Moreau j. inv. Helst pinx. Maradi f.

Das
Forſchende
Orcheſtre,
oder deſſelben
Dritte Eröffnung.

Darinn
SENSUS VINDICIÆ
ET
QUARTÆ BLANDITIÆ,
D. i.
Der beſchirmte Sinnen-Rang
Und der
Schmeichelnde *Quarten*-Klang/
Allen unpartheyiſchen Syntechnitis
zum Nutzen und Nachdenken; keinem Menſchen
aber zum Nachtheil/ ſana ratione & autoritate un-
terſuchet/ und vermuhtlich in ihr rechtes
Licht geſtellet werden

von
JOANNE MATTHESON,
Hoch-Fürſtl. Schleswig-Hollſteiniſchem Capellmeiſter.

Ich denke des Nachts an mein Säiten-Spiel/
mein Geiſt muß forſchen. Pſ. LXXVII, 7.

Hamburg/ bey Benjamin Schillers Wittwe/ und
Joh. Chriſtoph Kißner im Dom.

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen
Herrn/

Herrn Friderich Chriſtian von Medderkop/

Erb-Herrn auf Neudorf/ Marutendorf und Bloxhagen/
Ihro Königl. Hoheit/
Des regierenden Hertzogs zu
Schleswig-Holſtein/ hochbeſtaltem
und hochbetrautem Land-Rath/
General-Erb-Poſt-*Directori*,
Amtmann zu Tremsbüttel/
Canonico des hohen Stiffts Lübeck/ ꝛc. ꝛc.
Meinem
Höchſt-geehrteſten Herrn/

Hoch-Wohlgebohrner
Herr/
Höchſt-geehrteſter Herr
Land-Rath!

Warum ich nun ſchon zum zehenten mahl mit öffentlichen muſicaliſchen Schrifften ans Licht trete/ und mir nicht zuvor die Ehre gegeben habe/ **Eur. Hoch-Wohlgeb.** mit einer ſo ſchuldigen als unterthänigen Zuſchrifft aufzuwarten? ſolches möchte bey denen eine Frage abgeben/ die das groſſe diſcernement, und die ſcharffe Einſicht **Eur. Hoch-Wohlgeb.** in alle ouvrages d'eſprit nicht kennen.

Bey mir iſt es ganz anders beſchaffen: denn/ da ich DERO Ruhmwürdige Eigenſchafften faſt täglich zu bewundern das Glück habe/ und anbey die Geringfähigkeit meiner Beſtrebungen/ je länger je deutlicher/

cher/ abnehme; ſo iſt allerdings bey mir ein Zweifel entſtanden/ ob ich es auch wohl wagen dürffe/ meine Arbeit JHREM Judicio für Augen zu legen?

Die negativa hat bißhero allezeit den Vorzug behalten/ und ich würde dieſes mahl groſſe Mühe gehabt haben/ eine affirmativam ſententiam von mir ſelbſt zu überkommen/ wenn ich mir nicht ſchmeichelte/ es ſey dieſes Werck noch wohl/ unter allen meinen andern/ dasjenige/ welches mit dem gröſten Fleiß ausgearbeitet worden/ und derowegen ein gütigeres Urtheil verdiene.

Das ſolide, männliche Weſen/ ſo Eur. Hoch-Wohlgeb. auch in dem ſchönſten/ blühenden Alter ſchon beywohnet; die groſſen Ehren-Stellen und vornehmen Aemter/ ſo **Ihro Königl. Hoheit/** unſer gnädigſter Fürſt und Herr/ DENENSELBEN aufgetragen; die vortreffliche Leibes-Geſtalt und das anſehnliche Exterieur zeugen vor der ganzen Welt gnugſam / ohne mein Erinnern / von der herrlichen Beſchaffenheit DERO Meriten, und innerlichen hohen Gemüths-Gaben / welche nur nach einer eclatanten Gelegenheit zu ſtreben ſcheinen / in wichtigen Staats-Geſchäfften / zum Heil des Landes auszubrechen / und den Väterlichen / glor-reichen Fußſtapffen zu folgen.

Non tu corpus eras ſine pectore; Dî tibi formam,
Dî tibi divitias dederant artemque fruendi.

So ſchreibet Flaccus (a) vom Albio Tibullo : und weil ich dabey eine ſonderbare Gleichheit mit **Eur. Hoch-Wohlgeb.** wahrnehme/ ſo werde/ verbis ejusdem (b) Poëtæ, JHNEN zu ſagen die Freyheit nehmen :

> Par eris, hæc a te non multum abludit imago.

(a) Epiſt. IV. Lib. I. Albius ille Tibullus equeſtri familia natus, ingenii ſolertia & ſuavitate, nec non præſtanti corporis forma inſignis, nobilibus carus extitit. Per artem fruendi Oeconomiæ ſcientiam & peritiam intelligimus.

(b) Sat. 3. Lib. 2. v. 320.

„Ich habe mir äuſerſt angelegen „ſeyn laſſen/ durch beliebte „Wiſſenſchafften ein Lob „zu erwerben/ müſte auch ein „ſchlechtes Gehirn haben/ wenn „ich mich nicht eine untadelhaffte Sucht / Ehre und Ruhm zu „erjagen/ zuweilen treiben lieſſe. „Gleichwohl ſehe ich nicht/ wie „ich zu ſothanem Zwecke gelangen könne/ wenn ich mich nicht „vornehmer Leute Exempel vor „Augen ſtellete / und ihren „Schutz ausbäte.“

Dieſe Worte / **Hoch-Wohlgebohrner Herr**/ welche der berühmte Caſpar Ziegler

Zuſchrifft.

in der Dedication ſeines raren Werckleins / von Madrigalien/ dem Herrn Reichbrot von Schrenkendorff vorleget / habe mir m. m. um deſto eher zueignen wollen : weil / nicht nur das Beyſpiel einer höhern Ruhm-Begierde / und recht noblen Ambition ; ſondern auch / das würckliche Patrocinium derjenigen / die nach ihrer Art auch in der Welt dem Tugend- und Ehren-Pfade folgen/ in **Eur. Hoch-Wohlgeb.** den ſicherſten und beſten Auffenthalt haben.

Verzeihen SJE mir demnach / **Höchſt-geehrteſter Herr**

Herr Land-Rath / daß / da von IHREM Sonnen-Glanz mein Mond ſein Licht borget / ich mirs für keine geringe Ehre ſchätze / wenn Eur. Hoch-Wohlgeb. / ſo nach als vor / ein vielgültiger Beſchützer guter Studien / (und der meinen inſonderheit) bleiben; mir es auch nicht verdenken wollen / falls mich groß dünken laſſe / wenn IHNEN meine zwar mangelhaffte / doch nicht gar zu ungelehrte Gedanken in folgenden Blättern zu leſen geben darff.

Gönnen SJE mir nur ſolche Ehre / und gegenwärtigem Buche etliche günſtige Blicke / ſo wird dafür mit allem Reſpect unaufhörlich verbleiben

Höchſt-geehrteſter Herr Land-Rath/
Eur. Hoch-Wohlgeb.

Hamburg/
auf Oſtern/ 1721.

gehorſamſter Diener/
Mattheſon.

Wie

* * * * * *

Wie iſts? will Mattheſon, durch mehr als Menſchen-Fleiß/
Die Stärke der Muſic noch täglich höher treiben?
Wer kann/ wie Seine Hand/ ſo tief und feurig ſchreiben?
Wer iſt/ der das Clavier ſo wohl zu ſchlagen weiß?
In beyden wird Er längſt/ als Meiſter/ hochgeſchätzet;
Und dennoch ſteigt die Kunſt weit höher/ wenn Er ſetzet.
Er ſetzt/ und jeder wird/ durch die geheime Kraft
Von Seinem Zauber-Werk'/ ergetzet und gerühret.
Er zeiget uns ein Bild von jeder Leidenſchaft/
Wenn Er die Herzen ſelbſt/ nach Seinem Willen/ führet.

Durch Ihn wird die Muſic der Herzen Meiſterinn/
Macht fröhlich und betrübt/ entſelet und begeiſtert;
Doch bleibt der gröſte Ruhm Ihm billig zum Gewinn:
Er meiſtert dieſe ſelbſt/ die alle Welt bemeiſtert.
Er meiſtert/ aber doch zum Vortheil nur allein.
Was irdiſch an ihr iſt/ ſoll ſie durch Ihn verlieren;
Doch wird ſie der Verluſt zu gröſſerm Reichthum führen/
Und/ da ſie irdiſch war/ ſoll ſie nun himmliſch ſeyn.
Da ſie die Meiſterinn der Menſchen hier auf Erden:
Wird ſie die Meiſterinn auch dort der Engel werden.
Sie räumt/ zur Dankbarkeit/ Ihm dieß dagegen ein:
Er ſoll nicht minder dort/ wie hier/ ihr Meiſter ſeyn.

Weichmann.

* * *

ISts möglich/ daß man noch/ in der gelehrten Welt/
Vom Werthe der Muſic ein ſchnödes Urtheil fällt?
Muß/ wo doch jede Kunſt aufs höchſte ſchon geſtiegen/
Diß Wiſſen einzig nur in ſpröder Achtung liegen?

Bleibt man im Ernſt dabey/ daß manch verwirrter Kram/
Der doch aus Thorheit nur den erſten Urſprung nahm/
Und in derſelben ſich auch eben wohl geendet/
Den Hertzen mehr gefällt/ die Augen mehr verblendet?

Nützt mancher Wort-Streit mehr? verſpürt man beſſre Frucht/
Wenn man der Sinnen Gold in wüſtẽ Schlacken ſucht?
Aus allen Wunder macht/ wofern nur Strich und Zahlen/
In bunteſter Figur/ auf dem Papiere prahlen?

Ach nein! erröthet nur/ die ihr ſo ſchlecht geſinnt!
Erkennt den falſchen Wahn/ macht euch nicht ſelbſten blind/
Sagt nicht: Kein Heiligthum ſey in Muſic zu finden?
Ihr werdet es daſelbſt gedoppelt noch ergründen.

Leßt nur/ was *Mattheſon* in dem Orcheſtre ſpricht/
Wo der erhabne Witz aus allen Zeilen bricht/

Denn

Dann müſt ihr/ ohne Danck/ zur Schande doch bekeñen/
Daß diß/ was ihr geſehn/ mehr als gelehrt zu nennen.

Daß es mit ſeiner Pracht die Gotts-Gelahrheit ſchmückt/
Auch den Juſtinian aus tiefem Schlaf entzückt;
Die Grillen des Galen, als Artzeney/ vertreibet/
Und in der Künſte Ring das ächte Kleinod bleibet.

Daß/ wo man endlich nicht im höchſten Muſen-Chor
Die tiefſte Trauer wünſcht in ſchwartzem Boy und Flor;

Wenn ſich auch alles noch ſo ſehr im
Miſchmaſch würffe/
Die Neundte *Muſe* doch ohnmöglich
fehlen dürffe.

Mit unendlicher eſtime vor die gelehrte Schrifften des Herrn **Capellm.** *Mattheſons* ſetzte dieſes in tieffſter Ergebenheit

C. P. Krieger.
Jur. Cand. & Pract.

Be

* * *

BEglückter *Mattheſon*! wem kann man Dein Verdienſt/
Dadurch Du/ ſonder Streit/ in höchſter Ehre grünſt/
Bey ſo geſtiegner Kunſt/ wohl an die Seite ſetzen?
Da faſt die Muſen ſelbſt Dich ihnen gleiche ſchätzen.
Ein Ariſtides, den Du ſonſten hoch erhebſt/
Giebt vor den Griechen Dir den Preiß/ darnach Du ſtrebſt.
Worinnen ſie gefehlt/ das kanſt Du ſattſam zeigen;
Dir iſt auch das bekannt/ wovon ſie ſämmtlich ſchweigen.
Der Römer Wiſſenſchafft macht Dir die kleinſte Müh/
Und das geheime Werck von jener Muſurgie

Iſt Dir ein bloſſer Schertz/ Du legeſt klar vor Augen
Was andern ſonſten ſcheint zum Wunder nur zu taugen.
Laß ſeyn/ Italien bringt Virtuoſen vor/
Die unvergleichlich ſind ; auch Du ſchwingſt dich empor ;
Und läſt ſich deine Hand mit ſüſſen Spielen hören/
So muß ein jeder Dich den erſten gleich verehren.
Lieſt aber man/ was Du in Schrifften aufgeſetzt/
So wird Dein ächtes Lob in Marmor eingeätzt;
Man ſagt/ daß/ wer auch ſonſt dergleichen Werk getrieben/
Nicht ſo gelehrt / wie Du / von der *Muſic* geſchrieben.

In unverrückter eſtime gegen des Herrn Capell-Meiſters gelehrte Schrifften ſchrieb dieſes

Chriſtian Friederich Hertel/
J. U. Cand. und Not. Publ. Cæſ.

Ad

Ad Lectorem.

Pro captu lectoris habent ſua fata libelli.

I.

HIer werden dir/ mein Leſer/ unter dem Nahmen des forſchenden Orcheſtre, Senſus Vindiciæ & Quartæ Blanditiæ, **der vertheydigte Sinnen-Rang/ und verdächtige Quarten-Klang** / nicht eben/ wie ſonſt die Formalien lauten/ in aller Einfalt und Kürtze; ſondern mit etwas Fleiß und gehörigem Nachſinnen ausgearbeitet/ übergeben.

II.

Ich ſage dirs vorher/ daß ich das erſte Stück zum Vortheil der Sinnen/ und das andere zur Bloßgebung der Quarte abzuhandeln gemüßiget worden bin: weil es alſo der Wahrheit würcklich am allerzuträglichſten und gleichförmigſten ſeyn wird.

III.

Ich ſage es aber nicht darum/ als wolle ich dir dadurch ein Vor-Urtheil beybringen/ ſondern/ damit du allen deinen Witz zum Ausbot berufen/ und ſo ſcharff/ als möglich/ um dich ſehen/ einfolglich mit Verſtande wehlen mögeſt/ was du/ nach Durchleſung meiner Gründe/ und Entgegenhaltung der deinen/ oder anderer/ zu glauben/ zu läugnen/ anzunehmen/ oder zu verwerffen für rathſam erachteſt.

IV.

Es haben bißhero die Theoretici (wie ſie genennet werden) gut Schreibens gehabt/ und mit ihrem eigenen Schatten/ nicht für die lange Weile/ gefochten. Ihnen hat kein Practicus, ich weiß nicht/ ob ich ſoll ſagen: antworten wollen/ antworten dürffen/ oder antworten können.

V.

Etliche ſind zu commode geweſen/ und die Arbeit hat ihnen nicht angeſtanden; andere haben ſich darüber mocquiret/ und gedacht/ es gehe ihrem Ruhm nichts darunter ab/ ob ſie den Sinnloſen Leuten das Maul ſtopften/ oder nicht; wiederum andere/ und zwar die meiſten/ haben vielleicht nicht einmahl gewuſt/ was hie und da in Büchern für ärgerliche principia und abentheuerliche Sachen/ zum Nachtheil heutiger Muſic und Virtuoſen/ ja zur Verleitung ſolcher/ die man gens de lecture (beleſene Leute) nennet/ an den Tag kommen.

VI.

Den erſten kan man ihr Faullenzen und ihre indolence unmüglich zu gute halten/ daferne ſie anders Mittel und Gelegenheit gehabt/ ſich für den Riß zu ſtellen. Die andern kommen mir auch mit ihrer ſpöttiſchen Art ſehr verdächtig vor/ und ich traue ihnen gar wenig zu/ ihrer eigenen Ehre ſonſt unverfänglich/ als dafür ſie vielleicht mehr ſorgen mögen/ denn für die Ehre der Muſic überhaupt: wodurch jedoch allemahl die Pferde hinter den Wagen geſpannet werden. Die dritten/ endlich/ ſolte man rechtſchaffen in die Schule führen/ weil ſie die Naſe nicht beſſer/ nec cum judicio, in die Bücher geſtecket/ dabey aber noch andere/ die viel leſen und wenig urtheilen/ durch ihr unwiſſendes Exempel verleitet haben/ daß man die Muſic hernach für eine Sache hält/ die von aller Gelehrſamkeit entblöſſet ſey.

VII.

Wenn mancher ſonſt gelehrter Mann/ in ſeiner Bibliothek/ etwa von ungefehr einmahl/ über ein paar alte Lateiniſche / oder Griechiſche Folianten geräth/ deren Autores in den mathematiſchen Zahl-Grillen erſoffen ſind/ ſo denket er/ (weil ers nicht verſtehet) es müſſe doch eine ganz andere Sache um die alte Muſic geweſen ſeyn; die hätten ja grund-gelehrte Leute getrieben und beſchrieben: das ſey Muſica rationalis; hergegen finde man heutiges Tages ſo was nicht mehr/ und ſey vielleicht alles irrational, man möge ſo ſchön muſiciren/ als man wolle. Daraus ſchließt er denn/ zu unſerem gröſten Nachtheil/ daß die itzige Künſte wenig zu bedeuten haben; da ſie doch um ein groſſes geſtiegen ſind/ und täglich zunehmen.

VIII.

J. B. Donius will in ſeinem Werklein/ de Præſtantia Veterum Muſices, pag.42. non levi quadam conjectura, non iniqua comparatione (wie ers nennet) erweiſen: Daß/ weil bey den Alten die Poeſis ſo vortrefflich hoch gebracht worden/ dieſe aber mit der Muſic ſchweſterlich verwandt ſey/ deswegen auch die alte Muſic in eben dem Grade hervor geraget habe/ und aller heutigen vorgezogen werden müſſe.

IX.

IX.

Dieſe conſequentiam ſebe ich nicht/ oder ſie muß in allen Diſciplinen und Künſten angehen. Deñ ſie ſind alle/ wie Schweſtern und Brüder/ mit einander verwandt. Daß dieſes aber weit gefehlet/ bedarff keines Beweiſes. Zu dem/ wenn die alte Muſic ſo was vortreflliches geweſen / warum hat man denn nichts von ihr aufzuweiſen/ wie von der alten Poeſie? Perſpicuum eſt, ſagt Cicero, & cantus tum fuiſſe reſcriptos vocum ſonis & carmine. Sie hatten auch ja ihre tabulaturam und Noten. Aber es iſt ein Zeichen/ daß nicht viel rares daran geweſen ſeyn müſſe/ weil der Nach-Welt gar nichts davon zum Vorſchein gekommen; ſondern alles ins Meer der Vergeſſenheit geſunken iſt.

X.

Ferner kann eine Schweſter von der andern toto cœlo unterſchieden ſeyn/ ob ſie gleich eine Mutter und einen Vater haben. Maria und Martha geben ſchon ein Exempel ab/ ohne ſich weiter zu bemühen.

XI.

Das Gleichniß mit der Mahlerey- und

Bildhauer-Kunſt/ die da communem rationem, ein gemeines Band/ nemlich die Zeichnung haben/ paſſet ſich ſo nicht auf die Muſic und Poeſie zuſammen.

XII.

Jene ſind alle beyde Affen der Natur/und borgen alles von äuſerlichen/ſichtlichen objectis. Wenn ſie dieſelben einiger maſſen nachmachen/ vorbilden und imitiren können/ ſo iſt der Gipfſel erſtiegen. Und wolte man ſolches auch gleich von der Poeſie ſagen: quia poema eſt loquens pictura, ſicuti mutum pictura poema; ſo gehets doch von der Muſic nicht an/ als die mit dem Klange zu thun hat/ und auch ohne Worte/ ohne Schildereyen/ ohne Statuen/ ja/ ohne die geringſte Nachahmung äuſerlicher Dinge/ (welche ſie doch ſo wohl/ als die innerſten Regungen der Seelen/ ebenfalls auszudrücken weiß) Muſic ſeyn und bleiben kann. Dahingegen die Poeſie/ ohne den von der Muſic geborgten rhythmum, gar nicht beſtehen mag/ noch kan.

XIII.

Die communis ratio inter Muſicam & Poeſin, welches dieſer rhythmus ſeyn ſoll;

gilt alſo auch nicht: denn er hat von der Muſic ſeinen Urſprung/ und iſt ſo wenig communis, daß ein guter rhythmus in der Poeſie gar ein elender in der Muſic ſeyn kann / & vice verſa.

XIV.

Da nun die Zeichnung weder von der Mahlerey- noch Bildhauer-Kunſt entſpringet; ſondern dieſe vielmehr urſprünglich von jener herſtammen/ und keine Zeichnung in der Bildhauer-Kunſt gut ſeyn kann/ ohne auch in der Mahlerey zu gelten: ſo ſiehet man leicht/ daß alhier eine ganz andere Bewandniß erſcheinet/ und man alſo wohl ſagen könne: analogiæ paritas minus mirifice elucet.

XV.

Daß wir aber keine Melodie von den alten Muſicis (a) aufzuweiſen haben/ ſolches mö-

---

(a) Nullum fere ſupereſt antiquarum cantionum veſtigium. Nam fragmenta quæ extant nomorum aliquot Dionyſii, cujusdam præſtantiſſimi Poetæ ac Muſici, quem Thebanum illum eſſe Pindaro ætate ſupparem, non temere Donius ſuſpicatur, multo fere majorem veteris melopoeiæ nobis guſtum præbent, quam ſi penitus intercidiſſent: cum maxima eorum Diagrammatum pars deperierit, *Don. p. 90.*

gen wir ihrer Klugheit und Vorſichtigkeit danken. Ich will es eben auch ſo machen / und gereuet mich / daß ich nicht ehender ſo viel Nachdenkens gehabt habe. Was zur muſicaliſchen Literatur gehöret / davon will ich noch etwas öffentlich ſchreiben / ob gleich nicht mit ſolcher Ausführlichkeit und Mühe / als hier geſchehen; allein von meinen compoſitionibus ſoll die Welt hinführo mehr zu hören / als zu ſehen bekommen. Ne poſteris riſus moveatur.

XVI.

Die Alten haben es freylich / nach ihrer Art und Mode / wohl aufs beſte gemacht; allein auch wohl vorhergeſehen / daß die Zeiten es immer ändern würden. Sehen wir doch ſchon / daß unſere Melodien / die nur vor 20 oder weniger Jahren ſchön geweſen ſind / itzund ganz weggefallen: warum hätten es auch Phrynis, Timotheus und Philoxenus von ihren Stücken nicht merken können oder ſollen?

XVII.

Es iſt auch / in dieſem Fall / lange nicht ſo mit der Muſic beſchaffen / als mit ihren Schweſtern / der Mahlerey und Poeſie. Was mit todten Farben / und in linguis mortuis vor

1000.

1000 Jahren gut gemahlet und gut geſchrieben worden/ iſt und bleibt/ noch und immer/ gut geſchrieben/ und gut gemahlet.

XVIII.

Die Muſic aber iſt keine ſolche todte Sprache/ auch an keine Sprache in der ganzen Welt gebunden. Sie ändert ſich von Jahr zu Jahr/ wie alles thut/ das lebet. In Juventute hatte ſie virtutem nudam, Einfalt und Unſchuld/ brauchte keiner groſſen Künſte/ Auszierungen der Kleider: denn die Jugend iſt an ihr ſelbſt/ und ohne Putz/ ſchön genug. Media ætate war ſie ſchrecklich krank; da war der Fuſcher Aretin ſchon ein treflicher Arzt. Itzund hat ſie das männliche Alter ohngefehr erreichet/ und muß ein gutes/ reiches Gewand/ nemlich die Harmoniam um ſich legen; wird auch von Zeit zu Zeit/ an prächtigen Ausſtaffirungen/ Edel-Steinen/ Gold- und Silber-Stoffen immer mehr und mehr wachſen und zunehmen/ biß ihr endlich/ als einem ewigen Weſen/ das materielle ausgezogen/ und ſie Engel-rein befunden werden wird.

XIX.

Iſt es demnach nicht wohl und ehrlich

gethan/ rechtſchaffenen Leuten/ inſonderheit ſolchen Gelehrten/ die eben keinen groſſen Begriff von der Muſic haben/ dergleichen ungegründete Meynungen zu benehmen/ und ſie eines beſſern zu berichten. Nemlich: daß wir nicht nur alle altē Künſte/ ſondern noch ſehr viele neue dazu wiſſen mögen; daß wir auch eine Theoriam rationalem, aber eine von der alten ganz unterſchiedene treiben; daß eine beſondere Gelehrſamkeit dazu gehöre/ auch nur von heutiger Praxi recht zu urtheilen. u.d.g.

XX.

Solches nun habe in dieſem Werke/ welches/ wie ein jeder leicht ſehen wird/ nicht auf den Kauff verfertiget worden/ hin und wieder/ vermittelſt Abhandlung obgedachter Materien/ mit allem gehörigen Eifer/ mit aller juſtice, ohne affecten, ſine κακοζηλία, zu thun mir angelegen ſeyn laſſen. Nicht/ damit man etwa auf eine Meilweges oder viere von mir zu ſagen wiſſe; ſondern daß den Leſern Gelegenheit gegeben werde/ ſich zu inſtruiren und zu ergetzen.

XXI.

Und ob zwar das nonum prematur in annum, aus dem Horatio (b), nicht eben hiebey nöhtig geſchienen/ ſo kann ich doch verſichern/ daß mir mehr als gemeine Zeit/ zum Entwurf/ und zur Ausarbeitung dieſer Gedanken/ genommen: ſo daß/ verhoffentlich/ ein unpaſſionirter und vernünftiger Leſer ſein Genügen daran finden wird/ wenn er alles reiflich erwegen will.

(b) de Arte Poetica, v. 388.

XXII.

Ich wünſche nicht nur/ daß dieſer mein Leſer ein habiler, ſondern auch/ daß er dabey ein gelehrter/ und mit ſcharfer Urtheils-Kraft verſehener Muſicus ſey/ der da/ beydes über das vorbey gelaſſene und zu ändernde/ ſeine Anmerkungen glimpflich zu machen fähig; mir davon/ wenn es ihm beliebet/ erſt privatim, und wenn ich ihm denn (zu ſeiner Zeit) nicht ſatisfaction gebe/ auch publice, ſed polite, Nachricht gebe/ und gute Vorſchläge thue/ die ich dankbarlich/ und ſo annehmen werde/ als hätte ich dem Dinge noch nie recht nachgeſonnen.

XXIII.

Er wolle aber (c) ſein judicium dextre, ohne affecten adhibiren. Findet er/ daß ich

---

(c) Ex Prinzio, m. m.

Recht habe: ey/ ſo gebe er mir ohne (d) Neid Beyfall. Habe ich geirret/ wolle er mich deſſen freundlich erinnern/ und bedenken/ es ſey in dieſer Welt niemand vollkommen. Finden auch einige vorwitzige Geſellen/ die aller Löcher Ausgang wiſſen wollen/ etwas beſſers/ als ich gefunden habe/ ſo vergraben ſie ihr Pfund nicht/ ſondern dienen Leuten damit/ nach meinem Exempel.

XXIV.

Zu wiſſen iſt ſonſt/ daß ich hin und wieder meine Anmerkungen vertheilt/ und nicht eben/ der wohl hergebrachten/ ſo genannten/ Ordnung nach/ alles auf einmahl geſaget habe/ was wohl unter einem Titel ſtehen könnte; ſondern es finden ſich kleine zerſtreuete detachemens, die mit ihrem ſcharmützeln (welches die Franzoſen harceler nennen) mehr ausrichten werden/ als wenn ich eine viereckte Schlacht-Ordnung gemacht/ und alles auf eine logiſtiſche Haupt-bataille ankommen laſſen hätte. Mit den Türken thut man es wohl; ſonſt nicht gerne.

(d) Qui invidet eget, cui invidetur is rem habet. *Palat.*

XXV.

Dieſes berichte nur bloß deswegen/ damit mirs niemand zur Unwiſſenheit und confuſion deute/ wenn dañ und wañ eine ſchon vorgeweſene Materie zum dritten und vierten mahl weiter ausgeführet wird. Ich habe gefunden/ daß dergleichen diſpoſition im Leſen vielmehr natürlicher heraus komme und Nutzen bringe/ als wenn alles auf einem Hauffen lieget.

XXVI.

Denn/ erſtlich/ wird ein wohl-geſinnter mehr dadurch divertiret/ als wenn man den ganzen Vorraht nohtwendig und ekelhafft/ unter ein Capitel bringen wolte. Vors andere werden diſſentientes dadurch gar artig überraſchet und ſurprennirt, wenn ihnen ein Gang nach dem andern/ wo ſie es manchesmahl am allerwenigſten vermuthen/ und die Angſt ſchon überſtanden zu haben vermeynen/ beygebracht wird/ damit ſie per intervalla fein warm gehalten/ und fatiguiret werden.

XXVII.

Wer indeſſen/ was zu einer jeden Materie gehöret/ zuſammen haben will/ der darf ſich nur des ziemlich vollſtändigen/ ja verdoppelten Regiſters bedienen/ alwo der Sammel-Platz iſt/ und alle commandirte Mannſchafft/ als auf einem Rendesvous, unter ihren gehörigen Regimentern/ Fahnen und Compagnien gefunden werden mag. Da kann einer die Muſterung halten.

XXVIII.

Noch ein paar Vorwürffe ſehe im Geiſte/ wenn es heiſſen wird: 1) Ich hätte offt die Sachen gar zu weit hergeholet/ (longius petitum) und 2) bisweilen die allegata gehäuffet/ welches nur eine compilatio ſey/ dadurch man ſeine Beleſenheit kurzum am Mann bringen wolle.

XXIX.

Ad primum antworte mit dem Vayero (Tomo II.) alſo: Pour ce que vous dites etre de trop loin, je vous renvoye à cette Ode de Pindare (3 Nemeſ.) où vous verrez, que ſi les Geais & les Corneilles ſe contentent de manger ce qui eſt dans leur voiſinage, les Aigles, qui ſont les Rois de l'air, ſe plaiſent à prendre leur proye aux lieux les plus ecartés. Wer es nicht verſteht/ der laſſe ſichs verteutſchen. Mir wird der Raum zu enge.

XXX.

Ad ſecundum ſage: daß es einem/ der viel lieſet/ unmüglich ſey/nicht viel zu allegiren. Die Franzoſen thun es ſelbſt/ die doch weniger Pedanten ſeyn wollen/ als eine nation unter der Sonnen. Sie thun es aber mit einer ſolchen exceſſiven galanterie, daß ſie die autores und loca verſchweigen/ gerade/ als wenn es alles ihre leibeigene Gedanken wären Von welchem galanten Einbruch ich doch ſo weit entfernet/ daß ich vielmehr einem jeden das ſeine zuſchreibe/ und dabey gar nicht ermangele/ mein videtur, meine ganz eigene Gedanken/ meine Auslegung/ meine Anmerkung und mein beſtes Urtheil allemahl beyzufügen/ welches die compilatores und Groß-Sprecher wohl bleiben laſſen müſſen.

XXXI.

Was der liebe Autor Actor. Philoſ. in dem Vorbericht derſelben für einen Einfall/ von den gradibus admonitionis hat/ ſolches werden die Gelehrten wohl wiſſen. Er ſtehet mir dermaſſen an/ daß ich ihm denſelben abborgen/ und denen zu Gefallen/ die das Werk nicht geleſen haben/ herſetzen muß. Er redet aber ſeinen Leſer mit dieſen Worten ſo kühnlich/ als klüglich an:

XXXII.

„Man prætendiret keine gradus admonitionis von dir; ſondern/ wenn du einen Irrthum findeſt/ ſo magſt du uns ſolchen lateiniſch oder teutſch/ öffentlich oder heimlich/ ſchrifftlich oder mündlich eröffnen. Ja/ wir prætendiren nicht einmahl/ daß du ſolchen mit honetter Beſcheidenheit vortragen mögeſt. Denn/ wenn du dich nicht honet, ſondern unbeſcheiden aufführeſt/ ſo wirſt du nicht uns/ ſondern dir ſelbſt ſchaden: nicht uns, ſondern dich ſelbſt beſchimpffen.“

XXXIII.

Nun will ſich zwar wohl eben nicht ſchicken/ daß eine comparaiſon zwiſchen dem Herrn **Heumann** und meiner Wenigkeit gemacht werde; denn/ es hat derſelbe/ ohne Zweifel/ mehr Urſache zum defi, als ich; indeſſen will man nur zu verſtehen geben/ daß ſeine Gedanken großmüthig ſind/ daß ſie Beyfall verdienen/ und daß/ wer an ſeiner Stelle wäre/ auch eben die ſentimens hegen würde. (Es ſoll mir doch lieber ſeyn/ wenn ein wenig piano gefidelt wird. Ich will darum gebeten haben. *Vita verecunda eſt, Muſa jocoſa mihi.*)

XXXIV.

Zu bejammern iſt es / daß die Muſici ſelbſt/ durch unnöthiges Zanken / den Feinden einer guten Harmonie Gelegenheit / ſich zu kitzeln/und ins Fäuſtgen zu lachen/geben müſſen. O! wie gerne wäre ich meiner vorigen apologiæ überhoben geweſen / damit mich niemand unter die pedantiſchen Muſic-Verderber / unſchuldiger Weiſe/ mitzehlen mögte; aber / ich wurde heraus gefordert oder provocirt / und muſte mich verantworten.

Turpe quidem contendere erat; ſed
cedere viſum
Turpius - - - -
Ovid. Metam. V.

XXXV.

So hat man mir auch/ beydes wegen der Sinnen und der QVARTÆ, den Krieg angekündiget/ und ich habe in der andern Eröffnung des Orcheſtre verſprochen/ dieſe Sachen in der dritten/ als in gegenwärtiger/ vorzunehmen. Darum iſt es denn auch nun ſo weit gekommen.

XXXVI.

Ich hätte es zwar wol in ein paar Bogen verrichten können / weil alle gegenſeitige imputationes kaum ein Quart-Blatt verdienen ; allein/ ich wünſche zugleich auch andern hiemit Nutzen zu ſchaffen/ und jedem zu curieuſen Gedanken über dieſer Materie Anlaß zu geben. Ob ich nun hierinn das Ziel getroffen/ dazu wird der eine ja; der andere nein ſagen. Kein Büchlein iſt doch aber ſo geringe/ man kann was gutes daraus lernen/ das iſt
mein

mein Troſt. Und keine Schrifft iſt ſo köſtlich/ man kann ſie tadeln/ das freuet mich. Alles nachdem der genius des Leſers beſchaffen iſt/ wie die Uberſchrifft dieſer Epiſtel lautet.

> Ipſe tuam riſurus ero, ſi forte probabis
> Omnia, ſtultitiam; ſi nihil, invidiam. (*)

wer alles gut heiſſt/ iſt ein Thor; wer nichts billiget/ iſt ein Neid-Hammel.

XXXVII.

Wenn demnach im andern Theile des neu-eröffneten Orcheſtre das nöhtigſte zur Beſchützung des erſtern geſaget worden / und ein wenig particulierement hat verſalzen werden müſſen/ womit eben nicht jedem Leſer/ der ſich nur von der Sache ſelbſt/ und nicht von dem Streit einiger privatorum, zu informiren ſuchet/ gedienet iſt: ſo ſoll hier deſto reeller procediret werden/ und bey den vorgeſetzten curieuſen Materien wiſſentlich nichts vorkommen/ daraus man nicht allemahl eine gute Erläuterung muſicaliſcher Sachen ziehen kön-

---

(*) Invidia eſt dolor alienæ felicitatis. *Ben. Jonſon.*

könne; welche gleichwohl auch demjenigen/ der die andere Eröffnung recht anſiehet/ daſelbſt an wenig Orten abgehen wird.

XXXVIII.

Niemand wolle wähnen/ als ſuchte man eine und andere in dieſem Theile citirte und notirte Autores, inſonderheit die lieben ehrlichen Alten/ welche die Naſe und das Meſſer auf dem Ermel gewiſchet haben/ im geringſten zu beleidigen. Nein/ keines weges; Alles was vorkommt/ wird deswegen angeführet/ damit die Sachen/ nicht die Perſonen/ unterſuchet/ erforſchet und examiniret werden. Dieſes will hiemit feyerlichſt declariret haben.

XXXIX.

Ich bin verſichert/ wer nicht in præjudiciis ſtecket/ und meine gute Abſicht/ nebſt der Ehre/ die ich einem jeden nach Gebühr/ ſo ſchuldig als willig ertheile/ anſiehet/ ohne ſich an alle und jede expreſſiones zu machen/ dieſelbe malicieuſement zu verdrehen und übel auszulegen/ da ſie doch offt nur die Lebhafftigkeit der Schreib-Art zum Zweck haben/ der wird keine Urſache finden/ mich zu blamiren/ er müſte ſie denn recht vom Zaune brechen.

XL.

Man kann unmüglich ſo Engel-rein ſeyn / daß einem / bey Unterſuchung ſtreitiger Dinge / nicht hie und da ein Wörtgen entfahren ſolte/ welches nicht/ wenn es auf eine Gold-Wage geleget würde/ein wenig zu leicht oder zu ſchwer ſeyn möchte. So bin ich auch keinesweges in Abrede/ daß mein Stylus hin und wieder etwas hardi ſcheine ; aber eben darum bitte hiemit den Leſer/ wenn ihm die geringſte Billigkeit beywohnet/ meinem temperamento, meiner ernſtlich-heilſamen intention, und meiner aufrichtigen Meinung ſolches zu gute zu halten / anbey feſtiglich zu glauben / es laſſe ſich aufs äuſerſte angelegen ſeyn / der Muſic und Ihm zu dienen

Der Autor.

Ad Lectorem.

P. 8. Es hat mir dieſes Werck ſo viel zu thun gegeben / daß ich auf die kleine General-Baß-Schule noch nicht habe gedenken können.

Innhalt
Des
Forſchenden Orcheſtre.

Pag.
Vorleſe . 1.

Erſter Theil.
SENSUS VINDICIÆ,
Oder:
Der vertheydigte Sinnen-Rang.

Cap. I, Von den Sinnen und deren Würkung überhaupt . 27
Cap. II. Von den rationibus, oder Zahl-vernünffteleyen . 136.
Cap. III. Vom Unterſchied zwiſchen der Muſic und Harmonie . . . 267.
Cap. IV. Von der ſattſamen Zärtlichkeit muſicaliſcher Ohren . . . 419

An-

Anderer Theil.

QUARTÆ BLANDITIÆ.
Oder:
Der verdächtige Quarten-Klang.

Cap. I. Von der Quarta insgemein . . . . 451.
Cap. II. Calviſiana . . 496
Cap. III. Werckmeiſteriana . 528.
Cap. IV. Baryphoniana . . 582.
Nachleſe . . . . 631.
Addenda . . . 768.

Hiernechſt folgen

Zwey Regiſter/

I. Von den vornehmſten Sachen/ die in dieſem III. Orch. vorkommen.

II. Von den Scribenten und Schriften/ die darinn angeführet werden.

Vor=

Vorleſe.

§. 1.

DJe Bewegung an ihr ſelbſt/ iſt kein Klang; ſondern der Klang iſt eine Wirckung gewiſſer Bewegung/und kann/ weil er uncòrperlich/nicht wohl anders / als abſeiten cauſæ, betrachtet werden: dergeſtalt/ daß/ nachdem die zum Klange geſchickte Bewegung gröber oder feiner/ langſamer oder geſchwinder iſt; auch der Schall vermehret oder vermindert / erniedriget oder erhöhet/dicker oder dünner/ gröber oder feiner/ zum Gehör dringet. Zu dieſem ſetzet man hinzu: daß der Klang oder Schall entſtehe/ aus einer gewaltigen Bewegung der Lufft.

Tout ſon eſt l'effet d'un air battu violemment. (a)

§. 2. Darwieder aber findet ein berühmter Mann (dem ich beyzupflichten nicht umhin kan) folgendes einzuwenden. Certiſſimum eſt, quanquam receptæ opinioni adverſetur, ſonos ſine adjumento Aëris poſſe generari, etiamſi Aër commodiſſimum ſoni vehiculum ſit - - - - Motus eſt cauſa ſoni, quanquam omnis motus ſonum non procreat; Aër autem ſolummodo *vehiculum cauſæ* illius eſt, quod etiam Aqua eſſe poteſt, ſine Aëre. Aër itaque nullum procreat ſonum; ſed eum modo adminiſtrat. Ubi autem ſonus eſt, ibi a motu procreatur; ſed & magni in naturalibus peraguntur motus absque ſtrepitu. (b). „Es iſt gantz „gewiß / ſagt er / ob es gleich der durchgehends angenommenen Meynung entgegen „läufft / daß der Klang auch ohne Beyhülffe „der Lufft gezeuget werden könne / ob wohl die „Lufft das allerbequemſte Werckzeug / und (ſo „zu reden) das beſte Fuhrwerck des Klanges

---

(a) *Dodart, Academ. Royale l'an* 1700. *Memoires, page* 318.

(b) Baco de Verulam, in Oper. pag. 790. Edit. Lipſ. f.

„iſt (c). Die Bewegung iſt des Klanges Urſache/ wiewohl nicht eine jede Bewegung eben einen Klang hervor bringet; die Lufft aber iſt nur ein **Hülffs-Mittel dieſer Urſache**/ welches auch wohl das Waſſer ohne Lufft ſeyn kan (d). Daraus zu ſchlieſſen/ daß die Lufft eigentlich keinen Klang mache/ ſondern denſelben nur bediene/ verwalte und befördere. Wo aber ein Schall iſt/ da bringt ihn die Bewegung hervor; ob gleich in der Natur auch groſſe Bewegungen/ ohne einziges Geräuſche zu finden (e).

§. 3. Ein anderer vornehmer Autor ſaget: Sonum eſſe motum particularum radiantium (f). das iſt: **Der Klang ſey eine Bewegung der ſtrahlenden Theil-**

(c) L'Air eſt *porteur* du ſon. Klang-Träger/ wie Brief-Träger. Mem. de l'Acad. R. 1700. pag. 318. 322.

(d) Hierauf wird eingewandt: Im Waſſer ſey auch eine gewiſſe Art Lufft. Ich antworte: In der Lufft ſey auch eine gewiſſe Art Waſſers/ und kein Element ohne das andere. Dennoch iſt Waſſer ein ander Ding/ als Lufft.

(e) vid. M. Hier. Nymmanni Diſput. Phyſ. Mathem. XI. Corol. 3. *Num ſolus Aer ſit auditum medium?* & reſpondetur quod non.

(f) D. Rüdiger Phyſ. div. L. III. cap. V. Sect. 3. pag. 531. §. 43. & 45.

gen; es will auch dieſer lieber den Aetherem als Aërem dazu erwählen/ welches gar nicht zu verwerffen iſt. Daß er aber ſpricht: Sonum eſſe potius *effectum* ætheris quam aëris; (g) Der Klang ſey eine Wirckung der feinẽ Lufft; ſolches braucht vielleicht eine Erklährung. Doch bleibt allerdings wahr/ was belobter Autor kurtz darauf mit dieſen Worten behauptet: Segniores atque negligentiores fuerunt Philoſophi in excutienda natura ſoni atque auditus, quam luminis atque viſionis (h). **Die weiſen Leute haben ſich/ in Erforſchung der natürlichẽ Beſchaffenheit des Klanges und des Gehörs/ träger und nachläßiger erzeiget/ als in Nachſpürung des Lichtes und Geſichtes.**

§. 4. Dieſer Meinung ſtimmet auch bey die Hiſtoire de l'Acad. Roy. von Anno 1700. wenn daſelbſt pag. 166. ſtehet: La Science qui regarde les ſens de l'Ouye n'a peutetre pas moins d'etenduë, que celle qui a la veuë pour objet; mais elle a eté jusqu'ici moins aprofondie. Das iſt: „Die „Wiſſenſchafft/ welche den Sinn des Gehörs „an-

---

(g) id. ibid. pag. 516.
(h) id. ibid. pag. 518.

„angehet/ hat vielleicht keine engere Schrancken/ als die/ ſo mit dem Geſichte zu thun hat; „aber jene iſt bißher nicht ſo tieff unterſuchet „worden.„ Mr. Sauveur vermeynet/ es ſey dieſe Wiſſenſchafft noch un Païs peu connu, **ein Land das wenig bekandt**/ l.c.p. 167. Es iſt auch wahr: und derohalben forſchet man weiter nach.

§. 5. Noch eines vortrefflichen Mannes (i) Gedancken vom Klange wird zu rechnen vergönnet seyn. Sie gehen überhaupt „dahin: daß der Klang nicht in der Lufft ſtecke/ „wie wir meynen; vielweniger/ daß die klingende Corpora ſelbigen in ſich halten. Das „Heulen/ ſo die Sturm-Winde in den Wäldern verurſachen; das Brüllen der erzürnten Wellen/ beweiſe nicht/ daß der Klang/ oder „das Geräuſche mit der Bewegung (k) ver-

---

(i) L'Abbé Geneſt, Princip. de Philoſoph. p. 226.

(k) Motus oder Bewegung iſt ein Wort/ das mir gar zu general und allgemein lautet/ ſich auch nicht eigentlich zur Urſache des muſicaliſchen Klangs ſo wohl ſchicket/ als etwann vibratio, die Schwenckung/ tremor, das Zittern/ und dergleichen/ die eine beſondere und ſubtile Bewegung bedeuten; ſintemahl nicht alle und jede/ ſondern gewiſſe ſpecial-Bewegungen einen Ton verurſachen.

„wiſchet ſeye/ ſondern daß er ſich nirgend/ als in „uns ſelbſt ereigne/ nachdem das Ohr gerühret „und erſchüttert wird.“ Seine ſchöne Verſe lauten im Original alſo:

Le ſon n'eſt point dans l'air, où nous croyons l'entendre,
Et les corps reſonans n'ont point le ſon en eux,
Que ſous l'effort des vents impetueux
On entend gemir les Forets agitées,
Qu'on entend mugir les Vagues irritées;
Avec le mouvement le ſon n'eſt point melé;
Il n'eſt produit qu'en nous, par l'Organe ebranlé. (1)

§. 6. Uns mag genug ſeyn/ daß die Bewegung/ ſo darauf gerichtet iſt/ und die dadurch zu empfindende Würckung/ als lauter ſinnliche Sachen/ in uns den Klang und Schall erregen; er ſelbſt/ der Klang/ ſey nun ſo uncörperlich/ als er wolle. Es geſchehe auch die Vermittelung durch Lufft/ Waſſer/ oder ſonſt etwas/ ſo ſind es doch keine metaphyſiſche Media, ſondern Dinge/ die von unſern Sinnen/ ohne Adam Rieſens Rechenbuch/ unterſuchet und ausgeforſchet werden können. Solchem nach wird alhier zu fragen ſeyn:

---

(1) Das Urtheil von dieſem Autore in den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen No. 5. 1718. pag. 39. lautet alſo: Die Gedancken des Abts Geneſt ſind ſo gründlich/ und ſeine Verſe ſo flieſſend/ daß man ihm ſeinen allzu groſſen Eyfer vor die Carteſianiſche Philoſophie zu gute halten muß.

I. Ob in klingenden Sachen der Sinn des Gehöres vorzüglich; oder/ ob mit demſelben/ in gleicher Krafft/ die rechnende Vernunfft (m) urtheile?

II. Ob die Quarta (ſcil. chorda diatona à quavis baſi) wohl oder übel klinge? das iſt: Ob ſie conſonire oder diſſonire?

(m) Ratio wird es ſonſt genennet/ wodurch die Urſachen oder Schlüſſe zu verſtehen/ welche durch Zahlen/ Linien/ Gewichte/ ꝛc. an die Hand gegeben werden. Man hat es allhier die rechnende Vernunfft geheiſſen/ damit es ſein Abzeichen habe.

§. 7. Wenn nun vom Urtheil der Sinnen / und des Gehörs inſonderheit / alhier die Rede ſeyn wird / ſo will man jedoch ſenſus nicht pro ſenſoriis (ſtatt ſinnlicher Werckzeuge / wie ſie insgemein genommen werden) verſtehen; vielweniger ſelbige der rechten / wahren Vernunfft ſolchergeſtalt entgegen ſetzen / oder von ihr ſcheiden / als ob die bloſſe / äuſſerliche Augen oder Ohren / ohne Reflexion oder Nachſinnen in der Seelen / eigentlich und buchſtäblich zu urtheilen fähig wären:

Nimirum ſtultum eſt, committere ſenſibus omne
judicium; fallunt *Oculi* perſæpe videntem. (n)

§. 8. Ich weiß gar wohl / daß die bloſſe ſinnliche Vermerckung / nuda illa perceptio ſenſibilium, und das Nachdencken oder Nachſinnen / reflexio mentis ad res perceptas, zwo verſchiedene / ob gleich mit einander gantz genau verbundene / oder (ſo zu reden) ſimultaneæ actiones ſind; wiewohl man auch endlich

---

(n) *Palingenius* in Zodiaco vitæ pag. 155. bey ihm bedeuten Senſus nur die Werckzeuge / welches aus den im andern Vers erwehnten Augen recht ſichtbarlich abzunehmen iſt.

lich Exempel hat/ daß inter perceptionem & ſenſum ſelbſt mit Recht ein Unterſcheid gemacht worden (o). Ich glaube auch gerne/ daß die Herren Carteſianer in dieſem Stücke zu weit gegangen ſind/ wenn ſie den unvernünfftigen Thieren deßwegen omnem ſenſum abgeſprochen haben/ weil bey ihnen keine reflexio zu finden (p); ſintemahl die Sinnen/ nach gemeinem Verſtande genommen/ ohne Nachdencken gar wohl beſtehen können.

§. 9. Dieſem zu Folge heiſſet bey mir das Urtheil der Sinnen nicht ein Urtheil der ſinnlichen Werckzeuge/ oder nudæ perceptionis, der bloſſen Vermerck- oder Verſpührung; ſondern ein Urtheil der Seelen ſelbſt/ welches ſich einzig auf die Empfindung der ihr beywohnenden Sinnen gründet. Und das Urtheil der bloſſen/ rechnenden Vernunfft nenne ich/ wenn die Seele an und vor ſich ſelbſt/ ohne ſich an den Eindruck der Sinnen zu kehren/ aus ſolchen vermeynten Gründen und Fundamentis, die pu-

---

(o) *Baco de Verul.* L. IV. cap. 3. de Augment. Scient conf. C. I. hui. Libri §. 6.

(p) vid. *Georgii Paſchii* de Brutorum ſenſibus atque cognitione Diſputatio.

rè intellectualia heiſſen wollen/ etwas Klingendes zu beurtheilen ſich animaſſet.

§. 10. Der uhralte Streit nun/ ob Senſus oder Ratio in der Muſic das meiſte zu ſagen haben/ und voran gehen ſoll/ hat bekandter maſſen zu zwo verſchiedenen Haupt-Secten/ nemlich der Pythagoriſch- und Ariſtoxeniſchen/ Anlaß gegeben; davon vor allen andern *Joannes Walliſius* (q), *Gerardus Joannes Voſſius*, *Michael Prætorius* und *Broſſard* geleſen zu werden verdienen.

§. 11. Theoria, ſagt der zweyte von obbenandten Autoribus, eſt ſcientia, quæ ſonos *ratione* diſcernit, quod ſpectavit Pythagoras. Praxis *autem* ars eſt, & ſonos non niſi *aurium judicio* menſurat, quod multis ſeculis prius obtinuit, atque eo modo poſtea conſideravit Ariſtoxenus, in iis, quæ de Muſica reliquit. (r) das iſt:

(q) *Joannes Wallis* war Doctor Theologiæ und Profeſſor Geometriæ zu Oxford. Er hat verſchiedene Volumina Mathematica zuſammen getragen/ und aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche übergeſetzt. Von dieſer Sache aber handelt er in Appendice ad *Ptolem.* pag. 303. ſeq. edit. Oxon. 4. 1682.

(r) G. J. *Voſſius*, de Muſic. pag. 39.

Die Betrachtung iſt eine Wiſſenſchafft/ welche die Tone durch Zahlen unterſcheidet/ darauf Pythagoras ſein Abſehen gerichtet hatte. Die Ausübung aber iſt eine Kunſt/ welche den Klang nicht anders/ als mit dem Urtheil der Ohren abmiſſet; worauf für viel hundert Jahren Ariſtoxenus am erſten gerathen/ und hernach in hinterlaſſenen muſicaliſchen Schrifften ſein Bedencken darüber eröffnet hat.

§. 12 Einen klärern Begriff giebt es gleichwohl von dem gantzen Handel/ wenn man durch Harmonicos diejenigen verſtehet/ welche den Ohren eben nicht alles/ ſondern nur mehr/ als den Zahlen zutrauen/ (s) denn ſolches iſt/ wenn wir Harmonicos als Muſicos annehmen/ (in welchem corrupten Verſtande es beym Cœlio befindlich) am allerbeſten und deutlichſten geſagt: ſintemahl weder Ariſtoxenus ſelbſt/ noch die ihm folgende ſo genannten Harmonici, die rationem oder numeros keinesweges verworffen haben/ wie es ihnen übelberichtete

---

(s) Harmonicos nuncupamus, qui auribus contribuunt Auctoritatis *plus*, quam rationi, *Cæl. Rhodig. Lection. Antiqu.* L. V. c. 11.

Schuld geben wollen; ſondern ihre Zuverſicht zum Gehör iſt nur gröſſer als zu den Zahlen geweſen. Dahingegen wolten Pythagoras und ſeine Anhänger gar von keinen Ohren wiſſen. *Nullis* humanis auribus credentes. *Vid. Boeth.* Lib. I. de Muſ. cap. X.

§. 13. Obgedachter Prætorius erzehlet die Sache ſehr wohl/ und ohngefehr auf folgende Art: „Es befande ſich in langer Zeit kein Menſch/ der den einmahl angenommenen und gutgeheiſſenen Satzungen des Pythagoras widerſprechen/ oder die Betrachtungen eines ſo hochanſehnlichen Weiſen hätte beſtreiten dürffen/ auſſer dem einzigen Ariſtoxenus/ einem Italiäner von Tarent/ und ehemahligem Schüler des Ariſtoteles. Dieſer Ariſtoxenus hat ums Jahr der Welt 3620. den Ehren-Titel eines Muſici, welchen man ihm wegen ſeiner groſſen Kunſt-Erfahrenheit beygeleget/ ein völliges Genügen gethan: maſſen er bewieſen und behauptet/ daß ſich das Ding anders verhielte/ als es Pythagoras gelehret hatte. Seine Gründe nahm er/ Ariſtoxenus/ aus dem Muſicaliſchen Klange her/ welcher dem Gehöre/ als ein natürliches Ding/ unterterworffen iſt; und da der Sinn/ wenn er

„mit ſeinem eigenen Gegenſtande zu thun hat/ nicht betrogen oder verführet werden mag/ dafern deſſen Werckzeug in gutem Stande / die Entlegenheit nicht gar zu groß iſt / und das Mittel weder geſtöhret noch verhindert wird: als müſſe die Beurtheilung und der Ausſpruch über den Wohllaut/ ſo die Tone gegen und miteinander haben/ nicht durch Ausrechnung der Länge und Breite: ſondern durch die Güte und Hülffe des Gehörs/ welches der Wahrnehmung des Klanges eigentlich gewidmet iſt/ abgefaſſet und zur Richtigkeit gebracht werden. Er fügt hinzu / daß vom Klange nicht eim Wort zu ſagen ſeyn würde/ dafern kein Gehör wäre. Ob auch gleich der Vernunfft und ihrer Abmeſſung NB. etwas einzuräumen ſey/ ſo müſte doch / in Beurtheilung des Klanges/ das Gehör nicht nur keinesweges hindan geſetzet/ ſondern auf alle Weiſe vorgezogen werden / nach dem bekandten Spruche: **Daß alles dasjenige im Verſtande ein leeres Nichts ſey / was nicht vorher in den Sinnen ein Etwas geweſen.** Solchemnach behauptete er ferner / daß durchs Gehör entdecket werde/ was maſſen auch andere Zahlen / als die mul-

„tiplices und ſuperparticulares, Conſonantien zu machen fähig ſind. Welches/ daß es im höchſten Grad wahr ſey / und daß auch/ auſſer den Pythagoriſchen Zahlen / gar geſchickte und wohlklingende Eintheilungen zu Wege zu bringen ſind / der tägliche rechtmäſſige Gebrauch ſelbſt / bey welchem die künſtliche Anmuth und Zierde aller Harmonie ſtehet/ ausdrücklich beweiſet. (t)

§ 14 **Broſſard** macht ſeinen Bericht noch artiger / wenn er ſpricht: „Die Pythagoräer hätten gewolt/ daß die ratio allein von dem Klange und deſſen Eintheilung urtheilen ſolte / einſolglich / daß alle Intervalla Schnur-richtig ſeyn müſten; das iſt zu ſagen: daß keine andere gebraucht noch zugelaſſen würden / als die man entweder mit Zahlen/oder Linien erweiſen könne. Solchemnach müſte die Quinte allemahl genau in der Proportion von 2 gegen 3 / und die Quarte in

---

(t) *Mich. Prætor.* Syntagm. Muſ. Tomo II. Cap. 2. pag. 173. wobey ich anmercke: daß **Printz** in ſeiner Hiſt. Muſ. c. 6 p. 67. §. 41. dieſen gantzen Satz/ nach ſeiner Art verteutſchet/ hingeſchrieben; den guten Autorem aber richtig verſchwiegen hat.

„en 3 gegen 4 beſtehen. ꝛc. Aber das Ohr/ deſſen Urtheil ſehr zärlich und ſcharff iſt/ (ſuperbiſſimum aurium judicium) könne ſich gar nicht in dieſe mathematiſche Richtigkeit ſchicken; dannenhero Ariſtoxenus haben wolte (kurtz nach Ariſtotele / deſſen Jünger er war) daß / weil der Klang hauptſächlich des Gehörs Gegenſtand ſey / dieſes auch davon urtheilen ſolte / ohne ſich groß zu bekümmern/ was die Vernunfft dazu ſage. Alſo / weil die gar zu groſſe Quinte/ und die allzu ſchwache Quarte dem Gehör unanſtändig wären/ müſte man die erſte ein wenig kleiner machen / damit die andere mehr Raum gewinne. (u)

§. 15. Um aber nicht über die Gebühr weitläuffig zu werden / übergehen wir ſtillſchweigend/ was viele andere von dieſem Streite / wiewohl mit wenigem Zuſatz/ und ziemlich einmüthig/ erzehlen. Es wären auch vielleicht obige Auszüge und Uberſetzungen ſchon vor überflüßig anzuſehen / falls alle Leſer ſo wohl von der Sache ausführliche Nachricht hätten / als ſolche von jedem gelehrten Muſico billig erfordert werden dürffte.

(u) *Broſſard, Diction. de Muſique. Tit. Temperamento p.* 172. Wo mir recht/ hat Broßard obige Erzehlung/ ſamt der Application und dem/ was noch folget/ aus der Iſtoria Muſica di Bontempi entlehnet; wer curieux iſt / kan das Dictionaire am angezogenen Orte mit Bontempi Wercke conferiren.

§. 16 Daß wir indeſſen heutiges Tages noch ſolche altfränckiſche Sectirer ſeyn ſolten / wäre ja wohl wider alle geſunde Vernunfft: denn man treibt die ſpeculationem muſicam freylich / ſo weit ſie nöthig und nützlich; die actionem aber / als den eigentlichen Zweck aller Betrachtungen / muß niemand dabey vergeſſen; ſondern auf alle Weiſe vorſetzen.

§. 17. Wiſſen und können / Scientia & Ars, Theoria & Praxis, müſſen unzertreñlich bey einander ſtehen / ſonſt iſt nicht nur die Muſic / ſondern eine jede Sache nur halb / und nicht einmahl halb / gethan. Fruſtra eſt potentia, quæ non traducitur in actum. Die Macht iſt umſonſt / die nicht zur That ſchreitet. Fruſtra autem niti *extremæ* dementiæ eſt. Sich aber umſonſt bemühen / iſt die gröſte Tollheit / wie ſolche Sentenz bey einer anderen Gelegenheit gefället / (x) hier aber doch auch applicable ſeyn wird.

§. 18.

(x) *Saluſt.* Cap. 3. de Bello Jugurth.

§. 18. Theoria erweget und betrachtet; Praxis richtet ſodann ins Werck / was vorher wohl erwogen worden. Eine Verrichtung/ die ohne vorgängiges Uberlegen unternommen wird/ iſt unbedachtſam. Geräth ſie / ſo geräth ſie. Was aber vorher wohl unterſuchet worden / gehet gemeiniglich gut von ſtatten; doch nicht ohnfehlbahr: weil das Glück und der hazard die Hände allemahl ſtarck mit im Spiel haben / daß ich der Göttlichen/ geheimen Direction geſchweige.

§. 19. ,,Laß deine Theorie und deine Prattique allemahl unzertrenlliche Cammeraden ſeyn. Was du gutes weiſt/ das thue: und was du gutes thuſt/dabey unterſuche/ob es wohl gethan/ und warum? Damit du nicht den Phariſäern gleicheſt / die da ſagen und nicht thun; oder den Samaritanern (und Areopagiten) die anbeten / und wiſſen nicht was.,, (y) Ein Muſicus ohne Praxi (das iſt ein ſolcher / der die lebloſen Zahlen unwiſſend anbetet / und vom Klange nichts weiß) iſt eben ſo was ungereimtes / als ein Redner / der ſtumm iſt. (z)

(y) Theoria tua, cum Praxi individui ſibi ſemper ſint comites. Quicquid boni ſcis, fac; & quicquid boni facias, an bene facias, & cur, cogita. Ut ne ſimilis fias vel Phariſæis, qui dicunt, & non faciunt, Matth. XXIII, 3. vel Samaritanis (& Areopagitis) qui adorant, & neſciunt, quid, Joh.

§. 20. Dieſe Verbindung ſolte nun zwar / wie in allen andern Sachen / alſo vornehmlich in der Muſic immer und ewig ſtatt haben; allein die Frage iſt: Auff welchem Fuß die Allianz ſtehen ſoll? Ob die Vernunfft / i. e. ratio quæ in numeris, als wodurch das Nachdencken gewiſſer maſſen zu thun bekömmt / oder ob das Gehör / welches die Empfindung der würcklichen Verrichtung hat / von Gült- und Ungültigkeit des Klanges / eins für dem andern / urtheilen ſoll? Und darinn ſind die Gelehrten ſehr verſchiedener Meynung Woraus erhellet / daß es zwar mit dem An? nicht aber mit dem Quomodo? ſeine Richtigkeit habe. Communem conſenſum kan man bis hieher nicht erwarten; wohl aber ſapientum.

§. 21. Wer nun ſagen wolte / es ſey die-

ſer

Joh. IV, 22. Act. XVII. 23. *vid. Regul. vitæ Harmon.* quæ extant in eximio libello G. J. *Voſſii*, de ſtudiis bene inſtituendis. *Reg.* 3.

(z) Herr Johann Kuhnau / Cap. LII. des Muſicaliſchen Quackſalbers.

ſer Diſput ums Moguls Bart / oder de lana caprina, der würde ſich verdächtig machen / daß er die Sache nicht verſtehe / und ſonſt keine Ausflucht wiſſe. Meines Orts halte dieſelbe von groſſer Wichtigkeit / zumahl in Anſehen rechtſchaffener und gelehrter Muſicorum, welchen inſonderheit zu Gefallen dieſe Arbeit unternommen worden.

§. 22. Wenn wir aber unſere beyde vorgeſetzte Fragen recht unterſuchen / ſo iſt leicht im erſten Anblick zu ſehen / daß die Auflöſung der zweyten / die von der **Quarte** handelt / gröſten Theils vom Ausſchlag / den die erſte bekommen wird / dependiret: ob man gleich nicht verlanget / ſich dieſes allhier ſonderlich zu Nutz zu machen / inſonderheit da es auch verſchiedene Ohren gibt.

§. 23. Inzwiſchen bemercket man / daß alle Autores, welche nach den Griechen hievon etwas geſchrieben haben / bey Berührung des erſten Puncts / nichts vor ſich entſcheiden / ſondern lieber neutral bleiben / und ſich bloſſerdings auf den Ptolemæum beruffen / der da zween **Richter** / nemlich / ſenſum & rationem zugleich / und **in gleicher Krafft** beſtätiget haben ſoll.

§. 24.

§. 24. Baryphonus erkennet ihn derohalben mit folgenden Worten für einen Friedenmacher: „Ptolemäus / als ein glücklicher „Schiedesmann dieſer Uneinigkeit / hat die „Mittel-Straſſe gehalten / und die zween Richter / Vernunfft und Sinn / vereiniget; da er „denn / nach dem Geſetze der austheilenden Gerechtigkeit / den Sinnen eben ſo viel eingeräumet / als die Ariſtoxenier / und der Vernunfft „eben ſo viel / als die Pythagoräer / zugeſtanden. „Alſo hält die Vernunfft nichts für gut / das den „Sinnen zuwider läufft; und der Sinn verwirfft nichts / was mit der Vernunfft übereinſtimmet „ (a) Das heiſt Rechnung gemacht ohne Wirth. Zween Richter in einer Sache von gleicher Krafft zu ſtatuiren gehöret in die Platoniſche Republic, und iſt der gan-

zen

(a) Ptolemæus, felix hujus diſſidii arbiter, media interceſſit via & duos judices, Rationem & Senſum conjunxit, & pro lege Juſtitiæ diſtributivæ tantum tribuit ſenſui, quantum Ariſtoxenici, & rationi tantum, quantum Pythagorici. Et ſic nihil ſenſui contrarium ratio approbat, nihil rationi conſentaneum ſenſus improbat. *Henr. Baryph. Plejad.* pag. 3. & 4. & ſic complures alii.

chen Natur zuwider. Mit dreyen ginge es eher an / da könte man majora machen.

§. 25. Den Mantel aber ſolcher Geſtalt auf beyden Schultern zu tragen / das möchte ſonſt noch hingehen / wenn nur das Letzte wahr wäre / und die Richter ſich ſelbſt nicht unter einander in den Haaren lägen / ſo / daß ratio nichts gut hieſſe / was dem Sinn zuwider iſt / noch der Sinn nichts verwürffe / was rationi wohl anſtehet; da es doch heiſt: L'oreille ne s'accommode *pas* des preciſions mathematiques, wie oben §. 16. aus dem Broßard angeführet worden. Daß ſolches gleichwohl mehr als zu viel geſchiehet / und mit blinder Annehmung dieſer ſelbſt uneinigen Richter der gute **Ptolemäus** nicht anders gethan habe / als litem lite reſolvere, einen alten Zanck mit einem neuen auffheben / ſolches will ich unten an ſeinem Orte deutlich beweiſen. (b)

§. 26. Was Porphyrius über gedachten Ptolemäum / gleich zu Anfang des andern Buchs commentiret / verdienet allhie ſonderlich bemercket zu werden. Er ſchreibet aber alſo: „Die Vernunfft iſt es in der That / welche an

---

(b) Im dritten Capitel dieſes erſten Theils wird davon gehandelt werden.

„und der ſich ſelbſt den harmoniſchen Zuſammenklang ordnet und ſetzet; aber die Beurtheilung deſſelben geſchiehet durch Hülffe des Sinnes / dem auch die Vernunfft ſelbſt dieſen Zuſam̃enklang allezeit zu unterwerffen pfleget / um zu erfahren / ob er von ihr recht oder falſch angeordnet ſey.„ (c)

§. 27. So unterwirfft ſich ja ratio dem Urtheil des Gehörs dermaſſen / daß dieſes ſprechen mag: Ob jene ihre Sachen recht verrichtet habe oder nicht? Daraus denn folget: (1.) daß die Vernunfft es leicht in muſicis verſehen / und mit dem Sinn zerfallen könne; (2.) Daß dieſer darüber den End- und Ausſpruch ertheilen müſſe

§. 28. Solchemnach kan es wohl nicht anders ſeyn / einem Theil von beyden muß ein gewiſſer Vorzug beygeleget werden / wodurch zwar der in etwas hindangeſetzte keines weges ausgeſchloſſen / ſondern nur etwan als ſecundus inter pares, wie der zweyte unter Gleichen

---

(c) Ratio re vera eſt, quæ per ſe conſtituit harmonicum concentum; ſed *Senſus* ope judicat; cui ſemper ſolet ipſum concentum *ſubmittere*, num ſit ab ea rectè ordinatus, nec ne? *Porphyr. Comment. in II. Lib. Ptolem. Cap. I.*

chen / angeſehen / damit aber ſo viel endlich ausgerichtet werde / daß wir genau wiſſen / an weſſen Gerichtbarkeit man ſich zu halten habe / und wie das höchſtnachtheilige Præjudicium Antiquitatis, das Vor-Urtheil des Alterthums / vor allen Dingen einmahl tüchtig ausgerottet werden möge.

§. 29. Es iſt ja keine geringe Weißheit / wenn man unterſcheidet / was für Wahrheiten mit den Sinnen erkandt / und welche mit Vernunfft-Schlüſſen demonſtriret werden müſſen. In dieſem Zweifel kleben nicht nur die Alten / die Neuen ebenfalls. Wo die ſteife Einbildung regieret / daß man einmahl vor allemahl rechter Lehre ſey; da iſt dieſelbe gleichſam ein Schlagbaum / vor welchem die Wahrheit ſtutzen muß. Alle Leute ſind da blind / ſchielend oder einäugig; wir allein aber auffrichtige Chineſer.

§. 30. Das Haberechten / dienet es wohl zu was anders / als zur Beförderung der Dummheit? l'Eſprit de diſpute etouffe la lumiere de la droite raiſon & corrompt le jugement. (d) Wer aber Vorſtellungen annimmt /

(d) *Comte de Buſſy Rabutin, Oeuvres melées, pag. 136.*

nimmt / der feget der Klugheit / der Weißheit / den Wiſſenſchafften und Künſten / eine glatte Eiß-Bahn / und läſt ſie / ſo zu reden / auf Schritt-Schuen / wie Pfeile / daher fahren.

§. 31. Daß man die Alten für ſo weiſe Leute gehalten / und ihre Künſte dermaſſen bewundert findet / kömmt daher / weil ſie unter blinden Menſchen lebten. Luscus regnat inter cœcos. Wer ein Auge hat / der iſt unter Blinden ein König.

§. 32. Zum Exempel mögen die ſieben ſo genandte Weiſen aus Griechenland dienen / von denen ein gewiſſer ſchöner Autor, (e) dem ich ſchon etliche Einfälle abgeborget habe / alſo ſpricht: „Wenn ſie jetzund wieder auffſtehen ſolten / würde ihrer keiner ein Profeſſor werden können.„ Eine jede Wiſſenſchafft (ſagt der berühmte Herr Rector **Hübner** / in der Vorrede des N. K. G und H. Lexici) hat ſo viel Zuſatz bekommen / daß die alten Phyſici, Mathematici und Hiſtorici, wenn ſie heute wieder auffſtünden / und alle ihre Weißheit mit ſich brächten / nur vor ſchlechte Anfänger paßiren würden.

§. 33.

(e) Ich meyne den gelehrten und angenehmen Verfaſſer des Actorum Philoſophicorum.

§. 33. Man mag eben alſo von den alten Muſicis ohne Vermeſſenheit und ohne Verfänglichkeit ſchlieſſen / daß / wenn ſie gleich wieder hervor kämen / ihrer keiner kaum ein einziges allabreue recht zu accompagniren wiſſen würde. Es kömmt uns heiliger und ehrerbietiger vor / die Verrichtungen und Künſte der lieben Vorfahren zu **glauben** / als ſelbige zu **wiſſen**. (f) Denn wenn wir mannigmahl recht wiſſen ſolten / worinn ſie beſtanden / würde viel Reſpect wegfallen. In Summa / es ſteckt ein muſicaliſcher Aberglaube darunter / wenn man unbrauchbaren / ja / uns nicht einmahl recht bewuſten Antiquitäten / das Wort reden will.

§. 34. Nun iſt zwar unſer Vorſatz / auch der Ort hie nicht / denjenigen / quibus nimis arridet, micas ex menſis priscorum colligere, die jedes Haar zehlen wollen / ſo Pythagoras und Ariſtoteles in ihren Bärten gehabt / alles auf einmahl zu ſagen / was ihnen wohl zu ſagen wäre: jedoch wird nöthig ſeyn / bey rechtſchaffener Unterſuchung der beyden

---

(f) Sanctius ac reverentius nobis videtur de actis veterum credere, quam ſcire. *Tacit. de Mor. Germ. cap. 34.*

vorgenommenen Fragen / ein wenig ſcharff um uns zu ſehen / und nicht gleich alles für gültig anzunehmen / was die lieben Alten vorgebracht haben / vielmehr eines gegen das andere zu halten / und jedes Ding beſonders und fleißig zu erwegen. (g) Denn nichtes hält den Fortgang der Sachen ſo auff / und nichtes ſchlieſt unſern Geiſt in ſo enge Schrancken ein / als die ausſchweiffende Bewunderung der Alten. (h)

Des

(g) Exacuenda profecto nobis ingenii acies eſt, neque, ut quidque à quoque veterum productum fuerit, ita protinus recipiendum eſt; ſed conferenda alia cum aliis, & ſingula diligenter examinanda, *Muret.* L. II. *Epiſt.* 14. pag. 599.

(h) Rien n'arrête tant le progrès des choſes, rien ne borne tant les eſprits, que l'Admiration exceſſive des Anciens, *Fontenelle Poeſ. Paſtor.* pag. 152.

Des
Forſchenden Orcheſtre
Erſter Theil.
SENSUS VINDICIÆ,
Oder/
Der vertheydigte Sinnen-Rang.

Erſtes Capitel.
Von den Sinnen und deren Würckung überhaupt.

§. 1.

WIr wollen dieſesmahl vom Sinne den Anfang machen: Quia nihil eſt in Intellectu, quod non prius fuit in ſenſu, weil/ wie ſchon eben erwehnet worden/ nichts im Verſtande iſt/ was nicht vorher im Sinne geweſen.

§. 2. Sehr viele groſſe Leute haben dieſen Canonem dem Ariſtoteli beygeleget / als ob er deßwegen mehr gelten ſolte; ich kann ihn aber biſher in ſeinen Schrifften / von Wort zu Wort / alſo noch nicht finden. Es liegt auch wenig daran / ſo lange der Satz nur an ſich ſelbſt wahr und richtig iſt / deß ich mich völlig überrede: es habe ihn auch gemacht / wer da wolle.

§. 3. Zwar ſchreibt der Abt Geneſt, in ſeinem Briefe an den berühmten Regis, dieſe Worte; J'ai appris depuis long tems à regarder comme defectueux cet Axiome ſi communement reçu. *Que rien n'eſt dans l'ame, qui n'ait paſſé par les Sens.* Allein / mit Erlaubniß dieſes trefflichen Mannes / wird der gantze defect nur darinn beſtehen / daß man die Senſus (a) vor cörperliche Eigenſchafften / und nicht vor Seelen-Kräffte anſiehet; ohne welche doch die Seele nicht Seele ſeyn / noch etwas begreiffen kann. (b) §. 4.

(a) Senſus mihi definitur: *Facultas animæ, qua res perceptibilis cognoſcitur & ſentitur.* Den Sinn nenne ich eine Eigenſchafft der Seelen: dadurch eine vermerckliche Sache empfunden und erkandt wird.

(b) The Peripateticks themſelves do all grant, that the firſt riſe of Knowledge muſt be from the Sen-

§. 4. „Die meiſten heutigen Philoſophi, (ſpricht der Herr *General-Superintendens* Calvör/ *in addendis ad Fabſii Atrium Erudit.*) ziehen das ſo viel hundert Jahr in den philoſophiſchen Schulen erſchallende Axioma: Nihil eſt in Intellectu &c. in Zweifel: ſintemahl ſie haben wollen/ daß die alſo genannte ſpecies ſenſibiles, nicht ſo wohl durch die ſenſoria ins Gehirn/ dem allda reſidirenden Geiſte zu Marckte gebracht werden; als daß die erwehnte ſpecies ſenſibiles nur den nervum ſenſorium, auf gewiſſe Maſſe/ pulſiren und rühren/ da denn der inwendig-wohnende Geiſt ſofort/ gleich dem Reuter und Grenadier/ wenn die Paucke oder Trompete gerühret wird/ wiſſe/ was die Glocke geſchlagen/ und die auf ſothanige Berührung behörige Seelen-Bilder/ **vermittelſt Göttlich-eingebohrner Wiſſenſchafft**/ formire und ſubſtituire. Auf ſolche Maſſe ſtünden Orgel und Pfeiffen/ Pſal-

---

Senſes, and from an Induction of their Reports. *D. Th. Sprat, Biſchop of Rocheſter. Hiſt. of the Royal Society*, pag. 19. d. i. Alle Ariſtotelici geſtehen/ daß die erſte Kundſchafft aus den Sinnen entſpringe.

„ter und Harffen/ Geigen und Säiten-Spiel/ Paucken und Trompeten nicht ſo wohl in Kirchen/und auf den Kirch-Thürmen/ oder in den Händen der Muſicanten; als im Kopff und Gehirn-Gewölbe des Auditoris. Allein dergleichen Subtilitäten gehören hier nicht her; wir hab'ens neulich berichtet in der ſo genannten Gloria DEI, geſtalt ich ohnedem nicht gerne mag etwas erheben contra ipſos ſenſus. „ So weit Herr Calvör. Der Herr La Mothe le Vayer führet ein Exempel an / und ſagt dabey: Vous voyez en tout cela clairement la preuve de l'Axiome philoſophique: *Qu'il n'entre rien dans notre Eſprit, que par la porte des Sens.*

§ 5. Was ich ſonſt von dieſem Satze in den Ariſtoteliſchen Büchern leſe/ gehöret nicht dem Ariſtoteli ſelbſt/ ſondern theils dem Porphyrio, theils dem Antiſthene zu. Dieſem Letzten werden folgende Worte in den Mund geleget; Ἄνθρωπον μὲν ὁρῶ, ἀνθρωπότητα δ᾽ οὐκ ὁρῶ. Solo ſenſu ſcil. omnia metiens, nihil eſſe, nihilque intellectui tribuendum judicavit. Er wolte/ nemlich/ dem Verſtande gar nichts zukommen laſſen; ſondern alles und jedes mit den Sinnen abmeſſen/

ſen / und was er nicht ſahe / auch nicht gläuben. Das iſt Unrecht. Jener aber / nemlich Porphyrius, will ſich zwar ſelbſt in ſeiner Iſagoge, oder vielmehr in dem Procœmio derſelben / ſo für des Ariſtoteles Bücher gemeiniglich hergehet / mit der Materie nicht abgeben; ſondern entſchuldiget ſich: Quod & majus hoc negotium ſit, & alia majore explicatione indigeat. Allein / es erklähret doch einer ſeiner Commentatorum, Guilielmus Hilden, des Porphyrii Sinn / nicht nur in gedachtem Procœmio, pag. 15. ſondern auch in der hintern angeſchloſſenen Synopſi Tomi I. Oper. Ariſtot. pag. 340. auf folgende Weiſe: Duo ſunt in homine, quibus omnium rerum cognitionem aſſequitur: *Senſus* & Intellectus, ac horum quidem, cum ſine altero, *plene* naturam & cauſas rerum perſpicere alterum nequeat, mutuas ſibi hæc operas tradunt, ac *inveniendo* mens ſenſuum velut miniſterio utitur &c. Und weiter unten: Maximè *prima origo cognitionis* ab iis eſt, quæ ſenſui offeruntur. Jch vermeyne / dieſes ſey ſchier eben ſo viel / als das dictum quæſtionis. *Conf. La Mothe le Vayer* Tom. I. pag. 992.

§. 6. Wenn der ſcharffſinnige Lockius auffgeſchlagen wird / der ungezweifelt wohl am gründlichſten/beydes von den Sinnen und dem Verſtande/ gehandelt hat/ (ob ihm gleich von **Stillingfleet/ Poiret/ Löſcher/ Buddeus/ Fritſchius/ Jan** (c) und andern/ tapffer contradiciret worden) ſo finden wir/ daß er ſage: „Die Sinne führen bey uns allererſt abſonderliche Bilder ein/und meubliren

---

(c) Der Herr Profeſſor *Jan* in Wittenberg hat de Principiis innatis contra Lockium geſchrieben; contra Principia innata aber ſchreibt ſehr wohl *Fridericus Muzelius*, in Tractatu Metaphyſico-Phyſico, de rationis natura, &c. Es ſagt zwar von dieſem Muzelio M. Sam. Gottlieb Richter / in ſeinem ſtudirenden Philoſopho, pag. 81. Er werde damit wenig ausrichten; geſtehet aber doch vorher pag. 78. daß die prætendirte Principia nobiſcum nata nichts anders / als die vires naturales & rudera imaginis DEI (pag. 81.) ſind: dabey man ihn auch ungekräncket laſſen wird; ob gleich billig principia und ideæ nicht confundirt werden ſolten. Man leſe/ was beſagter M. Richter pag. 86. ſchreibet: Wie nemlich ein ſich ſelbſt gelaſſener Menſch nichts von dem wahren / Dreyeinigen GOTT wiſſen könne. ꝛc. Wo ſind denn doch ſeine Principia innata?

„ten gleichſam das noch leere Cabinet unſers „Verſtandes. (d)

§. 7. Alles wiſſen/ ſagt ein anderer Autor, (e) rühret aus etlichen an ſich ſelbſt bekandten Principiis her/ die einfolglich durch die Sinne ihr Weſen empfangen/ geſehen/ oder gehöret werden müſſen. Die Empfindung iſt die Quelle aller Ideen. (f) Vermittelſt der Sinnen Empfindung lernet das Gemüth die Sachen kennen/ und richtet ſeine Ideen darnach ein. (g)

§. 8. Hierüber wollen wir uns nun ſelbſt Einwürffe machen. Quæritur: an omnia

---

(d) The Senſes ad firſt let in particular Ideas, and furnish the yet empty Cabinet. *Lock* of *humane Underſtanding* 1. *Book* 2. *Chapter*, §. 15.

(e) Omnis ſcientia habetur per aliqua Principia per ſe nota, & per conſequens viſa, &c. *Div. Thomas* 22. *Quæſt. I. Art.* 5. Veritas eſt certa rei notitia, habita maxime per viſum. *Gloſſ.* in Aut. de Inſtr. cauſ. Eccl. Plato behauptet in ſeinem Timæo, daß die gantze Philoſophie dem Menſchen durchs Geſicht ertheilet worden ſey.

(f) Doct. Rüdiger/ in Phyſ. Div. L. 1. p. 54.

(g) Doct. *Aug. Friedr.* Müller / ad Gracianum, pag. 512.

Principia cognoſcendi ſint ſenſualia? Es iſt falſch und gegen die Erfahrung / ſagt ein groſſer Theologus, (h) **daß die Seele keine andere Würckung haben ſolte/ als durch leiblichen Einfluß der Sinnen und** *Phantaſmatum.* Gar wohl! man kann da aber/ mit Erlaubniß/ erſtlich einen Unterſcheid machen / zwiſchen Wirckung / und Principiis cognoſcendi. Denn / iſt jene ω, ſo mögen dieſe wohl mit Recht α heiſſen. Hiernächſt mag das prædicatum: **cörperlich oder leiblich**/ von meinen Sinnen gerne wegbleiben / weil ſie auch ſine corpore beſtehen/ und weit ſchärffer ſeyn können / wie unten erhellen ſoll. Sodann laſſet uns die Sache recht beym Lichte beſehen!

§. 9. **Eine eingepflantzte Wiſſenſchaffe ſoll der Menſch von GOTT/ von der Tugend und Ehrbarkeit haben/ die nicht aus den Sinnen entſpringe.** So lauten die fernern Worte unſers obangezogenen wackern Autoris. Wer kan aber (1.) auch nur die eintzige expreſſion der **Einpflanzung** verſtehen oder begreiffen?

(h) Doct. *Hect. Gottfr. Maſius*, von der Seelen Unſterblichkeit. pag. 16.

ſen? es ſey denn/ daß er ſich die Ideam eines Pflantzers/ ſeiner Hand ꝛc. mache: welches ja ſenſuel genug iſt. Und wo iſt (2.) der Menſch/ der nie GOttes Wercke **geſehen**/ nie GOttes Wort **gehöret**/ nie ſeine **Hand gefühlet**/ nie **geſchmecket** wie freundlich der HErr iſt/ ꝛc. und mich einer ihm beywohnenden/ **eingepflanzten**; einer/ ohne Zuthun der Sinnen/ erhaltenen Wiſſenſchafft von GOTT überzeugen könne? DEum credimus, non ſcimus propriè; (quia ſcire eſt: rem per cauſam cognoſcere) ſi ſciremus, fide non opus eſſet. (i) Scimus quidem DEum eſſe; ſed revelatione & ex *aſpectu* rerum viſibilium, wie Paulus Röm. I, 19. ſpricht: **Daß GOTT ſey**/ heiſt es auf teutſch/ **iſt ihnen offenbahr: denn GOtt hat es ihnen offenbahret; damit/ daß**

(i) Quod Idea DEI non ſit innata, *Bentley Serm.* I. pag. 4. & *Serm.* III. pag. 5 probat. Idem *Whiſton in Theoria Telluris*, pag. 128. Zwar pflichtet man dieſen guten Leuten nicht ſo blindlings bey/ und kann gar wohl zugeben/ daß die Seele in ihrem Weſen/ ſo bald ſie von GOtt hervor gebracht iſt/ auch GOtt erkennen möge; aber durch die ihr beywohnende/ und mit ihr zugleich procreirte Sinne.

GOttes unſichtbahres Weſen / das iſt / ſeine ewige Krafft und Gottheit wird erſehen / ſo man deß wahrnimmt an den Wercken / nemlich: an der Schöpffung der Welt. Τὸ γνωστὸν τοῦ Θεοῦ, heiſſet es im Grunde; auf teutſch: was / und ſo viel man von GOtt weiß / ſo viel uns von GOtt bekandt iſt. That, which may be known of God: Dasjenige / was man von GOTT wiſſen mag / wie es die Engliſche Uberſetzung gar wohl gibt. Und auch von dieſem / was man noch von GOtt wiſſen mag / heiſſet es: Θεὸς αὐτοῖς ἐφανέρωσε: God has ſhew'd it to' em. GOtt hat es ihnen gewieſen / gezeiget / geoffenbahret / durch ſichtbahre Wercke. So können ſie es ja nicht mit auf die Welt gebracht haben / ſo kann es ihnen ja nicht angebohren ſeyn. Τὰ ἀόρατα αὐτοῦ, ἀπὸ κτίσεως κόσμου, τοῖς ποιήμασι νοούμενα καθορᾶται: „Das unſichtbahre Weſen wird / ſeit der Erſchaffung der Welt / aus dem Geſchöpffe deutlich abgenommen und erſehen. Röm. I,20." Was mag auch (3.) jemand für einen Begriff von Tugend und Ehrbarkeit hegen / der nicht geſehen / gehöret / geleſen ꝛc. worinn ſolche Tugend und Ehrbarkeit beſtehe? wie dieſer oder jener tugendhaffter Menſch / dieſer oder jener ehrbahrer Mann / mit dem Laſterhafften und Unverſchämten ein Oppoſitum, ein Gegenſpiel mache?

§. 10. Ach! Tugend und Ehrbarkeit ſind nomina inania, eitele Nahmen/ leere Worte; wenn die würckliche That uns nicht vor die Augen leget/ was ſie zu bedeuten haben. Kein Menſch würde davon das geringſte begreiffen/ verſtehen oder wiſſen/ wenn er die Würckung nicht an ſichtbaren/ oder den Sinnen ſonſt bekandten Subjectis wahrnähme. Demnach iſt es dieſe oder jene tugendhaffte und ehrbare Perſon/ von welcher meine Idea entſpringet/ und von welcher meine Reflexio, mein Nachſinnen/auf abſtracta, als Tugend und Ehrbarkeit / geführet und ausgedehnet wird.

§. 11. So heiſt auch bey manchem Volcke unter der Sonnen dasjenige Ehrbarkeit und Tugend; was bey andern Laſter und Unverſchämtheit genennet wird. Zum Exempel: Der Stoicorum und alten Römer ſo tugendhaffter Selbſt-Mord; das tapffere und ergetzliche Menſchen-Freſſen bey den Cannibalen; die Blöſſe bey den Indianern; die Vorzeigung der Füſſe bey dem Spaniſchen Frauenzimmer;

das Küſſen bey den Engeländern/ und tauſend dergleichen. La même choſe, qui paſſe ici pour un crime, ſera priſe ailleurs pour une vertu. *Vayer* T. II. p. 622. Welches beweiſet/ daß dieſe Tugend und Ehrbarkeit nichts weſentliches und exiſtirendes ſind; ſondern ſich nach der Zeit/ dem Ort/ nach den Perſonen und Umſtänden/ ja nach der Art/ womit ſie ins Werck geſetzet werden/ richten: einfolglich die Wiſſenſchafften/ ſo jemand davon haben mag/ nothwendig per Senſus entſpringen müſſen.

§. 12. Bey Erwehnung der Zeit fällt mir dieſes ein: Wenn mich jemand fragen ſolte/ (wie es denn bereits geſchehen iſt) was ich von der Zeit für einen Begriff hätte/ maſſen niemand dieſelbe ſehen/ hören/ fühlen/ ſchmecken noch riechen könne? So würde meine Antwort/ wie bey allen dergleichen non-exiſtenz-Fragen/ dieſe ſeyn: Ich hätte eigentlich/ ſo wenig als alle andere Menſchen in der Welt/ von der Zeit/ an ihr ſelbſt/ keinen cörperlichen Begriff/ kein formirtes Bild im Sinne; aber von ihren Anzeigungen/ Merckmahlen und Würckungen einen gar groſſen und ſinnlichen Eindruck: welcher mir durch Sonn und Mond/

durch Glocken und Uhren/ durch Winter und Sommer/ durch Calender und Jahr-Bücher/ tag-täglich und handgreifflich vor Augen geleget wird. Tempus eſt menſura Cœli h. e. motus cujusdam ſideris, a dato puncto Cœli ad idem punctum (k.). Tempus eſt omnia, quoniam omnia in illo ſunt (l.). Tempus nihil aliud eſt, quam motus numeratus ſecundum prius & poſterius. (m) Die Zeit iſt eine Maſſe des (ſichtbaren) Himmels/ d. i. die Bewegung eines Geſtirns von einem gegebenen Punct am Himmel/ zu eben demſelben Punct. Die Zeit iſt alles/ weil alles in der Zeit iſt. Die Zeit iſt endlich nichts anders/ als eine gezehlte Bewegung/ nach dem Vergangenen und Zukünfftigen eingerichtet.

§. 13. **Damit man aber überwieſen werde/** ſaget hochbelobter D. Maſius l. c. ferner/ **daß einige Würckungen der Seelen ohne Zuthun der Sinnen geſchehen/ mag man fragen: Woher es komme/ daß die Seele über ihre Unſterblichkeit *Reflexion* mache? Antwort:**

Sol

(k) *Seth. Calviſius Iſag. chron.* cap. I.
(l) *Cardanus* Tom. II. l. III. pag. 116.
(m) Ariſtot. 4. Phyſ. §. 101.

Solches kommt eben daher/ weil ſie mit verſtändigen empfindlichen Sinnen begabet/ und ihr derohalben das Ding Schnur-ſtracks zuwider iſt/ das wir den Tod nennen: dannenhero ſolche Sinnen/ als unvergängliche Seelen-Kräffte/ nicht nur auf ihren eigenen unſterblichen Zuſtand; ſondern auch auf ihres getreuen Leibes Verklährung/ ewige Verherrlichung und Wohlfahrt billig bedacht ſind. Sed quid hoc ad rem?

§. 14. Es läugnet niemand unſrer Seits/ daß die Seele nicht vor ſich viele Reflexiones machen/ und die per Senſus empfangene Bilder vermehren/ erweitern/ ausdehnen und ad univerſalia bringen könne/ da die Sinnen nur particularia bemercken; aber/ zu ſagen/ daß ſolche Ideen von der Seelen/ ohne Zuthun der Sinnen/ empfangen werden/ das könte leicht etwas unſinnig ausgeleget werden. (n)

§. 15.

(n) Toute ſpirituelle & immortelle qu' eſt l' ame, nous ne lui voyons exercer ſes plus nobles fonctions d' entendre & de vouloir, pendant qu' elle informe le Corps, & qu' elle ſe trouve attachee à lui, qu' avec une *certaine dependance de ſes Organes*, qui ſont *les ſens*, tant externes qu' internes, parce qu' elle ne peut

§. 15. Derohalben denn/wie es bey Leuten von Nachdencken auſſer Streit iſt / daß die Seele / nach Empfängniß der Sinnbilder/ anders wircken könne / als die organa ſenſuum, oder unſer Wille es etwan gerne haben möchten; ſo wird hergegen / daß die Seele/ ohne von den ihr unzertrennlich-beywohnenden Sinnen vorher ein Bild empfangen zu haben/ nicht zur Wirckung gelangen könnte; item, daß die eigentliche Sinne von ihren ſichtbahren/cörperlichen Werckzeugen allerdings weit zu unterſcheiden ſind/ nicht geläugnet / oder wenigſtens das Gegentheil in Ewigkeit nicht erwieſen werden.

§. 16.

---

peut *rien concevoir* qu' en contemplant les phantômes de ce dernier. *Oportet intelligentem ſpeculari phantasmata.* De là vient, qu'elle ne s' imagine DIEU, les anges, ni les autres choſes purement ſpirituelles, qu' avec un rapport à ce qui eſt materiel ou terreſtre, & comme parle l' Ecole, *per ordinem ad corporalia*; bien que cela n' empeche pas qu' on ne tire de cette façon de comprendre un tres fort argument de ſa nature epurée & qui n' a rien de corruptible, puis qu' il n' y a qu' elle dans le Monde qui puiſſe agir de la façon. *La Mothe le Vayer.* Tom. I. pag. 1006. Ed. Par 3. fol.

§. 16. Wie inſonderheit dieſer letzt-erwehnte Unterſcheid ſo nothwendig ſey / und bey Ermangelung deſſelben lauter grobe und Beſchämungs-werthe Vorurtheile bey uns entſtehen / weiſet unter andern der Abt Geneſt in folgenden Worten: (o)

D'une prevention & honteuſe & groſſiere
Nous ſommes toujours emportés.
De tant d'objets divers à toute heure agités
Nous ne comptons que la matiere,
Qui nous preſſe de tous cotés.
Par ce premier panchant *nos âmes abaiſſées*
Ne ſe diſtinguent point des organes des Sens;
Nous cherchons contre nous des raiſons inſenſées.

§. 17. Zumahl / wenn die Erfahrung ſelbſt zu Rathe gezogen wird / worauf man ſich doch berufft. Dieſe Erfahrung ſoll beweiſen daß die Seele / in einigen Wirckungen / keiner Sinnen pro Principiis bedürffe; und es lebt keine Creatur / die mir ohne Sinne ſolches zu verſtehen geben kann. Ja/ wenn man ſich gleich einbilden könte/ daß etwas ohne Sinne verſtändlich oder intelligible wäre; ſo würde es doch/ daß dem ſo ſey/ ohne Sinne niemand wiſſen. Iſt das nicht eine ſchöne Erfahrung?

(o) Principes de Philoſophie, page 221. ſq.

§. 18. Was obbelobter Geneſt von der Sache halte; wie er die Sinnen nicht dem Leibe/ ſondern der Seelen beylege; wie ſie ſich ſelber am erſten kenne und wiſſe/ ſo bald ſie nur die Empfindung verſpühret/ welche ſie von den Sinnen empfängt; ſolches geben dieſe Verſe zu erkennen: (p)

Jusqu' à ce moment, de quelle erreur extreme
Avons nous eté prevenus,
En croyant que les Corps ſont les premiers connus?
L'objet connu d' abord par l'ame, eſt Elle même;
Elle eſt; elle le ſcait, *dés qu' Elle s'apperçoit*
Des ſentimens qu' elle reçoit.

§. 19. Dieſen Irrthum wird der groſſe Muſicus Theoretico-Practicus, der berühmte te Biſchoff Steffani, wohl bemercket/ und gewuſt haben/ wo die Sinne eigentlich anzutreffen/ ob ſie ihren Sitz im Leibe/ oder in der Seelen auffgeſchlagen? Denn er ſagt mit deutlichen Worten: **Der Sinn ſey der wahre Urſprung aller Wiſſenſchafften.** (q)

(p) Principes de Philoſ. par l' Abbe *Geneſt*, p. 18.

§. 20. Wer auch die Worte Procli, von dieſem Urſprung der Wiſſenſchafften/ geleſen/ und nicht richtig befunden hat/ der muß groſſe Luſt hegen den Weg der Natur umzukehren. Sie lauten aber zu Teutſch alſo: „Die Wiſſen„ſchafften ſind ihren Urſprung der Bequemlich„keit und Gelegenheit ſchuldig. Deñ ſie ſchreiten/ „gleich wie in der Geburt/ von der Unvollkom„menheit zur Vollkommenheit: daß demnach „der Fortgang vom **Sinne** zum Nachdencken/ „und vom Nachdencken zum Begriff/ völlig „mit der geſunden Vernunfft übereinſtimmet. „(r)„ Hier iſt der Anfang Augenſcheinlich vom Sinne/ und begehet einer die gröſte Undanckbarkeit/ wenn er dieſen Introducteur alles Wiſſens und Verſtehens ſeiner Ehren berauben/ und demſelben den Vorrang nicht gönnen will

---

(q) Da Principii per ſe paleſi, e che cadono per conſequenza ſotto il Senſo, *il che è la vera Origine d'ogni ſcienza*, comminciarano i Filoſofi a cercar &c. *Steffani* im Sendſchreiben/ unter dem Titul: Quanta certezza habbia da ſuoi Principii la Muſica. p. 26.

(r) Scientias origines ſuas debent commoditati & op-

§. 21. Dennoch iſt nichts gewöhnlicher/ als dieſer Undanck und Eintrag. Denn es liegt leider! am Tage/ daß die Sinne/ abſonderlich bey etlichen Gelehrten/ ou ſoi diſans, dermaſſen in Verachtung gerathen ſind/ als hätte GOtt uns dieſelbe nur zur Vollbringung der Sünde/ und zum Mißbrauch ſeiner Gaben ertheilet: wie ſolchen abſcheulichen Irrthum Plato, Signor Plato, (s) und ſeine Helffers-

Helf-

---

opportunitati, nempe procedunt, ut de generatione dici ſolet, ab imperfectione ad perfectionem. Eſtque adeo rationi conſentaneus, à *Senſu* ad conſiderationem, & à conſideratione ad intelligentiam progreſſus. *Procl. Comm. in L. I. Euclid. pag.* 19. *edit. Herv. Baſil* 1533. *fol.*

(s) Ich finde/ daß dieſer Patron Plato weiſer und feſter geweſen ſey/ als Pythagoras; weil jener aber doch dabey ſo viele Sottiſen geſchrieben hat/ ſo wundert mich/ daß Pythagoras noch vor einen Dreyer Ehre behält. vid. *Memoir. de l'Academ. Roy.* 1700. *pag.* 367.

Helffer zuerſt in die Welt gebracht ſeine getreue Nachfolger auch / (t) inſonderheit die feinen Herren Metaphyſici, (u) bis auf dieſen Tag / mit Hindanſetzung aller Religion / richtig unterhalten haben. Da ſprechen ſie / Z.E. „Es „entſtehe eine Luſt in den Sinnen; doch müſſe „die Seele daran nicht Luſt haben. (x) Warum denn nicht? Was den Sinnen Luſt erwecket / erwecket auch ja der Seelen Luſt. (y)„

§. 22. Tertullianus filzt den Rädelsführer dieſer faction deßwegen rechtſchaffen

---

(t) Das ſind die Kerl / (die Platonici) die itzo überall müſſen hervorgeſucht / und ihr Enthuſiaſtiſcher Schwarm unter die Leute gebracht werden / ſagt M. Rotth / in ſeinem wiederholten Unterricht von Mittel-Dingen / wider M. Vockerodt / pag. 287.

(u) Warum die Metaphyſiſchen Philoſophi gemeiniglich auf Atheiſtiſche Principia verfallen / nemlich / weil ſie insgemein von den Senſibus abgehen / und in abſtracto ſich ein unum machen / hernach erſt auf die ſenſibilia & multiplicia herabſteigen / ſolches leſe man in Gundlingianis I. Diſcurs / XV. Stück.

(x) Vockerodts Aufdeckung / Cap. III. §. 5. pag. 67.

(y) Rotth / l. c. pag. 220.

aus / wenn er ihn alſo anredet: (z) „Was
„macheſt du / du unverſchämter Academiſte?
„Kehreſt du nicht den gantzen Lebens-Stand
„um / Verwirreſt du nicht alle Ordnung der
„Natur? Blendeſt du nicht gleichſam die Gött-
„liche Vorſehung: als hätte dieſelbe / um alle
„ihre Wercke zu verſtehen / zu bewohnen / zu
„vertheilen und zu genieſſen / nur betriegliche
„und lügenhaffte Herren / nemlich die Sinne /
„dargeſtellet? Wird nicht die gantze Welt
„durch dieſe Sinne regieret und verwaltet?
„Hat nicht durch Sie die Welt auch ihren

(z) Quid agis, Academice procaciſſime? totum vitæ ſtatum evertis? omnem naturæ ordinem turbas? ipſius DEI providentiam excæcas? qui cunctis operibus ſuis intelligendis, diſpenſandis, fruendisque, fallaces & mendaces *Dominos* præfecerit, *Senſus*? *An* non *iſtis* Univerſi conditio adminiſtratur? an non per *iſtos* ſecunda quoque mundo inſtructio acceſſit? tot *artes*, tot ingenia, tot *ſtudia*, negocia, officia, commercia, remedia, conſilia, *ſolatia*, victus, *cultus*, *ornatusque* omnia, totum vitæ ſaporem condierunt, dum per *hos Senſus* ſolus omnium homo animal rationale dignoſcitur, intelligentiæ & ſcientiæ capax, & ipſius Academiæ? *Tertull. Libro de Anima.* Cap. 7.

„zweyten Unterricht empfangen? So viele Künſte / ſo viel Verſtand / ſo viel Fleiß / Gewerbe / Aemter / Handlungen / Hülffs-Mittel / Rathſchlüſſe / **Erquickungen** / Nahrung / **Schmuck und Zierde** / kommen alle durch **Sie** / und wird unſerm Leben die einzige Annehmlichkeit / der rechte Geſchmack daher zubereitet; indem dieſe Sinne dem Menſchen allein das Abzeichen einer vernünfftigen Creatur beylegen / die der Wiſſenſchafft / der Vernunfft / ja ſelbſt deiner Academie fähig iſt? „ Das mag allen platt- und Platoniſch-geſinneten Hertzen ein derber Ausputzer; den edlen Sinnen aber ein rechtſchaffener / mit der Wahrheit genau übereinſtimmender Lob-Spruch ſeyn.

§. 23. Hat jemand Luſt den Urſprung ſeines Wiſſens und ſeiner Künſte nicht aus den Sinnen herzuholen / der mag ihn meinentwegen mit dem ſonſt klugen / aber reichen Seneca / gar in der leidigen Armuth ſuchen / da er dieſer Meynung iſt: **Es ſey die Weißheit aus der Armuth / oder auch aus etwas / ſo der Armuth gleichet / entſproſſen.** (a) Da-

---

(a) Origo ſapientiæ paupertas, vel aliquid paupertati ſimile eſt. *Sen. Epiſt.* 17. Venter ingenii largitor & artis. *Perſ.*

Dabey doch zu fragen wäre: Ob die Sinne dieſe Armuth nicht am erſten gemercket / und derſelben Wandel zu ſchaffen geſucht hätten? Man läſt zwar dahin geſtellet ſeyn / daß mancher/ durch Mangel/ zu einer oder andern Wiſſenſchafft gezogen oder gezwungen werde/ darauf er ſonſt bey Uberfluß und glücklichen Tagen wohl nicht gedacht hätte:

Pero ch'aſſai ſovente altrui conſiglia,
Neceſſità, di cui l'Induſtria è figlia (b)

i. e.

Wie uns denn offt die Noth/ durch ihren Sohn/ den Fleiß/
In groſſer Dürfftigkeit ſehr wohl zu rathen weiß. (c)

Allein ich / für meine Wenigkeit / mag dieſen Urſprung gar nicht leiden; ſehe auch nicht/ warum ein Menſch weder weiſe noch geſchickt ſeyn könne/ ohne in Armuth zu ſtecken? Der reiche Schlemmer muß gleich herhalten; gerade / als wenn alle wohlhabende Leute unumgänglich ſchlemmen müſten. Kein Schlemmer / er ſey reich oder arm/ (denn es gibt auch Teller-Lecker/

(b) *Marino*, Strage degli Innocenti L. II. Strofa. 144.

(c) Aus Herrn L. *Brockes* unvergleichlicher Uberſetzung des Marino.

die gewaltig ſchmauſen/ und doch keinen Heller haben) vielweniger ein Bettler/ Lumpenhund und Hungerleider/ iſt zur rechten Weißheit/ zur Wiſſenſchafft/ oder zu Künſten geſchickt. Non enim poteſt, aut vix poteſt res præclaras gerere, is, cui res non ſuppetant. (d)

§. 24. Obiges führe hier nur beyläuffig an: weil es zumahl eine groſſe Influence beweiſet/ welche nicht nur unſtreitig die **Sinnen**; ſondern auch ſo gar/ einiger maſſen/ ihre Organa, und der Leib ſelbſt (deſſen gewartet werden muß) bey dem Verſtande und der Vernunfft haben. Es ſtehet jedoch in gutem Ernſt zu befürchten/ falls ſich die Welt nicht mehr **Sinn** für die Muſic zulegen will/ der gröſte Theil der Practicorum (an die theoreticos famelicoſos mag ich nicht gedencken) würde vielleicht bald genug/ gleich den alten Philoſophis. den alten affectirten Nothleidern/ wo nicht eben den Urſprung; doch das Ende ihrer Virtù in der Povertà, oder in etwas ſo derſelben trefflich ähnlich ſiehet/ finden/ und ſich bey dem Gaſt-Geber/ wo das Fell vom armen Teufel aushänget/ einquartieren müſſen; wiewohl man ſicherlich glauben darff/ daß keinem die Herberge anſtehen/

(d) *Ariſtot.* Ethic. L. I. c. 8.

hen / oder etwas Gutes/bey ſo bewandten Sachen/ daher zu hoffen ſey. Was an einem andern Orte (e) hierüber/aus dem Cardano, angeführet worden/ will ich hier nicht wiederholen.

§. 25. Wir wenden uns/ nach dieſer kleinen/ unſchädlichen Disgreſſion, wieder zu den Sinnen/und finden darinn/ mit gröſſerm Fug/ den natürlichen Urſprung alles unſeres Wiſſens/ auch die unſchuldige Mittel zur Erkänntniß des Guten : in Betracht/ daß/wenn wir nur den böſen Willen beſſer im Zaum hielten/ die **Sinne** / auch ſelbſt ihre köſtliche Werckzeüge/ uns zu keinen gröſſern Verbrechen und Irrthum verleiten würden/ als die Seele ſelbſt.

§. 26. **Der Brittiſche** *Apollo*, eine ſehr ſinnreiche Engeländiſche Schrifft / welche Bogenweiſe/ über vielfältige philoſophiſche Fragen/herausgekom̃en iſt/ unterſucht nebſt andern auch dieſe: **Ob die Seele/oder der Leib die meiſte Schuld an den Sündẽ habe?** Wobey denn (wie leicht zu erachten) die Beantwortung der Seele gar nicht zum Vortheil/ eins folglich derſelben das Sündigen zu gröſſerer Straffe gereichet. Der H. *Auguſtinus* hat

---

(e) In der Vorrede des brauchbaren Virtuoſen / pag. 5.

eben/Cap. XVII. de Muſica, eine nachdrückliche Expreſſion, da die Seele genennet wird: Peccatrix & aerumnoſa anima, **die ſündigende / elende Seele**; auch Cicero bekennet: daß alles / was der Menſch thue/ das thue ſeine Seele. (f) Ergo auch die Sünde.

§. 27. Lieber GOtt! wie bald iſt doch das Gefühl/ der Geſchmack/ der Geruch erſättiget? ja/ wie empfinden dieſe Sinne gar einen Eckel/ wenn unſer Wille/ unſere Begierde/ unſere Vernunfft/ (quaſi) unſer Verſtand (ſcilicet) nach mehrem ſtrebet? Man ſiehet es an den Thieren / die keinen Verſtand; aber auch keinen verdorbenen Geſchmack haben / mit wie wenigem ſich die Natur vergnüge / wenn man nicht raffiniret.

§. 28. Nun aber ſind doch gleichwohl das Gehör und das Geſichte noch weit edler/ höher gerichtet/ unſchuldiger und reiner in ihren Verrichtungen / magis caſti, magis eruditi, züchtiger und geſcheuter/ als die vorbenannte Sinne; wie ſie denn deswegen vom *Ptolemæo*

(f) *Tuſculan. Quæſt. P. I. c.* 22. De anima, ſede peccati originalis principali, diſput. Jo. Gottlieb *Oerlingius*, Aſcherslеb. Præſide Jo. Franc. Buddeo. *Jen.*

Senſuum nobiliſſimi & maxime admirandi, die allereredelſte und höchſt-bewundernswürdigſte unter den Sinnen genennet werden/ bey welcher Gelegenheit viel artiges ihrenthalben vorkömmt: inſonderheit/ daß dieſe Sinne/ nicht bloß allein aus der Wolluſt; ſondern hauptſächlich/ aus Wahrnehmung der Schönheit aller Dinge/ ihren Gegenſtand ſchätzen. (g) *L'Ouïe* eſt le ſens qui fait les ſçavans. Das Gehör iſt derjenige Sinn/ welcher gelehrte Leute

---

(g) Viſus nimirum atque auditus ſoli ſenſuum non ex ſola voluptate, ſed potiſſimum ex pulchro æſtimant objecta, *Ptolem. Harmon.* Lib. III. c. 3. ubi plura. *Conf. & cap. 2. huj. Partis.* Iſt dieſes nicht philoſophice geredet/ ſo mag es *Ptolemæus* verantworten.

De cet Examen abregons l'étenduë,
Laiſſons des ſens groſſiers l'uſage & les effets,
Sur des faits moins communs nous ſerons ſatisfaits,
Si nous nous attachons à l'*Ouïe*, à la Veüe.
Ce ſont les plus nobles des ſens,
Les plus promts, les plus *ſûrs* & les plus agiſſans;
Principaux Inſtrumens des Arts & des Sciences,
Organes de nos connoiſſances;
Quand nous philoſophons, tachons de parvenir
A les connoître à les bien definir.

Greeſt l. c. pag. 225.

macht. (h) Ariſtoteles nennet das Ohr: Organum diſciplinarum, ein Werckzeug der Künſte. Vom Geſichte ſaget Plinius: Profecto in oculis animus inhabitat: hos cum oſculamur, animum ipſum videmus attingere. d.i. Die Seele wohnet wahrlich in den Augen: wenn wir dieſelbe küſſen / iſt es nicht anders / als ob wir die Seele ſelbſt berührten. Galien fait tant de cas de la veuë, qu'il veut, que le cerveau, reconnu pour le vrai domicile de la raiſon, n'ait ſa place dans la tête, qu'à cauſe des yeux, qui devoient y être comme au lieu le plus haut. (i) Galenus hat ſo viel Staat von den Augen gemacht / daß er dafür gehalten: das Gehirn / welches man für die wahre Wohnung des Verſtandes erkennet / habe nur der Augen halber ſeinen Sitz im Haupte / die alda / als am höchſten Ort / ihre Stelle einnehmen müſten. Vom Gehör ſchreibet **Lohenſtein** im Arminio P.II. p. 908. alſo: „Das Geſicht / der Geruch / der Geſchmack und das Fühlen dienen dem Leibe; der

---

(h) *La Mothe le Vayer*, Tom. I. p. 995. edit. 3.

(i) *Idem* Tome II. pag. 675. *conf. Plin.* L. II. c. 7. *Galen.* L. 8. de uſu part. cap. 5.

„einige Sinn des Gehörs aber ſey unſerer Seele und unſern Sitten beſtimmet und „vorbehalten.

§ 29. Derohalben ſolte man alle Sinnen nicht ſo gleich miteinander über einen Leiſten ſchlagen / noch dencken / es ſey an ihnen nicht ſo viel gutes/als am Verſtande: der doch würcklich von jenen/ und durch jene/ alles/ was er hat und haben kan/ erlernen und empfangen muß; ja/ da manches mahl der böſe Eigen-Sinn und Wille/nebſt der unendlichen/ unerſättlichen Begierde des Menſchen/ noch im Kauff/ für lauter klaren Verſtand angeſehen werden will.

§. 30. Der Sinn erfindet; (k) der Verſtand kann inventis addere, dem Erfundenen einen Zuſatz geben/ oder/ von den empfangenen Bildern abſtracta und Abzüge machen; dieſelbe per Ideas complexas ge-

---

(k) Utitur animus humanus ſenſibus, tanquam ſatellitibus, ad veritatis inquiſitionem. *Donaldſon*, in Synopſi Eth. L. III. cap. 13. pag. 262. Nihil eſt, quod aut natura extremum invenerit, aut doctrina primum; ſed rerum *Principia* ab *ingenio* profecta ſunt, & rerum *exitus diſciplina* comparantur. *Ariſtot.* L. III. Eth. Das will wieder eben ſo viel ſagen / als das bekandte und obgedachte: *Nihil eſt in Intellectu. &c.*

nauer und weiter ausführen/ oder etwas mehr darzu erdencken und erfinden. (l) Ob aber ſolche Zuſätze/ ſolche Abzüge/ ſolche Ausführungen allemahl richtig/ und dem Original ähnlich ſind? das iſt eine ſchwere Frage/ und mögen inſonderheit die Herren Mahler ein gutes Stück davon verantworten. Hieher gehöret auch was Fontenelle in ſeinem Diſcours ſur l'Eglogue p.126. ſetzet/nemlich (mut. mut.) L'eſprit travaille ſur les ſentimens & experiences: ce qu'on a vû, nous conduit à ce que nous n'avons point vû. &c. d. i. Der Verſtand arbeitet auf die ſinnliche Vorſtellung und Erfahrung: was wir geſehen haben/ führet uns auf dasjenige/ ſo wir noch nicht geſehen haben.

§. 31. „Wenn wir aufmercken/ ſagt jener

(l) *Adinvenire* hat es D. Wallis Edit. I. *Ptolem.* 1682. wohlbedächtlich überſetzet / welches aber in der andern Edition von 1699. nicht in acht genommen worden. Der locus in der erſten Auflage lautet ſo: Senſuum proprium eſt, id quidem invenire poſſe, quod eſt vero propinquum, quod autem accuratum eſt, aliunde accipere. Rationis autem, *aliunde* accipere, quod eſt vero propinquum, & quod accuratum eſt, *adinvenire*, *Init. Lib. I. Harm. Ptolem.*

„ner Griechiſche *Muſicus*, (m) und unſer Nachdencken recht gebrauchen/ ſo findet ſich: daß die erſte Lehre/oder der erſte Unterricht/ den wir empfangen/ durch Gleichniſſe in den Sinnen entſpringe.“ Dieſer Autor, nemlich Ariſtides Quintilianus, als unſtreitig der beſte/ ſo jemahls zu ſeinen Zeiten von der Muſic geſchrieben/ macht gleich am beſagten Orte die Application, mit einem Zuſatz auf ſeine vorhabende Materie/ indem er ſpricht: „Wie ſolte einen die Muſic nicht einnehmen/ die da nicht nur durch einen Sinn; ſondern durch mehr derſelben eine Nachahmung anſtellet. (n)

(m) *τῆς γὰρ δὴ πρώτης ἡμῖν μαθήσεως δι' ὁμοιοτήτων γινομένης ἐν ταῖς αἰσθήσεσιν ἐπιβάλλοντες τεκμαιρόμεθα.* Quod enim prima nobis doctrina per ſimilitudinem fiat in *Senſibus*, animadverſione habita conjicimus. *Ariſt. Quint. L. II. p.* 63. Omnia ſcientiarum *Fundamenta* à Senſibus dependere docet *Morhofius*, in Diſſertat. Acad p. 307.

(n) *Μουσικὴ δὲ, πῶς οὐκ ἀνεῖλεν, οὐ διὰ μιᾶς αἰσθήσεως διὰ πλειόνων δὲ ποιουμένη τὴν μίμησιν;* Muſica autem, quomodo aliquem non occupârit, non per unum ſenſum, ſed per plures inſtituens imitationem? *Ariſtid. Quint.* loco cit.

§. 32. Vorher iſt merckwürdig/ daß er das Wort παιδεύειν gebrauchet (welches Marcus Meibomius gar recht durch erudiunt überſetzet) wenn von andern Künſten geredet wird/ daß dieſelbe nemlich den Menſchen nur durch einen Sinn unterweiſen; die Muſic aber durch verſchiedene Sinne uns erudit, oder gelehrt mache. (o)

§. 33. Hier iſt nun gar nicht nöthig/ die Worte: per plures, **durch verſchiedene Sinnen**/ genau zu unterſuchen; ſonſt könte man/ ohne ſonderbare Mühe/ auch dem Geſichte ſein Antheil bey der Muſic gönnen: welches denen nicht übel gefallen würde/ die ſo ſcharffſichtig ſind/ daß ſie repugnantiam inter Con- & Diſſonum, das Wiederſpiel zwiſchen dem Wohl- und Ubel-Laut/ nicht zu hören verlangen; ſondern/ auf dem Ancili Ignorantiæ in bona Practica, dem heiligen Canone monochordo, lieber ſehen wollen. (Doch ſey dieſes dem ehrlichen Brett (p) nicht zu nahe geredet.) Imgleigleichen würden auch ſolche Leute ihre Freude daran haben / die Liebhaber von grimacen ſind / oder denen / zum Exempel / die ſchön-vergüldete und bunte Cymbal-Sterne an den Orgelwercken (wie deren ein Meiſterſtück alhier zu St. Gertrud befindlich) und dergleichen / ſein charmant vorkommen.

(o) *γραφικὴ μὲν καὶ πλαστικὴ δὶ ὄψεως παιδεύειν μόνον.*
Graphice quidem & Plaſtice per viſum solummodo erudiunt, *id. ibid.*

(p) **Das Monochordum, die Modi, &c. ſind zwar/**

§. 34. Allein ſo iſt ein Sinn genug; Auditus ſolus kan uns in der Muſic / ſo wie viſus ſolus in der Mahlerey / erudit und zu ſchaffen genug machen; wiewohl es keinem deswegen ankommen wird / ſich ſeiner übrigen Sinnen dabey zu verzeihen.

§ 35. Unſer Vorhaben iſt nur / darzulegen: daß Eruditio muſica aus den Sinnen

---

zum Theil / an ſich ſelbſt / ſo gar abſolute nicht zu verwerffen / und gelten / zum Theil / ich ſage noch einmahl zum Theil / eben das / was die Vocales unter den 24. Buchſtaben gelten, ꝛc. So raiſonnirt der Herr Capellmeiſter Heinchen in ſeiner Anweiſung zum General-Baß *pag.* 5. Monochordum eſt mutus Magiſter atque indoctus, doctos diſcipulos faciens. Nur hinzugeſetzt / in Phyſica ſoni & per ſenſus, ſo iſt alles richtig. *Andr. Ornitoparchus.* vid. *Claud. Sebaſt. in Bello Muſ.* it. *Snegaſſium.*

urſprünglich herkomme / in denſelben ihr Fundament habe / ihr Werck und ihren Zweck erreiche. Da iſt Principium, Praxis & Finis; die Media gehören in eine andere Claſſe.

§. 36. Wenn aber Ariſtides / in obangezogenem Orte / von mehr als einem Sinn redet / ſo rechnet er die Tantz-Kunſt mit zur Muſic: das iſt auch ſehr raiſonable. Und wenn man artem orcheſticam, (q) davon viele artige Bücher und Diſſertationes hin und wieder geſchrieben ſind/ als ſubalternam, oder gar partem Muſices betrachtet/ ſo kan man mit unſerm **Ariſtide** gerne ſagen : Per plures erudimur ſenſus in Muſica.

(q) Mr. de la Montagne gab hier in Hamburg vor einigen Jahren 3. Diſſertations ſur la Dance ans Licht / die wohl geſchrieben ſind / doch ſine conſule & dic. Hugues Bonnefond hat zu Braunſchweig und Wolffenbüttel ein Abregé des Principes de la Dance 1705. 4. herausgegeben. In Franckreich hat Mr Feuillet 1699. Chorographiam geſchrieben / davon bereits verſchiedene Editiones gemacht worden / und endlich 1717. Herr Gottfried Taubert / Tantzmeiſter in Leipzig / ein recht vollſtändiges / hübſches Werck / von 7 Alphabet 7 Bogen / in 4to, ſo er den Rechtſchaffenen Tantzmeiſter nennet. Mr. Beauchamp hat die Chorographie, oder die Kunſt / die Täntze durch Characteres aufzuſchreiben / am erſten erfunden; welche hernach / obberichteter maſ-

§. 37. Dieſe Gedancken hätten mit mögen/ bey Verfertigung der Einleitung in die erſte Eröffnung dieſes Orcheſtre, einfallen: denn ſie quadriren einiger maſſen mit dem Titel. Sed dies diem docet. Wiewohl/ da ich den Titel des Orcheſtre nicht eben von *ὀρχέομαι*, ſalto; ſondern vielmehr von *ὄρχαμος*, Princeps, pro *ἀρχὸς* vel *ἄρχαμος*, herleite/ und es durch den Herren-Sitz exprimire/ ſo dürffte die Tantz-Ecklährung nur beyläuffig Platz gefunden haben. conf. *Jo. Meurſium* de Orcheſtra Græcorum.

§. 38. Wenn indeß daſelbſt/ in beſagter er-

---

maſſen/ von Mr. Feuillet fortgepflantzet worden/ wie Mr. Bonin in ſeiner neueſten Art der galanten und theatraliſchen Tantz-Kunſt Cap. 14. pag. 74/ und aus ihm Mr. Taubert pag. 300. anzeiget. Conf. Jo. **Paſchens** Tantz-Kunſt/ Frf. 1607. Otto **Friſchers** Geſpräch vom Tantz/ 1645. Jo. Bonin neue Art zur Tantz-Kunſt/ Frf. und Leipzig 1711. Anon. de Saltationibus & Choreis, 1581.

ſten Eröffnung/ pag. 127. auditus ſolus pro fine & ſcopo Muſices angegeben wird/ ſo ſtehet erſtlich zu erwegen/ was man aus obangeführten/und unzählich andern Stellen mehr/für Gründe dazu gehabt habe; hernach iſt bedenckens-werth/ daß dadurch/ weder die übrige Sinnen/ noch der Verſtand keinesweges ausgeſchloſſen worden ſind/ als hätten ſie nichts dabey zu thun; ſondern/es wird ein Unterſcheid gemacht/ wenn es heiſſt: Viſus (r) proprie ſic dictus; Intellectus proprie ſic dictus, daß/ eigentlich zu reden/ das Geſicht und der Verſtand nicht ſo abſolute die objecta der Muſic ſind/ als das eintzige Gehör/ dadurch und darinn die honeſta voluptas, (s) die rechtſchaffene/ ehrliche Wolluſt/ als der eigentliche Zweck / und das eigentliche Ziel der Muſic ſich zu erkennen gibt: denn/ das iſt auch eine rechtſchaffene/ ehrliche Wolluſt/ wenn ich GOtt muſicaliſch diene / und meine Luſt und Vergnügen an ſeinem geſungenen Wort habe. Pſ. 119. v. 16.

(r) Was da heiſſe/ vor die Augen/ oder vor die Ohren componiren/darüber kan der obbelobte Herr Capellmeiſter Heinchen/ pag 9. ſeiner Vorrede vom General-Baß/ Nachricht geben.

(s) Honeſta voluptas, quæ comitem agnoſcit integritatem, morum vitæque laudabilem honeſtatem, ea (*poſt DEI cultum, qua addo*) ſuprema meta & ultimus terminus eſt noſtræ Profeſſionis. So redete der ehemahlige Hamburgiſche Cantor, *Sartorius*, in Belligeraſmo p. 43. Dieſe honeſta voluptas kan nichts anders bey der Muſic ſeyn/ als die unſchuldige und

§. 39. Alles dieſes will (wie bereits erwehnet worden) nicht ſagen: daß kein Verſtand dazu gehöre / ſo wohl eine afficirende oder bewegliche Muſic (t) zu verfertigen/ als zu beurtheilen: denn/ das wäre höchſt-unvernünfftig; ſondern es ſoll nur ſo viel beweiſen / daß die Sinne (voraus das Gehör) das erſte / beſte/ meiſte und letzte dabey thun müſſen.

§. 40. Was nun des Gehöres Krafft vor allen andern Sinnen voraus habe / und wie ungemein dieſelbe ſey / bezeuget unter andern auch Ariſtides / wenn er ſagt: **Daß diejenigen/ ſo in hefftiger Gemüths-Unruhe**

---

und unvergleichliche Luſt des Gehörs / nach welcher wir unſere Fundamenta, Principia und Abſichten nehmen/ und einrichten müſſen.

(t) Affectus eſt motus appetitus *ſenſitivi*, in perſecutione boni & fuga mali. *Itteri Eth.* Lib. II. cap. 2.

he ſtecken / durch das bloſſe Gehör eines andern belehret werden können. (u) Auch Plutarchus, dieſes gegenſeitigen Innhalts: **Es könne / durch das Gehör / das Gemüth und deſſelben Affecten am hefftigſten rege gemacht / und von ihrem Sitz geworffen werden.** (x) Cicero ſelbſt pflichtet Platoni hierinn bey: **Daß nichts ſo leicht in zärtliche Gemüther Eingang finde / als der Klang.** (y)

(u) Qui in vehementem animi perturbationem incidit, ſolo auditu erudiri poteſt. *Ariſtid. Quinct.* pag. 66. edit. *Meibom.*

(x) Ab auditus ſenſu animum turbari maxime, eiusque ociſſime cieri affectus, ac potiſſimum mentem de ſtatu dejici, ait *Plutarch. in Craſſ.*

(y) Aſſentior Platoni, nihil tam facile in animos teneros atque molles influere, quàm varios canendi ſonos; quorum vix dici poteſt, quanta ſit vis in utramque partem, namque & incitat languentes & langefacit excitatos, & tum remittit, tum contrahit animos *Cic. in II. de Leg.* Eandem Pythagoræ fuiſſe ſententiam ex *Strab. Lib. X. Porphyr.* in vita Pythag. *Jamblich.* in ejusd. vita cap. 25. & 32. affirmant, Leg. & *Cic.* in Proœmio Lib. IV. Tusc. Quæſt. *Seneca* Lib. III. de Ira cap. 9. *Quintilian.* Lib.

Daß/ vermittelſt des Gehörs/ und der muſicaliſchen/ vielfältigen Veränderung/ auch die Sitten der Menſchen ſich ſehr ändern/ ſolches ſchreibet Franciſcus Baco dieſer Urſach zu: **Weil das Gehör mehr unmittelbar beweget/ als die übrigen Sinne/ und mehr uncörperlich/ oder geiſtlicher/ als der Geruch. Denn das Geſicht/ ſpricht er/ und das Gefühle haben Werckzeuge/ die keinen ſo geraden und unmittelbaren Zugang zum Geiſt des Menſchen verſtatten/ als das Gehör thut.** (e)

§. 41.

Lib. XX, cap. 4. *Boet.* Muſ. Lib. I, cap. 1. *Ammon.* in Porphyrii Iſagog. *Baſil.* de Lege Græc. ſcript. *Suid.* in Timoth. &c.

(e) Auditus magis immediate commovet, quam cæteri ſenſus, magisque *incorporaliter* quam odoratus. Viſus enim & Tactus organa habent, quæ tam obvium & immediatum ad ſpiritus acceſſum haud præſtant, ut auditus. *Baco de Verulam*, pag. 784. ſqq. Incorporeal delights, d. i. Eine uncörperliche Ergetzung/ nennet *Lock* an einem Ort die aus dem Klange entſtehende Luſt. Ἀσώματον nenneten es die Griechen. Vocem corpus eſſe

non

§. 41. Zarlinus, der ſonſt ein mächtiger raiſonneur war/ das iſt zu ſagen: der groß Weſen von den vermeynten Rationibus muſicis machte; kann ſich doch nicht enthalten/ gleich Anfangs ſeines erſten Folianten/ zu geſtehen: daß die muſicaliſche **Wiſſenſchafft ihren Urſprung** vom Gehör habe/ als von einem Sinn/ der viel nöthiger ſey/ als die andern. (a) Das Ohr/ ſagt Cicero, oder vielmehr das Gemüth des Menſchen/ als dem das Ohr die Bottſchafft bringet/ enthält eine natürliche Abmeſſung aller Stimmen in ſich. (b) Ariſtote remarque dans ſes queſtions problematiques (c) qu'il n'ya de

nos

---

non putat Plato, *Aul. Gell. Noct. Attic. L. V. cap.* 15. Il me ſouvient, ſagt *La Mothe le Vayer*, qu'on a voulu preferer une belle voix aux plus beaux Viſages, dont l'on ne retire que des ſatisfactions *corporelles*, celle ci penetrant jusqu' à l'eſprit. Tome II p. 1082.

(a) Dall udito, come dall più neceſſario degl'altri ſentimenti, *la ſcienza della Muſica* hà havuto *la ſua Origine*. Inſtit. Zarlin. p. 6.

(b) Auris, vel animus, aurium nuncio, naturalem quandam in ſe continet vocum menſionem. *Cic. de Orat.* cap. 53.

(c) Sect. 19. Quæſt. 27. & 29. & ex illo *La Mothe*

le

nos ſens que l'Ouïe, qui ſerve aux choſes morales. puis que les couleurs, les ſaveurs, ni les odeurs n'ont aucun pouvoir ſur nos moeurs, comme les ſons de la Muſique. Es diene das Gehör allein zu der Morale: ſintemahl die Farben / der Geſchmack / noch der Geruch über unſere Sitten keine ſolche Macht haben / als der muſicaliſche Klang. „Könte dem Geſicht der Vorzug ſtreitig gemacht werden / ſo würde ſolches ohne Zweifel dem Gehör zum beſten geſchehen: als welches wahrlich nicht ohne Grund der Sinn der Wiſſenſchafften / ja gar des ſeligmachenden Glaubens genennet wird; angeſehen / da die meiſten Wiſſenſchafften acroamatiſch / oder ſo beſchaffen ſind / daß ſie einer lebendigen Stimme bedürffen / wenn ſie leichtlich begriffen werden ſollen: ſo verdienet das Gehör dieſerhalben gewiß ein groſſes Lob.(d)“

Au-

---

le Vayer, dans ſon discours ſcept. ſur la Muſique Tom. I. pag 536. Edit. 3.

(d) Si le rang pouvoit etre diſputé à la veuë, ce ſeroit ſans doute en faveur de le ouie, qui veritablement n'eſt pas nommé ſans fondement le ſens des diſciplines & même de la Foi, parce que la pluſpart des ſciences etant acro-

Aurium duplex privilegium præ oculis, nempe ad diſciplinam tradendam, & affectus animi excitandos, legitur apud *Cardanum* Lib. 13. de Subtil. Tom. III. Oper. p. 572. Cur ſolus ſonus animi affectus moveat? quod ſolus cum manifeſto ſit motu. *id. ibid.* Multa de ſono, notatu digna, leguntur in *Morhofii* Diſſert. Acad. p. 304. -- 445.

§. 42. Ariſtoxenus ſpricht: Es habe der Muſicus die ſubtilitatem oder Zärtlichkeit der Sinnen/ principii loco, an ſtatt ſeines Fundaments. **Denn mit dem Gehör/** fährt er fort/ **urtheilen wir von der Gröſſe der Intervallen: mit dem Verſtande aber betrachten wir ihre Krafft und Wirckung.** (e) Und ob wohl dieſer Mann bey den Pythagoriſch-Geſinnten nichts

---

acroamatiques, comme parle l'Ecole, & ayant beſoin de la vive voix pour etre facilement compriſes; l'ouie merite ſans doute beaucoup d'eloges pour ce regard. *La Mothe le Vayer*, Tome II. pag. 679. & pag. 793. L'Ouie eſt le ſens des diſciplines, qui communique à l'Eſprit ce qui nous met au deſſus du reſte des animaux.

(e) Auditu Intervallorum magnitudines judicamus; intellectu vero eorundem poteſtates contemplamur. *Ariſtox. p. 33. edit. Meib.*

nichts gilt / ſo darff doch deßwegen ſein Sentiment nicht eben ſo platterdings verworffen werden / in ſolchen Stücken / da es mit vieler andern geſunden Gedancken / und mit der Erfahrung ſelbſt / übereinkömmt.

§. 43. Ich hätte wohl gar Luſt zu dencken / daß die wohlgeführte Sinnen und ihre Ubereinſtimmung nichts anders ſeyn / als ratio. Oder / daß ein geſunder Verſtand / mit den wohl=eingerichteten / und zu einem guten Ende ſämptlich abzielenden menſchlichen Sinnen / einerley Ding ſey; wenn ich nicht mit Recht beſorgte / es möchte ein Mißbrauch daraus entſtehen / und den Sinnen / oder gar ihren Werckzeugen / auch auſſerhalb der Muſic und des Menſchen / zu viel beygeleget werden; da ſie doch / ſo wohl als der Verſtand / ja ſelbſt die beſte / aus gutem Verſtande und Willen zuſam̃engeſetzte Vernunfft und Seele / vielen fallaciis und Schwachheiten / jeder vor ſich / unterworffen ſind.

§. 44. Wiewohl hiebey auch wiederum zu bemercken wäre / daß / da ſchon ein oder anderer Sinn à part in etwas verleitet werden möchte / es dennoch dahin ſtehet / ob ſie alle zugleich zu betriegen wären. **Die *Idea ſenſuales* ſind am allerklärſten / und keinem Irr-**

thum unterworffen. (f) Ich/ meines Orts/ glaube noch nicht/ daß man alle Sinne zugleich an einem Menſchen verführen könne; ſolte es aber müglich ſeyn/ ſo wird gewiß der Verſtand mit verleitet/ wenn auch nur ein einziger Sinn dupe iſt. Wir wollen dieſe Materie andern weiter zu unterſuchen überlaſſen/ zumahl ſie uns ſchon von dem Inſtituto entfernet/ und eigentlich hieher nicht gehöret.

§. 45. Indeſſen entſehe mich keinesweges zu geſtehen/ daß ich viel Staat von den Sinnen mache/ und/ wenn ſie nicht corrumpirt werden/ dieſelbe für richtiger halte/ (inſonderheit in re muſica) als alle ſo genannte Vernunfft/ Verſtand/ rationes, numeros, und wie es Nahmen haben mag. (g) Denn/ was der *Senſus* nicht verſtehen kann/ das iſt *irrationable.* (h)

(f) *Act. Philoſ. pag* 409.

(g) Mr. *Poiret* nomme ſuperficiel tout ce qui depend de notre raiſon, & les connoiſſances les mieux demontrées par les mathematiques. Il veut, qu'y ayant trois eſpeces de lumiere, celle de DIEU, qui ſape les facultes ſuperieures de l'ame, & ſur tout l'entendement paſſif; celle des ſens, & celle de la raiſon. Il la trouve tres obſcure & incapable, lorsqu'on ne conſulte pas les autres lu-

§. 46. Bey vielen/ ja bey den meiſten Autoribus, inſonderheit bey Poeten/ wird der ſenſus gemeiniglich pro organo ſenſuum, und alſo totus pro parte, vel pro inſtrumento genommen; auch dieſem die Frau Ratio, die großmächtige Dame, immer luſtig è diametro entgegen geſetzet. Allein/ erſtlich iſt ſolche Deutung hieher gar nicht zu ziehen: weil wir gantze/ und keine halbe oder viehiſche Sinnen gebrauchen/ d. i. weil wir mit den

Ei-

---

lumieres, de nous delivrer de doute; il en parle par experience; — — & il ne feint point d'avouer, qu'il eſt impoſſible de diſcerner par les idees de la raiſon, quand on dort & quand on veille. & que *les ſens, par rapport à l'exiſtence des corps, & à leur convenance avec le notre, pour les uſages de cette vie, ſont un Tribunal plus certain que celui de la raiſon.* Petr. Poiret, de Eruditione ſolida, Voy. Hiſtoire des Ouvrag. des Sçav. Avril 1692. p. 351. 352. Dieſe Gedancken haben mit dem Quietiſmo mitigato nichts zu thun/ deſſen bemeldter Autor ſonſt bezüchtiget werden will.

(h) Werckmeiſters *Hodeg. Mathem.* Cap. VIII. pag. 30.

Eigenſchafften der Siñen ſelbſt/ und nicht mit ihren bloſſen Werckzeugẽ (i) zu thun haben. Vors andere iſt bekandt/ perceptionem ſine reflexione, die Empfindung ohne Nachdencken/ habe auch das Vieh/ nach ſeiner Art/ mit uns gemein/ und ſey ſolches nur eigentlich pars quædam materialis, ſpectans ad ſenſus, ein den Sinnen angehöriger/ materieller Theil. Da auch drittens gewiß iſt/ reflexionem ſine prævia perceptione nullam dari, daß kein Nachdencken ohne vorhergegangene Empfindung und Verſpührung ſeyn könne/ (denn wo kein Vorſinnen iſt/ wie kann da Nachſinnen ſeyn?) ſo folget ja/ daß Perceptio cum Reflexione, die mit dem Nachdencken verknüpffte Empfindung erſt Senſum integrum & abſolutum, den gantzen vollkommenen/ menſchlichen Sinn ausmache.

§. 47.

(i) De Senſibus externis, conf. Diſput. *Conradi Tibur Rangonis.* Macrobius redet auch von ſolchen Werckzeugen und foraminibus. deßwegen man ihm zu gut halten muß/ wenn er ſpricht: Animæ ſenſum non eſſe neceſſarium, *Saturnal.* L. VII. cap. 9. denn er meynet dadurch nur/ daß die Seele keine Ohren/ noch Naſe/ noch Augen/ ꝛc. nöthig habe.

§. 47. Nun wollen wir ein Exempel geben/ welches aus obigen leicht zu verſtehen ſeyn wird. Es mag ein Poete/ und zwar Palingenius, auftreten/ derſelbe ſchreibet in ſeinem *Zodiaco Vitæ*, *pag.* 47. alſo:

--- Divi ſola vivunt ratione, ſed ipſæ
Duntaxat ſenſu (k) pecudes ornantur: utroque
Mortales: utroque igitur gaudere jubentur:
At ratione magis, namque hæc præſtantior eſt pars
Et ſummi cognata Poli, quæ ducit in altum

(k) Die Freude (aus den Sinnen) kömmt einem Viehe gar nicht zu/ ſondern nur Luſt: und wenn ſie ihm auch zukäme/ (wie denn viele Dinge/ die einem Vieh zukommen/ auch einem Menſchen zukommen/ denn ſie gehören zu einerley Art; deßwegen aber wird daſſelbe bey einem Menſchen nicht ein Vieh-Gehör/ Vieh-Sehen/ Vieh-Geſchmack/ Vieh-Geruch genennet) ſo könte man es doch nicht eine Vieh-Freude nennen/ es müſte denn einer dencken/ er wäre ein Vieh/ wenn er hörte/ ſchmeckte/ empfinde. vid. Herrn M. Rotths wiederholter Unterricht von Mittel-Dingen/ contra Vockerodt/ pag. 293.

Semper. At in præceps ſenſus trahit & deliros
Efficit: id circo minus huic ſervire licebit.

Jeder ſiehet/ daß der Poet hier fürnemlich de pugna affectuum cum recta ratione, vom Streit der böſen Neigungen mit der geſunden Vernunfft handle; welcher uns aber weiter nicht angehet/ als nur zu zeigen/ daß ſo wohl dieſer einzuwerffende locus, als ſeines gleichen alle/ wenn ſie ſchon hier quadrirten/ der Wahrheit unſers Satzes: **Daß der Sinn den Vorzug habe**/ gar nichts abbrechen/ daſern ſie nur recht verſtanden werden/ welches abſonderlich bey Poeten ſehr nothwendig iſt. Hier ſtehet Senſus pro malo Affectu. Es bleibet indeß eine ausgemachte Sache/ daß erſt der Senſus alle Conſonantien entdecket/ vernommen und beurtheilet hat; ob wohl hernach der Verſtand/ mit zählen/ mäſſen und wägen darauf raffiniren wollen/ um zu erfahren/ und einiger maſſen per demonſtrationem, oder per puram ſpeculationem, ſich vorzuſtellen/ wie es mit den Intervallis zugehe/ oder wohl probabiliter zugehen könne. Hæc enim eſt prima ſuaviſque Conſonantia, cujus proprietatem *Senſus* apertior comprehendit. Quale enim unum quodque per ſemet ipſum, tale & deprehenditur Senſu. (l)

§. 49. Ich halte dafür / ein jeder wird den Senſum (ſo wie wir ihn hier nehmen / und wie er gleich Anfangs §. 3. definirt worden) falls er ſeine fünffe / oder nur majora vota derſelben beyſammen hat / gerne als ein Principium, als ein Fundament und eine Haupt-Regel anſehen / auch nicht nöthig haben zu glauben / daß ratio hierinnen weder den erſten Schritt gemacht / noch jemahls eine Erfinderinn im geringſten Stück geweſen / einfolglich ſo wenig zum Principio als Fundamento geſetzt werden könne. De his ita proponimus, ut non omne judicium ſenſibus demus, quanquam a ſenſu aurium hujusce artis ſumatur *omne principium*; nam ſi nullus eſſet auditus, nulla omnino diſputatio de vocibus excitiſſet. (m)

§. 50. Daß ratio aber eine gar gute Gefährtinn ſey / und alles genau zu unterſuchen

---

(l) *Boeth* Lib. II. de Muſ. cap. 17.

m) *Id.* L. I. de Muſ. Cap. IX.

trachte/ (n) genauer/ als es der Senſus zu thun vermag/ ſolches wird gleichfalls niemand/ der animam rationalem hat/ läugnen wollen. In welcher qualité ſie aber ſolches verrichte/ ob ſie uns/ oder wir ihr dienen ſollen/ das wird weiter unten / abſonderlich aber Cap. II. §. 50. item Cap. III. §. 21. vorkommen. **Die Natur wircket/ aber ſie giebt keine Rechenſchafft davon.** (o) Der Sinn wircket in unſrer Seelen; allein wie es zugehet/ das mag jeder ſo gut nachdencken/ als er kann.

§. 51. Der gute/ ehrliche Pythagoras, (p) ehe und bevor derſelbe auf alle ſeine vermeinte ſubtilitates numerorum & ponderum verfallen / hatte ja allen Anlaß dazu dem hazard,

---

(n) L'eſprit aime les Idees ſenſibles, parce qu'il les ſaiſit facilement & il aime à penetrer, pourvû que ce ſoit ſans effort, ſoit parce qu'il ſe plait à agir jusqu'à un certain point, ſoit parce qu'un peu de penetration *flatte ſa vanité*. Fontenelle, *Diſc. ſur l'Eclogue*.

(o) Natura efficit, ſed rationem facti non tenet. *Donaldſon, Ethic. L. III cap. 13.*

(p) Der treffliche Verfaſſer Actorum Philoſ. nennet pag. 597. die Anhänger dieſes Philoſophi eunume Pythagoräner / die er ſchon aus der Zahl der ächten Philoſophorum ausgemertzet hat.

zard, und ſeinen Ohren zu dancken/ wie er einſt von ungefehr durch die Schmiede-Straſſe hinckete. Quædam a Pythagoricis non niſi auribus explorantur. Ipſas etenim conſonantias aure metiuntur. Quibus vero inter ſe diſtantiis conſonantiæ differant, id jam non auribus, ſed regulis rationique *permittunt.* (q) „Alle dieſe conamina des „Pythagoræ waren ſehr gut und zu loben. „Allein/ es kommt mit den ſolcher geſtalt ausge„fundenen Proportionen alles wieder haupt„ſächlich aufs Gehör an. (r) Welches ausdrücklich darthut/ daß Pythagoras die Intervalla vorher ſchon in qualitate, ſenſus ope, principiis per ſe notis, gekennet; ehe ſie ihm Brontes, Steropes und Pyracmon, in quantitate, Tactmäßig vorgeprügelt haben: wie hätte er ſonſt wiſſen können/ was Diateſſaron oder Diapente ſey? **Sebaſtian Virdung**/ ehmahliger Prieſter zu Amberg/ ſetzt in ſeiner verteutſchten Muſica, ſo 1511. zu Baſel gedruckt worden: **Daß von dem Ambos die Proporzen erſtmahls erfunden ſind** (nicht durch Pythagoram,) ſondern **durch Tu-**

(q) *Boeth.* L. I. de Muſ. Cap. IX.

(r) *Calvör* in addend. ad Falſium.

baln; und das glaub ich eher/ als daß ichs jenem ſolte zuſchreiben.

§. 52. Die eigentliche Formirung der Tone kann kein Menſch begreiffen/ der ſich nicht einbildet/ er ſehe mit ſeinen Augen die eine Saite Z. E. hundert/ die andere indeſſen nur funffzig-mahl die Lufft/ in weniger denn einem Augenblick/ zerſchneiden und zerſchlagen. Weil dieſes aber mit Augen deutlich zu ſehen/ und zu zehlen etwas unmögliches/ ob gleich das Nachdencken darüber gar curieux und wahrſcheinlich iſt; ſo bleibet es auch/einiger maſſen/ ein arcanum naturæ, wie Baco Verulamius die Muſic nennet.

§. 53. Solchemnach kann und vermag niemand die Proportion, ſo ein Klang mit dem andern hat/ ohne Zuthun eines ſichtbarlichen Weſens oder Cörpers erkennen; wenn einer aber ſiehet/ daß Z. E. eine Saite aufgeſpannet iſt/ die zweymahl ſo lang/ als die andere nebenliegende/ und höret denn/ daß beyde eine Octavam gegen einander lauten/ ſo urtheilet er aus dem letzteren/ daß das erſte ein Bild ſey/ welches ihm ungefehr anzeiget/ wie ſich dieſe und andere Proportiones ſonorum, in ihrer Natur/ gegen einander/ verhalten können.

§. 54

§. 54. Dabey muß einer / caſu priori, bey der Diadromis (s) wohl acht haben / daß die

---

(s) Der gelehrte / und ohnlängſt in Franckreich verſtorbene Mathematicus, Mr. Sauveur, hat gar artige Gedancken von dieſen Diadromis oder Vibrations, wie ſie in ſeiner Sprache genañt werden / und ſtellet in einer groſſen Tabelle vor / wie viel Schläge ein jeder Ton machen ſolle / müſſe / möge oder könne / in Zeit einer Secunde. Solchem zu Folge thut / nach ſeiner Rechnung / das groſſe zwey und dreyßig-füßige C in in einer Secunden-Zeit / ſechzehen Schläge oder Bebungen. Das halb-füßige aber 1023 Ja er rechnet es gar aus / bis auf 15 Octaven / deren tieffeſte im C acht / die höchſte aber 32768 tremores machen ſoll. Wie die Experience es beweiſe / und auf welche Art die Pfeiffen oder Saiten müſſen angeſchlagen werden / ſolches iſt mir zu ſpitzig. Jedeñoch iſt das ungemeine Nachſinnen zu loben / und hat ohne Vorſinnen nicht entſtehen können. Sonſt macht bemeldter Autor noch allerhand artige Anmerckungen über dieſe Materie / inſonderheit / daß die Orgel-Pfeiffen nur halb ſo viel ſchlagen / als die ſtählerne Saiten / welches ein Theoreticus nachleſen kann / muß und ſoll / in der Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences, des Années 1700. & 1713. it. in den Memoires derſelben / von 1701. 1702. 1707. 1711.

eine Saite nicht etwan hundert und einmahl/ oder nur neun und neunzig mahl ſchlage: denn ſo wäre das gantze Stimmhammer-Fundament verdorben; caſu poſteriori, bey dem Abmeſſen aber/ ſoll der Circul noch erſt gemacht werden/ der ſo genau ſteche/ daß kein Härgen fehle. Fehlet es aber/ ſo iſt die Demonſtratio falſch: denn in der Progreſſion wird aus einem Härlein leicht ein Zoll.

§. 55. Sonſt iſt ſchon lange erwieſen worden/ daß die Quantité der Saiten eigentlich keine Proportiones macht/ ſondern daß ihre trepidationes vel tremores nur cauſæ Proportionum (ich ſage: nur indicia, vel ſigna Proportionum) heiſſen können; hergegen daß die Proportionalitas oder mediatio harmonica vergebens erdacht ſey/ und keinen Grund habe/ wovon Parte ſecunda etwas vorkommen wird. Denn/ wenn die Quantitates betrachtet werden/ ſo müſte man die gantze Saite als 2/ die halbe aber als 1 anſehen; welches wieder die Ordnung und den natürlichen Gang der Zahlen wäre. Werckmeiſ-

ſter

1711. & 1713. Inſonderheit in der Hiſtoire des letzt-genannten Jahres/ von pag. 92. bis 102. ſous le Titre d'*Acouſtique*. &c, &c.

ſter ſagt auch ſelbſt/ es ſchiene dieſes der Wahrheit ähnlich. (t)

§. 56. Muß ich aber nicht allen dieſen Verſtand/ falls einer darin ſtecket/ von dem Geſichte borgen und mir einbilden/ ich ſehe es? Muß ich nicht meine Probe/ mein Facit, meinen Beweiß/ daß ich recht gezehlet/ recht gemeſſen ꝛc. von dem Sinn des Geſichts herhohlen? denn **wo der Sinn aufhöret/ da fänget ſich die Fabel-Freyheit an.** (u)

§. 57. „Wenn nur die bloſſe Wür-
„ckung von unſern **Sinnen** bemercket wird/
„und **ihnen alle** Urſachen verborgen bleiben/
„(welches doch in der Muſic nicht geſchiehet)
„alsdenn nimmt man ſeine Zuflucht zu Muth-
„maſſungen; **da bildet man ſich unver-**
„**merckliche und unſichtbare** *Principia*
„ein/ die dennoch geſchickt ſeyn mögen/ NB.
„die verſpührte Würckungen hervor zu brin-
„gen; und um ſich der Richtigkeit ſolcher
„Muthmaſſungen zu vergewiſſern/ ziehet man
„daraus Folgereyen/ **welche die Erfah-**
„**rung wahr machen muß; was nun**

(t) vid. ej. Hodeg. Cap. VIII. pag. 24.

(u) Ubi Sensus deficit, ibi fingendi incipit libertas. *Is. Voſſ. de Nat. propr. luc.* Cap. IV.

„dieſe Erfahrung mißbilliget / das „wird verworffen; was ſie aber be„kräfftiget/ wird behalten. (x)

§. 58. So ſolls in der Muſic auch ſeyn. Denn ohne ſinnliche Erfahrung verſtehen wir nichts davon. „Der Verſtand iſt wie weiß „Papier/ darauf nichts geſchrieben ſteht / ehe

---

(x) Quand les ſeuls effets ſe font remarquer à nos ſens, & que toutes les cauſes leur echappent (ce qui n'eſt pourtant pas dans la Muſique) on a recours aux conjectures; *on ſe figure des Principes imperceptibles*, mais capables neanmoins de produire les Effets que l'on a remarqué; & pour s'aſſeurer de la juſteſſe des conjonctures, on en tire des conſequences, que l'on a ſoin de *verifier par des Experiences*; on rejette celles que l'Experience dement, on s'arrête à celles que l'Experience confirme. *Crouſaz dans ſa Logique, P. I. Ch. IV. §. 9.* In omni humano negotio, maxime autem artium & conſilii, quanquam multum poſſint meditatio, *ratio*, conſilium; multo *plus* tamen valet exercitatio ipſa: ut quanto magis ſapientia augetur, tanto ſubtilior reddita, eo magis experientiam firmiorem ac circumſpectantem, inſtrumentaque ad opera apta & agilia expoſcat. Uſus autem multa docet, additque facilitatem, promptitudinem, decorem, jucunditatem. *Hier. Cardanus* in Mnemoſyn. Cap. 2. Oper. Tom. I. pag. 231. Lugd. 1663.

„die Ideæ der Sinnen es mit Erfahrung anfüllen. Man zeige mir eine einfache Ideam, die nicht von den Sinnen eingeführet und empfangen worden.“ Ich rede dieſes nicht aus mir ſelber / wiewohl es überhaupt eben meine Gedancken ſind; die Worte gehören Lockio (y), mit dem mache es einer aus.

§. 59. Die ihn noch wiederleget haben / reſpectire ich zwar ſehr; doch können ſie mich / in dem Artikel / de innatis Principiis, nicht allerdings auf ihre Seite bringen. Denn ſoll ich innata Principia ſtatuiren / ſo muß ich auch ſenſus innatos zugeben; und das ſcheinet mir ſehr vernünfftig. Ubi enim eſt anima, ibi ſunt & ſenſus.

§. 60. Wenn der vortreffliche Geneſt in ſeinem offt angeführten Buche ſetzet:

Obſervons la plus tendre infance,
Elle n'eſt point ſans connoiſſance. (z)

ſo mag man ja kühnlich dabey gedencken: ni ſans Sens. Ich ſehe nicht / worinn es gefehlet.

(y) I ſuppoſe the mind to be white Paper, void of all Characters, without any Ideas, &c. *B. II, Ch.* 1. § 2. I deſire any one to aſſign a ſimple Idea, which is not receiv'd from one of thoſe Inlets beforemention'd viz. *The Senſes, B. II, Ch.* 7. *at the end.*

(z) Principes de Philoſ. pag. 274.

Artig iſts / daß beſagter Autor ſelbſt die Sinne von ungefehr mit ins Spiel bringen muß/ wenn es heiſt:

> L'enfant ſur les objets, dont il ſe *ſent* frapper,
> Choiſit, ſuit ſes panchans, & dans cette innocence
> A comme une reminiſcence
> Qui toujours par degrés vient ſe developper. (a)

§ 61. So wiederſpricht man auch nicht dieſen Principiis, oder Ideis, auf ſolche Weiſe/ wie Mr. Regis thut/ als gäbe es derſelben keine/ ohne Zuthun des Leibes. Er ſagt in ſeinem *Traité de l'uſage de la raiſon & de la foy*: Qu'il n'y a point d'Idées innées, ſi on entend crées, independamment du Corps, & qu'elles viennent toutes de l'Union de l'Ame avec le Corps. Daß nemlich keine angebohrne *Ideen* zu finden/ wenn man die anerſchaffenen dadurch verſtehet / welche nicht vom

---

(a) à proportion que les Organes des ſens deviennent plus parfaits, & que les ſens mêmes, qui ſont dans l'Ame, ſe peuvent developper par leur moyen. En voilà la raiſon à mon avis.

Cörper *dependi*ren ſolten/ und daß ſie alle miteinander aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe herkämen. Keinesweges. Die Seele kan freylich Principia haben/ ohne des Leibes Zuthun; aber dieſen der Seelen eigenen Ideen muß man auch billig anerſchaffene/ eigene Sinne zum Grunde ſtellen/ ſo iſt alles richtig.

§. 62. Eine Ideam ſimplicem zu zeigen/ die von den Sinnen nicht empfangen worden/ iſt eben ſo unmüglich/ als abgeſchmackt zu ſagen: daß einer/ der weder ſehen/ hören/ riechen/ ſchmecken noch fühlen könne/ deßwegen wohl Verſtand haben möge; da doch ein ſolcher auf keinerley Art und Weiſe leben/ geſchweige/ Vernunfft beſitzen kann. Zum wenigſten muß er fühlen/ ſonſt iſt er todt.

§. 63. Geſchichet es denn nun durch die Krafft der Sinnen/ daß die unſern Seelen eingeflöſſete Verſtands-Körnlein/ wie die Pflantzen durch die Sonne/ ihr Leben und ihren Wachsthum empfangen/ ſo hat man ja den Urſprung/ die Schönheit/ das Vergnügen/ ſo die Harmonie oder der Wohllaut gibt/ und Menſchen/ ja GOTT ſelbſt und Engel darob empfinden/ nicht ſo wohl den rationibus numerorum, als den ſchönen phœnomenis ſenſuum zuzuſchreiben. Propter quod quid tale eſt, illud magis tale eſt. Iſt die muſicaliſche Ubereinſtimmung was ſchönes; ſo müſſen ja die Sinne/ dadurch wir dieſe Harmonie ſchön finden/ (Senſus, propter & per quos Muſica nos afficit) weit ſchöner ſeyn. Iſt die Harmonie hoch zu ſchätzen; wie viel höher nicht die Sinne/ durch welche ſie uns ſchön wird und iſt; durch welche wir ihre Schönheit empfinden; ja/ ohne welche man von ihrer Vortrefflichkeit nichts würde ſagen noch wiſſen können. conſ. §. 90. h. c.

§. 64. Daß wir nun aber eine gewiſſe Art der Schönheit eben in den eingebildeten rationibus oder Zahlen finden/ ſolches rühret ja hauptſächlich à Senſu her. Ich will noch mehr ſagen: Was würde einer für ſchlechtes plaiſir aus den allerbeſten muſicaliſchen Betrachtungen haben/ falls er des Gehörs/ quoad organum auditus, gäntzlich beraubet wäre? Ja/ er hätte gar kein Gut von allem ſeinen ſpeculiren/ wenn nicht die facultas audiendi in ſeiner Seelen wäre/ die ihm doch noch einiges Vergnügen gibt/ ob gleich das Ohr nicht viel tauget. Kann er aber nur hören/ ſo iſt ſeine Ergetzlichkeit conſiderable, ob er auch gar nicht numeriren/ noch ſchreiben oder rechnen gelernet hätte.

§. 65. Ich kann mir leicht vorſtellen/ daß viele hiebey dencken werden/ ich argumentire à poſteriori, ab effectu; da doch à cauſa, als priori, der Anfang gemacht werden müſſe. Denn daß Millionen Menſchen von einer Sache Luſt empfänden/ ohne im geringſten die Urſache zu erkennen/ ſolches ſey nichts neues.

§. 66. Darauf dienet zur Antwort/ daß es auch nicht nöthig ſey/ und unmüglich von allen Zuhörern gleiche connoiſſance erfordert werden könne; aber/ daß der Muſicus ſie billig haben ſolte. Dieſe ratio, dieſe cauſa iſt gleichwohl nicht in numero, der nur als ein Symbolum, oder Vorbild der Proportion, und keinesweges als Urſache des Klanges anzuſehen iſt/ welches auch ein Kind begreiffen wird. Dahingegen die künſtliche Einrichtung des Wohllauts/ i. e. Melopoeia, die rechte Urſache des aus der Muſic entſpringenden/ und die Seele afficirenden Vergnügens enthält und behält. Da ich nun à Senſu argumentire/ und ſenſus (hoc ſenſu) prior & ſuperior ratione iſt/ wie ſchon einiger maſſen erwieſen worden/ ſo ſchlieſſen vielmehr diejenige à poſteriori, welche dergleichen Einwendungen zum Behuff ihrer Zahlen machen wollen.

§. 67. Das Ohr / verſtehe das Gehör/ iſt cauſa des empfindenden Vergnügens: denn durch daſſelbe / nicht aber durch die regulam de tri empfindet der Zuhörer die Luſt. Ja/ ſeine Seele und ſein gantzer Verſtand hält ſich alsdann / ſo zu reden / in den Ohren (als ein durch Lieblichkeit Geſangener) und nicht im **Einmahleins** auff. Die Wiſſenſchafft und Kunſt hingegen ſind cauſæ des zu erregenden Vergnügens/ und dazu gehöret eine groſſe Erfahrung und Erkänntniß der Gemüther; dazu gehören νοήματα, will man anders die Seelen bewegen. Numeri werden es nun und ewiglich nicht thun. **Betriegen ſich alſo diejenigen / die auf entfernete Urſachen verpicht ſind / und dabey die näheſten aus der Acht laſſen.** (b)

§. 68. Ich ſetze inzwiſchen den Fall / ein ſurdus nähme das monochordum für ſich/

(b) Falluntur, qui remotioribus cauſis inhærentes, proximas negligunt. D. Rüdiger *in Phyſica divina Lib. III. cap. 4. Sect. 2. pag.* 535. §. 54.

und würde mit der gantzen Eintheilung fertig; ſo kann er doch nimmermehr judiciren / ob ers getroffen habe / oder nicht. Glauben wird ers wohl; aber nicht wiſſen / noch verſtehen. **Es iſt unmöglich / daß / wer nicht höret / doch verſtehe** (c) Wo bleibet denn judicium rationis? Es ſind ja nur Muthmaſſungen / darauf es ſich / bey ſo geſtalten Sachen / gründet.

§. 69. Wir können / nach gemachter Diſpoſition eines Jnſtruments / kaum des Augenblickes erwarten / da die Saite auffgezogen wird / ſo begierig ſind wir / zu erfahren / ob wir auch im Meſſen gefehlet / und ob ſonſt alles recht von ſtatten gegangen. Da gehts denn ſo lange an ein Kratzen und Klimpern / bis die Ohren ihren Schluß und ihre confirmation ertheilet; alsdenn ſind wir / und nicht eher zu frieden.

§. 70. Kan aber ohne Ohren ſchwerlich einer ſeinen Canonem recht abtheilen / weil es ſich bald verſehen läſt; ſo iſt es hergegen gar ein leichtes/ ohne Cirkel/ und bloß nach dem Gehör/ ein Monochordum abzumeſſen; welches *Ludov. Folian. Mutin. Sect. III. cap.* 3. lehret. Nemlich: Monochordi *Aurium judicio* ſubjectam partionem ſine circino quam facillime fieri poſſe; it. Qualiter in diviſione Monochordi, quæ fit per *Senſum*, duo ſoni conſonantiam facientes ſimul audiri poſſint. *id. Cap.* 4. *Conf. Boeth.* de Muſ. Lib. IV. cap. 18. cui Titulus: Quemadmodum *indubitanter* Muſicæ conſonantiæ *Aure* dijudicari poſſint.

(c) Impoſſibile eſt, ut qui non audierit, intelligat. *Bacchius, Introd. Art. Muſ. p. 17. edit. Meibom.* ἀδύνατόν ἐστι νοῆσαι μὴ ἀκούσαντα. Deßwegen heiſt auch das Ohr / l'Organe des Diſciplines, wie oben angeführet worden.

§. 71. Kurtz/ es iſt und bleibet wahr/ was der ehmahls berühmte Mathematicus, **Abdias Treu**/ in ſeinem Directorio, Libro de Harm. pag. 6. ſchreibet/ und dienet auch/ en paſſant, obigen Einwurff/ wegen des Argumenti à poſteriori, zu refutiren. Nemlich: **Wenn man den Ausgang/ das Ende/ oder die Wirckung eines Dinges recht anſiehet und die Sinnen zu Rathe nimmt/ ſo wird ein richtiger Schluß und Spruch/ ein richtiges Urtheil heraus kommen.** (d) **Die Wirckung** ckungen/ ſagt ein anderer Autor, ſind uns gewiſſer und offenbarer/ als die Urſachen; derohalben laſt uns von jenen das *Principium* nehmen/ und die Sache beym hellen Lichte beſehen. (c)

(d) Inſpectio à poſteriori & cum Senſu collatio formant Sententiam. *Trew. l. c.*

§. 72. Es iſt §. 43. als ein Paradoxon angeführet worden/ daß die Sinne mit dem Verſtand eine ſolche Vereinigung anzeigen/ als wäre es nur ein Ding. Hierüber muß ich noch ein paar Worte verliehren/ damit niemand ſich übereile/ und ſiniſtre davon urtheile. Einmahl iſt gewiß/ daß wir durch die Sinne nicht verſtehen/ die cörperlichen Machinen der Augen/ Ohren/ rc. ſondern die Kräffte des Sehens und Hörens/ welche zwar Theile und Eigenſchafften des Menſchen/ nicht aber des Leibes; ſondern der Seelen/ und mit derſelben dermaſſen unaufhörlich und ewig verknüpfft ſind und bleiben/ daß es mit vorangeregter Meinung eben ſo ungereimt nicht ausſiehet.

§. 73.

(c) Effectus vero certi magis ac manifeſti
Sunt nobis quam cauſæ; igitur ſumamus ab illis
Principium & foribus rem perſpiciamus apertis.
Paling. L. VII. pag. 165.

§. 73. Denn/ die da vermeynen/ das Geſicht ſtecke in den Augen/ (f) das Gehör in den Ohren/ ꝛc. kommen mir für wie jener/ der in den Gedancken ſtunde/ die liebliche Melodie befinde ſich im Bauche der Laute (g); oder wie einer der etwan die Mahler-Kunſt im Pinſel ſuchen wolte. Wahr iſt es / die Werckzeuge ſind von ſolcher Art / daß man ohne ſie weder ſpielen noch mahlen kan / wie ſichs gebühret; allein / wenn auch keine Laute / kein Pinſel / oder keine Kreide mehr in der Welt wären / würde ich doch / meines Theils / niemahlen an **Weiſens** und **Denners** virtù zweifeln. Ein anders iſt Klingen / welches dem Leibe beygeleget wird; ein anders Hören / welches der Seelen in dem Leibe zukömmt. (h)

(f) Conf. *Reb. Königsmanni* Orat. II. de Oculis, Argent. 1662. Aul. Gell. Noct. Att. L. V. cap. 16.

(g) *Pretendre que ce Corps, à qui l'Ame eſt unie*
Sente l'impreſſion qu'il nous fait recevoir,
C'eſt vouloir que le Lut entende l'harmonie
De ſes Cordes qu'on fait mouvoir.
Geneſt. L. IV. p. 259.

⁂ ⁂ ⁂

Ce ſentiment n'eſt point dans l'Oreille frappée
N'eſt point dans les Nerfs agités,
Ni dans le cerveau même où les coups ſont portés
Il n'eſt produit qu'en l'Ame au dedans occupée
Des mouvemens de l'Air au dehors excités.
id. pag. 128.

§. 74. Die von Philone auf gut platoniſch verſtandene Worte / Sap. IX. **Die irrdiſche Hütte drücket den zerſtreueten Sinn** / favoriſiren obiger Meynung da nach allen guten Auslegern / die Hütte hier das organum corporeum; der Sinn aber / anima rationalis, die vernünfftige Seele iſt. Wie denn ſolches mit verſchiedenen andern Schrifftſtellen / und den philologiſchen darüber gemachten Erklährungen / ſehr wohl übereinſtimmet; als inſonderheit / mit dem bekandten Pauliniſchen Segen / ad Philipp. IV, 7. **Der Friede GOttes / welcher höher iſt / denn**

(h) Aliud eſt ſonare, quod corpori tribuitur, aliud audire, quod in corpore anima de ſonis patitur. *D. Auguſtin. de Muſ. L. VI. cap. 4.*

denn alle Vernunfft/ bewahre eure **Hertzen und Sinne** ꝛc.

§. 75. Solte auch hier/ geſetzten Falls/ ein Tropus, oder eine figürliche Redens-Art/ bey ſo wichtiger Sache ſtatt haben können/ (woran doch zu zweifeln) ſo mag es doch wohl keine andere/ als Synechdoche partis pro toto ſeyn/ und da iſt das Hertz/ als ein Theil des Leibes/ pro toto corpore; hergegen die Sinne/ als Theile oder Eigenſchafften der Seele/ pro anima tota, zu verſtehen.

§. 76. Im Grund-Text ſtehet das Wort: νοήματα, welches Lutherus durch die Sinne überſetzet; dadurch mens, die Vernunfft/ der Geiſt/ oder cogitatio, die Gedancken verſtanden werden. Der Ungläubigen Sinn/ ſtehet 2. Cor. IV, 4. Daß eure Sinne verrückt werden/ lieſet man 2. Cor. XI, 3. in eben dem Verſtande.

§. 77. Will einer einwenden/ es heiſſe nicht νόημα, ſondern eigentlich αἴσθησις, im Griechiſchen/ der Sinn; ey/ ſo ſehe er doch/ wie artig auch beym Luc. IX, 45. eben das verbum αἰσθάνομαι, als begreiffen und verſtehen/ gebraucht wird; item, wie αἴσθησις, diſcretio doctrinarum, die Lehr-Erkännt-

niß/

niſi / imo guſtus bonorum coeleſtium, der Geſchmack himmliſcher Güter Philipp. I, 9. heiſſe; ingleichen / wie *αἰσθητήριον*, discretionem boni à malo, den erkandten Unterſcheid des Guten und Böſen, Hebr. V, 14. ja gar facultatem intelligendi ac judicandi, die Verſtands- und Urtheils-Krafft / beym Beza, Paſore und andern / in ſich faſſe. Darum nennet auch die Heil. Schrifft die Propheten nur Seher.

§. 78. Beym Porphyrio leſen wir dieſe nachdenckliche Worte: Senſum & rationem vocabant veteres ipſas *animæ* facultates. d. i. **Die eigentlichen Seelen-Kräffte nannten die Alten: Sinn und Verſtand.** (i) Haben demnach die Alten ſchon ſo geredet / ſo kann meine Meynung ja nicht neu oder fremd ſeyn. Ich verlange es auch nicht. Non ego ſum veterum, non aſſecla, amice, novorum.

§. 79. **Durch den Sinn verſtehet Dionyſius Areopagita den Verſtand und**

(i) *Αἴσθησιν δὲ καὶ λόγον ἐκάλουν (οἱ παλαιοὶ) τάς τε δυνάμεις τῆς ψυχῆς. Porphyr. Comment. in Ptolem. C. I. Oper. Mathem. Walliſii pag. 195.*

und den Geiſt. (k) Der iſt aber unſterblich und unvergänglich. **Der innerliche Sinn hat eine Gemeinſchafft** / cum Intellectu, **mit dem Verſtande** / wie **Faber Stapulenſis** meldet. Die Seele iſt es / welche durch die organa ſenſoria ſiehet / höret / riechet / ſchmecket / fühlet und gedenckt. So ſpricht Herr D. **Weißbach** in ſeiner wahrhafften und gründlichen **Cur** / Præfat. §. 83. Supereſt, aliquis poſt funera *Senſus*, i. e. anima. *Ovid.* è Ponto l. 2. p. 113. So weit ſind die Heyden ſchon gekommen. Les Philoſophes nomment les cinq ſens cinq portes de l'Ame, & ils diſent, que *ces ſens ſont des mouvemens de cette même ame*, qui ſe font avec l'Intervention du Corps. *Ariſtot.* de Somno & Vig. Cap. I. & ex illo *la Mothe le Vayer* T. I. p. 993. Teutſch: Die fünf Sinne ſind die fünf Thüren / ja die eigentliche Bewegungen der Seelen ſelbſt / welche durch die Zwiſchenkunfft des Leibes geſchehen. Das iſt genug.

§. 80. „Man muß wiſſen / (ſagt ein anderer Autor) daß nur eine Seele ſey / und „zwar eine unſichtbare / die doch mit unzähligen

„Kräffe

(k) Per ſenſum intelligit Dionyſius Areopagita intellectum & mentem. *Lib. de div. nomin. Cap. VII.*

„Kräfften verſehen iſt/ welche ihr von dem höchſten Schöpffer und der Natur verliehen ſind. „Dieſe Seele mehret/ ernehret/ zeuget/ beweget/ erreget/ höret/ ſchmecket/ riechet berühret/ ſiehet und erkennet. (l)“ Auf den Senecam hat **Hoffmanns-Waldau** in ſeinen Poetiſchen Grab-Schrifften nachfolgendes Epitaphium geſtellet;

Der Heyden halber Chriſt/ der Klugen halber Gott/
Der Römer groſſer Ruhm/ der Kayſer groſſer Spott.
Ließ hier/ was irrdiſch war/ beſchlieſſen dieſen Stein:
Der Sinnen Trefflichkeit war dieſe Welt zu klein.

Solchem zu Folge ſind ja hier die Sinnen et-

(l) Scire opus eſt unam eſſe *animam*, minimamque, videri
Ut nequeat: tamen innumeris prope viribus aptam
Quas illi natura dedit ſummusque Creator.
Hæc auget, nutrit, generat, movet, afficit, *audit*,
Guſtat, odoratur, tangit, *videt* & cognoſcit.
Paling. Lib. VII. pag. 172. ſq.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

was überirrdiſches/ nemlich die Seele ſelbſt/ und kan man nicht ſagen/ der Poet habe wegen des Verſes das Wort Sinnen genommen/ weil Seele ſich eben ſo wohl geſchicket hätte; allein er giebt deutlich damit zu verſtehen/ daß die Seele und der Verſtand in lauter Siñen beſtehen. Der Geiſt iſt die Sonne der Seelen/ die Sinne ſind Geſtirne. (m)

§. 81. Der Leſer wolle nicht ungedultig werden/ wenn noch eins und anderes aus berühmten und klugen Autoribus hievon anführe. Der bekandte Graf Buſſi Rabutin, nachdem er verſchiedene Anmerckungen von der Empfindlichkeit/ die nicht im Leibe/ ſondern eigentlich in der Seele ſtecket/ gemacht/ ſchlieſt endlich mit dieſen überſetzten Worten: „Wir ſagen/ „daß das Auge ſehe/ (videre Oculorum eſt. „*Macrob*, Saturnal. L. VII. c. 14) und das „Ohr höre; allein ſolches iſt ſehr zweydeutig/ „und laufft einer Gefahr/ ſich heßlich zu betriegen/ falls er die Worte ſo verſtehet/ wie ſie der „ge-

---

(m) Mens igitur Sol eſt animæ, ſunt Sidera Senſus,
id. pag. 175.
Les feneſtres de l'ame ſont les yeux, *La Mothe le Vayer* Tome II, pag. 672.

„gemeine Mann nimmt. Denn es iſt gewiß/
„daß das Auge/ welches bloß ein Werckzeug des
„Geſichts iſt/ nicht ſehe/ noch das Ohr höre;
„es wird zwar das Ohr durch den Schall be-
„rühret/ aber an ſich ſelbſt hat es keine Empfin-
„dung davon. Demnach iſt es die Seele (und
„nicht der Leib) welche ſiehet und höret. Aber
„man iſt von Jugend auf in dem Köhler-
„Glauben/ daß das Auge ſehe/ und das Ohr hö-
„re/ daß die Zunge den Geſchmack/ und die Na-
„ſe den Geruch beurtheile/ dermaſſen einge-
„nommen/ daß man gantz beſtürtzet wird/ wenn
„die Philoſophi aus einem andern Ton ſin-
„gen; und man kan ſich ſchwerlich entbrechen/
„ſolche Leute für närriſch zu halten (a) Daß ein
„Menſch ſiehet und höret/ das kömmt von der
„Seelen her; daß er aber übel ſiehet und übel hö-
„ret/ das köm̃t vom Auge und Ohr/ als den leibli-
„chen Gliedern/ her. Iſt alſo die Seele nicht
„Urſache des böſen Sehens und Hörens; ob ſie
„gleich durch das böſe Auge ſiehet/ und durch
„das böſe Ohr höret. D. *Joh.* **Müller**/ in
„*Luthero defenſo*, p. 182.

(a) Nous disons que l'oeil voit & que l'oreille entend. Ces expreſſions ſont fort equivoques,

§. 82. Der Meinung iſt auch unſer offt-belobter Abt Geneſt, wenn er ſpricht: „Wir „werden durch eine genaue Unterſuchung aller „fühlbaren Eigenſchafften erkennen/ daß dieſe „Empfindlichkeit nirgends ſey / als in der Seelen;

---

ques, & l'on court riſque de ſe tromper lourdement, ſi on les prend comme le Peuple. Il eſt certain que ce n'eſt point l'Oeil qui voit, puisqu'il n'eſt ſimplement que l'organe de la veue. Ce n'eſt point l'Oreille qui entend; elle eſt frappée par les ſons, mais elle n'en a aucune perception. C'eſt donc *l'ame* & non pas le corps qui voit & qui entend. Mais on s'eſt tellement accoutumé des l'enfance, à croire que l'oeil voit, que l'oreille entend, que la langue juge des ſaveurs & le nés des odeurs, que l'on eſt tout etonné d'entendre les Philoſophes tenir un autre langage, & l'on a bien de la peine a s'empecher de les regarder comme des extravagans. *Buſſy, Oeuvres melés*, p. 125. 126. Quand on voit de la lumiere, il eſt tres-certain que l'on voit de la lumiere: quand on ſent de la chaleur, on ne ſe trompe point de croire que l'on en ſent, ſoit devant ou apres le peche. Mais on ſe trompe quand on juge, que la chaleur que l'on ſent, eſt hors de l'ame *qui la ſent.*

Malebranche, Recherche de la Verité, Liv. I, c. 5. p. 35.

„len : und wenn wir aufhören/ solche dem Leibe
„beyzulegen / werden wir unserm Geiſte ſein
„würckliches Recht wieder ertheilen/ und diejenigen
„Irrthümer verbeſſern / darinn wir
„durch die Schwachheiten unſrer Jugend gefallen
„ſind. **Weiter** : Wir haben mit Unrecht
„dem Leibe die Empfindung beygeleget/der
„doch nur ein Werckzeug derſelben iſt. **Ferner** :
„Geiſt und Verſtand iſt nichts anders/
„als **fühlen oder empfinden**/ wehlen und
„unterſcheiden. **So dann** : Damit der
„Menſch vollkommen ſey/ hat ihm ſein Schöpffer
„einen Geiſt und Verſtand gegeben/ welcher
„**fühlet** oder **empfindet** und vernünfftig
„ſchlieſſet. **Noch mehr** : Wenn ein Sinn
„von dem andern unterſchieden iſt / ſo müßen
„wir gedencken/ es ſey unſer Verſtand/ der allein
„ſolchen Unterſcheid/ davon uns die Sinne
„die Würckung ſpühren laſſen / bemercke.
„**Wiederum** : Je mehr wir den Gebrauch
„unſerer Sinnen betrachten / je mehr und je
„deutlicher wird erhellen/daß ſie dem Geiſte und
„Verſtande allein zugehören. **Und endlich**:
„Es iſt die Seele allein/ die **empfindet**/ urtheilet/
„will und raiſoniret/ und die/ ohne Zuthun
„des Leibes/ ſolche Eigenſchafften beſitzet / die ſie

„weder demſelben mittheilen / noch viel weniger „aber von ihm empfangen kan.“ (o) Was braucht es denn weiter Zeugniß?

§. 83.

(o) Par un Examen exact de toutes les ſenſations, nous reconnoîtrons qu'elles ne ſont qu'en notre ame; & ceſſant de les donner au Corps, nous rendrons à notre Eſprit ſes veritables Droits, nous corrigerons les erreurs où nous etions tombés par la foibleſſe de notre Enfance. *Geneſt, Princip. de Philoſ. Preface. p. XX.*

Nous avons à tort donné le ſentiment
Au Corps, qui n'en etoit que le ſeul Inſtrument.
id. ib. pag. 21. *Lib.*

Etre Eſprit, c'eſt *ſentir*, choiſir & diſcerner. *pag.* 23.

Pour rendre l'homme accompli ſon ouvrier lui donne
L'Eſprit qui *ſent* & qui raiſonne.
pag. 221.

Si chacun des ſens d'avec l'autre differe,
Songeons que c'eſt l'Eſprit, qui ſeul y doit trouver
Cette diverſité qu'ils nous font eprouver.
pag. 224.

En-

§. 83. Solte jemanden aber dieſer teſtis noch zu jung oder zu neu vorkommen / der leſe / was der Heil. Auguſtinus *de Muſica* ſchreibet / allwo es Lib. VI. cap. 5. ſo lautet: „Wenn „die Seele im Leibe empfindet / ſo leidet ſie / „meiner Meynung nach / nichts von demſelben; „ſondern wircket nur mit mehr Fleiß auf „deſſen Leidenſchafften: Derjenige Sinn / der „uns beywohnet / wenn wir nichts empfinden / „iſt ein Werckzeug des Leibes / welches ſolcher „geſtalt von der Seelen beweget wird / daß es „deſto geſchickter werde / die Leidenſchafft des „Leibes zu erregen / gleiches mit gleichem geſelle / „und das Schädliche zurück treibe. So iſt es „demnach nichts abgeſchmacktes / wenn wir

---

Enfin plus de nos ſens nous obſervons l'uſage
Plus nos juſtes reflexions
Nous font voir clairement que nos ſenſations
Du ſeul Eſprit ſont le partage.

pag. 234. *ſq.*

C'eſt l'ame ſeule, qui *ſent*, juge, veut & raiſonne, & qui doit avoir independemment du Corps ces facultés, qu'elle ne peut ni lui communiquer, ni recevoir de lui, *id. in Lit. ad Dominum Regn.*

„glauben/ daß der Seelen/ wenn ſie empfindet/ ihre eigene Bewegungen/Verrichtungen oder Handlungen / ſie haben Nahmen / wie ſie wollen / nicht verborgen ſind. Solche Verrichtungen aber treibet die Seele / nach vorhergegangenen Leidenſchafften des Leibes/ welche / wenn ſie mit der Seelen übereinkommen oder nicht / dieſelbe entweder ergetzen/ oder beleidigen.“ (p) Ariſtoteles ſagt ausdrücklich: Er ſetzt alle Eigenſchafften der Seele in der Bewegung / **Empfindung** und Immaterialité. *de Anima*, L. I. c. 2.

§. 84.

(p) Videtur mihi anima cum *ſentit* in corpore non ab illo aliquid *pati*, Sed in ejus paſſionibus attentius *agere*, pag. 387. edit. Baſil. 1501. fol. Und weiter: Sed iſte ſenſus, qui etiam dum nihil ſentimus ineſt tamen, inſtrumentum eſt corporis, quod ea temperatione *agitur ab anima*, ut in eo ſit ad paſſiones cum attentione *agendas paratior*, ſimilia ſimilibus ut adjungat, repellatque quod noxium eſt -- -- — Non igitur abſurdum credimus motus ſuos *animam*, vel actiones vel operationes, vel ſi quo alio nomine, commodius ſignificari poſſunt, non latere, cum *ſentit*. -- — Hæ ſunt operationes quas adhibet *anima* præcedentibus paſſionibus corporis, quæ delectant *eam* aſſociantem, offendunt reſiſtentem, pag. 388.

§. 84. Sind aber die Sinne Eigenſchafften des Geiſtes und der Seelen/ ſo ſind ſie ja mit dem Verſtande/ wo nicht ein Ding/ doch ſo vereiniget/ daß dieſer ohne die anderen ſchwerlich wird ſeyn können. (q) Hernach ſo ſind auch/ ſolchem zu Folge/ die Sinne etwas unſterbliches oder unvergängliches: deswegen man ſie deſto eher für angebohrne/ oder anfänglich und uhrſprünglich-eingeflößte Eigenſchafften halten mag: mit/ oder nach welchen die erſte Idéen entſpringen.

§. 85. Wer auch den vom Leibe abgeſchiedenen Seelen dieſe beywohnende Krafft und Wirckung aller Sinnen abſprechen wolte/ (da ſie doch/ auch vor der Aufferſtehung des Lei-

---

(q) Ich ſetze dieſes hypotheticè, und will es niemand auffdringen: aber es kömmt mir wahrſcheinlich für. Es dienet mir auch zu meinem Zweck bloß deßwegen/ damit deſto eher eine Vereinigung inter ſenſum & rationem möge getroffen werden. Wir ſind ſonſt gar nicht von denen: Qui ſpreto mentis regimine miſſaque facta religione ſenſuum deliciis (corporeis) indulgent. Da behüte GOTT vor. Illi enim prompte ſe fallacibus argumentis atque vana ratiocinationis ſpecie decipi capique ſinunt, imo lubentes ſe dedunt. Wie *Dickinſon, Phyſ. Cap. II. p. 17.* klüglich ſpricht.

des/ in einem vermuthlich beſſern und erleuchtetern Stand geſetzt werden) der würde eine gar wunderliche/ blinde/ taube und unempfindliche/ nicht nur Seeligkeit/ ſondernauch Verdammniß ſtatuiren müſſen.

§. 86. Und wenn unſere beſten Theologi (deren Sache es eigentlich iſt) auf dieſe Frage kommen/ ſo geſtehen ſie gerne/ daß die abgeſchiedene Seelen/ auch vor dem jüngſten Tage/ ohne Leiber/ viſione mentali & intellectuali quadam, GOtt ſehen werden. Das iſt meines Begriffs: Sie werden/ ihrer Natur nach/ ſo wohl hören/ als ſehen ꝛc. aber nur nicht per Organa corporea, nicht mit leiblichen Werckzeugen/ ſondern geiſtlicher/ und auf eine beſſere Weiſe.

§. 87. Hieher gehöret was *Kornemann*, de miraculis mortuorum, c. 97. ſq. und *Waltherus* in Diſſert. de Immort. Animæ, ſo dann/ was *Barthius* in Præfat. ad Boeth. de Conſolat. Philoſoph. mit dieſen Worten/ ſo wahr als vernünfftig/ ſchreibet: **Ich halte dafür/ daß die Menſchen/ je näher ſie dem Tode ſind/ je mehr Göttliches ſie bey ſich empfinden/ und dannenhero/ ſie aus dem gemeinen Lauff des**

Lebens treten/ gröſſere Dinge reden/ thun/ ſehen/ dencken. ꝛc. (r) Genug/ daß die Seele **ſiehet und höret**; und beſſer ohne dem Leibe/ als mit demſelben/ ſo lange er unverklähret iſt. Der Modus, die Art und Weiſe/ wie es zugehe/ ſey dahin geſtellet.

§. 88. Ob auch gleich der ſel. Gerhardus ſo beſcheiden iſt/ daß er (s) nicht apodicticè ausſprechen will/ ob/ nach dem jüngſten Tage und der Aufferſtehung/ das Sehen/ Hören &c. auch mit leiblichen Augen und Ohren geſchehen werde; ſo zeugen doch viele vortreffliche Männer/ als **Dannhauer/ Sebaſt. Schmidt/ Schertzer/** und andere von dem Grunde der Hoffnung/ die in ihnen iſt/ und bejahen die Frage aus Exod. XXXIII. 20. Job. XIX. 27. 1. Joh. III. 2. 1. Cor. XIII. 12. Gegen welche Schrifft-Stellen Negantes ungemein zu kurtz kommen; wie unter andern einem Jeniſchen Theologo ſein Circulus Philoſopho indignus, durch den

---

(r) Puto homines, quo ſunt morti viciniores, eo plus experiri in ſe divinitatis, eoque communem vitæ ordinem egreſſos majora dicere, facere, videre, cogitare. *Barth. l. c.*

(s) *in Locis Theologicis Tom. VIII. §. 144.*

berühmten D. Maſium in dieſem Stücke gar artig gezeiget worden iſt. (t)

§. 89. Legt doch der Heil. Geiſt/ in den Pſalmen und anderwerts/ GOtt ſelbſt ſinnliche Eigenſchafften bey / wenn es heiſt : **Der das Ohr gepflanzet hat/ ſolte der nicht hören ? der das Auge gemacht hat/ ſolte der nicht ſehen ?** (u) Womit zwar nicht geſagt werden will/ daß GOTT leibliche Augen und Ohren habe / wie wir Menſchen; ſondern nur/ daß er in höheſter Vollenkommenheit ſehe und höre.

§. 90. Kömmt mirs demnach unbegreifflich vor/ wenn ich auch nur den Cörper anſehe/ (der ja mit ſeinen Augen und Ohren der ſchönen Verklährung theilhafftig werden kan) was für eine unordentliche Vanité diejenige muß beſeſſen

---

(t) *vid. Hoch.* Gottfr. *Maſium*, von der Seelen Unſterblichkeit/ *pag.* 301. *usque ad fin. Libri.*

(u) *Pſal.* XCIV, 9. & plura: *Num.* XII, 2. 2 *Paralip.* XVI, 9. *Job* XXII, 12. XXIV, 23. XXVIII, 24. XXXI, 4. *Pſal.* XIV, 2. XXXIII, 13. XXXIV, 16. CXXXIX, 16. *Prov.* XV, 3. *Syr.* XV, 19. XXIII, 27. ſq. *Eſai.* XLVIII, 8. *Jerem.* VII, 11. XXIII, 24. 1 *Petr.* III, 12. *Hebr.* IV, 13.

ſen haben/ die/ aus philoſophiſchem Stoltz / den unphiloſophiſchen Platoniſchen Fußſtapffen folgen/ und die Werckzeuge der Sinnen/ eben die Werckzeuge/ den Leib/ den ſchönen Leib/ der nur um der Sünde willen ſo zerbrechlich worden iſt/ ſo gar veráchtelich halten/ oder vielmehr für ſo was Verworffenes ausgeben/ daß man glauben ſolte/ es wáre derſelbe nichts anders/ als ein Kercker der Seelen; da ſie doch betrachten möchten/ daß nicht nur eben dieſer Leib/ eben dieſe Organa, zum Bilde GOttes/ (x) mit GOttes eigener Hand/ als ein vortrefflisches Meiſterſtück geſchaffen (y) worden; ſondern auch/ daß in eben dieſer Haut/ mit eben dieſen Augen/ und in dieſem Fleiſch/ an jenem Tage die Auferſtehung und das Anſchauen GOttes vor ſich gehen wird. (z) Vielleicht glauben ſie es nicht.

§. 91. „Alles/ was ſich auf die Werckzeuge unſerer wohl-eingerichteten Sinnen beziehet/ und ihnen ſolchen Eindruck giebet/ zu deſſen Ende ſie von der allerhöheſten Urſache/

(x) Es iſt ſehr merckwürdig / daß der Heil. Geiſt dieſe Expreſſion verdoppelt / wenn es heiſſt: Er ſchuff ihn / ihm zum Bilde / zum Bilde GOttes ſchuff er ihn.

(y) *Geneſ.* I. 27.

(z) *Job.* XIX. 26.

„mit ſo vieler Kunſt und Weißheit / gebildet
„worden ſind / verdienet ohne Gegenrede / für
„ſchön erkandt zu werden. Da nun das Ohr
„zur Empfängniß des Klanges gemacht wor-
„den / ſo folget der Schluß von ſelbſten / daß es
„gar eine ſchöne Sache ums Ohr / viel ſchöner
„aber ums Gehör ſey.“ (a) Der Sinn / auch das Werckzeug / iſt eine Göttliche Leuchte / eine uns von GOtt ertheilte Laterne / die uns ſo nöthig und nützlich iſt / als die Lufft / die wir aus- und einziehen. (b)

§. 92. Da iſt aber ſolcher vermeynten Philoſophorum Verſtand viel zu hoch und vornehm / (c) daß er ſich mit dem Corper ge-

mein

(a) Tout ce qui a du rapport avec les Organes de nos ſens bien conſtitués & qui fait ſur eux ces impreſſions, en veue deſquelles la bonté de la cauſe ſuprême les a conſtruits avec tant d'Art & de Sageſſe, merite ſans contredit d'etre reconnu pour beau. Or l'Oreille eſt faite pour recevoir les ſons, &c. *Crouſaz, dans ſon Traité du Beau.* p. 172.

(b) Senſus eſt lucerna DEI atque hæc ſpiraculum hominis, *Franc. Baron. in Præfat. Centur. X. Hiſt. Natur.*

(c) C'eſt cette eſpece d'Orgueil raffiné & ſpiri-

tuel

mein machen ſolte; und eben aus dieſer unnatürlichen Verachtung erwächſet endlich der grobe Irrthum / daß ſie die Sinne und ihre Werckzeuge über einen Kamm ſcheeren / und gar wenig / oder lieber nichts vortheilhafftes von beyden hören mögen; ſondern alle Wunder hat gethan / wer denn? Ey / iſt das noch Fragens werth: die Ratio, der Intellectus per ſe, der Spiritus, der Genius, und wer weiß / was für ein divinum & innatum quid, ſo den Leuten / omni ſine ſenſus ope, angediehen und verliehen iſt.

§. 93. „Es ſind einmahl / ohne Sinnen / „keine angebohrne Principia im Verſtande. „Die Fähigkeit / ſpricht man / ſey angebohren / „die Kund- und Wiſſenſchafft aber werde er„worben. Poſſen! ſagt **Lock**: Alles muß „entweder angebohren / oder alles muß auch von

---

tuel, qui rend l'Esprit indocile & intraitable, en ſorte que prevenu de ſes propres lumieres, il eſt incapable d'admettre tout ce qu'il ne comprend pas jusqu'à la derniere preciſion. C'eſt ce qu'il y a de plus fin dans la vanité des gens d'Esprit. *Hiſt. des Ouvr. des Savans 1692. Decemb.*

„von auſſen zu uns gekommen ſeyn.“ (d) Wir führen dieſes nur ſo beyläuffig an/ ohne uns in den Lockiſchen Streit/ weder directe noch indirecte, zu miſchen Es iſt auch gar nicht nöthig; weil keiner eben ein Lockianer deßwegen betitelt ſeyn/ ſondern man nur ſo viel ſagen will: Es ſtehe nicht zu glauben/ daß jemand ohne Sinnen/ Principia, & quidem ſpeciatim muſica, mit auf die Welt bringe; ſondern/ daß ein jeder dieſelben den Sinnen urſprünglich zu dancken habe/ ob gleich die Beſchaffenheit der ſinnlichen Werckzeuge zum Begriff bey einem Menſchen/ natürlicher und angebohrner Weiſe/ freylich beſſer/ als bey einem andern ſeyn kan. Dahero man denn ſo wohl vom Muſico, als Poeten ſagt: naſcitur.

§. 94. So redet auch **Lock** nur/ an bemeldtem Orte/ von äuſſerlichen/ leiblichen und materiellen organis ſenſuum; was wir aber per ſenſus verſtehen/ und was ſie eigentlich und wahrhafftig ſind/ iſt oben zur Genüge gezeiget worden. Dieſe unſere Seelen-Kräffte mögen nun auch wohl gantz gerne / an und vor ſich ſelbſt / idealem quandam diſpoſitionem haben / ehe und bevor die Werckzeuge im Stande ſind / dieſelbe den Sinnen angebohrne Eigenſchafften rege und würckend zu machen. Das iſt wohl auſſer Streit; denn ſo ſagt Geneſt p. 237. Unſere Bilder ſind in der Seelen / und finden ſich ſchon darinn formiret / ehe noch der Leib den geringſten Eindruck empfangen. (e) Ich nehme mir die Freyheit zu ſagen: daß auch unſere Sinnen in der Seelen ſind / und ſich ſchon darinn formiret befinden / ehe noch an dem Leibe der geringſte / ſichtbare Anfang zu den ſinnlichen Werckzeugen gemacht worden. (f)

(d) No innate Principles in the mind. The capacity, they ſay, is innate, the knowledge acquired. They muſt be all innate, or all adventitious. *Lock, of hum. Underſt. Chap. II.*

§. 95. Wenn inzwiſchen Ammonius ſagt: Hinc eſſe omnem ſcientiam & cognignitionem hominibus, non niſi per reminiſcentiam eorum, quæ, antequam naſcerentur, ſciverint. (g) Die menſchliche Wiſſenſchafft und Kundſchafft ſey nichts anders / als eine Wieder-Erinnerung derjenigen Sachen / welche man ſchon vor der Geburth gewuſt hat; ſo geſtehe gerne / daß mir ſolches ein wenig zu ſpitz iſt / falls man nicht durch das Wiſſen vor der Geburth die ſinnliche Eigenſchafften verſtehen darff. Macrobius bläſet auch in dieſe Pfeiffe / mit den Worten: Anima in corpus defert memoriam Muſicæ, cujus in cœlo *fuit* conſcia. *in Somn. Scip.* Lib. II. c. 3. Das heiſſe ich träumen. Auch *Jamblichus*, in libro de Myſteriis Ægyptiorum cap. 9. Ipſam quoque animam, ait, priusquam corpori ſe inſinuaſſet, divinam audiviſſe harmoniam; poſtquam in corpus devenerit, & ea audiverit carmina, quæ divinæ harmoniæ ſtricturas quam proxime repræſentant, ea amplecti, & per eam divinam harmoniam recuperare. &c.

(e) Notre Idée eſt dans l'ame eſt s'y trouve formée
Même avant qu'une trace au Corps ſoit imprimée.
Geneſt. l. c. Pr. de Ph.

(f) Et nos ſens auſſi ſont dans l'Ame & s'y trouvent formés
Avant que les Organes au Corps ſoient imprimes,

§. 96. Mein unmaßgeblicher Rath wäre / wir behülffen uns immer hübſch mit der gütigen Natur / und wären ſo begierig nicht / ihr in die Carte zu ſehen; anerwogen wir doch nichts damit ausrichten; ſondern nur die Zeit verderben / und lauter Stückwerck / ja Flickwerck davon bringen / da wir mittlerweile was nützlichers / womit der Welt gedienet wäre / verrichten könten. Dieſer Meynung iſt der Heil. **Auguſtinus** / wenn er die Grillenfängereyen / die ratiocinationes nennet: Vanam & curioſam cupiditatem, nomine cognitionis & ſcientiæ palliatam, eine eitele und vorwitzige Begierde / die mit dem Nahmen der Erkänntniß und Wiſſenſchafft bemäntelt wird. Hinc, lauten ſeine Worte weiter / ad perſcrutanda naturæ ſecreta proceditur, quæ ſcire nihil prodeſt, & nihil aliud quam *ſcire* (arrige aures Pamphile theoretice) homines cupiunt. D. i. Man will die Geheimniſſe der Natur erforſchen / welche zu wiſſen nichts nutzen / und anders etwas / als das bloſſe Wiſſen / (ſpitze die Ohren / Grübler) verlangen ſolche Leute nicht. (h) Dieu & la nature nous ſont voir mille merveilles plutot, pour nous les faire admirer que pour nous les faire comprendre. Naturæ rerum vis atque majeſtas in omnibus momentis fide caret, *Plin.* Hiſt. Nat. l. 7 c. 1.

(g) *vid. Porphyr. Iſag. in fronte Op. Ariſtotel. Berol.* 4to 1585. *per Heldenum.*

(h) Auguſtinus Lib. X. Confeſſ. Cap. 35.

§. 97. ,,Wir Menſchen haben Urſache ,,gar wohl mit demjenigen zufrieden zu ſeyn/ ,,was GOtt für uns dienlich erachtet/ weil er ,,uns/ wie der Apoſtel Petrus ſaget: **alles Nöthige zum Leben und gottsfürchtigen Wandel** gegeben; d. i. alles/ was dieſes Leben bequem machen/ und den Weg zu ,,einem beſſern bereiten kan. (i) So unzulänglich auch unſer Wiſſen ſeyn mag/ alles/ ,,was da iſt/ durchgehends und vollkommen zu ,,begreiffen/ ſo hilfft es doch unſern Haupt-Angelegenheiten aus/ alſo/ daß wir Licht genug ,,haben/ uns zur Erkänntniß des Schöpffers zu ,,leiten/ und dabey unſere eigene Schuldigkeit ,,zu beobachten .... Gewiſſe Sachen ſind ,,über den Begriff unſeres Verſtandes ... Da müſſen wir nicht hartnäckigt ſeyn/ oder unmäßiglicher Weiſe Beweißthümer heiſchen/ ,,und Gewißheit fordern/ wo nur bloſſe Wahrſcheinlichkeit ſtatt hat/ die gleichwohl allen unſeren

---

(i) Πάντα πρὸς ζωὴν καὶ εὐσέβειαν. 2. Petr. I, 3.

„ſeren Angelegenheiten abhelffliche Maſſe
„ſchaffen kan. (k)

§ 98. Wenn wirs auch recht unterſuchen

(k) Ich habe dieſes aus dem Lock Lib. I. c. 1. §. 5. verteutſchen / und lieber bey dem Engliſchen Original bleiben / als den andern Uberſetzungen folgen wollen. Inſonderheit / da ich in der Traduction des Pierre Coſte bemercke / daß er hier hin und wieder Zuſätze gemacht. Ich weiß zwar wohl / daß dieſe Frantzöſiſche Uberſetzung des Coſte mit Genehmhaltung und unter der Aufſicht des Autoris ſelbſt verfertiget worden; allein ich kan mich doch nicht überreden / daß ſie ſo gut ſey / als das Original, zumahl da ich in einem Briefe / ſo Bayle hierüber an beſagten Coſte geſchrieben / dieſe Worte leſe: Vous êtes certainement tres excuſable, de n'avoir pas toujours *entendu* le ſens de l'original Anglois; la matiere etant auſſi abſtraite qu'elle l'eſt. Ja / der Dolmetſcher hat es ſelber an Bayle geſtanden; welches indeß nicht hindert / daß man ſeine Uberſetzung nicht für ein Muſter einer geſchickten Arbeit halten ſolte / nur daß ein Original allezeit ein Original bleibet. Ich dencke immer an Horatium:

Non tamen Interpres tantundem juveris.

Von der Lateiniſchen Uberſetzung kann man aber ſo viel gutes nicht ſagen / wie ſolches Hr. M. Krauſe in ſeiner umſtändlichen Bücher-Hiſtorie P. II. anzeiget.

chen wollen/ ſo iſt ja die gütige Natur/ als eine getreue Dienerinn GOttes/ der unſere Weltweiſen ſo genau auf die Hände ſehen wollen; es iſt ja der treffliche/ und zu GOttes Ehren und Bilde erſchaffene Leib/ (l) der/ ob er gleich Staub wird/ nicht Staub bleibet; es ſind ja die herrliche Werckzeuge unſerer Sinnen/ (vielweniger die Sinne ſelbſt) nicht an unſern Laſtern Schuld. Denn wie geſagt: alles dieſes befriediget ſich mit gar wenigem und nothwendigem.

§. 99. Was iſt es dann/ das an unſern Ausſchweiffungen Schuld iſt? Oben hat man es ſchon erinnert/ nemlich/ es iſt eine Exaggeratio ſenſus, ein Ubermuth und eine Uberſchwemmung der Sinnen/ welche man den **böſen Willen** nennet. Derſelbige nimmt die Larve des Verſtandes an/ überwältiget die wahre Vernunfft/ und bringet aus dieſer conjunction eine Mißgeburth hervor/ welcher hernach alle/ nicht nur Leibes; ſondern Sinnen-

---

(l) Ce Corps toute fois vil & materiel
Eſt un merveilleux Edifice,
Qui montre en abregé l'indicible artifice
De ſon Ouvrier immortel,
Geneſt. Pr. de Ph. p. 217.

und Seelen-Kräffte zu Gebote ſtehen müſſen/ es mag ihnen lieb oder leid ſeyn. Daraus entſpringet eigentlich alles Elend des Leibes/ der Sinnen/ und der Seelen ſelbſt. „Unſere Sinnen ſind demnach nicht ſo verdorben/ als man ſichs einbildet; ſondern das allerinnerſte unſerer Seelen/ unſere Freyheit/ iſt corrumpirt. Unſere Sinnen betriegen uns nicht; ſondern unſer Wille thut es/ durch ſein unzeitiges Urtheilen.“ (m)

§. 100. Die Urſache iſt/ daß man den Verſtand nicht erſt recht einzurichten/ und hernach den Willen zu beſſern ſucht; man will zuvor ſeinen garſtigen Willen haben/ und hernach verſtändig werden. Das läſſt ſich nicht thun. Quo ſemel eſt imbuta &c. Man meynet/ das heiſſe den Sinnen Folge leiſten/ wenn man allerhand Böſes begehret. Umgekehrt;

(m) Nos ſens ne ſont donc pas ſi corrompus qu'on s'imagine, mais c'eſt le plus interieur de notre ame, c'eſt notre liberté qui eſt corrompue. Ce ne ſont pas nos ſens qui nous trompent, mais c'eſt notre volonté qui nous trompe par ſes jugemens précipités.
Malebranche, Recherche de la Verité Liv. I. c. 5. p. 15. *4me Edit.* 8.

es heiſſet unſinnig ſeyn. Würde den unſchuldigen Sinnen Folge geleiſtet/ in ſo weit das natürliche Geſetze civiliſirt werden/ was gilts/ wir hätten andere Principia / und nicht ſolche/ die GOttes eigenhändiges Werck / und unbegreiffliche darinn erwieſene Weißheit/ aus den Augen ſetzen / meiſtern und künſtlen; hergegen alles den eigenen / ſelbſt-erſchaffenen Vernunfftes Kräfften / quasi vero, als ob ſie von den Sinnen unterſchiedene/ und ohne deren Zuthun erworbene Eigenſchafften wären / mit ſo viel Hoffart / als Unrecht / zuſchreiben.

§. 101. „Denn/ ob zwar die Würckungen unſers Verſtandes über die von den Sinnen empfangene Bilder / nicht eigentlich / als „ſelbſtſtändige Sinnen anzuſehen ſind / weil „gedachte Würckungen abstracta ſind / und „man bey dem Nachdencken und reflectiren „wenig oder nichts mit äuſſerlichen Verſtänden mehr zu thun hat; ob wohl alles Nachſinnen daher entſpringet: ſo ſind doch auch „dieſe Würckungen / dieſe abstracta, dem „Sinne ungemein ähnlich / und mögen „mit allem Rechte innerliche Sinnen genannt „werden“ (n)

§. 102

(n) Tho the operations of the mind, about the Ideas

§. 102. Wären nun der gute Wille und dieſe Principia da; der böſe Sinn-Verderber aber fort: ſo würde man die edle Sinnen/ die unſterbliche Sinnen/ lucernam illam DEI & ſpiraculum hominis, nicht für ſolche höltzerne machinen anſehen/ quaſi à ratione prorſus alienas, die da gleichſam von der Vernunfft gantz abgeſondert werden ſollen; ſed uti ſtrictiſſime conjunctas qualitates, ſondern/ als ſolche Eigenſchafften/ die mit der geſunden Vernunfft aufs genaueſte verbunden ſind: doch/ mit einer Superiorité und Ober-Herrſchafft/ über die arme ſociam rationem, über das ſchwache Werckzeug der Vernunfft. Wie etwann dergleichen diſtinction unter Ehegatten iſt/ die deñoch als zwey in eins/ ja/ pro una eademque re (wann alles ſeine Richtigkeit hat) angeſehen werden ſolten.

§. 103. Bisher iſt meine Mühe dahin gegangen/ rationem cum ſenſu, auf allerhand Art und Weiſe zu vereinigen/ und deucht mir dazu der letzt-erwehnte modus ſehr repu-

---

Ideas it has got, be not ſenſe, as having nothing to do with external Objects; yet it is very like it, and might properly be call'd *internal ſenſe*. Lock, L. II, c. I. § 4. *of hum. Underſt.*

table; will man aber ſolchen nicht gelten laſſen/ ſondern jedes Theil ſeparatim ſetzen/ ſo muſs ja nothwendig eines dem andern noch mehr unterwürffig/ oder inferieur ſeyn. Solchen Falls mögen die Sinne/ wie man ſie insgemein nimmt/ wohl ohne die ſo genandte rationes beſtehen; aber das Leben ſelbſt (geſchweige der Verſtand) kann nimmermehr ſeyn/ wo die Sinne alle mit einander fehlen. Derowegen dependiret Leben und Verſtand von den Sinnen. Wir wollen es in die Form bringen.

§. 104. **Vorſatz.** Wenn eins ohne das andere nicht beſtehen kann/ ſo dependiret das eine von dem andern/ und iſt dieſem nachzuſetzen.

Nachſatz. Weder Leben noch Verſtand können ohne Sinne beſtehen.

Schluß. So dependirt der Verſtand von den Sinnen/ und iſt dieſen nachzuſetzen. Hat noch keiner ſo argumentirt? Deſto beſſer; wenn ich die Wahrheit getroffen habe. Iſt es gefehlet; wohlan/ ſo zeige man mirs beſcheidentlich. Ich bin gelehrig. Es iſt mir leicht was beyzubringen.

§. 105. Statuirt aber jemand Intellectum purum & integrum, einen Verſtand/

der nicht verdorben / eine Vernunfft / die nicht verblendet iſt / (wo ſind ſie?) ſo ſtatuire ich auch was her; nemlich: Senſum incorruptum, nicht / wie er gemeiniglich angewandt und gemißbraucht wird; ſondern / wie er billig recht eingerichtet / und in ſeiner Unſchuld erhalten werden ſolte. (Wo ſie ſind / da ſind ſie zuſammen.)

§. 106. Inzwiſchen kann hier nicht / als Petitio Principii angeſehen werden / wenn man ſaget: daß die Ideæ ſenſuales unſtreitig mehr Krafft über die menſchliche Seele haben / als alle intellectuales; ſintemahl ſolches ſo wohl mit aller Philoſophorum recte ſentientium Ausſpruch / als mit der täglichen Erfahrung zu beweiſen ſtehet / und ſolchem nach eine Demonſtrationem abgiebet. Ja / es iſt gewiß / daß der bloſſe Inſtinctus mehr Sachen ins Werck richten kan / als aller Verſtand nur von weitem her zu unterſuchen geſchickt iſt. Wenn wir die ſingende Menſchen-Stimme betrachten / ſo erhellet dieſer Satz Sonnen-klar. C'eſt dans cette proportion, & dans cette juſteſſe que conſiſte la merveille de cette manoeuvre (du chant de la voix humaine) dont les ſuccos, pour maintenir le ton dans le changement de force, dependent d'une compenſation, que l'*intelligence humaine* n'eſt pas capable de determiner à beaucoup pres auſſi juſte que l'*inſtinct* l'execute. *Mem. de l'Acad. Roy. l'An.* 1700. p. 354.

§. 107. Man laſſe ihnen aber/den ideis ſenſualibus, und dem Inſtinctui, die juſtice wiederfahren/ und brauche ſie recht; angeſehen/eben dasjenige Mittel/ wodurch die Neigungen zum Böſen erreget werden/ ſie auch zum Guten bringen kann/ und umgekehrt: Es ſchafft kein Ding Nutzen/ das nicht auch Schaden thun könne. Nil prodeſt, quod non lædere poſſit idem. Man wende nur die Sinne recht an/ (o) ſo hat alles ſeine Richtigkeit. Aber hier ſitzt es gemeiniglich.

§. 108. Die Senſus, auch ihre Inſtrumenta, haben gar keine Schuld; ſondern ſind/ als gute Gaben/ uns von demjenigen ertheilet/

(o) Hiebey könte Herr J. Kuhnauens moraliſcher Gebrauch der Sinnen conferiret werden; ein Buch/ das ich zwar nicht geſehen/ aber davon mir der Hr. Autor ſchrifftlich in ſeinem Lebens-Lauff etwas melden wollen. Und ob ich gleich ſchon lange Zeit um communication deſſelben gebeten; iſt doch nichts erfolget.

der lauter Gutes gibt. Was kann z. E. das Stadt-Thor dafür / daß ſo mancher Schelm und Dieb dadurch ein- und ausgehet? da man es doch für dieſe verſperren / und für niemand / als ehrliche Leute / öffnen ſolte. Wenns ihnen nur vor der Stirn geſchrieben ſtünde.

§. 109. Will jemand dis tertium comparationis arripiren / und die ſinlichen Werckzeuge nur vor lebloſe Thüren halten / der betrachte erſtlich / daß niemand in der Thür ſtehen bleibet / der zum Hauſe hinein will: und wer ſich bey den Ohren anmeldet / der wird ins Gehör / in die Seele ſelbſt (bisweilen nur gar zu weit) hinein gelaſſen. Zum andern / darf ſich keiner über das Gleichniß mocquiren / wer nicht dabey die Unverſchämtheit hat / das X. Cap. Joh. zu verſpotten / allwo den Thüren die gröſte Ehre von der Welt wiederfähret.

§. 110. Was iſt Sinn-reich? ſcharffſinnig? tieffſinnig? bey Sinnen? von Sinnen? unſinnig? ſenſible? bon ſens. (p) *great ſenſe*, *non-ſenſe*, und tauſend dergleichen? Iſt es was anders / als ratio, animus,

---

(p) Es iſt remarquable, daß im Frantzöſiſchen entendre, nicht nur hören; ſondern hauptſächlich verſtehen heiſt: daß alſo Verſtand und Sinn einerley Benennung empfangen.

mens, intellectus, ingenium &c. es ſey nun gut oder böſe? denn der böſe Wille iſt ein böſer innerlicher Sinn/ der per ideas intellectuales, von dem Haupt-Sinn abſtrahiret wird/ und nichts anders. (q)

§. 111. Hat uns GOtt nicht mit ſinnlichen Werckzeugen/ mit Fleiſch und Blut erſchaffen/ welches materiel? Hat er unſere animam rationalem nicht auch mit vernünfftigen/ Geiſt-vollen Sinnen verſehen/ welches spirituel? Hätte der weiſe Schöpffer gewolt/ daß wir der Sinnen und ihrer organorum müßig gehen ſolten/ er hätte uns an deren ſtatt/ durch andere Wege/wohl zehnmahl ſo viel Verſtand davor beylegen können. Es wäre ihm nichts geweſen. Nun ers aber ſo gemacht hat/ daß wir ohne der Sinnen Beywohnung/ Anleitung und Anweiſung / nicht vor drey Heller Verſtand haben können / wer will ihn meiſtern? **Es iſt ja keine Urſache vorhanden zu glauben / daß die Seele dencke / ehe und bevor die Sinne ihr Bilder verſchafft haben / darauf ſie dencken könne.** (a)

(q) The Operations of the mind (viz. internal ſenſes) call'd Reflexions, are ſuch: as Perception, thinking, doubting, beleiving, *reaſoning*, knowing, *willing* &c. (Lock) d. i. Die Wirckungen des Verſtandes oder Gemüthes (nemlich die innerliche Sinnen) die man Reflexiones oder Erwegungen nennet/ ſind ſolche: als verſpühren/ dencken/ zweiflen/ gläuben/ vernünfftelen oder raiſoniren/ wiſſen/ wollen ꝛc.

§. 112. Merckwürdig iſt jedoch / was dieſem zuwider / Arthur Collier, ein neuer Engeländiſcher Autor, in ſeiner Clavi univerſali, or, new Inquiry after Truth, vor Grillen von den Sinnen ausgeheckt / da er nemlich behaupten will / **daß die Welt / und alles / was wir zu ſehen meynen / auſſer unſerm Gemüth / gar nicht und nirgends erfindlich ſey / ſondern nur bloß in denſelben / durch unſere Einbildungen und *Idéen*, vorgeſtellet werde.** Auf ſolche Irrwege nun verfallen die Sinn-Verächter! wiewohl ich finde / daß der Herr Verfaſſer der **neuen Zeitungen von gelehrten Sachen** / im II. Supplemento des 1716. Jahres / alſo von dieſem Autore ur-

---

(a) No reaſon to beleive, that the ſoul thinks, before the Senſes haue *furniſh'd* it with Ideas to think on, *Lock*, L. II. c. 1. §. 20, 21. 22. & alibi.

theilet: man glaubt/ er werde mit ſeinen Beweiß-Gründen eben ſo wenig Beyfall finden/ als **Georg Berckley**/ der dieſelbe Meynung in dreyen Engeländiſchen Geſprächen/ ſo zu London 1713. 8vo gedruckt/ zu behaupten geſucht. Das ſind unſere rechte Leute! unſere neue Philoſophi! Conf. Calvör. Add. ad Fahſium.

§. 113. Die Alten machtens doch noch ſo arg nicht; und wiewohl der gute Vater Pythagoras auch manchen Bloſſen geſchlagen hat/ ſo glaube ich doch/ er ſey/ nach ſeiner Art/ viel zu vernünfftig geweſen/ daß er nicht dem Ariſtoxeno in etlichen Dingen hätte nachgeben ſollen/ falls ſie contemporanei geweſen wären. Indeſſen hat ſich doch der Herr Profeſſor **Köhler** zu Altorff auch nicht geſcheuet/ in einer vor wenig Jahren gehaltenen Diſſertation, das Ehrwürdige Haupt/ den Patriarchen der Philoſophorum, an den man insgemein nicht dencket/ ohne in ſeinem Hertzen den Hut vor ihm abzuziehen/ ich meyne eben Ihro Excellence den Hn. PYTHAGORAM zu einem Pedanten zu machen. (b) Porphyrius in der Lebens-

Be-

(b) Man lieſet ſolches in Actis Philoſophorum.

Dri

Beſchreibung Pythagoræ, erzählt Cap. XLI. Es habe dieſer Mann gelehret / der Schall der Metallen ſey nichts anders / als die Stimme eines inwendig ſteckenden Daemonis oder Geiſtes; welches eine artige Ideam de ſono geben kan: denn da werden die Diſſonantien gantz gewiß cacodaemones, oder kleine / böſe Teufelgen geweſen ſeyn.

§. 114. Doch hievon genug. Alle alte Philoſophi ſind wohl / jeder nach ſeinem Maaß / kluge Leute geweſen / und haben zum wenigſten die intention gehabt / etwas Gutes zu erdencken / zu ſagen und zu thun; aber / daß ihre Interpretes, (damit ich dieſe Eintheilung nach dem Epicteto mache) nicht weit her / ſondern lauter &c. geweſen; daß hergegen heutiges Tages viel bequemere und geſchicktere Erfindungen / viel geſundere Gedancken und Meynungen überhaupt herrſchen / das darff man nicht weit ſuchen.

§. 115. „Es iſt nicht alles Beſte bey den
„Alten; ſondern unſere Zeiten haben den Nach-
„kömmlingen viel Lob-würdiges und künſtli-

Ort und Stelle wollen mir nicht beyfallen; wenn ich Zeit habe / will es im Regiſter nachſchlagen.

„ches nachzumachen hinterlaſſen. (c) Ich „will zwar gerne den alten Weg einſchlagen; „finde ich aber einen nähern und ebenern / ſo „will ich denſelben folgen. Die vor uns hergereiſet ſind / waren nur unſere Anführer; „nicht unſere Herren. Allen ſteht die Wahrheit offen / ſie iſt noch nicht in allen Stücken „erkandt; und vieles wird NB. der künfftigen „Welt überlaſſen werden müſſen.“ (d)

§. 116. Das hat ſchon Seneca zu ſeinen Zeiten geſagt: wie viel mehr will es uns anſtehen / in den Wiſſenſchafften und Künſten nicht bey der alten Leyer zu bleiben; ſondern ſich aus dem Irrthum zu reiſſen / daß die Alten / die weiſeſten Leute geweſen / und daß die Weißheit mit ihnen ausgeſtorben (e) In dem Articul von den Sinnen haben die meiſten ihre Künſte / wie wir finden / nur ſchlecht bewieſen / und uns ein weites Feld zur critique überlaſſen.

(c) Non omnia apud priſcos meliora, ſed noſtra quoque ætas multa laudis & *artium* imitanda poſteris tulit. *Tacit. Annal. L. III. c.* 55. *num.* 5. vid. Heumanns Polit. *Philoſ.* pag. 163. ſqq.

(d) Ego utar via veteri; ſed ſi propiorem planioremque invenio, hanc muniam. Qui ante nos iſta moverunt, non Domini noſtri, ſed Duces ſunt. Patet omnibus veritas; nondum eſt occupata: multum ex illa etiam futuris relictum eſt.

§. 117. Ein eintziges lebendiges Exempel / das man ſiehet/ oder davon man höret / kan mehr zu Wege bringen / als alle der Alten virtutes contemplativæ. Fleiſchlich-geſinnete Menſchen ſelbſt / davon doch die Erde gantz voll iſt/ ſind durch keine beſſere Mittel und Wege auf der Welt zum Guten zu bringen / als durch die Sinne: denn dadurch ſind ſie gewohnt was anzunehmen; durch bloſſe Speculationes und Grübeleyen nichts. Werden die Sinne beleidiget / ſo wird der Verſtand gantz gewiß mitgenommen. Ich / meines Theils / geſtehe gerne / wenn ich auch nur in einer Geſellſchafft etwas übles riechen ſolte/ mein ſo genandter Eſprit, würde dabey nicht lange brilliren können; falls ich mich deſſen ja ſonſt zu getröſten hätte.

§. 118. In Summa / durch die Sinne kömmt alles. Eben von dem wahren Gut / de vero bono, welches die Vernunfft ſo hoch re-

---

(e) vid. *Act. Philoſoph. pag.* 435. it. *Fontenelle dans ſon Diſcours ſur l' Eclogue & ſa Digreſſion ſur les Anciens.*

commendiret/ und immer abweſend iſt/ muß ich mir eine und andere Ideas ſenſuales, ſinnliche Vorbilder machen; ſonſt iſt die Sache/ ſammt allen Ideis intellectualibus, ſammt allen Reflexionibus, eine pur-lautere chimère, und weniger/ als eine chimère.

§. 119. Eine eintzige Sache nur kann/ ſoll und muß/ etſi non absque auxilio, tamen absque dominio ſenſuum, & conſequenter rationis, quà dominantis, gethan werden/ nemlich: **Glauben**; in ſo weit dieſer Glaube das **höchſte Gut**/ ſummum bonum, betrifft/ welches das geoffenbahrte Wort vorträgt/ und welches keine ſinnliche Vorſtellungen/ viel weniger Vernünfftleleyen leydet/ wo es mit myſteriis zu thun hat. Daher ſieht man auch: Ceſſante ſenſu, ceſſare etiam rationes; daß/ wo der Sinn auffhöret/ auch die Vernunffts-Gründe ihr Ende haben. Und dennoch hat das liebe Ohr auch hiebey ſo viel zu ſagen/ daß Paulus ad Rom. X. ausdrücklich ſetzet: *Fides ex Auditu*; **der Glaube kommt durchs Gehör.** Lutherus hat es mit dieſen Worten gegeben: **So kömmt der Glaube aus der Predigt/** nemlich: die gehöret wird. Beſſer wäre es vielleicht geweſen/ wenn der Grund-Text beybehalten worden / in welchem ſo wohl / als in der Lateiniſchen und Engeländiſchen Überſetzung keines Predigens / wohl aber des **Gehörs** zweymahl Erwehnung geſchiehet. Denn ſo heiſſet es v. 17. d c. Ἄρα ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς, ἡ δὲ ἀκοὴ διὰ ῥήματος θεοῦ (f) vid. Eſai. 40, 3. Matth 3, 3. Marc. 1, 3. Luc. 3, 4. Joh. 1, 23. woſelbſt aus Φωνὴ βοῶντος abermahl 5. Prediger gemacht werden. §. 120.

(f) Beyläuffig kann ich nicht umhin / mich zu verwundern / wie man doch immer das Predigen (ich meyne die bunte / und krauß-gekünſtelte artem homileticam, die / mit ſo vielen / wunderlichen / oratoriſchen Figuren und floſculis prangende Cantzel-Rede-Kunſt / welche doch der wahren Theologiæ mercklichen Abbruch thut) habe befördern / herausſtreichen / und allen andern / ob wohl eben ſo guten cultibus, vorziehen wollen. Das Wort GOttes kann nicht herrlich und prächtig genug vorgetragen werden / ſolches ſtehet einmahl feſte; aber es darff ja eben nicht unumgänglich / und vorzüglich / auf ſolche rhetoriſche Weiſe allein geprediget: es kann auch gar wohl erbaulich dabey geleſen / gemuſiciret oder geſungen werden. Es macht ſelig auf allerhand Art; wenns nur gehöret und gegläubet wird. Wer wuſte doch von ſolchen Predigen aus dem Stege-Reiff / wie die Theologi noch Lectores hieſſen. So / wie es die Engeländer bis

§. 120. Alles andere/ auſſer dieſem Glauben/ iſt den Sinnen abſolute unterworffen/ und hat davon ſeinen Urſprung. Die

Mu-

---

bis dieſe Stunde ſind / und zwar ſehr klüglich. Κῆρυξ, præco, kömt her von κράζω, clamo, ich ruffe: und bedeutet einen Herold / einen Ruffer; eben keinen Redner/ ῥήτωρ. Κηρύσσειν, prædicare, celebrare, publicare, heiſſet auf teutſch/ etwas mit voller Stimme kund machen / öffentlich zu Ehren verkündigen/ feyern/ rühmen/loben/ preiſen/ſolenniter begehen/ ꝛc. wie man ſolches mit der Muſic fürnemlich thut/ oder thun ſolte und könte. Predigt iſt kein teutſches; ſondern ein von dem Lateiniſchen prædicatio gemachtes Wort; bedeutet aber im Grunde eben ſo wenig / als das Griechiſche κήρυγμα, oder κήρυξις, eine zweſtündige orationem extemporaneam, womit man ſich mehr brüſtet/als erbauet. Doch gläuben die einfältigen Leute / wer nur eine ſolche Predigt halten könne / der ſey der allerbeſte Theologus. Sed manum de Tabula! Abſit κακοζηλία! Man predige in GOttes Nahmen immer fort. Ich liebe/lobe und ehre es/wenn die Abſicht auf unſere Erbauung gerichtet iſt; es laſſen aber auch die Herren Prædicantes dem muſicaliſchen Vortrage des göttlichen Wortes ſein Prædicatum ungehindert/in Ehren u. Würden bleiben/ wenn es heiſſet: Fides ex auditu.

Nicht

Muſic vielleicht mehr/ als das Ubrige. So/ daß es ein Wunder wäre / wenn jemand dieſem wiederſprechen wolte / der den Außſpruch eines groſſen Muſici (g) geleſen: *L'udito* ci rende *ogni certezza* della Muſica, hauendo hávuto da queſto *Senſo*, più neceſſario degl' altri, la ſua *Origine* d. i. „Das Gehör gibt uns alle Gewißheit in der Muſic / weil ſie von dieſem Sinn welcher nothwendiger iſt/ als die andern/ ihren Urſprung bekommen hat. vid. *Zarlin. Sent. ſupra cit.* „pag. 66

Das

Nicht aus der Predigt allein; ſondern ebenmäßig aus Anhörung einer ſchönen/geiſtlichen Muſic / die da eine rechte Haupt-Prædicatio heiſſen mag/ kömt der ſeligmachende Glaube. Daß ſolches aber nicht beobachtet wird / wäre leicht zu erweiſen/ wann es der Raum hier zuließe. Man findet z. E. in einer groſſen Stadt bey 30. Prediger; und nur einen einzigen Cantorem. Man hält wohl 60. Predigten; ehe eine Muſic gehöret wird: ꝛc. Wo iſt da die Proportio? An anderen/ ja/ an vielen kleinen Orten iſt offtmahls bey jeder Kirche ein eigener Cantor; und ſo gehört ſichs auch/ wenn der Gottesdienſt in allen Stücken wohl verrichtet/ und fides ex auditu rechtſchaffen hergeleitet werden ſoll.

(g) *D. Angelo Berardi, nel Proemio degli Documenti Armonici.*

Anderes Capitel.

Von den *Rationibus*, oder Zahl-Vernünfftteleyen.

§. 1.

WOllen wir nun/ ehe wir weiter gehen/ mit wenigen betrachten/ was denn eigentlich die rationes (abſonderlich/ ſo weit ihr Amt in der Muſic gültig) für Wunder-Dinge in ſich halten/ und worinnen ihre Natur/ ihr Weſen/ ihre Krafft und Würckung beſtehe? Jch bin deß gerne zufrieden.

§. 2. Mancher Leſer wird auch gedencken: Du/ *Mattheſon*, haſt uns nun ſchon eine ziemliche Ecke her/ein langes und breites/de præſtantia ſenſuum, von Trefflichkeiten der Sinnen/ vorgeſchwatzet/ und einen Hauffen allegata hingeſchrieben; auch ſo gar des Predigens nicht geſchonet. Dein Buch heiſſt ja: **Das** *Orcheſtre*. Warum müſſen die philoſophiſche Grillen von der Seele/ von den Sinnen/ ꝛc. ſo groſſe Figur darin machen? Gehört das zur Muſic? Philoſophandum eſt paucis, nam omnino haud placet. Du wilt gewiß ſehen laſſen / wie viel du geleſen habeſt; ey! laß doch die Reihe einmahl an die Rationes, an die Matheſin, an derſelben Vorrechte oder prærogativen gelangen/ da wird es gantz anders lauten!

§. 3. Ich geſtehe gerne / ad primum, daß das vorige Capitel ein wenig lang gerathen iſt; aber ich muß auch ſagen: es ſey bey weitem noch nicht alles angeführet worden/ was einem rechten und ächten Muſico von dieſer Materie zu wiſſen nöthig iſt. Vors andere / in puncto allegatorum, antworte ich mit dem Joh. Fort. **Ringelberg** de ratione ſtudiorum: Summus non erit, qui non ex unaquaque diſciplina decerpſerit, quod ad ſcopum ſuum conferat. Laß dirs verteutſchen. (a) Und wenn bewieſen werden kann/ daß Auditus eigentlich eine Predigt/ und Clamans ein Prediger heiſſe/ oder/ daß das Gehör kein anderes Objectum habe/ als lauter Predigten; ſodann/ und eher nicht/ will ich meine obige reflexiones einziehen. Drittens/ muß ein Schöps ja wiſſen/ daß/ wenn man von der Muſic/ als ein rechter **Forſcher** nach Anleitung unſers Titels/ handeln will/ die Seele u. die Sinne/ vor allen/ wohl unterſuchet und erforſchet zu werden/ verdienen; weil eben dieſe/ nicht nur der Anfang und das Ziel; ſondern auch die rechten Hülffs-Mittel eines Muſici ſind. „Einem Componiſten kan die gantze Philoſophie; ſonderlich aber Phyſica, und in dieſer fürnemlich Doctrina de ſenſibus & affectibus dienen.“ **Printz. *II.* Theil des Satyr. Comp.** Cap. 4. Hat doch Auguſtinus ſelber/ in dem Buche de Muſica, von der Seelen und ihren Sünden geredet/ wie oben pag. 52. erwieſen worden iſt. Endlich/ und zum vierdten/ ſo habe ich auch etwas geleſen/ (b) zu dienen/ und leſe täglich mehr; es nützet mir aber zu keinem Staat; ſondern zum Unterricht/ beydes meiner ſelbſt und meines Nächſten. Ich ſage mit dem Glareano ex Præfatione Dodecachordi: *Magis docere cupio*, quam videri doctus. Wer will mirs denn verdencken? Ließ du auch/ Mopſe! ſo findeſt du deine Einfalt vielleicht heute oder morgen auffgedeckt / gleich wie ich ſie offt gefunden habe/ beydes meine und deine Unwiſſenheit/ in ſehr vielen Stücken.

(a) Ich gebe es ſo: Wer nicht aus einer jeden Diſciplin dasjenige zuſammen ſucht / was zu ſeinem Zwecke dienet / der wird es nicht hoch bringen. Alii aliter.

(b) Ich leſe lange nicht ſo viel/ als ich gerne leſen wolte. Denn/ erſtlich habe keine ſo geſchwinde perceptionem, als andere/ die in einer Stunde wohl zweymahl ſo viel leſen können/ als ich; darüber ich ſehr jaloux bin. Vors andere/ hindern mich meine übrigen Geſchäffte; was ich aber leſe/ ſolches weiß ich mit ziemlicher maſſen zu Nutzen zu machen.

§. 4. Dennoch/ damit eine Veränderung vorkomme/ ſo mag die ratio, die Vernunfft/welche aus etwas Verſtand und Willen beſtehet/auch einſt aufftreten; wiewohl mit dem ausdrücklichen Bedinge/ daß ich hernach wieder auf die Siñe/und deren Vergleichung cum hac ratione, mit aller Freyheit kommen möge.

§. 5. Eben dieſem **Lock** (c) nun/ den ich

(c) Hiebey bemercke/ daß dieſer Lock bey dem Herrn Wilhelm Schwan/ der vormahls Engeländiſcher Miniſter hier in Hamburg geweſen/ Ao. 1664. in der qualité eines Secretaire geſtanden/und ich alſo die unverdiente Ehre habe/ ihm in eben ſolcher function zu folgen. Es kan ein Sporn ſeyn. *Voy. le Clerc Biblioth. choiſie, Tom. IV. p.* 342. -- 412. *it. Act. Philoſ. p.* 980. De Encomiis & Scriptis Lockii *vid. Act. Erudit. de Anno* 1691. pag. 501 ſq. Epiſt. Dedic. *de Molyneux*, before a Treatiſe of Dioptrick, London 1692. *Leibnitzi* Reflex. ſur l'Eſſay de l'Entendement, p. 196 *Coſte* Nouvel. de la Republ. des Lettres 1700. Aug. p 124. *Memoires de Trevoux* 1701. Jan. pag. 65. ed. Belg.

Thoich vielleicht etlichen Sinn-Feinden ſchon ad nauſeam usque, angeführet habe/ und der hierinn ein ſonderlicher Meiſter war/ (ich meyne in Verſtands-Sachen; denn der Muſic redete er ſonſt eben nicht das Wort/ wie ſolches aus ſeinem Buche of Education zu erweiſen) will ich die definitionem rationis in genere abborgen. Seine Worte lauten auf teutſch alſo: **Die Vernunfft iſt nichts anders/ als ein Vermögen/ unbekandte Wahrheiten/ von ſolchen *Principiis* oder Vorträgen herzuleiten/ die bereits bekandt ſind.** (d)

§. 6. Daß dieſe Principia und Vorträ-

ge/

Thomaſii Præfat. ad Poiret. de Erudit. §. 35. fin. Edit. 2. *Wotton*, Reflex. upon ancient & modern learning. *Carteſius*, *Tſchirnhaus* &c. quæ ſtudioſe collegit Cl. D. *Krauſius*, in ſeiner umſtändlichen Bücher-Hiſtorie I. Theil, I Art. *Basnage* Hiſt. des Ouvr. des Sçavans 1700. Juil. p. 308. *Bayle*, dans ſes Lettres Tom. II. p. 566. ſq. Herr Rath Wolff/ in der Vorrede ſeiner Gedancken/ von den Kräfften des Verſtandes. *Bold*, in Præf. Trad. de Coſte. &c.

(d) Reaſon is nothing elſe, but the Faculty of deducing unknown Truths from Principles or Propoſitions, that are already known. *Lock*, B. I. Ch. 2. of hum. Underſt.

ge/ welche bekandt ſind/ auf die Senſus deuten/ und daß aus ihnen die unbekandte Wahrheiten/ als ex fonte, hergeleitet werden/ ſolches iſt wohl unnöthig zu erinnern/ weil es jedem in die Augen leuchtet. Auch wird obiger Definition, ſo weit ratio in genere die Vernunfft bedeutet/ von niemand widerſprochen werden können; ſo/ daß es nur eine überflüßige Wiederholung ſeyn würde/ ſolche auch aus andern Autoribus zu citiren: weil alles auf einerley hinaus lauffen muß/ und ratio nirgends auf andere weſentliche Art/ definirt wird/ noch werden kann.

§. 7. Jedoch will ich noch/ par curioſité, einer Beſchreibung/ die der berühmte Theologus, D. J. F. Mayer gemacht hat/ erwehnen. Er ſpricht: **Die Vernunfft ſey der Verſtand des Menſchen/ vermittelſt deſſen ein Menſch/ hinter die Wahrheit/ hinter die Güte und den Nutzen einer Sache kommen/ und aller Dinge Urſachen ergründen kann.** Wie weit dieſe definitio reiche/ und wie fern das **können** ſich erſtrecke/ läſt man andern zu bedencken über; doch kann hier nicht undienlich ſeyn zu bemercken/ daß/ ob gleich der belobte Au-

Autor dieſe Vernunfft eine edle Gabe GOttes nennet / (wie ſie es denn unſtreitig iſt / und/ wenn ſie wohl angewandt wird/ bleibet) er dennoch derſelben gleich darauf/ ex Rom. VIII, 7. 1 Cor. III. 19. die Ehren-Titul einer **Feindinn GOttes** / einer **Thorheit bey GOTT** / einer **groben** *Ignorantin*nn &c. beyleget. (d)

§. 8. So ferne wir aber / wie hauptſächlich in mathematicis geſchiehet/ durch die rationem den numerum eigentlich verſtehen/ wird ſelche bey dem Euclide, als dem beſten Mathematico, ſeiner Zeiten/ folgender Geſtalt definiret: Ratio dicitur duarum magnitudinum homogenearum mutua, ſecundum quantitatem, habitudo. d. i. *Ratio* **wird genannt: die Art und Weiſe/ wie ſich zwey einander gleichende Dinge/ in ihrer Gröſſe und Quantität/ eins gegen dem andern verhalten.** *Merſennus* ſagt: Mihi ita videtur definienda, ut ſit magnitudinis ad magnitudinem homogeneam, ſecundum quantitatem, habitu-

---

(e) vid. D. Joh. Frid. Mayers Sabb.-Stunden pag. 4.

tudo; (f) welches/ wo mir recht/ auf eins hinaus läufft/ und mag ſich einer rationem, wie ſie oben/ oder wie ſie hier unten beſchrieben/ wählen/ ſo ſehe ich nicht/ was er/ ohne Anführung der Sinnen/ vor groſſe Sträuche/ in muſicis, damit zu ſchleppen vermöge.

§ 9. Dieſes iſt nun/ was de natura rationis in genere & in ſpecie gemeldet werden mag/ ſchier alles mit einander. Damit wir aber auch ihre Würckung und Krafft im Urtheilen erwegen/ mag ein Pythagoricus ſelbſt/ wiewohl in dieſem Stücke noch ein leidlicher Pythagoricus, das Wort führen.

§ 10. Der berühmte Muſicus Theoreticus, **Andreas Werckmeiſter**/ (g) der ſich ſo ſehr um den Schaden Jubals bekümmert / und würcklich viel gethan hat / ſchreibt in ſeiner Temperatura (welche nebſt ſeinen andern Schrifften nunmehro rar geworden) pag. 13. alſo: **Die bloſſe Vernunfft (h) kan nicht alles *accurat* urtheilen / und hat manchen verführet / daß er auch in natürlichen und leiblichen Dingen (i) in den gröſten Irrthum gerathen iſt.**

(f) vid. Merſen. Præfat. general. Tomo I.

(g) Er hat edirt:

1. Orgel-Probe. 1681. 12.
2. Hodegum Muſicum. 1687. 4.
3. Temperaturam, cum append. de Dignitate Muſ. 1691. 4.
4. Hypomnemata. 1697. 4.
5. Erweiterte Orgel-Probe. 1698. 4.
6. Cribrum Muſicum. 1700. 4.
7. Uberſetzung des Stephaniſchen Sendſchreibens. 1700. 8.

8.

---

8. Anmerckungen vom General-Baß / ſine Anno. 4.
9. Harmonologiam, 1702. 4.
10. Paradoxal-Diſcurſe. 1704. 4. Op. poſth. Er ſtarb deſſelben Jahres im 61. ſeines Alters / zu Halberſtadt / wo er Organiſte war.

NB. In Harmonologia redet er auch von einem Nucleo Muſico, der mir aber unbekandt iſt.

(h) Das iſt ja / was wir ſuchen: denn durch die Zahlen / und andere mechaniſche Subſidia. operiret die Vernunfft ; der Verſtand aber durch die Sinne. Ratio per numeros &c. Intellectus per ſenſus operatur.

(i) Geiſtlicher zu geſchweigen; als da ſind: Hæreſes Marci & Valentini in numeris fundatæ & ex numeris progreſſæ, qui divinam religionem & innumerabilia divinitatis ſecreta ſeſe

per

iſt. . . . . Und das iſt eine groſſe Schwachheit an uns Menſchen / daß wir nichts mehr wollen annehmen / als was unſere Vernunfft begreiffen kan; da uns doch NB. **die Natur unter Augen leuchtet** / und die Vernunfft nicht weiß / wie es zugehet / daß dieſes oder jenes iſt / geſchicht und ſeyn kan. Damit aber die liebe Schweſter *Ratio* nicht in *Deſpect* gerathe / ſo will ſie immer herrſchen / (k) und gibt doch immer ſolche ungegründete Urſachen an den Tag (ſchöne Fundamente!) wodurch denn viel Streit und Widerwärtigkeit entſtehet. So weit Werckmeiſter.

§. 11. Ich habe nun eben nicht nöthig zu melden / wem dieſes zu Liebe oder zu Leide ge-

---

per frigidiſſimos numeros poſſe invenire & enunciare præſumebant *vid. Corn. Agripp. de Vanit. Scient. pag.*76. *Conf.* Werckmeiſters *Paradoxa.*

(k) Iſt es wohl anders damit beſchaffen / als mit einem muthwillig-und herrſch-ſüchtigem Weibe? von dem man zu ſagen pfleget: Es will aut clam, aut palam, aut precario die Hoſen tragen.

geſagt worden/ denn der Prinzliche Streit iſt wohl bekandt Genug/ daß der ehrliche Mann ſolche Gedancken geführet/ und gantz Recht hat. Damit aber kommen wir ſchon wieder auff die vorigen Sprünge/ es mag uns lieb oder leid ſeyn. Denn alles was ich pura ratione, ſine Senſu, bemercken will/ iſt ein großmächtiges **Nichts.** Alle Ideæ vom infinito, des choſes infinement petites (l) und dergleichen/ ſind/ ohne ſinnlichen Begriff/ vagues, und weniger / als Nichts. Denn Nichts gibt ſelbſt keine Ideam ; und wenn einer verſtehen ſoll/ was durch Nichts gemeinet werde/ ſo müſſen ſeine Senſus nothwendig vorher empfunden haben / was etwas oder viel ſey. Kein Menſch kan ſonſt den geringſten Begriff davon hegen. conf. Cap. I. §. 103. Drum iſt es auch ein Axioma Phyſicum, nicht Me-

---

(l) Die Materie des infinement petits, (von welcher der Marquis d' Hopital ein vortreffliches Werck geſchrieben hat) läſſt ſich ebenfalls ad Muſicam, oder vielmehr Harmonicam, in puncto diadromorum, appliciren. Die Memoires de Trevoux vom Septembre 1716. und aus denſelben hernach die neue Bibliothec im 61. Stück pag. 147. urtheilen von ſolchen abſtractis alſo: So mühſam auch dieſes *Studium* in Vergleichung anderer iſt/ ſo lernet doch *NB.* die Seele in ſelbigem am allerbeſten ſich ſelbſt/ ihre *Subtilität*/ ihre Geſchicklichkeit/ und ihre groſſe und genaue Wiſſenſchafft erkennen/ und empfindet/ daß ſie das *infinitum* ſelbſt *penetriren* könne/ und folglich/ daß ſie ein geiſtliches Weſen ſey. Ich halte dieſe Gedancken für merckwürdig/ weil ſie

---

ſie aus den Sinnen entſpringen. conf. *Gottfr. Raſpes* Diſput. de Senſibus interioribus. Daß die Goldſchläger/ ohne ein Wunder davon zu machen / aus einem Drat 30034 Theile/und die Goldzieher gar 123270 ſichtbare Stücke hervorbringen / dürffte manchem / der es nicht erfahren / unglaublich vorkommen ; allein/ da wir dieſes täglich vor Augen haben/ und mit Sinnen bemercken können / ſo iſt daraus ad infinitum leicht zu argumentiren ; ſonſt nicht. Beſiehe *La Physique* de M. Rohault I. Partie c. 9. pag. 53. & 52. de l' Edition de Paris. in quarto 1671 / woſelbſt die Sache demonſtrirt wird. Ein Stück Silber von 45 Marck / kan mit einer Untze geſchlagen Gold über und über verguldet/und in einen Faden/ 120 Frantzöſiſche Meilen lang / ausgedehnet werden. Reflexions de Mr. Reaumur ſur l' article de Phyſique, dans l' Hiſtoire de l' Academie Roy. 1713.

taphyſicum: Quod omnis quantitas ſit in infinitum diviſibilis.

§. 12. Nun möchte aber hier eingewandt werden: man ſage zwar / was die Vernunfft/ die Ratio nicht thun könne; melde aber nicht dabey/ was denn etwa ihre Tugenden/ oder was ſie eigentlich zu verrichten vermöge. Bene mones, ich will Beſcheid geben. So viel kan die Vernunfft thun/ daß/ wenn ſie eine Ideam vom Sinne geborget/ ſie dieſelbe multipliciren oder diminuiren mag/ und das nennet Lock (wie oben Cap. I. p.120. §. 101. angeführet worden) Operation of the mind; complex Ideas, das iſt: Die Würckungen der Vernunfft/ zuſammen-gezogene Bilder/ mit einem Worte: Reflexion, oder Nachdencken; weiter gehen die Kräffte nicht.

§. 13. Kommen wir dann auf die Zahlen ſelbſt/ (von welchen die Theoretici ſagen mögen: Eſt pro ratione numerus,) O! welche herrliche Kräffte/ welche wunderbare Wirckung trifft man da nicht an? **Werckmeiſter** ſagte im 6. Capitel ſeiner Temperatur: **Eine bloſſe Zahl könne in** *Muſicis* **nichts thun.** Gantz recht/ wie wirs verſtehen; er verſteht es aber ſo: **Es müſſen nicht eine/**

ſondern zwo Zahlen ſeyn. Nur ein wenig Gedult/ es wird bald erhellen/ was alle Zahlen in der Welt thun können.

§. 14. „Es bleibt ja den Rechenmeiſtern ſonſt „nichts wahres übrig/ als der Sinn- und Seel- „loſe Nummer: dennoch bilden ſie ſich ein/ hierdurch göttliche Menſchen zu ſeyn/ weil ſie zehlen oder numeriren können; aber die Muſici „ſtehen ihnen dieſes ungerne zu/ und wollen die „Ehre lieber (**auch mit beſſerm Recht**) „ihrer Harmonie beylegen. (m)

§. 15. Vom **Agrippa**/ der ſo ſchreibt/ geſtehet man nun zwar gerne/ daß er ein Spott-Vogel iſt/ und gleich auf der folgenden Seite der Muſic alles/ was man nur Verächtliches erſinnen kann/ vorwirfft; Allein/ weil ſein gantzes Abſehen doch bloß auf den Mißbrauch in allen Wiſſenſchafften gerichtet iſt/ ſo kann man ihm nicht ſo groß Unrecht geben/ wenn er die Abuſus ſtrafft und ridicul machet. Eben

---

(m) Nec quicquam veri supereſt arithmeticis illis, niſi inſenſatus ac inanimatus numerus; atque tamen hinc ſeſe divinos homines agere arbitrantur, quod ſciant numerare. Sed hoc ægrè illis concedunt Muſici, honorem ſuæ harmoniæ libentius (addo & rectius) deferentes. *Corn. Agrip. de vanit. ſcient. p. 76.*

deswegen nun/ nemlich den Mißbrauch der Zahlen/ die ſich in der Muſic zu viel Airs geben wollen/ zu corrigiren/ kommt obangezogener Ort hier gar recht. Denn es heiſt die Arithmeticam gemißbrauchet/ wenn man ihr die Muſic unterwirfft: eben alſo/ als wenn man einen Knecht zum Herrn machen wolte. (n)

§. 16. Daß ich aber wieder auf den ehrlichen Werckmeiſter komme/ ſo entfährt ihm im ſiebenden Capitel ſeiner Temperaturæ auch nachfolgende Wahrheit: **Ob wohl ein oder andere** *Autores* **ihr Fundament und ihre Urſachen haben/ warum ſie einigen gewiſſen Zahlen** (das gilt dem Senario,

weis

(n) Zu mercken wäre ſonſt hiebey/ daß gedachter Agrippa in einem Briefe an Erasmum ſaget: Er habe das Buch/ de Vanitate Scientiarum, nur auf eine rednerische Art geſchrieben/ da iſt man allerhand freye Worte gebrauchen dürffe/ ſo/ wie die Studioſi etwan ein thema nehmen/ und darüber nach Gefallen pro & contra diſputiren. *vid. Epiſtol.* 36. *Lib.* 6. *Agrip.* Aber/ ob es gleich im Schertz geſchrieben worden ſeyn mag/ iſt doch hin und wieder verſchiedenes anzutreffen/ das recht im Ernſt wahr iſt: Ridendo enim dicere verum, quid vetat? dahin ſind inſonderheit obige/ und denn die noch bald folgende Worte zu ziehen.

welchen *Steffani* erhebet) eine gröſſere Vollenkommenheit zulegen/ ſo iſt doch ihr Abſehen nicht allemahl auf die Muſic/ ſondern auf einen andern Zweck gerichtet. Das iſt ebenfalls gantz gut geſaget/ unſers fori, und beſtätiget dasjenige/ was bereits erwehnet worden.

§. 17. Allein eben dieſer Autor wiederſpricht ſich anderswo tapffer/ und hohlet zehnfach wieder nach/ was er etwa hier vergeben haben mag. Wir wollen zwar vor uns bey Leibe den Zahlen (worinn die ratio muſica ſtecken ſoll) an ihrer Voll- oder Unvollkommenheit nichts/ weder geben noch nehmen; die Zahlen werden aber auch ſo gnädig seyn/ und unſern Ohren ebenfalls keine Unehre/ oder ſonſt etwas Wiedriges anmuthen Einer mag im̃erhin dieſer oder jener Zahl eine Perfection andichten/ wie er will; es habe der unverſöhnliche Rechenmeiſter-Krieg (o) immer ſeinen Fortgang/ ob die gerade oder ungerade Zahl vorzuziehen ſey? welche Zahl am vollkommenſten? obs die dritte/ ſechſte oder zehnte ſey? entre eux la diſpute! was geht das die Muſic an.

(o) Hinc illud Arithmeticorum irreconciliabile bel

§. 18. Hat man nicht getroſt wegmuſicirt/ ungeachtet ſchon von undencklichen Jahren her/ über die Præcedenz des Quaternarii & Senarii, dermaſſen geſtritten worden iſt/ als wenn es Ambaſſadeurs gecrönter Häupter wären? Der Senarius wird ſonſt für ſo heilig gehalten/ daß mich wundert/ warum nicht Feſtum S. S. Senarii mit im Calender ſtehet? Die Sachen gehen zu weit/ und führen den mit Vorurtheilen beſeſſenen Verſtand auf gefährliche Irrwege. Man leſe/ was **Werckmeiſter** in Paradoxis pag. 99. ſetzet: **Daß durch die Zahlen die Göttliche Vollkommenheit von der menſchlichen könne unterſchieden werden**/ und ärgre ſich nicht. Solcher Streit kömmt mir faſt für (daß ich **Werckmeiſters** Worte gebrauche) als wenn einer ſagen wolte: Der mittelſte Finger ſey der vornehmſte/ weil er der längſte. Ein anderer ſpräche dann: Der Daumen gelte mehr/

weil

---

bellum, uter numerus par an impar præferendus ſit? Quis inter ternarium, ſenarium, denarium, numerus ſit perfectior? Item, quis numerus dicatur pariter par? circa cujus definitionem Euclidem ipſum, Geometriæ Principem, non parum erraſſe contendunt. *Agrip.*

weil er der dickeſte. Und der dritte wolte behaupten: Dem Gold-Finger gehöre der Rang/ weil ihn/ nach der Medicorum Meinung/ eine Ader des Hertzens berühre. ꝛc.

§. 19. Iſt es nicht eine ſchöne Sache/ daß vier einen Quadrat machen? Wer hätte das wiſſen können/ wenn es die lieben Philoſophi in alten Zeiten ihren Schülern nicht ſo treuhertzig offenbaret hätten? Welch Wunder-Ding iſt es nicht/ daß der Quaternarius einen Cubum per duplicationem vel additionem macht? Wohl dem Muſico, der ſolches inne hat! er wird es bald allen Capellmeiſtern/auch ſelbſt dem ſo genannten/berühmteſten und incomparablen Componiſten unſerer Zeit/ (daß ich der Ignoranten Worte gebrauche) in allen neuen Liedern zuvor thun/ damit ſich Gog und Magog drüber verwundern/ doch nichts dafür bezahlen.

§. 20. Der ſchönen/ & quod bene notandum, vom canoniſirten Pythagora ſehr hochgehaltenen Hieroglyphiſchen Figuren will ich nicht einmahl gedencken/ davon Philo Judæus ſich alſo (Lib. de Opific. Mundi) zu reden unterſtehe (p): Eſt & alia vis quaternarii, dictu cogitatuque miranda, de hac videantur *Paul. Scalich.* Encyclop. it. *Joh. Dec.* Monas Hierogl. & alii. (q) Nun wiſſen wirs auch.

§. 21. Noch mehr. In der Progreſſion 1. 2. 3 biß auf 4. ſtecket der Denarius oder die zehnte Zahl. Welch Abentheuer! Viele Philoſophi und Mathematici bezeugen es. (r) Ja es melden einige Theologi und Kirchen-Lehrer von dieſer Zahl etwas/ als *Hier.* in Job. cap. 38. it. *Aug.* de Civ. Dei, C. 23. Das heiſt man - - - - - Quod

Doctorum legio, junctæque umbone Phalanges
Defendunt - - -

§. 22.

(p) Dieſes unterſtehe hat Werckmeiſter. Denn es gehöret auch Courage dazu/ wie ich mercke/ wenn man nichts ſaget.

(q) Hier möchte einer mit *Valer. Max.* l. 8. c. 7. wohl ausruffen: Stupet mens admiratione tantæ induſtriæ! Es ſind alles obgedachten Autoris Worte.

(r) Die Kayſerliche/ Frantzöſiſche/ Engeländiſche/ Türckiſche/ Spaniſche/ Schwediſche/ Däniſche/ Polniſche/ Preußiſche und Moſcowitiſche Armeen auch.

§. 22. Ferner: Denn wenn die Zahlen 1, 2, 3, 4, zuſammen geſetzet werden / machen ſie die gantze Summ 10. wovon *Bieſius* de Univ. Lib. 3. weiter handelt. Das laſt mir Krafft und Wirckung der Zahlen / der rationum, des Fundaments ſeyn! Das heiſt mens pythagorica. (s) Da ſagt man mit Recht / wenn ein ſolcher Pythagoriſcher Zahl-Doctor erſcheinet: Tertius e Cœlo cecidit Cato,

---

(s) Arithmetica illa pythagorica & myſtica, quæ ex Proclo & reliquiis quibusdam Euclidis cœpit inſtaurari, *expatiatio* quædam ſpeculationis eſt. Hoc enim habet ingenium humanum, ut cum ad ſolida non ſufficiat, in ſupervacaneis ſe atterat. d. i. Die Pythagoriſche und Myſtiſche Rechen Kunſt / welche aus dem Proclo und einigen Uberbleibſeln des Euclidis hervorgekommen / iſt eine gewiſſe Ausſpazierung oder Ausſchweiffung der Gedancken. Denn ſo iſts mit dem menſchlichen Verſtande bewandt / daß / wenn derſelbe zu rechtſchaffenen Dingen nicht hinreichen will / man ſich den Kopff mit überflüßigen und unnützen Sachen zerbricht. Damit ichs applicire: wer nichts nütz zu componiren weiß / der macht am meiſten Geſchrey von der Zahl-Theorie und dem Contrapuncto multiplici, vid. *Verulam*, de Augm. Scient. pag 96. & 97.

Es iſt ein dritter Cato vom Himmel herunter gefallen. Pythagoras hat die Seele für eine Zahl angeſehen/ die ſich ſelbſt bewege/ wie *Plutarch.* de placitis Philoſoph. l. 4. c. 2. bezeuget. Les Pythagoriciens rapportoient aux vertus des nombres bien des effets, qui certainement ne dependent pas de ces *idées vagues.* Crouſaz, dans ſa Logique P. I. Sect. II. c. 3. p. 210.

§. 23. Es hat zwar ein jeder Menſch ſeine Vernunfft; aber der Unterſcheid iſt leicht zu mercken. Vous m'entendez bien. Einer ſiehet immer mehr / als der andere. Obs nun die Alten oder Neuen ſind / die einen Vorzug hierinn haben / davon iſt die Frage. (t) Aber / in allem Ernſt / was ſind es nicht für ungereimte Sachen / die eben im Anfang des Hodegi von der allegoriſchen Moral-Muſic / imgleichen in den Paradoxal-Discursen Cap. 9. der gute W . . . aus den gemarterten Zahlen erpreſſen will? da werden die Zahlen Göttlich und Engliſch genennet; ja / die 5. heiſſet gar eine böſe Geiſter-Zahl / die durch den quaternarium, welcher NB in der Figur des **Vaters und Sohnes** ſtehet / wieder geheiliget wird.

(t) In dem Wett-Streit der alten und neuen Scribenten hält es ein bekandter Autor mit den letztern. Er glaubet nemlich: die neuen hätten mehr geſehen / weil ſie den alten auf den Achſeln ſtünden. Ich ſolte es auch faſt bejahen: doch jedem ſeine Meynung. Beſiehe indeß / was le Clerc von dieſer Materie geſchrieben hat / und unter dem Titul: **Beſchreibung des Landes der Alten und Neuern** / verteutſchet worden.

§. 24. Den Reinen iſt zwar alles rein; allein / es ſolte doch auch modus in rebus, Maaſſe in allen Dingen / gehalten werden. Mancher ſchwatzet viel von vorgefaßten Urtheilen / de præconceptis opinionibus, und ſteckt ſelbſt bis über die Ohren darinn. Z. E. die 4. ſoll die Natur des Vaters und Sohnes haben; die 3. wird dem Heil. Geiſt verglichen / u. ſ. w. Das möchte ich nicht ſo dreiſt ins Gelach hinein ſchreiben / da mirs doch eben an Muth nicht fehlet. Das Aergſte iſt / daß der liebe / fromme / ſelige Mann / (deſſen Schrifften ich ſonſt hoch ſchätze und ungerne critiſire / niſi ignaris quibusdam imponerent) noch darauf fluchet und ſchweret: Es lägen dieſe Geheimniſſe und Bilder **würcklich und wahrhafftig in den Zahlen** / und ſeyn keine

Einbildungen. Er ſpricht zwar/ wer unſern Sinn/ das iſt/ mentem pythagoricam, nicht begreiffen kann/ der hat auch nicht Urſach zu ſcepticiren. Daraus eben ſchlieſſe ich/ daß/ wer nun ſo glücklich iſt/ und dieſen Sinn erräth/ dem ſey das ſcepticiren unverwehret/ und der habe dazu hohe Urſache. Wer ein mehrers von dieſen Zahl-Kräfften leſen will/ der nehme Meurſii Denarium pythagoricum, Weigelii Tetractyn, Bruni Monadem, &c. vor/ ſo wird er ein braver Mann werden. Der treffliche Autor Actorum Philoſ. nennet dergleichen Speculationes Tomo I. pag. 512. **aberglaͤubiſch und albern/ wunderlich Zeug**/ pag. 513. **Albertäten eines Menſchen/ der im Kopff nicht richtig/ und ſich zum Narren ſtudiret.** pag. 518. **Narrens-Poſſen**/ ꝛc. vide J. F **Riederer** von der Geheimniß-reichen Zahl: **Sieben.** 8. it. von der bedencklichen Zahl **Drey.** Ich habe dieſer Fratzen genug geleſen/ ſo/ daß ich wohl dis gantze Capitel damit anfüllen könte; allein/ ich halte das Papier viel zu gut dazu.

§ 25. Hernach wollen wir ſehen/ ob wegen des Unvermögens und geringen Nutzens/ ſo die Zahlen in der Muſic haben/ man Anlaß und Recht finde/ dieſe groſſe Wiſſenſchafft/ ex numero Scientiarum mathematicarum, auszumertzen/ und ob ihr was daran gelegen oder nicht? imgleichen/ wie ſehr man irre/ wenn Scientia harmonica, die harmoniſche Wiſſenſchafft/ pro Muſica, vor die gantze Muſic genommen wird; denn das ſind in dieſer Materie haupt-wichtige Anmerckungen. Jetzund wird aus obigen ſchon ein und anders applicable ſeyn/ inſonderheit/ wie weit der Senſus den Zahlen vorgehe/ oder auch/ wie beydes/ Senſus & Ratio, als wäre es ein Ding/ zum Vergnügen in der Muſic contribuiren.

§. 26. Wir beſcheiden uns gar wohl/ daß Logiſtica harmonica, Doctrina Proportionum & adhibitio numerorum, in perſcrutandis Intervallis ſonoris, quoad eorundem quantitatem, ſehr gute Sachen für alle diejenigen ſind/die etwas mehr/ als einen bloſſen Componiſten/Sänger oder Symphoniſten abgeben wollen; ich bediene mich ſelber dieſer Griffe/inſonderheit zur demonſtration der 24 Modorum: nicht ſowohl mich und andere Nachdenckende; ſondern vielmehr diejenigen augenſcheinlich und handgreifflich zu convinciren / welche ſich dem Ausſpruch des Gehörs entgegen zu ſetzen / und alles für einerley zu halten / keinen Scheu tragen; es ſey nun hebetudo ſenſus, vel pertinax antiquitatum amor Schuld daran.

§. 27. Aber deßwegen kann ich doch unmüglich zuſtehen / daß hierinn ein Fundament / Urſprung / eine Urſache oder ein Zweck der Muſic eigentlich beruhe / und daß keiner ein guter / galanter Muſicus ſeyn könne / der ſich nicht in Theoria dieſer Dinge bis über die Ohren vertieffet habe.

§. 28. Auf die Frage: **Ob denn die Proportional-Zahlen / oder die ſogenandte *Matheſis* nothwendig bey der *Compoſition* erfordert werden?** antwortet ſich **Werckmeiſter** in Hypomn. pag. 15. ſelbſt alſo: **Daß einer ohne dieſe Wiſſenſchafft wohl ein guter Componiſt ſeyn könne** / wenn er in den Regeln und der Praxi wohl informiret worden / und NB. gute naturalia habe. Ich ſetze / mit Erlaubniß / hinzu: daß das meiſte auf den letzten Punct / nemlich auf die naturalia ankomme / und keinem die Matheſis in dieſem nöthigſten Stücke behülfflich / geſchweige ein Fundament ſeyn könne.

§. 29. Steffani bekennet la gran venerazione, in cui è preſſo di lui, chi unque profeſſa ogni *benche minima* parte della Muſica. (a) d. i. die groſſe Ehrerbietigkeit / die er vor jedem heget / der auch nur den geringſten Theil / oder das kleineſte Stück von der Muſic treibet. Alſo folget man dieſem groſſen Virtuoſen billig nach / und läſt jedem (auch dem Mechanico) ſeine meriten, er mag nun den ſenarium oder quaternarium für vollkommener halten; ich wolte aber auch gerne mit meinen Sinnen einer gleichmäßigen Freyheit genieſſen. (b)

§. 30. Ohne nun von Muſicis einmahl zu reden / gilt ja auch bey jedem rechtſchaffenen Harmonico (maſſen hierinnen ein gewaltiger Unterſcheid ſtecket / wie bald erwieſen werden ſoll) dieſe Definitio Boethii Lib. V. **Die Harmonie iſt das Vermögen / den Unterſcheid zwiſchen hohen und niedrigen Tonen / mittelſt des Sinnes und der**

(a) Quanta certezza habbia la Muſica, &c. p. 73.
(b) Conf. fin. h. Part.

Vernunfft zu erwegen. (c) Da / und an unzehligen andern Stellen / ſo wohl bey Alten als Neuen / deren ich nur etliche zum Beweiß anführen will / ſtehet wohlbedächtlich der Sinn / wie es denn billig und recht iſt / oben oder vornen an; als wie ein Mann und Herr.

§. 31. **Ptolemäus** hat ein eigenes Wort / wenn er ſpricht: *Criteria* Harmoniæ ſunt (1.) Auditus & (2.) Ratio. (d) das iſt: Die Harmonie hat ihr Tribunal / ihre Richter- oder Schöpffen-Stühle an dem Gehör und der Vernunfft. Harmonia, ſagt ein anderer / aethera (1.) cantibus (2.) numerisque lætificans. (e) Wiewohl ich hier die numeros lieber improprie von der Poeſie oder dem Tact verſtehen / und es ſo überſetzen möchte: **Die Himmel jauchzen mit einer ſingenden / und wohl-abgemeſſenen Harmonie.**

(c) Harmonica eſt facultas, differentias acutorum & gravium ſonorum *Senſu* ac ratione perpendens *Boeth.* l. c.

(d) Κριτήρια ἁρμονίας ἀκοὴ καὶ λόγος. *Ptolem. Harm.* L. I. c. I. conſ. *Porphyr. Comm. in Ptolem.* C. I.

(e) *Martian. Capel.* de Muſ. l. nupt. Philol. Lib. IX.

nie. Zumahl da eben dieſer Autor noch kurtz darauf dieſe Expreſſion führet: Modis aſſocians numeros, da den Singweiſen die Verſe zugefüget werden. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo rangirt doch **Werckmeiſter** ſelber die beyden Competenten nach unſerm Sinn/ wenn er ſchreibet: **Wir haben in muſicaliſchen Dingen zweene Richter** / welche ſind 1. der Sinn 2. die Vernunfft / Senſus & Ratio. (f) **Trew** iſt noch deutlicher/ wenn es bey ihm ſo lautet: **Der Harmonic ihre natürliche** ***Principia*** **beſtehen im Klange/ und deſſen Erläuterung/ durch das Urtheil des Gehörs und des Verſtandes.** (g)

§. 32. Doch dieſes ſo lange bey Seite geſetzet. Lieber! was iſt einem ſolchen galant homme / der ſich eben um die entlegenſte und klaubende Wiſſenſchafft der Töne nicht bekümmern will/ darff noch kann; dennoch aber gern einen Begriff von der gantzen Muſic überhaupt haupte haben möchte/ was iſt/ frage ich/ einem ſolchen nöthig/ ſich mit Grübeleyen die Zeit zu verderben; und einen ἀναίσθητον, i.e. ſenſu carentem, (h) oder Sinnloſen Liebhaber abzugeben?

(f) Werckm. Hodeg. Mathem. Cap. III. p. 8.

(g) Phyſica Principia Harmonices conſiſtunt in declaratione Soni & judicii *Auditus* ac Intellectus. *Abd. Trew, in Dir. Math. de Harm. pag.* 8.

§. 33. Für ſolche ehrliche Leute/ die einen etwanigen Geſchmack von der Muſic verlangen/ ſo wie itzund von andern Wiſſenſchafften die Mode regieret/ und für ſolche/ die/ aus Mangel der connoiſſance, nicht den ſchuldigen Reſpect gegen dieſe groſſe Wiſſenſchafft tragen/ iſt eigentlich dieſes Orcheſtres **Erſte Eröffnung** geſchrieben/ wie ſolches deſſen Titel-Blat genugſam anzeiget. Es iſt nur eine Anleitung/ kein Syſtema; es ſind nur unmaßgebliche Gedancken/ keine Canones, keine Geſetze. Es ſind nur nach dem neueſten Gebrauch eingerichtete/ unſchädliche Reflexiones; keine nach dem alten Schroot und Korn abgefaſſete/ eckelhaffte Verſchrifften. Es ſind keine unumſtoßliche Regeln; ſondern Einfälle darinn/ die zur Formirung einer General-Idée und zur Auffnahme der Muſic (welches des Buchs eigentlicher Zweck iſt) nicht undienlich ſeyn mögen. Man hat weder Harmonicos noch Melothetas machen; (denn/ da das Erſte wenig iſt / wäre das Andere viel) ſondern nur dieſem oder jenem Liebhaber / ſo weit er ein Liebhaber iſt / ein geſundes Judicium von der muſicaliſchen Würde / überhaupt beybringen wollen: damit niemand meyne / es ſey eine ſo ſchlechte / unedle und ungelehrte Sache darum / welches pag. 89. 149. 198. des beſagten erſten **Eröffnung** / und anderswo / deutlich erhellet.

(h) Ita appellavit Epicurum Chryſippus, hoſtis voluptatiorum.

§. 34. „Die Muſic / ſchreibet Steffani / verdienet /, daß man ſie ſtudire; Ach! „wolte GOtt! daß doch ein geſchickter Kopff „ſich darüber erbarmen möchte / wenn er ſiehet / „daß dieſe vortreffliche und Wunder-volle „Wiſſenſchafft ſo ſporenſtreichs ins Meer der „Vergeſſenheit rennen muß.“ (i) Dieſen Wunſch hat man / bey Ausfertigung des Orchecheſtre für Augen gehabt/ und ergehen laſſen. Darinn iſt das gantze Abſehen gegründet geweſen. Wer eine andere Auslegung macht/ der muß nicht recht bey Sinnen/ ſondern ein ἀναίσθητος ſeyn.

(i) La Muſica merita d' eſſer *ſtudiata*; Piaccia a Dio, che qualche bello Spirito ſi muova a compaſſione, di veder queſta *mirabile Scienza* calcar a gran paſſi la Strada dell oblio. Steffani *lib. cit. pag.* 72. Sia detto per animar la Gioventù, à non laſciar miſeramente perire queſta mirabile ſcienza, *id. ibid.* p. 63.

§. 35. Gründlich anleiten/ und den Grund ſelbſt legen/ ſind ſehr verſchiedene Dinge. Hätte man einen Rechenmeiſter einen logiſtiſchen Zahl-Deuter / oder nur Orgel- und Inſtrument-macher zu unterrichten im Sinn geführet/ o! ſo würde Noth geweſen ſeyn/ aus einem gantz andern Ton zu ſingen. Das iſt meines Thuns nicht/ auch eine undanckbare Arbeit ; zu dem ſind ja ſolcher Tröſter genug/ die immer einander die herrlichen Proportiones und Calculos aus- und nachſchreiben: deswegen geräth doch kein einziges Menuetgen beſſer; wohl aber ſchlechter/ daß der vermeinte Meiſter einmahl über das elffte Capitel des Buchs der Weißheit gerathen / und doch nicht weiſe geworden iſt. (k) Ich laſſe ja jedem ſeine Meynung/

(k) Keinen barmhertzigern Ausleger deſſelben Capitels/ und dabey elendern Advocaten des Monochords habe noch angetroffen / als G. P. in ſeinen kahlen ſo genandten Obſervationibus

ꝛc.

nung / und hoffe / man werde mich bey meiner laſſen / oder eine beſſere / non quidem ſolis numeris, nicht mit bloſſen Zahlen / ſed recta ratione ſenſui ſubjecta, ſondern mit geſunder / und den Sinnen / hoc caſu, unterworffenen Vernunfft / darlegen.

§. 36. Wer gebeut mir auch / daß ich Muſicam allemahl abſtracte, ut puram & meram ſcientiam ſpeculativam, (l) als eine

---

muſicis, wo ſich unter andern eine Hypodyapente meldet. Wiewohl es eben nichts neues iſt / wenn ein Dyoniſius, auch gar offt ein Ptolomæus, dreymahl in einem Blat bey groſſen Meiſtern / beym Donio ſelbſt / aufftreten: welches meines Erachtens nicht allemahl Druck-Fehler ſeyn können.

(l) Welches die Griechen und Lateiner Muſicam occultam, cui nullus eſt reſpectus zu nennen / und ſich weidlich darüber zu mocquiren pflegten. vid *la Mothe le Vayer* Tom. I. pag. 549. conf. *Salinas* in Præfat. poſt 5. Veriſſimum eſt illud *Vitruvii*, quod illi, qui ſine literis contenderunt, ut manibus eſſent exercitati, non potuerunt efficere, ut haberent pro laboribus autoritatem, (leider!) Qui autem NB. *ratiocinationibus* & literis *ſolis* confiſi fuerunt, *umbram, non rem perſecuti videntur*.

eine bloſſe/ kahle/ von der Kunſt abgeſonderte Wiſſenſchafft nehmen ſoll? kann und muß ich ſie nicht vielmehr conjunctim, ut ſcientiam & artem, als Wiſſenſchafft und Kunſt zuſammen verſtehen? nemlich/ als eine Kunſt/ die ihre Principia per ſe nota, ihre an und vor ſich ſelbſt bekandte Grund-Sätze/ durch groſſe und mannigfaltige Wiſſenſchafften zu gebrauchen/ und ins Werck zu richten trachtet; die aber nicht durch die Pythagoriſchen Grillen zu ihrem Zweck gelangen kan?

§. 37. Iſt denn was anders artis muſicæ finis, das Abſehen und Augenmerck der muſicaliſchen Kunſt/ als das Gehör? Operis muſicæ finis eſt *intelligentia*, (m) d. i. des gantzen muſicaliſchen Weſens Endzweck iſt das **Verſtändniß**. *Σύνεσις* ſteht im Grund-Text/ ſolches kömmt her à *συνίημι*, proprie, committo; à themate *εἴδω* video, i. e. ea intelligentia, quæ nobis per ſenſum committitur; (hic viſus pro omni ſenſu) derjenige Verſtand/ oder das Verſtändniß/ ſo bey uns durch die Sinne eröffnet und mitgetheilet wird.

§. 38. **Werckmeiſter** kömmt dieſem
ſehr

(m) *Ariſtoxen. Elem. Lib. I.*

ſehr nahe / wenn er in ſeinen Anmerckungen ad Epiſt. Steffani der Meynung iſt: daß / ob wohl Ariſtoxenus (Wunder! daß der Nahme genennet wird / weil er keinen mentem Pythagoricam hat) Senſum & Intellectum angibt / dieſe beyde doch / bey vielen Philoſophis, faſt für einerley gehalten worden / quod notandum ad pagg. 69. 91. 95. 96. & 101. Cap. I. h. L.

§. 39. Will man ſprechen: das Ohr ſey nur gleichſam der Canal / und eigentlich nicht der letzte Endzweck der Muſic? wohlan! ſo gebe ich auch hierinn einiger maſſen nach; muß aber ſodann ſagen: Es ſey das Gehör gleichwohl der Muſic erſter und vornehmſter Zweck / daher verſchiedene fines entſpringen würden. Denn der Verſtand / in ſo ferne er vom Sinn unterſchieden werden ſoll / iſt auch noch nicht die letzte Abſicht / allwo nemlich die Wirckung der Muſic auffhöret; ſondern die dadurch / als einem medio, zuwege gebrachte Beſſerung und Dämpffung der Paßionen gehet ſchon viel weiter / und iſt gantz ein ander Ding / als Intellectus. Ja / aufs weiteſte und höheſte genommen / wäre / iſt / oder ſolte ſeyn / GOtt und deſſen Lob / das eigentliche und letzte

Ende ſowohl der Muſic/ als aller andern Wiſſenſchafften und Verrichtungen.

§. 40. Solcher Geſtalt aber hätte die Muſic nichts beſonders/ und erkennete alles/ was in der Welt iſt/ nur unicam & communem finem, einen eintzigen und allgemeinen Endzweck. Und ob ſolches wohl freylich gantz richtig iſt/ ſo will es doch in Abhandelung beſonderer Wiſſenſchafften die Sache nicht heben; dahero unterſcheidet man nicht unbillig finem generalem a ſpeciali, den Zweck überhaupt/ von dem Zweck ins beſondere. Welcher Diſtinction nach die Muſic zu ihrem ſonderbahren/ erſten und wiſſenſchafftlichen Ziel/ das Gehör hat/ und nichtes ſpecialers haben kan.

§. 41. **Das Ohr iſt es**/ ſagt der gelehrte Muſicus, Herr **Kuhnau** in Leipzig/ **auf deſſen Vergnügung die Muſic zielet - - - - und alsdenn glauben wir erſt/ daß ein *Muſicus* vortrefflich ſey/ wenn unſere Ohren an ſeiner Kunſt etwas ſonderliches antreffen. (Muſical. Quackſalber** Cap. 52.) Aurem tuam interroga, quo quid loco conveniat dicere. Quod illa ſuaſerit, id profecto erit rectiſctiſſimum. So lautet Probi Valerii Regel beym Aulo Gellio, von dem Klange der Worte; die man aber gar wohl ad ſonum muſicum appliciren kan. vid. *Noct. Attic.* Lib. XIII. cap. 20.

§. 42. **Abdias Treu** erinnert unter andern dieſes Stück wegen des Gehörs/ „welches / wie er ſpricht / da es verabſäumet worden/ groſſe Irrthümer in der muſicaliſchen Theorie zuwege gebracht hat/ nemlich: Daß der eigentliche Vorſtand (objectum) der Muſic nichts anders/ als der Klang ſey. Die Gröſſe des Klanges aber und die daher entſpringende Proportion oder Maſſe/ gehöre zu ſolchen Vorſtänden/ die denen Sinnen gemein/ das iſt/ die nicht einem beſondern Sinn eigen ſind. (n)

(n) De auditu ut & pluribus aliis ad ipſum ſonum pertinentibus pluribus egi in Phyſicis, capite de Auditu. Unicum, cujus neglectio magnos errores in *Theoria muſica* peperit, monendum eſt. Hoc ſcilicet: Objectum ejus proprium eſſe *ſonum*; Qualitatem autem ſoni & inde reſultantem Proportionem pertinere ad objecta ſenſuum communia. In quibus (objectis) docente Ariſtotele, ſalvo Axiomate: *Quod*

§. 43. Der berühmte Printz raiſonniret davon folgender Geſtalt: „Weil finis „Muſicæ externus iſt commotio microcosmi (die Bewegung des menſchlichen Gemüths) internus aber/ ſuavis harmonia, „welche das Gehör delectiret/ ſo kan nichts in „der Muſic gebraucht werden/ was ſolche delectation verhindert/ oder harmoniam unlieblich macht (o). Da iſt ein guter Grund-„Satz ein gutes Principium, dabey die Zahlen oder rationes nicht das geringſte zu ſagen „haben. Conf. *Boeth.* Lib. I. cap. 6. de Muſ.

§. 44. Ariſtides Quintilianus, wenn er von dem Endzweck der Muſic redet / giebt ſeinen Sinn ungefehr alſo zu erkennen: „Es „iſt weder alle Luſt/ die man aus der Muſic „ſchöpffet/ zu tadeln/ noch auch dieſe Luſt die eigentliche Abſicht bey der Muſic. Die Luſt „iſt zwar zufälliger Weiſe eine Gemüths-Ergötzung; aber der rechte vorgeſetzte Zweck iſt
der

Quod Senſus non errent, circa proprium ſcilicet objectum, error ſuboriri poteſt. *Abd. Trevv. Direct. Math. de Harm. p.* 9. conſ. Carteſii Compend. Muſ. p. 5.

(o) *Exercit. muſ. ſecunda, p.* 40. §. 116. Finis Muſicæ eſt, *ut delectet*. Fieri autem poſſunt cantilenæ ſimul triſtes & delectabiles, *Carteſ.* l. c.

„der Nutz zur Ergreiffung der Tugend.“ (p) Da iſt das obengedachte moraliſche Ziel: deswegen möchte ich lieber dieſe utilitatem ad capeſſendam virtutem den innerlichen Zweck/ die Lieblichkeit aber und Anmuth den äuſſerlichen nennen; und dieſer iſt es/ von dem das Orcheſtre erſterer **Eröffnung** redet. So iſt auch dieſer Nutz zur Tugend mehr eine Würckung/ als eigentliche Abſicht. Denn die Vergnügung des Gehörs (als einer Seelen-Eigenſchafft) erhebet das Gemüth zu GOtt und der Tugend von ſelbſten; falls der Menſch ſonſt zu dergleichen Reflexionen nicht unbequem iſt/ ſo/ daß dieſe Erhebung und Anreitzung eine nothwendige Folge bey guten Gemüthern/ und eine unausbleibliche Wirckung iſt/ die nach erlangtem ſcopo ſich einſtellet.

§. 45. Ein Prediger/ Z. E. hat zu ſeinem Augen-Merck die Erbauung ſeiner Zuhörer. Dabey läſt er es/ ſo zu reden/ vors erſte beruhen. Folget nun auf dieſe Erbauung/ wie ſichs ge-

---

(p) οὔτε γὰρ ἅπασα τέρψις μεμπτὸν, οὔτε τῆς Μουσικῆς αὐτὴ τέλος. ἀλλ' ἡ μὲν ψυχαγωγία κατὰ τὸ συμβεβηκός. σκοπὸς δὲ ὁ προκείμενος ἡ πρὸς ἀρετὴν ὠφέλεια. *Ariſtid.* De Muſica Lib. II. p. 69. ed. Meib.

bühret/ ein Chriſtlicher Wandel/ und durch den Glauben die Verſicherung der Seligkeit/ ſo erlanget ſeine Abſicht die völlige Wirckung. Daß aber Wirckung und Endzweck mit einander vermiſcht werden ſolten/ wird ja wohl niemand verlangen/ der ein wenig Nachdencken hat/ und begreiffen kann/ daß Z. E. die Scheibe/ wornach ein Schütze zielet/ und etwan der Hut/ welchen er zur Verehrung bekömmt/ wenn er König geworden/ zwey verſchiedene Dinge ſind.

§. 46. Ich will/ mit Erlaubniß/ noch ein ander Exempel beybringen/ um deſto klärer darzuthun/ daß das Gehör/ nicht aber numerus, des Muſici Zweck ſey. Ein Goldſchmied macht mir ein Geſchirr/ und ich zahle ihm Geld dafür; das ſind ja zwey differente Dinge. Wenn einer nun ſagen wolte: Des Goldſchmides Abſicht wäre nicht ſo wohl die Verfertigung des Geſchirrs/ als mein Geld; ſo müſte dieſe Abſicht falſch ſeyn/ bevorab/ da ſolche auch bey dem Gelde nicht einmahl aufhöret/ ſondern wieder andere ſo genannte fines nach ſich ziehet/ als da ſind: Häuſer zu bauen/ Kleider zu kauffen/ ꝛc. welche ſchier unzehlbar. Wer auch alles beyeinander zu faſſen vermeinete/ und vorgeben würde: Des Goldſchmids Abſehen mit aller ſeiner Arbeit ſey: glücklich zu leben; dem könte man abermahl hinzuſetzen: wohl zu ſterben; wohl begraben zu werden; die Seinigen zu verſorgen; & ſic in infinitum. Aufs letzte dörffte es gar dahin auslauffen: Der Goldſchmid habe ſeine Arbeit GOtt zu Ehren verfertiget/ weil er etwann von ſeinem Gewinn den Armen Gutes gethan/ und was dergleichen abgeſchmackte Folgereyen mehr seyn mögen/ die aus ſolchen weit-gehohlten Grund-Sätzen/ und gar zu ferne geſteckten Abſichten hervor kriechen/ und lauter Verwirrung anrichten müſſen. Dannenhero man billig dabey bleibet/ wie des Goldſchmides erſtes/ näheſtes und vornehmſtes Ziel iſt/ die Verfertigung ſeiner Arbeit; ſo/ daß ſie dem Käuffer gefalle: und was denn weiter folget/ die Würckung dieſer Haupt-Abſicht genennet werden könne. So auch/ daß des Muſici erſte/ wahre und vornehmſte Abſicht (q) der hörende Siñ und deſſen ehrliche Ergötzung/ (Senſus Auditûs, ejusdemque honeſta voluptas) und was denn im Ver-

---

(q.) Der Endzweck der Muſic iſt/ alle Affecten durch die bloſſen Tone (auch ohne Zuthun einiger Worte oder Verſe) rege zu machen. Neidhardt *in Proœm. Temperatura.*

Verſtande und in der Seelen weiter daraus erfolget / eine Wirckung dieſes vornehmſten Zwecks ſey.

§. 47. Dennoch muß hieraus niemand ſchlieſſen/ als ob man ohne Verſtand und ohne raiſon componiren oder muſiciren wolle. Ach! Nein. Es gehöret ein weit feinerer Verſtand/ und ein ungemein-viel zärtlicheres Nachſinnen dazu/ als in rationibus arithmeticis, oder im groben Monochordo angewandt wird. Phyſica thut hier mehr Dienſte/ als Mathematica. Die gründliche Erkändtnis menſchlicher Gemüther und Affecten iſt eine gantz andere Schule / als die Algebraiſche. Es gehöret mehr Judicii, mehr Theoriæ, mehr Scientiæ, mehr Speculationis zu einer einzigen/ beweglichen Piece, als zur gantzen Abtheilung der Scalæ, in ihre (ni fallor) 3600. Grade. Hat auch mehr Nutzen. Ich frage immer: cui bono?

§. 48. Es iſt wunderlich! Unſer Eifer und unſere Begierde / gleich augenblicklich zu judiciren/ über Dinge / die wir noch gar nicht wiſſen / macht / daß wir Klüglinge gerne ein Mittel ergreiffen / und wäre es auch nur ein kahles Bret/ wodurch wir/ ſine prævia eruditione,

tione, gleich mit einer Demonſtration fertig werden können / und denn ſind wir treffliche Kerls. Glaube mir aufrichtiglich / mein werther Leſer / daß dieſes die wahre Urſache ſey / warum die eingebildete lumina mundi, les feux S. Elme, les feux ſolets, ihr Inſtrumentum chordoſophicum , ihre vermeinte Säiten-Weißheit / ihren roſtigen Circul ſo heraus ſtreichen : weil ihnen dadurch (ſcil.) ein Urtheil anwächſt / zu einer Zeit / da ſie nur anfangen recht fünffe zehlen zu lernen.

§. 49. Die vor des Ariſtoxeni Zeiten an den Magnitudinibus & Menſuris einen ſolchen Narren gefreſſen hatten / werden bey demſelben (p. 40. & 41. *edit. Meib.*) recht artig abgefertiget; dabey ſonderlich die neue ungelehrte Fundamentiſten dieſes Dictum zu mercken haben : *Ἄτοπος ἂν εἴη, τὸ αὐτὸ μανθάνων τε καὶ κρίνων ὁ αὐτός.* i. e. Explodendus fuerit, qui & diſcere quid velit & idem judicare. Wer curieux iſt / leſe die beyden paginas citatas mit Andacht durch; es wird ihm nicht gereuen. Mich deucht indeſſen / es wäre heutiges Tages ſo ſchlimm nicht / wenn ein Ariſtoxenus redivivus (exceptis excipiendis) ins Land käme / welcher den Invalivaliden Demonſtranten/ zu ihrer Confuſion, fein ſauber den Text läſe/ und ihnen anwieſe/ daß die Ohren weder mit ihrem unmelodieuſen Contrapunct, (r) noch ausgerechneten Circul- und Zahl-mäßigen Gebuhrten zufrieden ſind.

§. 50. Wir brauchen nicht nur/ GOtt ſey Danck! den Verſtand/ rationem; ſondern auch rationes ſive numeros, Zahlen und Ziefern die Menge in heutiger Muſic; aber als Ziefern/ als Diener/ nicht als Herren der Natur und des Gehörs; nicht als fines und Abſichten/ quod bene notandum, ſondern als media oder Mittel; nicht als Principia oder Grund-Sätze/ ſondern als adminicula oder Hülffs-Mittel. Nach dem Gehör richten ſich Muſici überhaupt; Maaß-Stäbe und die vier Species gehören nicht in muſicaliſche Concerte, ſondern auf den Bauhoff und in die Rechen-Schule: auf den Acker und in die Juden Zunfft.

§. 51.

(r) Ich ſetze wohlbedächtlich: unmelodieuſe Contrapuncte/ (immodulata Poemata) weil ich groſſen Reſpect vor künſtliche und fugirte Arbeit habe; wenn ſie nur melodieuſement geſetzet iſt/ und wohl klinget. Hic Rhodus.

§. 51. Ptolemäus (s) giebt zu verſtehen: Mens regiere Speculationem, der Verſtand habe mit Betrachtungen zu thun; Ars exhibitionem, die Kunſt mit der Aufweiſung oder Darlegung; und Mos executionem, d.i. die Vollbringung müſſe ſich nach dem Gebrauch und nach der Mode richten. Wem kan ich nun in Muſicis anders exhibiren und aufweiſen/ als dem Gehör? Denn manches Stück/ darüber ſehr lange mit Zahlen und Ziefern ſpeculiret werden/ fällt vielleicht ſchön bunt in die Augen; aber blutſchlecht in die Ohren. Wie kommt das? Daher/ daß die Mores fehlen. Mein galant-homme will/ mag und ſoll nicht viel ſpeculiren/ (es ſey denn nach dem buchſtäblichen Verſtande/ wenn er ſich pudert und im Spiegel beſiehet) er will was aufzuweiſen und zu hören haben; das ſind aber Sachen/ dazu Künſte und Mores gehören.

(s) *Lib. III. Cap. 3. Harm. p. 234. edit. Walliſ. 1682. 4 Oxon.* Es hat ſich einſt ein gewiſſer Capellmeiſter/ qui ſe ſolum doctum putat &c. in meiner Geſellſchaft verwundert/ daß ich dieſen Autorem geleſen; ſo gar rar muß es ſeyn/ einen Muſicum anzutreffen/ der die Naſe in die Bücher zu ſtecken Luſt hat.

§. 52. Theoria, oder die Betrachtung ſelbſt/ hat den Nahmen vom **Sehen**/[*] vom Sinn des Geſichts/ welcher gar offt pro quovis ſenſuum, vel pro omnibus, genommen wird/ weil man ihn nemlich gemeiniglich unter den fünffen gern oben an zu ſetzen pfleget. Daß demnach derjenige erſt ſich einer Wiſſenſchafft/ einer Theoriæ, zu rühmen hat/ der eine Sache mit ſeinen Siñen begreiffet/ i. e. höret oder ſiehet. Deñ es bleibt wohl wahr: Qui vident, plane ſciunt; (t) **Die ein Ding ſehen/ wiſſen es gewiß.** Und in der Muſic: Die ein Ding hören/ wiſſen erſt was daran zu thun ſey.

§. 53. Von Bezwingung der Paſſionen durch die Muſic/ und vom Beweiß ſolcher Krafft/ daß derſelbe nicht in numeris zu ſuchen ſey/ urtheilet und decidiret offt-angezogener **Steffani** alſo: „Es möchte mich einer fragen was ich zur Behauptung meines Schluſſes für eine Probe anführen könte? Der „Schluß iſt nicht mein/ (daß nemlich die eine „Harmonie die Gemüths-Bewegung dämpfe/ „wel-

---

(*) A θεάω video, vel θεάομαι, ſpecto; unde θέατρον, theatrum, ſpectaculum, Schau-Spiel/ θεωρὸς, ſpectator, Zuſchauer/ ꝛc.

(t) *Plautus*, Trucul. II. 6. 8.

„welche ein anderer Zuſammenklang reg: machet) ſondern aller und jeder Philoſophorum, welche dieſe Wiſſenſchafft gekennet haben. Dennoch will ich auf die Frage antworten und ſagen: **Mein Beweiß ſey der Sinn.** ꝛc.“ Und pag. 29. „Die Muſic iſt eine mathematiſche d. i **gewiſſe** Wiſſenſchafft/ weil ſie auf an ſich ſelbſt bekandte Gründe beruhet/ die dem **Sinn** unterworffen ſind/ als welcher der **einige** NB. **und wahrhaffte Richter** ihrer unfehlbaren Beweißthümer iſt“ (u) Merck dis geſun-

---

(u) Mi domandera, lauten die Worte im Original, qual Prova io poſſo addurre di queſta mia concluſione? Ella non è mia; mà di quanti Filoſofi hanno connoſciuta queſta ſcienza. Tutta volta voglio riſpondere al ſuo queſito e dirgli: *Il Senſo.* - - - - La Muſica è ſcienza mathematica, i. e. *certa*; per che è fondata sù Principii per ſe noti, ſoggetti al *Senſo, che è il Solo e Vera Giudice* delle ſue infallibili dimoſtrazioni. *Certezza di Steff. p.* 28. & 29. Ces ſortes de jugemens naturels, quelques bizarres qu'ils paroiſſent quelque fois, ne le ſont point; ils ont des cauſes tres-reélles, dont la connoiſſance appartient à la Philoſophie, pourvû pu'elle s'en puiſſe mettre en poſſeſſion. *Hiſt. de l'Acad. Roy. l'An.* 1700. *p.* 178.

de Principium, dieſes unumſtößliche Fundament/ dieſe oberſte Jurisdiction. *Pythagorice*! merck/ und unterſtreiche die Worte mit der ſchönſten rothen Dinte.

§. 54. Wenn alſo ſtatuiret wird/ daß bey Beurtheilung muſicaliſcher Sätze der Senſus, und zwar fürnemlich der Sinn des Gehörs/ alles allein beytrage; ratio aber nur ſolche Sätze und Sachen/ ehe ſie beurtheilet werden/ vorher auf das genaueſte/ als ein Referendarius (der leicht abgeſetzt werden kan) unterſuche; ſo befürchtet man nicht ohne Urſache/ die gelehrte Herren Mathematici ἄμουσοι möchten ſolches zum Theil ſo übel aufnehmen/ daß ſie deswegen wohl gar die Muſic nicht mehr unter ihre Titel zu ſetzen würdigen dürfften.

§. 55. Darüber hätte man ſich nun trefflich zu grämen; wenn nicht bekandt wäre/ wie ohne das die wenigſten ſich damit abgeben/ ſondern ein altum ſilentium in Muſica affectiren. Und ſie thun wahrlich auch wohl daran/ daß ſie gar ſchweigen; damit ſie ſich nicht bloß ſtellen. Das meiſte wird auf die Frage ankommen: An Muſice literis aſſociari debeat? und die wollen wir ein wenig beleuchten.

§. 56. Ein ungenannter Engeländiſcher Autor gefället mir unter andern nicht übel/ wenn er in ſeinem Buche: De l'incertitude des Sciences, **Von der Ungewißheit der Wiſſenſchafften**/ die gantze Mathematicam überhüpffet / und alſo auch mit der Muſic **Kunde vorbey** ſpielet/ als wenns keine Science wäre. Doch / weil Scientia mathematica nichts anders iſt/ als Scientia certa, ſo würde ſich die Muſic blutübel unter ſeinem (w) Rubro der Ungewißheit geſchicket haben.

§. 57. Was Mr. Barbeyrac in ſeiner Utilité (x) des ſciences dans l'Etat, vom

---

(w) Ich habe nach der Zeit gefunden/ daß der Autor *Baker* heiſſe/ und ſein Buch eigentlich den Titel führe: The Inſufficiency of human Learning. welches eine gantz andere Sache iſt/ als Incertitude des Sciences, wie es der Pariſiſche Überſetzer ſchlecht gegeben hat.

(x) Es mögen diejenige/ welche vom Nutzen einer Sache reden ſich erſt wohl prüfen / ob ſie nicht darunter die Brodt- und Geld-Begierde verrathen. *Vid.* Teutſche *Act. Erudit.* 37. Stück *p.* 596. Utilitas autem Muſices magna eſt, mirabilis & virtuoſa valde, quæ fores Eccleſiæ auſa eſt ſubintrare. Nulla enim ſcientia auſa eſt ſubintrare fores Eccleſiæ, niſi ipſa tantummodo Muſica. *Beda, venerab, in Muſ. quadr.*

Nutzen der Wiſſenſchaften im Staat oder in der Republick/ von der Muſic ſaget/ iſt zwar gantz wenig/ aber doch noch Danckens werth. Er fragt p. 41. alſo: Que dirai-je de cette douce harmonie, qui forme les plaiſirs innocens de la Muſique? i. e. Was ſoll ich von der ſüſſen Einſtimmung ſagen/ daraus die unſchuldige Ergetzung der Muſic entſpringet? Und das iſt alles. Wer ſagt mir was ich ſagen ſoll? Jedoch in der Schweitz iſt dieſes noch genug und gůlden. So hat er auch (Barbeyrac) in ſeinem Traité du Jeu p. 625.

noch

---

quadr. & menſurata. En matiere des ſciences & des diſciplines *l'utilité* ſe trouve [où elle paroit le moins, leur avantage conſiſte en ce qui ſemble le moins avantageux, & nous tirons ſouvent plus de profit de ce que nous ne jugions nullement profitable. *Vayer.* T. II. p. 237.

Magis utile nil eſt
Artibus his, quæ nil utilitatis habent.
Ovid, de Ponto Lib. 1. El. 5

L'utilité de la Muſique eſt telle, que la plus part des Metiers de la Paix & de la Guerre ne s'en peuvent paſſer. *La Mothe le Vayer.* T. I. pag. 540. 3. Edit.

noch ein paar Worte zum Vortheil der Muſic ſagen/ und dabey unſers **Locks** Gedancken/ die derſelbe in ſeinem Buche of Education §. 204. davon führet/ recht erörtern wollen. Aber auf das Propos der Utilité und Neceſſité hat ein gewiſſer Autor dieſes einzuwenden: „Iſt es gleich mit der Muſic nicht eine ſo groſſe „Nothwendigkeit/ ſo iſt doch die Lieblichkeit „und Anmuth in derſelben/ und in der ſüſſen „Ubereinſtimmung verſchiedener Klänge/ deſto „gröſſer. Dieſe/ nemlich die Muſic/ pflagen „vor Alters/ und noch heutiges Tages/ groſſe „Fürſten mit groſſen Einkünſten zu verſorgen „und zu beſtellen“ (y) **Caßiodorus** nennet die Muſic die allerangenehmſte und ſehr **nützliche** Wiſſenſchaft/ welche ſo wohl unſern Siñ nach dem was droben iſt erhebet/ als auch die **Ohren** vergnüget. (z) §. 58.

(y) In Muſica, ſi non tanta neceſſitas, major tamen eſt jucunditas & ſuavitas in dulci illa ſonorum diverſorum Harmonia, Hanc & olim & hodiè (utinam & ubique) magni Principes *magnis ſtipendiis* (10. und 15000. Rthlr. banco haben itzund 2. Sänger in Engelland jährlich) coluerunt & conducere ſolent. *Althus de Schol. util. neceſſ. & antiq. p.* 974. *Polit.*

(z) Gratiſſimam nimis *utilemque* cognitionem, qua

§. 58. Dem ſich ſo nennenden Herrn **Meliſſantes** iſt man noch verbunden/ daß er in ſeinem **Affecten-Spiegel**/ bey der Philoſophie, auch der Muſic einen Platz/ und zwar den ſechſten unter zwölffen/ gönnet; und von dem (S. T.) Herrn Profeſſore **Wolff** in Halle vermuthet man mit nechſtem auch viel Gutes über dieſer Materie/ dafern es nicht ſchon heraus iſt. (a)

§. 59. Nur möchte einen verdrieſſen/ daß ein kahler Brillenmacher/ unter dem unverdienten Nahmen eines Optici; oder ein Sonnenweiſer-macher/ unter dem Titel eines Gnomonici (deren Bedeutung ſie doch manchmahl kaum recht wiſſen) mit in die Reihe

ge-

---

quæ & *ſenſum* noſtrum ad *ſuperna* erigit & aures modulatione permulcet, vocat Muſicam *Caſſiodorus* Senat. *Cap.* 8. *divin. Lection.* & ex eo *Meibom. in Præfat. ad Gaudent.*

(a) Er hat es/ wo mir recht/ deswegen verſprochen/ weil weder in ſeinen vier Theilen/ die doch den Titel von allen Mathematiſchen Wiſſenſchafften führen/ noch im Auszug derſelben/ die Muſic niemahls/ auſſer im Anhang von denjenigen Schrifften/ ſo andere herausgegeben/ genennet wird: da wir doch bereits eine zweyte und ſehr vermehrte Auflage davon erhalten.

Gelehrter Leute treten/ und dem viel-edlern Muſico doch der Rang diſputiret werden will. Es gibt Profeſſiones, die zu allem Unglück/ leider! nothwendig geworden (b) Und wenn ihr Leute a neceſſitate argumentiren wollet/ ſo möget ihr immerhin die Ackers-Knaben oben anſetzen: denn/ ob was nöthigers in der Welt ſey als **Pflügen**/ wüſte ich nicht. Man kan ja eher des Corporis Juris, als des lieben Korns entbehren. Univerſitäten und Advocaten gehören ja nicht zum Weſen einer Republic, wie B.R. Aufmunt. zu *Mathem.* Wiſſenſch. p. 30. meldet. Eiſen iſt nöthiger und nützlicher als Gold; man kan jenes im Leben nicht wohl entbehren/ dieſes aber ohne Ungemach. Aber deswegen wird das Gold deſto edler gehalten.

§. 60. Ein gewiſſer vornehmer/ gelehrter und ſinnreicher Autor wil auch ſo gar/ in ſeiner ſo genannten *Charlatanerie* **der Gelehr-**

(b) Ce ſont de ces ſciences, ſagt Mr. Barbeyrac, qui ſont malheureuſement devenues *neceſſaires*. Les Ennemis des belles Lettres (parmi les quels il n'y en a point d'auſſi fiers, ni d'auſſi redoutables que les Mathematiciens) ont de coutume de relever les autres ſciences par les *utilitez acceſſoires*, qui en reſultent du moins par accident. *Hiſtoire des Ouvrag. des ſav. Mars*, 1692. p. 314.

ten / nicht einmahl die Muſicos mit auſtreten laſſen/ deren etliche ihm doch eine gute lächerliche Scene hätten geben können. Es iſt wohl/ auſſer Zweifel / ſolches nicht eben aus Reſpect nachgeblieben/ anerwogen an beſagtem Orte gar eine Hypotheſis daraus gemacht wird: Ob Notarii mit unter erudite gehören? und man alſo vom oberſten bis unterſten Rang keines Handwercks/ das nur den geringſten rapport mit der Erudition hat/ ſchonen wollen. Wir müſſen indeſſen das Beſte dencken / und von einem ſolchen galanten Mann Satisfaction vermuthen.

§. 61. **Broſſard** macht/ bey Gelegenheit ſeines Catalogi Scriptorum Muſicorum, „dieſe ſeine Anmerckung: „Ich hoffe/ ſagt er/ „daß gegenwärtiges Regiſter dienen ſoll/ gelehrte Leute auf die Gedancken zu bringen/ „daß ſie oft/ohne aus ihrer Studier-Stube zu „gehen/ mehr Bücher ſo von der Muſic handlen / beſitzen/ als ſie immer gedacht haben/ und „daß dieſe Materie nicht ſo unfruchtbar / noch „von ſchöner und rechtſchaffener Gelehrſamkeit ſo entblöſſet ſey / als ſie vielleicht bisher meynen wollen. (c)

§. 62.

(c) J'eſpere que ce detail pourra ſervir à faire faire reflexion aux ſçavans, que ſouvent ſans

ſom

§. 62. Es wird in der Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences gar recht erinnert/ warum die Philoſophi ſich ſo wenig bemühet haben/ die Muſique zu unterſuchen und zu ergründen/ nemlich: weil ſie ſolche zum öftern als eine Galanterie tractiret/ deren Regeln man nicht lange aus dem Grunde der Weißheit hohlen dürffe/ derowegen ſie denn auch mit ihren Speculationibus hierüber ſo rar zum Vorſchein gekommen. (d) Allein Mr. Sauveur

und

ſortir de leur Cabinet ils ont plus de Traités touchant la Muſique, qu'ils ne penſent, & que cette matiere n'eſt pas ſi ſterile, ni ſi denuée de la *belle & ſolide Erudition* que peutetre ils ont crû jusqu'ici, *Voy. ſon Diction. p. 365. conf. & Biblioth. Philoſ. Lippenii.*

(d) Le beſoin que les Philoſophes ont eu de Teleſcopes & des Microſcopes, les a obligés à etudier avec une extreme application les differens chemins & les differens accidens de la lumiere; mais comme ils n'ont pas eu le meme beſoin de connoitre exactement tout ce qui appartient aux ſons, & qu'ils ont le plus ſouvent traité la Muſique comme une choſe de gout, dont on ne devoit pas trop aller chercher les regles dans le fond de la Philoſophie, ils n'ont pas tant tourné leurs ſpeculations de ce coté là, *Hiſtoire de l'Acad. Roy. des ſciences An. 1700. p. 167.*

und Mr. Dodart haben andere Gedancken hierüber/ wenn der erſte befunden/ daß/ je mehr er dieſer Wiſſenſchaft nachgehangen/ je tieffer/ gröſſer und weitläuffiger er ſie befunden/ derowegen er auch dem Stücke davon/ welches eigentlich vom Klange nur allein handelt/ den Nahmen der Acuſticæ beygeleget; (wiewohl Merſenne ſich ſchon vormahls auch dieſes Nahmens bedienet/ welcher von ἀκοὴ, Auditus herkom̃t) Mr. Dodart aber nebſt ihm verſchiedene/ ſehr artige und nützliche Theile davon ausgearbeitet hat. (e)

§. 63. Wie ſchlecht laſſen es hergegen diejenige nicht liegen/ welche da gantze Curſus Mathematicos ſchreiben/ darinn man ſich wohl zu tode nach der Muſic ſuchen möchte. Unſere Kaufleute ſind auch geſchickte Rechen-Meiſter/

(e) Mr. *Sauveur* a penſé que c'étoit là un Païs encore peu connu (beſ. Vorleſt §. 4). Il a trouvé cette Science plus *vaſte*, à meſure qu'il y faiſoit plus de progrès; il a crû qu'elle meritoit auſſi bien que l'Optique, un nom particulier, & l'a appellée Acouſtique. I. e. voyés p. 23. & 308. de la même Hiſtoire 1700. it. p. 145. de l'Année 1707. Mem. de la même année p. 83. &c.

ſter/ ja viel geſchickter/ als mancher Profeſſor Matheſeos, qui vult mathematicam condere Grammaticam; mancher Müller gibt einen künſtlichen Bau-Meiſter ab; wie viel unter Bürgers-Leuten (ja Bauers-Leuten) verſtehen das Feld-Meſſen/ ob ſie gleich nicht wiſſen/ daß das Ding die Geometrie heiſſet/ u. ſ. w. Gleichwohl begehret niemand von dieſen in die Zunfft der Gelehrten aufgenommen zu werden (f)

§. 64. Von gelehrten Muſicis aber (jedoch mit Unterſcheid inter Muſicos eruditos & Eruditos muſicos) wäre viel zu ſagen: denn keiner kan ein Muſicus heiſſen ſine eruditione Muſica, fals er ja zu andrer ihm ebenfals benöthigter Gelehrſamkeit nicht wäre angeführet worden. Ich ſehe auch nicht ab/ warum die gelehrte Zunft/ die ja ſonſt ſo rein und heilig eben nicht gehalten wird/ noch gehalten werden kan/ ſich juſt rechtſchaffener Muſicorum halber ſo ſehr ſperren und ſpreutzen ſolte. Muß man doch **Zeidlers Handgelahrter** in ſeiner Buchbinder-Philoſophie paſſiren laſſen; ja ſo gar findet ſich *Schraderi* Diſputatio de ruſticis eruditione claris,

---

(f) Vid. Act. Philoſoph. p. 270.

Jena 1707. von Bauren/ die ſich wegen ihrer Gelehrſamkeit berühmt gemacht haben. Daß es alſo Gelehrte von allerhand Gattung gibt/ bey denen manchmahl ein guter Muſicus anſtehen möchte/ ob er ihnen Compagnie machen wolle oder nicht.

§. 65. Die Wahrheit zu ſagen/ ich weiß eigentlich nicht/ wie das Theatrum Eruditorum beſchaffen ſeyn ſoll; man müſte es ſich denn etwan vorne ſehr weit und breit/ hinten aber ungemein eng und ſchmal vorſtellen/ ſo daß die graduirte Paduaner allen Vorder-Platz allein bedungen/ ein ehrlicher Muſicus aber/ Advocat und Notarius keinen Raum auch hinten mehr bekommen könne. Denn da findet man/ daß/ wenn Freherus de Vita cujusdam Georgii Hornii Nachricht ertheilet (welcher zwar nicht mit dem Georgio Hornio zu vermiſchen iſt/ der Hiſtoriam Philoſophicam, und in ſelbiger Lib. VIII. Cap. 7. de Philoſophia Muſicorum geſchrieben) obbeſagter Hornius, der doch eben kein Buchbinder/ ſondern ein Advocat zu Dresden geweſen/ in den Actis Philoſophicis (g) glatt vom Theatro eruditorum relegirt werde. (ceci en paſſant.)

§. 66.

(g) pag. 1040. not. a.

§. 66. So iſt auch de Muſicis eruditis noch nicht ſo gar lange / ſub Præſidio des berühmten von Seelen / damahligen Conrectoris zu Flensburg / numehro aber Rectoris zu Lübeck / ein artiges / aus etwa 20. Exemplis beſtehendes Specimen abgeleget worden / welches im MS. zu leſen das Vergnügen genoſſen habe / und viele Erkäntlichkeit vor die Communication hege.

§. 67. Niemand / als ein Ignorante / wird auch ſtreiten wollen / daß es unter Melopoeten nicht Leute gebe / die der Literatur gar keinen Schaden; ſondern / fals ſie nur recht aufgemuntert würden / groſſen Zuwachs und Nutzen bringen können. (h) Daß ſie indeſſen in der Gelehrten Hiſtorie ein ſo kleines Räumlein haben / ſolches iſt nicht zu bewundern / wenn man betrachtet / daß es der ſchweſterlichen

---

(h) De Muſicorum optimo genere ſcripſit *Jodocus Beyſſelius*. Wenn man auch lieſet / daß zu Siena eine Verſamlung der Gelehrten angeſtellet / und derſelben Lob-Schriften und NB. Muſicaliſche Arbeiten gedrucket worden / ſo macht ſolches freylich *Reſpect* vor die Muſic. Vid. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen No. 32. 1716.

Liebe/ der Sociæ, der Poeſie/ hin und wieder eben alſo ergehet.

§. 68. Wenn auch einmahl der vortreffliche Crouſaz recenſirt wird/ und man kömt an das wunderſchöne Capitel: De la Beauté de la Muſique, welches faſt die Helffte des Buches du Beau austräget/ ſo iſt niemand zu Hauſe/ und lautet das Sentiment unſerer unmuſicaliſchen Gelehrten und Criticorum folgender Geſtalt: **Was von der Schönheit der Muſic handelt/ übergeht man mit Stillſchweigen.** Ey! wie ſchöne. Aber warum? Ratio muß allemahl da ſeyn. Und er bekannte und läugnete nicht; **Ich habe davon einen gar ſchlechten Begriff** (i). **Die Natur hat mich nicht zum Singen auch nicht zum Spielen gemacht** (k). **Ich bin froh/ daß ich kein Grieche bin/ weil** Cicero **in ſeinen** Quæſt.

(i) Der Begriff darff ja weder ſingen noch ſpielen. Das Thun gehöret nicht allemahl zum Lehren und Lernen/ wenn man die Sache ἐπιστημονικῶς behandelt.

(k) Non eſt harmonice compoſitus, qui harmonia non delectatur, *Marſil.* 6. 37. Muſices amorem *homini* ingenitum eſſe exiſtimat *Galenus*.

tuſcul. ſpricht: *SUMMAM ERUDITIONEM* Græcos ſitam cenſuiſſe in nervorum vocumque cantibus. **Socrates ſey zwar von den Göttern ſelbſt im Traum erinnert worden / er ſolle die Muſic lernen: er habe aber gemeinet / daß er derſelben Willen gäntzlich erfüllete / wenn er nur philoſophirte:** *ὡς φιλοσοφίας μὲν οὔσης μεγίστης μουσικῆς*, quaſi Philoſophia maxima Muſica foret. Es iſt ein quaſi, eine Meinung.

§. 69. Wie wäre es aber / wenn man im Gegentheil behaupten würde: Muſicam eſſe maximam Philoſophiam, **Die Muſic ſey die höheſte Philoſophie** (l). Ja Plato ſelbſt im Phædone, woraus der obige Satz genommen iſt / und wo de ſomnio Socratis gehandelt wird / will es auf dieſe letzte Art allerdings verſtanden haben. Es iſt zwar nicht ohne / daß Muſica ſolcher Geſtalt late genommen wird / auch daß ſonſt noch verſchiedene Explicationes dabey verfallen; allein / man will hier auch Muſicam nicht anders / als

---

(l) vid. G. J. *Voſſius* de Scient. Mathem. cap. 19. §. 1. *Wower.* Polymath. *Ariſtophan.* Scholiaſt. *Quintil.* Lib. I. cap. 16.

laté betrachten : denn ſtricte möchte man gar auf Kinder und Bierfiedler gewieſen werden/ weil doch die Leute glauben/ Muſic ſey nichts anders/ als Singen und Spielen. Die Compoſition rechnen ſie vor eine Zieſer. Aber/ Practica illa Muſica, qua & pueri imbuuntur, hat hier nichts zu ſchaffen. (m)

§. 70. Was ich ſonſt noch hin und wieder für anzügliche Stellen und ärgerliches Zeug/bey gar gelehrten Leuten angetroffen/mag ich ihrenthalben ſowohl / als der höchſt-preißlichen Muſic wegen/ nicht einmahl berühren. Nur ein paar Exempel/ ein par nobile fratrum, kan ich unmüglich vertuſchen/ob ich ſchon lange mit mir zu Rathe gegangen/ ehe ich den Schluß gefaſſet. Es iſt auch ſo Haupt-läſterlich damit beſchaffen/ daß ich lieber einen andern für mich reden laſſen wolte/ wenn ich nur unter den ſtummen Hunden einen ſo treuhertzig machen könte. Demnach muß ich nur vom Hertzen abſprechen.

§. 71. Ein ſonſt berühmter Profeſſor, den ich Ehrenhalber nicht nennen will/ ſetzet in ſeiner Via ad veritatem moralem Cap. X. folgende unverantwortliche Expreſſiones :

(m) Conf. G. J. *Voſſius* de Philol. §. 1.

Dahero ein Kluger leicht die Rechnung machen kann/ was vom Tanzen/ von der Muſic, **von Romanen/ Comödien/** *Concubinen*/ (ſchöne Geſellſchafft) Polygamie, (noch beſſer) **und andern Dingen zu halten ſey.** Ich ſage: Ein verſtändiger Menſch wird hieraus leicht abnehmen/ wie weit hier des Autoris Klugheit vor Klugheit paßiren könne/ und worinn der gute Homerus geſchlaffen habe. Hier mag man wohl füglich mit dem ehrlichen Buliowski (n) anſtimmen: Quanto ergo honore Muſica olim Ars atque Diſciplina habebatur, tanta in contemptione & deſpicientia ætate noſtra, *multo licet cultior conſummatiorque reddita*, apud pleroſque eſſe deprehenditur.

§. 72. Alter ab illo, ebenfalls ein vertrefflicher Mann/ deſſen Schrifften ich ſonſt hoch æſtimire/ dieſelbe auch begierig/ und nicht ohne Nutzen leſe/ wie aus dieſem Wercke ſattſam erhellet/ ſo daß mirs recht hertzlich leid ſeinetwegen iſt; derſelbe macht es noch zehnmahl toller/ als der vorige/ wenn er in ſeinem politiſchen Philoſopho pag. 119. §. 11.

(n) de Emendatione Organ. pag. 3.

ſchreibet: Es wären der Arbeiten zweyerley Gattung: Edle und Unedle. Unedle Arbeiten/ fähret er fort/ ſind alle Handwercke/ Taglöhner-Arbeit/ Boten-lauffen/ gemeine Künſte/ als Barbier- Peruquier- Muſic- Tantz- Fecht- Mahler-Kunſt/ und dergleichen; auch öffters die Kauffmannſchafft. Denn alle dieſe *Profeſſiones* hält ſich einer/ der auf *Reputation* ſiehet/ vor unanſtändig/ und wenn er ſie aus Noth hat treiben müſſen/ und dadurch etwas gutes erworben/ ſo legt er ſie weg/ wenn er zu einer anſehnlichen Ehren-Stelle gelangen will.

§. 73. Das hat Art! *C'eſt là le language de nos gens lettrés.* Sic loquuntur literati noſtri, noſtrique literati, die bey ihrer beleidigenden Schreib-Art vergeſſen haben müſſen/ was literati, ſecundo ſenſu, heiſſen. Gratiam, ſcilicet, eruditi debent his ſuis patronis egregiis! portentis & abortibus literarum! hoſtibus ſapientiæ! propudiis generis humani! ab omni æquitate & bona mente averſis, wie der ehmahlige berühmte Hamburgiſche Cantor, *Eraſmus Sartorius pag.* 80. *Belliger.* ſich heraus läſſet. Sic indiſcreti, ſic imprudentes, ſic male circumſpecti ſumus, ut quicquid vires noſtras excedit, quidquid a noſtra conſuetudine fugit, malum putemus. (o)

§. 74. „Die Gelehrten/ welche in ihrem verkehrten Sinn die Muſic vor keine ſonderliche Gabe GOttes halten/ dieſelbe wenig oder gar nicht æſtimiren/ und durch dieſelbe GOtt nicht loben hören wollen/ ꝛc. die mögen mit **Lutheri** Worten vorlieb nehmen. Der ſagt: **Wer die Muſic liebe/ der iſt guter Art; wer aber hiezu keine Luſt hat/ und durch ſolch lieblich Wunderwerck nicht beweget wird/ das muß wahrlich ein grober Klotz ſeyn.** (p)

§. 75. Frage doch nun einer: Quis

(o) Bapt. Mantuanus Tomo I. Oper. in Apolog. Ich brauche mit Fleiß anderer Leute Worte/ und eigene ſie mir weiter nicht zu/ als Vergleichungs-weiſe. Deßwegen ich ſie auch nicht einmahl teutſch geben mag.

(p) **Georg Motz**/ in der Fortſetzung ſeiner vertheydigten Kirchen-Muſic/ *pag.* 51. *ſq.* Wem nun der Lutheriſche Klotz mißfällt/ der kann ihn ſtehen laſſen.

ſperneret nobiliſſimam Artem? (q) Verwundere ſich doch jemand/ warum ich ſo über die Muſic-Verächter lamentire/ wenn er obige ſchändliche Prædicata vorher wohl erwogen hat. Ach! ihr lieben Herren/ ich bitte euch um eurer eigenen Ehre willen/ explici[illegible] mir gedachte Sätze favorablement; ſu[illegible] eine ſubtile diſtinction, oder Ausflucht; [illegible]riſtoteles/ Pythagoras/ Euclides, oder ein anderer Rationiſte hat ja noch wohl eine Vernünfftelei übrig; ich will ſie gern vor voll annehmen/ ſolte ſie auch auf beyden Seiten hincken. Geſchicht aber ſolches nicht/ und die Welt erfähret ferner/ was ihr und andere für Ehrenrührige Gedancken von der lieben unſchuldigen Muſic öffentlich ans Tage-Licht bringet: ſo will ich alle diejenige Muſicos für Schelme halten/ die es wiſſen oder leſen/ und eurer im geringſten verſchonen/ wenn ſie Gelegenheit dazu haben. (r)

§. 76.

(q) Cl. von Seelen in Principe Muſico, pag. 3.

(r) Joh. Herm. Till, ein Organiſt zu Potsdamm/ hat mir jüngſt ſeine in 4. Bogen zu Jüterbock 1719. 8. edirte/ ſo genandte: Aufrichtig und Vernunfft-gründlich beantwortete Muſicaliſche Fragen zugeſandt/ in wel-

cher

§. 76. Pfuy! muß man ſo von einer Wiſſenſchafft reden/ die primum poſt Theologiam locum hat/ oder doch von GOtt und Rechtswegen haben ſolte? Leſet Lutheri Encom. Muſ. da es ſo lautet: **Nach dem heil. Worte GOttes iſt nichts ſo billig/ und ſo hoch zu rühmen/ und zu lieben/ als eben die** ***Muſica.*** Thut ihr ſolches? Ja/ hinter ſich. Schande iſt es! Schimpf und Schande! Jedoch wer ſich nicht entſiehet/ groſſe Könige ſelbſt/ deutlich und ausdrücklich für **Narren** zu ſchelten/ (wie letzt angeführter Autor in gedachtem Tractat pag. 3. recht effrontement thut/ und den Ausſpruch Chriſti dabey zum Verwand und Deckel gebrauchet) der wird es wohl andern nicht beſſer machen. Allein/ Reges habent longas manus. Franzöſiſche Miniſtri ſind nicht weit.

§. 77. Geſundere Gedancken hatte **Sebaſtian Kirchmajer**/ ehmahliger Paſtor zu St. Jacob, und Superintendens zu Rotenburg an der Tauber/ maſſen derſelbe in ſeiner

---

cher Schrifft er viel Wahrheit und mehr Eyfer ſehen läſſet/ ſo/ daß er vor meinem obigen Trumpff überflüßig privilegirt iſt. Gute Abſichten wollen aber auch gute Kräffte haben.

Vorrede über des Georg Falcken/ daſigen Cantoris primarii, Ideam boni Cantoris alſo ſchreibet; Die meiſten Menſchen lieben und lernen nur ſolche Künſte/ die den Beutel ſchmücken und füllen/ oder ſonſt einträglich ſind. Die Zierde aber/ ehrliche Gemüths-Ergetzung und NB. der Gottesdienſt werden dabey wenig oder nichts geachtet. Viele/ ſagt er/ laſſen ſich bedüncken/ die niemahlen genug belobte *Muſica* ſey ihnen nicht anſtändig/ (s) ſie gehöre nur für die Muſicanten/ die ſich damit nehren/ und arme Schüler/ die ſich damit hinbringen müſſen. Und weiter: Es iſt zu wünſchen (mehr zu wünſchen/ als zu hoffen) daß hinführo/ NB. unter den Gelehrten/ NB. honeſtioribus und NB. edlen Seelen/ niemand leicht mehr erfunden werde/ der nicht der Muſic NB. kündig ſey/ es ſey vocaliter oder inſtrumentaliter, oder zum wenigſten NB. die

---

(s) Das iſt: Ich bin froh kein Grieche zu ſeyn. (rarum eſt tamen, ut unus idemque Græcus ſimul & Harmonica intelligeret. *D. Wall. in Præfat. ad Ptolem.*)

theoriam wiſſe / wenn ihm ſonſt die Stimme zu ſingen / oder gute Gelegenheit ſolche zu *excol*iren ermangeln ſolte.

§. 78. Höre ferner / mein ſeyn-wollender Gelehrte / was unſer berühmte Hamburgiſche Rector Hübner / in der Vorrede des Natur-Kunſt-Gewercks- und Handlungs-Lexici §. 39. vor Gedancken hat. Er ſagt ſo: **Es führe die Muſic viele Kunſt-Wörter bey ſich / davon man NB. ohne Schande kein *Ignorant* ſeyn könne.** Das gehöret zum Begriff / nicht eben ad praxin. Es wird weder Singen noch Spielen erfordert / und dennoch biſt du auch hierinnen eine maſette, welches man ohne Schande nicht ſeyn kann. Eraſmus, in vita Origenis, beſchreibet die Requiſita eines Grammatici, und erfordert von demſelben auch Muſices cognitionem. Dabey er verſichert / man könne ehender drey Doctores Juris, als einen ſolchen Grammaticum machen. (t)

§. 79. Merckwürdig iſt mir auch vorgekommen M. Jo. Erneſtus Saur, welcher den

---

(t) vid. *Stollii* Hiſtorie der Gelahrh. p. 104.

bekandten Buliowski bey ſeiner Emendat. Organ. (der ich doch gar nicht das Wort zu reden verlange) mit einem Carmine regaliret hat/ Profeſſor Philoſoph. Moral. in illuſtri Acad. Durlach. und zugleich Hoff-Organiſte geweſen. So lieſet man auch vom *Franchino Gafforo* (u) daß er Anno 1514. als Profeſſor Muſices zu Brixia in Italien geſtanden. Engelands Univerſitäten zu geſchweigen/ ſo wird zu **Stettin** in Pommern an dem Königl. Gymnaſio Carolino allemahl ein beſonderer Profeſſor Muſices, der die Jugend dariñ unterweiſet/gehalten (w). Ubi ergo Muſicam videmus ſociari literis. Da macht die Muſic mit den andern Studiis Geſellſchafft.

(u) Er hat ein Opus activæ ſeu practicæ Muſices etwan Ao. 1500. ediret. Ao. 1518. aber ein anders: de harmonia inſtrumentorum muſ. de quo judicium leg. apud *Glareanum*, p. 59. ſeq. Dodecach. welches nicht zum beſten lautet. Ihn/ den Gafforum, und Stapulenſem nennet Zarlinus ſonſt nicht unbillig commentatori di Boetio.

(w) Ich habe dieſes nicht nur aus dem Morzio; ſondern ſo gar/ durch einen guten Freund/ ein Autographum M. *Joachimi Fabricii*, in Duc. Pædag. Stet. Muſices Prof. welches derſelbe am 27. Junii 1644. in ein Stamm-Buch geſchrieben/ bey mir zum Andencken. So hat auch Johann

§. 80. Scio quidem, ſagt der Pommerſche Apoſtel/ quosdam, Præceptorum aut inſcitia aut incuria, hanc artem non attigiſſe, quibusdam etiam, ſed paucis, natura negatum, ut ipſi canere non poſſint; ſed hoc vere pronuncio, qui ſuavi & arte exculta, breviter, vere muſica Melodia non capitur, *parum vel nihil humanitatis habere videtur* (x). d. i „Ich weiß wohl/ daß „etliche/ entweder aus Unwiſſenheit oder Nach„läßigkeit der Unterrichtenden/ dieſe Kunſt (der „Muſic) nicht berühret haben; daß auch ei„nigen/ doch gar wenigen/ von Natur die „Stimme zu ſingen fehle; aber dieſes will ich

---

Johannes Georgius Ebeling, des Gymn. Carolini (ſo vormahls Ducale hieß/ nun aber Regium genennet wird) Profeſſ. Muſices in Stettin die Melodien über Paul Gerhards Geiſtreiche Andachten/ beſtehend in 120. Liedern/ componirt. Welches denen hier zur Nachricht melde/ die doch aufhören/ wenn man ihnen von Profeſſoribus Muſices vorſaget.

(x) D. Joan. *Bugenhagen.* Pomer. in Præfat. ad Rudimenta muſica *Nicolai Liſtenii*. Vitebergæ 1533.

„wahrhafftig behaupten : Wer von einer ſüſ-
„ſen und künſtlichen / kurtz / von einer würck-
„lich-muſicaliſchen Melodie nicht eingenom-
„men wird / **der ſcheinet wenig oder gar**
„**nichts Menſchliches an ſich zu haben.**

§. 81. Eine Prinzeſſin von Franckreich / Mademoiſelle d'Orleans, ſchrieb einſt an den bekandten Grafen Buſſy Rabutin folgende nachdenckliche Worte : Je n'aime pas, comme vous ſcavez, la Muſique ; c'eſt à *ma honte* que je fais cet aveu. d. i. Ich halte / wie ihr wiſſet / nicht viel auf die Muſic; **zu meiner Schande muß ichs geſtehen.** Der Brief iſt datiret den 14. Jan. 1663. und findet ſich in Buſſy ſeinen Memoires Tom. II. pag. 19. Ein ſolches Bekänntniß würde bey allen unſern Muſic-Verächtern ſehr erbaulich ſeyn / wenn ſie nur ſo viel Aufrichtigkeit hätten.

§. 82. Der berühmte und gelehrte La Mothe le Vayer ſetzet Tomo II. pag. 1083. ſeiner Wercke dieſe nicht weniger nachdenckliche Rede : Nous n'avons point ni vous ni moi, graces à Dieu, *cette marque de reprobation, de hair la Muſique.* d. i. **Wir haben / GOTT ſey Danck! das Zeichen der Verwerffung nicht an uns / daß wir** die Muſic haſſen ſolten. Dabey einer der Krafft des Wortes Reprobation nachzudencken beliebe. Es iſt das Oppoſitum von der Göttlichen Approbation, und legt es Boyer in ſeinem Dictionaire mit dieſen Worten aus: Reprobation eſt un decret eternel de Dieu, par le quel on tient, qu'il rejette certaines perſonnes.

§. 83. Umhin kann ich nicht/ bey dieſer Gelegenheit offenhertzig zu geſtehen / daß ich mich ſehr erfreuet habe/ wie mir in den Suites de Nouvelles aus Amſterdam No. 34. Anno 1716. (y) eine gantz unvermuthete / und in Gazetten eben nicht zu ſuchende Paſſage aufſtieß/ da von Marſeille den 12. April geſchrieben wurde: Es hätte der Marechal de Villars daſelbſt eine Academie errichtet/ in welcher die Muſic einen gar honorablen Platz bekleide/ da ſie nemlich von den übrigen artibus liberalibus unterſchieden/ und denſelben vorgezogen wird. Die Worte ſelbſt lauten ſo: On vient

---

(y) Der Leſer beliebe zu mercken/ daß ich dieſes Werck ſchon lange unter Händen gehabt/ auch bereits vor ein paar Jahren publicirt haben würde/ wenn nichts dazwiſchen gekommen wäre. Sat cito, ſi ſat bene.

ent d'etablir ici une Academie, dont le Marechal de Villars, Gouverneur de Provence, eſt Protecteur (z) Mr. Rigord, Subdelegué, aura ſoin de traiter des inſcriptions & medailles & de la Politique &c. Mr. Odom, Medecin de la Faculté de Paris, des Mathematiques & de la Muſique (a) On s'aſſemblera deux fois par ſemaine. Chacun prononcera à ſon tour un diſcours, qui ſera une eſpece d'Analyſe, & repondra aux difficultés, qui lui ſeront propoſées par quelqu'un du Corps (*qui conſiſte en 9. membres*) ſur le ſujet qui lui aura eté confié. d. i. „Man hat hier/ zu Marſeille/ „ei

---

(z) Hätte doch das liebe Teutſchland auch ſolche „Protectores! „GOtt gebe/ daß ſich Potentaten/ Patronen und Gönner/ und Muſici „theoretico-practici finden/ welche den Ruhm „über ſich nehmen/ das Haupt der Muſic eines „theils durch Mathematicos auf Univerſitäten/ „und darnach durch eine Societät tauglicher „Perſonen/ aus dem Staube der Unwiſſenheit „und des verdammlichen Misbrauches empor „zu heben". So wünſchet Joh. Georg Neidhardt in ſine Præf. Temperaturæ, und ich mit ihm von Grund der Seelen.

(a) Dieſe Separation kommt mir merckwürdig vor.

„eine Hohe Schule aufgerichtet / deren Be-
„ſchützer der Marſchall von Villars, Statt-
„halter in Provence/ iſt. Der Herr Rigord/
„Subdelegatus, wird Sorge tragen von
„Uberſchrifften/ von Müntzen und von der Po-
„litic zu handeln/ ꝛc. Herr Odom / Medicus
„der Pariſiſchen Facultät/ ſoll die Mathema-
„tic und Muſic treiben. Man wird ſich
„wöchentlich zwey mahl verſammlen : da denn
„ein jeder/ wenn die Reihe an ihm iſt/ eine Re-
„de halten wird/ welche als eine Auflöſung der
„Schwierigkeiten einzurichten/ die jemand von
„der Geſellſchafft (ſo in neun Glieder beſtehet)
„über die ihm zugefallene Materie vorgetragen
„haben wird.

§. 84. Ich fand aber hernach in eben denſelbigen Suites de Nouvelles No. 57. daß ſich die Sache nicht nach allen Umſtänden ſo verhalte ; ſondern nur ein Collegium privatum ſey/ welches doch der übrigen Einrichtung nichts hindert. Hergegen leſe ich noch in beſagten Gazetten von Ao. 1720. No. 43. daß aus Brüſſel vom 23. May geſchrieben wird : Le Prince de la Tour Taxis a eté fait Protecteur de notre Academie de Muſique, à la Place du feu Prince de Berghes.

d. i. „Der Fürſt von Tour Taxis iſt Protector unſerer Muſicaliſchen Academie (der „Opern) geworden/ welches vormahls der „verſtorbene Printz von Bergen geweſen iſt.“ Ich möchte gerne wiſſen/ ob die Tag-Löhner und Boten-Läuffer auch ſolche Protectores und Rectores haben.

§. 85. Obgedachter Herr von Seelen kan mit ſeinem Principe Muſico auch etwas beytragen; die Gelehrten/ ſonderlich aber die Mathematicos, deren Fori es iſt/ oder ſeyn könte/ auf beſſere Gedancken zu bringen; damit man keine Urſache habe/ das bekandte dictum Phileteri von den Tag zu bringen:

- - - - - moribus
Qui ſqualidi ſunt, Muſicam quod neſciant,
In perforatum vas tuliſſe oportet hos. (b)

(b) Athenaeus Dipnos. L. XIV. cap. 13. edit. Baſil. Henr. *Petri* 1561. bey welchem Petri zu bemercken finde/ daß er/ als ein gar gelehrter Buchdrucker/ ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen/ muſicaliſche Schrifften zu verlegen: deswegen ihn auch Geſnerus, wo mir recht/ ſein Buch de Muſica, welches in Pandectis das ſiebende ſeyn wird/ dedicirt hat.

d. i. Die Leute von unflätigen Sitten / weil „ſie keine Muſic verſtehen/ ſoll man in ein durchlöchertes Gefäß tragen.“ Mir fällt hierbey ein gar garſtiges Quartier ein; jeder habe Sorge daß er heraus bleibe.

§. 86. Wenn auch mancher guter und mühſeliger **Autor** ſelbſt geſtehet / **er habe von der** *Matheſi* **gar wenig begriffen**/ ſo glaubet man ihm ſolches zwar gern zu; muß aber doch anzeigen/ daß die Griechen per Matheſin alle ihre Künſte/ wie ſie ſolche von den Egyptiern erlerneten/ verſtanden haben: daß demnach/ was nur **erlernet** werden muß / ad Matheſin gehöret. (c) Die guten Leute müſſen entweder **vergeſſen** / oder niemahls gewuſt haben/ daß *ἀμαθὴς* indoctus, und derjenige vor allen andern Haupt-ungelehrt heiſſe / der keine Matheſin, oder nur gar wenig davon begriffen hat. Bey dem *Ariſtophane in Equit.* heiſſet: Μυσικὴν ὐκ ἐπίςαμαι. ſo viel / als - Muſicam non calleo. i. e. plane illiteratus ſum. Apud Comicos, qui ſe literas dediciſſe negant, ajunt: ſe non didiciſſe Muſicam. *ἄμυσοι*; *comme qui diroit* immuſiciens. (d) A Muſis alieni. §. 87.

(c) vid. *Aul. Gell.* Lib. I. Noct. Attic. cap. 9.
(d) La mothe le vayer. pag. 536.

§. 87. Man ſehe doch an/ wie bedächtlich Voſſius, wegen des ihm/ vom Herren **Reimmann**/ abgeborgten Spott- oder Bey-Worts: popularis, verfähret; wie er allerhand Entſchuldigung gebrauchet; vortheilhaffte Auslegungen und Diſtinctiones mache: ſo/ daß ihm faſt ſauer werden will/ das populare epitheton zu verantworten; auch ſchier leid zu ſeyn ſcheinet/ daß er ſolches der Muſic beygeleget habe/ wie ſolches aus ſeinen eigenen Worten/ die ich hieher ſetzen will/ zur Gnüge erhellet: Verum de Muſica video quibusdam aliter videri. (e) D. i. Ich ſehe/ daß/ **was die Muſic betrifft/ einige andrer Meynung ſind.** Und weiter: non diffiteor; verum pertinet ad Polymathiam (variam Eruditionem) cum unam eſſe conſtet e ſeptem artibus liberalibus. (f) Præterea in Quadriga (g) illa popularium artium propriè locum habet practica illa Muſica, *qua pueri imbuuntur*. At *θεωρία* eorum eſt *μαθηματικωτέρα*, ac *ſublimioris* conſiderationis. D.i. Ich bin es ſelbſt nicht in Abrede: Denn die Muſic gehöret zur vielfältigen Gelehrſamkeit/ da ſie bekandter maſſen/ der ſieben freyen Künſte eine iſt. Ubrigens hat auf dem Wagen mit vier Pferden/ darauf die Künſte des Volckes ſitzen/ nur eigentlich diejenige Handwercks-Muſic ihre Stelle/ die man den Knaben beybringet. Aber derſelben *Theoria* und Betrachtung iſt lehrreich/ und eines höhern Anſehens. Was nun aber eines höhern Anſehens iſt/ wie kann das Gemeinſchafft haben mit Mahlern und Bildhauern/ mit Fechtern und Schwimmern/ mit Tellerwerffern/ Springern und Ringern? Muſicam, cæteraſque diſciplinas *altiores* μαθήματα veteres Græci appellabant. (h) d. i. Die alten Griechen hieſſen die Muſic und übrigen Diſciplinen **höhere Lehren.**

(e) G. I. Voſſius de Philolog. §. 1. vid. ejusd. Diſſertat. general. bipart. parte priori, quæ tradit, quibus diſciplinis perfecta conſtet *Eruditio*, ubi Muſicam non omittit.

(f) Inter ſeptem artes liberales, teſtante Boethio, Muſica obtinet Principatum. D. i. die Muſic ſtehet unter den 7. freyen Künſten oben an/ wie Boethius bezeuget. vid. *Beda vener.* in muſica quadrata; ubi dicit: nihil ſine illa manere.

(g) Quadrigam, einen Wagen mit vier Pferden/ vel quadrivium, einen Creutz-Weg/ wo vier Gaſſen aneinander ſtoſſen/ nannten die Alten ſolche Schulen/darinn die 4. Künſte: Muſica, Arithmetica, Geometria & Aſtrologia gelehret wurden; ſo wie trivium, ein Ort/ wo 3. Gaſſen zuſammen lauffen/ davon die trivial-Schulen noch ihren Nahmen haben/ diejenigen Claſſen andeutet/ darinn die Grammatica, Rhetorica & Dialectica vorgetragen wurden. Und das waren die 7. freyen Künſte.

§. 88. Solche Diſtinctiones ſolten Leute dabey machen/ und gründlich davon handeln/ die Hiſtoriam Muſices antaſten wollen. Aber da meynet man/ es ſey genug/ mentem popularem, den Sinn des gemeinen Mannes zu zeigen. Man ſehe mir doch den gravitätiſchen Ariſtotelem an! nennet er nicht die Muſic eine Wiſſenſchafft freyer Leute/ d. i. eine freye Wiſſenſchafft? (i) die billig und von Rechtswegen ein freyer Menſch inne haben ſoll. (k) Weil ſie eines freyen Menſchen würdig iſt. (l) Vom gröſten Gut/ nemlich der Freyheit/ ſind die Nahmen freyer Künſte genommen. (m) Eine aufrichtige/ ächte Wiſſenſchafft heiſſe die Muſic bey andern. (n)

(h) Aul. Gell. Noct. Attic. Lib. I. cap. 9.

(i) τῶν ἐλευθέρων ἐπιστήμη: Scientiam liberorum hominum, i. e. ſcientiam liberalem, *Ariſtot.* Lib. VIII. *Politic.*

(k) Quam liberum ſcire æquum eſt. *Terent.*

(l) Quia libero homini digna eſt. *Seneca. Epiſt.* 78.

§. 89. Selbſt obangeführter Voſſius führet in ſeiner Explication alſo fort: Er nenne gewiſſe Künſte eben deswegen populares: Quia dignior Populi vox quam plebis; ut plebis dignior quam vulgi. Populus enim heiſſet es weiter/ præter proletarios etiam aſſiduos, ipſosque equites, quandoque & Senatores comprehendit - - - - Hic attendimus *honeſtiorem* * plebis partem, nempe „florem ejus, non fecem. (o) D. i. „Weil „das Wort **Volck** würdiger und geachteter „iſt/ als das Wort **Pöbel**/ ſo wie das Wort „Pöbel mehr gilt/ als der gantz gemeine „Mann. Denn/ unter dem Worte Volck „werden/ nach Römiſcher Redens-Art/ nebſt den

„viele

(m) A maximo bono (i. e. libertate) liberales dictæ artes. *Plin. in Præfat. Lib. XIV.*

(n) Eodem ſenſu à Cicerone, Ovidio & aliis *ingenua* vocatur Muſica. Honeſtum ac liberale eſt Muſicæ ſtudium, ad vitæ inſtitutionem utile; omnibus utile, præcipuè pueris. *Cardan.* T. II. l. 3. cap. 2. p. 116.

* Honeſtior hieß bey den Römern edler.

(o) G. I. *Voſſius de Scient. Mathem. Cap.* 4. *de artib. popular.*

„anſehnlichen Geſchlechtern (proletarii a prole) auch die fleißige / ehr- und achtbare Hauß-Väter / und ſelbſt die Ritter / bisweilen auch wohl gar die Raths-Herren begriffen. —— Hier gehet unſer Abſehen auf des Volckes edelſten Theil/nemlich auf deſſen Kern; nicht auf die Hefen oder den Schaum.“

§. 90. Will nun jemand/ ſage ich/ dem Voſſio dieſes Epitheton bey Beſchreibung der muſicaliſchen Hiſtorie ableihen; ey/ warum macht er denn auch nicht dabey zugleich dieſe kleine Anmerckung / daß unter ſolcher Benennung auch Römiſche Ritter und Raths-Herren verſtanden werden? alsdenn choquirte es einfältige Leute nicht; ſondern es wäre vielmehr rühmlich und reputable. Der Herr Profeſſor **Stolle** in Jena hat zwar auch dieſes populairen Beyworts / in ſeiner **Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrheit**/ nicht Umgang nehmen mögen; allein er redet davon/ nach ſeinem rubro, hiſtorice; nicht aber poſitive. „Die Alten ſaget er pag. 87/ (was er dadurch verſteht möchte man gerne wiſſen/ excipio Græcos) machten einen Unterſchied inter artes populares & liberales, und rechneten ſo wohl die Muſic/ als Mahle-

„rey ꝛc zu den gemeinen Künſten.“ Er ſpricht „aber bald darauf p. 91. „die Muſic werde in „die natürliche und künſtliche eingetheilet„: daraus ich muthmaſſe/ es ſey die erſte auf ſolche Art zu den popularibus zu zehlen; (nemlich wenn die Jungen ein Gaſſen-Lied/ oder die Bauren ein Runda ſchreyen) nicht aber die andere Gattung. Ich habe ſonſt noch nicht gewuſt/ daß ein natürliches Geplerre/ ſonder Kunſt/ Muſic heiſſen könne.

§. 91. Ferner finde ich auch den Herrn Rectorem Fahſium (denn ſie müſſen alle ein Wörtgen dazu ſagen) ſo gewiſſenhafft/ in ſeinem Atrio eruditionis, daß er pag. 95. die Muſicam, ſine diſtinctione, richtig mit unter die Artes populares, tertio quidem loco hinſtellet. **Von Till/ Printz** und Bannus, welches an dieſem Orte (denn pag. 386. werden noch einige andere benennet) ſeine drey gantze Gewehr-Leute ſind/ werden es ihm wohl ſchwerlich ſo gelernet haben: denn ſie verſtunden das Ding einen Hauffen beſſer. Es ſchreibt ſo immer einer dem andern nach/ und Voſſius muß herhalten; auf den beruffe man ſich/ ob er gleich von etlichen kaum geſehen/ vielweniger geleſen/ oder recht verſtanden ſeyn mag. Das erhellet unter andern aus itzgedachtem Autore, wenn er den Voſſium Johann Gerhard nennet / da es doch umgekehrt / Gerhard Johann heiſſen ſolte. Welches / ob es gleich kein Verſehen von conſequence, eben ſo wenig als der Ptolomæus, und das Syſtema Ptolomaicum, pag. 246; dennoch einen kleinen Argwohn hinterläſſet/ daß man nicht allemahl ex ipſo fonte getruncken/ ſondern wie es andere vorgemacht/ nachgeſchrieben habe. So ſehe ich auch in eben-bemeldter pag. 95. des Atrii Fahſiani, da man ſich auf Banni Diſſertationem beziehet/ daß dabey ſtehet / dieſe Diſſert. ſey in ſeinen (des Banni) Diſſertationibus, de Studiis bene inſtituendis, mit zu finden. Nun weiß ich zwar nicht/ ob Bannus dergleichen Diſſertationes de Studiis &c. geſchrieben/ und habe noch nie etwas davon vernommen; wohl aber iſt mir bekandt/ daß Ger. Joh. Voſſius ſolches gethan / und daß man demſelben Wercklein (ſo ſchon oben citiret worden) des beſagten Banni Diſſertationem epiſtolicam hinten angehänget hat; welche Nachrichten mir der Herr Rector Fahſius nicht übel deuten/ ſondern hoffentlich mit Danck annehmen wird.

§. 92.

§. 92. Aber halt! ich muß meinem inſtituto folgen/ und propter rationes wieder auf die Herren Mathematicos kommen. Dabey ich denn geſtehen muß/ daß ſich niemand unter den rechtſchaffenen Muſicis ſonderlich kräncken würde/ wenn die Muſic auch ſtehenden Fuſſes von demjenigen Miſchmaſch/ welches man heutiges Tages les Mathematiques nennet/ ihren Scheide⸗Brief bekommen ſolte. Zwar iſt Joh. Henr. Alſtedius in ſeinen admirandis mathematicis gantz anders geſinnet/ da er der Muſic ſein achtes Buch/ ſo vernünfftig als löblich widmet. Man wird gleichfalls aus des berühmten Cirvelii curſu mathematico erſehen/ daß damahls die Muſic nicht ſo hindan geſetzet worden ſey/ wie heutiges Tages geſchiehet; und wären noch wohl viele ſolcher Muſic⸗ehrenden Mathematicorum hier anzuführen/ wenn es der Raum litte. So weiß ich auch das Wort Mathematica oder Matheſis von nichts anders herzuleiten/ als von μανθάνω, diſco, intelligo, ich lerne/ oder verſtehe: daß alſo Mathematica eine Kunſt oder Lehre in genere bedeutet; in ſpecie aber die Lehre von der Muſic ꝛc. bey den Griechen/ denen der terminus zugehöret/ dadurch iſt angedeutet worden. Was die neue Mathematici vor Auslegung machen/ mögen ſie wiſſen; ich will mich in meiner Muſic nun und in Ewigkeit nicht darnach richten.

§. 93. Die Cynici haben das beſondere Abzeichen / daß ſie die Muſic verwerffen/ wie Diog. Laert. Lib. VI. Segm. 27. 104. bezeuget; was es aber für elende Schurcken ſind / weiß die gantze Welt. Herr Profeſſor **Stolle** führet in ſeiner Hiſtorie der Gelahrheit p. 93. einen neuen Cynicum an / der in einem Tractat von ſieben böſen Geiſtern/ welche heutiges Tages guten Theils die Küſter regieren/ pag. 29. gar tröſtlich vom Singen reden ſoll. O! wo wolte das Papier herkommen / wenn man nur ein leidliches Regiſter ſolcher alamodiſcher Cynicorum machen ſolte?

§. 94. So läßt man auch den Herren Mathematicis ihre haar-kleinen rationes gerne erb- und eigenthümlich über; ich meyne die Subtilitäten/die dem Gehör entweder zu ſpitzig ſind/ oder auch mit demſelben nicht quadriren/ nicht gebräuchlich/ und (teutſch zu reden) nicht wahr ſind. Varie hactenus, neque infeliciter, Praxis Muſicæ exculta eſt; Theoria vero, præcipue, quæ Practicæ cauſas continet, ad-

admodum perfunctorie habita; reducta enim eſt NB. *in Myſticas quasdam ſubtilitates, quarum nec uſus nec VERITAS* conſtat. (p).
d. i. „Bißher iſt die Werck-Muſic (i. e.
„würckliche Muſic) auf vielfältige Art und
„ziemlich glücklich getrieben worden; aber
„die Denck-Muſic (Compoſition) welche
„inſonderheit der würckenden Urſachen enthält/
„iſt ſehr obenhin gehandhabet worden: denn
„man hat ſie in etliche verſteckte und verdeckte
„Künſteleyen und Subtilitäten gebracht/davon
„weder Gebrauch nech Wahrheit verhanden
„iſt.

§. 95. Es fällt mir bey den myſtiſchen Sachen ein/ daß das Wort von μῦς, einer **Maus**/ herkomme/ weil ſich die Mäuſe auch allenthalben hin verſtecken/ und le ſecret de la comedie machen; davon denn ohne Zweiffel die Herren Calmäuſer ihr Geſchlecht herleiten können (q). Es dencke mir nur einer/ was unſere Rationiſten mit den Gewichten nicht für myſtiſche/ muſicaliſche Mäuſe-Wunder haben ver-

---

(p) *Franc. Baco de Verulam.* Hiſtor. natur. Centur. II. pag. 781. ſſ. conf. cap. III. huj. libri.

(q) Wenn das Wort kein y hätte/ möchte man es gar vom Miſt-Hauſſen herführen.

verrichten wollen! Hat nicht ſchon der vormahls berühmte Capellmeiſter weyland Joh. Georg des II. Gio. Andr. Bontempi, mit dem Zeugniß Galilæi längſt erwieſen: Quod de ponderum a Pythagora, ex chordis conſonantibus ſuſpenſorum proportionibus, referunt Nicomachus, Gaudentius & Boethius, ab experientia refelli. (r) „Daß „es der Erfahrung entgegen lauffe/ was Ni„comachus, Gaudentius und Boethius von „den Gewichten/ die Pythagoras an die Säi„ten gehänget/ vorwenden.“ „Es geben die „Säiten die beſagten Tone nimmermehr von „ſich (ſagt der Grund-richtige **Neidhardt** „in ſeiner Temperatur pag. 14.) man mag ſie „mit denſelben Gewichten beſchweren/ wie man „will. Es iſt auch **nach der Hand** die Re„gul auffkommen/ daß in ſolchen Fällen die Pro„portion des Gewichtes verdoppelt werden „müſſe. Und dieſes trifft ein.„ So weit **Neidhardt** / welcher ebenfalls dabey obgegedachten Galil. à Galil. nebſt Kirch. und **Printz** citiret. Quant à la tenſion des cordes

---

(r) vid. Bontempi Iſtoria Armonica Parte II, Theor. Muſ, Coroll. 13. edit. Peruſ. fol. 1695.

des, pour la meſurer regulierement, il faut les concevoir tendues ou tirées par des poids, & allors, tout le reſte etant egal, les tons des deux cordes ſont en raiſon directe des racines quarrées des poids, qui les tendent, c'eſt à dire, par exemple, que le ton d'une corde tendüe par un poids *quattre* fois plus grand, eſt une octave au deſſus du ton de la corde tendüe par le poids qui n'eſt que I. (s) Das will kürtzlich ſo viel ſagen: Weñ ich ein Pfund ſchwer an die eine Säite hänge / ſo muß ich an die andere 4 Pfund hängen / wenn eine Octava heraus kom̃en ſoll; da iſt dañ die ratio τῦ diapaſon nicht mehr 1-2; ſondern 1-4 / und ſo muß mans nehmen / wenn **Neidharde** von Verdoppelung des Gewichts redet.

§. 96. So wird auch von beſagtem *Bontempo*, Parte I. Hiſt. Pract. recent. Coroll. 5. nicht nur dieſes pondereuſe Werck / ſondern alle dergleichen wichtige bagatellen (in Anſehen der wahren Muſic) den Mathematicis gerne und willig abgetreten und eingeräumet / ja es heiſſet ſo gar: Diſtinctionem toni in ma-

---

(s) Hiſtoire del Academ. Royale des Sciences l'Année 1713. p. 93.

jorem & minorem, item hemitonii in majus & minus Mathematico relinquendum eſſe, woſelbſt auch der ehrliche Ariſtoxenus, weil er ſolche Sachen nicht cum rigore unterſuchet hat / gnugſam entſchuldiget wird. Allein / hier iſt der gute Bontempi ein wenig gar zu freygebig geweſen; und muß ich dagegen in optima forma proteſtiren. Denn der Unterſcheid inter tonum majorem & minorem, inter hemitonium minus & majus, iſt gar zu empfindlich/ und ſtehet allerdings unter der contribution unſerer Ohren/ wie weiter unten/ Cap. IV. gegen **Werckmeiſters** Meinung inſonderheit/ deutlich demonſtriret werden ſoll.

§. 97. Endlich/ die teutſche Wahrheit zu ſagen/ wer ſcheert ſich auch was um die vermeynte Ehre/ die man von Mathematicis zu hoffen
„hat? „Ein guter Mathematicus mag die
„Regeln der Compoſition ſo gründlich verſte-
„hen / als er will / ſo wird er doch ein elender
„Compoſiteur ſeyn: wiewohl es gibt der Re-
„geln etliche weſentliche / deren Kundſchafft
„nothwendig iſt; aber die wahren und beſten
„Regeln ſind diejenigen / welche uns der gout
„und

und das Ohr einflöſſen." (t) Mathematici fangen von der Müglichkeit an/ und hören bey der Endlichkeit auf; Muſici von der Empfindung/ die nimmer aufhöret: Alſo gehen dieſe mit empfindlichen und unendlichen; jene aber nur mit möglichen und endlichen Sachen um. „Die rechte Seele und tendreſſe der Compoſition beſtehet wahrhafftig nicht in ein paar hundert verſchimmelter/ überflüſſiger Regeln/ welche zur Noth auch ein viereckigter Bauer-Junge faſſen kann. Man findet ſchon andere/ beſſere/ und künſtlichere/ auch nöthigere Dinge/ da man mit Nutzen ſeinen Fleiß anwenden mag. Was haben wir nicht vor ein noch zur Zeit unergründliches Meer vor uns/ an der einzigen Expreſſion der Affecten und Worte in der Muſic? Und/

(t) Qu'un bon Mathematicien poſſede à fonds les regles de la compoſition, il eſt un *fort mauvais compoſiteur*: il y a cependant des regles eſſentielles, & dont la connoiſſance eſt neceſſaire; mais les veritables & les meilleures ſont celles que le gout & l' OREILLE vous inſpirent, *Bonnet* dans ſon Hiſt, de la Muſ, Ch, 12. p. 446. Paris, 1715. 12.

„O! wie ſchön vergnügt es die **Ohren** ꝛc. (u) Da/ da/ da ſitzen die rechten Rationes, nicht in Matheſi, welcher man die Muſic gerne ſubalterniren will.

§. 98. Mein GOtt! was braucht es/ daß die Muſic ſubalterna Mathematices, ja wohl gar Arithmetices ſeyn ſoll? Sie hat ja an und vor ſich ſelbſt Verdienſte/ Raum und Bequemlichkeit genug/ andere Wiſſenſchafften/ als ſubalternas zu bewirthen/ ohne daß ſie deswegen aufhören darf/ padrona di caſa zu ſeyn. Wurde doch dem Märtyrer Juſtino von einem berühmten Mathematico die Unterweiſung abgeſchlagen/ wie dieſer erfuhr/ daß jener in der Muſic nichts gethan hatte. (w) Hätte beſagter Mathematicus magni nominis die Muſic nicht für eine Haupt-Wiſſenſchafft/ ſondern nur für eine ſubalterne angeſehen/ er würde den Juſtinum deswegen nicht abgewieſen haben. So heiſſen auch ja die Muſici Weiſſager und weiſe Leute/ (x) iſt das ſubaltern? Ja/ die Muſic iſt die höchſte Philoſophie, (y) iſt das ſubaltern? Würde alſo die ohnmächtige Protection der Rechenmeiſterey allzutheuer bezahlt werden/ wenn man die Muſic derſelben unterwürffig machen wolte.

(u) H. Capellmeiſter Heinchen in ſeiner Anweiſung zum General-Baß/ in der Vorrede p 9. ſſ.

(w) Cum B. Juſtinus ſe vellet in diſciplinam tradere cuidam magni nominis Mathematico, is rejecit eum, poſtquam negaſſet, ſe in muſicis eſſe verſatum. *vid. S. Mart. Dial. cum Tryph. Jud. p. 169. edit. Comelin.*

§. 99. Unſer Baconus zehlet die Muſic unter die ſubtileſten Geheimniſſe der Natur/ nicht unter mathematiſche demonſtrationes & rationes (z). Wie ſoll ſie denn ſubaltern ſeyn? von den arcanis ſoni & Muſices handelt auch gar artig Calvör in addend. ad Fahs. Atr. p. 515. ſſ. Mathematiſche Sachen ſind ja keine Geheimniſſe; die Muſic aber iſt es im Grunde; ja ſo gar/ die bloſſe Menſchen-Stimme iſt allerdings etwas unbegreifliches in der Natur/ ob gleich ihre Umſtände und Wirckungen bekandt genug ſind. (a) Wie

---

(x) Muſici & Vates & Sapientes judicantur *Quinctil.* Lib. I. c. 16.

(y) Philoſophia maxima eſt Muſica, *Plato in Phædone.*

(z) Inter ſubtiliſſima naturæ arcana Muſicam collocat *Verulam*, Hiſt. Natur. Centur. II. §. 114.

(a) Les trois circonſtances (dans la voix humaine, ſuses aber damit zugehe/ daß iſt nicht ſowohl eine Frage/ als ein gewiſſes Geheimnis der Natur/ und müſſen wir uns vergnügen/ daß es ſo iſt. (b)

§. 100. Mathematici können demnach in der Muſic für nichts anders angeſehen werden/ als (ich hätte bald geſagt für Ziefern) die Apothecker in der Medicin. Die Orgelbauer/

In-

ſcavoir: la delicateſſe, la juſteſſe & la viteſſe) ſont merveilleuſes & toute fois tres comprehenſibles; mais il en reſulte tres manifeſtement, ce qu'on appelleroit miracle, s'il n'etoit ordinaire, & qu'on le doit par conſequent regarder philoſophiquement comme un miracle - - - - Ce miracle connu de tout le monde, depuis qu'on s'eſt aviſe d'y faire reflexion, eſt perpetuel, general & auſſi *certain* que tout ce qui vient d'etre dit; mais infiniment plus admirable, parce qu'il eſt *abſolument inconcevable en nature*. Mem. de l'Ac. Roy. l'An. 1700 p. 363. Der Autor dieſer Gedancken/ Mr. Dodart, macht hernach auch die Application auf die gantze Muſic/ ſo wohl vocal, als inſtrumental. p. 364. Wo ſind nun eure Rationes? ihr Herren Mathematici!

(b) Sçavoir comment tout cela fait une ſenſation, c'eſt moins une queſtion, qu'une eſpece de *Myſtère Phyſique, qu'on demontrera inconcevable en nature*. Mais le Fait me ſuffit. *id. ibid.* p. 372.

Inſtrument-Macher und Stimmer ſind wie Feldſcheerer; die Muſici Practici, wie Wund-Artzte; die Componiſten aber wie Chymici und Phyſici zu achten. Daß nun mancher Chirurgus und Pharmacopola ſich einen Doctorem ſchelten läſſt/ſolches iſt eben ſo wenig neu/als daß ein Circul-Fechter/Tiſcher oder Inſtrumentmacher/ ein jeder Geiger und Pfeiffer/ Muſicus heiſſen will. Man hat eben dieſe gradus officiorum in Theologia & Juriſprudentia. Jene weiſet ihre Schulmeiſter/ Profeſſores, Prediger und Theologos auf; dieſe aber ihre Schreiber/ Procuratores, Advocatos und Juriſconſultos. Es finden ſonſt die Herren Mathematici noch einen artigen/abfertigenden Text beym Cardano Lib. V. de Sapientia; ingleichen einen andern beym La Mothe le Vayer T. I. p. 535. edit. 3. mit deren Herſetzung man ſie diesmahl verſchonen will.

§. 101. Voſſius geſtehet: Scientiis puris ac mixtis idem eſſe ſubjectum, die bloſſe Wiſſenſchafften hätten mit den vermiſchten einerley Unterwurff (c) hoc discrimine, quod poſteriores materiali ſubjecto addant *ſenſi-*

(c) *De ſcient. mathem. p* 74.

lem qualitatem, quæ *præteritur* in ſubjecto meræ; d. i. mit dieſem Unterſchied/ daß die vermiſchte eine ſinnliche Eigenſchafft mit der Materie vereinigen/ welche man in dem ſubjecto der unvermengten Wiſſenſchafften vorbey gehet. Nun iſt zu wiſſen/ daß dieſer Autor, und alle ſeines gleichen/ diejenige Wiſſenſchafft puram & meram, rein und unvermiſchet nennen/ die mit nichts als einem einfachen Weſen zu thun hat/ und bey mir eine kahle/ einzele/ nackte Wiſſenſchafft/ mera & nuda ſcientia heiſſet; hergegen nennen ſie ſolche Wiſſenſchafften mixtæ oder vermiſchte/ die da mehr als ein Ding begreiffen/ und bey mir doppelte/ vermehrte/ oder ſcientiæ applicatæ heiſſen. Sed in verbis ſimus faciles. Warum ſollen deñ die ſogenannten vermiſchte Wiſſenſchafften nicht lieber ſubalternantes, als ſubalternæ tituliret werden? ratio frivola: weil ſie eben daſſelbige ſubjectum, und noch vielmehr dazu haben/ nemlich: nebſt der bloſſen Materie den unentbehrlichen/ ſchönen Senſum, welchen jene überhüpffen und vorbey gehen. Da ſoll nun dieſe Uberhüpffung ein Prærogativ bringen. Denckt doch!

§. 102. Die Chymici ſagen/ das ge-

geſ

goßne Gold/oder Aurum purum, ſey ein todtes Gold. Die Goldſchmiede ſind hiemit eins/und thun dar/ daß ſie von ſolchem auro puro, wenn es keinen Zuſatz hat/ nicht das geringſte Gefäß machen können. Alſo iſt auch würcklich eine ſolche Voſſianiſche ſcientia pura ein todtes und unbrauchbares Weſen; maſſen die Natur nichtes ſine mixtura hervorbringet. Keine ſcientia in der Welt kann ohne Hülffe einer andern beſtehen/ und müſſen desfalls die geringern Wiſſenſchafften den gröſſern zu Dienſte leben/ ſo wie eine Armee vieler geringen/ gemeinen/ armen Soldaten eines groſſen Königes Autorité und Macht unterſtützet. Wer nun einen Potentaten deswegen pro mixto, den Musketirer aber pro puro puto halten will/ der mag es verſuchen.

§. 103. Ein Feuer das da wärmet und einen Effect hat/ iſt ja beſſer/ als eines/ deſſen Wärme ich mir nur in Gedancken vorſtelle. Man probiere es im Januario. Eine Wiſſenſchafft/ die mit einer andern nicht nur eben daſſelbige ſubjectum hat/ ſondern noch eine ſenſible qualité dazu beköm̄t/ ſoll deswegen geringer und weniger ſeyn; wie reimet ſich das? Es wäre eben ſo viel/ als wenn einer ſagen wolte: das bloſſe Waſſer (aqua pura & mera) ſey beſſer zu trincken/ als Nottingham-Ale, weil dieſer von jenem gebrauet werde/ und derohalben dem primo elemento ſubaltern ſeyn müſte. Von ſolchem gout bin ich eben nicht.

§. 104. Es gehet der Muſic wie den Meriten. Die meiſten gelten am wenigſten. Die gröſte Tugend wird am meiſten gedrückt. Ein lumpichter Mantel muß offt die gröſte Weisheit verdecken. Aber es iſt deswegen nicht recht/ und wer es ſiehet/ der ſoll es ſagen; hertzhafft! und beſcheiden. Mein ſentiment iſt/ daß man die Muſic mit Unrecht Mathematices, mit noch gröſſerer Verachtung aber Arithmetices ſubalternam nennet: unter dem Vorwand/ jene nähme aus dieſen ihr Principium. Da doch die Muſic die Fürſtinn und das Genus aller Wiſſenſchafften iſt; ihr hingegen alle andere zuſammen/ als ſpecies & ideas inferiores ſubalterniren/ wie Meibomius (d) und Zarlinus (e) behaupten: Quod Muſica ad reliquas ſcientias non ſolum ſe habeat uti genus ad ſpecies & ideas, ſed quod omnium quoque *Principatum* teneat, ut quæ admiranda ſua vi, efficacia hominis affectus movendi, ſibique peculiariter inſita & innata jucunditate *longe* cœteras antecedat. Iſt das ſubaltern?

(d) In Not. ad Ariſtox. p. 76.

(e) I. Parte Inſtitut. cap. 2.

§. 105. Von den Lacedæmoniern ſchreibet Donius, daß ſie weder an der Philoſophie, noch *Mathematic*, noch Rhetoric Belieben gefunden; ſondern daß ſie ſich gantz und gar der Muſic ergeben haben. (f) Ich möchte gerne wiſſen/ wo dieſe alten Lacedämonier/welche von ihrem Lycurgo ſo viele Regeln und rationes, Geſetze und Gebote empfangen hatten/ ihr Fundamentum Muſices gefunden haben. In der Mathematic kann es nicht geweſen ſeyn: denn es ſtehet ausdrücklich/ ſie hatten keinen Gefallen daran. Derowegen iſt die Muſic auch zu jenen Zeiten der Mathematic eben ſo wenig ſubaltern geweſen/ als itzund.

§. 106.

(f) Non Philoſophiæ, *non Mathematica*, non Rhetoricæ ſtudiis delectabantur (Lacedæmonii): verum *uni Muſica* addicti, eam quam maxime integram atque illibatam conſervari præcipue ſtudebant, eiusque Profeſſionis Principes maximo ſemper apud ſe in pretio habuerunt. J. B. *Donius de Præſt. Veter. Muſ. pag.* 36.

§. 106. Es wird viel von Principiis geredet/ darum will ich mir die Freyheit ausbitten/ mit wenigen zu melden/ was denn zu der Natur eines wahrhafften Principii gehöre/ und wie ſolches auf die Muſic zu ziehen ſey. Denn/ wolte man aus allen Sachen Principia oder Grund-Sätze machen/ die zu einer Wiſſenſchafft/ bey deren Erlernung/ als rudimenta, oder ſchlechte Materialien und Handwercks-Zeug gehören; ſo wäre die Fibel/ oder das A, B, C, wohl ein Principium univerſale totius rei literariæ.

§. 107. Dergleichen ſelbſt-erwählte/ vermeinte Principia ſciendi machen inſonderheit die phyſicaliſche Sachen (darunter auch der Klang gehöret) ſehr leicht/ wenn einer nur das donum credulitatis, die Gabe der Leichtgläubigkeit beſitzet/ und den Grund-Satz annimmet: Quod Principia non debeant in dubium vocari; &, quod contra negantem Principia non ſit diſputandum; daß ſolche Grund-Lehren nicht in Zweiffel gezogen werden müſſen/ und daß wieder denjenigen/ der ſolche Principia läugne/ nicht zu diſputiren ſey. Ich/ meines Orts/ bin ſo weit noch nicht gekommen/ und ziehe freylich die Pythagoriſche principia myſtica in groſſen Zweiffel; bin auch wohl zu frieden/weñ alſo niemand contra me, negantem rationes pythagoricas, zu diſputiren verlanget. Man beſehe aber das Directorium mathematicum *Abadia Trevv*, woſelbſt ſchon de veris principiis *harmonicis* etwas Vernünfftigers anzutreffen. Hergegen leſen wir im *Cælio Rhodigino* eine gar ſeltſame und abentheurliche Meinung von den principiis muſicis, auf welche wohl ſchwerlich ſonſt ein Menſch gefallen ſeyn dürffte. Muſices principia. heißt es/eſſe tria, deprehenſum ab eruditioribus eſt: *Mærorem*, *Voluptatem* ac *Enthuſiaſmum*, i.e. Numinis afflatum (g). Da kan einer die Wahl haben/und iſt an principiis kein Mangel.

§. 108. Wenn aber eigentlich Principium nichts anders als einen **Anfang**/ ja den Anfang aller Dinge bedeuten ſoll/ſo ertheilet Cicero, meines wenigen Erachtens/ hierüber einen gantz deutlichen/generalen/ ja faſt göttlichen Ausſpruch in ſomnio Scipionis, wenn es daſelbſt heiſſet: „Der Anfang hat keinen Urſprung; denn aus dem Anfange entſtehet alles;

(g) *Cælius Rhodig. Lection. Antiq. Lib. IX. cap. 2.*

„les; er ſelber aber kann von nichts anders herkommen. „So wäre auch dasjenige kein principium, „das da anderswo herkäme. Wie „nun dieſer Anfang nimmer und nirgend entſtehet; „ſo vergehet er auch nimmer und nirgend. „Denn wenn das principium getilget „würde/ ſo könte es von nichts wieder herbey geſchaffet „werden/ vielweniger etwas anders aus „ſich erſchaffen. Dannenhero iſt nothwendig/ „daß aus dem principio alles entſtehe. (h)

§. 109. Ob nun zwar aus dieſen/ wiewohl eines Heyden Worten folget: Daß GOtt allein/ und ſonſt nichts/ mit Recht den Nahmen eines Principii führen ſolte/ ſintemahl Er allein die einzige Quelle aller guten Gaben und Künſte iſt; auſſer Ihm aber kein eigentliches principium (man mache denn ſecundarium, tertiarium &c.) zu nennen iſt (i); ſo ſiehet man doch auch leicht/ daß die Arithmetica, die ratio, nichts weniger/ als ein principium Muſices, nur menſchlicher Weiſe davon zu reden/ in ſich faſſen könne/ wenn man die Natur eines wahren Anfangs-Grundes nur aus obigen abnimmt/ und applicirt. „Denn die edle Muſic/ gleich wie alle andere Wiſſenſchafften/ iſt **urſprünglich von GOtt**; und ob wohl Jubal/ der Sohn Lamech/ nicht Pythagoras/ auch nicht Orpheus, ſolte er gleich/ nach etlicher Meynung/ hundert Jahr vor Moſe gelebet haben/ unter den Menſchen-Kindern am erſten ſich darauf ſehr wohl verſtanden hat/ denn von ihm ſind/ nach glaubwürdigen Bericht Moſis/ des urälteſten Geſchicht-Schreibers/ herkommen die Geiger und Pfeiffer: ſo bleibet doch der Ruhm billig GOTT allein. Denn gleich wie alle gute Gaben und alle

---

(h) Principio nulla eſt origo: nam ex Principio oriuntur omnia; ipſum autem ex re nulla alia naſci poteſt. Nec enim id eſſet Principium, quod gigneretur aliunde. Quod ſi nunquam oritur ne occidit quidem umquam. Nam Principium extinctum nec ipſum ab alio renaſcetur, nec ex ſe aliud creabit. Siquidem neceſſe eſt, à Principio oriri omnia.

(i) Principium *primum*, immenſum, admirabile, ſummum,
Ex quo cuncta fluunt, tanquam de fonte perenni,
Unum eſt duntaxat, nec recte plura putantur.
Palingen. Zodiaco vitæ p. 147

„vollkommene Gaben von oben herab kommen/ „ſo iſt **vor allen** die Muſic eine herrliche Ga„be GOttes/ nnd köm̃t NB. **der Theologi„ſchen Wiſſenſchafft ſehr nahe**“: (k) Ob nun die theologiſche Wiſſenſchafft/ welcher die Muſic ſehr nahe kom̃t/ ihren Urſprung/ ihre rationes, ihre principia ſciendi auch aus der Arithmetica hohlen dürffe/ daran zweiffle ich gar ſehr/ und argumentire daher ad Muſicam Theologiæ admodum proximam ebenermaſſen.

§. 110. So viel de principio primo & vero, vel origine Muſices. Wer hiernechſt de origine Arithmetices & numerorum einige Nachricht verlanget/ der ſchlage nur den Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber *Joſephum*, pag. 17. auf; ingleichen unſern *Voſſium*, de Mathem. cap. 9. *Polydorum Vergilium*, de Invent. Rer. cap. 18. *Proclum* und andere: ſo wird er/ inſonderheit bey dem *Proclo* finden/ daß bey den Phöniciern/ durch Veranlaſſung der Handelſchafft/ am erſten eine gewiſſe Zahl-Rechnung eingeführet worden ſey. (l) Aufs höheſte wird man doch mit dieſem ente rationis, mit dieſem poſtprincipio, weiter nicht/ als bis auf Abraham und ſeine anderthalbe Künſte kommen können. Denn/ daß auch bisweilen Inventores, oder Propagatores, auch wohl gar Sectatores einer Wiſſenſchafft/ pro principiis genommen werden/ ſolches wird jedem bekandt ſeyn/ und erhellet unter andern auch aus bereits angeführtem *Polyd. Verg.* welcher ſagt: Philoſophiæ autem duo fuere *Principia*: alterum ab Anaximandro &c. alterum vero ex

---

(k) So ſchreibet Joh. Melch. Götze/ D. in Orat. funebr. Werckmeiſteri. Wer kann ſo vom Rechnen mit Wahrheit ſchreiben?

(l) Apud Phœnices, NB. Mercatura (Schachern) invitante, certa numerorum ratio *initia* (principia) accepit. *Proclus in Lib.* I. *Euclidis.* Der Heil. Geiſt hat in Göttl. Schrifft nichts dergleichen von der Rechen Kunſt/ als wohl von der Muſic/ aufzeichnen laſſen. Sacri faſti ante diluvium inter pauciſſima, quæ de eo ſeculo memorantur, dignati ſunt memoriæ prodere inventores Muſicæ. *Baco de Verul.* L. I. de augm. ſcient. cap. I. p. 24. D. i. Die heilige Bibel hat/ unter den gar wenigen Sachen/ deren ſie vor der Sündfluth gedencket/ doch die Erfinder der Muſic/ zum ewigen Ruhm/ als etwas merckwürdiges/ aufzuzeichnen werth geachtet.

Pythagora &c. (m). Nun hat aber Adams Geſchlecht ſchon lange/ nemlich gantzer 2000. Jahre vorher muſicirt/ ehe Abraham ward/ und ehe er rechnen gelernet. Wie ſoll denn die Muſic aus der Rechen-Kunſt aus den rationibus numerorum ihr Principium hohlen? da doch jene ſo viel älter und edler/ ja „ſelbſt die allerälteſte Wiſſenſchafft iſt. „Diejenigen haben Recht/ die unter allen Diſciplinen keine vor älter halten/ als die Muſic. Timagenes behauptet/ daß unter allen gelehrten „Dingen/ die Muſic das allerälteſte Studium „ſey. (n)

§. 111. Iſt es deñ nicht vielmehr probable, daß die Rechen-Kunſt der Muſic ihre beſten Umſtände wohl zu dancken haben wird? Ja/ wenn auch die Vögel ſelbſt die erſten Muſicanten geweſen ſeyn ſollen/ ſo wird man ihnen und dem natürlichen inſtinctui lieber/ als der klauberiſchen Arithmeticæ beypflichten. Nun wird aber ja wohl kein fünffſinniger Menſch ſagen/ daß die Vögel ihren Geſang erſt ausgerechnet/ oder vorher theoretiſirt/ und hernach geſungen oder gepfiffen haben. So iſt es den Menſchen auch ergangen; und ſo gehets ihnen noch. Ihr Principium nehmen ſie aus der Natur. **Ich bringe es herfür/ wie es die Natur an den Tag leget/** ſagt Werckmeiſter/ (o) und wir mit ihm. Weil nun aber auf dieſem Welt-Platz nichts leichters und gewöhnlichers aufſtöſſet/ als eben der Klang; (p) ſo iſt auch das Principium, der Urſprung aller Muſic nicht in der Rechen-Kunſt/ ſondern in der Schöpffung zu ſuchen. Wo bleibt denn endlich euer ſo genanntes Principium, davon ihr ſelbſt nicht wiſſet/ ihr ſelbſtgewachſene Fundamentiſten und Principiiſten/ was es noch vor ein Ding ſeyn ſoll? Ach! es

---

(m) *Polyd. Vergil.* de Invent. Rer. pag. 16. cap. 66.

(n) Recte cenſent, qui e Diſciplinis nil Muſicis volunt eſſe antiquius. *Voſſ. de ſcient. math.* Timagenes Autor eſt, omnium in *literis* ſtudiorum antiquiſſimum Muſicen extitiſſe. *Fab.* L.I.c. 17. und noch dürffen Ignoranten fragen: quid Muſicis cum literis?

(o) In Præfatione Harmonologiæ.

(p) In hoc mundano rerum Theatro nihil ſono magis obvium. *Kirch.* L. II. c. 1. *Muſurg.* Ubi *prima principia* Muſices & *originem* ejus ventorum ſibili adſcribit. Sind das Sachen die die Rechen-Kunſt an die Hand geben kann?

verſchwindet ja in der Creatur. Die Zahlen ſind ſo wenig Principia Muſices, als unmüglich zu beweiſen ſtehet/ Jubal habe ſeine Muſic „ex Arithmetica hergehohlet. „Man wird „nimmermehr ſagen/ daß Prometheus, zu Er„findung des Feuers/ viel Speculirens gebrau„chet/ oder/ daß er ſich Funcken vermuthet/ wie „er den Feuerſtein zum erſten mahl geſchlagen „hat.“ (q) Man applicire dieſes auf die vermeynte muſicaliſchen Principia.

§. 112. Will jemand aber Principia cognoſcendi, Nachrichten zur Erkänntnis/ oder Axiomata, kurtze Krafft-Sprüche haben/ ey/ die darf man ja keinesweges ex numeris herausfiſchen. Man ſchlage z. E. nur Prinzens (r) Prodromum Exercitationum nach/ da findet ſich p. 8. & ſeq. vor jedem ein Genügen/ und kann man zugleich finem internum Muſices, im Kauff/ daſelbſt erkennen lernen. Es wird auch in unſerm folgenden dritten Capitel dieſes Theils Gelegenheit geben/ eine Probe von dergleichen Principiis, & quidem agendi, ſehen zu laſſen.

(q) Haud quaquam dixeris, Prometheum ad ignis inuentionem contemplationes adhibuiſſe, aus cum ſilicem primo percuteret, ſcintillas expectaſſe. *Baco de Verul.* L. V. c. 2. de Augm. ſcient.

(r) Wolffgang Caſpar Printz/ ehmaliger Cantor in Sorau/ hat theils geſchrieben/ theils ſchreiben und heraus geben wollen :
(1.) Anweiſung zur Singekunſt 1666.
(2.) Compendium Muſ. Signat. 1668.

(3.)

§. 113. Wenn Ariſtoteles ſaget: eſſentias rerum ſe habere UTI numeros, ſo wird ihm ſolches niemand zuſtreiten verlangen. Denn/ das Weſen der Dinge in der Welt hat

---

(3.) Den Satyriſchen Componiſten in 4. Theil; davon die beyden letzten im MS. verbrandt.
(4.) Muſicam Modulatoriam 1678.
(5.) Muſicam Hiſtoricam.
(6.) Exercitationes muſicas 1689.
(7.) Ideam boni Compoſitoris.
(8.) De Circulo Quintarum & Quartarum.
(9.) De Temperatura.
(10.) Muſicæ arcanæ etliche Theile.
(11.) Erotemata Muſicæ Schelianæ.
(12.) Erotemata Muſicæ Pezoldianæ.
(13.) Muſica theoretica ſignatoria.
(14) Des Satyriſchen Componiſten Spatzier-Reiſe nach Holiardus.
(15.) Melopœia integra.
(16.) Teutſche-Welſche-Practica.
(17.) De Muſica in toto Orbe.

etwann ſolche Beſchaffenheit/ WJE ungefehr die Zahlen ſich gegen einander verhalten. Das iſt/ meines Begriffs/ die Zahlen können uns ein **Bild** (s) abgeben/ daraus wir einigermaſſen/ als aus einem Spiegel/ abnehmen mögen/ welchergeſtalt viele Sachen in der Natur/ proportionaliter, nach ihrem Maß/ zu betrachten ſind. Aber/ da ſehe ich keine Spur eines Principii; da iſt kein Urſprung/ kein Anfang/ kein Fundament/ keine cauſa, keine Folge/ kein Grund-Satz; ſondern bloß ein Gleichnis. Zudem iſt ja nichts neues/ daß auch ſogar des Ariſtotelis Principia Phyſica ſpecialia für falſch/ undeutlich und abſurd gehalten werden; da ſolches/ unter andern/ der berühmte Petrus Sylvan: *Regis*, in ſeinem Diſcurſu philoſophico, pag. 84. mit mehrern darthut. Wie ſoll uns denn dieſer Ariſtoteles in puncto principiorum weiſen/ was recht iſt? So kañ ferner kein Geheimniß in den Zahlen ſtecken/ weil prætendiret wird/ daß ſie die Schlüſſel zur Auflöſung aller Geheimniſſe ſeyn ſollen. Im muſicaliſchen Klange aber allein ſteckt ein ſolches groſſes Geheimniß/ daß es alle Zahl-Künſte und rationes in Ewigkeit nicht aufſchlieſſen werden; ſondern es muß daſſelbe wohl für aller Rechenmeiſter Augen und Verſtand verborgen bleiben.

(s) vid. Hodegum Werckmeiſteri.

§. 114. Ich halte/ es ſey mit der Muſic/ was derſelben erſten Gebrauch betrifft/ nicht anders beſchaffen/ als mit der Dichterey; inſonderheit/wegen der nahen Anverwandſchafft/ da carmen den Nahmen a canendo haben ſoll/quaſi canimen dicas, wie der Herr General-Superintendens **Calvör**/in addendis ad „Fahſium, p. 597. ſaget: „Es wird niemand „zweiffeln/ daß nicht die Dichterey zuerſt einen „ſchlechten Anfang gehabt/ auch nach dem Ohren-Maß/und der zugleich-ablauffenden Zeilen „Länge erzeuget worden ſey; da man denn her„nach die pedes erſt darinn gefunden.“ (t) Alſo wird auch niemand zweifeln/ daß nicht die Melodien zuvörderſt aus dem Ohren-

---

(t) Poema nemo dubitaverit imperito quodam initio fuſum, & *aurium menſura* & ſimiliter decurrentium ſpatiorum obſeruatione eſſe generatum, mox in eo repertos pedes. *Quintilianus*, (nicht unſer Ariſtides) Lib. IX. cap. ult. Sic quoque nemo dubitet, melodiam aurium menſura generatam eſſe, mox in ea repertas ſonorum proportiones.

Maß entſprungen / und hernach erſt die Ton-Maſſen darinn wahrgenommen worden.

§. 115. Die meiſten Künſte (ich dürffte faſt ſagen: alle Künſte) haben ihren Urſprung nicht der Philoſophie, ſondern der Experience zu dancken. „Die Erfahrung hat / durch „den vielfältigen Gebrauch/die Künſte gemacht/ „da ihr das Exempel den Weg gewieſen. (u) „Der Gebrauch oder die Ubung hat/ mittelſt des „Nachſinnens/die mannigfältigen Künſte nach „und nach heraus getrieben. (w) Daß die „Künſte/ deren unſer Leben in täglicher Ubung „gebrauchet/ von der Philoſophie ſolten erfunden worden ſeyn/ ſolches kann ich nicht zugeben / ſagt Seneca. (x) Es haben die erſten „Menſchen die Erkänntniß der Künſte/**durch „GOttes ſonderliche Gnade/ aus den**

(u) Per varios *uſus* artem experientia fecit
Exemplo monſtrante viam.
Manl. L. I. de Aſtron. v. 61.

(w) Ut varias USUS meditando extunderet artes
Paulatim . . . .
Virgil. *Georg*. L. I. v. 133.

Artes quidem a Philoſophia inuentas, quibus in quotidiano uſu vita utitur, non conceſſerim. *Seneca*, *Epiſt*. 90.

„**unbeweglichen Gründen und** Principiis **der Natur geſchöpffet / nemlich / aus den Sinnen /** durch die Auffmerckſamkeit / Anleitung und Erfahrung / aus welchen ſie die Künſte gezeuget haben. (y) Wer wolte wiſſen / ſpricht **Werckmeiſter** / ob eine quinta in 2 - 3 / eine tertia in 4 - 5 beſtünde / wenn nicht vorhero die ocularis inſpectio geſchehen. (z)“ **(Gerade / als** *dependirte* **dieſe** *ocularis inſpectio,* **wenn man ein Ding mit Augen einſiehet / nicht** *a ſenſu,* **ſondern** *a ratione.*) „Daß die Kunſt der Wiſſenſchafft den Weg gebahnet habe / (a) und daß die Menſchen nach und nach bewogen worden / die Gründe und rationes

---

(y) Artium cognitionem, peculiari Dei beneficio, primi illi homines hauſerunt ex *immotis Naturæ Principiis,* Senſu, obſeruatione, inductione & experientia, ex quibus artes illi genuerunt. *Althus. de Schol. Utilit. Neceſſ.* & *Antiq.*

(z) *vid. Hodegum pag. 9.*

(a) Ergone ars eſt principium ſcientiæ? ars muſica ipſa origo & fundamentum eſt ſcientiæ muſicæ; non vero ars numerandi,

„der Künſte zu unterſuchen/ einfolglich zu philoſophiren/ ſolches gebe ich gerne zu. (b)

§. 116. Lieber! aus was Urſachen ſoll doch alles/ was nur auf eine oder andere Weiſe Zahlen/ Gewichte und Abmeſſungen gebraucht/ ſo gleich von der Arithmetica & Geometria dependiren? Man muß ja nicht meynen/ daß alle Diſciplinen flugs mathematiſch ſeyn/ die je zuweilen mathematiſche rationes gebrauchen. (c) Was hat ein Grand-Treſorier mit Schreib- und Rechen-Meiſtern für Gemeinſchafft/ ob er gleich die Feder und Zahlen/ zur ordentlichen œconomie ſeines Schatzes höchſt nöthig erachtet? Kann man den Ingenieur Vauban einen Landmeſſer ſchelten/ welches wohl jeder Bauer gewiſſer maſſen ſeyn mag? (d) Iſt jemand deswegen den Schaafen ſubaltern, weil er derſelben Wolle etwan zum Kleide träget? Was haben wir Muſici eigentlich mit Mathematicis zu ſchaffen? Ich wolte nicht / daß der allergeringſte Bälgentreter (c) der allerfeineſten Matheſi unterworffen ſeyn / und von ihr dependiren ſolte. Die Muſic hat ein viel zu hohes Weſen / als daß ſie ſolte aus einer andern Wiſſenſchafft ihre Principia hohlen / und derſelben ſubaltern ſeyn. Dieſer Nahme iſt ihr weit verächtlicher als / popularis. Sie will und ſoll nicht unterworffen ſeyn; ſondern vielmehr andere Wiſſenſchafften ihr ſelbſt unterweiffen.

(b) So ſpricht der Auctor Actor. Philoſoph. pag. 272.

(c) Nec enim exiſtimandum, omnes illas diſciplinas eſſe mathematicas quæ ſubinde utuntur rationibus mathematicis. *G. I. Voſſius de ſcient. mathem.* p. 75.

(d) Ingenieur hat den Nahmen ab ingenio; nicht a numeris. Es dependirt auch die Ingenieur-Kunſt weit mehr von dem Ingenio, als von der Mathematique, die nur mit ihren Inſtrumenten Hülffe dazu leiſtet.

§. 117. Wie wäre es / wenn man ſolchergeſtalt das Ding einmahl umkehrete / und die Mathematicam der Muſic ſubalternirte? Ich weiß einen Mann / einen braven Mann / der macht die ſo hochfliegende Mathematicam, in Anſehung der Muſic und der Natur / gar zur **Magd**. Es iſt mehrgedachter Baconus ſelbſt / deſſen Worte in der Uberſetzung alſo klingen: **Die Künſte / welche zum Geſicht und**

(c) A propos vom Bälgentreter. Sein Symbolum, reſpectu Organœdorum, ſoll dieſes ſeyn: *Sine me nihil poteſtis.* Es ſpricht die Arithmetica auch ſo zu den Muſicis, und mit eben ſo wenig Raiſon.

und zum Gehör zu rechnen/werden vor allen inſonderheit als freye Künſte gehalten/ dieſe beyde Sinnen ſind keuſcher als die andern / und die daraus enſpringende Wiſſenſchafften gelehrter; als welche da auch die Mathematic/ wie eine **Magd**/ in ihren Dienſten halten. (f) Und weiter: Die Mathematic iſt nur eine Hülffs-Wiſſenſchafft. . . . . . Die Figuren und die Macht der Zahlen haben den Alten von ſolcher Wichtigkeit geſchienen/ daß auch Democritus die *Principia* der Wechſelung aller Dinge in den Figuren der Sonnenſtäublein hauptſächlich geſetzet hat. (g) Und Pythagoras wolte gar behaupten/ die Natur der

---

(f) Artes, quæ ad Viſum aut Auditum ſpectant (inque his Muſica) præ aliis præcipue liberales habitæ ſunt: Senſus hi duo magis caſti: Scientiæ NB. *magis eruditæ*, quippe quæ etiam Mathematicam, veluti *ANCILLAM*, in famulis ſuis habeant. *Lib.* IV. *de Augm. Scient. cap.* 2.

(g) Es iſt darum nicht recht/ wie ſehr auch dieſen Democritum der gelehrte Dickinſon in Phyſica ſua veteri & vera heraus ſtreichet.

Dinge würde aus den Zahlen hervorgebracht. (Es iſt darum nicht gleich wahr.) Und geſezt es verhielte ſich alſo / ſo hat uns doch endlich / die wir nicht allein der Wahrheit und Ordnung / ſondern auch dem Nutzen und der Bequemlichkeit des Menſchen obliegen / genug geſchienen / die Mathematiſchen Wiſſenſchafften / als die da in natürlichen und übernatürlichen / ja in zauberiſchen Dingen / viel vermögen / (h) wie einen Anhang aller andern / und gleichſam wie Hülffs-Völcker zu erwählen. Welches wir auch einiger maſſen zu thun gezwungen ſind / wegen der Subtilitäten / und wegen der groſſen Einbildung der Mathematicorum, als die da ſchier hefftig verlangen dürfften / daß ihre Wiſſenſchafft

---

(h) Dieſes iſt Baconis ratio generalis, ſeine Urſach überhaupt / warum noch endlich die mathematiſchen Wiſſenſchafften / als ein Anhang und als Hülffs-Truppen / paßiren mögen. Hernach folget ratio ſpecialis warum? nemlich: wegen der Haarklauberey / des Stolzes / Hoch- und Ubermuths der Herren Mathematicorum, die ſich gar zu viel Airs geben.

der Physic Geſetze vorſchreiben ſolte. Denn ich weiß nicht/wie es zugehet/ daß die Mathematic und Logic/ die doch wie **Mägde** gegen die Physic ſich aufführen ſolten/ nichts deſtoweniger auf ihre vermeynte Gewißheit ſo pochen/ und die Herrſchafft zu führen ſich unterfangen dürffen. (i) Da möchte es wohl heiſſen: **Stoß die Magd** (Mathematicam) **hinaus mit ihrem Sohn** (Numerum). Deñ **Rechen-Kunſt** iſt (per anagramma) **Unſer Knecht!** Conveniunt rebus nomina ſæpe ſuis.

(i) Mathematica eſt ſcientia *auxiliaris* .... Figuræ & numerorum potentia in tantum apud antiquos valuere viſa eſt. ut Democritus principia varietatis rerum in figuris atomorum præcipue collocaverit, Ac Pythagoras naturam rerum ex numeris conſtitui aſſeruerit, Etſi enim hæc vera ſint, nobis tamen, qui non tantum veritati & ordini, verum etiam uſui & *commodis* hominum conſulimus, ſatis demum viſum eſt, Mathematicas, cum & in phyſicis & in metaphyſicis & in magicis plurimum poſſeant, ut omnium *Appendices & Copias* auxiliares deſignare, Quod etiam quodammodo facere compellimur, *propter delicias & Faſtum* Mathematicorum, qui hanc ſcientiam Phyſicæ fere *imperare* diſcupiunt, Neſcio enim quo fato fit, ut Mathematica & Logica, quæ NB. *Ancillarum* loco erga Phyſicam ſe gerere debebant, nihilominus certitudinem ſuam præ ea jactantes, dominatum contra exercere præſumant. id. ibid. cap. 6 p. 96.

§. 118. Ich will ja nimmer hoffen/ daß ein Fürſt ſeinen Berg-Leuten ſubaltern ſeyn könne/ weil dieſe das Gold ſeiner Crone aus dem Schacht heraus hohlen; noch daß ein gantzes Lager den Schantz-Gräbern und Pioniers unterworffen werde/ weil dieſe es abſtechen und mit Redouten verſehen? Wiewohl/ ſachte! ſachte! Ich erinnere mich hiebey/ daß eben unſer offt-angeführter Voſſius mit der Logiſtice, die anders nichts iſt/ als Arithmetica practica, gar gewaltige Streiche führet/ wenn es bey ihm pap. 77. poſt verba: item in re militari, alſo lautet: *Nec enim vel macedonicam phalangem ordinaris ſine Logiſtice: nec tripartitam aciem romanam, &c.* Da habt ihrs! da habt ihrs! ihr Helden und Generals-Perſonen. Ohne die theure Logiſtice könnet ihr keine rechtſchaffene Schlacht-Ordnung machen; derowegen muß ja alle eure Kriegs-Kunſt dieſer großmächtigſten Logiſtice ſubaltern ſeyn. Ich möchte gerne wiſſen/ was der **Wallenſteiner** dazu hätte ſagen würden/ und ob ihm nicht bey einer ſolchen Propoſition ſein Sprůch-Wort entfahren müſſen. Es fällt mir hiebey ein/ daß ein Buch verhanden/ deſſen Autor, M. Aur. Severinus, ein Neapolitaniſcher Profeſſor, erweiſen will/ daß im Schach-Spiel nicht nur die gantze Kriegs-Kunſt/ ſondern auch die Ethica, Politica und Oeconomia verborgen ſeyn. Das Buch führet dieſen Titul: *Philoſophia Ludi Scacchorum*. Ob aber hierinn nun auch ſtatuiret wird/ daß man ohne das Schach-Spiel kein Soldat/ kein Ethicus, Politicus oder Oeconomus ſeyn könne/ das habe ich ſo genau nicht unterſuchet. Zwar will auch unſer gute Fuchs dieſer Folgerung vorkommen/ wenn er in puncto der ſubalternen Künſte ſaget: **Es verhalte ſich die Sache gar anders in der Krieges-Kunſt/ ob wohl der Gebrauch der** *Matheſeos* **auch in ſolcher Wiſſenſchafft ſehr am Tage läge.** (k) O ja/ viel klärer freylich / als in der Muſic ; denn einer kan der beſte Capellmeiſter ſeyn/ wenn er auch nur die vier Species arithmeticas inne hat; hergegen ein General-Kriegs-Commiſſarius, ein Ingenieur, oder ein Lieferungs-Jude würde ſchlecht damit beſtehen.

(k) Longe aliter ſe res habent in Arte militari - - - - utcumque uſus Matheſeos in iis quoque ſcientiis ſit manifeſtus. *Voſſ. l. c.* Iſt es doch nicht anders/ als wenn der gute Mann dem Turenne bey der Dünkerckiſchen Bataille alles vorher ausgerechnet hätte.

§. 119. Ich weiß gar wohl / daß Principium ein Ding ; Uſus aber ein anders ſey. Allein/ wenn in einer Sache der Gebrauch dieſer oder jener Wiſſenſchafft ſo unausſetzlich oder unentbehrlich iſt/ wie die Rechen-Kunſt bey der Cammer / Kriegs-Caſſa / oder dem Commiſſariat/ und daß dadurch alle Verrichtungen probiret werden müſſen / ſo könte eine Armee der arithmetice eher ſubaltern heiſſen / als die Muſic : weil bey dieſer uſus numerum geringe / oder gar nicht unumgänglich nöthig iſt. Kein vernünfftiger Muſicus Poëticus, der doch wohl allen andern Muſicis vorgehet/ wird das Principium ſeiner Wiſſenſchafft/ den Urſprung / das Fundament / und die Grund-Sätze ſeiner Kunſt in der ſordiden , filtzigen/ lauſichten Arithmetica ſuchen ; es mögen auch aliter ſentientes ſoviel Aufſchneidens von den Zahlen machen/ als ſie wollen.

§. 120.

§. 120. Iſt dieſes nicht ein ſchönes Argument? Porche la Scienza della Muſica piglia in preſtanza dall Arithmetica i Numeri, e della Geometria le quantità menſurabili; cio è i corpori ſonori; però ſi fà alle due nominate ſcienze ſoggetta. (l) „D. i. „Die Muſic borget oder leihet von der „Rechen-Kunſt die Ziefern/ und von der Erdmeß-Kunſt die abgepaßte klingende Cörper; „ergò machet ſich die Muſic jenen unterthan/ und wird eine ſubaltern-Wiſſenſchafft.„ Hierauf iſt zu antworten: 1. daß nicht die Muſic/ ſondern die Harmonic Zahlen und Maſſen ad eſſe gebraucht. 2. Borgt man ſie eben nicht von der Rechen Kunſt; ſondern nim̃t ſie/ als einen Tribut und als eine Schatzung an .3. Hat die Erdmeß-Kunſt/ ſo viel ich wüſte/ keine klingende Cörper im Vorrath; ergò wird es wohl dahin auslauffen/ daß die genereuſe Muſic dieſen eigennützigen Künſten überall nichts ſchuldig ſey; ſondern daß dieſelbe der Harmonic/ als Diener und Handlanger/ aufzuwarten die Ehre haben. Von der muthmaſſenden Medicin (*) ſagt

---

(l) *Zarlinus* Vol. I. *Inſtit. harmon.* p. 38.

(*) La medicine, ſelon *Platon* & *Galien* même, n'eſt ſagt man auch: Imperatoribus imperat. Es iſt aber eben ſo gottloß und unrecht; nam non imperat, ſed modo inſeruit, und bisweilen ſchlecht genug. Es möchte einer einwenden: Wir brauchten ja Zahlen und Zieſern genug im General-Baß/ ergo bonus dies; aber die braucht man dafür ſie gut ſind/ nicht nur im General-Baß/ ſondern auch in der Bibel/und allenthalben. Was ſchließt es denn?

§. 121. Welche abgeſchmackte und ungewünſchte Ehre iſt es demnach/ die man uns Muſicis, wieder unſern/und vieler guter Mathematicorum Willen/ anthun will/ daß wir endlich noch/ ex ſpeciali quadam gratia, Mathematicis ſubalterni ſeyn mögen? Wozu iſt es denn nöthig? Muſic ſiehet ja aus gantz andern Augen; ſie iſt eine Facultät/ ein Studium, eine Wiſſenſchafft/ eine Kunſt/ eine Diſciplina, welche allen übrigen (die Theologia allein ausgenommen/ welcher ſie doch ſehr nahe kommt) billig vorgehet/ und gar keines mathematiſchen/ geſchweige denn des elenden arithmetiſchen Patrocinii bedarff. Ich muß nicht nur die ſchon anderwerts angeführte Worte Lutheri, ex To-

---

n'eſt qu'un Art de conjecture : στοχαστικη τέχνη. *La Mothe le Vayer.*

Tomo VIII. Altenb. p. 411. ſqq. hier wiederholen/ da es heißt: **Ich gebe/ nach der** *Theologia*, **der** *Muſica* **den nächſten** *locum* **und die höheſte Ehre;** ſondern dieſe des theuren Mannes hertzliche Gedancken verdoppelt/ aus einem andern Orte ſeiner Schrifften hinzu fügen/ wenn er ſchreibet: Plane judico, nec pudet aſſerere, poſt Theologiam eſſe nullam artem, quæ poſſit Muſicæ æquari. D. i. **Nechſt der Theologie iſt keine Kunſt/ die der Muſic gleich komme; Ich halte es für gewiß/ und trage keine Scheu es zu behaupten.** (m) Nun ſage uns noch ein Rechenmeiſter was von ſubaltern! Schade iſt es um Bonnet, daß er zu Ende ſeiner Hiſtoire de la Muſique ſo laulicht von dieſer Sache redet.

§. 122. Die Muſic gehet mit ſonis um; die Rechen-Kunſt mit numeris. Die Muſic gehet mit GOttes klingendem Worte um. **(Denn die übrigen Künſte ſind nur ſtumme Herolde der Herrlichkeit GOttes; die einzige Muſic aber erhebet die Worte und Thaten GOttes mit Ge-**

(m) Lutherus in Epiſtola ad Senfelium Muſicum.

Geſang und Klang (n). Die Rechen-Kunſt gehet/ gröſten Theils/ mit lauter Wucher und Vortheil um. (**Denn ſie wird / wegen der nichtswürdigen Zahl-Practiken/ nur von den Kauffleuten/ Geitzes halber/ hoch gehalten**). (o) Die Muſic gehet mit dem großmüthigen und unſchuldigen Wohlgefallen der Menſchen um; die Rechen-Kunſt mit genauen/ niederträchtigen und begierigen/ kriechenden Abſichten/ dabey es auch auf einen Heller und ein Härlein ankommt. **Plato ſagt / ſie ſey zu erſt von einem böſen Geiſte/ zu gleich mit dem Würffel und Bretſpiel/ der Welt gezeiget worden. Ja/ Lycurgus, der groſſe Lacedämoniſche Geſetz-Geber wolte gar haben/ man ſolte die Rechen-Kunſt/ als eine Unruh-Stiffterinn/ aus der Repu-**

(n) Cœteræ artes, tantum *muti* præcones ſunt Magnificentiæ Dei; ſola vero Muſica cantu & voce tum dicta tum facta Dei celebrat. *Nazianz.*

(o) Propter *vilem* numerandi practicam non niſi à Mercatoribus, Avaritiæ cauſa, in pretio habita. *Corn. Agrippa*, p. 60.

publick verbannen (p). Hätte dieſer den heutigen Wind-Handel erleben ſollē/der alle ſeine Principia ex numeris & nummis her hat/ wie würde es den Actioniſten in Sparta gegangen ſeyn/ärger als in den Amſterdam̃er Caffée-Häuſern. Enfin. die Muſic erhebet das Gemüth; die Arithmetic ſchläget es nieder. Was will man mehr? **Dieſe iſt dem Ackersmann nützlicher / als andern.** (q) Seht! wie vornehm. Für die Bauren gehört das Ding. **Den Kauffleuten iſt am meiſten daran gelegen.** (r) Denen läſſt man ſie auch gerne; nur keinem Muſico Sachen aufgedrungen/ die den Pfeffer-Sack verrathen.

§. 123. **Herr Johann Gerhard Meuſche** ſagt in ſeiner eröffneten **Bahn des wahren Chriſtenthums** / cap. 7. „Die Regeln der Rechen-Kunſt ſam̃t ihren Zahlen

---

(p) Hanc Plato a malo dæmone, una cum talorum & alearum ludo primum monſtratum ait. Ein ſchönes Principium! Lycurgus, magnus ille Lacedæmoniorum legislator illam, ceu turbulentam e Republica ſua ejiciendam cenſuit. *id, ib.*

(q) Particulatim ut juuet Agricolam. *id.*

(r) Magis enim prodeſt Mercatoribus, *Voſſ.* p. 77.

„len können nur allein ſolche Dinge abmeſſen/ „theilen/ unterſcheiden und zuſammen ſetzen/ die „da endlich und ermeßlich ꝛc.“ Wie denn auch ein gar neuer mathematiſcher Patron, H. R. Jur. Pract. in ſeiner ſo genannten **Aufmunterung** zu den (nicht denen) mathematiſchen Wiſſenſchafften/ die Matheſin beſchreibet/ daß ſie ſey eine Wiſſenſchafft/ alles/ **was ausgemeſſen werden kann/ auszumeſſen.** Da nun aber die Muſic/ bekannter maſſen/ nicht endlich noch ermeßlich; ſondern in Anſehung ihres Weſens (der Modus muß niemand bekümmern) unendlich und unermeßlich iſt/ wie kann denn die Zahl-Lehre darinn pro Principio & pro ratione dienen? (s) Deswegen denn auch vermuthlich obangeregter Encourageur in ſeiner Schrifft die Muſic/ und den Einfluß ſc. welchen die Matheſis darinn haben ſoll/ ſonder Zweifel gar bedächtlich ausgelaſſen

---

(s) Wer die Principia Muſices in Arithmetica ſuchet/ der handelt eben ſo ungereimt/ als W^m. Whiſton, welcher die Principia Religionis ex Aſtronomia herleiten will. Das Buch/ darinn er es zu behaupten trachtet/ heiſſt: Aſtronomical Principles of Religion, zu London 1717 gedrucket. 8. von 320. Seiten.

ſen haben mag; da doch ſonſt die Logica, Metaphyſica, Phyſica, Morale, Oeconomia, Theologia, Jurisprudentia, Medicina und alles andere/ ſeiner Meynung nach/ nicht ohne die Mathematic leben kann.

§. 124. Entweder iſt die Muſic eine Wiſſenſchafft/ die nicht zur Mathematic gezogen werden kann/ (es ſey denn bey den Haaren) oder ſie gehöret allerdings dahin; und zwar oben an. Iſt das erſte/ ſo habe ich was ich ſuche/ nemlich: daß ſie eine Scientia principalis, die nicht nur aller Mathematic weit vorgeſetzet werden; ſondern auch in Encyclopaidia philoſophica oben an ſtehen muß/ als diſciplinarum & ſtudiorum omnium facile antiquiſſima. Iſt das andere/ warum wird ſie von den groſſen und kleinen Mathematicis überhüpfft/ und gar nicht daran gedacht? als bisweilen einmahl von ungefehr / wenn Z. E. ein Conſtantinus Porphyrogenitus, als ein guter Muſicus, gerühmet/ oder vom Pythagora geprahlet wird/ daß er viel neues in der Muſic erfunden habe. Warum thut man nicht desgleichen? Kom̃t auch noch ſonſt par hazard ein Wörtgen/ daß mit der Muſic rapport hat/ ſo weiß man es nicht ſchimpflich genug zu deuten. Ich laſſe nun zwar das: nemo ſobrius *cantat*, welches obiger Autor H. R. p. 13. von der Poeſie auslegen will/ und den Virgilium, Ovidium, Horatium, Tibullum &c. tacitè für **Versmacher** ſchilt; die Herren Succeſſores dieſer groſſen Poeten verantworten. Denn geſcheute Leute wiſſen wohl/ wenn auch dieſes Dictum: Nemo ſobrius $\left[\begin{matrix}\text{ſaltat}\\\text{cantat}\end{matrix}\right]$ auf die Muſic gezogen werden ſolte/ daß es gar nicht bedeute: einer der tantze oder ſinge/ müſſe beſoffen ſeyn; ſondern/ daß es auf recht gut teutſch heiſſe: **vor Eſſens wird kein Tantz.** Mich deucht/ an ſtatt ſolcher Reflexion thäte mancher beſſer/ wenn er das Syſtema *Ptolemaicum*, und die *merveillen*te Erfindungen in eine richtigere Ortographie brächte. Dieſes en paſſant.

§. 125. Unſere Haupt-Sache komt darauf an/ daß contradicentes nicht diſtinguiren inter totum & partem, zwiſchen der gantzen Muſic/ und einem Theil derſelben; und das will ich ihnen/ verſprochener maſſen/ in folgendem Capitel gleich vor Augen legen.

§. 126. Hätte der Sterngucker **Clüver** dieſen Unterſcheid bemercket und verſtanden/ er wäre mit ſeinen Trapeziis nicht ſo ſchrecklich blind gekommen. Der gute Menſch ſchrieb in ſeinen Anmerckungen 1707. p. 73. — 120. von nichts als **Harmonie**/ und nennete oder behandelte dieſelbe blindlings/ als wenns lauter **Muſic** wäre. Dieſer Magiſter conſonantiarum (der von Diſſonantien gar nichts hören will/ und nicht weiß/ daß tonus ſelbſt eine ſey) verſichert l. c. p. 111. **daß man durch ſeine Verwandlungs-Regeln von einer Art der Harmonie in die andere hineindringen/ und gantz verwunderliche Aenderungen der Melodien machen könne.** Quod mirum! Ich glaube wohl/ daß gantz wunderliche und abentheurliche Sachen heraus kommen würden/ wenn man inſonderheit Melodien und Harmonien in eine Brühe werffen wolte/ wie unſer unmuſicaliſcher Weiſſager thut; nur wundert mich/ daß der Fantaſte/ welcher ſeinen Leſer im erſten Stück 1707. mit nichts geringers/ als einem **Neu-eröffneten Eingang zum Him̃el** regalirt/ uns nicht auch ein theures Specimen von ſeiner verwunderlichen Compoſition hinterlaſſen/ und dadurch die Hinter-Thür/ per Harmonicam ad Muſicam, angewieſen hat. Si ſapiens, rem fecit ſtultam; ſi ſtultus, prudentem. Tonus major Septima major & minima (ſoll wohl minor heiſſen/ denn er hat ihrer nur zwo) klingen bey ihm gut und wohl/ ſind auch/ nach ſeinem Algebraiſchen ratiocinio, lauter Conſonanzien. (Ich möchte wiſſen/ was denn der tonus minor bey ihm für credit gehabt habe.) Hergegen begreifft er unter ſeiner diſſonirenden Benennung p. 84. nur die commata, dieſes, ſchiſmata, &c. und ſchilt die Muſicos deswegen pag. 115. für Magiſtros Diſſonantiarum, da doch der Ignorant hätte wiſſen können/ daß kein Muſicus in heutiger Welt dieſe elementa minora, dieſe proportiones, an und vor ſich ſelbſt/ in ſcala practica gebraucht; ſondern/ daß nur die harmonici, auf dem Monochordo, zur Einrichtung der Temperatur und Stimmung/ zur Zergliederung und Betrachtung/ ad ſpeculationem intervallorum, ſich derſelben bedienen. Was er aber mit den elevationibus & diminutionibus, welche richtig unter dem Titel des ſo genannten Flickwercks ſtehen/ ſagen will/ mag ſein Dæmon am beſten verſtanden haben. Denn/ meynet er die ♮ und b; ſo iſt der gantze Quarck nur de ſignis, deren man doch eher nicht müſſig gehen kan/ biß ihnen andere und beſſere ſuccediren. Cluverus, in obſervationibus hebdomal. Anni 1707. nimio terminorum harmonicæ proportionis uſu eo abreptus eſt, ut in Syſtemate ſuo, quod No. XIV. pag. 105. exhibet, ſubinde numeris 11. & 13. uſus ſit, *& tamen non omnia intervalla neceſſaria invenerit.* Sic C. *Henſlingius* in Miſcellan. Berolinen. pag. 274.

§. 127. So ſiehet es nun um die Rationes und Rationiſten/ um die mathematiſchen Ton-Meſſer aus überhaupt/ wenn mans beym Lichte beſiehet. Viele Klauberey; aber wenig Vortheil. Viel zu ſuchen; aber wenig zu finden. Und dennoch macht ſich mancher ſo breit damit/ als wenn er die gantze Welt regieren/ und allen Muſicis Geſetze vorſchreiben könte. Kahl/ elend/ betrübt/ jämmerlich Ding iſt es. Wir wollen uns hiebey nicht länger aufhalten/ ſondern zu unſerm Vorhaben ſchreiten/ und dieſen Herren weiſen/ wie weit ihre Grenzen gehen/ & quantum diſtant Muſicis veris muti Harmonici.

Drittes Capitel /
Vom Unterſcheid zwiſchen der Muſic und Harmonie.

§. 1.

SOnus iſt nicht Muſica; wenn wir ohne Figur reden wollen / wie in Lehr-Sätzen nothwendig geſchehen muß. Die Abtheilung der Tone iſt nicht die Abtheilung der Muſic; die Wiſſenſchafft jener iſt lange nicht die Wiſſenſchafft dieſer. Sonus iſt nicht einmahl ein Stück der Muſic; ſondern nur die gröbſte Materie / darauf ſie arbeitet: ſo wie etwan das Papier den Gelehrten dienet / ihre conceptus darauf zu entwerffen. La Muſique, principalement lorsqu'elle eſt traitée par des Philoſophes, n'eſt que la Phyſique des ſons. (a)

§. 2. Alſo gehöret auch eben dieſe Wiſſenſchafft des Klanges vielmehr ad Phyſicam als ad Mathematicam, in welcher ohne jener wenig Gutes auszurichten iſt. Vid. *Joh. Polen,* de

---

(a) Hiſtoire de l'Acad. Roy. des Sciences l'Année 1713, Memoires p. 202.

de Phyſices in rebus mathematicis utilitate. *Pad.* 1716. Allwo unter andern die Muſic eine phyſicaliſch-mathematiſche Wiſſenſchafft geneñet wird; welchen Nahmen wir auch gerne billigen/ in ſo weit er ſich nur ad Harmonicen und andere partes interiores beziehet/ und mit obgedachtem Poleno geſtehen/ daß bey ſelbigen alle accurate Principia auf lauter aus der Phyſic hergenommenen Experimenten beruhen.

§. 3. Zarlinus führet zwar ex Ariſtotele & Avicenna an/ daß die Muſic ſey: Scienza mezana trà la mathematica e la naturale, das iſt: halb phyſicaliſch und halb mathematiſch; allein/ er will ſie doch lieber mathematiſch nennen: weil dieſes bey ihm eine denominatio a potiori ſeyn ſoll. Es wundert mich nicht/ daß Mathematici, Arithmetici, Geometræ und ihres gleichen/ ſich die Ober-Herrſchafft über die Muſic zuſchreiben/ wenn ein groſſer Muſicus ſelbſt ſo lache iſt/ ihnen die Souveraineté, und ſich/ oder ſeiner höhern Wiſſenſchafft gloriam obedientiæ, die Unterthänigkeit beyzulegen. (b)

§. 4. Kan aber ein Papiermacher wohl verlangen/ daß er als ein membrum Reipublicæ literariæ angeſehen werde? oder mögen die Buchſtaben wohl ein fundamentum eruditionis ſeyn? wenn gleich Plinius der gantzen Welt weiß gemacht hätte / daß die Buchſtaben von Anfang der Erſchaffung geweſen. (c) Eben ſo wenig nun kan das Monochordum und die Zahlen/ oder was aus denſelben gefolgert wird/ ein Fundament der Muſic ſeyn. Aufs höchſte iſt alles dieſes nur eine Beyhülffe/ zur vermuthlich-richtigen Eintheilung der Töne; und weiter nichts.

(b) *Zarl.* Inſtitut. harmon. cap. XX. p. 38-39.

§. 5. Daraus folget/ daß/ ſo wenig man ſagen könne: Die Leinwandt oder das Bret ſey das Fundament der Mahlerey; der Acker ein Fundament des Landmeſſens; das Kupffer der Chalcographie; die Dinte der Grammatiſtice; das Lacken oder Tuch des Schneider-Handwercks; das Haar der peruquiers, und das Leder der Schuſter **Fundament**: eben ſo wenig kan man auch ſprechen/ daß der Ton der Grund der Muſic ſey/ vielweniger deſſen Eintheilung und Einrichtung: denn der Ton iſt mehr/ als ſeine Lage oder ſituation. Eine Leinwandt/ Tafel oder ein Bret muß zwar

---

(c) *Plin.* Hiſt. Natural. Lib. VII. cap. 56. conf. *Bangium* p. 1. 2. 3.

der Mahler haben / wenn er arbeiten will; je feiner / feſter und ebener auch ſolche Sachen ſind / je reiner kommen ſeine Züge heraus: wie denn viele deswegen auf polirten Metallen und Glaß mahlen. Allein / ſolche Metallen / ſolch: Bretter zu glätten und abzuhoblen iſt eigentlich des Mahlers Thun nicht; das gehöret nicht zur Mahler-Kunſt: er ſiehet nur wohl zu / daß alles fein rein und ſauber bereitet werde. Die Farbe zu reiben läſt er auch ſeinen Jungen über; aber das Miſchen thut er ſelber. Und ſo machts auch der Muſicus, Melotheta, Melopoeta, Symphoniurgus oder Componiſte / wie man ihn nennen will / mit ſeinen Tonen / nach der Kunſt und Experience: daß demnach dieſelbe weiter ſein Fundament nicht ſind / als die Farbe des Mahlers Grund.

§. 6. Gleich wie ſich aber dieſer (der Mahler nehmlich) gantz andere Gründe und Rationes aus der Phyſica, aus der Natur / das iſt / aus den objectis ſenſuum hernimmt / und nach Maßgebung derſelben die menſchliche Paſſiones und Actiones, ſtummer Weiſe / nachzuäffen und auszudrücken befliſſen iſt; alſo nimmt ſich auch jener (der Compoſiteur) aus dem Göttlichen

chen Weſen (d) ſelbſt ſein wahres/ einiges/ altes und ewiges (e) Fundament; nach welchem/ als dem aller-vollkommenſten Tugend-Muſter/ er die menſchliche **Natur** (f) und Actiones nicht nur zu imitiren/ oder nachzuahmen/ ſondern zu rectificiren/ zu verbeſſern; ſchädliche Paſſiones zu dämpffen (g); zur

---

(d) Beym Voſſio Gap. IV. de ſcient. mathemat. heiſſet die Muſic: Nobiliſſima ars, *a vero Numine* nobis conceſſa.

(e) Das Verlangen/ der Glaube und die Hoffnung werden aufhören; aber die Danckſagungs- Lob-Geſänge/ und Tryumph-Lieder der Liebe und Freude werden in Ewigkeit erklingen. J. H. **Weihemeyer**/ Feſt-Poſaune Tomo II. p. 984.

(f) Die Muſic/ ſagt **Werckmeiſter**/ hat ihre Gründe ſo wohl aus der **Natur**/ als andere Diſciplinen her. *Vid. ej. Dedicationem Harmonol.* Dabey möchte man wohl das Anagramma ſeines Nahmens: **Mercks weiter** ſetzen/ und fragen/ warum man denn dieſe Gründe in frigidis numeris, in rationibus mathematicis ſuchen wolle; da ſie doch in der **Natur** zu finden?

(g) Man vergiſſet dabey alles Zorns/ Unkeuſchheit/ Hoffart und andrer Laſter. *Luth.* loc. ſupracit. (Ich glaube/ daß dieſes die rechte heimwahren/ heiligen Erhebung/ brünſtigen Andacht/ lieblichen Eintracht/ ſeliger Vergnügung zu reitzen (h); von allen irrdiſchen/ traurigen Ausſchweiffungen das Gemüth zu ſäubern (i); Beſriedigung der Seelen zu verſchaf-

---

heimliche Urſache ſey/ warum viele Leute die Muſic fliehen/ weil ſie ihre Favorit-Laſter ſo lange an die Seite ſetzen müſſen; welches ihnen aber ſchwer eingehet. Flexanimus ille concentus, wie Martianus Capella redet/ bringt ſie auf andere Gedancken.) Immundos ſpiritus, humoresque pravos & languores depellit, unde & *utilis* ad ſalutem corporis & animæ invenitur. *Beda Venerab. in Muſ. quadr.*

(h) Inter omnes ſcientias Muſica laudabilior, *curialior, jucundior, lætior, amabilior* eſſe probatur: nam reddit hominem *liberalem, jucundum, curialem, lætum,* amabilem. *Beda, in Muſ. quadr.* Es wird bewieſen/ probatur, probatum eſt, ſagt Beda, daß die Muſic löblicher/ geſelliger/ lieblicher/ frölicher/ und beliebter ſey/ als alle andere Wiſſenſchafften; denn ſie macht den Menſchen frey und gutherzig/ freudig/ geſellig/ frölich und angenehm.

(i) Turbatos animos Muſica recreat, triſtitiam tollit. *Id. ibid.* d. i. die verwirrten Gemüther werden durch die Muſic erfriſchet; Sie räumt die Traurigkeit aus dem Wege.

ſchaffen (k); als eine heilige Sache/ das Lob des Allerheiligſten GOttes zu vermehren/ zu erheben (l); unſer Leben zu würtzen/ zu verſüſ-

---

(k) Muſica iſt das beſte Labſal eines betrübten Menſchen/ dadurch das Hertz wieder zu frieden/ erquicket und erfriſchet wird. Luth. l. c. Muſica mortales hortatur ad labores tolerandos, & ſingulorum operum fatigationem vocis modulo conſolatur. *Beda, ibid.*

(l) Quia Muſica ſemper *divina quadam res* habita fuit: ideo jam inde à priſcis illis temporibus perpetuo rebus ſacris adhiberi ſolita eſt, ut nulla omnino ſacrificia, nullæ ſupplicationes, nullæ ſolemniores preces ſine cantu fierent. Nam hoc etiam a *ſanctiſſimo* Rege Davide præcipitur, ut pſalterio, cithara, tuba, tympano, fidibus, organo Deum laudemus. Pſ. 150. Et apud omnes fere nationes Deorum laudes cantu Muſicaque celebrantur: noſtraque Religio paſſim in templis omnibus & vocibus & muſicis inſtrumentis perſonat. Quæ res profecto declarat, omnium gentium conſenſu Muſicam artem *præſtantiſſimam & ſanctiſſimam* fuiſſe ſemper exiſtimatam; & qui ea non delectarentur, rudes & imperitos haberi ſolitos, ut etiam in Græcorum proverbio celebratum ſit: Indoctos a Muſicis & Gratiis abeſſe. *A. Majoragii* Orat. XXIII.

ſen und zu ſtärcken (m); uns auch endlich ei-
nen

(m) Der Menſch kann ſo wenig ohne Muſic/ als ohne Saltz ſeyn. Die Muſic iſt das allgemeine Gewürtze/ welches der Menſch an alle ſeine Speiſen thut/ ich meyne/ deſſen Verrichtungen/ Beginnen und Vornehmen; in Kirchen/ Schulen/ Palläſten/ Häuſern/ Theatris; bey Freud und Traurigkeit; bey des Lebens-Eingang; bey Hochzeiten/ Kind-Tauffen/ Gaſtereyen/ Begräbnis; in Fried- und Krieges-Zeiten/ in Feld-Zügen/ bey Reutern und Grenadierern; in Städten und Dörffern; Feldern und Wäldern; bey Jagdten und Schlachten. Die Muſic/ ſage ich/ iſt das univerſale condimentum vitæ; das allgemeine Gewürtze/ damit der Menſch ſein gantzes Leben verſüſſet/ ſchmackhafftig und lebhafftig machet: und ſolches alles ungezwungen (ohne *Mathematic*) alles aus natürlichem Triebe (ohne Rechnen) wie der Vogel zum Geſang. Solte nun hier wohl nicht ein geheimer Capellmeiſter darunter ſtecken/ der in geheim zu erſt in dem Menſchen die Chor-Pfeiffe anſtimmet/ und das gantze Werck darnach dirigirt und fort treibet. Und wer ſolte das wohl anders ſeyn/ als ante mundi exordium, A & O cognominatus. Ipſe fons & clauſula &c. *Vid. Addend. Calvör ad Fabr.* p. 616. So ſolten alle Gelehrte/ alle Geiſtliche reden.

nen wahren Vorſchmack der ewigen Herrlichkeit zu ertheilen (n) mit Hand und Mund/ ſingend und klingend ſich beſtrebet (o). Ich meyne dieſer Urſprung/ dieſe Fundamenta, dieſe Wirckungen und Fines werden auf dem Rechenſtein und in dem Circul lange geſucht/ und denn erſt gefunden werden/ wenn unſere Bürger in den Hundes-Tagen/ auf der gefrornen Elbe / nach Haarburg zum Sauer-Kraut fahren. Ad calendas græcas.

§. 7. Glaubet wohl ein Menſch in dieſer Welt/

(n) So ſchreibet Selnecker in Pſalterio pag. 186. über die Erklährung des 33. Pſalms: Die Muſica hat in dieſem Pſalm ein groſſes Lob/ daß ſie nemlich zu GOttes Ehren dienen ſoll. Darum ſind das nicht allein Narren/ſondern rohe/ ſichere Leute/ die nicht Luſt haben zu rechter Chriſtlicher Muſic; ſintemahl GOtt ſeine Lehre meiſtens durch ſchöne geiſtliche Melodien fortgepflantzet hat; und iſt gewiß wahr/ daß eine Chriſtliche Muſic iſt und heiſſet: Prægustus vitæ æternæ. **Ein Vorſchmack des ewigen Lebens.**

(o) Variæ Musicæ utilitates, jucundi bonique effectus leguntur apud *Vayer*, *Tom. I. p. 528. ſ. in Diſſertat. Scept. de Muſ. ad Merſennum*, conf. & *Camerarii* Dialogus de Gymnaſiis p. 69.

Welt / daß die allerberühmteſten und galanteſten (p) Componiſten in Europa, als *Gio. Mar.* Capelli, *Anton.* Bononcini, *Franc.* Gaſparini, *Bened.* Marcello, Vivaldi, Caldara, *Aleſſand.* Scarlatti, Lotti, **Keiſer** / **Händel** / **Telemann** ꝛc. bey allen ihren wunderſchönen Sachen wohl einen eintzigen Circul-Strich gethan haben / dadurch ihre Arbeit beſſer / als ſonſt gerathen wäre? Und alles Volck rufft: **Nein!** Nun ſind ſie aber ihrer vortreflichen / muſicaliſchen (nicht mathematiſchen) Wiſſenſchafft / ihrer groſſen Kundſchafft menſchlicher Gemüther und Regungen / ihres in-

---

(p) Zwiſchen galant und galant iſt ein Unterſchied. Wenn der Herr Rector **Hübner** von der Pedanterie und Galanterie, als zwo Peſten der Schulen ſchreibet / ſo verſtehet er durch die letztere eben nicht viel Gutes. So wie man heutiges Tages manches verdächtiges Frauenzimmer ja wohl garſtige Kranckheiten / mit einem galanten Prædicato zu belegen pfleget. Die Italiäner aber verſtehen durch einen galant huomo, einen wackern / geſchickten / tüchtigen und redlichen Kerl / un valent'uomo, wie ich es denn in alten Autoribus, inſonderheit aber im Artuſio oft je geſchrieben finde. Und in ſolchem / als ſeinen rechten genuinen Verſtande / nehmen wir das Wort auch hier.

ingenii wegen/ was ſie ſind; nicht aber in regard der arithmetique und der Zahlen. Deñ ob gleich keiner unter ihnen ſeyn mag/ der den Quarck der diapaſon, diapente, diateſſaron &c, die drittehalb proportiones, womit ſich die theoretici ſo breit machen/ nicht lange an den Schuen zerriſſen hätte; ſo darff man doch deswegen nicht dencken/ es werde ſonſt keine theoria, keine ſpeculatio, kein ſtudium, keine ſcientia, und kein Grund erfordert/ als der in den kalten und lebloſen Zahlen ſtecken ſoll. Die mathematiſche Zahl-Theoria verhält ſich/ gegen der muſicaliſchen Praxi, wie eine See-Carte/ gegen der rechten Schiffahrt. In jener läſſet ſich alles fein abzirckeln und meſſen; aber in dieſer gibt es viele anfractus, Felſen/ und irregulaire Winde/ gegen welchen allen den rechten Lauff zu halten/ mehr erfordert wird/ als contemplatio. (q) Derowegen/ mein frommer Mann/ numeroſiſſime domine Mathematicotere, du biſt lange der Held nicht mehr/ der du in der Pythagoriſchen Regierung hätteſt ſeyn können!

(q) Viſions de *Don Quevedo*, oder Philander von Sittewalds III. Theil: Ratio Status, p. 56.

Non es, qualis eras bonæ
Sub regno Cynaræ.

Horat., Ep. 6. L. I.

8. Es gehören heutiges Tages gantz andere Künſte dazu/ als die Euclides, Alypius, Nicomachus, Gaudentius, Martianus Capella, Ptolemæus, Ariſtides, Bacchius, ja ſelbſt Ariſtoxenus, und denn die neuern: Franchinus (r) Pſellus, Merſennus, (s) Zarlinus,

---

(r) vid. *Gio. Spatario*, Muſico Bologneſe. Errori, contra di *Franchino*. it. *Glarean*. in Dodecach. paſſim. Salinæ Ausſpruch von dieſem Franchino lautet ſo: Valuit quidem hic vir ingenio, caruit tamen judicio; ex eo nihil certi, nihil firmi poteſt haberi. *Salin. Lib* IV. cap. 30. cui Titulus: *de Franchino Gaffuro*, & de ipſius in libris de Harmonica inſtrumentali erroribus.

(s) Von dieſem ſchreibt *Salmaſius* alſo: Pour le Père Merſenne, je n' attend pas grand choſe de lui. Il eſt homme de grande lecture; mais il ne me ſemble pas ecrire avec trop de jugement. *Epiſt*. 49. ad Peireſcium. conf. & *Henfling*. in Epiſt. Miſcellan. Berolin. inſerta pag. 266. §. 2.

nus, (t) Kircherus (u), Baryphonus, Lippius &c. &c. mit ihrer gantzen Armée gekönnt haben. Man kann bey Gelegenheit der VII. alten Meibomiſten wohl ſagen: Qu' il faut aujourdhui plus de conditions pour faire un veritable Muſicien, qu' il n'en fallut anciennement, pour en faire „ſept (w). D. i. „Es werden heutiges Tages mehr Bedingungen erfordert/ einen eintzigen / wahren Muſicum zu machen / als in „alten Zeiten zu ſieben.“ Wiewohl ein jeder dieſer Leute/ mit Unterſchied/ nach ſeiner Art / zu ſeiner Zeit/ein Licht der Welt geweſen ſeyn mag.

§. 9. Doch mögen wir zu unſrer Zeit alles wiſſen und verſtehen/ was dieſe und andere gelehret und gewuſt haben (wenn wir Moſis Chymiſchen Streich in Verbrennung des güldnen Kalbes ja ausnehmen) daſern wir nur den Fleiß daran wenden wollen / und es ſich auch der Mühe lohnet; unmüglich aber iſt es/ daß dieſe unſere Vorfahren diejenigen Wiſſenſchafften und NB. **Künſte**/ ſo unſer itziges Seculum vor andern beſitzet (x)/ haben kennen/ auch nur ſich etwas davon träumen laſſen mögen. Ich/ meines Theils/ gebe mir mehr Mühe/ als hundert meines gleichen anſtehen würde/ die antiquitates muſicas durch zu ſtäubern/ und werde vieleicht von manchen deswegen heimlich ausgelacht. Wenn ich auch die Wahrheit ſagen ſoll/ ſo iſt/ was ich noch bisher entdecket habe/ ungeachtet alles **Forſchens**/ præter venerabilem antiquitatem, laudem & honorem, nicht viel erbauliches Dennoch ſchrecket es mich nicht ab; ſondern/ wenn nur mehr Zeit da wäre/ würde mein Fleiß hierinn unabläßlich ſeyn/ ob der Gewinn gleich ſehr mager/ und etwas wenig pedantiſch ausfallen dürffte. Nicht zwar/ als wolte man ſich etwa breit damit machen; ſondern nur gewitziget zu werden/ daß einem nichts aufgebunden/ noch unter dem Schein verſchimmleten Goldes/ ein klares Stück Bley (weil es etwan alt und ſchwer) in die Hände geſtecket werden möge. Die alten lieſet man heutiges Tages deswegen nicht/ um ein Muſicus daraus zu werden; ſondern zur curioſité, zur hiſtoriſchen Nachricht u. d. gl. Res eſt antiquitate veneranda & memoria digniſſima (Muſica veterum) ſed anguſta & minus concinna. (y) D. i. „Die alte Muſic iſt eine Sache / die man wegen der antiquität hoch und in gutem Andencken halten mag; aber es iſt ein enges / armſeliges und untichtiges Ding darum.“

(t) Bonnets recommendation will ihm wenig helffen; er braucht ihrer aber auch nicht.

(u) Von dieſem findet man noch täglich mehr teſtimonia eruditorum, welche gar nicht zu ſeinem Vortheil dienen. vid. *Hugen. Coſmoth.* it. *Henſl.* l. c.

(w) *Gracian*, l'Homme de la Cour, Maxime, I. parlant des ſept Sages de Grece.

(x) Daher es auch jener mit Recht ſeculum literatum nennet.

§. 10. Doch / damit wir wieder zum propos kommen / und weiſen / wie wir denn auch die alten muſicaliſche oder harmoniſche Scribenten heutiges Tages nutzen können/ ſo wird nöthig ſeyn / den angeregten Unterſchied zwiſchen derjenigen Wiſſenſchafft / die eigentlich Harmonica heiſſen/ und dem ſtudio univerſali, welches Muſica genennet wird/ etwas genauer zu betrachten und darzuthun. Was zu vörderſt die etymologie anlanget/ ſo heiſſet ἁρμονία eigentlich compages, coagmentatio, apta commiſſura, cohærentia; eine Fuge / Fügung/ Zuſam̃en-Fügung; und wird hergeleitet ab ἁρμὸς, quod etiam ſignificat aptam commiſſuram. Hoc autem deducitur ab ἄρω, apto, l. neutraliter: congruo &c. und davon kommet hernach das Wort ἁρμονικὴ her. Die Leute machen ein Weſen und Geſchrey von der harmonia! harmonia! harmonia! und lehren keinem Menſchen/ was mit dem Worte gemeinet/ oder deſſen eigentliche Bedeutung ſey; ſie dencken/ wenn ſie etwann für drey Heller Griechiſch nachmahlen können/ ſo muß die gantze Welt auch gleich zum Griechenlande werden/ als wie einſt durch des Pamphilii Orden/ die halbe Stadt zu Scheerenſchleiffer worden. Im Atrio Fahſiano ſtehet p. 380. ganz tröſtlich: **Die *Muſica* werde auch *Harmonice* genennet/ NB. von der Ubereinſtimmung unterſchiedlicher *Sonorum.*** Da doch die Leute welche Harmonicen allein trieben/ und Canonici hieſſen/ mit den Ohren/ und alſo nothwendig mit dem Klange nichts zu ſchaffen haben wolten. Harmonia iſt gantz ein ander Ding als Harmonice. Dieſes kom̃t von jenen her; nicht jenes von dieſem. Die Canonici trieben Harmonicen; ihre Gegner aber/ die Harmonici, excolirten Harmoniam.

(y) vid. Alb. *Banni* Diſſert.

§. 11. Was ἁρμονικὴ (Harmonice)

nicht ſey/ ſoll weiter unten ausgeführet werden/ nemlich nicht *μουσικὴ* (Muſice); was es aber in genere und auf teutſch heiſſe/ kann wohl nicht beſſer bedeutet werden/ als wenn man ſagt: **Es ſey die Wiſſenſchafft/ ein Ding mit dem andern zuſammen zu fügen.** Das laufft in die Mechanicam. Doch könte man von einem Prediger/der Hänsgen und Gretgen zuſammen fügte/ gar wohl ſagen/ er exercire Harmonicen; die beyde Verlobte aber harmoniam. Iſt nun das Freyen eher geweſen/ oder die Copulatio? Und ſind dieſes nicht gantz verſchiedene Sachen? kann auch dieſen falls Harmonice wohl harmoniam zu wege bringen? In Muſicis eben ſo wenig. Ich ſage es nur Gleichnis-Weiſe; halte aber dafür/ daß es eben ſo wohl paſſiren könne/ als wenn Himmel und Erde ein Duetto machen ſollen; denn das wollen ja die fantaiſirende theoretici behaupten. Doch hievon unten ein mehrers.

§. 12. *Ἁρμονικὴ ἐστὶν ἐπιστήμη θεωρητικὴ καὶ πρακτικὴ τῆς τοῦ ἡρμοσμένου φύσεως.* So lautet die Definitio der Harmonices beym *Euclide*, welche M. *Meibomius* ſo verteutſchet: Harmonice eſt ſcientia, quæ modulatæ ſerici riei naturam contemplatur, eamque effectui deſtinat. Mit dieſer Uberſetzung bin ich nicht zufrieden; aber wohl mit dem commento, welches gedachter Interpres hinten angehänget hat/ und ſo lautet: Totidem verbis hanc definitionem tranſcripſit Bryenius (dem das plagium offt vergeworffen wird) *in Harmom. Lib.* 2. c. 6. Porphyrius vocabulum πρακτικὴ omittit, *rectius, mea quidem ſententia*. Bryennii ætate jam ita *interpolata* hæc definitio legebatur: niſi ipſe tam *ſcita reformationis* Autor ſit habendus, ex quo huc ſit translata. Das will in zweyen Worten ſo viel ſagen: **Die Praxis habe mit der Harmonice nichts zu thun.** Was aber die Uberſetzung betrifft/ ſo findet ſich ja im Grund-Text nicht die geringſte Spur von einer ſerie modulata, und hat die modulirende Ordnung gar nichts mit der Harmonice zu ſchaffen. Dieſe heißt vielmehr: Scientia de ordine & apta proportione Intervallorum, **eine Wiſſenſchafft/ wie die Tone ſich gegen einander in ihrer Ordnung und Gröſſe verhalten.** Da iſt zwar ſeries; aber nicht modulata. Da iſt zwar proportio; aber nicht gleich natura.

welche ſich weit erſtrecket; denn Φύσις heiſſt auch die **Statur** die äuſſerliche Verhältnis/ recta ratio. Und in ſolchem Verſtande ſtehet es hier.

§. 13. Ptolemæo Harmonice finitur: *δύναμις καταληπτικὴ τῶν ἐν τοῖς ψόφοις περὶ τὸ ὀξὺ καὶ τὸ βαρὺ διαφορῶν*: Facultas percipiendi in ſonitibus differentias, quæ ſunt circa acutum & graue (non circa conſonum vel diſſonum, *quod notatu dignum*). Das iſt: Die Harmonice lehre uns das hohe und niedrige des Klanges/ in quantum ſcil. unterſcheiden; (nicht aber was zuſammen wohl oder übel klinge). Nun könnte zwar dieſe ſo genante Harmonice, davon *Ariſtot.* de Mundo, *Plato* de Leg. *Quintil.* L. I. c. 10. *Poll.* Onomaſt. p. m. 188. & 191. ſehr erbaulich nachzuleſen/ leicht in der Muſic die Compoſition, als eine künſtliche Zuſamenfügung bedeuten (z); aber es iſt nicht ſo/ ſondern von

Als

(z) Muſicam, ſagt *Puteanus*, divido in eam, quæ ſonos inveſtigat, & cum *ratione quadam* diſponit ad concentum; das iſt hier unſere Harmonice: & in eam, quæ eos ipſos ſonos aut aſſa voce exprimit, quam Harmonicam dicimus, das iſt falſch/ aut voce facta arte & adficta, ſive per inſtrumenta expreſſa, quam Organicam ap-

pel-

Alters her bis auf dieſe Stunde/ mit Recht nichts anders darunter zu verſtehen/ als/ wie geſagt: die Wiſſenſchafft/ wie die lieben Tone ſo natürlich an ein ander hangen/ daß es zu verwundern. Und da habt ihr zum Theil das groſſe Geheimnis. Ut appareat hinc, quæ, quot & quanta ad verum & perfectum pertineant Muſicum (ſcil.): daß ich mit des Lippii tröſtlichen Worten dieſen §. ſchlieſſe.

§. 14. Bey der Etymologia Muſices fällt mir ein/ daß jener ſchreibt: **Es habe die *Muſica* ihren Nahmen von *Muſa*, woher auch alle *Studia* ihre Nahmen hätten**; ſagt aber nicht ein Wort/ weiß es vielleicht auch nicht/ was denn Muſa eigentlich heiſſe. Hoc eſt litem lite reſolvere. Ignotum per æque ignotum explicare. Die Natur iſt ſo viel als die Natur/ wie unſer Schulmeiſter zu philoſophiren pflag. Beda venerabilis wuſte ſchon im ſiebenden ſeculo: Muſicam dici a Muſis; allein vermuthlich be-

---

pellamus. Das letzte läßt man paſſiren; das vorhergehende aber welches Muſica vocalis, oder die Singekunſt ſeyn ſoll/ hat/ neſcio quo fato, den unrechten Nahmen bekommen. *vid. Er. Puteani Muſath. cap. 4.*

griffen die Leute damahls beſſer/ als itzund/ was die Muſen bedeuten. Wir wollen dieſes mahl bey dem offt angezogenen Voſſio bleiben/ der da ſpricht: Muſa haud aliud ſignificat, quam artem ſive diſciplinam. Das iſt ſchon ein gantz ander Ding/ als Harmonica. Muſica, lautet es/ kommt her von dem Worte Muſa, welches eine **Kunſt oder Zucht-Lehre** bedeute. Mich deucht/ davon weiß der Tiſcher nicht ſo viel/ als vom Zuſammen-leimen. Weiter: Id enim Hebræis *Moſar*; unde Doricum μῶσα, pro quo alii μοῦσα maluere. Denn/ fährt er fort/ ſo viel bedeutet das hebräiſche Wort *Moſar*, welches durch verſchieſchiedene Mund-Arten endlich in Muſa verändert worden iſt. Etſi vero, lautet unſer Text ferner/ artes ſint complures; huic tamen (Muſicæ) id κατ' ἐξοχὴν datum, quia olim ab ea caperent initium diſciplinarum (a). Und obzwar (könte man dieſes verteutſchen) der Künſte viel ſind/ iſt doch dieſer Nahme der **Muſic** allein/ wegen ihrer Vortreflichkeit/ beygeleget worden: weil Olims-Zeiten (itzund leider nicht mehr) der Anfang aller Diſciplinen hiemit gemacht wurde.

§. 15.

(a) vid. Voſſ. Cap. 4. de ſcient. mathem.

§. 15. **Martin Opitz** redet in ſeiner teutſchen Proſodie p. 8. alſo von dieſer Sache: „Man pfleget unſere Muſen in einem Reihen mit zuſammen gehenckten Händen tantzend zu mahlen/ ihnen auch den Nahmen Μῦσαι, gleichſam als ὁμῦσαι (b) zu geben: das gemeine Band und die Verwandſchafft aller Künſte (mit der Muſic) hiedurch anzudeuten (c),„ Alſo/ kurtz von der Sache zu reden: Muſica iſt und heiſſt ſecundum Excellentiam, **die vornehmſte Kunſt/ oder die vornehmſte Zucht-Lehre**, ſo als wie etwan Virgilius, **der vornehmſte Poet**; Harmonica aber heiſſt **eine Fuge oder Zuſammenfügung**. Harmonica, ſagt *Beda venerabilis*, eſt illa ſcientia, quæ diſcernit inter ſonos gravem & acutum, vel, Harmonica eſt illa ſcientia, quæ conſiſtit in numeris dupliciter & menſuris. Von der Muſica aber ſagt er: eſt liberalis ſcientia, perite cantandi copiam adminiſtrans. (d) Das klingt anders. Fängt der Unterſcheid nicht ſchon ſtarck an ſich hervor zu thun? doch! laſſt uns nun auch ſehen / was die eigentlichen Harmoniquen-Schreiber ſelbſt über dieſer Sache ſagen.

(b) Ab ὁμῦ, ſimul, zugleich; l. ab ὁμὸς, ſimilis, gleich.

(c) Opitz. in Proſod. german Edit. 8va, Francof. 12.

(d) *Bed. Venerab.* in Muſica quadrata.

§. 16. Ariſtoxenus (e) geſtehet gleich zu Anfang ſeines erſten Buches Harmonicorum: Er ſchreibe nur von ſolchen Sachen/ die zur bloſſen Betrachtung der Töne gehören. Harmonica, quæ ad ſyſtematum & tonorum contemplationem ſpectant, abſolvit. Quorum vero contemplatio (f) *altius* aſcendit, puta, cum Poetica, Muſices pars (i. e. Compoſitio) ſyſtematis & tonis *jam utitur*, illa non ad hanc (merckts!) ſed ad *eam*, quæ & hanc & alias partes continet, *ſcientiam* revocantur. Das will viel ſagen/ und zwar mit den allerdeutlichſten Wor-

---

(e) Ob gleich Ariſtoxenus fürnehmlich ein Muſicus geweſen; ſo hat er doch de Harmonica auch geſchrieben. Hier nehme ich ihn nur als einen Autorem harmonicum; nicht aber als einen Autorem muſicum, von welcher qualité weiter unten etwas vorkommen ſoll.

(f) Zuvor war contemplatio tonorum da; hier aber eine andere und weit höhere Betrachtung. Da iſt Unterſcheid in Theoria, in contemplatione.

ten. Dieſer eintzige/ geringſte Theil/ von der Ton-Maſſe/ beträgt nun lange nicht den zehnten der **Muſic**; ſondern enthält nur die bloſſe/ kahle Materie/ darauf die muſicaliſche Wiſſenſchafft arbeitet / nicht aber ſich gründet.

§. 17. Hieraus kan man ſich nun leicht die Rechnung machen/ was davon zu halten/ wenn Monſr. de Nivers, der ſich doch einen *Maitre Compoſiteur en Muſique* neñet/ p. 19. ſeines Tractats von der Compoſition c. 11. §. 1. unter andern ſetzet: Le ſon eſt le ſondement de la compoſition. Wäre dieſes wahr/ ſo müſte ſich die gute Compoſition fein bald nach ein paar ſtarcke Stützen umſehen/ ſonſt dürffte ſie bey ſolchem Fundament richtig übern Hauffen fallen. Ferner iſt hieraus gleichfalls zu ſchlieſſen/ daß dieſe Harmonica einem Inſtrumentmacher und künſtlichen Tiſcher näher angehet/ als einem Melothetæ. Denn/ wo die Betrachtung in muſicaliſchen Dingen höher ſteiget (nemlich in der Compoſition) da gehöret ſolches Studium, ſolche contemplatio nicht ad Harmonicen, ſondern iſt eine Haupt- und Univerſal-Wiſſenſchafft/ welcher alle alte und neue harmonicaliſche Lehrer und Lehren als Handlanger und Hülffs-Mittel/ unterthan ſind: weil ſie von jener/ als Teilgen/ begriffen werden. Jſt es nun nicht lächerlich/ wenn auch ſo gar der ſonſt ehrbare Ariſtoteles ſchreibet: Muſica ad Arithmeticam? Jch möchte gerne eine Ariſtoteliſche Aria ſehen!

§. 18. De cantu ſcientia multas habet partes. Die Wiſſenſchafft des Singens (des bloſſen Singens allein) hat viele Theile; und darinn/ nemlich im Singen/ beſtehet noch lange nicht die halbe Muſic. Solches ſind unſeres Ariſtoxeni allererſte Anfangs-Worte. Wer will nun ſagen/ daß/ weil die doctrina intervallorum, quoad eorum diſtantiam, die Lehre von der Tone ſituation oder Lage/ als der erſte und geringſte Theil der ſehr groſſen/unerſchöpfflichen/muſicaliſchen Wiſſenſchafft/ durch zehlen und meſſen/ als mathematiſche artes, einiger maſſen erklähret wird/ auch deswegen alle andere und höhere Theile/ ja das Totum der Muſic dieſer meſſenden Mathematique nothwendig unterworffen ſeyn müſſe? Jch werde/ mit Genehmhaltung des curieuſen Leſers/ über dieſe Materie noch eine kleine Speculation anſtellen müſſen; und/ ob ich zwar/ die Wahrheit zu geſtehen/ kein ſonderlich-groſſer Adorateur des Ariſtotelis bin (g) / ſo will ich jedoch zuſehen / was er vor artige conditiones erfordert; ehe und bevor man eine Wiſſenſchafft der andern ὑπάλληλον oder ſubordinatam (wie etwa einen Lieutenant oder Fähnrich in Anſehung ſeines Hauptmanns) nennen könne. Wir finden der Bedingniße drey an der Zahl.

§ 19. Die erſte iſt: Ut ſcientiæ inferioris ſubjectum contineatur totum ſubjecto ſcientiæ ſuperioris. Daß nemlich das ſujet, der Unterwurff / die Materie der geringern Wiſſenſchafft / NB. **ganz** in dem ſujet der höhern und obern Wiſſenſchafft enthalten ſey. Nun frägt es ſich: **Was hat die Muſic für ein** ſujet (h)? Einer antwortet da aus der pythagoriſchen Schule:

(g) Das iſt ſo gemeinet: Ich halte den Ariſtotelem nicht für unfehlbar / abſolut und ſouverain; Eſt enim amicus Plato, eſt amicus Ariſtoteles; magis tamen amica veritas. Von dieſer Sache redet er L. I. Poſter. Analyt. c. 7. contextu 20. & cap. 10. cont. 30.

(h) Quid ſubjectum Muſices, & cur illa dicatur ſcientia media & ſubalternata, legitur apud *Ludov. Folianum* in Muſ. theor. c. 1. Sect. Sie ſingen alle einerley Lied.

Numerum ſonorum, eine klingende Zahl. (Schelle wäre beſſer). Der andere / Johann Ballhorns Zunfftgenoſſe / ſchreyet mit vollem Halſe: Sonum numeratum, einen gezehlten Klang / (warum nicht gezehlte Ducaten)? ἀκοὴ παρὰ τὴν ὕλην καὶ τὸ πάθος, ὁ δὲ λόγος παρὰ τὸ εἶδος καὶ τὸ αἴτιον. i. e. Auditus circa materiam & paſſionem; ratio ſecundum formam & cauſam judicat (i). Dieſe ſo genannte cauſa, wodurch der numerus immerhin verſtanden / und zum ſubjecto Muſices gemacht wird / iſt nun nichts weniger / als eine cauſa oder ſubjectum; ſondern es muß die qualitas materiæ, welche dem Urtheil des Gehörs unterwerffen / dadurch verſtanden werden. Weil demnach dieſe qualité der quantité billig vorgehet / ſo ſehe ich nicht / warum man dieſer letzten / bey Benennung des ſubjecti, erwehnen ſolte; anerwogen kein Mahler / wenn er die Farbe / als ſeine Haupt-Materie / oder den Stoff / betrachtet / dabey ſagen wird: Seine Materie / damit er mahle / ſey eine geriebene / geſtoſſene / gewogene / ſchwere / leichte / grobe oder feine Farbe; denn das ſind Sachen / die ad quantitatem gehören / und bey dem bloſſen ſubjecto in

---

(i) So gibt es *Ptolemæus.* init. Lib. I. Harmon.

keine Betrachtung kommen können. Er ſagt lieber/ ſeine Materie ſey die rothe/ grüne/ blaue/ gelbe Farbe: weil doch die qualitas etwas edlers an ſich hat/ als die quantitas. Am beſten aber/ und am deutlichſten ſpricht der Mahler/ wenn er bloß die **Farbe** ſeine Materie heiſſet So thut auch der Muſicus am klügeſten/ wenn er/ ohne weitere Complimente/ feſtſetzet: Daß ſeine Materie / oder ſein ſubjectum kurtz weg der **Klang** ſey; er werde nun gezehlet/ gemeſſen / erhöhet / erniedriget / beſchleuniget / verlängert / u. ſ. w. Das verſtehet ſich ja von ſelbſt/ daß es mit dem muſicaliſchen Klange ordentlich zugehen müſſe / ſonſt wäre das Peitſchen-Klatſchen/ jeder ſtrepitus und crepitus auch Muſic; allein dieſe Ordnung und Einrichtung gehören nicht ad eſſentiam ſoni, vel ſubjecti Muſices, wenn wir es abſtracte nehmen/ſondern ſind accidentales. Voces & ſoni ſunt intervallorum *materia*, numerus formam *demonſtrat* (k). (Non dat) Das iſt nicht ſchlimm geſagt: Die Stimmen und der Klang ſind die **Materie** der Intervallen/ die Zahl weiſet ihre Form/ giebt ſie aber nicht. Der Zeiger an einem Uhrwerck weiſet die Stunde/

(k) *Kircherus*. Lib. II, cap. 2. Muſurgiæ, deswegen macht doch der Zeiger die Zeit nicht. Subjectum & materia, ex qua harmonia generatur, eſt SONUS, qui *principium* omnium intervallorum muſicorum & totius harmoniæ eſt; eandem habet rationem ad harmoniam, quam habet unitas ad numerum &c. (l). „Der Unterwurff oder die Materie / daraus die Zuſammen-Stimmung entſpringet / iſt der **Klang** / welcher der Urſprung / das Principium aller muſicaliſchen Intervallen und der gantzen Harmonie iſt; es verhält ſich der Klang gegen die völlige Harmonie / wie 1. gegen die andern Zahlen.“

§. 20. Baryphonus, und andere ſeines gleichen / ertheilen dieſen Ausſpruch: Quod ſubjectum in Muſica *theoretica* ſit numerus ſonorus, vel quantitas in ſono: in *practica* autem ipſa cantilena, ad quam omnia diriguntur (m). „Der Unterwurff in der **betrachtenden** Muſic ſey die klingende Zahl / oder die quantität im Klange; in der **würckenden** aber das Lied / oder der Geſang ſelbſten / nach welchem ſich alles richtet.“ Was

---

(l) Ioan. *Crugerus* in Synopſi Muſ. p. 3. *in duodec.* die Editio in 4to iſt nicht paginiret.

(m) Conf. Hodeg. Werckmeiſteri cap. III. p. 11.

nun dieſe ipſa cantilena für ein gewaltig-groſſes ſubjectum ſeyn könne/ das ſtelle ſich ein theoretiſcher Practicus vor. Τὸ μέλισμα objectum eſt univerſæ Muſicæ, ſignatoriæ, theoreticæ & practicæ: quod de numero ſonorum (qui plerumque perhibetur ſubjectum *Harmonica*, & eſt etiam, ſed præcipue theoreticæ) aſſerere nequis (n). „Die Melodie/ ſagt dieſer/ iſt das objectum oder der Vorwurff der gantzen Muſic/ man nehme ſie in ihren Zeichen/ in ihrer Betrachtung/ oder in ihrer Ausübung; und dieſes kan von der Zahl der Klänge (welche gemeiniglich als ein Unterwurff der Harmonic/ doch vornehmlich nur der theoretiſchen/ angegeben wird) mit nichten geſaget werden.“

§.21. Beſſer gefällt mir noch der gelehrte Calviſius, wenn derſelbe Exercit. 3. quæſt. 1. ſich ſo heraus läſſet: Subjectum Muſices eſt ſonus, numero æſtimabilis in corpore ſonoro. Wobey inſonderheit das corpus ſonorum wohl zu bemercken/ als ohne welchem der numerus nichts gilt; da doch auch ſonus ſine numero ſonus bleibet / und das eigentliche ſubjectum Muſices iſt. Iſt nun aber der Klang einmahl das ſujet der ſo genannten ſcientiæ ſubordinatæ / mein! wo findet ſich daſſelbige **gantz** / ja auch nur **halb** / in der prætendirten Ober-Wiſſenſchafft? Hier iſt altum ſilentium, und kein Menſch zu Hauſe! Doch genung von dieſer erſten condition.

(n) M. Jo. Lippius. Diſput. Muſ. I. ſ. Der macht gar ein Objectum daraus.

§. 22. Es gehöret dazu ferner (2) Ut ſubjectum ſcientiæ inferioris accidentaria conditione reſtringatur, atque ea coarctione differat à ſuperioris ſcientiæ ſubjecto. „Das ſujet der geringern Wiſſenſchafft / ſoll zufälliger Weiſe (von der condition in einer condition will ich Friedens-halber nichts ſagen) reſtringirt / eingezogen oder gebunden werden / und nur durch dieſen Zwang von dem ſujet der höhern Wiſſenſchafft unterſchieden ſeyn.“ Da iſt nun ſchon am Tage / daß das ſubjectum Muſices (inſonderheit poeticæ, von der Harmonica nicht zu gedencken) in der Rechen-Kunſt umſonſt geſucht werde / (es möchte denn der alten Thaler Klang ſeyn ſollen / wenn die übergezehlet und gewogen / oder probiret werden / maſſen ſie auch am Klange zu erkennen ſind) und demnach dieſe zweyte Bedingung von ſelbſten gar nicht paſſen kann. Allein/ geſetzt: Es wolte einer wieder alle Erfahrung und principia ſenſibilia behaupten/ der Muſicæ ſubjectum ſey numerus, ſo müſte er doch ja das auch einen Zufall nennen / daß ſeine Zahlen ſo ſchöne klingen; item, daß ſie nicht nothwendig / ſondern bloß von ungefehr und per accidens, ſo ſchöne klingen: gerade / als wenn Muſic ohne Klang Muſic ſeyn könte/ und des ſoni nicht eſſentialiter benöthiget wäre. Ja/ was noch toller: die Zahlen müſten auch gezwungen werden / ſo und ſo zu klingen; nicht aber es von ſelbſten weſentlich thun. Das ſind abſurditäten/ die ein Kind verlachen kann/ und zu keinem Beweiſe taugen; ſondern der dritten condition zuwider lauffen / die alſo lautet: 3) Ut principia inferioris ſcientiæ in ea ſcientia habeantur pro certis, non autem probentur; ſed illud fiat in ſcientia ſuperiori. Weil wir nun von den principiis und Beweißthümern derſelben ſchon überflüßig oben gehandelt / und ſattſam dargethan haben/ daß die principia Muſicæ poeticæ, quæ comprehendit & theoriam maximam & praxin ſummam, in der Land- Meß- und Rechen-Kunſt gar nicht anzutreffen/ vielweniger daran zu probiren ſind; ſo reimet ſich dieſe Bedingung noch ſchlechter als die vorigen / und wird unnöthig ſeyn/ ſich länger dabey auffzuhalten.

§. 23. Wir ſehen und lernen aber hieraus (damit wir wieder auf unſer eigentliches Vorhaben kommen) was für eine confuſion durch dieſes quid pro quo in der Lehre von der Muſic entſtanden / auch wie groß derjenigen Irrthum ſey / die aus der Harmonica Muſicam machen / und damit deutlich genug an den Tag legen wollen / ſie haben die eigentlichen autores harmonicos gar nicht/ oder doch ſehr obenhin geleſen. Um ſolches noch weiter darzuthun / führen wir hier billig an/ was beſagter autorum interpres & criticus ſchreibet: De *una* tantum parte (o) Muſices,

---

(o) Donius macht der Theile 18: Philologicam, Phyſiologicam, Politicam, Iſagogicam, *Harmonicam*, Rhythmicam, Metricam, Melopœiam, NB, quæ nihil aliud eſt quam harmonicæ partis ad praxin applicatio) Rhythmopœiam, Phonaſciam, Progymnaſticam, Melodicam, Organicam, Semæographiam (Paraſemanticen) Symphoniurgiam (das iſt der Contrapunct, darauf die alten Cantores ſo pochen) Hypocriticam, (quæ compehendit Oratoriam, Hiſtrioniam, Orcheſticam) & Organopœiam. *Vid. Donium de Praſt. Muſ. Vet.* p. 76. — 79.

ces, quæ Harmonice vocatur, breviter agere inſtituit Euclides (p). d. i. „Euclides hat „ſich vorgenommen/ kürtzlich nur von einem „einzigen Theil der Muſic zu handeln/ nemlich von der Harmonic.“ Wie denn daſelbſt auch die Uberſetzung des Penæ verworffen wird / weil bey ihm Εὐκλείδου εἰσαγωγὴ ἁρμονικὴ, Euclidis rudimenta *Muſices* heiſſen ſoll. Denn / wie geſagt / Scientia harmonica iſt kaum der achtzehnte Theil Scientiæ muſicæ; worinn ſich doch groſſe und gelehrte Männer ſehr verſtoſſen haben. Es erweiſet zugleich Meibomius aus des Porphyrii Worten / womit dieſer über das erſte Capitel / Lib. I. Harmon. Ptolem. commentiret (welchen Porphyrium ich deßwegen auch ſelbſt nachgeſchlagen habe) daß Pena Unrecht hat / die tractationem harmonicam pro muſica auszugeben. Ich will die Worte Porphyrii, Erläuterungs halber / den Gelehrten zum beſten / hieher ſetzen: *τὴν Μυσικὴν σύμπασαν διαιρεῖν εἰώθασιν εἰς τε τὴν ἁρμονικὴν καλυμένην πραγματείαν, εἰς τε τὴν (ῥυθμητικὴν) ῥυθμικὴν, καὶ τὴν μετρικὴν, εἰς τε τὴν ὀργανικὴν, καὶ τὴν ἰδίως καθ' ἐξοχὴν ποιητικὴν καλυμένην, καὶ τὴν ταύτης ὑποκριτικήν. Μυσικοὶ γὰρ λέγονται πάντες οἱ περὶ ταῦτα τεχνῖται.*

(p) *Marcus Meibomius* in Not. ad Euclid. Ein Judicium von dieſem *Meibom* leſe ich ſonſt in des Herrn Profeſſoris Stolle Hiſtorie der Gelahrheit p. 94. & 95; alwo unter andern geſagt wird/ der Mann habe ſich nirgends hingeſchicket/ als in ſeine Studier-Stube/ und le Clerc, Biblioth. choiſie. T. 22 p. 303. ſetzt ihn gar mit unter die infelices literatos. Meiner Meinung nach/ war er ein ſcharffer Criticus, und hatte oft raiſon. Ob er ein homme du monde geweſen/ rührt uns nicht. Genug / wenn er in ſeiner Studier-Stube was getauget hat. Wallis ſagt in Præfat. ad Ptolem. es ſey bey dieſem guten Meibom res anguſta domi geweſen/ quod viris eruditis ſæpe contingit. Und ſo iſt ihm wohl verboten geworden/ eine Figur in der Welt auf andere Art/ als mit Schriften zu machen. Qui bene latuit, bene vixit. Wer der Welt dienet/ ob ers bey Hofe oder zu Hauſe thut/ iſt das nicht einerley?

§. 24. Dieſes überſetzet der Engeländiſche Doctor Wallis alſo: Muſicam omnem dividere ſolent in harmonicam (dictam) tractationem, in rhythmicam & metricam, in organicam & (ſpeciali nomine *eminenter* dictam) poeticam, hujusque hypocriticam (q); nam Muſici vocantur omnes circa hæc artiſtæ. Nun will es Marcus Meibomius (r) lieber ſo geben: Muſicam omnem dividere conſueverunt in harmonicam (quæ vocatur) tractationem, & in rhythmicam ac metricam; præterea in organicam & in eam, quæ *proprie & per Excellentiam* poetica vocatur, atque in hujus hypocriticam; Muſici enim dicuntur omnes, qui circa hæc verſantur, artifices. Welches endlich auf eins hinaus läufft/ und zum Beſchluß ſo viel ſagen will: **Daß alle diejenige erſt** Muſici **heiſſen können**/ qui circa HÆC, non circa hanc vel illam, verſantur, die in allen dieſen Theilen; nicht aber nur allein im harmoniſchen

---

(q) Vid. *Joan. Wallis* S. S. Theol. D. & Matheſ. Profeſſ. Oxon. *Mathem. Vol. III. p.* 191.

(r) Unſer Meibomius fähret Kirchero ziemlich hart mit/ und will gerne jedes Wort auf die Waagſchaale geleget wiſſen; da er doch gleichwohl ſelber heßlich anſtöſſet/ indem er ſeine ſieben Helden/ alle durch die Banck/ Muſicos nennet/ unangeſehen dieſelbe/ ihren Schrifften nach/ auſſer dem einzigen Ariſtide Quintiliano, nur bloſſe harmonici geweſen ſind.

ſchen Fibel-Bret verſiret und wohl beſchlagen ſind (s). Und alſo macht man billig dieſen Unterſcheid inter Muſicum & Harmonicum, und iſt verſichert / daß er eben ſo groß ſey / als die difference zwiſchen einem Doctori Theologiæ und einem Catechiſmus-Knaben / aliàs Leſebengel.

(s) Von dieſem Fibel-Bret iſt ſonſt ſo viel Weſens gemacht worden/ als wenn Himmel und Erde daran feſt ſäſſen. Und hat man ſich wahrlich über die vielen Bücher zu verwundern/ die davon geſchrieben ſind. Wer curieux iſt der beſehe Conradi de Zabernia, Hermanni Contracti, Ludovici Foliani, Bernonis Abbatis Augienſis, Reinhardi und Bartholi Schrifften/ de Monochordo ejusdemque menſura: daß ich neuerer geſchweige. Folianus hat inſonderheit bey ſeiner Eintheilung nach dem Gehör allein Sect. I, cap. 5. ausgeführet: Quare juxta tritum antiquorum morem non eſt facta Monochordi diviſio. Und im ſechſten Capitel beweiſet er: Poſitam Monochordi diviſionem eſſe ſecundum naturam. Muß ſich denn das Bret nicht nach der Natur richten? Suidas beſchreibt es mit folgenden Worten: Μάγας Σάνις τετράγωνος ὑπόκυφος, δεχομένη ἐφ' ἑαυτῃ τὰς τῆς κιθάρας νεύρας, καὶ ἀποτελοῦσα φθόγγον. Quæ verba Guido Aretinus ita vertiſſe videtur: Monochordum eſt (inquit) *lignum longum quadratum*, intus concavum, ſuperducta chorda, cujus ſonitu vocum varietates apprehendimus. Hæc, ſagt Glareanus, haud dubie ab aliquo, qui græce novit, inaudivit, neque

§. 25. Unter den ſcriptis deperditis, oder verlohrnen Schrifften des Ariſtoxeni zehlet der Herr Doctor Fabricius, in ſeiner Bibliotheca græca pag. 257. auch einige περὶ Μυσικῆς, libros muſicos NB. ab harmonicis diverſos, in quibus *alias partes* Muſicæ, rhythmicam, metricam, organicam, poeticam & hypocriticam, tum & *Hiſtoriam muſicam* tradiderat. d. i. ſolche muſicaliſche Bücher / die von den harmonicaliſchen unterſchieden ſind / und in welchen der

---

neque enim Suidæ verba ex æquo vertit. &c. *vid. Dodecachord.* Lib. I. c. 17. p. 46. m. Das heiſſt: Guido müſſe dieſes ſo von jemand gehört haben / der Griechiſch verſtanden; denn er überſetze ja die Worte Suidæ nicht recht. Es haben die witzigen Araber, ſpricht Calvör, viele hundert Jahr nach Pythagora ein Inſtrument von einer eintzigen Säyte erdacht / Monochordum genannt. Dieſe Chorde haben ſie über ein Bret gezogen. ꝛc. ꝛc. vid. ej. add. ad Atrium Fabſi, der Ariſtoxenus die anderen Theile der Muſic/ ſo wohl/ als auch eine Hiſtorie davon ans Licht geſtellet hatte. (t)

§. 26. Alypius nennet ſein Buch zwar dreiſt weg Introductionem muſicam; da er doch auch ſo gar von der Harmonica mehr nicht/ als den ſiebenden Theil/ de tonis berühret. Und ob dieſer gleich nach dem Ariſtoxeno (welcher der älteſte/ muſicaliſche Scribent iſt/ deſſen Schrifften zu haben) gelebet hat/ ſo iſt er doch nichts deſto minder von eben der Sorte/ davon Ariſtoxenus ſpricht: daß ſie nur bloſſe harmonici haben ſeyn/ und auch die Harmonie nur eben anrühren; die andern Sachen aber gäntzlich aus der Acht laſſen wollen (u). Meibomius, in ſeinen Anmerckungen über dieſen Alypium, zweifelt auch nicht un-

---

(t) Beym Athenæo *pag.* 987. wird das vierdte Buch Ariſtoxeni de Muſica angezogen/ welches auch der Herr D. Fabricius notiret/ und uns ferner auf den Meibomium, Jonſium und Porphyrium verweiſet.

(u) Putandum, qui ante nos fuere (er meynet die pythagoricos) tantum eſſe voluiſſe harmonicos, cum harmoniam tantum attigerint; cæterorum vero generum conſiderationem neglexerint. *Ariſtox. Harmon.* pag. 2.

unbillig/ ob die wahre Aufſchrifft beſagten Wercfleins/ oder Noten-Buchs Introductio muſica geheiſſen/ indem er/ wie erwehnet iſt/ ſeptimam tantummodo harmonices partem abhandelt. Es entſchuldiget aber unſer criticus den Autorem damit/ weil er den gemeinen Mann/ vulgum, in ſolchem Buche von der praxi harmonicæ, nemlich von den **Noten**/ habe unterrichten wollen/ ſo ſey ihm das/ ob wohl unrecht/ doch vulgairement gebräuchliche Wort Muſica auffgeſtoſſen/ und habe er ein Theilgen (particulam, ad canendum maxime pertinentem. (*Signatoriam Semaographiam*, *Paraſemanticen*) mit dieſen generalen Nahmen zu belegen **gewürdiget**; als ob er ſagen wolte/ wer ſolche **Noten-Lehre** erſt recht faſſet/ der könne ſchon einiger maſſen mit der Muſic den Anfang machen. (w)

§. 27. Weil wir hier auf die Noten-Schreiberey/ auf die σημειωτικὴν, ut imprimis difficilem & intricatam, reſpectu antiquitatis, gelangen/ ſo wird dem Leſer nicht zuwider ſeyn/ wenn ich hier eine kleine disgreſſionem mache. Es findet ſich in des Herrn Struvii Introduct. in Notit. rei literar. edit.

(w) vid. M. Meibom. Not. ad Alypium pag. 66.

1706. pag. 156. ſqq. ein Brief des Herrn Syndici von **Maſtricht** in Bremen/ darinn eines raren/ bey demſelben aufgehabenen / muſicaliſchen Manuſcripti, vom Reginone, dem alten Abt zu Prüm im Trieriſchen/ der ums Ende des neunten Seculi gelebet/ gedacht / und geſaget wird/ daß ſolches nicht nur de harmonica inſtitutione, ex antiquis deſcripta handele ; ſondern auch ein Lectionarium des gantzen Jahrs/ mit den **Noten damahliger Zeiten** enthalte/ wie ſie nemlich vor Guidone gebräuchlich geweſen ſind. Von dieſen Noten ſagt nun wohlgedachter Herr von **Maſtricht**: ſunt mirabiles, quas hactenus nemo, neq; ullus mihi Scriptor explicare potuit, **Sie ſehen wunderbar oder ſeltſam aus/ und habe ihm noch niemand dieſelbe erklären können.**

§. 28. Wenn ich nun hieraus abnehme/ der Herr Syndicus müſſe in muſicaliſchen curioſis auch Vergnügen finden/ ſo möchte wünſchen / ein ſpecimen ſolcher Noten/ ja/ wenns müglich wäre/ das gantze Manuſcript zu ſehen/ um mein Heil daran zu verſuchen ; ob mir vielleicht das Glücke vorbehalten ſey/ eine Erklärung dieſer wunderbaren Noten zu treffen.

Ich glaube ſchier/ es dürfften wohl dieſelbigen ſeyn/ davon Prætorius *in Syntagm. Tom. I. p.* 12. eine Probe gibt. Er hat ſolche aus einem Wolffenbüttelſchen Manuſcript genommen/ welches eben dergleichen Miſſale enthält/ und zwar Anno 915. datirt, allem Vermuthen nach aber viel älter iſt. Perſcriptum id eſt, ſagt bemeldter Prætorius, eleganter & artificioſe, in puro & mundo pergameno, anno, ut frontiſpicium libri perhibet, nongenteſimo decimo quinto ; ſed quia id ab aliena manu eſt, conjecturam caperem, multo etiam antea ſcriptum fuiſſe.

§. 29. Ich bin ferner der Meinung/ daß dieſe Art Noten Johannem Damaſcenum zum Urheber haben. Denn wir leſen nicht nur beym Suida, Cedreno und andern/ daß ſich dieſer Mann ſehr um die Kirchen-Geſänge und Choral-Muſic bekümmert ; ſondern es verſichert auch Zarlinus deutlich/ wie beſagter Damaſcenus, nächſt den Griechiſchen Noten oder Ziefern/ gantz neue Characteres zur Muſic erfunden habe. Seine (Zarlini) Worte ſind dieſe : Tali cifere da i Greci ſono ſtate laſciate da un canto; impero che Giovan Damaſceno, Dottore Santo, ritrouò

(come voglione i moderni) altri caratteri nuovi, i quali accommodò alle cantilene greche eccleſiaſtiche di maniera, che non ſignificano le chorde, come facevono i nominati caratteri o ciſere; ma demonſtrano l'intervallo, che ſi hà da cantare aſcendendo o diſcendendo: preciò che hanno i ſuoi caratteri o ciſere diviſe in due parti, onde una parte ſerve cantando nell' aſcendere, e l'altra nel diſcendere, e per tal modo ogni intèrvallo cantabile hà la ſua ciſera, di maniera che quella del tuono è differente da quella del ſemituono, e quella della terza minore, da quella della maggiore, e coſi l' altre che aſcendono; & ſono differenti trà loro etiandio quelle ciſere di tuono, di ſemituono e altri intervalli che diſcendono, da quelli che aſcendono; alle quali tutti s'aggiungono i lor tempi; di modo, che ſi può ridurre ogni cantilena ſotto cotali caratteri o ciſere con maggior breuità, di quel che facciamo noi adoperando i noſtri; come potrei moſtrare in molte miei compoſitioni, nelle quali ſono commodati tutti quelli accidenti, che in

eſſe concorrono, ſia qual ſi voglia, ſecondo che tornano al propoſito. So weit Zarlinus (x).

§. 30. Dieſe Beſchreibung der Damaſceniſchen Noten könte ſchon einiges Licht in deren Erklärung geben / und hielte ich es nicht für ſo gar unmüglich / hierinn gute decouvertes zu machen; wenn man Zeit / correſpondence, Mühe und Arbeit daran wenden wolte. Ich finde in den **Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen** / vom 16. Sept. 1720. daß / unter dem Articul von **Stade** / des ſel. Herrn D. Diecmanns / geweſenen General-Superintendentens in den Hertzogthümern Bremen und Verden / kurtzer Lebens-Lauff enthalten / auch dabey unter andern angezeiget wird / wie deſſen Erben obgedachtes Scriptum Reginonis wohl bald ediren dürfften. Wenn mein Bitten etwas helffen kann / ſo will es im geringſten nicht geſpahret; ſondern hiemit / um baldige Beſchleunigung eines ſolchen Vorhabens / dienſtlich und öffentlich erſuchet haben. Indeſſen kehren wir wieder zu unſrer Materie.

§. 31. In der Ordnung unſrer Scri-

(x) Zarlinus Inſtit. Harm. Tomo I, Parte IV, Cap VIII. pag. 395.

benten folget nun zwar der Bachius ſenior; ich weiß aber nicht/was ich aus ihm machen ſoll. Er iſt gantz andrer Haare/ als ſeine übrigen Cammeraden / und nennet ſein Büchlein: Introductionem *Artis* muſicæ. Er will enfin die Leute würcklich ſingen und ſpielen lernen; ſintemahl bey ihm die Muſic alſo definirt wird: Scientia cantus, eorumque quæ circa cantum accidunt. Das gehöret ja gar nicht ad Harmonicam, ſondern ad Praxin. Wenn mans aber beym Lichte beſiehet/ ſo läufft wiederum alles auf die Noten-Schreiberey und partes harmonicas hinaus. Denn Ars muſica läſſet ſich nicht in ein paar Dutzend Frag-Stücken aufftiſchen; ſondern es wird dazu weit mehr erfordert. Sehen wir alſo/ daß dieſe Helden/ und viele andere/ ihren Schülern nur vom Klange/ von den intervallis, generibus, ſyſtematis, tonis und commutationibus einen kleinen Unterricht haben geben wollen; welches alles keine Muſic/ ſondern lauter harmonicaliſche rudimenta ſind. Was nun dieſe ſechs Stücke der Harmonic zu bedeuten haben/ braucht wohl keiner groſſen Erklärung/ und kann für ein Spott Geld gelernet werden. Vom Klange giebt Mr. Crouſaz in ſeinem Buche du Beau eine mit dem Nahmen ſeiner Schrifft völlig-übereinſtimmende Beſchreibung. Was intervalla für Dinger ſind / begreiffen die Kinder / wenn man ihnen nur ſaget / daß dadurch der Raum zwiſchen zween Klängen angedeutet wird. Das Genus bezeichnet den proceſſum der ſcalæ, und iſt davon in der Organiſten-Probe zulänglicher Unterricht zu haben. Das Syſtema iſt der Ort / worauf die characteres oder Noten ſtehen. Der Ton iſt das Fortſchreiten aus einem Klange in den nebenliegenden / und commutatio nichts anders / als wenn aus einem genere, aus einem Fundament-Ton / aus einem Modo, aus einem Satz in den andern gegangen wird.

§. 32. Das ſind die 6. puncta, welche Ariſtoxenus und ſeine ſequaces der Harmonie beylegen: damit hätte ſich auch Euclides wohl behelffen mögen; allein/ er hat ſich Airs geben / und der Melopoeïæ gedencken wollen / doch ſo nackt und elend / daß es einen jammert. (y) Der eintzige Ariſtides Quintilianus gehet weiter als ein harmonicus, und verdienet unter den Griechiſchen Scribenten den Nahmen eines Scriptoris muſici, nach ſeiner Art. Man leſe/ was er pag. 28. de Melopoeïa inſonderheit ſetzet/ und vergleiche es mit des Euclidis Armſeligkeit/ ſo wird man den Unterſcheid mercken können. Zur Noth wolte ich einem/ nach den Præceptis Ariſtidis, die compoſition noch wohl beybringen; denn ſie kommen mir klar und deutlich vor/ wenn man ihnen nur einen tour zu geben weiß.

(y) vid. Euclidis Introd. Harmon. pag. 22.

§. 33. Doch ſtehet zu erinnern/ daß mehrentheils bey den Griechen per Melopoeiam, nur die modulatio ipſa, das bloſſe Singen; nicht aber/ wie bey uns/ die eigentliche compoſition oder Verfertigung einer Melodie verſtanden worden iſt: dahero ich dieſe lieber Melotheſiam, oder dergleichen nennen möchte/ wenn wider die eingeriſſene Gewohnheit etwas auszurichten wäre. Meine Gedancken hievon unterſtützet/ nebſt andern/ auch Martianus Capella, wenn er von der Harmonice und ihren Theilen ſo ſchreibet: Harmonice habet partes diſputationis ſeptem. (Er rechnet die Melopoeïam mit; jedoch ohne Grund). Primam de Sonis; ſecundam de Spatiis (l. Intervallis); tertiam, de Syſtematis; quartam de Genere: quintam de Tonis; ſextam de Commutationibus; ſeptimam de *Modulatione, quam Melopoeiam vocant* (y).

§. 34. Daß demnach wohl wahr iſt/ „was Meibomius ſaget: „Es werde ſelten ſolcher Scribenten gedacht/ die von der gantzen Muſic gehandelt hätten; ſind ihrer aber anzutreffen/ ſo betriegen entweder die Auctores ſelbſt (als Euclides), oder auch ihre zerſtümmelte Wercke den Leſer/ durch einen falſchen Gebrauch/ und eine unrechtmäßige Annehmung eines generalen Tituls. Der eintzige Ariſtides Quintilianus hat nur von der gantzen Muſic geſchrieben. . . . Sonſt haben die Griechen/ wie man lieſet/ dieſes Wort (Muſic) niemahls misgebrauchet/ als die da wohl und genau wuſten/ **wie weit Muſic und Harmonie** von einander entfernet. Den Lateinern galt es gleich viel/ welchen Theil der Muſic ſie vorhatten/ es muſte alles eines generalen Titels gewürdiget werden. Wie denn Auguſtinus, Boëthius, Caſſiodorus und andere/ ihre Schrifften für Muſic ausgeben/ und doch nur einzele Stücke der Muſic behandelt haben. Beym Boethio

---

(y) Mart. Capella Lib. 9. de Nupt. Philol. p. 182. edit. Meibom. ad calcem Ariſtid. Quintil.

„ſey deſto mehr zu bewundern/ daß er das Ding nicht gemercket habe/ da er doch auch andere Autores harmonicos geleſen/ und inſonderheit dem Nicomacho, einem Pythagoräer gefolget ſey/ welcher ſein Wercklein gar recht ein harmonicaliſches (nicht muſicaliſches) Hand-Büchlein nennet.“ (z)

§. 35. Die Harmonic enthält die allereinfältigſte Lehre/ ſie hat ein elementariſches/ ein-

---

(z) Totius Muſicæ oppido rari Scriptores memorantur. Si qui autem fuerint, fallaci generalis vocabuli uſurpatione ſæpe lectori vel ipſi Autores, vel mutila ipſorum opera imponunt. Unus Ariſtides totam elaboravit. Nunquam Græci, *qui quantum Muſica ab Harmonica diſtet accurate norant*, hoc vocabulo abuſi leguntur. Latini quamcunque totius Muſicæ partem generali nomine ſunt dignati. Hinc D. Auguſtinus, Boethius, Caſſiodorus, alii de Muſica ſuos tractatus inſcribunt, cum tantum partes illius ſinguli pertractent. In Boethio id magis mirum videri debet, quod cum & aliorum harmonica elementa viderit, & Nicomachum Geraſenum, Pythagoricum, in primis ſit ſecutus; qui opuſculum ſuum optime inſcripſit, *Harmonices Enchiridium*; hoc non animadvertit. *M. Meibom. in Præfat. ad Bacchium.*

ſaches/ anfangendes A B C-Weſen (a). Nackte Capitel der Harmonie/ und dergleichen herrliche prædicamenta mehr/ findet man häuffig bey den alten Autoribus. (b) Differt ab Harmonia (*harmonica ſcientia*) concentus, ut numeratum a numero (c). Es iſt ein ſo groſſer Unterſcheid zwiſchen der Harmonie und dem harmoniſchen Zuſammenklang/ als wie zwiſchen den Zahlen und dem Gezehlten. Wer auch von neuen Mathematicis ſo geſcheut iſt/ als Abdias **Treu**/ (d) der wird gar nicht Muſicam, ſondern die bloſſe Harmonicam, als eine Wiſſenſchafft/ die mit der Matheſi, gewiſſermaſſen / rapport hat / berühren oder anführen.

(a) Simpliciſſimam doctrinam continet Harmonica; Vim habet elementariam, id eſt ſimplicem, *id. in Not. ad Ariſtox.* Es theilet Cicero *Orat. Philip.* die Weisheit in ſimplicem & eruditam. Wenn wirs auf unſere Materien deuten/ ſo wird/ da es mit der harmonicaliſchen ſimplicite eine ausgemachte Sache/ das muſicaliſche Weſen mit Recht erudit heiſſen können.

(b) Z. E. beym Nicomacho pag. 3.

(c) *Porphyrius in Ptolem. Cap. I. in Operibus Wallis. Vol. III. p.* 196.

(d) vid. ej. Directorium in ipſo Titulo.

§. 36. Daraus denn hoffentlich zur Genüge erhellet / wie gröblich die meiſten bishero geirret haben / wenn ſie von der Benennung / die zum öftern gantz inadæquat, auf den complexum der Sache ſchlieſſen wollen. Es müſſen ja die Diſciplinen nach ihrem Nutzen unterſchieden / getheilet / und auch / wenn es nöthig / wiederum zuſammen geſetzet werden: anerwogen es feſte ſtehet / daß alle Wiſſenſchaften / ſo zu reden / mit einander in einem Bündnis begriffen / und ſich verwandt ſeyn ſolten. Omnes ſcientiæ, artes & doctrinæ communi inter ſe vinculo encyclopœdico pulcherrime ſunt colligatæ (e). Gar recht! Es könte in ſolchem Verſtande endlich die Muſic / ſo wie mit andern Künſten / alſo auch wohl mit der Arithmetica, eine etwas weitläuffige Vetter- und Bekandtſchaft halten / wenn nur die cultores der Wiſſenſchaften mit einander beſſer harmoniren / und ihre Diſſonantias, ſo viel müglich / hübſch reſolviren wolten. Die Franzoſen nennen es gar artig lauver. Allein / mit

---

(e) So redet der gar eifrige Parergoniſte Lippius, in Synopſi Muſ.

dieſer Harmonie/ und mit dieſem vinculo köm̄t es bisweilen ſo lahm heraus/ als wie mit unſern Adamitiſchen Couſins, ja die Einigkeit der Künſtler muß man leyder! in civitate platonica, oder in Utopia ſuchen.

§. 37. Was inzwiſchen die Worte und Nahmen betrifft / welche vielmahls ohne gnugſame Uberlegung hingeſetzt werden / wie denn bey unzehligen / ja faſt bey allen / Muſica immer in gantz engem ; Harmonica hergegen (bisweilen auch an deren ſtatt Harmonia) in ungemein-weitem Verſtande ſtehet / welches juſt umgekehrt / und noch von niemand angemercket worden iſt: ſolche bedürfen wahrlich einer tüchtigen correction, weil groſſe abuſus daraus entſtehen. Zwar kan man / nach Maßgebung der Actor. Literat. pag. 252. um die Leute nicht verwirret zu machen / ein ſolches Wort / ein ſolches generales Wort / als Muſica iſt / endlich wohl beybehalten: denn es iſt doch ſo ein Herkommen / ut generale vocabulum ſpecialia habeant (g); aber man muß ſich drüber expliciren / und ſagen / wie es eigentlich zu verſtehen ſey.

§. 38.

(g) Martian. Capella, *de Muſ. vel, Nupt, Philol. Lib. IX.*

§. 38. Solchemnach iſt handgreifflich/ woraus der Fehler aller bisheriger Auctorum entſprungen/ daß ſie nemlich/ da in harmonicis nicht leicht eine demonſtration ohne characteres, Zahlen oder Zieſern pfleget gemacht zu werden; ſolches auch ad ipſam Muſicam haben ausrecken/ und derſelben/ die aller Künſte Richtſchnur ſeyn kann/ eine ſchnöde arithmethiſche Gräntze ſetzen wollen. In Harmonica geht niemand/ der einiger maſſen gewiß gehen will/ ohne Zahlen zu Wercke/ wie denn ſelbſt Ariſtoxenus, und alle ſeine Anhänger ſich derſelben gar wohl zu bedienen gewuſt haben. Wer ſolches ihm/ oder mir etwan nicht zutrauet; ſondern dem Ptolemæo mehr Glauben beymiſſet/ welcher fälſchlich ſchreibt: Rationes nequaquam curat Ariſtoxenus,(h) der leſe nur das Zeugniß Porphyrii (i), wel-

---

(h) Ptolemæus, *Lib. I. Harmon. Cap. XIII.*

(i) Οὐχ᾽ ἧττον τῶν Πυθαγορείων, καὶ οἱ Ἀριστοξένοι, ταῖς διὰ τῶν ἀριθμῶν χρῶνται ἀποδείξεσιν: Ariſtoxenei, non minus quam Pythagorei, adhibuerunt à numeris demonſtrationes, Alter autem, Pythagoras, pro ea qua erat in mathematicis ſolertia, eisdem ches ſo lautet: „Die Ariſtoxenier ſo wohl/ als die „Pythagoräer haben ihre Beweißthümer mit „Zahlen verrichtet. Der Pythagoras aber/ „weil er ein ſtarcker Mathematicus war/ hat „die Zahlen nur häuffiger gebraucht.“

§. 39. Certum eſt, ſagt Nicomachus, numero hæc omnia (harmonica) adminiſtrari (k), es iſt gewiß/ daß durch die Zahlen dieſes alles/ nemlich das Ton-Werck/ adminiſtriret/ verwaltet und bedienet wird. Dieſe rationes harmonicæ ſollen nur Miniſtri ſeyn/ und keine Beherrſcher; Verwalter und Adminiſtratores mögen ſie heiſſen/ keine Richter/ noch ſouveraine Herren. Im Griechiſchen Text unſers vorhabenden Nicomachi ſtehet recht nachdencklich das Wort *οἰκονομεῖται*: die œconomie führen/ Haußhälter agiren/ richtig zu Buche bringen/ was ihnen/ als Referendariis, von der Natur und von den Sinnen/ als Fürſten und Richtern/ zu unterſuchen anvertrauet iſt; keinesweges aber die Ober-Herrſchafft uſurpiren/ End-Urtheile fäl-

---

copioſiſſime uſus eſt. *Porphyr. in princ. Comment. ad Ptolem.*

(k) Nicomachus, *Harmon. Manual. Lib. I. p.* 9. *edit. Meib.*

fällen / unrecht haußhalten / und alſo wider den ſenſum rebelliren / wie ehemahls die Majordomi in Franckreich thaten. Solche expresſiones braucht ſelbſt ein Pythagoricus, und weiſet damit die Harmonicos auf ihre Pflicht und Schuldigkeit. Was will man mehr?

§. 40. „Die Zahlen / ſagt Werckmei„ſter / pag. 41. Hypomnem. müſſen uns die „quantitatem der Proportionen zeigen / und „ſind die inſtrumenta (nicht fundamenta) „wodurch wir verſtändiget werden derer Urſa„chen / ſo in Auffrichtung der harmoniæ von„nöthen. Alſo ſind die Zahlen cauſa inſtru„mentalis; hingegen bleibt GOTT / wie in „allen Dingen / cauſa principalis & prima„ria." Hierwieder habe nur dieſes einzuwenden und auszunehmen / daß die inſtrumenta, deren man ſich bedienet / ein Ding abzubilden und anzuzeigen / deßwegen noch lange keine cauſæ inſtrumentales deſſelben Dinges ſeyn können. Man dencke es nach.

§. 41. Laſſet uns aber wieder zum Nicomacho kehren / und anhören / wie es / ſeiner Meynung nach / eigentlich zugegangen / daß Pythagoras die rationes tonorum erfunden (l). Curis aliquando & diſquiſitioni eorum quæ compoſuiſſet, intentus, num auditui aliquod excogitari poſſit *adminiculum*, firmum ac erroris expers: quale viſus habet per normam & per regulam, aut etiam per dioptram; tactus vero per libram aut menſurarum excogitationem &c. d. i. „Er war einſt beſorget und voller Gedan„dancken über ſein Machwerck/ ob nemlich dem „Gehör nicht auch eine ſolche Hülffe und ein „ſolcher Beyſtand (*βοήθεια*) könne zu Wege „gebracht werden/ welches gewiß und unfehl„bar wäre: als wie das Geſicht dergleichen „am Circul und Linial finde/ oder auch „an dem beweglichen Zeiger im aſtrolabio; „das Gefühl aber an der Waagſchale/ oder an „Erfindung der Maaſſen ꝛc. (m) ſ.

(l) Hat Pythagoras die rationes tonorum erfunden/ welches lange keine ausgemachte Sache iſt/ ſo waren ja die Töne ehender/ als ihre rationes in der Welt. Wie kann man denn ſagen: dieſe ſind jener ihr Grund und Principium? ohne dieſen könne man mit jenen nichts gewiſſes anfangen? conf. *Zarlin.* P. II. c. 3. p. 75 del dubbio ſopra l' inventione di Pitagora. Ein Bild geben ſie ab; ſonſt nichts.

(m) Das Griechiſche und die Suite mag der Leſer

im

§. 42. Daraus erhellet (1) daß Pythagoras ſelbſt eher componirt/ als nach Anleitung der Zahlen raiſonnirt habe. Numerorum rationes *ſpeculandi* magis gratia, quam *operandi* conſideratæ ſunt à Pythagora (n). d. i. Pythagoras hat die Zahl-Vernünffteleyen mehr zur ſpeculation, als zur operation gebrauchet: Iſt ſchön und vernünfftig vom Salina geſprochen. (2) Folget aus obigen / daß Pythagoras dem Gehör gerne eine Beyhülffe /adminiculum, auxilium, adjumentum; keinen abſoluten Wegweiſer: einen Aſſeſſorem oder Beyſitzer; keinen Præſidenten oder Vorſitzer: einen Adjutanten; keinen General en Chef gönnen und obtrudiren wollen / ſo wie das Geſicht dergleichen am Linial oder Fern-Glaß (auf Hamburgiſch **Kicker oder Seher**) erhalten hat. So wenig man nun eine Schnur/oder/nach unſer Redens-Art/ eine Brille dem Geſichte ſelbſt vorziehen und ſagen wird: Die Brille/ oder das Richt-Loth ſey der Augen alter/ wahrer/ einiger und

---

im Nicomacho ſelbſt pag. 10. ſeq. nachſchlagen. Der Herr Neidhardt hat dieſen locum auch excerpiret.

(n) Salinas, *Lib. IV. de Muſ. Cap.* 31. *p.* 227.

wohl-hergebrachter Grund/ oder auch: die Waagſchale regiere den Sinn des Gefühles; eben ſo wenig kann man auch ſprechen/ die Zahlen/ oder die Harmonica ſchreibe dem Gehör Geſetze vor.

§. 43. So viel giebt man gerne zu/ daß überſichtige Zim̃erleute und wahnwitzige Baumeiſter keinen Pfahl ohne Loth ſetzen können/und es noch ſo ein Glücke iſt/ wenn er gerade zu ſtehen kömmt: ingleichen/ daß verblendete/ verdorbene und ſchwache Augen viel Gutes von einer klaren Brille holen mögen; wer aber deßwegen das Richt-Loth für ein Fundament der Architecturæ anſehen/ und die Brille dem geſunden Geſichte/als eine Nothwendigkeit oder Grandezza, auf gut ſpaniſch/ andrehen wolte/ der müſte wohl groſſen Zwang/ und kräfftige Uberredungen gebrauchen. So auch kann es gar wohl ſeyn/ daß etliche prætendirte Fundamentiſten/ ohne harmonicaliſche Brillen wenig ſehen; ohne Zahl- und **Circul-Krücken** (o) nicht weit gehen/ ohne logiſtiſches Gewichte nicht viel fühlen/ und/ daß ichs kurtz

ma-

(o) Boethius vergleicht die rationem, davon wir hier handlen/ gar recht und wohl mit einem Stock/ einem Stabe/ oder einer Krücken/ dar-

an

mache / ohne dem Monochordo nichts wohlklingendes hören noch machen können. Unſers Orts braucht man dieſer Noth-Knechte / deren nur Gleichniß-Weiſe gedacht wird / nicht eben aus Noth / ſondern bloß zur curioſité.

§. 44. Wenn nun jemand bey einem oder andern guten Autore finden ſolte / daß die aſſiſtence der Mathematic in der Muſic ihren Nutzen habe / ſo darff er nur kecklich glauben / es werde daſelbſt nichts anders verſtanden / als die von der Muſic durch eine groſſe Kluft entfernete Harmonie. Z. E. Es ſchreibt unſer Baco alſo: Quantitatem conſideramus quatenus eſt ad portiones & axiomata phyſica elucidanda & demonſtranda & actuanda *auxiliaris*. Multæ ſiquidem naturæ partes nec ſatis ſubtiliter comprehendi, nec ſatis perſpicue demonſtrari, nec ſatis dextre & certe ad uſum accommodari poſſint, ſine *ope & interventu Mathematica*. Cujus generis ſunt *Muſica* &c. (p) d.i. „Wir betrachten die quanti-

---

auf ſich der etwan ſtrauchlende Sinn ſtützen und lehnen könne / qua (*ratione*) labens ſenſus deficiensque, *veluti baculo*, innitatur. Lib. V. de Muſ. Cap. I.

(p) Baco de Verulam, *Lib. IV. cap. 6. de augment. ſcient.*

„citát in ſo weit ſie zur Erläuterung der natürlichen Theile und Sätze/ auch zum Beweiß und zur Bewerckſtelligung derſelben behülflich iſt. Denn es mögen viele Stücke der Natur weder ſubtil oder deutlich genug begriffen und angezeiget / noch auch geſchickt/ bequem und gewiß genug zum Nutzen und Gebrauch eingerichtet werden / ohne Hülffe und **Zuthun der Mathematic.** Als da ſind die **Muſic** ꝛc.“ Jedermann ſiehet/ daß hier unter dem Nahmen der Muſic nichts einmahl die Harmonic; ſondern nur ein Sechſtel derſelben/ nehmlich Phyſica ſoni verſtanden wird/ alwo niemand der Hülffe und intervention der mathematiſchen Wiſſenſchafften etwas im Wege legen; doch ihnen auch damit gar keine Herrſchafft im geringſten Stücke übergeben; ſondern ſie fein artig in den mägdlichen auxiliar-Stand beybehalten will: damit ſie den harmonicis hübſch zur Hand gehe/ und den phyſicis treu und redlich diene.

§. 45. Wenn einer etwa vom Hamburger Stadt-Wall die Schildwache auf dem Haarburger Schloße gerne in Augenſchein nehmen wolte / ſo wird ſein Geſicht / ob es gleich das allerbeſte wäre/ nicht zureichen; ſondern er muß ein gutes Perſpectiv zur Hand nehmen. Die application iſt leicht zu machen: Die concluſion noch leichter. Ich bin aber von der baſſeſſe nicht / wenn mir einer hundert Ducaten ſchenckte/ daß ich ſie fein ſorgfältig nach einander wägen/ und wenn ſie allenfalls etliche Eße zu leicht wären / dem Geber wiederbringen ſollte; ſondern ich nehme ſie alle / als ein Geſchencke / à bon compte für voll an / ſo lange es Gold und kein Blech iſt. Hat uns denn nun der Geber alles guten ſo viel tauſend Schönheiten in der Muſic geſchencket/ warum wollen wir uns graue Haare wachſen laſſen / ob gleich dir Tone ſich nicht allerdings und auf ein Pünctgen/ nach unſer Zahlen und Maßen/ in vermeinter Richtigkeit ſtellen/ und den ſubtileſten rationibus Folge leiſten wollen / ſondern bald hie $\frac{1}{8}$ bald da $\frac{1}{7}$ commatis fehlen / und fehlen müſſen? Auf dieſe und dergleichen comparaiſons von Ferngläſern/ Brillen/ Linialen/ und Gewichten / wird ja wohl niemand was zu ſagen haben: in dem ſie gleichſam aus St. Pythagoræ Munde ſelbſt gefloſſen/ aus welchem ſie zweifels ohne Nicomachus, als ein wahres αὐτὸς ἔφα, gantz gebegierig aufgeſchnappet / und uns ipſiſſima Magiſtri verba hinterlaſſen haben wird.

§. 46. Es heiſſet aber die Uberſchrifft des ſechſten Capitels dieſes unſers vorhabenden Bacchanten-Tröſters alſo: Quomodo *arithmeticæ* ſonorum rationes ſunt inventæ: wie die **rechenmeiſteriſche** Beurtheilung des Klanges ſey erfunden worden. Und das gibt mir Hoffnung/ es werden noch andere/ als eben arithmetiſche rationes, vom Klange vorhanden ſeyn: Denn ſonſt wäre das epitheton hier vergebens hingeſetzet. Freylich müſſen andere Urſachen des Klanges in Phyſica ſeyn/ welche nur einiger maſſen/ und dennoch gantz unvollkommen per numeros vorſtellig gemacht werden könen. Solte auch dieſes ſo genannte Fundament eine pythagoriſche Erfindung ſeyn/ ſo hätte man ja in die 3400. Jahre ohne die geringſte raiſon wegmuſicirt / und möchten David und Salomon mit ihren Levitiſchen Virtuoſen nur immer wieder herhören. Die guten lieben Leute haben ſo lange ohne Fundament gearbeitet / bis Pythagoras/ erſt lange hernach/ die ſo theuren rationes harmonicas erfunden.

§. 47. Ich ſolte faſt glauben/ alle Menſchen / die vor Pythagoras gelebet / wären taub geweſen und hätten nimmer ſo viel Nachdencken gehabt / daß eine Octava aus einem groben und feinen Ton / wie 1 --- 2 beſtehe: oder ich ſolte bald gar auf die Gedancken gerathen / daß Vulcanus ſelbſt (q) das perſönliche / rechte / ewige / wahre fundamentum & principium muſicum ſey: weil Pythagoras es von des Vulcani Herren Collegen / den Rauch- und Feuer-reichen Cyclopen / durch die allerſubtileſten Hammer-Schläge empfangen hat. Wenigſtens kann in ſo langer Zeit weder Wahrheit / noch Einigkeit / noch Ewigkeit in der Muſic geweſen ſeyn; oder die Ewigkeit hat mit Pythagora angefangen / und bey mir aufgehöret.

§. 48. Ich weiß zwar wohl / daß Juncker Plato nicht ſchlimm beyſchlägt / wenn er im Ti-

---

(q) Ægypti Nili filium Vulcanum fuiſſe dicunt, eumque Philoſophiæ *aperuiſſe principia*. Die Egyptier ſagen / Vulcanus ſey des Nili Sohn geweſen / und habe den Leuten über die philoſophiſchen Grund-Sätze die Augen auffgethan. Die Egyptier ſagen es / und von ihnen hat es der groſſe Diogenes Laertius, was braucht es weiter Zeugniſſes? conf. Act. Philoſoph. P. XI. pag. 691. §. 26.

Timæo ſagt: Muſicam, quæ ſenſu percipitur, ab ea, quæ intellectu, accuratione longe vinci. D. i. Die Muſic/ welche man mit dem Verſtande/ oder in Gedancken höre/ übertreffe die andere weit an accurateſſe, welche nur mit den Sinnen vernommen werde. Wir wiſſen aber/ daß es zu Platonis Zeiten um die Unterſuchung der Natur-Lehre ſehr finſter ausgeſehen hat (r)/ und daß dieſer Philoſophus, ohne ſeiner divinité zu nahe zu treten/ viele alberne und abergläubiſche Grillen ſein Tage ausgehecket hat/ darunter wohl billig/ nächſt ſeiner Misgeburth de communione uxorum, von Gemeinſchafft der Ehe-Weiber/ auch obige träumende Anmerckung mit zu ſetzen: inſonheit/ wenn ſie von ſeiner Muſica ſphærali, die wohl niemand anders/ als intellectu ſolo d. i. mit der bloſſen Fantaſie gehöret hat/ zu verſtehen ſeyn möchte.

§. 49. Was von dieſer Sphæral-Muſic zu halten/ weiſen uns verſtändige und gelehrte Leute weit beſſer/ als Plato. Cœlum rapidiſſime circumagitur, nec ſonus tamen percipitur, quanquam in quorundam *inſomniis* ſuaviſſimam excitare Muſicam di-

---

(r) vid. Acta Eruditor. germ. LV. Stück. p. 639.

„catur (s) d. i. „der Himmel wird gantz „ſchnell herumgetrieben / dabey dennoch kein „Klang zu ſpühren iſt/ ob wohl etliche ſchlaffloſe Fantaſten gemeynet/ und ſich eingebildet „haben/er gebe die allerſüſſeſte Muſic von ſich.“ conf. *Cenſorin*, de die natali. *Robert. Flud* „de Muſica Mundi. „Was Pythagoras „de concentu muſico ſphærarum geſchrieben / iſt nach der meiſten Gelehrten Erklährung mehr myſtiſch als buchſtäblich zu verſtehen.“ *Caſp. Clavör* in add. ad Fahs. p 571. „585. Allwo er weißlich ſaget/ man ziele mit „den Proportionibus muſicis, ſo durch die „gantze Welt gegoſſen ſeyn ſollen/ auf die proportionem ethicam, mediocritatis ac virtuoſam, es ſey nemlich in dem gantzen Syſtemate mundano, wie es von dem Schöpffer „erbauet/ kein exceſſus, kein defectus, nichts „ſey zu lang/ zu breit/ zu dick/ zu kurtz/ zu ſchmal ꝛc. „ſondern alles halte die Mittel-Straſſe/ gleich „den proportionibus muſicis“. Wer curieux iſt/ leſe Ariſtotel. Lib. II. de Cœlo, cap. 9; inſonderheit aber Georg. Chriſt. *Gebhardi*, Profeſſ. extraord. zu Greiffswalde / Di-

---

(s) Baco de Verulam, *Hiſtor. Natur, Cent. III, pag.* 115.

Diſputat. de Harmonia Cœlor. 1692. Alwo im fünfften Capitel die aus der Natur genommene Beweisthümer der Himmels-Muſic examiniret/und gründlich wiederleget werden. Conſ. & Jo. *Keplerus* in Harmonice Mundi. Saturnum Dorio moveri phtongo, Jovem Phrygio, & in reliquis ſimilia, jucundam magis quam neceſſariam ſubtilitatem vocat *Plinius*, *Lib. XIII. Geogr.* Man leſe wie ridicul La Mothe le Vayer dieſe Träume Tome I. p. 545. ſqq. vorſtellet. Es iſt wahrlich der Mühe werth.

Non igitur recte veteres cenſere, putantes
Sphœrarum motu harmoniam conſlarier, at non
Sentiri; quoniam humanas excelleret aures,
Ceu Nili non auditur quæ decidit altis
Rupibus unda propè; at longe fragor editur ingens.
Nugantur certe & *ratio hæc prorſus inanis*:
Nam ſi nemo unquam audivit, cur fingere debent
In cœlo eſſe ſonum … …

Palingen. p. 293.

„d. i. „Derowegen haben die Alten Unrecht/ wenn ſie meynen/ es werde durch die Bewegung der Himmel eine Zuſammen-Stimmung hergeblaſen/ aber nicht gehöret; weil dieſer Klang die menſchlichen Ohren übertreffe/ gleichwie des Nili Geräuſche/ da er von den hohen Felſen herabſtürtzet/ in der Nähe nicht gehöret werde/ von ferne aber ein groſſes Krachen verurſache. Poſſen ſinds! leere Worte/ kahle/ lahme rationes: Denn wenns niemand jemahls gehöret hat/ warum ſoll man dem Himmel einen Klang andichten?“ Es iſt unſrer Vorfahren Ehrerbietung und Achtung für das Alterthum vieleicht eben ſo lächerlich und ausſchweiffend geweſen/ als heutiges Tages die Verachtung und Geringſchätzung für etliche neotericos ſeyn mag. Denn/ wenn Glareanus dieſe Himmel-Sphæral-Muſic berühret/ ſo gehet er gantz behutſam zu Wercke/ und iſt weder kalt noch warm/ da er ſpricht; Quidam hæc, autore Ariſtotele, ut frivola ſomnia rident. Ego, propter tot eximiorum autoritatem virorum, quæ de cœleſtium ſphærarum ſono vel *finxit* vel docuit antiquitas, neq; affirmaſſe, neq; refelliſſe videri velim. Es kam dem guten

Schweitzer die Sache zwar etwas verdächtig vor; doch wolte er nicht mit der Sprache heraus/ um ſich keine alte Läuſe in den Peltz zu ſetzen. Mit ſolchen Helden iſt einer Diſciplin blutſchlecht gedienet. Ich ſage mit jenem Philoſopho: Jusqu' à ce que l'on ait inventé les inſtrumens propres à nous faire entendre la ſymphonie des orbes celeſtes, comme l'on nous a fait appercevoir de nouvelles etoiles par le moyen des lunettes à longue veuë: contentons nous d'une Muſique plus aisée à concevoir (t). d.i. So lange bis man Inſtrumente erfunden haben wird/ dadurch wir die Symphonie der himmliſchen Kreiſe hören können/ ſo wie uns neue Sternen durch die tubos gewieſen worden ſind/ ſo lange wollen wir uns mit einer Muſic vergnügen/die leichter als jene zu begreiffen iſt.

§. 50. Unſer offt in Ehren gedachter Pythagoras mag ſonſt eben kein groß Unrecht gehabt haben/ wenn er auf ſeinem Tod-Bette

(u)

(t) La Mothe le Vayer. Tome II. pag. 1083. conf. *Jac. Martini* Diſput. Phyſ. Tomo II. Diſput. IV. q. 4.

(u) noch geſaget: Extremitatem (τὴν ἀκρότητα) quæ in Muſica eſt, intellectu potius per numeros, quam ſenſibus per aures recipiendam. Die Extremitäten im Klange (nicht eben in der Muſic) gehen in infinitum, und können freylich nicht alle mit den Ohren und Augen vernommen werden; da denn ſolchen Falls τὸ μαντοσχεδιάζειν in etwas beſſere Dienſte thut/ ob es wohl auf tauſend Meil noch keine Satisfaction geben kann. Allein vors erſte ſind dieſe extremitäten keine Muſic; es ſolte auch nicht heiſſen: extremitas quæ in Muſica: ſondern quæ in Harmonica, und dieſes iſt eine ſchädliche Verwirrung. Es findet ſich vielmehr das Gegenſpiel/ wie nemlich bey der Muſic nichts in extremitate; ſed in medietate, in temperie, in moderatione, in temperatura beruhet. Man brauchet alle 4. ſpecies arithmetices, aber auf dieſe Weiſe: Man addirt durch Compoſition; man ſubtrahirt durch den Tripel; man multitiplicirt durch die verdoppelte Octavam und ſtarck-beſetzten Chöre; man dividirt durch coloraturen und modulationes; man braucht gantze und gebrochene Zahlen; tonos cum ſemitoniis, Punct und Contra-Punct; ligirt und ſolvirt/ bindet und löſet/ braucht allerhand genera & modus &c. Alles/ damit die Stimmen und gantze Muſic ihre NB. gebührende temperatur, moderation und proportion (das ſind keine extrema) behalten/ und deſto modeſter/ geſchicklicher/ und agreabler in die Ohren und Hertzen einflieſſen mögen. So ſchreibt der Herr Calvör l. c. und iſt dieſes ſchon ein artiges/ oratoriſches ſentiment von einem ſolchen groſſen Theologo. **Vors andere**/ mögen alle vires intellectuales guten Tag haben/ und werden/ wie oben ſchon erwieſen/ ohne Sinnen nichts richten/ vielweniger ad extrema kommen können.

(u) *Ariſtides Quint.* Lib. II, de Muſ. pag. 116. ſic: Pythagoram moribundum amicis oſtendiſſe, perfectiſſimum in Muſica, intellectu potius per numeros; quam ſenſu per auditum perſpiciendum eſſe.

§. 51. Von der Harmonie kann man ſich noch ex Ariſtoxeno p. 40. dieſen Satz hinter ein Ohr ſchreiben: Nullam totius Muſicæ intellectus eſſe partem, dignoſcere magnitudines. d. i. Es ſey gar nichts gegen die gantze muſicaliſche Wiſſenſchafft zu rechnen/ wenn man etwan die Gröſſe und

Weite der Tone kennet. Da hört ihrs/ hydraulici, geometræ, arithmetici, plaſtici, ihr Töpffer und Bildhauer/ ihr Formſchneider und Circul-Ritter/ welcher Muſicus hat doch mit euch was zu ſchaffen? Ihr wollet ſagen: Ja/ ſind wir gleich keine practici, ſo ſind wir doch gewaltige theoretici, und verſtehen das Ding aus dem Grunde. Aber/ ihr lieben Leute! das ſind keine ächte Muſici, die bloß zur oſtentation (ſcire ut ſcias) in harmonicis, numeris, calculis grüblen und ſtäubern; ſie reden zwar von der Muſic; aber nicht muſice. Sie wollen die Tone betrachten und erkennen/ ihr Endzweck iſt wiſſen. Wie dann jener den theoreticum beſchreibet/ daß es einer ſey/ der die Kunſt wiſſe; ſich aber damit vergnüge/ und nichts davon an den Tag lege/ noch jemand lehre. (w) Gelt! daß iſt ein ſchöner Kerl.

§. 52. Durch das algebraiſche Geſchmiere/ durch die calculos gefährlicher Figuren

---

(w) Muſica *theoretica* eſt quæ circa ingenii contemplationem tantum verſatur, cujus finis eſt *ſcire*; hinc theoreticus muſicus, qui artem novit, verum hoc ipſo contentus, nihil de ea ſcribit nec docet quemque. *vid. Mag. Nicol. Liſtenii Rudimenta muſica.*

wird der Unkündige ſtutzig/ und denckt Wunder/ was darinn für Geheimniſſe liegen mögen. Denn es iſt die Art des menſchlichen Verſtandes: Eine Sache/ davon einer keine deutliche Idée hat/ die ſtellet er ſich gemeiniglich/ abſonderlich in Künſten/ zehnmahl wichtiger für/ als ſie würcklich iſt. Omne ingotum pro magnifico eſt. Alles Unbekandte hat ein großmächtiges Anſehen. Zumahl wenn noch der prächtige/ muſicaliſche Titel dazu kommt. Da denn die Leſer meynen/ es ſeyn lauter fundamenta muſica; weñ es doch nur ein harmonicaliſcher Quarck iſt/ der manchmahl / ſtatt der alten Mängel/ gantz Nagel-neue/ und an ſtatt eines Dutzend/ wohl ein gantzes Schock in das abentheurliche Syſtema harmonicum hineinflicket.

§.53. Eine ſolche Theorie iſt faſt eben/ wie die leidigen Zänckereyen/ und unnütze ſpeculationes in der Theologia polemica: denn/ wie auch die beſten Diſputatores in dieſem Stücke das Hertz ihre Zuhörer und Leſer nicht beſſern; ſondern mittelmäßig-practiſche Chriſten nur verwirret machen: Alſo thut jene thörichte Theorie, die ſich den Nahmen der Muſic ſtiehlet/ dem eigentlichen muſicaliſchen

ſchen Weſen keinen andern Dienſt/ als daß ſie eigenſinnige/ ſtumpffe und unerfahrne Subjecta hämmert/ die der Muſic in ſano ſenſu mehr Abbruch thun/ als alle Grünfidler oder Scherrgeiger. Nachdrückliche Betrachtungen aber/ die nicht jedermann zu machen geſchickt iſt/ und die der Sache Vortheil bringen/ z. E. wahre Compoſitions-Gedancken/ Entdeckungen und Anweiſungen/ ſolche muß man mit jener theoria infructuoſa nicht vermengen/ ob ihnen ſchon mit weit beſſerm Rechte als dieſen/ der Titel einer Haupt-Theoriæ darauf die Praxis alſobald folget/ gehöret und zukömmt.

§. 54. Die Unwiſſenheit hat zwo widerwärtige Würckungen. Sie macht nicht nur admiratores, ſondern auch oſores. Das iſt zu ſagen/ Leute die lauter harmonicaliſche Legenden zu ſehen kriegen/ welche mit griechiſch und lateiniſch ſtarck beſpicket ſind/ die bewundern es nicht nur/ ob ſie es gleich nicht verſtehen; ſondern bekommen auch einen Eckel/ Has/ und Widerwillen gegen alle rechtſchaffene Muſic: weil ſie glauben/ die cultores dieſer letzten wären nicht in der rechten Schule geweſen. Nachdem ſich nun die Subjecta, welche davon urtheilen wollen / mehr oder weniger einbilden/ ſo fallen ſie auch mehr oder weniger auf eine oder ander extremité. Solches rühret alles von der vorgefaßten Meinung her/ daß das Fundamentum Muſices in Harmonica zu ſuchen ſey. Wer ſich viel zu wiſſen einbildet/ wird dasjenige haſſen/ was ein anderer hochſchätzet / der ſich ſelbſt nicht viel zu trauet. Ignoranten aber ſind es wahrhafftig beyde in gleichem Grade. Indeſſen glaube mir/aufrichtiger/teutſcher/muſic-liebender Leſer/ ich ſage dirs als eine rechte Wahrheit / es liegen gar ſchlechte muſicaliſche Perlen in ſolchen harmonicaliſchen Schaalen. Sie ſehen wie Auſtern aus; wenn man ſie aber aufmachet/ ſind ſie lange verfroren. Ich könte ja wohl mit aufſchneiden / und dergleichen theoretiſche Sachen biß in den Himmel erheben; aber/ da ich wahrlich die Zeit recht beklage/ die ich offtmahls mit Durchleſung ſolches abracadabra zugebracht/ ſo enthalte mich ſo viel müglich/ das Papier damit zu verderben.

§. 55. Doch bin ich darum kein ingenium novaturiens. Ich bin kein **Neuling**; aber auch würcklich kein **Aeltling**/ weñ ich anderſt das Wort ſagen darff. (x) Was ich vorbringe / haben vielleicht hundert andere hin und wieder zuvor gedacht und wahr befunden/ ob wohl unter tauſend kaum einer es recht begriffen und ausgeführet/ oder applicirt hat/ nemlich: **Daß** Harmonica **nicht** Muſica **ſey: daß die Zahlen Anzeigungen der** quantité, **nicht aber der** qualité **ſind; daß ſich die** notitia firma, (wie man ſie nennet) **bloß auf die** magnitudines **erſtrecke**/ u ſ.w. (y) Es zehlet mir Z. E. einer tauſend Ducaten her/ ſo weiß ich zwar/ daß es tauſend ſind/ durchs zehlen; aber dadurch kan ich nicht wiſſen/ ob es Cremnitzer oder Moſcowiter / vielweniger ob ſie von gutem/ oder ſchlechtem Gehalte ſind. Was hat der Nu-

---

(x) Der Autor Act. Philoſoph. gibt ſonſt eine artige raiſon, warum das Wort Aeltling nicht ſo wohl Styli ſey/ als das Wort Neuling; weil man nemlich mit der Antiquité nicht ſpotten darf. Siehe das *VI.* Stück p. 952.

(y) Ptolemæus notitiam firmam intervallorum rationi, auribus autem ſonorum *qualitatem ſeu conſonam ſeu diſſonam*, largitus, diſſidium inter Ariſtoxeneos & Pythagoricos feliciſſime compoſuit & ſuſtulit. Das iſt Corvini Meynung *in Prolegom. Heptach. Danici*.

merus hiebey zu thun? Das iſt die Qualité der Ducaten/ die gehöret auf den Probier-Stein. Und eben ein ſolcher Probier-Stein in der Muſic iſt **das Gehör**/ (*vid. Abd. Trevv l. ſupra citat.*) / oder in genere **der Sinn**/ ſo wohl an einem Theil/ nemlich in Harmonica, ocularis inſpectio & tactus in canone: als am andern Theile/ nemlich in Muſica, facultas audiendi. Das hat Ptolemæus einiger maſſen ſagen wollen. Das hat auch Boethius, und neben ihm/ haben es auch andere zu verſtehen gegeben. Der Meinung bin ich völlig ſelbſt/ und wäre alſo noch eher Ptolomäiſch/ als Ariſtoxeniſch/ wenn man ſich an Secten vergaffen wolte. Boethius ſagt ſo: „Die Arithmetiſche Richtigkeit betrachtet eine Menge **an und** „**für ſich ſelbſt**. Die Einrichtung der muſicaliſchen Töne aber erkennet eine Grösse / **die** „**wohin gehöret**. Das iſt der Creutz-Weg/ „auf welchem diejenige einher gehen müſſen/ „deren vortrefflicheres Gemüth durch die uns „anerſchaffene Sinnen auf gewiſſere Ver„ſtands-Sachen geleitet wird.

§. 56.

(z) Multitudinem *quæ per ſe eſt*, arithmetica ſpeculatur integritas; magnitudinem quæ *ad ali-*

§. 56. Ob ich mich nun gleich mit dem Ariſtoxeno und andern billig über den Pythagoram und ſeine Anhänger (a) moquire; ſo bin ich doch eben auch kein gäntzlicher Ariſtoxenier. Denn ich ſchwere auf keines Meiſters Worte/ und widme ihm meine Leichtgläubigkeit nicht. (b) Wenn aber dieſer Ariſtoxenus doch gleichwohl befindet/ daß die Syſtemata der alten ſo genannten Harmonicorum der Natur gerade zuwieder lauffen/ und das heilige Geſetze natürlicher Zuſammenſtimmung gäntzlich aufheben/ ſo muß man mit ihm dieſes Duetto an-

---

aliquid, muſici modulaminis temperamenta pernoſcunt. Hoc illud Quadrivium eſt, quo iis viandum ſit, quibus excellentior animus a nobiscum procreatis *Senſibus* ad intelligentia certiora perducitur. *Boeth. Arithm. Cap. I.*

(a) Der Autor Act. Philoſoph. ſaget p. 196. alſo: Es iſt ein ungewiſſer Grund/ was man auf menſchliche Autorité gründet. Errare humanum eſt. Dieſes beweget mich/ daß ich die pythagoricos nicht für philoſophos, ſondern für Narren halten muß/ weil ſie das ἄυτος ἔφα, ipſe dixit, zum Symbolo erwehlet haben.

(b) Nullius juro in verba Magiſtri, *Horat.* Nec ei credulitatem meam addico. *Cart.*

ſtimmen: Prorſus aliena huic negotio docent. **Sie lehren lauter Sachen / die nicht hieher gehören.** Und weiter unten: Rationes ita proferunt, ab hoc negotio maxime alienas, ipſisque Phænomenis (hoc eſt naturæ & ſenſui) plane contrarias. (c) **Sie bringen** raiſons **vor / die ſich reimen wie Speck zur Märte / und die der Natur gäntzlich zuwieder lauffen.** Sagt hingegen eben dieſer ehrliche Ariſtoxenus: Intervalla diateſſaron minora diſſona omnia, ſo diſſonire ich allerdings/ mit ihm ſo wohl/ als mit dem guten Euclide, welcher es ſo giebt: Diſſona ſunt, quæ diateſſaron conſonantia ſunt minora, ut ditonus, &c. (d)

§. 57. Wer ſonſt Luſt hat die Abſurditäten/welche Pythagoras und ſeine Nachfolger in der Muſic begangen und eingeführet haben/ ein wenig genauer zu unterſuchen / der leſe den Salinam vom 15. biß 21. Capitel/ ſeines dritten Buchs de Muſica; da wird er den Text finden/ welchen ihm das II. Orcheſtre p. 130. verſprochen hat. Es würde zu weitläuffig fallen / alles hier anzuführen. Doch/ damit niemand gedencke/ es ſey mit dieſer citation eben ſo/ wie mit der Kircheriſchen Engel-Muſic beſchaffen/ ſo will ich nur die Uberſchrifften obbeſagter Capitel/ und einige Auszüge derſelben herſetzen / damit der geneigte Leſer ein Urtheil vom Pythagora/ als dem vermeynten harmonicaliſchen Groß-Fürſten/ darüber formiren könne. CAP. XV. Supervacaneam fuiſſe quindecim chordarum poſitionem, & quod ſoni & conſonantiæ ab *harmonico* ultra diapaſon conſiderandæ non ſint. Darinn kommen vor: Pythagoræi ſuo quaternario omnia tribuentes. &c. CAP. XVI. iſt dieſes Innhalts: Quod, & quæ abſurda ſequantur, ſi conſonantiæ uſque ad Diſdiapaſon ab *harmonico* conſiderentur. Darinn heiſſet es: Male videntur aſſeruiſſe Pythagoræi, qui conſonantias extra diapaſon conſiderari voluerunt: nam ex ea poſitione multa ſequentur abſurda. &c. Ptolemæus nimis pythagoræus &c. (e) CAP. XVII. hat folgendes

---

(c) Ariſtox. Harmon. p. 32. 43 & 44.

(d) Id. ibid. pag. 20. Διάφωνα δὲ τὰ ἐλάττονα τοῦ διὰ τεσσάρων πάντα. Euclid. Introd. Harm. p. 8.

(e) Das gibt ſchöne Richter / wenn man ſo partheyiſch iſt/ wie dieſer Ptolæmeus.

Argument: Quam male ſenſerint Pythagoræi, atque omnes antiqui, putantes, diateſſaron minimam eſſe conſonantiam, & nullos ſonos intra primum & quartum conſonos reperiri. Da lautet der Text ſo: Ut de Pythagora dicamus, ac de ejus ſequacibus, qui omnium antiquiſſimi fuerunt, quibus poſteros omnes adhæſiſſe veriſimile eſt; nemo eſt qui neſciat, quantum illi tribuebant numero quaternario ⁚ • • •; *ſed hæc ratio admodum frivola eſt, &c.* Pythagoræi non rationis defectu in hoc videntur erraſſe, ſed quia in dividenda diateſſaron *male rationati ſunt. Primum* enim debuiſſent *probare ad ſenſum* • • • • • reperienturne aliqui ſoni in minori proportione, quam ſesquitertia conſiſtentes, qui conſoni eſſent *auribus*: & *deinde* examinare rationis judicio in *regula harmonica* cui proportioni *reſponderent in numeris*, & firmiter tenere, quod alicui rationali eſſent *reſponſuri*: atque eam eſſe, ad quam maxime accederent, vel à qua minimum diſtarent. Aut contra debuiſſent in regula harmonica ita partiri chordam, ut in 4 & 5 partes eſſet diviſa, & *probare ad ſen-*

ſenſum, utrum ſoni quos quinqe partes & quatuor ſimul pulſæ redderent, conſoni an diſſoni eſſent, & ſic conſequenter in 5 ad 6 & 6 ad 7, atque ordinatim per omnes ſuperparticulares. Et quos inveniſſent conſonos, in conſonantias admittere, diſſonos vero rejicere à numero conſonantiarum; ſed illi, SENSUM NEGANTES, & rationi omnia tribuentes, *præter rationem*, (quod aſſerit Ptolemæus) *ratione uſi ſunt*. Et cum viderent in numeris ſeſquitertiam per mille modos dividi poſſe, mille modis eam diviſerunt: neque eum, qui ſolus legitimus erat, invenire poterunt. Non aliter quam illi, qui arcu intento ſcopum petere deſtinantes, cum unica ſit eum feriendi via, in omnibus aliis errare coguntur. Et quod deterius eſt, ita eam (ſesquitertiam proportionem) diviſerunt, ut ferme *omnia intervalla in proportionibus ineptiſſimis* conſtituerint. Mich deucht/ dieſer Text iſt gut/ und man kann daraus ſehen/ welche garſtige/ närriſche/ abgeſchmackte Leuten die ratio domina gehabt/ ſo/ daß ſie auch bis auf dieſe Stunde ex Harmonica nicht auszurotten ſind. Man ſchlieſſe/ ob die Materie

wichtig ſey/ oder nicht: inſonderheit da Muſica ſelbſt keinen Frieden vor dieſen harmonicaliſchen Poſſen haben kann. Weiter im Text. CAP. XVIII. hat folgende rubric: De partitione diateſſaron, quam Pythagoræi faciebant, ex qua multa ſequebantur *abſurda*: & primum quod tolluntur tertia major & minor, & multæ aliæ conſonantiæ, quæ ad ipſas reducuntur. Et quod ditonum & ſemiditonum, quæ illi ponebant, *inconcinna* in ſonis, & in proportionibus *ineptis* reperiuntur in numeris. CAP. XIX. beweiſet inſonderheit: Apotomen & comma *male* conſiderata fuiſſe à Pythagoræis. Das iſt auch ein Text pro Franchino & Glareano. CAP. XX. leget dar: Quod omnia hæc abſurda & *multò plura* ſequantur ex duorum tonorum in ſesquioctava ratione poſitorum continuatione. Und endlich wird CAP. XXI. dem Faſſe der Boden völlig ausgeſtoſſen/ wenn es heiſſet: Quod Pythagoræorum poſitiones in omnium generum conſtitutione *procul à veritate* fuerint inſtitutæ. Daß nun Pythagoras und ſeine Anhänger elende Muſici geweſen ſeyn müſſen/ wird niemand nach dieſem mehr in Zweifel ziehen wollen; aber daß ſie auch ſolche einfältige/ ungeſchickte/ kahle/ Sinn-loſe Harmonici geweſen ſind / und alſo ihr eigentliches Handwerck am allerwenigſten verſtanden haben / liegt aus angeführten hell und klar zu Tage.

§. 58. Wer demnach ſolche grobe/handgreiffliche Irrthümer / ſolche dicke Blindheit und Aegyptiſche Finſterniß in geringen / harmonicaliſchen / elementariſchen Dingen bey den Uralten wahrnimmt/ weiß dabey/ was tertiæ major & minor für charmes hegen ; der wird ſich nicht wundern / daß dieſe mathematiſche Meiſter auch in groſſen Sachen unerhörte Schnitzer gemacht haben : weil ihnen/ ob wohl die Worte neu ſind / doch der Verſtand des Sprichworts nicht hat können verborgen ſeyn : Qu'il ne faut jamais faire une ſottiſe à demi. Mann ſoll niemahls eine Thorheit halb thun. Denn/ wer einmahl über die Schnur der Wahrheit hauet / der muß rechtſchaffen abgeſchmackt werden. Qui ſemel veritatis lineas tranſilierit, eum oportet eſſe *gnaviter abſurdum*.

§. 59. Kommen wir wieder auf den Euclidem, als einen pythagoriſchen Harmonicum, und den beſten Mathematicum unter den Uralten (f); da finden ſich artige Exempel ſeiner vom Meibomio ſo ſehr geprieſenen Deutlichkeit. Er ſagt pag. 9: Diatonicus cantus eſt, qui diviſione utitur diatonica; chromaticus qui chromatica; enarmonicus qui enarmonica. Auf teutſch: „Ein diatoniſcher Geſang iſt derjenige/ der ſich einer diatoniſchen Eintheilung bedienet. Ein chromatiſcher/ der eine chromatiſche; ein enharmoniſcher/ der eine enharmoniſche Einrichtung gebrauchet.“ Iſt das nicht tröſtlich und erbaulich? Soll einer daraus nicht viel lernen? Die Natur iſt ſo viel/ als die Natur. **Abdias Treu** beweiſet/ daß Euclides in definitione Conſonantiæ gefehlet habe. (g) Videmus ipſum Euclidem erraſſe, & *ἐν κατατομῇ κάνονος*, Theor. 20, tam tertiam majorem, quam minorem (quæ duo tamen intervalla cum eorum complementis, nimirum Sexta minore & majore, *omnem fere diverſita-*

(f) Quis enim in mathematicis celebrior Euclide? quis accuratæ doctrinæ ac methodi gloria cum hoc Euclide comparandus? *M. Meib. in Praef. ad Eucl.*

(g) Director. Mathem. de Harmon. pag. 4.

ſitatem Muſicæ conſtituunt) male meritum fuiſſe. (h)

§. 60. Das ſind nun aber die rechten Wurtzeln / aus welchen die verſchworne Sinnen-Feinde / die ſo genannte Theoretici, aber bey Leibe nicht Muſici, ich meyne / die nudi & crudi harmonici, Hauffen-weiſe / hundert in einer Nacht / heraus wachſen / die den Scholaſticis gleich ſind / von denen Baco Verulamius ſaget: Sie machten es den Spinnen nach / welche ſubtile und mühſame; aber gantz unnütze Arbeit verfertigten (i). Sie wollen viereckigte univerſal-Muſici heiſſen; aber ich möchte ſie gerne einſt im Triangul ſprechen / welcher beſtehet: in melodia, harmonia, ſive concentu, & in moribus, das iſt / in einer zierlichen Melodie / in nöthiger Zuſammenſtimſtimmung und in einem galanten Stylo, der die Affecten rege macht: Das ſind die rechten mores. Um nun fein quadrat zu erſcheinen/ thun unſere lieben Helden zwar eine groſsmächtig-prahlende theoriam hinzu; aber es iſt die rechte nicht/ und will ich verlohren haben/ wenn ſie das geringſte von den moribus wiſſen. Von ihren Büchern kan man wohl ſagen/ was Ariſtoteles zum Alexandro von ſeinen acroamaticis vorgab: Tu eos libros & eſſe editos & minime editos ſcito. Wiſſe/ daſs dieſe Bücher heraus/ und nicht heraus ſind. Worüber der Leſer ſein Nachdencken ergehen laſſen mag.

(h) vid. Vol. I. Miſcellan. Berolinenſ. pag. 266. Mich verlangt nach dem Volumine ſecundo, Henſlings halber.

(i) *Verul. Lib. I. de Augm. Scient.* pp. 20. 30. 31. Hätte dieſer Mann erleben ſollen / daß Louis XIV. ein gantzes Kleid / oder wenigſtens ein Camiſol von Spinnwebe gehabt / vielleicht wäre ſein *raiſonnement* etwas weiter gegangen.

§. 61. Es gemahnet mich mit der pedantiſchen Ton-Lehre/ mit der Harmonica, faſt als wie mit der alten Logica, in welcher die bloſſe Syllogiſmus-Kunſt mit ſo ſchweren und intricaten Subtilitäten verdunckelt iſt/ daſs/ was man gar wohl innerhalb einer Stunde erlernen könte/ (eben wie die monochordiſche Weiſsheit) kaum in einem Jahr völlig zu faſſen iſt. Es iſt zwar alles wahr/ was in der Schul-Logica ſtehet/ eben wie die fünff arcana harmonica: τάσις, ὀξύτης, βαρύτης, ἄνεσις, ἐπίτασις, und kann alles miteinander NB. mathematice demonſtriret werden; allein was kommt denn heraus? faſt lauter unnütze Lehren und unfruchtbare ſpeculationes in beyden. Continent res ſubtiles & ad ſpeculationem neceſſarias, ad Praxin vero parum utiles. Sie begreiffen ſubtile Dinge/ die zum Grüblen zwar nöthig: zum Wercke aber wenig nutz ſind. So redet der Autor Artis cogitandi von den Syllogiſmus-Künſten/ und ich von der Harmonica. Wenn z. E. die Harmonici die Decimam anatomiren wollen/ ſo flicken ſie dieſelbe wohl aus hundert Lumpen zuſammen/ und ſprechen/ ſie werde componirt aus der Sexta majore und Quinta, oder aus der Tertia majore, Quarta, Quinta, u.ſ.w. nicht anders/ als ſolte ein ſpaniſcher olio (ouille) daraus werden; wir nennen es **gepflückte Fincken.** Dieſe compoſitio, ſagt **Printz**/ Exercit. muſ. ſecunda, pp. 22. & 57. wird illegitima oder auch otioſa genennet/ weil ſie keinen ſonderlichen Nutzen bringet. Dörffte nicht mancher braver Componiſt mit Thomaſio (k) mut. mut. ausruffen: Honori reputandum eſt, ignorare ſtultas Harmonicorum

---

(k) Quod ille de Scholaſticis *Introd. ad Philoſoph. Aul. Cap.* 25. §. 17. p. 228.

ſubtilitates. Es iſt uns für eine Ehre zu rechnen/ daß wir die ſubtilen/ harmonicaliſchen Thorheiten nur nicht wiſſen. Es möchte auch leicht einer ſo ungehalten werden/ und mit **Morhoff**(l) wie derſelbe von den panſophis, ſo von den Zahl-Füchſen ſchreiben: His Magiſtris patentiſſima ad ignorantiam via ſternitur; omnis ſolida Doctrina muſica evertitur, in ſcholas, in templa, cruda Harmonica propellitur, pro melopoetis, jejuni & ſtrigoſi terminorum nomenclatores, pro Muſicis, ſtipites & trunci ubique in Artis noſtræ infamiam triumphant. Publica coerceri lege hominum ille ſuror deberet. d. i. „Wo dieſe Meiſter regieren/ da
„wird der Unwiſſenheit ein breiter Weg gebah-
„net/ alle rechtſchaffene Lehre wird umgekehret
„und übern Hauffen geworffen/ in Schulen/
„in Kirchen/ iſt nichts als die rauhe Harmonic
„zu hören/ anſtatt Componiſten findet man
„nüchterne und magere Nahmendeuter der ver-
„meynten Kunſt-Wörter/ an ſtatt tüchtiger
„Muſicorum triumphiren/ zur Schande un-
„ſerer Kunſt/ lauter Tölpel und Klötze. Die
„Obrigkeit ſolte darein ſehen/ da es ſo toll her-

(l) *Polyhiſt. Lib. I. Cap. I.*

„gehet.“ Von einem wahren Muſico heiſſet es metaphorice, verblümter weiſe: ponderat intervalla, non numerat proprie, er wieget die Intervalla, zehlet ſie eigentlich nicht. Von einem pedantiſchen Harmonico aber höret man dieſes Feld-Geſchrey: Malo cum Pythagora, Platone & Ariſtotele errare, quam cum aliis recte ſentire: Ich will lieber mit Pythagora, Platone und Ariſtotele irren/ als mit andern klug und verſtändig ſeyn. Wer nun dieſe Harmonicos für Muſicos anſehen will/ der mag die Weſpen auch für Bienen achten/ und die Käfer mit unter die Vögel zehlen.

Traiter de *Muſiciens* les gens de cette
eſpece
C'eſt aux mouches à miel egaler les
frêlons;
Ou s'il faut m'expliquer avec plus de
juſteſſe,
C'eſt au rang des oiſeaux mettre les
hannetons. (m)

§. 62. Man quälet ſich ſchier zu Tode/ um zu beweiſen: Muſicam dici ſcientiam &

(m) Roi de Cocagne, Comedie de Mr. *le Grand*: piece excellente.

eſſe, daß die Muſic eine Wiſſenſchafft heiſſe und ſey (n). Welcher vernünfftiger/ fünffſinniger Menſch wird es ſtreiten? damit es aber mathematice bewieſen werde/ ſo vergibt man die Ehre der Muſic/ und macht ſie der Arithmetic unterwürffig/ damit ja bey Leibe die tria principiorum genera: Definitio, Axioma & Poſtulatum, fein Schulfüchſiſch beybehalten werden. Allein/ wenn ja dieſe Dinge mächtig ſind/ eſſentiam ſcientiæ, das Weſen einer Wiſſenſchafft darzuthun; ſo kan man ihrer tauſend herſetzen/ die nicht ſo viel mit der arithmetiſchen Harmonica zu thun haben/ als der Indianiſche weiſſe Elephant mit unſerm fünffſüßigen Wetter-Glaſe. Exempli gratia, was hat dieſe muſicaliſche definitio ſoni mit den numeris gemein? Sonus (o) eſt vo-

---

(n) *Kircherus*, Muſurgiæ Lib. II. cap. 2. item *Steffani* im Send-Schreiben/ und zehn andere.

(o) Die Urſache des Klanges iſt die Bewegung/ wie wir zu Anfange geſagt haben; aber dieſe Bewegung iſt keine Urſache der Muſic. Ohne Bewegung kann kein Klang ſeyn: beyde ſind res phyſicæ, weiter aber/ als auf die Betrachtung des Klanges vor ſich/ hat Muſica mit phyſicaliſchen Sachen nichts eigentliches zu thun; wohl aber ſehr viel mit moraliſchen.

vocis caſus, cantui aptus in unam tenſionem (p). Alle andere definitiones ſind pure phyſicæ, nicht aber muſicæ. Was hat weiter dieſes Axioma mit der Harmonica zu ſchaffen: De Octavis idem judicium? Es iſt vielmehr derſelben Schnur-ſtracks entgegen: weil die Harmonici einen eſſentiellen Unterſchied machen zwiſchen den wiederholten und radical-Intervallen; Muſici aber thun dieſes gar nicht. Denn bey ihnen iſt die decima nichts anders als eine tertia, die undecima eine quarta u. ſ. w. Denn auch ein Poſtulatum: dato æquali tactu, quæ notulæ ad ad notulam differentia eſt, eſt & temporis ad tempus (q). Sind das nicht herrliche Sachen? dergleichen in einer Stunde unzehlige zu ſetzen wären / wenn man des unſchuldigen Papiers nicht ſchonete.

(p) Euclid. Ariſtox. Gaudent. Zarlin. haben dieſelbe definitionem.

(q) Tempus, bedeutet ſonſt in muſicis zwene Tácte; hier aber bloſſerdings die Zeit. Das Erſte dienet den Unerfahrnen; das Andere den Gelehrten zur Nachricht. Wolte aber einer ſagen/ die expreſſiones: *Unam, octavis, æqualis* gehörten doch der Arithmetic und Geometrie zu/ dem kann ich nicht antworten. Solche Einwürffe ſind mir zu ſpitzig.

§. 63. Dennoch / obgleich ſolche Definitiones, Axiomata & Poſtulata, it. die Propoſitiones, Paradigmata, Theoremata, Corollaria, Poriſmata, &c. (deren man gleichfalls in Muſica ausbrüten kann/ damit ja die Welt gläube / wir ſeyn Rieſen-mäßige Mathematici) nicht die allergeringſte Gemeinſchafft mit der Arithmetica haben/ ſo können ſie dem ungeachtet eben ſo wohl perfectam ſcientiam beweiſen. Denn die definitio ſoni, wie ſie oben ſtehet/ iſt ja eſſentialis, & aliter ſe habere non poteſt: imo eſt æternæ veritatis, neceſſariamque cum natura rei connexionem habet. Sie iſt weſentlich/ und kann nicht anders ſeyn; ſie bleibet auch ewig wahr / und hat einen nothwendigen Zuſammenhang mit der Natur der Sache.

§. 64. Wie beſchreiben doch unſere Philoſophi das Wiſſen? Sagen ſie nicht/ es beſtehe darinn/ daß man ein Ding aus ſeinen Urſachen oder Grund-Sätzen / und aus dem Zuſammenhang/ welchen dieſe Grund-Sätze mit ihren Schlüſſen habe / zu erkennen vermöge? Scire eſt rem per cauſas, i. e. per

Principia (r), & NB. per connexionem principiorum cum *concluſionibus* cognoſcere. Nun ſage mir ein Menſch/ ob die Urſache/ dadurch eine Muſic vor gut erkandt werde/ darinn ſtecke/ daß die Temperatur der Inſtrumente nach dieſem oder jenem Syſtemate eingerichtet ſey? wäre darinn die cauſa commotionis, die Urſache/ daß ein Gemüth beweget wird (s) anzutreffen/ ſo dürffte einer nur componiren/ wie kauderwelſch er immer wolte/ es würde doch/ dafern es mit der Harmonica, mit der Stimmung ſeine Richtigkeit hätte/ ſchön genug herauskommen; welches

---

(r) So ſind zwar principia & cauſæ bey vielen Autoribus in einerley Verſtande geſetzet; aber deßwegen noch lange kein Fundament.

(s) Der geſchickte und auffgeweckte Autor des Muſicaliſchen Trichters M. H. F. ſaget/ daß die Gemüths-Bewegung aller Muſic Abſicht ſeyn ſoll. Mein Votum hat er doppelt/ und ich fahre gern mit dieſem Fuhrmann. Er ſchlägt gut ein. Doch eins bitte ich ihn/ er gönne mir dem Orlando Laſſo auf ſeinen Wagen einen guten Sitz/ und mache keinen zu weit-geholten Vergleich mit ihm. Ich will Bürge ſeyn/ der Mann iſt ſeiner Achtung würdig.

ches ſo abgeſchmackt iſt / daß viele brave Practici ſich wundern werden / warum ich ſolche närriſche Meynungen noch lange ausführlich beſtreite / und ſo viel Zeit auf deren Vernichtigung wende. Sie wiſſen aber nicht / wie viel tauſend ſchrifftliche und mündliche Gegner ſich in der Welt finden / die literatis gleich mit einem Vorurtheil in dieſen Sachen an die Hand gehen; die wahre Muſic ex numero ſcientiarum & literarum herauswippen / und hergegen ihre alberne/ harmonicaliſche Subtilitäten/ an deren Stelle/ in die Reihe gelehrter Dinge ſetzen wollen. Daher kömmt die Geringachtung für unſere Wiſſenſchafft; und halte ich dafür / es könne meine Zeit und mein Fleiß nicht beſſer angeleget werden / als autoritate & ratione den gelehrten Leuten in der Welt/ die eben nicht viel von der Muſic wiſſen / hiedurch zu zeigen / daß das ſtudium muſicum mit der harmonicaliſchen Fibel nicht müſſe confundirt werden / daß dieſe ſonſt gute / nicht zu verachtende ſpeculatio tonorum, dieſe wohlhergebrachte doctrina proportionum, dieſe rudimenta harmonica, davon ſo viel Weſens / calculitens und Schreibens gemacht wird / keine cauſa, kein principium, vielweniger ein fundamentum Muſices ſeyn kann.

§. 64. Das iſt die Wahrheit. Wenn der beſte Componiſte/ ſo wie man ihn wünſchen mag; theoretico-practicus, oder practico-theoreticus, welchen ich meines Ortes verziehe; der im IX. Cap. Genes. v. 20. nichts verlohren hat; der kein abſoluter ſanguineus oder wollüſtiger Menſch; der nicht bloß den äuſſerlichen Sinnen / oder Sinn-Werckzeugen / am wenigſten aber dem eigentlichen Geſchmack und Gefühle nachgehet; wenn ein ſolcher / ſage ich / auch das GLORIA juſt ſo/ wie es die Engel bey dem Bethlehemitiſchen Paſtorale abgeſungen / hinſetzte / und die Frohngeiſterlein ſüngen es nicht perſönlich ſelbſt / ſondern etwann ihre vicarii, oder die Inſtrumente und Kehlen wären nicht rein / ſo möchte er immer guten Tag haben / es würde nicht ſo heraus kommen/wie jenesmahl. Das iſt aber ja ſeine Schuld nicht; ſondern der Orgel-bauer / Inſtrument-macher / Stimmer / Sänger/ Geiger und Pfeiffer ihre Schuld.

§. 65. Die meiſten Temperatur-Händeler haben lange nicht ſpirituel genug/ ſondern gar zu mechaniſch ihren Eifer ſehen laſſen/

wie ihnen ſolches/ zumahl dem **Werckmeiſter**/ der preißwürdige **Neidhardt** vorhält (t); ſie haben die Orgel-Bauer nnd Inſtrument-Stimmer mit den Muſicis dergeſtalt confundiret/ daß/ wenn bey jenen nur nach ihrer inſtruction verfahren würde/ ſo wäre das vermeynte fundamentum, das principium muſicum glatt in Tiſcher-Hände relegiret/ und wolte ich allen Muſicis rathen/ bey denſelben/ wegen der himmliſchen Circul-Weißheit/ ſein bald auf der Hobel-Banck ein Collegium zu halten.

§. 66. Du liebe Zeit! Das iſt kein Wunder/ daß Diapaſon ſich wie 1 - 2/ oder Diapente wie 2 - 3 verhält/ nicht mehr/ als daß ein Ochſe von 500. Pfund etwann 40/ und einer von 1000. dagegen 80. Cron-Thaler gilt; oder etwas feiner/ daß/ wenn 128. Ducaten ein Pfund wägen/ 256. Ducaten nothwendig zwey Pfund ſchwer ſeyn müſſen; deswegen wird niemand den numerum 256. höher achten/ als die Ducaten ſelbſt/ noch ſagen: Das Fundament des Goldes ſtecke im numero. So auch/ wenn ich eine Säyte von zwey Fuß lang aufſpanne/ und ziehe denn dabey eine andere/ von eben dem calibre, auch eben ſo ſtarck geſpannet ; aber von doppelter Länge: ſo iſt kein Wunder/ daß ſolche alsdenn die proportionem duplam darlege. Das ſind ja Dinge/ die ihre geweißte Wege haben / und die mit einer/ iñerhalb Monaths-Friſt/ alle mit einander auf den Fingern herzuſagen wiſſen müſte; oder/ wenn ich ſein Maitre wäre/ ich wieſe ihm alſobald locum aſinorum an.

(t) Temperatura pag. 39.

§. 67. Aber das iſt das rechte Wunder in der Muſic/ daß der Klang/ der ſüſſe concentus, die flieſſende Melodie/ die einnehmende Galanterie, die unzehlig/ unvermuthete Einfälle/ Erfindungen und artige Veränderungen/ alle Neigungen der Seele rege machen können. Da ſtehet unſer Verſtand ſtille ; unſer Griffel begreifft nicht / wie das zugehet; das ſind würckliche Geheimniſſe/ davon ein Harmonicus, als Harmonicus nicht das geringſte weiß/ und von welchen man allein zu hochbegeiſterten/ Welt- und weit-geprieſenen Componiſten ſagen kann: Vobis datum eſt, noſcere myſteria : Euch iſt gegeben/ dieſe Geheimniſſe zu kennen. Derowegen heiſſet es auch : Summam eruditionem Græci ſitam cenſebant, worinn denn ? etwan in numeris, in machematicis, in harmonicis? Ach nein! in nervorum vocumque cantibus (u) Da iſt es deutlich genug zu ſehen/ daß dieſe eruditio, dieſe Weißheit/ nicht in abgeſchmackten ſpeculationibus, ſondern würcklich im componiren/ und dann im Singen und Spielen beſtehe. Solches wolte ich gerne die eruditos, die bey mir das Saltz der Welt ſind/ überreden und überzeugen. Damit aber auch diejenige unter ihnen/ welche froh zu ſeyn vorgeben/ daß ſie keine Griechen ſind/ ihr Theil bekommen mögen/ ſo habe dienlich erachtet/ ihnen zu Gemüthe zu führen/ daß nicht nur die Griechen allein; ſondern ebenfalls die großmächtige Römer/ nach deren Weißheits-Muſter man noch die heutigen/ politiſchen und philoſophiſchen Leiſten zuſchneidet/ ſo bald/ ja ehe ſie noch einmahl recht polirt wurden/ ſehr viel auf dieſe Kunſt der wahren Muſic hielten und wandten/ wie ſolches unter andern/ nicht nur Cicero l. c. aus dem Valerio Maximo gar umſtändlich berichtet; ſondern/ auch im Alexandro ab Alexandro L. II. cap. 25. mit unterſchiedlichen Exempeln/ vom Appio Claudio, Gabinio, M. Cœcilio, Licinio Craſſo, ja gar mit der vielgültigen approprobation des alten/ gravitätiſchen Catonis Cenſorii, ſattſam beſtätiget werden mag. Derer aller Bemühung gewiß hauptſächlich auf die Melotheſiam; nicht aber auf die Logiſticam harmonicam gegangen iſt. conf. *Denium*, de Præſtant. Vet. Muſ. p. 40. ſq.

(u) Cic. Lib. I. Tuſcul. Quæſt. ad M. Brut.

§. 68. An einem andern Orte iſt ſchon erinnert worden/ daß die Muſic keiner Regeln bedarff; ſondern die Schüler bedärffen derſelben/ wenn ſie in der Muſic etwas lernen wollen. Die Zahlen machen auch keine Muſic. Nehmet alle Rechen-Bücher/ die in der Welt ſind/ zuſammen/ und ſehet zu/ ob ein einziger Klang heraus zu bringen ſey/ geſchweige denn Muſic. Dieſe macht und procreirt vielmehr die anderthalb harmonicaliſchen Zahlen. Groſſe Philoſophi haben behauptet: „Man ſolle die Zahlen „lieber in den Sachen ſelbſt/ als die Sachen in „den Zahlen betrachten: und wenn denn die „Sachen begriffen wären/ hätte man ſich „wenig mehr um die Erkänntniß der Zahlen zu „bekümmern“ (w). Spricht doch der Zahlreiche

---

(w) Magni nominis Philoſophi dixerunt: Numeros in rebus potius, quam res in numeris conſiderari oportere, & rebus cognitis parum verti in numerorum cognitione, *Salinas.* Lib. IV. de Muſ. Cap. XVII. p. 205.

reiche **Werckmeiſter** ſelbſt / die Natur der Zahlen könne nicht beſſer/als durch die ſonos erkennet werden/ und wer von der Natur der Zahlen ſchreiben wolte/ der könne ſie am füglichſten durch das **Gehör** mit examiniren / wie ſie NB. harmoniren (i. e. conſoniren) und diſſoniren. (x) Wir bedürffen der Regeln und Zahlen/ um einiger maſſen (wiewohl nur gantz unvollkommen) zu erkennen/ was es ungefehr für eine Beſchaffenheit mit den Tonen und ihren Intervallis habe. Soll denn dasjenige/ was wir aus Noth/ um der Blödigkeit unſers Verſtandes ein wenig zu helffen / gebrauchen/ ein Fundament / ein Principium heiſſen? (y)

(x) vid. **Werckmeiſters** Paradoxal-Discurſe pag. 99 ubi tautologia & pleonasmus nuptias celebrant. Wiewohl auch das avertiſſement vor dieſem opere poſthumo ſchon nicht undeutlich darauf zielet.

(y) Principia Muſica *cognoſcendi* werden mehrentheils aus der gantzen Philoſophie genommen. Als/ ex Metaphyſica: de unitate, identitate, ſimplicitate, potentia, actu &c. Ex Phyſica: de motu, aere, ſono. &c. Ex Matheſi: de arithmetica & geometria. &c. So ſchreibet **Werckmeiſter** im Hodego. Cap. 3. p. 11

Das wäre ja eben ſo viel/ als wenn der Leuchte zugeſchrieben würde/ daß man den Weg findet/ oder/ wenn der Leuchter Herr über das Licht ſeyn ſolte. Die Leuchte hilfft zwar etwas / aber der Menſch/ der ſie träget oder führet/ muß wiſſen/ wohin er will. Es wäre ja/ als wenn ein Lahmer ſeine Krücke/ als das Fundament und Principium des Gehens/ (de la demarche) an die Tantzmeiſter / welche Liebhaber von contretems ſind/ recommendiren wolte.

§. 69. Vom Stimmen und Inſtrument-machen mögen die rationes numerorum immerhin ein Fundament ſeyn / wenn es nicht zu ändern ; aber bey der Muſica kommen ſie ſchrecklich blind. Denn die principia, wodurch eine Piece wohl geſetzet / wohl beſtellet/ oder wohl herausgebracht wird ; das Fundament / worauf ein Meiſter ſeinen muſicaliſchen Bau befeſtiget / und die Urſache/ wodurch/ oder

---

p. 11. Es ſind aber genommene principia cognoſcendi, nicht agendi. Auch ſind es keine principia muſica ; ſondern principia proportionum & Harmonices. Der geneigte Leſer thue mir die Liebe/ und leſe pag. 8. Direct. Mathem. *Abdiæ* Treu / it. *Alſtedii* Encycl. p. 1195. ſo wird er andere Gedancken von Principiis bekommen.

warum ein Zuhörter bewegt wird/ ſind gantz andere Materien/ viel edlern Herkom̃ens/ und ſonſt nicht/als durch tiefſſinniges Unterſuchen der Natur aller Dinge/ per Polymathiam, per variam eruditionem, und durch eine ungemein-groſſe Erfahrung; mit nichten aber per theoriam harmonicam zu erkennen und zu erlangen.

§. 70. Es wird ſich auch der principiorum, inſonderheit agendi, ein jeder nach ſeiner Art/ verſchiedentlich vor ſich ſelbſt zu formiren wiſſen/ nachdem ſein Nachdencken weit gehet/ oder aber enge eingeſperret iſt. Z. E. Ein Directeur machte ſich dieſes Schema:

(1) Es ſind 24 Modi in ſpecie, die ſich auf 2 genera, nach heutigem Gebrauch/ reduciren laſſen: in und aus welchen alles/ was Muſic heiſſet/ geſetzet werden muß/ kann und mag.

(2) Mouvement iſt ein ander Ding/ als Tact/ auch eine gantz andere Sache/ als die Flickwörter: adagio, allegro. &c. (a)

(3.)

(a) voy. Jean *Rouſſeau*, Methode pour apprendre la Muſique, pag. 86.

(3) Man ſoll den Wohllaut über alles ſuchen. (a)

(4) Lieber etwas von der übermäßigen Kunſt zu Hauſe gelaſſen/ falls das Gehör auch nur im geringſten dabey leidet. (b)

(5) Nach der Mode, dem gout und dem ſtylo ſoll man ſich unausſetzlich richten/ und nicht eigenſinnig bey der alten Leyer bleiben/ wenn dieſelbe aus der Welt verbannet wird. Denn/ ein **neues Lied/** kein altes/ will der Herr haben. d. i. Es ſoll nach der neueſten Façon eingerichtet ſeyn/ daß GOTT/ **auch durch das Wohlgefallen der Menſchen/** geehret und verherrlichet werde.

(6.) Sorge für gute Sänger und Symphoniſten/ nebſt ihrer Verpflegung/ das iſt der Leib; ſchaffe dir/ nebſt deiner Arbeit (und wenn du gleich menneſt/ ſie ſey die allerbeſte) auch neuer/ berühmter und guter Autorum ihre an/ das iſt die Seele bey der gantzen Sache. Laß es mit den erſten nicht nach dem Alter/ ſondern nach

---

(a) vid. Dan. Speerens Unterricht von der Muſical. Kunſt Cap. 24. p. 36.

(b) id. ibid.

der Virtù zugehen; und mit den andern verfahre nicht nach blinden Affecten und thörichter Eigen-Liebe. Verwirff das nicht gleich/ was etwan dein adverſarius gemacht/ es kann doch wohl gut ſeyn. Frage nicht/ hat dieſer oder jener ſtudia Academica? Kan er wohl hören? Hat er mich jemahls conſulirt? &c.(†) Weñ er nur was gutes ſchreibet: wenn es nur andere wohl hören/ was er macht: modo bene audiat: wenn er nur die geſunde Vernunfft; und keine alte/ närriſche/ eigenſinnige Pedanten und Claus Narren um Rath fraget ꝛc.

(7) **Was Natur und Erfahrung** als Principia cognoſcendi, als wohl oder übelgethan lehren/ das thue/ ſetze/ ſpiele/ ſinge; oder ſtreiche aus/ vermeide/ übergehe/ und verſchweige/ ꝛc. ꝛc.

§. 71. Auf ſolchen Schlag könten die Principia agendi generalia, oder vielmehr/ die Præcepta und Regeln/ immer ad ſpecialiora gebracht/ und dabey allerhand Vorfälle bemercket werden. Da denn ein jeder aus dieſem wenigen leicht ſiehet/ daß/ wer ſich die Mühe neh-

---

(†) Wegen dieſer Artickeln lieſ des *Schuppii* Freund in der Noth p. 269. ſ. ſeiner Schrifften.

nehmen wolte / obige 7. Puncta zu vermehren/ dariñen bald reuſſiren und zeigen würde/ daß es bey der Muſic andere Principia, als arithmetica in der Welt gäbe. Ich glaube ſolche/ oder dergleichen Principia habe M. Varro gemeynet/ weñ er beym Aulo Gellio (c) ſeine Gedancken von verſchiedenen diſciplinen vorbringet/ und unter andern auch κανονικὴν, (welches eben unſere vorhabende ἁρμονικὴ iſt(mit anführet. Denn ſo lauten ſeine Worte: Κανονικὴ longitudines & altitudines vocis emetitur. Longior menſura vocis ῥυθμὸς dicitur, altior μέλος . . . . . Sed hæc *inquit M. Varro*, aut omnino non diſcimus, aut prius deſiſtimus, quam intelligamus, cur diſcenda ſint. Voluptas autem, inquit, vel utilitas talium diſciplinarum in *Poſtprincipiis* exiſtit, quum perfectæ abſolutæque ſunt: in *Principiis vero ipſis ineptæ & inſuaves videntur*. Doch dieſes en paſſant.

§. 72. Man bringe nur die Mode auf/ und berede die Violiniſten/ daß ſie/ bey Stimmung ihrer Geigen/ ein nach der neuſten und allerbeſten Temperatur eingetheiletes Taſchen-Monochordum/ ſtatt einer Uhr oder Tabatiere/ mit ſich herum führen/ und ja zuhören/ oder viel-

---

(c) in Noct. Atticis Lib. XVI. cap. 18.

mehr zuſehen/ daß kein ſchiſma fehle/ ſondern daß ihre Quinten (denn ſie haben deren drey) die rechte Schwebung erhalten; es ſoll mir gar nicht zuwieder/ vielmehr recht lieb ſeyn/ wenn es mit Muſicis practicis dahin gebracht werden kan̄. Raillerie à part! Es wäre offt ſehr nöthig. Man verfahre ſo mit allen andern Inſtrumenten/ es wird einem Directori ein geſundenes Freſſen und eine Hertzens-Freude ſeyn/ auch ſeinen piecen viele accurateſſe (welches aber noch lange kein luſtre iſt) ertheilen.

§. 73. Daß man aber Melopoetis anmuthen wolte/ ſie ſolten dieſe Klauberey/ pro norma, pro fundamento, pro principio, pro cauſa, pro idolo erkennen; das gehet in Ewigkeit nicht an. Ich ſage noch einmahl/ die Muſic ſteckt nicht in den lebloſen Zahlen/ ſondern dieſe ſtecken vielmehr/ als ſervi, als ancillæ, in der Muſic. Wenn nun aber die Eintheilung des Monochordi, die Abmeſſung der Proportionum, die Temperatur der Inſtrumente/ mehr vor Stimmer und Orgelmacher/ als eigentlich vor Muſicos gehöret/ (wiewohl dieſen ſolche Wiſſenſchafft auch unſchädlich iſt/ weil keiner leicht zu viel Gutes wiſſen kann) ſo darff man ſich ja mit der Abmeſſung und deren

Folgereyen ſo viel nicht einbilden. Denn/ es kann ein Knabe dieſelbe in gar kurtzer Friſt/ ja in einem Tage/ durch gute Anführung/ erlernen/ und leicht faſſen / wie ein Bret / oder anderes corpus auszurechnen und abzumeſſen ſey.

§. 74. Alles **Wiſſen** in der Welt/ als wiſſen/ iſt eine Sache / die von Natur eigentlich ſo beſchaffen/ daß weñ ſie einem andern gezeiget oder geſaget wird / er ſie auch **wiſſen** könne; aber mit der **Kunſt**/ mit dem **Können**/ hat es eine gantz andere Bewandnis. „Regeln „an ſich ſelbſt ſind kurtz und leicht zu faſſen/ die „Bewerckſtellung aber/ und der Gebrauch der„ſelben wird anders nicht/ als durch lange Er„fahrung zuwege gebracht.“ (d) Wie würden wir wohl mit unſern Circul-Stichen beſtehen/ wenn wir die Augen oder das Gefühl nicht hätten? Ja/ wie wolten auch in muſicis die Augen und das Gefühle zu rechte kommen/ falls wir nicht zuhöreten? Daß gleichwohl ohne Augen; aber nicht ohne Ohren/ hierinnen procediret werden könne/ davon hat die Welt Exem-

---

(d) Præcepta brevia ſunt, & cito percipi poſſunt, Uſus vero non niſi longa experientia comparatur. *Donaldſon, Eth.* Lib. III, cap. 13. vid. & *Cicero* Lib. VII. Epiſt. 9.

pel an blinden Leuten: inſonderheit/ an dem blinden Philoſopho **Schönberger**/ der verſchiedene muſicaliſche Inſtrumenta, nach der vollenkommenſten Abmeſſung gemacht haben ſoll/ wie man in **Prinzens** Hiſtoria muſica p. 130. §. 45. lieſet. Salinæ und anderer nicht zu gedencken.

§. 75. Was hat denn nun die ratio harmonica nicht ſenſui auditus zu dancken? Gewiß und wahrhafftig alles mit einander. Bey dem Entwurff einer muſicaliſchen Piece, (allwo doch auch unſere ratio muſica nicht mit den Zahlen verwirret werden muß) geſchiehet wohl/ ſo zu reden/ wenns zum proces kömmt: die erſte inſtantia in ratione, als etwan bey einem Nieder-Gerichte/ wo minutiſſima unterſuchet werden; Senſus aber/ der das Jus de non appellando beſitzet/ kann hier geben und nehmen/ auch die Sachen/ wo ratio bisweilen zu ſcharff ſprechen will/ limitiren/ mildern/ ꝛc. daß endlich eine ſententia finalis & res judicata daraus wird.

§. 76. Ja/ was noch mehr. Woher entſpringet ſonſt die ſo gerühmte temperatura anders/ als à ſenſu? welche doch ad ſcientiam harmonicam gehöret. Sie hat ja ihr

Haupt-Principium in der Natur / deren Geſetze ratio zwar beſtreiten / aber nimmermehr ändern kann / ob ſie ihr gleich entgegen zu lauffen ſcheinen. Denn die ratio kann auf groſſe Irrwege verleiten / wie wir ſo wohl am Ariſtotele, als Pythagora wahrnehmen. (e) Ariſtoteles und Plinius haben ſo raiſonniret: Weil ſie niemand gefunden / der ſeine Ohren habe bewegen können; ſo müſten ſie nothwendig unbeweglich ſeyn. Da wir doch das Gegenſpiel / nicht nur an dem jungen Cinna, aus dem Martiali, und dem Opffer-Prieſter des Euſtathii; ſondern auch an dem D. Craſſot und dem Mureto haben / welche die Ohren bewegen könnten / ſo offt ſie nur wolten. (f) Eben ſo haben ſie es auch mit ihren rationibus muſicis gemacht. Was würcklich in der Natur vorhanden war / nemlich die Tertien und

---

(e) Von dem Pythagora iſt ſchon zur Gnüge geredet / und ſein cum ratione inſanire gezeiget worden. Man kann noch *Abd.* Treu Direct. Math. de Harm. Cap. 2. pag. 11. - - 16. nachſchlagen / da wird alles bekräfftiget. Und wenn das nicht Beweiſes genug iſt / daß ſenſus und ratio mit einander zerfallen können / ſo verſtehe ich gar nichts.

(f) La Mothe le Vayer, Tomo I. pag. 996.

Sexten, erkannten ſie nicht; was aber weder zu hören noch zu ſehen war/ davon machten ſie die gröſte merveilles. Es fällt mir hiebey noch eine artige proportio rationalis ein/ die in Muſica ſphærali einen tonum vorſtellen ſoll/ und wird beym Cenſorino, de die natali ſo zu leſen ſeyn: A terra ad lunam Pythagoras putavit eſſe ſtadiorum (pedum 625.) circiter CXXVI. millia, *idque eſſe toni intervallum.* Hier muß man ſich in die Lefftzen beiſſen.

§. 77. Wollen wir mathematiſch reden/ ſo nimmt auch der allergeringſte Unterſcheid (Z. E. das Zwölfftel eines commatis) die Natur des Intervalli weg; und alſo wird per temperaturam welche doch eine mathematiſche rationem haben ſoll/ dem intervallo mathematico ſelber zu nahe gethan: ſo/ daß es auffhöret mathematiſch zu ſeyn. Doch muß es auf dieſe Weiſe/ und kan nicht anders geſchehen/ es mag die ratio ſüſſe oder ſauer dazu ſehen.

§. 78. „GOtt hat uns durch die Na-
„tur (nicht durch wieder die Natur lauffende
„rationes inanes und Zahlen) den Weg
„offenbarlich gezeiget: ſo müſſen wir ja billig
„folgen. Dann die Kunſt iſt ja eine Folgerinn

der Natur (g). Puritaner nennet man diejenigen Schimpffs-weiſe / die alles nach den rationibus harmonicis & mathematicis auf dem Clavier rein haben wollen / und ſehr irren: **indem ſie lauter Verwirrung einführen** (h).“ Dieſe Verwirrung hat doch ihre mathematiſche / vermeynte Gründe. „Es iſt zu verwundern / (i) daß man die reinen Concordantien / (er meynet numerus ſey natura) wie ſie von Natur ſind / in Muſica practica nicht haben (er will ſagen: **nicht leiden**: denn man kann ſie wohl haben; aber nicht in den Ohren vertragen) „noch gebrauchen kann.“

§. 79. Hier ſtecket nun der Irrthum / daß der ehrliche Mann / der gute harmonicus, geglaubet hat / die Concordantzien wären denn von Natur reine / wenn ſie nach den mathematiſchen principiis abgemeſſen würden; aber weit gefehlet / nichts iſt ſo ſehr wider die Natur: weil alsdann die Einrichtung / ſeinem eigenen Geſtändniß nach / beydes unleidlich und unbrauchbrauchbar iſt. Was **Werckmeiſter** hier rein nennet/ſolches beweiſet der effect als falſch und unrein.

(g) Werckmeiſter in Harmonologia p. 141.

(h) idem ibid.

(i) Admiratio ex ignorantia. vid. Werckm. Temperaturam, in dedicatione.

§. 80. Es iſt artig/ daß ſich unſere Vorfahren gezancket haben / warum / und aus was Urſachen / allen conſonantiis, von ihrer mathematiſchen Richtigkeit/etwas hinten und vorn abgeſchnitten werden muß? Franchinus ſagt Lib. II. de Harm. inſtrum. cap. 40. Omnes conſonantias alterari a ſuis legitimis (ſc.) proportionibus, atque id *naturaliter expetere, propter ſuaviorem concordiam.* Hier werden die angenehme Harmonie/und die rechtmäßig genannte proportio,einander entgegen geſetzet. Die letzte aber muß der erſten weichen: weil es die Natur ſo heiſchet. Salinas iſt hierauf gar übel zu ſprechen/ verwirfft des Franchini rationem, und ſtrafft ihn Lügen / wenn es bey ihm Lib. IV. cap. 30. ſo lautet: Nequaquam hoc verum eſt, (man ſolte dieſes Latein bald für gut teutſch halten) non enim alterantur, ut ſuaviorem faciant concordiam; ſed ut vitemus multiplicitatem ſonorum, & NB. propter uſus etiam commoditatem. Der Letzte ſcheinet das gröſſeſte Recht zu haben. Wiewohl uns mag gnug ſeyn/ daß dieſe Beſchneidung/ oder circumciſio der mathematiſchen Abmeſſungen unausſetzlich iſt/ und ſich alſo ratio, dem Sinne zu Gefallen caſtriren laſſen muß: es geſchehe nun auf welche Weiſe/wie/oder zu was anderm Ende es immer wolle.

§. 81. Muſica practica ſtehet beym **Werckmeiſter** ſonſt dieſesmahl pro ſynonimo ſenſus; decidirt vermittelſt der temperaturæ, und richtet die intervalla auf das natürlichſte / erträglichſte und leidlichſte ein; gegen und wider alle Circul-Stiche / Maaß-Stäbe/ accurateſſe, Wagſchalen/ Gewichte/ vermeynte rationes, und anderes harmonicaliſches Geſchirre. Es iſt ja wohl nichts rares: wenn erſt alle intervalla nach dem Gehör temperiret worden / daß alsdenn ein Stück vom Landmeſſer darüber kömmt/ und ſie abſtiche. Wie mancher König und Fürſt hat wohl ſein Reich und Land glücklich regieret / ob er gleich den Riß aller Winckel und Meerbuſen derſelben eben nicht circulmäßig vor Augen gehabt hat. Componiſten und rechte Muſici ſind Ton-Beherrſcher / und ihre geringſte Sorge iſt / einen harmonicum zu finden / der ihnen ihre Provintz/ nach der neueſten illumination, und dem verjüngten Maaß-Stabe abzeichne. Das findet ſich am Rande ſchon.

§. 82. „Es müſſen **nothwendig**/ „ſchreibet unſer vorhabender Autor, die harmoniſche (harmonicaliſche) radical-Zahlen „bey der Temperatur verändert werden. (Herrliche Wurtzeln! treffliche Fundamente!) dieſe temperirte Zahlen aber ſind unterſchiedlich „und ungewiß/ (O du ſchöne/ ungewiſſe Mathematica, wie biſt du mir ſo lieb!) darum „iſt aus denſelben auch nichts gewiſſes zu ſchlieſſen. (k)“ Ich ſage tauſend mahl ja dazu. Da hat man aber gleichwohl für die Herren Harmonicos ein ſauberes Fundament/ deſſen Symbolum lautet: Nihil certi. Seyd mir willkommen/ mit euren ungewiſſen principiis. Und darinn ſoll/ nicht nur ein Fundament der Orgel-Pfeiffen/ Inſtrumente und Blaßbälge; ſondern der rechte Grund/ oder wohl gar der Abgrund der **Muſic** zu finden ſeyn? Es hat ſich wohl!

§. 83. In den Druck-Fehlern der Harmologiæ iſt merckwürdig/ daß der fleißige **Werckmeiſter** ſetzet: „Hiebey kann inſeri-

„ret

(k) Werckmeiſters Paradoxal-Diſcurſe Cap. XXV. pag. 115.

„ket werden: wenn man alles mathematice „oder in den Zahlen gleich/ i.e. accurat und „eben/ haben wolte/ wäre ſolches wohl unmüglich; denn alle ſecunden/ tertien &c. können nicht alſo eingetheilet werden/ daß ſie in „gleicher proportion in der Temperatura „ſtehen können. Z.E. c--cis. 1123--1060. „cis--d. 1060--1000. Ob ſchon das Temperament erleidlich/ ſo ſind ſie doch nicht einerley proportion &c.“ Da ſiehet man die Ohnmacht der rationum harmonicarum. Zwo armſelige hemitonia können nicht dadurch ins feine gebracht werden. Warum denn nicht? Ey/ die Ohren wollen es nicht leyden. „Die temperirte proportiones, je näher ſie zur Vollenkommenheit gelangen (quoad numeros) je unvollkommener ſie klingen; „und je weiter ſie von der Vollenkommenheit „(in rationibus) kommen/ je reiner und vollkommener ſie dem Gehör nach werden/ und „können doch/ nach den proportionen/ in „**Ewigkeit nicht zur Vollkommenheit** „gelangen. (1)“ Mein GOtt! was kan deutlicher und nachdrücklicher discrepantiam rationis harmonicæ cum auditu, das Mißverſtändniß der harmonicaliſchen Gründe mit dem Gehör; dabey auch zugleich das dominium ſupremum, die Ober-Herrſchafft des **Sinnes** darlegen? Erhellet demnach/ daß ſich/ wie in der Vorbereitung erwehnet/ dieſe beyde Richter/ ſenſus & ratio, im Haupt-Weſen gar uneins ſind/ welches zu beweiſen war/ und aus harmonicaliſchen Scribenten ſelbſt bewieſen worden iſt/ auch/ falls es noch nicht genug daran/ noch ferner probirt und bekräfftiget werden kann.

---

(1) Harmonol. pag. 33.

§. 84. Ich mag ſo bald nicht von bemeldtem Autore Abſchied nehmen: weil ich finde/ daß er hin und wieder viele gute Anmerckungen hat/ die einer Erläuterung und eines commentarii wohl würdig ſind. Er ſagt unter andern: **Es ſtecken alle Conſonanzien wunderbarlicher Weiſe in einem unabgetheilten** Copore (m). Ey/ warum ſuchen wir ſie denn ſo ängſtlich in dem Circul/ in dem Zoll-Stock/ in der Wagſchaale? Sind ſie ſchon von Natur in ungemeſſenen corporibus, in unabgetheilten Orgel-Pfeiffen und Trompeten; wie kann die Arithmetica das Fundament/ die Erfinderinn/ die Beherrſcherinn derſelben

---

(m) Temper. p. 23. Mich deucht die Diſſonanzien auch.

ſelben ſeyn? das wäre ja gottloß zu dencken. Was der Circul macht / das ſind proportiones harmonicæ, quaſi minus harmonicæ, die den Ohren wehe thun: als bellum, quaſi minime bellum; was aber alſo in ungemeſſenen corporibus, als wie in der Kehlen / die Natur wohlklingendes geleget hat / das ſind intervalla muſica. Ich meyne / da ſey Unterſcheid zu machen. Dieſe intervalla muſica nun brauchen keines Circuls; ſie brauchen unſerer barmhertzigen / harmonicaliſchen / ungewiſſen Regeln gar im geringſten nicht; es ſey zum dritten mahl geſaget: wir brauchen und bedienen uns dieſer Handlanger / dieſer Diener / dieſer Knechte und Mägde / um eine kleine Vorbildung / ein Schattenwerck / des groſſen in der Muſic verborgen-liegenden Wunders / in deſſen Grund niemand dringen / und deſſen Fundament keine Seele in dieſer Sterblichkeit genugſam erkennen wird / zu erlangen.

§. 85. Oben iſt ſchon geſagt worden / es könne das adminiculum der Zahlen aufs höchſte für nichtes anders / als etwann eine Leuchte in harmonicis ausgegeben werden / mittelſt welcher man ſich / in der Finſterniß unſerer Unwiſſenheit / beym Abgang eines erleuchtetern

Judicii, mit genauer Noth / tant bien que mal, nach Hauſe bringet. Hier wollen wir noch hinzu fügen: daß deßwegen niemand dencken darff / er habe viam omnibus numeris absolutam gewandelt / keiner Pfützen die Augen ausgetreten / ſondern ſey alle delicateſſen der Natur und göttlichen Geheimniſſe / ſo in der Muſic liegen / vollenkommen zu ergründen geſchickt.

§. 86. Daß der aufrichtige Werckmeiſter dieſe eitele Gedancken wohl nie geheget / will ich gerne glauben / und iſt auch aus angeführten Geſtändniſſen ſattſam zu erkennen / wenn man die Paradoxa ausnimmt; was er deßwegen / dieſem entgegen / manchesmahl / aus Liebe zu den Alten / geſchrieben hat / iſt wohl aus keiner vanité, ſondern aus lauter überflüſſiger Ehrerbietung geſchehen. Andere aber / inſonderheit die Prahlhänſe / die Theoſophi, (n) haben freylich mit eben dieſen ſentimens eine gantz andere Abſicht gehabt / und doch dasjenijenige/ welches ſie vertheydigen wollen/ nicht einmahl recht erkannt. Wenigſtens wahrhafftig nicht halb ſo gut/ als Werckmeiſter. Es iſt kein fundamentum muſicum, wovon alle ihre Bücher/ bis auf Adam hinunter/ handeln; ſondern eine bloſſe vermeynte demonſtratio tonorum, eorumque ſcilicet proportionum. Tonus aber iſt ſo wenig Muſica (o) als ein Buchſtab/ oder auch das gantze Alphabet eine Bibliotheck ſeyn kan. Wenn einer das Alphabet kennet/ ſo weiß er zwar die Figuren der caracteres, der ſich die Gelehrten bedienen; aber wer aus dieſen Materialien den Doctorem fiſchen wolte/ der möchte lieber verſuchen/ den Mond mit den Zähnen anzufaſſen. Demnach kan das Alphabet kein fundamentum eruditionis; noch weniger aber logiſtica harmonica ein Grund der Muſic ſeyn.

(n) Enthuſiaſten wollen Theoſophi heiſſen / das ſind homines cum ratione inſanientes. Träumer ſind gewesen die Sceptici, Theoſophi, die Cabbaliſten / Platonici multi &c. *vid. Act. Philoſoph.* pag. 583.

§. 87. Daß ſich nun vor Zeiten Leute gefunden haben/ deren gantzes Fort im Stimmen beſtanden/ ſolches iſt nicht zu verwundern: anerwogen das Stimmen noch bey den heutigen

---

(o) Der Leſer wolle entſchuldigen/ weñ offt ein Ding/ jedoch mit andern Umſtänden/ zwey und mehrmahl vorkomt. Es geſchiehet darum daß es beſſer kleben ſoll/ und weil daran gelegen iſt.

ordinairen Lauteniſten eine Haupt-Sache iſt / auch in media ætate das muſicaliſche metier wenig zu bedeuten hatte / und doch mancher Schulfuchs gerne ſahe / daß es den Leuten fein hochtrabend / arithmetiſch / geometriſch und ariſtoteliſch abgemahlet wurde / ſo truge man / ſub ſpecie mathematica, die ärgſten Tändeleyen fein dunckel vor / und verſteckte die allerabgeſchmackteſten Narren-Poſſen unter einem ehrbaren Scaramouche-Mantel. Wie es nun mit der Harmonice ging; ſo war es auch mit der Muſic beſchaffen / und erhielten doch beyderſeits / **wegen der Neuigkeit**/ pour la rareté du fait, die approbation und Hochachtung ihrer Zeiten.

§. 88. Auf das chapitre der Neuigkeit eines Dinges / inſonderheit in muſicis, kann wohl nichts artigers / wahrhaffters und vernunfftmäßigers geſagt werden / als was ich bey Mr. La Motte, dans ſon diſcours ſur Homére p. 128. leſe / und ſo überſetze (p): „Wie

---

(p) Combien les premiers joueurs d'inſtrumens tiroient ils de mauvais ſons, dont les oreilles encore ignorantes n'etoient point offenſées? On etoit charmé alors d'une harmonie informe

„manchen unreinen Ton müſſen nicht die erſten Inſtrumentiſten mit haben unterlauffen laſſen / davon die noch unwiſſende Ohren eben nicht beleidiget wurden? Man war damahls von einer ungeſtalten und groben Harmonie eingenommen / welche uns heutiges Tages unerträglich vorkommen würde / da wir einer richtigen und reinen Execution gewohnt ſind. Könte man uns die Erfinder der Muſic hören laſſen / ſo unvollkommen als ſie geweſen ſeyn müſſen / o! wie würden wir

---

forme & groſſiere, qui nous paroitroit inſupportable aujourdhui, que nous ſommes accoutumes à une execution plus exacte & plus fine. Si l'on pouvoit nous faire entendre les inventeurs de la Muſique, auſſi imparfaits, qu'ils devroient etre, nous nous etonnerions, qu'ils euſſent pu plaire; & cependant j'oſe le dire l'impreſſion de la nouveauté avec tous ſes defauts devoit etre plus agreable & plus vive que celle de la perfection mème, affoiblie par une longue habitude d'en jouir. Dieſe nouveauté aber / die etwan vor Alters ſolche impreſſiones machte / iſt ja nun nicht mehr / und alſo verliehret die alte Harmonie und alte Muſic ihre Krafft. Wie mag einer denn ſo thöricht ſeyn / und ſolche Sachen zum Grunde ſetzen. Die Liebhaber der alten Muſic belieben dieſe Note zwey mahl zu leſen.

„uns verwundern/ daß ſie den Leuten jemahls
„habe gefallen können. Dennoch darff ich
„wohl ſagen / die Neuigkeit der Sache / mit
„allen ihren Fehlern/ habe müſſen viel angeneh-
„mer und lebhaffter ſeyn/ als die Vollkommen-
„heit ſelbſt/ die durch einen ſtätigen Genuß an
„ihrer Krafft geſchwächet wird. *vid. Zarlin.*
„*P. II. Cap. I. facc.* 71. Wo er der alten Mu-
„ſic auch die Wahrheit ſaget.

§. 89. Wer aber bey itzigen erleuchteten Zeiten/ wo Kinder dieſenfalls rechts und lincks abgerichtet ſind/ und wo ein Schüler von anderthalb Jahren mehr verſtehen und præſtiren muß / als damahls ein Amphion (q); ich ſage/ wer bey ſolchen Umſtänden lange vergeſſenen Fehlern wiederum ein Färbgen anſtreichen/ und die elenden Alterthümer aufs neue eröffnen anbey ſeine Unwiſſenheit in Praxi, durch den Schein einer gewaltigen Theoriæ verrathen will/ der iſt mehr zu bedauren/ als zu beneiden.

(q) Von dieſem Kerl/ und dem Orpheo, habe ich blutſchlechte opinion, und nehme mirs gar für kein Compliment mit ihnen verglichen zu werden. Apulej. in Florid. ſagt vom Arione und Orpheo, ſie wären geweſen ambo miſerrimi cantores, quia non ſponte ad laudem, ſed neceſſario ad ſalutem nitebantur. So habe auch allezeit einen Widerwillen bey mir empfunden/ wenn man den Neronem und Caligulam, oder andere laſterhaffte Cronen-Träger/ zum vermeynten Vortheil der Muſic/ angeführet hat.

§ 90. Welch ein armſeliges raiſonnement iſt es nun nicht/ und welche handgreifliche Contradictiones und Falſa lauffen nicht mit unter/ wenn man eigenſinnig ſprechen will: **Es bleibe dennoch wahr**/ absque ratione (*ſc. numerorum*) könne man in muſicis nichts ſchlieſſen? Man ſetzet z. E. die tertiam majorem, 4001. - - 5000; oder 40000. -- 50000I/ (Wunder! daß nicht noch ein Schock Nullen hinzutreten/ es wäre ein Abwaſchen) und gibt vor/ bey dieſem letztern würde weder das Gehör/ noch das Geſicht urtheilen können: denn die difference ſey gar zu ſubtil. Dieſes Experiment (wohl zu wiſſen) ſoll auf einem Monochordo, von etwa 3. Fuß lang/ gemacht werden. Dieſe 3. Fuß ſoll man in 900001. Theile reiſſen (r). Da dencke

---

(r) - - Turpe eſt ea dicere, quæ non
Oſtendi poſſunt, quæ poſſunt jure negari.
Paling. p. 293.

mit ein Menſch die Schwachheit an. Was man weder theilen / noch ſehen kann/ ja was/ ſo zu reden/ unmüglich zu thun iſt/ das ſoll doch was beweiſen! Und dennoch / heiſſet es dabey/ ſind dieſe Zahlen die radices der wahren conſonantiæ nicht. Das wiſſen wir gar wohl. Was will das denn ſagen? Und alſo gehet/ lautet es weiter / die groſſe Zahlen in infinitum, kommen zwar näher zum Puncte; aber nimmermehr zu der rechten Wurtzel der Conſonantiæ und Vollkommenheit der wahren proportion (s).

§. 91. Ey! wozu nützen mir denn alle dieſe Grillen? was hohlet man für Troſt daraus? Ferner wird unſer Autor böſe/ daß der Biſchoff Steffani den Ariſtoxenum (einen Feind der Rechen-Meiſter; aber einen Liebhaber des Gehörs) citiret/ und gibt zu verſtehen/ daß auſſer der pythagoriſchen Lehre von den proportionen, (†) die Muſic nicht Scientia ma-

---

Es iſt eine Schande/ dasjenige zu ſagen/ und zu behaupten/ was nicht gewieſen/ ſondern mit Recht geläugnet werden kann.

(s) vid. Werckmeiſters Notas in Epiſtolam Steffani, pag. 20. & 21. Er hat nicht an den Satz gedacht: *Natura ab infinitis abhorret.*

(†) Wir haben ſie oben beleuchtet.

mathematica geneñet werden köñe. J'ytoppe. Sie darff denn auch nicht Scientia mathematica heiſſen; wenn ſie nur Scientia certa muſica genennet wird/ und das ſoll ſie von nun an bis in Ewigkeit ſeyn und bleiben. Sie ſoll ſeyn: γνῶσις ἀσφαλὴς i. e. Notitia certa, eine gewiſſe Erkenntnis. (t)

§. 92. So iſt es auch a particulari ad univerſale geſchloſſen/ wenn man von der bloſſen Ab- und Eintheilung der Tone / auf die gantze Muſic loß-argumentiren will. Hört doch nur an: „Aus dieſen obgeſetzten Zahlen „oder temperamento, haben wir nun die „Vollkomenheit in der Unvollkomenheit (quel „galimatias): Denn der ſenſus und intelle„ctus (u) ſtatuiren eine Vollkommenheit und

---

(t) Ariſtoteles negat: Muſicam mere mathematicam eſſe, ſed partim *ſenſibus*, partim *ratione* conſtare, *Lib. II. Phyſ.* Das die Muſic gäntzlich mathematiſch ſey/ läugnet ſelbſt Ariſtoteles, indem er ſagt/ ſie beſtehe theils (1) in den Sinnen/ theils (2) in der *ratione*. Nachdem mans nimmt.

(u) Senſum & intellectum hält Werckmeiſter hier vor eins / da doch Ariſtoxenus ausdrücklich ſpricht: ad duo refertur. Wiewohl man nimt es utiliter an/ und applicirt es ad pp. 69. 91. 95. 96. 101. & 169. dieſes Wercks.

„Reinigkeit (w); ratio aber weiſet das Gegentheil (x).“ Iſt das nicht eine wunderſchöne ratio, die dem unſchuldigen ſenſui, und dem rechtſchaffenen intellectui, den Krieg ankündiget/ und ihnen zur Quaal/ auch in der allerſüſſeſten Ergetzung auf der Welt/ dominiren will? Aber es ſoll ihr nicht gelingen. Die Handlanger ſollen keine Directores ſeyn; die Gefährten keine General-Quartier-Meiſter; die Wegweiſer keine Heer-Führer; die Natur allein iſt hier Director. Die Natur kann ihren Lauff allein verrichten/ und ſich der Gefährten entſchlagen/ wenn ſie ihr nicht anſtehen; die Natur endlich iſt hier Dux und General en Chef, dem die Sinne/ als General-Lieutenants zur Seiten ſtehen. Dagegen die gute Frau ratio nur als eine Aide oder bonne compagne, wenn ſie ſich am beſten ſchicket; als eine Handlangerinn/ wenn ſie Luſt zu arbeiten hat; ja wohl gar/wenn ſie ſich mauſig macht/ als eine Marcketenterinn; und wenn ſie falſche Waare verkaufft/ oder ſonſt auf Abwege geräth/

(w) Mich deucht/ das könte uns genug ſeyn/ was ſenſus und intellectus vor vollkommen und rein halten.

(x) vid. loc. cit. *Steffani.*

räth/ als eine Verführeriñ des Volcks und Betriegeriñ tractirt wird. Man kañ von dieſer ratione harmonica ſagen/ was die Frantzoſen vom Gelde/ und vom Feuer ſprechen: C'eſt un bon valet, & un mauvais maitre. Es ſey ein guter Knecht; aber ein garſtiger Herr.

§. 93. Der Unterſchied der intervallorum muſicorum, ſo wohl/ als aller andern Dinge in der Natur/ wird per quantitatem discretam, i. e. per numerum, bemercket. Das iſt auſſer allem Streit. Aber/ ob denn deßwegen die intervalla, und alle andere Dinge/ aus den numeris **entſtehen / entſpringen** und **herkommen** / das iſt lächerlich zu fragen/ geſchweige zu bejahen. Ein Gleichniß kan ich wohl daher nehmen. Ja/ ich geſtehe es/ das beſte Gleichniß / ſo jemahls am wenigſten gehincket hat / wenn ich nemlich ſage: die proportiones intervallorum verhalten ſich ſo gegen einander / **wie etwa** dieſe oder jene Zahlen: quaſi di numero à numero, gibt es Steffani pag. 27. ſeines Send-Schreibens/ gar recht.

§. 94. Die numeri harmonici ſind teſtes, daß dieſe oder jene proportio ſich in ihrem Weſen ſo und ſo verhalte. Sie entſpringen aber ex ſonis: denn ſonſt würde kein Menſch zählen: 1/2/3/4/5/6/ -- 8/ und die arme 7 weglaſſen. „Die ratio iſt noch nicht erſchienen / ſagt Abdias Trew / warum die achte Zahl mit allen kleinern klinge / nur die einzige ſiebende Zahl ausgenommen; dieſe aber mit keiner andern übereinſtimme / ſie ſey kleiner oder gröſſer / ob ſie wohl der unité, und alſo der Gleichheit näher zu ſeyn ſcheinet / als die achte Zahl. (y)“ Habt ihr nun rationes, ihr ration-Krämer / ſo bringt ſie hier an den Tag. Laſſt hören / was ihr wiſſet. Eben daher ſind die harmonicaliſche Zahlen kein Principium; ſondern vielmehr ein Principiatum. Auch iſt unrecht geredt: daß die harmonia in den Zahlen zu finden: da doch die wenige pauvre Zahlen in der harmonia anzutreffen / und mit ſaurem Schweiß daraus zuſammen geklaubet werden müſſen.

§. 95.

(y) Nondum apparet ratio, cur octonarius conſonet cum omnibus ſeſe minoribus, unico *Septenario* excepto; hic vero cum nullo, nec majore nec minore, quamvis unitati adeoque æqualitati propior videatur, quam octonarius, *Abd. Trew* in Harmonologia. Er iſt Printzens Præceptor geweſen.

§. 95. Wenn ein Hauß gebauet wird/ muß alles accurat abgemeſſen ſeyn/ dafern es quadriren und eine Symmetrie haben ſoll. Wer wolte aber deswegen ſagen/ das Hauß ſey **entſtanden**/ **entſprungen** oder **herkommen** aus dem Maaß-Stabe/ und in ſolchem ſtecke das gantze Hauß? oder auch: die 12. Zoll/ als numeri und Theile der Fuß-Maaße/ wären das Fundament/ das principium des Hauſes/ und brächten ſelbiges hervor. Gelt! es gehöret was mehres/ als ein Maaß-Stab/ zum Bauen. Alſo auch gehöret zur Muſic viel was anders/ als die Zahlen/ und pythagoriſche falſche doctrina de tonis, *ἁρμονική*.

§. 96. Die Form aller Dinge erkennet man per proportiones; ſo auch ungefehr die Form der harmonicaliſchen Grade. Aber ein anders iſt **erkennen**; ein anders iſt **machen**/ und **hervorbringen**. Das thut die qualité; nicht die quantité. Qualitas inhæret ſubjecto eique *formam dat*. Die Form der harmonicaliſchen Intervallen war lange da; und ihre Wirckung/ die Eindringung in das Gemüth/ war lange/ lange in der Welt/ unmittelbahr von GOtt geordnet/ ehe und bevor man dieſelbe abzuzeichnen und abzumeſſen dachte. Der Menſch war lange in der Welt erſchaffen / ehe ein Mahler kam / und ſein portrait machte. Derohalben iſt ja unſtreitig / daß weder die proportiones, noch ihre effectus, aus den hernach erſt erfundenen Form-Deutern entſtanden ſind. „Denn die Harmonie / i. e. concentus, dringet tieff ins Gemüthe / ohne daß wir deſſen Urſache wiſſen / und ohne / daß die Erkenntnis dieſer Urſache dem Gemüthe nöthig ſey / welches man zu bewegen ſuchet (z).“

§. 97. Soll in den diadromis der Säiten (a) / da z. E. die gantze 100. mahl ſchläſchlåget / wenn ſich die halbe indes 200. mahl beweget / der proportion-Same der Octavæ ſtecken / ſo ſage mir doch einer / er habe die fluctus gezehlet / ehe er eine Octavam gehöret oder gekennet. Soll aber die Länge / Schwere / Dicke oder Ausſpannung der Säiten die Regul ſeyn / nach welcher die proportiones harmonicæ in die Welt gekommen / ſo beſchreibe mir einer / ohne Ohren / wie weit nur die Ausdehnung geſchehen ſoll. Des Windes und ſeiner Zehlung will ich Kürtze halber nicht gedencken.

(z) Harmonia penetra negl' animi, ſenza che ne ſappiamo la cauſa, e ſenza che la cognizione di queſta cauſa ſia neceſſaria all' animo, che ſi cerca di muovere. *Steffani*, l. c. p. 15.

(a) Jacobus *Hermannus*, Franciſcus Tertius *de Lanis*, und Brook *Taylour*, Secretarius der Königl. Engelländiſchen Societé, haben de vibratione chordarum geſchrieben. Lanis in dem ſchönen Wercke / welches er Magiſterium naturæ & artis nennet; Taylour in den methodis incrementorum directis & inverſis. Victor Franciſcus *Stancarius*, ein Mathematicus zu Bononien / in diſſertatione de ſono fixo inveniende,

§. 98. So viel iſt mir bewuſt / daß alle Inſtrument-Macher und Stimmer ſich die Ohren zur Haupt-Regul / auch in Harmonica, ſetzen und ſetzen müſſen / wenn ſie ihre Säiten recht ſpannen / und ihre Pfeiffen recht einrichten wollen: den das mäſſen und zehlen hilfft da nur aus dem gröbſten / das Gehör aber muß die ſubtileſte Arbeit verrichten: welches ein Satz iſt / den die tägliche Erfahrung /

---

do, ingleichen Honoratus *Fabri* in tractatu phyſico, und jüngſthin die Excercitationes Subceſivæ Francofurtenſes Tomo I, Sect. II. Excerc. IV. de motu chordarum &c. haben viel artiges hierüber beygebracht.

wieder alle Mathematicos behauptet/ und der ihren Lehr-Gründen ſchnur-gerade zuwieder läufft. Hätte jemand Geſchicklichkeit/ Luſt und Zeit genug/ ein monochordiſches Clavier zu machen/ der würde/ au bout du compte, ein Monſtrum hervorbringen/ dazu er einen eignen Stall bauen laſſen müſte: oder gar einen Labyrinth/ wie ehmahls vor dem Minotauro.

Si non Labyrinthus erit;
Certe labor intus erit.

§. 99. Ich bin mit dem Biſchoff Steffani einer Meinung/ wenn er ſchreibt: Hora ſe mi dirà, che baſta il *Senſo*, a diſcernere gl'intervalli atti e non atti all' harmonia, chiamati in termino muſico concinni; forſe lo crederò: mà rigettati col *ſolo ajuto del Senſo* gl'inconcinni, chi mi negherà, che ci voglia qualche coſa di più, per poter conſiderar li concinni, ſe ſiano grandi, piccoli, eguali, conſoni, diſſoni &c. Man wolle die Sache recht einnehmen: Ich halte mit dieſem Autore das Gehör baſtant, die zur Harmonie geſchickten und ungeſchickten intervalla zu unterſcheiden; aber wenn das Ohr die ungeſchickten verworffen hat/ ſo bleibt noch übrig/ wegen der geſchickten eine Unterſuchung anzuſtellen / ob ſie groß / klein / gleich / wohl- oder übelklingend ſind / u. ſ. w. Dazu / ſagt Steffani (und ich mit ihm) gehöret **etwas mehr** / als der bloſſe Sinn des Gehörs. Jſt denn deswegen dieſes **etwas mehr** ein Fundament der Muſic? bey Leibe nicht. Man ſiehet ja leicht / wenn nur ein wenig Nachdencken gebraucht wird / daß Steffani hier nur den Unterſchied zwiſchen dem Gehör eines Unkündigen / welches er *ſolo ajuto del Senſo* nennet / (les oreilles ignorantes ſagt la Motte) und dem Gehör eines Kündigen und Kunſterfahrnen / ſo er *qualche coſa di più* heiſſet / bemercken will: ſintemahl er ſich folgendergeſtalt auf den Ariſtoxenum beziehet: Perche nulla v'è di più vero che ciò che dice Ariſtoſſeno, *Harmon. Elem.* L. I. Muſicum cantum ab illo, qui naturali aptitudine exercetur, diſtinctum eſſe, eo, quo intervallo utatur & alio vocis motu. (*Non autem eo quo circulo utatur & numeris.*)

§. 100. Ein Melotheta, Compoſiteur oder Capellmeiſter (b) darff ſich in ſeiner

---

(b) Diodorus Siculus nennet die ehmahligen Meiſter-Sänger (welche man doch nicht mit den itzigen Componiſten vergleichen muß) Poener Arbeit derohalben nicht bekümmern / ob dieſes oder jenes comma auf dem Clavier fehle/ oder überflüßig ſey. Das läſſt er dem Inſtrument-Macher und Stimmer über. Seine Sätze werden deßwegen in nichts geändert/ und ſein Stück iſt an ihm ſelber nicht geringer / ſolten auch gleich alle Inſtrumente / die es executiren / eine unrichtige Temperatur haben; wie wohl ſolches eben keinen Vortheil bringen würde. Nun iſt ja aber wohl die Compoſition unſtreitig der vornehmſte Theil bey der Muſic/ und kann mit dem Singen und Spielen / ja mit dem Stimmen keine Gemeinſchafft haben. Warum ſolte denn das Stimmen ein Fundament der Muſic genennet werden ? Denominatio fit à potiori.

§. 101. Ein Bauer / der gleichwohl im Calender zuſiehet / wenns rechte Zeit zum Holtzfällen iſt / dürffte ſolchergeſtalt den Rang über dem Bildhauer prætendiren / und ſprechen: Seine Art wäre das ungezweiffelte Fundamen-

men-

Poetas melodiarum. *Nonius* aber heiſſet ſie: Nobilitatis cantores. vid. Opitz. in Proſod. Germ. cap 8 Francof. 8. p. 128. Die Nahmen ſind beyde recht gut / und könte auch der gröſte Virtuoſe ſich reſpective damit behelffen.

mentum Scuplturæ, weil er mit derſelben den Baum ſo zierlich in ſolche Theile abhauen könte/ daß der Künſtler ſeine Mercurios daraus zu machen und zu bilden vermöge. So nun ein Bildhauer ſich von dieſem Holtzhacker nichts auffbinden laſſen wird/ warum ſoll denn ein Componiſt glauben, das Fundament der Muſic ſtecke in den Zahlen / mit welchen die Tone auf den Inſtrumenten (oder vielmehr nur auf dem in Muſica gäntzlich-unbrauchbaren Monochordo) abgemeſſen/ und zubereitet / oder gleichſam zugeſchnitten werden: weil er/ der Compeniſt/ zur Ausübung ſeiner Arbeit eben ſo nothwendig reine Tone/ als der Bildhauer glattes Holtz haben muß? Das kann kein vernünfftiger Menſch abſehen.

§. 102. Zu dem/ wenn einer das heutige ſtudium muſicum/ nach dem alten/ harmonicaliſchen ſyſtemate beurtheilen / und demſelben folgen wolte/ das wäre eben ſo viel/ als wenn einer die fundamenta der Chriſtlichen Religion aus dem Corano (Alcoran) zu lernen ſuchte (c). Heutiges Tages hat die gantze Welt eine andere Geſtalt/ und wird man z. E. in gantz Europa keinen Ort finden/ wo dergleichen Orationes, wie Cicero, Demoſthenes und andere gehalten / ſtatt haben (d). Wie vielweniger wird man erfahren / daß more græcorum muſicirt werde. „Wenn wir alles ſolten thun / was die Alten gethan haben / ſo würde es noch in der Welt ſtehen/ wie in der Arca Noæ. Die Alten haben Eicheln geſſen / wir laſſen die Säu Eicheln freſſen/ und nehmen dafür ein Stück Weitzen- oder Rocken-Brodt. Wenn die Alten in den Krieg zogen / kamen ſie angeſtochen mit ihren Armbrüſten / oder mit Schleudern/ wie David/ da er mit den Goliath ſtritte. Heutiges Tages ſiehet man / daß die Kinder mit Armbrüſten und Schleudern ſpielen ; aber Männer brauchen Piſtolen/ Röhre/ Mußketen / Carthaunen/ Feld-Schlangen/ Feuermörſer/ Granaten und dergleichen. (e)"

(c) Lampertus Alardus hat de Muſica veterum gut geſchrieben. J. B. Donius aber beſſer. Man kann

§. 103.

---

kann auch viel daraus lernen; ob gleich dieſe Autores nicht in allen Stücken unſerer Meynung ſind.

(d) Neue Biblioth. 45. Stück.

(e) Schuppius in Salomone.

§. 103. Einer bedencke nur/ was der Tact (f) bey itziger Muſic ſey/ und was er bey den alten Griechen und ihren Nachfolgern geweſen: nemlich gar nichts. Was Iſ. Voſſius de Poematum cantu pag. 90 vom vermeynten Tact der Alten ſaget/ hat Tillius aufgeſchrieben (g). Wobey jener denn nicht ſo viel diſcretion bezeiget/ daß er zwiſchen dem Tact/ und der Noten Geltung einen Unterſcheid machet; ſondern das lange und kurtze mit dem langſahmen und geſchwinden feliciter vermiſchet. Ey! was für ein herrlich Ding war es doch um die Menſur: Cuivis ex plebe notiſſimum, einem jeden gemeinen Kerl war der Tact bekannt. Lex illa conſtans gefällt mir trefflich wohl/ da immer eine kurtze Sylbe einen gantzen Schlag; eine lange aber zween Schläge ausgehalten wurden/ wie obberührter Iſaac Voſſius berichtet. O du ſelige Muſic (h)! was gehöret nicht für dexteterität dazu/ dich ſo heraus zu ſtreichen/ wie Donius (i) und ſeines gleichen gethan haben ?

(f) Conf. Auguſtini Piſæ Tractatum de Tactu.

(g) Salomon von Till/ Dicht- Sing- und Spiel-Kunſt der Alten/ iſt ziemlich Alt-Väteriſch; doch gelehrt geſchrieben. Errat cum Pythagora.

(h) Quanto la Muſica ſia ſtato da principio ſemplice, rozza e povera di conſonanze prova *Zarlino* P. II, c. 1, ſecc. 71.

§. 104. Ich mag die groſſe Dianam der Epheſer/ die barmhertzige/ ob gleich ehrwürdige/ Antiquité ſo nicht anbeten; ſondern folge der geſunden Vernunfft/ die mir ſagt: Noſtris utimur annis. Adieu demnach/ du abgedanckte denckte Muſica Hebræorum, Ægyptiorum, Græcorum (k). &c. davon man insgemein/ aus blinder veneration vor die Alterthümer/ ſo viel Weſens in Büchern macht; ich bin derſelben gehorſamer Diener/ wenn auch alle Päpſte/ von St. Petro an/ ihnen zum Behuff/ die kräfftigſten conſtitutiones gemacht hätten. Wer ſonſt Luſt hat ein niedliches Stückgen der alten Muſic/ von Conſtantini M. Zeiten zu hören/ oder zu ſehen/ der kann die erſte editionem Hermathenæ des Erycii *Puteani*, ſo zu Hannover 1602. 8 heraus gekommen (l)/ nachſchlagen/ da wird er/ capite VIII. einen ſehr tröſtlichen Hymnum ad Muſam, von der damahls berühmten Arbeit des Dionyſii, in alten Noten antreffen; wie auch noch daneben 2 andere dieſer Gattung/ in Apollinem & Nemeſin, beym Joh. *Fello*, ad calcem *Arati*, Oxon. 1672. 8. Salmaſius gedencket dieſer köſtlichen Sachen auch/ Epiſt. 49 ad Peireſcium. Da kann man rechtſchaffen erbauet werden. (m). Nous avons vû de notre tems, qu'un ſcavant & curieux Muſicien avoit mis en air les odes d'Horace, & les faiſoit chanter dans des Concerts, pour nous donner des epreuves de la Muſique ancienne. (n) Das wird auch wohl der klare Kern geweſen ſeyn. Ich geſtehe/ dieſe Melodien hätte ich lieber / als die Opern zu Reggio, welche anitzo ſo berühmt ſind / hören mögen. Ohne Zweifel muß auch die alte Harmonica, die alte ehmahlige Temperatur / von Horatii Zeiten her / dabey wiederum hervorgeſuchet werden ſeyn; denn ſonſt fehlete es an dem beſten Stücke. Wir wiſſen aber / daß nicht nur alle uhralte / mathematiſche Eiſenfreſſer vom tono minore nichts geſpühret haben; ſondern / daß auch noch Zarlinus, in den neuern Zeiten / deſſen Stelle nicht recht anweiſen kunte / und / nach lauterm Gutdüncken mit demſelben wechſeln muſte. (o) Iſt das nicht eine ſchöne Harmonica, wo das Gutdüncken Richter iſt? Ich meyne/ dieſer mathematiſche Grund/ dieſe ſcientia proportionum wird herrlich Zeug hervorgebracht haben; zumahl da noch die Oden des Horatii, welche zwar an ſich ſchön/ aber gar nicht muſicaliſch ſind/ dazu herhalten müſſen.

(i) Joan. Baptiſta *Donius*, Patricius Florentinus de Muſica, in ſpecie de Generibus & Modis, ſcripſit medio Seculi 17. *Salmaſius* Epiſt. 49. ad Peirescium gedencket dreyer Wercke von ihm: (1) Generi e Modi della Muſica. Roma 1635. 4to. (2) Annotazioni ſopra quel libro. Roma 1640. 4to. (3) de Præſtantia Muſ. Vet. Florentiæ 1647. 4to. Das letztere hat mir der Herr Profeſſor Feuerlein von Altorff zugeſandt. Ich finde darinn einen Indicem der Doniſchen Wercke/ und nebſt obigen/ noch 2 Frantzöſiſche Tractate/ 1) Nouvelle introduction de Muſique, 2) Abregé de la matiere des Tons, welches letztere wohl ein Auszug aus obigen ſeyn kan. Sonſt hat er noch 6. andere Wercke geſchrieben; die aber nicht ans Licht gekommen: und von ſeinen inceptis finden ſich 25. merckwürdige Titel. Wenn doch noch ſolche Patricii vorhanden wären/ die auf dergleichen Art von der Vortrefflichkeit der neuen Muſic ſchreiben könten oder wolten!

(k) Quicquid delirans Græcia noſtros
Tempore jam longo docuit garrire latinos,
Paling. pag. 114.

(l) In der Löwenſchen Edition ſind dieſe Raritäten ausgelaſſen. Schade!

(m) Conf. *Fabricii* Biblioth. Græc. pag. 261.

(n) *Sorell* de la Connoiſſance des bons livres. Partie III, pag. 244.

(o) vid. Neidhardts Temper. pag. 22. & ipſum *Zarlinum* Vol. I. pag. 191. -- 201. & alibi. Er war Anno 1550. Capellmeiſter zu Venedig / und wuſte doch nicht / wo der tonus major zu Hauſe gehörte.

§. 105. Nun könte es doch wohl zu Auguſti Zeiten mit der Harmonica, inſonderheit was den Unterſchied inter tonum majorem & minorem betrifft/ ſeine Richtigkeit gehabt haben: denn Didymus war ſchon lange vorher auf die rechten Sprünge gekommen; aber man will ihm die Ehre ja nicht gönnen/ und ſelbige lieber dem Ptolemæo beylegen/ welcher doch etliche hundert Jahr ſpäter in die Welt gekommen iſt Es redet derhalben der Herr C. Henfling von der Sache ſo: (p) Ptolemæus in genere Syntono diatono, ditonum recte exhibuit, quod quidem ante ipſum & Didymus fecerat; ſed hic tonum majorem in minoris, & minorem in majoris locum perperam poſuerat, ut videre eſt in *Ptolem.* Harm, *Lib.* II. cap. 13. Aber das heiſſt: die Parthey ſelbſt zum Richter machen. Wir leſen im Zarlilino, Didymum non laudari a Ptolemæo; und es verhält ſich auch alſo. Die Urſach iſt leicht zu errathen. Ptolemæus hatte den Didymum tüchtig geritten/ und wolte doch gerne/ daß die Welt glauben ſolte/ was er vom Dydimo gelernet und geleſen/ ſey ſeine/ des Ptolemæi, eigene Erfindung. Darum verachtete er des Didymi Sachen. Man könte aber leicht das Gegenſpiel erweiſen / wenn des Didymi Schrifften nicht alle verlängſt verlohren wären: wiewohl man doch/ zu ſeinem Vor- und des Ptolemæi Nachtheil/ ein und andere teſtimonia gelehrter Leute anzuführen nicht umhin kann.

(p) vid. Miscellan. Berolin. Vol. I.

§. 106. Ptolemæus, der dieſen Didymum ſo offt taxirt und doch alles von ihm hat/ lebete/ wie bekandt/ um das Jahr Chriſti 120. Nun muthmaſſet Salinas, es habe der Didymus zwiſchen des Ariſtoxeni und des Ptolemæi Zeiten floriret. Credibile eſt, ſagt er/ inter Ariſtoxenum & Ptolemæum incidiſſe tempora Didymi Muſici. (q) Alwo auch Salinas den Didymum, in vielen Stücken/ wieder den Ptolemæum, rechtfertiget. Es hat aber Ariſtoriſtoxenus zu Alexandri M. uud folgenden Zeiten floriret / nemlich um das Jahr 325. vor Chriſti Geburt. Daß alſo etwan ein paar hundert Jahr ante Chriſtum natum dieſer Mann geſchrieben haben mag / von dem *Porphyrius* ſo ſpricht: Didymus Muſicus de diſferentia Muſicæ Pythagoricæ, ab Ariſtoxenica, *περὶ τῆς διαφορᾶς τῶν Ἀριστοξενίων τε καὶ Πυθαγορείων*. præclare commentatus, quem in plurimis ſecutus eſt, *etiam ubi non nominat*, Ptolemæus in Harmonicis. *vid. Porphyr. Comment. in Ptolem*, pag. 191. Dieſer Scribente / welcher im 3ten Seculo gelebet / iſt vermuthlich der Aelteſte / der des Didymi, poſt Ptolemæum, gedencket / und man kann ihm in dieſem Stücke gar wohl trauen / weil er die Sache aus dem Grunde verſtanden hat. Er lobet ſonſt noch des Didymi Schrifft an verſchiedenen Orten ſeines Commentarii (r).

(q) *Salinas* Lib. IV. de Muſ. Cap. XXV. pp. 216. 217.

§. 107. In dem Volumine III. Operum Mathemat. *Wallisii*, ſo ich gebrauche / (s)

(r) Pag. 209. 210. 212. conf. Biblioth. Græcam *Fabricii* Lib. II. cap. 13. pag. 500.

(s) Durch Gunſt des hochgelahrten Herrn D. Fabrifindet man viele von einer gelehrten und ſaubern Hand / auf dem Rande geſchriebene Anmerckungen/ wegen dieſes Didymi, welche dem curieuſen Leſer zu Gefallen hieher ſetzen will. Ad pag. 86. ſtehen dieſe Worte: Hic Didymus longe quam Ptolemæus ſapientior, immerito hic a Ptolemæo carpitur. Sciendum autem & firmiter tenendum eſt, ſana omnino & vera, & rationi pariter ac *ſenſui* congruentia eſſe, quæ Didymus tradidt omnia. Hiſce ergo ſolis ſtandum; & hoc unum caput, quo continetur hæc Didymi traditio (eſt autem cap. XIII. Ptolem. Lib. II.) eſſe aureum clamo; tabellamque proxima pagina conſpicuam majoris facio, quam reliquos omnes quos continet totus hic Ptolemæi liber numeros. Weiter hin/ ad pag. 87. wo der Ptolemæus den Didymum beſchuldiget/ er habe das genus enharmonium ausgelaſſen/ heiſſet es ſo: Ecquid hoc aliud eſt, quam ſectio generis enharmonii, quam tu (*Ptolem.*) illum (*Didym.*) prætermiſiſſe ais? . . . . Didymus (ad pag. 189.)

---

bricii alhier in Hamburg. Es ſind aber die angeführte Rand-Gloſſen von einer andern Hand hineingetragen.

189.) vir Muſicæ vere peritus præ omnibus reliquis fuit, ſolusque ex omnibus antiquis rei muſicæ ſcriptoribus hic ſanas exhibuit traditiones. Utinam ſua ſcripta ſupereſſent, aut Ptolemæus hiſce ſolis contentus, cæteros omnes prætermiſiſſet! Didymus (ad pag. 191.) à Ptolemæo exſcriptus: Utinam ſolus! utinam à capite ad calcem! &c.

§. 108. Weil ſonſt ſo gar wenig von dieſem gerühmten Didymo auffzutreiben iſt/ ungeachtet ich mir deßwegen viele Mühe genommen/ ſo wird mir hoffentlich der erudite Leſer keinen Undanck wiſſen/ daß ihm bey dieſer Gelegenheit mittheile/ was ich nur ſparſam angetroffen und geſammlet habe. Indeſſen lernet man aus dieſen Anmerckungen doch ſo viel/ daß dem Ptolemæo das harmonicaliſche Lob nicht gebühre/ welches man ihm ſonſt allenthalben/ wegen Auffhebung des Streites zwiſchen den Ariſtoxeniern und Pythagoreern beyleget; ſondern vielmehr dieſem Didymo, der ſchon lange zuvor hievon gehandelt hat. Ich muß mich zugleich über den Prahl-Hanß/ den Kircherum, höchſtens verwundern/ daß er p. 139. ſeiner Muſurgiæ vorgibt/ er beſitze nicht nur des Archytæ und Eratoſthenis; ſondern auch dieſes Didymi Schrifften alle mit einander. Meibomius rücket ihm dieſe Gasconade gar recht auf: denn es iſt kein wahres Wort daran/ daß Kircherus (t) vom Didymo jemahls eine Zeile geſehen/ vielweniger ſein gantzes MS. bey ſich gehabt habe. Et ſic de cæteris. Er hat des Didymi Nahmen nicht einmahl recht zu ſchreiben gewuſt/ eben ſo wenig als des Ptolemæi ſeinen.

§. 109. Der Frantzöſiſche Componiſt/ der die horatianiſchen Oden in Concerten auffgeführet/ damit er eine Probe von der alten Muſic geben möchte/ hat uns ein wenig aus dem Wege gebracht. Wir laſſen dieſe curioſité an ihrem Orte geſtellet ſeyn/ und kehren wieder zur Harmonica, deren Fundament weder im Alterthum/ noch in der Matheſi, noch in den Zahlen; ſondern in der Natur und in den Sinnen ſtecket. Es mag Didymus oder Ptolemæus, Ariſtoxenus oder ein anderer ſich hierinn zum Richter auffwerffen wollen; das Gehör gibt doch den Ausſchlag. Das Alterthum iſt voller Ungewißheit und Finſterniß. Die mathematiſchen Abtheilungen müſſen ſich beſchneiden laſſen/ und die Zahlen ſind aufs höchſte nichts anders/ als **Wegweiſer**/ wie mir ſolches ein groſſer Mathematicus und Theoreticus ſelbſt geſtehen muß (u). Was iſt denn nun übrig? wenn ſich in lebloſen/ unabgetheilten corporibus die harmonicaliſche Ordnung hören läſſt/ wie eben erwehnet worden/ ſo iſt ja die Natur/ der Sinn/ das Gehör; und nicht die mangelhaffte/ menſchliche/ pythagoriſche ratio ein Fundament der Harmonie. Wer wolte mir auffbinden/ der Trompetenmacher hätte die Eigenſchafften ſeiner Inſtrumente durch die logiſticam harmonicam zu Wege gebracht/ und es habe die Natur erſt warten müſſen/ bis der Circul auf das rechte

---

(t) Es kömmt mir ein wenig nachdencklich für/ daß Bayle in ſeinem Dictionaire dieſes Kircheri mit keinem Worte gedencket/ und ihn alſo tacite ausſchließt: da er doch des Joan. Kircheri erwehnet/ von dem er/ eignem Geſtändniß nach/ weniger weiß/ als von den dreyen übrigen/ unter welchen Athanaſius gehöret. Man darff aber dieſe remarque nicht promiſcue appliciren; denn wenn alle/ die Bayle nicht nennet/ deßwegen weniger gelten ſolten/ geſchähe vielen braven Leuten zu nahe. Man leſe Herrn Reimmanns Gedancken darüber.

(u) Neidhardus Temperat. pag. 24.

Pünctgen gekommen? Es iſt ja läſterlich der rationi numerorum, auch in meris harmonicis, dasjenige zuzuſchreiben / was GOtt uns durch die Natur und Sinnen mittheilet/ und wir mit aller unſer ſtückwerckiſchen Weißheit in Ewigkeit nicht einmahl zu begreiffen/ geſchweige recht zu ergründen fähig ſind. „So „können wir nun nicht weiter kommen und grübeln/ warum es GOtt alſo geordnet: Denn „GOttes Geheimniſſe ſind unerforſchlich: „durch ein **Gleichniß** können wir wohl ſagen/ „(als durch die Zahlen) wie unſere Natur und „alles nach der Æqualität ſtrebet. Alſo hat „uns GOtt ein **Fürbild** gezeiget.“ (w)

§. 110. Von der mathematiſchen Unvollkommenheit/ in puncto intervallorum, in genere diatono ſelbſt / heiſſt es ja; Eine tertia minor iſt zu niedrig; eine quarta zu hoch; eine quinta und drey ſeptimen zu tieff 2c. Warum denn das? die proportion iſt ja richtig: der calculus ſtehet wie er ſtehen ſoll; die Rechnung hält die Probe. Warum iſt denn die Sache ſo unvollkommen? wie mercket man es? das genus iſt ja unverbeſſerlich; es iſt ja auch einem Engel im Himmel un-

---

(w) Werckmeiſter Hodeg. cap. 24. p. 69.

unmüglich/ eine beſſer ſcalam auszugrübeln. Antwort: Es iſt deswegen unvollkommen/ **weil es das Gehör verletzet.**

§. 111. Von der relationibus non-harmonicis ſagt **Werckmeiſter**: (x) „Sie „ſeyn ſeinem Gehör nicht anſtändig/ und „wann ſie auch vom Pabſt und Mufti canoniſiret wären; welches zwar nicht geſchehen „werde: **er könne aber in der Muſic das „nicht für gut annehmen/ was der „Natur zu wider ſey.**“ Vivat **Werckmeiſter**/ mit dieſer ratione! mit dieſem Principio! Nun wohlan! ſo gilt ja das Ohr nicht nur bey der **Muſic** überhaupt; ſondern auch bey der **Harmonie** mehr als ratio numerorum. Ja das Gehör iſt hier omnium rationum ratio principalis, das Haupt aller Urſachen und raiſons. Man mercket es bey den Ohren/ nicht bey den Ziefern/ daß hie und da ein Mißlaut regieret. Ergo urtheilet hier ſupra quæſtionem, an? nicht Regina ratio; ſondern Imperator & Dictator Auditus. Was aber quæſtionem, quomodo? vel in quantum? betrifft/ ſtreitet niemand/ daß nicht da die ratio anzeige: es fehle z. E. ein comma, ein ſchisma, ein diaſchisma u. ſ. w. aber damit iſt es nicht ausgemacht. Ein Fürſt weiß etwan wohl/ daß jährlich ſo viel tauſend Ducaten in ſeiner Hofhaltung drauf gehen. Wie viel aber jedes Pfund Butter koſtet/ daß läſſet er ſeinem Maitre d'hotel über; deswegen iſt er doch Herr im Hauſe/ oder ſolte es von Rechtswegen ſeyn.

(x) in Harmonol. pag. 44.

§. 112. Man ſtimmet d--s / **Der Natur zu Trotze** (y)/ rein (ſcil.). Das iſt / meines Begriffs: man miſſet alle Quinten nach dem Maſſe proportionis ſesquialteræ 3--2 ab/ obgleich die Natur. i. e. das liebe Gehör/ dabey zu kurtz komt. Was thun denn die Pythagorici anders/ als was GOtt und der Natur zum Trotze gereichet? Hat Reinhardus, durch ſeine mediationem arithmeticam, die diatoniſchen intervalla nicht wider die Natur/ wider das Gehör abgemeſſen und abgezehlet? Iſt ihm nicht Bartoli hierinn/ bey Verfertigung ſeiner Clavichordien / quaſi cœcus cœcum, gefolget/ und hat ſeinen blinden Leiter noch dazu recht tapfer heraus geſtrichen? Wie viel andere haben es beſſer machen wollen/ und ſind noch tieffer hineingefallen?

(y) Neidhardt pag. 28.

weil ſie nicht den Ohren; ſondern den Zahlen gefolget. Es verdienet zehnmahl geleſen zu werden/ was obangezogener **Neidhardt** p. 27. ſagt: daß es ausgemacht bleibe/ **und wieder alle Gründe lauffe** (was denn vor Gründe? der Mathematic? der Arithmetic? der Algebræ? (z) der Logiſtic? der combinatoriæ? (a) Ach nein! **der Natur/der Natur**/ eine **reine** ſcalam diatono-chromaticam zu wünſchen/ geſchweige zu machen (b).

§. 113. Dann legen ſich die **Richter** ins Mittel/ ſagt offterwehnter Autor p. 102. nemlich: wenn man 4. Quinten geſtimmet hat. Was ſind das für **Richter**? Es ſind die

---

(z) Den Exces in der Arithmetica und Algebra zehlen die Acta Philoſoph. unter die Mißgeburten des Heydenthums/ als unnütze Grillenfängerey. p. 190.

(a) Die Ars combinatoria beſtehet aus nichts/ als unnützen *luſibus* ingenii. Das überſetzte ein guter Freund mit den Worten: Es gehöre ein klarſichtes ingenium dazu. Act. Philoſ. p. 189.

(b) Das Wort rein iſt hier von der mathematiſchen: nicht von der natürlichen Reinigkeit zu verſtehen.

die Tertien: denn ſo lautet es vorher: **deshalben iſt ſicherer/die Schwebung beyder** *Tertien* **zu Richtern anzunehmen.** Wie aber? Alſo. Man ſtimmet h zu e $\frac{1}{12}$ abwerts/ und **höret dabey**/ ob g zu e $\frac{3}{4}$ abwerts / und h zu g $\frac{2}{3}$ aufwerts ſchweben. Zum h ſtimmet man fis $\frac{1}{12}$ abwerts/ und **höret dabey**/ ob d zu h $\frac{3}{4}$ abwerts / und fis zu d $\frac{2}{3}$ aufwerts ſchweben. Dieſes **höret** wird noch achtmahl / und alſo bey allen folgenden Quinten (4 ſind ſchon vorher gegangen) erfordert: wodurch zu beweiſen/ daß das **Gehör**/ durch welches man die Schwebung der Tertien vernim̃t (deñ $\frac{1}{12}$ eines commatis bey den Quinten iſt nicht ſo leicht zu vernehmen als $\frac{2}{3}$ bey den Tertien) **allein Ober-Richter** ſey/ und daß die gantze ratio, warum auch in harmonica ſcientia ſich dieſes und jenes ſo oder ſo rücken laſſen müſſe / in den Sinnen ſtecke/ und da dieſen die numeri radicales gäntzlich zuwieder lauffen/ ſolche numeri ſich nach den Siñen richten/ändern und verneuern laſſen müſſen/alsdenn ſie erſt den Weg zeigen können/ durch welchen man zu einem Fürbilde der Proportionum gelangen kann. Wo iſt denn das Fundament?

§. 114.

§. 114. Nun ich will hoffen/ daß aus obigen jedem Leſer der Klufft-reiche Unterſchied zwiſchen der Harmonica und Muſica ſattſam in die Augen fallen/ dabey auch erhellen müſſe/ daß eben in Harmonica ſine judicio ſenſus nichts zu ſtatuiren ſey. Hiernächſt wird nöthig ſeyn/ ehe dieſer erſte Theil beſchloſſen werde/ in einem abſonderlichen Capitelgen/ das dem Gehör von vielen vorgeworffene Unvermögen/ obſchon beyläuffig etwas weniges bereits davon erwehnet worden iſt/ mit mehrern gründlich abzulehnen/ und den Unfug der Gegenſprecher in folgenden kürtzlich ans Licht zu ſtellen.

Viertes Capitel/

Von der ſattſamen Zärtlichkeit muſicaliſcher Ohren.

§. 1.

ALle klingende Stimmen ſtehen in ſolcher guten Ordnung und proportion, daß ſie mit dem Gehör wohl verſtanden und unterſchieden werden kön̄en. Wenn ich dieſe Worte/

dem Hodego des ſel. Werckmeiſters pag. 13. betrachte/ ſo kann ich nicht begreiffen/ wie eben derſelbe Autor, pag. 60. ſeiner Temperatur, ſolche Schaden-frohe/ gegenſeitige Gedancken führen kann/ wenn er meynet/ es ſey das liebe/ gute Gehör zu teuſchen/ und möge demſelben leicht eine conſonantia, auf gewiſſe Art/ für eine diſſonantia; & vice verſa, eine diſſonantia pro conſonantia verkaufft werden. Worinn ihm denn auch verſchiedene andere Beyfall geben/ die ich/ um Weitläuffigkeit zu vermeyden/ mit Stillſchweigen übergehe. Sed triumphum ante victoriam canunt. Es iſt ein Triumph-Geſchrey ohne Sieg. Ein altes Platoniſches Liedlein. Ein leeres Gedichte.

§. 2. Es warnet uns aber die wahre Philoſophie gar treulich für dergleichen falſche Beſchuldigungen der Sinnen/ und verſichert uns/ daß dieſelbe dasjenige unſrer Seelen ſchlechterdinge hinterbringen/ was und wie es ihnen von den objectis dargeſtellet wird. Der Abt Geneſt hat darüber in ſeinen Principes de Philoſophie pag. 270. dieſe Zeilen zur Nachricht einflieſſen laſſen:

N'accuſons point les ſens d'être menteurs,
Ni du vrai, ni du faux, ils ne ſont les auteurs;
Ils ſont mus ſimplement, & leurs rapports nous rendent
Ce que produit en eux l'objet dont ils dependent.

§. 3. Freylich iſt es an dem/ daß nicht nur vor Alters Leute genug gefunden worden; ſondern bis auf dieſe Stunde ſehr viele chicaneurs verhanden ſind/ welche Z E. die quartam, diateſſaron, davon der folgende Theil handeln ſoll/ pro conſonantia fälſchlich haben angeben/ und ſich dabey kecklich auf die Ohren beruffen wollen; daher es denn nothwendig folgen müſte/ daß dieſe Lügner wären/ und einerley Ding bald ſüſſe bald ſauer vorbrächten. Hierzu bedienen ſich dergleichen raiſonneurs einer Arbeit/ mittelſt welcher bloß die Vernunfft/ nim̃ermehr aber das Gehör/ in allen Stücken/ geteuſchet werden kann.

§. 4. Was will es aber mit dieſer Teuſchung ſagen? könten die Ohren würcklich geteuſchet werden/ ſo dürffte man ja nur die mathematiſchen Proportiones in ihren vermeynten Vollkommenheit laſſen; man dürffte ſich ja nicht in der temperatura an die Ohren kehren. Aber/ weil dieſe nicht können noch mögen geteuſchet werden/ und weil ſie groſſen Verdruß über den Ubellaut/ und die viciatam commisſuram empfinden/ ſo hat ja faſt jede proportion von ihrer ſo theuer erworbenen Vollkommenheit (quoad numeri perfectionem fictam) etwas hergeben/ oder auch einen Zuſatz daran ertragen müſſen: damit das Gehör nur einiger maſſen/ obzwar lange nicht gäntzlich befriediget werden möchte.

§. 5. Wenn die Königliche Academie der Wiſſenſchafften in Franckreich/ in ihrer Hiſtorie vom Jahr 1701. auch die Acuſticam vor hat/ und unter andern auf die Temperatur des Klanges kömmt/ ſo lauten die Worte daſelbſt pag. 161. folgender maſſen: Les Muſiciens ont ſongé à rectifier les accords imparfaits, en leur transportant une partie de l'agrement des parfaits, c'eſt ce qu'ils appellent temperer. Ils prennent un milieu entre les uns & les autres; mais comme l'Oreille, à qui on a toujours à faire, eſt extrememement delicate, il faut bien ſe donner de garde, &c. d. i. Es ſind die Muſici bedacht geweſen / die unvollkommenen Accorde zu verbeſſern / indem ihnen ein Theil der Anmuth/ſo die vollenkommen beſitzen/ hat beygeleget werden ſollen: das nennen ſie temperiren. Sie ſuchen ein Mittel zwiſchen beyderley Accorden zu treffen. **Aber / weil das Ohr / mit dem man allezeit zu thun hat / überaus zärtlich iſt /** hat man ſich wohl in acht zu nehmen. ꝛc.

§. 6. Heiſſet das ſich teuſchen laſſen/ wenn aus zweyen Ubeln/ die Wahl auf das geringſte/ſo ob rei naturam unvermeidlich iſt/hinfällt? das Ohr wehlet ſich ja dieſe oder jene Temperatur ſelber/ als ein geringers Ubel/ denn die mathematiſche Richtigkeit: in Anſehen der unerträglichen Confuſion, die aus den vollkommen-genannten proportionibus entſtehen würde. Wie kann es denn geteuſchet werden? Unſer Gehör hätte es gerne beſſer / und hat ſelbſt die Sache/ aus höchſter Noth/ in das noch erträgliche Temperament gebracht/ dariñ anitzo unſere Octava befindlich iſt. Weil die Sache auch vor der Hand nicht beſſer zu haben iſt/ ſo behilfft ſich das Gehör ſo gut als müglich; wird alſo keinesweges hierunter geteuſchet/ es möchte ſich denn ſelber was weiß machen und teuſchen können.

§. 7. Weiter urtheilet der fromme **Werckmeiſter**/ als einer/ der die Tage ſeines Lebens nur vier Sinne gehabt hat/ wenn er ſpricht: **Vom Unterſchied der Diſſonanzien wiſſe offt das Gehör gar nichts; ja es wiſſe nicht** tonum majorem & minorem **zu unterſcheiden.** Ob dem alſo/ das wird ſich bald weiſen. Nur ich meines Ortes geſtehe gar gerne/ wenn ich auch noch zwey gantze Quintlein an meinem Gehör zu miſſen hätte (da mir doch die Freygebigkeit in dieſem Stücke theurer als andern zu ſtehen kommen würde) ſo ſolte mir gleichwohl der mächtige Unterſchied in den Diſſonanzien nimmermehr echapiren/ wenn ſie gegen einander gehalten würden/ und ich à portée wäre. Wo iſt wohl der muſicaliſche Menſch/ ich ſage der **muſicaliſche** Menſch/ der die Secundam majorem à minori & a ſuperflua nicht zu unterſcheiden fähig? abſonderlich in einer modulation und oppoſition. Denn/ wenn ein Unterſchied bemercket werden ſoll/ müſſen die Sachen **gegen einander** und neben einander unterſuchet werden. Diateſſaron, iſt von der Quarta diminuta, und dieſe vom Tritono gar leicht zu unterſcheiden. Septima major, Septima minor und Septima diminuta haben drey gar verſchiedene Wirckungen. So auch die Nona ſuperflua, (a) nona major, nona minor. Von welchen allen ich recht auserleſene Exempel anführen könte/ wenn es das Format dieſes Buches leiden wolte. Doch kann ſolches an einem andern Orte/ ob GOtt will/ geſchehen. Dieſes nenne ich den Unterſchied der Diſſonanzen/ dergleichen es auch bey den Conſonanzen gibt/ und ſage ohne Scheu/ daß ein Gehör/ welches hiervon nichts weiß/ kein muſicaliſches Gehör zu nennen ſey. Le jugement d'une oreille juſte & exercée, wie es Mr. Dodart gibt/ wird hier verſtanden. (b)

§. 8. Ja/ was will man doch viel ſagen/ es wiſſe das Ohr nicht tonum majorem & mi-

---

(a) Ob diejenigen/ ſo über die Nonam criticiren wollen/ jemahls eine ſuperfluam geſehen/ oder ihre Natur erkandt haben/ daran ſolte faſt zweiflen. Es kann ſeyn. Bey Gelegenheit ein mehrers hievon.

(b) Memoires de l'Academie Royale l'An. 1700. pag. 355.

minorem zu unterſcheiden? Es iſt mir leid/ daß die Leute ihren eignen Sinnen ſo auffätzig ſind; Man betrachte mir doch den Greuel/ wenn manchesmahl Inſtrumente/ die im Kammer-Ton ſtehen/ als: Waldhörner/ Flöten/ Fagotten u. d. gl. andere accompagniren ſollen/ die da Chor-tönig ſind/ dabey entweder dieſe oder jene transponirt werden müſſen; klingt es anders/ als wenn der Componiſt oder Cantor den Zanck der Hunde über den Cörper der abgeſtürtzten Jeſabel hätte vorſtellen wollen? (daß ich mit **Neidhardts** Worten rede). Woher kömt das? Aus keiner andern Urſache/ als weil das Gehör mehr denn zu viel tonum majorem a minori zu unterſcheiden weiß/ da doch die difference nur ein einziges comma, nemlich den neunten Theil eines Tons beträgt.

§. 9. Wenn z. E. das Waldhorn/ in ſeiner transponirten Melodie g. a. bläſet/ und alſo per tonum minorem procedirt; ſo ſchnarret das Chortönige Regal dagegen f. g. welches tonus major (c): und das ſoll ſich accordiren? Davon ſoll das Gehör nichts wiſſen. Meines weiß gar viel davon/ und iſt nur ſchlecht; jedoch muſicaliſch. Viele aber haben Ohren/ und hören nicht. Nun könte zwar hiebey auch erinnert werden/ daß denn gleichfals die Chortönige Trompeten bey einem Kammertönigen Fundament oder Baß eben ſolche widerwärtige Wirckung thun müſſen. Darauf dienet/ daß ſolches auch/ die Wahrheit zu ſagen/ den beſten und reineſten accord nicht gebe/ und manche krauſe Stirne verurſache; aber dennoch viel leidlicher ſey: Aus bald anzuführenden Urſachen.

(c) Einem der wohl ehmahls was von vicieuſen progreſſen der Octaven gehöret haben/ und hier

§. 10.

---

hier einwenden möchte; das Regal könne ja mit dem Waldhorn nicht alſo ohne Fehler procediren/ dienet zur Nachricht: daß/ wenn er den General-Baß verſtünde/ und wüſte/ was die rechte Hand in Uniſono (denn in Octavis iſt es noch ehender zu dulden) für Gänge mit den Ober- und Singe-Stimmen machen muß/ da dieſelben weder vermieden werden können noch ſollen/ ſo würde er es ſchon guten Kauffs geben. Und geſetzt/ trieben es gleich die Waldhörner nicht ſo mit dem Regal/ ſo thun es doch die Baßons und andere Inſtrumente unzehliche mahl unter und mit einander/ d. i. ſo wohl in Octavis als Uniſonis.

§.10. Bey dem obberührten Kam̃er-Ton/ Franz-Ton und Chor-Ton kañ ich anzuführen nicht umhin/ daß in der Hiſtoire de l'Academ. Royale, de l'Année 1700. eine gewiſſe Anmerckung p. 170. vorkom̃t/ die von dem offtbenannten Sauveur ihren Urſprung hat/ und einen ſonum fixum determiniren will/ dadurch man in der gantzen Welt einerley Stimmung erhalten könne/ und ſich weder mit beſagten tranſpoſitionibus, noch andern vielen und groſſen inconveniences inskünfftige mehr martern dürffte. Er verwirfft die bekannten Chor-Pfeiffen/ deren ſich die Inſtrumentmacher bedienen (d)/ und zwar aus dieſen Urſachen: 1) Weil ſie/ wegen ihrer Materien/ der Veränderung zu viel unterworffen. 2) weil der Wind des blaſenden ungewiß iſt/ und 3) weil auch ſo gar eine Orgel-Pfeiffe von 4. Fuß/ die doch an ihr ſelbſt richtiger iſt/ als eine kleine Chor-Pfeiffe/ nicht allemahl eben denſelben und einerley Ton juſt von ſich gibt.

§. 11. Hierauf werden Anſchläge gegeben/ wie die vibrationes einer Orgel-Pfeiffe/

(d) Hievon hat mit beſonderm Fleiß geſchrieben Otto Gibelius, in der erſten ſeiner Muſicaliſchen Aufgaben/ Minden. 1666. 4.

vermittelſt eines Uhrwercks mögen gezehlet werden/ und ſtatuirt dieſer Autor, daß derjenige Ton/ welcher hundert dergleichen Schläge oder vibrationes in einer Secunden-Zeit verrichtet/ der verlangte tonus fixus ſeyn könne: nach welchem die Stimmung aller Enden und Orten/ die Pfeiffen mögen ſonſt beſchaffen ſeyn wie ſie wollen/ eingerichtet werden möchte: ſo daß man in Franckreich und in China einerley Ton hätte.

§. 12 Nun hat zwar die Academie (wie l. c. p. 173. geſaget wird) dieſes Ding unverſucht nicht laſſen wollen; allein es iſt damahls/ unwiſſend warum nicht recht von ſtatten gegangen. Indeſſen gibt es eine curieuſe Anmerckung ab: daraus/ wenn ſie mit der Erfahrung bekräfftiget werden ſolte/ viele gute und richtige Schlüſſe in Harmonica & Acuſtica, zum Behuf der Muſicæ, würden gemacht werden können. Z. E. Wenn eine Pfeiffe von 5. Fuß den tonum fixum, nach gemachter hypotheſi, mittelſt der 100. Schläge/ in einer Secunden-Zeit/ von ſich gäbe: ſo folgte daraus/ daß eine Pfeiffe von 40. Fuß in ſelbiger Zeit nur $12\frac{1}{2}$ vibrationes mache. Item, weil die allerkleineſte Pfeiffe/ nach ſolcher Rechnung/

nung / in einer Secunden-Zeit / 6440. mahl ſchläget: ſo folget daraus/daß ſich die Empfindlichkeit unſers Gehörs/ von einer gewiſſen extremité bis an die andere/ ſo 512. mahl höher iſt / erſtrecke. Welche Empfindlichkeit groß genug ſeyn mag / und bey unſer vorhabenden Materie à propos kom̃t / da wir von der Zärtlichkeit muſicaliſcher Ohren handeln.

§. 13. Hieher gehöret billig/was auch Cardanus von der Subtilität des Gehörs ſchreibet. „Wie es nemlich kleinere differences,
„als das Geſichte / zu erkennen vermögend ſey;
„wie es einen Theil von 80 (ſcil. comma) be-
„greiffen könne; wie es die tertiam majorem,
„als herbe und harte beurtheile / wenn ein ſol-
„cher kleiner Theil nicht abgezogen iſt; und her-
„gegen für angenehm und wohlklingend paſſi-
„ren laſſe / ſo bald dieſe geringe diminutio ge-
„ſchehen; wie es in der Zeitmaſſe einen Schlag
„in ſechzehn Theile zergliedern könne / und dan-
„nenhero ſubtiler ſey / als das Geſichte und alle
„andere Sinnen; entweder weil das Hören
„allein mit einer Bewegung vorgehet / oder
„weil die objecta des Geſichtes / nemlich die
„Farben / da ſie zu hart an einander ſtoſſen/
„ſich ſelbſt hinderlich fallen; oder auch / weil

„das Geſichte viele Gegenſtände hat/ das Gehör aber ſich mit einem eintzigen und einfältigſten objecto vergnüget/ und es dahero genauer einnimmt. (e)“

§. 14. Hiernächſt wird es nun Zeit ſeyn/ die rationes anzuzeigen/ warum es leidlicher ſey/ Trompeten zum Kammer-Ton/ als Kammer-tönige Inſtrumenta zum Chor-Ton zu ziehen?

(1) Weil die Schwebungen des ſo genañten *Dis*, darinn bey Waldhörnern ein Chor-mäßiger Baß moduliren muß/ ſo rein nicht ſeyn können/ als die im D *dur*,

---

(e) Auditus minores etiam agnoſcit differentias viſu, quare & omni alio ſenſu. Siquidem in acutis unam de triginta tribus; imo ex octoginta pulcherrime deprehendit; ditonum enim abſque ea diminutione asperum *judicat*, ea detracta ſuavem. In temporibus iſtum unum in ſexdecim dividit partes. Subtilior igitur auditus viſu, vel quia (ut dixi) illius ſenſus *ſolus* fit cum motu, aut quia viſus objecta, ſcilicet colores, ob vehementiam contiguitatis vitiant ſe mutuò, aut quia viſus ſit multorum, auditus autem ſimpliciſſimi atque unici objecti. *Cardanus de Subtilitate* Lib. 13. *Tomo III. Operum. pag.* 573.

Jonio transpoſito, daraus man/ bey Trompeten / auf Kammer-mäßigen Clavicimbeln ſpielet. Denn der Modus dis hat ſieben verdächtige Intervalla; deren 5. zu groß und 2. zu klein ſind. Dagegen hat d nur an 4. Intervallis was auszuſetzen. vid *Organ.* **Probe** p. 97. **Vorber.**

(2) Weil die Trompete diſſeits das eintzige Inſtrument iſt; jenſeits aber deren wohl vier und mehr Arten genothzüchtiget werden.

(3) Weil auch in dem ambitu der Trompete weniger proportiones befindlich ſind/ die mit den intervallis des Kammer-Tons diſſentiren / als in dem ambitu der Frantzöſiſchen Blaſ-Inſtrumente/ und demnach lange nicht par ratio hier ſeyn kann.

§. 15. Die erſte und andere dieſer Urſachen brauchen keines Beweiſes: denn ein jeder Verſtändiger wird ſie gleich bejahen/ wenn man nur davon ſaget. Die dritte raiſon aber könte etwann folgender Geſtalt demonſtriret werden. $\bar{\bar{c}}$ $\bar{\bar{d}}$ auf der Trompete iſt tonus major; gegen welchem $\bar{\bar{d}}\ \bar{\bar{e}}$ im Kammer-Ton/ als tonus minor, um ein halbes comma zu klein iſt. $\bar{\bar{d}}\ \bar{\bar{e}}$ auf der Trompete iſt tonus minor, dagegen $\bar{\bar{e}}\ \bar{\bar{fis}}$ im Kammer-Ton ½ vom commate zu groß iſt. $\bar{\bar{e}}\ \bar{\bar{f}}$ auf der Trompete iſt hemitonium majus; hat gegen ſich im Kammer-Ton $\bar{\bar{fis}}\ \bar{\bar{g}}$, welches ¼ commatis kleiner iſt. Ferner $\bar{\bar{f}}\ \bar{\bar{g}}$ Trompeten-Ton/ als tonus major, hat im Kammer-Ton $\bar{\bar{g}}\ \bar{\bar{a}}$, welches intervallum zwar ½ comma kleiner iſt; aber dabey dieſe Betrachtung zuläſſet/ daß die Trompeten das $\bar{\bar{f}}$ faſt nie rein/ ſondern allemahl ein wenig höher angeben/ welchem nach hier faſt gar keine difference ſeyn kann, wenn ein guter Meiſter über die Trompete kömt der ihrer recht mächtig iſt. Weiter/ ſo macht zwar $\bar{\bar{g}}\ \bar{\bar{a}}$, als tonus minor, in der Trompete die gröſte Zwietracht mit dem tono majoris $\bar{\bar{h}}$ auf dem Clavier: denn dieſe letzte Fortſchreitung iſt um ein gantzes comma gröſſer/ als die erſte; aber es iſt auch hiermit alle/ weil der proceſſus graduum auf Trompeten nicht weiter gehet. Was die Saltus betrifft/ ſo iſt der Unterſchied noch geringer/ und dannenhero unnöthig ſich damit aufzuhalten.

§. 16. Nun wollen wir auch das Kammertönige Waldhorn (zu geſchweigen der Hautbois und Baſſons, die mit dem Rohr etwas/ wiewohl ſehr ſchwer/ zu zwingen ſind](f) mit dem Chortönigen Regal (g) vergleichen. Da iſt nun $\overline{\text{f g}}$ tonus major auf dem Waldhorn; und ſolte zwar nach der Temperatur $\overline{\text{dis}}$ $\overline{\text{f}}$ im Chor-Ton dieſelbe Proportion haben;

(f) Flöten ſind gar nicht zu zwingen: deswegen ſie auch am greulichſten diſſoniren, und den Ubel-Laut durch ihr gewöhnliches Geheule vermehren. Doch wollen die Flöten immer hinten und vorn ſeyn. Den traverien gönnet man es gerne.

(g) Dodart gedencket dieſes Inſtruments unter dem Nahmen Regale à vent, zum Unterſcheid des Regale de percuſſion, welches mit Schlägeln tractiret/ und unſerm ſo genannten Strohfiddel[ſ] nicht unähnlich beſchrieben wird in den Memoires de l'Acad. Royale l'An 1700. pp. 330. 331. in Notis.

ben; allein es fällt ſo aus / daß einem die Ohren wehe thun. Es gehöret ein tüchtiger Harmonicus dazu/ und der hat ſelten einen Stim̃-Hammer bey ſich. $\overline{g\ a}$ tonus minor, auf dem Waldhorn/hat zum Cameraden im Chor-Ton $\overline{f\ g}$ tonum majorem, der nach den Regeln der Temperatur $\frac{1}{4}$ eines commatis zu groß/ nach der gewöhnlichen Stimm-Art aber leider! faſt ein gantzes comma differiret. Und (NB.) in dieſem intervallo iſt die meiſte modulatio, ſo wohl auf der Trompete einer/ als auf dem Waldhorn andrer Seits. In demſelben intervallo aber differirt jene am wenigſten; dieſes hergegen am meiſten: welches dem Waldhorn allerdings zur Laſt köm̃t. Da übrigens in dem fünfften intervallo, alwo die Trompete am meiſten differiret/ die wenigſte modulatio vorfällt: welches zu mercken bitte/ weil es der Trompete zur Vertheidigung gereichet. Wer dieſes zu unterſuchen ſich die Mühe ſonſt nicht genommen hat/ der probire es mit ſo vielen pieces, als er immer will / die vor Trompeten und Waldhörner geſetzet ſind: ich bin Bürge / man wird es wahr befinden/ was hier von der meiſten und wenigſten modulation geſaget worden iſt. Weiter/ iſt $\overline{a}$ b auf dem Waldhorn/ als hemitonium minus, gegen $\overline{g}$ $\overline{gis}$ auf dem Regal gar $\frac{5}{4}$ commatis zu klein: welcher Unterſchied noch gröſſer als der vorige/ und wegen häuffiger modulation in Betracht gezogen zu werden verdienet. So dann haben wir $\overline{b}$ $\overline{\overline{c}}$ tonum minorem, welcher in Anſehung $\overline{gis\ b}$ gantzer $\frac{2}{3}$ eines commatis zu groß fält. Und letzlich wird $\overline{\overline{c\ d}}$ auf dem Waldhorn gegen $\overline{b}$ $\overline{\overline{c}}$ im Chor-Ton $\frac{1}{3}$ commatis zu klein seyn. Dabey man unangemerckt nicht laſſen wolle: daß in den andern Frantzöſiſchen Blas-Inſtrumenten/ als Hautbois, Flutes, Baſſons, nicht etwan/ wie hier/ eine bloſſe Sexta; ſondern der gantze ambitus, mit allen hemitoniis, ohne Barmhertzigkeit herhalten muß/ welches bey Trompeten nicht geſchiehet/ als die da nur einen einzigen modum, und nur bey groſſen Künſtlern ein paar hemitonia haben. Es wird nicht undienlich ſeyn/ obiges durch eine kleine Tabelle deutlicher/ und in einem Anblick/ vor Augen zu legen:

TA-

TABULA COMPARATIONIS.

Trompeten-Difference, in einer Sexta, mit den Intervallis des Kammer-Tons.				Waldhorns Difference in einer Sexta, mit den Intervallis des Chor-Tons.			
c d	Intervall.	1.	$\frac{1}{2}$. com̃a zu niedr.	f g	Intervall.	1.	wird geſchenckt.†)
d e	- -	2.	$\frac{1}{3}$. com̃a zu hoch.	g a	- -	2.	$\frac{3}{4}$. comm. zu hoch.
e f	- -	3.	$\frac{1}{4}$. com̃a zu niedr.	a b	- -	3.	$\frac{5}{4}$. com̃. zu niedr.
f g	- -	4.	$\frac{1}{2}$. com̃a zu niedr.	b c	- -	4.	$\frac{2}{3}$. com̃. zu hoch.
g a	- -	5.	1. com̃a zu hoch.	c a	- -	5.	$\frac{1}{3}$. com̃. zu niedr.
			2, $\frac{7}{12}$. commata.				3. commata

---

†) Weil es ſonſt auf eine gantze Diæſin, welche 2 commata beträgt/hinaus lauffen dürffte.

§. 17. Die Menſur dieſer Intervallorum iſt nach **Werckmeiſters** Beſchreibung genommen/ auf deſſen monochordo, ſalvo errore, alles demonſtriret werden kann. **Neidhardts** Temperatur iſt zwar beſſer/ weil dadurch aller Unterſchied aufgehoben wird/ indem die Intervalla in gleicher proportion ſtehen/ und alle hemitonia $\frac{7}{12}$ abwerts / alle toni aber $\frac{2}{12}$ abwerts ſchweben/u.ſ.w. Da deñ kein hemitonium minus, kein tonus minor mehr vorhanden iſt. Allein/man hat ſich dieſes mahl nicht darnach richten können/ weil die Inſtrumente noch nicht auf ſolchen Fuß ſtehen; ſondern immerhin mit dieſer discrepance die Ohren quälen. Käme es dereinſt/ wie zu wünſchen / mit einer ſolchen gleich-ſchwebenden Temperatur auf allen Inſtrumenten/ inſonderheit auf Orgeln/zum Stande/ſo würde das Gehör/ von deſſen Zärtlichkeit hier nur die Frage/ nicht mehr ſo viel beleydiget werden. Da es indeſſen doch geſchiehet/ ſo erkennet man ſattſam hieraus die ſubtilitatem auditus.

§. 18. Wegen der commatum habe zu erinnern/ daß mir nicht unbewuſt / wie auf dem monochordo dieſelbe / wenn die Saite kürtzer und der Klang höher wird/ auch nicht in einerley proportione bleiben; ſondern gleichfalls verkürtzet werden müſſen/ und daß ſolche Verkürtzung nicht nur erſt nach Abmeſſung eines toni; ſondern in dieſer Abmeſſung ſelbſt ſchon beobachtet werden ſolte und könte. Wenn z. E. nach dem ſyſtemate des obgedachten Sauveurs, die gantze Octava 301 heptamerides enthielte/ die einander gäntzlich gleich wären; ſo müſten dennoch/ falls dieſe Eintheilung auf einer Säite exprimirt werden ſolte/ ſelbige heptamerides auf gar ungleiche Art zerriſſen werden: ſolcher geſtalt/ daß die erſte heptameride auf der Säite einen gröſſern Raum habe/ als die zweyte; die zweyte wiederum es der dritten an Gröſſe; die dritte der vierten/ und ſo weiter/ zuvorthue. Dieſe Ungleichheit iſt in der Proportion von 435 zu 434 eingerichtet/ und wird von beſagtem Autore l. c. demonſtriret. Wenn dem nun alſo iſt/ ſo wird die erſte heptameride $\frac{1}{435}$ von der gantzen Säite annehmen; die andere $\frac{1}{435}$ von dem übrigen Theil erwehnter Säite; die dritte $\frac{1}{435}$ von der ſodann ſchon viel verkürtztern Säite. ꝛc. Dieſes kann man leicht ad commata, als gröſſere Theile appliciren.

§. 19. Ob man aber deßwegen irret/ weñ

tono majori 9, und tono minori 8 commata, oder termini differentiales, deren jeder ſich wie 80 -- 81 verhält/ beygeleget werden/ ſolches weiß ich nicht/ und kann auf einem canone polychordo, da alle Säiten in uniſono geſtimmet/ und dabey gleicher Länge ſind/ leicht erörtert werden. Nur hat man ſich bey dieſer Unterſuchung des Worts commatis, weil es bekannter als terminus differentialis, merides, heptamerides u d. gl. bedienen/ und einem jeden frey ſtellen wollen/ ſich ein anders zu wählen. Genug/ wenn wahr iſt/ daß das Ohr differentiam toni majoris cum minore ſattſam empfindet/ ob es gleich nur ſo eine kleine proportion iſt. Beym Boethio ſiehet ſie ſo aus: 524288 -- 531441. Beym Zarlino aber 81 -- 80. Wenn denn nun 81 -- 72 tonum majorem vorſtellen ſollen/ in terminis 9 - 8; ſo bilden 80 -- 72 tonum minorem ab/ in terminis 10 -- 9. Daher ich denn nicht ſehe/ wo der Irthum ſteckt/ wenn man ſpricht: Ein groſſer Ton habe 9/ ein kleiner aber 8 commata, i. e. terminos differentiales; wie doch Werckmeiſter im Hodego Cap. XVIII. pag. 50. ſich darüber beſchweret/ und Printz diejenigen für Ignoranranten und alberne Grillenfänger ſchilt / welche ſagen / daß ein hemitonium majus 5; ein minus aber 4 commata habe (h). Denn/ wenn ſie per commata nur nicht allemahl einerley magnitudinem, ob gleich einerley proportion und/nach Beſchaffenheit der Säiten/ verkürtzte oder vergröſſerte terminos differentiales verſtehen / ſo finde ich weder ignorance noch alberne Grillen in dieſer Sache. Das verſteht ſich: wenn ich eine verkürtzte Säite in 81 Theile reiſſe / ſo werden dieſe Theile kleiner/ als wenn ich die gantze unverkürtzte Säite ſo dividire; aber deßwegen ſind es doch und bleiben commata, ſo lange die proportio 81--80 da iſt. Wir werden unten im andern **Theil** Cap. IV. bey den Baryphonianis einige Anmerckungen und Eintheilungen der Tone in 7 und 5 commata aus Frantzöſiſchen Scribenten anführen / dahin wir den geneigten Leſer / der von dieſer Materie ein mehrers wiſſen will / verweiſen.

§. 20. Nun wieder zum vorigen Da kömmt ſchön Zeug für den Tag / wenn man bey ſolcher Beſtellung auf dem Regal aus demdis ſpielen / und dabey noch in die chromati-

---

(h) vid. Prinzens Satyriſch. Componiſt. I. Theil. Cap. XIX. §. 12.

ſchen / ja enharmoniſchen Figuren arbeiten läſſet. Wer Luſt hat/ kann die Abſcheulichkeit leicht finden. Man darff hier in Hamburg nicht weit darnach gehen. Indeſſen iſt doch zu bemercken / daß die gantze difference bey allen Mißlaut / obangeführter maſſen / ſelten über ein comma austrägt / welches der Unterſcheid inter tonum majorem & minorem iſt / und womit alle Augenblick zu beweiſen ſtehet/ daß unſer muſicaliſches Gehör ſolchen Mißlaut und ſolchen Unterſcheid nur mehr als zu ſchmertzhafft empfindet. Sagt doch **Werckmeiſter** pag. 117. des Hodegi ſelbſt: **Ein gantzes *comma* ſey nicht zu erdulden.** Und vorher ſchon pag. 49. **Wenn wir die gantze Säite in 81 Theile theilen / und 80 davon anſchlagen / ſo hören wir die *difference*.** Er nimmt es mit einer contradiction ſo genau nicht / die ſich / nebſt andern Anſtößigkeiten / in ſeinen / ſonſt guten Schrifften/ häuffig finden laſſen: davon unten ein mehrers vorkommen wird. Merckte doch ſchon Prætorius, daß ein comma dem Gehör ſehr ſenſible ſey / indem er in Organographia, pag. 157. ſo redet. **Aus dem** d **ins** a **würde in der** quinta **auch ein** comma **mangeln/**

welches denn gar zu viel / und die Ohren können ſolchen Mangel nicht erdulden.

§. 21. Daß der Abzug oder die Hinzufügung eines commatis im Gehör keine Veränderung bringen / muß niemand ſagen / der ſeiner Sinnen nicht beraubet iſt (i). So lautet das Zeugniß eines Grund-gelehrten Muſici, welcher den Ptolemæum hierinn widerleget. Weiß nun gleich ein jeder Leyer-Matz eben nicht / was tonus major und minor ſey / [wie es denn / leyder! Schöpſe genug giebt / die doch ſo unverſchämt ſind / und ſprechen: Sie machten von der Muſic profeſſion; ja die wohl gar groſſe Præcepta ſchreiben / und öffentlich ſagen: Es käme nicht darauf an / ob ein tonus major und minor, oder ein limma und hemitonium majus verwechſelt werde] ſo ſchlieſſet ſolches / daß die difference nicht könne vernommen werden / inſonderheit / wenn man beyde proportiones zuſammen höret / eben ſo wenig / als wenn man ſagen wolte: Es verſtehe

---

(i) Quod ſesquioctuageſimæ additio aut detractio Senſum non immutet, id non dicet, niſi qui ſenſibus orbus eſt. *Salin*, Lib. IV. de Muſ. cap. VIII. p. 208. p. m.

niemand das Sprichwort: **Auf einen groben Klotz gehöret ein grober Keil/** der nicht gelernet/ daß die Rhetores ſolche Redens-Art eine allegoriam nennen ; oder niemand könne wiſſen / was **Gehen/ Stehen/ Sitzen / Liegen** ſey / als dem in quarta Claſſe eingebläuet worden / daß ſolche Wörter ad tempus præſens & imperfectum infinitivi modi gehören

§. 22. Man kan die beſten Ohren verderben und verhudeln ; man kann das ſchönſte delicateſte Gehör/wenn man es tagtäglich plaget/ lahm und ſchläffrig machen/ daß es aus Gewohnheit/ das übele zu hören/ die Empfindung verliehret. (k) Aber / ein Gehör verderben/ iſt ein ander Ding/als ein Gehör teuſchen. Das eine geſchiehet gar offte ; das andere kann nimmer geſchehen.

§. 23. Indeſſen kann man den Ohren-Feinden Nachricht geben / daß ein richtiges Gehör auch den vierten Theil vom neun und vier-

tzigſten

(k) Deswegen meyde ich mit allem Fleiß übelſtimmende Concerte. Von der Gewohnheit aber / wie die ein Gehör verderben könne/ wird im andern Theile cap. II. mehr vorkommen.

zigſten Theil/ nemlich $\frac{1}{198}$ eines Tons zu vernehmen geſchickt/ und ſolches würcklich durch Mr. Sauveur mit der Erfahrung bewähret worden ſey. Es wird davon in obgedachten Memoires de l'Academie Royale, l'an 1700, pag. 357. alſo geſchrieben: Deux cordes etant à l'uniſon parfait ſur un monochorde, ſi l'on accourcit l'une des deux d'une 2000 partie de ſa longueur, *une oreille juſte* s'apperçoit de la diſſonance (*avec l'autre corde*) qui n'eſt que la quatrieme partie d'un 49^{me}: c'eſt à dire $\frac{1}{198}$. de ton, l'experience en a eté faite par Mr. Sauveur. d. i. Wenn man zwo Säiten im vollkommenen uniſono auf ein monochordum ziehet/ und eine davon um den zweytauſendſten Theil ihrer Länge verkürtzet/ ſo wird ein genaues Gehör den Mißlaut mit der andern unverkürtzten Säite mercken können. Wie Mr. Dodart davon urtheilet/ daß nemlich die Ohren/ von einer ſchwebenden und reinen Quinta, welche nach unſerm Styl zu reden/ nur ein zwölfftel commatis differiren/ ſehr groſſe Empfindlichkeit haben/ ſolches wollen wir in den andern Theil verſpahren/ da nemlich im Baryphonianis eine Gelegenheit dazu auffſtoſſen wird.

§. 24. Eben wie ich dieſes ſchreibe/erhalte einen Brief von meiner muſicaliſchen Correſpondenten einem/ den ich anderswo den eruditen genennet habe; und zwar nicht mit Unrecht/ weil er ſich in theoreticis und practicis wacker umgeſehen hat. Derſelbe ſchreibet mir über dieſer Materie folgende Worte zu: **Wenn ich eines erwählen ſoll/ will ich lieber/ daß** ſenſus in muſicis **vorgehe/ als** ratio: Nam nihil eſt in intellectu &c. **darum** gratulire **ich zu ihrem** propos. In einem andern Briefe meldet er: **daß ſeine Ohren gar wohl und bald das lahme Weſen des** toni minoris, **im erſten Anhören mercken. Denn**/ fähret er fort/ tonus minor **fälle** ſucceſſive **mit einer ſo vollweitigen** diſtance **nicht ins Gehör/ als** tonus major, **welches lahme Weſen des** toni minoris **vom Mangel des** commatis 81--80 **herkömmt/ durch welches derſelbe/ wie bewuſt/ ergänzet werden kann.** hæc ille.

§. 25. Und was halten wir uns viel bey dem handgreifflich-groben commate auf/ da Mr. Dodart ſchon vor 18. Jahren bewieſen hat/ die menſchliche Sing-Stimme habe eine ſolche genaue delicateſſe, daß es ihr unmüglich ſeyn/auch nur ſo viel/als der 54ſte Theil des Umkreiſes des feineſten ſeidenen Fadens ausmachet/ entweder in die Höhe oder Tieffe zu changiren/ daß es ein richtiges und ſubtiles Gehör nicht mercken ſolte. Seine Worte verdienen hier Platz: On peut dire en un mot, ſur la juſteſſe de la voix, que ſes mouvemens etant auſſi delicats, qu'ils ſont neceſſairement, pour produire leurs effets, doivent etre & ſont effectivement tres-precis dans cette delicateſſe; & ſi precis, qu'il eſt impoſſible, qu'ils s'ecartent du plus au moins, ou du moins au plus d'une petite partie du diametre d'un brin ou filet de ſoye, qui eſt plus de 7 fois moindre que celui d'un cheveu, etant impoſſible, NB. *qu'une oreille juſte & fine ne s'en apperçut*. Und weiter: Si on y fait quelque faute inconnue à l'oreille, elle ne ſcauroit etre que de beaucoup moins d'un 54me du diametre d'un filet de ſoye, puiſque les derniers degrez de ſubdiviſion ſont ſenſibles à l'oreille, & que chacun eſt egal, au plus, au 54me d'un ſi petit diametre, & la plus part incomparablement

ment moindres (l). Kurtz/ es müſſen alle Bewegungen der Stimme viel geringer und kleiner ſeyn/ als der 54ſte Theil des Umkreiſes eines dermaſſen dünnen ſeidenen Fadens/ welcher ſieben mahl dünner iſt/ als ein Haar vom Kopffe/ wenn das Gehör nichts davon wiſſen noch mercken ſoll.

§. 26. Das wäre nun ſo ungefehr aufs kürtzeſte mein Glaube vom Sinn/daß er ſo wohl in harmonicis, als muſicis den rationibus vorzuziehen ſey: weil er nicht nur principium; ſondern judex & finis, Ober-Richter und Endzweck/ dazu auch mit ſattſamen und gar ſubtilen Qualitäten verſehen iſt. Dahingegen numerus bloß mit der Harmonice, nicht aber eigentlich mit der Muſice zu thun hat/ und der Natur nur gar zu gröblich das Widerſpiel hält/ wie erwieſen worden.

§. 27. Hat jemand einen andern Glauben/ ſo läſſet man ihm ſolchen gantz gerne/ und bittet ſich ſeine Freyheit reciproce aus. Wir wollen uns an die Suppe halten; andere mögen diſputiren/ was für Holtz oder Metall zu dem

---

(l) Memoir.de l'Acad.Roy. des Scienc. l'An 1700. p. 362. 363.

Löffel iſt/ damit wir eſſen (m). Muſica iſt die Suppe/ Harmonica iſt das Holtz oder Metall des Löffels/ mit dem wir dieſe Gemüths-erquickende Speiſe genieſſen; der Löffel aber ſelbſt wird durch die inſtrumenta verſtanden.

§. 28. Ich geſtehe inzwiſchen öffentlich/ für aller Welt/ ob ich gleich keinen einzigen Menſchen durch obige argumenta überführen ſolte/ und zu allem Unglück jedermann den numerum pro numine anbeten wolte: daß ich vor meine Perſon/ ſo lange bis etwan nähere Nachricht einläufft/ vors erſte dabey bleibe: **Meine** Principia cognoſcendi & agendi in muſicis **ſind aus der Erfahrung durch die Sinne gekommen; meine Richtſchnur iſt GOttes Ehre und der Menſchen Luſt und Wohlgefallen; Mein Fundament** (n) **iſt die Natur/ und mein** finis, **meine Abſicht in der Muſic** (als Muſic) **iſt und bleibe in Ewigkeit die Bewegung des in der Seele ſteckenden** *Senſus*, **des Gehörs/ als**

(m) Hodeg. Werckm. p. 51.

(n) Die Muſic hat ihre Gründe aus der Weisheit GOttes. Werckm. *in Dedic. Harmonol.*

als des beſten Richters in dieſer Sache. Senſus ad omnia munia obeunda ſemper fuit OPTIMUS JUDEX. (o) Judicium aurium aureum. *Vive le bon ſens!*

Πρὸς τὸν ἀναίσθητον:

Illa tibi eſt igitur verborum copia caſſa
Omnis, quæ contra ſenſus inſtincta parata eſt. *Lucret.*

Ende des Erſten Theils.

Des

(o) *Salinas* Lib. IV. de Muſ. cap. 31. p. 227. Der Herr Hofrath Gottſchalck hat in Actis Eruditorum latinis, Menſe Martio, Anno M.DCCXVII. p. 114. ein temperamentum muſicum univerſale einflieſſen laſſen/ bey welchem er zum Beſchluß ſagt: in praxi numeris ſurdis ſubſtitui poſſunt rationales, per appropinquationem continuam, donec exceſſus vel defectus *Aurium judicio* nihilo æquetur.

Des
Forſchenden Orcheſtre
Andrer Theil.

QUARTÆ BLANDITIÆ,
Oder
Der verdächtige Quarten-Klang.

Erſtes Capitel.
Von der Quarta insgemein.

§. 1.

WAs nun unſere andere Frage betrifft: Ob die *Quarta conſonire*/ oder *diſſonire*? ſo wäre ſolche aus dem vorigen Theil leicht zu decidiren/ wenn der ſenſus, wie billig/ den Ausſpruch geben ſolte; allein es heiſſet hier wohl recht: quot capita tot ſenſus. Und um auch dieſe Sache aus ihren

ren eignen Gründen zu hohlen/ ſoll ein beſonderes examen darüber angeſtellet werden/ zu folge der Regulæ prudentiæ logicæ, die man „alſo lieſet: „Wenn du die argumenta, mit „welchen der andere ſeine Meynung unter„ſtützet/ alle nacheinander fein gründlich und „deutlich widerlegen kanſt/ ſo dencke deswe„gen nicht/ daß des andern Meynung falſch/ „und ihr Gegentheil wahr ſey/ ſondern unter„ſuche die Sache von neuem/ bis du ſtarcke „rationes pro oder contra antreffeſt. Denn „es folget ja nicht: dieſe Meynung iſt mit ſo„thanen ſchwachen Gründen bewieſen/ ergo „iſt ſie falſch. **Es kann einer die wahre „Meynung hegen/ ob er gleich ihre „rechte Gründe nicht weiß.**“ (a)

§. 2. Da halte ich nun gleich Anfangs nöthig zu bemercken/ daß der gute Ariſtoxenus und ſeine ſequaces zu ihrer Zeit andere Ohren müſſen gehabt haben/ als wir anitzo; ohne zu unterſuchen/ ob etwan Midas ſeine Mo-

---

(a) Act. Philoſoph. p. 485. Viel tauſend Practici, die 24. Modos ſtatuiren haben deswegen doch kein Unrecht; ob ſie gleich nicht wiſſen/ worinn ein Modus von dem andern unterſchieden. vid. Organ. Probe.

Mode damahls im Schwange gegangen oder nicht: ſo viel iſt bekannt/ daß niemand von derſelbigen heutiges Tages was mehr wiſſen will. Es meldet aber von unſerm Ariſtoxeno und ſeinen Griechiſchen Ohren D. Wallis, in ſeinem Appendice ad Ptolemæum p. 306: daß die erſte (i. e. die kleineſte oder geringſte) Conſonanz/ die dem Ariſtoxeniſchen Gehör wohl klang/ diateſſaron genennet wurde: primam conſonantiam auribus gratam vocabant Diateſſaron.

§. 3. Wobey zu betrachten: daß die alten Griechen von unten auf zehleten und primam pro minima conſonantiarum ſetzten. Nemlich: die erſte vom unrechten Ende. (b) Notandum, antiquitus ita fuiſſe Tetrachorda, ut etiamnum noſtra ætate conſpiciuntur, quatuor chordis inſtrumenta, ubi graviſſimus nervus & maximus imo craſſiſſimus, erat ſupremus, acutiſſimus vero minimus, ſane infimus. (c) d. i. Die gröbſte/ gröſſeſte und dickeſte Saite war oben; die feineſte oder kleineſte aber lag unten im Inſtrument. Da muß ohne Zweifel der Baß mit der rechten/ und die Ober-Partien mit der lincken Hand geſpielet worden ſeyn: doch ſie brauchten keinen concentum/ ſondern bloſſerdings monodiam, wovon weiter unten. Sie haben ſonſt mit den Säiten ihrer Inſtrumente und mit den Conſonanzien faſt ſolchen Rang gehalten/ wie m̃an itzund bey Einzügen thut/ da geht der geringſte vorne an.

(b) vid. Porphyr. & alii.

(c) Glareanus. Dodecach. Lib. II. p. 84.

§. 4. Wenn demnach alle Ariſtoxenier die Quartam. als primam, und zwar ihren Ohren angenehme conſonantiam gehalten haben/ ſo iſt leicht zu ſchlieſſen/ daß ich in dieſem Stücke abermahl kein Ariſtoxeneus ſeyn könne: maſſen ich auf meine Ehre bezeuge/ daß wenn meinen Ohren die Quarta einmahl leidlich und ſchmeichelend ſcheinet/ ſie denſelben hergegen dreymahl übel bekomme.

§. 5. Nun glaube ich zwar gantz gewiß/ daß Ariſtoxenus und andere Griechiſche Muſici de ſaltu Quartæ in melodia, non vero de concentu duarum vocum in proportione ſeſquitertia, d. i. vom Sprung der Quartæ in einer Melodie; nicht aber vom Zuſammenklang zweer Stimmen in einer Quarten-Proportion reden; welchem nach ſie eben kein groſſes Unrecht haben. Derowegen zu betrachten nöthig ſeyn wird/ ehe wir weiter im Text gelangen/ daß dieſer mein gantzer diſcours von der Quarta bloß ſo zu verſtehen/ in ſo ferne ſich dieſelbe gegen der baſi; nicht aber gegen Mittel- und Ober-Stimmen in polyphoniis, vielweniger in melodia monophona ſucceſſive als eine Quarta verhält. Wie ich denn erachte/ daß aus Mangel dieſer diſtinction (ich will eben von allen nicht ſagen) bey unſern lieben Vorfahren/ welche die Griechen nicht recht erklähret/ oder nicht recht verſtanden haben/ groſſe Irrthümer und vielfältiger und unnützer Streit entſprungen/ inſonderheit wenn ſie geleſen: ex conſonantiis diapente & diateſſaron componi octavam, aus Zuſammenſetzung der Quartæ & Quintæ werde eine Octava.

§. 6. Wir wollen hernach unterſuchen/ ob die Quarta auf verſchiedene Art als Quarta betrachtet werden könne/ oder ob ſie ſolches nur auf eine einzige gewiſſe Art/ certo modo, wie Kircherus ſagt/ zulaſſe? **Wenn die *Quarta* auf eine gewiſſe Art betrachtet wird/ iſt ſie keine** conſonantia (d). Woher

---

(d) Quarta, certo modo conſiderata, conſonantia non eſt. *Kirch. Muſurg.* L. V. cap. 6. §. 1.

her es denn gekommen/ daß vor Zeiten die Quarta unter die conſonantias, und zwar noch dazu/ unter die perfectas gezehlet worden ſey/ berichtet unter andern ſehr wohl und umſtändlich Prinz *in Exercit. de Quarta p.* 13/ auf welchen mich Kürtze halber beziehe. Crouſaz gibt auch Rechenſchafft davon; ſchlieſſet aber ſo: il eſt vrai, que quand on entend *tout a la fois* le ton grave & le ton aigu à la Quarte, cette union doit deplaire, par la raiſon alleguée p. 182. d. i. „Wenn man zugleich den tieffen und hohen Ton der Quartæ höret/ ſo muß dieſe Vereinigung nothwendig misfallen/ wegen der angeführten Urſache." Von dieſer Urſache nun wollen wir weiter unten reden.

§. 7. Jedermann gibt zu/ daß eine Quarta, welche reſpectu ihrer Ober-Stimme/ nicht aber in Anſehen der allerunterſten/ fälſchlich ſo genennet werden ſoll/ und deren beyde termini gegen ihrer baſi eine wahre quintam und octavam machen/ allerdings wohl laute und den concentum in etwas erfülle; $\begin{matrix}\bar{c}\\ g\\ c\end{matrix}$. Aber ſo redet itziger Zeit kein Muſicus, und iſt meine Meynung hier gar nicht von Mittel- oder Ober-Stimmen/ wie ſich dieſelbe gegen einander verhalten; ſondern eintzig und allein von dem termino acuto Quartæ, wie ſich denſelbe gegen ſeiner bloſſen Grund-Stimme aufführe. Denn was in vielen und Mittel-Stimmen angehet/ das kan̄ in wenigen und Extrem-Stimmen nicht paßiret werden. Dieſe Regul gibt uns **Werckmeiſter** in der Vorrede ſeiner Harmonologiæ. Suprema & infima vox præ reliquis audiuntur, ſagt **Abdias Treu** pag. 5. Harmon. Es wird von dieſen Sachen weiter unten mehr vorkommen/ hier ſind es nur præliminaria, oder ein kleines avertiſſement.

§. 8. Was jedoch unſer oftangeführter Wallis mit folgenden Worten der Quartæ eigentlich für Hülffe leiſten will/ darüber möchte man gerne eines guten theoretici Ausſpruch hören: **Es iſt zwar wahr**/ ſagt er/ **daß dieſe einſame oder einfache Quarta** (welches eben bey mir die rechte iſt) **in der compoſition ſeltener gebraucht werde**/ (ſeltener nemlich/ als die bedeckte/ verſteckte/ verlapte und verkapte Quarta) **aber das ge-**

ſchiehet nicht darum/ als ſey die Quarta an und vor ſich ſelbſt keine Conſonanz; ſondern dieweil auf der andern Seite (ich weiß nicht/ ob er die oberſte oder unterſte meynet / oder ob es gleich viel) der Quintæ Vorzug / die mit der Quarta eine Octavam machet / und gleichſam in der Quarta ſchon vernommen wird / dieſe verdunckele / und zum Gebrauch weniger bequem mache (e). Er redet ja erſtlich von der Quarta ſolitaria, ſupponirt aber bald darauf eine unter- oder überliegende Quintam, die auch/ als eine nur eingebildete proportion, die würckliche Quartam verhudelt. Mich deucht/ wir dürfften die diſſonantiam Quartæ nicht ſo weit herholen; ſie läſſt ſich ohne ſolche Mühe finden. So ſchläget auch keine Octava unter; ſondern immer über ſich an. Z. E. Ich nehme $\overset{f}{c}$, ſo wird nicht F mit vernommen; aber wohl $\bar{f}$, und denn iſt es Quarta duplicata; Non ſubauditur inferior, ſed ſuperior ſonus Octavæ. Verſtehet es aber Wallis von der überliegenden Quinta; ſo machet ja dieſelbe, ſeinem eigenen Geſtändnis nach, alle das bisgen Gute, welches noch an der Quarte zu finden iſt, durch ein bloſſes ſubauditur. Wie kann denn Quarta per ſe conſonantia ſeyn? Es iſt auch nicht Quintæ; ſondern Octavæ prævalentia, die ſolchen Falls in Betrachtung kömmt.

(e) Verum quidem eſt, Quartam *ſolitariam*, in cantuum compoſitione rarius admitti; at hoc non ideo fit, quod *per ſe* non ſit conſonantia; ſed quia Quintæ ex altera parte prævalentia, quæ ad hanc ſonat diapaſon, & in hac quaſi ſubauditur, quartam quaſi obumbrat, redditque minus idoneam, adeoque parcius adhibitam, *Wallis, in Append. ad Ptolem*, pag. ult.

§. 9. Mit ſolchen præceptis und ſeltſamen argumentis macht man den Compoſitions-Schülern Thüre und Thore zur ungemeſſenen licenz offen. Denn, wenn ſie finden, daß ſo viele Leute die Quartam, etſi ſolitariam, zur Conſonanz machen, ſich auf autoritates, ja gar ad ſenſum beziehen, und verſchiedene Firniß-Gründe dabey gebrauchen; ey, ſo werden ſie mit den Quarten luſtig darauf loß arbeiten; wie ich denn tauſend Exempel für eins anführen könte, da es angehende Componiſten mit der Quarta verſehen haben, und ihnen kein vitium ſo ſehr anhänget, als eben dieſes.

Ich habe es auch würcklich verſucht/ daß es ihnen ſchwer abzugewehnen iſt / wenn ſie das geringſte polyphonium ſetzen ſollen (f). Und eben deßwegen habe für höchſt nöthig erachtet/ dieſe Materie allhier mit Fleiß zu erläutern.

§. 10. Nun erwege mit einer ſolchem nach proportionem ſesquitertiam, welche die Quarte in ihrer Form haben ſoll. Solche iſt wie 4 gegen 3/ da der gröſte terminus den kleinern gantz/ und noch $\frac{1}{3}$ deſſelben darüber in ſich begreifft. Hæc loco definitionis harmonicæ. Es ſpreche denn/ wer Nachdencken hat/ ob er darin̄ eine ſonderliche Ubereinſtim̃ung antreffe? Ich/ meines Ortes/ finde zwiſchen 30 und 40/ oder zwiſchen 90 und 120 eine blutſchlechte Harmonie/ etwa eine ſolche/ als wenn ein median-octav-Band unter einem kleinen Folianten auf dem repoſitorio lieget. Oder/ als wann man ein Gebäude von 120 Fuß ins gevierte auffühxen/ und unter demſelben einen Stall von 90 Fuß anlegen lieſſe. Oder aber/ mathematiſcher zu reden/ als wenn ich einen

---

(f) Ja/ ſie ſuchen noch wohl allerhand Ausflüchte zu machen/ und ſchützen unter andern den Gang mit den Sextis fleißig vor. Darum iſt es hohe Zeit dieſer inconvenience zu ſteuren.

Quadrat und einen Triangul ſo zuſammen fügte / daß dieſer unten und jener oben ſtünde. Deñ an ſolcher poſition lieget es alles. Wenn ich den octav- median- Band hinlege / und den kleinen Folianten oben darauf / das wird gar keine ſymmetrie haben. Kehret man es aber um / ſo wird es gut ausſehen. Wenn ich den Stall von 90 Fuß zum Fundament legte / und eine etage von 120 Fuß darüber her bauen wolte / das würde eine ſeltſame architectur geben. Dahingegen der Stall von 120 Fuß / und der Auffſatz von 90 eine gute Figur machen würden. So auch / wenn ein Quadrat unten / und ein Triangul oben ſtünden / wäre die Proportion gar artig / und ein Bild der Quintæ, welche umgekehrt zur Quarta wird.

§. 11. Doch geſetzt: die proportio ſesquitertia wäre eine ſo herrliche proportio, und man wolte ex forma intervalli die Güte des Klanges / qualitatem ſoni beurtheilen / welches doch nicht angehen kann / wie wir aus der Temperatur lernen: als woſelbſt die allerabgeſchmackteſten proportiones doch gut klingen / die allerbeſten aber totam ſcalam in Verwirrung bringen / andrer Urſachen zu geſchweigen; **Warum klingen denn die**

Tertiæ, **nicht nur** majores, ſondern ſelbſt minores, **ungemein** beſſer **als die Quarten**? Da doch die jenen beygelegte proportio ſesquiquinta, 6 gegen 5/ oder 30 gegen 25/ allem Anſehen nach/ lange ſo gut nicht ſeyn kann/ als die proportio ſesquiterria. **Warum klingen**/ damit ich weiter forſche/ **zwo Quinten nach einander/ auch in Mittel-Partien/ verdrießlicher/ als 12. Quarten**? Da doch gantz gewiß/ und ohne Wiederrede/ die proportio ſesquialtera beſſer iſt/ als ſesquitertia. **Warum klinget** tonus cum diapente, **oder die** Sexta **beſſer/ als die** Quarta? Da doch die proportio ſuperbispartiens tertias, 5 gegen 3/ bey weiten nicht ſo gut ſeyn kann/ als die proportio ſesquitertia der Quarte. **Warum wird die Quarte/ wenn ſie ja ſo wohl klingen ſoll und muß/ von keiner lebendigen Seele** in triade, in Syzygia perfecta & pura, **gebrauchet**? Alle dieſe Sachen ſollen hernach umſtändlicher unterſuchet werden/ hier wird nur ſo überhaupt ein wenig præambulirt/ und obenhin gefraget.

§. 12. Was die Terzien betrifft/ ſo kann darüber Carteſius, Exercit. 4. §. 32. vernommen werden/ alwo er die Tertiam majorem, wie höchſt billig/ der Quarte vorſetzet/ worinn ihm auch Prinz nnd andere mit gröſtem Fug gefolget. Selbſt unſer Bacode Verulamio machet eine von meiner Meynung nicht viel abweichende Ordnung/ wenn „er ſo ſchreibet: „In den muſicaliſchen Zuſammenſtimmungen/ deren etliche vollkemmen/ andere halbvollkommen heiſſen/ findet „ſich zwiſchen dem Uniſono und der Octava „keine vollkomnere als die Quinta; hernach „NB. die Tertia. Die Sexta iſt ſchon herber; und nach dem Ausſpruch der Alten „(vix credo) ſo wohl als meiner und anderer „Meynung zu Folge (tranſeat) die Quarta, ſo man Diateſſaron nennet (g)„. Da iſt nun die Ordnung ſo: 1. 8. 5. 3. 6. | 4. 7. 2. Ich wüſte nicht/ ob jemahls ein Rechen-Meiſter ſo numeriret hätte.

(g) In concentibus muſicis, qui perfecti aut ſemiperfecti vocantur, inter Uniſonum & Diapaſonta Quinta omnium perfectiſſima exſiſtit, deinde Tertia; Sexta magis terrica; & judicio veterum ut & meo aliorumque Quarta, quam diateſſaron vocant. *Baco de Verulam*, p. 783. §. 107. Operum.

§. 13. D. Wallis thut hierüber dieſen „Ausſpruch: „Daß man die Terzien und „Sexten vor Conſonanzen halte/ geſchiehet „meiner Meynung nach mit gutem Rechte; „aber wieder alle autorité der Alten.„ (h) Bonus Dies ihr Herren Alten/ und Alterthums-Freſſer! Ach! in wie vielen Stücken liegt doch ſchon eure autorité danieder/ und dennoch wollet ihr um kein gut Wetter bitten. Es iſt zu bejammern. Man ließ euch gerne euren garſtigen Willen und eure præconceptas opiniones; wenn ihr damit zu frieden wäret. Aber ihr verführet die Leute und bindet ihnen/ ich weiß nicht was für autoritätiſche Grillen von der conſonirenden Quarta auf. Und dazu kann man nicht ſtille ſitzen/ noch die Diſſonanzien in der Muſic als Conſonanzien einführen laſſen. Silentii enim leges propter veterum commodum ſubſcribere nobis nefas eſt.

§. 14

(h) Quod autem Tertias & Sextas pro conſonantiis habeant, cum bona quidem ratione factum cenſeo, ſed præter omnium veterum autoritatem. *Walliſ. in Append. ad Ptolem. de veteri Harmonica cum hodierna comparata.* pag 328.

§. 14. Was ferner die Octaven und Quinten in progreſſu vitioſo betrifft/ ſo will zwar der Sache eine holländiſche fine tournure gegeben werden/ die ich im Tillio p. 127. 328. gefunden/ und hiemit en paſſant, als einen zumachenden Einwurff im Vorrath etwas auspariren will. Es ſagt aber dieſer Salomon ſo: **Die Octaven und Quinten würden vor ſo delicat geachtet/ daß die Kunſt-Verſtändige niemahls zugäben/ daß man ſie zweymahl nacheinander nähme.**

§. 15. Wie wäre es aber/ wenn man ſtatuirte und auch bewieſe/ daß ſie nicht wegen ihrer delicateſſe; ſondern gantz contrair wegen ihrer gar zu groſſen Grobheit und Aehnlichkeit/ ſich des doppelten Gebrauchs nacheinander in einerley Stimmen zu enthalten/ von delicaten Ohren gezwungen worden? denn wenn ſie ſo niedlich ſind/ ſo kann ja in einer eintzigen Wiederhohlung nicht zu viel geſchehen; ſie ſind aber/ ſo zu reden/ gar zu plump und zu dreiſt/ einerley Geſchlechts und Art/ einander gar zu gleich und zu nahe verwandt/ daß ihr proceſſus zu dulden wäre. Daß ſie perfect ſind/ ſolches iſt lange keine delicateſſe;

bey den meiſten Dingen in der Welt ſiehet man vielmehr das Gegenſpiel / daß / wenn ſie zur maturité und Vollkommenheit gediehen ſind/ alsdenn ihre delicateſſe fort iſt.

§. 16. In ſonis vor ſich ſind Octaven und Quinten wohl gut/ denn ſie conſoniren. Aber in tonis, das iſt: in progreſſu ſonorum ad ſonos tauget ihre conſecutio gar nichts/ und verletzet mit ihrem eckelhafften „Einerley „der Zuhörer zärtliche Ohren. „Durch die „immediatam conſecutionem wird (1) die „varieté verhindert/ welches auch Calviſii „erſte raiſon iſt/ (2) weil die Octava wegen „ihrer perfection das Gehör völlig vergnü„get/ ſo wird durch ihre immediatam conſe„cutionem demſelben ein Eckel und Ver„druß verurſachet.„ (i) Treu gibt die raiſon: „Weil unter zwey gleichen Dingen keine Ord„nung iſt/ und Hans/ der von demſelben in daſ„ſelbe wandert / Hans von einer Weiſe blei„bet (k).„

§. 17.

(i) Printz Exercit. Sec. p. 40. §. 116.

(k) Quia inter pares nullus eſt ordo, & Johannes migrans ab eodem in idem, manet Johannes in eodem. *Trew*, Harmon. p. 51.

§. 17. Der berühmte Hugenius aber verwirfft dieſe rationes, und gibt ſeinen planetariis eine muthmaßlich-beſſere Urſache in den Mund/ warum man inſonderheit nicht 2. Quinten ohne Fehler nacheinander herſetzen „könne. „Wenn man/ ſpricht er/ unſre Muſicos fråget/ warum die Quinta auf ihres „gleichen nicht folgen dürffe/ werden einige ſagen/ es könne deswegen nicht geſchehen/ weil „man die gar zu groſſe Süßigkeit/ ſo aus der „Folge und Wiederhohlung der allerannehmlichſten Conſonanz entſpringet/ vermeiden „müſſe Andere werden vorgeben/ daß die „Verånderung geſuchet/ und alſo nicht einerley geſetzet werden müſte. Denn ſo lauten „die Urſachen/ welche von den vornehmſten „Autoribus, unter andern auch vom Carteſio, angeführet werden. Vielleicht aber „wüſte ein Einwohner im Jupiter oder im „Venus Stern hierüber eine wahrere Urſache anzuzeigen, wenn er ſagte: daß durch „die Folge zweer Quinten der modus gar zu „ſchleunig veråndert zu werden ſcheinet: denn/ „da die Quinta ſamt der Tertia (welche letztere/ „ob ſie gleich nicht zugegen/ doch darunter verſtanden wird) eigentlich die ſpeciem toni

„ſeu modi ausmachen/ ſo muß eine ſothane ſchleunige Verwechſelung eines toni oder modi mit dem andern denen Ohren billig unangenehm und ungeſchickt vorkommen/ zumahl da nach dreyen Conſonanzen (ſc. triade) gleich drey andere folgen/ und keine der vorigen da bleibet/ welches denn um ſo viel härter lautet/ eben darum/ weil es Conſonanzen ſind. (l)„ Wir laſſen die Urſache gelten/ haben

---

(l) Si ex noſtris Muſicis quæras, cur conſonantia Diapente poſt aliam ſimilem vitioſe ponatur: dicent alii nimiam dulcedinem devitari, quæ ex gratiſſimæ conſonantiæ iteratione naſcatur; alii, varietatem in harmonicis ſequendam eſſe. Hæc enim præcipui artis auctores, cumque iis Carteſius, adſerunt. At Jovis aut Veneris incola forſan veriorem hanc cauſam demonſtrabit, quod a Diapente ad aliam deinceps pergendo tale quid fiat, ac ſi repente toni ſtatum immutemus; cum Diapente, unà cum interjecto Ditoni ſoni (qui, ſi deſit, mente ſuppletur) toni ſpeciem certe conſtituat: hujusmodi verò ſubita commutatio auribus merito injucunda inconditaque judicetur; cum etiam in univerſum ea plerumque durior accidat (præterquam in tranſitu) quæ fit a tribus ſonis conſonis ad trium aliorum harmoniam, nullo priorum maben aber nicht nöthig/ dieſelbe weder aus dem Venus-Stern/ noch von den Muſicis im Jupiter, herzuhohlen. Die curioſité iſt ſonſt mit zu nehmen.

§. 18. Einmahl iſt gewiß/ daß durch dieſen progreſſum nicht die Ohren der unwiſſenden/ unkündigen und unerfahrnen Zuhörer (es würde denn gar zu grob gemacht) beleidiget werden: ſondern nur die delicaten Kenner und Kunſt-Verſtändige. Wären nun Octaven und Quinten delicat, ſo ſchickten ſie ſich wohl bey dieſen; aber ſie ſind eben ſo niedlich/ wie ein eckelhaffter Syrop. Gewiſſe Leute können keinen Sammit berühren/ nicht weil derſelbe ſo zart iſt/ ſondern weil ihre Haut mit einer ſonderlichen delicateſſe verſehen. Summa, es kom̃t hier wieder auf die Senſus an. „Die erſte Urſache der verbotenen Folge bey Quinten und Octaven iſt/ nach Calviſii Erachten/ daß die Harmonie nicht aus einerley/ ſondern aus verſchiedenen gegeneinander-lauffenden/ aber dennoch geſchickt-zuſammen-

---

manente. *Hugen. Cosmotheor.* Lib. I. pp. 75. 76. Nimia identitas ratio, quare ſe perfectæ conſonantes ſuccedere non poſſunt. *Joan. Froſchius,* Opuſculo raro rerum muſicarum. *Argentor.* 1535. Rare Sachen!

„gefügten Dingen beſtehen, müſſe. Ob nun „gleich die Octaven und Quinten aus zween/ „der Höhe und Tieſe nach/ unterſchiedenen „Klängen beſtehen/ ſo haben ſie doch/ wenn ſie „in **gleiche** Bewegung/ und in **gleicher** „proportion fortſchreiten/ zumahl da ſie der „**Gleichheit** ohne dem am näheſten ſind/ „(m) eben den Fehler als der uniſo„nus: Verliehren dannenhero durch der„gleichen Fortſchreitung und continuation „alle Anmuth/ und kommen den Diſſonantiis „näher/ als den Conſonantiis. Die andere Ur-

---

(m) Da ſteckt es: Durchgehends wird dafür gehalten/ daß/ je näher eine proportio der unitati vel æqualitati tritt/ je beſſer ſie ſey. In andern Dingen läſt man es paßiren/ in muſicis aber ſehen und hören wir/ daß es nicht angehe/ nicht nur an dem Exempel der Octaven und Quinten/ ſondern auch der Quartæ, wie bald erwieſen werden ſoll. Ubrigens laſſen ſich dieſe Calviſiſche raiſons ſehr wohl halten: denn wenn ſie gelten ſolten/ müſte auch conſecutio Tertiarum & Sextarum verworffen werden/ weil ſie ſo wohl contra diverſitatem als ordinem naturalem läufft. Es fällt aber weg. So hat auch Uniſonus lange die Fehler nicht/ den die Octaven haben/ noch dieſe den/ welcher den Quinten anhängt.

„Urſache/ warum man keine Quinten und
„Octaven nacheinander ſetzen müſſe/ iſt/ daß
„dieſes **nacheinander folgen** mit dem natürlichen
„proces der Conſonanzen nicht übereinkom̃t.
„Denn in natürlicher Ordnung
„folgen niemahls zwo proportiones einerley
„Geſchlechts und Gröſſe auf einander. Wir
„zehlen nicht: Eins/ Eins/ Eins/ ꝛc. noch
„2. 4. 8. 16. noch 3. 6. 9. ꝛc. Iſt demnach
„dieſe conſecutio, welche der Harmonie keine
„Veränderung bringet/ noch ſelbſt von der Natur
„zugeſtanden wird/ auf alle Weiſe zu vermeiden. (n)

§. 19.

(n) Ratio hujus prohibitæ conſecutionis eſt: prima, quod harmonia non fit ex una eademque re, ſed ex pluribus inter ſe diverſis & contrariis, recte tamen & apte concinnatis. Diapaſon & Diapente, etſi conſtant ſonis differentibus, quoad acutum & grave: tamen dum eodem motu & eadem proportione procedunt, & poſt æqualitatem proximi ſunt, eodem quo uniſonus vitio laborant, & tali continuatione omnem ſuavitatem amittunt, potiusque ad diſſonantias quam ad conſonantias inclinant. Altera ratio eſt, quod hæc conſecutio cum naturali conſonantiarum progreſſu non convenit. Nun-

quam

§. 19. Dieſe Materie kann nun leicht ad Quartam appliciret werden / als die da der vermeynten perfection, der unitati & æqualitati viel näher tritt als andere / und dennoch das Gehör beleydiget; welches jene / die weiter von dieſer perfection, unité und egalité entfernet / keinesweges thun. „Die Urſache / „warum die Quarta das Gehör beleidiget (welches andere intervalla, die wir doch vor unvollkommener achten / nicht thun) und darüber ſich die theoretici ſchrecklich gemartert „haben / iſt beym Franchino zu leſen. Wir „wolten ſeine Worte anführen / falls aus der „höchſten Dunckelheit derſelben / uns dieſes „eintzige nicht in die Augen fiele / daß gedachter Au-

---

quam enim naturali ordine duæ proportiones ejusdem generis & quantitatis ſe ſequuntur. Non numeramus unum, unum, unum &c. nec numeramus 2. 4. 8. 16. &c. neque enim numeramus hoc modo 3. 6. 9. &c. Hæc igitur conſecutio, quæ harmoniam non variat, nec a natura ipſa admittitur, maxime vitanda eſt. *Seth. Calvis. Melopœia, Cap. 9. Reg.* 1. Ego dico. Uniſonum minori quam Octavæ, hæ autem minori quam Quintæ laborare vitio, Sic Experientia ordinem noſtrum evertit.

„Autor ſich ſelbſt widerſpricht / und die Quar„tam, welche er eben jetzt als eine Conſonanz „herausgeſtrichen / bald darauf unter die Diſ„ſonanzen verwirfft.“ (o)

§. 20. Da aber bey den meiſten Autoribus die Quarta, ohne eintzigen Danck / gar eine perfecta conſonantia heiſſen ſoll / ob gleich / unter andern / Printz das Gegentheil Exercit. 4. pag. 10. ſqq. erwieſen / der berühmte Calviſius es auch ſchon Cap. 4. Melopoeiæ gemercket hat; ſo erhellet eben aus den angeführten / daß es gantz falſch ſeyn müſſe. Denn: **zwo Conſonantiæ perfectæ unius ſpeciei ſind ſolcher Natur/ daß ſie in einerley Stimmen oder Partheyen/ unmittelbar nicht auf einander folgen können.** So lautet ja die Regul/ die alle Welt weiß gibt/ ſchreibt und genehm hält/ von deren Urſache wir auch geredet haben. Nun folgen aber (zwar bey geſunden Componiſten/ propter tetricam diſſonantiam, nicht in den Unter-Stimmen oder gegen den Baß zu rechnen) in Mittel- und Ober-Stimmen manchesmahl wohl 10 oder 12 Quarten nach einander her (p)/ ſo wie es die Alten ſelber Quarten

---

(o) Cauſa, cur Quarta offendat auditum (quod eæ, quibus perfectiorem cenſemus, non faciunt) quod admodum torſerit theoreticos, videre eſt apud FRANCHINUM. Muſ. Pract. L. III, cap. 6. Cujus verba adduceremus, niſi ex ſumma obſcuritate hoc unicum emineret, quod ſibi ipſi contradicat, & quam modo pro conſonantia prædicavit, eandem mox inter diſſonantias abjiciat. *Abd. Trew, Diſput. Muſ. de Diviſ. Monoch. Theſ.* XV. Da ſeht ihrs / ihr Franchiniſten / wie ſich euer Ertz-Vater / mit ſeiner obſcurité und contradiction, ſo wohl gehalten habe. Leſet den Glareanum, der ihm recht gut und hold geweſen iſt; dennoch aber ſeine Dūmheiten umſtändlich erzehlet / in Dodecach. pp. 2. 44. 60. 61. 63. 95. 195. 180. &c.

(p) Falſo bordone nennen es die Italiäner / bey denen ſonſt *bordone* chordam illam, quæ maximam proxime ſequitur bedeutet. Bordo iſt der Saum oder Bord/ die extremité eines Dinges/ als wie in der Muſic der Baß; daher das diminutivum bordone, weil es bey den Sexten-Proceſs gleichſam an dem rechten Fundament/ an dem rechten bordo, fehlet/ und nur ein bordone da iſt. Sartorius macht in ſeinen Inſtitut. eine gantz andere Auslegung hierüber/ wenn er ſchreibt: falſo bordone iſt wenn unter einer Note viel Wörter in uniſono geſungen werden. quæ, qualia, quanta?

ten nennen (nicht aber eigentlich nach unſerm Styl) derowegen kann ja die Quarte unmüglich einerley Art und Natur mit den perfecten conſonantiis haben / als deren conſecutio immediata auch in Mittel-Partien verboten iſt und bleibet.

§. 21. Daß es aber viel ſchlimmer ſey / zwo Quarten / als zwo Quinten / zu ſetzen / ſo wie wir / und alle vernünfftige Muſici die Quartam nehmen / beweiſet unter andern der ſcharffſinnige Crouſaz folgender Geſtalt: „Nicht „nur darum allein / den Eckel einer zu lange daurenden Aehnlichkeit zu vermeyden; und dem „Verdruß abzuhelffen / welcher aus einer zu „geſchwind wiederkommenden Gleichförmigkeit entſtehet / hat man die ſucceſſion zwoer „Octaven / zwoer Quinten / zwoer groſſen „Terzen / und mit gröſſerm Rechte / zwoer „Quarten verboten / da dieſe vor nichts anders / als unvollkommene Diſſonanzen gehalten werden. Es ſind dergleichen ſucceſſiones mehr als verdrießlich / ſie beunruhigen „uns / und werden übellautend befunden. Wenn „auf ut ut, re re folget / ſo entſtehet aus der „Erinnerung einer von dieſen Octaven / und „aus der Vernehmung der andern eine Secun-

„da und überläſſige Septima. Das erſte ut
„24/ ſtimmet nicht mit 27/ dem erſten re, noch
„mit 54 dem andern re; eben ſo wenig reimet
„ſich auch 27/ als das erſte re, mit 48 dem an-
„dern ut. Jmgleichen/ wenn zwo Quinten
„*ut ſol*, *mi ſi*, auf einander folgen / ſo entſtehet
„aus der Anhörung des ſi von einem Theil/ ei-
„ne ſehr unangenehme Septima, mit dem An-
„dencken / welches das vorhergehende *ut* an-
„dern Theils in unſern Ohren hinterlaſſen hat.
„Noch ſchlimmer iſt es / wenn auf *mi ſi*, ein
„*fa ut*, folget / weil *ſi* mit dem *ut* eine Secun-
„dam, und mit dem *fa* eine falſche Quartam
„(Tritonum) ausmachet.“ (q) Die
Rai-

(q) Ce n'eſt pas ſeulement pour eviter le degout d'une uniformité trop continuée & l'ennuy d'une unité qui revient trop vite, que l'on condamne la ſucceſſion de deux Octaves, de deux Quintes, de deux Tierces (*majeures*) & *à plus forte raiſon de deux Quartes, la Quarte ne paſſant que pour une Diſſonance imparfaite.* Ces ſucceſſions ſont plus qu'ennuyeuſes, elles inquietent, & on les trouve diſcordantes. En Effet ſi UT UT eſt ſuivi de RE RE, le ſouvenir de l'une de ces Octaves forme avec le ſentiment de l'autre une raiſons ſcheinen mir recht artig; wenn nur die Terzen und ihre conſecution davon ausgeſchloſſen bleiben: denn in dieſem Stücke ſind die heutigen Muſici anderes Glaubens als ihre Vor-Eltern. So habe ich auch bey den Quinten dieſes Bedencken / daß man eben nicht per ſaltus, *ut ſol, mi ſi*, verfahren dürffe / wie Crouſaz will / damit er eine Septimam relativam herausbringe; ſondern man kann das Ding per gradus, *ut ſol, re la*, auch anſehen / ſo haben wir nicht nur die bey den Octaven obſervirte Secunden: *ut re, ſol la*; ſondern auch eine ſaubere Quartam, *re ſol*, woraus derſelben Diſſonanz ſo ſtarck abzunehmen / daß die Quinten ſelbſt darunter leiden müſſen.

Warum

---

une *Seconde* & une *Septieme* importune. Le premier UT, 24, n'eſt pas d'accord avec 27, le premier RE, ni avec 54, le ſecond RE; ni 27, premier RE, n'eſt pas d'accord avec 48, ſecond UT. De même, ſi deux *Quintes*, UT SOL, MI SI, ſe ſuccedent, le ſentiment du SI de l'une forme une *Septieme* deſagreable avec le ſouvenir de l'UT precedent. C'eſt pis encore, quand MI SI eſt ſuivi de FA UT: parce que SI fait avec UT une *Seconde*, & avec FA une fauſſe *Quarte*. Crouſaz. *Traité du Beau*. Chap. XI. *Sect.* VIII, *p.* 282 *ſq.*

Warum aber dieſe relatio bey der ſucceſſione duarum Tertiarum, allwo zwo Quarten erſcheinen / nicht eben ſolche diſſonirende Wirckung thue / rühret vielleicht daher: daß hier aus engen und ſcharffen proportionen weite und ſchlaffe; dort aber aus weiten und lachen Quinten engere und ſchärffere Quarten entſtehen/ welches umgekehrte Formen ſind/ die natürlicher Weiſe auch umgekehrte Wirckungen thun können Denn es iſt leicht zu begreiffen/ daß eine Diſſonanz von engerer Menſur/ vor welcher eine weitere oder geraumere Conſonanz gehöret worden/ die Ohren mehr beleidige/ als eine Diſſonanz von weiterer Menſur/ vor welcher eine ſchärffere und engere Conſonanz hergegangen. Man dencke der Sache nach. Dieſes iſt mir dabey eingefallen/ und ich will es/ bis was beſſers aufſtöſſet/ immer gelten laſſen: zumahl/ da man auch hieraus antworten kann/ wenn etwann einer fragen wolte: warum denn zwo Quarten nach einander nicht zu dulden? da ja aus ihren terminis relativis unter andern eine reine Quinta entſtünde, u. d. gl.

§. 22. Das Argument/ als ob die Quarta deßwegen eine Conſonanz / ja gar eine vollkommene ſey / weil ſie keine Temperatur annehmen will / iſt einfältig und falſch; wenn wir erwegen / daß ſie täglich ſo viel herauf / als die Quinta herunter ſchweben muß / da doch dieſe / nächſt der Octava (als die allein keine Temperatur annimmt) die vollenkommenſte Conſonantia ſeyn ſoll. Keine einzige Quarta kann die rechte proportionem 3 · 4 behalten; ſondern ſie müſſen nothwendig alle mit einander temperiret werden (r). So denn beſtehet dieſe temperirte Quarta, oder ihr Bild / nicht in den terminis 3 -- 4; ſondern in 3600 -- 2679; oder $1\frac{903}{2697}$: allwo der numerus fundamentalis 3600 den gantzen numerum 2697 / und noch darüber 903 in ſich faſſet. Mein / in 3600 abgemeſſenes / Monochordum erweiſet dieſe proportion hell und klar / wenn ich das comma juſt zwiſchen 2700 / als dem termino minori proportionis ſesquitertiæ, und zwiſchen 2664 einſetze. So ſiehet man / daß die Quarta um ein Zwölfftel eines commatis in die Höhe gezogen wird / recht unter dem termino 2697. Leidet ſie denn keine Temperatur?

§. 23. Geſetzt / es könte daher was geſchloſſchleſſen werden / wenn eine Proportion ſich was nehmen / die andere aber was zulegen läſſt. So wäre ja auch in dieſem Stücke die Quarta der Quintæ oppoſitum, maſſen dieſer in der Temperatur $\frac{1}{11}$ commatis abgenommen / und jener beygeleget wird; welches ein Zeichen / daß die Quinten reich ſind / und etwas hergeben können, die Quarten aber nöthig haben / daß man ihnen was zulege. Aber das gantze ratiocinium hält keinen Stich / und das Abnehmen oder Zuſetzen in der Temperatur ändert naturam intervalli muſici gar nicht; ob es wohl proportionem harmonicam verbeſſert.

(r) vid, Neidhardts Temperat, p. 76.

§. 24. So leidet auch keine proportio, quà talis, ohne Zwang / daß man ihr was gebe oder nehme. Die Tertia major, darauf man ſich beruffet / kann wenigern Zuſatz leiden als andere / weil ſie ſchon groß genug iſt; hiernechſt hat man allerdings/eben wie von der Tertia, auch Quartam minorem & majorem, oder / wie es andere tauffen / Quartam deficientem, uſitatam, Tritonum & abundantem, nach Unterſcheid der Abtheilung/mit wenigern geben oder nehmen. Muß nicht ſelbſt die Quinta ſich diminuiren und augiren laſſen / ja ſo gar die Octava einen Zuſatz bekom̄en/und ſuperflua werden? wiewohl dieſes das eintzige intervallum inuſitatum ſeyn mag. (†) Wie kan̄ man denn ſagen: die Quarta ſoll deßwegen ſo vollkommen ſeyn / als die Quinta, weil man beyden nichts zuſetzen noch abnehmen kann/ohne Verletzung des Gehörs? da es doch die tägliche Erfahrung vor Augen und Ohren leget/daß es geſchehe und geſchehen müſſe / wenn das Gehör unverletzet bleiben ſoll.

§. 25 Will man ſagen: Es geſchehe wider der intervallorum Willen und Natur! wie denn etliche gemeine Meynungen der Quartæ wohl gar menſchlichen Verſtand beylegen ſolten; ſo iſt ſolches eine bloſſe chimére, die uns nicht hindern kan̄/Herren und Meiſter über alle muſicaliſche/mit den Ohren einige/intervalla zu ſeyn. „Freye Künſte wollen freye inge„nia haben; man kan̄ keinen binden und gewiſſe „Schrancken ſetzen: **denn was dem Lauff „der Natur gemäß iſt**/ darinn hat ein jeder „zu thun und zu laſſen die Freyheit.“ (s) Wer wird läugnen / daß nicht 4♯ und 5♭ eben

---

(†) In harmonia: Denn in melodia iſt ſie wohl diminuta als ſuperflua zu gebrauchen. Ich habe es verſucht.

(s) Werckmeiſter / am Ende ſeiner vermehrten Orgel-Probe. Sind güldene Worte.

ſo nöthig in der Muſic ſeyn/ als Diateſſaron & Diapente? Was ſoll denn hier heiſſen **wieder die Natur**? Es will vielmehr die Natur alles dieſes ſo haben. Sagen doch die Herren Pythagorici ſelbſt: *Quarta* **ſey allenthalben** *Quarta*. Warum denn nicht ſo wohl die erhöhete und erniedrigte/ als mittlere? Darum/ weil ſie wohl ſpühren/ daß die Quarta gegen ihrer Grund-Stimme keine Conſonantiam macht/ wie insgemein alle Muſici behaupten; und jene doch gerne hätten/ daß man bey den alten rationibus bliebe/ damit ihr rares Fundament der Zahlen nicht zu kurtz käme/ oder gar verworffen würde.

§. 26. Iſt das nicht artig? Wir ſollen Mathematici werden/ und unſere rationes aus der Arithmetic diſtilliren; dennoch aber keiner arithmetiſchen diſpoſition bey der Quarta gebrauchen. „Die Muſici tilgen insgemein die Quartam aus der Conſonanzen-„Zahl gäntzlich aus/ und verſtehen immer/ „wenn ſie arithmetiſche Eintheilung leidet. (t)

(t) Communis Muſicorum opinio Quartam ex numero conſonantiarum expungit, intelligendo ſemper, cum illa ſubit diſpoſitionem arith-

„Und weiter: Wenn der Muſicus die Quartam nach den gegebenen Exempeln fleißig „unterſuchet / wird er ſie nicht ſo wohlklingend finden / als er gemeynet hat.“ (u) Noch ein paar Zeugniſſe von der Quarta insgemein geben uns folgende Sätze an die Hand / wenn es heiſſet: „Quarta bedarf einer reſolution, „und kann pro perfecta harmonia nicht paſſiret werden(w). Die Diſſonanzen / welche das Gehör heftig beſchweren und beleydigen / ſind ſechs an der Zahl: Secunda, „*Quarta*, Septima, Nona, *Undecima*, ac „Decima quinta (x). Heutiges Tages wird „Diateſſaron nicht als eine Conſonanz zugelaſſen / es ſey denn / daß ſie von einem oder

---

arithmeticam. *Kirch. Muſurg.* Lib. VII. cap. 7. §. 2.

(u) Quibus diligenter examinatis, Muſicus Quartam non tam conſonam, quam ſibi perſuadebat, reperiet, *id. ibid.* Ubi notandum, in dictis exemplis Quartam poſitam eſſe ſolutam ac liberam.

(w) Werckmeiſter in der Temperatur / p. 12.

(x) Diſſonantiæ, quæ auditum vehementer turbant offenduntque, ſunt ſex: Secunda, *Quarta*, Septima (Nona, *Undecima*, Decima quinta,) *Glarean. Dodecach.* Lib. I. cap. 9. p. 26.

„andern intervallo unterſtützet werde/ entweder durch Zuthun der Quintæ oder Tertiæ.“ (y)

§. 27. Es ſolte ein leichtes ſeyn/ aus hundert alten Autoribus ſolcher Geſtalt zu erweiſen/ was man ſchon vor langen lieben Zeiten überhaupt und insgemein von der Quarta gehalten/ wenn wir nicht verſichert wären/ daß es vors erſte hieran genug ſey. Broſſard, der fleißige Broſſard, ſchreibet alſo von der Quarta: „Sie ſey ein intervallum, das „eben ſo wenig als Quinta und Octava keine „Vergröſſerung noch Verkleinerung vertragen könne; das die Theoretici mit unter „die Conſonanzen ſetzen; die Practici aber „bisweilen als eine Conſonanz/ bisweilen als „eine Diſſonanz/ behandeln: daher es denn „intervallum mixtum genennet worden/ als „hielte es gleichſam das Mittel zwiſchen Conſonanzen und Diſſonanzen. (z)“ Der

Herr

(y) Diateſſaron conſonantia non admittitur hodie, niſi ſubtus fulciatur, vel Diapente, h. e. Quintæ ſubſidio, vel Tertiæ - - - *id. p.* 84.

(z) C'eſt un des intervales, qui non plus que la Quinte & l'Octave ne ſouffre point de ma-

jo-

Herr C. Maſſon, in ſeinem Traité des regles pour la Compoſition de la Muſique, Paris, 8. 1705. iſt hiermit einig / wenn er pag. 30. ſchreibt: „Die Quarte ſey eine vermiſchte proportion, weil ſie bisweilen als „Diſſonanz genommen werde.“ Und weiter unten: „Es gibt Autores (a), welche „die Quarte gäntzlich verboten haben (nemlich als eine Conſonanz) wenn ſie gegen dem „Baß geſetzt iſt / und die doch nicht unterlaſſen / „ſie zwiſchen den Ober-Stimmen als Conſonanz zu erkennen.“ (b) Was aber von

---

jorité ni de minorité. -- -- Que les theoréciens mettent au nombre des Conſonances; mais les Pratticiens traitent quelques fois de conſonance, quelques fois de diſſonance, d'où lui vient le nom de mixte, comme tenant le milieu entre les conſonances & diſſonances. &c.

(a) Inque his *Carteſius* ipſe, Compendio Muſ. pag 47.

(b) La Quarte eſt mixte, parce qu'elle eſt priſe quelques fois pour conſonance, & quelques fois pour diſſonance. -- Il y a des Auteurs, qui l'ont abſolument defendu, quand elle eſt contre la Baſſe, & qui n'ont pas laiſſé toute fois de la reconnoitre pour Conſonance entre les parties ſuperieures.

dieſer Meinung zu halten/ erhellet aus obgedachten Autoris eigenem Ausſpruch/ pag. 31. welcher Cap. IV. dieſes andern Theils angeführet werden ſoll/ und obigen gänzlich wiederſpricht. Wiewohl das mixtum & medium Quartæ lieſſe ſich endlich noch ziemlicher maſſen behaupten/ und hat einen Schein der Wahrheit; aber was Broſſard ſagt: Sie vertrage weder Zuſatz noch Abnahme/ elle ne ſouffre point de majorité ni de minorité, ſolches iſt falſch/ wie er ſelbſt in ſeinem Dictionaire pag. 172. Tit. Temperamento nicht in Abrede ſeyn kann/ und ſchon oben berühret worden iſt.

§. 28. Was iſt doch die Quarta deficiens oder *diminuée* anders/ als *Quarte mineure*? Was iſt der Tritonus, oder die Quarta ſuperflua anders/ als Quarte majeure? die aber alle beyde/ ohne eines Menſchen Gegen-Rede/ diſſonantiæ heiſſen/ ſeyn und bleiben. Daraus leicht zu ſchlieſſen/ wie es mit der Mutter beſchaffen ſeyn müſſe/ wenn die Kinder ſo ungeſchickt ſind. Den Tertiis, den Sextis, den Septimis, den Secundis, ja ſo gar den Quintis, bringet das majus und minus keinen weſentlichen Unterſchied; ſondern wie die Quintæ, Tertiæ & Sextæ deßwegen nach wie vor Conſonantiæ bleiben: ſo auch legen die Septimæ und Secundæ deßwegen ihre diſſonirende Eigenſchafft/ durch dieſe Veränderung/ keines weges ab. Derohalben kann bey der Quarta ſolches majus & minus naturam & eſſentiam intervalli nicht ändern/ keinen weſentlichen/ ſondern nur einen zufälligen Unterſchied bemercken: weil der Baum an ſeinen Früchten erkannt wird/ und müſſen natürlicher Weiſe alle Quarten/ ſo wie alle Quinten/ Terzen/ Sexten/ Septimen und Secunden einerley Art und Urſprunges ſeyn/ nur mehr oder weniger wohl- oder übellautend: ſo/ daß wenn die vergröſſerte oder verringerte proportiones ejusdem intervalli, quoad genus, diſſoniren/ auch die ſo genannte uſitata, von welcher jene abſtammen/ unmüglich eine Conſonanz ſeyn kann; ſo wenig als böſe Aepffel auf einem guten Baume wachſen können.

§. 29. Inſonderheit liegt an dem Exempel der Quintæ dieſe Wahrheit hell und klar vor Augen/ als welche deßwegen nicht zur Diſſonanz wird/ ob man ſie gleich diminuirt/ und zum Unterſchied von der Diapente, falſam Quintam nennet: ſo wie der Tritonus bey etlichen falſa Quarta heiſſen muß. Die Quinta diminuta wird nur minus conſonantia: ſo/ wie die kleinere und gröſſere Quarten nur majus diſſonantiæ werden / und beyderſeits vielen ſchönen Fällen in der Compoſition die Hand bieten. Es ſchrieb **Friedr. Erh. Niedt** im erſten Theil ſeiner **Handleitung** Cap. 2. es könten auch zwo falſche Quinten nach einander paßiren / weil ſie imperfecte Conſonanzen wären; da er ſie doch kurtz vorher mit unter die perfecte Diſſonanzen geſetzt hatte. Nun iſt zwar dieſes nicht; jenes aber / daß ſie imperfecte Conſonanzen / würcklich wahr: allein/ es wird was rares ſeyn / eine conſecutionem zwoer falſchen Quinten nach einander anzutreffen (c). Vielleicht hat es **Niedt** von einer reinen und einer falſchen Quinta verſtanden / welche ſich ſehr offt / abſonderlich in frantzöſiſchen compoſitionibus, ohne Bedencken folgen. Bey mir hat ſich jedoch dieſe conſecutio noch nicht recht legitimiren wollen / und erfordert granum ſalis. Indeſſen bleibt auch die Quinta diminuta eine Quinta nach ihrer Art / und wird nur minus perfecta conſo-

---

(c) Ich habe es doch auch verſucht / und/ inſonderheit im Recitativo, gut befunden.

nantia: denn / wenn ſie perfect bliebe / würde ihre conſecutio vitioſa ſeyn / ſo wohl / als wenn ſie eine rechte Diſſonanz wäre. Printz ſetzet unſere vorhabende Semidiapente Cap. XIX. Parte I. ſeines Satyriſchen Compeniſten §. 13. zwar richtig mit unter die Diſſonanzen; ich verdencke es ihm aber nicht: denn / da er die Quartam ausſchlieſſet / und doch gerne viele Diſſonanzen in die Rechnung bringen will / ſo nimmt er / was ihm vorkommt / und nur ein bisgen wiederlich lautet / damit er den vacanten Quarten-Platz erſetze. Er ſpricht: Es ſey ein greuliches vitium, wenn auf die Semidiapente eine Diapente folge; hätte aber dabey erinnern ſollen / daß auf Diapente eine Semidiapente gar wohl folgen könne / und alſo ſeine vermeynte Diſſonanz wegfalle: weil man mit Diſſonanzen ſo nicht procediren darf. Iſt es dannenhero falſch / daß Semidiapente, oder Quinta diminuta eine Diſſonanz ſey / eben ſo wenig als Semiditonus: denn ſie brauchen beyderſeits keine Reſolution, ob man gleich mit ihnen / wie mit andern Conſonanzen ſyncopiret. Nur kann man in der Semidiapente nicht ſchlieſſen / welche Beſchaffenheit es auch mit den Sextis hat; die deßwegen doch keine Diſſonanzen ſind.

§. 30.

§. 30. Wer nun ſagen wolte: wenn der Quartæ was gegeben oder genommen werde/ alsdenn bleibe ſie keine Quarta, oder wenn der Quintæ ein Zuſatz oder Abſchnitt widerfahre/ ſo bleibe ſie keine Quinta, der würde eben ſo abſurd ſeyn/ als einer/ der zu behaupten ſuchte: die Tertiæ, Sextæ, Septimæ, Secundæ, wenn ſie majores oder minores würden/ (d) blieben keine Tertiæ, Sextæ, Septimæ und Secundæ mehr; ſondern veränderten ihr gantzes Weſen/ ſo/ daß die Conſonanzen zu Diſſonanzen/ und die Diſſonanzen zu Conſonanzen würden. Welches alles wider die notoriſche Wahrheit/ und ſo unvernünfftig iſt/ als wenn ich ſtatuirte: Ein gebrechlicher Menſch/ ein dicker oder magerer Menſch/oder dem ſonſt zufälliger Weiſe was fehlete/ höre auf ein Menſch zu ſeyn. Denn da pflegen einen die Logici in die Schule zu führen/ und zu ſagen: Prædicatum quod uni ſubjectorum minus competit, ei nihilominus revera competit. Fiat applicatio ad Quintas & Quartas, videlicet ad Semidiapente & Diateſſaron. Prædicatum conſonantiæ Semidiapente minus competit; attamen illæ revera competit. Pariter etiam Prædicatum Diſſonantiæ Diateſſaron minus competit; attamen illæ nihilominus revera competit.

(d) Plura de hac materia leguntur Capite ultimo hujus Partis.

§. 11. Wegen der unité, je näher eine Proportion derſelben iſt / je vollkommener ſie werden ſoll / & vice verſa, wird noch etwas zu erinnern ſeyn / ob gleich die Materie oben ſchon berühret worden. Es iſt dieſes der theoreticorum ſiniſtrè ſentientium ſtarck-vermeyntes Argument / und wird ſo heftig darauf gepochet / als wenn es recht was zu bedeuten hätte. Laſſt ſehen! wie es damit beſchaffen. Abdias Treu hat es ſchon gemercket / daß die Sache ſchlecht beſtellet ſey / wenn es bey ihm heiſſet: Nec abſoluta ad æqualitatem vicinia vel cognatio ſufficere videtur, ad determinandum negotium (de Conſonantiis). d. i. **Die Nähe und Verwandſchafft mit der Gleichheit ſcheinet von ihr ſelbſt/zur Entſcheidung dieſer Conſonanzen-Sache/nicht hinlänglich zu ſeyn.** (e) Da iſt das videtur eines braven

---

(e) Der ehrliche Mann ſagt ſo viel ſchönes über dieſe Dinge / daß ich nicht weiß / was ich am er-

Profeſſoris Mathematices, mit dem ich die Ehre habe/ einerley Meynung zu hegen. Ich will ſie aber doch nicht mit ſeiner autorité allein; ſondern mit folgenden Gründen ferner zu behaupten trachten/ und die Erfahrung zum Richter ſetzen.

§. 32. Mein Satz iſt dieſer; **Die Unitas thut nichts zur harmoniſchen Vollkommenheit** in muſicis; **aber die** Unio **thut ſehr viel.** Durch die unitatem verſtehe ich/ was der eintzelen Zahl, der Monadi, der **Einheit** (wenn ich ſo reden darf) nahe kömmt: durch die unionem aber dasjenige/ was die **Vereinigung** angehet/ es ſey dieſelbe der unitati nahe oder fern. Proportio dupla 1 - 2 kömmt der unitati am nächſten; iſt jedoch ab unione am weiteſten entlegen: denn 2 gegen 1 iſt eine ſehr inegale partie. Die dadurch vorgeſtellte Octava würde auch/ wegen der ſo groſſen Entfernung und Kluffe zwi-

---

erſten herſetzen ſoll. Es gehet mir mit ſeinem Capitel de Harmonica, als wenn ich der cœnæ dubiæ Horatii beywohnete/ da man anſtund/ zu welchem Gerichte am erſten zu langen ſey: weil der Appetit von allen zugleich angelöcket wurde.

zwiſchen ihren terminis, einen unangenehmen effect haben / wenn ſie nicht von der Natur des Uniſoni participirte / und eben ihrer ungeſchickten Form halber ſetzet man nicht gerne zwo auf einander: weil ſie aber an der Natur des Uniſoni von einer Seite her Antheil hat / und nur gleichſam ein Uniſonus duplicatus iſt / ſo leidet das Ohr ihre progreſſus viel eher / als der Quintæ conſecutionem. Ja / wenn man all' Ottava gantze Stücke und Flecke an einander wegſetzet / ſo nimmt das Gehör es vor nichts anders / als pro Uniſono duplicato.

§. 33. Proportio ſesquialtera 2 -- 3 iſt gleichfalls eine ungeſchickte proportio, wenn wir ihre weite Entlegenheit ab Unione betrachen; ob ſie gleich der Unitati näher kömmt / als die folgenden: Nun iſt zwar 2 -- 3 eher zu dulden / als 2 -- 4 / welches Proportio compoſita Octavæ iſt: allein der hiatus, welchen das intervallum Quintæ macht / wird deßwegen heßlicher / als der hiatus Octavæ, weil jener vom Uniſono gar nichts participirt / wie dieſer obangeregter maſſen thut. Solches iſt wohl vermuthlich eine wahre Urſache mit / warum der Quinten-Proceß zehnmahl ärger iſt / als conſecutio Octavarum. Denn die termimini Quintæ ſind zu weit ab Unione entfernet / und vereinigen ſich zu ſelten. (†) Sie würden auch gewiß genug diſſoniren / wenn nicht / zu allem Glücke / der terminus gravis gerade vibrationes machte / woraus ihr Wohllaut vor ſich abzunehmen.

§ 34. Proportio ſesquitertia 3 -- 4 kömmt ſchon der Unioni näher / iſt aber weiter ab æqualitate, und würde beſſer klingen / als die Quinta, falls ihr terminus gravis nicht ungerade diadromos machte / welches bey der Quinta umgekehrt iſt / und darum mag auch wohl / unter andern Urſachen / die Quarta diſſoniren: weil ſie eine verkehrte Quinta in dieſem Stücke iſt.

§. 35. Proportio ſesquiquarta 4 -- 5 klingt würcklich am allerſchönſten / (1) weil ihre termini ſich näher vereinigen / ob ſie gleich weiter / als die vorigen / ab Unitate abgehen. (2) weil der terminus gravis gerade diadromos macht / welche beyde Umſtände NB. zugleich keine andere Conſonanz hat.

§. 36 Proportio ſesquiquinta 5 -- 6 würde eben ſo ſchön / ja noch wohl ſchöner klingen / weil ſich ihre termini noch näher kommen /

---

†) Ich rede hier von terminis; nicht von diadromis.

als der vorigen; aber der terminus gravis macht ungerade Schläge / und ſolches benimbt ihrem Wohllaut ein merckliches.

§. 37. Proportio ſuper-tri-partiens Quintis 5 -- 8 iſt zwar weiter von der Union; jedoch nicht ſo weit / als die Octava. Ihr terminus gravis iſt auch ungerade / wie jener ihr; allein / ſie participirt von der Natur der Tertiæ: ſo wie jene vom Uniſono; hat auch einerley terminum gravem mit der Tertia minore, welches zu ihrem Wohllaut ein ziemliches beyträgt.

§. 38. Proportio ſuper-bis-partiens Tertias 3 -- 5 kömmt / nächſt der Tertia minore, der Union am näheſten: gibt auch deßwegen einen beſſern Klang / als 5 -- 8 / und hindert nichts / daß der terminus gravis Sextæ majoris mit dem termino gravi Quartæ einerley iſt: maſſen hergegen der terminus acutus, nicht nur mit dem gravi Tertiæ minoris; ſondern mit dem acuto Tertiæ majoris übereinkömmt / daß alſo die Sexta major von der Natur beyder Tertien participirt / welchem Umſtande fürnehmlich ihr Wohllaut zuzuſchreiben.

§. 39. So viel habe hier de rationibus Conſonantiarum ſimplicium anzuführen nöthig erachtet / damit auch daraus erhelle / daß vicinia ad æqualitatem vel unitatem der Quartæ nicht zum Deckmantel dienen könne.

§. 40. Nun iſt es Zeit/ daß wir dieſer Quartæ ein wenig näher treten/ und inſonderheit betrachten/ was einige berühmte Autores zu ihrem Vortheil in ſpecie geſchrieben haben: damit es nicht das Anſehen gewinne/ als wolle man die gegenſeitige argumenta ſpecialia verſchweigen/ und nur überhaupt von der Sache handeln.

Anderes Capitel.

CALVISIANA.

§. 1.

Ich betitle dieſes/ und die zwey folgende Capitel/ mit den alamodiſchen derivatis in ana der Nahmen gewiſſer vielgültiger Scribenten/ in ſpecie deswegen: weil darinn abſonderlich ihrer Meynung von der Quarte gedacht werden ſoll; wobey man ſich doch auch nicht begiebet/ nachdem es die Materie mit ſich bringt/ andere Autores mit anzuführen.

§. 2. Den Anfang mache ich hie billig mit dem Welt-berühmten Calviſio, deſſen vortreſliche Meriten ich anderswo dereinſt weitlaufftiger zu beſchreiben mir vorbehalte. Ich ziele hiemit auf die vitas Muſicorum illuſtrium, wozu mir abermahl die Beyhülfe gelehrter Profeßions-Verwandten ausbitten muß. Noch gehet es etwas ſchläfferig zu/ auſſer was Herr **Kuhnau** und Herr **Raupach** eingeſandt haben. Ceci en paſſant.

§. 3. Es handelt aber wohlgedachter Calviſius von dieſer Frage im vierten Capitel ſeiner Melopœiæ, alwo er de Conſonantiis perfectis alſo ſchreibet: *Δια πασῶν* multo perfectior conſonantia eſt quam Diapente, & Diapente perfectior quam Diateſſaron, quæ NB. *aliquo modo* perfecta cenſetur, & NB. à veteribus inter perfectas numerata *fuit*. Ich meyne/ da bekommen die Alten heimlich eins auf den Peltz/ und wird ihnen einer verſetzet/ der nicht blutet. Nemlich/ (1) daß die Quarta bey Leibe nicht prima conſonantiarum ſey/ wie die meiſten vorgeben; und doch das gloßiren darüber nicht verbeiſſen/ noch ſagen können/ wie es zu verſtehen ſey/ vid. pag. 453. huj. libr. (2)

daß die Quarta nur *aliquo modo*, einiger maſſen/ in gewiſſen Fällen/ für perfect gehalten/ und (3) darinn der alten Meynung gefolget worden ſey. Fuimus Troja.

§. 4. Es iſt hiemit noch nicht alles. Unſer wahrer Muſicus ſaget weiter von der Quarta: Cum longius ab æqualitate, a ſua origine, diſtet, minus etiam perfecta eſt conſonantia. Das klingt ſchon wieder ziemlich verdächtig. Hernach ſpricht er gar: Rejicitur hodie (das hodie war Ao. 1592.) à PLERISQUE. Von den meiſten Muſicis wurde die Quarta vor 129. Jahren ſchon ex numero Conſonantiarum verworffen. Das kann hier wohl von allen itzigen klugen Muſicis practicis gelten/ und da mag man gantz ſicher ſprechen: Melius omnibus, quam ſingulis creditur. Singuli enim decipere poſſunt ac decipi: nemo omnes, neminem omnes fefellerunt (f). d. i. **Man thut beſſer allen/ als einigen Sonderlingen zu gläuben: denn die Sonderlinge können betriegen und betrogen werden: niemand aber hat noch alle;**

(f) *Plinius in Panegyr.* Cap. 62.

alle; und alle haben noch niemand betrogen.

§. 5. „Uber die Quarta haben etliche der Neuern ihr Bedencken gehabt/ wider welche/ vor hundert Jahren/ Andreas Papius von Gent in einem beſondern Tractat diſputiret hat: denn es läufft wider die Meynung der Alten.“ So verantwortet ſich Wallis in Appendice ad Ptolemæum (g). Das præjudicium antiquitatis iſt ſo ſtarck bey dieſen Leuten geweſen/ daß ſie auch gemeynet haben/ es ſey allein genug/ alle andere rationes zu übertölpeln. Was den Papium betrifft/ welcher ſonder Zweifel auch wohl ſein beſtes Gewehr aus der alten Ruſt-Kammer geholet haben wird/ ſo leſe ich in Cribro Marci Scacchii pag. 13. daß er/ als ein guter Advocat, zwey gantze Bücher zur Vertheydigung der Quarte/ als einer Conſonantz/ geſchrieben habe. Scacchius hat ſolches aus des Artuſii Wercke de Arte Contrapuncti genommen. Jch wolte nur/ daß ich die beyden Papiſchen Bücher hätte/ um ſelbige einſt zu clyſtiren/ es ſolte herrlich Zeug/ und ein eigenes Capitel/ unter dem Nahmen: Papiana, heraus kommen So viel weiß ich/ daß Zarlinus dieſen Andream ſchon auf einem fahlen Pferde gefunden hat/ wenn er ihm vorwirfft/ er/ Papius habe übel verſtanden/ wie die Soni und Conſonanzen in ihrer natürlichen Ordnung ſtehen müſſen: Sarebbe, ſagt Zarlinus, coſa ſtrana da udire una maſſa de ſuoni o conſonanze, poſte inſieme ſenza proportione, e fuori de i lor luoghi naturali; i quali parmi che d'alcuni moderni Scrittori, fin'hora, ſiano ſtati *male inteſi*; trà i quali è uno *Andrea Papio*, nel Cap. 20. del Libro II, del ſuo Trattato *de Diateſſaron*. (h)

(g) De Quarta quidem dubitaverunt recentiorum aliqui (contra quos Andreas Papius Gandenſis, ante centum annos, peculiari tractatu diſputavit) *ſed contra omnem veterum ſententiam.*

§. 6. An ſtatt aber dieſes übelberichteten Quart-Advocaten/ deſſen muſicaliſchen ſeicht-Gelehrſamkeit gnugſam aus des Zarlini angeführten Worten erhellet/ haben wir eine gantze Reihe unverwerfflicher Autorum, die den PLERISQUE unſers Calviſii völligen Beyfall geben/ unter andern auch den vielgültigen Joan. Mariam Bononcini, welcher an einem Orte ſo ſchreibet: „Wir haben auch die Quarte unter die Diſſonanzien geſetzet / um ſolcher Geſtalt den **guten** Practicis **dieſer Zeit** nachzukommen / welche ſie niemahls anders / als in der Bindung / benebenſt ihrer reſolution, gebrauchen: es wäre denn aus einer beſondern Urſache / und mit Fleiß. Und ob ſchon in obgedachtem vierdten Capitel / des erſten Theils / die Quarte unter die Conſonanzen gezehlet worden / iſt es doch nur geſchehen / NB. weil man allda mit den theoreticis reden wollen: im übrigen / was die Praxis anlanget / **iſt ſie nicht anders / als andere Diſſonanzen zu achten.**“ (i) So weit Bononcini, der uns an beſagtem Orte dieſerwegen zu leſen recommendiret den Boethium, Prosdocimo de Beldemando, Padovane, Gaffurio, Margarita Filoſofica, Vinzenzo Galilei, Guiſeppe Zarlino und Ludovico Zacconi, welche alle unter die Pleroſque, unter die **guten** Practicos gehören. Ich ſetze dieſen noch den Scacchium und Artutuſium hinzu/ welcher letztere/ an einem Orte (k) von der Quarta als Diſſonanz raiſonniret/ dabey aber recht lächerlicher Weiſe ſagt: **Es lauffe wider alle Schuldigkeit:** nemlich/ wider die Groß-achtbare/ Wohl-fürnehme Hoch-löbliche Antiquité.

(h) *Zarlin.* Parte III. Cap. LX. pag. 303

(i) In Muſico Practico, Cap. 1. pag. 3 **Es iſt mir leid / daß ich itzund nur die ſchlechte teutſche Überſetzung / und nicht das Italiäniſche Original des Bononcini bey der Hand habe.**

§. 7. Zwar/ damit auch unſer vielgeehrter Calviſius dieſe alte Matrone/ welche zu ſeiner Zeit ſonderlich viel zu ſagen hatte/ nicht auf einmahl für den Kopff ſtoſſe/ füget er gleichfalls ſein *minus recte* hinzu; aber wir wollen ſehen/ was für herrliche Gründe dabey vermacht ſind. Der erſte und vornehmſte iſt/ wie man leicht erachten kann/ daß **alle Alten** dieſer proportion der Quartæ Sitz und Stimme auf der Conſonanzen-Banck angewieſen haben. Nam, heiſſet es/ omnes Muſici veteres, tam Græci quam Latini, eam inter

---

(k) Io in queſto luoco raggionero della Quarta, *ſe bene contra ogni dovere,* come Diſſonanza. II. *Parte dell' arte del contrap.* pag. 14. Iſt das nicht gewiſſenhafft geredet. Ich glaube/ der gute Artuſi hat es/ ſub pœna excommunicationis, gar beichten müſſen/ und doch nicht laſſen können/ von der Quarta, als einer Diſſonanz/ zu raiſonniren.

ter conſonantias collocarunt, id quod monumenta ipſorum teſtantur. **Das iſt bey mir faſt eben ſo ſtarck geargumentiret/ als wenn ich ſagen wolte: Alle Griechiſche und Römiſche Policey-Ordnungen haben ſ. v. öffentliche Huren-Häuſer geduldet / und ſich wacker dafür bezahlen laſſen (l); it. es gibt noch heutiges Tages etliche Staats-Leute / die es nachmachen und für einträglich halten /** id quod civitates belgicæ teſtantur: **ergo iſt es allerdings wohlgethan.**

§. 8. **Die andere** ratio potens **iſt dieſe**: Quia conjuncta cum aliis intervallis parit conſonantiam: ut ſi addatur ad Diapente fit Diapaſon duarum proportionum; ad Ditonum vel Trihemitonium fit Sexta minor aut major. **Auf Teutſch: Weil/ die** Quarta, **wenn ſie mit andern** intervallis **zuſammengefüget wird/ eine Conſonanz heraus bringt. Z. E. Wenn** Quarta **und** Quinta **bey einander ſtehen/ ſo erſcheinet eine** Octava **zwey** zwoer proportionen; ſetzet man Quartam zur Tertiæ majori vel minori, ſo wird eine Sexta daraus. Ergo ſoll die Quarta auch ſelbſt keine Diſſonanz ſeyn können. Das lautet nun Exempels-Weiſe eben ſo/ als wenn ich ſage: Die Jungfer/ wenn ſie mit dem Mann verknüpfft iſt/ gebieret ein Knäblein; ergo iſt die Jungfer ſelbſt ein Knäblein. Wie es folgert iſt leicht zu erachten. Ich möchte aus dieſem principio gerne wiſſen/ wenn die Quarta zur Octava geſetzet würde/ oder wenn man ſie mit der Sexta vermählete/ was denn für Conſonanzen daraus erwüchſen? bey mir heiſſen ſie: Undecima & Nona. Oder umgekehrt/ wenn die Quarta zur Secunda gethan würde/ müſte ja nach obigem Principio auch eine Diſſonanz herauskom̃en/ quæ conjuncta cum diſſonantiis pareret diſſonantiam. Aber nein! ſie bringt eine völlige Quintam zur Welt.

(l) Ulpianus, l. 27. §. 1. ff. de hæred. petit. geſtehet: Etiam in honeſtiſſimorum virorum prædiis lupanaria exerceri. Da habt ihrs auf Römiſch. Von den verliebten Griechen verſteht ſichs/ wie gut Griechiſch.

§. 9. Der groſſe Calviſius war auch viel zu klug/ daß er im Ernſt ſo kindiſch hätte argumentiren ſollen; ſondern er hat es/ ohne allen Zweifel/ denen Liebhabern des Alterthums nur ſo zu gefallen gethan: ſintemahl man beym Salina, Lib. II. Cap. 9, beym Donio, *de*

Præſ.

Præſt. Muſ. veteri pag. 20. und verſchiedenen andern Liebhabern der antiquité, eben dieſes obangeführte nichtige argument lieſet. Würde die Quarta, wegen der Vereinigung mit der Quinta, eine Conſonanz/ ſo könte ſie ja ſolches vorher nicht geweſen ſeyn/ und hätte alſo das vermeynte Conſoniren nicht von ſich ſelbſt; ſondern müſte es der Quintæ dancken Solches nim̃t man utiliter an. Es verhält ſich auch in der That mit dem ſchmeichelnden Klange der Quartæ alſo/ wie weiter unten vorkommen ſoll; ob wir ſie wohl bey ſolchen Umſtänden nicht als Quartam erkennen können Wenn aber die Sexta, obbeſagter maſſen/ die merita Conſonantiæ in ſo weit beſitzet/ daß ſie ſolche auch einer Quintæ mittheilen kann/ ſo muß dieſe ja noch dazu ihren Wohllaut gar von einer imperfecten proportion borgen/ die/ nebſt vielen andern/ den ehrlichen Uhralten eben ſo unbekannt war/ als Terra auſtralis, ja/ von welcher man nicht einmahl einen rechten authentiquen Griechiſchen Nahmen aufweiſen kann: denn hexachordum iſt viel zu jung/ ſo auch tonus cum diapente. und die Unwiſſenheit iſt leicht aus dem Euclide darzuthun.

§. 10. Hiemit iſt es noch nicht genug; aus einem Irrthum folget immer ein anderer/ denn ſo lautet unſer Text ferner: Nihil quod in Intervallis plurium proportionum conſonat, per ſe & abſolute diſſonare poteſt. d. i. Nichts/ was in den intervallis verſchiedener und vieler proportionen wohllautet/ kann an und vor ſich ſelbſt übel klingen. Solches lieſſe ſich endlich noch hören; wenn man nur diſtinguirte: inter conſonare reſpectu baſeos, & conſonare reſpectu ſuperiarum vel mediarum partium. Das erſte gilt nur in Melopœia, und alles/ was man ſetzet/ muß hauptſächlich nach dem Fundament beurtheilet werden (m). Solte aber/ poſteriori reſpectu, nichts an und vor ſich ſelbſt diſſoniren können/ was niemand beleidiget/ wenn es unter andern verſteckt iſt: ſo würden Septima & Secunda auch Hofnung haben können/ dereinſt Conſonanzen zu werden: nam in intervallis plurium proportionum non diſſonant, ſed cum aliis conſonant; ungeachtet Salinas l. c. ausdrücklich ſchreibt: tonus, heptachordum, atque aliæ diſſonantiæ nunquam in compoſitione cum aliis conſonare deprehenduntur.

(m) vid. Orch. I, pag. 133. Orch. II, p. 180. 184.

§. 11. Dieſes/ weil es manchem etwas fremd vorkommen möchte/ will ich ſo demonſtriren. Ich nehme zum Grund-Ton C, ſetze darüber die Quintam, die kräfftige Diapente g, welche ja ein jeder als die Nachtreterinn der allererſten und vollkommenſten Conſonantiæ, bey Straffe des Pythagoriſchen Schul-Bannes/ ehren und reſpectiren wird. Dieſen beyden ſonis füge ich hinzu die Sextam, a, von welcher/ als einer unſtreitigen Conſonantia, hochgedachter Calviſius alſo redet: veteres illa prorſus caruere; imperfectam quidem nominari, non quod ipſius forma in perfecta proportione non conſiſteret, *aut ſuavitate minori prædita ſit &c.* Daß dannenhero hoffentlich dieſe beyde/ nemlich Quinta & Sexta, wieder allen An- und Zuſpruch wohl verwahret ſeyn werden. Noch füge ich dieſen beyden hinzu die Tertiam ē, da man denn mit Augen und Ohren befinden wird/ daß hier Tonus, ſive Secunda, g a, mit andern conſonire/ man mag die termini anſehen wie man will. Denn g iſt gegen C eine Quinta; a eine Sexta. Wiederum iſt g gegen dem $\bar{e}$ eine Sexta, und a gegen demſelben eine Quinta. Dennoch diſſoniren g und a vor ſich abſolute, wenn man auch nur die baſin, nemlich das C weg läſſet. Kehren wir die conſtruction etwas um/ und ſetzen zu dieſem C erſtlich die Sextam, a; hernach die Tertiam, $\bar{e}$; und letztlich die Quintam, $\bar{g}$; ſo conſonirt $\bar{g}$ und a cum aliis, diſſonirt aber wiederum per ſe, als eine klare Septima.

§. 12. Will man einwenden: dieſe und dergleichen Sätze conſonirten doch ſo abſolute nicht/ weil ſie einer reſolution gebrauchten/ und weder damit angefangen/ noch geſchloſſen werden könte. So antworte erſtlich: daß daran eſſentialiter weder die 5. noch die 6. Schuld ſind; ſondern accidentaliter die ungebetene Septima und Secunda, die daher entſpringen. Vors andere ſage ich auch nicht/ daß ſie abſolute, und ohne Ausnahme conſoniren; ſondern cum aliis conſonare deprehenduntur Toni & Heptachordi termini, non autem inter ſe, quod erat demonſtrandum. Vors dritte; wenn diejenige proportio, welche einer reſolution bedarf/ ohne alle Gnade und ohne allen Unterſchied/ Diſſonanz ſeyn ſoll/ ſo iſt es ja hier die Quinta ſelbſt: denn dieſelbe muß herunter/ und der Baß hinauftreten; da hergegen die Sexta ſtill liegen bleibt/ und durch der andern Bewegung zur Quinte wird/ welches niemand Doctrina proportionum; wohl aber Senſu begreiffen kann/ daß ſich nemlich eine Quinta zur Reſolution bequemen müſſe/ da ſie von der Sexta gedrungen wird. Vers vierte/ ſo fängt man auch gantz ſparſam in einer Sexta an; endet aber meines Wiſſens niemahls darinn/ wohl zu verſtehen/ wenn nichts mehr folget. Deswegen iſt und bleibet doch die Sexta eine Conſonanz nach wie vor.

§. 13. Wollte jemand ferner einwerffen/ es wären zwar in dieſer Zuſammenfügung zwo Conſonanzen; aber diverſæ ſpeciei, und daher käme es/ daß ſie nicht recht klingen wolten. Denſelben könte man damit abweiſen/ daß in Triade ipſa auch Quinta & Tertia diverſæ ſpecies Conſonantiarum ſind; und doch nicht nur vor ſich/ ſondern zuſammen perfect wohl klingen. Auch ſehen wir dieſe conjunction täglich an 6 und 8/ 3 und 8 ꝛc. Es ſage einer was er wolle! der Choc, welchen das Gehör aus einer Secunda oder Septima, contra baſin poſita, empfindet/ iſt gantz anderer Natur/ als die in obigen Sätzen per accidens vorkommende Secunda oder Septima: daher es ſich denn gar nicht ſo ſchlieſſen läßt: Was in vielen Stimmen klingt/ und die Ohren eben nicht gröblich beleydiget/ das müſſe nothwendig auch vor ſich vollkommen conſoniren. Die proportio Quartæ, weñ ſie per accidens in Mittel-Stim̃en vorkom̃net/ kann ſo eingeſperret/ übermannet/ bedecket/ geſchmincket und gebunden werden/ inſonderheit/ wenn ſie ſich die angenehme Geſellſchafft der Sextæ zueignet/ daß ihr die Krafft zu diſſoniren leicht benommen wird: wie denn Exempel davon genug gegeben werden könten/ wenn es der Raum leiden wolte. Si quid inconveniens inde oritur, ſagt eben unſer Calviſius, concentu reliquarum vocum obruatur (n). Da ſiehet man/ was dergleichen Bedeckung mit andern intervallis für ungemeine Aenderung macht.

§. 14. Eine ſchöne reflexion leſe ich hierüber bey dem Bacone, welche meine Gedancken/ von dem groſſen Unterſchied/ ſo eine proportion in der Vielheit der Stimmen findet/

(n) Calviſ. Melopoeia Cap. X.

det/ kräfftig unterſtützet/ und zugleich die Diſſonantiam Quartæ gar artig mit darleget. **Wenn bey Beobachtung/ heiſſt es/ muſicaliſcher Reguln/ nur keine Diſſonanz mit dem Baß vernommen wird/ ſo bringt/ was auch immer mit den andern Partheien für übelklingende Intervalle vorkommen mögen/ dieſes doch keine Unluſt im Gehör zu wege; aber der beyden *Extrem*-Stimmen Mis„laut muß vermieden werden.** (o) „Die„ſes zu beweiſen/ nim̃t er den ordentlichen con„centum für ſich/ und ſagt: daß darinn et„was diſſonirendes/ nemlich NB. die Quarte „und Sexte (p)/ befindlich ſey/ wohl zu verſte„hen/ wenn man die proportiones rückwärts „anſehe; ſolches ſchade aber nicht/ weil der „Baß mit ſeiner Stärcke/ und mit der vielen „Lufft/ ſo er einnim̃t/ eines/ ſo dann die Ober„Stimme mit ihrer Höhe andern Theils/ den „Mislaut überwinde und unterdrücke. Die

---

(o) Baco de Verulam, in Operibus pag. 783. § 109.

(p) Die Sexta hat nichts diſſonirendes/ ſondern contribuirt vielmehr zur Bemäntelung der Quartæ aber ad Triadem gehöret ſie doch nicht/ und das hat Baco nur ſagen wollen. ad concentum.

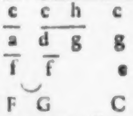
„eigentlichen Worte lauten ſo; Vulgaris „quatuor partium concentus conſtat Octava, Quinta & Tertia cum Baſſo. Sed „Quinta illa, ſi cantum ſuperiorem reſpicias, Quarta eſt, & Tertia, Sexta. Warum aber dieſe beyde hier in keine conſideration kommen/ und hoc loco nicht diſſoniren „können/ davon gibt er folgenden Beſcheid: „Ratio eſt, quia Baſſus plus aeris percutit (mehr als die übrigen Stimmen alle) ſuperior verò cantus ſuperat deprimitque „(niſi Diſſonantia ſit admodum tetrica) ac „*parvum errorem* obſcurat.“ Daraus lernen wir zugleich/ daß wenn auch ſchon eine Quarta aus dem gewöhnlichen concent, auf eine oder andere Weiſe erzwungen werden könte/ ſelbige doch nicht da einmahl pro Conſonantia; ſondern vielmehr pro errore, etſi parvo, pro Diſſonantia quadam, quæ ſuperatur, deprimitur & obſcuratur, zu halten ſey. Quod notatu digniſſimum.

§ 15 Noch eins. Geſetzt/ die Quarta conſonirte/ oder/ welches deutlicher/ ſie wäre eine Conſonanz/ wer tadelt dieſen Satz?

c	h	c
g	g	g
e	f	e
c	d	c

Hier diſſonirt die Quarta würcklich nicht ſonderlich: weil ſie der Sextæ und Tertiæ Geſellſchafft hat / und der Krafft zu diſſoniren gleichſam beraubet iſt: indem ſie ſich / ſo zu reden / von den wahren Conſonanzen übermannet / eingeſperret und gebunden befindet / eben wie oben erinnert / und mit dem Exempel der Triadis, vel Syzygiæ, compoſitæ erläutert worden iſt. Wenn demnach alhier in intervallis plurium proportionum alles recht fremd und angenehm conſonirt / dabey auch keine reſolutio Quartæ erfordert wird / und man nim̃t die Extrem-Stimmen weg, ſo will ich denn ſehen / der mit der Diſſonantiæ per ſe wiederſprechen ſoll; er müſte denn unverſchämt ſtatuiren wollen / die Secunda ſey auch eine Conſonanz.

§. 16. Laſſt uns den Calviſiſchen Satz exercitii gratia, umkehren und ſehen / was denn heraus kom̃t: Quod per ſe & abſolute conſonat in intervallis plurium proportionum diſſonare non poteſt, welches nach des Autoris Meynung einerley ſeyn muß. Atqui Quinta & Tertia per ſe & abſolute conſonant: ergo in intervallis plurium proportionum diſſonare non poſſunt. Daß aber der major dieſes Syllogismi hier eben ſo falſch in der Umkehrung ſey/als er dort in der rechten poſition geweſen/ iſt mit dieſem Exempel zu erweiſen:



Da iſt in der andern Columna c f eine Quinta, und d f eine Tertia, wenn wir mit den Alten reden wollen/ welche per ſe abſolute conſoniren. Der ſonus acutus Quintæ aber/ c, macht gegen dem unterliegenden termino gravi Tertiæ, d, eine Septimam, von der kein Menſch ſich je hat träumen laſſen/ quod diſſonare non poſſit. Wer wird auch läugnen/ daß die Tertiæ majores, die da alle requiſita conſonannantiarum haben / c--e, und e--gis, nicht per ſe abſolute conſoniren? dennoch / wenn ſie zuſammen genommen werden / und in intervallis plurium proportionum erſcheinen / ſo diſſoniren ſie abſcheulich. Bey den Tertiis minoribus iſt es noch ärger / obgleich dieſelbe an u. vor ſich auch ſchöne Conſonanzen ſind. Seht! ſo ohnmächtig iſt die Ausflucht mit den intervallis plurium proportionum; ſo elend hängen die alten rationes an einander; ein Spinnengewebe bleibt ein Spinnengewebe / und wenns auch tauſend Jahr alt würde.

§. 17. Den **dritten** Beweißthum nim̃t unſer gelehrter Autor von den Ohren (*) / und da kömmt er mit eben recht. Jedermann iſt auch damit friedlich; nicht aber mit anderer Leute Ohren; ſondern mit ſeinen eigenen. Ein jeder höret ſo gut / als er kann. Nur den Unterſchied gemacht: inter aures B. Calviſii & noſtras. Er expliciret ſich aber alſo: **Weñ die Saiten auf muſicaliſchen Inſtrumenten nach den rechten** proportionibus **geſpannet werden / läſſet ſich** bey

---

(*) Wir werden weiter unten Cap. V. in der Nachleſe ſehen / ob dieſes nicht ſey: Senſui contradicere, wie es Abdias Treu gibt.

der Quarte kein Mißlaut hören; ſondern beyde termini gehen einmüthiglich/ und mit einer gewiſſen Anmuth ins Gehör. (†). Wie ich noch bey **Loſen** auf der Viola di Gamba ſpielen lernete/ hätte man mich bey dem Stimmen deſſelben Inſtruments/ mit Beyhülffe dieſer Calviſiſchen autorité, leicht perſuadiren können: denn die Gewohnheit iſt die andere Natur. Wenn man das DG. Gc. e a und a d̄, als lauter Quarten/ alle Tage eine Stunde herdurch anſtreicht/ ſo wird man des Dinges endlich gewohnet/ und meynet/ weil es der ſo genannte ordinaire accord, oder die Stimmung auf beſagtem Inſtrument iſt/ ſo müſſe es auch nothwendig muſicaliſch accordiren. „Wir haben in unſern alten Orgeln etliche Terzen/ die da faſt eine Diæſin zu groß ſind/ als inſonderheit H dis. Nun habe ich Organiſten gekennet/ denen dieſe falſche Tertia ſo angenehm geweſen/ als die andern reinen. Wenn

---

(†) Si chordæ in inſtrumentis muſicis exacte juxta proportiones veras intendantur, nulla diſſonantia in Diateſſaron apparet, ſed ambo ſoni uniformiter & cum ſuavitate quadam aures ingrediuntur. *Calviſ.* l. c.

„Wenn man ſie hat corrigiren wollen / ſo haben ſie geſagt / ſie wäre gut genug / es wäre „ihre Natur alſo / ſie könte nicht anders ſeyn. „Da ſtehet man ausdrücklich / wie die Gewohnheit ſo grauſame Dinge für gut hält und annimmt. (q)“ Ich führe dieſen Ort aus zwo Urſachen an: erſtlich / damit man daraus lerne / daß es ein anders ſey / **die Ohren verderben**; ein anders / **den Ohren teuſchen** / wie oben erwehnet worden. Zweytens damit man ſpühre / wie einer / durch die Gewohnheit / lauter Quarten / oder ſonſt was diſſonirendes zu hören / mit der Zeit dahin gerathen könne / daß er es gerne höret / und ihm ſo angenehm wird / als jenem Organiſten ſeine weite / falſche Tertia, H dis.

§ 18. Es hätte mich billig die autorité, nicht nur unſers Calviſii, ſondern auch vor andern des Donii, und die harten Worte / womit dieſer um ſich wirfft / abhalten mögen / wieder die Conſonantiam Quartæ etwas anzuführen; wenn ich nicht dabey erwogen / daß dieſe Leute auch durch die übele Gewohnheit ihre Ohren an die Quarten haben gewehnen / und alſo

---

(q) Werckmeiſter in Cribro Muſico, Cap. XIII. p. 32. ubi plura.

nicht anders ſchreiben können. Antiquitas, ratio & aurium judicium, ſind beym Donio ſo wohl/als beym Calviſio, die drey argumenta:
„ An quisquam hodie muſicorum tam imperitus
„eſt, ut contra ANTIQUITATIS
„concordem ſententiam; contra omnem
„RATIONEM; contra ipſum AURIUM
„JUDICIUM atque EXPERIENTIAM
„uſumque concentuum τὴν Diateſſaron
„inter Diſſonantias adſcribat.“ Der Mann redet von den Ohren und ihrem Urtheil / von der Erfahrung und vom Gebrauch des Accords/ohne allen Unterſcheid/ ja ſo als wenn er nur allein Quart-Ohren gehabt hätte. Diateſſaron cum aliis intervallis, & quidem conſonis, iſt ein ander Ding/als Diateſſaron per ſe. Er fähret
„fort: „Præſertim cum ſuperioribus annis
„Andreas Papius quidam (ſchaffe mir doch einer
„dieſen quidam) Gandavenſis, vir inter
„Belgas bene doctus, ac nuper Donius noſter,
„firmis ſane rationibus contrarium
„oſtenderint: imo nec Zarlinus ipſe (quem
„vos Muſici merito magnificatis) nec doctus
„ille Hiſpanus (de Salina loquor) nec
„quicunque vere eruditus dici poteſt,
„ullam hæſitationis ſpeciem hic præbue-

,,buerit. Inſulſa hæc opinio de Diſſonantia ,,τῆς Diateſſaron, hucusque invaluit; ho-,,dieque etiam mordicus à multis defen-,,ditur. (r)"

§. 19. Ich geſtehe / wie ich dieſe Worte zum erſtenmahl laſe / daß mir die Luſt zum Schreiben über die vorhabende Materie ſchier zu vergehen begunte. Allein / ich hatte kaum die nechſte Seite erblicket / ſo bekam ich wieder gantz neue courage: Denn da fand ich / zu meinem Troſte / folgende Satisfaction: ,,In ,,biciniis Diateſſaron admitti non ſolet, ,,*quod* REVERA *duriuſcula ſit* (s), ,,ſeu potius exilior, atque, ut eam Ariſto-,,xenus apud Plutarchum vocat (t) ,,*ἄμυδρα*, vel *ἐξίτηλος* (hoc eſt *obſcura & evani-*

(r) J. B. Donius de Præſt. Muſ. Veter. p. 29.

(s) O ho! dacht ich da / iſt die Quarta *revera* duriuſcula; ſo iſt ſie wohl re falſa eine Conſonantz. Wo bleibet denn inſulſa opinio?

(t) Dieſe remarque iſt ſehr artig: weil wir daraus lernen / daß die Sententia concors antiquitatis ein non-ens ſey / und Ariſtoxenus, der ehrliche Ohren-Freund / ſchon zu ſeiner Zeit / das lahme und dunckle Weſen der Diateſſaron erkennet habe.

„*evanida*) conjunctim verò cum aliis con-
„ſonantiis inter duas voces collocari ne-
„queat (u). Dieſes muß ich verteutſchen:
„die Quarta pfleget in zwoſtimmigen
„Sachen nicht zugelaſſen zu werden/
„weil ſie **in der That** etwas hart
„iſt/ oder vielmehr dünne klinget/ wie
„ſie denn vom Ariſtoxeno, beym Plutarcho,
„**dunckel/ unachtbahr/ ſchwin-
„dend/ hinfällig** (w) heiſſet/ auch mit
„andern Conſonanzen zwiſchen zwoen
„Stimmen nicht geſetzt werden kan.“
Mich deucht/ das iſt genug geſagt/ von einem Verfechter des Alterthums; es war mir zum wenigſten ein gefundenes Freſſen/ und kann dieſer Hertzſtärckung halber dem Donio gerne alle obige Pillen zu gute halten. Er ſagt zwar weiter: In Triodiis (hoc enim malo quam

---

(u) Id. Don p. 20.

(w) Die Griechiſchen Worte bedeuten eine ſolche Dunckelheit/ als wenn der Himmel mit Wolcken überzogen; eine ſolche Hinfälligkeit/ da der Wohllaut ſich gantz verliehret und verſchwindet. Ob das nun von einer Conſonanz geſaget werden könne/ glaube ich ſchwerlich.

quam Triciniis (x) & numeroſioribus concentibus frequenter ac ſuaviter ponitur. Allein von dieſer poſitione iſt ſchon geredet/ und deren Umſtand angezeiget worden.

§. 20. So wiederſprechen ſich die Quarten-Ritter ſelber/ und haben rechte wetterwendiſche Ohren. Wer weiß/ was unſer berühmte Calviſius für perſuaſoria gehabt? vielleicht hat er eine Viola di Gamba geſpielet: vielleicht iſt er in Neapolis bey den Griechen in die Schule gegangen/ da ihm die Quarta ſo lieblich geklungen/ wie dem Salina. Vieleicht hat ers dem Jodoco Pratenſi nachgemacht/ welcher mit einer Quarta im Bicinio feliciter angefangen hat/ und deswegen keine Straffe geben dürffen. „Græcos quoque in canticis eccleſiaſticis (dum eſſem Neapoli) „ſæpe audivi, ea (Quarta) ad graviores „concentus utentes, & mirabiliter audiendo delectabar. Poſtremo Jodocus „Pratenſis, inter Symphonetas ſui temporis facile Princeps, Diateſſaron uſus

---

(x) Man ſiehet aus dieſen Amerckungen/ daß der Donius gar ein ſcharffer Criticus geweſen ſeyn müſſe.

„eſt in principio cantilenæ duarum vocum, ea in Miſſa, quam ſuper *l'homme armé* ſexti toni compoſuit, in ea parte, quæ incipit *Reſurrexit*: quod non utique feciſſet, ſi diſſonantiam eſſe judicaſſet,(y)" Wenn doch die Miſſe noch zu bekommen wäre/ wir wolten ſie einſt aufführen/ vielleicht geſchähe ein Quart-Wunder. Jch meines Theils laſſe den heutigen/ ſo wohl als den alten Griechen/ beydes ihren cultum, und ihren Quarten-concent von Hertzen gerne. Sagen ſie/ es klinge ihnen die Quarta lieblich; ſo ſage ich das Gegenſpiel. Mein Nein iſt ſo gut/ als ihr Ja. Nego eadem facilitate quam ipſi affirmant. Wenns aber auf die deciſion der Ohren/ und derſelben majora vota ankommen ſoll/ ſo dürfften die Ja-Brüder wohl den kürtzern ziehen. Jodocus kann wohl eine Note verſchrieben/ und die Neapolitaniſchen Griechen mögen wohl die Sextam mit der Quarta vergeſellſchaffet haben: denn das eine iſt müglich/ und das andere iſt eben dasjenige/ ſo wir Quartæ blanditias nennen/ quibus audiendo mirabiliter delectamur.

§. 21. **Werckmeiſter** läſſt ſich auch

(y) Salinas. Lib. II, cap. IX. p. 56.

an einem Orte verlauten/ daß das Gehör conſentiren ſoll/ die Quarta ſey vollkommener als die Tertia major; da doch ein jeder Schüler weiß und täglich höret/ daß die Quarta ordentlicher Weiſe per Tertiam, nicht nur majorem, ſondern gar minorem reſolvirt und gut gemacht werden muß. Da dencke mir nun ein Menſch/ ob es den geringſten Schein einer geſunden Vernunft habe/ wenn man das ſogenannte vollkommenere/ durch das vermeynte unvollkommenere verbeſſern und wohlklingend machen wolte. Ich weiß nicht, wie die Leute ſo miſerable raiſoniren können.

§.22. Um aber wieder auf unſern Calviſium zu kommen/ ſo berufft ſich derſelbe viertens auf vollſtimmige Sachen/ alwo man der Quartæ nicht entbehren kann. Das iſt aber artig. Es will ihrer ja niemand entbehren. Nicht das geringſte comma, nicht die allerhärteſte Diſſonantia kann entbehret werden; ſie ſind vielmehr alle miteinander bey dem heutigen Gebrauch weit nöthiger/ als die Octaven ſelbſt. Das kann aber ja nicht beweiſen/ daß die Quarte eine Conſonanz ſey: Man müſte denn einen ſolchen Syllogismum daraus formiren:

Alles was unentbehrlich iſt in Melopoeia, iſt eine Conſonantia.
Die Quarte iſt unentbehrlich. Ergo.

§. 23. Endlich ſchlieſſet Calviſius, und ich mit ihm von Grund der Seelen: Nequaquam igitur eſt rejicienda Quarta, ſed propter uſum, quem in Melopoeia, ſi dextre adhibeatur, habet, maximum recipienda, etiamſi ſuavitate & perfectione reliquis cedat. d. i. **Die Quarte iſt dannenhero mit nichten zu verwerffen / ſondern des Nutzens halber / ſo ſie in der *Compoſition* hat / dafern man ſich ihrer geſchicklich bedienet / allerdings beyzubehalten; Ob ſie gleich weniger Anmuth und Vollkommenheit als die übrigen *intervalla* beſitzet.** (z) Iſt das nicht ſehr **verdächtig**? allemahl kommt ein ſolches niſi hinterher; ein ſolches etiamſi; es mag ſo viel Pochens und Rühmens geweſen ſeyn/als im̃er wolle. Wie deñ noch zu guter letzt/ und zum Beſchluß des vierten Capitels der Melopoeiæ, ehrengedachter Calviſius abermahl ſein Bedencken bey der Quarta nicht verſchweigen kañ/ ſondern dieſelbe vix perfectam neñet. Er merckte es gantz gewiß/ daß die alten rationes keinen Stich auf die Länge halten würden/ und daß in der Griechiſchen Ton-Lehre gar vieles befindlich/ dadurch die ingenia nur gemartert/ und doch die rechten Gründe nicht entdecket vielmehr verdecket würden. **Hundert dergleichen Sachen fallen in der alten Muſic vor; ſonderlich in der Griechiſchen/ die den Leuten gewaltig die Köpffe zerbrechen/ da ſie doch die rechten *rationes* der Kunſt nicht erklähren/ ſondern vielmehr verwickeln.** (a)

(z) Ich kann nicht umhin hiebey anzumercken / daß Joan. Crugerus, welcher bey nahe vor hundert Jahren Cantor zu Berlin geweſen / in ſeiner Synopſi muſica p. 42. die hier angeführten Worte des Calviſii, ohne denſelben zu nennen / ausgeſchrieben / und als wenns ſeine eigene wären / zerſtümmelter Weiſe debitirt hat.

§. 24. Wenn denn nun Calviſius, ſchon vor hundert und etliche zwanzig Jahren/ ſeine dubia hin und wieder tecté wegen der

---

(a) Centum talia occurrunt in Muſica veterum, præcipue græca, quæ hominum ingenia mire torquent, & diſciplinæ rationem non explicant, ſed potius involvunt. *Joan. Albert Bannus, in Diſſertat. de Muſ., cap. 24.*

Quarte einflieſſen laſſen / wie zumahlen ſeine letzte Sentimens directement wieder die alten Sätze und rationes aller Griechiſchen Rechen-Meiſter lauffen / als die da gerne die Diateſſaron mit unter die Stern-Bilder geſetzt hätten; ſo iſt leicht zu ermeſſen / daß wir bey itzigen Zeiten wohl weiter gehen / und mit gutem Fug den blinden reſpect für das Alterthum an den Nagel hängen können / zumahl / wenn die Sachen ſo klar ſind / als der liebe Tag. Es hatten ja / zu Auguſti Zeiten / diejenigen ſchon keinen ſchlechten Ruhm verdienet / die ſich unterſtanden / aus der Griechiſchen Gleiſe zu fahren.

Nec minimum meruere decus veſtigia græca
Auſi deſerere &c. *Horat.*

§. 25. Wir ſtehen den alten auf den Schultern / wie der Autor Act. Philoſoph. ſagt / deswegen wird ſie nicht gerne jemand gar umſtoſſen wollen / auf des er nicht ſelbſt mit zu Falle komme. **Das Alterthum hat ſo was ehrerbietiges an ſich / daß derer Anzahl / welche vor demſelben die Knie beugen / allezeit die gröſte gewe-**

ſen und noch iſt. (b) Darüber klagten ſchon die Alten/ da ſie ſelbſt noch neue Scribenten hieſſen/ wie ſich denn Quintilianus de oratore alſo herauslässt: Vitio malignitatis humanæ vetera ſemper in laude, præſentia in faſtidio eſſe. (c) Aber das muß uns nicht hindern/ die Wahrheit zu ſuchen/ und das Verdächtige zu beleuchten; wir dürffen die Alten wohl ein wenig zerren und rütteln/ das ſchadet ihnen nichts; man mag ihnen billig die altfränckiſchen Lumpen abziehen/ und reine Wäſche anlegen/damit ſie unter Leuten/die nach der Mode leben/ nicht verſpottet werden (d).

§. 26. Ich halte dafür/wenn unſre Vorfahren wieder aufleben ſolten/ ſie würden ſich gerne handlen laſſen/ und weit geſelliger ſeyn/ als ihre/ vor Eifer eingebildeter rechter Lehre/ blinde Schüler und eigenſinnige Pedanten/ die ſich gar zu nichts bequemen/ ſondern auf ihren

---

(b) Stolle Hiſt. der Gelahrh. pag. 7.

(c vid. *Horat.* L. II. Ep. I. *Martial.* L. V. Epigr. 10.

(d) Ob des Herren Kuhnau Werck/ deſſen Titel: Tetrachordum vetus hodiernæ Muſicæ accommodatum, ſchon heraus/ und zu obigem Zweck concurriren wird/ iſt mir unbekannt. Möchte es aber gerne wiſſen.

„ren fünff Augen beſtehen wollen. „Wenn Pythagoras ſelbſt zugegen wäre/ bin ich verſichert/ daß er Quartam für die allerunvollkommenſte unter den 5. Concordantiis, ſo er agnoſciret/ halten würde; ja/ wenn er veram Tertiæ majoris proportionem gewuſt hätte/ würde er ohne Zweifel mit Carteſio geſaget haben/ daß Tertia major multis nominibus Quarta perfectior wäre.„ (c) Um aber nicht weitläufftiger zu ſeyn/ wird dasjenige/ was Calviſius noch in ſeinen Exercitationibus hierüber ſaget/ dieſes mahl mit Stillſchweigen übergangen/ und zum Werckmeiſter geſchritten.

Drittes Capitel.

WERCKMEISTERIANA.

§. 1.

ES iſt des ehrlichen Werckmeiſters und ſeiner berühmten Schrifften nicht nur ſchon offt und vielfältig in dieſem und dem vorigen Theil erwehnet worden; ſondern

---

(c) Prinz Exercit. 4. p. 12.

dern/ weil derſelbe auch den Streit der Quartæ an manchem Orte zu entſcheiden geſucht hat/ wird man nicht umhin können/ ſeiner noch öfter als bisher geſchehen/ in allen Ehren zu gedencken. Dannenhero nicht undienlich ſeyn kann/ deſſen beſondern/ ſo wohl concordirenden/ als diſſonirenden Meynungen hierüber ein eigenes Capitel zu gönnen.

§. 2. Da fällt nun gleich merckwürdig vor/ was derſelbe in ſeiner Temperatura, Cap. 5. ſetzet/ und ſchon oben pag. 483 angezogen worden: **Die Quarte bedarf einer** Reſolution, **und kann nicht einmahl mit der Sexte** pro perfecta harmonia **paßiren**. So ſcharff hat es der erſte Theil meines Orcheſtre noch nicht gemacht/ ja es wird auch mit dieſem Theil nicht ſo hart hergehen/ daß man nicht der Quarte/ wenn ſie die Sexte bey ſich hat/ eine beſondere Anmuth und Schmeicheley beylegen ſolte; ob gleich eben nicht dargethan werden kann/ daß ſolches eine harmonia perfecta ſey.

§. 3. Alles ſoll/ wie **Werckmeiſters** Feldgeſchrey lautet/ funditus unterſuchet und behandelt werden; dennoch/ wenns an das examen Quartæ kom̃t/ ſo wird nicht betrachtet/

wie ſie ſich gegen ihr Fundament; ſondern/ wie ſie ſich gegen Ober- und Mittel-Partien verhalte. Da wird eine nichtswürdige diſtinction gemacht/ inter Quartam fundatam & non fundatam. Die erſte ſoll ſeyn/ wenn die Quarta nicht allein ſtehet/ ſondern einen andern ſonum, (möchte wohl intervallum heiſſen) zum Fundament hat; und als denn ſoll ſie eine Conſonanz ſeyn/ ja gar oben an geſetzet werden. Die andere Art/ nemlich Quarta non fundata ſoll bedeuten/ wenn ſie gantz allein ſtehet/ und kein anderes Intervallum unter ſich hat. Das iſt nun ein ſolch verkehrtes raiſonnement, als in der Welt zu finden. Die Quarta braucht keines andern Grundes/ als ihres eiguen termini gravis, der iſt ihr würckliches Fundament/ und nach demſelben muß ſie unterſuchet werden/ nicht nach einem Zuſatz. Und was ſoll es denn heiſſen: fundata, non fundata? Iſt denn proportio Quartæ non fundatæ nicht eben ſo wohl ſesquitertia, als fundatæ? Ich verlange hierauf cathegoriſche Antwort? Diſſonirt ſie denn/ ſo diſſonirt ja; -- 4? Hat man bey andern Intervallis ſolche diſtinctiones gemacht? Warum denn bey der Quarta, wenn ſie ſich ſehen laſſen darff/ und ohne Liſt gehandelt werden ſoll? Was unter der non fundata verſtanden werden will/ ſolches iſt die eigentliche/ eintzige/ wahre/ rechte/ natürliche Quarta; Da ſtehet ſie allein; da kann man am beſten ſehen/ was an ihr zu thun/ und welcher Haare ſie ſey. Will ſie aber jemand unter andere Stimmen verdecken oder verſtecken/ ſo ſolte ſie vielmehr Quarta tecta vel celata, als Quarta fundata genennet werden. Jene hergegen/ die ſich bloß und nacket ſehen läſſt/ wie alle Wahrheit/ ſolte keines weges non fundata; ſondern auf alle Weiſe genuina & infucata heiſſen. Man wiſche dieſem intervallo nur die Schmincke ab/ waſche ſie mit Sinnen-Eſſence, und beſehe ſie denn recht beym Lichte/ ſo wird bald erhellen/ wie es mit ihren verdächtigen douceurs, mit ihren verſtellten Liebkoſungen/ mit ihrer maſque, mit ihren blanditiis recht bewandt ſey.

§. 4. Ein jedes intervallum muß unterſucht werden quatenus per ſe eſt, das iſt beſſer/ als non fundatum. Fridericus Beurhuſius Lib. II. Muſ. fol 50. iſt zwar auch mit der Quarte auf ein Mixtum gefallen/ indem er ſpricht: Diateſſaron numeratur inter ambiguas conjugationes; Er geſtehet aber mit einer recht eigenen expreſſion dieſes: *Quatenus per ſe eſt, Diſſonans eſt.* Per ſe, ſo wie ſie an und vor ſich ſelbſt iſt/ muß ſie betrachtet werden/ nicht quatenus pars eſt Diapaſon. Was gehet uns Diapaſon an/ wenn wir Diateſſaron vor uns haben?

§. 5. Da auch/ nach **Werckmeiſters** Geſtändnis/ alle Conſonanzen ungezweifelt in unabgetheilten corporibus ſtecken/ ſo iſt merckwürdig/ daß ſich dabey unſere wahre Quarta nicht meldet/ und alſo von Natur nicht zu den Conſonanzen gehöret. Der Vorſatz/ daß alle Conſonanzen z. E. in einer (f) überblaſenen Pfeiffe zu vernehmen ſind/ iſt auſſer Streit.

Der

(f) Ich kann hiebey unerinnert nicht laſſen/ daß der gute Mr. Sauveur vermeynt hat/ er ſey der erſte/ der dieſe natürliche Ordnung in den Pfeiffen gemercket/ wie ſolches in der Hiſtoire de l'Academ. Roy. 1702. p. 119. ausdrücklich vorgegeben wird: Er nennet dieſe Folge der Conſonanzen ſons harmoniques, toute la Muſique, la ſeule Muſique que la Nature nous donne par elle meme, ſans le ſecours de l'Art, ſagt dabey p. 120. ſie wäre bißher den theoretiſchen Muſicis unbekannt geweſen.

Wenn

Der Nach-Satz/ daß die Quarta genuina nicht darunter ſey/ beweiſet ſich alſo: C. c. g. c̄. ē. ḡ. c̿ ſind 7 ſoni, und 6 intervalla. Zu dem erſten groſſen C iſt das folgende c eine Octava. Das eingeſtrichene c̄ desgleichen/ item das zweygeſtrichene c̿. Alſo iſt c hier allemahl eine Octava, es mag hoch oder niedrig ſeyn: folglich finden ſich in vier c drey Octaven. Das g iſt eine Quinta; das ē eine Tertia; das ḡ wieder eine Quinta: und das ſind ſie alle. Nemlich 3 Octaven/ 2 Quinten und eine Tertia, welche 6 intervalla betragen. Wo iſt nun die Quarta?

§. 6. Ich weiß gar wohl/ daß einige antworten werden/ es ſey das intervallum von g zum c̄, item, das vom ḡ zum c̿ eine Quarta. Allein/ wie kommt das hiebey? wo bleiben wir denn mit unſrer Rechnung der 6 Intervallen? das c kann ja nicht zugleich eine Octavam und Quartam formiren. Daß

Wenn es von Franzoſen zu verſtehen iſt/ läſſt man es gelten; aber die Teutſchen haben disfals ältere Briefe/ als Mr. Sauveur.

es aber mit dem untern C eine Octavam macht/ ſolches ſtehet fundamentaliter feſt/ und die relatio cum baſi, hebt alle andere auf; ſo/ daß ſie in keine Betrachtung kommen/ ſo lange ſie nicht ſtrafmäßig/ und höchſt-ungeſchickt befunden werden.

§. 7. Wenn **Prinz** von der Bewegung redet/ die das Anſchlagen einer Säite bey den andern/ mit ihr conſonirenden/ oder im Accord ſtehenden Säiten verurſachet: als/
1. 2. 3. 4. 5.
C. c. g. c̄. ē. &c. (welche Materie mit der vorhabenden juſt übereinkomt/ und den rechten Willen der Natur darleget) ſo machet „er dieſe Anmerckung: „Ich kan mir leicht „einbilden/ daß diejenige/ welche die Adyta „muſica noch nicht penetrirt/ und ihre ſecreta nicht verſtehen/ vermeynen (g) werden/ „daß die imperfectæ proportiones eben ſo „wohl als die perfectæ per ſe, von der Natur (h) produciret werden/ weil alle dieſe ſoni

---

(g) Wie es denn Werckmeiſter märcklich vermeynet hat/ dem dieſes zur revanche geſchrieben iſt.

(h) Es ſey auf Säiten oder in unabgetheilten cor-

„ni 2. 3. 4. 5. vom ſono 1. excitirt und be-
„wegt werden; allein ich muß ſie berichten/
„daß das Anſchlagen der Säite 1 die Säiten
„2. 3. nicht beweget als Quintam, ſondern
„als ihre Octavam und Duodecimam; it.
„daß die Säiten 3. 4. **nicht als** *Quarta*,
„ſondern als der Säite 1 ihre Duodecima
„(i.e. Quinta compoſita) und Decima Quin-
„ta (i.e. Disdiapaſon) beweget werden. Und
„weiter unten ſpricht er ſo: Wenn die Na-
„tur zur production der Quartæ inclinirte/
„ſo müſte/ wenn die Säite 3. angeſchlagen
„wird/ auch 4 mit beweget werden; welches
„aber gantz und gar nicht geſchiehet --- Ja/
„ob gleich auf der Harffe die Quarta nebſt ih-
„ren compoſitis zu finden/ ſo wird man doch/
„wenn die Säiten 2. 3. 5. abgelaſſen wer-
„den/ und dabey die Säite 1 angeſchlagen
„wird/ im geringſten keinen Schall/ auſſer der
„Decimæ quintæ, zu vernehmen haben.“
So weit (i) Prinz; der hier ſehr wohl urthei-
let/ weil er ſich auf die Erfahrung gründet.

---

corporibus: denn die Natur iſt in beyden einerley; nur kann mans auf Säiten beſſer unterſuchen.

(i) vid. ej. Exercitat. muſ. ſecund. §. 40.

Er ſtatuirt indeſſen/ die Quarta ſey Conſonantia imperfecta, und ſchlechter/ denn die Tertia major. Im erſten Punct kann ich mit ihm nicht eins ſeyn/ wie desfals meine Urſachen ſattſam angezeiget werden ſollen; im andern aber bin ich allerdings ſeiner Meynung/ wieder **Werckmeiſter**. Indeſſen beweiſet **Prinz** doch ſchon ein groſſes/ nemlich: daß die Natur den terminum acutum Quartæ (worauf doch die Sache ankom̃t) nimmer hervorbringt; ſondern vielmehr einen Abſcheu dafür träget. Woraus deñ folget/ daß auch in unabgetheilten corporibus, ſo wie auf Säiten / die Natur per ſe keine Quartam; ſondern bloß per accidens, wie andere unvollkommene proportiones, dargibt: und dannenhero auch dieſe vermeynte Quarta nur accidentaliter conſonire; eſſentialiter aber diſſonire.

§. 8. Im erſten Theil der **Niedtiſchen Handleitung** wird cap. II. ſo von der Quarta geredet: „Sie werde ſonſten auch unter „die perfecten Conſonanzen geſetzt: dieweil „in einer Octava, von der Quinta anzurechnen die Quarta perfect einſtimme; es würden aber die Lehr-Begierige und Anfänger

„damit nur confundirt; habe er alſo vor dieſesmahl ſich belieben laſſen / diejenigen Töne „(intervalla) Conſonanzen zu nennen / **die „bloß zum Fundament** *concordi*ren / und „würde ihm ein Muſic-Verſtändiger pardoniren / das er die Quarten (gar) mit unter „die perfecten Diſſonanzen ſetze.„ Da iſt was zu wiederlegen / wenn einer Luſt dazu hat / und nicht zugeben will / daß die Jugend von dem ſo ſehr geehrten Antiquität-Götzen ablaſſen ſoll.

§. 9. Wenn auch die proportiones nicht nach ihrem Grund-Ton / ſondern wie ſie ſich ſonſt gegeneinander verhalten / betrachtet werden ſolten / ſo wäre in dem intervallo $\overline{\text{e g}}$ eine Tertia minor; da aber $\overline{\text{c e}}$, als Tertia major ſchon zugegen iſt / und vor andern in conſideration kömt / ſo würde es ja Rätzelmäßig ſeyn / wenn einer ſagen wolte: Tertia major und Tertia minor gehörten beyde zu einem einzigen Accord Es iſt bekannt / wenn ich jedes intervallum mit dem andern / dritten / vierten / unten und oben compariren / und Tertiam majorem an einem Orte / minorem hergegen an einem andern ſuchen will / daß alsdann noch viele ſolche unnütze Aufgaben zu machen ſind. Allein dergleichen comparatio iſt nicht muſicaliſch; ſondern überflüßig / hinderlich/ otioſa, illegitima, und bringt viele Irrthümer / falſche / dunckele Sätze / dabey nicht den allergeringſten Nutzen hervor.

§ 10. Derowegen denn / eben ſo wenig/ als dieſe Tertia minor in conſideration kommen kann (nemlich das intervallum $\overline{e\;g}$, bey dem gemeinen Accord $\overline{c\;e\;g}$) weil ihr terminus minor oder acutus nicht als Tertia, ſondern als Quinta da beſtellet iſt; hingegen die Tertia major auf gar keinen andern Fuß/ als Tertia major angeſehen werden kann: eben ſo wenig mag auch proportio Quartæ accidentalis hier/als vera Quarta gelten/ weil ihr terminus acutus, nicht als Quarta, ſondern als Octava da ſtehet.

§. 11. **Werckmeiſter** kann ſolches ſelber nicht verſchweigen noch bemänteln/ ſondern die Wahrheit verräth ſich/ wie an andern Stellen / ſo auch in dieſem Stücke/ bey ihm recht mercklich/ wenn er ſo ſchreibt: „In „dieſer Figur wird die **natürliche Ord**„**nung** alſo vor Augen geſtellet:

C.	c.	g.	$\bar{c}$.	$\bar{e}$.	$\bar{g}$.		$\bar{\bar{c}}$
1.	2.	3.	4.	5.	6.	$\underset{\smile}{7.}$	8.

„Sollen (k) wir nun eine **natürliche**/ vollſtimmige Harmonie bauen/ ſo wird über den Fundament Clavem erſtlich die Octava, darnach die Quinta, nachdem die Quarta (halt! hier corrigirt er ſich) oder vom **Fundament zu rechnen / die** *Octava* **repetire.** Darnach die Tertia major, nach derſelben die Tertia minor (halt! hier corrigirt er ſich wieder) oder **die repetirte** *Quinta* **vom Fundament.** Zuletzt kömt (eine Quarta? Nein!) **die vierte** *Octava.*“ (Es ſoll heiſſen: die **dritte** *Octava.*) So ſtöſſt uns die liebe Natur in den Nacken/ wenn wir durch unſere Grübeleyen ihr etwas anzetteln und andichten wollen.

§. 12. Ich will doch eine ungebergte/ aber richtige und wahre Urſache angeben/ warum man denn eben in muſicis, wenn von Con- und Diſſonanzen die Rede iſt / alle proportiones nach ihrem Fundament / und nicht

---

(k) Hodeg Cap. XXVI. pag. 77. ſqq.

nach Mittel- oder Ober-Stimmen beurtheilen ſoll/ und dieſe ſoll es ſeyn: **Weil/ bey Verſetzung der Accorde/ alle nach dem Fundament berechnete *Proportiones* beſtändig ihre einmahl gehabten *Caracteres* behalten; dahingegen ſolche *Intervalla*, die bloß nach den Mittel- oder Ober-Stimmen abgemeſſen werden/ bey der Verſetzung des Accords das Reiß-aus nehmen/ und nicht beſtehen können.** Daraus formire ich folgendes Argument:

1. Was bey der Verſetzung eines Accords nicht Stand hält/ hat auch keinen weſentlichen Theil am Accord.
2. Die vermeynte Proportio 3 -- 4 hält bey der Verſetzung keinen Stand.
3. Ergo hat dieſelbe keinen weſentlichen Theil am Accord.

Des Major iſt ausgemacht: Denn ein verſetzter Accord behält deswegen alle ſeine weſentliche Theile/ er mag gekehret und gewendet werden/ wie er will. Die Ordnung leidet nur eine Veränderung; die partes nicht. Den Minorem, daß die/ in concentu vulgari quatuor partium, vergeblich aufgeſpührte Quarta, bey der Verſetzung/ zu nichte gehe/ und keinen Stand halten könne/ beweiſe hiemit. Ich nehme dieſen Accord: c. c. e. g. oder dieſen: c. c. g. e. oder dieſen: c. g. e. c. u. ſ. w. Da iſt ja nicht einmahl der Schatten einer Quartæ zu hören noch zu ſehen. Fiat Concluſio. Und eben alſo gehet es mit der Tertiæ minori und mit den Sextis, die gleichfals in dieſem concentu zu finden ſeyn ſollen. Davon weiter unten. Sie verſchwinden alle miteinander; hergegen bleiben bey obigen Accord/ ſo lange das Fundament bleibet/ immer fort Octava, Quinta & Tertia major, man wechſele mit der Harmonie und verſetze ſie/ wie man immer wolle. Das mag hier genug ſeyn/ zu beweiſen/ daß die Natur zum concentu keine Quartam haben wolle; hernach ſoll auch ſattſahm dargethan werden/ daß die Kunſt ebenfalls dabey zu kurtz komme.

§. 13. Sonſt möchte ich gerne ſehen/ daß man/ bey Unterſuchung dieſer Sache/ lieber gar kein intervallum, noch proportionem nennete/ ſondern bloß die ſonos conſiderirte. Es wäre viel deutlicher/ dieſertwegen: Weil ein intervallum oder eine proportio allemahl zween terminos; der ſonus aber nur einen / oder eigentlich keinen erfordert/ indem er allenthalben/wo nur was klingt/ ſonus iſt. Die zween termini nun verführen die raiſoneurs, daß ſie vor jedem ſono auch zwo / ja wohl mehr Abſichten machen / und ihn ſo vielmahl unter ſich / auch ſo vielmahl über ſich anders tauffen/ als er/ par malheur, Stimmen über oder unter ſich hat. Welches ein recht garſtiger/ mechaniſcher Streich iſt / deſſen ſich kein Muſicus bedienen ſolte / weil nichts als lauter Verwirrung und Zänckerey dadurch angerichtet wird.

§. 14. Die groſſen Grübler und übermäßige Vernünfftler in Harmonica, die der Sachen Natur (Phyſicam) hindanſetzen/ ihren betrieglichen theſibus, regulis & rationibus folgen/ mögen mit gutem Fug den weiſen Prediger anhören / wenn derſelbe cap. 7 / 30. ſpricht: **Ich habe gefunden/ daß GOTT den Menſchen hat aufrichtig gemacht; aber ſie ſuchen viele Künſte.** d. i. Nichtswürdige Künſteleyen und Quartrationes. Sie ziehen alles bey dem Haaren herzu/ nicht/ daß es der Wiſſenſchafft den geringſten Vortheil bringe; ſondern/ auf daß ſie nur für weiſe angeſehen werden mögen/ und ich weiß nicht was erfinden/ damit keiner Creatur im geringſten etwas gedienet iſt. Derohalben klauben ſie/ aus obangeführten wenigen Tonen alle Conſonanzen heraus/ und wollen etwas darinn entdecken/ daß doch GOtt und die Natur überall nicht darinn geſetzet haben. Es findet ſich Syzygia perfecta darinnen/ nemlich Tertia & Quinta zum Grund-Ton. Das iſt alles/ und tauſend genug. Die andern ſoni ſind nur Wiederholungen der vorigen/ welche erſt/ ihrem Weſen nach geläugnet werden müſſen/ von denen/ die eine Quartam darinn entdecken wollen. Denn es kann kein eintziger terminus zugleich pro Octava & Quarta dienen/ wenn wir vernünfftig und muſicaliſch reden wollen.

§. 15. Hiemit aber iſt auch noch nicht das Ende der ſchulfüchſiſchen Weißheit getroffen/ denn es ſtecket/ nach der Meynung dieſer harmonicaliſchen Chymiſten/ nicht nur eine Tertia minor, nebſt der Quarta; ſondern noch ein groſſer Schatz/ nemlich auch eine Sexta major g $\overline{c}$, und auch eine Sexta minor $\overline{e}$ $\overline{\overline{c}}$ im dieſem Schacht. Hiemit kommen ſie mir eben ſo für / als die einfältigen Leute / welche in dem Hechts-Kopf die gantze Paſſionem Chriſti, oder wenigſtens jedes dazu gebrauchtes Inſtrumentum finden wollen. Da vermeinen ſie nun alles wohl ausgerichtet zu haben. Hier / ſprechen ſie / iſt Octava, Quinta, Quarta, Tertia major, Tertia minor, Sexta major & Sexta minor. Das ſind ihrer ſieben (ich hätte bald ein Gleichniß gemacht) in einer Triade.

§. 16. Welcher Menſch ſolte wohl in einer Triade mehr als 3. ſonos und 2. intervalla geſucht haben? Ein gewiſſes MS. anonymum, welches mir ſonſt von einer muſicaliſch-gelehrten Hand gekommen iſt / ſpricht davon ſo: Die Trias harmonica habe daher den Namen / weil ſie aus dreyen ſonis beſtehe. Es zeige mir einer / ums Himmels willen / eine Quartam mit aller fineſſe, eſſentialiter oder accidentaliter, in dieſer vollkommenen Triade $\overline{c\ e\ g}$. Daß die Octava hinzugeſetzet wird / und den Accord verſtärcket / ſolches favoriſirt zwar die

Quarte

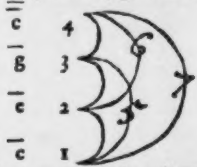
Quart-Verfechter/ ihrer Einbildung nach; allein ſie bedencken nicht/ daß die Octava auch unten ſtehen könne/ und ihnen ſo dann nichtes helffe/ it. daß wenn ſie gleich oben geſetzt wird/ es doch nur ein Zuſatz/ ein accidens ſey/ das gar nichts ad eſſentiam Triados beytrage/ ohne welchem auch die Trias. nach wie vor/eine Trias iſt und bleibet; mit welchem ſie aber/ ſo zu reden/ aufhöret eine reine Trias zu ſeyn. In dieſer Triade ſoll nun ſonſt ein Bild der Dreyeinigkeit erſcheinen/ weil die 3. ſoni nur einen (1) concentum hervor bringen/ und dem ungeachtet will man aus einer bloſſen Verdoppelung/ oder Wiederholung der Octavæ, einen beſondern weſentlichen Theil/ und gleichſahm die vierte Perſon machen: gegen und wieder die gute Regel/ de Octavis idem.

§. 17.

---

(1) Was Joan. Mich. Corvinus in ſeinem Heptachordo Danico Cap. XII. p. 107. de Triade muſica ſchreibet/ verdienet geleſen zu werden/ inſonderheit dieſes: quod Trias harmonica *ſimplex* ſit radix omnis Harmoniæ perfectiſſimæ plenæque in Mundo. Und da will ich einem all mein Haab und Gut hergeben/ der mir eine Quartam darinn antrifft/ fundatam aut non fundatam.

§. 17. Wäre die Octava ein weſentliches Stücke des concentus, der Syzygiæ perfectæ, da ſie doch unſtreitig nur ein additamentum, ein Zufall/ eine Verdoppelung desjenigen heiſſen kan / was ſchon vorhero da iſt/ nemlich des Fundaments; wo bliebe denn die Trias mit ihrer ſchönen Deutung? Es würde ja ſodann eine Tetras (herrlich für die idolatras Quaternarii) oder wohl gar eine Heptas daraus:



Allein/ es wäre ſo was abſurdes, als wenn/ in einer Familie/ die Tochter der Mutter ihren Zu- oder Jungfer-Nahmen; der Sohn des Tochter-Mannes ſeinen; des Sohnes Kind eines andern weitläuffigen Vettern Nahmen führen und ſich ſo ſchreiben wolten; da ſie doch von Rechtswegen wenigſtens nach heutigem Chriſtlichen Gebrauch / alle nach dem Vater genennet werden ſollen und müſſen/ als von dem ſie herſtammen. Auch ſo gar die Frau/ nach dem Tode des Mannes/ quaſi uniſonus deſolatus, vel, ſi mavis (m) diapaſon, welches eine alluſion auf die $\frac{5}{3}$ geben kann/ die da würcklich nichts anders ſind/ als verwittwete/ vaterloſe 5. 8. und 3. denen es nur an ihrem rechten Grund-Ton fehlet. Solche Wittwen und Wayſen ſind aber bisweilen recht ſchön.

§. 18. Wenn demnach in Syzygia, der Fundament-Ton/ die Baſis, der (n) Baß/ der tieffeſte Klang (er ſey welcher calibre er wolle) gleichſam als Vater; die Quinta als Sohn; die Tertia als die Tochter/ und ſo weiter/ anzuſehen: ſo folget ja natürlich/ daß ſie/ reſpectu dieſes Vatern/ von dem ſie erzielet und abgezehlet werden/ nicht anders/ als Quinta, Tertia &c. heiſſen und ſeyn können/ ſie mögen ſich auch unter einander/ ich weis nicht was für Beynahmen/ ſobriquets und unnatürliche Titel beylegen. Daraus iſt/ Exempel-Weiſe/ abzunehmen/ daß die Octava nicht weſentlich ad Triadem gehöre/ einfolglich/ der von ihr zurück-gezehlte Baſtard / die vermeynte Quarta, auch daraus zu relegiren ſey. Will man einwenden / dieſes exilium mache die Quartam noch nicht zur Diſſonanz: denn ſie werde ja bey den Sexten als wohlklingend wahrgenom̄en. So antworte ich mit der obigen raiſon, von Verwechſelung des Accords/ und ſetze meine Sextam ſo: e $\overline{c\ g}$ mit der Frage/ wo denn da eine Quarta ſey? Da ſie nun aber weder beym Accord/ noch bey der Sexte Stand hält / und ſonſt nirgends einen Conſonanzen-Mantel zu borgen weiß / als von dem Wittwen-Fall; da ſie hergegen kein Menſch/ in Syncopatione, für eine Conſonanz anſehen wird/ ſo möchte ich wiſſen/ was übrig wäre.

(m) Die Weiber ſind nur gar zu oft Diapaſon, über alles; ich vergliche ſie lieber dem Uniſono: wenns müglich wäre/ daß Mann und Weib allenthalben eins ſeyn könten.

(n) Die Nieder-Teutſchen nennen würcklich den Wirth im Hauſe/ oder den Haus-Vater Baas/ welches Wort wohl eine Griechiſche oder muſicaliſche derivation leiden kann.

§. 19. Was die Tertiam minorem in Syzygia perfecta betrifft/ ſo fällt dieſelbe auch weg/ wenn ich den Accord alſo ſtelle: C g $\overline{c\ e}$, alwo denn keine Tertia minor zu finden iſt. Die Tertia major, welche man in Syzygia minus perfecta antreffen will / iſt eben der Haare/ und verſchwindet bey dieſer Verſetzung:

C $\overline{g}\;\overline{c}\;\overline{\overline{dis}}$. So geht es auch der Sextæ majori nicht beſſer/ falls man nur eine diſpoſition auf folgende Art trifft: C $\overline{c}\;\overline{e}\;\overline{g}$, oder C $\overline{e}\;\overline{g}\;\overline{\overline{c}}$. Die Sexta minor hergegen wird ſich gleich verſtecken/ wenn die poſitio concentus ſo heraus kömt: C $\overline{g}\;\overline{c}\;\overline{\overline{e}}$ &c. Und ſolchergeſtalt reducirt man die ſieben vermeynte Proportiones, auf(o) drey wahre/weſentliche und beſtändige: verhindert anbey/ daß ſich die Anzahl der/ zu einem einzigen concent gehörigen/ intervallorum nicht in ein abſurdum infinitum erſtrecke: denn das würde gantz gewiß folgen/ wenn wiederhohlte Proportiones andere Dinge heiſſen und ſeyn ſolten/ als ihre Originale.

§. 20. Ferner ſaget **Werckmeiſter.**

(o) Es iſt bekannt/ daß die muſicaliſche Harmonia, und ſolten 1000/ oder mehr Stimmen beyſammen ſeyn/ nur in dreyen ſonis beſtehet/ und die vierte zu dieſen hinzugefügte Stimme allezeit eine Octava iſt. Speer in ſeinen muſic. Fragſt. pag. 41. ſqq. Hier weis man von keiner Quarta.

Das (p) *Medium Octavæ*, die *Quinta* und *Quarta* ſey ein Ding/ und darum ſey die *Quarta* eine *Conſonantia perfecta*; Da er doch vorher ſchon (q) das Gegentheil / obangeführter maſſen/ geſetzet hatte. Er mag wohl zwo/ dem Weſen nach/ unterſchiedene Quarten ſtatuiren/ die nicht alle beede in proportione ſesquitertia ſtehen; ſondern in ſolchen terminis, die ſo weit von einander differiren/ als Tag und Nacht/ oder Conſonantia und Diſſonantia: ſonſt ſehe ich nicht/ wie weder er/ noch alle andere/ die es hierinn mit ihm halten/ defendirt werden können. Ich habe aber die Tage meines Lebens nichts elenders/ nichts einfältigers/ weder geleſen noch gehöret als dieſes: daß Quinta und Quarta ein Ding ſey. Mein GOtt! worauf verfallen nicht ſonſt auch fromme/ und geſchickte Leute/ wenn ſie vom Eigenſinn regieret werden? Was ſoll das Medium Octavæ heiſſen? Man ſetzet: c g $\overline{c}$, ſo ſoll hier daß g quaſi ein Medium Octavæ ſeyn. Es iſt aber g nur ein ſonus; und keine proportio, kein intervalvallum. Dieſe bringen Conſonanzen und Diſſonanzen auf die Bahn: jener nichts. c und g zuſammen machen eine Quintam; nicht g allein: g und $\bar{c}$ machen zuſammen eine Quartam? nicht g allein. Was ſoll denn das Medium Octavæ? Wie kann man daher ſagen: daß Quinta und Quarta ein Ding ſey? weil nemlich vom c ins g eine Quinta, und wieder von demſelben g ins $\bar{c}$ eine Quarta geſtiegen wird. Wenn der gute **Werckmeiſter** uns dieſen Satz bewieſen hätte/ daß Quinta und Quarta ein Ding ſey/ ſo wäre ja die arme/ unſchuldige Quinta mit in den Streit und Proces geflochten worden. So viel weiß ich/ wenn acht Tritte zu ſteigen ſind/ daß keine Seele ſagen wird: es ſey der fünffte/ und der von demſelben incluſive abgezehlte vierte Tritt ein Ding.

(p) Temperatura pag. 26.
(q) ibid. pag. 12.

§. 21. Aber wieder auf das ſo genannte Medium Octavæ zu kommen/ ſo wird vorgegeben: **Wenn in ſolcher *Mediation* keine *Quarta* wäre/ ſo wäre auch keine *Quinta*.** Was braucht aber (1) die Octava einer mediation? Iſt ſie nicht eine Octava, auch ohne dem Beyſtand der Quintæ? Iſt dieſe nicht eine Quinta, ohne Zuthun der Quartæ? Wer will das läugnen? Die ſoni intermedii tragen ad eſſe intervalli nichts bey. Die Quinta thut ja nichts zur Sache/ nicht mehr als die Tertia, oder eine andere proportio, wenn ich aus einem Ton in dem achten ſpringe/ und alle zwiſchen-liegende terminos überhüpffe; auch contribuirt die Quarta gar nichts von dem ihrigen/ wenn ich aus einem Fundament-Klange etwan auf den fünfften Grad treffe/ und den vierdten nicht berühre. So redet man ſchon nach der bloſſen Melodie. Wie will es denn in der Harmonie lauten? Oder liegt vielleicht die Octava mit jemand im Streite/ daß ſie einer mediation bedarff? Und zwar eben der Quartæ ihre Vermittelung/ die ſelber am meiſten einer interpoſition nöthig hätte. Sind es nicht termini vagi, das medium und die mediatio? die ſich hieher ſchicken/ wie eine Fauſt auffs Auge.

§. 12. So iſt auch (2) die Quinta (vielweniger die Quarta) kein medium Octavæ; das Mittel/ die Mitte/ oder der Mittelpunct der Octavæ, wenn ja einer ſeyn ſolte und müſte/

fällt zwiſchen zweyen Tetrachordis, zwiſchen zwoen Quarten ein / und bringt daſelbſt / ſo wohl in Anſehen der Ober- als Unter-Stimmen / eine herbe Diſſonantiam hervor. Daß aber (3) die Quinta eine Octavam nur gewiſſer maſſen ausfülle / und nicht erfülle / ſolches iſt keine mediatio, ſondern eine Vermehrung des Concentus; welche Dinge weit von einander unterſchieden ſind. Die vermeynte Quarta participirt hier nun zwar von der Natur der Quintæ, und hat ihren Mit-Laut / ihre blanditias freylich der Quintæ zu zuſchreiben: anerwogen ſie ohne derſelben ſonſt gewiß genug dißoniren würde.

§. 23. Wer jedoch ſolche confuſiones, daß Quinta und Quarta ein Ding; it. wenn keine Quarta wäre / ſo wäre auch keine Quinta u. ſ. w. zum Grunde legen will / der thut der Muſic mehr Abbruch / als einer der gar keine Note kennet. Gleich wie aber ein ſonus keine proportion hat; zween ſoni hergegen nur ein intervallum machen: alſo können in dreyen ſonis (c g $\overline{\text{c}}$) mehr nicht / als zwey intervalla muſica Platz finden / welches mit Händen zu greiffen iſt. Solche intervalla heiſſen hier Quinta & Octava; non datur tertium. Mag ſich demnach die Quarta, mit ihrer ungebungenen mediation, als einem nonente, und mit ihrer geſchminckten Larve/ nur nach einem andern Quartier umſehen.

§. 24. Ein Mathematicus zwar mag ſeine proportiones von unten und oben / von hinten und vorn / von inwendig und auswendig anſehen: es mag auch der Harmonicus ſeine calculos darnach ſtellen / wie er will; ein Muſicus aber / betrachtet/ quoad concentum, weiter nichts/ als wie ſich jeder ſonus gegen ſeinem Grunde oder Baſſe verhalte; das iſt: er zehlet allemahl vom Fundament aufwärts; nicht herunter/ noch von einem andern termino. Es iſt auch ſolches die natürliche Ordnung in den Zahlen ſelbſt. Denn/ wenn einer z. E. 50. zehlet / ſo führet ihn ſeine idée von 1 auf 50/ von 1 auf 25 / von 1 auf 10 u. ſ. w.; nicht aber auf die Proportion, welche etwan zwiſchen 9 und 48/ zwiſchen 30 und 50/ oder dergleichen.

§. 25. Es muß alſo nothwendig eine groſſe diſtinction gemacht werden/ inter proportionem muſicam, & mathematicam, und iſt es ein wunderlicher Titel/ wenn einer ſeine Schrift Muſicam mathematicam nennet. **Muſicaliſche** *Sonaten*, oder **muſicaliſche Clavier-Künſte**/ gehen noch beſſer mit/ weil der pleonasmus leidlicher iſt/ als die antiphaſis. Ein Mathematicus findet in acht Zahlen 28. Proportiones, die comparirt werden können: denn er macht ihm deren ſo viel/ als er terminos hat; ein Muſicus aber hat eigentlich/ zur Zeit/ nur einen terminum à quo, und alles richtet ſich bey ihm nach der Baſi. Man könte leicht ein paar Iconiſmos hieher ſetzen/ durch deren Figuren der Unterſchied völlig in die Augen fiele; allein mich deucht nicht/ daß es nöthig ſey. Genug/ daß der Muſicus in ſeiner Octava diatona mehr nicht/ als 7. Proportiones kennet; der Mathematicus aber in 8 Zahlen 28 terminos findet/ welche in der Muſic eine gäntzliche Zerrüttung einführen würden.

§. 26. Solchem zu Folge weiß ein Muſicus von keiner andern Quarta, als die etwan auf dieſe Art exprimirt wird:

$\bar{c}$ Quarta
g

Setzt jemand unter dieſen ſonis noch einen oder mehr zum Fundament/ ſo bleibt es keine Quarta mehr; ſondern verändert ſich/ nach Beſchaffenheit des Unter-Satzes/ in eine andere proportion, Z. E.

c̄ Sexta
g Tertia
e Baſis

Oder/ wenn das Fundament tieffer geſetzt wird/ kommen auch in den öberſten terminis andere proportiones heraus/ Z. E.

c̄ Octava
g Quinta
c Baſis.

§. 25. Wer wird wohl ſagen/ daß dieſes eine Quinta ſey?

c̄ Septima
f Tertia
d Baſis.

Da es doch eine Tertia und Septima iſt. Nun mache man die Application. Es kan ja in folgendem concentu kein andrer ſonus eine Quarta heiſſen/ als f; derſelbe ſonus aber findet ſich gar nicht dabey:

c

$\bar{c}$ Octava
g Quinta
e Tertia
c Baſis.

Und wenn gleich in demſelben eine Quarta zugegen wäre / welche pro conſonantia einmahl paſſirte / ſo müſte ſie ja allemahl eine Conſonanz bleiben / ob ſchon die beyden unterſten Noten weggethan würden: Denn ſolches gehet bey allen andern Intervallis richtig an. Hier aber geſchiehet das Wieder-Spiel / anerwegen dieſe vermeinte Conſonanz ſich alsdenn bloß geben / eine reſolution verlangen / und diſſoniren muß.

§. 27. Hierauf will nun Werckmeiſter dieſes verſetzen: „Daß die Quarta von etlichen „vor eine imperfecta Conſonantia oder Diſſonantia (r) gehalten wird / kom̃t daher / „wenn ſie bloß pro fundamento, oder unter die „Quinta geſetzet wird / da ſie doch ihren rechten „Sitz nicht hat / und eine Verkehrung „der Natur vorſtellet / und an den Tag gibt /

(r) Es iſt noch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen einer imperfecten Conſonantia, und einer Diſſonantia.

„und deswegen eine Reſolution verlanget„. Das iſt ein haupt-ärgerlicher/ falſcher Satz. So müſten alle Bicinia und Tricodia, die doch den gröſten Theil der Muſic in der Welt ausmachen/ die Quartam nimmer am rechten Orte haben: weil ſie der concentus nur in einem Quatuor und mehr-ſtimmigen Sachen mitſchlentern läſſt.

§. 28. Nun möchte ich gerne wiſſen/ wo und an welchem Orte die Quarta mehr eine Quarta ſeyn könte/ als wenn ſie pro fundamento geſetzet wird? Ob es nun unter die Quintam, Sextam, Septimam, Octavam oder Nonam geſchiehet/ ſolches thut nichts zur Sache. Denn unter alle dieſe Proportiones ſchicket ſie ſich. Wer aber deswegen alle ſeine Muſic aus lauter accords, oder vierſtimmigen Syzygiis, machen will/ damit die vermeynte Quarta in Ehren bleibe/ der mag es meinetwegen gerne thun/ und ſich einen (s) fremden pompeuſen, herrlichen effect davon verſprechen; ich werde ihm ſo leicht nicht nachfolgen.

(s) Wobey doch Werckmeiſters geſunde Meynung cap. V. ſeiner Temperatur. von der 6 und 4/ wie oben angeführet/ betrachtet werden ſolte.

gen. Der öffentliche/ tägliche Gebrauch ſtreitet wieder dieſe Ausflucht/ die nur vor Sonderlinge/ und zur curioſité gelten kann.

§. 29. Daß aber die Quarta ihren **rechten Sitz** nicht da habe/ wenn ſie pro fundamento geſetzet wird/ ſondern eine Verkehrung der Natur vorſtellen ſolte/ iſt augenſcheinlich falſch/ ein leerer Traum/ und wieder alle Vernunfft. Denn/ wo kañ die Quarta ſitzen/ als im vierten Grade von der Baſi? kan ich ordentlich/ natürlich und urſprünglich die vierte Zahl anderswo/ als zwiſchen den numeris 3 und 5 ſuchen? das iſt: zwiſchen der Tertia & Quinta. Wer wird ſie wohl zwiſchen 7 und 9/ oder zwiſchen 5 und 8/ welches zwiſchen den terminis acutis Quintæ & Octavæ iſt/ wahrnehmen wollen? Wo zehlet man am natürlichſten vier: 1.2.3.4/ oder aber 5.6.7.8? Und wo leidet die Natur eine Verkehrung? Wenn es ja eine Verkehrung heiſſen ſoll/ ſo wäre ſolche wohl caſu poſteriori zu vermuthen: denn/ jedermann wird/ ob zwar 5.6 7.8. auch unter ſich vier numeros oder chordas machen/ doch 1.2.3.4. ohne Zweifel für die erſten und natürlichſten vier halten/ und geſtehen müſſen/ daß dieſes der Ort ſey/ wo die

4 ihren rechten Sitz habe/ zumahl wenn in una ſerie fortgezehlet wird/ wie in concentu vulgari quatuor partium geſchiehet. (t)

§. 30. Solchem nach müſſen einige Leute ihre eigene Quartam haben / die nicht (u) pro fundamento, noch unter die Quint geſetzet werden ſoll. Die ihren vermeinten rechten Sitz bloß in einem Mittel-Stimmgen behauptet/ wo ſie doch nichts gelten kan; die eine würckliche **Verkehrung** iſt/ und an den Tag giebt/ daß **verkehrte** Menſchen gerne mit **verkehrten** Gedancken ſchwanger gehen: abſonderlich wenn ſie die klugen/ oder klug-vermeinten Vorfahren nicht gerne anzwacken wollen. Eine ſolche verkehrte Quartam mögen ſie immerhin admiriren/ und vor ſich behalten; die verlangt niemand in Betracht zu ziehen/ und von der wird gar nicht geredet.

§. 31. A propos von verkehrten Sachen: Die Terzen/ ſagt **Werckmeiſter**; ſind ver=

(t) Plura de hac materia capite ultimo hujus Partis videbis.

(u) Das iſt eben die rechte Natur/ und das wahre Kennzeichen aller Diſſonanzen/ daß ſie adventitiæ ſeyn müſſen; pro fundamento auch nicht beſtehen können noch mögen.

verkehrte Sexten; Das kan nicht ſeyn: weil dieſe ſo genannte verkehrte Sexten zur Triade nothwendig mit gehören/ und weit beſſer klingen / als die rechten Sexten. Welches aber wieder den Lauff der Natur wäre/ daß ein verkehrtes Ding ſchöner/ denn das rechte ſeyn ſolte. Hernach iſt bekannt genug/ Sextam a Tertia originem habere, wie (w) **Abdias Treu** ſaget. Kan denn der Vater ein verkehrter Sohn heiſſen? Lieber wolte ich ſprechen: Die Sexten wären verkehrte Terzen/ das hätte noch etwas mehr raiſon. **Werckmeiſter** will vielleicht ſagen: Eine von dem termino acuto Octavæ zurück-gezehlte Tertia, ſey/ von dem Fundament oder termino gravi anzurechnen/ eine Sexta. Und was thäte das zur Quarta? „Eben eine ſolche Beſchaffenheit (lauten ſeine Worte) hat es mit den Terzen/ welche nichts anders/ als verkehrte Sexten/ ſind: denn wenn man dieſelben auch gebraucht / ſo müſſen ſie/ die Sexten/ gleichfalls zur Reſolution gebracht werden.“ Da bekenne ich nun gerne/ daß ich dieſes Halberſtädtiſche Rätzel nicht verſtehe. Sollen die Sexten reſolviret werden? davon wir doch

---

(w) in Harmonica pag. [illegible]1,

täglich eine Menge auf einander ſetzen/ und deren keine einer reſolution bedarff/ wenn ſie nicht mit der Quarta verbunden iſt. Was geht das die Terzen an? von denen geſaget wird/ ſie hätten gleiche Beſchaffenheit mit der Quarte. Der gute Mann hat von der evolutione in Doppel-Fugen etwas gewuſt/ da aus Sexten Terzen/ und aus Terzen Sexten werden. Allein wie kommt das hierbey? ſind deswegen Terzen und Sexten einerley Natur mit der Quarte? und wenn ja die Sexten irgendwo reſolviret werden müſſen/ ſo wohl als die Quarten/ ſchlieſſet denn ſolches auch auf die Terzen?

§. 32. Dieſes iſt unſtreitig/ wenn man eine Quintam umkehret/ ſo wird eine Quarta daraus. Und eben deswegen/ weil denn die Quarta ſolcher geſtalt eine umgekehrte oder vermeinte Quinta iſt/ (wie ſchon pag. 404. erinnert worden) ſo iſt und bleibt ſie auch eine corrumpirte/ umgekehrte oder verkehrte Conſonantia, und weiter verlangen wir nichts. Corruptio enim optimi peſſima eſt. Das umgekehrte Gute muß ja ſchlimm ſeyn. Und zwar wenn das beſte Ding/ die beſte Conſonantia, alſo verkehret wird/ muß ſolches ärger ſeyn/ als bey andern/ die nicht ſo perfect ſind. Wie es denn auch bey den Terzen eintrifft. Wolte nun jemand hierüber gloßiren / und ſprechen: Es müſſe deñ auch aus einer verkehrten Diſſonantia eine Conſonantia werden/ ſo iſt hier gar nicht allenthalben par ratio. Denn das Gute kan leicht böſe/ das Böſe aber ſchwerlich gut werden. Ein gutes Ding iſt leichter verderben/ als ein verdorbenes gut gemacht.

§. 33. **Werckmeiſter** (x) ſagt ſelber: Die Quinta beſtehe in 2 -- 3. Wenn aber die 2 doubliret werde/ käme 4 heraus / nemlich die Quarta. Da muß man nun mercken/ daß/ was die Rechenmeiſter in dieſem Fall **verdoppeln** heiſſen/ die Muſici **umkehren** nennen/ darum / daß die 2 / welche vorher unter 3 ſtand/ durch Verdoppelung 4/ die 3 überſteiget/ und alſo das unterſte zu öberſt gekehret wird. Und wenn l. c. gleichergeſtalt mit der Tertia majore, & Tertia minore, multiplicando vel invertendo, verfahren wird/ ſo heiſſet endlich unſers ehrlichen Hof-Organiſten Ausſpruch ſo: **Dieſes ſind nun verkehrte Dinge/ die die Natur nicht leiden kan/ und verlangen ihre** Reſolutiones. Da

---

(x, Temperatura, pag. 28.

ſtehet die Quarta oben an/ und denckt niemend zu ſtreiten/ daß ſie keine verkehrte Quinta ſey/ ſie befinde ſich auch/ wo ſie wolle/ **ſo iſt ſie allemahl ein ſolches Ding/ das die Natur nicht leiden kañ**/ und das eine Reſolution **verlanget**: es ſey denn/ daß der Mis-Laut durch verſchiedene andere Conſonantien gehoben und verdecket werde; welches jedoch von den Terzen und Sexten zu viel geſagt wäre/ und nie erwieſen werden kañ.

§. 34. Daß aber die Quarta **noch etwas härter** klinget/ (heiſſet es weiter) wenn ſie aus ihrem Sitz gebracht wird/ als die Sexten/ das ſoll daher kommen/ weil ihre Stelle (l. proportio) in perfecten Zahlen beſtehet. Jch ſage: daß die Quarte nicht nur etwas/ ſondern **viel** härter klinget/ als die Sexte/ ſolches wird utiliter angenommen; wo aber ihr Sitz ſey/ iſt mir unbekannt/ wenn er ſich nicht zwiſchen 3 und 5/ wie ſchon oben geſaget/ zwiſchen der Terz und Quint befindet. **Werckmeiſter** ſpricht/ es ſey alsdenn ein verkehrtes Ding darum. Das kañ mir gleich viel gelten/ ob das Ding ein verkehrtes/ oder übel-klingendes/ oder gar ein Nahm-loſes Ding ſeyn ſoll; genug/ wenn nur das Ding eben daſſelbe Ding iſt/

davon mir handeln. Falls ich wüſte/ daß der Streit damit gehoben wäre/ ich wolte die Tage meines Lebens keine Quartam noch Diateſſaron nennen/ auch weder mit Buchſtaben/ noch mit Ziefern ſchreiben; ſondern nur immer von dem verkehrten Dinge reden/ und einen eigenen Caractère dazu erſinnen/ der einem ſolchen verkehrten Dinge ſo ähnlich kommen ſolte/ als nur immer müglich. Was ſind das aber nicht vor kindiſche Subter-Fugen? Wenn die Quarta aus ihrem Sitz gebracht wird/ iſt ſie eine Diſſonantia; ſonſten contraire! das iſt eben ſo viel/ als: Zu Hauſe bin ich ein Redener; aber auf der Catheder verſtummet mein Mund.

§. 35. Ferner ſoll der Quartæ Stelle (ich glaube es ſoll heiſſen: die Proportion auf der rechten Stelle) in perfectern Zahlen beſtehen/ daher der Mis-Laut noch gröſſer vernommen wird. Einer betrachte mir das Argument: Der Mis-Laut wird vergröſſert durch die perfection der Zahlen. Es iſt freylich wahr genug/ wenn wir überhaupt de Harmonica reden wollen; aber das war **Werckmeiſters** Meinung keinesweges. Er will nur ſo viel ſagen: Weil die Quarta in perfectern Zahlen ſc. beſtehet/ als die Sexta, ſo wird der Mis-Laut vergröſſert/ wenn jene aus ihrer rechten Stelle gebracht wird. Nun frägt ſichs aber: Hat denn die Quarta in der einen Stelle perfectere Zahlen/ als in der andern? Iſt es nicht allemahl 4 -- 3/ das man uns zum Bilde vorſtellet/ wenn wir das verkehrte Ding kennen wollen? Wie kan deñ una eademque proportio, durch die veränderte Stellung/ die doch nur ein accidens iſt/ und mit dem eigentlichen **Weſen** des Intervalli nichts zu thun hat/ ſo ſehr alteriret werden: daß ſie an einem Orte eine perfecta Conſonantia; an zehn andern aber eine harte Diſſonantia wird/ iſt und bleibet? Dafern/ nach ſolchen Lehr-Sätzen/ die Quarta nicht aus ihrem vermeinten Sitz gebracht werden ſoll/ ſo darff ſich ja kein Menſch unterſtehen/ mit der Harmonia weder zu circuliren/ noch dieſelbe zu connectiren/ welches letztere doch unentbehrlich iſt.

§. 36. Hier ſteckt die gantze Sache. Wenn unter andern guten proportionen/ zufälliger **Weiſe**/ die proportio ſeſquitertia mit unterläufft/ ſo wird ſie genugſam bedecket und vertuſchet/ von den übrigen hervorragenden und Extrem-Stimmen/ daß man den Mis-Laut/ den parvum errorem, faſt gar nicht mercken kañ/ und durch die Schmeicheley verſühret wird/ wie bereits in Calviſianis angeführet/ und ex Verulamio beſtätiget worden iſt. Wenn man dieſer proportioni aber die Kleider abziehet/ die Schmincke abwäſchet / die Maſque abnimmt / und ſie bloß darſtellet / ſo müſſen auch ihre allereiferigſten Partiſäne geſtehen/ daß es ein verkehrtes Ding ſey. Soll ich nun glauben/ daß z. E. ein Menſch/ der eine eiſerne Schnür-Bruſt/ ſchöne chamarrirte Kleider einen brodirten Mantel/ lange Peruquen und ſeine Spitzen träget/ ein wohl proportionirter Kerl ſey/ wenn ich bey ſeiner Entkleidung befinde/ daß er würcklich ein lahmer Krüppel und pucklichter Sünder iſt. Zwar/ ſo wenig man /eines natürlichen Mangels wegen/einem Menſchen Hohn ſprechen ſolte/ ſo wenig muß man auch die Quartam beſchimpfen; es kan ſeyn/ und trifft die meiſte Zeit ein/ daß ein ſolcher ungeſtalter Cörper einen ſchönen Verſtand und groſſe Geſchicklichkeit beſitzet. Und ich wolte mich/in meiner Compoſition, lieber alles Uniſoni, Æquiſoni aller Octaven &c. verzeihen / als der ingenieuſen Quartæ müßig gehen / ob ſie wohl/ wenigſtens in meinen Augen/ gar keine äuſſerliche Schönheit noch integrité an ſich hat. Man erſähret auch ja täglich/ daß unitas, æqualitas und proportio dupla, welche ſonſt alles an mathematiſcher proportion übertreffen/ in der Muſic lange nicht von ſolchem agrement, und von ſolcher Veränderung ſind/ als eine einige Diſſonantia: zu deren Lobe weiter unten ein mehrers vorkommen ſoll.

§. 37. Wird nicht in allen Legenden 2. 3. 4. eine **dreyſtim̃ige** Harmonie genañt? nemlich: dariñ der Fundament-Ton/ er ſey wer er wolle/ die Octavam und Quartam über ſich hat. Ob gleich ſolches eine ſehr kahle Harmonie giebt. Solte nun die unächte Quarta, wie behauptet werden will/ hiebey auch concurriren/ ſo könte man ja dieſe Harmoniam nicht **dreyſtimmig** nennen/ ſondern ſie müſte **vierſtimmig** heiſſen/ welches lächerlich. Bey mir paſſiret dieſe ſo genannte Harmonia nur eigentlich vor zweyſtimmig: maſſen die Octava allenfalls nichts/ als eine Verſtärck- und Verdoppelung des Fundaments abgiebet/ auch zur Harmonie eben ſo viel beyträgt/ als die mit dem Küſter in diapaſon ſchreyende Schüler.

§. 38.

§. 38. Es iſt auch/ gründlich zu reden/ keine Harmonie in der gantzen Welt mehr/ als **dreyſtimmig**; obgleich durch die Verwechſelung der ſonorum ein Künſtler wohl 24. partes damit machen kan / wenn er Wiſſenſchafft/ Zeit und Gedult hat. Ich rede vom Concentu, vom Accord, von der Triade; nicht von Dißonanzen und Figuren. Derohalben auch dasjenige g/ welches z. E. einmahl zu ſeinem Fundament c/ eine Quinta iſt/ zum jüngern $\overrightarrow{c}$ nimmermehr als eine Quarta/ ſondern vielmehr als eine/ in Anſehung ſolches öbern $\bar{c}$/ rückwerts und verkürtzt erſcheinende Quinta, ja auf das höchſte nur/ als umbra & ſerva Quintæ betrachtet werden kan.

§. 39. Nach dem Fundament werden alle muſicaliſche proportiones in der Welt **hauptſächlich** beurtheilet/ und wird kein Muſicus ſagen / in dieſem Satz ſey eine Quarta:

$$\begin{array}{cc} \bar{h} & \bar{\bar{e}} \\ \bar{f} & \bar{g} \\ \bar{d} & \bar{c} \end{array}$$

Ob gleich die beyden oberſten ſoni, **wenn das Fundament weggenom̃en/ oder nicht angeſehen wird**/ mit den mittelſten ein paar Quarten ausmachen; die ich aber / wenn das Fundament bleibt/ pro obſcuris & evanidis, mit dem Ariſtoxeno, halte. Wer iſt denn aber wohl ſo närriſch / wenn er von einer proportion urtheilen will / daß er das **Fundament** erſt wegnimmt/ oder darüber hinſiehet/ und alsdenn ſeinen Ausſpruch thut? Kan̄ den̄ wohl auf dieſe Weiſe die Quinta der Quartæ Grund ſeyn? wie es unſer Auctor, pag. 28. Temperat. vorgiebt.

§. 40. Wenn z. E. ein Haus vier Stockwerck hat heiſt man denn die dritte etage, in Anſehung der andern/ die zweyte? oder nennen wir wohl die vierte etage, in Betracht der zweyten/ das dritte Stockwerck? Ich dencke ſolches nicht Vielmehr werden alle Stockwercke / reſpectu fundamenti, das erſte/ andere/ dritte und vierte benennet Eben alſo iſt es auch mit den muſicaliſchen intervallis bewandt/ die mit der Architectura eine groſſe analogiam haben.

§. 41. Der ſchon oben p. 485. wegen des mixti, citirte C. Maſſon, thut dieſen natürlichen Baumeiſter-Ausſpruch/ und wiederleget damit ſein vermeintes mixtum genugſam; er ſagt ſo: **Die (y) Stimme/ welche in der Muſic tiefer/ als alle andere gehet/ iſt der Grund und das Fundament derſelben/ weil man die andern Stimmen gleichſahm auf jener bauet. In der That ſind die *accords* auf keine andere Weiſe *accords*, als in Anſehung ihres Verhaltens mit dem Baß. Zum Exempel: Die Terz iſt keine Terz/ als weil ſie drey Grad über dem Baß erhoben; und die Quint iſt nur deswegen eine Quint/ weil ſie im fünfften Grad über dem Baß lieget ꝛc.** Ich mercke bey dieſem ꝛc. an/ daß auch Mr. Maſſon dem altem Kalbe nicht gerne hat in die Augen

---

(y) La partie, qui chante au deſſous des autres dans la Muſique, eſt la Baze & le fondement des autres parties, *puis qu'on les bâtit ſur elle*: en effet les accords ne ſont tels ou tels accords, que par le rapport qu'ils ont avec elle. Par Exemple: *La tierce n'eſt tierce qu'à cauſe qu'elle eſt elevée au deſſus de la Baſſe de trois degrez, & la quinte, que parce qu'elle l'eſt de cinq, & ainſi du reſte, Traité de Compoſition, page* 31.

gen ſchlagen wollen/ weil er/ da die Reihe an die Quart kom̃t/ ſelbige mit dem ainſi du reſte abfertiget/ und ſie nicht ſpeciatim, ſo wie die Tertz und Quint/ nennen darff/ da es doch die rechte Wahrheit iſt/ daß Quarta nirgends anders eine Quarta ſeyn kan̄/ als wenn ihr terminus acutus im vierten Grade vom **Fundament** liegt. Wo bleibt denn das mixtum?

§. 41. Solches **Fundament** ſehen nun unſere Quart-Verfechter gar nicht an/ und wollen doch viel vom **Fundament** ſchwatzen oder ſchreiben. Da heiſt es: **Ich bleibe** (2) **allerdings bey dem Fundament und** rationibus **der Alten** / it. **Darum laſſen wir es billig bey dem Fundament der Vorfahren/ damit keine** confuſion **einreiſſe.** (i. e. Friedenshalber). Wenn nun hiemit die Baſis, die Grund-Stimme in der muſicaliſchen Compoſition gemeynet/ und nach ſelbiger das intervallum Quartæ beurtheilet würde/ ſo wäre es eine gute Sache; allein weit gefehlet. Was würde Pythagoras, und ſein heiliger Quaternarius, dazu ſagen? wo würden die rationes der Alten bleiben? Darum muß das Fundament nicht ſo verſtanden werden/ ſondern gantz anders. Mich deuchte/ das heiſſt eine confuſion bekräfftigen/ anſtatt ſelbiger zu wiederſtehen.

---

(2) Werckmeiſt. Temperat. pag 26.

§. 43. Wenn eine proportio, welche in Anſehung einer Mittel- und Ober-Stimme conſonans iſt/ etwas zu bedeuten hätte/ und einen Satz deswegen wohlklingend machen könte/ ſo müſten auch die Septimen Conſonanzen werden/ dabey die vermittelnde Tertia, gegen die Ober-Stimme/ den terminum gravem Quintæ hervor brächte. Z. E.

d c

g

e

Weil ſolches aber nicht geſchiehet/ ſo kañ man leicht erachten/ daß dergleichen Dinge/ beym Klange und bey den Ohren/ nicht attendirt werden/ und daß/ ſo wenig/ als dieſe ſuperſtruirte Conſonanz die Septime gut machen könne: eben ſo wenig auch eine gleichmäßig-placirte/ an und vor ſich ſelbſt dißonirende Quarte/ den übrigen Concentum verderben möge. Kehret den Satz um/ ſo habt ihr eine Quartam, wie ihr ſie wünſchen könnet; nicht zum Fundament/

ment/ ſondern zur Mittel-Stimme/ omnino fundatam: und wenn die eine Conſonanz ſeyn ſoll/ ſo muß der Satz ja nicht dißoniren:

$\overline{\overline{d}}$

$\overline{a}$ g

h

Aber probieret es/ das Wieder-Spiel wird ſich bald zeigen: es iſt und bleibt die Septima, ungeachtet eure wunderthätige und vermeinte Quarta fundata gar oben darauff ſitzet. Daß es demnach wohl wahr bleiben wird: Die Intervalla, wie ſie ſich gegen Ober- und Mittel-Partien verhalten/ können/ wegen des Wohl- oder Ubel-Lautes an ſich/ muſice, nichts hauptſächliches decidiren; wohl aber/ wenn man ſie betrachtet/ wie ſie ſich gegen ihr Fundament aufführen.

§. 44. Dem ungeachtet/ weil es eine ſo ſchöne Sache um das temperament ſeyn mag/ ſo wolte ich doch auch gerne alhier temporiſiren und ſprechen: Es möchte die Quarta immerhin eine Conſonanz heiſſen/ aus Reſpect vor ihren (a) Griechiſchen Adel/ angegebenen Urſprung oder Abkommen/ item aus Reſpect vor einige Orgel- und Inſtrumentmacher/ comme auſſi en faveur des Mathematiciens; falls alle dieſe Herren wiederum ſo gütig ſeyn/ und ſich des muſicaliſchen Titels enthalten/ anbey (b) Melopoetis ihres Ortes auch gönnen wolten/ daß ſie reſpectu facultatis muſicæ, reſpectu uſus quotidiani, ſenſûs & aurium, die Quartam als eine Diſſonantiam anſehen dürfften.

§. 45. Durch dieſes temperament, würde nun das lieb-werthe ſo genannte Fundamentum harmonicum, das cörperliche/ arithmetiſche Ding/ keines weges verderben; ſondern könte auf alle Weiſe/ als andere theure reliquiæ beybehalten werden: damit uns nicht dereinſt die Rechenmeiſter oder Landmeſſer/welche die Muſic kurtzum nicht hören/ſondern ausklauben und ausmeſſen wollen / allzu hart fallen. Andrer Seits würde auch nichts getadelt / vorgeſchrieben / noch eingeſchrencket / bey dem innerlichen/edlern/geiſtreichen und eigentlichem Werth/ Gehalt oder Weſen der Muſic/ welche keines andern Grundes bedarf/ als des von GOtt in die Natur/ weit über unſere Matheſin, unbegreiflicher Weiſe gelegten **einzigen / wahren und ewigen**; dazu bey der Compoſition ein angebohrner / aufgeweckter Geiſt / und eine reiche Erfindung; dann bey der execution der **Baß** / oder was an ſtatt deſſelben iſt/ pro fundamento gilt.

(a) Wiewohl wir doch oben ſchon geſehen/ was Ariſtoxenus beym Plutarcho ihr für ein Diploma ertheilet.

(b) Membrum corporis indicat μέλος. Inde melicus Poeta, Melopoeta vel Melotheta, Μέλι græce ſignat *cura eſſe*, ceu nihil Muſica antiquius homini eſſe debeat, nihilque quod *curet impenſiſſime*. Dieſe artige Erklärung leſe ich beym Cœl. Rhod. Lect. Antiqu. Lib. V. c. II.

§. 46. Jedoch/ ich ſehe ſchon vorher/ daß etliche eigenſinnige Köpffe ſich ſchütteln/ und auch dieſen Antrag/ dieſe genereuſe præliminaria des Quart-Friedens verwerffen: Deñ die vorgefaßte Meynung/ und das Anſehen der lieben Alten / haben den Eingang ihres Verſtandes und ihrer Gelehrigkeit (docilitatis) dermaſſen ſtarck beſetzet / und mit einem Barriere-Tractat beſiegelt / daß kein Mittel iſt / nur auch ein bißgen Wahrheit/ mit vielen vortheilhaften Bedingungen / hineinzubringen.

Sie möchten aber bedencken/ daß/ je länger ſie auf ihr Stücke ſtehen / und die alten Irrthümer aufwärmen/ je weniger ihr Quarten-Kram endlich gelten werde. „Je jünger (c) und neuer „der Vortrag einer alten Sache iſt/ je gebrechlicher/ mangelhafter und verdorbener ſie wird. „Denn/ wie ein Wein/ je öffter er umgefüllet „wird/ deſto mehr verrauchet/ und endlich nur „die Hefen nach ſich läſſet ; Alſo wird auch ſehr „oft eine Hiſtorie (hier iſt es die Quart-Hiſtorie) wenn viele ſie wiederholen/ verändert vortragen/ und bald ſo/ bald anders erzehlet/ daß „ſie endlich gar falſch / und zu einem Mährlein wird. Die alten Sachen ſind alle un-

---

(c) Quo poſterior recentiorque eſt rei antiquæ narratio, tanto mendoſior corruptiorque evadit. Namque ut vinum, quo ſæpius transfunditur, evaneſcit magis, tandemque fit vappa; ſic perſæpe hiſtoria (agitur autem hic de hiſtoria Quartæ) a pluribus repetita varie jactatur, & aliis atque aliis verbis recitata ſpargitur, tandem contaminatur & in fabulam degenerat. *Degor. Whear. in relat. hyemal.* Ich führe dieſes deswegen an/ damit ſich einer / der uns etwan noch mit einer Quart-Hiſtorie von alten Zeiten regaliren wolte/ daran ſtoſſen möge.

,,gewiß; die (d) neuen lauffen Gefahr.
,,Das noch unbehobelte (e) Alterthum hat viele
,,Sachen entdecket/ die doch von den Nachkommen
,,verbeſſert worden. Aber wir müſſen oft
,,erfahren/ daß nicht nur dieſe beſſere Erfindungen
,,nicht angenommen/ ſondern gar vertilget
,,werden: ſo feſt hält die Welt/ was ſie einmahl
,,gefaſſet hat. Wie es nun in andern Dingen
,,zugehet/ daß durch langen Gebrauch
,,und häuffige Ubung/ vieles weit glücklicher
,,(und ſchöner) erfunden wird/ als es von den
,,Alten auf uns gebracht; alſo ſiehet man/ daß
,,heutiges Tages auch in der Muſic ſehr viele
,,Sachen auf das allerglücklichſte erfunden
,,werden/ davon die Alten nichts gewuſt haben.
,,Ja/ daß vieles jetzund weit leichter zu lehren
und

(d) Antiquiora quæque incerta, recentiora periculo obnoxia ſunt, *Bac. de Verul. de Augm. Scient.* L. II. cap. 5.

(e) Multa rudis adhuc vetuſtas invenit, quæ poſteriores deinde emendarunt. At ſæpius fieri videmus, ut non modo non recipiantur, quæ melius poſtea inveniuntur, ut etiam explodantur, adeo quæ mundus ſemel recepit, mordicus tenet. *Glareanus, in Dodecachordo*, Lib. I. cap. V. pag. 11.

„und zu lernen/ als es vor Zeiten die (ſ) Alten
„haben præſtiren können.

§. 46. Die Wahrheit zu geſtehen/ die Leute/ welche in vorigen Zeiten die Alterthümer und alten Meynungen vertheydigten/ hatten noch einige Beleſenheit und Studia antiquitatis, dadurch/ weil es ihnen damit ſauer wurde/ ſie noch etlicher maſſen Urſache bekamen/ ſich zu brüſten und groß zu halten; allein heutiges Tages werden die meiſten ungeſellig/ ohne zu wiſſen warum/ und haben ſich weiter nichts/ als eine blinde Ehrerbietung für die bloſſen Nahmen etlicher renomirter Autorum aufgeladen/ ungeachtet ſie derſelben Schrifften nie geleſen. Sie kommen mir vor/ wie Petrarcha mit ſeinem Zippel-Peltz/ cui *nomina* illuſtrium *numinum* loco erant. So wie ſie nun die Alten mit verbundenen Augen ehren/ ſo verachten ſie

---

(ſ) Quemadmodum aliis in rebus evenire videmus; ut longo uſu, multiplicique exercitio, quædam à poſteris felicius inveniantur atque a priſcis tradita fuerint: ita in muſicis multa hodiè feliciſſime inventa conſpicimus, quæ veteres latuère, multa item longe facilius docentur, quam olim priſci potuere, *id.* L. I. cap. 20. p. 56.

hergegen die neue Autores, eben ſo blindlings; und wenn man ſie frägt: Habt ihr dieſes oder jenes Buch wohl geleſen? ſo läufft es auf ein verächtliches Nein hinaus. Ich wundre mich nimmer ſatt/ wie doch greiſe Stümper ſo unverſchämt und Hund-alber ſeyn können/ daß ſie Alte loben/ und Junge verachten/ ohne weder dieſe noch jene zu kennen.

§. 47. Haben ſie nicht genug daran/ daß ſchon zu Ariſtoxeni Zeiten/ 325. Jahr vor Chriſti Gebuhrt/ nemlich/ nach heutiger Rechnung/ vor 2046. Jahren/ die Quarta bereits in einen beſonderen Verdacht gefallen iſt/ wie wir oben vernommen haben? iſt ihnen dieſes zu alt/ ſo leſe man/ was die Muſici vor etwa 200. Jahren in groſſer Menge davon gehalten haben/ und wie ihnen ſo gar der bloſſe Sprung in Quartam, ſo wohl aſcendendo als deſcendendo, ſchwach/ lahm und ungeſchickt vorgekommen/ auch deswegen verboten worden iſt. Damit ich nur einen ſolcher Tröſter anführe/ ſo will ich den ehrlichen **Wentzel** (g) dazu erwehlen/ der alſo poetiſiret:

(g) *Venceslaus Philomathes, de Novo Domo Muſico. Lib. I. cap. ultimo, de Modis.*

DEBILIS in Quartam SALTUS, Diateſſaron, uno
Semitono geminisque tonis conſtans, PERHIBETUR.

§. 48 Wird dieſes Verbot in der monodia, in der ſchlechten Melodie gegeben / wie wil es denn mit der Harmonie gegangen ſeyn/ da die termini Quartæ nicht per ſaltus, ſondern una percuſſone angetreten kommen? Davon lautet itzt-angeführten Wentzels Krafft-Spruch/ wie folget:

Quarta nequit poni, niſi tertia quintave ſecum
Conſona ſit, ſolam *nunquam* (h) poſuiſſe licebit.

Es ſind zwar verlegene Waaren; aber von ſolcher Art/ daß die Alterthums-Verehrer ihre Freude daran haben/ und ſehen können/ wie ein fleißiger Quart-Studente dergleichen ſenti-

---

(h) Nunquam, nemlich pro conſonantia. Und ſo will es auch vermuthlich Carteſius verſtanden haben/ wenn er in ſeiner acuten Dichotomia Octavæ pag. 47. den Gebrauch der Quartæ contra Baſin ſimpliciter verbeut. Obige Verſe befinden ſich Lib. V. dict. Venceſl.

mens wieder ſie ex ſemiantiquitate anführen möge. Was indeſſen noch Werckmeiſters Schrifften in dieſem Stück mehr enthalten/ wollen wir/ biß auf die Nachleſe/ verſpahren/ und/ der Abwechſelung zu Liebe/ einen andern Helden in unſere Schrancken führen.

Viertes Capitel.

BARYPHONIANA.

§. 1.

WEil ich eben von Tröſtern geredet habe/ ſo kommt mir/ als geruffen/ einer zur Hand/ der nennet ſich (i) Henricus Baryphonus, und man ſolte/ bey dem erſten Anblick dieſes Attiſchen Nehmens/ vermeynen/ der Mann ſey wenigſtens zu Athen deponiret worden/ und habe daſelbſt/ propter ſtudia academica, ſolchen Prahl-Titel bekommen; allein es befindet ſich/ daß er/ auf Befragen: Wo gehöreſt du zu Hauſe? **Werningerode**/ die ehrliche teutſche Graffſchafft am Hartze/ von ſich gebe/ und zu **Quedlinburg** Schul-Muſicus geweſen ſey. /Doch über den gefährlichen Nahmen dürffen ſich nur diejenigen verwundern/ die nicht wiſſen/ daß es dazumahl/ wie auch ſchon zu Lutheri Zeiten/ bey vielen Gelehrten grand-mode war/ einen teutſchen Nahmen entweder zu latiniſiren/ oder in gut Griechiſch zu verwandeln. Z. E. Melanchton, an ſtatt/ **Schwartz-Erd**: Agricola, an ſtatt **Bawer**/ Faber, an ſtatt **Schmidt** ꝛc.

(i) Daß ich dieſes Lumen mundi muſici, ſo faſt vor hundert Jahren ausgebrannt iſt/ einen Tröſter nenne/ wird verhoffentlich zu entſchuldigen ſeyn/ maſſen ja ein Conſolator gar ein guter Mann ſeyn mag. In der neuen Bibliotheck pag. 120. findet man auch/ daß der gute/ fromme M. A. E. Mirus, der unter andern de Muſica Sacra ſehr tröſtlich geſchrieben/ eben dieſes Prædicat erhält/ und alſo unſer Baryphonus gute Geſellſchafft bekömmt.

§ 2. Das Büchlein unſers Baryphoni, über deſſen Articul von der Quarta wir ein wenig commentiren werden/ heiſſet (k) Plejades, oder das Sieben-Geſtirne/ aus

---

(k) Eryc. Puteanus hat auch Plejades muſicas geſchrieben/ welche zu Venedig Anno 1600 und alſo vor Baryphoni ſeinen/ in Octavo heraus verſchiedenen Urſachen. Erſtlich/ weil das übrige flinckernde Stern-Collegium auf dieſem Geſtirne/ als auf einer glantzenden Leyer geſpielet haben ſoll. Vors andere: weil Mercurius ſonſt keine ſieben hätte zählen können/ wenn er/ zum guten Glück/ ſeine Säiten nicht nach dieſem Aſtro eingetheilet hätte. Und Drittens: weil ſich unſer Auctor vorgeſetzet hatte/ juſt 7 Fragen/ 7 theoremata, und 7 Exempel/ in einer jeden Sectione des Buches anzubringen/ es koſte auch was es welle.

§. 3. Eine unnöthige Beſcheidenheit gibt ihm die Worte in den Mund: Tiro ſum. Ein gantzes dutzend Wercke werden in der Vorrede dieſes **Sieben-Geſtirnes** (l) verſprochen/ darunter auch ein Catalogus Muſicorum, tam priſcorum quam recentiorum hat ſeyn ſollen. Man muß ſich aber

---

aus gekommen ſind. Ich habe dieſe Edition zwar nicht geſehen; glaube aber/ daß es eben das Buch unter einem andern Titel ſey/ welches auch Muſatheca heiſſet/ und mir ſehr wohl bekannt iſt.

(l) Die Mode ſcheinet wieder auf zu kommen/ daß man Sachen bey hundert und tauſend verſpricht/ und nichts hält; Seneca ſagt gar artig/

aber die Luſt vergehen laſſen/ etwas davon zu ſehen. Ich meines Theils wolte elf Plejades darum geben/ wenn mir ein guter vollſtändiger Catalogus, ſo/ wie er allerweil betitelt worden/ dafür zu Theil werden könte. Denn ich befinde/ daß (m) hieran ein groſſer Mangel ſey.

§. 4. Darauf gilt es gleich Anfangs der in unſerm vorigen Theil dieſer Eröffnung abgehandelten Frage: An ratio judex ſit rerum muſicarum, an vero ſenſus? dabey denn/ gewöhnlicher maſſen/ Ptolemæus das Lob erlanget/ als ob er ein ſonderliches expediens, zum Vergnügen der ſtreitenden Pythagoräer und Ariſtoxenier/ gefunden habe.

---

tig Epiſt. 39: Ad maturitatem non pervenit nimia fœcunditas. Allzugroſſe Fruchtbarkeit wird nicht recht reiff. Printz ſagt zwar in ſeiner Hiſtoria Muſica pag. 137. auch von unterſchiedlichen Tractaten dieſes Baryphoni; weiß aber keinen andern zu nennen/ als nur die Plejades.

(m) Solte jemand meiner Leſer wiſſen/ daß dieſer Catalogus Baryphoni jemahls das Licht der Welt erblicket hätte/ ſo wolte gebeten haben/ mir eine kleine Nachricht davon zu ertheilen.

be. Rei veritatem, heißt es da/ ratio explorat per proportionem, ſenſus vero per monochordum inveſtigat. Inzwiſchen/ kömt es mehr mit der Natur aller Dinge überein/ wenn es ſo lautet: Senſus invenit & explorat, ratio modo inveſtigat.

§. 5. Merckwürdig kommt mir hiebey noch vor/ was Prinz in ſeiner Hiſtoria muſica pag. 122. vom Glareano mit folgenden Worten ſchreibet: „Er iſt der erſte unter den Muſicis theoreticis geweſen/ der die Tertias und Sextas mit unter die Conſonantias gezehlet/ ob er wohl noch das alte Genus diatonum gebrauchet hat; worinn (n) er mehr des Gehörs/ als der Vernunfft Urtheil gefolget iſt. Sintemahl ſie (die Terzen und Sexten) der Vernunfft nach unmöglich für Conſonanzen gehalten werden kunten: weil ſie in ſehr ungeſchickten proportionibus beſtunden/ und alſo auch dem Gehör verdrießlich waren. Allein/ weil die Muſici Practici ihnen/ wiewohl unwiſſend/ die rechten proportiones gaben/

(n) Nemlich darinn/ daß er die Terzen und Sexten als Conſonanzen reſpectiret hat.

„und dahero dem Gehöre eine Anmuth damit erweckten: fiel Glareanus denſelben bey; unangeſehen er die rechte Urſache nicht wuſte.“ Wer dieſe offenhertzige Erzehlung recht begreifft/ der ſage mir doch: Ob Senſus oder ratio hier das beſte bey der Sache gethan? Anne ratio proportiones falſas inveſtigavit; ſenſus vero conſonantias, ſolo inſtinctu, invenit & exploravit? Indeſſen gefällt mir nicht übel/ daß das Monochordum hier ein Werckzeug der Sinnen abgibt/ welches eine Wahrheit iſt/ die der gute Herr **Grob/** oder **Grob-Stimm** (o) vielleicht nicht mit Willen geſaget hat.

§. 6. Die andern Fragen: An in intervallis ſint proportiones? Uniſonus an

---

(o) Andere ehrliche Leute ſind ſonſt auch dieſer ſinnreichen Meynung/ inſonderheit mein nie genug geprieſener Treu/ welchen Printz Hiſt. Muſ. nicht nur unter die fürtreflichſten Mathematicos, ſondern auch unter die berühmteſten Muſicos theoreticos zehlet/ derſelbe ſchreibt Harmonica pag. 26. recht bedencklich: Hoc Senſus docet in Monochordo.

intervallum? (p) Uniſonus an conſonantia? (als welche ohne Zweifel nur/ die Zahl zu erfüllen aufgeworffen worden: weil ſie ſehr unnütz ſind / und doch ſonſt keine 7 hätten heraus kommen mögen) übergehen wir billig/ und wenden uns zur fünfften / welches die wichtigſte und unſers inſtituti iſt / nemlich: An Quarta ſit conſonantia? Wenn die guten Leute doch nur nicht lange fragten/ ſo würden ſie ihrer Sache weit beſſer rathen. Mich deucht / damit entdecken ſie ihre Ungewißheit / ihren Zweifel / und geben ſich bloß. Doch hier geſchiehet es / den Verſtand deſto beſſer zu zeigen / und fünf kahle rationes anzuführen / die alle mit einander den philoſophiſchen Mahomet / und deſſen tyranniſches αὐτὸς ἔφα zum Grunde haben.

§. 7 Ehe ich mir aber die Mühe nehme / dieſe fünff Paliſaden zu forciren / muß ich wieder die blinden alten Ingenieurs, und ihre überſichtige Cadets, die da vermeynen/ Pythagoras ſey allein klug geweſen / und habe dem Rath der Natur mit beygewohnet/ etwas weniges loßbrechen Sie dencken/

(p) Wer hierinn curieux iſt / der leſe Printzens Exercit. Muſ. de Uniſono.

ihr Götze hat recht eigentlich gewuſt / wie das Wunder / mit der muſicaliſchen Einrichtung bey der Schöpfung ſey zugegangen. Ja / man ſolte faſt nicht glauben / das unſer Baryphonus, und ſeines gleichen / Chriſten geweſen wären / ſolche miracula machen ſie von ihrem heiligen Pythagora, und ſeinem leibeigenen Quaternario.

§ 8. Petrus Silv. *Regis* hält aber / in ſeinem diſcurſu philoſophico, nicht nur das pythagoriſche / fünffjährige Stillſchweigen für gar nicht philoſophiſch / und verwirfft dabey die Symboliſche Lehr-Art deſſelben; ſondern beweiſet auch / der Pythagoras habe nach nichtes anders getrachtet / als ſeinen Schülern das (q) præjudicium autoritatis auf alle Weiſe einzupflantzen. Darinn beſtehet die gantze Weißheit dieſes Heydens / und davon ſind ſeine Schüler ſo voll / als wie der Bauch Elihu / den er mit zugeſtopftem Moſte vergleichet / der die neuen Faße (i. e. die neuen inventiones) zerreiſſet. Allein / ſie möchten vielmehr ausruffen: wer hat des Herren Sinn erkannt.

(q) vid. pag 24. & 26. Op. cit. nec non Boeth. L. I. Muſ. Cap. 33.

§. 9. **GOtt**/ und alles was Göttlich iſt (worunter die Muſic obenan gehöret) mag ohne Offenbahrung/ aus menſchlicher Vernunfft/ nicht erkennet werden. Das iſt zu ſagen: So erkennet werden/ daß man eigentlich wiſſen könne/ warum dieſes oder jenes ſo und ſo ſey/ welche Art und Weiſe dabey gebraucht worden. Solches lehren uns mehr als zwanzig (r) Schrifſt-Stellen. Die es noch am beſten unter ſolchen Sündern machen wollen/ ſind mit dem elften Capitel des Buchs der Weisheit fertig/ und führen die Zahlen/ Maaßen und Gewichte herbey: als wenn der Schöpfer Zahlen/ Maaße und Gewichte gebrauchet/ und/ ihrer unheiligen Meynung nach/ nichts ohne dieſelben hätte machen können. GOtt hat freylich alles ratione gemacht; aber nicht ratione noſtra. Unſere vermeynte via ad veritatem iſt voller Irr-Lichter. Doch ſollen es eben die Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6. und 8. ſeyn / die der Höchſte bey Erſchaffung der Muſic gebraucht; die Maaße wird wohl auf ein Monochordum geſchrieben / und das Gewicht ohne Zweifel aus dem Chaos herausgenommen worden ſeyn. Die Heyden/ die von GOtt nichts wuſten/ hätten dieſes alles mögen dem Jupiter, Mercurio oder Vulcano zuſchreiben; Chriſten ſolten ſich deſſen ſchämen. Die Schrift will mit der angeführten Stelle von Zahlen/ Maaſſen und Gewichten weiter nichts andeuten/ als daß die Wercke des HErrn ſo ordentlich/ ja weit ordentlicher und richtiger ſind/ als wir uns immer etwas richtiges/ durch die erbärmliche Hülffs-Mittel der Zahlen/ Maaßen und Gewichte/ vorſtellen mögen.

(r) Pſ. 65/ 66. 104. 147. 148. Hiob. 9/ 4 26/ 7. Eſ 40/ 22. 44/ 7. 24/ 27. Syr. 3/ 21. 18/ 6. ꝛc. Die guten Stümper ſolten nur das 4te Capitel aus Arends wahrem Chriſtenthum leſen/ ſo würden ſie ihr Stück- und Flick-Werck/ gegen GOttes unbegreifliche Weißheit/ gerne wohlfeiler geben.

§. 10. Ich ſpreche mit David gerne: **Solches Erkenntniß iſt mir zu hoch und zu wunderlich / ich kans nicht begreiffen** (s) / warum z. E. die Quarta, unter allen intervallis, das einzige iſt / welches mit keinem andern was gemeines hat / gnug / daß ſich die Sache ſo verhält. Du ſchaffeſt es. Le fait me ſuffit. Denn/daß GOtt/ nach des Pythagoræ Zahlen/ Maaſſen und Gewichten/die muſicaliſchen Eintheilungen gemacht/oder auch nur denſelben die Tieffe ſeiner darinn verborgenen Allmacht und Weißheit offenbaret haben ſolte/ iſt eine handgreiffliche Unwarheit/ läſterliche Falſchheit und Sünde zu dencken; dennoch ſoll dieſes die Quelle und der Grund ſeyn/ folget auch aus den Sätzen der Pythagoräer/ ob ſie es gleich nicht ſo förmlich hinſchreiben.

(s) Pſ. 139. v. 6.

§. 11. Wenn inzwiſchen dieſe Numeriſten/ mit allen ihren logiſtiſchen diviſionen/ crucialen multiplicationen/ und dergleichen kauderwelſchem Zeuge/ nur drey Quinten zu ſtimmen vermöchten/ ſo wolte ich glauben/ daß ihre rationes einiger maſſen (t) erweißlich wären; aber es fehlet ſo viel daran/ daß/wenn ſie nach mathematiſchen principiis viermahl nach ein ander 3 -- 2 abmeſſen/ oder 4 Quinten addiren/ ſo entſpringt die gröſte confuſion bey den Terzen/ und damit hat die herrliche

---

(t) conf. Hugen. Coſmotheor. Lib. I. pag. 77. Vielleicht habe ich ſchon von dieſer Materie vorhin geredet; ich kan es aber nicht laſſen ein Da Capo zu machen.

che demonſtratio pythagorica ein Ende. Alsdenn nimmt man die Zuflucht zur Temperatura. Dieſe wird gar artig beſchrieben/daß ſie ſey: „**Ein kleiner Abſchnitt von der** „**Vollkommenheit der** Proportionum, „**wodurch das Gehör vergnüget wird.** „**Z. E.** 588 -- 392. **geben eine** reine „Quintam. Wenn nun von 393 / welches „eine ſchwebende Quintam mit 588 macht/ „die unitas hinweggenommen wird / ſo iſt die „Quinta rein; würde mehr weggenommen/ „ſo würde die Quinta über ſich ſchweben. „**Alſo kann auch der** (u) Senſus **von den** „**andern** judiciren.“ Mehr wird nicht verlanget. Baryphonus iſt ſchon lange ſo raiſonable nicht / als **Werckmeiſter.**

§. 12. Der Leſer wolle mirs nicht übel nehmen / wenn ich ihm bey dieſer Gelegenheit Nachricht ertheile / daß Mr. Loulié in Paris, bey Etienne Roger, in Amſterdam / ein Werckgen von der Temperatura, in Franzöſiſcher Sprache drucken laſſen / darinn er ſeyn erfundenes monochordum, mit einem gar artigen Nahmen beleget / und es SONOME-

---

(u) Vid. **Werckmeiſter** Temperat. pag. 73.

TRE (w) nennet. Ferner/ daß Mr. Sauveur eine dreyfache Eintheilung der Octavæ anführet/ deren eine/ ſo Huygens angenommen/ 131 Grad bekommt/ wenn nemlich jeder Ton in 5 Theile geriſſen/ und davon dem hemitonio majori 3/ dem minori 2 zugeſchanket worden (x). Die andere Eintheilung iſt Sauveurs eigne Arbeit/ und zwar in 43 Grad/ als wodurch das hemitonium majus 4/ hergegen das minus nur 3 Theile erhält. Die dritte diſpoſition, ſo den Muſicis am beſten anſtehet/ und auch von ihnen gefolget wird/ begreifft 55 Grad/ da jeder groſſer Ton 9/ jeder groſſer halber Ton 5/ und jeder kleiner halber Ton 4 commata erhält. Aus dieſen dreyen gefällt Sauveur (welches kein Wunder) ſeine eigene Invention am beſten/ weil ſeinem Vorgeben nach/ die Terzen dadurch nicht ſo richtig bleiben/ als in Huygens Syſtemate, und die Quarten mehr/ als ſonſt bey den Muſicis gebräuchlich/ verliehren. Es gibt ſeine raiſon von dieſem ſo ſcheinenden Paradoxo: weil es nemlich gewiß ſey / man müſſe ein ſolches temperament allen andern vorziehen / darinn alle Zuſammenſtimmungen am allergleichmäßigſten verändert werden / das iſt zu ſagen / eine gleichſchwebende Temperaturam. (y) Denn / ſagt er / wenn reine intervalla, oder ſolche / die ſchier rein ſind / ſich mit nander vermiſchet befinden / welche ſtarck beſchnitten worden / ſo thut ſolches eine übele Wirckung / weil das Ohr dadurch nur den Mangel der letzten deſto mehr entdecket / und ſich der Reinigkeit und Richtigkeit nur gar zu lebhafft erinnert / welche man doch vielmehr vor demſelben verbergen / und in Vergeſſenheit ſetzen ſolte. ꝛc. Das hat nun alles ſeine geweiſete Wege / und vermeynen wir die Sache hier in Teutſchland ſchon lange außgemacht zu haben. Die es probiren wollen / werden erfahren / daß es mit dem Quaternario Pythagorico nicht ausgemacht ſey /

(w) Voy. le Syſteme de Mr. *Sauveur* dans les Memoires de l'Acad. Royal. Anno 1701. 1707.

(x) Cum ex diapente quarta pars commatis ubique deciditur. *Hugen. Coſmoth.* Lib. I. pag. 76. So ſind ſie mir lieb. vid. Orch. II. pag. 45.

(y) Mancher wird dencken: wie kommt das bey den Baryphonianis? Ich wills ſagen: weil Baryphonus ein unleidlicher Pythagoricus geweſen / ſo hat man ihm / und allen Numeriſten / ihren Unfug ex temperatura hiemit weiſen / und zugleich die Ohren vertheydigen wollen.

ja daß dieſer Ertz-Numeriſte bey unſern Temperament-Meiſtern kaum eine Lehrling würde abgeben können.

§. 13. Ein anderer Frantzöſiſcher Scribente/ Mr. Dodart, führet eine vierte diſpoſition der Temperaturæ, und dabey einen ſolchen Mathematicum ein/ der zugleich ein ſehr guter Sänger und Symphoniſte ſeyn ſoll; welcher denn die Octavam in 810. gleiche Theile reiſſet/ dabey jeder Ton/ wenn man deren 6 gantze/ und ein wenig drüber/ feſtſtellete/ 135 Theile empfängt. Er ſagt/ dieſes ſey kein Luſt-Streich zur bloſſen ſpeculation; ſondern eine würckliche Eintheilung des Monochordi, mittelſt welcher man ohne im finſtern zu tappen/ ein Clavier rein ſtimmen/ und ſolches per praxin wahr machē könne. Doch will er lieber Sauveur, als ſeinem gerühmten Mathematico folgen und erwehlet die 7 Theile eines Tons/ ſo merides genennet/ und wieder durch 7 heptamerides zertheilet werden/ dergeſtalt/ daß Diapaſon 602 heptamerides bekommt.

§. 14. Von dieſen heptamerides ſagt nun Mr. Dodart, daß ſie tres-ſenſibles, ſehr wohl und deutlich zu vernehmen ſind/ weil eine ſolche heptameride juſt den Unterſcheid zwiſchen einer temperirten, und einer reinen oder richtigen (z) Quinta ſey/ (noſtratibus $\frac{1}{11}$ commatis.) Ein wenig weiter hin (a) lieſet man folgende Worte: Il a eté dit, & prouvè par experience, qu' une oreille juſte diſtingne $\frac{1}{4}$ d'heptameride de difference de deux chordes d' accord à l'uniſon, dont l' une a eté accourcie ſur le Monochorde de moins d' une 2000 partie, & qu' une voix juſte peut entonner & l'uniſon & la difference. D. i. „Ein richtiges Gehör / wie wir geſagt/ und durch die Erfahrung bewieſen haben / unterſcheidet $\frac{1}{4}$ einer heptameride, auf zwo Saiten des monochordi, deren eine weniger denn ein $\frac{1}{2000}$ verkürtzet iſt / und nur ſo wenig vom uniſono abweichet. Ja/ eine richtige / reine Menſchen-Stimme kan den rechten uniſonum, und denn auch die difference, welche etwā den 196 Theil eines Tons beträgt/ deutlich intoniren.“ Welches dasjenige iſt/ ſo ich zur Apologie der Ohren / pag. 445. verſprochen habe anzuführen.

§. 15. Seht/ ihr Pythagorici, ſo müſſen ſich eure Proportiones von den Ohren neigen

---

(z) Memoir. de l'Accad. Roy. 1700. pag. 358.
(a) ibid. pag. 361.

gen/ ſchicken/ drücken/ krümmen und biegen laſſen! Jſt das nicht eine ſchöne Scientia Mathemagica? Es ſind eben ſolche unumſtoßliche Gründe/ darwieder ſo wenig einzuwenden/ als gegen die heterodoxe Erklährung der Einſetzungs-Worte/ welche jener auch gerne einer pythagoriſchen Mathematik unterworffen hätte/ wenn ihm nicht unter andern ein **Etwas** in den Weg gekommen wäre.

§. 16. Es will verlauten/ ob nähmen die ſogenannten Wandſchneider übel/ daß man ſie auch nicht mit unter die Mathematicos, inſonderheit in die geometriſche Claſſe, rechne: maſſen ſie nicht nur accurat, ſondern/ im Nothfall/ mit einer gewiſſen Temperatura ihre Sachen trieben. Pythagoras aber habe ihnen dieſe letzte nicht gelehret/ ihr **Nachſinnen** gäbe täglich Anlaß dazu. So ſoll auch/ den reſpective Schneider-Zünfften zu Dienſten/ ein artiges Werck unter der Preſſe ſeyn/ dariñ bewieſen wird/ daß Scaramouche ſein Mantel/ einer Ellen lang/ und unſers Küſterleins ſeiner/ von zween dito, in ſich haltend/ proportionem duplam, quaſi GENETRICEM conſonantiæ omnium perfectiſſimæ (wer hätte das dencken ſollen?) eine würckliche *Octa-*

vam ausmachen. Dabey der Autor auf unſere Ohren ſehr ungehalten iſt / und ihnen die Schuld allein beymiſſet/ daß der wunderſchöne Mantel-Klang nicht könne vernommen werden: zumahl da weder an der Bewegung/ noch an der concavité oder Höhlung/ nicht der geringſte Mangel; ſondern ein ſolcher Uberfluß iſt/ daß die Falten den Orgel-Pfeiffen im Zucht-Hauſe ſehr nahe kommen.

§. 17. Weiter ſoll/ wie die Rede ſtarck gehet/ in puncto des Gewichtes/ dem Olen Kraan alhier/ aus Reſpect vor das Alterthum/ das Privilegium ertheilet werden/ daß daſelbſt und ſonſt nirgend/ die Pythagoriſchen pondera gezeiget werden ſollen/ und der rechte wichtige prægustus omnis Sophiæ zu holen ſeyn wird. Da denn durch dieſes Monopolium vielen barmhertzigen Spiel-Meiſtern/ welche ſonſt ihre Leçons den Leuten/ vor 3 a. 4. M. Lübiſch monathlich (b) zuwägen/ die Nahrung knap/ und ein ander ehrliches Handwerck ergriffen werden muß.

§. 18.

(b) Ich weiß wohl/ daß ſich dieſe Einfälle im erſten Theil/ wo von Zahlen/ Maſſen und Gewichten gehandelt worden/ beſſer als hier geſchicket

§. 18. Doch halt! je reviens à mes moutons und

ſchicket hätten; allein der Baryphonus mit ſeiner Genetrice hat mich wieder auf die Sprünge gebracht/ und/ damit der Momus auch was zu beiſſen haben möge/ ſoll es ſo ſtehen bleiben/ es wäre ſonſt noch leicht zu ändern. Wer die Digreſſiones nicht leiden noch leſen kann/ der ſchlage ſie vorbey/ und ſchreite zur Unterſuchung der 5. Rationum Baryphoniarum, welche bald folgen ſollen/ wenn ich nur erſt noch eine treuhertzige Erinnerung wegen der Spiel-Meiſter gethan haben werde. Handwercks-Leute mögen aus Armuth auf ihre Kinder nichtes wenden können; allein/ daß gelehrte/ reiche und vornehme Väter/ Geitzes halber/ ſtatt groſſer Künſtler/ einen jämmerlichen Idioten nehmen/ ſolches erfähret man mit Leidweſen. Iſt denn die Liebe zu den Ducaten gröſſer als zum Kinde? Verdient nicht leicht ein guter Informator in 16 leçons ein paar Ducaten? Muß man doch einem Taglöhner wohl 4 Schillinge geben/ ein Gewerbe zu beſtellen. Und ein Virtuoſo, der doch mit keinem Kittel einhergehen darff/ ſoll nicht mehr für ſeinen Weg haben? Was bekömmt er denn für ſeine Zeit/ ſeine Kunſt/ ſeine Mühe? Wem es zu theuer iſt/ der laſſe ſeine Kinder hudeln oder Pechdrat ziehen/ das

hat

und bezeuge hiemit/ daß meine Abſicht nicht ſey/

Cc die

hat er wohlfeiler. Möchten doch die Haupt-Ignoranten, die nur ums Brodt lauffen/ und Meiſter heiſſen wollen/ einſt examiniret werden/ ſo daß ſie eher keine Scholaren annehmen dürfften/ als biß ſie die Probe gehalten/ würden ſie nicht beſtehen/ wie Butter an der Sonnen? Gleich wirfft ſich einer zum Spiel-Meiſter auf/ der kaum ein Menuetgen klimpern kan; da doch in Zünfften dergleichen Böhnhaſerey gejaget wird. Man ſolte die infamen Kerls der Stadt verweiſen/ damit die Muſic nicht ſo verunehret/ und die importante Kinder-Zucht beſſer beſorget würde. Wenn ich doch die Pflaſter-treter/ die faul-feile Lumpen-Hunde alle kennete/ ich wolte eine öffentliche Liſte davon an die Börſe nageln laſſen/ damit ſich rechtſchaffene Eltern vorzuſehen hätten. Ihre Mores ſind bisweilen ſo beſchaffen/ daß einem der Eckel ankömmt. Zwar iſt hiermit nicht geſagt/ daß/ wer nur ſo dreiſt iſt/ und fein viel Geld fordert/ derſelbe deßwegen ein guter Informator ſey; ſondern/ wer was rechtes kan/ und informiret vor einē Schand Preiß monathlich/ handele nicht redlich bey ſeinem metier. Doch hat auch Noth kein Gebot. Mancher arme Schlucker/ der ſonſt eben nicht zu tadeln/ muß in ſeinem Unglück wohl bisweilen mit wenigem vorlieb nehmen. Excipio excipiendos.

die berühmten Leute/ deren in dieſem Werke gedacht wird/ zu beſchimpfen/ oder ihrer vernünfftigen Autorité das geringſte zu benehmen: zumahl die meiſten ſchon längſt verſtorben ſind/ und mir des Quinctiliani Worte gar wohl anſtehen/ wenn er ſaget: „Man müſſe beſcheidentlich (c) und vorſichtig von ſolchen Perſonen reden/damit man nicht/ wie es den meiſten wiederfähret/ verdamme/ **was man nicht verſtehet.** Und wenn es ja **nöthig** wäre/ der Sache auf eine oder andere Art zu viel zu thun/ wolte er lieber/ daß den Leſern ſelbiger Autorum alles gefalle/ als daß ihnen vieles mißfalle.“

§. 19. Allein/ da hier/ erſtlich/ das non intelligunt wohl Uhrlaub haben kan; vors andere/ das errare in alteram partem nichts weniger als nothwendig iſt/und es eben drittens kein ſolches multum, etſi magnum, auszumuſtern giebt: als will mir dieſe gelehrte Fuchsſchwänzerey nicht in den Kopf/ und wird mich hoffentlich niemand zwingen könen/ dieſem oder jenem berühmten Autore, doch dabey Menſchen/ Beyfall zu geben/ und es mit ihm zu halten/ aus Furcht/ in die muſicaliſche Ketzer-Rolle geſchrieben zu werden/ da mir doch gantz erweißlich vorkömmt/ daß ein ſolcher fehlen könne/ und würcklich gefehlet habe.

(c) Modeſte tamen & circumſpecto judicio de tantis viris pronunciandum eſt, ne (quod pleriſque accidit) damnent *quæ non intelligunt*; Ac ſi *neceſſe eſt, in alteram errare partem*, omnia eorum legentibus placere, quam *multa* diſplicere maluerim. *Quinctil.*

§. 20. Es iſt nicht zu loben/ ſagt **Werckmeiſter**/ wenn man ſich an die Alten Autores macht/ und will die herdurch nehmen. Wenn ſolches/ antworte ich/ ohne Beſchimpfung/ und zur Inſtruction der heutigen Welt geſchiehet/ ſo ſiehet man eben nicht/ wie es ſonderlich zu tadeln ſey. Denn/ Irrthümer aufzudecken iſt lobens-würdiger/ als ſolche zu bemänteln/ inſonderheit bey Wiſſenſchafften. Ich/ meines Theils/ wiederſpreche allerdings den Pythagoricis, Platonicis und andern/ daß ſie z.E. die Terzen und Sexten (d) nicht als Conſonanzen haben erkennen wollen: denn daraus ſind unzehlige confuſiones entſtanden.

(d) Gl' antichi diſſero eſſer la Quarta il minimo intervallo conſonante: perche non hebbero ne Ditono ne Semiditono, che foſſe Conſonante. *Giov. Maria Artuſi*, nella II. *Parte del Contrap.* p. 14.

§. 21. Das artigſte iſt/ daß unſere Ahnen bekennen müſſen/ daß die Terzen ſchön klingen/ und doch kurtzum von der Antiquité nicht abweichen wollen. Priſcam veteremque autoritatem (c) in hoc opere tentabimus imitari. Er hält es auch/ wie ein ehrlicher **Jacob Schmidt.** Etſi, ſagt er/ Sesquitonus (*i. e. Tertia minor*) jucunde ſuaviterque auditum feriat, nondum tamen Conſonantia ponendus ſit. Habt ihrs wohl toller gehört? Weiter: Itidem ditonus, etſi in muſicis modulationibus ſit euphonus, ſuaviterque auditum feriens, muſicam Conſonantiam nondum tamen perficit. Iſt das nicht vernünfftig geſprochen? So reden ſie alle. Bey der Quarta kehren ſie es nur um/ daß/ ob ſie gleich den Ohren verdrießlich falle/ ſey ſie dennoch Conſonantia. Warum? Pythagoras hats geſagt Hoffentlich wird mich niemand verdenken/ noch mir Geſetze vorſchreiben/ wenn dieſe und dergleichen Sachen hier gemißbilliget/ dabey mit Beſcheidenheit/ modeſte & circumſpecto judicio, die Gegen-Urſachen vorgetragen werden.

§. 22.

(c) Faber Stapulenſis Lib, III, de Muſ.

§. 22. Ich vermeyne ſolches zu thun; und dafern dem Leſer eins und anders aufſtoſſen ſolte / das eine contraire Auslegung zulieſſe / ſo bitte ihn / er wolle bloß meine intention anſehen / die unſchuldig / unſchädlich und gut iſt. Es liegt mir für Augen / und gefällt mir trefflich wohl / was Supplemento II. der **Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen** / dem Abt Terraſon (der die Opern wieder Dacier vertheydiget hat) zum Ruhm nachgeſaget wird / wenn es heiſſet: „Der Autor habe nothwendig viele finden müſſen / welche vor ihm eben dieſe Materie ſchon abgehandelt / und die er nöthig gehabt zu wiederlegen; doch müſſe man ihm das Lob laſſen / daß er nicht ein einiges Wort gebrauchet / das wieder die Höflichkeit lauffe / und es leuchte im gantzen Buche (f) ein ſo billiges Gemüth herfür / vermöge deſſen er nichts verſchwiegen / was ſeine Gegener rühmliches an ſich haben.“ Bin ich nun nicht vollend ſo rein / als dieſer Abt / ſo habe es doch gerne ſeyn wollen. Einer iſt mehr ein Menſch / als der andere. Wenn nun der Leſer meine Bewegungs-Gründe zu vernehmen Luſt hat / ſo mag er dieſelbe wohl ponderiren /

(f) Diſſertation Critique ſur l'Iliade d'Homere.

und entweder jenen (deren Gedächtniß ich ehre) oder mir Beyfall geben/ wie ers gut findet. Es ſey ihm freygeſtellet / und iſt mir gleichgültig.

§. 23. Nun wird es wohl einmahl Zeit ſeyn anzuführen/ was von unſerm Baryphono der berühmte Abdias Treu/ in puncto des Quarten-Streits überhaupt urtheilet/ wenn er ſpricht: Baryphonus nodum ſecare conatur, non ſolvere; a præſtantiſſimis enim Muſicis directe cum baſi poni aſſerens, quod verum eſt, *ſed num eadem aurium æquitate, qua in reliquis?* D. i. Baryphonus hat zwar getrachtet den Knoten zu zerhauen/ aber nicht aufzulöſen. Indem er ſagt/ die Quarta werde auch von den vortreflichſten Muſicis bloß zum Baß geſetzet/ welches wahr iſt. **Aber/ ob die Ohren ſolchen Satz billigen/ wie andere Sätze/ das iſt die Frage?**

§. 24. Hiernechſt wollen wir obbenannte 5 rationes Baryphoni unterſuchen/ deren erſte heiſſet: Cui convenit definitio, eidem convenit definitum. Quartæ convenit Conſonantiæ definitio, (Warum?) Illa enim ſoni gravis & acuti compoſitio eſt, cujus forma in proportione ſuperparticulari, in *Quaternario* (g) *quadrato primo* &c.

§. 25. Wir haben hiebey zu wiederholen/ wie ſchon im vorigen Theil p. 293. 341. 395. & 461. erinnert worden/ daß nemlich die Zahlen durchgehends Anzeigungen der Quantité, und nicht der Qualité ſind: inſonderheit in Muſicis. Mich deucht/ dieſe diſtinction iſt ſo vernünfftig/ und dabey ſo nothwendig/ um aus der Sache zu kommen/ daß man ſie mit beyden Händen ergreiffen ſolte. Ob nun ſolchem nach die Quarta diſſonire oder conſonire/ ſolches hat mit ihrer Quantité nichts in der Welt zu thun: denn dieſelbe zeiget nur nude an/ daß ſie ſich etwann ſo verhalte/ wie die termini 3 -- 4 ſich gegen einander betragen. Quantitatis nulla eſt efficacia, heiſſet ja der Canon metaphyſicus. Qualitatis enim, non Quantitatis eſt effectus & operatio. Ob die Quarta wohl oder übel klinge/ ob ſie eine gute oder ſchlechte Wirkung thue/ ſolches kommt von ihre Qualité, und hat mit keiner

---

(g) Vom Quaternario leſe man Printzens Exercitat. IV. pag. 12.

Zahl noch Maaſſe was zu ſchaffen. Zwar kann eine gute oder böſe Quantité ſehr viel zu einer guten oder böſen Qualité beytragen; allein dieſe dependirt nicht von jener/ und man muß ſie deswegen nicht miteinander vermiſchen. Die Qualité der muſicaliſchen intervallorum, einfolglich auch der Quartæ, wird nach den Ohren/ und nicht nach der Form beurtheilet. Succumbens autem in Qualitate, ſuccumbit in toto. Da es nun mit der Quarten-Qualité bey den Ohren wegfält/ ſo kann ihre Quantitas ſie nicht wieder aufrichten. *Quale* enim eſt unumquodque per ſemet ipſum, *tale* & deprehenditur Senſu.(h) Doch dennoch ſcheuet man ſich nicht/dem Siñ ins Angeſicht zu wiederſprechen/ ex capite formæ vel Quantitatis. Die äuſerliche Geſtalt betrieget uns gar zu offt/ wenn man nach ſelbiger von den innerlichen Eigenſchafften ſchlieſſen will.

§. 26.

(h) Boethius Lib. II. de Muſ. cap. 17. Qualitates ſunt inſtrumenta formarum. *Althus. Encyclop.* pag. 625. *Suarez* ſic: Qualitas eſt accidens quoddam abſolutum, adjunctum ſubſtantiæ creatæ, ad complementum perſectionis ejus, tam in exiſtendo quam agendo. &c.

§. 26. Wenn ich auch alle definitiones Conſonantiarum betrachte / ſo iſt der **Laut** und die **Lieblichkeit** darinn / mehrentheils immer / mit groſſen Buchſtaben befindlich. Der eine (i) ſagt : ,,Die Conſonantiæ perfectæ ,,ſind ſolche intervalla, welche einē vollkom̄enen ,,**Laut** von ſich geben; und die imperfectæ ,,ſind / die / ob ſie gleich aus einer vollkommenen ,,Harmonie nicht zu entbehren / auch je zuweilen an **Lieblichkeit** den perfectis ſcheinen vorzugehen / dennoch in concentu für ,,ſich nicht beſtehen.“ Ein anderer (k) ſpricht: ,,Conſonanzen ſind gewiſſe toni, die an ſich ,,ſelbſt **wohlklingen** / als: Uniſonus, Tertia, Quinta, Sexta. Diſſonanzien / ſo ,,für ſich ſelbſt **übel klingen** : Secunda, ,,Quarta, Septima.“ Keine Definitio Conſonantiæ kan̄ beſſer und accurater ſeyn / als **Prinzens** (l) ſeine / die ſo lautet : ,,Ei-

---

(i) Es iſt ein MS. Anonymum, welches wohl zu einem Syſtemate compoſitionis mitdienen kõnte / daraus dieſe Definitio genommen.

(k) Der annehmliche und luſtige Autor des Muſicaliſchen Trichters / M. H. P.

(l) Vid. *Prinzii* Exercitat. Muſic. de Uniſono pag. 11.

ne Concordanz/ oder Conſonanz/ iſt eine Vereinbahrung zweyer Sonorum oder Klänge/ die da beſtehen in einer leichterkenntlichen und geſchickten proportion, zu deren eines termini production die Natur ſelbſt incliniret/ und die mit einer Lieblichkeit in das Gehör fallen/ und das Gemüth ergetzen. (m)

§. 27.

(m) De conſonantiis & diſſonantiis, eorumque ſpeciebus, quot apud priſcos, quot apud Neutericos. vid. *Glareanum* L. I. cap. 9. Dodecach. Daraus zu lernen/ daß geſcheute Muſici ſchon mehr als einmahl eine Aenderung hierinn vorgenommen haben. Dicuntur perfectæ Conſonantiæ, ſive ob perfectionem numerorum (dubitabat) ſive quod ſolæ perfectè ſatisfaciant *Auditui*. Imperfectæ dicuntur, ſive quod non ita grate accidant *auribus*, ſive ob proportionum, quæ eas conſtituunt, remotam ab unitate diſtantiam. Kirch. Muſurg. p. 221. Conſonantia *Boethio* definitur, acuti ſoni graviſque mixtura, ſuaviter uniformiterque *auribus* accidens. Diſſonantia vero duorum ſonorum ſibimet permixtorum ad *aurem* veniens aſpera atque injucunda percuſſio. *Lib. I. de Muſ. cap.* 8. Lippius ſic: Conſonantia & concordantia eſt QUALITAS ex ſonis gravi-

bus

§. 27. Daraus erhellet nun/ daß des Baryphoni angeführte Eigenſchafften bey weitem nicht zureichlich ſind/ eine Conſonantiam zu beſchreiben; ſondern/ daß auch/ nemine contradicente, dazu eſſentialiter gehöre die Lieblichkeit des Klanges/ die Ergetzung der Ohren und des Gemüthes; welche Baryphonus ausgelaſſen/ vielleicht deswegen/ weil ſie ſich bey der Quartæ, als Quarta, nicht finden/ wie ſolches die Erfahrung alle Stunde und Augenblick beweiſen kann. Derohalben köm̃t ihr/ der Quartæ, weder Definitio Conſonantiæ, noch weniger aber Definitum unſers Autoris zu.

§. 28. Was die zweyte raiſon betrifft/ dadurch die erſte noch ſoll probiret werden/ ſo fällt dieſelbe ſo aus: Intervalla, quæ in *Quaternario Pythagorico* continentur & conſona & perfecta ſunt. Nulla enim *hic numerus procreat* interval-

---

bus & acutis, conveniente proportione, commixtis & unitis inter ſe oriunda, *Auditui grata*. Diſſonantia eſt QUALITAS, ex ſonis gravibus & acutis, diſconveniente proportione coactis, profecta, AUDITUI MOLESTA &c, &c. Diſſert. III. de Muſ.

valla, præter conſona & perfecta. Läßt es doch nicht anders / als wäre Pythagoras, oder ſein numerus Quaternarius, eine Gottheit/ die was erſchaffen oder procreiren könnte. Ich glaube ſchier / kein Menſch habe gewuſt einen Quadrat zu machen / als der vierſchrötige Pythagoras. Il faut que c'ait eté là un homme bien quarré.

§. 29. Wir wollen doch gleichwohl ſehen was denn dieſer numerus quaternarius (n) für eine Vollkommenheit habe. Sie muß entweder mathematica oder metaphyſica ſeyn. Wenn nun die perfectio mathematica zur Conſonanz das geringſte beytrüge / ſo müſte die Tertia minor allein eine vollkommene Conſonanz ſeyn: denn nicht nur der Senarius; ſondern ſo gar der Ternarius iſt perfecter (o), als der Quaternarius, wie Steffani ſolches/ unter andern / mit dieſen (überſetzten) Worten bezeuget. „Die geſechſte Zahl begreifft „ſonderbare Eigenſchafften in ſich. Sie wird „durch=

(n) conſ. pp. 152. 153. 345. & 572. huj. libr.

(o) Zu merken iſt / daß bey allen unſern Numeriſten perfect, bloß/ ſimpel, einfältig/ kahl/ ꝛc. lauter Synonyma abgeben. vid. Werckmeiſt. Hypomnem. c. 4. p. 9. & alibi paſſim.

„durchgehends pro prima perfectorum erkennet. Auch die Vollkommenheit der gedritten Zahl welche ſonſt allezeit den Ruhm der Aller-vollkommenſten. gehabt hat / läufft jener nicht zu wieder; ob wohl / anderer Urſachen zu geſchweigen / die den Ternarium anſehnlich machen / derſelbe / in unverrückter Ordnung / Anfang / Mittel und Ende begreifft: ſo vergröſſert doch eben dieſe Betrachtung die Vollkommenheit des Senarii. (p)“ Nun iſt ja der Tertiæ minoris terminus major 6 / welches die erſte vollenkommene mathematiſche Zahl iſt; doch kan̄ niemand ſagen / es

---

(p) Im Original lautet es alſo: Maraviglioſe qualità contienne in ſe il numero Senario. Egli è univerſalmente riconoſciuto per il primo de perfetti ; ne la perfettione del ternario contradice a quello di queſto mirabil numero, perche communque ſiaſi, che il ternario ſia ſtato ſempre reputato perfettiſſimo, a cauſa,. che, oltre le altre conſiderationi che lo rendono riguardevole, egli è quello, che contienne principio, mezzo e fine, con ordine da non poterſi interrompere ; Queſta ſteſſa conſideratione accreſce la perfettione del Senario, &c. *Steffani, della Certezza ſ.* p. 45.

ſey dieſe Tertia deßwegen perfectiſſima Conſonantiarum.

§. 30. Euclidem wird man ja für einen guten Mann halten? das hoffe ich. Im 67 Stück der **Neuen Bibliothec**/ alwo/ aus den Nouvelles de la Republique des Lettres, des berühmten Crouſaz geometriſches Werk angeführet wird/ lautet das Zeugniß vom Euclide pag. 284. alſo: **Ob man gleich etliche Fehler in des** Euclidis Geometria **entdecket haben will/ iſt es doch kaum der Mühe werth/ daß man davon redet/ und wird** Euclides **wohl** Euclides **bleiben.** Derſelbe aber beſchreibet den numerum perfectum folgender maſſen: Qui partibus ſuis (aliquotis) ſimul ſumtis æqualis eſt: d. i. der mit etlichen ſeinen zuſammen-genommenen Theilen gleich iſt; oder deutlicher: den man mit etlichen ſeiner zuſammen-genommenen Theilen ſo dividiren kann/ daß nichts übrig bleibt. Z. E. Bey der ſechſten Zahl/ deren partes aliquotæ ſo wohl 1. 2. als 3 ſind/ da machen 1. 2. 3. gleich 6. Mit 2. wird 6. ſo dividirt/ daß nichts übrig bleibt. Mit 3 ingleichen. Hergegen iſt unter den Zahlen/ ſo den Quaternarium ausmachen/

1, 2,

1. 2. 3. 4. keine einzige vollkommen. Denn/ 2/ und 3. können allein mit 1. dividiret werden/ wenn das dividiren heiſſet. Der vierdten Zahl partes aliquotæ ſimul ſumtæ ſind 1/2/ welche aber nur 3 zuſammen machen/ und alſo der vierten Zahl nicht gleich kommen Will man einwenden: 1 und 3 machen 4; ſo ſetze dagegen: daß auch 1 und 5/ item 2 und 4 ſechs machen/ und ſolchem nach der numerus ſenarius zwey gegen eins/ welches noch einmahl ſo viel iſt/ voraus behält.

§. 31. Solte die perfectio metaphyſica, ſie ſey tranſcendentalis, moralis, artificialis oder naturalis, etwas zur Vollkommenheit des Quaternarii helffen/ ſo folgte aus der erſten Art/ welche iſt: Wenn einem Dinge zu ſeinem Weſen/ nichts hinzu gethan werden kann/ daß weder imperfectæ conſonantiæ, noch überall keine diſſonantiæ ſeyn könnten; ſondern es müſten alle intervalla vollkommen concordiren: weil ſie alle in numeris perfectione traſcendentali abſolutis erkannt werden. Perfectio moralis hat hier nichts zu thun/ weil die numeri mit den Tugenden keine Gemeinſchafft haben. Perfectio artificialis kann ſich auch nicht ſchicken/ weil die Zahlen nicht aus der Kunſt / ſondern aus der Vielheit entſtehen. Und alſo / wenn es nicht perfectio naturalis ſeyn ſoll / ſo ſehe ich nicht / was für eine Vollkommenheit auch ſelbſt der vortrefliche Erhard Weigel, in ſeinem Tetractys compendio daraus erzwingen könne. Dieſe aber/ die natürliche Vollenkommenheit iſt / wenn einem Dinge nichts kann hinzugethan werden/ ſo viel die Güte der Natur anbetrift / und das iſt in muſicis eigentlich **aus dem Gehör** zu beweiſen; dieſes decidirt aber weder in favorem Quaternarii, noch Quartæ . ſondern contradicirt deren Conſonanz faſt gäntzlich. Nun wird wieder eine diſgreſſion angeſtochen kommen. Mit Urlaub!

§. 32. Denn es fällt mir hier der Irrthum ein/ welchen viele trefliche Leute/ wegen der monadis oder einfachen Zahl 1 hegen/ daß dieſelbe gar keine numerus ſey. Ich muß hierüber ein kleines Examen vornehmen / und meine Gedanken/ mit Genehmhaltung des Leſers/ entdecken. Jordanus Brunus Nolanus. **Printz/ Herbſt** / Froſchius, Calvör, Gibelius, ja faſt alle Autores, ſo wohl Mathematici, als Muſici theoretici, reden hier aus einem Munde/ und wollen durchaus nicht zugeben/ daß 1 ein numerus ſeyn ſoll. Wenn in Actis

Philoſoph. des Jordani Buch de Monade, &c. durchgegangen wird/ ſo macht der gelehrte Verfaſſer ſelbiger Actorum Tom. I. pag. 509. folgende Anmerckung: **Dieſes Wort (*Monas*) hätte der Autor (*Nolanus*) auſſen laſſen können: weil es ja unter numero ſchon mit begriffen iſt. Allein man ſiehet/ daß er auch die einfältige Meynung gehabt**/ Quod unitas(*Monas*) non ſit numerus. Mir kommt es eben ſo vor/ als wenn einer ſagen wolte/ Uniſonus ſey kein ſonus. Er iſt ein ſonus; aber kein tonus: ſo wie 1 ein numerus; aber keine multitudo. Wir mögen ja von den Grammaticis lernen/ was numerus ſingularis & pluralis ſey. **Eins** iſt numerus ſingularis, ſonſt könte man nicht ſagen/ ob 1 gerade oder ungerade ſey: wie denn Macrobius vom uno ſchreibt: Par idem atque impar. Die Kinder wiſſen es beſſer. Eins allein iſt numerus ſimplex; die übrigen Zahlen ſind nur Wiederholungen dieſes und ebendeſſelbigen Haupt-Numeri, und machen ſodann eine Vielheit oder Anzahl/ numeroſitatem. Ich glaube das lateiniſche Wort numerus, weil es beyderley/ Zahl und Anzahl/ bedeuten kan/ habe Gelegenheit zu dieſem Wort-Streit gegeben. Man frage aber einen/ der No. 1. aus der Lotterie gewinnet/ ob es nichts ſey? Und wo bleibt das adagium: Δέκα ἐισὶ τ̃ ἀριθμόν. Decem ſunt numeri, wenn 1 nicht gelten ſolte? Wo wolten 10/ ja wo wolten nur 9 herkommen/ wenn 1 keine Zahl kein numerus wäre? Wie kann ich an den Menſchen 2 Hände zehlen/ wenn ich die eine nicht mit rechne. Vom null (0) kann ich ſagen/ daß es kein numerus ſey; aber vom 1 nicht. Denn die unitas in concreto hat vor ſich exiſtentiam; das Null aber nullam, ohne einer vorgeſetzten Zohl. In welchem Falle auch 1 geſchickt iſt/ aus den Nullen ſelbſt eine groſſe Anzahl zu machen. Unitas in abſtracto iſt ein non ens, ſo wohl als alle Millionen auf dem Papier. In ſolchem Verſtande ſagt Cardanus gar recht: Numerus eſt res quam mens fingit, & unum numero res ab anima ficta. Es gemahnet mich mit dem uno ficto, mit dem uno in abſtracto, der kein numerus ſeyn ſoll/ als mit dem puncto mathematico, welches lange vor nichts angeſehen worden iſt. In abſtracto iſt auch die gröſte Zahl nichts. Cardanus erkennet unum numero, das iſt/ eins an der Zahl. Unum numero dico, quod di-

dimidium eſt duorum (q). Eins iſt die Helfte von zweyen: ſo wie 2 die Helfte von vieren. Iſt denn 1 nichts? Man weiſe mir doch ein Unum (Deo excepto) das nicht aus vielen unzehlbaren Stücken zuſammen geſetzet ſey/ da denn auch ſolcher Geſtalt ein jedes unum numeroſitatem & multitudinem implicirt. Wir müſſen bey Sachen bleiben/ und uns an die Namen nicht kehren/ wie Simon Stevinus gethan hat. Von der definitione nominis heiſſet es: Nefas eſt, de illa litem moveri. (r) Nachdem ich nun den numerum, quoad nomen, beſchreibe/ nachdem paſſet ſich dieſer Name auch auf die monadem, oder paſſet ſich nicht darauf. Folget man Euclidi und ſaget: Numerum multitudinem eſſe unitatum conjunctarum, ſo reimet ſich dieſe definitio nicht/ um daraus zu beweiſen/ daß 1 mit dem Namen eines Numeri beleget werden könne. Da aber dieſe Beſchreibung theils arbitraria, theils ſo beſchaffen iſt/ daß ſie ſich auf 2 und 3 gar nicht wohl ſchicken will/ quia de illis proprie non dici poteſt, quod ſint multitudines; ſo ſtehet einem jeden frey/ eine andere Definitionem numeri zu machen/ und etwann mit obgedachtem Stevino zu ſagen: *Numerum eſſe id, per quod explicatur quantitas cujusque rei*, alsdenn wird die Unitas (s) ſchon ein numerus heiſſen können. So viel de definitione nominis. Wenn aber die Frage von Sachen iſt/ ſo giebt es kein ſolches arbitraires Weſen; und da kommen negantes zu kurtz. Z. E. Wenn gefraget wird: An unitas in numeris ſit idem, quod punctum in lineis, wie denn viele muſicaliſche Autores auch dieſes Feld-Geſchrey de Sono machen; ſo wird ſich daſſelbe falſch befinden.

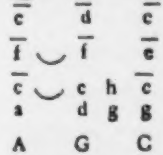
(q) Libro de Uno. In operibus p. 277.

(r) Conf. Logica, ſive Ars cogitandi Anonymi, cum Præfat. J. Franc. Buddei, Halæ, Magdeb. 1718. Parte IV, cap. 5. cuititulus: Geometras non ſemper bene intellexiſſe diſcrimen, quod eſt inter definitiones nominum & rerum.

(s) Wie ich dieſes ſchrieb/ erſahe ich in einem Frantzöſiſchen Bücher-Catalogo den Titel: Triomphe de la Deeſſe Monas, 1698. 12. und dachte gantz gewiß/ es würde zu meiner Materie gehören; wie ich mir aber das Buch zeigen ließ/ war es eine Hiſtorie von der Princeſſe Conti, fille du Roi, die ich mit dem Titel ſonſt nicht zu reimen wuſte/ als daß der Autor ſie vielleicht pour l'unique dans ſon eſpece ausgeben wollen.

§. 33. Wir laſſen es hiebey bewenden/ und beleuchten das dritte Argument unſers Baryphoni, welches eben daſſelbe iſt/ ſo der geehrte Calviſius auch hat/und oben (r) angeführet/ auch wiederleget worden iſt. Nun will ich hier daſſelbe/ weil es der vernehmen Herrn theoreticorum beſter Trumpf iſt/ auf eine andere Art vorſtellen/ und zeigen/ falls es einige Bündigkeit haben könnte/ daß ſolche auch ſelbſt zum Beweiß meiner Sentimens dienen müſte. Entweder muß das Argument ſchlieſſen; oder nicht ſchlieſſen Schlieſſet es nicht/ ſo habe es guten Tag. Schlieſſet es aber/ ſo kann ich es ja alſo gebrauchen: Quod in intervallis plurium proportionum diſſonat, & aliis diſſonantiis, quarum pars eſt, tam ex harmonica qnam arithmetica diviſione, additum, alias procreat diſſonantias, per ſe neutiquam conſonat, At Quarta in intervallis plurium proportionum diſſonat, & aliis diſſonantiis, quarum pars eſt, tam ex harmonica quam arithmetica diviſione, addita, alias procreat diſſonantias. Igitur Quarta eſt diſſonantia. Aſſumtionem ita probo:

(r) pag. 506. & alibi.



Hier / in der andern Columne / dißonirt die Quarta unſtreitig / und zwar in intervallis plurium proportionum: ſie bringt auch / da ſie einer diſſonantiæ, nemlich der Septimæ hinzu gefüget iſt / nach andere diſſonantias, verſtehe / noch eine Quartam, und / weñ die nicht gerechnet werden ſoll / noch eine Secundam und Septimam hervor: dergeſtalt / daß alle diſſonantien in der Welt hier concurriren. Derowegen kañ ja die Quarta, falls der Umſtand plurium proportionum etwas darzu zu thun geſchickt / unmüglich Conſonantia, geſchweige Conſonantia perfecta ſeyn.

§. 34. Wer weiß / ob zu den Zeiten Zarlilini, (u) Galilæi, Calviſii, Lippii, Baryphoni, Grimmii, Matthæi, Gibelii, Dedekindi, Raſelii, Snegaſſii, Gaffori, Rami &c. ein ſolcher Satz/ wie der obige iſt/ gebräuchlich geweſen/ oder wenigſtens recht unterſuchet ſey/ daß dannenhero die guten Leute/ derer viele ſich ein Gewiſſen machten/ eine diſſonantiam, oder die ſo genannte Triadem anarmonicam nur zu beſchreiben/ vielweniger in ihren compoſitionibus anzurühren/ (wie desfalls Lippius (w) vor allen andern

---

(u) Unum Zarlinum præ cæteris commendavi, non quod aliorum Scripta nullius momenti ſint, cum multa præclara eruditaque dogmata contineant; ſed unum Zarlinum Coryphæum dixi. *Joan. Albert. Bannus in Diſſertat. de Muſ. cap.* 24. *ubi plura in laudem Zarlini.*

(w) De Triade anarmonica diſſonante nil præterea monendum, quam eam oriri ex *Secundis* radicaliter, ſive ſimpliciter ſive compoſite ſpectatam, diffuſam & auctam: minorem quidem ex non meris, majorem ex meris ſecundum proportionum copulatarum inertium naturam. *Lipp. in Synopſ. fol. F. p. 7 fac. 2.* Und das iſt alles/ was er von den Diſſonantiis in der ganzen Synopſi ſagt. Es iſt aber faſt weniger als nichts. Das geſtehet dern zu leſen iſt) die eigentliche Natur der Diſſonanzen nicht erforſchen mögen; ſelbige für lauter Symbola diaboli (x) gehalten / und alſo ohne unmittelbare Wunder-Wercke nicht haben wiſſen können / daß die Quarta eine ſol-

che

---

het man vom Lippio: Er declamirt ſchön / und iſt ein vortreflicher Rhetor; aber wer was beweiſen und dociren will / muß keine floſculos oratorios, keine exclamationes noch metaphyſiſche Grillen dazu gebrauchen / wie uns deſſen das 41 Stück der Neuen Bibliothec erinnert. Die Urſachen / die etwas beweiſen ſollen / müſſen nicht in ornamentis, ſondern in argumentis beſtehen. *vid. Act. Liter.* p 252. Mentre che fra me ſteſſo ſono andato penſando di quanta vaghezza ſia la diſſonanza, che da Prattici ſ' eſſe ſtate nelle cantilene viene uſata, e quanto piacere ne pigli il ſenſo dell' *Udito*, regolatamente adoprata, molto mi ſono anco meravigliato, eſſendo ella di utile e piacere infinito, *che non vi ſia ſtato alcuno, che di lei habbi trattato* &c. *Gio. Maria Artuſi. Parte II. del Contrap. Venet.* 1589. Es wundert dieſen Mann / daß noch keiner von den Diſſonantzē gehandelt habe; mich hat es offt gewundert.

(x) Bald wird er Diabolus anarmonicus, bald turbator omnis anarmoſtiæ, bubo infernalis u. d. gl. betitult. *Lipp. Synop. cit.* Er nennet ſeine Muſicam omnino veram &c. ſit fides penes autorem Theoſophum.

che ſchöne Diſſonanz ſey/ der man ſo wenig im Gebrauch müßig gehen kann/ als der Quinten und Octaven. Etliche Autores wiſchen auch ſo verdächtig über die (y) Diſſonanzen hin/ als weñ ſie wohl merkten/ daß/ bey derſelben völligen Anführung/ die Quarta nothwendig mit an den Tanz müſte.

§. 35. So denn wäre ferner bey dieſem dritten Baryphoniſchen Satz noch folgendes zu erinnern/ daß die Worte: Quarta cum Quinta procreat Octavam, viel zu milde lauten/ indem ja eine Octava, ohne Quinta und ohne Quarta, eine Octava iſt und bleibet/ einfolglich von der Quinta und Quarta gantz und gar nicht procreiret oder erſchaffen werden darff/ welches auch ein Kind begreiffen kañ. Et ſic de cæteris procreationibus. Nur nimmt man utiliter an: Cum Octava conjuncta Quarta compoſitam gignit Undecimam,

---

(y) De Triade anarmonica ſupervacaneum eſt monere, cum oriatur ex *Secundis* & *Septimis* &c. & cognito vero, falſum ultro ſe prodat. *Corvin. Heptach. Cap.* 12. p. 113. Der Leſer dencke dem &c. nach/ und urtheile denn/ ob meine Anmerkung vergeblich ſey.

quam Pythagorici rejiciunt. D. i. Wenn die Quarta zur Octava gefüget wird / kömmt eine Undecima heraus / welche von den Pythagoricis verworffen iſt. Nun iſt ja die Undecima nichts anders / als eine per Octavam erhöhete Quarta, und niemand hat noch geſtritten: Quod de Octavis, in muſicis, idem non ſit judicium; Derohalben will ich mich in dieſem einzigen Stücke gerne zur Pythagoriſchen Parthey ſchlagen / und nicht propria autoritate (da ſey der Himmel für) ſondern vielmehr autoritate magni Pythagoræ ſelbſt / die trächtige Quartam, oder (quod idem) die Undecimam, die ſo viel gigniren und procreiren ſoll / aus der Conſonanzen-Zahl glatt verwerffen. Es mögen auch Boethius (z) und Ptolemæus (a) ſagen / was ihnen beliebet. Sind ſie doch viel zu jung / gegen meine angeführte Autorité.

(z) Lib. V. de Muſ. capp. 9. 10. 11.

(a) Lib. I. Harmonicorum. Cap. VI. Das gröſte Argument / deſſen ſich Ptolemæus wieder die Pythagoräer bedienet / beſtehet darinn: Quia Diateſſaron conſonum eſt, etiam Diapaſon & Diateſſaron conſonum eſſe ſequitur. Umgekehrt: Quia Undecima diſſonans eſt, etiam Diateſſaron diſſonum eſſe ſequitur.

Diapaſon & Diateſſaron Conſonantiam non eſſe affirmat *Stapulenſis*, *Libro* III. §. 2. Tametſi, füget er hinzu/ Ptolemæo ſecus quam Pythagoricis hac in re viſum ſit. Die Römiſche Schule iſt/ wie ich ſehe/ mit mir eins; denn ſo berichtet (b) Scacchius: Sit quicquid ſit, ego cum Schola romana Quartam inter Diſſonantias connumerandam aſſero, ſi ſcilicet ſine alia Conſonantia ſit poſita.

§. 36. Der vierte Beweißthum unſers Baryphoni möchte einen wahrlich abſchrecken/ wer denſelben nur ſo obenhin betrachtete: wie mir deñ (ich geſtehe es gerne) nicht gar wohl bey der Sache geworden/ ſo daß ich ſchon anfieng die Hände ſinken zu laſſen/ und Monſieur Baryphon heimlich um Quartier zu bitten. So lautet aber unſer Text: Si Quarta diſſonantiis eſſet annumeranda, à Diapaſon ſubtracta relinquat intervallum diſſonum ne-

---

(b) Wir haben ſeiner ſchon oben p. 499 501. gedacht; doch aber nicht erinnert/ daß er Königl. Pohlniſcher und Schwediſcher Capellmeiſter zur Zeit Königs Sigiſmundi III. geweſen. Von dieſer Sache redet er in Cribro Muſ. pag. 13.

ceſſe eſt. Intervallum enim a Diapaſon ſubductum relinquit intervallum ſibi homogeneum, quod vel conſonum, ſi ſubductum fuerit conſonum; vel diſſonum, ſi diſſonum. Ich will es verteutſchen. **Wäre die Quarte den Diſſonanzen beyzuzehlen/ ſo müſte ſie nothwendig auch ein diſſonirendes intervallum nachlaſſen/ wenn ſie von der Octave abgezogen wird. Denn/ ein von der Octave abgezogenes Intervallum hinterläſſet ſeines gleichen/ welches entweder wohlklingend iſt/ daferne das abgezogene wohlklinget/ oder übel-lautend/ falls das abgezogene übellautet.** Hierauf roulirt der ganze Sturm/ und wird mit dem Gleichniſſe vom Denario, der die reſerve hat/ unterſtützet/ als von welchem man das groſſe Wunder erzehlet/ daß/ wenn uneben abgezogen werden/ auch uneben nachbleiben/ & vice verſa. Welches diejenigen en paſſant merken mögen/ die ſagen 1 ſey weder eben noch uneben. Denn wenn ich 9 von 10 abziehe/ ſo muß ja uneben nachbleiben.

§. 37. Wie ich dem Dinge gleichwohl weiter nachſanne/ und ohne ſonderbahre Hexerey befand / daß nicht der Denarius allein dieſes ſeltſame privilegium habe; ſondern / daß alle gerade Zahlen alſo merveilleuſement eben oder uneben mit ſich ſpielen laſſen; dagegen es bey den ungeradẽ contraire hergehet / ſo daß wenn impar abgezogen wird / allezeit par zurück bleibet: als faßte ich ein Hertze / zumal da das Gleichniß nicht einmal quadriret / und griff das corps de bataille an / anatomirte dieſe muſicaliſche Subtraction ein wenig genauer / und kam mir die Sache verdächtig vor. Intervallum, heiſſet es / a Diapaſon ſubductum, relinquit intervallum ſibi homogeneum. Das iſt nur wahr in puncto Quartæ allein / und begehret es kein Menſch zu ſtreiten. Denn / weñ ich von der Octava eine Quartam abziehe / ſo bleibet keine Quinta (wie viele meynen ſolten / und wie unſer Baryphonus würklich gemeynet hat) ſondern ebenfalls eine Quarta zurück. Intervallum ſibi non modo homogeneum i. e. affine, ſed omnino ſimile. Man darff ja nur die armen Schüler fragen / wie viele nachbleiben / wenn 4 von 8 genommen werden.

§. 38. Höchlich zu bewundern iſt es / in welche abſurda die gröſſten Leute verfallen können / wenn ſie von der paſſion, die Alterthümer zu vertheydigen / geblendet werden. Sie müſſen die Griechen entweder gar nicht geleſen / oder doch überall nicht begriffen haben / was bey ihnen (c) Tetrachordum ſey / da doch alle ihre Bücher voll davon ſind. Der einzige Prolemæus hätte ihnen (d) völlige Satisfaction hierüber geben können. Die guten Leute / als Baryphonus und ſeines gleichen / haben ſich eingebildet / wenn man einen ſonum von der Octava abzöge / das wäre ſchon Tonus, oder eine gantze Secunda, und bliebe ſo dann eine Septima übrig; wenn man zween ſonos abnähme / das wäre ſchon eine Tertia, und bliebe nur eine Sexta zurück / u. ſ. w. Die Wahrheit zu ſagen / anfangs kömmt es einem alſo für. Aber nun ſoll bey dieſer Gelegenheit erſcheinen / daß der Unterſchied inter ſonum & tonum, den man ſonſt nur als eine (*) ſubtilité tractirt hat / mächtig genug ſey / dieſes groſſen Baryphoni viertes und ſtarck-ſcheinendes Argument über und über zu werffen mit dem klaren Beweiß / daß es in allen Stücken falſch; auſſer im Betracht der Quartæ, bey welcher es von ungefehr recht artig eintrifft / wie oben ſchon bemerket worden iſt.

(c) Tetrachordum eſt affectio quædam *tonorum quatuor* per ordinem compoſitorum, quorum extremi ſibi debeant convenire. So lautet die definitio *Martiani Capellæ de Muſ. pag.* 181. *edit. Meibom.* Der geneigte Leſer beſehe vor allen andern Ottonis Gibelii Bericht von den vocibus, da ihm pag. 7. ein Genüge / wegen der Tetrachordorum, geſchehen wird.

(d) Harmonic. Cap. 13.

§ 39. Sonus iſt demnach ein bloſſer Klang und Schall / der eben ſo wenig eine proportion hat / oder ein intervallum heiſſen kann / als im Tantzen die poſition ein pas genennet werden mag. Tonus aber iſt progreſſus (c) de ſono in ſonum, und hat

---

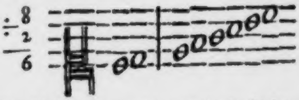
(*) Voy. Methode, pour apprendre à chanter la Muſique, par *Jean Rouſſeau*, ſeconde partie, de l' intonation p. 15.

(c) vid. Orch. I. p. 43. De tono, quod conſtet ex duobus ſonis, confer. *Martian. Capella de Muſ. pag.* 179. edit. Meibom. Tonus eſt *ſpatii* magnitudo, qui ideo tonus dictus eſt, quia per hoc *ſpatium* ante omnes prima vox quæ fuerit *extenditur*. D. i. Der Ton iſt die Gröſſe eines Raumes / (zwiſchen zween Klängen nemlich) und wird daher Ton genannt / weil ſich die erſte Stimme oder der erſte Klang / mittelſt dieſes Raums / biß zu dem zween terminos, welche nur eine proportionem machen/ als zu welcher allemahl ein paar ſoni gehören. Nehme einer nun tonum, d. i. zween ſonos, die neben einander liegen/ ſonſt Secunda genannt/ als eine diſſonantiam von der ganzen Octava weg/ ſo bleibt ein intervallum übrig / das nichts weniger als jener Secundæ homogeneum; ſondern eine gute Conſonantia iſt / nemlich die Sexta. Subtrahirt man ferner von der Octava den Ditonum, oder nach Beſchaffenheit des Modi, den Semiditonum, ſo muß ſolcher ja in dreyen völligen ſonis, die eine Tertiam ausmachen/ oder wenigſtens in drittehalb; und nicht in zween beſtehen: folglich reſtiret eine Quinta, die perfect; jene aber die Tertia, imperfect conſonitet/ und alſo keine intervalla homogenea ſind. Weiter: ziehet man Diateſſaron, oder eine proportion von 4 ſonis (welches in jenes Griechiſchen Wortes Bedeutung iſt) von der Octava ab / ſo können ja mehr nicht übrig bleiben/ als 4 ſoni, in welchen das rechte intervallum homogeneum diſſonum Quartæ beruhet. Ich will ſolches / damit es deutlicher in

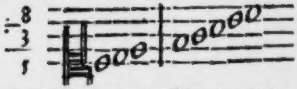
---

dem andern und näheſten Klange vor allen austönet / oder ausdehnet. *id. p.* 188.

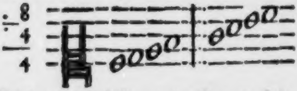
in die Augen falle / mit ein paar muſicaliſcher Noten erläutern.



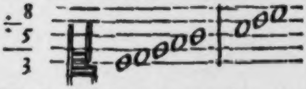
α) Von dieſer Octava, die / (wie alle in der Welt) acht gradus, aber nur ſieben intervalla hat/ wird Tonus, oder eine Secunda abgezogen/ ſo bleibt eine Sexta übrig.



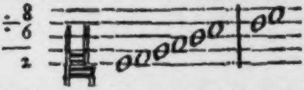
β) Eine abgekürtzte Tertia läſſet eine Quintam nach ſich. Die erſte iſt eine imperfecta, die andere eine perfecta Conſonantia.



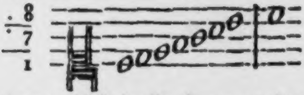
γ) Wird von der Octava eine Quarta ſubtrahiret/ ſo behält man auch eine Quartam zurück. Und das ſind ein paar gleiche Brüder/ haben auch gleiche Kappen.



d) Schneidet man ferner von der Octava eine Quintam ab/ ſo reſtiret eine Tertia. Welches Intervalla diverſæ ſpeciei ſind.



e) Eine abgezogene Sexta, als Conſonantia imperfecta, hinterläſſet eine Secundam, oder Tonum, als Diſſonantiam.



f) Und wer endlich eine Septimam von der Octava abnimmt/ dem bleibt gar kein Intervallum über/ wohl aber ein bloſſer Sonus, der keine Proportionem macht.. Et hoc erat demonſtrandum. Ihr lieben Rechenmeiſter! es läſt ſich ſo mit den Intervallis nicht calculiren / als wenn einer ſaget: Heute über acht Tage / da es incluſive verſtanden wird. Und dieſe Redens-Art iſt auch falſch: denn wir ſprechen in duplo, heute über vierzehn Tage / da es ſonſt heiſſen müſte: über ſechszehn Tage. Die Franzoſen wollen es beſſer machen / und ſagen: en quinze jours d'ici.

§. 40 Es iſt dieſerwegen ein gewiſſer neuer (f) Harmonicus auf die Nahmen der Intervallorum ſehr übel zu ſprechen / und will ſie lieber gantz und gar umtauffen. Notandum eſt, *inquit*, nomina quæ recentiores Muſici intervallis impoſuere, valde incommoda eſſe, & mihi omnino mutanda fuiſſe. Nam ſi, v, g. *Quinta* quam vocant, addenda eſſet *Quarta* $(5 + 4 = 9)$ proditura videretur *Nona*, cum tamen prodeat (g) *Octava*. Ita ſi ab *Octava* ſubducenda

---

(f) C. Henſlingius in Miſcellaneis Berolin. Vol. I. p. 269.

(g) Nach Baryphoni Meynung; ſonſt nicht. Auch nicht einmahl nach der Henſlingiſchen Wieeſſet *Quinta* — (8 — 5 = 3) remanere deberet Tertia, cum tamen remaneat *Quarta*: adeoque uniſonus, qui non eſt intervallum, ſed omnium intervallorum principium, male dicitur *Prima*, & potius vocari debet *Nulla* (h); deinde, quam iſti *Secundam* appellant, mihi juſto ordine erit *Prima*. &c.

§. 41. Wir brauchen aber ſo viel Weſens nicht. Denn / ich kann ja wohl den tiefſten Klang chordam primam, und ſo weiter chordam ſecundam, tertiam, quartam &c. heiſſen; wenn ich nur bemerke / daß das

---

Wiedertauffe. Denn wenn ſeiner Quintæ, welche ſo ausſiehet:

0 1 2 3 4 5
c d e f g a

noch eine dergleichen Quarta hinzugeſetzet würde / käme unfehlbar eine Undecima heraus:

0 1 2 3 4
h c d e f.

(h) Das wäre admirable vor diejenige / welche monadem für nichts anſehen. Hiebey iſt auch zu merken / daß wenn die Alten ſagen: Quinta und Quarta machen eine Octavam, ſolches falſch ſey / denn Quinta und Quarta machen eine Nonam, ſo lange im Donat ſtehet: Nominativus præcedit.

das ſpatium zwiſchen zwoen chordis erſt ein intervallum mache. Die ſo genannte Muſici recentiores (cum pace Henſlingii dictum ſit) haben alſo den intervallis gar keine Nahmen beygeleget / nicht den intervallis; wohl aber den bloſſen chordis, und haben daran (wie die Griechen nach ihrer Art) treflich wohl gethan: Hæc enim nomina valde commoda & vera, nec ullo modo mutanda eſſe cenſeo. Wir ſagen ja nicht: intervallum ſecundum, tertium &c. ſondern: intervallum ſecundæ, tertiæ &c. ſcil. CHORDÆ: quia hæc vel illa chorda eſt terminus acutus & ſupremus Intervalli deſignandi. Diſtinguimus inter chordam & Intervallum. Die Muſici recentiores ſind ſo albern nicht / als Henſlingius meynet. Mit Nullen haben ſie nichts zu thun.

§. 42. Dieſemnach folget / daß falſch ſey illud Baryphoni, pag. 12. Plejadum: *Conſonum erit perfectum, ſi ſubductum perfectum.* Falſch: *imperfectum, ſi ſubductum imperfectum.* Falſch: *Quartam ab Octava ſubtractam relinquere Quintam.* Und abermahl falſch: *Quartam in ſubtractione intervallum neque conſonum imperfectum, neque diſſonum poſt ſe relinquere.* Probetur falſitas alio modo: *In-*

Intervalla,	*Soni vel gradus.*	*relinquit*
1.	1. Sonus, ab Octava ſubtractus.	Sept. (Diſſ.)
2.	2. Tonus, (Diſſonantia) ab Octava ſubtractus,	Sext. (Conſ. imper.)
3.	3. Tertia, (Conſ. imperf.) ab Oct. ſubtracta,	Quint. (Conſ. perf.)
4.	4. Quarta ſola ſibi ſimilem	Quartam.
5.	5. Quinta (Conſ. perf.) ab Oct. ſubtr.	Tert. (Conſ. imp.)
6.	6. Sexta, (Conſ. imperf.) ab Oct. ſubtr.	Secund. (Diſſon.)
7.	7. Septima, (Diſſon.) ab Oct. ſubtr.	Sonum,
	8. Octava. . .	Nil. . :

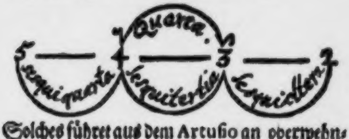
§. 43.

§. 43. Das läſſet ſich nun in keine andere Regul bringen / als wie es da ſtehet. Denn Axiomata daraus zu machen / die general ſind / das gehet hier nicht an. Die Natur der Sache leydet es nicht; ſie will nicht von unſrer Vernunfft eingeſchräncket oder bemeiſtert ſeyn; ſondern dieſelbe nach ihrer Weiſe unterrichten So wie der Bau iſt / muß man ihn nehmen / und unſerer Unvollkommenheit beymeſſen / wenn wir nicht alles zuſammen reimen können / was darinnen iſt. GOtt ſey gedanket / daß wir ſolches nur einiger maſſen / und ſo viel uns nützlich / erkennen mögen.

§. 44. Hier ſiehet man / wenn von der Octava eine Diſſonanz abgezogen wird / ſo bleibet das eine mahl eine conſonantia imperfecta; das andere mahl aber nur ein bloſſer ſonus nach. Wenn eine imperfecta conſonantia abgezogen wird / bleibt einmahl eine perfecta conſonantia; das anderemahl eine diſſonantia übrig. Wenn aber eine conſonantia perfecta abgekürzet wird / ſo reſtiret einmahl eine conſonantia imperfecta; das anderemahl gar nichts. Nur die einzige Quarta, wenn ſie abgezogen wird / hinterläſſet ihres gleichen in allen Umſtänden; und diſtinguirt ſich alſo bey dieſer Unterſuchung von allen andern gar ſehr; daraus man billig ſicher ſchlieſſen mag/ daß ſie gantz verſchiedener Natur und Art ſey/ als alle übrige intervalla.

§ 45. Wir haben oben in Werckmeiſterianis p. 486. & alibi eines Medii gedacht. Nun fällt uns hiebey wieder ein/ daß auch andere Autores dergleichen attributum vor die Quarta haben ausfinden/ und ihr/ certo reſpectu (wiewohl auf eine gantz andere Art/ und in weit beſſerem Verſtande/ als Werckmeiſter gethan) einen Mittel-Platz anweiſen wollen. Denn da ſtehet ſie erſtlich/ wenn wir die ſcalam der 7 ſonorum betrachten/ in der Ordnung derſelben recht mitten inne/ und hat 3 ſonos unter/ und eben ſo viel über ſich. Ob ihr nun hieraus ein Vortheil oder etwas wiedriges erwachſe/ kann ich eben nicht ſagen; doch ſolte einer denken/ da ſie auf beyden Seiten von Conſonanzen umgeben/ und auf der einen gar mit doppelter Wache beſetzet iſt/ daß ihr dieſe Nachbahrſchafft eben keine avantage bringen könne. Wir wollen hernach mehr davon anführen/ und nun vors andere betrachten/ in welchem Verſtande die beſagten Autores das Medium Quartæ nehmen.

§. 46. Nonnulli dixerunt, Quartam eſſe intervallum medium inter Conſonantias perfectas & imperfectas, uti in ſubjecta figura videre licitum erit:



Solches führet aus dem Artuſio an oberwehnter Marcus Scacchius, in Cribro Muſ. p. 13. Beym Artuſio ſelbſt aber ſtehet nicht/ daß ſie zwiſchen den perfect- und imperfecten Conſonantien ein intervallum medium ſey; ſondern es werden daſelbſt pag. 14. der Practicorum wichtige Urſachen angeführet/ warum die Quarta eine abſolute Diſſonantia ſey? Nemlich darum: **Weil ſie weder die harmoniſche / noch gegenharmoniſche *proportionalitatem* leiden könne/ und dannenhero von der Secunden-Natur etwas habe. Vors andere: Weil**

Weil ſie das Gehör nicht vergnüget/ wie andere Conſonanzen/ die eine der obigen *proportionalitatum* annehmen/ und das Gehör beſſer *content*iren/ als die *Quarta*. Z. E. die proportiones ſesquialtera & ſesquiquarta. Darum ſie denn/ fähret Artuſio fort/ die Natur/ nicht ohne Urſach/ in der Mitte dieſer beyden proportionum geſtellet/ als welche die Eigenſchafften beſitzen/ derer die Quarta beraubet iſt. Da ſtehe ſie denn/ wie ein Punct auf einer Linie; welcher zwar den einen terminum mit dem andern zuſammen füget/ aber doch ſelbſt keine Linie iſt; ſondern auf beyden Seiten verſchiedene Linien hält. Und obgleich die Linie ſelbſt keine Fläche iſt/ ſo hänget ſie doch zwo Flächen aneinander. Und da dieſe Fläche wiederum kein *Corpus* iſt/ ſo füget ſie doch zwey verſchiedene *corpora* zuſammen. Alſo (applicatio) ſtehet auch die *Quarta* zwiſchen Conſonanzen mitten inne/ daß man einiger maſſen ſagen möchte/ ſie verbinde ſolche; aber daher folget nicht/ daß die *Quarta* ſelbſt eine Conſonanz ſey. So viel könne man endlich wohl ſagen/ daß ob die *Quarta* gleich diſſonire/ ſie dennoch übrigens nicht ſo gar ſcharff ſey; ſondern da ſie mitten unter den Conſonanzen ſtehe/ habe ſie gleichſam eine mittelmäſige *temperatur*, ſo daß die Ohren nicht ſo ſehr von ihr/ als andern Diſſonanzen beleidiget werden. So weit Artuſius, dem ich hierinn völligen Beyſall gebe.

§. 47. Damit wir aber wieder auf unſern Baryphonum kommen/ ſo ſoll ſein letztes und fünfftes Gewehr die liebwerthe autoritas priſcorum ſeyn; die aber (es mag Euclidem, Ptolemæum, Boethium oder Macrobium im Scipioniſchen Traum verdrieſſen) heutiges Tages in deciſione nicht ſo viel gilt/ als kein Dreyling-Licht/ inſonderheit/ wenn es Sachen betrifft/ da Augen und Ohren contradiciren/ wie alhier. Man denke doch nach/ es hat Scipioni (den mancher hier vor einen Roll-Bruder/ Haus-Mañ/ oder Kunſt-Pfeiffer anſehen wird) einmahl von der Quarta geträumet/ daß ſie ſich als eine Conſonantia auffführe/ derohalben muß dieſer Traum unter 5 Argumenten das letzte und kräfftigſte ſeyn. En & ecce!

§. 48.

§. 48. Prinz iſt zwar ein lieber Mann/ aber ich muß ihm doch auch en paſſant, und zum Beſchluß dieſes Capitels/ ſeine/ Exerc. 5/ von der Quarta geführte Argumenta ein wenig beleuchten. Er will behaupten/ die Quarta ſey eine Concordanz; aber eine imperfecte. Im letzten iſt er Werckmeiſters/ und aller Theoreticorum, im erſten Stücke mein/und aller Theoretico-Practicorum, Gegner. Fünff rationes führet er/ wie Baryphonus, an/ welche die Concordanz darthun ſollen. Die erſte berufft ſich aufs Gehör; wenn das aber decidiret/ wie es deñ billig/ ſo werde ich ohne vieles ſyllogiſiren leicht gewinnen/ und brauche nur die Erfahrung ſelbſt zum Zeugen. Zum **Andern** nim̃t er einen Beweiß von der Proportion. Die hat aber/ wie ſchon gnugſam erwehnet/ mit der Qualité nichts zu ſchaffen. (i) **Drittens**/

(i) Die Definitio Proportionis lautet ja bey eben dieſem Autore in *Prodromo Exercitationum* §. 4. alſo: *Proportio* iſt ein gewiſſer Innhalt/ zweyer mit einander verglichener *NB. Quantit*äten von einerley Art. Beym Euclide aber wird ſie mit dieſen Worten beſchrieben. Die *Proportion* iſt eine Zuſammenſchätzung (*habitudo*) zweyſoll die Natur productionem termini minoris Quartæ befördern/ worinn er ſich doch ſelbſt Exercit. 2. pag. 15. §. 41. deutlich wiederleget/ (k) ſolche ratio auch/ fals ſie ſich ſo verhielte/ als ein accidens, nichts ad rei eſſentiam thun könte. **Vierdtens**/ werden die Diadromi gezehlet/ und von dem Stimmen der Viola di Gamba ein armſeliges raiſonement geborget/ da doch der gute **Prinz** ſelbſt §. 26. ejusd. Exercit. geſtehet/ daß die Diadromi weder in Quarta ſimplici noch compoſita, ohne confuſion, vereiniget werden/ auch nicht einmahl in Proportione multiplici beſtehen. Wie ſoll denn aus dieſer confuſion eine Conſonantia erwachſen? Zudem gehöret einmahl vor allemahl die Proportio, ſie ſey Diadromorum oder terminorum, nicht ad qualitatem, ſondern ad quantitatem einig und allein. **Fünfftens** wird die conjunctio Quartæ cum Quin-

---

zweyer Dinge einerley Art nach der *NB.* Gröſſe. i. e. Wie ſich 2 Dinge einerley Art nach der Gröſſe gegen einander verhalten/ (leſe habent) Conf. Werckmeiſt. Hodeg. Cap. V. p. 14.

(k) Conf. pagg. 532. 536. 539. 540. 541.

Quinta herbeygezogen/ davon aber ſchon oben genug geredet worden iſt. Dieſes nun ſind die fünff Prinzlichen rationes.

§. 49. Darauf will er auch zwo Objectiones adverſariorum wiederlegen. (1) Daß in ſyncopatione die Quarta nicht anders als eine Diſſonantia tractirt werde. (2) Daß terminus major Quartæ auch extra ſyncopationem im Fundament beſtehen müſte/ wenn ſie Conſonanz ſeyn ſolte. Den erſten Einwurff beantwortet unſer Prinz blut ſchlecht/ indem er ſelbſt die Quartam in ſyncopatione unter die Diſſonantien zehlet/ und ſich damit entſchuldigen will/ es geſchehe propter juniores, geſtehet aber dabey dennoch: **Sie laute wiederlich.** Wo bleibet denn nun conſenſus ſenſus? Um den anderen Einwurff zu zernichten/ nimmt er ſeine Zuflucht zu dem unrechten Sitz der Quartæ, wovon ſchon oben zur Gnüge gehandelt worden; ſagt aber dabey: Sie ſey umbra Quintæ, welches man gar gerne zuſtehet. Hernach ſucht er ſich mit der $^{6}_{4}$ auszuhelffen/ und führet ein Exempel an; mithin will er die gegenſeitige Argumenta zu ſeinem Nutzen/

ich aber die ſeinen alſo / eodem fundamento, verkehren und ſetzen:

I. Welches Intervallum in ſyncopatione als eine Diſſonantia tractiret wird/ ſolches iſt auch re vera diſſonans: denn nirgend anders haben die Diſſonantiæ eigentlich Statt und Gebrauch/ als in ſyncopatione, und wenn ſie da nicht re vera diſſoniren / ſo diſſoniren ſie nirgend/ weil ſie ſonſt nirgend vorkommen. Nun wird die Quarta in ſyncopatione von jedermann als Diſſonantia tractiret/ ſo offt ſie nemlich ihre rechte Stelle nächſt dem Fundament hat:

Ergo iſt ſie re vera eine Diſſonantia.

Major kan von ihm ſelbſt nicht negiret werden; Minor iſt der adverſariorum:

Ergo iſt die concluſio wahr.

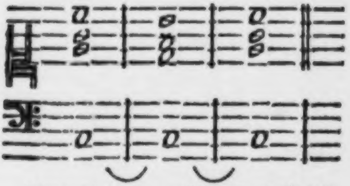
Das andere Argumentum Principis möchte unmaßigeblich auf dieſe Art zu wiederlegen ſeyn. Er ſetzt:

> IIWelches Intervalli terminus major im Fundament/ auſſer der ſyncopation, in Nota quantitate intrinſeca longa, ſtehen kann/ daſſelbe iſt eine Concordantz.

Hoc nego:

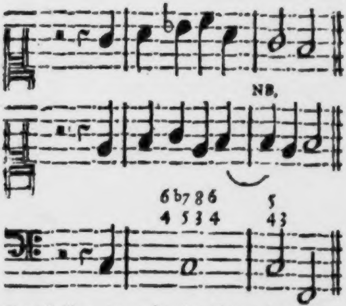
1.) Weil a particulari ad univerſale nicht zu ſchlieſſen/ und der einzige gut-ſcheinende Satz der 6 und 4. nur exceptio particularis iſt; gegen welcher/ in dreyen und mehr andern Sätzen/ die General-Regul beſtändig überwieget/bleibet und feſt ſtehet: daß/ es ſey in oder auſſer der ſyncopation, wo der Quartæ terminus major, in Nota, quantite intrinſeca longa, pro fundamento ſtehet/ dieſelbe Quarta eine Diſſonantia ſey.

2.) Weil/ wenn ſichs auch vorgegebener maſſen verhielte/ ſo denn die Secunda und Septima ebenfalls/in dieſer bekañten Clauſula Concordantien ſeyn müſten: denn daſelbſt iſt keine ſyncopatio, und doch Nota, quantitate intrinſeca longa ſatis, pro ſundamento:



Hier wird es nur auf die allereinfältigſte Weiſe vorgeſtellet; da ſonſt heutiges Tages tauſend galante exempla davon verfallen.

3.) Weil auch die gute Quarta in der exception ſelbſt / ſie mag ſich noch ſo lange im Fundament / auſſer der Syncopation, in notis quantitate intrinſeca longis, wehren / auſhalten und herumziehen / dennoch endlich verrahten wird / und ad Syncopationem oder Reſolutionem unvermeidlich ſchreiten muß / welches mit Prinzens eigener / rechtmäßiger Weiſe eingerichteten / Clauſula, zu Anſange des dritten Tacts hiemit erweißlich iſt.



Das heißt nun/ auf unſere Sprache/ Sonnen-klar dargeleget/ daß die Quarta keinesweges eine Conſonantia, weder perfecta noch auch imperfecta; ſondern vielmehr je und alle Wege eine Diſſonantia, wenigſtens mehr Diſſ- als Conſonantia ſey und bleibe.

§. 50. Es wäre mir ein leichtes ſolcher Geſtalt alle andere/ nicht minder in Anſehen ſtehende Autores, ſo weit dieſelbe von dieſer Materie handlen/ durchzugehen / falls ich nicht beſorgte/ der Leſer habe bereits ſeine Gedult hiebey ein klein wenig ausrecken müſſen. So ſind auch die übrigen (deren ich meiſt hundert desfalls nachgeſchlagen habe) faſt mit gleichen ſtumpfen Knebel-Spieſſen bewaffnet/ worunter etliche befindlich/ die nicht einmahl ſo gute Quäſte haben/ als unſers Baryphoni ſein vermeynter Weber-Baum/ den wir hiemit fein ordentlich an die Wand hängen wollen.

Nachleſe.

§. 1.

MAncher möchte ſich zwar mit dem/ was bereits geſagt worden/ wohl vors erſte behelffen können/ und der Sache etwas weiter nachdencken; es iſt auch jedem freygeſtellet/ ob er das folgende noch mit- und nachleſen/ oder ſolches unterlaſſen wolle; allein damit den curieuſen wenig oder nichts zum Zweifel übrig bleibe/ wollen wir zum Beſchluß (1) noch ein und andere gute Gründe/ die ſo wohl aus dem täglichen Gebrauch/

brauch/ als aus der Natur/ und der prætendirten Quarten-Form ſelbſt genommen/ (2) die Meinungen etlicher Autorum, wie ſie vorfallen/ anführen/ (3) auch betrachten/ was eigentlich die Diſſonantien für groſſen Nutzen und ungemeines luſtre der Muſic geben/ (4) wie blutwenig die lieben Alten von ihrer Schönheit gewuſt haben/ daß es daher (5) eine Frage ſeyn könte/ ob man mit dieſem Diſput, ein und andrer ſeits der Quartæ Ehre oder Verachtung ſuche? Alles dieſes wollen wir ſo dan̄ (6) mit einer Recapitulation der angeführten rationum beſchlieſſen.

§. 2. Nun iſt bekannt/ auch oben *Cap.* 1. §. 14 *b.P.p.* 465. aus dem Tillio von der vermeinten delicateſſe der Quinten und Octaven angeführet worden/ daß dieſe delicateſſe ſcil. die Urſache ſeyn ſoll/ warum nicht zwo Quintæ oder Octavæ auf einander geſetzt werden müſſen? es iſt anbey dargethan/ daß ſolche raiſon nicht gültig/ ſondern/ daß es eine andere Bewandniß mit der Sache habe/ welche Anmerkung hier conferiret werden kann; dennoch will aus eben dieſem Principio erzwungen werden/ daß man von der Voll- oder Unvollkom̃enheit der Proportionum daher judiciren müſſe/ wie nemlich dieſelbe gegen ihr Fundament wohl leiden/ oder aber nicht vertragen können/ daß man ſie zwey oder mehr mahl conſecutive in einerley Stimmen ſetze. Es iſt/ die Wahrheit zu ſagen/ ein jämmerlicher/ und bey der Leuchte geſuchter Behelff/ den ich bloß mit einem einzigen Stoß zernichten kann.

§. 3. Es finde mir einer in allen Büchern/ in allen Reguln/ in allen Sachen die jemahls mit Noten geſchrieben worden/ ein einziges Exempel/ das approbiret worden/ darinn in einerley Stimmen/ entweder 2 Secunden oder 2 Septimen nach einander immediate folgen! Die gantze muſicaliſche Welt weiß/ daß es nicht geſchicht/ nimmer geſchehen iſt/ noch geſchehen darff/ weil es eine unleidliche Härte/ ſo wie der gantze Quinten-progres eine unerträgliche Weichligkeit in den Ohren verurſachet.(a) Das erſte wird ob nimiam duritiem, das andere ob nimiam mollitiem von der Natur ſelbſt verboten. Wiewohl/ da es geſchienen/ als ob unſere Ohren (wie der übrige Menſch) ſich noch eher zu dem letzten exces der Weichligkeit/ als

---

(a) *vid.* Werckmeiſters *Cribrum Muſicum Cap.* 2.

zu dem erſten der Härte bequemen dürfften/ welches auch natürlicher Weiſe zu præſumiren ſtehet; als iſt nöthig befunden worden/ dieſer/ nemlich der Weichligkeit wegen / ſchon vor langer Zeit eine recht förmliche/ von der gantzen Welt einmüthiglich angenommene/ und niemahls wiederſprochene Regul / ja ein allgemeines Verbot zu verfaſſen / welches faſt/ als ſey es aus den Sybilliniſchen Büchern genommen / oder ob käme es dem heiligen Fund des (b) ut, re, mi, gleich/ in abgöttiſchen Ehren gehalten und in acht genommen wird; da hingegen keinem Menſchen je im Sinn gekommen iſt / den erſten exces, nemlich / den Diſſonantien progres zu befürchten / geſchweige denn deswegen das geringſte vorzuſchreiben.

§. 4. Daraus ſiehet man/ daß/ ob wohl der ſtrenge Befehl wegen Vermeidung der Conſecution perfecter Conſonantien und das noch ſtärkere / doch non ſcriptum præceptum Naturæ, betreffend die verbotene Folge der Diſſonantien, aus zweyen ſich entgegen-geſetzten Bewegungs-Gründen zu einerley Zweck abzielet / dennoch niemand ſtatuiren

---

(b) vid. addenda ad hanc p. in puncto Solmiſationis.

ren könne / das ſolche prohibitio ein Zeichen der Vollenkommenheit Conſonantiarum ſey / der nicht / wieder alle Vernunfft / die Secunden und Septimen auch zu vollkommenen Conſonantien machen will. Ein Zeichen der perfection vor ſich mag es gerne ſeyn; aber da muß einer wiſſen / daß / gleich wie es weiſſe und ſchwartze Engel / alſo es auch perfecte und imperfecte, ſo wohl Diſſ. als Conſonantien gebe; wie denn die Secunda major, perfecta; und Secunda minor, imperfecta, bey mehr als einem (*) Autore genennet werden. So auch mit der Septima und Quarta. Bey dieſer ſtehet man denn willig zu / daß ſie wegen ihrer perfection im diſſoniren (wenn ſie es ja ſo haben wollen) nicht gegen ihr Fundament zwey oder mehrmahl nach einander gehöret werden müſſe; daß aber dieſes zuviel geſagt wäre / ſintemahl ſolche conſecutio in Mittel-Stimmen (c) der

---

(*) Unter andern bey dem verdeckten Autore des Muſicaliſchen Trichters / *Cap. V. §. 4. pag. 55.* it. in *Hexach. Andr. Raſelii Cantoris Ratiſbon. Cap. IV. de Intervallis. vid. & Iſagogen Muſ. Snegaſſii, Libro II. cap. 2.*

(c) *cf. Calviſii Melopœiam cap. 9. Reg. ult. de uſu Quartæ in Senis.*

Quartæ allein/ und keiner andern perfecten Con- noch Diſſonantiæ ſonſt erlaubet iſt/ kan̄ niemand läugnen; dannenhero ſie den Titul einer perfecten Diſſonantiæ nicht wohl verdienet/ ob zwar daraus keinesweges zu ſolgern ſtehet/ daß dasjenige Intervallum eine Conſonantiam perfectam mache/ welches im Fundament nicht zweymahl auf einander geſetzet werden darff.

§. 5. „Die Conſonantiæ perfectæ ſollen einen Contrapunct anfangen und endigen; wenn ſie aber nicht mit einander (ſondern eine Stimme nach der andern) anfangen/ ſo ſoll die letzte Stimme in einer perfecta gegen die erſte Note der erſten Stimme ſich anheben; auf ſolchem Fall gehöret die Quarta mit unter die perfectas, fürnehmlich in Modis plagalibus.“ So lautet des berühmten **Chriſtophori Bernhardi** elffte Regul im 2 Cap. ſeines Tractatus Compoſitionis augmentati. Dieſen Mann/ den die gantze Welt vor muſicaliſch-orthodox erkennet/ werde weiter unten gar offte citiren und ſehen/ was und wie fern ſeine Meynung wegen der Quartæ zu unſern Zweck behülflich ſeyn kann.

§. 6. Daß die Conſonantiæ perfectæ anfangen und endigen / iſt auſſer Streit / wie denn belobter Autor ſolchen Satz im 4 Cap. gedachten Tractats No. 9. zum Uberfluß / oder zur Bekräfftigung / wiederholet. Wobey ich mir jedoch die Freyheit nehme anzumercken / daß auch eine Conſonantia imperfecta, nemlich die Tertia (d) mit dazu gehöre / und ohne derſelben ein kahler Anfang / ja noch ein magerers Ende gemacht werden würde / falls die harmonia anfangen und ſchlieſſen ſoll. Ja man läßt viel lieber / wenn ſich die ganze Trias nicht füglich paſſen will / eine perfectam Conſonantiam, nemlich die Quintam ſelbſt / gar weg / und ſetzet unausbleiblich die Tertiam dagegen hin welches mir hoffentlich kein geſcheuter Compoſiteur ſtreiten wird / da man es nicht nur mit Millionē Exempeln; das contrarium

---

(d) Man iſt freylich mit *Carteſio*, *Trevv*, *Prinzio* und andern mehr / einig / daß Tertia major eine perfecta Conſonantia ſey: allein ich rede hier nur craſſa Minerva & cum vulgo, ſentiendo cum ſapientibus, und wird nur beyläuffig erinnert / weil es nicht unſers Inſtituti, einer mag deßfals glauben / was er ſonſt will.

aber mit keinem einzigen/ heutiges Tages approbirten/ zu beweiſen weiß; ſondern auch ex (e) Matheſi ſelbſt rationis umbram anführen kann.

§. 7. Solchem nach hat ſchon eine imperfecta Conſonantia (geſetzt/ man rede bloß von der Tertia minore) das unſtreitige Recht/ und iſt in völliger Poſſeſſion mit anzufangen und mit zu (f) endigen. Wenn aber nicht alle Stimmen zugleich anfangen/ damit will (g) **Bernhardi** zu verſtehen geben/ daß es eine Fuge ſey/ welches eine gantz andere Sache iſt. Bey ſolcher richtet man ſich nach den desfalls bekannten Reguln/ und fängt mit dem Comite entweder in der Quinta, oder / wenn es Contrapunti alla decima, dodecima &c. ſeyn ſollen / nach Maaßgebung derſelben Art / auch in dem (h) vorgenommenen Intervallo getroſt an. Alſo kommt dieſes hier gar nicht à propos.

(e) vid. Werckmeiſters *Hodegus Muſ. Cap. XXXVI. p.* 104. & *Annot. in §. 35. huj. Cap.* ſub Lit. e. p. 682.

(f) Wegen der Endigung möchten contra Tertiam minorem einige Einwürffe geſchehen/ und ſpecieuſes raiſons angeführet werden; allein/ wer iſt ſolch ein Fremdling heutiges Tages in Practica, der nicht wiſſe/ daß cum applauſu Auditus anders verfahren werde? wovon man ebenfalls ſeine rationes, bevoraus in Anſehen der falſchen Relation, geben kann.

(g) Ich ſage: **Bernhardi** will zu verſtehen geben/ daß er die Fugen/ und zwar die gewöhnlichen Fugen alla Quinta meyne; denn/ man fängt auch viele andere Sachen/ die des-

§. 8. Daß es aber heiſt : **Es gehöre auf ſolchem Fall** die Quarta mit unter die perfectas Conſonantias , das nimmt man ſo platterdings nicht an / und wird einer Unterſuchung wohl werth ſeyn ; wiewohl nicht geſtritten worden / noch auch jemahls geſtritten werden wird / daß nicht die Quarta in gewiſſen Fällen/ (doch nicht als Quarta) pro Conſonantia, non autem ut Conſonantia , angeſehen und geſetzt werden könne.

---

deswegen keine Fugen ſind/ concertirend/ mit einer Stimme nach der andern/ und nicht zugleich an; da hat aber dieſe Regul nicht ſtatt / ſondern der Compoſiteur ſeine völlige Freyheit.

(h) *vid. Joan. Tinctor. de arte Contrapuncti, it. Gio. Mar. Artuſi del Arte del Contrap.*

§. 9. Denn/ im Fall der regulairen Fugen/ hat keine Proportion, als die Quinta allein/ das Privilegium den Comitem zu agiren/ man nehme ſie unten oder oben/ vom Fundament zu rechnen. Das iſt ſo viel geſagt: Wenn die Piece (zum Exempel) aus dem G geſetzet wird/ und der Dux im Fundament-Ton/ im G, anhebet; ſo folget der Comes in der Quinta d, und in keinem andern Intervallo bey gewöhnlichen Fugen. Es mag nun das d oben oder unten zur Abwechſelung genommen werden/ ſo bleibt es doch jederzeit d, und die Quinta zum G, obs gleich unten als eine Quarta erſcheinet.

§. 10. Im Fall aber der extraordinairen und (i) doppelten Contrapuncten, fängt ja der doppelte Comes nicht nur in der (k) Dodecima, ſondern auch in der (l) Decima, das iſt/ in der Tertia compoſita an/ und müſte ſolchem nach/ anderer zu geſchweigẽ/ auch Tertia, etſi minor, hoc caſu mit unter die perfectas geſetzet werden/ falls dieſer Umſtand perfecte Conſonantien machen könte; welches aber/ wie leicht zu erachten/ nicht angehet.

(i) Hierüber leſe man *Documenti Armonici del Signore Angelo Berardi, Bologna* 1687. Es kann nichts ſchöners ſeyn. Ob wohl Herrn Theil ſeine Sachen jenen gleich zu ſchätzen/ wo nicht an Fleiß vorzuſetzen ſind. Nur Schade! daß nichts davon gedrucket iſt.

(k) Das iſt: Wenn die unterſte Stimme eine Octava höher / die obere hergegen eine Quin-

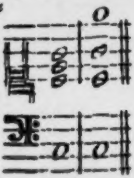
§. 11. Daß indes die Quarta nicht mit anfängt und nimmer mit ſchlieſſet/ beweiſet/ ſie ſey nicht ſo gut/ noch ſo wohlklingend/ als eine imperfecta Conſonantia. Denn/ welchem Menſchen iſt es jemahls in den Sinn gekommen/ regulierement mit der Quarta anzufangen oder zu endigen? nicht einmahl in Mittel-Partheyen/ weñ ſie gegen ihr Fundament betrachtet werden. Ein jeder aber thut es mit der Tertia, ſie ſey minor oder major, und wenn er auch nicht ſtärker/ als mit dreyen Stimmen ſetzet.

---

va tieffer als der Haupt-Satz ſonſt iſt/ evolviret werden.

(l) In welchem des Haupt-Satzes tieffeſte Stimme eine Octava höher/ und die hohe Stimme eine Decima tieffer geſetzt und evolvirt wird. Dieſe remarquen ſind propter juniores eingerückt worden/ welches keinen Meiſter verdrieſſen kann.

§. 12. Darauf will man allezeit ſprechen: Der terminus acutus Quintæ mache mit dem termino acuto Octavæ unter einander eine Quartam, welche in vierſtimmigen Sachen zu Anfang und zu Ende befindlich. Ich frage aber / ob dieſer Schluß / oder dieſer Anfang nicht vierſtimmig? und ob eine Quarta, auch nur im Schatten / dabey ſey? Hernach ſo antwortete ich / es ſey abſurd, ſolche fineſſen zu machen / weil ſodann auch folgen müſte / daß terminus acutus Tertiæ mit dem termino acuto Octavæ als eine Sexta conſiderirtet werde / und dannenhero die Sexta ein Stück (ordentlicher Weiſe) nicht nur anfangen / ſondern auch endigen / einfolglich / nach der Gegner. Meynung / Conſonantia perfecta ſeyn könne; welches nie erhöret noch erlebet.



§. 13. Nun iſt die Reihe an die Worte unſeres Autoris: **Fürnemlich in** *Modis* (m) *plagalibus.* Weil demnach wohlgedachter

---

(m) Broſſard nennet dieſe Eintheilung der Mo-
do-

ter **Bernhardi**/ wie §. 5. erwehnet worden/ die Quartam, fürnemlich in plagalibus, mit unter die perfectas ſetzen will / ſo wird / bey Erkänntniß der Modorum plagalium, leicht erhellen / was er meyne / und wie es zu verſtehen ſey.

§. 14. Ich will ihm keine Explication aus meinem eigenen Kopfe aufbürden / denn der Mann und ſein Andenken ſtehen bey mir in ſonderbahrer Hochachtung; ſondern es ſoll (n) **Werckmeiſter** auftreten / und ſprechen: **Die QUINTA komme bey den *plagalibus* unten.** Ey! was haben wir denn hier mit der Quarta zu thun / Domine Bernhardi, wenn es die Quinta iſt? Der redliche **Werckmeiſter** hat gantz recht / es iſt die Quinta würcklich von dem Modo oder Haupt-Ton / aus welchem ein Stück geſetzet wird; die kömt bey den plagalibus unten zum Vorſchein / wird aber ſo dann minus recte vor eine Quarta geſcholten.

---

dorum in authenticos und plagales, une diviſion ridicule, *Tit. ult.* p. 259. Er dürfte mich nicht lange bitten / ſo gäbe ihm Beyfall.

(n) *vid. Harmonol. Werckmeiſteri* §. 105. pag. 58.

§. 15 Ich nehme Ex. gr. den Phrygium, da iſt E der Haupt-Ton; deſſen Quinta iſt einmahl und allemahl unveränderlich h. Will ich nun den Hypophrygium haben/ ſo muß ich dieſes h, dieſe Quintam Modi, unter den Haupt-Ton nehmen/ in der Octava von einem h zum andern h̄ moduliren/ und ein E wieder ſchlieſſen. Da nun das h, es mag unten oder oben ſeyn/ in Ewigkeit eine Quintam zum E macht/ wenn wir von den Modis ſprechen wollen/ ſo kann das im Modo Hypophrygio unter dem e vorkommende h nimmer anders/ als des Modi Quinta conſideriret werden/ ob gleich ſonſt das obere e zum untern H, im Zuſammenklang/ alias & vulgo Harmonia, i. e. συμφωνία, nicht aber in der bloſſen (o) Melodie/ alias Modulatio, i. e. ἐμμέλεια, eine Quartam ausmacht.

§ 16.

(o) Ob in der Melodie eine Quarta oder Quinta gradatim vel per ſaltus vorkom̃t/ ſo kann kein Menſch ſagen/ daß ſolches weder con- noch diſſonire/ maſſen eine einzige Stimme keine conſonantiam, auch eigentlich keine diſſonantiam, machen kann. Zwar gibt es ſucceſſiones, die nicht ſchön lauten/ und wie-

§. 16. Der Muſic-Gelehrte Broſſard ſagt in ſeinem Dictionaire de Muſique: „Man „müſſe ſich nicht verwundern/ daß die Alten/ „deren **Muſic nur in der bloſſen Melodie beſtanden**/ die Quartam mit unter „die

---

wieder andere/ die angenehm klingen / ob es gleich nur in monophonia geſchicht. Allein man ſiehet doch leicht/ daß die Urſache in combinatione Tonorum ſtecket. Deñ es conſonirt kein Ton in ſucceſſione ſo wie er ſol/ der nicht auch im Grunde mit dem vorhergehenden eine Conſonantiam macht / wenn ſie zuſammen una percuſſione anſtimmen/ & ſic vice verſa. Quod notandum in puncto ſemidiapente. Crouſaz raiſonirt gar artig darüber in ſeinem offt angezogenen Traité du Beau pag. 282. und es läſſet ſich ſehr wohl hören/ wenn von einem abſoluten Monophono die Rede iſt. Doch müſſen die gradus excipirt werden. Befindet ſich aber nur ein Baß dabey/ daß ein Bicinium daraus wird/ die eine Stimme mag denn per Quartam, per Secundam, vel per Septimam ihre Intervalla machen/ wenn nur die andere Stimme ſich dazu accordirt/ ſo diſſonirt es doch eben ſo wenig / als es conſoniren würde/ wenn beyde Stimmen in wiedrigen Proportionibus ſtünden/ ob gleich jeder vor ſich lauter intervalla ſibi conſona machte.

„die Conſonantien geſetzet habē/ und daß auch
„der Quartæ Ertz-Feinde geſtehen müſſen/ ſie
„ſey/ wenigſtens in dieſem Fall/ würklich
„wohlklingend; allein in der Harmonie ſey
„es gantz gewiß/ daß ſie etwas hartes habe/
„welches durch die Tertiam müſſe verbeſſert
„werden/ wenn der Discant ſyncopire; und
„durch die Quintam, wenn der Baß ſyn-
„copire. Deswegen tractirten auch die
„Practici die Quartam als (p) Diſſonan-
„tiam.“

§. 17. Von der Harmonie iſt doch hier und allenthalben die Frage / wenn man von den Eigenſchafften der Proportionum handelt; nicht aber von der Melodie / in Monophophoniis, da keine Proportio Intervallorum vorkömmt/ wo kein Zuſammen-Klang ſtatt hat. Daß indeſſen der Alten Muſic in der bloſſen Melodie beſtanden/ ſolches mag Broſſard beweiſen/ weil es etwas ſchwer ſcheinet; ich werde ſo lange ſeiner Meynung Beyfall geben/ bis jemand das Gegentheil darthut; vielleicht auch möchte die Schwierigkeit nicht unüberwindlich ſeyn. Wovon weiter unten ein mehrers.

(p) Il ne faut pas s'etonner, ſi les Anciens, *dont la Muſique ne conſiſtoit que dans la Melodie*, ont mis la Quarte au nombre des Conſonances, & ſi ſes plus-grands ennemis ſont obligés de convenir, qu' au moins à cet egard elle eſt veritablement Conſonance, mais dans l' *Harmonie il eſt ſeur, qu' elle a quelque choſe de dur*, qui doit' etre corrigée par la Tierce, quand le Deſſus ſincope, & par la Quinte, quand la Baſſe ſincope. Voila pourquoi les Practiciens la traitent comme une Diſſonance. *voy. Broſſard Dict. de Muſique, ſous le Titre de Quarta*.

§. 18. Im vierten Capitel erwehnten Tractatus Compoſitionis (welchen/ wie ich præſupponire/ die meiſten curieuſen Muſici beſitzen werden/ ob gleich derſelbe bey mir nur im MS. vorhanden) ſchreibt mehr-belobter Bernhardi in der andern Regul alſo: „Conſonantien ſind Proportiones Intervallorum, welche gegen einander eine Harmoniam (hier verſtehe man nicht nur den bloſſen Zuſammenklang/ ſondern den Woll-laut) zu machen geſchickt ſind. Daher eigentlich der Uniſonus und die Quarta nicht allenthalben vor Conſonantien zu halten.“ Was kan mehr verlanget werden? Hernach ſetzt er Quartam Reg. 6. nicht nur unter die imperfectas ohne einzigen Beding; ſondern es lautet

Reg. 7. alſo: „Wiewol die Quarta nicht allemahl/
„und inſonderheit in keinem Bicinio(q)
„noch gegen die unterſte Stimme/als eine Conſonantia
„conſideriret werden kann/ weil ſie
„nicht harmonice (das heiſt hier/ dem Klange
„nach) ſondern nur (r) arithmetice die
„Octavam eintheilet/ und was ſonſt die Muſici
„mehr für Urſach deſſen haben; ſo iſt ſie
„dennoch eine Mutter anderer Conſonantien,
„als Sextæ majoris; Octavæ cum
„Sexta majore; Sextæ minoris; Octavæ
„cum Sexta minore, wie ſolches auf der
„Eintheilung des Monochordi bewieſen
„wird. Denn 3 -- 5 iſt Sexta major, *Quia*
„datur numerus harmonice dividens 3.4.
„5; alſo 5 -- 8 iſt Sexta minor, *Quia* datur
„ultimus numerus harmonice dividens
„5.6 -- 8." § 19.

(q) *vid. Cap. III.* P. II. pag. 558.

(r) Quid Conſonantiis cum numeris vel abſtractis, vel ad continua ejusmodi applicatis? Quæ, qua talia, *nec conſona ſunt*, *nec diſſona*, adeoque extra genus Conſonantiarum. Das iſt die treue Wahrheit des braven *Abdia Trevv*, in ſeinem *Directorio Mathem. de Harmon.* p. 6. Der Mann hat ſehr geſunde Gedanken/ und verdienete gantz excerpirt zu werden.

§. 19. Da iſt nun das *Quia* wohl zu merken; gerade/ als wenn die Sexta nicht Sexta ſeyn könte/ es müſte ſich denn nothwendig ein numerus ſehen laſſen, der zwiſchen ihren terminis ins Mittel trete/ als wie die 4. zwiſchen 3. und 5. thut. Eben als wenn einer ſagen wolte/ von Hamburg nach Fuhlsbüttel könne keine Meile ſeyn / wenn nicht die Eppendorffer Mühle dazwiſchen läge/ und alſo wäre dieſe Mühle die Mutter und cauſa ſine qua non, daß Fuhlsbüttel eine Meile von Hamburg befindlich.

§. 20. Wenn nun auch das ſeine Richtigkeit hätte/ ſo kömmt doch, wenn mir recht iſt/ die 6. zwiſchen 5. und 8. erſchrecklich blind. Wir haben auch oben ſchon von der vermeinten Trächtigkeit der Quartæ, und ihrer mütterlichen Natur ſo viel erinnert/ daß man nicht ſehe/ wie ſie weder zur procreirung der Octavæ, noch der Sextæ, das geringſte contribuiren könne/ maſſen ja beydes die eine und die andere/ wenn auch die Quarta überall nicht in rerum natura wäre, gar wohl beſtehen können/ und alſo dieſer aufgedrungenen Mutter im geringſten nicht bedürffen.

§. 21. Uber dis iſt ja dieſer numerus harmonice dividens an beyden Orten gar nicht einerley Natur; denn in 3. 4. 5. iſt die Quarta unten und pro fundamento, da ſie kein vernünfftiger Menſch/ die Pythagoriſch-geſinneten ſelbſt nicht/ pro (s) Conſonantia wollen/ können noch mögen paſſiren laſſen/ weil es von keiner menſchlichen Willkühr dependiret: wie ſoll ſie denn die Mutter eines Geſchlechtes/ einer Speciei ſeyn/ darunter ſie doch ſelbſt nicht gehöret?

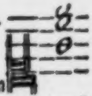
§. 22. Hergegen iſt in 5 6. 8. eine Tertia minor pro fundamento, gegen welchem Fundament die obenſtehende Quarta gar nicht in conſideration kommen kann; denn wie mag das eine (t) Mutter ſeyn/ die jünger iſt/ als ihr prætendirtes Kind? Der Stamm/ oder die Mutter muß ja nicht oben; ſondern un-

---

(s) Quarta al modo prattico è Diſſonante, e tiene la ſua forma nella Proportione ſesquiterza 4 – 3 Gio. Mar. Artus. II. P. dell Contrapunct. pag. 8. Da ſtehet Forma und Qualitas zuſammen.

(t) Die Stiefmütter werden hier ausgenommen, und wer Luſt hat die Quartam mit dieſem Nahmen zu beehren/ dem ſoll es unverwehret ſeyn.

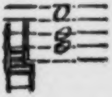
unten geſuchet werden. Im erſten paſſu kan die Quarta nichts thun/ weil ſie pro fundamento, mithin als Diſſonantia da ſtehet; im andern wäre Tertia minor die Mutter/ (wenn ja eine Mutter seyn ſolte) weil ſie /als Conſonantia, pro fundamanto ſtehet; nicht aber die vermeynte Quarta, welche gleichſam ſich auf jener gründet.

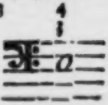


§. 23. Zudem ſo macht 3. 4. 5 auf dem Monochordo dieſe Harmoniam: welches $\frac{6}{4}$ iſt/ und gar angenehm klinget/ wenn die Reſolution erfolget/ dadurch dennoch ihre verborgene Unrichtigkeit und das verdächtige Weſen bewieſen wird; man hat auch wieder dieſen Satz in puncto der diſſonirenden Quartæ nichts ſonderliches zu ſagen/ weil die Sexta ihr die Macht zu diſſoniren ziemlich benimmt. Au contraire, man rechnet dieſen quaſi concentum, dieſe ſemiplenam conſonantiam, (wie Herr **Calvör** die Quartam nennt/ pag. 597. ad Fahſium,) ad blanditias Quartæ, zu den Liebkoſungen und Schmeicheleyen derſelben/ ob wohl daher nichts weniger/ als darzuthun/ daß ſie eine Mutter anderer

derer Conſonantien ſey/ noch daß deren eine einzige von ihr dependire.

§. 24. Ferner ſo befinden ſich 5. 6. 8. auf dem Monochordo alſo: welches eine Sexta und Tertia iſt/ und in welchem Satze kein Muſicus die Quartam muſicè ſuchen wird/ ſonſt müſte man 3. u. 4 über den General-Baß ſchreiben: welches aber in Ewigkeit nicht geſchiehet/ weil es Proportiones ſind/ die nimmermehr miteinander vom Gehöre zugleich geduldet werden könnẽ. Ich appellire desfalls an alles was den Nahmen eines Muſici führet / und ſchreite zu ferneren Anmerkungen über unſern vorhaben-Autorem, Bernhardi.





§. 25. Cap. XIV. § 5. ſtehet dieſes: „Diſſonantien werden getheilet in ſolche / die „allemahl diſſonantes ſind / und in ſolche/ die „zuweilen als Conſonantes erſcheinen - - - Der andern Art iſt die Quarta &c.“ Das wird nun mit dieſer limitation völlig concediret / daß / wenn die Quarta einmahl als Conſonans, ſie hergegen dreymahl Diſſo-

ſonans erſcheinet. Ea ratione (u) fit, ut Diapente in acutis, Diateſſaron in gravibus $\left\{\begin{matrix} c \\ f \\ c \end{matrix}\right.$ offendat aurem; contrario ordine delectet: nam gravis vox poſt acutam ferit aurem ac manet: igitur cum fuerit gravis ſimplicior acuta, delectabit; ſi contrario modo, aurem offendet. At jam ſupra oſtendimus, ſimpliciorem eſſe conſonantiam Diapente, quam Diateſſaron: eadem ratione Diateſſaron ſupra Ditonum mulcet aurem, infra lædit: nam facilius percipitur ſesquiquarta; quam ſesquitertia, quod ſesquiquarta a ſesquialtera pendeat.

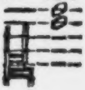
§. 26. Es muß doch den groſſen Leuten immer / wegē der Quartæ, etwas auf dem Hertzen gelegen haben / daß ſie derſelben ſo fleißig und offt in ihren gelehrten Schrifften erwehnen / dabey auch auf allerhand Art und Weiſe trachten / nicht nur anderer Leute Meinung / ſondern

---

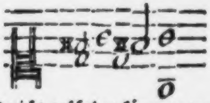
(u) *Cardan.* Tomo III, *pag.* 573. Dieſer will auch ſo gar in der $\frac{5}{4}$ eine læſionem Auditus finden / und die $\frac{4}{5}$ vorziehen / aus gar guten muſicaliſchen Urſachen. Die letztere poſitio iſt richtiger; die erſte ſchmeichelt mehr.

auch ihre eigene Scrupel zu conciliiren. Wohlgemeldter Bernhardi widmet der Quartæ inſonderheit ein eigenes/ nemlich das funffzehnte Capitel/ und ſaget: „Er habe ſie/ den Practicis zu folgen/ unter die Diſſonantias gerechnet/ wiewohl ſie vielmehr eine Conſonantia ſey/ welches NB. aus der alten Autorité und vielen rationibus zu erweiſen wäre/ weñ ſolches ſein Inſtitutum leiden wolte.“

§. 27. Artuſius ſagt im II. Theil vom Contrapunct p. 14. er wolle daſelbſt von der Quarta als einer Diſſonantia raiſoniren/ ob zwar wieder alle Schuldigkeit/ oder wieder ſein Gewiſſen/ contra ogni dovere. Iſt das nicht artig? wenns wieder der Leute ihre Pflicht läufft/ warum thun ſie es dann? Antw. Sie können nicht umhin/ die Natur und die Sinnen ſind ihnen zu ſtark. Doch müſſen ſie machen/ als geſchehe es ungern. Ihr ganzes refugium iſt dieſes: Wenn die Quarta pro fundamento (alias non fundata) ſtehet/ ſo iſt ſie diſſonans, ſtehet ſie aber oben/ als fundata, ſo iſt ſie conſonans. Wohlan denn/ was der Quartæ recht iſt/ muß auch andern billig ſeyn/ und ſo werden alle Conſonantien zu Diſſonantien/ und alle Diſſonantien zu Conſonantien/ wenn ſie nur fundatæ ſind. Dieſes iſt Z. E. Tertia non fundata: die mag immer conſonans ſeyn/ aber wenn ſie fundata wird/ ſoll ſie es wohl bleiben laſſen. Riſum teneatis. Das hat nun ſchon ſeine geweiſete Wege oben.



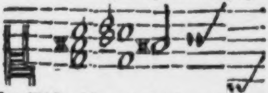
§. 28. Im andern §. dicti Capitis Bernh. wird von der arithmetiſch- und harmoniſchen Eintheilung / item von ober- und unterſten Stimmen gehandelt; weil nun ſo wohl dieſes / als voriges/ keiner weitern Abfertigung bedarff/ als die ſchon zur Gnüge vorher ertheilet worden/ ſo wollen wir nur die nicht ſchlimme Obſervation § 3. vor uns nehmen/ da es heiſt: „So haben ſie „auch/ die Practici, die Quartam gegen die „unterſte Stimme höher privilegiret/ als alle „andere Diſſonantien; da ſie ihr vergönnet „eine ſyncopation folgender Geſtalt zu formiren:



„welches nicht geſchehen können/ wenn ſie al-

„lerdings für Diſſonans wäre gehalten worden.“

§. 29. Der Einfall iſt gut/ und hat ſpeciem veri; aber er hält nicht Stich. Denn/ wer ſiehet nicht/ daß dieſes nur eine untere und Mittel-Stimme iſt / daran die obere fehlet? Ich frage die beſten Compoſiteurs, ob ſie einen ſolchen Satz blos paßiren laſſen würden? Meines Erachtens/ ſoll er ſo bedecket ſtehen:

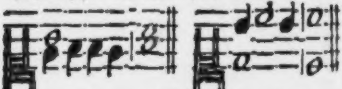


Doch will ich mich gerne belehren laſſen/ wenn ſichs anders verhalten ſolte. Daß die Sexta darüber gebraucht werde / wird in der dritten Bernhardiſchen condition verlanget/ wie bald folgen ſoll. Es iſt mir auch darum nicht zu thun/ daß die arme Quarta ſo gar nichts vor andern Diſſonantien voraus haben ſoll; ach nein! ich gönne ihr ein ziemliches / und will noch weiter unten/ vorgenommener maſſen/ bezeugen/ wie recht hertzlich gut ich ihr bin.

§. 30. „Und ob man zwar auch (lautet „§. 4.) auf ſolche Maaße heute die Secundam

„&c

„& Septimam gebrauchet/ und bey einem ſindet/
„ſo macht doch ſolches die Quartam nicht
„zur Diſſonans, oder die Secundam & Septimam
„der Quartæ gleich; denn annoch nicht
„geſtanden wird/ daß ſolches wohl gethan und
„paßiret ſey. Die Exempel ſind dieſe:



„Dergleichen/ wer mir folget/ nicht gebrauchen
„wird.

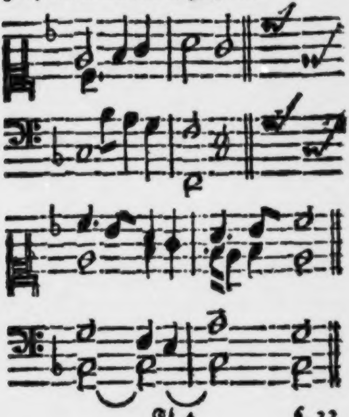
§. 31. Nun wohlan! ich ſchwere dißfalls gerne zu Bernhardi Fahne/ und will ihm treulich darinn folgen; ſehe aber dennoch nicht/ was der Quartæ damit gedienet ſey; maſſen/ wer mir folget/ den erſten dieſer Sätze §. 29. in biciniis eben ſo wenig gebrauchen wird/ als die beyden letzten. Es wird auch nicht geſaget/ daß die Quarta der Septimæ und Secundæ gleich ſeyn ſoll; denn ſie iſt viel beſſer und wohlklingender. Jmgleichen giebt man gerne zu/ daß ſie unter den Diſſonantien/ in gewiſſen Sätzen/ die allererträglichſte und gelindeſte ſey/ ne aſpra ne aſpriſſima, wie gar wohl im Artuſio ſtehet; denn/ in Anſehen jener/ nemlich der Secundæ & Septimæ, hat dieſe/ nemlich die Quarta, nur eine kleine ruditatem. Wer auch von Practicis das contrarium ſtatuiret/ der giebt nicht nur zu verſtehen/ daß er ein geringer Theoreticus ſey; ſondern/ daß ſeine Praxis ſelbſt nicht viel auf ſich habe.

§. 32. Gleichen Zweck hat der folgende 5. §. Bernhardi, worinn er uns auf das 32. Capitul de Conſonantiis impropriis, wegen der Privilegien, ſo die Quarta haben ſoll/ verweiſet. „Solche impropriæ Conſonantiæ, „heiſſet es/ ſind/ unter andern/ alle drey Species „der Quartæ.“ Das iſt ſehr wohl geſaget/ und ein ganz gutes Prædicatum. „Die erſte „Species der Quartæ, nemlich die **völlige**/ „(ſo lautet ferner unſer Text) ſo aus zweyen „Tonis und einem Semitonio beſtehet/ iſt von „den **Heutigen** privilegirt/ und für (a) Con„ſonans **angenommen** worden/ dergeſtalt/ „daß ſie loco impari **bißweilen** kan ge-

„braucht

(a) Das iſt eine marque, daß ſie vorher nicht Conſonans geweſen/ und ſolches auch ohne dem Privilegio, nicht der Griechen/ nicht veterum, ſondern der Heutigen/ ſchwerlich hätte ſeyn können.

„brauchet werden / doch alſo / daß ſie (1.) in
„gradu, nicht in ſaltu ſey / (2.) die tieffeſte
„Stimme ſtille ſtehe / ehe die Quarta angehet /
„und bißweilen eine andere Conſonantia auch
„in gradu fürüber ſey; (3.) daß die Sex-
„ta darüber gebrauchet werde. (Ver-
gleiche dieſes mit dem obigen.) Als:



§. 33. Sehet! ſo viel gehöret dazu/ daß die Quarta nur auf die einzige (ungeläugnete und unangefochtene) Art *pro* Conſonantia paſſire. Nemlich: Ein eigenes Privilegium der heutigen/ (denn die Uhr-Alten wuſten von dieſen und viel andern angenehmen Sätzen nichts) und drey wichtige conditiones. Wer nun weiß/ daß bey andern Conſonantiis ſolche Umſtände und Bedingungen nicht erfordert werden/ der kann ſelbſt ſchlieſſen/ wie viel die Quarta von den übrigen Conſonantiis, auch in hoc blando paſſu, differire. Daß auch viele/ ſecundum Bernhardi, die Quartam, wegen der Stimmen Menge/ auf dieſe Art in ſaltu gebrauchen/ ſolches muß man geſchehen laſſen; wiewohl ich zur imitation eben keinen groſſen Appetit habe/ es mag auch Loretti oder Vittori dergleichen autoriſiren.

§. 34. Aber nun kommt §. 4. etwas wichtiges/ da nemlich die Quarta zwiſchen der Sexta und Secunda eingeſetzet wird. Davon ſagt unſer wackere Autor folgendes: „Daß/ „weil die Quarta noch nicht von den Practicis „ſo gar vollkommentlich als eine Conſonantia „reſpectirt werde/ (b) ſo wiſſe er nicht/

(b) Beſiehe unſer *Orcheſtre I. p.* 54 126 & *ſeq.*

„wie die Secunda (er ſagt auch vom Sprunge/ wie billig) zu **entſchuldigen** ſey/ wodurch (NB.) zwo diſſonantiæ loco impari übereinander verurſachet werden“. Durch die zwo Diſſonantien werden nun Secunda & Quarta verſtanden; wenn aber dieſer berühmte Mann durch das **entſchuldigen** hier ſo viel meynet/ als gut und wohlklingend machen/ ſo wüſte ihm nicht beſſer/ als zu der gewöhnlichen Reſolution dieſer ſelbſtgeſtandenen doppelten Diſſonantiæ zu rathen; denn auf andere Weiſe iſt es pur ummüglich. Und alſo haben wir kürtzlich betrachtet/ was auch dieſer groſſe/ gelehrte Muſicus (†) von der Quarta zu erinnern für gut befunden.

§. 35. Ehe wir nun weiter gehen / wird nöthig ſeyn/ einen kleinen Stein aus dem Wege zu räumen/ an welchen man ſich ſonſt/ wegen des folgenden raiſonements ſtoſſen möchte. Es beſtehet aber ſolcher darinn. Der gute **Werckmeiſter**/ ob er gleich in ſeinem *Hodego, cap.* 26. von männlichen Zahlen/ die

---

(†) Er war Cantor hier in Hamburg; hernach Capellmeiſter in Dresden/ und Informator der Chur-Fürſtl. Printzen. Seinen Lebens-Lauf beſitze.

collective betrachtet werden/ viel dicentes machet/ und denſelben/ wann ſie in numero ſenario perfecto beruhen/ ſonderliche prærogativen zuſchreibet/ ſcheinet doch vier Jahr hernach/ in ſeiner *Temperatura p.* 17. & 18. *cap. IX.* vorzubauen/ wenn er ſpricht: „Man „ſoll ja die terminos nicht (c) collective be-

„trach-

(c) Es iſt unter andern merkwürdig/ daß bey Entſcheidung der Frage: Warum man *in Biciniis* oder *Triciniis*, wenn nicht allemahl *Trias harmonica* zu haben/ viel lieber eine *Tertiam* als *Quintam* ergreiffe und ſetze? Die termini Quintæ, collective genommen/ eine Urſache geben müſſen/ wenn es heißt: Weil in den radical-Zahlen der Tertiæ, forma Quintæ ſchon begriffen/ als 4. 5. 6. ſo könte das Gehör ſchon Satisfaction haben. Denn 5 ſey denominator Tertiæ majoris, und numerator Tertiæ minoris. Wenn aber dieſe 5 getheilet werde/ ſo finde ſich forma Seſquialteræ oder Quintæ, 3 – 2. die zuſammen 5 betragen. *vid. Hod. Werckm.* Cap. XXXVI. p. 104. Dieſes mag genug ſeyn/ den Gebrauch additionis terminorum, und die daraus zu ziehenden Conſequentien zu rechtfertigen. Ich wüſte aber noch wohl eine natürlichere raiſon, da nemlich jeder Klang eine Quintam mit ſich führet/ wie mit gro-

den

„trachten.“ Er explicirt ſich aber darüber alſo: „Daß man keine Proportionem ſuperpartientem, als nicht ſo vollkommene/ „mit einer ſuperparticulari, die unſtreitig „beſſer/ per additionen betrachten und daraus Folgen ziehen müſſe.“ Das verlanget auch kein Menſch zu thun. Daß ich aber deswegen nicht ipſos terminos unius Proportionis ſuperparticularis collective anſehen/ und ihre Eigenſchafft in una Summa erwegen ſolte/ ſolches iſt mir ja unverboten. Deñ/ ratio, warum z. E. keine Betrachtung über die zuſam̃en genom̃ene terminos 4--5. gegen 3 -- 5 angeſtellet werden mag? ſteckt eigentlich in dem Umſtande/ daß ſie **verſchiedener Art** ſind/ und dahero keine comparaiſon leiden. Hier aber/ wenn ich die terminos einer einzigen und derſelben Proportion, die einerley Art ſind/ betrachte/ und ſolche collective nehme/ ceſſiret die Urſache des prætendirten Verbots/ und alſo auch deſſen Krafft/ ſi Diis placet. Sintemahl man mit keinen andern colligirten oder addirten terminis, auch nicht einmahl ejusdem ſpe-

---

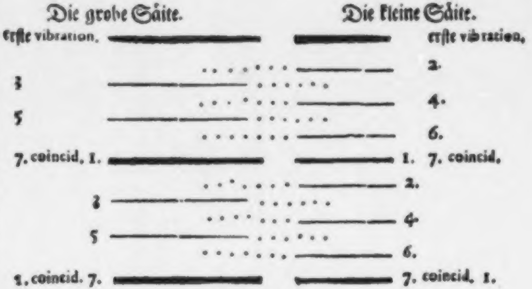
den Saiten zu weiſen/ wenn man dieſelbe gantz gelinde anſtreichet.

cici, einen Vergleich anſtellen/ ſondern nur den numerum, welcher aus den terminis 3 & 4 entſtehet/ an und für ſich ſelbſt betrachten will/ nach deſſelben eigener Beſchaffenheit/ nicht in Anſehen anderer. Da nun ſolchem nach unſtreitig iſt/ daß der Senarius primus perfectus numerus iſt/ welchen keine gute Concordanz überſchreiten muß/ (wie ſelbigen denn nicht einmahl Tertia major ſecundo compoſita 5 -- 1 überſchreitet) ſo folget/ daß die Quarta, indem ihre termini dieſen numerum ſenarium, welcher die rechten Conſonantien in ſich halten ſoll/ übertreffen/ auch ex principio mathematico, arithmetico & logiſtico ſelbſt/ keine ſolche Conſonantia ſeyn könne.

§. 36. Um ſo viel weniger mag die Quarta Conſonantia heiſſen/ weil ihre latalen termini juſt den unfruchtbaren Septenarium virgineum ausmachen: und nun merket man einiger maſſen/ warum die Proportiones, oder deren termini, collective zu gebrauchen/ für ſo heterodox angegeben worden iſt/ nemlich/ damit der Quartæ nicht die Wahrheit geſaget werde. Sind aber nicht dem ungeachtet 3 -- 4 derſelben eigene termini, darinn ihre Proportion beſtehen ſoll? Warum ſind ſie ſolches/ oder wie iſt es zu beweiſen/ daß 3 -- 4. die Quartam vorſtellen? Muß ich nicht meine Säyte auf dem Monochordo in ſieben Theile abmeſſen? müſſen nicht drey ſiebtel dis- und vier ſiebtel jenſeits des Steges ſtehen? oder/ wenn das Bret zwo Säyten hat/ müſſen da nicht drey Theile der einen Säite/ gegen der andern gantzen (welche vier ſolche Theile hat) angeſchlagen werden? Geſchiehet nicht die coincidentia in ſeptenis quibusvis duarum chordarum vibrationibus, i. e. daß die beyden Säiten je um den ſiebenden Schlag/ oder tremorem ſich vereinigen? alwo ſie denn die operation von neuem anfangen.

§. 37. Dieſe coincidentia bey zwo Säiten/ die in proportione ſesquitertia ſtehen/ und eine Quartam klingen/ geſchiehet nicht/ wie man meynen möchte/ in der achten und neunten vibratione: denn ich muß ja beyde Säiten zugleich anſchlagen/ woraus nur in demſelben Augenblick das Gehör mehr nicht/ als einmahl gerühret wird. Les deux ſons ſe confondent en naiſſant, & ne ſont qu' *une vibration*, wie die Academie Royale ſaget. Hiernächſt macht die kleine Säite die zweyte vibration; dann die grobe die dritte; ferner giebt die feine Säite die vierte; die grobe aber die fünffte vibration herfür; alsdenn giebt die feine Säite die ſechſte vibration/ und in der ſiebenden/ welche zugleich die erſte der folgenden action iſt/ kommen beyde Säiten wieder zuſam̃en mit ihrer Bewegung/ und machen nur einen Schlag. Will man nun den erſten und letzten Schlag beyder Säiten für vier beſondere diadromos anſehen/ ſo kann man ſagen/ es geſchehe die coincidentia im achten und neunten mahl/ da nemlich der achte und neunte Schlag zuſammen treffen. Wenn ich aber anſehe/ daß ſo wohl dieſer achte und neunte Schlag/ als auch der erſte und andere/ weil ſie zu gleicher Zeit geſchehen/ jedes Paar nur eine vibrationem, etſi duplam, ſed una percuſſione, dem Gehör zuſchicken/ ſo deucht mich/ es ſey rechter zu ſagen: daß die coincidentia im ſiebenden Schlag geſchehe/ zumahl da ſolches mit den terminis collectis Quartæ völlig übereinkömmt/ dieſe auch daher ihren Urſprung haben. Dahingegen wenn ich ſagte/ die coincidentia geſchehe im achten und neunten Schlag/ ſo machte ſolches die gute Quartam, mathematice zu reden/ noch unvollkommener/ als ſie würcklich iſt: weil es eine Regul ſcheinet zu ſeyn/ daß/ je öffter dieſe Vereinigung geſchiehet/ je vollkommener ſey die Conſonantia, und je ſeltener dieſe union vorfalle/ je ſchlechter klinge das intervallum: wiewohl noch eine andere Urſache/ nemlich die ordentlichere Anſchlagung der tremorum auch ein groſſes zum Wohllaut beyträgt.

§. 38. Ich hatte mir zwar vorgenommen/ dieſe coincidentiam in ſeptenis vibrationibus mit beſondern Figuren vorſtellig zu machen: wie ich mir denn die Mühe gegeben/ alle und jede intervalla auf eine neue Art vorzubilden; allein es hat die Zeit nicht leiden wollen/ ſich hierüber weiter zu extendiren/ oder beſagte Figuren ſchneiden zu laſſen. Welches jedoch auf ein ander mahl wohl geſchehen könte. Nur dieſes wenige mit ein paar Strichlein hinzu zu fügen habe vor dienlich erachtet/ um dadurch nur die allergröbſte ideam von ſolchen vibrationibus und ihrer Vereinigung zu geben:


Die grobe Saite.
Die kleine Saite.
erſte vibration.
erſte vibration.
2.
3
4.
5
6.
7. coincid. 1.
1. 7. coincid.
2.
3
4
5
6.
1. coincid. 7.
7. coincid. 1.

Und ſo weiter.

Mich deucht/ hier köm̃t die ſiebende Zahl in gar ſtarke conſideration. Entſpringen die ſo genannten termini Quartæ nicht aus der Wurzel des Septenarii? Macht nicht die Quarta in multiplicatione vel conjunctione 6 -- 8/ welche zweymahl ſieben betragen/ und ſich allezeit auf den unfruchtbaren Septenarium beziehen?

§. 39. Hiebey kann ich unangemerket nicht laſſen/ da ſonſt der ſel. **Werckmeiſter**/ in ſeinen Paradoxal-Diſcourſen/ viel-Weſens von den Eigenſchafftẽ der ſo wohl con- als diſſonirenden Zahlen macht/ und cap. XXII. die terminos 8 -- 9 als den Schlüſſel des Paradieſes angiebet/ (welches vor eine ſo herbe Diſſonantia, als die Secunda oder Tonus major, eine groſſe Ehre iſt) bald aber ein Feldzeichen des Lucifers/ (vielleicht ante lapſum, oder des Morgen-Sterns) daraus machet; da er hernach auch die 10. als eine menſchliche und Circul-Zahl paſſiren läſt/ ſo iſt nachdenklich/ daß er dennoch von der Quarta, als Diſſonantia, und von der Eigenſchafft ihrer Zahlen/ ob dieſelbe Saturniſch/ JoviaGliſch/ Neptuniſch oder Platoniſch ſind/ kein Jota meldet. So wird auch der Septimæ vergeſſen/ gerade/ als wenn die Secunda allein eine Diſſonantia wäre; nur der Tertiæ majori 4‥5 geſchiehet oder wiederfähret die unverdiente Ehre/ daß von ihr geſagt wird: **Die GOtt- und Menſchheit Chriſti ſey darinn enthalten.** (Der HErr wolle mir verzeihen/ daß ich es nachſchreibe; es klinget ſehr profan, und nach der blaſphemie.)

§. 40. Damit ich aber wieder auff die ſiebende Zahl gerathe/ ſo wird dieſelbe ein und allemahl von der Harmonia einmüthiglich durch alle Autores ausgeſchloſſen/ und bringet würklich nichts klingendes hervor/oder beſſer zu reden/ gibt kein Bild eines guten Klanges ab. Was die Urſache daran ſey/ darüber ertheilet mein Mathematicus *Trevv in Harmon. p.* 30. dieſen deutlichen Unterricht: Proportio ex ſeptenario conſtans, ne *concinna* (d) quidem eſt. Das iſt noch ſchlechter als: non conſonat. Aut enim, fährt er fort/ eſſet prima aut compoſita. Non prima, ut vidimus Propoſ. anteced. Non

---

(d) Quod differant ἐμμελῆ, id eſt concinna Intervalla à conſonantibus, docet *Plutarch. Symph.* 9. §. 11. *Bryenn. Harmon. Sect.* 2. & complures alii.

compoſita, quia ipſe hic numerus ex aliis compoſitus non eſt, ſed primus. (e) Ergo à nullo conſono potuit procreari. Atque hic eſt nodus, quem (NB.) nullus adhuc Muſicus, quem quidem ego viderim, ſolvere potuit; ne *Zarlinus* quidem & *Calviſius*, quamvis veritati valde propinqui, imo quoad τὸ ὅτι in plerisque eam adepti. Qui ſcilicet fiat, quod octonarius & denarius conſonantiam, novenarius ſaltem concinnitatem, ſeptenarius vero *neutram* conſtituat, cum tamen, hic *Unitati (conf. pagg.* 470. 472. 491.) adeoque Æqualitati propior ſit? *Reſp.* Æqualitatem, ut in ſeptenario ad Conſonantiam inſufficiens ſit, ita nec numeros illo majores vel conſonos vel concinnos, efficere: ſed hoc, quod (1) vel æquiſoni conſonis, vel (2) ab ipſo menſurabiles ſint (l. numeri) quorum neutrum de ſeptenario dici poſſit. §. 42.

(e) Ἑπτὰς neque duplicata numerum decade minorem gignit, neque naſcitur e numero duplicato. *Muſath. Putean.* p.18. Hier ſoll 1 auch kein numerus ſeyn. *Notetur ad pag.* 616. - Monas autem eſt numerus, ſed nulla Proportio. Trew redet derowegen recht.

§. 41. Werckmeiſter giebt es auf dieſe Art: *Hodego Cap. V. p. 16.* „Die ſiebende Zahl wird ganz ausgeſchloſſen / weil ſie nach der 6. oder dem Senario, welcher aus gewiſſen Urſachen von den Mathematicis perfectus genennet wird.“ Und *Cap. XXVII. p.* 80. *ej. Tract.* heiſt es ſo: „Die ſiebende Zahl wird von unſern harmoniſchen Zahlen gantz ausgeſchloſſen / weil ſie in der erſten Circular-Zahl / als zwiſchen 1. und 10. die gröſte iſt / welche ſich nicht reduciren läſt. Denn 8 ſiehet auf 4 und 2. Neun (9) ſiehet auf 6 und 3; aber 7 auf keine andere / und bedeutet in der Heil. Schrifft mehrentheils eine Ungewiß- oder Vielheit.“

§. 42. Mirum videatur, ſagt Trew an einem andern Ort / quod Septenarius diſſonus tantæ ſit in ſacris autoritatis. Nos hinc putamus factum, ne cauſam operum divinorum a vi aliqua numerorum derivandam putaremus. *in Diſput. de Div. Monochord. Coroll. II. in fine Libri.* Er meynt / es ſey deswegen die ſiebende Zahl in der Schrifft ſo groß und mächtig / da ſie doch lauter Diſſonantien giebt / auf daß wir uns nicht einbilden ſollen / die Göttlichen Werke hätten ihren Urſprung

ſprung aus einer gewiſſen in den Zahlen ſteckenden Krafft. Dieſe Anmerkung müſſen die Zahl-Helden dreymahl leſen.

Sunt certa piacula, quæ te
Ter pure lecto poterunt recreare libello. *Hor. Epiſt. I. L. I.*

§. 43. Cicero nennet den Septenarium, rerum omnium ferè nodum. Den Knoten faſt aller Dinge/ daran ſie ſtecken und behangen bleiben. *vid. Muſath. Eryc. Puteani in Præf. ad Lector.* Sic *Macrobius in Somn. Scip.* L. II. c. 4. Huic numero (ſeptenario) adeo virginitatis opinio inolevit, ut Pallas quoque vocitetur. Nam virgo creditur; quia nullum ex ſe parit numerum duplicatus, qui intra denarium coarctetur, quem primum limitem conſtat eſſe numerorum, Pallas ideo: Quia ex ſolius Monadis fœtu & multiplicatione proceſſit; ſicut Minerva ex uno ſolo parente perhibitur.

§. 44. *Mart. Capella Lib. I. ubi Pallas ſuper nuptiis Philologiæ conſulitur*: Dedignatur hujusmodi adhibere conſenſum, cum ita *expers totius copulæ* cenſeatur; ut neque de ulla commixtione progenita, neque ipſa procreare quidquam, Arithmetica teſte, monſtretur. Hieraus kan man ſich wegen der Quartæ eine artige Ideam machen. *Idem Martianus* Lib. VII. Quid autem te Heptas veneranda commemorem? quæ, quod naturæ opera ſine fœturarum contagine conformas, inter Deos *Tritoniæ* virginis vocabulum poſſediſti. Nam, cum omnes numeri intra decadem poſiti aut gignant alios, aliisque gignantur aut procreentur; Hexas & Octas generantur tantummodo: Tetras autem & creat & creatur. At Heptas, quod nihil gignit, eò par virgini perhibetur; ſed, quod à nullo naſcitur, hinc Minerva eſt. &c.

§. 45. Ich mag nicht weitläuffiger hierinn ſeyn/ ſonſt könten dieſer Urſachen mehr aus andern Autoribus (f) angeführet werden/ die/ wie **Werckmeiſter** / nach **Trew** geſchrieben / und auch nach ihm gelebet haben.(g)

Als

(f) Wer jedoch curieux iſt/ mehr davon zu wiſſen/ der kan den vortreflichen *Kepplerum* in ſeinen *Seſſion. Coreal.* nachſchlagen/ wo noch andere Urſachen zu finden ſind/ warum die 7 nicht harmonire. vid. A. Gell. Noct. Att. L. III. cap. 10.

(g) Das ſo offt citirte und noch anzuführende *Di-*

re-

Allein/ dieſes mag genug ſeyn in puncto rationis.

§. 46. Wenn wir nun aber ſolche ſonderbahre Umſtände des Septenarii, ex quo conſtat proportio mathematica Quartæ, recht einſehen/ was iſt denn wohl aus der armen/ alten/ Jungfer Quarta zu machen? Eine Domina im Cloſter möchte daraus werden/ ſonſt wüſte ich nichts vor ſie. Ich will meinen Muſicum mathematicum, ich meyne den berühmten Werckmeiſter ſelbſt reden und antworten laſſen/ um zu ſehen/ wie und welcher geſtalt er dieſen Septenarium ad Quartam appliciret. Er ſetzet aber/ loco citato Hodegi, die folgende höchſt-merckwürdige Worte: „Man ſehe wie die Natur gleichſam „dasjenige verwerffe/ das auſſer der Ordnung

„fällt,

---

rectorium Mathematicum M. Abdiæ Treuii, Math. & Phyſ. Prof. Publ. Facult. Philoſ. Sen. & Inſpect. Norib. iſt mit einer Vorrede des hochberühmten Theologi J. M. Dillherrns Anno 1657. zu Nürnberg in Quarto herausgekommen. Man findet von dem Autore Nachricht in Herrn Reimmanns Verſuch einer Einleitung in die teutſche Hiſtor. Lit. P. III. L. II. Sect. 3. p. 176. it. im Frehero und andern.

fällt. Und wäre noch hinzu zu ſetzen: daß die bloſſe *Quarta* deswegen *diſſonire*/ weil ihre *radical*-Zahlen 3 -- 4. wenn ſie *collective* genommen/ den *Septenarium* ausmachen. - - Es hätten auch dieſe 3 - 4 eine Verwandſchafft mit der Natur des Septenarii, (h) und könten nicht conſoniren/ biß noch einige hinzu geſetzet würden/ welche deren Natur veränderten „ (ich ſagte lieber bemäntelten). Denn 3 -- 4. bleiben allemahl/ der Natur nach/ 3 -- 4/ und werden dieſe termini, der Natur nach/ in Ewigkeit nicht verändert werden können.

§. 47. „So dann/ ſagt Werckmeiſter weiter/ lieſſe ſich ferner aus obgeſetzten Urſachen die Proportionalitas zweer Quarten (es ſtehet Septimen, welches wohl ein Druckfehler) ob ſie ſchon der egalité ziemlich nahe/ ſehr übel reſolviren/ (reſoniren iſt wieder ein ſphalma) als 9. 12. 16. d, g, c̄.“ Er hat gantz recht/ ſolche Proportionalitas läßt ſich nicht nur ſehr übel/ ſondern gantz und gar nicht reſolviren; Hierinn jrret er aber/ daß es zwo Quarten ſind: denn ich ſehe zwar die eine Proportion vor eine Quartam, die andere jedoch vor eine Septimam an: welches mich bald/ wegen des oben angemerkten erſten Druckfehlers/ auf andere Gedancken bringen ſolte.

(h) Septenarii, a quo Muſica abhorret. C. *Henfling*, in Epiſtola ſua ſæpius cit. p. 273.

§. 48. Da habt ihr nun rationes ex Matheſi; da iſt ex numeris ipſis bewieſen/ was die Quarta vor eine trefliche Proportion, vor eine herrliche Conſonantia ſey. Schaut an! ihr Quart-Virtuoſen/ da fängt euch euer eigenes theoretiſches Netz/ welches die Praxis geſtellet hat. Eure eigene Waffen/ die ſo ſtarck canoniſirte/ ſchuß-freye/ feſte und unüberwindliche Zahlen/ müſſen euch ſelbſt verwunden. Nonne itaque deliraſti (cum Græcia delirante) Lippi, delirare eos dicens, qui Quartam e numero Conſonantiarum rejiciunt? Si tu, Theoſophe, unicam hanc rationem vidiſſes, aliter muſoſophice ſenſiſſes.

§. 49. Ich kan mit GOtt bezeugen/ daß ich dieſes unumſtößliche Argument lange im Vorrath/ als meinen eigenen Hinterhalt/ verwahret/ und nicht/ als nur neulich erſt erfahren habe/ daß der unſterbliche Werckmeiſter ſchon zu einer Zeit/ da ich noch ein fünff-jähriges

Kind geweſen/ eben dergleichen Gedancken geheget. Die Wahrheit zu ſagen/ ich wurde erſt ein bißgen böſe / daß ich mich ſo vorgefiſchet befand ; aber dieſer liebe Betrug iſt mir zur ſüſſen Luſt geworden/ ſintemahl ich (mit Zarlino) nicht gerne meinen inventis viel beylegen/ ſondern lieber haben mag / daß eine durchgehends geehrte Autorité, wenn ſie mit der Vernunfft und Natur übereinſtimmet / meine Meynung beſtärke / und derſelben ſtatt einer Pyramide diene/ ſich daran zu lehnen und zu ſtützen.

§. 50. Dem ungemein-angenehmen Autori der Actorum Philoſophorum iſt es/ wie ich aus dem VI. Stücke derſelben p. 1069. erſehe/ faſt eben ſo/ wie mir/ gegangen/ indem er bey der recenſion des Diſcurſus Philoſoph. Regis bemerket/ daß er darin̄ etliche Principia gefunden/ von welchē er vorher geglaubet/ daß ſie ihm ſelber zuerſt wären in den Sinn/ oder doch in die Feder/ gekommen/ und daß ſeine **Einleitung in die** *Hiſtoriam Philoſophicam* mit ſolchen veritatibus, als mit ganz neuen Wahrheiten prangete - - - „Jedoch/ ſpricht dieſer „vernünfftige Autor, ich bin deswegen auf den „Regis nicht böſe/ ſondern gönne ihm gar gerne die Ehre . . . Ich halte das Principium,

„welches Donatus, des Hieronymi Præce-
„ptor, hatte/ vor unvernünfftig: Pereant,
„qui ante nos noſtra dixerunt. Ja / ich
„werde durch den Beyfall eines ſo groſſen Phi-
„loſophi in meinen Meinungen nur deſto mehr
„beſtärket. ꝛc. cui aſſentior.

§. 51. Wenn auch ferner ex compoſitione oder vielmehr aus der unnützen Zuſammenflickung der muſicaliſchen Proportionum, da eine Octava aus 5. Tonis, nemlich 3. majoribus und 2. minoribus beſtehen/ oder componiret werden ſoll; eine Quinta aus der Tertia majore & minore &c. etwas zu ſchlieſſen iſt/ (wiewohl ich meines Theils nicht viel facit darauf mache/ ob es gleich kein Theoreticus wiederſpricht) ſo muß man ſehen / ob dieſes in favorem Quartæ wirket.

§ 52. Die Eintheilungen der Octavæ und Quintæ mögen nun hingehen; die Quarta aber bekommt von ihren beſten Verfechtern ſolche ungleiche portiones, daß man auch daraus ihre Unvollkommenheit im Klange/ und den ihr beywohnenden Mißlaut / gewiſſer maſſen abnehmen muß. Denn es heiſt: Quarta excedit ditonum ſemitonio majore. Das eine Stock-Werk der Quartæ beſtehet aus der groſſen Tertia, welche 17. ſegmata oder terminos differentiales hat; und das andere nur aus einem halben Tone/ der ſich mit 5. behilfft. Magne Pan! wie reimt ſich das zuſammen? Andere ſagen: Quartam componi ex Tertia minore & Tono minore und meynen Wunder gethan zu haben. Allein/ da die Tertia minor eine imperfecta Conſonantia, der Tonus minor aber eine ſtarke Diſſonantia iſt/ ſo ſehe ich nicht/ wie dieſe invention helffen könne/ daß nicht die Quarta je länger je tieffer in Verdacht gerathe. Noch nicht genug.

§. 53. Da die Quarta nicht harmonice, ſondern nur arithmetice Octavam theilen ſoll/ ſo thut ihr dieſes abermahl groſſen Abbruch/ ſintemahl ja/ ohne viele Worte darüber zu wechſeln/ unſtreitig mediatio harmonica nobilior arithmetica ſeyn muß. *vid. Prinz. Exercit. Muſ. ſec. p.26. §.68. conf. §.21. C.III. h.P.*

§. 54. Bey wohlgemeldtem Autore leſe ich auch: „Daß man die perfection einer Con„cordanz nicht eben hernehmen müſſe aus der„ſelben/ qua ſimplex, ſondern vielmehr aus allen ihren compoſitis. Deſſen Urſache ſey/ „weil die Conſonantia ſimplex niemahls ſo „ſchlechter Dinges gehöret werde/ daß nicht zu„gleich

„gleich deren compoſitæ Reſonanz mit anſchlage. „Wie derjenige geſtehen müſſe/ der „genaue Achtung auf den Uniſonum deſolatum geben wolle. „Denn ſo offt eine Saite „gerühret werde/ vermerke man zugleich die „Octavam deſſelbigen ſoni, wiewohl ſubtiler Weiſe/und ſey eben aus dieſem Fundament „das Theorema (i), de Octavis idem eſt „judicium, entſprungen (k).“ Hieraus nun zieht er an einem andern Ort (l) dieſes Argument: „Welcher Concordantiæ „compoſita aliqua eine vollkommene Concordanz iſt/ dieſelbe Concordanz iſt auch an ihr „ſelbſt eine vollkommene Concordanz. Nun „iſt Tertia major &c. Ergo.“ Da wir nun hierinnen/ quoad Principia, einig ſind/ ſo wird

---

(i) Theorema iſt eigentlich die Betrachtung oder ſpeculation an ihr ſelbſt/ wie ſie über eine Sache angeſtellet wird/ und kann hier nicht gebraucht werden. Hergegen ein Axioma iſt ein kurtzes/ nachdencklicher/ glaubwürdiger Spruch/ eine Regul/ oder ein Canon, und kommt dem Satz: De Octavis idem &c. mit mehrerm Rechte zu. Octava regreſſus eſt ejusdem ſoni. *Bacon*. p. 797. §. 184.

(k) *Prinzii Exercit. de Oct.* p. 10. §. 22.

(l) *Id. Exercit. de Tert. maj.* p. 7. §. 0.

wird mir erlaubt ſeyn/ den Syllogiſmum folgender Geſtalt zu gebrauchen: **Welches *Intervalli compoſita aliqua proportio* eine *Diſſonans* iſt/ daſſelbe *Intervallum* iſt auch *per ſe* keine *Conſonans*. Nun ſind der *Quartæ compoſitæ* alle miteinander unwiederſprechliche *Diſſonantien*. *Ergo* iſt auch die *Quarta* ſelbſt keine *Conſonantia*.**

§. 55. Der Vorſatz oder major iſt klar/ weil kein guter Baum böſe Früchte tragen/ und keine richtige Urſache etwas unrichtiges wirken kann. Ehe aber der minor bewieſen wird/ müſſen wir vorher beſchauen/ was denn die Quartæ, primò, ſecundò, & tertiò compoſitæ vor Wunder-Thiere ſind. Die erſte beſtehet in Proportione dupla ſuperbipartiente tertias, deren termini radicales ſeyn ſollen: 8 -- 3/ welche 11. machen/ und daher mit dem ſchönen Nahmen der Undecimæ prangen. Ob nun gleich **Printz** den proportionibus duplis das Wort ſonſt gerne redet/ ſo iſt doch **Werckmeiſter** hierinn geſunderer Meinung / ni fallor, und wiederſpricht jenem inſonderheit deßfalls in ſeinem Hodego, Cap. XI. p. 34. Alwo er darüber auch gar gute Urſachen anführet.

§. 56.

§. 56. Alle intervalla compoſita (m) τῦ Διὰ Τεσσάρων ſind nicht nur/ wie oben bereits gemeldet/ einmahl für allemahl vom Pythagora ſelbſt verworffen worden; ſondern wenn wir betrachten/ daß z. E. Quarta primo compoſita beſtehe/ oder beſtehen ſollte/ in numeris 8 -- 3. ſecundo compoſita in 16 -- 2. tertio compoſita in 32 -- 3. &c. ſo ſind es ſolche tolle proportiones, daß kein Autor ſagen kann/ noch mit der Sprache heraus will/ ob ſie conſoniren oder diſſoniren. Und wenn ſie bey unſern theoreticis etwan einmahl zum Vorſchein kommen/ ſo iſt altum ſilentium dabey vermacht. De hac quidem (l. Quarta) cum Diapaſon compoſita non ita erant veteres unanimes;

(m) *Gaforus Franchinus* diapente diapentes inclinavit, ut apotome, apotomes, quod equidem miror a nemine ejus tempeſtatis admonitum, quando plurimi tunc in Italia, ut ſemper, florebant eximiæ doctrinæ viri. Quin eadem ratione NB. Diateſſaron, *Diateſſarontos* & Diapaſon, *Diapaſontos* inclinat. Sed ſic ulciſcitur nos Græcæ linguæ neglectus, ut vere doctis ſimus ridiculo, *Glarean, in Dodecach.* p. 44.

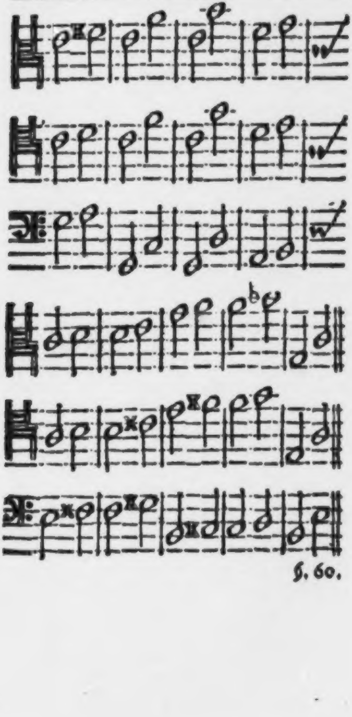
quia ſcilicet Diapaſon cum Diateſſaron rationem exigit $\frac{8}{3} = \frac{4}{3} \times 2$, quæ eſt ratio neque multiplex neque ſuper particularis. *vid. Wallis. in Append. ad Ptolem. pag. ult.* Hieraus folget nun von ſelbſten ein richtiger Schluß und eine gute application/ die der Leſer ſelbſt machen mag.

§. 57. Wer auch anſehen will/ daß/ ex mediatione Quartæ, zwey/ in der Muſic gar nicht zu gebrauchende/ intervalla entſtehen/ der hat abermahl Urſache/ ihren ſchlechten Zuſtand zu bedauren/ in ſo fern ſie eine Conſonantia zu ſeyn prætendiren will. Denn dieſe mediatio fällt auf folgende Weiſe aus:

$$\begin{array}{ccccc} 8 & — & 7 & — & 6 \\ \hline 4 & & & & 3 \end{array}$$

§. 58. Da klinget nun 8 gegen 7 höher als Tonus major, und tiefer als Tertia minor, iſt einfolglich eine proportion, die zu keinem genere gehöret/ und nicht einmahl Diſſonantia heiſſen kann/ denn es iſt gar nichts daraus zu machen. 7 gegen 6 iſt noch wunderlicher/ weil der Tonus major noch höher überſtiegen/ und die Tertia minor, ob wohl näher gebracht/ doch nicht erhalten/ mithin der Klang nech unerträglicher wird / wie ich ſolches bey Verfertigung dieſes §. auf dem Monochordo mit Fleiß probiret habe. Wer mehr davon leſen will / der ſchlage **Prinzens** *Excercit. de Quarta* nach / da findet er p. 23. völlige ſatisfaction.

§. 59. Es ſind noch zum Uberfluß ſolche monſtrueuſes conſecutions von der Quarta zu gewarten / daß einem die Ohren wehe thun / bloß beym Anſehen der Noten. Denn es lieget vor Augen / daß ſelbſt die Sexta nicht allemahl / ja die meiſte Zeit / nicht vermöge die Diſſonantiam Quartæ gut zu machen / und iſt der Mühe werth / die continuationes Quartarum monſtroſas ex *Prinzii Excercit. de Quarta p.* 38. & 39. §§. 105. 106. 107. hieher zu ſetzen / damit man deutlich und klärlich ſehe / was das für ein feiner Baum ſey / der ſolche faule Früchte träget? und ob er ſeines gleichẽ unter alle habe? Wer ſich die Zeit nehmen / und genauer unterſuchen will / wie es mit dieſer mediatione bey andern Conſonanzien beſchaffen / der wird erfahren / daß auch ſo gar beyde ſpecies Sextarum es in dieſem Stücke (an richtiger Vermittelung nemlich) der Quartæ weit zuvor thun.



§. 60. Da ſage mir nur ein Menſch/ ob er jemahls ſo was diſſonirendes gehöret oder geſehen habe? Ob denn die Sexta, welche allemahl dabey iſt/ daran Urſache seyn könne? Ob ſelbſt die conſecutio vitioſa Quintarum mit dieſer im Vergleich komme/ oder nur den tauſenden Theil ſo abſcheulich klinge? Ja ob eine einzige Conſonantia, ſie ſey perfecta oder imperfectiſſima, cum alia Conſonantia conjuncta, ſolche Mißgebuhrten hervorzubringen capable ſey? Alsdann will ich verlohren haben.

§. 61. Solchemnach hat Prinz völlig raiſon, die Quartam, infeliciſſimam omnium Conſonantiarum, zu nennen/ (n) weil ſie umbra & ſerva Quintæ iſt/ und offt ſchlaviſch genug tractiret wird. Sonſt hat Prinz die obangeführten prædicata dem Carteſio aus ſeinem compendio muſ. p. 22. entlehnet; hätte aber ſolches hübſch andeuten; und dabey die p. 20. dicti compendii vorhergehende

---

(n) So wie etwan ein Whig den Prætendenten infeliciſſimum omnium Regum, i. e. nullum, nennen möchte. Die Herren Politici wollen mir dieſe comparaiſon verzeihen/ und/ wenn ſie Sachſen ſind/ eine beſſere machen.

Worte mit anführen mögen / alwo Carteſius die Quartam, veluti quoddam monſtrum Octavæ deficiens & imperfectum, behandelt. Und will nichts helffen / daß ein quaſi oder veluti dabey ſtehet. Carteſius hat die Quartam wohl eben nicht zur weſentlichen Mißgebuhrt der Octavæ machen wollen noch können. Es wäre auch unrecht / daß ſie mehr als andere Diſſonanzen beſchimpfet werden ſolte / da ihr gewißlich für jenen ein groſſer Vorzug gebühret; allein / es beweiſet doch eben dieſes quaſi und veluti, daß gedachter Autor keine Vergleichung zu ſchlimm gefunden habe / die man der Quartæ nicht einigermaſſen appliciren könne.

§. 62. So ſagt auch Prinz ſelber in fine Excercit. de Quarta, ſie müſte eine Dienerinn der Quinta ſeyn / und werde öffters ſo ſchlaviſch tractirt / als eine Diſſonanz; dem ungeachtet thue ſie ſtattliche Dienſte. Quod non negamus.

§. 63. Salinas macht noch eine artige comparaiſon, wenn er ſpricht: Die Quinta ſey wie der Mann; die Quarta aber wie die Frau. Se habent ſicut vitis & ulnus, aut vir & uxor. Quemadmodum autem vitis amat ulmo ſociari, & uxor viro, neque ab eis ſeparatæ poſſunt aptè ſubſiſtere; ita diateſſaron conjungi diapente deſiderat, & ab ea ſeparata (NB) *difficile atque ægre ſe poteſt ſuſtentare.* Lib. II. de Muſ. C. IX. p. 56.

§. 64. Nun wundert mich nichts ſo ſehr/ als daß der berühmte **Prinz**/ nach allen dieſen Betrachtungen/ die Quartam doch noch für eine Conſonantia ſchelten darff/ und genug gethan zu haben glaubet/ wenn er ſie nur mit der imperfection beleget; es geſchiehet ihr/ ſeiner Meynung nach/ groſſes Unrecht/ (o) da er doch an einem andern Orte (p) kein Bedenken träget/ ſie mit dieſen Worten richtig unter die Diſſonantien mit zuſetzen: „Nun wollen „wir auch ſehen/ wie Octava in Diſſonantias „in Syncope conſtituas gehe/ welches ge„ſchehen kann/ entweder in Nonam, oder Sep„timam, oder (NB) Quartam.“

§. 65. **Johann Andreas Herbſt**/ (damit wir weiter gehen) ehmahliger Capellmeiſter in Nürnberg/ iſt gewiß auch kein Narre

---

(o) *vid. Prinzii Exercit. de Quarta* p. 45.
(p) *ejusd. Exercit. de Octava,* p. 53. §. 151.

geweſen / und was derſelbe von der Quarta in ſeiner Muſica Poetica ſaget / verdienet hier mit allen Ehren Platz. Bey Beſchreibung der Diſſonantien ſetzt er erſtlich die Quartam gar ordentlich mit in ihrer Reihe / und ſaget: **Sie klinge / daß einem die Ohren wehe thun / und als wenn man** (ſ. v.) **den Dreck mit Peitſchen haue.**

§. 66 **Hernach** diſtinguiret er inter Diſſonantias abſolutas & relativas, mit dieſer Erklärung: „Abſolutæ ſind / welche von „den Muſicis auf keinerley Weiſe gebraucht „werden / als wenn eine groſſe Nota in der Secunda, Quarta, Septima, oder derſelben „Octaven / auſſerhalb der Syncopation geſetzt „wird.“

§. 67. **Drittens** giebt er dieſe Regul von der lieben Quarta: „Was die Quarta anlanget / rechnen ſie etliche mit unter die Conſonantias, und man könte es etlicher maſſen leiden; denn / gleich wie ein Bauer oder Geſpan „mit einem Wagen / der nur 3. Räder hat / „nicht fortkommen kan / (q) alſo kan man auch

---

(q) Man muß damahls in Nürnberg noch von Carriolen und andern zweyräderichtem Fuhr

„ohne die Quart in keinem Geſang füglich fortſchreiten/ und iſt dieſelbe ſo nöthig/ als das „vierte Rad am Wagen/ (r) wenn ſie aber „bloß ſtehet/ ſo iſt ſie eine lautere *Diſſonans*.“

§. 68. Anderer Anmerkungen dieſes Autoris zu geſchweigen/ will ich nur vors vierte kürtzlich erwegen/ was er *p.* 25, *Muſ. Poet:* anführet. „Eine Quarta, heiſſen ſeine Worte/ ſo im Geſange per accidens, zufälliger „weiſe gebraucht wird/ nemlich in Mittel-Parteyen oder Stimmen/ ſo wird ſie zu einer perfect (s) Conſonans und hat keine Hülffe vonnöthen. Wenn ſie aber (NB.) naturaliter, „und als ſie eine *Quart* iſt/ betrachtet wird/ „und auf den Baß accordiret/ ſo bleibet ſie eine Diſſonantia **von Nothwegen**/ und

„muß

Fuhrwerk/ wenigſtens in der Capelle/ nichts gewuſt haben.

(r) Es will ſie auch kein Menſch abſchaffen/ ſondern ihr vielmehr eine beſſere Stelle/ als auf dem Rade anweiſen.

(s) Wegen der perfection hat es nun lange ſeine Richtigkeit/ und wird hoffentlich kein Menſch mehr prætenſion darauf machen/ n'en deplaiſe à feu Monſieur Herbſt.

„muß mit einer Conſonans ſolviret und ver„beſſert werden.“

§. 69. Er kommt hierinn mit dem berühmten Roberto Flud, alias de Fluctibus überein/ weñ derſelbe Tract. 2. Part. 2. Lib. 3. cap. 5. ſo ſchreibet: Non autem eſt conſonantia per ſe, diateſſaron; nam ſi concordaret cum prima voce gravi, concordaret etiam ſuper octavam vocem, quia prima vox & octava ſunt æquivoca. Quod autem diateſſaron non concordet ſuper octavam, patet per Boetium lib. 2. p. 24. Si, *inquit ille*, Diapaſon & Diateſſaron junctæ fuerint, nullam efficient conſonantiam, ſed diſcordiam, per ſe igitur non concordant, ſed ſuppoſita alteri conſonantiæ.

§. 70. Daraus ziehet man dieſe Folge/ daß/ wenn die Quarta ja ſpeciem Conſonantiæ hat/ oder wenn von ohngefehr zwey termini ſpeciem Quartæ haben/ ſolches geſchehe (1.) accidentaliter, (2.) nicht als Quarta, (3.) in Mittel-Partheyen/ und (4.) keines weges reſpectu baſeos; daß aber ſonſt die Quarta (1.) qua Quarta, (2.) naturaliter, (3.) neceſſario, von nothwegen/ eine Diſſonantia ſey. **So viel vom Herbſt und ſeinen guten Früchten.**

§. 71.

§. 71. Wenn mir recht iſt/ ſo hat noch mein anderer Nürnberger/ Magiſter Abdias, eine gewiſſe remarque wegen der Quartæ, die ich nachſchlagen will. Da ſteht ſie *p.* 46. *Harmon.* und enthält die Auflöſung der Frage: Cur Quarta directe cum una voce, aut in concentu plurium cum infima poſita auribus ingrata ſit? Hujus rei rationem qui redderet, quam quidem ego capere poſſem, quæque non ſaltem indirecte ponere videatur diſſonantiam, aut ſi Conſonantia ſit, omnibus aliis poſteriorem eſſe, fateor me nullum vidiſſe. Imo ſunt, qui nodum ſecare conentur, non ſolvere: poni ſcilicet etiam directè à Muſicis & ab (t) Auditu æque ac *alias* probari. Sed (NB) hoc eſt SENSUI contradicere, (*) Ego rationem jam ante viginti annos (u) reddidi, quam adhuc tueor, quod ſcilicet *ſit inter duas Conſonantias perfectiores,* (w) Quintam

---

(t) *Conf. huj. P. Cap. II.* §. 17. ubi ſenſui contradicitur pag. 515.

(*) Sind ſich nicht die Richter treflich eins?

(u) in Diſput. de Diviſ. Monoch. 1662 Theſi XIV.

(w) Da/ da iſt der rechte Quarten-Sitz/ zwiſchen der

tam ſcilicet proxime ſuperiorem, & Tertiam majorem inferiorem. Quia itaque natura (auditûs æque ac aliarum rerum) tendit ad id quod eſt perfectius; inde fit, ut Quartam audiendo fluctuet quaſi, & tanquam ſorte tali non contenta, in viciniam migrare, hoc eſt, vel Tertiam vel Quintam illius loco audire optet. Præterea ſitus illius cum voce infima, in concentu plurium, plerumque turbat Proportionalitatem harmonicam, niſi ſcilicet ſupra ſe habeat Tertiam majorem (i. e. Sextam cum infima voce.) Hanc autem ſi habet, nihil aut parum intereſt, inter talem concentum & pleroſque alios (x) cujus rei experimentum in organo vel clavicordio ſumi poteſt. Ceſſat enim tali caſu ratio prius reddita, quia

---

der Tertia nemlich/ und der Quarta. über die Tertiam, und unter die Quintam; nicht drüber.

(x) Wir haben oben bey der monſtrueuſen conſecution der Quartæ geſehen/ wie weit die Sexta ihr behülflich ſeyn kann/ & quantum interſit, hanc Sextam, etiamſi Quarta habeat, inter talem & alium concentum, præſertim in conſecutione. Treu redet von dem einzigen Satz $\frac{5}{4}$. von den Blanditiis Quartæ.

quia auditus Tertiam majorem, (Wenn die Tertia aber minor iſt / wie wirds denn?) quam antea deſiderabat, jam habet actu concinnentem. Quintam autem jam non deſiderat, quia, ſi adeſſet, diſſonaret, non tantum cum ipſa Quarta, ſed & cum Tertia jam præſente. Ich weiß nicht/ ob ſo wohl wegen des rechten Sitzes der Quartæ, als ratione blanditiarum ejus, etwas deutlichers und raiſonablers geſaget werden könne.

§. 72. Der kluge Baconus (y) raiſoniret pag. 783. §. 108. alſo von der Sache: In Diſſonantiis, Secunda & Septima *omnium* maxime auribus ingrata occurrunt. Quia prior uniſonum proxime antecedit, poſterior vero τῷ Diapaſon proxime in deſcenſu ſuccedit: unde apparet, quod harmonia juſtam notarum diſtantiam requirat. Er giebt damit erſtlich zu verſtehen/ daß da die Secunda & Septima die Ohren am meiſten/ unter allen Diſſonanzen/ beleidigen/ noch wenigſtens eine andere Diſſonantia, mit ihren compoſitis ſey/ die ſolches nicht ſo arg mache: darunter denn unmüglich ſonſt was verdecket liegen kan/ als unſere proportio ſesquitertia, oder die ehrliche Quarta. Hernach ſo mögen wir/ mit eben dem Rechte/ auch aus eben der Urſache/ dieſe Quartam eine Diſſonantiam nennen/ welche Baconus bey der Secunda und Septima anführet. Nemlich: Quia Quarta hæc Quintæ, omnium poſt Diapaſon perfectiſſimæ Conſonantiæ, in deſcenſu proxime ſuccedit: Tertiam autem proxime antecedit, & ita juſtam & requiſitam diſtantiam, non cum illis, ſed cum Secunda, Diſſonantia, habet. Wolte man dieſes Argument aber auch ad Sextam appliciren/ aldieweil ſelbige der Quintæ im Aufſteigen am näheſten lieget; ſo dienet doch hieraus/ daß gleichwohl die Sexta mit der Octava in einer rechten Diſtanz ſtehe/ und eben deswegen nicht par ratio hier gelten könne.

(y) In den Actis Philoſoph. pag. 968. heiſſet er: Der groſſe VERULAMIUS, ein rechter Held in der Philoſophie.

§. 73. Der Herr D. Rüdiger iſt in ſeiner Phyſica divina L. III. cap. IV. Sect. II. pag. 528. §. 35. auf eben die Gedancken gerathen/ wenn er/ unter andern/ von dem Ubel-laut der Quartæ ſo ſchreibet: Quarta ideo minus arridet menti, quoniam inter duas pergratas, Tertiam & Quintam, interjacet, adeoque *mens*, quando Quartam *audit*; (NB. *mens audit*,) Tertiam vel Quintam ex-

expectat, quæ ſi non ſequatur, menti vanitas expectationis ſuæ moleſta eſt. Dieſes iſt ſehr wohl gegeben. *Crouſaz*, in ſeinem Buche du Beau, pag. 182. redet folgender geſtalt: Quand les tons, UT & FA, ſe font entendre en même tems (davon iſt hier die Rede) il y a trois fibres agitées: UT, FA, SOL, & ces deux dernieres ne s'acordent point dans leur oſcillations, non plus que UT, RE. Cela nous decouvre, d'où vient le desagrement de la Quarte. Und weiter hin pag. 185. La Quarte ſe forme par l'aſſemblage de deux tons, dont l'un fait trois ondulations, pendant que l'autre en fait quattre, & ſans doute qu'elle plairoit, *ſi un de ces tons n'etoit pas voiſin de la Quinte.* Voyés auſſi p. 281. alwo gewieſen wird/ warum die tieffen Quarten unleidlicher ſind/ als die hohen.

§. 74. Nun wollen wir auch vors dritte mit wenigem noch betrachten / was denn die Diſſonanzen in der Muſic für ſchöne Wirkungen und Dienſte thun; welchen groſſen Nutzen ſie haben/ und wie ſo gar unentbehrlich ſie ſind; daß es demnach der Quartæ an ihrer Ehre nicht den geringſten Abbruch verurſachet/ wenn man ſie gleich nicht flugs mit dem Conſonantien-Titul beſchweret.

§. 75. Es ſind die Diſſonantien aber würcklich eine rechte Panacée und univerſal-medicin der Ohren/ die/ ob ſie wohl nicht allemahl ſüſſe ſchmecken kann/ ſondern bisweilen gar bitter eingehet/ dennoch die ſchläfferigen Theile ermuntert/ die müden erquicket/ die ſtumpſen ſchärffet/ die erkälteten wärmet/ die verlähmten in den Gang bringet/ die verſtopften flüßig oder flieſſend macht/ in Summa: alles dasjenige bey dem Sinne des Gehörs verrichtet/ was ſonſt ein wohlbeſtelltes Diſpenſatorium bey dem ganzen Cörper thut.

§. 76. Notum proinde, (ſagt Diogenes Laertius, L.X.p.283.) artificium, quo Muſici ſolent inſerere cantui Diſſonantiam, quam (perfecta) ſtatim Conſonantia excipiat, nempe *hac ratione auribus medentur*, eademque ex cauſa gratiam harmoniæ conciliant, *ex qua poſt morbum* ſanitas eſt, & poſt tempeſtatem tranquillitas gratior. Das ſind principia muſica, das iſt ſcientia, nemlich: Cognitio rei per cauſam, propter quam res ita eſt, ut non poſſit aliter ſe habere. *Ariſtot. Lib. I. Poſter. Cap. 2. Text. 5.* (Man hat oben das Wörtlein perfecta deswegen in parentheſi ſetzen wollen / weil es gar wegbleiben kann/und zu glauben ſteht / Diogenes Laertius, (ſeinen Philoſophiſchen Ehren ſonſt unverfänglich) ſey eben ſo ein groſſer Muſicus practicus wohl nicht geweſen / daß er hätte wiſſen können/ welchergeſtalt die Conſonantiæ, ſie ſeyn perfect oder imperfect, zur reſolution der Diſſonantien, gewiſſer maſſen / gleich geſchickt ſind. Zu dem mag er hier die Conſonantiam wohl nur in Anſehen der Diſſonantiæ, perfectam nennen / welches man paßiren läſt.)

§ 77. Was es aber ferner um die Diſſonantien, bevorab um die werthe Quartam für eine ſchöne Sache ſey / davon höre man den mehr als hundertjährigen Autorem, ich meyne / den hochgeſchätzten Calviſium, in *Melopoeia Cap.* 6. folgender maſſen an; dabey ich dem einen moderno trotze / daß er mir über dieſe Materie beſſer raiſoniren könne. Etſi, heiſt es am beſagtem Orte / Harmonia potiſſimum & principaliter fit ex Conſonantiis, tamen, cum ſolæ Conſonantiæ, id quod in rerum ſimilitudine (das iſt ein Gericht vor die Franzöſiſche und mathematiſche Unitäten-Liebhaber) fieri ſolet, ſatietatem pariant, Diſſonantiis mixtis *tædium* hoc leVatur, & quæ ſequuntur Conſonantiæ ſuaviores, & auditui gratiores redduntur, quemadmodum poſt tenebras lux, & poſt amarum dulce, magis delectare conſuevit.

§. 78. Die Muſic ohne Diſſonantien wäre eine Sinn- und Krafft-loſe/ ja unglückſelige Wiſſenſchafft; deñ ſo ſchreibet davon *Angelo Berardi Libro III. delli Documenti muſicali*: Le Diſſonanze ſono per loro natura aſpre e dure, lequali poi poſti con li debiti modi, fanno un ottimo effetto nelle cantilene. Onde dico aſſolutamente, che ſe li Prattici armonici non haveſſero inventato il modo di adoprare le Diſſonanze, ſarebbe la Scienza della Muſica inſenſibile, per non dire infelice, &c.

§. 79. Der Geſchmack giebt uns auch ein Gleichniß an die Hand: Tranſitus a Diſſonantia ad Conſonantiam, maximæ ſuavitatis cauſa, cum affectibus conſentit, qui poſt offenſiones quaſdam in ordinem reducuntur. Guſtui quoque affinis, cui continuus dulcedinis uſus *faſtidium* creat. *Bac. de* *de Verul. pag.* 783 §. 113. Diſſonantiæ, concentum muſicum magnopere *exornantes*, ingrediuntur Harmoniam duobus modis. Vel enim celeritate obliterantur, vel ſyncopationibus. *Joan. Cruger. Synops. muſ. Cap. XII. De Ornamentis harmonicis. p.* 127.

§ 80. Capellmeiſter Herbſt ſagt pag. 20. Muſ. Poet. Daß die Diſſonantien eine Harmonie krönen/ ꝛc. Les Diſſonances ſont un effet presque *auſſi admirable que les Conſonances*, (was will die Quarta mehr haben?) & elles ont cet avantage particulier (etant placées judicieuſement) de rendre la Muſique plus harmonieuſe & plus agreable, que s'il n'y avoit que des conſonances toutes ſeules. *C. Maſſon, Traité des Regles de la Muſique.* Partie II. Chap. 7. pag. 58. conf. *Gio. Maria Artuſi*, Bologneſe, ſeconda parte dell arte dell Contrapunto, nella quale ſi tratta del' utile e uſo delle Diſſonanze. In Venetia, 1589. Fol.

§. 81. Nun habe ich aber die Quartam viel zu lieb/ als ihr/ weñ auch gleich niemand mit mir eins würde/ die Ehre zu rauben/ daß ſie tædium Conſonantiarum, den Ekel der Conſonantien aufzuheben geſchickt ſey/ und alſo derſelben moderatrix und Bezwingerinn heiſſe. Was wollt ihr mehr / ihr Quart-Partiſans? Wenn ich mir die Quartam vorſtellen könte/ als ein Ding/das ſeinen Willen hätte/ ich glaube/ ſie verlangte nicht einmahl/ des daher entſpringenden Ekels wegen/ eine Conſonantia zu ſeyn/ und wenn man ihr Geld zugeben wolte.

§. 82. Man hoffet indeſſen/ Meſſieurs, ihr werdet Quartam majorem & minorem ſtatuiren. Ja/ ſagen ſie/ per accidens. Wohlan! wenn nun jene von euch/ nolens volens, in locum peccatorum, zu den eke-hafften Conſonantien (die am meiſten ſündigen/ oder das muſicaliſche Iſrael ſündigen machen) verwieſen werden ſoll/ was macht ihr denn mit dieſer? oder/ wenn dieſe ſoll Conſonantia heiſſen/ wird es jene auch ſeyn? Bey den Tertien ſeyd ihr doch ſo gnädig/ und laſſet beyde/ majorem und minorem, zuſammen bleiben/ nicht in genere, ſondern nur in ſpecie differiren/ einfolglich für Conſonantien paſſiren; wegen der Sexten hat man auch noch keine Klage vernommen/ indem nicht nur die major, ſondern ebenfalls minor die Ehre hat / ohne ſonderlichen Unterſcheid/ an eurem Conſonantien-Tiſche zu ſitzen. Ey! ſagt mir doch/ wenn ihr Diateſſaron oder Quartam minorem kurz um zur Conſonantia machen wollet/ ſoll denn die Quarta major, oder der Tritonus auch ſo glücklich ſeyn?

§. 83. Es iſt bekandt/ daß die majoritas bey den Conſonantien den Wohl-laut/ und bey den Diſſonantien den Miß-laut vergröſſert; hergegen bringt die minoritas bey allen Conſonantien eine imperfection, und bey allen Diſſonantien einen erträglichern Klang zu wege/ wie man ſolches jedem demonſtriren kan̄; nun klingt ja Quarta major ungemein härter/ und wird durch die majoritas ihr Mitlaut vergröſſert/ durch die minoritas derſelben Klang aber noch erträglicher gemacht/ zu welcher Claſſe gehöret ſie dann?

§ 84. Von der einzigen Octava nur kann man das majus und minus nicht ſagen/ denn/ die leidet deren keines/ und was von der Octava ſuperflua oder deficiente geſagt wird/ ſolches gehöret nicht hieher. Von der Quinta aber kann ich das prædicatum, major gar wohl gebrauchen/ wenn ich die völlige Quintam gegen die diminutam, oder kleinere/ betrachte/ und ſo weiter von allen Con- auch

Diſſonantien; daß demnach hieraus/ als ex natura omnium intervallorum, abermal ein Beweißthum flieſſet/ es ſey die Quarta eine/ und zwar die allervornehmſte/ derjenigen Proportionum/ die ſo ſchöne Affectus und Bewegungen verurſachen.

§. 85. „Es ſtecken/ ſagt **Werckmeiſter**/ ſchöne Affectus und Bewegungen in „dem Gebrauch der Diſſonantien, ſonderlich/ „da man etwas trauriges will einführen/ und „iſt ſehr rationabel: denn/ was weit von der „æqualitate, das iſt ſehr trauriger/ verwirrter „(z) Natur/ wenn dieſelbigen (Diſſonantien) „einem bevorab traurigen/ ſchwermüthigen „und gleichſam beſtürtzten Menſchen/ durch die „Muſic/ vorgetragen werden/ ſo wird derſelbe „dadurch noch beſtürtzter und bewegter gemacht/ weil er ſeines gleichen findet.“ *vid. Hodeg. Cap. XXVIII.*

§. 86 Im **Muſicaliſchen Siebe** ſpricht er *Cap. XV. p.* 37. alſo: „Es iſt nichts

an

(z) So gut ich auch ſonſt dem lieben ſel. Manne bin/ deucht mich doch/ er habe von dem ſchönen Affect der Traurigkeit keinen rechten Begriff gehabt; weil etwas verwirrtes gantz was anders iſt.

„angenehmers und köſtlichers/ als wenn die
„Diſſonantien recht wohl reſolviret werden;
„denn/ die Muſic iſt ein Geſchöpffe GOttes/
„und ein Vorbild der Natur: ſo muß billig
„eins aufs andere folgen poſt nubila Phœbus,
„GOtt hat es ſo geordnet. Wann ein
„Menſch nicht unterweilen eine Unluſt hätte/ ſo
„wüſte er nicht/ daß die Luſt Luſt wäre; wo immer
„Luſt und Freude/ und alſo einerley zu
„ſpühren wäre/ ſo würde man nicht wiſſen/ ob
„man von der Freude Ergetzlichkeit hätte. Wer
„weiß/ ob nicht der allein=weiſe GOtt den ſeinen
„darum das Kreutz zuſchicket/ damit ſie
„dermahleins in der Ewigkeit die Freude deſto
„beſſer erkennen/ und GOtt dafür danken ſollen.
„Darum hat es GOtt ja alles weißlich
„geordnet/ damit der Menſch in allen Dingen
„eine Veränderung und einen Unterſcheid
„ſpühren möge.

„Dulcia non meminit qui non guſtavit amara.

„Wie könnte man wiſſen/ ob uns der Tag lieblich
„wäre/ wenn nicht die unangenehme/ und
„doch erträglich=finſtere Nacht dazwiſchen käme.
„Nach dem Regen iſt der Sonnenſchein
„deſto angenehmer. Nach dem Winter

„macht uns der Sommer wieder Freude. Und „dieſes könnte man durch viele Exempel vorſtellen. „Wenn aber der Diſſonanzen mehr ſind/ „als der Coſonanzen/ und jene auch länger dauren/ als dieſe/ dabey nicht einmahl reſolviret „werden/ ſo iſt es ſchon verdrieſslich/ und wieder „die Natur. **In dem rechten Gebrauch „aber ſtecken ſolche Gemüths-Bewegungẽ/die unbeſchreiblich ſind.** u.ſ.w.“

§. 87. Uber dieſe Worte muß ich einige Anmerkungen machen/ denn ſie verdienen es gar wohl. **Werckmeiſter** redet oben von der Beſtürzung und andern Affecten, deren Erregung er vornemlich der Entfernung ab æqualitate zuſchreiben will. Ob man nun zwar gerne zuſtehen wolte/ daß durch die Logiſticam ein und andere gute Anmerkungen in Practica ziemlich wahrſcheinlich gemachet werden können/ als da ſind die rationes: **Warum die tieffen Terzen nicht klingen? Warum man lieber eine** *Tertiam*, **als** *Quintam* **wehlet? Warum man** *Tertiam majorem* (a) **nicht gerne doppelt** ſetzen ſoll? **Warum die Diſſonanzen in der Tieffe** (b) **keine Art haben?** und andere/ nicht undienliche Dinge mehr; ſo iſt doch nicht abzuſehen/ wie ſolche principia der Zahlen und unitatis auf alles und jedes zu deuten ſeyn: ſintemahl die Diſſonanzen nicht eben unumgänglich zur Beſtürtzung gebraucht werden dürffen/ und man gar wohl eine ſurpriſe mit lauter Conſonanzen machen kann. Aber das heißt keine Traurigkeit. Man kann auch wohl mit lauter Conſonanzen eine Traurigkeit erregen; allein das heißt keine Beſtürtzung.

(a) Die Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6 -- 8. enthalten in ſieben Stimmen nur eine einzige Tertiam majorem.

§. 88. Das Gleichniß mit der Nacht (c)

---

rem. *vid.* Werckmeiſt. *Hodeg. pag.* 77. Dieſe natürliche Ordnung hat auch die Tertiam quæſtionis im vierdten Grad/ und alſo oben, nicht im erſten und andern Grad/ oder in der Tieffe.

(b) Weil die erſte Diſſonanz in den Zahlen nicht eher als zwiſchen 8 und 9/ und alſo erſt im ſiebenden und hohen Grade vernommen wird. *vid. Prinz. Exercit. de Quarta*, wobey denn dieſe vermeynte Quarta von den Diſſonanzen ausgenommen wird.

(c) Ich wollte/ daß ich des Jacobi Andreæ Cruſii comment. de Nocte & nocturnis apud veteres Officiis, 1660. 12; oder wie es

ſonſt

ſchicket ſich deſto beſſer zu den Diſſonanzen/ und ihrer erquickenden Eigenſchafft/ weil jedermann/ nicht nur bey heiſſen Sommer-Tagen empfindet/ wie eine kühle Nacht ſo höchſt angenehm und erfriſchend ſey; ſondern auch die Winter-Nächte ebenfalls ihre charmes haben/ zumahl bey Mondenſchein. **Prinz** (d) ſchreibet/ „Die Diſſonanzen wären die Finſterniß (ich möchte lieber ſagen: der Schatten) die Conſonanzen das Licht. Das Licht würde uns ſo angenehm nicht ſeyn/ wenn es immer Tag/ und niemahls Nacht wäre. Die Diſſonanzen/ ſagt er ferner/ wären das Bittre; Die Conſonanzen das Süſſe. Das Süſſe würde uns nimmermehr ſo wohl ſchmecken/ wenn wir das Bittere nicht gekoſtet hätten. Die Diſſonanzen wären das Schwarze; die Conſonanzen das Weiſſe. Nimmermehr ſey die bloſſe weiſſe Farbe den Augen ſo angenehm/ als wenn ſie mit der ſchwartzen ſchattiret iſt."

§. 89. So unentbehrlich als der Regen auch

ſonſt 1652 hieß: Diſquiſitio de Nocte ejusque diviſione, commodis & incommodis nocturnis, hiebey conferiren könnte.

(d) Im 1 Theil des Satyriſchen Componiſtens Cap. XIX. §. 1.

auch auf der Erden iſt / ſo unentbehrlich und fruchtbar ſind die Diſſonanzen / durch welche viele tauſend artige Einfälle und Sätze auf dem muſicaliſchen Acker hervorwachſen. Wenn aber Werckmeiſter von mehr Diſſonanzen als Conſonanzen redet / ſo iſt es ſo zu verſtehen / weñ nemlich die Diſſonanzen gar zu häuffig / und ohne gehörige reſolution, in einem Stücke vorkommen; nicht aber / als wären derſelben in natura mehr an der Zahl als der Conſonanzen. Dieſer giebt es fünffe (wenn der uniſonus, wie billig / mitgezehlet wird) und jener nur drey. Das iſt zu ſagen ſimplices. Wenn wir auch ſchon eine gleiche Anzahl für Con- und Diſſonanzen ſetzen wolten / wie es denn / in gewiſſem Verſtande / ſo wahr als recht iſt; ſo lieget doch am Tage / daß in allen Compoſitionibus ungleich mehr conſonirendes / als diſſonirendes anzutreffen ſeyn müſſe. Woraus wiederum eine dienliche Anmerkung flieſſen kann / daß nemlich / natürlicher und ordentlicher Weiſe / das wiedrige / oder vermeinte unangenehme / in der Welt weit geringer und weniger zu finden / (etwann wie 3. gegen 5.) als das Gute / ſo uns GOtt ſchenket; wie hoch wir ihm auch bißweilen jenes anſchreiben und vorhalten.

§. 90. Wenn aber Artuſi, im andern Theil von der Kunſt des Contra-Puncts pag. 8. alſo ſchreibet: Se farai comparazione della quantità della conſonanze, alla quantità delle diſſonanze, ritroverai molto più la Muſica rica di Diſſonanze, che di Conſonanze; ſo verſtehet er ſolchen Reichthum an Diſſonanzen nicht in genere, ſondern von den verſchiedenen ſpeciebus intervallorum. In genere conſoniren: Uniſonus, Tertia, Quinta, Sexta & Octava; es diſſoniren hergegen: Secunda, Quarta & Septima. Siehet man jedoch die 40. Species an/ die zwar unſerm Artuſi nicht alle bekannt geweſen/ ſo hat es eine andere Beſchaffenheit/ und findet man 19. die conſoniren/ 21. aber die diſſoniren: weil die wenigern Diſſonanzen doch mehr Species haben/ als die mehrere Conſonanzen. Artuſi hat z. E. drey Species Secundæ angeführet/ nemlich die proportiones 9-8. 10-9. und 16-15. Wir haben hergegen noch 5. mehr/ und alſo 8: deren proportiones ſind: 24-25. 128-135. 15-16. 25-27. 9-10. 8-9. 225-256. 125-144. wie ſolches mit mehrern in Præfatione der Organiſten-Probe zu erſehen iſt.

§. 91.

§. 91. So dann iſt noch zu beobachten/ daß dieſer ganze Diſcours, welchen Werckmeiſter/ obgedachter maſſen/ in ſeinem Cribro von den Diſſonanzen führet/ inſonderheit/ und am meiſten die arme Quarten angehet/ deren ein unglückſeliger Allelujaiſte ganzer vier in etwa 7. Tacten geſetzet hatte. Nechſt dem Fundament-Ton aber ſtehen ſie doch nicht/ wie Werckmeiſters expreſſion lautet; ſondern es ſind Mittel-Stimmen dazwiſchen. Sie ſtehen aber wie rechte Quarten gegen dem Fundament. Und hätte ſich/ meines Erachtens/ der gute Burſche nicht beſſer verantworten können/ als wen̄ er autoritatem veterum, & Græcorum modernorum, Venetiis canentium, citiret und behauptet hätte/ die Quarten wären ja originaliter Conſonanzen/ und wären in ſeinem Alleluja nicht conſecutive geſetzt/ wie ſie denn auch nicht ſind. Allein es würde wohl geheiſſen haben: ratione recta, non autoritate nec numeris certandum eſt.

§. 92. Uberhaupt findet man kein ſolches elogium von den Conſonanzen/ als wohl von den (c) Diſſonanzen hin und wieder. Ich

---

(c) De laude Diſſonantiarum in ſpecie vide ſis ORAerinnere mich nicht/ daß ſich jemahls einer die Mühe genommen/ der kahlen Conſonanzen/ der ekelhafften Dinger wegen/ ein Wort zu verliehren/ oder ſie beſonders zu ecommendiren. Man wird ſagen: Sie recommendirten ſich ſelber/ und hätten keiner Advocaten nöthig/ wie die Diſſonantien Es mag darum ſeyn! wenn ſich nur vor das letztere allezeit ein guter Anwald finden läſſet; denn ſie verdienen mehr Ehre als jene/ die man nur nothhalber haben muß/ ſo wie der Edelmann ſeine Knechte/ die dürffen nicht diſſoniren/ ſondern ſind nur Ja-Brüder/ und conſoniren zu allem was ihr Herr befiehlet.

§. 93. **Die untüchtige** *Componiſten*/ ſagt Baryphonus, in Epiſtola ad Schüzium. **vermeynen nach** *Conſonantien* **zu** *componiren*/**nach den alten ſchlechten Reguln - - ſey die ganze** *Melopoeia* ; **da zum Tanze mehr gehöret/ als rothe Schuhe. ꝛc.** Treu nennet die reſolutionem Diſſonantiarum, ſuavem tintillationem Auditus, & cauſam adducit ex Analogia ad guſtum, ubi ea quæ ipſa in ſe moleſta ſunt

---

ORATIO TIGRINO in Compendio muſico L. I, c. 23, p. 21, Venet. 1588. 4.

ſunt, cum ſuavibus contemperata, aut cum condimentis uſurpata, gratum ſaporem excitant. *vid ejus Harmon.* p. 32.

§. 94. Und das mag auf einmahl von der Schönheit und vom herrlichen Nutzen der Diſſonanzien genug ſeyn. Sehen wir aber nun viertens auch an / in welcher Ignoranz, in was für groſſen Irrthümern / die / nach Conſonantien componirende / gute Alten / wegen dieſer herrlichen Intervallen, geſtecket haben / ſo muß man ſich höchſt verwundern / daß Leute noch mit der ſchlechten Antiquité ſo pochen / und daraus ihr Fundament / ihr principium und ihre rationem holen wollen. Es iſt ſchon hin und wieder oben etwas dieſerwegen angeführet / und inſonderheit der Griechen ihr tröſtliches Feld-Geſchrey: intervalla Diateſſaron minora diſſona omnia, ausgemerzet worden / woraus mancher ſich eine herrliche Ideam von der alten Muſic machen wird.

§. 95. Zwar will Iſ. Voſſius p. 88. de viribus Rhythmi ſtatuiren: Semitonia (f) vete-

---

(f) Es iſt die Frage nicht / ob ſie den alten bekannt geweſen: ſondern ob ihr Gebrauch in harmonia ſtatt gehabt? Daran höchſt zu zweiribus non incognita fuiſſe, & p. 82. Symphoniam ſimultaneam veteribus ignotam non fuiſſe. Allein / wenn es auch damit bewieſen wäre / ſo glaubt man doch noch lange nicht / daß ſie den heutigen Gebrauch der Diſſonanzen; vielweniger einen ſolchen concentum gehabt haben. Bontempi (g) confirmat, antiquis NON fuiſſe cognitam illam canendi rationem, qua plures ſibi voces conſonant. Ich traue dieſem Manne / der ein groſſer Capellmeiſter geweſen / in muſicis viel lieber / als dem Iſaaco Voſſio.

§. 96. Hiebey erinnere mich / oben verſprochen zu haben / daß ich von dieſer Materie etwas mehrers anführen wollte. Zuſagen macht Schuld; die Sache ſcheinet der Mühe werth zu ſeyn; die Antiquitäten-Verfechter müſſen noch eine kleine lection habē / und zwar in zween Theilen: erſtlich / was die alte Muſic (h) überhaupt

---

zweifeln. Wie denn auch die verſchiedene ſpecies dieſer Diſſonanzen ſchwehrlich damahls de tempore geweſen ſeyn können.

(g) Parte I. Theor. muſ. Corollar. 15. nec non alibi paſſim.

(h) Beſiehe unſere Vorrede.

haupt/ und hernach/ was etliche ſpeciale Stükke derſelben betrifft. Voyons!

§. 97. Kircherus mag der Vorläuffer ſeyn/ und die andern/ mit dieſem kurtzen Herolds-Geſchrey/ anmelden: Muſica (1) veterum non fuit moderna perfectior. **Die Muſic der Alten iſt nicht vollkommener geweſen/ als die heutige.** Doch dieſes will nicht viel ſagen. Weiter; wie ſchreibet D. Wallis? **Ich bin der gänzlichen Meinung/ daß der Alten ihre Muſic weder *accurater*/ denn die unſerige geweſen/ noch auch/ daß die übernatürliche Wirkung/ ſo ihr über die menſchliche Gemüther beygeleget worden (wie von *Orpheo, Amphione, Timotheo &c.* erzehlet wird) ſich jemahls in der That alſo verhalten habe; man möchte denn ſagen/ die Hiſtorien-Schreiber hätten ihrer Hyperboliſchen Feder einen gar zu freyen Lauff gelaſſen; oder es ſeyn ſolche Wunder geſchehen/ wegen der höchſten Seltenheit der Muſic/ mehr als wegen ihrer Vortrefflichkeit/ und**

---

(1) *Muſurg. L. VII. cap. 7. p. 569.*

und zwar bey dem unerfahrnen Pöbel. (k)

§. 98. „Ich ſage frey heraus/ und bekenne feyerlichſt/ daß dieſer unſerer Muſic/ der Griechen und alten Lateiner ihre/ an Vollkommenheit und Krafft/ auf viele tauſend Meil weges nicht beykomme. Damit ich nur von den Griechen ein Wörtgen ſage/ ſo kom̃t mir das meiſte/ was davon ſo herrlich erzehlet wird/ wie rechte alte Weiber-Fratzen und Narrentheidungen vor. Ja/ ich wundere mich/ daß ſolche Sachen von gelehrten Männern hin und wieder geglaubet/ und in Schriften fortgepflanzet worden. Das kommt daher/ weil ſie die Muſic nicht verſtehen Aus der Antiquität erweiſen wir den Anfang (nicht den Grund) welcher mit der Zeit/ und

---

(k) Omnino mihi perſuadeo [illegible] veterum Muſicam accuratiorem noſtra fuiſſe; neque prodigioſos illos effectus, qui memorari ſolent, in hominum animos (puta ab Orpheo, Amphione, Timotheo &c. præſtitos) olim obtigiſſe; niſi per audacem ſatis hyperbolen ab hiſtoricis enarratos dicas; vel id ob ſummam Muſices raritatem magis quam præſtantiam, apud imperitam plebem contigiſſe. *Wallis. in Append. ad Ptolem.* p. 317.

„der Menſchen Fleiß viel vollkommener geworden iſt. Es iſt eine Sache/ die/ wie ſie wegen des Alterthums zu ehren iſt/ alſo auch gar wohl ein gutes Andencken verdienet. Aber dabey ſchwer/ enge/ und hängt nicht an einander/ wenn wir ſie gegen unſere vollenkommenere Künſte halten.“ (l)

§. 99. So klange es ſchon vor 80. Jahren von der Griechiſch- und Lateiniſchen Antiquität. Wie die heutige Muſic geſtiegen/ und/ da die alte ſchon ſo ſtarck gerühmet worden/

(l) Ingenue dico & religioſe aſſevero, Muſicam hanc noſtram Græcorum illam & priſcorum Latinorum alteram, infinitis paraſangis ſua perfectione & efficacia exceſſuram, Et ut de Græcis obiter aliquid dicam, tanquam aniles fabulas & ſtultorum commenta pleraque mihi ſuſpecta ſunt, quæ tam ſplendide narrantur, Miror etiam, a viris doctis paſſim credi & ſcriptis propagari, Id ex Muſicæ ignorantia oritur, Inde (ab antiquitate) artis rudimenta probamus, quæ temporis ſucceſſu hominumque induſtria, perfectiora in lucem emanarunt, Res, ut antiquitate veneranda eſt, ita etiam memoria digniſſima, Difficilis tamen, anguſta & minus concinna, ſi cum artis noſtræ perfectione conferatur. *Joan. Albert. Bannus, Diſſert. de Muſ.*

den/ was denn der neuen nicht für ein Lob gebühre/ davon hat Angelo Berardi (m) folgende Worte: **Wurde in den verſtrichenen *Seculis* dieſe Wiſſenſchafft ſchon ſo hoch gehalten/ was ſoll man heutiges Tages davon ſagen? ſintemahl die ſich auff die Natur gründende Kunſt die Muſic zu ſolcher Vollenkommenheit gebracht hat/ daß keine Macht zu finden/ die ſich ihr nicht unterwerffe/ noch Unmüglichkeit/ die ſie nicht überwinde.**

§. 100. Wenn mir einer vom Donio, Pancirolli, und andern Verfechtern der alten Muſic/ den hunderteſten Theil der Berardiſchen virtù auffweiſen kann/ ſo will ich ihr lamento über den Verluſt der antiquen Künſte/ und über den vermeynten ſchlechten Zuſtand der neuen Muſic / mit anſtimmen helffen. So lange aber dieſes nicht geſchiehet / und Berardi oder Bontempi &c. nicht überwieſen werden / halte ich jene für Irrwiſche / die aus Unwiſſenheit der neuen Künſte ſich mit lauter alten deperditis ſträuben wollen. Es freuet mich ſonſt hertzlich / daß ſich dem Pancirolli der gelehrte Olaus Borrichius in ſeiner 14. *Differt. de Deperd. Pancirolli*, tapffer entgegen geſtellet hat: nur Schade / daß er nebſt vielen andern / den Titulum de Muſica nicht berühren können / weil es nur eine Diſſertatio academica pro Baccalaureis geweſen.

(m) Se ne' Secoli andati queſta ſcienza era in tanta ſtima, che ſe ne deve giudicar hoggi? poiche l' arte fabricando ſopra gl' inſegnamenti della NATURA, ha ridotta la Muſica ad una perfezzione, che non vi è potere, che non ſoggioghi, ne impoſſibilità che non ſuperi. *Berardi L. III. dei Docum. Armon.*

§. 101. Damit wir aber von den generalibus ad ſpecialia, inſonderheit aber ad Melopœiam kommen / ſo redet davon obgedachter Wallis (n) alſo: De veterum Melopoëia monendum, ſimplicem eam fuiſſe, & , (quantum quidem ego perſentio) non niſi unius, ut jam loquimur, vocis. Ea vero, quæ in hodierna Muſica conſpicitur, Partium, ut loquuntur, ſeu vocum duarum, trium, quatuor. pluriumve inter ſe conſenſio, veteribus erat, quantum ego video, ignota. Und weiter hin: In veterum Muſica, de partibus, altera alteri ſuccinente, vix ulla veſtigia, haud certa ſaltem, deprehendo. Dieſer Mann/wenn er inſonderheit/ dem Berardi, Bontempi, Broſſard, Banno, Kirchero und andern zur Seite geſetzet wird/ hat auch ein ſchwerer muſicaliſches Gewicht/ als J. Voſſius, den ich ſonſt in ſeinen Würden laſſe.

(n) *in Appendice ad Ptolem*, pag. 317.

§. 102. Ein neuer Engelländiſcher Autor (o) urtheilet von der Griechiſchen Muſic folgender maſſen: **Man hatte damahls (wie aus dem** Ariſtoxeno, Euclide, Nicomacho, Alypio, Gaudentio, Bacchio, Ariſtide Quintiliano, Martiano Capella **und** Ptolemæo **erheller) keine genaue Erkenntniß von der Diſtanz der ganzen und halben Tone und wenn deren etliche zu klein/ andere zu groß gemacht worden/ muß ihre Muſic an vielen Orten verſtimmet/ oder der Schluß allemahl in einer** (*i. e. in una eademque*) Clavi **geweſen ſeyn. Sie hatten** 7 Modos **oder Weiſen zu componiren/deren 2. nemlich der** Dorius **und** Hy-

---

(o) *Arthur. Bedford's* great abuſe of Muſick, p 170. 171. London. 1711.

Hypophrygius wohl klingen; die andern 5 aber keine Harmonie geben/ und 3 davon ſehr elend lauten. Uber das hatten ſie keinen Baß/ welcher doch eine wunderbahre grace und ein trefliches luſtre den Ober-Partien giebt/ ſo gar/ daß ein Monophonium heutiges Tages ſo viel/ als nichtes gerechnet wird. Die Concordantien, die ſie hatten/ waren ohne paſſagen, ſo wie die Sack-Pfeiffen oder Dudel-Säcke. Und dies war die höchſte Vollenkommenheit der Griechiſchen Muſic. Da ſind 7 teſtimonia.

§. 103. Den achten Platz mag der berühmte Galieli füllen/ von dem ein fleißiger compilator(p) ſo ſchreibet: Vincenzo Galilei è d' opinione, che gl' antichi non cantaſſero in Conſonanza, (*molto meno in Diſſonanza*) poiche nel ſuo Dialogo, alle carte 36 l' afferma con dire: *Che non ſi cantaſſe in conſonanza lo tengo per fermo.* (Dieſer hält es vor gewiß/ daß die alten Griechen keine polyphoniam gehabt haben.) Et è veramente la commune opinione. Anzi di più alle carte 80 aſſeriſce, che il cantare tante Arie in ſieme ſii nuova inventione. *Certa coſa è, per quello che hò potuto raccorne da diverſe parti, che la maniera di cantare hoggi tante Arie inſieme non è più di cento cinquanta anni che l' è in uſo.* Es ſchrieb aber Galilei Anno 1581.

(p) *Zaccario Tevo*, nel Muſico Teſtore p. 17.

§. 104. Ich meines Theils glaube endlich wohl / daß die Griechen auf ihren Inſtrumenten zuweilen eine Quintam oder Octavam mit angeſchlagen haben. Denn Seneca redet Epiſt. 83. von einer *concordia nervorum diſparem reddentium ſonum.* Und Cicero in Somnio Scipionis: *Acuta cum gravibus temperans æquabiliter concentus efficit.* Plato ſelbſt ſpricht: *Concentus eſt ordo, qui in voce acuta & gravi SIMUL* contemperatis apparet. Ingleichen Euclides: *Conſonantia eſt miſtio duorum ſonorum, acuti ſcilicet & gravis.*

§. 105. Doch dennoch / weil die Tertia bey ihnen / ſo wohl als bey den folgenden Lateinern / Fabro Srapulenſi und ſeinen contemporaneis, eine lautere Diſſonantia ſeyn muſte / ſo können ſie ja unmüglich eine vollſtimmige harmoniam zu wege gebracht haben. Es wird auch der damahlige Zuſammenklang nur

dem

von Inſtrumenten; nicht aber von Sing-Stimmen verſtanden: ſintemahl das gewöhnliche Singen a voce ſola; der Chorus aber all' ottava oder all' uniſono beſtellet geweſen. Wie denn Plato den Geſang all' uniſono recommendiret; das viel-ſtimmige Singen aber / in conſonantia, auffs höchſte tadelt: weil es entweder Octaven- oder Quinten-weiſe hat verrichtet werden / und alſo abſcheulich klingen müſſen. vid. *Galil.* it. *Zaccar. Tevo* p. 18. del Muſ. Teſt. Man kann auch hiebey den *Donium* de Præſt. veter. Muſ. zu Rathe ziehen / alwo die Sachen pro & contra Lib. II. pagg. 52 -- 64. behandelt wird. Die Argumenta in favorem veterum ſcheinen mir ſchrecklich ſchwach daſelbſt. Vom Tact handelt er p. 18. de Polyphonia ſive Symphoniurgia veterum p. 120. 121. & ſqq.

§. 106. Was die Semæographiam, oder Muſicam ſignatoriam betrifft / ſo geſtehet dieſer groſſe Verfechter der Alterthümer recht offenherzig: Hunc notandi morem (veterum) ſi in univerſum recentiori præferam, profecto amens ſim. D. i. Er müſte wohl nicht recht bey Sinnen ſeyn / wenn er die alte ſignatoriam der neuern gänzlich vorziehen

ſelſolte / und führet darauff vier gute rationes an/ warum die neue beſſer. Hierunter iſt eine/ daß unſere Art zu notiren einen beſondern groſſen Nutzen bey vielſtimmigen Sachen habe / die man ſo denn in einem Augenblick begreiffen kan. Utiliſſimum, heißt es/ hæc ratio notandi habet uſum, in concentibus potiſſimum multarum partium ut vocant, aſpectui ſubjiciendis; præſertim, ubi Homophoneſſes, ſive ut vulgo dicunt, Fugæ, imitationesque uſurpantur, adeo ut ſine his lineis vix exerceri poſſe videantur. Und hieraus ſchlieſſet er gar billig / daß/ wenn die Alten dieſe unſere Art zu notiren nicht gehabt / ſie auch ſchwerlich das geringſte von Fugen und imitationibus haben wiſſen können Dieſe nun nennet Donius zwar/ mit einer ziemlich-verächtlichen expreſſion: luſus atque inventiunculas; doch kann man ihm ſolche kleine Freude gerne gönnen / weil er doch in der Haupt-Sache um Quartier bitten muß. So lauten ſeine fernere Worte: Itaque, ſi ſemel ſtatuimus, veteres iis (ſc. lineis &c.) caruiſſe, *eo ferme inducor, ut credam, in vocum humanarum concentibus parum, vel* NIHIL *prorſus uſitatos olim fuiſſe ejuſmodi luſus atque* *inventiunculas*, vid. Don. de Præſt. Vet. Muſ. pag. 118. 119.

§. 107. Wenn es aber eine ausgemachte Sache iſt / daß die Alten ganz andere Noten gebraucht haben/ als wir: ſo folget ganz gewiß/ daß ſie von Fugen und imitationibus (ohne welche doch die polyphonia gar keine ſonderliche Figur machen kann) nicht das geringſte gewuſt haben. Deswegen wir denn unſern Donium, als den neunten teſtem veritatis, contra perfectionem veteris Muſices, mitrechnen wollen.

§. 108. Der zehnte ſoll Crouſaz ſeyn/ welcher an einem Orte (q) ſo urtheilet: La Muſique des Anciens n'etoit point compoſée comme la nôtre de diverſes parties, car ſi même aucun de leurs Airs n'a paſſé jusqu' à nous, (r) le tems nous a conſervé un grand nombre de volumes, aſſez etendus ſur la theorie de leur Muſique. Or, quoi qu'elle y ſoit pouſſée aſſez loin, *on n'y trouve pas un mot*, qui faſſe ſeulement ſoupçonner, qu'ils ayent connu l'art de faire

---

(q) Traité du Beau Ch. XI. Sect. VII. p. 365.
(r) Voyez nôtre Preface.

entendre agreablement divers tons en meme tems.

§. 109. Dieſem will ich noch zum elfften beyſetzen/ den ehrlichen Schweitzer Glareanum, welcher ebenfalls (s) der geſunden Meinung iſt/ daß hundert Jahr für ihm noch keine vierſtimmige Sachen bekannt geweſen. Veterum cantus nunc (1547) voco, ſagt er/ quales ante annos ſeptuaginta plus minus ſinfinxerunt Muſici, neque enim ante annos centum hæ compoſitiones quatuor vocum ſuere, ut mea fert opinio.

(s) Dodecach. L. II. C. XVIII. p. 113. Die veteres, davon Glareanus redet/ ſind gar elende Stümper geweſen. Donius macht dieſe explication: Veteres, ſagt er/ quantum ad præſens negotium attinet, illos proprie vocandos eſſe, qui toto illo tempore, quod antedictas vaſtationes præceſſit, in Græcia atque Italia præcipue floruerunt, qui enim medio tempore inter illos proavoſque noſtros interceſſerunt (quorum ætate liberalis omnis eruditio cum muſica facultate paulatim refloreſcere cepit, non ſatis recte antiqui, ſed verius ſemiantiqui vocantur; quos tantum abeſt ut hodiernis hominibus præferam, ut multo etiam rudiores omnibus prope in rebus fuiſſe non diffitear. Quapropter minime cum iis negotium erit nobis. *Don. de Præſt. Muſ. vet. L. I. p. 9.* Man conferire dieſe diſtinctionem mit derjenigen/ ſo pag. 410. Orch. II. gemacht worden.

§. 110. Es will zwar Salinas aus dem Ariſtotele und Beda von der Griechiſchen Muſic L. V. in fine cap. XV. pag. 284. das Gegentheil darthun; allein es iſt ihm niemahls ein Unternehmen ſchlechter gerathen. Denn/ was er vom Ariſtotele ex octavo Politic. cap. 5. beybringet/ ſolches betrifft diſtinctionem inter nudam vel ſimplicem Muſicam, & concentum. Daraus ſchlieſſet Salinas: Per nudam ac ſimplicem unius vocis cantum, & per concentum, plurium vocum exprimere voluiſſe Ariſtotelem, credendum eſſe. Nun kann man zwar wohl die plures voces zugeben/ ohne eben ein concert von 4 und mehr unterſchiedlichen figürlich-modulirenden Stimmen dadurch zu verſtehen. Denn wie geſagt/ ſie werden all'ottava, oder all'uniſono gearbeitet/ und alſo eine elende Harmonie gemacht haben/ ob gleich hundert Stimmen da geweſen wären.

§. 111. Was aber den Bedam betrifft/

ſo hat derſelbe im ſiebenden (t) Seculo gelebet/ und kann alſo aus ihm auf die alten Griechen nicht argumentiret werden. Wenn er auch gleich de concentu & diſcantu atque organis redet/ ſo folget doch gar nicht/ daß er per diſcantum id, quod Practici contrapunctum diminutum appellant, verſtanden habe/ wie es gleichwohl Salinas ausleget und glaubet. Es kann wohl ſeyn/ daß zu Bedæ Zeiten/ weil doch die Orgeln ſchon da waren/ (ſo/ wie ſie denn auch waren) ein concentus oder accord (u) gewiſſer maſſen im Gebrauch geweſen; allein ob er ex triade harmonica beſtanden/ daran hat man billig/ wegen Unreinigkeit und Verwerſung der Terzen/ zu zweifeln.

(t) Opera ejus, quotquot reperiri potuerunt, omnia Coloniæ Agrippinæ 1612. edita ſunt. fol.

(u) Er redet in ſeiner Muſica quadrata, de peritia modulationis harmonicæ, *quæ ex concordantia plurium ſonorum*, vel ex compoſitione longarum breviumque figurarum perficitur. Und ſolches dienet zum Beweiß/ daß ſchon im ſiebenden Seculo eine Art der Figural-Muſic/ lange vor Dunſtan und Aretino, in Engelland gebräuchlich geweſen; aber es beweiſet nichts in Anſehung der Griechen. conf. Orch. II. p. 271.

§. 112. Daß nun Plutarchus, περὶ τοῦ Εἰ ἐν Δέλφοις, das τριημιτόνιον und δίτονον mit dem epitheto μελῳδητὸν beleget/ macht die Sache eben ſo wenig aus/ als wenn ich ſagen wolte: die Secunda diene in der Melodie/ergo diene ſie auch im concentu. **Salomon von Till** will viel über dieſe Materie beygebracht haben/ wenn er a pag. 125. ad 133. ſeiner **Dicht- und Spiel-Kunſt** verſchiedene Autores dahin ausleget; allein er kann gar nicht damit zum Stande kommen/ und ſpricht zuletzt: **Es ſey damit wie es wolle/ das Parthey-Singen habe vor Alters deswegen geringen Gebrauch gehabt/ weil es den Verſtand des Geſanges verderbet/ und allein ſeine Kunſt im Ohren-Kitzeln ausweiſet: deswegen es auch hoch-verſtändige Leute/ zu unſern Zeiten/ verurtheilet** (ſoll heiſſen verdammet oder verworffen) **haben** Dieſe ſeine hoch-verſtändige Leute nun ſind unter andern/ H. C. Agrippa, Donius und Iſaac Voſſius, deren zween (wenn ich ja Donium in gewiſſen Stücken ausnehme) von der Muſic/

als blinde von der Farbe/ geſprochen haben.

§. 123. Damit aber mein Dutzend doch voll werde/ mag der liebe Abdias Trew den Reihen ſchlieſſen. Seine Worte ſind ſo (w) geſtellet: Nec gravitatis, nec ſuavitatis, nec ſubtilitatis muſicæ, ullius Seculi æmulandi facultatem defuturam putamus Muſicis hodiernis, niſi deeſſet plerisque ſtudium τοῦ πρέποντος, & Muſicæ ſacræ diſcernendæ à profana. D. i. „Es mangelt „den heutigen Muſicis weder an Ernſthafftig„keit/ noch Lieblichkeit/ noch Kunſt/ es den „Alten/ ſie ſeyn wer ſie wollen/ zuvor zu thun; „wenn ſie nur ihr judicium etwas beſſer ge„brauchten/ und Wohlſtands halber zwiſchen „geiſtlicher und weltlicher Muſic einen Un„terſchied machten.“ Dieſes ſentiment kommt faſt mit dem Doniſchen überein/ wenn derſelbe l. c. p. 33. es für eine Ketzerey hält/ den Alten mehr Lobes als den neuern beyzulegen. Non in ea ſum hæreſi, heißt es/ ut hodierna ingenia antiquis poſthabeam; ſed *mores* po-

---

(w) in Diſput. de Diviſ. Monochordi. in fine libelli.

potius degeneraſſe contendo. Und da hat er Recht.

§. 114. Gnug hievon. Wir haben es nur deswegen angeführet / damit der Lehr-begierige Leſer erkennen möge / daß die wahre Urſache / warum bey den Alten keine Voll-ſtimmigkeit hat ſeyn können / nicht nur in dem Mangel etlicher Conſonanzen / ſondern / unſers Erachtens / vornehmlich in dem ſchlechten Begriff / ſo ſie von dem wahren Nutzen der Diſſonanzen hatten / zu ſuchen ſey: maſſen derſelben nicht einmahl von obigen Autoribus gedacht / vielweniger von dem Gebrauch / welchen ſie / und inſonderheit die Quarta, in harmonia ſyncopata haben / das allergeringſte geſagt wird.

§. 115. Die intervalla diſſona, deren man Erwehnung findet / ſind nur ſecundum melodiam betrachtet. De tono in hemitonium, de hemitonio in tonum u. ſ. w. In dieſem proces ſuchten die Ur-Alten ihre Diſnanzen; da doch bloß von einer einſtimmigen Melodie nicht geſagt werden mag / ſie conſonire oder diſſonire. Es gehören wenigſtens zwo verſchiedene Klänge dazu / die uno ictu gehöret werden / wie ſchon oben erinnert worden. Derowegen zweifeln wir allerdings / daß / aus

Mangel rechter Einſicht der wahren Diſſonanzen / die alten Griechen den Gebrauch der ſyncopation, wie er heutiges Tages bekannt iſt/ verſtanden haben. Wenigſtens findet ſich keine einzige Spur davon in allen ihren Schrifften, da ſie doch ſonſt die Conſonantien, ſo viel ſie derſelben hatten/ und deren Gebrauch/quoad melodiam & monodiam, gar fleißig beſchrieben und unterſuchet haben.

§. 116. Wann auch Meibomius das bey den Griechen gewöhnliche prædicatum Diſſonantiarum, ich meyne/ *ἀναρμοστίαν*, durch vitiatam commiſſuram überſetzet/ ſo iſt höchſt-wahrſcheinlich/daß die guten Leute dieſe ſo genañte vitiatam commiſſuram aus allẽ Kräften werden vermieden / und ihre Diſſonanzen / ihre *διάφωνα*, auſſer der Melodie / alle mit einander in dieſe *ἀναρμοστίαν* relegiret haben. In conſonis rationibus amicitiam; in diſſonis contrarium invenimus. Quorum ſæpe vitiatam commiſſuram media quædam compegit proportio. Quemadmodum diſſona intervalla medio loco poſita Conſonantia. So ſpricht Ariſtides Quintilianus L. III. p. 128. Und das verſtehe ich folgender Geſtalt: Wenn in einem monophonio, in modulatione, gleich per tranſitum z. E.

toni oder hemitonia vorkommen/ und nur zwiſchen beyden/ medio loco, eine ſogenannte conſonantia gehöret werde/ ſo ſey die Melodie ſchon richtig/ und die Feindſchafft aufgehoben. Sed aliena ſunt a noſtro negotio.

§. 117. Sonſt gefället mir auch dieſer Satz im Ariſtide nicht übel/ wenn er L. I. pag. 12. ſo ſchreibet: Conſoni ſunt, quibus ſimul percuſſis, cantus nihilo plus ex acutiore habet, quam graviore. Diſſoni verò, quibus ſimul percuſſis, cantus Proprietas ad alterutrum tranſit. Wenn hier nicht ein Knoten ſteckt/ und die Diſſonantien beym Ariſtide (als dem beſten Griechiſchen Autore) gantz was anders bedeutet haben/ als nun bey uns/ ſo belehre man mich. Entweder hier ſehen die Conſonantien dem Uniſono ſehr ähnlich/ oder/ es will gedachter Autor nur zu verſtehen geben/ der Uniſonus ſey eine Conſonantia allein; die übrigen ſoni aber/ wenn deren etliche zuſammen oder gegen einander geſchlagen werden/ diſſoniren: welches beydes *ἀπροσδιόνυσον*.

§. 118. Intervallorum minimum eſt (*ἐν μελῳδίᾳ*) *in Modulatione*, Dieſis enarmonia; deinde, craſſius loquendo, hujus duplum, hemitonium. Tum hujus duplus, Tonus. Poſtremo hujus duplum ditonum &c. Das ſind abermahl obangezogenen Autoris Worte p. 13. Daraus die Secunda und Tertia, nebſt dem halben und quart-Ton (auch nach unſerer Art craſſius loquendo) abzunehmen ſind; aber die Worte ἐν μελωδίᾳ. benehmen mir wieder alle Hoffnung/ daß dieſe Intervalla jemahls anderswo/ als in einſtimmigen Sachen/ oder in bloſſen Melodien/ in progreſſu, non in concentu, Platz geſunden haben; und das heiſſt nur ſonare, nicht conſonare oder diſſonare.

§. 119. Wenn es ſich auch anders verhielte/ ſo würde man ja (NB.) ein Wörtgen von ihrer (der Diſſonantien) reſolution finden: allein nichts in der Welt. Genug mag es ſeyn/ daß weder Pythagoras, noch ſeine damahligen Nachfolger/ nicht einmahl die rechte proportionem Toni, auch nicht einſt die Eigenſchafft der Tertiæ & Sextæ in genere, geſchweige naturam Quartæ, oder den Gebrauch und die reſolutionem Diſſonantiarum gekennet/ ſondern vermeynet haben/ die proportio Toni ſey in ſesquioctava allein/ da ſie doch auch in ſesquinona iſt/ und die andern wären lauter unbrauchbare Diſſonantien, ſowohl als Tonus.

§. 120.

§. 120. Was denn nun / Fünffteens / nach allen dieſen gethanen Vorſchlägen / Vorträgen / Vorſtellungen / Argumenten und Beweiß-Gründen / die Leute vor Urſachen haben mögen / ſo ſchrecklich zu ſtreiten / daß die Quarta keine Conſonantia heiſſen ſoll? das möchte ich gerne wiſſen. Geſchiehet es aus Liebe zu dieſer proportion, zu dieſem Intervallo, ſo könten ſie beſſer ihren Zweck erreichen / wenn ſie die rechte Teutſche / nicht Griechiſche Wahrheit ſagten / und dieſe Schmincke der Conſonantiæ nicht gebrauchten; denn / ſie diſſonire wie ſie wolle / toute diſſonance qu' elle eſt, ſo iſt die Quarta höher zu achten / als alle Octaven in der Welt / ſie mögen ſo perfect ſeyn / wie ſie immer wollen. L'Octave eſt la plus douce de toutes les conſonances & *la moins harmonieuſe*. C. Maſſon, Traité de Compoſit. pag. 30.

§. 121. Thun ſie es aber der Quartæ zum tort, ſo bin ich froh einen Beſchützer derſelben zu agiren und zu beweiſen daß ſie keine ekelhaffte Conſonantia ſeyn kan / ſondern weit edlere Eigenſchafften an ſich habe / und zwar vermeyne ſolches aus beſagten Gründen / die ich hier vors Sechſte kürtzlich recapituliren will/ gethan zu haben.

So kann nun die Quarta keine perfecta
Conſonantia ſeyn:

1.) Wegen des Klanges an ihm ſelbſt/ da nemlich 2. Tertien und 2. Sexten, als imperfectæ, weit beſſer lauten/ denn die Quarten.

2.) Weil 2. Conſonantiæ perfectæ unius ſpeciei nicht immediate, auch in Mittel-Stimmen/ auf einander folgen können; 2. Quarten aber ſolches in Mittel-Stimmen Tag-täglich mit approbation thun/ ſo können ſie nicht unter die Conſonantias perfectas gehören.

3.) Die Quarta kañ keine imperfecta Conſonantia ſeyn/ **weil ſie** *reſolviret* **werden muß.**

4.) **Weil ſie ſich nicht / wie andere** *Conſonantiæ*, **in unabgetheilten** *Corporibus*, **als** *Quarta*, **meldet.**

5.)

5.) Weil ſie nicht zur *Triade* gehöret / die doch *Conſonantiam imperfectam* zuläſſet und erfordert.

6.) Weil ſie eine verkehrte Quinta iſt.

7.) Weil ſie allemahl in den terminis 3 - 4 oder 6 - 8 vorgeſtellet wird/ es ſey ihr Sitz auch oben oder unten.

8.) Weil der Natur zuwieder und unerhört/ daß die Quinta der Quartæ Grund ſeyn ſoll.

9.) Weil ſie *in Syncopatione* nicht anders/ als *Diſſonantia tracti*ret wird/und *Diſſonantiæ* ſonſt keinen Nutzen haben/ als *in Syncopatione*.

10.) Weil das Intervallum keine Concordanz machet/ deſſen terminus major im Fundament/ auch auſſer der Syncopation, in Nota quantitate intrinſeca longa beſtehet.

11.) Weil eigentlich dasjenige Intervallum keine Conſonantiam machet/ welches man auch im Fundament nicht zweymahl nach einander ſetzen darff/ ſonſt wären Secunden und Septimen auch Conſonantien.

12.) Weil man nimmer mit der Quarta, als Quarta, weder anfänget noch endiget/ welches doch ſonſt mit allen Conſonantien (die einzige Sexta beym Schluß/ nicht aber beym Anfang/ ausgenommen) unzehlich geſchiehet.

13.) Weil ſie keine Mutter anderer Conſonantien.

14.) Weil ſie impropria & ſemi plena Conſonantia genennet wird.

15.) Weil ſie ein eigenes privilegium und a groſſe conditiones eingeben muß/ wenn ſie einmahl als Conſonantia paßiren will.

16.) Weil ihre termini den Senarium übertreffen.

17.) Weil ſie juſt den unfruchtbaren *Septenarium*, welcher *Virgineus & Sacer* heiſſet/ ausmachen.

18.) Weil ihre Compoſition aus einer imperfecten Conſonantia und einer ſtarcken Diſſonantia bereitet wird.

19.) Weil ſie nicht harmonice Octavam theilet.

20.) Weil ihre *Compoſita* alle unſtreitige *Diſſonantien* ſind.

21.) Weil aus der mediatione Quartæ zwey in der Muſic ganz nicht zu brauchende Intervalla entſpringen.

22.) Weil ſie ſehr *monſtroſas Conſecutiones* macht/ weñ ſie auch gleich die *Sextam* bey ſich hat; daran dieſe doch gar nicht Schuld iſt.

23.) Weil ſie zwiſchen zwo *Conſonantien* mitten inne lieget.

24.)

24.) Weil die majoritas bey allen Diſſonantien / ſo wie bey der Quarta, den Miß-laut vermehret/ und die minoritas denſelben erträglich macht; da doch bey allen Conſonantien das Wieder-Spiel geſchiehet. s. j. add.

§. 122. Es wären noch wohl/ auſſer dieſen/ ein und andere Argumenta mehr anzuführen/ die theils als Poriſmata, aus den bereits abgehandelten Capiteln gezogen / theils auch/ als Verſicherungen/ ex Praxi ſelbſt genommen werden können/ (x) dadurch immer mehr und mehr zu erweiſen wäre/ daß die Quarta re vera keine Conſonantia, ſondern unzehlig mahl mehr Diſſonantia ſey. Allein/ es würde einer affectation nicht unähnlich ſehen/ wenn

man

(x, Ich will z. E. einen gantzen Laſt-Wagen voller Muſicalien laden/ und demjenigen/ der Luſt hat/ uſum Quartæ in Praxi zu unterſuchen/ die Freyheit laſſen/ ſolche durchzugehen; wann er dann nicht 100 mahl die Quartam Diſſonantiam antrifft/ ehe ſich fünff mahl die vermeintlich-conſonirende ſehen läßt/ ſo will ich das gantze Fuder/ ſtatt eines Fricaſſée, aufeſſen.

man nur die rationes zu häuffen ſuchen/ und einer einzigen guten/ mithin natürlichen/ durch die Erfahrung probirtē/ nicht ſo viel trauen wolte/ als hundert ausgekünſtelten. Perabſurdum eſſet in hujusmodi controverſia ſententias numerari potius, quam ponderari.

§. 123. Mich deucht dannenhero/ es habe ſich vor diesmahl gar genug gequartet/ und ſey Zeit ſich zu beurlauben; welches auch gleich bewerckſtelligen/ und des Leſers Gunſt nicht länger mißbrauchen will/ wenn zum Beſchluß dieſes Buches noch eine kleine Betrachtung überhaupt angeſtellet worden/ betreffend den groſſen Irrthum/ worinn die ganze erudite Welt in allen Verrichtungen / Wiſſenſchafften und Künſten/ conſequenter auch bey der Muſic/ ſchier begrabē lieget/ und ſich nicht heraus zu reiſſen verlanget/ ob ihr gleich ſchon zu Neronis Zeiten dazu die hülffliche Hand geboten iſt.

§. 24. Es ſchrieb nemlich damahls der bekannte kurtzſtylichte Epictetus (deſſen morale ſich jedermann/ er ſey wes Standes er wolle/ ſtets vor Augen ſtellen möchte) und gebot unter andern/ Cap. LXXVI. ſehr klüglich: „Daß man ſeine Zeit nicht mit *controverſen* und *diſputiren* zubringen/ ſondern

„dern **würklich und in der That etwas gutes und tugendhafftes verrichten ſolte.** Er ſagt / der erſte/ vornehmſte/nöthigſte Theil der Philoſophie handele **vom Gebrauch der Reguln/** als z. E. **du ſolt nicht lügen.** Der andere Theil weiſe uns auf die demonſtration, und führe die Urſachen an/ **warum** man nicht lügen ſolle? Der dritte Theil unterſtütze und erhalte die beyden erſten/ betrachtend / warum dieſes oder jenes eine Demonſtration, eine conſequence, ein diſput, und **was** die Gräntze der Wahr-oder Falſchheit ſey? Dieſer dritte Theil ſey nöthig des andern wegen/und der andere des erſten halber; aber der erſte ſey der nothwendigſte von allen / darauf man am meiſten beſtehen müſſe. Wir handelten jedennoch demſelben entgegen / legten uns gäntzlich auf den dritten Theil / wendeten alle Mühe drauf/ und verſäumeten platterdings das erſte und beſte Stück. Wir könnten mit ſehr guten rationibus beweiſen / daß man nicht lügen müſſe / und dennoch geſchehe es mehr als zu viel.“

§. 125. Wenn ich dieſe Philoſophiſche Gedanken auf die Muſic applicire / ſo ge-

[illegible]

reuet mich faſt/ daß ich ſo viel Zeit mit dieſer controvers, mit dieſem Sinn- und Quarten-diſput zugebracht habe/ da unterdeſſen etliche gute Kirchen-Stücke hätten mögen componirt/ und in der That/ zu vieler Zuhörer Erbauung/ aufgeführet werden. Denn/ das vornehmſte und nöthigſte in der Muſic iſt der würckliche **Gebrauch** derſelben/ die Praxis regularum & præceptorum z. E. **mache keine Quint.** Das andere Stück begreifft die demonſtrationem und Urſachen/ warum man z. E. keine Quinten machen ſoll? Das dritte Stück bezieht ſich auf die beyden erſten / und unterſuchet/ was eine demonſtration, eine conſequence, ein diſput, und was die Gräntze der Con- und Diſſonantien ſey. Dieſes Stück iſt wegen des andern; das andere wegen des erſten; das erſte aber vor ſich ſelbſt und vor allen nöthig/ weil es der Zweck iſt. Dennoch ſetzet man ſolches aus den Augen / leget ſich gäntzlich und einzig auf den dritten Theil/ wendet alle ſeine Mühe darauf/ und verſäumet das erſte und Haupt-Stück. Wir können mit guten Gründen darthun/ daß man keine Quinten machen müſſe/ und machen gleichwohl derſelben mehr als zuviel/ wie dann desfalls Exempla vorhanden/ die gar in Kupffer geſtochen ſind. (y)

(y) Ich bin mit einem vornehmen Autore ipſiſſimis verbis der Meynung/ daß alle berühmte Meiſter voriger und itziger Zeiten in ſolchen läppiſchen Dingen/ principianten Regeln und A.B.C Fehlern gar leicht verſtoſſen können/ wie ich mich denn obligiren wolte/ dergleichen Quinten und Octaven Miracula wenigſtens aus einem Dutzend (ich mag nicht ſagen aus allen) der berühmteſten und fundamentaleſten Autorum in continenti zu erweiſen. Allein ich halte dieſe Quinten-Jägerey für etwas laches, in ſo ferne man daher von der übrigen capacité eines Compoſiteurs urtheilen wolte. Ja ich darff wohl ſagen: Wer unter euch ohne Sünde hierinn iſt/ der werffe den erſten Stein auf mich. Denn ich bin ein ſolcher Liebhaber/ oder wie der ehrliche Fuhrmann in der Muſicaliſchen Striegel mich nennet/ ein ſolcher Sclave der Wahrheit/ daß ich auch gerne/ von Hertzen gerne/ aus meinen eigenen Fehlern (wenn ſie gleich in Kupffer geſtochen) der Welt Nutzen ſchaffen/ und andere ſowohl/ als mich ſelbſten auf ſolche Weiſe erudiren wolte/ weil ich an einem Orte dieſes leſe: Vere eruditi παροράματα (Überſehen/ Unvorſichtigkeiten/ a παρα & ὁράω) quædam ſua modeſte indicari haud ægre ferunt, cum eorum judicio. nihil fa-

ma

§. 126. Ich mag mich hierinn nicht länger aufhalten/ ſondern will dem Leſer überlaſſen/ die application weiter/auf die rechten und wahren præcepta muſica, quæ carent excecutione, zu machen; nur will ich öffentlich hiemit der edlen Praxi Abbitte thun/daß ich ſie/ ſo lange die Ausarbeitung dieſer theoretiſchen Fragen gewähret/ziemlicher maſſen hindan geſetzet habe; mit dem Angeloben/ inskünfftige ihr die cour deſto fleißiger zu machen/ und gegenwärtiger Materien wegen nie ein Wörtgen mehr zu verliehren/ falls ſie/ die Frau Praxis, mit dieſer Nothwehr halber keinen Groll zuwerffen will. So declarire auch/ daß ich/ nebſt weniger Freude/ viele Mühe bey dergleichen Werken gefunden/ und mich ſchier/ wegen der dazu er-

---

mæ ipſorum atque exiſtimationi decedat. Neque enim cujusquam mortalium fama eſt πολυαναγνωσίας, ut perpetuam ſibi a lapſibus immunitatem queat polliceri. *Joh. Mollerus, Rector Flensburg. in Præfat. ad Homonymoſcopiam.* Rien ne nous peut rendre plus vertueux que la connoiſſance de nos fautes. La meilleure partie de nôtre perfection conſiſte à bien remarquer nos imperfections. *La Mothe le Vayer*, Tom. II. p. 239.

forderten Beleſenheit/ und des dabey vermachſt trucknen Studii, einiger maſſen ennuyiret habe; daher auch ſchwehrlich ein mehrers dieſer Art von mir zu erwarten ſtehen dürffte/ denn/ es heißt gleichſam hiemit: proficere in literis & deficere in moribus muſicis.

§. 126. Nur hat man doch den aufgeblaſenen Theoreticis, qui dicunt & non faciunt, einmahl ehrenhalber die Stange bieten/ dieſem oder jenem Stümper aber/ der gerne ein Ajax ſub clypeo Achillis wäre/ rathen müſſen/ daß er doch ja bey Leibe mit ſeinem Plunder zu Hauſe bleibe/ und ſich fernerhin nicht/ ſo wie in Praxi geſchehen/ auch in der eingebildeten Theoria, proſtituire. Denn/ daß man diſſeits der Sache ein wenig gewachſen/ daran wird hoffentlich nach dieſer Probe niemand mehr zweifeln/ wer da verſtehet/ daß alle Zwiſtigkeiten in der Muſic gegen die beyden abgehandelten Stücke nur Kleinigkeiten ſind.

§. 128. Ich will mir nun ein Manuale machen von lauter weiſſem Papier/ ein Album, ungefehr auf 2. Bogen groß/ und das will ich alle Monath erneuern. In demſelben Büchlein/ welches zuletzt auf ein Buch hinaus lauffen ſeyn wird / will ich meine Compoſitions-Gedanken ſchreiben / nicht eben allein / wie man dieſe oder jene Con- oder Diſſonantiam hanthieren u. reſolviren ſoll; ſondern wie man mehr gout, als Kunſt; mehr Melodie / als Weber-Streiche; mehr natürliches und vernünfftiges / als brodirtes und façonnirtes gebrauchen ſoll. Artem, non artificium, docebo. Dauerhaffte Sachen wolte ich gerne in der Welt ſehen / die nicht eben in vier Wochen alt würden / wie die meiſten alamodiſchen Dinge werden. Von der Execution und von den Executeurs will ich auch ein Liedgen ſingen / das ſoll ſo anheben: Male dum recitas incipit eſſe tuum. Wenn ich alles drucken laſſen ſolte / was ich weiß (wie mancher meynet / daß ich thue / und lange nicht weiß was ich drucken laſſe) o! was würde vor Zeug heraus kommen? Viel bleibet in petto, und vielen thut man groſſe Ehre an / ihrer gar nicht zu gedenken.

Mein Symbolum heiſſet ſo:

In neceſſariis unitas,
In non neceſſariis libertas,
In omnibus charitas & VERITAS.

E N D E.

ADDENDA.

Ad pag. 1. 7. & 65.

SOnus ad *incorporearum* rerum naturam & familiaritatem quaſi quidam Proxeneta. *Morhof. in Diſſert. Academ.* Cap. XVI. p. 442.

Ad pag. 4. in fine §. 3.

Miror temporum noſtrorum ſocordiam, quæ in ſonorum accuratiore indagatione non plus operæ ponant, quam fieri nunc videmus; cum poſſit longè accuratior eorum notitia haberi, & olim à priſcis philoſophis major illorum notitia fuerit. - - - Qua parte hactenus nobis inculta jacet diviniſſima diſciplina. *id. ibid. pag.* 434.

Ad pag. 9.

Wo geſaget werden : **Es könnten die Sinnen / nach gemeiner Auslegung zu reden / wohl ohne Verſtand beſtehen** ; iſt die Abſicht nicht ſo wohl auf menſchliche / als viehiſche Sinnen / oder

höchſtens nur auf die bloſſen organa der menſchlichen Sinnen gerichtet. Menſchen haben drey gradus ſentiendi: *Motum, Perceptionem & Intellectum.* Das Vieh aber hat nur die beyden erſten. Hieraus iſt nun leicht zu ſchlieſſen / daß wir es mit dem Antonio Grandi, aus der Carteſianiſchen Schule/ nicht halten/ der dem Viehe ſowohl die Sinnen/ als die cognitionem benehmen/ und ihm nur den erſten gradum ſentiendi aus Gnaden laſſen will. Noch weniger fügen wir ſenſum & rationem pag. 69. ſolchergeſtalt zuſammen / wie Strato Phyſicus, Æneſidemus, und von den neuen/ Gometius Pereira gethan haben: daß daraus eines von beyden folgen müſſe/ entweder/ daß Vieh habe gar keine Sinnen/ weil es mit keiner Vernunfft begabet; oder die Beſtien könten vernünfftig heiſſen/ weil ihnen gewiſſe Sinnen beywohneten. Dieſes letztere haben vormahls die Pythagoräer und Platonici behaupten wollen/ denen Franciſcus Patricius das Wort redet. Ja der gute Iſaac Voſſius ſchätzet gar das Vieh glücklicher/ als die Menſchen/ und will haben/ dieſe ſollen ihre Sprachen abſchaffen / und ſich mit Zeichen und Winken ſo verſtehen lernen / wie die Thiere thun (a) Alſo folget hübſch eine abſurdité aus der andern / wenn man der Mittel-Straſſe verfehlet:

Stulti, dum vitant vitia, in contraria
currunt.

Ad pag. 106.

Der Fluch der Sünden beſtehet in pœna damni & *Senſus*, daß der Verfluchte GOttes ewig beraubet ſey / hingegen **leiden und fühlen ſoll das Ubel.** *Joh. Winckler* von der Verſuch. Chriſti. p. 24.

Ad pag. 176. 260. & 417. voce *Algebra;*

Epitaphe de Mr. Law.

Ci git un Ecoſſois celebre,
Calculateur ſans egal,
Qui par les regles de l' *Algebre*
A mis la France à l' Hopital.

Plato:

E Republica ejiciendam Arithmeticam.

(a) de Poemat. cantu & viribus Rhythmi p. 66. conf. Morhofii Diſſertat. Acad. de Paradoxis Senſuum, Cap. I. p. 307.

Ad pag. 205.

In einem Briefe/ von Whitehall aus London, wurde mir unter dem 29. Nov. 1720. folgendes berichtet: The Lectures at Gresham - Colledge, which had of late been diſus'd, are now reviv'd and throng'd with a numerous Audience. They are perform'd in term time every day, except Sundays, in Latin in the morning, and in English in the afternoon. Divinity is read on Mondays; Civil Lawson Tuesdays; Aſtronomy on Wednesdays; Geometry on Thursdays; Rhetorick on Frydays; Phyſick and MUSICK on Saturdays.

Ad pag. 219. adde hæc verba:

it. in Encyclopœdia das zwanzigſte.

Ad pag. 301.

Non totam Muſicam (veteres Scriptores) ſed Harmonicam ſere partem exponunt, ad quam proprie Symphoniurgia (Harmonia *vulgo* Compoſitio) non ſpectat. *Donius de Præſt. Veter. Muſ.* pag. 121.

Ad pag. 305.

Ad verba Ariſtoxeni : *Cum Harmoniam tantum attigerint.* Solches iſt auch ſo auszulegen : Daß die Pythagorici nur das genus enharmonium, nicht aber das chromaticum & diatonum geachtet haben.

Ad pag. 330. ſeqq.

Muſicam mundanam aut humanam, quam vocant, non conſidero, cœlorum diſtantias atque elementorum ordinem proportionemque ſpeculantem : Quæ *metaphyſice tantum*, & per quandam ſimilitudinem talis dicitur. *Donius*, *de Præſt. Vet. Muſ.* p. 41.

Ad pag. 403.

Habebant etiam (*priſci Græci*) quasdam alias notulas e lineolis multipliciter inter ſe junctis, quibus temporum ſpatia numerosque (*valorem notarum*) indicarent. Ad diſcriminandas vero Baſeis, ſive Rhythmorum menſuras (*Battute*, *Miſure*) ac percuſſiones, punctis utebantur : quæ quibus erant ſyllabis,

phton

phtongis, notisque ſuppoſita, in eas ARSIN incurrere innuebant. Quæ omnia Anonymus, ſed antiquus Bibliothecæ Vaticanæ ſcriptor, non obſcure ſignificat, quem procul dubio non viderunt ii (*inque bis Iſ. Voſſius*) qui nulla alia temporum ſigna habuiſſe priſcos muſicos credunt, præter *vulgatum illud* in communi loquendi uſu longarum breviumque diſcrimen. *Id. ibid. p.* 118. confer. *Salinas de Muſ.* p. 237. 238. ubi de D. Auguſtino loquitur.

Ad pag. 417.

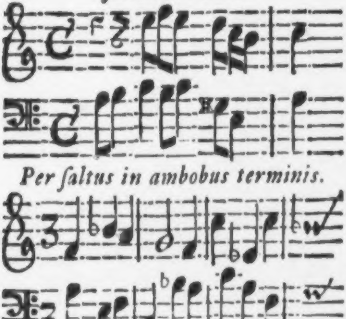
Affinem Muſices (vid. pag. 317.) ſed aridiſſimam, meo judicio, ac *maxime avulſam a Senſibus* Mathematicæ ſpeciem, quam Arithmeticam analyticam: alii Logarithmicen, plerique arabico vocabulo Algebram dicunt, &c. *Donius de Praſt. Vet. Muſ. pag.* 26.

Ad pag. 489.

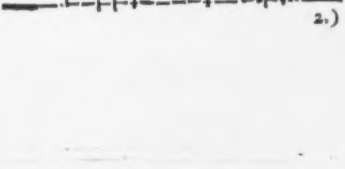
Rationes, cur Hemidiapente Conſonantiis, etſi imperfectis, annumeranda, Quartæ vero, cœterisque Diſſonantiis omnimodo præponenda ſit, hæ ſunt:

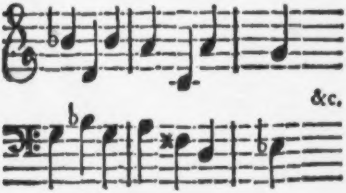
1.) Weil Hemidiapente gar nicht præpariret werden/ noch einer von ihren terminis vorher liegen darff/ wie bey Diſſonantiis erfordert wird: denn mit der Hemidiapente kann man ſo wohl gradatim, als per ſaltus verfahren; ſine ulla præparatione: e. g.

Gradatim duobus terminis, & ſaltuatim uno.



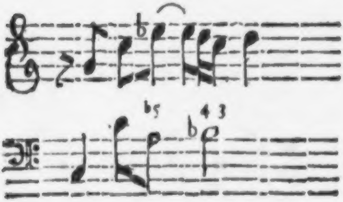
Per ſaltus in ambobus terminis.



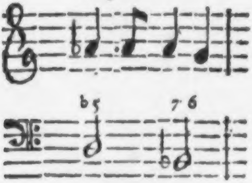


2) Weil die Hemidiapente andere Diſſonantien / inſonderheit aber die Quartam & Septimam præpariret / welches ein proprium Conſonantiarum iſt. Und ob zwar in gewiſſen Fällen auch die Septima vor der Quartæ hergehen kann: ſo iſt doch ſolcher proces keine præparatio, abſeiten der Septimæ, ſondern nur continuatio Diſſonantiæ : maſſen die Septima ordentlich ſelber dazu per Conſonantiam vorbereitet werden ſolte. z. E.

Præparatio Quartæ per Hemidiapente.

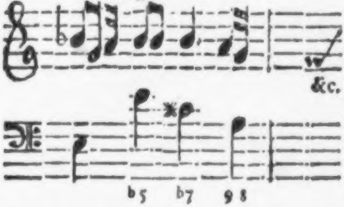


Præparatio Septimæ per Hemidiapente:

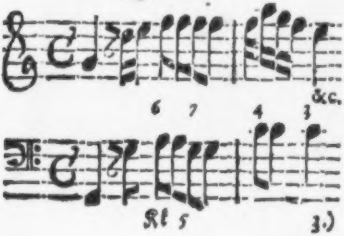


Præparatio Septimæ diminutæ per He-

Hemidiapente, cum continuatione Diſſonantiæ.

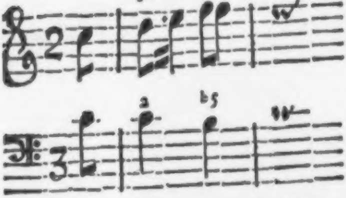


Continuatio Diſſonantiæ a Septima, per Sextam præparata, ad Quartam.

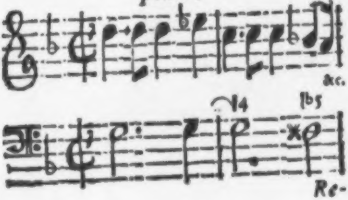


3.) Weil ſich alle 3. Diſſonantiæ per Hemidiapente reſolviren laſſen / welches ſehr merkwürdig iſt. Z.E.

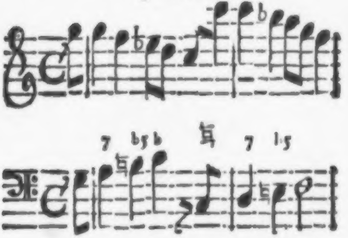
Reſolutio Secundæ per Hemidiapente:



Reſolutio Quartæ per Hemidiapente:

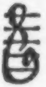


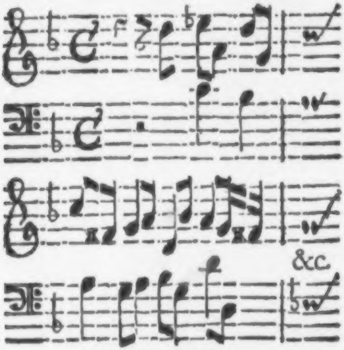
Reſolutio Septimæ per Hemidiapente.



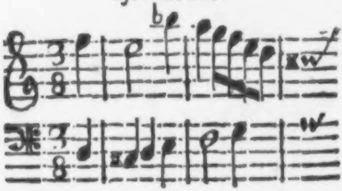
4.) Weil Hemidiapente in Melodia, wo ihre termini ſucceſſive vorkommen / ſowohl aſcendendo als deſcendendo, gar fein-lautend befunden wird; ungeachtet Broſſard pag. 109. ſagt: Qu'on ne la permet jamais en montant:

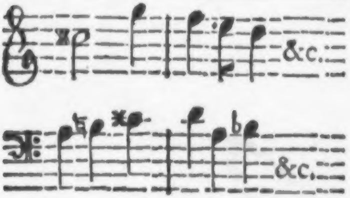
Hemidiapente in Melodia gratisſima deſcendendo:





aſcendendo:





ſ.j.a.

Ad pag. 521.

Zarlinus ficht/ p. 186. ſeiner Operum Vol. I. Terza Parte Cap. V. ſehr ſtark/ ja am allerſtärkeſten (ſecundum voluntatem) wieder die Diſſonantiam Quartæ: indem er gar ſtatuiret/ daß ſie auch nuda eine Conſonantia perfecta ſey. Zur dreyfachen Probe dienen ihm (1.) Autoritas veterum, das alte Lied/ (2) die Frau ratio, doch ohne Betrachtung des Septenarii, und (3.) etliche Exempel. Was das erſte und andere anlanget/ ſo mag ich den Kohl nicht wieder aufwärmen; wegen des dritten Stückes aber iſt merkwürdig/ daß unſer Signore Zarlino berichtet/ wie die modernen Griechen täglich/ zu Venedig in ihrer Kirche/ Diateſſaron nelle parte grave, ohne eine andere Conſonantiam zum Grunde zu ſetzen/ ihren lieblichen Liedern einverleiben/ und gar annehmlich mit einander in nackten Quarten daher ſingen. (vielleicht à la moſcovite, weil auch dieſe ihres Glaubens ſind). Denn ſo tritt Meiſter Giosquino auf/ der in einer Meſſe mit 4. Stimmen eine ſolche ſaubere Conſonantiam lc wie die Quarta ſeyn ſoll/ ſimpliciter, ohne Vermittelung/ non fundatam (wie es die Herren ſonſt geben) hat mitlauffen laſſen/ und könne man/ des Zarlini Erzehlung nach/ dergleichen tröſtliche Sätze mehr/ in verſchiedenen alten und neuen Geſängen ſeiner Zeit/ mit Erbauung antreffen. Wie ich dieſen §. ausgeleſen hatte/ ſchrieb ich dabey: Adducere inconveniens non eſt ſolvere, und laſe vor dieſes mahl weiter nicht im Zarlino.

Ad pag 580.

Warum die alten Solmiſatores die jungen Muſicos nicht achten?

Vel quia nil rectum, niſi quod placuit ſibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus, & quæ
Imberbes didicere, ſenes perdenda fateri.

Ita nimirum eſt; elegantiorem Muſicam fruſtra iis obtrudimus, qui omnem elegantiam reſpuunt, qui in hac vulgari ac ſordida tam diu volutati ſunt. Nolunt etiam ab iis doceri, qui non eamdem quam ſibi artem profitentur: (Organiſten) præſertim ab junioribus. Nolunt quæ magno labore diutinoque tempore in ludis pueri didicerunt, ea provectiores dediſcere, atque operam ſe perdidiſſe confiteri.

Don. p. 142. *de Præſt. Muſ. vet.*

Ad pag. 654.

Ich beklage herzlich/ daß noch unlängſt ein gelehrter Mann von den ſechs Syllaben folgende Worte hat führen mögen: Quod ad numerum ipſarum attinet, ſex eſſe debent. nec plures nec pauciores. Illi non poſſint non Tonos majores cum mino-

noribus confundere, qui vel auferendo ut & re, vel inſarciendo ſi, vel alia quavis ratione, mutationes vitare conantur. Von einem Mathematico, der die proportiones kennet/ iſt es was abſcheuliches/ in ſolcher caprice zu verharren. Wenn mir das Weſen/ oder die Form und Natur eines intervalli bekannt iſt/ was der Henker ſcheert mich deñ der kahle Nahme? Ich unterſcheide ja mit F G den tonum majorem beſſer als mit Fa ſol, ſintemahl dieſes Fa ſol, auch auf andere ſonos geleget wird; da hingegen F G immer FG bleibet und tonum majorem, ſuo loco, am deutlichſten benennet. Et ſic de cæteris. Es gibt gedachter Autor ſo gar eine neue Regul de mutatione, die ſeines Erachtens alle Schwierigkeiten wegnehmen ſoll. Greifft zu/ ihr Solmiſatores, in Miſcellaneis Berolinenſibus iſt dieſer Schatz entdecket. Ich laſſe ſelbigen an ſeinem Orte geſtellet ſeyn/ und will nur/ mit Erlaubniß/ einen höltzernen Riegel/ welchen der Verfaſſer dem unſchuldigen A B C vorſchiebet/ mit dem kleineſten Finger wegziehen. Es werden nemlich diejenigen/ ſo ſich des A B C zum ſingen bedienen (qui clavibus a b c canendo utuntur) bezüchtiget / (1) daß ſie b A und ✕ G ohne Unterſchied Gis, auch b E und ✕ D durch die Banck Dis heiſſen / und alſo alle andere chromatiſche Claves vermengen. (2) Daß ſie die intervalla ſelbſt von ihren commatibus nicht abſondern. Was die commata betrifft / ſo wüſte ich nicht / daß die Sänger mit ihnen zu thun hätten. Das erſte aber iſt ein gar zu milder Bericht. Denn man nennet b A nicht indifferenter Gis; ſondern auch as, und b E heiſſet nicht / ſine diſcrimine / Dis; ſondern auch es. Geſetzt aber / man nennete beydes per abuſum mit einem Nahmen / ſo beſtehet doch das diſcrimen und die differentia in nichts weniger / als demſelben: weil ſonſt niemand mehr zu kurz käme / als die Solmiſatores ſelbſt. Und wenn man über nova nomina conglomerata criticiſiren wolte / wüſte ich vor der Hand keinen gröſſern und fürtreflichern Vorrath anzutreffen / als eben bey unſerm Autore, der endlich in dieſe Worte heraus bricht: Es ſey keine Urſache anzuzeigen / warum es den Leuten gefalle / lieber viele Benennungen / als ſechs einzele Sylben zu wehlen. Hierunter kan ich dienen. Die Urſache will ich anzeigen / und ſoll dieſe ſeyn: **Weil es viele und mannigfaltige *Sonos* gibt / müſſen denſelben auch / wenn man ſie alle benennen will / viele und mannigfaltige Nahmen gegeben werden.** Da nun den A B C-Schützen vorgeworfen wird / ſie nenneten b A und ♯ G ohne Unterſchied Gis (wiewohl es falſch iſt) ſo möchte man gerne wiſſen / wie es die Solmiſatores nennen: maſſen ja die 12 gebräuchlichen ſoni ſich nimmermehr mit 6 Nahmen behelffen können / zumahl wenn enharmoniſche diſtinctiones dazu kommen ſollen / als b C, b D, ♯ H. u. d. gl. Tot enim tantique ſoni tot tantasque denominationes deſiderant. Meines Erachtens / doch mit ſubmiſſion, iſt es weit nöthiger die ſonos ſelbſt / als die intervalla ſonorum zu benennen und zu bemerken. Man denke der Sache nach. Ich will indeß dieſe verhaßte Materie hiemit zum letzten mahl berühret / und hinführo keinen / dem der

Aretinus (b) ans Herz gewachſen / über die Achſel anſehen / er ſey ſo algebraiſch und logarithmiſch / als er immer wolle. Wenn inzwiſchen der hochgelehrte Menippus in ſeinem / dem beſchützten *Orcheſtre* vorgeſetzten carmine, den Aretium für einen Atheiſten ſchilt (deſſen doch Petrus, nicht Guido Aretinus beſchuldiget wird) ſo hat ſolches von einem meiner guten Freunde in Wien getadelt werden wollen / der doch hätte betrachten ſollen / daß Menippus hiebey vielleicht mehr auf das ungöttliche Weſen und den Aberglauben / als auf die eigentlich ſo genannte Atheiſterey reflectirt haben mag L'un vaut l'autre. Es nützet beydes gleich viel. Ja die da meynen / ſie wollen den Aretinum hiedurch weiß brennen / ma-

---

(b) ARETINUS, per *ἀναγράμμα*
triplex:
EST RUINA.
UT SIRENA.
AUT INERS.
i.e. Die aretiniſche Solmiſation verſühret und verdirbet die Scholaren / als eine Sirene / und macht ſie eben ſo faul / Kunſt- und Krafft-loß als Guido ſelbſt war.

machen ihn noch zehnmahl ſchwärtzer. Deñ es ſind zwar (c) Atheiſterey und Aberglauben zween Irrthümer/ davon der eine eben ſo ſchädlich iſt/ als der andere/ und da die Atheiſterey GOtt verläugnet/ ſo verunehret ihn der Aberglaube. Aber/ der Eifer des letzteren iſt NB. weit ſchädlicher/ als die Gottloſigkeit des erſtern. Denn den Göttern die Opfer zu verſagen/ iſt nicht ſo böſe/ als ihnen lebendige Menſchen aufzuopfern. So hat auch das α compoſitorum in der Griechiſchen Sprache/ bekannter maſſen/ zwo contraire Bedeutungen und Kräffte/ nemlich: nicht nur vim privandi; ſondern auch vim addendi. Welchemnach ἄθεος ſo wohl einen Abgötter oder idolatram, als einen Ungötter/ Dei expertem vel atheum anzeigen könne/ ob es gleich gemeiniglich nur im letzten Verſtande gebraucht wird. Denn/ wer ſich mehr Götter wehlet/ als den einzigen wahren GOtt/ und neben denſelben andere anbetet/

(c) Larrey, Hiſtoire des ſept ſages p. 44 et ex illo Acta Eruditor. 60. Th. p. 916.

fällt eo ipſo von GOtt ab/ und in die Atheiſterey hinein. Und alſo möchte das ἄλφα hier wohl ein ἐπιτατικὸν ſeyn/ und G. Aretinus, ohne groß Unrecht/ ein Atheiſte heiſſen. Ja es geſchähe ihm dadurch noch zu wenig.

Ad pag. 663.

Wenn der terminus acutus eines Septimæ oder Nonæ præpariret worden/ kann man gar geſchicklich mit der unterſten Stimme in dieſen intervallis anheben/ welches in Fugen vielfältig geſchiehet. So auch/ weñ der terminus gravis einer Secundæ lieget/ fänget die Ober-Stimme ſehr offt/ und ſchön in dieſer Diſſonantia an. Dennoch macht dieſer Umſtand die Secundam, Septimam & Nonam nicht zu Conſonanzen. Eben ſo wenig/ als die Quartam, die mit zu dieſer Claſſe gehöret. Ich wolte hier gerne ein paar Exempel von ſolchen anfangenden Secundis, Septimis & Nonis beyfügen; allein der Raum iſt nicht darnach. Es kann anderswo g. G. geſchehen. Erfahrne Meiſter in der Compoſition werden wohl wiſſen/ daß es wahr ſey/ was ich ſage.

I. Regiſter
Der vornehmſten Sachen/ ſo in dieſem III. Orch. vorkommen.

A.

Aberglaube/ muſicaliſcher 25.
  - - alio ſenſu cum atheiſmo comparatur 788.
Abmeſſung der Stimmen in den Ohren 66.
Abſicht/ vid. Endzweck/ finis. Zweck/ Ziel/ iſt von der Würkung unterſchieden. 173. 174. 449.
Abtheilung der Scalæ 176.
Academia *Maſſilienſis* 207. 208.
  - - *muſica Bruxel.* 209.
Accord/ ob die *Quarta* dazu gehöre? 540. 543.
  - - aus lauter Accorden eine Muſic 558. 732.
  - - deſſen Verwechſelung giebt Licht 539. 548.
Accurateſſe, ob es damit genug ſey? 372.
Actio, beſſer als *Speculatio.* 16.
Actionaires, oder Actioniſten 260.
Acuſtica 190.
Additio terminorum 683.
Adverſarii können auch was gutes machen 370.
Aelteling/ warum es nicht gebräuchlich 340.
(Gr. *ἀρχαΐζοντες, νεωτερίζοντες.*)

Aequa-

Regiſter.

Aequalitas, ob ſie in *muſicis decidere* 470.
- - vid. Unitas.
Aër, *vel potius* Aether, vehiculum ſoni 2. 4. 7.
Affectus, *quid*? 63.
- - können durch die bloſſen Töne beweget werden 176. inſonderheit durch Diſſonantzen 724. 726.
Ἀδηνῶς, wie es *pro intellectu* gebraucht wird 94.
Algebra, was ihr vorzuziehen? 176.
- - was davon zu halten? 417. 770. 773.
Alleluja, mit Quarten 731.
Alte, ihre Bewunderung woher? 24. ſq.
- - ihre Abſicht gut 129.
- - haben nicht alles beſte 130.
- - ſind Verführer 464.
- - ſind eine Barriere 576.
- - ihr Vorzug iſt Ketzerey 750.
- - warum man ſie lieſet? 280. 281. 402.
- - ob man ſie taxiren möge? 603.
- - woran es ihnen gefehlet 754.
Alte Muſic, warum ſie den Leuten gefallen 387.
- - ob wir ſie imitiren ſollen 402. ſq.
- - man ſagt ihr adieu 404.
- - beſtand nur in bloſſer Melodie 665.
- - wer es widerſpricht 733.
- - wer es behauptet ibid. & 735. 739. 740. 741. 744.
- - ein Stückgen daraus 405.
Alte Sachen, aufgewärmet 577.
- - vertheydiget 579.

Al-

Alter/ ſoll nicht allenthalben vorgehen 370.
Alterthum/ geachtet 332. 526. 737 vid. veteres.
Ambitus der Trompeten gegen andere Inſtrumente 436.
Amphion, ein elender Sänger 388.
Ἀναίσθητος, 164.
Ἀναρμοστία 752.
Angebohrne *Principia*, vid. Principia.
Antiquitatis præjudicium, *delendum*. 23. 499. 502. 526 ſqq 576. 734
Anzüglichkeiten über die Muſic 196. ſq.
Appius Claudius, ein in der Muſic erfahrner Römer 364
Arbeit/ wie vielerley Gattung 198.
- - eigene nicht allemahl die beſte 369.
Architectura giebt ein Gleichniß 570.
Areopagiten/ muſicaliſche 17 18.
Aretini Anagrammata 787.
Aergerniß/ aus den Zahlen 152. 157.
Argumentum a *priori* vel cauſa 87.
Ariſtoxeni Meynung vom Gehör 15.
- - von ſeiner Secte 10.
Arithmetica, wird gemißbraucht 150.
- - pythagorica 155.
- - analytica 773.
- - ihr Urſprung 238.
- - iſt in der Muſic das/ was ein Bälgentreter auf der Orgel 239.
- - womit ſie umgehet 257. ſqq. 770.
- - ſchlägt das Gemüthe nieder 260,

Arith-

- - wie man ihre ſpecies braucht. 335. 336.
- - wie ihre diſpoſition, 482.
- - wie ſie der Muſic verwandt. 317. 417. 773.

Armee/ kann eher ſubaltern heiſſen/ als die Muſic 225 vid. ſubaltern.

Ἁρμονία 282.
- - cælorum 330. 331. 772. vid. Muſica und Sphæralis.

Ἁρμονικὴ 282. definitur 283. 284. 285.

Armuth/ kein Urſprung der Weißheit 48. 49.
- - das Ende der virtù. 50.

Ars, worinn ihr Regiment beſtehet 179.
- - eſt principium ſcientiæ 247.
- - popularis, wie es zu verſtehen? 212. ſqq.
- - combinatoria 417.

Arſis, 773.

Artes liberales, *unde dictæ* 214.
- - inter eas Muſica principatum tenet. 232. 250.

Artis muſicæ *finis* 168.

Atheiſmus 788.

Auditus ſolus, wie es zu verſtehen? 59. 62. 63.
- - Imperator 415.

Augen/ ſind kein Geſicht. 92.
- - Fenſter der Seelen 98.
- - ſehen nicht 99.
- - reichen nicht weit 326.

Aurem interrogare 170.

Αὐτὸς ἔφα 327.

Axioma *muſicum* 357.
- - kein theorema, 701.

B.

Bälgen-Treter/ mit den Zahlen verglichen 249.
Baß/ woher er zu deriviren? 547.
Baſis, *relatio* mit derſelben hebt alle andere auf 534. vid. Fundamentum.
 - - warum die Proportiones darnach zu beurtheilen 539. ſq. 547. 5[illegible] [illegible]9. 571.
Bauren/ gelehrte 191.
Beſoldung der Sänger in Engelland 185.
Beſtürzung/ iſt ohne Diſſonanzen zu machen 727.
Bewegung 1. 5. 6.
 - - des Gemüthes. 172.
 - - kann ohne Erkänntniß der Uhrſachen geſchehen 396.
Beweiß/ in den Sinnen 181.
Bibel/ gedenket der Muſic für der Sünd-Fluth 239
Bicinia, ob ſie *Quartam* am rechten Orte haben 558.
Bildhauer/ ob er ein Holzhacker? 400 401
Blanditiæ Quartæ, 648. 671.
Blinde/ gute Muſici 374.
Bonum *verum*, wie es zu begreiffen 132.
 - - ſummum ibid.
Bordone falſo. was? 470.
Bret/ macht judices 176. 177.
 - - Fibel-Bret/ muſicaliſches 303.
 - - wie bald es auszumeſſen 363. 373.
Brillenmacher/ unter Gelehrten/ 186.
Buchbinder/ gelehrte/ 191.
Buchſtaben/ 268.

C.

Caligula, bringt der Muſic keine Ehre 388.
Canon monochord. 58.
Capellmeiſter/ darf kein Rechenmeiſter ſeyn 255.
vid. Componiſt.
Carmen, *unde dictum*? 245.
Carteſianer/ gehen zu weit 9. 769.
Catalogus *Muſicorum*, verſprochen 584.
Cato cenſor, liebte Muſic 365.
Cæcilius M. Muſic-erfahrner Römer 364.
Charlataneria Eruditorum, übergehet die *Muſicos* 187. 188.
Chirurgi, wollen Doctores heiſſen 229.
Chordarum motus 396. 685.
Chor-Pfeiffen/ warum ſie zu verwerffen? 438.
Chor-Ton/ mit dem Kammer-Ton verglichen/ 426. 427. 431.
Cinna, hat die Ohren bewegen können 375.
vid. Ohren.
Circul/ warum man ihn erhebt 177.
Coincidentia 685.
Collective-genommene termini 682. 683.
Comma, iſt mit dem Gehör leicht zu unterſcheiden/ 426.
- - wie es abzumeſſen 438. 440. 442.
- - ein Zwölftel deſſelben ändert naturam intervalli 386.
Commotio microcoſmi, 172.

Comparatio intervallorum 437. vid. Tabula.
- - *illegitima* 537. 538.
Componiſten/ wie ſie zu achten 229.
- - woher ihr Fundament 270.
- - wie weit ſich ihre Verantwortung erſtrecket 361. 400.
- - ſind Ton-Herrſcher 379.
Compoſitio, wie man damit umgehet? 221.
- - worinn ihre Seele beſtehet? 225.
- - ihre ſchwache Stützen 290.
- - ihre Beſchaffenheit ibid.
- - in einem andern Verſtande 699.
- - noch in einem andern ſenſu 700.
Concentus *examinatur* 511. 540. 543. ſq. vid. Harmonie/ Accord.
Concerte, ob ſie Maaß-Stäbe brauchen? 178.
Concubinen/ werden der Muſic ſchändlich zur Seiten geſetzet 197.
Conditiones *pro Quarta* 679. vid. *Quarta*.
Conſecutions, *monſtrueuſes* 705. ſqq.
Conſonanzen/ hat der Sinn entdecket 74.
- - werden ſchlecht definirt 607.
- - beſſer 609. 667.
- - ſtecken in unabgetheilten corporibus 382. 413. 414. 512. 536.
- - ob ſie daraus zu erkennen/ daß ſie anfangen und endigen 662. 789.
- - ſemiplena 671
- - impropriæ 678.
- - differunt à concinnis 690.

- - müſſen als *compoſitæ* betrachtet werden 700.
- - ſind ekelhaft 721.
- - können Traurigkeit erregen 727.
- - ſind Ja-Brüder 732.
- - ob mit ihnen allein zu componiren. ibid.
Conſoniren/ iſt unterſchiedlich 506. 712.
Contemplatio nicht ſo gut/ als Exemplum 131.
- - iſt verſchiedener Art 289.
Contrapuncta, unmelodieuſe 178.
Corpora, unabgetheilte/ enthalten alle Conſonanzen 382. 413. 414. 432. ſq 536.
Cörperlich/ läſſt ſich nicht von den Sinnen ſagen 34.
Craſſot, hat die Ohren bewegen können 375.
Criteria Harmoniæ 162.
Curſus mathematici, *ſine Muſica* 190.
Cymbel-Sterne 59.
Cynici, ihr Kenn-Zeichen 220.

D.

Decima, wie ſie *anatomirt* wird 353.
Definitio *Harmonices* 283. 284. 285.
- - *Muſices* 286. 287.
- - *Soni in Muſica* 356.
Dei idea *non innata* 35. 36.
Delectatio, *quomodo fieri poteſt* 172.
Delicateſſe, ob ſie in perfectione beſtehe 465.
Demonſtrantes *invalidi*, verlangen einen Ariſtoxenum redivivum 177. 178.

Denarius, ein Wunder-Thier 154. 628.
Denken/ iſt nicht ohne Sinnen 127.
Denk-Muſic 221.
Diadromi, ſchwer zu zählen 79. 80.
Diapaſon 362. ſiehe Octava.
Diapente 362. ſiehe Quinta.
Διάφωνα 752.
Diateſſeron 344 453. vid. Quarta.
- - ob ſie zu unterſcheiden 425.
- - wird nicht als Conſonantia zugelaſſen 483. vid. Quarta.
Dichterey/ wie ſie erzeuget 245.
Didymus 409. ſq.
Dionyſius, ein Componiſt zu Conſt. M. Zeiten 405.
Diſſonanzen/ böſe Teufelgen ſc. 129.
- - ihre magiſtri 265.
- - ihr Unterſcheid 424. 425.
- - wie viel derſelben 483. 729.
- - ihre Natur und Abzeichen 560.
- - ihre Geringachtung 623. 625.
- - ihre perfection 655.
- - abſolutæ & relativæ 710.
- - ihre ſchöne Würkungen 717. ſqq.
- - ihre Lob-Sprüche 721 -- 733.
- - warum ſie in der Tieffe keine Art haben 727.
- - werden mit der Nacht und dem Schatten verglichen 727. 728.
- - it. mit dem Regen 729.
- - ob ihre Zahl gröſſer als der Conſonanzen? 729.
- - ihr Gebrauch den Griechen unbekannt 751.

- - wie ſie von ihnen beſchrieben und genennet werden 752. 753.
- - wie man darin anfangen könne 789.
Diſtinctio *inter totum & partem* 263.
Ditonus, græcis diſſonus 344.
vid. Terzen vel Tertia.
Doctores Juris, drey ſindeber zu machen/ als ein Grammaticus 203.
- - ob ſie aus dem Alphabeth gelehret werden 385.

E.

Einbildung/ was ſie ausrichte 23.
- - was ihr zugeſchrieben wird 127.
Eingepflanzte/ Wiſſenſchafften? 36. 37.
vid Principia, Idea &c.
Empfindlichkeit des Gehörs 430.
vid Gehör/ Zärtlichkeit/ Ohren/ &c.
Empfindung/ eine Eigenſchafft der Seelen 104.
Endzweck/ der Muſic 175. 359. 440.
vid. Abſicht/ *Finis*, Zweck.
Entendre, hat zwo Bedeutungen 125.
Erdmeß-Kunſt/ hat nichts klingendes 256.
- - wer in ihre Claſſe will 598.
Erfahrung/ muß wahr machen 81.
- - hat die Künſte gezeuget 246.
- - belehret uns 370.
Ergetzlichkeit/ iſt auch bey trauriger Muſic 172.

Erkenntniß/ der Gemühter/ quid? 176.
Eruditi, vid. Gelehrte.
Eruditio *muſica* woher? 59 60.
  - - *ſumma* 195. 363
Etymologia *Harmonices* 282.
  - - *Muſices* 286.
Exempla, richten viel aus 131.
Extremitas in Muſica, wie ſie zu verſtehen? 335.
Extrem. Stimmen. 457.

F.

Familie, wird mit dem muſicaliſchen accord verglichen 546. ſeq.
Figural-Muſic/ viel älter als Aretinus und Dunſtan 748.
Finis *Muſices* 169. 270. 275. 359. vid. Abſicht ꝛc.
  - - *ultimus* 169.
  - - *generalis & ſpecialis* 170.
  - - *internus & externus* 172 243.
  - - *moralis* 173.
Folge/ *conſequence*, iſt von der Abſicht zu unterſcheiden 173
Form/ der Intervalle/ wer ſie macht 395 396.
  - - ob man daraus de qualitate ſchlieſſen könne? 461.
Forſcher/ und forſchendes Orch. was es bedeute 137
Fragen/ thörichte 370.
Freye/ Künſte, vid. Künſte. ꝛc. Artes liber.

Fuchsſchwänzerey / gelehrte 603.
Fugen/ den Griechen unbekannt 744. 745.
Fühlen / iſt nothwendig zum Leben 85.
Fundamenta Muſices 270 - 275. 449.
- ſind nicht in Harmonica 340. 380. 413.
Fundament/ Baſis. Baß 506 529. 547 534.
- - warum nach ſelbigem zu urtheilen? 539. 569 571.
- - ändert alle Proportiones 556.
- - muß nicht weggenommen werden 570.
- - wie es zu verſtehen ſeyn ſolte 572.
Fundamentiſten prætendirte 324. 325.
Fundata, non fundata 530. 574.

G.

Gabinius, ein Römiſcher Muſic-Kenner 365.
Galant 276.
Geheimniß / ob es in den Zahlen oder im Klange? 244 363.
Gehör / iſt nicht ſo viel unterſuchet / als das Geſicht 4
- - verdient gröſſere Zuverſicht / denn die Zahlen 12
- - iſt dem Klange gewidmet 13.
- - iſt unſchuldiger / denn andre Sinnen 52.
- - macht gelehrt 53. 54
- - iſt der Sinn der Wiſſenſchaften 67. 89.
- - des Glaubens 67.
- - iſt der Seele beſtimmet 55.
- - dienet allein zur moral 67.

- - erſter Zweck der Muſic 169.
- - hat ein doppeltes Privilegium 68.
- - iſt cauſa des empfindenden Vergnügens in der Muſic 88.
- - ohne daſſelbe iſt kein muſicaliſches Urtheil zu fällen 75. 89.
- - ſteckt nicht in den Ohren 92.
- - wird von Luthero durch Predigt überſetzet/ an bene? 133.
- - deſſen Verabſäumung bringt in theoria Irrthümer hervor 171.
- - iſt der Probier-Stein in der Muſic 342.
- - muß nicht leiden 369
- - examiniret die Zahlen 366.
- - thut ſubtilere Arbeit/ als der Circul 397. vid. Ohren und Zärtlichkeit.
- - das bloſſe/ wie es zu verſtehen 399.
- - iſt ein Fundament 413.
- - decidiret 415.
- - iſt Richter 418. 593. vid. Richter.
- - ob es zu teuſchen 420 ſqq.
- - ein muſicaliſches merkt den Unterſcheid der Diſſonanzen 425. 427.
- - kann verdorben werden 444.
- - wie ſubtil es ſey 419. 430. 444. 445. 447. 593. 596. 597.
- - welchen Nutzen es bringe/ wenn ſeinem Urtheil gefolget wird 586.

Gehöres-Krafft/ 63. 64. ſq.
- - Ergetzlichkeit/ ohne Zahlen 86. 87.

- - Zärtlichkeit 419. 430.
vid. Zärtlichkeit.
Geiſt/ was es ſey 101.
Gelehrte/ wie ſchändlich ihrer etliche von der Muſic reden 198. 202.
- - was man ihnen gerne beybringen möchte 364.
- - wie ſie ihre Namen ändern 583.
Geometrie, vid. Erdmeß-Kunſt.
Geruch/ decontenancirt den Verſtand 131.
Geſchenkte Gaben/ muß man nicht wägen 327.
Geſicht 52. 54.
- - hat auch ſein Theil bey der Muſic 58. 59.
- - leihet dem Verſtande 81.
- - ſteckt nicht in den Augen 92.
- - ſondern in der Seelen 97.
- - iſt nicht ſo ſubtil/ als das Gehör 430.
Gewichte/ wie die rationiſten damit handeln 221. 222.
- - wo ſie zu bekommen 599.
Gewohnheit/ wozu ſie capable 517.
Glauben/ iſt den Sinnen nicht unterworffen 132.
- - kommt aber von ihnen her 67.
Göttliche Sachen/ wie weit ſie zu erkennen 590.
Gold-Schläger und Gold-Zieher 147.
Gout, ob man ſich darnach richte 369.
Grab-Schrifft Senecæ 97.
- - Law 773.
Grammaticus, iſt ſchwer zu machen 203.
: : muß Muſicam wiſſen ibid.

Grand-Treſorier, ob er von der Arithmetic dependiret? 248.
Griechen/ ob ſie allein/ oder auch die Römer/ die Muſic hochgehalten 364.
- - ihre Art/ zu numeriren 453.
- - in Neapolis 521.
- - in Venedig 782
Griechiſche Muſic/ nicht mehr ſtyli 402.
- - Ohren/ auch nicht 453.
- - theoria iſt verwirret 525.
- - fabelhafft 736.
- - wird beurtheilet 740.
Grund/ ſ. Abgrund 180.
Gut/ das wahre/ wie es zu begreiffen 132.
- - das höchſte leidet keine ſinnliche Vorſtellungen 132.
Gutdüncken/ ein Richter in Harmonicis 406. 407.

H.

Habrechten/ wozu es diene? 23.
Hæreſes entſpringen aus den Zahlen 144.
- - bey Vorziehung der alten Muſic 750.
Harmonica 159.
- - hat Zahlen und Maaſſen nöhtig/ ad eſſe 256.
- - iſt der Muſic Hinter-Thür 264.
- - gehört mehr ad Phyſicam, als Mathematicam 267.
- - wird verglichen 269.

- - muß nicht mit der Muſic confundiret werden 282. 292. 334-339 340. 360.
- - definitur 283, 284. 285
- - iſt einem Tiſcher nöhtiger/ als einem Muſico 290.
- - quota pars Muſices? 301.
- - wie viel Theile ſie hat 305. 311. 312-313.
- - woraus ſie beſtehe 315. 316.
- - ihr Unterſchied von der Muſic 316. 335. 771.
- - ihr Probier-Stein 342.
- - iſt gleich der alten Logicæ 352.
- - ihre ſubtilitates 353. 354.
- - iſt nicht cauſa commotionis 359.
- - war in den mittlern Zeiten ſchlecht beſchaffen 386.
- - wie es mit ihr in den ältern Zeiten geſtanden? 406. 407.
Harmonici? *quid*? 11.
- - *corrupte pro Muſicis ibid.*
- - ſind von Muſicis gewaltig unterſchieden. 161. 303.
- - ihr Feld-Geſchrey 355.
- - wovon ſie nichtes wiſſen? 363.
Harmonicaliſche Schaalen 340.
- - ſyſtemata 401.
- - Zahlen entſpringen ex ſonis 394.
- - - - ihre Vergleichung 449.
- - proportiones, quaſi minus harmonicæ 383.
Harmonie 86. *vid.* *ἁρμονία.*
- - dreyſtimmige 568. 569.

- - *vid.* concentus, accord.
Harmoniam attingere, wie es zu verſtehen 305. 772.
Harmoniken-Schreiber/ 289.
Hemidiapente, eine Conſonanz. 489.
warum? 773. ſeqq.
Heptamerides, Theile der *Octava* 439. 596.
Hexachordum, ein junger Name 505.
Herzen/ was dadurch in SS. angedeutet wird 94.
Hobel-Bancks-Collegium 162.
Hof-Organiſt/ ein *Profeſſor publicus* 204.
Holzhacker/ ob er ein Bildhauer? 400.
Homophoneſes, *quid?* 744.
Horatianiſche Oden/ in Muſic 406.
Hören/ thut die Seele 93. 96. 97.
- - wird auch mit leiblichen Ohren nach dem jüngſten Tage geſchehen. 107.
- - wird GOtt ſelber beygeleget 108.
Hyeroglyphiſche Figuren der Zahlen 153.

I.

Idea, *de Deo, virtute &c.* an innata? 36. 37.
Ideæ ſenſuales ſind die klärеſten 69. 75.
die kräfftigſten 123.
- - werden alle *per ſenſus* eingeführet 83.
- - können ohne Leib: aber nicht ohne Sinnen ſeyn. 84. 85. 113.
Idées vagues. 156.
Ignorantia veterum 733. *vid.* veteres.

Imitationes, ob ſie den Griechen/ ſo wie uns/ bekannt geweſen? 745.
Incomparable 153.
Infinitum *per ſenſus exploditur*. 147.
Infiniment petit 146.
Ingenieur, *unde*? 248.
Inſpectio *ocularis*, ob ſie *a ſenſu vel a ratione dependire*? 247.
Inſtinctus, kann mehr thun/ als Verſtand 123.
- - muß aber recht gebraucht werden 124.
Inſtrumenta *ſenſuum* haben keine Schuld 124.
Inſtrument-Macher/ wie ſie anzuſehen 229.
Inſtrumente/ ſind dasjenige bey der Muſic/ was ein Löffel bey der Suppe iſt 449.
Intellectus & ſenſus einerley. 69. 91. 95 96. 101. 169.
Intelligentia 168.
Interpretes der Alten/ was ſie ſind 129.
Intervalla, hat *Pythagoras* und die ganze Welt in *qualitate* gekennet/ ehe man deren *quantitatem* gefunden 77. 395 396.
- - muſica, wo ſie zu ſuchen 383.
- - ihre *comparatio* 437. *vid.* Tabula.
- - ihre Ordnung 463.
- - ob ſie Willen haben 481.
- - *plurium proportionum* 506. 510. 513. 514. 515. 621.
- - in Mittel- und Ober-Stimmen/ was ſie da vermögen 574.
Intervallorum nomina 637.
Intervallum mixtum 484.

- - wie viel *ſoni* zu einem *intervallo* gehören 553. i.e. zu deſſen *terminum*.
Inventiunculæ 744. 745.
Jubal, nicht *Pythagoras*, hat ſich am erſten wohl auf die Muſic verſtanden 237.
- - hat ſie doch nicht *ex Arithmetica* gehohlet 242.
Judiciren wollen die Leute/ ehe ſie noch was gelernet haben 176. 177.

K.

Kammer-Ton/ mit dem Chor-Ton verglichen 426. 427 ſq. 431.
Κανονικη. 371.
Ketzereyen/ aus der Zahl-Lehre 144. *vid.* Hæreſes.
Klang/ 1. 7 64.
- - ſteckt nicht im Inſtrumente 92.
- - wofür ihn *Pythagoras* gehalten 129.
- - iſt das eigentliche *ſubjectum Muſices* 171. 294.
- - ſtöſſet allenthalben auf 241 *vid.* ſonus.
Klang-Träger 1.
Klingen wird *corpori* beygeleget 93
Knechte/ ſiehe Maaß.
Krieges-Kunſt/ ob ſie was mit der *Logiſtica* zu thun hat 253.
Krücken/ ob ſie ein Tanzmeiſter braucht? 367.
Kunſt/ iſt *cauſa* des mit der Muſic zu erregenden Vergnügens 88.

- - womit ſie umgehet 179.
Künſte/ ſind nicht bey Bettlern 50.
  - - ſieben freye 213.
  - - wollen freye *ingenia* haben 431.
  - - gemeine 217.
  - - bringen Wiſſenſchafften 247.
  - - ſind auch eher geweſen/ als die Wiſſenſchafften *ibid. ſeq.*
  - - müſſen der Natur nachgeben 360.
  - - ſind nicht ſo leicht/ als Wiſſenſchafften 373.
  - - folgen der Natur 376. 542.
  - - kommen bey der *Quarta* zu kurz 541.
Künſtler/ ihre Einigkeit/ *ubi*? 318.

L.

Lacedämonier ſcheiden Muſicam à Mathematica 233.
Landmeſſer/ kommen hinter her 379.
Leib/ ob er mehr ſündige/ als die Seele? 51.
  - - ſiehet und höret nicht 99.
  - - hat keine Empfindung 101.
  - - ob er ein Kerker der Seelen? 109.
  - - iſt ein Meiſter-Stück und Bild GOttes *ib.*
  - - wird Staub/ bleibet es aber nicht 118.
Leuchte/ in der Harmonie 367. 383.
Liberalis, *ſc. ars*, unde dicitur 214. 250.
Licinius Craſſus, ein Römiſcher Muſic-Kenner 364.
Lied/ ein neues 369.
Literæ, *pro Muſica*, 207. 771.

Literati, wie ſchändlich ihrer etliche von der Muſic ſchreiben 198.
Logiſtica, zur *Battaille* 253.
- - *harmonica*, gut 159. 726.
- - kein Fundament der Muſic 160. 773.
Lufft/ ob der Klang daraus entſtehe 1. 2. 7.
Luſt/ ob ſie in den Sinnen/ und nicht auch in der Seelen empfunden werde 46.
Lycurgus, verbannet die Rechen-Kunſt 259. (Plato auch 770.)

M.

Maaß-Stäbe/ ob ſie in Concerte gehören? 178.
- - ob Häuſer daraus zu bauen ſind 395.
- - helffen nur aus dem gröbeſten 397.
Magd und ihr Sohn 253. 372. 383.
Mahler-Kunſt ſtecket nicht im Pinſel 92.
- - dienet zum Gleichniß 269. 396.
- - Materie/ 294.
Mahomet/ der philoſophiſche 588.
Major domi 321.
Majoritatis *effectus* 723.
Majus & minus, ob es weſentlichen Unterſchied bringe? 486. 490 722.
Mathematiſch/ wie es zu verſtehen 181. 183. 284 276. 390. 391.
Mathematici, wie ſie mit der Muſic zu Werke gehen/ 182. 219. 261. 262.

was

- - was man ihnen abtritt 220. 223. 224.
- - ob ſie gute *compoſiteurs* ibid.
- - wo ſie anfangen und aufhören 225.
- - wofür ſie in der Muſic zu achten. 228. 326.
- - wo ſie ihren Text finden können 229.
- - ſind von groſſer Einbildung 251.
- - thun den *Muſicis* eine ungemeine Ehre 257.
- - wollen alles bey den Haaren *ad Mathematicam* ziehen 261.
- - wie ſie zu verſtehen 325.
- - wie ſie ihre *proportiones* nehmen 554.

Mathematiſche Wiſſenſchafften, ein Anhang 251.
- - Abtheilung wird beſchnitten 413.
- - iſt unvollkommen/ warum 414. 415. 598.

Matheſis *vel Mathematica*, ob ſie zur *Compoſition* nohtwendig 160.
- - thut nicht ſo viel Dienſte/ als *Phyſica*. 176.
- - wie das Wort zu verſtehen 211. 219.
- - ob vor Alters ein Fundament der Muſic darinn geſuchet 233.
- - iſt nichts mehr/ als eine Magd 249. 252. 382.
- - eine Hülffs Wiſſenſchafft 250.
- - ihre *definitio* 261.
- - ihre Ungewißheit 380.
- - macht die *Quartam* zur Diſſonanz 697.

Mediatio harmonica hat keinen Grund 80.
- - *Quartæ* 700. welche *intervalla* ſie bringt 704

Medicina, was es für eine Kunſt 256. 257.
- - *mentis*, *vid.* Diſſonanzen.

Medium *Quartæ* 486.

Octa-

Medium *Octava* 550. 553.
- *alio modo conſideratum* 640.
Meibomiſten/ ſieben 278.
Meiſter-Sänger 400.
Melodie/ iſt nicht im Inſtrumente 92.
Melopoeia 313. ob ſie ad *Harmonicen* gehöre *ibid.* 771. *vid. Compoſitio.*
- - der Alten/ wie ſie beſchaffen 939.
Μέλος. 371. 575.
Melothesia 313.
Melotheta, *vid.* Capellmeiſter und Componiſt.
Μελῳδητόν. 749.
Menippi *defenſio* 787.
Mens *audit* 716.
- - *pythagorica* 155. 158.
Menſchen-Stimme 123. 227.
Menſchheit mit der Muſic verknüpffet 194. 203.
Merides, Theile der *Octava* 596.
Metaphyſici, warum ſie auf Atheiſterey verfallen 46.
Minoritatis *effectus* 723.
Mittel-Punct/ *vide* medium.
Mittel-Stimmen 457
Mixtum, wie es zu verſtehen 230. 231. 233.
- - *Quarta* 486. 531.
Mode/ muß gefolget werden. 369.
Modi, wie ſie zu *demonſtriren* 159.
- - wie viel ihrer 368.
Modulatio hat nichts *cum Harmonica* zu ſchaffen 284. 313.
- - wird *Melopoeia* genennet 314.

Modulatio, in welchen *intervallis* die meiſte 435.
  - - ob ſie Diſſonanzen oder Conſonanzen habe 664.
Monas, *an numerus* 616.
Monochordum 58. 59. 88 325. 586.
  - - kann ohne Circul eingetheilet werden/ aber nicht ohne Ohren 90.
  - - hat barmherzige *Advocaten* 166.
  - - iſt was grobes 176 177.
  - - ein Werkzeug der Sinnen 587. vid. Bret.
  - - Taſchen *monochord* 371.
Monochordiſch *experimentum* 389.
  - - Weisheit 363.
  - - Clavier 398.
Μονοχορδίζειν, was es für Dienſte thue 335.
Morale, wird durchs Gehör allein erhalten 67.
Mos, *quid*? 179
Mouvement 368.
Muretus, hat die Ohren bewegen können 375.
Muſa, *quid* 286. 287.
Muſica, macht *erudit* 58.
  - - gibt dem Geſichte auch zu thun 58. 59.
  - - ihre Wolluſt 62. 63.
  - - ihr Urſprung 66 237.
  - - iſt ein Geheimniß 77 227. 244.
  - - iſt den Sinnen mehr/ als andere Sachen unterworfen 135.
  - - ob ihr an der *Mathematic* was gelegen 159. 182. 257.
  - - will ſtudirt ſeyn 165.

Muſica, iſt im Verfall ibid.
- - darf nicht allemahl *abſtracte* genommen werden 167.
- - ob ſie zur *Literatur* gehöre. 182. 204. 205. 207. 212. 240. 771.
- - ihre Schönheit übergehen Gelehrte mit Stillſchweigen 194.
- - *eſt maxima Philoſophia* 195. 227.
- - *late* genommen 195. 196.
- - ihr Rang 201. 258.
- - wunderliche Meynung davon 114.
- - *occulta* 167.
- - *mathematica* 555.
- - wer ihrer kündig ſeyn ſoll 202.
- - wie man kein *ignorante* darinn ſeyn müſſe. 203.
- - ärgerliche Geſellſchafft derſelben 197.
- - wer ſie nicht achtet/ der hat ein garſtiges Zeichen 206.
- - woher die Geringachtung vor dieſelbe komme 360.
- - ihr Vorzug vor den übrigen *artibus liberalibus* 207. 212 250.
- - wer ſie nicht verſteht/ wo der ſein Quartier haben ſoll 210. 211.
- - wie ſie *ars popularis* heiſſen könne 212. 216.
- - *eſt μάθημα altiſſ.* 214.
- - ihre Eintheilung 217. 299.
- - wird unrecht handthieret 232.
- - die Fürſtinn aller Wiſſenſchafften ibid. 249. 250. 319.

Mu-

Muſica, hat ihren Urſprung von GOtt 237.
- - ihr Alter und Vorzug 240. 262.
- - unterwirfft ihr *Mathematicam* 249.
- - iſt eine gelehrtere Wiſſenſchafft 250. 771.
- - borget nichts/ läſſt ſich *contribuir*en 256.
- - braucht keines mathematiſchen *Patrocinii* 257
- - womit ſie umgehet 258. ſeq.
- - erhebet das Gemühte 260.
- - iſt unermeßlich und unendlich 261. 270.
- - iſt Göttlich 270. 272.
- - dämpfft ſchädliche *paſſiones* 271.
- - *definitur* 286.
- - *poetica* 289.
- - ihre Theile 217. 299.
- - wurde von den Griechen nicht ſo mißbrauchet/ als von den Lateinern 314.
- - warum man ſie *cum Harmonica confundirt* 319. 771.
- - was daraus entſtehet 334. 360.
- - in Gedanken 330.
- - *ſphæralis* ibid. 772.
- - wie ſie zu verſtehen 331.
- - hält nichts von *extremis* 335.
- - wer ſie nicht muſice behandelt 337.
- - ihr Probier-Stein 342.
- - warum man ſie der *Arithmetic* unterwerffen will 356.
- - ihre Abſicht 359. *vid. Finis*, Abſicht &c.
- - bedarf keiner Regeln 365.
- - *procreirt* harmoniſche Zahlen 365.

Muſica, *ponitur pro ſynonimo ſenſu* 379.
– – die alte/ warum ſie den Leuten gefallen 387.
– – ihr vornehmſter Theil 400.
– – wird mit der Suppe verglichen 449.
– – iſt ohne Diſſonanzen Sinn- und Kraft-loß 720.
Muſici, alte/ wie man von ihnen urtheilen mag 25.
– – galante, können es wohl ohne die logicam beſtellen 160.
– – wahre/ werden von *harmonicis* unterſchieden 161. 304. 355.
– – *eruditi* 191. 193.
– – wo ſie anfangen und aufhören 225.
– – ſind weiſe Leute 227
– – *practici*, wie ſie zu achten 229.
– – wie ſie auch unwiſſend Dienſte gethan haben. 586.
– – ob ſie was mit *mathematicis* zu ſchaffen haben 249.
– – ob ſie leicht zu machen 278.
– – ob ſie bey Tiſchern lernen ſollen 372.
– – was ihre geringſte Sorge iſt 379. 380.
– – ob einige im *Jupiter*- oder *Venus*-Stern anzutreffen 469.
– – *quadrati* 351. 352.
*My*ſtiſch/ woher es zu *derivir*en 221.

N.

Nachſinnen/ zärtliches und ungemeines/ gehöret zur Muſic 176.

Nacht/ mit Diſſonanzen verglichen 727. 728.
Nahmen/ wie ſie von Gelehrten geändert 583.
Natur/ gibt keine raiſon 76.
- - kann uns genügen 115.
- - Dienerinn GOttes 118.
- - leuchtet der Vernunfft 145.
- - enthält *principia* 217. 241. und zwar unbewegliche 247.
- - ihr ſoll man gehorchen 370.
- - ſie iſt ein Fundament 413.
- - man thut ihr viel zu trotze 416.
- - hat ihre Gründe 417.
- - ob ſie *Quartam producire* 532. 536. 539. 540. 541.
Naturalia wollen viel ſagen 160.
Neceſſitas, *an argumentum præſtantiæ* 187.
Nemo ſobrius ſaltat, was es auf teutſch heiſſe 263.
Neoterici, verachtet 333. 580. warum 782.
Nero, bringt der Muſic wenig Ehre 388.
Neuigkeit/ gilt etwas 386.
Neuling 340.
Nichts/ wie es zu begreiffen 147.
Nonμaſæ, *quid* 94.
Nona, *quotuplex* 425.
Nohtwendigkeit/ iſt in der Muſic nicht groß 185.
Numeri, haben vor ſich keine Schönheit 83. 85.
- - ſind Sinn-Bilder und Gleichniſſe der *proportionum* 87. 244 393
- - ſind Sinn- und Seel-loß 149.
- - haben nichts mit Conſonanzen zu thun 668.

Numeri, *harmonici* entſpringen *ex ſonis* 394.
Numerorum *adhibitio*, gut 159.
- - wie ſie geſchehen ſoll 178.
Ut numeros ſic eſſentias 243. 393.
- - *Pythagoræ* Meynung darüber 250. 251.
- - machet den Wind-Handel 260.
- - ob ein *ſubjectum Muſices* darinn ſey 293. *vid.* Zahlen.
- - ob ohne dieſelbe in *muſicis* nichts zu ſchlieſſen 389.
- - was durch ſie bemerket wird 393.
- - *perfectio* 612.

O.

Objectum, *Muſices*, *quid* 171. vid. Zwek/ Endzwek/ *Finis*.
Octava, hat nicht *rationem duplam*, nach den *pythagor*iſchen Gerichten 223.
- - was ſie zum *accord* beytrage 545. 548. 755.
- - ſchlägt nicht unter ſich an 458.
- - bekömmt Zuſatz 480.
- - wird bey jedem *ſono* vermerket 701.
- - *ſuperflua* 481.
- - leidet in *harmonica* kein *minus* noch *majus* 723.
Octaven-*progres* 465 ſeq. 475.
- - iſt nicht ſo arg/ als der Quinten-*proces* 472. 493.
- - *de Octavis idem*, woher es gekommen 701.
Oden/ Horatianiſche in Muſic 406.

Ohren/

Ohren/ von ihnen will *Pythagoras* nicht wiſſen 12.
- - ihr Urtheil/ wie es beſchaffen 15.
- - bringen dem Gemühte Botſchafft 66.
- - es gibt ſehr verſchiedene 19.
- - ihnen hatte *Pythagoras* alles/ was er von der Muſic wuſte/ zu danken 77.
- - ſind *Organa diſciplinarum* 89.
- - hören nicht 99.
- - haben beym Glauben viel zu ſagen 132.
- - ſind Canäle 169.
- - auf ſie zielet die Muſic 170.
- - ob ſie beweglich ſind 375.
- - ob ſie Lügner 421.
- - ihre Zärtlichkeit 423. vid. Gehör. Subtilitas.
- - des *Ariſtoxeni* 452.
- - unſere 454.
- - *Calviſii* 515.

Ohren-Maaß 245.
Orcheſtre I. wird defendirt 163.
Organa *ſenſuum* 71. 112.
- - ſind unſchuldig 124.

Orgel-Bauer/ was ſie in der Muſic vorſtellen 228 229.
Orpheus, nicht weit her 237. 388.

P.

Papiermacher 268.
Paraſemantice 306.
Partes Muſicæ 299.

Perceptio, *differt a reflexione* 8. 72.
- - *differt a ſenſu* 9. 769. *cujus pars eſt* 72. 769
Perfectio *Conſonantia* wird auch aus ihren *compoſitis* abgenommen/ und warum 700.
- - *numerorum*, *vid.* numeri.
Phariſäer/ muſicaliſche 17. 18.
Philoſophi, heutige/ warum ſie die Muſic ſo wenig unterſuchen 189.
Philoſophia, ob ſie dem Componiſten diene 138.
- - *maxima*, *quid* 195.
- - ob man ihr/ oder der Erfahrung/ die Künſte zu danken habe 246.
Philoſophus, der politiſche *raiſonnirt* ſehr ſauber 197
Phyſica, thut mehr Dienſte in der Muſic/ als *mathematica* 176. 328.
- - *Soni* 267. 326.
Pinſel/ enthält keine Mahler-Kunſt 92.
Platonici, Sinnen-Feinde/ 46. 109. 769.
Pleiades, *nomen libri* 583.
Poeten/ wer ſie für Versmacher ſchilt 262.
Poetica, *muſices pars* 289.
Polygamia, wer ſie läſterlich der Muſic zur Seiten ſetzet 197.
Polyphonia, ob ſie den Griechen bekannt geweſen 745 warum nicht 751.
Popularis, *quid*, 212. 215. 216 217.
- - iſt nicht ſo verächtlich/ als ſubaltera 249.
Populus, begreifft auch Rahts-Herren 216.
Poſtprincipia, *utilia*, 371.
Præjudicium *antiquitatis* 130 ſeq.

Praxis,

Praxis, muß nicht ohne *theoria* ſeyn 16. 17.
- - *Muſices*, wohin ſie gehöret 213 229.
- - wie glücklich ſie getrieben wird 221.
- - hat mit der *Harmonice* nichts zu thun 284. 771.

Predigt/ ob es teutſch ſey/ und was es heiſſe 134.
Princeps *muſicus*, nomen libri. 210.
Principia, *innata*, 32. 83. 111.
- - *Muſices* 60. 68 75. 172. 181. 718.
- - wunderliche 225.
- - ſind eben ſo wenig in *Arithmetica*, als ꝛc. 261.
- - bringt niemand ohne Sinnen mit auf die Welt 112.
- - unvermerkliche/ unſichtbare 81.
- - was dazu gehöre 234. ſeq.
- - wie ſie bisweilen ausgelegt werden 239.
- - *cantûs, in natura* 241.
- - *cognoſcendi* 242. 366. 370. 449.
- - *agendi* 243 368.
- - der Natur/ ſind unbeweglich 247.
- - werden in *atomis* geſucht 250.
- - haben drey *genera* 356.
- - haben unterſchiedene Bedeutungen 359.
- - ob ſie alle arithmetiſch ſind 371.
- - *inepta* 371.
- - *arithmetica contra Quartam* 684.

Prinz N. A. verſchweiget ſeine *fontes* 14. 707. vid. II. Regiſter.
Privilegium *Quarta* 675. von wem 678.
Probier-Stein/ in der Muſic 342.

Procreatio 611. 625.
Profeſſores *Muſices* 204.
Progreſſus *vitioſi Octavarum*, wie ſie unvermeidlich 427.
Prometheus, hat ohne *theoria* das Feuer erfunden 242.
Proportio, *definitur* 644.
  -- mag nicht ohne Cörper erkannt werden 78.
  -- *ſphæralis*, wie ſie zu verſtehen 331. 376. 772.
  -- *toni ridicula* 376.
  -- *legitima*, verträgt ſich nicht mit der Harmonie 378.
  -- *ſeſquitertia* 460. 494.
  -- *mixta* 485. 486. 531.
  -- *mathematica*, *differt a muſica* 554. 555.
  -- *dupla* 493. 598.
  -- *ſeſquialtera* 493.
  -- *ſeſquiquinta* 494.
  -- *ſeſquiquarta ibid.*
  -- *ſupertripartiens Quintas* 495.
  -- *ſuperbipartiens Tertias* ibid.
Proportionalitas, vergebens erdacht 80.
Proportiones, zeigen die Form 395.
  -- wie ſie zu beurtheilen 539. ſeq.
  -- was ſie in Mittel- und Ober-Stimmen gelten 573. 574.
Proportionum *doctrina*, was davon zu halten 159. 160. 344. 390. 394.
Protectores *Muſices* 207. 208. 209.
Ptolemæus, Schiede-Richter 19. 20. vid. II. Regiſt.

Puritaner 377
Purum, wie es zu verſtehen 220. ſq.
Pythagoriſche Secte 10. ſq
- - hält vom *Ariſtoxeno* nichts 68. 60.
- - hat unächte *Philoſophos* 76. 343. 588. 769
- - legt den Zahlen zu viel bey 156.
- - ihre Abſurditäten in der Muſic 344. ſeq. 390.

Q.

Quadrat 153. 461.
Quadrati *Muſici*, *vid.* Muſici.
Quadriga *art. popul. quid* 213.
Qualitas, iſt der *quantitati* vorzuſetzen 293.
- - macht die Form 395.
- - thut die Wirkung 607.
- - ob man ſie *ex forma* beurtheilen könne 461.
Quantitas, macht keine *proportion* 80.
- - wie weit ſie *diviſibilis* 148.
- - zeiget die Form an 395.
- - hat keine Macht 607.
Quarta, Frage darüber 7. 19 421. 451.
- - wie ſie zu verſtehen 454. 457.
- - wie und warum ſie keine *Conſonantia* 455 459. 475. 483. 532. 536. 557. 560 567. 626. 641. 647. 650. 684 702 705. 712. 717. 724. 756.
- - die Einſame 457.
- - warum ſie nicht klinge 713.

Quarta, wer Liebhaber davon 459. 782.
- - warum man davon ſchreibt 460.
- - wird *in Syzygia perfecta* nie gehöret 462.
- - beleydiget das Gehör 472.
- - iſt natürlich von andern Conſonanzen unterſchieden 474. 475.
- - ihr *progres* iſt ſchlimmer/ als der *Quinten, contra baſin* 475. 476.
- - ob ſie kein *temperament* leidet 478.
- - ihre rechte *proportio temperata* 479.
- - *abſque Quarta* 482. 557. 566.
- - bedarf einer *reſolution* 483. 529. 649.
- - ob ſie keine Vergröſſerung vertrage 484.
- - verboten 485.
- - ob *majus vel minus* ihre Natur ändere 487. 722.
- - ein verkehrtes Ding / verkehrte *Quinta*, verkehrte *Conſonantia* 494. 557. 560. 562.
- - hat der *Quinta* ihr bisgen Lieblichkeit zu danken 505. 553.
- - iſt auch *in concentu vulgari, etſi fundata*, eine kleine Diſſonanz 512.
- - was *Ariſtoxenus* von ihr gehalten 519. 520.
- - ob ſie vollkommener/ als *Tertia major* 523.
- - iſt nicht zu entbehren 523.
- - *fundata* 530. 674.
- - *ſecta* 531.
- - *mixtum intervallum* 532.
- - ob ſie von der Natur *producirt* werde 532. 533. 534. 535. 536. 539.

Quarta, gehört nicht zum Accord 540.
„ „ ihr Sitz. vid Sitz.
„ „ iſt ein Ding/das die Natur nicht leiden kan 564
„ „ iſt doch *ingenieuſe* 567.
„ „ warum/ und woher ſie *Quarta* iſt 572.
„ „ ihr ſchlechtes adeliches *diploma* 519. 520. 575
„ „ ihr Sprung verboten 580.
„ „ ihre Harmonie vielmehr 581.
„ „ *quinque rationibus fulcitur, quæ refutantur* 606.
„ „ *laudatur, ſano ſenſu*, 625. 719.
„ „ iſt von allen *intervallis* unterſchieden 640.
„ „ kann nicht *perfecta diſſonantia* heiſſen 656.
„ „ auf welchem Fall man ſie zur perfecten Conſonanz machen will 656 666. 711.
„ „ pro *Conſonantia, non ut Conſonantia ponitur* 659.
„ „ wie mit ihr anzufangen 660.
„ „ wie mit ihr nie anzufangen noch zu endigen 661
„ „ ob ſie eine Mutter andrer Conſonanzen 668. *vid.* Procreatio.
„ „ *ſemiplena Conſonantia* 671.
„ „ dreymal *diſſonans*, einmahl *conſonans* 672.
„ „ *cum Sexta, quomodo, & cur auditum lædat* 673.
„ „ muß auch/ wider der *Autorum* Willen/ zur Diſſonanz werden 674.
„ „ ihr *Privilegium* 675.
„ „ von wem 678.

Quarta, ihre *Syncopatio* 675.
, , ob ſie nichts vor andern Diſſonanzen voraus haben ſoll 676.
, , *Conſonantia impropria* 678.
, , ihre *conditiones* 679.
, , zwiſchen der *Secunda* und *Sexta* 680.
, , die *coincidentia* ihrer Schläge 688.
, , ihre *diſſonantia ex Matheſi* bewieſen 697.
, , ihre *compoſitio* wunderlich 699.
, , ihre *mediatio* bringt was ungeſchicktes hervor 700
, , *primo compoſita* 702.
, , *ſecundo & tertio compoſita* 703.
, , *infeliciſſima omnium Conſonantiarum*, wie es zu verſtehen 707.
, , *monſtrum Octava* 708
, , Dienerinn der *Quinta* ibid.
, , wie harſtig ſie klinge 710.
, , iſt von Noht wegen eine *Diſſonantia* 711. 712
, , Urſache ihres Mißlauts 713.
, , ihre unrichtige Diſtanz von den Conſonanzen 716. ſeq
, , *moderatrix Conſonantiarum* 721 722. (ſo wie Waſſer zum Wein)
, , warum ſie eine *Conſonantia* ſeyn ſoll 755.
, , warum die Griechen ihre Natur nicht haben kennen können 751. 754.
Quaternarius 152. 153. 345. 572. 607. 612.
Quinta, muß ſchweben 372.

Quinta, ihre *conſecutio* iſt in Mittelpartien verdrießlicher/ als aller Quarten. 462.
= = verdunkelt *Quartam* 458.
= = wird *diminuirt*, und höret doch nicht auf Conſonanz zu ſeyn 488. *vid.* Hemidiapente.
= = ihr *progres*, warum er verboten 466. ſeq. 475. 654.
= = derſelbe iſt ärger/ als der *Octaven-proces* 472.
= = doch ſehr gemein 764.
= = ihr *progres* von einer falſchen und reinen 488.
= = ob ſie *Octavam* ausfülle 553.
= = ob ſie der *Quarta* Grund ſeyn 570.
= = ob ſie mit der *Quarta* ein Ding ſey 533.
= = & *Quarta faciunt Nonam* 636.
= = woher ſie *Quinta* ſey 571
= = warum man ſie lieber/ als *Tertiam*, ausläſſet 657. 658. 682.
= = kommt bey *plagalibus* unten 663.
= = ihre Vergleichung mit der *Quarta* 708.

R.

Ratio *harmonica*, *quid* 7. 18.
= = ihr iſt etwas einzuräumen 13.
= = was die Pythagoräer mit ihr anfangen 14.
= = unterwirfft ſich dem Urtheil des Gehörs 22.
= = iſt nichts/ als lauter Sinn 69. 160. 418. 769. und will dieſem doch entgegen ſeyn 71. 315. 381 382 392. 586. 587.

Ratio, iſt eine gute Gefährtinn 75.
, , hat *permiſſion* nachzuſuchen 77. 586.
, , thut ſchlechte Wunder 111.
, , *definitur in genere* 140. 141.
, , *in ſpecie* 142.
, , will herrſchen 145.
, , iſt *ſine ſenſu* nichts 146.
, , was ſie thun kann 148.
, , ſtehet hinten 159. 161.
, , iſt wie ein *Referendarius* 182.
, , hat garſtige *Suiten*, wo ſie dominiret 347. 375.
, , iſt *a ratione muſica* zu unterſcheiden 374.
, , muß ſich/ dem Sinn zu gefallen/caſtriren laſſen 379. 413.
, , ihre Ohnmacht 381.
, , ihre Titul und Aemter 392. 415.
, , ſtecket im Sinn 418.
, , macht *Quartam* zur Diſſonanz 688-697.
Ratiocinatio *ſola*, *umbra* 167.
Rationes, Haar-kleine 220.
, , *tonorum*, ob ſie *Pythagoras* erfunden 321. 328
, , ſind *adminicula* 322.
, , der Pythagoriſchen Gewichte 223. 235.
, , wo die rechten ſitzen 225. 226.
, , *arithmetica* 328.
, , weſſen Fundament ſie ſeyn mögen 367.
, , haben *auditui* alles zu danken 374.
, , machen Verwirrung 377.
, , *de Quarta* 502. ſq.

Reſ.

Recapitulatio 24 *rationum* cur Quarta diſſonet 756.
Rechen-Kunſt/ wird der Muſic ihren Urſprung wohl zu danken haben 240.
, , *per anagramma* 253.
, , womit ſie umgehet 258. ſq.
, , ihre Kraſt 260.
, , wer ſie verbannet 259. 770.
Rechen-Meiſter 149.
, , ihr Krieg 151.
Redner/ ein ſtummer 18.
Reflexio, Nachſinnen §. 72. 148.
Regale, verſchienener Art 434
Regula *prudentia logica* 452.
Reguln von der *Compoſition*, welche die beſten ſind 224. 225.
, , wer ſie bedarf 365. 366.
, , ſind kurz und leicht 373.
Rein/ wie es zu verſtehen 377. 381. 391. 392. 417.
Relatio *in ſucceſſione conſonantiarum* unterſuchet 477. 478.
Reſolutio *Diſſonantiarum* von keinem Griechen erwehnet 754.
Richter/ ſind uneins 21. 382. 587.
, , wer der einige und wahrhaffte in der Muſic 181. 382 384. 450. 593.
, , lenen ſich ins Mittel 417.
Richtigkeit/ mathematiſche/ warum ſie beſchnitten werden muß 378. *vid.* Ratio, Rationes & mathematiſch. u. Zahlen/ *Numeri* &c.

Richtſchnur in der Muſic 449.
Ῥυθμὸς quid 371.

S.

Saiten/ ihre Bebungen/ wer davon geſchrieben. 396. 397.
Samaritaner/ muſicaliſche 17 18.
Sänger/ wollen verſorget ſeyn 369.
Σάνις 303.
Scaramouches, muſicaliſche 386.
Schach-Spiel/ was darinn verborgen/ ja wohl verborgen 254.
Schall/ wofür ihn *Pythagoras* gehalten 129.
Schande/ aus Geringachtung der Muſic 206.
Schönberger/ ein blinder *Philoſophus* und *Muſicus* 374.
Scientia *ſine arte*, iſt was halbes 16.
  , , *pura & mixta* 229. 230.
  , , *auxiliaris* 250.
  , , *ab arte gignitur* 247.
  , , *mathematica* 390. 598.
Scienza *mezzana* 268. vid. Wiſſenſchafften.
Secten/ 342. 343.
Secunda, wie ihre *termini* mit andern conſoniren 507
  , , wie viel Species ſie habe 730.
  , , man kann auch darinn anfangen 789.
Seele/ wodurch ſie wirket 34.
  , , kann vor ſich *reflexiones* machen 40.

Seele/ kann anders wirken/ als es der Sinn haben will 41.
= = ob ſie mehr ſündige/ als der Leib 51 52. vid. Joh. Winkler von der Verſuchung Chriſti p. 39. 40.
= = kann *principia* haben/ ohne des Leibes Zuthun 85.
= = höret und ſiehet ꝛc. 97.
= = beſſer ohne/ als mit dem Leibe 107.
= = empfindet allein 101.
= = leidet nichts vom Leibe 103.
= = verleihet ihre Sinnen nicht durch das Abſcheiden vom Leibe 105.
= = ſoll gehört haben/ ehe ſie mit dem Leibe vereiniget worden 114.
= = penetrirt das *infinitum* 146.
= = wird für eine Zahl angeſehen 156.
Seeligkeit/ muß empfunden werden 106.
Segmata, wie viel die *Tertia major* habe 700.
= = wie viel ein halber Ton *ibid.*
Sehen/ thut die Seele 96. 97. auch vor dem jüngſten Tage 106.
= = wird GOtt ſelbſt beygeleget 108.
Seher/ Propheten 95.
Σημειωτικὴ 306.
Semæographia 743.
Semidiapente, *an Diſſonantia* 489. 773.
Senarius 152. 612. 684
Senſus, wie es zu nehmen 8. 91.
= = *definitur* 28.

Senſus kann/ nach gemeiner Auslegung/ wohl ohne Nachdenken ſeyn 9. 768.
  - - was er nicht verſtehet iſt *irrationable* 71.
  - - *innati* 83. 84.
  - - & *ratio* 159. 161. 162 163. 769.
  - - & *intellectus*, einerley 69. 91. 95. 96. 101. 169. 391.
  - - *habet jus de non appellando* 374.
  - - *pro Muſica practica* 379.
  - - *il ſolo ajuto del ſenſo*, wie es gemeynet 399. vid. Sinn & Sinne.

Sentiendi *gradus* 769.

Septenarius 684. ſqq.
  - - warum er ausgeſchloſſen wird 394. 690. 694.
  - - was er in *Sacris* bedeute 692.

Septima, *an Conſonantia* 265.
  - - *quotuplex* 425.
  - - wie ihre *termini* mit andern conſoniren 508.
  - - wie damit anzufangen 789.

Servi, vid Magd

Sexta, klinget beſſer/ als *Quarta*, und hat doch eine ſchlechtere proportion 462.
  - - theilet der *Quarta* etwas conſonirendes mit 505.
  - - war den Alten unbekannt/ und hatte keinen Namen 505.
  - - *cum Quinta* 508. 509.
  - - *cum Quarta*, *quomodo & cur ladat auditum* 673.

Sexta, von welchem *Theoretico* ſie am erſten unter die Conſonanzen gezählet worden 586.
  : : wie ſie vor Diſſonanz gehalten 603.
  : : gehöret nicht zum accord 549.
  : : *major*, weher ihr Wohllaut 495.
Signa, wie lange ſie gelten 265. 266.
Simplex *Conſonantia*, ob ſie allein genug ſey/ *perfectionem* darzuthun 700.
Singe-Kunſt 291.
Sinn 7.
  : : wenn er nicht mag betrogen werden 13.
  : : ein Richter 20. 181.
  : : beurtheilet den Klang 22. 593. vid. Gehör/ Ohren/ Auditus.
  : : Anfang und Urſprung von ihm 27. 31. 32. ſq. it. 44. 57.
  : : bemerket *particularia* 40.
  : : iſt ratio ſelbſt 69. 91.
  : : hat den Vorzug 74.
  : : iſt eine Göttliche Leuchte 110.
  : : und Vernunft 161. 162.
Sinne/ werden mit Unrecht *cum organis* vermiſchet 42. 71.
  : : ſind in Verachtung 45. 127. 426.
  : : was von ihnen *Tertullianus contra Platonem* ſagt 47. ſq.
  : : ſind leicht geſättiget 52.
  : : geben dem Verſtande alles/ was er hat 55.
  : : ſind nicht alle zugleich zu betriegen 69
  : : gehen richtiger/ als die Vernunft 70. 586.

Sinne ſind ein gewiſſeres *Tribunal*, denn der Verſtand iſt 71. 374.
- - bey dem Vieh 73.
- - wo ſie aufhören/ da ſiehets wunderlich aus 81.
- - anerſchaffne/ angebohrne 84. 105.
- - was SS. dadurch verſteht 93. 94.
- - ſind Seelen-Kräfte 95. 96.
- - Pforten der Seele 96.
- - Geſtirne der Seele 97.
- - gehören zum Geiſt und Verſtande 101.
- - ſind unſterblich 105. 121.
- - unſchuldig an den Laſtern 118.
- - nicht ſo verdorben/ als man meynet 119.
- - betrügen uns nicht ibid.
- - ihnen muß gefolget werden 120.
- - innerliche/ wie es zu verſtehen ibid.
- - wie ſie mit der Vernunfft verbunden 121.
- - können *ſine ratione* beſtehen 122. 768. ſq.
- - wenn ſie beleydiget werden/ kommt der Verſtand auch zu kurtz 131.
- - ſind *Principia* 247.
- - Probier-Steine/ ſo wol *in Harmonica* als *Muſica* 342.
- - haben die Ober-Herrſchafft in *Muſica* 381. 382. 392.
- - ſind baſtant zur Unterſcheidung aller muſicaliſchen *Intervall*en 398.
- - *fundamenta Harmonices* 413.
- - ihnen wird mit Unrecht widerſprochen 604. 608. *vid.* Senſus.

Sinnliche Sachen erregen den Klang 7.
Sitz/ der Quartæ 557. 559. 564. 565. 566. 572. 713. ſq.
Solmiſatio 654. 783.
Sonare *differt a conſonare* 754.
Sonometre 593.
Sonus, was er nicht ſey 267.
- - was er ſey 295. 311. 768.
- - ob er *proportionem* habe 553.
- - ob er genug unterſuchet 4. 768.
- - *fixus* 396. 428.
- - *pallii* 599.
- - *quomodo differt a tono* 631. *vid.* Klang.
Soni, zween/ zugleich angeſchlagen/ machen nur eine vibration 685. 686.
Sonnen-Uhren-Macher/ tritt in die Reiche gelehrter Leute 186. 187.
Speculationes, wie weit ſie ein *galant homme* treibet 16. 179.
Sphæral-Muſic/ was davon zu halten 329. 335. 376. 772. vid *Muſica.*
Spielmeiſter/ werden cenſirt 599. ſqq.
Spinnenwebe/ Kleid davon 351.
Stimme/ ſchöne/ wird ſchönen Angeſichtern vorgezogen 66.
Stimmen/ accorder, eine Haupt-Sache 385. 386.
Stipendia *muſicorum in Anglia* 285.
Streit zwiſchen den Zahlen 152.
Subaltern, obs die Muſic ſey 226. 233. 249. 258.
= = obs ein Fürſt den Berg-Leuten ſey 253.

Subauditur, wie es zu verſtehen 458. 459.
Subordinata 292.
Subjectum *Muſices* 292.
Subtilitas *mira Auditûs* 419. 447. ſq. it. 597.
Subtractio *intervallorum* 627. 638.
Symphoniſten/ wollen verſorget ſeyn 369.
Syncopatio *Quarta* 657.
  - - *Secunda* & Septimæ 677.
  - - war den Griechen gänzlich unbekannt 752.
Σύνεσις *quid* 168.
Syſtema *harmonicum* voller Mängel 338. 343.

T.

Tabula *comparationis intervallorum* 437.
Tact 368. hatten die Griechen nicht 403
  - - wer es *contradicirt* 772.
Tage-Löhner/ werden den *Muſicis* ſchimpflich zur Seiten geſetzt. 198. 210.
Tanz-Kunſt/ gehört mit zur Muſic 60.
  - - *Autores*, die davon geſchrieben ibid.
Tanz-Meiſter/ ob ſie Krücken nöhtig haben 367.
Temperatura 336. 438. 450. vielerley 594. 596.
  - - iſt nicht *cauſa commotionis* 359.
  - - was ſie ſey 422. 423. 593.
  - - entſpringet *a ſenſu* 374. 379.
  - - thut der *Mathematic* zu nahe 376.
  - - ihre Händler 361. 381.

Temperatura, ändert *naturam intervalli musici* nicht 480.
Temperament 575.
Tempus, was es bedeute 357. vid. Zeit. alio ſenſu.
Terminus *differentialis vid.* Comma.
Termini *proportionum* 542.
- - *collecti* 682. 683.
Tertia *major, in Syzygia minimè perfecta* ein *non ens* 548.
- - *minor imperfecta* eben das. ibid.
Terzen / auf welche Weiſe ſie Richter ſind 418.
- - woher ſie Terzen ſind 571.
- - ob ſie *perfecta Conſonantia* 657.
- - warum man ſie lieber / als die Quinten / gebraucht 657. 658. 682.
- - klingen beſſer als Quarten / und haben doch eine ſchlechtere *proportion* 462.
- - warum inſonderheit die *majores* ſo gut klingen 494.
- - zu groſſe in alten Orgeln 516. 517.
- - ob ſie verkehrte Sexten ſind 561.
- - wer ſie am erſten von den theoreticis unter die Conſonanzen geſetzet 586.
- - wer ſie für Diſſonanzen gehalten 603.
- - wofür Werckmeiſter die *Tertiam majorem* ausgibt 690.
- - warum man dieſe ungern doppelt ſetzet 726.
Tetrachordum 630
Teuſchung des Gehörs / *an detur* 421. ſq.
Texte / vor Pythagoras 344 ſq.

Theatrum *eruditorum* 192.
Theile der Muſic 299.
Theoretici 337.
- - thun der Muſic Abbruch 339.
- - ſind den Spinnen gleich 351.
- - *dicunt, non faciunt* 766.
Theoria muß nicht ohne *praxi* ſeyn 16. 17.
- - woher ihr Name 180.
- - wer ſie wiſſen müſſe 202. 203.
- - wie ſie zu ſchätzen 213.
- - wie ſie mit Unwahrheiten beladen 220. 221.
- - wie ſie zu vergleichen 277.
- - iſt verſchiedener Art 289. 339.
- - wie ſie *definirt* wird 337.
- - iſt wie die *Theologia polemica* 338.
- - ſtiehlet ſich den muſicaliſchen Namen ibid.
Theorema, wie es vom axiomate unterſchieden 701.
Theoſophi 384.
Thore und Thüren werden mit den *organis ſenſuum* verglichen 125.
Tone/ ihre Formirung 78.
- - wollen ſich nicht nach unſern *rationibus* richten 327.
- - ihre Beherrſcher 379.
Ton-Maſſe 246.
- - was ſie begreifft 290.
Toni *intervallum pythagoricum* 376.
Tonus *major & minor, an mathematicis relinquendi* 224.
- - *an Conſonantia* 265.

Tonus, ob das Gehör ſie unterſcheiden könne 424. 426. 446.
- - wie viel *commata* ſie haben 440.
Tonus *non eſt Muſica* 276. 385. 391.
- - *cum Diapente*, ob der Name *authentique* 505.
Tranſpoſitio der Inſtrumente/ was ſie verurſache 426. ſq.
Traurigkeit iſt keine Verwirrung 724.
- - noch Beſtürzung 727.
- - kann ohne Diſſonanzen erreget werden *ibid.*
Tremor 5.
Trias, wie viel *ſoni* dazu gehören 544. ſq.
- - wie eine *heptas* daraus wird 546.
- - *anarmonica* 623
Triangul/ muſicaliſcher 351.
Tricinium, *triodium* 520 521.
- - ob es die Quarten am rechten Orte habe 558.
Trivium. *Trivial*-Schulen/ woher 213.
Trompeten 413.
- mit *tranſponirten accompagnement* 431. ſq.
Tubal hat die *Proportiones* erfunden; nicht *Pythagoras* 77.

U.

Verächter der Sinnen 127.
Verdammniß/ *ſupponirte* Empfindung 106. 770.
Vergülden/ wie weit es geht 147.

Vernunfft 5. (*per anagramma* unter fünf ſc. Sinnen.)
- - die rechnende 7.
- - ihr iſt etwas einzuräumen 13.
- - will ein Richter ſeyn 20.
- - unterwirfft ſich dem Sinn 22.
- - iſt ein ſchwaches Werkzeug 121. 145.
- - ihre Gründe hören auf, da der Sinn aufhöret 132
- - ihre *definitio* 140.
- - ihre Ehren-Titel (ſc.) 142.
- - hat manchen verführet 144.
- - iſt verblendet 122
- - eine Schwachheit 145.
- - was ſie thun kann 148.
- - ob ſie Terzen und Sexten als Conſonanzen erkennen kann 586. *vid.* Ratio.
Verſtand/ was er bey den muſicaliſchen *intervallis* zu thun hat 68.
- - iſt nichts/ als Sinn 69. 91. 95. 96. 101.
- - will *raffiniren* 74.
- - iſt wie weiß Papier 82.
- - kann ohne Sinnen nicht ſeyn 105. 127.
- - kann vieles nicht begreiffen 116.
- - dependirt von den Sinnen 122.
- - wird mit ihnen zugleich beleidiget 131.
- - wie er von der Vernunft zu unterſcheiden 144.
- - iſt nicht *ultimus finis Muſices* 169.
- - wird bey der *compoſition* nicht an die Seite geſetzet 176. 178.

I. Regiſter.

Verſtand/ worinn ſein Regimentet beſtehet 179.
Verſtehen/ ohne Gehör/ iſt unmüglich 89
Verkehrte Dinge/ *inque hic Quarta* 560 561. 563. 564.
Veteres, wie ſie zu verſtehen 746.
Uhralte/ werden *taxirt* 349.
Uhrſachen/ die näheſten ſuchet man den entferneten vor 88.
- - heimliche/ warum man die Muſic meidet 271
- - warum die *harmonices* beſtritten werden 360;
- - warum die *Quarta* eine Diſſonanz 502. ſq.
Uhrſprung der Wiſſenſchafften 29. 31. 33. 48. 49. 51. 57.
- - der Muſic 66. 270. 275.
- - alles Elendes 119.
Via *ad veritatem* 196. 197. 590.
Vibratio 5.
- - wie ſie zu zählen 429.
Viola *di Gamba*, was ihr *Accord* vermag 516.
*Violiniſ*ten/ was ſie thun ſelten 371.
Virtù, gibt Vorzug; nicht das Alter 369. 370.
Viſio *mentalis* 106.
Umkehren/ was die *Muſici* ſo neu/ und warum 563.
Uncörperlich iſt der Klang. 1. 7. 668.
Unbekannte Dinge/ hoch gehalten 338.
Undecima *diſſonat* 626.
Unio, gilt viel 492.
Unitas, was ſie in *muſicis* vermöge 470 472. 491.
Unſinnig/ was es ſey 120.

Unſterblichkeit/ woher man darüber *reflectiones* macht 39. 40.
Unwiſſenheit/ ihre Wirkungen 339.
Vögel/ ob ſie erſt gerechnet/ und hernach geſungen 241.
Vollkommenheit/ in der Unvollkommenheit 391.
- - der *proportionum*, unrecht beurtheilet 653.
Vollſtimmigkeit *vid.* Polyphonia.
Urtheil der Sinnen/ wie es zu nehmen 8. 9. 593.
- - der Ohren ins beſondere 11. 68.
- - unbetrüglich und richtig 90.
- - der Vernunft/ wo/ 89.
Utilitas *muſices* 183. 184.
Valcanus ein ſchmutziges Fundament 329.

W.

Wahrheiten/ werden theils mit den Sinnen/ theils aus der Vernunft/ erkannt 23.
- - ſind noch nicht alle entdecket 130.
Waldhorn/ wie es ſich gegen ein Chortöniges Regal verhalte 434.
Wallenſteiner/ wie der in unſer Regiſter kommt/ kann man p. 254. leſen.
Weichlichkeit/ findet eher Eingang/ als Härte/ *in puncto progreſſus* 653.
Werkzeuge der Sinnen ſind ſchön 109. 110.
(wer ſie gut hat/ halte ſie in Ehren.)
nicht an den Laſtern Schuld 118.

Werk-

Werkzeuge/ müſſen doch nicht mit den Sinnen ſelbſt vermiſchet werden 111.
Werk-Muſic 221.
Wiederhohlungen/ ändern kein *Original* 549.
Wieder-Tauffe/ harmoniſche 635. ſq.
Wille/ böſer ſoll für Verſtand gehalten werden 118.
- - betrüget uns 119.
- - iſt ein böſer innerlicher Sinn 126.
Wirkungen/ geben *principia* an die Hand 91.
- - ſind von Abſichten unterſchieden 173.
- - der Muſic 270 275.
Wiſſen/ kann niemand etwas ohne Sinnen 43.
- - *definitur* 358.
- - ob es vor der Gebuhrt ſey 114.
- - bloſſes/ nutzet nichts 115.
- - wie es beſchaffen 375.
Wiſſenſchafften/ ihr Uhrſprung 44. 48.
- - alle/ ſind gegen die Muſic wie *ſpecies ad genus* zu achten 232.
- - worinn ſie beſtehen 114.
- - bemänteln vorwitzige Begierden 115.
- - müſſen ſinnlich begriffen werden 180.
- - hängen an einander 317. *vid.* Scientia.
Wohl-Laut 869.
Worte/ auch ohne dieſelbe können *Affecten* erreget werden 175.
Wunder/ in der Muſic/ was es ſey 362. 366.
Wurzeln/ harmonicaliſche 380.
- - ihnen iſt mit allen Zahlen in der Welt nicht beyzukommen 390.

Z.

Zahlen/ gehören *ad theoriam* 11.
- - ſind vom *Ariſtoxeno* nicht verworffen worden ibid.
- - auſſer den Pythagoriſchen ſind wohlklingende *intervalla* zu finden. 14.
- - haben nichts ſchönes 85.
- - was ihre Kräfte ſind 148 - 155. 158 260. oder ſeyn ſollen 250. 251. 320. oder nicht ſeyn ſollen 692. 693.
- - ſind/ wie See-Carten 277.
- - geben ſich zu viel *airs* 150.
- - man läſſt ſie in ihren Würden/ doch mit *condition.* 151. 161.
- - verführen den Verſtand 152. 375.
- - geben Anlaß zu Ketzereyen 144.
- - bringen Aergerniß 152. 157.
- - ihr Streit iſt lächerlich 152.
- - wie ihre *exceſſive ſpeculationes* betitelt werden 158.
- - wie man ſie in der Muſic recht gebrauchen muß 178.
- - ſind keine *principia* 242. 261. 268. 394.
- - ſind Bilder/ Spiegel/ Gleichniſſe/ *teſtes &c.* 244. 321. 393. 414.
- - werden im General-Baß gebraucht 257.
- - geben dem Windhandel *principia* 260.
- - werden von *Ariſtoxenern* gebraucht 319.

Zahlen/ ſind *Inſtrumenta* 321.
- - *adminicula* ibid.
- - Wegweiſer 413. (323.
- - dienen zur *ſpeculation* mehr/als zur *operation*
- - zeigen *quantitatem* an 341.
- - machen keine Muſic 365.
- - wie man ſie betrachten ſoll 365. 394.
- - wie ihre Natur am beſten zu erkennen 366.
- - wer ihrer bedarf 366.
- - ſind wie eine Leuchte 367. 383.
- - ob ohne ſie in *muſicis* nichts zu ſchlieſſen 389.
- - was durch ſie bemerket wird 393.
- - entſpringen ex ſonis 394.
- - warum die ſiebende nicht klinge 394. 690. *vid.* Septenarius.
- - ſind in *harmonia* anzutreffen; harmonia aber nicht in ihnen 394.
- - *perfecte* vergröſſern den Mislaut 565.
- - ob GOtt ſie brauche 590. ſq. 692.
- - wie viel Quinten man damit flicken könne 592.
- - was für Weſen davon gemacht werde 689.
- - wie ſie endlich ſelbſt die *Quartam* zur Diſſonanz machen 697.
Zahl-Füchſe/ ihre *Lection* 354.
Zärtlichkeit des Gehörs 419. 430. 593. 596. *vid* Gehör.
Zeichen/ *vid.* Signa.
Zeit ob man ſich eine idée davon machen könne 28.
- - ihre definitio 39. *vid.* Tempus, *alio ſenſu.*
Ziel/Zweck/ der Muſic 169. 359. vid. Abſicht/ *Finis*, Gehör/ Endzweck.

II. Regiſter der Scribenten und Schrifften/ die in dieſem III. Orch. angezogen werden.

A.

Academie Royale 1. 3. 4. 45. 79. 124. 189. 223. 228. 267. 442. 425. 428. 448. 686.
Acta Eruditorum 139. 183. 329.
Acta literaria 318.
Æneſidemus 769.
Agrippa H. C. 149. 150. 259. 749.
Alardus, *Lampertus* 401.
Alexander ab Alexandro 364.
Alſtedius 219. 367.
Althuſius 185. 247. 608.
Alypius 277. 305.
Ammonius 65. 114.
Antiſthenes 30.
Apollo, der Brittiſche/ nomen libri, 51.
Apulejus 388.
Ariſtides *Quintil.* 57. 60. 63. 172. 277. 312. 313. 314. 334. 75.
Ariſtophanes 195. 211.

Ariſtoteles 28. 31 39. 50. 54. 55. 66. 96. 104. 111 214. 243. 268. 284. 291. 330. 352 375. 391. 719. 747.
Ariſtoxenus 10. 11. 12. 15. 68. 128. 168. 169. 177 224. 277. 289. 291 304. 305. 312. 319. 336. 343. 344. 390. 391. 399. 452. 519.
Artuſi, 273. 502. 603. 624. 641. 659. 670, 674. 677. 721 730.
Athenæus 210. 305.
Auguſtinus D. 51. 93. 103. 115. 314.
Avicenna 268.
Aulus Gellius 66. 92. 171. 211. 214. 371. 694.
Autor Actorum Philoſoph. 24. 70 76. 128. 131. 139. 158. 191. 192. 285. 328. 341. 343. 384. 417. 452. 526. 617. 698. 715. 788.
Autor artis cogitandi 353.
„ „ des muſicaliſchen Trichters 359.
vid. Fuhrmann.

B.

Bacchius 89. 311. 277.
Baco de Verulam. 2. 9. 65. 78. 110. 155. 221. 227. 239. 242 249 325 331. 351. 463. 510. 578. 701. laudatur 715. 720.
Bangius 269.
Baker 183
Banage 140.
Banaus *Jo. Alb.* 217. 218. 525. 737.

Barbeyrac 183.
Barthius 106.
Bartolij 303. 416.
Baryphonus 20. 278. 295. 582. 732.
Bayle 117. 140.
Baſilius 65.
Beauchamp 60.
Beda *venerab.* 271. 286. 287. 747.
Bedford, *Arthur* 740.
Beldemando 501.
Bentley 35.
Berardi 135. 660. 720. 738.
Berckley *Georg.* 128.
Bernhardi *Chriſtoph.* 656. 674. wer er geweſen 681.
Berno *Abbas Aug.* 303.
Beurhuſius 531.
Beyſſelius 102.
Bibliotheck/ die neue 146. 402. 614. 624.
Boethius 12. 65. 75. 77. 161. 172. 314. 342. 440. 501. 608. 610. 626.
Bold 140.
Bomn 60.
Bonnet 225. 258. 278.
Bonnefond *Hugues* 60
Bononcini *Giov. Mar.* 500.
Bononcini *Anton.* 276.
Bontempi 15. 222. 223. 734.
Borrichius, *Olaus* 739.
Brockes 49.
Broſſard 10. 14. 15. 21. 188. 484. 662. 779.

Brunus *Jordan.* 158.
Bryennius 284. 690.
Buddeus, *Joh. Franc*, 32. 52.
Bugenhagen 205.
Buliowski 177. 204.
Buſſy Rabutin 23. 98. 206.

C.

Cælius *Rhodig* 11. 235. 575.
Caldara 276.
Calviſius 39. 296. 466. 469. ff. 473. 497. 510. 621. 623. 655. 691. 719.
Calvör *Caſp.* 29. 77. 128. 227. 245. 273. 304. 330. 336. 616. 671.
Camerarius *Joh.* 275.
Capella, *vid.* Martianus.
Capelli 275.
Cardanus 39. 51. 68. 82 215. 229. 430. 618. 673.
Carteſius. 140. 172. 462 485. 581. 657. 707.
Caſſiodorus 85.
Cedrenus 308.
Cenſorinus 330. 376.
Chryſippus 164
Cicero 52. 64. 66. 194. 215 de Principio 235 236. de Sapientia 316. 364 373. de Septenario 693. 456. 475. 614. 717. 742.
Cirvelius 219.
Clerc *le* 140. 156. 300.

Cluverus 263, notatur 266.
Collier, *Arthur*. 127.
Corvinus 341. 625.
Coſte *Pierre* 117. 139.
Crouſaz 82. 110. 194. 311. 745.
Crugerus, *Joh.* 295. 524. 721.
Curtius 343.

D.

Damaſcenus *Joan.* 308.
Dannhauer 107.
Dedekind 623.
Democritus 250.
Denner 93.
Derlingius 52.
Dickinſon 105. 250.
Didymus 407. ſeq.
Diecmann/ 310.
Diodorus *Siculus* 399.
Diogenes *Laert.* 220 329. 718.
Dionyſius *Areopag.* 95.
Dodart, 2. 190. 228. 425. 434. 445. 446. 596.
Donaldſon 55. 76. 373.
Donatus 699.
Donius J. B. 167. 233. 299. 365. 401. 404. 504. 517. 738. 743. 745. 746. 750. 771. 772. 773. 783.

E.

Ebeling, *Jo. Georg.* 205.
Epictetus 761.
Epicurus 164.
Eraſmus *Roterod.* 203.
Euclides 142. 277. 283. 300. 312 313 314. 344. 349. 505. 614. 644. 742.
Exercitationes ſubceſ. Francof. 397.

F.

Faber *Stapulenſis* 204. 604. 627.
Fabius 240.
Fabri, *Honoratus* 397.
Fabricius *Jo. Alb.* 304. 405.
Fabricius *Joach.* 204.
Fahſius 217. 282.
Falcke/ Georg 202.
Fellus *Jo.* 405.
Feuerlein/ 404.
Feuillet 60.
Flud, *Rob.* 712.
Folianus *Ludov.* 90. 292. 303.
Fontenelle 26. 56. 76. 131.
Franchinus, *vid.* Gafforus.
Freherus 192. 695.

Friſcher *Otto* 60.
Fritſchius 32.
Foſchius 616.
Fuhrmann 359. 609. 655.

G.

Gaffus 204 177 378. 472. 501. 623. 703.
Galenus 54. 194.
Galilei *Vinc.* 501. 741. 743.
Galilæus 623.
Gaſparini 276.
Gaudentius 277.
Gebhard, *Geo. Chriſt.* 331.
Geneſt 4 Urtheil von ihm. 6. 28. 42. 43. 53. 83. 92 100. 113. 118 421.
Gerhardus 107.
Geſnerus 220.
Gibelius 616. 623. 630.
Gioſquino 782.
Glareanus 204. 277. 303. 2. 453. 473. 43 578. 579. 586. 703. 746.
Gottſchalk 450.
Götze/ Joh Melch. 238.
Gratianus 278.
Grand *le* 355.
Grandi, *Ant.* 769.
Grimmius 623.
Guido *Aretinus* 303 787.
Gundling & Gundlingiana 46.

H.

Handel 276.
Heinchen 59. 62. 226.

Heuſling, 266 278. 351. 407. 635.
Herbſt 616 709. 721.
Hermannus, *contractus* 303.
Hermannus, *Jacobus* 396.
Hoffmannswaldau 97.
Hopital *Marquis de l'* 146.
Horatius 277 343. 526. 527. 693. 467. 592. 594.
Hornius 192.
Hübner Joh 24. 203. 276.
Hugenius 276. 467. 592. 594.

I.

Jamblichius 64. 114.
Jan 32.
Jodocus *Pratenſis* 521.
Jouſius 305.
Joſephus 238.
Itterus 63.
Juſtinus *Martyr* 226.

K.

Keiſer 276.
Keplerus 332. 694.
Kircherus 241. 278. 279. 294. 356. 411. 455. 483. 610. 735.
Kirchmajer 202.
Köhler *Prof. Altorff.* 128.
Königsmann *Reb.* 92.
Kornemann 106.
Krauſſius 140. 201.
Kuhnau 18. 124. 170. 527.

L.

Lanis, *Franc. Tert. de* 396.
Lancy 788.
Leibnitz 139.
Lippenius 189.
Lippius 278. 286. 296. 317. 610. 623. 624. 697.
Liſtenius *Nicol.* 337.
Lockius 32. 33. 65. 83. 111. 117. 121. 126. 139. 148. 185.
Lobenſtein 54.
Löſcher 32.
Lotti 276.
Loulie 593.
Lutherus 94. 132. 199. 201. 257 258. 271. 272 273.

M.

Macrobius 72. 98. 114. 617. 693.
Majoragius 273.
Manlius 246.
Malebranche 100. 119.
Mantuanus *Bapt.* 199.
Marcello 276.
Margarita Filoſophica 501.
Marino 49.
Marſilius Ficinus 194.
Martialis 375. 527.
Martianus Capella 162. 271. 313. 314. 630. 631 693.
Martinus, *Iac.* 334.
Maſius, H. G. 34. 39. 108.
Maſſon C. 485. 570. 721.
Maſtricht 307.
Matthæus 623.

Mayer I. F. 141.
Meibomius, *Marcus* 58. 232. 283. 300. 301. 302. 305. 314. 315. 350. 412. 752.
Meliſſanies 186.
Memoires de Trevoux 139. 146.
Merſennus 142. 190. 277.
Meurſius I. 61. 156.
Meuſche I. G. 260.
Mirus 582.
Moller, Io. 765.
Molyneux 139.
Morhoff 354. 768. 770.
Mothe *la. vid.* Vayer.
Motte *la.* 386.
Motz 199 204.
Müller Joh. 99.
- - *Aug. Frid.* 33.
Muretus 26. 375.
Muzelius *Frid.* 32.

N.

Nazianzenus 258.
Neidhardt 176. 208. 222. 223. 323. 362. 406. 413. 426. 438. 479.
Nicomachus 277.
Niedt 488. 536.
Nivers 290.
Nolanus *vide* Brunus.
Nonnus 400.
Nymmannus 3.

O.

Opitz 288. 400.

Ornitoparchus 59.
Ovidius 96. 215.

P.

Padovane 501.
Palingenius 8. 73. 91. 97. 237. 331. 389.
Pancirolli 738.
Papius, *Andreas* 499. 500. 518.
Paſch/ Joh. 61.
Paſchius *Georg* 9.
Patricius *Franc.* 769.
Pena 300.
Pereira *Geomet.* 769.
Petri *Henr.* 210.
Philo *Jud.* 93. 153.
Piſa *Auguſt.* 403.
Plato 33. 45. 66 195. 227. 259. 285. 328. 742. 770.
Plinius 54. 215. 269. 332. 375.
Plutarchus 64 156. 690. 749.
Poiret *Petr.* 32. 70.
Polemus *Jo.* 267.
Pollux 285.
Porphyrius 21. 30 64 95. 114. 284. 301. 305. 316. 319. 409.
Prætorius *Mich.* 10 12. 14. 308. 442.
Printz 14. 138. 146. 172. 217. *Catal.* 242. 353. 374. 440. 456. 463. 466. 473. 528. 534. 585. 586. 607. 609. 616. 644. 657. 700. 702. 705. 727. 728
Proclus 44. 238.
Pſellus 277.
Ptolemæus 19. 20. 21. 53. 56. 162. 179. 277. 284. 293. 319. 341. 342. 345. 407. ſq. 443. 528. 626. 630

Puteanus *Eryc.* 285. 405. 583. 584. 693.
Pythagoras 10. 11. 12. 14. 45. 64. NB. 128. 153. 156. 250 320. 323. 328. 334. 375.

Q

Quevedo 177.
Quinctilianus 64. 195. 227. 245. 285. 527. 602.

R.

Ramus 623.
Raſelius 623. 655.
Raſpius *Gotfr.* 147.
Reamur 147.
Regino 307.
Regis 28. 84. 244. 589. 698.
R. H. *Iur. Pract.* 260.
Reimmann 212. 695.
Reinhardus 303. 416.
Richter/ Sam. Gottl. 32.
Riedener/ J. F. 158.
Ringelberg/ Io. Fort. 137.
Rohault 147.
Roth 46. 73.
Rouſſeau *Iean* 378.
Rüdiger/ 3. 33. 88. 716.

S.

Salinas 167 277. 278. 323. 344. 365. 374 378. 408. 443. 450. 504. 506. 518. 708. 747. 773.
Salmaſius 278. 405.
Salluſtius 16.
Sartorius *Eraſm.* 62 190. 474.
Sauveur 5. 79. 189. 428. 439. 445. 532. 594.
Saur *Erneſt.* 203.

Scacchius *Marcus* 499. 501. 627. 641.
Scarlatti 276.
Scherzer 107.
Schmidt/ Sebaſt. 107.
Schuppius 402.
Sebaſtianus *Claud.* 59.
Seelen/ von 193. 200. 210.
Selnecker 274.
Seneca 97. 130. 214. 246. 584. 585. 742.
Severinus *M. Aurel.* 254.
Snegaſſius 59. 623. 655.
Sorell 406.
Spatario *Gio.* 277.
Sprat, *Ep. Roch.* 29.
Speer/ Dan. 369. 549.
Stancarius, *Vict. Franc.* 396.
Stapulentis *vid.* Faber.
Steffani 44. 151. 161. 165. 169. 180. 356. 389. 390.
  392 396. 398. 399. 612.
Stevinus, *Simon* 619.
Stillingfleet 32.
Stollius 216 220. 300. 526.
Strabo 64.
Strato Phyſicus 769.
Struvius 306.
Suidas 65. 303. 368.

T.

Tacitus 25.
Taubert 60.
Taylour *Brook* 396.
Telemann 276.
Terentius 114.

Ter-

Terraſon 605.
Tertullianus 46.
Tevo, *Zacc.* 741 743.
Theil 660.
Thomas *Div.* 33.
Thomaſius 139. 353.
Tigrino *Orat.* 732.
Till, *Salom.* von/ 217. 403. 465. 642.
Till. I. H. 200.
Tinctorius *Ioan.* 659.
Treu. *Abdias.* 91. 163. 171. 235. 316. 342. 350 367. 375. 394. 457. 466. 473. 491 515. 561. encomium 587. 606. 657. 663. 690. 692. Nachricht von ihm. 695. 713. 732. 750.
Tſchirnhaus 140.

V.

Valerius Maximus 154. 364.
Varro 371.
Vayer, *la Mothe le*, 30. 31. 38. 41. 54. 66. 96. 167 206. 229. 275. 332. 334. 375. 765.
Vergilius *Polyd.* 238. 240.
Verulamius, *vid.* Baco.
Virdung/ Sebaſt. 77.
Virgilius 246.
Vivaldi 276.
Vockerodt 46. 73.
Voſſius G. I. 10. 18. 195. 196. 212. 215. 217. 218. 229. 238. 240. 248. 253. 254. 287. 271.
Voſſius *Iſ.* 81. 403. 733. 749. 769.

W.

Wallis *Io.* 10. 56. 300. 301. 409. 453. 457. 464. 499. 735. 739.

War-

Watlherus 106.
Weigelius 158. 616.
Weihemeyer I. H. 271.
Weisbach 96.
Weiſe 93.
Wenceslaus Philomathes 580.
Werkmeiſter 71. 81. Catalogus ſeiner Schrifften/ 143. 145. 148. 150. 152. 160. 163. 168. 224. 241. 244. 247. 271. 295. 321. 362. 366. 377. 380. ſeq. 384. 389. 391. 414. 415. 420. 424. 438. 440. 442. 449. 457. 483. 517. 522. 528. ſeq. 593. 603. 612. 645. 637. 658. 663. 681. 689. 692. 695. 697. 702. 724. 727. 729. 731.
Wheat *Deger.* 577.
Whiſton 35. 261.
Winkler/Joh. 770.
Wotton 139.
Wowerus 195.

Z.

Zabernia *Conradus de* 303.
Zacconi *Ludov.* 501.
Zarlinus 66. 135. 204. 232. 256. 267. 277. 308. 322. 388. 403. 406. 440. 500. 501. 518. 623. 691. 698. 781.
Zeidler/ 191.
Zeitungen/ neue/ von gelehrten Sachen 6. 127. 193. 310. 605.

ENDE.

ERRA-

ERRATA.

Orch. I. pag. 145. lin. 10. für Zappa ließ Zoppa.

Orch. II. p. 18. l. 4. für otioſus ließ odioſus.
p. 223. l. 3. für teſticuli ließ teſticoli.
p. 296. l. -- für P I. ließ P. II.
p. 352. l. 13. für drn ließ den.
p. 391. l. 18. für mana ließ manu.
p. 407. l. 7. für Somitonia ließ Semitonia.
p. 419. l. penult. für dem ließ den.
440. l. 18. für wem ließ wenn.
p. - l. 21. für dreyer ließ Dreyer.
p. -- l. penult. für auſn ließ auſm.
p. 453. l. 11. für denn ließ wenn.
p. 496. l. 13. für ſo rath/ ließ ſo rath' ich.
p. 499. cuſt. für einem ließ mein.

Orch. III. p. 2 l. 22. für äller ließ aller.
p 5. l. 10. für rechnen ließ erwehnen.
p. 20. l. 21/ für tentui ließ ſenſui.
p. 83. l. 18. für infance ließ enfance.
p. 96. l. 10. / del.
p. -- l. 11. für è ließ de.
p. -- l. - für Lib. 2. ließ Lib 1. Eleg. 2.
p. 161. l. antepen. für Harmonie ließ Harmonic.
p. 227. l. 1. für Muſicl ließ Muſici.
p. 243. Colum. für Pationibus ließ Rationibus. p. 271.

p. 271. l. ult. für ſinden ließ finden.
p. 281. l. 18. für heiſſen ließ heiſſet.
p. 284. l. 8. für Hatmom. ließ Harmon.
p. 290. l. 12. für dlſes ließ dieſes.
p. 292. l. penult. für adde ließ 1.
p. 293. l. 7. für *καί* ließ *καὶ*.
p. 299. l. 21. für Rhytmopoeiam ließ Rhythmopoeiam.
p. 306. l. 13. loco puncti, pone comma & dele parentheſin.
p. 306. l. 14. für Semaographiam ließ Semæographiam.
p. 309. l. 1. für voglione ließ vogliono.
p. -- l. 7. für precið ließ percið.
p. 321. l. 17. für auszunchmeu ließ auszunehmen.
p. 327. cuſt. für ge ließ be.
p. 335. l. 8. für *μωνοχορδίζειν* ließ *μονοχορδίζειν*.
p. -- cuſt. für ri ließ ti.
p. 336. l. 7. für modus ließ modos.
p. 338. l. 7. für ingotum ließ ignotum.
p. 348. l. 17. für mnltò ließ multò.
p. 355. l. ult. für picce ließ piece.
p. 388. l. antepen. für andere ließ andre.
p. 410. l. 10. für tradidt ließ tradidit.
p. 442. l. 22. 23. für Præ-orius ließ Prætorius,

p. 457. l, 4. für alle in ließ allein.
p. -- l. 5. für den ließ der.
p. 486. l. 3. für Cap. IV. ließ Cap. III.
p. 504 l. 17. für quæ ließ quia.
p. 544. l. 14 für interfalla ließ intervalla.
p. 545. l. 1. für Verfecher ließ Verfechter.
p. 588. l. penult. für Natnr ließ Natur.
p. 619. l. penult. für dafinitiones ließ definitiones.
p. 624. l. penult. für omnnio ließ omnino.
p. 625. l. 16. für begreffen ließ begreiffen.
p. 631. l. 22. für magnirudo ließ magnitudo.
p. 673. l. antepen. für ſinden ließ finden.
p 687. l. 14. für beſondern ließ beſondern.
p. 694. l. 13. für hlnc ließ hinc.
p. 703. l. 8. für 16 -- 2. ließ 16 -- 3/
p. 741. l. 15 für Galieli ließ Galilei.
p. 742. l. 22. für Scrapulenſi ließ Stapulenſi.
p. 743. l. 14 für wird ließ werden.
p. 753. l. 11. für Proprietas ließ proprietas
p. -- l. 13. für Knoten ließ Knote.
p. 760. l. antepen. für eines ließ einer.
p. 787. l. 6. für Aretium für Aretinum.

EDI-

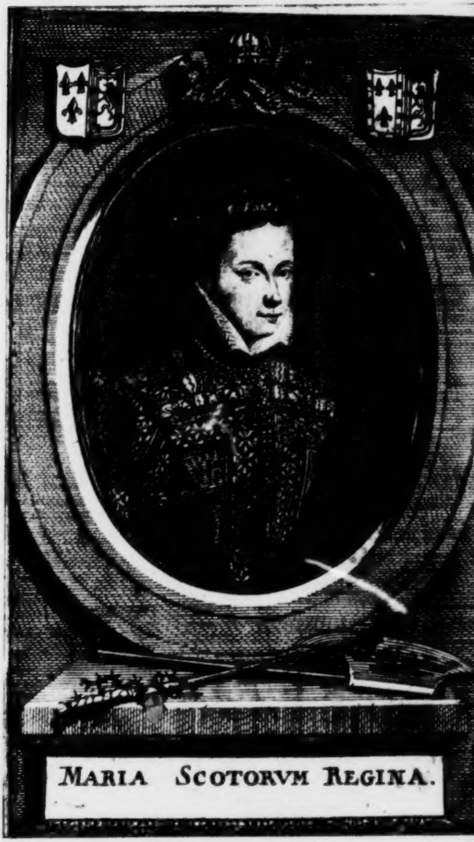
EDITA AUTORIS
MUSICA.

1. XII. Sonates, à deux & trois Flutes, ſans Baſſe gravées deux fois à Amſterdam. Fol. en trois Volumes.
2. Arie ſcelte dell' Opera HENRICO IV. Rè di Caſtiglia, in cinque volumi. Hamburgo 1711. apreſſo ongo l' Autore. Fol. Obl.
3. Das Neu-eröfnete Orcheſtre. Hamburg/ 1713. 12.
4. Das Harmoniſche Denckmahl/ oder XII. Suites pour le Claveçin, gravees à Londres 1714. Fol.
5. Das beſchützte Orcheſtre, oder deſſen zweyte Eröfnung/ Hamburg 1717. 12.
6. Exemplariſche Organiſten-Probe im Artikel vom General-Baß/ Hamburg 1719. 4.
7. Eclairciſſement d' un Probleme de Muſique, Hambourg, aux depens de l'Auteur. 1720/ 4.
8. Der brauchbare Virtuoſo, oder XII Kammer-Sonaten vor die Flute traverſiere oder Violine, Hamburg 1720. Fol.
9. Niedtens Handleitung zur Variation des General-Baſſes/ mit einem Anhange von Orgel-Wercken und Notis, Edit. 2. Hamburg 1720. 4. oblongo.
10. Das forſchende Orcheſtre, oder deſſelben Dritte Eröfnung. Hamburg 1721. 12.

Dieſe Werke (auſſer dem erſten) ſind alle miteinander im Schiller- und Kißneriſchen Buchladen im Hamburgiſchen Dom zu bekommen.

(o)

Bayerische
Staatsbibliothek
München



MARIA SCOTORVM REGINA.

Die
Geſchichte
von dem
Leben und von der Regierung
MARIÆ,
Königinn der Schotten
und
Wittwen von Frankreich.

Aus Urkunden und glaubwürdigen
Scribenten zuſammen gezogen,
und
aus dem Engländiſchen überſetzt
von

Mattheſon.

HAMBURG.
Gedruckt und verlegt von ſeel. Thomas von Wierings Erben,
bey der Börſe, im güldnen A, B, C. 1726.
Iſt auch bey Philip Herteln in Leipzig zu bekommen.

Dem
Hochwürdigen, Hochwohlgebohrnen Fräulein,
Fräulein
Ulrica Antonetta,
Freyherrinn von Löwendal,
des
Hochadel. Stifftes Preetz
hochverdienter Canonißinn;
auch
Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,
Herrn
Woldemar,
Freyherrn von Löwendal,
Ihro Königl. Majeſt. von Pohlen
und Churfl. Durchl. zu Sachſen
Hochbeſtalltem Obriſten über ein
Regiment zu Fuß;
Geſchwiſtern.

Hochwürdige Kanonißinn,
Hochwohlgebohrne Freyherrinn,
Gnädiges Fräulein;

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Hochgebietender Herr Obriſter,
Gnädiger Herr.

DIe Unſchuld, abſonderlich der Verſtorbenen, zu retten, und die Wahrheit, ſo viel müglich, ans Licht zu bringen, iſt eines jeden rechtſchaffenen Menſchen und Chriſten Schuldigkeit, wenn er Gelegenheit und Kräffte dazu hat.

Dieſer Pflicht einiger maſſen unter meinen Lands-Leuten, nach Vermögen, ein Genüge zu leiſten, habe ihnen die wahrſcheinlichſten Umſtände von dem Leben und Tode der berühmten Königinn Maria von Schottland verteutſchen wollen: damit die Liebhaber und Kenner der Welt-Geſchichte, ſo wie in England, alſo auch bey uns, Nutzen davon ſchöpffen mögten.

Ich treffe in dem Bierlingiſchen Tractat vom hiſtoriſchen Zweifel, ſo wie deſſen recenſion, Tom. X. Biblioth. Germ. p.29-33, zu finden, ein Urtheil an, das ſich, als wenn es gerufen wäre, hieher ſchicket, und nehme mir derohalben die Freyheit, ſolches, mittelſt eines teutſchen Auszuges, dieſes Orts einzurücken, weil ich doch nichts beſſers ſagen kann.

* * *

Zween berühmte Hiſtorien-Schreiber, nehmlich **Buchanan** und **Camden**, ſind, über die Begebenheiten der Königinn Maria, gantz widriger Meynung. Der erſte beſchuldiget dieſe Printzeßinn; der andre vertheydiget ſie. Was auch die Ungewißheit der gantzen Geſchicht noch bisher vermehret hat, iſt dieſes: daß man vorgibt, und zwar mit ziemlichen Gründen, es ſey der erſte Theil von **Camdens** Werk nicht in ſolchem Stande bis auf uns gekommen, als er wohl urſprünglich verfaſſet geweſen; ſondern König **Jacob** I. habe darin auslöſchen, oder verändern, laſſen, alles dasjenige, was ſeiner Mutter etwa nachtheilig ſeyn mögte, gleich denn ſolches von dem Herr **Bayle**, in ſeinem Dictionaire, unter dem Worte **Camden**, bemerket worden iſt.

So viel iſt gewiß, die Aufführung der Königinn **Maria** iſt ſehr unordentlich geweſen. Man hält ihr erſtlich vor, daß ſie mit dem Papiſtiſchen Muſico, **David Riccio**, eine ſündliche und ärgerliche Gemeinſchafft gepflegen. Hernach hat ſie den Grafen von **Bothwell** geeheliget; welcher doch ein Weltkündiger Miſſethäter war. Dieſe Sachen zogen ihr, Zeit Lebens, ſolche Verdrießlichkeiten und Unfälle zu, daß ſie dadurch offt in Verzweiffelung gerieth: ſo gar, daß ſie bisweilen ein Meſſer, ſich die Kehle abzuſchneiden, gefordert, oder, im Weigerungs-Fall, gedräuet haben ſoll, ſich aus dem Fenſter zu ſtürtzen, wie ſolches **Melvill**, a) ihr Rath, ſelbſt gehöret zu haben bezeuget.

Der Biſchof **Burnet** hält die Hinrichtung dieſer Printzeßinn für einen wichtigen Fleck in dem Leben der Königinn **Eliſabeth**, welche auch ſonſt durchgehends einer gar zu groſſen Strenge in dieſem Stücke beſchuldiget wird. Nur der Pabſt Sixtus V. ſchätzte die Königinn **Eliſabeth** glücklich, daß ſie die Freude genoſſen, ein gekröntes Haupt vom Rumpfe tantzen zu machen. Seine päbſtlichen Worte ſollen dieſe geweſen ſeyn: O beata femina, che hai guſtato il piacer di far ſaltare una teſta coronata.

So weit gehet die Gewißheit deſſen, was man von der Königinn **Maria** melden kann; was aber die Umſtände betrifft, ſolche beruhen auf lauter Argwohn und Muthmaſſung, die niemals recht erörtert werden kön-

---

a) Frid. Guill. Bierlingii Commentatio de Pyrrhonismo hiſtorico, p. 58.

können, und bey denen der Hiſtoriſche Zweifel nicht übel gegründet ſcheinet.

Buchanan, der ſonſt ein vortheilhafftes Bild b) von dem Verſtande und Leibe unſrer unglücklichen Königinn hinterlaſſen hat, will hergegen ihr Gemüth und ihre Sitten gar nicht loben. **Camden** aber entſchuldigt ſie auf das allerbeſte. Er will, zum Exempel, haben, daß die unerlaubte Gemeinſchafft, ſo man der Königinn **Maria** nachſaget, nichts anders, als eine bloſſe Verläumdung geweſen, die **Jacob Douglas**, Graf von **Morton**, ausgeſtreuet, um König **Heinrich** zu bewegen, daß er **David Riccio** tödten laſſen mögte, wie auch geſchehen iſt.

---

b) Der Pater d'Orleans ſchildert ſie ſolchergeſtalt ab: Ohne eine Königinn zu ſeyn, war Maria die geſchickteſte Perſon ihrer Zeit, Nebenbuhler zu machen. Sie war das allerſchönſte Frauenzimmer in Europa, und die Schönheit ihres Leibes wurde noch von den

Inzwiſchen, wenn dem **Melvill** zu trauen, hatte eben dieſer **Morton** der Königinn gar offt vorgeſtellt, wie übel die Welt von dergleichen Umgang mit einem Fremden, und einem Papiſten, redete: wobey denn gedachter **Melvil** noch anmerket, daß ſich die Königinn, über ſolche Vorſtellung, äuſerſt beleidiget befunden, ohne ſich derſelben im geringſten zu Nutze zu machen. Eben dieſes iſt auch eine geheime Nachricht, deren Knote ſchwer aufzulöſen ſtehet. Denn, entweder war **Melvil** perſönlich zugegen, wenn **Morton** der Königinn dergleichen Dinge ſagte, und ſolchen Falls beruhet die Wahrheit gäntzlich auf des eintzigen **Melvils** Treu und Glauben; oder aber dieſer hatte es nur von **Morton** vernommen, welcher ſich denn wohl fälſchlich ſolcher Sachen berühmen könte, damit er ſich,

---

Annehmlichkeiten ihres Verſtandes übertroffen. Revol. d'Angl. T. II. p. 388.

ſich, wegen der Anſchläge wieder den Riccio, auſſer Verdacht ſetzte.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo kömmt der ſündliche Umgang uns nicht erweißlich genug vor, daß man ſein Urtheil, über einer ſolchen Begebenheit, nicht lieber aufſchieben ſollte. Buchanan gründet das gantze Verbrechen auf die Vertraulichkeit zwiſchen der Königinn und beſagtem Riccio, ingleichen auf die plötzliche Erhöhung dieſes armen Menſchen, der vorher kaum zu leben hatte; aber das iſt noch ſehr weit von einer verbotenen Gemeinſchafft entfernet, ob ſich gleich die Muthmaſſungen wohl hören laſſen.

Alles, was man demnach, mit Gewißheit, ſchlieſſen kann, iſt, daß Maria einen ſchlechten Unterſchied, eine ungemeine Unordnung, und die höchſte Unvorſichtigkeit in ihrer Liebe, bewieſen hat; aber es erhellet

let hieraus überall kein ſolches Verbrechen, das den Tod verdienet hätte.

Es bezeugen auch die Geſchichtſchreiber, daß die Königinn Eliſabeth, wie ſie der Mariä Hinrichtung vernommen, ſich ſehr darüber gekränket, und wieder diejenigen, die ihr ſolches Verfahren angerathen, entrüſtet, auch GOtt zum Zeugen gerufen habe: daß ſie ſothanes äuſerſte Mittel recht wieder ihrem Willen ergreiffen müſſen.

* * *

Wenn ſonſt mein ungenannter Verfaſſer dem Herrn de Rapin Thoyras, welcher nicht lange vor ſeinem Tode die bekannte Hiſtoire d'Angleterre ausgehen laſſen, in der Vorrede des gegenwärtigen Buches einige Unrichtigkeit vorwirfft, ſo läufft ſolches keinesweges wieder den Ruhm, der gedachtem Rapin im übrigen gebühret, noch wieder das ſo genannte elogium, welches Tome X. Biblioth. German. p. 157. Art. VI. ſtehet;

denn daſſelbe lautet nur etwas laulicht, und auf Teutſch alſo:

„Ohne jemanden das Recht zu benehmen, über die Rapiniſche Hiſtorie zu urtheilen, ſo kann man doch überhaupt verſichern, daß ſie wohl aufgenommen worden, daß der Styl deutlich, und daß die„ Bewegungs-Gründe der darin erzehlten„ Thaten, ziemlich wohl auseinander gewickelt ſind; abſonderlich wird niemand, er„ müſſe denn in Vorurtheilen ſtecken, läugnen können, daß der Verfaſſer gar keine„ Partheylichkeit ſpüren laſſen.

Ihnen aber, Hochwürdige und Hochwohlgebohrne, habe dieſe Arbeit mit deſto gröſſerm Recht zuſchreiben wollen, weil ich weiß, daß Sie ſolche gütig von mir aufnehmen, ſich eines Theils in dem Gottgewidmeten Kloſter-Leben, und andern Theils nach vollbrachten Regiments-Geſchäfften, ein Stündgen erbaulich damit vertreiben, die

Schl-

Schickung des Höchſten bewundern, den Ruhm und Preiß deſſen, der alles wohl macht, (ob es uns gleich böſe dünkt) dadurch vermehren; mir aber dieſerwegen eine kleine Quitung, etwa über den hunderten Theil meiner Schuld, zuſtehen werden. Der ich mit aller Ehrerbietung bin

Ew. Hochw. und Hochwohlgeb.

ergebenſter Diener

J. Mattheſon.

Hamburg auf Oſtern 1726.

Vorrede des Verfaſſers.

DIe verſchiedene Scribenten, ſo ſich die Mühe genommen, uns die Geſchichte dieſer unglücklichen Prinzeßinn zu erzehlen, ſind entweder in ihren Lobes-Erhebungen ſo ausſchweiffend geweſen, daß ſie derſelben faſt gar keine menſchliche Schwachheiten beygeleget; oder aber eine ſolche Menge Schand-Thaten auf ſie gehäuffet haben, daß man eine rechte Misgeburth von Laſtern an ihr erblicket. Die Kirchen-Reformation hatte damals die Welt in Partheyen zerriſſen, und weil ſich Jhro Majeſtät mit allem Eifer der Römiſch-Catholiſchen Religion annahmen, war es gleichſam ein beſonders Merkmal eines guten Proteſtanten, wenn man ihrer Aufführung einen Kleck anhing, und ihren guten Namen verkleinerte. Allein ſolche Schrifft-ſteller hätte erwegen mögen, daß Verläumdung und Schmähung einer ſonſt guten Sache nur zu ſchlechten Stützen dienen, und daß es GOtt ſehr unangenehm ſeyn müſſe, wenn man des Teufels Sprache zu ſeinem Dienſt gebraucht. An der andern Seite finden wir die Römiſch-Catholiſchen Hiſtorien-Schreiber welche dieſe Königinn für eine Märtyrinn der Römiſchen Kirche hielten, und ſie eben ſo übermäßig preiſeten, als jene ſie läſterten: nicht anders, als müſte man aus ihr ein vollkommenes Muſter aller Keuſchheit und Tugend machen, daran kein Flecken, noch das geringſte auszuſetzen, ſey. Der allmächtige GOtt erfordert von uns kein falſches Zeugniß zum Behuff ſeiner Sache: denn diejenige Sitten-Lehre, welche die Schwachheit aller Menſchlichen Kräffte, in **Davids** oder **St. Peters** Fall, bloß ſtellet, iſt eben ſo nützlich, als wenn man **Hiobs** oder **Daniels** unfehlbare Vollenkommenheiten herausſtreicht.

Die Beſchuldigung der Königinn von Schottland ſcheinet ſich hauptſächlich auf dieſe vier Dinge zu gründen: auf muhtmaſſende Auſſage, auf ihre ſchlechte Neigung zum Lord **Darnley**, auf ihre Hochachtung gegen **Bothwell**, und auf gewiſſe Briefe, die ſie an dieſen geſchrieben haben ſoll. Beſagte Briefe waren der vornehmſte Grund des Argwohns; und doch haben dieſelbe ziemlich-klare Zeichen an ſich, als ob ſie erdichtet oder untergeſchoben wären. Die Sache wird ſo erzehlet: a) Wie die Königinn zu **Lochlevin** gefangen geſeſſen, habe **Bothwell** einen ſeiner Bedienten, Namens **Dagleish**, zum Ritter **Jacob Balfour**, damaligem Commendanten des Edinburgiſchen Schloſſes, abgefertiget, um von dannen ein kleines ſilbernes Cabi-

---

a) Buchan. *rer. Scotic. lib.* XVIII. p. 364. Spotiswood's *Hiſt. of Scotland. lib.* IV. p. 208.

net zu holen, in welchem Bothwell alle Briefe, ſo die Königinn jemals an ihn geſchrieben, verwahrlich aufbehalten hatte; der Ritter Jacob Balfour habe nun zwar das Cabinetgen ausgeliefert aber den Herren von der Regierung zugleich Nachricht ertheilet, was darin enthalten, und was Dagleish wegtrage: worauf ihn die Lords anhalten laſſen und die Briefe gefunden. Wir ſehen inzwiſchen aus des Ritters Jacob Melvills Schrifften, b) daß Balfour lange vorher Bothwells Parthey verlaſſen, ſich öffentlich zu den Lords geſchlagen, ihr Vorhaben den Prinzen zu krönen, gebilliget, und das Schloß zu Edinburg gegen Bothwell beſchützet hatte. Wie kan man denn vernünfftiger Weiſe muthmaſſen daß Bothwell ſich in ſolchem Fall zu einem offenbaren Feinde wenden mögen? oder daß der Ritter Balfour nicht vielmehr den Lords ſeine Dienſtfertigkeit erwieſen, und ſo gleich bey ſeinem erſten Uebertrit zu ihnen, Briefe von ſolcher Wichtigkeit zu ihrem Beſten ans Licht gebracht haben ſolte? Und dieſe Anmerkung wird mit dem ausdrücklichen Zeugniß des Dagleysh, als vermeynten Ueberbringers, dahin bekräfftiget, c) daß derſelbe auf ſeinem Tod-Bette feyerlich betheuret haben ſoll, es wären ihm niemals dergleichen Briefe anvertrauet worden.

Der Wiederwille aber, den die Königinn gegen ihrem Eh-Gemahl, dem Könige, bezeigte, und die Neigung, ſo ſie zum Bothweil trug, ſcheinen in Wahrheit unverantwortlich zu ſeyn. Denn ob gleich zuge-

---

b) Melvil's *Memoires* &c. p. 81.

c) *Bishop* Leslie's *Defence of Queen Mary's honour.* &c.

ſtanden wird, daß die grauſame Ermordung ihres Secretarii Riccio groſſen Anlaß dazu gegeben, und auch das böſe Verhalten des Königs ſonſt höchſt-empfindlich war; ſo hat es doch das Anſehen, daß ſie die Rache weiter getrieben, als einer Ehe-Gattin gegen ihrem Gemahl anſtändig iſt. Der Graf von Bedford, ob er gleich von der Königin Eliſabeth, als ihr Geſandter, eigentlich befehlicht war, dem Lord Darnley keinen Königlichen Titel beyzulegen, hat doch, wie geſagt wird, ſehr beklaget, daß die Königinn einen ſolchen Ekel vor ihrem Gemahl hegte. Nichtsdeſtoweniger folgte er ihr, wo ſie ging und ſtund und ließ alle nur mügliche Zeichen des Leidweſens und der Reue über ſeine vergangene Fehler ſpühren; aber ſie erwieß ihm nicht die geringſte Gunſt oder Gefälligkeit biß nach ſeiner Kranckheit zu Glasgow. Unterdeſſen führte der Graf von Bothwell das völlige Regiment und auf ſein Anhalten wurden die vertriebenen Lords zurück berufen, und wiederum zu Gnaden angenommen, unerachtet ſie an dem Meuchel-Mord mehr Schuld hatten, als der unglückſeelige Prinz. Auch iſt es nicht vernünfftig zu glauben, daß eine ſo ſtandhaffte und beherzte Prinzeßinn, wie die Königinn von Schotland geweſen, ſich zu einer Heyrath mit dem vermuthlichen Mörder ihres vorigen Gemahls hätte ſollen zwingen laſſen, falls die Bewegungs-Gründe der Liebe ſich nicht mit den Staats-Urſachen vereinigen wollen. Denn ob gleich Bothwell, durch Urtheil und Recht, von dem Königs-Mord freygeſprochen worden, und ich auch gerne glauben will, die Königinn habe ihn für unſchuldig gehalten; ſo kunte ſie doch leicht erachten, daß dieſe Umſtände niemals zum

Vortheil ihrer Ehre gereichen würden, wenn ſie ſich einem Mann vermählte, der den Verdacht einer ſolchen greulichen That auf ſich geladen, und nur kurz vorher mit einer andern Frau Hochzeit gehalten hatte. Ferner wird angeführet, d) daß, nachdem ſie bereits überzeuget geweſen, es könne **Bothwell** ihr rechtmäßiger Ehe-Gemahl nicht ſeyn, ſie dennoch gegen ihm eine ſo unverantwortliche Zärtlichkeit blicken laſſen in einem Briefe, ſo ſie an ihn noch deſſelben Abends geſchrieben, da ſie ſich in die Hände der Lords übergeben, und ihnen feſtiglich verſprochen hatte, daß ſie von nun an nicht mehr an ihn gedenken wollte.

Der Leſer wird bemerken, daß ich in folgenden Blättern ganz gewiſſenhafft und genau in Anführung der verſchiedenen Geſchicht-Schreiber verfahren, von welchen ich die erzehlten Sachen entlehnet habe. Durch dieſes Mittel kan er deſto leichter von der Wahrheit meiner Nachrichten urtheilen wenn er nur die Original-Scribenten aufſchläget, aus welchen alles genommen iſt. Abſonderlich bin ich des Herrn **Camden** Hiſtorie von der Königinn **Eliſabeth** viel ſchuldig, welcher ſich, allem Anſehen nach, groſſe Mühe gegeben hat, die Geſchichte unſerer unglücklichen Prinzeßinn zu ſammlen. Ich gedenke ſeiner bey dieſer Gelegenheit deſto lieber in allen Ehren, je mehr man ihn ohnlängſt eines Betrugs und einer Verfälſchung, in der uns ertheilten Beſchreibung von Schottiſchen Sachen, hat beſchuldigen wollen.

Der Ankläger iſt Monſ. de **Rapin Thoyras**, welcher neulich ein ſtarkes Werk von den Geſchichten unſres

---

d) Melvil's Memoires, &c. p. 85.

ſres Landes in Franzöſiſcher Sprache ausgeben laſſen. Ich darf wohl ſagen, (wenn das übrige nach demjenigen zu beurtheilen iſt, was er von der Schottiſchen Königinn anführet) mit allem nur erſinnlichen Mangel an Richtigkeit und Verſtand. Wir wollen dem Leſer davon eine Probe vorlegen, welche ſich auf die vorhabende Materie beziehet. **Camden** wird beſchuldiget, c) daß er diejenige Proteſtation erdichtet habe, welche der Königinn **Eliſabeth** durch die Grafen von **Huntley** und Argyle übergeben worden, wegen der Ermordung des Lords **Darnley**; und daß **Camden** ſolches zum Behuf des Entwurffs gethan ſo er der Rede nach zur Rechtfertigung der Schottiſchen Königinn erfunden. Wäre nun Monſ. **de Rapin Thoyras** im geringſten mit den Geſchichten oder Scribenten ſelbiger Zeiten bekannt geweſen, ſo hätte er ja wiſſen müſſen daß auſſer dem Original der Proteſtation, welches der Herr **Camden** verſichert geſehen zu haben, noch eine vidimirte Abſchrifft davon derjenigen Antwort beygefüget worden, die den Commiſſarien der Königinn **Eliſabeth** zu **York**, durch die Abgeordneten der Königinn von Schottland, nicht völlig zwey Jahr nach vollbrachter Mord-That, überreichet wurde. Sein raiſonniren bey dieſer Gelegenheit verräth ſo wohl ſeine Unachtſamkeit als Unwiſſenheit in den Geſchichten. Wir wollen auch ein paar Exempel davon herſetzen. Er will die Erdichtung beſagter Proteſtation aus einer innerlichen Ueberzeugung erzwingen, weil er uns berichtet, es werde darin geſagt, die Sache davon gehandelt wird, habe ſich im September

---

c) Hiſtoire d'Angleterre, &c. liv. XVII. p. 280, & ſeq.

ber 1566. wie die Königinn zu **Cragmilar** geweſen, nur wenig Tage vor der Ermordung, zugetragen; da dieſe doch nicht eher als im Anfange des folgenden Februarii, vor ſich gegangen. Hier aber iſt er entweder einer groben Nachläßigkeit zu beſchuldigen, oder er macht ſich ſelber des Betrugs theilhafftig, deſſen er den Herrn **Camden**, unverdienter Weiſe hat zeihen wollen. Denn in allen Exemplarien der Camdenſchen Hiſtorie, ſowohl, als in allen andern Abſchrifften mehrerwehnter Proteſtation ſelbſt wird nicht geſagt, daß die Sache im September, ſondern daß ſie im December, einfolglich ungefehr einen Monath vor des Königs Tode geſchehen ſey. Ferner argumentirt er, es müſſe ſothane Proteſtation nothwendig untergeſchoben ſeyn, weil der Secretarius **Lidington** darin genennet werde, als einer von den Urhebern des Königs-Mords. Er ſagt: f) **Lidington**, welchen er aus groſſem Irrthum einen Grafen von **Lidington** heiſſet, ſey dieſer Mordthat nie beſchuldigt worden, ausgenommen von dem Verfaſſer der offt-gedachten Proteſtation. Es iſt aber keine Sache ſo gemein bey allen Geſchicht-Schreibern ſelbiger Zeiten, als eben die Anklage und Gefangennehmung des **Lidingtons** wegen dieſer That. Der Regente **Murray** und ſeine Räthe ſtelleten ja würklich einen Proceß wieder ihn an, weil er den König getödtet hatte, und ſeine Hinrichtung wurde bloß durch die Tapferkeit und kluge Aufführung des Lairds von Grange unterbrochen. So gar ſein eigner Bu-

---

f) Le Comte de Liddington n'a jamais eté accuſé, que dans ce ſeul Ecrit, d'avoir fait tuer le Roi Henri. *ibid.* p. 285.

chanan, g) und der Ritter **Jacob Melvil**, deren Anſehen er umſonſt dem Herrn **Camden** entgegen ſetzet, erzehlen dieſe Umſtände mit ſonderbarer Weitläufftigkeit. Aber **Monſ. de Rapin** verſtöſſet ſich ſo offt in dergleichen Dingen daß es nicht zu zehlen iſt.

Der Leſer beliebe weiter zu bemerken, daß ich des **Thuani** Zeugniß ſelten angeführet habe: denn was auch dieſer groſſe Geſchicht-Schreiber ſonſt für Verdienſte beſitzen mag, ſo gilt er doch in den Sachen der Königin **Mariä** nur wenig. Seine ganze Nachricht von ihr iſt eine bloſſe Abſchrifft aus der Schottiſchen Hiſtorie von **Buchanan** deſſen eigentlicher Redens-Arten er ſich gar offt bedienet. Solte ich mich aber in einem oder andern Stücke verſehen haben, ſo muß ich den geneigten Leſer erſuchen er wolle es als einen Fehler des Verſtandes und nicht als einen Irrthum meiner Zuneigung anſehen. Denn ich kan ihm treulich verſichern, daß ich mein äuſerſtes gethan habe, alle Partheylichkeit zu vermeiden, und die Sachen ſo vorzutragen, wie ich ſie gefunden habe.

---

g) Buchan. rer. Scotic. lib. XIX. p. 383. Melvil's Memoires &c. p. 100.

Lebenslauff

MARIÄ,

Königinn der Schotten.

MARIA, der Schotten Königinn, verwittwete Königinn von Frankreich, war eine Tochter und Erbinn Jacobs des Fünfften, Königs der Schotten, und Mariä von Lothringen, deſſelben zweyten Gemahlinn, hinterlaſſener Wittwe des Herzogs von Longueville. a) Ihr Geburts-Tag war der 8 December, im Jahr 1542, und ſie hatte noch nicht acht Tage erlebet, wie ihr Herr Vater ſtarb. Des Königs Tod erregte groſſe Zwiſtigkeit unter dem hohen Adel, und die Frage war, wer die Verwaltung der Reichs-Sachen, und die Vormundſchafft der unmündigen Königinn führen ſollte? der Cardinal von St. Andreas

---

a) De rebus geſtis Scotorum, autore Jo. Leslæo, Episcop. Roſſ. lib. X. p. 463.

dreas b) brachte ein Teſtament zum Vorſchein, welches er, mit Hülffe eines gewiſſen Mannes, Henrich Balfour genannt, aufgeſetzet hatte, und worin verordet war, daß die Regierung des Königreichs, währender Minderjährigkeit der Königinn, ihm ſelbſt, ſamt den Grafen von Huntley, Argyle und Murray, aufgetragen werden ſollte. Weil aber dieſe Verordnung c) ſchlechten Beyfall erhielt, und das Regenten-Amt von Rechtswegen dem Grafen von Arran gehörte, als welcher in ehelicher Abſtammung vom Königlichen Geblüte der nechſte zur Kron, und erſter Pair von Schottland war, ernannte man ihn durch ein einmüthiges Decret des Adels und des Volks, zum Regenten und Vormund der Königinn, nach Innhalt der Geſetze und Gebräuche des Landes; wie denn auch ſothane Erklärung im Namen der Stände am 22 December zu Edinburgh öffentlich kund gemacht wurde, ungeachtet der Cardinal und ſeine Anhänger dawider proteſtirten. Indeſſen hielt ſich die Königinn ſamt ihrer Frau Mutter im Königl. Pallaſt zu Linlithgow auf.

Bey ſo bewandten Sachen in Schotland d) dach-

---

b) Spotiswood's *Hiſtory of the Church of* Scotland, lib. II. p. 71. Buchan. rer. Scotic. lib. XV. p. 281. Melvil's Memoires &c. p. 6.

c) Ibid. & Lesl. de rebus geſtis Scot. lib. X. p. 364. & ſeq.

d) Buchan. rer. Scotic. lib. XI. p. 281. 282. Lesl. de rebus geſt. Scotor. p. 46. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland p. 72. Vit. Mariae Stuartae Scotor. Reginae, autore G. Canaeo, p. 8.

dachte der König von **England** er habe nun die bequemſte Gelegenheit gefunden, beyde Königreiche zu vereinigen: mittelſt Vermählung der Königinn von Schotland an den Prinzen von **Wales**, der damals etwa fünff Jahr alt ſeyn mögte. In dieſer Abſicht läßt er die Grafen von **Caßils** und **Glencairne**, die Lords **Maxwell**, **Fleming** und **Gray**, ſamt etlichen andern Schottiſchen Gefangenen, in aller Eile zu ſich nach **Hampton-Court** fordern wo er ſich damals aufhielt empfängt ſie mit allen Gnaden- und Gunſt-Bezeugungen, trägt ihnen ſeine Meynung vor, zeiget an, wie vortheilhafft eine ſolche Heyrath beyden Königreichen ſeyn müſſe und entſchließt ſich obbeſagte Herren nach Schotland zurück zu ſenden, damit ſie die Sache dorten in Vorſchlag bringen, und in ſeinem Namen verabreden mögten, an welchem Ort die Königinn reſidiren ſollte, biß die zur Vermählung erforderte Zeit heran käme.

1543. Am 15 Jenner langten erwehnte Herren zu **Edinburgh** an und hinterbrachten dem Regenten die Gedanken des Königs von **England**. Jener läßt ſo gleich ein Parlament beruſen, welches ſich den 27 Februarii verſammlete. Der Cardinal wiederſpricht der Sache mit gar zu groſſer Hefftigkeit, und wird durch einmuthigen Schluß des Hauſes auf das Schloß **St. Andreas** in Verwahrung gebracht; von wannen er jedoch, auf Vorbitte der Königlichen Frau Mutter, bald wieder befreyet wird. In dieſem Parlament fand ſich auch ein der Ritter **Ralph Sadler**, Engländiſcher Geſandter, welcher einige ihres Verſprechens erinnerte; den übrigen aber groſſe Geld-Summen austheilte, und alſo ſeinen Zweck, ohne beſondre Mühe, erreichte. Die Heyrath wurde beſchloſſen, und ein Friedens-Tractat auf 10 nächſtfolgende Jahre errichtet: worauf eine Geſandſchafft nach England ging, alles dieſes zu ratificiren, und nachdem die Unterſchreibung und Verſieglung der Inſtrumente von beyden Seiten geſchehen begaben ſich die Schottiſchen Abgeordnete wieder nach Hauſe.

Wie nun der König von Frankreich Nachricht von demjenigen bekam, was ſolchermaſſen zwiſchen dem Könige von England und dem Schottiſchen Regenten abgehandelt worden, verdroß es ihn nicht wenig. Derowegen ſandte e) er den Grafen von Lenox, der in Frankreich erzogen worden, in aller Eile nach Schottland mit Briefen an den Regenten und andre vom hohen Adel, darin er demſelben rieth die alte Freundſchafft zwiſchen beyden Kronen zu unterhalten, und mit England in keinen Bund zu treten; that zugleich groſſe Verſprechungen ſeines Beyſtandes, im Fall es nöthig ſeyn und der König von England ſeine Sache mit Heeres-Macht zu vertheydigen ſuchen ſollte. Der Graf von Lenox machte bey ſeiner Ankunfft in Schotland, eine lange Anrede hierüber; weil er aber befand, daß der Regent, ſamt einer ſtarken Parthey den Forderungen des Königs von England geneigt; begab er ſich, auf Einrathen des Cardinals und Franzöſiſchen Anhangs, nach dem Weſtlichen Theil und beſuchte die Königliche Frau Mutter. Nach einigen Ueberlegungen wird daſelbſt

---

e) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 466. Buchan. rer. Scotic. p. 284. Conaei Vit. Mar. Stuartae, Scot. Reg. p. 11.

ſelbſt der Schluß gemacht, die Häupter der Franzöſiſchen Parthey zu verſamlen und mit ihnen zu berathſchlagen, was ferner bey ſolchen Umſtänden zu thun ſey, zumal da man Urſache habe zu fürchten, es werde der Regent und ſeine Anhänger trachten, die junge Königinn in die Hände des Königs von England zu liefern. Hierauf wurde man eins, daß der Graf von **Lenox** ſelber auf die Vormundſchafft der minderjährigen Königinn Anſpruch thun ſollte, als der nechſte von rechtmäßigem Königlichen Geblüt, mit Ausſchlieſſung des Grafen von **Arran**, welchen ſie aus einer zweifelhafften Ehe geboren zu ſeyn vorgaben.

Der Regent befand ſich nicht im Stande f) der Macht ſeiner Gegner zu wiederſtehen, und weil er auch von Natur leicht zu überreden war, bemuhete er ſich den Streit in aller Güte zu ſchlichten. Solchemnach vereinigte man ſich dahin, daß die Königinn nach **Stirling** gebracht, und ihre Erziehung vier anſehnlichen Perſonen, die keiner Parthey zugethan, anvertrauet werden ſollte. Hierauf brach die Königin mit ihrer Frau Mutter, und in Begleitung einer zahlreichen Armee, von **Linlithgow** auf, und wurde am folgenden September, in Gegenwart der daſelbſt deswegen verſammleten Stände feyerlichſt gekrönet. Die Grafen von **Angus**, g) **Glencairne** und **Caßils**, die Lords **Maxwell**, **Gray** und einige andre, die es mit dem Könige von England hielten, erſchienen nicht bey den Krönungs-Solennitäten; und auf ihr Anſtifften begab ſich auch der Graf von **Lenox**, ganz misvergnügt uber

---

f) Buchan. rer. Scoticor. lib. XV. p. 284.

g) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 467.

über des Grafen von Arrans neuerlangte Gunſt, von Hofe weg, ſo bald nur die Ceremonien vorbey waren.

Als aber der König von England h) hörte, daß die Königinn nach Stirling gebracht, auch öffentlich gekrönet worden, und daß der Regent mit dabey geweſen, fing er an einen Argwohn zu ſchöpfen, es mögte dem Cardinal vieleicht gelingen, ſie gar nach Franckreich zu führen. Derohalben ſandte er ſeinem Geſandten den Ritter Sadler, gemeßenen Befehl von dem Regenten und den Lords zu begehren, daß die Königinn nach England gebracht, und von einer Anzahl ausgeſuchter Standes-Perſonen dahin begleitet werden mögte, ſintemal es billig ſey, daß ſie ſich, biß zur Vollziehung der Heyrath in England aufhalte. Dieſes Begehren ſchlugen die Schotten rund ab; der König aber ahndete es, und brachte eine überaus groſſe Macht zu Waſſer und zu Lande auf die Beine.

Da dieſes vorging, langte der Patriarch i) von Venedig, als Päbſtlicher Geſandter, in Schottland an, mit Befehl, den Schotländern das Bündniß mit England zu wiederrathen, weil ſolches zum Verfall der Religion und zur Einführung der Ketzerey abzielte. Er hatte Franzöſiſche Commiſſarien, und anſehnliche Summen an Baarſchafften bey ſich, welche dem Regenten zugeſandt werden ſolten, damit er das Reich
deſto

---

h) Leſl. de reb. geſt. Scotor. p. 467. Buchan. rer. Scotic. p. 286.

i) Leſl. de reb. geſt. Scotor. p. 468. 472. Strad. de bello Belgic. dec. II. lib. 8. p. 553. Con. Vit. M. Stuart. Scot. Reg. p. 15.

deſto beſſer, wieder der Engländer Einfälle, vertheydigen mögte. Aber der Graf von **Lenox**, k) welcher von der Landung dieſer Abgeſandten zeitig Wind bekommen hatte, geht ihnen auf der Poſt entgegen, bemächtiget ſich der mitgebrachten Gelder, und bringt dieſelbe ins Schloß zu **Dunbarton**, wohin er ſich begeben hatte; und nachdem er einige Truppen zuſammen gebracht, ziehet er ſich gerade nach **Leith**, in Geſellſchafft der Grafen von **Angus** und **Glencairne**, des Vorhabens, den Regenten anzugreiffen. Dem ungeachtet wurde der Streit dieſesmal noch, durch Vermittlung des Cardinals und des Grafen von **Huntley** in der Güte beygeleget, ein und andrer Seits Geiſſel gegeben, und eine feyerliche Betheurung von dem Grafen von **Lenox** genommen, daß er dem Regenten beſtändig anhängen wolle. Allein ſechs Tage hernach, da der Graf von **Arran** auf dem Wege nach **Linlithgow** begriffen war, ſtiehlt ſich der Graf von **Lenox**, bey nächtlicher Weile, von ihm ab, macht ſich Meiſter von **Glasgow** und befeſtigt den Ort; ziehet ſich hernach wiederum auf das Schloß zu **Dunbarton**, und nimt ſich vor, ſeine Armee daſelbſt mit friſchen Leuten zu verſtärken.

Der Regent, nachdem er l) von des Grafen Abfall gewiſſe Kundſchafft eingezogen, und deſſelben Zurüſtungen in **Glasgow** vernommen, brachte ſo viel Volk zuſammen, als ihm in der Eile müglich war und marſchirte gerades Weges dahin, des Vorhabens ihm den

---

k) Lesl. de reb. geſt. Scot. l. X. p. 468.

l) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 468. 469. Buchan. rer. Scotic. p. 287.

den Kopf zu bieten. Hierauf zog der Graf von **Glencairne**, ohne die Wiederkunfft des Grafen von **Lenox** zu erwarten mit ſeinen Truppen heraus ins freye Feld etwan eine Meile von der Stadt und machte ſich gefaßt den Angriff auszuhalten. Der Regent gibt Befeh zum Fechten und behält nach einem ſcharffen Streit wo der Vortheil lange zweifelhafft war, zuletzt das Feld. Dieſe Schlappe bewog den Grafen von **Lenox**, den Frieden zu ſuchen: da denn der Graf von **Angus** und der Lord **Maxwell** die Vermittelung der Sache auf ſich nahmen; aber der Regent an ſtatt ihren Vortrag anzuhören läßt dieſe beyden Lords auf dem Schloſſe **Hamilton** ins Gefängniß werffen, von wannen hernach der Graf von **Angus** nach **Blacnes** gebracht wurde.

Da nun der Graf von **Lenox** m) alſo in die Enge getrieben war, nahm er ſeine Zuflucht zum Könige **Heinrich** in England, und bat denſelben um Beyſtand wieder den Regenten. Der König gab ſeinem Anſuchen auch Gehör, verſprach ihm Hülffe und verband ſich ſo gar, ihm die Prinzeßinn **Margaretha Douglas**, ſeine Nichte, zur Ehe zu geben, damit er ihn deſto kräfftiger an ſich zöhe. Inzwiſchen wurde der Graf in einem zu **Stirling** gehaltenen Parlament des Hoch-Verraths ſchuldig erkläret, und ſeine Güter wurden confiſcirt.

1544. Im folgenden Frühling n) ſandte der König von England eine Armee in Schottland, unter dem Commando des Grafen von **Herford**, begleitet mit einer Flotte von zweyhundert Seegeln, ſo

der

---

m) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 470.

n) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 472. Sanderſon's *Hiſt. of Mary, Queen of* Scots, p. 10.

der Lord Viscount **Lysle** anführte. Dieſe langte zu Anfang des Mayen im **Forth** an, und ſetzte/ gegen **Leyth** über/ zwanzig tauſend Mann an Land. Weil ſich nun der Regent zu ſchwach befand, einer ſolchen Macht zu wiederſtehen, ſchickte er zum Grafen von **Hertford**, und ließ vernehmen, was die Urſache einer ſolchen Krieges-Rüſtung bey Friedens-zeiten ſey? mit der Verſicherung, daß, wenn dem Könige von England etwas zuwieder geſchehen, es alles ſeine abhelffliche Maaße bekommen ſollte, ohne deswegen zur Thätlichkeit zu ſchreiten. Der Graf antwortete: wenn die Schotländer ihre Königinn in die Hände des Königs von England übergeben wollten, wäre er bereit, den Lauff der Waffen aufzuhalten; wiedrigenfalls aber müſte er das Land mit Feuer und Schwerdt heimſuchen. Hierauf wurde erwiedert: die Schotten wollten ſich lieber dem äuſerſten Verderben unterwerffen, als ſolchem unbilligen Anfordern Platz geben. Alſo befeſtigte der Regent das Schloß zu **Edinburgh**, und begab ſich von dannen nach **Stirling**. Die Engländer blieben die ganze Nacht zu **Leyth**/ und ſatzten des folgenden Morgens ihren Marſch nach **Edinburgh** fort/ welche Stadt ſie in Brand ſteckten. Der Regent ließ zwar den Grafen von **Angus** ſamt dem Lord **Maxwell** aus dem Gefängniß loß, und brachte, mit müglichſter Geſchwindigkeit, eine Armee auf die Beine; allein die Engländer plünderten das Land verbrannten die Dörffer, und zogen ſich, voller Beute, nach ihren Schiffen zurück, da inzwiſchen die Land-Armee ſich gleichergeſtalt nach **Berwick** wandte. Der Graf von **Lenox**, ſein Bruder, der Biſchoff von **Cathnes**, und einige andre

Standes-Perſonen, folgten der Engländiſchen See-Macht, langten mit einem günſtigen Winde glücklich zu **Weſtcheſter** an, und verfügten ſich bald darauf zum Könige, der ſie mit vielen q) Gnaden-Bezeugungen empfieng; das dem Grafen von **Lenox** gegebene Wort erfüllete; ihm ſeine Nichte, die Prinzeßinn **Margareth**, ehelich beylegte, und, unter dem Namen einer Morgen-Gabe, gewiſſe Länder in England zum Beſitz einräumte; ſich auch ferner verpflichtete, ihm ſeine verfallene Güter in Schottland, ſamt der Regierung des Königreichs, zu verſchaffen; mit dem Bedinge, daß er dem Könige das Schloß **Dunbarton** in die Hände lieferte. Der Graf nahm die Bedingung an, und ſeegelte mit einigen auserleſenen Truppen nach Schottland. Aber der Anſchlag mißlung ihm; ſintemal der Commendant des Schloſſes, der **Sterling** hieß, ſolches ſehr wohl vertheydigte: welches die Engländer ſo erbitterte, daß ſie groſſe Raubereyen an der Weſtlichen See-Küſte ausübten.

1545. Des folgenden Jahres thaten die Engländer r) einen abermahligen Einfall in Schottland, und verurſachten allenthalben, wo ſie hinkamen, groſſe Verwüſtung. Der Regent aber überfiel ſie in einem kleinen Dorffe, Namens **Ancram**, und erfochte, durch den klugen Rath des Herrn **Walter Scot**, Laird von **Beaucleugh**, einen völligen Sieg. Jn dieſer

---

q) Buchan. rer. Scotic. lib. XV. p. 288. Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 475.

r) Lesl. de reb. geſtis Scotor. p. 477. Buchan. rer. Scotic. p. 289. & ſeq.

ſer Schlacht that ſich der Graf von Angus ſo ſonderlich hervor, daß hinführo aller Argwohn wegfiel, als ob er es auch nur im geringſten Stück mit England hielte. Der Verluſt benahm doch dem Könige von England das Herz ſo wenig, daß er unverzüglich eine andre Armee darſtellte, ſelbige dem Grafen von Hertford untergab, und gerades Weges nach Schotland ſandte. Der Graf richtete ſeinen Marſch über Coldingham, längſt dem Ufer der Twede, und ſteckte Kelſo in Brand, ſamt einigen andern, an beſagtem Ufer gelegenen, Städten. Aber der Regent, nachdem er aus Frankreich einen Entſatz von fünftauſend Mann erhalten, vereinigte dieſelbe mit ſeiner übrigen Macht, und ging gerade auf die Engländiſche Armee loß. Da nun der Graf von Hertford Nachricht davon erhielt, zog er ſich aus Schotland zurück. Doch der Regent folgte ihm nach, gieng über die Engländiſche Gränzen, verheerte das Land, und begab ſich mit einer anſehnlichen Beute wieder nach Hauſe: worauf er die Franzöſiſchen Völcker in die benachbarten Städte, zur Beſchützung der Gränzen verlegte, und die Armee aus einander gehen ließ.

1546. Um dieſe Zeit s) verfolgte der Cardinal verſchiedene Perſonen in Schotland, weil ſie das Neue Teſtament laſen, und im Merz wurde **Georg Wishart**, ein Mann von gutem Hauſe und Namen, durch des Cardinals Beförderung, als ein Ketzer verurtheilet und öffentlich verbrannt. Dieſe Strenge ſtieß die Leute gewaltig vor den Kopf, und ward für eine

---

s) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland p. 75. & ſeq. Buchan. rer. Scotic. p. 291, & ſeq.

Haupt-Urſache t) derjenigen Verſchwerung angeſehen, welche bald darauf gegen des Cardinals Leben ausbrach. Denn am Ende des Mayen überrumpelten acht oder neun u) Schottiſche Edelleute das Schloß St. Andreas, drungẽ in des Cardinals Kam̃er, und ermordeten ihn daſelbſt grauſamer Weiſe, ehe ihm jemand zu Hülffe kommen kunte; hierauf bemächtigten ſie ſich ſeines Schatzes, befeſtigten das Schloß, und ſetzten ſich zur Wehr. Sie wurden aber für Verräther erkläret, und ihre Güter confiſcirt. Nicht lange hernach zog der Regent gegen St. Andreas, und belagerte es; allein der Cardinal hatte das Schloß ſo wohl befeſtiget, daß der Angriff nichts ausrichtete. Die Verſchwornen wandten ſich darauf zum Könige von England und lieſſen um Beyſtand anhalten. Der König willigte auch in ihr Begehren, und ſandte ihnen eine Flotte zu Hülffe. Aber durch des Regenten Vorſicht wa-

---

t) Lesl. de reb. geſt. Scot. lib. X. p. 480.

u) Der Ertz-Biſchof Spotiswood vermehret die Anzahl der Mörder biß auf zwölfe, *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 83. **Buchanan** ſchreibt von ſechszehn; davon nur fünff oder ſechs ins Schloß gekommen, die übrigen aber ſo lange drauſſen verweilet haben ſollen, biß ihnen von innen ein Zeichen gegeben worden. Rer. Scotic. lib. XV. p. 295. Der Ritter Jacob Melvil ſagt, daß die Ueberredungen des Grafen von Angus und ſeines Bruders des Ritters Georg Douglaß, an des Cardinals Ermordung Schuld geweſen. Beſ. ſeine *Memoires*, p. 7.

waren alle Päſſe ſo wohl verrennet, daß die Engländer kein Mittel fanden, das Schloß zu entſetzen. Inzwiſchen hielt ſich doch die Beſatzung biß zu Ende des folgenden Sommers, da ſie ſich denn, nach Ankunfft einer Franzöſiſchen Flotte, faſt auf Gnade und Ungnade ergeben muſte.

1547. Den 28 Jenner ſtarb Henrich VIII, König von England, dem ſein Sohn Edward VI, damals etwa neun Jahr alt, auf dem Thron folgte. Sein Oheim, der Graf von Hertford, wurde zum Protector des Reichs, und zum Hofemeiſter der Königlichen Perſon, erwehlet. Zu dieſer Zeit wütete eine gräuliche w) Peſt in Schotland, abſonderlich in der Gegend Dunde, Aberdeen und daherum: daß alſo dieſes Königreich zugleich den dreyen entſetzlichſten Geiſſeln, dem Schwerdt, dem Hunger, und der Peſtilenz, herhalten muſte.

Den letzten Merz eben dieſes Jahrs ſtarb auch Franciſcus I. König von Frankreich, dem ſein Sohn, König Henrich II. nachfolgte, welcher alſobald einen x) Abgeſandten, nehmlich Monſieur D'Oyſell, nach Schotland gehen ließ, um das ehmalige geſchloſſene Bündniß zwiſchen beyden Kronen zu bekräfftigen. Dieſer Abgeſandte wurde freundlich empfangen, und entſchloß ſich, nach geſchehenen Betheurungen der Freundſchafft und Hochachtung einer und andrer Seits, beſtändig in Schotland zu bleiben.

Der Graf von Hertford, Protector von England,

---

w) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 483.

x) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 483.

und neulich-gemachter Herzog von y) Somerſet, ſuchet den vorigen Streit wiederum hervor, wirbet Volk, rüſtet eine Flotte aus, ſetzet den Lord Clinton darüber zum Befehlshaber, und geht ſelber an der Spitze ſeines Heers, auf Schotland loß. Andern Theils verſamlet auch der Regent ſeine Macht, ſetzet ſich zu Invercsk, und erwartet daſelbſt die Ankunfft der Engländiſchen Armee. Der Protector marſchirt inzwiſchen fort und kommt ſo weit als Preſton, nur eine Meile von dem feindlichen Lager entfernet. Daſelbſt ſchreibt z) er dem Regenten einen Brief, und ſtellet ihm vor: „daß der Friede groſſen Seegen, der Krieg aber groſſes „Elend mit ſich führe; daß die Engländiſcher Seits ge„ſuchte Heyraht von dem Schottiſchen hohen Adel „feyerlichſt gut geheiſſen worden; daß die Königinn „nicht immer im ledigen Stande bleiben könte, und „weil ſie doch ein Eh-Gemahl haben müſte, ſchiene nie„mand bequemer zu ſeyn, ſolche Stelle zu vertreten, als „ein Prinz, der in derſelben Inſul geboren, nahe mit ihr „verwandt, in eben den Geſetzen, als ſie, erzogen und eben „dieſelbe Sprache redete; daß der aus ſothaner Ver„bindung entſpringende Vortheil gröſſer für die Schott„länder als Engländer, ſeyn würde; und endlich, daß „man ſonſt nichts verlangate, als eine Erneurung des vo„rigen Bündniſſes, nebſt der Verſicherung, daß die Kö-

niginn„

---

y) Ibid. p. 484.

z) Buchan. rer. Scotic. p. 297. Goodwin's *Annals* ad an. 1547. Spotiswood's *Hist. of the Church of* Scotland, p. 88. Sanderſon's *Hist. of* Mary, *Queen of* Scots. p. 12.

„nigiñ nicht über die See gebracht/ noch einem auswärtigen Prinzen vermählet werden ſollte.„ Der Regent war aber entſchloſſen, ſein Glück mit den Waffen zu verſuchen, vertuſchte den Innhalt des Briefes, und gab bey den ſeinigen vor: a) es ſey mit England kein Friede zu machen dafern die Königinn nicht ausgeliefert/ und das Land unterwürffig gemacht wurde. Die Schotten wolten wegen ſolcher Forderung faſt aus der Haut fahren/ und erwarteten der Schlacht mit Ungedult. Alſo ſtieſſen beyde Armeen bey Muſſelburgh auf einander, da denn, nach einem ſcharffen Gefecht von beyden Theilen die Schotten gänzlich geſchlagen wurden. Es fielen deſſelben Tages bey nahe b) achttauſend Mann, unter denen viele vornehme vom hohen Adel waren. Nach dieſer Niederlage wurde die Königinn der Aufſicht ihrer Frau Mutter anvertrauet, und von ihr in die Inſel Inchemahom geführet. Daſelbſt c) legte ſie den erſten Grund in den Lateiniſchen Franzöſiſchen, Spaniſchen und Italiäniſchen Sprachen/ worin ſie es hernach zu ſolcher Vollenkommenheit gebracht hat, daß es wenig ihres gleichen gab; niemand aber, der es ihr in allen zuvorthat, gefunden wurde.

Der Regent d) zog ſich inzwiſchen/ mit dem

---

a) Buchan. rer. Scotic. lib. 15. p. 297.

b) Lesl. de reb. geſt Scotor. p. 487.

c) Vit. Mariae Stuartae, Scotor. Reg. autore G. Conaeo, p. 17. ſeq.

d) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 488. Buchan. rer. Scotic. p. 299. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 89.

Ueberreſt der Schottiſchen Armee, nach Stirling zurück; die Engländer aber marſchirten des folgenden Tages weiter ins Land hinein, gegen **Leyth** zu, nahmen die verlaſſenen Inſuln, **Juchkeith** und **Juch-Colm** in Beſitz, belägerten die Feſtungen **Hume** und **Faſtcaſtle**, verſahen dieſelbe und einige andre Plätze, nach der Uebergabe, mit Beſatzungen, plünderten das Land, und kehrten nach Hauſe.

Darauf berief der Regent e) einen groſſen Rath von dem Obern-Adel nacher Stirling, alwo ſich auch die Königliche Frau Mutter, ſamt dem Franzöſiſchen Abgeſandten, einfand, um auf bequeme Hülffs-Mittel bey ſolchen klaglichen Umſtänden bedacht zu ſeyn. Es wurde demnach beſchloſſen, die Beſchützung des Königes von Franckreich zu ſuchen, damit durch deſſen Beyſtand die Engländer auf das förderſamſte aus Schottland gejaget werden mögten. Die Königinn und d'Oyſell verſprachen ihrer Seits, den König von Frankreich dahin zu bringen, daß er ſie ihrer Bitte gewährte; aber ſie drungen ferner darauf, daß es rathſam ſeyn würde, die junge Königinn nach Frankreich überzubringen, um alda zu bleiben, biß ſie alt genug, den Dauphin zu heyrathen. Hiezu gaben die verſamlete Herren, nach einigem Wort-Wechſel, ihre Einwilligung, und wie hernachmals dieſer Schluß von den Ständen im Parlament ſeine Bekräfftigung erhielt, brachte man die Königinn auf das Schloß Dun-

---

e) Buchan. rer. Scotic. p. 299. Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 488. 490.

Dunbarton, um daſelbſt die Ankunfft der Franzöſiſchen Flotte zu erwarten.

1548. Im Anfang des folgenden Jahrs befeſtigten die Engländer f) **Haddington**, und thaten dem Lande mit ihren häuffigẽ Streiffereyen groſſen Schaden. Zwar belagerte der Regent die Stadt, nachdem er einen Entſatz von ſechstauſend Mann aus Frankreich erhalten hatte; aber mit ſchlechtem Vortheil.

Bey ſo bewandten Sachen verſammlete ſich das Parlament in einem unweit **Haddington** gelegenen Kloſter, und erneuerte das Bündniß mit Frankreich, in Gegenwart des Franzöſiſchen Abgeſandten. Hieſelbſt wurde einmüthiglich feſtgeſtellet, daß die Königinn g) innerhalb wenig Monathen nach Frankreich geführet, und dem **Dauphin** vermählet werden ſolte. Man bekräfftigte auch dieſen Entſchluß mittelſt eines offenen Briefes oder Inſtruments, wie in dergleichen Fällen gewöhnlich iſt. Darauf zog Monſ. **Vilgagnon**, welcher die Franzöſiſchen Schiffe führte, ſein Anker vor **Leyth** auf, und ging mit vollem Winde nach Frankreich unter Seegel; aber ſo bald er nur auſſer Geſichts war, wandte er ſeinen Lauff Nordwärts, fuhr um die **Orcades** herum, und kam nach **Dunbarton**, wo die Königinn ſich aufhielt. Nachdem er dieſelbe an Boord genommen, ſamt allen Herren, die zu ih-

---

f) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 491, ſeq.

g) Buchan. rer. Scotic. lib. XV. p. 300. Lesl. de reb. geſt. Scotor. l. X. p. 49. ſeq. Con. Vit. M. Stuart. Scot. Reg. p. 18. ſeq. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 89. 90.

ihrer Aufwartung verordnet waren, ſtach er wieder in See, hatte eine ſchwere Reiſe, und lieff endlich zu Breſt, einem an der Britanniſchen Küſte gelegenen Hafen, glücklich ein. Von hier begab ſich die Königinn nach dem Schloße zu St. Germain, wo ſie ſtill lag, und des Königs Ankunfft erwartete, welcher eben zu der Zeit beſchäfftiget war, eine und andre Unruhe, ſo ſich in dem Herzen ſeines Reichs hervorgethan hatten, zu ſtillen. Der König empfing die Königinn mit aller nur erſinnlichen Freudens-Bezeugung, gab ihr eine anſehnliche Hofhaltung, und vermehrete deren Pracht von Zeit zu Zeit, nachdem die Königinn an Jahren zunahm, ſo daß es ihr an keinem Staat fehlte, den nur immer eine Königinn von Schottland und Prinzeßinn von Frankreich haben kunte.

Nach Verflieſſung h) einiger Tage, die ſie zu Hofe, bey dem Könige und der Königinn, zubrachte, wurde ſie in ein Kloſter begleitet, woſelbſt die Töchter der gröſſeſten Herren des Reichs ihre Erziehung hatten, und wo ſie ihre Zeit mit ſolcher Luſt und Vergnügung paſſirte, daß es ſchien, ſie ſey recht zum Kloſter-Leben auserkohren. Allen Andachts-Verrichtungen wohnte ſie beſtändigſt bey, und beobachtete alle Regeln ſo genau, die ihr zur Führung des Lebens und Einrichtung der Sitten vorgeſchrieben waren, daß ſie niemand ohne Verwunderung anſehen kunte. Bey ihrer Wiederkunfft nach Hofe ſuchte ſie nur ſolche Perſonen zur Geſellſchafft aus, die es mit gar beſondern Tugend-Werken andern zuvorgethan hatten. Sie wandte vielen Fleiß an

---

h) Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 22. ſeq.

an in Erlernung i) der gebräuchlichſten Sprachen, denen ſie die Lateiniſche beyfügte, welche ſie auch in vollkommenen Grad verſtund. Von Natur hatte ſie Luſt zur Ticht-Kunſt, und brachte es ſo hoch darin, daß ſie ſelber Verſe ſchrieb; ihre Arbeit k) wurde auch von Monſieur **de Ronſard** ſehr hochgehalten, als welcher damals der beſte Poet in Frankreich war. Ihr Trieb zur l) Muſic verurſachte, daß ſie auf verſchiedenen Inſtrumenten wohl ſpielte; ſie tanzte ſchön, und ſaß ſehr gut zu Pferde; doch trieb ſie dieſe letzterwehnte Uebungen mehr aus Noth, als Zuneigung: denn wenn ſie dieſer am meiſten Gehör gab, war ſie lieber bey ihrem Frauenzimmer mit nehen und ſticken geſchäfftig. Ihre Perſon war trefflich ſchön: denn die Maieſtät vermiſchete ſich darin mit der gröſſeſten Annehmlichkeit, und wenn ſie im Hochländiſchen m) Habit erſchien, ließ es nicht anders, als ob man einer Göttin, in verſtellter Tracht, anſichtig würde.

Aber wieder auf Schotland zu kommen. Der Protector n) von England, damit er den Belägerten in **Haddington** Lufft machte, ſandte ihnen zweytauſend Pferde zu Hülffe, unter der Anführung der Ritter, **Robert Bowes** und **Thomas Palmer**. Dieſe ſtieſſen,

---

i) Memoires de Mons. de Brantôme, p. 119. 110. Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 25. 26.

k) Memoires de Brantôme, p. 110.

l) Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 26. 27. Melvil's Memoires, p. 50.

m) Memoires de Brantôme p. 111.

n) Lesl. de reb. geſt. Scetor. l. X. p. 495. Godwin Annal. ad. ann. 1548.

ſen durch die Liſt des Grafen von Hume, auf einen Hinterhalt, und verlohren achtzehnhundert von ihren Leuten. **Buchanan** ſchreibt, o) ſie wären nur tauſend zu Fuß und dreyhundert Reuter ſtark geweſen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß ſie faſt alle ins Graß beiſſen muſten.

Auf eingelauffene Nachricht von dieſem Verluſt gab der Herzog von Somerſet p) Befehl, neue Völker anzuwerben und fertigte kurz darauf den Grafen von **Shrewsbury**, mit einer Armee von ſechszehntauſend Mann, nach Schotland ab. Hierauf hub **Deßie**, der die Franzöſiſ. Macht, als Haupt, commandirte, die Belägerung vor **Haddington** auf, und zog ſich zurück. Der Engländiſche General aber legte neue Beſatzung in die Stadt, und kehrte wiederum nach **Berwick**.

Bey **Hume** und **Faſtcaſtle** q) ging es den Schotten etwas glücklicher. An dem erſten Ort kletterte ein alter Soldat, der Beſcheid wuſte, den Felſen hinan, und einige ſeiner Cammeraden folgten ihm nach, ſo, daß man ſie aus der Feſtung nicht ſehen kunte. Alſobald ſchlugen ſie die Schildwache todt, und bemeiſterten ſich des Schloßes. **Faſtcaſtle** wurde gleichfals durch eine Krieges-Liſt erobert. Es hatte nehmlich der Commendant den benachbarten Land-Leuten befohlen, auf einen gewiſ-

---

o) Buchan. rer. Scotic. p. 301. Sanderſon *in his History of* Mary *Queen of Scots* ſagt, daß dieſer Entſatz in 1300 Pferden beſtanden, p. 14.

p) Godwin Annal. ad ann. 1548. Lesl. de reb. geſt. Scot. p. 495.

q) Lesl. de reb. geſt. Scot. p. 500, 505. Buchan. rer. Scot. p. 300. Sanderſon's *Hiſt. of* Mary, *Queen of* Scots p. 14.

gewiſſen Tag Lebens-Mittel hinein zu bringen: da verkleideten ſich die Schottiſchen Soldaten, wie Bauren, und ſtelleten ſich zur beſtimmten Zeit ein: jeder trug ſeinen Vorrath auf dem Rücken, biß ſie an die Brücke kamen: daſelbſt wurffen ſie die Laſt von ſich, gaben ihren Freunden das verabgeredete Zeichen, erſchlugen die Wache, und bemeiſterten ſich der Feſtung. Ueber dis ging es den Engländern ſehr übel in ihrem Unternehmen mit der Flotte: r) denn der Gros-Admiral, Seymour, hatte ſeine Völker in Fife ans Land geſetzet, woſelbſt ſie zwar alles plünderten und raubten, bald aber in einen Hinterhalt fielen, und eine wichtige Schlappe bekamen. Sie flohen in aller Eile nach ihren Schiffen, und kamen mit Verluſt von 800 Mann an Boord.

1549. Zur ſelbigen Zeit wurde Monſieur s) de Termes, mit friſchen Hülffs-Völkern herüber geſchickt, um Monſieur **Deßie**, in ſeinem bißher getragenen Ober-Com̃ando, zu folgen. Bey deſſen Ankunfft eroberte Monſieur **Deßie**, damit er ſeinen Ruhm beförderte, noch zu guter letzt die Inſel **Keith** welche die Engländer nur wenig Tage vorher eingenommen hatten, nun aber gezwungen wurden, ſich zu ergeben. Nachdem dieſes verrichtet, übergab er die Armee an Monſieur de Termes.

Wie nun die Engländer t) wohl merkten, daß es ihnen ſolchergeſtalt unmüglich fallen würde, Hadding-

---

r) Leſl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 495. ſeq.

s) Buchan. rer. Scotic. lib. XV. p. 302. Leſl. de reb. geſt. Scotor. p. 503.

t) Leſl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 505. Sanderſon's *Life of* Mary *Queen of Scots*, p. 14.

dington zu erhalten, es wäre denn auf Unkoſten einer Zahlreichen Armee: zumal da ſie zugleich von einem Kriege in Franckreich gedränget wurden, und überdis die Beſatzung von der Peſt Noth litte, als welche bereits eine ziemlich Anzahl Soldaten gefreſſen hatte; ſtellte ſich der Graf von **Rutland** mit einer anſehnlichen Macht bey ihnen ein, und begleitete den Ueberreſt der Mannſchafft und des Geſchützes nach **Berrwick**, da vorher die Feſtung geſchleiſet, und die Stadt in Brand geſtecket worden.

1550. Nachdem alſo **Haddington**, erwehnter maſſen von den Engländern u) verlaſſen worden, entſchloß man ſich Schottiſcher und Frantzöſiſcher Seits, die übrigen feſten Oerter, ſo annoch in feindlichen Händen waren, wiederum zu erobern. Der erſte von ſolchen Plätzen hieß **Brochtey-Caſtle**, war ſehr ſtark und lag mitten im Lande nicht ferne von **Dundee**. Man hatte Hoffnung wenn derſelbe bemeiſtert worden, daß es nicht viel Mühe koſten würde, die andern gleichfals unter den Fuß zu bringen. Derohalben marſchirte Monſieur de **Termes** im folgenden Februario mit ſeiner Armee biß **Dundee**, und verrennte dergeſtalt alle Päſſe zu Waſſer und zu Lande, daß es gäntzlich auſſer menſchlichen Kräfften war, den Belägerten zu Hülffe zu kommen. Weil nun die Beſatzung gar keine Hoffnung eines Entſatzes ſahe, nahm ſie ihrer Sicherheit wahr, und übergab die Feſtung. Hiernechſt ruckte der Regent ſamt dem Frantzöſiſchen General vor **Lauder**, woſelbſt die Engländer eine Zeitlang Stand hielten, und

---

u) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X p. 505. ſeq.

und ſich tapfer wehrten. Da ſie aber ſchon in die äuſerſte Enge getrieben, und eben im Begriff waren zu capituliren, lief Zeitung ein, daß der Friede geſchloſſen ſey. Durch dieſe Tractate/ welche zu Boulogne errichtet waren/ ſollten alle Schantzen und Schlöſſer/ die von den Engländern längſt den Schottiſchen Gräntzen erbauet worden, geſchleiffet und der Erden gleich gemacht werden. Der Friede wurde im nechſten April zu Edinburgh, und hiernechſt im ganzen Königreich/ ausgerufen und kund gemacht zu groſſer Freude und Vergnügung alles Volks. Und ſolchergeſtalt wurde Schottland von dem Jammer eines grauſamen Krieges befreyet, welcher ganzer neun auf einander folgende, Jahr, faſt ohne einigen Aufſchub, gewütet hatte. Nach geſchloſſenem Frieden hielte man für rathſam die Armee abzudanken, und die fremden Völker nach Hauſe zu ſenden.

Weil nun alle Sachen, ſo wohl auswärtige als einheimiſche/ ihre Richtigkeit hatten/ entſchloß ſich die Königliche Frau Mutter, eine Reiſe w) nach Frankreich zu thun, ging auch zu Ende des Sommers von Leyth zu Seegel, begleitet von ſehr vielen hohen Standes Perſonen, und ſtieg den 18. September zu Diepe glücklich an Land. Von dannen erhub ſie ſich nach Rouen, zum Könige, welcher ſie mit allen erſinnlichen Liebes- und Ehrerbietungs-Zeichen empfing. Aber wie ſie die junge x) Königin ſah/ kunte ſie ſich kaum der Freu-

den-

---

w) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 304. Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 509.

x) Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 28.

den Thränen enthalten, ihre Tochter wiederum zu erblicken, deren Vollkommenheiten ihre Jahre übertraffen, und deren Gegenwart allenthalben, wo ſie nur erſchien, Freude und Frölichkeit ergoß. Von **Rouen** begab ſich der Hof nach **Paris** und von da nach **Blois**, woſelbſt die Königinn den folgenden Winter über ihre Reſidenz hatte. Hier rathſchlagte ſie mit dem Könige, y) ob es nicht am beſten wäre, wenn ſie ſelbſt Regentinn von Schottland würde, und die Regierung über ſich nähme. Der König billigte den Vorſchlag, dafern man den Regenten dahin bringen könte, daß er ſich ſeines Anſpruchs begäbe. Inzwiſchen ſandte derſelbe den Ritter **Robert Carneay** nach Frankreich, in ſeinem Namen Dank abzuſtatten, für diejenigen Dienſte, welche die Franzoſen in Schottland wieder die Engländer geleiſtet hatten.

1551. Auf Anhalten der Königlichen Frau Mutter z) berief der König zu ſich den Biſchof von **Roße**, damaligen Schottiſchen Ambaſſadeur in Frankreich, oberwehnten Ritter **Robert Carneay**, und **Gawen Hamilton**, Abt von **Kilkenny**, denen er die ganze Sache vorſtellte, und dabey erinnerte es ſey nicht mehr als billig, daß die Mutter der Tochter Stelle, in Verwaltung des Reichs, vertreten ſollte. Damit auch der Regent deſto eher hierin willigen und nachgeben mögte, erbot ſich der König ihn zum Herzog von **Caſtelherault** zu machen, ſeinem Sohn das Com-

---

y) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 510.

z) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 511. Buchan. rer. Scoticar. p. 304.

Commando über die Schottiſche Garde aufzutragen, und ſo wohl ſeinem Geſchlechte, als andern Freunden, ſolche Gnade und Gunſt zu erzeigen, als ihm nur ſelbſt am angenehmſten ſeyn würde. Mit dieſem Antrag reiſete der Ritter **Carnegy** voran nach Schotland, dem bald darauf der Biſchof von Roße nachfolgte, und mit Mühe von dem Regenten erhielt, daß er des Königs Begehren einging.

Um dieſe Zeit kam der Marquis a) von **Northampton**, mit einigen andern vornehmen Perſonen, aus England in Geſandſchafft herüber nach Frankreich, und beſtund ihr Vortrag in einem Heyraths-Gewerbe zwiſchen König **Edward**, und **Eliſabeth**, der älteſten Prinzeßinn von Frankreich. Der Herzog von **Guiſe**, der Cardinal von **Lothringen** und der Conſtable **Chaſtillon** erhielten Befehl, ſich darüber in Tractaten einzulaſſen, welche auch zum Stande kamen, doch mit der Einſchränkung, daß keine von beyden Partheyen an etwas gehalten ſeyn wolte, ehe und bevor die Prinzeßinn das zwölffte Jahr ihres Alters erreichet hätte.

Die Königl. Frau Mutter b) hatte nun ihre Viſite in Frankreich abgeleget, und verlangte demnach von König **Edward**, daß er ihr, zur Verkürzung ihrer Rück-Reiſe, vergönnen mögte, durch England zu gehen. Auf erhaltene Erlaubniß landete ſie zu **Portsmouth**, woſelbſt der Graf von **Southampton**, ſamt dem Lord Wilhelm **Howard**, dieſelbe empfingen, und mit allen Ehr-

---

a) Hayward's *Life of King* Edward VI.

b) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 512. ſeq. Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 30.

Ehrbezeugungen zum Könige, nach **Hampton-Court**, begleiteten. Der König begegnete ihr mit erſinnlicher Hochachtung und Pracht, führete ſie nach **London**, wieß ihr alle ſeine Schätze, und was nur, wegen ſeiner Rarität oder Würde, etwas zu bedeuten hatte. Ja, ehe ſie Abſchied von ihm nahm, hielt er nochmals um ihre Tochter an, damit ihm dieſelbe, nach Inhalt der ehmaligen Abrede mit dem Schottiſchen Adel, zur Gemahlinn gegeben werden mögte. Er führte ihr zu Gemüthe: „Wie vortheilhafft ſolche Vereinigung beyden Königreichen ſeyn würde; dahingegen, bey der „Vermählung mit dem **Dauphin**, weder Frankreich „noch Schottland groſſen Nutzen haben könte.„ Er fügte ferner hinzu: „Daß er entſchloſſen, eine immerwährende Feindſchafft gegen denjenigen Prinzen zu „hegen, der ſie heyrathen würde.„ Die Königinn antwortete hierauf: “Das Bündniß mit Frankreich hätte „niemand, als der Protector von England, veranlaſſet, „welcher Schottland bekanntermaſſen ſo greulich verheeret und verwüſtet; Frauenzimmer müſſe man durch „liebkoſen und bitten, nicht mit gewafneter Hand, zu „gewinnen trachten; die Schottländer hätten ſich höchſt „genöthiget befunden, Hülffe bey Frankreich zu ſuchen, „und die junge Königinn, als Geiſel, hinüber zu ſenden; „ſie, für ihre Perſon, bedaure ſehr, daß es mit der Sache „ſo weit gekommen, und daß deren Ende ſeiner Majeſtät unangenehm ſeyn ſollte; dennoch verſpräche ſie, „alle Mühe bey dem Könige von Frankreich anzuwenden, daß dem Könige von England ein Gnügen geſchehen mögte.„ Nachdem ſie übrigens Seiner Majeſtät ſchuldigen Dank für erwieſene Höfflichkeit abgeſtattet, trat ſie ihre Reiſe nach Schotland an. Sie wurde auf den Gränzen von dem Grafen **Bothwell**, dem **Lord Hume**, und andern Groſſen, empfangen, die ſie nach **Edinburgh** begleiteten, woſelbſt ihr der Regent alle gebührende Ehre erwieß.

1552. Da nun auf allen Seiten Friede und Ruhe wieder hergeſtellet war, nahm der c) Regent, auf Einrathen und mit Vollmacht der Königl. Frau Mutter ſo wohl, als des hohen Adels, eine Reiſe durch das ganze Königreich vor, um als Ober-Richter, alle Streit-Händel zu ſchlichten und in der Güte abzuthun; nicht aber nach äuſerſter Strenge der Geſetze zu urtheilen. Nichtsdeſtoweniger beleidigte ſein hartes Verfahren faſt jedermann, und brachte ihm die Ungunſt des ganzen Landes zu Wege. Die Königl. Frau Mutter, welche dabey zugegen war, machte ſich das Misvergnügen des Volks zu Nutz, wuſte ſich bey dem hohen Adel feſt zu ſetzen, und gewann einen mächtigen Anhang wieder den Regenten. Darauf ließ d) ſie ihn, durch den Biſchof von Roße, ſeines gethanen Verſprechens erinnern, daß er die Reichs-Verwaltung ihren Händen übergeben wolte. Aber der Regent gab dem Antrag ungerne Gehör, und ſchien keine Luſt zu haben, ſein Amt

---

c) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 515. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 304. ſeq. Spotiswood's *Hiſtory of the Church of* Scotland. lib. I. p. 90.

d) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 304. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. II. p. 92. Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 517.

eher niederzulegen/ als biß es/ nach den Reichs-Satzungen / erfordert würde. Wie die Königinn dieſes vernahm/ zog ſie nach **Stirling** / mit einem groſſen Adelichen Gefolge/ und nahm ſich vor/ daſelbſt der Zeit zu erwarten/ daß ihre Tochter zwölff Jahr alt geworden/ da ſelbige alsdenn / nach Schottländiſchen Rechten / die Freyheit bekäme/ ſich ſelbſt/ biß zu ihrer Volljährigkeit/ nach eignem Belieben/ Vormünder und Reichsverweſer zu wehlen. Es hatte aber die junge Königinn bereits zu ſolchem Ende **Heinrich** II. König in Frankreich/ den Cardinal von **Lothringen** und den Herzog von Guiſe ernennet/ welche das ihnen hiedurch anvertraute Amt der Königl. Frau Mutter wiederum abgetreten und übergelaſſen hatten. Die Grafen von **Angus**/ **Argyle** / **Huntley** / **Atholl** und **Caßills** / ſamt andern vornehmen Herren/ folgten der Königinn bey ihrem Abzug nach **Stirling**.

Um dieſe Zeit e) wurde eine allgemeine Verſammlung der Schottiſchen Geiſtlichkeit zu **Linlithgow** gehalten / und daſelbſt die Decreta des Tridentiniſchen Concilii/ ſo unter Pabſt Paul III. gehalten worden/ ſamt andern Canoniſchen Rechten angenommen/ dahin zielend/ daß dem Anwachs der Ketzerey gewehret/ und die Sitten der Cleriſey verbeſſert werden mögten.

Da nun der Regent ſahe / f) daß er ſolchergeſtalt

---

e) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Schotland, p.92. Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 516. (Hier hatte der Verfaſſer die Jahrzahl 1552. noch einmal geſetzt.)

f) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 519, 521. Buchan. rer. Scotic. lib. X. p. 305.

ſtalt von dem Adel verlaſſen war/ ging er / auf dieſe Bedingungen/ einen Vergleich ein: daß die Königl. Frau Mutter alles/ was während ſeiner Verwaltung vorgefallen/ bekräfftigen und gutheiſſen ſollte; daß ſeine Rechnungen vom Parlament beſtätiget würden / und er fernerhin darüber keinem An= und Zuſpruch unterworffen ſeyn wollte; daß man ihn als nechſten Kron=Erben erklären ſollte / nach dem tödtlichen Hintritt der jungen Königinn/ und der von ihr abſtammenden Nachfolger; ferner/ daß die Königinn ſich verbindlich machen müſte/ ihm und ſeinen Erben das Herzogthum **Chaſtelherault** auf ewig eigenthümlich zu verſchaffen/ und endlich/ daß ihm währender Zeit das Schloß **Dunbarton** in Beſitz gegeben / auch dieſer Vergleich in allen ſeinen Puncten durch eine förmliche Acte von den Ständen bekräfftiget werden ſollte. Zu ſolchem Ende wurde darauf im folgenden April ein Parlament verſamlet/ die Artikel geleſen und genehm gehalten/ einfolglich die Königliche Frau Mutter mit gehöriger Vollmacht verſehen/ welche nachgehends den Namen und Titel einer Königinn=Regentinn führte.

1553. Indem dieſes g) in Schotland vorging/ ſtarb **Edward** VI. König von England / den 6 Julii / 1553. dem ſeine älteſte Schweſter / Prinzeßinn **Maria** / auf dem Thron folgete.

1554. Die Veränderung h) in der Schottiſchen Regierung brachte auch eine Verände=

---

g) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 520.

h) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 521. & ſeq. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 306.

rung unter den Staats-Bedienten zu Wege. Die Schottiſchen Edelleute muſten gröſſeſten Theils zurück ſtehen/ und die Regentinn ergab ſich gänzlich den Franzöſiſchen Rathſchlägen/ ſo gar/ daß ſie kaum jemand anders / als Franzoſen/ vor ſich kommen ließ. Hierüber wurden die Schottländer ſehr ſchwürig/ und es gab eine ſolche Aufführung hernach Gelegenheit zu vieler Unruhe. Ihre Brüder / i) der Herzog von Guiſe und der Cardinal von **Lothringen**/ brachten ſie dahin / daß ſie alle müglichſte Sorge anwandte / den Fortgang der Reformation zu hemmen / welche ſonſt nunmehro in Schottland weit und breit um ſich griff. Aber in dieſer Sache verfuhr ſie nur mit Liſt und Staats-Klugheit/ indem ſie die reformirende/ im Anfang ihrer Regierung / nicht ſo wohl zu verfolgen/ als nur abzuſchrecken befliſſen war.

Am Ende des Jahrs k) kam **Johann Knox** wieder in Schotland zurück: der predigte täglich/ daß es in keinem Wege rechtmäßig ſey / der Meſſe beyzuwohnen/ und brachte alſo zu erſt ſeine Zuhörer dahin/ daß ſie ſich förmlich von der Römiſchen Kirche ſchieden / und Gegen-Verſammlungen anſtellten. Die Biſchöfe wurden durch ſolches Verfahren hefftig beleidiget/ und hielten bey der Königinn-Regentinn um Abthuung dieſes Unheils ernſtlich an; allein ſie ſchlug ſolches ab / und wolte ſich gar nicht darein miſchen / ehe und bevor die Voll-

---

i) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. II. p. 92.

k) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 93.

Vollziehung der Heirath ihrer Tochter mit dem Dauphin vorbey wäre: da ſie denſelben und ihrer eignen Gewalt die Sache anheimſtellen müſte.

1556. Hierauf lieſſen die Biſchöfe 1) Johann Knox citiren, daß er den 15 May zu **Edinburgh** vor ihnen erſcheinen ſollte. Er ſtellte ſich auch daſelbſt zur beſtimmten Zeit ein; hatte aber ſo viele Lords und benachbarte Edelleute bey ſich, daß die Biſchöfe für rathſam hielten, die Verſammlung aufzuheben, unter dem Vorwand, es ſey mit der Vorladung nicht rechtsgültig zugegangen. Darauf übergab er, nach dem Rath ſeiner Anhänger, eine Bittſchrifft an die Königinn, und erſuchte dieſelbe, daß ſie der Reformation wolle günſtig und gewogen ſeyn. Es wurde ihr dieſe Supplic zwar durch den Grafen von **Glencairne** eingehändiget; allein ſie ſchlug nicht viel darauf, ſondern übergab das Papier dem Ertz-Biſchof von **Glasgow**, und hielt weiter keine Nachfrage. Nicht lange hernach wurde Johann Knox zum Prediger an der Engländiſchen Kirche zu Genf erwehlet, welche Bedienung er auch annahm, und hinreiſete; jedoch mit dem Verſprechen, wieder zu kommen. So bald er aus dem Lande war, ließ man eine neue Citation wieder ihn ergehen, und weil er darauf nicht erſchien, wurde er als ein Ketzer erklährt, und ſein Bildniß, im folgenden Julio, zu **Edinburgh** auf öffentlichen Markt verbrannt. Nachdem ihm nun ſeine Freunde die Abſchrifft des wieder ihn gemachten Proceſſes übergeſchickt hatten, ſchrieb er eine

---

1) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland. lib. II. p. 94. (Vom Jahr 1555 findet ſich nichts im Original.)

Vertheydigung dagegen, und appellirte von dem Spruch der Geiſtlichkeit an den Adel und die Gemeinen in Schotland.

Es wurde auch um dieſe Zeit eine Verſammlung m) von den dreyen Ständen zu **Edinburgh** gehalten, alwo die Königinn-Regentinn, auf Angeben des **D'Oyſell**, **de Ruby** und gewiſſer Schottiſcher Herren, von dem **Parlament** eine ungewöhnliche Art Beyſteuer verlangte, zu Beſchützung der Gränzen wieder die Einfälle der Engländer. Sie begehrte, es ſollte eine genaue Schatzung von allen Ländern und Gütern einer jeden beſondern Perſon durch das ganze Königreich gemacht, und ein gewiſſes Geld auf eines jeden Kopf, nach Maßgebung ſeines Reichthums, geſetzet werden, um mit ſolchen Gefällen eine ausländiſche Armee zur Bedeckung beſagter Gränzen zu unterhalten. Welchemnach der Adel nicht mehr genöthiget ſeyn würde, die Waffen zu ergreifſen; es wäre denn bey einer ſehr auſſerordentlichen Gelegenheit. Dieſes Geſuch verurſachte groſſen Verdruß; und ob die Lords gleich öffentlich dawieder zu reden Scheu trugen, ſo bezeugten ſie doch unter ſich das höchſte Misvergnügen darüber. Aber von den Gemeinen verſammleten ſich beynahe dreyhundert Perſonen, unweit des Pallaſtes, und wehleten den Ritter **Jacob Sandelands** von **Calder**, und den Ritter **Johann Weemes**, zwey von ihren anſehnlichſten Gliedern, welche ſie nach Hofe ſandten, um über dieſe Sache zu klagen, und auf die Abſchaffung der Kopf-Steuer zu dringen.

---

m) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 525. & ſeq. Buchanan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 306. 307.

gen. Sie ſtelleten vor / „daß ihre Vorfahren / von„
undenklichen Zeiten her / die Krone und das Reich mit„
Ruhm und Ehr beſchützet und vertheydiget hätten;„
daß die Beſchaffenheit ihrer Lehn-Güter ſie verbinde /„
dem gemeinen Beſten zu dienen / und perſönlich aufzu-„
ſitzen; daß den Königlichen Vorrechten groſſer Ein-„
griff geſchehen müſte / wofern man in dieſem Fall eine„
Neuerung machen wollte / zumal in einer ſolchen Zeit /„
da die Königinn noch minderjährig wäre; daß ſie / die„
Edelleute / für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes eben„
ſo herzliche Sorge trügen / als ihre Vorfahren / denen„
ſie weder an Treue noch Tapferkeit zu weichen gedäch-„
ten; daß dahero ihre Schuldigkeit ſey / ritterlich gegen„
den allgemeinen Feind zu fechten / und ihr Blut für die„
Sicherheit des Königreichs zu wagen; daß gedunge-„
ne Soldaten unmüglich die Schottiſche Freyheit ſo„
ſehr zu Herzen faſſen / noch dieſelbe mit ſolchem Muth„
vertheydigen würden / als der Adel ſelbſt / deren Kinder„
und Geſchlecht / Haab und Güter / nebſt allem was„
nur lieb und werth iſt / im Fall eines Angriffs / der Ge-„
fahr unterworffen wäre.„ Dieſem fügten ſie noch
hinzu: „Daß die Einkünffte des ganzen Königreichs„
nicht zulänglich ſeyn würden / eine ſolche Anzahl Müſ-„
ſiggänger zu unterhalten / als nöthig wäre / den En-„
gländiſchen Streiffereyen zu wiederſtehen; und end-„
lich / daß / wenn der hohe und niedere Adel von den„
Krieges-Dienſten ſo wohl / als von der Feld-Arbeit /„
auszuſchlieſſen wären / ſie nothwendig eine ſolche Fluth„
der Faulheit und Ueppigkeit überſchwemmen würde /„
daß ihr ausgemergeltes und armſeeliges Land dem er-„
ſten Raub-Vogel zur Beute werden müſte.„ Nach

angehörter Vorſtellung ſolcher und andrer böſen Folgen, welche aus der Fortſetzung dieſer Sache entſpringen dürfften, ſtand die Königinn von ihrem Anſchlag ab, und bekannte offenherzig, daß der Rath, ſo man ihr dieſerwegen gegeben hatte, gar ſchädlich, und dem gemeinen Beſten undienlich ſey, wie aus dem durchgehends-verſpürten Wiederſtand erhellete.

1557. Hierauf beſorgte die Königinn von England n) einige Unruhe, und fertigte derowegen einen Abgeſandten nach Schotland ab, mit dem Verlangen an die Königinn-Regentinn, auf Mittel und Wege bedacht zu ſeyn, wie der Friede beybehalten, und diejenigen Mishelligkeiten geſchlichtet werden mögten, welche zwiſchen beyderſeits Kronen entſtanden waren. Es wurden alſofort ein und andern Theils Deputirten ernennet, die im Julio zu **Carlisle** zuſammen traten. Inzwiſchen langte ein Bote aus Frankreich an, welcher dem Regenten Briefe überbrachte, des Inhalts: daß die Königinn von England Völker angeworben hätte, um ſelbige nach Flandern zu ſchicken, und, zum Behuf des Königs von Spanien, Krieg wieder die Kron Frankreich zu führen; derohalben denn begehret wurde, daß die Königinn-Regentinn einen Einfall in die Gräntzen Englands anſtellen, und dadurch verurſachen mögte, daß die Engländer ihre Macht zurück zu ruffen, und zur Vertheydigung ihres eignen Landes zu gebrauchen, genöthiget würden. Weil nun die Königinn-Regentinn Verlangen trug, dem Franzöſiſchen

---

n) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 529. & ſeq. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 309.

ſchen Geſuch Statt zu geben, ließ ſie die Lords nach Newbottle zu Rath berufen, und nachdem ſie ihnen die von den Engländern erlittene Unterdrückung der Länge nach vorgeſtellet hatte, drang ſie darauf, daß ein Krieg wieder England angefangen, und den Franzöſiſchen Waffen gehöriger Beyſtand geleiſtet werden mögte. Auf dieſen Antrag ſtutzte der Adel, und weigerte ſich durchaus, den erſten Angriff zu thun. Wie aber die Königinn-Regentinn merkte, daß ſie mit ſolchem erſten Verſuch, einen Bloſſen geſchlagen hatte, ergriff ſie verſchiedene andre Mittel, den Anſchlag ins Werk zu richten. Sie gab dem Franzöſiſchen General Befehl, mit ſeinen Völkern auf **Dunbar** zu gehen, und das unweit **Berwick** gelegene Schloß, **Aymouth**, zu befeſtigen: weil ſie wohl wuſte, daß ſolches den Engländern nachtheilich ſeyn würde, und daher zu ſchlieſſen ſey, ſie müſten allerdings einen Verſuch thun, ſothane Feſtungs-Arbeit zu unterbrechen. Es bezeigte auch der Ausgang, daß ſie gar recht geurtheilet hatte: denn die Engländer fielen öffters aus **Berwick** heraus, und trachteten den Fortgang beſagter Arbeit zu hemmen; wiewohl ohne ſonderbare Wirkung. Inzwiſchen ließ die Königinn-Regentinn ihre Gevollmächtigte auch von **Carlisle** zurück berufen.

Oberwehnte Ausfälle o) der Engländer aber gaben dem Franzöſiſchen General einen guten Vorwand über die Twede zu gehen, und die Gegend um **Wark-Caſtle** zu verheeren. Den Schottiſchen Adel ver-

---

o) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 308. Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 530 & ſeq.

verdroß dieſes Verfahren von einer Privat-Perſon und einem Fremden: befahl ihm derohalben, ſein Heer aus dem Engländiſchen Gebiete zurück zu ziehen, oder gewärtig zu ſeyn, daß man ihn für einen allgemeinen Feind erklären würde. Ob nun gleich die Königinn-Regentinn ſo wohl, als d'Oyſell, dieſen ergangenen Befehl höchſt empfindlich aufnahmen, waren ſie doch genöthiget, ſich darin zu ergeben.

Mittlerweile, da Uneinigkeit und Zwietracht p) in Schottland die Oberhand bekamen, gingen des Königs von Spanien Sachen in Frankreich gar gut von ſtatten. Denn es wurden die Franzoſen bey St. Quintin geſchlagen, und ſelbige Stadt ergab ſich dem Feinde. Dieſer unglückliche Streich bemüßigte König Heinrich, die Vermählung des Dauphins mit der Schottiſchen Königinn zu beſchleunigen. Denn er furchte, wenn die Spanier fernerhin alſo den Meiſter ſpielen ſollten, daß alsdenn die Schotten, in Schließſung des Bündniſſes, ſaumſeelig ſeyn mögten. Derohalben fertigte er ſeine Unterhändler q) zum Parlament nach Schottland ab, welches im folgenden December zu **Edinburgh** ſaß, und des Königs Briefe verleſen ließ. „Zum Anfang erinnerte er ſie darin der alten Bündniße und vielen Liebesdienſte, welche beyderſeits Vorfahren einander geleiſtet hatten; daß er ſo

gleich„

---

p) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 532. Con. Vit. Mar. Stuart. Reg. Scot. p. 31. 32.

q) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 308, & ſeq. Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 533, 534.

gleich beym erſten Antrit ſeiner Regierung gewünſchet/„ daſſelbe freundliche Vernehmen zu unterhalten; daß,„ ſein Wunſch guten Theils in die Erfüllung gegangen/„ durch den einmüthigen Schluß der dreyen Stände/„ betreffend die Heyrath zwiſchen ſeinem Sohn/ den„ Dauphin von Frankreich/ und der Königinn von„ Schottland; daß nunmehro ſein Sohn zu männlichen„ Jahren gekommen/ und die Zeit/ zur Vollziehung„ des Beylagers/ vor der Thür ſey; derowegen ginge„ ſeine Meynung dahin/ daß die Schottiſchen Herrn einige„ Abgeordnete aus ihrem Mittel erwehlen mögten/„ welche ſich in Frankreich einfänden und der Hochzeit-Feyer„ mit beywohnen/ auch ſonſt ein und andre nothwendige„ Sachen/ bey ſolcher Gelegenheit/ abhandelten„; daß endlich dieſes Bündniß ein Mittel unzertrennlicher„ Einigkeit zwiſchen beyden Nationen ſeyn„ mögte/ welche er/ ſeiner Seits/ allemal nach äuſerſtem„ Vermögen zu befördern befliſſen ſeyn würde.„ Dieſe Briefe vergnügten die ganze Verſammlung durchgehends/ und es wurden acht r) Commiſſarien zu einer Geſandſchafft ernennet/ nehmlich: der Ertz-Biſchof von **Glasgow**/ der Biſchof von **Orkney**/ und **Jacob**/ Prior von St. **Andreas**/ als der Königinn natürlicher Bruder/ Namens der Cleriſey; hiernechſt der Graf von **Caßils**/ der Graf von **Rothes**/ und der Lord **Fleming**/ abſeiten des Adels; die Bürgermeiſter von **Edinburgh**

---

r) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 535. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 309. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 95.

burgh und Montroſſe aber ſtelleten die Gemeine vor. Auf der Reiſe hatten ſie zwar ein und anders Unglück; aber ſonſt legten ſie ihre aufgetragene Sachen wohl ab, und die Königinn wurde zu Ende des Aprils mit dem Dauphin in der Doms-Kirche zu Paris vermählet.

1558. Nach vollbrachten Solennitäten s) und öffentlichen Freudens-Bezeigungen, wurden die Schottiſchen Commiſſarien in Frankreich zu Rathe berufen, um mit dem dortigen Reichs-Kanzler das benöthigte ferner zu beſorgen. Alda ſchlug man ihnen vor, „daß die Königliche Würde dem neu-vermählten „Prinzen beygeleget, und derſelbe zum König in Schot„land erhaben werden mögte“. Die Antwort der „Commiſſarien ging dahin, „daß ihre Gewalt um„ſchränckt ſey, und ſich die Vollmacht ſo weit nicht er„ſtrecke„. Der Kanzler erwiederte: „Man fordere „dieſesmal ein mehres nicht von ihnen, als in ihren „Kräfften ſtünde einzugehen, und zwar ſchiene es in der „That ein billiges Begehren zu ſeyn: nehmlich daß, „wenn die Sache dereinſt im Parlament zum Anſpruch „käme, ſie alsdenn verbunden ſeyn wollten, durch ihr An„ſehen und ihre Stimmen, des Dauphins Nutzen zu „befördern.„ Die Commiſſarien erwiederten hierauf: „Sie könten und wollten auch nicht die Schranken ih„rer Bedienung überſchreiten: denn ihr Amt hätte ſeine „gewiſſe Bedingungen und Gränzen; geſetzt aber, es „wäre ihnen eine völlige Gewalt zur Unterhandlung „beygelegt, und alle Furcht der daraus entſtehenden Gefahr„

---

s) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 309.

fahr entfernet / ſo lieſſe es doch wieder die Freundſchaffts-Pflicht ihnen Dinge zuzumuthen / die ſie zu„ bewerkſtelligen nicht verſprechen könten / ohne den„ Vorwurff einer böſen / unredlichen Verwaltung auf„ ſich zu laden; es ſolte zwar an ihnen nicht fehlen / den„ Herren Franzoſen bey einer jeden Gelegenheit / alle„ Freundſchafft und Liebe zu erweiſen; ſie bäten ſich„ aber hergegen aus / daß man beſcheidentliche Anforderungen machen / und nichts von ihnen verlangen möchte / das ſie Ehr- und Gewiſſens wegen nicht zuſtehen„ könten.„ Hiernechſt beurlaubten ſie ſich bey Hofe / und traten die Reiſe nach Schotland an. Wie ſie aber nur t) biß gen Diepe gekommen waren / erkrankten der Biſchof von Orckney / der Graf von Rothes / ſamt dem Grafen von Caßils / und ſtarben daſelbſt. Der Lord Fleming / aus Beyſorge einer anſteckenden Krankheit / kehrte zwar wieder nach Paris zurück / ging aber auch alda bald darauf den Weg aller Welt. Das ſchleunige Abſterben ſo vieler anſehnlichen Standes-Perſonen gab Anlaß zu argwohnen / daß man nicht redlich bey ihnen gehandelt / ſondern ſie mit Gifft vergeben hatte; und es war ſolches deſto eher zu glauben / weil man wohl wuſte / daß der König von Frankreich die abſchlägige Antwort / wegen der Krönung ſeines Sohns / hoch empfunden hatte. So viel iſt gewiß / daß dieſe Meynung groß Misvergnügen erweckte / und

---

t) Lesley de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 539. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 310. Spotiswood's *Hiſt of the Church of* Scotland lib. II. p. 95.

den Abſcheu der Schotten gegen die Franzoſen ſehr vermehrte.

In dieſem Jahr wurde u) **Walter Mill**, ein reformirter Prediger, ziemlich bey Jahren, gefangen genommen, und nach **St. Andreas** gebracht, um wegen beſchuldigter Ketzerey vor Gericht geſtellet zu werden; weil er ſich aber, ſeine Sätze und Meynungen zu widerufen, beſtändig wegerte, wurde er verurtheilt und lebendig verbrannt. Dieſes Verfahren empfand jedermann ſo hoch, daß eine groſſe w) Anzahl, ſo wohl Lords als Edelleute, ſich eydlich und ſchrifftlich verbunden, von nun an in Religions-Sachen einander mit gewaffneter Hand beyzuſpringen, und inskünfftige ihr Leben, zur Vertheydigung ihrer Brüder, zu wagen. Sie nannten ſich x) die **Congregation**, und brachten alſo dieſen berühmten Namen, mit welchem ſich die Schottländiſchen Reformirten hernach ſo ſonderlich hervorgethan haben, zu erſt in Aufnahm.

Am Tage St. Aegidii, als Schutz Heiligens †) von Edinburgh, pflegte man deſſen Bildniß Proceſſi-

ons-

---

u) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 310. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland. lib. II. p. 96.

w) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. II. p. 97. & lib. III. p. 117.

x) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 311.

†) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 310. 311. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland. lib. III. p. 118. Leſl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 538.

ons-Weiſe in der Stadt umherzutragen, und ſolches mit Pauken, Trompeten und andern muſicaliſchen Inſtrumenten zu begleiten. Weil nun die Cleriſey einen Aufſtand hiebey befürchtete, wurde die Königinn-Regentinn erſucht, der Feyer perſönlich mit beyzuwohnen. Wie aber der Tag erſchien, war das Bild von ſeinem Orte weg, und der Heilige nirgend zu finden. Dieſen Mangel zu erſetzen borgte man ein kleineres Bild von den Carmeliter München, und fuhr mit der angeſtellten Begängniß fort. Wie ſie nun bey nahe zu Ende war, zog ſich die Regentinn zuruck: darauf thaten ſich gewiſſe junge Leute hervor, welche eigentlich dazu beſtellet worden, überfielen die Träger des Bildnißes, warfſen es zur Erden, zerbrachen es in Stücken und ſtampften mit den Füſſen darauf. Die Cleriſey lief zu Hauſe, und es entſtund ein groſſer Lerm in der Stadt; welcher aber durch Vermittelung der Obrigkeit bald geſtillet, und ein Land-Tag auf den 8 inſtehenden November ausgeſchrieben wurde.

Den 17 November y) ſtarb Maria, Königinn von England, welcher ihre Schweſter, die Prinzeßinn Eliſabeth, auf dem Throne folgte, nach Inhalt der im 35ſten Jahr der Regierung König Heinrichs VIII. gemachten Succeßions-Acte.

Inzwiſchen ſandte die Congregation z) ihre

Vo-

---

y) Camden's *Hiſtory of Queen* Elizabeth, in der Einleitung &c. p. 12.

z) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 118. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 311.

Boten durch das ganze Land aus, Unterſchrifften, zu Beförderung der Reformation, einzuholen; und wie nach Zurückkunfft derſelben Boten befunden wurde, daß die Zuneigung des Volks durchgehends auf ihrer Seiten war, fiel der Schluß dahin, die Sache weiter zu treiben. Zu dieſem Ende wurde eine Bittſchrifft an die Königinn-Regentinn und an den Rath aufgeſetzet, welche der Ritter **Jacob Sandelands von Calder** überreichte. In ſelbiger verlangte die Congregation: 1. „Daß ihren Predigern vergönnet würde, öffentliche „Betſtunden zu halten, und die Ausſpendung der Sa„cramenten in Landsüblicher Sprache zu verrichten. „2. Daß den Communicanten beym Abendmal der „Kelch wiederum verſtattet würde. 3. Daß der uhr„ſprüngliche Gebrauch bey der Prediger-Wahl wieder „eingeführet, und genaue Unterſuchung über das Leben „und die Lehre der Candidaten gehalten werden mögte; „und letzlich, daß die unwiſſende und ärgerliche Geiſtli„chen vom Amt, fähige und gelehrte Männer hergegen „an ihre Stellen, geſetzet würden.

Dieſes Anbringen a) gefiel der Königinn-Regentinn auf keinerley Weiſe; doch verbarg ſie ihren Unmuth und gab zur Antwort: „es ſollte ihnen alles zu„geſtanden werden, was ſie nur von Rechtswegen be„gehren könten;„ wie ſie denn auch zugleich Erlaubniß gab, ſo Betſtunden als Communion in allgemeiner Landes-Sprache zu halten, mit dem Beding, daß, zu Vermeydung eines Aufſtandes, keine öffentliche Verſamm-

---

a) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 119.

ſammlungen in **Leyth** oder **Edinburgh** angeſtellet werden ſollten. Als aber dieſelbe Bittſchrifft der Cleriſey übergeben wurde, befunden ſich die Biſchöfe höchlich beleydiget, und thaten kund: “daß ſie nicht im geringſten Stück von den Satzungen des Tridentiniſchen Concilii abweichen würden.„ Die Hitze verging ihnen dennoch bald, und es wurden von beyden Seiten Vorſchläge zur Vereinigung gethan, wiewohl ohne Wirckung.

Nicht lange hernach b) ſaß das Parlament zu **Edinburgh**, worinn die Handlungen der in Frankreich verſtorbenen Geſandten bekräfftiget wurden. Auch fiel, auf Anhalten der Königinn und Franzöſiſchen Commiſſarien, der Schluß dahin, daß man dem Dauphin die eheliche Krone antragen ſollte, zu welchen Ende dann der Graf von **Argyle**, und Jacob, der Prior **St. Andreas**, ernennet wurden, dieſerhalben, als Parlaments-Abgeordnete, nach Frankreich zu gehen.

Bey der erſten c) Zuſammenkunfft gedachten Parlaments überreichte die Congregation der Regentinn gewiſſe Artikel, welche ſie faſt mit eben der Art empfing und beantwortete, als die vorigen. Weil aber bekannt war, daß ſelbige Artikel, ohne der Königinn Beyfall, zu keiner Acte werden kunten, gab die Congregation dieſerhalben eine Proteſtation ein, mit Bitte, ſelbige dem öffentlichen Protocoll einzuverleiben. Sol-

---

b) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 542, ſeq. Buchan. rer. Scotic. lib. XV. p. 312.

c) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 119. 120.

ches ſchlug nun die Königinn gleichergeſtalt ab; verſprach aber dabey/ ſie wollte alle Sachen zu einem guten Ende bringen. Doch wie das Parlament auseinander ging / und alles nach Ihrer Maieſtät Willen und Wunſch von demſelben zugeſtanden war / änderte ſie ihr Betragen/ und empfing die Reformirt-Geſinnte/ ſtatt voriger gütigen Zuſage / mit Dräuung und Ungeſtüm.

Inzwiſchen brachten die Vornehmſten von der Parthey d) den Grafen von Argyle und den Voſteher von St. Andreas dahin / daß ſie ihre Reiſe nach Frankreich aufſchoben. Denn des einen Anſehen und des andern Staats-Klugheit hielte man bey dieſen unruhigen Zeiten für nothwendig / damit den Franzöſiſchen Anſchlägen wiederſtanden würde. Darauf wurden allerhand Zögerungen erſunden / und die Reiſe ausgeſetzt.

1559. Nachdem nunmehr der König von Frankreich e) völlige Gewisheit vom Tode der Königinn Maria in England erhalten / fertigte er eine heimliche Geſandſchafft nach Rom ab / den Pabſt zu überreden/ daß er ſeine Schwieger-Tochter / die Königinn von Schotland/ als einzige/ rechtmäßige Königinn von England erklären/ die Königinn Eliſabeth aber/ als eine Ketzerinn und unbillige Beſitzerinn der Krone/ angeben mögte. Allein dieſer Anſchlag wurde/ durch die Vermittelung des Kaiſers und Königs von Spanien/ krebsgän-

---

d) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 544. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 312.

e) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 33.

gängig. Dem ungeachtet brachten es doch die Gebrüder von Guiſe ſo weit / daß der König von Frankreich öffentliche Anforderung auf die Krone England that, und in allen Urkunden dieſen Titel zu gebrauchen befahl: **Franciscus und Maria / von Gottes Gnaden König und Königinn von Schotland / England und Jrrland.** Er gab auch Order / daß das Engländiſche Wapen mit dem Schottiſchen in einen vier-getheilten Schild gebracht / auf alle Gefäſſe und Gerathe geſtochen / ingleichen auf die Herolds-Röcke geſtickt und an die Wände gemahlt werden muſte. Die Königinn von England beklagte ſich zwar darüber durch ihren Geſandten; allein es halff nichts. Der König von Frankreich ließ vielmehr eine anſehnliche Macht zu Pferde und zu Fuß auf die Beine bringen / um ſelbige nach Schotland zu ſenden. Aber nicht lange hernach / wie er ſeiner Tochter Beylager mit dem Könige von Spanien feyerte / und mit dem Grafen von **Montgomery** turnirte / empfing er f) eine Wunde im Geſichte / daran er ſtarb: und alſo geriethen ſeine Anſchläge ins Stecken.

Sein Nachfolger g) Franciscus II. that eben die Anforderungen zum Behuf ſeiner Königinn: und wie die Sache von dem Ritter **Nicolaus Throgmorton** / der Königinn Eliſabeth Abgeſandten / beygeſprochen wurde / gab man zur Antwort: „Die Königinn der Schotten mögte billig das Engländiſche Wapen „

---

f) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 544. Melvil's Memoires p. 28.

g) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 34.

„mit einem kleinen Unterſchied / führen / um ihre Abſtammung vom Königlichen Geblüt darzuthun.„ Weil aber **Throgmorton** dieſen Vorwand aus den Herolds-Geſetzen wiederlegte / wurde eingewandt: „Die Königinn der Schotten führe das Engländiſche Wapen zu keinem andern Ende in ihrem Schilde / als nur / damit die Königinn Eliſabeth ſich des Gebrauchs des Franzöſiſchen Wapens enthalten mögte.„ Hierauf erging dieſe Antwort: „Es hätten vor ihren Zeiten bereits zwölff Könige von England das Franzöſiſche Wapen mit ſolchem unwiederſprechlichen Rechte geführet / daß auch in keinem von allen Tractaten / die ſeitdem zwiſchen Frankreich und England geſchloſſen worden / nicht die geringſte Einrede oder Verſehung deswegen geſchehen.„ Zuletzt wurde der König von Frankreich / auf Einrathen des von **Montmorency** / einem Feinde des Guiſiſchen Hauſes / dahin beredet / daß er ſo wohl das Engländiſche Wapen / als den Titel / fallen ließ. Inzwiſchen verurſachten dieſe Händel eine groſſe Verbitterung / und gaben Gelegenheit zu dem Haß / welchen die Königinn Eliſabeth wieder die Königinn der Schotten faßte / und welcher ſich nicht anders / als mit dem Tode dieſer letzten / legen wollte.

Damit wir aber wieder auf Schotland kommen / ſo hatte die Königliche Regentinn alle Prediger h) im gan-

---

h) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 120. & ſeq. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 313. Der Biſchof Lesley nennet nur vier Prediger / die citirt worden / ſolchergeſtalt in ganzen Lande auf den 10. May zu **Stirling** zu erſcheinen/ vorladen laſſen/ bey Strafe/ daß die Ausbleibende zu öffentlichen Feinden erklärt werden ſollten. Wie die Zeit heran kam/ lief ein ſolche Menge Volks zuſammen/ die geforderten zu begleiten/ daß die Königinn einen Aufruhr beſorgte/ und **Johann Areskine**/ den Laird von **Dun**/ hinſandte/ das Volk zu bereden/ daß es nach Hauſe kehren mögte/ mit dem Verſprechen/ es ſollte den Geiſtlichen kein Leid wiederfahren. Hierauf begab ſich die Verſammlung aus einander/ und viele davon nahmen den Weg nach ihrer Heymath. Ungeachtet aber des gethanen Verſprechens/ wurden die Prediger/ wie die Zeit da war/ und niemand von ihnen erſchien/ als Rebellen ausgeruffen. Der Laird von **Dun**/ den dieſe Treuloſigkeit verdroß/ ging darauf vom Hofe weg und kam nach **Perth**/ alwo die Congregation und ihre Prediger bey einander waren. Er entſchuldigte ſich bey ihnen wegen des gegebenen Raths/ und bat ſie/ auf keine Gunſt zu hoffen/ ſondern ihrer Schanze wahrzunehmen. Nicht lange hernach entſtund ein Aufruhr in der Stadt **Perth**/ eben wie **Johann Knox** geprediget hatte/ da der Pöbel in einen ſolchen Eifer wieder die Abgötterey verfiel/ daß die Kirchen geplündert/ die Bilder heruntergebrochen/ die Klöſter niedergeriſſen/ und alles Kirchen-Geräthe ſamt den geiſtlichen Zierathen wegge-

---

Stirling zu erſcheinen/ nehmlich: **Knox**/ welcher neulich erſt wieder in Schotland gekommen war/ **Willock**/ **Douglas** und **Methuen**. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 547.

führet wurden. Dieſem Beyſpiel folgten die Einwohner zu Cowper in der Grafſchafft **Fife** / welche auf gleiche Weiſe in die Kirche rannten / den Altar zernichteten / die Bilder raubten / und alles andre aberglaubiſche Werkzeug auf die Seite brachten.

Die Königliche Regentinn i) entrüſtete ſich gewaltig über dieſe Kirchenſchändung / und war auf Rache bedacht. Aber da die Perthiſchen Bürger von ihren Anſtalten Nachricht erhielten / ſetzten ſie ſich in einen wehrhafften Stand / und bekamen in kurzer Zeit einen Entſatz von 2500 Mann / unter der Anführung des Grafen von **Glencairne**. Der Graf von **Argyle** und der Prior von St. **Andreas** / nunmehro Lord Jacob genannt / wurden von der Königinn gebraucht / die Sache gütig zu vermitteln. Sie hatten auch in ihrem Vornehmen guten Fortgang / maſſen von beyden Seiten Friedens-Articul aufgeſetzt und eingegangen wurden / worauf denn die Königinn Vergünſtigung erhielt / in die Stadt zu kommen. Weil aber innerhalb dreyen Tagen dieſer Friede abſeiten des Hofes gebrochen wurde / hielten ſolches der Graf von **Argyle** und der Lord Jacob für eine Beleydigung ihrer Ehren / verlieſſen die Königinn voller Misvergnügen / und fügten ſich zur Congregation: welche ſich / auf Anreitzung des Johann **Knox** / nacher **Craile** / **Auſtruther** und St. **Andreas** begab / und daſelbſt eben ſolche Gewaltthätigkeit verübte / als vorher in **Perth** und **Cowper**.

Sol-

---

i) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 112. & ſeq. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 313. 314.

1560. Solchemnach k) gab die Regentinn den Franzöſiſchen Truppen Befehl / ihren Zug auf St. Andreas zu richten; allein die Herren von der Congregation kamen ihnen zuvor / legten ſich in den Weg / nicht weit von Cowper / und rüſteten ſich zur Schlacht. Monſieur D' Oyſell führte die Franzoſen an / und der Herzog von Caſtelherault die Schotten. Dieſer fertigte einen Boten an die Königinn ab / um derſelben die Beſchaffenheit der Sachen kund zu thun / und zu vermelden / daß die Feinde ihnen an Menge überlegen wären. Dieſe Nachricht brachte die Regentinn zu Friedens-Gedanken. Weil man ſich aber ſo bald über die vorgeſchlagene Puncte nicht vereinbaren kunte / wurde ein Stillſtand der Waffen auf acht Tage beliebet / mit dem Bedinge / daß die Franzöſiſchen Völker nach Lothian begleitet / und währender Friſt Bevollmächtige nach St. Andreas geſandt werden ſollten / die im Stande wären / einen daurhafften Frieden zu ſchlieſſen.

Auf des Herzogs l) Anſuchen räumten die Herrn von der Congregation das Feld zuerſt und zogen ſich nach St. Andreas / daſelbſt die Ankunfft der Commiſſarien zu erwarten. Weil aber die Zeit hinſtrich und

---

k) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 316. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 124. & ſeq. (Hier ſteht im Original das Jahr 1557, welches aber lange vorbey iſt.)

l) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 125. Buchan. rer. Scoticar. lib. XVI. p. 316.

nichts einlief, ſondern tägliche Klagen von Perth kamen, über die Unterdrückungen, welche daſige Einwohner von der Beſatzung erlitten, wurde man Raths, dieſe mit Gewalt herauszutreiben. Alſo belagerten ſie m) die Stadt, und forderten ſelbige zur Ubergabe auf: weil auch kein Hülffe kam, ergab ſich die Beſatzung mit Accord, vermöge deſſen die Soldaten, mit Ober- und Unter-Gewehr, fliegenden Fahnen und rührendem Spiel, aus der Stadt ziehen ſollten. Des folgenden Tages begaben ſich die von der Congregation nach der Abtey Scone, und legten dieſelbe in die Aſche. Von dannen gingen ſie nach Sterling, riſſen daſelbſt die Geiſtlichen Häuſer nieder, und ſchändeten die Bilder. Nach dreyen Tagen nahmen ſie ihren Weg gegen Edinburgh, und wo ſie nur hinkamen, ging alles ſolchergeſtalt zu Trümmern.

Die Königinn-Regentinn, n) weil ſie nicht wuſte, wie dieſem Unweſen abzuhelffen, ließ ein Gebot ausgehen, „darin allen Perſonen von der Congregation, die Bürger ausgenommen, anbefohlen wurde, „innerhalb ſechs Stunden die Stadt Edinburgh zu „räumen, wenn ſie nicht für Verräther der Krone gehalten werden wolten.“ Bey Ankündigung dieſes Befehls erging zugleich das Gerüchte, als hätten die

Her-

---

m) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 550. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, 125. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 316.

n) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 126.

Herren von der Congregation einen Anſchlag, die Regentinn ihres Amts zu entſetzen, und den Herzog von Chaſtelherault, ſamt ſeinen Erben, ihres Rechts der Kron-Folge nach dem Tode der Königinn, zu berauben. In Antwort hierauf ließ die Congregation Briefe an die Königinn ab- und eine öffentliche Erklärung an das Volk ausgehen, des Inhalts: „Sie hätten keine andre Abſicht, als die Uebung des wahren Gottesdienſtes wiederherzuſtellen, und die Abgötterey zu vertilgen; die Beſchuldigung einer Anmaſſung und Meuterey ſey falſch und verhaßt; denn wofern ſie nur ihrer Gewiſſens-Freyheit genieſſen mögten, wollten ſie gerne in allen andern Dingen ihrer Beherrſcherinn, der Königinn, und dero Frau Mutter, der Regentinn, gehorchen.

Hierauf o) ſtellte die Königinn eine Unterredung an, alwo von beyden Seiten verſchiedene Anträge geſchahen, und eine Handlung beſchloſſen wurde, die zu Preſton, von den Abgeordneten des einen und andern Theils, gepflogen werden ſollte. Nachdem dieſe zuſammen getreten, und ſich lange genug gezanket hatten, wurde die Sache der Königinn, zu Entſcheidung, übergeben, welche dieſes zur Antwort ertheilte: ſie wünſchte, es mögte einmal Friede werden; ſagte aber nichts zu den vorgeſchlagenen Puncten. Die Lords beſchloſſen demnach fürs erſte zu **Edinburgh** zu bleiben, biß die Sachen zum völligen Vergleich geriethen.

Nicht

---

o) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 128.

Nicht lange hernach p) kam Monſieur Crook, ein Franzöſiſcher Edelmann, den der König ſein Herr abgefertiget hatte, in Schotland an, und brachte der Regentinn Nachricht, daß eine Armee zu ihrem Dienſt, unter Anführung des Marquiſen von Elbeuf, ausgerüſtet würde, immittelſt aber gewiſſe Compagnien mit Waffen und Geld, nebſt andrer nothwendigen Krieges-Zubehör, herüber kommen ſollten; ferner, daß der König von Frankreich einige wohlangeſehene und kluge Perſonen abſenden wollte, welche der Königinn mit Rath und That in ihren Verdrießlichkeiten, beyſpringen könnten. Es brachte auch q) Monſ. Crook Briefe von ſeinem Könige und der Königinn an den Lord Jacob, worin ſie dieſem ſeinen Abfall vorhielten, und ihn nöthigten, ſich wiederum zum Gehorſam zu bequemen: Dabey ihm gedachter Abgeordnete mündlich dieſes zu ſagen befehliget war: „Es wolte der König von Frank„reich lieber ſeine Franzöſiſche Krone verliehren, als den „in Schotland erregten Aufruhr ungerochen hingehen „laſſen.“ Lord Jacob antwortete hierauf ſchrifftlich alſo: “Es ſey ihm gar nicht bewuſt, daß er die Grän„zen der Schuldigkeit und Pflicht überſchritten hätte; „indem er ſich aber denen zugeſellet, die auf Verbeſſerung „des Gottesdienſtes bedacht wären, hätte er nichts an„ders geſucht, als die Göttliche Ehre zu befördern; ſollte

er„

---

p) Lesl. de reb geſt. Scotor. lib. X. p. 554..

q) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 317. Spotiswood's *Hist. of the Church of* Scotland, p. 129. & ſeq. Lesl. de reb. geſt. Sotor.. p. 554.

er nun hievon abſtehen, wäre es in der That ſo gut, als „
verleugnete er ſeinen Heyland; inzwiſchen könte man „
dieſes keinen Aufruhr nennen, indem er ſonſt in allen „
andern Dingen den tiefeſten Gehorſam leiſten würde.“ „
Ein Paar Tage hernach landete ein Franzöſiſcher Officier mit tauſend Mann zu Leyth, und wurde alſobald wieder nach Frankreich zurück geſandt, mehr Hülffs-Völker zu holen. Inzwiſchen gab die Königinn Befehl, dieſelbe Stadt zu befeſtigen. Um dieſe Zeit r) hielten die Lords von der Congregation eine Zuſammenkunfft in Stirling, woſelbſt ſich der Graf von Arran, welcher neulich aus Frankreich entwiſchet war, zu ihnen verfügte, und ſeinen Beyſtand in der algemeinen Religions- und Freyheits-Sache darbot. Von dannen ging er nach Hamilton, und nachdem er daſelbſt einige Streitigkeiten beygeleget hatte, die zwiſchen dem Herzog von Chaſtelherault, als ſeinem Vater, und gewiſſen Lords, entſtanden waren, brachte er jenen zuletzt ſo weit, daß er ſeinem Rath mit beypflichtete, und ſich gleichfals zur Vertreibung der fremden Völker verband.

Da nun die Regentin s) ſpürte, daß die Ankunfft der Franzöſiſchen Soldaten Urſache am allgemeinen Misvergnügen war, ließ ſie ſolcherwegen eine öffentliche

Erklä-

---

r) Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 560. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 131. Buchan, rer. Scotic. p. 317.

s) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 132. & ſeq.

Erklärung ergehen / auf welche bald eine andre folgte, darin die Urſachen angeführet waren/ warum ſie **Leyth** befeſtigen ließ. Die Lords antworteten aber auch öffentlich darauf / legten den Grund ihres Streits jedermann vor Augen / und „beriefen ſich auf alle und jede „rechtſchaffene Schotländer / daß ſie zwiſchen der Kö„niginn und ihnen urtheilen/ auch ihrem Vaterlande in „dieſer äuſerſten Noth ihren Beyſtand nicht entziehen „mögten / abſonderlich da es an dem ſey / daß ſolches in „die Hände eines fremden Anmaſſers übergeben wer„den ſollte.“ Nach dieſer Erklärung verſammleten ſie ihre Macht / und begaben ſich nach **Edinburgh**; die Königinn aber zog deſſelben Tages zu **Leyth** ein.

Den Tag darauf t) ſandten die Lords der Königinn ein Schreiben/ des Inhalts: „Sie hätten ſich „verſammlet/ die Beſchwerniſſe im Reiche abzuthun/ ab„ſonderlich aber den freyen Handel und Wandel in „**Leyth** wieder herzuſtellen; bäten dannenhero die Kö„niginn wolle ſich gefallen laſſen / die fremden Völker „aus beſagter Stadt zu ſchaffen/ und die Auſſenwerke „daſelbſt nieder zu reiſſen; wiedrigenfalls würden ſie „ſolches als ein Zeichen nehmen / daß die Regentinn „Willens ſey / Tyranney und Sclaverey einzuführen/ „wogegen ſie aber ſolche gute Mittel / als nur müglich/ „vorkehren würden.„ Den Boten / der dieſen Brief brachte / ſandte man zwar ohne Antwort wiederum

---

t) Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 318. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 155.

um zurück; allein innerhalb zween Tagen kam Robert
Foremann / der Herold / mit dieſem Antrag:
Erſtlich befremdete es die Königinn / daß jemand anders„
in Schotland zu befehlen haben wollte / als ihre„
Tochter und ihr Schwieger-Sohn; ſie ſähe aber„
wohl / daß die verſammleten Herren kein Anſehen / über„
ihr eignes / erkennen wollten. Fürs andre wäre der„
Herzog von Chaſtelherault ſeines Verſprechens zu erinnern„
/ welches er der Königinn mündlich / dem Könige„
aber ſchrifftlich gegeben hatte / daß er nicht nur für„
ſeine Perſon allen Gehorſam leiſten / ſondern auch ſeinen„
Sohn / den Grafen von Arran / dazu anhalten„
wollte. Drittens hätte die Königinn nimmer im„
Sinn gehabt / den Vorrechten und Freyheiten der Unterthanen„
Abbruch zu thun / vielweniger ſich das Reich„
unterwürffig zu machen; denn zu welchem Ende ſolte„
ſie ſolches vornehmen? es wäre ja ihrer Tochter von„
Rechtswegen zuſtändig / ſie ſelber aber beſäße es würklich„
ſchon. Viertens hätte ſie / was die Befeſtigung„
der Stadt Leyth beträffe / nie dergleichen angefangen /„
ehe und bevor die Verſammleten das Königl. Anſehen„
öffentlich verachtet / ſich mit gewaffneter Hand zuſammen„
gethan / Städte eingenommen / und ſich mit ihren„
ſo wohl / als der Nation Feinden in ein Bündniß eingelaſſen„
: wäre alſo die Frage / ob es den Herren zu Edinburgh„
recht dünke / daſelbſt gewaffnete Mannſchafft„
auf den Beinen zu halten; unrecht aber an der Königinn„
/ daß dieſelbe zu Leyth einige wenige Soldaten / zu„
ihrer eignen Sicherheit / um ſich habe? ſie mögten ihre„
Anſchläge mit ſo ſcheinbaren Vorwänden bedecken / als„
ſie nur wollten / ſo ſey doch wohl der Friede und die„

„Ruhe des Königreichs ihr geringſter Kummer. Inzwiſchen, wenn ſie noch geſinnet wären, ſich wiederum ihrer Pflicht zu unterziehen, und als gehorſame Unterthanen aufzuführen, ſo ſollte auch Königlicher Seits nichts ermangeln, das gemeine Beſte ſo wohl, als eines jeden beſonders Vergnügen, zu befördern.„ Zuletzt ging des Herolden Befehl dahin: „Dem Herzog, den Lords, und ihren Anhängern anzukündigen, daß ſie ihre Mannſchafft von ſich laſſen, und aus der Stadt ziehen, oder des Hoch-Verraths beſchuldiget werden ſollten.„

Hierüber hielten nun die Lords u) Rath, und überlegten, was ferner zu thun ſey. Sie berieſen demnach eine gewiſſe Anzahl aus den Gemeinen zu Hülffe, welchen der Lord Preſident **Ruthuen** vortrug, daß die Königinn ihr Geſuch verworffen hätte, auch weder die Franzoſen beurlauben, noch Leyth von Feſtungs-Werken entblöſſen wollte: und weil nunmehro alle Mittel eines gütlichen Vergleichs weggefallen, ſo muſte man ſich auf andre bedenken. Hierauf wurde vorgeſchlagen, die Regentinn ihrer Würde zu entſetzen, und ſie ihres Amts zu erlaſſen. Weil aber ein ſolches Verfahren etwas gefährlich ſchien, und keine vorhergehende Exempel davon zu finden waren, zog man die Prediger zu Rath, damit ſie auch ihre Meynung darüber entdeckten: da denn **Willock** und **Knox** alſobald ja dazu ſagten, und durch ihren Beyfall die Verſammlung in ihren

---

u) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 136. & ſeq. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 319.

rem Vorhaben dergeſtalt beſtärkten/ daß ſie ihre Stimmen vereinigte/ und die Königinn einmuthiglich der Regentſchafft beraubte. Es wurde alſo ein Raths-Schluß aufgeſetzt/ worinn man die verſchiedene Unterdrückungen/ ſo die Unterthanen von der Königinn erlitten/ erzehlete; damit ſothane Acte in den vornehmſten Orten des Königreichs angeſchlagen würde. Nachdem ſolches unter Trompeten- und Pauken-Schall geſchehen/ wurde der Herold zurück zur Königinn geſandt/ mit Briefen/ darin die Verſammlung meldete/ daß ſie die Königinn ferner nicht als Regentinn erkennen könte/ ſondern vielmehr dieſelbe verſicherte/ man würde an die Erhalt- und Befreyung der Stadt Leyth Leib und Leben wagen/ verlangte anbey/ ſie mögte ſich mit ihren fremden Gäſten/ innerhalb 24 Stunden/ von dannen wegbegeben. Zween Tage hernach forderten ſie auch die Stadt würklich auf/ und befahlen allen darin befindlichen Krieges Leuten/ ſo hohen als niedren/ in 12 Stunden zu weichen. Weil aber ſolches abgeſchlagen/ und von beyden Seiten Trotz geboten wurde/ belagerten die Lords die Stadt/ und verſuchten ſie zu erſteigen. Allein ſie wurden mit Verluſt abgewieſen/ und ihre Soldaten empörten ſich/ aus Mangel der Bezahlung. Da auch allerhand Mistrauen unter ihnen einriß/ welches von aufgefangenen Briefen entſtund (daraus man wahrnahm/ daß alle ihre geheimeſten Anſchläge verrathen waren) lieſſen ſie von ihrem Vorhaben ab/ räumten kurz darauf Edinburgh/ und erhuben ſich nach Stirling.

Nachdem alſo dieſe Lords w) von der Congre-

---

w) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, p. 35, & ſeq.

gation ziemlich geſchwächet worden, entſchloſſen ſie ſich Hülffe bey der Königinn Eliſabeth zu ſuchen. Die bey ſolcher Gelegenheit gebrauchten Commiſſarien waren: **Willhelm Maitland von Liddington**, Ober-Secretarius, und **Robert Melvil**, Bruder des Lairds von **Rath**. Die Sache wurde mit aller Sanfftmuth im Engländiſchen Rath überleget, und beſchloſſen, ſich nicht muthwillig dem Krieges-Glück zu unterwerffen. Aber wie die Zeitung einlieff, daß der Marquis von **Elbeuf** Völker in Teutſchland werbe, um ſolche nach Schotland zu ſchicken, ingleichen, daß ſtärkere Zurüſtungen vorgekehret würden, als bey dergleichen Gelegenheit nöthig ſchienen, ſo machten ſich die Engländer leicht die Rechnung, es müſſe wieder ſie gemünzet, und die Forderung der Schottiſchen Königinn wiederum rege geworden ſeyn. Derowegen wurde beſchloſſen, die verlangte Hülffe nach Schotland zu ſenden. Wie denn alſofort dem Herzog von **Norfolk**, als General-Lieutenant im Norden, aufgetragen wurde, ſich mit den Schottiſchen Commiſſarien in **Berwick** zu beſprechen. Dieſe waren: der Lord **Jacob**, der Lord **Ruthuen**, die Herren von **Maxwell** und **Lindſey**, die Lairds von **Liddington** und **Pittarow**, nebſt dem Herrn **Heinrich Balnaves**, welche ſich, im Namen des Herzogs von **Chaſtelherault** und der Congregation, in ein Bündniß mit der Königinn von England begaben.

Um

Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 321. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 140. Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 562.

Um dieſe Zeit x) kamen die Engländer mit ihrer Flotte in den Edinburgher Meer-Buſen, uberfielen die Kriegs-Schiffe die auf der Küſte lagen, ſtreifften in die Inſul **Juchkeith**, und jagten den Franzoſen groſſes Schrecken ein. Nicht lange hernach langte auch die Land-Macht, unter Anführung des Lord **Grey**, y) in zweytauſend Pferde und ſechstauſend Fußgänger ſtark, in Schotland an, und vereinbarte ſich den 4 April mit der verbundenen Armee zu **Preſton**. An eben demſelben Tage zog auch die Königinn, mit ihrer ganzen Hoffſtatt, auf das Schloß zu **Edinburgh**. Da ſich nun die Engländiſchen Völker z) eingeſtellet hatten, baten die Lords aufs neue die Regentinn, ſie mögte doch die Franzöſiſchen Truppen von ſich laſſen: wie denn der Engländiſche General ſich ebenmäßig erbot, ohne alle Ungelegenheit zurück zu geben; falls die Franzoſen nur aus dem Lande ziehen würden. Die Königinn erwiederte, ſie wollte der Sache nachdenken und des folgenden Tages eine Antwort wiſſen laſſen. Aber die Armee, der mit keinem Aufſchub gedienet war, marſchirte gerades Weges auf **Leyth** zu, und belagerte den Ort.

---

x) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 143. 144. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth p. 37. Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 563. 564. Buchan. rer. Scotic. lib. XVI. p. 322.

y) Camden nennet nur 1200 Pferde: *Hiſt. of Queen* Elizabeth. p. 41.

z) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Schotland, p. 146, & ſeq. Buchan. rer. Scotic. p. 323.

Die Engländer ſtürmten offt/ und die Franzoſen thaten fleißig Ausfälle/ biß zuletzt/ da alle Zugänge beſetzt waren/ die Belagerten, a) aus Mangel an Lebens-Mitteln/ in ſolche Noth geriethen/ daß ſie ihre eigne Pferde verzehrten/ und kaum genug davon hatten/ ihr Leben zu erhalten.

Da aber der König von Frankreich b) vernam, daß ſeine Beſatzung zu Leyth in ſolche Enge getrieben worden/ fertigte er eine Geſandtſchafft zur Königinn Eliſabeth ab/ mit dem Begehren, ſie mögte Commiſſarien in Schotland verordnen/ welche die Sache beylegten. Dieſem Anſuchen wurde gar bald Gehör gegeben/ und der Ritter **Wilhelm Cecyll**/ als Staats-Secretarius/ nebſt dem Doctor **Wotton**/ Decanus von Canterbury und York/ reiſeten in Geſellſchafft des Franzöſiſchen Abgeſandten hin/ und berathſchlagten ſich über die beſten Mittel und Wege/ wodurch dem gegenwärtigen Unheil abgeholffen werden mögte. Denn der König und die Königinn von Frankreich hielten es ihrer Würde nicht anſtändig/ auf gleichem Fuß mit ihren Unterthanen ſolche Sachen abzuhandeln.

Weil dieſes vorging c) befiel die Königinn-Re-

gentinn

---

a) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 568.

b) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth p.42. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p.146. Buchan. rer. Scotic. p. 124.

c) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 146. Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 569.

gentinn / in dem Schloſſe zu **Edinburgh** / mit einer Krankheit / und ſtarb daran den 10 Junius. Vor ihrem Abſchied von der Welt ließ ſie die Häupter der Congregation zu ſich kommen / rieth ihnen Friede zu halten / und ihre Pflicht gegen die Königinn zu beobachten / auch die alte Freundſchafft zwiſchen Frankreich und Schotland fortzuſetzen; anbey dahin zu trachten / daß ſowohl die Engländer / als Franzoſen / aus dem Lande geſchaffet werden mögten. Hiernechſt fing ſie bitterlich an zu weinen / bat alle diejenigen um Verzeihung / die von ihr beleydigt wären / und vergab auch allen denen / die ihr jemals was zuwieder gethan hatten / umarmete einen jeden von den anweſenden Edelleuten / gab ihnen den Kuß des Friedens / und befahl ſie GOtt. Den übrigen Umſtehenden reichte ſie die Hand / und nahm alſo Abſchied von jedermann. Darauf muſte **Willock** / der Prediger / zu ihr kommen / mit dem ſie eine Weile redete / ihr Bekänntniß ablegte / daß ſie nemlich ihre Seeligkeit allein von dem Tode und Verdienſt Chriſti erwartete / und alſo ganz Chriſtlich ihren Geiſt aufgab.

Bald nach der Königinn Tode d) kamen die Abgeſandten von Frankreich und England in **Edinburgh** zuſammen / und vereinigten ſich uber gewiſſe Friedens-Puncte / die innerhalb 60 Tagen beſtätiget / und von beyden Theile mit einem Eyde bekräfftiget werden ſollten.

---

d) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth p. 42. Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 326. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 149. Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 572.

ten. Solchemnach ging die Franzöſiſche Armee e) den 16 Julius zu Schiffe / und nahm den Lauff nach Frankreich: da inzwiſchen die Engländer ſich an eben dem Tage nach **Berwick** zogen.

Krafft dieſer Tractaten f) ſollte im folgenden Auguſt ein Parlament gehalten werden / dazu der König von Frankreich und die Königinn von Schotland eine Commißion ſenden würden: und dieſe Verſammlung ſollte eben ſo rechtmäßig ſeyn / als ob ſie auf ausdrücklichen Befehl Dero Majeſtäten angeſtellet worden. Wie nun die Zeit herannahete / berief man alle und jede / die ein Recht dazu hatten / und die Verſammlung war ſehr Zahlreich. Weil aber ein Streit entſtund / ob auch dieſe Sitzung des Parlaments Geſetzmäßig ſey; ſintemal noch keine Commißion vom Könige und der Königinn angelanget / noch ſonſt jemand bevollmächtiget wäre / Jhro Majeſtäten Stelle zu vertreten / als wurde die Sache in Umfrage gebracht / und durch die Vielheit der Stimmen geſchloſſen / daß obbeſagter Artikul gnugſame Gewähr wegen gegenwärtiger Verſammlung leiſtete. Demnach ubergaben die Prediger dieſem Parlament gewiſſe Puncte / mit dem Verlangen / daß ſelbige / unter dem Titel: **Glaubens- und Lehr-Bekanntniß der Proteſtanten in Schotland**, eingeführet werden mögten. Nachdem ſothanes Bekänntniß im Parlament öffentlich verleſen worden / fanden

---

e) Beſiehe den Anhang No. 1.

f) Spotiswood's *Hiſtory of the Church of* Scotland. lib. III. p. 149. 150.

den ſich nur vier weltliche Lords die demſelben widerſprachen; die Prälaten aber ſchwiegen [illegible]le dazu und antworteten gar nichts darauf. Alſo erhielt der Aufſatz ſein öffentliches Gutachten, und wurde durch das Anſehen der verſammleten Stände, zu einer Act, oder zu einem Geſetz gemacht. In dieſem Parlament wurde dem Pabſt ſeine Gewalt und Bothmäßigkeit gänzlich benommen, alle vorige Satzungen, die auf Erhaltung der Abgötterey zielten, wurden für null und nichtig erklährt, und eine Strafe auf diejenigen geſetzet, die beym Meſſeleſen zugegen seyn würden.

Um dieſe Zeit g) ſtarb Franciscus II. König von Frankreich zu groſſem Leidweſen ſeiner Gemahlinn; aber zu gröſſerer Freude ihrer Proteſtantiſchen Unterthanen in Schottland.

Wie die Zeitung von des Königs Tode einlief, ſandte die Franzöſiſche Parthey **Johann Lesley**, hernach Biſchof von **Roſſe**, mit Briefen an die Königinn, darin ſie erſuchet wurde, wiederum nach Schottland zu kommen. Der Lord Jacob wurde ebenfalls, mit dergleichen Einladung, abſeiten der Congregation, nach Frankreich abgefertiget. Nach des Königs Abſterben hatte ſich die Königinn nach **Vitrie** in **Champagne** erhoben, um daſelbſt ihrem Kummer nachzuhängen, und im Geheim zu trauren. Alda überreichte ihr h) **Lesley**, welcher dem Lord Jacob zuvor kam, die Briefe

---

g) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 575. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 151.

h) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 575, 576. Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 43.

der Römiſch-Catholiſchen Herren. Er rieth ihr: „daß ſie dem An[illegible]ngen ihres Bruders kein Gehör geben ſollte, weil derſelbe einen hohen Geiſt hätte, und nach nichts minder, als der Reichs-Verwaltung trachtete, damit er deſto leichter das Garaus mit der Catholiſchen Religion ſpielen mögte. Es wäre zu wünſchen, daß die Königinn dieſen ihren Bruder in Frankreich ſo lange anhalten ließe, biß durch ihre Gegenwart der Friede in Schotland erſt wiederum hergeſtellet worden. Solte aber dieſes nicht rathſam ſcheinen, ſo bäte er nur zuletzt, daß ſich die Königinn nicht ihres Bruders Händen übergeben, ſondern zu Aberdeen landen mögte, alwo ſie von den Römiſch-Catholiſchen Herren ehrerbietig empfangen werden, und ſolchen Beyſtand finden würde, der genug wäre, die Abſicht der Aufruhrer zu unterdrucken, und alle Wolken des Misvergnügens zu vertreiben, die anizo über dem Lande ſchwebeten.“ Die Königinn hörte Lesley mit Aufmerkſamkeit an, verlangte, daß er, biß zu ihrer Abreiſe nach Schotland, bey ihr bleiben ſollte, und befahl, Briefe auszufertigen, darin den Lords ihre Zurückkunft kund gemacht, und ihnen Verſicherung gegeben würde, daß ſie denſelben mit Gnad und Gunſt zugethan verbliebe. Inzwiſchen langte i) auch der Lord Jacob an, welcher der Königinn gleicher Geſtalt vorſtellete:

Daß„

---

i) Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 327. Martyre de la Royne d'Ecoſſe, p. 44. Lesl. de reb. geſt. Scotor. p. 577. *Sir* James Melvil's *Memoires*, p. 26. Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 44. & ſeq.

Daß ihre Unterthanen in Schotland groſſes Verlangen nach ihrer Gegenwart trügen; daß dieſelbe bey dieſer Gelegenheit / da das Reich in Partheyen und Factionen zerriſſen / höchſtnöthig ſey; daß Uneinigkeit und Haß aufhören wurden / wenn ſie nur zugegen wäre; ja daß er ſein Leben und ſeine Ehre / zur Beruhigung Ihrer Majeſtät Reichs und Länder / verbindlich machen wollte.“ Dieſe Ueberredungen beſtärkten die Königinn in ihrem Vorhaben / und ſie gab ihm in ein paar Tagen Nachricht von ihrem Entſchluß; fertigte ihn aber zuvor nach Schotland ab / damit er alles zu ihrem Empfang bereiten mögte. Ehe nun beſagter Lord Abſchied nahm / verlangte er von der Königinn / als ein Zeichen ihrer Gnade / daß ſie ihn zum Grafen von Murray ernennen mögte: Die Königinn antwortete ihm in aller Freundlichkeit / mit dem Verſprechen / ſeinem Begehren ein Genüge zu leiſten / ſo bald ſie nur in Schotland angelanget ſeyn wurde.

1561. Zur ſelbigen Zeit k) kam Noalius / ein Rathsherr von Bourdeaux / als Abgeſandter des Königs von Frankreich / nach Schotland / und ſein Antrag beſtund in folgenden: “Daß der alte Bund zwiſchen Frankreich und Schotland bekräfftiget; die jüngſte Allianz mit England hingegen getrennet / und die abgeſetzten Geiſtlichen wieder zu ihren Pfründen gelaſſen werden mögten.„ Der Schotländiſche Rath aber ver-

---

k) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 151. 152. Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 328.

verſchob die Antwort auf ſothane Puncte / biß Lord Jacob wieder kam. Er langte im May an / und darauf wurde Verſammlung gehalten / welche dieſen Beſcheid ertheilte: „Man wiſſe ihrer Seits nicht / daß der alte Bund irgendwo von ihnen geſchwächet worden, und einer Bekräfftigung bedürffe / ob man gleich nicht umhin könne / die Herren Franzoſen dergleichen Eingriffs zu beſchuldigen / als die da geſucht hätten / den Schotländern ihre Freyheit zu nehmen / und ſie in einen Knechtiſchen Stand zu ſetzen: Den Bund aber mit England zu brechen / würde eben ſo viel ſeyn / als geleiſtete Dienſte mit Undank zu vergelten / und den Untergang ihrer Erlöſer und Wohlthäter zu befördern: was auch drittens die Wieder-Einſetzung der Geiſtlichen beträfe / ſo erkennte die Verſammlung weder ihr Amt noch Anſehen im geringſten.“ Darauf wurde ein 1) Schluß gemacht / daß alle Klöſter und Abteyen geſchleiffet / und Bediente in alle Theile des Königreichs umhergeſandt werden ſollten / die Verordnung ins Werk zu richten. Allein / ob gleich dieſer Befehl nur bloſſerdings auf geiſtliche Stiffter gerichtet war / verurſachte doch der Grimm des gemeinen Volks eine durchgehende Verwüſtung / und wurden die Kirchen ohne einigem Unterſchied / geplündert und verheeret. Das Bauholtz / das Bley / und die Glocken davon / nahm man weg / und bote es / ſamt den heiligen Gefäſſen / öffentlich

---

1) Collier's *Eccleſiaſtical Hiſt. of* Great Britain. Vol. II. p. 470, 471. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. III. p. 174, 175.

lich feil. Die Bibliotheken wurden zerſtöret / und das Archiv ins Feuer geworffen. Keine Art der Gewaltthätigkeit blieb unverſucht / die nur immer von Wuth und Enthuſiaſterey erſonnen werden kann; Begräbniſſe und ihre Zierrathen muſten herhalten / ja der Todten ſelbſt verſchonte man nicht. Die Prediger ſchrien: "das Göttliche Geſetze wolle haben / daß ſolche Oerter / wo die Götzen verehret worden / von Grund aus vernichtet„ werden ſollten / und wer ihrer ſchonte / der ſuchte„ die verfluchten Sachen zu erhalten." Alſo wurde der Kirchen-Raub eine Vertilgung heidniſcher Greuel / und die Niederreiſſung Andacht-gewidmeter Häuſer eine Schändung der Götzen-Tempel genannt.

Indem ſich nun die Königinn m) zur Rückreiſe bereitete / befiel ſie zu Janville mit einem Fieber und muſte einige Monath deshalben ſtille liegen. Zu Ende des Junius kam ſie zu Paris an / und wurde von den Prinzen des Königlichen Geblüts in den Pallaſt begleitet. Damals war eben der Herzog von Bedford in Frankreich / um König Carl IX. wegen ſeiner Ankunfft zur Krone Glück zu wünſchen. Auf Befehl der Königinn Eliſabeth hielt er auch an um die Beſtätigung des Edinburgiſchen Tractats / und hatte zum Beyſtand den Ritter N. Throgmorton / Engländiſchen Geſandten. Die Königinn Maria aber lehnte die völlige Antwort

---

m) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, p. 50. & ſeq. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 176. Leſl. de reb. geſt. Scotor. p. 578. Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 74. & ſeq.

wort darüber solange ab/ biß ſie ſich mit der Schottländiſchen Ritterſchafft deswegen würde berathſchlaget, und die Meynung der Stände ihres eignen Reichs vernommen haben. Inzwiſchen hatte ſie Monſieur D'Oyſell nach London geſandt / damit er um ihre freye Fahrt zur See nach Schottland anhalten / und er, D'Oyſell / ſelber zu Lande durch England dahin reiſen mögte. Solches Anſuchen aber ſchlug die Königinn Eliſabeth glatt ab/ es wäre deñ vorher der Edinburgiſche Tractat beſtätiget worden; welchenfalls ſie alle Freundſchafft verſprach / die man von ihr / als Königinn / als Nachbarinn und Verwandtinn/ erwarten könte. Die Königinn der Schotten wurde durch dieſe abſchlägige Antwort beleydiget/ ließ den Geſandten Throgmorton fordern / ſtellte ihn darüber zur Rede/ brachte die Urſachen bey / warum ſie die Beſtätigung des Tractats aufſchieben müſte/ und beklagte ſich ſehr über der Königinn Eliſabeth Kaltſinnigkeit und Ungunſt. Wie ſie hierauf zu Abbeville anlangte / ließ ſie beſagten Abgeſandten abermal zu ſich ruffen / und verlangte zu wiſſen / auf welche Art und Weiſe ſie der Königinn Eliſabeth ein Genüge thun könte? Er antwortete alſo: "Ich habe „es Ewrer Majeſtät offt geſagt; nicht anders/ als durch „die Beſtätigung des Edinburgiſchen Tractats. Darauf erwiederte die Königinn: "Es ginge ihr nahe/ daß „man ihre Weigerungs-Urſachen / als bloſſe Entſchul„digungen und Ausflüchte / anſähe. Dieſer Tractat, „ſagte ſie/ hätte ſollen zugleich von meinem Gemahl und „mir beſtätiget werden/ und ſolches kan itzund in gehöri„ger Maaſſe nicht mehr geſchehen/ dieweil der verſtorbe„ne König ausdrucklich in dem Vergleich, benennet

wor„

worden. Ueberdem ſo iſt die Sache nunmehro würklich ſchon vorbey/ und bedarff keiner ferner Bekräfftigung: maſſen alle Feindſeeligkeiten aufgehöret haben/ die Franzöſiſchen Völker aus Schotland weg/ und ſowohl Wapen als Titel von England niedergeleget ſind; wie denn auch meine Unterthanen in keinem Stücke Urſache haben ſollen/ ſich über meine Strenge zu beſchweren. Was kann denn der Königinn/ Eurer Frauen/ ferner für Nachtheil daraus erwachſen? Aber ich will ihr ſelber weitläufftiger ſchreiben/ und euch mein Herr/ erſuchet haben/ dasjenige zu thun/ was einem guten Geſandten zukömt/ nehmlich/ daß er ſeinen Bericht auf eine freundliche und gelinde Art abſtatte.“ Es wollte dennoch alles dieſes bey der Königinn Eliſabeth nichts verfangen/ als welche unveränderlich auf die Beſtätigung des erwehnten Tractats beſtund. Die Anmaaſſung ihres Wapens und Titels hatte bey ihr einen tieffen Eindruck gemacht/ und ſie beſorgte/ es mögte inskünfftige dergleichen mehr geſchehen/ dafern man dem Dinge nicht/ durch eine feyerliche Bekräfftigung des Bündniſſes/ und durch eine gewiſſenhaffte Eydesleiſtung zuvor kame.

Dem ungeachtet ging doch die Königin o) Maria

---

n) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 178. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, p. 57. Collier's *Eccleſiaſtical Hiſtory* &c. Vol. II. p. 474.

o) Brantôme's Memoires, &c. p. 120. 121. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, p. 53. Lesl. de ria am Ende des Sommers zu **Calais** unter Seegel, und ein dicker Nebel war Urſache, daß ſie von den Engländiſchen Schiffen, die ſie auffangen ſollten, nicht geſehen wurde, ſondern innerhalb 6 Tagen glücklich zu **Leyth** an Land trat. Ihre Oheime, der Herzog von **Aumale**, der Gros-Prior von Frankreich, der Marquis von **Elbeuf**, ſamt verſchiedenen andern Franzöſiſchen Standes-Perſonen, befandrn ſich bey ihr. Nachdem ihre Ankunfft kund geworden, verſammleten ſich die Lords von allen Enden, und bezeugten der Königinn ihre Freude über dero glückliche Zurückkehr. Sie empfing dieſelben mit aller müglichſten Gnad- und Gunſterweiſung, ſtand ihnen die Uebung der reformirten Religion zu, und verlangte nichts mehr, als eine Privat-Meſſe in ihrem eigenen Hauſe. Die folgende Jahreszeit wurde zur Beluſtigung des Franzöſiſchen Adels angewandt, welcher die Koniginn auf ihrer Reiſe begleitet hatte. Aber dieſe Herren verweileten nicht lange in Schotland. Der Marquis von **Elbeuf** allein verharrete den ganzen Winter über bey der Königinn; der Herzog von **Aumale** aber ging zu Waſſer wieder nach Frankreich, da indes der Gros-Prior und Monſieur **D'Anville** zu Lande durch England reiſeten, auch von der Königinn Eliſabeth mit aller Ehrbezeugung empfangen wurden.

Um dieſe Zeit ging p) der Secretarius **Lidington**

---

reb. geſt. Scotor. p. 579. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib IV. p. 178. 179.

p) Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 329. & ſeq. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Schotton nach England zur Königinn Eliſabeth, mit Brieſen von der Schottiſchen Königinn und ihrem Adel. In denſelben druckte die Königinn Maria alle erſinnliche Liebe und Hochachtung für die Königinn Eliſabeth aus, bewarb ſich um ihre Freundſchafft, und drang auf eine nähere Verbindung zwiſchen beyden Kronen. Der Adel ſeiner Seits, gab zu verſtehen, daß ſothane Verbindung auf das ſicherſte geſchehen könten, wenn “Ihro Majeſtät von England die Königinn der Schotten zu ihrer nechſten und rechtmäßigen Erbinn ernennen wollte, im fall ſie ſelber ohne Kinder verſterben würde. Auf dieſen Antrag ſchien die Königinn Eliſabeth beſtürzt, und ſagte zu Lidington: “Sie hatte eine ganz andre Bottſchafft vermuthet, nehmlich, daß ſeine Königinn den Edinburgiſchen Tractat beſtätiget haben wurde; was aber die Kron-Folge in England anginge, da wäre nie etwas vorgefallen, ſollte auch mit ihrem Wiſſen und Willen nichts geſchehen, dadurch die Königinn von Schotland an ihrem Recht Abbruch leiden mögte, ob man gleich andern zur Entſcheidung überlieſſe, worinn ſolches Recht beſtunde; ihr, der Königinn Eliſabeth, wäre kein Geſetz bekannt, daß dem Recht der Königinn Maria Einhalt thäte; ſollte ja aber eines vorhanden ſeyn, ſo hatte ſie, Eliſabeth, beym Antrit der Regierung, geſchworen, die Geſetze zu handhaben, wäre auch nicht geſinnet, die geringſte Aenderung darin zu machen; ſollte ſie aber die Königinn Maria zu ihrer Erbinn und Kron-

„Fol-

---

land, lib. IV. p. 179, & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizab. p. 54.

„Folgerinn erklären/ würde ihre Freundſchafft dadurch „mehr zertrennet/ als befeſtiget werden; der gemeine „Mann ſey von Natur unbeſtändig/ und kehre die Augen gern nach der aufgehenden Sonne; daher würde „ſie/ Eliſabeth/ ein merkliches an ihrer eignen Sicherheit verliehren/ wenn ſie die Nachfolge der Schottiſchen „Königinn ſolchergeſtalt feſt ſtellen ſollte.„ Dieſem that ſie noch hinzu: “Daß/ wenn die Königinn Maria zuvor ihrem Verſprechen nachgekommen ſeyn/ und „den Edinburgiſchen Tractat beſtätiget haben würde „es alsdenn Zeit genug wäre/ eine Probe ihrer Gunſt „zu fordern; biß dahin aber könte ſie/ die Königinn „Eliſabeth/ Ehrenhalber nichtes zuſtehen.„ q) Darauf wurde der Ritter Peter **Mewtas** mit Briefen an die Königinn Maria abgefertiget/ darin die Königinn Eliſabeth ſeine abermal erſuchte/ offterwehnten Tractat zu beſtätigen. Allein/ ob zwar die Schottiſche Königinn ſolches nicht gänzlich abſchlug/ ſo gab ſie doch zu verſtehen/ daß ein Aufſchub nothwendig ſey/ biß ihre Sachen in Schotland erſt ein beſſeres Anſehen gewonnen hätten.

Inzwiſchen wurden zu Geheimen Räthen der Königinn ernennet: der Herzog von Chaſtelherault/ der Groß-Kanzler **Huntley**/ die Grafen von Argyle/ Atholl/ **Mareſchal**/ **Glencairne**/ **Morton**/ **Montroſſe** und **Erroll**/ wie auch der Biſchof von **Roſſe**/ der Lord **Ereskin**/ und der Königinn natürlicher Bruder Lord Jacob. Aber dieſer letztere galt mehr/ als alle andre/ bey Ihrer Majeſtät; ſo gar/ daß faſt nichts vorging/ als was er ins Werk richtete. Um dieſelbe Zeit

---

q) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizab. p. 54.

Zeit brach einige Empörung auf den Gränzen aus/ und Lord Jacob wurde mit einer Vollmacht/ als Statthalter/ hingeſandt/ den Aufruhrern das Handwerk zu legen. Nach ſeiner Wiederkunfft erhielt er die Grafſchafft Marre/ als eine Belohnung ſeiner Dienſte; weil aber der Lord Ereekin auf ſelbige Grafſchafft Anſpruch that/ wurde der Lord Jacob bald darauf zum Grafen von Murray gemacht. Den Grafen von Huntley s) verdroßen dieſe Beförderungen/ und trachtete derſelbe die Hochachtung der Königinn dem von Murray zu entziehen: daher übergab er Ihrer Maieſtat ein Klag-Libell/ in welchem er ihn beſchuldigte/ daß er nach der Königlichen Gewalt ſtrebte. Weil aber dieſe Bezüchtigung keinen Grund hatte/ fiel ſie weg. Hernach verſuchte der Graf von Huntley/ wie er den Saamen der Uneinigkeit ſäen/ und den Herzog von Chaſtelheraule mit dem Grafen von Murray über den Fuß ſpannen mögte; das wolte ihm aber auch nicht von ſtatten gehen. Endlich machte er den Grafen von Bothwell und den Abt von Kilwinning ſo treuherzig/ daß ſie dem Grafen von Murray/ wenn er mit der Königinn auf der Jagd ſeyn würde/ das Leben zu nehmen verſprachen/ und einer von ihnen Ihro Majeſtät ſo lange halten

---

r) Lesl. de reb. geſt. Scotor. lib. X. p. 586. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland. p. 183. Con. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 53.

s) Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 334. & ſeq. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV, p. 184.

ſollte, biß der andre mit ihm fertig wäre. Da aber der Graf von **Arran** dieſe Verſchwerung verrieth, wurde **Bothwell** auf das Edinburgiſche Schloß, und der Abt nach Stirling, gefangen geſetzt: wie denn auch der Graf von **Arran** ſelbſt der Aufſicht gewiſſer Perſonen bey Hofe anvertrauet wurde.

1562. In dieſem Jahr t) ſchlug die Schottiſche Königinn eine Unterredung, zwiſchen der Königinn Eliſabeth und ihr ſelbſt, vor: darauf gewiſſe Unter-Händler von beyden Seiten abgefertiget wurden, ſich über die Zeit und den Ort der Zuſammenkunfft, ingleichen über andre dahin gehörige Umſtände, zu vereinbaren. Dieſer Anſchlag rührte von der Schottiſchen Königinn her, weil dieſelbe Verlangen trug, der Königinn **Eliſabeth** Freundſchafft zu erhalten, und ihre Perſon zugleich dem Engländiſchen Volk angenehm zu machen. Die Tractaten gingen fort, **York** wurde zum Verſammlungs-Ort ernennet, die Anzahl der Hof-Bedienten feſtgeſetzet, und die Zeit am Ende des Junius berahmet. Aber da nun alle Sachen fertig waren, und die **Königinn** von Schottland ſich zur Reiſe anſchickte, ſandte die Königinn **Eliſabeth** u) den Ritter **Heinrich Sidney** zu ihr, mit dem Erſuchen, die Zuſammenkunfft biß künfftigen Sommer, oder biß die Franzöſiſche Unruhe über wäre, auszuſetzen. Dieſe Zeitung war der **Königinn** von Schotland gar nicht unan-

---

t) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 185.

u) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, p. 59.

unangenehm, weil ſie befürchtete, daß, da ſich die Königinn von England öffentlich für die Proteſtanten in Frankreich erkläret hatte, ihre Unterredung dem König von Frankreich, und ihren Oheimen, den Guiſen, nur misfallen mogte: welchergeſtalt ſie alsdenn die noch ungewiſſe Freundſchafft der Königinn Eliſabeth der gewiſſen Liebe des Franzöſiſchen Hofes vorziehen würde. Dem ungeachtet verſprach ſie, die Gunſt ihrer Oheime zu verabſäumen, und ſich den Angelegenheiten der Königinn Eliſabeth ganz zu widmen, dafern nur dieſe ſie zur Tochter annehmen, oder, Krafft eines Parlament-Schlußes, zur vermuthlichen Erbinn der Kron England ernennen wollte. Dieſes trieb ſie deſto ſtärker, weil ſie Nachricht bekommen hatte, daß gewiſſe heimliche Unterhandlungen zum Behuff eines andern Kron-Folgers, und zum Nachtheil ihres Rechts, getrieben wurden.

Um dieſe Zeit w) wurde dem Kaiſer Ferdinand eine Heyrath zwiſchen ſeinem Sohn, dem Ertz-Herzog Carl, und der Königinn von Schotland, durch den Oheim derſelben, den Cardinal von Lothringen, vorgeſchlagen. Die Königinn Eliſabeth aber ließ ſie wiſſen, daß, wenn ſie ſich in dieſem Stück von dem Cardinal führen ließe, dürffte das Bündniß mit England leicht getrennet, und ſie aller Hoffnung zur Kron-Folge beraubet werden. Ferner rieth ihr die Königinn Eli-

---

w) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth p. 61. *Sir* James Melvil's *Memoires* p. 32. & ſeq. 40, & ſeq.

ſabeth, ſich einen Engländiſchen Herrn zum Gemahl zu erwehlen, damit ſolchergeſtalt zwiſchen beyden Reichen ein beſtändiger Friede errichtet, und ihr habendes Recht auf die Krone verſichert ſeyn mögte.

Hiernechſt nahm x) die Königinn eine Reiſe nach dem Norden vor. Zu **Aberdeen** kam die Gräfinn von **Huntley** zu ihr, und bat, daß ihrem Sohn Gnade wiederfahren, ihr ſelber aber vergönnet werden mögte, Ihro Majeſtät auf Dero Nordiſchen Reiſe zu begleiten. Es hatte der von **Huntley** die Königinn dadurch beleydiget, daß er aus dem Gefängniß entwiſchet war, darin er geſetzet worden, weil er den Lord **Ogilvie** auf öffentlicher Gaſſen zu **Edinburgh** verwundet hatte. Seine Angehörigen ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, daß er die Königinn noch wohl heyrathen könte, und es war bereits etwas davon aufs Tapet gebracht worden. Allein Ihro Majeſtät wollten ihn nicht eher vor ſich kommen laſſen, biß er ſich den Händen des Gerichts überliefern, und wieder dahin kehren würde, von wannen er entflohen war. Dennoch brachte man ſie ſo weit, daß ſie den Ort des Gefängnißes änderte, und ihm das Schloß **Stirling** anweiſen ließ, auch dem Lord **Glamis** befahl, ihn dahin zu führen. Er ſtellete ſich, als ob er dem Königlichen Willen geleben wollte, und machte ſich auf den Weg nach **Stirling**; hielt aber plötzlich an einem gewiſſen Orte ſtill, brachte bey nahe tau-

---

x) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 185, & ſeq. Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 336, & ſeq.

tauſend Reuter auf die Beine / und zog damit nach **Aberdeen** zu. Die Königinn fand ſich hiedurch ſehr beleydiget; verſtellte aber ihren Unmuth/ und ging nach **Jnverneß**. Daſelbſt war **Alexander Gordon** / ein Anhänger des Grafen von **Huntley** / Befehlshaber/ und wollte die Königinn nicht ins Schloß laſſen. Die Stadt war auch aufrühriſch / und das Land-Volk bewaffnet: weil jedermann der Ankunfft des Grafen erwartete. Nachdem nun die Gefahr/ darin ſich die Königinn befand / im Lande ruchtbar worden / ſtellte ſich eine groſſe Menge Volks / von den Hochländiſchen Clans oder Stämmen / des folgenden Tages zu ihrem Beyſtand ein / und unter andern die **Fraziers** und **Monroes**. Hergegen verlieff ſich das Gefolge des Grafen von **Huntley** / ſo bald die Umſtände ſeiner Sache kund wurden: abſonderlich thaten ſich die **Mackintoſches** darin hervor / daß ſie ſich gleich der Königinn unterwarffen. Wie nun die Königliche Macht ſolchergeſtalt angewachſen war / gaben Jhro Majeſtät Befehl/ das Schloß zu belägern: da denn daſſelbe/ gleich im erſten Angriff/ eingenommen wurde. Darauf wandte ſich die Königinn wieder nach **Aberdeen** / und der Graf von **Huntley** ließ durch ſeine Gemahlinn wiſſen / daß er ſich ergeben wollte; aber Jhro Majeſtät ertheilten abſchlägige Antwort. Selbige jagte den Grafen dermaſſen in den Harniſch/ daß er aufs neue alle muglichſte Macht zuſammen brachte / ſich auf die Zuneigung der Einwohner in **Aberdeen** verließ / und der Stadt näherte. Allein der Graf von **Murray** verrannte ihm den Paß/ griff ihn zu **Corrichee** / mit den Königlichen Truppen/ an/ und erhielt einen völligen Sieg. Der

Graf von **Huntley** wurde / ſamt zween ſeiner jüngern Söhnen / in der Schlacht gefangen; er war aber ein alter und corpulenter Herr / der ſich durch die Hitze und Arbeit deſſelben Tages ſo abgemattet befand / daß er unter den Händen ſeiner Wächter den Geiſt aufgab / ehe ſie noch die Stadt mit ihm erreichen kunten. Auf ſolche Art wurden die Nordiſchen Provinzen wieder zum Gehorſam gebracht.

Dieſen Winter y) wurde ein Franzöſiſcher Edelman / aus dem **Delphinat** gebürtig / Namens Monſieur **Chaſtelard** / enthauptet / weil er der Königinn nach ihrer Ehre geſtanden hatte. Er fand nehmlich ein Mittel / z) heimlich in der Königinn Schlaff-Gemach zu kommen / und verſteckte ſich unter ihr Bette; ward aber zufälliger Weiſe entdecket. Die Königinn gab ihm einen derben Verweiß dieſes Verbrechens halben / verzeihete ihm aber ſolches in Anſehung ſeines Geſchlechts: denn er war mit Monſieur **de Bayard** nahe verwandt. Allein **Chaſtelard** vergaß der ihm wiederfahrnen Gnade / brannte von ungezähmter Begierde / und ſetzte den Anſchlag noch einmal / auf die vorige Art / ins Werk; wurde aber auch wiederum entdecket. Die Königinn ergrimmte über den ihrer Tugend erwieſenen zweyfältigen Schimpf dermaſſen / daß ſie ihn / ihre eigne Ehre zu retten / den Händen der Richter übergab / die ihm den Kopf abſprachen.

Der

---

y) Sanderson's *Life of* Mary, *Queen of* Scotland, p. 30.

z) Memoires de Monsr. de Brantôme, &c. p. 163, & ſeq.

1563. Der bürgerliche Krieg a) hauſete nun in Frankreich, der Herzog von **Guiſe** war erſchlagen, der Königinn Einkünffte von ihrem Leib-Gedinge blieben hinführo unbezahlt, und die Schotländer ſchloß man von allen Ehren-Aemtern und Vortheilen aus. Weil nun der **Schottiſche** Hof dieſes Verfahren hoch empfand, und der Cardinal von Lothringen befürchtete, es mögte dadurch der Königinn Neigung von Frankreich abgewandt, einfolglich eine genauere Vereinigung zwiſchen derſelben und der Königinn **Eliſabeth** getroffen werden, that er zum andernmal den Vorſchlag einer Heyrath mit dem Erz-Herzog **Carl von Oeſterreich**, und bot die Grafſchaft **Tyrol** zum Wittwenſitz an. Die Königinn von Schotland ließ der Königinn **Eliſabeth** alſobald davon Nachricht bringen, welche ihr aber eben ſo, als vorhin, antwortete, und **Dudley** ihrer Gunſt empfahl, den ſie nachmals zum Grafen von **Leiceſter** machte. Die Königinn **Eliſabeth** verſprach zugleich, wenn die Königinn **Maria** in dieſe Vermählung willigen würde, ſollte ſie als ihre Schweſter, oder Tochter, und als Erbinn von England, mittelſt eines Parlament Schluſſes, erkläret werden. Ihro Maieſtät von Schotland aber nahmen ſich hierüber fernere Bedenkzeit.

Nunmehro ging die groſſe Unruhe zu Hauſe an, welche die Königinn von dem Grafen von **Murray**, und der Reformirten Parthey, auszuſtehen hatte. Der Erz-

---

a) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, p. 67.

Biſchof b) von St. Andreas wurde ins Gefängniß geworffen, weil er Meſſe geleſen hatte: es hielt auch ſehr hart, ehe er wieder auf freyen Fuß kam. Dem Abt von Corsragnal, und dem Vorſteher von Withern, ging es eben ſo, auch viele andere von den Römiſch-Catholiſchen wurden zur Strafe gezogen. Einmal verrichtete ein Prieſter das heilige Amt in Ihro Majeſtät Capelle zu Halyrudhouſe, da wurde ein Aufruhr erreget, die Meſſe geſtöret; ein Theil der Verſammleten aber ergriffen und gefangen geſetzet. Knox c) wurde hierauf von dem Geheimen Rath zu Rede geſtellet, und demſelben die Empörung beygemeſſen; er antwortete aber mit Trotz und Schmäh-Worten. Doch die Königinn verfuhr hiebey ganz gelinde, ließ einen algemeinen Gnaden-Brief ergehen, und gab ſehr offt ſelber in öffnem Gerichte Verhör, damit Recht und Gerechtigkeit einem jedem ohne Partheylichkeit gehandhabet würde.

Am

---

b) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 187. 188. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, p. 68. Buchan. rer. Scotic. p. 338. Than. Hiſt. lib. 37. Tom. 2. p. 309.

c) Sanderson's *Life of* Mary, *Queen of* Scotland, p. 30, & ſeq. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 188.

1564. 1565. Am Ende des Jahrs d) wurde Matthias Stuart, Graf von Lenox aus England zurück berufen, und das Parlament, ſo den folgenden Januarius gehalten ward, ſprach ihn von aller Schuld frey, und ſetzte ihn wieder in alle Ehren und Güter ein, nach einer zwey und zwanzig jährigen Landes-Verweiſung. Sein Sohn, der Lord Darnley, folgte ihm bald nach, ein junger Herr von etwa 21. Jahren, anſehnlich von Perſon, und geſchickt in der Aufführung. Die Königinn empfing ihn mit aller Gunſt und Gewogenheit, welche nach gerade ſo ſehr zunahmen, daß man leicht ſehen kunte, ſie habe ihn zum Gemahl auserkohren. Zu dieſer Heyrath aber fanden ſich bey ihr verſchiedene Bewegungs-Gründe. Der Lord Darnley war von Königlichem Engländiſchen Geblüt entſproſſen, und, nechſt ihr, der vermuthliche Kron-Erbe: ſollte er ſich nun mit einem mächtigen Hauſe in England verbinden, zumal da er bey den Engländern beliebt war, ſo mögte er leicht Unruhe erwecken, und die Succeßion hindern: die Königinn Eliſabeth hatte ihr auch angerathen, einen Gemahl aus England zu wehlen, und Lord Darnley war ein gebohrner Engländer.

Hierauf berief e) ſie eine Verſammlung der

---

d) Buchan. rer. Scotic. p. 339. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 188. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, p. 73. *Sir* James Melvil's *Memoirs*, p. 42. 48. Strad. de bello Belgico, Dec. ſec. lib. 8. Holingshead's *Hiſt. of* Scotland, p. 381.

e) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 189, & ſeq.

Stände, die Sache mit ihr zu überlegen. Die Stände kamen den folgenden May in Stirling zuſammen, alwo ihnen der Antrag geſchah, und die Vermählung durch allgemeinen Beyfall gut geheiſſen wurde. Der einzige Lord **Ochiltrie** war darin zuwieder, und bekannte öffentlich: “daß er nimmermehr ſeine Stimme einem Könige geben könte, der Römiſch-Catholiſch ſey.” Wie aber der Stände Schluß kund gemacht wurde, und die Königinn von Stirling wegzog, machten der Herzog von **Chaſtelherault**, ſamt den Grafen von **Murray**, **Argyle**, **Glencairne** und **Rothes**, einen Bund, ſich der Heyrath zu wiederſetzen, unter dem Vorwand, daß dieſelbe der Religion Gefahr, und dem Staat Nachtheil bringen würde. In der Stadt **Edinburgh** griffen die Einwohner zu den Waffen, und wollten allen denen zu Leibe, die der Vermählung das Wort redeten. Die Königinn entrüſtete ſich über dieſes Betragen, und eilte den Bedrängten zu Hülffe: da ſich denn auf ihre Annäherung die Rädelsführer aus dem Staube machten. Kurz hernach erklärte man ſie für Rebellen, und ihre Güter für verfallen; allein da die Stadt-Obrigkeit ſich darzwiſchen legte, wurde alles wieder in vorigen Stand geſetzet, und jedermann Gnade erwieſen.

Zur ſelbigen Zeit f) verſammlete ſich die Geiſtlichkeit zu **Edinburgh**, und übergab der Königinn durch ihre Abgeordnete ein Bittſchrifft, darin ſie dieſelbe nöthig-

---

f) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 190.

nöthigte, der Religions-Veränderung mit beyzutreten, und den Römiſchen Gottesdienſt durch das ganze Reich abzuſchaffen, nicht nur bey ihren Unterthanen, ſondern auch bey ihrer eignen Perſon und Hoffſtatt. Auf ſolches Annſinnen antwortete Jhro Maieſt. ſchrifftlich: "Sie müſte alle ihre liebe Unterthanen bitten, denen ihre Gutheit bekannt, daß man ſie nicht nöthigen möchte, gegen ihr Gewiſſen zu handeln: ſo wie ſie ihrer Seits niemals in vorigen Zeiten jemand gezwungen hätte, noch inskünfftige keinen Menſchen zwingen würde, dergleichen wieder ſeinen Willen, einzugehen, ſondern jedem ſeine gänzliche Freyheit lieſſe, GOtt nach ſeinem beſten Wiſſen und Glauben, zu dienen; was aber die Einrichtung des Kirchen-Dienſtes überhaupt im Reiche beträffe, ſo wollte ſie ſich demjenigen zuſtimmig erklären, was die Stände feſtſtellen würden, und verſicherte inzwiſchen, keine Seele ſollte deswegen gekränket werden, daß ſie dem Eingeben ihres Gewiſſens folgte, noch um der Religion halber jemand Schaden, weder am Leben noch an Gütern, leiden."

Nicht lange hernach, g) nehmlich den 28 Julius, wurde Lord **Darnley**, nachdem ihn die Königinn vorher zum Grafen von **Roſſe** und Herzog von **Rotheſay** gemacht hatte, auf dem Markt-Plaz zu **Edinburgh** öffent-

---

g) So ſchreibt **Holingshead** in ſeiner Hiſtorie von Schottland p. 381. **Buchanan** aber iſt der Meynung, daß das Beylager vorhergegangen, und des Königs Ausruffung erſt hernach erfolget. Rer. Scotic. lib. XVII. p. 342.

öffentlich als König von Schotland ausgeruffen, und des folgenden Tages mit der Königinn, in Deroſelben Capelle zu Halyrudhauſen vermählet.

Ob nun gleich der Graf von **Murray** äuſerlich der Königinn Heyrath zu misbilligen ſchien, und ſich derſelben ſo hefftig wiederſetzte, war es doch hauptſächlich h) ſein, und des Secretarius **Lidingtons**, Betrieb, daß Ihro Majeſtät dahin gebracht worden, den Lord **Darnley** zu ihrem Gemahl anzunehmen. Denn, ungeachtet der Neigung ſo ſie zu demſelben trug, ging doch ihr ernſter Schluß allezeit dahin, die Angelegenheit des Volks ihrer beſondern Leidenſchafft vorzuziehen. Nun war ſo wohl der Graf von **Murray**, als der Secretarius **Lidington**, immer darauf beſtanden, daß dieſe Heyrath mit dem Lord **Darnley** das allerſcheinbarſte Mittel wäre, die Engländiſche Krone zu erhalten. Und ſolchen Anſchlag hatte ihnen die Königinn **Eliſabeth** ſelbſt eingegeben, die nichts ſo ſehr befürchtete, als eine auswärtige Verbindung mit der Schottiſchen Königinn; und ob ſie ſich gleich hernach ſtellete, als weñ ſie die getroffene Heyrath nicht gut hieß, auch aus politiſchen Abſichten vorgab, ſie würde es zu ahnden wiſſen, daß die Königinn von Schotland alſo, ohne ihre Einwilligung, einen Engländiſchen Unterthan zum Gemahl genommen hatte: ſo war ſie doch innerlich von Herzen darüber erfreuet.

Inzwiſchen proteſtirten i) die misvergnügten Lords

---

h) Memoires de Caſtelnau, liv. 5. c. 12. & ſeq.

i) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 191. Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 342. & ſeq.

Lords wieder Unrecht, machten ein groß Geſchrey, daß man ſie unterdrückte, und ihrer Freyheit Einbruch thäte, durch Aufdringung eines Königes, ohne der Stände Bewilligung, ermahnten alle gute Unterthanen, die Sache in Erwegung zu ziehen, und ſich mit ihnen zu vereinigen, damit der Tyranney gewehret würde. Allein es gab wenig Leute, die ſich durch ſolchen Vorwand abwendig machen lieſſen; hergegen zogen der König und die Königinn an der Spitze ihres Heeres wider die Misvergnügten zu Felde, und nöthigten ſie zuletzt, die Flucht nach England zu nehmen.

Unter denen, die der Königinn Heyrath Vorſchub geleiſtet hatten, befand ſich **David Riccio**, ein Piemonteſer von Geburt, und Ihrer Majeſtät Secretarius bey den auswärtigen Geſchäfften. Dieſer Mann k) war mit dem Gefolge des Savoyiſchen Abgeſandten nach Schotland gekommen, in Hoffnung ſein Glück daſelbſt zu machen, zu welchem Ende er, als Kammer-Muſicus, bey Ihro Majeſtät in Dienſten geſtanden war. Seine Geſchicklichkeit in der Muſic, und ſein aufgeräumtes Weſen, machten ihn bey der Königinn bekannt, und da ſein Anſehen nach und nach bey Hofe zunahm, wurde er zuletzt in den höchſten Staats-Aemtern gebraucht. Durch dieſe ſeine Beförderung befand ſich der hohe Adel ſehr beleidiget, welchen es verdroß, daß ein Fremdling den vornehmen Einländern an Gunſt und Anſehen bey der Königinn vorgezogen werden

---

k) Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 340. Melvil's Memoires, p. 54. Thuan. Hiſt. lib. XXXVII. p. 307.

den ſollte: daher beſchloſſen dieſe Herren ſeinen Untergang.

Es währte auch nicht lange/ l) ſo fand ſich eine bequeme Gelegenheit/ ihr Vorhaben ins Werk zu richten. Gleichwie der König jung und unerfahren war/ als ließ er ſich auch leichtlich von böſen Leuten eine und andre üble Meynungen beybringen/ und weil er auf derſelben Anreizung ſich mit dem Königlichen Titel gar zu viel herausnahm/ hatte er der Königinn bereits etliche Zeichen ſeines Hochmuths/ und Geringachtung ihrer Perſon/ſpüren laſſen. Ein ſolches Betragen empfanden Jhro Majeſt. ſehr übel/ und ſtelleten dagegen Order/ daß inskünfftige in allen öffentlichen Schrifften und Briefen der Styl geändert/ und des Königs Name hinter den ihrigen geſetzt werden ſollte/ zum Beweiß/ daß ihm ſeine Gewalt nicht eigenthümlich gehöre/ ſondern allein von ihr herrühre. Ferner ließ ſie kurz darauf alle öffentliche Urkunden in ihrem Namen allein ausfertigen/ und Riccio drückte an dem Ort/ wo des Königs Name zu ſtehen pflegte/ einen dazu gemachten Stempel auf; wie denn auch Seiner Majeſtät Name auf den Münzen gänzlich weggelaſſen wurde.

1566. Der Graf von Morton m) erſchlich bey dieſer Gelegenheit des Königs Gunſt/ und

ſtell-

---

l) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 91. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 193. Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 343. L'Hiſt. de l'incomparable Reine M. Stuart, par Cauſſin.

m) Martyre de Marie Stuart, &c. p. 545. & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 91.

ſtellte ihm die Unbilligkeit vor Augen/ daß die Königinn über ihn regieren wollte/ da doch ſo wohl das natürliche als Göttliche Geſetze erfordere / daß das Weib dem Mann unterworffen ſeyn ſollte. Wie er nun fand/ daß dergleichen Reden Sr. Maieſt. etwas zu Herzen gingen/ wagte er es und ging weiter / biß er ſich gar über des Riccio Vertraulichkeit mit der Königinn beklagte/ es wäre/ ſagte er/ der Königl. Ehren nicht gemäß dergleichen Umgang zu vergönnen / und die Maieſtät der Krone könte ſolchen unmüglich länger dulden; der Königinn Wiederſpenſtigkeit komme von anderſt nichts her / als von dem Eingeben des Riccio / und es ſey unumgänglich nöthig / zur Beförderung der Königlichen Angelegenheiten/ daß dieſer fremde Liebling aus dem Wege geräumet würde. Eben ſolche Sprache n) redeten auch die Lords Lindſay / Ruthuen und Georg Douglas / ein natürlicher Sohn des Grafen von Angus. Und durch dergleichen Antrieb wurde der König ſo weit gebracht/ daß er bewilligte / zum Mord des Riccio mit zu helffen.

Um dieſe Zeit wurde o) ein Parlament berufen/ welches über die Verbundenen und nach England entwichenen Lords ein Urtheil ſprechen/ und ihre Güter für verfallen erklären ſollten. Die nun wegen obgedachten Mords des Riccio in Verſtändniß lebten/ hatten

vie-

---

n) Melvil's Memoires, &c. p. 64. Memoires de Caſtelnau, liv. V. ch. 13.

o) Holingshead's *Hiſt. of* Scotland, p. 382. Melvil's Memoires, &c. p. 64. *Memoirs of the Affairs of* Scotland &c. p. 6. ſeq.

viele Urſachen / die Verſammlung der Stände bey dieſer Gelegenheit aufzuſchieben. Denn der Sorge für ihre abweſende Freunde zu geſchweigen / ſo muſten der Graf von **Morton** und ſeine Anhänger vermuthen, daß in der bevorſtehenden Sitzung des Parlaments ein Wiederruf von gewiſſen ungereimten Verſchenkungen der Kron-Güter vorfallen würde/ die ihnen/ während der Minderjährigkeit der Königinn/ zu Theil geworden; und überdem/ daß einige Geiſtliche Stifftungen wiederhergeſtellet werden muſten / davon ſich die groſſen Herren / unter dem Vorwand der Religion/ eigenmächtig Meiſter gemacht hatten. Nun würden aber durch des **Riccio** Tod alle Parlaments-Geſchäffte ausgeſtellet werden/ und eine Veränderung bey Hofe vorgehen: derohalben wurde beſchloſſen/ ihm / ohne weitern Aufſchub/ vom Brodte zu helffen.

Es war der Königinn Gebrauch / p) wenn ſie des Abends beſonders ſpeiſete / andern zu vergönnen, daß ſie ſich bey ihr zu Tiſche ſetzten. Und es fugte ſich

eben,

---

p) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 194. Buchan. rer. Scotic. lib. 17. p. 345. Melvil's Memoires &c. p. 64. ſeq. Martyre de Marie Stuart, &c. p. 548. M. Stuarta Innoc. à caede Darleiana, &c. p. 21. In den *Memoires of Affairs of* Scotland, die Mr. Crawford hat ausgehen laſſen/ wird geſagt: *Riccio* habe an einer Neben-Tafel/ in dem Gemach der Königinn / bey ihr geſeſſen/ gleichwie ſolches ſein beſtändiger Gebrauch war/ wenn er die Aufwartung bey ihr hatte.

eben, daß die Gräfinn von Argyle und Riccio ihr daſſelbe mal Geſellſchafft leiſteten, da die Volſtreckung des Todſchlags verabredet worden. Der König trat zu erſt in Ihro Majeſtät Cabinet, und lehnte ſich über ihren Stuhl: darauf drang der Lord Ruthuen ganz gewaffnet zu ihnen hinein ſamt vier oder fünf andern und zwar mit ſolchem Ungeſtüm, daß die Tafel, und alles ſo darauf ſtund, über einen Hauffen geworffen wurde. Da nun die Königinn frug, was immermehr die Urſache einer ſolchen Ungelegenheit ſeyn mögte? ſprach Lord Ruthuen zu Riccio, “er ſollte aufſtehen und weggehen, denn der Ort, wo er ſäſſe, käme ihm nicht zu.„ Die Königinn ſprang auf, ſtellete ſich zwiſchen ihnen, und trachtete den Riccio zu beſchützen. Riccio umfaßete Ihro Majeſtät mit beyden Armen und ſchrie um Recht. Der König aber bearbeitete ſich, ihm die Hände loß zu machen, und ſprach zur Königinn, ſie ſollte nur ohne Furcht ſeyn: denn man hätte es allein mit ihrem Secretario zu thun. In demſelben Augenblick zog G. Douglas des Königs Dolch aus, ſtieß denſelben dem Riccio in den Leib, und ließ ihn darin ſtecken. Darauf wurde er mit Gewalt von der Königinn weggeriſſen und in ein ander Gemach geſchleppet, alwo der Graf von Morton und die übrigen, des Ausgangs erwarteten, und ihn jämmerlich hinrichteten; da inzwiſchen die Königinn, als eine Gefangene, gehalten wurde.

Die Umſtände q) der Zeit und des Orts geben groſ-

---

q) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib IV. p 195. Melvil's Memoires,&c. p.66.

groſſen Argwohn / daß die Abſicht der Verſchwornen nicht eben bloſſerdings auf den **Riccio** gerichtet geweſen ſeyn muß. Die Königinn war damals ſchwanger, und man hätte ſich natürlicher Weiſe einbilden ſollen, daß der Schrecken bey dieſer Gelegenheit ihr eine unzeitige Geburt verurſachen würde. Zu dem hätte ja das Unterfangen eben ſo leicht anderswo / als in der Königinn Gegenwart / ins Werk geſetzet werden können. Dieſer Argwohn wurde durch die Frechheit des Herrn **Andreas Ker** bekräfftiget / welcher in der vollen Hitze des Handels der Königinn eine geladene Piſtole an die Bruſt ſetzte / und ſie ſamt ihrem Secretario auf einmal abzufertigen dräuete / dafern ſie nur den geringſten Widerſtand thäte.

Etwan ein paar Tage hernach s) ſtellte ſich der Graf von **Murray** / ſamt den verwieſenen Lords wieder in Schotland ein. Sie erſchienen vor dem Parlament, und erklärten ſich bereit / auf die wieder ſie eingebrachte Vorladung zu antworten; aber der Hof war in einer ſolchen Beſtürzung / daß ſich keine Kläger funden. Nach ihrer Wiederkunfft t) ſandte die Königinn alſobald den Ritter **J. Melvil** zum Grafen von **Murray** / und verlangte ſeinen Beyſtand in gegenwärtiger Schwie-

---

r) L'Innoncence de la Royne d'Ecoſſe, &c. p. 19. M. Stuart. innoc. à cæde Darl. &c. p. 24. Martyre de Marie Stuart. &c. p. 548.

s) Holingshead's *Hiſt. of* Scotland, p. 382. ſeq. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 195.

t) Melvil's Memoires, &c. p. 65.

Schwierigkeit/ mit Bitte/ er mögte ſich doch ja nicht zu ihren Feinden ſchlagen. Sie verſprach ihm zugleich alle Liebe und Freundſchafft auf ewig/ dafern er ihr nur in dieſem unglucklichen Zuſtande die hulffliche Hand leiſten wollte. Nach erhaltener ſothaner Bottſchafft machte der Graf von **Murray** ſeine Aufwartung bey der Königinn. Wie er ins Zimmer trat/ lief ihm die Königinn entgegen/ umarmete und küßete ihn/ ſagte auch/ daß alles böſe/ ſo ihr wiederfahren/ bloß ſeiner Abweſenheit zuzuſchreiben ſey. Dieſes Betragen ging ihm dermaſſen zu Herzen/ daß er hefftig zu weinen anfing/ und ſeinen Kummer auf die allerzärtlichſte Weiſe entdeckte/ welcher Umſtand denn/ ſo wie ihn der Ritter **Melvil**/ als ein augenſcheinlicher Zeuge/ beſchrieben hat/ alle Beſchuldigung von dem Grafen von **Murray** abzuwelzen ſcheinet/ als ob er den erſten Entwurff obiger grauſamen Mordthat gemacht hätte.

Inzwiſchen nahm Ihro Maieſtät u) Gelegenheit/ dem Könige die böſen Folgen ſeines unbedachtſamen Verfahrens vor Augen zu ſtellen. Sie erinnerte ihn "der vielen Dienſte/ die ſie ihm geleiſtet hatte/ und,, der groſſen Undankbarkeit die er ihr dagegen erwieſen;,, ſie führte ihm ihren gegenwärtigen Zuſtand zu Gemüthe/,, und die Gefahr/ welcher ihr Leben unterworffen,, geweſen/ nicht nur ihr eignes Leben allein/ ſondern auch,, das Leben ſeines eignen/ annoch ungebornen/ Kindes;,,

---

u) L'Hiſt. de l'incomp. Reyne Marie Stuart, &c. par Cauſſin. Vit. M. Stuart, &c. Autore G. Conaeo, p. 73. ſeq.

„daß, wenn ſie der Wuth und Gewalt ihrer Feinde ein „Opfer hätte werden müſſen, er ſelber dem allgemeinen „Verderben nicht hätte entgehen können; derohalben „ſey ihr Rath, daß er eine ſolche Parthey verlaſſe, die „nicht weniger ſeinen eignen, als ihren Untergang ſuchte.„ Dieſe Rede brachte den König zu ſich ſelbſt, daß er ſeine begangene Thorheit und übele Aufführung erkannte, auf den Knien um Verzeihung bat, und verſprach, den Rathſchlägen ihrer Feinde nicht länger zu folgen. Da nun die Lords w) merkten, daß ſich des Königes Neigung alſo von ihnen abgewandt hatte, und daß es der Graf von Murray nicht ſo feſt mit ihnen hielt, als ſie ſich wohl eingebildet hatten, bequemten ſie ſich zu einem Vergleich, und fingen an Friedens-Bedingungen einzugehen. Es wurden zu verſchiedenen malen gewiſſe Articul deswegen aufgeſetzet, und hin und wieder verbeſſert, damit inskünfftige allem Unweſen ein Riegel vorgeſchoben ſeyn mögte. Auf der Königinn Einrathen erhielt der König von den Lords, daß ſie Ihro Majeſtät von der Leib-Wache befreyeten, welche ſich um ihre Perſon befand, ſintemal ihre Unterſchrifft ſonſt keine Rechtsgültige Krafft haben könte, ſo lange ſie nur den geringſten Schein eines Zwangs um ſich hätte. Dieſes Mittel wurde für nothwendig erachtet, und die Wache beurlaubet. Allein um Mitternacht darauf verlieſſen der König und die Königinn ihren Pallaſt, und begaben ſich nach **Dunbar**. Wie ſich nun die beleidigten Lords des folgenden Morgens hiedurch

---

w) Melvil's Memoires &c. p. 65. ſeq.

durch aller Friedens-Hoffnung beraubet ſahen/ beſchloſſen ſie/ den Weg nach England zu nehmen.

Nach Verflieſſung einiger Tage x) kehrte die Königinn von Dunbar wieder nach Edinburgh/ in Geſellſchafft einer groſſen Anzahl von der Ritterſchafft/ welche ſich bey dieſer Gelegenheit von allen Orten Hauffenweiſe zu ihr verſammlet hatte. Daſelbſt hielt ſie ſcharffe Nachfrage wegen der Mörder des Riccio/ ließ auch verſchiedene beym Kopf nehmen und hinrichten. Die übrigen erhielten einige Zeit hernach Gnade.

Des Grafen von Murray y) Aufführung/ daß er ſich nehmlich nicht öffentlich mit den Gliedern der jüngſten Verſchwerung vereinbaret hatte/ brachte ihn bey der Königinn Majeſtät in ſolche Hochachtung/ daß ſie ihm gröſſere Gunſt wiederfahren ließ/ als jemals vorhin geſchehen war. Dieſes empfand der König ſo hoch/ daß er einen Anſchlag hegte/ den Grafen aus dem Wege zu räumen; weil er aber ſein Vorhaben der Königinn entdeckte/ wiederrieth ſie es ihm/ und kam alſo dem Dinge zuvor.

Um dieſe Zeit z) fing der Graf von Bothwell

---

x) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 195. ſeq.

y) Vit. Mar. Stuart. &c. Aut. Conæo, p. 77. Martyre de Marie Stuart, &c. p. 556. Innocence de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 21.

z) Melvil's Memoires, &c. p. 67.

an, ein Liebling bey der Königinn zu werden. Er war a) ein anſehnlicher Herr, von gutem Hauſe, Erb-Admiral von Schotland, deſſen Eifer und Treue zur Krone, ſamt den wieder die Engländer geleiſteten Dienſten ſonderlich hervorragten. Aber hiebey beſaß er eine unbeſchreibliche Ehrſucht, war neidiſch und höchmüthig, verwegen zum unterfangen, und verzweifelt in der Ausführung eines kühnen Vornehmens. Hauptſächlich b) haßte er den Grafen von Murray, und hatte die Königinn zu überreden getrachtet, denſelben gefangen zu ſetzen, unter dem falſchen Vorwand, als ſuche er die Landsflüchtigen Herren wieder zurück zu bringen. Weil es ihm aber hierin nicht nach Wunſch ergeben wollte, nam er einige Zeit hernach mit dem Grafen von Huntley Abrede, den von Murray des Lebens zu berauben; weil ſich aber der Graf von Hume dazwiſchen legte, wurde der Anſchlag krebsgängig.

Da nun die Zeit c) herannahete, daß man Ihrer Maieſtät Niederkunfft vermuthete, ließ ſie die Vornehmſten aus der Ritterſchafft zu ſich nach Edinburgh berufen, um bey der Geburt zugegen zu ſeyn. Sie wur-

---

a) Martyre de Marie Stuart, &c. p. 557. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 92. *Inſtructions given to the Biſhop of* Dunblaine *in* Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 357. ſeq.

b) Melvil's Memoires, &c. p. 76, 77.

c) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 196. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 82. Melvil's Memoires &c. p. 69. ſeq.

wurde demnach am 19 Junius eines Prinzen entbunden, zu groſſer Vergnügung aller ihrer Unterthanen. Der Ritter **Melvil** wurde alſobald nach England abgefertiget, um der Königinn **Eliſabeth** die Zeitung zu bringen, und Jhro Majeſtät zur Gevatterin zu bitten. Die Königinn empfing ihn mit frölichen Geberden; war aber in ihrem Herzen über dieſer Bottſchafft misvergnügt.

Nach gehaltenem Kind-Bette d) begab ſich die Königinn nach **Alloway**, einem Siz des Grafen von Marr, woſelbſt ſie wenig Tage verblieb. Der König folgte ihr dahin, und wurde ganz kaltſinnig empfangen. Jm Anfang des Octobers, kam ſie nach **Jedburgh**, und wurde alda gefährlich krank. Jn dieſem Zuſtande beſuchte ſie der König abermal, wurde aber mit keiner gröſſern Freundlichkeit bewillkommet, als zuvor. Der Secretarius **Lidington** machte ſich dadurch bey ihr beliebt, daß er des Königs ihr erwieſene Beleydigungen ſehr vergröſſerte, und der Königiñ rieth, auf eine Ehſcheidung zu dringē. Solchen Rath hieß der Graf von Murray e) gut, welcher es ſamt **Lidington** ſo weit brachte, daß die Grafen von Huntley, **Argyle** und **Bothwell** den Vorſchlag billigten und beförderten. Dieſe machten ihre Aufwartung bey der Königinn, und **Lidington**, im Namen ihrer aller, zog des Königs übels Betragen

---

d) Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 348. & ſeq Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 196.

e) *Proteſt. of the Earls of* Huntley *and* Argyle in Camdens *Hiſt. of Queen* Elizab. lib. I. p. 93.

auf das ſchärffeſte durch, und erwieß, “daß es de
„Staats Wohlfahrt und Ihr. Maj. Angelegenheit e
„forderten, ſich von ihrem Gemahl ſcheiden zu laſſen, wei
„ſie unmüglich mit ihm in Schotland der geringſte
„Sicherheit genieſſen könte.“ Die Königinn antwortete hierauf, “Sie wollte ſich lieber eine Zeitlang nach Frankreich verfügen, biß der König die
„Fehler ſeiner Jugend erkannt haben würde, als ein
„Mittel ergreiffen, welches ihrem Sohn nachtheilig,
„oder ihr ſelbſt ſchimpflich ſeyn könte.“ **Lidington**
erwiederte: “Wir, die wir Ewrer Maieſtät Räthe
„ſind, wollen dafür ſchon Sorge tragen.“ Sie aber
ſprach ferner ſo: “Ich befehle euch, daß ihr nichts vornehmet, ſo meiner Ehre Abbruch thun, oder mein Gewiſſen beläſtigen könne. Laſſt die Sachen bleiben,
„wie ſie ſind, biß GOtt von oben herab ein Mittel finden wird. Denn was ihr für meinen Vortheil anſehet, kan mir leichtlich zum Schaden gereichen.“

Darauf wurde Anſtalt f) zu des Prinzen Tauffe gemacht, welche mit groſſem Pracht vor ſich ging. Der Graf von **Bedford** kam, als Botſchaffter der Königinn **Eliſabeth**, bey dieſer Gelegenheit nach Schotland, und brachte ein vortrefflich-ausgearbeitetes, güldenes Tauf-Becken zum Geſchenck, ſo ſich an Würde über tauſend Pfund Engländiſchen Geldes belieff. Der König von Frankreich und der Herzog von

---

f) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 197. Holingshead's *Hiſt. of* Scotland. p. 384.

von Savoyen ſtunden Gevattern, durch ihre Geſandten, und die Königinn von England, als Gevatterinn, deren Perſon die Gräfinn von Argyle vertrat. Am 15. December kamen dieſe in Stirling zuſammen, und der Erz-Biſchof von St. Andreas verrichtete das heilige Amt, nach der in der Römiſchen Kirchen Ordnung vorgeſchriebenen Art und Weiſe. Währenden Gottesdienſtes ſtunden der Graf von Bedford und die proteſtantiſchen Herren drauſſen vor der Capelle. Und wie das Gepränge vorben war, wurde der Prinz, mit ſeinen Namen und Titeln, alſo ausgeruffen: **Jacob**, Prinz und Oberrichter von Schotland, Herzog von Rotheſay, Graf von Carrick, Herr der Inſeln, und Freyherr von Renfrew.

Der König war bey dieſer Handlung nicht zugegen, und ſeine Abweſenheit wurde ſehr bemerket. Buchanan g) ſagt, die Schuld ſey den Stickern, Goldſchmieden und Handels-Leuten beygeleget worden, als welche verabſäumet hatten, ihn die bey ſolcher Gelegenheit anſtändigen Leibes-Zierathen zu verſchaffen. Allein man kan ſich ſchwerlich einbilden, daß die Königinn ſich eines ſolchen ſchimpflichen Vorwands hätte bedienen ſollen, abſonderlich da zwiſchen der Geburt des Prinzen und ſeiner Tauffe bey nahe drey Monath verſtrichen waren. Die Schuld lag h) viel wahrſcheinlicher an dem Befehl, welchen die Königinn Eliſabeth ihrem Abgeſandten, dem Grafen von Bedford,

---

g) Buchan. rer. Scot. lib. XVII. p. 349.
h) Camden's *Hist. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 87.

und den Engländiſchen Herren/ ſo in ſeiner Geſellſchaft waren/ ertheilet hatte/ nehmlich/ daß ſie den Lord Darnley nicht/ als König/ ehren ſollten. Nun würde es aber Seiner Majeſtät Ehre zu nahe geweſen ſeyn/ wenn man Deroſelben am Schotländiſchen Hofe ſelbſt den Königlichen Titel geweigert hätte; andern Theils war es auch nothwendig/ deswegen mit der Königinn von England keine Händel anzufangen.

Der Graf i) von Lenox/ da er vernam was vorging/ berufte ſeinen Sohn zu ſich nach Glasgow. Er war aber kaum eine Meile von Stirling gekommen/ als er gewaltige Schmerzen über den ganzen Leib empfand/ die zuletzt in kleine blaue Blattern ausbrachen. Die Hefftigkeit ſeiner Kranckheit gab Argwohn/ man müſſe ihm Gifft beygebracht haben/ und es wurde eine Zeitlang an ſeinem Leben gezweifelt. Weil er aber von ſtarcker Natur war/ legte ſich die Schwachheit/ ſo daß er auſſer Gefahr zu ſeyn gehalten wurde.

1567. Die Königinn k) erwieß ihm bey dieſer Gelegenheit alle erſinnliche Zeichen der Leutſeeligkeit und des Mitleidens. Sie beſuchte den König zu Glasgow/ drückte einen hefftigen Kummer über ſei-

---

i) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland. lib. IV. p. 197. Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 349.

k) Martyre de Marie Stuart, &c. p. 562. Con. Vit. Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 80. Beſ. auch Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, p. 200.

ſeinen Zufall aus/ und nachdem man ſich von einer Seiten ein wenig über Unfreundlichkeit / von der andern aber über Unbeſcheidenheit/ beſchweret hatte/ erfolgte zwiſchen beyden eine vollkommene Verſöhnung. Wie nun die Königinn eine Zeitlang zu Glasgow verweilet hatte/ wurde rathſam erachtet/ daß ſie wiederum nach Edinburgh kehrte; wohin ſie der König begleitete/ ob er ſchon noch nicht völlig wieder geneſen/ und deswegen in dem Kirk-Field ſeinen Auffenhalt nahm/ als an einem Ort/ da geſunde Lufft war/ und der ſich am beſten zu ſeinem gegenwärtigen Zuſtande ſchickte. Allein er war noch nicht lange da geweſen/ wie er auf eine grauſame Weiſe ermordet wurde.

Die Umſtände 1) der greulichen That / ſollen/ wie man ſagt dieſe geweſen ſeyn. Der Graf von Bothwell und ſeine Mit-Genoſſen begaben ſich in einer finſtren Nacht nach dem gedachten Kirk-Field / und verlegten alle Päſſe dergeſtalt / daß es unmöglich war zu entkommen. Darauf ließ er dem Könige vermelden/ daß gewiſſe Perſonen von der Ritterſchafft auf ihn im Garten warteten / und Sachen von äuſerſter Wichtigkeit/ die keinen Aufſchub litten/ vorzutragen hätten. Der König/ ohne ferner zu fragen/ warff ſeinen Nacht-Rock um ſich/ und ging zur Stiegen hinunter. Hier begegnete ihm der Graf von Bothwell/ den er frug/ ob er allein ſey? Dieſer nahm die Gelegenheit war / warff dem Könige einen ſeidnen Strick um den Hals / ſchleppte ihn

---

1) Bothwell's Bekänntniß in Dennemark apud Con. Vit. Mar. Stuart. &c. p. 83, 84.

ihn damit zum nechſten Baum/ und erdroſſelte ihn daſelbſt. Darauf wurde der Cörper wieder ins Bette gebracht/ worin er zuvor gelegen war/ und damit allem Argwohn vorgebeuget werden mögte/ wurde das Hauß mit Pulver in die Lufft geſprenget/ welches Bothwell ſorgfältig geleget hatte.

Allein die Sache wird von m) **Buchanan** und **Spotiswood** etwas anders erzehlet. Sie ſagen/ es habe Bothwell mit ſeinen Gehülffen den König in ſeiner Kammer überfallen/ da er im Schlaf gelegen/ und alſo in ſeinem Bette ſtrangulirt/ ſamt einem ſeiner Diener/ der nahe bey ihm geſchlafen: daß darauf die beyden Cörper durch eine Thür der Stadt-Mauer in einen nahgelegenen Obſts-Garten gebracht/ das Haus aber aufgeflogen. Des Königs Cörper hat man hernach nackend gefunden/ und ſeine Kleider neben ihm liegend/ ohne daß ihm ein Bein zerbrochen/ oder ſonſt das geringſte gewaltthätige Zeichen/ weder von dem Pulver noch vom Fall/ an ihm zu ſehen geweſen.

Alſobald n) wurde öffentlich ausgerufen/ daß denjenigen groſſe Summen Geldes gegeben werden ſollten/ die des Königs Mörder entdecken würden. Die fol-

---

m) Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 351. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 200.

n) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Schotland, lib. IV. p. 200, & ſeq. Martyre de Marie Stuart, &c. p. 564. & ſeq. Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 353.

folgende Nacht fand man auf dem Markt-Platz zu **Edinburgh** dieſes angeſchlagen: “daß / wenn das Geld an eine gleichgültige Perſon gezahlet würde / man„ die Mörder entdecken / der Angeber auch ſeinen Namen„ bekannt machen / und die Anklage beweiſen„ wollte.“ Darauf lief das Gerücht durchgehends / „ daß der Graf von **Bothwell** den König ermordet hätte / und es wurden Abbildungen der verſchiedenen Conſorten allenthalben ausgeſtreuet / mit der Ueberſchrifft: **Die Königs-Mörder.** Der Graf von **Lenox** bat die Königinn ſchrifftlich / die Sache ausführlich zu unterſuchen / und den Grafen von **Bothwell** ſamt den übrigen / die benennet wären / in gefängliche Hafft zu ziehen / damit ihnen ihr Recht wiederführe. Hierauf ſtellte ſich **Bothwell** ſelbſt dar / und ließ ſich den Proceß machen: den 12 April kam er vor Gericht / brachte an / daß er an der eingeklagten That nicht ſchuldig ſey / und wurde frey geſprochen.

Es ſcheinet / als ob die Grafen von **Murray** und **Murton** mit **Bothwell** / in Vollführung des Todſchlages / unter der Decke gelegen. Denn an dem Tage / da die That geſchehen ſollte / verließ der Graf von **Murray** den Hof / und begab ſich aufs Land / unter dem Vorwand / daß ſich ſeine Gemahlinn übel auf befinde. Wie er auch auf dem Wege war o) / und mit einer höchſt vertrauten Perſon von des Königs Aufführung

rung

---

o) Biſchoffs **Lesley** *Defence of the Queen of* Scots honour. Beſiehe auch Mar. Stuart. innoc. à caede Darlecana, &c. p. 51, & ſeq. Linrung redete / ließ er ſich verlauten / der König würde den nechſten Tag nicht erleben. Dieſes hielt ihm der Lord **Herris**, an ſeiner, des **Murrays**, eignen Tafel, öffentlich vor. Der Graf p) von **Morton** wurde nachgehends überführet / daß er um die Mordthat gewuſt / und ſolche verheelet hatte: es bekannte derſelbe auch auf dem Schavott / daß ihm der Graf von **Bothwell** den ganzen Handel anvertrauet.

Nachdem nun **Bothwells** Proces vorbey / berief derſelbe einige aus der Ritterſchafft zu ſich / von denen er die meiſte Zuneigung zu ſeiner Wohlfahrt vermuthete, und redete mit ihnen von der Königinn Heyrath und ſeinem eignen Anſehen bey Hofe / brachte auch eine dazu eingerichtete Schrifft hervor / darin er ſich der Königinn zum Ehe-Gemal empfohl / und die Anweſenden vermogte / ſolche Schrifft zu zeichnen. Der Graf von **Morton** ſamt ſeinen Anhangern unterſchrieben das Papier ſo wohl / als die andern. Es enthielt ſothane Schrifft ferner ein Verbündniß / beſagte Vermählung mit Auffſetzung Guts und Bluts zu unterſtützen / und alle diejenigen zu verfolgen / die ſich derſelben entgegen ſet-

---

nocence de la Royne d'Ecoſſe, &c. p. 32, ſeq. alwo dieſe That mit etwas verſchiedenen Umſtänden erzehlet wird.

p) Thin's *Continuation* of Holingshead's *Hiſt. of* Scotland, &c. p. 429. Mar. Stuart. innoc. a caede Darleiana, &c. p. 55, & ſeq.

q) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. p. 202.

ſetzen würden. Damit auch **Bothwell** den Beyfall dieſer Edelleute deſto leichter erhalten mögte, hatte er den Vornehmſten unter ihnen vorher zu verſtehen gegeben, daß die Königinn ſelbſt die Unterſchreibung des Inſtruments ſolchergeſtalt verlange. Allein ſolches läugnete r) die Königinn hernach auf alle Weiſe.

Inzwiſchen s) bewarb ſich **Bothwell** bey Ihro Majeſt. um ihre Einwilligung; wiewohl ohne Fortgang. Weil er aber dennoch entſchloſſen, die Sache zu treiben, nahm er der Gelegenheit wahr, wie die Königinn von **Stirling** zurück kam, alwo ſie den Prinzen beſucht hatte, hub ſie auf, und führte ſie mit Gewalt in das **Schloß Dunbar**. Die Königinn empfand ſolches übel, verwieß ihm ſeine Geringachtung ihrer ehmaligen Gnaden-Bezeugungen, und hielte ihm hingegen die Pflicht und Dankbarkeit vor, die er ihr ſchuldig wäre. **Bothwell** antwortete ſehr demüthiglich, erneuerte ſeine vorige Werbung, und nöthigte Ihro Majeſtät mit aller ſcheinbaren Unterthänigkeit, ihren Willen darin zu geben. Wie aber alle dieſe Mittel und Beſtrebungen umſonſt waren, zog er die von den Lords unterſchriebene Acte hervor: worüber die Königinn etwas ſtutzte, und kaum glauben kunte, was ihre Augen ſahen. Die Betrachtung, daß ſie gefangen, von aller Hülffe entfernet, und ohne

---

r) Inſtructiones die dem Biſchoff von Dounblaine, Ihro Majeſt. Abgeſandten in Frankreich mitgegeben worden, apud Buchan. rer. Scotic. lib. XVII. p. 358.

s) Ibid.

ohne Hoffnung einer Erſtattung war / ſintemal ſo ge
dieſelben Perſonen / von denen ſie Errettung gewärt
ſeyn kunte / ſich gegen ihr verbunden hatten: ferner b
Erwegung der ehmaligen Treue und Dienſte des Gr
fen von **Bothwell** / ſein Anſehen in dem Königreich
und die Gefahr / den Adel vor den Kopf zu ſtoſſen / da
alles zuſammen genommen / gab ihr Urſache / ihn mi
ganz andern Augen zu betrachten. Bothwell hatt
t) eine Zeithero mit ſeiner Gemahlinn / Frauen Jan
Gordon / wegen der Ehſcheidung Proceſſe geführet / un
hatte ſolche Scheidung in zweyen beſondern Gerichte
erhalten. Dieſes ſtellte er auch der Königinn vor / un
wiederhohlte ſein inſtändiges Geſuch ſo lange / biß e
Ihro Majeſtät zur Einwilligung brachte.

Hiernechſt u) kam die Königinn nach den
Schloſſe **Edinburgh** / und des Tages nach ihrem Ein
zug erging Befehl wegen des Aufbietens. Die Geiſt
lichen machten zwar einige Schwierigkeiten; aber den
ungeachtet ging das Beylager doch vor ſich / und an
15. May verrichtete **Adam** / der Biſchof von Orckney,
die Trauung / nach der reformirten Kirchen-Ordnung.

Der Graf w) von **Murray** / welcher / wie ge
ſagt

---

t) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 202.

u) Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 357. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 204.

w) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 204.

ſagt / den Tag vor des Königs Ermordung aufs Land gereiſet war / ſtellte ſich um dieſe Zeit wieder bey Hofe ein / und bat Ihro Majeſtät um Erlaubniß / daß er eine Reiſe nach Frankreich vornehmen mögte / welche er auch / ob gleich mit vieler Mühe / erhielt. Es iſt merkwürdig x) daß der Graf von Murray allemal / wenn ein böſes Vorhaben von Wichtigkeit ins Werk gerichtet werden ſollte / Sorge trug / abweſend zu ſeyn. Durch dieſes Mittel traff ihn der Argwohn deſto weniger / und er war dabey im Stande / die Sache mit gröſſerm Vortheil zu führen.

Die verbundenen Lords hatten nunmehro einen ſcheinbaren Vorwand gefunden / Ihro Majeſtät des Königs-Mords ſelbſt zu beſchuldigen. Und ob ſie gleich durch ihre eigenhändige Unterſchrifft alle zuſammen die neue Heyrath befördert hatten / ſo führten ſie doch dieſes Exempel des Königlichen Betragens / als eine Probe ihrer Schuld / an / und gewannen dadurch bey dem leichtgläubigen Pöbel ungeſäumten Beyfall. Inzwiſchen y) trachtete **Bothwell** / den Prinzen in ſeine Hände zu bekommen / welcher damals der Aufſicht des Grafen von Marr anvertrauet war. Dieſer aber wollte ihn nicht fahren laſſen / ohne Einwilligung der dreyen Stände. Und weil man nicht zweiffelte / daß **Bothwells**

---

x) Mar. Stuart. innoc. &c. p. 51. Innocence de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 34.

y) Melvil's Memoires, &c. p. 80, & ſeq. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. p. 204.

Abſicht dahin ging, das unſchuldige Kind aus dem Wege zu räumen, damit es nicht heut oder morgen den Tod ſeines Vaters rächen mögte, machten die Lords unter ſich ein Bündniß zur Erhaltung des Prinzen Lebens. Da nun Bothwell einen Aufſtand beſorgte, und ſich gerne eines auswärtigen Beyſtandes verſichern wollte, rieth er der Königinn, den Biſchof von Dunblaine, als Bottſchafftern, nach Frankreich zu ſenden, mit Unterricht, was er von den Bewegungs-Gründen z) ihrer Vermählung anzuführen hätte.

Nicht lange a) hernach, wie die Königinn eine Beſichtigung auf den Gränzen halten wollte, und zu dem Ende ihren Unterthanen befehlen ließ, ſie, dem Gebrauch nach, mit einen Vorrath an Lebens-Mitteln auf 15 Tage zu verſehen, erſcholl das Gerücht, als wollte Ihro Majeſtät Völker aufbringen, die den Prinzen entführen, und den Lord Marr nöthigen ſollten, ihn in die Hände Bothwells zu liefern. Hierauf ließ die Königinn eine öffentliche Erklärung ausgehen, "darin „ſie die Unterthanen ihrer Gewogenheit verſicherte, und „verſprach, nimmer die geringſte Neuerung bey dem „Regiment einzuführen, kein Geſetze zu verändern, noch „etwas in öffentlichen Geſchäfften zu verhängen, ohne „die Ritterſchafft und Reichs-Räthe zu befragen. Was „aber ihren Sohn beträffe, ſo hätte ſie denſelben einem „ſolchen Hoffmeiſter anvertrauet, als andre Prinzen in vori-„

---

z) Beſiehe den Anhang, Num. II.

a) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. &c. lib. IV. p. 205.

vorigen Zeiten zu haben gewohnet wären / und wollte„ ſie ihre Mütterliche Vorſorge wegen ſeiner Sicherheit„ und guten Erziehung aller Welt darthun.„ Aber dieſe Erklärung wurde wenig geachtet; ſondern die b) Standes-Perſonen/ welche zu **Stirling** zuſammen gekommen waren/ hatten unter ſich beſchloſſen/ den Mörder vor Gericht zu ziehen / und den Prinzen zu krönen. Alſo griff man c) zu den Waffen / und wurde das Schloß **Borthwick** berennet / woſelbſt die Königinn und **Bothwell** damals ihr Hoff-Lager hatten. Weil aber die Anzahl der Belagerer nicht hinreichte/ das Schloß allenthalben einzuſperren/ entwiſchte **Bothwell** zu erſt/ und die Königinn folgte ihm / in Manns-Kleidern verſtellet: da ſie denn beyde nach **Dunbar** flohen.

Nachdem die Königinn entwichen/ d) zogen die Lords nach **Edinburgh** / und machten ſich Meiſter von der Stadt. Des folgenden Tages/ als am 12. Junius/ lieſſen ſie öffentlich ausrufen: "Daß der Graf von„ **Bothwell** ſich mit gewaltiger Hand der Königlichen„ Perſon bemächtiget/ Ihro Majeſtät in dem Schloſſe„ **Dunbar** bewachet / ſie in ſeiner Macht behalten/ und/„ da ſie von allem guten Rath entblöſſet geweſen / zu einer„ unehrlichen und unrechtmäßigen Heyrath mit ihm„ ſelbſt verführet/ da er doch bekañt ſey/ als der vornehmſte„

---

b) Melvil's *Memoires*, &c. p. 82.

c) Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 361. Spotiswood's *of the Church of* Schotland, &c. lib. IV. p. 205.

d) Spotiswood's, &c. ibid.

„Urheber/ Rädelsführer und Thäter in dem abſcheuli-
„chen, an des vorigen Königes Perſon vollführten,
„Mord/ und daß er täglich durch allerhand Mittel ſtär-
„ker und mächtiger zu werden ſuchte, des Vorhabens,
„wie es ſchien/den jungen Prinzen in ſeine Hände zu be-
„kommen/damit er ihn eben ſo umbringen mögte/wie er
„den Vater gethan hätte; demſelben aber wollte die
„Reichs-Ritterſchafft ſich nunmehr ernſtlich wiederſet-
„zen, und die Königinn aus ſeinen Banden entreiſſen.
„Zu dem Ende erginge hiemit Befehl an alle und jede
„Vaſallen und Unterthanen im Reich, ſich nach einer
„dreyſtündigen Warnung fertig zu halten, und der be-
„ſagten Ritterſchafft beyzuſpringen/damit die Königinn
„aus der Gefangenſchafft befreyet, obbenannter Graf
„aber, ſamt ſeinen Conſorten, in Verhafft gebracht
„werde/ und ihm ſein Recht, nehmlich die in den Geſe-
„tzen verordnete Straffe, wegen erwehnter Mordthat,
„wiederführe. Denen aber/ die ſich weigern ſollten/zu
„der Ritterſchafft zu ſtoſſen, würde hiemit geboten, in-
„nerhalb 4 Stunden Friſt/ nach geſchehener Ausrufung,
„aus der Stadt **Edinburgh** zu entweichen, oder als
„Feinde gehalten zu werden &c.

Dieſem aber ungeachtet e) begaben ſich ſehr viele/ ſowohl vom Adel/ als vom Volk/zu Jhro Majeſtät/ dergeſtalt, daß ſie ſich in kurzer Zeit an der Spitze einer Armee befand, die über 4000 Mann ausmachte, und den

---

e) Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 326. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 205, & ſeq.

den Aufwieglern an Stärke überlegen war. Hiedurch geriethen die Lords in groſſe Sorgen; denn da der Adel von ihnen abſetzte / und der Eifer des gemeinen Mannes verging / ſie auch überdem an allen Nothwendigkeiten / die zum Kriege gehörten / Mangel litten / waren ſie eben im Begriff auseinander zu gehen / und die Vollſtreckung ihres Vorhabens auf eine bequemere Gelegenheit zu verſchieben. Aber die Aufführung der Königinn änderte ihren Schluß / und fiel beſſer für ſie aus / als man hätte vermuthen können. Denn Ihro Majeſtät verließ ſich auf die Menge des Volks ſo bey ihr war / und auf ihre gerechte Sache / zog derohalben gerades Weges nach Leith / und nahm ſich vor / die Rebellen anzugreiffen; da ihr doch nichts vortheilhaffters hätte begegnen können / als wenn ſie nur noch ein' Paar Tage in Dunbar geblieben wäre: ſintemal ſich ihr Heer dadurch ſehr verſtärket haben würde / wenn erſt alle ihre entferneten Freunde zu ihr gekommen wären / und die Lords genöthiget hätten / ſich zurück zu ziehen. Als dieſe aber hörten / daß ſich die Königinn ihnen näherte / ergriffen ſie die Waffen / und zogen auf Muſſelburgh zu / welches ein Dorff iſt / das zwo Meilen von Preſton lieget: alwo gegen den Mittag beyde Armeen einander ins Geſicht kamen. Die Königinn hatte ſich mit ihrem Volk auf eine Höhe / Namens Carberry-Hill / geſtellet / und die Lords beſaſſen das flache Feld. Wie nun alles zum Angriff bereit war / legte ſich der Franzöſiſche Geſandte ins Mittel / und ſprach den Lords zu / mit Bitte / die Sache in der Güte beyzulegen / weil Ihro Maieſtät zum Frieden geneigt und willig ſey / ſowohl dieſen gegenwärti-

wärtigen Aufſtand, als die vorhergehende Beleidigun
gen zu verzeihen und zu vergeben. Der Lord **Morton** e
wiederte: “Sie hätten die Waffen nicht wieder die K
„niginn, ſondern wieder des Königs Mörder, angelege
„wollte ſie nun entweder dieſen herausgeben, daß er g
„ſtrafft würde, oder ihn aus ihrer Geſellſchafft entfe
„nen, ſollte ſie finden, daß ihr jedermann mit ſchuldig
„Pflicht zugethan bliebe; auf andre Bedingunge
„aber könten ſie keinen Frieden eingehen. Wir ſind au
„nicht gekommen, fuhr er fort, um Vergebung un
„Gnade, wegen einiger von uns begangnen Fehler, z
„bitten; ſondern vielmehr denen Gnade wiederfahre
„zu laſſen, die uns beleidiget haben.„ Da nun d
Geſandte ſahe, daß ſein Beſtreben nichts ausrichtet
nam er Abſchied, und ging nach **Edinburgh**.

Indeſſen ritte f) der Laird von **Grange** mit 20
Pferden rund um den Hügel, darauf der Königinn A
mee ſtund, des Vorhabens, zwiſchen derſelben und **Du**
bar zu kommen, damit er ſeinen Angriff abſeiten d
flachen Feldes thun könte, indeß die übrigen Lords a
ihrer Seite den Hügel erſtiegen, auf welchem das feind
liche Lager war. Nachdem man vernommen, wer e
ſey, der dieſen Trupp Reuter anführte, ſandte die K
niginn zu ihm, mit Bitte, es mögte zu ihr herauf kom
men, und unter ſicherem Geleite mit ihr ſprechen. E
ließ die Lords von dieſem Anſuchen Nachricht geben
welchen ihm Urlaub zur Unterredung ertheilten. Er ſag
te demnach zur Königinn, daß die Lords alle miteinan
der geneigt wären, ſie zu ehren und ihr zu dienen; nu

mi

---

f) Melvil's *Memoires*, &c. p. 83.

mit dem Bedinge / daß ſie den Grafen von Bothwell verlaſſen mögte. Nach vielen hin und wieder gebrachten Bottſchafften / gab endlich die Königinn ihren Beyfall zu den vorgeſchlagenen Puncten / und war erbötig, ſich den Händen der Lords zu übergeben. Der Laird von Grange ſahe Bothwells Abzug an / und kam herunter / den Lords die Zeitung zu bringen. Dieſe ſandten ihn wiederum hinauf / daß er Jhro Maieſtät empfangen und annehmen ſollte. Die Königinn kam ihm entgegen / und ſagte / daß ſie ſich ihm übergebe / auf diejenige Bedingungen / ſo er im Namen der Lords vorgeſchlagen hätte. Sie reichte ihm darauf die Hand / welche er küſſete / und ihr Pferd bey dem Zügel von der Höhe herab zu den Lords hinführte / welche ihr entgegen ruckten.

Jhro Maieſtät g) redete dieſelbe ungefehr mit dieſen Worten an: "Jhr Herren / ich komme zu euch / nicht aus Furcht für mein Leben / noch aus Zweifel an einem zu erhaltenden Siege / wenn auch alles über und über gegangen wäre; ſondern weil ich einen Greuel habe / an Vergieſſung des Chriſten-Bluts / abſonderlich meiner eignen Unterthanen: derohalben ergebe ich mich euch / und will inskünfftige eurem Rath folgen / des Vertrauens / ihr werdet mich / als eure angebohrne Prinzeßinn und Königinn / in Ehren und Werth halten." Die Lords h) empfingen die Königinn mit aller ſchuldigen Demuth und Unterthänigkeit / ant-

---

g) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 207.

h) Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 364. Con.

worteten ihr auch anfänglich ſo, wie es ihrer Pflicht anſtund. Sie war aber kaum einige Stunden im Lager geweſen, da veränderte ſich der Schau-Platz, und ihr wurde mit aller erſinnlicher Schmach begegnet; ſo gar daß die gemeinen Soldaten wieder ſie ausriefen: Brennet die Hure! zum Feuer mit der Manns-Mörderinn! Man trug ihr ein gemahltes Fähnlein vor, darauf der König vorgeſtellet war, als läge er todt unter einem Baum, und der junge Prinz neben ihm auf den Knien, mit dieſem Gebet dabey geſchrieben: **Richte und räche meine Sache, o HErr.** Auf ſolche Weiſe brachte man ſie nach **Edinburgh**, gleichſam im Triumph; aber dermaſſen mit Staub und Thränen bedecket, daß ſie eine gar klägliche Geſtalt hatte. Wie ſie nahe zur Stadt kam, gingen ihr alle Einwohner entgegen, und da muſte ſie, als ein öffentliches Spectacul, durch alles Gedränge, biß an das Haus des Vorſtehers der Kaufleute, gebracht werden.

Zween i) Tage hernach wurde die Königinn, auf Befehl der Lords, in ein enges Gefängniß des Schloſſes **Lochlevin** geſetzet, und der Aufſicht k) der Mutter des Grafen von **Murray** anbefohlen, welche des Königs Jacob V. Kebsweib geweſen war; dieſelbe vergröſſerte den Jammer der Königinn durch ihre Stichel-

---

Vit. Mar. Stuart. Scot. Reg. p. 96. Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, &c. p. 39.

i) Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 364.

k) Camdens *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 94.

Stichel-Worte und Vorwürffe, indem ſie ſich rühmte, König Jacobs rechtmäßige Gemahlinn geweſen zu ſeyn; welchem zufolge ihr Sohn Murray deſſelben Königs ächter Erbe wäre. Die Lords Ruthuen l) und Lindeſay, welche Ihro Majeſtät nach Lochlevin führten, hatten Befehl von den Lords, mit ihr wegen Uebergebung der Kron an ihrem Sohn, zu handeln. Dieſen Antrag nahm ſie ſehr übel, und antwortete hitziglich: "Sie wollte lieber ihrem Leben, als ihrem Throne, abſagen." Inzwiſchen ſandten die Grafen von Athol, Marr, ſamt dem Secretario Lidington und dem Laird von Grange, den Ritter Robert Melvill zur Königinn, ſie zu bereden, daß, ſo lieb als ihr das Leben wäre, ſie doch dasjenige eingehen mögte, was von ihr verlanget würde, angeſehen alles, was ſie ſolchergeſtalt einräumen könte, von keiner Gültigkeit wäre, weil ſie durch Zwang und billige Furcht dazu genöthiget worden. Sie empfing zu gleicher Zeit Briefe von dem Ritter Nicolaus Throgmorton, Engländiſchen Abgeſandten eben des Inhalts. Allein, indem ſie bey ſich überlegte, was in dieſer äuſerſten Bedrängniß zu thun ſey, trat der Lord m) Lindeſay ins Gemach, und hielt die Verzichts-Acten, nach aller Form abgefaſſet, in ſeinen Handen; da ſich nun Ihro Majeſtät, ſolche Ab-

---

l) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 210. & ſeq.

m) Martyre de la Royne d'Eſcoſſe p. 574. Man beſehe auch des Ritters Jacob Melvils *Memoirs*, &c. p. 85.

dankung der Kron zu unterſchreiben, billig weigerte, brach beſagter Lord mit groſſem Grim heraus, und ſchwur feyerlichſt, daß wenn die Königinn ihr Siegel nicht den Augenblick darunter ſetzte, er die Acten mit ihrem eignen Blute unterſchreiben wollte. Hierauf befand ſie für rathſam aus der Noth eine Tugend zu machen, die Thränen lieſen ihr über die Backen, und in ſolchem Zuſtande unterſchrieb ſie, ohne Leſung, drey n) verſchiedene Inſtrumente, mittelſt deren ſie die Kron gänzlich ihrem Sohn übergab, den Grafen von Murray, währender Minderjährigkeit des Prinzen, zum Regenten des Reichs beſtellte, und wenn derſelbe dieſes Amt allein zu führen Bedenken tragen ſollte, noch ſieben andre Herren ernannte, welche die Verwaltung nebſt und mit ihm haben ſollten. Dieſe Acten lauteten alſo:

Inhalt der Commißion, dadurch MARIA, Königinn der SCHOTTEN, die Krone ihrem Sohn abtritt, demſelben Vormünder verordnet, und den Grafen von MURRAY zum Regenten macht. *)

„**Maria**, von Gottes Gnaden Königinn der Schotten, allen und jeden unſern Richtern und Gerichts-Beamten, Vaſallen und Unterthanen, die es angehet, und zu deren Kundſchafft dieſer unſer offene Brief kommen mag, unſern Gruß. Demnach Wir, durch mühſame und langwierige Arbeit, in Regierung die-„

---

n) Holingshead's *Hiſt. of* Scotland &c. p. 388.

*) Dieſe und folgende Urkunden ſind im Original Schottiſch.

dieſes unſers Königreichs und deſſen Unterthanen, dermaſſen verdrießlich geworden und ermüdet ſind, daß unſer Leib, Geiſt und Sinne gänzlich untüchtig ſcheinen, dergleichen Mühe länger auszuſtehen: als haben wir die Regierungs-Laſt dieſes unſers Reichs und deſſen Vaſallen niedergeleget, und uns deren begeben zum Behuf unſers einzigen allerliebſten Sohnes, gebohrnen Prinzens dieſes unſers Königreichs. Und in Anſehung ſeiner zarten Jugend und Unvermögens, in eigner Perſon das Regiment zu führen, haben wir ſo lange ſeine Minderjährigkeit währet, demſelben unſern Sohn ſo wohl, als dem Reiche und allen vorbeſagten Unterthanen zum Regenten verordnet unſern geliebteſten Bruder, **Jacob Grafen von Murray**, Lord Abernethie ꝛc.

„Und weil gemeldter unſer geliebteſter Bruder würklich aus dem Reiche, und abweſend, iſt, daß er alſo nicht gleich gegenwärtig ſeyn, noch die aufgetragene Regentſchafft annehmen, ſolche führen und ausüben kan, währender Minderjährigkeit beſagten unſers alliebſten Sohnes; ſo haben wir, biß zu ſeiner Wiederkunfft, oder imfall er indeſſen mit Tode abgehen ſollte, gemacht, beſtellet, ernennet, beſtimmet und verordnet, wie wir denn durch dieſen unſern offenen Brief machen, beſtellen, ernennen, beſtimmen und verordnen, unſern lieben getreuen Vetter und Rath, **Jacob**, Herzog von **Chaſtelherault**, Grafen von **Arran**, Lord **Hamilton**; **Matho**, Grafen von **Levinax**, Lord **Dernelie** ꝛc. **Archibald**, Grafen von **Argile**, Lord **Camphell** und **Lorn** ꝛc. **Johann**, Grafen von **Athol**; **Jacob**, Grafen von **Morton**; **Alexander**,

„Gra

„Grafen von Glencairn / und Johann / Grafen von Marr / zu Regenten unſers allerliebſten Sohnes / des Reichs und der Unterthanen; imfall aber obbenannter unſer Bruder / Jacob / Graf von Murray wiederkame / und doch erwehntes Regenten-Amt allein über ſich zu nehmen Bedenken trüge / ſo machen / beſtellen / ernennen / beſtimmen und verordnen wir unſre liebe getreue Vettern / ſamt obgedachten Räthen und unſerm Bruder / zu Regenten unſers allerliebſten Sohnes / des Reichs und der Unterthanen.

„Geben / ſtehen zu und tragen auf denſelben / oder nur fünf unter ihnen zuſammen / volle Macht für unſern beſagten Sohn / und in ſeinem Namen Verzichte von Ländereyen zu empfangen / Freyheiten zu ertheilen / über Hochzeiten / Pfründe / Einkünffte und Aemter zu verordnen / auch andre Zufälle und Vorrechte / ſie mögen Namen haben wie ſie wollen / die zur Regentſchafft gehören / zu beſorgen und zu verwalten / Siegel und Briefe darüber zu ertheilen / und beſagtes Regenten-Amt in allen Dingen / Gerechtſamen und Abnützungen dermaſſen frey und ungehindert zu führen / als iemals ein Regent oder Reichs-Verweſer bey uns / oder unſern Vorfahren / daſſelbe vor langer oder kurzer Zeit gebraucht hat. Wir verſprechen auch bey Königl. Worten / über alles dasienige / was in dieſer Verzicht abgefaſſet / und unſern lieben getreuen darin eingeräumet worden / mit Ernſt und feſtiglich zu halten.

„Wie wir denn zu ſolchem Ende allen und ieden unſren Befehlshabern und Amtleuten / Vaſallen und Unterthanen / auf vorbeſchriebene Art befehlen / unſern beſagten lieben getreuen Vettern / den beſtellten

Regenten/ Pflicht und Gehorſam zu leiſten / in allen„ und jeden Dingen/ die das Amt der Regentſchafft betreffen„/ ſo lange unſer geliebteſter Sohn minderjahrig„ iſt/ nehmlich ſo lange/ biß derſelbe ſein ſiebenzehntes„ Jahr vollkommen erreichet hat: ſo lieb euch und einem„ jeden unter euch iſt / für rechtſchaffene getreue Unterthanen„ unſers beſagten geliebteſten Sohnes/ eures„ angebohrnen Prinzen und Herrn/ gehalten zu werden„ auch bey Vollziehung aller Straffe/ Buße und Zuchtigung„/ die ihr und jeder von euch verwirken moget„ durch Ungehorſam gegen Seine Maieſtat in dieſem„ Stück. Urkund unſrer eigenhandigen Unterſchrifft/„ und gegeben unter unſerm Geheimen Siegel / zu„ Lochlevin/ den 24. Julius/ im 25ſten Jahr unſrer„ Regierung.„

Vollmacht / darin gewiſſe Standes-Perſonen / im Namen der Königinn / berechtiget werden / das Reich ihrem Sohn abzutreten / und andere zu beſtimmen / die ſothane Verzicht / im Namen ihres Sohnes / annehmen.

„**Maria**/ von Gottes Gnaden/ Königinn der Schotten„/ allen und jeden/ unſern Richtern / und Gerichts-Beamten„/ Vaſallen und Unterthanen / denen daran„ gelegen/ und denen dieſer unſer offene Brief zum Vorſchein„ kommen mögte / unſern Gruß zuvor. Demnach„ Wir / nach unſrer Ankunfft und Wiederkehr in„ dieſes unſer Reich / durch Beſorgung des allgemeinen„ Nutzens / Wolfahrt / Vortheil und Ruhe deſſelben/„ unſrer Vaſallen und Unterthanen des Reichs / ſo„

„wohl unſre Leibes- als Gemüths-Kräffte / Sinnen und Verſtand dahin angewendet haben / dieſelbe ſolchergeſtalt zu regieren / daß unſre Königliche Ehre und Würde bey uns und unſern Nachkommen erhalten werden / unſre geliebte und treue Vaſallen aber der Glückſeligkeit guter Unterthanen in Ruhe und Friede genieſſen mögten. Durch ſolche Mühe und Arbeit aber ſind wir am Leibe / Geiſte und Sinnen dermaſſen gekränket / geſchwächet und beunruhiget worden / daß wir dergleichen unerträgliche Laſt und Sorge / worunter wir ganz ermüdet / länger auszuſtehen nicht vermögen / ſintemal ſeit unſrer Regierung groſſe Bewegungen und Unruhen / zu unſerm höchſten Leidweſen / vorgegangen ſind.

„Und weil es dem allmächtigen Gott gefallen / nach ſeiner Liebe / Barmherzigkeit und Güte / uns mit einem Sohn unſers eignen Leibes zu beſeeligen / welcher / da uns Gottes Hand abfordern ſollte / von Rechtswegen unſer Nachfolger im Reich ſeyn wird und ſeyn muß. Und weil alles erſchaffene dem unwandelbaren Rath-Schluß Gottes ſtille halten / und über kurz oder lang (da die Stunde ungewiß) die Schuld der Natur bezahlen muß; da denn / wenn uns der Tod übereilen ſollte / ehe unſer Sohn mündig geworden / demſelben als gebohrnen Prinzen dieſes Reichs / ſonder Zweifel allerhand Wiederſtand und Ungelegenheit / in ſeinen zarten Jahren / nach unſerm Ableiben / aufſtoſſen mögte / dadurch er an der Kron-Folge / die ihm doch nach allen Rechten zuſtehet / gehindert werden könte: ſo haben wir / mit der Hülffe und Vorſehung Gottes / dergleichem Unfall ſolchergeſtalt vorbeugen wollen / daß

es in keines ungerathenen Unterthanen Macht ſtehen„
ſoll, ſich in dieſem Stück der Göttlichen Ordnung zu„
wiederſetzen. Und da wir erachten, daß nichts auf„
der Welt uns erfreulicher und glücklicher wiederfahren„
kan, als unſern beſagten geliebteſten Sohn, noch bey„
unſern Lebenszeiten, in den ruhigen Beſitz des Throns„
und der Königlichen Würde zu ſehen, die ihm auch„
von Gott und Rechtswegen zu kommen: ſo haben„
wir, aus mütterlicher Liebe zu unſerm einzigen Sohn,„
abgeſagt und abgedankt, wie wir denn mittelſt dieſes„
offenen Briefes frey und ungezwungen, aus ſelbſt eig-„
nem Trieb abſagen und abdanken dem Regiment, der„
Führung und Regierung dieſes unſers Königreichs„
Schottland, deſſen Vaſallen und Unterthanen: ver-„
zeihen uns anbey aller Befehle und Verordnungen„
von Zufällen, Eigenthümen, geiſtlichen Pfründen,„
Aemtern und dahin gehörigen Dingen, ſie ſeyn gleich„
itzo bekannt, oder werden inskünfftige eingeführet,„
zum Beſten unſers geliebten Sohnes: zu dem Ende,„
daß derſelbe davon völligen Beſitz nehme, alle dahin„
gehörige Vorrechte gebrauche und übe, als ein gebohr-„
ner König und Prinz derſelben, und auf ſolche Weiſe,„
wie wir, oder jemand von unſern Vorfahren, und„
Königen von Schotland, von je her, das Reich beſeſ-„
ſen und beherrſchet haben.

„Damit nun dieſe unſre Verzicht deſto beſſern„
Nachdruck bekomme, und daß niemand ſich mit der„
Unwiſſenheit derſelben entſchuldigen möge, haben wir„
gegeben, ertheilet und aufgetragen, gleich wie wir„
mittelſt dieſes unſers offenen Briefes, geben, ertheilen„
und auftragen unſere Commiſſion, volle, freye und„

gänz

„gäntzliche Macht / allgemeinen und beſondern Befehl / unſern lieben getreuen Vettern / **Patrike Lord Lindeſay** von dem **Biris** / und **Willhelm** Lord **Ruthuen** / und einem jeden derſelben ſamt und ſonders / vor ſo vielen von der Ritterſchafft / der Geiſtlichkeit den Bürgern und andern Volk dieſes Reichs zu erſcheinen / als ſich zu dem Ende in unſrer Burg **Striviling** / oder ſonſt wo / da es ſich am beſten ſchickt / verſammlet haben / an ſolchem Tage wie es gut ſcheinen wird / und daſelbſt in aller Gegenwart / an unſrer Statt / in unſerm Namen und unſerntwegen niederzulegen und aufzugeben die Regierung / Führung und Beherrſchung dieſes unſers Königreichs / deſſen Vaſallen und Unterthanen / alle Anforderungen auf das Eigenthum / auf die Gefälle und andre uns daher zuſtehende Dinge / ſamt allem Recht und Gerechtſamen ſo wir gehabt haben / noch haben / oder inskünfftige auf einige Art und Weiſe dazu haben mögen / zum Beſten und Behuf unſers oberwehnten Sohnes / zu dem Ende / daß er möge darin eingeſetzet / beſtätiget und bekräfftiget / auch ihm die Königliche Krone ausgeantwortet werden / damit ihm jedermann in allen zur Regierung gehörigen Sachen ſolchen Gehorſam leiſte / als Uns / oder unſern Vorfahren am Reiche / in vorigen Zeiten wiederfahren iſt.

„Ebenermaſſen geben / ertheilen und tragen wir auch auf / durch dieſe Urkunde / eine volle freye und gänzliche Macht unſern ſehr lieben getreuen Vettern / **Jacob** Grafen von **Morton** / Lord von **Dalkeith** / **Johann** Grafen von **Athol** ꝛc. Johann / Grafen von **Marr** ꝛc. **Alexander Grafen von Glencarne** /

Willhelm Grafen von Mentrich / Johann Herrn,,
von Graham / Alexander Lord Hume / Adam Bi-,,
ſchofen von Orkney / ingleichen den Bürgermeiſtern,,
von Dunde / Montroß / oder einigen von ihnen /,,
daß ſie dieſe unſre Verzicht und Niederlegung zum,,
Behuf unſers Sohnes auf- und ubernehmen / und,,
wenn ſolches geſchehen / ihn ins Reich einſetzen / beſtäti-,,
gen und bekrafftigen / auch mit allem erforderten Ge-,,
pränge die Königliche Krone auf ſein Haupt ſetzen /,,
zum Zeichen / daß ihm die Herrſchafft zuſtehe / und in,,
ſeinem Namen der gemeldeten Ritterſchafft / Geiſtlich-,,
keit / Bürgern und andern unſern Unterthanen ſeinen,,
Fürſtlichen und Königlichen Eyd ſchuldigſt und recht-,,
mäßig abzulegen; hergegen von ihnen hinwiederum,,
den Eyd der Treue und Huldigung jederzeit ſolcherge-,,
ſtalt an- und abzunehmen / wie es Unterthanen ge-,,
gen ihrem angebohrnen Könige und Prinzen zuſtehet.,,
Ueberhaupt und insbeſondere tragen wir ihnen auf,,
alle andre Dinge zu thun / zu üben und zu gebrauchen /,,
die zur ſichern / feſten und beſtändigen Vollführung,,
dieſes unſers Willens gehören / auch darüber zu halten /,,
daß alles / ſo allhier geſagt / und mit Königlichen glaub-,,
würdigen Worten bekrafftiget worden / in die Erfül-,,
lung gehe. Dabey befehlen wir / daß dieſer unſer,,
Brief (dafern es nöthig iſt) aller Orten verleſen und,,
kund gemacht werde. Gegeben / unter unſrer eigen-,,
händigen Unterſchrifft / mit beygedrucktem unſerem,,
Geheimen Siegel / zu Lochlevin / den 24 Julius im,,
25. Jahr unſrer Regierung 1567.

Vollmacht / für den Grafen von MURRAY / darin et allein zum Regenten des jungen Königs und ſeines Reichs gemacht wird.

„Maria / von Gottes Gnaden / Königinn der Schotten allen und jeden ꝛc. unſern freundlichen Gruß. Demnach wir / ſeit unſrer Ankunfft in dieſem unſern Reiche / durch lange groſſe und unerträgliche Mühe / in Regierung deſſelben / und Befriedigung unſrer Unterthanen / nicht nur am Gemüthe / Leibe und Sinnen abgenommen / ſondern auch zuletzt dermaſſen geſchwächet worden / daß wir uns fernerweit nicht vermögend befinden / ſolches länger auszuſtehen: ſo haben wir / weil uns doch in der Welt nichts angenehmer ſeyn kan / als unſern geliebten Sohn / den gebohrnen Prinzen dieſes Reichs / auf dem Thron und mit der Königlichen Krone bedecket zu ſehen / aus eignem freyen Willen und beſondrer Bewegung / die Regierungs-Laſt dieſes unſres Königreichs / Schotland / niedergeleget und aufgegeben / zum Beſten und Behuf vorbeſagten unſres Sohnes / des Endes / daß derſelbe zu allen künfftigen Zeiten in Ruhe und Friede regieren / und als rechtmäßiger Erb-König von allen Unterthanen erkannt und geehret werden möge.

„Und weil der Prinz / wegen ſeiner zarten Jugend / noch nicht vermag in Perſon ſein Königliches Amt zu verwalten / wie es erfordert wird / ehe und bevor er zu mannbaren Jahren gelanget; ſo haben wir die nahe Blutsfreundſchafft zwiſchen uns / unſerm Sohn / und

un-„

unſerm liebſten Bruder/ Jacob/ Grafen von Murray/ Lord Abernethie ꝛc. wohl erwogen/ und daneben ſeine natürliche Zuneigung und zärtliche Liebe betrachtet/ die er jederzeit geheget/ und noch biß dieſe Stunde zu uns/ auch zu der Ehre und dem Staat unſres Sohnes/ träget/ wie wir denn deſſen Liebe und Gunſt gegen unſerm Sohn verſichert ſeyn können. Und weil uns keine gröſſere Ehre/ Freude und Glückſeeligkeit in der Welt wiederfahren mag/ als unſern Sohn auf dem Thron zu ſehen/ von ſeinen Unterthanen gefürchtet/ geehret und gehorchet: ſo haben wir/ dieſer Urſachen halber/ in Anſehung der bekannten Aufrichtigkeit/ Geſchicklichkeit und Staats-Klugheit unſers erwehnten liebſten Bruders/ die Sorge für unſern Sohn/ das Reich und die Unterthanen/ währender Minderjährigkeit des Prinzen zu tragen/ denſelben gemacht/ benennet/ beſtellet/ eingeſetzet/ und verordnet/ gleichwie wir hiemit machen/ benennen/ beſtellen/ einſetzen und verordnen Jacob/ Grafen von Murray/ unſern liebſten Bruder/ zum Regenten unſers vielgeliebten Sohnes/ ſeines Reichs und der Unterthanen/ ſo lange ſein unmündiges Alter währet/ und biß er ſein ſiebenzehntes Jahr völlig erreichet haben wird. Befehlen und wollen auch/ daß beſagter unſer Bruder/ währender Zeit/ Regent unſers Sohnes/ ſeines Reichs und ſeiner Unterthanen genennet und titulirt werde.„

„Nachdem aber unſer Sohn vorbenanntes Alter erreichet haben wird/ mag er in eigner Perſon die Regierung über ſich nehmen/ alle und jede Vorrechte/ Ehren und Würden tragen und gebrauchen/ die einem Könige zuſtehen/ ſo wohl in Beherrſchung ſeines

Reichs und Volks / nach Innhalt der Geſetze / als auch in Abweiſung der Gewalt derjenigen/ die ihm und den ſeinigen Eintrag thun / oder ſich ſeinem Königlichen Anſehen wiederſetzen ſollten. Wir geben dabey unſerm obgenannten liebſten Bruder Macht/ im Namen / anſtatt und zum Beſten unſers allerliebſten Sohnes anzunehmen und zu empfangen / was von Lehn- und andern Gütern / von Aemtern / Caſteelen/ Feſtungen/ Schloſſern/ Mühlen/ Fiſchereyen/ Holtzungen/ Pfründen und dergleichen abgetragen wird : ingleichen im Namen unſers Sohnes Brief und Siegel darüber auszufertigen / Vollmacht zu geben / Erlaubniß uber Ländereyen / Hochzeiten und andre Sachen zu ertheilen / die unſerm Sohn / als König und Herrn/ zufällig und angehörig ſind.

„So tragen wir demſelben auch volle Gewalt auff/ über alle Landereyen/ Geiſtliche Einkünffte/ bewegliche und unbewegliche Güter / Schuld-Briefe/ erledigte Aemter/ Beſtellung derſelben/ und ſo weiter/ ſein Regenten-Amt auszuüben / mit allen Vorrechten und Abnützungen / mit ſolcher Freyheit/ als ſie jemals von einem Regenten oder Statthalter zu unſern und unſrer Vorfahren Zeiten gebraucht worden / dergeſtalt und alſo / als ob ein jedes beſonders Stuck/ Vorrecht und Articul / betreffend ſothane Regentſchafft/ in dieſem Briefe von uns der Länge nach an- und ausgeführet worden wäre.

„Wie wir denn hiemit bey Königl. Ehren verſprechen / über alles dasjenige feſtiglich zu halten / was beſagter unſer liebſter Bruder / zu Folge dieſer Vollmacht/ thun und verrichten wird. Befehlen auch zugleich euch allen, ſamt und ſonders, Richtern und Beamten, Vaſallen und Unterthanen, unſerm liebſten Bruder Pflicht und Gehorſam zu leiſten in allen und jeden Dingen, die ſein Regenten-Amt betreffen, ſo wie ihr und ein jeder von euch es, als getreue Unterthanen, vor unſerm geliebteſten Sohn zu verantworten gedenket, bey Vollziehung aller Strafe, Buſſe und Züchtigung, die ihr, und ein jeder unter euch, gegen Seine Majeſtät in dieſem Stück verwirken möget. Urkund unſrer eigenen Handſchrifft, und beygedruckten unſers Geheimen Siegels. Geben zu **Lochlevin** den 14 **Julius**, im fünf und zwanzigſten Jahr unſrer Regierung.„

Fünff Tage o) nach der Königinn Abdankung wurde der junge Prinz, von dem Biſchof von Orkney und zween Superintendenten, zum Könige gekrönet. **John Knox** hielt die Krönungs-Predigt. Der Graf von **Morton** aber, und der Lord **Hume** leiſteten einen Eyd in des Königs Namen, daß er die errichtete Religion handhaben, und die Gerechtigkeit mit unpartheyiſcher Hand verwalten wolte. Der Engländiſche Geſandte aber weigerte ſich, auf Befehl der Königinn **Eliſabeth**, bey dem Gepränge zugegen zu ſeyn, damit es nicht das Anſehen hätte, als hieße er der Königinn Maria Abſetzung gut.

---

o) Camden's *Hiſt. of Queen* Eliz. &c. lib. I. p. 96. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 211. Buchan. rer. Scotic. lib. XVIII. p. 366.

Die Lords hatten an den Grafen von Murray geſchrieben/ und verlanget / er mögte zu Hauſe kommen. Und wie Nachricht p) einlief / daß er ſchon zu London angelanget war; ſandte man ihm den Ritter Jacob Melvil biß nach Berwick entgegen / um demſelben von allem/ das vorgefallen/ völligen Bericht abzuſtatten/ mit dem Anſuchen/ daß er die Regentſchafft annehmen mögte. Er ſtellete ſich zwar / als ob er die Regierung ungern an ſich kommen lieſſe; war aber im Herzen recht froh / daß es ſo ausgefallen. Es langte ein Franzöſiſcher Abgeſandter mit ihm an / deſſen Befehl dahin ging/ ſich der gefangenen Königinn anzunehmen. Allein er trieb die Sache ſehr laulicht/ und gab zu verſtehen/ ſeine Abſicht ſey keinesweges/ jemand von den Lords zu beleydigen / bevorab da das alte Bündniß zwiſchen Frankreich und Schotland mit keinem beſondern Prinzen/ auf deſſen Perſon allein/ ſondern mit den Ständen beyderſeitiger Königreiche / geſchloſſen worden. Am 14 Auguſt q) kam der Graf von Murray zu Edinburgh an/ und wurde mit groſſem Frohlocken empfangen. Einige Tage hernach beſuchte er die Königinn zu Lochlevin r); aber anſtatt / daß er ihr mit gutem Troſt hätte beyſpringen ſollen/ gab er ihr lauter ſchmähliche Verweiſe; und alle diejenigen / denen ſolches ſein Verfahren misfiel / verlohren ſeine Gunſt auf ewig. Dar-

---

p) Melvil's Memoires, &c. p. 87.

q) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 211.

r) Melvil's Memoires, &c. p. 87.

Darauf kehrte er wiederum nach **Edinburgh** / und wurde daſelbſt s) den 20. Auguſt/ in einer Verſammlung der Lords öffentlich zum Regenten erwehlet. Man ließ die Wahl auch noch deſſelbigen Tages ausrufen/ und allen Schottländiſchen Unterthanen anbefehlen/ ihm / als Reichs-Regenten / währender des Königs Minderjährigkeit/ zu gehorchen.

Nichts deſtoweniger befand ſich eine gewiſſe Anzahl der Lords/ die noch nicht aller Schuldigkeit und Pflicht gegen Jhro Majeſt. der Königinn abgeſagt hatten/ dieſelbe verſammleten ſich / und machten einen Bund / ihr Gut und Blut zur Vertheydigung Jhrer Majeſt. aufzuſetzen/ und ihr/ mit gewaffneter Hand / die Freyheit zu verſchaffen/ dafern ſolches auf keine andre Art geſchehen könte. Die Verbindung / t) welche bey dieſer Gelegenheit von ihnen eingegangen wurde / lautete folgender Geſtalt:

„Demnach wir in Erwegung gezogen/ daß der Königinn/ unſrer gnädigſten Beherrſcherin Majeſtät anitzo zu **Lochleven** gefangen gehalten wird / und dannenhero der gröſſeſte Theil von Jhrer Majeſtät Unterthanen keinen Zugang zu ihr haben kann/ und weil es „

---

s) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 212. Jn den **Crawfurdiſchen** Memoires wird geſagt / der Graf von **Murray** ſey am 22 Auguſt zum Regenten erwehlet worden / p. 50.

t) Melvil's Memoires &c. p. 88.

y) Melvil's Memoires , &c. p. 88.

„uns gebuhret, nach unſrer Schuldigkeit, der Königinn Freyheit und Erledigung zu ſuchen: So verſprechen Wir unterſchriebene Grafen, Lords und Freyherrn feyerlichſt, unſere beſten Kräffte und alle vernünfftige Mittel anzuwenden, daß Jhro Majeſt. auf freye Füſſe geſtellet werden möge, und zwar auf ſolche Bedingungen, die Jhrer Majeſtät Ehre, der allgemeinen Reichs-Wohlfahrt und des Adels Sicherheit, in deren Gewahrſam Jhro Majeſtät anitzo befindlich iſt, zuträglich ſind: damit dieſes unſer Vaterland von Jhro Majeſtät und Dero Ritterſchafft ſo regieret, beherrſchet und beſchützet werde, daß die allgemeine Ruhe befördert, die heilige Gerechtigkeit wohl gehandhabet, und die Wohlfahrt des Landes beſorget werden möge. Und im fall diejenigen Standes-Perſonen, welche Jhro Majeſtät itzo in ihrer Gewalt haben, ſich weigern ſollten dieſelbe in Freyheit zu ſetzen, auf ſolche beſagte vernünfftige Bedingung: alsdenn ſollen und wollen wir unſre Perſonen, Anverwandte, Freunde, Diener und die ſonſt Theil an uns haben, ja ſelbſt unſer Leib und Leben dazu hergeben, daß die Königinn beſagter maſſen, befreyet werde, und daß die Mörder, welche Jhrer Majeſtät Gemahl ums Leben gebracht haben, zur Straffe gezogen werden, ingleichen, daß die Perſon des Prinzen ſicher und behalten bleibe, ſo wie wir es vor Gott, unſrer Ehre und Anſehen zu verantworten gedenken. Und zu dieſem Zweck ſoll einer mit dem andern das ſeinige willig und gerne beytragen, ſo viel in eines jeden Kräfften ſtehet. Und dafern wir, oder iemand von uns, dieſer halben ſollten angefochten werden, verſprechen wir treulich, daß einer dem andern beyſtehen ſoll / bey Strafe des Meyn-Endes und„ Verluſt aller Ehren / ſo wie wir es vor GOtt ver„ antworten wollen. Zu deſſen Bekräfftigung haben„ wir gegenwärtiges Inſtrument eigenhändig unter„ ſchrieben / ſo geſchehen zu Dunbartoun den — Tag —„

St. Andreas.
Argyle.
Huntley.
Arbroth.
Gallway.
Roß.

Fleeming.
Herris.
Skirling.
Killwonning.
Willh. Hamiltoun
von Sanchir / Ritter.

Dieſe geringe Anzahl / welche zu erſt das Bündniß unterſchrieb / wurde bald hernach durch eine anſehnliche Folge vieler vornehmen Herren verſtärket / die ſich / entweder aus Gewogenheit zur beleydigten Königinn / oder aus Haß zu den aufrühriſchen Lords / zu dieſer Parthey ſchlugen.

An der andern Seite gab ſich der Engländiſche Hof alle erſinnliche Mühe / das Feuer anzublaſen / und beyde Partheyen mit der Hoffnung einer Beyhülffe hinzuhalten. Oeffentlich hielte es England mit den Lords / weil ſie die ſtärkeſten und gröſſeſten waren; allein heimlich ſuchten die Engländer ſich bey den Anhängern der Königinn in guten Credit zu ſetzen / und anzuführen / ſie hätte eine gute und gerechte Sache / und ihr Anſehen ſey die einzige rechtmäßige Macht im Reiche.

1568. Im folgenden Januario z) ließ der Regent Johann Hepburn / Johann Hay den

---

z) Spotiswood's *Hist. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 214.

jüngern von **Tallow**/ und **Powrie** und **Dagliſch**, zween Kammerdiener des Grafen von **Bothwell**/ hinrichten/ weil ſie/ ihrem eignen Geſtändniß nach/ an des Königs Ermordung ſchuldig waren. Wie es mit ihnen ans Sterben ging/ a) wurden Unter-Händler beſtellet/ die ihnen Leben und Gnade verſprachen/ wenn ſie die Königinn anklagen wollten/ als ſey ſie an dem Mord Seiner Majeſtät Urſache. Aber ſie bezeugten vor Gott und ſeinen heiligen Engeln/ daß ſie von **Bothwell** gehöret hätten/ die Grafen von **Murray** und **Morton** wären die Urheber von des Königs Tode/ und Jhro Majeſtät ſey vollenkommen unſchuldig daran. Eben daſſelbe Bekänntniß wurde hernach von dem Grafen von **Bothwell** ſelbſt abgeleget/ welcher auf ſeinem Tod-Bette in Dennemark/ allwo er viele Jahr gefangen lag/ auf das feyerlichſte bezeugte/ Jhro Majeſtät die Königinn wiſſe ganz nichts von der Sache.

Nachdem nun der Frühling b) ſich einſtellete/ nahm der Regent/ als Ober-Richter/ eine Reiſe durch das ganze Land vor; trug aber ſonderliche Sorge/ ſich von allen denjenigen Oertern Meiſter zu machen/ die es an-

---

a) M. Stuart. innoc. à cæde Darleiana, p. 53. ſeq. L'Innocence de la Royne d'Eſcoſſe &c. p. 36. ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. Martyre de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 581.

b) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 214. Melvil's Memoires, &c. p. 90.

andern an guter Lage und Befeſtigungs-Wercken zuvor thaten. Die vornehmſten derſelben waren die Schlöſſer zu Edinburgh, Dunbar, und Dunbarton. Der Ritter Jacob Balfour war Commendant im Schloſſe zu Edinburgh, und hatte dem Regenten in der abgewichenen Unruhe ſonderbare Dienſte geleiſtet. Aber ſeine ehmalige Freundſchafft mit Bothwell machte ihn annoch verdächtig, und er ſahe ſich genöthiget, ſein Amt in die Hände des Lairds von Grange zu übergeben. Der Regent gab inzwiſchen durch ſeine Aufführung ſo wenig allgemeines Genügen, daß verſchiedene, welche ſeine Haupt-Beförderer geweſen, deſſen Parthey verlieſſen, und ſich ihrer Schuldigkeit erinnerten, aus Furcht vor des Regenten ſtrengem Verfahren. Dieſe nun ſuchten alle mögliche Mittel hervor, die Königinn frey zu machen; und im Anfange des folgenden May-Monaths fanden ſie eine Gelegenheit, ihr Vorhaben zu bewerkſtelligen.

Sie hatten c) **Georg Douglas** an ſich gezogen, den jüngſten Bruder des Lairds von **Lochelevin**, und

---

c) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 108. Buchan. rer. Scotic. lib. XIX. p. 368. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 215. Con hält dafür, daß die Königinn von Georg Douglas in Perſon durch das Haus gebracht worden, worin ihm auch Caußin gefolget iſt. Beſ. L'Hiſtoire de l'incomp. Reyne Marie Stuart, &c. und Con. Vit. Mar. Stuart. &c. p. 101. ſeq.

und des Regenten Halb-Bruder, einen jungen, kühnen, und tapſern Edelmann, welcher ein innigliches Mitleiden mit der Königinn trug, daß ihr ſo übel mitgefahren wurde. Weil man ihn aber im Verdacht hielt, als ob er die Königinn zu befreyen ſuchte, war er einige Tage vorher aus der Inſel weggeſandt worden. Dem ungeachtet hatte er die Wächter beſtochen, und die Königinn wurde durch das Haus gebracht, da eben alle Leute zu Tiſche gegangen waren, und in einem kleinen Boot über den See, nach der andern Seite, geführet, woſelbſt **Douglas** mit dem Lord **Seton**, und einem kleinen Trupp Reuter, ihrer erwarteten. Die erſte Nacht ſchlief ſie zu **Nudrie** in **Weſt-Lothian**, des folgenden Tages aber kam ſie nach **Hamilton**, alwo ihr eine groſſe Menge Lords und Edelleute aufwarteten. Hieſelbſt erklährte ſie ſich im verſammleten Rath, daß ihre Abdankung von der Krone wieder ihren Willen geſchehen, und durch Furcht von ihr erzwungen worden; wie ſie denn auch dieſe ihre Erklärung mit dem Zeugniß des Ritters **Melvil**, und andrer Anweſenden, bekräfftigte. Darauf wurde beſagte Abdankung für null und nichtig erkannt, und ein Befehl in Ihrer Majeſtät Namen ausgerufen, daß ſich alle ihre Unterthanen gewaffnet bey ihr einſtellen ſollten, um ihr gegen die Rebellen Beyſtand zu leiſten, welche ſich der Königlichen Gewalt angemaſſet hatten.

Der Regent d) hielte damals Gericht zu Glasgow,

---

d) Buchan. rer. Scotic. lib. XIX. p. 370. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 215.

gow, und wie die Nachricht einlief, daß die Königinn ſich in ſo kurzer Zeit mit ſolcher groſſen Macht verſehen hatte, wurde ihm, durch ſeine Freunde, gerathen, nach Stirling zu gehen. Er verwarff aber dieſen Rath ſehr klüglich, und erachtete leicht, daß ihm ſothaner Abzug für eine Flucht ausgeleget werden würde, dadurch ſeinen Freunden das Herz entfallen, die Stärke ſeiner Feinde aber zunehmen müſte. Nachdem er nun den Schluß gefaßt, Stand zu halten, ſandte er Boten in die benachbarten Provinzen, und ließ um Beyſtand anſuchen: da ſich denn innerhalb zween Tagen 4000 Mann bey ihm einfanden. Monſieur de Beaumont, c) der Franzöſiſche Geſandte, ließ ſich zwar angelegen ſeyn, zwiſchen beyden Partheyen einen Frieden zu machen; aber es wollte ihm nicht von ſtatten gehen. Die Königinn war nicht Willens eine Schlacht zu wagen, ſondern ſich lieber in Sicherheit auf das Schloß Dumbarton zu begeben, und ihre Unterthanen von dort aus, durch gelindere und ſanfftere Mittel, zum Gehorſam zu bringen. Zu dieſem Ende hatte ſie an den Ritter Melvil, und an den Franzöſiſchen Bottſchaffter einen Brief abgehen laſſen, und darin verlangt, daß eine gütliche Unterhandlung vorgeſchlagen, und der Secretarius Lidington ſamt dem Laird von Grange ernennet werden mögten, die Sache mit dem Lord Herris und noch einer andern von Ihro Majeſtät zu benennenden Perſon, abzuthun. Aber dieſes Vorhaben, wie uns der Ritter Melvil berichtet, wurde, durch den Erz-Bi-

ſchof

---

c) Melvil's Memoires, &c. p. 99. ſeq.

ſchof von **St. Andreas** unterbrochen / und das Haus **Hamilton** / weil es die gröſſeſte Anzahl auf ſeiner Seiten hatte/ ſtellte ſich einen gewiſſen Sieg vor / und beredete die Königinn zu Felde zu gehen.

Der Graf von **Argyle** wurde zum General-Lieutenant ernennet / und Ordre an die Armee gegeben / nach **Glasgow** zu marſchiren. Der Regent zog derſelben zu Fuß entgegen mit bey ſich habenden Leuten / ausgenommen den Laird von **Grange** / der etwa 200 Pferde hatte. Die Gegend des Ortes war vorhin durch dieſen beſehen und unterſucht worden/ daher er Gelegenheit nahm/ ſeine Reuter auf einen vortheilhafften Poſten zu ſtellen/ nehmlich / nahe an dem Städtlein **Langſide**, welche an dem Fluß **Carthe** / und gerade auf dem Wege lag/ den Ihro Majeſtät gehen muſten. Hier ſtieſſen ſie aufeinander / und der Sieg fiel / nach einem ſehr harten Treffen / auf die Seite des Grafen von **Murray**. Es wurden deſſelben Tages über 300 Mann erſchlagen/ und faſt eben ſo viel gefangen genommen.

Blackwood f) berichtet/ daß Ihre Majeſtät ſich zum Fechten entſchloſſen / nicht aus freyer Wahl / ſondern aus Noth; daß ein gewiſſer vornehmer Mann/ ein Mitglied ihres Raths / ſo ſich zu ihr nur deswegen hielt/ damit er ſie verrathen mögte/ des Abends vor dem Treffen alle ihre Anſchläge dem Regenten offenbahret/ und ihm angegeben hätte / wie er ſeine Völker ſtellen ſollte/ daß ſie ihm die beſten Dienſte thäten/ und daß der Regent/ dem gegebenen Rath zu Folge/ den Poſten bey **Lang-**

---

f) Martyre de la Royne d'Ecoſſe, &c. p. 586. ſeq.

Langſide eingenommen, einfolglich den Sieg ſeiner vortheilhafften Lage zuzuſchreiben hätte.

Die Königinn, welche g) durch dieſe Niederlage kleinmüthig geworden, begab ſich in aller Eil auf die Flucht, und ritte deſſelben Tages ſechszig Meil. Sie richtete ihren Weg nach England, und hielt nicht ſtille, biß ſie zu **Dundreven**, einem Ritterſitz des Lords **Herris** in **Galloway**, angelanget. Hier berief ſie einen Rath, und erklährte, wieder das allgemeine Gutachten ihrer Freunde, daß ſie den Schluß gefaßt, nach England zu gehen, und ſich lieber der Wellen Gnade, und der Königinn **Eliſabeth** Schutz, zu vertrauen, als langer auf die Treue ihrer Unterthanen zu verlaſſen. Der Ertz-Biſchof von **St. Andreas** bat ſie, mit Thränen in den den Augen, ſie mögte doch von ihrem Vorhaben abſtehen, und führte verſchiedene Exempel ihrer Vorfahren an, denen es ſehr übel ergangen, weil ſie auf die Freundſchafft der Engländer gar zu viel gebauet hatten. Allein die Königinn wurde durch ſolche Vorſtellung im geringſten nicht beweget, und kunte ſich gar nicht überreden, daß die Königinn **Eliſabeth** jemals ihre h) feyerliche Zuſage und Verbindung brechen würde, die ſie ihr ſo wohl vor, als nach der Gefangenſchafft zu **Lochlevin**, nicht nur mündlich, ſondern auch ſchrifftlich hat-

---

g) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 108. Martyre de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 588.

h) **Melvills** Memoires, &c. p. 92. L'innocen. de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 60. ſeq.

hatte thun laſſen. Dennoch ſandte ſie i) Johann Beton nach England voraus / um ihr den Weg zu bereiten. Sie gab ihm einen Diamant mit/welchen ihr die Königinn **Eliſabeth** ehmals / als ein Unterpfand ihrer Freundſchafft/geſchenket hatte/ und ließ ihr ſagen/daß ſie in England käme / Hülffe wieder ihre aufrühriſche Unterthanen zu ſuchen. Die Königinn **Eliſabeth** empfieng den Abgeordneten ſehr gnädiglich / und beantwortete ſein Gewerbe mit aller erſinnlichen Verſicherung ihrer Liebe und Hochachtung. Ehe er aber wieder zuruck kam / war die Königinn ſchon mit den Lords **Herris** und **Fleming** / ſamt einigen wenigen mehr / zu See gangen/ und landete den 17 May glücklich zu **Workington** in **Cumberland**: von dannen ſie ſo fort deſſelbigen Tages einen Brief an die Königinn **Eliſabeth** mit eigner Hand/dieſes Innhalts/ ſchrieb:

„Meine wertheſte Schweſter/ ſie werden ſich gar wohl
„erinnern/welchergeſtalt einige meiner Unterthanen/die
„ich auf die höchſten Ehren-Staffeln geſetzet/ ſich ehmals
„verbunden / mich und meinen Gemahl ins Gefängniß
„zu werffen/ und wie ich dieſelbe/auf dero Vorbitte/ dennoch wieder zu Gnaden angenommen / ob ſie gleich
„durch die Macht der Waffen bereits aus meinem Königreich verjaget geweſen. Dem ungeachtet fielen dieſe Leute in meine Kammer/ ermordeten meinen Bedien-
„ten

---

i) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 109. In Crawfurds Memoires wird p. 70. geſagt/ daß der Ritter **Robert Melvil** dieſe Botſchafft verrichtet habe.

ten grauſamlich vor meinen Augen / wie ich grobſchwanger ,,
ging/ und lieſſen mich bewachen. Wie ich ,,
ihnen nun zum andernmal vergeben / brachten ſie ein ,,
neues Verbrechen wieder mich auf die Bahn/ welches ,,
ſie doch ſelbſt angezettelt/ und eigenhändig unterſchrieben ,,
hatten; dem ungeachtet aber mit Heeres-Krafft zu ,,
Felde zogen/ und mich bekriegten. Da ich aber meiner ,,
eignen Unſchuld trauete / und zur Abwendung alles ,,
Blutvergieſſens / meine Perſon ihren Händen übergab/ ,,
warffen ſie mich alſobald ins Gefängniß/ beraubten ,,
mich aller meiner Bedienten / ein paar Aufwart-Mädgen/ ,,
meinen Koch und Artzt ausgenommen/ trieben ,,
mich durch Dräuungen und Todes Schrecken zur ,,
Abdankung meines Reichs/ und da ich/ in einer Verſammlung ,,
der Stände/ ſo ſie aus eigner Macht berufen ,,
hatten/ meine Nothdurfft vortragen laſſen wollte/ ,,
ſchlugen ſie mir und meinem Sach-Verwalter das ,,
Verhör ab/ nahmen mir alle meine Güter weg / und ,,
lieſſen keinen Menſchen zu mir kommen. Hiernechſt ,,
entwiſchete ich / durch göttlichen Beyſtand/ aus der ,,
Hafft/ und da ſich der Auszug von der Ritterſchafft von ,,
allen Seiten / zu meiner Beſchützung/ häuffig bey mir ,,
einſtellete / erinnerte ich meine Feinde ihrer Schuldigkeit ,,
und Pflicht: bot ihnen Gnade an/ und ſchlug vor/ ,,
daß beyde Partheyen in einer Verſammlung der ,,
Stände vernommen werden mögten / damit das gemeine ,,
Weſen ferner nicht durch innerliche Spaltungen ,,
getrennet würde. Zween Boten ſandte ich dieſerwegen ,,
zu ihnen / welche ſie aber beyde ins Gefängniß ,,
warffen/ alle diejenigen/ ſo mir beyſprungen/ für Verräther ,,
erklährten / und ihnen / durch öffentliche Aus- ,,

„ruffung, befohlen, mich augenblicklich zu verlaſſen. Ich bat, daß der Lord **Boyd**, auf Treu und Glauben, gütliche Handlung mit ihnen pflegen mögte; aber auch dieſes ſchlugen ſie mir ſchlechterdings ab. Doch hoffte ich noch, daß ſie durch Vermittelung abſeiten Englands mögten zu rechte gebracht werden. Allein wie ich ſahe, daß mir entweder der Tod, oder eine neue Gefangenſchafft, vorſtund, entſchloß ich mich, nach Dunbarton zu ziehen. Die Rebellen aber legten ſich auf den Weg wieder mich, tödteten meine Leute, und ſchlugen den Reſt in die Flucht. Darauf hielt ich mich zum Lord **Herris**, mit welchem ich nunmehro in England angekommen bin, und verlaſſe mich auf Ihro beſondere Güte, daß Sie mir beyſtehen und andre durch Ihr Exempel gleichergeſtalt aufmuntern werden. Derowegen bitte ich Sie ernſtlich, mich förderſamſt zu ſich führen zu laſſen, die ich itzund ſehr in die Enge getrieben bin, wovon ich Ihnen mündlich mehr eröffnen will, wenn es Ihnen gefallen wird, Mitleiden mit mir zu haben. GOtt gebe Ihnen ein langes und geruhiges Leben; mir aber Gedult und Troſt, welche ich von ihm, durch dero Vermittelung, zu erhalten hoffe und bitte.

Die Königinn **Eliſabeth** k) beantwortete dieſen Brief auf das freundlichſte, und ſandte den Ritter **Franciſcum Knolles** hin, ſie zu tröſten; aber dem

ungrach

---

k) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 110. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Schotland, &c, lib. V. p. 217.

ungeachtet wollte die Königinn **Eliſabeth** ihr nicht vergönnen / zu ihr zu kommen / weil man ſie abſcheulicher Laſter beſchuldigte. Es wurde demnach an **Louder**, dem Unter-Vorſteher / Befehl ertheilet / ſie nach **Carliole** zu bringen / unter dem Vorwand / daß ſie daſelbſt mehr Sicherheit wieder alles beſondre Vorhaben ihrer Feinde finden wurde. Dieſes gefiel der Schottiſchen Königinn gar nicht / welche nunmehr den Irrthum erkannte / den ſie darin begangen / daß ſie Hülffe in England geſucht hatte; ſie ſtellete ſich aber / als ob ſie damit wohl zu frieden wäre / und ſandte den **Lord Herris** zur Königinn **Eliſabeth** / mit Bitte: Ihr„
zu erlauben / daß ſie hinkomen / und ſo wohl das ihr wie-„
derfahrne Unrecht vor Augen legen / als auch ſich ſelbſt„
von den beſchuldigten Verbrechen reinigen mögte; „
mit dem Zuſatze: es ſey ſehr billig / daß die Königinn„
Eliſabeth / als ihre ſehr nahe Anverwandtinn / ſie in„
Perſon / als eine vertriebene / anhören / und wieder in ihr„
Königreich einſetzen ſollte / gegen und wieder ſolche / die„
wegen ihrer Mishandlung veriaget geweſen / und auf„
Vorbitte der Königinn **Eliſabeth** von ihr wieder zu„
Gnaden angenommen worden / wahrlich zu ihrem„
ſelbſt eignem Untergange / wenn man demſelben nicht„
bey Zeiten zuvor kommen würde. Derohalben er-„
ſuchte ſie / entweder um einen freyen Zutritt zur Kö-„
niginn **Eliſabeth** / damit ſie mit ihr ſprechen und Hülf-„
verlangen möge / oder nur um Erlaubniß / England„
zu verlaſſen / und anderswo Beyſtand zu ſuchen; nicht„
aber länger im Schloſſe zu **Carliole** / als eine Gefange-„
ne / gehalten zu werden: alldieweil ſie aus eignem„
freyen Willen in England kommen wäre / und ſich auf„

„der Königinn **Eliſabeth** Gewogenheit verlaſſen hätte,
„welche ihr ſo offt und herrlich, durch Briefe, Geſandt-
„ſchafften und Zeichen verſprochen worden.

Durch dieſen Brief, und das inſtändige Anhalten des Lord **Herris**, ſchiene die Königinn l) **Eliſabeth** beweget zu werden, ſo daß ſie geneigt war, die betrübte Königinn zu begünſtigen: und ſolches um ſo viel mehr, da ſich dieſelbe aus freyen Stücken erbot, ihre Sache auszumachen, und ihre Feinde erweißlich desjenigen Verbrechens zu zeihen, damit man ſie ſelbſt beſchuldigte. Als aber hierüber Geheimer Rath gehalten ward, ſahe derſelbe für gut an, die Königinn Maria, als eine Krieges-Gefangene, ſo lange zu bewahren, biß ſie, wegen ehmals angemaßter Wapen von England, ein Genüge gegeben, und den Tod ihres Gemahls, des Lords Darnley, als eines gebohrnen Engländers, verantwortet hätte. Demnach m) beſtund aller Vortheil, welchen Lord **Herris** erhielt, darin, daß er der Königinn **Eliſabeth** Majeſt. vermogte, dem Regenten in Schotland einen Boten zu ſenden, mit dem ſchrifftlichen Erſuchen, ferner nichts wieder diejenigen Schottiſchen Unterthanen zu verhängen, welche die Waffen zur Vertheydigung ihrer Königinn ergriffen hätten, biß über alle Sachen ein öffentliches Verhör gehalten worden.

Allein

---

l) Camdens *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 110. & ſeq.

m) Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, p. 85. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 217.

Allein der Graf von **Murray** kehrte ſich an dieſe Briefe nicht, berief ein Parlament in des Königs Namen, ließ den Anhängern der Königinn den Proceß nach aller Schärffe machen, und nahm die Länder und Häuſer der verwieſenen in Beſitz. Der Königinn n) **Eliſabeth** misfiel dieſes Verfahren ſehr, und ſie gab dem Regenten, durch einen, Namens **Middlemore**, in derben Worten zu verſtehen: „Sie könne nicht leiden, daß ein, den gekrönten Häuptern ſo gefährliches, Exempel gegeben werde, dadurch das Anſehen der geheiligten Königlichen Majeſtät dergeſtalt bey den Unterthanen in Verachtung gerieth, und nach aller Luſt eines aufrühriſchen Volks unter die Füſſe getreten würde. Wollten ſie aber der unterthänigen Schuldigkeit und Treue gegen ihre Königinn vergeſſen, ſo würde Sie, **Eliſabeth**, ſich doch aller Liebesdienſte und Gutthaten gegen die Königinn ihre Schweſter und Nachbarinn zu erinnern wiſſen. Er, der Regent, ſollte ſelber kommen, oder genugſam bevollmächtigte Deputirten ſenden, ſo auf die Klagen der Schottiſchen Königinn wider ihn und ſeine Bundsgenoſſen antworteten, auch wohlgegründete Urſachen, warum ſie dieſelbe abgeſetzet hätten, darlegen könten: widrigenfalls wollte die Königinn **Eliſabeth** derſelben die Freyheit ertheilen, und ſie, mit aller aufzubringenden Macht, wieder

---

n) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth. lib. I. p. 111. & ſeq. Crawfurds *Memoirs of* Scotland, p. 86. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 218.

„zu ihrem Königreich verhelffen.„ Dem Grafen von Murray war ſo viel an der Königinn von England gelegen/ daß er für rathſam fand/ ihrem Begehren ein Genüge zu leiſten; ob ſolches gleich wieder ſeine Neigung und den Rath ſeiner Freunde/ lieff. Alſo wurden die Bedingungen angenommen/ und die Stadt York zum Ort der Zuſammenkunfft berahmet.

Hierauf p) fertigte man alſobald eine Vollmacht/ unter dem groſſen Siegel / in des Königs Namen/ aus/ dahin gehend: “daß den Grafen von Murray und Morton / dem Biſchof von Orkney / dem Abt von Dunfermling / und dem Lord Lindſay / oder dreyen unter ihnen/ aufgetragen wurde/ ſich zu den Abgeordneten der Königinn von England zu verfügen / es ſey nach York / oder einem andern Ort / der bequem erachtet werden ſollte / um daſelbſt völlige und deutliche Vorſtellung zu thun / und ſeiner lieben Schweſter die Urſachen zu melden/ welcherwegen verſchiedene Standes-Perſonen und gute Unterthanen/ in währender Zeit da ſeine Frau Mutter annoch die Krone beſeſſen/ Gelegenheit genommen/ die Waffen zu ergreiffen/ ſich ihrer Perſon zu bemächtigen/ dieſelbe gefangen zu ſetzen / und eine Zeitlang eingeſchloſſen zu halten/ mit allen dahin gehörigen Umſtänden / Handlungen und Verfahren gegen ihr oder andern Unterthanen des Reichs/ von derſelben Zeit an biß auf den Tag dieſer Voll-„

---

p) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. IV. p. 218. Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, p. 88. & ſeq.

> Vollmacht, oder biß deren Endſchafft, dadurch die Gerechtigkeit dißſeitiger Sache, und ihr redliches Verhalten aller Welt kund würde. Ferner ſollten obgedachte Commiſſarien tractiren, verabreden, beſchlieſſen und ſich vergleichen mit des Königs beſagter Schweſter, oder ihren Bevollmächtigten, über alle Streit-Händel, Rechts-Sachen oder andere Zwiſtigkeiten, ſo zwiſchen den Unterthanen beyder Reiche obſchweben mögten, oder auch über fernere Bekräfftigung, Beſtätigung und Verbeſſerung der bereits geſchloſſenen Friedens-Tractaten, ſo wohl, als über Errichtung und Vollendung einiger neuen Handlung und Bündniße, nicht nur zur Handhabung des wahren Gottesdienſtes, der in beyden Königreichen öffentlich bekennet würde, ſondern auch zum Wiederſtand äuſſerlicher und innerlicher Gewalt, welche in denſelben erreget werden, und diejenige Ruhr ſtöhren mögte, welche Gott gefallen, beyden Reichen anitzo, in Vereinigung beſagter Religion, zu ſchenken; ingleichen über Pflegung guter Freundſchafft, Friedens und Einigkeit zwiſchen dem Könige und ſeiner Frau Schweſter, ihren Reichen, Herrſchafften, Völkern und Unterthanen: überhaupt, alle Sachen zu verrichten und abzuthun, welche ihnen, den Commiſſarien, oder dreyen unter ihnen, zu obigem Endzweck rathſam oder nöthig ſcheinen ſollten. Geloben und verſprechen über alles feſtiglich zu halten ꝛc. Geben zu Edinburgh, den 18. September 1568.

Auſſer den in dieſer Vollmacht genannten Perſonen, begleiteten den Regenten, als Beyſitzer, die Herren q) **Jacob, Mackgill**, **Heinrich Balnaves** und **Georg Buchanan.** Zu dieſen kamen noch der Secretarius **Lidington**, welchen der Regent in Schotland zurück zu laſſen Bedenken trug, der Biſchof von **Murray**, der Herr **Nicolaus Elphingtone**, die Lairds von **Pittarow** und **Cleeſch**, der Herr **Johann Wood**, des Regenten Secretarius, und verſchiedene andre Edelleute; einige derſelben wollten der Königinn wohl, und begehrten, wo müglich, den Regenten von der vorhabenden Anklage abzuhalten. Sie langten den 5 October in **York** an, und es traffen deſſelben Tages auch alda ein: **Thomas Howard**, Herzog von **Norfolk**, **Thomas Ratcliffe**, Graf von Suſſex und Preſident im Norden, nebſt dem Ritter **Rudolph Sadler**, als Commiſſarien der Königinn von England, mit der Vollmacht: „Anzuhören und zu entſcheiden (ſo lauteten die Worte) alle Fragen, Wiederreden, Streit „und Zwiſt, ſo die Königinn der Schotten, ihre werthe „Schweſter, und die ihr anhangende Unterthanen „mit dem Grafen von **Murray** und andern, welche „das Königliche Anſehen derſelben nicht erkennen wollten, ſondern dem Prinzen ihren Sohn, anhingen, „haben und führen konten; ferner, den bereits geſchloſſenen Frieden zu beſtätigen, oder auch einen neuen zu „ſchlieſſen.„ Ein paar Tage hernach kamen auch, ab-

ſei

---

q) Melvil's *Memoires*, &c. p. 93. Crawfurd's *Memoirs* &c. p. 90. Spotiswood's *of the Church of* Schotland, &c. lib. V. p. 218. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 112.

ſeiten der Schottiſchen Königinn / an / **Johann Lesley** Biſchof von **Roſſe** / **Willhelm** Lord **Levingston** / **Robert** Lord **Boyd** / der Lord **Herris** / der Abt von **Kilwinning** / und die Lairds von **Lochinvar** und **Skirling**. Mit ihnen kam der Ritter **Robert Melvil** und verſchiedene andere / welche Ihro Maieſtät nach beſtem Vermögen zu dienen befliſſen waren.

Am erſten Tage der Zuſammenkunfft r) verlaß man die Vollmachten von allen dreyen Partheyen / und die beyden ſtreitenden muſten einen Eyd ablegen / daß ſie mit aller Aufrichtigkeit und Treue / ohne einigen Eigennutz und Partheylichkeit / in den Tractaten verfahren wollten. Aber die Abgeordnete der Schottiſchen Königinn / ehe und bevor ſie den Eyd leiſteten / übergaben
eine Proteſtation / des Innhalts: “daß / obgleich die„
Königinn der Schotten ſich gefallen laſſen / die zwi-„
ſchen Ihro und derſelben rebelliſchen Unterthanen ob„
ſchwebende Streitigkeiten der Ueberlegung und Ab-„
ſchaffung dero allerliebſten Frauen Schweſter und„
Baſe / der Königinn von England oder ihren Bevoll-„
mächtigen / heimzuſtellen / ſo erkennte ſie ſich doch des„
wegen keinem Richter auf Erden unterworffen / weil„
ſie eine freye Prinzeßinn / und ihre Königliche Krone„
bloß von GOtt trage.“ Die Engländiſche Commiſſa-
rii proteſtirten gleichergeſtalt: daß ſie der obigen Pro-„

---

r) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 113. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. V. p. 219. & ſeq. Crawfurd's *Memoirs*, &c. p. 91. & ſeq.

„teſtation auf keinerley Art und Weiſe Raum gäben, „in ſo fern dieſelbe demjenigen Rechte nachtheilig wäre, „welches die Könige von England von langen Zeiten „her beygeſprochen und beſeſſen hätten, als Ober-Herren des Königreichs Schottland.“ Nachdem nun dieſe Proteſtationes von beyden Seiten gethan worden, ging die förmliche Eydes-Leiſtung vor ſich, und darnach brach die Verſammlung auf.

Des folgenden Tages s) übergaben die Schottiſchen Commiſſarii eine ſchrifftliche Erklährung des Inhalts: „Es hätten Jacob Graf von **Morton**, „Johann Graf von **Glencairne**, die Lords **Hume**, „**Lindſay**, **Ruthuen**, **Sempill**, **Cathcart** und **Ochiltree**, ſamt andern ihren Mit-Genoſſen, im Namen der „Königinn, eine Armee wieder dieſelbe errichtet, Ihro „Majeſt. Perſon gefangen genommen, mit ihr auf eine „ſchändliche Art umgegangen, ſie zu **Lochlevin** feſtgeſetzet, mit Gewalt in die Münze gebrochen, die Stempel weggenommen, ſamt allem Silber und Gold, ſo „wohl gemüntzet als ungemüntzet, ſich nach dem „Schloſſe zu **Stirling** begeben, und daſelbſt den Prinzen ihren Sohn, welcher nur 13 Monath alt, zum „Schein gekrönet: daß Jacob Graf von **Murray**, „indem er den Namen eines Regenten angenommen, „die Edelgeſteine und Einkünffte des Reichs an ſich „gebracht hätte: und da es GOtt gefallen, ſie, die „Königinn, aus beſagtem Gefängniß zu befreyen (in „welcher ſie eilf Monath ſo hart gehalten worden, daß kei-„

---

s) Ibid.

keinem ihrer Freunde oder getreuer Unterthanen ver-„
gönnet gewesen / ſie einmal zu ſehen oder zu ſprechen)„
und nachdem ſie mit einem cörperlichen Eyde / in Ge-„
genwart verſchiedener Edelleute zu Hamilton öffent-„
lich dargethan / daß alles / ſo ſie im Gefängniß unter-„
ſchrieben mit Gewalt / Dräuung und aus Todes-„
Furcht von ihr geſchehen ſey / hätte ſie dennoch aus„
Liebe zu ihrem Reich und Unterthanen / die Grafen„
von Argyle / **Eglintone** / **Caßilis** und **Rothes** ernen-„
net / einen Friedens-Vertrag mit dem Regenten und„
ſeinen Hülffs-Genoſſen / in ihrem Namen zu errich-„
ten; aber dieſe / an ſtatt der geringſten Friedens-Hand-„
lung Gehör zu geben / hätten ſie angegriffen / wie ſie„
nach Dunbarton mit ihren um Geld gedungenen Leu-„
ten gezogen / verſchiedene ihrer getreuen Unterthanen er-„
ſchlagen / andere gefangen weggeführet / und eini-„
ge t) von gutem Anſehen aus dem Lande gejaget /„
um keiner andern Urſache / als daß ſie ihrer rechtmäßi-„
gen Fürſtinn treu gedienet; biß man ſie endlich / nach„
vieler erlittenen Schmach / gezwungen / ihre Zuflucht„
nach England / zu ihrer geliebteſten Schweſter / der„
Königinn **Eliſabeth** / als der nechſten Bluts-Ver-„
wandtinn ſo ſie in der Welt hätte / zu nehmen / damit„
ſie durch derſelben Hülffe in vorigen Stand geſetzet„
werden / und ihre aufrühriſche Unterthanen zur Er-„
„kennt-

---

t) Der Graf von Rothes wurde auf drey Jahr lang des Landes verwieſen. Siehe Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 218.

„Kenntniß des ſchuldigen Gehorſams gegen Ihro Majeſtät bringen mögte: welches ſie, die Commiſſarien, hiemit in der Königinn Namen, inſtändigſt verlanget und gebeten haben wollten.

Nicht lange hernach gaben auch die Commiſſarien des jungen Königes folgende Antwort ein: „daß nachdem König **Heinrich**, Vater ihres allergnädigſten Herrn des itztregierenden Königes, greulicher Weiſe in ſeinem Bette ermordet worden, Jacob Hepburne, ſeit einiger Zeit Graf von **Bothwell**, welcher für den Haupt-Radelsführer ſothanen Mords bekannt wäre, in ein ſolches Anſehen bey der Königinn, ihrer damaligen Fürſtinn und Frauen, gerathen, daß er ſich innerhalb 2 Monath, nach vollbrachtem Todſchlag, einer öffentlichen Entführung ihrer Perſon unternommen, ſie nach dem Schloß zu Dunbar gebracht, daſelbſt als eine Gefangene eine Zeitlang gehalten, zwiſchen ihm ſelbſt und ſeiner rechtmäßigen Ehe-Frauen eine Scheidung geſucht, und nach derſelben Erhaltung die vermeynte Heyrath mit der Königinn ganz plötzlich vollenzogen hätte; welches unverſchämte Betragen, ſamt dem ſchändlichen Gerüchte, ſo in der weiten Welt des Königs Entleibung halber erſchollen, als ſey die gantze Ritterſchafft durchgehends daran ſchuldig, die Hertzen vieler unter ihnen dermaſſen bewogen habe, daß ſie um ihre Ehre zu retten nichts beſſers zu thun gewuſt, als, durch Beſtrafung des beſagten Grafen, ſich ſelbſt von der böſen Nachrede zu befreyen, die Königinn aus den Händen dieſes Verräthers zu reiſſen, der ſich ſo kecklich unterſtanden, ſie zu entführen und zu ehelichen, da er doch ihr Gemahl

nimmermehr rechtmäßiger Weiſe ſeyn könte / und„
endlich die unſchuldige Perſon des jungen Königes„
wieder denjenigen zu ſchützen/ der ſeinen Vater ermor-„
det hätte. Als ſie nun ſolchen Zweck zu erhalten die„
Waffen ergriffen/ wäre ihnen beſagter Graf mit Hee-„
res-Kraft entgegen gezogen / und hätte die Königinn/„
zum Schutz ſeiner Bosheit mit ſich geführet; Da man„
denn/ um unſchuldigs Blut zu ſpahren/ ſich dißeits er-„
boten / den Streit durch einen Zweykampf zu ſchlich-„
ten/maſſen er ſich ſelbſt zu verſchiedenen malen/ ſo wohl„
durch Fehde-Briefe als öffentlichen Ausruff / dazu er-„
boten. Allein nach allerhand gemachten Ausflüch-„
ten/ſchlug er es endlich rund ab/ und die Königinn/weil„
ſie ihn lieber ungeſtraft/als ſich ſelbſt geehret ſehen woll-„
te / auch damit ſie ihm Zeit zu entrinnen geben mögte/„
kam gutwillig zu den bewaffneten Edelleuten/ unterre-„
dete ſich mit ihnen eine ziemliche Weile/wornechſt man„
ſie nach **Edinburgh** führte/ und ihr die wahrẽ Urſachen„
beybrachte/warum ſolchergeſtalt verfahrẽ worden/ mit„
dehmüthiger Bitte/ Ihro Majeſt. wollte doch zugeben/„
daß beſagter Graf / nebſt andern Mördern des Kö-„
nigs/ ihres Gemahls / nach den Geſetzen zur Strafe„
gezogen / und die vermeynte Heyrath / darin ſie ſich/„
unbeſonnener Weiſe/ begeben/ zertrennet werden mög-„
te/ſo wohl ihrer eignen Ehre halber/ als um der Sicher-„
heit ihres Sohns willen / auch zur Beruhigung des„
Reichs und der Unterthanen. Da man aber von ihr„
keine andre Antwort / als ſcharffe Dräuungen gegen„
die Ritterſchafft bekam/ und ſie ſich vermaß / gegen al-„
le diejenigen / ſo ſich hiebey hatten gebrauchen laſſen/„
Rache zu üben/ wurde der Adel genöthiget / ſich ihrer„

„ Ver

„Perſon zu verſichern / um ſelbige eine Zeitlang von der Geſellſchafft des **Bothwells** auszuſchlieſſen/ damit ſie mit ihm kein Verſtändniß haben könne/ biß daß er ſeinen Lohn / als Mörder des Königs / ihres Gemahls, empfangen. Und da ſie ſich inzwiſchen von Regiments-Sorgen ermüdet befand/ und in Betracht derjenigen/ ſo zwiſchen ihr und ihrem Volk ehmals vorgefallen/ leicht erachtete / daß ſie der Unterthanen Verfahren mit guter Art nicht wohl billigen / noch auch dieſe ihre Regierungs-Form fernerhin gutheiſſen könten/ ſo begab ſie ſich gutwillig des Regiments / und trat ſelbiges ihrem Sohn ab / beſtellte auch zugleich den Grafen von Murray / (der damals nicht im Reiche war) zum Regenten/ währender Minderjährigkeit ihres Sohnes: doch ſo / daß im fall beſagter Graf mit Tode abgehen / oder aber die Regentſchafft nicht annehmen ſollte/ verſchiedene andre Standes-Perſonen / deren Namen in ihrer eigenhändigen und mit dem Reichs-Siegel bekräfftigten Vollmacht befindlich / ſothanes Amt zu verwalten hätten. Da nun der König hierauf in aller Form gekrönt und geſalbet / auch der Graf von Murray/ nach ſeiner Heimkunfft / rechtmäßig/ als Regent/ angenommen und eingeſetzet worden / hätten die drey im Parlament verſammleten Stände alle dieſe Sachen gutgeheiſſen und beſtätiget/ ſo gar/ daß auch die meiſten von denen/ die ſich vorhin der Gewalt des Regenten entzogen / in dieſer Verſammlung gegenwärtig waren/ und ſich zuſtimmig erklährten. Dem ungeachtet/ da nun alles ſo eingerichtet / und des Königs Anſehen überal ohne Wiederſpruch angenom̃en worden/ fanden ſich gewiſſe

Perſonen ein/ welche die algemeine Ruhe mit neidiſchen,,
Augen anſahen / und durch ihre ſpitzfindige Streiche,,
erſt die Königinn aus Lochlevin wegbrachten; hernach,,
aber mit öffentlicher Feindſeeligkeit/ gegen u) ihre,,
gegebene Treue/ die Regiments-Form übern Hauffen,,
zu ſtoſſen/ trachteten. Und als ſie eben damit im Be-,,
griff waren/ gefiel es GOtt/ ihre Anſchläge zu Waſſer,,
zu machen; hergegen dem Könige / und die es mit ſei-,,
nem Anſehen hielten / einen merkwürdigen Sieg am,,
13 letztverwichenen Mayens/ zu verleihen. Es ginge,,
derohalben das diſſeitige Geſuch dahin/ daß der König,,
und der Regent im Frieden die Unterthanen regieren,,
mögten/ nach der von GOtt empfangenen Macht und,,
Gewalt / und daß ſothane Regierung gegen alle und,,
jede aufrühriſche / unruhige Unterthanen / beſchützet,,
und gehandhabet werde.,,

Die Commiſſarien der Schottiſchen Königinn wiederhohlten hierauf ihre vorige Proteſtation / und übergaben folgende Antwort:

,,Daß der Vorwand zum Kriege / weil Bothwell,,
mit der Königinn ſo wohl daran geweſen / keine Ent-,,
ſchuldigung des Aufruhrs ausmachte/ ſintemal Ihrer,,
Majeſtät niemals kund gethan worden / daß er,,
der Mörder wäre. Vielmehr ſey das Gegenſpiel be-,,
kannt/ daß nehmlich Bothwell / nachdem er angekla-,,
,,get

---

u) Der Lord Boyd allein verließ des Grafen von Murraye Parthey / nachdem die Königinn aus dem Gefängniß entkommen. Crawfurd's *Memoirs* &c. p. 96.

„get und ordentlich vorgeladen worden / ſich würklich
„vor Gericht geſtellet / durch Urtheil und Recht frey ge-
„ſprochen / und ſolche Loßzehlung von einem Parla-
„ment bekräfftiget worden / darin die vornehmſten ſei-
„ner itzigen Ankläger / die ſich damals der ſchuldigen
„Pflicht gegen ihre Königinn entzogen hatten / ſelbſt ge-
„genwärtig waren / und nicht nur ſeiner Verantwor-
„tung ſtatt gaben / ſondern die Königinn ſo gar anla-
„gen / ihn zu ihrem Gemahl zu nehmen, als denjenigen,
„der vor allen andern am würdigſten wäre / das Reich
„zu regieren: mit der feyerlichen Verbindung / ihn gegen
„alle und jede zu beſchützen / die ihn wegen beſagten Ver-
„brechens verfolgen würden / ſo / wie ihre eigenhändige
„Unterſchrifft bezeugte. Alſo daß niemand / weder
„vor noch nach ihrer Vermählung mit **Bothwell** (da
„es doch treuer Unterthanen Pflicht geweſen wäre) mit
„einem einzigen Wort das geringſte Misvergnügen dar-
„über erwieſen / noch Ihrer Majeſtät des auf ihn gewor-
„fenen Verdachts halber die minſte Nachricht gegeben
„hat / biß daß ſie den Schloß-Hauptmann zu **Edin-**
„**burgh** / und den Bürgermeiſter daſelbſt auf ihre Sei-
„te gebracht hatten. Darauf hätten ſie ſich heimlich
„bewaffnet / und ganz plötzlich / bey nächtlicher Weile,
„das Schloß **Borthwick** umzingelt / wo Ihre Maje-
„ſtät Hoff hielt: und da dieſelbe von dannen nach
„**Dunbar** entwichen / ein Heer aufgebracht / unter dem
„Vorwand / die Königinn zu vertheydigen; hätten
„aber ihre Perſon auf dem Wege zwiſchen **Dunbar**
„und **Edinburgh** angegriffen / und ſie gefangen wegge-
„führet. Und wenn geſagt wird: **Daß Ihro
Majeſtät den Bathwell lieber ungeſtrafft / als ſich**

geehret / ſehen mögen / ihn auch heimlich in Sicherheit bringen laſſen / "ſo ſey ſolches gäntzlich unwahr /,, denn die Lords hätten ja ſelber den von Grange zu Ihrer,, Majeſtät geſandt / und von ihr begehret / Bothwell,, mögte / weil er wegen des Königs-Mords im Verdacht,, ſtehe, ſo lange das Feld räumen / biß daß er deswegen,, vor Gericht gezogen würde / und ſie / die Königinn mögte,, zu ihnen hinabkommen / und dem Rath ihres Adels,, folgen; wenn dieſes geſchehen / ſollte Ihro Majeſtät,, von ihnen / als ihre rechtmäßige Fürſtinn und Frau /,, geehret und bedienet werden. Es hätten auch Ihro,, Majeſtät / aus Liebe zu ihren Unterthanen / und zu Erſparung,, ſo viel Chriſten-Bluts / williglich ja dazu geſagt.,, Zu Beweiß deſſen hätte der beſagte Laird von,, Grange den Grafen von Bothwell bey der Hand gefaßt /,, und ihn abziehen heiſſen / mit dem Verſprechen /,, er ſollte von keinem Menſchen gehindert oder verfolget,, werden. Alſo könte nichts klarer unter der Sonnen,, ſeyn / als daß Bothwell mit ihrer aller guten Bewilligung,, weggezogen: denn / ſo man jenſeits nur allein auf,, ihn das Abſehen gerichtet hätte / wäre ja ein leichtes geweſen,, / ihn ſo lange zu verfolgen / als er im Lande geblieben.,, Denn er wohnte noch eine gute Weile nach der,, Zeit in ſeinem eignen Hauſe / und hätte daſelbſt mit wenigerer,, Muhe / als auf der See / gefangen werden können,, / alwo man ihn doch / dem Schein nach / verfolget,, hat. Dahero würden alle Leute von geſundem Verſtande,, ſchlieſſen / daß es den Aufwieglern nicht um den,, Bothwell / ſondern um die Vollziehung ihrer eignen,, hrſüchtigen Abſicht / zu thun geweſen ſey.

Was ferner die Beſchuldigung betraffe / da man vorgäbe/ die Königinn hätte ihnen gedräuet/ und von Rache geredet, wurde eingewandt, “daß/ wenn es „gleich wahr wäre/ niemanden ſolches befremden müſſe, „in Erwegung des gegenſeitigen ungehorſamen Betragens, auch der groben und ſchmählichen Begegnung, „welcher man ſich gegen Jhro Majeſtät bedienet hätte. „Denn nachdem der Graf von Morton, bey der Königinn Ankunfft in ihrem Lager, zuerſt mit gehöriger „Ehrerbietung/ alſo zu ihr geſprochen: Allergnädigſte „Königinn/ hier iſt der Ort/ wo Ew. Majeſt. ſeyn „ſolten, und wir wollen Dieſelbe ſo treulich ehren „und dienen, als jemals eine Reichs-Ritterſchafft „Dero Vorfahren mag gethan haben; wobey er denn „gleichſam das vom Laird von Grange gethane Verſprechen/ im Namen ihrer aller/ beſtätigte/ und die Köniġiñ ſo treuherzig machte/ mit ihnen nach Edinburgh „zu ziehẽ: daſelbſt aber gaben ſie ihr ein Quartier in eines „Bürgers Hauß/ aller Zuſage zuwieder/ und begegneten ihr gröblich. Darauf ſandte ſie ihren Secretarium „Lethingtone mit dem Erbieten, ſie wäre zufrieden/ „daß alles/ was ihnen oder den Unterthanen ungelegen „wäre/ durch Vermittelung des Adels und der Reichs-Stände, ſeine abhelffliche Maaſſe bekäme/ in Gegenwart Jhrer Majeſtät und mit der Erlaubniß, daß ſie „ſich ſelbſt verantworten mögte; aber man wollte nicht „einmal den Antrag anhören/ ſondern ließ ſie heimlich/ „bey der Nacht, wieder ihren Willen aufheben, nach „Lochlevin führen, und daſelbſt ins Gefängniß „legen.

Betreffend den Umſtand, daß Jhro Majeſtät von der Regierungs-Laſt ermüdet, mit gutem

Willen und Vorbedacht, die Krone dem Prinzen ihrem Sohn abgetreten, und den Grafen von Murray, währender Minderjährigkeit deſſelben, zu ſeinem Regenten beſtellet haben ſollte; ſo leuchte die Falſchheit einer ſothanen Vorwendung aus allen Ecken hervor. Denn erſtlich drucke Ihro Majeſtät noch kein Alter; ſie befinde ſich auch von keiner Krankheit geſchwächet, ſondern (Gott Lob) ſo wohl am Leibe, als Gemüth, vollkommen tüchtig, die allerwichtigſten Geſchäffte zu verrichten. Wie es denn auch wahr ſey, daß der Graf von Athole, die Lairds von Tillibardine und Lethingtone (als Königl. Räthe) den Herrn Robert Melvil zu Ihro Majeſtät geſandt hätten, um ihr zu rathen, die Verzichts-Acte, und was ihr ſonſt mögte vorgeleget werden, zu unterſchreiben, damit ſie ihr Leben rette, und dem gewiſſen ihr zubereiteten Tode entginge, welcher ſie, im Weigerungs-Fall treffen würde; es habe auch zu gleicher Zeit derſelbe Edelmann Ihro Majeſtät einen Brief vom Ritter Nicolaus Throgmorton, dem Engländiſchen Abgeſandten, überantwortet, worin er Ihro Majeſtät wegen obgedachter Urſachen bat, ihre Hand von ſich zu geben, und alles, was ihr nur vorgeleget würde, zu unterſchreiben. Worauf Ihro Majeſtät geantwortet, daß ſie ſeinem Rath zwar folgen wollte; doch mögte er ihrer geliebteſten Schweſter, der Königinn von England, hinterbringen, wie ihre Unterthanen mit ihr umgingen, und daß die Abdankung von der Kron, ſo ſie unterzeichnet, von ihr durch Furcht erzwungen wäre; es zweiffelte auch Ihro Majeſtät nicht, daß der Ritter Nicolaus ſolches berichtet hätte.„

„Furs andre/ ſey bekannt/ daß der Lord Lindſay/ wie derſelbe die Verzichts-Acten Ihrer Majeſtät vorgeleget/ ſie zugleich mit einem engern Gefängniß bedräuet habe/ falls ſie ſich der Unterſchrifft weigern würde/ mit dem Zuſatz/ es würde alsdenn bald was ärgers darauf folgen; ſo hätte auch Ihro Majeſt. nimmer geleſen/ was in den ihr vorgelegten Urkunden enthalten/ ſondern dieſelbe mit vielem Thränen-Vergieſſen unterſchrieben/ und höchlich bezeuget/ daß ſie/ bey der einſt wiedererlangter Freyheit/ alles zuruck ziehen und läugnen wollte/ was man itzo mit Zwang von ihr erhalte. Und zum Beweiß/ daß ſothane Verzicht wider ihren Willen gemacht worden/ hätte der Laird von **Lochlevin**/ ihr damaliger Gefangen-Meiſter/ dieſe Schrifften/ auch nicht einmal als Gezeuge/ mit unterſchreiben wolleu; ſondern einen Beglaubigungs-Brief von Ihrer Majeſtät eignen Hand erhalten/ dahin gehend/ daß er es abgeſchlagen/ und bey dem Handel gar nicht einmal gegenwärtig ſeyn mögen.

„Drittens könte ja eine ſolche Abſagung der Kron auf keine vernünfftige Art und Weiſe gut geheiſſen werden/ dabey der Königinn nicht einmal die geringſten Einkünffte/ zu ihrem Unterhalt/ auf Lebenszeit bedungen worden; es iſt ihr auch dabey weder Freyheit verſtattet/ noch Sicherheit ihres Lebens halber gegeben/ welches alles/ mit Vernunfft erwogen/ einem jeden Menſchen/ von gemeinem Verſtande darlegen wird/ daß die angeführte/ und auf ſolche unrechtmäßige Art erlangte Verzicht Ihrer Majeſt. nimmer an ihrem Königlichen Stande nachtheilig fallen könne: abſonderlich wenn erwogen wird/ daß ſie/ bey der erſten Entwiſchung aus dem Gefängniß/ alles miteinander wiederruffen/ und zu Hamilton/ in Gegenwart vieler vom Adel / mittelſt eines cörperlichen Eydes/ feyerlichſt erkläret / daß ſie durch Zwang und Furcht ihr Leben einzubüſſen/ die Acten unterſchrieben.

„Wegen der Krönung des jungen Prinzen wurde angebracht: "Daß dieſelbe ganz unordentlich angeſtellet worden/ weil über hundert Grafen / Biſchöfe und Lords im Reich befindlich / die Sitz und Stimmen im Parlament hätten (von denen wenigſtens der gröſſeſte Theil in einer Sache von ſolcher Wichtigkeit ſeinem Beyfall billig geben ſollte) und ſich dennoch nur vier Grafen und ſechs Lords (eben diejenigen ſo bey Ihrer Maieſt. Gefangennehmung zugegen geweſen) ſamt einem einzigen Biſchof / zween oder drey Aebten und Prioren/ dabey eingefunden. Auch unter dieſen wenigen hätten einige proteſtiret / daß nichts von dem verrichteten der Königinn/ oder ihrem Nachfolger/ ſchädlich ſeyn ſollte/ weil ſie zu der Zeit im Gefängniß ſäße. Es kann weiter niemand im Sinn kommen / daß / wenn gleich die Königinn mit gutem Willen das Regiment niedergeleget hätte / ſie jemals den Grafen von **Murray** zum Regenten ernennet haben würde / ſintemal viele andere vorhanden / die mehr Fug und Recht/ als er / dazu hätten / von welchen einige ſchon in vorigen Zeiten dem Reiche vorgeſtanden/ und/ währender Unmündigkeit Ihrer Majeſtät, löblich und wohl regieret hätten.,,

Auf die Beſtätigung des Parlaments wurde erwiedert: "daß die Vornehmſten aus der Ritterſchafft der Sache wiederſprochen/ und dagegen ihre Proteſta-

„tiones/ nicht nur dem Ausſchuß / ſondern dem ganzen
„öffentlichen Parlament / überreichet / und dargethan
„hätten/ daß ſie ihren Willen nimmer zu etwas geben
„wolten/ das Jhro Majeſt. Perſon/ Kron und König-
„lichen Würde weiter nachtheilig wäre/ als in ſo weit es
„die Königinn ſelbſt / wenn ſie in Freyheit geſetzet / gut-
„heiſſen würde.

„Wenn man aber zuletzt vorgäbe/ daß bey ſogeſtal-
„ten Sachen der junge König überall Gehorſam
„fünde / und die Verwaltung ganz richtig geführet
„werde / ſo diente darauf : “daß beyde Stücke gleiche
„Unwahrheit hegten ; denn eine groſſe Anzahl aus der
„Ritterſchafft hätten niemals eine andere Beherr-
„ſchung/ als der Königinn ihre/ erkannt/ hielten und trü-
„gen auch ihre Lehn in Jhro Majeſtät Namen. Und
„was die Verwaltung anlangte / ſo wäre ja augen-
„ſcheinlich die Bosheit im Reiche nimmer höher geſtie-
„gen/ noch ungeſtraffter hingangen/ als eben anitzo : da
„Mord und Blutvergieſſen/ Stehlen und Rauben al-
„lenthalben im Schwange ginge / gute Policey danie-
„der läge / die Kirchen heruntergeriſſen / berühmte Ge-
„ſchlechter ins Verderben geſtürtzet / und ehrliche Leute
„um das ihrige gebracht würden / damit nur die gemie-
„theten Soldaten/ ſo des Regenten Anſehen und ange-
„maßte Gewalt unterſtützen ſollten / ihren Sold be-
„kämen / dergleichen man in vielen Jahren vorher nie
„geſehen noch gehöret hätte. Jn Erwegung deſſen
„hielten die Commiſſarien/ in Namen und zum Behuf
„der Königinn von Schotland / ihrer gnädigſten
„Frauen / ernſtlich um den Beyſtand und die hülffliche
„Hand der Königinn von England / ihrer Frau Waa-
ſen/„

ſen, an, damit Jhro Majeſtät wiederum zur Krone gelangen, und die Rebellen, ſo ſich gegen ſie aufgelehnet hätten, unterdrücket werden mögten. „

Dieſen Gründen w) fügten die Abgeordneten der Schottiſchen Königinn noch hinzu die Abſchrifft der Proteſtation, ſo die Grafen von **Huntley** und **Argyle** ehmals gethan, und der Königinn **Eliſabeth**, bald nach des Königs Ermordung, ſchrifftlich übergeben hatten, alſo lautend:

„Nachdem **Murray** und andre, um ihrer Rebellion wieder die Königinn, deren Gewalt ſie ſich anmaſſen, einen Firniß anzuſtreichen, öffentlich ausgeben, und die Königinn verläumden, als wäre ſie ſchuldig an dem Mord ihres Gemahls: ſo bezeugen und urkunden wir hiemit folgende Dinge vor jedermänniglich. Jm Monath December, 1566. wie die Königinn zu **Cragmillar** Hof hielt, bekannten **Murray** und **Lethington** vor uns, daß **Morton**, **Lindſay** und **Ruthuen** den **David Riccio** zu keinem andern Ende erſchlagen hätten, als **Murray** zu erretten, welcher damals des Landes verwieſen werden ſollte. Damit nun **Murray** und **Lethington** nicht undankbar ſcheinen mögten, verlangten ſie, daß **Morton** und ſeine Gehülffen, die wegen beſagten Mords des Davids vertrieben waren, wiederum begnädiget und nach Hauſe geruffen würden. Allein dieſes kunte, ihrem Vorgeben nach, nicht geſchehen, es wäre denn, daß ſich die Königinn von ihrem Gemahl ſcheiden lieſſe, welches ſie ins Werk zu richten verſprachen, dafern wir nur unſern Beyfall dazu geben wollten. Hiernechſt ſagte **Murray** mit, **Huntley**, zu eſ-

---

w) **Crawfurds** Memoires &c. p. 103.

ſollte mir mein Erb-Gut wieder erſtattet werden, und eine immerwährende Freundſchafft zwiſchen den Vertriebenen und mir ſeyn, falls ich zur obgedachten Eheſcheidung das meinige beytragen würde. Darauf gingen wir zu **Bothwell**, um ſeine Einwilligung gleichfals zu erhalten. Zuletzt verfügten wir uns zu der Königinn, woſelbſt **Lethingtone**, im Namen unſrer aller, dieſelbe ernſtlich erſuchte, **Morton**, **Lindſay** und **Ruthuen** der Landes Verweiſung fernerhin zu überheben. Er redete von den Fehlern und Beleydigungen ſo der König, wieder die Königinn und das Reich, begangen, ſehr ſcharff und anzüglich, behauptete anbey, daß es der Königinn und dem Staat höchſt zuträglich ſeyn würde, wenn eine Eheſcheidung erfolgte, maſſen der König und die Königinn gar nicht ſicher in Schotland mit einander leben konten. Die Königinn antworte auf dieſen Antrag, ſie wollte ſich lieber eine Zeitlang nach Frankreich begeben, biß ihr Gemahl die Fehler ſeiner Jugend erkannt hätte: denn ihr Wille ſey nicht, daß man etwas vornähme, ſo ihrem Sohn nachtheilig, und ihrer eignen Ehre ſchädlich, ſeyn mögte. **Lethington** aber verſetzte dieſes: Wir, die wir Eurer Majeſt. Räthe ſind, wollen ſchon Sorge davor tragn. Ich aber, fiel die Königinn ein, befehle euch, daß ihr nichts thut, ſo meine Ehre beflecken, oder mein Gewiſſen beläſtigen könte. Laßt die Sache bleiben wie ſie iſt, biß GOtt von oben herab ein Hülffs-Mittel ſendet: denn was ihr für mein Beſtes haltet, mag vieleicht zu meinem Schaden ausſchlagen. Darauf erwiederte **Lethington** alſo: Ihro Majeſtät ſtellen die Sache uns anheim, da werden ſie erfahren, daß nichts geſchehen ſoll/ als was recht iſt/ und vom Parlament ſelbſt gebilliget werden muß. Da nun der König wenig Tage hernach von mörderiſchen Händen ums Leben gekommen, ſo überzeugt uns unſer Gewiſſen, und wir halten es für wahr und wahrhafftig/ daß **Murray** und **Lethington** die Urheber/ Angeber und Rädelsführer des Königs-Mords geweſen/ es mag auch die That verrichtet haben/ wer da wolle.

Da nun die x) Engländiſchen Commiſſarii alle von beyden Seiten übergebene Schrifften wohl erwogen hatten/ gaben ſie zu erkennen, daß ſie mit des Grafen von **Murray** Vertheydigung gar nicht zu frieden wären/ ſondern von ihm verlangten, daß er beſſere und wichtigere Gründe einbrächte/ die das harte Verfahren der Schotländer gegen ihre Gebieterinn tüchtiger entſchuldigten. Aber der Graf von **Murray** weigerte ſich/ die Königinn/ ſeine Schweſter/ ferner anzuklagen/ es wäre denn, daß die Königinn von England verſpräche/ den jungen König zu beſchützen, und ſich ſeiner Mutter nicht anzunehmen. Die Abgeordneten antworteten hierauf/ daß ein ſolches Verſprechen, wenn ſie es in Ihro Majeſtät Namen thun ſollten, die Schranken ihrer tragenden Vollmacht weit überſchritte. Indeſſen berichteten ſie nach Hofe was bisher vorgefallen, und verlangten Ihrer Majeſt. weitern Befehl/ wie ſie inskünfftige die Sache treiben ſollten. Die Königinn **Eliſabeth** aber rief ihre Geſandten zurück/ und erklährte ſich/ daß es ihr Wille ſey, die Handlung

---

x) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 116. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. V. p. 224.

nacher London zu verlegen, woſelbſt alles deſto eher zu Ende gebracht werden mögte, mit dem Verlangen, es mögten ſich 3 oder 4 Abgeordnete von beyden Theilen zu ihr begeben, damit ſie deſto nähere Nachricht bekäme.

Der Ritter **Jacob Melvil** y) ſchreibt, der Herzog von **Norfolk** habe, von Anfang der Zuſammenkunfft, heimlich der Schottiſchen Königinn Parthey gehalten, und alle erſinnliche Mittel vorgekehret, die Anklage zu verhindern; er habe auch den Grafen von **Murray** beſonders überredet, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, mit der Verſicherung, die Königinn **Eliſabeth** ſey gar nicht geneigt, den Schotten, ſo wie ſie es wohl wünſchten, zu dienen: welchemnach ſich gedachter Herzog mit dem Grafen dahin vereinbaret, daß die Königiñ ferner mit nichts beſchuldiget; der Graf aber, durch des Herzogs Vermittelung, wiederum bey Jhro Majeſtät in Gnaden aufgenommen werden, und die Bekräfftigung ſeiner Regentſchafft erhalten ſollte.

Als nun die Commiſſion z) in London verſam̃let war, verordnete die Königinn von England noch fünff andre, nebſt dem Herzog von **Norfolk**, dem Grafen von Suſſex und dem Ritter **Rudolph Sadler**, die bereits der Commiſſion zu **York** mit beygewohnet. Jene fünff aber waren die Grafen von **Arundel** und

Leice-

---

y) Melvil's Memoirs, p. 94. ſeq. Beſiehe auch den Proces des Herzogs Thomas von **Norfolk** &c. p. 74. ſeq.

z) Crawfurd's Memoirs, &c. p. 112. ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I, p. 116. ſeq.

Leiceſter, der Ritter **Nicolaus Bacon**, Gros-Siegel-Bewahrer, der Lord Admiral Ritter **Clinton**, und der Ritter **Willhelm Cecyl**, Staats-Secretarius. Dieſe trieben den Regenten an, mit ſeiner Anklage fortzufahren; aber er gab ihnen eben die vorige Antwort, und begehrte der Königinn **Eliſabeth** Hand und Siegel, daß ſie den jungen König in ihren Schutz nehmen wollte. Dem ungeachtet wurde, nach einiger gezwungenen Wiederſtrebung, zuletzt die völlige Anklage dennoch übergeben. Der Herr **Georg Buchanan** hatte dieſelbe verfaſſet, und ſie ſtehet hinten an ſeinem Buche, die Entdeckung genannt, welches zu gleicher Zeit eingehändiget wurde. Der Innhalt war eine ſehr gifftige Schmähung, gegründet auf einen ſcheinbaren Vorwand und auf muthmaßlichen Beweiß, welcher durch den Vortheil einer ſcharffſinnigen und beredten Schreib-Art unterſtützet wurde. An ſtatt des Anhangs erſchienen einige Briefe und Verſe, die, dem Vorgeben nach, von der Königinn eignen Hand an den Grafen von **Bothwell** geſchrieben ſeyn ſollten: obgleich iedermann wuſte a), daß der Königinn Handſchrifft ſehr offt von dem Grafen von **Murray** nachgemacht worden, und zuletzt auch durch ein förmliches b) Bekänntniß heraus kam, daß beſagte Briefe auf ſein Geheiß von eben derjenigen Dame abgeſchrieben wären, deren Hülffe er ſich bedienet hatte, ſelbige zu entwerffen.

Die

---

a) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 116.

b) L'Innocence de la Royne d'Eſcoſſe &c. p. 91. 94.

Die Königinn **Eliſabeth** c) gab zwar der Anklage wenig Glauben; es gefiel ihr aber dennoch ſehr wohl, daß die Königinn der Schotten dadurch verunehret worden. Denn hiedurch that ſie auf einmal ihrer Gemüths-Neigung, die aus Eiferſucht und Neid zuſammen geſetzt war, ein völliges Genügen, und bekam zugleich einen ſcheinbaren Vorwand, die Forderungen der auswärtigen Geſandten abzuweiſen, welche die Urſache zu wiſſen verlangten, warum man die Schottiſche Königinn gefangen hielte. In ihrem Hertzen aber verfluchte **Eliſabeth** den Grafen von **Murray** und ſeine Anhänger, wollte ihnen auch, ſeit der Zeit, nicht die geringſte Gunſt wiederfahren laſſen.

Die Abgeordnete der Schottiſchen Königinn d) erboten ſich, die Ehre ihrer Fürſtinn und Frauen zu verthendigen, und den Grafen von **Murray** ſelbſt, ſamt ſeinen Gehülffen, des Königs Mords zu überführen. Zu dem Ende verlangten ſie: daß der Königinn vergönnet werden mögte, ſelbſt in Perſon zu erſcheinen, damit ſie, in Gegenwart des ganzen Engländiſchen hohen Adels und der fremden damals zu London anweſenden Geſandten, ihre Unſchuld gegen die erdichtete Schmähungen und falſche Bezüchtigung, ſo man mit Unrecht wieder ſie eingebracht hätte, verthendigen könte; daß, wofern dieſes an ſich ſelbſt ſo billigmäßige Geſuch ihr abge-

---

d) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 117. Crawfurd's Memoires *of the Affairs of* Scotland, p. 115.

abgeſchlagen werden ſollte, ſie deutlich genug ſehen würde, daß man es bey dieſen Tractaten unmüglich gut mit ihr im Sinn hätte, und ſie dannenhero von aller künfftigen Hoffnung eines gütlichen Vergleichs ausgeſchloſſey ſey. Derohalben thäten die Commiſſarien hiemit kund, daß ihre Vollmacht aus wäre, wenn beſagte Bedingung, dazu ſich Ihro Majeſtät erböte, keinen Eingang finden ſollte. Weil nun die Königinn Eliſabeth, ſamt ihren Räthen, ſich auf ſolchen Fuß nicht einlaſſen wollte, und die Schottiſchen Abgeordnete wohl ſahen, daß gewiſſe andre Abſichten bey dieſem Handel geheget wurden, die ſie nicht vermuthet hätten, brachen ſie, auf ausdrücklichem Befehl der Königinn, ihrer Fürſtinn und Frauen, die Tractaten ab, und wollten nicht mehr in der Verſammlung erſcheinen.

Zu dieſer Zeit kam c) der Herzog von Chaſtelherault aus Frankreich wieder in England an, und that, im Beyſeyn der Königinn Eliſabeth, öffentlichen Anſpruch auf die Schottiſche Regentſchafft, als welche ihm, währender Unmündigkeit des Königes, erblich zuſtünde. Nachdem nun die Schottiſchen Herren ihre Nothdurfft dagegen eingebracht hatten, gab die Königinn Eliſabeth den Beſcheid, daß des Herzogs Forderung ungegründet ſchien, und er in ſolchem unbilligen Begehren von Ihrer Majeſtät keinen Beyſtand zu gewarten haben würde: ja ſie verbot ihm ſo gar, nicht

aus

---

c) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. IV. p. 226. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 117. & ſeq.

aus England zu gehen, biß der Graf von **Murray** in Schettland angelanget wäre.

Inzwiſchen entdeckte der Graf von **Leiceſter** der Königinn **Eliſabeth** dasjenige heimliche Verſtändniß, ſo zwiſchen dem Herzog von **Norfolk** und dem Grafen von **Murray** geweſen. Und wie es der Herzog merkte, geſtand er der Königinn aus freyen Stücken: „daß er zwar Ihrer Majeſtät, ſo lange ſie lebte, mit getreuem Dienſt und völliger Ehrerbietung zugethan bleiben; nach Deroſelben Ableben aber der Königinn von Schotland anhängen würde, als welche, ſeiner Meynung nach, die einzige wahre und rechtmäſſige Erbinn der Kron England wäre.“ Dieſe Rede gefiel der Königinn **Eliſabeth** gar nicht; ſie fand aber für rathſam, ihr Misvergnügen darüber zu verbergen.

Da nun die Sachen alſo beſchaffen waren, bemühete ſich der Ritter **Nicolaus Throgmorton**, als welcher mit groſſem Eifer die Vereinigung beyder Königreiche ſuchte, eine Verſöhnung, zwiſchen dem Grafen von **Murray** und dem Herzog von **Norfolk**, zu ſtifften. Denn des Regenten leztes Verfahren wieder die Königinn **Maria** hatte den Herzog dergeſtalt erbittert, daß er ihn kaum vor ſeinen Augen leiden wollte. Dennoch gab er endlich dem unabläßlichen Anhalten des beſagten Ritters in ſo weit Raum, daß Mylord **Murray** um Verzeihung des vergangenen bitten, und die Schuld auf einige ſeiner liſtigen Räthe werffen muſte: da denn der Herzog die Entſchuldigung gelten ließ, und ihm ſeine Gunſt wieder ſchenkte.

Nach

---

f) Melvil's Memoires, &c. p. 98.

Nach dieſem Vergleich ſtellte ſich der Graf Murray äuſerlich ſo, daß man glauben muſte, er ſuche ſich auf alle erſinnliche Weiſe bey der Königinn von Schotland aufs neue in Gnaden zu bringen. Zu dem Ende g) bezeugte er in einer geheimen Unterredung mit dem
Herzog von Norfolk: „es wäre ſein aufrichtiges„
und ernſtliches Verlangen, daß die Schottiſchen„
Streit-Händel in der Güte beygelegt würden, und die„
Königinn wieder zu ihrer vorigen Gewalt gelangen„
mögte; allein es ſtünde zu beſorgen, wenn ſie aufs„
neue zur Krone käme, und völlige Freyheit hätte zu„
heyrathen wen ſie wollte, ſie alsdenn ein mächtiges„
Bündniß mit Frankreich, Spanien, oder Oeſterreich„
ſchlieſſen, die von ihren Unterthanen erlittene Beleydi-„
gung rächen, die reformirte Religion unterdrücken,„
das Königreich einer fremden Bothmäßigkeit unter-„
werffen, und England ſelbſt groſſen Schaden zufügen„
mögte; um aber allen ſolchen Ungelegenheiten vorzu-„
beugen, wünſchte er nichts ſo ſehr, als daß die Königinn„
ſich mit dem Herzog von Norfolk vermählen mögte,„
als mit einem Herrn, der Geſchicklichkeit und Ver-„
ſtand beſäſſe, durch deſſen Vermittelung die allgemei-„
ne Ruhe beyder Völker erhalten, und die Angelegen-„
heiten der wahren Religion unterſtützet werden kunten.„
Er ging gar ſo weit, daß er ſeinen eignen Beyſtand anerbot, dieſe Sache zu befördern, und ſich verpflichtete, den Beyfall des hohen Adels in Schotland zu erhalten,

---

g) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth lib. I. p. 127.

ten / auch alle Kräffte anzuwenden / daß die Königinn die Heyrath einginge. Dem zufolge ſandte er / nicht lange hernach / den Ritter **Robert Mielvil** zu Ihro Majeſtät / mit einem weitläuffigen Anerbieten ſeiner Schuldigkeit und Hochachtung / ſamt beygefügtem Vorſchlag und Empfehlung des Hertzogs von **Norfolk.**

Zur ſelbigen Zeit h) führte dieſer Hertzog im gantzen Norden von England das Commando / und hätte die Königinn befreyen können / wenns ihm nur beliebte. Er hatte auch / da er noch ſo übel auf den Regenten zu ſprechen war / dem Grafen von **Weſtmorland** einen Befehl zugeſandt / ihn bey ſeiner Zurück-Reiſe nach Schotland aufzuheben / und ſamt den andern aus ſeiner Geſellſchafft / die ſich der Königinn Beſchuldigung ſo ſehr angelegen ſeyn lieſſen / aus dem Wege zu räumen. Allein nach dem letzt-getroffenen Vergleich hatte er den vorigen Befehl wiederrufen / und dem Grafen von **Weſtmorland** anbefohlen / ſie alle ſicher und ungehindert durch zu laſſen. Dennoch ließ ſich der letzt benannte Graf / bey dem Durchzuge / mit einer anſehnlichen Macht im Felde blicken / damit die Schotländer ſehen ſollten / ſie wären in ſeiner Gewalt.

Da auch die Schottiſche Königinn ſelbſt des Grafen von **Murray** Reue für aufrichtig hielt / ſchrieb ſie Briefe an den Herzog von **Chaſtelberault** / welcher damals auf der Reiſe nach Schotland begriffen war / ingleichen an die Grafen von **Huntley** und **Argyle** / welche ſamt andern

---

h) Melvil's Memoires, &c. p. 99.

andern Herrn die Waffen zu Jhrer Majeſtät Vertheydigung ergriffen hatten/ daß ſie alle Feindſeeligkeit bey Seite ſetzen/ und den Grafen von Murray friedlich nach Hauſe ziehen laſſen ſollten. Allein/ ehe er i) England verließ/ war ſeine Haupt-Sorge dahin gegangen/ der Königinn Eliſabeth alles zu entdecken/ was zwiſchen ihm und dem Herzog von Norfolk vorgefallen/ dabey er ihr auch ſein Wort gab/ daß alle Briefe und geheime Schrifften/ die er nach ſeiner Heimkunfft von dem Herzog empfangen würde/ Jhro Majeſtät getreulich durch einen eignen Boten/ eingehändiget werden ſollten.

Jnzwiſchen hatte der Hertzog ſein Vorhaben verſchiedenen vornehmen Herren zu verſtehen gegeben/ und es wurden öffters Unterredungen gepflogen mit dem Biſchoff von Roſſe/ Abgeſandten der Schottiſchen Königinn zu London/ über Mittel und Wege/ die vorgeſchlagene Heyrath ins Werk zu richten. Da ihr denn im folgenden May/ Namens beſagter Herren/ dieſe Articuln/ durch den Herrn Candiſch/ welchen der Graf von Leiceſter dazu vorgeſchlagen hatte/ überreichet wurden:

„Sie ſollte nichts anfangen/ daß der Königinn von„
England/ noch ihren etwa zu hoffenden Kindern/ nach-„
theilig wäre/ anlangend die Kron-Folge im König-„
reich England.„

„Sie ſollte die proteſtantiſche Religion in Schot-„
land beſtätigen.„

---

i) Camden's *Hiſt of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 128.

„Sie ſollte diejenigen Schottländer wieder zu Gnaden annehmen/welche anitzo ihre Feinde wären.

„Sie ſollte die Anweiſung wiederrufen / welche ſie dem Hertzog von Anjou auf das Königreich England gegeben hatte.

„Sie ſollte einen Engländiſchen Herrn zum Gemahl nehmen / und namentlich den Hertzog von Norfolk / den alleredelſten unter den Engländiſchen Lords.

Und/wenn ſie ſich beſagten Articuln zuſtim̃ig erklährte / verſprächen ihr dieſe Lords/daß ſie wieder in ihr Königreich Schottland eingeſetzet/ auch in der Kron-Folge Englands beſtätiget werden ſollte.

Ihre Antwort beſtund darin: Sie wollte ihren Beyfall gern und willig geben/ ſo weit derſelbe in ihrem Vermögen ſtünde. Was aber die Allianz beträffe/ ſo könte ſie nichts dazu ſagen / ehe und bevor ſie mit dem Könige von Frankreich die Sache überleget hätte; und was die erwehnte Anweiſung an den Hertzog von Anjou anlangte / ſo könte ſie auf ihre Ehre und Gewiſſen bezeugen/ daß ſie dergleichen niemals ertheilet hätte; ſie wollte aber dennoch/ wenns erfordert würde / ſich verpflichten / deſſen Wiederruff verſchaffen. Da ſie in Schotland geweſen / hätte ſie ihre Stimme zu verſchiedenen Acten und Statuten gegeben / die das Parlament/ zur Sicherheit/ der proteſtantiſchen Religion errichten wollen/ und ſey auch anitzo noch bereit/ dasjenige einzugeben/ was fernerhin zur Vergnügung der Ritterſchafft und Gemeinen in dieſem Stuck verlanget werden könte. Was letzlich ihre Vermählung mit dem Herzog von Nordfolk anginge, ſo hätte ſie zwar in ihren vorigen Eheſtänden ſo viele Unluſt angetroffen, daß ſie lieber dafür ein einſahmes Leben ins künfftige führen mögte; dennoch, dafern der Königinn von England Beyfall dazu erhalten werden könte, und die Ritterſchafft es zur Beförderung eines allgemeinen Friedens für nothwendig erachtete, ſo wollte ſie ſich auch darin nicht zuwieder legen. Darauf fertigte ſie Boten nach Schotland, Frankreich und Spanien ab, ſich bey ihren guten Freunden und Bundsgenoſſen Raths darüber zu erholen, welche alle mit völliger Geheimhaltung wieder zurück kamen.

1569. Da nun dieſer Handel ins geheim, zwiſchen der Schottiſchen Königinn und dem Engländiſchen hohen Adel, getrieben wurde, langte der Graf k) von Murray glücklich in Schottland an, dem der Herzog von Chaſtelherault, der Abt von Kilwinning und der Lord Herris bald nachfolgten. Der Herzog ließ, vermöge einer Commißion von der Königinn, ein Gebot ausgehen, daß niemand von den Schottiſchen Unterthanen ein ander Ober-Haupt erkennen ſollte, als der Königinn Majeſtät. Der Graf von Murray aber befahl ihnen dagegen, im Namen des Königes, daß ſie ſich den 10 Mertz, in voller Rüſtung, zu Glasgow bey ihm einſtellen ſollten. Inzwiſchen wandte ſich der Hertzog zu der in Edinburgh verſammleten Geiſtlichkeit, und brachte, durch Vermittelung der Superintendenten, die Sache zum gütlichen Vergleich, ſo, daß folgende Artikel 1) von beyden Theilen unterſchrieben wurden.

„Man verlanget abſeiten des Lords Regenten, daß
„der Hertzog und ſeine Anhänger den König und deſſen
„Gewalt, ſich aber für ſeine Unterthanen, erkennen, ihm
„auch Dienſte, Gehorſam und Treue zu allen künfftigen
„Zeiten, als ihrem Ober-Haupt, verſprechen
„ſollen.

„Man erfordert, abſeiten des Hertzogs Gnaden, und
„ſeiner Anhänger, daß ein jeder vom hohen Adel ſeinen
„Sitz im Geheimen Rath erlange, ſo, wie ſolchen, ſeine
„Vorfahren von je her, bey andern Königen dieſes
„Reichs, behauptet haben. Und der Lord Regent,
„weil er des Königs Stelle vertrit, ſoll von nun an einen
„feyerlichen Eid ſchweren, daß er ſich inskünfftige
„aufrichtig und unpartheyiſch gegen die Ritterſchafft
„des Reichs, in allen ihren ehrlichen und gerechten Sachen,
„betragen wolle; ohne beſondere Ahndung desjenigen,
„ſo zwiſchen ihnen, währender Uneinigkeit, vorgefallen
„ſeyn mögte.

„Jngleichen, daß alle diejenigen, welche ſich hinführo
„als friedliche und getreue Unterthanen des Königs
„aufführen, und ihm Gehorſam leiſten werden, wiederum
„in den Beſitz ihrer Länder, Handſchrifften, Erbſchafften
„und Güter geſetzet werden ſollen, ungeachtet
„der wieder ſie ergangenen Confiſcation. Doch mit
„dem Bedinge, daß dieſe Wohlthat ſich nicht auf ſolche

erſtre„

---

1) Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, p. 121. & ſeq.

erſtrecken ſoll/ die mit Rath und That zum Mord des„
Gottſeeligen Königs geholffen haben.„

„Jngleichen/daß der Lord Regent/ ſamt dem übri-„
gen ihm beytretenden hohen Adel/ ſich zu ſolchen Pun-„
cten und Artikeln verſtehen ſoll/als der Königinn zu ih-„
rer Ehre/ Beförderung und Nutzen gereichen können/„
auch ihr am vorträglichſten ſind; mit dem Bedinge/„
daß darunter nichts zum Nachtheil des Königs und„
ſeiner Oberherrſchafft begriffen werde/als worauff die„
Sicherheit der Ritterſchafft und aller andern/ die ſich„
für ſeine Unterthanen halten/ beruhet.

„Und weil der Lord Regent/ſamt andern ſeiner Seits/„
ſehr wohl mit obigen billigmäßigen Forderungen zu„
frieden iſt/auch die Vollziehung des von. ihm verlang-„
ten Gehorſams gegen den König begehret/anbey gerne„
ſiehet/ daß man zu einer gewiſſen Zeit darüber zuſam-„
men komme/ welches die allgemeinen Umſtände itzund„
noch nicht leiden/ damit alles erfüllet werde/ was we-„
gen der Königinn zu thun nothwendig iſt: ſo hat man„
für bequem erachtet/ daß den zehnten inſtehenden„
Aprils in Edinburg perſönlich/ geruhig und friedlich„
erſcheinen ſollen: der Lord Regent/ der Hertzog/ die„
Grafen von Huntley/ Argyle/ Athole/ Morton/„
Marr/ Glencairn/ und der Lord Herris.„

„Und falls eine oder andere dieſer Perſonen abwe-„
ſend ſeyn ſollte/ es ſey wegen Krankheit/ oder ſonſt„
rechtmäßiger Hinderung/ ſo ſoll ein andrer von der„
Ritterſchafft an des ermangelnden Stelle/ aus eben„
der Parthey/ gewehlet werden/ um alsdann geſamter„
Hand/in aller Freundlichkeit/zu handeln/ſchlieſſen und„
einig zu werden/über ſolche Stücke und Puncte/als der„

„Königinn zuzuſtehen ſind / und was beſagte Perſonen befinden / daß es zu ihrer Ehre (ohne des Königes Nachtheil) gereichen mag/ darüber ſollen ſich beyderſeits Partheyen zuſtimmig erklähren. Und zur Sicherheit der beſagten Standes-Perſonen verſpricht der Lord Regent auf ſeine Ehre / daß ſie ſollen ſchadloß gehalten werden / und ohne alle Gefahr ſeyn/ ſowohl wenn ſie hinkommen/ als wenn ſie bleiben/ oder wieder zurück gehen.

„Ingleichen iſt verabredet/ daß weder Ihro Gnaden der Hertzog/ noch jemand von ſeinen Anhängern/ keine Statthalterſchafft in dem Namen der Königinn verlangen / gebrauchen und ausüben / oder ihrer Seits/ währender Tractaten/ der Königlichen Gewalt das geringſte in den Weg legen ; ſondern / daß alle Kriegs-Macht und bewehrte Mannſchafft von beyden Theilen abgedanket werden ſoll/ damit keinem einzigen Unterthanen gewaltthätiger Weiſe zu nahe geſchehe.

„Der Regent verſpricht auch/ bey Treu und Ehren/ alles verabgeredete/ ſo viel an ihm iſt/ unverbrüchlich zu halten ; dahero denn auch Ihro Gnaden der Herzog/ ſamt dem Grafen von Caßilis/ und dem Lord Herris ſogleich bewilliget habẽ/ Geiſel darzuſtellen/ zur Verſicherung/ daß ihrer Seits alles richtig vollbracht werden ſoll / nehmlich: Namens des Herzogs / einer von ſeinen Söhnen; Namens des Grafen von Caßilis/ deſſelben Bruder; und Namens des Lord Herrices/ deſſen älteſter Sohn.„

Nachdem alſo obige Artikel von beyden Theilen unterſchrieben/ ging die Reiſe ſämtlich nach Stirling/ um dem jungen König aufzuwarten/ allwo die ganze Geſellſchafft von dem Regenten auf das prächtigſte bewirthet wurde. Es weigerten ſich aber des Herzogs Söhne / für ihren Vater / als Geiſel / einzuſtehen / aus Mistrauen in des Regenten Aufrichtigkeit / alſo muſte der Ertz-Biſchof von St. Andreas ihre Stelle vertreten; die Lords Caßilis und Herris aber blieben in Perſon ſo lange da / biß ihre Bürgen ſie ablöſeten. Die Grafen von Argyle und Huntley m) waren abweſend / und übel mit dem Vergleich zu frieden ſo / daß ſie nicht mit darin begriffen zu ſeyn verlangten.

Am beſtimmten Tage n) ſtelleten ſich der Herzog von Chaſtelherault und der Lord Herris zu Edinburgh ein. Da aber die Verſammlung gehalten wurde / ſprang der Regent plötzlich von ſeinem Sitz auf / zog ein Papier hervor / und frug den Herzog mit unfreundlicher Stimme: Ob er den Augenblick / durch ſeine Unterſchrifft / des Königes Ober-Herrſchafft erkennen wollte / oder nicht? der Herzog antwortete: “Er und ſeine „Freunde hätten die Waffen auf gewiſſe Bedingungen „niedergeleget / und er könne nicht abſehen / wie jemand „von ihnen gehalten ſey / durch eigenhändige Unter„ſchrifft dem Könige zu huldigen / ehe und bevor der Re„gent / vermöge des errichteten Vergleichs / dasjenige „eingehen würde / was zum Behuf der unglückſeeligen „Königinn / als Mutter ihres Ober-Herrn / vernünff-„

---

m) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Schotland, lib. V. p. 229.

n) Crawfurd's *Memoirs of* Scotland, p. 125.

„tiger Weiſe begehret werden mögte. Derohalben „hoffte er/ daß der Regent/ weder mit Gewalt/noch mit „Liſt/ verfahren würde/ ſintemal man ihrer Seits alle „und iede Puncte des letzt-errichteten Tractats heiliglich „gehalten/ er ſelbſt ſich auch/ ſamt den Geiſeln/ mit aller „Sicherheit und unbewaffnet/ des Regenten Händen „überantwortet hätte/und dannenhero alles Vertrauen „in ſeine Freundſchafft und Ehre ſetzte: wie er denn die „Verſicherung darüber feyerlichſt/ und unter ſeiner eignen Hand habe ertheilen wollen." Allein der Regent/ ohne des Hertzogs Vorſtellung zu achten/ noch ſein eigen gegebenes Wort zu betrachten/ gab alſobald Befehl/ den Lord **Herris** auf das Schloß zu **Edinburgh** in ein enges Gefängniß zu ſetzen/ wohin auch hernach der Hertzog von **Chaſtelherault** ſelbſt gebracht wurde: nachdem er zuvor acht Tage in ſeinem eignen Quartier eingeſperret geweſen. Die Grafen o) von **Argyle** und **Huntley** machten nicht lange darauf ihren beſondern Frieden mit dem Regenten/ und nachdem ſie ſich unterwürffig erkannt/ trat dieſer eine Reiſe nach Norden an/ und hielt Gericht zu **Aberdeen**/ **Elgin** und **Inverneß**/ und ertheilte dem Lande rund umher Ruhe.

Nach ſeiner Wiederkunfft p) aus dem Norden traff er den Lord **Boyd** zu **Elgin** an/ welcher neulich

mit

---

o) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 229. & ſeq.

p) Buchan. rer. Scotic. lib. XIX. p. 381. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 230. Crawfurd's Memoirs *of the Affairs of* Scotland, p. 128. & ſeq.

mit Briefen von der Königinn **Eliſabeth** zu ihm geſandt worden. Er hatte auch verſchiedene Schreiben von der Königinn **Maria**, von dem Hertzog von **Norfolk** und andern mitgebracht, welche die Angelegenheiten des beſagten Hertzogs befördern ſollten. Die Königinn von England q) ſchlug dreyerley vor, zum Behuf der Schottiſchen Königinn, und verlangte, daß man eines davon annehmen ſollte, entweder, und zum erſten, daß die Königinn wieder auf den Thron käme, oder, fürs andre, den Königlichen Titel mit ihrem Sohn gemeinſchafftlich führte, oder aber, drittens, wenn keines von beyden angehen wollte, daß man ihr wenigſtens vergönnte, bey den ihrigen ein Privatleben zu führen, in Sicherheit und Ehren. Das war der Innhalt des Briefes, welchen die Königinn **Eliſabeth** an den Regenten geſchrieben hatte. Die Königinn der Schotten aber verlangte in ihrem Briefe, man mögte Richter beſtellen, welche die Umſtände ihrer Heyrath mit **Bothwell** unterſuchten, damit dieſelbe, wenn ſie den Geſetzen zuwieder wäre, für null und nichtig erklähret würde. Der Ritter **Nicolaus Throgmorton**, und des Regenten beſondere Freunde gaben

---

q) Der Herr **Camden** meldet zwar, daß dieſe drey Vorſchläge von der Königinn **Eliſabeth** dem Grafen von **Murray** gethan worden; hält aber dafür, daß ſie zu verſchiedenen Zeiten geſchehen, auch durch verſchiedene Perſonen eingeſandt ſind. Man beſehe den von ihm beſchriebenen Lebens-Lauff der Königinn **Eliſabeth**, lib. I. p. 126

ihm Nachricht / daß der Königinn Vermählung mit dem Hertzog von **Norfolk** richtig ſey / daß der Hertzog ſein Ja-Wort gegeben / und ſolches Bündniß von den klugeſten und mächtigſten Häuptern der Engliſ. Nation gut geheiſſen werde: dahero erſuchten ſie den Regenten, daß er ſeinen Beyfall gleichfals ertheilen / und mit ſeiner Hülffe die Sache glücklich zum Stande bringen mögte. Ferner riethen ſie ihm / den Laird von **Lidington** nach England zu ſenden / um hierüber Unterhandlung zu pflegen. Der Ritter **Throgmorton** ſchrieb auch zu ſolchem Ende an den Secretarium **Lidington**, und beredet ihn / die Verrichtung auf ſich zu nehmen.

Hierauf berief der Regent r) eine Verſammlung der Stände / welche im folgenden Julio die geſchehenen Vorſchläge zu Perth unterſuchen ſollte. Der Anfang wurde mit den Briefen der Königinn **Eliſabeth** gemacht / und der erſte Punct verworffen / weil er dem Anſehen des Königes Eingriff thäte. Der andre Punct ſchien gefährlich zu ſeyn / und der dritte allein geſchickt / angenommen zu werden. Das nechſte ſo man vornahm / war das Begehren der Schottiſchen Königinn / welches mit vieler Hitze beſtritten wurde. Denn erſtlich war den verſammleten Ständen die Schreib-Art ungelegen / welche ſie für gar zu hochtrabend und gebietend hielten; fürs andre wandten ſie ein / man müſſe zuvor die Einwilligung der Königinn von England haben / ehe man in der Sache weiter verführe: weil es das Anſehen hätte / als ob unter dieſer geſuchten Eheſcheidung etwas anders verborgen läge. Die Freunde der Königinn / welche um die abgeredete Heyrath mit dem Hertzog von **Norfolk** wuſten, entſchuldigten die anſtößige Schreib-Art, und warffen die Schuld derſelben auf Ihrer Majeſtät Secretarien, verſprachen auch neue Briefe zu verſchaffen, in ſolcher Form, wie es die Stände ſelbſt verlangten; dafern nur Richter ernennet würden, die in der Eheſcheidung verführen. Wie aber alles dieſes nicht helffen wollte, gaben ſie zu verſtehen: “Es käme ihnen wunderlich vor, daß eben diejenigen Perſonen, welche ſeit kurzem ſich ſo ſauer werden laſſen, eine Scheidung zwiſchen der Königinn und **Bothwell** zu machen, anitzo, da man darauf antrüge, die Sache ablehnten.“ Die Antwort, abſeiten der Verſammlung, lautete hierauf alſo: “Wenn die Königinn es hiemit ſo ernſtlich meynte, dürffte ſie nur an den König von Denmark ſchreiben, daß er über den Mörder ihres Gemahls das Recht ergehen lieſſe, alsdenn brauchte es ferner keiner Eheſcheidung, und könte ſie heyrathen welchen ſie wollte.“ Das war das Ende der Zuſammenkunfft, welche ſich in aller Hitze trennete und aus einander ging.

Der Herr **Johann Wood**, s) des Regenten Secretarius, muſte alſobald die Beantwortung der Stände nach England bringen; dabey denn der Graf von **Murray**, ſeinem der Königinn **Eliſabeth** ehmals geleiſteten Verſprechen nach, alle diejenigen Briefe und Schriff-

---

s) Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, p. 129. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 231. Beſiehe auch des Ritters Jacob Melvils Memoires, p. 99.

Schrifften fügte, die er, ſeit ſeiner Abreiſe aus England, empfangen hatte, und den Hertzog von Norfolk ſo angingen, daß ſie ihm zum müglichſten Nachtheil gereichten. Da ſtellte ſich nun die Königinn von England, als ob ſie mit der Antwort gar nicht zu frieden wäre; ſandte derohalben den Hrn. Wood, jedoch mit guter Belohnung ſeiner Mühe, wieder nach Schottland zurück, mit dem Verlangen, die Stände mögten dem gethanen Antrage etwas beſſer nachdenken. Hierauf ließ der Regent eine abermahlige Verſammlung zu Stirling anſtellen, und ſandte den Herrn Robert Pitcairne, Abt von Dunfermling, faſt mit eben der vorigen Antwort, wieder nach England.

Nun hatte die Königinn Eliſabeth t) dem Hertzog von Norfolk bereits merken laſſen, daß ſie einige Kundſchafft von ſeinem Vorhaben eingezogen, und wie er Ihrer Majeſt. zu Farnham die Aufwartuug machte, warnete ſie ihn ſchertzweiſe: er ſollte ſich wohl vorſehen, was es für ein Küſſen ſey, darauf er ſein Haupt zu lehnen gedächte. Und der Graf von Leiceſter, da ihn Ihre Majeſtät kurz hernach zu Tichfield beſuchte, woſelbſt er entweder würklich krank lag, oder ſich krank ſtellte, offenbahrete der Königinn die ganze Sache von Ort zu Ende, und bat, mit vielen Thränen, ſeiner Verſchwiegenheit halber, um Verzeihung. Hierauf lieſſen Ihre Majeſt. den Hertzog in ihre Gallerie vor ſich kommen, und verwieſen ihm mit harten Worten, daß er ſich unterſtanden hätte, ohne ihrem Wiſſen und Willen,

ſeine

---

t) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth lib. I. p. 130.

ſeine Abſicht auf eine Heyrath mit der Schottiſchen Königinn zu richten/ befahl ihm anbey ausdrücklich/ bey Vermeidung höchſter Ungnade/ dergleichen Vorhaben fahren zu laſſen. Der Hertzog verſprach ihr alſofort/ daß er ihrem Gebot nachkommen wollte; weil er aber aus der Königinn Betragen gegen ihm mehr und mehr abnahm/ daß ſich Ihrer Majeſtät Misfallen täglich vermehrete/ entſchloß er ſich ohne Abſchied von Hofe wegzugehen/ und ſich zum Grafen von Pembroke zu begeben. Eben zur ſelbigen Zeit ſchlug auch die Königinn Eliſabeth dem Schottiſchen Geſandten die Audienz ab/ welcher um die Befreyung ſeiner gefangenen Königinn anhalten wollte.

Nicht lange hernach wurde der Hertzog durch ein falſches Gerüchte eines Aufſtandes im Norden erſchrecket/ und da ihm zugleich der Graf von Leiceſter Nachricht geben ließ/ daß man zu Hofe damit umging/ ihn/ den Hertzog ſelbſt/ nach dem Tower zu bringen/ begab er ſich nach Norfolk/ des Vorhabens/ daſelbſt ſo lange zu verziehen/ biß der Sturm vorüber gangen/ und ſich eine bequeme Gelegenheit zeigen würde/ ſeine Ausſöhnung bey der Königinn zu bewerkſtelligen. Dem Hofe war indes nicht wenig angſt bey der Sache/ weil man ſich einer Rebellion von dem Hertzog vermuthete: in welchem Fall aber/ der Rede nach/ feſtgeſtellet worden/ daß die Königinn der Schotten alſobald das Leben laſſen ſollte.

Der Hertzog u) war ſich keiner Untreu/ gegen die

---

u) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 131.

die Königinn Eliſabeth / bewuſt; beſorgte aber es mögte die Königinn Maria / wegen ſeiner Entfernung / viel auszuſtehen haben / folgte daher dem Rath ſeiner Freunde / und kehrte wieder nach **Windſor** / woſelbſt die Königinn von England damals Hof hielt. Er hatte allemal w) ein groſſes Vertrauen in den Secretarium **Cecil** geſetzet / und wie ihn die Königinn zum erſtenmal nach Hofe citiren ließ / erholte ſich der Hertzog Raths bey dem Herrn **Cecil** / was er nehmlich bey ſolchen Umſtänden thun oder laſſen ſollte. **Cecil** antwortete: “Es ſey keine Gefahr vorhanden / der Hertzog möge hin„kommen und wieder weggehen / nach ſeinem Belieben / „denn niemand wollte oder dürffte ihn beleidigen. Dieſe Antwort machte den Hertzog ſo treuhertzig / daß er ſich mit einem kleinen Gefolge auf den Weg begab; da er doch ſonſt eine anſehnliche Macht hätte aufbringen / und mit ſich nehmen können. Wie er zu St. **Albans** x) anlangte / traff daſelbſt Owen / ein Bedienter des Grafen von **Arundel**, ein / welchen der Ritter N. **Throgmorton** und der Lord **Lumley** heimlich abgeſchickt hatten / ihn zu überreden / daß er die gantze Schuld nur auf ſich allein nehmen / und weder den Grafen von **Leiceſter** / noch die andern / nennen ſollte / weil er ſie ſonſt zu Feinden machen würde. **Fitzgerald**, des Grafen von **Kildares** Bruder / empfing ihn zu St. **Albans** / und war ſein Geleitsmann biß **Burnham** / drey Meile von **Windſor**. Es hatte

aber

---

w) Melvil's Memoires, &c. p. 99.

x) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. I, p. 131.

aber der Secretarius y) Cecil Ihro Majeſtät gerathen: „Daß es die höchſte Nothwendigkeit erfordere, dieſe Gelegenheit nicht zu verſäumen, ſondern ihrer„ Leibwache zu befehlen, den Herzog von Norfolk gefangen„ zu nehmen; ſintemal, wenn man die gegenwärtige„ Zeit aus der Acht lieſſe, ihre Kron Gefahr„ lauffen mögte.„ Da nun die Königinn dieſem Rath folgte, wurde der Herzog beym Kopf genommen, und in Sicherheit gebracht, zu einer Zeit, da er ſich einbildete, ganz England ſtünde ihm zu Gebote. Wie er z) befragt wurde, wegen ſeiner Heyrath mit der Schottiſchen Königinn, und wegen der geheimen Unterredungen, ſo er mit ihrem Geſandten, dem Biſchof von Roße, gehalten, bekannte er verſchiedene von den wieder ihn angeführten Artikeln, und wurde nach dem Tower zu London ins Gefängniß gebracht, unter der Aufſicht des Ritters Heinrich Nevill. Zween Tage hernach hörte man auch den Biſchof von Roße ab; und Robert Ridolphi, ein Florentiniſcher Edelmann, mit welchem der Biſchof in groſſer Vertraulichkeit gelebet hatte, wurde dem Ritter Franz Walſingham in Verwahrung übergeben. Dieſer Ridolphi, a) welcher ſich lange als ein Kauffmann in Londen aufgeführet

---

y) Melvil's Memoirs &c. p. 99. & ſeq.

z) Camden's *Life of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 132.

a) Hieronymo Catena, in der Lebens-Beſchreibung des Pabſt Pii V. wie er von Herrn Camden angeführet wird in ſeiner *Hiſtory of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 118. & lib. II. p. 179.

ret hatte, war ein Agent des Pabſtes Pii V. Römiſchen Biſchofs, und zu dem Ende nach England gekommen, daß er bey den Unterthanen die Liebe zur Königinn **Eliſabeth** auslöſchen, und die Leute zum Aufruhr antreiben ſollte. Den Grafen von **Pembroke** nahm man gleichergeſtalt beym Kopf, und verhörte ihn beſonders; auch muſten ſich verſchiedene andere vornehme Herren von Hofe wegbegeben, weil ſie im Verdacht ſtunden, daß ſie die Hand mit bey dieſem Spiel gehabt hatten. Ob nun gleich bey ſolchen Umſtänden viele Schrifften ausflogen, die wieder der Schottiſchen Königinn Heyrath, und ihre Kron-Folge in England, gerichtet waren; ſo misfielen ſolche doch der Königinn **Eliſabeth** dermaſſen, daß ſie dem Biſchof von Roße ins geheim erlaubte, das Recht ſeiner Königiñ öffentlich zu vertheydigen: welches er auch in einem gelehrten, bey dieſer Gelegenheit gedruckten Werke, verrichtete, und ſich dabey der Hülffe des Ritters, **Anton Brown**, Lord Ober-Richters in bürgerlichen Sachen, und des Herrn **Carell**, eines vortrefflichen Juriſtens, bediente.

Um dieſe Zeit b) wurde **Chapine Vitelli**, Marquis von **Cetona**, von dem Herzog von **Alva** nach England geſchickt, unter dem Vorwand, die zwiſchen den Spaniern und der Königinn **Eliſabeth** obſchwebende Streitigkeiten abzuthun; in der That aber das Volk zum Aufſtand zu bewegen, und diejenigen Truppen anzuführen, welche der Herzog von **Alva** aus den Nie-

---

b) Camden's *Life of Queen* Elizabeth, lib. I. p. 132. & ſeq.

Niederlanden herüber zu ſenden verſprochen hatte. Nicht lange nach ſeiner Ankunfft entſtund auch ein Aufruhr im Norden, durch die Grafen von **Northumberland** und **Weſtmorland**, auf Antrieb **Mortons**, eines Römiſchen Pfaffen, welchen der Pabſt eigentlich deswegen nach England abgefertiget hatte, damit er die Königinn **Eliſabeth** als eine Ketzerinn ausſchreyen, und ſie alles Rechts zum Regiment unfähig erklähren ſolte. Der Rebellē Abſicht ging dahin, daß ſie die Schottiſche Königinn in Freyheit ſetzen, und zu ihrem Haupte machen wollten. Allein dem Anſchlag wurde bey Zeiten vorgebeuget, indem beſagte Königinn von **Tuthbury** nach **Coventry** gehen muſte, alwo ſie der Sorge der Grafen von **Schrewsbury** und **Huntingdon** anvertrauet, und mit einer ſtarken Wache umgeben wurde. Die Rebellen zerſtreuete inzwiſchen der Graf von **Suſſer** plötzlich, als er mit 7000 Mann auf ſie loßging. Die Grafen von **Weſtmorland** und **Northumberland** wurden hernach, durch des Grafen von **Murrays** Spionen, entdecket, und nach **Lochlevin** ins Gefängniß gebracht; **Weſtmorland** aber fand Mittel ſeine Flucht nach den Niederlanden zu nehmen, woſelbſt er lange in einem ſehr elenden Zuſtande gelebet hat. Die Befreyung der Schottiſchen Königinn wurde bald hernach noch einmal gewaget, von **Leonard Dacres**, zweytem Sohn des Lords **Willhelm Dacres** von **Gillesland**; aber ohne Glück.

Da es nun c) ſo in England ausſahe, gab der

---

c) Crawfurd's Memoirs *of the Affairs of* Scot-

Graf von **Murray** Anlaß zu Furcht und Miſtrau
indem er die Sachen in Schotland mit äuſerſter Gra
ſamkeit regierte. Er hielt den Secretarium **Liding**
ton in Verdacht/ als ob er der gefangenen Königinn z
gethan / und hatte dannenhero beſchloſſen / ihn in d
Perthiſchen Verſammlung anzuklagen/ daß er mit de
Hertzog von **Norfolk** unter einer Decke gelegen. We
er aber befand / daß die Menge der **Lidingtoniſche**
Freunde daſelbſt zu groß war/ ſtund er von ſeinem Vo
haben ab / und wolte auf eine bequemere Gelegenhe
warten/ ſeinen Untergang zu befördern. Wie nun de
Regent einige Zeit hernach zu **Stirling** war / ſchrieb e
von dannen an den Secretarium / daß er zu ihm kom
men mögte/ unter dem Vorwand gewiſſer Ausfertigun
gen nach England. Er ſtellte ſich ein; wurde aber im
verſammleten Rath von Capitaine **Crawfurd** angekla
get / als hätte er die Hand mit bey dem Königs-Mor
gehabt. Der Secretarius erbot ſich zwar/ alſobal
Bürgen zu ſtellen/ und auf die ergangene Anklage/ den
Rechten nach/ zu antworten; allein er wurde überſtimmet
/ und gerades Weges / unter einer ſtarken Wache/
gefangen nach **Edinburgh** geführet. Der Ritter **Jacob**
Balfour und der Lord **Seatone** muſten ein glei
ches über ſich ergehen laſſen. Damals war der Laird
von **Grange** Commendant im Schloſſe zu **Edinburgh**
/ und weil er dem Secretario gerne das Leben

ret-

---

land, p. 152. & ſeq. Melvil's Memoires, &c. p. 100. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 232.

retten wolte, wohlwiſſend/ daß derſelbe fälſchlich angeklaget worden/ kam er in der Nacht mit den behertzeſten Leuten ſeiner Beſatzung herunter/ und erlöſete ihn aus den Händen ſeiner Wächter. Der Regent muſte zwar ſeinen Verdruß hieruber dieſesmal verbeiſſen/ blieb aber dennoch entſchloſſen Lidington zu verfolgen; und gab Befehl ihm/ als einem Hoch-Verräther/ den Proces zu machen. Hergegen ſandte Grange d) einen Trompeter/ und verlangte/ es mögte ein gleichmäßiger Proces wieder den Grafen von Morton und den Herrn Archibald Douglaß, wegen eben ſolcher Miſſethat, angeſtellet werden: ließ dabey den letzten dieſer Sache wegen, zum Zweykampf heraus fordern. Derſelbe Bote überlieferte zugleich eine andre Herausforderung von dem Lord Herris, welcher noch immer im Edinburghiſchen Schloſſe gefangen ſaß, an den Grafen von Morton, um eben der Urſache halben; und dadurch gerieth es dieſesmal dahin/ daß die Proceſſe eingeſtellet wurden.

Nachdem alſo die e) rebelliſche Armee in England geſchlagen, und der Graf von Northumberland durch den Grafen von Murray handfeſt gemacht worden, ſandte dieſer den Abt von Dunfermling an die Königinn Eliſabeth/ und ließ erſuchen/ Jhro Majeſtät mögten die Schottiſche Königinn den Herren Commiſ-

---

d) Der Ritter Jacob Melvil ſchreibt/ die Ausforderung ſey geſchehen/ ehe der Secretarius befreyet worden. Memoires, &c. p. 100.

e) Camden's *Life of Queen* Elizabeth, lib. II, p. 179.

ſarien des Königes ausantworten / damit ſie nach Schottland gebracht würde ; dagegen verſprach er Ihrer Maieſtät hinwiederum / den Grafen von **Northumberland** und andre Engländiſche Rebellen / die ihre Zuflucht nach Schottland genommen hatten / auszuliefern. Die Königinn i) antwortete : „Sie ſey „willig und bereit den Schottiſchen Lords ihre Königin zu übergeben / falls man nur ihrer eignen Sicherheit „halber gnugſame Bürgen ſtellen wollte.“ Der Abt erwiederte / es würde ſehr ſchwer ſeyn / ſolches zu thun / indem die Schottiſche Königinn ja unterdeſſen ſterben könte. Hierauf verſetzte die Königinn **Eliſabeth** folgendes : „Mylord / ich habe gedacht / ihr wäret ein verſtändiger Mann / dennoch wollet ihr mich nöthigen „dasienige zu ſagen / was keinesweges nothwendig iſt; „ihr wiſſet / daß meine Ehre erfordert Geiſel und Bürgen zu haben / und mich deucht / ihr ſolltet an euch ſelber „abnehmen / was mir am verträglichſten iſt.“ Da nun der Biſchof h) von **Roſſe** ſich der Sache annahm / und die Königinn ſamt ihrem Rath auf das inſtändigſte erſuchte / dem Anſinnen des Grafen von **Murray** kein Gehör zu ertheilen / wurde er von dieſem / als Urheber und Conſorte der jüngſten Rebellion / angegeben / auch darauf in das Haus des Biſchofs von Londen zur genauen Bewachung feſtgeſetzet.

In eben demſelben Monath wurde der Graf von **Murray** / wie er durch **Lichgow** ritt / von einer eintzelen Muske-

---

f) Melvil's Memoires, &c. p. 106.

h) Camdens *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 139.

Musketen-Kugel getroffen und erſchoſſen. Der Mörder war i) Jacob Hamilton von Bothwellhaugh, welcher in der Schlacht bey Langſide gefangen, und zum Strick verurtheilt, nach ſeiner Entwiſchung aber Vogelfrey erklähret worden war. Sein Frau, als Erbinn von Woodhouſelie, begab ſich nach ergangenem Spruche wieder ihren Mann, von Bothwellhaugh hinweg, und wollte hinführo auf obbeſagtem ihrem eignen Gute leben, als welches ſie für ſicher hielt. Aber der Graf von Murray ſchenkte ſothanes Gut Woodhouſelie dem Ritter Jacob Ballandine, einem von ſeinen Lieblingen, und ſandte eine Compagnie Soldaten dahin, die das Haus in Beſitz nehmen muſſen. Die Officiers von der Compagnie verfuhren wieder die Dame mit aller erſinnlichen Grauſamkeit, ſtieſſen ſie zur Thür hinaus, zogen ihr die Kleider ab, und lieſſen ſie alſo faſennackend die ganze Nacht in offnem Felde liegen. Ehe der Morgen anbrach, kam die gute Frau ganz von Sinnen, und Hamilton that von demſelben Augenblick an ein Gelubde, daß er ſich an den Grafen Murray rächen wollte, welches er auch dieſes Jahr am 23 Jenner vollzog. So bald der Schuß geſchehen, ſetzte er ſich zu Pferde, welches ſchon für ihn bereitet war, und ritt nach Hamilton: von wannen er hernach Mittel fand, nach Frankreich zu entfliehen. Thuanus erzehlet, daß man

---

i) Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, &c. p. 140. & ſeq. Der Erz-Biſchof Spotiswood erzehlet die Geſchicht mit einer kleinen Veränderung, *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 233.

ihm daſelbſt anſehnliche Vergeltung geboten, falls er den Admiral Coligni gleichergeſtalt in die andre Welt ſchicken wollte, er habe aber geantwortet: "Daß er keine Vollmacht aus Schottland habe, in Frankreich „jemand umzubringen; und ob er gleich wegen ſelbſterlittenen Unrechts Rache verübet, ſo ſey er doch keinesweges geſinnet, ſich in andrer Leute Händel zu „miſchen." Wie die Zeitung k) von des Regenten Tode zur Schottiſchen Königinn gebracht wurde, fieng ſie an zu weinen, und beklagte mit groſſem Leidweſen, daß er ſo plötzlich habe davon müſſen, ehe er noch, durch aufrichtige Buſſe ſeine wider GOtt, wider ſeine Fürſtinn, und wider ſein Vaterland, begangene Sünden hätte bereuen können.

Die folgende l) Nacht, da der Regent erſchoſſen worden, thaten **Thomas Carr** von Fernihurſt und **Walter Scott** von **Beaucleugh**, ſamt den Engländiſchen Rebellen, einem Einfall in England, und verheerten alles auf den Gränzen mit Feuer und Schwerdt. Darauf fertigte die Königinn **Eliſabeth** ihren Abgeſandten **Thomas Randolph** nach Schottland ab, theils mit dem daſigen Rath über die ſicherſten Mittel zu handlen, die zur Erhaltung gegenwärtigen Zuſtandes dienten, theils auch ſich über die in ihren Gränzen ver-

---

k) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 140. L'Hiſt. del incompar. Reyne Marie Stuart, &c. par Cauſſin.

l) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 234.

verübte Gewalt zu beſchweren: wobey ſie ſich zugleich erbot / eine Armee nacher Schotland zu ſenden / welche denjenigen das Handwerk legen ſollte / die bey dieſer Sache mit im Spiel geweſen / ohne den übrigen getreuen Unterthanen das geringſte Leid zu thun. Die Räthe lieſſen Ihrer Majeſtät für ſothane freundliche Bottſchafft vielen Dank abſtatten; entſchuldigten ſich aber / daß ſie deroſelben / wegen gegenwärtiger Unruhe / keine feſte Antwort geben könten / und baten Sie mögte ihr Vorhaben biß auf den May-Monath aufſchieben / zu welcher Zeit eine Verſammlung der Stände gehalten und Ihrer Majeſtät alle billige Genugthuung wiederfahren ſollte. Dieſer Vorſtellung m) jedoch ungeachtet / bekam der Graf von **Suſſex** Befehl / Völker zu werben / und gerade nach Schotland auf Carr und Scott loßzugehen; doch mit dieſer Einſchränkung / daß er nur gegen die Engländiſchen Aufrührer / und Schottiſchen Gränz-Räuber / welche jene abgelöſet hatten / fechten ſollte.

Im folgenden n) Merz kam die Schottiſche Ritterſchafft / von beyden Partheyen / in **Edinburgh** zuſammen. Und hieſelbſt trugen die Herren / ſo der Königinn zugethan / folgendes vor: „Es ſollte Ihro Majeſtät wieder auf den Thron ihrer Vorfahren geſetzt / und inzwiſchen ein Statthalter oder Vice-König erwehlet werden / welcher das Reich / während der Abweſenheit Ihrer Majeſtät regieren könte.“ Allein / weil

---

m) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 141.

n) Crawfurd's *Memoirs*, &c. p. 151.

die verbundenen Lords andrer Seits befunden, daß man ihres jungen Königs gar nicht dabey erwehnte, verwarffen ſie den Antrag, und lieſſen ſich vernehmen: „Sie wären erſchienen, die gegenwärtige Regierung zu behaupten, und keine neue zu errichten.“ Sie beſannen ſich doch, und antworteten, weil ſie ihrer Stärke nicht viel zutraueten, des nechſten Tages alſo: „Es ſey die Sache, welche von den Lords der Königinn angetragen worden, von ſolcher Wichtigkeit, daß man mehr Zeit gebrauche, ſolche wohl zu erwegen, ehe und bevor darüber ein endlicher Schluß gefaſſet würde:“ Inzwiſchen ſchrieben ſie an die Königinn Eliſabeth, und erſuchten ſie um Beyſtand; ſie ſandten auch an den Grafen von Lenox, und verlangten, daß er ſich wieder in Schotland einfinden, und die Regentſchafft des Reichs über ſich nehmen mögte. Die Grafen o) von Huntley und Argyle, ſamt den übrigen Lords der Königinn Maria, die damals zu Edinburgh, hernach aber zu Lithgow, verſammlet waren, ſchrieben gleichfalls an die Königinn Eliſabeth, und baten um ihren Beyſtand, zur Wiedereinſetzung der gefangenen Königinn, und daß es ihr belieben mögte, den Anzug ihrer Armee nach Schotland ſo lange einzuſtellen, biß ſie vom Zuſtande der Sachen eine völligere Nachricht bekommen hätte, mit dem Verſprechen, es ſollte aller Verluſt und

---

o) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II, p. 141. Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, p. 157.

und Schade, ſo ihre Unterthanen erlitten, gäntzlich wieder erſetzet werden.

Dem allen ungeachtet p) fiel doch der Graf von **Suſſex** ins Land, um die Mitte des Aprils, und verurſachte, allenthalben wo er hinkam, eine entſetzliche Verwüſtung. Einige Zeit hernach wandte er ſich nach **Edinburgh**, und ſchlug ſich zu den Bundsgenoſſen, und zum Grafen von **Lenox**, welcher neulich in Schotland angelanget, und bald zum Regenten, auf gewiſſe Zeit, gewehlet worden war, unter dem Titel eines Statthalters des Königreichs. Der erſte Streich ging auf die **Hamiltons** loß, deren Länder und Häuſer elendiglich verwüſtet und verheeret wurden. Ehe aber die Lords den Grafen von **Lenox** gewehlet hatten, ſandten ſie den Abt von **Dunfermling** mit einer Vollmacht an die Königinn **Eliſabeth**, und lieſſen ihr die Noth vortragen, darin ſie ſich, aus Mangel eines Regenten, befanden, mit dem Verlangen, Ihre Maieſtat mögten doch dero Beyfall und Rath zu der Wahl ertheilen. Allein, damit es nicht das Anſehen gewönne, als ſüchten Ihro Maieſtat etwas nachtheiliges für die Schottiſche Königinn zu verhängen, ſo wollte ſie ſich gar nicht darin miſchen, und ſchlug es ab, biß der Königinn **Mariä** Sache zum abermaligen Verhör gekommen ſeyn würde. Dieſe Antwort machte die Lords ungemein beſtürzt,

---

p) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 237. & ſeq. Crawfurds *Memoirs* &c. p. 157. & ſeq. Camden's *Life of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 141, 142.

ſo / daß ſie / nach langer Berathſchlagung / endlich das Mittel ergreiffen / einen Statthalter auf gewiſſe Zeit zu beſtellen / und der Königinn **Eliſabeth** Nachricht zu geben / daß ſie ſonſt keinen Rath wüſten / das Land im Gehorſam zu erhalten. Demnach wurde der Graf von **Lenox** mit einer Vollmacht als Statthalter verſehen / welche aber nur biß auf den 11 des nechſtkommenden Julii währen ſollte.

Zu dieſem q) Verfahren / ob es gleich der Königinn **Eliſabeth** nicht ſonderlich angenehm war / hielt ſie doch für rathſam ſtille zu ſchweigen / weil es eben nicht ſchnurſtracks gegen ihr Gebot lieff. Und damit die Schottländer nicht weiter gehen / noch gar einen Regenten / ohne ihrem Beyfall / wehlen mögten / ſo ſandte ſie ihnen folgende Antwort:

„Sie bedankte ſich gegen die Schottiſchen Herren /
„wegen des guten Willens den ſie gehabt hätten / es
„mit der Wahl eines Regenten auf ihr Gutachten ankommen
„zu laſſen / indem es eine Sache von groſſer
„Wichtigkeit wäre / die den Zuſtand des Königs und
„Reiches von Schottland gar nahe angienge. Sie ſey
„zwar einmal auf die Gedanken gerathen / daß es beſſer
„für Schottland ſeyn würde / ſothane Wahl noch eine
„Zeitlang aufzuſchieben; da ſie aber erwogen / was für
„Unruhen bereits entſtanden / und noch hernach entſtehen
„mögten / falls man keinen Regenten einſetzte / konte
„ſie nicht umhin / den Entſchluß der Schottiſchen Herren
„hier-

---

q) Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, p. 165.

hierin zu billigen/ und weil ihnen doch die Eigenſchafften derjenigen am beſten bekannt wären/ die zu dergleichen Amt tüchtig ſeyn mögten / ſo wollte ſie mit der Wahl auch gerne zu Frieden ſeyn/ ſie möge fallen/ auf wen ſie wolle. Dennoch trüge ſie ſo viel Sorge für den jungen König / daß ſie ihre Meinung nicht verbergen könte/ dahingehend/ daß der Graf von Lenox/ ihr Vetter / welchen die Herren bereits zum Statthalter des Königreichs gemacht hätten / die Sicherheit des Königes mehr / als iemand anders/ beobachten würde. Sie wollte ihnen aber hiedurch keinen Anlaß zu denken geben / als ob ſie ihnen damit die Wahl eines Regenten vorſchriebe ; ſondern lieſſe ihnen vielmehr freye Hände/ zu thun und zu laſſen/ was ihnen bequem ſchiene. Die Herren dürfften frey verſichert ſeyn / was auch immer ihre Feinde fur Geruchte ausſtreueten/ daß ſie niemals Sinnes geweſen/ noch werden wollte/ die Regierungs-Form ihres Königes zu ändern / ſie müſte denn deutlichere und billigere Urſachen dazu finden / als noch vorhanden wären. Denn ob ſie gleich bereit wäre/ dasjenige anzuhören/ was die Schottiſche Königinn zu ſagen und anzutragen hätte/ ſowohl zu ihrer eignen Sicherheit / als zum Beſten des Schottiſchen Reichs (welches ihr Ehrenhalber nicht abzuſchlagen ſey) ſo könte ſie doch nicht wiſſen / worin der Vortrag beſtehen würde / und wollte keines Weges die Ordnung der Geſetze und Rechte brechen / es mögte auch zu beſagter Königinn Vortheil oder Schaden gereichen. Weil ſie demnach finde/ daß Schottland durch einen König regieret würde/ der durch öffentliche Krönung und andre Solennitäten beſtätiget / auch

„von den dreyen Ständen angenommen worden/ſo ſey
„ſie nicht geſinnet/ das geringſte vorzunehmen/ welches
„dem Staat eine Veränderung bringen / oder eine
„Verwirrung im Regiment anrichten könne ; ſondern
„alles ſo fortgehen zu laſſen / wie ſie es fünde/ und keine
„Neuerung zu vergönnen / in ſo weit ſie ſelbige verhindern
„könte ; es wäre denn/ daß ſie durch eine erhebliche
„Urſache genöthiget würde / eine andre Meynung zu
„faſſen. Zuletzt bat ſie die Schottiſchen Herren ſich
„wohl vorzuſehen/ daß ſie / weder durch übele Deutung
„ihres guten Willens / noch durch die unverſchämte
„Prahlereyen ihrer Gegner/ dahin gebracht würden/ etwas
„vorzunehmen / das ihren Angelegenheiten hinderlich
„fallen und dieſelben ſchwächen / oder auch der Königinn
„Abſicht zu ihrem Guten Krafftloß machen
„möchte.“

Dieſer Brief wurde den am 12 Julii zu **Edinburgh** verſammleten Ständen vorgeleget / und mit einer langen Rede von dem Herrn Randolph / Engländiſchen Geſandten/ zu eben dem Ende/ begleitet. Worauff r) der Graf von **Lenox** einmüthiglich zum Regenten und Reichs-Vorſteher erwehlet wurde / um ſolches Amt ſo lange zu verwalten / biß der König ein Alter erreichet/ in welchem er die Regierung ſelber über ſich zu nehmen fähig.

Da nun s) die Königinn **Eliſabeth** ſolcher Geſtalt

---

r) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. V. p. 241. Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotland, p. 167.

s) Crawfurd's *Memoirs* &c. p. 173. & ſeq. Camſtalt den Schottiſchen Rebellen den Rücken hielt/ ließ es hergegen der König von Spanien an nichts erwinden / wodurch er den getreuen Unterthanen der gefangenen Königinn Maria einen Muth einſprechen kunte. Auf Anhalten des Herrn Jacob Hamiltons / Pfarrern zu Dunbar/ welcher letztgemeldter Königinn Reſident am Spaniſchen Hofe war/ befahlen Ihro Catholiſche Maieſtät / eine groſſe Menge Waffen und Munition / ſamt einer kleinen Summe Geldes / von den Niederlanden aus / an den Grafen von Huntley nach Schotland zu ſenden. Solche Gunſt zu erkennen wurde der Lord Seatone/ als der Königinn Maria Geſandter/ an den Herzog von Alva/ abgefertiget/ um beſagtem Herzog und dem Könige von Spanien Danck abzuſtatten/ und um Deroſelben fernern Beyſtand inſtändigſt anzuhalten. Und damit Seatone die Spanier deſto mehr auf Ihr. Maj. Seite bringen mögte/ begab er ſich in verſtellter Tracht unter die Völker der Bundsgenoſſen/ und verſuchte/ ob er die Schottiſchen Officiers/ welche den Holländern dienten/ zu den Spaniern überbringen kunte. Er hatte dem Herzog von Alva zuvor von ſeinem Anſchlag Nachricht gegeben/ und von demſelben ein Verſprechen bekommen/ daß ihm ſoviel Geld ausgezahlet werden ſollte/ als genug wäre/ zehntauſend Mann auf ſechs Monath zu unterhalten. Weil aber das Vorhaben entdecket wurde/ ehe es zur gänzlichen Vollziehung gerieth/ kam der Lord Seatone nur

ſo

---

den's *Life of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 142. & ſeq.

ſo eben mit dem Leben davon / und des Königs von Spanien Zuſtand litte es auch damals nicht / das Verſprechen des Herzogs **von Alva**, wegen der groſſen Geld-Summen, zu erfüllen.

Indeſſen war t) der Biſchof von **Roße** wieder in Freyheit geſetzet / und bearbeitete ſich dergeſtalt bey den Königen von Frankreich und Spanien, daß dieſelbe, in allem Ernſt, durch Dero Abgeſandten bey der Königinn **Eliſabeth**, um die Erlaſſung der Schottiſchen Königinn, anhalten lieſſen. Um dieſelbe Zeit befahl Pabſt Pius V. daß der von ihm des vorigen Jahrs wieder die Königinn **Eliſabeth** ausgeſprochene Kirchen-Bann, öffentlich abgeleſen / und an die Thüren des Pallaſtes des Biſchofs zu **London** angeſchlagen werden ſollte; da denn **Johann Felton** / der ſolchen Befehl ausrichtete, bald hernach ergriffen und hingerichtet wurde. Es muſten auch zugleich verſchiedene Edelleute aus **Norfolk** das Leben laſſen, welche unter dem Vorwand, gewiſſe Holländer aus England zu vertreiben / die auf ſelbigen Küſten ihre Sicherheit geſucht, ſich würklich verſchworen hatten / den Herzog von **Norfolk** zu erlöſen. Die Peſtilentz graßirte in London / und hatte ſich in den **Tower** eingeſchlichen. Aus ſolcher Urſache wurde beſagter Herzog, nachdem er eine eigenhändige Verzicht von ſich geſtellet / daß er ſich fernerhin nicht weiter um die Heyrath und Geſchäffte der Schottiſchen **Königinn**, ohne Erlaubniß der **Königinn** Eliſabeth, bekümmern wollte, von dem **Tower** nach ſeinem eignen

Hau-

---

t) Camden's *Life of Queen* Elizabeth lib. II. p. 144.

Hauſe gebracht, unter der freyen Aufſicht des Ritters Heinrich **Nevill**, der ihn bey der vorigen Gefangenſchafft bewachet hatte. Dieſen Sommer verbunden ſich auch gewiſſe Edelleute in der Grafſchafft **Derby**, die Schottiſche Königinn zu befreyen; da aber der Anſchlag Lufft bekam, wurden ſie beym Kopf genommen und ins Gefängniß geworffen. Inzwiſchen that der Graf von Suſſex einen abermaligen Einfall in Schottland, und verheerete alles mit Feuer und Schwerdt.

Gleichwohl richtete der u) Vorſpruch, abſeiten Frankreichs und Spanien, ſo viel bey der Königinn **Eliſabeth** aus, daß ſie in neue Tractaten mit der Schottiſchen Königinn einwilligte; ſchickte auch ſolchemnach ihren vornehmſten Staats-Secretarium, den Ritter **Willhelm Cecyl**, und den Ritter **Willhelm Mildmay** nach **Chattesworth** ab, alwo die Königinn **Maria** gefangen gehalten ward, und ließ mit ihr berathſchlagen, auf welche Art die Unruhe in Schottland gedämpfet, ſie ſelbſt wiederhergeſtellet, die Königinn **Eliſabeth** in Sicherheit geſetzet, und der Prinz ohne Nachtheil bleiben mögte. Auch gab ſie zugleich dem Grafen von **Lenox** Befehl, ſich aller Feindſeeligkeiten gegen diejenige zu enthalten, welche währender zween Monath Friſt, vom dritten September anzurechnen, der Königl. Frau Mutter ihren Gehorſam bezeigen würden. Dieſe Tractaten aber waren dem Regenten ſehr zuwieder, ob er wohl genöthiget war, ſich denſelben zu unterwerffen.

Die

---

u) Camden's *Life of Queen* Elizabeth. lib. II. p. 149. & ſeq. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 243, 245.

Die Puncte, ſo der Königinn von Schottland durch die Engländiſchen Abgeordnete vorgetragen wurden, beſtunden hierinn:

„Daß der **Edinburgiſche** Tractat beſtätiget werden, ſie aber von dem Titel und der Forderung auf England, ſo lange die Königinn Eliſabeth, und ihre rechtmäßige Kinder, am Leben ſeyn würden, abſtehen ſollte.

„Daß ſie mit keinem auswärtigen Fürſten wieder England Bündniße erneuern oder halten, noch fremde Truppen in Schotland rufen ſollte.

„Daß ſie, ohne der Königinn **Eliſabeth** Vorwiſſen, weder mit Irrländern noch Engländern in Briefwechſel ſtehen, inzwiſchen aber die Engländiſchen Flüchtlinge und Aufrührer ausliefern laſſen ſollte.

„Daß wegen des auf den Engländiſchen Gräntzen erlittenen Schadens Genugthuung geſchehen ſollte.

„Daß eine rechtsgültige Unterſuchung derjenigen Mordthaten angeſtellet werden ſollte, die an ihrem Gemahl, den Lord Darnley, und an dem Grafen von **Murray**, verübet worden.

„Daß ſie ihren Sohn, als Geiſel, der Königinn von England uberantworten ſollte.

„Daß ſie mit keinem Engländer eine Heyrath ſchlieſſen ſollte, ohne Vorwiſſen der Königinn von England, noch ſonſt mit keinem andern, ohne Beyfall der Stände von Schotland.

„Daß ſie den Schotten nicht erlauben ſollte, nach Irrland überzuſetzen, ohne der Königinn von England Einwilligung erhalten zu haben.

„Daß zur Feſthaltung dieſer Articul die Königinn

Ma„

Maria und ihre Commiſſarien ſolche unterſchreiben,„
und mit ihren Siegeln bekräfftigen, auch ſechs Geiſel„
nach England ſenden ſollten / welche die Königinn„
Eliſabeth benennen wolle.„

„Daß / dafern die Schottiſche w) Königinn„
ſelber / oder durch iemand anders / etwas wieder die„
Königinn Eliſabeth vornehmen würde / ſie damit„
alles ihres Rechts und Titels zur Engländiſchen Kro-„
ne verluſtig ſeyn wollte.„

„Daß die Schlöſſer Hume und Faſtcaſtle den En-„
ländern auf 3 Jahr eingeräumet / und ihnen gleicher-„
geſtalt ein feſter Ort in Galloway oder Cantire über-„
geben werden ſollte; aus Beyſorge / daß die Irri-„
ſchen Schottländer von dortaus Irrland bedrän-„
gen mögten.„

„Und letzlich / daß die Schottiſchen Stände alles„
dieſes / mittelſt eines Parlament-Schluſſes / bekräff-„
tigen ſollten.„

Die Schottiſche Königinn verwieſ die Commiſſarien an den Biſchof von Roße / ihren Abgeſandten in England / an den Biſchof von Galloway und an den Lord Levingſtone Deputirte ihrer Statthalter †) in Schottland / welche darauf alſo antworteten:

„Der Edinburghiſche Tractat ſollte beſtätiget /„
und dem Titel von England / ſo lange die Königinn„
Eliſabeth lebte / abgeſagt werden.„

---

w) Der Ertz-Biſchof Spotiswood gedencket dieſes Articuls nicht.

†) Es waren derſelben drey / und der Hertzog von Chaſtelherault einer davon.

„Das alte Bündniß aber mit Frankreich müſte man in Bedenken ziehen/ ſintemahl/ in Ermanglung deſſen/ die Königinn ihr Leibgedinge/ die Schottiſche Nation aber (deren hundert Küraßirer/ und 120 Trabanten in Frankreich unterhalten würden) ſamt allen daſelbſt befindlichen Kaufleuten/ Studenten/ und vielen andern/ die mit Gütern und Geiſtlichen Pfründen in Frankreich verſehen/ alle ihre Einkünffte und genießliche Vorrechte verliehren/ Schotland auch um die Freundſchafft und den Beyſtand eines ſehr ſtarken Nachbarn kommen dürffte; und dafern ein ſolcher Verluſt nicht anderwertig wieder erſetzet würde/ könte man auf keinerley Weiſe den Bund mit Frankreich fallen laſſen.

„Fremde Soldaten ſollten nicht zugelaſſen werden; es mögte denn ein Aufruhr ausbrechen/ welchen man ſonſt mit eignen Kräfften nicht ſtillen könte.

„Die Schottiſche Königinn wollte zum Nachtheil Englands mit deſſelben Unterthanen keine Correſpondenz halten; dafern hinwieder die Königinn von England gleichfals mit den Schottiſchen Unterthanen in kein Vernehmen/ zum Schaden Schottlandes/ ſtehen würde: und wenn ja einige Engländiſche Flüchtlinge und Rebellen in Schottland befindlich/ ſo müſten ſie ſich wohl bey den Schottiſchen Rebellen aufhalten/ und von denſelben gefordert werden.

„Der Schaden/ ſo auf den Gräntzen erlitten/ ſollte durch Comiſſarien unterſucht/ auch/ wegen der Mordthaten des Lords **Darnley** und Grafen von **Murray**/ eine Rechtsgültige Nachforſchung gehalten werden.

„Daß die Königinn **Maria** ihren Sohn/ als Geiſel/

in der Königinn von England Hände zu überantworten nicht im Stande ſey: ſintemahl diejenigen Leute ihn in ihrer Gewalt hätten, die ſich des Königlichen Namens bedienten, ihrer Rebellion gegen die Königinn einen Mantel umzuhängen. „

„Es wäre fremd und nie erhört, daß eine freygebohrne Furſtinn ſich von einer auswärtigen Macht, ja von ihren eignen Unterthanen, vorſchreiben laſſen ſollte, wie und wen ſie zu heyrathen hätte.„

„Die Schotten würden, ohne Erlaubniß der Königinn **Eliſabeth**, nicht nach Irrland übergehen, zum Schaden beſagter Königinn; dafern nur die Irrländer eben ſolche Bedingung annähmen, und ihnen nicht vergönnet würde, mit einer Flotte nach Schottland zu kommen.„

„Zur Feſthaltung der Tractaten wäre man bereit ſolche Geiſel zu geben, wie die Königinn von England verlangen und ernennen würde, ausgenommen den Hertzog von Chaſtelherault, ſamt den Grafen von Huntley, Argyle und Athol. So ſtunde man auch ferner zu, daß die Königinn der Schotten all ihr Recht auf die Krone England verliehren ſollte, dafern ſie das geringſte wieder das Recht der Königinn von England vornähme; nur würde ſich die Königinn von England einer gleichmäßigen Strafe unterwerffen, falls ſie etwas gegen die Königinn der Schotten anfangen ſollte.„

„Betreffend **Hume** und **Faſtcaſtle** würde verlangt, daß dieſelbe ihrem rechtmäßigen Eigenthümer, dem Lord **Hume** wieder eingeliefert, und ihm länger nicht von den Engländern vorenthalten werden mögten.„

„Feſte Oerter aber in **Galloway** oder **Cantire** den Fremden einzuräumen, würde nichts anders ſeyn, als neu „Gelegenheit zum Kriege zu geben.

1571. Weil aber die Commiſſarien über ſothane Puncte nicht einig werden kunten, wurden die Tractaten ſo lange eingeſtellet, biß die Deputirte des Regenten und der Schottiſchen Ritterſchafft angelanget ſeyn würden. Dieſe waren nun x) der Graf von **Morton**, der Abt von **Dunfermlin**, und der Herr **Jacob Mac-gill**. Wie dieſelbe in London ankamen, wurden die Grafen von **Leiceſter** und **Suſſex**, der Lord Siegelbewahrer, der Ober-Kam̃erherr, der Ritter **Willhelm Cecyll**, welcher jüngſt zum Lord **Burleigh** gemacht worden, der Ritter **Walter Mildmay** und der Ritter **Frantz Knolles** ernennet, mit jenen zuſammen zu treten. Sie verſammleten ſich in des Secretarii Zimmer, und der Lord **Burleigh** verlangte in der Königinn Namen von ihnen: „Daß ſie, von dem „Verfahren mit ihrer Königinn, ſolche klare Gründe und Urſachen eingeben ſollten, durch welche Ihrer Majeſtät, der Königinn **Eliſabeth**, ein Genüge geſchehen, und ſie im Stande ſeyn könte, mit Ehren vor „der Welt dasjenige zu verantworten, was ſie bisher „gethan hätte.„ Dieſe Urſachen und Bewegungs-Gründe begehrte man von ihnen ſchrifftlich, wozu ſie ſich zwar endlich verſtunden, jedoch mit dem Bedinge, daß

---

x) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p.248. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 131.

daß ihnen ſothane Schrifft wieder zurück gegeben / und
keine Abſchrifft davon gemacht werden ſollte / im fall
Ihre Majeſt. mit den darin angeführten Urſachen nicht
zu frieden ſeyn würde. Den letzten Februarii wurde
ein Aufſatz übergeben / darin die Schottiſchen Abgeordnete /
durch angeführte Stellen aus Bürgerlichen /
Geiſtlichen und Zunfft-Geſetzen / auch durch bekräfftigte
Exempel aus der Schottiſchen Hiſtorie / die Abſetzung
ihrer Königinn zu rechtfertigen trachteten. Wobey ſie
denn ferner / mit **Calvins** Anſehen / zu erweiſen befliſſen
waren: “Daß die vom Volk erwehlte Obrigkeit allenthalben „
deswegen eingeſetzet ſey / damit ſie die Wollüſte „
und den Uebermuth der Könige im Zaum halten „
möge / und daß es derſelben rechtmäßiger Weiſe zu „
komme / böſe Könige durch Gefängniße einzuſchränken „
/ ja gar abzuſetzen.„ Dieſer Antrag beleydigte die
Könginn Eliſabeth ſehr / welche zur Antwort gab:
„Solche Urſachen und Gründe wären ihr äuſerſt entgegen „
: derohalben verlangte ſie nur / daß die Abgeordnete „
ſich berathſchlagen und anbringen mögten / was „
ſie zu ihres Königs / und ihrer eignen / Sicherheit für „
dienlich erachteten.„ Hierauf erwiederten ſie aber:
„Sie hätten keine Vollmacht über das geringſte zu „
handeln / daß ihres Königs Anſehen einigen Abbruch „
thun könne.„ Inzwiſchen wurde dem Biſchoff von
Roße und den Deputirten der Schottiſchen Königinn
vorgeſchlagen / daß / ehe und bevor Ihro Majeſtät in
Freyheit geſetzt werden könte / der Herzog von **Chaſtelherault** /
die Grafen von **Huntley** und **Argyle** / der
Lord Hume / der Lord **Herris** und noch einer von den
Reichs Freyherrn / als Geiſel ausgeliefert / anbey die

Schlöſſer von Hume und Dunbritton den Englän
dern, auf die drey nechſtfolgende Jahre, überantwort
werden müſten. Dieſe Forderung ſchien unbillig
ſeyn, ſintemal dadurch die unglückliche Königinn all
ihrer getreueſten Freunde, und ſicherſten Plätze, beraub
hergegen dem Willen ihrer Feinde zum leichten Raub
werden müſte. Dennoch wurden zween Grafen, auf zwe
Jahr lang, als Bürgen, dargeboten, nemlich einer vo
den obbenandten beyden, ein andrer, und noch zwee
Barons. Aber die Schlöſſer vermogten ſie, wegen der mi
Frankreich geſchloſſenen Tractaten, nicht einzuräumen
es wäre denn, daß eine gleiche Anzahl den Franzoſe
übergeben würde. Da nun dieſe Entſchlieſſung ver
worffen wurde, und hergegen die Engländer ſolch
Sicherheit und Bürgſchafft verlangten, welche d
Schottiſche Königinn nicht leiſten kunte, berief ſie ih
Commiſſarien zurück, und brach die Tractaten ab.

Währender Zeit, da dieſe Sachen in England vor
gingen, wurde der Stillſtand in Schottland gebrochen
und den Anhängern der Königinn groſſer Schade zug
füget. Das Schloß Dunbarton y) ward über
rumpelt, und der Ertz-Biſchof von St. Andreas au
gehangen: unter dem erdichteten Vorwand, als hätte
zu des vorigen Königes Ermordung mitgeholffen.
war der erſte Biſchof, der jemals in Schottland nac

Un

---

y) Crawfurd's *Memoirs of the Affairs of* Scotlan
p. 129. Spotiswood's *Hiſt. of the Church*
Scotland, lib. V. p. 251. Camden's *Hiſt.*
Queen Elizabeth, lib. II. p. 156.

Urtheil und Recht hingerichtet worden/ und ein erkaufter Prieſter ſagte endlich wieder ihn aus: daß er/ nemlich der Prieſter/ vormals in Beichtſtuhl/ von einem Bedienten des Ertz-Biſchoffs gehöret/ welchergeſtalt gemeldter Bedienter/ auf Befehl ſeines Herrn/ bey dem Mord gegenwärtig geweſen. Der Ertz-Biſchoff hörte die Anklage mit groſſer Gedult/ läugnete die That/ und führte dem Prieſter die Sünde zu Gemuth/ die er in Entdeckung der Beichte/ beging. Das Urtheil/ wie es gefället wurde/ hatte zum Grunde eine gewiſſe Ueberzeugungs-Acte/ die gegen den Ertz-Biſchof/ in einem von den vorgegebenen Parlamenten des Grafen von **Murray**/ ergangen war.

Nicht lange z) vorher hatte der Florentiniſche Kauffmann/ **Ridolpho**/ der Schottiſchen Königinn ins Geheim Briefe vom Pabſt/ von den Königen in Frankreich und Spanien/ wie auch von dem Hertzog von **Alva**/ überbracht/ in welchen ihr groſſe Hülffe/ zur Beförderung der Catholiſchen Religion und Ihrer Majeſtät eigner Angelegenheiten/ dargeboten wurde. **Ridolpho** verlangte anbey in ſeinen beſondern Briefen/ daß dem Hertzog von **Norfolk** von dieſem verſprochenen Beyſtand/ ſo wohl/ als den übrigen Freunden der Königinn/ Nachricht gegeben/ er ſelbſt aber ihnen wohl empfohlen werden mögte. Allein die Königinn hatte die Antwort hierauf ſo lange ausgeſtellet/ biß ſie erſt ſehen würde/ was die Tractaten fur einen Ausgang gewönnen.

---

z) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 154, 155, & ſeq.

Wie ſie nun befand/daß keine Hoffnung mehr zum gütlichen Vergleich übrig war/und daß man ſie noch enger, als zuvor/einſperrete/ entſchloß ſie ſich demjenigen Rath zu folgen/welchen ihr **Ridolpho** gegeben hatte. Dieſer Cavallier hatte bemerket / daß es dreyerley Leute unter dem Engländiſchen Adel und Volk gäbe/ die gerne eine Aenderung in dem Staat ſehen mögten. Einige/welche bey der verſtorbenen Königinn Maria Zeiten zu Ehren befördert worden/nun aber nichts geachtet würden ; andre/ welche der Römiſchen Religion anhingen/ und nun dieſelbe nicht frey üben durfften ; drittens wären einige, welche man dahin gebracht hatte / daß ſie von ihren eigenen Mitteln leben müſten / dieſelbe hofften von einer Veränderung Nutzen zu ziehen. Alle dieſe aber lieſſen ſich leicht zu etwas bringen / und es fehlte ihnen nichts als ein Anführer der was gülte / Vorſchuß an Geld, und Beyſtand von auſſen. Was den Anführer betraffe / ſo könte niemand geſchickter dazu ſeyn / denn der Hertzog von Norfolk/ welcher ſowohl wegen ſeines hohen Hauſes / als wegen der Gunſt ſo er bey dem Volk hatte / wohl angeſehen wäre : zu geſchweigen/ daß ihm noch jüngſthin unverdienter Weiſe mit Ungnade gelohnet / und das Vorrecht ſeiner Pairſchafft verſaget worden. Anlangend die Hülffe von auſſen / ſo behauptete **Ridolpho** / daß/ wenn die Römiſch-Catholiſche Religion nur dadurch befördert würde / der Pabſt ſelbſt alle Unkoſten zum Kriege herzugeben bereit ſey / angeſehen er ſchon hundert tauſend Reichsthaler im vorigen Jahr zu ſolchem Ende auszahlen laſſen/ von welchen er/ **Ridolpho**/zwölff tauſend unter die Engländiſchen Flüchtlinge in Flandern vertheilet hätte. Der Spanier / ſeines

Theils / ſey auch ſo erbooßt über das von den Engländern erlittene Unrecht / daß er eine Armee von 4000 Pferden und 6000 zu Fuße / in Bereitſchafft halte / welche im Anfange des Sommers gar füglich zu **Harwich** landen könten / wenn der Hertzog von **Medina** doch mit einer anſehnlichen Flotte nach den Niederlanden gehen würde. Alles dieſes / ſagte **Ridolpho** / könte ſo heimlich / und mit ſolcher Vorſichtigkeit angeſtellet werden / daß der Hertzog von **Norfolk** auſſer Verdacht bliebe / als ob er nach der Kron ſtrebte; und hergegen die Königinn **Eliſabeth** ſattſame Verſicherung bekäme: im fall ſie nur die Römiſche Religion dulden / oder auch ſelbſt eine Catholikin werden / und ihren Beyfall zu des Hertzogs Heyrath mit der Schottiſchen Königinn geben wollte.

Dieſen Plan a) hatte **Ridolpho** einſten in des Hertzogs Gegenwart vorgeſtellet / und hernach offt / durch einen Bedienten Seiner Gnaden / Namens **Barker** / mündlich erklähren laſſen. Jetzo aber hatte die Schottiſche Königinn dem Hertzog von **Norfolk** einen weitläuffigen Auſſatz und Entwurff davon zugeſchickt / ſamt einem Grund-Riß ihrer andern allergeheimeſten Anſchläge / geſchrieben mit gewiſſen Zifern / darüber ſie beyde einig geworden / und deren Schlüſſel ſie hatten. Die Königinn ſandte ihm zugleich Abſchrifften von einigen Briefen / welche dem Pabſt und Könige von Spanien / durch **Ridolpho** / ſollten zugefertiget wer-

---

a) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 157. Proces des Hertzogs von Norfolk, &c.

werden/ dabey ſie dieſen/ als eine geſchickte und Characteriſirte Perſon/ die ſich gäntzlich ihren Dienſten gewidmet hatte/ recommendirte. Der Hertzog gab dieſe Schrifften ſeinem Secretario **Hickford**/ um ſie zu entziffern/ mit dem Befehl/ dieſelbe hernach ins Feuer zu werffen. Aber ſtatt des letztern verſteckte ſie **Hickford** unter einer Matte/ die im Eingang zu des Hertzogs Zimmer befindlich war.

Ridolpho b) verlangte/ vor ſeiner Abfertigung/ der Hertzog von **Norfolk** mögte ihm einige Vorſchreiben/ von ſeiner eignen Hand/ mitgeben/ wodurch er/ mit auswärtigen Printzen/ wegen benöthigter Hülffe/ in Handlung zu treten/ Vollmacht bekame. Dem zufolge wurden dergleichen Beglaubigungs Briefe/ oder Credentiales/ an den Pabſt/ den König in Spanien und der Hertzog von Alva, zwar aufgeſetzet: allein es war kein Mittel da/ den Hertzog von **Norfolk** zu überreden/ daß er ſeinen Namen darunter ſchrieb. Doch gab er des **Ridolpho** Bitten in ſo weit Gehör/ daß er **Barker** mit dem Biſchof von **Roße** zum Spaniſchen Geſandten abfertigte/ und ihm kund thun ließ/ er/ der Hertzog/ gebe den Briefen des **Ridolpho** ſeine Zuſtimmung. Und alſo emphal der Abgeſandte den **Ridolpho** und ſeine Bottſchafft beſtermaſſen dem Könige von Spanien/ in des Hertzogs Namen/ ob gleich derſelbe die Briefe gar nicht unterſchrieben hatte.

Indem nun c) **Ridolpho** in Flandern war/ und

---

b) Proces des Hertzogs von Norfolk ꝛc.

c) Ibid.

und dieſe Sache bey dem Herzog von **Alva** trieb, erhielte die Königinn **Eliſabeth** Nachricht von dem Anſchlage, durch Vermittelung eines fremden, in den Niederlanden ſtehenden, Geſandten, welcher es für unehrlich hielt, ein ſolches Vorhaben verborgen zu halten, und Ihrer Majeſtät nicht alſobald, da er es erfahren, ſchrifftliche Kundſchafft davon zu ertheilen. Das gab nun Urſache alle verdächtige Perſonen, welche die Hand mit bey dieſer Verſchwerung hatten, aufs genaueſte auszuforſchen, und es währte nicht lange, da man d) **Carl Baily**, einen Bedienten der Schottiſchen Königinn, zu **Dover** auffing und ins Gefängniß warff, das bey ihm gefundene Packet Briefe aber dem Lord **Cobham**, Ober-Befehlhabern der fünff Haven zuſandte. Dieſe Briefe waren alle in Zifern geſchrieben, und an die Königinn der Schotten, an den Spaniſchen Geſandten, an den Herzog von **Norfolk**, an den Biſchof von **Roſſe**, und an den Lord **Lumley**, geſtellet; allein der Biſchof von **Roſſe** brauchte ſolche Kunſt, daß ihm ſothanes Packet in die Hände geſpielet, hergegen ein anders, ſo nichts zu bedeuten hatte, dem geheimen Rath überreichet wurde, in welchem kein Wort von dem Anſchlag ſtund, und von welcher Vertauſchung man dem **Baily** Nachricht zuſteckte. Allein, wie **Baily** zur Tortur kam, bekannte er, daß die Briefe von ihm geſchrieben und überbracht worden, entdeckte dabey ſoviel von deren Inhalt, als er ſich von dem Abſchreiben erinnern kunte, und

---

d) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth. lib. p. 161. Proces des Herzogs von **Norfolk**, &c.

und zeigte zugleich an, wie und welchergeſtalt ſie dem Biſchof von Roſse in die Hände gerathen. Der Biſchof aber war inzwiſchen nicht mußig, ſondern hatte Cuthberth, ſeinen Secretarium, der allein um das Geheimniß wuſte, (ſo weit es den Biſchof betraff) verſtohlener Weiſe aus dem Lande geſchaffet, die Zifern und Briefe hergegen unter ſeine guten Freunde vertheilet, ſo daß, auf geſchehene Hausſuchung, nichts dergleichen bey ihm zu finden war, und die dazu verordnete Lords keine andre Antwort von ihm bekamen, als dieſe: daß ein Geſandter niemand, als ſeinem Printzen, Rechenſchafft zu geben habe. Dem ungeachtet wurde er, drey Tage hernach, in Arreſt genommen, dem Biſchof von Ely zur Verwahrung übergeben, und bald hernach von demſelben in die Inſel Ely gebracht. Wornechſt denn noch verſchiedene andre, auf bloſſen Verdacht, ins Gefängniß geſetzet wurden.

Um dieſe Zeit e) kamen gewiſſe Geld-Summen, zur Beyſteuer für der Königinn Parthey, in Schotland an. Der Franzöſiſche Geſandte hatte tauſend vier hundert hiezu beſtimte Thaler, die Königinn ſandte noch tauſend mehr, und wünſchte, daß der Hertzog von Norfolk die Summe biß auf 3000 vergröſſern mögte. Das Geld wurde beſagtem Hertzog übergeben, welcher 2000 Thaler davon an einem, Namens Brown von Schrewsbury, durch Hickford, ſeinen Secretarium, einliefern ließ, damit er ſolche an Banniſter, des Hertzogs Advocaten bringen; dieſer aber an den

---

e) Ibid.

den Lord Herris, nach Schotland übermachen mögte. Wie nun Hickford den Beutel an **Brown** gab, ſagte er ihm dabey, es wären 50 Pfund Sterling darin, die der Herr Banniſter haben ſollte. Allein **Brown** war ein argwöhniſcher Menſch, und befand den Beutel ſchwerer, als 50 Pfund in Silber, ob er gleich ſonſt an Gröſſe darnach ausſahe. Derohalben überlieferte er beydes das Geld, und die dabey gehenden Briefe, dem Geheimen Rath der Königin **Eliſabeth**.

Inzwiſchen wurde **Barker** f) beym Hof genommen, welcher alles bekannte, was er wuſte, und der Ritter **Rudolph Sadler** bekam Befehl, des Hertzogs Haus in London genau zu bewachen. Drey Tage hernach wurde der Hertzog ſelber befraget; er läugnete aber alles, was ſeine Bedienten ausgeſaget hatten. Am 7 September brachte man ihn wiederum nach dem Tower, aus welchem er ein Jahr vorher befreyet worden. Und bald darauf muſten noch verſchiedene Lords und Edelleute ins Gefängniß wandern, welche in Hoffnung begnadiget zu werden, alle miteinander ein völliges Bekänntniß ablegten. Dieſe Ausſagen ſamt den Schrifften, die Hickford unter der Matte verſteckt hatte, wurden ſodann dem Hertzog vor Augen geleget, der auf ſolchen Anblick in höchſter Verwirrung ausrieff: „Seine Vertrauten hätten ihn ins Verderben geſtürtzet.“ Hiernechſt bat er die Geheimen Räthe, ein Vorbitte ſeinentwegen bey der Königin einzulegen, mit dem Verſprechen, daß er alles, ſo ihm bewuſt, entdecken wollte, und

---

f) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 163.

und betheuren könte / er habe nimmer ſeinen Beyfall zu etwas gegeben / daß Ihrer Majeſtät nachtheilig / oder dem Reiche ſchädlich / wäre. Deſſelben Tages wurde er noch über etwa 50 Artikel befraget / und verbarg nichts. Kurtz hernach brachte man den Biſchof von **Roße** aus der Inſel **Ely** herauf nach London / da ihn denn der Geheime Rath ſcharff bedräuete und den Ausſpruch that / daß er des Geſandten-Rechts verluſtig / und den Geſetzen / durch ſein Verbrechen / unterwurffig / geworden. Er aber behauptete das Gegentheil ſteiff und feſt / und berief ſich auf das Vorrecht ſeines Characters. Nach einigem Wort-Wechſel wurde er iedoch in den Tower gebracht / woſelbſt man ihn gar enge einſperrete. Seine Verantwortung wieder die eingebrachte Klagen / kam zwar bald zum Vorſchein; aber mit dem ausdrucklichen Bedinge / daß von allem / ſo er ſagte / keinem Menſchen etwas verfänglich ſeyn ſollte.

In dieſem Jahr g) wurde **Matthias Stuart** / Graf von **Lenox** / und Regent von Schotland / zu **Stirling** erſchlagen / nachdem er das Königreich etwa 14 Monath lang regieret hatte. Es folgte ihm in ſolchem Amte der Graf von **Marr** / welcher eines gelinden und friedfertigen Gemüths war / und / wie gemeldet wird / ein Jahr hernach von Bekümmerniß geſtorben ſeyn ſoll.

Am

---

g) *Memoirs of the Affairs of* Scotland, &c. p. 232. &c. & 271. Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. V. p. 256, 264. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth. lib. II. p. 166.

1572. Am 16. Jenner brachte man den Hertzog h) von Norfolk vor Gericht, und befand ihn ſchuldig. Die Königinn aber ſchob ſeine Hinrichtung auf, biß den 2 Junii, und würde ihm, wie man meynet, das Leben gerne länger gefriſtet haben, wenn man nicht die häuffigen Unternehmungen, ſo ſeiner Befreyung halber angeſtellet wurden, als Urſachen ſeinen Tod zu befördern, ergriffen hätte. Wie er auf dem Schavott erſchien, bekannte er, daß ihm Recht wiederfuhre, bat GOtt und die Königinn um Verzeihung desjenigen ſo er gethan, erklährte ſich Proteſtantiſch, und ſtarb wie ein Chriſt.

Wenig Tage i) nach ſeiner Enthauptung wurden der Lord **de-la-Ware**, der Ritter Rudolph Sadler, Doctor **Wilſon**, und Herr Bromley der Ober-Anwald, zur Schottiſchen Königinn abgefertiget, um dieſelbe über gewiſſe Beſchuldigungs-Artikel zu befragen. Die Haupt Stücke der Klage waren: ihre Anmaſſung der Wapen und des Titels von England; ihre Aufführung gegen dem Hertzog von Norfolk; ihr Antheil an der Nordiſchen Rebellion; ihr Anſuchen bey dem Römiſchen Biſchof und dem Könige von Spanien, durch **Ridolpho**, den Italiäner, um bewaffnete

---

h) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth. lib. II. p. 170. 177. & ſeq.

i) Ibid. p. 181. Beſ. auch: *The Brief Hiſt. of the Life of* Mary *Queen of* Scots, &c. p. 6. & ſeq. item, Spotiswoods *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. V. p. 261.

nete Völker zum Einfall in England; ihre angewandte Mühe zu Erhaltung der Päbſtlichen Bulle wieder die Königinn Eliſabeth/ und daß ſie ſich von ihren Anhängern/ auſſerhalb Landes/ öffentlich eine Königinn von England nennen laſſen.

Auf ſothane Artikeln / nachdem ſie ſich zuvörderſt ausbedungen/ daß ſie eine freye Königinn/ und niemand Red und Antwort zu geben ſchuldig ſey / erwiederte ſich hurtig alſo:

„Daß ſie ſich keines Titels und keines Wapens von England angemaſſet; ſondern daß ihr ſolche von dem Könige in Frankreich und ihrem Gemahl aufgedrungen worden/ zu einer Zeit/ da ſie noch jung/ und in ihres Eheherrn Gewalt geweſen / könne ihr alſo ſolches zu keiner Laſt gereichen. So hätte ſie auch / ſeit ihres Gemahls Abſterben/ beſagten Titel eben ſo wenig/ als das Wapen/ geführet: wäre anbey nicht geſinnet einige Forderung darauf zu machen / ſo lange die Königinn Eliſabeth/ und ihre Kinder/ leben würden.

„Was die Vermählung mit dem Herzog von Norfolk betreffe / ſo wäre ihre Meynung dabey nicht geweſen/ die Königinn Eliſabeth im geringſten dadurch zu beleydigen; ſondern ſie ſtünde vielmehr in den Gedanken / daß dem gemeinen Weſen daraus viel gutes hätte erwachſen mögen. Aber ſie hätte ihm einmal das Jawort gegeben / und alſo ſolches nicht wiederruffen können. Sie hätte auch dem Hertzog gerathen/ ſich aus dem Gefängniß und bald aus der Gefahr zu befreyen/ ſo wie es die eheliche Liebe von ihr erforderte.

„Aufruhr hätte ſie niemals erreget / noch im geringſten dazu geholffen; vielmehr ſey ſie allemal ſehr bereit

und willig geweſen/ alle und jede wieder die Königinn„
Eliſabeth gemachte Anſchläge zu entdecken / dafern„
Ihro Maj. nur hätten ſo gnädig ſeyn/ und ihre Ausſage„
unter vier Augen anhören wollen. Den Engländiſchen„
Rebellen hätte ſie nimmer Vorſchub gethan/„
auſſer daß ſie die Gräfinn von Northumberland dem„
Herzog von Alva ſchrifftlich empfohlen. Des Ridolpho„
/ von dem ſie wiſſe / daß er wohl beym Pabſt„
ſtehe/ hätte ſie ſich in Geld-Sachen bedienet ; aber keinen„
einzigen Brief von ihm empfangen.„

„Sie hätte niemand angefriſchet/ ihre Freyheit zu erzwingen.„
Zwar könne ſie nicht läugnen / daß ſie derjenigen„
Anerbieten/ die ihr hierunter Dienſte leiſten wollen„
/ in der That gerne gehöret / und auch in ſolcher„
Abſicht an Rolſton und Hall eine geheime Schrifft„
oder Zifer / ertheilet.„

„Von dem Römiſchen Biſchof hätte ſie bisweilen„
einen Brief erhalten / voller Gottesfurcht und Troſtes;„
darin aber keine ſolche Worte befindlich/ wie man„
vorgeben wollte.„

„Sie hätte keine Bulle von Rom ausgewirket;„
aber wohl ein gedrucktes Exemplar davon geſehen/„
welches ſie/ nach der Ueberleſung/ ins Feuer geworffen.„
Wenn auch jemand auſſerhalb Landes ihren Namen„
und Titel anders ſchriebe / als ſichs gebührte / ſo mögten„
diejenigen die es thäten ſolches verantworten. Niemals„
hätte ſie in ihren Briefen bey dem Biſchof von„
Rom / noch bey dem Könige von Spanien/ angehalten/„
England mit gewaffneter Hand anzufallen ; ob„
ſie wohl mit gutem Vorwiſſen der Königinn Eliſa-„

„beth / bey ihnen um ſolche Hülffe erſuchet/ dadurch ſie „wieder zu ihrem Königreiche gelangen mögte.

„Falls man auch dieſer Briefe halber einen Zweifel „hegen/ oder glauben ſollte / ſie hätte die erwehnte Heyrath mit Gewalt der Waffen ſuchen wollen/ ſo bäte ſie „nichts mehr (weil ſie doch von Königl. Engländiſchen „Geblüte herſtammete) als daß man ihre Vertheydigung darüber perſönlich/ im nechſten Englandiſchen „Parlament/ anhören mögte.

Zu dieſer k) Zeit gerieth es mit den Schottiſchen Streitigkeiten zu einer greulichen Hitze/ indem von keiner Seite Quartier gegeben / noch die geringſte Auswechſelung der Gefangenen angenom̃en würde; ſondern ein jeder/ den man zu faſſen kriegte/ alſobald ſpornſtreichs zum Galgen muſte. Der Graf von **Morton** muſte die Schuld davon tragen: als welcher in den Gedanken ſtunde/ daß die Unruhe/ durch ſothane unerhörte Grauſamkeit/ am erſten ein Ende nehmen würde. Inzwiſchen ging den Waffen der Königinn **Maria** im Norden alles ſehr wohl von ſtatten/ und es gerieth das ganze Land / jenſeits der **Dee** / unter ihre Bothmäßigkeit. **Adam Gordon**/ Bruder des Grafen von **Huntley**/ vertrat deſſen Stelle in daſigen Orten / Namens der Königinn/ und hatte allenthalben/ wo er nur hinkam/ die Ober-

---

k) Spotiswoods *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. V. p. 262. Crawfurd's Memoirs of the Affairs of Scotland, &c. p. 245. & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 182.

Ober-Hand. Dieſer Fortgang bewog des Königs Parthey, Friedens-Gedanken zu hegen, und, durch Vermittelung der Engländiſchen und Franzöſiſchen Geſandten, wurde ein Stillſtand der Waffen auf zween Monath getroffen, vom 31 Julii anzurechnen.

Im Junio vorher l) hatten der Hertzog von Montmorency, Paul de Foix, und Bertram de Salignac, Herr von La Motte-Fenelon, beyde auſſerordentliche Abgeſandten des Königs von Frankreich zu London, eine gar ernſtliche Vorbitte bey der Königinn Eliſabeth, zum Behuf der gefangenen Maria, und zwar auf ausdrücklichen Befehl ihres Herrn, eingeleget. Sie führten an, daß der König von Frankreich, ihr hoher Principal, ſehr viel Urſachen hätte, die Angelegenheiten der Schottiſchen Königinn günſtig anzuſehen. Denn erſtlich wäre ſie des Königs Brudern Frau, und Königinn von Frankreich, geweſen; hiernechſt ſtamme ſie von dem Hauſe Lothringen ab, welches gar nahe mit Seiner Majeſtät verbunden ſey; ſo denn wäre ihre Gros-Frau-Mutter eine Prinzeßinn vom Geblüt aus dem Hauſe Bourbon geweſen; letzlich ſey eine off- und defenſiv-Allianz zwiſchen den Königlichen Häuſern von Frankreich und Schotland, ohne einzige Unterbrechung, ſeit der Regierung Caroli des Groſſen, beſtände, und würde demnach etwas undankbahres und kleinmüthiges ſeyn, wenn man Franzöſiſcher Seits nur dem Sonnenſchein ihres Glückes fol-

---

l) Additions de Mr. de Laboureur aux Memoires de Mr. de Caſtelnau, p. 583, & ſeq.

gen; und hergegen die gute Königinn in ihrer Trübſal und Bedrängniß verlaſſen wollte. Derowegen verlange der König von Frankreich, man möge doch der Schottiſchen Königinn mit ſolcher Güte und Ehrerbietung begegnen, als die Sicherheit der Königinn von England immermehr leiden wollte. Weil aber mit dieſer Vorſtellung auch nichts ſonderliches ausgerichtet wurde, und es ſich anließ m) als ob die Schottiſche Königinn auf ein genaueres Bündniß mit Spanien bedacht war, fing die Liebe des Königes von Frankreich nach und nach an zu erkalten, und die Königinn Eliſabeth gab Befehl, die Gefangene enger und ſorgfältiger zu bewachen, als vorhin.

Wie ſauer es ihr in ſolchem Gefängniß gemacht worden, können wir aus den Klagen erſehen, die ſie einige Zeit hernach gegen den Herrn Caſtelnau, Franzöſiſchen Geſandten, folgender Geſtalt ausgeſtoſſen: Ob es mir gleich nicht anſtehet n) ſchreibt ſie, euch mit meinen beſondern Angelegenheiten beſchwerlich zu fallen, da ihr „ſo viele groſſe und wichtige Dinge zu beſorgen habt, „ſo treibt mich doch die Noth, darunter ich anitzo ſo „troſtloß ſeuffze, und der Mangel an andern Geſchäfften „und Bewegung, euch zum zweytenmal um Beyſtand anzuflehen; und zwar um ſo viel mehr, da, aller euch geleiſteten Zuſage ungeachtet, nicht die gering-

ſte„

---

m) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. II. p. 184.

n) Additions aux Memoires de Mr. de Caſtelnau, &c. p. 589. & ſeq.

ſte Anſtalt zu meiner Erleichterung vorgekehret worden, wie mir der Lord **Schrewsbury** offenhertzig geſtanden, als ich ihm die Sache vorſtellte. Ich bitte dannenhero, daß der Wille meiner guten Frau Schweſter, der Königinn von England, kund gemacht, und Befehl ertheilet werde, damit ich die Vergünſtigung erhalte, mich einer Kutſche oder Caleſche zu bedienen, um im Spazierenfahren auf der Nachbarſchafft der freyen Lufft zu genieſſen. Ich bin ſo ſchwach, abſonderlich an meinen Beinen, geworden, daß ich unmüglich hundert Schritte gehen kann; und doch befinde ich mich beſſer, als das abgewichene halbe Jahr. Seit Oſtern bin ich gezwungen geweſen, mich von meinen Bedienten in ihren Armen auf einem Stuhl tragen zu laſſen; nun könnet ihr aber leicht urtheilen, wie wenig Erfriſchung dieſer Art ich haben möge, indem ſo wenig Leute bey mir ſind, die zu ſolcher Arbeit geſchickt. Ich bitte ferner, ihr wollet die Päſſe für den Lord **Seatone** und die Lady **Lidington** befördern, daß ich ſie hier um und bey mir haben möge, oder doch einige andre Perſonen ihres Standes. Zu gleicher Zeit haltet an, ſo es euch beliebt, um zwo Kammer-Frauen, oder Laquaien mehr, als welche mir, in dieſem elenden Zuſtande, worin mich mein jüngſtes Leiden geſetzet, zu meiner Geſundheit höchſtnöthig, und der Ehre der Königinn, meiner geliebten Frauen Schweſter, anſtändig ſeyn.„ Dieſer Brief war datirt: **Scheffield** im Jahr 1681. *)

---

*) Dieſer Sprung von 9 Jahren, den der Verfaſſer in ein Paar Blättern macht, nehmlich von 1572 ſogleich auf 1581 iſt des Unterſuchens werth. So viel weiß man,

Es waren etwa ein paar Jahr verſtrichen, ſeitdem o) Aenius Stuart, Lord d'Aubigny, aus Frankreich zu Hauſe gekommen, den König der Schotten zu beſuchen, mit welchem er in naher Bluts-Freundſchafft ſtund, als ein leiblicher Vetter ſeines Vaters. Der König hatte ihn ſehr gnädig empfangen, und, weil er ihn nicht aus Schotland weglaſſen wollte, mit groſſen Gütern verſehen, erſt zum Grafen, und hernach zum Hertzog von Lenox, gemacht, zu ſeinen allergeheimeſten Rathſchlägen gezogen, und ihm das Amt eines Ober-Kammerherrn, welches viele Jahr lang offen geſtanden, auf-

---

daß Ao. 1573. der Graf von Morton in Schotland zum Regenten gemacht; Grange und andre Freunde der Königinn Maria, die das Schloß zu Edinburgh, wieder die Engländer, verthendigt hatten, gehenckt; Lidington mit Gifft vergeben, und darauf Friede in Schottland geworden; daß der Biſchof von Roße aus England verwieſen; daß 1574. die Franzoſen den jungen Schottiſchen König gerne nach Frankreich haben wollen, welches die Mutter hefftig gewünſchet; daß 1575. Don Juan d'Auſtria willens geweſen, die Königinn Maria zu heyrathen, Eliſabeth vom Thron zu ſtürtzen, und England einzunehmen; ſein Tod aber 1578. erfolget; daß in ſelbigem Jahr Morton ab, der König aber eingeſetzt, und in deſſen erſten Geſandſchafft nach England kein Wort von ſeiner Mutter gedacht worden; daß ſich Morton hernechſt des Regiments wieder angemaſſet, den König gefangen genommen; aber 1581. enthauptet worden. Vid Camden.

o) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. VI. p. 308. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. II. p. 234.

aufgetragen. Dieſe Beförderung brachte ihm die Misgunſt vieler Standes-Perſonen zu Wege, und misfiel inſonderheit dem Grafen von Morton, deſſen Anſehen dadurch augenſcheinlich verfiel. Hierauf entſtund ein gewiſſes heimliches Gerücht, als ob der Graf von Lenox, der ein Romaniſt, und dem Guiſiſchen Hauſe zugethan war, darum nur nach Schottland geſandt worden, daß er die reformirte Religion daſelbſt übern Hauffen werffen ſollte. Man ſtreuete auch unter der Hand aus, er habe dem p) Könige beygebracht, daß die Königinn, ſeine Mutter, unrechtmäßiger Weiſe abgeſetzet ſey, und ihn dannenhero überredet, ihr die Krone wieder in die Hände zu liefern, mit dem Verſprechen, daß er ſie ſodann alſobald, durch eine Rechtsgültige Abdankung, von ihr wiederbekommen, einfolglich das Reich und Regiment in ihm nach den Geſetzen beſtätiget, und allem aufrühriſchen Vorwand Ziel und Maße geſteckt werden ſollte. Dieſemnach ſandte die Königinn **Eliſabeth** den Ritter **Robert Bowes**, als ihren Ambaſſadeur, nach Schotland, um den Grafen von Lenox, wegen gewiſſer Practiken anzuklagen, die der Ruhe beyder Königreiche höchſtſchädlich fielen. Allein es entſtund einiges Misvergnügen, daruber er zuruck berufen wurde, ehe er noch ſeine Audienz gehabt hatte: dabey er ſich denn beſchwerte, daß ſeine Königinn ſothane Geringachtung ihres Geſandten um die Schotten nicht verdienet.

---

p) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. II. p. 258.

Einige Zeit q) hernach, da des Grafen von **Lenox** Anſehen und Gewalt immer gröſſer würde, und jedermann in dem Wahn ſtund, daß der Hertzog von **Guiſe** ſich ſolcher Gelegenheit bediente, des Königs Gewogenheit von den Engländern abzuziehen, machte **Ruthuen**, der neulich von Seiner Maieſtät zum Grafen von **Gowry** erhoben worden, mit gewiſſen andern Lords und Edelleuten, ein Bündniß, ſich des Königs Perſon zu verſichern, unter dem Vorwand, die Religion dadurch zu erhalten, Se. Maieſt. zu beſchützen, und die Freundſchafft Englands nicht zu verſchertzen, einfolglich den Grafen von **Lenox**, nebſt andern getreuen Bedienten des Königs, von ſeiner Perſon zu entfernen. Die Verſchwornen bedienten ſich hiezu der Zeit, da **Lenox** eben, zur Verrichtung ſeines Amts, als Ober-Kammerherr, nach **Edinburgh** gereiſet, und der Graf von Arran auch abweſend war: ſo dann baten ſie den König auf dem Schloße **Ruthuen** zu Gaſte; behielten ihn aber daſelbſt wieder ſeinen Willen; zwungen ihn, den Grafen von **Lenox** zu banniſiren; den von **Arran** ins Gefängniß zu ſetzen; hergegen den von **Angus** zu Hauſe zu berufen, und Briefe an die Königinn **Eliſabeth** zu ſchreiben, darin er alles dasjenige, ſo von **Ruthuen** und ſeinen Mitgenoſſen vorgenommen, billigte und guthieß, auch ein von ihnen nach **Edin-**

---

q) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. VI. p. 320. Camdens *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 274, & ſeq. Additions aux Memoires de Mr. de Caſtelnau, &c. p. 600.

Edinburgh berufenes Parlament für Recht- und Geſetzmäßig erkannte.

Inzwiſchen r) plagte ſich die Königinn der Schotten mit Furcht und Zweifel, ermüdete endlich unter der Laſt ihres langen Gefängnißes, ohne die geringſte Hoffnung, ihre Freyheit jemals wieder zu erhalten, und bejammerte die Strenge ihres Schickſals, ſamt dem Unglück ihres Sohnes, in einem langen Briefe, welchen ſie, bey dieſer Gelegenheit, an die Königinn **Eliſabeth** abgehen ließ, davon uns der Herr **Camden** folgenden Auszug mittheilet.

„Nachdem ich ſichre Nachricht eingezogen, daß mein Sohn von gewiſſen Rebellen aufgehoben worden (ſo wie es mir ſelber vor einigen Jahren begegnet) und ich dahero billig beſorgen muß, daß es ihm eben ſo unglücklich, als mir, ergehen mögte, ſo kann ich nicht umhin, meine bittre Klagen darüber auszulaſſen, und Ewrer Majeſtät dieſelbe (wo müglich) ins Gewiſſen zu ſchieben, damit alſo meine Unſchuld, der Nachwelt, ſamt der Schande derjenigen, offenbar werde, durch deren ungerechtes Verfahren ich ſo unverdienter Weiſe in dieſes Elend gerathen bin. Weil ich aber ſehe, daß derſelben künſtliche Räncke und Anſchläge (ob gleich im höchſten Grad boshafftig) bisher bey Ew. Majeſt. mehr Eingang und Platz gefunden haben, als meine gerechteſte Beſchwerden, daß Gewalt vor Recht zu gehen ſcheinet, und die Wahr-

---

r) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. III. p. 276.

„heit ſolcher Geſtalt bey den Leuten unterdrucket werden durffte; ſo berufe ich mich auf den ewigen GOtt, deſſen Gewalt und Herrſchafft allein von mir erkannt wird, über uns, die wir Printzeßinnen ſind, von gleicher Bothmäßigkeit, von gleichem Rang, und Anſehen. Zu ihm will ich rufen und ſchreyen (weil er keinen Tücken noch Betrug Raum gibt) daß er uns an jenem Tage ſolchen Lohn gebe, wie wir ihn gegen einander verdienet haben: da inzwiſchen meine Widerſacher ihre verrätheriſche Stücke vor den Menſchen, und, zu ihrem Glück, auch vor Ew. Maieſt. gar wohl zu bemänteln wiſſen.„ In GOttes Namen denn, und als wäre es vor ſeinem allerhöchſten Richterſtul, will ich Ew. Majeſt. hiemit erinnert haben, mit welchen liſtigen Kunſt-Griffen einige Perſonen, die in Ew. Majeſt. Namen gebraucht worden, die Schotten, meine Unterthanen, zum Aufruhr gegen mich, wie ich in Schottland war, verleitet und angereitzet haben: daraus ſich denn alles dasjenige Unglück entſponnen, welches ſeit dem in beſagtem Königreich geſchehen iſt. Andrer Beweisthümer zu geſchweigen, ſo iſt ſolches allemal mit lebendigen Zeugen darzuthun, ja mit dem eignen mündlichen Bekanntniß des Grafen von Norton, als welcher dadurch s) zu Ehren gelangte. Und wenn ich gegen denſelben nach Recht und Gerechtigkeit verfahren, Ew. Majeſt. aber meinen Rebellen keinen Beyſtand geleiſtet hätte, würden ſie es gegen„

---

s) Er wurde, auf der Königinn **Eliſabeth** Vorwort, zum Regenten gemacht.

gen mir und meinen Freunden nicht lange ausgehalten haben.

„Wie ich zu Loughlevin gefangen ſaß / war der Ritter Nicolaus Throgmorton derjenige / der mich / in Ew. Majeſt. Namen / überredete / daß ich meine Handſchrifft von mir gab / und darin der Kron abſagte: er behauptete dabey / es wäre ſolche Handſchrifft ungültig / wie es denn auch die gantze Welt ſo lange dafür gehalten hat / biß Ew. Majeſt. die Verfaſſer ſothanen Inſtruments / nicht nur mit dero Gunſt und Beſchützung / ſondern auch mit gewaffneter Hand bereitwillig beyſprungen. Sagen Sie mir doch / auf Treu und Glauben / wolten Sie wohl ihren Unterthanen ſolche Macht und Gewalt über Sich ſelbſt zu ſtehen und erkennen? dennoch wurde eben dadurch mein Königliches Anſehen von mir genommen / und zwar durch das Einrathen und den Beyſtand Ewrer Majeſtät: ja es wurde mein Königreich meinen Sohn übertragen / der damals / in Anſehen ſeiner Jugend / gantz unfähig dazu war. Und wie ich ſelber / nicht ſogar lange entſchloſſen war / ihn rechtmäßig auf dem Thron zu beſtätigen / nahmen ihn einige Verräther mit Gewalt hinweg / welche ohne Zweifel nichts anders im Sinne hatten / als ihn (wie ſie mir gethan) der Krone / wo nicht auch gar des Lebens / zu berauben. Nachdem ich aus Loughlevin entkommen / und bereit war / den Rebellen eine Schlacht zu liefern / hielt ich bey Ew. Majeſt. um Beyſtand an / und ſandte den Diamant zuruck / den ich vorhin von Ihnen zum Unterpfand Ihrer Liebe empfangen hatte / mit groſſen und von Zeit zu Zeit erneuerten Verſprechungen / mir gegen die Auf-

„ruh-

„rührer beyzuſtehen: dabey Sie mir denn Ihr Königliches wahres Wort gaben / daß / wenn ich zu Ewrer Majeſt. meine Zuflucht nehmen würde / Sie ſelber auf die Gräntzen kommen / und mir perſönliche Hülffe leiſten wollten. Da ich mich nun auf dieſe ſo offt wiederhohlte Zuſage verließ (ob ich gleich von denen die Ew. Majeſt. bey mir gebrauchten/ gar offt mit glatten Worten hinters Licht geführet worden) entſchloß ich mich / in meinem Unglück zu Ihnen/ als zu einem feſten und geheiligten Ancker/ zu fliehen. Aber ehe ich noch zu Ew. Majeſt. kommen kunte/ wurde ich angehalten / mit Hütern bewachet / in wohlverwahrte Zimmer eingeſperret / und habe / ſeit der Zeit / ſolche Trübſalen ausgeſtanden / die bittrer ſind / als der Tod ſelbſt.

„Nun weiß ich zwar wohl / daß mir Ew. Maj. vorhalten werden/ was zwiſchen mir und dem Hertzog von **Norfolk** vorgegangen; aber ich läugne beſtändiglich/ daß es zum geringſten Nachtheil/ weder dero Perſon/ noch des Reichs / angeſehen war. Denn die Sache wurde von den vornehmſten Räthen in England gutgeheiſſen / durch ihre eigenhändige Unterſchrifften auch bekräfftiget / welche noch vorgezeiget werden können: zu geſchweigen / daß dieſelbe ein feſtes Verſprechen geleiſtet/ es wurden Ew. Maj. Dero Beyfall dazu nicht weigern. Und wie könnte es müglich ſeyn / daß Leute von ſolchem Stande/ als Ew. Majeſt. Geheime Räthe ſind/ Dero Majeſt. Beyfall verſprechen ſollten / in einer Sache/ die Dero Leben / Ehre und Krone betreffen mögte: doch wollen Ew. Majeſtät/ daß jedermann ſolches glauben ſoll.

„Wie aber einigen meinen Rebellen nachmals die„ Reue aufſtieg, da es ſchon zu ſpäth war, und ſie aus„ den zwiſchen unſern Commiſſarien zu **York** gehaltenen„ Conferenzen handgreifflicher wahrnahmen, wie unbillig man mit mir verfahren, wurden ſie alſobald von„ den Engländern, Ew. Maj. Truppen, in dem Schloß„ zu **Edinburgh** belagert; und zween t) der Vornehmſten unter ihnen jämmerlich ihres Lebens beraubet: der eine durch Gifft; der andre am Galgen.

„Seit der Zeit ließ ich mirs angelegen ſeyn, zu verſuchen, ob ich durch eigne Gedult, und ruhige Ertragung„ aller Dinge, die einer gefangenen Königinn auferleget„ werden mögten, andrer Leute Schärffe gelinder machen könte; dem ungeachtet bin ich nun dieſes gantze„ Jahr über von allem Vernehmen mit meinem Sohn,„ es ſey durch Briefe oder Boten, gäntzlich ausgeſchloſſen geweſen: damit alſo, wenn es möglich wäre, der„ Sohn von ſeiner Mutter abgeriſſen und getrennet„ werden mögte, durch eine klägliche und jammervolle„ Abkehrung aller Gunſt und Gewogenheit.„

„Vorträge von Frieden und Einigkeit zwiſchen uns„ habe ich offt gethan; vor eilf Jahren ſchon Ew. Maj.„ Commiſſarien zu **Chatesworth**; Ew. Majeſt. ſelbſt„ durch die Geſandten des Allerchriſtlichſten Königs und„ durch meinen eignen; ja, den letzten Winter noch habe„ ich aufrichtiglich darin mit **Beale** gehandelt. Allein„ meine Vorſchläge ſind immer verworffen; hergegen„ Auffſchub geſucht und gemacht; ſo dann meine Thaten und Beſtrebungen auf das ärgſte ausgeleget, und„ die treuhertzige Neigung meines Gemüths biß auf die-

„ſe

---

t) Lidington und Grange.

„ſe Stunde verdammet worden. Meine lange Gedult hingegen hat mir keine andre Frucht getragen/ als daß mirs durch eine gewiſſe Veriahrung zur Gewohnheit geworden / von Tage zu Tage ärger tractiret zu werden. Solche Dinge aber kan ich länger nicht ausſtehen: es mag nun ausfallen/ wie es wolle. Sterbe ich/ ſo will ich die Urheber meines Todes kund thun; lebe ich aber/ ſo werde ich hoffentlich allen boßhafftigen Ränken und Verläumdungen wieder mich ein Ende machen/ damit ich den Ueberreſt meiner Tage in gröſſerer Ruhe und Zufriedenheit hinbringen möge.

„Damit nun aller Mißverſtand zwiſchen uns aufgehoben werde / ſo laßt die Zeugniſſe derjenigen Spanier / die neulich in Irrland gefangen genommen worden/ wieder mich hervorgebracht werden; laßt die Befragung der Jeſuiter vor ſich gehen; laßt einen jeden die Freyheit haben/ mich öffentlich anzuklagen; mir aber ſtehe man gleichfals zu/ daß ich mich ſelber verthendige/ und nicht ungehört verdammet werde. Die ärgſten Uebelthäter und Gefangene in der Welt durffen ſich verantworten/ und ihnen werden die Ankläger vor Augen geſtellet. Warum denn wiederfährt mir nicht desgleichen / die ich doch eine geſalbte Königinn / und, nechſt Ew. Maj. / die rechtmäßige Erbinn zur Engländiſchen Krone bin? Dieſer letzte Umſtand nur quält und verdrießt meine Wiederſacher mehr/ als alles andre: darum ſie ſichs auch ſo ſauer werden laſſen/ Feindſchafft unter uns anzurichten. Ach! ſie haben keine Urſache ſich darüber zu beunruhigen. Ich ruffe GOtt/ und meine eigne Ehre / zu Zeugen / daß ich ſeit langer Zeit auf kein ander Reich / als auf das Himmelreich

mei-„

meine Gedanken gerichtet habe. Dennoch ſind Ew.„
Majeſt. nach dero Gewiſſen verbunden/ ja in Anſehung„
ſo wohl dero Schuldigkeit/ als Gerechtigkeit/ verpflich-„
tet, dem ungezweifelten Titel meines Sohnes/ nach„
meinem Tode, keinen Abbruch hierunter zu thun/ noch„
die heimlichen Ränke derjenigen zu befördern/ die theils„
in England / theils in Schotland/ ſich mit Händen„
und Fuſſen um meinen/ und meines Sohnes Unter-„
gang/ beſtreben: wie ſolches nur gar zu hell am Tage„
lieget/ wenn man die Aufführung derjenigen Bott-„
ſchaffter anſiehet/ die Ew. Majeſt. nach Schotland ge-„
ſandt haben/ als welche aufruhriſch genug zu Werke„
gegangen ſind/ ohne Zweifel wieder Ew. Maj. Wiſ-„
ſen und Willen/ obgleich **Huntingdon** ſich überall„
nicht faul dabey hat finden laſſen.„

„Iſt das recht/ daß mir/ als einer Mutter/ verboten„
ſeyn ſollte/ nicht nur meinen Sohn mit gutem Rath„
beyzuſpringen/ ſondern auch ſo gar nicht einmal zu wiſ-„
ſen/ in welchem Zuſtande er ſich befinde? Wären ob-„
beſagte Bottſchaffter meinem Sohn zu gute abgeferti-„
get worden/ würden ſie ihm vieleicht/ wenn ſie meinen„
Rath mit ſich genommen/ meinenthalben willkomme-„
ner geweſen ſeyn; ſo viel iſt gewiß/ Ew. Majeſt. hät-„
ten mich auf ſolche Weiſe Ihnen deſto mehr verbun-„
den. So war auch keine Urſache vorhanden/ warum„
man ſothane Abſendung ſo heimlich halten mögte/ oder„
warum mir/ eben zu der Zeit/ aller Gebrauch meiner„
Freyheit verſaget werden muſſen. Aber/ damit ich von„
Hertzen abſpreche/ muß ich Ew. Majeſt. bitten/ der-„
gleichen Miniſters fernerhin in Schottiſchen Geſchaff-„
ten nicht mehr zu gebrauchen. Denn/ ob gleich„

,,Cary u) wie ich dafür halte, nichts vornehmen
,,ſollte, das ihm, oder ſeinen Ehren unanſtändig wäre,
,,ſo kann ich mir doch nichts gutes von Huntingdon
,,verſprechen, weil er ſich ſo übel gegen mich aufgeführet
,,hat.

,,Derohalben erſuche ich Ew. Majeſt. gar ernſtlich,
,,wegen unſrer nahen Bluts-Freundſchafft, daß Sie
,,ſich meines Sohnes Wohlfahrt äuſerſt angelegen ſeyn
,,laſſen wollen, und ſich nicht mehr in die Schottiſchen
,,Händel miſchen, ohne mir, oder dem Könige von
,,Frankreich, Nachricht davon zu geben; hergegen diejenigen
,,nicht anders, als Verräther, anſehen, die
,,meinen Sohn in Verhafft halten, und ihn, wieder
,,ſeinen Willen zwingen, alles zu thun, was ihnen nur
,,beliebet. Kurtz, ich bitte Ew. Majeſt. um des Kreutzes
,,und Leidens Chriſti, unſers Erlöſers, willen, daß
,,ich endlich anitzo, nach ſo lang-jährigem Gefängniß,
,,auf billige Bedingungen, meine Freyheit wieder bekommen,
,,und, den kurtzen Reſt meines Lebens über,
,,meinen verfallenen Cörper ingendwo, auſſerhalb Englands,
,,ein wenig erquicken möge, nach ſo langer Trübſal
,,und ausgeſtandener Schwachheit im Gefängniß.
,,Hiedurch werden ſich Ew. Majeſt. mich, und abſonderlich
,,meinen Sohn, auf ewig verbinden. Und dieſe
,,Bitte will ich unaufhörlich, mit aller Jnnbrunſt,
,,ſo lange ergehen laſſen, biß Ew. Majeſt. mich derſelben
,,gewähren. Was mich am meiſten dazu antreibet,
,,iſt der jämmerliche Zuſtandes meines Leibes und
mei-,,

---

u) Der Lord Hunsdon.

meiner Geſundheit. Derowegen ſtellen Sie doch,
Befehl, daß ich inskünfftige mit mehrer Freund- und„
Höfflichkeit bedienet werde, ſonſt werde ichs, deutlich„
zu ſagen, nicht länger aushalten können. Schieben„
Sie auch die Schuld ferner nicht auf jemand anders ;„
ſondern Ew. Majeſt. ſeyn ſelbſt mein Richter und Ur-„
theilſprecher. Denn was mir inskünfftige begegnen„
wird, es ſey gut, oder böſe, werde ich nicht anders auf-„
nehmen, als ob es allein von Ihnen ſelbſt käme. Laſ-„
ſen mir doch Ew. Majeſt. die Gunſt wiederfahren, daß„
ich Dero Meinung von Ihnen ſelbſt vernehmen mö-„
ge, entweder mittelſt eines kleinen Briefes, oder durch„
den Franzöſiſchen Geſandten. Ich kann mich nicht„
über diejenigen Sachen zu frieden geben, welche mir„
der Graf von Schrewsbury erzehlet, in Betracht,„
daß ſie alle Tage eine andre Geſtalt gewinnen. Wie„
ich neulich an Ew. Majeſt. Geheimen Rath ſchrieb,„
verlangaten Sie, daß ich Ihnen allein meine Sachen,„
und nicht den Räthen, vortragen ſollte. Allein, was„
war denn die Urſache, daß Sie Ihren Räthen eine„
ſolche groſſe Gewalt über mich ertheilten, damit ſie„
mich nur quälen und plagen dürfften. Ich muß aber„
beſorgen, daß einige derſelben, die meine Feinde ſind,„
obigen Befehl zu Wege gebracht haben, damit nicht„
die übrigen, wenn ſie meine rechtmäßige Klagen ver-„
nehmen würden, ſich jenen wiederſetzen, und Ew. Ma-„
jeſt. Ehre ſo wohl, als ihre eigne Schuldigkeit, beobach-„
ten mögten. Noch iſt dieſe ſonderbare Bitte übrig, ſin-„
temal mein Gemüth gäntzlich auf ein anders Leben ge-„
richtet iſt, daß mir ein ehrwürdiger Catholiſcher Geiſt-„
licher zugeordnet werde, der in Religions Sachen„

„meiner Selen Heil befördern könne. Dieſer letzte „Dienſt iſt auch dem unglückſeeligſten Menſchen des allerverworffenſten Standes nicht verſaget. Den Geſandten auswärtiger Potentaten vergönnen Ew. „Majeſt. ja die freye Uebung ihres Gottesdienſtes / und „ich ſtand es ſo gar meinen eignen Unterthanen zu / die „einem andern Glauben zugethan waren. Sollte mir „dieſes abgeſchlagen werden / ſo hoffe ich vor GOtt entſchuldiget zu ſeyn; aber ich fürchte / daß meine Widerſacher nicht ungeſtrafft davon kommen. Gewißlich es wird andern Chriſtlichen Fürſten ein gefährliches Exempel ſeyn / ſich dergleichen Härtigkeit wieder „ihre Unterthanen fremder Religion zu bedienen / falls „man ſo ſcharff mit mir verfahren ſollte / die ich doch eine freye Printzeßin / und Ewrer Majeſtät näheſte Verwandtinn bin. Denn das bin ich / und das werde ich „bleiben / ſo lange ich lebe; es mag meinen Feinden lieb „oder leid ſeyn / ſie mögen ſauer oder ſüß dazu ſehen. „Ich verlange meine Haushaltung nicht zu vergröſſern; aber ich bin gezwungen Ew. Majeſt. zu bitten / „daß man mir zwey Aufwart-Mädgen vergönne / deren „ich / in meinem gegenwärtigen ſchwachen Zuſtande / gar „ſehr benöthiget bin. Laßt ſich meine Feinde in ihrer „Boßheit und Grauſamkeit nicht freuen / daß ſie mir / „auch an einer ſolchen kleinen Gefälligkeit / hinderlich „geweſen. Wenn ich ferner durch den Grafen von „Schrewsbury unter der Hand beſchuldiget werde / „daß ich / dem an Beale gethanen Verſprechen zuwider / mit meinem Sohn / wegen Uebertrag meines Titels in Schotland an ihn / ohne Ew. Majeſt. Wiſſen „und Willen / Unterhandlung gepflogen; ſo bitte ich

inſtändigſt, dem Vorgeben des Beale keinen Glau-,,
ben zuzuſtellen. Ich habe nichts, als Bedingungs-,,
Weiſe, verſprochen, und bin zu nichts gehalten, ehe,,
und bevor, abſeiten Ew. Majeſtät, das Zugeſagte in die,,
Erfüllung gegangen. Seitdem habe ich keine Ant-,,
wort bekommen, und iſt in ſolchen Sachen ein tieffes,,
Stillſchweigen erfolget; aber die liſtigen Anſchläge in,,
Schotland, zu meinem und meines Sohnes Unter-,,
gang, ſind immer friſch fortgeſetzet worden. Obge-,,
meldtes lange Stillſchweigen habe ich nicht anders,,,
als eine abſchlägige Antwort, auslegen können, wor-,,
über ich mich auch gegen Ew. Majeſtät und den Rä-,,
then ſchrifftlich heraus gelaſſen habe. Was der Kö-,,
nig von Frankreich und ſeine Mutter an mich gelan-,,
gen laſſen, ſolches habe alles treulich und offenhertzig,,
Ew. Majeſt. offenbahret, und Deroſelben Beyrath,,
verlanget; aber nicht ein einziges Wort davon ver-,,
nommen. Daß ich mich aber Dero Meynung über,,
meine Sachen und Lande unterwerffen wollen, ehe,,
und bevor ich wiſſen können, worin dieſelbe Meynung,,
beſtehen würde, ſolches iſt nie meine Abſicht geweſen:,,
denn es würde das Anſehen einer groſſen Thorheit ha-,,
ben. Wie meine Wiederſacher in Schottland nun,,
über mich und meinen Sohn triumphiren, iſt Ew.,,
Maj. nicht unbekannt. Meines Theils habe ich daſelbſt,,
nichts unternommen, daß zu Ihrem Nachtheil gerei-,,
chen könne; was ich gethan habe, iſt zu dem Ende ge-,,
ſchehen, daß ein daurhaffter Friede im Reiche geſtiff-,,
tet werden mögte, welchen ich mir gewißlich eben ſo ſehr,,
zu Hertzen nehmen würde, als Ew. Majeſt. Räthe:,,
denn es iſt mehr meine, als ihre, Angelegenheit. Ich,,

„verlangte von Grund der Seelē meinem Sohn zu Willen zu ſeyn, in ihm die Königl. Gewalt zu beſtätigen, und dadurch alle Zwietracht ins Meer der ewigen Vergeſſenheit zu ſenken. Heißt dieſes meinem Sohn die Krone entreiſſen? Aber meine Wiederſacher, und die Feinde meines Geſchlechts, wollen nicht, daß mein Sohn ſolcher Geſtalt in ſeiner Königlichen Würde bekräfftiget werden ſoll. Sie misgönnen ihm ſolches, tragen einen Zeugen wieder ſich ſelbſt in ihrem eignen Buſen, und ihr verletztes Gewiſſen macht, daß ſie ihnen ſelbſt nicht trauen.

„Es laſſen ſich doch Ew. Majeſt. durch dieſe und andre meine Wiederſacher die Augen nicht ſo ſehr blenden, daß, bey Deroſelben Leben und gleichſam vor Ihrem Angeſicht, die nechſten Anverwandten Ewrer Majeſtät vor der Zeit unter die Erde gebracht, und beyde Kronen zugleich untergraben werden. Denn zu dieſem Ende treiben ſie gewißlich ihre böſe Tücke wieder mich, wieder meinen Sohn, und vieleicht wieder Ew. Majeſt. ſelbſt. Kann es Deroſelben wohl etwas nutzen, daß durch den Betrieb dieſer Leute ich von meinem Sohn, und von Ew. Majeſt. Gegenwart, ſo lange geſchieden ſeyn muß? Erinnern Sie ſich doch Dero angebohrnen Gütigkeit uud Sanfftmuth; verbinden Sie ſich Ihnen doch ſelbſt, und, als eine Königinn, bemeiſtern Sie doch ihren Eifer, und lenken ihr Gemüth dahin, daß alles Misvergnügen wieder mich, eine Deroſelben ſo nahe ins Geblüt verwandte, und ſo ergebene Printzeßinn, auf die Seite geleget werden möge: damit, wenn alles unter uns ſeine Richtigkeit hat, ich in Frieden aus dieſem Leben ſchei-„

ſcheiden; hergegen das Seuffzen und Sehnen meiner„
betrübten Seele nicht wieder Ew. Majeſt. zu GOtt„
hinaufſteigen könne. Seiner Allmacht opffre ich„
täglich mein Gebet, und flehe ihn an, daß dieſe meine„
gerechten Klagen, und wehmuthige Vorſtellungen„
nun endlich einmal bey Ew. Majeſt. Eingang finden„
mögen. Gegeben zu **Scheffield**, den 8 Nov. 1582.„

Unterzeichnet

Ewrer Maj. bekümmerte nächſte
Bluts-Freundinn und gewo-
gene Schweſter

Maria R.

1583. Dieſer Brief ſchien der Königinn w) Elizabeth ſehr zu Hertzen zu geben; derohalben ſandte ſie den Herrn **Beale**, der Schottiſchen Königinn geheimen Secretarium, daß er und der Hertzog von **Schrewsbury** zuſammen treten, und mit beſagter Königinn ſo wohl über ihre Freyheit, als über ihre gemeinſchafftliche Regierung mit ihrem Sohne in Schottland, handeln ſollte. Dieſer Anſchlag x) war ſchon ein Jahr vorher aufs Tapet geweſen, und faſt zum Schluß gekommen; allein wegen der Landes-Verweiſung des Hertzogs von **Lenox** wurde er auf die Seite geleget, und nicht wieder daran gedacht, als itzund. Demnach

---

w) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 281.

x) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. VI. p. 324.

brachte man die Sache vor den Geheimen Rath / welcher mit den mehriſten Stimmen / nach einer ernſthafften Berathſchlagung y) / der Meynung war / daß man die Schottiſche Königinn / auf folgende Bedingungen / in Freyheit ſetzen mögte:

„Sie ſollte / ſamt ihrem Sohn / verſprechen / nichtes zu „unternehmen / daß der Königinn **Eliſabeth** / oder dem „Engländiſchen Reiche / zum Nachtheil gereichen „könte.

„Sie ſollte alles dasjenige / was ihr Gemahl Franciscus II. König von Frankreich / wieder die Königinn „Eliſabeth gethan / als gegen ihren Willen geſchehen / „erkennen / und daſſelbe / als unrecht / wiederruffen / den „Edinburgiſchen Tractat beſtätigen / und alles misfällige Vornehmen / ſo ſeit der Zeit aufgeſtoſſen / verdammen / auch ſolchem aufrichtiglich abſagen.

„Sie ſollte ſich verpflichten / nichts zu thun / oder zu „betreiben / es ſey durch geraden / oder ungeraden Weg / „gegen die Regierung des Königreichs **England** / weder in Geiſtlichen noch Weltlichen Dingen; ſondern „vielmehr ſich allen und jeden zu wiederſetzen / und diejenigen für allgemeine Feinde zu halten / welche nur im „geringſten dergleichen vornehmen würden.

„Sie ſollte ſich aller Anforderungen auf das Köreich England entſchlagen / ſo lange die Königinn **Eliſabeth** lebte / und es hernach dem Urtheil der Engländiſchen„

---

y) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 281. *A brief Hiſtory of the Life of* Mary *Queen of* Scots, &c. p. 8.

chen Stände anheim ſtellen / wem ſie die Kron-Fol-„
zu erkennen wollten. „

„Damit auch keine Ausflucht Statt finde / und ſie„
ch der Zeit nicht anführen mögte / als ob ſie dieſe Be-„
igungen durch einigen Zwang / oder im Gefängniß„
s Noth / eingehen müſſen / ſo ſollte ſie nicht nur ſelbſt„
e Puncte beſchweren / ſondern auch von den Schot-„
chen Ständen eine öffentliche Beſtätigung darüber„
swirken / auch den König ſolche endlich und ſchrifft-„
h gutheiſſen laſſen / und wegen der Vollziehung Gei-„
und Bürgen darſtellen.“

Was aber ihre mit dem Sohn gemeinſchafftlich zu
hrende Regierung betraff / ſo wollte ſich der Rath
ht darin miſchen; ſondern ließ es dem Könige ſelbſt /
d den Ständen von Schotland / zu beſorgen und zu
tellen über. Allein die Schotten verwarffen obige
tikel / und der Königinn **Eliſabeth** wurde kund ge-
an / daß ein gewiſſer Engländiſcher Jeſuit / Namens
olt / heimlich nach Schotland geſandt worden / um
ſelbſt über die beſten Mittel und Wege zu rathſchla-
n / welchergeſtalt ein Einfall in England vorzunehmen
n mögte. Nun bemüheten ſich zwar die z) Fran-
ſiſchen Geſandten in **Edinburgh** ſehr ernſtlich / die
ache zum Vergleich zu bringen; allein es wiederſetz-
ſich ihnen die reformirten Prediger ſo hefftig / daß / da
e ihre Arbeit umſonſt gethan war / ſie nur ihren Ab-
ied verlangten.

---

z) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. VI. p. 342.

Um dieſe Zeit ſtarb der Hertzog von Lenox zu Paris; und die Rede a) ging/ daß er Gifft bekommen hätte. Wenige Stunden b) vor ſeinem Ende beſuchten ihn zween Römiſche Prieſter/ und erboten ſich ihm die bey ſolcher Gelegenheit gebräuchlichen Dienſte/ nach ihrer Art/ zu leiſten. Allein der Hertzog verwarff ihr Anerbieten/ und bekannte/ daß er in dem Glauben der Schottiſchen Kirche zu ſterben/ und den Eyd/ ſo er ſeinem Könige geleiſtet/ unzerbrüchlich zu halten/ verlangte. Dieſes Bekänntniß ließ der König öffentlich zu Edinburgh ausrufen/ um das Volk zu überzeugen/

wie

---

a) Additions aux Memoires de Caſtelnau, &c, p. 606.

b) Dieſer Umſtand kunte unmüglich dem Biſchof Burnet unbekannt ſeyn. Der Ertz-Biſchof Spotiswood/ deſſen Hiſtorie Burnet fleißig geleſen zu haben ſcheinet/ erzehlet die Sache obgedachter maſſen; dennoch berichtet uns der letztgenannte Hochwürdige Prälat/ daß Lenox für einen Papiſten bekannt geweſen/ ungeachtet er die Religion dem Schein nach/ verändert/ und ſich öffentlich/ als einen Proteſtanten/ aufgeführet hätte. Hiſt. of his own Times, p. 6. Iſt denn die Todes-Stunde eine Zeit da man ſich zu verſtellen pfleget? Oder würde wohl ein Papiſt den Beyſtand Römiſcher Pfaffen/ in ſeinen letzten Zügen/ verworffen haben?

wie unbillig der Hertzog, durch die unchriſtliche Angaben einiger Prediger, beſchuldiget worden.

Inzwiſchen fand c) der König eine Gelegenheit, der Händen ſeiner Hüter zu entwiſchen, und ſich ſelbſt in Freyheit zu ſetzen, unter dem Vorwand, daß er ſeinen Oheim den Grafen von **March**, welcher ſich damals in der Abtey von **St. Andreas** aufhielt, beſuchen wollte. Nachdem er ſich eine Weile daſelbſt erfriſchet, bezeugte er eine Luſt, das Schloß zu beſehen, in welches er nicht ſo bald hinein getreten war, als er der Wache befahl, die Thore zu ſchlieſſen, und ſein Gefolge drauſſen zu laſſen. Wenig Tage hernach begab er ſich nach **Edinburgh**, und ließ einen Befehl aus gehen, darin erſtlich erzehlet wurde, auf welche ſtraffbare Art ſeine Entfuhrung nach **Ruthuen** geſchehen; hernach aber den beſchuldigten ſamt und ſonders Gnade angeboten ward: dafern ſie ihre Reue in gehöriger Zeit ſpuhren laſſen, und durch ihr künfftiges Betragen, ſich der Königlichen Verzeihung wurdig machen wollten. Allein es demuthigte ſich keiner von allen Verſchwornen, als bloß der Graf von **Gowry**, und zwar noch dazu mit dieſem Bedinge: daß er nur in der Form, nicht aber in der Sache ſelbſt, geſchehet haben wollte.

1584. Des folgenden Jahrs wurden viele Anſchläge der Romaniſten, ſo ſie wieder der Königinn **Eliſabeth** Leben geſchmiedet hatten, entdeckt. Ein

---

c) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. VI. p. 325. & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 283.

Römiſch-Catholiſcher d) Edelmann, Namens **Sommerville**, kam mit bloſſem Degen, in einer andächtigen Raſerey, nach Hofe gelauffen, und rief aus, daß er die Königinn mit ſeinen eignen Händen umbringen wollte. Er wurde hernach, dieſes wilden Unterfangens halber, ſo wohl als ſein Schwieger-Vater, der Herr **Arden**, ein Edelmann aus **Warwickſchire**, öffentlich hingerichtet; der Prieſter aber, welcher ſie zu dieſer ungemeinen Tollkühnheit verleitet hatte, bekam Aufſchub. **Frantz** e) **Throgmorton**, ein Sohn von **Johann Throgmorton**, einem Amtmann in **Cheſchire**, wurde auf Muthmaſſung und Anlaß eines aufgefangenen, an die Schottiſchen Königinn gerichteten, Briefes, beym Kopf genommen. Man ſagt, er habe bekannt, daß er in einem verrätheriſchen Briefwechſel mit auswärtigen Potentaten geſtanden, welche ſich mit einander verbunden, einen Einfall in England zu thun, und die Schottiſ. Königinn zu befreyen; daß der Hertzog von Guiſe der Anführer hätten ſeyn, und in Suſſex landen ſollen; ingleichen daß er mit **Mendoza**, dem Spaniſchen Bottſchaffter, Abrede genommen, welcher Geſtalt die vornehmſten Perſonen unter den Catholiſken, bey Ankunfft der fremden Völker, in Ihrer Maj. Namen Leute anwerben, und ſich mit den Gelandeten vereinbaren ſollten. Hierauf wurde dem **Mendoza** an-

---

d) *A brief Hiſt. of the Life of* Mary *Queen of* Scots, &c. p. 9.

e) Ibid. p. 9, 10. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 294, 297.

angekündiget / daß er ſein Geſandten-Recht verwürket habe / mit dem Befehl / das Königreich zu verlaſſen. **Throgmorton** wurde gehenket ; wie er aber zum Galgen kam / läugnete er kühnlich alles / was er vorhin zweymal/ aus freyen Stücken/ bekannt hatte.

Um dieſe Zeit ungefehr f) fertigte die Königinn **Eliſabeth** den Ritter **Willhelm Wade** an die Schottiſche Königinn ab / um die Tractaten wieder vorzunehmen/ welche vor zwey Jahren angefangen / und ſeitdem abgebrochen worden. Die Königinn **Maria** betheurte gar hoch / daß ſie es aufrichtig in der Sache meynte/ und verſprach / ſich der Königinn **Eliſabeth** gantz und gar zu übergeben / falls Dieſelbe ihr nur ſo viel Güte erweiſen/ und den Tractat zu Ende bringen wollte. Ferner verpflichtete ſie ſich / diejenigen Schottländiſchen Standes-Perſonen wieder in ihre Güter und Würden einzuſetzen/ welche/ nach des Königes Befreyung/ zu der Königinn **Eliſabeth** Majeſt. nacher England geflüchtet wären : ingleichen daß ihre Geſandten am Franzöſiſchen Hofe / nehmlich die Biſchöfe von **Roße** und **Glasgow**/ hinführo weiter nichts/ zum Nachtheil Englands/ vornehmen/ noch mit den Engländiſchen Flüchtlingen einiges Verſtändniß unterhalten ſollten.

Die Königinn **Eliſabeth** gab ihr Vergnügen über dieſe Erklährung zu erkennen / und ließ die Königinn **Maria** / durch Beale und den Grafen von **Schrewsbury**/ wiſſen/ daß/ wenn ſie in denſelben Gedanken fortfahren

---

f) Camden , ibid. p. 289, & ſeq. Additions aux Memoires de Caſtelnau,&c. p. 627. & ſeq.

ſahren würde, der Ritter Walter Mildmay in kurzen
zu ihr kommen, und mit ihr, wegen der Befreyung,
handeln ſollte. Inzwiſchen hatten obgedachte Herren
Befehl, die Königinn Maria dahin zu vermögen, daß
ſie für die verjagten Lords bey ihrem Sohn eine Vorbitte
einlegte, als welche, nach ihrer Sage, nichts böſes
wieder des Königs Majeſt. im Sinn gehabt; ſondern
nur geſuchet hätten, die übelgeſinnten Räthe, die ihn
verfuhrten, von ſeiner Perſon zu entfernen. Und endlich
war ihnen auch aufgegeben, ſie ſo viel als müglich
auszuforſchen, was doch der Hertzog von Guiſe im
Schilde fuhrte. Der gefangenen Königinn Antwort
auf alles dieſes beſtund darin: “ daß ſie ſehr verlange
„den Fortgang der Tractaten zu ſehen, als welches ſie
„von der Königinn Eliſabeth, ihrer älteſten Schweſter,
„für welche ſie alle Hochachtung und Ehrfurcht hätte,
„inſtändigſt erbäte. Sie hätte aber dem Wade nichts
„vorgetragen, als mit gewiſſen Bedingungen: er könne
„es auch, weil ſie ihn für einen aufrichtigen redlichen
„Mann hielte, nicht anders ſagen. Zur Wiedereinſetzung
„der Schottiſchen Flüchtlinge würde ihre hülffliche
„Hand nöthig ſeyn, woran es ihnen auch nicht
„fehlen ſollte, falls ſie nur gewißlich finden mögte, daß
„ihr ſelbſt, oder ihrem Sohn, einiger Vortheil daraus
„entſtünde, und die beſagten Flüchtlinge ſich dem Könige
„gehorſamſt unterwerffen wollten. Sonſt aber
„könnte ſie ſich ihrer gar nicht annehmen; ſondern müſte
„vielmehr ihrem Sohn beyſtehen, damit er ſie wieder
„zu ihrer Schuldigkeit brächte. Läugnen könne ſie
„nicht, daß ſie ſich ſelbſt, beym Abgang ihrer Kräffte,
„ſamt dem Könige, ihrem Sohn, dem Schutz des Hertzogs„

zogs von Guiſe/ ihres liebſten Verwandtens/ ergeben„
hätte; aber von ſeinen Anſchlägen wüſte ſie nichts;„
würde ſolche auch/ wenn ſie ihr gleich bekannt wären/„
keinesweges offenbahren; es wäre denn/ daß man ihr/„
wegen der Freyheit/ gute Verſicherung gäbe: denn es„
ſey kein weiſes Beginnen/ gewiſſe Freunde/ ungewiſſer„
Hoffnung halber/ in die Schantze zu ſchlagen. Sie„
rſuchte/ man mögte doch nicht härter mit ihr/ einer„
freyen Prinzeßinn/ verfahren/ als die Königinn Ma-„
ria von England/ in vorigen Zeiten/ mit der Königinn„
Eliſabeth gethan hätte/ welche damals jener Unter-„
han und Gefangene geweſen; oder/ nicht härter/ als„
er König von Frankreich jüngſthin mit der von Na-„
varra verfahren/ da dieſer gleichfals jenem unterthan/„
nd doch die Waffen wieder ſeinen Ober-Herrn ergrif-„
en hätte. Sie bäte auch ſehr/ daß die Tractaten ihre„
Endſchafft erreichen mögten/ ehe und bevor über dieſe„
Sache ein Commiſſarius in Schotland verordnet„
ürde. Und weil der Allerchriſtlichſte König ihren„
ewöhnlichen Geſandten/ und den Lord Seaton/ wel-„
her von ihrem Sohn nach Frankreich abgefertiget„
orden/ beyde als Bottſchaffter von ſolchen Printzen„
rkannt hätte/ die eine gleiche Gewalt und gemein-„
chafftliche Regierung führten; ſo wollte ſie der Kö-„
iginn Eliſabeth die Ehre antragen/ ſothane ihre und„
hres Sohnes gemeinſchafftliche Regierung in Schot-„
and öffentlich kund zu thun/ mit Bitte/ Ihro Majeſt.„
ögten derſelben doch nichts in den Weg legen. “Aber
us dieſem Handel g) wurde wiederum nichts/
weil

---

g) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth &c. lib. II. p. 299.

weil ſich einige argliſtige und übelgeſinnte Leute darin mengten, deren Betrieb nichts anders war, als die Kohlen der Uneinigkeit anzublaſen, auch Furcht und Mistrauen zu unterhalten, als welche bereits in dem Hertzen der Königinn **Eliſabeth** nur gar zu tieffe Wurtzeln geſchlagen hatten. Solcher Argwohn h) vermehrte ſich durch die Entdeckung neuer Anſchläge, darin der Pabſt, der König von Spanien und das Haus von Guiſe die Hand hatten, um England zu überfallen. **Creighton**, ein Schottländiſcher Jeſuit, wurde von einigen Niederländiſchen See-Räubern gefangen, wie er von den Niederlanden nach Schottland reiſen wollte. Damit er nun ſein Gewerbe deſto beſſer verbergen mögte, riß er verſchiedene ſeiner Papieren in Stücken, und warff ſie über Boord; aber der Wind bewieß hier ein Wunderwerk (wie **Creightons** Bekänntniß lautet) und bließ die Stücke wieder zurück auf das Verdeck des Schiffes. Die Holländer ſchloſſen gleich, es müſte an ſolchen Papieren viel gelegen ſeyn, ſammleten ſie dahero ſorgfältig auf, und ſandten ſie nach England: alwo ſie der Ritter **Willhelm Wade** ſo geſchicklich zuſammen fügte, daß die gantze Conſpiration daraus an den Tag kam.

Weil nun die Engländiſchen i) Unterthanen ſich hier-

---

h) Camden, ibid. *A brief Hiſt. of the Life of* Mary *Queen of* Scots, &c. p. 10.

i) *Proceedings againſt* Mary, *Queen of* Scots &c. *in the* State-Trials, p. 122. *A brief Hiſt. of the Life of* Mary *Queen* Scots, &c. p. 10. 11. Cam-

hierauf vor einem fremden Einfall ſehr fürchteten / und anbey durch das Gerüchte gewiſſer gefährlicher Anſchläge wieder das Leben der Königinn erſchreckt wurden / als welches Leben ſie für das einzige Bollwerk ihres Gottesdienſtes und ihrer Freyheiten hielten / begaben ſie ſich williglich / auf Ueberredung des Grafen von Leiceſter / in ein Bündniß / welches die Sicherheit Ihrer Majeſt. zum Zweck hatte / und verknüpften ſich mit feyerlichen Gelübden / Unterſchrifften und Eyden : “ daß ſie mit,,
allen Kräfften / ſamt und ſonders / ſo lange ſie lebten / ,,
mit gewaffneter Hand / und ſonſt durch andre Rach-,,
Mittel / allen ſolchen Perſonen und ihren Anhängern,,
Wiederſtand thun / ſie verfolgen und angreiffen woll-,,
ten / die auf eine oder andre Weiſe mit That / Rath,,
oder Beyfall zu etwas behülfflich ſeyn würden / das,,
Ihrer Majeſt. Königl. Perſon Schaden thun könte :,,
ohne jemals aufzuhören mit gewaltſamer Verfol-,,
gung ſolcher Perſonen / biß ſie dieſelbe / ſamt ihren Rath-,,
gebern / Helffern und Helffers-Helffern / gäntzlich ver-,,
nichtet und ausgerottet hätten. Ferner verbunden ſie,,
ſich ſamt und ſonders / nimmer einen ſolchen vermein-,,
ten Kron-Folger zu erkennen oder anzunehmen / durch,,
welchen / oder zu weſſen Behuf / dergleichen verfluchte,,
That gewaget oder verrichtet werden mögte / weil ein,,
ſolcher aller und jeder Chriſtlichen und woleingerichte-,,
ten Regierung unwürdig wäre. Gelobten und be-,,
theurten auch in Gegenwart des ewigen und allwal-,,
,,ten-

---

den's *Hiſt. of Queen*, Elizabeth, lib. III. p. 299.
Beſ. den Anhang / Num. III.

„tenden GOttes/ daß ſie eine ſolche Perſon / oder ſolche „Perſonen bis auf den Tod verfolgen wollten / mit allen vereinigten oder beſondern Kräfften/ um die höchſte „Rache an ihnen zu verüben / die ſie / oder jemand von „ihnen/ oder andre auf ihren Befehl/ nur immermehr erſinnen und ausrichten könten/ damit das äuſerſte Verderben und die gäntzliche Ausrottung ſolcher Freveler „darauf erfolge.

Die Schottiſche k) Königinn ſahe hieraus hell und klar / daß dieſes Bündniß zu ihrem Untergange errichtet worden; weil ſie auch von dem langen Gefängniß gantz mürbe geworden / und annoch voller Furcht war/ es mögte ihr inskünfftege viel härter mitgefahren werden / ſandte ſie der Königinn **Eliſabeth** und ihren Räthen/ durch den Secretarium **Nawe**/ folgenden Antrag zu: “Dafern ſie ihre Freyheit wiederum erhielte/ „und der Königinn **Eliſabeth** aufrichtigen Gewogenheit und Liebe verſichert ſeyn könte/ wäre ſie bereit/ mit „derſelben in eine nähere Freundſchafft zu treten / ſie ergebneſter maſſen zu lieben und zu ehren / über alle Potentaten in der Chriſtenheit; das vergangene Misvergnügen zu vergeſſen; ſie/ als wahre und rechtmäßige Königinn von England zu erkennen; ſich aller Anforderung an die Krone Englands/ währender Ihro „Majeſt. Lebenszeit/ zu begeben; nichts wieder dieſelbe/ „weder durch gerade noch krum̄e Wege/ vorzunehmen; „dem Titel und Wapen Englands platterdings abzuſagen/

---

k) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 300.

ſen/ als deren ſie ſich auf Befehl des Königs Francisci angemaſſet hätte: ingleichen der Päbſtlichen Bulle/ darin die Königinn Eliſabeth abgeſetzet würde. Ferner wollte ſie in das obbeſagte Bündniß / zur Sicherheit der Königinn/ ſelber mit treten/ und ſich in eine Defenſiv-Allianz einlaſſen / ſo weit dieſelbe mit dem alten zwiſchen Frankreich und Schotland errichteten Bund beſtehen könte; dafern nur/ bey der Königinn Eliſa=„
beth Lebenszeit/ oder nach derſelben Tode/ nichts vor=„
genommen würde/ das ihr / der Schottiſchen Köni=„
ginn / ihrem Sohn / Erben und Nachfolgern am„
Reich/ nachtheilig fallen mögte / ehe und bevor man„
ſie in einer Verſammlung der Engländiſchen Stän=„
de vernommen hätte. Daß/ zur Bekräfftigung alles„
deſſen / ſie in Perſon eine Zeitlang in England / als„
Bürge/ oder Geiſel/ verbleiben wollte/ und wenn es ihr„
hernach erlaubt ſeyn würde/ wegzureiſen / ſo wollte„
ſie andre Perſonen / zum Unterpfande / darſtellen.„
Uebrigens wollte ſie in Schotland gar keine Aendrung„
einführen; dafern ihr nur/ und ihrem Hauſe/ vergön=„
net wäre / ihre Religion zu üben. Sie wollte auch„
alles ihr in Schottland erwieſene Unrecht in ewige„
Vergeſſenheit ſtellen; doch mit dem Bedinge / daß„
ſolche Acten/ die zu ihrem Schaden und Schimpf ge=„
richten/ wiederruffen und abgeſchafft würden. Sie„
wollte dem Könige / ihrem Sohn / ſolche Räthe„
empfehlen / die zum Frieden mit England geneigt wä=„
ren/ und/ ſo viel an ihr wäre/ alle diejenigen Edelleute„
mit ihm verſöhnen / die aus dem Reiche entwichen:„
dafern ſie ihre Fehler demüthig erkeñen würden/ und die„
Königinn Eliſabeth verſprechen wollte / dem Könige„

„wieder dieſelbe beyzuſtehen/ falls ſie über kurtz oder lang
„ihres ſchuldigen Gehorſams wiederum vergeſſen ſolten.
„Sie wollte in Heyraths Sachen ihres Sohnes nichts,
„ohne Vorwiſſen der Königinn **Eliſabeth**/ vornehmen/
„und / gleichwie ſie auch nichts / ohne ihren Sohn zu
„befragen / zu thun geſinnet / alſo verlangte ſie nichts
„mehr/ denn daß ihr Sohn mit in dieſen Tractat eingeſchloſſen /
„und ſelbiger daher deſto beſſer und kräfftiger
„geſchloſſen werden möge: Sie zweifflete nicht/ der
„König von Frankreich würde in dieſer Sache Bürge
„für ſie werden / und zur Vollziehung des Verabgeredeten/
„ſamt den Printzen vom Hauſe Lothringen / ſein
„Wort geben.„ Auf dieſen Vortrag verlangte ſie eine baldige Antwort/ aus Beyſorge/ es mögte etwas dazwiſchen kommen / welches den Schluß verhinderte. Und endlich begehrte ſie auch/ als einen Beweiß der Gewogenheit abſeiten der Königinn **Eliſabeth** / daß ihr doch ein wenig mehr Freyheit verſtattet werden mögte.

Die Königinn **Eliſabeth** ſchien 1) mit dieſem Anerbieten wohl zu frieden zu ſeyn / und jedermann meynte/ ſie habe ſich würklich entſchloſſen/ die Gefangene auf freyen Fuß zu ſtellen. Allein/ wie die Sache juſt auf dem Schluß ſtund / wurde ihr von den Gegenſeitigen Schottländern was in den Weg geſchoben / welche rieffen und ſchrien: “Es wäre keine Hoffnung zur Si-
„cherheit der Königinn **Eliſabeth** mehr übrig / wenn
„**Maria** freye Hände bekommen ſollte; beyde Königreiche„

---

1) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 301.

reiche müſten untergehen / falls ſie mit ihrem Sohn,, ein gemeinſchafftliches Regiment führen würde; die,, wahre Religion in Groß-Britannien ſey ſo gut als,, verlohren / dafern man ihr die Uebung des Römiſchen,, Gottesdienſt vergönnete/ ob gleich nur ſo weit/ als der,, Hof ginge.,, Und auf dieſe Weiſe lag die Sache auch dieſesmal wieder übern Hauffen.

1585. Der Herr von **Gray** m) wurde darauf als Bottſchaffter nach England geſandt/ daß er die Schottiſchen Flüchtlinge wiederfordern ſollte/ oder/ wenn das nicht zu erhalten wäre/ dahin anzutragen/ daß man dieſelbe weiter von den Schottiſchen Gräntzen wegſchaffte. Damit er ſich nun deſto beſſer bey der Königinn **Eliſabeth** in Gunſt ſetzen mögte/ gab man ihm Schuld/ daß er ein und anders zum Nachtheil des Königs von Schottland und ſeiner Mutter entdecket/ und demienigen Antrag entgegen gearbeitet habe/ welchen die Schottiſche Königinn durch ihren Secretarium **Nawe** hatte thun laſſen. So viel iſt gewiß/ n) die beſagte Königinn war ſehr übel mit der Aufführung dieſes Geſandten zu frieden/ und beſchwerte ſich darüber in einem Briefe an ihren Sohn/ welcher ihr eine Franzöſiſche Antwort ſchrieb/ darin er ſeinen Geſandten vertheydigte/ und ſich erklährte/ daß derſel-

---

m) Spotiswoods *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. VI. p. 337. & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. III. p. 302.

n) Additions aux Memoires de Caſtelnau, &c. Beſ. den Anhang/ No. IV.

be nichts vorgenommen hätte / als was ihm befohlen worden. Ferner ließ ſich auch der junge König durch dieſen Gray bereden / daß er den Entwurff der gemeinſchafftlichen Regierung mit ſeiner Mutter verwarff / und ſie unter keinem andern Titel / als der Königlichen Mutter / erkennen wollte. Gray regierte den König nun gantz und gar / hatte ihm dahero eingegeben / es könne die Königinn Eliſabeth / wenn ſie ſeiner Mutter einige Gunſt bewieſe / keine andre Abſicht führen / als ihm dadurch Abbruch zu thun; wäre ſie einmal auf dem Thron wieder / ſo würde der Religions-Eifer ſie zu einer Allianz mit dem Hauſe Oeſterreich / oder einem andern mächtigen Potentaten von der Römiſchen Kirche / verleiten; die Grundſätze / welche Seine Majeſtät in Glaubens-Sachen hätte / würden ſeiner Mutter leicht einen Vorwand geben / die gemeinſchafftliche Regierung aufzuheben / und ihn nicht nur gegenwärtig davon auszuſchlieſſen / ſondern ſo gar ſein Recht der Kron-Folge anzutaſten. Dieſer Zufall / da der König ſo wenig Achtung für ſeine Mutter ſpühren ließ / warff die unglückſeelige Königinn gäntzlich danieder; ſie ließ ihrem Gram und Unmuth den Zügel ſchieſſen / und bewieſ in ihren bittern Klagen / daß ſie damals mehr von dem Undanck ihres Sohnes erlitte / als hernach von dem Beil des Scharffrichters.

Nunmehro lieſſen ſichs die Feinde o) der Schottiſchen Königinn recht angelegen ſeyn / ihren Untergang zu befördern / und hatten bereits ein Gerücht ergehen laſ-

---

o) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 303.

laſſen, daß ſich einige verſchworen hatten, ſie mit Gewalt in Freyheit zu ſetzen. Der Graf von **Schrewsbury** hatte ſie nun 15 Jahr lang mit ſolcher Sorgfalt und Emſigkeit bewachet, daß alles Unterfangen, ſo auf ihre Befreyung angeſehen war, fruchtloß ablief. Damit ſie aber dem Fallſtrick deſto näher käme, hatte man ſie, am Ende des vorigen Jahrs von **Sheffield** weg, und nach **Tuthbury** gebracht, woſelbſt ſie der Aufſicht der **Ritter Amyas Powlet**, und **Drue** Drurie, anbefohlen war. Von hier aus hat ſie, wie man ſagt, den Pabſt und König von Spanien, durch den Ritter **Frantz Inglefield**, erſuchen laſſen, ihr Vorhaben nur eiligſt ins Werk zu ſetzen, es mögte ihr auch darüber gehen, wie es wollte. Man ſagt auch, daß der Graf von **Leiceſter** einige Meuchelmörder zu ihr geſandt habe, die ſie des Lebens berauben ſollten; allein der Ritter Drue Drurye habe einen Abſcheu für die That bezeuget, und ihnen den Eingang verwehret.

Indem ſie nun p) zu **Tuthbury** gefangen lag, wurde ihr aller erſinnlicher Schimpf und Spott erwieſen. Ihre gantze Wohnung beſtund in zwo kleinen Kammern, die mit elendem Hausgeräth verſehen waren. Sie hatte nicht einmal ein Cabinetgen, darin ſie allein ſeyn kunte, und durffte auch nicht ſpatzieren gehen. Ihre Wächter wollten ihr den Ruhm nicht gönnen, daß man von ihr ſagen ſollte, ſie ſey guthertzig und freygebig: denn ſie lieſſen nicht zu, daß den armen Leuten

---

p) Additions aux Memoires de Caſtelnau, &c. p. 651, 652.

ten des Dorffes/ da ſie war/ in ihrem Namen die geringſte Allmoſen gereichet würden. Ein armer q) Kerl/ Catholiſcher Religion/ der ſeines Glaubens halber in eben dem Hauſe gefangen lag/ wurde täglich/ wieder ſein Gewiſſen/ durch den Hof geſchleppt/ daß er Betſtunde halten ſollte/ und zuletzt/ vor den Fenſtern der Königinn/ jämmerlich ums Leben gebracht. Indeſſen/ da ſie dergleichen Unverſchämtheit erdulden muſte/ machte man mit ihrem Sohn ein Bündniß/ ohne ſich um die Mutter zu bekümmern. Und damit ja ihr Elend vollkommen würde/ bekräfftigte man durch einen Parlaments-Schluß/ denjenigen Bund oder die ſogenannte Aſſociation/ darin ſich vormals viele Privat-Perſonen nur freywillig begeben hatten. Krafft dieſer Reichs-Satzung r) “wurde Vollmacht ertheilet „an 24. oder mehr Gliedern des Geheimen Raths und „des Parlaments/ als Deputirte zur Königlichen „Commiſſion/ Nachfrage zu halten und Bericht ein„zuziehen/ von allen ſolchen Leuten/ die im Sinn ha„ben mögten/ das Königreich anzufallen/ Aufruhr an„zurichten/ der Königinn Perſon Schaden zuzufügen/ „einen Anſchlag wieder ihr Leben zu bewerkſtelligen/ „und ſich von ſolchen/ oder für ſolche/ gebrauchen zu laſ„ſen/ die auf die Krone England Anſpruch machten. „Ein ſolche Perſon aber/ von der/ oder für die/ dergleichen„

---

q) Martyre de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 653. Additions aux Memoires de Caſtelnau, &c. p. 648.

r) Anhang/ No. V.

chen Leute ſich gebrauchen lieſſen, ſollte gäntzlich unfä-„
hig ſeyn, die Engländiſche Kron zu tragen, alles Rechts„
und aller Anforderung durchgehends beraubet, und„
biß auf den Tod, von jedem getreuen Unterthanen, ver-„
folget werden, dafern die beſagten 24. Herren ſolche„
Perſon für ſchuldig an dem Einfall, an dem Aufruhr„
oder verrätheriſchen Beginnen, erkennen, und ſolches„
durch öffentliche Ausrufung erklähren würden.

1586. Des folgenden s) Jahres wurde eine
ſehr gefährliche Conſpiration wieder das Leben
er Königinn **Eliſabeth** entdecket. Es befanden ſich
ehmlich in dem Seminario zu **Rheims** gewiſſe Eng-
änder, welche der Päbſtlichen Ober-Gewalt Pii V.
olche Ehrfurcht erwieſen, daß ſie feſtiglich glaubten,
in Bann-Brief wieder die Königinn **Eliſabeth** ſey
on heiligen Geiſt eingegeben, und ein verdienſtliches
Werk, ſo wie der Martyrer-Tod, wenn man verſuchte
nen banniſirten Printzen umzubringen, und darüber
in eignes Leben einbuſſete. Dieſe Lehre wurde einem
ewiſſen Menſchen, Namens **Johann Savage**, kühn
n Unterfangen und behertzt im Ausrichten, dergeſtalt
on D. **Gifford** und zween andern Prieſtern, **Gilbert**
Gifford und **Hodgeſon**, tieff eingepräget, daß er wil-
g auf ſich nahm, die Königinn zu ermorden. Um die
ſterzeit kehrte ein Prieſter von gedachtem Seminario
amens **Ballard**, aus England nach Frankreich zurück,
ach dem er ſich gebrauchen laſſen, der Leute Gemüther

---

s) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 336. & ſeq.

auszukundſchafften / ob ſie nehmlich zum Aufſtand geneigt wären / darinn er einen Spion des **Walſinghams**, mit Namen **Maud**, zum Gefährten hatte; der ſich bey dem Prieſter ſo einzuniſten wuſte, daß ihn dieſer zu ſeinem Vertrauten machte. Die Abſicht war, England zu überfallen, und die Schottiſche Königinn in Freyheit zu ſetzen: wozu denn der Pabſt, der König von Spanien, der Hertzog von Guiſe, und der Fürſt von Parma Vorſchub thun ſollten. Nachdem nun **Ballard** ſich eydlich verbunden hatte, ſolche Hülffe in England aufzubringen, die ſich in aller Eil zu den einfallenden Truppen ſchlagen ſollte, wurde er abermal, unter dem Namen Captain Foscu, nach England geſchickt, alwo er die Sache einem jungen Edelmann aus **Derbyſchire**, **Anton Babington** genannt, anvertrauete, als welcher von gutem Hauſe und groſſen Gütern war, und durch deſſen Vermittelung verſchiedene Standes-Perſonen mit in die Verſchwerung traten. Dieſer **Babington** war neulich in Frankreich geweſen, und hatte eine vertraute Freundſchafft errichtet mit **Morgan**, einem Agenten der Schottiſchen Königinn, und mit dem Biſchof von **Glasgow**, ihrem Geſandten daſelbſt. Wie er ſich denn auch, ſeit ſeiner Zurückkunfft, ſehr dienſtfertiger bezeiget hatte, der Königinn verdeckter Weiſe Briefe zuzuſtellen. Man ſagt auch, daß er an Ihre Majeſtät Briefe geſchrieben, und wiederum welche von Ihr empfangen, welche dieſe Conſpiration betroffen haben; obgleich ſothane Correſpondenz jederzeit von Ihr geläugnet worden iſt. Aber wie der Plan juſt ſo weit fertig war, daß man ihn zur Vollziehung bringen kunte, wachte entweder dem **Gifford** das Gewiſſen auf/ daß er ſich ſeiner/ gegen die Königinn **Eliſabeth** tragenden/ Pflicht erinnerte; oder es übernam ihn auch die groſſe Furcht; oder/ welches am wahrſcheinlichſten iſt/ er war vorher t) mit Gelde dazu beſtochen/ daß er die gantze Sache dem Secretario **Walſingham** entdeckte/ und ihm ſeine Dienſte in allen denjenigen Dingen anbot/ die ferner unter den Verſchwornen vorfallen würden. Hierauf wurde **Ballard**/ ſamt den übrigen/ beym Kopf genommen / die den in ihrem Verhör bekannten/ was ſie wuſten.

Inzwiſchen wurde u) die Königinn der Schotten von dem Ritter **Amyas Powlet** mit ſolcher Vorſichtigkeit bewachet/ daß weder ſie/ noch ihre Bedienten/ das geringſte erfuhren/ von dem/ was ſich begeben/ und was ſonſt eines jeden Menſchen allgemeine Rede im gantzen Lande war. Zuletzt ſandte man den Ritter **Thomas Gorges** nach **Chartelay** / woſelbſt ſich die Gefangene damals befand / um ihr die Zeitung davon zu bringen/ mit dem Befehl/ ſie zu überraſchen/ wie ſie eben zu Pferde ſteigen/ und auf die Jagd reiten wollte. Es wurde ihr nicht vergönnet / nach ihrem Zimmer zurück zu kehren/ ſondern man führte ſie/ unter dem Schein ihr eine Ehre zu erweiſen/ von einem adelichen Hofe nach dem andern herum. Zu gleicher Zeit wurden ihre beyde Secreta-

---

t) Martyre de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 661. & ſeq. Additions aux Memoires de Caſtelnau, &c. p. 668.

u) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. III. p. 343, 345.

rien/ Nawe und Curle/ gefänglich angenommen/ und zween verſchiedenen Hütern übergeben/ damit ſie ſich auf keinerley Weiſe mit einander beſprechen mögten. Darauf erbrach man die Thüren von der Königinn Zimmern/ bemächtigte ſich aller ihrer Papieren/ und ſandte die Käſtgen / worin ſie lagen / verſiegelt zur Königinn Eliſabeth. Die Secretarien Nawe und Curle/ wie ſie wegen der Briefe / Zetteln und Ziſern/ ſo man in beſagten Käſtgen gefunden hatte/ befraget wurden/ bekannten / daß die Briefe von ihrer Hand geſchrieben wären, ſo wie die Königinn dieſelbe dem Nawe auf Frantzöſiſch in die Feder dictirt hätte / da ſie hernach von Curle ins Engländiſche überſetzet/ und in Ziſern gefaßt worden. Sie geſtunden auch / daß ſie Briefe w) von Babington empfangen / und die Antwort darauf / ſo wie es Ihro Maieſtat befohlen/ verfertiget hätten. Allein man hat x) Urſache zu glauben/ daß die Secretarien dazu beſtochen worden / ihre Auſſage auf ſolche Weiſe zu thun.

Hiernechſt hielt man Rath/ was ferner mit der gefangenen Königinn zu beginnen ſey. Und da waren einige y) der Meynung / weil ſie doch nur eine Mitgenoßinn/

---

w) Siehe den Anhang / Num. VI.

x) Additions aux Memoires de Caſtelnau, &c. p. 668. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 345, 386. La mort de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 157, 194. & ſeq.

y) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. VI. p. 308. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. III. p. 345.

noßinn / und nicht die Urheberinn der vorgenommenen Uebelthat wäre/ ſo könte man ſie auch mit keiner gröſſern Strafe/ als mit einem engern Gefängniß/ belegen. Andere führten an / daß, gleichwie alle Verſchwerungen wieder die Königinn **Eliſabeth** ihren Grund auf die Hoffnung ſetzten / daß die Königinn der Schotten ihr auf dem Thron folgen würde/ ſo könte weder für Jhro Majeſtät / noch für die Religion/ im geringſten einige Sicherheit beſtehen/ ſo lange **Maria** lebte. Allein auf was Art und Weiſe dieſelbe vom Leben zum Tode zu bringen / darüber waren die Räthe noch verſchiedener Meynung. Der Graf von **Leiceſter** rieth/ man ſollte ſie mit Gifft aus dem Wege räumen/ und ſandte insgeheim einen Hof-Prediger zu **Walſingham** / der ihm ſo viel vorpredigen ſollte / daß er ſich zuſtimmig erklärte. Aber **Walſingham** ſchützte vor/ daß ein ſolches Mittel/ der Ungerechtigkeit zu geſchweigen / der Königinn **Eliſabeth** beydes gefährlich / und ihrer Ehre unanſtändig wäre. Darauf wurde unterſuchet/ nach welchem Geſetze wieder ſie zu verfahren ſey/ ob diejenige Verfaſſung zu wehlen / welche im fünf und zwanzigſten Jahr **Eduardi III.** gemacht worden/ und eine ſolche Perſon des Hoch-Verraths ſchuldig erkläret/ die den Untergang des Königs oder der Königinn betreiben oder erdenken/ Krieg im Reiche anfangen/ oder den Feinden der regierenden Majeſtät zugethan ſeyn würde. Oder/ ob man die Klage gründen ſollte auf die Act/ ſo im 27ten Jahr der Königinn **Eliſabeth** gemacht worden/ und die Aſſociation bekräfftigte. Zuletzt wurde beſchloſſen/ nach ſothaner Act den Proces zu formiren/ als welche ausdrücklich bey dieſer Gelegenheit gemacht worden.

den. Dem zufolge wurden verſchiedene Glieder aus dem Geheimen Rath, nebſt andern Engländiſchen Standes-Perſonen, mittelſt eines Königlichen offenen Briefes, zu Commiſſarien ernennet, und ihre Vollmacht z) lautete alſo:

„**Elizabeth**, von Gottes Gnaden, Königinn „von England, Frankreich und Irrland, Beſchüzerinn des Glaubens ꝛc. dem Hochwürdigen „Vater in Chriſto a) Johann, Ertz-Biſchof von „Canterbury Primas und Haupt der Geiſtlichen in „gantz England, auch einem von unſern Geheimen „Räthen; ingleichen unſerm ſehr lieben getreuen, „Thomas Bromley, Rittern, auch Gros-Kantzlern von „England, und einem von unſern Geheimen Räthen; ſo „dann unſerm ſehr lieben getreuen, Willhelm, Lord „Burghley, Ober-Schatzmeiſtern von England, und „unſerm Geheimen Rath; ferner unſern vielgeliebten „Vettern, Willhelm, Marquis von Winchester, „Mitglied des Ober-Parlaments; item unſern vielgeliebten„

---

z) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. III. p. 346. *Proceedings againſt* Mary *Queen of* Scots, &c. *in the State-Tryals*, p. 125.

a) Es erhellet hieraus, daß es, nach der Meynung des Raths und der Richter unter der Königinn Eliſabeth Regierung, einem Biſchof und ſeiner Würde, Krafft der Engländiſchen Verfaſſung, nicht unanſtändig geweſen, im Blut-Gericht zu ſitzen und zu ſprechen. Siehe Mr. Collier's Eccleſ. Hiſt. Vol. II. p. 599. & ſeq.

liebten Vettern / **Edward** / Grafen von **Oxford** /,,
Ober-Kammerherrn von England / auch einem von,,
den Lords des Parlaments; weiter unſerm vielgelieb-,,
ten Vettern / **Heinrich** / Grafen von **Derby** unſerm,,
Geheimen Rath; hiernechſt unſerm vielgeliebten Vet-,,
tern / **Ambroſius** Grafen von **Warwick** / General-,,
Feld-Zeugmeiſtern und Geheimen Rath; folgends,,
unſerm vielgeliebten Vettern / **Robert** / Grafen von,,
Leiceſter / Ober-Stallmeiſtern und Geheimen Rath;,,
unſerm vielgeliebten Vettern / **Heinrich** / Grafen von,,
Lincoln / Lord des Parlaments; unſerm vielgelieb-,,
ten Vettern / **Anton** / Schaltgrafen **Montague** /,,
Parlaments-Herrn; unſerm ſehr lieben getreuen /,,
Carl / Lord **Howard** / unſerm Gros-Admiral von,,
England / Geheimen Rath; unſerm ſehr lieben ge-,,
treuen / **Heinrich** / Lord von **Hunsdon** / unſerm Lord-,,
Kammerherrn und Geheimen Rath; auch unſerm,,
ſehr lieben getreuen / **Heinrich** / Lord **Albergavenny** /,,
Parlaments-Herrn; unſerm ſehr lieben getreuen,,
Heinrich / Lord **Zouch** / Parlaments-Herrn; unſerm,,
ſehr lieben getreuen **Edward** / Lord **Morley** / Parla-,,
ments-Herrn; unſerm ſehr lieben getreuen / **Will-**,,
helm Lord **Cobbam** / Ober-Befehlshabern über unſre,,
fünff Haven / auch Geheimen Rath; unſerm ſehr lie-,,
ben getreuen **Edward** / Lord **Stafford** / Parlaments-,,
Herrn; unſerm ſehr lieben getreuen **Arthur** Lord **Grey**,,
von **Wilton** / Parlaments-Herrn; u. ſ. l. g. **Johann** /,,
Lord **Lumley** / Parlaments-Herrn; u. ſ. l. g. **Johann** /,,
Lord **Stourton** / Parlaments-Herrn; u. ſ. l. g. **Will-**,,
helm / Lord **Sandes**; u. ſ. l. g. **Heinrich** / Lord,,
Wentworth; u. ſ. l. g. **Ludwig** / Lord **Mordaunt**;,,

„u. ſ. l. g. Johann, Lord **St. John von Bletſcho**, alle Parlaments-Herren; auch u. ſ. l. g. **Thomas** Lord **Burckhurſt**, Geheimen Rath; u. ſ. l. g. **Heinrich**, Lord **Compton**, Parlaments-Herrn; u. ſ. l. g. **Heinrich**, Lord **Cheyney**, Parlaments-Herrn; u. ſ. l. g. **Francis Knolles**, Rittern, unſerm Haus-Schatzmeiſter und Geheimen Rath, u. ſ. l. g. **Jacob Krofts**, Rittern, Ober-Aufſehern unſers Hauſes, auch Geheimen Rath; u. l. g. **Chriſtopher Hatton**, Rittern, unſern Vice-Kammer-Herrn und Geheimen Rath; u. l. g. Frantz **Walſingham**, Rittern, einem von unſern Ober-Staats-Secretarien und Geheimen Rath; u. l. g. **Willhelm Daviſon**, Schildträgern, auch einem von unſern Ober-Staats-Secretarien und Geheimen Rath; u. l. g. **Ralph Sadler**, Rittern, Kantzlern unſers Hertzogthums **Lancaſter**, und Geheimen Rath; u. l. g. **Walter Mildmay**, Rittern, Kantzlern unſrer Schatz-Kammer und Geheimen Rath; u. l. g. **Amyas Powlet**, Rittern, Hauptmann unſrer Inſul Jerſey, und Geheimen Rath; u. l. g. **Johann Wolley**, Schildträgern, unſerm Lateiniſchen Secretario und Geheimen Rath; u. l. g. **Chriſtopher Wray**, Rittern, Ober-Richtern in den vor uns zu führenden Proceſſen; u. l. g. **Edmund** Anderſon, Rittern, Ober-Richter in der Königlichen Banck; **Roger Manwood**, Rittern, Preſidenten in unſerer Kämerey; **Thomas Gaudy**, Rittern, **Hoffrichtern**; und **Willhelm** Perian, Richtern in der Banck, unſern Gruß ꝛc. *)

---

*) Hier ſind 43 Commiſſarien genannt; wo will Leti denn ſeine 127. Richter **herausbringen**?

„Nachdem ſeit der letzten Parlaments-Sitzung/„
hmlich/ ſeit dem 1 Junii/ im 27ſten Jahr unſrer Re-„
erung/ verſchiedene Anſchläge erfunden und geſchmie-„
t worden / zum Schaden unſrer Königlichen Per-„
/ ſo wohl von **Maria** / Tochter und Erbinn/ **Ja-**„
bs des V. Königes von Schotland / insgemein ge-„
nnt/ Königinn der Schotten und verwittwete Kö-„
ginn von Frankreich/ unter dem Vorwand / daß„
ſelbe ein Recht zu der Krone dieſes Reiches England„
be/ als auch von [illegible]len andern Perſonen cum ſcien-„
(mit Vorbewuſt) beſagter **Maria** / wie wir-„
ſen berichtet worden: Und demnach wir geſinnet„
d entſchloſſen ſind / daß die in erwehnter Sitzung„
s Parlaments gemachte Acte/ in allen ihren Stu-„
n/ gehörig und würklich vollenzogen werden ſoll/„
ch Innhalt derſelben / und daß alle in vorbeſagter„
t/ erwehnter maſſen/ angeführte Beamte umſtand-„
befraget und verhöret / auch ihr Urtheil und Recht-„
en gefället werden ſoll/ Krafft ſothaner Act: als er-„
ilen wir euch / und den meiſten unter euch/ völlige„
d unumſchränckte Gewalt / Freyheit und Macht/„
ch Innhalt beſagter Act/ über alle und jede Sachen„
erhör und Nachfrage anzuſtellen / die erdacht oder„
rieben worden/ zum Nachtheil unſrer Königl. Per-„
/ theils von erwehnter **Maria**/ theils von einer an-„
n Perſon / oder von andern Perſonen/ ſie mögen„
„ſeyn/

Siehe ſeine verteutſchte Lebens-Beſchreibung der Königinn Eliſabeth / Parte II. p. 156.

„ſeyn, wer ſie wollen, cum ſcientia (mit Vorbewuſt)
„beſagter **Maria**, nach allen Umſtänden, die dabey
„vorgekommen und allen erwehnten Beleydigungen, ſo
„in mehrgedachter Act angeführet ſind, und ihren
„reſpective Umſtänden; damit ihr hiernechſt, nach
„Innhalt offtberührter Act, ſolche Urtheil fället, als der
„Sachen Beweiß euch an die Hand geben wird. Wir
„befehlen euch derowegen, daß ihr allezuſammen, oder
„die meiſten von euch, ſolche gewiſſe Tage und Stunden
„ernennet, die ſich am beſten ſchicken, und alsdenn nach
„vorbeſagter Manier mit allem Fleiß verfahret ꝛc.

Am b) eilfften October kamen die meiſten von obgedachten Commiſſarien auf dem Schloße zu **Fotheringay**, in der Grafſchafft **Northampton**, an, woſelbſt die Königinn der Schotten, damals gefangen ſaß. Des Tages darauf ſandten ſie zu ihr den Ritter **Walter**

---

b) Der folgende Bericht, von der Schottiſchen Königinn Betragen bey ihrem Verhör, iſt durch den Herrn **Camden** aus den Schrifften und Protocollen des **Edward Barkers**, Ober-Regiſtrators der Königinn **Eliſabeth**, des **Thomas Wheeler**, eines öffentlichen Notarii, Regiſtrators des Canterburiſchen Gerichts, und andrer beglaubter Perſonen Verzeichniſſen, gezogen, die ſelber dabey geweſen. Vid. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. p. 348. 361. it. *Proceedings againſt* Mary *Queen of* Scots &c. in the State-Trials, welche auch faſt von Wort zu Wort aus dem **Camdens** genommen ſind.

ter **Mildmay**, **Powlet** und **Barker**, einen öffentli-
chen Notarium, welche ihr der Königinn **Eliſabeth**
Schreiben eigenhändig übergaben. Sie laß daſſelbe
mit ruhigen Geberden, und redete hernach die Abgeord-
neten folgender Geſtalt an: “Es kränket mich, daß„
die Königinn, meine höchſtgeliebte Schweſter, mei-„
nentwegen ſo übel berichtet ſeyn ſoll, und daß ich, nach„
ſo vieljähriger Gefangenſchafft und einer daher ent-„
ſprungenen Lähmung meiner Gliedmaſſen, ſo gänz-„
lich von ihr vergeſſen ſeyn muß, unerachtet der häuffi-„
gen und billigen Bedingungen die ich ihr, meiner„
Freyheit halber, angeboten habe. Ich habe ihr völ-„
lige und getreue Nachricht von verſchiedenen Gefähr-„
lichkeiten gegeben, die ſie dräueten, und ſie hat mir doch„
keinen Glauben zugeſtellet; ſondern mich vielmehr al-„
lemal gering geſchätzet und verächtlich gehalten, da ich„
ihr doch ſo nahe im Geblüte verwandt bin. Wie„
man die Aſſociation aufs Tapet brachte, und dieſelbe„
durch eine Parlaments-Acte beſtätigen ließ, ſahe ich„
ſchon voraus, daß alle Gefahr, ſo von auswärtigen„
Printzen, von übelgeſinnten Leuten im Lande, oder der„
Religion wegen, erreget werden würde, auf mich al-„
lein fallen und mir zugerechnet werden müſte, da ich„
bey Hofe ſo viel Feinde antraff. Und ich habe gewiß-„
lich Urſache es übel aufzunehmen, daß ſo neulich noch„
eine Allianz mit meinem Sohn gemacht worden, ohne„
mein Vorwiſſen und meine Einwilligung. Aber wir„
wollen dieſe Sachen dahin geſtellet ſeyn laßen, und den„
in Händen habenden Brief betrachten, bey welchem„
es mir denn ſeltſam vorkömt, daß die Königinn mir„
befehlen will, als einem Unterthan, mich ihrem Verhör„

„zu unterwerffen. Ich bin eine freye Königinn / und nicht geſinnet / das geringſte zu thun / ſo der Königlichen Majeſtät / oder andern Fürſten und Herren meines Rangs und meiner Hoheit / oder auch nur meinem Sohn / nachtheilig ſeyn kann. So kleinmüthig bin ich noch nicht geworden / daß ich unter meinem gegenwärtigen Elend gar darnieder ſinken ſollte. Ich beziehe mich dieſerwegen auf diejenige Proteſtation / die ich ehmals dem itzigen Kantzler **Bromley** / und dem Lord **La-Ware** gethan habe. Die Geſetze und Verfaſſungen in England ſind mir unbekannt; ich habe keine Räthe / und kan niemand nennen / der / als meines gleichen / über mich ſprechen ſollte. Meine Urkunden und Schrifften ſind mir entwandt / und es hat niemand das Hertz / mein Advocat zu ſeyn. Ich habe nichts wieder die Königinn begangen / niemand wieder ſie angereitzet / und kan anders nicht / als über meine eigne Worte oder Handſchrifft / verklaget werden; die man doch / wie ich verſichert bin / wieder mich nicht aufbringen kan. Inzwiſchen will ich nicht läugnen / daß ich meine Perſon und meinen Zuſtand auswärtigen Printzen nicht beſtens empfohlen haben ſollte.

Des folgenden Tages kamen **Powlet** und **Barker** wieder zu ihr / abſeiten der Commiſſarien / mit dem Bericht / ihre Antwort ſey ſchrifftlich verfaßt / und man verlange zu wiſſen / ob ſie derſelben annoch geſtändig ſeyn / und darauf beſtehen wollte. Wie ihr nun dieſelbe vorgeleſen worden / bekannte ſie / daß ihre Gedanken gantz richtig darin enthalten / und die Abfaſſung ſo ſey / daß ſie ſelbige allemahl behaupten würde. „Nur dieſes eintzige / ſagte ſie / hätte ich ſchier vergeſſen / und begehre / daß

es hinzugefüget werde : die Königinn gibt vor/ ich ſey„
den Engländiſchen Geſetzen unterworffen/ müſſe mich„
dannenhero nach ſolchen befragen und beurtheilen laſ=„
ſen/alldieweil ich unter dem Schutz ſothaner Geſetze ge=„
lebet habe. Hierauf erwiedere ich/ daß ich in England„
gekommen bin / ihre Hülffe und ihren Beyſtand zu er=„
halten ; dahingegen man mich aber die gantze Zeit ge=„
fänglich eingeſperret hat / ſo daß ich des Schutzes der„
Engländiſchen Geſetze keinesweges genieſſen/ noch auch„
jemals begreiffen mögen / wie ſolche Geſetze eigentlich„
beſchaffen.„

Des Nachmittags erſchienen bey ihr gewiſſe Deputirte von den Commiſſarien / die ſie überreden wollten/ daß ſie nachgeben / und der Verordnung der Königinn Eliſabeth geleben mögte. Der Gros=Kantzler / und Gros=Schatzmeiſter bewieſen ihre Vollmacht durch Vorlegung ihrer Patente und Comiſſion/ mit dem Beyfügen/ es könne ſie weder ihr Gefängniß/ noch Vorrecht/ ausſchlieſſen/ daß ſie nicht den Geſetzen des Königreichs unterwürffig ſeyn ſollte: dräueten anbey/ dafern ſie auf die vorſeyende Befragung nicht antworten würde/ man dennoch wieder ſie nach den Rechten verfahren müſte/ ob ſie gleich gar nicht zugegen wäre. Sie erneuerte hierauf ihre vorige Erklährung/ und gab ihnen zu verſtehen:
daß ſie niemand unterthan/ und lieber tauſendmal ſter=„
ben / als die Königliche Würde und Majeſtät / durch„
dergleichen Erkenntniß/ verunehren wollte. Dennoch„
ſey ſie bereit / in einem freyen vollen Parlament aufzu=„
treten und alles zu beantworten : denn was dieſe Com=„
miſſion beträffe/ ſo ſey es wohl/ da ſie ſchon voraus zum„
Tode verdammet/ nur deswegen ſo weit damit gekom=„

„men / daß man dem Handel einen Rechtsgültigen „Schein geben / und ihm ein Färbgen anſtreichen mögte. „Sie bäte derohalben / daß die Herren Commiſſarien „ihr Gewiſſen beobachten / und in Betracht ziehen wollten / der Schau-Platz der Welt ſey gröſſer und weiter, „als das Königreich England.“ Darauf fing ſie an, ſich über das harte Verfahren zu beſchweren / und über das Unrecht / ſo man ihr anthäte. Es unterbrach aber ihre Klagen der Groß-Schatzmeiſter / und führte ihr zu Gemüth / wie gewogen ihr die Königinn Eliſabeth geweſen / und welche Freundſchaffts-Zeichen ſie von derſelben empfangen hätte; allein / weil ſie von keiner gutthätigen Neigung abſeiten der Königinn etwas hören oder wiſſen wollte / verlieſſen ſie ihr Zimmer / und kehrten wieder um zu ihren Mit-Commiſſarien.

Ein paar Stunden hernach ſandten ſie ihr den Inhalt der Commißion / ſamt den Namen der Commiſſarien / durch Powlet und den Anwald / damit ſie ſehen könte / daß man nach Recht und Billigkeit mit ihr verfahren wollte. Sie hatte wieder die Com̄iſſarien nichts; aber viel wieder das jüngſte Geſetz einzuwenden / darauf die ganze Commißion gegründet war / und hielte ſolches fur unrecht und unerhört / als eigentl. nur zu ihrem Untergang erfunden und abgezielet. Hiernechſt verlangte ſie / man mögte ihre ehmalige Proteſtation zulaſſen und annehmen; aber das wurde ihr / als der Kron England nachtheilig / abgeſchlagen.

Nachdem nun eine Zeitlang mit dem Streit über die Vollmacht und uber die Eigenſchafft des Geſetzes zugebracht worden / brach ſie in eine Rechtfertigung ihrer ſelbſt heraus / gegen und wieder die ihr aufgebürdete Beſchuldiſchuldigungen, beklagte ſich über verſchiedenes Unrecht und groſſen Schimpf, ſo ihr häuffig wiederfahren, und betheurete hoch, daß ſie alle Liebe und allen guten Willen zu der Königinn **Eliſabeth** getragen habe. Aber da fiel man ihr wieder in die Rede, und begehrte ſie ſollte ſich deutlich erklähren, ob ſie vor den Commiſſarien antworten wollte, oder nicht? Sie erwiederte: „der Grund ihrer Vollmacht beruhe auf ein Geſetze, das ausdrücklich gemacht worden, ſie zu fangen; ſie könne die Geſetze der Königinn **Eliſabeth** nicht erkennen; der Muth ſey ihr noch nicht gefallen, und ſie wollte von der Ehre ihrer Vorfahren, der Schottländiſchen Könige, nichts vergeben, noch ſich, als einen Unterthan der Kron England, behandeln laſſen. Dennoch weigere ſie ſich nicht, auf alles zu antworten, dafern ſie nur dadurch niemand unterwürffig werden ſollte. Aber ſie wollte lieber gantz und gar verderben, als in der Perſon einer Miſſethäterin antworten.“

Hierauf verſetzte **Hatton**, der Vice-Kämmerling: „Ihr ſeyd angeklaget, doch nicht verurtheilt, als ob ihr wieder das Leben unſrer gnädigſten Frauen und geſalbten Königinn conſpirirt hättet. Ihr ſagt, ihr ſeyd eine Königinn: ich gebe es zu; aber ſelbſt die Königliche Würde iſt nicht ausgenommen, weder durch weltliches, noch geiſtliches, noch natürliches noch Völker-Recht, auf die Anklage eines ſolchen Verbrechens, wie dieſes iſt, zu antworten. Denn, wenn dergleichen Miſſethaten ungeſtrafft hingegen ſollten, müſte alle Gerechtigkeit darüber zu Grunde gehen. Seyd ihr unſchuldig, ſo thut ihr eurem guten Namen dadurch zu nahe, daß ihr die Abhörung vermeidet. Ihr betheu-

„theüret eure Unſchuld; aber die Königinn Eliſabeth denckt gantz anders, und hat Urſach anders zu denken, ob gleich zu ihrem groſſen Leidweſen. Sie hat euch hochanſehnliche Commiſſarien verordnet, kluge und redliche Männer, die eure Unſchuld unterſuchen ſollen, und bereit ſind, euch mit aller Billigkeit und Gunſt anzuhören, ſich auch freuen werden, wenn ſie befinden, daß ihr von derjenigen Miſſethat, der man euch zeihet, frey ſeyd. Glaubet mir, die Königinn wird froh drüber ſeyn: denn ſie ſagte mir, bey meinem Abſchied, daß ihr in der Welt nichts ſo ſehr zu Hertzen gegangen, als daß man euch ſolcher Handlungen zu beſchuldigen hätte. Darum leget die ungültige Foderung eines Vorrechts, wegen eurer Königlichen Hoheit, auf die Seite, weil euch dieſelbe anitzo keinen Nutzen ſchaffen kann; erſcheinet im Gericht, und erweiſet, daß ihr unſchuldig ſeyd: denn wenn ihr euch dieſem ferner entziehet, wird man einen ſolchen Verdacht auf euch werffen, der eurem Nachruhm einen immerwährenden Schandfleck anhängen dürffte.

„Ich will mich nicht entbrechen, ſagte ſie, in einem völligen Parlament, vor den rechtmäßiger Weiſe verſammleten Ständen des Reichs, zu antworten; dafern man mich, als nächſte Erbin zur Krone, erkennen wird; oder vor der Königinn und ihren Räthen, falls meine Proteſtation angenommen, und ich, als Jhro Majeſt. nächſte Verwandtinn, erſcheinen darff. Aber daß ich mich dem Urtheil meiner Wiederſacher unterwerffen ſollte, bey denen, wie ich wohl weiß, die Erweiſung meiner Unſchuld nur umſonſt iſt, daraus wird nichts.

Der Gros-Kantzler frug ſie hiernechſt/ “ob ſie„ denn antworten wollte/ dafern man ihre Proteſtation„ annehmen würde? “Nimmermehr/ ſprach ſie/ will ich„ mich dem/ in eurer Vollmacht angeführten/ jüngſten„ Geſetze unterwerffen.„ Sodann/ erwiederte der Gros-Schatzmeiſter„ / müſſen wir Morgen in der Sache„ verfahren / wie recht iſt; ohngeachtet ihr abweſend„ und halsſtarrig ſeyn werdet. Wolan/ ſagte ſie/ unterſuchet„ euer Gewiſſen/ und betrachtet eure Ehre/ daß„ euch GOtt vergelte/ euch und den eurigen/ nach Maaßgebung„ desjenigen Urtheils / ſo ihr über mich fällen„ werdet.

Des folgenden Tages ließ ſie einige der Commiſſarien zu ſich kommen/ und verlangte / daß ihre Proteſtation angenommen werden mögte. Der Gros-Schatzmeiſter frug denn: ob ſie zum Verhör erſcheinen wollte/ falls ihre Proteſtation protocollirt/ aber nicht angenommen würde? Hiezu gab ſie zuletzt ihren Beyfall/ doch mit vieler Schwürigkeit: denn ob ſie gleich hertzlich verlangte / ſich über die ihr beygelegten Thaten zu verantworten/ ſo beſorgte ſie doch/ wie ſie ſagte/ daß dadurch der Ehre ihrer Nachfolger und Vorfahren zu nahe geſchehen mögte.

Die Commiſſarien verſam̃leten ſich demnach in dem Audientz-Saal / an deſſen Ober-Ende ein Staats-Stuhl/ für die Königinn **Eliſabeth**/ aufgerichtet/ und mit einem Himmel bedecket war; weiter unten / etwas davon entfernet/ doch gerade gegen beſagtem Staats-Stuhl über / ſtand einer für die Königinn der Schotten; und die Commiſſarien ſamt ihren Beyſitzern hatten ihre Stellen an den Seiten des Zimmers / auf gegen die Wand ſtehenden Bänken eingenommen. Wie Maria herein getreten war, und ſich auf ihren Stuhl geſetzet hatte, wandte ſich der Gros-Kantzler Bromley zu ihr, und redete ſie kürtzlich dieſes Inhalts an: “Nachdem die Allerdurchläuchtigſte Königinn „Eliſabeth, zu ihrem gröſſeſten Hertzleid und Gemüths-„Beunruhigung, benachrichtiget worden, daß ihr den „Untergang ihrer Perſon, und des Reiches England, „auch die Vertilgung der rechten Religion, betrieben: „ſo hat dieſelbe, damit es nicht das Anſehen hätte, als „ob ſie GOtt aus den Augen ſetzte, ſich ſelbſt und ihr „Volk gering achtete, ohne die geringſte arge Abſicht, „Krafft ihres Amts und Schuldigkeit, gegenwärtige „Herren Commiſſarien benennet und beſtimmet, ſolche „Klagen anzuhören, die wieder euch eingebracht werden mögen; und dagegen zu vernehmen, auf welche „Art ihr euch wieder die Beſchuldigung vertheydigen, „und der Welt eure Unſchuld vor Augen legen werdet.

Darauf erhub ſie ſich von ihrem Stuhl und ſagte: „daß ſie nach England gekommen, diejenige Hülffe zu „verlangen, welche ihr verſprochen worden; ſey aber ſeit „der Zeit her in beſtändigem Gefängniß geſeſſen, und „proteſtirte, daß ſie der Königinn von England gar „nicht unterworffen, ſondern ſelbſt eine freygebohrne un-„umſchränkte Königinn ſey, die man nicht zwingen könne, vor einer Commißion, noch vor einem andern Richter, zu erſcheinen, als vor GOtt allein, dem Richter der „Fürſten. Sie wollte daher Ihrer eignen Königlichen „Maieſtät ſowohl, als dem Könige der Schotten, ihrem „Sohn, noch ihren Nachfolgern und andern vollmächtigen Printzen, hiemit nicht den geringſten Abbruch gethan haben ; ob ſie ſichs gleich anitzo/ in Perſon zu erſcheinen/„ gefallen lieſſe/ damit ſie diejenigē Miſſethaten/„ deren man ſie beſchuldigte/ von ſich abweltzen mögte.„

Der Kantzler wollte nicht geſtändig ſeyn / daß man ihr einige Hülffe verſprochen / ſondern gab zu verſtehen/ die Proteſtation ſey von keiner Krafft / ſintemal wenn jemand / er mögte auch ſeyn wer er wollte / in England wieder die Engländiſchen Geſetze handelte/ derſelbe auch unfehlbahr nach denſelben Engländiſchen Geſetzen gerichtet werden müſte : derohalben könte ihre Proteſtation nicht angenommen werden/ in ſo weit dieſelbe / den Geſetzen der Königinn von England Abbruch zu thun/ gemacht wäre. Dennoch befahlen die Commiſſarien/ daß ſowohl beſagte Proteſtation / als die Antwort des Kantzlers/ zu Buche gebracht werden ſollten.

Hiernechſt wurde die Vollmacht öffentlich verleſen/ und weil ſich dieſelbe auf die jüngſt-gedachte Acte gründete / brachte die Königinn der Schotten kühnlich eine abermalige Proteſtation dawieder ein/ weil ſothane Act eigentlich nur wieder ſie ſelbſt gemacht worden / und ſie berief ſich zugleich / der Wahrheit ihrer Einwendung zur Steuer / auf der Commiſſarien eignes Gewiſſen. Allein der Schatzmeiſter ſagte ihr/ es käme mit den Geſetzen eben nicht auf das Alterthum an / ob ſie nehmlich vor langer oder kurzer Zeit gemacht wären : denn die jüngſten hätten deswegen eben die Krafft als die älteſten / und es gezieme ihr nicht dawieder etwas einzuwenden. Sie mögte aber der Proteſtationen ſo viel machen als ihr beliebte / und ſich berufen worauf ſie immer wollte/ ſo wären doch die Commiſſarien entſchloſſen/ den Proces wieder ſie nach demſelben Geſetze fortzuführen.

Zuletzt erklährte ſie ſich, alles anzuhören / und auf alles zu antworten / was man / wegen einiger wieder die Königinn Eliſabeth begangenen Miſſethat / vorbringen könte.

Alſobald verlaß Gawdy / der Königinn Advocat, offterwehntes Statutum oder Geſetze der Länge nach, und bejahete / daß Maria dawieder gehandelt hatte. Nachdem er auch des Babingtons Verrätherey Erzehlungs-Weiſe vorgeſtellet / war ſein Schluß dieſer: die Schottiſche Königinn habe darum gewuſt; den Anſchlag gut geheiſſen; ſich zuſtimmig darüber erklähret; ihren Beyſtand dazu verſprochen; auch Mittel und Wege / wie ſolcher ins Werk zu richten / an die Hand gegeben. Dieſe Anklage zu beweiſen / wurde aus Babingtons Geſtändniß dargethan / daß zwiſchen ihr und demſelben Briefe gewechſelt worden. Darauf brachte man Abſchrifften von denjenigen Briefen hervor, die Babington an ſie geſchrieben, und ſie wiederum an Babington / in welchen der Entwurff der gantzen Zuſammenſchwerung enthalten war. Selbige wurden verleſen / und durch die Zeugniſſe des Savage und Ballard bekräfftiget / welche ausgeſaget hatten, daß ihnen Babington verſchiedene Briefe ſehen und leſen laſſen / die er von der Schottiſchen Königinn empfangen.

Ihre Antwort hierauf war dieſe: "Sie kenne Babington nicht / habe auch niemals Briefe von ihm erhalten, vielweniger an ihn geſchrieben. Einigen Leuten, die ihr ins Geheim etwas, wegen eines Einfalls in England gerathen / hätte ſie deswegen einen derben Verweiß gegeben, und ſie gewarnet, daß ſie wohl zuſehen„

hen ſollten, was ſie thäten. Zwar hätte ſie ihr beſtes,, gethan, die Freyheit zu erhalten, wie es denn die Natur ſelbſt erforderte und vergönnete, auch zu dem Ende,, nur hätte ſie ſich um den Beyſtand ihrer Freunde beworben; allein im übrigen wollte ſie, ihres Theils, das,, gantze Königreich nicht verlangen, wenn es das Leben des allergeringſten Menſchen, geſchweige der Königinn ihres, koſten ſollte. Gefährliche Sachen wären von verſchiedenen Perſonen unternommen worden; aber ohne ihrem Wiſſen und Willen: zudem ſey,, es ein leichtes, die Handſchrifft oder Ziefern eines andern nachzumahlen. Schließlich verſicherte ſie auf das,, allerſtärkſte, daß ſie nimmermehr an ihrer Seelen,, Schiffbruch leiden und dadurch den Tod ihrer geliebteſten Schweſter ſuchen oder befördern wollte.,,

Ferner legten ſie ihr die Auſſagen ihrer Secretarien, Nawe und Curle, vor die Augen, welche beyde überein ſtimmeten, und die Briefe zwiſchen ihr und **Babington**, ſamt deren Beantwortung, bekräfftigten. Allein dieſe Zeugen verwarff ſie, als unzulänglich. "Es könne,, ſeyn, ſagte ſie, daß ihre Secretarien etwas in die Briefe einflieſſen laſſen, welches ſie ihnen nimmer dictirt,, hätte: auch wäre es andrer Seits gar was leichtes, daß,, ihre Secretarien Briefe empfangen, die ſie ſelbſt nimmer geſehen hätte. Sie beſtund darauf, es müſſe die,, Majeſtät und Sicherheit aller Printzen zu Boden fallen, dafern es auf die Schrifften und Zeugniſſe ihrer,, Secretarien ankäme. Hätten nun die ihrigen etwas,, geſchrieben, ſo der Königinn, ihrer Schweſter, nachtheilig wäre, ſo hätten ſie ſolches ohne ihrem Wiſſen,, und Willen gethan, und müſten die Strafe einer ſol-,,

„chen unbedachtſamen Kühnheit ſelber tragen. Sie köñe indeß verſichert ſeyn/ daß beſagte Secretarien/ wenn ſie gegenwärtig wären / alle Schuld in dieſem Fall von ihr abkehren würden. Und wenn ſie nur ihre Schrifften in Händen hätte / würde ſie allen Einwürffen beſſer begegnen können.

Sodann wurden die Articul aus verſchiedenen Briefen angebracht / welche an den Spaniſchen Geſandten/ **Bernardino de Mendoza** / an den Ritter Frantz Inglefield/ und an den Lord **Paget**/ um auswärtige Hülffe / geſchrieben worden. “Aber dieſe Briefe / ſagte ſie/ hätten nichts mit dem Mord der Königinn zu thun; und wenn ja Fremde und Ausländer ſich beſtrebet hätten / ſie in Freyheit zu ſetzen / müſte man ihr deswegen keine Schuld aufburden/ ſintemal ſie der Königinn Eliſabeth zu verſchiedenen malen ſelber kund gethan/ daß ſie ihre Befreyung ſuchen wollte.

Da man ihr nun wiederum des **Babingtons** Briefe vorhielt/ und der Gros-Schatzmeiſter **Burghley** einwandte/ welchergeſtalt es die Umſtände darthäten/ von welchen Dingen ſie mit **Babington** gehandelt hätte/ war ihre Antwort ſo: “Umſtände mögten leicht erwieſen werden; nimmer aber die That: ihre Aufrichtigkeit und Unſchuld beruhe nicht auf die Ausſage und das Gedächtniß ihrer Secretarien / und wenn dieſe/ aus Furcht vor der Strafe/ oder in Hoffnung der Belohnung/ etwas bekannt hätten/ ſo ſollte es doch billig nicht angenoñen werden: denn ſie würden ſolches nie gethan haben/ als in der Abſicht ihren Vortheil dabey zu finden.“ Dabey verlangte ſie abermal / daß man ihre Schrifften und Secretarien hervorbringen und ihr

ſelbige darſtellen mögte / mit dem Zuſatz: “daß ihre„
Secretarien / weil dieſelbe wieder Eyd und Pflicht„
gehandelt / gar keinen Glauben verdienten; denn„
wer einmal meineydig geworden / dem müſſe niemand„
trauen / wenn er auch hernach noch ſo hohe und ernſtli-„
che Betheurungen vorſchützte. Und allem Anſehen„
nach hätten **Nawe** und **Curl** dieſe Dinge nur wieder„
ſie ausgeſagt / damit ſie ſich ſelber retten mögten / in der„
Meynung / es könne ſolch Geſtändniß doch keiner Kö-„
niginn Schaden zufügen / als mit welcher man gunſti-„
ger verfahren würde.„

Nach dieſem verlaß man einige kurtze Stellen aus
ihren an **Mendoza** geſandten Briefen / von welchen
Curl bekannt hatte / daß er ſie in Zifern geſchrieben / und
aus welchen man ſie beſchuldigte: daß ſie Vorhabens
geweſen / ihr Recht zum Reiche dem Könige von Spa-
nien überzutragen. Hierauf antwortete ſie: “Man„
hätte ſie in ein enges Gefängniß gehalten; der Kum̃er„
habe ſie übernom̃en; alle Hofnung zur Freyheit ſey ver-„
ſchwunden geweſen; ihre Kräfte hätten täglich durch Al-„
ter und Krankheiten abgenommen; und da habe man„
ihr gerathen / die Kron-Folge in England auf die Spa-„
nier / oder einen Römiſch-Catholiſchen Engländer / zu„
bringen; auch wäre ihr ein Buch geſandt / darin des„
Königs von Spanien Forderung auf England aus-„
gemacht und vertheydiget worden: weil ſie nun ſol-„
ches nicht eingehen wollen / ſondern es abgeſchlagen /„
ſey man damals ſehr übel auf ſie zu ſprechen geweſen.„
Aber nunmehr / ſagte ſie / da man mich in England„
zur Verzweiflung bringt / bin ich feſtiglich entſchloſſen /„
den Beyſtand von auſſen fernerhin nicht zu verwerffen.„

Der Gros-Schatzmeiſter führte bey dieſer Gelegenheit an / daß die Krone England niemand übergetragen werden könnte / ſondern durch das Erb-Recht von einem zum andern kommen müſte / und frug ſie nachmals / ob ſie etwas mehr einzuwenden hätte? Sie verlangte denn / daß man ſie im völligen Parlament abhören / oder daß ihr vergönnet werden mögte / mit der Königinn und ihren Räthen perſönlich ſelbſt zu ſprechen. Und mit dieſen Worten ſtund ſie in groſſer Majeſtät und vollkommener Gelaſſenheit von ihrem Stuhl auf / redete etwas mit dem Gros-Schatzmeiſter / mit **Hatton**, **Walſingham** / und dem Grafen von **Warwick** ins beſondere. Wornach das Gericht geſchloſſen / und zu deſſen Wiedereröffnung / in der ſogenannten Stern-Kammer zu Weſtmünſter / der 25 October angeſetzet wurde.

Am beſtimten Tage c) verſammleten ſich die Commiſſarien / und nachdem **Narve** und **Curl** wiederum eydlich abgehöret worden / welche beſtändig ausſagten / daß die Briefe und Abſchrifften / davon oben erwehnet worden / wahr und unverfälſchet wären / ſprach man das Urtheil wieder die Königinn der Schotten / in folgenden Worten / aus: "Mit einmüthiger „Bejahung und Beyfall erkennen die Commiſſarien „für Recht und fällen dieſes ihr Urtheil / an dem Tage „und Ort / wie oben geſagt worden / dahin gehend: daß / „ſeit Endigung gedachter Sitzung des Parlaments / da-„

---

c) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 361. *Proceedings againſt* Mary, *Queen of* Scots &c. in the State-Trials, p. 131.

davon in berührter Commiſſion gemeldet worden/„
nehmlich/ ſeit dem erſten Junius im ſieben und zwan-„
zigſten Jahr als vorerwehnet/ und eher/ als beſagte„
Commiſſion datirt worden/ verſchiedene Sachen be-„
trieben und erdacht worden/ innerhalb dieſes Reiches„
England/ von Anthon **Babington** und andern/ mit„
Vorwiſſen beſagter **Maria**/ die ein Recht zu dieſer„
Krone Englands haben will/ in der Abſicht/ den„
Schaden/ Tod/ und die Vertilgung der Königlichen„
Perſon/ unſrer gnädigſten Frauen und Königinn/ zu„
Wege zu bringen. Als auch/ daß/ ſeit beſagtem er-„
ſten Junius des ſieben und zwanzigſten Jahrs/ wie„
gedacht/ und ehe noch die Commiſſion datirt worden/„
mehrerwehnte **Maria**/ die ein Recht zu dieſer Krone„
Englands haben will/ verſchiedene Anſchläge geſchmie-„
det und erſonnen hat/ innerhalb dieſes Reiches Eng-„
land/ die zum Schaden/ zum Tode und zur Vertil-„
gung der Königlichen Perſon/ unſrer grosmächtigen„
Frauen und Königinn/ abzielen/ gegen und wieder die„
Form der Verfaſſung/ welche in vorerwehnter Com-„
miſſion eingegrundet worden.„ Und eben deſſelbi-
gen Tages wurde von den Commiſſarien und Richtern
folgende Erklährung kund gemacht: “daß beſagtes Ur-„
theil keines Weges dem Rechte und den Würden Ja-„
cobs/ Königes der Schotten/ Abbruch thun; ſondern„
er in eben dem Stande/ Rang und Rechte bleiben„
ſollte/ als ob gedachtes Urtheil nimmer geſprochen„
worden wäre.„

Wenig Tage hernach d) hielt man ein Parlament

---

d) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. III. p. 362, & ſeq.

ment zu **Weſtmünſter** / woſelbſt das wieder die Königinn der Schotten gefällte Urtheil / durch einmüthigen Beyfall beyder Häuſer / bekräfftiget ward. Hierauf übergab c) der Kantzler / im Namen des gantzen Parlaments / der Königinn eine Bittſchrifft / des Innhalts: daß es Ihro Majeſtät belieben mögte / ſowohl in Anſehung der Beförderung und Fortſetzung wahrer Religion unter ihnen / und der Sicherheit ihrer Königlichen Perſon und Staats / als auch in Betracht der Erhaltung und Beſchützung ihrer getreuen Unterthanen / und des gantzen gemeinen Weſens im Reiche England / einen ſchleunigen Befehl zu ertheilen / daß gedachtes Urtheil öffentlich ausgerufen / und Anſtalt gemacht werde / ferner wieder die Schottiſche Königinn zu verfahren / nach Maaßgebung und Vorſchrifft des letzten Statuti / ſo im ſieben und zwantzigſten Jahr der Regierung Ihrer Majeſt. gemacht und errichtet worden. Zugleich ſtellte der Rechtsgelehrte **Puckering** / f) Sprecher oder Preſident im Unter-Hauſe des Parlaments / der Königinn / Namens deſſelben vor: wie viele anſcheinliche und inſtehende Gefahr Dero Königl. Perſon und dem Reiche von der Schottiſchen Königinn

und

---

c) *Proceedings againſt* Mary, *Queen of* Scots &c. p. 132, & ſeq. Romoaldi Scoti ſummar. rationum, &c. p. 1.

f) Romoaldi Scoti ſummar. rationum &c. p. 10. *A brief Hiſtory of the Life of* Mary *Queen of* Scots, &c. p. 18. Siehe den Anhang Num. VII und ihren Anhängern / bevorſtünde / falls man nicht unverzüglich zu Mitteln und Wegen ſchreiten würde. Die Königinn **Eliſabeth** hörte den Antrag mit günſtigen und aufmerkſamen Ohren an/ und bedankte ſich g) für die ihr hierunter erzeigte Ehrerbietung und Liebe; verlangte aber/ man mögte auf dem Stutz keine Entſchlieſſung von ihr fordern: weil es ihr Gebrauch ſey/ auch in Sachen von keiner ſolchen Wichtigkeit/ als dieſe/ lange bey ſich überzulegen/ was nur einmal geſchloſſen werden könte. Immittelſt bätte ſie GOtt/ daß er ihr Hertz regieren wolle/ damit ſie klärlich entdecken mögte / was am beſten zum Nutzen der Kirche/ zum Vortheil des Gemeinen Weſens / und ihrer aller Sicherheit zu thun ſey; mit dem Verſichern/ man könte von ihr alles dasjenige vermuthen / was die beſten Unterthanen in der Welt von der Hand des beſten Printzen erwarten mögten. Zwölff Tage hernach/ da ſie h) die Sache reifflich bey ſich übergeleget hatte / ſandte ſie den Gros-Kantzler ins Ober-Haus/ und **Puckering** ins Unter-Haus / mit dem Verlangen: das Parlament mögte doch alles noch einmal wohl bedächtlich erwegen / und ein Mittel erfinden / dadurch der Schottiſchen Königinn das Leben errettet / und doch ihrer eignen Sicherheit gerathen würde. Nach langem rathſchlagen i) kam der Kantz-

---

g) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 365. *Proceedings againſt* Mary *Queen of* Scots, &c. p. 134. Romoaldi Scoti ſummar. rationum, &c. p. 35, & ſeq.

i) Romoaldi Scotti ſummar. rationum, &c. p. 36.

ler mit der vorigen Entſchlieſſung wieder zurück, und Puckering übergab Ihrer Majeſtät, nebſt der Bekräfftigung des vorigen Schluſſes, folgende Urſachen.

„Daß, dafern Ihro Majeſtät, ohne der Schottiſchen Königinn das Leben zu nehmen, ſicher ſeyn könte, es gewißlicher maaſſen durch eines aus folgenden Mitteln geſchehen müſte.

I. „Wenn die Königinn der Schotten glücklicher Weiſe zum wahren Glauben gebracht, und zu einer bußfertigen Neu-Bekehrtinn werden, einfolglich die Vergebung ihrer abſcheulichen Miſſethaten der groſſen Gnade und Barmhertzigkeit Ihrer Majeſtät zuſchreiben, und inskünfftige, durch ihre Unterthänigkeit, die Früchte ſothaner Bekehrung ſehen laſſen würde.

II. „Oder aber, wenn man ſie, mittelſt einer ſtärkern Bewachung, dermaaſſen einſperrete, daß hinführo dergleichen Unterfangen von ihr nicht zu befürchten ſeyn könnte.

III. „Oder aber, wenn ſie gute Bürgſchafft, durch Eyde, Verſchreibungen und Geiſel, ſtellen könte, daß ſie ſich hiernächſt gut und pflichtmäßig auffuhren wollte.

IV. „Und endlich, wenn man ihre Perſon aus dem Lande verwieſe, und dadurch die Gefährlichkeiten weiter entfernete, die Ihrer Majeſtät, durch die Anweſenheit der Schottiſchen Königinn ſtetig zuwüchſen.

Wel„

„Welches alles/ wenn es wohl erwogen würde, dennoch/ ihrer Meynung nach/ ſo unzulänglich ſchiene/ daß ſie nicht rathen durfften/ ſich weder auf einen oder andern Punct/ noch auf ſie alle miteinander/ zu verlaſſen. Denn/

1. „Was ihre Bekehrung betreffe/ ſo ſtünde zu bedenken/ daß/ wenn ſie durch Gottesfurcht oder Pflicht von ihrem boßhafften Vorhaben hätte zurücke gehalten werden können/ abſeiten Ihrer Majeſtät Urſach und Anlaß genug dazu gegeben worden/ indem man ſie nicht nur wieder die Gewalt ihrer eignen Unterthanen beſchützet/ als welche ihr nach Urtheil und Recht das Leben abgeſprochen; ſondern auch ihre Ehre vertheydiget hätte/ wie dieſelbe durch das öffentl. Gerücht angegriffen und ihr/ vor gewiſſen abgeordneten Commiſſarien/ die zur Unterſuchung der Sache damals beſtellet waren/ abſcheuliche/ und Todes-werthe Miſſethaten vorgeworffen worden. Da ihr denn das Leben geſchencket ward/ wie beyde Parlaments-Hauſer/ wegen der Mariä vorigen Conſpiration/ und Verbindung mit den Nordiſchen Aufrührern/ Ihro Königliche Majeſtät im vierzehnten Jahr dero Regierung inſtändigſt anlagen/ daß ihr mogte dasjenige Recht wiederfahren/ welches itzo verlanget wird/ und welches ihr verrätheriſches Beginnen damals ſchon billig verdienet hatte. Und da ſie die in gegenwärtiger Act benennte Strafe/ davon ihr Nachricht genug gegeben worden/ von ihrem boshafften Unterfangen hätte abſchrecken ſollen/ ſo wäre ſie vielmehr in ihren vorigen Sinn nichts deſtoweniger verharret/ als eine in der Boßheit wieder Ihro Majeſtät verſtockte Perſon/

„von der keine Beſſerung zu hoffen. Daß demnach eine wahre Bekehrung von ihr nicht zu vermuthen ſey; ſondern vielmehr groſſer Zeifel und Furcht vor neuem Abfall ſtatt finde / aldieweil ſie noch beſtändigſt dasjenige läugnete / was ſo klarlich wieder ſie bewieſen und ſo rechtmäßig beurtheilt worden / ja / weil ſie auch ſogar noch nicht den Anfang zur Buſſe / nehmlich die Erkänntniß ihrer Miſſethaten / von ſich ſpühren laſſen / und alſo von den wahren Früchten / die darauf zu folgen pflegen / deſto weiter entfernet wäre.

2. „In Betracht einer ſtärkern Bewachung und eines engern Gefängniſſes / fiel der Schluß dahin aus / daß darin keine Sicherheit / eben ſo wenig / als in den beyden andern Mitteln der Bürgſchafft und Geiſel / zu finden: maaſſen eben dieſelben Anſchläge / welche zur Ermordung Ihrer Königlichen Majeſtät (da GOtt vor ſey) gebraucht werden ſollten / auch zur Befreyung der Gefangenen / ihrer Bürgen und Geiſel / dienen könten. Und wenn der erſte Streich / zu unſerm Unglück / geſchehen wäre / wer wollte die Bürgen verklagen / oder die Geiſel anhalten? Wenn auch dieſes gleich angehen könte / was wären doch alle Bürgen und Geiſel in der Welt zu achten / gegen ein ſo koſt- und unſchätzbares Kleinod / als das Leben Ihrer Majeſtät dieſem Reiche iſt?

3. „Nun ſagt man gegenſeitig / **Maria** ſoll ein feyerliches Gelübde thun / und einen cörperlichen Eyd leiſten / daß ſie nichts vornehmen will / ſo Ihrer Königl. Majeſt. Perſon nachtheilig ſeyn könne; aber ſie hat ſchon zu verſchiedenen Zeiten ihr Wort / ihre Hand-

ſchrifft, und ihren Schwur gebrochen, ja hält es gar für einen Artikul ihrer Religion, daß man den Ketzern keinen Glauben halten dürffe, mit welchem feinen Titel ſie Ihro Maieſtät ſelbſt, und alle Bekenner des Evangelii, beleget. Derohalben finden wir wenig Urſache, uns auf dasjenige zu verlaſſen, daraus ſie ſich ein ſolches ſchlechtes Gewiſſen macht.

4. „Was die Landes-Verweiſung angehet, das wäre a malo ad pejus, von der Trauffe in den Schlag-Regen, gekommen, wenn man ſie auf dieſe Art in Freyheit ſetzen wollte. Es iſt juſt dasjenige, was ihre Anhänger, und einige Fürſten, ihre Bundsgenoſſen, ſo ſehnlich wünſchen und begehren, als welche nur darum ihre Erledigung ſuchen, damit ſie, zur Zeit eines Einfalls, dieſe **Mariam**, zum Haupt und zur Anführerinn wieder Ihro Maieſtät aufwerffen mögen.

„Und weil denn Ihro Maieſtät der Königinn **Eliſabeth** Tod dermaſſen ernſtlich geſucht worden, bloß um dieſe Mitwerberinn zu befördern: ſie können Ihro Maieſtät keiner Ruhe noch Sicherheit genieſſen, falls die Schottiſche Königinn länger beym Leben bleibet.„

„Dieſe Gründe l) führten der Kantzler und Puckering mündlich weiter aus, und zogen an:

---

k) *A brief Hiſt. of the Life of* Mary *Queen of* Scots, &c. p. 20, & ſeq. Romoaldi Scoti ſummar. rationum, &c. p. 38.

l) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 366. *Proceedings againſt* Mary *Queen*, *of* Scots, &c. p. 134.

"Es würden Ihro Majeſtät Unrecht thun / wenn ſie
,,jemand von ihren Unterthanen die Vollſtreckung der
,,Geſetze / wenn dieſelbe verlanget würde / verſagen ſollten;
,,wie vielmehr wenn / wie itzund / die gantze Nation
,,ſolches mit Hertz und Mund einmüthiglich von
,,ihr begehrte.

Hierauf redete die Königinn ſehr lange von dem Kummer / welchen ihr dieſe Sache zugezogen / und von dem Abſcheu / den ſie hegte / vor aller Grauſamkeit und Gewalt / ingleichen von der Hochachtung / die ſie allemal vor GOtt und der Religion getragen: ſie geſtund / daß die vorgebrachten Rathſchläge und Ueberlegungen zur Erhaltung ihres eignen Lebens nützlich und vortheilhafft wären / und von ſolchen Gemüthern den Urſprung hätten / die ihr gäntzlich ergeben / und denen ſie durch ihr Betragen darzuthun bemühet leben wollte / daß ſie ihre Arbeit nicht übel angewandt. "Was aber eure Bitte
,,anlanget / fuhr ſie fort / ſo werdet ihr dieſesmal mit einer
,,Antwort / ohne Antwort / zu frieden ſeyn. Euer
,,Urtheil tadele ich nicht / ſo begreiffe ich auch eure Urſachen
,,gar wohl. Allein ich bitte euch / nehmet meine
,,Dankſagung an / entſchuldiget meinen Zweifel / und
,,leget meine antwortloſe Antwort zum beſten aus.
,,Sollte ich ſagen / daß ich eurem Anſuchen kein Genüge
,,leiſten wollte / mögte ich vieleicht mehr ſagen / als ich
,,denke. Sollte ich aber ſagen / ich wollte es thun /
,,würde ich mich ſelber in eben diejenige Gefahr ſtürtzen /
,,daraus ihr mich zu reiſſen bemühet ſeyd: welches ihr
,,jedoch / nach eurer beywohnenden Weißheit und Vorſicht / ,,

---

m) Ibid. p. 368. und p. 165.

cht, nicht gutheiſſen würdet, in Betracht der Umſtän-„
e, des Ortes, der Zeit, und der Leute Beſchaf-„
nheit.„ Nach erhaltener dieſer Antwort wurde die
Verſammlung der Stände eine Zeitlang ausgeſetzet.

Der Lord n) **Buckhurſt** und **Beale** verfügten ſich
arauf zur Königinn der Schotten, und hinterbrachten
r, daß das Urtheil über ſie gefället; daß ſolches, als
cht und billig, Krafft eines Parlament Schlußes
eſtärket; und daß die Stände um die Vollſtreckung
sſelben ernſtlich anſuchen laſſen, als um ein nöthiges
Mittel der Königinn Leben in Sicherheit zu ſetzen, und
e errichtete Religion zu erhalten. Dieſe Botſchafft
npfing ſie mit groſſer Luſt und vielem Vergnügen,
ankte GOtt und ihnen für die Ehre, die ihr wiederfah-
n, daß ſie nehmlich würdig erkannt worden, ein
Berkzeug zur Wiederherſtellung der Religion im Rei-
e, abzugeben. Es kamen auch mit obgenannten Her-
n ein Biſchof und ein Dechant zu ihr, welche ihr das
ewiſſen rühren, auch Troſt und Rath in dieſem letzten
treit ertheilen ſollten. Allein **Maria** verwarff ih-
n Beyſtand gantz und gar, verlangte dagegen, man
ögte ihr einen Römiſch-Catholiſchen Prieſter zukom-
n laſſen, damit ſie ſich der heiligen Sacramenten, vor
er Hinfahrt, bedienen könnte. Die Anweſenden
ben ihr aber zu verſtehen, ſie mögte thun was ſie woll-
, ſo würde ſie doch weder als eine Heilige, noch als
e Märtyrinn ſterben: "angeſehen ſie zum Tode„

T 4 des-

---

n) Lettre de la Royne d'Eſcoſſe, &c. dans le Martyre de Marie Stuart, p. 677, & ſeq.

„deswegen verdammet worden / weil ſie einen Anſchlag gehabt hätte / die Königinn zu ermorden / und dieſelbe vom Thron zu ſtürtzen. Sie antwortete / ihr Hochmuth erſtrecke ſich nicht ſo weit / daß ſie ſich die Würde der Heiligkeit / oder eines Märtyrer-Todes / einbilden ſollte ; aber durch Gottes Gnade / und nicht aus eignem Rechte / ſey ſie eine unumſchränkte Königinn / deren Leib man zwar tödten könte / doch ohne über die Seele Gewalt zu haben : und ſollte ihr kein Menſch das Vertrauen rauben / ſo ſie hätte / daß die Barmhertzigkeit GOttes / der für ſie geſtorben / die Darbietung ihres Lebens / welches ſie zur Vertheydigung ſeiner Kirche aufopfern wollte / willig annehmen würde ; denn auſſer dieſer Kirche verlange ſie nicht / über Weltliche Reiche / mit dem Verluſt einer immerwährenden Krone / zu herrſchen ; hoffte auch / ihr Seligmacher würde das Leiden und die Verfolgung / ſo ſie am Leibe und Gemüthe bereits gefühlet / anſehen / und ihr dagegen die wieder ihn begangene Sünden verzeihen. Allein ihr geſchehe darin zu nahe / daß man ſie beſchuldigte / als ob ſie den Tod der Königinn Eliſabeth angegeben / gerathen oder befohlen hätte. Solches ſey niemals von ihr gethan / und hätte ſie / ihres Theils / nicht zugeben können / daß beſagter Königinn das geringſte Leid wiederfahren wäre.“ Einige Tage hernach kamen die Ritter Amyas Powler und Drue Drury wieder zu ihr / mit dem Bedeuten / weil ſie ſich geweigert / die geringſte Unterwerffung oder Erkenntniß ihres Verbrechens gegen die Königinn Eliſabeth zu bezeigen / ſo hätten ſie Befehl / den Himmel in ihrem Zimmer abzunehmen / und ſie der Königlichen Zierrathen zu ent-

entblöſſen. Ihre Antwort war: „GOtt hätte ſie zu ſolcher hohen Würde berufen, ſie ſey eine geſalbte und geheiligte Königinn; halte ihre Hoheit von GOtt allein, und wollte ihm allein dieſelbe, ſamt ihrer Seele, in die Hände überliefern; ſie erkenne die Engländiſche Königinn nicht für ihre Beherrſcherinn, vielweniger deroſelben Räthe und ketzeriſche Verſammlung für ihre Richter, ſondern wollte, ihnen allen zu Trotz, als eine Königinn ſterben; die Könige von England wären offt von ihren Unterthanen des Lebens beraubet worden, und es ſey kein Wunder, daß ſie ſelbſt, die von jenen herſtammete, auch die Grauſamkeit ihrer Landsleute fühlen und empfinden müſſe.“

Auf Erſuchen o) des Frantzöſiſchen Geſandten, Herrn L'Aubeſpine, wurde nun zwar die Abkündigung des Urtheils eine Zeitlang verſchoben; allein im December ließ man ſolches öffentlich im gantzen Königreich ausrufen und ableſen. Und wie die Königinn der Schotten Nachricht davon erhielt, ließ ſie ſo wenig Gemüths-Beunruhigung darüber ſpüren, daß ſie mit vergnügten Geberden, und einer gelaſſenen Stellung, Hände und Augen gen Himmel richtete, und GOtt dafür dankete. Nachdem ſie auch von ihrem Hüter Erlaubniß zum Schreiben erhalten, ſandte ſie am 19 December p) einen Brief an die Königinn Eliſa-

---

o) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 369.

p) Ibid. Martyre de Marie Stuart, Royne d'Eſcoſſe, p. 682, & ſeq. L'Hiſtoire del'incomparable Reine Marie Stuart, &c. par Cauſſin.

beth, und gab darin zu verſtehen: „Ihr Gemüth ſey frey von aller Boßheit, oder übelgeſinnter Beſchaffenheit, wieder dieſelbe; ſie dankte GOtt für ihr Todes-Urtheil, und daß es ihm gefallen, nunmehro ein Ende ihrer mühſamen Wanderſchafft zu machen; ſie bäte inzwiſchen, daß ſie die Gewährung folgender dreyer Stücke niemand anders, als der Königinn **Eliſabeth** ſelbſt, zu danken haben mögte. 1. Daß ihr Leichnam nach Frankreich, oder einem andern, der Römiſch-Catholiſ. Religion ergebenem Lande, gebracht werden, und alſo die Wolthat einer Catholiſchen Beerdigung haben mögte. 2. Daß ſie nicht ins Geheim, ſondern öffentlich, zum Tode gebracht, auch ihren Bedienten und andern vergönnet werden mögte, gegenwärtig zu ſeyn, als Zeugen, daß ſie auf den Glauben Chriſti, und in der Gemeinſchafft der Kirchen, ſtürbe. Und 3. daß ihren Bedienten frey ſtehen mögte, das Königreich ungehindert zu verlaſſen, und desjenigen, ſo ſie ihnen vermacht hätte, in Ruhe zu genieſſen. Dieſe Sachen verlange ſie von der Königinn **Eliſabeth** im Namen Chriſti, um ihrer nahen Bluts-Freundſchafft willen, um des Andenkens Königs **Heinrich** VII. willen, als ihres gemeinen Vorfahren am Reich, und um ihrer eignen Königlichen Würde halber, mit dem Beyfugen: daß, wenn ihre Briefe und Schrifften nur aufrichtiglich vorgebracht und verleſen worden wären, es ſo dann erhellet haben würde, daß an ihrem Tode nichts anders Schuld ſey, als einiger Leute übermäßig-groſſe Sorge für die Sicherheit der Königinn **Eliſabeth**." Der Schluß des Briefes beſtund darin, daß ſie ſich eine Antwort von der Königin eignen Hand ausbat. Allein/ es iſt ungewiß/ ob **Eliſabeth** jemals dieſes Schreiben empfangen hat/ oder nicht.

Der Herr **Camden** hat angemerket/ daß verſchiedene q) Reden über das Urtheil gefallen/ nachdem die Leute einen verſchiedenen Begriff davon/ und ihre beſondere Neigung gehabt haben; allein die allerunpartheyiſchen hätten ſich doch über die groſſe Schärffe beſchweret/ und wären in den Gedanken geſtanden/ "es ſey ſehr hart,, wieder die Schottiſche Königinn verfahren/ in ſofern,, ſie eine unumſchränkte Königinn/ und niemand/ als,, GOtt allein/ über ſich erkenne. Zudem ſo wäre ſie,, der Königinn **Eliſabeth** nahe verwandt/ und wie ſie,, von ihren Unterthanen vom Thron geſtoſſen worden/,, hätte ihr die Königinn **Eliſabeth**/ durch **Heinrich**,, **Middlemore** groſſe Freundſchafft und ſichern Schutz,, verſprechen laſſen; welchem ungeachtet ſie ihr Wort,, gebrochen/ die Geſetze der Gaſt-Freyheit geſchwächet,, und die Schottiſche Königinn/ als eine Gefangene gehalten,, hätte; nun könne dieſe ja aufs höchſte nicht anders,, als eine Krieges-Gefangene/ angeſehen werden/,, und in ſolchem Fall wären alle Mittel/ ſich in Freyheit,, zu ſetzen/ rechtmäßig und erlaubt; Hochverrath hätte,, ſie nicht begehen können/ weil ſie niemand unterthan,, geweſen/ und Fürſtliche Perſonen von gleicher Hoheit,, keine Gerichtbarkeit eine über die andere haben: derohalben,, ſey des Kayſers Urtheil wieder König **Robert**,, von Sicilien auch annullirt worden/ weil dieſer kein,,

„Reichs-

---

q) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth,&c. lib. III. p. 343. 345.

„Reichs-Unterthan geweſen; die Geſandten / welche böſe „Anſchläge wieder diejenigen Fürſten hegten / bey welchen ſie ſich aufhielten / würden keines Verraths beſchuldiget / vielweniger ihre Herren oder Principalen „ſelber; eine Königinn aber dem Hieb des Scharffrichters zu unterwerffen / ſey etwas fremdes und unerhörtes / und eine ſolche Verurtheilung nicht zu verantworten / weder nach Göttlichen / noch Römiſchen / noch gemeinen Engländiſchen Rechten: ja ſie lauffe ſelber der „erſten Parlaments-Act zuwieder / die im dreyzehnten „Jahr der Königinn **Eliſabeth** Regierung gemacht / „und darin feſtgeſetzet worden: daß niemand deswegen vor Gericht geſtellet werden mag / weil er in „Willens geweſen / ſeinem Fürſten des Lebens zu berauben; es ſey denn / auf die eydliche Ausſage „zweyer rechtsgültigen Zeugen / die man in ſeiner „Gegenwart Mund gegen Mund / abhören muß. „Nun hätte man aber in dieſem Proces gar keine Zeugen aufgebracht; ſondern die Königinn der Schotten / „durch die bloſſe Ausſage ihrer eignen Secretarien / überwältiget / welche nicht einmal zugegen geweſen / als Gericht gehalten worden.

Inzwiſchen r) beſtrebte ſich der König von Schottland / ſo viel ihm muglich war / ſeiner Mutter in dieſem Unglück beyzuſpringen / und ſandte einen ſeiner Kammer-Herrn / Namens **Willhelm Keith** / zur Königinn

---

r) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, &c. lib. VI. p. 351. & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 373.

niginn **Eliſabeth** ab / um die Execution zu hintertreiben. Allein da deſſen Bemühung umſonſt war / erhielt er Befehl von ſeinem Hofe / nur auf einen Aufſchub zu dringen / biß ſein König einen andern Geſandten / mit vortheilhafftigern Bedingungen / abfertigen würde. Dieſer war nun der Herr von Gray / dem der Ritter **Robert Melvil** / als Mit-Gehülffe / zugegeben ward. Nachdem dieſelbe bey der Königinn Eliſabeth zur Audienz gelaſſen worden / frug der Herr von **Gray** / ob die Königinn der Schotten noch am Leben ſey? denn es wäre ein Gerücht erſchollen / als ob ihre Hinrichtung ſchon würklich vollenzogen. "Bisher/,, antwortete die Königinn **Eliſabeth** / iſt ſie/ wie ich,, glaube/ noch im Leben; aber ich will euch die Gewähr,, nicht leiſten / daß ſie es noch eine Stunde länger seyn,, werde. Wir ſind nicht kommen / erwiederte der von,, **Gray** / unzulängliche Vorſchläge zu thun / ſondern,, alles einzugehen / was nur billig verlanget werden,, kann. Der König will ſein Wort/ und die vornehmſten,, ſeines Adels/ zum Unterpfand/ geben/ daß nichtes,, böſes in der Welt wieder Ewre Majeſtät vorgenommen,, werden ſoll / darum ſeine Mutter Wiſſenſchafft,, habe; oder/ wenn dieſes noch nicht genug iſt/ und Ew.,, Majeſt. die Gefangene nur auf freyen Fuß zu ſtellen/,, und nach Schotland zu ſenden belieben wollen / wird,, man ſolche Mittel daſelbſt vorzukehren wiſſen / daß,, Ew. Majeſt. vor allem künfftigen Betrieb ihrer Seits,, ſicher ſeyn mögen.,, Aber dieſe und alle andre Vorſchläge wurden verächtlich verworffen/ ſo gar / daß der Ritter **Robert Melvil**/ da er nur um acht Tage Aufſchub der Execution bat / von der Königinn Eliſabeth

„im Eifer zur Antwort bekam: “Nein, nicht eine „Stunde.„

Als nun der König s) von dieſer Unterredung Nachricht erhielt, und leicht erachtete, daß nichts gutes mehr zu erwarten ſey, ſchrieb er mit eigner Hand folgenden Brief an **Gray**:

„Haltet nicht länger an euch, in dem Gewerbe wegen „meiner Mutter: ihr habet es ſchon zu lange gethan. „Denkt nicht, daß etwas gut gehen werde, falls ſie „ihr Leben verliehren muß. Alsdann iſt mit England „alles Verſtändniß aus und zu Ende. So lieb als „euch demnach die Fortſetzung meiner Gnade iſt, ſo ſparet in dieſem Fall keine Mühe noch Offenhertzigkeit, „ſondern leſet meinen an **Willhelm Keith** geſchriebenen Brief, und richtet euch gänzlich nach deſſelben „Inhalt, damit ich die Früchte eures dortigen groſſen „Anſehens, entweder nun, oder nimmer, genieſſe. Fahret wohl.

In dem andern Briefe, darauf ſich der obige bezog, und welcher an den Herrn **Keith** geſchrieben war, befahl der König demſelben, er ſollte der Königinn **Eliſabeth** zu Gemüthe führen, daß, im fall ſie ſeine Mutter hinrichten lieſſe, er ſich Natur- und Ehrenhalber verbunden erkennen würde, die Schmach zu rächen. Aber ehe dieſer Brief dem Herrn von **Gray** zu Händen kam, hatte ſich derſelbe ſchon gewinnen laſſen, den gegenſeitigen Anſchlägen Beyfall zu geben, da er denn, an ſtatt der

---

s) Spotiswood's *Hiſt. of the Church of* Scotland, lib. VI. p. 353.

der Schottiſchen Königinn Enthalſung t) zu wiederrathen, vielmehr, wie geſaget wird, der Königinn Eliſabeth dieſe Staats-Regel eingegeben: mortua non mordet, d. i. **Todte Hunde beiſſen nicht.**

Der König u) von Frankreich ſandte auch Monſieur de **Bellievre**, um das Leben der Königinn von Schottland zu bitten; aber, wie du **Maurier** beichtet, mit geheimen Befehl, ihren Tod zu beſchleunien. Er vereinigte ſich demnach mit **L'Aubeſpine**, dem gewöhnlichen Franzöſiſ. Geſandten, und ſie thaten gmeinſchaftliche Vorſtellungen an die Königinn und hren Rath, zum Behuf der Gefangenen. Aber **L'Aubeſpine**, da es ihm, in ſeinen recht eifrigen und wahren Beſtrebungen für die Königinn der Schotten, nicht nach Willen gehen wollte, trat in eine Verſchwerung, die zur Entleibung der Königinn **Eliſabeth** abielte. Es wurde aber das Complot entdecket, und daer Anlaß genommen, mit der Hinrichtung der **Mariä** deſto mehr zu eilen.

Am erſten Februarii wurde der Befehl zur Execution nterſchrieben. Aber, weil die Königinn **Eliſabeth** och immer verlangte, daß man die Schuld der That, ſo

---

t) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 379. & ſeq.

u) Ibid. 374, 377, & ſeq. Additions aux Memoires de Caſtelnau, &c. p. 671. Le Laboureur ſtehet in den Gedanken, es ſey dieſes Complot von der Regierung ſelber angeſtellet worden.

ſo viel als im̃er mügl., von ihr ſelbſt abkehren mögte w), gab ſie ihren Staats-Secretarien, **Walſingham** und **Daviſon**, Befehl, an die Ritter **Amyas Powlet** und **Drue Drury** zu ſchreiben, daß ſie die Gefangene heiml. aus dem Wege räumen mögte. Aber dieſe beyde Herren, als Hüter der Königinn **Maria**, lehneten die Verrichtung von ſich ab, weil dieſelbe ſo wohl den Rechten, als ihrer eignen Ehre, zuwieder lieff, und verurſachten bey der Königinn deswegen einen gewaltigen Zorn, darin ſie ſich über den unzeitigen Ekel und die Meineydigkeit obiger beyden Herren beſchwerte, indem ſie, wieder den Aſſociations-Eyd, die gantze Laſt auf ihre, der Königinn, eigne Schultern legen wollten. **Dieſe affectirte Sonderlinge**, ſagte ſie, **wollen zwar mit Worten mächtige Dinge für mich und meine Sicherheit ausrichten; aber wenns zur That kömt, ſind ſie nicht zu Hauſe. Dem ungeachtet**, fuhr ſie fort, ſoll es **doch ohne ſie wohl beſtellet werden.** Es ſcheinet auch, daß einer, mit Namen **Wingfield**, ſeine Dienſte in dieſer Sache angetragen, und Jhro Majeſtät verſichert habe, er wolle, wenn ſie es erlaubte, ihrer Competentinn ſchon vom Brodte helffen. Des nechſten Tages gab die Königinn **Eliſabeth** dem **Daviſon** Befehl, ein Schreiben an **Powlet** abgehen zu laſſen, und darin die ſchleunige Vollſtreckung des Urtheils zu treiben: deñ je länger ſolche aufgeſchoben würde, je mehr vergröſſere ſich die Gefahr.

Jnzwiſchen hatte **Daviſon** x) den Befehl ſchon im

---

w) Siehe den Anhang, Num. VIII.

x) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 381.

im Geheimen Rath vorgezeiget / welcher ihn ohne Aufſchub an Beale übergeben / und dieſen damit an die Grafen von Schrewsbury / Kent / Derby und Cumberland abgefertiget hatte / als welchen darin aufgetragen ward, der Hinrichtung der Schottiſchen Königinn beyzuwohnen / und zuzuſehen / daß alles in gehöriger Form Rechtens zuginge. Am ſiebenden y) Februarii kamen gedachte Grafen zu Fotheringay an / und nachdem ſie ſagen laſſen / daß ihr Anbringen von Wichtigkeit ſey, wurden ſie in Ihrer Majeſtät Kammer eingeführet, alwo ſie, nach Ankündigung der Urſache ihres Daſeyns / den Executions-Befehl vorzeigten / ſolchen durch den Herrn Beale ableſen lieſſen / und die Gefangene kürzlich ermahnten / ſich zum Tode zu bereiten / indem ſelbiger am nechſten Morgen erfolgen würde.

Die Vollmacht hatte dieſe Form:

„**Eliſabeth**, von GOttes Gnaden / Königinn„
von England / Frankreich umd Jrrland &c. Un-„
ſern ſehr lieben getreuen Vettern / Georg Grafen„
von Schrewsbury / Ober-Marſchall von England;„
Heinrich Grafen von Kent / Heinrich Grafen von„
Derby / Georg Grafen von Cumberland / und„
Heinrich Grafen von Pembroke / unſern Gruß ꝛc.„

„Demnach ſeit dem / von euch und andern Räthen /„
Edelleuten und Richtern / gefälleten Urtheil wieder die„
Königinn der Schtten / unter dem Namen **Maria** /„

---

y) Ibid. La Mort de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 4 & ſeq. Martyre de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 690.

„Tochter Jacobs V. weyland Königes der Schotten
„gemeiniglich genannt / Königinn der Schotten, und
„verwittwete Königinn von Frankreich / wie euch woh
„bewuſt iſt / alle im letzten Parlament verſammlet
„Stände mittelſt reiffer Ueberlegung und aus wohlbedachtem
„Rath / beſagtes Urtheil / nicht nur als recht und
„rühmlich gut geheiſſen und zugeſtanden / ſondern auch
„in aller Unterthänigkeit und mit möglichſtem Ernſt,
„uns zu verſchiedenen malen erſucht / gebeten und genöthiget
„haben / ſolche Executions-Anſtalt wieder die
„Perſon der Beklagten zu machen / als die beſagten
„Stände dem Verbrechen gemäß befunden haben:
„mit dem Beyfügen / daß der Aufſchub dieſer Sache
„täglich nur gewiſſe und ungezweifelte Gefahr / nicht allein
„unſerm eignen Leben / ſondern auch ihnen ſelbſt / den
„Nachkommen und der gemeinen Reichs-Wohlfahrt,
„auch dem Wachsthum des Evangelii und der wahren
„Chriſtlichen Religion / ingleichen dem Land-Frieden
„/ zuziehen würde. Darauf wir denn / wiewohl
„erſt nach Verflieſſung einiger Zeit / gedachtes Urtheil
„durch öffentliche Ausrufung zwar kund machen laſſen /
„jedoch uns bisher enthalten haben / dem erwehnten
„ernſtlichen Anſuchen abſeiten der Stände unſers Parlaments
„/ ein Genügen zu leiſten. Wann wir aber alle
„Tage / von allerhand Arten unſrer liebreichen Unterthanen
„/ vom hohen Adel und den Räthen / ingleichen
„von den klügſten / vornehmſten und gewogenſten Leuten

---

z) *Proceedings againſt the of Queen of* Scots, &c. *in the* State-Trials.

ten geringern Standes/ vernehmen muſſen/ wie ſie von„
Grund ihrer Seelen ſo hertzlich betrubt und bekum-„
mert ſind/ durch tägliche ja ſtundliche Furcht fur unſer„
Leben / und folglich in einer greulichen Ungewißheit„
und Erwartung des gäntzlichen Untergangs der ge-„
genwärtigen/ glücklichen und göttlichen/ Verfaſſung„
dieſes Reichs leben / falls wir die fernere und endliche„
Vollziehung des wohlverdienten Urtheils länger aus-„
ſetzen / anbey ihre allgemeine und fortwährende Anzei-„
ge/ Bitte/ Rath und Warnung/ gering achten ſollten:„
als haben wir/ ob zwar unſrer natürlichen Eigenſchafft„
in ſolchen Fällen gantz entgegen/ doch durch ihre wich-„
tige Vorſtellungen und tagliche Fürbitte überwun-„
den/ daraus die Nothwendigkeit der Execution / nicht„
nur unſrer eignen Sicherheit willen/ ſondern vornehm-„
ich des gantzen Reichs Wohlfahrt halber/ ſattſam er-„
hellet / uns endlich willfahrig finden laſſen müſſen/ der„
Gerechtigkeit Raum zu geben/ und zu deren Ausübung„
uch obbenannte/ wegen des beſondern Vertrauens„
o wir in eure Erfahrung/ Pflicht/ Treue und Liebe ſe-„
gen / die ihr gegen unſre Perſon und deren Sicherheit/„
uch zu eurem Vaterlande / als deſſen hochgebohrne„
nd vornehmſte Gliedmaſſen / traget / mittelſt dieſer„
Vollmacht dahin benennen und beſtellen wollen/ daß„
hr / ſo bald ſich bey euch eine bequeme Zeit dazu eräug-„
en wird / den Weg nach unſerm Schloſſe Fotherin-„
ay nehmet / woſelbſt beſagte Königinn der Schot-„
n/ unter der Aufſicht unſers lieben getreuen Dieners„
nd Raths/ des Ritters Amyas Powlet/ ſich befindet/„
nd ſie alsdenn in eure Verwahrung ſolchergeſtalt„
hmet/ daß/ mittelſt eures Geheiſſes/ die Vollziehung„

„des Urtheils an ihrer Perſon geſchehe, in eurer Gegen-
„wart, auch in Beyſeyn des erwehnten Ritters,
„**Amyas Powlet**, und ſolcher anderen Gerichts-Be-
„dienten, denen ihr die Aufwartung zu dem Ende anbe-
„fehlen werdet: damit die Execution auf ſothane Wei-
„ſe und in ſolcher Form, auch zu ſolcher Zeit, an ſolchem
„Orte und durch ſolche Perſonen geſchehe, wie eurer
„fünff, vier oder drey, der euch beywohnenden Vorſich-
„tigkeit nach, es für gut und rathſam befinden werdet;
„ungeachtet aller dieſem Befehl entgegenlaufenden
„Geſetze, Verfaſſung oder Verordnung. Und dieſer
„unſer offener Brief, welcher mit unſerm groſſen Siegel
„von England verſehen iſt, ſoll euch, und einem jeden
„unter euch, auch allen Anweſenden, oder ſolchen Per-
„ſonen, die auf euren Befehl etwas bey der vorbeſagten
„Execution ausrichten werden, zur gnugſamen Voll-
„macht und immerwährenden Loßzehlung dienen. Fer-
„ner iſt es auch unſer Wille und Wohlgefallen, wie wir
„denn hiemit wollen, befehlen, und unſerm Gros-Kantz-
„ler von England Macht ertheilen, auf Erſuchen eurer
„aller, und eines jeden unter euch, ſolche dem Original
„gleich-geltende Abſchrifften dieſes unſers offenen Brie-
„fes, mit gehörigem Dato und Siegel, zu ertheilen, als
„nöthig ſeyn wird. Zur Bezeugung alles deſſen haben
„wir befohlen, daß dieſer unſrer Brief ſoll offen ſeyn.
„Geben auf unſerm Landaute **Greenwich**, den erſten
„Februarii, im 29ſten Jahr unſrer Regierung.

Nachdem nun dieſe a) Vollmacht verleſen worden,

---

a) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 382. *The death of the Queen of* Scots, *pub-*

den/ ſprach die Königin / mit einer behertzten und geſetzten Art/ zu ihnen: “Sie hätte nicht gedacht/ daß ihre„ Schweſter / die Königinn **Eliſabeth** / in ihren Tod„ gewilliget haben würde; weil ſich aber Jhro Majeſtät„ dazu entſchloſſen / ſollte ihr der Tod recht von Hertzen„ willkommen ſeyn; ſie vermeynte nicht / daß diejenige„ Seele der immerwährenden Himmels-Freude würdig„ wäre / deren Leib den Streich eines Scharffrichters /„ ſo doch nur einen Augenblick daurete / nicht ertragen„ könte.„ Darauf b) legte ſie die Hand auf das Neue Teſtament/ ſo bey ihr auf dem Tiſche lag/ und betheurte auf das höchſte / daß ſie niemals den Tod der Königinn **Eliſabeth** weder angegeben/ noch darin gewilliget/ noch denſelben betrieben. Der Graf von **Kent** aber wandte wieder dieſen Eyd ein/ daß er auf eine Papiſtiſche Bibel gethan worden. „Eben darum/ Mylord/ antwortete ſie / kan man ſich deſto beſſer darauf verlaſſen / ſintemal ich eine ſolche Ueberſetzung/ wie dieſe iſt/ für richtig und glaubwürdig erkenne.„ Der Graf redete hernach von Religions-Sachen / rieth ihr auch an/ die abergläubiſchen Thorheiten und eitle Lumpereyen des Pabſtthums an die Seite zu ſetzen; hingegen dem Dechant von **Petersborough** Gehör zu geben / welcher

---

liſh'd by Mr. Hearne , *at the end of his Preface to* Camden's *Life of Queen* Elizabeth, &c. p. 262.

b) La mort de la Royne d'Escoſſe, &c. p. 17. & ſeq. Martyre de la Royne d'Escoſſe, &c. p. 691.

ihr in der letzten Stunde zureden würde: ja/ der Graf ging ſo weit in ſeinem Eifer c)/ daß er ſagte: „ihr „Leben würde der reformirten Religion Tod ſeyn; ſo „wie ihr Tod derſelben Leben.„ Sie verſetzte: daß „ihr Begriff von Religions-Sachen ſchon zulänglich/ „und ſie dannenhero feſtiglich entſchloſſen ſey/ in dem „Glauben zu ſterben/ welchen ſie bisher bekannt hätte. Sie verlangte nur/ daß ihrem Beichtvater erlaubet würde/ ſie zu beſuchen/ und ihr den letzten Dienſt der Vermahnung und des Troſtes zu erweiſen; und daſſelbe/ fuhr ſie fort/ ſollte die einzige Gunſt ſeyn/ die ſie von ihnen in dieſer Welt begehren wollte: bäte alſo/ man mögte ihr ſolche doch nicht abſchlagen. Allein es geſchah dennoch/ und die Grafen lieſſen ſich heraus/ es ſey mit dieſer Bitte ſo beſchaffen/ daß man ihr dieſelbe mit gutem Gewiſſen nicht zuſtehen könte. Sie frug d) nach ihren Secretarien/ **Nawe** und **Curle**/ wo ſie wären? und weil ſie keine zulängliche Antwort erhielt/ frug ſie abermal/ ob **Nawe** noch lebte? Da ihr nun ſolche Frage bejahet wurde/ rieff ſie: „Was! „muß ich denn ſterben/ und **Nawe** beym Leben erhalten werden? Ich ſchwere hoch und theuer/ (wobey ſie die Hand auf die H. Schrifft legte) „daß **Nawe** „Urſache iſt an meinem Tode; **Nawe** hat meinen Untergang zu Wege gebracht/ ſich ſelbſt zu retten; ich „ſterbe für **Nawe**.„ Nachdem nun von dieſer Art noch

---

c) Ibid. auch Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 383.

d) La mort de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 59.

noch viele Reden vorgefallen, begaben ſich die Grafen
von dannen, und Ihro Maj. ertheilte mit groſſer Kalt-
ſinnigkeit Befehl, daß ihre Abend-Mahlzeit fein balde
urecht gemacht würde, denn ſie hätte ſehr viel Geſchäff-
e auszurichten.

Sie ſpeiſete c) demnach ſehr mäßiglich, wie
uch ſonſt ihr Gebrauch war. Ueber Tiſche wandte ſie
ich zu **Burgoin**, ihren Leib-Artzt, der bey der Tafel
ufwartete, und frug ihn, "ob die Krafft der Wahr-„
eit nicht groß ſey? denn ungeachtet der Beſchuldi-„
ung, daß ſie wieder der Königinn Leben conſpirirt„
aben ſollte, hätte ihr doch der Graf von **Kent** ge-„
gt, ſie müſte um der Religions-Sicherheit willen„
erben.„ Sie bemerkte ferner, daß der Graf verſucht
ätte, ſie zu bekehren, und ſagte mit lächelndem Mun-
e: "er war ein gar ungeſchickter Doctor, eine ſolche„
Bekehrung zu unternehmen.„ Wie nun die Mahl-
it vorbey, ließ ſie ihre Bedienten vor ſich kommen, und
ank ihnen allen zu, da dieſe ihr denn auf den Knien
Beſcheid thaten, ihre Thränen mit dem Wein ver-
iſchten, und um Vergebung alles deſſen baten, ſo ſie
r jemals zuwieder gethan haben mögten. Die Kö-
iginn vergab ihnen von gantzen Hertzen, und begehrte
uch hinwiederum von ihnen Verzeihung; ſie führ-

---

c) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 383. Martyre de Marie Stuart, &c. p. 692. & ſeq. La Mort de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 53. & ſeq.

te f) ihnen ihre Schuldigkeit gegen GOtt zu Gemüthe vermahnte ſie, im feſten Glauben an Chriſtum zu verharren, und bat, daß ſie in Liebe und Friede beyeinander wohnen mögten, beſchwur ſie im Namen GOttes, allen vorigen Groll und Zorn abzulegen, und hinführo als Brüder zu leben; ſchließlich aber für ſie zu beten. Darauf vertheilte ſie ihre Güter und Kleinodien in gewiſſe Bündlein, damit ſelbige ihren Bedienten gereichet würden. Hernach ging ſie in ihr Cabinet, und ſchrieb drey Briefe, einen an ihren Beichtvater, darin ſie verlangte, er mögte doch bey GOtt in ſeinem Gebet ihrer im beſten gedenken; die andern beyden Briefe waren an den König von Frankreich, und an den Herzog von Guiſe, gerichtet, mit Bitte, ſich ihrer Bedienten anzunehmen. Allein, ehe und bevor ſie die beyden letztern Briefe ſchrieb, machte ſie ihr Teſtament, und verfertigte ſelbiges eigenhändig auf zween Bogen Papier. Darin ließ ſie nun nichtes ungenannt, ſo ihr zugehörte, und ging keinen eintzigen Diener, ohne Erwehnung ſeiner, noch ohne einem kleinen Vermächtniß, vorbey.

So bald dieſes verrichtet, ſagte ſie, daß es g) nunmehro Zeit ſey, den weltlichen Geſchäfften Abſchied zu ge-

---

f) La Mort de la Royne d'Escoſſe, &c. p. 56. & ſeq. Martyre de la Royne d'Escoſſe, &c. p. 693.

g) Ibid. p. 74. & ſeq. it. p. 696, & ſeq.

geben, und den Ueberreſt ihres Lebens mit Gedanken von der Ewigkeit zuzubringen. Nun war ihr Gebrauch, mit ihrem Frauen-Zimmer alle Abend in ihrer Kammer zu beten (wenn zuvor die andern Bedienten wegwaren) und in der Lebensbeſchreibungen der Heiligen zu leſen: da denn eine jede, bey Eröfnung des Buchs, einen Heiligen aufſchlug, deſſen Umſtände ſelbigen Abends zur Betrachtung dieneten. In Abſicht auf dieſe Gewohnheit ſagte die Königinn, ſie wollte dieſesmal das Leben eines ſolchen Heiligen wehlen, der ein groſſer Sunder geweſen. Da nun eben das Loß den bußfertigen Schächer am Kreutze traff, ſprach ſie: „Ja, es iſt wahr, dieſer muß ein groſſer „ Sünder geweſen ſeyn; ich aber bin eine noch gröſſere „ Sünderinn: die Zeit über, ſo ich noch zu leben habe, „ ſoll er mein Patron heiſſen, zum Andenken des Leidens „ und Sterbens meines Seeligmachers, welchen ich bitte, „ ein ſolches Mitleiden mit mir zu haben, als er mit „ ihm in der Todes-Stunde gehabt.“ Zur gewöhnlichen Zeit h) ging ſie zu Bette, ſchlief einige Stunden, und nachdem ſie erwachet, brachte ſie den Reſt der Nacht mit beten zu.

Bey anbrechendem i) Tage überlaß ſie ihren

---

h) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 383.

i) Martyre de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 697. La Mort de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 75. & ſeq.

letzten Willen in Gegenwart aller ihrer Bedienten / unterſchrieb und übergab ihn der Sorgfalt ihres Artztes Burgoin / mit dem Befehl / ſelbigen in die Hände des Hertzogs von Guiſe / als ihres vornehmſten Vollziehers / zu überliefern. Darauf vertheilte ſie das Geld, ſo ſich bey ihr befand / unter ihnen allen / mit eigner Hand / nachdem ſie ſolches vorher in eben ſo viel kleine Beutelgen / als Perſonen waren / abgepaſſet / und eines jeden Namen / dem es gewidmet / auf einen Zettul geſchrieben / daran gehefftet hatte. Und wie ſie eine abermalige Vermahnung / nebſt nöthigem Troſte / an ſie ergehen laſſen / gab ſie ihnen das letzte Fahre wohl / erhub ſich in ihr Vorgemach / fiel daſelbſt auf die Knie vor einem Altar / welcher ehmals zu einer geheimen Meſſe errichtet worden / da ihr Capellan noch Erlaubniß hatte zu ihr zu kommen / und verharrete eine lange Zeit im Gebet.

Um acht Uhr trat der Ober-Gerichts-Vogt in der Graffſchafft Northampton zu ihr ins Gemach / und meldete an / daß die zur Execution beſtimmte Zeit gekommen. Die Königinn k) gehorchte der Anforderung / und ging einher mit vergnügten und majeſtätiſchen Geberden. Ihr Kleid war von ſchwartz-geblümten-Atlaß / und der Rock hatte eine Einfaſſung von karmeſinrothen Sammit. Ein Schleyer von durchſichti-

---

k) *The death of the Queen of* Scots, &c. p. 162. & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth. lib. III. p. 383.

tiger Leinwand war an ihrer Haube befeſtiget / mit Drat ausgebogen / und mit Spitzen beſetzet: derſelbe hing biß auf die Erde herunter. Weil es ein heiliger Tag l) war / hatte ſie ſich hübſcher / als ſonſt / gekleidet. Ihr Roſenkrantz war am Gürtel befeſtiget / und in den Händen hielte ſie ein elfenbeinernes Crucifix.

Die Commiſſarien und andre vom hohen Adel warteten ihrer im Vorhauſe / und daſelbſt begegnete ihr auch Melvil / ihr Haus-Hoffmeiſter / dem man / drey Wochen vorher / allen Zugang zu ihr verwehret hatte. Er fiel ihr zu den m) Füſſen / vergoß eine Menge Thränen / und beklagte ſein hartes Schickſal / nehmlich:
„daß er der betrübte Bote ſolcher jämmerlichen Zeitung „
ſeyn und in Schottland berichten müſte / daß ſeine gu- „
te und gnädige Königinn und Frau in England ent- „
hauptet worden.“ Da er nun nicht weiter reden kunte / weil ihm das Schluckſen die Sprache hemmete / fiel ihm die Königinn ein / und ſagte: „Melvil / mein getreuer „
Diener / klage nicht mehr; ſondern freue dich: denn „
itzund wirſt du das Ende aller Sorgen ſehen / damit „
Maria Stuart gequälet worden. Die Welt / mein gu- „
„ter

---

l) Memoires de Brantôme, dans les additions aux Memoires de Caſtelnau &c. p. 560.

m) *The Death of the Queen of* Scots, &c. p. 163. Martyre de Marie Stuart, &c. p. 698. La Mort de la Royne d'Eſcoſſe, &c. p. 89, & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, &c. lib. III. p. 384.

„ter Freund, iſt nichts, als Eitelkeit, und bleibet gröſſern Kummer unterworffen, als ein gantzes Meer von Thränen wegſpühlen kann. Inzwiſchen nim dieſe Botſchafft mit dir, daß ich im Tode beſtändig in meiner Gewogenheit gegen Schotland und Frankreich verharre. Aber GOtt verzeihe es denen, die meinen Untergang verlanget, und nach meinem Blute gedürſtet haben, wie der Hirſch nach friſchem Waſſer. Und nun, o GOtt! du GOtt der Wahrheit, du kenneſt das innerſte meiner Gedanken, und wie ſehnlich ich allemal gewünſchet habe, daß England und Schotland vereiniget werden mögten. Grüſſe meinen Sohn von mir, und ſage ihm, daß ich nichts gethan habe, ſo dem Königreiche Schottland nachtheilig ſeyn könte; rathe ihm, mit der Königinn von England gute„ Freundſchafft zu halten, und leiſte du ihm getreue Dienſte.“ Darauf brach ſie weinend aus: Ehrlicher **Melvil**, fahre wohl! ſo dann küßete ſie ihn, und wiederhohlte ihre Worte noch einmal: Fahre wohl, ehrlicher **Melvil**! bete für deine Königinn und Frau.

Hierrechſt redete ſie n) die Lords an, und verlangte von ihnen, daß mit ihren Bedienten höfflich verfahren, und ihnen vergönnet werden mögte, die Ver-

---

n) *The Death of the Queen of* Scots, &c. p. 164. La Mort de la Royne d'Escoſſe, &c. p. 91. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 384.

Vermächtniße, ſo ſie ihnen zugedacht, zu genieſſen: ingleichen daß ſie Freyheit haben mögten, unter ſicherm Geleite in ihr Vaterland zu ziehen, und ihr im Tode beyzuſtehen. Was das erſte anlangte, ſchienen die Lords ſolches einzuwilligen; aber dem letztern Anſuchen wiederſetzte ſich der Graf von Kent, als einer Sache, die ſich nicht ſchicken wollte: denn es ſey zu befürchten, daß der Bedienten übermäßige Klagen Ihrer Majeſtät beſchwerlich, und den Anweſen misfällig ſeyn würden. Er fuhr weiter fort, und ſagte: “Wenn die Bedienten zugelaſſen werden ſollten, würden dieſelben,,
nicht ermangeln, eine oder andre abergläubiſche,,
Tändeley vorzunehmen, ſollte es auch nur ſeyn, daß,,
ſie ihre Schnuptücher in dem Blute Ihrer Hoheit,,
tunckten, welches ihnen zuzugeben unanſtändig wäre.“
Mylord, erwiederte die Königinn der Schotten, ich,,
will mein Wort geben, daß dergleichen Dinge, ſo ſie,,
erwehnet haben, von meinen Bedienten nicht vergenommen,,
werden ſollen; aber ach! die armen Leute,,
es würde ihnen lieb ſeyn, wenn ſie von ihrer Frauen,,
Abſchied nehmen könten. Ich hoffe auch, eure eigne,,
Königinn, angeſehen ſie eine Jungfrau iſt, würde,,
mir, in Betracht ihres weiblichen Geſchlechts, dieſes,,
nicht verſagen, daß ich bey meiner Entleibung einige,,
von meinem Frauenzimmer um und neben mir haben,,
mögte. Ich weiß, Mylords, Ihre Majeſtät hat,,
euch keine ſo eingeſchränkte Order gegeben, daß ihr mir,,
nicht wohl eine gröſſere Gunſt, als dieſe iſt, bezeugen,,
dürffet: wenn ich auch gleich eine geringere Frau, als,,
die Königinn der Schotten, wäre.,, Da ſie nun befand, daß ihr Geſuch nicht ohne Schwierigkeit zu erhal-

ten/ brach ſie in Thränen aus/ und rieff: "Ich bin die Baaſe eurer Königinn/ entſproſſen von dem Königl. „ Geblut **Heinrich** VII. eine ehmals vermählte Königinn von Frankreich/ und eine geſalbte Königinn von „ Schottland.„ Nach vielem Ueberlegen beſchloſſen denn endlich die Lords/ ſie ihre Bitte zu gewähren: alſo bekamen **Melvil**/ **Burgoin**/ ihr Apotheker/ und ihr Wund-Artzt/ ſamt zwo von ihren Kammer Frauen/ Erlaubniß/ bey der Execution gegenwärtig zu ſeyn/ und in deren Geleite ging ſie zum Saal hinein.

Im Saal o) war ein Gerüſte zubereitet/ etwa drittehalb Fuß von dem Boden erhöhet/ zwölff Fuß groß ins gevierte/ mit ſchwartzem Tuch beleget/ und mit einem Gitter rund umher bewahret; auf demſelben ſtund ein niedriger Stuhl und ein Richt Block/ dabey ein Küſſen lag/ alles mit ſchwartz bedecket. Die Königinn ſtieg auf das Gerüſte hinauf/ ohne die Farbe im geringſten zu verändern/ oder ſonſt einige Zeichen der Unruhe ſpühren zu laſſen/ und ſetzte ſich auf den Stuhl nieder. Der Graf von **Kent** ſtellete ſich ihr zur rechten/ und der Graf von **Schrewsbury** zur linken Hand/ die übrige Geſellſchafft aber blieb auſſerhalb des Gitters. Darauf laß der Herr **Beale**/ als Geheimer Secretarius/ die Vollmacht zur Execution ab/ und wie

---

o) La Mort de la Royne d'Escoſſe, &c. p. 93. & ſeq. *The Death of the Queen of* Scots &c. p. 165. & ſeq. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 384.

ie ſolche zu Ende war, rief alles Volk mit lauter
Stimme: GOtt erhalte die Königinn! die gantze
eit über, da beſagte Vollmacht verleſen wurde, ſahe
ie Königinn der Schotten munter und zufrieden aus,
es ſchien, daß ſie mit keiner gröſſern Aufmerkſamkeit
hörte, als ob ſie die Sache gar nicht angienge. Der
echant von **Peterborough** ſtand hiernechſt auf, und
ng eine lange Rede an, von ihrem vergangenen, ge-
enwärtigen und zukünfftigen Leben. Die Königinn
er fiel ihm ein paarmal ein, und ſagte: “Mein
err Dechant, er bekümmere ſich, und mich, nur„
cht; ich bin feſt gegründet in der alten Catholi-„
hen und Römiſchen Religion, und zu derſelben„
ertheydigung will ich, mit GOttes Hülffe, mein„
lut vergieſſen.„ Da nun der Dechant noch im-
er anhielt, daß ſie ihre Meynung ändern, und ihr
nztes Vertrauen, mittelſt eines ſtarken Glaubens,
f Chriſtum ſtellen ſollte, antwortete ſie mit gröſ-
m Ernſt als vorhin: “Mein guter Herr Dechant,„
mühet euch nicht mehr in dieſer Sache; ich bin in„
eſer Religion gebohren, ich habe in dieſer Religion„
lebet, und bin auch entſchloſſen, in dieſer Religion„
ſterben.

Als aber die Lord p) bemerkten, daß Ihro Ma-
tät der Vermahnung des Dechanten kein Gehör
b, ſagten dieſelbe zu ihr: ſie wollten dem ungeach-

„lit

---

p) Ibid.

„tet für ſie beten. “Mylords, ſprach ſie, wenn „ihr mit mir beten wollet, werde ich euch dafür von „Hertzen danken und ſehr verbunden ſeyn; aber ich „würde unrecht handeln, wenn ich mit euch einerley „Gebet verrichten ſollte, die ihr doch eine von der „meinigen unterſchiedene Religion habet.„ Dennoch befahlen die Lords dem Dechanten, daß er beten ſollte: da denn die gantze Verſammlung, auſſer der Königinn und ihren Bedienten, alle Worte des Gebets, nach ihm, wiederholten. Inzwiſchen wandte ſich Ihro Maieſtät von den Lords, fiel auf die Knie, betete laut auf Lateiniſch, und q) zwar die Buß-Pſalmen, voller Eifer und Andacht. Hiernechſt ſtund ſie wiederum auf, biß der Dechant ſeine Rede geendiget hatte, fiel ſodann abermal nieder r), und befahl GOtt, in einem Engländiſchen Gebet, “die Kirche, ihren Sohn, „und die Königinn **Eliſabeth**, daß er doch ſeinen „Grim von dieſer Inſul abwenden mögte: bekannte, daß ſie eine ſchreckliche Sünderinn und nicht „werth ſey, für andere zu bitten; berief ſich demüthiglich auf GOttes Gnade und Vergebung; „voller Hoffnung der Seeligkeit durch Chriſti Verdienſt.„

---

q) La Mort de la Royne d'Escoſſe, &c. p. 163.

r) Ibid. *The Death of the Queen of* Scots, &c. p. 168. Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 384, ſeq.

dienſtlichen Tod und Leiden / "endlich hub ſie das„ Kreutz in die Höhe / und begehrte von allen Heiligen„ / daß ſie bey dem Heyland der Welt ihre„ Vorſprecher ſeyn mögten." Sie vergab allen ihren Feinden / küſſete das Crucifix / ſeegnete ſich mit„ dem Zeichen des Kreutzes und ſagte : "So wie Deine Arme / O JEſu Chriſte / am Kreutze ausgeſtreckt„ geweſen / ſo empfange mich / O GOtt / in die Arme deiner Barmhertzigkeit. Die beyden Nachrichter knieten ſo dann vor ihr nieder / und baten um Verzeihung. "Ich vergebe euch / ſagte„ ſie / von gantzem Hertzen : denn dieſer mein Tod„ wird hoffentlich allem meinen Jammer ein Ende„ machen."

Darauf s) begunten ihre Kammer-Frauen ihr den letzten Dienſt zu erweiſen / um ſie zum Block zu bereiten : es riſſen ihr aber die beyden Scharffrichter ein paar Ermel / gegen ihrem Willen/ ab / die ſie mit eignen Händen wieder anſteckte / und zwar in ſolcher Eile / als ob ſie nur Verlangen trüge / aus der Welt zu ſcheiden. Da ſie ſich nun alſo zurecht machte / ſagte ſie lächelnd: „Sie ſey nicht gewohnt / ſich von ſolchen Auffwärtern„ entkleiden zu laſſen / oder ſich in ſo groſſer„ Geſellſchafft auszuziehen." Inzwiſchen weineten

---

s) Ibid.

und klagten ihre Kammer-Frauen erbärmlich; ſie aber ſprach ihnen tröſtlich zu / küſſete ſie / ſchlug das Zeichen des Kreutzes vor ihnen / und ermahnte ſie / mit freundlichen Geberden / daß ſie ſich zu frieden geben ſollten: “denn nunmehro würde ſie „von allen ihren Sorgen Ruhe bekommen.“ Sie wandte ſich ferner zu ihren männlichen Bedienten / die gleichfalls weineten / ſeegnete ſie auch mit dem Zeichen des Kreutzes / lachte ihnen zu / und befahl ſie GOtt. Darauf bedeckte ſie ihr Angeſicht mit einem leinen Tuch / darin vormals das geſeegnete Brod eingewickelt geweſen / kniete beherzt nieder auf das Küſſen / und betete laut / ohne das geringſte Merkmal einiger Furcht / den 31ſten Pſalm auf Lateiniſch: **HErr / auf dich traue ich / laß mich nimmermehr zu Schanden werden.** Indem legte ſie den Kopf auf den Block / ſtreckte den Leib aus / und wiederhohlte drey biß viermal die Worte: **In deine Hände / HErr / befehl ich meinen Geiſt** / da ihr denn durch den Scharfrichter das Haupt / in dreyen Streichen / herunter geſchlagen ward. Die beyden Scharfrichter huben darauf den abgehauen Kopf in die Höhe / und ſagten: **GOtt erhalte die Königinn!** Der Dechant aber erwiederte: So müſſen alle Feinde der Königinn **Eliſabeth** untergehen! Der Graf von **Kent** näherte ſich inzwiſchen dem Leichnam / und ſprach mit erniedrigter Stimme: **Solch ein Ende** müſſen alle Feinde der Königinn und des Evangelii nehmen! Man bemerkte / daß ihr kleiner Schooß-Hund unter ihren Rock gekrochen war / und nicht von dannen / als mit Gewalt / weichen wollte. Wie er auch ſchon heraus gezogen worden / verließ er doch den Leichnam nicht; ſondern legte ſich zwiſchen Kopf und Schultern. Der Leichnam wurde hernach gebalſamirt / und mit groſſem Pracht in der Dom-Kirche zu **Peterborough** begraben. Man hielte ihr auch ein herrliches Leich-Begängniß zu Paris / auf Verlangen des Guiſiſchen Hauſes.

Solchergeſtalt ſtarb **Maria** / die Königinn der Schotten / in dem fünf und vierzigſten Jahre ihres Alters / und im neunzehnten ihres Gefängniſſes. “Eine Prinzeßinn / ſagt der t) Herr **Camden** / feſt und beſtändig in ihrer Religion / von ſonderbahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht / unüberwindlicher Grosmuth / Weißheit / ſo über ihr Geſchlecht ging / und von wunderbarer Schönheit; die eine Stelle unter denienigen Prinzeſſinnen verdienet hat / welche ihre Hoheit gegen Jammer und Elend vertauſchet haben.“ Bey ihrem Grabmahl wurde folgende Schrifft errichtet / aber bald hernach wieder weggenommen:

---

t) Camden's *Hiſt. of Queen* Elizabeth, lib. III. p. 385.

MARIA SCOTORUM REGINA, REGIS FILIA, REGIS GALLORUM VIDUA, REGINÆ ANGLIÆ AGNATA, ET HAERES PROXIMA, VIRTUTIBUS REGIIS, ET ANIMO REGIO ORNATA, JURE REGIO FRUSTRA SAEPIUS IMPLORATO, BARBARA ET TYRANNICA CRUDELITATE, ORNAMENTUM NOSTRI SECULI, ET LUMEN VERE REGIUM, EXTINGUITUR; EODEMQUE NEFARIO JUDICIO ET MARIA SCOTORUM REGINA MORTE NATURALI, ET OMNES SUPERSTITES REGES, PLEBEII FACTI, MORTE CIVILI MULCTANTUR. NOVUM ET INAUDITUM TUMULI GENUS, IN QUO CUM VIVIS MORTUI INCLUDUNTUR; CUM SACRIS ENIM DIVAE MARIAE CINERIBUS OMNIUM REGUM ATQUE PRINCIPUM VIOLATAM ATQUE PROSTRATAM MAJESTATEM HIC JACERE SCITO; ET QUIA TACITUM REGALE SATIS SUPERQUE REGES SUI OFFICII MONET, PLURA NON ADDO, VIATOR.

D. i.

MARIA / der Schotten Königinn / eines Königs Tochter / die Wittwe eines Königs von Frankreich / der Königinn von England Bluts-Freundinn und nechſte Erbinn / mit Königlichen Tugenden und einem Königlichen Gemüth gezieret / die ſich offt umſonſt auf das Königl. Recht berufen / die Zierde unſrer Zeiten / und das recht

Königliche Licht / wird durch barbariſche und
yranniſche Grauſamkeit ausgelöſchet ; krafft ei-
ies ſolchen ſchändlichen Gerichtes / hält nicht nur
Maria, der Schotten Königinn / dem leiblichen
Lode her ; ſondern es werden zugleich alle noch le-
ende Könige zu gemeinen Leuten gemacht / und
nit einem bürgerlichen Tode beſtraffet. Das
aßt mir eine gantz neue und unerhörte Art des
Grabes ſeyn / in welchem ſo wohl lebendige / als
odte / eingeſchloſſen werden : denn / mein Wan-
rer / du ſollt wiſſen / daß allhier / nebſt der gehei-
igten Aſche der vergötterten Maria, aller Kö-
ige und Fürſten geſchändete Majeſtät zu Boden
nd begraben lieget ; und weil das ſchweigende
Königliche Vorrecht alle Könige zur Gnüge ih-
es Amts errinnert / will ich weiter nichts ſagen.

Ungefehr zwantzig Jahr u) hernach wurde / auf
res Sohnes / König Jacobs / Befehl / ihr Cörper
ach Weſtminſter geführt / ſo / daß ſie anitzo an der
Süder Seite in König Heinrichs VII. Capelle begra-
en liegt / woſelbſt beſagter König Jacob ein herrliches
Grabmal / mit folgender Aufſchrifft / errichten laſſen:

D. O. M.

IARIAE STUARTAE , SCOTORUM REGI-
AE , FRANCIAE DOTARIAE , JACOBI V.
COTORUM REGIS FILIÆ , ET HAEREDIS

---

u) *Mr.* Collier's *Eccleſiaſt. Hiſt.* Vol. II. p. 601. ſeq.

UNICAE, HENRICI VII. ANGLIAE REGIS EX MARGARETA MAJORI NATU FILIA (JACOBO IV. REGI SCOTORUM MATRIMONIO COPULATA) PRONEPTIS, EDWARDI IV. ANGLIAE REGIS EX ELIZABETHA, FILIARUM NATU MAXIMA, ABNEPTIS, FRANCISCI II. GALLORUM REGIS CONJUGIS, CORONAE ANGLIAE, DUM VIXIT, CERTAE ET INDUBITATAE HAEREDIS, ET JACOBI MAGNAE BRITANNIAE MONARCHAE POTENTISSIMI MATRIS.

STIRPE VERE REGIA ET ANTIQUISSIMA PROGNATA ERAT, MAXIMIS TOTIUS EUROPAE PRINCIPIBUS AGNATIONE ET COGNATIONE CONJUNCTA, ET EXQUISITISSIMIS ANIMI ET CORPORIS DOTIBUS ET ORNAMENTIS CUMULATISSIMA. VERUM UT SUNT RERUM HUMANARUM VICES, POSTQUAM ANNOS PLUS MINUS VIGINTI IN CUSTODIA DETENTA, FORTITER ET STRENUE, SED FRUSTRA, CUM MALEVOLORUM OBTRECTATIONIBUS, TIMIDORUM SUSPICIONIBUS, ET INIMICORUM CAPITALIUM INSIDIIS, CONFLICTATA ESSET, TANDEM, INAUDITO ET INFESTO REGIBUS EXEMPLO, SECURI PERCUTITUR.

ET CONTEMPTO MUNDO, DEVICTA MORTE, LASSATO CARNIFICE, CHRISTO

SERVATORI ANIMAE SALUTEM, JACOBO FILIO SPEM REGNI ET POSTERITATIS, ET UNIVERSIS CAEDIS INFAUSTAE SPECTATORIBUS EXEMPLUM PATIENTIAE COMMENDANS, PIE ET INTREPIDE CERVICEM REGIAM SECURI MALEDICTAE SUBJECIT, ET VITAE CADUCAE SORTEM CUM COELESTIS REGNI PERENNITATE COMMUTAVIT.

D. i.

GOtt dem Allmächtigen geheiliget:

Zum Andenken **Maria Stuart**, Königinn der Schotten / verwittweten Königin von Frankreich / **Jacobs** V., Königes der Schotten / Tochter und einzigen Erbinn / **Heinrichs** VII, Königes von England Tochter-Tochter-Kind von ſeiner älteſten Prinzeßinn **Margaretha** (die an **Jacob** IV. König der Schotten vermählet geweſen) **Edwards** IV, Königs von England / Tochter im vierten Glied / von **Eliſabeth**, ſeiner älteſten Prinzeßinn / entſproſſen / **Franciſci** II. Königs in Frankreich / Gemahlinn, der Engländiſchen Kron / bey ihrem Leben / gewiſſen und ungezweifſelten Erbinn / und **Jacobs**, des Grosmächtigſten Monarchens von Gros-Britannien / Mutter.

Sie war von recht-Königlichem und uraltem Stamme / mit den gröſſeſten Europäiſchen Fürſten auf eine oder andere Art verwandt / auch mit den allervortrefflichſten Gemüths-Gaben und Leibes-Schönheiten überhäuffet. Allein wie alle menſchliche Dinge der Veränderung unterworffen ſind / ſo iſt ihr / nachdem ſie bey nahe zwantzig Jahr gefangen geſeſſen / auch ſtark und tapfer / obwohl vergeblich / wieder die Verläumdungen der Uebelgeſinneten / wieder den Argwohn der furchtſamen / und wieder die liſtigen Anſchläge ihrer Tod-Feinde / geſtritten / endlich / auf eine unerhörte und allen Königen höchſtnachtheilige Weiſe / mit einem Beil der Kopf abgeſchlagen worden.

Da ſie denn / nach Verachtung der Welt / Ueberwindung des Todes / und Ermüdung des Scharffrichters / Chriſto dem Erlöſer das Heil ihrer Seelen / Jacob / ihrem Sohn / die Hoffnung des Reichs / und der Nachkommen / allen Zuſchauern aber des unglückſeeligen Todſchlages ein Beyſpiel der Gedult überlaſſen / den Königlichen Nacken / voller Gottesfurcht und unverzagt / dem vermaledeyeten Beil unterworffen / und den Stand dieſes hinfälligen Lebens mit dem immerwährenden himmliſchen Reiche verwechſelt hat.

Der Anhang
oder die
Beylagen.

Num. I.

Der Edinburgiſche Tractat/
aus Spottiswood's Kirchen-Hiſtorie von Schottland, lib. III. p. 147.

I.

DAß die Franzöſiſchen Soldaten/ ſo in der Stadt **Leth** befindlich/ innerhalb 20 Tagen mit Sack und Pack nach Hauſe geſandt/ und zur beſſern Ueberfahrt mit Engländiſchen Schiffen verſehen werden ſollen; doch/ daß ſie Bürgen ſtellen/ beſagte Schiffe ſicher wieder zu liefern.

II. Daß die Stadt **Leth**/ nachdem ſie den Schottiſchen Lords überantwortet/ ſo wohl/ als **Dunbar** demolirt werden ſoll/ falls es den Lords/ nach Beſichtigung der Feſtungs-Werke/ alſo gut dünket; und daß der König und die Königinn keine neue Feſtungen im Reiche anlegen/ noch die bereits gemachten vergröſſern und vermehren/ noch die demolirten wiederherſtellen und ausbeſſern ſollen/ ohne Beyrath und Einwilligung der Stände.

III. Daß einer Beſatzung/ von 60 Franzöſiſchen Kriegs-Leuten/ vergönnet ſeyn ſoll/ in dem Schloße **Dunbar** zu bleiben/ ingleichen einer ſolchen Anzahl in der Inſul **Juchkeeth**/ biß die Stände Mittel finden werden, beſagte Schantzen und Feſtungen auf eigne Koſten zu verſehen, und wieder alle Gefahr eines auswärtigen Einfalls zu bewahren. Doch ſollen die ernannte Soldaten währender Zeit den Geſetzen des Reichs gehorſam und unterworffen ſeyn, auch von den Unterthanen nichts, ohne Bezahlung oder baar Geld, nehmen.

IV. Daß eine Acte der Vergeſſenheit gemacht werden ſoll, darin das Andenken alles Unrechts und Nachtheils, ſo vom 16. Mertz 1558 biß den 1 Auguſt 1560 wieder die Reichs-Geſetze vorgenommen oder verübet worden, gäntzlich getilget, auch ſothane Act im nechſten Parlament gut geheiſſen, und von der Königinn, mit Genehmhaltung ihres Gemahls, bekräfftiget werde.

V. Daß ein allgemeiner Friede und eine gäntzliche Verſöhnung zwiſchen den Lords und Unterthanen des Reichs getroffen werden ſoll, alſo daß diejenigen, welche ſich von der Congregation nennen, und die andern, die nicht dahin gehören, keinen Streit erregen, um einiger Sache willen, die ſeit dem 6 Mertz 1558 vorgefallen.

VI. Daß der König und die Königinn keine Gewalt oder Beleydigung, die ſeit der Zeit geſchehen, ahnden, rächen, oder rächen laſſen, noch die Unterthanen, ſo lange ſie ihren Ober-Herrn gehorſam verbleiben, ihrer Einkünffte, Häuſer und Güter berauben, oder ſie derſelben unter einigem Schein entſetzen laſſen ſollen; und damit es kund werde, daß weder der König noch die Königinn geſinnet, ſich der vergangenen Unruhe zu erinnern, iſt man eins geworden / daß der Hertzog von Caſtelherault/ ſamt allen andern vom hohen Schottiſchen Adel/ wiederum in ihre Haab und Güter in Frankreich eingeſetzet werden ſollen/ auf eben dem Fuß / wie ſie ſelbige vor den 6. Mertz 1558. genoſſen haben; und daß alle in vorigen Zeiten gemachte Verträge / ſo wohl abſeiten Ihr. Ihr. Maj. Maj. als abſeiten des Adels und des Volkes von Schotland / beobachtet werden ſollen.

VII. Daß / wenn ſich Biſchöfe / Aebte / oder andere Geiſtliche angeben und darthun würden / daß ſie hier und da Unrecht erlitten / es ſey an ihren Perſonen oder Gütern / ſollte ihr Anbringen von den Ständen im Parlament erwogen / und demſelben nach Recht und Billigkeit abgeholffen werden. Inzwiſchen aber ſollte ihnen niemand wehren / ihre Zinſen zu heben / noch jemand ihren Perſonen das geringſte Leid zufügen. Wer hierwieder handeln würde / ſollte von den Lords / als ein allgemeiner Friedenſtöhrer / angeſehen und beſtrafet werden.

VIII. Daß der König und die Königinn inskünfftige keinen fremden die Verwaltung des bürgerlichen und gemeinen Gerichts auftragen/ noch die Aemter von Kantzler/ Schatzmeiſter/ Hofemeiſter/ und dergleichen/ jemand anders/ als gebohrnen Reichs-Unterthanen/ verleihen ſollten. Wie denn auch nicht Geſetzmäßig ſeyn ſollte/ ſothane Aemter der Schatzmeiſter und Kantzler einem Geiſtlichen / oder einer andern/ dazu untüchtigen/ Perſon/ zu geben. Ferner ſo ſollte der beſtallte Schatz- oder Hofemeiſter/ nachdem er von Dero Majeſt. mit gnugſamer Vollmacht

macht verſehen / in zufälligen Dingen nichts / ohne Beytritt des Geheimen Raths / verhängen: zu dem Ende / daß alles zum Nutzen des Königs und der Königinn gereiche. Dennoch aber ſoll dieſer Artikul nicht das Anſehen haben / als wollte man dadurch den König und die Königinn binden; ſondern es mögen dieſelbe / wo und wenn es ihnen gut dünkt / ihre Freygebigkeit ſehen laſſen.

IX. Daß die Stände des Reichs zuſammen kommen und im nechſten Auguſt-Monath ein Parlament halten ſollten / wozu die Ausſchreibung vom Könige von Frankreich und von der Königinn von Schotland eingeſandt werden müſte; und daß ſothane Verſammlung eben ſo rechtmäßig / in allen Stücken / zu halten / als ob ſie auf ausdrücklichem Befehl Ihrer Maj. Maj. angeſtellet worden wäre; doch daß alles Krieges-Weſen nachbleibe / und jedermann / der von Rechtswegen zum Parlament gehöret / ſich ohne die geringſte Furcht in der Verſammlung einſtellen möge.

X. Daß / zu beſſerer Regierung des Reichs / ein auserleſener Rath beſtellet werde / beſtehend aus zwölff anſehnlichen Männern im Reiche / von welchen die Königinn ſieben / und die Stände fünff zu wehlen hätten. Dieſe zwölff ſollten / in Abweſenheit Ihrer Majeſtäten / die Reichs-Geſchäffte beſorgen; ohne ihren Willen und Beyfall aber nichts / in Verwaltung der Staats-Sachen / vorgenommen werden. Auch müſte dieſes Raths-Collegium ſo offt zuſammen kommen / als ſichs wollte thun laſſen / doch in keiner geringern Anzahl als ſechs; oder wenn eine

Sache von Wichtigkeit vorfiele, müſten ſie alle oder die meiſten von ihnen beruffen werden/ mit dem Bedinge, daß darunter dem Könige und der Königinn, noch auch den Rechten der Krone, nichts abgehe.

XI. Daß der König und die Königinn dieſer Orten weder Frieden ſchlieſſen noch Krieg anfangen ſollten, ohne dem Beyrath und Gutbefinden der Stände, nach dem Gebrauch des Landes, wie ſolcher von Dero Vorfahren am Reich in acht genommen worden.

XII. Daß keiner von den Schottiſchen Lords Kriegesleute verſammlen ſollte, als nur in ſolchen Fällen, da es die Geſetze und Gewohnheiten des Reiches gut hieſſen. Es ſollte auch keiner von ihnen fremde Soldaten ins Land berufen, vielweniger etwas wieder den König und die Königinn, wieder das Anſehen des Raths, oder ſonſt eine Obrigkeit im Reiche, vornehmen. Und wenn ja eine Urſache vorhanden, daß einige zu den Waffen greiffen müſten, ſo ſollte ſolches erſt dem Geheimen Rath, ingleichen Ihr. Ihr. Maj. Maj. angedeutet, und nichtes ins Werk geſetzet werden, das nicht guten und getreuen Unterthanen gebühret, welche die Ruhe des Königreichs lieb haben, und im Gehorſam gegen ihre Ober-Herren verharren wollen.

XIII. Daß der Lord **David**, des Hertzogs von Chaſtelherault Sohn, welcher anitzo zu **Bois de Vincennes** gefangen ſitzet, auf freyen Füſſen geſtellet, und ihm, wenns beliebig, nach Schottland zu kehren vergönnet werde.

XIV. Mit den Frantzoſen ſollte kein grobes Geſchütz aus dem Reiche gebracht werden; als nur, dasjenige, was ſeit dem Hintritt des Königes *Francisci* I. herüber geſandt und eingeführet worden: alles andre Geſchütz, ſamt Zubehör, abſonderlich worauf das Schottländiſche Wapen befindlich, ſollte wieder dahin geſtellet werden, von wannen es wegnommen worden.

XV. Daß die Engländiſche Armee alſobald, nach Einſchiffung der Frantzoſen, zu Hauſe kehren, auch alle Schottiſche Krieges-Leute abgedanket werden, und frey abziehen ſollten.

XVI. Wegen der Artikuln, ſo die Religion angehen, und abſeiten des Adels und der Gemeinen von Schotland übergeben worden (welche die Commiſſarien nicht berühren, ſondern Dero Majeſtäten anheim ſtellen wollen) ward verſprochen, daß bey nechſter Parlaments-Verſammlung eine groſſe Anzahl vom hohen Adel erwehlet werden und zu Dero Majeſtäten geſandt werden ſollten, damit ſie Ihnen ſolche Sachen vortrügen, die zum Geiſtlichen-Staat nothig erfunden werden mögten. Was aber die anitzo ausgemachte Puncte betreffe, ſollten beſagte Abgeordnete derſelben Genehmhaltung abſeiten der Stände mit ſich nehmen, und die Bekräfftigung Ihrer Majeſtäten wiederum dagegen zurück bringen.

XVII. Letzlich, daß die Königinn von Schottland und der König von Frankreich ſich ins künfftige nicht mehr des Titels von England und Irrland anmaaſſen, ſondern ſolche Wapen an ihren Schilden und Hausgeräth auslöſchen ſollten.

Num. II.

Num. II.

Der, dem Biſchof von Dumblain, als Geſandten der Schottiſchen Königinn in Frankreich, wegen Ihrer mit dem Grafen von Bothwell getroffenen Vermählung, ertheilte

Unterricht.

PRimum, nos excuſabis Regibus Avunculisque
noſtris, quod matrimonii noſtri peracti rumor
rius ad eos permanavit, quàm per ullos noſtros
uncios conſilium eâ de re noſtrum aperuiſſemus.
Iæc excuſatio, velut fundamento, innitetur verae
xpoſitioni totius vitae, ac praecipue officiorum
ucis Orcadum, adverſum nos ad eum usque diem,
uo nobis eſt viſum eum conjugem adſciscere.
jus autem hiſtoriae, uti res habet, explanationem
ggredieris, initio ſumpto ab ultimis usque ſpatiis
lolescentiæ. Cum primùm ſuarum rerum fuit
ompos, ſtatim à morte patris, hominis inter regni
imates primarii, quibus poſſet officiis ſe Regibus
olendis totum dicavit, et erat alioqui Familiâ in
imis illuſtri, cum ob veterem nobilitatem, tum
o maxima regni munia, quae jure haereditario
oſſidebat. Eo autem potiſſimum tempore matri
oſtrae, quae tum imperii ſummam moderabatur,
penitus dedidit, in eâque colendâ ita perſeveravit,
, quanquam brevi major pars Nobilitatis, ac pene
niverſa oppida, prætextu religionis, ab eâ deſcivit.

viſſent, nunquam tamen ille ab ejus auctoritate declinârit, aut ullis promiſſis beneficiisque adduci poſſet, aut minis rerumque domeſticarum damno perterreri, ut in ullâ erga eam officii parte ceſſaret; potiusque ſit paſſus domum, quae patrimonii caput erat, cum ſuppellectili pretioſâ & amplâ diripi, bonaque reliqua inimicis praedae eſſe. Denique noſtro atque adeo civium omnium auxilio deſtitutus (Anglorum exercitu in ipſâ regni viscera ab hoſtibus domeſticis inducto, qui nullam alium in ſcopum tela ſua dirigerent, quam ut noſter maritus, tum Bothueliae Comes, vi coactus patriâ patrimonioque relicto, *exularet*) ſe in Franciam recepit; ibique usqne ad meum in Scotiam reditum, quibus potuit, officiis, me coluit et obſervavit. Nec omittendae erunt res ab eo bello geſtae adverſus Anglos, paullò ante meum reditum, ubi tale ſpecimen et militaris fortitudinis et ſenilis prudentiae dedit, ut digniſſimus ſit exiſtimatus, qui admodum juvenis natu majoribus imperaret, et ſupremus totius patrii exercitûs dux noſterque vicarius eligeretur: quo in magiſtratu adeò ſpem hominum non feſellit, ut rebus fortiter geſtis præclaram ſui virtutis memoriam apud cives & hoſtes reliquerit. Poſt reditum verò noſtrum, omne ſuum ſtudium contulit ad auctoritatis noſtrae amplificationem; nec ſuis unquam pepercit periculis, in perdomandis rebellibus, qui proximè limites Anglorum accolunt: ut brevi rebus ibi ad ſummam tranquilitatem redactis, idem in cœteris regni partibus praeſtare deſtinavit. Verùm, ut invidia ſemper eſt virtutis comes, ſcoti, rerum novarum avidi, nonnulli, noſtrum erga eum ſtudium & favorem imminuere cupientes, benefacta ejus malè interpretando, tandem perfecerunt, ut eum cuſtodiae committeremus; partim, ut quorundam aemulorum placaremus animos, qui futurae magnitudinis incrementa ferre non poterant; partim, ut jamjam erupturas, in regni totius perniciem, ſeditiones compeſceremus. E cuſtodia elapſus, ut aemulorum impotentiae cederet, in Galliam ſe recepit, ibique manſit fermè usque ad biennium proximum; quo tempore priorum ſeditionum omnium auctores, obliti et noſtrae erga ſe lenitatis, et ſui erga nos officii, bello ſuſcepto, ad arma adverſus nos ierunt. Ibi ille, noſtro juſſu revocatus, ac bonis cum priſtinis honoribus ei reſtitutis, iterum omnibus copiis legatus eſt praefectus. Ejus autem ductu ita ſtatim noſtra refloruit auctoritas, ut univerſi rebelles, ſubitò patriâ relictâ, coacti ſint in Angliam ſe recipere: donec pars eorum ſupplices, poſt humillimas preces, fuerunt à nobis in gratiam recepti. Ob reliquos vero reductos quam perfidioſe fuerim tractata, per eos, quos majoribus, quam promerebantur, beneficiis affecimus, non ignorat noſter avunculus; ideoque paucioribus ea attingo. Nec tamen ſilentio prætereundum eſt, quantâ cum ſolertia è manibus eorum, qui me tum captivam tenebant, liberârit; quamque celeriter, ejus ſingulari providentia, et ego è cuſtodia evaſerim, et, totâ factione conjuratorum diſſipatâ, priſtinam auctoritatem recuperaverim.

Hic equidem fateri cogor officia ejus, tum mihi præſtita, adeò grata fuiſſe, ut nunquam nobis e memoria potuerint excidere. Hæc autem, cùm ſint per ſe maxima, tanta ſedulitate & diligentia ea hactenus cumulavit, ut nec majorem obſervantiam nec fidem in quoquam optare poſſimus, quam in eo deprehenderimus, usque ad haec poſtrema tempora, quae Regis mariti noſtri deceſſum ſunt conſecuta. Ab eo enim tempore, uti cogitationes ejus ad ſublimiora niti videbantur, ita & actiones inſolentiores quodammodo ſunt viſae. Et quanquam eò res' proceſſit, ut omnia nobis in meliorem partem ſint accipienda, graviſſime tamen tum nos offenderant haec; primum arrogantia, quod nullam referendae gratiae reliquam nobis putaret ſurpereſſe facultatem, ni me ipſam ei, velut officiorum praemium, traderem; occultae rationes et conſilia, ac tandem apertus mei contemptus, & vis adhibita, in me (ne conatu fruſtraretur) in ſuam poteſtatem redigendâ. Interea tota vitae ratio, ei in hac parte inſtituta, exemplo eſſe poteſt, quam callide ſua conſilia tegant, qui magnum facinus ſusceperunt, donec voti compotes fiant. Ego enim hanc perpetuam ejus obſervantiam & ſedulitatem, imperiis meis cum ſumma celeritate parendi, non ex alio fonte manare, quam ex vehementi ſtudio declarandae erga me voluntatis, exiſtimavi; neque altius ullum aut votum aut conſilium illic occultare putabam. Nec unquam fore ſperavi, ut paulò familiarior vultus, quo uti ſolemus erga homines illuſtres, ut voluntates eorum ad lubentius nobis parendum devinciamus, animum ejus erigeret, ut inſolentioris benevolentiae ſpem ſibi de nobis promitteret. Ille tamen fortuita etiam in ſuam rem trahens, conſilioque ſuo clam me fovens, tum quidem ſolitâ obſervantia & priſtinum nutriebat favorem, & prenſando Nobilitatem novum ambiebat; tantumque aſſidua diligentiâ perfecit, ut, me rerum illarum inſciâ, cum Ordinum conventus hic eſſet, ab univerſa Nobilitate ſcriptum impetraverit, omnium chirographis ad fidem appoſitis; quo ſcripto, non modò nuptiis inter me et illum aſſentiebantur, ſed et bona vitamque, in conſiliis exſequendis, ſe omnibus periculis objecturos promittebant, ſeque omnibus qui rem impedire conarentur, futuros hoſtes. Nobilitati autem, ut facilius obtineret ſuffragia ſingulorum, perſuaſerat, me non invitâ haec a ſe geri. Hoc demum ſcripto ab illis impetrato, cœpit pedetentim accuratisſimis precibus noſtrum quoque conſenſum eblandiri. Sed cum reſponſa noſtra ejus libidini non conſentirent, cœpit ante oculos revocare ea fere, quae in hujusmodi conſiliis ſuſcipiendis occurrere conſueverunt; exteriora noſtrae voluntatis indicia, rationes, quibus aut noſtri amici, aut ipſius inimici, ejus conſilium impedire poſſent, & ne qui jam ſubſcripſerant animos mutare[illegible], multa item alia, quae aut objecta aut ſponte occurrentia ejus expectationem fruſtrari poſſent. Tandem ſecum ſtatuit, fortunae faventi inſtare, atque in unius momenti aleam, rem, vitam, ſpemque conjicere. Itaque cum apud ſe decreviſſet gnaviter conſilii ſui eventum tentare, quartâ ferè poſt die, cum ab inviſendo cariſſimo filio redirem, & locum & tempus opportunum in viâ nactus, valida manu me aggreſſus cum ſumma celeritate Dumbarum duxit. Id facinus, quam in partem acciperemus, ab eo praeſertim, à quo ex omnibus noſtris civibus tale quicquam minimè expectabamus, facilè ſecum quivis exiſtimabit. Ibi ei exprobravi, quanto ſemper eûm favore fuerim proſecuta, quàmque ei apud alios fuerit honorifica mea de ejus moribus opinio; ejusque contrà adverſus me ingratitudinem, quaeq; alia facere poſſent ad me ex ejus manibus liberandam. Tractatio quidem aſperior, ſed ſermo atque reſponſa molliora erant. Se enim omni honore & obſervantiâ adverſum nos uſurum, operamque daturum, ne ulla in re animum noſtrum offenderet. Quòd autem me invitam in unam ex arcibus noſtris deduxiſſet, tàm audacis facinoris veniam ſupplex petiit; ſed ad quod vi amoris (reverentiae & obſequii, quod ut civis mihi debebat, oblitus) impulſus fuiſſet. Acceſſit eodem, quod ſalutis tuendae causâ eò cogebatur. Ibi totum vitae curſum mihi recenſere cœpit, ſuamque fortunam lamentabatur, quod, quos nunquam læſiſſet, ſibi inimicos graviſſimos offenderat; quorum malitia nullas injuſtè nocendi occaſiones praetermitteret; quantâ Regiae cædis invidiâ eum onerarent; quàm impar occultis inimicorum conſpirationibus eſſet; quos nec noſſe poſſet, quòd omnes vultu & oratione benevolentiam ſimularent, nec eorum, quos non noſſet, praecavere poſſet inſidias. Tantam eorum eſſe malitiam, ut nullo in loco, co, nullo in tempore, ſecurus vitam queat degere, niſi de noſtro immutabili erga ſe favore certus. Hanc autem certitudinem una ratione parari poſſe, ſi ego in animum inducerem, ut meo dignarer cum matrimonio. Sanctiſſime autem dejurabat, ſe nullam inde praecellentiam aut ſupremi gradûs faſtigium ſpectare, ſed illud unum, ut mihi, perinde atque adhuc fecerat, pareret & inſerviret, quoad viveret. Ad haec, quantum ea cauſa poſcebat, venuſtatem orationis adjiciebat. Verum, cum nec precibus nec promiſſis videret nos inflecti, tandem nobis indicavit, quid cum Nobilitate universâ atque Ordinum principibus egerit; quid illi rurſus appoſitis chirographis promiſerint. Haec, ſubitò ac praeter opinionem objecta, juſtam necne ſtuporis nobis cauſam dederint, Regi, Reginae, avunculo, caeterisque amicis judicandum relinquimus. Itaque cum me perſpicerem in aliena poteſtate poſitam, ſeorſum ab omnibus, quorum uti conſilio ſolebam; imò cùm eos viderem, in quorum ante fide & prudentia conquieſcebam, quorum vires noſtram auctoritatem tueri debebant, ſine quibus noſtrae vires perexiguae ac potiùs nullae ſunt; hos cum viderem ad ſubſerviendum cupiditati ejus ſeſe devoviſſe, meque ſolam ei in praedam relictam, multa quidem cum animo ſola verſabam, ſed exitum planè nullum reperiebam. Verum ille nobis non admodum longum ad conſilium capiendum tempus dabat; ſed continenter & importunè propoſitum urgebat. Poſtremò, cum neque ſpem evadendi ullam viderem; neque quenquam in toto regno cui noſtra libertas curae eſſet

(facile enim perſpexeram e chirographis datis , & ſummo illius temporis ſilentio, cunctos in ejus partes fuiſſe tractos) coactum demum fui, irâ paullulum & indignatione mitigatâ,animum ad ejus petitiones excutiendas referre; atq; ante oculos proponere ſuperiorum temporũ officia, & ſpem in eâdem cum noſtri obſervantiâ conſtanter in poſterùm perſeveraturũ. Item,quam gravatè noſtri cives Regem peregrinum, legibus & inſtitutis eorum inaſſuetum, eſſent recepturi ; quòd non diu me coelibem eſſe paterentur; quod populus , naturâ factioſus , in officio contineri non poſſet, niſi noſtra auctoritas & fulciatur & exerceatur , per virum , qui labori ferendo par ſit, in adminiſtrandâ Republicâ ac rebellantium inſolentiâ coercendâ ; quarum rerum pondus vires noſtrae, ab eo tempore quo in Scotiam redivimus debilitatae, ac propemodum fractae aſſiduis tumultibus ac rebellionibus, ampliùs ſuſtinere nequeunt. Item quòd ob has ſeditiones quatuor aut etiam plures legatos in diverſis regni partibus creare ſumus coactae, quorum pars major, eo colore imperii à nobis permiſſi freta, noſtros cives arma ſumere adverſus nos coëgit. Ob has ego cauſas, cum futurum viderem, ut, ſi Regii nominis dignitatem ſalvam vellem, animum ad nuptias inflectere cogerer; nec cives noſtri Regem externum paſſuri forent; nec inter cives quiſquam eſſet , qui vel ſplendore familiae , vel prudentiâ & fortitudine aliiſque corporis & animi virtutibus, praeferri, aut etiam conferri poſſet cum eo, quem nos maritum accepimus , mihimet ipſi imperavi, ut univ-

erſali omnium Ordinum conſenſui, de quo ante
ictum eſt, me adjungerem. Poſtquam his mul-
sque aliis rationibus animi mei labefacta eſt con-
tantia, partim a me vi expreſſit, partim obtinuit
bſequiis, ut ei me nupturam promitterem. Nec
amen adhuc ab eo, ut qui ſemper voluntatis mu-
ationem pertimeſcebat, obtinere ullis argumentis
otuimus, ut matrimonii perficiendi tempus pro-
ogaremus, ut videlicet tantum morae interpone-
ur, donec rem communicaremus cum Rege Re-
inaque Galliarum, cæterisque noſtris amicis. Ve-
um, ut ab audaci facinore exorſus ad primum ſuae
upidinis gradum pervenerat, nunquam ceſſavit
d argumenta preces importunas adjungere, donec
andem, nec ſine vi, nos impulit, ut operi incho-
to finem imponeremus, idque eo tempore et
nodo, quae illi ad id conſilium exſequendum viſa
unt commodiſſima. Quâ in parte diſſimulare non
oſſem, me ab eo aliter tractatam, quam aut vo-
uiſſem, aut promerita fuerim. Magis enim ſolli-
itus fuerit, ut ſatisfaceret illis, per quorum con-
enſum initio expreſſum voti compotem ſe putat
quanquam & illos et me pariter decepit) quàm
t mihi gratificaretur, aut expenderet quid mihi
ecorum foret, quae in religionis noſtrae inſtitu-
s & ritibus fuerim educata; à quâ nec ille, nec
uisquam alius vivus, vivam abducet. In hâc
ertè re, etſi errorem noſtrum agnoſcimus, tamen
benter cuperemus, ne Rex, et Regina mater ejus,
t noſter avunculus, aut alius amicorum, eâ de re
xpoſtulet, aut eam vitio ei vertat. Nunc enim

X 4

rebus ita transactis, ut infectae fieri non poſſint, in meliorem partem omnia accepimus; &, ut eſt re verâ, ita maritus noſter eſt exiſtimandus, quem dehinc & amare & colere decrevi. Quicunque autem ſe profitentur noſtros amicos, ſimiles erga eum ſe profiteri neceſſe eſt, qui inſolubili vinculo nobiscum conjunctus eſt. Quanquàm non nullis in rebus paullò negligentiùs, ac penè temerariè, ſe geſſerit, quod immoderatae erga nos aſſectioni libenter imputamus, cupimus tamen, ut Rex, Regina, noſter avunculus, ac caeteri amici, cum non minore proſequantur benevolentiâ, quàm ſi omnia ad hunc usque diem ex eorum praeſcripto transacta fuiſſent; cumque contrà promittimus in omnibus, quae ab eo poſtulabuntur ſemper gratificari paratum.

Verteutſchung der vorhergehenden Lateiniſchen Urkunde.

Erſtlich ſollt ihr uns bey den Königen und unſern Oheimen entſchuldigen/ daß die Zeitung von unſrer vollenzogenen Heyrath eher zu ihnen gekommen/ als wir unſer desfalls geführtes Vorhaben durch Boten haben eröffnen können. Dieſe Entſchuldigung nun ſoll ſich grunden auf der wahrhafftigen Erzehlung des gantzen Lebenslauffes/ und vornehmlich der uns bezeigten Pflicht und Dienſte des Hertzogs von Orkney/ biß auf den Tag/ da wir es für rathſam befunden/ uns denſelben zum Gemahl beyzulegen. Seine Lebens-Geſchichte aber/ ſollt ihr/ wie ſich die Sache verhält/ erzehlen/ und den Anfang von ſeinem äuſerſten Jünglings-

Alter machen. Denn ſo bald er nur ſein eigner Herr geworden, gleich nach dem Todes ſeines Vaters, der unter den Vornehmſten des Reichs einer der Vortrefflichſten geweſen, hat er ſich mit allen müglichen Dienſten der Krone gewidmet, ſintemal er übrigens von einem Geſchlecht entſproſſen, daß ſich theils wegen des alten Adels, theils wegen der erblich-beſitzenden gröſſeſten Reichs-Aemter berühmt gemacht hat. Inſonderheit hat er ſich zu unſrer Mutter Zeiten, die damals dem Reiche vorſtund, derſelben ſo gäntzlich zugeeignet und ſich ſo getreu verhalten, daß er, obgleich bey nahe der gröſſeſte Theil der Ritterſchafft, ja faſt gantze Städte, unter dem Religions-Vorwand, von ihr abfielen, ſich doch nimmer ihrer Herrſchafft entzogen, weder durch Verſprechen und Wolthaten gewinnen, noch durch Dräuungen und Schaden an Gütern abſchrecken laſſen, daß er auch nur im geringſten Stück ſeiner gegen der Königinn hegenden Pflicht vergeſſen hätte; ſondern er hat vielmehr mit Gedult ertragen, daß ſein vornehmſter väterlicher Ritter-Sitz, ſamt allem darauf befindlichen koſtbaren und groſſen Geräthe, geplündert, auch die übrigen Güter den Feinden zur Beute geworden ſind. Nachdem er endlich von unſrer und aller Wohlgeſinnten Hülffe gäntzlich entblöſſet worden (weil die Engländiſche Krieges-Macht, von einheimiſchen Feinden angelocket, ins Hertz des Reiches gedrungen war, und jener Abſicht auf nichts anders ging, als wie ſie unſern nunmehrigen Gemahl, den damaligen Grafen von Bothwell, mit Gewalt aus ſeinem Vaterlande und von ſeinen väterlichen Gütern verjagen möchten) hat er ſich nach Frankreich begeben, und mir daſelbſt, biß auf meine Wiederkehr nach Schotland/ alle müglichſte Dienſte und Treue erwieſen. So ſind auch ſeine im Kriege wieder die Engländer / kurtz vor meiner Wiederkunfft/ ausgeführte tapfre Thaten nicht mit Stillſchweigen vorbeyzugehen: denn er hat damals ſolche Proben eines braven Helden / und einer männlichen Klugheit abgeleget/ daß er/ obgleich noch ſehr jung/ für würdig erkannt worden / den ältern Generalen zu gebieten / und nicht nur zum höchſten Führer unſers Väterlichen Heers / ſondern auch zu unſerm Statthalter erwehlet zu werden: in welchem Amte er auch der Welt Hoffnung ſo wenig betrogen hat / daß ihm vielmehr / aus ſeinem Wohlverhalten/ ſo wohl bey Freunden als Feinden/ ein groſſer Ruhm daher entſtanden iſt. Nach unſrer Wiederkunfft aber / hat er ſich den Wachsthum unſres Anſehens auf das euſerſte angelegen ſeyn laſſen; auch in Bezwingung der Rebellen / die nahe an den Engländiſchen Gräntzen gewohnet / gar keine eigene Gefahr geſcheuet; ſondern/ nachdem er alles daſelbſt in kurzer Zeit zur völligen Ruhe gebracht/ ſich vorgenommen/ eben dergleichen in andern Orten des Reichs zu thun. Jedoch/ wie die Misgunſt der Tugend allemal auf dem Fuſſe nachfolget/ ſo fanden ſich einige neubegierige Schotländer / die unſre gegen demſelben tragende Gnade und Gunſt zu vermindern ſuchten / und / durch übele Auslegung ſeiner guten Verrichtungen / es endlich dahin brachten / daß wir ihn gefangen nehmen lieſſen; theils darum / damit einiger neidiſchen Gemüther beſänfftiget würden/ denen der Anwachs ſeiner Hoheit unerträglich ſchien; theils auch / damit wir die zum Ausbruch nähernde/ und dem gantzen Reich das Verderben dräuende

Rebellionen bezwingen / und hintertreiben mögten. Nachdem er aber aus dem Gefängniß entkommen / begab er ſich/ ſeinen ohnmächtigen Neidern auszuweichen/ nach Frankreich / und blieb daſelbſten faſt die folgenden zwey Jahr über; zu welcher Zeit die Rädelsführer aller vorigen Aufwiegelung unſrer Gütigkeit und ihrer Pflicht ſo gar vergaſſen/ daß ſie Krieg anfingen/ und die Waffen wieder uns ergriffen. Da iſt derſelbe / auf unſerm Befehl/ wieder zurück berufen/ mit allen vorigen Ehren und Würden in ſeine Güter ein- und dem gantzen Krieges-Heer abermahl / als General / vorgeſetzet worden. Wie er denn alſobald / durch ſeine Anfuhrung / unſer Anſehen dermaſſen wieder empor gebracht hat/ daß die ſämtl. Aufrührer ihr Vaterland ſchleunig verlaſſen muſten/ und gezwungen wurden nach England zu fluchten: biß ſich ein Theil derſelben gedehmüthiget/ und auf ihre unterthänige Bitte von uns aufs neue zu Gnaden auf und angenommen worden. Wie treuloß mir aber / wegen der übrigen bezwungenen Verrähter / von denen begegnet worden / die ich mit gröſſern Wohlthaten/ als ſie verdient/ überſchuttet hatte/ iſt unſers Oheims Liebden nicht unbekannt; daher ich auch deſtoweniger davon erwehne. Doch iſt mit Stillſchweigen nicht zu übergehen die Hurtigkeit/ mit welcher er mich aus den Händen derer entriſſen / die mich damals gefangen hielten; und wie geſchwind/ durch ſeine ſonderliche Vorſorge / ich nicht nur aus der Hafft entwiſchet/ ſondern / nachdem der gantze Anhang der Verſchwornen zerſtreuet worden/ zu meiner vorigen Gewalt gekommen bin. Und hier muß ich bekennen / daß mir ſeine der Zeit geleiſtete Dienſte ſo angenehm geweſen/

daß uns dieſelbe nimmer ſeit dem aus den Gedanken kommen können. Und wie groß ſie auch an ſich ſelbſt/ ſo hat er ſie doch bisher ſo angelegentlich und fleißig gehäuffet/ daß wir von keinem Menſchen mehr Ehrerbietung und Treu wünſchen können / als wir bey ihm biß auf dieſe letzten Zeiten/ nach dem Tode des Königs/ unſers Gemahls / angetroffen haben. Denn wie es ſeit dem das Anſehen gehabt / als ob er ſeine Gedanken auf was höheres gerichtet hätte / ſo ſind uns auch ſeine Handlungen etwas ſtoltzer vorgekommen. Und ob die Sache gleich anitzo dahin gediehen / daß wir alles geſchehene aufs beſte auslegen müſſen / ſo haben wir uns doch über folgende drey Dinge ſehr beleydiget befunden: erſtlich / daß er ſo hochmüthig geweſen / und ſich eingebildet / es ſey uns kein anders Mittel mehr zur Erkenntlichkeit übrig / als unſre eigne Perſon / die wir ihm zum Lohn ſeine Dienſte übergeben muſten. Vors andre hat uns verdroſſen / daß er ſeine Urſachen und Anſchläge ſo geheim gehalten / und drittens/ die öffentliche Verachtung meiner Maieſtät / und die vorgekehrte Gewalt / mich (damit er ſich nicht betrogen fünde) in ſeine Hände zu kriegen. Jnzwiſchen kann dieſes Stück ſeines allhie erzehlten Lebens zum Beyſpiel dienen / wie ſchlau dieienigen ihre Anſchläge zu verbergen pflegen/ die eine groſſe That vorhaben/ biß ſie ihres Wunſches gewähret worden. Denn ich habe allezeit gemeynet / daß dieſe ſeine mir bezeigte Hochachtung und Geſchwindigkeit in Ausrichtung meines Befehls/ aus keiner andern Quelle flieſſen könte / als aus einem ſtarken Triebe / mir ſeinen guten Willen zu weiſen: ſo glaubte ich auch nicht/ daß ein höherer Wunſch

oder ein andrer Anſchlag bey ihm dahinter ſteckte. Wie
ich mir denn nie die Gedanken gemacht / daß eine etwas
leutſeeligere Mine / der wir uns gegen brave und be=
rühmte Leute zu bedienen pflegen / damit wir ſie zum
Gehorſam deſto williger machen / ihm den Geiſt ſo hoch
hätte erheben ſollen / daß er ſich mit der Hoffnung einer
ungewöhnlichern Gunſt von uns ſchmeicheln dürffen.
Er aber / der ſich auch alle Zufälle zu Nutzen machte /
und mir unter der Hand guten Rath ertheilte / ließ zwar
ichts als die vorige Ehrerbietung ſpühren / und unter=
ielt nur die ehmalige Gunſt; da er doch nach einer neuen
trebte / und zu ſolchem Ende die Ritterſchafft auf ſeine
Seite brachte / auch / durch unabläßigen Fleiß / ſo viel
uswirkte / daß er / ohne mein Wiſſen / da die Stände
ier verſammlet waren / von der ſämtlichen Ritterſchafft
ine Schrifft erhielt / darunter ein jeder / zu mehrer Be=
räfftigung / ſeine eigne Hand geſetzet hatte / und in wel=
her ſie ſamt und ſonders nicht nur der Vermählung
wiſchen mir und ihm beypflichteten / ſondern auch ver=
prachen / Gut und Blut an die Ausführung der Sa=
he zu wagen / und allen denen / als Feinden / zu begegnen /
ie ſich dem Vorhaben wiederſetzen oder ſolches zu ver=
indern trachten würden. Die Ritterſchafft aber / da=
it er eines jeden Beyfall deſto leichter erhielte / hatte er
berredet / als ob er alles mit meinem guten Willen
ornähme. Nachdem er nun ſothane Vorſchrifft er=
alten / fing er allgemählich an / durch fleißiges Bitten
ch auch um unſere Einſtimmung ſchmeichelnd zu be=
erben. Wie aber unſere Antwort ſich mit ſeinen Be=
ierden nicht reimte / ſtellte er ſich alles dasjenige vor
ugen / was bey ſolchen Anſchlägen vorzufallen pfle=

gen,

get / nehmlich / die äuſerlichen Zeichen unſers guten Willens / die Mittel und Wege / wodurch unſere Freunde/ oder auch ſeine Feinde/ das Werk verhindern/ und diejenigen/ ſo ſich bereits unterſchrieben / ihre Gedanken ändern mögten / ſamt vielen andern Dingen/ die ihm entweder in den Weg geleget werden / oder ſich von ſelbſt angeben/ und alſo ſeine Hoffnung zu Waſſer machen könten. Zuletzt ward er bey ſich ſchlüſſig/ dem günſtigen Glücke zu folgen / und auf den Ausſchlag eines Augenblicks/ Gut/ Leben / und Hoffnung ankommen zu laſſen. Nachdem er alſo ſeinen Anſchlag hurtig zu wagen entſchloſſen/ und am vierten Tage hernach/ da ich von der Beſuchung meines liebſten Sohnes zu Hauſe reiſete/ ſo wohl Ort als Zeit auf dem Wege ausgeſuchet hatte / hub er mich mit bewehrter Mannſchafft auf / und führte mich in höchſter Geſchwindigkeit nach Dumbar. Wie hoch wir nun ſolche That empfunden/ abſonderlich von einem ſolchen / dem wir / vor allen andern unſern Landſaſſen/ dergleichen am wenigſten zugetrauet hätten / kan ein jeder leichtlich bey ſich ſelbſt abnehmen. Ich hielt ihm bey ſolcher Gelegenheit vor/ mit welcher Gnade ich ihm allemal zugethan geweſen/ und was ich auch andern für vortheilhaffte Gedanken von ſeinen Sitten und Weſen beygebracht; wie er hergegen mir itzund mit ſolchem Undank lohnte / und was ſonſt dienlich war/ mich aus ſeinen Händen zu befreyen. Ob nun gleich das Verfahren hart ſchien / ſo hatten doch dabey ſeine Worte und Reden deſto gröſſere Gelindigkeit. Denn er verſprach alle Ehrerbietung und allen Gehorſam zu leiſten / auch dahin zu trachten / damit er uns in keinem Stücke beleidigen mögte. Daß er mich aber / wieder meinen Willen / in eines unſrer Schlöſſer entführet hätte / wegen ſolcher kühnen That bäte er unterthänigſt um Verzeihung; ſintemal ihn die Gewalt der Liebe (an Pflicht und Schuldigkeit dachte er damals nicht) dazu getrieben. Ueberdem ſo wäre er / ſeiner eignen Rettung halber / dazu gezwungen worden. Und da erzehlte er mir ſeinen gantzen Lebenslauff / und beklagte ſein Unglück / daß er diejenigen / als ſeine ärgſten Feinde antreffen müſte / denen er doch niemal das geringſte zuwieder gethan; deren Boßheit aber keine Gelegenheit vorbey ſtreichen ließ / ihm unverdienter Weiſe zu ſchaden; ja ſo gar den Mord des Königes auf ihn zu werffen; er ſtellte vor / wie wenig er den heimen Tücken ſeiner Feinde allein gewachſen / die er nicht einmal kennen könte / weil ſie alle freundlich ausſähen / und ihm glatte Worte gäben; daher er auch ſolchen ſeiner unbekannten Feinde Anſchläge weder zuvor u kom̃en / noch dieſelbe zu hintertreiben vermögte. Es ſey aber ihre Boßheit ſo groß / daß er an keinem Orte / auch u keiner Zeit / ſeines Lebens ſicher ſeyn würde / dafern er nicht unſrer unveränderlichen Gunſt vergewiſſert wäre. Dieſe Gewißheit aber ſey nur auf eine Weiſe zu erlangen / wenn ich nehmlich mein Gemüth dahin neigen / und ihn meines Ehe-Bettes würdig ſchätzen / wollte. Wobey er denn auf das feyerlichſte betheurete / daß er abey ſeine Abſicht auf keinen Vorzug / oder auf die öchſte Reichs-Würde / ſondern bloß allein darauf ichtete / wie er mir / ſo nach als vor / Zeit ſeines Lebens / ehorchen und dienen mögte. Dieſes wuſte er / ſo wie s auch die Sache erforderte / mit lauter ausgeſuchten Worten vorzubringen. Allein / wie er merkte / daß wir weder durch Bitten noch Verſprechen zu bewegen waren / zeigte er uns endlich an / was er mit der gantzen Ritterſchafft und den Vornehmſten der Stände abgehandelt hatte; und was ſie/ ihrer Seits/ hinwiederum ſchrifftlich und eigenhändig verſprochen. Was nun dieſe ſchleunige und wieder alles Vermuthen gemachte Vorſtellung für eine rechtmäßige Beſtürtzung bey uns verurſachte/ laſſen wir dem Könige/ der Königinn / unſerm Oheim und den übrigen Freunden zu beurtheilen über. Da ich mich inzwiſchen ſolcher Geſtalt in fremder Gewalt befand/ von allen denjenigen geſchieden/ deren Rath ich zu gebrauchen pflegte; ja wie ich ſah/ daß eben diejenigen / auf deren Treue und Klugheit ich mich vorher verließ / deren Kräffte unſer Anſehen ſchützen ſollten/ und ohne welchen unſre eigne Macht gantz klein / oder vielmehr gar nichts iſt; wie ich ſah / daß ſich dieſelben verbunden hatten/ ſeinen Begierden zu dienen/ und mich allein ihm zur Beute zu laſſen / dachte ich zwar bey mir ſelbſt auf viele Mittel und Wege; allein ich traff gar keines an/ das zum Ausgang hätte dienen können. Inzwiſchen ließ er uns nicht ſehr lange Zeit hierüber zu Rathe zu gehen / ſondern trieb ſeinen Antrag unabläßlich und mit Ungeſtüm. Zuletzt / da ich weder Hoffnung hatte zu entkommen / noch einen Menſchen im gantzen Reiche wuſte/ der ſich meiner Freyheit angenommen hätte (ſintemal ich aus den in Händen habenden Unterſchrifften/ und aus dem damaligen groſſen Stillſchweigen/ leicht ſchloß/ daß er ſie alle auf ſeine Seite gebracht) fand ich mich endlich gezwungen/ nachdem ſich der Zorn und Eifer bey mir ein wenig geleget / ſeinen Bitten Gehör zu geben / und mir die in vorigen Zeiten von ihm erwieſene Dienſte vor Augen zu ſtellen/ in Hoffnung/ daß er ins künfftige beſtändiglich / in eben ſolcher Unterthänigkeit / gegen uns fortfahren würde. Ich betrachtete ferner / wie beſchwerlich es unſern Landſaſſen fallen dürffte/ wenn ſie einen fremden König/ der ihrer Geſetze und Verfaſſungen ungewohnt/annehmen müſten: daß ſie mich nicht lange im Wittwenſtand bleiben laſſen würden; daß ein Volk / ſo von Natur zum Aufruhr geneiget / in ſeiner Pflicht nicht gehalten werden könte/ es wäre denn / daß unſer Anſehen durch einen ſolchen Mann unterſtützet und ausgeübet würde / welcher derjenigen Arbeit gewachſen/ die/ zur Verwaltung des Regiments/ und zur Bezwingung der Rebellen/ erfordert wird; zumahl da unſere Kräffte/ ſeit der Zeit/ da wir in Schotland zurück gekommen / ſehr geſchwächet / und durch ſtetswährenden Aufruhr und Rebellion bey nahe dermaſſen abgenommen haben / daß ſie eine ſolche Laſt ferner nicht tragen können. So ſtund auch zu erwegen/ daß wir ſothaner Meuterey halber vier oder mehr Statthalter an verſchiedenen Orten des Reichs unterhalten müſſen / deren meiſte / unter dem Vorwand der ihnen von uns aufgetragenen Regierung / unſre eigne Unterthanen zwingen / die Waffen wieder uns ſelbſt zu ergreiffen. Da ich nun aus ſolchen Urſachen genug erſehen kunte/ daß ich mich zur Heyrath ſchicken müſte/ dafern ich die Ehre des Königlichen Namens retten wollte; daß unſre Landſaſſen keinen auswärtigen König leiden würden; auch unter den einheimiſchen keiner vorhanden / der an Vortrefflichkeit der Geburt/ an Klugheit/ an Tapferkeit / und an andern ſo Leibes als Gemüths-Gaben/ demjenigen vorzuziehen / oder auch nur an die Seite zu ſetzen ſey / welchen wir zum Gemahl angenommen; ſo erhielt ich ſo viel von mir ſelbſt / daß ich der allgemeinen Bewilligung ſämtlicher Reichs-Stände/ davon oben geſagt worden/ mit beytrat. Nachdem alſo die Beſtändigkeit meines Gemüths durch dieſe und viele andre Gründe zum wanken gebracht worden / bekam er theils mit Gewalt/ theils mit Höflichkeit/ die Zuſage der Ehe von mir. Doch haben wir von ihm/ als der ſich immer befürchtete / wir mögten unſern Sinn ändern/ auf keinerley Weiſe zu erhalten vermögt / daß die Vollziehung des Beylagers nur ſo lange ausgeſetzt würde / biß wir die Sache dem Könige und der Königinn von Frankreich/ auch unſern andern guten Freunden/ kund gethan hätten. Aber gleichwie er durch ſein kühnes Unterfangen bereits auf die erſte Stuffe ſeiner Begierden gelanget war / ſo hielt er nimmer mit Gründen und unabläßlichen Bitten auf / biß er uns endlich/ wiewohl nicht ſonder Zwang/ dahin trieb/ daß wir das angefangene Werk vollendeten / und zwar zu der Zeit/ und auf eine ſolche Art/ die ihm ſelbſt/ zur Ausführung ſothanen Vorhabens / am allerbequemſten ſchienen. In welchem Stück ich denn nicht läugnen kann / daß er nicht ſo bey mir gehandelt / als ich es gerne gewollt/ oder verdienet hätte. Denn er bekümmerte ſich mehr darum/ wie er denen ein Genügen leiſten mögte / durch deren Beyfall er/ oberwehnter maaſſen und ſeiner Meynung nach / das Ziel ſeines Wunſches nunmehro erreichet / (wiewohl dieſe nicht weniger/ denn ich ſelbſt/ von ihm hinters Licht geführet worden) als wie er mir einen Gefallen erzeigen/ oder dasjenige/ ſo mir anſtändig/ erwogen mögte / die ich in den Satzungen und Gebräuchen unſrer Religion erzogen bin; und von welcher weder er, noch ſonſt eine lebendige Seele mich / ſo lange ein Athem in mir iſt / abwendig machen wird. Ob wir nun zwar in dieſem Umſtande unſern Fehler erkennen / ſo ſähen wir doch nicht gerne / wenn ſich der König / und die Königinn ſeine Mutter / ingleichen unſer Oheim oder andre Freunde / dieſerhalben beſchwerten / oder unſerm Gemahl ſolches zur Laſt legten und übel deuteten. Denn nunmehro / da alles vorbey / und geſchehene Dinge nicht mehr zu ändern ſind / haben wir alles aufs beſte ausgeleget / und muß er / wie er es denn auch in der That iſt / für unſern Eh-Gemahl gehalten werden / welchen wir inskunfftige zu lieben und zu ehren beſchloſſen haben. Die ſich demnach für unſre Freunde bekennen / müſſen ihm nothwendig auch mit gleicher Gunſt zugethan ſeyn / ſintemal er durch ein unauflößliches Band mit uns verknüpfet iſt. Denn ob er ſich gleich in einigen Dingen etwas unachtſam und faſt verwegen aufgeführet hat / welches wir gerne ſeiner übermäßigen Liebe gegen uns zu gute halten; ſo erſuchen wir doch den König / die Königinn / unſern Oheim / und andre Freunde / daß ſie unſerm Gemahl nicht weniger Gunſt zukehren mögen / als ob alles / biß auf den heutigen Tag / nach deroſelben Vorſchrifft ausgerichtet worden; dagegen wir auch verſprechen / daß mehrgedachter unſer Gemahl ihnen hinwiederum / in allen Dingen ſo von ihm verlanget werden / zu Gefallen leben ſoll.

Num. III.

Inhalt des Bündniſſes, oder der Aſſociation, zur Sicherheit der Königinn Eliſabeth &c.

in the Proceedings againſt Mary *Queen of* Scots, *among the State Tryals*, *p.* 122.

WAnn der allmächtige GOtt Könige, Königinnen und Fürſten verordnet hat, welche die Herrſchafft und Regierung über alle ihre Unterthanen führen, und dieſelbe in dem Beſitz und in der Beobachtung der wahren Chriſtlichen Religion, nach Innhalt ſeines heiligen Wortes und Geſetzes, erhalten; ingleichen da es GOttes Wille und Befehl, daß alle Unterthanen nach äuſerſten Kräfften ihre Ober-Herrn lieben, fürchten und ihnen gehorchen ſollen, es mögen Könige oder Königinnen ſeyn, auch jederzeit allerhand Leuten wiederſtehen, ſie verfolgen und unterdrücken müſſen, die da auf eine oder andere Weiſe, etwas gefährliches oder ſchädliches, wieder die Ehre, den Staat oder die Perſon ihrer höchſten Gebieter im Sinn haben oder vornehmen mögten.

Und wir ſo dann, deren Namen hierunter verzeich[illegible] ſtehen, als natürliche gebohrne Unterthanen dieſes Reiches England, die wir eine ſolche allergnädigſte Fürſtinn, unſre Beherrſcherinn Eliſabeth, haben, welche auf GOttes Befehl unſre allerrechtmäßigſte Königinn iſt, und bereits viele Jahre mit groſſer Glückſeeligkeit, zu unſerm unſchätzbaren Vergnügen, über uns regieret hat, allerdings befinden, daß aus verſchiedenen Geſtändniſſen, Auſſagen und beſondern Nachrichten von auswärtigen Orten, und beglaubten Leuten, die dem

Gebie-

Geheimen Rath Ihrer Majeſtät und verſchiedenen andern wohlbekant ſind/ erhellet/ welcher Geſtalt/ zur Beförderung eines gewiſſen angemaaſſeten Titels zur Kron/ wieder das Leben unſrer allergnädigſten Königinn Eliſabeth ein ſchändlicher Anſchlag geſchmiedet worden / der ihrer Perſon die gröſſeſte Gefahr gebracht haben würde/ dafern es der Allmächtige GOtt/ ihr ſtetiger Beſchützer/ durch ſeine Barmhertzigkeit nicht entdecket/ und dem böſen Vorhaben wiederſtanden / anbey dasienige Leben erhalten hätte / durch welches wir und alle Ihrer Maieſtät getreue und gehorſame Unterthanen alle unſchätzbare Wohlthaten des Land-Friedens genieſſen. So erkennen wir/ aus dieſen Urſachen und Gründen / nicht nur uns ſelbſt auf das billigſte verbunden/ mit Darſetzung unſers Lebens und unſrer Güter/ zu ihrer Beſchützung und Sicherheit alle dieienigen zu verfolgen / zu unterdrücken und ihnen Wiederſtand zu thun / die dergleichen böſes im Sinn haben / auch alle andre ihre Feinde mit eingeſchloſſen/ ſie mögen ſeyn welches Volks / welches Standes / oder welcher Würden ſie immer wollen / ſie mögen auf dieſes oder ienes Einrathen und Forderung ihre Feinde ſeyn/ oder ihrer Perſon Schaden zu thun gedenken ; ſondern wir erachten es ferner unſrer Schuldigkeit / in Erwegung der groſſen Wohlthaten des Friedens / des Ueberfluſſes und der gottſeeligen Regierung / die wir nun ſeit vielen Jahren her unter Ihrer Maieſtät Beherrſchung weit hauffiger genoſſen/ als einer unſrer Vorfahren iemals in weit längerer Zeit unter den vorigen Königen dieſes Reichs gethan hat / unſre Pflicht/ gegen unſre Ober-Herrſcherinn zu ihrer Sicherheit / öffentlich zu bezeugen/

und mit dieſer Schrifft aller Welt kund zu thun.

Zu dem Ende / nachdem wir zuvoderſt den Namen des Allmächtigen GOttes zum Zeugen angerufen haben/verbinden wir uns/ aus freyen Stücken und gutem Willen / ſamt und ſonders , einer mit dem andern auf das kräfftigſte/und errichten dieſes feſte und rechtmäſſige Bündniß ; geloben und verſprechen hiemit bey der Majeſtät des Allmächtigen GOttes , daß wir / mit unſern äuſerſten Kräfften/ in Perſon/ mit Gut und Blut/ mit unſern Kindern und Bedienten / ſamt und ſonders unſrer beſagten Ober-Herrſcherinn und Frauen/ der Königinn Eliſabeth / treulich dienen und unterthänig gehorchen wollen/ wieder alle Stände/ Würden und irrdiſche Macht/ſie ſey/ſo ſtark ſie wolle/und mit zuſammen geſetzten Kräfften ſo wohl , als mit beſondern / ſo lange ein Athem in uns iſt/ Wiederſtand thun/verfolgen/und mit gewaffneter Hand / auch allen andern Rach-Mitteln/ angreiffen wollen / alle ſolche Leute / ſie ſeyn wes Standes ſie wollen , ſamt ihren Anhängern / die mit Rath/ That / oder Zuſtimmung das geringſte eingehen werden / ſo zum Nachtheil Jhrer Königl. Majeſt. Perſon gereichen mögte / wie wir denn nimmer aufhören wollen / allerhand gewaltige Verfolgungen wieder ſolche Leute/ wieder ihre Rathgeber/ Helffer und Anhänger/ zu ihrem gänzlichen Untergang/ anzuſtellen.

Und damit dergleichen böſes Vornehmen gegen Jhrer Königl. Majeſt. Perſon/ durch deſſen Bewerckſtelligung und unzeitigen Tod Jhrer Majeſtät (welchen GOtt in Gnaden verhüten wolle) einer oder der andre ſein vermeintes Recht zur Krone fördern wollte / nicht

ungeahndet gelaſſen werde: ſo verbinden wir uns nicht
nur ſamt und ſonders dahin, daß keine ſolche Perſon,
die ſich dergeſtalt zur Kron-Folge aufwerffen mögte,
von uns in Ewigkeit nicht erkannt, angenommen oder
befördert werden ſoll, durch deren Betrieb, oder zu deren
Behuf eine ſolche abſcheuliche That gewaget oder ver-
richtet worden, wie wir denn dieſelbe aller Regierung
n einem Chriſtlichen Lande oder wohleingerichtetem
Reiche unwürdig erklären; ſondern wir geloben und
bezeugen hiemit ferner, wie es unſre Schuldigkeit erfor-
dert, in Gegenwart des ewigen unendlichen GOttes,
daß wir eine ſolche Perſon, oder ſolche Perſonen, biß
uf den Tod, mit geſamten und beſondern Kräff-
en, verfolgen, und die höchſte Rache an ihnen verü-
en wollen, die nur von uns oder iemand unter uns zu
rſinnen iſt, oder angegeben und verrichtet werden
nag, zur ihrer gänzlichen Verderbung und Ver-
lgung.

Zu mehrer Bekräfftigung dieſes unſers rechtsgülti-
en Bündniſſes und Aſſociation, bezeugen wir auch
iemit, daß wir den Innhalt gegenwärtiger Schrifft
nit unſren cörperlichen Eyden auf die heiligen Evange-
ſten beſtätiget haben, unter dieſem ausdrücklichen Be-
inge, daß keiner von uns, in Anſehen der Perſon und
Sache, weder aus Furcht, noch Hoffnung der Beloh-
ung, ſich von dieſer Aſſociation ſcheiden, noch wäh-
ender Lebenszeit in deren Ausführung fahrläſſig ſeyn
ll, bey Straffe, daß eine ſolche Perſon, oder ſolche
Perſonen von uns, als Meyneidige verfolgt und un-
rdrückt, ja als öffentliche Feinde GOttes, der Köni-
inn und des Vaterlandes, angeſehen werden ſollen;

welcher Beſtrafung wir uns hiemit ſamt und ſonders freywillig unterwerffen, ohne dem geringſten Vorwand oder einiger Ausflucht Raum zu geben.

Damit nun alles obige unverletzlich gehalten werde, haben wir ſolches eigenhändig unterſchrieben und mit unſern Siegeln bekräfftiget; ſind auch bereit hiernechſt alle andre treugeſinnte anzunehmen, und in dieſes Bündniß eintreten zu laſſen.

Num. IV.

König Jacobs Brief an die Königin der Schotten, seine Mutter, als eine Beantwortung ihrer Klage über ſeines Geſandten Aufführung am Engländiſchen Hofe.

befindlich in *Le Laboureur* ſeinen *Additions aux Memoires de Caſtelnau &c. p.* 637.

MADAME & tres-honnorée mere, j'ai receu vos lettres ne contenans que une plainte des déportemens de mon dernier Ambaſſadeur en ces quartiers par de là. Quant à ſes deportemens, ie répondrai en general, qu'il s'eſt acquitté de ſa charge en homme de bien & ſelon ſa commiſſion. Quant aux particulieres choſes de quoy vous en plaignez, il me ſemble, que c'eſt principalement qu'il n'a point intercedé voſtre liberté: la derniere, qu'il a nié l'Aſſociation auoir eté paſſée. Quant au traitter d'Affaires coniointement auec vous, ie n'ai jamais, Madame, leu ou ouy dire, que deux

Princes ou deux perſonnages euſſent ou puſſent traitter conioinctement leurs Affaires, puiſque chacun a les ſiennes, & principalement eſt-il impoſſible à nous, l'vn de nous eſtant libre & occupé aux affaires d'Eſtat, & l'autre captif viuant ſolitaire comme en vn deſert. Quant à ce qu'il n'a point intercedé pour voſtre liberté, ie remets à voſtre diſcretion de conſiderer, lequel de ces deux doit eſtre le premier en ordre: à ſçavoir, ſi on doit premierement eſtablir vne ferme amitié, & puis faire quelque requeſte, inſtante; ou bien, ſi on doit faire la requeſte deuant que l'amitié fuſt eſtablie & ferme. Quant à ce qu'il a nié l'Aſſociation auoir eté paſſée, vous ſçavez, Madame, qu'il en a dit vray, & ſi j'euſſe autrement mandé à des Princes eſtrangers, j'euſſe dementy la verité. Et pour vous reconnoiſtre Reine, je vous ay touſiours reconnuë & reconnoiſtray ma vie durant pour Reine mere, ſelon que la pieté & le deuoir m'y obligent; mais non pour peur de mécontentement de Prince eſtranger que ce ſoit: car quiconque d'eux ſe mécontentera de moy, ie me mécontenteray reciproquement d'eux.

Verteutſchung dieſes Brieſes.

Hochgeehrte Frau Mutter, ich habe ihren Brief empfangen, der weiter nichts in ſich hält, als eine Klage über die Aufführung meines letzten Geſandten daſiger Orten. Ich antworte überhaupt darauf, daß er ſeine Sachen als ein redlicher Mann, nach Innhalt ſeiner Vollmacht, wohl ausgerichtet hat. Was aber

insbeſondere diejenigen Stücke betrifft / darüber ſie ſich beſchweren / ſo deucht mich iſt es vornehmlich dieſes / daß er nicht um ihre Freyheit angehalten; und fürs andre, daß er die Errichtung des Bündnißes geläugnet. Anlangend die gemeinſchafftliche Behandlung der Regierungs-Sachen mit Ihnen / ſo habe ich nimmer geleſen noch gehöret / daß zween Printzen / oder andre Perſonen / ihre Geſchäffte alſo gemeinſchafftlich hätten verrichten können noch mögen / ſintemal ein jeder ſeine eigene Angelegenheiten hat / und es inſonderheit uns unmüglich fallen würde / angeſehen einer von uns frey und mit Staats-Händeln bemühet; die andre aber gefangen iſt / und einſam / als in der Wüſten / lebet. Da nun mein Geſandter nicht um Ihre Freyheit gebeten / ſo laſſe Ihnen ſelber zu betrachten über / welches in der Ordnung am erſten zu thun ſey: nehmlich / ob man [illegible] vörderſt eine feſte Freundſchafft ſtifften / und hernach um was wichtiges anhalten; oder ob man die Bitte vorher ergehen laſſen ſoll / ehe noch eine feſte Freundſchafft errichtet worden? daß er aber die Schlieſſung des Bündnißes geläugnet / daran hat er / wie meine Hochgeehrte Frau Mutter wohl weiß / recht geredet / und wenn ich auswärtigen Printzen andre Nachricht davon gegeben hätte / wäre es wieder die Wahrheit geweſen. Betreffend Dero Königliche Würde / ſo habe ich Sie allezeit erkannt / und will ſie ferner / ſo lange ich lebe / als meine Königliche Frau Mutter erkennen / wie ich dazu von GOtt- und Rechtswegen verbunden bin; aber nicht aus Furcht vor einem auswärtigen Printzen / er ſey auch wer er wolle: denn wer mit mir nicht zu frieden iſt / dem will ich mein Misvergnügen wiederum ſpüren laſſen.

Num. V.

Num. V.

Eine Parlaments-Act, der Königinn geheiligte Perſon in Sicherheit zu ſtellen, und den Frieden im Reiche zu erhalten.

DEmnach die Gl[illegible]ligkeit und der Ruheſtand des gantzen Reic[illegible]nechſt GOtt, eintzig und allein in der Sicherheit und Erhaltung Jhrer Majeſtät, der Königinn, beſtehet, und gnugſam zu Tage lieget, welchergeſtalt verſchiedene boshafftige Anſchläge ſeit kurtzem geſchmiedet worden, ſo auſſerhalb, als innerhalb Landes, zum groſſen Nachtheil Jhrer Königl. Majeſtät hoher Perſon, und zum äuſerſten Untergang des gantzen gemeinen Weſens, dafern die barmhertzige Vorſehung GOttes ſothane Verrätherey nicht entdecket hätte; als iſt, um ſolcher groſſen Gefahr vorzubeugen, auf ernſtliches Anhalten der Geiſt- und weltlichen Lords und der Gemeinen, im Parlament verſammlet, Krafft deſſelben Parlaments, hiemit feſtgeſetzet und befohlen, falls nach Endigung der gegenwärtigen Verſammlung ein öffentlicher Einfall oder eine Rebellion entſtehen ſollte in Jhrer Majeſtät Reichen und Ländern, oder falls jemand das geringſte zum Schaden der Königl. Perſon unternehmen, oder ſonſt, unter dem Vorwand eines Rechtes zur Krone dieſes Reichs, mit um dergleichen Frevelthat wiſſen ſollte, daß alsdenn die Lords und andre Geheime Räthe der Königinn, nebſt denjenigen Parlaments Herren, ſo Jhro Majeſt. dazu ernennen und, vermöge einer Vollmacht unter dem groſſen Siegel, an der Zahl 24, beſtellen werden, mit

Zuziehung ſolcher Richter aus dem Collegio zu Weſtmünſter, als Jhro Majeſt. zu verordnen geruhen wollen, Krafft dieſer Act Macht und Gewalt haben ſollen, alle und jede Verbrechen deren oben gedacht, mit allen ihren Umſtänden, zu unterſuchen, darüber zu ſprechen und zu urtheilen, wieſſie es auf angehörtem guten Beweiß, recht befinden. U[illegible] wenn ſolches Urtheil geſprochen, auch gehöriger ma[illegible] durch Jhro Majeſtät öffentliche Ankündigung, unter dem groſſen Siegel von England, bekannt gemacht worden, ſo ſollen alle Perſonen, wieder welche ein ſolcher Spruch oder ſolch ein Urtheil ergangen und kund gethan iſt, auf ewig ausgeſchloſſen und untüchtig ſeyn, einiges Recht zur Engländiſchen Krone oder Jhrer Majeſtät Länder zu haben, oder ſich deſſelben nur anzumaaſſen: ungeachtet aller dieſem Befehl zu wiederlauffenden ehmaligen Geſetze und Verordnungen. Und darauf mögen und ſollen alle Unterthanen der Königinn, rechtmäßiger Weiſe, Krafft dieſer Act, durch Gewalt und erſinnliche Mittel, ſothane gottloſe Perſon biß auf den Tod verfolgen, durch welche, oder auf deren Veranlaſſung, Beyfall, oder Mitwiſſen einige Rebellion oder ſonſt ein Einfall erweißlicher maaſſen nach vorgedachter Form hat entſtehen, oder auch eine ſolche boßhaffte That verrichtet, oder etwas anders betrieben, und wieder Jhrer Majeſtät Perſon erdacht werden ſollen, ſamt allen ihren Helffern, Anreizern und Anhängern.

Und dafern eine ſolche verfluchte That gegen Jhrer Majeſtät Perſon ins Werk geſetzt würde, daß die Königinn darüber ums Leben käme (welches GOtt in groſſen Gnaden verhüten wolle) ſo ſoll eine jede Perſon von denen die dergleichen verüben, oder zu deren Behuf ſolche Miſſethaten vorgenommen werden, ſamt ihren Erben, wenn ſie nur einigermaaſſen mit darum wiſſen, oder ihren Beyfall gegeben haben, Krafft dieſer Act auf ewig ausgeſchloſſen und unfähig ſeyn, die geringſte Forderung zu haben, oder zu begehren, an die Krone dieſes Reichs, oder an Jhro Maieſtät Länder: ungeachtet aller vorigen Geſetze und Verfaſſungen, die hierwieder lauffen mögten. Auch ſollen und mögen alle Unterthanen dieſes Reichs, und andrer Länder ſo unter Jhrer Mai. Botmäßigkeit ſtehen, mit Recht und in Krafft dieſer Act, durch alle gewaltige und müglichſte Mittel eine jede von dergleichen Perſonen biß auf den Tod verfolgen, durch welche, oder auf deren Betrieb ſothane verfluchte Thaten nach folgender Form erweißlicher maſſen verübet worden, ihre Kinder und Abkömmlinge eingeſchloſſen, in ſo fern dieſelbige auf einige Weiſe darin geheelet oder mit darum gewuſt haben, ſamt allen ihren Helffern, Antreibern und Anhängern in dieſem Stück.

Und damit die Abſicht dieſes Geſetzes würklich erreichet und erhalten werde, falls Jhro Maieſtät durch gewaltſame und unnatürliche Mittel das Leben einbüſſen ſollten (welches GOtt verhüte) ſo iſt ferner aus vorbeſagter Macht verordnet, daß die Lords und andre, ſo bey dergleichen tödlichen Hintrit, Jhrer Maieſtät zum Geheimen Rath gehören, oder der gröſſeſte Theil deſſelben Geheimen Raths, mit Zuziehung wenigſtens 5 andrer Grafen, und 7 andrer Lords vom Parlament (wohl zu verſtehen, daß keiner von gedachten Grafen, Lords oder Räthen dafür bekannt, als ob er einige Forderung auf die Krone habe) auch diejenigen / welche Ober-Richter / Reichs-Archivarius / und Schatzmeiſter ſind / zur Zeit eines ſolchen Unglücks; oder aber in Ermangelung derſelben etliche andere von denen / die als Richter zu der Zeit in Weſtmünſter ſitzen; oder ſonſt 24 oder mehr von ihnen / deren 8 aus dem Parlament / und keine Geheime Räthe / ſeyn müſſen / die ſollen nach allen äuſerſten Kräfften und Vermögen die Urſache und Art des Todes Ihrer Maj. unterſuchen / auch erforſchen / welche Perſonen daran ſchuldig ſeyn mögen / mit allen Umſtänden die dahin gehören / nach dem wahren Innhalt dieſer Act; und ſollen ſolche Nachricht im öffentlichen Parlament verkündigen / auch ohne Aufſchub mit allen Zwangs- und müglichſten Mitteln alle und jede die hiezu was beytragen und geholffen / bis auf den Tod verfolgen. Und damit ſolches nachdrücklich geſchehe / auch alle gegenſeitige Gewalt und Macht unterdrücket werde / welche zur Verhinderung dieſes Geſetzes auf die Beine gebracht werden mögte / ſo ſollen obgedachte 24 Herren Krafft dieſer Act / völlige Gewalt haben / nicht nur ſo viel Mannſchafft anzuwerben und zu gebrauchen / als hiezu vonnöthen ſeyn wird / ſondern auch alle andre mügliche Mittel vorzukehren / die zur Erhaltung ſolcher Mañſchafft und zur Verfolgung der Miſſethäter erforderl. ſind. Solte aber gegenſeitig Volk aufgebracht und in Bewegung geſetzt werden / zur Verhinderung dieſes Geſetzes / von einer ſolchen Perſon / die ſich einiger Forderung an die Krone dieſes Reichs anmaaſſen mögte / ſo / daß dadurch dieſes Geſetze nicht allerdings zur Vollenziehung gelangen könte / nach der rechten Meynung und dem wahren Innhalt deſſelben;

ſo

ſoll eine jede ſolche Perſon/ Krafft dieſer Act/ auf ewig
usgeſchloſſen ſeyn und unfähig erkläret werden/ die
ringſte Forderung oder das geringſte Recht zur Krone
eſes Reichs oder andern Ländern Ihrer Majeſtät zu
eben: es mag auch in vorigen Geſetzen oder Statuten
awieder verordnet ſeyn/ was da wolle.

Ferner iſt aus obangeführter Macht feſtgeſetzet wor-
en/ daß alle und jede Ihrer Majeſtät Unterthanen/
it äuſerſten Kräfften dem beſagten Rath der 24/ und
len andern Lords und Perſonen/ die denſelben zuzu-
gen ſeyn werden/ beyſtehen ſollen/ damit alles ſo ge-
che und vollenzogen werde/ wie es die Abſicht und
Wirkung dieſes Geſetzes erfordert: ingleichen daß kein
nziger Unterthan dieſes Reiches/ auf keinerley Weiſe
n Leibe/ Lande und Gute/ zu keiner Zeit hiernechſt/ des-
egen beunruhiget werde/ weil er zur Vollſtreckung
eſer Act das ſeinige beygetragen haben mag; unge-
htet aller darwieder anzuführenden vorigen Verord-
ungen und Verfaſſungen.

Und dieweil ſich neulich verſchiedene gute und getreue
nterthanen Ihrer Majeſtät/ im Namen GOttes und
it dem Zeugniß eines guten Gewiſſens/ mittelſt ein-
üthiglicher Unterſchrifft/ Beſiegelung und Eydeslei-
ung/ dahin verbunden und vereiniget haben/ daß ſie
uf das äuſerſte ſolchen boshafftigen Thaten und Vor-
hmen wiederſtehen/ und dieſelbe/ in ſo fern ſie wieder
hrer Majeſtät Königliche Perſon gerichtet/ mit
Macht rächen wollen: damit aller Zweydeutigkeit vor-
beuget und aller Zweifel gehoben werde/ der ſonſt aus
ner falſchen und verkehrten Erklärung der in gedachter
nterſchrieben Aſſociation befindlichen Worte entſtehen

mögte; ſo iſt hiemit, aus Macht des gegenwärtigen Parlaments, feſtgeſetzet und verordnet, daß ſothane Aſſociation, ſamt einem jeden darin enthaltenen Artikul und Punct, betreffend ſo wohl die Ausſchlieſſung und Untüchtigkeit derjenigen Perſon, die eine Forderung auf die Krone dieſes Reichs haben mögte, als auch die Verfolgung und Ahndung dergleichen boshafften That und Vornehmens, wie deſſen in dem beſagten Bündniß Erwehnung geſchehen, ſoll und muß in allen Stücken ausgelegt und verſtanden werden nach der wahren Abſicht und rechten Meynung dieſer Act, und nicht anders, auch nicht wieder eine andere Perſon, oder Perſonen, als die hier gemeynet ſind.

Num. VI.

Briefe, die, dem Bericht nach, von der Schottiſchen Königinn an Anthon Babington, und wiederum von dieſem an die Schottiſche Königinn, geſchrieben ſeyn ſollen.

Der Schottiſchen Königinn Brief an Anthon Babington.

MEin ſehr guter Freund, ob es gleich lange her iſt, daß ihr eben ſo wenig von mir, als ich von euch, vernommen habe, iſt ſolches doch wieder meinen Willen geſchehen; und ich wollte nicht gerne, daß ihr gedenken ſolltet, ich hätte unterdeſſen, oder würde auch jemals, die würkliche Gewogenheit vergeſſen, die ihr vormals in allen Dingen, die mich betreffen, gegen mir habt ſpühren laſſen. Man hat mir Nachricht gegeben, daß ihr euren auswärtigen Briefwechſel wieder erneuert, und ſo wohl von Frankreich als Schottland etliche Packete an mich, unter eurer Aufſchrifft, erhalten habt. Wenn dem alſo, und gedachte Packete annoch in euren Händen verwahrlich aufgehoben werden, ſo ſeyd ſo gut, und uberliefert ſie Bringern dieſes, welcher mir dieſelbe in aller Sicherheit einreichen wird. Ich will GOtt um eure Erhaltung bitten und bin

Eure vergewiſſerte gute Freundinn

Maria Regina.

Den 28. Junius zu
Chartley.

Anthon Babingtons Brief an die Schottiſche Königinn.

Großmächtigſte, vortrefflichſte Fürſtinn, meine höchſtgebietende Frau und Königinn, der ich alle Treue und allen Gehorſam ſchuldig bin; Ewre Majeſtät geruhen gnädigſt mein langes Stillſchweigen und den Aufſchub meiner ſchuldigen Dienſte im beſten zu vermerken, weil daran nichtes Urſache, als die Veränderung des alten Auffenthalts Ewrer Majeſtät, da Sie nunmehro den Händen eines gottloſen Puritaners, eines gäntzlichen Leiceſtrianers, eines Todfeindes Ewrer Majeſtät und des Catholiſchen Zuſtandes, ſowohl dem Glauben als dem Wandel nach, überantwortet ſind. Ich hielte bereits alle Hoffnung der Wohlfahrt unſers Vaterlandes, welches (nechſt GOtt) auf das Leben Ew. Majeſt. beruhet, für verlohren, und war entſchloſſen aus dem Reiche zu gehen, und das übrige meiner Tage in einem ſolchen einſamen Stande zuzubringen/ als die elende und erbärmliche Beſchaffenheit meines Vaterlandes erfordert ; dabey ich denn, nach dem gerechten Gerichte GOttes / nichts anders, als deſſelben augenſcheinlichen Untergang/ erwartete; welchen aber der Höchſte in Gnaden abwenden wolle. Indem ich nun dieſes Vorhaben zu Werke ſetzen / und eben abreiſen wollte/ wurde mir von jemand auſſerhalb Landes einer/ Namens **Ballard**/ein tugendhaffter und gelehrter Mann / von beſonderm Eifer für die Catholiſche Sache / und Eurer Majeſtät Dienſt / zugeſandt. Dieſer meldete mir von groſſen Zurüſtungen die einige Chriſtliche Fürſten / Ewrer Majeſt. Bundsgenoſſen/ machten / um unſer Vaterland von dem äuſerſt-elenden Zuſtand / darin es eine lange Zeit gelegen / zu befreyen. Da ich ſolches vernam / regte ſich in mir ein beſonderes Verlangen nach Mitteln und Wegen / wodurch ich/ auch mit Darbietung meines Lebens und aller meiner Freunde/ Ew. Mai. dereinſt gute Dienſte leiſten mögte. Hierauf / grosmächtigſte Königinn / überlegte ich bey mir ſelber die groſſe Sorge / welche beſagte Fürſten tragen/ um Ew. Majeſt. geheiligte Perſon zu erhalten/ und ſicher zu befreyen/ gerieth auch/ mit verſchiedenen meiner weiſeſten und treueſten Freunde / ſo vielen unter ihnen ich das Geheimniß anvertrauen könte / auf gewiſſe Anſchläge und Umſtände/ die ich ſo beſchaffen finde/ daß ſie/ mit des HErrn JEſu Hülffe / eine gute Wirkung haben/ und die verlangte Frucht unſrer Arbeit hervorbring[illegible] ſollen. Folgende Dinge aber müſſen wohl erwogen werden / in dieſer groſſen und rühmlichen That/ auf deren Ausga[illegible] nicht nur Ewrer Majeſt. Leben (welches GOtt zu unſerm unſchätzbaren Vergnügen/ zur Errettung Engländiſ. Seelen und unſrer aller/lange erhalte) ſondern die Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes/welche uns weit lieber als unſer Leben/hauptſächlich ankömt/ ja/worauf die letzte Hoffnung beruhet/die wir haben/den Glauben und die Religion unſrer Vor-Eltern wieder einzuführen/ und uns ſelbſt aus der Dienſtbarkeit und Sclaverey zu reiſſen/ welche uns/ zum Verluſt vieler tauſend Seelen/ aufgeburdet worden iſt. Was nun erſtlich den Einfall betrifft/ ſo iſt dafür/ abſeiten derer die ihn vornehmen werden/ ſchon geſorget und eine ſattſame Macht zur Landung beſtimmet/ welche an verſchiedenen Orten/ da ſie geſchehen ſoll/ eine ſtarke Parthey von innen vorfinden wird/ ihre Ankunfft zu decken/ Ew. Majeſt. zu befreyen/ und die angemaaſſete Beſitzerinn des Throns in die andre Welt zu ſchicken. Ew. Majeſt. geruhen wegen Vollſtreckung alles dieſes/ ſich nur auf mich zu verlaſſen: denn ich betheure vor dem allmächtigen GOtt/ der Ew. Majeſt. Königl. Perſon ſo lange wunderbarlich/ ohne Zweifel/ zu einem groſſen allgemeinen guten Ende/ erhalten hat/ daß/ was ich geſagt habe/ ausgerichtet werden ſoll; oder wir haben das Glück/ unſer aller Leben dabey zu laſſen. Dieſes Gelubde haben alle vornehmſten Mitglieder unter uns feyerlichſt gethan/ und ſind willens/ ſo bald nur Ew. Majeſt. Befehl an mich gelangen wird/ das heilige Sacrament darauf zu genieſſen/ daß wir entweder die Kirche und Eure Majeſt. erretten/ oder in ſolchem rühmlichen Beginnen mit Freuden ſterben wollen. Weil aber aller Verzug hierin hauptgefährlich/ ſo werden Ew. Majeſt. geruhen/ uns/ nach dero beywohnenden Klugheit zu befehlen/ und durch dero höchſte Gewalt fähig zu machen/ die Sache wohl auszuführen. Denn wir ſehen ſchon vorher / daß niemand vom hohen Adel/ der in Freyheit wäre/ vorhanden ſey / auf welchem ſich Ew. Maieſt. in dieſem verzweifelten Handel verlaſſen könne/ ſo viel uns deren bekannt ſind: und da es gleichwohl höchſtnöthig iſt / daß ein oder anders Haupt das Volk anfuhre/ welches in dieſem Lande gewohnet iſt/ der Ritterſchafft willig zu folgen / in Betracht / daß dadurch nicht nur der gemeine Mann und das Landvolk ohne Wiederrede Gehorſam leiſten / da ſie ſonſt einem Anführer ihres gleichen allerhand Verdruß erwecken; ſondern daß auch ſelbſt den Häuptern bey ſolchen Umſtänden der Muth ſehr wächſet: ſo wollte ich/ in ſolcher nöthigen Abſicht / Ew. Maieſt. wohl einige tüchtige Perſonen vorſchlagen/ die/ meines wenigen Erachtens / am geſchickteſten ſind / Ew. Maieſt. Statthalter in den Weſtlichen und Nördlichen Theilen des Reichs / in Süd- und Nord-**Wales** / ingleichen in den Provinzen Lancaſter/ Derbey und Stafford/ abzugeben. Denn in allen dieſen Ländern ſind bereits Partheyen gemacht/ und iſt in Ew. Maieſt. Namen der Eyd der Treue von ihnen genommen worden. Ich halte ſie auch für gantz ſicher/ und von ungezweifelter Standhafftigkeit. Ich ſelbſt / mit zehn andern Edelleuten und einem Gefolge von hundert Mann / will die Befreyung Ewrer Majeſtät Perſon aus den Händen dero Feinden unternehmen. Und damit die angemaaſſete Beſitzerinn der Krone aus dem Wege geräumet werde / als welcher wir/ weil ſie im Kirchen-Bann ſtehet/ keinen Gehorſam ſchuldig ſind / ſo habe ich ſechs vornehme Edelleute bey der Hand / die alle meine vertrauteſten Freunde ſind/

und welche / aus eifriger Liebe zur Catholiſchen Parthey / und zu Ew. Majeſt. Dienſten / das Traurſpiel an ihr vollführen wollen. Noch iſt übrig / daß nach ihren unendlichen Verdienſten / und Ew. Majeſt. Gütigkeit / ihr Heroiſches Unternehmen herrlich an ihnen / falls ſie mit dem Leben davon kommen / oder / wo nicht / an ihren Erben / belohnet werde / und daß ich die Ehre haben möge / ihnen deshalber / in Ew. Majeſt. Namen / die Verſicherung zu geben. Und endlich überlaſſe ich Ew. Majeſt. groſſer Weißheit / dieſen Plan in ſolche Form zu bringen / daß Deroſelben Befreyung unmaaßgeblich vorher gehe / weil darauf alles Gute ankömt / und denn die übrigen Umſtände folgen; damit durch die unzeitige Vollziehung des einen nicht alles andre übern Hauffen falle. Alles dieſes werden Ew. Majeſt. / Krafft Dero wunderbaren Erfahrung und Klugheit / ſo gut einrichten / daß es mit GOttes Hülffe / woran ich nicht zweiffle / den wohlverdienten Zweck erreiche: zu deſſen Erlangung ein jeder von uns den Verluſt ſeines Lebens für einen Gewinn hält. Den zwölfften dieſes Monaths will ich in **Liechfield** ſeyn / und daſelbſt Ew. Majeſtät Antwort-Schreiben erwarten / um dasjenige / was darin befohlen ſeyn wird / beſtermaaſſen auszuführen / verharrend

Ew. Majeſt.

getreuer Unterthan und
geſchworner Diener

Anthon Babington.

Antwort der Schottiſchen Königinn auf Anthon Babingtons Brief.

LIeber getreuer / nachdem ich den Eifer und die groſſe Neigung in euch erkannt/die ihr zur Wohlfahrt der Religion und zu mir traget / und euch allemal für ein vornehmes und recht-würdiges Mitglied gehalten habe/ unter denen/ die ihre Dienſte in beyden Abſichten anwenden: ſo iſt es mir eben ein ſo groſſes Vergnügen geweſen / euren Zuſtand durch euer Schreiben zu erfahren / und fernere Mittel zu erlangen meinen Briefwechſel mit euch zu erneuern; als der Abgang deſſelben mir Zeithero Verdruß verurſachet. Ich bitte euch demnach/ mir inskünfftige/ ſo offt ihr könnet/ von allen Dingen zuſchreiben / die ihr zum Beſten meiner Sache dienlich erachten werdet; ich will / meiner Seits/ nichts erwinden laſſen/ unſer gutes Vernehmen mit aller müglichen Sorgfalt und Emſigkeit zu unterhalten. Aus vielen und wichtigen Urſachen / die aber alhier anzuführen der Raum nicht leidet / kan ich nicht umhin/ euer allgemeines Verlangen höchſt zu rühmen und zu preiſen/mittelſt deſſen ihr trachtet/den Anſchlägen unſrer Feinde zeitig vorzubeugen / als welche dahin gehen/ unſre Religion in dieſem Reiche/ ja uns alle ſelbſt/ gäntzlich auszurotten. Denn ich habe vorlängſt den auswärtigen Catholiſchen Fürſten zu verſtehen gegeben / was dieſe unſre und der Kirchen Feinde wieder den König von Spanien verübet haben/ und welchergeſtalt die anitzo hier übrig gebliebene Catholicken / da ſie allerley Verfolgung und Grauſamkeit erdulden müſſen/von Tage zu Tage an der Zahl/ an Macht/ an Mitteln und

Vermögen ſo ſehr abnehmen/ daß/ in Ermangelung eines ſchleunigen Hülffs-Mittels/ ich nicht wenig befürchte/ ſie dürfften gäntzlich unfähig gemacht und auſſer Standes geſetzet werden/ ſich iemals wieder zu erholen/ oder einigen Beyſtand/wenn er ſchon angeboten würde/ mit Nutzen anzunehmen. Hiernechſt bitte ich euch für mich ſelbſt/ unſere vornehmſten Freunden zu verſichern/ daß/ weñ ich gleich keine beſondere Angelegenheit in dieſer Sache hätte/ und alles/ worauf ich Anforderung machen könte/ ohne Erheblichkeit wäre/ ich dennoch in Betracht des allgemeinen Wohlſeyns/ jederzeit bereit und willig bin/ mein Leben/ und alles was ich in dieſer Welt beſitze/ oder hoffen kan/ daran zu wagen. Damit wir aber dieſes Unternehmen wohl gründen/ und zu einem guten Ende bringen/ ſo müſt ihr genau unterſuchen:

Erſtlich/ wie viel Mannſchafft/ ſowohl zu Fuß/ als zu Pferde/ ihr unter euch allen auf die Beine zu bringen vermöget; und welche Häupter ihr in jeder Graffſchafft/ falls kein General zu haben iſt/ darüber beſtellen wollet.

Fürs andre/ welche Städte und Haven ihr auf eure Seite bringen könnet/ ſowohl an der Nord- und Weſt- als Süd-Küſte/ um durch dieſelben die Hülffs-Völker aus den Niederlanden/ aus Spanien/ Franckreich und andern Ländern zu erhalten.

Drittens/ welchen Ort ihr für den bequemſten und vortheilhaffteſten erachtet/ eure vornehmſte Macht daſelbſt zu gleicher Zeit zu verſammlen/ ſo daß die fremden Truppen mit den eurigen eine Gleichheit haben mögen.

Viertens/ wie viel Sold und Krieges-Vorrath dazu angeſchafft werden müſſe/ auch welche Haven am dienlichſten zur Landung in dieſem Reiche ſind, für die Völker, ſo aus obgedachten dreyen Ländern herüber kommen ſollen.

Fünfftens, was für Vorrath an Geld und Waffen, falls ihr daran Mangel leiden mögtet, zu fordern wäre.

Sechſtens, durch welche Mittel die 6 Edelleute ihr Vorhaben ins Werk zu ſetzen denken.

Siebendes, wie und auf was Art ich aus meiner Hafft erlöſet werden ſoll.

Wenn ihr nun dieſe Stücke unter euch, nehmlich die vornehmſten Glieder, und zwar in ſo geringer Anzahl als thunlich, überleget und verabredet haben werdet, ſo iſt, meiner Meynung nach, der beſte Rath, daß ihr euren Entſchluß ohne Aufſchub dem Herrn **Bernardin de Mendoza**, des Königes von Spanien Abgeſandten in Frankreich, kund machet, welcher, zu geſchweigen der Erfahrung die er von dem diſſeitigen Zuſtande beſitzet, ſich mit aller Willfährigkeit dazu gebrauchen laſſen wird, wie ich euch deſſen feſt verſichern kan. Ich werde auch nicht ermangeln, der Sache halber an ihn zu ſchreiben, und ihm ſolche aufs nachdrücklichſte zu empfehlen, wie ich es denn auch ſonſt in keinem nöthigen Stücke bey mir an nichts erwinden laſſen werde. Allein ihr müſt lauter ausgeſuchte Leute nehmen, die den Handel mit beſagtem **Mendoza**, und mit andern auſſerhalb Landes, treiben ſollen: ſie müſſen getreu und ſehr verſchwiegen ſeyn, weiſe, anſehnliche Perſonen, denen ihr euch anvertrauen könnet, damit alles deſto geheimer zugehe, welches ich euch, um eurer ſelbſt eignen Sicherheit willen, ernſtlich rathen muß. Bringet nun eure Bottſchafft eine feſte Zuſage und ſattſames Verſprechen der verlangten

ten Hülffs-Völker zurück / alsdenn (aber nicht eher, weil es nur umſonſt ſeyn würde) ſtellet fleißig Order, daß alle eure Bundsgenoſſen / ſo heimlich als müglich, ſich mit Gewehr, guten Pferden und baarem Gelde verſehen, und ſich zum Aufbruch fertig halten, ſo bald euch ſolcher durch den Obriſten einer jeden Graffſchafft angedeutet wird. Um auch der Sache einen beſſern Schein zu geben, ſo dürffen nur die Vornehmſten den Grund des Unternehmens allein wiſſen / und mag den übrigen zu Anfang genug ſeyn, wenn man bey ihm vorgibt, daß die gemachten Anſtalten bloß zu ihrer eignen Sicherheit abzielen, dafern es nöthig ſeyn würde, ſich gegen die Puritaner im Reich zu wehren / deren Ober-Haupt in den Niederlanden alle Macht zuſammen zöge (wie ihr das Gerücht ergehen laſſen könnet) um bey deren Zurückkunfft alle Catholiken zu vertilgen, und die Kron an ſich zu bringen, nicht nur gegen mich und alle andre rechtmäßige Erben / ſondern ſelbſt gegen die itzo regierende Königinn, falls ſich dieſe weigern ſollte, dem Puritaniſchen Regiment unterthänig zu werden. Dieſer Vorwand kann allen Verſammlungen und Bündniſſen überhaupt zum Grunde dienen / als welche nur bloß darum errichtet werden, ſich ſelbſt zu erhalten und zu beſchützen / ſowohl in Anſehen des Gottesdienſtes, als ihr Länder, Leben und Güter / gegen und wieder die Unterdrückung und das Vorhaben der Puritaner. Dabey darff nicht das geringſte wieder die Königinn geſchrieben oder ausgeſtreuet werden; ſondern ihr habt euch vielmehr willig zu erzeigen / ſie zu vertheydigen, ſamt ihren rechtmäßigen Erben nach ihr, ohne mich einmal zu nennen. Wenn nun die Sachen ſolchergeſtalt zubereitet worden/ und die Krieges-Macht/ ſowohl von auſſen/ als von innen/ gantz fertig ſtehet/ alsdenn dürffte es Zeit ſeyn/ den 6 Edelleuten was zu thun zu geben/ anbey gute Order zu ſtellen / ſo bald ſie ihre Dinge verrichtet/ daß ich alſofort von hier/ und ohne Verzug zu den fremden Hülffs-Völkern gebracht würde / deren Ankunfft und Einfall ſodann auf das äuſerſte beſchleuniget werden müſte. Weil aber kein gewiſſer Tag beſtimmet werden mag / an welchem beſagte Edelleute ihr Vorhaben ins Werk ſetzen können/ und doch gleichwohl nöthig ſeyn dürffte / daß die andern ſich fertig hielten / mich zu gleicher Zeit von hier abzuholen/ ſo wollte ich gerne/ daß obgedachte Edelleute allezeit / oder doch zum wenigſten/ ſo lange ſie bey Hofe wären / verſchiedene von einander nichts wiſſende Couriers um und bey ſich hätten / die mit guten geſchwinden Pferden verſehen wären / und ſo bald / als die Sache ausgerichtet/ mir ſo wohl/ als meinen Erlöſern/ in aller Eile die Nachricht davon brächten/ zu dem Ende / daß dieſe letztern gleich darauf den Ort meines Auffenthalts einnehmen mögten/ ehe noch mein Aufſeher die geringſte Kundſchafft der ausgerichteten That erhielte/ oder wenigſtens / ehe er ſich in dem Hauſe befeſtigen/ oder mich von dannen wegführen könnte. Es würde ſodann auch nöthig ſeyn/ zwey biß drey ſolcher Boten durch verſchiedene Wege abzufertigen / damit/ wenn ja einer aufgehalten werden ſollte / der andre dennoch durchkäme. Eben zur ſelbigen Stunde dürffte auch nöthig ſeyn zu verſuchen/ ob man den gewöhnlichen Poſten den Weg verlegen und ſie abſchneiden könte. Dieſen Plan halte ich für den beſten/ und dieſe Ordnung wird die dienlichſte ſeyn/ das Unterfangen mit gemeinſamer Sicherheit unſrer Seits auszuführen. Denn ſollte man ſich im Lande rühren / ehe und bevor die Gewißheit von ſattſamer auswärtiger Macht vorhanden wäre/ das würde ſonſt zu nichts dienen/ als uns ſelbſt in die Gefahr zu ſetzen/ und in eben das Unglück zu fallen/ darin andere vor uns/ die dergleichen Thaten unternommen/ gerathen ſind. Nehmt ihr mich aber von hier weg/ ſo muſt ihr verſichert ſeyn/ mich mitten in eine gute Armee / oder ſonſt an einen ſehr feſten Ort zu bringen/ allwo ich ohne Gefahr ſo lange verbleiben kan / bis ihr eure Macht verſammlet / und die fremden Völker ins Land gebracht habt. Die Königinn würde hohe Urſache haben/ wenn ſie mich wieder ertappte/ mir ein ſolches Quartier anzuweiſen / aus welchem ich nimmer entwiſchen mögte/ falls mir nichts ärgers wiederführe: ja ſie würde mit äuſerſter Schärffe alle diejenigen verfolgen/ welche mir beygeſtanden hätten/ welches mir denn mehr zu Hertzen gehen müſte / als alles Unglück ſo mich ſelbſt treffen mögte. Darum gebraucht allen erſinnlichen Ernſt/ ſehet euch vor/ ſeyd ſorgfältig und wachſam/ daß alles ſowohl abgemeſſen und verſichert werde / was zur Vollziehung beſagten Vorhabens dienet/ damit ihr es/ durch GOttes Gnade / glücklich zu Ende bringen möget. Ich überlaſſe es dem Urtheil eurer diſſeitigen vornehmſten Freunde/ mit denen ihr zu thun habt / wegen dieſer Artikul / die als eine Handleitung dienen können/ zu verordnen und zu ſchlieſſen/ wie es euch am beſten dunket. Euch aber abſonderlich empfehle ich die bewuſten Edelleute/ damit es ihnen an nichts gebreche / was zur gäntzlichen Ausführung ihres guten Willens erforderlich iſt. Ihr möget euch mit ihnen über die Sache berathſchlagen; im fall jedoch der Streich mislingen ſollte (wie leicht geſchehen kann / und wenn mans noch ſo klug anfängt) ſo beſtrebet euch nur nicht um meine Freyheit / und laſſet das übrige des Vorhabens nur gänzlich unterwegens. Sollte es aber ſo ausfallen / daß ihr nicht zu mir kommen köntet / weil man mich etwan nach dem Tower zu London / oder ſonſt mit ſtarker Wache nach einem andern Gefängniß gebracht; ſo unterlaſſet deswegen um Gotteswillen nicht / in der Sache fortzufahren: denn ich werde allemal mit Vergnügen ſterben / wenn ich nur erfahre / daß ihr aus der Dienſtbarkeit / darin man euch wie Sclaven hält / befreyet worden. Ich werde dahin trachten / daß zu gleicher Zeit / da dieſes Werk unter Händen iſt / alle Catholiſche in Schottland gleichfalls zum Aufſtand gebracht / und mein Sohn ihnen übergeben werden möge / zu dem Ende / daß unſre hieſigen Feinde von dannen keinen Beyſtand erhalten / und uns alſo zu mächtig werden können. Ich wollte auch / daß es etwas in Irrland zu thun gäbe / und zwar auf ſolche Art / daß der Lerm daſelbſt eher angienge / als hier; denn ſolcher Geſtalt würde iedermann die Augen nach einer ganz andern Seite wenden / und ihr köntet inzwiſchen euren Streich von dieſer alſo führen / daß die Sache einen feſten Fuß kriegte. Derohalben dürffte es gut ſeyn / wenn man dieſerwegen ins geheim mit dem Grafen von Arundel / oder einem ſeiner Brüder / Unterhandlung pflegte / ingleichen wenn man nach dem jungen Grafen von Northumberland ſuchte / und ihn herüber kommen lieſſe / falls er in Freyheit wäre; den Grafen von Weſtmoreland kan man haben / deſſen Hand und Name / wie ihr wiſſet / in den Nördlichen Theilen viel auszurichten vermögen; ingleichen findet ſich der Lord **Paget**, welcher in einigen umliegenden Graffſchafften ein gutes Anſehen hat. Dieſe beyde ſind zu bekommen, und unter Hand können ſich noch einige vornehmere banniſirte einſtellen, dafern die Sache erſt einmal zum rechten Schluß gerathen. Beſagter Lord **Paget** iſt anitzo in Spanien, und kan ſich uber alles dasjenige einlaſſen, welches ihr ihm, dieſer Sache wegen, durch ſeinen Bruder **Carl** perſönlich vortragen laſſen werdet. Hütet euch daß keiner von den Boten, die ihr aus dem Reiche ſendet, Briefe mit ſich fuhre; ſondern machet die Packet fertig, und ſchicket ſie entweder vorher, oder hernach, durch andre Perſonen hinaus. Nehmt euch in acht vor Spionen und falſchen Brudern unter euch, inſonderheit vor einigen Geiſtlichen, die eure Feinde ſchon zu bereden geſucht haben, daß ſie euch verrathen mogten. Es komme wie es wolle, ſo behaltet niemals etwas geſchriebenes bey euch, daß euch nur im geringſten nachtheilig ſeyn könte; denn von dergleichen Fehlern iſt die Verurtheilung aller derjenigen entſprungen, die hiebevor daruber haben leiden muſſen, gegen welche man ſonſt keinen hinlänglichen Beweiß hatte aufbringen können. Entdecket ſo wenig als ihr immer könnet eure Namen und eure Abſicht dem Franzöſiſchen, anitzo in London reſidirenden, Geſandten: denn ob er gleich, wie ich vernehme, ein ſehr redlicher Mann iſt, ſo beſorge ich doch, daß ſein Herr, der König von Frankreich, einen gantz andern Weg einſchlägt, als den wir vor uns haben: und ſolches könte den Geſandten bewegen uns zu entdecken, wenn er eine beſondere Nachricht von unſerm Vornehmen hatte.

Die gantze Zeit uber/ da ich hier bin/ habe ich angehalten / daß man mich aus dieſem Hauſe anderſtwohin bringen mögte: die Antwort iſt dahin allein ausgefallen / daß die Reihe das Schloß Dudley treffen ſollte. Alſo dürffte ich wohl / wie es ſcheinet/ gegen des Sommers Ende dahin gehen müſſen. Derohalben berathſchlaget euch / ſo bald / als ich daſelbſt angelangt ſeyn werde / was daherum etwan für Anſtalten zu meiner Entwiſchung von dannen gemacht werden können. Bleibe ich aber hier/ ſo ſind nur drey Wege vorhanden/ aus welchen einer zu wehlen ſtehet.

Der erſte iſt / daß ein gewiſſer Tag geſetzet werde / an welchem ich zwiſchen hier und Stafford/ in dem Moor/ wo gemeiniglich/ wie euch bekannt iſt/ wenig Leute anzutreffen/ ſpatzieren reite: alda laßt 50 oder 60 wohlberittene und wohlbewaffnete Männer anrücken und mich entführen / wie ſie leicht thun können: denn mein Aufſeher hat nur achtzehn oder 20 Pferde / nebſt den Hunden/ bey ſich.

Das zweyte Mittel iſt / daß jemand zu Mitternacht/ oder kurtz hernach/ komme/ und die Scheunen ſamt den Ställen/ welche wie ihr wiſſet/ nahe am Hauſe liegen/ in Brand ſtecke. Indem nun meine Wächter nach dem Feuer lauffen/ und eure Gefahrten ein gewiſſes Feld-Zeichen führen / dadurch man ſie von andern unterſcheiden könne/ dürffen ihrer etliche nur das Haus überrumpeln/ und ſich darauf verlaſſen/ daß ich ihnen mit den wenigen bey mir befindlichen Bedienten/ ſchon die hülffliche Hand leiſten werde.

Zum dritten/ weil alle Morgen gantz früh eine Menge Karren alhier einkommen / ſo mögte man drey ſolcher

Karren alſo zurichten/ daß ſie mitten in der groſſen Pforte zerbröchen/ niederfielen und umwürffen : worauf ihr denn ſchleunigſt bey der Hand ſeyn/ euch des Hauſes bemächtigen / und mich in aller Eile wegführen müſtet. Und dieſes wäre leicht zu thun/ ehe und bevor die Soldaten/ welche hier herum auf den Dörffern verlegt ſind/ einige auf eine halbe/ andre auf eine gantze Meile/ in gnugſamer Anzahl zu Beine kommen und Hülffe leiſten könten.

Die Sache mag nun ablauffen wie ſie will / ſo bin und bleibe ich euch Zeit Lebens verbunden/ wegen des gethanen Anerbietens/ euch zu meiner Befreyung auf ſolche Art zu wagen ; ich werde auch auf allerhand Weiſe bedacht ſeyn/ eure Verdienſte würklich und in der That/ nach äuſerſtem Vermögen zu belohnen. Ihr werdet hierin/ eine auf meinen Befehl verfertigte weitläuffigere Zifer oder geheime Schrifft / zu unſrer fernern Correſpondenz/ antreffen. GOtt der allmächtige nehme euch in ſeinen Schutz

Eure allemal gewiſſe Freundinn

Maria Regina.

Unterlaſſet nicht dieſes heimlich und ungeſäumet zu verbrennen.

Num. VII.

Die der Königinn Eliſabeth zu Richmond, am 12. Novembr. 1586. durch den Rechtsgelehrten Puckering, Preſidenten im Hauſe der Gemeinen, gethane Vorſtellung, betreffend die verſchiedene inſtehende Gefahr, ſo dero Königl.

Perſon und das Reich, abſeiten der Schottiſchen Königinn, befallen dürffte, dafern man keine nachdrückliche Mittel vorkehren ſollte.

I. Anlangend die Gefahr der Königlichen Perſon.

1. SO bilden ſich dieſe Schottiſche Königinn und ihre Anhänger feſtiglich ein/ daß ſie berechtiget, nicht nur zur Nachfolge auf dem Thron/ wenn er vorher ledig/ ſondern gleich zum Beſitz der Krone die anitzo auf Ew. Majeſt. Haupt ſtehet. Und gleichwie dieſe Mitwerberinn ſehr ungedultig iſt / ſo wird ſie alle Kräffte anſpannen/ uns Eurer Majeſtät zu berauben / als deren Leben die eintzige Hinderung iſt / ſo ſich ihrem Verlangen wiederſetzet.

2. Sie iſt in der Bosheit wieder Ew. Majeſt. Königl. Perſon gantz verhärtet / ungeachtet aller Gunſt und Gnade die Ew. Majeſt. ihr erwieſen haben/ ſo wohl in Erhaltung ihres Königreichs / als in Rettung ihres Lebens und Vertheydigung ihrer Ehre. Derohalben hat hier keine Barmhertzigkeit Raum / weil keine Hoffnung vorhanden iſt / daß ſie von ihrem gottloſen Vornehmen abſtehen werde / um ſo viel weniger / da ihre Bosheit ſo weit gehet / daß ſie gleichſam ihr Teſtament darauf gründet / und gewiſſe Leute verordnet / die ſolche auch nach ihrem Tode ausrichten ſollen.

3. Sie bekennet öffentlich und kühnlich/ daß ſie Recht und Macht habe / einen feindlichen Einfall wieder Ew. Majeſt. vorzunehmen: und gleichwie ein ſolcher Einfall den Sieg / dieſer aber den Tod des beſiegten nach ſich ziehen kan / ſo giebt ſie damit nicht undeutlich zu vernehmen / daß ſie es für rechtmäßig halte / Ew. Majeſt. geheiligte Perſon zu vertilgen.

4. Sie hält es nicht nur für billig/ ſondern auch für rühmlich und verdienſtlich Ew. Majeſt. das Leben zu nehmen/ weil der heilige Vater Pabſt ſchon durch ſeinen Kirchen-Bann die Krone von Dero Haupt genommen haben ſoll: daraus iſt leicht zu ſchlieſſen/ daß ſie Ew. Majeſt. Tod fernerhin/ wie ſie bisher gethan/ beſtändig ſuchen/ und auf allerhand Art und Weiſe befördern werde.

5. Sie verlanget recht eifrig Ew. Majeſt. Untergang/ und ſie ziehet denſelben ihrem eignen Leben und ihrer Sicherheit vor. Denn in ihrem Schreiben/ welches ſie neulich an ſeinen ihrer Mit-Geſellen hat ergehen laſſen/ befiehlt ſie ihm/ unter verdeckten Worten/ es mögte ihr ſelbſt auch darüber ergehen/ wie es wollte/ ſo ſollte doch das Traurſpiel an Ew. Majeſt Perſon vollführet werden.

II. Was die Gefahr betrifft/ darin die wahre Religion ſchwebet.

1. So iſt es ja ſehr nachtheilig einer ſolchen Perſon zu verſchonen/ die beſtändig darnach getrachtet/ wie ſie den wahren Gottesdienſt übern Hauffen werffen und unterdrücken mögte/ die von zarter Jugend an mit Popiſterey angeſteckt iſt/ die auch hernach bey zunehmenden Jahren mit in das heilige Bündniß getreten/ und ſich ſeit dem biß hieher als eine erklährte Feindinn der Wahrheit bekannt hat.

2. Sie verläßt ſich gäntzlich auf Päbſtliche Hülffe/ zu ihrer vermeynten Errettung und Beförderung/ und iſt daneben der Römiſchen Kirche ſo ergeben/ daß ſie/ ſowohl andre/ als ihr eignes Gemüth zu vergnügen/ das Evangelium verfolgen und vertreiben wird/ wo und wenn ſie nur kan: ſolches Uebel iſt ſo viel gröſſer/ und deſto mehr zu vermeiden; weil es die Seelen erwürget/ und ſich nicht nur über England und Schottland/ ſondern auch über diejenigen Länder jenſeit des Meers erſtrecken kan/ wo GOttes Wort rein und lauter gelehret wird/ welches alsdenn durch den Abfall dieſer Inſel gewaltig geſchwächet werden muß.

III. In Betracht der Gefahr/ ſo dem Staat daraus erwächſt.

1. Wie die Lydier ſagten: Unum Regum agnoſcunt Lydi, duos autem tolerare non poſſunt. (D. i. Einen König erkennen die Lydier zwar; aber zween können ſie nicht ertragen) So ſagen wir auch:- Unicam Reginam Elizabetham agnoſcunt Angli, duas autem tolerare non poſſunt. (D. i. Eine eintzige Kön-

ginn/ nehmlich die Eliſabeth/ erkennen die Engländer wohl; aber von zwoen wollen ſie nichts wiſſen.)

2. Gleichwie ſie ſchon/ durch ihre Anreitzungen/ mehr Standes-Perſonen ſamt ihren Häuſern ins Verderben gebracht/und/ſeit dem ſie hier iſt/ mehr Gemeine dieſes Reichs ruinirt hat/ als ſie vermögend geweſen ſeyn würde/ wenn ſie gleich in dem Beſitz ihrer Krone geblieben und wieder uns zu Felde gezogen wäre; alſo wird ſie immerfort Urſache an dergleichen Unweſen ſeyn/ zum gröſſern Verluſt und Nachtheil des Staats: derohalben kan und mag dieſes Reich ihre Perſon nicht länger leiden.

3. Ferner iſt ſie die eintzige Hoffnung aller misvergnügten Unterthanen; ſie iſt der Grund/ auf welchem alle übelgeſinnte bauen; ſie iſt die Wurtzel/aus welcher alle Meutereyen und Verräthereyen aufwachſen: derohalben ſo lange die Hoffnung grünet/ ſo lange dieſer Grund beſtehet/ und dieſe Wurtzel Nahrung hat/ ſo lange werden auch die böſen Leute Muth faſſen/ und alle ihre Künſte gegen die Wohlfahrt des Reichs anwenden/ welche ſonſt mit allen Anſchlägen wegfallen/ erſterben und zu nichte werden müſſen.

4. Die gegen ihr in dieſem Stücke verübte Barmhertzigkeit/ würde uns allen zuletzt zur Grauſamkeit gedeyen: Nam eſt quaedam crudelis miſericordia, (D. i. Es gibt auch eine gewiſſe grauſame Barmhertzigkeit) und wer ihr Blut ſparen wollte/ würde das unſre gewiß verſchütten.

5. Würde es den Hertzen aller guten Unterthanen in dieſem Reich ſchmertzlich wehe thun/ und ſelbige gewiſſer maaſſen tödlich verwunden/wenn ſie eine ſolche gräuliche Verrätherey nicht nach Verdienſt geſtrafet ſehen ſollten.

6. Viele tauſend der beſten und gehorſamſten Unterthanen Ew. Majeſtät/ von allerhand Stand und Würden/ die in einem zärtlichen Eifer für Ew. Majeſt. Sicherheit gantz williglich/ durch öffentliche Unterſchrifften und theure Gelübden/ in ein beſtändiges und rechtmäſſiges Bündniß getreten ſind/ und darin bezeuget haben/daß ſie eine ſolche Perſon/ wie die Schottiſche Königinn durch Urtheil und Recht befunden worden/ mit allerhand Zwang und müglichen Mitteln biß auf den Tod verfolgen wollen/ die können weder ihrer Liebe/ noch ihrem Eide/ ein Genügen leiſten/ dafern Ew. Majeſt. die ſchuldige beym Leben erhalten. Und von dieſer Laſt wünſchen

Ew. Majeſt Unterthanen inſtändigſt befreyet zu ſeyn / wie ſolches denn geſchehen kann / dafern man der Gerechtigkeit ihren Lauff läßt.

7. Zuletzt zweiflen Ew. Majeſtät ergebene und gehorſame Gemeinen des Parlaments im geringſten nicht / Ew. Majeſt. werden / Dero bekannten Uebung in GOttes Wort gemäß / ſich zu erinnern gnädigſt gefallen laſſen / wie ſchrecklich die Exempel der Göttlichen Rache ſind gegen den König Saul / da derſelbe des Königs Agag ſchonete: ingleichen gegen den König Ahab / der dem Benhadad das Leben friſtete: welche beyde / aus gerechtem Gerichte GOttes / ihres Königreichs deswegen beraubet wurden / weil ſie denjenigen Printzen eine unzeitige Barmhertzigkeit erwieſen / die GOtt eigentlich zu dem Ende ihren Händen übergeben hatte / daß ſie von ihnen / als von Dienern der ewigen göttlichen Gerechtigkeit / erſchlagen werden ſollten. Dahingegen Salomon mit groſſer Weisheit zur Strafe ſchritte / wie er ſeinen eignen natürlichen Bruder / Adonia / tödten ließ / bloß wegen einer vorgeſchlagenen Heyrath / die ihn der Verrätherey verdächtig machte.

Wir Ew. Majeſt. ergebene und ſchuldige Unterthanen / verlaſſen uns hierin gänzlich und ernſtlich auf dero Königliche Entſchlieſſung / welche GOtt dem HErrn gewißlich höchſt angenehm ſeyn wird / von uns aber nicht anders aufgenommen werden kan / als es Ew. Königl. Majeſt. hohes Anſehen vergnüget / und die bewährte Proben dero zärtlichen Sorgfalt für unſre Wohlfahrt unter Ew. Majeſt. Regierung unſerer Hoffnung verſprechen.

Num. VIII.

Des Staats-Secretarii Daviſons Schutz-Schrifft / genommen aus einem MS. ſo eine gewiſſe vornehme Standes-Perſon beſitzet.

Am Mittewochen / den erſten dieſes Monaths um zehn von der Kammer zu mir / und ließ mich wiſſen / daß Ihro Majeſtät Geheime Raths-Stube, daſelbſt fand ich Seine Hochwohlgebohrnen / welche mir die Urſache entdeckten / warum man mich hohlen laſſen / und überhaupt von einer gewiſſen Unterredung Nachricht gaben / die deſſelben Morgens zwiſchen Ihro Majeſt. und ihm / wegen Hinrichtung der Schottiſchen Königinn / vorgefallen war; da denn der Schluß dahin ausgefallen / daß die Königinn Eliſabeth ſolche Execution länger nicht aufſchieben wollte / ſondern ihm befohlen hätte / mich eigentlich darum fordern zu laſſen / damit ich Ihrer Majeſt. die dazu gehörige Vollmacht / zur Unterſchrifft / hinbrächte. Wie ich nun zurück in mein Zimmer kam / ſteckte ich ſothane Vollmacht zu mir / ſamt verſchiedenen andern Urkunden / welche zum Dienſt der Königinn von ihr ſelbſt unterzeichnet werden muſten / ging wieder hinauf und ließ mich bey Ihro Majeſtät / durch die Frau Brooke / anmelden / wurde auch alſobald vorgelaſſen. Wie ich hinein kam / frug mich die Königinn erſtlich / ob ich nicht / weil es ein ſchöner Morgen geweſen / eine Bewegung vorgenommen hätte? rieth mir auch ſolches öffter zu thun / und verwieſ mir die Unterlaſſung des Spatzierens. Endlich frug ſie / was ich in der Hand hätte? ich antwortete / es wären verſchiedene Vollmachten und andre Dinge / die zu Ihrer Majeſt. Dienſten einer Unterſchrifft bedurfften. Darauf erkundigte ſie ſich / ob mich der Gros Admiral nicht hätte fordern laſſen / und ob ich nicht auch die Vollmacht wegen der Schottiſchen Königinn bey mir hätte? Ich erwiederte mit einem Ja / und gab ihr ſolche / auf Befehl / in die Hände. Nachdem ſie beſagte Vollmacht überleſen / forderte ſie Feder und Dinte und unterſchrieb dieſelbe; legte ſie auf die Seite und frug mich / ob ich nicht von Hertzen betrübt wäre / daß es geſchehen ſey? Meine Antwort war: es ſey mir zwar leid / daß eine Ihrer Maj. ſo nah verwandte Printzeßinn / von ſolcher Hoheit und Würde / ihre Schuldigkeit gegen GOtt und Ihre Maj. ſogar vergeſſen mögen / daß die Königinn daher Urſach habe / ſolcher geſtalt mit ihr zu verfahren; aber weil Ihro Maj. hierinn / nach aller Menſchen Meynung / nichts thäten / als was die Gerechtigkeit und höchſte Noth erforderten / dafern Dero Perſon und Staat nicht in augenſcheinliche Gefahr gerathen ſollten / ſo könte ich mich auch nicht darüber betrüben / daß Ihro Majeſt. dieſes Mittel vorkehrten / die Urſache und Quelle ſothaner Gefahr abzuwenden / welche beydes Dero Leben und dem Reiche dräuete: doch bezeugte ich dabey nichtsdeſtoweniger / wie mich / meines Theils / ſo wenig nach dem Blute der unglückſeeligen Printzeßinn dürſtete / daß / dafern in der Welt ein ander Mittel vorhanden Ihro Majeſt. und den Staat wieder Unglück zu beſchützen / ohne die Schottiſche Königinn hinzurichten / ich ihren Tod nicht hätte wünſchen können; allein / weil die Sache nach jedermanns Meynung ſo beſchaffen / daß entweder

Ihro Majeſtät / oder die Schottiſche Königinn ſterben müſte / ſo geſtünde ich freylich / es ſey beſſer die ſchuldige / als die unſchuldige zu tödten. Hiernechſt befahl mir die Königinn / die unterſchriebene Vollmacht in die Kantzeley zu bringen / daß ſie beſiegelt würde / und dem Gros Kantzler in ihrem Namen aufzutragen / mit der Sache ſo geheim / als müglich / zu verfahren. Ich ſolte auch die Vollmacht im Vorbeygehen dem Herrn Secretario Walſingham zeigen / weil ihn der darob empfundene Schmertz tödten würde: denn dieſer Worte bediente ſich Ihre Majeſt. von ihm. Nachdem ſie dieſes geſagt / verlangte ſie die andern Vollmachten und Schriften zu ſehen / unterſchrieb dieſelbe auch mit recht guter Gelaſſenheit und aller erſinnlichen Bereitwilligkeit; wiederhohlte jedoch dazwiſchen einige Urſachen / warum ſie die Sache ſo lange aufgeſchoben hätte / unter andern / ihrer eignen Ehre halber / damit die Welt ſehen mögte / es habe ſie weder Zwang noch Boßheit einiger Rathgeber dazu bringen können. Der Schluß war / ſie ſey ſo einfältig nicht / daß ſie die Gefahr und Nothwendigkeit nicht ſehen und fürchten ſolte / welche dieſe Execution erforderten. Ferner / nach einigen andern bald hie bald da vermiſchten Reden / ſagte ſie zu mir / ſie wolte dieſe Hinrichtung ſo heimlich gethan wiſſen / als nur müglich wäre / und nachdem ſie ihr Misfallen darüber zu verſtehen gegeben / daß es auf offenem Platze oder im Felde vor dem Schloße geſchehen ſolte / entdeckte ſie mir ihren Willen / daß es im Saal beſſer ſeyn würde. Ich halte dieſes für einen gewiſſen Beweiß / daß ihre Meynung geweſen / die Execution ſolte nicht nur würklich vor ſich gehen / ſondern auch auf die Art und Weiſe wie in der Vollmacht vorgeſchrieben war. Als ich aber ſchon alle meine Schrifften zuſammen genommen hatte / und im Begriff ſtund / meinen Abſchied zu nehmen / fing ſie an ſich über den Ritter Amias Poulet / und andre zu beſchweren / als welche ihr dieſe Laſt wohl hätten abnehmen können / mit dem Verfügen / ich mögte doch mit dem Herrn Secretario Walſingham dahin Abrede nehmen / daß wir beyde zuſammen an den Ritter Amias und an den Ritter Drue Drury ſchrieben / und ſie erforſchen mögten / wie ſie wohl in dieſem Stücke geſinnet wären / nehmlich darin / daß die Execution ſo geſchähe / daß ihr ſelbſt keine Schuld beygeleget werden mögte. Ob ich mich nun ſchon vorhin allemal geweigert hatte / nach verſchiedenen von Ihro Maj. mir gemachten Anträgen / hiemit etwas zu thun zu haben / als mit einer Sache die ich gantz und gar verwerffen muſte / ſo erklährte ich mich doch dieſesmal / daß ich / Ihro Maj. zu Gefallen / dem Ritter Amias zu verſtehen geben wollte / was die Königinn ungefehr wohl von ihm verlangte; ungeachtet ich mir zum Voraus leicht vorſtellen kunte / daß es nur vergebl. Arbeit ſeyn würde: weil mir der Ritter / als ein kluger / redlicher Mann bekannt war / welcher meines Erachtens / für aller Welt Gut nichts unrechtmäßiges begehen würde. Da ich aber befand / daß Ihro Maj. Verlangen trug / ſeine Gedanken hierüber zu vernehmen / verſprach ich ihr bey meinem Abſchied / ſolches dem Herrn Secretario Walſingham zu hinterbringen / damit wir beyderſeits dem Ritter Amias ihren Willen kund thäten. Ihro Maj. wiederholten ſodann nochmals / daß Sie die Sache geheim ausgerichtet haben wollten / ihrer eigenen Gefahr halber: und ich verſprach / ſo verdeckt damit umzugehen / als nur müglich ſeyn würde / worauf ich mich dieſesmal beurlaubte. Deſſelben Nachmittages begab ich mich zum Gros Kantzler / und ließ die Vollmacht mit dem Siegel verſehen / nachdem ich im Vorbeygehen den Herrn Secretarium Walſingham geſprochen / und mit ihm über die Einrichtung des Briefes Abrede genommen hatte / welchen wir / Ihro Maj. zu Gefallen / an die Ritter Amias Paulet und Drury ſchreiben ſollten / der auch / nach meiner Wiederkunfft vom Gros Kantzler / ausgefertiget wurde. Des folgenden Morgens empfing ich einen Brief von Crammer / meinem Diener / den ich bey Hofe gelaſſen hatte / worin er mir kund that / Ihro Maj. wollten nicht haben / daß ich zum Gros-Kantzler gehen ſollte / ehe und bevor ich mit ihr geſprochen hätte; eine Stunde hernach kam Willhelm Killgrew mit eben dergleichen Befehl vom Hofe; den ich aber mit dieſer Antwort zurück ſandte: ich wollte eben ſo geſchwind / als er / bey Hofe ſeyn / und Ihro Maj. von meinen Verrichtungen Rechenſchafft geben. Wie ich nun zu Ihr kam / frug ſie mich / ob ich beym Gros-Kantzler geweſen wäre? ich ſagte ja. Wozu war denn / frug ſie weiter / eine ſolche Eilfertigkeit nöthig? Ich antwortete: daß ich mehr nicht gethan / als was ſie befohlen hätte / und hielte dafür / die Sache ſey nicht ſo beſchaffen / daß man lange damit tändeln müſſe. Aber / ſagte ſie / mich deucht / der beſte und ſicherſte Weg für mich iſt / daß es auf eine andre Weiſe ausgerichtet werde; und hiemit eröffnete ſie gewiſſe Umſtände / die ihr / dem Vorgeben nach / beſſer gefielen / und nannte mir einige Perſonen / die ſolcher Meynung beypflichteten / deren Verſtand und Nachden-

ken ſie rühmte. Ich erwiederte/ der rühmlichſte und gerechteſte Weg
ſey/ meines wenigen Erachtens/ wohl der beſte und ſicherſte/ falls Ihr.
Maj. noch auf dem Schluß verharrete/ daß die Sache würklich vor
ſich gehen ſolte. Hierauf ſagte die Königinn dieſesmal weiter
nichts/ ſondern verließ mich und ging zur Tafel. Ein paar Tage
hernach/ da Ihro Maj. in Dero Cabinet waren/ rief ſie mich hinein/
lächelte/ und erzehlte mir/ ſie hätte die verwichene Nacht über gar
viel Unruhe meinentwegen gehabt/ indem ihr geträumet/ als ob die
Schottiſche Königinn hingerichtet worden/ über welcher Zeitung
ſie/ dem Vorgeben nach/ ſo entrüſtet geworden/ daß ſie mir den De-
gen/ wenn ſie einen gehabt hätte/ wohl durch den Leib jagen können.
Allein weil dieſes auf eine ſchertzende und freundliche Art von Ihro
Maj. vorgebracht wurde/ antwortete ich/ es wäre mein Glück/ daß
ch Ihr nicht ſo nahe geweſen/ ſo lange dieſer Zorn gewähret. Ich
ediente mich aber der Gelegenheit und frug Ihro Maj. mit groſ-
m Ernſt/ was denn daraus werden ſollte? ob ſie nicht geſinnet/ da
s nun ſo weit gekommen/ mit der Execution fortzufahren? Sie be-
hete dieſe Frage mit einem heftigen und theurem Schwur/ aber
meinte doch/ es könne auf eine beſſere Art geſchehen: denn/ fuhr
fort/ nach der gegenwärtigen Verfaſſung wird die gantze Laſt auf
ch allein fallen. Ich verſetzte/ die Form ſo in der Vollmacht ent-
lten/ wäre mit den Geſetzen einſtimmig/ und die einzige Art und
eiſe/ deren man ſich mit Ehren und Recht bedienen könte. Sie
wortete/ es fünden ſich klügere Leute/ als ich/ die gantz andre Ge-
ken davon hegten. Ich ſagte/ daß ich zwar nicht für andre ein-
en könte; ſo viel aber wüſte ich gewiß/ kein Menſch würde mir
richtigen Gründen darthun/ daß es Ihro Maj. rühmlich und
rießlich/ einen andern Weg zu wehlen/ als denjenigen/ der mit den
tzen und der Gerechtigkeit übereinkäme. Ohne hierauf etwas
ers einzuwenden/ ſtunden Ihro Maj. dieſesmal auf und gingen
mir weg. Denſelben Nachmittag/ wenn ich nicht irre/ frug Sie
/ ob ich nichts von dem Ritter Amias Poulet gehört hätte?
antwortete mit Nein. Aber ein paar Stunden hernach/ da ich
r in London angekommen/ fand ich Briefe von ihm in Antwort
asjenige Schreiben/ ſo der Herr Secretarius Walſingham
h an ihn abgelaſſen hatten. Des folgenden Morgens/ da ich
r Geſchäffte halber vor Ihro Maj. erſchien/ berichtete ich ihr/
n Brief von dem Ritter Amias eingelauffen. Sie bezeigte

gleich ein Verlangen/ ſolchen zu ſehen/ nahm und laß ihn auch über; wie ſie aber fand/ daß der Mann des geſchehenen Antrags wegen bekümmert war/ anbey ſein Leben/ und alles was er hatte/ zum Dienſt Ihro Maj. anbot/ hergegen ſich ausdrücklich weigerte ein Werkzeug ſolcher Verrichtung abzugeben/ die mit Ehr und Recht nicht beſtehen könte: entfuhren Ihro Maj. einige Scheltwort/ und Klagen über das zarte Gewiſſen/ und/ wie ſie es nannte/ über den MeynEid dieſes Ritters und andrer/ welche gegen und wieder die Aſſociation/ Ihr die gantze Laſt auf die Schultern legten. Hiemit ſtand ſie auf/ ging ein paarmal auf und nieder/ hernach aber in die Gallerie/ wohin ich ihr folgte/ und woſelbſt ſie ihre vorige Unterredung mit mir erneuerte/ auf die Sprödigkeit ſolcher Sonderlinge ſtichelte/ die mit Worten groſſe Dinge zu Ihrer Wohlfahrt/ in der That aber nichts ausrichten wollten: mit dem Beſchluß/ es ſollte ſchon/ ohne ihr Zuthun/ beſtellet werden. Und darauf gerieth ſie auf Umſtände/ nennete mir auch/ ſo viel ich mich erinnere/ einen Wingfield/ welcher/ wie ſie verſicherte/ ſich der That/ ſamt einigen andern/ unternehmen wollte; ſolches gab mir Gelegenheit/ Ihro Maj. vorzuſtellen/ wie unrühmlich/ nach meiner geringen Meynung/ dergleichen Vornehmen ſeyn würde; und wie tieff Sie dadurch in diejenige Schuld und Befleckung gerathen müſte/ die Sie doch ſo ſorgfaltig zu vermeyden trachtete. Inſonderheit berührte ich alhier den Zufall der Ritter Poulet und Drury/ mit dem Zuſatz/ daß Ihro Maj. dieſen Herren gar wunderliche Dinge zumutheten: denn wenn dieſelbe aus zärtlicher Sorgfalt für Ihro Maj. Wohlfahrt dasjenige bewerkſtelliget hätten/ was Sie von ihnen verlangte/ ſo müſten Ihro Maj. entweder die That billigen oder misbilligen. Würde ſie gebilliget/ ſo belegten ſich Ihro Maj. ſelbſt mit der Schuld/ zu Dero unendlichen Verunehrung: misbilligten Sie aber das geſchehene/ ſo wären zween getreue Vaſallen dadurch verlohren/ welche Ihro Maj. aufrichtig und ehrerbietig liebten/ wie Deroſelben wohl bekannt ſey. Ja nicht nur ihre Perſonen/ ſondern ihr gantzes Vermögen ſamt den Nachkommen würden zu trümmern gehen: daher ich denn dieſen Anſchlag für gefährlich und unehrlich/ ſo wohl in Anſehen Ihrer Maj. als beſagter Ritter/ halten müſte. Nachdem hierauf noch ein und anders von dem Herrn Secretario Walſingham und andern geſprochen worden/ wegen einiger hiebevor geſchehenen Dinge/

ließ

lieſſen Ihro Maj. vernehmen/ ob es Zeit ſey/ ins Cabinet zu gehen/ und brachen das Geſpräch hiemit ab.

Bey meiner nechſten Audienz (welche/ wo mir recht/ am Dienſtage/ des Tages vor meiner Einziehung bey Hofe/ vorfiel) da ich Ihro Maj. verſchiedene Papieren zur Unterſchrifft brachte/ fing Sie ſelber an von der täglichen Gefahr zu reden/ darin ſie ſich befände/ und wie es nunmehro ſehr hohe Zeit ſey/ ein Ende in der Sache zu machen; ſchwur dabey hoch und theuer/ es ſey ihnen allen eine Schande/ daß es noch nicht geſchehen/ und befahl mir einen Brief an den Ritter Poulet zu ſchreiben/ daß er zum Werk ſchreiten mögte/ denn je länger der Verzug währete/ ja mehr wuchſe die Gefahr heran. Da ich nun wohl wuſte/ was die Lords für Anſtalt gemacht hatten/ indem ſie den Grafen die Vollmacht zugeſandt/ erwiederte ich/ es wäre/ meiner unmaßgeblichen Meynung nach/ nicht nöthig/ einen ſolchen Brief zu ſchreiben/ ſintemal die Vollmacht ſo umſtändlich abgefaßt ſey/ als müglich. Ihro Majeſt. antworteten hierauf wenig mehr/ als nur/ daß ſie meynten/ der Herr Poulet würde dergleichen Brief vermuthen. Dieſes iſt/ ſo viel ich mich erinnere/ der wahre und unverfälſchte Bericht alles deſſen/ was hauptſächlich zwiſchen Ihro Maj. und mir vorgefallen/ von dem Tage an/ da die Vollmacht unterſchrieben und mir befohlen worden/ ſelbige beſiegeln zu laſſen/ biß auf die Stunde meines Abzugs von Hofe. Nach welchem allen ich aufrichtiglich vor GOtt bezeugen muß/ daß mir nicht bewuſt iſt/ ob hätten Ihro Maj. mir jemals einen ſolchen Befehl ertheilet/ wie vorgegeben werden will/ noch daß ich jemals dergleichen Abſicht und Meynung aus ihren Worten begriffen habe. Und damit meine Unſchuld in dieſem Stücke deſtomehr hervorrage/ wolle man zuvörderſt erwegen/ was der vermeynte Befehl in ſich halte/ und hernechſt/ auf welchen Gründen er beruhe. Der vorgegebene Befehl (wie ich ihn nehme) hat zwey Stücke in ſich/ deren eines iſt/ daß ich die Sache von den übrigen Geheimen Räthen Ihrer Majeſtät verſchwiegen halten ſollte; das andre/ daß ich damit ſo lange warten ſollte/ biß etwa ein Aufruhr vorfallen mögte/ weil Ihro Maj. die Execution ſonſt nicht vor ſich gehen laſſen würde.

Beyde Stücke muß ich/ in aller Unterthänigkeit und Pflicht/ mit Ihrer Majeſtät gnädigſter Erlaubniß/ rund heraus verneinen. Denn erſtlich verlaſſe ich mich darauf/ und Ihro Maj. werden nach

Dero hohen Königlichen Gemüth/ nicht läugnen / daß ſie mich erſt durch den Gros-Admiral beſprechen / und mir durch denſelben auftragen laſſen / ihr die Vollmacht zu bringen; welches denn beweiſet/ daß Seine Hochwolgeb. ſchon um das Vorhaben der Königinn gewuſt hat. Hiernechſt können Jhro Majeſt. auch nicht in Abrede ſeyn / daß Sie mir ausdrücklich und mündlich anbefohlen haben/ nicht nur die Vollmacht unter das Siegel zu bringen/ und eine Bottſchafft an den Gros-Kantzler dabey abzulegen / als welcher einfolglich von allen Nachricht haben müſſe; ſondern auch im Vorbeygehen dem Herrn Secretario Walſingham Eröffnung davon zu thun. Weil nun dieſe drey Perſonen/ nach Jhrer Königl. Majeſt. eignem Gefallen/ Befehl und Willen / um die Sache wuſten / und mir ſelbſt kein Verbot angeleget worden/ das Ding verſchwiegen zu halten/ wie fälſchlich vorgegeben wird / was hatte ich denn vor Urſach/ dem Gros-Schatzmeiſter ein Geheimniß daraus zu machen/ welchem doch der Gros-Admiral vorhero ſchon alles entdecket hatte? oder warum ſollte ich es dem Grafen von Leiceſter nicht ſagen/ dem Jhro Majeſt. eben ſo viel bedeutet / ingleichen dem Vice-Kammer-Herrn / ſintemal ihnen allen miteinander das übrige des gantzen Handels bekannt iſt/ und ſie die Sache eben ſo nahe angehet / als mich ſelbſt oder ſonſt jemand? es möchte denn ſeyn/ daß Jhro Majeſt. geſinnet geweſen/ bloß den Herrn Walſingham und mich allein zu gebrauchen/ daß wir die Vollmacht den Grafen zuſenden ſollten / welches mir meines Theils / wie ich wohl bekennen muß / nimmer angeſtanden/ da ich Jhrer Majeſt. Vorſatz / davon ſie ſo offt mit mir geſprochen/ wohl wuſte/ nehmlich/ daß ſie ſoviel als müglich die Bürde von ihren eignen Schultern ab und auf andre weiſſen wollte; wozu aber die meinen gantz und gar nicht geſchickt ſind. Jn Erwegung nun / daß die Unterſchrifft und Beſiegelung dieſer Vollmacht/ nach aller vernünfftigen Muthmaaſſung/ die Fortſetzung der Sache zum Zweck hatte; daß der Aufſchub nur die Gefahr Jhrer Maj. ungemein vergröſſerte/ und dadurch den gantzen Staat aufs Spiel ſetzte; ferner / wenn man betrachtet / daß bereits einige/ auf Jhrer Maj. ſelbſt eignen Befehl/ Nachricht davon hätten/ auch weder Urſache/ noch Nützlichkeit vorhanden/ zumal da die Beſiegelung ſchon geſchehen/ die Sache vor den übrigen verborgen zu halten / welchen eben ſo viel/ als mir ſelbſt/ daran gelegen; und endlich/ daß ich/ nach meinem Begriff/ weder mit Recht/ noch als ein guter Unterthan/ ein Geheimniß daraus machen kunte/ ſintemal Ihrer Maj. Leben daran hing/ auch Zeit und Zuſtand aller einheimiſchen und auswärtigen Dinge wunderlich beſchaffen war/ ſo lebe ich der Zuverſicht/ es werde ſattſam daraus erhellen/ daß Vernunfft/ Pflicht und Nothwendigkeit mich gezwungen haben/ dasjenige zu thun/ was ich gethan habe/ und daß ich wiedrigenfalls mich ſelbſt muthwillig in Unglück geſtürtzet hätte/ angeſehen eine ſolche von mir durch Nachläßigkeit verübte Beleidigung/ falls Ihrer Maj. indeſſen etwas wiedriges zugeſtoſſen wäre/ nach meinem eignen Urtheil/ tauſendmal des Todes ſchuldig ſeyn würde. Anlangend mein weiteres Verfahren in der Sache mit den übrigen Herrn Geheimen Räthen/ nachdem der Schluß einmal gefaßt worden/ daß es ſich nicht gezieme noch ſchicke/ Ihro Maj. ferner darüber zu behelligen/ weil ſie bereits dasjenige gethan/ was die Geſetze von ihr erforderten/ und weil ſie auch ſo wohl mir ſelbſt/ als andern öffters bezeiget/ ſie mögte von den eigentlichen Umſtänden der Zeit/ des Orts ꝛc. nicht gerne hören; da/ es hingegen unnöthig und gefährlich ſeyn würde/ die Vollmacht länger aufzuhalten/ und noch nähern Befehl von Ihrer Maj. zu erwarten/ in Betracht der ſtündlichen Gefahr/ darin ſie ſchwebte; und endlich/ weil die Lords wohl wuſten/ daß Ihro Maj. nicht gerne alle Schuld auf ſich allein laden wollten/ und ſie dannenhero den rühmlichen und Pflichtmäßigen Vorſatz faſſeten/ Ihrer Maj. dieſe Bürde ſo viel als muglich/ zu erleichtern: was hätte ich denn für Urſach und Recht haben ſollen/ den Lauf der Gerechtigkeit zu hindern/ deren Abſicht auf Ihrer Maj. Wohlfahrt und die Erhaltung des gantzen Reichs ging? So viel von dem erſten Stück des vorgegebenen Befehls.

Was das andre betrifft/ daß ich mit Vorzeigung der Vollmacht hätte warten ſollen/ wie oben angeführet worden/ ſo lebe ich des Vertrauens/ die Welt werde nicht glauben/ daß ich meiner Pflicht gegen Ihro Majeſt. ſo gar vergeſſen/ oder in Anſehung meiner ſelbſt ſo einfältig ſeyn/ und eine ſolche Verantwortung auf mich laden ſollte/ zur augenſcheinlichen Gefahr des Lebens Ihrer Majeſt./ zur gäntzlichen Zerruttung des Staats/ und zu meinem eignen äuſerſten Verderben. So iſt auch keine Urſache vorhanden (ich ſage es mit aller Ehrerbietung und Ihrer Majeſt. allergnädigſten Erlaublaubniß) daß man was anders denken ſollte / nachdem Ihro Majeſt. die Sache gegen die Schottiſche Königinn / und ihren Proceß ſo weit getrieben; dieſelbe mittelſt eines Auszugs der beſten Standes-Perſonen für ſchuldig erkläret; das Parlament eintzig und allein zu dem Ende verſammlet; die Bittſchrifften deſſelben gnädigſt angenommen; die Deputirten mit ſo groſſer Hoffnung von ſich gelaſſen; eine Proclamation darüber angeſtellet; das Anſuchen der Frantzöſiſchen und Schottiſchen Könige verworffen; ihre Geſandten fruchtloß abgewieſen; eben daſſelbe durch Briefe an beyde Könige bekräfftiget; (davon Sie mir einige ſehen laſſen) viel hundertmal bezeuget / wie nothwendig es ſey / beherzt in der Sache fortzufahren; (ob ſie gleich aus gewiſſen Urſachen den Aufſchub ſo lange gebilliget) mir viele Tage zuvor befehlen laſſen / ihr die Vollmacht zu bringen; aus freyen Stücken durch den Gros-Admiral ſothane Vollmacht gefordert; ſelbige / ſo bald ich ſie gebracht / unterſchrieben; mir ausdrücklich aufgetragen / das Inſtrument beſiegeln / und übrigens heimlich halten zu laſſen. Endlich iſt auch der beſondere Befehl nicht zu vergeſſen / den ſie mir ertheilet / indem ſie zugleich andre Ausfertigungen unterſchrieb / nehmlich: daß die Execution im Saal / nicht aber auf dem Felde oder im Schloß-Platze / geſchehen ſollte: denn dieſer Umſtand / ſamt einer Menge vorhergehender und nachfolgender / kann genugſam darlegen / daß Ihro Majeſt. willig geweſen / die Hinrichtung vollſtrecken zu laſſen / ob ſie ſchon mir und andern zu verſtehen gegeben / daß ſie die Zeit und andre Begebenheiten eben ſo genau zu wiſſen nicht verlangte / nachdem ſie alles gethan / was die Geſetze von ihr erfordern / oder was ihrer Ehr gemäß / und ihrer Wohlfahrt zuträglich geweſen.

Briefe, darauf man ſich in vorhergehender Schutz-Schrifft bezogen, und welche unter den Papieren des Ritters **Amias Poulet** gefunden worden.

1. Abſchrifft eines Briefes / welchen der Ritter Francis **Walſingham** und der Secretarius **Daviſon** an den Ritter **Amias Poulet** geſchrieben haben.

NEchſt Vermeldung unſers hertzlichen Grußes / können wir nicht umhin zu melden / was maaſſen wir neulich aus Ihrer

Majeſt. Reden abgenommen/ daß ſie an euch beyden einen Mangel derjenigen Sorge und des Eifers zu ihren Dienſten verſpühret/ die Sie von euch wohl erwartet hätte/ angeſehen ihr in ſo langer Zeit (von ſelbſten ohne andern Antrieb) keinen Weg erfunden habt/ der Königinn das * zu verkürtzen/ und die ſtündliche Gefahr zu erwegen/ darin ſie ſchwebet/ ſo lange als beſagte Königinn lebet. Nebſt dieſen Mangel der Gewogenheit gegen ihr ſelbſt/ bemerket ſie auch inſonderheit/ daß ihr eure eigne Sicherheit/ oder vielmehr die Erhaltung der Religion/ ſamt dem gemeinen Beſten und der Wohlfahrt eures Vaterlandes/ wie es Vernunfft und Staats-Klugheit erfordern/ eben ſo wenig in acht nehmet: da ihr doch einen ſolchen guten Grund habt/ euer Gewiſſen gegen GOtt/ und euren guten Namen bey der Welt/ zu bewahren/ nehmlich den Aſſociations-Eyd/ welchen ihr beyde ſo feyerlich geleiſtet und abgeleget habt; zumal da die Klage wieder ſie ſo hell und deutlich bewieſen worden iſt. Derohalben nimt Sie es ſehr übel/ daß Leute/ die ſo groſſe Liebe zu Ihr tragen wollen/ auf gewiſſe Art/ durch Verſäumniß ihrer Pflicht/ die Laſt auf ſie werffen ſollten/ indem euch wohl bekannt iſt/ wie ungerne ſie Blut vergieſſen läßt/ vornehmlich das Blut einer Perſon die ihres Geſchlechts und Standes iſt/ auch in ſo naher Verwandſchafft mit ihr ſtehet/ als beſagte Königinn. Dieſe Dinge finden wir/ daß ſie Ihro Majeſt. überaus kränken/ welche gewißlich offtmals verſichert hat/ daß ſie ſich nimmer zuſtimmig erklähren würde/ ihr Blut zu vergieſſen/ wenn ſie nicht mehr durch die Betrachtung der Gefahr ihrer guten Unterthanen und treuen Diener/ als durch ihre eigne/ dazu beweget würde. Wir haben es demnach für rathſam befunden/ euch von dieſen Ihrer Majeſt. ohnlängſt geäuſerten Gedanken Nachricht zu geben/ und ſolche eurem Urtheil anheim zu ſtellen. Ubrigens befehlen wir euch der Obhut GOttes und ſind

Eure ergebenſte Freunde

London den 1 Febr. 1586.

Fr. Walſingham.
Will. Daviſon.

Auff-

---

* ſo ſtehet es im MS.

Aufſchrifft:

Dem Hochwolgebornen Herrn,
Herrn Amias Poulet, Rittern,
Ihrer Königl. Maj. Geheimten Rath.

Dieſer Brief kam den 2 Febr. Nachmittags um 5 Uhr, zu Fotheringay an.

2. Auszug eines Briefes von dem Herrn Secretario **Daviſon** am erſten Februarii 1586 geſchrieben, wie folget.

Ich bitte euch verbrennet ſo wohl dieſes als den Einſchluß: eurer Antwort ſoll es eben alſo ergehen, wenn ſie vorher Ihrer Maj. zu ihrem Vergnügen, vorgezeiget worden.

3. Ein Poſtſcriptum in einem Briefe des Herrn Secretarii **Daviſon**, vom dritten Februarii 1586.

Ich erſuchte euch in meinen letzten Briefe, denſelben ſamt dem einliegenden, des Inhalts wegen, zu verbrennen; welches aber, wie aus eurer mir vorgezeigten Antwort an den Herrn Secretarium Walſingham erhellet, nicht geſchehen zu ſeyn ſcheinet. Ich bitte euch alſo nochmals, aus beyden Stücken ein paar Ketzer zu machen, ſintemal ich mit eurer Antwort eben alſo verfahren werde, ſo bald Ihro Maj. dieſelbe nur geſehen hat.

Am Ende des Poſtſcripti.

Seyd doch ſo gut, und laßt mich wiſſen was ihr mit meinen Briefen vorgenommen habt, weil ſichs nicht ſchicken will ſelbige beyzubehalten und zu verwahren, damit ich Ihro Maj. Nachricht davon geben könne, welche ſich ſonſt dadurch beleidiget finden würde. Und wenn ihr mit dieſem Poſtſcript eben alſo verfahret / werdet ihr im geringſten nicht irren.

An A. Poulet und D. Drury.

4. Abſchrifft eines Briefes an den Ritter Frantz Walſingham / vom zweyten Februario 1586 / um 6 Uhr Nachmittags / in Beantwortung ſeines Briefes vom erſten Febr. 1586. empfangen zu Fotheringay / den 2 dito um 5 Uhr Nachmittags.

Hochwohlgebohrner /

DA ich Dero geſtrigen Brief heute um 5 Uhr Nachmittags erhalten / ſo habe nicht ermangeln wollen / Dero Befehl gemaß / meine Antwort auf das ſchleunigſte zu verfertigen und ihnen mit groſſem Leidweſen und Hertzens Kummer zu geſtehen / daß ich beklage den unglückſeeligen Tag erlebet zu haben / an an welchem man / auf Ordre meiner allergnädigſten Königinn / von mir eine ſolche That fordert / die von GOtt und den Geſetzen verboten iſt. Meine Güter / meine Einkünffte / ja mein Leben ſelbſt / ſtehen in Ihrer Maj. Händen / und ich bin bereit / dieſelbe morgen zu verliehren / wenn es Ihr ſo gefällt / indem ich erkenne / daß ich alles dieſes nur aus bloſſer Gnade und Gunſt Ihrer Maj. beſitze / und derſelben Genuß nicht verlange / als nur mit Genehmhaltung meiner Königinn. Aber da ſey GOtt vor / daß ich ſo liederlich an meinem Gewiſſen Schiffbruch leiden / oder meinen Nachkömmlingen einer ſolchen Schandflecken anhängen / und unbefugter Weiſe / ohne Vollmacht / Blut vergieſſen ſollte. Ich ſetze übrigens in Ihrer Maj. angebohrnen Gütigkeit / oder vielmehr in Ew. Hochwohlgeb. vielgültige Vermittelung das ungezweifelte Vertrauen / es werde dieſe meine Pflicht-mäßige Antwort im beſten aufgenommen werden / als die da von einem Menſchen kömt / der

krikeinem Chriſtlichen Unterthan in der Welt an Schuldigkeit / Ehre / Liebe und Gehorſam gegen ſeinem Ober-Haupte / das geringſte nachzugeben geſinnet iſt. Der ich Ew. Hochwohlgeb. ſchließlich dem Schutz des Höchſten empfehle und verharre

Fotheringay den 2 Hornung
1586.
Deroſelben ergebenſter und
betrübter Freund
A. Poulet.

Ew. Hochwohlgeb. Brieſe reden in numero plurali und haben dannenhero das Anſehen / als ob ſie ſo wohl den Ritter Drue Drury / als mich ſelbſt / angehen; dennoch / weil er darin nicht genannt / noch die Aufſchrifft zugleich mit an ihn gerichtet worden / ſo trägt er zwar Bedenken ins beſondere zu antworten / unterſchreibt ſich aber meiner Meynung von gantzem Hertzen.

D. Drury.

ENDE.

Der Muſicaliſche Patriot,

Welcher ſeine gründliche
Betrachtungen,
über
Geiſt- und Weltl. Harmonien,
ſamt dem, was durchgehends
davon abhänget,
In angenehmer Abwechſelung
zu ſolchem Ende mittheilet,
Daß
GOttes Ehre, das gemeine Beſte,
und eines jeden Leſers beſondere Erbauung
dadurch befördert werde.
Ans Licht geſtellet
Von
Mattheſon.

HAMBURG, im Jahr 1728.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fotomechanischer Neudruck der Originalausgabe 1728
nach dem Exemplar der Sächsischen Landesbibliothek Dresden

ZENTRALANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1975

Ausgabe für
BÄRENREITER-VERLAG KASSEL

Druck: Druckwerke Zwickau III/29/2 – DDR
Ag 509/24/1975

Zueignungs-Schrifft.

Dem Herrn Patrioten ſchlecht weg,

Und den übrigen

Herrn Patrioten mit Zuſätzen

oder veränderten Nahmen,
entbietet ſeinen Lands-freundlichen Gruß
der Verfaſſer!

Hochgeehrte Herren,

VErdencket es einem wolgeſinnten Muſico nicht, daß er eure Zunfft verſtärcken hilfft, nachdem er faſt allenthalben ſonſt nichts, als Undanck und Wiederwillen, angetroffen hat, auch dieſesmahl keine beſſere Begegnung vermuthet; es ſey denn bey euch.

Die Vaſallen im Orcheſtre, welches er doch ſo treulich eröffnet, ſo ritterlich beſchützet, und ſo fleißig erforſchet hat, ſehen ihn kaum über die Achſel an, oder kehren ihm gar den Rücken zu. Die gläſerne Gottheiten der Schaubühne und illuminirte Scenen-Helden ſind viel zu hoch erhaben, und in ihr Flitter-Gold ſo tödlich verliebt, daß ſie kaum mercken, ob auſſer ihrem theatrificirten Horizont auch Sterbliche wohnen, oder, ob ſonſt noch jemand, als ihr Don Quinto falſo und Affter-Orpheus eine Stockfiddel ſtimmen könne.

Diejenigen Herrn Organiſten, denen inſonderheit der Articul vom General-Baß nicht recht in den Kopff will, und aus welchen man doch vor andern gern was gutes machen wollte, weil ſie Kirchen-Diener ſeyn ſollen, und einer aus ihrer Gilde die Ehre gehabt hat, noch neulich mit in der Königlichen Groß-Britanniſchen Krönungs-Proceſſion zu gehen, die ſind biß dieſe Stunde, wegen der vor zehn Jahren mit ihnen angeſtellten exemplariſchen Probe, noch ſehr übel zu ſprechen.

So werden auch die unbrauchbaren Virtuoſen ihre Lection ſo leicht nicht vergeſſen, ſondern es demjenigen die Tage ihres Lebens, nachzutragen wiſſen, der ihnen die Wahrheit ehmahls ſo deutlich geſagt hat. Krum-macher haben nichts mit der Muſic zu thun; weil dieſe friedliebende Wiſſenſchaft nichts mit ihnen zu thun haben, noch in ihrem Wörter-Buche den Titul von Sporteln leiden mag. Der Groll, welchen die meiſten Harn-Kündige zur geſunden Ton-Kunſt und ihren Vertheidigern tragen, iſt ſehr alt und eingewurtzelt, frißt auch um ſich, wie der Krebs, oder was ſonſt unheilbar heiſſen mag: denn einige Pulsfühler wiſſen aus der Antiquität (wenn ſie es noch wiſſen) daß ihnen die Muſici vor Alters ſtarck ins Amt gefallen ſind, ja, daß **Galenus**, und was mehr, **Aeſculapius** ſelber das Ding gebilliget; **Aulus Gellius** aber und **Theophraſtus**, ſamt unzehligen andern, mit in eben daſſelbige Horn geblaſen haben.

Was ſoll man von den Philoſophis ſagen? die meiſten unter ihnen kehren den wahren Socratiſchen Satz: **Daß die Muſic die höchſte Philoſophie ſey**, ſo richtig um, als ob er ein doppelter Contrapunct wäre, und ſprechen kecklich: **Die Philoſophie ſey die höchſte Muſic.** Derohalben iſt in dieſer weltweiſen Herberge auch kein Raum.

Noch weniger kömmt ein armer Ohren-Sclave bey den Zahl-mächtigen Circul-Königen und Nullreichen Temperatur-Fürſten zu Brodte; am allerwenigſten aber gilt er bey den Schein-Geiſtlichen, die das Weſen und die Krafft verläugnen.

Die Kriegs-Leute geben ihm überall kein Quartier; denn ſie haben ein kurtzes Gedächtniß, und erinnern ſich des **Alexanders**, des **Achillis** und **Epaminondä** nicht mehr. Die Schacherer kennen ihn gar nicht, und mit der **Critica**, mit dem **Ephoro** ꝛc. hat er ſich auch keine Freunde gemacht, die ihn in ihre Hütten aufnehmen ſolten. Was iſt denn zu thun?

Es bleibt kein Winckel übrig, als bey euch Herren **Patrioten**, da ſich ein armer Schlucker verkriechen, und Schutz finden könne. In Anſehung ſolcher Umſtände denn, wird es mit eurem Kennzeichen ſehr wohl überein kommen, daß ihr einen unſchuldig-verſtoſſenen und vertriebenen aufnehmet, ſeinen Namen, wo nicht als eines Collegen, doch als eines Handlangers, in euer Patrioten-Protocoll einſchreibet, und dabey verſichert lebet, daß es ſo leicht keiner aufrichtiger mit euch und allen patriotiſch-geſinneten meyne, als eben der euch dieſes Werck gäntzlich-zueignende

Hamburg den 3. Jenner/ 1728. Muſicaliſche Patriot.

Vorbericht.

Geneigter Leſer.

Des Landes Wolfahrt und die rechten patriotiſchen Angelegenheiten eines Staats haben offt ſolche verborgene, geringe und unanſehnliche Quellen, daß die wenigſten Menſchen darauf die Augen wenden; andre aber, die ihrer im Vorübergehen gewahr werden, oder den man ſie mit Fingern zeiget, dieſelbe Anfangs gar nicht für dasjenige halten, was ſie ſind, und nicht begreiffen mögen, daß etwas wichtiges aus ſolchen vermeynten Kleinigkeiten entſtehen könne. Scharffſinnigen iſt dieſes genug geſagt; den übrigen würde auch eine Auslegung von etlichen Folianten das Verſtändniß nicht öffnen können.

Meinem lieben Leſer aber muß ich jedoch dieſe eintzige Anwendung machen, daß, neben und unter andern Dingen, welche (des Göttlichen Lobes zu geſchweigen) nur zum Aufnehmen eines bürgerlichen Lebens dienen (den Adel unausgeſchloſſen) und daſſelbe recht glücklich machen, auf alle Weiſe die Muſic, ſo fremd es auch manchem vorkommen mag, kein geringes beitragen kann: die inzwiſchen faſt gantz unter die Füſſe getreten, oder, wenns hoch kömmt, als ein bloſſer, äuſerlicher Zierath, betrachtet wird. Daß ſolches gleichwol unrecht, auch vor GOTT und Menſchen wahrhafftig nicht zu verantworten ſey, ſoll in gegenwärtigen Blättern, mit des Höchſten Hülffe, am erſten erwieſen, und daneben gezeiget werden, wie es endlich die gröſſeſte Nothwendigkeit erfordere, daß jemand in dieſem Stücke ſeinen patriotiſchen Eifer rechtſchaffen blicken laſſe.

Es verſteht ſich nun von ſelbſt, daß ein ieder, ſo dem Vaterlande, oder überhaupt der Welt, nach ſeinem beſten Vermögen, dienen will, von GOtt und deſſen Lob betreffenden Sachen, ſo weit ſie in ſeinen Geſicht-Kreiß fallen, den Anfang machen müſſe; und daher wird unſer Patriot ſeine vornehmſte Betrachtungen **Theologiſch** anzuſtellen haben. Es verſteht ſich ferner, daß, um das wahre von dem falſchen, ſo wol im Lehren, als Leben, zu unterſcheiden, die **Philoſophie**, und in derſelben Begriff die **Matheſis** und **Melopoeia**, das ihrige mit bey der Sache thun müſſen. Den Zuſtand der Regierung, und was in der Policey vorfällt, muß ebenfalls niemand aus den Augen ſetzen, der dem Vaterlande, es ſey auf welche Art es wolle, Vortheil zu ſchaffen geſinnet iſt; und alſo wird in folgenden Vorträgen nothwendig ein und anderes **politiſches, dramatiſches, theatraliſches**, ꝛc. vorfallen. Wer wollte auch wol vom Klange, oder von der Ton-Kunſt reden, und die Natur-Kunde, ſamt der Affecten-Lehre, dabey gantz zurück laſſen? Gewiß niemand, als der ſich lächerlich zu machen gedächte; da finden wir alſo auch was **phyſicaliſches** vor uns. Wenn es übrigens auſſer Streit iſt, daß einer jeden menſchlichen Geſellſchafft Vergnügung hauptſächlich auf der Tugend, den Sitten und der Gemüths-Beſchaffenheit ihrer Mit-Glieder beruhet; ſo kömmt die **Moral** allerdings mit in unſer Spiel: maſſen eines Theils keiner im Grunde ein guter Muſicus ſeyn kann, der nicht zugleich ein tugendhaffter, wolgeſitteter Mann oder ethicus iſt; andern Theils aber, nach **Lutheri** wahrem Ausſpruch, die rechte harmoniſche Wiſſenſchafft ſelbſt gar feine, zu allen Dingen geſchickte Leute macht. Und, die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt es unſerm gegenwärtigen Patrioten eben am meiſten um dieſen Punct zu thun; denn alle ſeine melopoetiſche Lehren haben, nechſt GOtt, kein anders Augenmerck, als die Beſſerung des menſchlichen Willens und Verſtandes. Da auch ein eintziges Beiſpiel offt mehr Nutzen ſchafft, als zehn Aufgaben und Reguln, ſo wird dann und wann etwas **Hiſtoriſches** mit untermenget, alles zuſammen aber mit ein wenig Saltz gewürtzet werden: denn ſonſt ſchmeckt es nicht. Es iſt aber St. Marcus-Saltz, dabey man unter einander Friede haben kann. O ho! wird mancher ſagen, da gehts wieder an ein critiſiren. Ich läugne es nicht; aber mit Unterſcheid in der Materie und in der Form.

Da haſt du nun, mein lieber Leſer, einen kurtzen Begriff von der Abſicht und von dem Temperament dieſes gantzen Wercks. Ich könnte es noch wol anſehnlicher machen, und dir verſprechen, du würdeſt nach und nach den Kern deſſen, was bishero von mir entworffen und zugeſaget, von andern aber hefftig verlanget, und bloß durch des ehmahligen Verlegers groſſe — ich weiß nicht was — bißher verhindert worden, bey dieſer Gelegenheit Stückweiſe zu ſehen bekommen, als da ſind, unter andern: **Die Diſſertation von den göttlichen Geboten wegen der Figural-Muſic N. T. Der ſogenante vollkommene Capellmeiſter**, auf den ſich jemand in Königsberg ſchon längſt geſpitzet hat; **Die wiederlegten Muſic-Feinde; Der Ehrwürdige Schau-Platz; Der luſtige Cantor-Proceß; Die kleine General-Baß-Schule; Die Harmoniſche Ehren-Pforte; Die klingende Finger-Sprache** rc. rc. Es ſind auch Sachen darunter, die gewiſſen Perſonen, in allen Ständen, (keinen ausgenommen) abſonderlich aber Lehrern und Lernenden in der Muſic, ſehr nöthig und nützlich ſeyn dürfften. Ich könnte ferner ſprechen, daß, durch Zuthuung der gehörigen Ordnung, aus allen dieſen Materien dereinſt ein ziemlich-vollſtändiges Corpus Muſices theoretico-practicum erwachſen, und deſſen Regiſter ein beträchtliches Wörter-Buch, viermahl ſo ſtarck, als **Broſſard** ſeines, abgeben würde. Allein ich mag gerne mehr thun, als ſagen. Erſcheinet in dieſem Jahr nicht alles, ſo wird doch etwas davon vorkommen. Gibt GOTT Leben und Geſundheit, ſo muß auch innerhalb zwölff Monath ſchon erhellen, ob es rathſam ſey, das Werck fortzuſetzen, oder nicht. Indeſſen ſoll hiemit der Anfang in GOttes Nahmen gemacht werden, damit gleichwol die Welt ſehe, es liege weder an meinem guten Willen, noch an meinem Vorrath. Entſchuldige mich beſtens, mein Leſer, daß ich ſo eben von einem Opere practico geredet habe. Denn, ob gleich einige in dem Wahn ſtehen, ſie hätten die Praxin allein gepachtet: und das unſtreitige monopolium an ſich gebracht, ſo will ich mir doch, mit hoher Vergünſtigung, noch ein kleines Eckgen davon ausbedungen haben, und meine Theoriam niemahls ohne Praxi treiben. Willſt du auch etwa deine tiefffſinnige Gloße über das auf dem Titul befindliche Wort, **Harmonien**, ergehen laſſen, ſo wiſſe fürs erſte, daß es hier pro tota Muſica ſtehe, und fürs andre, daß ratione objecti allemahl ein Unterſchied ſey zwiſchen Geiſt- und Weltlichen **Harmonien**. Im Werck ſollſt du mehr hievon erfahren.

Wenn ich inzwiſchen des **hefftigen Verlangens** oben gedacht habe, ſo einige nach meinen wenigen Beſtrebungen verſpühren laſſen, und ſolcher Vorwand gemeiniglich eine abgenützte Formul iſt, mit welcher viele Verfaßer ihren unzeitigen Schreib-Kitzel zu beſchönigen ſuchen, als finde für nöthig, dergleichen Argwohn von mir abzulehnen. Ich könnte zwar zu ſolchem Ende verſchiedene, unwiedertreibliche Zeugniſſe hierüber beibringen, von Leuten, die theils mündlich, theils in Briefen, theils gar im Druck, ſothanes Verlangen gnugſam an den Tag geleget haben; will es aber, um den Raum zu erſpahren, dieſesmahl nur bey einem gedruckten, und einem geſchriebenen Exempel bewenden laſſen.

Das erſte findet ſich in den Poetiſchen Andachten Herrn **Gottfried Ephraim Scheibels**, und zwar in der Vorrede daſelbſt, mit ſolchen Worten, welche mir die Beſcheidenheit, und Erkenntniß meiner eignen Schwachheiten, hieher zu ſetzen verbieten, von jedermann aber, der Luſt dazu hat, nachgeleſen werden können. Das Verlangen dieſes wolgeſinnten, theologiſchen Poeten gehet ſonſt vornehmlich auf das τὸ θεατρικὸν (an deßen ſtatt aber, per errorem typographicum, θεακριτὸν geſetzt worden) Templorum & totius Mundi, oder auf das ſo genannte **Ehrwürdige Theatrum**, womit ihm bey dieſer Gelegenheit, **Auszugs**-weiſe, gedienet werden ſoll: ſo bald es ſich nur ſchicken will.

Die Haupt-Materie unſers Patrioten iſt alſo keine Kleinigkeit, wie der gröſſeſte Hauffe dencken mögte, ſondern eine Sache, daran wircklich der gantzen Welt gelegen iſt, ob es gleich nicht gemercket wird, oder nicht gemercket werden will, ja, mancher wol gar darüber lachet. Es ſoll jedoch ſolches klar bewieſen werden, und daß, wer geringe achtet, was GOTT der HERR ehret und hoch hält, derſelbe wieder ſeinen Schöpfer ſtreite. Und um deßen Ehre muß geeifert werden: doch ohne Unverſtand. Ich will mit niemand zancken, mit niemand zürnen, der eben nicht in allen Stücken einerley Meinung mit mir heget. Ein beſcheidenes Dixi ſoll mir genug ſeyn. Wer was dawieder einzuwenden hat, und wenn er auch ſtäche, wie die beſte Parnaß-Diſtel, dem werde ich mit bloſſem Stillſchweigen antworten. Sind meine reifflich-erwogene Gedancken unrichtig, ſo hilfft ihnen die ſubtileſte Ausflucht nichts; ſind ſie aber richtig, ſo werden ſie ſich, mit der Zeit, ſchon ſelbſt vertheidigen.

Das andre, und zwar geſchriebene Zeugniß (womit ich dieſen Vorbericht ſchlieſſen will) zielt auf den ſo genannten **vollkommenen Capellmeiſter**, welcher auch ſonſt häuffige Liebhaber und Nachfrage erwecket hat, zu geſchweigen der kleinen General-Baß-Schule ꝛc.

Es ſchrieb mir nehmlich ein gewißer Ober-Cantor, ein grundredlicher Mann, dem einer von meinen ehmahligen Zuhörern die Sciagraphiam des von ihm gerühmten und verlangten Wercks zugeſandt hatte, am erſten October abgewichenen Jahres, unter andern, folgendes zu:
,,Berichte, daß, da ich vorm Jahr in Dresden geweſen, ich die Ehre gehabt,
,,den Herrn Capellmeiſter S** zu ſprechen, welcher hertzlich bedaurete, daß
,,Ew. HochEdl. ſich von ihrem objecto muſico gantz abzuziehen ſchienen,
,,und ſelbiges faſt gantz liegen ließen: da ſich doch die Herrn Muſici groſſe
,,Hoffnung von ihren verſprochenen muſicaliſchen Wercken gemacht. Ja,
,,er ſagte ausdrücklich, er hielte Ew. HochEdl. vor allen, nicht allein in Sachſen,
,,ſondern noch viel weiter, für capable, in Theoria Muſices was extraordinaires
,,zu leiſten. Und da ich von dero bereits-elaborirten Capellmeiſter
,,referirte, bat er mich inſtändig, ich mögte doch alle perſuaſoria hervorſuchen,
,,und Ew. HochEdl. dahin diſponiren helffen, daß ſie ſelbigen ehiſtens
,,herausgeben mögten. Warum ich, wie auch ſchon ehmahls geſchehen,
,,hiemit gehorſamſt gebeten haben will. Ew. HochEdl. können wahrhafftig
,,vor GOtt nicht verantworten, ein ſolch ſchönes Werck, damit dem Publico
,,abſonderlich gedienet werden könte, zurück zu halten.

Man bilde ſich nur nicht ein, daß dieſes ſo ein Paar Schwalben ſind, die noch keinen Sommer machen. Ich könnte ihrer einen gantzen Flug aufweiſen. Indeſſen iſt es mir unmöglich, bey ſolcher Anſpornung ſtille zu ſitzen; ſondern ich muß nach meiner Art, einen Ritt wagen.

Palladi meo modo procor!

Des Muſicaliſchen Patrioten
Erſte Betrachtung.

Alle Bemühung unſrer Componiſten, Sänger und Inſtrumentiſten iſt von keiner Dauer; dafern ſie nicht, ohne die geringſte Heucheley, mit Davidiſchem rechten Ernſt, die Ehre und das Lob GOttes zum Zweck hat: es ſey nun mittelbahr, oder unmittelbahr. Singet und ſpielet in den Opern, informirt und componirt ſo lange, als ihr wollet, endlich muß doch die Kirche einen feſten Sitz geben. Eine Capelle, ein Cantorat, ein Organiſten-Dinſt, und dergleichen Scheiben ſind es, wornach ein verſtändiger Muſicus zielen muß; ſonſt ſchieſſet er ins groſſe Weiße.

Iſt nun dem alſo (welches wol niemand läugnen wird) ſo kömt die Haupt-Sache darauf an, daß man ſich einen rechten Begriff von der Kirchen-Muſic mache, und alles, was in Opern, oder Concerten, als in hohen Schulen und Gymnaſiis, erlernet worden, **ſo weit es die Wiſſenſchafft betrifft**, dereinſt zu des höchſten Preiß, und zur Erbauung der Chriſtlichen Gemeine wieder anwende. Daß es aber an dieſen Pflichten nicht nur bey den Kunſt-Verwandten, ſondern faſt bey jedermann, fehlet, darff nur berühret, und nicht weitläufftig erwieſen werden: ſintemahl etliche ſo gar aus der Gleiſe fahren, daß ſie auch in Zweifel ziehen, **ob die Kirchen-Muſic des Neuen Teſtaments von GOtt befohlen ſey?**

Es haben zwar etliche gute Leute, doch nur gar wenige, dieſem Unweſen zu ſteuren getrachtet; allein ſie haben uns auch zugleich eine gar groſſe Nachleſe überlaſſen, und abſonderlich die Erörterung der ſpitzigen Frage lange nicht ſo bewerckſtelliget, wie ſie es verdienet. Das Augenmerck iſt bey ihnen eigentlich auf was anders gegangen, und von einigen nur beiläufftig dieſer wichtige Punct berühret worden; der jedoch einmahl für allemahl mit ſolchem Nachdruck unterſuchet werden muß, daß die Gewiſſen fernerhin nicht irre gemacht, ein jeder Chriſt des Willens GOttes gewiß, und niemand in ſeinem rechtmäßigen Beruf geſtöhret oder zweifelhafft gemacht werde. Und das hat noch kein Muſicus auf dieſe Art gethan.

Der ehmahlige, wackere Theologus und Paſtor zu Wolffenbüttel, **Georg Neuß**, ſchreibt in ſeiner Vorrede über **Werckmeiſters** Lob der Muſic alſo: **Die Muſica iſt ja der edelſten Gaben eine: von wannen ſoll die denn anders herkommen, als von GOtt? Iſt ſie aber von**

GOtt, ſo ſoll ſie auch nicht anders angewandt werden, als zu GOttes Ehren. Alles gehet da wieder hin, von wannen es kommen iſt: alſo auch die edle Muſica, die von GOtt iſt.

So ungereimt und lächerlich, als es nun im erſten Anblick ausſehen mag, wenn jemand dieſen Grund-Satz beſtreitet; ſo gewiß und wahrhafftig thun es doch diejenigen, von denen Lutherus, über das dritte Capitul der Epiſtel an Timotheum, ſchreibt: **Ihr falſches, geiſtliches Leben werde alle Welt verführen, mit äuſerlichem Schein, darunter allerley Boßheit und Untugend ihr Weſen hat.** Ja, es ſcheuen ſich ſo gar beſtallte Directores Chori Muſici nicht, ihrem eignen Amt und Beruf zu wieder, allerhand Einwendungen zu machen, und ein ſolches vergebliches Diſputiren über die Figural-Muſic in der Kirche zu erheben, daß dadurch alle denen, die gerne tantzen wollen, leicht gepfiffen ſeyn mag. Gelt! das iſt noch recht was ſonderliches.

Dieſen Diſputir-Geiſtern, ſie mögen ſich noch ſo heilig halten, und ihre Haderſucht mit noch ſo vielen ſchönen Feigen-Blättern behangen, iſt des Arminii Grabſchrifft vorzuſtellen, welche in *Spizelii fel. liter. p. 612.* alſo lautet: Appellat omnes hic jacens Arminius, ne diſputare maluerint, quam vivere. Es iſt etlichen Leuten die gemisbrauchte Dialectica lieber, als das Leben: und damit ſie dem heimlichen Ehr Geitz ein Färbgen anſtreichen, muß es alles quaſi mit einem Chriſtlichen, friedlichen, freundlichen, liebreichen und auf Müntzeriſche Art gemeinten brüderlichen Namen beleget werden; da es doch wohrhafftig im Grunde lauter überzuckerte Galle und klare Heucheley iſt. Will man nun dieſen Sonderlingen nicht gleich auffitzen, und ihr Cartel ehren, ſo dencken ſie, der Sieg ſey ſchon erhalten; da ſie doch vielmehr mit Syrach dieſen Unterſchied machen ſolten: **Etlicher ſchweiget darum, daß er ſich nicht kann verantworten; etlicher aber ſchweiget, und wartet ſeiner Zeit.**

Damit wir jedoch näher zu unſerm Vorhaben ſchreiten, ſo gehöret die Muſic eigentlich und hauptſächlich nirgend anders hin, als in die Gemeine der Heiligen, die man die Chriſtliche Kirche nennet: es werde nun die gantze Zahl der Gläubigen in aller Welt, oder eine beſondere, angeſtellte, ordentliche Verſammlung, ſie ſey klein oder groß, an welchem Ort ſie wolle, darunter verſtanden. Denn wo GOttes Lob und Ehre iſt, da iſt das rechte Iſrael: und darum hat GOtt die Muſic vornehmlich gegeben, daß er damit auf das künſtlichſte gelobet und geehret ſeyn will. Höret die Bekräfftigung von Luthero an: **Der ſchönſten und herrlichſten Gaben GOttes eine iſt die Muſica. Ich wollte alle Künſte, ſonderlich die Muſica,**

gerne ſehen im Dienſte des, der ſie gegeben und geſchaffen hat. Sie iſt eine ſchöne und herrliche Gabe GOttes; nicht ein Menſchen-Geſchenck. Ich gebe nach der Theologia der Muſica den nächſten locum und die höchſte Ehre. *Tom. VIII. Altenb. pp. 307. 411. 576. 687.* Merckt ihrs, wie der Mann GOttes wünſchet: **Ich wolte!** zum Beweiß, daß es nicht ſo beſchaffen iſt, wie es wol ſeyn ſollte? Die letzten Worte gebrauche er auch an mehr, als einem Orte, zum Zeichen, daß er der Sache gewiß ſey. Er redet hier aber von keinem Cantu plano, ſondern von der Figural-Muſic.

Singen wir nicht einmüthiglich in der Chriſtlichen Gemeine: **Es iſt ja HErr dein Geſchenck und Gabe, mein Leib und Seel' und alles was ich habe?** Wozu denn? Für die Säuffer, beim Bier oder Wein? zu Gaſſen-Hauern? zu Schand-Poſſen? zum Schwärmen? zu Buhlen-Liedern? zu Bombis und andern raſenden Figuren? Nein, keines Weges. Wir ſchreiben uns ſelbſt die rechte Ordnung, und den beſten Gebrauch vor. Ein jeder Schul-Knabe weiß es zu ſingen. Es heißt ſo: **Damit ichs brauche 1) zum Lobe dein, 2) zum Nutz und Dienſt des Nächſten mein ꝛc.** Woraus denn der Vorzug der Kirchen-Muſic, vor aller andern weltlichen, ſie habe Nahmen wie ſie wolle, ſattſam abzunehmen iſt. Wäre kein GOttes-Dienſt, ſo wäre wahrhafftig keine Muſic. Sie ſind unzertrennlich.

Der gelehrte **Adam Reußner** hat den vierten Vers des 150. Pſalms, nach dem Grund-Text, in ſeiner teutſchen Ueberſetzung, alſo gegeben: **Lobet ihn mit Gaben, und Saiten-Spiel.** Der fromme **Mattheſius** meldet von Luthero, in deſſen Lebens-Beſchreibung pp. 85. & 135. daß der Mann GOttes bezeuget habe, ein Componiſt müſſe auch einen ſolchen guten Geiſt, und ſolche **Gaben von GOtt** (τὸ θεῖον) erlangen, wie **Bezaleel**, deſſen Nahme ſo viel bedeutet, als einer, der im Schatten GOttes ſitzet. Sind es nun **Gaben**, und zwar ſolche **Gaben**, daß, nechſt dem heiligen Worte GOttes, nichts ſo billig, nichts ſo hoch zu rühmen und zu loben, (wie abermahl **Lutherus** redet) ſo ſollen und müſſen ja dieſelbe Gaben **nothwendig** und **unumgänglich** wieder zu GOttes Ehren, wie und wo er ſie gegeben hat, zu ſeinem Dienſt vornehmlich, angewandt werden, daran iſt ja der gantzen Welt gelegen. *Vid.* **Werckmeiſter** *l. c. p. 16.*

Ich ſage: dieſe **Gaben** ſollen und müſſen zu GOttes Ehren, in Kirchen und Schulen, **vorzüglich** angewandt werden; behaupte aber damit keines Weges, daß nicht auch ſonſt, in weltlichen Verfällen, als bey Concerten, ſinnreichen Schau-Spielen, (nicht Sau-Spielen) ehrbahren Gaſtereyen, u. dergl. dieſe himmliſche Gabe, in gehöriger Maſſe zu gebrauchen ſeyn möge:

anerwogen ſolches **der Nutz und Dienſt des Nächſten** ebenmäßig erfordert. Ich läugne nicht, ſagt **Elmenhorſt**, daß die Singe-Kunſt, als eine Gabe und Geſchenck des Allerhöchſten, billig, vor allen Dingen, GOtt damit zu verehren, und unſere Seel und Hertz in geiſtlichen Sachen zu erfreuen, müſſe angewendet werden; doch folget daher keines Weges, daß ſie auch nicht zu andern Ergetzlichkeiten, welche die Ehre GOttes und Seelen-Freude nicht aufheben, zu gebrauchen ſey. GOTT hat die liebe Muſic, nächſt ſeiner Ehre, auch zur Freude der Menſchen, und geziemenden Ergetzung verliehen. Vid. Dramatolog. pag. 103. & pag. 118. Auf Gaſtereyen und ehrlichen Zuſammenkünfften ſingen iſt gut, und habens die Chriſten in der erſten Kirche auch gethan, ſchreibt J. M. **Stenger**, in ſeinen Gewiſſens-Predigten pag. 566. Und es bleibt bey Syrachs Ausſpruch: **Wie ein Rubin in ſeinem Golde leucht, alſo zieret ein Geſang das Mahl. Wie Smaragd in ſchönem Golde ſtehet, alſo zieren die Lieder bey gutem Wein.** In zweien Geboten hänget das gantze Geſetz; das andre aber iſt dem erſten gleich. Das erſte geht auf unſre Pflicht gegen GOTT; das zweite auf die Liebe des Nächſten.

Wir wiſſen, was für eine ſchlechte Bewandniß es um unſer Leben hat. Wenns köſtlich geweſen iſt, ſo iſts Mühe und Arbeit geweſen. Dieſe Mühe und Arbeit findet ſich nicht allein bey niedrigen in niedrigem Grad; ſondern auch bey hohen Leuten, in hohem Grad. Solche zu erleichtern und zu verſüſſen hat GOtt verſchiedene Mittel, aber kein kräfftigers auf Erden, als eben die Muſic, verordnet. Derohalben haben Könige und Fürſten, auch andere hohe Standes-Perſonen, **zuvörderſt** ihre Kirchen- hernach auch ihre Hof- Kammer- und Theatraliſche Muſiken, durch welche ſie von der ſauren Regiments-Laſt, von den ſorgfältigen, öffentlichen Staats-Geſchäfften ein wenig erleichtert, befreit, und, mittelſt ſolcher ſehr wol erlaubten Ergetzlichkeit, zu fernerer muthigen Verwaltung ihrer hohen Aemter und Verrichtungen, geſtärcket, erquicket und beehret werden.

Man ſehe das Allerdurchläuchtigſte Haupt des Römiſchen Reiches an, von welchem aus Wien, den 24. May 1724. folgender merckwürdiger, aus dem Engländiſchen überſetzter, und von guter Hand verfertigter, auch zu London, in der S. James's Evening Poſt, Numb. 1414. gedachten Jahrs, gedruckter Articul geleſen wurde. "Die bey Hofe vorgeſtellte, und „auf die Geburt der letzten Ertz-Hertzoginn gerichtete Opera iſt ſo glücklich, „und zum Vergnügen Ihrer Kaiſerl. und Cathol. Majeſtät Caroli VI. ſo „wol ausgefallen, daß am 20. dieſes, da ſie zum dritten mahl aufgeführet „wurde, der Kaiſer eine Lotterey anrichtete, zum Behuf aller derjenigen, die

Mu-

„mitgeſpielet hatten, von Juweelen, güldenen Repetir-Uhren ꝛc. einige zu „2000. andere 1000. andere 500. Gülden werth, und ſo weiter. Der „**Kaiſer ſelbſt ſpielte das Clavier**, und accompagnirte die Singe-Stimmen durch die gantze Opera; die älteſte Ertz-Hertzoginn aber agirte auf dem „Theatro. Die Käyſerinn hatte die Partitur, daraus der Kaiſer ſpielte, in „einen Band von Schild-Kröten mit Gold eingelegt binden, und Seiner „Majeſtät ſolches Buch, in ihrem Nahmen, bey dem Eintritt ins Orcheſter, „überreichen laſſen. Der Kaiſer nahm es in die Hände, kehrte ſich um, machte der Kaiſerinn mit lachendem Munde eine Reverentz, ging gleich darauf zu „ihr, bedanckte ſich und küßte ihr die Hand, im Beiſeyn der gantzen Verſammlung.

Andre erfriſchen ihr Gemüth in Gaſtmahlen, Collegiis und Privat-Concerten, mit einer angenehmen Harmonie. Und alles dieſes iſt höchſtlöblich, ſo lange Maſſe darin gehalten, und das Lob GOttes nicht auf die Seite, ſondern immer obenangeſetzet, und mit gröſſerm Eifer, als die weltliche Luſtbahrkeit, getrieben wird.

Wir ſollen, vermöge der erſten Tafel göttlicher **Gebote**, unſern Schöpfer **aus allen Kräfften** loben, und ihm dienen. Nach der andern Tafel aber ſind wir ſchuldig, auch unſerm Nächſten, ein jeder mit ſeinem Beruf und den von GOTT empfangenen Gaben, an die Hand zu gehen. Nicht nur GOTT geſchiehet ein **ſchuldiger** Dienſt, wenn wir die von ihm erhaltene Geſchencke demſelben mit Freuden und Dancken aufopffern; (wie denn **D. von Sanden**, in einer beſondern Predigt zu Königsberg, bey Einführung des gelehrten und berühmten Capellmeiſters, Herrn **Neidhardts**, erwieſen hat: daß die Vocal- und Inſtrumental-Muſic, als eine Gabe GOTTES, GOTT, in ſeinem Dienſt, müſſe wieder gegeben werden) nicht nur dem Nächſten wiederfähret eine Luſt und Freude; ſondern unſer eignes Gemüth richtet ſich, ſo wohl durch geiſtliche, als Sitten-reiche weltliche Muſiken auf, vornehmlich aber durch die erſten.

Aus **Grenoble** wurde den 23. Auguſt. 1726. im Druck gemeldet, daß „die daſelbſt ſeit 3. Jahren errichtete Königliche Academie der Muſic, ſo unter „der Beſchirmung des Hertzogs von Orleans ſtehet, die von dem Herrn **Gilly** „verfertigte Trauer-Muſic oder Todten-Meſſe, welche man unter die „ſchönſten Muſicaliſchen Wercke rechnet, in höchſter Vollkommenheit aufgeführet habe, als ein Stück, ſo zu den feierlichen Exſequien der Hochſeeligen Hertzoginn von Orleans gehöret. Aber, (fährt der Referente fort) „was am meiſten zu dieſer ſchönen Handlung beigetragen, und zugleich „den Eifer eines jeden bey ſolcher Gelegenheit bezeuget hat, war dieſes,

„daß die **vornehmſten Damen** und die **anſehnlichſten Krieges-Bedienten**, ſo der Muſic erfahren waren, ſich mit der Academie vereinbarten, und „alle ihre Stimmen mitſungen und mitſpielten. Vid, Gaz.d' Amſterdam, „N. LXXIII. vom Jahr 1726. Das iſt löblich!

„Da der Heil. Geiſt geſehen, (ſchreibet Baſilius) daß das menſchliche „Geſchlecht ſo gar ſchwerlich zur GOttesfurcht und Tugend zu bringen, ſondern vielmehr, mit Hindanſetzung eines ehrbahren Lebens, zur böſen Wolluſt gäntzlich geneiget ſey, hat er die Beluſtigung der Muſic zu der Lehre geſetzet, damit, durch ſolche Lieblichkeit, die Wiſſenſchafft heilſamer Dinge dem „Hertzen beigebracht würde.„ Der Heilige Geiſt, wahrer GOtt, lobet und ehret ſelbſt die Ton-Kunſt, als ſeines eignen Amtes Werckzeug, indem er in der Heil. Schrifft bezeuget, wie ſeine andere Gaben vielfältig durch dieſe gereitzet und getrieben werden: welches fleißigen Bibel-Leſern zwar bekannt iſt, ob man ſie wol erinnern muß, zu betrachten, wie viel daran gelegen ſey. Hieran fehlt es bisher.

Es ſoll uns demnach nicht irren, noch ärgerlich vorkommen, wenn etwa in der Kirche **nicht allezeit** nach dem alten, verdrießlichen und unverſtändlichen Contra-Punct-Styl, ohne Veränderung, ſondern nach heutigem, abwechſelnden Gebrauch, zu rechter Zeit, luſtig, freudig, beweglich und lieblich muſiciret wird: ingleichen, wenn bißweilen, auch unverhofft und ohne einigem Vorſatz, ſolche Clauſuln in der Kirche, beim GOttes-Dienſt, vernommen werden, die man wol ehe, an andern Orten, gehöret haben mag. Denn, es iſt eben ſo damit bewandt, als mit den Redens-Arten und Wörtern einer Sprache. Das Objectum gibt hier der gantzen Sache und dem Styl überhaupt ein anderes Anſehen, und die ſchönen, beweglichen Modulationes, welche man offt auf dem Schau-Platze antrifft, ſind ſo wenig von der Kirche auszuſchlieſſen, daß ſie vielmehr eigentlich und vornehmlich dahinein gehören: ſintemahl ich daſelbſt eben die Leidenſchafften zu erregen, und einen höhern Gegen-Stand habe, welcher noch hundert-tauſendmahl mehr Andacht, Kunſt, Geſchicklichkeit und pathetiſches Weſen erfordert, als alle Opern in der gantzen Welt.

Lutherus verwundert ſich in ſeinen Colloquiis mit groſſem Recht, wenn er frägt: **Wie gehts doch zu, daß wir in carnalibus ſo manch ſchön Carmen haben, und in ſpiritualibus da haben wir ſo faul, kalt Ding:** T. VIII. Jen. Germ. p.140. Man mache die Anwendung auf die Feinde der itzigen Kirchen-Muſic. Ein gewiſſer Cantor ſchrieb neulich, von dem ſogenannten beſſer-belehrten Ephoro Göttingenſi, an deſſen Auctorem alſo: **Sie haben mich dadurch recht höchlich erfreuet, weil einige von den hie-**

ſigen *Ephoru* gleichfalls die Gedancken hegen, man müſſe dergleichen Compoſitiones, welche auf das Theatrum oder in die Kammer gehören, nicht in die Kirche bringen, und haben wir ſollen vor das geiſtliche Gerichte desfalls citiret werden, um uns zu befehlen, lauter Stücke von gantzen, halben, aufs höchſte, Viertel-Noten (damit meinen ſie das faule, kalte Ding) in der Kirche zu machen, worüber ich mich wundern müſſen; gerade, als wann ſolche nicht könnten geſchwind genug gemacht werden: wie ich davon denn einem *Ephoro* eine Probe gewieſen und hören laſſen, welcher vorher nicht gemeynet hatte, daß ſolches anginge.

Meine Meynung iſt hier nicht; daß man weltliche Arien mit Fleiß in die Kirche bringen, und deren Melodien, ſo ſchön ſie auch ſeyn mögen, beim GOttesdienſt gebrauchen ſoll. Der Abt **Pellegrin** hat neulich zu Paris das bekannte Buch von der **Nachfolge Chriſti** in Reime gebracht, und die aus den Opern, ja gar von den Gaſſen-Liedern, entlehnte Sang-Weiſen mit Noten dabey geſetzt. Das iſt ſehr übel gethan! *Vid. Journ. des Sçav. Août*, 1727. *p. ſeq.* Die Muſic iſt ſo reich, man kann wol zu einer jeden Art was eignes und neues machen: dannenhero diejenigen ärgerlich handeln, die da geiſtliche Worte mit einer bekannten weltlichen Melodie, vorſetzlicher Weiſe, zu ſchmücken vermeynen. Ich verſtehe es aber ſo: Daß man lebhaffte, freie und freudige Muſic-Manieren, MUSICAM FIGURALEM, nicht könne noch ſolle aus der Kirche ſtoſſen: denn da gehört ſie zu Hauſe, wir haben **Befehl**, in GOtt fröhlich zu ſeyn, und ihm neue Lieder zu ſingen, welches, nach Erfordern, mit freudigem, freien und lebhafften Geiſte geſchehen muß. Wenn wir immer neue, friſche Wolthaten von GOtt empfangen, warum wollten wir uns an das alte, faule, kalte Ding halten, und nicht vielmehr neue, friſche Lieder ſingen, und dem lieben GOtt, der uns auf ſo tauſendfache Art gutes thut, ſo ſchön, ſo munter, ſo nachdrücklich und vielfältig, als nur müglich, aus allen Kräfften und Künſten, neuen, hertzlichen und Erfindungs-reichen Danck bringen?

Du ſprichſt: Man ärgre ſich daran, weil es ſo weltlich heraus komme. Ich antworte mit dem gottsfürchtigen **Werckmeiſter**: den reinen iſt alles rein, den böſen alles böſe, den weltlichen iſt alles weltlich; den geiſtlichen aber alles geiſtlich. Der Welt, im argen Verſtande genommen, gehöret eben ſo wenig Muſic, als den gefallenen Engeln. Es iſt ein Griff des Satans, den gottloſen Welt-Kindern einzubilden, daß ſie auch, bey ihrem läſterlichen Wolleben, Muſic haben müſſen. Sie gehöret gar nicht dahin, ſondern in die Kirche, und für fromme, tugendhaffte Menſchen. Da betrachte nun ein jeder ſeine Schuldigkeit im GOttes-Dienſt und im bürgerlichen Leben. Ein jeder gebe GOtt, was GOttes iſt, und laſſe ſeinem Nächſten auch einen Theil der göttlichen Gaben über.

O! werden viele ſagen, die dieſes leſen, **das wiſſen wir ja alle mit einander ſchon. Iſt denn das was Neues, welches einen eignen Patrioten erfordert?** Antwort: Ja gantz was Neues, daß nicht einen, ſondern viele, viele Patrioten erfordert. Denn erſtlich iſt es ein Irrthum, daß alle Leute wiſſen, oder recht bedencken, was ihre Pflicht in dieſem Stücke ſey, und wie gröblich ſie ſich mit den von GOtt erhaltenen Gaben, unerkanter Weiſe, verſündigen, ſo wol in der Unterlaſſung am rechten Orte, als in der Anwendung am unrechten: indem einige ſolche Gaben ihr Lebtage niemahls zu ſeinen Ehren; hergegen wol tauſendmahl zu bloſſen weltlichen, ja offt ſündlichen Abſichten gebrauchen. Fürs andre ſind auch diejenigen, ſo es noch wol zu wiſſen vermeynen, darum nicht ein Haar beſſer: indem es hier nicht eigentlich auf das **Wiſſen** allein, ſondern vornehmlich auf das **Thun** ankömmt. Wer iſt aber unter denen, die nicht ausdrücklich zu Sängern und Inſtrumentiſten beſtellet ſind, und doch im Singen oder Spielen excelliren, der jemahls bey uns das Lob GOTTES, es ſey öffentlich, oder nur zu Hauſe, durch ſeine von dem Höchſten erhaltene Geſchicklichkeit, hätte befördern und zu dieſem Ende ernſtlich Hand anlegen wollen? Iſt es doch nicht anders, als ob es hieſiges Orts eine ſchimpfliche, unehrliche Arbeit wäre, die keinem Chriſtlichen Patrioten anſtünde. Dafür geht man lieber hin, einer zu ſeinem Acker, der andre zu ſeiner Hantierung ꝛc. ꝛc. Wenns noch bey Leuten bliebe, deren Profeßion die Muſic nicht iſt; da aber ſolche, denen Amtshalber oblieget, des Gottesdienſtes zu warten, unter nichtigem Vorwand, gantz davon wegbleiben, und indeſſen irrdiſche Dinge mit aller Emſigkeit treiben, ſo iſt es ja wol die verkehrte Welt, dabey wenig Seegen zu hoffen ſtehet. Hier werden meine vornehme, Muſic-erfahrne Landes-Leute ihre obige Sprache bald verändern, böſe werden, und höhniſch ſagen: **Ey das wäre wol was Neues! Sollten wir ſo muſiciren? Sind dazu nicht eigne Leute beſtellet?** Nein, meine Herren, es iſt nichts Neues, ſondern gar was Altes und Ehrwürdiges; viele groſſe Könige haben es gethan; viele Durchl. Perſonen thun es noch, und an vielen Orten Teutſchlandes (anderer Länder zu geſchweigen) abſonderlich auf hohen Schulen, findet man gnugſame Exempel von braven Privat-Leuten, die es für eine Ehre und ihre Schuldigkeit achten, GOtt mit ihrem Talent zu loben, und ſich zu üben, auch werth ſind, daß ihnen ein jeder, er ſey ſo groß er wolle, beſtellet oder unbeſtellet, mit Luſt und Andacht darin nachfolge, wenn er kann.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Zweite Betrachtung.

Rohe Hertzen ſprechen: **Man muſicire in der Kirche ſo luſtig; als wenns zum Tantze gehen ſollte.** Iſt denn da nicht die weltlich-böß-geſinnte Michal in Lebens-Größe zu Wercke, die es dem heiligen David, und ſeinen GOtt-ergebnen Nachfolgern in der geiſtlichen Freude, übel ausgeleget, daß ſie ihrer Seelen Neigung äuſerlich hervorragen laſſen? Denn ob man gleich nicht wircklich in der Kirche mit den Füſſen hüpffet und ſpringet, ſo hüpffet und ſpringet manchem Zuhörer doch offt das freudige Hertz im Leibe, wenn er eine pathetiſche, muntere Harmonie vernimmt, und ſich dabey die ewige Glorie und Herrlichkeit nur im Schatten vorſtellet, die der grundgütige GOTT ſeinen Auserwählten bereitet hat. Und wie wäre es, wenn man aus heiliger Fröhlichkeit gar tantzte? Heißt es doch in unſern allgemeinen Kirchen-Liedern, gleichſam Gebots-Weiſe: Singet, ſpringet ꝛc. Laßt uns fröhlich ſpringen ꝛc. Zu ſingen, ſpringen immer frey ꝛc. Was bedeutet das in der heil. Schrifft ſo offt vorkommende Wort, exultare, anders, als tantzen, hüpffen, aufſpringen, jauchtzen. Ehrte nicht Johannes Chriſtum mit einem Freuden-Sprung, da er noch unter dem mütterlichen Hertzen lag? Befiehlet nicht Chriſtus ſelbſt ſeinen Jüngern zu hüpffen? Luc. VI. 23. Und zwar nicht nur zu ſolcher Zeit, da alles nach Wunſch gelinget; ſondern eben in der gröſſeſten Verfolgung, da die Chriſten gehaſſet, abgeſondert, geſcholten und verworffen werden. Das Grund-Wort, σκιρτήσατε, bedeutet hier nicht ein bloſſes hüpffen, ſondern ein rechtes tantzen und ſpringen. Daher ich aus der Ueberſchrifft jener Orgel: Non ad choreas, non ad tripudia, nichts geſchicktes zu machen weiß, ob ſie gleich von vielen Theologis gerühmt wird. Warum leſen, ſchreiben, ſagen und ſingen wir feierlichſt in öffentlicher Verſammlung vom ſpringen, wenn wir es nicht wircklich thun dürffen, noch thun wollen? Vor Alters iſt ohne Tantzen kein GOttesdienſt verrichtet worden, welches abſonderlich **Caſpar Calvör**, in ſeinem Evangeliſchen Rituali, beweiſet, und zugleich das Herumgehen der Communicanten um den Altar für ein Ueberbleibſel des ehmahligen heiligen Reihen-Tantzes, nicht ohne Grund, gehalten haben will.

Die Täntze der Eſſäer, einer Jüdiſchen wolbekannten Secte, werden uns noch heutiges Tages aus dem Philone angeprieſen. Dieſe Leute, nachdem ſie vom Abendmahl aufgeſtanden, haben mitten im Tafel-Gemach zween Chöre, einen von Männern, den andern von Weibern angeſtellet, und jedem Chor einen Kunſt-erfahrnen Vorſinger zugeordnet. Hernach ſungen ſie allerhand Lieder zum Lobe GOttes, bald zuſammen, bald ein Chor um den andern, mit anſtändigen Geberden, bald ſtehend, bald hinter ſich, bald vor ſich gehend, nachdem es die Materie erforderte. Wenn ſie denn auf ſolche Weiſe ſich ſattſam beluſtiget hatten, machten ſie gleichſam, von göttlicher Liebe truncken, einen Chor zuſammen, wie dort die Kinder Iſrael beim rothen Meer. *Vid. Tob. Pfann. in Obſervationibus Eccleſiaſticis, Obſerv.* 7. allwo er ſo ſchleußt: Atque ad has lineas, hunc intra modum ſaltent, quibus ſine noxa ſaltare volupe eſt. D. i. In ſolchen Schrancken und auf ſolche Art mögen alle diejenigen wol tantzen, die es, ohne Schaden zu thun, Luſt haben.

D **Danhauer** ſchreibt in der 19. Predigt p. 259. ſeiner **Catechiſmus-Milch**: GOtt fürchten ſey auch vor dem HErrn tantzen, ob gleich die ſtoltze Michal, (ein lebendiges Contrefait der argen Welt) ſolte ein Geſpötte daraus machen. Es iſt fleißigen Bibel-Leſern auch allemahl merckwürdig vorgekommen, wenn der heil. Geiſt ſelbſt, durch David, befehlen läßt, GOtt nicht allein mit lebendiger, künſtlicher Stimme, mit Poſaunen, Pſaltern, Harffen und Paucken; ſondern auch mit **Reigen** zu loben, wie in den 149. u. 150. Pſalmen, zweimahl nach einander, zu leſen iſt. Bey dem Jüdiſchen Oſterlamm war ein **Reigen-Trunck**, poculum laudationis, indem das groſſe Halleluja, wozu auch dieſe beide erwehnte Pſalmen mit gehören, geſungen wurde.

Es iſt der Endzweck, die Abſicht unſers Weſens, Lebens, der gantzen Schöpffung und Erlöſung nichts anders, als reine Freude und Wolluſt in GOtt: liebliches Weſen iſt ja zur Rechten GOttes immer und ewiglich, womit er uns, als mit einem Strom, träncken will; ob wir gleich in dieſem Jammer-Thal, unſerer Sünde halber, bisweilen mehr Klag-Lieder anſtimmen müſſen, als uns lieb und angenehm iſt. Wahrlich! wer nur die Erlöſung des HErrn Chriſti, und die daraus flieſſende überſchwengliche Wolthaten recht gläubet und betrachtet, des Hertz muß Freuden-voll ſeyn, er wird gleichſam in vollen Sprüngen gehen, mit Händen frohlocken und zu den Inſtrumenten greiffen, mit dem Munde ſingen und jauchzen, mit allen ſeinen Gliedmaſſen, und aus allen Kräfften, wird er dafür den Heiland loben, und ihm, aufs beſte er nur immer kann, zu ſeinen Ehren ſingen und ſpielen: ja er wird ſich für Freuden ſelber nicht zu laſſen wiſſen, und wird ihm noch dazu Leid ſeyn, daß er ſich nicht noch mehr, ja ſo hoch und viel freuen kann, als er wol gerne wolte. Dieſe Worte hat der muſicaliſche Patriot aus des *Mitbobii Pſalmodia* behalten, allwo ſie der Leſer pag. 60. nachſchlagen kann, und bisweilen eine kleine Citation vorlieb nehmen wird.

Aber, das ſiehet der Satan nicht gerne; er iſt der Muſic, als ein verwirrter Sauer-Topff und unharmoniſcher Trauer-Geiſt, Spinne-feind; er erharret ihrer nicht: weil man viele Anfechtung und böſe Gedancken, auch mitten in der Kirche (denn da ſtellen ſie ſich am meiſten ein) damit vertreibet: weil ſie das beſte Labſahl eines betrübten Menſchen iſt, dadurch das Hertz wieder zufrieden, erquicket und erfriſchet wird: ſie vertreibt den Teufel, und macht die Leute fröhlich: darum ſteckt ſich der ungeſtimmte Gaſt hinter ſeine ſcheinheiligen Spieß-Geſellen, hinter ſeine lieben Getreuen, die Pietiſten, (quaſi minime pios) die Enthuſiaſten, und wie ſie ſonſt heiſſen; läßt ihnen Thüren und Fenſter aufthun, und die Muſic, auf alle nur erſinnliche Art und Weiſe, verdächtig machen, damit ſie nur gar aus der Kirchen geſchafft werde. Und iſt ſie erſt da heraus, ſo mag ſie gute Nacht haben!

Die Teutſchen haben ſonſt, vor andern Völckern, immer den Ruhm gehabt, daß ſie viel auf die Kirchen-Muſic gewendet, ſo gar, daß ihnen verſchiedene Fremde und reiſende Leute deswegen ein ſonderliches Lob beigeleget und gewünſchet haben, daß andere Nationes es der unſrigen, in dieſer ſchönen Bezeugung der GOttesfurcht, nachmachen mögten. **Mabillon** z. E. hat in der Beſchreibung ſeiner Teutſchen Reiſen pag. 21. & 22. von der Kirchen-Muſic in Teutſchland dieſes vortheilhaffte Urtheil gefället, ſo ich, meinen Lands-Leuten zu Liebe, aus dem Lateiniſchen überſetzen will: „Die Teutſchen, ſagt er, halten den Schmuck ihrer Kirchen, die mannichfältige Harmonie verſchiedener Sing-Stimmen und Inſtrumente, für ein gottſeeliges Werck; da wir Frantzoſen hergegen vermeinen, es beſtehe in ſolchen Dingen vielmehr eine Hinderung der Gottesfurcht. Ich rede von der Muſic und von muſicaliſchen Inſtrumenten. Denn es wäre zu wünſchen, daß es auch in unſern Kirchen ſo herrlich herginge, und die Liebe zur Muſic ſo groß bey uns wäre, als bey den Teutſchen.“

Itzo ſcheinet es aber, als wollte es mit dieſem Ruhm, mit unſerm Harmoniſch-klingenden GOttes-Dienſt, hier zu Lande faſt auf die Neige gerathen: nicht, daß es uns an guten Leuten fehlen ſollte, die mit ihrer Kunſt und Geſchicklichkeit allen andern Völckern Trotz bieten könten; ſondern, weil man verächtlich von der Sache redet und ſchreibet, wenig oder nichts darauf wendet, (auſſer was etwan einmahl aus Neugierigkeit geſchicht) und die Kirchen-Diener ſelbſt, welche ihr doch billig unter die Arme greifſen ſollten, allerhand läſterliche Einwürffe und Zweiffels-Knoten auf die Bahn bringen. Das ſoll hell und klar bewieſen werden; nicht nur mit alten, ſondern mit gantz neuen Exempeln.

Der vielleicht zu ſeiner Zeit Ehrenveſte, und, wo mir recht, halbmannhaffte **Zwingel**, ſchwärmeriſchen Andenckens, führet hier, mit ſeiner albernen Sing-Supplic, billig den Trupp. **Mengering** kann unter andern davon geleſen werden, *in Inform Conſcient. pag. 628.* (Die meiſten Scribenten machen unſere Materie zur Gewiſſens-Sache, welches wol zu mercken ſtehet, weil der gantzen Welt daran gelegen iſt.) **Carlſtadt** war der General-Lieutenant bey dieſer Armee. Der vertheidigte zwar den Choral-, haßte aber den Figural-Geſang, unter dem Vorwand: wie nur **ein** GOTT ſey, alſo müſſe er auch nur mit **einer** Stimme geehret werden. **Eraſmus Alberus**, der damahls vornehme Theologus, und berühmte Muſicus dabey, (das ſtehet fein zuſammen) mag bey dieſem Simili, weil er noch jung geweſen, nicht auf die Triadem, und deren Analogiam, gedacht haben, ſonſt hätte er dem Phantaſten leicht antworten können, und nicht nöthig gehabt, ſeine vielſtimmige Geſang-Bücher zu zerreiſſen, wie von einigen (als von **Schelwig** *in Cynoſ. Conſc. pag. 174.*) erzehlet wird. Er ſoll ſie aber doch nicht würcklich zerriſſen, ſondern ſich nur beklagt haben, der **Carlſtadt** hätte ihn ſchier beredet, ſolches zu thun: wie beim **Stenger** (welcher auch die Muſic mit der Theologie vereinbahrte, und ein trefflicher Lauteniſt war) in ſeinen Gewiſſens-Predigten pag. 559. zu leſen. Derſelbe macht das Carlſtädtiſche Argument unter andern damit lächerlich, weil daraus folgen müſte, daß der Menſch auch nur **ein** Auge, **einen** Finger, u. ſ. w. haben dürffte.

Theodorus Beza hat wider die Kirchen-Muſic auf dem Colloquio zu Mömpelgard, wie jener Schneider-Geſell wieder das Sauer-Kraut, geſprochen. Dieſelbe haben auch verworffen der alte Kätzer, **Paulus Samoſatenus**, **Petrus Martyr**, **Lindanus**, **Voetius**, **Zepperus**, **Rivetus**, **Basnage**, **Paräus**, **Hoſpinianus**, **Eraſmus von Rotterdam**, und viele andere ihres Schlages, von denen, weil ſie ſonſt gelehrte und berühmte Leute geweſen, noch biß dieſen Tag vieles hin und wieder kleben bleibt. Merckwürdig iſt es dennoch bey dem letztgenannten Muſic-Feinde, daß er in der Todes-Stunde anders Sinnes geworden, und ſein Leben beſchloſſen mit dieſen Worten aus dem 89. Pſalm: Miſericordias Domini in æternum *cantabo.* D. i. **Ich will ſingen von der Gnade des HErrn ewiglich.** Was er auf Erden im Singen verſäumet hatte, wollte er im Himmel nachhohlen, und wieder einbringen. Ich mögte aber nicht jedem ſolchen Aufſchub rathen.

Her

Hergegen iſt auch der Vertheidiger, bey den Reformirten ſelbſt, keine geringe Anzahl, unter welchen abſonderlich der Engelländer **Durellus** hervorraget. Jn Holland ſind über dieſer Gewiſſens-Materie Reſponſa prudentum, im Jahr 1641. bey Elſeviren gedruckt worden. Es ſoll daſelbſt auch **Conſtantini Hugenii**, eines vornehmen Staats-Mannes Schrifft: de muſicorum in Eccleſia inſtrumentorum uſu, viel ſchönes hierüber enthalten: welche beide Wercke ich gerne haben möchte, um deren Jnhalt andern mitzutheilen. Aber ſo viel erhellet aus den **Monahtlichen** Unterredungen, *Septemb. 1692. pag. 718.* daß auch dieſer **Hugenius** einen Gegner bekommen, davon **Borhorn** in ſeinen Epiſtolis pag. 183. ſo ſchreibet: Superioribus diebus non nemo, ſine nomine tamen & tribu (ohne Zweifel e tribu *levi*) typographo Leidenſi tradidit diſputationem ſatis longam, qua illam elegantiſſimam tuam, (*Hugenij*) de muſicis inſtrumentis in Chriſtianorum Eccleſias admittendis, ita eſt aggreſſus, vt dubitem, an impudentia ejus, an inſcitia ſit major. Zu Teutſch: „Es hat dieſer Tagen ein gewiſſer Menſch, deſſen Nahme und Herkommen unbekannt, dem Buchdrucker in Leiden eine ziemlich-lange Diſputation eingehändigt, worinn der Verfaſſer meines Hochgeehrten Herrn ſchönes Werck, von den in der Chriſtlichen Kirche zuzulaſſenden muſicaliſchen Jnſtrumenten, ſolcher Geſtalt angegriffen hat, daß ich zweiffle, ob er gröſſere Unverſchämtheit, oder gröſſere Unwiſſenheit daran erwieſen habe.

„Es finden ſich noch heut zu Tage unter den Evangeliſch-Lutheriſchen Chriſten einige, (es werden inſonderheit **Groß-Gebauer**, **Gerber** und **Vockrodt** genennet) welche die Vocal- ſonderlich die Jnſtrumental-Muſic, aus unſern Gemeinen wollen verwieſen wiſſen. Denn, NB. ob ſie zwar das Anſehen haben wollen, als wenn ſie nur den Misbrauch derſelben straffen, ſo reden ſie doch und ſchreiben dawieder alſo, als wenn ſie auch den Gebrauch ſelbſten wollten abgeſchafft wiſſen.„ Dieſes ſind Worte aus obangezogener Predigt des Herrn D. **von Sanden** pp. 8. 9.

Wie kann GOTT, ſagen ſie, der ein Geiſt iſt, in ſolchen äuſerlichen Dingen gelobet werden? Darauf ziehen ſie die Gebräuche der alten Chriſten hervor, legen dieſelbe fälſchlich aus, wie der Verfaſſer Monathlicher Unterredungen, Ao. 1692. pag. 711. die Quæſtionem 107. ad Orthodoxos, wo νηπιος inſipiens, oder ein unverſtändiges Kind, heiſſen muß; da es doch infantem, ſcil. Eccl. ein Pfarr-Kind bedeutet; ein junges Kind in Chriſto, 1. Cor. III. 1. Gutherzig, mütterlich, manſuetus, 1 Theſſ. II. 7. Und 1 Cor. XIV. 20. wird das Wort von ſolchen gebraucht, die **Kinder** an der Boßheit seyn ſollen. Das ſind keine inſipientes. Προσευχομαι heiſſet nicht, non recipio, ich hebe etwas ſo weit auf, daß es ſoll gar unterlaſſen werden, oder ich nehme es nicht an; ſondern vielmehr: præopto, eligo, propono, ich wehle etwas, ſuche es aus, und trage es vor. Ὑπολείπω heißt auch nicht maneo, ich behalte etwas bey, oder laſſe es, wie es iſt; ſondern das Wort bedeutet: relinquo, ich verlaſſe, oder unterlaſſe es, laſſe es bleiben oder unterwegen, ſetze es auf die Seite, u. d. g. Nach ſolchen Gründen würde man, mit Erlaubniß derer die es beſſer wiſſen, jene üble Verteutſchung alſo verändern können:

„Den angehenden Chriſten, als gleichſam **jungen Kindern**, war
„mit dem bloßen Choral-Geſang nicht ſonderlich gedienet; ſondern ſie woll-
„ten allerhand Inſtrumente dabey geſpielet wiſſen. Daher iſt der Gebrauch
„ſothaner Inſtrumente in die Kirche eingeführet und **erwehlet**; hingegen
„das ſchlechte Choral-Singen bisweilen **unterlaſſen** worden, damit die
„erſten Chriſten bey der Figural-Muſic etwas zu ihrer Ergetzlichkeit fänden.
Und dieſe Deutung iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, weil die erſten Chriſten aus bekehrten Jüden und Heiden beſtanden, die der Muſic wol erfahren und ihrer in den Tempeln oder Kirchen ſtets gewohnt waren.

Daß **Cyprianus**, in ſeiner Schrifft ad Donatum, der muſicaliſchen Inſtrumenten mit keinem Worte gedacht, ſondern nur des bloſſen Singens erwehnet hat, iſt falſch; indem er ausdrücklich ſagt: Sonet Pſalmos ꝛc. Nun iſt aber bekannt: daß kein Pſalm ohne Inſtrumente ſeyn könne, wie ſolches der beſſer-belehrte Ephorus mit mehren erwieſen hat. Man kann hieraus gleichfalls **Rhabani Mauri** Meinung leicht verſtehen, wenn er ſagt: Primitiua Eccleſia ita pſallebat, vt modico flexu vocis faceret reſonare *pſallentem*, ita vt pronuncianti vicinior eſſet, quam *canenti*. D. i. Die Kirchen Muſic der erſten Chriſten war ſo eingerichtet, daß es der Sänger nur mittelmäſſig machte, damit man auch den Klang des Inſtruments dabey vernehmen kunte: ſo, daß die Stimme mehr einem redenden, als ſingenden ähnlich war. Wenn dieſe Auslegung nicht gelten ſoll, ſo iſt canens & pſallens hier Mauß wie Mutter: die doch unterſchieden werden müſſen.

Wenn **Voßius** denn ſagt: Neque enim hoc egere veteres Chriſtiani, vt minuritionum delicias ſectarentur: d. i. die Chriſten haben in alten Zeiten nicht nöthig gehabt, ſo niedlich und klein zu ſingen. Sind es zwar artige Worte; aber ſpöttiſche Gedancken. Minuritio heißt hier eben nicht **pipeln und zwitzſchern**, wie es der Unterredungen Verfaſſer ausgelegt; ſondern es bedeutet die diminutiones notarum, die *Paſſaggi*, die neumata, melismos, ꝛc. oder, wie es der gemeine Mann nennet, die Coloraturen. Fällt demnach weg, daß die erſten Chriſten nicht ſo fein oder hoch geſungen, wie unſer Diſcantiſten. Denn es iſt gar die Rede nicht, de acuto vel gravi. Und wie haben denn doch die Kinder und Weiber geſungen? etwa einen Baß oder Tenor? Kinder-und Weiber-Stimmen bey den erſten Chriſten ſind wol ohne Zweifel eben ſo beſchaffen geweſen, als Kinder- und Weiber-Stimmen bey den letzten. Nemlich lauter Soprani e Contralti.

Es iſt auch dieſe Frage gar einfältig: **Wenn einer alſo ſingt, daß er mehr einem redenden, als ſingenden, ähnlich iſt, lieber! was kann man dazu auf Inſtrumenten ſpielen, oder ſchlagen?** Das gantze Orcheſter (verſtehe alle Symphoniſten in der Welt) wird hierauf zu antworten wiſſen, und Millionen Recitative aufbringen; die mit allen nur erſinnlichen Inſtrumenten accompagnirt werden. Lieber! (daß ich wiederum frage) was iſt denn ein Recitativ wolanders, als eine muſicaliſche Rede? Stilus iſte, quem Recitatiuum vocant, & qui quædam peculiaris eſt ſpecies Muſices, ad hoc inuentus eſt, vt quis *harmonice loqui* poſſit, ſeu eſt quædam *locutio harmonica*, vel quo quis *canendo loquitur*, & *loquendo canit.* Marcus a Galiano in ſua Daphne in Epiſtola ad lectorem aſſerit, *Jacobum Perum* in muſicis ſuo tempore ſatis celebrem fuiſſe, qui primo *cantando recitaret*, alii vero exiſtimant, hujusmodi ſtilum apud priſcos græcos originem duxiſſe. *Vid. Marci Scacchi Cribr. Muſ. p.* 248. *& ultima.* Das heiſt kürtzlich ſo viel: Der Recitativ ſey eine harmoniſche Rede, da man im ſingen ſpricht, und ſprechend ſinget: **Jacob Perus** werde zwar für den Erfinder ſolchen Styls gehalten; aber andre behaupten, daß er von den alten Griechen herkomme. Und dieſer Meinung fällt mein Patriot bey.

Wunder iſts, daß gelehrte Leute ſo ins Gelag hinein ſchreiben, von einer Sache, darin ſie ſo unwiſſend ſind, daß ſie auch den täglichen Gebrauch derſelben nicht verſtehen. Es iſt zu glauben, daß diejenigen, welche ſo dreiſt wieder die Harffen GOttes ſtreiten, auf den Alcoran (Coranum) geſchworen haben müſſen: denn in ſelbigem allein, und ſonſt nirgend, iſt ausdrücklich verboten, den groſſen GOtt mit einer Inſtrumental-Muſic zu loben, und müſſen die **Dervichs** von den andern Türckiſchen Münchs-Orden deswegen viele Verfolgung erdulden, daß ſie bey ihrem Herumdrehen noch eine elende Flöten-Dudeley machen dürffen. Man mögte aber gerne wiſſen, was dergleichen Ausleger wol von derjenigen Davidiſchen Muſic hielten, damit er den böſen Geiſt vertrieben, und ob ſie einmahl mit Verſtande betrachtet hätten, daß im 1. Sam. XVI. ausdrücklich geſchrieben ſtehet: David habe ſolches, mittelſt des bloſſen (vom heil. Geiſt geſegneten) Inſtrument-

Schlagens verrichtet? Denn wir leſen daſelbſt nicht, daß er geſungen oder geredet, ſondern zweimahl, daß er mit der **Hand** geſpielet, und durch dieſes, von GOtt ſo hochgeehrte Mittel (τὸ ψάλλειν) den Teufel verbannet habe. Man dencke der Sache nach! GOtt und die Natur thun nichts vergeblich. Rieth nicht **Lutherus** mit groſſem Recht einem angefochtenen Organiſten, daß er zu ſeinem Clavier gehen ſollte, wenn ihm böſe Gedancken aufſtieſſen? Er ſelbſt, der theure Mann, bekennet an mehr als einem Orte ſeiner Schrifften, daß die **Harmonie** eine gewiſſe Artzeney wieder die Seelen-Kranckheiten ſey, wenn ſie nehmlich einen Göttlichen Gegenſtand hat. So iſt ſie geiſtlich; ſonſt weltlich. Der unzeitige Cenſor beliebe es zu mercken. Es iſt der gantzen Welt an Seelen-Artzeneyen gelegen.

D. Gottfried Alb. Pauli, der einen Tractat von der Prophetiſchen Cantorey geſchrieben, redet darin pag. 30. ,,von der Unſinnigkeit einiger ,,Heuchler, de dementia quorundam hypocritarum, die, unter dem ,,Schein der Pietät, die Muſic, abſonderlich aber die Inſtrumetal Muſic, ,,wie aus dem menſchlichen Umgange, alſo auch aus der Kirche verbannt ,,wiſſen, und behaupten wollen, GOtt halte anders keine Muſic für gut, als ,,den innerlichen Geſang des Hertzens und der Seele, welcher, ohne Zuthun ,,der äuſerlichen Gliedmaſſen, durch die Heiligung entſtehet. Ferner ſprä- ,,chen ſie, die Inſtrumental-Muſic (quæ figuralis) im Neuen Teſtament, ,,ſey gar kein erforderter GOttes-Dienſt der Chriſten, ſondern gehöre ,,nur zum Alten Teſtament; da doch auch der Gebrauch der Muſic Neuen ,,Teſtaments im Alten deutlich vorher verkündiget worden: nicht nur ,,was die Sing-Stimmen betrifft, im 149. Pſalm, beym Eſaia am 12. ꝛc. ,,ſondern auch wegen der Inſtrumente, im 68. Pſ., imgleichen im 87. 95. und ,,149. Werth iſt es der Mühe, daß ein Gelehrter beſagten Tractat, der zu Roſtock bey **Fritſch** gedruckt iſt, ſelbſt nachſchlage: er wird finden, daß der Verfaſſer, dieſer Sache halber, ſich noch auf andre Scribenten beziehet, als Z. E. auf **D. Neumann**, de Reformatismo, n. 7. p. 11.; auf **Schelwig**, *de Quakerismo confut. Art. 18. Antith. 20. p. 255.* ingleichen auf deſſen *Cynoſ. Conſc. p. 173.* und endlich auf ſeine *Synopſin Controv. Pietiſticarum, Art. 32. Q. 8. ejusque Supplementum*; Da kann man bald ſpühren, wo der Irrthum zu Hauſe gehöret, und weſſen Geiſtes Kinder ſeine Anhänger ſind: ob ſie ſich ſchon nicht alle gleich deutlich darüber herauslaſſen. Dieſes ſoll nur ein Vorbote ſeyn von weitrer Ausführung gedachter Gewiſſens-Materie; und es wird vielleicht an einem Orte, da man es am wenigſten vermuthet, Gelegenheit geben, ein mehrers davon zu erwehnen, auch alles mit lebendigen Exempeln zu erläutern.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Dritte Betrachtung.

Wenn uns das Alterthum berichtet, daß die Würde eines Cantoris bey den Stifftern, zu unſrer Vorfahren Zeiten, von groſſem Anſehen geweſen, ſintemahl der, ſo ſie bekleidete, unter die Prelaten gehörte; wenn wir leſen, daß er alle Feſt-Tage, in den damahls-üblichen Proceßionen, mit einem ſilbernen Stabe zu erſcheinen das Vorrecht gehabt; Patron und Collator von verſchiedenen Kirchen und Vicarien geweſen, u. ſ. w.; wenn uns jener wackere Theologus, **Caſpar Calvör**, *in Rituali evang.* folgende Nachricht gibt: Poſtquam cantus factus eſt ſoli clero proprius, quo is eo ordinatior eſſet, in ipſis cathedralibus templis additum eſt reliquis ordinibus novum Cantoris (Dom-Cantor) alias Primicerii (corrupte Primiſſarii & Primitiarii) it. Archiparaphoniſtae & Archi-Cantoris, *πρωτοψάλτȣ* munus ac nomen, *præcipuae Dignitatis*: ſo ſiehet man zwar wol, daß die Sache heutiges Tages eine gantz andere Form bekommen habe, und daß, theils durch die gar zu eiferige Reformation, theils auch durch allerhand weltlich-politiſche Zufälle vieles, das gut war, eingegangen iſt. Allein, mancher wird, wenn ers recht bedenckt, Mühe haben zu begreiffen, warum der Verfall **juſt allein die Cantor-Würde** dermaſſen mercklich getroffen, die andern Prelaturen aber noch ſo ziemlich verſchonet hat, daß kein Beſitzer klagen darff?

Mein Patriot findet, ſeines wenigen Orts, drey Haupt-Urſachen, nehmlich dieſe:

1. **Die Ungelehrſamkeit im *Studio muſico*, ſo wol** der Beförderten, als der Beförderer.
2. **Die Geringachtung des Göttlichen Lobes,** dem allerhand zeitliche Abſichten weit vorgezogen werden.
3. **Die unzeitige Sparſamkeit** in Dingen, die doch durch den Anwachs der Zuhörer ihre Koſten dreimahl gut machen. Quod probatum eſt.

Vom erſten Punct geben uns nicht nur die vorigen, ſondern noch mehr die itzigen Zeiten beklagens-würdige Beiſpiele: maſſen die Muſic faſt gantz vom Parnaß, da ſie doch eigentlich den Vorſitz haben ſollte, vertrieben iſt. Vom andern Articul, abſonderlich von der ſchlechten Andacht beim Muſiciren, iſt an verſchiedenen Orten unſrer Schrifften mit gehörigem Nachdruck und Eifer gehandelt worden. Auch iſt des berühmten **Pauli** Ausſpruch zu erwegen, welchen er pag 34. ſeines Werckleins von der **Prophetiſchen Cantorey** gibt, und der auf Teutſch ſo lautet: „Es verſündigen ſich vornehmlich, und zwar „gemeiniglich, alle den Chriſtlichen Schulen vorgeſetzte Cantores, Capell-Directores ꝛc. in dem ſie von dem principaleſten Stücke der Muſic, nehmlich von „der mit den Noten verbundenen Andacht, nicht das geringſte jemahls in ihren „Unterrichtungen anführen, noch ihren Schülern und Untergebenen die Sünde „recht vorſtellen, die dadurch begangen wird, wenn man bey der Kirchen-Muſic keine Andacht hat, vielweniger aber Mittel und Wege an die Hand geben, „wie dergleichen unvernünfftiger GOttesdienſt vermieden werden möge.„

Was den dritten Punct betrifft, ſo wäre eine ſeltſame Hiſtorie davon zu ſchreiben, wie elend hin und wieder ſo wol Vorgeſetzte, als Mit-Arbeiter der Chöre, beſoldet werden, und ſollte ſich mancher wundern, wenn er wüſte, daß gewiſſe Cantores des Jahrs kaum 24. Rthl. genieſſen. Andrer Seits hat man auch wol ehe hören müſſen, daß Directores, die von der Obrigkeit ſo und ſo viel für einen Capelliſten bekommen, über die Helffte davon in ihren Beutel geſteckt, und ſich dabey, den Collegen zum Nachtheil, aus falſcher Modeſtie, geweigert haben, eine Vermehrung ihres Gehalts anzunehmen; die einem Concertiſten nur zwey Drittel von dem, was unter ſeinem Namen gezahlet worden, zukommen laſſen: dadurch denn, ob es gleich connivendo Superiorum geſchehen, der Chor mit den ſchlechteſten Leuten, die aus bloſſer Nothdurfft ſungen, beſtellet ward. Meiner Correſpondenten einer, ein loſer Vogel, der Vorhabens iſt, auf die Menckiſche Art eine Diſſertationem de Charlataneria Muſicorum zu ſchreiben, meldete mir vor einiger Zeit aus Wien, daß daſelbſt ein gewiſſer netter Clavier-Spieler ꝛc. ein Concert gehalten, wobey ſich die Liebhaber ſo häuffig eingeſtellet hatten, daß, nach geſchloſſener Rechnung, juſt 10½ gute Groſchen von dem Maeſtro eingebüſſet worden; an ſtatt, daß er vermuthet hätte, einen guten Beutel voller Gülden davon zu ſtreichen.

Wir haben ſelber allhier in Hamburg an dem ehrlichen **Creta** (welcher die zwey Waldhörner zugleich bließ) erlebet, daß er bey ſeinem erſten im Dr:ll-Hauſe gehaltenen Concert ſieben Thaler zugeſchuſtert, und im zweiten, durch heimlichen Vorſchub einiger Freunde, nur juſt ſo viel erobert hat, daß er ſein Quartier bezahlen, und ungehindert einpacken kunnte. So geht die Kunſt nach Brod, mein lieber Patriot!

Das neueſte und jämmerlichſte über dieſer Materie wurde den 18. Oct. 1727. aus einer groſſen Stadt, von einem gewiſſen Cantore daſelbſt, in folgenden Worten hieher geſchrieben:

„Allhie iſt ſplendida miſeria! dazu kommen manche fatale Zufälle,
„und iſt wohl nicht erhöret, daß man einem ehrlichen Mann anmuthet, quar-
„taliter für Privat-Information in muſicis acht gute Groſchen, und nicht
„mehr, von den Scholaren zu fordern: woraus Sie geneigt das übrige Ein-
„kommen judiciren können, und die ſonderbare Eſtime der Patronen gegen
„die edle Muſic.

Inzwiſchen, ob nun gleich aus obigen oder andern Urſachen die Würde und das Einkommen vieler Cantorum bey den Evangeliſchen (denn bey Catholiſchen iſt es gantz anders) einen unverantwortlichen Abbruch leiden, ſo bleibt doch finis inſtituti nach wie vor, und iſt daher auch ein heutiger Cantor canonicus, etſi minoris ordinis, Vermöge beſchwerner Statuten, verbunden, ſeine Schuldigkeit genau zu unterſuchen, und derſelben nach äuſſerſten Kräfften ein Genüge zu leiſten. Joan. Launoius gibt zwar in ſeinem Buche de Scholis guten Unterricht von ſolchem inſtituto, und dringet inſonderheit auf die Studia bonarum artium, und die ſinnreicheſte Schärffung der Gemüther durch Diſciplinen; allein es gehöret auch hieher die Vertheidigung der Muſic, wenn derſelben von unartigen Schrifftſtellern zu nahe geſchiehet, zumahl an ſolchen Orten, wo ſie das Anſehen haben wollen, als thäten ſie derſelben einen Dienſt. Und hievon wollen wir ein paar Proben anführen.

Der Verfaſſer Monathlicher Unterredungen machte Ao. 1692. im Sept. eine treffliche Vergleichung zwiſchen der Kirchen-Muſic und den Pferden. **Denn**, ſagte er, **gleich wie mit Unterhaltung vieler Pferde ein groſſer Misbrauch vorgehet, alſo auch mit der Kirchen-Muſic.** Dieſe wolerſonnene Worte ſtehen am beſagten Orte p. 727. Das mag wol heiſſen: Gleichwie die liebe Sonne, alſo auch der liebe Mond!

Wozu nützt es, wenn in der **Wolffiſchen Politic** p. 385. alſo geſchrieben ſtehet: **Zur Ergetzlichkeit der Ohren gehört die Muſic, ſo wol die Inſtrumental- als Vocal-Muſic, oder das Singen?** Ein jeder, der nie was von Wiſſenſchafften gehöret hat, urtheilet faſt eben ſo künſtlich; aber das weiß ein jeder nicht, daß die Muſic zur Seelen- und Tugend-Erbauung gehöret. So mögte billig ein Politicus und Philoſophus reden, was hat die eigentlich mit den Ohren zu ſchaffen? Weiter meldet der berühmte **Wolff**: **Man habe in dieſer Abſicht im gemeinen Weſen auch Muſicanten vonnöthen, die, bey ſich eräugenden Fällen, durch das Ohr ein Vergnügen machen können.** Das iſt aber eine ſehr kriechende, und nicht die wahre Abſicht der Muſic, in ſo fern ſie dem gemeinen Weſen nützen ſoll; dadurch wird ja allen Bierfiedlern das Wort geredet. Wenn mir armen Ohren-Sclaven ein reicher mathematiſcher Muſicus, ein Circul-König weiß machen wollte, die Muſic gehöre fürs Geſicht, oder dergleichen, ſo könnte ich wol behaupten, daß ſie vielmehr aufs Gehör ihre Abſicht habe; allein die Ohren-Kützelung iſt darum lange nicht der endliche Zweck, ſondern Hertz, Seele und Verſtand müſſen, durch das Werckzeug der Ohren, gerühret und gebeſſert werden. Nach meinem geringen Begriff iſt die Politic dreifach: geiſtlich, weltlich und häuslich. Unſre wahre Abſicht in Politica eccleſiaſtica iſt das Lob GOttes, als der Haupt-Zweck aller menſchlichen Beſtrebung, ja, der Erſchaffung und Göttlichen Wercke ſelbſt, daran der gantzen Welt gelegen iſt. In Politica Statûs zielet die Muſic auf gute Ordnung, als die Seele des gemeinen Weſens; auf Anfriſchung zur Tapferkeit; auf Beförderung ſchöner Wiſſenſchafften und geſchickter Leute; auf Beehrung und Erhebung wol-verdienter Perſonen; Verherrlichung löblicher Thaten, Erleichterung und Verſüßung der Regiments-Geſchäffte ꝛc. In Politica privata iſt ihr Zweck Aufmunterung zu allen häuslichen Tugenden, Unterricht in guten Lehren, Abbildung richtiger Haushaltung, Gemüths Ergetzung, fromme Kinder Zucht, Einigkeit ꝛc. Das ſind gantz andre Dinge, als Ohren Krauen. Wenn der Hr. Hoffrath ſeine ſchöne Orationem de Sinarum Philoſophia Practica, und was er darin von dem Nutzen der Muſic anführet, mit ſeiner Politic zuſammen hält, ſo werden ſich die beiden Wercke in dieſem Punct übel reimen.

Es wird in gedachter Oratione p. 99. & ſqq. erzehlet, daß bey den Sineſern vor dieſem, da ihr Reich am beſten blühete, keine ſchwangere Frau etwas ſchändliches anſehen, noch weniger aber etwas garſtiges anhören dürffen; ſondern es ſey des Abends allemahl ein ſtattlicher Muſicus zu ihr gelaſſen worden, dem ſie mit Andacht zuhören müſſen, wie er ein paar Arien ſunge, die von der ordentlichen Haushaltung und andern nützlichen Dingen handelten; der Muſicus ſey blind geweſen, damit er deſto beſſer und genauer ſeine intervalla formiren, oder beweglicher ſingen können, und dieſe Beſchäfftigung ſey zu dem Ende angeſtellet worden, daß das Kind dereinſt eine glückliche Geburt und viel Verſtand bekommen mögte, welches auch in der That wahr befunden worden, und die Urſachen von dem Herrn Hoffrath klärlich an den Tag geleget ſind. Nur würde ich unmaßgeblich dergleichen kluges Verfahren nicht unter die bloſſen Ritus, Ceremonien oder Gebräuche eines Volckes rechnen; ſondern lieber als ein Principium Sapientiæ, als einen Grund-Satz der Weißheit, gelten laſſen. Ob aber ein ſolcher in Ergetzlichkeit der Ohren allein beſtehen könne, mag der Leſer entſcheiden.

Wolgemeldter Herr Autor hat auch in ſeiner Politic mit den Sineſern hierüber viel zu thun, und rühmet von ihnen, daß ſie ſo wol die Sitten-Lehre, als Staats-Kunſt, vermittelſt der Muſic, ihrer Jugend eingepräget: ſo gehört dieſe Wiſſenſchafft ja zur Sitten-Lehre und Staats Kunſt, daran der gantzen Welt gelegẽ iſt, als an einem Mittel, ſich ſolche Weißheit einzuprägen; und nicht ſchlechterdings zur Ergetzlichkeit der Ohren. Wir dürffen auch dergleichen Anwendung nicht erſt aus Sina herhohlen: denn die alten Griechen trieben ſie rechtſchaffen, und haben die herrlichſten Denckmahle davon in ihren Schrifften hinterlaſſen. Man leſe nur den eintzigen Theonem Smyrnæum, mit Bullialdi Anmerckungen, ſo wird dieſe Wahrheit ſchon erhellen. Doch kann man den Sineſern gern gönnen, daß auch ſie dieſelbe Wahrheit bekräfftigen helffen: weil ſie doch älter ſeyn wollen, als die gantze Welt.

Herr **Wolff** meldet ferner: **Man wiſſe aus der Erfahrung, daß im Gedächtniſſe nichts beſſer bleibe, als abgeſungene Verſe, und daß die Muſic geſchickt ſey, allerley Arten der Affecten zu erregen, welche die Regeln der Tugenden und anſtändigen Sitten mit ſich verknüpfen.** ꝛc. Thut denn da die Muſic nichts mehr, als daß ſie die Ohren ergetzet? Der Herr Autor rühmt ſich ſonſt ſeiner Schreib-Art, und ſetzt verſchiedene mahl: **Nach meiner Art, nach meiner Art**, d. i. (wie ers ſelbſt auslegt) **deutlich und gründlich.** Wer ein Exempel davon haben will, leſe ſeine Worte p 85. wo es ſo heißt: **Es iſt öffters mehr daran gelegen, daß Eltern Kinder Geld erwerben und damit recht umgehen lernen.** ꝛc. Denn, zu geſchweigen, daß allezeit, und nicht nur öffters, daran gelegen iſt, ſo ſollte es ja billig hier heiſſen: **Daß Eltern die Kinder lehren** (nicht lernen) **wie ſie Geld erwerben, und damit recht umgehen mögen.** Dieſes wenige beiläuffig, als ein Muſter der Deutlichkeit.

Was weiter l. c. vom Misbrauch der Muſic vorgebracht, auch wolbedächtlich mit **Geilheit**, **Ueppigkeit** ꝛc. ſtarck beſpickt wird, iſt das alte Endloſe Lied. Und mein! thut der gute, hochgeehrte **Wolff** mit obigem Antrage der Muſic wol die geringſte Ehre, da er vorher p. 384. die Befliſſene derſelben, die Operiſten, die wahren Academicos muſicos (*exceptis excipiendis*) mit den liederlichſten Taſchen-Spielern richtig in eine Claſſe, und noch ein groſſes & cetera dazu geſetzet hatte?

Jamblichus hat von dem *Θείῳ*, ſo in der Muſic ſteckt, mit Fleiß geſchrieben. **Morhoff** desgleichen in ſeinem Polyhiſtore, und andre mehr: daß ich der Bibliſchen Zeugniſſe dieſesmahl geſchweige. **Chriſtian Thomas** aber trieb ſein Geſpötte damit im November 1688. p. 596 ſeiner Geſpräche. Doch rühmet er die Muſic zum Schein, in ſeinen Cautelen, beim Studio mathematico, und fängt es alſo an: **Mit der Muſic kann man viele wundernswürdige Dinge ausrichten. Sie beluſtiget und machet beliebt.** Bene! Hiebey hätte es wol bleiben mögen; aber der hinckende Bote kömmt nach. **Allein, fährt er fort, ſie verleitet auch zum Müßiggaug, und iſt kein Artzeney-Mittel der Affecten, ſondern ein bloſſes Divertiſſement der Gedancken. Sextus Empiricus hat in ſeinem Buche** *contra Mathematicos*, *Cap.* 22. *p.* 107.-112. **noch viele andre Urſachen angeführet, wodurch er den ſchlechten Nutzen der Muſic behaupten will.** So weit dieſer **Thoms**! der noch hiemit nicht zufrieden ſeyn kann, ſondern in ſeinem Regiſter folgenden Articul anbringt: **Muſic) Nutzen derſelben** *p.* 229. §. 9. **dieſer Nutzen iſt in gewiſſen Stücken ſehr ſchlecht**, *ib.* (*i*) Solche gelehrte Leute, zumahl wenn ſie Cautelen aus ihrem Irrthum machen, thun der Sache unverantwortlichen Abbruch.

Wie kann doch die Muſic zum Müßiggang verleiten, da ſie ja das allerbewährteſte Mittel dawieder iſt, und kein Menſch auf dieſer Welt ſeine etwa übrige Stunden nützlicher und unſchuldiger, als eben mit dieſer Kunſt, zubringen mag? Sie iſt ein Amts-Werckzeug des heiligen Geiſtes: das weiſet, nechſt der Schrifft, die Menge aller rechtſchaffenen Ausleger derſelben, als **Lutherus, Selneccer, Danhauer, Mithobius** &c. &c. Der Satan wird durch die Muſic vertrieben, wie kann ſie denn zu ſeiner **Ruhe-Banck** verleiten? Das wäre ja wieder GOttes wahres Wort, wieder alle Vernunfft, wieder die Erfahrung, ja wieder des Teufels eigen Intereſſe, ſich eines ſolchen göttlichen Mittels zu bedienen. Juriſten ſelbſt, die der Muſic ſonſt durchgehends nicht gar zu günſtig ſind, weil dieſe, wie Luther ſagt, nichts mit der Welt zu thun hat, nicht vor dem Gericht noch in Hader-Sachen iſt, und unter den vernünfftigen Juriſconſultis der weltbekannte Anführer, der groſſe und fromme Juriſt, der hochberühmte **Brunnemann** ſelbſt (wie ihn die Annal. Mecklenb. P. I. p. 251. nennen) geben die Muſic für einen **anſehnlichen Theil des öffentlichen GOttesdienſtes** aus Nun mögte man gerne wiſſen, ob derſelbe Dienſt bey den Thomaſiſten ein bloſſes Divertiſſement der Gedancken, und bey den Wolffiſten nichts, als eine Ergetzlichkeit der Ohren ſey? Vieleicht! Muſica eccleſiaſtica eſt inregralis pars cultus eccleſiaſtici publici. So ſchreibet D. **Brunnemann**, *de Jure Eccleſ. L. I. c. 6. memb. 8. n. 1.* Wie kann einer denn ſo unumſchränckter Weiſe ſetzen: **Die Muſic verleitet zum Müßiggang?**

Daß ſie ferner kein Artzeney-Mittel der Affecten ſey, davon haben wir gantz andre Nachricht. „Unter allen Wiſſenſchafften, ſagt **Beda**, iſt die „Muſic die löblichſte, die höflichſte, die angenehmſte, luſtigſte und liebwertheſte: denn ſie macht den Menſchen freimüthig, aufgeräumt, geſellig, angenehm „und liebens-würdig. Sie bewegt die Neigungen, und verändert die Gemüther, als wie im Kriege geſchiehet; da erhitze der Trompeten Schall die

„blöden Kämpfer, und je hefftiger geblaſen wird, je mehr muntert ſich der Soldat zur Tapferkeit auf ꝛc. „ Wir leſen von einem vortrefflichen Frantzöſiſchen Componiſten, Claudin le jeune genannt, der zu Ende des ſechszehnten Seculi gelebet, und in einem Concert eben dieſelben Wunder gethan hat, welche ſonſt dem **Timotheo** zugeſchrieben werden, *vid. Bayle Diction. Hiſtor. & Crit.* Dergleichen mag noch heutiges Tages geſchehen, und geſchiehet auch wircklich, wenn die Zuhörer nur keine ſteinerne Hertzen haben. **Luther** ſagt: „Satan „ſey der Muſic ſehr feind; (*conf. & Annal. Mecklenb. P. I. p.* 285.) man vertreibe viele Anfechtungen und böſe Gedancken damit; ſie verjage den Geiſt der „Traurigkeit; ſey das beſte Labſal eines betrübten Menſchen; (mich deucht, alles dieſes ſiehet den Artzney-Mitteln der Affecten ſo ähnlich, als ein Tropffen „Waſſers dem andern) dadurch das Hertz wieder zu frieden, erquicket und erfriſchet wird; ſie mache die Leute gelinder, ſanfftmüthiger, ſittſamer, und vernünfftiger; er, **Luther**, habe dieſe Kunſt allemahl lieb gehabt; (man hört „doch nicht, daß er gar zu müßig geweſen ſey!) wer ſie könne, ſey guter Art, zu „allen geſchickt; ſie mache feine geſchickte Leute; (darunter gehören wol eben keine Müßiggänger) nur die Schwärmer verachteten die Muſic; ſie mache „die Leute fröhlich; man vergeſſe dabey alles Zorns, (iſt das kein Affect?) aller Unkeuſchheit, aller Hoffart und aller Laſter ꝛc. „ (*conf. Colloq. p.* 114. *ſqq.*)

Ponce de Thyard, ein ehmahls-berühmter Frantzöſiſcher Biſchoff, war gantz anders geſinnet, als **Thomas**, und ſchrieb vor 170. Jahren ſchon viel vernünfftiger von dieſer Sache, als unſre heutige **Munckenvalls**, davon in der Crit. Muſ. Tom. II. etwas ſtehet. Jener ſpricht in ſeinem ſo genannten Solitaire alſo: „Die Muſic, welche von den **allerweiſeſten** Leuten „hochgeachtet wird, begreifft in ſich eine vollkommene Symmetrie und Ordnung, als eine Abbildung der gantzen Welt-Weißheit; ſie ſtellet die Mäßigkeit ſo natürlich vor, daß einer, der die Muſic nicht verſtehet, nur frey glauben „mag, ſeine Seele ſey gleichſam hinckend oder gebrechlich, könne alſo den Weg „nicht wandeln, welchen ihr dieſe unvergleichliche Tugend zeige. Denn die „Muſic enthält alle Diſciplinen: ſo wie die Mäßigkeit alle Tugenden. „ Meines Erachtens iſt hieran der gantzen Welt viel gelegen.

Unſers Thomaſii **Sextus Empiricus** ſiehet hiebey ſehr läppiſch aus. Er iſt eben der rechte Kerl, nullius dogmatis approbator, nedum Autor, omnium fuit everſor, wie *Menagius in Laërt. L.* 9. *Segm.* 116. von ihm meldet. Pyrrhonius fuit omnium conſenſu, heißt es eben daſelbſt: d. i. der **Sextus**, welcher uns, nach Thomaſiſcher Meynung, den ſchlechten Nutzen der Muſic lehren ſoll, iſt ein Pyrrhonier ſeiner Secte geweſen, ein ſolcher

Philoſophus, der an allen Sachen gezweifelt, keines eintzigen Menſchen Lehr-Sätze gut geheiſſen, noch ſelbſt was beſſers, als andre, auf die Bahn gebracht; ſondern in der gantzen Welt-Weißheit das unterſte zu oberſt gekehret hat. Welch Wunder iſt es denn, daß er der Muſic nicht verſchonen wollen? Es werden auch ſeine Calumnien, dadurch ſo wol er, als **Cornelius Agrippa**, (ob gleich dieſer nur zum Poſſen) alle Wiſſenſchafften aufzuheben getrachtet haben, billig von rechtſchaffenen Gelehrten verworffen. Rejicimus calumnias Cornelii Agrippæ, qui omne ſcientiarum & artium genus, vt malum & a dæmone in perniciem hominum repertum, arguit, vt & *Sexti Empirici*, qui omnes artes bonas eleuare conatus eſt. (*Vid. Horn. Biblioth. Philoſ. p.* 6.) Sind denn das nicht ſchöne Zeugniſſe? darauf mag ſich ein Gelehrter noch kecklich beruffen! Schande iſts!

Vor dieſem wurde von den Philoſophis die Muſic noch mit unter die ſieben freien Künſte geſetzet, und nur von einem in der Mitte, von dem andern etwas weiter hinunter rangirt: wie man denn neulich einen ſehr artigen Bericht von dem Jo. Scoto Erigena, und ſeinem Werck, in des Herrn Profeſſoris **Heumanns** Actis Philoſoph. Parte XVIII. geleſen hat, alwo jener, ob er gleich ſonſt noch ſo ſeltſam philoſophirt, dennoch ſeine Sieben-Sachen in folgender Ordnung vorträgt: Grammatica, Rhetorica, Dialectica, Arithmetica, Geometria, *Muſica*, Aſtrologia. Die Definitio Muſices lautet daſelbſt ſo: Muſica eſt omnium, quæ ſunt ſiue in motu, ſiue in ſtatu ſcibili, naturalibusque proportionibus harmonia, rationis lumine dignoſcens diſciplina. Herr **Heumann** meynet, es ſoll, ſtatt des Wortes harmonia, *harmonica* ſtehen. Ich erachte, doch mit Unterwerffung, es ſoll vielmehr *harmoniam* geleſen werden, und conſtruire ſo: Muſica eſt diſciplina, rationis lumine dignoſcens *harmoniam* omnium, quae ſunt ſive in motu, ſive in naturalibus proportionibus. Ohne nun, weder von dieſer Beſchreibung, noch von dem gantzen abentheurlichen Syſtemate Erigenae das geringſte zu machen, will ich nur daher zu beklagen Anlaß nehmen, daß die neuern Welt-Weiſen die Muſic nicht einmahl werth achten, unter ihren 7 freien Künſten zu ſtehen. Denn, wie man jüngſt in den Teutſchen Actis Eruditor. 127. Theils, des Herrn D. **Walchs** Einleitung in die Philoſophie recenſirt, und die ſieben Capitel des andern Buchs ſo rubricirt fand: 1. von der Vernunfft-Lehre. 2. von der Metaphyſic. 3. von der Natur-Lehre. 4. von der Moral. 5. von der Tugend-Lehre. 6. von der natürlichen Rechts-Gelehrſamkeit, und 7. von der Politic; erhellete gleich, daß einer die Muſic in ſolcher philoſophiſchen Einleitung nur umſonſt ſuchen würde.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Vierte Betrachtung.

WEnn man gewiſſen Leuten in aller Güte zu verſtehen gibt, daß GOtt auch die äuſerlichen Mittel ſeines Lobes und Dienſtes in der Heil. Schrifft geoffenbaret, **befohlen** uud **geboten** habe, quia plus laudatur opere, quam ore, weil ihm mehr mit der **That**, als mit dem **Munde** gedienet iſt: ſo erheben ſie ein groſſes Geſchrey, und fragen: **Wo und an welchem Orte das Gebot ſtehe?** ingleichen: **Ob die Figural-Muſic bey dem öffentlichen GOttesdienſte des Neuen Teſtaments befohlen ſey?**

Ohne nun genau zu unterſuchen, ob dieſe alſo abgefaßte und mit vieler Neben-Arbeit aufs Tapet gebrachte Fragen nicht faſt unnöthig, ärgerlich und beſchwerlich ſind, ſo daß man von dem mühſamen Hinderniß-macher, der ſie aufgeworffen hat, mit dem Cicerone wol ſagen mögte: magnam moleſtiam ſuſcepit, at minime neceſſariam; wie ſie denn auch, nach ihrer Erörterung, die gleichwol itzo nöthig und nützlich ſeyn wird, der Muſic keinen gröſſern Vortheil ſchaffen werden, als den dieſe bereits beſitzet, oder doch von Rechtswegen beſitzen ſollte: angeſehen bey der mehrentheils-ruchloſen Welt die Gebote GOttes leider! am wenigſten achten ja mit Widerwillen und Verdruß, mit Zwang und Unmuth, oder auch mit gäntzlicher Gleichgültigkeit, verrichtet und ertragen werden, eben darum, weil ſie GOtt gegeben und vorgeſchrieben hat. So iſt es dennoch eine ausgemachte Sache, daß ein Göttliches Geſchenck lieber und angenehmer iſt, als ein Gebot. Eine Gabe iſt allemahl beſſer, als ein Befehl. Und wenn ich ſage: Die Muſic ſey ein unvergleichliches Göttliches **Geſchenck**, eine vortreffliche und nie gnugſam zu preiſende **Gabe** des Allerhöchſten, ſo erhebe ich, als ein, Trotz allen Sonderlingen! mit Recht aufgetretener muſicaliſcher Patriot und öffentlicher Lehrer, die Ehre GOttes mehr, erweiſe die Liebe zur Muſic und ihren Befliſſenen kräfftiger, laſſe auch deren Sache weit höher empor ſteigen, als wenn ich ein bloſſes **Gebot**, und weiter nichts, daraus mache. Denn in dem **Geſchenck**, in der **Gabe**, iſt ſchon das ſtärckeſte **Gebot** enthalten, das man nur erſinnen kann. So argumentirt der Welt-Heiland ſelber, wenn er ſagt: **Gebet GOtt, was GOttes iſt.** Ich meyne, da ſey ein ſtarckes und allgemeines Gebot, welches ein Geſchenck voraus und zum Grunde ſetzet. Denn **was kan uns GOtt gebieten ihm zu geben**, das wir nicht vorher von ihm empfangen hätten? Und was haben die Menſchen empfangen, das ſie nicht ſchuldig ſind GOtt wieder zu geben? Mache einer den Schluß, der Nachdencken hat!

Geſetzt aber, es fünde ſich in der H. Schrifft nur ein ſolches allgemeines, und kein ſonderbares, eigentliches Gebot, das ſich ausdrücklich auf unſre heutige Art und Weiſe zu muſiciren reimen wolte, was wäre denn daraus zu folgern? Findet ſich doch auch kein Gebot von den itzigen Umſtänden unſrer ſo genannten Predigten; es findet ſich keines von unſrer Art des Kirchganges; nichts von den gewöhnlichen Betſtunden; von unſren Schulen, Leichbegängniſſen und tauſend andern Sachen, die doch nicht alle bloſſe Ceremonien ſind. Quid tum? Wo hat Chriſtus eine ſolche prächtige Kantzel, einen ſolchen künſtlichen Altar, einen ſolchen geſchnitzten Beichtſtuhl gehabt, als wir anitzo haben? Wer hat der Nachtigall geboten beſſer, als der Rabe thut, zu ſingen? wo ſtehet das Gebot? da doch auch dieſer ſeinen Schöpffer anruft, und von ihm erhöret wird. Warum macht die Lerche ein ſolches langes Tireli? Laudat alauda Deum. Wer hats ihr geboten? Wo ſtehet es geſchrieben, daß ſie es ſo figürlich, der Guckguck hergegen ſo ſchlecht machen ſoll? — Eine Schande iſt es, nach ſolchen Geboten naſeweiſe zu fragen, welche der groſſe GOtt und die Natur allen Creaturen, einer jeden nach ihrer Art, ins Hertz geſchrieben hat! Was Cicero von den Geſetzen oder **Geboten** ſchreibet, ſchickt ſich hieher ſehr wol. Denn auch die Heiden wuſten, daß Recht und Gerechtigkeit allen Menſchen ins Hertz geſchrieben, daß die Liebe zur Ordnung die höchſte Gerechtigkeit, und dieſe Gerechtigkeit, um ihr ſelbſt willen, liebwürdig ſey. Nun iſt das künſtliche Lob GOttes ein ſolches ewiges **Recht**, Pſ. 104. 119. &c. und nichts in der Welt ſo ſchön und ordentlich, als die klingende Figural Harmonie: derowegen dürffte man nach keinem andern Gebot fragen, als nur nach demjenigen, welches allen Menſchen ins Hertz geſchrieben worden. Ein allgemeines Gebot begreifft immer viele beſondere; es könnte ſonſt nicht allgemein ſeyn.

Dennoch, damit auch denen, die entweder aus verdammlichem Eigenſinn, oder aus Unwiſſenheit ihres Catechiſmi, andre Gedancken hegen, ein Genügen geſchehe, wollen wir mit der Hülffe GOttes obige Frage ein wenig unterſuchen, und in aller Einfalt und Aufrichtigkeit, ſo viel der Höchſte Gnade geben wird, darthun und beweiſen, daß allerdings eine ziemliche Menge ſolcher Befehle und Gebote GOttes im Alten und Neuen Teſtament vorhanden ſind, die abſonderlich den Figural-Geſang (weil das Choral-Singen von niemand eigentlich Muſic genennet werden mag) beim öffentlichen GOttes-Dienſte des neuen Teſtaments an Ort und Stellen, wo man Subjecta dazu haben kann, unumgänglich nothwendig machen. Solches ſoll mit aller Beſcheidenheit verrichtet werden, damit man die verlangte Probe eines untadelhafften, ſchrifftlichen Vortrages aufzuweiſen habe, und doch die liebe Wahrheit darunter nicht Abbruch leide. Mein Patriot iſt eben kein Mann von weichen Kleidern, welcher die Sachen mit einem ſeidenen Fädlein anrühren kann: er trägt einen Rock von Cameels-Haaren und gibt niemand Siegel und Briefe, daß er ihm wolle juſt ſein Liedlein, und kein anders, ſingen, oder die nützliche Wahrheit ſpahren. Wenn er mit dieſem oder jenem in Conferentz trit, wird er ihm zwar einen Stuhl ſetzen; aber kein Polſter unterlegen. Wir bleiben darum doch gute Freunde, und die Höflichkeit leidet nicht dabey: weil die Küſſen ohne dem aus der Mode ſind. Vieleicht fallen Sachen vor, daraus viele einen unvermutheten Nutzẽ ziehen, andre aber ihren Irrthum erkennen können, wie denn bloß in ſolcher Abſicht, nicht aber zum Schmähen, Ruhm zu erjagen, oder was zu gewinnen, eine Patriotiſche Feder angeſetzet wird; ſonſt wäre es eben ſo viel, **als wenn einer das Laſter zum Grunde ſeiner Tugenden legen wolte.**

Es haben uns zwar einige gute Freunde, den **Groß-Gebauer** mit ſeiner Wächter-Stimme hierüber zu leſen, angerathen, auch bey erfolgter Weigerung gedräuet: es würde die Unterlaſſung (riſum teneatis) am jüngſten Tage zu verantworten ſeyn. Allein wir kennen den **Groß-Gebauer** ſchon aus dem **Mithobio** und andern guten Scribenten, als einen Feind der Muſic. Man will ſich nicht an ihm ärgern, und dadurch dasjenige, was er ſonſt noch gutes haben kann, verdächtig machen. Wiewol überdem auch gnugſam bekannt iſt, was dieſer Autor mit unſern Lehrern für ungleiche Meynungen über die Beichte, über Straf und Troſt-Predigten, über das Brod-Brechen, über das Gebet des HErrn, und andere, den Calviniſchen gantz nah-verwandte Puncte führet. Man leſe, wenns beliebig iſt, Mithobii Pſalmod. pag. 63.—113. Wer es aber nicht thun will, hat deswegen am jüngſten Tage nichts zu verantworten.

Wenn ſich nun der Muſicaliſche Patriot erſt ausbedungen hat, daß er, zufolge ſeiner Rubric, ſo offt es ihm gut ſcheinet, abwechſeln, und dieſe Materie mit andern vertauſchen kann, damit man nicht immer einerley zu leſen habe; ſo will er ſich die Bibel allein zur Richtſchnur machen, ihrem Leitfaden folgen, und, nach der bekañten Regel, wo der buchſtäbliche Verſtand zureicht, keinen allegoriſchen ſuchen, vielweniger von andern annehmen. Der Rath des Hn. von **Seckendorff**, im Chriſten-Staat, hat guten Grund. **Man ſoll ſich nicht verſteigen,** ſagt er, **bey der heil. Schrifft nur bleiben, und bey dem buchſtäblichen Wort-Verſtande nicht ſtets nach einem** *ſenſu allegorico* **oder** *myſtico* **ſchnappen.** Der treuhertzige **Selnecker** ſchreibt über eben dieſer Materie in ſeiner Auslegung des 104. Pſalms: **Wir brauchen keine allegoriam, wir bedürffen derſelben nicht: die Muſic muß bey dem GOttes-Dienſt behalten werden.**

Das erſte, was hiebey zu thun iſt, betrifft die definitiones ſo wol des Göttlichen Befehls, als der Muſic: denn ſonſt kann niemand einen feſten Schluß daraus machen.

Solchemnach iſt ein Göttliches Gebot nichts anders, als GOttes Wille, Zeugniß und Wolgefallen, durch die Propheten und Apoſtel in heil. Schrifft verfaſſet, zu ſeiner Verherrlichung und zu unſerm Heil.

Wenn beim Matth. VII. 21. ſtehet, daß diejenige ins Himmelreich kommen werden, die den **Willen** des Vaters im Himmel thun: ſo lautet der gleichgeltende Spruch, Rom. II. 13. alſo: Die das Geſetze thun, werden gerecht ſeyn. Ein gleiches findet ſich auch Rom. XII 2. und 1. Theſſal. IV. 2. allwo Wille und Gebot einerley bedeuten ꝛc. Daß demnach obige definitio keiner weitern Erläuterung nöthig haben wird.

Die Muſic aber wird vom Puteano, in ſeiner Muſathena p. 19. alſo beſchrieben: Eſt plurium & diſparium apta ſonorum concordia. Welche kurtze deſcriptionem ich nur deswegen herſetze, weil man im erſten Anblick daraus erkennet, daß der bloſſe Choral-Geſang keine Muſic heiſſen könne, indem er nur eine Gleichheit, nicht aber eine Ungleichheit der Stimmen und Töne aufweiſet, welche letztere doch weſentlich zur Form der Muſic gehöret. Inzwiſchen wird dieſe definition mehr Licht geben:

Muſica iſt eine Wiſſenſchafft und Kunſt, die harmoniſchen *Intervalla* geſchicklich zuſammen zu ſetzen, und lieblich heraus zubringen, ſo, daß ſie in verſchiedenen Klängen und Bewegungen einen Wollaut verurſachen, dadurch des Menſchen Hertz zum Lobe des Höchſten und zur Tugend angefriſchet werde, nach GOttes Willen, Gnade, Wolgefallen und Befehl.

Nun wird ein jeder wiſſen, wovon die Rede iſt. Einmahl für allemahl aber wird hiemit zum Grunde geſetzet, daß dieſe Muſic concentum cordis cum chorda begreiffen müſſe, als ohne welcher Vereinigung des Geiſtes und Hertzens mit dem Wercke weder Muſic, noch einige andre Verrichtung unter der Sonnen, das geringſte taugen kann, ſie mag ſchlecht oder künſtlich ſeyn. Es muß alles im Geiſt und in der Wahrheit (i. e. cum devotione) geſchehen; wo es aber daran fehlet, da iſt auch das beſte Gebet ein Geplapper, die ſchönſte Predigt ein Wind, die gröſſeſte Kunſt lauter Sünde, und das heiligſte Werck ein Fluch. Und wiederum, wo es am H. Geiſte und der Wahrheit fehlet, wird aus dem Fluche ein Seegen.

Nachdem alſo feſtgeſetzet iſt, was eigentlich durch ein Göttliches Gebot und durch Muſic zu verſtehen ſey, ſo finden wir den Willen, das Wolgefallen,

len, das Zeugniß und den Befehl GOttes von der Muſic überaus viel und häuffig in der heil. Schrifft aufgezeichnet. Gleich im vierten Capitel des erſten Buchs Moſis kann der heil. Geiſt nicht unterlaſſen, den Urſprung der Jnſtrumentiſten anzuſchreiben, und ihnen ein Zeugniß ſeines Wolgefallens zu geben. Unter den gar wenigen Sachen, ſo die Göttl. Schrifft von den erſten Zeiten der Welt anführet, hat ſie doch die Erfinder der Muſic für würdig geachtet, daß ihrer Erwehnung geſchähe. Man ſage was man wolle, ſo iſt es doch ein ausnehmendes Zeichen des Göttlichen **Wolgefallens**. Denn was einige vom Cainitiſchen Geſchlecht hier beibringen wollen, iſt ſchon anderswo lächerlich gemacht worden: nehmlich im Ephoro. Von den Zeiten aber, die vor der Erwehlung des Jſraelitiſchen Volcks vorher gegangen ſind, und von denen damahls üblichen Geſängen findet man zwar nichts in der Bibel verzeichnet; doch iſt darum nicht zu ſchlieſſen, daß die erſte Welt keinen muſicaliſchen GOttesdienſt gehabt haben ſollte. Denn, wie es gewiß iſt, daß GOtt dem Menſchen von Anbeginn eine herrliche Stimme gegeben, auch die heilige Freude niemand verſaget hat, ſo iſt überaus erweißlich, daß man ſolche Freude und die Gabe der ſchönen Stimme gar offt zum vornehmſten Endzweck aller Dinge, nehmlich zum Lobe GOttes, angewandt haben wird, wie D. Pauli l. c. meldet. Sachen von groſſem und unentbehrlichen Nutzen, da der gantzen Welt angelegen iſt, ſind am erſten erfunden; die aber nicht ſonderlich nützlich noch nöhtig ſind, hat man ſpäter entdecket. Nun gibt uns Moſes obangeführter maſſen alſobald Nachricht von den nützlichſten und trefflichſten Erfindungen, unter welchen gleich Anfangs die Muſic (nicht die Rechts-Gelehrſamkeit, nicht die Artzney-Kunſt &c.) vom heil. Geiſt ſelbſt mit aufgezeichnet worden: weil es ſeines Amtes Werckzeug iſt. So ließ ſichs GOtt angelegen ſeyn, und ſo nöthig befand ſeine ewige Verſehung der Welt ein Mittel zu ſchencken, dadurch die traurigen erfreuet, die Geiſter ermuntert, das menſchliche Geſchlecht ergetzet und beluſtiget, er ſelbſt aber geehret würde. Sind überſetzte Worte aus **Derhams** nunmehro ziemlich-bekannter Phyſico-Theologia.

Auch bey der Geſchichte vom **Laban** gedencket der H. Geiſt zum andernmahl in eben dem erſten Buche Moſis des Singens, der Paucken und Harffen, als einer zum weltlichen Gebrauch angeſtellten Ehren-Muſic, und gibt damit zu verſtehen, daß ihm auch dieſe keinesweges zu wieder ſeyn könne, ſondern ſeiner Anmerckung werth ſey, wenn ſie zu rechter Zeit, und in gehöriger Maſſe, vorgenommen wird.

So dann ferner bezeuget der Allmächtige im andern Buche Moſis XV. durch die rühmliche Erwehnung des Danck-Liedes, und durch den mit Paucken accompagnirten Wechſel-Chor der Mirjam, genugſam, daß er ſo wol vom weiblichen als männlichen Geſchlechte dergleichen Lob-Opfer nicht nur billige, ſondern haben wolle, gebiete und begehre.

Die **Sängerinnen**, 2. Par. 35. die zwey hundert Sänger und **Sängerinnen**, Eſr. 2. die zwey hundert fünf und viertzig Sänger und **Sängerinnen**, Neh. 7. die zwey hundert fünf und ſechzig Sänger und **Sängerinnen** 3. Eſr. 5. beweiſen, daß es eine Sünde ſey, das Frauenzimmer von der Kirchen-Muſic auszuſchlieſſen: weil GOtt **Wolgefallen** daran hat, und noch biß dieſe Stunde dem weiblichen Geſchlechte ſolche ſchöne Gaben mittheilet, die man zwar gern zu weltlichen Dingen, aber ungern zu geiſtlichen gebrauchen will. Iſt das recht?

Jenes Danck-Lied Moſis war gewiß kein Choral-Geſang in heutigem Verſtande; ſondern nach damahliger Art dramatiſch, Concerto a duoi Cori con Stromenti, wie wir anitzo reden. **Calvör** ſtehet in den Gedancken, daß die alte Gregorianiſche Muſic eine Nachahmung der ältern Hebräiſchen ſey, (per me licet) und daß die daher genommene Antiphonae, wo ein Chor dem andern antwortet, nichts anders ſey, als Concertatio illa Chori muſici artificioſa (ein Concert) da zween oder mehr gleichſam miteinander ſtreiten, (welches die Muſici den Contrapunct nennen,) und bey den Griechen ebenfalls einen kriegeriſchen Nahmen führete, indem ſie dergleichen Figural-Muſic, Ἀγκοντάκιον, hieſſen, von κοντὸς, contus, nautica haſta longa & robuſta, ein langer und ſtarcker Spieß der Schiff-Leute. Wahrſcheinlich iſt es, daß Moſes und Mirjam weit mehr von der Figural-Muſic verſtanden haben, als der Pabſt **Gregorius**; gantz gewiß aber iſt es, daß ſie Concert-Weiſe (eins ums andre) und alſo künſtlich geſungen haben. Und wer waren denn dieſe Leute? Propheten ſollte ich meynen, deren Beiſpiel, in ſo fern es, wie hier, mit dem Willen und Zeugniß GOttes überein kömmt, uns zur beſtändigen Lehre, zur Nachfolge, zum Gebet in dergleichen Fällen, die ein Danck- und Freuden-Opfer erheiſchen, aufgezeichnet und angewieſen werden. **Moſes** war ein Meiſter-Sänger; **Mirjam** eine rechte Meiſterinn, ſagt D. **Dannhauer** in ſeiner Catechismus-Milch, Conc. 36. Das gehört nicht zum Choral, der erfordert kein ſolches Meiſter-Stück an und vor ſich ſelbſt.

Doch folget daraus mit nichten, daß die alten Juden (vielweniger die neuen) es mit der Figural-Muſic ſo weit gebracht haben ſollten, als wir Chriſten. Was man heutiges Tages bey den Juden höret, iſt ſo aus der Art geſchlagen, und von einer wahren Melodie abgewichen, daß man darin weder Geſchmack noch Artigkeit mehr findet. Die Juden bekennen ſelbſten, wie Abarbanel ſagt, daß ſie, durch die Zeit und vielfältige Vertreibung, die rechte Melodie verlohren haben. vid. *Til.* l. c. p. 465.

Hebräiſche Raritäten wollen zwar von einigen aufgewieſen werden, als ob ſolche aus dem Alterthum herſtammeten; allein ſie ſehen gar nicht darnach aus. Der Kupferſtecher des Königl. Antiquitäten-Archivs zu Stockholm, **Truls Arvidſon**, ſandte im Jahr 1706. an einen hochberühmten Hamburgiſchen Theologum gedruckte Proben von einem ſehr arbeitſamen Wercke, mittelſt deſſen die Davidiſchen Pſalmen, in der Grund-Sprache, durch Noten nach der Jüdiſchen Compoſition, vorgeſtellet werden ſollten. Die Melodien waren alle eines Schlages, und ſo Gaſſen-mäſſig, als jämmerlich. Benedictiones und execrationes, Seegen und Fluch, Danck- und Klag-Lieder hatten einerley Leyer, einerley Ton, Tact und Bewegung; und doch ſtund der Auctor in den Gedancken, ſein Schmäus-zen-Geſchirre ohne Baß müſſe der Davidiſchen Muſic ſehr nahe kommen. Es hat aber ein vornehmer Kieliſcher Theologus folgendes Urtheil davon gefället: „Was den Hn. **Truls Arvidſon** anlanget, „ſo mögte gerne wiſſen, ob er die Sing-Art der Pſalmen hätte nach ſeinen re„gulis accentuatoriis eingerichtet, ex ſuo ingenio, oder ob er die Juden in „ihren Synagogen hätte alſo ſingen hören? Wie ich in Amſterdam kam nach „abgelegter Reiſe in England, da hörte ich in der groſſen Portugieſiſchen Sy„nagoge auch die Knaben nach dem Hebräiſchen Text ſingen, welches überaus „ſchön zu hören war, daß es ein Muſicus nicht beſſer machen könnte. Es klun„ge aber anders, wie dieſes, wiewol es nicht über dem Pſalter war. Zumahlen „hörte ich ſchöne Trilli und die Octaven überaus nett, wie ſie nach den Accen„ten von einer Octave in die andre kamen.„ So weit obgedachter Theologus und Profeſſor.

Ich mercke aber, daß alles bisher-vorgebrachte noch nicht zureichen will, die wiedrig-geſinneten auf den rechten Weg zu bringen: darum muß ich wol andre Säiten aufziehen, und verſuchen ob der Decalogus noch etwas gelte, oder ob er im Neuen Teſtament ſeinen Credit verlohren habe. Das iſt ein Lied aus einem höhern Modo, ſo der groſſe **Jehova** vom Berge Sinai, nicht nur mit Donner und Blitz, ſondern auch mit dem Ton einer ſehr ſtarcken Poſaune, deſſen Exod. XIX. nicht ſo gar ohne Urſache zweimahl, mit einer Vermehrung erwehnet wird, hat hören laſſen; ein νόμος, ein Geſetze, (wie die Griechen ihre Geſänge nennen) deſſen gantze erſte Tafel in ihren dreien Geboten lauter deutliche Befehle von allerhand dienen, **loben** und **preiſen** Seiner Göttlichen Majeſtät begreifft und in ſich hält. D. **Dannhauers** Catechismus-Milch kann abſonderlich denen hierunter dienen, die wegen der Schwindſucht im Verſtande einer Milch-Cur benöthiget ſind, die man in ihrer Jugend verſäumet oder nicht entwöhnet hat, und die nun auch im Alter keine harte Speiſe verdauen können, ſondern, als Spätlinge, noch im Lehr-Amt erſt lernen, und, als Catechismus-Schüler, fragen müſſen, wo die Gebote von der Muſic ſtehen.

Wie

Wir wollen demnach aus beſagtem Wercke einen kurtzen, hieher-gehörigen Auszug machen, und bey dieſer Gelegenheit wahrnehmen, was da ſey **GOtt fürchten, GOtt dienen, GOtt lieben und loben**? denn, was man liebt, und worauf man ſein Vertrauen ſetzet, das lobet man auch. Dieſe Eigenſchafften ſind unzertrennlich, und ihre Unterſuchung ſollte, aller Vernunfft nach, wol ſo nützlich ſeyn, als das neuliche Gezäncke von der Gültigkeit der Prieſter-Weihe, ſo die Engländiſchen Biſchöſe verrichten: worüber ſo viel Schreibens und Weſens iſt. An dieſem iſt faſt niemand, an jenen der gantzen Welt gelegen. Wir vernehmen auch, daß der Urheber ſolches Pfaffen-Gezänckes bereits einen Wiederruf gethan hat.

Der Cultus, nach dem erſten Gebot, (ſpricht unſer Auctor p. 113.) erfordert den **gantzen Menſchen, ſamt allen Kräfften ſeines Leibes und ſeiner Seelen.** Mich deucht, da iſt Gebots genug, und wird nichts ausgenommen. Wer nun weiß, was der **gantze Menſch** iſt, und hat dabey ſo Kräffte, als Gaben zum Singen, zum Spielen &c. der frage ſich hier ſelbſt, und bleibe die Antwort nicht ſchuldig, was GOtt von ihm im **allererſten Gebot**, nach dieſem erſten Articul deſſelbigen, nicht oben hin, ſondern mit Donner und Blitz, und mit dem immer-ſtärcker-werdenden Ton der Poſaune, erfordert?

GOtt fürchten, nach dem erſten Gebot, heißt nicht nur, nebſt andern, ihn mit der Muſic ehren und anbeten; ſondern gar tantzen vor dem HErrn, wie ſolches oben ſchon erwehnet, und bey unſerm Auctore p. 269. deutlich zu leſen iſt. Wollte GOtt! es würde ſo wol **gethan**, als **geleſen**. Der eine richtet des Königes Befehl aus; der andre ſchreibt Wechſel-Brieſe; der dritte faulentzet: keiner lobet GOtt, wie er ſoll. Und daran iſt doch jedermann gelegen. Daß man ſeiner weltlichen Geſchäffte wahrnimt, iſt gut; daß man des Göttlichen Preiſes abwartet, iſt beſſer.

GOtt dienen, *λειτουργεῖν θεῷ*, miniſtrare Deo, ſignificat munus publicum exequi, idque vt docendo & precando, ſic etiam *canendo & celebrando, ſiue voce ſiue inſtrumentis fiat.* So legt es Mich. Praetorius aus, in ſeinem Syntagmate, Tomo I. p. 38. Es heiſſet, das öffentliche Kirchen-Amt verwalten, ſo wie mit lehren und beten, als mit **ſingen und preiſen**, es ſey vocaliter oder inſtrumentaliter. Schlieſſe daraus ein jeder, wozu ihn dieſes zweite Stück des erſten Gebots abermahl verbinde, und wie unverantwortlich es ſey, eine ſo ernſtlich von GOtt erforderte Sache, als ob gar nichts daran gelegen, in Zweifel zu ziehen, kaltſinnig zu treiben, oder gar zu unterlaſſen?

Des Muſicaliſchen Patrioten Fünffte Betrachtung.

Vom **Loben** ſagt unſer **Dannhauer** p. 359. es heiſſe, ein Ding hoch im Hertzen ſchätzen, halten, mit dem Munde rühmen, bekennen, ausbreiten ꝛc. Dieſes geſchiehet, (ſetzt er hinzu) confeſſione laudis, **dahin auch die Chriſtliche, GOtt-wolgefällige, Muſic gehöret.** Wer nun GOtt liebet, im Hertzen hochachtet und hält, der muß Ihn auch mit dem Munde, und andern Gliedmaſſen, rühmen, bekennen, Seine Ehre auf das herrlichſte ausbreiten, und dazu, wenn er tüchtig iſt, und Mittel vorhanden ſind, unausſetzlich die Chriſtliche, GOtt-wolgefällige Muſic, auf das allerſchönſte, ex Mandato divino, gebrauchen. „Das Lob GOttes iſt die Cardinal- und Haupt-Tugend des undern Gebots. GOTT loben ſtehet nicht in unſerm Chur und freien Willen, ſondern es lieget uns ob, als vernünfftigen Menſchen. Denn, wenn der HErr „ſagt: **Du ſollt meinen Nahmen nicht vergeblich führen**, ſo folget ja „daraus. Du ſollt ihn löblich, mit Ruhm und Preiß, im Hertzen und Munde führen, als zu welchem Ende er uns in der Schrifft geoffenbahret worden. Und weiterhin wird es folgender Geſtalt wiederholet und ausgeführet: „Daß mit Stimmen ſingen, und alſo GOtt loben, es geſchehe nun „*choraliter* oder *figuraliter*, mit ſchlechten oder mit **Kunſt-Stimmen**, „uns nicht frey ſtehe, ſondern **obliege**, ex Dei mandato: dieweil es GOtt „befohlen, du ſollt meinen Nahmen nicht misbrauchen, ergo, ſollt du ihn „recht brauchen, du ſollt ihn heiligen von **allen Kräfften**. Alle deine Gliedmaſſen habe ich dir gegeben, und conſequenter auch die Stimmen, Diſcant, Alt, Tenor und Baß, mich dadurch zu ehren. So hat GOTT „uns deswegen unterſchiedliche Stimmen gegeben, er hat **Jubal** eben deswegen zu einem Meiſter der Geiger und Pfeiffer gemacht, beſcheeret noch „heutiges Tages allerhand **ſchöne Fünd, Künſte und Melodien.**“ Und wenn die Frage iſt, wie oder auf welche Weiſe unſer Lob-Geſang formirt und angeſtellet werden ſoll, lautet die Antwort ſo: „Das Exemplar und „Muſter haben wir an den Engeln. Je näher unſre Muſic der engliſchen „und himmliſchen kömmt, je edler und löblicher iſt ſie. Und weiter hin: GOtt „loben aus **allen Kräfften, auf alle Weiſe und Wege**, gehöret nicht zum „Jüdiſchen Ceremonial-Geſetze, ſondern iſt ein **ewiges, natürliches Recht.**

„Gleichwie die Engel auf ihre Weiſe, alſo ſollen die Menſchen auf ihre
„Weiſe, ja auff alle Weiſe, als ihnen müglich, GOTT loben.

Wenn das dritte Gebot, von der Heiligung des Sabbaths, erkläret wird, heißt es ſo beim **Dannhauer**:
„Dahin gehöret auch die Ausſpendung der
„Sacramenten, und das ſchöne Ornament, der Schmuck ſolcher Zuſam-
„menkunfft, die liebliche Muſic und Zuſammenſtimmung der Pſalmen, und
„geiſtlichen, lieblichen Lieder. Ich will deinen Nahmen predigen (i.e. prae-
„dicare) meinen Brüdern, ſagt David, ich will dich in der Gemeine rüh-
„men: hat deswegen ein ſchönes Sabbath-Lied componirt, ſo im 92. Pſalm zu
„finden. Wir ſind zwar alle Tage **verbunden**, GOtt zu loben, allermaſſen
„im andern Gebot hierzu weitläufftige Anmahnung geſchehen; aber der ſiebende
„Tag iſt ſonderlich dazu gewidmet, da der Menſch gleichſam im Lobe GOttes
„brennen ſoll, da, als in einem Centro, alle ſpecies Doxologiae, alle
„Arten des Lobes GOttes zuſammen flieſſen.“ Wir laſſen es, Kürtze halber hiebey dieſesmahl bewenden, weil doch genugſam aus den angeführten Stellen erwieſen worden, daß die Figural, ſo wol, als Choral-Muſic in der gantzen erſten Geſetz-Taffel, und zwar in jedem **Gebot** aufs neue, befohlen und geheiſſen worden.

Ich kann aber hiebey nicht unterlaſſen, meine Gedancken darüber mitzutheilen, daß einige, auch ſo gar gute Vertheidiger der Kirchen-Muſic, das darin enthaltene Lob GOttes andern Stücken des Dienſtes nachſetzen; da es doch gewiß und wahrhafftig das vornehmſte und eigentlichſte Stück des vernünfftigen GOttesdienſtes iſt und bleibet. Denn, das **Lehren** gereicht ja nur bloß zu unſerm Dienſt: weil wir unwiſſende, arme Menſchen ſind. Das **Ausreichen der Sacramente** nutzet ebenfalls nur uns: weil wir dieſer kräfftigen Mittel zur Seeligkeit bedürffen, und es thun müſſen zu Chriſti Gedächtniß. Das **Beten** thut niemand beſſere Dienſte, als uns Menſchen ſelbſt, es ſey nun Bitte, Gebet oder Vorbitte: weil wir dem groſſen GOtt immer ein und anders Anliegen, dieſe oder jene Noth, unſer Verlangen und Begehren darin vortragen. Alle dieſe Stücke haben ihre erſte und wichtigſte Haupt-Abſicht auf des Menſchen Selbſt-Dienſt, auf ſeine eigne Erbauung, Beſſerung, Glück und Seeligkeit; ob ſie wol auch gewiſſer maſſen die Ehre und das Lob GOttes implicitè mit ſich führen. Vom König **Carl II** in England erzehlet man, er habe faſt alle Abend ſeiner Gemahlinn dieſe Frage gethan: **Käte, habe ihr nichts von mir zu bitten?** Alſo hat es auch der liebe GOtt, deſſen Bild die Könige tragen, gar gerne, daß wir bey ihm anklopffen. Aber im Grunde iſt es doch unſer Dienſt Man leſe hierüber, mit Aufmerckſamkeit, das wunderſchöne **Brockiſche** Gedichte, ſo im andern Theil des Irrdiſchen

Vergnügens in GOtt p. 231. dieſen Titel führet: **Selbſtdienſt, kein GOttesdienſt.**

Allein das **Loben und Dancken** betrifft nicht uns, ſondern GOtt ſelbſt explicitè. Mit dem Loben und Dancken iſt GOtt eigentlich **gedienet.** Wer Danck opfert, ſagt er ſelbſt, der preiſet mich, und das iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes. So befiehlet der **Herr** durch **Aßaph**, im 50. Pſalm, allwo er von der Predigt des Evangelii im Neuen Teſtament weiſſaget, daß dadurch das Ceremonial-Geſetz und die alten Levitiſchen Gebräuche abgeſchaffet worden; hergegen das Lob-Opfer, die Frucht der Lippen, und die Farren derſelben deſto häuffiger in ihre Stelle kommen ſollen. Derohalben ſolch Danck-Opfer auch billig das vornehmſte Stück des GOttesdienſtes ausmacht, und vieler wackrer, reiner Lehrer Beifall hat. Denn eben in dieſem Verſtande nennt offtgedachter D. **Pauli** das Lob GOttes finem omnium rerum primarium, den hauptſächlichſten und vornehmſten Endzweck, nicht nur des Kirchen-Weſens, ſondern **aller Dinge**, in der Welt, und auſſer derſelben. Daran iſt ja der gantzen Welt gelegen! Eben in dieſem Verſtande ſagt D. **Dannhauer** ſo: „Unter den Tugenden die **erſte und vornehmſte** „(unter welcher die andern Tugenden als ſpecies begriffen) heiſſet *δοξολογία*, „das Lob GOttes.“ Sehe ich alſo nicht, warum man die Muſic, welche unſtreitig zu ſolchem Lobe und Dancke ein gar groſſes und etwas ſchönes beiträgt, von ihrer Ehren-Stelle verſetzen und verdringen wolle? zumahl da Lehren und Beten ja allerdings auch muſicaliſch verrichtet wird: denn der betet doppelt, der von Hertzen ſinget, wie Lutherus ſagt. St. **Auguſtini** Worte, ſo bereits in der **Muſicaliſchen Critick**, pag. 197 des zweiten Bandes, ſtehen, ſind wol werth, daß ſie hiebey wieder nachgeſchlagen werden. Er bekennet darin, daß ihm das geſungene Wort GOttes weit tieffer zu Hertzen gegangen ſey, als wenn es nicht wäre geſungen worden. **David** wuſte ſolches gar wol, darum beſtellte er ſchon vorher die Muſic, ehe noch der Tempel erbauet wurde. Denn das Loben und Preiſen ging allen Dingen vor, und war ihm am meiſten, als pars integralis cultûs divini, ans Hertze gewachſen. Er war aber ein Mann nach dem Hertzen GOttes. A viro Theopneuſto Dauide, licet Templum nondum extructum fuiſſet, Chori laudantium Deum muſici, tam vocales quam inſtrumentales, magnificentiſſime aeque ad conciliandam aedificationem ſapientiſſime adornati ſunt. Sind Worte aus D. Pauli angeführtem Tractat, und lauten zu Teutſch alſo: **Ob gleich der Tempel noch nicht erbauet war, ſind doch von dem mit GOttes Geiſte begabten Könige David die muſicaliſchen GOttlobenden Chöre, ſo wol von Menſchen-Stimmen, als Inſtrumenten,**

auf das allerprächtigſte, und auch, zur Erregung der Andacht, auf das allerweiſeſte geſchmücket und angerichtet worden. Weil nun die damahlige Jüdiſche Kirche das vollenkommenſte Bild der Evangeliſchen Gemeine trug, und in der That faſt von nichts anders, als von Chriſto, geſungen oder geſpielet wurde, ſo iſt der Schluß leicht zu machen, ſo wol auf diejenigen, die nach den **Geboten** fragen, als auch auf die andre, welche die Muſic ihren Predigten und Vermahnungen weit nachſetzen: da jene doch, auch auſſer der Doxologiae, mehr Dienſte gethan hat, als dieſe. Denn, daß Z. E. durch Geſänge und Lieder mehr bey der Reformation ausgerichtet worden, als durch alle Schrifften und Predigten, iſt ſo bekannt, daß es auch die Feinde des rechten Glaubens, mit Verdruß und Schmertzen, geſtehen müſſen. Der Jeſuit, Adam Contze, muß Lib. II Polit. c. 18. p. 99. ſolches wieder ſeinen Willen bekennen, und ſeinen fünff Brüdern den Rath geben, ſich eben dieſer kräfftigen Waffen gegen uns Evangeliſche zu bedienen. Seine Worte lauten alſo: Hymni Lutherici ſiue Bezani animas plures quam ſcripta & declamationes occiderunt: quidni igitur hoc ad medicinam vſurpet princeps orthodoxus, quod ad perniciem impoſtores excogitarunt? Auf Teutſch: **Die Lutheriſchen und Bezaniſchen Lob-Geſänge haben mehr Seelen getödtet** (ſcilicet) **als ihre Schrifften und Anreden: warum denn macht der recht-lehrende Fürſt** (Papa) **nicht eine Artzeney aus ſolchen Dingen, welche von den Betriegern** (dat magſt du ſülvſt wäſen) **zum Verderben erſonnen worden?**

Der Herr D. von Sanden ſchreibt in obgedachter Predigt p. 23. **Die Muſic mache nicht den GOttes-Dienſt allein aus.** Ich ſage auch alſo, und ſetze nur hinzu: **Die Kantzel-Reden allein thun es eben ſo wenig:** eins muß bey dem andern ſeyn. So weit werden wir vermuthlich übereinſtimmen. Wenn aber der gelehrte Mann fortfähret, und ausdrücklich verneinet, daß die Muſic eines der vornehmſten Stücke des GOttes Dienſtes ſey, weil dieſer auch ohne Muſic beſtehen könne, und an ſo viel tauſend Orten der Chriſtenheit verrichtet werde, wo man keine Orgel, noch weniger die (andern) muſicaliſchen Inſtrumente höret, wie bey vielen Gemeinen in den Dörffern und auf dem Lande; (als ob nicht alle Dörffer auf dem Lande lägen) ſo kömmt mirs vor, als wenn man Perlen im Säu-Stall, oder Diamanten auf dem Miſt-Hauffen ſuchen, und bey verlohrner Arbeit behaupten wollte: es müſten Perlen und Diamanten keine der vornehmſten Kleinodien ſeyn, weil man ſich auch ohne dieſelben behelffen und kleiden könne, auch ſo viel tauſend Menſchen ihres Leibes-Decke hätten, die von keiner Perle, geſchweige von Diamanten, was wüſten. Der König bleibt doch wol der vornehmſte im Lande, ob gleich in Städten nur ein Bürgermeiſter, und bey den Acker-Knaben bloß ein Schultze, oder Bauer-Vogt, das groſſe Wort haben.

Da die Jüdiſche Kirche unter den Richtern ſtunde, hatte ſie keinen ſolchen prächtigen Vorrath an muſicaliſchen Sachen, keine ſolche Sänger und Inſtrumentiſten, als zur Zeit der Könige. Denn es litten ſolches die Umſtände nicht; Zeit und Ort waren nicht darnach: und dem ungeachtet findet ſich (der Tochter Jephthah zu geſchweigen) ein ſchönes Duett von der **Debora** und dem **Barack**, das auch nicht ohne accompagnement der Inſtrumente war, bey damahligen, gefährlichen Läufften und Bedrängnißen, ausgezeichnet, da ſie dem HErrn **ſungen**, und dem HErrn, dem GOtt Iſrael **ſpielten**. Eben dergleichen kann man auch von der erſten Chriſtlichen Kirche ſagen, in welcher manche Zuſammenkunfft ohne Saiten-Klang, doch ſelten ohne Menſchen-Geſang, gehalten werden muſte. Aber es beweiſet gar nicht, daß, weil der GOttes-Dienſt auch ohne Muſic verrichtet wird, dieſe, wo man ſie haben kann, keines der vornehmſten Stücke deſſelben ausmache. „In geringen Flecken und „Dörffern, da niemand der Kunſt-reichen Muſic erfahren, da man keine Orgeln und Muſicos haben kann, muß man mit dem Choral zu frieden ſeyn. Wo „man aber (NB.) Gelegenheit genug dazu hat, und es keine Noth hindert, ſehe man wol zu, daß man die Chriſtliche Freiheit nicht habe zum Deckel der „Boßheit; ſondern daß man ſeine Gebühr thue als die Knechte GOttes, wie Petrus ermahnet.“ Dieſe Worte führet **Mithobius** in ſeiner Pſalmodia p. 187.

Der GOttesdienſt des Hertzens und Willens kann auch ohne eigentliche Prediger, ohne Gemeine, ohne Kirche, ohne Kantzel, ohne Altar ꝛc. zur Noth verrichtet werden, wie ſolches, der Patriarchen zu geſchweigen, an vielen heiligen Einſiedlern und andern Leuten, die zufälliger Weiſe manche Jahr in wüſten und verlaſſenen Inſuln gehauſet, mit Verwunderung ſo wol, als mit groſſer Erbauung wahr befunden worden. Inzwiſchen ſind doch Prediger, Gemeine, Kirche, Altar, Kantzel ꝛc. einige der vornehmſten Mittel (ich ſage Mittel und Werckzeuge) zum GOttes-Dienſt. Das Lob und die Ehre GOttes allein aber ſind billig das vornehmſte Stück (ich ſage Stück) deſſelben, und die Muſic treibet dieſes Stück zum höchſten Grad und am allervortrefflichſten. „Die **Ehre GOttes** muß in allen Dingen unſer Zweck ſeyn; das Centrum, „wornach wir zielen; das Kleinod, wornach wir lauffen; der Haven, wornach wir ſegeln; die Krone, warum wir ſtreiten; die Burg, warum wir „ringen:“ ſchreibt D. Maſecovius in ſeiner **Kneiphöfiſchen lauten Orgel-Stimme**, p. 14.

Das Poſaunen-Feſt Levit. XXIII. 24. da am erſten Tage des ſiebenden Monden der heilige Sabbath des Blaſens zuhalten befohlen wurde, daß man mit ſolchem Poſaunen-Blaſen GOttes und ſeiner Wunder gedachte, wie er das Volck erlöſet hatte, ihn dafür preiſete und danckte, ob es wol zum Levitiſchen Geſetz gehört, zeiget doch nicht minder an, daß GOtt an ſolcher Inſtrumental-Muſic ſeinen Wolgefallen, und dieſelbe jederzeit als ein vornehmes, nahmhafftes Stück ſeines Dienſtes, zu brauchen befohlen habe, wenn man ſeiner Wunder hat gedencken, und ihn dafür preiſen ſollen. Gleiches Zeugniß bekommen auch gedachte Inſtrumenten, Levit. XXV. 9. mit dem Befehl des Hall- oder Erlaß-Jahrs: da ſolt du die Poſaunen blaſen laſſen, **durch alle euer Land.** Nicht nur bey Groß-Städtern, ſondern auch bey Klein-Städtern.

Durch die beiden ſilbernen Trompeten, die GOtt der HErr Num. X. zu machen **befiehlet**, hat derſelbe ebenfalls ſeinen Willen und ſein Wolgefallen an dergleichen heroiſchen Inſtrumenten deutlich genug kund gethan, nicht nur in der Abſicht, daß damit zum Ausbruch und zum Kriege, ſondern auch an Feſt- und Feier-Tägen fröhlich und figürlich bey dem Danck-Opfer geblaſen werden ſollte, zum Gedächtniß vor GOtt. Wie denn der ewige Urſprung aller Harmonie, aus ungemeiner Liebe, die Modos zu blaſen ſelber angibt und vorſchreibet, in dem Er den Unterſchied macht zwiſchen **Schlecht-Blaſen, und Trommeten.** D. Bakius, (*in copioſiſſ. Explic. ev. ing. Dom. 14. poſt. Trinit. p. 803.*) nennet es **Coloraturen machen**, und gleichſam **Claret** blaſen. Er will ſagen: Clarino. Dieſe Lection mögen ſich ſolche Leute mercken, welche die Trompeten, Waldhörner, Paucken. ꝛc. aus der Kirche verworffen wiſſen wollen: vorgebend, ſie gehöreten nur ins Feld, in den Krieg, zur Jagd, zum Tantzen, wie denn der Hr. D. **von Sanden** in oberwehnter Predigt p. 24. auch dieſen mercklichen Irrthum heget. Denn, ob wir wol nun nicht mehr, wie vormahls die Kinder Iſrael gethan haben, mit einer Stiffts-Hütte herum ziehen dürffen, ſo hat GOttes unwandelbarer Wille doch einmahl vor allemahl die Blaſe-Inſtrumente ihm dadurch geheiliget, und will immerdar ſein Danck-Opfer zum Gedächtniß haben, auch dabey mit Poſaunen, Trompeten und allerhand andern Inſtrumenten, aus allen Kräfften, ſo wol künſtlich als ſchlecht, in ſeiner Kirche nicht nur Alten, ſondern auch Neuen Teſtaments, gelobet ſeyn. Das ſtehet ſo lange feſt, biß das Gegentheil erwieſen, und aus GOttes Wort ein Verbot angezeiget wird. Ad Calendas graecas!

Merckwürdig iſt es auch, daß die Jüdiſchen Feier-Tage, bey welchen inſonderheit die Muſic viel zu thun bekam, nicht etwan von einer berühmten Predigt, von einem heiligen Redner, von einer köſtlichen Kantzel, von Adiaphoris oder Mittel-Dingen ꝛc. den Nahmen geführet; ſondern vom Blaſen, vom Dancken, vom Poſaunen, vom Trommeten ꝛc. Da heißt es nicht der Sabbath des Predigens, das Feſt der Rede-Kunſt, das Homilien-Jahr, das Kirchen-Jahr, das Feſt der Beredſamkeit, der Faſt-Tag des Maul-Leders, an dem kein Organiſt das Hertz hat zu ſpielen ꝛc. ſondern es heißt: **der Sabbath des Blaſens, das Poſaunen-Feſt, das Hall-Jahr, das Jubel-Jahr, das Feſt der Trommeten, der Trommeten-Tag**, und ſo weiter, wovon das XXIX Capitel des vierten Buchs Moſis, gleich im erſten Vers, ein wiederholtes Zeugniß gibt. Da iſt ja denominatio a potiori.

GOtt bezeuget ferner ſeinen heiligen **Willen** und ſein **Wolgefallen** an der Muſic, indem er Deut. XXXI. dem Moſi **befiehlet**, ein Lied aufzuſchreiben, die Kinder Iſrael ſolches zu lehren, daß es ihm ein **Zeuge** ſey, und in des ungehorſamen Volckes Mund geleget werde. Vorhin galt es der Inſtrumental-Muſic, nun kömmt auch der Vocal-Geſang an den Reihen. So ſchön wechſelt die Schrifft ab. In dieſem Liede nun werden lauter groſſe Thaten GOttes beſungen, welche den ſingenden hernach zu deſto gröſſerer Schande gereichen müſſen, da ſie keine Erkenntlichkeit für die genoſſene Wolthaten hegen wollen (unter welche Wolthaten auch vox ſonora mit zurechnen) ſondern den Geſang ſo daher beten, wie die Nonne den Pſalter. Auf eben dieſe Weiſe lernen und leiren viele bey uns die ſchönen geiſtreichen Lieder, vom ſingen, vom ſpielen, vom jauchzen, vom Hände-klopffen, und dencken an nichts weniger, als an dasjenige, ſo ihre Lippen hervorbringen. Z. E. Jedermann ſingt den Choral: **Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern**, und in demſelben die Strophe: **Zwinge die Saiten in Cythara, und laßt die ſüſſe Muſica gantz Freuden-reich erſchallen.** Wer bedenckt aber dabey, das die Cythara nicht zur Choral-Muſic, ſondern zur ſüſſen, freudenreichen Figural Muſic gehöret, weil es ein inſtrumentum polyphonum, das viele verſchiedentlich-geſtimmte Saiten hat, oder viel-chöricht iſt? Hier ſtehet die Cythara pro quovis inſtrumento polychordo, und bedeutet allerhand vollſtimmige Inſtrumente. Tauſendmahl wird das Wort von tauſend Menſchen zuſammen geſungen, ohne daß auch nur ein eintziger wünſchen ſolte, daß ein eintziges Inſtrument dabey zu gegen wäre. Eine Gnade iſt es noch, wenn ſie der Orgel das Vorſpiel vergönnen. Sie führen die Liebe JEſu, das höchſte Gebot, als eine Gemüths-Bewegung an, welche durch das muſiciren rege gemacht wird, indem es gleich darauf ſo lautet: **Daß ich möge mit JEſulein, dem allerſchönſten Bräutigam mein, in ſteter Liebe wallen.** Wenn nun diejenige alſo mitſingen, oder nur ſolches ſingen hören, die von Grund ihrer Seelen gerne alle Muſic aus der Kirche ſchafften, oder ſie nicht für ein Gebot des HErrn,

d. i. nicht für den Willen, das Zeugniß und Wolgefallen GOttes, ſondern pro re indifferente, für ein Mittel-Ding halten, wie muß ihnen wol dabey zu Muthe ſeyn? Ohne Zweiffel wie dem ungehorſamen Volck Iſrael, welches GOtt mit ſeinen Lippen ehrte, und weiter von nichts wiſſen wollte. Iſt dieſes angeführte Kirchen-Lied GOtt nicht ein Zeuge, daß ihm ſein Recht nicht geſchiehet? Ich ſollte es faſt bejahen: weil nichts gleichgültig bleibt, was zum heiligen Gebrauch gewidmet iſt. Tout ce qu'on croit être exigé de Dieu même & lui être *agreable*, fait partie de ſon culte, & devient par là neceſſaire. *Locke, ſur la Tolerance, p. 74. traduit de l'Anglois.* Das heißt: Alles, was wir glauben von GOtt ſelber erfordert, und ihm angenehm zu ſeyn, gibt ein Stück ſeines Dienſtes ab, und wird dadurch zu etwas nothwendiges.

In dem Moſaiſchen Geſange, welches der groſſe, majeſtätiſche Jehova, der Oberſte **Harmoſtes**, ſelber componirt hat, befiehlet Er, Seinen Nahmen zu preiſen, Ihm allein Ehre zu geben; Er befiehlet allen, die ſein Volck ſeyn, zu jauchzen und zu jubiliren. Kann wol ein klärer Gebot von der Figural-Muſic, das überhaupt alle Menſchen, abſonderlich die Chriſten angehet, die ja GOTTES Volck ſeyn wollen, erwartet werden? Es ſtehet noch dazu dieſes Gebot in dem fünfften Buche Moſis, welches, bekannter maſſen, eine rechte deutliche Poſtilla über die heil. zehn Gebote iſt. Daß nun **Moſes** in aller Egyptiſchen Weißheit beſchlagen war, wiſſen wir: und daß die Egyptier nach der Sündfluth die allererſten geweſen, ſo die verlohrne Muſic wieder hervorgeſucht (ob ſie gleich hernach davon abgegangen ſind) iſt aus den Welt-Geſchichten ebenfalls bekannt. Denn da ſie von Cham, und ſeinem Sohn, Meſraim, unterrichtet worden, haben ſie die Muſic ſo hoch getrieben, daß die gantze Wiſſenſchafft auch von dem Egyptiſchen Worte, *Moys*, den Nahmen bekommen, wie ſolches Kircherus, in Prodromo Copto, ſehr weitläufftig ausgeführet, in der Muſurgia aber kürtzlich mit dieſen Worten angedeutet hat: Poſt diluuium Ægyptii primi fuerunt perditae Muſicae inſtauratores. Hi enim a Chamo & Meſraimo, filio eius, inſtructi, *Muſicam in tantum illuſtrarunt*, vt vel ab Ægyptio verbo *Moys* Muſica etymon ſuam ſumſerit. *Vid. Tom. I. Muſurg. L. 2. p. 44.* Von dieſem **Moys**, welches einen **Fund** oder **Auszug** bedeuten ſoll, mag nicht nur die Muſic, ſondern **Moyſes** ſelber ſeinen Nahmen bekommen haben; theils, weil ihn Pharaonis Tochter aus dem Nil gezogen, am meiſten aber, weil er ein **Ausbund** aller Propheten, ſo wie die Muſic ein **Ausbund** oder **Auszug** aller Wiſſenſchafften iſt. **Moyſes** aber war nicht ein bloſſer Theoreticus, ſondern ein groſſer Practicus. *Actor. VII. Vid. Plutarch. de Iſid. & Oſirid.* it. *Ol. Borrich. de Herm. Sap.* it. Compendiöſes Gelehrten-*Lexicon ſub vocibus*, Hermes & Moſes.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Sechſte Betrachtung.

Aus vorhergehendem iſt allerdings zu ſchlieſſen, daß Moſes und Joſua (denn er hat auch geſungen) dieſes Lied mit einer, nach damahliger Art, ſchönen, figürlichen Modulation werden heraus gebracht haben, ſo wie die Worte es erfordern, weil ſie mit einer prächtigen, poetiſchen Figur anheben: **Mercket auf ihr Himmel! die Erde höre die Rede meines Mundes!** Daran iſt ſo wenig zu zweifeln, als gewiß es ihnen von GOtt eingegeben worden, welcher dadurch ſeinen ernſten Willen, auch die Art und Weiſe, ſeine Wunder auf das künſtlichſte zu erheben, dergeſtalt klährlich entdecket hat, daß es mit der Einſetzung Levitiſcher Gebräuche nicht die geringſte Gemeinſchafft heget, ſondern vielmehr gantz davon abgeſondert iſt, und eigentlich auf die Chriſtenheit deutet. Das ſehen wir unter andern bey zween bekannten Sprüchen, welche Paulus aus eben dieſem Liede genommen, und in ſeinen Epiſteln angebracht hat, nehmlich: **Die Rache iſt mein ꝛc.** Rom. XII. 19. und: **Freut euch ihr Heiden mit ſeinem Volck.** Rom. XV. 10. D. **Pauli** hat in offt-angeführtem Tractat, klüglich angemercket, daß dieſer Geſang **ſo wol die künfftige**, als damahls gegenwärtige Kirche angegangen ſey, und gehandelt habe: de beneficiis innumeris & oeconomia admirabili in adminiſtranda Eccleſia fidelium, tam praeſenti, quam FUTURA. D. i. von den unzehlichen Wolthaten und der wunderbahren Haushaltung GOttes in der gläubigen, ſo wol **zukünfftigen**, als gegenwärtigen Kirche. Wir dürffen hieran deſto weniger zweifeln, wenn wir das funfzehnte Capitel der Offenbahrung Johannis leſen, alwo der heil. Verfaſſer eben dieſes herrliche Lied Moſis hörte mit Harffen GOttes **ſpielen und ſingen**, vocaliter & inſtrumentaliter. Solches Geſichte Johannis aber verſtehen alle Ausleger von den Evangeliſchen Bekennern.

Ein zwar unwürdiger und geringer, doch hertzlich-williger Nachfolger der heiligen Vorſänger, **Moſes** und **Joſua**, warnet alle Chriſten hiemit, daß ſie ihre Pflicht, in Ausübung der Göttlichen Muſic, nicht länger aus den Augen ſetzen. Er rufet Himmel und Erde zu Zeugen, daß die Welt bishero gröſſeſten Theils dem Willen und den Geboten GOttes, betreffend die hohen harmoniſchen Gaben, durchaus wiederſtanden, oder ihnen doch kein Genüge gethan, ſondern den ſchuldigen Gehorſam ſehr laulicht erwieſen hat: ſo wol zu Hauſe, als in öffentlicher Gemeine. Er preiſet den Nahmen des Herrn, der gleichwol in dieſen Zeiten viel-herrlichere ingenia muſica, als in vorigen, erwecket, und ſeinem Volck ſo reichlich geſchencket hat, daß nichts darüber iſt, ſo lange abſonderlich Teutſchland noch prangen kann mit **Bach**, **Händel**, **Heinchen**, **Kaiſer**, **Stölzel**, **Telemann** und andern. Er klaget über die Unart der Menſchen, und führet ihnen die vergangenen Jahre zu Gemüthe, da groſſe Regenten, mächtige Fürſten, Herren und Unterthanen hierin gantz anders geſinnet geweſen ſind, und ihre Schuldigkeit weit genauer beobachtet haben, als itzund geſchiehet.

Frage deinen Vater **Lutherum**, du Lutheraner! der wird dir verkündigen, was für ein herrliches, Göttliches Geſchenck du an der Muſic habeſt! ſeine reine Lehre lautet ſo: „Die Muſic iſt eine ſchöne, und herrliche Gabe GOttes, und na-
„**he der Theologia.** Jch gebe, nach der Theologia, **der Muſic den nächſten**
„**locum, und die höchſte Ehre.** (Das ſagt man wol nicht von Mittel-
„Dingen) Jch wolte von Hertzen gerne dieſe ſchöne und köſtliche Gabe GOttes,
„die freie Kunſt der Muſica, hoch loben und preiſen; ſo befinde ich, daß dieſelbe
„alſo **viel und groſſen Nutzen** hat, und alſo eine herrliche und edle Kunſt iſt,
„daß ich nicht weiß, wo ich dieſelbe zu loben anfahen, oder aufhören ſoll, oder
„auf was Weiſe und Form ich ſie alſo loben möge, wie ſie billig zu loben, und
„von jedermann **theur und werth** zu achten iſt, und werde alſo mit der reichen
„Fülle des Lobes dieſer Kunſt überſchüttet, daß ich ſie nicht gnugſam erheben
„und loben kan: denn, wer kann alles ſagen und anzeigen, was hievon mögte ge-
„ſchrieben und geſaget werden? Und wenn ſchon einer alles gern ſagen und an-
„zeigen wollte, ſo würde er doch vieler Stücke vergeſſen, und iſt in Summa
„**unmüglich**, daß man dieſe edle Kunſt gnugſam loben und erheben könne oder
„möge.

„Was ſoll ich aber ſagen von des Menſchen Stimme (fährt Lutherus
„fort) gegen welcher alle andre Geſänge, Klang und Laut gar nicht zu rechnen
„ſind? denn dieſelbe hat GOtt mit einer ſolchen Muſica begnadet, daß auch in
„**dem einigen** ſeine überſchwengliche und unbegreiffliche Güte und Weißheit
„nicht kann noch mag verſtanden werden ꝛc.“

„Nun ſollte ich anch von dieſer edlen Kunſt **Nutz** ſagen, welcher alſo
„**groß** iſt, daß ihn keiner, er ſey ſo beredt, als er wolle, gnugſam erzehlen mag.
„Das einige kann ich itzt anzeigen, welches auch die Erfahrung bewähret.
„**Denn nach dem heiligen Wort GOttes nichts nicht ſo billig und ſo**
„**hoch zu rühmen und zu loben**, als eben die Muſica, nehmlich, aus der
„Urſach, daß ſie aller Bewegungen des menſchlichen Hertzens Regiererinn,
„ihrer mächtig und gewaltig iſt; durch welche Bewegungen doch offtermahls

die Menſchen, gleich als von ihrem Herren, regieret und überwunden werden. Denn **nichts auf Erden kräfftiger iſt**, die traurigen fröhlich, die fröhlichen traurig, die verzagten hertzhafft zu machen, die hoffärtigen zur Demuth zu reitzen, die hitzige und übermäßige Liebe zu ſtillen und zu dämpfen, den Neid und Haß zu mindern: und wer kann alle Bewegungen des menſchlichen Hertzens erzehlen, welche die Leute regieren, und entweder zur Tugend, oder zum Laſter reitzen und treiben? Dieſelbe Bewegungen des Gemüths im Zaum zu halten und zu regieren, ſage ich, iſt **nichts kräfftiger, denn die Muſica.** Ja der heilige Geiſt lobet und ehret ſelbſt dieſe edle Kunſt, als ſeines eignen Amts Werckzeug (das iſt wol kein gleichgültiges Ding) indem, daß er in der heiligen Schrifft bezeuget, daß ſeine Gaben, das iſt, die Bewegung und Anreitzung zu allerley Tugend und guten Wercken, durch die Muſica den Propheten gegeben worden. Wiederum zeuget die Schrifft, daß durch die Muſica der Satan vertrieben werde. Darum haben die heilige Väter und die Propheten **nicht vergebens** das Wort GOttes in **mancherley Geſänge und Saiten-Spiel** gebracht, damit bey der Kirchen die Muſica **allezeit bleiben ſollte.**

„Was ſoll ich aber viel ſagen? es iſt die Sache und der Nutz dieſer edlen Kunſt viel gröſſer und reicher, denn daß es alſo in einer Kürtze möge erzehlet werden. Darum will ich **jedermann**, und ſonderlich jungen Leuten, dieſe Kunſt **befehlen**, und ſie hiemit **vermahnet** haben, daß ſie ihnen dieſe **köſtliche, nützliche** und **fröhliche Creatur GOttes theuer, lieb und werth ſeyn laſſen** ꝛc. Geben zu Wittenberg im 1538. Jahr.“ So weit **Lutherus**, von deſſen Worten ich kaum die Helfft hergeſetzet habe, um nicht weitläuffiger zu ſeyn.

Frage auch deinen Vater **Calvinum**, du Calviner! der wird dir ebenfalls verkündigen, welche Krafft, zur Bewegung menſchlicher Gemüther, in der Muſic ſtecke. Das dürffte manchem fremd vorkommen, daß man ſich auf einen ſolchen Lehrer berufft. Aber **Calvin** ſelber war viel vernünfftiger in dieſem Stück, als die meiſten ſeiner Nachfolger ſind. Er hält, in der Auslegung 1 Cor. 14. p. 257 aus der Erfahrung dafür, daß der Inſtrumenten-Klang nicht bloß in den Ohren bleibe, ſondern auch Sinn, Hertz und Gemüth bewege, da er ſchreibt: „Daß der Trompeten-Ton nicht allein die menſchlichen Gemüther, ſondern auch die Pferde entzünde und aufmuntere, weswegen die Lacedämonier in ihren Schlachten lieber die Flöten und Pfeiffen gebraucht, damit das Heer nicht alſobald den Feind gar zu hitzig anfalle, und bekennet darauf ſein rund heraus: Denique omnes experimur, *quanta vis ſit Muſicae* ad ſenſus hominum mouendos, vt Plato non

„abs re Muſicam ad mores Civitatis huc illuc flectendos plurimum „valere tradat. d. i. Endlich ſo erfahren wir es alle, wie kräfftig die Mu„ſica ſey, die menſchlichen Gemüther zu bewegen, daß Plato nicht ohne Ur„ſache geſagt: Die Muſic thue gar viel dazu, und vermöge eine Stadt bald zu „dieſen, bald zu jenen Sitten zu lencken." So weit Calvin. Da wäre was für Patrioten zu thun, in Anſehung der Platoniſchen Worte. Die Materie muß auch einmahl vorkommen. Es liegt der gantzen Welt daran.

Frage ferner deine Aelteſten, die werden dirs ſagen, wie man es mit dieſer himmliſchen Gabe vormahls gehalten, und wie man ſie geehret habe. Mehr, als ein dutzend glorwürdiger Chriſtlicher Kaiſer, zeigen ſich da im erſten Anblick, ohne vieles Suchen. Z. E. Kaiſer Carolus M. deſſen Töchter täglich drey Singe-Stunden halten muſten. Er ſelber hatte ſchon an ſeinem Herrn Vater, Pipino dem Könige in Franckreich, einen guten Vorgänger gehabt, hielt eine beſondere Hof-Muſic, ging perſönlich zu Chor, und ließ ſeine junge Herren, nebſt andern Fürſten, dergleichen thun. So viel vermag das Exempel eines Herrſchers und Vorgeſetzten. Kaiſer **Theophilus** hat die zweite Stelle, der ſelber ſeine muſicaliſche Stücke componirt, auch bey ihrer Aufführung dirigirt und den Tact mit eignen Händen geſchlagen, überdem noch hundert Pfund Silbers, zur Unterhaltung der Muſic ausgeworffen hat, welches im neunten Seculo ſchon ein anſehnliches Capital war. Kaiſer Ludovicus Pius iſt hie der dritte groſſe Beförderer der Muſic, welche er ſo geliebet, daß er auch einen verrätheriſchen, gefangenen Biſchoff deswegen loßgelaſſen, weil er im Gefängniß einen einigen ſchönen hymnum verfertiget hatte. Dieſer Monarch hat auch ungemeine Anſtalten zum Orgel-Bau vorgekehret. Kaiſer Theodoſius der jüngere oder III. hat Morgends und Abends geſungen, auch ſeine Unterthanen ordentlich, durch einen eignen **Heerold**, zum Geſange vermahnen laſſen, ſich ſelbſt unter den Hauffen begeben, die da feireten, und durch ſein Beiſpiel die andern angereitzet. Kaiſer Otto I. ging zu Chor, und muſicirte ſelber mit. Kaiſer **Heinrich II.** gehört auch hieher, deſſen, und ſeiner Gemahlinn, der Kaiſerinn **Kunigunda**, Chor-Röcke man noch zu Merſeburg vorzeigen ſoll, welche ſie beim Singen angezogen haben. Es ſind keine Kutſcher-Röcke. Vom Kaiſer Sigismundo iſt bekannt, daß derſelbe Ao. 1414. zu Coſtnitz auf dem Concilio, in der Chriſt-Nacht, das Evangelium nach Noten perſönlich abgeſungen hat. Kaiſer **Conrad II.** hat ein gelehrtes Buch von der Muſic geſchrieben, und ſehr viele ſchöne Figural-Stücke heraus gegeben. Kaiſer **Michael** hat zu Conſtantinopel eine gantz güldene Orgel machen laſſen. Und was ſollen wir vom Kaiſer **Maximilian I.** ſagen? an deſſen Hofe die Muſic damahliger Zeiten ihren eigentlichen Sitz gehabt hat, ſo, daß auch

Cuſpinianus, der ſein Leben beſchrieben, weidlich darauf ſtichelt, und unter andern ſagt: die Muſici wären, als wie die Erdſchwämme vom Regen, auf dem fruchtbaren Wieneriſchen Acker hervorgewachſen. Es wird dieſen **Schweinfurtiſchen Spießhammer** verdroſſen haben, daß er nicht immer allein Hahn im Korbe hat ſeyn können, und daß der Kaiſer zuweilen auch mit Muſicis geredet hat. Es war ſonſt **Cuſpinianus** ein groſſes Thier, und ſaß im Regiment zu Wien oben an. So ſticheln aber dieſe Hanſen faſt gemeiniglich auf die edle Muſic: weil ſie derſelben unerfahren. Vom Kaiſer Ferdinando III. haben noch kurtz vor unſern Zeiten glaubwürdige Leute, wegen der von ihm componirten künſtlichen Stücke, viel zu rühmen gewuſt. Ja, es ſtehet, wo mir recht, in Kircheri Muſurgia eine wirckliche Probe von ſeiner löblichen Noten-Arbeit. Des Kaiſers Leopoldi zu Leipzig gedruckte teutſche Lebens-Beſchreibung zeuget ſattſam von deſſen ungemeiner Wiſſenſchafft in der Compoſition, und andern zur Muſic gehörigen Dingen. Kaiſer Carl VI. gibt noch dieſe Stunde ein glorwürdiges Exempel ab von einem höchſten Haupte der Chriſtenheit, deſſen Maj. mit der muſicaliſchen Vollenkommenheit dermaſſen verbunden iſt, daß ſie alle Welt, durch die ſchönſte Ausübung, in Verwunderung ſetzet.

König Jacob I. von Schottland, und nach ihm ſo wol, als vor ihm, unzehliche gekrönte Häupter in allen Reichen der Welt; eine unglaubliche Menge hoher Fürſtlichen Perſonen, ꝛc. ein unbeſchreibliches Regiſter reiner Lehrer und Ausleger, als da ſind: **Selnecker**, **Dannhauer**, **Hoe**, **Dietrich**, **Fecht**, **Riſt**, **Stenger**, **Reußner**, **Mithobius** ꝛc. ꝛc. ꝛc. deren Schrifften obiges alles, und ein weit mehres bewähren, gehören in dieſe Claſſe. Was inſonderheit der tapffere **Fecht** in der Vorrede ſeiner Reim-Gedichte von dem Moſaiſchen Liede ſchreibet, daß es nicht von einem Lehrer der Kirchen, ſondern von einem groſſen Regenten, abgefaſſet, damit jedermann ſehen möge, es wäre zu dem Lobe GOttes niemand zu groß, verdienet hiebey geleſen zu werden.

Mein muſicaliſcher Patriot hält demnach, als ein zweiter Theodoſianiſcher Heerold, ſeinen lieben Neben-Chriſten die durch ſo viele herrliche Lob-Geſänge bey dem GOttes-Dienſt genoſſenen Wolthaten vor; ſetzet ihre Undanckbarkeit dagegen; befürchtet GOttes ſchwere Strafe, daß die Harffen einſt müſſen an die Weiden gehangen werden; bittet, daß ſie es doch mögen mit Ernſt zu Gemüthe faſſen; tröſtet ſie der Göttlichen Güte, die zwar wol, aber doch voller Erbarmung, anſiehet, daß leider! weg iſt, beide das **Verſchloſſene** und das **Verlaſſene**, i. e. ſo wol dasjenige, welches vormahls hoch und werth gehalten ward, als auch, was man itzo ſo gar wenig und geringe achtet. Er vermahnet ſie nochmahls, bey Erwegung des Moſaiſchen Liedes, die theure Beilage der Muſic durchgehends zu behertzigē, zu befördern, ſich nicht mit der Unwiſſenheit zu entſchuldigē, ſondern mit ihm zu wünſchen: O Deus, da quod jubes!

Es iſt ja wol hohe Zeit, daß dieſes vornehmſte Stück der Doxologiae, quae eſt omnium rerum finis primarius, von jemand vertreten werde. Auf der Kantzel hat man lange nichts treuhertziges, bisweilen recht was kaltſinniges, davon vernommen. Wer denckt in Foro daran? die Staats-Leute haben wol was anders zu thun, als daß ſie unterſuchen ſollten, wie ſchön Moſes und Joſua zum Lobe GOttes geſungen haben. Doch pflegte vormahls keine Conferentz ohne Geſang gehalten zu werden. Ein Muſicus, und kein andrer, muß hier Hand anlegen. Ob meine Wenigkeit dazu verſehen, dieſerhalben eine kleine Reformation anzuſtellen, daran wollen viele, mit mir, zweifeln; da wir doch dencken mögten, GOttes Gnade könne auch in den Schwachen mächtig ſeyn. **Lutherus** war eben kein groſſer Potentat, wie er anfing zu reformiren: man hätte es ſchwerlich in dem armen Münche ſuchen ſollen; und dennoch hatte das Werck nach und nach ſeinen Fortgang. Sollte mein patriotiſcher Eifer dazu in der Muſic beſtimmet ſeyn, ſo würde ich zwar gewiß genug viele Verdrießlichkeiten darüber zu erdulden haben; aber mich dadurch doch nicht abſchrecken laſſen. Andre Leute, die gelehrter ſind, und wol etliche tauſend Noten im Jahr mehr ſchreiben, als ich, ſchickten ſich vielleicht beſſer dazu, und es wäre, nebſt einem ſolchen muſicaliſchen **Luthero**, auch ein **Melanchthon** und **Juſtus Jonas** nicht zu verachten. Ich wollte bey ihnen gerne (propter ſimilitudinem nominis) des treuhertzigen **Mattheſii** Stelle vertreten, und was ſie, in Ausrottung der Mißbräuche oder Einführung richtigerer Dinge (abſonderlich aber NB. einer rechten Formae Artis) zu Wege brächten, fleißig aufzeichnen und der Nachwelt kund thun. Aber es müſten VEROneſer ſeyn; PIACEntiner taugen nicht dazu, welche bey allen Sachen ja ſagen, und den Fuchs nicht beiſſen wollen, ſondern, eben wie der **Schwartz-Erd** (ſeinem Präceptorat in Teutſchland ſonſt unverfänglich) gerne leiſe treten mögen, und den Mantel auf beiden Schultern tragen.

Wenn ich Z. E. ein Königl. Capellmeiſter wäre, und ein Ober-Hoff-Prediger wollte mir mit dem Munde von der Kantzel herab, oder mit der Feder im Druck, unter Augen ſagen und weiß machen, die Trompeten, Waldhörner, Paucken ꝛc. gehörten gar nicht in die Kirche, es würde nur die Welt dadurch zum Streit, zum Jagen, oder zum Tantz aufgefordert; wenn er ſprechen wollte: **Die Muſic müſſe der Predigt des Worts nicht hinderlich fallen**; ſo würde ich keines weges fünff gerade ſeyn laſſen, oder gantz ſtille dazu ſitzen, ſondern mein Haupt nicht ehe ſanfft legen, biß ich dem erſten mit tüchtigen Beweißthümern aus der Heil. Schrifft (ſo wie in der Fünfften Betrachtung) wiederſprochen, und bey dem andern gewieſen hätte, daß auch die Muſic eine Predigt des Wortes ſey: quod ſit methodus proponendi & praedidicandi verbum Dei. Ich würde einem ſolchen die von ihm ſelbſt aus dem Juſtino Martyre citirten Worte vorhalten: Verbum Dei eſt, ſiue mente cogitetur, ſiue canatur, ſiue pulſu edatur. Johann Ballhorn ſagte: es ſey methodus *externa*; als wenn das Predigen modus internus wäre. Es iſt und bleibt GOttes Wort, es mag im Hertzen gedacht, es mag geſungen oder geſpielet werden. Ich würde fragen: ob denn der Kantzel-Redner etwa das groſſe Wort allein haben wolle? Wenn er mir ſagte, die Muſic ſey nur ein **Neben-Werck**, daraus müſſe kein **Haupt-Werck** gemacht, und das nothwendigſte nicht unterlaſſen werden: ſo wollte ich antworten: Die Muſic ſey kein Neben-Werck, ſondern ſo wol ein Haupt-Werck, als das Predigen, daran der gantzen Welt gelegen, wie ſolches aus bereits angeführten, und noch ferner anzuführenden Geboten GOttes erhellet. Wenn er mir ſagte: Es wäre ſehr dienlich, daß die Kirchen-Muſicanten ihre eigene Inſtrumente hätten, die ſie nur bloß in der Kirche brauchten; ſo wollte ich rathen: man verſchaffte ihnen auch eigene Kleider, vom Haupt zu Fuſſe, denn ſonſt wäre es nicht complet. Und wenn er abermahl wieder die Trompeten, Paucken, Waldhörner und dergleichen loßzöge, ſie hart in die **Ohren fallende** Inſtrumente nennte, und ſehr ſparſam, auch wol gar nicht, welches beſſer wäre, zu gebrauchen, ſondern der Welt zu überlaſſen, anriethe; ſo würde ich kurtz antworten: Es ſey ſolches gar nicht **Davidiſch** geredet. Wenn er übel darauf zu ſprechen wäre, daß die Leute, wenn muſicirt wird, ſo viel ſpäter in die Kirche kommen, und meynen, das muſiciren gehe nur den Cantoren und ſeine Adjuvanten an; ſo ſagte ich ihm, woher ſolche Unart kömmt, nehmlich daher: daß man der Gemeine verpredigt, die Muſic ſey nur ein Neben-Werck und kein vornehmes Stück des GOttes-Dienſtes, welcher wol ohne ſie beſtellet werden könne, da es doch falſch iſt, und wieder den Apoſtoliſchen Sinn laufft. Wenn mir ein andrer Pfarrer ſo philoſophirte: das **Geiſtliche** kann nicht von dem Cörperlichen beweget werden, und doch hat der Harffen-Ton Sauls die Lebens-**Geiſter** aufgemuntert; ſo ſchrieb ich dabey: Weñ das erſte wahr iſt, muß das andre falſch ſeyn. Denn **Geiſter** ſind **geiſtlich**. Wollte er die Meynung aller derjenigen verwerffen, die mit Cajetano (es ſind ihrer aber 7.) dafür halten, daß dem Teufel durch die Lieblichkeit der Muſic, an und vor ſich ſelbſt, könne Gewalt gethan werden; ſo würde ich erwiedern: **Lutherus** lehrte anders, der Satan (ſagt er) iſt der Muſic ſehr feind, und harret ihrer nicht, dem Teufel iſt nicht wol dabey, wenn man GOttes Wort, im rechten Glauben ſinget und ſpielet. Vieleicht weil er ſich erinnert, wie er durch ſeinen Abfall, als ein ehmahliger Muſicant, aus dem Chor der himmliſchen Heerſcharen verſtoſſen worden. So hat auch **David** den **Saul** bloß mit Spielen zurecht gebracht, ohne Singen, ohne Worte. Würde er mir von der himmliſchen Muſic den Spruch: Es hats kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret, anführen, ſo ſagte ich, es wäre freilich an dem; aber der Spruch gehöre hieher gar nicht, und erfordere eine gantz andere Auslegung. Alſo würde ichs mit allen andern machen, und wenn ich gleich darüber in zehn Jahren weder Circkel, noch Maßſtab, noch Lineal anrühren ſollte. Denn die mathematiſche Gelehrſamkeit will es der Muſic lange nicht thun; ob jene gleich, als eine hurtige Magd, der Temperatur an die Hand gehen, und wol beiher lauffen kann. Eine Wiſſenſchafft, die ihren Rang nahe an der Theologie hat, darff ſich nicht um eine kahle mathematiſche Herberge bekümmern. Ueber die wahren Requiſita aber eines recht-gelehrten Muſici wird mit ehiſten eine eigne Betrachtung angeſtellet werden. Was gilts, man ſoll den Grund-Riß eines vollenkommenen Capellmeiſters deutlich daraus ſehen, und aufhören, denſelben in der Algebra zu ſuchen?

Oder meynet man etwa, daß eine muſicaliſche Reformation bloß auf die Zuhörer und Scribenten gehen müſſe? Ach nein! es bedürffen ihrer hauptſächlich ſehr viele Directores & Executores. Es gibt itzo gleichfalls in der Muſic, ſo wol, als vormahls in der Theologie, ihrem beſchwiſterten Studio, rechte **Tetzel** und Krämer, die nur nach Geld (das doch in einen löcherichten Beutel fällt) und Wolleben ſehen, denen etliche hundert Auſtern oder Wein-Flaſchen lieber ſind, als alles andre. Doch iſt der Unterſchied dabey, daß jener Miedling noch **Ablaß** der Sünde verkauffen wollte; dieſe aber vielmehr wircklichen **Anlaß** dazu feil haben, indem ſie durch gottloſe Anwendung ihrer ſchönen Gaben ſo wol junge, als alte, verführen und ärgern, wie an ſeinem Ort dereinſt ausführlich erwieſen, und anbey von der böſen Haushaltung einiger vornehmen Muſicorum, patriotiſch gehandelt werden ſoll. Es finden ſich ferner muſicaliſche **Bodenſteine** und **Zwillinge** (die Herren Theologi wiſſen wol, was es für Kräutlein geweſen ſind) welche die Figural-Muſic, vieleicht wegen übel-verſtandener Figuren, für lauter abgöttiſche Bilder anſehen, ſie beſtürmen, und die Gewiſſen verwirren wollen. Das ſolches nicht geſchehe, daran iſt der gantzen Welt gelegen. Es gibt **Müntzeriſche** Bauren, die gantz plump hinein hauen, und wieder alle Compoſitions-Ordnung rebelliren. Es gibt **Rotzlöffel** (wie **Luther** den Cochlaeum nennte) welche nicht zu reinigen ſind, wenn man ſie auch mit Bickſand ſcheurete. Es gibt Buceros, Capitones und Frechtos, mit denen man endlich noch wol einen Vergleich treffen könnte. Es gibt Agricolas, denen das Maul geſtopffet werden muß. Es finden ſich **Hans-Würſte**, dazu viel Saltz und Pfeffer erfordert wird, u. ſ. w. Von dieſen allen wäre ſchon eine ziemliche Litaney zu ſingen. Wer weiß, was heute oder morgen geſchiehet!

Forſitan hoc ſtudium poſſit furor eſſe videri;
Sed quiddam furor hic vtilitatis habet. *Ovid.*

Des Muſicaliſchen Patrioten Siebende Betrachtung.

Wie ſingen nicht **Debora und Barack**, Judic. V? **wie loben ſie nicht** den HErrn? **wie iſt doch ihr** Geſang ſo luſtig, ſo freudig, ſo figürlich? **Ich will** - - da machen ſie mit Fleiß eine Pauſe, obgleich wieder die melodiſchen Regeln; denn ſie bedencken ſich eines beſſern, und ſetzen den **HErrn** voran: **Dem HErrn will ich ſingen! dem HErrn, dem GOtt Iſrael, will ich ſpielen!** Lauten die Worte, in ihren Wiederhohlungen und in der zerſtreueten Ordnung, nicht recht natürlich, als ob die Noten darüber ſtünden? **Debora** war eine Propheтinn und Richterinn: ſie ſaß im Rath oben an, und gab Audientz, nicht etwa einer eintzigen Stadt, einer eintzigen Provintz; ſondern einer gantzen zahlreichen Nation. Dennoch hinderte ſie ihr richterliches und prophetiſches Doppel-Amt ſo wenig an wircklicher Ausübung der Muſic, daß ſie vielmehr, vom Geiſte GOttes getrieben (er treibet aber einen jeden dazu, der ſich nur treiben laſſen will) **alle Stände**, die man bedencken kann, ſie mögen ſo hoch, ſo vornehm ſeyn, als ſie wollen, in GOttes Nahmen dazu anfordert und ermahnet, wenn ſie ihnen dieſen **Befehl**, dieſes Decret, noch täglich einhändigen läßt: **Lobet den Herrn, die ihr auf ſchönen Eſelinnen reitet**; nach unſrer Redens-Art: die ihr mit ſechſen fahrt, viel Kutſchen und Pferde, Diener und Knechte haltet, nehmlich Fürſten und Ober-Herren. **Die ihr am Gerichte ſitzet**: das wäre der Unter-Oberkeitliche Stand, das Miniſterium, die Räthe, Rechts-Gelehrte, Geiſtliche ꝛc. **Und ſinget**, die ihr **auf dem Wege** gehet: das iſt der Mehr-Stand, der billig hübſch zu Fuſſe gehen ſollte. **Luther** legt es mit wenigen ſo aus: **Ihr Herren, Richter, und gemeinen Leute.** Die ſollen alle loben und ſingen, ſo offt ihnen GOtt eine Wolthat erzeiget: welches täglich, ja ſtündlich geſchiehet. Und wie wird das Decret ausgerichtet? Blutſchlecht! Hier in Hamburg zum wenigſten muß es nicht in gehöriger Form inſinuirt ſeyn. Ein gewiſſer vornehmer Mann ſagte mir einſten vor dem Rath-Hauſe, in Gegenwart vieler Graduirten, da wir von Concerten redeten: **Der was werden wollte, müſte keine halten.** Nun hatte er ſelber, mit vielem Ruhm, manches ſchönes Concert in ſeinem Hauſe ehmahls angeſtellet; unterließ es aber, und wurde auch bald darauf was. Da hieß es: **Stille! Stille! Barack, ſinge ja kein Liedlein, du wirſt ſonſt nicht Richter.** Was dieſe Verachtung für Urſachen hat, wollen wir dereinſt unterſuchen.

In unſrer vorhabenden Ordnung der Stände finden wir **reitende, ſitzende, gehende.** Darunter ſind ſie alle begriffen, und damit wird abermahl bewieſen, **daß der gantzen Welt am muſicaliſchen Lobe GOttes gelegen iſt.** Wir laſſen aber die beiden erſten fahren: denn mit den **reitenden** halten wir es doch nicht aus, und das wenige ſo von den **ſitzenden** beigebracht worden, dürffte leicht verurſachen, daß ſie uns auch ein Stühlgen ſetzten. Alſo wenden wir uns zu den Fußgängern, in Hoffnung, es werde mit ihnen noch auszukommen ſeyn. Wie demnach unſre Prophetinn ſich ſelbſt aufmuntert mit den Worten: **Wolauf! wolauf! Debora, wolauf! wolauf! und ſinge ein Liedlein;** ſo ſollten denn billig jeder Haus-Vater, und jede Haus-Mutter, zu den ihrigen ſprechen: **Wolauf! wolauf! Kinder, lobet und ſinget dem Herrn!** Wir haben dazu die ſchönſte Gelegenheit von der gantzen Welt in dieſer geſeegneten Stadt. In den meiſten vornehmen Häuſern werden Informatores zum Spielen oder zum Singen beſtellet; die herrlichſten gedruckten Jahr-Gänge, wo die vortrefflichſten Worte und Melodien zuſammen treffen, liegen uns vor Augen, daran ſo wol die Kunſt, als Andacht, ihre volle Arbeit findet. An geſchriebenen Sachen fehlet es auch nicht, die, ob ſie zwar zur Kirchen-Muſic eigentlich gemacht ſind, dennoch zu der beſondern Erbauung im Hauſe auch ein groſſes beitragen können. Ueber funffzig ſogenannte Meiſter (Laquaien ungerechnet) informiren in dieſer Stadt allein auf dem Clavier; was iſt noch auf der Violin, Laute, Flöte, Hautbois, und andern Inſtrumenten, ingleichen im Singen? wiewol die Anzahl der Sang-Meiſter leider! die kleineſte iſt. Ungezehlt will ich ſie wol für anderthalb hundert annehmen. Und ein ſolcher Trupp, mehrentheils junger Leute, verdiente wol, daß man ihn dereinſt recht, nach dem patriotiſchen Maß-Stabe, darſtellte und unterſuchte: denn es ſind gar ſaubere Vögel und luſtige Kumpen darunter, die in einer guten Republick mehr Unheil ſtifften können, als man meynen ſollte. Wer hat die Auffſicht darüber? — Wenn nun ein jeder von dieſen 150. nur durch die Banck vier Scholaren (Schüler wollen ſie nicht heiſſen) zu unterrichten hat, ſo ſinds 600. Dieſe ſechs hundert ſingen oder ſpielen wenigſtens 3000. Opern-Arien, Täntze und ſo weiter. Wer ſollte dencken, wo all das Zeug noch herkäme? Es iſt auch daran nicht übel gethan. Aber ich glaube ſchwerlich, ſchwerlich, daß Z. E. eine eintzige Cantate aus **Telemanns Harmoniſchem GOttes-Dienſt**, oder dergleichen Wercke, mit darunter verkömmt. Das eine könnte man thun; das andre aber (nehmlich das Vornehmſte) ſollte man nicht laſſen.

GOtt hat ein Wolgefallen an ſolcher Muſic, die Ihm zu Ehren angeſtimmet wird, und hat uns deswegen, durch des Heil. Geiſtes Finger, ſo viele ſchöne Cantaten, von Wort zu Wort, mit poetiſcher Feder in der Bibel aufzeichnen laſſen, daß ſie uns zur Lehre, zum Beiſpiel, zum **Gebot**, zur Nachfolge, ſo wol in, als auſſer der Kirchen-Verſammlung, dienen ſollen. Das iſt GOttes ernſter **Wille**. Wer ihn nun weiß, und nicht thut, was hat denn der verdienet?

Wenn wir Menſchen zuſammen kommen, ſo gehet es an ein Eſſen und Trincken: auf anders nichts wird gedacht. Vor dieſem pflegte man noch wol ein Tiſch-Lied anzuſtimmen; davon iſt es itzo gantz ſtille: das würde pedantiſch heiſſen, oder wol gar quäckeriſch. Wenn die Mahlzeit vorbey iſt, höret man eben ſo wenig GOttes Lob, ja vielmehr, die Gläſer klingen. Und denn wiſſen wir nichts anzufangen, als Caffe und ein Karten-Spiel. Das Volck ſatzte ſich nieder zu Eſſen und zu Trincken, und ſtund auf zu Spielen. Exod. XXII. 1 Cor. X. Nicht aber dem HErrn zu ſpielen, wie **Debora** und **Barack**: denn des ſchämet man ſich, das gehört nur für die Muſicanten! ſondern auf das eifrigſte einige kleine, mit roth und ſchwartzen Flecken bemahlte Läpgen Papier auszuleſen, ſich zu wünſchen, andern zu nehmen, alle Sinnen darauf zu wenden ꝛc. und dieſes nicht, um Geld zu gewinnen: denn das will niemand ſagen; ſondern (welches meines Erachtens ärger iſt) um die Zeit zu vertreiben und muthwillig zu verlichren. Gerade, als wäre das menſchliche Leben nicht an ſich ſelbſt kurtz genug. Zwar iſt es manchem eine Ergetzlichkeit, und auch nicht unmüglich, bey Ergetzlichkeiten gute Gedancken zu führen; aber wer hat auch nur den Willen dazu? Würde es denn nicht beſſer gethan ſeyn, ſich mit einer feinen, erbaulichen Compoſition ſchöne Betrachtungen, und die ſo angenehme Hoffnung zum ewigen Leben, zu erwecken, und Z. E. bey einem **prächtigen** Gaſtmahl, wo alles voll auf iſt, die ausbündige Aria zu ſingen: **Welche Pracht, beglücktes Auge, wartet dein in jener Welt!** ꝛc. Gewiß, ich ziehe dieſelbe nicht nur allen Karten in der Stadt, ſondern ſchier allen Italiäniſchen Cantaten, davon die wenigſten Sänger und Zuhörer, ja die Componiſten offt ſelbſt nicht, die Worte verſtehen, weit vor. Man findet ſie, ſamt vielen andern wolgerathenen Melodien und Hertz-rührenden Poeſien, in oberwehntem **Telemanniſchen Wercke**, welches nicht bloß für Cantores, ſondern für jedermann, **reitende**, **ſitzende**, und **gehende**, geſchrieben iſt.

Ein löbliches Exempel habe mir von einem **Reformirten** (von einem

Reformirten, merck's! Lutheraner,) erzehlen laſſen, daß er ſich nehmlich die Marotiſchen Geſänge des Lob-Waſſers durch einen habilen Mann, nebſt der Sing-Stimme und dem Baß, mit einer obligaten Viol di Gamba und Traverſe, einfolglich, vierſtimmig und figürlich habe ſetzen laſſen, um ſolche zu Hauſe, bey ſeiner Familien-Andacht, zu muſiciren. Er iſt aber durch einen wunderlichen Zufall dazu gekommen. Der Componiſt war ihm ſchuldig, und mit der Bezahlung hielt es hart: da nahm der gute Mann die Arbeit für baar Geld an. Es wäre nicht ſchlimm, wenn es mehr dergleichen Gläubiger gäbe, die ſich mit einer Hand-voll Noten abſpeiſen lieſſen: mancher fünde ſchon ſeine Rechnung dabey, der ſo viele Noth als Noten im Hauſe hat. Solcher ſonderbaren Mittel bedient ſich GOtt, wenn er von uns Menſchen nur einen kleinen Danck zu Wege bringen will.

Der **Hannä** Lob-Geſang **1. Reg. II.** iſt auch ſo voller Freude, und hat zugleich eine ſolche nahe Anverwandſchafft mit dem Lob-Geſange **Mariä** im Neuen Teſtament, daß man leicht ſehen kann, es ſey ſo wol dieſer, als jener, aus einerley Göttlichen und Prophetiſchen Quelle gefloſſen. Die genauere Vergleichung und Anwendung wollen wir ſpahren biß am rechten Orte, wenn nehmlich die im Neuen Teſtament enthaltene Gebote des HErrn von der Muſic zu unterſuchen vorkommen. Hier mag genug ſeyn, daß ein Indifferentiſt und Verächter der im Alten Teſtament von GOtt befohlenen und beliebten Ton-Kunſt, ein ſolcher, der dieſe Dinge unter die Vorbilder und Jüdiſchen Ceremonien rechnet, aus der ſchönen Uebereinſtimmung heiliger Menſchen beider Zeiten und Kirchen abnehme, wie ſehr eines mit dem andern verbunden, und der Wille GOttes, auch in dieſem vornehmſten Stücke ſeines Lobes, einig und unveränderlich ſey. Was bewegte denn **Hanna**, daß ſie ſo fröhlich muſicirte? Nichts anders, als was unſer Frauenzimmer, das verheirathet iſt, auch erlebet: nehmlich die Fruchtbarkeit, oder der Ehe-Seegen. Ob nun gleich nicht eine jede Kind-Betterinn einen Samuel, oder ſeines gleichen, zur Welt bringet, ſo hat doch eine jede, nach überſtandener Angſt, die höchſte Urſache zu ſingen: **Mein Hertz iſt fröhlich in dem HErrn.** Aber das läßt ſie wol bleiben. Genug, wenn der Prediger ſein Geld bekömmt, und eine Dankſagung thut. — Denen, die gerne bey der alten Art zu muſiciren bleiben, und die neuere nicht leiden wollen, wird auch beiläuffig in dieſem Lob-Geſange eine gute Lection gegeben, wenn es heiſſt: **Laſſet aus eurem Munde das Alte! Lutherus** leget es ſo aus: „Das feſte, gewiſſe, ehrliche, wie man ſpricht. Gewohnheit, alt Herkommen, Landes-Sitten und Weiſe. Denn, darauf „trotzen die Leute und ſagen: Ey, lieber, die alte Weiſe die beſte (da man

„**ſein ſchlecht und recht den Choral geſungen hat)** unſre Vorfahren ſind auch nicht Narren geweſen. Und pochen alſo wieder GOttes Werck (wieder die Figural-Muſic) als müſte Ers nicht ändern noch neuern?

GOtt der HErr gibt auch zu erkennen, daß es ihm gar wol gefalle, wenn man ſtreitbahren Heerführern ihr gebührendes Lob nicht verſaget, ſondern ſie mit einem muſicaliſchen Helden-Gedichte beehret, und hat Ihm daher eine Luſt gemacht, den kurtzen Innhalt desjenigen Concerts und Wechſel-Chors, 1 Reg. XVIII. aufzuzeichnen, mit welchem die Weiber aus allen Städten Iſraels den ſingenden David einhohlten, Geſang und Reigen, Paucken und Geigen, gebrauchten, gegen einander ſungen und ſpielten: **Saul hat tauſend geſchlagen; aber David zehn tauſend.** Da finden wir, daß auch die Epinicia, oder Sieges-Lieder geheiliget ſind.

Das ſechſte Capitel 2 Reg. iſt überaus merckwürdig, nicht nur wegen des Davidiſchen Muſicirens und Tantzens vor dem HErrn; ſondern hauptſächlich wegen des kurtzen Beſcheides, ſo der Königinn **Michal** gegeben wird, und der kräfftigen Vertheidigung, die David führet. Da ſpielte nicht nur der König allein; das gantze Haus Iſrael concertirte mit ihm um die Wette. Man brauchte nicht nur allerley Säiten Spiel, als Harffen und Pſaltern; ſondern auch Poſaunen, Paucken, Schällen und Cymbeln. Wenn nun ein ſpöttiſches Gemüth bey uns der Michal Stelle vertreten und ſagen will: Es ſtehe Königen, Fürſten, Rittern, Regenten ꝛc. nicht an, auf dieſem oder jenem Inſtrument zu ſchlagen, mit ſeinen Knechten, den Sängern, aufzutreten, ſich bloß zu geben, als wenn man ein gemeiner Muſicante wäre, u. ſ. w. Alsdenn ſtehet hier eine recht Königliche Antwort: **Ich wills ſo haben!** Tel eſt nôtre plaiſir! Ich will vor dem HErrn ſpielen, der mirs befohlen hat; ich will noch geringer werden, denn alſo; und will niedrig ſeyn in meinen Augen; und mit den Muſicis, davon du geredet haſt, zu Ehren werden. Trotz ſey dir geboten!

Wie weiſſaget nicht David, 2 Reg. XXII. 44. in der Perſon Chriſti, daß er die gottloſe Synagoge von ſich verſtoſſen, und zu ſeinem Reiche auch die Heiden bringen und berufen wolle, da er unter andern in dieſe Worte herausbricht: Ich will dir dancken, HErr, und deinem Nahmen lobſingen. Welcher Spruch, in der Perſon deſſen, der den Willen, oder das Gebot ſeines himmliſchen Vaters am beſten wuſte, und auch am liebſten ausrichtete, in der Epiſtel an die Römer XV. wiederhohlet, aus dem XVIII. Pſalm bekräfftiget, und noch mit einem Zuſatz aus dem CXVII. Pſalm vermehret, einfolglich das alte **Gebot** mit dem **neuen** unauflöslich verknüpffet wird. Wie aber das Davidiſche **Dancken und Lobſingen** beſchaffen geweſen ſey, davon wird uns mit nächſtem der Pſalter umſtändliche Beſchreibungen geben, um uns darnach gäntzlich zu richten.

Warum hätte auch der heilige Geiſt, 3 Reg. X. ſo ſorgfältig das Holtz und deſſen Art verzeichnet, davon Salomons muſicaliſche Inſtrumente gemacht worden, wenn die Muſic. mit ihrer Zubehör, ein bloſſes Neben-Werck, nicht aber GOttes unwandelbahres **Gebot** wäre? Von Eben-Holtz, und von keinem andern, muſten die Harffen und Pſalter für die Sänger gearbeitet ſeyn: zum Zeugniß, daß nichtes ſo rar und ſchätzbahr, welches den wolklingenden GOttes-Dienſt zu zieren nicht müſſe herbeigeſchafft werden. Unſer Eben-Holtz iſt ſchwartz: je ſchwärtzer, je ſchöner. Jenes aber ſoll eine Art Indianiſchen Fichten-Holtzes, dem Anſehen nach, als das Holtz des Feigen-Baums, aber weiß und ſchön von Glantz geweſen ſeyn, wie Joſephus meldet. Wir ſind nun zwar weder an die Art des Holtzes, noch auch an die Form eines Pſalters, vielweniger an die damahligen und längſt-verlohrnen Melodien gebunden; aber Salomons Exempel leuchtet allen Königen und weiſen Regenten vor, weil es ſie lehret, nichtes zu GOttes Ehren zu ſpahren, wenns auch aus Africa hergehohlet werden müſte. „Etliche vom Adel und Scharr-Hanſen, ſagt Luther, „meynen, ſie haben meinem gnädigſten Herrn (dem damahligen Chur-Fürſten „zu Sachſen) jährlich drey tauſend Gülden an der Muſica erſpahret; indeß „verthut man unnütz dafür dreißig tauſend Gülden. Könige, Fürſten und „Herren müſſen die Muſicam erhalten; den groſſen Potentaten und Regenten „gebühret über guten freien Künſten und Geſetzen zu halten; und da gleich „eintzele, gemeine und privat-Leute Luſt dazu haben, und ſie lieben, doch können „ſie die nicht recht erhalten.„

Daß dennoch die heil. Schrifft nicht von lauter geiſtlichen Muſiken handle, ob ſie gleich niemahls die völligen Worte einer weltlichen aufgezeichnet hat, ſondern auch den Gebrauch dieſer groſſen Kunſt bey politiſchen Solennitäten, als bey Siegs-Geprängen, Krönungs-Feſten und dergleichen, billige oder gutheiſſe, ſolches erweiſet unter andern 4. Reg. XI. woſelbſt Joas öffentlich gekrönet, und den Muſicis kein locus peccatorum, kein verworffener Winckel, ſondern eine ſolche Stelle angewieſen wird, davon ſie hohe Ehre haben. Es heiſſet: Da ſtund der König an der Säulen, wie es Gewohnheit war, und die Sänger und **Trommeter bey dem Könige.** Das läßt mir ein Rang ſeyn!

Merckwürdig ſcheinet es auch, da 1. Paral. XIV. & XVI. abermahl der bereits-erwehnten Einhohlung der Bundes-Lade gedacht, und zugleich wiederhohlet wird, daß David, und das gantze Iſrael vor GOtt her aus gantzer

Macht, geſpielet haben, mit Liedern, mit Harffen, mit Pſaltern, mit Paucken, mit Cymbeln und mit Poſaunen, dennoch dabey die Spötterinn nur kürtzlich berühret, einer längern Erzehlung unwürdig geachtet, und gar wenig von ihr geſagt wird: zum Zeichen, der heil. Geiſt möge von den Muſic-Feinden nicht viel Schreibens machen; da er hergegen ſein beſonders Wolgefallen hat, nicht nur die ſchon vorhin verzeichneten muſicaliſchen Inſtrumente, aufs neue in eben derſelbigen Ordnung, wie oben geſchehen, zum Ueberfluß noch dreimahl in dem allerheiligſten Buche zu regiſtriren, und ſeine ſonderbahre Luſt daran zu bezeugen, ſondern auch die drey Capellmeiſter, ſamt ihren untergebenen Virtuoſen, und zwar die erſten, **Heman**, **Aſſaph**, **Ethan**, zweimahl nacheinander, mit Nahmen zu nennen, ihnen durch David befehlen zu laſſen, daß ſie nicht mit halber Stimme, oder ſtillen Inſtrumenten, ſondern **laut**, **mit Freuden** muſiciren, und **helle** klingen ſollen. Es wird auch, mit einer ausnehmenden Art, der **Chenanja** angeſchrieben: als Oberſter der Leviten, als Sang-Meiſter, daß er ſie unterweiſet zu ſingen, denn er war **verſtändig**. Alſo gehöret **Verſtand** dazu, und zwar ein **geübter Verſtand**, d. i **Gelehrſamkeit**, wenn man Leute informiren und im Singen unterweiſen will, welches diejenigen theuren Meiſter wol mercken mögen, denen man aus eigenhändigen Cantaten beweiſen kann, daß ſie, bey allen ihren chromatiſchen Irrgängen und nettem Clavier-Spielen nicht einmahl die Worte **verſtanden** haben, darüber ſie doch eine Compoſition verfertigen, auch andern ſolche Sachen beibringen wollen. Solcher Unverſtand macht übele Muſicos.

Was bedeutet aber das, wenn 1. Paral. XVII. **Aſſaph** wiederum viermahl, und zwar ausdrücklich als der **erſte**, *premier Maitre de Chapelle*, Supremus Capellae Præfectus, Ober-Capellmeiſter, **Sacharja** aber, als der andre genennet, ihrer Brüder und der Inſtrumenten auch keines weges dabey vergeſſen wird? Sollte es wol deshalben geſchehen ſeyn, daß GOtt an der Figural-Muſic keinen Gefallen habe, ſondern alles mit dem alten Teſtament und Tempel aufgehöret wiſſen wollte? Wo ſtehet aber das? Wenn der Prophet allhier befiehlet: Dancket dem HErrn, prediget, das iſt **preiſet** ſeinen Nahmen, thut kund unter den Völckern ſein Thun, **ſinget**, **ſpielet**, und **dichtet**, (da iſt Vocal-Muſic, Inſtrumental-Muſic, Compoſition und Poeſie,) von allen ſeinen **Wundern**, was bedeutet doch das? iſt es bloß ein Befehl, der den **Aſſaph** und ſeine Brüder angehet? oder hat GOTT ſeit der Zeit keine Wunder mehr gethan? verdienet etwa des Höchſten Thun nicht ferner, daß man es **beſinge**, **beſpiele** und davon **dichte**? iſt es in dieſen Zeiten genug, daß man ſtille vor ſich hin calmäuſere, die Leute berede, man dencke ſein Theil, und nicht, mit der Hanna, ſeinen Mund zum Lobe GOttes weit aufthue? Ach! lieben Leute, lieben Compatrioten, es gehet uns, uns, dieſes Gebot im Neuen Teſtament hauptſächlich an, und nicht allein den **Aſſaph**. GOtt thut ja ſtündlich bey uns groſſe Wunder; ſein Thun verdient anitzo weit mehr Singens, weit künſtlichern Spielens und gelehrtern Dichtens, als vormahls. Zum unverwerfflichen Beweiß und Zeugen dienet der Prophet **Eſaias**, welcher ſich auf die vorhabende Schrifft-Stelle gerades Weges beziehet, und alles miteinander richtig auf unſre itzige Zeiten deutet, wie an ſeinem Orte mit mehrern angezeiget werden ſoll, eben ſo wol, als der herrliche Danck-Pſalm, den David hier componirt hat, und der hernach, in unſrer Pſalter-Ordnung, der ſechs und neuntzigſte geworden iſt.

Die vier tauſend Lob-Sänger des HErrn mit Saitenſpiel, deren 1. Paral. XXIV. gedacht wird, zeigen auch deutlich genug, und per majora vota an, daß diejenigen gewaltig irren, welche mit **Johann Beer**, in ſeinen muſicaliſchen Diſcurſen, die Frage aufwerffen: wie viel eigentlich Leute zu einer **vollſtändigen** Muſic erfordert werden? und darauf antworten: **Man könne mit acht Perſonen eine ſtattliche Harmonie zu Wege bringen**; nehmlich mit vier Vocaliſten, zween Violiniſten, einem Organiſten und dem Directori. Ja, ſie ſuchen es mit ihrer **vollſtändigen** Beſetzung noch genauer, und wollen es gar mit ſieben beſtellen, wenn der letzt-benannte Director eines Inſtruments erfahren iſt, und ſelber mitſpielet, oder auch mitſinget. Nun gibt es zwar mit ſechs Stimmen ſchon einen völligen Satz auf dem Papier; es kann aber eine ſolche einfache Beſtellung in groſſen Kirchen nicht das geringſte verſchlagen, vielweniger ſtattlich heiſſen. Wenn man auch zu den Ripien-Stimmen noch acht geringe Leute mehr nähme, ſo bringen doch ihre unreinen Griffe und ihr falſches Blaſen mehr Schaden, als Vortheil. Zudem werden Trompeter und Paucker, ſamt einem Violoniſten, unausſetzlich erfordert. Ein paar Hautbois und ein Baſſon ſind eben ſo wenig zu entbehren, wenn man die geringſte Abwechſelung haben will. Und da läufft es doch auf vier und zwantzig hinaus, welches die kleinſte Zahl zur Kirchen-Muſic iſt. In Republicken läßt ſie ſich eher vergröſſern, als an Höfen; wenn man was darauf wenden will. Doch iſt es hier in Hamburg, abſonderlich mit Sängern, dünne beſtellet. Siebzehn Kirchen haben fünff biß ſechs Vocaliſten. In andern groſſen Städten, als da ſind **Breslau**, **Berlin**, **Braunſchweig** rc. hat faſt jede Kirche ihren eignen Cantorem, ſamt zugehörigen Adjuvanten. Hier ſoll es einer thun, mit einerley Leuten. Da denn manche Haupt-Kirche offt in ſieben Wochen keine, die Filialen und Hoſpitäler aber kaum einmahl im Jahr, Muſic haben.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Achte Betrachtung.

Händel hat bey der jüngſten Krönung in London einen Chor, von mehr, als hundert ausgeſuchten Perſonen, dirigirt. Das hat Art! Es ſcheinet, die Engländer ſind anitzo ſo verliebt in gute Muſiken, daß ſie eigne Spionen nach Italien ſenden, und die Nonnen, welche ſchöne Stimmen haben, aus den Klöſtern entführen laſſen: womit denn mancher armen Jungfer, die des Einſperrens müde iſt, gedienet ſeyn mag. Im Mercure hiſtorique & politique vom October des abgewichnen Jahrs 1727. laſe man p. 37. folgende artige Zeitung: Quelques Anglois enleverent de Milan une Religieuſe, qui n'a pas ſa pareille pour la voix dans toute l' Italie, & ils la conduirent à Londres, d'ou ils ont eté envoyés expres pour cette expedition Muſico-galante. Das iſt auf Teutſch: „Einige Engländer huben neulich in Meyland eine Kloſter-„Jungfrau auf, welche ihres gleichen an ſchöner Stimme in gantz Italien „nicht hat, und brachten ſie nach London, als von wannen dieſe Leute „mit Fleiß zu einem ſolchen muſicaliſch-galanten Raub ausgeſandt worden „ſind.“ Am Kaiſerlichen Hofe werden die Capellen auch wol ſo ſtarck, wo nicht ſtärcker ſeyn, als die gedachte Beſtellung in England geweſen iſt. Man kann es ſonſt in den Wieneriſchen Calendern ſehen, wo die gantze Capelle regiſtrirt zu ſeyn pfleget. Hatte doch Albertus V. Hertzog in Bayern ſchon im ſechszehnten Seculo, da Orlando bey ihm Capellmeiſter zu München war, zwölff Baßiſten, funfzehn Tenoriſten, dreizehn Altiſten (an dieſen iſt hier Mangel) ſechszehn Capell-Knaben, oder Diſcantiſten, ſechs Caſtraten und dreißig Inſtrumentiſten, wie Praetorius in Organographia berichtet. Zuſammen zwey und neuntzig beſtallte Perſonen, ohne die Freiwilligen, deren es an ſolchen Orten allemahl gibt. Das kömmt ein wenig anders heraus, als die Beeriſche Einrichtung einer **vollſtändigen** Capelle, und **ſtattlichen** Harmonie, von ſieben biß acht. Ja, es hat neulich der Hertzog von **Bournonville**, Spaniſcher Bottſchaffter am Kaiſerlichen Hofe, zu Wien nur einen Ball gegeben, dabey nicht weniger, als ſiebzig Inſtrumentiſten erfordert worden. Die muſicaliſche Republick iſt demnach hin und wieder gröſſer, als man meynet, und bedarff eines Patrioten aus vielen erheblichen Urſachen.

Es ſtehet jedennoch zu wiſſen, daß unter den viertauſend Davidiſchen Muſicis nur zweihundert acht und achtzig Meiſter, oder rechte auserleſene Virtuoſen geweſen ſind, die mit den übrigen, als mit Untergebenen, umgingen. Von den Meiſtern waren allemahl nur zwölff zugegen, welche die Schrifft **Auserwehlte** nennet, die hatten einen Chor von hundert und etlichen funffzig Perſonen unter ſich, der wartete nur eine Woche des Dienſtes, und genoß der Ruhe das übrige halbe Jahr: welche Zeit ein jeder anwandte, ſich im Geſange und im Verſtande der Muſic zu üben, nachdem er von ſeinen Collegen abgelöſet worden. Dieſes war eine recht herrliche, alle halbe Jahr richtig abwechſelnde, Ordnung und Anſtalt; zumahl, da den Leviten nicht allein der Zehnte des gantzen Landes, ſondern noch über dem ein gewiſſer Unterhalt für die Sänger, verordnet und angewieſen war, daß ſie jeden Tag ihre Gebühr bekamen: denn das war des Königs Befehl.

Es iſt ferner hiebey zu betrachten, daß man Davids Muſic-Ordnung, **ehe noch der Tempel gebauet war**, nicht mit derjenigen Einrichtung vermiſchen muß, die hernach erfolgte. Denn nach ihrer Form und Anſtalt ſind ſie von einander unterſchieden. Vor dem Tempel-Dienſt war die Menge in zween Hauſen vertheilet, davon der eine bey der Bunds-Lade zu Jeruſalem, der andre aber bey der Stiffts-Hütte zu Gibeon dienete. Bey der Jeruſalemitaniſchen Capelle war **Aſſaph** der erſte, und **Sacharja**, oder Zacharias, der zweite. Bey der Gibeonitiſchen aber hatten **Heman** nnd **Jedithun** das Directorium, mit den übrigen Auserleſenen. Hernach, da **Salomon** den Tempel-Bau vornehmen muſte, wurden beide Chöre zuſammen in einen gebracht, und iſt merckwürdig, daß David nicht nur bey geſunden Tagen, ſondern auch bey ſeinem Abſchied aus der Welt, da er alt und des Lebens ſatt war, ſeine **vornehmſte** Sorge auf den harmoniſchen GOttes-Dienſt gewandt hat: weil er die letzte der obigen Verordnungen, gleichſam Teſtaments-Weiſe beſtätigte, und damit gnugſam andeutete, daß die Muſic, wenn er gleich todt wäre, deswegen nicht eingeſtellet werden, oder ein Jahr-lang ſtille liegen ſollte. Von ſolcher unverantwortlichen Einſtellung alles Orgel-Spielens und Muſicirens, wenn etwa ein König oder Fürſt geſtorben iſt, haben zwar andre, aus politiſchen Urſachen, Bedenckeu getragen, ihre Hertzens-Meynung zu ſagen, in Betracht, daß man wieder die Statuten hoher Häupter nichts auszurichten vermöge, und in Ungnade verfallen könne; allein mein Patriot wird die Freiheit nehmen, eine kleine Betrachtung darüber anſtellen: denn es iſt der Welt daran gelegen.

Propheten mit Harffen, Pſaltern und Cymbeln werden die drey

Ober-Capellmeiſter Davids genennet, 1 Paral. XXVI. Warum das? Wie ſchicken ſich Harffen und Pſaltern und Cymbeln zu den Propheten, zu geheiligten, gelehrten Leuten? Jener Phantaſie, ſo in voller Weiſe den Hals brach, frug auch einmahl: Quid Muſicis cum Literis? Laßt mir das einen verwirrten, unbedachtſamen Versmacher ſeyn, der ſich nicht erinnert, daß ſelbſt ſein Reim-Götze, aller Graduirten Leib-eigner Patron, nie, ohne muſicaliſchen Inſtrumenten, geſehen wird. Der heil Geiſt bezeuget aber mit obiger Benennung, daß ſeine Gaben, nehmlich, die Bewegung und Antreitzung zu allerley Tugenden und guten Wercken, durch die Muſic, als durch das auserleſenſte Mittel, den Propheten gegeben und eingeflöſſet werde: wie wir auch an **Eliſa** ſehen, welcher, da er weiſſagen ſoll, keinen Licentiaten, ſondern einen Muſicum, fordern läßt, und da derſelbe nur auf Säiten ſpielet, (ohne zu ſingen, oder Worte zu gebrauchen) kam die Hand des Herrn auf ihn, bloß mediante Muſica Inſtrumentali. Ich wüſte nicht; daß jemahls eine Predigt dergleichen Wirckung gethan hätte, ſo, wie man das Wort, Predigt, heute zu Tage nimmt, oder verſtehet.

Heman war **Samuels** Enckel, deſſen Geiſt in ihm gleichſam wieder neu wurde. Das Studium Muſices war alſo damahls nicht unter den Pöbel gerathen, (iſt es auch noch heute nicht, ob ſich gleich Geiger und Pfeiffer Muſici nennen) ſondern wurde von den alleredelſten Geſchlechtern getrieben, wie es denn verdient. **Dieſer Heman** war ferner Davids **Schauer**, das iſt, der des Allmächtigen Geſichte ſah. Der Schauer des Königs in den Worten GOttes, wird er genannt, das iſt, GOttes Raht, durch die Muſic, zu erklären, und mit lieblichen Liedern, als worin die Sprache des Himmels und der Engel beſtehet, die Kirche zu unterweiſen; **das Horn zu erheben**, das iſt, dem Volck einen Muth zu machen, und den wahren Gläubigen ein Hertz einzuſprechen, damit ſie, im fröhlichem Vertrauen auf die göttliche Gnade und Treue, ſo **Haupt**, als **Stimmen**, **erheben** mögten. **Lutherus** ſagt, das Horn bedeute Regiment und Königreich (bey einigen unſrer heutigen Capellmeiſter bedeutet es gantz was anders) alſo, daß dieſer **Heman** gleichſam **Davids** premier Miniſtre d'Etat geweſen ſeyn mag. Es iſt der Muſic deſto rühmlicher, und wäre zu wünſchen, daß es noch viele dergleichen Ober-Staats-Bediente geben mögte.

Aſſaph war der funfzehnte, von **Levi** anzurechnen: er konnte alſo ſeine funfzehn Ahnen zehlen, weiſſagte bey dem Könige, das iſt, an der Hand des Königes, mit ſeinen Sing-Gedichten, und war auch ein **Schauer**. In dem Buch der Pſalmen findet man zwölff Stücke von ſeiner Compoſition, woraus zu ſchlieſſen, daß er durchgehends mehr, als die andern, gemacht habe: ſintemahl dem **Heman** nur ein Pſalm, nehmlich der 88. zugeſchrieben wird; ob gleich zu glauben ſtehet, daß er es dabey nicht gelaſſen, ſondern daß ihm einige von denen Stücken, welche ohne Benennung des Verfaſſers vorkommen, zugehören. Das Haupt-Inſtrument des **Aſſaphs**, mit welchem er zugleich dirigirte, waren ein Paar eherner Cymbeln oder Glocken, helle zu klingen. Man lieſet bey dem **Til**, daß die eine ſolcher Glocken mit einer Gegen-Glocke geſpielet werden, welches zwey weite und ziemlich-groſſe Gefäſſe von Kupffer geweſen ſind, die künſtlich an- und auf einander geſchlagen wurden, und zwar ſolcher Geſtalt, daß, nachdem der Schlag hoch oder niedrig, halb oder gantz auf das Metall angebracht worden, auch der Ton hoch oder niedrig, halb oder gantz geklungen, und ſo ſtarck geſchallet hat, daß der gantze Chor, von hundert und etlich funffzig Perſonen, ſeinen Haupt-Baß und ſein Fundament daran gefunden. Demnach muß es wahrlich keine ſchlechte Kunſt geweſen ſeyn, auf dergleichen Cymbeln, durch groſſe Uebung, die genaueſten Abtheilungen und intervalla zu treffen, oder accurat zu ſchlagen. Auch iſt ſonderlich merckwürdig, daß durch ſolches klingende Schlagen zugleich der Tact angedeutet worden, und nur einer zur Zeit darauf geſpielet hat. Dieſe Erfindung iſt viel beſſer, als unſer Fuß-Stampffen oder Hände-Fechten: weil ſolches keinen Ton von ſich gibt. Es folget auch aus obiger Beſchreibung, daß auf den **Aſſaphiſchen** Cymbeln etwa nur der Nieder- und Aufſchlag der Battut ausgedruckt worden: jener mit einem harten, dieſer vieleicht mit einem gelindern Schlage; aber juſt in dem Ton, worin ſich, von Zeit zu Zeit, die Grund-Stimme des Chors befunden haben mag. Es wäre zu wünſchen, daß dergleichen Inſtrumentum dirigens wieder aufkäme, und in den Gang gebracht würde!

Ethan endlich war **Hemans** Lands-Mann, der vierzehnte von **Levi** anzurechnen: ſehr berühmt, wegen ſeiner Weißheit. Er wird unter die Kinder **Machols** mitgezehlet, das iſt, unter den prophetiſchen Chor, welches **Luther** ausleget: unter die **Dichter**. Nur iſt zu erinnern, daß dieſer erfahrne **Ethan**, deſſen Weißheit, ſamt **Heman** ſeiner, mit der tiefen Gelehrſamkeit des **Salomons** bey nahe verglichen wird, eben dieſelbe Perſon ſey, die man ſonſt auch **Jeduthun** heiſſet, und daß dieſer letzte Nahme nur eine Ehren-Benennung anzeige, welche einen **Bekenner** (als wie Z. E. Eduardus Confeſſor in der Engländiſchen Hiſtorie) andre ſagen, einen **Geſetz-Mann**, bedeutet. Vor Aufhohlung der Lade hieß er **Ethan**, und ſo nennet er ſich auch ſelber in der Aufſchrifft des neun und achtzigſten Pſalms, welchen dieſer Ober-Capellmeiſter verfertiget hat: weil es der Wolſtand nicht leiden wollte, daß er ſeinen Ehren-Nahmen ſelbſt hinſetzte; ob ſolches gleich **David** und **Aſſaph** von ihm thaten. Nach Einbringung der Lade aber ſcheinet es, daß man dieſen Mann, bey gnugſam zu Tage liegenden Proben ſeiner Weißheit, in Erkenntniß des Geſetzes, **Jedithun** genennet habe, gleichwie des Dieners **Moſis** Nahme, aus **Hoſea** auch in **Joſua**, verwandelt wurde. Zu dieſen Gedancken haben Anlaß gegeben **Immanuel Tremelius**, und, aus ihm, **Salomon von Til**, in ſeiner Dicht-Sing- und Spiel-Kunſt.

Die muſicaliſchen Inſtrumente, worunter auch ſehr viele Trommeten waren, bekommen ihre ſonderbare und allerhöchſte Ehre, nicht nur einmahl, 1. Paral. XVII. durch den vortrefflichen Beinahmen der **Saiten-Spiele GOttes**; ſondern zum andern und drittenmahl, zur Bekräfftigung des göttlichen **Wolgefallens**, 2. Paral. VII. & XXX. alwo ſie **Saiten-Spiele des HErrn**, die der König David hatte machen laſſen, und endlich **ſtarcke Saiten-Spiele des HErrn** heiſſen, welches gewiß ohne göttlichem Befehl nicht geſchehen mögen, noch ſo ſorgfältig vom Heil. Geiſt **dreimahl** nach einander verzeichnet worden wäre, wenn nicht GOttes **Zeugniß**, **Wille** und **Gebot**, unveränderlicher Weiſe, darunter herrſchte, und uns zu dem: **Gebet GOtt was GOttes iſt**, antriebe. Wenn aber die Heil. Schrifft den Nahmen GOttes zu Dingen ſetzet, die ſonſt irrdiſch ſind, legen es die Gelehrten von der wirckenden Urſache aus, und verſtehen dadurch gemeiniglich etwas göttliches, hohes, groſſes und mächtiges. GOtt war ja im alten Teſtament ſo wol ein Geiſt, als Er im neuen iſt; und dennoch befahl Er ausdrücklich, daß man Ihn mit irrdiſchen Werckzeugen loben ſollte, heiligte ſie einmahl für allemahl, und nannte ſie deswegen **dreimahl** nach Seinem Nahmen, damit auch die allerträgeſten und unmuſicaliſch-geſinneten **Hanſen** eine Hochachtung davor bekommen mögten.

Wie reimet ſichs nun hiebey, wenn ein Doctor Angelicus, ein **Thomas Aquinas**, ich meyne den Scholaſticum, der in ſeiner Jugend der **ſtumme Ochs** hieß, die Inſtrumental-Muſic, gottloſer Weiſe, inter pueriles nugas Eccleſiae Iudaicae, das iſt, unter die **Kinder-Poſſen der Jüdiſchen Kirche** rechnet? Wes Geiſtes Kinder ſind ſolche Leute, und ihres gleichen? Es antwortet **Durellus**, ein ſcharffer Proteſtant und berühmter Engländiſcher GOtts-Gelehrter, jenem canoniſirten Päbſtler in Hiſtor. ritual. darauf alſo: „Moſes hat dem Volck Iſrael nirgend „ein Geſetz, oder eine Vorſchrifft davon gegeben, **wie und auf was Art**

,,die Muſic bey dem Ceremonialiſchen GOttes-Dienſt ſollte eingerichtet wer-
,,den; ſondern er ſelbſt, und die Kinder Iſrael, haben ſo wol mit ihren eig-
,,nen, als auch **andern Stimmen und lautem Schalle der muſicali-
,,ſchen Inſtrumente**, GOtt gelobet, ſo wie ſolches die **Natur**, die alle-
,,mahl dieſelbe iſt, und der Gebrauch aller Völcker, ſie gelehret hatte. Dan-
,,nenhero die Inſtrumental-Muſic nicht als ein Stück oder Anhang des Ce-
,,remonialiſchen GOttes-Dienſtes angeſehen werden kann. Zudem haben
,,**Moſes** und **Mirjam**, **Debora** und **Barack**, eher geiſtliche Concerte
,,gehalten, ehe noch das Levitiſche Geſetz in die Welt gekommen: wie kann
,,denn die Muſic dahin gehören? Wenn ſie zum Jüdiſchen Weſen, zum
,,**Levitiſchen Schatten-Werck**, gerechnet werden ſollte, ſo müſte ihrer al-
,,lerdings im zweiten Buche **Moſis**, und zwar im acht und zwanzigſten
,,und folgenden Capiteln, gedacht werden. Weil aber daſelbſt nichts von
,,der Muſic ſtehet, ſo iſt ſie nicht zum Jüdiſchen Werck zu rechnen; ſon-
,,dern theils als ein allgemeines Gebot, ſo in dem **Moral-Geſetz** enthalten,
,,theils auch, abſonderlich in den ſpäthern Zeiten (wo vielleicht das Lob GOt-
,,tes laulicht behandelt worden, wie bey uns) als ein **ausdrücklicher Be-
,,fehl des HErrn** durch ſeine Propheten, anzuſehen.‟ Hier mögte der
HErr, wie dort den Hiob, aus einem Wetter wol unſre heutige **Thomiſten** fragen: Wo waren die **Kinder-Poſſen der Jüdiſchen Kirche**, da mich die Morgen-Sterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder GOttes? *Job. XXXVIII.* A propos: dieſer **Hiob** muß auch kein ſchlechter Muſicus geweſen ſeyn, denn er ſagt, im dreißigſten Capitel ſeiner Begebenheiten: **Seine Harffe ſey eine Klage worden, und ſeine Pfeiffe ein Weinen!**

Eine recht-ſonderliche Bezeugung des höchſten, göttlichen **Wolgefallens** an der Majeſtätiſchen Lob- und Danck-Muſic finden wir auch 2. Paral. V. als die Leviten, mit allen unter **Aſſaph**, **Heman**, **Jedithun**, und ihren Kindern und Brüdern ſungen, mit Cymbeln, Pſaltern, und Harffen, und bey ihnen hundert und zwantzig Prieſter, die mit Trommeten blieſen. Denn, da die Stimme ſich erhub von den Trommeten, Cymbeln und andern Inſtrumenten, und von dem **Loben** des HErrn (hier bedeutet **loben ſingen**) daß er gütig iſt, und ſeine Barmhertzigkeit ewig währet, da ward das Haus des Herrn erfüllet mit einem Nebel, daß die Prieſter nicht ſtehen kunnten, zu dienen (hier bedeutet **dienen** auf Inſtrumenten ſpielen) vor dem Nebel: denn die Herrlichkeit des HErrn erfüllete das Haus GOttes. Ach! wie erfreulich muß das geweſen ſeyn, da GOTT ſeinen

Willen und ſein **Wolgefallen** ſo ſichtbarlich zu erkennen gegeben hat. Ich weiß nicht, was die Muſic-Feinde dencken müſſen, wenn ſie dieſes leſen, von einer Verſammlung, darin gar keine Predigt geweſen iſt. Mir ſchaudert die Haut für Entzückung, und ich rufe aus mit M. *Praetorio:* O divina Deo acceptiſſima Muſica, quae Deum ipſum commovet, & coelo in Sacrarium deducit, vt ſignum aſpectabile ſuae praeſentiae edat! Viel und mancherley Auslegung macht man über die in dieſem fünfften Capitel 2. Paral. enthaltene Worte, welche im Anfange des dreizehnten Verſes alſo lauten: **Und es war, als wäre es einer, der trommetete und ſunge, als hörete man eine Stimme zu loben und zu dancken dem HErrn.** Die Carlſtädtiſch-geſinnete wollen inſonderheit daraus erzwingen, daß es keine vollſtimmige Harmonie, vielweniger eine Figural-Muſic, ſondern ein bloſſer einſtimmiger Choral geweſen ſey: andrer abgeſchmackten Meynungen zu geſchweigen. Aber wer nur das geringſte Nachdencken hat, und verſtehet, was die Einigkeit im Muſiciren iſt, wird leicht ſchlieſſen, daß es von ſolcher, und von dem richtigen Tact, der, unter ſo vielen muſicirenden, gantz genau beobachtet worden, auszulegen ſey; ungeachtet verſchiedene Stimmen, wenigſtens Ober- und Unter-Stimmen, **Alamoth** und **Scheminith**, wovon bereits 1. Paral. XV. zu leſen, mit einander figurirten. Denn in ſolcher Einträchtigkeit beſtehet eben die gröſſeſte Reitzung einer vollen Muſic, und es iſt recht was rares, wenn man dieſelbe antrifft, zumahl bey einer ſolchen Menge muſicirender Perſonen. Und deswegen hat es die Heil. Schrifft auch für würdig gehalten, daß es bey der Einweihung des Tempels mit aufgezeichnet würde.

Die Gelegenheit des Chors, oder des Orts, wo die Muſic gehalten worden, iſt ebenfalls aus dieſem Capitel abzunehmen, nehmlich, daß er ſey geweſen **gegen Morgen des Altars.** Dieſer Altar aber lag nicht an der Wand, wie unſre Altäre, ſondern mitten im Vorhofe der Prieſter unter freiem Himmel, damit die Prieſter rund um denſelben gehen, und ihr Werck ungehindert verrichten möchten. Der Raum nun zwiſchen dem Altar und dem Vorhoff der Iſraeliten, welcher ungefehr den dritten Theil des Vorhoffs der Prieſter, oder wie andre wollen, etwa 22 Fuß in der Tiefe ausmachte, war der bedeckte Stand-Platz der Sänger.

Bey dem achten Capitel 2. Paralip. bemercken und betrachten wir, daß die Worte des vierzehnten Verſiculs: **Zu loben und zu dienen**, bloſſerdings vom **Singen und Spielen** verſtanden, und den Leviten beigeleget werden, ſo, daß die Inſtrumente der Menſchen-Stim̃e **dienen**, und dieſe eigentlich **lobet**. Woraus denn leicht abzunehmen, daß, wenn die Schrifft ſich ſo erkläret, man es allemahl von der Figural-Muſic, wo Menſchen-Stimmen und Inſtrumente zuſammen gehen, verſtehen könne. Wie denn im zwantzigſten Capitel ſolches abſonderlich dadurch bekräfftiget wird, da es vom Könige **Joſaphat** heiſſet: Er ſtellte die **Sänger** dem Herrn, daß ſie **lobeten**, **im heiligen Schmuck**, (wovon bald ein mehres.) Und da ſie anfingen mit dancken und **loben** ꝛc. Auch vorher ſchon, 2. Paral. V. wird das Wort **dienen** in ſolchem Verſtande gebraucht, da von Trommeten, Cymbeln und Saitenſpielen geredet worden. Jmgleichen weiter hin, im XXXI. da ſie **dienten**, **danckten** und **lobeten** ꝛc. wovon leicht noch mehr Stellen angeführt werden könnten, wenn dieſe nicht genug wären, darzuthun, daß die Nahmen des **Lobes**, des **Danckes**, des **Dienſtes**, und alſo auch des **Lobgeſanges**, der **Danckſagung**, der **Liturgie** hauptſächlich, durch die gantze Schrifft, auf die Figural-Muſic deuten: ſo daß, wie geſagt, das **Lob** eigentlich die Vocal-Stimmen, der **Dienſt** die Inſtrumente, und der **Danck** allebeide zuſammen anzeigt.

Von dem Gottloſen **Rehabeam**, der das Geſetz GOttes verließ, übel handelte, und ſein Hertz nicht ſchickte, daß er den Herrn ſuchte, ſtehet keine Sylbe, daß er den klingenden GOttes-Dienſt fortgeſetzet habe; vielmehr iſt aus dem Stillſchweigen zu ſchlieſſen, daß er eben ſo wenig ein Freund von dieſem **Gebot** des HErrn geweſen, als von den andern. So leſen wir auch ausdrücklich von dem abtrünnigen **Jerobeam**, daß er die Prieſter und Leviten verſtoſſen habe; vom **Abiam** aber, daß er ſie zu ſich genommen, die Hut des HErrn behalten wollen, und die Trommeten an die Spitze geſtellet, einfolglich den Sieg wieder jenen erfochten habe. Denn, ob gleich von eben dieſem **Abiam** 3. Reg. XV. ausdrücklich ſtehet, er ſey gottloß geweſen, ſo tröſtet er ſich doch, 2 Paral. XIII. ſtarck des Göttlichen Beiſtandes, und berufft ſich ſo kecklich auf die Trommeter, daß es faſt ſcheinet, als ſey durch ihre Vermittelung die Victorie auf ſeine Seite gefallen; ſintemahl es deutlich gemeldet wird: **Daß jedermann in Juda tönete, und, da jedermann in Juda tönete, GOTT Jerobeam geplaget habe.** Die Muſic iſt alſo von Anbeginn GOttes **Signal** geweſen.

Ferner leſen wir auch von dem Gottsfürchtigen **Aſſa**, der da that was recht war, und dem HErrn ſeinen GOtt **wolgefiel**, 2. Paral. XIV. daß er, und alle ſeine Unterthanen, dem HErrn geſchworen haben mit **lauter** Stimme, mit **Tönen**, mit **Trommeten** und **Poſaunen**, 2 Paral. XV.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Neunte Betrachtung.

nach dem erſten Entwurf.

DEr heilige Schmuck, 2. Paral. XX. darin zu Joſaphats Zeiten die Sänger **lobeten**, (und darin billig alle unſre heutige Kirchen-Sänger, **nach ihrer Art, loben** ſollten) wurde damahls aus dem feineſten Leinwand, **Byſſus** genannt, verfertiget, und waren davon ſo wol die Unter-Kleider, als der mit einem purpur-farbenen Gürtel umwundene Leib-Rock (Stola) und der Ober-Rock oder Mantel gemacht, welcher letzte ohne Ermel war, nicht loſe, ſchlapp und ſchlaudricht um den Leib hing, ſondern ſich auf gewiſſe Art, mit dem ſogenannten **Ephod**, befeſtigen ließ. Der Haupt-Zierath beſtund in einem Turband oder Bund von eben demſelben feinen Leinwand, gleich einer **Krone**, aus einer breiten Binde künſtlich in die Runde gewunden, und mit einem andern durchſichtigen Tuch überzogen. Daß alſo alles an ihnen weiß und gläntzend war.

Ueber die Betrachtung dieſer ſchönen reinlichen Kleidung, da bey nahe ein Paar hundert Perſonen auf einerley Weiſe mundiert geweſen, überfiel mich eine angenehme Ermüdung, welche einen Schlaf, und dieſer (nach patriotiſcher Weiſe) folgenden Traum zu Wege brachte.

Es kam mir vor, als wäre ich zu **Athen**, wo mich **Solon** antraf, und in den Tempel der Minerva führte. Unterwegens erzehlte er mir, aus welchem Modo er ſeine Elegie, von Wieder-Eroberung der Inſul **Salamis**, geſetzet hatte, und was ſie für eine ſtattliche Wirckung gethan. Beklagte aber dabey; daß, wieder die unzeitige Schlauder-Galanterie und freche Freiheit der Athenienſiſchen Virtuoſen, mit dem gantzen **Areopago** nichts auszurichten wäre. Denn ob die Leute gleich ihre Dinge wol verſtünden, und den **Arion** ſelbſt zum Anführer hätten, der lieber dafür zu **Corinth** hätte bleiben mögen! ſo wäre doch auch dieſer, nachdem er ein Liebling der Meerſchweine geworden, und ſein kupffernes Bild auf dem Berge **Tänaro** geſehen hätte, ſo ſehr von ſich ſelbſt eingenommen und ſo übermüthig, daß er den **Steſichorus**, der mit ſeinem rechten Nahmen **Tiſias** hieſſe, die Augen im Kopf nicht gönnete, ſondern den **Caſtor** und **Pollux** täglich anläge, jenen ſeinen Geſichtes zu berauben, weil er ein ſcharffes, ſpitziges Gedicht auf die **Helenam**, als eine Fackel des Trojaniſchen Krieges, gemacht hätte. Er,

Solon, glaubte auch, daß es angehen, und der gute **Steſichorus** blind von der Welt kommen würde, falls er nicht in einer andern Cantate ſeinen Ton änderte. **Arions** Stoltz, fuhr **Solon** weiter fort, und was demſelben anhängt, theilet ſich unſerm gantzen Chor gewiſſer maſſen mit, ſo daß ihr die Frechheit mit Augen ſehen ſollet. Indem traten wir in den Tempel. Da erſchien einer im rothen, ein andrer im blauen, ein dritter im grünen, ein vierter im gelben Kleide, einige aber in einem Spartaniſchen Kutſcher-Rock, die Haar-Haube auf einem Ohr, mit ungekämmten Haupt ꝛc. nicht anders, als käme ein Trupp Egyptiſcher Stall-Knechte oder Phöniciſcher Jan-Hagel aufgezogen. Dieſes ſollten Sänger und Inſtrumentiſten ſeyn, welche ſich bey uns, abſonderlich die erſten, gerne mit ſchwartzen Kleidern in der Kirche ſehen laſſen. Der ſeltſamſte Umſtand bey ſothaner **Sack-Kleider-Ordnung** war, daß nur die jungen, ſchönen, geſunden Männer angetreten kamen, als ob ſie Gefahr lieffen, für Froſt zu erſtarren, oder vom Regen zu zerſchmeltzen; da hingegen die ältern und ſchierabgelebten ſich lange nicht ſo fürchterlich einwickelten. Ein Paar von dieſen trugen auch kein Gewehr an der Seiten; die andern aber alle hätten, dem Anſehen nach, ihre Schwerdter wol nicht auf einen Augenblick abgelegt, wenn man ihnen gleich viele Beutel mit Seſtertien geben wollen: denn ſie mögten ſonſt, mitten unter dem Singen oder Spielen, im Tempel von jemand überfallen werden, und das Leben nicht davon bringen. Man zeigte mir unter andern einen Ritter vom **Frauen-Hemde**, dergleichen Orden bey uns unbekannt iſt, mit einem Iſabel-farbenen Cordon, woran ein härenes Kleinod hing, mit der Umſchrifft: ἀπύϑμην. Warum, frug ich, haben dieſe Leute ſolche verſchiedene Trachten, ſolche Kittel, wo die Ermel beizu hängen, und ſolche Waffen? Es iſt lauter Affectation, antwortete **Solon**, indem ein guter Mantel, ſo wol wieder den Regen, als wieder die Kälte, zehnmahl beſſere Dienſte thut, denn ein ſolches Schuputzer-Gewand, wenn es auch von dem feinſten Tuch, mit den ſchönſten Policionellen-Krägen, zugeſpitzten, ſammittenen Leck-Brettern, Schnürlein und Knöpffen verſehen und verbrämet wäre. Man ſehe unſre gantze Beſatzung an, die wird es bejahen; nur einige Officiers ausgenommen. Und des Wolſtandes im Tempel zu geſchweigen, ſo mögten meine guten Lands-Männer noch dieſe Geſundheits-Regel wiſſen, daß es Leuten, in ihren beſten Jahren, gar nicht vorträglich ſey, wenn ſie ſich ſo zärtlich gewehnen, ſondern viel dienlicher, daß ſie die Beleidigung der Lufft, im mannbahren Alter, etwas ausſtehen; denn es macht hernach dauerhaffte Greiſen.

Ich wüſte auch nicht, fuhr **Solon** weiter fort, wozu dem Muſico die Waffen, bey Verrichtung ſeines heiligen Amts in dem Tempel mehr, als dem Opfer-Prieſter, nutzen ſollten, ob er damit, gleich wie unſre Griechiſche Pflaſter-Treter, mit ihren Laquaien, ſeinen ritterlichen Stand mehr erweiſe, als jener? Mein lieber **Solon**, ſagte ich, weil hier der Minervä Tempel iſt, welche Schild, Spieß, Harniſch und Helm führet, ſo laßt es immer gut ſeyn, daß ſich auch ihre Sänger waffnen. Nein, fiel **Solon** mir in die Rede, eben deſto weniger iſt es nöthig: denn die Göttinn iſt für uns alle genugſam bewaffnet. Die geiſtliche Muſic hat zwar mit **Klingen** zu thun; aber nicht mit **Degen-Klingen**. Uebrigens thut doch auch ein ſich zur Sache reimender Schmuck viel dazu, daß man bey unſern Athenienſern ein Anſehen erhalte. Denn das Kleid mache bey ihnen den Mann. Ein geiſtlicher ſollte billig geiſtlich, oder doch ſo gekleidet ſeyn, daß er niemand mit einem unnöthigen Wehr-Gehänge Furcht einjagte. Der Wolſtand erfordert es, und der iſt bey manchem ein ſtärcker Geſetze, als die ſtrengeſten Decrete des **Lycurgus**. Bey geiſtlichen Verrichtungen legt auch ſonſt jedermann ſein Gewehr und ſeinen Regen-Rock ab, aus Ehrerbietigkeit für die anweſende GOttheit. Ich ſelbſt trage bisweilen meinen **Degen** ſo wol, als andre; wenn ich aber im Tempel Elegien abſingen laſſe, lege ich das Schwerdt ſo lange an die Seite. Iſt denn das ſo übel gethan, daß es keiner nachmachen will? Ich mogte dem alten ſtörriſchen Weiſen meine Gedancken darüber nicht ſagen; dachte doch bey mir ſelbſt: Es iſt ja ein Gewand ſo heilig, als das andre, und wollte weggehen; er aber hielt mich auf, und bat, daß ich doch die Muſic mit anhören mögte, nur dieſes müſte er noch ſagen, daß der gemeine Mann, wenn derſelbe einen Chor am geweiheten Orte vor ſich ſähe, der bey dem Singen und Spielen die Rappiere, die Campagne-Röcke und Falten-loſe Säcke nicht ablegte, ſo käme er auf die Gedancken, es ſey keine geiſtliche, ſondern nur eine Profan- oder Galanterie-Verrichtung, wobey denn jedermann die gebührende Hochachtung nothwendig verliehren würde. Ich verweilte, und hörte das Stück mit an, welches ſehr hübſch war. Unter dem Opfer lieffen die Muſici bald ab, bald zu, ja offt gar zum Tempel hinaus ins Wein-Hauß, oder hatten auf dem Chor allerhand läſterliche Dinge vor, ſo daß mans an ihren lachenden und ſpöttiſchen Geberden wol ſehen kunnte, daß ſie viele Leute in dem Tempel durch die Hechel zogen. Da frug ich **Solon**: Ob denn keine Geſetze wider ſolchen Muthwillen wären? **Geſetze, ſprach er, ſind den Spinneweben gleich, welche**

nur kleine Fliegen fangen, das groſſe Ungezieſer aber durchlaſſen. O! ſagte ich, bey uns iſt es nicht ſo Und indem fiel ein Stück Kalck vom Dache herunter, hart bey dem Fenſter, woran ich ſaß und ſchlieff: darüber ich denn erwachte.

Man kann leicht erachten, daß ich meine Gedancken über dieſer Materie, ob ſie gleich von vielen für eine Kleinigkeit gehalten werden mag, weiter ergehen ließ, und weil ich noch die Geſchicht des Joſaphats vor mir aufgeſchlagen fand, merckte ich dabey zwey beſondere Dinge an. Erſtlich, daß er ſich zum Kriege einer geiſtlichen Muſic bedienet, und damit zu verſtehen gegeben hat, nicht nur, daß der Allerhöchſte durch dieſes, ſein auserwehltes Mittel, Glück und Sieg geben könne; ſondern, daß auch die geiſtlichen Concerte nicht unumgänglich an die Kirchen gebunden ſeyn, indem ſie auch gar wol an andern Orten, zur Ehre GOTTES (wiewol ohne Gewinnſüchtige Drill-Haus-Abſichten) angeſtellet werden mögen. Zum andern, daß Joſaphats Sänger ihren heiligen Schmuck (denn der lag mir noch immer im Sinn) unter freiem Himmel getragen, und weder Regen-Röcke noch Degen, noch Kutſchen, noch Sänfften gebraucht haben, ob ſie gleich auf dem Marſch, im Lager, ja gar in der Schlacht ſungen und ſpielten. Doch kanns auch ſeyn, daß die Gegend Engeddi, oder vor der Wüſten Jeruel, eine gelindere Lufft geführet, als an andern Orten regieret. Den Athenienſern oder Paleſtinern kann es eher verdacht werden, als den Nordiſchen Völckern, wenn ſie weichlich ſind, und ich habe nur meinen Traum erzehlen wollen, ohne eine Policey-Ordnung zu machen. Denn niemand fragt den muſicaliſchen Patrioten: **Womit werden wir uns kleiden?** Wer inzwiſchen Luſt hat, mehr vom heiligen Schmuck zu leſen, der kann ihn im 29. und 110. Pſalm antreffen, auch Joſephum darüber zu Rath fragen. Mir iſt die öfftere Erwehnung ſolches heiligen Schmucks ein Beweiß, daß GOtt Wohlgefallen daran finde, wenn alles ordentlich und anſtändig zugehet. Weiter habe ich nichts dabey zu erinnern. Verzeiht mirs, daß ich in zehn Bogen einmahl geträumet habe. Es wird ſo bald nicht wieder geſchehen.

Nach Joſaphats Zeiten eräugeten ſich ſo wol im Regiment, als auch in dem GOttes-Dienſt und in der Kirchen-Muſic des Iſraelitiſchen Volcks, groſſe und böſe Veränderungen. Da kam der ſaubere **Ahas** ans Ruder, 2 Paral. XXVIII. der verunreinigte den Tempel, ſchloß die Thüren am Hauſe des HErrn zu, und zernichtete das Lob-Opffer GOttes. Er brachte auch ſein unmuſicaliſches, abgöttiſches Leben nicht auf die Helffte, und wurde nicht einmahl ſo viel gewürdiget, daß man ſeinen Leichnam unter die Gräber der Könige Iſrael brachte. Gemeiniglich finden wir, daß die guten, gottſeeligen Regenten ihre gröſſeſte Luſt an der Beförderung geiſtlicher Harmonien gehabt haben; ſo wie hergegen die garſtigen, gottloſen Tyrannen, immerfort einen Haß und Widerwillen gegen dieſe himmliſche Wiſſenſchafft an den Tag zu legen, nicht Umgang nehmen können. Und welch Wunder iſt es, daß ein unrichtiges Gemüth nicht gerne was richtiges und ordentliches leiden oder hören mag? **Buſſy Rabutin** nennet es, an einem Ort ſeiner Schrifften, une marque de reprobation, ein Zeichen göttlicher Verwerffung, wenn einer der Muſic ungünſtig iſt. Ein nachdencklichs Wort findet ſich bey dem Marſilio Ficino, einem Platoniſchen Philoſopho und Theologo, einem Florentiner, der die Medicin und Muſic ſtudiret hatte, einfolglich wol wuſte, wie der Menſch beſchaffen ſeyn muſte, ſo wol dem innerlichen Weſen nach, als in Betracht der äuſerlichen Merckzeichen. Derſelbe ſagt an einem Ort: Non eſt harmonice compoſitus, qui harmonia non delectatur. D. i. **Wer keine Luſt von der Harmonie empfindet, der iſt auch nicht harmoniſch gemacht.** Nehmlich, die Theile ſeines Gehirns, ſeines Hertzens ꝛc. ſind nicht wol eingerichtet, oder haben keinen richtigen Verhalt gegen einander, ſie ſtimmen nicht zuſammen, haben keine proportion. So viel ſtehet in der Heil. Schrifft feſt, daß die Könige, welche von den Wegen und **Geboten** GOttes nicht abgewichen ſind, der Davidiſchen Verordnung auch in dieſem Stücke rühmliche Folge geleiſtet haben; dahingegen von den Königen, ſo gethan haben, was dem Herrn nicht wolgefiel, kein Buchſtab in der Bibel zu finden iſt, daß ſie die Muſic befördert, oder derſelben ſich ſollten angenommen haben.

Als der GOtt-wolgefällige König **Hiskias** den Tempel, welchen **Ahas** entheiliget hatte, wieder reinigen ließ, da der GOttes-Dienſt, und abſonderlich deſſen vornehmſter Theil, verfallen war, (wie daraus zu ſchlieſſen, daß **Aſſaph**, **Heman**, **Zacharia**, und **Mathania**, die Capellmeiſter, aufs neue herbey geruffen und verſammlet werden muſten,) und dabey ein Danck-Feſt anſtellete, fanden ſich die Leviten, mit der gantzen Inſtrumental-Muſic, mit Cymbeln, Pſaltern und Harffen ein, wie es **David** befohlen hatte, und **Gad**, der Schauer des Königes, und der Prophet **Nathan**: denn, **es war des HErrn Gebot, durch ſeine Propheten**, 2. Paral. XXIX. — **Dieſes HErrn-Gebot durch ſeine Propheten** gilt auch uns Chriſten im Neuen Teſtament, denn Chriſtus, als ewiger GOtt, hat es gegeben, und es gehört gar nicht unter die Levitiſchen

Ceremonial-Geſetze; ſonſt müſten die Worte ſo lauten: Des HErrn Gebot durch Moſen, Exod. XXVIII. ſq. und nicht durch **David**, **Gad** und **Nathan**: denn dieſe haben kein Levitiſches Geſetz ergehen laſſen, ſondern **Moſes** hatte es ſchon über achthundert Jahr vorher gethan. Und wiewol auch dieſer GOttes Befehl folgete, ſo iſt doch ſolcher Befehl des Ceremonialiſchen Geſetzes ausdrücklich, durch GOtt ſelbſt, im Neuen Teſtament, mittelſt zehn oder eilf deutlicher Sprüche, völlig aufgehoben; hingegen das Gebot des Lobens und Danckens, als der **Wille GOttes**, durch **David** gethan, Act. XIII. und anderswo häuffig erneuert, beſtätiget und bekräfftiget worden. Wovon zur ſeiner Zeit umſtändlicher gehandelt werden ſoll.

Dieſer König David nun, vom heiligen Geiſt getrieben, der verſichert war von dem **Meßia**, **Gad** und **Nathan** desgleichen, haben die völlige, groſſe Figural-Muſic bey dem GOttes-Dienſt ausdrücklich befohlen, und zwar im Nahmen des **HErrn JEſu Chriſti**, abſonderlich die Inſtrumental-Muſic, weil dieſelbe vermuthlich vor ihrer Zeit nur ſchlecht beſtellet geweſen, und vieleicht einige Michalitiſch-geſinnete auch damahls mögen gefraget haben: **Wo das Gebot ſtehe?** — Von dieſem Gebot ſagt **Dannhauer**, in Erklärung des fünfften Buchs **Moſes**, pag. 528. alſo: Quod David egit, id ex praeſcripto DOMINI egit, 2. *Chron.* 29. quo auctore nemo nec hodie peccare poteſt. Peccavit quidem gens epicurea, exemplo Davidis abuſa, *Amos 6.*; quid id vero ad nos, qui non laſciuia, ſed religione ducti eodem fine, quo David, fiſtulas excitamus? Inſtrumentis quoque laudari Deus poteſt, DEBETQUE. Ab opere enim magis laudatur, quam ab ore, cum dignus exiſtimatur cui omnes obſequantur & ſubſint. Das iſt: „Was **David** in der Muſic gethan hat,
„iſt auf GOttes Befehl geſchehen, und niemand kann heute zu Tage
„ſündigen, der ſich nach dieſem Urheber richtet. Zwar vergriff ſich das
„epicuriſche Volck bey dem **Amos** daran, indem es Davids Exempel mis-
„brauchte; was rühret das aber uns? die wir nicht aus Geilheit, ſondern
„aus Andacht getrieben werden, unſre Pfeiffen zu eben dem Ende, als es
„**David** gethan hat, anzuſtimmen. GOTT kann und ſoll auch mit
„Werckzeugen gelobet werden: denn durch das Werck wird Er mehr ge-
„prieſen, als durch den Mund, weil Er würdig iſt, daß ihm alles unter-
„worffen und gehohrſam ſey.

Eben dieſer Geiſt-reiche Mann ſchreibt in ſeiner Catechismus-

Milch, p. 485. hievon alſo: „Von der Inſtrumental-Muſic **beſiehlt der „Geiſt GOttes durch David**, nicht nur den Jüden, **ſondern allem, was nur Odem hat**, daß ſie GOTT damit loben ſollen. Die „Reformirten, ſagt er ferner, verwerffen ja nicht die Inſtrumental-Muſic auſſerhalb des GOttes-Dienſtes. Non reiicimus vſum Inſtrumentorum Muſices extra negotium cultûs & religionis, ſchreibet „*Riuetus*, *ad Exod. XV.* warum ſoll ſie denn juſt bey dem GOttes-Dienſt „keinen Platz haben? Gerade, als müſte nicht auch in der Kirche alles „εὐσχημόνως und zierlich hergehen! als dürfften ja die Kinder des Lichts nicht „klüger ſeyn, als die Kinder der Finſterniß, und was die Welt, auſſer dem „GOttes-Dienſt, offtmahls zur Ueppigkeit, misbraucht, daſſelbe beſſer „und zur Ehre GOttes conſacriren und heiligen!“ Bey dem Baronio kann man, ad Annum Chriſti 60. n. 37. den Auszug derjenigen Scribenten antreffen, die von dieſer Sache pro & contra gehandelt haben.

Es kömmt demnach ſeltſam heraus, wenn der ſonſt verſtändige **Schelwig**, in Cynoſ. Conſc. p. 179. ſchreibet: **Das obige Gebot des HERRN, durch ſeine Propheten von der Muſic gegeben, ſollte nicht weiter verbindlich ſeyn, als ſo lange der Tempel zu Jeruſalem ſtünde**; da doch von dieſer erdichteten Bedingung in der gantzen Heiligen Schrifft nirgends ein Tüttel zu finden iſt, welches gleichwol nicht unterlaſſen ſeyn würde, bey ſo öffterer Wiederhohlung dieſes **Gebots**, wenn **Schelwigs** Muthmaſſungen mit der Wahrheit im geringſten übereinkämen. Ein **Gebot**, das mit ſolchem Nachdruck gegeben, und ſo ſorgfältig mit allen Umſtänden in GOttes Wort verzeichnet worden, kann demnach nun und in alle Ewigkeit nicht wieder aufgehoben werden, ohne beſondern Göttlichen Widerſpruch. Der findet ſich aber nirgend; ſondern vielmehr allenthalben, und gar häuffig, das Gegentheil. Die muſicaliſche Einrichtung des **Königs David**, dem ich ein ziemliches mehr zutraue, als dem **Schelwig**, hat auch ſo wenig Gemeinſchafft mit dem Tempel und deſſen Ceremonien, daß dieſer gar noch nicht einmahl gebauet war, wie **David**, **Gad** und **Nathan** ſolches **Gebot des HERRN**, ohne einige Bedingung oder Einſchränckung, ausgehen lieſſen und ins Werck richteten. Was alſo eher geweſen iſt, als der Tempel, darff keines Weges mit demſelben aufhören, weil es auch ohne ihm beſtehen kann, beſtanden hat, und fernerhin beſtehen muß.

Es verpflichtet uns des HERRN Chriſti **unveränderlicher Wille und Befehl**, auch ex Principio creationis & naturæ ſelbſt, wenn ſonſt nichts wäre, ob gleich eben nicht genau zu dieſer oder jener Anzahl der muſicirenden, zu dieſer oder jener Art der Figural-Muſic, dennoch zum **Loben** und **Dancken**, das iſt, zum **künſtlichen Singen und Spielen** überhaupt, nach unſrer beſten Weiſe, welches gewißlich keine bloſſe Ceremonie, kein bloſſes Vorbild iſt, wie das Levitiſche Schlachten und Räuchern: derowegen denn auch die obigen Worte, von dem **Gebot des HErrn durch ſeine Propheten**, nur eintzig und allein bey der Muſic, aber gantz im geringſten nicht bey den Opfer-Verrichtungen, zu leſen ſind. Wie denn beim Schlachten, Brand-Opfer und Blut-Sprengen ausdrücklich, 2. Paral. XXX. geſchrieben ſtehet; **Sie thaten ſolches nach dem Geſetz Moſe.**

Wir bleiben im Neuen Teſtament, da alle eigentliche Opfer nach GOTTES Befehl aufgehöret, da der Zuchtmeiſter abgethan, und das Ceremonial-Geſetze ans Kreutz genagelt iſt, an das Genus Muſices **verbunden**, GOtt damit **aus allen Kräfften** zu loben, ſeinem Nahmen zu ſingen und zu ſpielen, es geſchehe auf was Art und Weiſe man es nur immer haben kann. Sind Worte aus **Mithobii** Pſalmodia pag. 188. Will man eine vornehmere Perſon, einen Cardinal (wiewol auch **Mithobius** General-Superintendent im Mecklenburgiſchen geweſen) zum Zeugen haben, um von ihm zu vernehmen, wie uns die Muſic an Sonn- und Feſt-Tagen **geboten** ſey, ſo leſe man obgedachten Baronii Annales ad Annum 58. num. 87. *item* Cornel. a Lapide ad 1 Cor. V. pag. 232.

Wir kommen nun auf den frommen König **Joſias**, zu deſſen Zeiten die Sänger, die Kinder **Aſſaph**, an ihrer Stäte ſtunden, nicht nach dem Geſetz **Moſe**; ſondern nach dem Gebot **David** und **Aſſaph**, und **Heman** und **Jedithun**, des Schauers des Königs, 2. Paral. XXXV. Man betrachte doch, um GOTTES Willen, wie angelegen es ſich der Heilige Geiſt ſeyn läßt, uns dieſe geweiheten Sänger, zur Aufmunterung und Nachfolge, ſo offt und vielfältig her zu nennen. Wahrlich Er macht von keinem Dinge, ſo viel Wercks, als von der Kirchen Muſic, weil es Sein **Wille** iſt, daß das Lob GOttes bleiben und dauren ſoll in alle Ewigkeit, wenn von keinem Brand-Opfer und Blut-Sprengen mehr was zu hören noch zu ſehen ſeyn wird. Derowegen es denn auch uns, die wir dieſe hohe Sache vielleicht genauer einſehen, als andere, keines Weges zu verdencken ſtehet, wenn wir dieſelbe aus einander wickeln, die Mängel anzeigen, und auch mehr, als einmahl, dieſen oder jenen beſondern Umſtand berühren.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Neunte Betrachtung.

auf eine ander Art:

Der heilige Schmuck, 2. Paral. XX. darin zu Joſaphats Zeiten die Sänger lobeten, (und darin billig alle unſre heutige Kirchen-Sänger, nach ihrer Art, loben ſollten) wurde damahls aus dem feineſten Leinwand, **Byſſus** genannt, verfertiget, und waren davon ſo wol die Unter-Kleider, als der mit einem purpur-farbenen Gürtel umwundene Leib-Rock (Stola) und der Ober-Rock oder Mantel gemacht, welcher letzte ohne Ermel war, nicht loſe, ſchlapp und ſchlaudricht um den Leib hing, ſondern ſich auf gewiſſe Art, mit dem ſogenannten **Ephod**, befeſtigen ließ. Der Haupt-Zierath beſtund in einem Turband oder Bund von eben demſelben feinen Leinwand, gleich einer Krone, aus einer breiten Binde künſtlich in die Runde gewunden, und mit einem andern durchſichtigen Tuch überzogen. Daß alſo alles an ihnen weiß und gläntzend war.

Bey Erwegung dieſer ſchönen, reinlichen Kleidung, welche allemahl gewaſchen und abgewechſelt wurde, da bey nahe ein Paar hundert Perſonen auf einerley Weiſe ausſtaffirt geweſen, habe ich meine eigne Gedancken, in Vergleichung mit einigen heutigen Muſicis, welche die Reinlichkeit nicht für ihren Theil achten. Ich hatte jüngſt einen Traum darüber, da mir vorkam, als wäre ich zu Athen bey dem **Solon**, welcher ſehr übel auf gewiſſe gefährliche Röcke zu ſprechen war, die itzo den gröſſeſten Zierrath in der Kirche ausmachen. Ich glaube aber, wenn ich den Traum erzehlen ſollte, er würde einigen ſehr unangenehm ſeyn, und im Grunde wenig Nutzen ſchaffen. Denn das eine Gewand iſt wol ſo heilig, als das andre; ob gleich auch der Wolſtand beim GOttes-Dienſt zu erfordern ſcheinet, daß gewiſſe in die Augen fallende Umſtände erwogen werden. Der gemeine Mann, welcher ſich immer an das äuſſerliche hält, verlichret die Hochachtung offt, wenn er kein Abzeichen ſiehet. Ich habe einſt auf der Gaſſen erlebet, daß ein gewiſſer Herr in der Kutſche von einem groſſen Brau-Knecht mit ſeinem Karn aufgehalten wurde, und da es verdrießliche Worte gab, muſte der Herr endlich ſagen, wer er wäre, damit ihm der **Grobianus** Platz machte. Er zuckte den Hut und brauchte dieſe Worte zur Entſchuldigung: **Ja Heer, wol kennt ju, jy hebt jo juen Kragen nich üm.**

Ich mercke ſonſt bey der Geſchichte des Joſophats zwey beſondere Dinge an. Erſtlich, daß er ſich im Kriege einer geiſtlichen Muſic bedienet, und damit erwieſen hat, nicht nur, daß der Allerhöchſte durch dieſes, ſein auserwehltes Mittel und **Signal**, Glück, Sieg und Seegen geben könne; ſondern, daß auch die geiſtlichen Concerte nicht unumgänglich an die Kirchen gebunden ſind, einfolglich gar wol an andern Orten, zur Ehre GOttes, ohne Gewinnſüchtige Abſichten, angeſtellet werden mögen. Zum andern iſt merckwürdig, daß Joſaphats Sänger ihren heiligen Schmuck unter freiem Himmel getragen, und weder Regen-Röcke, noch Degen, noch Kutſchen, noch Sänfften gebraucht haben, ob ſie gleich auf dem Marſch, im Lager, ja gar in der Schlacht ſungen und ſpielten. Die Gegend **Engeddi**, vor der Wüſten **Jeruel**, muß wol eine gelindere Lufft geführet haben, als die hier im Norden regieret.

Wer inzwiſchen Luſt hat, mehr vom heiligen Schmuck zu leſen, der kann ihn im 29. und 110. Pſalm antreffen, auch Joſephum darüber zu Rath fragen. Mir iſt die öfftere Erwehnung ſolches heiligen Schmucks ein Beweiß, daß GOtt **Wolgefallen** daran finde, wenn alles ordentlich und anſtändig zugehet.

Nach Joſaphats Zeiten eräugeten ſich ſo wol im Regiment, als auch in dem GOttes-Dienſt und in der Kirchen-Muſic des Iſraelitiſchen Volcks, groſſe und böſe Veränderungen. Da kam der ſaubere **Ahas** ans Ruder, 2 Paral. XXVIII. der verunreinigte den Tempel, ſchloß die Thüren am Hauſe des HErrn zu, und zernichtete das Lob-Opffer GOttes. Er brachte auch ſein unmuſicaliſches, abgöttiſches Leben nicht auf die Helffte, und wurde nicht einmahl ſo viel gewürdiget, daß man ſeinen Leichnam unter die Gräber der Könige Iſrael brachte. Gemeiniglich finden wir, daß die guten, gottſeligen Regenten ihre gröſſeſte Luſt an der Beförderung geiſtlicher Harmonien gehabt haben; ſo wie hergegen die garſtigen, gottloſen Tyrannen, immerfort einen Haß und Widerwillen gegen dieſe himmliſche Wiſſenſchafft an den Tag zu legen, nicht Umgang nehmen können. Und welch Wunder iſt es, daß ein unrichtiges Gemüth nicht gerne was richtiges und ordentliches leiden oder hören mag? **Buſſy Rabutin** nennet es, an einem Ort ſeiner Schrifften, une marque de reprobation, ein Zeichen göttlicher Verwerffung, wenn einer der Muſic ungünſtig iſt. Ein nachdenckliches Wort findet ſich bey dem Marſilio Ficino, einem Platoniſchen Philoſopho und Theologo, einem Florentiner, der die Medicin und Muſic ſtudiret hatte, einfolglich wol wuſte, wie der Menſch beſchaffen ſeyn muſte, ſo wol dem innerlichen Weſen nach, als in Betracht der äuſerlichen Merckzeichen. Derſelbe ſagt an einem Ort: Non eſt harmonice compoſitus, qui harmonia non delectatur, d. i. **Wer keine Luſt von der Harmonie empfindet, der iſt auch nicht harmoniſch gemacht.** Nehmlich, die Theile, ſeines Gehirns, ſeines Hertzens ꝛc. ſind nicht wol eingerichtet, oder führen keinen artigen Verhalt gegen einander, ſie ſtimmen nicht zuſammen, haben keine proportion. So viel ſtehet in der Heil. Schrifft feſt, daß die Könige, welche von den Wegen und **Geboten** GOttes nicht abgewichen ſind, der Davidiſchen Verordnung auch in dieſem Stücke rühmliche Folge geleiſtet haben; dahingegen von den Königen, ſo gethan haben, was dem HErrn nicht wolgefiel, kein Buchſtab in der Bibel zu finden iſt, daß ſie die Muſic befördert, oder derſelben ſich ſollten angenommen haben.

Als der GOtt-wolgefällige König **Hiskias** den Tempel, welchen **Ahas** entheiliget hatte, wieder reinigen ließ, da der GOttes-Dienſt, und abſonderlich deſſen vornehmſter Theil, verfallen war, (wie daraus zu ſchlieſſen, daß **Aſſaph, Heman, Zacharia,** und **Nathania**, die Capellmeiſter, aufs neue herbey geruſen und verſammlet werden muſten,) und ſo dann ein Danck-Feſt anſtellete, funden ſich die Leviten, mit der gantzen Inſtrumental-Muſic, mit Cymbeln, Pſaltern und Harffen ein, wie es **David** befohlen hatte, und **Gad**, der Schauer des Königes, und der Prophet **Nathan**: denn, es war **des HErrn Gebot, durch ſeine Propheten**, 2 Paral. XXIX. — **Dieſes HErrn-Gebot durch ſeine Propheten** gilt auch uns Chriſten im Neuen Teſtament: denn Chriſtus, als ewiger GOtt, hat es gegeben, und es gehört gar nicht unter die Levitiſchen Ceremonial-Geſetze; ſonſt müſten die Worte ſo lauten: **Des HErrn Gebot** durch Moſen, Exod. XXVIII. ſq. und nicht durch **David, Gad** und **Nathan**: denn dieſe haben **kein** Levitiſches Geſetz ergehen laſſen, ſondern **Moſes** hatte es ſchon über achthundert Jahr vorher gethan. Und wiewol auch dieſer dem Befehl GOttes folgete, ſo iſt doch ſolcher Befehl des Ceremonialiſchen Geſetzes ausdrücklich, durch GOtt ſelbſt, im Neuen Teſtament, mittelſt zehn oder eilf deutlicher Sprüche, völlig aufgehoben; hingegen das Gebot des Lobens und Danckens, als der **Wille GOttes, durch David gethan**, Act. XIII. und anderswo häuffig erneuert, beſtätiget und bekräfftiget werden. Woven zur ſeiner Zeit umſtändlicher gehandelt werden ſoll.

Dieſer König David nun, vom heiligen Geiſt getrieben, der verſichert war von dem **Meſſia**; **Gad** und **Nathan** desgleichen, haben die völlige, groſſe Figural-Muſic bey dem GOttes-Dienſt ausdrücklich befehlen, und zwar im Nahmen des HErrn JEſu Chriſti, abſonderlich die Inſtrumental-Muſic, weil dieſelbe vermuthlich vor ihrer Zeit nur ſchlecht beſtellet geweſen, und vieleicht einige Michalitiſch-geſinnete auch damahls mögen gefraget haben: **Wo das Gebot ſtehe?** — Von dieſem **Gebot** ſagt **Dannhauer**, in Erklärung des fünfften Buchs **Moſes**, pag. 528. alſo: Quod David egit, id ex praeſcripto DOMINI egit, 2. *Chron.* 29 quo auctore nemo nec hodie peccare poteſt. Peccavit quidem

dem gens epicurea, exemplo Dauidis abuſa, *Amos 6.*; quid id vero ad nos, qui non laſciuia, ſed religione ducti eodem fine, quo Dauid, fiſtulas excitamus? Inſtrumentis quoque laudari Deus poteſt, DEBETQUE. Ab opere enim magis laudatur, quam ab ore, cum dignus exiſtimatur cui omnes obſequantur & ſubſint. Das iſt: „**Was David** in der Muſic gethan hat, „iſt auf GOttes Befehl geſchehen, und niemand kann heute zu Tage „ſündigen, der ſich nach dieſem Urheber richtet. Zwar vergriff ſich das „epicuriſche Volck bey dem **Amos** daran, indem es Davids Exempel mis„brauchte; was rühret das aber uns? die wir nicht aus Geilheit, ſondern „aus Andacht getrieben werden, unſre Pfeiffen zu eben dem Ende, als es „**David** gethan hat, anzuſtimmen. GOTT kann und ſoll auch mit „Werckzeugen gelobet werden: denn durch das Werck wird Er mehr ge„prieſen, als durch den Mund, weil Er würdig iſt, daß Ihm alles unter„worffen und gehohrſam ſey.

Eben dieſer Geiſt-reiche Mann ſchreibt in ſeiner Catechismus-Milch, p. 485. hievon alſo: „Von der Inſtrumental-Muſic befiehlt der „**Geiſt GOttes durch David, nicht nur den Jüden, ſondern al**„**lem, was nur Odem hat**, daß ſie GOTT damit loben ſollen. Die „Reformirten, ſagt er ferner, verwerffen ja nicht die Inſtrumental-Mu„ſic auſſerhalb des GOttes-Dienſtes. Non reiicimus vſum Inſtru„mentorum Muſices extra negotium cultûs & religionis, ſchreibet „*Rivetus, ad Exod. XV.* warum ſoll ſie denn juſt bey dem GOttes-Dienſt „keinen Platz haben? Gerade, als müſte nicht auch in der Kirche alles „εὐσχημόνως und zierlich hergehen! als dürfften ja die Kinder des Lichts nicht „klüger ſeyn, als die Kinder der Finſterniß, und was die Welt, auſſer dem „GOttes-Dienſt, offtmahls zur Ueppigkeit, misbraucht, daſſelbe beſſer „und zur Ehre GOttes conſacriren und heiligen!„ Bey dem Baronio kann man, ad Annum Chriſti 60. n. 37. den Auszug derjenigen Scribenten antreffen, die von dieſer Sache pro & contra gehandelt haben.

Es kömmt demnach ſeltſam heraus, wenn der ſonſt verſtändige Schelwig, in Cynoſ. Conſc. p. 179. ſchreibet: **Das obige Gebot des HErrn, durch ſeine Propheten von der Muſic gegeben, ſollte nicht weiter verbindlich ſeyn, als ſo lange der Tempel zu Jeruſalem ſtünde;** da doch von dieſer erdichteten Bedingung in der gantzen Heiligen Schrifft nirgends ein Tüttel zu finden iſt, welches gleichwol nicht unterlaſſen ſeyn würde, bey ſo öffterer Wiederhohlung dieſes Gebots, wenn Schelwigs Muthmaſſungen mit der Wahrheit im geringſten übereinkämen. Ein **Gebot**, das mit ſolchem Nachdruck gegeben, und ſo ſorgfältig mit allen Umſtänden in GOttes Wort verzeichnet worden, kann demnach nun und in alle Ewigkeit nicht wieder aufgehoben werden, ohne beſonderm Göttlichen Wiederſpruch. Der findet ſich aber nirgend: ſondern vielmehr das Gegentheil allenthalben, und gar häuffig. Die muſicaliſche Einrichtung des Königs **David**, dem ich ein ziemliches mehr zutraue, als dem **Schelwig**, hat auch ſo wenig Gemeinſchafft mit dem Tempel und deſſen Ceremonien, daß dieſer gar noch nicht einmahl gebauet war, wie **David**, **Gad** und **Nathan** ſolches **Gebot des HERRN**, ohne einige Bedingung oder Einſchränckung, ausgehen lieſſen und ins Werck richteten. Was alſo eher geweſen iſt, als der Tempel, darff keines Weges mit demſelben aufhören, weil es auch ohne ihm beſtehen kann beſtanden hat, und fernerhin beſtehen muß.

Es verpflichtet uns des HERRN Chriſti unveränderlicher **Wille und Befehl**, auch ex Principio creationis & naturæ ſelbſt, wenn ſonſt nichts wäre, ob gleich eben nicht genau zu dieſer oder jener Anzahl der muſicirenden, zu dieſer oder jener Art der Figural-Muſic, dennoch zum **Loben und Dancken**, das iſt, zum **künſtlichen Singen und Spielen** überhaupt, nach unſrer beſten Weiſe, welches gewißlich keine bloſſe Ceremonie, kein bloſſes Vorbild iſt, wie das Levitiſche Schlachten und Räuchern: derowegen auch die obigen Worte, von dem **Gebot des HERRN durch ſeine Propheten**, nur eintzig und allein bey der Muſic, aber gantz im geringſten nicht bey den Opfer-Verrichtungen, zu leſen ſind. Wie denn beim Schlachten, Brand-Opfer und Blut-Sprengen ausdrücklich, 2. Paral. XXX. geſchrieben ſtehet; **Sie thaten ſolches nach dem Geſetz Moſe.**

Wir bleiben im Neuen Teſtament, da alle eigentliche Opfer nach GOttes Befehl aufgehöret, da der Zuchtmeiſter abgethan, und das Ceremonial-Geſetze ans Kreutz genagelt iſt, an das Genus Muſices **verbunden**, GOtt damit **aus allen Kräfften** zu loben, ſeinem Nahmen zu ſingen und zu ſpielen, es geſchehe auf was Art und Weiſe man es nur immer haben kann. Sind Worte aus **Mithobii** Pſalmodia pag. 188. Will man eine vornehmere Perſon, einen Cardinal (wiewol auch **Mithobius** General-Superintendent im Mecklenburgiſchen geweſen) zum Zeugen haben, um von ihm zu vernehmen, wie uns die Muſic an Sonn- und Feſt-Tagen **geboten** ſey, ſo leſe man obgedachten Baronii Annales ad Annum 58. num. 87. *item* Cornel. a Lapide ad 1 Cor. V. pag. 232.

Es hat Ehrengedachter **Mithobius** auch in der Vorrede beſagten Wercks ſo viel ſchönes hierüber, daß ich mich nicht entſehe, einige Stellen das ren hieher zu ſetzen, zumahl, da das Buch ſehr rar geworden, und in weniger Leute Händen iſt. Es ſchreibt unter andern bemeldter Verfaſſer pag. 57. alſo:

„Wiewol man billig alle Sonntage, mit hohen und groſſen Freuden und Solennitäten feiren ſollte, weil derſelbe der allererſte, älteſte, vornehmſte und höchſte Feſt-Tag iſt, den der allerheiligſte GOtt ſelber zum erſten gefeiret, und von Anfang der Welt biß an derſelben Ende zu feiren und hochheilig zu halten, allen und jeden Menſchen in ſeinem **Geſetz** bey unvermeidlicher ſchwerer Straffe **geboten**, auch denſelben Sabbath allen und jeden Feſt-Tagen im Alten Teſtament weit vorgezogen hat, wie Herr D. **Dannhauer** gar wol erweiſet: ſo gehet es doch leider damit, wie mit den täglichen groſſen Wunderwercken GOttes, davon der Heil. **Auguſtinus** alſo ſchreibet: Quotidiana miracula DEI, non facilitate, ſed aſſiduitate vileſcunt. **Die täglichen Wunder GOttes werden gering geachtet, nicht, als wenn ſie ſo gar leichte wären, ſondern weil ſie offt und immerdar geſchehen.** Gleicher Weiſe ſchätzen auch die Leute den wöchentlichen Sabbath oder Sonntag gar gering, weil derſelbe alle Wochen, und alſo über 50. mahl des Jahrs einfällt, da hergegen die Feſt-Tage gar ſelten, und nur einmahl im Jahr gefeiret werden. — Glaubt der wol, daß ſein Heiland ihm zu gut gebohren, ihm zu eigen geſchenckt oder gegeben ſey, der ſich nicht von Hertzen darüber freuet, ja ihm nicht einmahl zu Lob und Danck deswegen ſingen und ſpielen mag?„ Und ſo geht er durch alle Feſte, welches wir biß in die Betrachtungen über das Neue Teſtament ſpahren wollen.

Wir kommen nun auf den frommen **König Joſias**, zu deſſen Zeiten die Sänger, die Kinder **Aſſaph**, an ihrer Stäte ſtunden, nicht nach dem Geſetz Moſe; ſondern nach dem Gebot **David** und **Aſſaph**, und **Heman** und **Jedithun**, des Schauers des Königs, 2. Paral. XXXV. Man betrachte doch, um GOttes Willen, wie angelegen es ſich der Heilige Geiſt ſeyn läßt, uns dieſe geweiheten Sänger, zur Aufmunterung und Nachfolge, ſo offt und vielfältig her zu nennen. Wahrlich! Er macht von keinem Dinge ſo viel Wercks, als von der Kirchen-Muſic, weil es Sein **Wille** iſt, daß das Lob GOttes bleiben und dauren ſoll in alle Ewigkeit, wenn von keinem Brand-Opffer und Blut-Sprengen mehr etwas zu hören noch zu ſehen ſeyn wird. Derowegen es denn auch uns, die wir dieſe hohe Sache vielleicht genauer einſehen, als andere, keines Weges zu verdencken ſtehet, wenn wir dieſelbe aus einander wickeln, die Mängel anzeigen, und auch mehr, als einmahl, dieſen oder jenen beſondern Umſtand berühren.

Z. E. Wir haben offt geſagt, es ſey der gantzen Welt an der Muſic gelegen. Denn das iſt der gemeine Einwurff: **Es ſey ja der gantzen Welt nicht daran gelegen, daß man ein ſolches Weſen und Schreiben davon mache.**

mache. Da wir doch wiſſen, daß die **gantze Welt** mit allen Creaturen zu GOttes Lob und Preiß erſchaffen worden, und bloß allein darum ſtehet. Weswegen David **alle Welt** ſo vielfältig ermahnet, daß ſie den HErrn loben und ehren ſoll, 1. Paral. XVII. 30. Pſ. XXXIII. 8. LXVII. 8. XCVI. 9. Singet dem HErrn alle **Welt**, dienet dem HErrn mit Freuden, kommt vor ſein Angeſicht mit Frohlocken, Pſ. C. 1. Denn GOtt ruffet der **Welt** vom Aufgang der Sonnen biß zum Niedergang, Pſ. L. 1. Desgleichen werden auch Himmel und Erden und **alle Creaturen** zu GOttes Lob angetrieben, Pſ. XIX. 2. XXIV. 1. XXXIII. 6. XXXVI. 6. L. 4. 6. LVII. 6. 11. 12. LXIX. 35. LXXXIX. 6. 12. XCVI. 5. 11. XCVII. 6. CIV. 2. CVIII. 5. 6. CXIII. 4. CXV. 3. 15. 16. CXIX. 89. CXXXVI. 5. CXLVII. 8 CXLVIII. 1. 4. 13. &c. Daher haben die Pythagorici vorgegeben, die **Welt** ſey auf harmoniſche, muſicaliſche Art und Weiſe erſchaffen. Wie auch andre Weiſen lehren, daß alle Elemente und die **gantze Welt**, und der Menſch, als eine **kleine Welt**, harmonice beſtehen und ſtimmen, gleich wie die proportiones in der Muſic mit einander überein kommen. Welches dem Verhalt nach, aber wol ſchwerlich dem Laut nach, wahr iſt. Alſo hat ſich die **Welt** mit der Muſic angefangen, Job. XXXVIII. 4 7. Prov. VIII. 30. Und wird auch mit derſelben ein Ende nehmen 1. Cor XV. 52. 1 Theſſ. IV. 16. Ja, ſie wird in jener **Welt** bleiben und ewig währen. D. Hoe ſchreibt ſo:

Artes *hoc* omnes *Mundo pereunte* peribunt,
Muſica ſola polum ſcandet amica DEum.

Der ſeel. Lutherus hält auch diejenigen billig für Aber-Geiſtliche, welche der Meynung ſind, und vorgeben, daß durchs Evangelium ſollten alle Künſte zu Boden geſchlagen werden. Die hochlöbliche Kunſt der Muſic aber iſt ſo hoch über alle Frey-Künſte erhaben, daß, wenn alle andre ein Ende nehmen und aufhören werden, ſo wird die holdſeelige Muſica erſt am meiſten floriren, und in dem Engliſchen und Himmliſchen Chor, mit höchſter Vollkommenheit zu GOttes Lob und Preiß, in alle ewig-währende Ewigkeit ausgeübet werden, deſſen ſich alle Gottſelige Muſici, in der Warheit, höchlich zu erfreuen haben. Ich wünſche von Grund der Seelen, daß es dort an keinem fehlen möge!

Ein nichtiges Vorgeben iſt es auch, wenn man ſagen will: Wer etwas von der Muſic zu leſen begehre, der ſoll nur in eine gute und wol-verſehene Bibliothec gehen, da könne er gnug Auctores finden, die davon geſchrieben haben; darum ſey es unvonnöthen, daß man mehr davon ſchreiben wolle. Das wäre aber eben ein ſolcher Rath, als wenn man einen Patienten hinwieſe zu einer wol-beſtellten Apothec, da würde er Mittel gnug finden für ſein Anliegen. Muß denn nicht von einem Medico erſtlich des Patienten Beſchaffenheit wol betrachtet, und darnach ihm ein gewiſſes Recept vorgeſchrieben werden, darinn man ihm ſolche Medicamenta verordnet, die ſeinem Zuſtande dienen mögen, und muß ſo dann nicht der Apothecker dieſelbe mit Fleiß zubereiten? Alſo iſt es nicht genug, daß man einen nur in eine Bibliothec abfertige; ſondern man muß den heutigen Zuſtand der Welt wol behertzigen, und dabey ſolche Bücher und Auctores wehlen, ja aus denſelben mit Fleiß zuſam̃en tragẽ, was zu gegenwärtigem Vorhaben nützlich iſt, und die angefochtenen Gewiſſen befriedigen kann. Und das iſt eben ſo leicht nicht, noch jedermanns Ding. Man darff deswegen keine Schrifft verachten, weil ſie aus verſchiedenen anderen geſammlet worden. Denn an der rechten Application iſt alles gelegen. Und weil der Satan immer von neuem wieder anfänget, die Muſic anzufeinden und zu hemmen, den Saamẽ der Uneinigkeit zwiſchen Directoren und Untergebenen auszuſtreuen, daß man kaum weiß, wo er herkommt, ſo iſt auch nöthig, ihm wiederum von neuem zu begegnen. Daher iſt des Bücher-Machens kein Ende: wie Salomo lehret, Eccleſ. XII. 12. Und wird der Leſer bekennen müſſen, daß er auf dieſe Art noch keine Schrifft von der Muſic geſehen habe. Ein jeder ſoll GOtt dienen aus dem Vermögen, das er ihm darreichet, nach der Gnade die ihm gegeben iſt, nach dem Maß der Gabe Chriſti. Es iſt einem jeden Diener Chriſti befohlen, daß er fleißig ſey, und eifre, und immer nach den beſten Gaben ſtrebe, daß er erwecke die Gabe GOttes die in ihm iſt. Denn GOtt hat die Talente unterſchiedlich ausgetheilet, damit ein jeder wuchern ſoll, auf daß die Gnade GOttes an ihm nicht vergeblich werde. Ich ſpreche derohalben mit dem H. Auguſtino: ,,Wer dieſes lieſet, der fahre mit mir fort, wo ,,er eine gleiche Gewißheit findet. Wo er aber mit mir anſtehet, ſo ſuche er mit ,,mir weiter. Wo er ſeinen Irrthum antrifft, ſo vereinige er ſich mit mir. Wo er ,,meinen findet, ſo rufe er mich freundlich zurück und bringe mich zu recht. Alſo ,,laſſet uns zugleich auf dem Wege der Wahrheit gehen, daß wir nach dem zielen, ,,davon geſagt iſt: Suchet ſein Antlitz allezeit. Sehe demnach derjenige zu, dem ,,meine Rede misfällt, ob er andere, ſo in dergleichen Sachen und Fragen geübet ,,ſind, oder damit umgehen, beſſer verſtehe, als mich. Und wo dem alſo iſt, ſo lege ,,er mein Buch nieder, oder wo es ihm gut deucht, ſo werffe er es gar weg, und ,,wende vielmehr ſeinen Fleiß und ſeine Zeit auf die, ſo er verſtehet. Dennoch ſoll ,,er nicht meynen, daß ich deswegen hätte ſchweigen ſollen, weil ich die Sache nicht ,,nach ſeinem Sinn getroffen. Denn es bekom̃t nicht jedermann alles, was von ,,allen geſchrieben wird, in die Hände, und kann geſchehen, daß etliche, welche ſich ,,unſre Gedancken zu nutze machen, jene beſſere Schrifften nicht finden, ſondern ,,ſich mit dieſen behelffen müſſen. Derohalben iſt es nützlich, daß viel Bücher, auf ,,unterſchiedliche Art und Weiſe, auch von einerley Fragen, geſchrieben werden, ,,damit die Sache ſelbſt, ſo darin abgehandelt wird, vielen unter Hände kom̃e u. ,,bekañt werde: etlichen auf dieſe, andern auf andre Weiſe. Aug. L. I. de Trin.

Des Muſicaliſchen Patrioten Zehnte Betrachtung.

Oben ſind Exempel von Krönungs-Muſiken, von Bewillkommungs-Serenaten, und von Sieges-Liedern, aus Göttlicher Schrifft, angeführet, zum Beweiß, daß ſie GOtt dem Allerhöchſten auch **wolgefallen**; nun kömmt die Reihe an ein Epicedium, an ein Trauer-Stück, davon es 2. Paral. XXXV. ſo lautet: **Und Jeremia klagte Joſia, und alle Sänger und Sängerinnen redeten**, (das iſt: ſie muſicirten; nam per Muſicam pulchre loquimur. *Caſſiod. var. Epiſt. L. II. Epiſt. 40.*) **ihre Klaglieder** über Joſia, biß auf dieſen Tag, und machten eine **Gewohnheit daraus in Iſrael**.

In dem Chriſtlichen Iſrael ſcheinet dieſe **gute Gewohnheit** nach gerade ſo abzukommen, daß man auch die beſten Könige, ſchier ohne Geſang und Klang, zu beerdigen anfängt. Ja, nicht allein dieſe, ſondern eine gantz **widrige Gewohnheit** hat bereits durchgehends in Teutſchland (denn ich wüſte ſonſt nicht, daß es in andern Ländern gebräuchlich wäre) überhand genommen, indem man, bey dergleichen Todes-Fällen hoher Häupter, ſo Orgeln als Muſic ein gantzes Jahr lang unbrauchbar macht, und feiren läßt; daran doch aus folgenden Urſachen, GOtt dem HErrn, in ſeinem Dienſt, und auch gewiſſen unſchuldigen Perſonen, ja der gantzen Gemeine, das höchſte Unrecht geſchiehet.

Denn **erſtlich** iſt wol eine ſolche ſtumme Trauer bey den meiſten Unterthanen ein gemachtes, gezwungenes, eiteles und ſcheinheiliges Weſen, GOTT weiß es am beſten! Man kann zwar niemand ins Hertze ſehen; allein das äuſerliche, welches doch bey manchem eine ſchlaue Chamäleon-gleiche Decke des innern iſt, redet den meiſten traurenden Perſonen hierin gar ſchlecht das Wort, daß ihnen nehmlich ihr Leid von Hertzen gehen ſollte. Wenn ein Privatus ſtirbt, welcher einige Bedienten hinterläßt, ſo ſieht man zwar bey etlichen derſelben Thränen; aber es ſind gemeiniglich Freuden-Thränen, weil es ſodann allerhand zufällige Abnutzungen, Kleider und Geſchencke gibt. Wie vielmehr hat dergleichen Statt, wenn ein groſſer König und Herr den Weg aller Welt gehet. Bey andern die keine Bedienungen haben, und doch trauren, iſt es eine Galanterie, ja, ich dörffte ſchier ſagen, eine wirckliche Ruhmſucht. Und ich ſehe nicht, daß ihnen Orgel und Muſic im geringſten im Wege ſind, wenn auch gleich lauter **Runda** geſpielet und geſungen würden.

Und wenn ſich auch **fürs andre** einige fünden, die von Hertzen betrübt wären, würde bey ihnen vielmehr eine Ermunterung und Erquickung, wozu nichts dienlicher, als die Muſic, nicht aber eine fernere Niederſchlagung des Gemüths, willkommen ſeyn und ſie aufrichten. Ich habe mir für die gewiſſe Wahrheit ſagen laſſen, daß eine Wittwe, wenn ſie hieſiges Orts, nach Abſterben ihres Mannes, zum erſtenmahl wieder in die Kirche gehet, während vier Wochen den Mund nicht öffnen, und ja keinen Choral mitſingen darff, ſondern, bey Anhörung des Göttlichen Wortes, ſo lange ſtumm bleiben muß, biß ihr die Zeit (ich hätte bald geſagt der Pabſt) den Mund auffſchließt. Wenn es nun offt und vielmahl geſchiehet, daß bey dieſen Maul-Faſten die allerbeweglichſten Buß- Klag- Todten- und Begräbniß-Lieder geſungen werden, ſo leidet es doch der Staat nicht, daß die Wittwe auch nur einen eintzigen Vers miteinzuſtim̃en das Hertz habe: denn merckt es ihre Nachbariñ, ſo köñt es gleich unter die Leute, und wird deſſelben Nachmittags auf der Kinder-Treck, nach dem ſchönſten Boocks-Beutel-Styl, davon geſprochen. Wovon? daß die Wittwe ſich nicht entſiehet, GOtt mit ihrer Stimme und Zunge zu loben. Das laßt mir eine Trauer ſeyn!

Drittens könnte man ja, allen Falls, auch Klage-Lieder und traurige Melodien genug ſpielen und ſingen, gleich wie bey dem Tode Joſia die Sänger und Sängerinnen gethan haben. Die meiſten Menſchen ſtehen in dem falſchen Wahn, die Muſic ſey zu nichts anders in der Welt nutz, als die Leute luſtig zu machen, und zwar luſtig, auf eine ausſchweiffende Art. Dieſes iſt auch eines von den gröſſeſten Mängeln, welche die Unwiſſenheit der Muſic in dem gemeinen Weſen hervorbringt, ſo daß ihr Gebrauch eben alda unterlaſſen wird, wo er am meiſten nöthig iſt. Verſtünden nun die Menſchen, was durch bewegliche Tone und Dißonantzien für betrübte Wirckungen hervor gebracht werden können, und wollten denn ja ihrer Traurigkeit mit allem Fleiß den Zügel ſchieſſen laſſen, ſo würden ſie nirgend ein bequemers Mittel dazu finden, als in einem Lamento, das gar füglich auch den allerruchloſeſten die Thränen aus den Augen preſſen kann. Es ſind zwar diejenigen Scribenten, ſo de uſu Muſices θρηνητικῶ geſchrieben haben, der Meynung, als ſey der Gebrauch mit den Begräbniß-Liedern nur darum von je her eingeführet worden, daß ſie zur Linderung der Schmertzen dienen ſollten; allein ich bin damit nicht eins, und glaube vielmehr, daß ein rechtes Traur-Stück die wahre Betrübniß eines gerührten Hertzens um ein merckliches vergröſſert, und eben deswegen vergröſſern muß und ſoll, weil es einer beklemmten Seelen ein gewiſſes Vergnügen gibt, wenn es ſein Leid durch Zähren ausſchütten kann, und Leute antrifft, die, durch ihr klägliches Singen und Spielen, dazu helffen, oder gleichſam mitweinen.

Denn es heißt gar recht: Weinet mit den Weinenden. Daß man aber damit nicht lange anhalte, ſondern ſolchem Jammer-Geſang ſeine Schrancken ſetze, lehret uns Syrach: **Du ſollt bitterlich weinen und hertzlich betrübt ſeyn, einen Tag oder zween: und tröſte dich auch wieder, daß du nicht traurig werdeſt.** Alle unſre Klagen über einem Todten haben doch, wenn ſie ernſtlich ſind, nur unſern eignen Nutzen zum Zweck, weil uns etwas entriſſen worden, das lieb geweſen iſt. Und daß man ſolche Klagen auf das bitterſte, muſical. und poetiſch ausſchüttet, iſt ſo natürlich als billig; aber es muß kein Handwerck aus dem Trauern gemacht, noch die Sache ſo angeſtellet werden, als ob man dem Verſtorbenen die höchſte Glückſeligkeit misgönnete, ſich darüber grämete, und verſtummete, oder auch, als ob man durch ſein Verfahren gleichſam an deſſen Seeligkeit zweifelte. Die Harffe kann zwar eine Klage, und die Pfeiffe ein Weinen werden, wie **Hiob** gantz klüglich redet; aber ſie müſſen es nicht bleiben. Was die Siticines, die Praeficinae, nebſt den übrigen Traur-Sängern des Alterthums, für cantus lamentabiles, non ſine miſeratione, angeſtellet, kann man bey dem *Nonio Marcello*, *Alexandro ab Alex.* und andern, leſen. Von den Elegien, als bekannten Klage-Liedern, ſagt wol niemand, daß ſie zur Ermunterung erfunden, ſondern vielmehr das Leid zu vermehren: drum nennet ſie auch Horatius: *Elegos miſerabiles*, nicht aber conſolatorios. In den Pythiſchen Spielen wurde deswegen, wie **Scaliger** berichtet, die Pfeiffer-Kunſt gantz abgeſchaffet, weil die Flöten etwas unluſtiges und verdrießliches an ſich haben, welches ſich nur zu Todten-Geſängen und Elegien ſchicket. Alſo wollten ſie dieſe letztern ausdrücklich traurig und wehmüthig haben, gar nicht, bey der Beerdigung, als ein Solamen efficaciſſimum, ſaluberrimum Nepenthes & praeſentiſſima Panacea; wol aber hernach.

Viertens läufft es wieder die Gewohnheit aller alten, wolgeſitteten Völcker, deren Exempel uns in Geiſt- und Weltlichen Geſchicht-Büchern, zur Nachfolge in guten Gebräuchen aufgezeichnet worden ſind. Bey dem **Euripide** leſen wir von einer **Medea**, die es für weit nöthiger gehalten, nach Abſterbung lieber Freunde, angenehme Muſiken anzuſtellen, als ſich derſelben bey Gaſtereyen zu bedienen, wo man ohne dem Mittel genug hätte, luſtig zu werden. Von den **Trauſern**, einer an **Thracien** gräntzenden Nation, meldet **Herodotus**, daß ſie bey der Geburt eines Menſchen geweinet; nach deſſen Tode aber, weil er vielem Uebel aus dem Wege, ſich mit muſicaliſchen Inſtrumenten das Hertzeleid vertrieben haben. Die **Geten** machten es eben ſo, und beſungen ihre Todten, wie **Pomponius Mela** ſchreibet. Von den **Cauſianern** berichtet es **Virgilius**: It coelo clamorque virûm, clangorque tubarum.

Von den Römern bezeuget daſſelbe **Propertius**: nicht zum Tantz, non ſaltabundi; ſondern nach der Phrygiſchen Art, ſtantes Phrygio modulo. Ja es ſind zuletzt ſo viele Flöten-Spieler bey den Römiſchen Leich-Begängniſſen gebraucht worden, daß **Tullius** berichtet, die Decemviri hätten befehlen müſſen, daß ihrer mehr nicht, als 15. ſeyn ſollten. Daß es auch dreierley Traur-Muſiken bey den Römern gegeben, verſichert **Scaliger**, Lib. I. Poer. Eine Art beſtand iſt **Noenien**, welche bey der Verbrennung des Cörpers geſungen wurden. Die andre nannte man **Epitaphia**, und ihre Aufführung geſchah bey dem Grabe. Die dritte Art endlich, und worauf wir am meiſten dringen, waren die **Epicedia**, welche bey den Exſequien oder Begängniſſen ſtatt funden. **Juſtinianus** hat ſingende und ſpielende Weiber bey den Leichen verordnet, Novel. 59. Ja, ſie hielten dem Verſtorbenen gar Spiele zu Ehren, welche Novendinales genennet wurden, davon man beim Pancirolli, Tertulliano, und andern Nachricht, findet. Das Trauer-Jahr iſt ja den Wittwen nicht deswegen nach den Rechten zuerkannt, daß ſie nicht ſingen, ſondern daß ſie nicht heirathen ſollen, non tam ob luctum, quam ob periculum turbandi ſanguinis. Endlich leſen wir auch in der Heil. Schrifft, daß das Volck GOttes bey den Begräbniſſen Muſic gebraucht habe, zum Beweiß, daß dieſelbe in ſolchen Fällen vielmehr hervorzuziehen, als einzuſtellen ſey. Will man einwerffen: Chriſtus habe die Pfeiffer ausgetrieben; ſo ſtehet zu wiſſen, daß Er ſolches deswegen that, weil ſie zu ſehr weineten und heuleten, auch auf Sein Zureden: **Was weinet ihr?** lachten. Darum trieb er ſie aus. Und darum mag man noch itzo alle diejenigen austreiben, die vermeinen, mit ihrem Heulen und Weinen, mit ihrem übermäßigen Trauren entweder dem Todten, oder ſich ſelbſt, eine Ehre anzuthun, GOtt aber die Seinige in der That rauben: zumahl wenn ein ſolches Trauren nur zum Staat geſchiehet.

Fünfftens hat keine eintzige Seele, weder in noch auſſer der Welt, von ſolcher affectirten Verſtummung den geringſten Nutzen. Es iſt weder dem Verſtorbenen, noch den Erben, noch den Beamten, noch dem Lande, noch dem Aerario, noch der Kirche, noch der Schule etwas damit gedienet.

Sechſtens verliehrt die Ausübung der Wiſſenſchafft und Kunſt ungemein durch dergleichen unnöthige Jahr-Pauſen. Denn man bedencke nur, wenn einer gar keine Gelegenheit, ſondern vielmehr ein Obrigkeitliches Verbot hat, nicht zu ſpielen, nicht zu ſingen, weder in der Kirche, noch auf Hochzeiten ꝛc. wie es da wol mit dem Zunehmen der Kunſt beſtellet ſeyn mag. Dieſe iſt dem Monden gleich, nimmt er nicht zu, ſo nimmt er nothwendig ab. Menſchen-Kehlen ſind wie Schieß-Gewehr: es wollen ſo wol die eine als das andre immer polirt und gebraucht werden; ſonſt verroſten ſie.

Siebendens kann es nicht fehlen, das Orgelwerck muß auch verderben: denn was man nicht braucht in ſolchen Fällen, leidet eben ſo viel Schaden, als ein unbewohntes Haus, darin Katzen und Mäuſe, Unflaht und Spinneweben generiren, da es bald hie bald dort einregnet, alles verfällt und zu nichte wird, ſo daß endlich kein Grund mehr darin zu finden iſt, und mit Wiederaufbauung oder Verbeſſerung neue Unkoſten gemacht werden müſſen. Denn es iſt gewiß daß der Wind in den Orgeln, wenn man ſie beſpielet, das Pfeiffen-Werck verſtärcket, reiniget und ſäubert: dahergegen wenn kein Wind, oder ein auswärtiger, wäſſerichter und dicker Dunſt, von den Aushauchungen und Braden ſo vieler 1000. Menſchen, aus den Gräbern, aus der Erden, ſich hinanſetzet, alsdenn die Pfeiffen verſtocken, vermodern und verfaulen müſſen.

Achtens iſt es, zumahl bey glücklicher Succeßion des Hoffnungs-vollen Erben, wircklich wieder den Wolſtand gehandelt, ob man gleich in dem irrigen Wahn ſtehet, daß es par bienſeance geſchehen müſſe. Eine Hertz-bewegende Trauer-Muſic, und ein den Egyptiſchen Pyramiden an Dauer gleichendes Mauſoleum, verewigen den glorwürdigen Nahmen eines gutthätigen Regenten viel beſſer, als die jämmerliche Verſperrung des Chors und Orgelwercks.

Und endlich **neuntens** thut man der Ehre, dem Lobe und Preiſe GOttes, ſo täglich ſeinen ungehinderten Fortgang haben ſolte, auch in den herbeſten Trauer-Fällen (denn der Tod ſeiner Heiligen iſt werth geachtet) gantz unverantwortlichen Abbruch, indem man einem verſtorbenen Menſchen, er habe ſo hoch geſeſſen als er wolle, zu vermeintem Gefallen, dasjenige einſtellet und ſchweigen heiſſt, was doch der Höchſte ſo ernſtlich geboten und verordnet hat: dabey zugleich die Gemeine in allen Kirchen, durch das gantze Land, ihrer gewohnten Andacht und Ermunterung, gantz unverſchuldeter Weiſe, beraubet wird. Bedenckts!

Wiewol ich dieſes meinen muſicaliſchen Compatriotẽ auch wieder zum Troſt melden kann, daß man hin und wieder anfängt, Augen zu kriegen, und von ſolcher böſen Mode ein ziemliches fallen zu laſſen: indem nicht nur, den Zeitungen zu folge, bereits am 4ten Jan. dieſes Jahrs die Kirchen-Muſic in Dresden wieder angegangen iſt, ob gleich, ſeit der GOttſeeligen Königinn von Pohlen Tod, nur erſt vier Monath verfloſſen waren, denn ſie ſtarb den 5. Sept. 1727. ſondern, daß auch die Herrn Engländer, bey denen niemahls die Orgeln ſtille geſchwiegen, ihre Trauer für den verſtorbenen König Georg I. Glorreichen Andenckens, die nur 6. Monath gewähret hat, den erſten Mertz alten Styls a. c. gäntzlich abzulegen geſonnen, und dadurch hoffentlich ſo viel auswircken werden, daß auch in den Teutſchen Chur-Landen ein gleiches geſchehe. Keine Nation betrauret ihre Könige nachdrücklicher, als die Engländer: es iſt nicht anders, als wenn ſie einen allgemeinen Vater verlohren hätten; dennoch wird die Orgel, wie geſagt, bey ihnen deswegen nicht verſperret. Bey den Frantzoſen, Italiänern und andern polirten Völckern eben ſo wenig. Warum denn in Teutſchland? Ich wünſche, daß es hiemit ſo gehen möge, als mit den Jubilæis der Päbſte, die von 100. auf 50. und von 50. auf 25. gefallen ſind, und zweifle nicht, wenn vernünfftige Miniſters die Sache recht überlegen, daß mit der Zeit auch dieſem muſicaliſchen Gravamine abhelffliche Maſſe geſchaffet werden möge. Warum ſolte man ſich denn abſchrecken laſſen, deswegen geziemende Erinnerung zu thun, und gute Gründe anzuführen? Viele groſſe Herren, die auf ſchönen Eſelinnen reiten, und im Gericht ſitzen, ſehen das Ding ſo tief nicht ein, als wir, die wir auf dem Wege gehen.

Was elenders, als die Babyloniſche Gefängniß, kunnte wol dem Volcke GOttes nicht begegnen. Gegen derſelben iſt alle Betraurung ihrer Könige wie nichts zu rechnen. Dennoch pflantzeten die Juden, auch die siebentzig Jahr lang ihres Jammers, das muſicaliſche **Recht GOttes** getroſt fort, zum Beweiß, daß der höchſten Majeſtät, auch in den allerbetrübteſten, allergefährlichſten Zeiten, mit der geiſtl. Muſic gedienet ſey, und daß GOtt, an dem andächtigen Singen und Spielen geplagter Menſchen, ein gnädiges **Wolgefallen** habe, es erhöre und ihnen endlich helffe. Hätten die Juden ihre Harffen und andere muſicaliſche Inſtrumente nicht ins Gefängniß mitgenommen, wie könnte im hundert und ſieben und dreißigſten Pſalm von ihnen geſagt werden, **daß ſie ſolche in Babylon an die Weyden hängen muſten**, ingleichen, daß die Heiden über ihrer Muſic das Geſpötte getrieben, und geſagt: **Lieber, ſinget uns ein Liedlein von Zion.** Denn, ob ſie gleich antworteten: **Wie ſollten wir des HErrn Lied ſingen in fremde Landen**; ſo gaben ſie doch nur damit zu verſtehen, daß ſie nichts luſtiges und ergötzliches, noch vor den Ohren ihrer gottloſen Spötter etwas, darnach ſie hätten tantzen können, zu ſingen geneigt waren: da ſie ſonſt unter ſich gar wol wuſten, was ſie thun ſollten.

Mehr Beweiß von Fortſetzung geiſtlicher Muſic, auch in dem gröſſeſten Unglück, nehmen wir aus dem **Esdra** II. da erſt im 41. Vers hundert acht und zwantzig Sänger, Kinder **Aſſaphs**, hernach aber im 65. Vers zweihundert Sänger und Sängerinnen gerechnet werden, daß der letzten alſo nothwendig 72. geweſen ſeyn müſſen, die nach der Gefangenſchafft wieder nach Jeruſalem kamen. Und da die Bau-Leute den Grund legten am Tempel des HErrn, ſtunden die Prieſter, an der Zahl überhaupt 937. angezogen, mit Trommeten, und die Leviten, die Kinder **Aſſaph**, deren noch 74. abſonderlich gezehlet werden, mit Cymbeln, zu loben den HErrn, mit dem Gedichte

David, des Königs Iſrael, und um einander (Concert-Weiſe) mit Loben und Dancken dem HErrn, daß der Grund am Hauſe des HErrn geleget war. Das hätten ſie ja nicht thun können, wenn ſie nicht in Babel dazu abgerichtet und unterwieſen worden wären. Da haben wir dann auch ein Beiſpiel von der GOtt-wolgefälligen Figural-Muſic bey dem Kirchen-Bau, ingleichen eine abermahlige Bekräfftigung, daß **Loben** und **Dancken**, nach Redens-Art der heil. Schrifft, hauptſächlich auf die Muſic ziele, wie ſolches bey dem **Esdra** III. abzunehmen iſt. Hernach wie der Bau vollführet worden, geſchahe auch die völlige Einweihung des Tempels nicht ohne Muſic, ob ſie gleich mit keiner Sylbe dabey genennet, ſondern unter den Wörtern **Freuden** und **Dienen**, verſtanden wird. Denn ſo lauten die Formalien, **Esdra** VI. Die Leviten und die andern Kinder des Gefängniſſes hielten Einweihung des Hauſes GOttes mit **Freuden**, und ſtelleten die Prieſter in ihre Ordnung, und die Leviten in ihre Hut, zu **dienen** GOtt. Im VII. Capitel kommen noch mehr Sänger herauf von Babylon, und werden bey dieſer Gelegenheit ſo wol, als die Prieſter, Zinſe- Zoll- und Rente-frey erkläret. Ob nun gleich die übrigen Kirchen-Bedienten bey uns, aus eben dieſem Grund-Satz und **Befehl GOttes**, im alten Teſtament ertheilet, der Ausnahm genieſſen; ſo erſtreckt ſich dieſelbe nicht auf die eigentlich ſo genannte Sänger oder Vocaliſten der Chöre, derer doch gar wenig ſind: denn die müſſen ſich, wegen der Bürgerſchafft, wegen der Wache, und andrer Auflagen, mit den dazu beſtellten Beamten abfinden; oder man pfändet ſie. Wahr iſt es, wegen der geringen Beſoldung ſind die Leute genöthiget, die Opern und Informationes zu Hülffe zu nehmen; es beſtehet aber darin ſo wenig Bürgerliche Nahrung, daß ich keinen eintzigen Bürger, quà talem, in Hamburg wüſte, der ſich einer ſolchen zu bedienen geſchickt wäre. Zudem iſt ja die Muſic kein Handwerck, ſondern eine freie Kunſt; ihr Zweck iſt nicht Eſſen und Trincken, ſondern Loben und Dancken, worin das Reich GOttes beſtehet. Sie iſt keine Handlung, keine Kauffmannſchafft, ſondern eine der Theologie gantz nahe kommende Wiſſenſchafft, die mit heiligen und ſinnreichen Dingen zu thun hat. Dahero kann ich, als ein guter Patriot, nicht läugnen, es geſchehe ſolchen zum GOttes-Dienſt beſtellten Sängern zu nahe, wenn man ihnen allerhand bürgerliche Pflichten abfordert, da doch die Herrn Organiſten, und Rahts-Muſicanten davon befreiet leben, und einige von ihnen gar freie Wohnungen haben. Der gemeinſte Soldat, ob er gleich beiher ein Handwerck treibet, wird in dieſem Fall günſtiger angeſehen.

Die Bibel gibt uns bey dem **Nehemia** XII. eine ſonderbare Muſic-Art, da die Mauren der Stadt Jeruſalem auf das herrlichſte eingeweihet wurden, mit zween groſſen Danck-Chören. Den einen dirigirte **Eſra**, den andern **Nehemia.** Und die Sänger ſungen **laut**, und **Jeſtahja** war ihr Vorſteher. Juda hatte eine Freude an den Prieſtern und Leviten, daß ſie **ſtunden**, i. e. daß ſie im Stande waren, ihr Amt zu verrichten. Und die Sänger **ſtunden**: denn zu den Zeiten **Davids** (nicht Moſe) und **Aſſaph** wurden geſtifftet die Oberſten Sänger und Lob-Lied und Danck zu GOtt. Das war ſo wenig ein Ceremonial-Geſetze, als die Einweihung der Mauren. Aber gantz Iſrael gab den Sängern ihr Theil zu Zeiten **Serubabel** und **Nehemia.** Ja die Sänger baueten ihnen Höfe um Jeruſalem her. O, wie haben ſich die Zeiten verändert! Und ich erfuhr, ſagt **Nehemias** weiter, im XIII. Capitel, daß der Leviten Theil ihnen nicht gegeben war, derohalben die Leviten und Sänger geflohen waren. Da ſchalt ich die Oberſten und ſprach: **Warum verlaſſen wir das Hauß GOttes?** Ein **Nehemias** rediuivus wäre bey uns höchſt nöthig. Und damit niemand meyne, es ſey nur eine Kleinigkeit um die Kirchen-Muſic, ſo betrachte man, was ſich **Nehemias** ſelber für ein Meritum daraus macht. **Gedencke, mein GOtt, mir daran,** ſagt er, **und tilge nicht aus meine Barmhertzigkeit, die ich an meines GOttes Hauſe, und an ſeiner Hut, gethan habe.** Glaubt das einer heutiges Tages wol, daß ihm die Beförderung des Göttlichen Lobes von GOtt gedacht, und nie vergeſſen werde, daß er ſeine Barmhertzigkeit am Hauſe GOttes und an ſeiner Hut (die Sänger ſtunden auf ihrer Hut) gethan hat? Wers gläubet, der thuts!

Dieſes allein wird an jenem Tage mein Troſt ſeyn, daß ich mit gutem Vorhaben getrachtet habe, die Ehre der Weißheit GOttes in der Muſic fortzupflantzen, und den Unglauben unſrer Zeiten zu beſchämen, darin man die Zeugniſſe und Anmerckungen der Schrifft nicht für Göttliche Gebote erkennen, vielweniger dieſelbe vollbringen will. So ihrer gefunden werden, welchen unſre Arbeit mißfällt, oder die Luſt hätten, ihre Feder dagegen zu ſpitzen, die wiſſen, daß wir uns vergnügen, nach dem Maß unſrer Gaben, geweiſſaget zu haben, ja, werden uns erfreuen über die Verbeſſerung unſrer Gedancken, und uns mit Gedult waffnen wieder die Verächter unſers geringen Talents. Ich rede mit entlehnten Worten eines berühmten Reformirten Profeſſoris, **Salomons von Til**, in der Vorrede über ſeine **Dicht- Sing- und Spiel-Kunſt**, welches Buch er einen Vorläuffer zur Erklärung der Göttlichen Pſalmen nennet; wie dieſe denn auch unter dem Titel: *Vyf Boeken der Pſalmen van David, Aſſaph en andre*, nebſt vielen gelehrten Schrifften mehr, bekannt ſind. Ehe wir denn nun das herrliche Pſalm-Buch zu unſerm Zweck vor uns nehmen, und dieſer Art Betrachtungen, ſo wol darüber, als die folgenden Bücher heil. Schrifft, anſtellen, wird eine kleine Abwechſelung beides dem Leſer und Verfaſſer zur Erfriſchung dienen. Ita enim ſolemus, qui ingenio parum fidimus, ſatietatis periculum effugere. *Plin. Sec. 8.*

Des Muſicaliſchen Patrioten
Elffte Betrachtung.

Ἥδιον οὐδὲν, οὐδὲ Μουσικώτερον ἐστ᾽, ἢ δύνασθαι λοιδορούμενον φέρειν.

Dieſe Worte werden dem **Philemon**, einem Griechiſchen Comödien-Schreiber, beigeleget, und heiſſen ſo viel: **Daß nichts lieblichers, nichts muſicaliſchers in der Welt ſey, als wenn man Läſterungen gedultig ertragen kann.** Dem es etwa fremd ſcheinen ſolte, daß ſich auch die Muſic auf ſolche Dinge deuten laſſe, der beliebe nur zu erwegen, daß dieſe Wiſſenſchafft ein rechtes Ebenbild der **Mäßigkeit**, und folglich auch der Gedult, ja aller Tugenden iſt. Wer keine Tugend aus der Muſic lernet, der iſt nicht werth, daß ſein Hals zum Singen, noch ſeine Finger zum Spielen, geſchickt ſeyn ſollen.

Es iſt unlängſt eine gewiſſe artige, feine Schrifft wieder den muſicaliſchen Patrioten gedruckt worden, die er zwar nicht geleſen, aber doch überhaupt ſo viel davon vernommen hat, daß er ſeinen, und ſeiner Leſer Nutzen mehr dadurch befördern kann, als wenn er ihnen die ſchönſte Cantata vorſänge. Keiner dencke, man ſuche etwas zu wiederlegen; nein, im geringſten nicht. Die Abſicht gehet bloß auf Chriſtliche und Philoſophiſche Tröſtungen gegen dergleichen Verfahren; auf daß abſonderlich wolgeſinnete Muſici, wenn ihnen heute oder morgen ſolche Anfechtungen aufſtoſſen, die rechten Waffen kennen lernen, mit welchen ſie ihre Ehre und ihr Gewiſſen am beſten retten können.

Rath iſt es nicht, daß man alles beantworte; doch muß auch, was nöthig iſt, nicht verſchwiegen werden, damit durch unzeitiges Stillſitzen der Wahrheit kein Schade geſchehe. Die Verantwortung aber ſoll man anſtellen ohne Schmähung, mit Chriſtlicher Beſcheidenheit, wie uns Petrus in ſeiner erſten Epiſtel, im andern Capitel, das Beiſpiel des Heilandes der Welt vorſtellet, welcher nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuet, da er litte; ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet. Wer Luſt hat zu guten Wercken, zur Beförderung des Lobes GOttes, zur Abthuung der Ueppigkeit und des Misbrauchs der edlen Muſic ꝛc. der hat alſobald den Teufel auf dem Nacken; es iſt dieſem aber Chriſtus im Hertzen viel zu ſtarck. Man muß dem H. Geiſt nicht aus ſeiner Kreutz Schulen entlauffen, ſondern ſich demüthigen unter die gewaltige

Hand GOttes. Saepe majori fortunae locum dedit injuria.

Ich bin des Dinges ziemlich gewohnet; es ſind vorher-geſehene Pfeile, denen man aus dem Wege gehen kann. Warum ſolte es in meines Neben-Menſchen Gewalt und Willkühr ſtehen, mich zu beunruhigen, ſo offt es ihm beliebet, und zwar mit einem Blat Papier? Es ſcheinet, daß, für jede Verfolgung, der Grundgütige GOtt mir zehn Wolthaten zuwirfft, und wenn ich die erſten ahnden wollte, wie ich wol könnte, wäre ich ja der andern nicht werth. Sie kommen beide von GOtt: die eine durch Zulaſſung; die andre aus Gnaden. Ohne des Höchſten Willen kann mir kein Haar gekräncket oder gekrümmet werden. Haben wir denn das Gute vom HErrn empfangen, und ſollten das vermeynte Böſe nicht auch annehmen, ſo handelten wir ja wie die närriſchen Weiber. Laßt ſie ſchelten, der HErr hats ihnen geheiſſen. Ich dancke GOtt ewiglich: denn er kans wol machen. Ich will harren auf ſeinen Nahmen: denn ſeine Heiligen haben Freude daran. Siehe GOtt ſtehet mir bey, der HErr erhält meine Seele. Er wird die Boßheit meinen Feinden bezahlen. Verſtöre ſie durch deine Treu: ſo will ich dir ein Freuden-Opfer thun, und deinem Nahmen, HErr, dancken, daß er ſo tröſtlich iſt. Denn du erretteſt mich aus aller meiner Noth, daß mein Auge an meinen Feinden Luſt ſiehet! Sie wollen mir einen Tück beweiſen, und ſind mir hefftig gram: GOtt wird hören, und ſie demüthigen, der allewege bleibet. Denn ſie werden nicht anders, und fürchten GOtt nicht. Täglich fechten ſie meine Worte an, alle ihre Gedancken ſind, daß ſie mir Ubels thun.

Unſer Leben iſt kaum einer Hand breit. Will man ſich denn auf einer ſolchen kurtzen Reiſe darum zancken, daß zuweilen eine Speiche an dem Puppen-Wagen bricht, daß hin und wieder ein Sandes-Körnlein im Wege lieget, daß es warm iſt, daß der Sitz nicht bequem genug, ein Roſen-Blat doppelt liegt, u. d g.? Sind das Dinge, die unſre Eintracht auf dem Wege verhindern ſollten, die wir einerley Urſprung haben, und zu einerley Ende gemacht ſind? Lehren uns unſre Säiten und Kehlen keine beſſere Harmonie, als Secunden-weiß fortzuſchreiten, ungeachtet aller regelmäßigen Aufløſung?

Es heiſſet zwar: Crudelis is, qui famam ſuam negligit. Bona conſcientia opus eſt propter Deum, bona fama propter proximum, wie Auguſtinus ſchreibet. Derjenige nehmlich handelt grauſam bey ſich ſelbſt, der ſeinen guten Nahmen gering achtet: denn man muß nicht nur, in Anſehung GOttes, ein gutes Gewiſſen haben, ſondern auch ein gutes Gerüchte, in Anſehung des Nächſten. Wer ſich ſelbſt zum Schafe macht, den freſſen die Wölffe. Aber, ſo wie man, einer Seits, der Lauß keine Steltze machen, oder aus jedem

dem Worte einen Schimpf ziehen muß, das doch einer vernünfftigen Auslegung fähig iſt; ſo würde, andrer Seits, derjenige ſich einer hölliſchen Furie gerade in die Hände liefern, der bey ſolchen Umſtänden ſeiner Rach-Begierde blindlings folgen wolte. Die Furien ſind alle drey Jungfern, wie die Poeten gantz ſinnreich dichten, und uns damit zu verſtehen geben, daß ihre Neigungen und Leidenſchafften allemahl unvermindert, und in voller Glut bleiben, daß ſie eine ſtetige Begierde haben, und ihre Luſt nie büſſen. Ira hat den Nahmen von ire, und *couroux* von *courir*, welches ſich ſehr wol zuſammen ſchickt: weil man ſich durch den **Zorn** gemeiniglich **vergehet**, und zu ſolchen äuſerſten Dingen **läufft**, davon die Wiederkehr offt unmüglich iſt. Wer dieſes bedenckt, wird die Säiten ſeines Gemüths eben ſo, wie die Saiten ſeines Inſtruments, zu temperiren und zu mäßigen wiſſen. Denn, daß ihn **Diogenes** ſonſt auslachen würde, iſt hier das allerwenigſte.

Man hat es nun verſucht, und es wird vielleicht noch ferner verſucht werden, mich in Mis-Credit zu ſetzen. Aber ach! der Credit eines Patrioten kommt nicht auf die Bücher und Rechnungen ſeiner Gegen-Patrioten an; ſondern auf die Bücher ſeiner Gläubiger. Wenn ſein Nahme in dieſen nur artig mit Kreutzen überſtrichen iſt, ſo achtet er, politiſch zu reden, des lächerlichen Kreutzes und Queer-Striches nicht, welchen ihm jene in ſeinem Vorhaben zu machen vermeinen. **Und wenn er gegen ſie ja Rache ſoll verüben, ſo rächt er ihren Grimm mit Sanfftmuth und mit Lieben.** Dieſen Spruch hat er aus einer guten Opera behalten, und dabey angemerckt, daß man auch aus ſolchen was nützliches lernen könne. Dieſe Sanfftmuth aber und dieſes Lieben ſollen nicht in Scheinheiligkeit oder Heucheley, ſondern darin beſtehen, daß ich immer, Fuß vor Fuß, meinen richtigen Weg gehe, und mich eben ſo wenig von der Wahrheit- und Tugend-Bahn abwendig machen laſſe, als wenig die Sonne ihren Schein verliehret, ob gleich grobe Dünſte und Donner-Wolcken uns deren Licht eine Zeitlang verringern. Dieſe Sanfftmuth und dieſes Lieben ſollen ferner darin beſtehen, daß ich denjenigen, die ihrer ſchönen Eigenſchafften in der Muſic misbrauchen, ihrer Profeßion, ja endlich ihnen ſelber, damit den gröſſeſten Schaden thun, (zu geſchweigen der Schuldigkeit gegen GOtt) ſolch Verfahren hin und wieder glimpflich und rectè vorſtellen will: nur damit ſie ſich beſinnen, und zu andern Gedancken kommen mögen. Gröſſere Gewogenheit kann man ſeinem Mit-Bürger ſchwerlich erweiſen: denn gegen dieſelbe ſind alle andre Gefälligkeiten, dazu ich zwar auch jede Gelegenheit ergreiffen will, für klein zu achten.

Vormahls hätte ich es nicht ſo wolfeil gegeben, und es fehlet mir auch noch nicht an eben denſelben Mitteln. Es hält mich weder weltliche Furcht, noch Eigen-Nutz ab; nur bloß die Furcht GOttes thut es. Ich bin, durch Seine Gnade, itzo klüger geworden, und will mir lieber die nichtige Freude einer Rache vergehen laßen, als ein böſes Gewißen haben. Die Wahrheit aber will ich ſtets von Hertzen reden, und die kann mit der gröſſeſten Unſchuld beſtehen. Derſelben Stand wird in dem **reiſenden Cyrus** ſo beſchrieben: **Die Menſchen-Kinder lebten damahls ohne Zwietracht, ohne Ehrgeitz und Ueppigkeit, in vollkommener Ruhe, Gleichheit und Einfalt. Ein jeder von ihnen hatte zwar ſeine beſondere Eigenſchafften und Gemüths-Neigungen; aber dieſe waren alle miteinander der Liebe zur Tugend unterthan, und alle Gaben wurden zur Entdeckung der Wahrheit angewandt.** Das will ich, mit GOtt, in meinem Beruf, auch thun, mich nichts in der Welt abſchrecken laßen; ſondern, wenns erfordert wird, wie **Nathan** zu **David**, mit eben der hertzlichen Gunſt und Gewogenheit, kühnlich ſagen: **Du biſt der Mann!**

Baſilius, der Groſſe, ſchreibt an einem Orte: **Man ſoll zu den Verläumdungen nicht gar ſchweigen; aber doch auch nicht deswegen wiederſprechen, damit man ſich ſelbſt räche; ſondern nur, damit die Unwahrheit keinen freien Paß bekomme, noch die wiedrigen Meynungen bey verführten Gemüthern ſchädlichen Eindruck machen mögen.** Dieſes iſt ſo vernünfftig geſprochen, daß ich dadurch bewegen worden bin, gegenwärtige Blätter zu verfertigen. Wenn man die Schmach nur verachtet, ſo wird ſie deſto eher alt; erzürnet man ſich aber darüber, welches ich ſo wenig künfftighin, als itzo thun werde, ſo gibt man ſich gleichſam Schuld. Die Entrüſtung in ſolchen Fällen ſchickt ſich nur für niederträchtige Gemüther, welchen es unmüglich fällt, etwas rechtes zu ſchreiben, und daher gezwungen ſind, ihre Zuflucht zum Schelten zu nehmen.

Zwar findet ein jeder bey ſich ſelbſt, daß eine groſſe Kunſt dazu gehöret, wenn man mit andrer Leute Beleidigung in die Gelegenheit ſehen ſoll. Wer hat es ſo weit gebracht, daß er, bey wunderlichen Aufführungen, nicht zuweilen über die Schnur haue? Betrübten ſie doch dem guten **Moſes** auch ſein Hertz, **daß ihm etliche Worte entfuhren.** Kanns doch **David** nicht laßen, daß er nicht hin und wieder ſpöttiſch, et per Ironiam rede, wenn er Z. E. im LVI. Pſalm höniſch von ſeinen Feinden ſagt:

Was ſie böſes thun, das iſt ſchon vergeben! **Die Gerechten werden ſehen, und ſich freuen, und** (NB.) **der Unſchuldige wird ihr ſpotten**, heißet es beim Hiob XXII. Und ob gleich die Worte in des **Eliphas von Theman** Mund geleget werden, ſo beziehet ſich dennoch der CVII. Pſalm richtig darauf, zum Zeugniß, daß auch **unſchuldige** Leute dieſer Dinge fähig ſind. Stehet nicht im LII. Pſalm: **Die Gerechten werden des Gottloſen lachen? Paulus** wird mir die Gewehr leiſten, wenn ich mit ihm, 2. Cor. XI. wünſche: **Wollte GOTT! ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gut. Und ob ich alber bin mit Reden, ſo bin ich doch nicht alber in dem Erkenntniß. Nehmet mich an, als einen thörichten, daß ich mich auch ein wenig rühme. Ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug ſeyd.** Und dergleichen mehr, da der heilige Mann empfindlich ſtichelt. Die in den Sprüchen Salomonis im erſten Capitel redend-eingeführte **Weißheit** ſelber läßt ſich gegen ihre Verächter ſo vernehmen: **Ich will auch lachen in eurem Unfall, und euer ſpotten, wenn da kömmt, was ihr fürchtet.** Dieſe Stelle beziehet ſich dabey auf Eſ. LXV. & LXVI. it. auf Jer. VII. Ja von dem höchſten GOTT heiſſet es im andern Pſalm: **Der im Himmel wohnet lachet ihr, und der HERR ſpottet ihr.** Desgleichen noch einmahl im LIX. Pſalm: **Du, HERR, wirſt ihrer lachen, und aller Heiden ſpotten.** Wie ſollte denn ein bloſſer Menſch ſich ſo enthalten können, daß ihm nicht, bey überhäufften Thorheiten der Welt, zuweilen ein ſpöttiſches und figürliches Wort entwiſchte. Difficile eſt Satyram non ſcribere, ſagte **Horatius** zu ſeiner Zeit, und hielt es nicht für ſo ſchwer, eine Satyre zu ſchreiben, als keine zu ſchreiben: weil gar zu viel Anlaß dazu gegeben wird. Da hat es denn der Verurſacher auf ſeine Rechnung zu ſetzen, und wird ihm ſauer ankommen, ſeine und ſeines Nächſten Sünde zugleich zu büſſen; wenn es bey dieſem anders Sünde iſt, ſolche Dinge anzuzeigen und lächerlich zu machen, die dem gemeinen Weſen in der That ſchädlich fallen. Peccata nocentium nota eſſe & expedit & oportet. *L. 18. pr. ff. de Injur.* Das heiſſet, nach den Rechten: **Es iſt gut, und muß ſeyn, daß ſolche Laſter offenbar werden, dadurch Schade geſchiehet.**

Ein gantz-freier Menſch wird ſich bisweilen dem Willen und Befehl eines andern unterwerffen, ein Knecht werden, und den größeſten Schatz der Welt, die Freiheit, richtig in die Schantze ſchlagen. Davon macht man kein groß Weſen. Alle Hofeleute wiſſen es. — Finden wir einen, der uns an Tapfferkeit und Tugend übertrifft, ſo ſind wir auch in dieſem Stücke nicht gar abgeneigt, unſern Mangel zu bekennen, und jenem den Vorzug zuzuſtehen. Das iſt ſchon viel. — Aber zu zugeben, daß ein andrer mehr Verſtand oder Wißenſchafft beſitzet, als wir, deſſen allein ſchämet man ſich, und iſt dem Menſchen, nach dem Fall, von Natur nichts ſo ſehr zuwieder, als jemand in dieſem (ob wohl geringſten) Stück über ſich zu ſehen, er ſey auch, wer er wolle. Das iſt ein böſes Ding! Mancher meynet nicht, daß er ſo thöricht, ſo unwiſſend und einfältig ſey, als er doch im Grunde iſt, und weil er dieſe Wahrheit etwas deutlich aufgedecket findet, ſo verdrießt es ihn: da er doch wiſſen ſollte, daß dumme oder alberne Leute auch ehrlich ſind, und Unwiſſenheit keine Laſter ſey.

Es iſt ein leichtes, und wird noch leichter werden, nach dieſer gelinden Betrachtung, gute und nützliche Perſonen, ſamt ihren hertzlich-wolgemeynten Beſtrebungen zu ſchmähen, und öffentlich, ohne die geringſte Verblümung, zu läſtern. Was iſt es für eine Kunſt, alles in der Welt, auch das allerheiligſte, durch die Hechel zu ziehen, wenn einer von Chams- und Iſmaels-Art aus iſt, oder in den Simei-Orden gehöret; aber das Hündlein unter der lincken Bruſt wird einmahl bellen! Mit einem nur halb-geſchliffenen Meſſer kann ein jeder etwas zerſchneiden oder verderben; aber ein ſchönes Bild zu ſchnitzen und auszuputzen, ſolches erfordert andre Werckzeuge, und größere Geſchicklichkeit. Wer bey vieler Boßheit nur ein wenig aufgeweckten Verſtandes hat, der iſt zu Hechel-Schrifften ſchon gelehrt genug; aber eine Sache (wie Z. E. die Muſic) recht zu loben, gründlich zu unterſuchen, in eine **Form der Kunſt** zu bringen, die Schlacken von dem Golde zu unterſcheiden, große Misbräuche, Mängel, Thorheiten, die ſonſt niemand ſiehet, oder ſehen will, mit **Wahrheits-Grund**, zu entdecken, das iſt die beſte Anzeige eines aufrichtigen Hertzens, eines groſſen Geiſtes, eines vernünfftigen Schreibers, und eines beleſenen Mannes. Ich deute es nicht auf mich; wollte aber gerne etwas dazu beitragen, und befleißige mich deſſen nach Möglichkeit. GOtt wird das Gedeien dazu geben!

Ich will hernach verſuchen, ob ich Böſes mit Gutem vergelten, und eben diejenigen, die ſich mit Unrecht für beleidiget halten, durch wahrhaffte Darſtellung ihrer guten Eigenſchafften, und durch das denſelben gebührende, gantz ungezwungene Lob, wieder zu rechte bringen, anbey eine unwiederſprechliche Probe aufrichtiger Friedſertigkeit und Verſöhnlichkeit darlegen kann. Denn um zu zeigen, daß ich bloß der Wahrheit zu Liebe, und gar nicht aus erbittertem Gemüthe ſchreibe, was ich ſchreibe, will ich allemahl, nach Befinden, Gutes von eben denjenigen reden, von deren Ausſchweiffungen ich an einem andern Ort das Gegentheil zu thun nicht umhin gekönnt habe. Das iſt ein Stück meiner Rache.

Wäre es nicht dem männlichen Geſchlechte eine Schande, daß es ihm ein Frauenzimmer, an Großmuth und wahrer Chriſtlichen Tugend, zuvor thun ſollte? Höret, was jene Jungfrau bey dem **Taulero** ſagte, da man ſie frug, wie ſie es gemacht habe, daß ſie zu ſolcher Heiligkeit gelanget ſey? **Die Leute**, gab ſie zur Antwort, **ſo mich am meiſten beleidigten und beunruhigten, ja, die mir allerhand Schande und Laſter nachredeten, habe ich getrachtet, mit aufrichtigem Hertzen zu lieben: und die mich am meiſten verhöhneten, die habe ich bisweilen mit allerhand Wolthaten überhäuffet, dazu ich nur geſchickt war; welches ich wol nicht hätte thun können, wenn ſie mir nicht ſo übel mitgefahren wären.**

Einer, der mit **Wahrheit** übels thut, ſollte billig nicht übel nehmen, wenn man übel von ihm ſpricht, nehmlich, wenn man das von ihm ſaget, was er wircklich thut. Stultus es, qui illi male aegre patere dici, qui facit: ſind **Plauti** verwirrte Worte, aber kluge Gedancken. Iſt es recht, daß einer mit dem Spiegel zu zancken anhebt, der ihm Z. E. zeigt, er habe eine groſſe diamantene Naſe? Ein Engländiſcher Poet reimet dieſes ſo:

Is 't reaſon we should quarrel with the Glaſs,
That shews the monſtrous features of our face?

Nur das geſagte Böſe, ſo mit der Wahrheit ſtreitet, und dieſen oder jenen ins beſondere angehet, iſt eine Läſterung; die Wahrheit aber ſelbſt enthält keine Schmach, auch nichts, das ihr gleich iſt. Sonſt müſten alle Propheten, alle Straf-Prediger, **Salomon** und **Syrach**, ja ſelbſt der, ſo die Phariſäer, die heiligen Leute, ſehr empfindlicher Weiſe für Ottergezüchte ſchalt, Hohnſprecher ſeyn. Da behüte GOtt vor!

Der funfzehnte Pſalm legts uns klärlich vor Augen, wenn David darin einen rechtſchaffenen, redlichen Mann beſchreibet, und ſaget, es ſey ein ſolcher: **Der ohne Wandel einher gehet, und redet die Wahrheit von Hertzen; der mit ſeiner Zunge nicht verläumdet, und ſeinem Nächſten kein Arges thut, und ſeinen Nächſten nicht ſchmähet.** Daraus folget unwiedertreiblich, daß wer die Wahrheit von Hertzen redet, derſelbe dadurch niemand verläumdet, niemand arges thut, niemand ſchmähet. Wer aber hergegen mit Unwahrheiten ſchwanger gehet, dasjenige, was wahr und richtig iſt, tadelt, der begehet etwas unanſtändiges. Alle Wahrheiten ſind nicht gut zu ſagen; ich ſage ſie auch nicht alle. Vieleicht frägt hier ein Pilatus: **Was iſt Wahrheit?**

Indeßen wäre es eine ſchöne Sache, wenn man ſich durch ſolche Hinderniße abſchrecken, und jedem ſeinen Willen laßen wollte. Mancher meynet, ich ſoll ihm den Fuchs-Schwantz ſtreichen, und politiſch mit ihm umgehen, als wenn er ein großer Herr wäre, ein **Herodes**, dem auch ſelbſt ein **Johannes** nichts ſagen dürffe. Wenn ſolche Patronen einmahl mit **Simei** ſchreien: Heraus, Heraus, du loſer Mann! ſo ſoll man großen Danck ſagen, und das Hütlein rücken.

Mich erſchreckt nun dieſer Becken-Blitz nicht, und wenn zehn Bogen, gegen einem jeden der meinigen, herum flögen, wie die Schneeflecken im Hornung. Es iſt ja dem Patrioten-Vater ſelbſt nicht beßer ergangen. Man ſehe nur nach, wie er ſeine Ehren-Titel, zu Ende des Wercks, regiſtrirt hat, und welch ein anſehnlicher Band aus den Gegen-Schrifften deßelben erwachſen iſt. Wolten denn die Nachkömmlinge, die doch weniger ſind, ein beßeres Glück verlangen? Man kann des Wiederſpruchs nicht entübriget ſeyn, es ſchreibe oder ſage auch einer was er wolle. **Chriſtus** ſelbſt muſte ein Samariter heißen, und den Teufel haben; da er doch den Teufel von denen bannte, die ihn ſchalten.

Es iſt keinmahl recht. Kann man etwas ſchreiben, und thuts nicht, ſo heißet es: Die Muſic verleitet zum Müßiggang, der Mann iſt gemächlich und faul. Die Caffer bilden ſich ein, daß die Africaniſchen Affen nur deswegen nicht reden wollen, damit ſie nicht auch arbeiten dürffen. Leute, die ihr Pfund vergraben, und zu allen Dingen ſtillſchweigen, da ſie doch wol ſprechen könten, machen ſich eben ſo verdächtig. — Schreibt man aber, ſo ſind gleich eben ſo viel Tadler, als Leſer, bey der Hand. Und es iſt das geringſte, wenn einer eine Schrifft kaufft, daß er ſeine Meynung davon ſaget. — Verfahre ich gelinde und ſäuberlich, ſo nennet mich jedermann einen Fuchsſchwäntzer oder Polſtermacher, der den Katzen die Schälle nicht anhängen will. — Leget ein Verfaßer jedes Wort auf die Gold-Wage, ſo ſchläfft der Leſer dabey ein, und wäre der Styl auch noch ſo rein. — Spreche ich aber frey heraus, und rede die Wahrheit von Hertzen, theils im Ernſt, theils im Schertz, ſo muß ich hören, meine Feder ſey ſtachelicht, ich mache mich zu groß, u. ſ. w.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Zwölffte Betrachtung.

DEr Spruch, Rom. XV. iſt mir nicht unbekannt, und ich rede mich offt ſelber damit an: **Wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richteſt? Er ſtehet oder fällt ſeinem Herrn. Er mag wol auffgerichtet werden: denn GOtt kann ihn wol aufrichten.** Alſo ſey es ferne von mir, jemand zu richten, auszuſchatzen, oder in böſem Verſtande zu nennen. Was ich thue, geſchiehet aus Aufrichtigkeit zu meinem Nächſten, und ins beſondre aus Liebe zu Kunſterfahrnen Muſicis, deren Schickſal zu beklagen iſt, weil ſie guter Lehre nicht folgen wollen, und darüber offt in Noth und Elend gerathen: abſonderlich im Alter. Es hat ihnen noch niemand ins Gewiſſen geredet, und wenn ichs nicht thäte, wie wäre es zu verantworten? Aber ich weiß auch das Dictum St. Matthiæ: *Quando peccat vicinus electi, ipſe electus peccaſſe videtur.* Wenn einer zuſiehet, daß ſein Nachbar fehlet, und hinderts nicht, ſo läßt es, als ob er ſelbſt ſündigte. Ich leſe auch 1. Tim. V. dieſes Verbot: **Mache dich nicht theilhafftig fremder Sünden!** das thut ein jeder, der ſie weiß, und ſtille dazu ſitzet. Lieſt den 58. Pſalm. Ja, wer nur einen grüſſet, der böſe Wercke thut, macht ſich derſelben theilhafftig, 2. Joh. II. Man ſoll von Babyloniſch-geſinnten ausgehen, daß man nicht theilhafftig werde ihrer Sünden, Apoc. XVIII. Derowegen ſingt auch die Kirche No. 308. Ich brauche offt mit Recht das Maul, zu ſtrafen ihn in Sünden; offt machet Furcht und Gunſt mich faul, und will den Mund mir binden, daß ich ihm nicht vor Augen ſtell die Fehler und Gebrechen, da ich ſprechen, und, als ſein Mitt-Geſell, das Sünden-Werck ſoll ſchwächen. Es darff keiner fragen: Was gehet dich das an? Es betrifft die Aufnahm und den Verfall der Kunſt, wenn z. E. Königl. Virtuoſen alle Tage im Sauſe leben, und verſchiedene Lauf-Zettul bekommen; es betrifft die Wolfahrt des Nächſten, wenn allerhand Schand-Worte mit Melodien verſehen, und jungen Leuten beigebracht werden; es betrifft das gemeine Weſen, wenn, ſtatt tugendreicher Vorſtellungen, Marckſchreier-Zotten öffentlich, und muſicaliſch behandelt werden; wenn einer lieber ſingt: **Haalt Muſſeln van de Raar!** als: **Hilff mir GOTT!** Es betrifft endlich die Ehre des Höchſten, wenn, irrdiſcher Dinge halben, ſein Lob hindangeſetzet wird ꝛc. ꝛc. Niemand darff

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſagen: Du und Aaron macht es zuviel; ſintemahl es heiſſt: Verflucht ſey, der des Herrn Werck läſſig thut. Sine dente, ſine felle, levi tantum ſale inſperſo, wie Lipſius redet, dabey ſoll es bleiben, und ich will mich, in GOTTES Nahmen, zu allen Vorfällen gefaſſt machen: denn, wenn Menſchen wider mich wüten, lege ich gemeiniglich Ehre ein. Fünff Proben habe ich ſchon davon erlebet; die ſechſte wird hoffentlich nicht ausbleiben. Und wenn ſie noch mehr wüten, bin ich auch noch gerüſtet. Wo iſt jemahls in der Welt ein Scribent hefftiger getadelt, und doch dabey höher geachtet worden, als Homerus. Da er über drittehalb-tauſend Jahr todt iſt, hat man ihn doch noch läſterlich durch die Hechel gezogen. Was hat der gute Lutherus nicht ausſtehen müſſen? Hier mache einer den Schluß a majori ad minorem. Der Sturm, welchen Momus erreget, dienet nur dazu, daß die Schiffe unſers Verſtandes ſo viel ruhmwürdiger daher ſeegeln. So hochtrabend reden die Welſchen Muſici: *Le Boraſche de Momi ad altro non ſervano, ch' à far ſcorrere più glorioſa la Nave del Ingegno.* Den gelehrten Componiſten, die doch wiſſen wollen, woher ich alles borge, wird wol bekannt ſeyn, wo die Worte ſtehen. Fragt ſie. Im ſiebenden Bande der ſo genannten Lettres galantes & hiſtoriques de M. N. lieſet man dieſes artige Sixain:

Ma reputation m' attire des jaloux;
Mais la cauſe de ce couroux
M'eſt ſi precieuſe & ſi chere,
Que je voudrois dans ce moment,
Tant je me plais à leur colère,
Pouvoir leur donner lieu de ſe facher ſouvent.

Ich will, mit Erlaubniß, eine Verteutſchung verſuchen: es mache ſie beſſer, wer da will und kann:

Mein Ruhm macht viele Leute* rege,
Und bringt bey manchem Eiferſucht zu Wege;
Doch ſteht die Urſach mir ſo trefflich an,
Daß ich, in meinem gantzen Leben,
Nichts beſſers wünſchen kann,
Als offt zu ſolchem Zorn Gelegenheit zu geben.

---

* Es ſoll ihnen abſonderlich ein Dorn in den Augen ſeyn / daß ſie in dem Programmate *de Minerva Muſica* des Hochgelahrten Hn. D. Heumanns / ſo er / bey Einführung eines neuen Cantoris in das Göttingiſche Gymnaſium / vor einiger Zeit drucken laſſen / folgendes antreffen: Ac auſim huncce titulum (*Profeſſoris nempe Muſici*) hodie tribuere incluto illi Hamburgenſium Muſico, qui per aliquot annos, novo plane exemplo, *Criticam Muſicam* edens, præſtat ſe profecto Profeſſorem Muſices eruditiſſimum.

Plautus ſagt: *Qui invidet eget, cui invidetur, is rem habet.* Wenn es meine Leſer in Gutem vermercken wollten, dächte ich es ſo auf Teutſch zu reimen:

Der Neider leidet immer Noth; Und der Beneidete hat Brodt.

Man wird vermuthlich auch hierüber ſein Geſpötte treiben: denn gewiſſe Menſchen finden eben deswegen nimmer etwas Gutes an einem Dinge, weil ſie durchaus immer etwas Böſes daran finden wollen. Aber wer kann dafür? Marcus Antonius vergleichet einen tugendhafften Menſchen gar artig mit einem Spring-Brunnen, deſſen Waſſer man ſo trübe machen mag, wie man will, ſo kömmt doch allezeit etwas reines und helles wieder hervor, und der Brunn behält die Klarheit ſeines Urſprungs. Ein ſolcher kann großmüthig ſprechen:

Happen what there can, I will be juſt,
My Fortune may forſake me; not my Virtue,
That ſhall go with me, and before me, ſtill,
And glad me, doing well, thô I bear ill.

Weil viele meiner Leſer des Engländiſchen kündig ſind, habe ihnen dieſe ſchöne Gedancken, aus B. Johnſon's CATILINA, lieber im Original, als in einer Ueberſetzung, mittheilen, und bitten wollen, denjenigen nicht für hochmüthig zu halten, der ſich dieſelben zueignet. Inzwiſchen thut mir das hear ill, oder die unverdiente Schmach, eben ſo wehe, als den Göttern die Umwerffung ihrer Altäre: denn ich ertrage ſie mit ſolcher Großmuth, als Jupiter die Thorheiten der heidniſchen Poeten, und ſage mit dem Socrates: *Me eſſe ex iis, qui malunt ſic refelli, quam refellere.* Die Hunde bellen nur den vollen Mond, nicht aber den halben, noch das Viertel deſſelben an. Es kömt mir wieder eine Reim-Luſt:

Was ſoll ich ſagen?
Nach Bäumen, die viel Früchte tragen,
Wirfft man mit Steinen;
Und ſonſt nach keinen.

Das Ohr des Menſchen iſt gewiſſer maſſen *un ſens involuntaire*, ein Sinn, der offt, wieder ſeinen Willen, etwas empfinden muß; aber mit den Augen hat es eine andere Bewandtniß. Wenn jemand wieder mich ſchreibet, es ſey ſo toll und viel, als es wolle, ſo ſtehet es ja bey mir, ob ich es anſehen, leſen und betrachten will, oder nicht. Ich kann es ja bleiben laſſen, wenn mein Vorwitz nicht gröſſer iſt, als meine Vernunfft. Dafür will ich, mit GOTT, ſorgen, verſichere auch meine Feinde und Freunde, daß ich meine Enthaltung redlich zu Wercke ſetzen will. Man dencke aber nicht, es geſchähe bloß, um Aergerniß oder Rache zu vermeiden: wiewol auch, was das Auge nicht ſiehet, das Hertze nicht kräncket; ſondern ich unterlaſſe das Leſen einer ſolchen Schrifft theils aus Beſcheidenheit, weil ſie mir ſonſt über kurtz oder lang zu einem Sieges- und Ehren-Zeichen dienen mögte, damit ich mich groß halten könnte, wenn ich den Inhalt wüſte, oder das Ding verwahrlich beilegte. Ich habe es dem Verfaſſer, bey jedem **Vater Unſer** aufs neue, ſo vergeben, wie ich ſelber von GOTT Vergebung bitte. Wie könnte einer ſonſt gutes Muthes ſeyn, und Pſalmen ſingen? Wer es nicht eben ſo macht, der betet ſich ſelber das hölliſche Feuer über ſeine Seele: inſonderheit wenn ſeine Wercke ihn auch nach dem Tode noch ſündigen machen. Bedenckts! Warnung iſt gut mit: einem Patrioten liegt ſie ob.

Bey dem **Anhören** aber iſt eine Ohren-Kranckheit nicht allezeit zu verachten, ſintemahl die Türcken im Sprüch-Wort ſagen: Es habe kein Menſch ſo böſe, noch ſo viel Schelt-Worte im Vorrath, den ein Tauber nicht endlich müde mache. Summa, man muß die Nacht-Raben ſingen laſſen: denn ſie erheben ihre Stimmen niemahls höher, als wenn ihnen am meiſten grauet. Die Mühlen verurſachen alsdenn ihr gröſſeſtes Geräuſch, ja, ſie entzünden ſich bisweilen gar, wenn kein Korn mehr zu mahlen vorhanden iſt. Nur wäre zu wünſchen, daß es ſo wol in unſrer Macht ſtünde, zu vergeſſen, als zu ſchweigen, und nicht wieder zu ſchelten.

Inzwiſchen lege mir niemand dieſe kleine Philoſophie zur Zagheit aus. Man weiß ſchon, daß Hertz und Hirn am rechten Orte ſitzen. Und weil diejenigen, ſo ſich nicht ſcheuen, ihren Nächſten mit der Zungen, oder mit der Feder, todt zu ſchlagen, es eben ſo gerne an ſeinem Leibe thun, wenn ſie Gelegenheit dazu finden (denn das Leben gilt weniger, als die Ehre) ſo iſt auch in ſolchem Fall das benöthigte bey der Hand, und ſoll einem jeden allemahl mit unerſchrockner Höfflichkeit begegnet werden. GOTT regieret aller Menſchen Hertzen: er kann dieſen oder jenen Eiſen-Freſſer ſo kirre machen, man mögte ihn um einen Finger winden; der Wolff muß zum Lamm werden; der Läſterer wird ein Lober; der Verfolger ein Patron; der Schmäher ein Tröſter; der Unwiſſende ein Licht der Welt; Bileams Hertz ward auch wieder ſeinen Willen umgekehret.

Es iſt wahrlich eine falſche Ehrſucht, wenn man für rühmlicher hält, einen Schimpff zu rächen, als ihn zu verzeihen: wiewohl ich zu denen, die da dencken ihre Balcken mit meinen Splittern zu bedecken, endlich wol ſagen mag: O major tandem parcas, inſane, minori. Meine Abſicht

iſt

in dieſem Wercke, ſo wie in allen andern Beſtrebungen, iſt redlich, und ich meyne es treu mit meinem Neben-Chriſten, ob ich ihm gleich zuweilen den Spiegel vorhalte. Wie lieb ſollte mir es ſeyn, wenn in meinem werthen Vaterlande das muſicaliſche Recht GOttes nachdrücklicher und vorzüglicher gehandhabet würde; ſollten mirs gleich meine Compatrioten mit äuſerſter Verfolgung dancken. Arioſto hat kein Unrecht, wenn er ſaget: Fugga il Tetto nativo chi gloria brama. Sucht jemand ſeinen Ruhm und Nahmen hoch zu treiben, der darff bey Leibe nicht im Vaterlande bleiben. Allein, ſolche eigennützige Klugheit muß der natürlichen Pflicht und angebohrnen Schuldigkeit weichen. Man ſoll dem Vaterlande, nach Vermögen, Dienſte thun, ob ſie gleich nimmer erkannt, ſondern vielmehr verworffen werden mögten. Um Gewinns und Lohns willen verrichtet auch ein Knecht etwas. Kein freier Menſch hätte das geringſte voraus; wenn er auch nur bedanckt ſeyn wollte. Gibts gleich hunderte, die auf den **muſicaliſchen Patrioten** übel zu ſprechen ſind, ſo tröſtet er ſich doch mit den güldenen Worten des **Patrioten ſchlechtweg**, No. 62. und ſpricht: **Genug, daß einige wenige in ſich gehen, und mit ihrer Aufmerckſamkeit andern ein gutes Exempel geben.** Will jemand muſicaliſche Proben davon ſehen, der wiſſe, daß bereits dieſe wenige Blätter deren zwo, davon ich Nachricht habe, aufweiſen können. Durch die **Erſte Betrachtung** iſt ein feiner junger Menſch, eines reichen Handels-Mannes Sohn, bewogen worden, ſeine Geſchicklichkeit anzubieten, um in der Kirche mit zu muſiciren; welches hier recht was neues und ungewöhnliches iſt. Die andre Probe beſtehet in einem Briefe, den ein gantz unpartheyiſcher Gelehrter am 20. Febr. hieher aus Friedrichſtadt geſchrieben, darin dieſe Worte befindlich: *Sur tout j'ai eté bien aiſe de ce que vous ayez merveilleuſement confirmé dans ſes ſentimens Monſieur O - - - cet habile & ſçavant Predicateur que nous avons ici: par les bons Offices duquel les Lutheriens vont avoir des Orgues dans leur Egliſe, bonheur, dont ils n'ont pas encore joui &c.* Und alſo ſiehet man doch, daß der muſicaliſche Patriot nicht gäntzlich ohne Nutzen bleibet. In dem politiſchen Cörper ſo wol, als in dem natürlichen, tragen alle Glieder etwas gemeinſchafftliches zum Leben bey: eines mehr, das andre weniger. Alle Künſte haben noch unbekannte Länder, und dieſelben Länder ſind unermeßlich groß. Solche in der Muſic zu entdecken, ſollten ſich diejenigen einmüthiglich mit mir beſtreben, die dazu taugen; nicht aber (zumahl wenn ſie untauglich ſind) noch Steine des Anſtoſſens in den Weg legen, damit man ja darüber ſtraucheln möge. Und wenn gleich eine oder andre ſchertzhafffte Ausdrückung mit unterläufft, ſo wäre ſie demjenigen billig zu gute zu halten, der ſein eintziges Augenmerck auf die Erhebung der Muſic ſo emſig gerichtet hat, daß er, unter den Kunſtbefliſſenen ſeiner Zeit, ohne Ruhm zu melden, faſt der eintzige wahre Patriot dieſer Wiſſenſchafft iſt, der ſich gegen alle Verfolger derſelben vor den Riß ſtellet (wie ihm ſolches die gelehrteſten Capellmeiſter ſelber öffentlich zuſtehen, und ihn ſonſt eben nicht flattiren) der, ſo bald ſich nur ein Wiederſacher blicken läßt, ihm das Maul mit ſolchen Gründen ſtopffet, daß er ſich weiter nicht meldet; der ſolches thut zuförderſt zu GOttes Ehren, nächſtdem zum Nutzen und zur Luſt des gemeinen Weſens, und endlich gewiß und wahrhafftig zu eines jeden Künſtlers, ja Schülers, groſſem Vortheil. Das hat er gewieſen, und wird es, mit der Hülffe GOttes, biß zu Ende ferner weiſen. Derowegen ſey man nicht ſo empfindlich, ſehe den Zweck an, drehe nicht gleich alles zu Boltzen:

Liberius ſi
Dixero quid, ſi forte jocoſius, hoc mihi juris
Cum venia dabis. *Hor.*

Wir verderben ja unſre eigne Sachen, wenn wir nicht harmoniſch leben, ſondern aus jeder geringen Diſſonantz einen unauflößlichen Uebel-laut machen. Wir haben zwar Bindungen, Rückungen und dergleichen in der Muſic; aber auch Reſolutiones oder liebliche Auflöſungen. Die ſind ein Bild zärtlicher Freundſchafft: in derſelben gehet es zu, wie in der Liebe. Da iſt wol bisweilen Bellum, Lerm in allen Gaſſen; doch auch Pax rurſum. Mit Leuten die da übel nehmen, wenn man ihnen, zu ihrem groſſen Beſten, die Augen öffnet, und die Schwären der Falſchheit ausdrücket, gemahnet michs, als mit einem einfältigen Menſchen, der dem Artzt böſe wird, daß er ihm einen faulen Zahn ausgezogen, und dabey ein wenig weh gethan hat. Ich bin niemands Feind um etwas anders worden, als daß ich die Wahrheit ſage, nach Pauli Exempel. Ich werde aber immer daſſelbe thun, und von Grund meines Hertzens, wie David, von der Gottloſen Weſen ſprechen, daß ſie ſich unter einander ſchmücken, ihre böſe Sache fördern, und andre verunglimpffen. Daß ſie GOttes Bund in ihren Mund nehmen, und doch Zucht haſſen. Siehe, ich will mir meinen Mund nicht ſtopffen laſſen, HErr, das weiſſeſt du! Die ſich in meinen Schrifften getroffen finden, mögen ſich noch vielmehr in den Zehn Geboten, und in den Pſalmen, getroffen finden: da können ſie denn nur wieder Moſen und David murren. Wenn einer den Sabbath entheiliget, ſeinen Bruder mit der Zungen und Feder tödtet, ihm ſeine Ehre ſtiehlet, falſch Zeugniß giebt, ſeines Amts und Einkommens begehret. ꝛc. ſo handelt er wieder das dritte, fünffte, ſiebende, achte und zehnte Gebot. Wird ihm nun ſolches glimpflich vorgehalten, und er findet ſich getroffen, habeat ſibi! Er mache es mit dem Decalogo aus, mit dem Spiegel zart, der uns anzeigt die ſündliche Art, in unſerm Fleiſch verborgen.

Wer die wenigſte Ehre in der That beſitzet, iſt offt um deren Erhaltung am meiſten bekümmert, und zwar nicht ohne Urſache. Wer nur ein Auge hat, dem iſt es überaus viel werth. Mancher, der mit der Müntze über dem Fuß geſpannet iſt, bemühet ſich Tag und Nacht, den löcherichten Beutel zu füllen; dahingegen wolhabende Leute es ſo genau nicht nehmen, wenn ein Ritter der Behändigkeit ihnen gleich ein paar Ducaten toll machet: Denn wie hiedurch kein ordentlicher Haushalter in Armuth gerathen kann, ſo ſtehet auch in niemands Macht, einem redlichen Menſchen an ſeinen Ehren ein Haarbreit zu kräncken, und wenn der Böſe noch ſieben Geiſter zu ſich nähme, die ärger wären, als er ſelbſt. Damit bin ich fertig. Hinführo mache mir niemand weiter Mühe. Gal. VI. Dieſe habe ich bloß einigen guten, verführten Gemüthern zu Liebe unternommen, um zu zeigen, daß bey mir kein Groll ſey. Wer das letzte Wort haben will, der mag immer dem Guckguck gleichen; ich halte es mit Nachtigalen. Wäre ich ein ungenannter, oder vielköpffigter Patriot, ſo dürfften auch dieſe Blätter das Licht nie geſehen haben; weil ich aber meinen Nahmen unmüglich verbergen, noch jemand, bey dieſem Wercke, zu Hülffe nehmen können, ſo iſt es nöthig geweſen, den erſten beſcheidentlich zu retten, und das andre gründlich zu rechtfertigen. Folgendes aber wird auf Befehl hier angeſchloſſen:

„Ihro Königl. Maj. von Groß-Britannien an die Printzen
„und Städte des Nieder-Sächſiſchen Kreiſes Hochverordneter
„Envoyé Extraordinaire, beider Carolinen Land-Graf,
„Herr zu Tangſtede ꝛc.

„Nachdem jüngſthin wieder den Herrn **Johann Mattheſon**, unſern
„wolbeſtallten Secretarium primarium, ein ſchändliches, nahm-
„loſes Pasquill in öffentlichem Druck herausgekommen, darin derſelbe,
„wieder alle Wahrheit, an Ehren und gutem Nahmen auf das gröbſte an-
„gegriffen worden; und aber, **der Auswärtigen halber**, nöthig ſcheinet,
„zur Rettung ſeines guten Leumuths, der Welt das Gegentheil vor Augen zu
„legen, in Betracht dergleichen Verläumdungen von keinem redlichen Men-
„ſchen unter der Sonnen gut geheiſſen werden können; So erklähren wir,
„**als Königl. Abgeſandter im Nieder-Sächſiſchen Kreiſe**, hiemit auf

,,das feierlichſte: Daß gedachter Herr **Johann Mattheſon**, der bereits Ao.
,,1704. in Unſers Wolſeligen Herrn Vaters, auch Königl. Groß-Britanniſchen
,,Envoyé Extraordinaire, Dienſten, als Secretarius, geſtanden, und
,,hernach in eben demſelben Ehren-Amt und Character durch Uns bekräfftiget
,,worden, wie er deñ noch biß dieſe Stunde darin ſtehet, die gantze 24. Jahr lang,
,,da er täglich unſre wichtigſten Geſchäffte verrichtet, mit Uns an einer Tafel geſpeiſet.
,,u. ſich alſo verhalten und aufgeführet, wie es einem getreuen, redlichen,
,,gewiſſenhafften, fleißigen, beſcheidenen, und, nebſt der Muſic zum höchſten
,,Grad, in verſchiedenen andern Studien, Sprachen und Künſten wolgelehrten,
,,expediten, verſchwiegenen und geſchickten Secretario zuſtehet,
,,ſo daß wir nichts in der Welt, als was Ehren- und Ruhm-gemäß iſt, auf
,,ihn zu ſagen wiſſen, und mit ſeinem Betragen vollenkommen zufrieden ſind.
,,Urkund unſrer eignen Hand und angebohrnen Siegels. Hamburg, den
,,24. Febr. 1728.

(L.S.) **Cyrill von Wich.**

Ein dergleichen Zeugniß vom 5. Mertz a. c. iſt auch ausgefertiget worden von dem hieſigen Hochfürſtl. Hollſtein-Schleswigiſchen Etats-Rath und accreditirten Miniſtro (Tit.) Herrn **Johann Baptiſta** *de Hertoghe*, wegen des von **Ihro Königl. Hoheit** Ao. 1719. ertheilten Capellmeiſter-Characters, und Wolverhaltens in ſolcher Bedienung: ,,Wobey unter andern die
,,groſſen, von **Seiner Königl.** Hoheit und dem gantzen Hofe applaudirten
,,Concerte und Serenaten, ſo juſſu Sereniſſimi aufgeführet worden,
,,mit Ruhm erwehnt werden, und geſagt wird, daß der Herr *de Hertoghe* den
,,Verfaſſer von Jugend auf gekannt, ſeine Aufführung allemahl tugendhafft,
,,ordentlich, mäßig und fleißig befunden habe, mit dem Zuſatz, daß was böſe
,,Leute und Pasquillanten aus **Neid** wieder ihn vornehmen, nicht zu attendiren,
,,ſondern für (ſ. v.) Lügen zu halten: welches der Herr Etats-Rath
,,und Reſident auf das **trifftigſte** und **feierlichſte**, mit ſeiner eignen Hand
,,und ſeinem angebohrnen Pittſchafft, bekräfftiget.

Ferner iſt, ſub dato den 11. Mertz dieſes Jahrs, vom Hoch Ehrwürd. Dom-Capitul alhier (bey welchem der Autor dieſes muſicaliſchẽ Patrioten als Vicarius in Petro 13. und als Canonicus minor 10. Jahr zu ſtehen die Ehre hat) unter dero Secretarii Hand, & quidem ex ſpeciali Mandato, ein Inſtrument eingeſandt: ,,Darin Rev. Capit. die **gute Aufführung ihres**
,,*Directoris Chori Muſici*, **als an welcher nichts auszuſetzen, und die**
,,**gründliche, muſicaliſche Wiſſenſchafft deſſelben, mit völliger Zufriedenheit**
,,**zu atteſtiren beliebet hat.**

Des Muſicaliſchen Patrioten

Dreizehnte Betrachtung.

Univerſus Mundus exercet Hiſtrioniam.

EIne unvernünfftige Gewohnheit dichtet offt gewiſſen Wörtern eine gehäßige Bedeutung an, die ſie gar nicht verdienen: indem ſie von Natur keiner andern, als vortheilhafften Auslegung, fähig ſind. Leute von Nachdencken haben ſich allemahl ärgern müſſen, wenn unbeſonnene Heuchler und ſcheinheilige Tropffen von einer pathetiſchen Figural-Muſic in der Kirche, ohne was davon zu verſtehen, auf eine ſpöttiſche Art haben ſagen wollen: **Sie ſey theatraliſch!** Nicht anders, als ob das Wort **theatraliſch** ein ſchimpfliches Wort wäre, dabey man nur die Naſe rümpffen, und das Maul krümmen dürffte.

Kirchen-Muſic, und andre rechtſchaffene, harmoniſche Verrichtungen ſind alle miteinander einerley Urſprungs, einerley Weſens, einerley Geſchlechts, und haben auch, gewiſſer maſſen, einerley Zweck, eben als Orationes; ſie ſind nur in ihrem Gegenſtande, durch den Gebrauch, in der Anwendung, gleichſam zufälliger Weiſe, in Species vertheilet, und daher entſpringet Differentia Stili. **Die Kirchen-Muſic** (ſchreibt ein kluger Mann) **ſoll nur darin von der weltlichen unterſchieden ſeyn, daß ſie die Ausdrückung, das deutliche und vernehmliche Weſen in einem höhern Grad beſitze, auch ſich weniger, als die andre, um den Auf-Putz bekümmere.** D. i. Sie ſoll nicht ſo wol ſchön von auſſen gleiſſen, als gründlichen, innerlichen Nachdruck haben. *Hiſt. de la Muſ. Tome IV. p. 58.*

Ich habe ſonſt in der Kirche (ſo fremd einem auch die Worte ſcheinen) eben die Abſicht mit der Muſic, als in der Opera, nehmlich dieſe: **Daß ich die Gemüths-Neigungen der Zuhörer rege machen, und auf gewiſſe Weiſe in Bewegung bringen will, es ſey zur Liebe, zum Mitleid, zur Freude, zur Traurigkeit ꝛc.** "Die Worte einer „geiſtlichen Muſic (heißt es bey obigem Frantzöſiſchen Verfaſſer) müſſen beweglich und abwechſelnd ſeyn, voller Gemüths-Neigungen und Veränderungen." Il faut que les paroles d' une Muſique Eccleſiaſtique ſoient affectives & diverſifiées, ſuſceptibles de paſſion & de varieté.

Wo fürchtet, oder wünſchet man wol wichtigere Dinge, als bey unſerm vernünfftigen GOttes-Dienſt? Alle Opern-Affecten und Paßiones ſind dagegen kalt Werck, erdichtet, lächerlich, vergänglich. Hier allein, nehmlich bey dem GOttes-Dienſt, ſind gar hefftige, ernſtliche, dauerhaffte, und **höchſt-angelegentliche** Gemüths-Bewegungen nöthig. “**Da**
„**die Gedancken und Meynungen in unſern Kirchen-Stücken weit**
„**erheblicher ſind, als in den Opern-Arien**, (ſagt mehr ermeldter
Scribent) **ſo erfordern ſie auch eine weit ſtärckere Ausdrückung.**

Mit Erlaubniß! Ich muß die eigentliche Worte des ungenannten Verfaſſers herſetzen, ſie ſtellen ſeine Gedancken deutlicher vor: Les ſentimens de nos Motets etant infiniment plus importans, que ceux de nos Airs d' Opera, exigent une expreſſion infiniment plus forte. *p. 59. l. c.* Wer Luſt hat, kann daſelbſt auch p. 72. eine ſehr artige Vergleichung zwiſchen Kirchen- und Opern-Muſic (das heiſſe ich Geiſt- und Weltliche Harmonien) nachleſen. Sie lautet im Teutſchen alſo: “Wenn die
„Kirchen-Muſic mit den Opern verglichen wird, als wodurch man unfehlbar
„auf die rechten Sprünge kommen kann, ſo werden wir befinden, daß
„die allerſchönſte Opera, welche, wenn ſie nicht gut aufgeführet wird, wenig
„ſagen will, dennoch aus zweien Stücken ihr gantzes Aufnehmen holet,
„nehmlich aus den Veränderungen der Schau-Bühne, und von den
„Acteurs.

„Die Veränderung des Schauplatzes begreifft die Artigkeit der
„Scenen und Mahlerey, die Pracht der Kleidung, die Machinen ꝛc. In
„den Kirchen aber, welche, ohne Ausnahm, Schau-Bühnen der Moteten
„ſind, findet ſich weder Kleider-Pracht, noch Rüſt-Zeug. Und alſo vertrit
„der Wolſtand ihre Stelle, wird auch, in dem was die Muſic betrifft, eben
„ſolche Wirckung thun, als jene.

„Die Acteurs tragen gewißlich viel bey, daß eine Opera wol heraus
„komme: ſie werden nicht weniger zur guten Wirckung einer Motete
„beitragen, wenn man es recht anſiehet. Ich glaube, daß ein Opern-Acteur,
„unter andern, drey Eigenſchafften haben müſſe, und (obs aus Gemächlichkeit
„geſchicktere Wörter zu ſuchen geſchiehet, oder, obs ſich wircklich ſo
„verhält) es dünckt mich, daß eben dieſe drey gute Eigenſchafften auch von
„einem Kirchen-Sänger erfordert werden. Nehmlich: eine kräfftige Ausdrückung
„desjenigen, ſo er hervorbringt, eine edle Einfalt, und die Lieblichkeit
„oder Anmuth.

„Erſtlich, was die kräfftige Ausdrückung betrifft, ſo iſt es die Haupt-Sache:
„denn eine wichtige Parthey ziehet ihre gröſſeſte Gültigkeit daraus.

„Lebhaffte Geberden, ein Geſicht, darauf ſich die Leidenſchafft der Seele abmahlet, eine Stellung, ein Gang, die ſich wol zu der Perſon ſchicken, eine feſte Stimme, die doch dabey geſchmeidig iſt, ſo daß ſie ihre Töne entweder geſchwind heraus ſtürtzen, oder mit langſamer Abmeſſung hervor bringen kann, werden hier erfordert.

„Solche Leute waren **Theodorus** a) **Roſcius** b) **Eſopus** c), welche vom Ariſtoteles und Cicero bewundert worden ſind.

„Fürs andre erwegen wir die edle Einfalt in den Geberden, im Geſichte, in den Minen. Ein Acteur von der erſten Claſſe ſoll ſeine Stellungen ſo einrichten, daß nichts gezwungenes mit unterläufft: nicht anders, als wäre er eine hohe Standes-Perſon in der That; ſein Geſicht ſoll nichts widerwärtiges an ſich haben, ſeine Geberden ſollen nicht unmäßig ſeyn, noch der Sache zu viel thun. Im reden, ſo wie in den Manieren der Muſic, iſt der Ueberfluß ein Mangel, wo es mit wenigern beſtellet werden kann.

„Betrachten wir aber die Lieblichkeit oder Anmuth, ſo iſt dieſelbe eben nicht durchgehends nothwendig: ja, bey gewiſſen Partheyen oder Perſonen dürffte ſie ſich faſt gar nicht ſchicken. Z. E. in den beiden **Amadis** wird zwar erfordert, daß **Oriane** und **Niquea** liebenswürdige, groſſe und wolgeſtalte Frauens-Leute ſeyn müſſen; aber **Arcabonne** und **Meliſſa** brauchen dieſer Eigenſchafften in weit geringerm Grad.

„Ein guter Kirchen-Acteur muß eben ſolche Tugenden an ſich haben, obwol von verſchiedener Art. Denn was erſtlich die Ausdrückung betrifft, ſo iſt es gut, daß ſein Geſicht die groſſen Sachen, davon er ſingt, mit erforderter Lebhafftigkeit andeute; daß er einige Geberden mache, die dem Verſtande der Worte zu Hülffe kommen; und daß er ſeine Stimme völlig

---

a) Es iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen der Stimme des **Theodorus** / und andrer Leute Stimmen. Die ſeine iſt ſo natürlich und verführeriſch / daß es nicht ſcheinet / als ob ein Comödiant rede: ſondern die vorgeſtellte Perſon ſelbſt / deren That er nachahmet; dahingegen kömmt es mit den andern gezwungen und gemacht heraus. *Ariſtot. Rhet. L. III. c. 2.*

b) Itaque ut ad hanc ſimilitudinem hujus hiſtrionis oratoriam laudem dirigamus, videtisne, quam nihil ab eo, niſi perfecte, nihil niſi cum ſumma venuſtate fiat? nihil niſi ita ut deceat, & uti omnes moveat, atque delectet? Itaque hoc jam diu eſt conſecutus, ut, in quo quiſque artificio excelleret, is in ſuo genere *ROSCIUS* diceretur. *Cic. de Orat. Lib. I. C.* 28.

c) Quid ipſa Actio? poteſt eſſe vehemens & gravis & copioſa, niſi eſt animus ipſe commotior? equidem etiam in te ſæpe vidi, & (ut ad leviora veniamus) in Aeſopo familiari tuo, tantum ardorem vultuum, atque motuum, ut eum vis quædam abſtuliſſe à ſenſu mentis videretur. *Cic. de Div. Lib. I. C.* 37.

„in der Macht habe. Anlangend das andre Stück, nehmlich die edle Einfalt, ſo muß er ſolche eben ſowol, ja in einem höhern Maß ; beſitzen, als „der Opern-Acteur. Im dritten Punct aber, als in der Annehmlichkeit, „da ſteckt der gröſſeſte Unterſchied. Es dient zu nichts, wenn ein Kirchen-Sänger eine Figur machen, und ſich nur ſehen laſſen will: denn, an ſtatt „der galanten Stellung, ſchicket ſich eine gelaſſene und beſcheidene beſſer „für ihn. Ja es iſt ein vornehmes Stück an einem ſolchen, daß er hundert „mahl mehr beſcheidenen und eingezogenen Weſens blicken laße, als der „theatraliſche Acteur, mit ſeinem Air galant. Dennoch wollte ich, „daß ein Kirchen-Sänger zwey Dinge in einem höhern Grad beſäſſe, als „der weltliche Sänger. Erſtlich, die Gabe einer über die maſſen deutlichen „Ausſprache: denn, weil die Worte in den Kirchen-Stücken ſehr viel zu „bedeuten haben, und hoher Ehren würdig ſind, gemeiniglich auch in einem „erhabnen Styl abgefaßt werden, welchen nicht jedermann verſtehet, ſo bedürffen ſie, daß man ihren Innhalt den Zuhörern deſto vernehmlicher mache. *Itaque*, (d) ſo redet ein gewiſſer Criticus, *qui cantandi munere „in Eccleſia fungitur, non modo cuncta verba Officiorum proferre debet, „ſed etiam aperte, diſtincte, atque articulate pronunciare. Juxta quod „ait divinus Pſaltes*: benedicite, gentes, Deum noſtrum, & auditam facite vocem laudis ejus. *Cum enim iſtae preces ad audientium documentum & aedificationem inſtitutae ſint, qui non facit illas audire, reddit inutiles.* Zum andern wollte ich haben, daß ein Kirchen-Sänger mehr von der Muſic verſtehen ſollte, als ein Operiſt: weil gemeiniglich in den Kirchen aus der Parthey geſungen wird, und man nicht „Zeit hat, ſeine Sachen auswendig zu lernen. &c.

Gottfr. Ephraim Scheibels zufällige Gedancken von der Kirchen-Muſic, zu Franckfurt und Leipzig 1721. 8. gedruckt, verdienen von allen Theologis und Muſicis geleſen zu werden, die nicht, mit **Gerber**, aus einer guten Bibliotheck eine unerkannte Sünde machen wollen. Es heißt daſelbſt, im fünfften Capitel, alſo: **Es bleibet ein Affect, nur daß die Objecta variiren, daß Z. E. hier ein geiſtlicher Schmertz, dort ein weltlicher, empfunden wird: daß man hier ein geiſtliches, dort ein weltliches Gut, vermißt &c. Wie ich mich über etliche weltliche Dinge betrübe, ſo kann ich mich über geiſtliche betrüben: wie ich mich über dieſe erfreue, ſo kann ich mich über jene erfreuen. Der**

Ton,

---

d) De reformand. hor. can. ac vitae inſt. Cler. muner. conſult. auct. & emend. pag. 20.

Ton, der mich in einer Opera vergnügt, der kann ſolches auch in der Kirche thun; nur, daß er ein anders Objectum hat.

Wir ſind hierinn mit dem werthen **Scheibel** in ſo weit völlig einig, wenn Ernſt und Schertz, wie ſich das verſteht, nur unterſchieden werden; wiewol das erdichtete allemahl auf was ernſthafftes zielet, wie die heil. Schrifft uns deſſen völlig und überflüßig, in ihren ſchönen Gedichten, vergewiſſert. Man ſehe **Lutheri** Vorreden an auf die Stücke in **Daniel** und **Eſther**, und unſers HErrn Chriſti eigene Gleichniſſe. Nur mögte niemand gerne gutheiſſen, daß eine Melodie, quae eſt harmonia ſimplex, die bereits von tauſend Leuten in Opern gehöret worden, mittelſt einer Parodie, auf geiſtliche Worte geſungen würde: weil es manchem, dem die Aria bekannt, anſtößig und ärgerlich vorkommen dürffte, und, bey ſo geſtallten Sachen, die Gegenſtände leicht vermiſchet werden könnten. Wir brauchen ja, bey heutigem Reichthum an Erfindungen, ſolcher geborgten Dinge gar im geringſten nicht; ob gleich ſonſt manchem Zuhörer, der von der Parodie und dem Opern-Gegenſtande nichts wüſte, ſchon damit gedienet wäre.

Will man nun ſo vernünfftig, als aufrichtig, hierinn verfahren, und das **theatraliſche Weſen** der gantzen Welt, τὸ θεατρικὸν τοῦ κόσμου, betrachten, ſo wird leicht erhellen, daß das praedicatum, **theatraliſch**, an und vor ſich ſelbſt, von Natur ein gar ehrwürdiges praedicatum ſey, ſeyn könne, und ſeyn müſſe. Da dürffte es aber, wenn man in ſolchem Verſtande auch die **Kirche**, ich meyne das Gebäude dieſes oder jenes Tempels, ein **Theatrum** hieſſe, manchem im Vor-Urtheil ſteckenden ungelehrten eben ſo ſeltſam ſcheinen, (da es doch lange nicht par ratio iſt) als wenn wir einen guten Herrſcher mit dem Nahmen eines **Tyrannen**, und einen frommen, ehrlichen Fremdling mit dem Titel eines **Barbarn** belegen ſollten. Gleichwol hat auch dieſes, ob ſchon nicht ſo viel als jenes, ſeine Richtigkeit: maſſen nur der tyranniſche Gebrauch (Uſus ille tyrannus) die Bedeutung verdorben und verändert hat.

Tyrannus heiſſt eigentlich und urſprünglich nichts anders, als Rex, Princeps, Dominus, er ſey gut, oder böſe. Und wenn man es gleich von τείρω, vexo, ſubjugo, domo, herleiten wollte, ſo kann doch der Dominatus, die Beherrſchung, an und vor ſich ſelbſt, nichts übeles ſeyn. Die ſubjugatio & vexatio, wo man die Leute unterwürffig macht und tribuliret, mögen ſehr wol von boshafften Feinden und Eidbrüchigen Rebellen verſtanden werden, die, wegen ihres Frevels und ihrer Aufwiegelung, nichts beſſers verdienen. Gewiß iſt es, daß das Wort τύραννος Anfangs keine verhaßte Bedeutung gehabt, ſondern insgemein einen Herrſcher oder ein Oberhaupt angezeiget hat. Die Republicaner muß man aber hier nicht zu Wort-Forſchern machen: denn die nennten gerne alle Monarchen, ja alle Obrigkeitliche Perſonen, peſſimo ſenſu, **Tyrannen**. In ſolchem ſchlimmeſten Verſtande erklähret es auch Ariſtoteles ſelber in ſeinen Ethicis, wenn er ſchreibt: Tyrannus eſt, qui ſuis propriis commodis ſtudet & publicis adverſatur. Tyrannus eſt qui dominatu crudeliter abutitur. Er wuſte wol, daß die Bedeutung ehmahls anders geweſen war, ſonſt hätte er nicht nöhtig gehabt, die Griechen griechiſch zu lehren. Es gemahnet mich eben ſo mit dieſer Auslegung, als wenn einige Heiligen-Freſſer gerne alle rechtſchaffene Muſicos für liederliche Bierfiedler achten, und die grüne Geſellen durch eine **gutherzige Frau** eine gemeine Vettel verſtehen. Les petits Maitres, en parlant d'une femme d'un bon naturel, veulent qu'on entende une femme publique. **St Thomas** war ein Weltbekannter Heiliger; doch wird die nach ihm getauffte Schule in Leipzig nur ſchlecht weg die **Thoms-Schule** genennt. Wenn man aber einen berühmten Privatum, ohne von ſeiner Heiligkeit etwas gehöret zu haben, **Thoms** heißet, ſo wollen einige darunter eine Beſchimpffung ſuchen. Iſt das nicht lächerlich, und ein praejudicium præceptoriſticum?

Was den Barbarn anlanget, ſo leſe man nur darüber die Acta Philoſophorum. Es heiſt ja βάρβαρος nichts anders, als extraneus, ein Fremdling, und zwar nur ein ſolcher Fremdling, der eben zu ſeinem Unglück kein Grieche iſt: ſintemahl den Griechen dieſes Wort eigentlich auch zuhöret, ſo wie unzehliche andere, die bey uns in verdorbenem Verſtande eingeführet ſind. Haereſis inſonderheit, electio, eine Wahl, bedeutet heute zu Tage klahre Kätzerey. Enthuſiasmus, ſo vom Platone, nach der eigentlichen Deutung, in meliorem partem genommen worden, und eine Göttliche Eingebung heiſſet, wird itziger Zeit von einer närriſchen Gemüths-Kranckheit gebraucht. Ja, auf die Philoſophos zu kommen, was hat man nicht aus ihnen für wunderliche und verächtliche Leute machen wollen? eben darum, weil die ächte Bedeutung des Wortes beflecket und verderbet worden. Man verteutſchet einen Philoſophum noch biß auf dieſe Stunde durch einen Welt-Weiſen; da der Nahme doch einen Liebhaber aller Weißheit überhaupt, und nicht der bloſſen Welt-Weißheit allein, bedeutet. Des Herrn D **Heumanns** obberührte Acta können davon ein gutes Zeugniß abſtatten.

Diejenigen, welchen die Römiſchen Alterthümer nicht neu ſind, wiſſen ſich wol zu entſinnen, daß es ehmahls in Rom vornehme Leute gegeben, die mit ihren groſſen Wolthaten und Beſchützungen eine gute Anzahl geringerer Bürger beehret und beglücket haben. Sie vertheidigten nehmlich dieſer Perſonen Sachen vor dem Rath, und ſtunden ihnen bey in allerhand Gelegenheiten, mit ihren Anſchlägen, mit ihrem Anſehen, mit ihrer Beredſamkeit, ja, offt ſelbſt mit ihrem Reichthum. Welche nun ſolcher großmüthigen Freundſchaffts-Früchte genoſſen, die wurden **Clienten** genannt; und den anſehnlichen Nahmen der **Patronen** legte man ihren freigebigen Wolthätern bey. Dieſer Gebrauch, den Bedrängten auf ſolche edle Art Hülffe zu leiſten, iſt zwar lange abgekommen, nachdem die Advocatur in andre Hände gerathen: inzwiſchen wollen ſich doch unſre Rechts-Gelehrte die Benennungen von **Patronen** und **Clienten** keines weges abbringen laſſen: maſſen nicht nur Graduirte, welche practiſiren und Proceſſe führen, Suppliken machen und Rath ertheilen, ſich ſolcher Nahmen ohne Unterſchied bedienen; ſondern auch ſo gar der elendeſte Notarius, welcher mehr einem Lincks- als Rechts-Gelehrten ähnlich ſiehet, ja der geringſte Gerichts-Handlanger hält alle diejenigen richtig für ſeine **Clienten**, die ihm das liebe Brod geben. So misbraucht man täglich gute, und, ihrem Urſprunge nach, vortreffliche Worte, aus bloſſem Unverſtande, und ſchreibet ihnen viele niederträchtige Dinge zu, mit welchen ſie eigentlich gar keine Gemeinſchafft haben ſollten. Ein in aller Wolluſt ſchwimmender Cardinal, ein Biſchof an der Spitze ſeines Krieges-Heers, ein geiſtlicher Fürſt, der in der Faſtnacht vermummet auf den Gaſſen hin und her läufft ꝛc. Alle dieſe entſehen ſich nicht, **Nachfolger der Apoſtel** zu heiſſen.

Ob nun zwar wol niemand in Abrede iſt, daß Worte, wie Geld, ihren Werth und Unwerth durch den Cours oder Gebrauch erlangen; und ob wol keiner ſo toll-kühn oder einfältig ſeyn wird, einen guten König mit dem Tyrannen-Titel zu belegen, unter dem nichtigen Vorwand einer genauen Wort-Forſchung; noch einem braven Advocaten den Sold zu verſagen, mit dem Vorgeben, daß Patronen und Clienten in alten Zeiten aus gantz andern Augen geſehen haben: ſo iſt doch dieſes Bedencken bey ſteinernen und höltzernen Gebäuden nur was überflüßiges, und hingegen ſo erlaubt, als nöthig, daß man, mit guter Manier, anzeige, was der innerliche Gehalt eines Dinges ſey, und wie es in dieſem Stücke, nehmlich im Misbrauch der Worte, dem lieben Theatro, faſt vor allen andern Sachen, am ſchlimmeſten ergangen ſey. Denn, wenn man ein Ding, wegen ſeines Mißbrauchs verwerffen ſollte, ſo mögte Geſetz und Evangelium ſelbſt gute

Nacht

Macht haben, wie **Thoms Brown**, ein berühmter Engländiſcher Poet, ſchreibet. (Abermahl ein **Thoms**; doch mit Vornahmen. Die Engländer ſagen noch kürtzer: *Tom.* Und denn meynen ſie es recht gut.)

Man hält das Wort **Theatrum**, wie bekannt, für ein Schimpf- und Schmäh-Wort, indem daſſelbige von unerfahrnen, ſamt den derivatis und der Zubehör, ſolchen Sachen, aus Verachtung, beigeleget wird, die man gerne gar vertilgen und abſchaffen wollte; da es doch, von je her, ein ſehr ehrwürdiges Wort und Ding geweſen iſt, auch gar was ernſthafftes, heiliges, abgeſondertes und erhebliches bedeutet: einfolglich von Rechtswegen nicht durch liederliche, ſchandbare Vorſtellungen verunehret, ſondern vielmehr in ſeinen vorigen urſprünglichen Werth wiederum geſetzet, und in gehörigen Ehren gehalten werden ſollte. Es werden demnach gegenwärtige Betrachtungen zu erkennen geben, daß alles Weſen in der Welt recht **theatraliſch**, und dieſe Eigenſchafft nichts weniger denn anzüglich, ja, im Grunde gantz natürlich und hoch-achtbar ſey.

Kinder und unverſtändige Menſchen nennen auch wol das ein Theatrum, wenn etwa ein Marckſchreier auf ſeinen Block trit, und etliche elende Gaſſen-Lieder daher **jölet**. (Sit venia verbo: **Jölen** iſt ein Nieder-Sächſiſches Wort, das vieleicht vom Modo *aeolio* herkömmt.) Aber kluge Leute werden ihnen keinen Beifall geben; ſie werden lieber das allervornehmſte, höchſte und ſchönſte in der gantzen Welt, ja, die gantze erſchaffene Welt ſelber, mit keinem ehrwürdigern Nahmen, in geſundem Verſtande, zu belegen wiſſen, als eben mit dem **theatraliſchen**. Der ehmahlige, berühmte General-Superintendens und Conſiſtorial-Rath im Fürſtenthum Grubenhagen, **Herr Caſpar Calvör**, fängt ſeine Vorrede, zu der Temperatura Practica **Chriſtoph. Alb. Sinns**, alſo an: „Gleichwie dieſes groſſe, gewaltige Welt-Gebäude einem **herrlichen Theatro und Schau-Platz**, darauf die höchſt-anbetens-würdige, allerheiligſte, ewige Weisheit, Allmacht und Güte des Schöpffers, auf die allerklügeſte, doch verborgenſte, geheime Weiſe ſpielet, gar gleich und ähnlich iſt: alſo eräuget ſich auch ſolches zuvörderſt in den Proportionibus muſicis, als welche, wiewol gantz geheim und verborgen, durch die gantze Welt gegoſſen ſind, wannenhero auch einer von den alten Weiſen die Welt nennet: Organum, ſive Pſalterium Dei, ein Pſalter-Spiel GOTTES.„ Wäre nun ein **Theatrum**, ein **Schau-Platz**, was verächtliches, warum ſollten groſſe rechtlehrende Theologi das erſchaffene Weſen, das Göttliche Werck damit vergleichen, und ſagen, daß GOTT ſelbſt darauf ſpiele oder agire?

Des Muſicaliſchen Patrioten

Vierzehnte Betrachtung.

Die ſchönen theatraliſchen Gedancken, ſo der Engländiſche Spectator Vol. V. No. 387. heget, findet man in dem Irrdiſchen Vergnügen in GOtt, Andern Theils, p.541., von dem Herrn Brocks unvergleichlich überſetzet:

„Unſtreitig iſt es ja, da GOTT die Krafft
„In Seine Creatur geleget,
„Daß jede Sinnlichkeit und Leidenſchafft
„Durch Farben, Töne, Kält' und Wärm' in uns erreget;
„Daß es nur bloß darum geſchehen ſey,
„Damit der Menſch, durch ſüſſe Sinnlichkeiten,
„Derſelben ſich erfreu.
„Mit einem Wort: es iſt die Welt
„Ein Schau-Platz voller Seltenheiten.
„Die uns Verwundrung, Luſt, und Zeitvertreib bereiten.

Und p. 543.

„Ach, man bedencke nur einmahl
„Den ſteten Wechſel unſrer Zeiten,
„Des Tages und der Nacht,
„Zuſamt der Aendrungs-reichen Pracht
„Der Scenen, die den Schau-Platz der Natur
„Mit ſo verſchiednem Schmuck von mancherley Figur
„Und unſern Geiſt (fehlt' es nur nicht am Willen)
„Mit tauſend lieblichen und ſchönen Bildern füllen!

Aus dem Engländiſchen Guardian, oder dem Frantzöſiſchen Mentor moderne, findet ſich dieſes, p. 545.

„Der Donner ſelbſt, der Hagel und der Regen,
„Ja, der Cometen Schein, der Bogen, der ſo ſchön,
„Die laſſen ſich, zum Schmuck, auf dieſem Schau-Platz ſehn.
„Ich ſeh' im ausgeſpannt- und gläntzenden Laſur
„Der Wolcken güldnen Glantz, der reichen Farben Spur,
„Die man nicht gnug bewundern kann,
„In ihrer Aenderung, als ſo viel Scenen, an.

Und p. 547.

„Allein,
„Wie iſt die Zahl derſelben doch ſo klein,
„Die der Natur ſo herrlichs Schau-Werck achten,
„Die mannigfalt'ge Kunſt deſſelben nicht betrachten,
„Die Pracht der trefflichen Machinen überlegen,
„Die einem weiſen Mann zu GOttes Ruhm bewegen,
„Und die in ſeiner Bruſt,
„So von Verwundrung, als von Luſt,
„Die allerſüſſeſten Bewegungen erregen.

Die Anführung dieſer Sätze wird man mir nicht übel auslegen: weil ich niemanden zutraue, daß er etwas beſſers, hieher gehöriges, wird vorzubringen wiſſen.

Nicht nur ſo viele Lehr-reiche, ſchöne Bücher, und grund-gelehrte Wercke, führen den herrlichen, **theatraliſchen** Nahmen, z. E. Theatrum Europaeum, Theatrum Praetenſionum &c. Nicht nur ſo viele ſtattliche Verſammlungs-Oerter, Bibliothecken, Auditoria, auf hohen Schulen, z. E. Theatrum Sheldonianum, Oxonienſe, Anatomicum &c. ſondern die Abſtammung des Wortes iſt mit keiner andern, an Vortrefflichkeit der Quelle und des Innhalts, zu vergleichen. Gelehrte werden es wol in der Schule gelernet haben; den Ungelehrten aber zu Gefallen (die aus **Scenen**, und **Helden** Schimpf-Wörter erzwingen wollen) kann eine kleine Vorſtellung ſo wenig, als jenen eine gute Erinnerung, Schaden thun.

Das Thema univerſale, oder die allgemeine Wurtzel iſt: θέω, facio, ich mache: oder auch θάω, video cum ſtupore, contracte ex θεάω, ſpecto, ſcil. cum admiratione, ich ſehe, **ſchaue mit Verwunderung und Beſtürtzung an.** Θεὸς, **GOtt**, wird theils hergeleitet von θέω, facio, quaſi ὁ θεὶς τὸ πᾶν, derjenige der alles mache: theils auch von θέα, ſpectaculum; ſeu θεᾶται, inſpicit l. omnia, der alles ſiehet. So dann haben wir das Wort θεωρὸς, qui rerum divinarum curam gerit, und herkömt von θεὸς und ὤρα, cura; nehmlich ein ſolcher, **der Göttliche** Sachen treibet und beſorget. Von θεάομαι, ſpecto, contemplor, ich betrachte und beſichtige, entſpringt θεάτρον, τὸ, locus ſacer, vel Templum, **ein geheiligter Ort**, ein Tempel, eine Kirche. Weiter finden wir θεωρὶς, ἡ, nomen navis publicae, qua Athenienſes ſuos θεωροὺς & ſacrorum publicos Miniſtros ad Oraculum conſulendum, mittebant: das war bey den Athenienſern der Nahme eines öffentlichen Staats-Schiffes, (nach unſrer Redens-Art: **einer Admiralitäts-Jacht**) darauf ſich die Prieſter begaben, wenn ſie das Oracul um Rath fragen wollten. Und endlich erwächſt, aus allen dieſen heiligen Benennungen, das Wort: *θεάτρον*, locus, in quo ludi ſpectantur, ein Schau-Platz, locus ante omnia conſpicuus, ein über alles hervorragender Ort.

Die Theatra wurden urbana caſtra, das Stadt-Lager, genennt, weil man die Leute darauf exercirte und übete, wie die Soldaten in einem Feld-Lager. Die Zuhörer ſatzten ſich damahls nicht nieder, ſondern waren ſo munter und aufmerckſam, daß ſie ſtunden, wie die Krieges-Knechte auf ihrer Schild-Wache. Der Reſpect war ſo groß, daß man auch nicht ausſpeien durffte, wie ſolches *Saluſtius*, und deſſen Commentator, *Caſaubonus*, ingleichen *Arrianus in Epicteto*, weitläufftig bezeugen. *Minellius* mercket bey dem *Valerio Maximo* an, daß die Schauſpiele zum GOttes-Dienſt vornehmlich, und hernach auch zur Ergetzlichkeit der Menſchen, erdacht worden. Seine Worte ſind dieſe: Excogitata (*ſcil. ſpectacula*) cultus Deorum, & hominum delectationis cauſa. Und abermahl heißt es: Quia in honorem Deorum ludi edebantur, weil die Schauſpiele den Göttern zu Ehren angeſtellet wurden. Da Caj. Sulpit. Peticus und C. Licin. Stolo in Rom Bürgermeiſter waren, iſt das Volck mit dem Rath in allen Schauſpielen vermiſchet geweſen, zum Zeichen, daß an einem geheiligten Orte kein Anſehen der Perſon was gilt; ſondern die gantze Hochachtung auf das verhabende Werck gerichtet ſeyn ſoll. Und das hat 558. Jahr-lang gewähret.

Die Peſt hat in Rom die allererſte Gelegenheit zu den Schauſpielen gegeben, weil man mit ſolchem auserleſenen und neuen Dienſt die erzürnten Götter zu verſöhnen trachtete. Exquiſitus & novus cultus religionis werden die Schauſpiele vom Val. Max. genennet. Aus Hetrurien hohlten die Römer ihren erſten Acteur, Ludium, *Hiſtrionem* (ab *ἵστωρ*, ſciens, gnarus, einer der was rechtes weiß und gelernet hat, vel ab Hiſtria, Italiae Provincia: denn *Hiſtrio* iſt nicht ein verächtlicher Nahme, wie es heutiges Tages etliche vermeynen, *vid. Elmenb. Dramatol.* p. 23.) deſſen decoram pernicitatem, oder zierliche Behändigkeit Val. Max. rühmet, und Minellius durch eine ehrbare und anſehnliche Leibes-Stellung, Geſchwindigkeit und Hurtigkeit auslegt, wenn er ſie nennet: Perhoneſtam & ſpecioſam in motu corporis agilitatem & velocitatem. Wir heiſſen es eine ſchöne Action.

Die Attelaniſchen Schauſpiele, ſo aus Campanien herſtammeten, waren inſonderheit ſehr prächtig, und erforderten eine koſtbare Aufführung. Die Römer mäßigten ſich hierinn zwar anfänglich; thaten aber ihren Acteurs allerhand Ehre an: wie ſie denn ſo wol zu bürgerlichen, als Krieges-Aemtern, gezogen wurden. Da auch einige was darauf zu ſagen haben wollten, hieß es:

Id genus delectationis vacuum nota eſt. D. i. wie *Val. Max.* redet: Wieder dieſe Art theatraliſcher Ergetzlichkeit iſt nichts einzuwenden, oder nach *Minelli* Bekräfftigung: Caret nota infamiae Actor Attellanae Fabulae. D. i. Ein Acteur der Attelaniſchen Schauſpiele zu ſeyn, iſt gar keine ſchimpfliche Profeßion.

Hernach, wie die Römer an Gütern und Reichthum zunahmen, iſt der vorige GOttes-Dienſt in den Schauſpielen, an ſtatt der Andacht, auf lauter Pracht und Ueppigkeit hinausgelauffen. Religionem ludorum creſcentibus opibus ſecuta lautitia eſt. *Val. Max.* Wobey *Minellius* anmerckt: Quia prius religioſe agebantur. D. i. Weil ſie vorhero mit vieler heiligen Andacht geſpielet und beſuchet wurden. Daß ſie aber aus der Art geſchlagen erhellet daraus, daß **Catulus** bedeckte Sitze (i. e. Logen) darin machen laſſen: daß **Pompejus** Spring-Brunnen hinein geleitet, zur Kühlung der Hitze; daß **Pulcher** die Mahlerey eingeführet; **Antonius** die Scenen mit Silber beſchlagen laſſen; **Petrejus** gar mit Gold; **Catulus** (obgenannter erſter Logen-Meiſter) mit Elffenbein. Das **Luculliſche** Geſchlecht hat die Scenen ſo einrichten laſſen, daß man ſie im Augenblick hat umwenden können. **Lentulus Spinther** hat die Inſtrumente mit Silber einlegen laſſen; **Scaurus** hat koſtbare Kleider verſchafft, u. ſ. w.

Gleichwie nun das meiſte unter dieſen Dingen dem wahren Zweck der Schauſpiele zuwiederläufft, in dem es die Gedancken der Zuſchauer von der Sache ſelbſt auf deren Umſtände führet, ſo muß doch ihrentwegen dem inſtituto nicht zu nahe geſchehen.

Livius redet auch, *Decur. I.* im ſiebenden Buch ſeiner Römiſchen Hiſtorien, von der obgedachten epidemiſchen Kranckheit oder Peſt, welche ſeinen Lands-Leuten ehmahls Anlaß zu den Schauſpielen gegeben hatte, und verſichert uns, daß dieſe, unter andern Verſöhnungs-Mitteln, den Zorn des Himmels haben lindern ſollen. Seine Worte lauten ſo: Ludi ſcenici, inter alia coeleſtis irae placamina, inſtituti dicuntur. Er nennet den Urſprung ſolcher Spiele: ſanum initium, **einen klugen Anfang**, ein Ding, daß mit Verſtand und Beſcheidenheit angeſtellet worden, ob es gleich hernach dem gröſſeſten Misbrauch, wie alle heilige Sachen, hat herhalten müſſen. Die Einführung aber dieſer Schauſpiele zu Rom fällt in das vierte Jahr-hundert vor Chriſti Geburt, nehmlich ins Jahr der Welt 3580. da nicht lange zuvor **Nehemias** die Mauren zu Jeruſalem wiedergebauet, und mit einer zwey-chörichten Danck-Muſic eingeweihet hatte; zu der Zeit, da **Artaxerxes Ochus** in Perſien regierte, da **Epaminondas** und **Ariſtoteles** florirten. Wielwol die Schauſpiele lange vorher ſchon in **Hetrurien** und **Toſcanien** bekannt waren, und die Acteurs von dannen nach Rom berufen wurden. Alſo, daß ihr Urſprung nicht nur ſehr alt, da dergleichen Spiele, nach ihrer Art, vermuthlich ſchon zu **Simſons** Zeiten, A. M. 2689. bereits im Schwange gegangen, wie aus Jud. XVI. zu ſchlieſſen; ſondern auch ſehr Ehrwürdig und heilig iſt.

Das theatraliſche Weſen beſtehet darin: Wenn eine wichtige und merckwürdige Sache, durch auserleſene Worte und beſchriebene Verrichtungen, ſo deutlich und lebhafft vorgebildet wird, als ob man die rechten, eigentlichen Perſonen, ſo zwar nicht zugegen, doch aber redend und handelnd eingeführet werden, den Ort und die Gegend, die That, ſamt allen ihren Umſtänden, wircklich vor Augen ſähe, mit Ohren hörte, und mit dem Verſtande bemerckte. Z. E. die Pſalmen **Davids** ſind, ihrer Art nach, und bleiben gantz poetiſch und theatraliſch, man überſetze ſie in welche Sprache man immer wolle. Da werden die allermerckwürdigſten und wichtigſten **Sachen** (als die Zukunfft Meſſiä, XXIV.) durch nachdrückliche Worte, und beſchriebene **Verrichtungen** (als das Hirten-Amt XXIII.) ſo deutlich und lebhafft vorgebildet, als ob man die rechten eigentlichen Perſonen, ſo zwar nicht zugegen, doch aber ſelbſt-redend und **handelnd** eingeführet werden (XXII. CX.) den Ort und die **Gegend**, (CVI.) die **That** ſamt allen ihren Umſtänden (XXII.) ſähe, hörte und merckte. Zudem haben wir in den Pſalmen rechte **Arien**, nehmlich Worte und Sprüche, die vor andern was ſagen wollen, und ausnehmend ſind. (CIV, 24.) Wir haben häuffige Da Capo und Wiederhohlungen, davon eine ziemliche Anzahl im Ephoro p. 103. 104. angeführet worden, denen man noch hinzuſetzen kann: Pſ. XCII. 10. XCIII. 3. CXLIV. 7. 8. 11. wir haben ordentliche von den Arien unterſchiedene **Recitative** (XCI.) wir haben **Chöre** in groſſer Menge; das **Arioſo** läßt ſich auch ſtarck finden, ſamt allem, was zum theatraliſchen Styl gehöret.

Wenn man philoſophiſch vom Theatro reden wollte, ſo iſt ſolches zweyerley: **Ein allgemeines, und ein beſonderes.** Jenes iſt die gantze Welt; dieſes eine Abbildung derſelben im kleinen. Jenes enthält manchen Schertz unter ſeinem Ernſt; dieſes manchen Ernſt unter ſeinem Schertz. Jenes muß der Ehrſucht, Gewaltthätigkeit und vielen Affecten herhalten; dieſes nur allein dem Mißbrauch, der Gleichgültigkeit und dem Spott. Jenes hat wichtige und ewige Folgen; dieſes ziehet wenig nach ſich, warnet und ergetzet nur eine Zeitlang etliche beſondere Kenner: denn die übrigen ſehen es an, wie die Kuh das neue Thor, oder wie eine Vieh-Magd die Gemählde von **Michel Angelo.** Auf jenem Theatro bringet man ſein gantzes Leben zu; auf dieſem nur einige Stunden: beiderſeits wie ein Geſchwätz! Jenes endlich iſt ein Original; dieſes eine Copie.

Das **Opern-Theatrum** an ſich ſelbſt nun iſt eine kleine Kunſt-Welt, auf einer anſehnlichen Schau-Bühne von allerhand Bau-Materialien errichtet, und mit vieler Wiſſenſchafft dazu gemacht, daß, durch geſchickte Perſonen und Machinen, groſſe Dinge und rühmliche Thaten muſicaliſch und angenehm nachgeahmet werden, beiläuffig zwar zur Gemüths-Ergetzung hoher und vornehmer Standes-Perſonen; hauptſächlich aber zur Nachfolge der Tugend und Vermeidung der Laſter. Aus dieſer Definition erhellet, daß gelehrte und geſchickte Leute zum Opern-Weſen gehören; nicht allerhand zuſammen gerafftes Geſindel: daß hohe Sachen, und keine Pickelherings-Poſſen, auf ein Opern-Theatrum gehören: und endlich, daß dergleichen Ergetzlichkeit nicht für jedermann ſey.

Der wahre und eintzige Endzweck der Schauſpiele muß demnach nicht die bloſſe Ergetzlichkeit ſeyn: denn ein ſolcher Endzweck, wenn er nicht ſecundo loco ſtehet, iſt allemahl gefährlich und unvernünfftig. Hergegen ſoll die Tugend geprieſen, das Laſter beſchämet, die Ungewißheit menſchlicher Hoheit mit Fingern gezeiget, die geſchwinde Veränderungen der Ehren bemercket, und das unglückliche Ende aller Gewaltthätigkeit und alles Unrechts gewieſen werden. Die ſonderbare Eigenſchafften des Stoltzes und der Hoffart ſollen durchs Theatrum bloßgeſtellet, Thorheit und Falſchheit verächtlich, und durchgehends alle böſe Dinge zu Schanden und Spott gemacht werden. Das iſt der rechte Endzweck. Es wird nun jemand fragen: Wo ſind ſolche Schauſpiele? findet man doch deren keines in der Welt. Jch ſetze den Fall, es verhielte ſich ſo, da es doch nicht iſt, und frage wieder: Wo ſind die Menſchen-Kinder die da klug ſeyn, die nach GOtt fragen? Da iſt keiner der gutes thue, auch nicht einer. Pſ. LIII. Quid tum? Jſt es deswegen böſe, daß Menſchen in der Welt ſind, und ihrer täglich mehr werden? Wir wollen aber mit ehiſtem ein Muſter von einer recht ſchönen Hamburgiſchen Opera geben.

Theatraliſch iſt nichts anders, als künſtlich, was künſtlicher Weiſe, in Nachahmung der Natur, zur Schau geſtellet wird, i. e. etwas gemachtes, und einigermaſſen durch Fleiß erzwungenes, doch ſo, daß es weder gemacht, noch gezwungen heraus komme oder laſſe. Die **Grammatic** iſt theatraliſch: denn ſie ahmet der Rede nach. Die **Logick** iſt theatraliſch: denn ſie künſtelt auf die Vernunfft. Die **Rhetorick** iſt theatraliſch: denn ſie redet verblümt. Die **Muſic** iſt theatraliſch: denn ſie ſpricht durch Töne, auch ohne Mund. Sine ore loquitur Muſica. *Caſſiod. L. 2. var. Epiſt.* 40. Die **Politick** iſt theatraliſch: denn ſie braucht allerhand Künſte und Schau-Gerichte, zur Regierung des Staats. Die **Mahlerey** iſt theatraliſch: denn ſie ahmet der Natur mit Farben nach. Die **Rechen-Kunſt** iſt theatraliſch: denn ſie ſtellet durch künſtliches Zehlen den Verhalt natürlicher Dinge vor. Die **Geometrie** iſt theatraliſch: denn ſie hat mit der geraumen

Schaubühne der Erden zu thun, und bringt dieſelbe durch Nachahmung in eine kleine Form. Die **Stern-Kunſt** (puta Aſtronomiam) iſt theatraliſch: denn ſie ſtellet den gantzen Him̃els-Lauf zur Schau, und ziehet durch betriegliche Kunſt (puta Aſtrologiam) zweifelhaffte Folgerungen daraus. Et ſic de ceteris.

Dieſer Schau-Platz nun, inſonderheit aber der muſicaliſche, oder das Opern-Theatrum, findet ſich nicht wenig, in ſeiner nahmhafften Ehre und Würde, auch unter andern dadurch, beſtätiget, daß der erſte Errichter Frantzöſiſcher Sing-Spiele kein Landſtreicher oder Marckſchreier, ſondern der groſſe Prälat und Printz der Kirche, der Cardinal **Mazarin** ſelbſt, hat ſeyn wollen, ne ab artificio ſuo (*theatrali*) recederet, wie Cicero ſpöttiſch vom **Ariſtoxeno** ſchreibet, weil dieſer die Seele eine Harmonie genennet haben ſoll, und von jenem ungelehrten Doctore verächtlich für **Tullii** Spielmann geſcholten wird; da doch **Ariſtoxenus** ein beſſerer Philoſophus geweſen, als **Cicero** ſelbſt. Ein Abt, nehmlich, l'Abbé Perrin, hat die Verſe zu dem zweiten Sing-Spiele geſetzet, das am Frantzöſiſchen Hofe aufgeführet worden, und ein Organiſt an St. Honorius Kirche, Nahmens Mr. **Cambert**, muſte die Muſic dazu verfertigen: zum Beweiß, daß die geiſtlichen Perſonen, als Cardinäle, Aebte und Organiſten ſchon damahls (und gewißlich von je her) am beſten mit ſolchen theatraliſchen Dingen umzugehen wuſten, und daß jedermann ſo wol für ihr Werck, als für ihre Perſonen, die gröſſeſte Hochachtung haben ſollte. Die Cleriſey ſcheinet noch immer eine ſolche Verknüpfung mit dem theatraliſchen Weſen zu haben, daß auch bey uns in Hamburg wenig Muſic auf den Schau-Platz kömmt, welche nicht von dem Cantore an hieſiger St. Johannis Schule, Herrn **Telemann** (als einem unſtreitigen Geiſtlichen) verfertiget worden. In Italien haben die Opern-Theatra, eben wie die Kirchen, faſt durchgehends ihre Benennung von einem Heiligen: als St. **Moſes**, St. **Chryſoſtomus**, St. **Angelus**, St. **Salomo**, ja gar St. **Salvator** ꝛc.

Diejenigen, welche inzwiſchen das theatraliſche Weſen mit verächtlichen Beinahmen belegen, mögen ihren Irrthum hieraus gröſſeſten Theils erkennen und wol bedencken, daß man auch die allerheiligſten Verrichtungen ſchändlich und ärgerlich betiteln könne, wenn es damit ausgemacht wäre, und daß Z. E. auf ſolche Weiſe der Beichtſtul (wie leider! von Spöttern wol ehe geſchehen) nicht unfüglich ein Zoll-Haus, oder eine Zoll-Bude genennet werden mögte. Es führet dieſe Worte der ſeel. H. **Elmenhorſt** in ſeiner Dramatologia p. 136. allwo er gar übel darauf zu ſprechen iſt, und zwar mit vielem Recht, daß man die **guten** Opern Opera tenebrarum nennet.

Wenn man nun den Leuten die falſche Meynung benehmen will, die ſie von dem theatraliſchen Weſen hegen, ſo muß man nicht das Kind mit dem Bade

ausſchütten, und ſagen: **Die Vocal-Muſic gehöre nicht auf ein Theatrum.** Das heißt die Pferde hinter den Wagen geſpannet. Haben wir die Muſic erſt vom Theatro herunter, ſo kömmt ſie auch bald aus der Kirche. Damit wird nur übel ärger gemacht. Und wozu nutzt es, wenn ein hochgeachteter Mann mit St. **Evremont** dieſen Einwurff wieder die Opern erneuert: „Fürwahr, „wenn mans recht erweget, ſo muß es einem lächerlich und abſurd vorkommen, „daß gantze Actus und Actiones des menſchlichen Lebens, welche man auf einem Theatro doch vorſtellen will, hergeſungen werden. Wenn einer in einem „Affect iſt, er zürnet, er ſchilt, er raſet; ſo ſinget er das auf gekünſtelte Weiſe her; „iſt das nicht ungereimt?„ Läſe man nur, wenn doch von ſolcher Materie geſchrieben werden ſollte, vorher den erſten Theil des **Orcheſters**, ſo würde man daſelbſt pp. 164. 165. 166. eben ſolche, und noch wol andere Einwürffe, nicht nur angeführet, ſondern auch kürtzlich beantwortet finden, einfolglich die theatraliſche Gedancken anders einrichten; weil es aber nicht geſchiehet, werde hier genöthiget, die Sache etwas weitläuffiger, als ſichs dort nicht ſchicken wollen, vorzunehmen. Wer das eine nicht geleſen hat, wird vieleicht das andre leſen.

Fürwahr, wenn mans nach ſothanem Principio erweget, ſo muß es einem eben ſo lächerlich und abgeſchmackt vorkommen, daß gantze Actus und Actiones des menſchlichen Lebens, welche man doch in Gedichten vorſtellen will, juſt Vers- und Reim-Weiſe abgefaſſet werden. Wenn einer in einem Affect iſt, er zürnt, er ſchilt, er raſet; ſo bringt er das nach der Proſodie, mit ausgeſuchten, gekünſtelten und accurat-abgemeſſenen Worten vor; iſt denn das nicht ungereimt, obs gleich noch ſo wol gereimet ſeyn mögte?

Aber hierauf dienet, daß erſtlich auch ein Prediger oder Redner; wenn er auf der Catheder zürnen, und auf ſeinem Schau-Platz ſchelten will, ſeine Worte dennoch vorher bedencket, abfaſſet und überleget: welches zwar in einer wircklichen Action ſo unmüglich, als abſurd wäre; und doch in einer **Vorſtellung** allerdings Raum haben muß. Daraus der Unterſchied ſattſam erhellet. Die imitatio darff ſich ſo genau nach dem Original nicht richten. Man frage nur geſcheute Mahler, wie ſie zuſetzen und abbrechen müſſen. Schön reden iſt Singen, wie denn von allen Poeten das canere geſagt wird; obwol die wenigſten heut zu Tage was davon verſtehen: und doch darüber raiſonniren wollen. Man kann nicht ſchöner reden, als durch Muſic? per Muſicam pulchre loquimur, ſagt der König **Theodoricus** in einem Briefe an **Boethius**. Ja, wer wollte der Vocal-Muſic die Rede abſprechen, da es ſo gar von der Inſtrumental-Muſic heißt: **Sie redet ohne Mund**, wie wir oben angeführet haben.

Des Muſicaliſchen Patrioten Funffzehnte Betrachtung.

Es zürnen auf einem feinen Opern-Theatro keine Hopffen-Marckts-Weiber oder Karnſchieber. Wenn aber ein König zürnet, braucht er gantz andere, edlere Ausdrückungen dazu (oder ſolte es doch thun) als wenn ein gemeiner Mann zancket: und ſolche majeſtätiſche expreſſiones leiden gar natürlich certam exaltationem & remiſſionem vocis ac toni. Uebrigens iſt alles gemeine Schelten, als etwas grobes, von einem **wol-eingerichteten** Theatro entfernet und verbannet; dafern aber ja dergleichen etwas vorkommen müſte, (welches ich niemahls, **als muſicaliſch**, gut heiſſen werde) gehöret es mehr für den Recitativ, als für die Arien. Nun weiß aber ein jeder, daß der Recitativ keine ordentliche Melodie hat, ſondern der bloſſen Rede, auf gewiſſe Weiſe, gantz ähnlich kömmt. Wo iſt denn die Ungereimtheit? Endlich kann wol die Raſerey kein Argument gegen das Singen, vielmehr aber eines zu deſſen Behuf, abgeben. Denn ein raſender wird eben ſo leicht ſingen, als reden: nachdem ihm ſein Paroxysmus treibet

Ich will nur fragen, ob nicht unſre Evangelien und Epiſteln vor dem Altar geſungen werden? Ob es einem lächerlich oder abſurd vorkömmt, wenn z. E. die Mutter JEſu **zürnet** und ſpricht: Mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Wenn ſie die Antwort bekömmt: **Was iſts**, daß ihr mich geſuchet habt? Wenn JEſus zu ſeiner Mutter ſpricht: **Weib**, was habe ich mit dir zu ſchaffen? Wenn er ſeine Jünger **ſchilt**: Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Wenn er den Wind und das Meer **bedräuet**; wenn die Arbeiter des Weinberges wieder den Haus-Vater **murren**, und er ihnen kurtzen Beſcheid gibt; wenn Chriſtus den Satan **ſchilt**: Hebe dich weg von mir, Satan! Wenn er das Cananeiſche Weib einen **Hund** heiſſet; wenn die Juden Chriſtum für einen Samariter **ſchelten**, ſagen, er habe den Teufel, und werffen ihn mit Steinen. Iſt das nicht gezürnet, geſcholten, geraſet? Und dennoch wird es vor dem heiligen Altar von den Prieſtern **geſungen**, ohne daß es jemand lächerlich oder abſurd vorkömmt. Wenn der Haus-Herr **zornig** wird, und zu ſeinen Knechten ſpricht: Gehet aus ꝛc. — Dom. III. poſt Trinitatis wird der älteſte Sohn recht **zornig**. Doch ſingt mans. — Dom. IV. wird der Heuchler mit dem Balcken nicht für die lange Weile **geſcholten**. Doch **ſingt mans, — Dom. VIII. zürnet** und ſchilt Chriſtus: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. — Wenn der ungerechte Haushalter **bedräuet** wird, iſt es eben auch keine Materie, die einer in communi vita mit lieblicher Stimme herſinget. — Wenn Dom. X. p. Tr. ſtehet: Mein Haus iſt ein Bet-Haus. ꝛc. — Und in der Epiſtel Dom. XIV. Ich habe euch zuvor geſagt, und ſage euch noch zuvor. ꝛc — Dom. XX. Da das der König höret, ward er **zornig** ꝛc. — Bindet ihm Hände und Füße: iſt es ein ſchlechtes Lied. — Dom. XXIII. p. Tr. Bezahle mir, was du mir ſchuldig biſt, er griff ihn an, und würget ihn, als ein raſend-toller Menſch. It. Du Schalcksknecht. ꝛc Und der Herr ward zornig. ꝛc. — Dom. XXIII. ſchilt Chriſtus die Phariſäer. In der Epiſtel Dom. XXVI. iſt die ſchreckliche **Dräuung**: mit Feuer-Flammen Rache zu geben über die, ſo GOtt nicht erkennen. Im Evangelio XXVI. p. Tr. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! ꝛc. — Das alles ſinget man; und es ſagt niemand ein Wort dawider. Wenn Moſes ſinget, daß GOtt ſeinen **Grimm ausgelaſſen** habe, ſtellet er ihn gantz gewiß **zornig** genug vor. Iſt denn das ungereimt? **David** handelt offt vom **Schelten** des HErrn. **Schilt** das Thier im Rohr. ꝛc. Pſ. 68. Vor deinem **Schelten**. ꝛc. Pſ. 18. 104. it. im 9. 31. 76. 80 105. 119. Pſalm. Er ſinget es aber nicht allein, ſondern ſpielt noch wol dazu. Iſt denn das auch ungereimt? Wie offt gedenckt er des Zorns, der Rache, des Fluchs, mit gar herben, dürren, aber erhabenen Worten? und doch iſt es allemahl geſungen und geſpielt.

A propos vom Schelten! Es gibt Schelt-Worte die ſo nützlich und heilſam ſind, daß man ſie, ihrer Würde halber, ſingen ſolte: Wenn J. C. **Chriſtus** *) die nach Emmahus wandernde Jünger, Fer. II. Paſch. (da es auch geſungen wird) für **Thoren und träge Hertzen** ſchilt, da ſie den HErrn nur für einen gemeinen Lands-Knecht anſehen, der nicht wiſſe, was in der Welt vorgehe, und ob ſie ihn auch grob genug anfahren, ſo nehmen ſie doch den derben Filtz nicht übel auf; ſie ſtellen ſich nicht wie Narren, den man Feſſel anlegen will; ſie ſagen nicht: Trolle dich, oder wir wollen dir Beine machen; ſondern ſie dencken, wie Diogenes: Cæde, modo doce. Schlag immer her, und lehre uns, was wir nicht wiſſen! Das iſt ein geſungenes Notabene, für die jenigen, welche alſobald das Maul aufwerffen, und aus der Haut fahren wollen, wenn man ſie mit ihrem eignen, gehörigen Nahmen nennet; da ſie doch ſolten bereit ſeyn, mit **Cornelio** Act. X. alles zu hören: Strafe und Troſt. Die Wahrheit kann ohne kratzen und ritzen nicht wircken. **Chriſtus** hält dem **Cleophas** auch ſeiner Seits die Grobheit zu gute: denn er weiß, daß einen Bekümmerten offt eine Fliege an der Wand irren kann. Man muß Unterſcheid machen zwiſchen Hertz- und Schmertz-Worten. Unſers Heilandes Natur iſt nicht ſauertöpfiſch, ſiſch, er will nicht bald die Hölle anzünden, wenn uns im unbedachtem Muth ein ungeſchicktes Schmertz-Wort entfähret. Deswegen ſingt die Kirche von ſolchen Dingen, um uns, durch die Lieblichkeit der Stimme, ein Bild der Gelehrigkeit und Erträglichkeit zu geben.

---

*) Vid. Val. Herberg. Hertz-Poſtill.

Groſſe Gedancken, heilige Regungen, Göttliche Begierden, edle Thaten, hohe Betrachtungen, brennende Neigungen, himmliſche Freuden ſind von je her, und aus angebohrnem Vorrechte, von gemeiner Rede ausgenommen, werden dannenhero nicht nur poetiſch, ſondern auch muſicaliſch, ſehr vernünfftig vorgeſtellet, um deſto ſtärckern Eindruck und ungemeinere Ehrfurcht bey den Zuhörern zu erregen. Denn was geſungen wird, dringt tiefer ins Gemüth und beklebet beſſer, als was nur geredet wird. Darum kann es nicht ungereimt heiſſen. Nur einen Unterſcheid gemacht zwiſchen der That, und ihrer Vorſtellung, ſo läßt ſichs leicht reimen. Die Muſic iſt zwar eben nicht durch Misbrauch aufs Theatrum gekommen: weil ſonſt folgen müſte, daß die theatraliſche Ergetzlichkeit, ſo eigentlich Fürſten und Herren gehöret, auch von denſelben hierin gemisbraucht würde; aber die Muſic gehört urſprünglich mehr fürs geiſtliche, als weltliche Theatrum, das iſt gewislich wahr, und genug geſagt: denn es ſind eher geiſtliche Theatra, als theatraliſche Kirchen geweſen. Die Menſchen müſſen Ergetzlichkeiten haben. Und da iſt eine öffentliche, allgemeine beſſer, als eine beſondere und heimliche: ja jene beuget den aus dieſer entſpringenden Laſtern vor.

Wenn man inzwiſchen aus angeführten Gründē die Würdigkeit und ſchöne Bedeutung des theatraliſchen Weſens hoffentlich einiger maſſen abgenommen haben wird, ſo kann uns deſto weniger verdacht werden, den Nahmen eines Theatri, oder Schau Platzes, dem gantzen Weltkreiſe, ja ſelbſt dem Himmel, man nehme ihn, wie man wolle, beizulegen. Damit aber doch, etwa nur durch ein einiges Exempel, das jedermann bekannt iſt, ausführlich bewieſen werde, wie alles und jedes auf dieſem groſſen Welt-Theatro ſo artig und natürlich mit demjenigen Orte übereinkomme, welchen man gemeiniglich, und im engen Verſtande, eine Schau-Bühne heiſſet, ſo laßt uns nur einen Platz, und zwar das geiſtliche Haus, etwas durchwandern, und kürtzlich betrachten, wie ſo ſonderbar theatraliſch alles in demſelben ſey, und nothwendig ſo ſeyn müſſe: damit diejenigen ihr eigenes theatraliſches Weſen erblicken mögen, welche da meynen, ſie haben Wunder-Dinge vorgebracht, wenn ſie der armen Kirchen-Muſic das unentbehrliche, und geſunde theatraliſche Weſen ſo übel und verdächtig ausdeuten. Ich rede hier allemahl von dem äuſerlichen Gebäude der Kirche, und was demſelben anhängig iſt, welches eigentlich mit der Religion nichts zu ſchaffen hat. *Dr. B. M.* in ſeinen *Penſées libres p. 146.* ſchreibt ſo: A l'exprimer d' une maniere propre, la Religion, & ſur tout la Religion Chretienne, n'a rien à demeler avec des Edifices. Und damit wir uns deſto deutlicher erklähren, wird erlaubt ſeyn, gedachten Auctoris definitionem Religionis, ſo er p. 1. gibt, alhier einzuſchalten: La Religion, dans le ſens le plus etendu, conſiſte à reconnoitre une Puiſſance eternelle, qui, ſuperieure à toute autre, gouverne le monde d' une maniere inviſible, & à faire des efforts, pour remplir les devoirs qu'on croit que cette Puiſſance exige de nous. D. i. „Die Religion, **im breiteſten Verſtande genommen**, beſtehet darin, daß man eine ewige Macht, welche höher „als alle andre iſt, und die Welt auf eine unſichtbare Art regieret, erkenne: „auch ſich beſtrebe, diejenige Pflichten zu erfüllen, von denen man glaubet, daß „beſagte Macht ſie von uns heiſche.“ Hievon iſt die Rede nicht; ſondern von dem Hauſe der Kirche. Und weil ja daſſelbe billig für den vornehmſten Platz in der Welt zu achten iſt, kann ein Nachſinnender aus demjenigen, was daſelbſt vorgehet, leicht den Schluß auf andre Oerter und Stände machen. Alle Kirchen-Gebäude, Zierrathen und Bühnen entſpringen von Theatris: Das beweiſet Calvör in ſeinem Rituali unumſtößlich.

Wir betrachten demnach, mit gehöriger Hochachtung, in einer wolbeſtellten Kirche: **Erſtlich** die Directores Scenae Sacrae, οἱ πρωτοβαθροὶ, (von welchen, und von dem jure ſedendi & praeſidendi in Theatro, **Bulenger** geleſen werden kann) allerhand hohe und niedrige Vorſteher, alle in ihrer beſondern Verkleidung, in eignen Stellen, da ſonſt niemand anders (und wäre es auch ich weiß nicht wer) hinein gehen darff: die ſind mit Teppichẽ geſchmücket und behangen, mit Matten beleget, mit Polſtern verſehen, mit Blumen und Kräutern beſtreuet, mit grünen Bäumen überſchattet, mit Bildhauer-Arbeit gezieret, bemahlet, vergüldet ꝛc. daß es eine Luſt zu ſehen iſt. Auſſer dieſen zeigen ſich, **fürs andre**, noch fünff verſchiedene Theatra, welche mit unzehligen Decorations von Bildern, Pfeiffen, Säulen, Geigen, Farben, Kronen, Wandleuchtern, Gefäſſen, Monumenten, Uhrwercken, Gemählden, Fahnen, Schilden, Sieges-Zeichen, bloſſen Schwerdtern, Lantzen, Regiments-Stäben, Helmen, Sporen, Wapen, Statuen ꝛc. verſehen ſind.

Bey dem Gebäude des Altars allein nur eine kleine Anmerckung zu machen, ſo iſt bekannt, daß *θυμέλη* auf Griechiſch ein ſolches Gerüſte bedeutet, und daß ferner das derivatum *thymelicus* eine Perſon anzeiget, die im Schauſpiel agirt. Es heiſſet auch das erſtere eine Catheder, ein erhabener Stuhl auf dem Theatro; das Stamm-Wort aber iſt *θύω*, ſacrifico, ich offre: daraus man unter andern abnehmen kann, daß die Tempel-Altäre, ſo wie die meiſten andern geiſtlichen Vorſtellungen, zu erſt von Schau-Bühnen, oder ihnen ähnlichen Vorbildern, entſproſſen ſind. *Jul. Pollux* bekräfftiget ſolches in ſeinem Onomaſtico L. IV. c. 19. wo es ſo lautet: Scena quidem hiſtrionum propria eſt, ſed Orcheſtra Chori, in qua & θυμέλη eſt, quae aut tribunal quoddam eſt, aut ARA. Poſt Scenam vero ARA ἁγία eſt, ante januas, & menſa corollas ſuſtinens, quae aut θεωρὶς, aut *ſacra* nominatur. Auf Teutſch: Die Scene gehört den Acteurs; das Orcheſtre dem Chor, in welchem die θυμέλη befindlich, ſo entweder eine Art des Throns, oder auch ein Altar iſt; hinter der Scene aber, vor den Thüren, ſtehet der heilige Altar, und Tiſch, darauf die Kräntzlein ruhen, und ſolcher wird θεωρὶς, oder auch der geweihete Tiſch, genennet. **Fürs dritte** bemercken wir wenigſtens etliche 30. Acteurs, bey jeder Vorſtellung, die man leicht nachrechnen kann, wenn die Muſic mitgezehlet wird. Die Stühlſetzerinnen, und andre, auch weibliche Perſonae Dramatis, locken nicht ſelten manchen Zuhörer herbey. Der Organiſt ſpielet die Ouverture. Er hat in ſeinem auf das prächtigſte erbaueten Orcheſter nicht nur allerhand liebliches Pfeiffen- und Schnarr-Werck, ſondern auch kriegeriſche Inſtrumente, Krumm Hörner, Trommeten, Poſaunen, Zincken, Hautbois, Baſſons, ja ſo gar Paucken, Trommeln, Pipen, Tremulanten, Glocken ꝛc. Denen aber, die von dem Wort **Orcheſter** keinen völligen Unterricht haben, wird nicht zuwieder ſeyn, ſolches alhier kürtzlich erklähret zu finden; andre aber, die ſchon alles wiſſen, haben Freiheit, folgende paragraphos zu überhüpffen, wenn ſie ihnen nicht anſtehen.

Das Wort **Orcheſter** hat demnach verſchiedene Bedeutungen: eine andre bey den Griechen; eine andre bey den Römern; und wiederum eine andre, ob wol der Griechiſchen näher tretende, bey uns. Die erſten, abſonderlich die Athenienſer, führten die Benennung des **Orcheſters** vom Tantzen her, und belegten denjenigen Ort ihrer Schaubühne damit, wo ſich der Chor oder Reigen, die thymelici und tantzende muſicaliſche Acteurs befanden. Denn ſo ſchreibet *Calliachius* (der beſte Auctor in dieſem Studio) *p. 9. de Lud. ſcen.* davon: Poſt Pulpitum occurrebat Orcheſtra, Graecis ὀρχήστρα, ita dicta ἀπὸ τῆς ὀρχήσεως, à ſaltatione, quod in ea apud Athenienſes Chorus eſſet, atque thymelici & *muſici Actores* ſaltarent. Es war das Griechiſche Orcheſter deswegen auch viel weiter, gröſſer und geraumer, als das Römiſche: denn jenes hatte man dem gantzen Hauffen der Sänger und Täntzer, den thymelicis, und überhaupt allen muſicaliſchen Künſtlern, gewidmet, ſo wie der eigentliche Schau-Platz, ſamt dem darauf ſtehenden Pulpito oder Catheder, nur den Tragödianten und Comödianten allein gehörte, die weder ſungen, noch auf Inſtrumenten ſpielten, ſondern bloß redend agirten. Graeci Scenam & Pulpitum tragicis & comicis Actoribus, Orcheſtram vero Choro, atque aliis thymelicis *muſicique artificibus* aſſignaverunt, wie obbemeldter Auctor ſchreibet. Die Tarentiner nannten ein ſolches Orcheſter Dromum, i. e. curſum, von dem ſtauriren und lauffen der Täntzer, ſo darauf geſchah: denn es war eine erhabene flache Vorder-Bühne, die von dem Haupt-Theatro und Proſcenio ſich hervor that, es ſtand auch der dem **Baccho** geweihete Altar, ſamt dem Dreifuß, darauf.

Hergegen war bey den Römern eine gantz andre Einrichtung. Erſtlich (um von hinten anzufangen) fand ſich das Haupt-Theatrum oder die Scena. Hernach der Vorder-Theil deſſelben, oder das Proſcenium, mit dem Pult oder der Catheder. Dieſe waren bey ihnen viel gröſſer und weiter, als bey den Griechen: denn die Römer lieſſen alle ihre Actiones auf dem Vorder-Theil vorſtellen, und behielten das Orcheſter frey, für die Zuſchauer. Hart ans Proſcenium ſtieß das ſo genannte Podium, nehmlich ein hervorragendes Maur-Werck, mit Säulen und Knäuffen gezieret, woſelbſt die Kaiſer ihre Loge hatten; wiewol ſich dieſe offt gar aufs Vorder-Theatrum hinſetzten, und ſo zuſahen. Desgleichen nahmen auf gedachtem Podio die Bürgermeiſter und Richter, ſamt andern vornehmen Obrigkeitlichen Perſonen, abſonderlich aber die Veſtaliſchen Kloſter-Jungfrauen (welches wol zu mercken iſt) ihren Sitz. Darauf folgte erſt das **Orcheſter**, welches 5 Fuß niedriger war, als das ſo genannte Vorder-Theatrum mit dem Pult; hergegen weiter hinaus allgemach 4 biß 5 Stuffen höher ging, als das Podium. Dieſe 4 biß 5 Stuffen, oder Grad-weiſe erhöheten Bäncke nennten die Römer, in den letzten Zeiten ihrer Republick, das **Orcheſter**, und ſetzten ihre Raths-Herren und NB. **Prieſter** darauf: dem von Anfang her hatten jene, wie eben erwehnt, über gantzer 500 Jahr mit dem Volck ein pêlemêle gemacht. Wenn fremde Geſandten zugegen waren, fanden ſie auch ihre Stellen im **Orcheſter**, hinter welchem noch 14 Reihen ſolcher ſteigenden Bäncke folgeten, die den Römiſchen Rittern angewieſen wurden, und endlich gelangte man an die Coniſtram, oder an den geringſten und geraumeſten Platz, welcher auch Cavea oder Area hieß, und wo ſich jedermann hinſtellte, wer nur wollte. Zu des Kaiſers Othonis Zeiten wurde das Theatrum, ſamt allen ſeinen Eintheilungen, ſo heilig und Ehrwürdig gehalten, daß, mittelſt förmlicher Geſetze, nicht nur allen Gauckleru und unnützen Künſtlern verboten wurde, auf beſagten 14 vörderſten Bäncken zu ſitzen; ſondern Leute, die ihren Leib ums Geld gebrauchen lieſſen, Schmarotzer und Tellerlecker ſo wol, als die böſen Schuldner, durfften gar nicht hinein kommen. Wie haben ſich die Zeiten verändert!

Wir kehren wieder zu unſern Kirchen-Scenen, und bemercken ferner, daß, wer daſelbſt hineingelaſſen werden, oder einen bequemen Sitz haben will, denſelben theils jährlich, theils jedesmahl, richtig bezahlen, auch den Klingebeutel und die verſchiedenen ausgeſetzten Becken, zum Behuf der Armen, nicht vergeſſen müſſe.

An Decken und Vorhängen fehlt es hier keinesweges: denn theils die Orgeln, theils die Altäre, die Fenſter und Bilder ſind ſo wol mit grünen oder buntẽ Gardinen, als vielfältigen Thürlein und Aufſchlägen oder Valvulis verſehen, welche ſonſt nicht gerne pflegen aufgezogen noch geöffnet zu werden, als wenn eine Repreſentation vorgehen ſoll; etliche auch nur an beſondern groſſen Feſt-Tagen.

Illuminationes gibt es die Menge, nicht nur Morgens und Abends beim Abgang der Sonnen; ſondern gar bey hellem lichten Tage: abſonderlich unter den Römiſchen Virtuoſen i. e. Päbſtlichen Acteurs. Wer von ihren Auszierungen und Hiſtrionibus, von ihren Wind-Lichtern, auch in den längſten Sommer-Tagen, von ihren vielfältigen Schaubühnen in der Kirche ꝛc eine etwas umſtändliche Nachricht verlanget, der leſe nur den dritten Articul des vierten Bandes der offt angeführten Hiſt. de la Muſ. a pag. 143. usque ad p. 167. ſo wird er das theatraliſche Weſen in der Kirche zur Gnüge, ja recht überflüßig, antreffen. Es ſtehet daſelbſt unter andern ausdrücklich dieſes: Gleichwie das Theatrum ein Schau-Platz der Opern iſt, ſo ſtellet die Kirche den Schau-Platz der Moteten vor, und die gantze Welt ſollte meynen, die Kirche allein müſte ein ſolcher geiſtlicher Schau-Platz ſeyn. D. i. Man müſte billig nirgend anders, als in den Kirchen, geiſtliche Muſiken anſtellen. Die eigentlichen Worte lauten ſo: Comme le Theatre eſt la Scène des Operas, l' Egliſe eſt celle des Motets, & il ſembleroit à tout le monde, qu'elle devroit ſeule l'être. Der Auctor ſetzt hinzu, daß die Italiäner ihre Kirchen-Muſiken offt an öffentlichen Orten, auſſerhalb des Gottes-Hauſes, aufführen, und frägt: **Ob das ordentlich ſey und ſich ſchicke?** Cela eſt il regulier & bienſéant? Wie hätte er würden ſeine Frage einrichten, wenn ihm unſer Drill-Hauß bekannt geweſen wäre, da man dergleichen anſtellet, lucri vel oſtentationis cauſâ, bloß um Geld zu gewinnen, oder ſich hervor zu thun? GOtt wird die Andacht ſehen und richten, die dabey vermacht iſt!

Aus einem gewiſſen koſtbaren Wercke genannt: Ceremonies & coutumes religieuſes de tous les Peuples du monde, kan man auch eine groſſe Sammlung von dergleichen theatraliſchen Kirchen-Gebräuchen allerhand Völcker anſtellen. Es wird inzwiſchen erlaubet ſeyn, alhier, aus beſagtem Buche, dasjenige anzuführen, was auch die Teutſchen Acta Eruditorum im 118. Theile p. 699. merckwürdiges dieſer halben daſelbſt angetroffen haben, in ſo weit es die Italiäniſchen, Spaniſchen und Portugiſiſchen Acteurs angehet. „Die Kantzeln der Italiäniſchen Geiſtlichen (heiſt es) ſind insgemein ſehr groß „und weit, auf welchen der Prediger, als eine luſtige Perſon, ſo das gemeine

„Volck auf den Märckten zu ergetzen ſuchet, herum läufft, mit Händen und Füſſen ſtreitet, die Augen bald da, bald dorthin, drehet, und ungebührlich herumwirfft 2c. Die Spaniſchen und Portugiſiſchen Prediger führen gar eine Kantzel, nebſt einem Crucifix, mit ſich herum, und bieten ihre Waaren, mit groſſem Geſchrey, auf öffentlichem Marckte feil: nicht anders, als die herumreiſenden Aertzte. 2c.“ Man ſiehet hieraus, daß im Geiſtlichen Stande nicht nur ſano ſenſu alles theatraliſch ſey; ſondern daß es auch ſo gar daſelbſt aus der Art ſchlage, und ſich eben in denjenigen Misbrauch und Miſchmaſch verwandle, dem die wircklichen Schauſpiele unterworffen ſind. Was will man mehr? kann auch eine gröſſre Vergleichung Statt finden?

Das Amphitheatrum, wo unſre Zuſchauer und Zuhörer in der Kirche befindlich, (quos Ariſtophanes Συνθεάτριαν vocavit, *teſte Jul. Poll. Onomaſt. IV. c. 19.*) hat ſein ordentliches Parterre, ſeine Logen ringsumher, ſeine Gallerien, ſeinen Stehe-Platz. 2c. wobey ſchöne, nach der beſten Bau-Kunſt angeordnete Colonnaten, auch bisweilen Mayen-Wälder, und andre theatraliſche Veränderungen zu ſehen ſind. Das Parterre beſtehet aus Gängen und Stellen an der Erde, welche den gröſſeſten Hauffen der Zuſchauer und Zuhörer einſchlieſſen. Hinter demſelben iſt der Stehe-Platz, daran rund-herum artige, bemahlte, vergüldete, verſilberte, von auſſen bezogene, inwendig ausgeſchlagene, tapezirte, mit Fenſtern und allerhand Bildhauerey verſehene Logen prangen.

Oben finden wir die Gallerien, Schichtweiſe über einander, recht ſo, wie die Amphitheatra ſeyn müſſen, und das berühmte Coliſeum zu Rom war; nur die Ründe deſſelben findet ſich nicht allenthalben, wiewol man ſie hin und wieder, als nehmlich zu Amſterdam in der neuen Lutheriſchen Kirche (von dem loſen Holländiſchen Geſindel der **Muſtert-Putt** genannt) accurat antrifft: wie denn auch die Hamburgiſche St. Gerdrut-Kirche dergleichen ausweiſet. Das Pantheon, oder den Tempel aller Götter zu Rom, welchen Agrippa bauen ließ, nennet Dio: θολοειδὲς ὂν τῷ οὐρανῷ προσεοικέναι; Athenæus aber deutlicher: *σκηνὴν οὐρανόφορον*, eine Himmel-gleiche Scene.

Die Sacriſtey, die ſo genannte **Gärbe-Kammer**, der Kirchen-Saal 2c. ſind theils ſolche Oerter, und abgeſonderte Zimmer, wo ſich die Haupt-Perſonen anziehen und umkleiden, theils ſolche, wo die Directeurs das eingenommene Geld zehlen und eintheilen, davon diſponiren, und weiter Abrede nehmen, wie ſie ihre Verwaltung fortzuſetzen gedencken. Bey dem Worte **Gärbe-Kammer** fällt mir ein, daß **Garbe** im alten Teutſchen ein Kleid bedeutet, und es die Engländer noch wircklich in ihrer Sprache dafür gebrauchen, nehmlich: *Garb.* Iſt alſo die **Gärbe-Kammer** im Grunde nichts anders, als eine Kleider-Kammer.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Sechszehnte Betrachtung.

DEr Prologus, oder das Vor-Spiel, wird nicht nur choraliter, ſondern auch figuraliter und poetiſch, auf einem abſonderlichen groſſen und hohen Gerüſte, geſungen und geſpielet, wie ſichs gehöret. Denn, daß viele, theils ungalante, theils gar zu galante Leute meynen, die Muſic ſchicke ſich nur in die Opern und zu weltlichen Dingen; nicht aber in die Kirche, noch zu geiſtlichen Uebungen: ſolches iſt ein groſſer Irrthum, welcher aus Unwiſſenheit der Welt-Geſchichte herrühret. Ich will ſehen, ob ein patriotiſches Mittel dawieder zu finden iſt. Man hat ſich billig über die ſeltſamen Einfälle der Menſchen zu verwundern. Der eine will die Muſic, abſonderlich die Vocal-Muſic, nicht aufs Theatrum haben; der andre will ſie nicht in der Kirche leiden: wo ſoll ſie denn hin? Sie wird endlich, mit der Gerechtigkeit, nach dem Himmel fliegen müſſen.

Kein beleſener Mann kann läugnen, daß die Muſic, ſo wie das Theatrum, jemahls zu etwas anders, als zur Religion, erfunden und eingeführet worden: maſſen die wahre Hiſtorie uns ausdrücklich lehret, daß dieſe Wiſſenſchafft, gleich Anfangs, bey allen Völckern, **vornehmlich** zu keinem andern, als göttlichem Ende, gebraucht iſt. Es hebet aber dieſer vornehmſte Gebrauch den geringern darum nicht auf; ſondern beſtätiget ihn vielmehr.

Die alten Hebräer, das erwählte Volck GOttes, wuſten von keiner andern Poeſie, als von der lyriſchen oder muſicaliſchen, mit welcher ſie des Höchſten Lob, und der tugendhafften Menſchen Ruhm, beſungen und beſpielten. Die alten Egyptier desgleichen, wie aus dem Platone, *L.II.Leg.* erhellet. Nun war aber Poëta lyricus ein ſolcher, qui carmina ſua ad Lyram recitabat, deſſen Verſe mit zugefügtem Saiten-Spiel abgeſungen wurden, und alſo nach ihrer Art, völlig muſicaliſch. Verba loquor ſocianda chordis, ſagt Horatius.

Beim **Plutarcho** meldet **Soterichus** gar deutlich, daß die alten Griechen zu erſt überall keine ſolche Muſic gekannt, die eigentlich zum Schau-Platz wäre gemacht worden; (denn es war noch keiner vorhanden) ſondern ſie hätten NB. **die gantze Wiſſenſchafft derſelben**, einfolglich auch den dramatiſchen Styl, welchen hernach das Theatrum angenommen, zum GOttes-Dienſt und zum Unterricht junger Leute angewandt. Daraus ſehen wir ja klärlich, daß die theatraliſche Muſic ſelbſt ihren Urſprung aus dem GOttes-Dienſt hat. Es muß aber alles wieder dahin, wo es herkommen iſt. Ergo muß auch die theatraliſche Muſic wieder zu ihrem Urſprunge kehren, und GOtt zu Ehren gebraucht werden.

So wol die dramatiſche Harmonie, als alles theatraliſche Weſen überhaupt, hat ſeine Quelle einzig und allein im GOttes- oder Götzen-Dienſt, gefunden. In Sacris potiſſimum Liberi Patris atque ejusdem Feſtis & Enaſcoliis Ludos Scenicos, atque in vniuerſum *totam Muſicam theatralem*, originem ſuam habuiſſe liquet. So ſchreibet *Calliachius de Lud. Scen. p* 33. Das iſt: **Die Schauſpiele haben, ſamt der gänzlichen theatraliſchen Muſic, ihren Urſprung aus den heiligen Verehrungen und Feſt-Tägen des Wein-GOttes genommen; und das iſt eine ausgemachte Sache.** Ja, wird mancher ſagen, was geht uns der Bacchus an? Antwort: Es muß niemand dencken, es ſey den Heiden ſo was geringes darum geweſen. Sie hielten dieſen Wein-Gott für den **Sohn ihres höchſten GOttes**; Jupiter war ſein Vater; ſie hielten ihn für einen groſſen Held, und ſtreitbaren Welt-Bezwinger; für einen ſchönen, wolgeſtalten Heiligen, den ſie ernſtlich anbeteten, und ihm alle nur erſinnliche Andacht oder göttliche Ehre, vor andern, erwieſen. Wegen der ihm zugeſchriebenen Erfindung des Weins wollen einige ſagen, es werde **Noah** darunter verſtanden, ſo wie **Hercules** den Simſon andeutet. Mich deucht, das ſey Ehre genug.

Von den Chineſern, oder Sinenſern, ſchreibet der Herr **Loubere**, Tom. I. p. 519. **des Siamiſchen Reichs**, eben daſſelbe: „Daß nehmlich bey ihnen, „als dem älteſten Volck, der Anfang alles Unterrichts durch die Muſic und „Poeſie gemacht worden; daß **Coufucius**, zu ſeiner Zeit, die Abnahm dieſer „Lehr-Art (wie ich auch anitzo thue) beklaget, und daneben behauptet habe, es „ſey ſolches ein gewiſſes Zeichen des Untergangs eines Staats, wenn die Muſic verlohren, oder den Krebsgang gehe. Welcher Meynung auch **Plato** und „**Cicero** geweſen ſind.„ Alſo ſehen wir, daß Hebräer, Chineſer, Egyptier, Griechen, ꝛc. (denn die Römer ſind viel zu jung) die Muſic nur bloß deswegen erfunden oder ausgearbeitet haben, damit ſie ihr Gebet erhörlich, ihre Geſetze annehmlich machen, Summa, den geiſt- und weltlichen Staat recht einrichten mögten. Das iſt Haupt-Patriotiſch!

Betrachten wir das runde, künſtlich-erbauete, hervorragende Geſtelle und Gerüſte, die zierliche Schau-Bühne der Kantzel, ſo finden wir dieſelbe mit Sammit und Seiden, mit Fränſen, mit Marmor und Alabaſt, von allerhand

Farben, mit vielen Bildern, mit Säulen, mit feinem Mahl- und eingelegtem Holtzwerck, mit einem herrlichen Pavillon, in Geſtalt einer Kronförmigen, vielfachen Pyramide, und andern Decorationibus, wie einen köſtlichen, Königlichen Thron, reichlich verſehen und geſchmücket, auch einige Ellen vom Parterre erhöhet, damit alles deſto beſſer in die Augen und Ohren falle, anbey ein recht anmuthiges, **bezauberndes oder entzückendes** Spectacul und Schau-Spiel abgebe. Wie es denn gar ſchön, löblich und billig iſt, auch ſeinen Urſprung von dem höltzernen, hohen Stuhl des **Eßdra** herzuführen ſcheinet, und dem Pulpito Proſcenii der alten Griechen und Römer ähnlich iſt. Wegen des **bezaubernden oder entzückenden** Epitheti ſind die Worte aus den *Penſées libres de B M. p. 176.* wol zu mercken, da es heiſt: Il y a dans une Egliſe vaſte & magnifique un certain CHARME, qui ENCHANTE la Populace. Auf Teutſch: **Durch die Pracht einer groſſen und geraumen Kirche wird der gemeine Mann gleichſam entzücket und bezaubert.** De Graecorum & Romanorum Pulpito Proſcenii, ſcilicet *Suggeſtu*, quod λογεῖον atque θυμέλη appellabatur, *Heſychius* ſic: τῆς σκηνῆς τόπος, ἐφ' ᾧ ὑποκριταὶ λέγουσι, locus in Proſcenio, ubi dicunt Hiſtriones. (*Hypocritae*) Das ſind aber hier keine Heuchler.

Introitus wird ein Auftrit genannt: das iſt der Teutſche terminus artis homileticae bey dem Eingange einer Predigt, eben wie bey einer Scene. Bey dieſem Auftrit gibt es hin und wieder in der Welt „**manchen ſchädlichen, Kunſt- Dunſt- und Ohren-Prediger, der zwar mit vieler Beluſtigung des** Auditorii, **und dem daher rührenden** (offt gantz irrigen) **Beifall, agirt; aber den Zweck ſeines Auftritts niemahls erhält.**„ So dürffte mein Patriot wol ſchwerlich reden; wenn er die Worte nicht, aus des ſo genannten *Muſaei* **Neunten Oeffnung** p. 865. erweiſen könnte. Er füget ihnen aber, mit Erlaubniß, hinzu, daß offt bey dergleichen geiſtlich-ſeyn-wollenden Rednern und Acteurs, als wie bey den meiſten weltlichen, Hertz und Mund weit von einander entfernet ſind, ſo daß jenes leider! am weniſten empfindet, was dieſer etwa ſagt und ſinget.

Dann trit eine andere Perſon zu der vorigen hinauf, welche man, a cuſtodiendo, den **Küſter** nennet, und bereits vorhin einen Suivanten abgegeben hat. An ſeinem Habit ſind keine ſolche **Trompeter-Ermel** befindlich, als einiger Orten an dem Kleide der Haupt-Perſon. Den terminum aber der **Trompeter-Ermel** hat mein Patriot nicht aus den Fingern geſogen, noch aus dem **Ermel** geſchüttelt, vielweniger zum Spott erſonnen; ſondern wircklich von einem beredten, Hoch-Ehrwürdigen, trefflichen Haupt-Acteur,

- - - quo non praeſtantior alter
Ore † ciêre viros,

in ſeinem (des Patrioten) eignem Hauſe erlernet und vernommen. Daraus der Leſer ſchlieſſen kann, daß bisweilen ſolche groſſe Leute auch keinen andern, als theatraliſchen Begriff, und zwar im niedrigſten Verſtande, von ihrer Verrichtung, und der dieſelbe anzeigenden Ehren-Kleidung, haben können. Doch ſind auch Trompeter und ihr Habit aller Ehren werth; zumahl wenn ſie als Herolde gebraucht werden: und **trommetende Prieſter** ſind ſehr alt.

In der vorhabenden geiſtlichen Scene agirt der Küſter zwar nur eine ſtumme Perſon; aber weiter hin, bey der letzten Handlung wird er ſich wircklich mit ſeinen Jüngern hören laſſen. Ein kleines Intermezzo oder andächtiges Zwiſchen-Spiel folget hiernächſt, welches ſingend und klingend zu Ende gebracht wird.

Die dritte Vorſtellung geſchiehet theils kniend, theils tief gebückt, inſonderheit abſeiten der Frauens-Leute, von deren einigen man wol bey dieſem Spectacul ſagen kann, daß ſie dabey erſcheinen, nicht nur ſelber zu zuſehen, ſondern vornemlich ſich ſelbſt ſehen zu laſſen; Spectatum veniunt, veniunt ſpectentur ut ipſae. An etlichen Orten machen die Männer eine recht fremde Action, indem ſie die Hüte einmüthiglich vor das Geſichte halten. Von dem Knien aber, welches nicht nach Norden, Weſten oder Süden, ſondern nach Oſten angeſtellet wird, hat obgedachter Verfaſſer der *Penſées libres* p.76. folgende Gedancken: Je crois que ſi nous voulions bien renoncer à la coutume de nous tourner vers l'Orient, en faiſant notre Confeſſion de Foi, nous ne ferions pas une perte fort conſiderable. D. i. **Wenn dieſer Gebrauch, ſich mit dem Geſicht nach Oſten zu wenden, gleich einginge, würde nicht viel dabey verlohren ſeyn.** Er nimmt auch noch andre Geſtus oder Geberden vor, als Z. E. daß man bey dem Nahmen JEſus, und nicht bey dem Nahmen Chriſtus, eine Reverentz macht, welches von einer ſehr kindiſchen Auslegung des Textes herkommen, und darthun ſoll, daß nur allein das weibliche Geſchlecht dem eigentlichen Wort-Verſtande des Kniebeugens ein Gnüge leiſte: ſo wir an ſeinem Ort geſtellet ſeyn laſſen.

Wenn dieſes vorbey, wird das Argumentum Dramatis, das heißt: der Innhalt oder der Grund des Vortrags, verleſen, und ſolches ſind gröſſeſten Theils entweder Parabolen, Gleichniſſe, oder auch ſchöne geiſtliche Gedichte, te, die ſelten ohne Poeſie und Reime abgehandelt werden: dabey ſtehet alles, aus Ehrerbietigkeit, von ſeiner Stelle auf, und kein höflicher Menſch ſetzet ſich ehe wieder nieder, biß er ſich gegen ſeinen Nachbarn zur rechten und lincken Hand geneiget hat. Darauf wird die Abhandelung betitelt, und in gewiſſe Actus eingetheilet, deren bisweilen drey, bisweilen fünff ſind. Und dieſe Haupt-Stücke haben wieder ihre beſondere Neben-Handlungen. Von der an vielen Orten gebräuchlichen theatraliſchen Affectation, Action, Geſticulation, Declamation, von dem Klopffen, Handtieren, Tantzen, Springen, Fechten, Hände-Klopffen, Schelten, Pochen, Schmälen, Prahlen rc. nichts zu erwehnen; welches doch Dinge ſind, die offt ihre gute Urſachen haben, und (abſonderlich das Weinen) zur Erregung der Affecten, ſehr nöthig und dienlich, aber durchaus theatraliſch ſind.

---

† Es heiß: ſonſt aere, mit der Poſaune: denn alſo ſollen ſie ihre Stimme ja erheben.

Die ſammittene Beutel mit den ſilbernen Glöcklein, an langen gedrechſelten Stäben beſeſtiget, werden inzwiſchen herumgetragen: dabey bisweilen kleine Zänckereyen, ja offt Stöſſe, vorfallen: welches eigentlich nicht ſeyn ſolte. Ob es theatraliſch iſt, weiß ich nicht.

Nach geendigter Rede folget wiederum ein anmuthiger Wechſel mit Spielen und Singen, gleichſam zum Interſcenio, wobey denn der obige νεωκόρος mit ſeinem jugendlichen Gefolge, hervor trit.

Hierauf kömmt ein Epilogus, ein Nachſpiel, wobey, eben wie bey dem Prologo, allerhand Interlocutori, Recitanti, Stimmen, Inſtrumente, Arien, Recitative, Symphonien, Chöre u. dgl. anzutreffen ſind, und zwar von Rechtswegen.

Das Bad der Wiedergebuhrt wird ſelbſt von den allerbeſten Theologis ein **Tauff-Actus** genennet, und führt ſeinen richtigen theatraliſchen Nahmen ohne eintzigen Widerſpruch.

Wir tragen aber Bedencken mit fernern Particularien, der ſchwachen, blöden und unverſtändigen halber, die Vergleichung fortzuſetzen, ob ſchon die Materie reich genug, und auch viel weiter ausgeführet worden iſt, als man ſie hier antrifft. Die Welt hat heutiges Tages ſolche ſchöne Gaben zur böſen Auslegung, daß man alle Mühe braucht, keinen Anlaß dazu zu geben. Ich muß manchen guten, und gar nicht arg-gemeynten Einfall vertuſchen, wenn ich mir nicht täglich was verdrießliches zuziehen will. Vor einiger Zeit hatte ich den poßirlichſten, und mit der alten Hiſtorie trefflich übereinſtimmenden Traum vom Arione, Steſichoro und mehren Muſicis der Antiquität, wobey mir unter andern Helden, ein Ritter vom **Frauen-Hemde** vorkam, mit einem Iſabel-farbenen Corden, woran ein härenes Kleinod hing, mit der Umſchrifft:

ἀπόϑμενη; ich unterdrückte aber die Erzehlung deſſelben Traums, und ließ wircklich den gantzen Bogen, der ſchon aus der Preſſe war, verlohren gehen: denn ich vermuthete nichts anders, als daß es auch davon, wie dort vom Joſeph und ſeinen ſaubern Brüdern, heiſſen dürffte: **Sie wurden ihm noch feinder, um ſeines Traums und ſeiner Rede willen.** Ich hatte Z E. p 97. geſagt: **Ließ den 58 Pſalm.** Was könnte billiger ſeyn? Doch ſoll ein Muſicant dabey ausgeruſen haben. **So müſt ick wol ſapen hebben!** Was iſt mit den Leuten anzufangen? Wenn ich nun ferner behauptete, daß, ſo wie die Opern ihre Affiches, oder angeklebte Zettul, an den Ecken der Häuſer und Gaſſen haben, auch die Kirchen dergleichen Notificationes in die Calender und an die Börſe bringen, würde abermahl was zu tadeln ſeyn; und doch iſt es wahr. Alſo mag es lieber für dieſes mahl hiebey bleiben.

Inzwiſchen kann nicht nur die Kirche, ſondern auch das vornehmſte Kirchen-Buch, die heilige Bibel ſelbſt (die bey mir vielmehr als jene gilt) des theatraliſchen Weſens ſo wenig entbehren, daß ſie vielmehr ſelbſt allerhand Tragödien und Comödien, Parabolen, Gedichte und andre dramatiſche Vorſtellungen, genug aufweiſete. **Menetrier** hält das Buch **Hiob** für eine Oper, welche **Moſes** gemacht haben ſoll *Baillet, Jugem. T. IV. Part. 1. p. 88.* Von dem Buche **Judith** ſagt D **Luther** in der Vorrede dieſes: „Etliche wollen,
„es ſey keine Geſchicht, ſondern ein geiſtlich ſchön **Gedicht** eines heiligen geiſt-
„reichen Mannes, der darinn habe wollen mahlen und vorbilden des gantzen
„Jüdiſchen Volckes Glück und Sieg wieder alle ihre Feinde — Gleich wie
„**Salomo** in ſeinem Hohen-Liede auch von einer Braut dichtet und ſin-
„get. — Und wie S. **Johannes** in Apocalypſi, und **Daniel** viel Bilder
„und Thiere mahlen. — Und **Chriſtus** unſer HErr ſelbſt gern mit Gleich-
„niſſen und ſolchen **Gedichten** umgehet im Evangelio, und vergleichet das
„Himmel-Reich zehn Jungfrauen, it. einem Kauffmann und Perlen, einer
„Beckerinn, einem Senffkorn. It. den Fiſchern und Netzen, it. den Hirten
„und Schafen, und ſo fort mehr. Solche Meynung gefällt mir faſt wol, und
„dencke, daß der **Dichter** wiſſentlich, und mit Fleiß, den Irrthum der Gezeit
„und Nahmen darinn geſetzt hat, den Leſer zu vermahnen, daß ers für ein ſolch
„geiſtlich, heilig **Gedicht** halten und verſtehen ſolle. — Und mag ſeyn, daß ſie
„ſolch **Gedicht** geſpielet **haben**, wie man bey uns die **Paßion** ſpielet, **und**
„**andre heilige Geſchicht.** Damit ſie ihr Volck und die Jugend lehreten,
„als in einem **gemeinen Bilde oder Spiel**, GOtt vertrauen, fromm ſeyn
„ꝛc. — Darum iſts ein fein, gut, nützlich, heilig Buch, uns Chriſten wol zu
„leſen. Denn die Worte, ſo die Perſonen hier reden, ſoll man verſtehen, als
„rede ſie ein geiſtlicher, heiliger Poet oder Prophet, aus dem heiligen Geiſt,

„der ſolche Perſonen vorſtellet in ſeinem Spiel, und durch ſie uns prediget. Und alſo gehöret auf dis Buch die Weisheit Philonis, — als ein **Lied auf ſolch Spiel.**“ So weit Luther, welcher nicht ohne Urſache Gedichte, Vorbilder, Singe-Kunſt, Bilder, Thiere, Gleichniſſe, Spiele, (Spectacula) Poeſie und Lieder, mit geiſtlichen, heiligen, prophetiſchen Dingen und Predigen zuſammen ſetzet, und die **guten** Theatra rechtſchaffen ehrwürdig machet.

Von dem Buche **Tobiä** klinget es in der Lutheriſchen Vorrede eben ſo, da es heißt: „Was vom Buch **Judith** geſagt, das mag man auch von dieſem Buche Tobiä ſagen. Iſts eine Geſchicht, ſo iſts eine feine, heilige Geſchicht. Iſts aber ein **Gedicht**, ſo iſts wahrlich auch ein recht ſchön, heilſam, nützlich **Gedicht und Spiel** eines geiſtreichen Poeten. Und iſt zu vermuthen, daß ſolcher **Gedicht und Spiel** (Drama per Muſica) bey den Jüden viel geweſen ſind, darin ſie ſich auf ihre Feſt und Sabbath geübt, und der Jugend alſo **mit Luſt** GOttes Wort und Werck eingebildet haben, ſonderlich, da ſie in gutem Friede und Regiment geſeſſen ſind. Denn ſie haben gar treffliche **Leute** gehabt, als Propheten, **Sänger**, **Dichter** und dergleichen. — Und GOtt gebe, daß die Griechen ihre Weiſe, **Comödien und Tragödien zu ſpielen**, von den Jüden genommen haben, wie auch viel andre NB. **Weisheit und** NB. **GOttes-Dienſt.** Denn Judith gibt eine gute, ernſthaffte **Tragödie**, ſo gibt **Tobias** eine feine, liebliche, gottſeelige **Comödie.** (Was kann ehrwürdigers geſagt werden?) · Und das Griechiſche Exemplar ſiehet faſt alſo, daß **es ein Spiel** geweſen ſey; denn es redet alles in Tobias Perſon, wie die Perſonen im **Spiel** zu thun pflegen. Darnach iſt ein Meiſter kommen, und hat ſolch **Spiel** in eine ordentliche Rede gefaßt. — Darum iſt das Buch uns Chriſten auch gut und nützlich zu leſen, als eines feinen Ebräiſchen Poeten ꝛc.“ So weit abermahl Luther, der hieſelbſt **Gedicht und Spiel**, als Poeſie und Muſic, wie unzertrennliche Gefährten, zuſammen ſetzet, auch haben will, daß man von den Wercken GOttes auf ſolche Weiſe, nicht nach der verdrießlichen, albernen, einfältigen Weiſe, ſondern **mit Luſt**, handeln ſoll. Er nennet die Acteurs **trefliche Leute**, ſo nicht nur redend, ſondern **ſingend**, ihre Spiele gehalten. Ob dieſe **trefliche Leute**, ſo **abgeſchmackt** daran gethan haben, wie mancher heutiges Tages meynet, daß ſie als **Sänger** ihr Schauſpiel vorgeſtellet, mag ein vernünfftiger entſcheiden. Wenn es heißt, **GOtt gebe!** ſo iſt es ſo viel geſagt, als ich will wetten, ich bin der Meynung, GOtt Lob! daß die Griechen ihr Comödien- und Tragödien-Spiel von dem Volck GOttes genommen haben. Es iſt mehr als zu gewiß. Man ſieht auch, wie hier die theatraliſchen Uebungen vieler andern

Weisheit und NB. dem GOttesdienſt ſelbſt, ohne Bedencken an die Seite geſetzt werden. Kann wol etwas höhers, etwas reputablers zu erſinnen ſeyn?

„Der Text Suſannä, des Bel, Habacuc und Drachens (ſagt abermahl unſer Luther in ſeiner Vorrede auf die Stücke Eſther und Daniel) „ſiehet auch ſchönen geiſtlichen Gedichten gleich, wie Judith und Tobias, „denn die Nahmen lauten dazu ꝛc.„ Kurtz, das heiligſte Buch iſt nicht ohne theatraliſche Sachen und daher genommene Lehren oder Vorſtellungen. Etliche mahl wird im Neuen Teſtament des Theatri erwehnet: 1. Cor. IV. 9. Act. XIX 31. und Hebr. X. 33. Wenn auch gleich jemand hiebey einwenden wolte, daß die heiligen Apoſtel deſſelben Worts und Dinges, am erſten und letzten Orte, nur als eines Platzes gedächten, woſelbſt ihnen und den neuen Chriſten allerhand Schmach angethan worden; ſo iſt zu wiſſen, daß der eigentliche Schau-Platz eben ſo unſchuldig daran iſt, als unſre Kirchen ſind, an Ort und Enden, wo man öffentliche Kirchen-Buſſe thun, und im GOttes-Hauſe, nicht für die lange Weile, zur Schau geſtellet werden muß: es ſey nun, daß ein armer Sünder ſolches mit Recht, oder mit Unrecht, leide. Denn davon iſt hier die Frage nicht. Wenn aber Paulus von ſeinen guten Freunden ermahnet wird, daß er ſich nicht gäbe auf den Schau-Platz; ſo iſt daraus zu ſchlieſſen, daß er ſolches ſonſt wol, ohne alles Bedencken, gethan haben würde, auch vorhin offt gethan haben müſſe.

Der Herr *de la Guilletiere* handelt von dieſer Sache in ſeinem Buche, genannt: *Athenes ancienne & nouvelle p.* 328. und ſchreibt alſo: Les Theatres n'etoient pas ſi fort decriez parmi les premiers Chretiens, que l'on nous veut faire accroire. Les premieres Predications du Chriſtianiſme *y* ont eté prononcées. Cajus & Ariſtarchus furent enlevez du Theatre d'Epheſe, comme ils y expliquoient l'Evangile, & St. Paul fut prié par ſes diſciples, de ne ſ' y pas preſenter, de peur d'une pareille violence.

D. i. Die Schau-Bühnen waren nicht in ſolchem böſen Beruf zu den Zeiten der erſten Chriſten, als uns einige Scribenten überreden wollen. Die erſten Predigten vom Chriſtenthum wurden auf den Theatris gehalten. **Cajus und Ariſtarchus** wurden von dem Schau-Platz zu Epheſo weggeholet, Act. XIX. 29. zu der Zeit, da ſie eben daſelbſt das Evangelium auslegten, und **St. Paulus** wurde eben deswegen von ſeinen Jüngern erſuchet, ſich nicht dahin zu verfügen, weil er ſonſt einer gleichen Gewaltthätigkeit unterworffen ſeyn würde. Daraus erhellet nicht nur, daß Kirchen auch Theatra, ſondern daß Theatra ſo gar Kirchen geweſen ſind, darauf von den beſten Chriſten geprediget worden iſt.

Des Muſicaliſchen Patrioten

Siebzehnte Betrachtung.

MErckwürdig iſt es, wenn die Stiffts Hütte, das Allerheiligſte, ja ſo gar die ewige Hütten, oder der Seeligen Himmel in dem Neuen Teſtament, nach der Grund-Sprache, genennt werden ſollen, ſolches nicht füglicher, als mit dem Worte: Σκηνὴ, Scena, geſchehen kann, wovon eine Menge Exempel vorhanden ſind. Mit dieſer theatraliſchen Benennung pranget auch der Tempel Salomonis in der Apoſtel-Geſchichte; der menſchliche Leib ingleichen, und zwar per Metaphoram.

Und ſo gehet es in Statu politico, militari & oeconomico, mutatis mutandis, gleichſals zu, welches alles gar füglich, jedes Stück nach ſeiner Art, und dem gegebenen Modell, ausgeführet werden könnte:

De Wereld is een Speel-Toneel,
Elck ſpeelt ſyn Roll en kriegt ſyn Deel.

Wir ſehen ja in der gantzen Welt nichts, als Theatra: freudige, prächtige, abſcheuliche, gefährliche, ernſthaffte, ſchertzhaffte, tödtliche, betrübte, doch allemahl hoch- ehr- und achtbahre Schaubühnen und Schauſpiele, die mancher auch wider ſeinen Willen reſpectiren muß.

Da giebt es im Regier Stande allerhand Handlungen, Scenen und Actus, als da ſind: anſehnliche Krönungen, Huldigungen, Einzüge, Audientzen und dergleichen. die unmüglich ohne Theatris oder theatraliſchen Anſtalten verrichtet werden können. Es gibt köſtliche, prächtige Trauer-Bühnen, Caſtra doloris, (vulgo: **Caſper-Lorentz**) Schmertzen-Läger, Trauer-Gezelte: denn σκηνὴ heiſſt eigentlich tabernaculum, tentorium, ein Gezelt, eine Hütte, eine Bude ꝛc.

Der Griechiſche Nahme entſpringet vom Ebräiſchen *Schachan*, habitavit, welches eine Morgenländiſche Wohnung in Gezelten bedeutet, und zu erkennen gibt, was maſſen der Urſprung aller Schauſpiele ohne Zweifel vom heiligen Volck GOttes hergekommen ſey. Denn, daß man hernach die Theatra Scenen genennet, iſt deswegen geſchehen, weil alle Schaubühnen ihre Decken und Vorhänge, nach Art der Gezelten, haben, und auch alſo, wie dieſe, aufgezogen, zierlich angebunden, oder von einander geſchoben und geöffnet werden. Es fällt mir hiebey das Gezelt des Kaiſers Rudolphi Habsburgici ein, welches er rund umher auffziehen ließ, damit die Armeen den König Ottocarum vor ihm auf den Knien liegend ſehen kunten. Gelt! das war eine rechte Scene, ein theatraliſches Meiſter-Stück in re politica.

Es gibt auch gräsliche Schavotte (echafauts) Galgen, Räder, Pranger u. ſ. w. lauter fürchterliche, entſetzliche, tödtliche Gerüſte, und doch an ſich ſelbſt heilige Theatra: denn ſie ſind der heiligen Juſtitz gewidmet, und ſacrum kömt nirgend anders her, als von ſecerno, ich **ſondre ab**, oder ſtelle etwas an einen abgeſonderten Ort. Ja freilich ſind die armen Leute leider! abgeſondert und geheiliget genug, welche ihren Abtrit auf ſolchen Schau-Bühnen nehmen müſſen.

Was iſt wol theatraliſcher, als der Lehr-Stand auf Univerſitäten? Was ſind die Promotiones und dabey vermachten Ceremonien anders, als ein ehrwürdiges Schauſpiel? die Inſignia Doctorum, das Oſculum myſticum, der Annulus, Pileus &c. Es iſt im verwichnen Jahr zu Leipzig wieder von neuem aufgeleget Boetii Eponis, eines ehemahligen Profeſſoris zu **Douay**, Ao 1564. herausgegebene ſehr artige Oratio de honorum academicorum titulis & inſignibus. Darinn heißt es pag. 54. alſo: Supereſt hujus noſtræ orationis, *tamquam Fabulæ*, pars altera, quam tribus verbis abſoluero, quae in *Scenae* huius praeſentis explicatione verſatur. D. i. Den noch übrigen andern **Act** meiner Rede, (als einer **Comödie**) welcher die Auslegung des gegenwärtigen **Schauſpiels** betrifft, will ich kurtz abfertigen. Und wenn er den Doctorandum anredet, ſind dieſes ſeine Worte: Te, qui hujus ſeu Actus, ſeu Dramatis, ſeu Fabulae totius, ſeu Panegyrios es cauſa &c. D. i. Der Herr, welcher die Urſache dieſer **Handlung**, dieſes theatraliſchen **Spiels**, und **Gedichts**, oder dieſer **gantzen Comödie** und Lob-Rede ꝛc. Beim Beſchluß wendet er ſich zum Decano, und bittet ihn, daß er doch, als **Vorſänger** oder **Haupt-Perſon im Spiel**, bey dieſer **Vorſtellung**, gewöhnlicher maſſen die **Abdanckung** thue, und das **Final** mache, te rogo, ut extrema huic *Scenae* verba, tamquam Choragus, de more ſubjungas. So reden die Profeſſores ſelber von einer Sache, die doch deswegen gantz ehrwürdig iſt und bleibet, ob ſie gleich theatraliſch iſt.

Bey dem Wehr- oder Krieges-Stande finden ſich feierliche **Vorſtellungen**, Paraden, Munſterungen, Marſche, Gefechte ꝛc. ſamt vielen gefährlichen Helden-Bühnen, als breches, approches, trenchées, baſtions, batteries &c. &c. damit gar nicht zu ſchertzen ſtehet, und die doch theatraliſch ſind: wie denn nichts gewöhnlicher iſt, als die *Theatres de la Guerre*, ſo man faſt in allen Beſchreibungen antrifft, und mit welchem Nahmen ſo viele Krieges-Geſchichte beleget ſind, daß einer Mühe haben würde, ſie zu zehlen.

Im Nehr- und Haus-Stande ſehen wir täglich hochzeitliche Ehren-Mahle, Geburts-Feſte, Gevattern-Stände und andre ehrbahre Solennitäten, die alle zuſammen ein haupt-theatraliſches Weſen an ſich haben.

Was geben nicht der Walfiſch- und Hering-Fang für herrliche und (wenns geräth) einträgliche Scenen? Was iſt einem Schauſpiel ähnlicher, als die Kauffmannſchafft? das Ein- und Ausladen der Schiffe? und alles was zur See-Fahrt gehöret? Iſt nicht **Handlung** eben das Wort, welches alle Dramata eintheilet?

Was iſt die Börſe nicht für ein Volck-reiches, Gewinn-ſüchtiges Theatrum? wo es wahrhafftig an Erfindungen, Erdichtungen und Vorſtellungen ſo wenig, als an Köpffen, fehlet; wo allerhand Nationes mit einander agiren; wo man ſeinen Antheil in einem gewiſſen Handel mit keinem beſſern Nahmen, als mit einer **Action** zu belegen weiß, und den, der unſere Angelegenheiten beſorget, einen **Agenten** nennet; wo derjenige, der den andern am beſten aufziehen, ihm einen Poſſen ſpielen, oder ſonſt rechtſchaffen beſchneutzen kann, gemeiniglich der rechte Held aller Schacher-Scenen iſt, ob er gleich von keiner Illumination etwas weiß Denn dieſe und die Muſic haben hier Urlaub.

Wo iſt ſo ein Theatrum, ſolch eine Marionetten-Bude, die unſrem Hamburgiſchen Doms-Marckt vor Weihnachten gleich kömmt? allwo alles gläntzt und ſcheinet, nicht etwa an einem weltlichen Ort; ſondern, mit ausgeſchmückten Kram-Läden, auf dem Kirchhofe, in dem Kreutz-Gange: ja, wo die Kirche ſelbſt von Käuffern und Verkäuffern, von Spiel-Zeugen und allerhand theatraliſchen Kinder-Wercken, krümmelt und wimmelt.

Ja, endlich kann nichts theatraliſchers, und zugleich ernſthaffters, in der Welt ſeyn, als eine Leich-Begängniß, ein egregium funus, quod laudat vicinia, dabey alle Leute aus den Fenſtern gucken, dabey ſo viel Gepränge, ſo viele Ceremonien, und ſo viele Unkoſten vermacht ſind, daß keine Opera damit in Vergleich kommen kann. So gar nach dem Tode hört das theatraliſche Weſen in der Welt noch nicht auf: denn, daß ich der ſchwartzen Verkleidung, Verkappung und Vermummung nicht gedencke, ſo geben unſre Knochen in dem Bein-Hauſe einen gar nachdencklichen, kläglichen Auf- oder vielmehr Abtrit zu erkennen. Und was das merckwürdigſte, ſo kann faſt keine eintzige dieſer Scenen ohne Muſic, ohne Geſang beſtellet werden: man fange es an, wie man wolle. Es muß dabey geſungen oder geſpielet ſeyn; ſonſt iſts ein Tag ohne Sonne. Eben deswegen nimmt ſich auch der muſicaliſche Patriot die Freiheit, ſeine Betrachtungen kürtzlich darüber anzuſtellen, und hält ſich für berechtiget dazu.

Aus dem bisher angeführten muß aber niemand auf die unbilligen Gedancken gerathen, man ſuche nur alle Dinge lächerlich zu machen, und höhniſch durch zuziehn, oder die aller-gottſeeligſten Verrichtungen mit den aller-verworffenſten über einen Leiſten zu ſchlagen. Nein, durchaus nicht. Man ſucht vielmehr durch dieſe Parallel das Gegentheil: nehmlich, aus allen Sachen, inſonderheit aus den mit Unrecht für verworffen geachteten theatraliſchen Dingen und ſtilis, einen recht-nützlichen patriotiſchen Ernſt zu machen, auch denſelbigen das gehörige Gewicht zu geben, und ihnen ihre urſprüngliche, ehrwürdige Eigenſchafft beizulegen.

Ein Schau-Platz, auch in dem gemeineſten und genaueſten Verſtande genommen, darf ja eben keine unumgängliche Narren-Schule ſeyn; es wäre denn, daß einige Narren einmahl darauf lerneten, klug zu werden: wie ſolches wol ehe geſchehen. Der Mißbrauch, welcher in alle Stände eingeſchlichen iſt, hat ſich unmöglich dem Theatro entziehen können. Wo iſt das Wunder? Inzwiſchen ſollte es doch im Grunde ein gar ernſthafftes, ehrbares Werck darum ſeyn: denn es kommen die Vorſtellungen eines guten Schau-Platzes mit den ordentlichen Welt-Händeln gäntzlich überein, ſie ſeyn recht, oder unrecht. Dieſe werden zur Vermeidung aufgeführet; jene zur Nachahmung. Nur Zotten müſſen davon bleiben. Ich bitte ſehr darum.

Mein Patriot iſt in Opern und Operiſten keinesweges ſo verliebt, daß er ihrenthalben eine eigene Ehren-Rettung anſtellen ſollte. Das weiß ein jeder gar zu wol; ob man gleich keinem unter ihnen feind, ſondern der feſten Meynung iſt, daß Opern die beſten Muſic-Schulen abgeben, wie ſolches aus einer langen Erfahrung vergewiſſert werden kann. Und iſt deswegen jener gute Freund auf einem Irrwege, wenn er meynet, als ob gewiſſe Herren Cantores in Schulen, welchen man gerne gönnet, daß ihr Bildniß im neuen Orbe picto unter allen Künſtlern vorne an der Spitze ſtehet (denn in der gemahlten Welt iſt auch ein gemahlter Rang) eigentlich den Grund zur Muſic legten, worauf hiernechſt andre baueten. Umgekehrt! Diejenigen Cantores, ſo Operiſten geweſen, oder im Opern-Styl erfahren ſind, wiſſen das Ding etwas beſſer. Man frage ſie. Inzwiſchen würde es eine Haupt-Luſt, und zugleich ein vortreffliches Excercitium Academico-Muſicum abgeben, wenn man einen ſolchen Sonderling, und ungalanten Cantorem beſtellte, daß er die Compoſition zu einer recht keuſchen Opera machte, und führte ſie ſelber auf. Ich bin Bürge, es würde ein gröſſerer Zulauff ſeyn, als wenn Porpora, Orlandini, Bononcini und andre (auch Geiſtliche) ihre beſten Künſte hören lieſſen: ingleichen würde ein groſſer Nutz denen daraus erwachſen, die die Gabe hätten, mit andrer Leute Schaden klug zu werden. Dieſer Vorſchlag iſt gantz neu, und wer ihn ins Werck ſetzt, wird mich loben. Ich ſage noch einmahl, und bleibe dabey, daß die Opern, ohne die geringſte reſtriction, beſtändig allen angehenden Muſicis,

cis, zur Uebung, als die beſten Muſic-Schulen, anzupreiſen ſind, und will die gantze Verantwortung davon mit Luſt tragen, begehre auch nicht, daß jemand ſonſt Theil daran nehmen ſoll.

Ein bekannter muſicaliſcher Auctor führet zwar, aus dem jüngern **Plinio**, ein nachtheiliges Axioma an, welches ſo lautet:

Theatra Muſicos male canere docuerunt.

D. i. **Auf den Schaubühnen haben die Sänger gelernet übel zu ſingen.** Wiſſet ihr aber wol, ihr geehrten Herren Acteurs, wie dieſes zu verſtehen ſey, und wie es jener muſicaliſche Scribent, den ihr gewiß kennen werdet, vortheilhafftig erklähret? Fraget einen Ahitophel: ich will ihm acht Tage Zeit geben, dem Dinge nachzuſinnen: es betrifft euer ſo genanntes Metier: es iſt in eure Ehre geredet: euer Geheim-Schreiber, der die Muſic jüngſt mit dem neuen Wort, disharmonie, und die Poeterey mit einer neuen Proſodie (nach welcher die erſten Sylben in Stylus und perhibet lang ſeyn ſollen) bereichert hat, kann euch, für die Gebühr, ſchon Anleitung geben: und wer mir die Auslegung zwiſchen dieſem und künfftigem Sonnabend (als den 8. May) ſchrifftlich und richtig einſendet, ſie ſey ohne, oder mit Nahmen, dem will ich ein gantz neues und nützliches Buch zurück ſchicken und verehren. Seht ihrs! daß ich auch, wie andre Patrioten ins Groſſe, mit Prämien ins Kleine handle, um nach meiner Art, die muſicaliſche Gelehrſamkeit aufzumuntern. Dieſes im Vorbeigehen. Nun weiter.

Opern ſtehen bey mir, NB. quoad Muſicam, in eben dem praedicato, als Univerſitäten, quoad caetera Studia.

Aber man darff eben keine beſtändige Profeſſion, kein förmliches Metier davon machen, eben ſo wenig, als vom Studenten-Leben; noch ſich einbilden, ein ſo genannter Acteur (welches Wort ſonſt mehr ſagen will, als mancher meynet, der ſich kecklich damit benennet) ſey ſo was entſetzlich-groſſes und Rieſenmäßiges, daß alle andre Muſici wie Zwerge dagegen zu achten; daß niemand, als wirckliche Operiſten, oder was ihnen vorn und hinten anhängt, in der Muſic etwas gelten könne; daß das Monopolium harmonicum ihnen allein zuſtehe ꝛc. Dieſe Anmaſſung erſtrecket ſich zu weit, und wird endlich zur jämmerlichen Thorheit ausſchlagen: es währe, ſo lange es wolle. Ja, was ein Patriot hauptſächlich beobachten muß: dieſer Hochmuth ſchadet der Republick in der That, und ſchrecket gute Subjecta ab, ſich auf eine oder andre Art, auſſer der Opera, hervorzuthun.

Der vorige Cantor in Hamburg, **Jochim Gerſtenbüttel**, ein frommer und gelehrter Theologus, wollte durchaus von keinem Operiſten auf ſeinem Kirchen-Chor was wiſſen. Ich ſage nicht, daß es gar zu vernünfftig gehandelt war; aber er machte doch zu ſeiner Zeit, und nach ſeiner Art, ſolche Muſiken, die von Italiänern verſchrieben, und, wegen der Harmonie, ſehr hochgehalten wurden. Alſo iſt es gar was mügliches, ohne ein wircklicher Operiſt zu ſeyn, etwas gutes im Kirchen-Styl zu ſetzen. Aber eine rechte Einſicht in die theatraliſche Muſic, wenn gleich keine perſönliche Arbeit dabey geleiſtet wird, ſchaffet wahrlich groſſen Nutzen, und gibt einen beſondern Geſchmack: das glaube man mir ſicherlich. Denn eben itzt rühmlich-erwehnter Cantor, ſo auffſätzig als er auch den Acteurs war, ließ ſich doch die Partituren von vielen Opern, abſonderlich von **Reiſers** Compoſition, unter der Hand abſchreiben, und suchte deſſen Styl, ob wol ein wenig ſpäth, zu imitiren. Inzwiſchen bewieß er damit, daß er im Grunde gerne ſeyn wollte: **Guter Opern Freund; böſer Operiſten Feind.**

Ich verlange nicht einmahl zu unterſcheiden, ob es gute, oder böſe Opern, ob ſie von Liebes- und Narren-Poſſen geſäubert ſind, oder nicht: denn was geht das die Muſic an, und Leute die, **um ſolche zu lernen**, Opern mitmachen? eben ſo wenig, als wenn einer nur ſolche Univerſitäten rühmen und billigen wollte, da keine Laſter getrieben würden. Wo ſind die aber? "Univerſitäten-Leben iſt ,,unterweilen ein Leben für die Langeweil, ſagte **Schupp** zu ſeinem Sohn; ich ,,will dir einsmahls einen eignen Tractat ſchreiben, von den Thorheiten, welche ,,ich auf Univerſitäten geſehen habe, und will dir die Klippen zeigen rc. Inzwiſchen beſucht man doch hohe Schulen, nicht um das Böſe, ſondern um was Gutes zu lernen. Alſo auch mit den Opern, in Anſehung eines Muſici.

Käme es nun nicht ſchön heraus, wenn jemand ſo argumentiren wollte? ,,Es heiſſet in der Schrifft: **Die Ehe ſoll ehrlich gehalten werden.** Wenn ,,aber die Liebe, ſo nur in die Kammer gehört, aufs Theatrum gebracht wird, ſo ,,bekömmt das junge Volck vor der Zeit Luſt dazu. Daher entſtehen denn ſo ,,viel Hurer und Ehebrecher mehr, als ſonſt entſtehen würden rc." Ich antworte: Was hat die Ehe mit der Erlernung der Muſic zu thun? Und wenn die Liebe nur in die Kammer gehört, mein! was macht ſie denn in der Bibel? ſo wol die keuſche, als die unkeuſche, und dieſe weit mehr, als jene, werden in der heiligen Schrifft vorgeſtellet. Da mögte einer auch ſagen, wenn das junge Volck Gen. 18. 19. 34. Jud. 16. 2. Sam. 13. 1. Reg. 11. Proverb. 7. & alibi, ſo viele ſafftig-verliebte Dinge läſe, ſo bekäme es vor der Zeit Luſt dazu, und entſtünden daher ſo viel Blutſchänder, Hurer und Ehebrecher, ja Sodomiter mehr: abſonderlich, da ſie ſehen würden, wie es David an ſeiner Heiligkeit und Seeligkeit nichts geſchadet, als er der ehrlichen Ehe den Krieg angekündiget. Und ſollte es gleich gefährlich ſeyn, mit Opern-Leuten umzugehen; ſo muß es doch eben darum was vortheilhafftes ſeyn, wenn man ſolchen Umgang zurück geleget hat, und ohne Schaden klug daraus geworden iſt. Quand il ſeroit dangereux d'être dans le commerce des gens de l'Opera, il ſeroit avantageux d'y avoir eté. *Hiſt. de la Muſ. Tome III. p.285.* Es mercke dieſes der Sünder, welcher vor einiger Zeit zwo elende Schmierereien, die Latein ſeyn ſollen, und nicht ſind, **Nahmloß**, **Ortloß**, **Tagloß**, ja **Ehrenloß** über dieſem Punct eingeſandt hat.

Was nun der Vernunfft gemäß iſt, mag man kühnlich ſagen, und was ihr entgegen läufft, wenn es ſonderlich in unſre Sphaeram gehöret, öffentlich, wiewol mit Gelaſſenheit, ohne Entrüſtung, in aller Güte und Abſicht zu des Nächſten und Mit Bürgers Beſſerung, misbilligen. Nun wird niemand ſo unvernünfftig ſeyn, und ſagen, die Profeſſion oder edle freie Kunſt, die ein Menſch wehlet, könne ihn laſterhafft und verächtlich machen: denn das thut nur die verkehrte Art und Weiſe, mit welcher man ſein Handwerck treibet. Wiewol ich nicht in Abrede bin, daß eine Profeßion hierinn von der andern, quoad gradus, unterſchieden iſt; hergegen wird wol in der gantzen Welt keine Zunfft, keine Geſellſchafft, kein Collegium gefunden, von dem man nicht, wie **Chriſtus** von ſeinen Jüngern, mit Wahrheit ſagen könne: **Ihr ſeyd rein; aber nicht alle.**

Ich kann inzwiſchen, als ein aufrichtiger Patriot, verſchiedenen ehmahligen ſo wol, als itzigen Sängern in der Hamburgiſchen Opera das wolverdiente Zeugniß geben, daß ich ſolche Leute unter ihnen angetroffen habe, deren Kunſt, Fertigkeit und natürliche Geſchicklichkeit in der Muſic, ſo wol an Anmuth der Stimmen, als an ſchöner, ungezwungener Methode viel vorzügliches darlegen, ja, deren Leben und Wandel, Umgang und Aufführung gantz beſcheiden, mäſſig, höfflich und ehrbar geweſen. **Im erſten Theil der muſicaliſchen Critick** p. 15. iſt einer von ihnen, mit dem ihm gehörigen Titel, den er auch noch behauptet, bey Nahmen genennet worden. Von den andern könnte ich gleichsfals, und von einem jeden ins beſondere, viel Gutes ſagen, und ihren Ruhm verewigen; wenn ich nicht beſorgte, es mögte vielen Leſern nicht natürlich, und eben ſo wenig glaubwürdig, vorkom̃en, als das Böſe, ſo jene von mir in die Welt haben hineinſchreiben laſſen. Es fällt mir hiebey ein das Quattrain, ſo der Graff **Büſſy Rabutin** ehmahls machte:

Je dis du bien de toi;
Tu parle mal de moi:
Quel malheur eſt le nôtre;
On ne croit ni l' un ni l' autre!

Auf Teutſch:

Gutes red' ich ſtets von dir;
Böſes aber du von mir:
Doch wir müſſen dieſes leiden,
Man glaubt keinem von uns beiden!

So ſchertzte **Büſſy**; ich aber bin dieſen Leuten in allem Ernſt ſo gut, daß ich mir offt im Sinn habe kommen laſſen, einem jeden von ihnen einen Wein-Zettul ins Haus zu ſchicken, wenn ſie es nicht für gezwungen, verſtellet, oder niederträchtig halten wollten. Ich ſinge mit **Hiob** aus dem 31. Capitel: **Wenn mein Wiederſacher ein Buch gegen mich geſchrieben * hat, ſo will ichs gewißlich auf meine Achſeln nehmen, und mir, wie eine Krone, umbinden.** Dieſe Krone werden die Herren Wiederſacher dereinſt um mein Haupt ſehen, und erſchrecken; dafern ſie nicht Buſſe thun: welches ich ihnen, als das beſte, hertzlich wünſche, und auch dadurch meine Gewogenheit mehr, als mit Wein-Zettuln, bezeuge. Einer aus ihrem Mittel, ein Mann **von** ſeinem Wort, iſt unlängſt zu einem einträglichen Cantorat beruffen worden, dem er auch ſehr wohl gewachſen iſt, und dazu ich ihm hertzlich Glück, und ſeinen Cammeraden eine baldige Nachfolge wünſche.

(* In unſerer Lutherſchen Ueberſetzung ſtehet zwar: **ein Buch von meiner Sache;** aber in der Engländiſchen / richtigern Verdolmetſchung heißt es: **gegen mich** / wie auch in der Griechiſchen: κατά, contra)

Von ſolchen Kirchen- und Schul-Dienern, die ihre muſicaliſch-academiſche Studien auf dem Theatro, oder mittelſt deſſelben, treulich cultiviret haben, lieſſe ſich ein ziemliches Regiſter hieherum auftreiben; aber es hat lange Zeit, biß ein Cantor, der dieſe Univerſitäten kaum von ferne erblicket, oder davon keinen Geſchmack hat, dem gemeinen Weſen mit dramatiſchen Wercken oder Vorſtellungen werde rechtſchaffene Dienſte leiſten können. Von einem jeden wird es auch nicht erfordert: er kann doch ein braver Mann ſeyn. Und ob gleich mancher in der Einbildung ſtehen, und dreiſt ſagen mögte, er wolte es wenigſtens noch wol ſo gut machen, als ein ehmahliger Hamburgiſcher Organiſt, nahmentlich **Bronner**; ſo dürffte er doch leicht einen Bloſſen ſchlagen: denn dieſer verſtorbene gute Mann hatte, nach ſeiner Art, obgleich eben keine Vollenkommenheit, doch nicht ſelten ſolche Einfälle, die ſich gar wol hören lieſſen, und keinesweges zu verwerffen waren, wie die zu der Zeit berühmte und beliebte von ihm verfertigte Opern: Narciſſus und Procris, unter andern, ſattſam bewieſen haben. Vox Populi Vox Dei. Leichter veracht, als beſſer gemacht. Ein guter Patriot vertheidiget auch die Todten.

Des Muſicaliſchen Patrioten Achtzehnte Betrachtung.

WEnn die Welt zuvörderſt von Theatris und Schauſpielen geſehen und gelernet hätte, wie ſie in aller Ueppigkeit, in Uebermuth, in Schanden, Laſtern und Sünden leben ſollte; wenn uns gute Opern (wie ſie alle billig ſeyn ſolten) zuerſt eine breite Bahn zur Untugend brächen, oder Anweiſung thäten, wie man im Leben und Wandel allerhand Boßheiten, Narrentheidung und Miſſethaten nachahmen oder ausüben müſte, und in mancherley Seelen-verderbliche Irrthümer verfallen könnte: ſo wäre es freilich eine ſtrafbahre und verdammliche Sache um alle Schauſpiele ſolcher Art, die dergleichen Dinge, auch nur zufälliger, geſchweige vorſetzlicher Weiſe, an die Hand gäben.

Da es aber gerade das Wiederſpiel iſt, und die muſicaliſchen Acteurs, ſo wol als Comödianten, ſamt den Verfaſſern ihrer Opern und Schauſpiele, zuerſt von allen Ständen mit Fleiß erſehen und abnehmen müſſen, wie mans leider! in der Welt treibet, damit ſie es hernach, wie unreinen Flachs, durch die heilſame Hechel ziehen, und, wie billig, entweder tadeln oder rühmen, verwerffen oder aufnehmen mögen; da groſſe und kleine auf dieſem Schau-Platz der Erden, theils öffentlich und ungeſcheut, theils heimlich und verſtohlner Weiſe, auf der eitlen Wolluſt- Laſter- und Höllen-Bahn einhertraben, und den theatraliſchen Perſonen gleichſam völligen Unterricht geben, offt auch ſo gar Minen, Stellungen und Worte an die Hand ſchaffen und in den Mund legen: ſo müſte einer nothwendig zum Voraus die gantze Welt, ſamt allen darin vorfallenden Handlungen, ausrotten und abſchaffen, und ſich ſo dann hernach erſt an die Schauſpiele wagen, welche doch, wenn ſie wol gemacht ſind, das Böſe jederzeit ſchelten, und gar nicht lieblich vorſtellen; das Gute hergegen allemahl, mit der gröſſeſten Anmuth, preiſen und loben, oder es doch thun ſollten.

Wenn keine Thoren in der Welt wären, ſo dürffte ſie ein kluger Comödiant, wie Moliere war, nicht dramatiſch und ſatyriſch nachäffen. Haec (*ſcilicet Comoedia*) conficta a Poëtis, ut effictos noſtros mores in alienis perſonis, expreſſamque imaginem noſtrae uitae quotidianae uideremus. So ſaget Cicero von der Comödie, nehmlich: **Sie ſey deswegen von den Poeten erdichtet, damit wir an andern Perſonen unſre**

nachgeahmte, unanſtändige Sitten, und ein Bild unſers täglichen Betriebs ſehen mögten. Die Leute auf Schaubühnen ahmen den täglichen Vorfällen im menſchlichen Leben nach; dieſe Vorfälle aber richten ſich nicht nach dem Schau-Platz, ſie werden daſelbſt nicht erlernet, ſondern vielmehr, wenn ſie es verdienen, ausgelacht und verſpottet. Wiewol das ſpöttiſche und lächerliche Weſen billig den Comödianten-Bühnen übergelaſſen, und auf einem Opern-Theatro nichts, oder gar wenig, von dergleichen niederträchtigen Dingen verſpühret werden ſollte.

An einem andern Ort, und zwar im erſten Buche von den Geſetzen, ſchreibt **Tullius** dieſen klugen Spruch an: Senſus noſtros non Scena depravat. D. i. **Wir hohlen unſers Hertzens Unart nicht vom Theatro her. Er** will ſagen: Wir dürffen nicht erſt die Verderbung unſers Gemüths, die Ausübung der ſinnlichen Laſter, auf der Schau-Bühne ſuchen; ſondern ſie ſind ſchon vorher in **unſern Hertzen** gezeuget und abgeleget: **denn aus dem Hertzen** (nicht aus **guten** Opern) **kommen arge Gedancken, Mord, Ehebruch, Hurerey** ꝛc. wie GOttes Wort an dreien Stellen bezeuget. Gen. VI. 5. VIII. 2. Matth. XV. 19. Ja, wird man ſagen, der Anlaß findet ſich doch dazu weit mehr an einem, als am andern Ort. Ich aber dencke, die Gelegenheit zum Ausbruch obberührter Sünden findet ſich eben ſo leicht, ja faſt noch leichter, in der Kirche, als im Opern-Hauſe. Dieſen Satz wollen wir ein wenig erläutern, und mit Beweißthümern verſehen.

Wo erhenckte ſich Judas? Wars nicht im Tempel, ſo wars doch wol nicht weit davon: wenigſtens kam er ſo eben aus dem Tempel her. Wer würde aber den heiligen Ort deswegen beſchuldigen, als ob er Anlaß zum verzweifelten Selbſt-Mord gegeben hätte? Wird nicht vom Könige **Antiocho** gemeldet, daß er im Tempel, und zwar aus Liſt der Geiſtlichen oder Prieſter, erwürget ſey? 2. Macc. I. 13. Wo iſt jemahls mehr Raubens und Stehlens, als in Kirchen und Tempeln, vorgegangen? 2. Macc. IV. 32. Wird nicht im Tempel geſchwelget und gepraſſet, auch allerhand Unzucht mit den Weibern an der heiligen Stäte getrieben? ib. VI. 4. Bar. VI. Und wenn einer meynet, dieſe Hiſtorien wären zu alt, der unterſuche Catholiſche Klöſter und Meß-Häuſer bis auf den heutigen Tag. Der Teufel ſelbſt wehlet den **heiligſten** Ort, um den **allerheiligſten** Menſchen zu verſuchen, und ſtellet ihn, nicht auf die Zinnen eines gewöhnlichen Schau-Platzes, ſondern auf die Zinnen des Tempels, Matth. IV. 5. zum Zeichen, daß da der Ort ſey, wo er ſeine tauſend Künſte am kräfftigſten ſehen laſſen will. Thut er das dem, der ohne Sünde war, was will er andern nicht für ein Bein unterſchlagen, mitten im GOttes-Hauſe? Wo wird mehr Schinderey und Schacherey getrieben als in Tempeln, Bet-Häuſern und Kirchen? Matth. XXi. 12. Käuffer und Verkäuffer, Wechsler und Krämer, waren nicht nur zu Chriſti Zeiten, ſondern ſind noch biß auf dieſen Tag an geweiheten Orten häuffig zu finden. Ward nicht **Zacharias** getödtet zwiſchen dem Tempel und Altar? Matth. XIII. 35. Der gerechte **Abel** muſte an keinem andern Orte, als bey ſeinem eignen Altar, Haar laſſen. Ja, die erſte Sünde wurde nicht in der Höllen, oder an einem ſonſt verdächtigen Orte, ſondern mitten im Paradieſe, jung. Wer wolte aber ſagen, das Paradieß ſey Schuld daran, und habe mit ſeinen ſchönen Decorationen (denen gewiß keine Schau-Bühne gleichen kann noch mag) oder mit den darin befindlichen, appetitlichen Früchten, oder mit dem verliebten Betragen der Vögel und aller Thiere ꝛc. Anlaß zur Uebertretung des Göttlichen Verbots gegeben? Gewißlich, wenn ein junger, vollblütiger Menſch nur eine Tauben-Hochzeit anſiehet, iſt ihm ihre Action zur Wolluſt viel reitzender und gefährlicher, als die verliebteſten Worte in Opern ſeyn können. Die allerbeweglichſte theatraliſche Muſic wird das nicht bey ihm ausrichten, was das bloſſe Girren und Gluckſen dieſer unſchuldigen Thierlein thut. Warum? Er weiß von ihnen, daß ſie es ernſtlich meynen; und daß hergegen ſelten einem Opern-Amant ſeine Liebkoſungen von Hertzen gehen, wenn ſie auch durch ich weiß nicht was für Kunſt ſecundirt würden. Derjenige Profeſſor, dem ich allen Reſpect ſchuldig bin, beliebe der Sache nachzudencken, der in ſeiner Hiſtorie der Gelahrtheit den jungen Leuten das Opern-gehen, **ohne Unterſchied**, ſtarck wiederräth. Denn es liegt wahrlich nicht an dem Orte, noch an demjenigen, wozu er eigentlich beſtimmet iſt; ſondern an dem menſchlichen **Hertzen**.

Es gehen viele gottloſe Leute in die Kirche mit böſen, und eben ſo viel, wo nicht mehr, fromme, eheliche Gemüther, mit guten, unſchädlichen Abſichten in die Opern: jene, ohne ſich zu beſſern; dieſe ohne geiſt- und leiblichen Schaden. Wer von Stroh iſt, der muß ſo wol ein kleines Licht, als ein groſſes Feuer ſcheuen, und davon wegbleiben. Wer aber nicht von ſolcher leicht-brennenden Materie zuſammen geſetzet iſt, darff des erſten Glantz und des andern Wärme nicht unnöthiger Weiſe entbehren.

GOTT ſprach in ſeinem Hertzen: **Jch will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menſchen Willen, denn, NB. das Dichten des menſchlichen Hertzens iſt böſe von Jugend auf.** Die Bewegungs-Urſache zu dieſer Göttlichen Barmhertzigkeit iſt überaus merckwürdig, und der allerhöchſten Gerechtigkeit des himmliſchen Vaters völlig gemäß. Wir Würme aber wollen gerechter ſeyn, als GOtt ſelbſt, und gute Schauſpiele, ohne

Unterſchied, ich ſage abermahl: **ohne Unterſchied**, verfluchen, eben darum, weil alles menſchliche Dichten und Trachten noch eben ſo iſt, wie es von Anbeginn geweſen ſeyn mag.

Was war doch für ein Schauſpiel zu **Noah** Zeiten auf dem groſſen Welt Theatro? Ein rechtes Schand-Spiel. **Die Menſchen zeugeten Töchter;** (Actricen) **die Kinder GOttes** (als Zuſchauer) **ſahen nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern, welche ſie wollten.** — **Da die Kinder GOttes die Töchter der Menſchen beſchlieffen, und ihnen Kinder zeugeten** ꝛc. Ich dächte, das gehörte in die Kammer! was macht es denn Gen. VI. 2. 4? Und wer waren die Kinder GOttes? Etwa Operiſten oder Comödianten? **Es waren der heiligen Väter Kinder**, ſagt Luther, die in der wahren Religion und GOttesfurcht auferzogen, darnach aber **ärger, denn die andern, wurden, unter dem Nahmen GOttes** ꝛc. Waren nun die Töchter der Menſchen, oder war der Schau-Platz der Welt, Schuld hieran? Nein: **das arge Hertz der Kinder GOttes** allein. Ein jeder mache die Anwendung ſelbſt.

Kurtz von der Sache zu reden: Man findet den geiſtlichen Stand, überhaupt durch die gantze Welt betrachtet, in Synagogen, Moſqueen oder Klöſtern, ſo wenig von dieſem Hertz-Weh des böſen menſchlichen Dichtens und Trachtens ausgeſchloſſen, daß vielmehr die erſte Klage allenthalben über die vermeynten Heiligen und ſo genannten Kinder GOttes geführet wird, als welchen, auch den Recht-lehrenden, der Satan am meiſten Stricke leget. Wie denn, unter andern Weltkündigen Exempeln hievon, der Pabſt Hadrianus VI. in den Inſtructionen ſeines auf dem damahligen Reichs-Tage abgefertigten Haupt-Acteurs und Nuncii ausdrücklich mit angeführet hat, was maſſen die heilige Schrifft ſelber erweiſe, daß die Sünde ſich **von den Prieſtern** gern über das Volck ausbreite, und daß, eben um ſolcher Urſache willen, unſer ſanfftmüthige Heiland ſelbſt, da er das unglückliche Jeruſalem habe reformiren wollen, in den Tempel gegangen, und die Geiſtlichen zuerſt geſtrafet hat, wie S. Chryſoſtomus erwehnet: worinn er wahrlich als ein guter Artzt gehandelt, der die **Wurtzel der Kranckheit** zuvörderſt auszurotten befliſſen iſt. *Vid. Moring. in Vita Hadriani VI. ubi plura.* (Das allegiren läufft zwar in etwas wieder den Styl **der Patrioten**, aber, meiner Meynung nach, eben nicht wieder einen **patriotiſchen Styl**: denn dieſer trägt einen Abſcheu vor der heutiges Tages eingeführten Frantzöſiſchen Mode, da man ſich gantz kühnlich andrer Leute Gedancken zueignet, und auf fremde Unkoſten galant ſeyn will.)

Die Wahrheit zu geſtehen, von theatraliſchen Muſicis, oder Operiſten (denn alle Operiſten müſſen Muſici ſeyn, nach Italiäniſcher Bedeutung; obgleich eben nicht alle Muſici, ſenſu latiori genommen, Operiſten in der That ſeyn und bleiben dürffen) hat man noch nie geleſen, geſehen oder gehöret, daß ſie falſche, verführeriſche Glaubens-Lehren, als wahre und gottſeelige Dinge, vorgetragen, oder mit ihrem Theatro irgendwo den geringſten Aufruhr in der Republick angerichtet hätten. Es ſind friedliche Leute, die ſo wol, als das gantze Opern-Weſen überhaupt (wenns recht beſtellet iſt, und der Misbrauch abgethan wird) dem gemeinen Weſen gar nicht hinderlich fallen, ſondern vielmehr groſſen Nutzen ſchaffen können, auch die pias cauſas nicht zu vergeſſen ſcheinen.

Aber nur bey Mannes-Gedencken haben wir in einer eintzigen Stadt, leider! ſchon zwey Exempel von vornehmen Geiſtlichen erlebet, deren einer, wegen irriger Lehre, im exilio, der andre aber, wegen Staats-Verbrechen, in carcere perpetuo geſtorben iſt, die alſo einen gar ſchlechten Abtrit genommen, und ein klägliches Exit gemacht haben. Die Penſeés libres, deren vorhin Meldung geſchehen, erwehnen ihrer auch pag. 486. und ſuchen vorher pag. 288. zu behaupten, daß die Geiſtlichkeit unſrer Zeiten, durch die Banck, noch eben diejenigen Abzeichen beſitze, welche ihr, von je her, als ein Eigenthum, und vorzüglich in allen Religionen angehangen haben. Die Worte des ungenannten Verfaſſers lauten ſo: Le Clergé a dans notre age PRECISEMENT le même Caractère, qu' il a eu dans tous les ſiecles. Wenns meine Worte wären, würde ich ſie, ohne eine wichtige Ausnahm, nicht geſchrieben haben. Und die Ausnahm verſteht ſich wol von ſelbſten bey vernünfftigen Leſern, ja, ich will ſie ausdrücklich, auch bey der bloſſen Anführung, verſtanden wiſſen. Denn eben der Vorwurff, welchen unſrer Lutheriſchen Geiſtlichkeit einige Pietiſtiſche Cantores machen, iſt die Urſache dieſer Gedancken, und gibt Gelegenheit, das p. 24. gethane Verſprechen zu erfüllen.

Was demnach die Unrichtigkeit in den Chriſtlichen Glaubens-Lehren betrifft, ſo iſt die Sache von gar zu groſſer Wichtigkeit, daß ein redlicher Biedermann und unerſchrockner Patriot Umgang nehmen könnte, auch ein Exempel eines Geiſtlichen, inferioris ordinis, eines Cantoris an einer berühmten Schule, dem man viele Kinder untergiebt, der auf die Augsburgiſche Confeßion geſchworen hat, anzuführen, und, ohne die Perſon zu nennen (nach dem bekannten: licuit ſemperque licebit, parcere perſonis, dicere de vitiis) alle reine Lutheriſche Lehrer zu fragen, was ſie davon halten? wenn ein Cantor behauptet, und zwar ſchrifftlich:

No. 1. Die heutige Chriſtenheit ſey die groſſe Babyloniſche Hure.
— 2. Die meiſten Lutheriſchen Prediger falſche Propheten.
— 3. Heutiges Tages ſey Theologia, in lato ſenſu, corruptiſſima; weil die meiſten Theologi nur unnütze Schwätzer wären: denn alle mali Theologi, deren leider! die meiſten ſind, paſſirten vor GOtt für ſolche.
— 4. Daß wir Chriſten alle geiſtliche Prieſter ſind.
— 5. Die Kätzermacherey werde bald ein Ende nehmen.
— 6. Unter allen Chriſtlichen Religions-Partheyen habe GOTT die Seinen.
— 7. Quäcker wären Chriſten, ob ſie gleich nicht, ſo zu reden, in der orth-oren (alſo ſtehts geſchrieben) Wittenbergiſchen Form gegoſſen ſind.
— 8. Man laſſe ſie ungerichtet.
— 9. Das Neue Teſtament erfordere eigentlich keinen äuſerlichen GOttesdienſt, oder MUSICK; ſondern laſſe ſolchen indifferent: probante Auguſtana Confeſſione Art. 28. (*vel quaſi.*)
— 10. Der von gottloſen Theologis fingirte Pietismus ſey ein Scomma.
— 11. Wo man mit dem heiligen Beicht-Stuhl hinwolle?
— 12. Wer andre Leute für Pietiſten ſchelte, deſſen Frömmigkeit ſtehe noch in groſſem Zweifel, ob wol die Liebe das beſte hoffe. u. ſ. w.

Ich für meine wenige Perſon will nun weder hier, noch ſonſt wo, theologiſche Streitigkeiten erregen oder führen, indem ich nichts ſuche, als eine bereits 5. Jahr umſonſt erwartete Beſſerung und Aenderung bey irrig-lehrenden Muſicis und Cantoribus, auch wol weiß, daß ich den Controverſien dieſer Art gar nicht gewachſen bin; allein ich muß, als ein muſicaliſcher Patriot, und Davidiſcher Schüler, **die Uebertreter GOTTES Wege lehren, daß ſich die Sünder zu ihm bekehren**; ich muß Kirchen und Schul-Bediente, welche zugleich Directores Muſicae ſeyn wollen, nicht ſo gar aus der Acht laſſen, ſondern nur nach den erſten Grund-Regeln unſers Glaubens ein wenig betrachten, was ſie, bey ihrem Amt, für Principia hegen? ob ſie die Jugend auch verführen und verſäumen? zumahl, wenn es Leute ſind, die wieder das theatraliſche Weſen, ja, gar wieder die Figural-Muſic des Neuen Teſtaments reden und ſchreiben. Denn, ein Irrthum ziehet den andern immer nach ſich. Und wenn auch die Lehrlinge bey ſolchen Cantoribus noch ſo viel Gutes im Singen faſſeten, ſo überwöge doch das Böſe in Glaubens-Sachen jenes Gute um ein groſſes.

Und damit meine Betrachtung ohne alle Affecten, mit hertzlichem Wolwollen gegen die Perſon, ja, gleichſam ohne mein Zuthun, geſchehe, will ich dem Leſer nur ein kleines Buch, deſſen Grund die unveränderte Augsburgiſche Confeßion iſt, vorſchlagen, nehmlich: **Eilmars guldenes Kleinod Evangeliſcher Kirchen,** * darin er zuvörderſt p. 463. die Beſchreibung des Pietismi finden wird, daß derſelbe ſey: **Eine neue Secte, die durch unrechtmäſſige Mittel die Gottſeeligkeit zu befördern ſich bemühet, und, unter dem Schein eines gottſeeligen Weſens, eine Vermengung aller Religion, und ein wunderſeltſam Reich auf der Welt einzuführen ſucht.**

Man wird ferner daſelbſt pag. 438. die Reden ſolcher Pietiſten antreffen, wenn ſie ſagen: **Ach! wir haben viel aus Babel, und aus dem Pabſtthum in unſere Kirche bracht, daher GOtt Urſache hat, der Plage Babel uns theilhafftig zu machen.** Das klingt noch lange nicht ſo arg, als was oben No. 1. ſtehet, und iſt doch, nach der Augsburgiſchen Confeßion, irrig.

Auch was im **Kleinod** pag. 412. angemercket wird, daß die Pietiſten wieder das Lutherſche Miniſterium ſprechen: **die meiſten Lehrer ſind fleiſchlich, unwiedergebohren, daher iſt auch ihr Predigen ohne Krafft,** lautet bey weitem noch nicht ſo pietiſtiſch, als was oben No. 2. und 3. ſtehet. Wie erbärmlich ſonſt die Lutherſche Kirche von den Pietiſten abgemahlet werde, findet man in gedachtem **Kleinod** p. 439. und kömmt ſolches mit unſers ſcheinheiligen Cantoris Sprache trefflich wol überein.

Ingleichen trifft man daſelbſt, unter den pietiſtiſchen Irrthümern, wieder die Augsburgiſche Bekenntniß, das No. 4. hervorgezogene **geiſtliche Prieſterthum an;** was aber die ſub No. 5. **erwehnte Ketzermacherey** anlanget, ſo gehöret derſelbe Punct, wie bekannt, unter **Jacob Böhmens** Fratzen, wovon pag. 435. des **Kleinods** zu leſen iſt.

Mit der **Weigeliſchen** Redens-Art ſtimmet No. 6. überein, da heißt es: **Ich lobe und ſchelte keine Secte; wer weiß wer recht oder falſch iſt; laſſet uns die Liebe lernen** ꝛc. vid. pag. 434. **des Kleinods.** Wenn No. 7. die Quäcker Chriſten ſeyn ſollen, ſo lieſet man einen locum parallelum davon beim **Eilmar,** pag. 399. wo die Pietiſten ſo reden:

---

* Ao. 1701. zu Braunſchweig gedruckt. 12mo;

Fremde Religions-Verwandte, auch Photinianer, ſind von der Chriſtlichen Brüderſchafft nicht auszuſchlieſſen, ſondern zu lieben, als J. Böhme, Hoburg, Poiret, Quäcker und andre.

Quoad 8. wird unter die Weigeliſchen Irrthümer pag. 434. des **Kleinods** geſetzet, **daß keiner ſeinen Nächſten, um des Glaubens Willen, verdammen ſoll.** Das iſt ja eben was unſer Hr. Cantor ſagt: **Man laſſe ſie ungerichtet.** Wenn aber, nach deſſen Vorgeben A. C. Art. 28. beweiſen ſoll, daß die Kirchen-Muſic gleichgültig ſey, ſo iſt es an dem, daß gar nicht, weder im 15. noch im 28. oder letzten Articul davon, ſondern von Kirchen-Ordnungen, die Menſchen gemacht haben, von der Biſchöfe Gewalt, von menſchlichen Auffſätzen und Traditionen, von Levitiſchen Geſetzen und deren Gleichgültigkeit oder Aufhebung; nicht aber von Göttlichen Geboten, gehandelt wird. So viel ad 9.

Daß der Pietiſmus eine alte Methode des Satans ſey; daß er zur Verzweiflung führe; (GOtt bewahre denjenigen, der ſchon Vorboten davon gehabt hat!) daß die Pietiſten ſprechen: **Der Pietiſmus ſey nichts; eine erdichtete Aufflage; man ſoll ihn nicht nennen; er ſey eine Fabel und erdichtetes Werck** rc. ſolches ſind juſt die Redens-Arten der Irrgeiſter und Schwärmer, aufgezeichnet in unſerm **Kleinod**, Præf. pag. 27. 37. it. pp. 441. 458. des Wercfleins ſelber, und kommet alles mit dem Canter-Satz No. 10. völlig überein; unerachtet nicht nur reine Lehrer, ſondern auch Königliche Chur- und Fürſtliche Mandata, ein anders beſagen. Vid. pag. 458. des **Kleinods**. Ob das Scommata ſind, mag der übelberichtete Cantor verantworten.

Endlich ſoll die liebe Liebe alles thun; und iſt lauter Abſonderung darunter verſteckt. Die Pietiſten haben kein ander Feld-Geſchrey als die Liebe. Einigen unter ihnen iſt der Beicht-Stuhl ein Satans Stuhl und Höllen-Pfuhl: **Eilmar** pag. 449. Unſer Herr Cantor ſchlägt den Weg auch ein, No. 11. Das Argument aber No. 12. verdienet keiner Beantwortung: denn wie will ein Pietiſt ſich ſelbſt richten, und in ſeiner eignen Sache ſprechen?

Das ſind nun Leute, ſo wieder die Opern, **ohne Ausnahm**, und (welches ärger) wieder die Figural-Muſic reden. Ich laſſe ſie hiemit fahren, werde auch ihre Einwendungen niemahls leſen, und wenns gantze Folianten wären. Schweigen und ſich beſſern hielt ich fürs rathſamſte: denn dadurch verräth ſich niemand. Denen, die ſolchen Geiſtlichen und Muſic-Directoren vorgeſetzet ſind, ſtelle ich inzwiſchen anheim, was aus obigen Sätzen von ihnen zu halten ſey, und ob ſie nicht Urſache finden, auf ihrer Hut zu ſtehen?

Des Muſicaliſchen Patrioten
Neunzehnte Betrachtung.

Würde gleich in einem Schauſpiel ein Narr vorgeſtellet, ſo geſchähe es ja nicht darum, daß der Acteur, oder der Zuſchauer, auch ein Narr werden, ſondern vielmehr, daß ſie beiderſeits den Uebelſtand eines Thoren wol erwegen, und ſolchen verabſcheuen ſollen. Eben als wenn in einer Predigt eine **Bathſeba**, oder in der **Paßion** ein **Judas** aufgeführet und vorſtellig gemacht werden, ſo geſchiehet es ja wol nicht zu dem Ende, daß die Leute es ſolchen Exempeln nachthun, Ehebrecher und Verräther werden, ſondern dergleichen Laſter und Unthaten vielmehr verfluchen ſollen. Was haben wir nicht für ſchlüpfrige (ich mag nichts ärgers nennen) Hiſtorien und Vorſtellungen in der Bibel? Wer ſie zuſammen ſuchen und auf einen Hauffen bringen wollte, würde ſich darüber verwundern; die ſind uns aber durchaus zu keiner Nachfolge im Böſen, ſondern zur Warnung wegen der Strafe, nicht zum Aergerniß, ſondern zur Erbauung, zur Bewunderung des Göttlichen Raths und ſeiner allweiſen, den menſchlichen Verſtand weit überſteigenden Führung, beſchrieben und vorgeleget worden.

Was zu ehrbahren und Lehr-reichen Schau-Spielen gehöret, erklähret abſonderlich M. **Albrecht Chriſtian Rotth**, ehmahliger Veſper-Prediger bey der Thoms-Kirche in Leipzig. Derſelbe wurde durch M. **Gottfried Vockerodt**, Rector des Gothaiſchen Gymnaſii (welcher im November des abgewichenen 1727ſten Jahrs verſtorben) durch Anfechtung der Materie von Mittel-Dingen, zu verſchiedenen Wiederlegungen aufgebracht, in welchen er vieles hieher-gehöriges vorbringt, vornehmlich aber in dem ſo genannten, wiederhohlten, und ferner ausgeführten **Unterricht von Mittel-Dingen** pag. 431. wo er dieſe Frage anſtellet:

„**Ob ehrbare und Lehr-reiche Schau-Spiele, an und vor ſich betrachtet, * indifferente oder zuläßige Dinge ſind, daß man ſie, ohne Verletzung des Gewiſſens, anſtellen oder beſuchen kann?**

Er erinnert dabey, daß mit Fleiß von ehrbaren und lehrreichen Schau-Spielen die Rede ſey; erklähret, was dazu gehöre; und zeiget,

---

* So betrachtet ſie mein Patriot auch.

daß alle ſolche Handlungen, an und vor ſich, nicht ſündlich, ſondern zugelaſſen ſind; antwortet auch auf die vermeynten Gegen-Gründe nacheinander. Weil ſich nun ſein Widerſacher darüber höniſch bezeiget hatte, daß man die Offenbahrung **Johannis** ein Schau-Spiel nennen dürffen, mit dem Zuſatz: **Was werden die Mittel-Dings-Lehrer aus der Schrifft machen?** ſo antwortet M. **Rotth** alſo: "Es muß gewiß derjenige ein ſchlechtes
,,judicium haben, der, bey Leſung der **Offenbahrung Johannis**,
,,nicht anmercket, daß die fata Eccleſiae darin, gleichſam als auf einem
,,Theatro, in unterſchiedlichen Aufzügen repreſentirt werden. Und bin
,,ich nicht der erſte, der ſie ſo nennet; ſondern es habens andre längſt vor
,,mir gethan. Beſiehe **Dannhauers Chriſteïda** und dergleichen Bücher."
Der Gegner ſagt: Es folge nicht, nehmlich aus dem Exempel der Offenbahrung Johannis, daß man deswegen auch Fabeln vorſtellen möge, und zwar zur Schau eines aus Luſt zuſammen gelauffenen Hauffens der Welt-Kinder, (denn die Gläubigen und Frommen, meynt er, kämen nicht hinein) mit kurtzweiligen Worten und Geberden (das gehet die Comödien an) oder mit prächtigen ſtoltzen Reden. (Damit zielet er auf die Tragödien.) M. Roth aber antwortet: "Ich erweiſe mit dem Exempel der Offenbahrung
,,rung Johannis nichts mehr, als daß man ein ehrbar und lehrreich Schau-
,,Spiel darff ſchreiben und auffetzen: weil der heilige Geiſt dergleichen ſelber,
,,ber, durch ſeine Männer, hat verzeichnen laſſen. Ja, will er ſagen, mit
,,der Offenbahrung Johannis iſts ein anders, da wird eine wahrhaffte Sache
,,che darin vorgeſtellet, aber in Comödien und Tragödien gibt es Fabeln.
,,Antwort: Es werden in Comödien und Tragödien nicht nur Fabeln, ſondern
,,dern auch wahrhafftige Geſchichte, angebracht. Unſer ſeel. **Aegidius**
,,**Hunnius**, berühmter, und um die gantze Lutherſche Kirche hochverdienter
,,Profeſſor zu Wittenberg, hat zwo Comödien vom **Joſeph**, und eine
,,von der **Ruth**, und noch eine andere von **Kuntz Kauffung** und der
,,jungen Printzen Raub geſchrieben, ſtilo Terentiano & eleganti.
,,Das ſind wahrhafftige Geſchichte. Geſetzt aber, daß ein oder anders
,,Stück lauter Gedichte und Fabeln zur Materie hätte, iſt doch das auch
,,nicht unrecht. Wir wiſſen ja die Fabel von **Jotham**, von **Nathan**,
,,und andern; ja, viele von dem HERRN Chriſto ſelbſt vorgebrachte
,,Gedichte. M. **Vockerode** ſpricht weiter: Man ſollte ſie einem ſolchen
,,Hauffen nicht vorſtellen. Antwort: Erſt iſt es unchriſtlich gehandelt,
,,daß man alle, die in ein Schau-Spiel gehen, für ſolche Leute ausgibt,
,,wie ſie der Rector beſchreibet, und iſt falſch, daß Gläubige und From-

„me nicht dazu kommen; ſondern es ſind entweder irrgläubige oder ſchwache
„Brüder, denen man ihre Freiheit gerne gönnet. Geſetzt aber, daß
„alle und jede zu ſolchem Hauffen gehörten, ſollte man denn auch ſelbigen
„nicht ein lehrreiches Gedicht vorſtellen? Vielleicht werden ſie dadurch gebeſſert.
„Man wird excipiren: Ja, die Leute kommen nicht zu lernen,
„ſondern zur Luſt. Antwort: Es ſey ſo; doch können ſie zufällig, und
„wieder ihre Meynung, was lernen, das ihnen hernach ſtets im Sinn
„liegt. Es wird weiter geſagt: Kurtzweilige Worte und Geberden ſind
„nicht vergönnet. Antwort: Nachdem die kurtzweiligen Worte und
„Geberden ſind. Warum ſollte es nicht vergönnet ſeyn, daß ein Präceptor
„in einer Comödie einem unfleißigen Diſcipel ſeine Sitten und Reden
„imitando vorſtellete, damit er ihn beſſerte? Und dieſe Vorſtellung, Rede
„und Geberden würden kurtzweilig ſeyn. Solte er deswegen unrecht
„thun? Und es thäte ein Rector gar nicht übel, wenn er etwa ein ſolches Spiel
„aufführte, darin er tectè aller ſeiner Schüler Fehler ihnen vorſtellete, ſie
„andern Frommen entgegen ſetzte, und den Ausgang von beiden zeigte. Er
„würde nicht wenig damit ausrichten. Die gantze Sache läufft dahin
„aus: Der Gegner will keine Luſt erwecken laſſen, weil man allein an
„GOTT Luſt haben ſoll. Will ers nicht Luſt nennen, ſo nenne ers
„Ergetzung, die er doch ſonſt an den Creaturen vergönnen muß. Die
„ſtoltzen Reden aber in den Trauer-Spielen, da (gegenſeitiger Meynung
„nach) nichts hinter ſeyn ſoll, haben mehr hinter ſich, als man denckt.
„Sie ſtellen derjenigen Perſon, ſo der ſpielende agirt, Sitten und gantze
„Natur vor, zeigen den Urſprung aller ihrer Handlungen, ihres Glücks
„und Unglücks, andern zur Lehre und zur Warnung. Soll das nun
„heiſſen: nichts hinter ſich haben? Es folget auch nicht (ſchreibt M. **Rotth**
„ferner, pag. 470.) daß, wenn man, wegen eines vermuthlichen, wiewol
„zufälligen Aergerniſſes, Scheu träget, einige vorſetzliche Luſt-Handlungen,
„als Muſic, Opern, Comödien, und allerley kurtzweilige Spiele,
„heilige Wercke zu nennen (maſſen ſie es auch des wenigſten Theils ſind)
„ſie deswegen ſolche nicht ſeyn können, die aus Liebe GOTTES, im
„Nahmen JEſu Chriſti, und einiger maſſen, zum wenigſten mediatè,
„zur Ehre GOTTES geſchehen mögen. **Geſchehen ſie aber**
„**ſo nicht, NB. ſo iſts der Leute Schuld, die ſie treiben.**“ So weit
M. Rotth.

Bey ehrerbietiger Erwehnung des Nahmens JEſu Chriſti fällt mir ein, daß, wie ich in meiner Jugend offt einen fliegenden Engel vorſtellete, der damahlige Machinen-Meiſter allezeit dieſe Formul zu gebrauchen pflegte: **Laßt den Knaben herab, in GOttes Nahmen!** Das war nicht geflucht, und hat es mir hernach ſtets im Sinn gelegen, weil ich bey mir gedachte: Thun das die Opern-Leute? wie viel mehr ſollten es andere, bey ihren wichtigern Geſchäfften, in acht nehmen, daß ſie nichts, ohne im Nahmen GOttes, anfingen. So iſt auch gewiß, daß ich offt viel hertzlicher hinter den Opern-Scenen gebetet und geſeufzet habe, als in der Kirche. Der alles weiß, weiß auch daß ich nicht lüge, noch ſolches aus Ruhmſucht, ſondern zur Nachfolge, anführe. Was mir wiederfahren iſt, kann andern auch begegnet ſeyn, und noch ferner begegnen. GOTT gebe es!

Ein Acteur hat wahrhafftig die meiſte Zeit vielmehr Verdruß, als Ergetzen, an ſeiner Verrichtung: denn zu geſchweigen, daß er einerley Lied und Vorſtellung offt ad nauſeam ſingen und treiben muß, ſo wird ihm zuweilen das Leben ſo ſauer gemacht, daß ihm die Luſt wol vergehen mag. Die es nie verſucht haben, ſtehen in der Einbildung, man ſchwimme in lauter Freuden, und dencke an nichts, als Wolluſt. O weit gefehlt! Die Zuhörer ſind, gröſſeſten Theils, eben ſo kaltſinnig, maſſen ihnen der Ort weiter zu nichts dienet, als zur Geſellſchafft, oder, wenns hoch kömmt, zu einer unſchuldigen Ergetzung an der lieben Muſic, fals ſie etwas davon verſtehen.

Will jemand endlich einwenden, es lieſſe ſich zwar alles dieſes wol hören, wenn wir in geſundem Verſtande davon redeten; allein man träfe bisweilen ſolch Zeug in Opern an, das gar nicht zu verantworten ſey. Hierauf dienet: daß menſchliche, vorſetzliche Thorheiten und ſchädliche Schwachheiten ſich unmüglich allenthalben mit ernſthafften, ſtrengen, murriſchen Worten vorſtellen und in ihr wahres Licht ſetzen, vielweniger verbeſſern und abthun laſſen. Wer einen Cardinal mahlen will, der muß die Purpur-Farbe ſo wenig zu Hauſe laſſen, als das Blau, bey den Schildereien des Königs Carl XII. von Schweden, geſparet worden. Es müſſen ſich auch die Worte einer jeden Perſon zu ihren Thaten allerdings reimen; ſonſt kann man keinen rechten Abriß von ihnen machen. Dennoch ſchicken ſich gewiſſe Handlungen mehr zur Comödie, zum Nachſpiel derſelben, zur petite piece; als zur Opera und zur Muſic. Es iſt dieſer Unterſchied höchſt-nöthig, und ſonderliche Maſſe in den vermeynten Schertz-Reden zu halten, damit der Wolſtand beobachtet, und die piae aures nicht beleidiget, noch aus Schau-Spielen Schand- und Sau-Spiele werden mögen, wie leider! mehr als zu viel geſchehen iſt, da Machinen, Actiones, Muſic, Rede-Kunſt und Poeſie als Dinge die von groſſer Krafft ſind, und viel zu bedeuten haben, unrecht angewandt, und ſchändlich gemißbrauchet worden. Es wäre ſeltſam Zeug hievon aufzuweiſen, das gar nicht der Compoſition eines groſſen Künſtlers, geſchweige eines Kirchen- und Schul-Dieners, würdig iſt.

A Short View of the Immorality and Profaneſs of the Engliſh Stage, with the Senſe of Antiquity, iſt ein hiehergehöriges Buch, das man wol überſetzen, und auf einige ſchmutzige Wercke deuten mögte. **Jeremias Collier**, ein berühmter und gelehrter Engländer, hat es in London Ao. 1699. herausgegeben, und zweimahl vertheidiget. Der Titel könnte auf Teutſch ſo lauten: **Eine kurtze Betrachtung über die Sittenloſigkeit und Entweihung der Schau-Bühne.** Wir wollen den Innhalt fürs erſte kürtzlich hieher ſetzen, weil das Buch hier rar iſt.

In der Vorrede führet der Autor gar trifftige Urſachen an, warum er wieder das Engländiſche Theatrum ſchreibe, und bekennet, daß er der Ueppigkeit und dem Muthwillen kein Polſter unterlegen will: denn es ſey der nächſte Grad zur Anbetung des Teufels, wenn man dem Laſter ein Compliment mache. Das Wercklein hat ſechs Haupt-Stücke. Im erſten wird von der **Unbeſcheidenheit der Schau-Bühne** gehandelt, und gezeiget, was dieſe Frechheit für böſe Folgen nach ſich ziehe; wie ſie alle gute Aufführung und Zucht vernichte; wie inſonderheit das Engländiſche Theatrum ſehr ärgerliche Dinge vorbringe; was die Beſcheidenheit bey einem Frauenzimmer zu ſagen habe; wie die Modeſtie der Natur ſo groſſen Nutzen ſchaffe; wie das Gegentheil weniger bey Chriſten, als Heiden, zu dulden; wie die Römiſche und Griechiſche Schau-Bühnen es nicht ſo arg gemacht, als die Engländiſche. Solches wird bewieſen aus dem **Plautus**, **Terentius** und **Seneca**. Ferner wird ein Vergleich, zwiſchen dem heutigen und Athenienſiſchen Theatro, angeſtellet, eine kurtze Nachricht vom **Aeſchylus** gegeben; die Reinlichkeit und Eingezogenheit ſeiner Worte gerühmet; der Geiſt und das Verhalten des **Sophocles**, ſo wol, als die Ehrbarkeit der von ihm verfertigten Schauſpiele, dargeleget; der Unterſchied zwiſchen dem **Euripides**, und den beiden vorigen gewieſen, zugleich auch die Vorſichtigkeit des letztgenannten gelobet. Hiebey bemercket der Verfaſſer, daß es viele Dinge und Einfälle gibt, die eben ſo gefährlich zu ſagen, als zu thun oder ins Werck zu richten ſind, ja, bey denen ſich, ſo gar in der bloſſen Beſchreibung, was anſteckendes findet. Wenn einer ſeine Scharffſinnigkeit in ſolchen Dingen ſehen läßt, das nennet er eine falſche Rhetorick die ſich ſehr wol zu unächten Diamanten und gläſernen Perlen (oder Gottheiten) ſchicket. Hiernechſt wird dem **Ariſtophanes**, als einem Atheiſten, der Text geleſen, und ſein eignes Zeugniß wider ihn ſelbſt angeführet. Den Schluß dieſes Haupt-Stückes aber machen die Gedancken des **Benjamin Johnſons**, des **Beaumont** und **Fletcher**, auch des **Corneille**, welche den neuen Schauſpiel-Schreibern gantz entgegen ſtehen.

Im andern Cap. wird die **Ruch-** und **Gottloſigkeit** der Schaubühne abgehandelt, und aus dem Fluchen und Schweren ſo wol, als aus dem Misbrauch der Religion und Schrifft Wörter, erwieſen. Wegen des erſten ſagt der Autor, man laſſe bisweilen einen Buchſtab aus, oder verändere ihn, damit es nicht geflucht heiſſen ſolle: gerade, als ob ein Schwur geſtohlen, und wider die Gebote GOTTES, ohne Sünde, gehandelt werden könnte. Gad an ſtatt God iſt ein Exempel davon bey ihm: ſo wie etwa bey uns **Schlapperment**, ſtatt: **Sacrament** ꝛc. Was dieſes für eine greuliche Miſſethat ſey, und wie weit ſie von der Obrigkeit zu beſtrafen, ingleichen, daß ſie ſo wenig einem Cavallier oder Welt-Mann, als einem Chriſten, zu gute zuhalten, wird deutlich gezeiget. Wegen des andern Puncts, betreffend den Mißbrauch der Religion und Schrifft-Wörter (als: dem Philiſter Hohn-ſprechen, u. d. gl.) führet der Herr **Collier** ſo viele Exempel an, daß er die Abſcheulichkeit dieſes Laſters und der Gottes-Läſterungen nicht gnug beſchreiben kann, das Heidniſche Theatrum beim **Terentio**, **Plauto** und den Griechen weit behutſamer befindet, auch den **Seneca**, ob er wol jenen in dieſem Stück nachzuſetzen, doch den heutigen dramatiſchen Poeten vorziehet.

Das dritte Capitel unterſuchet, wie man in England ſich nicht entſiehet, die Geiſtlichen ſelber und ihren Stand auf dem Theatro zu beſchimpfen. Das vierte Capitel legt dar, daß die theatraliſchen Poeten ihre illuminirte Helden gantz laſterhafft vorſtellen, und ſie, dem ungeachtet, am Ende doch wol belohnen. Bey dieſer Gelegenheit wird auch erwieſen, daß der vornehmſte Endzweck aller Schau-Spiele nicht in der bloſſen Ergetzlichkeit beſtehen muß, und werden zu Zeugen geruffen: **Rapin**, **Benj. Johnſon**, **Ariſtoteles** und **Quinctilianus**.

Das fünffte Capitel enthält, in dreien Abſchnitten, ſonderbahre Anmerckungen über verſchiedene Schauſpiele. In der erſten Section wird erwogen, welcher Geſtalt die Hölle, ihre Geiſter, ſamt den Plagen der Verdamten, wie eine Kurtzweil, vorgeſtellet werden ꝛc. In der andern wird vornehmlich feſtgeſetzet, daß alle und jede Nachahmungen der Natur ſich keinesweges fürs Theatrum ſchicken. Was ich in der dritten Abtheilung am artigſten finde, iſt die Anführung der dreien dramatiſchen Eigenſchafften und Uebereinſtimmungen der **Zeit**, des **Orts** und der **That**, deren Abſicht, nach den Regeln darauf gerichtet ſeyn muß, daß die Erdichtung verborgen werde, daß die Sache natürlich heraus komme, und daß die Vorſtellung nicht anders laſſe, als wäre ſie wahr. Wegen der Zeit werden 24. Stunden, auch wol weniger, welches beſſer iſt, zugeſtanden. Mit einem Wort, ſagt unſer Autor, die gantze Begebenheit eines Schauſpiels ſollte billig von keiner viel gröſſern Länge ſeyn, als Zeit erfordert wird, ſie vorzuſtellen. Wegen des **Orts** heiſſet er nicht gut, daß man von einer Stadt oder von einer Provintz zur andern reiſe, und ſagt, die Urſache dieſer Regel ſtecke in der vorigen. Was er wegen der Action vorbringt, iſt ſehr ſcharffſinnig. Alle Truppen der Schau-Bühne, heißt es, müſſen gleichſam unter einem General ſtehen. D. i. Es ſoll das Haupt-Weſen des Spiels nur einfach ſeyn, und obgleich verſchiedene Neben-Händel und geringere Sachen vorkommen, ſo ſollten ſie doch alle, auf gewiſſe Art, eine Gemeinſchafft mit der Haupt-Action haben. Zwo wichtige Handlungen oder Thaten zugleich in einem Spiel, die gantz von einander unterſchieden ſind, zernichten die Schönheit der Subordination, ſchwächen die Einrichtung, und zertheilen die Ergetzung. Sie ſpalten das Drama von einander, und machen aus einem eintzigen Gedichte ein paar ungeſtallte Zwillinge. **Corneille** gibt hievon Nachricht in ſeinem Diſcours des trois Unitez. Wie nun die Verfertiger der Schauſpiele in England dawieder anſtoſſen, ſolches führet der Autor weiter aus.

Im ſechſten Capitel werden die Gedancken der Heidniſchen Welt-Weiſen, Redner und Geſchicht-Schreiber über das theatraliſche Weſen angeführet, und wird gezeiget, wie ſich die Obrigkeit und der Staat ehmahls die Beſtrafung unartiger Schauſpiele angelegen ſeyn laſſen, ſo wol in **Athen**, als zu **Sparta** und **Rom**. Der Codex Theodoſianus gibt deſſen auch Exempel, nicht minder das Engländiſche Statuten-Buch; des Königs Ludovici XIV. Befehl vom Jahr 1697. um die unbeſcheidenen Italiäniſchen Acteurs, ihrer Obſcenitäten halber, aus Franckreich zu jagen; des Biſchofs von **Arras** Mandat gegen die Schauſpiele in Flandern, und viele Zeugniſſe der Kirchen-Väter, der Concilien von **Illiberis**, **Arles** ꝛc. Abſonderlich findet man hier Auszüge aus den Schrifften des **Theophilus, Antiochenus, Tertullianus, Clemens Alexandrinus, Minutius Felix, St. Cyprian, Lactantius, St. Chriſoſtomus, St Hieronymus** und **St. Auguſtinus**, die alle mit groſſem Fleiß ausgeſucht und zuſammen getragen worden. Worauf denn endlich die Anwendung und der Schluß folget.

Weil die Auszüge von Büchern itzund mit vieler Luſt, ja faſt lieber als die Bücher ſelbſt, geleſen werden, ſo habe hiemit verſuchen wollen, wie weit auch in dieſer Materie den curiöſen mit dergleichen gedienet werden könne, um mich darnach in Zukunfft zu richten.

Keiner darff indeſſen gedencken, man wolle von einem Opern-Theatro alle erlaubte Kurtzweil durchgehends verbannet, und nichts, als ernſthaffte Sachen darauf wiſſen. Nein! das iſt die Meynung eben nicht. Es muß eine Abwechſelung, der Luſt halber, da ſeyn; und eine Luſt, der Beſſerung halber: welche Beſſerung man durch ergetzliche Vorſtellungen, wenn ſie in ihren Schrancken bleiben, offt mehr, als durch truckene Lehr-Sätze erhält. Groſſe Fehler werden offt nicht ſo gründlich durch die Schärffe gehoben, als dadurch, wenn man ſie recht lächerlich macht. Solches wiſſen kluge Prediger und Schrifft-Steller löblich ins Werck zu richten, die offt mit einer lebhafften Ausdrückung weit mehr vermögen, als mit vieler Ernſthafftigkeit.

Das war eben die Meinung, wie **Horatius** den Vers machte, welchen wir im erſten Buche ſeiner Straf-Gedichte folgender Geſtalt antreffen:

- - - - Ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque ſecat res.

D. i. Wer, ohne Schärff', ein Ding recht lächerlich kann machen,
Schneid't deſto ſtärcker ein, und beſſert groſſe Sachen.

Eine gewiſſe Dame in Franckreich beklagte ſich, man rede ihr verläumderiſch nach, daß ſie mit dem Cardinal Richelieu wol 5. biß 6. Kinder erzielet habe. Da tröſtete ſie ein vornehmer Herr mit dieſen Worten: **Man müſſe von den Dingen, die bey Hofe geredet würden, insgemein nur die Helffte glauben.** Es iſt wol gewiß, daß dieſer Schertz dem Frauenzimmer tiefer zu Hertzen gegangen ſey, als wenn ihr zehn Jeſuiten mit dem ſechſten Gebot auf das ernſtlichſte und ſchärffeſte zugeſetzet hätten.

Ein **Sing-Spiel** muß aber kein **Gering-Spiel** ſeyn. Es iſt in dieſem Fall mit den dazu gehörigen, ernſtlichen und nachdrücklichen Rüſtungen faſt eben ſo bewandt, als mit dem groben Geſchütz im Kriege. Wenn ſich der Feind unſrer Stücke bemeiſtert, ſo kehrt er ſie hurtig um, und ſchießt uns ſelbſt, mit unſerm eignen Gewehr, auf die Haut. Das iſt ja ein böſer Gebrauch, zu welchem gleichwol die Canonen nicht beſtellet waren. Man mache die Anwendung.

Summa: es hat alles zwo Handhaben, wie mans nimmt oder anfaſſet, ſo läßt ſichs anſehen und betrachten. Alles iſt irrdiſch, weltlich, eitel; oder auch alles erbaulich, himmliſch, geiſtlich und gut; aber gewiß und wahrhafftig alles mit einander theatraliſch. Juſti Lipſii Grabſchrifft ſtehet noch feſt:

Humana cuncta fumus, umbra, vanitas,
Et SCENÆ imago.

Des Muſicaliſchen Patrioten Zwantzigſte Betrachtung.

Wir haben in unſrer vierzehnten Betrachtung verſprochen, ein Muſter von einer nicht nur untadelichen, ſondern recht ſchönen, Hamburgiſchen Opera zu geben. Nun gehörte ſolches zwar mehr für einen poetiſchen, als muſicaliſchen Patrioten, und dieſer redet auch nur davon in ſo weit, als er die Materie werth oder unwehrt findet, in die Muſic gebracht zu werden; allein das dramatiſche Weſen überhaupt hat einen ſolchen ſtarcken Zuſammenhang mit der Melopoeia, daß ein Muſicus ſich gar wol, in Ermangelung eines andern, des Dinges anzunehmen, auch zu verhindern, befugt iſt, daß man nicht gleich alle Opern über einen Kamm ſcheere, und dencke, es ſey ſowenig gutes an der einen, als an der andern.

So viele unanſehnliche, ja, ich dürffte faſt ſagen, unwürdige Chartecken werden hin und wieder in den gelehrten Journalen oder Tag-Regiſtern angeführet, recenſirt, und mit Lob-Sprüchen erhoben; ohne daß ich mich zu erinnern wüſte, ob jemahls eine rechte Oper von den Herrn Journaliſten wäre unterſucht, oder in ihr wahres Licht geſtellet worden. Geſchähe dieſes, ſo bliebe offt viel garſtiges Zeug zu Hauſe; und würde mancher geſchickter Kopff, zur Ausarbeitung Tugend- und Lehr-reicher Schauſpiele, angefriſchet. Aber da iſt eine allgemeine Pauſe: nicht anders, als gehörte die Sache gar nicht, weder zur Gelehrſamkeit, noch zum gemeinen Weſen. Derohalben hoffe ich keinen Undanck zu verdienen, wenn ich in dieſer Betrachtung das Eis breche, und mit patriotiſchem Hertzen anzeige, daß es allerdings eine tieffe Gelehrſamkeit, nicht nur in Büchern, ſondern in dem groſſen Buch der Natur, erfordere, und dem gemeinen Weſen höchſt erſprießlich ſey, ſchöne Opern zu verfertigen, und aufzuführen.

Hiezu könnten uns nun, nebſt einer guten Anzahl alter Dramatum, auch verſchiedene Stücke aus den mittlern Zeiten dienen, um dieſelbe zum Model vorzuſchlagen; allein wir wollen bey einem der neueſten Wercke, dem ſogenannten **Pharao**, dieſesmahl nur beſtehen bleiben, denſelben durchgehen, und anmercken, wie daſſelbe Schauſpiel nicht nur die zum rechten Endzweck führende Stücke und Eigenſchafften beſitze, als da ſind: der Tugend Preiß, die Beſchämung der Laſter, die Ungewißheit menſchlicher Hoheit, die geſchwinde Veränderung der Ehren, das unglückliche Ende aller Gewaltthätigkeit und alles Unrechts ꝛc. ſondern, nebſt dieſem allen, eine Menge gantz neuer Schönheiten, und unerhörter Grosmuth, wodurch allein der Menſch, gewiſſer maſſen, GOtt gleich werden kann. So, daß ich überhaupt wol ſagen mag: Wer dieſen **Pharao** nicht geleſen hat, der weiß noch nicht recht, was eine der ſchönſten Opern ſey; und wer ihn, ohne Bewegung, ja ohne Thränen leſen kann, der muß ein ſteinernes Hertze, oder, wie die meiſten, einen verdorbenen Geſchmack haben.

Der Perſonen ſind nur ſieben: und das iſt eine Zahl, die weder zu klein noch zu groß iſt, ſondern die beſte Abwechſelung gibt; ob ſie gleich von den Rechen-Meiſtern für unfruchtbahr gehalten wird. Der König, **Pharao Tubaetes**; (ſonſt **Orus** I. genannt) deſſen zweite Gemahlinn **Zama**, von geringem Geſchlecht aus Perſien, die er doch ſehr liebt, und **Aſaf** ihr Bruder, machen die eine Partey aus; **Rameſſes** aber, der älteſte Printz erſter Ehe, **Nitocris**, eine fremde Printzeßinn, unter dem Nahmen **Alinde**, und **Jaſingus** ihr Hofemeiſter, ſtellen die Gegen-Partey vor; **Joſeph** inzwiſchen, als erſter Staats-Bedienter des **Pharao**, iſt der Mittler. **Miraca**, der **Zama** Tochter erſter Ehe, wird nur Erzehlungs-Weiſe eingeführet, u. nicht perſönlich; dienet aber hauptſächlich zu der gantzen Verwirrung: weil der König und die Königin, ſamt ihrem Bruder, ſie gerne dem Kron-Printzen vermählen wollen.

Pharao hat, nebenſt der Eigenſchafft eines ſtrengen, eigenmächtigen Regenten, groſſe Liebe gegen ſeine tugendhaffte Gemahlinn, aber noch gröſſere gegen ſein ungehorſames Kind. **Zama** iſt voller Tugend und Grosmuth. **Aſaf** kömmt ſowol in der Liebe, als im Glück, immer zu kurtz, und ſein Charactere iſt, ſtets vom Siege zu ſingen, ehe derſelbe erhalten worden. Summa, die thörichte Eigenliebe beherrſchet ihn, die ihn auch zum Ball macht, mit welchem faſt jedermann ſpielt. **Rameſſes** hat eine übermäßige, freche Regierſucht im Hertzen, und iſt das Bild eines haupt-ungerathenen Sohns; der doch nicht alle Scham verlohren hat. **Nitocris** iſt von angebohrner Rache und Wut gantz beſeſſen. **Jaſingus** dienet zum Vertrauten, und muß ein unſchuldiges Opfer der böſen Sache abgeben. **Joſeph** aber iſt von lauter Redlichkeit und Tapferkeit zuſammen geſetzet, welche er ſehr klüglich, bald vor, bald gegen die Parteien, zu gebrauchen weiß, nachdem ſie ſtarck oder ſchwach werden.

Die Italiäniſchen Arien ſind, ſowol den Worten, als den Melodien nach, aus einer Wieneriſchen Oper, Nahmens San-Guir, ſo von dem berühmten Apoſtolo Zeno, abgefaßt, und von Caldara componirt, hergenommen; aber ſo natürlich angebracht, als ob ſie eigentlich zum **Pharao** gemacht worden: welches, meines Erachtens, künſtlicher iſt, als wenn ſie gantz neu erfunden wären. Niemahls hat einer was wunderns-würdiger geſehen, als dieſen Zuſammenhang. Es iſt nicht anders, als ob jemand abgepflückte Citronen aus Spanien hohlte, und ſelbige auf unſre Linden dergeſtalt impffete, daß ſie wüchſen, und ſich mit dem wilden Stamm vereinbahrten. Die Stadt **Tanis** in **Egypten** iſt der Ort, wo dieſe Händel vorfallen. Der Herr Rector **Müller** aber der Verfaſſer. Und das ſind die Prolegomena. Mit der Geſchicht ſey es beſchaffen, wie es wolle. Unſere Abſicht iſt nur, zu zeigen wie eine ſchöne Oper ausſehen müſſe, die der muſicaliſchen Compoſition würdig iſt.

Das Werck hat fünf Handlungen. In der erſten ſpinnet ſich die Verwirrung artig an, abſonderlich der Streit zwiſchen **Rameſſes** und **Aſaf**, auch des erſten Ungehorſam wieder ſeinen Vater; in der andern, dritten und vierten wird alles mit Scharffſinnigkeit fortgeſetzt; in der fünfften aber zu jedermanns Erſtaunen und Vergnügen, gantz unerwarteter Weiſe, aufgelöſet. In dem erſten Auftrit freuet ſich **Zama**, daß ihr Gemahl von ſeinem Feld-Zuge ſiegreich wieder kömt. Im andern klagt **Rameſſes** dem **Joſeph**, daß ihm ſein Vater unrecht thut, ſpricht, daß er ſelbſt rechtmäßiger Erbe des Reichs, und ſein Vater nur ein Unterthan ſey, der ihm doch nach Leib und Leben ſtehet: ſchimpfet auf ſeine Stieffmutter, wegen ihrer geringen Abkunfft, und des Vorhabens, die **Miraca** entweder an ihn, oder, mit Verluſt der Kron, an ſeinen Bruder zu vermählen; ſchweret aber, daß er in Ewigkeit ſolches nicht geſchehen laſſen wolle. Die Worte ſind nachdrücklich, und lauten ſo:

Ich ſchwere bey dem Himmel und der Erden,
Der Anſchlag ſoll zu Waſſer werden.
So lang ich einen Arm am Leibe weiß zu rühren,
So lange dieſe Fauſt noch kann den Säbel führen,
Soll niemand, auſſer mir allein, regieren.

Joſeph berichtet ihn eines beſſern, gibt ihm ſchöne Urſachen, warum er ſeinen Vater für ſeinen rechtmäßigen Herrn halten, und nicht erzürnen ſoll. Im dritten Auftrit kommen **Rameſſes** und **Nitocris** (unter dem Nahmen **Alinde**) zuſammen, die einander lieb haben; die Printzeßinn aber ſtichelt auf die **Miraca**, und reitzet den Printzen, der nicht gerne daran will, aller kindlichen Pflicht abzuſagen, und den Vater, als Feind, anzuſehen; ſonſt dräuet ſie ihn mit dem **Aſaf**, der in ſie verliebt iſt, und den ſie, durch ihre Gunſt, leicht zur Ausübung ihrer Rache zu bringen gedenckt. Die Urſache dieſer groſſen Wut iſt ein angeerbter Familien-Haß, wie ſie in dem vierten Auftrit mit dem **Jaſingus** davon entſetzlich-ſchöne Worte führet. Dabey aber ihre Liebe zum Printzen nicht bergen kann, ob ſie gleich ſo ſchlieſſet:

Will er die **Nitocris** erwerben,
So muß er ſiegen, oder ſterben.

Im fünfften Auftrit kömmt **Aſaf** zu ihnen, meldet an, daß er mit dem Printzen einen Luſt-Kampf halten ſoll: läßt mercken, daß er auf ihn eiferſüchtig ſey; rühmt ſich, daß, ob er gleich kein Königs-Sohn, er dennoch das Hertz des Königs in Händen habe, auch machen könne, daß **Miraca** dem Printzen beigeleget werde, und er alſo allein Hahn im Korbe bleibe. **Nitocris** läßt ihn immer bey ſeinen fünff Augen. Im ſechſten Auſtrit ſtellet ſie mit dem **Jaſingus** eine kleine Betrachtung darüber an, tröſtet ſich auch der Treue und Beſtändigkeit des **Rameſſes**, welcher ihre Anſchläge wol werde auszuführen wiſſen. Der ſiebende Auſtrit ſtellet den Einzug des **Pharao**, und zugleich den beſagten Luſt-Kampf vor; der ſich aber in einen Ernſt-Streit endet, und den König ſehr entrüſtet, weil wieder ſein Gebot gehandelt worden, und **Rameſſes** ſcharff gefochten hat. Alſo ſchlieſſet die erſte Handlung in völliger Confuſion.

Im erſten Auſtrit der zweiten Handlung ſucht **Aſaf**, aus Eigennutz, ſeine Schweſter, die Königiñ zu überreden, daß ſie den in Ungnade verfallenen **Rameſſes** völlig bey dem Vater ſtürtzen möge; worin ſie jedoch gar nicht williget, endlich aber ſich entſchlieſſt, zu verſuchen, ob der Printz, bey dieſem Zuſtande, dahin gebracht werden könne, ihre Tochter zu heirathen. **Aſaf** ſchmeichelt ſich, es werde wol angehen, und er ſo denn die **Alinde** davon tragen. Die Königinn inzwiſchen will ſich weder liebkoſen, noch auch verzweifeln, und bleibt alſo in einem gelaſſenen Zuſtande. Im andern Auſtrit iſt **Nitocris** voller Verdruß über die Unvorſichtigkeit des **Rameſſes**. **Aſaf** aber legt es zu ſeinem Vortheil aus, daß er die vermeynte **Alinde** traurig findet, und dencket, ſie ſey um ihn bekümmert; er tröſtet ſie damit, daß **Rameſſes** in Arreſt ſey, und geſtrafet werden ſoll; welches ihn aber ſchlecht recom̃endirt, ob er ſichs wol gantz anders einbildet, und die Vermählung des **Rameſſes** mit der **Miraca** für eine Sache ausgibt, die **Zama** und er wol werden zu Paſſe bringen. Darauf freuet er ſich ſchon im Vorrath, wie Alinde ſo ſchöns mit ihm thun werde: und zwar in ihrer Gegenwart. Im dritten Auſtrit hat **Nitocris** einen Streit mit ſich ſelber. Bald befürchtet ſie, der Printz werde, durch ſein heffriges Wiederſtreben, alles verderben; bald will ſie auch hergegen nichts von der **Miraca** hören; bald befiehlet ſie **Jaſingus**, dem Printzen zu ſagen, daß er gehorchen ſoll; bald, daß ſie durch ſeinen Gehorſam ins Grab kommen werde: welche Gemüths-Bewegungen über die maſſen wol ausgedruckt, und mit einer Italiäniſchen Arie beſchloſſen werden, die ſich unvergleichlich dazu ſchickt. Im vierten Auſtrit berathſchlaget ſich **Pharao** mit **Joſeph**, wie er ſeinen Sohn zu der Heirath mit **Miraca** zwingen, und der Königinn ſein Wort halten wolle. **Joſeph** räth dem Könige, die **Miraca** ſeinem andern Sohn beizulegen, weil es mit dem älteſten unmüglich gut ablauſen werde. Der König aber beharret auf dem Zwang, und will mit dem Kopf hindurch. **Joſeph** widerräth es aus guten Gründen. **Pharao** legt ſolches aus, als ob **Joſeph** an ihm treuloß werden, u. ſich zu ſeinem

Sohn ſchlagen wolle. Der Miniſter ſagt ungeſcheut, er werde zwar die Verrätherey beſtraffen, aber auch keines Weges leiden, daß dem Kron-Erben zu nahe geſchehe; er ſey zwar ein treuer Unterthan, aber auch dabey ein treuer Freund. So bald im fünfften Auftrit **Rameſſes** zu ſeinem Vater kömmt; wird dieſem das Hertz ſchon weicher; jener aber braucht Verſtellung, und der König thut desgleichen, hält ihm ſein Verbrechen freundlich vor, daß er nehmlich wieder ihn rebellire ꝛc. und erbietet ſich dabey, ihm alles zu verzeihen, dafern er ſich demüthiget. **Rameſſes** entſchuldiget ſich aufs beſte, ſo wol was den Aufruhr, als das Gefecht mit **Aſaf** betrifft. Der König umarmet ihn, und fängt von der **Miraca** an zu reden, davon der Printz nichts hören mag; **Pharao** aber will ſeinen Willen zum Geſetze machen, und **Rameſſes** ſtellet ſich, als ob er gehorchen wolle. Im ſechſten Auftrit kömmt **Aſaf** dazu, welchem der König von dem vorgefallenen Nachricht gibt, und befiehlet, daß er dem Printzen dafür dancken ſoll. Nachdem er aber weg iſt, und im ſiebenden Auftrit **Rameſſes** ſich mit **Aſaf** allein befindet, deutet er demſelben an, daß es lauter Verſtellung ſey, und daß er nur gute Worte gegeben, um frey zu kommen, mit dem Befehl, den König von dieſem Vorhaben abzuhalten, oder ſeinen Kopf zu verliehren, welches er, ſein freches Gemüth an den Tag zu legen, ſo betheuret:

Das ſchwer ich dir, und ſoll für meines Zornes Blitzen
Der König ſelber dich nicht können ſchützen.

Im achten Auftrit iſt **Rameſſes** allein, und entſchließt ſich, das äuſerſte zu wagen, um ſo wol die Krone, als **Nitocris** davon zu tragen.

Die dritte Handlung fängt damit an, daß **Nitocris** die Untreu ihres **Rameſſes** glaubet, in dem ſie erfahren, was zwiſchen **Pharao** und ihm, wegen der **Miraca**, vorgefallen, und ob ihr gleich **Jaſingus** ſagt, daß ſich der Printz nur verſtellet habe, kann er ihr doch die Eiferſucht nicht ausreden, und hat in einer herrlich-fugirten Aria ſeine Gedancken über dieſe greuliche Leidenſchafft. Die Ueberſetzung derſelben lautet ſo:

Eiferſucht, grauſame Tochter der Höllen,
Es haben dich Acherons finſtere Schwellen
Mit Brüſten von gräslichen Drachen geſäugt.
Von Bären-Tatzen, Löwen-Klauen
(Die kommen hier ſehr à propos.)
Läßt ſich dergleichen Wut nicht ſchauen,
Als dieſes Ungeheur bezeigt.

Im zweiten Auftrit kömmt **Rameſſes** voller Freuden zu der **Nitocris**, oder vermeinten **Alinde**, und erzehlt ihr, mit welcher Liſt er ſich in Freiheit geſetzt habe; ſie hingegen thut gantz ſpröde mit ihm, nennt ihn der **Zama** Schwieger-Sohn. Er nöthiget ſie zur Flucht, indem ſie aber zaudert und ſpottet, beſetzet die Wache alle Zugänge, und da **Aſaf** kömmt, macht die **Nitocris** ihm ein freundliches Geſicht, bloß um den **Rameſſes** zu kräncken, welcher, ihrer Meynung nach, ſich lieber der Gefahr hätte bloß ſtellen, als, die **Miraca** zu nehmen, willigen ſollen. Im dritten Auftrit iſt **Aſaf** über die vermeynte Gunſt der **Alinda** ſtoltz, zumahl da er dem Printzen den neuen Arreſt ankündiget. Im vierten Auftrit erſcheinet der König ſelbſt, dräuet dem Printzen mit dem Kercker, wofern er nicht gleich die **Miraca** zum Altar führen will. **Aſaf** redet dem Könige zu, er ſoll auf den Printzen nicht ſo ſehr zürnen, indem derſelbe doch die **Miraca** von Hertzen lieb habe, und die Vermählung nur von ihm ſelbſt, dem **Aſaf**, deswegen hintertrieben worden, weil ſeine Schweſter-Tochter nicht aus Königlichem Geblüt ſey. Ueber dieſen Spott will **Rameſſes** dem **Aſaf** zu Leibe; der König aber dräuet ihm wieder mit dem Kercker, wozu ſich auch, ja gar zum Tode, **Rameſſes** lieber entſchlieſſet, als zu der Heirath mit **Miraca**, die er eben ſo ſehr, als den **Aſaf**, haſſet. Im fünfften Auftrit trägt **Aſaf** das rechte Bild eines Fuchsſchwäntzers und Hofe-Schrantzen, der, unter dem Vorwand, das beſte zur Sache zu reden, nur übel ärger zu machen ſucht, damit er ſeinen Zweck erreiche. Denn ob er gleich den König erſt bittet, ſeines Sohnes zu ſchonen, und ſich wegen der **Miraca** gantz beſcheiden ſtellet, ſo klagt er ihn doch hernach, ſo wol als den **Joſeph**, öffentlicher Verrätherey an; macht es aber ſo grob, daß der König ſelber keinen Gefallen daran hat, und endlich ſagt:

Mein **Aſaf**, du vergißſt,
Daß **Pharao** zugleich auch Vater iſt.

Im ſechſten Auftrit meldet Zama dem Könige an, daß **Joſeph** den Printzen, wieder ſeinen Befehl, in Freiheit geſetzet habe, und daß dieſer Mine mache, die Stadt zu belagern. Darauf gibt der König dem **Aſaf** ſein Siegel, zum Zeichen, daß er Macht habe, den **Joſeph** eine Spanne kürtzer zu machen. Dem **Aſaf** iſt dieſes ein gefundener Handel. Im ſiebenden Auftrit betauret **Zama**, daß ſie zu ſolchem Unweſen unſchuldig Urſache geben müſſen, und zeiget damit dem **Pharao** ihr gutes Hertze an. Da nun **Aſaf** die meiſten Garden mit ſich genommen, und nur wenig bey dem Könige geblieben, kömmt **Joſeph** mit einer ſtärckern Macht und bloſſem Gewehr, läßt die Zugänge beſetzen, klagt, daß man ihm nach dem Leben ſtehe; und wie es der König bejahet, will er ſich ſeiner Perſon verſichern; da aber des **Pharao** Garde ankömmt, und dieſer den Säbel zücken will, hält ihm **Joſeph** mit der lincken Hand den Arm, und ſetzt ihm mit der rechten ſeinen Degen auf die Bruſt, unter dieſen Worten:

Holla Trabanten! bleibt dort ſtehn!
Seh ich euch vorwerts nur noch einen Fußbreit gehn,
So ſollt ihr dieſen Stahl ins Königs Hertze ſehn.

Darauf führet **Joſeph** den **Pharao** ab, in eben derſelben Poſitur, und iſt mit ſeinen Soldaten umgeben. **Zama** bleibt troſtloß allein, und ſchüttet ihre Klagen aus. Worauf zu Ende der Handlung ein Tantz eingerückt iſt, welcher eine Hochzeit nach Egyptiſcher Art vorſtellet, und ſich ſchicket, wie eine Fauſt aufs Auge, auch nimmermehr von dem Verfaſſer daſelbſt angeordnet ſeyn kann.

Im erſten Auftrit der vierten Handlung geſtehet die **Nitocris** dem **Jaſingus**, daß ihre eiferſüchtigen Triebe nur von einer wahren Liebe zeugen, und will ihm doch nicht entdecken, was ſie zu thun denckt. Im andern Auftrit ſetzt **Joſeph** den gefangenen **Pharao** auf einen prächtigen Stuhl, und verehret ihn königlich: darin ſich dieſer nicht zu ſchicken weiß, und die **Zama** ſamt dem **Aſaf** kommen läſſt, die ihm die Gefahr andeuten, darin ſich die Stadt befindet. **Pharao** gibt dem **Joſeph** die Schuld, der ſich erbietet, alles zu erſetzen, indem er den **Rameſſes** länger keine Hülffe leiſten wollen, als nur ſo lange er treu und gehorſam geweſen; nun aber werde er ihn wegen ſeiner Verrätherey beſtraffen. **Pharao** läßt ſich durch **Joſeph** den Regiments-Stab bringen, und gibt ihn dem **Aſaf**, welcher jenen immer ſchwärtzer zu machen ſucht, und hinterrücks übel von ihm ſpricht; da hingegen die **Zama** dieſen Miniſter nicht gnug zu rühmen weiß. **Joſeph** iſt mit ſeiner Ungnade, da ihn **Pharao** an ſeinen rebelliſchen Sohn verweiſet und abſetzt, wol zu frieden, und tröſtet ſich ſeiner Großmuth. Im vierten Auftrit, da alles zum Kriege räth, iſt **Zama** allein andrer Meynung, und ſchlägt vor, daß man die Güte noch einmahl verſuchen möge. Dem **Jaſingus** wird die Unterhandlung aufgetragen; **Nitocris** aber, als eine dem Könige und der Königinn gantz unbekannte Perſon, trit darüber ein, und ſagt, niemand werde den Printzen zu Friedens-Gedancken bringen, als **Alinde**: es werde alles Volck zum **Rameſſes** übergehen ꝛc. **Pharao** frägt, wer ihr ſolches geſagt? Sie antwortet: **Rameſſes** ſelbſt, der ſie liebe, und auf die Frage, ob ſie ihn wieder lieb habe? berufft ſie ſich auf den **Aſaf**, der es wiſſe. Dieſer bildet ſich ein, er ſey es, den ſie liebt. **Pharao** aber redet mit der **Nitocris** in Geheim, und **Jaſingus** meynet, der Handel ſey ſchon gantz verderbet. Im ſechſten Auftrit hält **Zama** ihrem Bruder die Thorheit vor, daß er ſich mit der **Alinde** Liebe ſchmeichelt, welche doch einen Printzen bekommen kann. **Aſaf** lacht im ſiebenden Auftrit darüber, und weiß ſich für Freude nicht zulaſſen, die doch gantz vergeblich iſt. Im achten Auftrit verkündiget **Jaſingus** dem **Rameſſes**, drauſſen im Lager, daß **Alinda** in der Feinde Hände ſey. Im neunten kommen zwo Sänfften aus der Stadt, aus deren einer **Pharao** ſteiget und dem Printzen vorträgt, daß er die **Miraca** ſammt der Kron ſeinem Bruder geben wolle, wo er ſich noch ferner ſträubet. **Rameſſes** ſagt: der Thron gehöre ihm zu, er ſey König und Herr. **Pharao** wiederſpricht es, und meldet, daß **Alinda** dem **Aſaf** zugethan, welches ihr eigner Mund geſtehen ſoll, ob es **Ra-**

meſſes ſchon nicht glauben will. **Jaſingus** weiß es auch ſelbſt nicht beſſer. Darauf trit **Nitocris** aus ihrer Sänffte, und bekräfftiget zwar, daß **Alinda** dem **Aſaf** zugethan; aber mit **Nitocris** habe es eine andre Bewandniß: erzehlet ſo dann ihre gantze Geſchicht, und daß ſie ſonſt nicht, als durch dieſen Fund, aus **Tanis** zu entwiſchen gewuſt. Der König will ſich darauf mit ſeinem Geſandten, dem **Jaſingus**, zurück begeben; dieſer aber, da er die Veränderung der Scene erfahren, will nicht mit, ſondern erklährt ſich für ſeinen Feind, und hält bey der Printzeßinn Stand. Im eilfften Auftritt verſöhnen ſich **Rameſſes** und **Nitocris**. Jener geht zur Schlacht, und befiehlt dem **Jaſingus** die Printzeßinn. Im zwölfften will **Nitocris**, daß **Jaſingus** mit fechten ſoll, der nichts anders wünſchet. **Rameſſes** erhält Anfangs den Sieg; **Joſeph** aber thut einen Ausfall, ſchlägt und nimmt ihn gefangen. Damit endigt ſich die vierte Handlung.

In der fünfften Handlung köm̃t **Aſaf** zu ſeiner Schweſter, mit dem gar zu frühzeitigen Bericht, daß **Pharao** die Schlacht verlohren. Die Königiñ hält ihm ſeine Zagheit und Flucht vor; er aber pocht, daß wenn ihm ein Kerl ſolches thäte, müſte derſelbe Haar laſſen. Im zweiten Auftrit köm̃t **Pharao**, als Sieger, zurück, und rühmet **Joſephs** Treue. **Zama** bittet für den gefangenen **Rameſſes.** Im dritten Auftrit meldet ſich **Joſeph**, und macht den **Pharao** beſchämt, erhält ſeine vorige Würden, und bittet, mit ſchönen Gründen, für **Rameſſes. Pharao** aber will ihm nicht verzeihen. Im vierten Auftrit läßt ſich **Pharao** die abgehauenen Häupter der Rebellen vortragen, unter welchen **Rameſſes** auch des armen **Jaſingus** Kopf wahrnim̃t, und wie er ſeinen Vater erſiehet, mit Ungeſtühm auf ihn loßgehet. Dieſer gibt ihm zu verſtehen, es fehle nur noch ſein eigener Kopf, und rufft die Trabanten zur Execution; heiſſt ſie aber bald wieder weggehen, und thut, als ob er ſeinen Sohn ſelbſt enthalſen wolle. **Rameſſes** ſchilt und raſet grauſam, bedauret dabey nichts ſo ſehr, als daß er das praevenire nicht mit dem Vater geſpielt habe. Dieſer ſagt, es ſey noch Zeit, wirfft ihm das Schwerd zu, und begehrt, der Sohn ſoll ihm den Kopf abſchlagen. Darüber geht **Rameſſes** in ſich, fällt dem Vater weinend zu Fuß, und bittet um den Tod. **Nitocris** köm̃t im fünfften Auftrit darüber zu, und will mit **Rameſſes** ſterben; aber aus einem andern Bewegungs-Grunde. Der König ſagt: er wiſſe ſchon ſie beide zu beſtraffen, und geht ab. Im ſechſten Auftrit klagt **Rameſſes** über Unglück; **Nitocris** hergegen meynet, ſo lange man ſie nicht trenne, wären ſie glücklich, kañ aber noch die **Miraca** nicht vergeſſen. Im letzten Auftrit endlich, da **Pharao** der **Zama** Vollmacht gegeben, iſt dieſe ſo großmüthig, die beiden Verbrecher mit einander zu vermählen, und ihnen alles zu ſchencken. Darüber jedermann ſich freuet; auſſer dem kahlen **Aſaf.**

Des Muſicaliſchen Patrioten

Ein und Zwanzigſte Betrachtung.

WEil es nicht genug iſt, ein Drama zu zerlegen und zu recenſiren; ſondern auch nöthig ſcheinet, daß angezeiget werde, wie man einen beharrlichen Nutzen, nebſt der Ergetzung, daraus ſchöpfen möge: ſo wollen wir die verſchiedenen Gemüths-Beſchaffenheiten der Perſonen unterſuchen und lehren, auf was Art ein Zuhörer oder Zuſchauer, auch ein Leſer, ſelbige zu ſeinem Vortheil anwenden, und auf wirckliche Handlungen in ſeinem Leben deuten könne.

Da warnet uns nun zuvörderſt die Eigenſchafft eines ſtrengen und eigenmächtigen Regenten, daß allzu ſcharff ſchartig mache, und daß kein Regiment in der Welt lange beſtehen könne, worin der Gebieter ſeinen Willen für ein Geſetze ausgibt, und den blinden Gehorſam der Unterthanen erfordert. **Pharao**, welches Wort durchgehends in Egyptiſcher Sprache einen jeden König bedeutet, weiſet auch mit ſeinem Exempel, daß ein Herr ſich vielen Unglücks-Fällen bloß ſtellet, der bey ſeiner Eigenmächtigkeit voller menſchlichen Schwachheiten ſtecket, und nicht allemahl aus Großmuth ſeine ſtrengen Befehle mildert, ſondern, bisweilen aus dem Triebe der Gunſt gegen die Gemahlinn, bißweilen aus der gewaltigen Leidenſchafft einer übermäßigen Kinder-Liebe, vieles nachſiehet, Uebel ärger macht, und ſeinen Character nur ſchlecht behauptet. Dieſer Streit der Gemüths-Bewegungen iſt ſehr wol werth, daß ihn ein Componiſt mit Nachdruck und Anmuth vorſtelle; beſſer, als wenn **Hanif** mit **Pierrot**, und **Zulima** mit **Scaramouche** kämpffen ſollen. Da iſt es Schade um die ſchöne Noten, und um die guten Sänger.

Die **Zama** und ihre Aufführung unterrichten jedermänniglich, inſonderheit aber Mütter, die bey erwachſenen Kindern zur zweiten Ehe ſchreiten, daß viel Unruhe daher entſtehen könne, wenn ſie dieſen mehr zugethan ſind, oder ihre Glückſeeligkeit hefftiger ſuchen, als ſichs gebühret. **Zama** weiſet deutlich, wie man ſich hierin mäßigen müße: indem ſie den Anſchlägen ihres Bruders lange kein Gehör geben will; ihm die Schwierigkeiten vorſtellet; ſich der Führung des Himmels ergiebet; weder verzweiffelt, noch aufs ungewiße hoffet; ſich mit

Beſtand waffnet, und die Tugend nie aus den Augen läßt. Sie iſt eine Verſprecherinn der Armen und Gefangenen; ſetzet den beſten Sieg im Wolthun; nennet ſich, in Anſehung ihres Ehe-Gemahls, eine Magd; beklaget, daß ſie Gelegenheit zu deßen Unluſt gegeben; legt ihrem zärtlichen Mutter-Hertzen die Schuld bey; nim̃t ihre Zuflucht zu den Göttern; ſorget für die Wolfahrt des Königs; beweinet deßen Gefahr, und will ihr Leben für ihn laßen. Sie redet dem **Joſeph** das Wort, da derſelbe vom Könige ſo wol, als vom Aſaf, beſchuldiget, und von jenem gar verwieſen wird; befürchtet, es werde dem **Pharao** gereuen, und räth ihm klüglich, die Güte noch einmahl zu verſuchen. **Zama** hat übrigens ſo wenig Parteylichkeit für ihr eignes weibliches Geſchlecht, daß ſie in den vernünfftigen Gedancken ſtehet, es werde ſchwerlich ein Frauenzimmer deswegen eine Krone ausſchlagen, damit es von ihm heißen möge, **es ſey treu verblieben**: ſie mahlet dieſen Zuſtand ſo lebhafft ab, als ob ſie ihn mathematiſch demonſtrirte. Hiernechſt iſt ſie eine Feindinn verzagter Tropffen; verweiſet den Mangel der Hertzhafftigkeit ihrem eignen Bruder; will für Freuden ſterben, daß ſie ihren Gemahl ſiegreich wieder ſiehet; bittet für den gefangenen Stief-Sohn, der ihr alles gebrannte Hertzleid angethan hat; und endlich krönet ſie alle dieſe ſchöne Eigenſchafften mit der doppelten Grosmuth, ſo ſie nicht nur ihrem Feinde, ſondern auch ihrer Feindinn, und alſo bey Paaren, erweiſet; ihres eignen **Kindes** Beförderung hindanſetzet, ja deßelben nicht einmahl erwehnet: folglich ein vollkom̃enes Muſter der Tugenden darſtellet. Ich meyne, hie habe einer mehr Urſache ſeine Kunſt an der Ausdrückung ſo edler Affecten zu beweiſen, als einigen niederträchtigen Abſichten ſo ſchändlich den Zügel zu laßen, und Characteriſirte Perſonen, auf öffentlicher Schaubühne, muſicaliſch Lügen zu ſtrafen, den Schorſteinfeger, den Scheerenſchleifer, den Bacchus Held, das Gläsgen Canarien-Sect, die Bouteille Roſolis ꝛc. in die Muſic zu bringen. Es ſind ja Dinge, die keines Hackbrets, geſchweige einer Menſchen-Stimme, oder eines großen Künſtlers, werth ſind. Indeßen hat, den Liebhabern ſolcher Gaßen-Lieder zu Gefallen, ein luſtiger Verſifex mir neulich eine Parodie eingeſandt, und dabey geſchrieben: In ſeiner bekannten Melodie aus der verkehrten Welt: Ne ſutor &c. Ich mag ſie aber, aus Beſcheidenheit, nicht herſetzen. Sie iſt ſo toll, als man ſich dieſelbe immer vorſtellen kann. Ich bitte um GOttes Willen, man verlaße ſolche Sachen! Dinge, dafür auch die aller ſchwärtzeſten Noten roth werden mögten, wenn man ſie zwingen will, ſolche gepflückte Fincken zum Geſange zu machen. Die Muſic wird nur dadurch je länger je mehr proſtituirt, und zwar von Leuten, die ihr aufhelffen ſollten, und auch von GOtt Gaben genug dazu haben, folglich einer deſto ſchwerern Verantwortung unterworffen ſind. Ich thue dieſe und folgende Erinnerungen als ein redlicher

Patriot und wahrhaffter Freund, in Hoffnung, daß man in ſich ſchlagen, und GOtt geben werde, was GOttes iſt. Es iſt weder Neid, noch amor offendendi darunter verborgen: des iſt GOtt mein Zeuge! Sein Gebot ſtehet Lev. XIX. 17.

Sehen wir ferner den **Rameßes** an, ſo bringet deßelben freche und GOttes-vergeßene Ungehorſamkeit allen frommen Kindern eine Abſcheu bey, daß ſie ihre Eltern nicht als Vaſallen oder Knechte halten; es mögte ihnen gar ſelten ſonſt gelücken, einen ſolchen weichhertzigen Vater, abſonderlich aber eine ſolche ungemein-großmüthige Stief-Mutter, anzutreffen. Der Böſewicht hat nicht genug an dem Haß, welchen er gegen ſeine Eltern trägt, er verſtellet ſich noch dazu, und will ſich weiß brennen, damit er nur den Kopf aus der Schlinge ziehe. Es hat auch die **Nitocris** nicht Unrecht, wenn ſie ſpricht: **Wer recht getreulich liebt, läßt nichts verſtelltes ſehen; wer ſich verſtellen kann, kann auch wol hintergehen.** Uebrigens weiſet **Rameßes** ein mörderiſches Gemüth, und will dem Aſaf gerne zweimahl vom Brodte helffen; ſchilt ſeinen Vater für einen Tyrannen; wirfft ſich über ihn zum Herrn auf; bekrieget ihn öffentlich; vergleicht ihn mit Barbarn, mit Unthieren, mit Scythen; heißt ihn ein Rebellen, einen Wüterich, einen Büttel, einen Blutdürſtigen, einen Hencker, ein Ungeheuer, flucht und ſchweret x. Das ſoll niemand von ihm lernen; aber das wol, daß er endlich in ſich ſchlägt, dem Vater die Füße küßet, um Erbarmung bittet, eine hertzliche Reue bezeuget u. ſ. w.

Die **Nitocris** iſt zwar ein böſes Kräutlein, die den Sohn wieder ſeinen Vater verhetzet, um ihre Rache auszuüben, ſollte ſie auch darüber zur Hölle fahren; aber eben dadurch weiſet ſie uns, welchen Gefährlichkeiten, ſo in Zeit als Ewigkeit, dieſe gewaltige Leidenſchafft des Zorns die menſchlichen Seelen bloß ſtellet, damit wir ihr beizeiten vorbeugen ſollen. Qui ſe livre à la colére, donne des armes au Demon. Wer ſich dem Zorn übergibt, reicht den Teufel die Waffen. Uebrigens liebt ſie beſtändig, und mit Eiferſucht, iſt auch ihres Zorns halber eher, als der Printz, zu entſchuldigen: weil der Affect nicht wieder ihre Verwandten, Pfleger und Geſellen, ſondern auf abgeſagte Feinde, gerichtet iſt, und ſie nimmt auch deshalber kein Blat vors Maul, wenn es Zeit iſt zu reden. Sie weiß den Tod für kein Unglück zu ſchätzen, ſo lange ſie mit ihrem Geliebten zugleich ſtirbt, und hat in dem Fall erhabnere Gedancken, als **Rameßes.** Endlich bewundert ſie der **Zama** Edelmüthigkeit, wird aus einer Feindinn eine Freundinn, und lehret uns, daß kein Haß ſo tief eingewurtzelt iſt, den eine wahre Großmuth nicht heben könne. Wie ſehen nun hiebey garſtige in die Muſic gebrachte ſ. v. Huren, und Hahnreih-Lehren aus? wenn eine liederliche Perſon den Huſten ihres **Jürgens** (i. e. ihres Ehemanns) beſinget, und Schrifft-Worte, vom **Hohn-Sprechen dem Philiſter**, dazu entweihet? wenn man aus den Sätzen: **die Liebe gleichet ſehr der Krätze**, und **mich muß der Guckuck hohlen**, ein Arioſo machet; **Schrubbertten, Flabben**, Schnufkatten ꝛc. der beſten und ſchönſten Sängerinn in den Mund gibt, von **Bärnhäutern, Haaſen, Lenden kiehlen, för Angſt bedohn, Dieben, Schurcken** ꝛc. ordentliche Recitative formirt; den **Finckel-Jochim** in ein Arioſo, den **Hencker** und die **Calmucken** in Arien bringt; den **Schelm**, und das **Potz Schlapperment das iſt erlogen**, hinten dran ſetzt: als wenn man nicht wüſte, was unter ſolchen erdichteten Worten für GOtteslästerliche Flüche verſtanden würden? Und wer kann alle ſchmutzige, nüchterne Jean-Potage Poßen anführen, darüber mehr zu weinen, als zu lachen iſt; ob man gleich groß damit thut, quaſi re bene geſta, und ja darnach ſiehet, daß das Denoüment auf ein Paar Hörner hinausläufft, dabey die ſafftigſten und zweideutigſten Zotten von der Welt herhalten müſſen: auf daß jeder junger Menſch dieſelbe nach der allerbeſten Compoſition ſingen lerne, und nicht anders dencke, als ein **Galan in der Kiſt** ſey ein gantz unſchädliches, artiges Thiergen, it. daß es einem jeden ſo frey ausgehe, dergleichen Rolle zu ſpielen. Wenn man doch bedächte das: **Wehe dem, durch welchen Aergerniß kömmt!** Es will da nicht genug ſeyn: **Herr, haben wir nicht ſchöne** Operas Comiques **gemacht?** ſondern es wird die Frage ſeyn: Dic, cur hic?

Wenn **Joſeph**, als ein haupt-redlicher, treuer, kluger und beherzter Miniſter den Printzen ſeiner Pflicht erinnert, und beklagt, daß Fürſten nicht gerne die Wahrheit hören wollen, ſo lernet ein jeder dabey, ſich nicht auf Fürſten, vielweniger auf ihre Beamten, zu verlaſſen. Wenn er ferner beſchreibet, in welches Verderben ein blinder Zorn den Menſchen ſtürtzen kann; wie ein ſolcher Menſch den Steur-Leuten gleich ſey, die mit einem zerbrechlichen Schiff im Sturm auslauffen, und, an ſtatt eines glücklichen Ufers, eine gewiße Sand-Banck finden: ſo gibt ſolches einem Componiſten weit ſchönere Einfälle an die Hand, und läßt ſich gantz was anders daraus lernen, als wenn man auf Hahnreihen und Hahne eine Aria macht; denjenigen, als einen Stroh-Galan, ſingend beſpottet, der mit ſeiner Frau zu frieden iſt (wohin gerathen wir, um artig zu ſeyn?) und hergegen den und die lobet, die es mit 50. halten. Wenn **Joſeph** ferner ſeinem Könige treulich räth, ſo lernen wir dabey, daß davon nichts anders, als Undanck zu gewarten ſey, und daß es ein redlicher Bedienter dennoch thun müße, will er anders ſein Gewißen befriedigen. Wenn man aber bey einer Hippocratine Rath ſucht, von der es heißt: **Ihr greifft ihm an den Puls**, und ſie antwortet: **Nein, diß thut er bey mir**, ſo kann keiner nichts, als ſchändliche Ideen, daraus faßen, abſonderlich wenn die kunſtreicheſte Sängerinn es fein anmuthig hervorbringet. Wenn **Joſeph** ſeinen König gefangen nimmt, nur damit er ihn retten möge, ſo thut er ein ſolch redliches Stück; als der Churfürſt von Sachſen, der den Luther in ſeinen Pathmum führen ließ: und wir ſollen dabey lernen, denjenigen, der uns dem Schein nach ein wenig Wehe thut, da ers doch treulich meynet, deswegen nicht zu haßen, zu verläumden oder zu verfolgen, ſondern vielmehr zu lieben, und mit **David** zu ſprechen: **Der Gerechte ſchlage mich freundlich, und ſtrafe mich, das wird mir ſo wol thun, als ein Balſam auf meinem Haupt.** **Joſeph** muß Unrecht leiden: das iſt beſſer, als Unrecht thun. Er trägt es mit Gedult, wünſchet auch nicht einmahl, daß ihn GOtt an ſeinen Feinden rächen möge. Da iſt mehr, als **David**: GOtt gebe uns Gnade, es nachzuthun! Doch verdrießt ihn das, daß ein Unwürdiger an ſeine Stelle kömmt: nicht um ſein ſelbſt willen; ſondern um ſeines Herrn willen. Und aus allen dieſen kann man die höchſte Weißheit lernen, anbey auch mercken, daß bey einer Supplantation niemand, als der Herr, zu beklagen ſey. Endlich ſehen wir an dieſem **Joſeph** ſeine Redlichkeit und Treue, ſeine Klugheit und Tapfferkeit belohnet, und das ſoll uns zur Nachahmung anſtrengen, ſo wie es ein ſchöne Materie zur Muſic iſt, die gerne mit groſſen und edlen Gegenſtänden, nicht aber mit ſ. v. **auszugieſſenden Kammer-Becken der ſehnlich-verlangten Gunſt**, zu thun haben mag. Vom **Jaſingus** können wir die Treue, die auf dem Bette der Ehren nur ſtirbt, und von dem thörichten Aſaf den ſtumpffen Ausgang der Prahlerey, Einbildung, Anhetzung, Verläumdung, Falſchheit, Eigen-Liebe, Verzagtheit und Unverſchämtheit lernen: als welche gemeiniglich zuſammen ſind, und allemahl auf ein Jalemi *) hinaus lauffen. Abſonderlich haben Lügen kurtze Beine.

Dieſes wäre nun ſo ungefehr ein Vorſchlag, wie man ſich eine gute Lehr-reiche Opera zu Nutze machen, und hergegen die edle Muſic, bey unnützen Worten und Narrentheidungen, die den Chriſten nicht geziemen, des Mißbrauchs entheben könnte. Wem zu rathen ſtehet, dem ſtehet zu helffen. Den Herren Poeten, von welchen es heißt:

Poetis
Quidlibet audendi ſemper fuit aequa Poteſtas. *Hor.*

daß ſie nehmlich allezeit freie Macht haben, was ihnen nur einfält, zu Papier

---

*) Jalemus, ein Sohn Calliopis / weil er ein gar ſchlechter und elender Muſicant geweſen / hat zu dem Sprüchwort Anlaß gegeben: Jalemi Cantilena, des Jalemi Lied / welches gebraucht wird von einem ſchlechten und geringſchätzigen Geſange. *Vid.* Printz. Hiſtor. Beſchr. der Muſic. *p.* 81. Nach dieſem Bericht wäre es unrecht zu ſagen: Es läufft auf ein la, mi, hinaus!

zu bringen, darff man hiemit wol keine Gräntzen ſetzen, vielweniger dem Theatro überhaupt Regeln vorſchreiben; ſondern nur zeigen, was der Muſic werth, und was derſelben ſo unwürdig ſey, daß ſich ein Componiſt, wenn ers ſetzet, höchlich dadurch verſündiget. Es kann ſeyn, daß gewiſſe Poſſen-Spiele, farces, *Kluge*, u d.gl. auch ihren Nutzen haben; aber man laſſe die Muſic davon.

Die verkehrte Welt z. E. gibt eine gute ſinnreiche Comödie ab, dazu ſie auch gemacht iſt; aber eine verkehrte, böſe Opera. Wenn man ſolche Dinge mit Melodien zieret, kömmt es eben ſo heraus, als wenn man Schlangen und Canarien-Vögel, Tieger und Lämmer zuſammen paaret: wie **Horatius** redet. Und das iſt nicht erlaubet. Die gröſſeſte Stadt-kündige Aergerniß ſo dieſe **verkehrte Opern-Welt** hier in Hamburg gegeben hat, beſtehet darin, daß an dem Tage, da der Wolſeelige, ehmahls präſidirende Burgermeiſter **Wieſe**, der brave, aufrichtige Mann, in die Grufft geſencket wurde, nehmlich den 10. Febr. dieſes Jahrs, man ſich nicht entſehen hat, ſolches ärgerliche Zeug auf öffentlichem Theatro vorzuſtellen: da denn eben diejenigen, ſo wol Meiſter als Geſellen, welche den Tod eines Vaters des Vaterlandes zum Schein beweinet hatten, etwa ein Stündgen hernach, auf eine rechte Pickelherings-Weiſe, vom lachen, tantzen, ſpringen, vom lieben **Neben-Mann**, von drey und vier Galans, und dergleichen mehr, um die Wette ſungen. Das iſt ein ſchöner Reſpect für die Obrigkeit! Herrliche Novendinales ſind es! Ich glaube nicht, daß ſolche Dinge in einer eintzigen Republick unter der Sonnen geduldet werden; wenigſtens findet ſich bey den ärgſten Heiden kein Exempel davon. Ob nun ein muſicaliſcher Patriot dieſes anzumercken, und ſeinen hochgeehrten Lands-Leuten zu weiterm Nachdencken vorzuhalten Urſache habe, mögen auch ſeine ärgſte Feinde entſcheiden, wenn ſie die geringſte Vernunfft beſitzen. Man ſollte dencken, die Obrigkeit müſte einen, wieder alle Beſchimpffungen, ex officio ſchützen, der ſolche Erinnerungen thäte.

La Guilletiere verdienet hierüber geleſen zu werden. Er ſchreibet, in ſeinen *Athenes ancienne & nouvelle*, pag. 333. alſo: Il ſeroit à ſouhaiter, qu'il y eut dans nos Provinces un Portique d' Eumenicus, non pas pour regler l' Oeconomie des ouvrages du Theatre, comme à Athenes; mais pour en reformer la morale, & ſoumettre à la rigueur des loix, ou du moins condamner au ſilence les Auteurs du bas ordre, qui deshonorent la Scene, en choquant la Religion, ou l' Etat, en bleſſant la pudeur par des ſales equivoques & en deſignant avec ſcandale les manieres d'un particulier. D. i. „Es wäre zu wünſchen, daß in unſerm Lande auch eine ſolche Börſe „oder Verſammlungs-Ort wäre, wie des Eumenici bedeckter Gang zu

„Athen war: nicht eben, die Rechnungen abzulegen, und die wirthliche Ver-
„waltung der Schau-Bühne daſelbſt in Ordnung zu bringen; **ſondern die**
„**Sitten-Lehre derſelben zu reformiren**, und dieſelbe den ſchärffeſten Ge-
„ſetzen zu unterwerffen, oder zum wenigſten denjenigen Verfaſſern vom unter-
„ſten Rang ein Stillſchweigen aufzulegen, welche die Scene verunehren, in-
„dem ſie entweder der Religion und dem Staat, oder auch der Schamhaff-
„tigkeit, mit garſtigen Zweideutigkeiten, zu nahe treten, und gewiſſe unſchul-
„dige Gewohnheiten dieſer oder jener Perſon (als mit der rechten Hand die To-
„backs-Doſe aus der lincken Taſche zu nehmen) ärgerlich abbilden.

Wollen wir Exempel davon haben? **Die Hamburger Schlacht-Zeit** verunehrte die Scene und Muſic, ja den Staat ſelbſt, darum wurden die Affiches durch Gerichts-Diener abgeriſſen. Das iſt nur eins. Wie viele ſind, die nicht geſtrafet noch bemercket werden. **Weiter**, von der Schamhafftigkeit auch eine Probe:

Ich bin zwar ehrlich, fromm und keuſch;
Doch hungert mich nach Jungfern-Fleiſch ꝛc.

Iſt das nicht ein ſehr züchtiger, von einem geiſtlichen Herrn componirter Geſang, in der berühmten Opera **Adelheid**? davon gar die luſtigen Arien, wegen dergleichen Meriten mehr, im Druck, und ſolcher unverſchämten Dinge gantz voll ſind. Man recommendirt ſie jedermann in den täglichen Gazetten noch dazu, daß ſie mögen gekaufft werden. Iſt das nicht erbaulich? Ich glaube, es gehet hiemit, eben ſo, wie mit einem Geſpräch, darin manchesmahl Dinge vorkommen, die uns nicht übel gefallen; ſollte man ſie aber aufſchreiben, und zu Buche bringen, würde jedermann ein Eckel aufſtoßen. Alſo kanns auch wol ſeyn, daß mancher, bey der Compoſition ſolcher Worte, kein Arges daraus gehabt hat; nun ers aber mit Muße und Vernunfft betrachtet, und nun es ihm geſagt wird, ſollte er billig einen Abſcheu dafür bezeugen.

Die Leute lachen auch zwar erſt ein wenig darüber; doch zuletzt thut ihnen der Magen weh davon. Wer ſich zu dieſem Korn-Brandtwein einmahl gewehnet, dem ſchmecket hernach weder der beſte Tockayer, noch das ſchönſte Wilpret: er verliehret allen Appetit. Und das nenne ich den **verdorbenen Geſchmack**, daran gewiß einige von unſern Maitres Cuiſiniers bishero ſelber Schuld ſind.

Es ſandte mir einſten ein wol-bekannter Poet ein' artiges Lob-Gedichte zu, um ſolches vor eines meiner Bücher zu ſetzen, (welches aber aus Beſcheidenheit nachgeblieben iſt) und ſchrieb alſo dabey, in proſa:

„Die Versmacher ſind elende Thiere. Wegen Mangel eines
„Wortes muß man offt eine gantze Sache liegen laſſen. Ich
„hatte noch eins vor, davon der Schluß dieſer:

„So iſts: Augias Stall und die Muſic zu ſäubern,
„Muß hier ein M - - - und dort Alcides ſeyn.

„Weil aber auf ſäubern keinen geſchickten Reim finden kann, muß
„es fürs erſte, wieder meinen Willen, ausſetzen.

Dieſes erwehne deswegen, weil ich, Schertz bey Seit, wahrlich eben einen ſolchen Stall vor mir finde, den ich nicht in einer Nacht, wie Hercules, reinigen kann; ſondern auf etlichemahl dieſe Arbeit zu thun verſuchen, oder auch jemand zu Hülffe nehmen muß. Sinant moroſi ſerviri ſuis commodis, & vereantur id damnare, unde, niſi diſſimulant, ſe quoque ipſos juvari ſentiunt. *Poſſin. in Praef. ad Pachymer.* Ich bitte die ungünſtige Herren, ſie laßen ihnen dienen, und ſehen ſich vor, dasjenige zu verwerffen, woraus ſie noch ſelbſt Nutzen ziehen können; wenn ſie nur die Wahrheit ſagen wollen.

Opern zu halten, und mit Beifall heraus zu bringen, iſt mehr eines groſſen Herrn, oder einer gantzen Societät, als eines Privat-Mannes Werck; ob er gleich 2. oder 3. zum Beiſtand hätte. Wenn aber Republicken, wegen der Menge und des Zufluſſes von allerhand Leuten, viele Requiſita ſcenica bequemlich an die Hand geben, ſo iſt eine geſchloſſene Zahl-reiche Geſellſchafft das beſte Mittel, der Sache auffzuhelffen. Die gute Ordnung und Einrichtung einer ſolchen Societät bringen dem gemeinen Weſen vielen Nutzen: weil durch berühmte Vorſtellungen offt groſſe Fürſten und Herren bewogen werden, ihren und ihrer Hoffſtatt Auffenthalt in einer Stadt zu ſuchen, und derſelben häuffige Nahrung zuzuwenden. Wiſſenſchafften, Künſte und Handwercker fahren wol dabey, und der Ort macht ſich ſo ausnehmend mit guten Opern, als mit guten Bancken: denn dieſe nützen, und jene ergetzen. Die letzten dienen zur Sicherheit, die erſten zur Lehre. Es trifft auch faſt ein, daß, wo die beſten Bancken, auch die beſten Opern ſind. Man frage alle Compoſiteurs vom erſten Rang, was ſie gewuſt haben, ehe ſie mit Opern zu thun gehabt? Derohalben iſt es in groſſen Städten ein dem gemeinen Weſen an ſich ſelbſt nützliches, löbliches, herrliches Werck, und ich kann nicht umhin, die (hoffentlich dauerhaffte) itzige Anſtalt per Subſcribentes, welche gleichſam eine Compagnie machen, zu rühmen und zu preiſen, will auch in folgenden zeigen, per quot ambages, per quot diſcrimina rerum es endlich dahin gekommen iſt, und was ſonſt noch dabey gutes zu bedencken ſeyn mögte.

Des Muſicaliſchen Patrioten Zwey und Zwanzigſte Betrachtung.

Ich hoffe meinem Leſer einen Gefallen zu thun, wenn ich ihm ein Verzeichniß aller Opern mittheile, welche auf dem Hamburgiſchen Schau-Platz ſeit Ao. 1678. biß 1728. an die Faſten-Zeit, und alſo juſt 50. Jahr her, aufgeführet worden ſind: wobey die Herren Directeurs, Componiſten, Poeten, Ueberſetzer, Mahler und Balletmeiſter, ſo viel man deren hat auftreiben können, benennet, und der Sache Kundigen, zu etwanniger Verbeſſerung, überlaſſen werden.

Ao. 1678. unternahmen der Herr **Gerhard Schott** J. U. L. nachmahls Rathmann dieſer Stadt Hamburg, der Herr Lt. **Lütjens**, und der Herr **Joh. Ad. Reinicke**, der Zeit Organiſt an der Catharinen-Kirche hieſelbſt (auch vielleicht noch einige andre unbenannte) das Opern-Weſen, baueten ein auf Grund-Hauer liegendes Haus dazu, und brachten die muſicaliſchen Schau-Spiele, deren zwar vorhin ſchon eines und anders, bey gewiſſen Gelegenheiten, aufgeführet worden, in einen ordentlichen Gang, da ſie denn das Theatrum, zum Anfange, mit einer geiſtlichen Materie öffnen lieſſen, nehmlich mit der Opera, genannt:

1. **Adam und Eva**: in die Muſic gebracht von dem Herrn Capellmeiſter **Theil**. Die Poeſie war von dem Herrn **Richter**, einem Kaiſerl. gekrönten Poeten. Der Mahler hieß Herr **Kamphuſen**, und der Ballet-Meiſter *Mr. de la Feuillade*. Hierauf folgeten

2. **Orontes**, auch vom Herrn Capellmeiſter **Theil** componirt; davon aber der Poet ungewiß iſt: auſſer daß gemuthmaſſet wird, es habe der Herr **Heinrich Elmenhorſt**, damahls Prediger zu St. Catharinen, ſo wol zu dieſem Stück, als den folgenden vieles beigetragen. Es kann auch ſeyn: daß der Herr **Richter** dazu gebraucht worden. Mit dem Mahler und Ballet-Meiſter blieb es inzwiſchen bey den obbenannten, biß Anno 1680.

3. **Der ſteigende Sejanus**, von dem Hn. Capellmeiſter **Strunck** in die Muſic geſetzt, ohne daß man den Poeten recht weiß.

4. Der fallende Sejanus, auch von dem Herrn Capellmeiſter Strunck componirt. Und dieſe vier Opern brachte das erſte Jahr hervor.

Anno 1679.

5. **Michal und David.** Die Compoſition war von dem Herrn Capellmeiſter Franck. Sonſt iſt nichts gewiſſes davon zu melden.

6. **Andromeda und Perſeus.**
7. **Die Maccabäiſche Mutter.**
8. **Don Pedro.**
} alle drey von der Arbeit des Herrn Capellmeiſters Franck.

Anno 1680.

9. *Aeneas.* Vom Herrn Capellmeiſter Franck. Der Ballets Meiſter hieß Mr. Bapriſte. Der Mahler aber war der obgenannte, und blieb beſtändig dabey, biß Ao. 1691.

10. **Eſther.** In die Muſic gebracht vom Herrn Capellmeiſter Strunck.

11. **Doris.** Von eben derſelben Arbeit.

12. **Cecrops Töchter.** Auch von ihm.

13. **Alceſte.** Imgleichen.

14. **Sein Selbſt-Gefangener, oder Jodelet,** vom Hn. Cap. Franck componirt. Die Poeſie hatte ein privatus gemacht, Nahmens Herr Matſen. Sie iſt aber mehrentheils aus dem Frantzöſiſchen genommen, und alſo eine Ueberſetzung.

Anno 1681.

15. **Die Geburt Chriſti.** Vom Hn. Cap. Theil.

16. **Semele.** Vom Hn. Cap. Franck.

17. **Hannibal.** Von eben demſelben componirt, ſo wie auch

18. **Charitine.** Davon die Poeſie gantz gewiß dem wolgedachten Herrn Heinrich Elmenhorſt zuzuſchreiben iſt. Die Balletmeiſter waren zu dieſer Zeit die Herren Benjamin und Lehmann.

Anno 1682.

19. **Diocletianus.** Vom Hn. Franck in die Muſic gebracht: So wie auch

20.

20. **Attila.** Mehr, als dieſe zwo Opern, ſind im vorhabenden Jahre nicht aufgeführet.

Anno 1683.

21. **Veſpaſianus.** 22. **Theſeus.** 23. **Semiramis.** 24. **Floretto**, von welchen vieren nichts anders zu ſagen iſt, als daß die erſte von dem Herrn **Franck**, die andern drey aber von dem Herrn **Strunck** componirt worden.

Anno 1684.

25. **Croeſus.** Dieſe Opera brachte ſo wol einen neuen Componiſten, als Poeten, zu Wege. Der erſte war der Herr Capellmeiſter **Förtſch**, oder Fortius, nachmahliger Doctor Medicinæ, auch Hochfürſtl. Biſchöfflich-Lübeckiſcher Hoffrath und Leib-Medicus; der andre war der Herr D. **Lucas von Boſtel**, nachhero Syndicus, und endlich Bürgermeiſter in Hamburg. Alle vornehme Leute, beaux eſprits.

26. **Das unmöglichſte Ding.** Componirt von dem Herrn **Förtſch**; ob aber die Poeſie auch von dem Herrn von **Boſtel** geweſen, kann man nicht gewiß ſagen.

Anno 1685.

Es lagen die Opern dieſes Jahr über ſtille. Die Herren Directeurs trenneten ſich, und **Herr Schott** führte das Werck allein, mittelſt folgender Stücke.

Anno 1686.

27. **Cara Muſtapha**, erſter Theil. Muſic vom Hn. **Franck**. Poeſie vom Herrn von **Boſtel**. Mahlerey vom Hn. **Kamphuſen**. Ballet-Meiſter waren die Herren **Rambour** und **Schuchheld**.

28. **Cara Muſtapha**, andrer Theil: Mit welchem es eben alſo beſtellet war. Weil aber die Stadt Hamburg zu dieſer Zeit belägert wurde, muſten die Opern wiederum einhalten, biß

Anno 1688.

29. **Alexander in Sidon.** Muſic vom Hn. **Förtſch**. Poeſie ungewiß. Mahler und Ballet-Meiſter wie vorhin.

30. **Eugenia.** Muſic vom Herrn Förtſch. Poeſie vom Herrn Lt. Heinrich Poſtel.

31. **Polyeuct.** Muſic vom Herrn Förtſch. Poeſie aber vom Herrn Elmenhorſt, aus dem Frantzöſiſchen.

Anno 1689.

32. **Xerxes.** Muſic vom Herrn Förtſch. Poeſie vom Herrn Lt. Poſtel.

33. **Cain und Abel.** Eben dieſelben Herren Verfaſſer.

34. **Cimbria.** Wie die nechſt-vorhergehenden.

35. **Acis und Galathee**, Frantzöſiſch aufgeführet. Herr von Lully war der Componiſt, und Herr Campiſtron der Poet.

Anno 1690.

36. **Thaleſtris.** 37. *Ancile Romanum.* 38. **Bajazeth und Tamerlan**, waren alle drey von dem Herrn Förtſch in die Muſic gebracht; die Verſe aber hatte der Hr. Lt. Poſtel verfertiget.

39. **Don Quixotte.** Muſic vom Herrn Förtſch. Poeſie vom Herrn Lt. Hinſch.

Anno 1691.

40. **Ariadne.** Muſic vom Herrn Capellmeiſter Conradi. Poeſie vom Herrn Lt. Poſtel. Dieſes Stück hat ſich ſehr wol bezahlt gemacht, und vielen Beifall gefunden.

41. **Diogenes.** 42. **Numa Pompilius.** Von eben denſelben Verfaſſern.

Die letzte von dieſen beiden Opern iſt mit der No. 37. angeführten, unter dem Titel: *Ancile Romanum*, einerley; wir zehlen ſie aber deswegen mit, weil ſie vorhin von dem Heren Förtſch, nun aber von dem Hn. Conradi, und alſo gantz neu, componirt worden.

Anno 1692.

43. **Carolus M.** 44. **Jeruſalem, erſter Theil.** 45. **Jeruſalem zweiter Theil.** Die Muſic dieſer drey Stücke iſt vom Hn. Conradi, und die Poeſie vom Hn. Poſtel.

46. **Achilles und Polixena.** Frantzöſiſch aufgeführet. Der Herr Colaſſe hat die Muſic, und Hr Campiſtron die Verſe gemacht. Hr. Poſtel hat ſie hernach ins Teutſche überſetzt.

Anno 1693.

47. **Sigismundus.** 48. **Genſericus.** Beyde von Hrn. Conradi und Poſtel.

49. *La Schiava Fortunata!* Italiäniſch. die Muſic von Sigre. *Giannettini*, die Poeſie von Sigre. *Ceſti*.

50. **Echo und Narciſſus**; componirt vom Hn. Bronner, damahligem Organiſten an der Heil. Geiſt Kirche in Hamburg. Die Poeſie iſt vom Hn. Poſtel. Gut gerathen.

51. **Pygmalion.** Muſic vom Hn. Conradi. Poeſie vom Hn. Poſtel.

52. *La Gierusalema liberata.* Abermahl eine gantze Italiäniſche Opera, deren Muſic vom Sigre. *Pallavicini* herrühret.

53. **Erindo.** Muſic vom Hn. Capellmeiſter Couſſer. Poeſie vom Hn. Breſſand. Die Balletmeiſter waren: Meſſieurs *du Bois* & *Favier*. Bey dieſer Opera veränderte ſich das Directorium zum anderenmahl, und traten, ſtatt des Herrn Schott, der obbenannte Capellmeiſter Herr Couſſer, und Herr Kremberg daſſelbe an. Die neue Sing-Art wurde zu dieſer Zeit eingeführet, und muſten die älteſten Sänger Schüler werden.

Anno 1694.

54. **Venus.** Muſic vom Hn. Bronner. Poeſie vom Hn. Hinſch. Mrs. *du Bros* und *Thibouſt* waren Balletmeiſter. Nachhero, in 16. Jahren, keiner.

55. **Porus.** Componirt von Hn. Couſſer. Die Worte von den Hn. Poſtel und Breſſand.

* 56. **Baſilius.** Muſic von dem Hn. Capellmeiſter Keiſer. Poeſie vom Hn. Breſſand.

57. **Wettſtreit der Treue.** Muſic vom Hn. Cap. Krieger. Poeſie vom Hn. Breſſand, beide abweſend.

(*) Die mit Aſteriſcis bezeichnete Opern ſind alle vom Herrn Keiſer.

58. **Pyramus und Thysbe.** Componirt vom Hn. Couſſer. Die Worte hatte der ſo genannte Rath Schröder verfertiget. Meines Wiſſens iſt dieſe Opera nicht aufgeführt worden; doch kann ich mich irren.

59. **Hercules**, erſter Theil. 60. **Hercules** zweiter Theil. Muſic vom Hn. Krieger, Poeſie vom Hn. Breſſand.

Anno 1695.

61. **Medea.** Muſic von Sigre. *Giannettini*. Ueberſetzt aus dem Italiäniſchen durch den Herrn Lt. Poſtel, ſo daß die Compoſition beibehalten wurde.

62. **Hermione.** Von eben denſelben Verfaſſern.

63. **Scipio Africanus.** Muſic vom Hn. Couſſer. Ueberſetzt vom Hn. Fideler.

64. **Der hochmüthige Alexander.** Muſic von Sigre. *Steffani*, damahls Capellmeiſtern in Hannover, hernach Abt, und endlich Biſchof. Herr Fideler hat ſie überſetzt auf obige Art.

65. **Armida.** Muſic von Sigre. *Pallavicini*. Ueberſetzung vom Hn. Fideler. Es iſt eben dieſelbe Piece, die oben No. 52. La Gierusalema &c. heiſſet; wir zehlen ſie deswegen mit, weil ſie dort Italiäniſch, hier Teutſch, aufgeführet worden.

66. **Acis und Galathee.** Teutſch. No. 35. war ſie Frantzöſiſch.

Anno 1696.

Entſtund die dritte Veränderung mit dem Directorio, und nahm ſolches der Herr Schott auf das neue wieder über ſich: da denn der Anfang gemacht wurde mit

67. **Roland.** Muſic von Sigre. Steffani. Ueberſetzung vom Hn. Fideler. Der Mahler war Herr Harmſen, welcher dabey blieb biß 1701.

* 68. **Mahumeth.** Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. Hinſch.

69. **Heinrich der Löwe.** Muſic von Sigre. Steffani. Ueberſetzung vom Hn. Fideler.

70. **Alcides.** Wie vorhergehende.

An-

Anno 1697.

* 71. Adonis. Hr. Keiſer machte die Muſic. Hr. Poſtel die Verſe.

72. Jaſon. Muſic vom Hn. Couſſer; Ueberſetzung vom Hn. Breſſand.

73. Alcibiades. Componirt von Sigre. Steffani. Ueberſetzt vom Hn. Fideler.

Anno 1698.

* 74. Irene. Muſic vom Hn Keiſer. Poeſie vom Hn. Poſtel.

* 75. Janus. Hr. Keiſer machte die Muſic. Hr. Poſtel die Verſe. Dieſe beiden Verfaſſer verſtunden ſich ſehr wol, und brachten viel ſchönes zu Wege. Dieſe Opera bewieß es ſonderlich.

76. Atalanta. Muſic von Sigre. Steffani. Ueberſetzung vom Hn. Fideler.

* 77. Ballet auf des Keiſers Leopoldi Nahmens-Tag. Hr. Keiſer componirte es, nach der Poeſie des Hn. Poſtels.

Anno 1699.

Hier nahmen das Directorium über ſich der Herr Cordes M. D. und der Herr Bronner.

78. Plejades. Poeſie vom Hn. Breſſand. Muſic von Mattheſon.

* 79. Ismene. Muſic vom Herrn Keiſer. Poeſie vom Herrn Breſſand.

Obige Directores traten hiebey wieder ab, und Herr Schott nahm das Werck abermahl auf ſich: welches ſo dann der fünffte Wechſel war.

* 80. Iphigenia. Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. Poſtel. Beiderſeits ſchön.

* 81. Hercules und Hebe. Von eben denſelben Meiſtern. Trefflich wol gerathen.

* 82. Die Wiederkehr der güldnen Zeit. Muſic von Hr. Keiſer. Verſe von Hr. Breſſand.

83.

* Der güldene Apfel. Componirt vom Hn. **Keiſer**, auf **Poſtel**ſche Verſe.

84. *Il Trionfo del Fato.* Muſic von Sigre Steffani. Ueberſetzung von Hr. **Fideler**.

Anno 1700.

* 85. *La Forza della Virtù.* Hn. **Keiſers** Compoſition, bey ſeiner Abweſenheit von hier. Hr. **Breſſand** überſetzte das Stück, welches vor andern ausnehmend war, und ein gantz Jahr neu hieß.

* 86. **Endymion, oder Phaeton.** Hr. **Keiſers** Arbeit. Poeſie vom Hn. **Nothnagel.**

Anno 1701.

* 87. **Königliches Preußiſches Ballet.** Hn. **Keiſers** Arbeit. Worte vom Hn. **Nothnagel.**

** 88. Störtebecker und Gödje Michel erſter Theil. 89. Deſſen zweiter Theil. Beide von Hn. **Keiſers** Compoſition. Die Poeſie machte Herr **Hotter**, ein Sänger, und hernach Cantor in Jevern.

90. **Procris und Cephalus.** Von Hn. **Brenners** Compoſition und Hn. **Breſſands** Poeſie. Recht artig!

* 91. **Pſyche**, Muſic vom Hn. **Keiſer**: Poeſie vom Hn. **Poſtel**. Es wurden zwar in dieſem Jahr noch zwo Opern verfertiget, nehmlich Thaſſilo, und **Philippus, Hertzog zu Meyland**; die aber nicht aufgeführet, und alſo hier nicht mitgezehlet ſind. Die letzte wurde abſeiten des Kaiſerl. Geſandtens verboten: Hr. **Bronner** hatte dabey die Muſic und Hr. **Hinſch** die Poeſie gemacht.

Anno 1702.

Fiel die ſechſte Veränderung im Directorio vor, und waren die Herren **Otto Clauſſen** und **Meyer** die Pachter des Wercks.

** 92. **Circe**, oder Ulyſſes erſter Theil. 93. **Penelope**, oder Ulyſſes andrer Theil, beide durch die Herren **Keiſer** und **Breſſand** verfertiget.

94. **Porſenna.** Die Poeſie vom Hn. **Breſſand**; die Muſic von **Mattheſon.**

95. **Alaricus**: componirt durch Herrn **Schieferdecker**, itzigen Organiſten in Lübeck; die Verſe waren von Herrn **Nothnageln**. (Die Fortſetzung folget in der nächſten Betrachtung.)

Des Muſicaliſchen Patrioten

Drey und Zwantzigſte Betrachtung.

Fortſetzung des Opern-Verzeichniſſes von Anno 1702.

96. **Victor.** Von dieſer Opera machte Hr. **Schiferdecker** den erſten; **Mattheſon** den andern, und Hr. **Bronner** den letzten Actum. Die Poeſie war von dem Hn. **Hinſch.**

* 97. **Pomona.** Muſic vem Hn. **Reiſer.** Poeſie von Hn. **Poſtel.**

98. **Regnerus.** Hn. **Schieferdeckers** Muſic. Der Poete iſt nicht bekannt. Der Mahler war Herr **Ditmer**, der Ballet-Meiſter Monſieur *Le Soir*.

99. **Berenice.** Herr **Schieferdeckers** Compoſition.

100. **Der Tod des groſſen Pans.** Dieſes Stück wurde auf das Abſterben des Herrn **Schott** gemacht, und damit juſt die Centuria erfüllet. Herr **Bronner** verfertigte die Muſic und Hr. **Hinſch** die Verſe.

** 101. **Orpheus**, erſter Theil. 102. **Orpheus** andrer Theil. Von Hn. **Reiſers** Muſic und Hn. **Breſſands** Poeſie.

* 103. **Neues Preußiſches Ballet.** Muſic vom Hn **Reiſer.** Poeſie von Hn. **Hinſch.** Das war ein ſtarckes Jahr, von 12. neuen Opern. Wann nun der gewöhnliche Preiß für die Compoſition einer völligen Opera 50. Rthl. iſt (ob man gleich Exempel hat, daß ſo wol mehr, als weniger gegeben worden) beläufft ſich die bloſſe Muſic dieſer 12. Opern auf 600. Rthl.

Anno 1703.

Traten die vorigen Pachter wieder ab, und die Frau Wittwe **Schott** übernahm das Werck ſelbſt, woraus der ſiebende Wechſel entſtand.

* 104. **Claudius.** Muſic vom Hn. Reiſer. Poeſie vom Hn. Hinſch. Der Mahler und Ballet-Meiſter wie oben No. 98.

* 105. **Minerva.** Compoſition des Hn. Reiſers. Hr. Hinſchens Verſe. Bey dieſer Opera hatte die Frau Wittwe Schott bereits des Dinges ſatt, und überließ das Directorium dem Hn. Reiſer und dem Hn. Drüſike, Pacht-Weiſe. Iſt alſo der achte *Periodus* hier anzufangen.

* 106. **Salomon.** Compoſition des Hn. Reiſers. Poeſie vom Hn. Hunold, alias *Menantes*.

Anno 1704.

* 107. **Nebucadnezar.** Muſic von Hn. Reiſer. Poeſie vom Hn. Hunold.

108. **Cleopatra.** Herr Feuſtking machte die Verſe; Mattheſon die Muſic.

109. **Almira.** Muſic vom Hn. Capellmeiſter Händel. Poeſie vom Hn. Feuſtking. Hiebey war ein Epilogus, genannt der *Genius von Europa*, componirt vom Hn. Reiſer.

Anno 1705.

110. **Nero.** Muſic vom Hn. Händel. Poeſie vom Hn. Feuſtking.

* 111. **Octavia.** Muſic vom Hn. Reiſer. Poeſie vom Hn. Lt. Feind.

* 112. **Lucretia.** Von eben denſelben Verfaſſern.

Anno 1706.

* 113. *La Fedeltà coronata.* Muſic vom Hn Reiſer. Poeſie vom Hn. Hinſch. Der Mahler waren zween: Herr Dittmer und Herr Scheitz.

114. **Juſtinus.** Von Hrn. Schieferdeckers Compoſition.

* 115. *Maſagniello Furioſo.* Componirt vom Hn. Reiſer. Hr. Feind war der Poet.

116. *Germanicus.* Muſic von dem Hn. Capellmeiſter Grünewald.

* * 117. **Sueno.** Muſic vom Hn. Reiſer. Poeſie vom Hrn Feind.

Nach dieſer Opera wurde, nebſt einem Prologo: Il genio di Holſatia, davon Hr. **Keiſer** die Muſic, und Hr. **Feind** die Worte gemacht hatte, aufgeführt:

* 118. **Almira**, von Keiſerlicher Compoſition. Sonſt wie No. 109. beſchaffen.

Anno 1707.

Hat Herr **Johann Hinrich Saurbrey** die Opern von der Frau Wittwe **Schott** gepachtet, anbey die neunte und längſte **Epocham** gemacht, mit folgenden Schauſpielen:

119. **Dido.** Es componirte dieſe Opera der Herr Capellmeiſter **Graupner**, auf Worte von dem Hn. **Hinſch.**

* 120. **Das Carneval von Venedig.** Muſic vom Hn. **Keiſer.** Verſe von den Herren **Meiſter** und **Cuno.**

Anno 1708.

121. **Florindo.** Hr. **Händel** componirte die vom Hn. **Hinſch** verfertigte Verſe.

122. **Daphne.** Von vorigen Verfaſſern.

123. **Hercules** und **Theſeus.** Muſic vom Herrn **Graupner.** Poeſie vom Herrn **Breymann.**

124. **Antiochus und Stratonica.** Muſic vom Hn. **Graupner.** Poeſie vom Hn. **Feind.**

125. **Bellerophon.** Von eben denſelbigen Verfaſſern.

Anno 1709.

* 126. **Helena.** Muſic und Poeſie vom Herrn **Keiſer.** Der Mahler war Herr **Dittmer** allein. Der Ballet-Meiſter Monſieur *Le Vigne.*

* 127. **Heliates und Olimpia.** Auch vom Hn. **Keiſer.**

* 128. **Deſiderius.** Herr **Keiſer** machte die Muſic; Herr **Feind** die Poeſie.

129. **Simſon.** Muſic vom Hn. **Graupner.** Poeſie vom Hn. **Feind.**

* 130. **Orpheus**, in eines gebracht, von Herren Keiſer und Breſſand. Sonſt wie oben No. 101. da es zween Theile waren.

Anno 1710.

* 131. **Arſinoe.** Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. Breymann.

* 132. **Die Leipziger Meſſe.** Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. Weidemann.

* 133. **Aurora.** Eben der Componiſt. Herr Breymann war der Poet.

* 134. *Julius Cæſar.* Eben derſelbe Componiſt. Hr. Feind machte die Verſe.

Anno 1711.

135. *Henrico Quarto, Rè di Caſtiglia.* Der Poet war Hr. Hoe, der Componiſt Mattheſon.

* 136. **Croeſus**, gantz erneuert, durch den Hn. Bürgermeiſter von Boſtel, und in die Muſic gebracht vom Hn. Keiſer.

Anno 1712.

* 137. **Carolus V.** Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom nunmehrigen Herrn Geheimen Secretaire, J. U. König.

** 138. **Diana.** 139. **Heraclius.** Von eben demſelbigen Verfaſſern.

Anno 1713.

War die Peſt in Hamburg, und wurden dahero gar keine Opern geſpielet.

Anno 1714.

* 140. Inganno Fedele. Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. König.

* 141. **Die gekrönte Tugend.** Von eben denſelben Meiſtern.

Anno 1715.

** 142. **Der Triumph des Friedens.** 143. **Fredegunda.** Beide von den Hn. Keiſer und König. Mr. Faverolle war Ballet-Meiſter.

* 144.

* 144. Cato. Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. Feind.

145. Rinaldo. Muſic vom Hn. Händel. Ueberſetzung vom Hn. Feind.

* Artemiſia. Componirt vom Hn. Keiſer. Die Poeſie von mehr als einem.

Anno 1716.

147. Calpurnia. Muſic vom Hn. Capellmeiſter Heinchen. Poeſie vom Hn. König.

* 148. Das Römiſche April-Feſt. Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. Feind.

* 149. Das triumphirende Haus Oeſterreich. Von vorigen Verfaſſern.

* 150. Achilles. Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. Hoe.

Anno 1717.

** 151. Julia. 152. *Tomyris.* Beide von letztbenannten Verfaſſern.

153. Oriana. Muſic vom Herrn Händel. Poeſie vom Herrn Beckau.

* 154. Trajanus. Muſic vom Hn. Keiſer. Poeſie vom Hn. Hoe.

* 155. Jobates und Bellerophon. Von itztgenannten.

156. *Il Trionfo del Amore.* Muſic von Sigre. Conti. Ueberſetzt vom Hn. Breymann.

Anno 1718.

157. Agrippina. Muſic vom Hn. Händel. In Italiäniſcher Sprache aufgeführt. Hiemit hörte die Pachtung auf, und übernahm der Herr Hoffrath Gamprecht, als Schwieger-Sohn des ſeel. Herrn Schott, die Direction der Opern. Das war der zehnte Wechſel.

158. *Theodoſio*, in Italiäniſcher Sprache, die Herren Fux, Gaſparini und Caldara ſollen alle drey das ihrige zur Muſic beigetragen haben. Herr Buckhöfer wurde bey dieſer Gelegenheit Ballet-Meiſter.

Anno 1719.

159. Cloris und Thyrſis. Muſic von Sigre. *Conti.* Ueberſetzt vom Hn. D. Gazal.

160. **Tigranes.** Die Herren **Gaſparini, Conti** und **Orlandini** hatten ihre Arien hiezu hergegeben; Der Hr. D. **Gazal** aber ſeine Ueberſetzung.

161. **Alceſte,** von der No. 13. gantz unterſchieden, iſt von dem Hn Capellmeiſter **Schurmann** zuſammen geſetzet, und vom Hrn. **König** in Verſe gebracht.

162. **Heinrich der Vogler.** Die Muſic iſt von verſchiedenen Componiſten; die Worte aber ſind vom Hn. **König.**

Anno 1720.

163. **Roland,** erneuert, von verſchiedener Auctorum Arbeit zuſammen gebracht, doch mit Beibehaltung der **Fiedeleriſchen** Ueberſetzung, wenigſtens im Recitativ.

164. **Rhea Sylvia,** vom Hrn. **Hoffmann** componirt. Der Poet iſt hier nicht bekannt worden.

165. **Jaſon,** erneuert, und von unterſchiedenen Componiſten, vermuthlich wieder ihr Wiſſen und Willen, wie viele andere Opern, zuſammen geſetzet. Lauter Rhapſodien.

Anno 1721.

166. **Socrates.** Muſic des Hn. Capellmeiſters **Telemann.** Hr. **König** hat die Verſe gemacht.

167. **Ulyſſes.** Muſic vom Herrn **Vogler.** Der Poet iſt nicht bekannt.

168. **Aſtarto.** Sigre. Buononcini iſt der Componiſt. Die Opera wurde Italiäniſch aufgeführet. Wer den Poeten kennet, ſetze ſeinen Nahmen dabey: und bey den andern auch, da er mangelt.

169. **Telemachus.** Muſic vom Hn. Capellmeiſter **Schurmann.**

170. **Zenobia.** Vom Hn. **Händel** componirt, von **Mattheſon** überſetzet. Die Mahler waren die Herren **Queerfeld** und **Rabe.** Der Ballet-Meiſter Herr *Thibouſt.*

Anno 1722.

Uebergab der Hr Hoffrath **Gumprecht** das Directorium an Ihro Excellentzen, dem Hrn. Grafen von **Callenberg,** dem Herrn Envoyé von

Wich, dem Hn. Conferentz-Rath von **Alefeld**, dem Hn. Envoyé von **Wedderkopp**, und dem Hn. *Desmercieres*, welches der elffte Periodus iſt.

171. **Arſaces.** Muſic von Sigre. Orlandini und Sigre. Amadei. Die Ueberſetzung nahm **Mattheſon** auf ſich. Herr **Rabe** war allein Mahler, und Mr. Battiſte l'ainé Ballet-Meiſter.

172. **Sieg der Schönheit.** Dieſer Sieg beſtund in dem alten **Genſericus**, No. 48. mit einigen Neuerungen: von **Telemanniſcher** Compoſition. Hrn. **Poſtels** Poeſie wurde verbeſſert durch Hn. **Weichmann.**

173. **Don Quixotte**, von dem alten No. 39. gantz unterſchieden. Sigre. Conti war der Componiſt, und der Hr. Rector **Müller** hatte ſie überſetzet.

174. **Die Krönung** *Ludovici XV.* Sigre. Viocca ſetzte die Muſic, und **Mattheſon** ſand die Italiäniſchen Worte.

* 175. **Ariadne.** Erneuert and mit vielen Italiäniſchen Arien verſehen, componirt vom Hn. **Keiſer.** Das übrige war **Poſtels** Arbeit, wie vorhin No. 40.

Anno 1723.

176. *Muzio Scevola*, gantz Italiäniſch, von Hn **Händels** Compoſition. Andre nennen einen: *Giovanni.* Es wurde auch hiernechſt das **Carneval von Venedig** wider aufgeführet; ſo wir aber nicht mitzehlen, weil es in der Compoſition und Poeſie eben dieſelben Verfaſſer hat, die No. 110. ſtehen.

177. **Floridantes.** Muſic vom Hn. Capellmeiſter **Händel.** Hr. **Beckau** hat die Ueberſetzung gemacht.

178. **Belſazer erſter Theil.** 179. **Belſazer andrer Theil.** Muſic vom Hn. **Telemann.** Poeſie vom Hn. **Beckau.**

180. **Nero.** Von dem vorigen No. 110. gantz unterſchieden. Der Componiſt war Sigre. Orlandini. **Mattheſon** ſetzte einige Arien hinzu, weil ihrer zu wenig waren, und er verteutſchte auch das gantze Wercklein aus dem Italiäniſchen.

Hiernechſt trenneten ſich die **Herren** Directores, und überlieſſen das Weſen dem S. T. Hn. Conferentz-Rath von **Alefeld** allein. Das iſt die zwölffte Abwechſelung.

Anno

Anno 1724.

181. **Der Beſchluß des Carnevals.** Die Hn. **Campra**, **Conti** und **Telemann** ſollen alle drey ihren Beytrag hiezu geleiſtet haben. Wer ſich die Poeſie zueignet, weiß ich nicht. Der Herr **Fabris** wurde zum Opern-Mahler beſtellet, und zwo Ballet-Meiſterinnen angenommen, Nahmens: Meſdemoiſelles *Des Forges & Descallieres.*

182. **Omphale.** Muſic und Ueberſetzung vom Hn. **Telemann.**

* 183. **Das frolockende Groß-Brittannien.** Muſic vom Hn. **Keiſer.** Poeſie vom Hn. **Schwemſchu.** Die alte **Diana** No. 138. wurde wieder hervor geſucht, und **Cupido** genannt.

184. **Damon.** Muſic vom Hn Cap. **Telemann.** Vieleicht die Poeſie auch.

185. **Romulus und Remus.** Muſic von Sigre. Porta.

Anno 1725.

186. **Cadmus.** Die Muſic vom Hn. **Runge.** Die Poeſie vom Hn. **König.** Mr. *de Champ* war Ballet-Meiſter.

* 187. **Bretislaus.** Muſic vom Hn. **Keiſer.** Poeſie vom Hn. *Pratorius.*

188. *Critique* **des Hamburgiſchen Schau-Platzes.** Hr. **Runge** machte die Muſic; Hr. **Schwemſchu** die Verſe.

189. **Venus und Adonis**, in Frantzöſiſcher Sprache. Die Muſic vom Hr. *Desmarets.* Die Poeſie vom Hn. *Rouſſeau.* Sie wurde nur zweimahl geſpielet, weil es an Zuſchauern fehlte.

190. **Amphitryon.** Muſic von Sigre. *Gaſparini.* Ueberſetzung vom Hn. *Pratorius.* Hr. *Battiſte*, *lejeune*, war Ballet-Meiſter.

191. Ein *Prologus* bey Anweſenheit der Hochfürſtl. Wolffenbüttelſchen Herrſchafft. Die Muſic vom Hn. Concert-Meiſter **Linike.** Die Verſe vom Hn. *Pratorius.*

192. **Wett-Streit der Poeſie, Muſic und Mahlerey**, ein Prologus. Muſic von dem Hrn. Concert-Meiſter **Linike**; die Verſe vom Hn. *Pratorius.*

* 193. **Der Hamburger Jahr-Marckt.** Muſic vom Hn. **Keiſer**; Poeſie vom Hn. *Pratorius.* (Die weitere Fortſetzung folget in der nechſten Betrachtung.)

Des Muſicaliſchen Patrioten Vier und Zwantzigſte Betrachtung.

Verfolg des Opern-Verzeichniſſes. von Anno 1725.

194. Tamerlan. Muſic vom Herrn Händel. Ueberſetzung vom Hn. *Pratorius*. Vor dieſer Opera wurde ein **Prologus**, auf die Königl. Frantzöſiſche Vermählung, gemacht. Die Muſic deſſelben war vom Hn. **Telemann**, die Poeſie vom Hn. *Pratorius*.

195. **Die ungleiche Heirath**, ein Intermezzo. Die Muſic vom Hn. Telemann, die Worte vom Hn. *Pratorius*.

* 196. **Die Hamburger Schlacht-Zeit.** Muſic vom Hn. Reiſer, und zwar die hundert und ſiebende Opera ſeiner Compoſition. † Poeſie vom Hn. *Pratorius*. Als aber dieſes Stück zum andern mahl geſpielet werden ſollte, lief ein Verbot von der Obrigkeit ein, und ein Gerichts-Unter-Diener riß die angeſchlagene Zettul wieder ab.

197. *Julius Cæſar* in Egypten. Muſic vom Hn. Händel. Ueberſetzung vom Hn. Secretaire *Lediard*.

198. *La Capriccioſa*, ein Intermezzo von Telemanniſcher Compoſition, überſetzt durch den Hn. *Pratorius*. In allem dreizehn Stücke.

Anno 1726.

* 199. **Geburts-Feſt des Printzen von Wallis.** Muſic vom Hn. Reiſer. Worte vom Hn. *Pratorius*.

---

† So ſtehet in der Vorrede des gedruckten Exemplars. Und er kann vieles verfertiget haben / das in dieſem Verzeichniß nicht befindlich.

* 200. **Miſtevojus.** Von Keiſerlicher Compoſition. Der Poet iſt der Herr Rector **Müller**, ein ſonderlich dazu aufgelegter Mann.

* 201. **Jodelet.** Erneuret. Hr. Keiſer hat die Muſic, und Hr. *Pratorius* die Verſe gemacht.

* 202. **Der ſtumme Printz Atis.** Ein Intermezzo. Muſic vom Hn. Keiſer. Worte vom Hn. *Pratorius.* Mahler und Balletmeiſter wie vorhin.

* 203. **Barbacola.** Ein Intermezzo. Woran Lulliſche und Keiſerliche Arbeit gewandt worden. Hiemit hörte das Directorium des Hn. Conferentz-Raths von Alefeld auf, und wurde ſelbiges dem Hn. Hoffrath Gumprecht wieder übergeben. Daraus denn die dreizehnte Veränderung entſtund.

204. **Otto, König in Teutſchland.** Muſic vom Hn. Händel. Ueberſetzung vom Hn. Glauche, Rev. Min. Cand. Nach dieſer Opera wurde der alte **Claudius** No. 104. wieder hervorgeſucht; es blieb aber mit dem Componiſten und Poeten mehrentheils bey den vorigen; deswegen wir ſie, wie etliche andre, nicht mitzehlen. Z. E. *L'inganno fedele*, darin nur einige Arien, zur vermeinten Verbeſſerung, hineingerückt. *Alexander*, etwas von dem No. 64. befindlichen durch Hn. **Wend** verändert, und mit neuen Italiäniſchen Arien verſehen vom Hn. **Händel.**

Anno 1727.

205. **Adelheid.** Muſic vom Hn. **Telemann.** Hiemit hörte abermahl des Herrn Hoffraths Regiment auf, und fanden ſich 100. Subſcribenten, welche die Opern gleichſam auf 4. Jahr pachteten, mittelſt Erlegung 25. Reichsthaler jährlichen Zuſchuſſes die Perſon. Die Ober-Auffſicht führten Ihro Excellence, der Herr Envoyé von *Wich.*

206. **Ein Prologus, von der neuen Einrichtung des Opern-Weſens.** Die Muſic vom Hn. **Telemann**, ſo wol, als auch die Worte. **Maſagniello** kam wieder hervor.

207. **Geburts-Feſt Königs Georg I.** Muſic vom Hn. **Telemann.** Poeſie vom Hn. **Wend.**

208. **Buffonet und Alga**, zwey Intermezzi von vorigen Verfaſſern.

209. **Calypſo.** Muſic vom Hn. **Telemann.** Poeſie vom Hn. *Pratorius.*

210. **Ein** *Prologus* **auf die Geburt der Printzeſſinnen von Franckreich.** Die Muſic vom Hn. **Telemann.** Die Worte vom Hn. **Haken.**

211. **Die** *Amours* **der Viſpetta, ein Nachſpiel.** Von obigen Verfaſſern.

212. **Sancio.** Muſic vom Hn. **Telemann**; Poeſie vom Hn. **König.**

213. **Das jauchzende Groß-Britannien, auf die Krönung Königs Georg II.** Muſic vom Hn. **Telemann.** Poeſie vom Hn. *Prætorius*.

214. **Syphax.** Muſic von Sigre. Porpora. Ueberſetzung vom Hn. *Prætorius*.

Anno 1728.

215. **Die verkehrte Welt.** Die Muſic vom Hn. **Telemann.** Ueberſetzung aus dem Frantzöſiſchen vom Hn. *Prætorius*.

216. **Pharao.** Muſic von Sigre. *Caldara*. Poeſie vom Hn. **Müller.** Der auch den **Miriways** in dieſem Jahr ſchon ausgeführt hat.

217. **Die Bauren-Hochzeit**, ein Neben-Spiel. Es war bereits Ao. 1708. in der Opera **Daphne** vorgeſtellet worden, weil mans aber daſelbſt nicht in Rechnung gebracht, mag es hier den Trupp ſchlieſſen. **Hr. Cuno**, ehmahliger Banck-Caßirer, hat die Worte gemacht.

Dieſes Regiſter, ſo wie es iſt, habe aus meinen alten Scripturen ſelbſt geſammlet, und hernach mit eines guten Freundes Anmerckungen verglichen: da wir denn in vielen Stücken einig; in einigen aber verſchiedener Meynung geweſen ſind. Solten ſich einige Lücken oder Fehler darin finden; ſo wäre mirs lieb, wenn ſie jemand ausfüllen und verbeſſern wollte: welches denn, nach gebrochenem Eiſe, leicht geſchehen kann.

Wenn oben bey dem Jahr 1707. der langen Verpachtung erwehnet iſt, und ſich zugleich die Abſchrifft eines Contracts findet, welcher damahls geſchloſſen worden, ſo habe ſolchen dem curiöſen Leſer hiemit nicht verhalten wollen, damit er ſehe, was für beſondere Cautelen dabey vorgekommen ſind.

Ehmahliger Opern-Contract.

„Demnach Madame Sch ‥ ſich gefallen laſſen, ihr Opern-Haus an
„J. H. S. zu verpachten, als iſt gegenwärtiger Hauer-Contract
„desfalls zwiſchen ihnen aufgerichtet, und ſind folgende Puncte und

„Conditiones von beiderſeits Contrahenten beliebet und verabredet werden.

„1. Vermiethet Madame Sch ⸗ ⸗ an beſagten J. H. S. hieſiges Opern⸗Theatrum, nebſt Kleidern und aller Zubehör, von Oſtern dieſes 1707den Jahrs, biß Oſtern Ao. 1708. um ſolches die Zeit über, zu dreien, oder auch dann und wann zu vieren Preſentationen in der Woche, zu gebrauchen; dafür Mad. Sch ⸗ ⸗ 600. Rthl. ſage **ſechs hundert Reichsthaler**, in gewiſſen Terminen zu empfangen hat, wie ſich denn der Pachter, nach Verflieſſung eines jeden Monaths, præciſe 150 ℳ, **ſage ein hundert und funffzig Marck Lübiſch** zu entrichten, anheißig macht, und verſpricht dergleichen Quantum folglich alle Monath richtig an ſie abzugeben, biß die Summa der 600. Rthl. vollgemacht wird: es wäre denn, daß eine inhibition erfolgte, welche mit aller Macht von Häuters Seiten, wo es müglich, ſoll abgehalten, im geringſten aber nicht veranlaſſet werden, auf welchem Fall auch die Hauer ceßirt.

„2. Iſt der Opern⸗Bücher wegen (die damahls vorhanden) verabredet worden, daß Häuter dafür an Mad. Sch ⸗ ⸗ eine Diſcretion von einem Portugaleſer in Specie, eins für alles, geben will.

„3. Sollen die Kleider, nebſt den dazu gehörigen Zierrathen, wie auch das Theatrum und die Machinen, in dem Stande, wie ſie itzo ſind, gelaſſen, und ohne der Mad. Sch ⸗ ⸗ Wiſſen oder Willen nichtes daran verändert, auch mit allem Fleiß præcavirt werden, daß ſie nicht deteriorirt, ſondern beſt⸗möglichſt conſervirt werden.

„4. Weil dieſes Jahr wenigſtens ſechs neue Opern aufgeführet werden ſollen, ſo iſt Mad. Sch ⸗ ⸗ zu frieden, wenn Häuter ſich dazu verbindet, daß er die meiſten neuen Stücke, ſo raiſonnable als müglich, mit Kleidern, Decorationen, und was dazu gehörig, vorſtellen laſſen will; wobey ſich Mad. doch ausbedinget, daß ſo wol die neugemachte Kleider und Decorationen, als auch diejenigen Partituren, ſo in dieſem Jahr neu componirt werden, bey dem Hauſe verbleiben ſollen. Diejenigen Partituren aber, zuſamt deren Inſtrument⸗Stimmen, welche man anitzo von fremden lehnen und abſchreiben laſſen muß, ſind für Mad. ihre Rechnung. Die Corden, ſo anitzo in guten Stand geſetzet ſind, ſollen allemahl darin erhalten werden; wo aber gantz neue vonnöthen ſeyn ſollten, erlegen, zur Anſchaffung derſelben, Mad. und Häuter, jeder die Helffte, welche gleichfalls beim Opern⸗Hauſe verbleiben.

„5. Will Häuter ſich enthalten, neue Acteurs, Actricen und Tän⸗

„zer,

„her, ohne der Mad. Sch⸗⸗ Vorbewuſt und Gutbefinden, anzunehmen und abzuſchaffen.

„ 6. Bedinget Mad. daß diejenigen Perſonen, die ihrem Hauſe Tort erwieſen, von dem Häurer überall nicht employirt werden ſollen.

„ 7. Reſervirt ſich Mad. ſo wol die eine groſſe Seiten⸗Loge, nebſt der Freiheit, dann und wann Fremde mit ſich in ſelbige ohne Entgeld hinein zu führen, als auch zwo Perſonen par terre und zwo auf die Gallerie.

„ 8. Gleichwie Mad. Sch⸗⸗ von ihrer Seiten an dem, was ſie verſprochen, nichts wird ermangeln laſſen, ſo verpflichtet ſich J. H. S.⸗⸗ als Häurer, gleichfalls, vorgeſetzten Puncten nicht allein in allen ſtricte nachzuleben, ſondern ſtellet zu mehrer Verſicherung der Mad. Sch⸗⸗ Reinhold B⸗⸗⸗ zu einem Bürgen. Und ich, Reinhold B⸗⸗⸗ gelobe und verſpreche, als ſelbſtſtändiger Contrahent, daß J. H. S⸗⸗⸗ obengeſetzten Puncten völlige Genüge thun ſoll, alles bey Verpfändung meiner Haab und Güter, ſo viel hiezu vonnöthen. Geſchehen, Hamburg den 2. May, 1707.

Bey dieſer curieuſen Piece ſtehet annoch verzeichnet, daß die Grund⸗Hauer 333. Marck Species, das Agio 50. ℛ, das jährliche Schoß 45. ℛ, und das Feuer⸗Caſſen⸗Geld 50. ℛ geweſen.

Weiter findet ſich eine Calculation der Einnahme, ſo die Opern in einer Zeit von zehen Jahren, nehmlich ab Anno 1695. biß 1705. auf Faſten, zu Wege gebracht haben, und weil auch manchem damit gedienet ſeyn mögte, will ich das Verzeichniß immer mit herſetzen:

Ao. 1695. ſind, vom 7. Jan. an, biß den 5. Dec. in allem 108. Opern geſpielet, oder Repreſentations gemacht worden, unter welchen ſechs neue Spiele gerechnet werden; die haben überhaupt eingetragen - - - - - - 19679 ℛ

Ao. 696. vom 2. Jan. an, biß den 30 Dec. ſind 112. Repreſentations, und unter denſelben vier neue Opern, gemacht worden. Die haben eingetragen - - - - 17895 ⸗

Ao. 1697. vom 27. Jan. an, biß den 29. Dec. ſind 103. Repreſentations, und unter denſelben nur drey neue Opern, gemacht worden. Die haben eingebracht - - - - 16155 ⸗

53729 ⸗

Uebertrag - - - - - 53729,

In dieſen beiden letzten Jahren wurden die hieſigen Operiſten nach der Stadt Kiel geſandt, und ſpielten daſelbſt, währenden Umſchlages, Ao. 1696. dreizehn Opern, Ao. 1697. aber vierzehn. Im erſten dieſer Jahre wurden auch zugleich die Spiele in Hamburg, mit doppelten Leuten, fortgeſetzet; weil es aber eine Rechnung ohne Wirth war, lagen ſie im andern Jahr hier ſo lange ſtille, biß zu Ende des Umſchlages. Das erſte mahl trugen die Kieler-Opern ein - 3854,

Und das andre mahl nur - - - - - - 3665,

Damit war es aus.

Ao. 1698. vom 3. Jan. an, biß den 2. Dec. ſind 117. Repreſentations vergegangen, worunter vier neue Opern geweſen; und haben eingetragen - - - - - - 21694,

Ao. 1699. vom 4. Jan. biß den 19. Dec. zehlte man 113. Vorſtellungen, und unter denſelben ſieben neue Opern. Die brachten ein - - - - - - - - - 22838,

welches die höchſte Summa in 10. Jahren iſt.

Ao. 1700. vom 1. Jan. biß 12. Dec. wurden 112. Repreſentations, und unter denſelben nur zwo neue Opern gezehlet, betragend - - - - - - - - 15560,

Ao. 1701. hat man vom 3. Jan. an biß den 19. Dec. nur 65. Opern, und unter demſelben vier neue, aufgeführet. Die trugen ein - - - - - - - - - - 11381,

welches die geringſte Summ in 10. Jahren iſt.

Es iſt aber zu mercken, daß in dieſem 1701. Jahr das Weſen, von Oſtern an biß den 29. Auguſti, ſtille lag: weil des Sommers wenig Zuſchauer in die Opern kommen wollten, ſo daß mehr Verluſt, als Gewinn, dabey vermacht war.

Ao. 1702. vom 16. Jan. an, biß den 8. Dec. ſind 117. Opern, und unter denſelben zehn neue (welches ſtarck iſt) geſpielet worden. Die Einnahm - - - - - - 18438,

Ao. 1703. fing man den 1. Jan. an Opern zu ſpielen, und

151159,

Uebertrag - - - - - 151159 •

ſetzte dieſelbe fort biß den 7. Dec. Ihre Anzahl belief ſich auf 72. Repreſentations, wobey drey Neue Stücke aufgeführet wurden. Weil das Werck aber wiederum, aus obiger Urſache, von Oſtern an biß den 27. Aug. ſtille liegen muſte, trug es nur ein • 13318 •

Ao. 1704. wurden vom 2. Jan. biß den 5. Dec. ohne Unterbrechung, 94. Opern, und unter denſelben drey neue gemacht. Die trugen - - - - - - - - 13863 •

Ao. 1705. vom 7. Jan. biß den 27. Febr. das iſt, biß Faſten, ſind 23. Repreſentations und eine neue vorgefallen. Die Einnahme - - - - - - - - - 6158 •

Summa in mehr als 10. Jahren - 184498 •

So weit gehen meine Nachrichten. Wer nun ſehen ſollte, wie hiebey die Rechnung der Ausgaben beſchaffen iſt, der würde ohne Zweifel das veſtigia me terrent anſtimmen. Wahr iſts, daß eine neuere oberwehnte zehn-jährige Epocha, ab Anno 1707. usque ad Annum 1718. beſſer dabey gefahren; allein die Urſachen ſind auch bekannt, und nicht alle mehr practicables. Warum aber auch mit Aufführungen der beſten und koſtbarſten Opern (je koſtbarer je ſchlimmer) hier nicht viel auszurichten iſt, wenn man auff Gewinn und Verluſt ſiehet, davon will ich nur, als ein Patriot, einige Gründe anführen, ſo wie ſie mir vorkommen; ohne dieſelbe für unbetrieglich auszugeben: denn ich kann wohl irren.

1. Stehet dem Aufnehmen der Opern im Wege **das Naturell der Einwohner**; denn, kurtz zu ſagen: **Opern ſind mehr für Könige und Fürſten, als für Kauff- und Handels-Leute.**

2. **Der Ab- und Zufluß der Fremden,** darauf man gar nicht bauen kann, verführet manchen.

3. **Der viel zu öfftere Gebrauch.**

4. **Die hohe Pachtungen und ſtarcke Beſoldungen.**

5. **Die Unbeſtändigkeit des Directorii.**

6. **Die Menge der Täntzer und Neben-Perſonen.**

7. **Gewiſſe Eigenſchafften der Acteurs.**

8. **Die eigennützigen Abſichten.**

9. **Die Länge der meiſten Opern.**

10. **Die fremde Sprache.**

11. **Das ewige Fiddeln und Arbeiten im Orcheſter.**

12. **Der verdorbene Geſchmack**, mit den Operas comiques: denn eine Opera comique wiederſpricht ſich ſelbſt, wie ein **hölliſches Paradieß** ꝛc. ꝛc.

Alle dieſe, und mehr dergleichen, Urſachen könnten ſehr weit ausgeführet, und umſtändlich erklähret werden; wenn es nicht Zeit wäre, mit dieſer Arbeit einmahl aufzuhören, und eine andre Materie wiederum zur Hand zu nehmen: welches denn in folgenden Betrachtungen, mit GOttes Hülffe, geſchehen ſoll. Es hat ſich nun genug **geopert**!

Ehe wir jedoch vom Theatro dieſesmahl gäntzlich abſcheiden, wird nicht undienlich ſeyn, einer merckwürdigen theatraliſch-muſicaliſchen Erfindung zu gedencken, welche ehmahls in Griechen-Land bekannt geweſen iſt. **Philo**, der den Schau-Platz des Bacchus zu Athen, etwa 300. Jahr A.C. n. erbauet hat, brachte rund herum in die Mauren der Gallerien gewiſſe Einſchnitte und Hölen zu Wege, in welche er eherne Gefäßlein befeſtigte, die man **Echäa** (d. i. Wiederſchallende) nannte, und als kleine Tonnen geſtalt waren. Sie lagen keinesweges an dem Maur-Werck an, berührten auch daſſelbe gar nicht; ſondern ruheten bloß auf dünnen eiſernen Klammern, und waren ſo eingetheilet, daß ſich die Stimme der **Acteurs**, aus ihrem Munde, als aus einem Mittel-Punct, Circul-Weiſe gegen die Gallerien und runden Gänge in die Hölen der gedachten Gefäſſe warff, welche darauff den Schall weit ſtärcker und heller zurück ſandten. Die Inſtrumental-Muſic hatte den gröſten Nutzen davon: indem dieſe wiederſchallende Gefäſſe in ſolcher mathematiſchen Proportion angebracht waren, daß ihr Verhalt und ihre Gröſſe ſich juſt zu den muſicaliſchen Intervallis und Modulationen ſchickte, maſſen ein jeder verſchiedener Ton auch ſein verſchiedenes und eigenes hohles Gefäß antraff, mittelſt deſſen ordentlicher Stellung und Einrichtung jeder Klang ſeinen kräfftigſten Nachdruck bekam. Die Anzahl ſolcher Gefäſſe belieff ſich auff 28. und zeiget uns zugleich den damahligen ambitum an. Wer begierig iſt, der Sache weiter nachzuſinnen, der leſe die Athenes ancienne & nouvelle par *de la Guilletiere*, pag. 328. Vieleicht kan man ſich die Anleitung zu Nutzen machen, und dieſe alte Erfindung aufs neue bewerckſtelligen. Es lieſſe ſich auch in Kirchen thun.

Des Muſicaliſchen Patrioten Fünff und Zwantzigſte Betrachtung.

Die teutſche Wahrheit gebührend zu ſagen, iſt patriotiſch. Bemäntelung und Verſchonung können wol davon bleiben, wenn man mit Leuten zu thun hat, die halsſtarrig auf ihren ſchädlichen Irrthümern verharren. Selbſt etwas Hefftigkeit, **in ſo fern niemand an Ehr- und Redlichkeit dadurch angegriffen wird**, iſt einiger maſſen, wegen des löblichen Eifers und der guten Abſicht, zu entſchuldigen. Schimpff und Schmach darüber zu leiden, iſt rühmlich. Je mehr, je lieber. Aller Verluſt wird hier zum Gewinn. Fehlet jemand öffentlich in Wiſſenſchafftlichen Lehr-Sätzen, ſo mag man ihn öffentlich corrigiren. Gehet die Sache gar GOTT und ſeinen Dienſt an, ſo liegt einem ehrlichen Mann auf alle Weiſe ob, wenn er kein Anbeter des Alterthums und der mit vielem Aberglauben vermiſchter Einfalt heiſſen will, die Irrthümer ſeines Kreiſes zu entdecken: ohne daß er nöthig habe zu unterſuchen, ob eben ſeiner eignen Perſon dadurch viel oder wenig zu nahe geſchehe? ob es ihn mittelbahr oder unmittelbahr ſelbſt betreffe?

Gemeiniglich bekümmert ſich niemand gerne um dasjenige, ſo ihn, und ſein wertheſtes Individuum nicht gerades Weges angehet. Das iſt aber, meines unmaßgeblichen Erachtens, ein gemächliches, wenig erkanntes Laſter, und eine rechte verzagte, faule Sünde, die aus unvernünfftiger Eigen-Liebe und Furcht, daß einem etwa der pruritus contradicendi vergeworffen werde, gerne fünff gerade ſeyn läßt, und auf das gewöhnliche, kriechende Sprüchlein gegründet iſt: **Unſer Zeit gehet ſacht damit hin.** Als wenn ſich niemand um die Nachkommen zu bekümmern hätte, und kein Menſch verbunden wäre, wenn uns falſche Grund-Sätze zum Einſaugen dargeleget werden, die dienlichen Mittel dagegen vorzukehren. Daher thut denn auch die Welt faſt alles, was ſie nur wünſchet, und wer ihr Liedgen ſinget, der iſt beſſer, als ſieben Lauten. Daß es viele ſtumme Hunde gibt, die auf nichts, als auf ihre ſchmutzige Knochen, dencken, es gehe ſonſt zu wie es wolle, iſt wahr genug. Sie ſind nicht werth, Hunde zu heiſſen, ſondern Schweine, die, um des Bauchs willen allein, durch dick und durch dünne gehen, und ſich nichts anfechten laſſen, es breche ein Kunſt-Dieb bey Tage oder bey Nacht in den geweiheten Tempel der GOTT geheiligten Wiſſenſchafften hinein. Ein guter Hirte hält mit Fleiß ſeine ſtarcke, wackere Schaafrüden, und der beſte Hirte gibt allezeit muntere, behertzte Leute in allen Ständen, ſo wie in dem muſicaliſchen Stande, die das Maul aufthun, und GOTTES Ehre befördern helffen, indem ſie über der Wahrheit und guter Ordnung halten. Derowegen vertheidige ich die Wahrheit biß in den Tod, ſo wird mir der HERR hold ſeyn, und nichts hindern, ob mich der eine für eine tolle Beſtie, der andre für einen groß-mäuligen Hund ſchilt: denn es ſind in meinen Ohren lauter Ehren-Nahmen, und ich berufe mich ausdrücklich auf Hunde-Recht, wie das Cananäiſche Weiblein; wenn ich nur die Cantaten-Räuber aus dem Hauſe GOttes halten kann. Der Haus-Vater wird mir dafür ſchon einige Broſämlein von ſeinem wieder meine Feinde bereiteten Tiſche in Gnaden zuwerffen. Wo bellen nicht hilfft, muß denn beiſſen helffen. Die Muſic hat nicht lauter ſanffte Flöten, ſondern auch ſcharffe Trompeten. Wo der Lauten-Klang nicht hinreicht, da muß das volle Werck der Orgel her.

Aber was iſt das für Liebe zum Vaterlande? was iſt das für elende Sophiſterey, wenn jemand ſo argumentirt: der Mann hat mir nichts zuwieder gethan, dahero muß ich fein ſtille ſitzen, ob er gleich ein Buch voll irriger Meynungen ſchriebe, die den Dienſt des Höchſten betreffen? Es muß ja die Wolfahrt der menſchlichen Societät, der Gemeine Chriſti und ſeines vernünfftigen GOttes-Dienſtes allen andern Angelegenheiten weit vorgehen, genau beobachtet, mit Muth vertheidiget und mit Nachdruck gehandhabet werden; ungeachtet unſer allerliebſter Egoiſmus dabey um ein merckliches zu kurtz kommen ſollte.

Dieſe Gedancken ſind gantz muſicaliſch. Denn eben wie ein Sänger oder Virtuoſe billig nicht eigentlich um ſein ſelbſt willen, ſondern hauptſächlich den Zuhörern zum Dienſt und zur Erbauung, künſtlich und lieblich moduliren muß, damit nicht er allein, ſondern ſie, den gröſſeſten Nutzen davon haben: alſo ſoll auch ein rechtſchaffener Patriot und harmoniſcher Moraliſt weit mehr um den allgemeinen Vortheil, als um ſeinen eigenen windigen Ruhm, bekümmert ſeyn. Er werde mit Unrecht gelobet oder geläſtert, das muß er beides vermuthen, beides in Gelaſſenheit anſehen, und beides geringe achten. Denn es fällt beides unausbleiblich vor, und iſt nicht zu vermeiden. Wird er auch mit Recht gelobet, ſo muß es ihm, ſo viel menſchlich, gleichgültig ſeyn; wird er aber mit Recht geſcholten, ſo ſchweige er ja ſtille, und beſſre ſich. Was er nach den unumſtoßlichen Grund-Sätzen der geläuterten Religion (die Kalck und Steine nicht für heilig hält) und reinen Sitten-Lehre, in ſo weit er ſie wol begreifft, gut oder böß befindet, mag er ungeſcheuet, und mit Lutheriſchem Nachdruck, vorbringen. Wer denn, mit Vernunfft, etwas dawieder einzuwenden hat, dem iſt es auch unverboten. Das Urtheil und den Ausſchlag muß der unpartheiſche dritte Mann geben. Darin beſtehet der gantze modus procedendi. Niemand kann in ſeiner eignen Sache, die er einmahl gründlich, und im Druck, vernünfftig vorgetragen hat, ein rechtmäßiger Richter ſeyn, noch ſeine Meynung für unfehlbahr ausbieten. Je mehr er ſie per Duplicam zu behaupten ſucht, je mehr verräth ſich die nimia praecautio. Ich rede mit juriſtiſchen Worten, aber extra judicialiter. Si volumus aequi omnium rerum judices eſſe, hoc primum nobis ſuadeamus, neminem noſtrum eſſe ſine culpa. Sagt **Seneca** in ſeinem Buche vom **Zorn.** Wenn wir billige Richter ſeyn wollen, ſo müſſen wir uns erſt recht wol überreden, daß keiner von uns ohne Schuld iſt. Wir fehlen alle manigfältig. Jac. III. Vermeynte Seniores in Republica literaria und General-Superintendenten auch. **Denn unter ſeinen Heiligen iſt keiner ohne Tadel.** Job. XV. **Und in ſeinen Boten findet er Thorheit.** Job. IV. **Groſſe Leute fehlen auch, ſie wegen weniger denn nichts, ſo viel ihr iſt.** Pſ. LXII.

Sind nun die bereits ohne dem unnöthigen Einwendungen noch dazu unvernünfftig, plump, Ehrenrührig, lieb- und lebloß (welches bald zu mercken iſt) ſo laſſe man ſie gar ungeleſen, das iſt der beſte Rath; ſind ſie aber eines leidlichen Stils, und doch an ſich ſelbſt unrichtig, ſo laſſe man ſie wenigſtens unbeantwortet. **Proteus** ſelbſt, für den mancher geſcholten wird (aber für den **rechten**: der alte, des Oceani und der Thetis Sohn, war nicht der rechte) ließ ſich gar ſehr zur Antwort nöthigen, und man muſte ihn faſt bey den Haaren dazu ziehen, niſi coactus, nulla dabat reſponſa. Dieſe Eigenſchafft iſt ſchon gut. Recht muß doch recht bleiben, es ſtecke an welcher Seite es wolle, man chicanire ſo lange darüber, als man will. Am allerwenigſten aber ſoll man dem Wiederſpruch entgegen ſeyn, wenn er im Grunde richtig und gut iſt. Denn das läufft wieder alle Redlichkeit. Si mentior, ſi fingo, refelli cupio; quid enim laboro, niſi ut veritas in omni quæſtione explicetur. So ſagte **Cicero**, *Quæſt. Tuſc.* 3. und keiner darff ſich ſchämen, ihm ſolches nachzuſprechen: **Liege ich, oder erdichte ich etwas, ſo verlange ich nichts beſſers, als wiederlegt zu werden: denn zu welchem Ende arbeite ich anders, als zur Erörterung der Wahrheit in allen Dingen.**

Und dieſe Regul ſoll einem geſcheuten Schrifft-ſteller allemahl vor Augen ſtehen. Er mag ſie anſehen von welcher Seite er will, ſo thut er doch klug, nachdem er einmahl ſeine Gedancken gründlich behauptet hat, die Gänſe-Waffen ſpahrſam, oder gar nicht mehr über denſelben Punct, zu gebrauchen, ſondern ſolche bey andern Artickeln anzuwenden. Es läufft ſonſt auf ein unendliches Diſputiren, auf ſchändliche Perſonalien, auf ärgerlichen Verdacht, auf unerkannte Sünden und ein böſes Gewiſſen hinaus: dabey die Sache an ihr ſelbſt, bey einfältigen, je länger je verwirrter wird, und niemand Nutzen davon hat; auſſer der kleinen boshafftigen Freude, die bisweilen einige Schaden-frohe Geſellen auf einen Augenblick daraus ziehen.

Dieſes reſpice finem, dieſe Betrachtung des Endes in allen Dingen, lehret uns keine Wiſſenſchafft beſſer, als eben die Muſic, und es ſteckt eine groſſe Weißheit darin: eine heimliche Weißheit. Jeder kluger Muſicus ſollte an den Ausgang ſeines Vornehmens und Betriebs gedencken, ſo offt er die notam finalem ſeiner Arie, Sonate oder Cantate feſtſetzet und beobachtet: denn nach derſelben richtet ſich das gantze Stück; und der Schluß, welcher ſchon vorher beſtimmet worden, gibt den Ausſchlag. Wie denn der Baum fällt, ſo bleibt er beliegen. Aber wer hat jemahls daran gedacht, und dieſe Anwendung erbaulich gemacht. Derjenige leider! wol am allerwenigſten, der täglich mit Schluß-Noten umgehet, und keinen Geſang anheben oder ausführen kann, er habe den ſein Augenmerck von Anbeginn auf das Final gerichtet. Geſchiehet das mit einem Liede, mit einem jeden Menuet; wie viel mehr ſollte es in unſerm Leben und Wandel, in unſerm Thun und Laſſen eine Regel ſeyn.

Ein guter Freund, ein frommer Mann, Nahmens **Herr von Sittenau**, der ſolche Anmerckungen zur Uebung zu bringen befliſſen iſt, ſahe jüngſt eine ſchmutzige Göttingiſche Compoſition im Buchladen liegen, und wurde, bey dem erſten Anblick, in dem künſtlichen Epigrammate finali, einer malhonetten Cadentz gewahr, die ihm gleich andeutete, aus welchem ungeſtimmten, untemperirten Modo das gantze achtbögigte Stück ging. Derohalben ließ ers unberühret, und wollte es nie leſen, geſchweige durchgehen oder darüber commentiren, wie er ſonſt wol zu thun pfleget. Denn er liebt und treibet die geſunde Philoſophie ſo viel, als ein Edelmann immer thun kann. Er fand überdem, daß derſelbe unreine Contrapunct von einem verjährten Canoniſten geſetzet war, und beſann ſich, daß bey ſolchen Leuten das Alter der Thorheit nicht ſchade, auch Hopffen und Maltz verlohren iſt, wenn man ſie auf beſſere Gedancken zu bringen meynet, weil ſie beſtändig bey ihren fünff Augen bleiben, und biß in die Grube, mit Gewalt und Ungeſtüm, mit entſetzlichen Injurien, Recht behalten wollen.

Dieſes waren ſeine Worte zu mir des nächſten Tages, ſamt dem Rath, es eben ſo zu machen. Ich hätte auch keine Sylbe von der Sache, weder zur Luſt noch zur Unluſt, weder überhaupt noch insbeſondere, ſagen, ſondern des Herrn von Sittenau Maxime allerdings folgen wollen; falls nicht die Materie von der Kirchen-Muſic, davon unter andern auch dieſer Patriot Wercks macht, abermahls GOtts-läſterlich angefochten werden, anbey ein und anders, mit unvermutheten Briefen, vorgefallen wäre, welches, nebſt der Erzehlung, verſchiedene nützliche und lehrreiche Anmerckungen verdienet, wodurch zugleich entdecket werden kann, wie ſchwer es ſo gar einem dritten Mann ſey, dem die Sache lange nicht ſo nahe angehet, als uns, bey Vertheidigung der Wahrheit, in den Schrancken der Vernunfft und des Wolſtandes allemahl zu bleiben.

Folgende zween Briefe, welche ich ohne jemands Nachtheil hier einſchalte, und wieder allen Argwohn ihrenthalben proteſtire, hat man lange heimlich herum-rollen laſſen, ehe ſie in meine Hände gefallen ſind: dazu ſie doch wol hauptſächlich beſtimmt geweſen ſeyn mögen. Sie werden einige Erläuterung über das bisher geſagte geben. Ich ſtelle dem Leſer das Urtheil anheim; will aber hernach erinnern, warum ich keinen Gefallen an ſolchen Schutz-Reden haben könne, die mit wilden und anzüglichen Grillen erfüllet ſind. Man hat mir die Bitterkeit meiner Wahrheit genug vorgeworffen; ich will nun ſüſſer werden, wenns müglich iſt.

Mein Herr! (*)

„DEucht ihm nicht, mit mir, daß der muſicaliſche Patriot gantz Schutz-
„frey ſeyn müſſe? wie würde er ſonſt ſo ſtille ſitzen und unempfindlich
„ſeyn? Veterem ferendo injuriam nouam inuitat. Fünff alte
„Püffe hat er redlich ausgehalten, nun trifft ihn ein neuer und ſechſter. Vie-
„leicht kommen noch ein halb-dutzend hinten nach. Was hält der Herr da-
„von?

(*) Ich laſſe die Aufſchrifft aus / denn ſie alludirte gar zu ſtarck auf einen gewiſſen groſſen Geiſtlichen.

„von? Meine Gedancken ſind dieſe. Unſer guter Freund achtet ſolcher Fe-
„der-Streiche eben ſo wenig, als der Straßburgiſche Münſter-Thurm,
„wenns in Japan donnert. Ja, wären es Böhmiſche Kämme, oder
„bleierne Muskaten aus eiſernen Musketen: die ſind ſchlimmer zu verdau-
„en, und von den letzten bleibt mancher ehrlicher Mann ſtein-todt, ehe ers
„merckt.

„**Ariſtoteles**, als ihm ein entfernter Schul-Regent die Haut voll
„geſcholten hatte, (denn das müſſen die beſten Philoſophi leiden) frug die
„umſtehenden mit lachendem Munde: abſentem etiam verberet?
„D. i. Wird der kahle Kerl mich auch von weitem her mit dem geſchäl-
„ten Scepter erreichen? Seine Zungen-Schläge thaten dem Stagiriter ſo
„wehe, daß er ſchrie, wie ein Schaf, wenns geſchoren wird. Wo mir
„recht iſt, ſtehet die Hiſtorie im **Diogene Laertio**. Der Herr mache die
„Anwendung, er wird ſie richtig finden.

„Wenn jemand überführt wird, daß er, Z. E. aller ſeiner ver-
„meinten Appanagen- und Paragen-Weißheit ungeachtet, ein erbärmlicher
„Stümper, ein elender Lehrer in der Muſic iſt, davon er doch ſchreiben will,
„ſo werden ſeine erbitterte Affecten rege; aber wie ſollte ihn das verdrieſſen,
„wenns jedermann von ſelbſt bekannt iſt, und ihm am beſten? Unwiſſenheit
„iſt ja kein Verbrechen, es ſündiget nicht, und die Vorſtellung derſelben be-
„ſchimpffet niemand. Denn, ob einer gleich ſein bereits ohne dem nieder-
„gelegtes Handwerck nicht verſtehet, kann er deswegen doch wol ein ehrlicher
„Mann ſeyn, und was anders verſtehen, das vorhin ſeine Profeſſion nicht
„geweſen iſt. Er kann, dem allen ungeachtet, ein gutes Hertz und redliches
„Gemüth haben; wenn er ſich nur inskünfftige nicht mit Sachen abgibt,
„die über ſeinen Begriff gehen. Wer ihm dieſen Rath ertheilet, und ſeine
„Blöſſe zeiget, damit er ſie bedecke, der läſtert ihn ſo wenig, daß er ihm viel-
„mehr Gutes erweiſet. Wenn aber einer, an ſtatt ſolche Erinnerungen
„mit Danck anzunehmen, nichts anders thut, als entſetzliche Schmähungen
„ſchreiben, er mag ſonſt von der Ceder biß an den Iſop gelehrt ſeyn, ſo hat
„alle Ehr- und Redlichkeit bey ihm ein Ende.

„Ein Mann denckt von dem andern: tibi nil mali feci. Ich
„habe dir mit den unvorgreifflichen Gedancken nichts zu wieder gethan. Iſt
„das nicht artig? Es kömt auf das tibi hier nicht an: das verſteht ein Cal-
„chante wol. Wenn manchem noch ſo viel an ſeiner Perſon, mit bloſſen
„Gedancken, zu Leide geſchehen wäre, mögte er es wol, aus Großmuth,
„überſehen, und die Lügen ſeiner Ahndung nicht werth achten. Aber der
„muſica-

„muſicaliſchen Wiſſenſchafft, ihren wahren Grund-Sätzen, der dazu erforderten Geſchicklichkeit, und der dadurch auszubreitenden Ehre des Höchſten bey den Menſchen, dieſen allen, ſage ich, iſt durch die Göttingiſchen gedruckten Gedancken, als wie einer Orgel durch das Heulen und den unrichtigen Wind, ſehr viel zu nahe geſchehen, indem man mit untüchtigen, irrigen, ungelehrten Schmieralien, mit dem Anſehen einer Beleſenheit, mit lauter falſchen allegatis, mit einer Mandel Anzüglichkeiten wieder die ſchönſte Kunſt aufgezogen kam, die allerbeſte Compoſitions-Art verdächtig und verächtlich machen, ſie aus der Kirchen verbannen, verketzern und beſchimpffen; hergegen dem HErrn, der unter den Lob Geſängen Iſrael wohnet, lauter alte Schlacken vorſetzen wollte, lauter Opfer, die blind und lahm ſind. Das ſind gantz andere Dinge: dadurch wird nicht einem Menſchen, ſondern dem Geber aller guten Gaben, und der gantzen Chriſtlichen Gemeine ſo viel zuwieder gethan, als nur erſinnlich iſt. Man bemäntele es wie man wolle. Was hatte doch der Herr Neu ⸗ ⸗ ⸗ dem Herrn Mei ⸗ ⸗ zuwider gethan? quid illī mali fecerat? Nichts in der Welt; und dennoch muſte er ſich an ihm reiben: er hielt ſich berechtiget dazu, wäre es auch geweſen, wenn nur die Wahrheit auf ſeiner Seiten ſtünde. Daß ſolches aber nicht ſey, kann der Herr aus der Vorrede über den dritten Theil der Freitags-Andachten ſehen, alwo geklaget wird, über die **harte Meieriſchen Beſchuldigungen**; über ſeine **augenſcheinlich begangene** *fallaciam diviſionis*; über ſeine NB. **entſetzliche Injurien**; über ſeine **erbitterte Affecten** ꝛc. Das heißt, wo mir recht: ſelbſt verwerfflich ſeyn, indem man andre lehren will. Es iſt wohl ſchwerlich eine Apoſtoliſche Abſicht dabey vermacht; vielleicht ein vermummter ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ (*)

„An ſtatt nun auf Beſſerung zu dencken, und ſich, auf die freundliche **Einladung** pag. ult. Ephori, mit einem Specimine eigner, gravitätiſcher Compoſition zu melden und einzuſtellen, (worauf ſich der Herr vielleicht auch geſpitzet hatte) an ſtatt die vermeynten Beweiß-Gründe ſein an-

„ein-

(*) Hier folgte ein Forte, welches man aber herzuſetzen Bedencken trägt / und lieber in ein ſolches Piano verwandeln will / daß es niemand hören ſoll: zum Beweiß des Mißfallens / ſo wir an dergleichen haben / als welcher auch hiernechſt / über eins und anders in dieſen Briefen enthaltenes / mit mehrern entdecket werden ſoll. Man ſiehet das unanſtändige leichter an andern / als an ſich ſelbſt. Das iſt ein allgemeines Unglück des menſchlichen Geſchlechts. Ein falſch-ſingender meynet / er habe allein recht / und der gantze übrige Chor fehle.

,,einander zu **hängen**, und ſie mit der Vernunfft hübſch **einſtimmig** zu
,,machen: ſo bringt uns die jüngſte Oſter-Meſſe ein neues Muſter aus der
,,Thorenburg in Narragonien; **es beſſert ſich**, ja, es beſſert ſich mit
,,den böſen Leuten, wie ſich das Korn im Hagel beſſert, wie der Fiſch auf
,,dem Sande, und das ſaure Bier am Zapffen. Es iſt eine Freundlichkeit
,,bey ihnen, mit welcher ſie dem Wolff im Zwölfften Trotz bieten
,,können. Ihre Rede iſt ſo ſüſſe, als ein alter Eßig-Krug. Sie laſſen
,,ſich wol **laden**, wie Heu; wollen immer oben ſchweben, wie der
,,Feder-Kiel an der Angel-Schnur; ihre Sätze **ſtimmen** auch mit der
,,Vernunfft, wie ein Bettler-Tantz auf Krücken zu gebrochenen Leiten; ſie
,,**hängen an einander**, wie eine Riſpe Garn, das die Mäuſe zernaget
,,haben, und wäre zu wünſchen, daß ſich der muſicaliſche Patriot von ſeinem
,,eigenſinnigen Vorſatz abbringen lieſſe, und den Criticum tüchtig anatomirte.
,,Er kanns ſonſt meiſterlich, und würde ihm ein voll gerütteltes
,,überflüßiges Maaß in ſeinen Schooß geben. Wir wolten redlich dazu helffen,
,,daß die Sonne durch den M⸗⸗ſchen Unverſtand hindurch ſcheinen
,,ſollte. Indeſſen ſiehet ein einäugiges Kalb ſchon, daß die alten Herren beſchämet
,,ſtehen, wenn man gleich kein Wort dazu ſagte. Ja, wenn
,,ſie noch ſieben ärgere Geiſter zu ſich nehmen; ſpintiſiren, wie der Krebs
,,in der Thär-Bütte, auf welche Art den 12 falſchen und zerſtümmelten allegatis
,,in den 3 Bogen der Unv. Ged. ein polemiſches und juriſtiſches
,,Färbgen angeſtrichen werden möge: (meditantur enim ſua ſtercora
,,Scarabaei) ſo wirds doch alles nicht helffen. Sie haben gedacht: Harre!
,,harre! wir wollen ihn brav ausmachen, und unter andern für eine
,,tolle Beſtie ſchelten: ey! das wird artig zu leſen ſeyn; wir wollen von
,,lauter Sophiſtereien **kören** u. ſ. w. Was gilts? er ſoll wenigſtens dadurch
,,verdächtig werden. — Ja, wenn Schweine Federn hätten, wären
,,ſie die beſten Vögel! Einen zu **überführen meynen**, und einen wircklich,
,,mit Beiſtimmung der klugen Welt, **überführet haben**, ſind ſehr
,,unterſchiedene Dinge. An ſolchen Gedancken, und am ungenetzten Tuch,
,,gehet gemeiniglich viel in die Krimpe. Es fehlet um ein Auge nur, ſo
,,wäre der Gaul gar blind; um ein Haar wäre der Hamburgiſche Criticus
,,muſicus von aller Criſi entblöſſet. Man ſollte faſt glauben, die
,,gantze muſicaliſche Urtheils-Krafft ſey auf einmahl in ein Paar Göttingiſche
,,Blaſen-Würſte gefahren. Woraus ichs abnehme, das werde in meiner
,,nächſten Epiſtel ſagen. Bis dahin, weil mir die Zeit itzo zu kurtz fällt, beliebe
,,ſich der Herr zu gedulten, und zu glauben, daß ich ſey ꝛc. ꝛc. ꝛc.

den 29. April. **Jerem. Lachmahl. D.**

Des Muſicaliſchen Patrioten Sechs und Zwanßigſte Betrachtung.

Zweites Send-Schreiben des Herrn D. Lachmahl.

Mein Herr!

„IN Beziehung auf mein voriges kann demſelben nicht bergen, wie es nehmlich ein Zeichen groſſer Weißheit iſt, daß gleich eine Anfeindung des Prediger-Amts, und eine Durchhechelung des Hieronymi daraus gemacht wird, wenn man von öffentlichen Irr-Geiſtern redet, und Lutheri Worte von beſagtem Heiligen anführet. Iſt das nicht tieffſinnig? Es läßt bald, als wenns lauter Sophiſterey wäre, deren man andre zu überführen meynet: (wie die neuen Zeitungen von gelehrten Sachen No. XXXIV. dieſes Jahrs ſehr bedächtlich ſagen.) Meynungen ſind Meynungen, ein jeder hat die ſeinigen. Die Welt wird dadurch regiert. Er gibt auch communes opiniones contra communes opiniones. Kömmt es nicht ſeltſam heraus, wenn einer die Laus ſchinden will, und weiß nicht, wie viel ſie Füſſe hat? Mancher vermeynet bey dem Miſt zu ſehen, durch welchen Weg die Kuh auf das Dach geſtiegen iſt. So gehets denen, die von einer Perſon urtheilen wollen, welche nichts weniger iſt, als was ſie meynen. **Proteus** war, wo mir recht, ein König in Egypten, zu der Zeit, da **Priamus** in Troja regierte. Die Poeten dichten von ihm, daß er ſich in allerhand Geſtalt habe verwandeln können. Schickt ſich das nicht trefflich zur Vergleichung mit einem Privat-Mann, der an Beſtändigkeit in allem Thun und Laſſen wenig ſeines Gleichen hat? Kein ſimile in der Welt kann ſchlimmer hincken. Es gehet gar auf Krücken.

„O ihr Alt-Pfeiffer! mögte man ſagen, die ihr nur den Reigen je länger je mehr verderbet, ſpahret doch euren unnützen Wind, damit ihr die Cantaten aus der Kirche zu blaſen dencket. Es wird bald angehen, ihr werdet ſie abbringen, wie die Schäfer ihre Heerde vom Weitzen zur Winter-Zeit. Schicken ſich nicht die Werckzeuge ſo trefflich dazu, als die E-

„lephanten zu Jagd-Hunden? Titulotenus-Virtuoſen werden es wol anſtehen laſſen, biß auf den Nimmers-Tag. Denn ſchwerlich eſſen die Hunde Bratwürſte, ſie ſtehlen ſie denn. Nun ſind alle unſre Gründe umgeſtoſſen! Eben, als wenn eine Fliege den Doms-Thurm zu Magdeburg umſtoſſen wollte. Πηλὸς πηλῷ ȣ̓ καθαιρὲται, ſagt Gregor. Naz. Orat. 23. Ein Koth macht den andern nicht rein. Der Fleck wird nur verdoppelt, wenn auch ſo viel Auslegungen vorhanden wären, als ein junger Galanterie-Krämer unnöthige Waaren hat; ſo viel Entſchuldigungen und Ablehnungen, als eine Copulations-Räthinn, die das Geld voraus bekommen; ſo viel Ausflüchte, als Thüren in einem löcherichten Tauben-Hauſe ſind. Wer kann mit ſolchen Leuten rechten? Wo iſt die Müglichkeit, mit guter Vernunfft etwas wider ſie zu ſchreiben? Denn ſie reiſſen ja den Grund um. **Was ſoll der Gerechte ausrichten?** das heißt nach Luthers Gloſſe: **Was ſoll uns der Narr wehren und lehren?** Pſ. IX.

„Schön ſtehets, wenn ein venerandus S. mit ſchimpflichen Bey-Nahmen um ſich wirfft. Noch ſchöner, wenn ein General-S- ſolche Schmähungen gut heiſſet, die wol ein aus lauter Normänniſchen Chicanen zuſammen-geleimter Krummacher nicht ärger erdencken könnte. Damit wird der Himmel ſchon verdienet werden. Die Urſache nur vom Zaune gebrochen. Was thuts Gewiſſen nicht? der Herr dencke nach. Man beleidiget durch die Oekel-Nahmen (wie ſie in Hamburg heiſſen) ein gantzes Geſchlecht, und ſo gar die Verſtorbenen. Die Juden machten auch aus **Nazri**, welches Chriſtus war, einen **Nozri**, das iſt: aus einem Heiligen einen Verderbten. Jener hielt es für einen Lemgowiſchen Druck-Fehler. Aber wie es dieſen Nahmen Spöttern dort bekommen wird, wo der Gerechten Nahmen ohne Fehler angeſchrieben ſtehen, dazu mögen ſie ſehen. Sollten vornehme Geiſtliche ſolche gottloſe Dinge billigen, Lügen mit Lob-Sprüchen erheben, Schändungen mit öffentlichen Vorſchrifften verſehen? Gelehrt können ſolche Leute wahrlich nicht ſeyn. Denn die Grobheit ſtehet der Erudition gerade entgegen. Sie vertragen ſich zuſammen, wie B dur und E moll. Rudis kann unmüglich gelehrt heiſſen. Rechte gelehrte Leute handeln ſo nicht, wenn ſie auch noch ſo viel Urſachen zu haben vermeynen. Die am meiſten von Sophiſtereien ſchwatzen, ſind gemeiniglich, im ſchlimmeſten Verſtande, die aller unverſchämteſten Sophiſten in der Haut. Ich ſage: im ſchlimmeſten und verdorbenen Verſtande; denn urſprünglich iſt **Sophiſta** kein Narr. Ein jeder redet gerne häufſig und fleißig von ſeinem Handwerck, und wieder kein Ding in der Welt wird von vielen hefftiger geſcholten, als wieder eben dasjenige Laſter, ſo ſie

„ſelbſt gerne begehen. Im Göttingiſchen Critico ſine criſi iſt dieſes und
„petitio Principii ſo gemein, als das Rüben-Geſchrey auf den Hamburgiſchen
„Gaſſen zwiſchen Martini und Weinacht. Mit dem bloſſen Cantor-Stecken,
„mit dem fahlen Profeſſor-Mantel, mit der pauſchichten Advocaten-Taſche,
„mit der theologiſchen Schmincke und mit dem theuren Doctor-Hut
„ſelbſt will es nicht ausgemacht ſeyn; aller dieſer Plunder reicht
„nicht hin unum hominem zu machen. Wie eine groſſe Sache es aber
„ſey, unum hominem agere, lehrt uns Seneca.

„Wenn der Herr drey Schnitzer bey mir, mit Unwahrheit, antrifft,
„und ſelbſt, mit Wahrheit, dreißig begehet, ſo hat er ſich ſehr wol
„verantwortet. Ich könnte ſie alle verzeichnen, wills aber mit Fleiß ausſetzen:
„denn, wenn Leute zu Jahren etwa eine Abſchrifft von meinem Briefe
„ſehen ſollten, mögte es ihnen Schaden thun, die gantze Lage auf einmahl
„auszuhalten. Es iſt alhier nicht ſo gleich ein Biſchofmäßiger Secundant
„bey der Hand, wenn etwas übels daraus entſtehen ſollte. Ich bin inzwiſchen
„der feſten Meynung, daß eine böſe Sache durch Patronen nur ärger
„werde.

„Wenn 33. Bücher ein Seniorat in der gelehrten Welt zu Wege
„bringen, ſo hat der muſicaliſche Patriot auch bald Anforderung darauf,
„indem er ſeine 30. Edita, der Jahren halber, noch leicht mit dreien vermehren
„kann, ehe er deswegen für einen Altermann in der muſicaliſchen Republick
„gehalten werden darff. Es iſt heutiges Tages die Mode nicht ſo wol,
„viel zu wiſſen, als nur viel zu ſchreiben, daß ſich die Nachwelt darüber verwundren
„möge.

„Sollte aber der Vorwurff ungemein-überhäuffter Druckfehler einem
„rechtſchaffenen Gelehrten abgeſchmackt düncken? Ein bloſſer Muſicus
„hat ja an ſeinem linirten Papier ein ſchönes Bild der Richtigkeit:
„wie denn auch die Frantzoſen, in ordentlichen Sachen, le Papier reglé
„Vergleichungs-Weiſe, als ein Sprüch-Wort, gebrauchen. Wenn gleichwol
„die Fräulein Meſſalina im Bade reinlicher iſt, als manche Schrifft,
„mit welcher der Verfaſſer pranget, wie eine Ziege am Strick; ja wenn
„die Acta Eruditorum a) ſamt den Gelehrten Zeitungen b), von dem
„wunderbahren Appanagio & Paragio ſelber einmüthiglich klagen und ſagen:
„**es ſey mit ſo vielen und NB. wichtigen Druckfehlern befleckt,
„daß an ſehr viel Orten auch der Verſtand verkehret iſt, und NB.
„der ſcharffſinnigſte denſelben kaum errathen kann**; ſo iſt es doch wol

---

a) Febr. 1728. b) No. XXIX. 1728.

„eben keine Kleinigkeit, vielweniger was abgeſchmacktes. Cauſidico dignissima
„inventio mag es aber ſeyn, wenn man ſolche Misgeburten aus dem
„Wege zu räumen, weder Luſt noch Geſchicklichkeit (es gehört eine groſſe
„dazu) beſitzet; Leute, die deshalben nützliche Erinnerungen geben, für abſurd
„ſchilt, damit man zugleich ſeine eigne Fehler, ſub palliolo typographico,
„hinter dem ſchmutzigen Drucker-Schwamm, verſtecken, dieſelben
„hernach, wie es beliebig, kehren und drehen, aus einem Foemo
„gleich, auf proteuſche Art, einen Phemium, aus einem Kudero einen
„Ludecum, aus leichtfertig, leichtfährig, machen könne, und dergleichen
„mehr: gerade, als wäre leichefährig ein teutſches Wort, und man
„wüſte nicht mehr, daß die beſte Muſic-Art ſchon fünff biß ſechsmahl vorher
„von dem Druckfehler-Patron einer Leichtſinnigkeit beſchuldiget worden.
„Summa, daß ich den Herrn nicht länger aufhalte, und in wenig
„Worten meinen Begriff entdecke: Es iſt das gantze zweite Geſchmier der
„heimlichen Muſic-Feinde in Göttingen nichts anders, als eine ſtröherne
„Wand, hinter welcher ſie die Unwiſſenheit der erſten Chartecke verbergen
„wollen. Ein mehrers behalte mir vor, wenn die gravitätiſchen Kirchen-
„Stücke enlangen, aus welchen wir ein Muſter nehmen ſollen, und bin
„indeſſen

Meines Herrn

„Geſchrieben ex Kurtzweilitate, im
„Weſtphäliſchen Schincken-Kruge/
„den 31. April. 1728.

bereitwilliger Diener

Jerem. Lachmahl. D.

Was ich von dieſem Brief-Steller halte, wird bald erhellen. Indeſſen erſcheinet ein andrer, der in Jure, in Muſica, in Literatura ſehr wol beſchlagen, ſonſt aber kein Doctor, und in der gantzen Sache unpartheyiſch iſt. Er heiſſet Hr. Jochim Fleißmann, and iſt für einen redlichen, aufrichtigen Mann bekannt. Der war nun nicht ſo eckel, als unſer Herr von Sittenau, ſondern laß die 8. Bogen mit Andacht durch, ſetzte ſich hernach hin, und ſchrieb mir folgendes:

„Tit. T.

Hochgeehrter Herr Capellmeiſter,

„Dieſer Tagen habe ich eine dem Göttingiſchen Ephoro entgegen ge-
„ſetzte Schrifft communicirt bekommen. Ich bediene mich Ew.
„HochEdl. Vergönſtigung, über dergleichen gegen ſie herauskom-
mende

„mende Schrifften, welche Sie weder zu ſehen, noch zu leſen, ſich vorgeſetzet,
„meinen kurtzen Begriff zu entdecken, und melde hiemit ſo viel daraus,
„wie ſich der Herr D. M⸗⸗r höchſtbeleidiget hält, daß man ſich wieder
„ſeine wenige Einſicht, (wie er p. 5. im Vorbericht ſaget) die er in den
„Univ. Ged. ſeinem Nächſten mitzutheilen verbunden geweſen, ſo ſehr geſperret,
„und ſich, ihn auf **andre Gedancken** zu bringen, die Mühe gegeben.
„Und weil er p. 2. ein Lehrling zu werden ſich viel zu alt, Ew. HochEdl.
„aber, ſein Lehrmeiſter zu ſeyn, viel zu jung ſchätzet; ſo kann man aus
„dieſer eintzigen, artigen penſée ſchon ermeſſen, wes Schlages die übrigen
„ſeyn müſſen: Krafft welcher er gar auf ſeinen abgeſchmackten Vorurtheilen,
„ſo zu ſagen, zu leben und zu ſterben gedencket. Er machets überhaupt ſo
„maßiv, als von einem Gelehrten, wie er ſeyn will, nimmer zu vermuthen.
„Und ob gleich der Herr General-Superintendent in Göttingen, D. Gude,
„in ſeinem exemplariſch-theologiſchen Hand-Briefgen an Hn. D. M⸗⸗r,
„Auszugs-Weiſe voran gedruckt, dieſe Schrifft, ſo wol was den ſtatum
"cauſæ principalis, als die Incident-Puncten betrifft, eine gründlich-ausgeführte
"und rühmlich-verfaßte Deduction, zur Befriedigung aller,
"ſonderlich Theologorum cordatorum, zu nennen beliebet; ſo muß doch
"ein jeder unpartheyiſcher Leſer geſtehen, daß es **durch und durch ein faules**
"**Geſchwätz** ſey, und in der Welt zu nichts, als zu einem ſaubern
"Modell dienen kann, wenn etwa einer ſana Principia läugnen, und rechtſchaffene
"Leute Doctormäßig-grob hanthieren lernen will. Ueberhaupt, daß ich
"mich einer von ihm ſelbſt p. 166. gebrauchten Redens-Art bediene: **Er**
"**fällt, wie eine tolle Beſtie, mit der Thür ins Haus**: und daher bin
"ich der gäntzlichen Meynung, daß Ew. HochEdl. ihn eher ihres Mitleidens,
"als ihrer Antwort, würdigen werden; ob gleich einige in den Gedancken
"ſtehen, es könne ſolches nicht wol unbeantwortet bleiben, indem ſie es faſt
"für eine unumgängliche Nothwendigkeit halten, dieſem venerando Seniori
"in Republica literaria, weil er ſo ungelehrſam-plump iſt, wieder
"den Peltz zu waſchen. Ew. HochEdl. werden das von ſelbſt beſſer urtheilen,
„und wenn es geſchiehet, die extravaganten expreſſiones mit aller
„erſinnlichen Gelaſſenheit anſehen.

(Nach Anführung der Summarien aus dem Critico, wird dieſer Bericht, mit gewöhnlicher Höfflichkeit, geſchloſſen, und iſt den 12. May. datirt.)

Man ſagt, der Hr. **Fleißmann** ſey ein Criticus cum Criſi. Iſt er es, ſo iſt es der folgende auch; wiewol derſelbe, als ein auswärtiger, noch zu der Zeit, da er den Brief geſchrieben, nichts von der neuen Deduction gewuſt, ſondern nur ſeine Gedancken überhaupt auf dieſe Art, als ein Theologus und Candidatus Miniſterii in einer groſſen Stadt, eröffnet hat.

„Hoch-Edler &c.

„Hoch zu Ehrender Herr Capellmeiſter,

„JCh habe es ziemlich lange anſtehen laſſen, ihnen eine ſchrifftliche Vi-
„ſite zu geben; ſtatte demnach in gegenwärtigen einen Theil meiner
„Schuldigkeit in aller Ergebenheit ab, mit hertzlichem patriotiſch-geſin-
„neten Wunſch, daß es Ew. HochEdl. bißher an Seelen- und Leibes-Vergnü-
„gen nicht möge gefehlet haben. Unterdeſſen kann ich nicht umhin, zu ihrem
„Troſt zu berichten, wie daß Ihre wöchentliche Bogen, welche Sie der neu-be-
„gierigen Welt, nach Ihrer gründlichen und gelehrten Schreib-Art, ans Licht
„zu geben bisher bemühet geweſen, von allen rechtſchaffenen Liebhabern der Mu-
„ſic hieſiges Orts mit tauſend Luſt geleſen werden. Was mich beſonders er-
„getzet ſind die ungemeinen Beweisthümer, womit Ew. HochEdl. dieſe göttli-
„che Kunſt, wieder aller derjenigen Vorurtheile, retten wollen, welche ſie bisher
„theils aus der Kirchen zu verbannen bemühet geweſen, theils, wenn ſie derſel-
„ben ja noch einen Platz erlauben, **ſo einfältig und ſchlecht einkleiden, als**
„**wenn der Aretinus mit ſeiner Solmiſation canoniſirt wäre, und die**
„**Canonen mit den Gregorianiſchen Geſängen allein die Andacht er-**
„**wecken könnten.** Ich bitte, fahren ſie in ihrem Eifer fort, es iſt ihr Amt,
„in welches ſie GOtt geſetzet hat; laſſen ſie ſich die verdrießlichen und höhniſchen
„Geſichter und Reden der muſicaliſchen Feinde nicht abhalten; vielleicht gehen
„dieſem und jenem die Augen auf, welche bisher nicht geglaubt: **daß die heuti-**
„**ge, nach den vernünfftigſten Sätzen eingeführte, Art zu muſiciren in**
„**das Haus des HErrn gehöre.** Der Pietiſmus und Naturaliſmus ſind
„zwo Seuchen, an welchen leider! der meiſte Theil unſrer Herrn Lutheraner
„kranck lieget. Beide ſind Feinde der Kirchen-Muſic. **Durch jenen** (den
„Pietiſten) **wird ſie ihrer beſten Zierde beraubet, und man leget ſie in**
„**die Ketten der Einfalt**; durch dieſe aber (die Naturaliſten) könnt ſie gar in
„eine ſchnöde Verachtung. Ich verſichere, daß, da man wahrnimmt, wie die-
„ſes Stück des GOttesdienſtes von Tage zu Tage, als eine überflüßige, und un-
„nöthige Unkoſten machende Ceremonie, angeſehen wird, der Eifer für die Re-
„ligion und Ehre GOttes in den Hertzen der Menſchen gantz erkaltet. Es iſt
„ein Zeichen des groſſen Verfalls des Chriſtenthums, den wir itzund in allen
„proteſtantiſchen Ländern ſehen. Ich arbeite nun nach und nach an meinen
„Pſalmen, ſo wol zum Dienſt der Choral-, als auch der Figural-Muſic.

„Dieſe wird in Oratorien und NB. **Cantaten**; jene in Liedern über bekannte „und in den Lutherſchen Kirchen eingeführte Melodien beſtehen. ꝛc. ꝛc.

den 7. April. 1728. G. E. S.

Aus vorhergehenden Briefen, die eigentlich nur darum angeführet worden ſind, damit gezeiget werde, was daran zu loben und zu tadeln ſey, will ich jedoch, mit Erlaubniß der Herren Verfaſſer, einen und andern Vortheil ziehen, und zu erſt dem Herrn **Fleißmann** zwar gebührenden Danck abſtatten, daß er mir die Summarien des Critici, mit Auslaſſung der gröbſten Injurien, zugeſandt hat, aber dabey erinnern, daß auf die Frage vom **Pelzwaſchen** mit Nein geantwortet werden müſſe, indem ich ſolches weder unumgänglich nöthig, noch auch meiner itzigen und künfftigen Abſicht gemäß befinde. Vor dieſen hätte ich gerne ja geſagt: nun, wills GOTT! nicht mehr. Das Wieder-Schelten klingt ſehr übel, und iſt gar nicht muſicaliſch, viel weniger patriotiſch; wenns einer gleich noch ſo meiſterlich könnte. Dergleichen Meiſter-Stücke bringen wenig Ehre. Es iſt ein viel edelmüthigers und anſtändigers Verfahren, wenn man Unbeſonnenheiten verachtet, und zu extravaganten expreſſionen nichts ſaget; unängeſehen den Wiederſachern dabey noch ſo ſehr vom Siege träumen ſollte: welches ihnen denn lieber zu gönnen ſtehet, als in neue Sünden, ſamt denen zu fallen, die bereits die alten nicht nur veranlaſſet, ſondern mercklich dadurch vergröſſert haben, daß ſie ihre eigne Richter ſeyn wollen. Es iſt mir alſo genug, ohne den Moraſt durchzuwaten, daß ich ungefehr weiß, was für eine Art des Schlammes darinn enthalten ſey, damit ich mit aller Beſcheidenheit einen Weg umhin nehmen könne.

Was den Hn. G. E. S= = betrifft, ſo glaube ich nicht, daß an ſeinem Briefe etwas ausgeſetzet werden könne, ſondern muß ihm für ſeinen beſcheidenen Beifall verbunden bleiben, und bitten, in der guten Meinung fortzufahren, abſonderlich in der Arbeit der Pſalmen: denn ſolche gehört eigentlich in unſer Geſchäffte,und ich erwarte mit Schmertzen ein Specimen davon.

Anlangend aber den ſo genannten Herrn **D. Lachmahl**, ſo weiß ich faſt nicht, was ich aus ſeiner ſeltſamen Schreib-Art und dem vermiſchten Stil machen ſoll: da er mit Arlequinaden und Schrifftſtellen immer abwechſelt. Es finden ſich zwar hin und wieder in ſeinem Schreiben gute principia; doch die Art, damit ſie vorgetragen werden, als an welcher ein groſſes liegt, gefällt mir keines Weges: ob ſie wol lächerlich ſeyn ſoll. Etliche Leute meynen, wenn ſie nicht pickeln, ſo habe ihr Stil keinen Zierrath; da er doch durch ſolchen Uebelſtand alle Krafft und allen Nachdruck verliehret, die er ſonſt noch wol hätte. Die Leſer ſollen zum lachen betrogen werden.

den. Es hat ſich wol! ſie werden alle lachen, die nicht ſauer ſehen. Was ſollen z. E. der Biſchof-mäßige Secundant und der zuſam̃engeleimte Krum̃acher? Sind es nicht ärgerliche Alluſiones? Was helffen die überhäufften hyperboliſchen Sprüche vom Straßburgiſchen Münſter-Thurm und dergleichen? Es dienen ja dieſelbe nicht zur Sache, und kein Menſch wird dadurch mehr oder weniger von der Wahrheit überführet: eher weniger, als mehr. Der Schul-Regent, der geſchälte Scepter, der Cantor-Stecken, der Profeſſor-Mantel ꝛc. ſind gleichfals Dinge, die gar nicht zu loben ſtehen, weil ſie einen gantzen, anſehnlichen Stand, und zwar den nützlichſten in der Welt, nehmlich den Lehr- oder Schul Stand, ſonder Urſach, beleidigen, anbey niemand im geringſten Stücke Nutzen ſchaffen. Es iſt zu beklagen, daß die Menſchen von ihrem Nächſten ſo **ungerne leiden**, was ſie ihm doch ſo **gerne thun**: nehmlich ſchelten und läſtern. **Thorenburg**, **Narragonien**, **Korn im Hagel**, **Blaſen-Würſte**, **Ziege am Strick**, und alle ſolche floſculi, ſind ſehr niederträchtig, kriechend, kleinſtädtiſch und verächtlich. Mein Vorſatz iſt dieſer: Mich den irrigen Lehren wegen der Kirchen-Muſic einmahl für allemahl zu wiederſetzen. Das habe ich bereits, nicht nur im **Ephoro** (dem Vernehmen nach etwas zu hefftig) gethan; ſondern in gegenwärtigem Werck (hoffentlich mit mehr Gelindigkeit) zuthun fortgeſetzet. Weil aber das **meiſterliche Anatomiren** abſeiten des Herrn **Lachmahls** mich zum Spotten reitzen will: ſo muß ich ihm hiemit rund heraus ſagen, daß ſolches mein Vorſatz nicht iſt, daß er mit dergleichen Anhetzungen nichts bey mir ausrichten wird, und daß ich lieber für eigenſinnig in ſeinen Augen, als ferner hin, bey aller geſagten Wahrheit, für unartig paßiren will.

Ich kan alſo und will auf den Criticum nichts **abſonderliches** erwiedern. Ich kann nicht: weil ich auſſer den Summarien nichts davon geleſen habe, noch zu leſen jemahls verlange, und mich alſo der Mittel ſelber mit Fleiß beraube. Ich will nicht: weil ich mich noch nicht für einen gnugſamen Meiſter der Affecten halte, und erſt ein wenig ſtärcker in der Gelaſſenheit werden muß. Was ich aber überhaupt in folgenden anführen werde, ſoll zu keinem andern Ende geſchehen, als der Welt zu zeigen, nach welchem Muſter etwa eine rechte Vertheidigung meiner Sätze, der Vernunfft zu Folge, eingerichtet werden könnte, wenn ſie heut oder morgen jemand über ſich nehmen ſollte, wie zu vermuthen ſteht: damit ein ſolcher Vertheidiger ohne Anzüglichkeiten verfahre, kein Oel zum Feuer gieſſe, ſondern, mit aller erſinnlichen Beſcheidenheit, der Wahrheit zu ſtatten komme, als die ſich, durch GOTTES Hülffe, am meiſten von ſelbſt, bey klugen Leuten, behaupten wird, und keinen Zungen-Dreſcher zum Anwald braucht, der faul Geſchwätz führet, wie unſer **Doctor Jerem.** ſine cr.

Des Muſicaliſchen Patrioten Sieben und Zwantzigſte Betrachtung.

BEreits den 15. April wurde mir durch den Liebes-Dienſt des Herrn K. der bekannte Criticus ſine criſi aus Leipzig zugeſandt. Weil ich aber, eben wie der Herr von Sittenau, gleich bey den Endigungs-Noten ſahe, aus welchem Ton das Stück ging, gab ichs dem Bringer denſelben Augenblick wieder zurück, und wollte es, aus den pp. 99. & 100. dieſes Patrioten angeführten Urſachen, nicht leſen. Ich habe auch bisher über 2. Monath meine Arbeit ungehindert, und mit aller Kaltſinnigkeit, in Anſehung dieſer Sache, fortgeſetzet: damit die Fallſtricke der Uebereilung vermieden würden. Was alſo p. 98. prognoſticirt worden, hat anitzo ſeine Erfüllung, betreffend die ſechſte Probe, erhalten. Nun muß ich doch auch ein Wort dazu ſagen; und zwar nur zum Unterricht meiner muſicaliſchen Leſer; nicht aber zum Wiederſpruch an meine Gegner.

Der gantze vorhabende Handel kömmt auf die Frage an: **ob die heutige theatraliſche und poetiſch-abgefaßte, auch mit dictis und Chorälen untermengte, Kirchen Muſic; oder ob die alte Compoſitions-Art, dabey lauter Schrifft-Stellen in proſa vorkom̃en, am meiſten erbaue?** Zween anſehnliche Männer, davon der eine ungerufen kömmt, halten es mit der letztern Art. Antiquum obtinent. Sie haben entweder nicht Licht genug in der Muſic, durch den Nebel einer langen Gewohnheit hindurch zu ſehen, oder auch nicht Hertz genug, ſich demſelben Nebel zu wiederſetzen: welches man an ſeinen Ort ſtellet. Mein Patriot hergegen, und was vor demſelben hergegangen iſt, wehlet die erſte Art, nehmlich den vermittelten und gemäßigten theatraliſchen Stil, ſo wol in dem, was die Compoſition, als Poeſie, angehet, und in ſo fern Scena ſacra a profana ſehr unterſchieden iſt. Denn Muſica theatralis hat vielerley Gattungen, wie p. 89. des Ephori, und an einigen Orten dieſes Wercks, gewieſen worden. Das iſt der ſtatus controverſiæ. Die alten Herren haben den Streit auf die Bahn gebracht: der Ephorus hat ſie wiederlegt, und nun ſchelten ſie ihn tapffer aus: darauf ſchweigt er ſtill, und verlangt hiemit einen Aus-Spruch von klugen, unpartheyiſchen Leuten.

Spreche nun, wer ſprechen kann. Critiſire, wer eine Criſin hat. Ich muß ſchweigen, als ein Criticus ſine criſi. Sprecht! **Bach**, **Graupner**, **Händel**, **Heinchen**, **Hurlebuſch**, **Reiſer**, **Stöltzel**, **Telemann**, und alles, was ſonſt in heutiger Welt die Hertzen mit der Ton-Kunſt zu bewegen weiß. Sprich gantz Italien, du Sitz der Muſic! Wer hat hier Recht oder Unrecht? Seid ihr denn ſtumm, daß ihr nicht reden wollt, was recht iſt, und richten, was gleich iſt, ihr Menſchen-Kinder? **Donius** hat ein gantzes Buch zum **Lobe der alten Muſic** geſchrieben. Das wäre ein Fund für die Aeltlinge! wollen wir aber hören, was er ſagt, und wie er pag. 89. klagt? Omnes fere eiusmodi ſacras cantiones *proſa oratione conſtare*, ac propterea praecipuam leporis & gratiae partem, quae in vincto numeris ſermone tantopere placet, amittere &c. Daß faſt alle geiſtliche Stücke aus ungebundener Rede beſtehen, dadurch ſie die vornehmſte Schönheit und Anmuth verliehren &c.

Man hat diſſeits niemand etwas beigemeſſen, das nicht deutlich aus ſeinen gedruckten Worten abzunehmen iſt. Muthmaſſungen aber ſind keine Beimeſſungen. Gutdüncken iſt kein Laßdünckel. Wenn mancher auf Muthmaſſungen nicht ſo ſtarck gebauet hätte, dürffte ſein unzeitiger Recom̃endations-Brief wol daheim geblieben ſeyn: denn der gantze Argwohn der ihn veranlaſſet, iſt ungegründet, und bringt nur neuen Argwohn hervor. Die ſcharffe Schreib-Art wird blut übel damit entſchuldiget, zumahl bey alten Chriſten, daß man Vorgänger darin hat. Groſſe Theologi, Doctores und Schrifftſteller ſollten ſich nie ſolcher fleiſchlichen Entſchuldigung bedienen, die nach lauter heidniſcher Rachgier ſchmeckt; ſondern mit ihrer Beſcheidenheit diejenigen zu recht bringen, denen etwa, aus übermäßigem Eifer, und Mangel an Gelehrſamkeit, oder aus menſchlicher Schwachheit, eins und anders an gehöriger Moderation abgehet: ſo gäben ſie erbauliche Exempel, and würden nicht ſelbſt verwerfflich, wie ſie gewißlich werden, indem ſie andre lehren wollen, und es ihnen vorhalten. Stehet denn in der Schrifft, Rom. XII. daß man Böſes mit Böſem, Scheltwort mit Scheltwort, vergelten müſſe? Sind das die Fußſtapffen des, dem wir folgen ſollen, welcher nicht ſchalt, da er geſcholten ward? Iſt das die von GOtt vorgeſchriebene Verantwortung, mit Sanfftmüthigkeit und Furcht? 1. Petr. II. III. Es iſt lange nicht einmahl par ratio, darauf ſich dieſe Evangeliſche Lehrer berufen. Man hat diſſeits keine Kirchen-Muſic beſchimpffet, wie ihrer Seits geſchehen iſt, und im **Ephoro** p. 75. erwieſen worden, ſo daß dergleichen

Hitze darwieder zu gebrauchen nöthig wäre; ſondern man hat nur den Leuten groſſe Fehler, und die augenſcheinliche Gefahr gewieſen, darin die Kirchen-Muſic ſchwebet, wenn die beſte Compoſitions-Art verketzert und verbannet wird: denn das iſt eben der heimliche Griff des in einen Engel des Lichts verſtellten Satans, dadurch unfehlbahr das künſtliche Lob GOttes in ſeinem Heiligthum endlich gantz und gar über einen Hauffen fallen muß. Das iſt wol keine Sophiſterey, ſondern die reine Wahrheit.

Haben die Herren etwas nachdrücklich beantwortet, wie ſie vergeben, oder etwas mit Fug wiederleget: ſo iſts gut; eine Ehre, die ihnen gerne zu gönnen, und nichts darwieder zu ſagen. Haben ſie es aber nicht gethan: ſo iſts ihr eigner Schade, und ihre eigne Schuld. Haben ſie hinckende Gleichniſſe entdecket, ſo geben ſie ihnen ein Fuhrwerck. **Es iſt das hincken ſonſt allen Gleichniſſen gemein.** Haben ſie contradictiones angetroffen: nur nach ihrer Art ein Paar diſtinctiones gemacht; ſie können es beſſer als andre, ſind auch ihrer zween gegen einem. Haben ſie Schnitzer entdecket: ich auch. Homines ſumus. Haben ſie Sophiſmata gefunden: ich auch. Man laſſe das Publicum davon urtheilen. Vulgus interdum plus ſapit, quia quantum opus eſt ſapit. Doch darff es eben kein *profanum* vulgus ſeyn. Es ſtehet p. 100. im **Ephoro** ein Dilemma: Ob oder wie das aufgelöſet worden, unterſuche doch ein unpartheyiſcher, gelehrter Richter. Ferner, ob die theatraliſche Muſic bey Juden, Heiden und Chriſten, in ihrem GOttesdienſt, verhaßt geweſen, das mögen diejenigen entſcheiden, welche aus der Antiquität wiſſen, daß aller äuſerlicher Gottesdienſt von Theatris, und durch Vorbilder, in die Welt gekommen. Den Juden wurde durch Moſen, der die Abbildung und Repreſentation auf dem Berge Sinai geſehen, Nachricht davon gegeben. Die Heiden ſtellten ihre erſten Schauſpiele um der Religion willen an. Die erſten Chriſten predigten das Evangelium auf öffentlichen Theatris. Von den Spielen ſtehet eine merckwürdige Stelle in den ſo genannten Fortuitis ſacris, einem ſehr gelehrten Buche, ſo der Herr **Ellis**, ein Parlaments-Glied in England, neulich hat ans Licht treten laſſen: Obſervandum, ſagt er, ludos apud veteres Religionis nomine committi. Rem gratam Diis facturos ſpectacula edendo putabant. Ludos certos exhibebant in honorem Dei Deæve illius, cuius potiſſimum cauſa primum inſtituerentur: nam Diis ſuis ſinguli fere ludi ſacri erant, finisque eorum Religio quaedam erga Deos quidem ſemper; poſtea vero, mutata Republica, ſimul & erga Principes. *L. c. pag.* 125. d. i. Man hat zu bemercken, daß die Spiele bey den Alten der Religion halden angeſtellet geweſen: denn ſie vermeynten mit den Schauſpielen den Göttern einen angenehmen Dienſt zu thun. Gewiſſe Spiele waren gewiſſen Göttern oder Göttinnen geweihet, um derentwillen ſie hauptſächlich aufgeführet wurden, als dabey der Endzweck allemahl zwar der GOttesdienſt, hernach aber auch, bey veränderten Regiment, zugleich die Ehr-Bezeugung gegen die Regenten war.

Was die Japaneſer, noch biß zu unſern Zeiten, für herrliche Spectacul und Schauſpiele, ihren Göttern zu Ehren, anſtellen, kann der Länge nach geleſen werden in the Hiſtory of Japan, pag. 298. ſq. ſo von dem berühmten **Kämpfer** verfertiget, und neulich in Engländiſcher Sprache von dem Herrn I. G. **Scheuchzer** herausgegeben worden. Es wird in dieſem ſchönen Wercke zugleich gewieſen, daß die Japaneſer ein uraltes Volck ſind, und mit den Römern oder Griechen gar keine Gemeinſchafft gehabt haben: zum Zeichen, daß uns die Natur ſelbſt zum theatraliſchen Weſen treibet, und alles, was natürlich iſt, dahin gehöret. Die alten Heiden und Griechen, (vielleicht auch die Hebräer) kennten deswegen die theatraliſche Muſic nicht, als eine beſondere ſpeciem: weil ſie unter derſelben und der geiſtlichen Muſic keinen Unterſchied machten, ſondern ihre erſten Theatra auch ihre erſten Kirchen, und ihre erſte Kirchen auch ihre erſten Theatra waren.

Cantaten und Menſchen-Worte zu ſynonymis zu machen, iſt wol keine Sophiſterey. Ach Nein! Rechtſchaffene geiſtliche Cantaten ſind keine Menſchen- ſondern Schrifft-mäßige Worte. Die Sprüche und Pſalmen Davids werden dabey ſo wenig hindangeſetzet, als viele der erſten, und unter den andern alle und jede, poetiſch abgefaſſet ſind, wovon wir nur eine proſaiſche, lange nicht die Grund-Worte ausdrückende Ueberſetzung haben. Ob nun der eine oder andre Zuhörer mehr durch Verſe, oder durch ungebundene Reden, zur Andacht beweget werde, davon können diejenigen nicht urtheilen, die einer Parthey anhangen, und die andre verwerffen: ja nicht einmahl diejenigen, welche, mit uns, beide Arten zulaſſen; ſondern bloß und allein die Gemeine kann den Ausſchlag geben. Man frage ſie, und votire darüber. Daß Cantaten ordentlicher und eigentlicher Weiſe keine theatraliſche Muſic ſind, iſt ſo bekannt, daß es bey einem wahren Muſico wenig gelten wird, wenn hundert Einwendungen von unerfahrnen dagegen gemacht werden. Theatra brauchen bisweilen Cantaten: denn ſie brauchen alles; aber deswegen ſind Cantaten eben keine zur theatraliſchen Muſic gehörige Compoſitiones. In ſo ferne alles in der Welt theatraliſch iſt, in ſo fern ſind es auch Cantaten. Weiter nicht. Sie gehören zum Kammer-

Stil. So ſagen alle geſcheute Componiſten. Geſetzt aber, es verhielte ſich anders, kann denn ein Chriſten⸗Menſch behaupten, daß ſie weder zur Ehre GOttes, noch zu der Zuhörer Andacht dienen? Ich frage, und laſſe die Entſcheidung andern über. Es liegt ja alles, was GOtt gefallen ſoll, an dem Hertzen. Und wo es daran fehlet, ſo ſind alle Pſalmen, alle Schrifftſtellen, wenn ſie auch in der Grund⸗Sprache ſelbſt geſungen würden, eben ſo wenig fähig, als Menſchen⸗Worte, die Ehre GOttes und der Zuhörer Andacht zu befördern. Waerom d' eene Uytdruckinghe voor d' andere te prijſen ſoude weſen, tenanſien Gods, ȣ̃ καρδιαγνώςȣ, des Hertenkenners, daer et hier op aenkomt, verſtae ick noch niet. Sind Worte des vortrefflichen **Conſtantin Huygens** in ſeinem *Ghebruik en Ongebruick van't Orghel*, ſo ich durch des Herrn C. **Raupachs** Güte beſitze. Wenn **Auguſtinus** an einem Orte ſchreibet: Ita nobis agendum eſt ſemper, vt ipſi Templa Dei ſimus, ibi enim Deus exaudit, vbi habitat: ſo müſten ja, nach den Göttingiſchen Gedancken, Cantaten und theatraliſche Geſänge eben ſo verwerfflich auſſer der Kirche ſeyn, als in derſelben. Denn unſer Leib iſt die rechte Scena ſacra und unſere Seele der rechte Tempel GOttes: der würde ja dadurch entheiliget. Was haben die Kirchen⸗Steine anders für Heiligkeit, als die ſie von uns empfangen, ſagt *Bernh. in Ded. Eccl. Serm.* 1. Was wir alſo ohne Sünde und mit Nutzen an einem Orte thun können, das können wir auch an einem andern, gewiſſer maſſen, thun. Ein Ort hat vor dem andern nichts andächtiges: unſre Gegenwart heiliget ſie alle, wenn wir heilig ſind. Wy konnen niet te veel *GEBAERS* macken, om ons binnenſte to betuyghen, ſagt erwehnter **Huygens**. D. i. Wir können es nicht zu künſtlich oder zu bunt machen, unſres Hertzens innerſtes zu bezeugen. Homo Deo ſeruiat, ſagt *St. Thomas*, ſecundum illud TOTUM, quod ex Deo habet. Zu dieſem Toto gehören auch Cantaten, und die Wiſſenſchafft des beweglichen, theatraliſchen Stils, ſollte man dencken. Wir müſſen GOtt mit unſerm gantzen Leibe, ja mit allen Nägeln, loben: da iſt was für die Harffeniſten zu thun: toto corpore atque omnibus vngulis, vt dicitur. *Cic. Tuſc.* 2. GOtt **loben** aber kann wol ſo wenig ohne **Andacht** ſeyn, daß, wenn ihrer tauſend auch lauter gravitätiſche, ehrbare und emphatiſche Lieder ſingen oder ſpielen, und **dencken** nicht an das, was ſie thun (wie leider faſt alle unſre Sänger, die noch drüber lachen, wenns ihnen pro Concione vorgehalten wird) ſo **lobet** doch ihrer kein eintziger den wahren GOtt: vielmehr den Cantor oder Componiſten. Wer aber nur an einen Lob⸗Geſang **denckt**, der preiſet ſeinen GOtt durch ſolches **Andencken**, durch ſolche **Andacht**; ob er gleich weder ſinget noch ſpielet. Doch wird er mehr er⸗

bauen, wenn er ſingen oder ſpielen kann, und thut es. GOtt dem HErrn iſt jenes genug: dieſes aber ermuntert die Menſchen zu gleicher Andacht. Daher iſt keine Andacht ohne **Lob**, und kein **Lob** ohne **Andacht**, bey frommen Seelen und Hertz-Chriſten.

Hört man nun unſre Stim̃e nicht; oder hört man ſie, und hat keinen Gefallen daran; hält jemand unſre Pfeiffen für überblaſen, oder unlieblich; er darff ja nicht darnach tantzen: und ein Patriot kann gar wol leiden, daß man ihn, mit Unrecht, ohne ſattſame Erkenntniß ſeiner Perſon und Sache, oder auch aus Affecten, verachte. Beſtrafft ihn einer oder der andre in ſeinem Sinn; ſetzt dieſer die gifftige Feder, jener die boshaffte Zunge gegen ſeine wolgemeinte Erinnerungen, es geſchehe aus Luſt oder Unluſt: der darff inskünfftige keinen Wiederſchlag deshalber befürchten. Ein muſicaliſcher Patriot haſſet den Zanck und ungeſtimmten Geſang, einen wie den andern. Will die Kirche ſeine theatraliſche Muſic (ſo wie ſie in rechter Andacht und in geſundem Verſtande zu nehmen) nicht leiden? Wolan! ſo ſoll ihr ſein Haus zur Kirche dienen. Iſt dieſes noch zu viel? ſo ſoll ſie bloß allein in ſeinem Hertzen Raum haben, und darin will er ſeinem GOtt lobſingen, ſo lange er hie iſt, cum omni *AMOENITATE*, mit aller **Lieblichkeit**, *Vermakelikheid*, wie die Niederländer ſagen: **mit aller Anſehnlichkeit**, vt Veritas Domini concentuum ſuauitate *CONSPECTIOR* reddatur, wie vom Kaiſer Carolo M. gemeldet wird, daß er deswegen die Muſic in die Kirche eingeführet: mit aller **Pracht und Herrlichkeit**, ſo die bunteſte Kunſt nur immermehr erfinden kann. Sein Amt iſt: den HErrn, ſo hoch er vermag, zu preiſen, er iſt doch noch höher. Wir ſollen ihn preiſen aus allen Kräfften, und nicht ablaſſen. Noch werden wir es, mit aller unſrer Kunſt, nicht erreichen. *Syr. XLIII.*

Haben die Herren Wiederſprecher das Dutzend falſcher und unrichtiger Allegatorum in den **unvorgreifflichen Gedancken**, ſo ihnen der **Ephorus** gewieſen, ſammt den 15. deutlichen Beſchimpffungen über die Muſic, gäntzlich ins ſeine gebracht und dargethan, daß es unverdiente imputata ſind, ſo ſoll mirs hertzlich lieb ſeyn, wenn die vernünfftige und gelehrte Welt auch ſo ſaget, nachdem ſie beiderſeitige Schrifften gegen einander gehalten, und die Auctores recht eingeſehen haben wird. Die Entſchlieſſung ſo pag. 18. des **Ephori** befindlich iſt, ſtehet noch feſt. Das demſelben angehängte Lauten-Memorial hätte ſchon ein ziemliches Beiſpiel geben können, daraus zu lernen, wie man die Hefftigkeit nicht eben allemahl mit Hefftigkeit beantworten dürffe. Die Heilige Schrifft weiſet uns auch auf Freundlichkeit, Demuth, Sanfftmuth und Gedult, mit der beſondern Ausdrückung, daß wir dieſe Tugenden, wie unſre Kleider, **anziehen**, einer den andern vertragen, und uns unter einander vergeben ſollen. Ich bitte meinen GOtt unabläßlich, er wolle in den Garten meines Hertzens pflantzen das Kraut der Beſcheidenheit, die Blume der Mäßigkeit im Reden und Schreiben, das Gewächs des Mitleidens gegen meine mit gleicher Schwachheit begabte Neben-Chriſten, die Frucht der Gutthätigkeit, das ich möge Böſes mit Gutem vergelten, und den Baum der GOttſeligkeit und Ehrbahrkeit. Ich habe allenthalben Trübſal; aber ich ängſtige mich nicht. Mir iſt bange; aber ich verzage nicht. Ich leide Verfolgung; aber ich werde nicht verlaſſen. Ich werde untergedrückt; aber ich komme nicht um. Ich bin gutes Muths in Schwachheit, in **Schmach**, in Nöthen, in **Verfolgung**, in Aengſten: weil mir mein Gewiſſen ſagt, daß ich wahrhafftig GOTTes Ehre und ſeines Dienſtes Beſſerung ſuche. Wenn ich auf dieſe Art ſchwach bin, ſo bin ich ſtarck. Es fällt mir zwar offt der Troſt aus dem Eſaia XLI. ein: Sie ſollen zu Spott und zu Schanden werden, alle die dir gram ſind. Sie ſollen werden als nichts. Und die Leute, ſo mit dir hadern, ſollen umkommen. Daß du nach ihnen fragen mögteſt, und wirſt ſie nicht finden. Die Leute, ſo mit dir zancken, ſollen werden als nichts. Und die Leute, ſo wieder dich ſtreiten, ſollen ein Ende haben. Allein ich dencke denn auch wieder, wer kann die Führungen und Rathſchläge des Höchſten begreiffen oder ergründen, warum dieſes oder jenes ſo geſchehen, und zu unſerm Beſten dienen muß? Warum diejenigen, welche geringe, oder wol gar keine Gaben haben, mit groſſem Prahlen den Kopff empor tragen, als wollten ſie damit an die Wolcken ſtoſſen, nicht anders, als wie die leeren Korn-Aehren über ſich ſteigen, die vollen aber ſich zur Erden beugen, und die ledigen Fäſſer einen hellen, die angefüllten hergegen einen geringen Klein-Laut von ſich geben.

Offt dencke ich: was ſoll ich länger der Welt, mit meinen muſicaliſchen Beſtrebungen, den ſchimpfflichen Undanck ſo ſauer abverdienen? Ich kann und mag nicht mehr in dieſem oder jenem Amt leben, weil es ſo übel darin zugehet. Aber aus eben dieſer Urſache kann einer, mit gutem Gewiſſen, ſo lange er Kräffte hat, ſeinem Beruf vorzuſtehen, denſelben nicht aufgeben. Und hilfft nicht, wenn man gleich ſagt: **Hat es doch der Herr nicht nöthig, und kann gar wol leben, ohne ſich ſo zu plagen, zu quälen, und durchhecheln zu laſſen.** Handeln etliche übel, und er hat deſſen gewiſſe Kundſchafft, ſo willige er nicht darin, **ſondern rede darum**: weil er ſo wol, als andre, dazu berufen und verpflichtet iſt.

Wer aber ſein Amt verläßt, wird nur deſtomehr Gelegenheit geben, daß andre übel hauſen, viel frecher und unverſchämter werden, wenn der Aufſeher vollends ſtill ſchweiget, oder gar zu gelinde Säiten aufziehet. Wer in dieſem Fall die Hände in den Schoß leget, und müßig iſt, der beſtiehlet das gemeine Weſen: indem er ihm den Dienſt und den Nutzen, den er leiſten könnte, entzeucht. Wir ſind ja nicht uns allein zu gut gebohren: ſolches haben auch die Heiden erkannt; ſondern zu GOTTES Lob und Ehren, zu des gemeinen Vaterlandes und unſrer Neben-Chriſten Beſten ſind wir in die Welt geſetzet. Wo GOTT der HERR ſeine Gaben, Verſtand, Geſchicklichkeit und Künſte in einen Menſchen leget, ſo thut ers darum, daß man ſie nicht abſonderlich zu eignem Nutzen, ſondern zu obbeſagtem Zweck, anwenden ſoll. Jeder Menſch lebt in einem gewiſſen Stande, und darin ſoll er das Seine thun. Ueber dis hat man auch ſeinen innerlichen **Beruf** von GOTT, der uns im Gewiſſen überzeuget, welcher Geſtalt die Einſicht, ſo er uns gegeben, zu ſeinem Preiß, und unſers Mit-Chriſten Frommen, wenns gleich ein wenig ſcharff dabey hergehet, anzulegen ſey. Habe ich bisher die Wahrheit etwas bitter vorgetragen, ſo will ich ſehen, ob man den zärtlichen Kindern die Pillen inskünfftige vergülden, und das Wurm-Kraut in Syrop eingeben, oder mit Zucker überziehen kann. Man hat mir geſagt, daß alles, auf ſolche Art, einen beſſern Eingang finde.

Wenn inzwiſchen, ſo wol über den angefochtenen **Ephorum**, als über das demſelben angehängte **Lauten-Memorial**, ſeit der Herausgabe, einige judicia eingelauffen ſind, ſo wird nicht undienlich ſeyn, ſelbige in folgender Betrachtung anzuführen, damit der Leſer dennoch ſehe, daß alle Leute nicht von einerley Geſchmack ſind, und daß, was dem einen herbe vorkömmt, dem andern geſund, heilſam und lieblich ſcheinet. Es ſind wahrhafftig keine erbettelte, oder (welches lächerlich klingt) um die Gebühr erhaltene Zeugniſſe, ſondern Gedancken von gantz unpartheyiſchen, gelehrten, und der Muſic inſonderheit trefflich-erfahrnen Leuten, braven Capellmeiſtern und Directoribus Muſices, denen in ihrem Handwerck mehr zu trauen iſt, als zehn Doctoribus und General-Superintendenten in einer Sache, darin ſie unerfahren ſind. Niemand dencke, ich ſuche mich etwa nur breit damit zumachen: denn ich rühme mich im Grunde nichts, als meiner Schwäche. Und der Ruhm von andern bringt mir ſo wenig Nutzen, als das Verläumden Schaden.

Des Muſicaliſchen Patrioten Acht und Zwanzigſte Betrachtung.

HIob hatte einen Bund gemacht mit ſeinen Augen, daß er nicht achtete auf eine Jungfrau. Ich will dergleichen errichten mit meiner Feder, daß mit GOttes Hülffe, hinführo nichts anzügliches, noch ärgerliches, mit Vorſatz, aus ihr flieſſen ſoll. Und wenn ich mich ja vertheidigen, oder einer Sache wiederſprechen muß, ſo ſoll es mit aller müglichen Beſcheidenheit, und gröſſeſten Theils durch andrer Leute Worte, geſchehen. Wenn auch dieſe etwas unanſtändiges haben, ſoll es, wie billig, angezeiget und getadelt werden. Das mag genug ſeyn, zur Einleitung in die folgende Auszüge einiger Briefe, die mir über den **Ephorum**, und über das demſelben angehängte **Lauten-Memorial**, zugeſandt worden ſind.

No. I. (Præmiſſis præmittendis.)

,,Wie vortreflich, wie nachdrücklich haben E. H. wiederum geſchrieben!
,,wie gelehrt iſt die ungelehrte Arbeit des **Göttingiſchen Ephori**, zur
,,Vertheidigung der Wahrheit, von Ihnen wiederleget worden! Man ſollte
,,faſt nicht vermuthen, daß ein vernünfftiger Mann dergleichen ungereimte
,,und unbeſonnene Schlüße nicht allein zu Papier bringen, ſondern auch gar
,,im Druck der geſcheuten Welt vor Augen legen könnte, und Sie haben ſo wol,
,,des Herrn Paſtoris N - - als auch der Kirchen-Muſic und ſelbſt eigne
,,Ehre gnugſam gerettet.

,,Was ich aber am meiſten bewundern müſſen, iſt die grobe Chartecke
,,des unhöflichen Herrn B - - mit dem ſonſt hier auf dem Gymnaſio und
,,in Leipzig gar wol bekannt geweſen; ſo viel mir bewuſt, und ich im Umgange
,,mit ihm wahrgenommen, hat er allemahl einen Sparren zu viel gehabt.
,,Die von ihm ſo ungeſchickt-defendirte Laute iſt das eintzige, was er kann;
,,denn auf hieſigem Gymnaſio Eliſabethano, hat er, quod ſancte conteſtor,
,,nichts gelernet; als eine unzeitige, und von Hoffart aufgeblehete

,,Creatur ging er auf Univerſitäten, keine groſſe Mittel hat er eben zu leben,
,,und alſo muſte er unter Stutzern, zu ihrem Zeitvertreib, ſich burſchenmäſſig
,,halten; ob er dabey Collegia frequentiren können, iſt leicht zu ſchlieſſen.
,,Hernach iſt er lange Zeit bald in Jena, bald in Halle, geweſen; welche
,,Pegnitz-Schäfer aber, die ohne dem immer in der Muſic und Poeſie was
,,beſonders affectiren, ihm nach Nürnberg eine Vocation, im Nahmen ihihrer
,,Mit-Hirten, zugeſchicket, als ein **Affter-Orpheus**, die Felder und
,,Wälder zu beleben, und durch der Lauten Klang manchem die **Euridice**
,,bey Abend aus Plutonis Armen in die ſeinige zu liefern, weiß ich nicht.
,,Herr Vogler aus Leipzig, der ſich, meines Wiſſens, itzt, als Violiniſte
,,zu Würtzburg aufhält, lehrete ihn etliche Monath die Compoſition (wie er
,,mir ſelbſt vormahls berichtete) da accompagnirte er einſten in der Opera auf
,,der Laute; doch kann ich E. H. verſichern, daß ich im Parterre nicht einen
,,Ton vernehmen können. Vielleicht that er es nur, ſeine Fähigkeit zu zeigen,
,,nicht aber **hören** zu laſſen. Der gute Menſch mögte ſich immer das
,,traurige Exempel des geſchundenen **Marſias** (von dem ich vielleicht ihnen
,,ehiſtens, durch einen guten Freund, ſonder Unkoſten, eine von mir verfertigte
,,Operette zuzuſenden die Freiheit nehmen werde) vor die Augen ſtellen,
,,und, an ſtatt ſich ihren vernünfftigen, und in Anſehung der Laute moderaten,
,,Schlüſſen aus Hochmuth zu wiederſetzen, vielmehr, bey Erblickung ihres
,,Lauten-Memorials, ausruffen:

Quid mihi detrahis ---
Ah! piget, ah! non eſt Citharae laus tanta ſonantis, &c.

B. den 17. Julii 1727. Sch.

No. 2.

(P. P.)

,,Ich werde mit näheſtem ſo wohl die Zahlung † für den Ephorum,
,,als auch die Reſolution wegen des Patrioten, einſenden. Ich habe das
,,erſtere allerliebſte Scriptum mit gröſſeſtem Vergnügen geleſen: und ob ich
,,gleich hier an einem Orte lebe, wo ſich niemand unterſtehen darff, der Kirchen-Muſic
,,auch nur zuwieder zu ſcheinen; ſo weiß ich doch, daß es an-
,,derwerts

---

† Hieraus erhellet / daß dieſe Zeugniſſe nicht erbettelt oder bezahlet worden; ſondern daß vielmehr die Zeugen ihr gutes Geld dazu / ſamt ihrem Bedencken / bey ſolcher Gelegenheit hergegeben haben / und ihnen nichts geſchenckt iſt.

„derwerts ſeinen Effect treulich thun wird, wo ſich ihre Feinde mehr bloß „geben. ꝛc.

G. den 29. Nov. 1727. St. ſ ſ l.

No. 3.

(P. P.)

„Der Ephorus hat mich hertzlich contentiret. Hätte ich gewuſt, „daß ſie dem Lauteniſten B . . auch eins abzugeben gehabt, hätte ihnen „eine und andere Nachricht von dieſes Menſchen Leben und Wandel geben „können, da er mein Sing-Schüler geweſen, und ſein Vater mich noch „bezahlen ſoll. **Sie haben ihm alzuhöflich (*) geantwortet**; ich aber „glaube, daß nicht er, ſondern Hr. D. L. das Scriptum gemacht, da ich „es ultra captum B. ſchätze, weil er in ſtudiis nichts gethan. ꝛc.

„B. den 9. Jan. 1728. W.

No. 4.

(P. P.)

„Der von E. H. mir gütigſt überſandte Ephorus hat mir bey „weiten mehr Vergnügen erwecket, als ſolches mein Danck-begieriges Gemüth „bezeigen kann: denn es leuchtet aus dieſer ſchönen Arbeit wiederum der Ei„fer †) für GOttes und der Muſic Ehre, und die helle Wahrheit einem jeden „Leſer ſo unter Augen, daß auch wol Diſſentientes darüber wenigſtens zu „einem überzeugenden Stillſchweigen gezwungen werden. Wobey die ſon„derliche Beleſenheit und tiefe Einſicht, ſo wol in muſicis, als andern Din„gen, mehr bewundere, als durch mein ſchlechtes Lob zu erheben ſuche ꝛc.

„Den 10. Jan. 1728. H.

No. 5.

(P. P.)

„Ich habe den gantzen Tractat (**Ephorus**) mit gröſſeſtem Ver„gnügen durchgeleſen, und viel gelehrtes darin angetroffen, auch obſervirt, „daß E. H. von ihrem vorigen, ſatyriſchen Stil viel nachgelaſſen, abſonder„lich in dem **Anhange von der Lauten**. Zu Herrn **B** ſ **ſtett** Zeiten hät-

---

*) Dem einen mache ichs zu bitter / dem andern zu höflich. Wie iſt da zu rathen?

†) Eifern iſt gut / wenns geſchicht um das Gute, *Gal. IV.*

„hätten ſie ihn nicht ſo gnädig loßgelaſſen; allein es gereichet dieſes E. H.
„zu deſto gröſſern Ruhm, und Herr **Bar** ⸗ iſt dadurch vielmehr proſtituirt
„worden. ꝛc.

„Z. den 25. Febr. 1728. St ⸗ ⸗ ⸗ ff.

Ich führe dieſe Briefe weder zu meiner Oſtentation, noch zu eines Menſchen Beſchimpfung an, ſondern nur zu zeigen, wie die Ausſprüche glaubwürdiger Männer, Præceptorum, Lands-Leute, commilitonum ꝛc. Materie genug zum Peltzwaſchen an die Hand hätten geben können, wenn es der diſſeitige Vorſatz damahls geweſen wäre, eine Lauten- und Lauteniſten-Satyre zu ſchreiben, welches jedoch nicht geſchehen iſt, und nie geſchehen ſoll. Nehmet ein Beiſpiel daran, ihr Herren G. und M. Ich halte euch, aus patriotiſcher Grosmuth, die begangenen Fehler zu gute. Thut desgleichen: Es iſt ja beſſer, ſich überwinden, und, wenn man vom Eifer übernommen worden, den Vorſatz zu faſſen, daß es das letzte mahl geweſen ſeyn ſoll. Ich will nicht einmahl mehr in dieſer Materie, von Cantaten und dem heutigen galanten Stil, **wieder die Gegner**, in forma apologetica, mit Vernunfft-Gründen zu Felde ziehen, weil ich deren wahrlich genug hervorgebracht habe, und ferner, **ohne ein Auge auf die Wiederſprecher zu richten, beiläuffig** hervorbringen kann; ſondern lediglich dem verſtändigen und muſicaliſch-gelehrten Leſer das Urtheil überlaſſen: denn die andern haben das nolo vinci zum Wahlſpruch. Dieſes iſt zwar ſchon offt von mir geſagt und wiederholet worden; allein was man nimmer genug lernen kann, wird, nach Seneca Ausſpruch, nimmer zu offt vorgetragen. Nunquam ſatis dicitur, quod nunquam ſatis diſcitur. Nöthige Sachen ſollen billig offtmahls wiederholet werden: denn des guten kann man nicht zu viel ſagen. Und da habt ihr meine Antwort, ohne Antwort!

Inzwiſchen, weil doch zu dieſer Zeit ſo vielerley Leute, auch ſelbſt diejenigen, ſo vormahls aus einem gantz andern Ton geſungen haben, an meinen Schrifften überhaupt zu Rittern werden wollen, ſo hat man mir gerathen, einige wenige von den unzehligen Zeugniſſen, die ein Gegengewicht aufweiſen, annoch hier einzuſchalten. Wenn ich jemahls geſinnet geweſen wäre, das propria laus ſordet zu vergeſſen, und die Trompete meines eignen Gerüchtes zu ſeyn, oder mich mit den Lobſprüchen über meine Wercke breit zu machen, ſo hätte ich gewißlich dieſelbe nicht ſo veralten, und 10. Jahr ſtille bey mir liegen laſſen. Ich könnte auch itzo, da mich die Noth und Rettung meiner

Ehren dringet, eben ſo thun, wie andre, viel vornehmere, Leute, und jemand dingen, der quaſi ſeinen Nahmen dazu hergäbe; allein, es wäre doch nur eine Uebertünchung. Und warum, da mich ſo mancher beſchimpffet, ſoll ich denn nicht dasjenige ihnen entgegen ſetzen, damit mich andre beehret haben? Das kann inzwiſchen die Welt verſichert ſeyn, je mehr Lobens man von meinen Beſtrebungen macht, je mittelmäßiger halte ich von mir ſelber. Aufrichtige Gemüther, die das noſce te ipſum ſtudiret haben, thun es immer; ungeachtet der menſchlichen Natur nichts angenehmer iſt, als das Lob: und wenns auch von einem Don Quixotte, oder andern Gecken, kömmt. *Que la louange eſt agreable à la Nature humaine. Je ne ſçaurois m'empecher de tirer une Satisfaction ſecrete des Eloges, que je reçois ici, quoi que je ſois perſuadé, que c'eſt un fou qui me les donne*, dit un homme ſpirituel en Don Quichotte, qui ſe trouve accablé d'eloges par cet agreable extravagant. Iſt nun das Lob ſo ſüſſe, wenns von einem Fantaſten herrühret; wie viel mehr, wenns von klugen Leuten entſpringet. Und alſo gehört nicht weniger dazu, als den Menſchen gantz auszuziehen, wenn man gar nicht davon beweget ſeyn will. Das wird kein weiſer Mann verlangen. In laudes ſuas mea vertit odia, mag der Herr M. von mir, wie dorten die Juno vom Hercules, ſagen. *Sen. Trag. in Herc. fur.*

Ich könnte hier viele Auszüge aus **Händelſchen**, **Telemanniſchen** und andern Briefen ſolcher ſtarcken calibre, ingleichen aus den gedruckten Wercken vom Jubilæo, von **Wolterek**, abſonderlich aus dem Principe Muſico des Hochgelehrten Herrn von **Seelen** und ſ. w. machen; allein das meiſte ſoll zum Hinterhalt verwahret, und der Leſer dismahl nicht über die Gebühr beſchweret, noch der Neider allzuſehr gekräncket werden.

Im Jahr 1717. wie der zweite Theil des **Orcheſters** unter der Preſſe war, brachte der Unterſchriebene dem Verfaſſer deſſelben folgende Verſe, die dieſer damahls aus Beſcheidenheit zurück ließ; nun aber, da er von allen Orten angegriffen wird, kund zu machen, deſto weniger Bedencken trägt, weil die Poeſie ſehr gut, und die piece, ſo viel er weiß, annoch in keiner Sammlung der Niederteutſchen Poeten zu finden: ungeachtet ſie von dem Herausgeber ſolcher Sammlungen ſelbſt verfertiget iſt, und andere eingeſchaltet worden ſind, welche eben dieſe Abſicht führen.

Es wollte die Muſic nunmehro, aus Verdruß,
Sich, einem Phoenix gleich, durch ihren Tod, verjüngen:
Sie legte von ſich ab den gantzen Ueberfluß

Von allen irrdiſchen, ihr zugewachſnen Dingen:
Sie wehlte M. . . . , der, was ſie abgelegt,
An dieſem Orte nun, mit höchſter Pracht, begraben.
Denn was ein edler Geiſt auch nur für Schalen trägt,
Verdienet allerdings ein prächtigs Grab zu haben.
Was geiſtig an ihr war, zog in ihm ſelbſt hinein,
Sich deſto herrlicher ihr Anſehn dort zu ſtifften.
Wie kann ihr Auffenthalt auch wol erleſ'ner ſeyn,
Als nur in M . . . , und deſſen klugen Schrifften.

Weichmann.

Derjenige hät nun eben nicht Urſache über ſolches Lob zu erröthen, der über anderwärtige Schmach nicht erbleichet. Nulla palleſcere culpa iſt eine ſchöne Sache!

Auszug eines Briefes vom Herrn Pachhelbel, Organiſten zu St. Aegidii in Nürnberg, an einen dritten Mann in Sachſen geſchrieben, den 19. Sept. 1718.

„Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit mein Glück zu rühmen; wie ich die Ehre habe, unterſchiedene Sachen, ſo der weltberühmte Herr M ſ ſ ſ heraus gegeben, zu beſitzen, die ich, nach dem Exempel verſtändiger Kenner der wahren und itzt florirenden Muſic, ſehr hoch zu admiriren Urſache finde, als der ich mir mithin die Freiheit nehme zu geſtehen, wie ich, meines geringen Orts, gedachten Herrn Verfaſſer, wegen ſo herrlicher Schrifften, und vortreflichen muſicaliſchen Arbeit, die er ſchon der Welt mitgetheilet, und noch ins künfftige mitzutheilen ſich will gefallen laſſen, gantz ſonderbar venerire, und deſſen unvergleichlichen Geiſt bewundere ꝛc.

Wer nun dieſe Gedancken mit den groben Injurien zuſammen hält, der muß billig über den Unterſchied menſchlicher Gemüther erſtaunen; aber ſo heißt es: **Durch gute Gerüchte, durch böſe Gerüchte! Durch Ehre und Schande!** 2. Cor. VI.

Madrigal.

So hat denn deine Kunſt,
Mein Freund, und rare Qualitäten;
Die du, durch unermüdten Fleiß

Und ſauren Schweiß
Erworben haſt, dir itzt der Fürſten Gunſt
Und hohe Gnad zu wege bracht,
Daß man dich würdig hat geacht,
Zum Oberhaupt von der Capell zu ſetzen?
Ich wundre mich des im geringſten nicht:
Denn, wie die Fama ſpricht,
Kanſt du, wie Orpheus mit der Leier,
Mit deiner Fauſt die rauhen Felſen zwingen;
Und näher zu dir bringen.
Wie ſolſt du nicht der Menſchen Sinne beugen,
Und ihre Gunſt und Gnade zu dir neigen?

Als Hr. M. . . zum Hochfürſtl. Hollſteiniſchen Capellmeiſter berufen wurde / ſollte ſeine ſchuldige Gratulation in dieſem Madrigal abſtatten

Johann Martin Steindorff,
Ober-Cantor in Zwickau.

Madrigal
Von eben demſelben, auf den
Brauchbahren Virtuoſen.

Wie ich, Hochwerther Freund!
Aus deinem letzten hab verſtanden,
So iſt die Zeit nunmehro bald vorhanden,
Da ein verſprochnes Werck
Noch eher faſt, als ich vermeynt,
Soll dieſes Tages-Licht erblicken,
Und vieler Wunſch beglücken.
Der Titel † iſt davon ſehr wolgerathen:
Denn weil du es für deine Frucht erkenneſt,
Und dich davon den Vater nenneſt,
So muß das Kind von dir den Nahmen führen,
Und ſich damit der Welt recommandiren.

---

† Daß der Titel nicht allein / ſondern auch das Werck wohlgerathen / bezeuget folgender

Auszug eines Briefes aus Praag vom 18. Febr. 1720.

„Ich habe vor wenig Tagen den brauchbaren Virtuoſen erhalten, der mich denn nicht wenig divertirt, weil er ſo proper auf die Flûte traverſiere geſetzt iſt, welches Inſtrument, nebſt der Laute, mein eintziger und höchſter Zeitvertreib ꝛc.

J. C. von Adlersfeld.
Conſeiller de Commerce de S. M. I.

Die Muſic an die Feder des Hn. Capellmeiſters M.

Du tapffrer Kiel, den M - - regiert/
Wenn er, mein Joſua, gelehrte Kriege führt,
Komm, laß dich recht vergnügt von meinen Lippen küſſen!
Das mir gelobte Land, wo Milch und Honig flieſſen,
War ehmahls durch und durch mit Heiden angefüllt;
Jedoch der Muth und Geiſt, der immer aus dir quillt,
Hat Dor= und Phrygier und Lydier zerſtöret,
Ja, ihre Sprache Ut ꝛc. wird faſt nicht mehr gehöret,
Zwölff Stämme wohnen nun von meinen Kindern da:
C, Cis, D, Dis, E, F, Fis, G, Gis, A, B, H.

G. H. Stöltzel.
Den 21. Sept. 1727. Hochfürſtl. Gothaiſcher Capellmeiſter.

Das ſind alle mit einander Leute, denen der Autor ſein Tage keinen Trunck kalten Waſſers zu Dienſte gebracht hat, und die aus eigenem Trieb ihr Hertze ausgeſchüttet, auch nicht die allergeringſte Urſache zur Schmeicheley gehabt haben. Noch eins!

Kurtzes, doch nachdrückliches Sentiment Ihrer Excellence des Herrn Envoyé von WICH, als eines groſſen Kenners und Könners, von unvergleichlichem Geſchmack, über die A. 1727. aufgeführte Weyhnacht=Muſic des Verfaſſers, im Dom zu Hamburg, eigenhändig vorn in die Partitur geſchrieben:

BRAVO IL TUTTO! MA BRAVISSIMO IL CANONE
E' L MAGNIFICAT!

Nur Babys hat hiebey (doch ohne Fug) gedacht;
Das heißt ſich breit gemacht!

Des Muſicaliſchen Patrioten

Neun und Zwantzigſte Betrachtung.

Von ſich ſelbſt zu reden, es geſchehe auch mit welcher Art es wolle, iſt, meines Ermeſſens, eine ſehr verdrießliche Sache, auf beiden Seiten; und doch kann ein ehrlicher Mann bisweilen nicht umhin, ſein eigner Advocat zu ſeyn. Von neuen, klugen und nützlichen Erfindungen aber, welche den Zuſtand und Anwachs der Wiſſenſchafften betreffen, handelt und lieſet ein jeder Menſch mit deſto gröſſerer Luſt. Alſo vertreibt die Niedlichkeit der einen Speiſe den Eckel vor der andern: und wenn man lange genug Menuetten gehöret hat, klingt eine Ouverture deſto angenehmer.

Folgender Brief, und deſſen artiger Anhang, welchen ein ſcharfſinniger, und in der Muſic über die maſſen wol beſchlagener Herr aus England an mich geſchrieben, wird, in ſeiner Ueberſetzung, von der Wahrheit und Richtigkeit dieſer Gedancken ein Zeugniß ablegen: zumahl da uns erlaubt worden, einige Anmerckungen, zum beſſern Begriff der Sache, hinzu zu fügen.

* * *

Richmond den 9. April, 1728.

Hochgeehrter Herr!

„Der Einſchluß enthält den verſprochenen Entwurff, von „Verbeſſerung der Claviatur, ſamt allen Einwendungen, die mir bis„hero darüber gemacht worden. Denn, ob gleich ſehr viel gute „Kenner meinen Vorſchlag unterſuchet, und richtig befunden haben, „mangelts mir doch nicht an Wiederſprechern. Den erſten Einwurff „machte mir My Lord P..; den driten und vierten der Herr Do„ctor P⸗⸗ſch; die übrigen vier aber rühren von einem dritten „Mann her, der Ihnen unbekannt iſt: daher es denn unnöthig ſeyn „würde, denſelben bey Nahmen zu nennen. Alle andere Leute, denen „ich dieſe meine Einrichtung vorgezeiget habe, ſind gänzlich meiner „Meynung. Ich kann alſo nicht umhin, einige unter den folgenden „Wiederſprüchen vielmehr einer Spitzfündigkeit zu beſchuldigen, als „dieſelbe für gute Gründe zu achten; ungeachtet ich ganz und gar

„nicht in dem Vor-Urtheil ſtecke, daß ich meine Erfindung für unbetrieglich oder unverbeſſerlich halten ſollte, ſondern es mir gantz und gar gleichgültig iſt, ob ſie Beifall findet, oder nicht. Meines hochgeehrten Herrn Ausſchlag, es mag ſolcher in Ja oder Nein beſtehen, wird ein groſſes gelten bey

Dero gewogenem und bereitwilligem Diener /

F. A.

Beilage.

„Es wird vorgeſchlagen, daß die leeren Stellen [a] auf der Griff-Tafel des Claviers, deren, wie bekannt, zwo in einer jeden Octave vorkommen, aus- und angefüllet werden ſollen, damit die Reihe nicht unterbrochen werde, ſondern man allemahl, durch gantze oder volle Tone, von einer ſchwartzen Clavi zur nächſten ſchwartzen, und von einer weiſſen zur nächſten weiſſen, in gleicher Weite und Entlegenheit, fortſchreiten könne: wodurch denn die Schlüſſel oder Claves eine etwas veränderte Lage und ſolche Ordnung bekommen, wie Figura I. in neben-angefügter Tabelle aufweiſet, als woſelbſt die Schlüſſel nicht ſo liegen, wie bisher gebräuchlich geweſen iſt.

„Der Urſachen, warum dieſe Aenderung vorzunehmen, ſind eben ſo viel, als der Vortheile, die daraus entſpringen, deren vornehmſte hier folgen:

„1. Wird die neue Taſtatura, oder Griff-Tafel des Claviers, ſo viel kürtzer und bequemer, indem ſie ſich nicht ſo weit ausdehnet, als die alte [b]. Die Schlüſſel oder Claves ſelbſt aber liegen viel vortheilhaffter zum Spielen, bey gewiſſen Vorfällen, abſonderlich zum Behuf einiger Hände, [c] als ſie itzund ausgetheilet und angeleget ſind.

„2. Wird durch ſothane Einrichtung der General-Baß nicht nur überhaupt ungemein leicht gemacht, ſondern die allerſchwerſten Signaturen, bey welchen offt groſſe Meiſter anſtoſſen, fallen auch einem mittelmäßigen Spieler gantz bequem in die Hand [d], ohne daß er deswegen viel Nachdenckens und Suchens bedarff.

„3. Wird die Tranſpoſition [e] ſo leicht dadurch, daß ſie kaum verdienet eine Kunſt zu heiſſen.

„4. Verſchiedene Tone oder Claves werden brauchbar, die bey den alten Umſtänden faſt nimmer auf dem Clavier zum Grunde einer Melodie dienen, [f]

Fig. I.

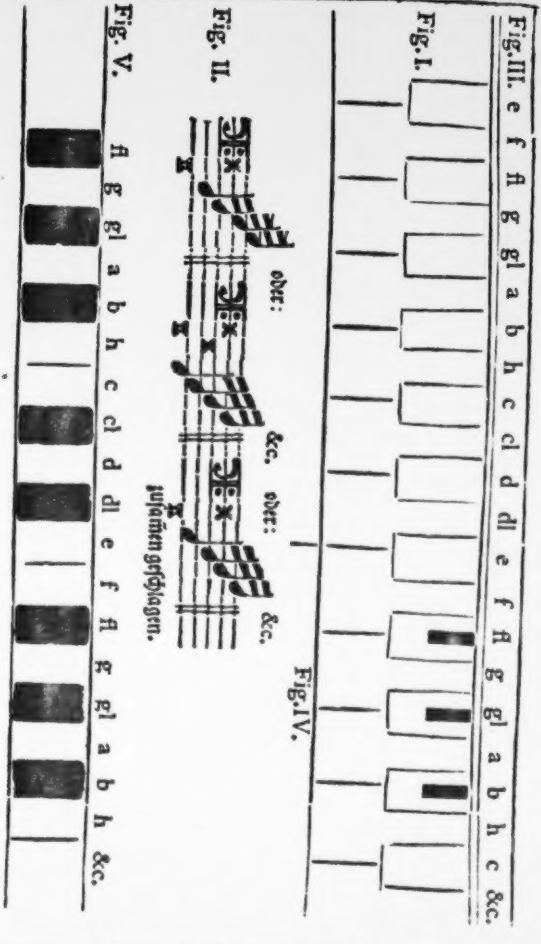


Fig.III. e f fi g gl a b h c cl d dl e f fi g gl a b h c &c.
Fig.I.
Fig. II.
oder:
&c. oder:
&c.
zuſam̃en geſchlagen.
Fig.IV.
Fig. V. fi g gl a b h c cl d dl e f fi g gl a b h &c.

Anmerckungen,

ſo der muſicaliſche Patriot, mit Genehmhaltung des Hn. Erfinders, über das bisher vorgetragene macht, zum Nutzen derjenigen Leſer, die in der Sache eben nicht die gehörige Einſicht haben.

a) Durch dieſe ſo genannte leere Stellen, deren es acht in einer gantzen aus vier Octaven beſtehenden Claviatura oder Griff-Tafel gibt, verſtehet man denjenigen Raum, der ſich zwiſchen E und F, ingleichen zwiſchen H und c, durch die gantze Scala befindet, und welcher deswegen nur leer genannt wird, weil daſelbſt keine ſolche halbirte Claves eingeſchaltet ſind, als zwiſchen C und D, D und E, F und G, G und A, A und H.

b) Die vorgeſchlagene Verkürtzung und Einſchränckung der Griff-Tafel beträgt vier biß fünf Zoll, welches ſchon, in einer Länge von 29 a 30 Zoll, ſo die gewöhnlichen Taſtaturen bey uns haben, beträchtlich genug iſt: und könnte hiernechſt ſothaner Abzug, zur Vermehrung der Schlüſſel, theils oben, theils unten, ſolcher Geſtalt einen fünfften Vortheil ſchaffen, daß der Ambitus wenigſtens eine Quartam dabey gewönne, und doch die vorige, leidliche Länge nicht überſchritten würde.

c) Wenn von dem Behuf einiger Hände geredet wird, ſo kann man ſolches unter andern von mittelmäßigen, oder kleinen Händen, kurtzen Fingern, und dergleichen, verſtehen. Dem Frauenzimmer wird dieſer Vortheil ſonderlich zu ſtatten kommen, zumahl, da das übermäßige Ausrecken und Spannen der Finger auch im Spielen keinen geringen Uebelſtand verurſacht.

d) Der Satz von Erleichterung des General-Baſſes wird weiter unten, von dem Herrn Erfinder, ſehr wol ausgeführet und völlig bewieſen.

e) Die Tranſpoſition bedeutet hier die Verſetzung der Melodien aus einem Ton in den andern, und zwar ex tempore. Durch ſchwartze Claves verſtehet man die unterſte Reihe der Schlüſſel, durch weiſſe aber die obere Lage, welche, nach der alten Verderbung, allein ſemitonia hieſſen, das ſie doch alle ſind, in Anſehung ihrer Nachbarn auf beiden Seiten. Die meiſten Engländiſchen Claviere ſind in der unterſten Ordnung ſchwartz, und in der obern weiß. Bey uns findet ſich gemeiniglich das Gegentheil: deswegen es hier zu erinnern nöthig geweſen.

f) Ein ſechſter und mercklich-groſſer Vortheil könnte dieſer ſeyn, daß, da man ſonſt, bey einem gewöhnlichen Concent oder Accord, nur acht Klänge mit beiden Händen auf dem Clavir zu Wege bringt, bey dieſer neuen Einrichtung der Schlüſſel alle zehn Finger auf einmahl zu gebrauchen ſind, und alſo die Harmonie mit zween Klängen verſtärcket werden kann: welches ein Nutz iſt, den die Kürtze der Octava ſchafft. Zwar kennet man wol Fäuſte, die C E G c e, $\overline{c\,e\,g}\,\overline{\overline{c\,e}}$, ohne groſſe Beſchwerlichkeit, auf einmahl greiffen können, bey itziger alten Eintheilung der Schlüſſel; allein es iſt was ſehr rares. Dieſe Verſtärckung aber hat die beſte Art bey mollen Accorden, ingleichen bey Sexten und andern Signaturen, da auch die gröſſeſten Hände nicht zureichen würden, fünff Claves, nach ihrer alten ſituation, auf dieſe Art: E G c e g, abzuſpañen, und mit einander, z. E. auf einer Orgel, feſt auszuhalten. Wenns der Raum vergönnte, könnte dieſer Vortheil weiter ausgeführet werden. Wer aber nur Hand anlegen will, dem werden in der Ausübung leicht mehr Nutzbarkeiten aufſtoſſen, als hier verzeichnet worden. So weit unſre Anmerckungen. Nun folgen

Sieben Einwürffe

wieder obigen Antrag und Nutzen.

* * *

Erſter Einwurff.

„Durch dieſe Erfindung werden alle Claves auf der Griff=
„Tafel des Claviers einander ſo gleich ſehen, daß dem Auge kein
„Hülffs=Mittel übrig bleibt, woran es ſich halten, oder wornach
„es ſich einiger maſſen richten kann, um bald dieſen bald jenen
„Schlüſſel zu finden; da hergegen, bey der alten Eintheilung,
„die zwo und drey weiſſe Claves, ſo eins ums andre vorkom=
„men, auf der Griff=Tafel des Claviers einen feinen Unterſchied
„machen, und, den geſuchten Ton in jeder Octava zu finden, ſehr
„behülfflich ſind.

Antwort.

„Mittelſt des Gebrauchs und der fleißigen Uebung kann man
„ſich zu allen Dingen gewehnen. Und weil die Erfahrung bereits er=
„wieſen, daß verſchiedene Stücke in wenig Tagen, nach dem neuen
„Fuß, erlernet werden mögen, ſo iſt vernünfftiger Weiſe zu ſchlieſſen,
„daß dieſe Schwierigkeit von ſelbſt mehr oder weniger wegfällt,
„nachdem ſich einer mehr oder weniger die Sache angelegen ſeyn läſ=
„ſet. Zudem werffen die meiſten guten Spieler ſelten oder nimmer die
„Augen auf das Clavier, wenn ſie ſpielen. Inzwiſchen, damit den=

,,noch das Auge eine Anführung habe, wo ſich einer ja verirren und verliehren ſollte, ſo kann, allen Falls, eines der folgenden Mittel angewandt werden. Nehmlich:

,,1. Man bezeichne oder belege drey der weiſſen Schlüſſel in jeder Octave, ſo wie ſie neben einander befindlich ſind, mit einem ſchwartzen Strichlein in der Mitte, nach Maßgebung der in vorhergehender Tabelle anzutreffenden Figura IV. Dieſe ſchwartze Linie auf drey weiſſen Clavibus mögte, des transponirens halber, ſo eingerichtet werden, daß man ſie verſchieben, und auf eine jede andre weiſſe Clavem ziehen könnte. Das iſt: Es müſte die gantze Reihe der drey ſchwartzen Strichlein, durch einen Draat verſchoben und zugleich an- oder abgezogen werden, wie ein Regiſter, damit ſie in die folgende, oder weiter entlegene Schlüſſel, juſt paſſete: welches leicht zu thun wäre, dafern nur eine jede weiſſe Clavis ihre dazu ausgegrabene kleine Höhlung hätte, darin ſich die ſchwartze Linie oder der ſchwartze Strich, als ein Abzeichen, fügen könnte. Dem dieſes Mittel aber nicht gefällt, der laſſe nur

,,2. Ein in die Höhe gerichtetes, ſchmales Bretgen hinter die Griff-Tafel des Claviers (deren Länge es haben muß) feſt ſtellen, und darauf entweder drey ſchwartze Zeichen machen, die ſich auf drey weiſſe Claves beziehen, oder auch fünff weiſſe, nach dem alten Fuß eingetheilte und abgeſonderte Merckmahle, nehmlich je zwey und drey um einander, wie die in vorhergehender Tabelle befindliche Figura V. anzeiget. Dieſer letzte Vorſchlag iſt verſucht, und mittelſt der Erfahrung zugleich bewähret worden, daß die gantze Schwierigkeit, wegen des Augenmercks, gnugſam dadurch gehoben ſey.

Zweiter Einwurff.

,,Es wird, durch ſolche neue Einrichtung der Claviatur, die alte Art zu ſpielen gantz und gar verändert.

Antwort.

,,Dieſer Satz iſt in einem Verſtande wahr; in einem andern aber falſch. Wenn damit gemeynet wird, daß, mittelſt der neuen Einrichtung, die Lage der diatoniſchen Stuffen: c, d, e, f, g, a, h, c̄. ſich in ſo weit verändert, daß dieſe Claves nicht alle weiß, oder alle ſchwartz ſind, in ſo fern ſie zu der diatoniſchen Ordnung gehören, ſo iſt der Satz nicht nur wahr, ſondern er kann der vorgeſchlagenen

,,Erfindung ſo wenig im Wege ſtehen, daß er vielmehr juſt diejenige ,, Sache in ſich hält, die da angetragen und verlanget wird, und zwar, ,,**um der vielen Vortheile willen, ſo daraus entſpringen, ,,wenn die alte Art eine Aenderung bekömmt.** Es iſt alſo dieſer Satz keine Einwendung oder Gegen-Rede. Ein rechtſchaffener Einwurff wieder unſern Vortrag würde zeigen müſſen, ,,daß ſich bey der Ausübung deſſelben einiges Ungemach oder einige ,,Schwierigkeit eräugete.

,,Wird aber der Satz dahin gedeutet und ſo verſtanden, daß durch ,,die neue Einrichtung der Griff-Schlüſſel obgedachte diatoniſche ,,Klang-Stuffen ihren Zuſammenhang verändern, ſo hat der Einwurff gar keinen Grund der Wahrheit. Denn es behalten alle und ,,jede Grade, ſo wol gantze, als halbe Tone, ihre vorige Weite und ,,Entlegenheit einer von dem andern, in eben der Maſſe, und in eben ,,demſelben Verhalt, die ihnen ſonſt zukömmt und beigeleget worden; ,,nur dieſes iſt der Unterſchied, daß einige Schlüſſel eine andre auswärtige Länge und Farbe bekommen, als ſie vorhin gehabt haben. ,,Denn vom G biß d iſt und bleibt es immerhin eine Quint, und vom ,,G biß e eine Sext ꝛc. Alſo verhält ſichs beſtändig durch alle Claves, ,,und man mag mit halben Tonen zu zehlen anfangen, wo man will, ,,ſo machen deren 8. inclusive allemahl eine Quint, und 13. eine Octave, wie vormahls. Es bleiben auch ja die Säiten und Tangenten ,,dieſer wegen unverrückt in ihrer vorigen Lage und Stimmung: welches darthut, daß die alte Ordnung der Tone, ohne Aenderung, beibehalten wird. Endlich ſtehet zu mercken, daß nur fünff Claves in ,,jeder Octave eine andre Stelle bekommen; ſieben aber, nehmlich: f, ,,fis, g, gis, a, b und h, eben ſo beliegen bleiben, wie ſie in den alten und ,,gewöhnlichen Clavieren zu ſehen ſind.

Dritter Einwurff.

,,Es verändert dieſe neue Erfindung die Scalam diatonam, ,,welche natürlich, und von der Natur ſelbſt formirt iſt. Es wird ,,auch dadurch die natürliche und ordentliche Fortſchreitung derſelben Scalae oder Sing-Leiter, verändert. Denn vom c zum ,,d iſt ein groſſer Ton; vom d zum e iſt ein kleiner Ton; vom e

„zum f ein halber Ton; und denn wiederum vom f zum g ein „groſſer; vom g zum a ein kleiner; vom a zum h ein groſſer; und „vom h zum c ein halber Ton. Die übrigen Semitonia, nehmlich: „cis, dis &c. ſind unnatürlich, und nur aus Noth in die Scalam „geleget, ſintemahl man es, ohne dieſelben, ob ſie gleich nicht zur „Muſic gehören, ſchwerlich beſtellen kann. Daß ſie demnach aus „dieſer Urſache mit ins Spiel kommen: weil es beſſer iſt, eine „übele Muſic, als gar keine zu haben.

Antwort.

„Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob nur gewiſſe Favorit-„Klänge von der Natur gebildet worden, andere aber nicht. Denn „wenn einige Tone keinesweges von der Natur hervorgebracht ſind, „wird es ſchwer fallen zu ſagen, wo man ſie denn her habe. x Es dürff-„te auch Mühe koſten, eine ſonderliche Ordnung oder übereinſtim-„mende Gleichheit in dieſer Vorſtellung zu finden:

C		
	ein groſſer	Ton.
D		
	ein kleiner	
E		
	ein halber	
F		
	ein groſſer	Ton.
G		
	ein kleiner	
A		
	ein groſſer	
H		
	ein halber	
c		

Denn, im erſten Theil ſtehen nur zween und ein halber Ton; in dem andern aber drey und ein halber. In der erſten Abtheilung folget der halbe Ton auf einen kleinen; in der andern auf einen groſſen ꝛc. Da iſt, dem Anſehen nach, wenig Symmetrie.

„Allein, wenn man gleich alles zugibt, was hierunter geſucht „wird, ſo iſt doch die Antwort abermahl, daß die diatoniſche Ord-„nung bey der neuen Einrichtung in eben demſelben Stande bleibt, „als ſie vorhin geweſen iſt. Denn es folget cis, auf c, in der neuen ſo-„wol, als in der alten Lage, und wird kein einziger Ton an ſich ſelbſt „im Klange verändert, ſondern nur fünf Schlüſſel bekommen von „auſſen ein ander Anſehen, in ihrer Geſtalt und Farbe. Ob nun gleich „die Natur den Klang formiret, ſo bildet ſie doch die höltzerne und „elffenbeinerne Claves nicht; vielweniger mahlet ſie dieſelbe ſchwartz „oder weiß: und alſo kann die neue Anlegung der bloſſen Griff-„Tafel des Claviers nicht wieder die Natur lauffen, um deſto we-„niger, wenn dadurch eine Erleichterung im Spielen erhalten „wird.

(Der Verfolg und die Anmerckungen in der nächſten Betrachtung.)

Des Muſicaliſchen Patrioten
Dreißigſte Betrachtung.

Vierter Einwurff
wieder die vorgeſchlagene Veränderung und Verbeſſerung der Griff-Tafel des Claviers.

„Ob ſchon die Transpoſition ſo gar leicht bey dieſer neuen Einrichtung iſt, daß ein jeder, der nur aus zwoen Clavibus, nehmlich aus einer weiſſen, und einer ſchwartzen, zu ſpielen weiß, ſolches auch aus allen andern in der Griff-Tafel des Claviers befindlichen Schlüſſeln thun, einfolglich aus ſolchen Tonen ſpielen kann, die vorhin nicht gebräuchlich geweſen; ſo ſind doch einige Claves, als cis mit der groſſen Tertz u. d. g. eben die unnatürlichen Semitonia, welche aus Noth eingeſchaltet worden, und nur ſchlechte Muſic machen.

Antwort.

„Wenn dieſer gantze Einwurff zugeſtanden würde, ſo könte demſelben die in vorhergehendem dritten Gegenſatz p. 240. angebrachte, artige Schluß-Rede ſchon zur völligen Abfertigung und Wiederlegung dienen, nehmlich: **Daß es beſſer ſey, übele Muſic,** (aus harten Clavibus) **als gar keine zu haben.**

Fünffter Einwurff.

„Falls die neue Erfindung eingeführet werden ſollte, müſten alle diejenigen, ſo itzund auf dem Clavier ſpielen können, auch von neuem wieder in die Schule gehen, und lernen.

Antwort.

„Dafern die neue Art beſſer iſt, als die alte, kann dieſer Einwurff nichts gelten. Denn, es iſt dergleichen Aenderung und Beſ-

„ſerung in verſchiedenen andern Fällen vorgegangen, und niemahls eine billige Urſache des Klagens oder Wiederſprechens daher genommen worden. Nur zweier muſicaliſchen Exempel und Inſtrumenten zu gedencken, als da ſind, der **Hautbois** und **Violoncello**: ſo kam das erſte Inſtrument, bewuſter maſſen, an die Stelle der teutſchen **Schallmey**, und verbeſſerte dieſelbe, welches ohne Veränderung der Griffe nicht geſchehen kunnte. Das andre Inſtrument folgte auf die vormahls gebräuchliche **ſechsſäitige Baß-Geige**, und erforderte alſo auch eine andre Application. Dennoch funden ſich viele, die der **Schallmey**, darauf ſie ſich ſonſt geübet hatten, gute Nacht gaben, und den **Hautbois** dafür wehlten. Ja, biß dieſe Stunde können viele zu Zeugen gerufen werden, die zuvor der **ſechsſäitigen Baß-Geige** mächtig geweſen, und dem ungeachtet den **Violoncello** zu ſpielen gelernet haben. Warum denn thaten ſie das, und gingen gleichſam von neuem in die Schule? Ey darum, weil ſie ſichs alſo wehlten und Luſt dazu hatten, indem ſie den Vortheil ſahen. Und ſo mag noch ein jeder, in Anſehung des Claviers, auch nach ſeinem Belieben handlen: zumahl da die neue Art zu ſpielen, oder vielmehr die Finger zu ſetzen, von demjenigen leicht begriffen und ins Werck gerichtet werden kann, der vorhin ſchon etwas weiß; und hat niemand nöthig deswegen von neuem zu **lernen**, ſondern er darff ſich nur von neuem **üben**. Es mögte überdem dieſer fünffte Einwurff, wenn er nur gültig wäre, eben ſo leicht wieder alle und jede Verbeſſerung, als wieder die unſrige, Statt finden, und dahero ſo gefolgert werden: daß, wenn man einmahl auf böſem oder verdrießlichem Wege ſey, ja bey Leibe keine Aenderung vorgenommen, noch ein andrer Pfad erwehlet werden müſſe. Welches lächerlich zu ſagen wäre.[1]

Sechſter Einwurff.

„Es wird die neue Weiſe den General-Baß gar zu leicht machen.

Antwort.

„Ueber dieſen Fehler dürffte ſich wol kein Lehrling zu beſchwe-

„ten haben. Und was die Meiſter betrifft, ſollten ſie billig betrachten, daß bey ſolchen Umſtänden, da die Ausübung der Muſic leichter gemacht wird, und die Scholaren nicht mehr ſo lange, als vormahls geſchehen, aufgehalten werden, und bey ihnen bleiben; dennoch, aus eben derſelben Urſache, mehr Perſonen zum lernen bewogen und aufgemuntert werden, deren viele itzund wircklich deswegen abgeſchreckt worden ſind, weil die Information ſo ſchrecklich viel Zeit und Unkoſten fordert.[m]

Siebender Einwurff.

„Wenn die Transpoſition aus allen Tonen vor ſich gehen ſoll, ſo muß eine gleichſchwebende Temperatur[n] in Stimmung des Claviers gebraucht werden, da nehmlich alle groſſe Tertzien, alle Quinten ꝛc. gleichen Verhalt haben; wodurch aber hergegen verſchiedene muſicaliſche Schönheiten bey dieſen oder jenen Tonen, ſo wie ſie nach der Zarliniſchen Temperatur eingeſtimmet ſind, verlohren gehen.

Antwort.

„Man kann unmöglich begreiffen, warum die gleichſchwebende Temperatur bey der neuen Griff-Tafel nöthiger ſeyn ſollte, als bey der alten. Iſt die Transpoſition nach der alten Stimmung nützlich geweſen, da Zarlino ſeine Temperatur gebraucht worden, warum ſollte ſolche Verſetzung der Melodien aus einem Ton in den andern bey der neuen Einrichtung des Claviers nicht eben denſelben Nutzen haben? Wollte aber jemand ſo ſchlieſſen: **die Transpoſition iſt leicht gemacht worden,** *ergo* **hat ſie keinen Nutzen mehr;** ſo wüſte ich nicht, ob er mit einem ſolchen Argument viele vernünfftige Leute auf ſeine Seite bringen würde.

So weit gehen die Einwürffe und ihre Beantwortung. Darauf folget annoch eine von dem Herrn Erfinder mitgetheilte

Fernere Erläuterung der oberwehnten Vortheile.

„Der erſte Vortheil wird, wenn man es verſucht, in ſolchen und dergleichen Fällen gefunden werden, wie die Noten in der Tabelle, p. 235. Figura II. mit wenigen andeuten,

,,Daß, fürs andre, der General-Baß über alle maſſen, durch die neue Lage der Schlüſſel, erleichtert wird, beweiſet man damit: weil es denn nicht nöthig iſt, zu lernen, was Z. E. die Tertz, Quart, Quint, Sext ꝛc. zum G. zum Gis, und ſo weiter, ſey; ſondern die bloſſe Gewohnheit in Setzung und Ausſpannung der Finger, man nehme eine ſchwartze oder weiſſe Clavem, hält den Streich durch das gantze Clavier: denn es iſt in der Lage kein Wechſel, keine Veränderung, daß es mancherley Griffe deshalber erfordern ſollte, maſſen Z. E. die groſſe Tertz zu einer ſchwartzen Clavi allemahl, auf eine nach, die nächſte ſchwartze Clavis iſt, und ſo fortan. Solchemnach mag eine Note in chromatiſchen Tonen oder Schlüſſeln noch ſo ſeltſam ſeyn: es kann der Accord dazu auf das hurtigſte gefunden und gegriffen werden, wenn man nur weiß, was es für eine Note im Baß iſt. Es lerne alſo jemand nur die Tertz, Quart, Quint ꝛc. zu einer eintzigen ſchwartzen, und denn wiederum zu einer eintzigen weiſſen Clavi greiffen, ſo wird er alle Tertzen, alle Quarten ꝛc. durchs gantze Clavier wiſſen. Da es hergegen bey der alten Eintheilung lange nicht angehet, weil die Proportiones ungemein von einander unterſchieden ſind, und daher garzu offt eine andre Ausdehnung und Setzung der Hände und Finger erfordern.

,,Bey dem dritten Vortheil, wegen der Transpoſition ſchreibe man die Nahmen oder Buchſtaben der Schlüſſel auf ein langes Papier, in richtiger Weite von einander, ſo daß die geſchriebenen Buchſtaben juſt auf die Claves ſelbſt paſſen, wie Figura III. p. 235. anweiſet, lege hernach ſolches Papier auf die Griff-Tafel, und ſpiele ſein Stück. Wenn das aus dem gewöhnlichen Ton geſchehen, darff nur das beſagte Papier um einen gantzen Ton, oder mehr, fortgerücket werden, ſo iſt man gleich im Stande, eben daſſelbige Stück, mit eben derſelben Application der Finger, aus einem andern Ton zu ſpielen. p

,,Betreffend die ſogenannten fremden Tone, als mit welchen der vierte Vortheil zu thun hat, ſo lerne einer nur ſein Stück, es habe die groſſe, oder kleine Tertz, aus welcher weiſſen Clavi er will, Z. E. aus dem c, und verſchiebe das Papier vorbeſagtermaſſen, ſo kann er alſobald daſſelbe Stück, aus dem D, E, Fis, Gis und B, mit denſelben Umſtänden, ſie mögen dur oder

„moll ſeyn, und mit eben derſelben Application, oder Setzung der
„Finger, ſpielen, die beym C. vorkommen ſind. Wiederum ler-
„ne man ein Stück, z. E. aus dem F, als einer ſchwartzen Clavſ,
„(es habe das Stück die groſſe oder kleine Tertz) ſo wird es mit
„der bloſſen Verſchiebung des Papiers leicht fallen, daſſelbe Stück
„auch aus dem Cis, Dis, &c. mit einer Application der Finger zu
„ſpielen.

Fernere Anmerckungen des muſicaliſchen Patrioten über obige Einwürffe und Antworten.

g) Durch die p. 237. erwehnte zwo weiſſe Claves werden cis und dis, durch die drey weiſſe aber fis, gis und b verſtanden, als welche in einer jeden Octava, nach der alten Eintheilung, abgeſonderter maſſen befindlich ſind, und einen Zwiſchen-Raum auffweiſen, welchen ſie aber bey der neuen Diſpoſition verliehren ſollen.

h) Ich muß auffrichtig geſtehen, daß ich einer von denen bin, welchen das p. 238. vorgeſchlagene erſte Mittel, mit den ſchwartzen eingelegten Linien oder Abzeichen auf den weiſſen Schlüſſeln, zum Vortheil der Augen, nicht gar zu wol gefällt. Dieſe Merckmahle würden ohne Zweifel von Ebenholtz oder einer andern harten Materie gemacht ſeyn müſſen, und beſorglich dürfften ſie im Spielen mehr Hinderniß, als Nutzen, verſchaffen: inſonderheit, wenn die Draat-Arbeit, und die erforderte Aushöhlung, nicht ungemein accurat verfertiget wären. Unſre Inſtrument-Macher mögten wol die Gedult dabey verliehren. Es iſt auch eine Sache, die wahrlich wenig zu ſagen hat, und nur den Anfängern auf eine kurtze Zeit Dienſte thut; dahero mir das zweite Hülff-Mittel, mit dem auffgeſtellten Bretgen, weit bequemer und leichter vorkömmt, zumahl, da es ſchon durch die Erfahrung für gut befunden worden.

i) Bey den, p. 239. & 240. angeführten, ungelehrtẽ Gedancken eines wircklichen Doctoris Muſicae mögte einer ſich kreutzigen und ſeegnen. Ich geſtehe gerne, daß ich bey dem Anblick derſelben aller meiner Philoſophie bedürfftig geweſen, und den p. 225. mit meiner Feder gemachten Bund aufs neue zu ratificiren genöthiget worden bin, damit ich eine ſolche Einfalt, von natürlichen und unnatürlichen Tonen, mit Hiob-mäßiger Gedult vertragen mögte. Es läufft ja der gantze dritte Einwurff ſchnurgerade nicht nur wieder alle Anfangs-Gründe der Muſic und Natur-Lehre, ſondern ſelbſt wieder die geſunde Vernunfft. Solche Reden: **daß es beſſer ſey, eine übele Muſic, als gar keine zu haben**, gemahnen mich faſt, wie jenes albernen Mädgens Geſang: **Meine Mutter ſagte ſo, und ertheilte mir den Rath, beſſer iſt ein Mann von Stroh, als wenn man gar keinen hat.** Alle Semitonia ſind natürlich; aber ſie ſind nicht alle majora oder vergröſſert. Ich habe ſolches bereits Orch. II. p. 59. it. p. 421. 422. ſo deutlich erwieſen, daß es ein Kind begreiffen kann. Daß ich auch nicht der eintzige bin, der wieder dieſe wunderliche Meynung, von fingirten oder unnatürlichen Tonen, geredet hat, ſondern daß ſchon vor mir Leute geweſen ſind, die ſich über die alte Schwachheiten verwundert haben, beweiſet der gelehrte Donius in ſeinem Wercke *ſopra i Tuoni* pag. 125. mit dieſen Worten: Non ardivano nel Secolo a dietro ſervirſi di tal ſpetie (*b fis*) quaſi che non ſapeſſero con ajuto d'una corda pellegrina (✱ *f*) formarvi la Quinta; o non voleſſero, *per una certa ſuperſtitione, o ſtitichezza* ſervirſene: poiche in quel tempo poco, o niente s'uſavano le corde accidentali (lequali reputavano cromatiche) e queſte miſture di Tuoni diverſi. D. i. **Die Muſici hatten das Hertze nicht in alten Zeiten h und fis zu gebrauchen, als ob ſie das f nicht durch ein Kreutzlein erhöhen könnten, oder ſie wollten es auch, aus Aberglauben und gewiſſer Hartleibigkeit (Eigenſinn) nicht thun: denn ſie hielten damahls nicht viel auf die zufälligen Saiten oder vermiſchten Tone, weil ſie für chromatiſch bey ihnen paßirten.** Ich mögte aber gerne unſern Hn. Doctor P=ſch, wenn ich die Ehre hätte ihm ſo nahe zu ſeyn, mit die eintzige Frage thun: **Ob er dieſe Ordnung: cis, dis, f, fis, gis, b, c̄, cis, für chromatiſch, oder für diatoniſch, hielte?** Sagte er, ſie ſey diatoniſch, (wie ſie denn in Wahrheit iſt) ſo widerſpräche er ſeinem obigen Satz augenſcheinlich, daß nehmlich cis, dis, &c. unnatürliche Semitonia ſeyn ſollen. Sagte er, ſie ſey chromatiſch, ſo müſte er mir 12. intervalla darin zeigen, an ſtatt der 7. die wir vor Augen ſehen. Und da gäbe es was zu lachen. Es iſt wahrlich zu beklagen, daß es ſo gar in dem ſcharffſinnigen England, bey dieſen gelehrten Zeiten, Leute gibt, denen das muſicaliſche Doctorat zum Spott wird.

k) Auf die p. 240. gethane Frage: **woher die Klänge denn entſtehen; welche die Natur nicht hervorbringt?** dürfften die Gegner leicht antworten:

ten: **Sie entſtünden aus der Kunſt.** Allein es iſt falſch. Sie entſtehen wol **durch** die Kunſt, aber nicht **aus** derſelben. Denn **durch** die **Kunſt** werden alle Klänge, ſo wol c und d, als cis und dis, oder wie man ſie heiſſen mag, unſern Ohren zugeführet: dahero müſten denn die eine ſo wenig, als die andre, von der Natur herrühren. Dieſe Natur beſtehet hier in nichts anders, als in dem Verhalt der Werckzeuge, die den Klang hervorzubringen fähig ſind, und in Modificirung der dazu gehörigen Lufft. Wenn ich nun Z. E. das Werckzeug der menſchlichen Kehle nehme, ſo wird eine ganze unmuſicaliſche Gemeine, die in der einen Kirche ihr Lied aus dem c ſinget, in der andern (da die Orgel ſo viel höher geſtimmet iſt) es eben ſo leicht und natürlich aus dem cis ſingen. Alſo gehört keine Kunſt diesfalls dazu, ſo lange nicht künſtlich mit den ſonis verfahren wird:

l) P. 241. hat der Herr Erfinder ein groſſes vergeſſen, daß er ſeinen Opponenten nicht vorgehalten, was maſſen es, aller Vernunfft nach, mehr Leute in der Welt gibt und geben wird, die erſt lernen wollen, als die ſchon gelernet haben. Arbeiten wir denn abermahl bloß für uns und für die Alten? müſſen wir nicht auch, als gute Patrioten, auf die Poſterität und angehende Jugend gedencken, damit wir ihnen, ehe unſre Zeit vorbey iſt, ein und anders Mittel an die Hand geben, durch welches ſie inskünfftige das Lob GOTTES, und ihres Nächſten Vergnügen, beſſer, leichter und ſchöner heraus bringen können, als bisher nicht geſchehen iſt? ja, durch welches ſie zugleich aufgemuntert werden, weiter zu ſinnen, und ihren Nachkommen die Sache noch leichter zu machen, damit die ſonſt zum Erlernen gehörige Zeit hernach zur glücklichern Fortſetzung und Ausübung der Kunſt, die kein Ende hat, angewendet werden könne. Nun iſt es aber eine ausgemachte Sache, daß, wenn gleich die Alten, welche ſich bereits zu der bisher gebräuchlichen Application gewehnet haben, entweder aus Gemächlichkeit, oder aus Eigenſinn (ſtitichezza) die neue nicht annehmen wollten, ſolches dennoch von den jungen Leuten, von den angehenden Lehrlingen auf alle Weiſe geſchehen mögte, als denen es nicht nur gleichgültig iſt, wie ſie angeführet werden, ſondern augenſcheinlichen Nutzen bringen wird. Wer es befördern kann, und unterläßt es, der hats zu verantworten, nach dem Spruch Jac. IV. **Wer da weiß gutes zu thun, und thuts nicht, dem iſts Sünde.**

m) Ich erinnere mich hiebey des Werckes, ſo der berühmte John Lock von der Kinder-Zucht (of Education) ehmahls geſchrieben hat, wo man unter andern, da von der Muſic und ihrer Erlernung geredet wird, mit Leidweſen leſen muß, daß er dieſe ſchöne Beluſtigung (welche doch der vortreffliche und geiſtreiche D. Beveridge für ſeine beſte hält) einem vollkommenen Cavalier bloß deswegen mißräth: weil ſo viele Koſten und Zeit darauf verwandt werden müſten, ehe jemand nur etwas leidliches davon begriffe. Dieſer nicht gantz und gar ungegründeten Beſchwerde hilfft unter andern gegenwärtige Erfindung guten Theils ab.

n) Bey Erwehnung der gleichſchwebenden Temperatur p. 243. (als wodurch die von dem Hn. Doctor P ſo genannte ſchlechte oder übele Muſic wegfällt) ſuche ich hervor, und theile meinem Leſer mit, was mir ein gewiſſer braver Organiſt aus dem Mecklenburgiſchen, ſub dato den 14. Mertz 1728., zugeſchrieben hat, mit folgenden Worten:

„Die **Bümmleriſche** Temperatur habe ich bereits an meinem
„neuen Orgel-Wercke (welches ich mir zur Luſt verfertiget, in dem
„abgewichenen Jahr aber an eine Dorff-Kirche verhandelt) angebracht.
„Nach der **Neidhardeiſchen** habe ſchon vorher die **Küniſche**, **Mirauiſche**
„und **Denminiſche** Orgeln eingeſtimmet. Es iſt wahrlich
„Schade, daß die eigenſinnige Orgelmacher dieſe ſchönſten Temperaturen
„(wovon man in der **Mattheſoniſchen Critica Muſica** p. 52.
„und in der **Neidhardeiſchen** *Sectione Canonis* umſtändliche Nachrichten
„findet) nur für Zieſern da ſtehen laſſen, und nicht zum Gebrauch
„bringen wollen. Denn, wegen harter Schwebung der Tertzen ꝛc.
„ſiehet das Ding lange ſo gefährlich nicht aus, wie ſichs die hartnäckigten
„Leute vieleicht vorſtellen. Wenn man das, was in der
„**Neidhardeiſchen** im a und cis ſich etwas zu ſehr herunter geſetzt, hinaufrücken
„heißt, ſo iſts mit der **Bümmleriſchen** ein Ding, ob gleich
„die Zahlen mit einander ſtreiten mögen: denn beide Beſchreibungen
„haben einerley, nehmlich die **Gleichſchwebung**, zum Grunde, und
„zu ſolcher richtigen Abmeſſung iſt das Gehör der beſte und accurateſte
„Circul, nachdem das Monochordum, bey Abſtimmung der Orgel-
„Pfeiffen, aus dem gröbſten geholffen hat.

o) Fig. III. p. 235. muß ab- oder loßgeſchnitten werden, wenn ſie zum Gebrauch dienen ſoll.

p) Dieſe Art der Tranſpoſition gehet bloß durch gantze, und nicht durch halbe Töne: die letztern erfordern wol eine andre Application; jedoch nur einerley.

Ich wünſche ſchließlich, daß die angeführten Gründe und Beweißthümer von der Nutzbarkeit der neuen Claviatur, bey den Herrn Orgel- und Inſtrument-Machern, inſonderheit aber bey den Lehr-begierigen, guten Eingang finden, und ſie inskünftige ihre Meſures darnach nehmen mögen.

Des Muſicaliſchen Patrioten Ein und Dreißigſte Betrachtung.

Nota leges quaedam, ſed limâ raſa recenti;
Pars nova major erit, Lector, utrique fave!

Martial. 10.

Nun kommen wir inſonderheit an das rechte Haupt-Buch, welches voller göttlichen, deutlichen Befehle und Gebote von der Figural-Muſic ſtecket, auch gar nicht als ein Ceremonial-Geſetz, ſondern durchaus als eine Evangeliſche Weiſſagung von Chriſto und ſeiner Kirche Neuen Teſtaments, wie es nehmlich darin hergehen ſoll und muß, zu verſtehen iſt. Jch meyne das unvergleichliche Pſalm-Buch des Königes und Propheten David; des Mannes nach dem Hertzen GOttes; viri illius Theopneuſti; des Vaters Chriſti nach dem Fleiſche, deſſen Nahme auf teutſch einen **Geliebten, ein liebes Kind** bedeutet; über den der Geiſt des HErrn gerieth; der Mann, der verſichert war von dem Meßia des GOttes Jacobs; der auf ſeinem Tod-Bette ſagte: **Der Geiſt des HErrn hat durch mich geredet, und ſeine Rede iſt durch meine Zunge geſchehen**; der lieblich war mit Pſalmen Jſrael; der es wol kunte auf Saiten-Spiel; unter dem die Ton-Kunſt gleichſam ἐν ἀκμῇ, im Flor ſtand; der darauf ſpendirte; ſeine Kirchen- und Hof-Muſic aufs allerbeſte beſtellete; der damahls ſchon von der Figural-Muſic, von hohen und niedrigen Stimmen, oder, wie man gemeiniglich redet, vom Diſcant, Baß ꝛc. Vorſchrifften gab; der mit Lauten a) auf Alamoth, mit Harffen auf Scheminith, welches Ober- und Grund-Stimmen b) geweſen ſind, accompagnirte; der NB. allen Willen c) GOttes that; der für ein jegliches Werck dem Heiligen danckte, dem Höchſten mit einem ſchönen Liede; der von gantzem Hertzen ſang, und liebete den, der ihn gemacht hatte d); in deſſen Buche allerley heilſamer Lehre und Gebote ſtehen, wie Lutherus redet; welches Buch vor Chriſti Sterben und Auferſtehen ſo

---

a) 1. Chron. XVI. 20. b) Vid. van Til l. c. p. 458. c) Act. XIII. 22. d) Syr. XLVII. 9. 10.

klährlich verheiſſet, auch ſein Reich, ſamt der gantzen Chriſtenheit Stand und Weſen, dermaſſen vorbildet, daß es wol mögte eine kleine Bibel heiſſen, darin alles auf das ſchönſte und kürtzeſte, was in der groſſen ſtehet, gefaſſet iſt:

Hic eſt, aut nusquam, quod quærimus. —

Welch einen köſtlichen Schatz wir an dem Pſalter haben, kann man, unter andern, aus dem Auguſtino erlernen, deſſen Worte in Prologo Pſalmorum, verteutſchet, alſo lauten: **Der Pſalter weiß nicht nur die alten Seelen-Wunden zu heilen, den neuern geſchwind abzuhelffen, und die Beſtändigkeit des erhaltenen Wolſeyns zu Wege zu bringen; ſondern führet auch ein bewährtes Mittel bey ſich, wieder alle und jede Leidenſchafften, welche durch mancherley Beherrſchung die Seelen der Menſchen beängſtigen. Und ſolches geſchiehet durch ſüſſe Melodien, durch lieblichen Geſang, welche unſer Gemüth zur Zucht und Beſcheidenheit antreiben.** Chryſoſtomus rufet über die Davidiſche Muſic alſo aus: **O der groſſen Harffe! welche aller Gläubigen Seelen in der Welt, als wenn es Säiten wären, in einen richtigen Wol-Laut ſetzet, und ihre Lob-und Ehren-Sprüche einſtimmig zuſammen bringet.** In Summa, ſchließt Lutherus, wilt du die heilige Chriſtliche Kirche gemahlet ſehen, mit lebendiger Farbe und Geſtalt, ſo nimm den Pſalter vor dich, ſo haſt du einen feinen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, **was die Chriſtenheit ſey.** Kürtze halber weiſen wir den nachdenckenden Leſer auf offt angeführten Tils Dicht-Sing-und Spiel-Kunſt der Hebräer, woſelbſt a pag. 266. biß ad pag. 333. von der hohen Würde des Pſalm-Buches ſehr gründlich und gelehrt, ob gleich in einem etwas gezwungenen Styl, gehandelt wird.

Dieſen Spiegel wollen wir nun ein wenig anſchauen, und das ſo vielfältige Gebot des HErrn, ſo er durch David, ſeinen beſten Propheten, von der figürlichen ſo wol, als ſchlechten Ton-Führung, uns Chriſten vorgeſchrieben hat, mit gläubigem Hertzen erwegen. Und zwar ſo iſt der ausbündige Pſalter mit dieſen Göttlichen Befehlen dermaſſen überhäuffet, daß man ſchier nicht weiß, welche Stellen vor andern zu wählen: denn es würde viel zu weitläufftig ſeyn, ſie alle anzuführen, und derſelben rechten Verſtand darzulegen. Derowegen wir nur diejenigen Oerter berühren wollen, welche am meiſten, beim Durchblättern, in die Augen fallen, zu unſerm Vorhaben ſonderlich dienen, und wircklich ſolche Prophetiſche Gebote einſchlieſſen, deren Krafft biß in alle Ewigkeit währet, woran auch **der gantzen Welt gelegen iſt**, mehr, als an alle Cattun, Piepſtäven und Traan.

Zuvor aber wird nöthig ſeyn, vollſtändige Beſchreibungen und definitiones, ſo wol vom Choral-als Figural-Geſang, zu geben, damit ein jeder wiſſen möge, worin eigentlich der Unterſcheid beſtehe, und ob die Gebote des HErrn den einen und den andern, ſo wol im Neuen, als Alten Teſtament, angehen: um deſto mehr, weil noch, meines Wiſſens, kein Muſicus, ja ſo gar **Broßard** nicht, was rechtes davon zu Papier gebracht hat, mancher groſſer Stern auch, wenn ihm die Frage ſolte vorgeleget werden, ſich hinter einer Noten-Wolcke verbergen, und ſchwerlich eine genügende Antwort darauf zu geben fähig ſeyn dürffte. Wer es nicht glaubet, der verſuche es, ehe er das folgende lieſet: er wird ſeines kurtzen Vorraths bald gewahr werden.

„Der **Choral** iſt demnach ein einſtimmiger Geſang menſchlicher
„Kehlen, das iſt, er beſtehet in einer eintzelen ſchlechten Sing-Melodie, in har-
„monia ſimplici, die von der gantzen Gemeine, in einerley Führung ungekün-
„ſtelter Stimmen, in einerley rhythmo, ohne Inſtrumente, ohne eigentlichen
„Tact, ohne Zierath, auf die einfältigſte Art hervorgebracht, und, wenn er
„recht aufgeſchrieben werden ſoll, nur einerley Zeichen und Noten erfordert, da
„keine in der That mehr gilt, als die andere. Solcher allgemeiner Geſang
„wird zu dem Ende angeſtellet, daß auch von unerfahrnen und ungelehrten, mit
„der bloſſen natürlichen Stimme, GOtt gelobet werden möge.

„Der **Figural-Geſang** hergegen iſt zweierley. Einſtimmig und
„vielſtimmig. Die Viel-Stimmigkeit kömmt aber hier nicht auf die quan-
„titatem, ſondern qualitatem vocum an; wie hergegen das einſtimmige
„Singen ſo wol von 100000. Perſonen zugleich, als von einer eintzigen, ge-
„ſagt werden mag. Viele Leute können wol einſtimmig, und wenige, ja ihrer
„zwey oder drey, können vielſtimmig ſingen. Das iſt der rechte muſicaliſche
„Verſtand dieſer Worte. Es beruhet auch dieſe Viel-Stimmigkeit nicht,
„wie mancher meynen mögte, darin, daß Diſcant, Alt, Tenor, Baß ꝛc. zu-
„ſammen kommen; ſondern es können verſchiedene Diſcänte, verſchiedene Ael-
„te ꝛc. dazu ebenmäßig dienen. Erſten Falls beſtehet der Figural-Geſang in ei-
„ner eintzigen gebrochenen Melodie und in vielfältigen rhythmis, die nach dem
„Tact genau geſungen, mit allerhand Manierẽ ausgezieret, und im Aufſchreiben
„durch verſchiedene beſonders-gebildete Zeichen und Noten, deren jede ihre ei-
„gene Geltung und Bedeutung hat, ausgedruckt wird: welches auch eine der
„Urſachen iſt, warum man ſolche Melodien figürliche nennet, ob ſie gleich nur
„eine Monodiam führen. Andern Falls beſtehet die Figural-Muſic in vielen,
„theils ungebrochenen, theils gebrochenen Melodien zugleich, welche künſtlich
„zuſammen geſetzet ſeyn, und, ihrer Verſchiedenheit ungeachtet, lieblich mit-
„einander übereinſtimmen müſſen, daraus denn harmonia compoſita und
„ein Contrapunct entſtehet: indem die Führung der Stimmen ſo wol, als ihre
„Töne, gantz verſchieden ſind, und gleichſam contrair ſcheinen. Dieſer Figural-

„Geſang wird theils mit, theils ohne Inſtrumente, doch immer in gantz-genauer Zeit-Maſſe, auch mit vieler Geſchicklichkeit, Kunſt und Zierde zu dem „Ende angeſtellet, daß erfahrne und gelehrte Leute, mit wolgeübten Stimmen „und fertig-beſpielten Inſtrumenten, vor allen andern, GOtt kläglich loben „ſollen. Und das heiſſet eigentlich Muſic; das andre nicht.

Daraus erhellet:

(1.) Daß im Choral-Geſang zwar ein rhythmus, doch nicht nach der Proſodie eingerichtet, anbey gantz und gar keine Rhythmica, oder richtige Abtheilung der Zeit gefunden werde. Wie denn auch St. Hilarius von dem bloſſen Cantico ſaget, daß die ſingende dabey ihrer Freiheit gebrauchen, und nicht an die Orgel gebunden ſind: zum Beweiß, daß dieſe Tactmäßig ſpielet, und den Geſang, unter andern auch dadurch, einiger maſſen figürlich macht.

(2.) Daß, ſo bald ein Inſtrument zum Choral kömmt, derſelbe in ſo weit ſeine Eigenſchafft verliehren, und in etlichen Stücken figural werden müſſe. Denn, wenn man auch gleich nur Inſtrumenta monophona dazu nehmen wollte, würden doch dieſe, wo nicht einen Tact, doch wenigſtens einen Zierrath und künſtliche diminutiones erfordern, weil alle Inſtrumente, ſo einfältig ſie auch ſind, durch Kunſt erfunden worden, und ohne dieſelbe nicht tractirt werden können; vielmehr äuſern ſich die Figuren bey Inſtrumentis polyphonis, da man vollſtimmig ſpielen kann und muß.

(3.) Daß, wo verſchiedene Arten der Zeichen und Noten, ſamt deren Verlänger- und Verkürtzung vorkommen, auch aus dem allerſchlechteſten Choral ſelber ein völliger Figural-Geſang werde. Denn von jenem heißt es beim *Praetorio*: In ſuis notis aequalem ſervat menſuram, ſine prolationis incremento & decremento. D. i. Der Choral-Geſang hat lauter gleich-geltende Noten, ohne Zuſatz oder Abnahm. Es iſt aus beſagtem ferner zu ſchlieſſen

(4.) Daß, wenn auch gleich hundert tauſend Menſchen einerley Melodie mit einerley Stimmen und Klang, es ſey all' Uniſono oder all' Ottava, ſüngen, und nur die rhythmos veränderten, ſo daß bald gantze, bald halbe, bald viertel, bald achtel-Noten durch einander vorkämen, ſolcher Geſang allerdings figural ſey. So ſingen alle Juden noch heutiges Tages, und die es am ſchlechteſten machen, halten doch einen Tact, geben ihre Methode für was Uraltes aus, und richten ihre Jugend, nicht ohne ſonderbaren Fleiß, darauf ab. Es wird auch offt bey uns in Profan-Muſiken ſo wol, als in geiſtlichen Concerten, ein ſolcher Chor angebracht, da Sing-Stimmen und Inſtrumente mit einander all' Uniſono oder all' Ottava (welches in muſicaliſchem Verſtande einerley iſt) fortſchreiten: doch iſt das kein Choral

Geſang, ſo lange diverſitas rhythmorum, ja ſo lange nur ein Tact und eine Manier darin iſt. Wie nun jeder Choral-Geſang eben kein Chor seyn darff, ſo iſt auch lange nicht jeder Chor ein Choral, ob gleich der Urſprung des Nahmens von der Menge der ſingenden herkömmt, und beiden gemein iſt. Es folget endlich aus obigen definitionibus

(5.) Daß die Benennung des Figural Geſanges nicht nur von den verſchiedenen Figuren der Noten allein und an ſich ſelbſt, ſondern auch von den veränderlichen Führungen einer jeden beſondern Stimme in polyphoniis herrühre: wenn nehmlich z. E. die eine ſteiget, da die andre fällt; oder, wenn die eine ſtill ſtehet, und die andere fortgehet; oder, wenn die eine per Quintam, die andere per Tertiam wircket, u. ſ. w. unangeſehen ſonſt die Noten eine gleiche Geltung, und einen gleichen rhythmum in allen Parteien hätten, gleich wie in Contrapuncto aequali verfahren wird. Derowegen hieß man auch den Figural-Geſang vor dieſem nur **das Partei-Singen.** Wo alſo Partes diſtinctae ſind, da iſt Figur; und wo dieſe iſt, höret die Natur des Choral-Geſanges auf, oder wird unterbrochen.

So viel für dieſesmahl; jedoch mit Vorbehalt fernerer Erläuterung ins künfftige, falls es nöthig ſcheint. Man wird inzwiſchen bald finden, wie viel an dieſer Lehre gelegen ſey, und daß auch das wenige, ſo davon alhier im Vorbeygehen geſagt worden, ſchon ſeinen groſſen Nutzen bey vorhabender Abhandelung ſchaffe, mit welcher wir ſo dann in GOttes Nahmen weiter fortſahren.

Gleich im vierten Pſalm klagt David, und wir mit ihm, über die Schänder und Verächter ſeiner Muſic. Solches thut er aus Antrieb des Heil. Geiſtes, der ſeines Amtes Werckzeug vertheidiget wiſſen will. Es wird Seiner Iſraelitiſchẽ Majeſtät vieleicht einer vorgeworffen haben: Das Kratzen auf der Harffe ſchicke ſich gar nicht für einen König, der finde wol andre Arbeit: Tu regere imperio populos Judaee memento! Ein andrer wird das Geklängel der Cymbeln verſpottet haben. Dieſem hat das Singen der Diſcantiſten in der Königl. Capelle nicht angeſtanden: daher er ſolches weißlich mit einem Vogel-Zwitzern verglichen. Jener mag die Trompeten und Paucken für ein leeres Getön und hefftiges Geklapper, dafür man die Ohren zu halten mögte; ein andrer die Altiſten für närriſche Capaunen-Kräher; die Tenoriſten und Baßiſten für ſ. v. Hurer, Säuſer, Völcker u. ſ. w. geſcholten haben. Ja, es mag auch wolgar ein Hebräiſcher Heiligen-Freſſer gefraget haben: Ob auch ein ſolches Muſiciren mit Saiten-Spielen GOttes Gebot ſey?

Daraus macht nun David einen Point d'honneur; er läßt ihm ſolches in ſeine Ehre geredet ſeyn, und frägt: **Lieben Herren, wie lange ſoll meine Ehre geſchändet werden? Liebe Herren!** das iſt: ihr groſſen

Hanſen, und was etwas ſonderliches gelten will, als wie zu unſern Zeiten Großgebauer, Gerber, Thomas u. a. m. **Wie lange ſoll meine Ehre**, das iſt: mein Geſang, mein Pſalm, mein Säitenſpiel, meine Muſic, und die darin enthaltene heilſame Chriſtliche Lehre, da ich GOtt mit ehre, **wie lange ſoll doch die geſchändet werden**? Merckwürdig iſts, daß dieſer vierte Pſalm der erſte iſt, welcher eine muſicaliſche Ueberſchrifft hat, daß er ſoll auf Saitenſpielen, **figuraliter**, heraus gebracht werden: vermuthlich zum Trotz aller Schänder der Ehren Chriſti und der ihm zum Preiß angeſtellten Figural-Muſic. Lutherus nennet es zwar **Vorſingen**, und ſetzet folgende Gloſſe dabey: **Wie der Cantor oder Prieſter** (dieſen Rang mag er verantworten) **einen Vers oder eine Epiſtel vorſingt, und der Chor ein** Reſponſorium, **Halleluja, oder Amen macht**. Aber im Grund-Text lautet dieſe Ueberſchrifft ſo: **Dem Ober-Sang-Meiſter, auf Neginoth, ein Pſalm Davids.** Nun bedeutet **Neginoth** die vollſtimmigſte und beſt-lautende Harmonie, een deftige Sang-trant, nennen es die Niederländer, lauter ausnehmende Melodien: abſonderlich auf Säiten-Spielen. Vid. **Til** l.c. p. 455. **Nechiloth** aber, im fünfften Pſalm, heiſſet Blaſ-Inſtrumente; ungeachtet **Kircherus** fünff Arten von Säiten-Spielen daraus machen will, und die Beſchreibung gibt, daß man ſie mit einem aus Pferde-Haaren verfertigten Bogen geſtrichen habe, wie unſre Violinen. Die Stücke hergegen, ſo unter dem bloſſen Titel eines **Pſalms** vorkommen, ſind noch mehr muſicaliſch geweſen, als andre, und haben einen beſondern Wol-Laut gehabt: ſintemahl die Stimme alsdenn künſtlicher nach dem Tact geführet worden, hauptſächlich in der Inſtrumental-Melodie. Das Grund-Wort, davon **Pſalm** herkömmt, heiſſet **beſchneiden**; und wenn jemand frägt, warum dieſe Kunſt-Stücke in der Muſic ſolchen Namen tragen, ſo antwortet **Salomon van Til**: weil ſie mit mehr Fleiß **beſchnitten** und zugerichtet ſind, damit ſie ſich in ihrem höchſten Wol-Laut mögten hören laſſen. Mich deucht, das iſt figural, wo was in der Welt figural ſeyn kann. Und man darff ſich über die Hebräiſche Ableitung nicht ſo ſehr wundern, wenn erwogen wird, daß die Italiäner noch heutiges Tages ein wol-ausgearbeitetes Kunſt-Stück in der Muſic Cavata nennen, welches eigentlich **ausgehöhlet** heiſt, und mit dem **beſchnittenen** eine ziemliche Verwandtſchafft anzeiget. Beiläuffig kann man ſich mercken, daß, wenn Lutherus die Ueberſchrifft des fünfften Pſalms (der auch ſenſu ſpecialiori ein **Pſalm** iſt) alſo gibt: **Vorzuſingen für das Erbe**; ſolches im Grunde auf **Nechiloth** heiſſe, und beſagtermaſſen ein Accompagnement mit Pfeiffen oder Flöten bedeute. So wie bey uns biſweilen eine Aria con Violini &c. bißweilen eine con Traverſi &c. vorkömmt. Das Flötenwerck wurde aber nur zwölff Tage im Jahr gebraucht;

nicht weniger, als zween Clarini, Hautbois &c. (nach unſrer Redens-Art) auch nicht über zwölff, zu gleicher Zeit. Die zwölff Tage aber waren die drey Paſch-Tage; der erſte Pfingſt-Tag; und die acht Tage des Lauber-Hütten-Feſtes. *vid. Talm. in Aracbin, Cap. 2.*

Der ſechſte Pſalm iſt ein gar ernſthafftes Buß-Lied, und doch ſtehet in unſrer teutſchen Bibel ausdrücklich darüber, daß er ſoll auf acht Saiten vorgeſungen (i. e. vor- und mitgeſpielet) werden: zum Zeugniß, daß man auch mit der Figural-Muſic die contritionem cordis, Zerknirſchung des Hertzens ſo wol, als fiduciam & novam obedientiam, das Vertrauen und den neuen Gehorſam vorſtellen könne. Die eigentliche Aufſchrifft lautet inzwiſchen nach dem Grund Text alſo: **Ein Pſalm Davids für den Ober-Sang-Meiſter, auf Neginoth, nach der Scheminith.** Womit David zu verſtehen geben will, daß der Ober-Sangmeiſter, **Chenanja**, welcher die Aufſicht auf die Copiſten, auf die Meiſter und Schüler hatte, der auch ſo wol die Concertiſten, als Capelliſten im Singen unterwieß (denn er war verſtändig) dieſen Pſalm empfangen hatte, ihn nach der **Scheminith** auf das künſtlichſte aufführen zu laſſen. Derowegen überſetzen es die Griechen: ἐν ὕμνοις, **als Lob-Geſänge**, welche NB. die gröſſeſte Kunſt-Melodie und Annehmlichkeit erforderten. Vid. **Sal. van Til**, l. c. p. 462. Dieſer Verfaſſer thut auch dar, daß durch **Scheminith** kein Inſtrument, ſondern der Modus, oder die verſchiedene Manier zu ſingen, der Styl, und inſonderheit die diverſitas vocum zu verſtehen ſey. In dem letztern Verſtande ſoll **Scheminith** lauter männliche Stimmen andeuten; da hingegen **Alamoth** eine Jungfern-Stimme bemercket. *) Aus dieſen Urſachen rühret auch die Benennung der **acht Saiten** her: weil die männliche Stimme, oder der Tenor, um eine **Octave** tiefer gehet, als der Sopran. Tiefe Stimmen ſchicken ſich wol am beſten zu einem Buß-Liede, und weiß ſolches, unter andern heutigen, vortrefflichen Componiſten, der Venetianiſche Edelmann, Signore Benedetto Marcello, überaus wol ins Werck zu ſetzen. (Bey Erwehnung dieſes recht-groſſen Virtuoſen erinnere mich, daß der Herr Paſtor **Neumeiſter** in der Vorrede des dritten Theils ſeiner Freitags-Andachten einen berühmten Italiäniſchen Componiſten, Antonio Marcello, anführet; welcher uns aber nicht bekannt iſt: vermuthlich ſoll es Benedetto heiſſen, und nicht Antonio.) Ein Nachdencker wird hierbey von ſelbſt den Unterſchied zwiſchen den Davidiſchen Capellmeiſtern, und dieſem Ober-Sang-Meiſter anmercken: maſſen die erſten ſelber componirten und dirigirten; der andre aber die Sänger unterrichtete, und Anſtalt machte. Vieleicht hat mancher auch ſo gedacht; ich wüſte aber nicht, daß es einer geſagt oder geſchrieben hätte.

---

*) Aus dem Deodato wird dieſes einigermaſſen bekräfftiget / in der / mit ungemeiner Beleſenheit und Sammlung merckwürdiger Stellen angefüllten Diſputation des Herrn **Joh Nicol. Wilh Schultze** / de uſu Muſices in Eccleſia Chriſtiana, ſo derſelbe / unter dem Praeſidio des Herrn D. **Weidners** / im abgewichenen Februario zu Roſtock gehalten / und in 16. Bogen ſtarck drucken laſſen / pp. 66. 67. & 68.

Im ſiebenden Pſalm ſinget David von ſeiner Unſchuld, und ſcheinet dieſes Melos ein beſonders Kunſt-Stück oder Solo geweſen zu ſeyn, weil es keinem Ober-Sang-Meiſter zugeſchrieben, ſondern vermuthlich von dem Könige ſelber, als ein Monopſalma, geſungen und geſpielet worden. Wir wollen nur noch hiebey anmercken, daß, wenn im letzten Verſe das Wort **loben** ſtehet, ſolches im Grunde ſingen bedeute, wie den Sprach-kündigen wiſſend ſeyn wird.

Die verſchiedene Meynungen der gelehrten Ausleger über den Titel dieſes ſiebenden Pſalms, **Schiggajon**, welches Wort auch im Geſange Habacucs gefunden wird, lauffen ſonſt dahin aus, daß es heiſſe: Pſalmus decantandus tono inſtabili. Ita vt ſit cantio certae ſpeciei, ad varios & inſtabiles modos ſiue tonos factae, quae vſurpabatur in magnis animi perturbationibus & anguſtiis, vbi vni rei, ſermoni & tono non inſiſtitur, ſed ab alio ad alium tranſcurritur. D. i. **Ein Stück, welches den Ton vielfältig verändert, und, auf gewiſſe Art, in viele Neben-Modos unvermuthlich austrit, um dadurch eine groſſe Gemüths-Unruhe und Angſt vorzuſtellen, bey welcher man nicht lange einerley Sachen und Reden führen kann, ſondern von dem einen Ton plötzlich auf den andern verfällt.** Ob das nicht figürlich iſt, ſtellet man jedem anheim. Wenn **Burtorff** der bald langen, bald kurtzen Verſe in den Pſalmen gedencket, ſo ſchreibt er die Ungleichheit derſelben keinem andern Dinge, als der Muſic zu, nach welcher die Poeſie, vor Alters, in gewiſſen Stücken eingerichtet worden: ſo wie es auch billig noch ſeyn ſolte Sic fere, ſagt er, omnia cantica ſacra deſcripta exſtant, in quibus aut excedens numerus grata modulationis celeritate abſorbetur, aut deficiens ſuaui vocis *variatione minuritioneue* quadam completur & perficitur. Das iſt: **Es ſind faſt alle heilige Geſänge ſo beſchaffen, daß den langen Verſen durch die Geſchwindigkeit der Melodie abgeholffen, den kurtzen aber durch eine gewiſſe Figur und Brechung der Stimme ihr Mangel erſetzet werde.** Iſt das Figural, oder Choral? Wegen des angeführten kann **Alſted** in Triumpho biblico, c. 16. und **Burtorff** in Theſauro, p. m. 129. ingleichen **van Til**, l. c. pag. 454. nachgeſchlagen werden. Hen en weder dwalende Vervoeringen nennet dieſer letzte die Modulation des vorhabenden ſiebenden Pſalms, in ſeinem erſten Buche der Pſalmen pag. 57. und deutet ſtilum luxuriantem vel theatralem dadurch genugſam an.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Zwey und Dreißigſte Betrachtung.

Wenn der achte Pſalm die Aufſchrifft führet, daß er auf der Gittith vorzuſingen ſey, ſo haben viele Ausleger vermeynet, es bedeute das Wort ein gewiſſes Inſtrument. Noch zween andre Pſalmen, nehmlich den 81. und 84. weiſen es auch auf, derowegen nöthig ſeyn wird, zu wiſſen, daß es eine Lands-Art zu muſiciren anzeige, wie bey den Griechen die Phrygiſche, Lydiſche ꝛc. und bey uns die SiciliLaniſche, Frantzöſiſche ꝛc. Denn, wie David zu **Gath** bey Achis, als ein Flüchtling, war, hat er vermuthlich die Manier der **Githiter** im Muſiciren erlernet, und dieſelbe hernach in ſeinen Stücken bisweilen angebracht. Es muß eine freudige Art der Compoſition geweſen ſeyn, denn die Pſalmen mit bemeldter Ueberſchrifft ſind eines fröhlichen Innhalts, wie jeder ſehen kann. Dieſer achte hat auch dabey das förmlichſte Da Capo von der Welt, Trotz allen! die ſolches eine abſurde Application der Pſalmen nennen.

Der neunte Pſalm, mit der Hebräiſchen Ueberſchrifft: **Muth-Labben** (welche auf den Märtyrer-Tod zielet, der um Chriſti Willen erlitten worden) tröſtet David NB. die Apoſtoliſche Kirche, nicht die alte Levitiſche; heiſſet ſie GOtt **loben**, (ψαλλῶν) und zu frieden ſeyn, mit dieſen Worten: **Lobet den HErrn, der zu Zion wohnet, verkündiget unter den Leuten ſein Thun.** Fraget nun einer, auf welche Art und Weiſe dieſes göttliche Geheiß ins Werck gerichtet werden ſoll, ſo gibt ihm David ſelbſt, der das Bild Chriſti trägt, allenthalben das beſte Muſter, als der vom Heil. Geiſt, wegen ſeiner ſchönen Muſic, ſehr offt gerühmet wird, und der alle ſeine Prophetiſchen Befehle Haupt-harmoniſch abgefaßt hat, ſolche auch mit groſſer Zurüſtung, und unglaublicher Anſtalt, figuraliter, mit allerhand Inſtrumenten herausbringen laſſen: damit wir es ihm, ſo viel immer müglich und ſittlich, darin nicht nur nach, ſondern zuvor thun ſollen. A Judæis, id eſt, tempore Davidis, cum primis edoctis therapeutiſque tranſiit modulatio Pſalmorum Davidica hymnorumque *artificioſa*, *concentusque harmonicus per alternos Choros* ad Syros &c. D.i. Von den Juden, von denen ja das Heil kömmt, iſt zur Zeit Davids, da es viel gelehrte und berühmte Kirchen-Diener gab, die Modulation der Davidiſchen Geſänge, ſamt der künſtlichen **Compoſition der Lob-Lieder**, und die Art mit verſchiedenen Chören zu muſiciren, auf die Syrer und ſo weiter gelanget. *Calvör de Muſ. Eccleſ. p. 36.*

Die Urſache, warum der zehnte Pſalm keine beſondere Ueberſchrifft hat, iſt keine andere, als daß er einen Theil des neunten ausmacht, und nur zwiſchen beiden eine Zeitlang eingehalten worden. Wie denn auch die LXX. Griechiſchen Dolmetſcher dieſen und den vorigen nur für einen angerechnet; hergegen den 147. in zween Theile geriſſen haben, damit die Zahl der 150. bliebe. Die Aufſchrifft des elfften iſt wieder ein **Pſalm**, und alſo figural: welches bey allen übrigen zu mercken ſtehet. Der zwölffte hat den Zuſatz von der **Scheminith**, d. i. wie vorhin angemercket worden, eine Compoſition Z. E. von Aelten, Tenören und Bäſſen, ohne Diſcant-Stimmen, damit es deſto trauriger klinge. Der Inhalt bekräfftiget ſolches vortrefflich. Es iſt eben derjenige Pſalm, den Lutherus in teutſche Reimen gebracht hat, und anfängt mit den Worten: **Ach! GOTT vom Himmel, ſieh darein ꝛc.** Wenn übrigens in der Aufſchrifft des Ober-Sang-Meiſters nicht gedacht wird, als bey dem 15. Pſalm, ſo hält man dafür, daß es ein allgemeines und bekanntes Lied ſey, zum Gebrauch des Volcks.

Im ſechszehnten Pſalm, welcher **Michtam**, d.i. ein güldenes Kleinod Davids, genennet wird, iſt ein Gebet des Meßiä enthalten, welches damit ſchlieſſet, daß ſein Leiden und Sterben in Ehre und Freude ſoll verwandelt werden. Ich lobe den Herrn, heißt es, es freuet ſich mein Hertz, und meine **Ehre** iſt fröhlich. Das iſt, meine Zunge, meine Stimme, da ich GOTT mit ehre und preiſe. Im übrigen, weil die Aufſchrifft das Wort **Pſalm** nicht führet, noch auch an einem Ober-Sang-Meiſter geſtellet iſt, ſo kann es wol ſeyn, daß auch dieſes Lied, gleich wie das folgende, zum gemeinen Gebrauch gewidmet geweſen.

Der achtzehnte Pſalm hergegen iſt wiederum figural, und hat alle Merckzeichen davon. Der König David hat ihn gegen das Ende ſeiner Regierung gemacht, da er ſein Reich zur Ruhe gebracht hatte. Er weiſſaget darin unter andern vom geiſtlichen Siege Chriſti, in Verwerffung der jüdiſchen Synagoge und im Beruf der Heiden: einfolglich ſchaffet er das Lob- und Danck-Opfer, die Figural-Muſic, als obs ein veraltetes Gebot werden ſollte, oder ein bloſſes Vorbild wäre, ſo wenig ab, daß er vielmehr ausdrücklich in der Perſon Chriſti ſaget: **Ich will dir dancken, HERR, unter den Heiden, und deinem Nahmen lobſingen.** Welche Worte, te, zum Beweiß, daß ſie auf das Neue Teſtament zielen, in der Epiſtel an die Römer am 15. mit einem groſſen Zuſatz wiederhohlet werden. Will nun Chriſtus ſelber alſo lobſingen (der es auch wircklich gethan hat, wie ſeines Orts erwieſen werden ſoll) der unſer Haupt-Muſter in allen Stücken iſt, wie vielmehr ſollen und müſſen es die bekehrten Heiden thun, die neuen Bunds-Genoſſen, das Volck, das ihn nicht gekennet hat, und ihm nun dienet? Das ſoll mit ihm aus äuſerſten Kräfften, mit aller erſinnlichen Kunſt der Ober-Sang-Meiſter, anſtimmen: **Der HERR lebt, und gelobet ſey mein Hort, und der GOTT meines Heils müſſe erhaben werden.** Dieſes iſt uns ja zur Vorſchrifft, zum Gebot hingeſetzet, und durch Chriſti eignes Exempel beſtätiget: darum laſſet uns GOTTES Nachfolger, und ihm gehohrſam ſeyn, als die lieben Kinder. Eph. V. 1.

Der neunzehnte Pſalm iſt wieder figural, und dem Ober-Sang-Meiſter zur Ausrichtung aufgetragen. Er handelt aber nicht von Opfern, oder Ceremonien, ſondern vom Beruf der Heiden, durch die Evangeliſten und Apoſtel Neuen Teſtaments geſchehen, lobet und preiſet das liebe Evangelium ſehr hoch, und weiſet uns an, wie wir damit umgehen ſollen.

Was will David doch mit dem Triumph-Liedlein ſagen, mit dem Te Deum, ſo er im 21. Pſalm, dem Meßiä zu Ehren, figuraliter hören läßt? da er deſſen groſſe Majeſtät, den Seegen, die Krone und das Leben rühmet. Was will er damit anders thun, als uns ein immer-währendes Geſetze in unſer Hertze ſchreiben, daß wir es ihm darin, auf die beſte Art und Weiſe, nachmachen ſollen? Denn David, als ein prophetiſcher Praecentor, hat uns dieſen Pſalm aus keiner andern Urſache vorgeſungen und vorgeſpielet, als daß wir ihm denſelben, zu rechter Zeit (itzt aber iſt die angenehme Zeit, itzt iſt der Tag des Heils: darum laſſet uns freuen und fröhlich darinnen ſeyn) im Glauben und aus allen Kräfften nachſingen, auch ferner unſern Heiland, nach nunmehro GOTT Lob! bereits erhaltenem Siege über Tod, Teufel und Hölle, allerdings mit weit vermehrter Kunſt dieſe und dergleichen Triumph-Lieder, *Ἐπινίκια*, erſchallen laſſen ſollen. Der Pſalter, ſagt Luther, lehret ohne Gefahr den Heiligen nachfolgen: das vermögen Exempel- und Legenden-Bücher nicht. Ey! ſo laßt uns dieſem Anführer, dieſem Duci, als geſchickte Comites, Fugen-Weiſe, in einer Kunſt-mäßigen Riſpoſta folgen, und mit David geloben: HERR erhebe dich in deiner Krafft, ſo wollen wir ſingen und loben deine Macht.

Der zwey und zwantzigſte Pſalm hat, nebenſt den gewöhnlichen Zeichen des Figural-Geſangs, dieſes ins beſondere, daß eines Ober-Sang-Meiſters dabey erwehnet wird, der die Aufſicht über Ajeleth Has-ſchaſchar führet. Lutherus und andere überſetzen es, von der Hindinn, die früh gejaget wird. Es ſoll aber die **Hindinn** hier bedeuten: **Krafft und Fertigkeit**, mit welcher dieſer Ober-Sang-Meiſter und ſeine Untergebene des GOttes-Dienſtes in der **Morgen-Stunde** wahrnehmen, und den **Anfang** des Tage-Wercks mit Säitenſpiel und lieblichem Geſange machen muſten. Denn das Grund-Wort heiſſet im Chaldäiſchen **der Anfang**. Wer nun die rechte Ueberſchrifft dieſes Pſalms nicht verſtehet, der wird nicht ſo leicht, beim erſten Anblick des Innhalts, etwas muſicaliſches darinn ſuchen: weil er durchaus ein Gebet des Meſſiä iſt, ſo er am Stamm des Creutzes, über tauſend Jahr nach David, faſt ipſiſſimis verbis, geſprochen hat. Dennoch finden wir eine gar angenehme, und beſonders-ſchöne Ausdrückung gleich im vierten Vers, wo es von GOtt heiſſet: **Du biſt heilig, und wohneſt unter dem Lobe Iſrael.** Oder ſo: **Und du, o Heiliger, wohneſt unter den Lob-Geſängen Iſrael.** Lutherus ſchreibt in einer Anmerckung dabey: **im heiligen Volck, da man dich lobet, in Iſrael.** Andere wollen es ſo teutſchen: **über, oder auf dem Lobe Iſrael**; als wenn die Lob-Geſänge gleichſam der Wagen wären, darauf GOtt einherfähret, oder der Thron, darauf er ſitzet, wie auf dem Cherubim oder der Bundes-Lade. Die meiſten Ausleger ſehen dieſe Beſchreibung an, als ein epitheton, oder als einen Bey-Nahmen GOttes, daß GOtt ſich gerne nennen laſſe das Lob, oder den Lob-Geſang Iſraels, wie Exod. XV. 2. Eſa. XII. 2. das iſt, einen ſolchen, von welchem das alte und neue Iſrael allezeit geſungen hat, und allezeit ſingen ſoll. Beſiehe **Mart. Geier** und **Sebaſt. Schmidt** über dieſen Pſalm. Uns mag genug ſeyn, daß GOttes höchſter Wille und Wolgefallen an der Muſic auch ſattſam hieraus erhellet, weil er ihm dieſelbe, als ſeinen Wagen, als ſeinen Thron, als ſeine Wohnung, ja gar, als ſeinen eignen Favorit-Nahmen, beilegen läßt. Und wenn wirs recht betrachten, ſo beſtehet die zweifache Wohnung GOttes, die er ihm ſo wol im Himmel, als in ſeinem Heiligthum auf Erden, nehmlich in den Hertzen ſeiner Chriſten erkieſet, in nichts anders, als im Lobe und in Lob-Geſängen, die von Ewigkeit zu Ewigkeit währen müſſen. **Von Ewigkeit!** denn da heißt es: Wo wareſt du, da ich die Erde gründete, da mich die Morgen-Sterne (die vornehmſten Engel) mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder-GOttes? Job. XXXVIII. 4. 7. **Zu Ewigkeit!** Tam firma Chori prophetici in Eccleſia Dei eſt perpetuitas, ut cum Eccleſia militante non terminetur, ſed vel in Eccleſia triumphante expectanda ſit. Eſa. VI. 3. Apoc. IV. 8. XIV. 2. 3. XIX. 1.-7. D. i. Die ewige Dauer des prophetiſchen Chors iſt ſo beſtändig und feſt, daß ſie mit der ſtreitenden Kirche nicht aufhöret, ſondern auch in der ſiegenden Kirche zu gewarten ſtehet. Sind Worte aus D. **Pauli** offt-angezogenem Tractat de Choris Prophet. Symphoniacis p. 38. welche er mit obigen Schrifft-Stellen bekräfftiget. Sollte nun ein ſolche Sache wol ohne GOttes Gebot und Befehl beſtehen können? Der Zweifel iſt ſündlich.

Die folgende Aufſchrifften des 23. 24. biß 29. Pſalmen ſind alle gleich, und beweiſen eine Inſtrumental-Muſic neben den Menſchen-Stimmen, theils von Künſtlern, theils von der antwortenden Gemeine, ins Werck geſetzet: wobey man aber nicht dencken darff, daß die Gemeine ſo gar ſchlecht geſungen habe. Das Volck wurde, wie **Til** im erſten Buche ſeiner Pſalmen ſchreibet, durch die Sänger unterrichtet, welches abſonderlich bey dem Reſponſorio zu Ende des 24. Pſalms unumgänglich ſcheinet. Und wenn auch gleich zuweilen von der Gemeine choraliter verfahren worden, da inzwiſchen die Kunſt-Sänger ihre Sachen auf das beſte machten, ſo hindert ſolches ſo wenig an der Figural-Muſic, als unſer heutiger Gebrauch, da hin und wieder zwiſchen den Arien und Recitativen ein Kirchen-Geſang vorkommt, den die Gemeine miteinſtimmet.

Wenn unſer göttlicher Tichter ſonſt im 27. Pſalm wünſchet, daß er GOttes ewiger Kirchen-Diener ſeyn möge, im Hauſe des HErrn zu bleiben ſein Lebenlang, zu ſchauen die ſchönen **GOttes-Dienſte des HErrn**, und ſeinen Tempel zu beſuchen, ſo ſtellet er uns gar kein Ceremonien-Opfer vor, bindet uns an kein Levitiſches, ſondern an ein Evangeliſches Geſetze, an das Geſetze der Freiheit, da man frey ſingen und ſpielen muß, redet dabey juſt ſo, wie die Chriſten des Neuen Teſtaments reden ſollen. **Ich will in ſeiner Hütten Lob opfern.** (Keine Kälber oder Böcke.) **Ich will ſingen und Lobſagen dem HErrn.** Das ſollen wir auch thun. David befiehlet es uns in GOttes Nahmen, durch ſein Exempel ſo wol, als durch ſeine Worte. Denn, wenn er GOTT am beſten dancken will, ſo thut er ſolches mit einem Liede, mit einem ſchönen künſtlichen Liede, mit einem Pſalm, das iſt mit Säitenſpiel, mit einem Lob-Geſange u. ſ. w. Gelobet ſey der HERR, ſingt er im 28. Pſalm, denn er hat erhöret die Stimme meines Flehens, und ich will ihm dancken mit meinem **Liede.**

Der neun und zwantzigſte Pſalm hat bey den Griechiſchen Dolmetſchern eine Ueberſchrifft, die nicht nur eine Figural- ſondern recht-Theatraliſche Muſic und Vorſtellung andeutet, in den Worten: ἐξόδια σκηνῆς: das iſt, wie die Niederländer es geben: *op de Uytgang der Vertooning.* Denn das Lauber-Hütten-Feſt, dahin dieſer Pſalm gehöret, war gäntzlich theatraliſch, und σκηνὴ bezeichnet bey den Griechen eben daſſelbe, was Scena bey den Lateinern thut, nehmlich ein Schauſpiel. Es iſt demnach dieſer Pſalm zum Beſchluß des beſagten Feſtes muſicirt worden. Er muntert groſſe Herren und Potentaten auf, den König aller Könige zu ehren und zu loben, ſolches thut er mit ſehr verblümten redneriſchen Worten, die eine beſondere Muſic erfordern, und gebietet unter andern auch den **heiligen Schmuck**, welcher ſonſt auf das ſchöne Ornamentum des Harmoniſchen GOttes-Dienſtes gezogen wird.

Der dreißigſte Pſalm, der zur Einweihung des Tempels dienen ſollte, gibt uns eine abermahlige Vorſchrifft von dem quomodo, wie, nehmlich, und auf was Weiſe, GOtt am liebſten für ſeine Wolthaten gedancket ſeyn wolle. Ihr Heiligen, heißt es, **lobſinget** dem HErrn, dancket und preiſet ſeine Heiligkeit. Ingleichen: Du haſt, ſagt er, meine Klage verwandelt in einen Reihen, in einen Tantz; du haſt meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet, auf daß dir **lobſinge** meine Ehre. D. i. nach **Luthers** Auslegung: meine Zunge und **Säitenſpiel** da ich dich mit ehre, wie ſchon oben erwehnet worden. Das heißt, den Willen GOttes aus freien Stücken thun; nicht **ſtille** werden; ſondern ihm **dancken** in Ewigkeit; ſeinen Befehl, ſein Gebot, unſre Schuldigkeit, mit Luſt und Liebe, erfüllen. Wie es, nebſt **David**, auch **Paulus** gebiete, können wir im Neuen Teſtament ſehen.

Dieſem nach ſollen wir auch, mit **David** im ein und dreißigſten Pſalm (welcher an den Ober-Sang-Meiſter, als eine nach damahliger Art recht-künſtliche Compoſition, aufgetragen worden, und ein hefftiges Klag-Lied in der Perſon Chriſti iſt) dennoch ſingen, ſpielen und ſagen: Ich freue mich, **und bin fröhlich über deiner Güte: Gelobet ſey der HErr, denn er hat eine wunderliche Güte mir beweiſet.** Ingleichen aus den zwey und dreißigſten Pſalm: **Freuet euch des HErrn, und ſeyd fröhlich ihr Gerechten, und rühmet alle ihr Frommen!** Denn, wer gerecht und fromm iſt, oder ſeyn will, der **muß** ſich auch, eben wie **David**, über GOttes Güte freuen und fröhlich ſeyn: welches nicht beſſer, ja ſchwerlich anders genugſam geſchehen kann, als durch den Geſang und Klang, durch Vocal-und Inſtrumental-Muſic, wo man ſie haben kann. Er **muß**, eben wie **David**, ſo viel in eines jeden Kräfften und Vermögen iſt, den HErrn loben, für ſeine wunderliche Güte, **in einer feſten Stadt**, er **muß** ihm lobſingen, dancken, rühmen und preiſen, nicht etwan zu dieſer oder jener Feſt-Zeit, ſondern in alle Ewigkeit, und nicht ſtille werden: denn unendliche Wolthaten erfordern auch unendlichen Danck. Was kann **künſtlicher** und **weißlicher** erdacht werden, als was uns GOtt täglich in dieſer feſten Stadt **Hamburg** beſcheret? warum ſollten wir denn ſein Lob auch nicht auf das **allerkünſtlichſte** und **weißlichſte** wiederum anſtellen?

Der folgende drey und dreißigſte Pſalm, ob er gleich gar keine Hebräiſche Aufſchrifft führet, ſondern, nach dem Bericht der Ausleger, ein Lob-Geſang iſt, der auf das allerſchönſte mit beſonders ausgeſuchten Inſtrumenten heraus gebracht werden ſoll, gibt uns hiezu noch mehr Anleitung und Licht, indem er mit dem: **Freuet euch!** eben ſo anfängt, als der vorige geſchloſſen hat. **Dancket dem HErrn**, ſagt er. Wie denn? Mit einem übel-zuſammenſtimmenden Choral-Geſang, mit ſtiller Trommel, oder wenns hoch kömt, mit einer Orgel? Nein, auch mit **Harffen**, und **lobſinget ihm auf dem Pſalter von zehen Säiten. Singet ihm ein neues Lied, machts gut auf Säiten-Spiel mit Schalle.** Wem befiehlet dieſes der Prophet? Niemand als den Jüden? den Leviten? Nein. Aller Welt. **Alle Welt**, ſagt er, **fürchte den HErrn.** Lutherus ſchreibt darüber: David vermahnet uns Chriſten zur geiſtlichen Freude. Die Urſachen, warum alle Welt ſo ſingen und ſpielen ſoll, erzehlet **David** auch, und ſetzet dieſe oben an: **Das GOtt gewiß halte, was er zuſaget.** Weil wir Chriſten nun, im Neuen Teſtament, die Erfüllung ſolcher Zuſage wircklich erlebt haben, ſo lieget uns ja mehr ob, als den Jüden, mit Freuden, mit Dancken, mit Harffen, mit Pſaltern, mit neuen Liedern, mit ſchallenden Säitenſpielen vor ſein Angeſicht zu kommen. Ich meyne, da ſey Gebot und Urſache! Wir ſollen es gut machen, daß es Art habe und ſchalle. Der treuhertzige Selnecker ſchreibt in Pſalterio, pag. 186. über die Erklärung dieſes drey und dreißigſten Pſalms alſo: **Die Muſica hat in dieſem Pſalm ein groſſes Lob, daß ſie nehmlich zu GOttes Ehren dienen ſoll. Darum ſind das nicht allein Narren, ſondern auch rohe, ſichere Leute, die nicht Luſt haben zu rechter Chriſtlicher Muſic: ſintemahl GOtt ſeine Lehre meiſtens durch ſchöne, geiſtliche Melodien fortgepflanzet hat, und iſt gewiß wahr, daß eine Chriſtliche Muſic iſt und heiße:** Praeguſtus vitæ aeternae, **ein Vorſchmack des ewigen Lebens.** Iſt denn daran nichts gelegen?

Wollte man nun gleich ſagen, daß der vier und dreißigſte Pſalm ein Danck-Lied ſey, welches **David** allein angehet, wegen ſeiner Begebenheit mit **Achis**; ſo ſtehet doch den Sonderlingen wiederum dieſes im Wege, daß es nicht allein heißt: **Ich will den Herrn loben allezeit** rc. oder: **Meine Seele ſoll ſich rühmen des HErrn** rc. ſondern Gebots-Weiſe an die gantze Chriſtenheit: **Preiſet mit mir den HErrn, und laſſet uns miteinander ſeinen Nahmen erhöhen.** Eben auf ſolche Art ſtellet uns auch der fünff und dreißigſte Pſalm nicht allein die Chriſtenheit, ſondern Chriſtum ſelbſt vor wie er uns zum Muſter ſinget: der Herr müſſe **hochgelobet** ſeyn, der ſeinem

Knechte wol will, und meine Zunge ſoll reden von deiner Gerechtigkeit, und dich täglich **preiſen**. Wer nun weiß, was **hochloben** und **preiſen** nach Davidiſcher Redens-Art auf ſich hat, und Chriſtum ſelber im Prophetiſchen Wort zum Vorgänger aufweiſen kann, der muß ſich in ſein Hertze ſchämen, nach dem Gebote zu fragen.

Die überaus-ernſthafften Materien der vier folgenden Pſalmen, abſonderlich des acht und dreißigſten, als eines Buß- und Trauer-Liedes, bezeugen dennoch mit ihren Aufſchrifften, daß ſie instrumentaliter aufgeführet werden müſſen. Der erſte von ihnen iſt an den Ober-Sang-Meiſter gerichtet, zum Zeichen, daß er einer beſondern muſicaliſchen Lehr-Art und Probe benöthiget ſey. Der andre heiſſet ein **Pſalm**, d. i. ein Stück mit Inſtrumenten accompagnirt. Der dritte iſt zum **Gedächtniß** gemacht, um zu den Zeiten des zweiten Tempels, da man mehr Trauer und Leid-Muſiken, als freudige Lieder, zu machen Urſache haben würde, bey dem **Gedenck-Opfer**, d. i. bey dem güldenen Räuch-Altar, aufgeführet zu werden. Wir mögten dieſer Verordnung bey unſern ſo genannten Faſt- Buß und Bet-Tagen auch wol eingedenck ſeyn, und hätten gar nicht nöthig, die Orgel und den Chor ſchweigen zu laſſen, wenn wir ſingen: **HErr ſtraf mich nicht in deinem Zorn ꝛc.** Denn auch der neun und dreißigſte Pſalm, als ein Sterbe- und Märtyrer Lied, iſt nicht nur eines Ober-Sang-Meiſters benöthiget, ſondern gar dem einen Ober-Capellmeiſter, **Jedithun oder Jeduthun**, d. i. ſeinen Kindern und Untergebenen, aufgetragen worden, damit er auf das beweglichſte und figürlichſte nach dem darin enthaltenen Affect, heraus kommen mögte. Das Wörtlein **Sela**, ſo eben in dieſem Liede, auch ſonſt in der Heil. Schrifft nach dieſem Verſtande, noch zwey und ſiebzigmahl vorkömt, ſoll eine **Vermahnung an die Trompeter** bedeuten, wie es **van Til** ausleget, daß ſie nehmlich mit einem erhabenern und heller-klingenden Blaſen, als ſonſt, den Geſang beantworten muſten. Das Grund-Wort bedeutet: **Erheben, oder Erhöhen.** Es wurde ſolches Ritornello (wir wollen es im̃er ſo nennen) erfordert, wenn etwas recht-merckwürdiges und nachdrückliches vorgetragen und abgeſungen worden, damit ein ſtärckeres Verlangen und eine gröſſere Aufmerckſamkeit bey den Zuhörern erreget werden mögten; nicht aber hatte es Statt, wie andre vorgeben, bey allen Abſätzen und groſſen Pauſen. Wo nun eine ſolche hervorragende Harmonie der Blaſe-Inſtrumente war angeſtellet worden, da folgte nothwendig darauf eine Verſetzung und Veränderung der Melodie, διάψαλμα genannt: und daher haben auch die Griechiſchen Dollmetſcher das Wörtlein **Sela** alſo überſetzet, und effectum pro cauſa genommen. Inzwiſchen ſieht man hier Buß-Pſalmen mit Trompeten accompagnirt, welches manchem ſeltſam düncken mögte.

Des Muſicaliſchen Patrioten Drey und Dreißigſte Betrachtung.

Der vierzigſte; an den Ober-Sangmeiſter gerichtete Pſalm iſt eine Weiſſagung von Chriſto, da Er perſönlich redend eingeführet wird, und ſpricht: **Es ſey Jhm ein neu Lied in Seinen Mund gegeben, zu loben unſern GOtt.** Und damit keiner dencken möge, daß dieſes Lob ein Ceremonial-Geſetz oder moſaiſches Opfer ſey, ſo ſetzt Er ausdrücklich hinzu: Opffer und Speiß-Opffer gefallen Dir nicht; **aber die Ohren haſt Du Mir aufgethan,** nehmlich, unter andern Deine Wunder, Deinen Preiß, Deinen Ruhm, durch die ſchönſten Melodien und Harmonien, den GOtt-ergebenen Ohren einzuflöſſen: welche Auslegung beſſern Verſtand hat, als das Durchbohren der knechtiſchen Ohren, Exod. XXI. darauf es einige, gleichſam bey den Ohren, hinziehen wollen. Denn die GOttes Heil lieben, und mit Chriſto allewege ſingen, **der HERR ſey hochgelobet!** haben keine Gemeinſchafft mit den moſaiſchen weltlichen Rechten. Es beziehet ſich auch auf dieſen Pſalm der Spruch, Ebr. X. **Opfer und Gaben haſt Du nicht gewollt, aber den Leib haſt Du Mir zubereitet,** welcher an ſeinem Orte betrachtet werden muß. Jn Summa, Chriſtus verwirfft alle Levitiſche Opfer in dieſem Pſalm, und will nur mit Sachen zu thun haben, die durch die Ohren ins Hertze gehen, nicht aber durch die Augen: denn jene ſind geiſtlicher, als dieſe. Darnach wird, in der Perſon Chriſti, von der Kirche gehandelt, die Er ſtifften will, und darin es ſo hergehen ſoll: **Es müſſen** ſich freuen und fröhlich ſeyn, **alle** die nach **Dir** fragen, und die **Dein** Heil lieben, **müſſen** ſagen allewege: **der HERR ſey hochgelobet!** Kann denn dieſes **Freuen** und **Fröhlich-Seyn,** dieſes **hohe Lob** wol füglicher, als durch die Figural-Muſic, ausgerichtet werden, ſo wie es **David,** uns zur Nachfolge, immer mit derſelben beſtellte? Das neue Lied bedeutet neue Materie zur Freude, einen neuen Lob-Geſang. Wer es auch vom Evangelio ſelbſt verſtehen will, hat kein Unrecht: denn Evangelium heiſſet nichts anders, als eine fröhliche Botſchafft, die ſich beſſer zur Figural-Muſic reimet, als das Geſetz, ein wahres Bild des trägen Choral-Geſanges.

Chriſtus wird abermahl redend, oder vielmehr ſingend, eingeführet im ein und viertzigſten Pſalm, der an den Ober-Sang-Meiſter gerichtet iſt, und ob der Heiland gleich erſt hefftig über ſeine Feinde klaget, inſonderheit über den Judam, ſo tröſtet Er ſich dennoch in GOtt, der Ihm endlich wieder aufhelffen werde: womit Er uns anweiſet, daß wir auch in aller Trübſal, ja in Noth und Tod, unſern beſten Troſt am Lobe GOttes ſuchen, einfolglich mit Chriſto ſingen und ſagen ſollen: **Gelobet ſey der HERR, der GOtt Iſrael, von nun an, biß in Ewigkeit. Amen, Amen.** Und mit Hiob: **Der HERR hats gegeben; der HERR hats genommen. Der Nahme des HERRN ſey gelobet, immer und ewiglich!** Wie die Märtyrer in den gröſſeſten Bedrängniſſen, ja mitten in der Quahl geſungen, und ſich in Todes-Nöthen herrlich mit der Muſic aufgerichtet haben, davon ſind die Geſchichts-Bücher und Lebens-Beſchreibungen heiliger Leute voll genug. So weit gehen unſre Betrachtungen über das erſte Buch der Pſalmen.

⁂ ⁂ ⁂

Wie jämmerlich thut nicht der fromme Prophet im zwey und viertzigſten Pſalm, den **Heman** geſetzt haben ſoll, da er nicht kann in die öffentliche Verſammlung erſcheinen, vor andern ſeiner lieben Kirchen-Muſic und des klingenden GOttes-Dienſtes wahrzunehmen, ſein ſchuldiges Danck-Opfer zu bringen. **Ich wollte gerne hingehen**, ſagt er, **mit dem Hauffen, und mit ihnen wallen zum Hauſe GOTTES, mit Frohlocken und Dancken, unter dem Hauffen, die da feiren.** Sein gantzes Tichten und Trachten gehet auf das Danck-Opfer, auf das Lob-Opfer: wol wiſſend, daß GOTT daran das gröſſeſte **Wolgefallen** habe, und daß man damit des HERRN **Willen** thue. Derowegen iſt auch der eintzige Troſt, auf welchen er harret und hoffet, es werde dermahleins beſſer werden. **Warum betrübſt du dich**, ſagt er, **meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf GOTT: denn ich werde Ihm noch dancken** ꝛc. Und dieſen Troſt wiederhohlet er nicht nur einmahl zum Beſchluß deſſelben, ſondern zum andernmahl am Ende des folgenden Pſalms, alwo er deutlich hinzuſetzet: Daß dieſes **Dancken auf der Harffen**, oder **muſicaliſch**, geſchehen ſoll.

Wenn im vier und viertzigſten Pſalm geſagt worden: **Wir wollen täglich rühmen von GOTT, und Deinem Nahmen dancken ewiglich, Sela:** ſo wird hiernechſt im fünff- und viertzigſten ein Braut-Lied, Chriſto und ſeiner Kirche zu Ehren, angeſtimmet. **Mein Hertz, heiſſet es, tichtet ein feines Lied, ich will ſingen von einem Könige.** Es iſt ein Liebes-Geſang, und führet im Hebräiſchen die ſchwereſte Aufſchrifft von allen: **Auf Schoſchannim**, welches Lutherus **von den Roſen** überſetzet: eigentlich aber eine Manier zu componiren bedeuten ſoll, welche zu Suſan, der Haupt-Stadt in Elan oder Perſien, gebräuchlich geweſen, und wegen ihrer Anmuth von den Juden nachgeahmet worden iſt, wie ſolches **van Til** nicht ohne Grund muthmaſſet: zumahl man auch bey uns gewiſſer Länder Muſic-Weiſen nachmachet, als alla Poloneſe, und dergleichen. Das merckwürdigſte dieſes Pſalms iſt, daß er auf das Neue Teſtament gehet, und weiſſaget, es werde aus Jüden und Heiden eine Kirche werden: dabey denn, als ein unfehlbares Merckmahl der Chriſtlichen Gemeine, das rechte Danck-Opfer abermahl unvergeſſen bleibet, wenn der erleuchtete Poet ſo ſinget: **Darum werden Dir dancken alle Völcker, immer und ewiglich.**

Die Aufſchrifft des ſechs und viertzigſten Pſalms hat wiederum einen beſondern muſicaliſchen Umſtand in dem Worte: **Auf Alamoth**, welches Lutherus zwar **von der Jugend** überſetzet, aber, oberwehnter-maſſen, **Jungfern-Stimmen**, oder Soprani, d. i. Diſcant-Stimmen eigentlich bedeutet, weil junge Leute und Jungfrauen mit ſolchen Stimmen gemeiniglich begabet ſind. Es heißt auch dieſer Pſalm kein **Pſalm**; ſondern ein **Lied**, und zeiget an, daß es ohne Inſtrumente, und in einem hohen Ton hat müſſen geſungen werden. Muthmaßlich ſind es lauter Contralti, Mezzo-Soprani e Soprani geweſen, die dieſes Concert vocaliter gemacht und herausgebracht haben. Damit dennoch eine Abwechſelung erfolgen möge, findet ſich das **Sela**, oder Ritornello von Blaſe-Inſtrumenten, ſehr ſchön dabey ein, nehmlich zu Ende des vierten, des achten und zwölfften Verſes: welches eine treffliche Ordnung und muſicaliſche Symmetrie darleget.

Der ſieben und viertzigſte Pſalm, welcher auf eine Vocal- und Inſtrumental Figural-Muſic gerichtet iſt, hat ein ſolch eifriges **Gebot**, als jemahls von einem Propheten, im Nahmen GOttes, mag gegeben worden ſeyn, wenn es heißt: **Frohlocket mit Händen alle Völcker, und jauchzet GOtt mit fröhlichem Schall.** Wir werden dadurch, als in einer deutlichen Weiſſagung von Chriſto, allezuſammen befehliget, uns ſeiner auf das äuſerſte zu erfreuen. Sehet ihr blinden Leiter denn nicht, daß hie von Chriſti Himmelfahrt und Herrſchafft gantz vornehmlich gehandelt wird, wenn geſchrieben ſtehet: **GOtt fähret auf mit Jauchzen, und der HErr mit heller Poſaunen?** Denn, ob zwar der Sohn GOttes ſelber alhier nicht die Poſaune geblaſen hat, haben es doch viele Legionen Engel gethan, und wir, die wir dereinſt jenen Frohn-Geiſtern gleich werden wollen, müſſen es hier in dieſem Leben auch thun, und darüber jauchzen, daß unſer Schatz zu Himmel gefahren iſt. Dahin zielet das Gebot. Es iſt noch nicht genug. Der Pſalm hat zehn Abſätze, und recht in der Mitten, nehmlich zu Ende des fünfften Verſes, fällt das **Sela** trefflich ſchön ein, als eine Vorbereitung zur Auf-Fahrt Chriſti mit heller Poſaune, und Jauchzen. Hernach muß das **Gebot des Lobſingens** noch vier bis fünfmahl wiederhohlet werden, als wenn der Heilige Geiſt vorher geſehen hätte (wie ers denn gewiß und wahrhafftig gethan hat) daß zu den letzten Zeiten nicht genug davon könne geſaget werden, wegen der Härtigkeit des menſchlichen Hertzens. Betrachtet den ſiebenden und achten Vers: **Lobſinget, Lobſinget GOTT! Lobſinget, Lobſinget unſerm Könige! Denn GOTT iſt König auf dem gantzen Erd-Boden: Lobſinget ihm klüglich!** Das Wörtlein klüglich wird von einigen ausgeleget, daß es alle diejenigen angehe, die Klugheit und Verſtand zum muſiciren haben; andere legen es von der Materie aus, die dazu erwehlet und wol unterſucht werden ſoll; wiederum andere von der Compoſitions-Art. Man nehme nun, was man wolle, ſo zielet es entweder auf die Gaben der Menſchen überhaupt, oder auf die Poeten, oder auf die Muſicos ins beſondere. Nur mögte man gerne wiſſen, ob alles dieſes die Jüden, und das Ceremonial-Geſetz anginge? oder ob auch die Chriſten Theil an dieſer Weiſſagung, an dieſem Gebot haben wollen? Wer es nicht will, kann auch kein Theil an Chriſti Himmelfahrt haben. Und das iſt gewiß. Die Schilde auf Erden, ſo zum Beſchluß vorkommen, bedeuten die Fürſten, und erinnern ſie aufs neue ihrer Schuldigkeit, GOTT mit der Muſic zu lobſingen.

Wenn die Kinder **Korah** im acht und viertzigſten Pſalm die Stadt Jeruſalem hochpreiſen, ſo mahlen ſie uns, in ſolchem Vorbilde, nichts anders ab, als das rechte geiſtliche Jeruſalem, die Chriſtliche Kirche, und heiſſen uns freudig und fröhlich ſeyn, in dieſen Worten: **Es freue ſich der Berg Zion, und die Töchter Juda ſeyn fröhlich.** Sonſt heißt die Ueberſchrifft dieſes Stückes kein **Pſalm** ſchlecht weg, kein **Lied** ſchlecht weg, auch nicht, wie es Lutherus verteutſchet, ein **Pſalm-Lied**; ſondern eigentlich ein **Lied ein Pſalm** zuſammen. Es ſind ſechs Stücke des Pſalters, die alſo genennet werden, welches wir hier ein- für allemahl anzumercken haben, nehmlich, nebſt dem vorhabenden, auch das 66. 83. 87. 88. und 108. die alle miteinander Cantica Pſalmi heiſſen: weil ſie bey dem Anfange mit Menſchen Stimmen allein, hernach aber zuſammen mit dieſen und den Inſtrumenten heraus gebracht werden. Meine eigne Muthmaſſung hiebey iſt, daß der Abſatz an dem Orte geſchehen ſey, wo das Sela einfällt, welches man alhier zu Ende des neunten Verſes antrifft. Der ſeel. **Johann Gerhard** ſtehet in den Gedancken, daß in einem **Lied-Pſalm** die Sänger, ſo choraliter ſungen, den Vorgang hatten, und hernach die künſtlichen Muſici figuraliter anheben muſten. Dahingegen es bey einem **Pſalm-Lied** umgekehrt war, und die Gemeine zu letzt ſang: wie bey unſern Muſiken noch heute zu Tage das eine und andere gebräuchlich iſt.

Ich dencke bisweilen, um meine Leſer nicht zu ermüden: es wird ja wol ein Pſalm vorkommen, den ein muſicaliſcher Patriot überhüpffen kann; aber vergeblich. Der neun und viertzigſte führet uns wieder zu prophetiſchen **Geboten.** Es gehören Inſtrumente dazu, nicht nur, wenn man nach der Ueberſchrifft urtheilen will, ſondern auch in Erwegung ſeines Inhalts: und alſo iſt er figural. Denn es ſtehet ausdrücklich im fünfften Vers: **Wir wollen ein fein Gedicht auf der Harffen ſpielen.** Die Materie handelt ſonſt von der Eitelkeit zeitlicher Güter, und derer, die ſich darauff verlaſſen. In Summa es ſind lauter ſchöne Moralien. Dieſe letzten 12. Pſalmen ſchreiben einige dem **Heman** allezuſammen zu, und zwar nicht ohne Grund, ob es gleich nicht deutlich dabey verzeichnet ſtehet.

Nun kömmt ein andrer Componiſt und Ober-Capellmeiſter mit ſeiner Arbeit hervor, nehmlich **Aſſaph**, der deswegen allemahl in der Mitten ſtehet, weil ſolche Stelle die vornehmſte iſt. Wir finden 12. Gedichte von ihm, ſo ausdrücklich ſeinen Nahmen führen, nehmlich dieſen 50. Pſalm, und hernach vom 73. biß 83. incluſive genommen. Der Prophet weiſſaget erſtlich von der Predigt (quae fit tam cantione, quam concione) des Evangelii im neuen Teſtament, daß dadurch das Geſetz und die alten Levitiſchen Ceremonien ſollten abgeſchaffet werden, mit Beibehaltung des vornehmſten Opffers. Da gehet denn aus GOTTES, des heiligen Geiſtes, eignem Munde und eigner Feder dieſes **Gebot**: Meyneſt du, daß ich Ochſen Fleiſch eſſen, oder Bocks-Blut trincken wolle? **Opffre GOTT Danck, und bezahle dem Höchſten deine Gelübde,** das du Ihm gelobet haſt, im andern ſo wol, als im erſten und dritten **Gebot**: Er ſoll dein GOTT ſeyn, du wolleſt Ihn **loben** und **dancken** und **Seinen Feier-Tag heiligen.** Damit auch der allmächtige Herrſcher zeige, wie es ſo ernſtlich ſein Wille ſey, daß man Ihn auf alle **Weiſe loben ſoll**, ſo wiederhohlet Er den **Befehl**, und hänget gar das Verſprechen der ewigen Seeligkeit daran, wenn es heißt: **Wer Danck opffert, der preiſet Mich, und das iſt der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil GOTTES.** Das iſt ein Weg, daran wahrhafftig der gantzen Welt gelegen iſt. Und es ſind wahrlich ſolche Worte, die man nicht überhin leſen, ſondern von gantzer Seelen betrachten, und dem Willen GOTTES Folge leiſten muß, ſo lieb einem jeden der Weg iſt, dadurch ihm das Heil GOTTES gezeiget werden kann. Es iſt zwar ein Pſalm Aſſaphs, aber er fängt ſo an: **GOTT, der HERR, der Mächtige redet, und rufet der Welt vom Aufgang der Sonnen, biß zum Niedergang.** Da iſt wol niemand ausgeſchloſſen. Es iſt wahr: GOTT hat noch andre Opffer, als nehmlich, das Räuch-Opffer des Gebets, das Brand-Opfer der Buſſe ꝛc. Von ſolchen ſagt **David** im folgenden Pſalm auch, daß ſie GOTT gefallen, und Er ſie nicht verachten wird. Es iſt ferner das Speiß- und Tranck-Opfer des Mitleidens gegen die Armen, Ebr. XIII. Aber, obgleich dieſe Opfer ebenfalls muſicaliſch verrichtet werden können, ſo haben ſie doch nirgend ſolche Verheiſſung und ſolchen Vorzug, als das Lob-und Danck-Opffer, wodurch immer die letzte Hand ans Werck geleget wird. Kanſt du beten? **Dancke** GOTT. Haſt du ein bußfertiges Hertz? Dancke GOTT. Beſcheeret Er dir Mittel, dich des Dürfftigen anzunehmen? **Dancke** GOTT. Alles läufft auf dieſes Opffer hinaus, im zeitlichen Leben, im Sterben, und im Himmel.

Was iſt nicht der ein und funfzigſte Pſalm für ein klägliches Buß-Lied unſers wehmüthigen **Davids**? dennoch ſoll es nicht nur mit Menſchen-Stimmen, ſondern auch mit Inſtrumenten aufgeführet werden, um durch derſelben traurigen Ton die Seelen deſto ſtärcker zu rühren und zu bewegen. Die drey weſentlichen Stücke wahrer Reue legt uns der Prophet hier deutlich vor Augen, daß wir ſowol daran, als an der Ausübung, ein vollenkommenes Muſter nehmen ſollen: da er denn gleich im zehnten Vers um **Freude und Wonne** bittet, daß die Gebeine fröhlich werden, und der freudige **Geiſt** ihn enthalten, d. i. unterſtützen möge. Es läufft endlich wieder auf den End-Zweck alles GOttes-Dienſtes aus, nehmlich, auf das liebe **Danck-Opfer**, wenn es im ſiebzehnten Vers heißt: **HERR, thue meine Lippen auf, daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige.**

Mir iſt ſonderlich merckwürdig vorkommen, daß der weltberühmte Marcello, von deſſen Arbeit über die erſten 50 Pſalmen theils in der Critica Muſica, theils in den gelehrten Zeitungen des Schiffbeckiſchen Correſpondenten, Meldung geſchehen, dieſen eintzigen 51ſten Pſalm, welcher bey ihm der 50ſte iſt, mit Inſtrumenten accompagnirt hat; da ſonſt die übrigen alle, auſſer dem 22. (illi 21.) welcher auch ſehr betrübten Inhalts iſt, mit bloſſen Sing-Stimmen geſetzt ſind: weil in der Päbſtlichen Capelle keine andere Inſtrumente, als Violoncelli und Contra-Baſſi, nebſt dem Orgelwerck, zugelaſſen werden.

Da nun mancher meynen dürffte, die Geigen verringerten die Wehmuth; ſo iſt es vielmehr um des Gegentheils willen geſchehen, daß obbenannter kluge Componiſt ein Paar Alt-Violen bey der aller-traurigſten Materie angebracht hat. Zwar habe ich offt ein Miſerere mit Paucken und Trompeten gehört; aber wenn ich ſie in ſolchem Fall brauchte, müſten es Sordini und ein gedämpftes Spiel ſeyn: die bewegen zum Trauren und Mitleiden. Indeſſen iſt dieſes Buß-Lied: **GOtt ſey mir gnädig** ꝛc. von dem Hn Marcello vortrefflich ausgearbeitet worden, und heißt es wol mit Recht davon: **das letzte das beſte!** wozu der Ton F moll, auch das Seinige beiträgt. Wenn es der Raum vergönnte, ich wollte den Pſalm ausführlich recenſiren: wenigſtens verdiente er es. Vieleicht zeiget ſich bald eine bequemere Gelegenheit dazu. Man kann nicht alles auf einmahl ſagen. Die Materien ſind gar zu reich.

Nachdem nun unſer muſicaliſche Haupt-Prophet im zwey und funfzigſten Pſalm über den **Doeg** und ſeines gleichen geklaget hat, ſo ſchließt er endlich wieder mit **Danck** und **Freuden**, wenn er im letzten Vers ſo ſinget: **Ich dancke Dir ewiglich, denn Du kanſts wol machen, und will harren auf Deinen Nahmen, denn Deine Heiligen haben Freude daran.** Es iſt dieſer Pſalm, wie verſchiedene andre, mit der Aufſchrifft einer **Unterweiſung** verſehen: dadurch wir belehret und **unterrichtet** werden, wie und welcher Geſtalt, auch in den gröſſeſten Verfolgungen, **das** muſicaliſche Danck-Opfer GOttes nicht hindangeſetzet werden ſoll.

Der drey und funfzigſte Pſalm kömmt mehrentheils mit dem vierzehnten überein. Nichts deſtoweniger haben ſie einen mercklichen Unterſchied in den Aufſchrifften. Der vierzehnte heiſſet allein: Ein Pſalm **Davids** für den Ober-Sang-Meiſter; dieſer drey und funfzigſte aber hat den Zuſatz einer **Unterweiſung**, oder Lehre, wie man vorſichtig wandeln ſoll, und daß er ins beſondere auf **Machalath** geſpielet, d. i. mit Flöten, oder Blaſe-Inſtrumenten accompagniret werden müſſe. **Lutherus** ſagt: **Im Chor, um einander, vorzuſingen**; wodurch aber die rechte Meynung nicht ausgedrücket wird. Die Hülffe aus Zion, welches niemand, als Chriſtus iſt, wird alhie ſehnlich, auf ſolche muſicaliſche Weiſe, von demjenigen ausgebeten, der allen **Willen** GOTTES thut, und verkündiget, daß alsdenn, nehmlich in der lieben Chriſtenheit, ſich Jacob erſt recht **freuen**, und Iſrael von Hertzen **fröhlich** ſeyn werde. Es hat alſo dieſe Figural-Muſic nichts mit dem Opfer-Dienſt des alten Teſtaments zu thun; ſondern handelt von Chriſto, und gibt uns ein gebietendes Muſter, nach welchem wir unſer **Freuen** und **Fröhlich-Seyn** immer vermehren und verbeſſern ſollen.

Wenn man die Aufſchrifft des vier und funfzigſten Pſalms anſiehet,

het, daß er von David ſelbſt ſo wol gedichtet, als in die Muſic gebracht, und ſo dann an den Ober-Sang-Meiſter auf **Neginoth** übergeben worden: ſo erhellet, daß der vierte Pſalm eben dergleichen Abzeichen hat, und daß ſie beide nach der vollſtim̃igſten und beſt-lautenden Harmonie mit Inſtrumenten auffgeführet werden müſſen, wenn ihnen ſonſt ihr Recht geſchehen ſoll. Es iſt um dergleichen Stücke gar was auſſerordentlich-ſchönes und künſtliches geweſen, die das **Neginoth** zur Auffſchriffte führen. Es verdienet auch ſolches der Innhalt dieſes vorhabenden Pſalms inſonderheit, wegen des darin enthaltenen **Freuden-Opfers** und **Dancks**, dazu ſich **David** abermahl anheißig macht.

Der fünf und funfzigſte Pſalm iſt wiederum an den Ober-Sang-Meiſter auf **Neginoth** gerichtet, und dahero ſo figural, ſo künſtlich, als wir es uns nimmermehr von ſolchen Zeiten vorſtellen können. Dennoch wird hier nicht von einem Paſcha, oder Lauber-Hütten-Feſt, ſondern von Chriſto ſelbſt, ſo ſchön geſungen und geſpielet, als wir es wünſchen und begehren mögen. Und was das artigſte iſt, ſo finden ſich allemahl die Zeichen ſonderbarer muſicaliſchen Kunſt und Ausarbeitung bey denjenigen Pſalmen, die von Angſt, Todes-Furcht, Zittern, Grauen, Sturmwinden, Wetter, Frevel, Hader, Mühe, Arbeit, Hölle, Bosheit, Klagen, Heulen, Krieg, Schwerdt, und dergleichen, handeln: zum Beweiß, daß da der rechte Meiſter ſeyn muß, ſolche Leidenſchafften beweglich und figürlich vorzuſtellen. Hätte nun Chriſtus kein **Wolgefallen** daran gehabt, ſo würde David wol kein Mann nach ſeinem Hertzen genennet, noch das Wörtlein **Neginoth** ſo offt und ſorgfältig bey ſeiner Arbeit verzeichnet worden ſeyn, wodurch uns GOTT gleichſam wincket, und ſeinen Willen entdecket. Sein Winck aber iſt unſer Geſetz.

Die Ebräiſchen Worte der Auffſchrifft des fünf und funfzigſten Pſalms: **Jonath Elem Rechokim**, legen zwar einige von gewiſſen muſicaliſchen Inſtrumenten aus; jedoch mit Unrecht. **Jonah** heißt eine **Taube**; **Elem** eine kleine Bande, oder ein **Flug**; nicht aber **ſtumm**, wie in unſern Bibeln geleſen wird: denn ſonſt müſte **Illem** im Grunde ſtehen; und **Rechokim** bedeutet die **abgelegenen** oder entferneten. Daß alſo, ein kleiner Flug fremder Tauben, d. i. eine **kleine Heerde frommer und aus den Heiden geſammleter Chriſten hierdurch** angezeiget wird. Es wird ſonſt dieſer Pſalm, wie andre mehr, ein gülden Kleinod **Davids**, das iſt, ein **Favorit-Stück**, benahmet, und an den Ober-Sang-Meiſter, zum Zeichen der dazu gebrauchten Kunſt, aufgetragen. In ſeiner Flucht hatte der Prophet GOTT gelobet und zugeſaget, daß er Ihm **dancken** wollte: und das thut er hie, mit Hertz, Mund und Inſtrument. So ſollen wir es auch machen. Auf **geloben** folget **loben**.

Des Muſicaliſchen Patrioten Vier und Dreißigſte Betrachtung.

Die vier Pſalmen, vom 56. biß 59. heiſſen güldne Kleinodien. Und der hat gewiß ein güldenes Kleinod, der mit David ſagen kann aus dem 57. Pſ. **Mein Hertz iſt bereit, GOtt, mein Hertz iſt bereit,** (ſchöne Wiederholung) **daß ich ſinge und lobe. Wache auf, meine Ehre!** (d. i. wie es Luther auslegt: mein Pſalter und Lied, da ich GOtt mit ehre) **Wache auf, Pſalter und Harffe! HErr, ich will Dir dancken unter den Völckern, ich will Dir lobſingen unter den Leuten.** Nicht nur in der Kammer, für mich allein; ſondern öffentlich in der Gemeine: **des** ſoll ſich kein König noch Fürſt entbrechen, geſchweige geringere obrigkeitliche Perſonen und Regenten. Denen, die da meynen, es gehöre ſolches öffentliche **Dancken** und **Lobſingen** nur für Geiſtliche, oder ſolche Leute, die dazu beſtellet ſind, dienet zur merckwürdigen Nachricht, daß „**der aller erſte Lob-Geſang,** „welcher in die Heil. Bibel gebracht zu werden werth geſchätzet worden, nicht „von einem Lehrer der Kirchen, ſondern von einem Welt-Mann, ja von einem „groſſen Regenten, nehmlich dem wunderthätigen Heerführer des Iſraelitiſchen Volcks, gemacht und abgefaßt worden. Es war der Hohe-Prieſter „**Aaron** dem **Moſes** zum Mund und Redner von GOtt gegeben, weil dieſer „ſelbſt nicht wol beredt war, auch eine ſchwere Sprache und eine ſchwere Zunge hatte. Es wäre auch ohne Zweifel ihm, dem **Aaron**, nicht ſchwer geweſen, ein Lob-Lied aufzuſetzen, und durch einen verſtändigen Muſicum componiren zu laſſen; aber Moſes, der groſſe Fürſt GOttes, wollte lieber ſelbſt „Hand anlegen, zu zeigen, es ſtünde einer hohen Obrigkeit vor andern wol an, „daß ſie, gleich wie ihren Unterthanen überhaupt, alſo abſonderlich dem geiſtlichen Stande, in der Frömmigkeit und Gottſeeligkeit, in der **Begierde, das** „**Lob GOttes auszubreiten**, vorleuchten und den Weg zeigen ſolle.“ Sind Worte des hochberühmten, ehmahligen Superintendenten, D. Joh. Fecht, in der Vorrede über die von ihm heraus-gegebene Reim-Gedichte des Hertzogs Gustavi Adolphi von Mecklenburg, da er zugleich bemercket, daß die auf Lieder-Art verfaſſete Bücher des alten Teſtaments, als Hiob, der Pſalter, die Sprüche, der Prediger, das Hohe-Lied ꝛc. nicht von geiſtlichen, ſondern von weltlichen Perſonen, ja gar von den höchſten Regenten der Welt, gemacht und abgefaßt worden.

A propos von Regenten! Da man neulich in einer groſſen Stadt in Holland einen neuen Bürgermeiſter wehlen muſte, und die Bürger, vor der Wahl, bald auf dieſes, bald auf jenes Subjectum fielen, wie ſolches gewöhnlich iſt, hat unter andern ein gewiſſer Bewindhaber gewünſchet, daß es doch den Herrn St- treffen, und derſelbe ſothane Regenten-Würde überkommen mögte; ein reicher Holtz-Händler aber, ſo dabey geweſen, habe den Kopff geſchüttelt, und geſaget, er wüſte nicht, was ſie mit demſelben Herrn machen wollten. Und da der andre gefraget, was er denn an ihm auszuſetzen fünde? ſey die Antwort geweſen: Myn Heer, die Man die gy genoomt heft, ſpeelt op alderhand Snaaren-tuygen, en byſonders op die Viol di Gamb. Man betrachte die verächtliche Lage, worinn ſich faſt allenthalben die edle Ton-Kunſt befindet, und ſage denn, ob der patriotiſche Eifer zu wenig oder zu viel thue? Solche Hiſtörgen ſtoſſen täglich auf, auch ohne daß die Leute arges daraus haben.

Im neun und funfzigſten Pſalm meynet es der muſicaliſche König ſo hertzlich mit ſeinem Geſange, daß er auch nicht offt genug davon ſagen kann. Einmahl heiſt es: **Ich will von Deiner Macht ſingen**, und, als wenn dieſe Ausdrückung noch nicht genug wäre, fährt er gleich darauf fort: **Ich will Dir mein Hort** (nicht ſchlecht weg ſingen, ſondern) **Lobſingen.**

Die Compoſitions-Eigenſchafft des ſechzigſten Pſalms iſt, wie bey dem 45. bemercket worden, nach der zu Suſan gebräuchlichen Sing- und Spiel-Art eingerichtet, und hat nichts mit dem güldnen **Roſen-Span** in unſern Bibeln gemein.

Mit Sing-Stimmen und Säiten-Spiel, nach der allerkünſtlichſten Art, auf **Neginoth**, wovon oben bereits Erklährung zu finden, bringt David im ein und ſechszigſten Pſalm ſein Danck- und Freuden-Opfer, da er ſein Gebet im neunten Vers ſo ſchlieſſet: **Ich will Deinem Nahmen lobſingen ewiglich, daß ich meine Gelübde bezahle täglich.** Er hatte das Lob GOttes ſchon oben im funfzigſten Pſalm ein **Gelübde** genennet: hier thut er es abermahl, und weiſet damit, daß nicht nur er allein, ſondern alle Menſchen, abſonderlich wir nach dem Nahmen Chriſti genannte im neuen Teſtament, zu ſolchem Lob-Gelübde, vermittelſt des erſten, andern und dritten Gebots, verpflichtet und verbunden ſind.

Was der zwey und ſechszigſte Pſalm in der zur Muſic gehörigen Aufſchrifft beſonders hat, ſind die Worte: **an den Ober-Sang-Meiſter über Jedithun**, d. i. über die Nachkommen und Kinder dieſes Ober-Capellmeiſters. Die Kinder aber **Jedithun** waren **Gedalia, Zori, Jeſajah, Haſabia, Mathithja**, unter ihrem Vater **Jedithun**, mit Harffen, die da weiſſageten, zu dancken und zu loben den HErrn. 1. Paral. XXTI. 3.

Gleichwie **David** oben, im zwey und viertzigſten Pſalm, ſich grämet, daß er nicht ins Haus des HErrn kommen kann, ſo ſtößt ihm das Unglück noch einmahl auf, da er in der Wüſten iſt. Zum Andencken ſolches Hertzleides drücket er ſein ſehnliches Verlangen im drey und ſechszigſten Pſalm ſo aus: **Meine Lippen preiſen Dich. Daſelbſt** (in der Kirche, in der Gemeine des **Herrn) wollte ich Dich gerne loben mein Lebenlang. Das wäre meines Hertzens-Freude, wenn ich Dich mit fröhlichem Munde loben ſollte.** Wer nun betrachtet, daß dieſer Mann, deſſen Hertzens-Freude und Wonne in der lieblichen Kirchen-Muſic beſtund, ein Mann nach dem Hertzen **GOttes** geweſen, und allen Seinen **Willen** hierin gethan habe, der mag den Schluß und die Anwendung leicht ſelbſt weiter machen, ob er auch ein Mann nach dem Hertzen GOttes ſeyn, und Deſſen **Willen** oder **Gebote** thun wolle? Sonſt iſt merckwürdig, daß ob gleich dieſer Pſalm mit Menſchen-Stimmen und Inſtrumenten beſetzt werden muſte, er dennoch an keinen Ober Sang-Meiſter gerichtet iſt; daher man glaubt, es habe derſelbe an Davids Hofe zur Kam̃er-Muſic gedienet, zum Gedächtniß ſeiner Begebenheiten in der Wüſten.

Der folgende vier und ſechszigſte Pſalm iſt wiederum mit Sing-Stimmen und Inſtrumenten zugleich; der fünf und ſechszigſte aber ein Pſalmo-Canticum, ein Pſalm-Lied, bey welchem die Inſtrumente vorhergehen, und die Sing-Stimmen nachfolgen. Daß alſo der Verſtand gar nicht ausgedruckt wird, wenn in der teutſchen Ueberſetzung ſtehet: **Ein Pſalm Davids, zum Lied vorzuſingen.** Der Anfang hat etwas beſonders in den Worten: **GOtt, man lobet Dich in der Stille zu Zion.** Und daraus wollen viele Gleißner und Leiſetreter erzwingen, man dürffe nicht ſo laut und fröhlich in der Kirche, ſondern müſſe fein ſtille und gelinde muſiciren. Lutherus aber, ob er gleich nicht allemahl die muſicaliſchen Aufſchrifften recht gegeben, hat doch den Geiſt und den Innhalt des Textes beſſer und gantz anders, als jene Sonderlinge, verſtanden; denn ſeine Rand Gloſſe bey dem Worte, **Stille**, lautet ſo: Dieſer Pſalm lobet GOtt um friedliche Zeit, oder in der Gedult, da man ſich leidet und ſtille iſt. Die Meynung der beſten Ausleger iſt, daß die Propheten **Jeremias** und **Ezechiel** dieſen Pſalm, der zum voraus ſchon auf die Erlöſung aus der Babyloniſchen Geſängniß zur Zeit **Cyrus** gerichtet war, den Gefangenen übergeben haben, damit ſie ihn ſingen und ſpielen lerneten, und bey ihrer Wiederkehr nach Jeruſalem gebrauchen könnten. Es ſollte alsdenn einmahl Friede im Lande ſeyn, daß man keinen Lerm, kein Krieges-Geſchrey mehr hörte, einfolglich alles ſtille und ordentlich zuging. Und dafür ſoll man GOtt billig abſonderlich loben: wie denn auch bey Friedens-Schlüſſen das Te Deum in der gantzen Chriſtenheit nicht ſtille, ſondern gar laut, zu erſchallen pfleget. Allein eine Stadt, die der Ruhe genieſſet, ſoll deswegen ſolch Friedens-Lob nicht aus den Augen ſetzen, ſondern täglich treiben; ungeachtet kein Krieg vorhergegangen, noch ordentliche Tractaten erfolget. Die heil. Engel, welche Stenger GOttes Hof-Muſicanten nennet, ſind unſre Muſter, darnach müſſen wir uns richten, ſo viel wir wiſſen und können. Denn wir bitten ja in jedem Gebet des HErrn: Dein Wille geſchehe, **wie im Himmel**, alſo auch auf Erden. Im Himmel aber ſingen die Engel Antiphonas gegen einander, ſie figuriren miteinander, einer rufft zum andern Concert-Weiſe, Chor-Weiſe. Nun iſt denen, ſo der Muſic erfahren, bekannt, wie ſchöne Lieblichkeit in ſolchen Fugen und Antiphonis verborgen. Alſo erklähret **Dannhauer** das ſechſte Capitel **Eſaias.** Wir ſingen davon in dem bekannten Kirchen-Liede: **Jeſaia dem Propheten das geſchah ꝛc** nicht, daß es leiſe und ſtille bey den Engeln und ihrer Muſic hergehe; ſondern, **daß von dem Geſchrey zittert Schwöll und Balcken gar.** So ſoll GOtt gelobet werden!

Ich führte einſten den vorigen Königlichen Groß-Britanniſchen Geſandten alhier in die neue Michaelis-Kirche, wo eben volle Muſic war, und meine Wenigkeit die Orgel ſpielte. Drey Chöre waren in der Kirche, und der vierte befand ſich auf der Orgel. Wie ſie nun alle vier zuſammen gingen, erſchrack der Engländiſche Herr, welcher ſolches in ſeinem Vaterlande nie gehöret hatte, wandte ſich, mit einer groſſen Gemüths-Bewegung, zu mir auf der Orgel, klopffte wircklich in die Hände, und rieff etliche mahl unter dem Singen, ſo laut es müglich war: **So muß GOtt gelobet werden!** Das war nicht piano; welches doch auch ſeine Zeit hat.

David ſetzt in unſerm vorhabenden Pſalm hinzu: **Und Dir bezahlet man Gelübde.** Da haben wir es zum drittenmahl, daß das Lob- und Danck-Opfer, vorzuſingen auf Säitenſpiel, wie Lutherus ſagt, ein **Gelübde**, eine Pflicht, ein **Befehl**, und ein ausdrückliches **Gebot** iſt, das alle Welt angehet. Denn was ich gelobe, gebiete ich mir ſelber. Die Worte: **Gelübde** und **Geloben** kommen nirgend anders her, als vom **Loben**, welches geſchiehet mit harmoniſcher Anrufung Göttliches Nahmens, und ſind alſo Gelübde lauter

Stücke der Doxologiae. David will auch, daß man GOtt für allerley leiblichen Seegen, abſonderlich für Ueberfluß an Lebens-Mitteln, ein ſolches Danck-Gelübde bezahlen ſoll. Die Anger, ſagt er, ſind voll Schafe, und die Auen ſtehen dick mit Korn, **daß man jauchzet und ſinget.** Wer thuts bey uns?

Kaum hat David mit Jauchzen und Singen im fünf und ſechszigſten Pſalm aufgehöret, ſo fängt er gleich im folgenden wieder an, wo ers gelaſſen hatte, **befiehlet** und **gebeut**, als ein Prophet des HErrn, im Nahmen GOttes, alſo: **Jauchzet GOtt, alle Land! lobſinget zu Ehren Seinem Nahmen, rühmet Ihn herrlich!** Das Jauchzen geſchiehet mit Trompeten-Klange und groſſem Schalle. **Alle Land**, bedeutet die gantze Erde, oder alle ihre Einwohner, keinen ausgenommen: die ſollen den König, den Meßias, mit Jauchzen, nach dem **Befehl** des Evangelii, empfangen. Kann was heller und klährer vom neuen Teſtament geboten werden? Wie ſollen wir ihn **rühmen**? choraliter? mit faulen, kalten, ſchläferigen Noten? Nein! **herrlich** ſoll es zugehen, das iſt, auf das höchſte. Ich will hoffen, es ſey Figural. Ferner heißt das Gebot: **Alle Land bete Dich an, und lobſinge Dir, lobſinge Deinem Nahmen. Aldegonde** behält hier, in ſeiner Erklährung, das Tempus futurum, und ſagt von den Chriſten neues Teſtaments: Sie ſollen oder **werden** GOtt lobſingen, ſie **ſollen** oder **werden** lobſingen Deinem Nahmen. Und das Futurum ſtehet auch im Grund-Text. Daher iſt es ein deutliches Gebot für uns, nicht für die Leviten. Merckwürdig iſts, daß der heilige Geiſt die muſicaliſchen terminos viel öffter wiederhohlet, und mehr Nachdruck darauf leget, als auf andre. Man wird nimmer finden, daß er zweimahl ſaget: lehret, lehret, betet, betet, ꝛc. aber das **Singen** wird vielfältig verdoppelt, und damit angedeutet, daß wer einmahl zu beten Urſache hat, zweimahl dancken ſoll. Nach Endigung des vierten Verſes it. des ſiebenden und funfzehnten, köm̄t ein **Sela**, welches oben ſchon ausgeleget worden iſt, und hier andeutet, daß es kein **Pſalm-Lied**, wie in unſrer Ueberſetzung zu leſen, ſondern ein **Lied-Pſalm**, Cantico-Pſalmus ſey, dabey der Anfang **allein** mit concertirenden Menſchen-Stimmen gemacht, und denn hernach, wenn die Capelle einfällt, die Inſtrumente ſich erſt hören laſſen müſſen. Weiter, im achten Vers: **Lobet, ihr Völcker, unſern GOtt, laſſet Seinen Ruhm weit erſchallen.** Daß nun dieſes **Gebot** nicht die Juden allein angehe, erhellet leicht aus den Worten: **Alle Land**, die der heil. Geiſt deswegen zweimahl geſungen haben will, und aus den Worten: **Ihr Völcker**, worunter abſonderlich die **Goim**, die **Heiden**, und die aus denſelben entſproſſene Chriſten zu verſtehen ſind.

Daß ſolches wahr ſey bezeuget ſo gleich der folgende ſieben und ſechszigſte Pſalm, darin **David** ein ſehnliches Verlangen nach der Ankunfft des **Meßias** äuſert, und vom Beruf der Heiden auf ſeine gewöhnliche, muſicaliſche Weiſe handelt, indem er ſaget: **Es dancken Dir, GOtt, die Völcker.** Und wenn noch jemand zweifeln ſollte, ob er nicht hierunter ein oder ander beſonderes Volck nur verſtehe, ſo ſetzt der weitſehende Prophet alſobald hinzu: **Es dancken Dir ALLE Völcker!** wiederhohlet zugleich abermahl das **Dancken.** Wiederum heiſſet es: **Die Völcker freuen ſich und jauchzen,** zur Anzeige, auf welche Art der Danck verrichtet werden ſoll: mit einem weinenden Sermon, mit einem ſtillen Gebet; oder aber mit freudigem, jauchzenden Schalle der Stimmen und Inſtrumenten. Und damit ja dieſes Geheiß nicht aus der Acht gelaſſen, ſondern vor allen andern herrlich und wol ins Werck gerichtet, auch recht verſtanden werde, ſo wiederhohlet der eifrige Prophet daſſelbe noch einmahl im ſechſten Vers, als ein Ut Supra oder Da Capo, zum Ueberfluß von Wort zu Wort: **Es dancken Dir, GOtt, die Völcker, es dancken Dir ALLE Völcker!** O ſchöne repriſe! o nachdrückliche Muſic! vortreffliche Figur! Auf **Neginoth,** d. i. nach den Regeln des lieblichſten Wollauts.

Niemahls aber iſt der gute **David** (der, ob er gleich nicht genennet wird, dennoch allerdings für den Verfaſſer der vorhabenden drey Pſalmẽ zu achten) in dieſem Stücke dringender und eifriger, als eben denn, wenn er von Chriſto weiſſaget, welches er vornehmlich im acht und ſechszigſten Pſalm thut, und dabey ſetzt: **Die Gerechten müſſen ſich freuen und fröhlich ſeyn vor GOtt,** und NB. **von Hertzen ſich freuen.** Sie müſſen es thun, es lieget ihnen ob. Darauf gebeut er ferner: **Singet GOtt, lobſinget Seinem Nahmen,** eine abermahlige Verdoppelung des Befehls vom Singen und Lobſingen: da das eine den Choral, das andre den Figural-Geſang bedeutet. Und das ſoll nicht nur zu gewiſſen Zeiten, auf Feſt und Feier-Tage, ſondern **alle Tage** geſchehen. **Gelobet ſey der HErr täglich!** Wenn darauf vom Evangelio gemeldet wird, wie Chriſtus die gantze Welt damit einnehmen werde, gibt der Prophet dieſe herrliche Beſchreibung davon: **Man ſiehet, GOtt, wie Du einherzeuchſt, wie Du, mein GOtt und König, einherzeuchſt im Heiligthum.** Wie denn? **Die Sänger gehen vorher, darnach die Spiel-Leute unter den Mägden, die da paucken.** Kann wol was deutlichers von der Muſic des neuen Teſtaments, aus prophetiſchem Munde, geweiſſaget und vorgeſchrieben werden? Man beſehe D. Pauli Chor. Prophet. p. 31. wo er ausdrücklich dieſen Pſalm mit unter die jenigen ſetzet, die den Gebrauch der Inſtrumental-Muſic im neuen Teſtament vorher verkündigen. Das ſtärckeſte Argument und Gebot hievon wollen wir, wie gute Redner thun, zuletzt ſpahren, wenn das neue Teſtament uns ſo, wie das alte, einen muſicaliſchen Commentarium an die Hand geben wird. Sonſt behauptet auch dieſer Pſalm anugſam, daß die Frauens-Leute (wenn ſie nur wie Maria und Hanna beſchaffen ſind) nicht von der Kirchen-Muſic N. T. auszuſchlieſſen ſind, ſo wie ſie im A. T. den GOttes-Dienſt bey hunderten gezieret haben; ſondern, daß dieſes edle Geſchlecht, mit Stimmen ſo wol, als mit Inſtrumenten, wenn ſie dazu geſchickt ſind, GOtt auf das beſte und figürlichſte loben und ehren mögen, ja von Rechts-wegen ſollen und müſſen. Daß hier **David** ſagt: Die Mägde (Jungfrauen) werden Paucken ſchlagen, ſolches redet er nach der damahls unter dem Jüdiſchen Frauenzimmer gewöhnlichen Weiſe: denn ſie machten es ohne Zweifel wie **Mirjam**, die Prophetinn, welche eine **Paucke** in ihre Hand nahm, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus, mit **Paucken** am Reigen, und NB. **Mirjam** ſang ihnen vor; oder wie die Tochter **Jephta**, Jud. XI. wie die Iſraelitiſchen Weiber 1. Sam. XVIII. mit Geſang und Reihen, mit **Paucken**, mit **Freuden**, mit **Geigen**; daß ſie alſo hauptſächlich dabey geſungen, und mit der Hand-Paucke, (hand-bommen, waar op de Maagden van ouds ſpeelden, *van Til*,) auch andere Inſtrumenten ſich ſelber accompagnirt, oder die Battuta, den Tact gehalten haben. Darauf fährt David weiter fort, und gebeut im ſieben und zwantzigſten Vers dieſen Sängern, Spiel-Leuten und Mägden alſo: **Lobet den HErrn in den Verſammlungen, für den Brunn Iſrael**, d. i. wie **Lutherus** ſagt: für das Reich Chriſti, das angefangen hat, quillet und wächſet. Es iſt aber nicht genug, daß diejenige ſingen ſollen, die eigentlich dazu beſtellet ſind, und deren Amt es iſt; **David gebeut es ſo gar gantzen Reichen und Landen. Ihr Königreiche, ſagt er, auf Erden, ſinget GOtt, lobſinget dem HErrn.** (Wiederum eine Verdoppelung.) Daher haben ſich auch bey den Römiſch-Catholiſchen die Kaiſer, Könige und Fürſten niemahls entſehen, öffentlich in der Kirche zu muſiciren, wie ſolches der unlängſt-verſtorbene Chur-Fürſt von Bayern mit ſeinem Exempel, nicht gar lange vor ſeinem Ende, bewieſen, und ſamt dem Erb-Printzen, numehrigen Churfürſten, unter der Direction des Signore *Torri*, ſeines Capellmeiſters, figuraliter geſungen hat. Was endlich die Aufſchrifft dieſes acht und ſechszigſten Pſalms betrifft, ſo iſt dieſelbe an den Ober-Sang-Meiſter, mit dem Abzeichen eines Pſalm-Liedes, gerichtet, und in der Compoſition, ſamt dem vorhergehenden, darin von dem ſechs und ſechszigſten unterſchieden, daß die Inſtrumente alhier, ſo wie dorten die Sing-Stimmen, den Vorzug haben, oder den Satz anheben.

Die ſchmertzlichen Klagen, in der Perſon Chriſti, ſo David im neun und ſechezigſten Pſalm ausſchüttet, und die Strafen, ſo er den Jüden dräuet, ſind alle buchſtäblich erfüllet worden: warum denn ſollte der eintzige Danck, dazu er ſich und alle recht-gläubige verpflichtet, nicht auch im neuen Teſtament buchſtäblich erfüllet werden? da es im ein und dreißigſten Vers heiſſet: **Jch will den Nahmen GOttes loben mit einem Liede, und will Jhn hoch ehren mit Danck.** Man betrachte doch, wie deutlich dieſes Lob- und Danck-Opfer, ſo mit lieblichen Liedern im neuen Teſtament gebracht werden ſoll, von den viehiſchen Opffern des alten Teſtaments alhier unterſchieden und abgeſondert wird. Man ſehe doch, was GOtt für Wolgefallen an einer ſolchen Muſic haben muß, wenn im zwey und dreißigſten Vers ſtehet: **Das (Lied) wird dem Herrn baß gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat.** Sonſt iſt die Melodie dieſes Pſalms, wie ein Paar vorhergehnde, auf **Schoſchannim**, d. i. nach der **Suſianiſchen** Art, componirt geweſen.

Jm ſiebzigſten Pſalm, welcher für einen Anhang des vorhergehenden gehalten wird, und deſſen Jnhalt ſchon im vierzigſten begriffen iſt, prophezeiet **David** den frommen Chriſten lauter Freude und Fröhlichkeit, wobey er ſie abermahl zum Lobe GOttes eifrig antreibet. Denn ſo lautet der ſechſte Vers: **Freuen und fröhlich müſſen ſeyn an Dir, die nach Dir fragen, und die Dein Heil lieben, immer ſagen: Hochgelobet ſey GOtt!** Wer nun nach GOtt fraget, und Sein Heil liebet, der wird hieraus ſchlieſſen was ſeine Schuldigkeit ſey, und was er thun müſſe. Ein jeder nach ſeiner Art. Wer nicht ſpielen kann, der ſinge; und wer nicht ſingen kann, der ſpreche. Ja, wird mancher dencken, ich kann ſacht ſagen: **Hochgelobet ſey GOtt!** und das iſt alles, was hier von mir verlanget wird. Solches köm̄t mir eben ſo vor, als wenn die Maul-Chriſten das Credo herbeten, oder eine Beicht auffſagen. Dicunt & non faciunt. Wenn einem Menſchen etwas gutes wiederfährt, oder ſein Unternehmen geräth, ſpricht er leicht: GOtt Lob! das iſt geſchehen! u. d. gl. Aber damit iſt es nicht ausgerichtet; das Hertz muß dabey ſeyn, es muß ſich in allen Gliedern äuſern, was man in der Seelen empfindet. Wes das Hertz voll iſt, des geht der Mund über. Ein anders iſt, aus Gewohnheit ſich einer ſolchen Redens-Art bedienen; ein anders GOtt **hochloben**, und auf alle nur erſinnliche Weiſe dancken. Das will viel mehr ſagen, als man meynet. Sie ſollen **immer, immer ſagen**: **Hochgelobet ſey GOtt!** Und ſolches auf die allerherrlichſte ſchönſte Art, als nur zu erdencken ſtehet, und jedem müglich iſt; weder Cantaten, noch ſonſt was ausgenommen.

Des Muſicaliſchen Patrioten Fünff und Dreißigſte Betrachtung.

Die rechte Art und Weiſe, die beſte Manier des **Danckens** und **Lobens** verſchweiget der liebe **David** nirgend; damit nicht jemand glauben möge, es ſey ſo genug, nach gemeinem Gebrauch zu ſagen: **HErr GOtt, Dich loben wir** ꝛc. Nein, er weiſet es im ein und ſiebzigſten Pſalm gantz anders, wenn er das Singen und Spielen wiederum ſtarck hervorziehet, und im zwey und zwantzigſten Vers ſagt: **So dancke ich auch Dir mit Pſalter-Spiel für Deine Treue. Mein GOtt, ich lobſinge Dir auf der Harffen, Du Heiliger in Iſrael. Meine Lippen, und meine Seele, die Du erlöſet haſt, ſind fröhlich und lobſingen Dir.** Wie das **Lobſingen** hier abermahl verdoppelt wird, iſt faſt zu bewundern. Der prophetiſche Geiſt hat wol vorher geſehen, daß es in dieſer Grund-Suppe der Welt daran mangeln würde, darum kann ers nicht genug wiederhohlen und einprägen: denn zu Davids Zeiten fehlte es ja nicht an Lob-Sängern und Inſtrumentiſten, die ſo, wie er, von Hertzen fröhlich muſicirten. Itzund aber fehlet es daran, abſonderlich in Proteſtantiſchen Kirchen und GOttes-Häuſern. Damahls waren zum Dienſt eines eintzigen Tempels 5000. Lob-Sänger beſtellet; itzund mögte man wol in 5000. Proteſtantiſchen Kirchen nicht ein eintziges tauſend Sänger aufbringen, die was nutzen. Es iſt wahr: vor den Reformations-Zeiten ging unter dem gemeinen Volck viel Aberglauben im Schwange, abſonderlich bey dem häuffigen Geſange, ſo wol in Kirchen, als Proceßionen; aber man hätte deswegen nicht das Kind mit dem Bade ausſchütten, und wegen der Superſtition auch die Muſic bezwacken und beſchneiden, ſondern das eine von dem andern fein unterſcheiden ſollen. Es waren Z. E. und ſind noch unter den Catholiken gewiſſe Zeiten, da man mit Geſang und Klang um das Korn im Felde gehet, GOtt zu preiſen und zu dancken für den beſcheerten Seegen, auch um fernere Gnade zu bitten. Solches Inſtitutum war ſehr gut; daß aber die Geiſtlichen den Leuten weiß machten, dieſer Aufzug mit ſoviel Kreutzen und Fahnen und Bildern ſey ein opus operatum, und trüge unmittelbar zu einer reichen Erndte etwas bey, ſolches war gottloß und verwerfflich. Indeſſen iſt es noch gottloſer und verwerfflicher, da man itzo eines mit dem andern abgeſchaffet hat, und dem Schöpffer gar keinen ſolchen Danck mehr gönnt. Wenns hoch kömmt, ſo dencket noch wol ein Land- oder Dorff-Prediger einſt in ſeinem Sermon daran, weil er dabey intereßirt iſt, und ſeine vornehmſten Einkünffte in nichts, als Korn und Früchten, beſtehen. Aber in Städten iſt altum ſilentium; nicht anders, als brauchte man daſelbſt kein Brodt, keinen leiblichen Seegen GOttes, und hätte alſo nicht nöthig, zu Ehren GOttes deswegen zu jauchzen oder zu ſingen. Das iſt ein böſe Ding!

Der zwey und ſiebenzigſte Pſalm hat bey uns die Ueberſchrifft: Des Salomo, als ob er denſelben gemacht hätte; allein David iſt der rechte Verfaſſer, und man hält es für ſeine letzte Arbeit. Er hat das Stück aber ſeinem Sohn. Salomo, zum Gebrauch gewidmet und zugeſchrieben, vom Meßias und deſſen Reich darin geweiſſaget, daß ihn **alle Heiden preiſen** werden ꝛc. Endlich ſchließt er, wie gewöhnlich, mit dem fine rerum omnium primario, und ſinget ſo: **Gelobet ſey GOtt der HErr, der GOtt Iſrael, Der allein Wunder thut, und gelobet ſey Sein herrlicher Nahme ewiglich, und alle Lande müſſen Seiner Ehren voll werden.** Hier endiget ſich das zweite Buch der Pſalmen.

⁂ ⁂ ⁂

Nun kommen wir an Aſſaphs übriges Machwerck, welches vom drey und ſiebzigſten Pſalm, biß an den drey und achtzigſten incluſive, reichet. Das erſte Stück iſt mit Inſtrumenten oder Saitenſpielen; das andre hat bloß die Aufſchrifft einer Unterweiſung; das dritte iſt ein Pſalm-Lied, wo Inſtrumente und Sing-Stimmen miteinander ſtreiten, ſo daß jene den Vorzug behalten. **Wir dancken Dir GOtt, wir dancken Dir, und verkündigen Deine Wunder, daß Dein Nahme ſo nahe iſt.** So ſingt der Chor im Anfang, bey uns Tutti genannt. Hernach kömmt ein Solo, und wird GOtt ſo ſingend eingeführet: **Denn zu ſeiner Zeit ſo werde Ich recht richten. Das Land zittert, und alle die darinnen wohnen; aber Ich** halte ſeine Säulen feſte. Sollte wol ein Ober-Capellmeiſter die rhetoriſche Figur: **das Land zittert**, ohne eine muſicaliſche Figur abfertigen? Darauf kömmt der Abſatz mit dem **Sela**. Und im zehnten Vers gehet es wieder auf das ewige verkündigen und lobſingen des GOttes Jacob aus. Das vierte Stück dieſer elf auf einander folgenden Aſſaphiſchen Gedichte, iſt wieder ein Pſalm-Lied, wie das vorige; aber weil dabey ſtehet, auf **Neginoth**, ſo bedeute ſolches noch eine gröſſere Kunſt und Lieblichkeit der Melodie. Worinn dieſe nun eben beſtanden, das kann kein Menſch wiſſen. Das fünffte iſt ein bloſſer **Pſalm**, an den Ober-Sang-Meiſter der Kinder **Jedithun**, welcher durch und durch mit Inſtrumenten accompagnirt werden muſte, ſo wie etwa unſere **Allabreven**, ohne untermiſchten Solis. Im ſiebenden Vers heißt es: Ich dencke des Nachts an mein **Saitenſpiel**, und im zehnten kommt ein **Sela**; ſo wol, daß ſich die Sänger erhohlen, als auch, daß die Gemeine ein Nota bene, oder Zeichen zur Aufmerckſamkeit bekomme. Im ſechszehnten Vers iſt ſolches **Sela** wiederum, als ein nöthiges Zwiſchen-Spiel, anzutreffen. Das ſechſte Stück dieſes Convoluts, nehmlich der acht und ſiebzigſte Pſalm, hat keine andere Aufſchrifft, als eine **Unterweiſung**, und ſcheinet ſich wol zu einem allgemeinen Geſang des Volcks zu ſchicken, um ſich deſſelben, etwa choraliter, auſſerhalb des Vorhofes, zu bedienen. Er enthält eine ziemlich-lange Erzehlung von 73. Verſen, die ſich beſſer zu einer Art des Recitativi, als zu ariöſen Melodien reimen, und hat daneben weder **Sela**, noch andere Abſätze; auſſer einem einigen, nicht eher, als nach dem 38ſten Vers. Der neun und ſiebenzigſte Pſalm iſt mit Saiten-ſpielen; der achtzigſte ein Pſalm nach Suſianiſcher Weiſe; und der ein und achtzigſte nach der **Gittith** geſetzt, das iſt, nach der Art der Melodien, ſo von den Philiſtern zu **Gath** gebraucht worden, eben wie der folgende vier und achtzigſte, ingleichen der achte Pſalm, daß alſo nur drey von dieſer Sorte vorhanden ſind. Wollte jemand ſagen, dieſer ein und achtzigſte Pſalm, worinn Aſſaph ein ſtarck Gebot gibt, wenn er ſagt: **Singet fröhlich** (figuraliter) **GOtt, der unſre Stärcke iſt, jauchzet dem GOtt Jacob; nehmet die Pſalmen, und gebt her die Paucken, liebliche Harffen mit Pſaltern** ꝛc. ziele eigentlich auf das Jüdiſche Feſt der Laubrüſt, wobey im Neu-Monden die Poſaunen muſten geblaſen werden; ſo hätten wir zwar auch ohne dem, GOtt ſey Danck! der Zeugniſſe genug, der Befehle die Hülle und die Fülle, wie wir die herrlichen Muſic-Gaben GOtt zu Ehren anwenden ſollen; allein es wird gefraget, welcher GOtt ſonſt unſre Stärcke iſt, als eben Chriſtus, dem zu Ehren wir hier befehliget werden fröhlich zu ſingen und zu jauchzen? Es wird gefraget, ob die Sonne der Gerechtigkeit, die uns aufgegangen iſt, nicht ſo wol Pſalter, Paucken, liebliche Harffen, Pſalmen und Poſaunen erfordert, als der Jüden ihr **Neumond**? Es wird gefraget, ob die Weiſe im Chriſtlichen Iſrael abgekommen, und der GOtt Jacob deswegen ſein Recht vergeben habe, weil wir nicht mehr in Laubhütten wohnen, ſondern ſtatt beſagte Feſtes ein andres feiren? Im neuen Teſtament werden wir durch dieſes Lied in dem Stück befeſtiget, daß das Jahr des Göttlichen Wolgefallens durch Chriſti Zukunfft ſeinen Anfang genommen, und das neue Licht aufgegangen iſt. Von den beiden letzten Stücken des **Aſſaphs** iſt das eine ein **Pſalm**, vocaliter & inſtrumentaliter zu gebrauchen, das andre aber ein **Lied-Pſalm**, welcher biß an das **Sela** des achten Verſes vieleicht choraliter von dem Volck geſungen, und hernach biß zu Ende, von den Kunſt-Sängern und Inſtrumentiſten, heraus gebracht worden iſt. So viel von **Aſſaphs** Wercken.

Im ſechs und achtzigſten Pſalm betet **David** die andre Perſon der Gottheit an, prophezeit, daß alle Heiden Chriſti Nahmen ehren werden, nicht anders, als er ſelber ſolches verrichtet, in dem er ſpricht: **Ich dancke Dir, HErr mein GOtt, von gantzem Hertzen, und ehre Deinen Nahmen ewiglich.** Und dieſes Lied, wird abſonderlich genennet ein Gebet, zum Zeichen, daß es ſich auch muſicaliſch beten laſſe, ja, daß ein von Hertzen geſungenes Gebet, ein **doppeltes** Gebet ſey, nach **Auguſtini** Lehre.

Unter den Pſalmen, die eigentlich von Chriſto weiſſagen, hat einen beſondern Rang der ſieben und achtzigſte. Er iſt ein **Pſalm-Lied**, darin der erſte Theil mit Inſtrumenten verſtärcket, der andre aber bloß vocaliter aufgeführet ward. Das Stück iſt an die Kinder **Korah** aufgetragen, ohne den Nahmen des Dichters zu nennen; man meynet aber Urſache zu haben, alle die Pſalmen, welche an beſagte Kinder **Korah** gerichtet ſind, und den Verfaſſer verſchweigen, dem **Heman** beizulegen. Es wird darin abſonderlich von der Apoſtoliſchen Kirche des N. T. deutlich geweiſſaget und verkündiget, **daß die Sänger, wie am Reihen, alle in ihr ſingen ſollen, eins ums andre.** Da iſt die Beſtätigung der Concerte, die wir in unſern Kirchen aufführen, der Oratorien, der Dialogen u. d. gl. Kurtz, der Figural-Muſic.

Heman klaget in dem acht und achtzigſten Paßional-Pſalm, in der Perſon Chriſti, ſo ſehnlich, daß er auch keinen eintzigen Troſt-Spruch mit unterlauffen läßt. Und dennoch thut er ſolches in einem Cantico-Pſalmo, da der eine Theil bloß vocaliter, der andre aber beides vocaliter und inſtrumentaliter, wie ein Pſalm, heraus gebracht würde. Dasjenige, was in der der Aufſchrifft dieſes Stückes, ſo weit es die muſicaliſche Einrichtung betrifft, gantz beſonders vorkömmt, ſind die Worte: Dem Ober-Sang-Meiſter auf **Machalath Leánnoth**; welches einen ſolchen Ober-Sang-Meiſter andeutet, der die Aufſicht hatte über das Pfeiffen- und Flöt-Werck, um mit ſolchen, nachdem es die Melodie und das Kunſt-Stück erforderte, dem Sänger zu **antworten**, wie das Wort **Leánnoth** bezeuget. Das iſt, wenn man in Wechſel-Geſängen mit Sing-Stimmen und Inſtrumenten offt alternirt,

nirt, und einander zu rechter Zeit reſpondirt. Es ſcheinet denn, daß dieſes Stück, Satz bey Satz, mit Blaſ-Inſtrumenten ſey unterbrochen worden, welche die Sing-Stimme bey jeder Pauſe abgelöſet, und einen ſchönen beweglichen Wollaut verurſacht haben. *vid. Til.* Summa, es iſt ein Stück des Leidens Chriſti, das er perſönlich abzuſingen vorgeſtellet wird, und eben dadurch werden auch unſre Paßions-Muſiken gebilliget, gerechtfertiget und geboten.

Ethan kömmt nun an den Reihen: der beſingt im neun und achtzigſten Pſalm die Verheiſſung des **Meßias**, und preiſet das Volck ſeelig, ſo hierüber jauchzen kann. **Wol dem Volck**, ſagt er, **das jauchzen kann, HErr. Sie werden über Deinem Nahmen täglich fröhlich ſeyn.** Das Volck, von dem hier die Rede iſt, ſind wir Chriſten: und wenn wir unſre Glückſeligkeit recht erkennen, ſo kanns unmüglich anders ſeyn, unſer eignes Hertz muß uns in Gottes Nahmen **befehlen**, darüber täglich zu jauchzen und fröhlich zu ſeyn. **Ethan** geht uns mit einem guten Exempel vor. **Ich will ſingen**, lauten ſeine Worte, **von der Gnade des HErrn ewiglich. Die Himmel werden, HErr, Deine Wunder preiſen, und Deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.** Und zuletzt beſchließt er mit der gewöhnlichen Formula Doxologiæ: **Gelobet ſey der HErr ewiglich, Amen, Amen!** Da endiget ſich das dritte Buch der Pſalmen. Das erſte hatte, im ein und viertzigſten Pſalm, eben dieſe Formul zum Final, mit dem Zuſatz; **Gelobet ſey der HErr, der GOtt Iſrael, von nun an biß in Ewigkeit, Amen, Amen!** Das andre, im zwey und ſiebenzigſten Pſalm, hörte ſo auf: **Gelobet ſey Sein herrlicher Nahme ewiglich, und alle Lande müſſen Seiner Ehre voll werden. Amen, Amen!** Welch eine treffliche Harmonie iſt das!

⁂ ⁂ ⁂

Mit dem neuntzigſten Pſalm fängt ſich das vierte Buch an, und ſchließt mit dem hundert und ſechſten: daß es alſo nur ſiebzehn Stücke begreifft. Keines von dieſen iſt an einen Ober-Sang-Meiſter aufgetragen, daraus abzunehmen, daß ſie mehr zum Dienſt der gantzen Welt, als der Leviten, gemacht, und zu Babel von dem Volck in einen Band geſammlet worden ſind. Ob nun gleich dieſer neuntzigſte Pſalm ein Gebet **Moſes** genennet wird, ſo hat ihn doch **Moſes** nicht verfertiget, ſo wenig, als die zehn folgende, die man ihm zuſchreibet; ſondern **David** ſtellet nur den betenden **Moſes** darin vor, weil ſich der Innhalt gar wol auf ſeine Perſon ſchicket. Aller dieſer ernſthafften Umſtände ungeachtet, heiſſt es doch im 15. Vers: **Wir wollen rühmen und fröhlich ſeyn unſer Lebenlang.** Wir wiſſen aber, wenn Moſes rühmte und in GOtt fröhlich war, daß es nicht ohne Muſic, ohne Geſang und Klang nach der Kunſt, abging.

Der ein und neuntzigſte Pſalm hat zwar im Grund-Text, und in unſrer teutſchen Ueberſetzung, keine Aufſchrifft; allein im Griechiſchen heiſſt er: **Ein Lob-Geſang Davids.** Und das iſt eine Anzeige, daß wir auch in Sterbens-Läufften GOttes Lob nicht vergeſſen, ſondern daſſelbe ſingend und klingend ausbreiten ſollen. Denn dieſer Pſalm wird von Luther genennet: **eine bewährte Artzeney in Sterbens Läufften.** (Wir bilden uns heutiges Tages immer ein, die Muſic ſey zu nichts, als zur Freude und Fröhlichkeit beſtimmet, müſſe dannenhero bey traurigen Fällen auf die Seite geſchaffet und eingeſtellet werden. Es hat eine Fürſtliche Perſon nicht ſo bald die Augen zugethan, ſo wird gleich mit groſſen Freuden in den Aviſen kund gemacht, daß alle Muſic im gantzen Lande verboten worden. Ich habe nun zwar von dieſem Unfug ſchon an einem andern Orte gehandelt und genugſam erwieſen, daß GOttes Ehre darunter leide; aber das Schweigen unſrer Orgeln bey den ſo genannten Faſt- Buß- und Bet-Tagen hat, nebſt der Entziehung des Göttlichen Lobes und Danckes, noch dieſen Um- und Uebelſtand, daß es Aergerniß gibt. Ich habe Organiſten und Kirchen-Muſicos gekannt, die ſich zu einem ſolchen Tage gefreuet haben, wie man ſich in der Erndte freuet, weil ihnen kein Menſch aus dem Sinn bringen kunnte, ſie hätten ſo denn nichts in der Kirche zu thun, wenn ſie nicht ſpielen dürfften. Solchemnach pflegten ſie ſich mit Weibern und Kindern auf ein Paar Stuhl-Wägen zu ſetzen, dieſelbe voller Freß-Waaren und Flaſchen-Futter zu packen, einige Geiger und Pfeiffer mit zunehmen, ſich nach Langenhorn, oder ſonſt wohin, fahren zu laſſen, daſelbſt aller Luſt zu pflegen, zu faſten, zu büſſen, zu beten, daß es eine Schande war.)

Im 92. Pſalm iſt nun das oberwehnte ſchöne Sabbath-Lied enthalten. Es iſt ein **Pſalm-Lied** darin die Inſtrumenten anfangen, die Menſchen Stimmen nachfolgen, und gewieſen wird, welches die rechten Sabbaths-Wercke ſind, nehmlich: **dem HErrn dancken und lobſingē Seinem Nahmen.** Wir wiſſen aber aus vorigen Betrachtungen ſchon, daß unter dem Wort **Dancken** eine Vocal- und Inſtrumental-Muſic, unter den **Lobgeſängen** aber eine mehr als gemeine Melodie verſtanden werde. An dieſe Redens-Arten des Heil. Geiſtes muß man ſich gewehnen. Und damit niemand daran zweiffle, ſo erklährt es **David** gleich ſelber, wie dieſes **Dancken** und **Lobſingen** eigentlich geſchehen ſoll, nehmlich: **Auf den zehen Säiten und Pſalter, mit Spielen auf der Harffen,** und nennet es ein köſtliches Ding. Es ſchließt alſo dieſer Pſalm die Auslegung des dritten **Gebots** deutlich in ſich, als welchem wir Chriſten, ohne Verrichtung erwehnter wahren Sabbaths-Wercke, und der bey ſolchen oben an ſtehenden Figural Muſic, **wo ſolche zu haben iſt,**

iſt, kein Genüge leiſten können. Dieſes alles iſt ſo klahr, daß es keiner weitern Ausführung, keines fernern Beweiſes, an gegenwärtigem Orte, bedarff.

Die Griechiſche Aufſchrifft des drey und neuntzigſten Pſalm iſt: **Ein Lob-Geſang Davids, auf den Tag des Vor-Sabbaths zu ſingen, als GOtt die Erde zugerichtet, und ſolche dem Menſchen übergeben hatte.** Der vier und neuntzigſte Pſalm führet im Griechiſchen den Titel: **Auf den vierten Tag der Woche, da GOtt Sonn und Mond erſchaffen hat.** Wie er geſungen worden, davon ſtehet nichts gewiſſes zu melden: ob es choraliter, oder figuraliter, mit oder ohne Inſtrumenten geſchehen ſey. Sub judice lis eſt. Da mag er fürs erſte bleiben. Wir haben ohne dem **Gebote** genug. Hätten wir nur Gehorſam genug.

Was wollen wir aber von dem fünff und neuntzigſten Pſalm ſagen, der im Griechiſchen auch ein **Lobgeſang Davids** heiſſet? Iſt er nicht eine Weiſſagung von Chriſto, dadurch wir Hauffen-Weiſe zu ihm gelocket werden, mit dieſem angenehmen **Gebot: Kommt herzu, laſſet uns dem HErrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unſers Heils:** Wie denn? **Laſſet uns mit Dancken vor Sein Angeſicht kommen, und mit Pſalmen Ihm jauchzen.** Wie dieſer Befehl im Neuen Teſtament wieder angeführet werde, und wie er ferner auszulegen ſey, wird an ſeinem Ort erhellen, wenn wir zur Epiſtel an die Hebräer kommen.

Der Inhalt des ſechs und neuntzigſten Pſalms iſt Prophetiſch, und deutet auf die Zukunfft unſers HErrn und Königes Chriſti, ob er wol zu Davids Zeiten vor der Bundes-Lade geſungen worden. Die Freude über ſolcher Zukunfft ergieſſet ſich durch das gantze Stück, und das **Gebot** hat dieſen Anfang: **Singet dem HErrn ein neues Lied!** nicht etwan die Leviten und Juden, ſondern: **Singet dem HErrn, Alle Welt!** Noch mehr. **Singet dem HErrn und lobet Seinen Nahmen.** Und wenn weiter in unſrer Ueberſetzung ſtehet: **Prediget einen Tag am andern Sein Heil;** ſo meynet zwar der einfältige Leſer, es werde ſolches von einem ordentlichen Sermon allein verſtanden, da es doch im Grunde heiſſet: **verkündiget**, im Engländiſchen: *declare*, im Holländiſchen: *boodſchapt*. Welches ſo wol mit der Muſic, als mit einer bloſſen Rede, ja beſſer und herrlicher mit jener, als mit dieſer, geſchehen kann. Fällt doch in Politicis faſt keine Proclamation ohne Trompeten und Paucken vor. Der ſechſte Vers redet inſonderheit der prächtigen Kirchen-Harmonie das Wort, wenn es heiſſt: **Es**

ſtehet herrlich und prächtig vor Ihm, und gehet gewaltig und löblich zu in Seinem Heiligthum. Was **Lutherus** hier löblich nennet, heiſſet im Grunde: **Schönheit und Zierrath**, welches ſchon mehr ſagen will, als löblich. Das die erſte Tafel des Geſetzes biß an den vierten Vers erklähret werde, iſt bekannt, und alſo abermahl ein Beweiß des Göttlichen **Gebots** von der Figural-Muſic, von der **herrlichen, prächtigen, gewaltigen oder ſtarcken, ſchönen und Zierraths-vollen** Muſic im Heiligthum.

Im ſieben und neunzigſten Pſalm, der von den Griechiſchen Uebersetzern ein Pſalm, secundum excellentiam, genennet wird, gehet es abermahl an ein **freuen**, an ein **dancken**, an ein **preiſen**, wenn der letzte Vers **Gebots-Weiſe** ſo klingt: **Ihr Gerechten, freuet euch des HErrn, und dancket Ihm, und preiſet Seine Heiligkeit.** Bey dem allen weiſſaget **David** doch von niemand anders, als von Chriſto und von ſeinem Worte, welchen und welches er alſo zu loben befiehlet. Das müſſen wir ja thun: wir haben das Wort reichlicher, als David es hatte.

Der acht und neunzigſte Pſalm iſt Chriſto, dem neuen Könige, zu Ehren geſungen; Der es wol hätte verhindern können, wenn es nicht Sein unwandelbarer Wille geweſen wäre, daß man Ihn alſo preiſen ſollte. Es heißt wiederum: **Singet dem HErrn ein neues Lied: denn Er thut Wunder.** Iſt nun dieſes ein wahrer Bewegungs-Grund, ſo ſtößt er ja noch täglich, ja ſtündlich auf. Wie ſoll das Singen denn beſchaffen ſeyn, das man Chriſti Wundern zu Ehren anſtellen muß? **David** gibt Antwort und Befehl, als GOttes Prophet: **Jauchzet dem HERRN alle Welt, ſinget, rühmet, und lobet! Lobet den HERRN mit Harffen, mit Harffen und mit Pſalmen, mit Trommeten und Poſaunen! jauchzet vor dem HERRN, dem Könige!** Man mercke doch die mannichfältigen Inſtrumente, und das Wort: **Alle Welt.** Es iſt hie niemand ausgeſchloſſen, und kein genus Musices gleichgültig.

Im neun und neunzigſten Pſalm wird abermahl befohlen: **Man dancke Deinem groſſen und wunderbarlichen Nahmen.** Soll nun dieſer **Danck**, der in Vocal- und Inſtrumental-Muſic zugleich beſtehet, mit ſeinem Gegenſtande die geringſte Aehnlichkeit haben, ſo muß er auch **groß und wunderbarlich**, ſo weit die menſchlichen Kräffte nur immer reichen wollen, beſchaffen ſeyn. **So wie der HERR iſt, ſo muß auch ſeine Capelle ſeyn.**

Des Muſicaliſchen Patrioten Sechs und Dreißigſte Betrachtung.

DEr hunderte Pſalm, ein Danck-Lied, ein Lob-Opfer, iſt voller muſicaliſcher **Gebote**. Nicht für die Leute im alten Teſtament allein; ſondern für die gantze Welt, daß ſie dem HErrn Chriſto ſoll dergleichen Dienſt und Ehre leiſten: aus Urſachen, weil Er uns erſchaffen, erlöſet und geheiliget hat, auch dazu durchaus ein freundlicher HErr iſt, der gerne Muſic höret. **Jauchzet dem HErrn, alle Welt! Dienet dem HErrn mit Freuden!** heißt es. **Kommt vor Sein Angeſicht** (nicht mit niedergeſchlagenen, murriſchen, ſtörriſchen, ſpartaniſchen Geberden, ſondern) **mit Frohlocken. Gehet zu Seinen Thoren ein mit Dancken, zu Seinen Vorhöfen mit Loben. Dancket Ihm, lobet Seinen Nahmen!** Ich glaube der meiſte Theil der Muſic-Feinde wird hieran **Gebote** genug haben, müde werden, und gerne ſehn, daß ich einmahl aufhöre; ich wills aber nicht thun, ſondern bey Gelegenheit die gantze Schrifft, mit GOttes Hülffe, ſo durchgehen, es ſoll mich und rechte Muſic-Freunde nicht müde machen: weil ich hoffe, allen Gegnern einmahl vor allemahl das Maul ſo zu ſtopffen daß, wenn ſie auch wiederſprechen ſollten, es doch nur Wind ſeyn muß.

Der hundert und erſte Pſalm iſt gantz politiſch. David beſchreibet darin eine Chriſtlöbliche Obrigkeit, reformirt ſeinen Hof, und hält ſcharffe Aufſicht im Lande. Daſſelbe thut er nun nicht mit Kurren und Murren, ſondern mit der lieblichſten Vocal- und Inſtrumental-Muſic, wenn es heißt: **Von Gnade und Recht will ich ſingen, und Dir, HErr, Lobſagen.** Er ſtellet ſich damit zum Beiſpiel allen Regenten vor, und es ſollte billig dieſer Pſalm täglich in Königlichen oder Fürſtlichen Palläſten bey der Tafel muſicirt werden, weil die vornehmſten und trefflichſten Proben eines frommen und vorſichtigen Printzen darin vorkommen. Derowegen nennet ihn ein gewiſſer Ausleger: **Ein ſehr ſchönes Hof-Juwel.** Davids Vorbild zeiget auch zugleich auf das Reich Chriſti, und erfordert von uns Chriſten ebenmäßig ein ſolches **Singen** und **Lobſagen** von der Gnade und dem Recht dieſes groſſen

Königes. Wie kann ein Gebot billiger ſeyn? Und wie kann die Sitten-Lehre beſſer bekleidet werden, als mit dem köſtlichen Gewand der Muſic?

Im folgenden hundert und zweiten Pſalm iſt zwar das Gebet eines Elenden enthalten; dennoch wird die Zukunfft des Meßias gewünſchet, und dabey geprophezeiet, welcher Geſtalt das Volck, ſo geſchaffen werden ſoll (das ſind die Chriſten) den **HErrn loben** wird, daß man zu Zion **verkündige** den Nahmen des HErrn, und Sein **Lob** zu Jeruſalem. Dieſes Zion und dieſes Jeruſalem iſt die itzige Chriſtliche Kirche, ſo viel ich weiß.

Gebietet und vermahnet David im hundert und dritten Pſalm nicht zum Lobe GOttes, nach ſeiner gewöhnlichen, muſicaliſchen und poetiſchen Art, ſo weiß ich nicht, was **gebieten** und **vermahnen** heißt. Den Anfang macht er von ſeiner eignen Seele, und von dem, was in ihm iſt, von ſeinen Gaben und Wiſſenſchafften der Muſic und Dicht-Kunſt, daß die zum Lobe GOttes auf das künſtlichſte angewandt werden ſollen. Hernach muntert und fordert er auch die Engel ſelbſt auf, die ſtarcken Helden, alle Göttliche Heerſchaaren, alle Seine Diener, alle Seine Wercke ꝛc. daß ſie ihre lobende Stimmen ſollen hören laſſen: weil es des HErrn **Befehl und Wille** iſt.

Da nun unſer Prophet, im hundert und vierten Pſalm, GOtt aus dem Buche der Natur zu erkennen gibt, und gleichſam eine Phyſico-Theologiam in die Muſic bringt, fängt er ſolche mit lauter **Loben** an, und ſchlieſſet auch damit: zum Zeichen, daß die natürlichen Gaben zum Componiren, zum Singen, zum Muſiciren, und zu andern Künſten, alle mit einander dem Lobe GOttes gewidmet ſind und ſeyn müſſen, ja, daß wir unſer gantzes Leben, ſo lange wir auf Erden hauſen, hauptſächlich damit zubringen ſollen, nach dem Vorbilde Davids, der in 33. Vers dieſes Pſalms alſo ſchreibet: **Ich will dem HErrn ſingen mein Lebenlang, und meinen GOtt loben, ſo lange ich bin.** Und damit niemand meyne, dieſes ſingen und loben werde nur vom Choral verſtanden, ſo legt es ein Reformirter Lehrer ſelber ſo aus: *Singen*, is hier een *Lof-Geſang* ſingen, en *Jehovahſingen*, is't ſyner Eere ſyne Werken vermelden met *vrolyker herte*. Ik ſal mynen God Pſalmſingen, dat is: *met de Keele en Snaren-tuygen*, en getuyge van de *uyterſte Vrolykheyd*. Es iſt der offt-angeführte **van Til**, der ſo nachdrücklich ſchreibet.

Eben die Bedeutung hat es auch mit den Worten des zweiten Verſes im hundert und fünfften Pſalm: **Singet von Ihm, und lobet Ihn.** Im Griechiſchen hat dieſer Pſalm die Uberſchrifft: **Halleluja**, welches Wort, wie bey den folgenden, einen **hervorragenden Lob-Geſang** anzeiget, der in beſonderer Freudens-Zeit muſicirt worden. Und ob ſich derſelbe wol, dem eigentlichen Wort-Verſtande nach, auf die Lade des Bundes beziehet; ſo muß doch ſein heutiger Gebrauch hauptſächlich auf den **Engel des Bundes**, und nicht auf die **Lade**, gerichtet werden. Eben der Art iſt auch der hundert und ſechſte Pſalm, nehmlich ein Halleluja, mit welchem ſich das vierte Buch ſchlieſſet.

⁂ ⁂ ⁂

Das fünffte und letzte Buch der Pſalmen enthält 44. Stücke. Das erſte iſt ein **Danck-Lied**. Das andre ein **Pſalm Lied**. Jenes kann ohne Inſtrumente geweſen ſeyn; dieſes aber hat ſolche erfordert. Denn ſo ſtehet ausdrücklich: **GOtt, es iſt mein rechter Ernſt, ich will ſingen und tichten, meine Ehre auch. Ehre**, das iſt mein Saitenſpiel, da ich dich mit ehre. So legts Luther abermahl aus. (Der geneigte Leſer wird es zum beſten vermercken, wenn er offt ein Ding mehr, als einmahl, geſagt findet. Die Materie bringt es ſo mit ſich, und die wahre Urſache, ſamt dem Nutzen ſolcher Wiederhohlungen finden ſich ſchon p. 228.) Mercks, mein Freund, es ſoll mit unſrer Muſic kein Zeit-Vertreib, keine Kurtzweil, keine Prahlerey, kein intereßirter Kram, kein Miedlings-Weſen, kein Kunſt-Gezäncke, kein Neben-Werck ſeyn; ſondern ein rechter Davidiſcher **Ernſt. Ernſtlich** ſollen wir ſpielen, **ernſtlich** ſollen wir ſingen, **ernſtlich** ſollen wir tichten und componiren, das iſt: mit Andacht, und von gantzem auf GOtt, nicht auf Geld, gerichteten Hertzen. Sonſt iſt weder Erbauung, noch Erhörung, noch Gedeien dabey; und wenns auch aus den Künſten aller Actricen und Acteurs zuſammen geſetzet wäre. †) **St. Bernhardus** gibt uns ein Muſter von ſolchen Kirchen-Acteurs, denen es kein Ernſt iſt, im drey und dreißigſten Capitel ſeines Buches: *De Interiori Dono*, d. i. **Von der innerlichen Gabe**. Die Worte lauten ſo: In Choro ſum corpore, & in aliquo negotio ſum corde; aliud canto, & aliud cogito; Pſalmodiæ verba profero, & Pſalmodiæ ſenſum non attendo; ſed mente vagus, habitu diſſolutus, oculis attonitus huc & illuc proſpiciens, quaeque ibi geruntur perluſtro & perſpicio. Vae mihi! quia ibi pecco, vbi peccata emendare debeo. Auf Teutſch: **Mit dem Leibe bin ich auf dem Chor, mit dem Hertzen habe ich gantz andere Geſchäffte vor. Ein anders ſinge ich, ein anders dencke ich. Mein Mund bringet zwar ſchöne Pſalm-Worte**

---

†) Es iſt zu bewundern/ daß die Opern/ alles Vorſchreibens ungeachtet/ dennoch keinen Zulauff bekommen/ obgleich ſo ſchöne und tugendhaffte Leute darin ſpielen und ſingen/ als man nur wünſchen kann. Die Welt weiß nicht/ was ſie an ſolchen Subjectis hat/ und iſt dannenhero ihrer auch nicht werth.

heraus; doch den Sinn oder die Meynung derſelben ſchlage ich in den Wind. Meine Gedancken ſchweiffen allenthalben herum, die Perûke ſitzt mir auf einem Ohr, der Kutſcher-Rock mit den bummelnden Ermeln zeiget, wie loſe mein Gemüth gegürtet, (habitu diſſolutus) die Augen fladdern bald da, bald dort hin, und ſind begierig zu wiſſen, zu ſehen und zu betrachten, was in dieſem oder jenem Winckel vorgehet. Wehe mir! weil ich eben an dem Orte ſündige, da ich die Sünde büſſen und mich beſſern ſollte. O! wie viele Cammeraden hat dieſer Bernhardiſche Cantor oder Chor-Sänger biß auf den heutigen Tag. Der berühmte Schelwig hat in ſeiner Cynoſura Conſcientiae einen hieher gehörigen Ort und Einwurff, welchen er gantz klüglich beantwortet, folgender Geſtalt: „Ob „eingewandt wird, daß viel, wo nicht die meiſten Muſicanten keines „guten Lebens ſind, ſelbſt ohne Andacht ſingen oder ſpielen, wenn es „vollbracht, weiter ſich an das Göttliche Wort nicht kehren, aus der „Kirche rennen, in Bier- Wein- oder Brandtweins-Häuſern ſich ver„weilen, und noch andre Aergerniß geben: daß alſo zuträglicher „wäre, ihrer bey dem Gottes Dienſte gantz müßig zu gehen. Ant„wort? Wehe ſolchen Muſicanten! Diogenes, der Heide, verlachte ſie „zu ſeiner Zeit: weil ſie die Säiten ſo wol einzurichten wuſten, und „ſelbſt ſo übel-eingerichtete Sitten an ſich ſpüren lieſſen. Der Heil. „Geiſt aber lieſet ihnen folgenden ſehr harten Text: **Du ſollt den „Nahmen des HErrn deines GOttes nicht mißbrau„chen, denn der HErr wird den nicht ungeſtrafft laſ„ſen, der ſeinen Nahmen mißbraucht.** Exod. XX. Nun „iſt es ein handgreifflicher Mißbrauch des Göttlichen Nahmens, „wenn man (NB) ohne Andacht *) muſiciret, und doch andre zur „Andacht bewegen ſoll. Wollte GOtt! daß Hieronymi Lehre in „acht genommen würde, und ein jedweder **ſowol innerlich, als „äuſerlich, ſänge und ſpielte.** Wo es aber anders zugehet, da „gebrauche ſich der Zuhörer eines gottloſen Muſicanten, wie er ſich „der Glocken bedienet; dieſen folget er, wenn ſie ihn in die Kirche „ruſen, unangeſehen die Glocken ſelbſt nicht in die Kirche gehen. Alſo

---

*) Keiner dencke hiebey / es gehe ihn nicht an / und er muſicire nicht ohne Andacht. Ich wollte auch den vornehmſten eines andern überführen wenn meine Abſicht nicht mehr auf die Verbeſſerung / als Entdeckung der Fehler ginge.

„ſo laſſe er ſeine Andacht durch die Muſicanten befördern, unangeſehen bey den Muſicanten ſelbſt keine Andacht geſpüret wird; welches jedoch der treue GOtt an ihnen ändern und ſie bekehren wolle. So weit Schelwig! Sollte ich meine Gedancken hierüber weiter und deutlicher ergehen laſſen, würde vielleicht etwas heraus kommen, deſſen man ſich nicht vermuthet hätte. Mit wenigen ginge meine Meynung dahin, daß ein Vorgeſetzter die gröſſeſte Verantwortung von der Welt auf ſich ladet, der ſeinen Untergebenen die Andacht und den Ernſt bey ihrem Singen und Spielen nicht nachdrücklich einbindet, **dafern er das Anſehen und die Macht dazu hat**; und daß er, wenn dieſes nicht iſt, oder ſolche Ermahnungen nichts helffen wollen, auf alle Weiſe andre Subjecta beſtellen müſſe, **wenn ihm die Beſtellung derſelben anvertrauet iſt und oblieget**; wiedrigen falls kan̄ er ſein Amt nicht mit gutem Gewiſſen verwalten, ſondern hat hohe Urſache es lieber niederzulegen, als ſolchem Aergerniß, ſolchem Muthwillen, davon ein Langes und Breites zu erzehlen wäre, mit Gedult, und des Einkommens halber, zuzuſehen; im Fall es nicht in ſeinen Kräfften ſtehet, dazu zu thun, was dazu gehöret. Ich warne hiemit alle Directores, Sänger und Inſtrumentiſten, daß ſie ja nicht ihren Schertz mit dieſer Betrachtung treiben; ſondern ihrer Schuldigkeit ernſtlich wahrnehmen, ſo lieb ihnen das Heil ihrer Seelen iſt. Ja, es ſoll mir ſelber eine Warnung ſeyn, hinführo mit keinen ſolchen Leuten die geringſte Gemeinſchafft im Hauſe GOttes zu haben, die bey der Muſic den gehörigen Ernſt aus den Augen ſetzen. **David** war gantz anders geſinnet, als jene. Es war ſein Ernſt. **Wolauf Pſalter und Harffen**, ſagt er in unſerm vorhabenden 108. Pſalm, **ich will frühe auf ſeyn. Ich will Dir dancken, HErr, unter den Völckern, ich will Dir lobſingen unter den Leuten.** Welche letztere Worte auch im 57. Pſalm befindlich ſind, und mir Anlaß zu glauben geben, daß David offt, der ſchönen Muſic halber, gewiſſe Arien und Sätze in der Poeſie wiederhohlet, und damit erwieſen hat, daß man ein gutes Lied wol mehr, als einmahl, hören laſſen möge. Eben in dieſem Pſalm ſind noch andre dergleichen Stellen, die mich in ſolchen Gedancken bekräfftigen. Der vierte Vers iſt ſchon im 36. Pſalm vorgeweſen; der ſechſte biß zu Ende findet ſich im 60. Pſalm. Es kann faſt keine andre Urſache haben, als eine muſicaliſche.

Der hundert und neunte Pſalm, ob er gleich von dem bittern Leiden Chriſti, und ſeiner Feinde Bosheit handelt, führet doch die Aufſchrifft an einen Ober Sang-Meiſter, welcher denſelben vocaliter und inſtrumentaliter herausbringen laſſen muſte. So erfordert auch der 110. Pſalm ein Accomcompagnement mit Inſtrumenten, weil er in ſpecie ein **Pſalm** heiſſt; ungeachtet ſeine Aufſchrifft an keinen Ober Sang-Meiſter geſtellet iſt. Der hundert und elffte iſt ein Halleluja, welches genug geſagt iſt. *Plegtige en hoogſtatelyke Lof Sangen* nennet dieſen und die folgenden Pſalmen **Salomon van Til**, in ſo weit ſie mit dem Halleluja bezeichnet ſind, als nehmlich: der 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. wovon die ſechs letztern das groſſe Hallel genannt werden, und von den Jüden nach dem gehaltenen Paſſa geſungen worden ſeyn ſollen. Es ſind vortreffliche Ausdrückungen vom loben, ſingen, preiſen, dancken, freuen, frölich-ſeyn darin, die nach der Reihe durchzugehen, gar zu langweilig fallen dürfften. In dieſem Convolut iſt ſonſt der kürtzeſte Pſalm von allen begriffen, nehmlich der 117. von zween Verſen. Kurtze Stücke ſind alſo beim GOttes-Dienſt auch nöthig und nützlich.

Der hundert und neunzehnte Pſalm, oder das güldene A. B. C. der Hebräer, indem mancher nicht leicht etwas muſicaliſches ſuchen ſollte, dienet doch auch darin ſehr ausnehmend zu unſerm Zweck. Köñte denn der Ruhm des Göttlichen Wortes, als worin die Haupt-Materie dieſes trefflichen Pſalms beſtehet, wol ohne Muſic beſtellet werden? Wie nun David im vorhergehenden geſagt hatte: **Der HERR iſt mein Pſalm;** alſo ſingt er hier im 54. Vers: **Deine Rechte ſind mein Lied im Hauſe meiner Wallfahrt.** Pſallendi argumenta ſunt mihi ſtatuta tua, lautet eine Lateiniſche Ueberſetzung; die andre aber gibt es ſo: Cantabiles mihi erant juſtificationes tuae. Welches einmüthiglich ſo viel ſagen will: daß nichts geſchickter und würdiger zur Muſic iſt, als GOttes Wort; ja, daß man es ſchwerlich unmuſicirt laſſen kann. Hauptſächlich auf poetiſche Art.

Funfzehn Stuffen-Lieder (weil ſie auf den Treppen oder Stuffen des Tempels abgeſungen worden) folgen nun in der Ordnung, und machen gleichſam eine eigne Claſſe. Unſre Directores haben ihre Pfingſt-Stücke, ihre Weinacht-Stücke u. d. gl.; ſo hatten die Jüden abſonderlich ihre Stücke auf das Laub-Hütten-Feſt: und dazu dienten ihnen dieſe 15. meiſt freudige Pſalmen, vom 120ſten anzurechnen, biß an den 134ſten incluſive. Unſre Lutheriſche Ueberſetzung gibt ihnen allen die Aufſchrifft: **im höhern Chor.** Denn die Sänger haben ohne Zweifel von einer Stuffe zur andern iñer weiter hinauf tretẽ, und alſo ihren **Chor** ſichtbarlich **verhöhen** müſſen. Dieſe Geſänge ſind von ſonderbarer Kürtze, und deſto nachdrücklicher, auch bequemer zur Figural-Muſic. Daß ſie, wie geſagt, gleich einigen vorhergehenden, auf das Laub-Hütten-Feſt haben dienen müſſen, deswegen darff niemand auf die Gedancken gerathen, als ob ſie nur bemeldtes Feſt allein, und keinen Chriſtlichen GOttes-

Dienſt, angingen. Alle Feſte des alten Teſtaments ſind Vorbilder der Chriſtlichen Feier-Tage im neuen Teſtament geweſen; nicht, daß es bey uns ſchlechter, ſondern noch viel herrlicher, als bey den Jüden, hergehen ſollte: maſſen ja billig das Original die Copie übertreffen muß. Und wenn der Prophet **Zacharias**, als von welchem Luther ſchreibt, er ſey fürwahr **der allertröſtlichſten Propheten einer**, im 14. Capitel von Bekehrung der Heiden, und was es mit der Kirche des neuen Teſtaments für einen Zuſtand haben werde, recht nachdrücklich weiſſagen will, ſo kann er kein beſſeres Muſter dazu verſchlagen, als eben das Laubhütten-Feſt. Denn ſo lautet der 16. Vers erwehnten Capitels: **Alle übrigen unter den Heiden, welche wieder Jeruſalem zogen, werden jährlich herauf kommen, anzubeten den König, den HERRN Zebaoth, und zu halten das Laubhütten-Feſt.** Daraus denn billig zuſchlieſſen, daß wir Chriſten eben ſo viel, und weit mehr Gebote zur Muſic haben, als Pſalmen zu ſolchem Feſte verordnet geweſen, und daß wir ſothane **Stuffen-Lieder**, nach unſrer herrlichſten Kunſt, in Scala perfectiſſima, im höchſten Grad aufführen müſſen. Die Worte geben uns auch den ſchönſten Anlaß zu allerhand Erfindungen und Figuren: **Ich hebe meine Augen auf; Ich freue mich des, das mir geredet iſt, daß wir werden ins Hauß des HERRN gehen.** Wobey Luther dieſes anmercket: **Wo man GOTTES Wort lehret und höret, da wohnet GOTT, und iſt GOTTES Haus. Des iſt ſich wol zu freuen!** Nun wurde ja GOTTES Wort nicht allein zu Jeruſalem gelehret und gehöret, ſondern es geſchiehet auch bey uns, und zwar weit herrlicher; derowegen haben wir uns auch nicht nur auf Davidiſche Weiſe, ſondern auf eine noch viel künſtlichere Art zu freuen, und dem **Nahmen des HERRN zu dancken**, wie der Prophet befiehlet. **Der Mund voll Lachens; die Zunge voll Rühmens; das Säen mit Thränen; das Aerndten mit Freuden; das Weinen und Samentragen; das Kommen mit Freuden und Garben-bringen**, ſind gewiß ſolche Figuren, die kein Muſic-Verſtändiger unfigürlich behandeln, oder choraliter abfertigen wird. Es findet ſich aber in dieſem Convolut nicht nur ein häuffiger Seegen, und unter demſelben die gewöhnliche Brautmeſſe im 128. Pſalm; ſondern man trifft auch Klag-und Buß-Lieder an, abſonderlich das: De Profundis, **Aus der Tiefen ruf ich HERR zu dir.** Welche dabey eben ſo muſicaliſch ſind, nach ihrer Art, als die freudigſten Lob-Geſänge, mit denen ſie auch abwechſeln und beſchloſſen werden, nehmlich mit dem **Gebot** an **alle Knechte des HERRN**, die

da ſtehen im Hauſe des HERRN: daß ſie den HERRN aufs beſte loben ſollen.

Nach dieſen Stuffen-Geſängen folget, zum Beſchluß des fünfften und letzten Buchs der Pſalmen, eine Nachleſe oder ein Anhang von 16. Stücken, welche vermuthlich deswegen hinten angeſchloſſen worden, weil ſie ſpäter zum Vorſchein gekommen, und die letzten in der Sammlung geweſen ſind, da man ſie in eine Ordnung gebracht hat. Sechs von dieſen Pſalmen werden in der Griechiſchen Ueberſetzung dem **Zacharias** und **Haggai** zugeſchrieben: nicht, daß ſie ſelbige gemacht hätten; ſondern weil ſie von dieſen beiden Propheten, die auf den Bau des andern Tempels drungen, verordnet waren, um auf ſolche Freuden-volle Zeit geſungen zu werden.

Zween Pſalmen des Anhangs oder der Nachleſe, nehmlich der 139. und 140., haben ein beſonders muſicaliſches Abzeichen vor andern, nehmlich dieſes, daß ſie an einen Ober-Sang-Meiſter aufgetragen worden ſind, indem zu ihrer Aufführung eine mehr als gewöhnliche Kunſt und Geſchicklichkeit erfordert wurde. Sonſt führet der erſte, ſamt den fünff letzten dieſer 16. Pſalmen, den Titel **Halleluja**, welcher beweiſet, daß ſie zu Lob-Geſängen und Danck-Liedern in allgemeinen und groſſen Freuden-Fällen gebraucht worden ſind.

Der hundert und fünf und dreißigſte Pſalm fängt gleich mit einem **Gebot** an, nicht nur in ſo fern die Prieſter und Geiſtlichen, ſondern auch die Zuhörer insgeſamt, den Nahmen des HErrn loben ſollen. In der Teutſchen Ueberſetzung wird des Lobens nur zweimahl bey dem erſten Vers; im Engländiſchen aber dreimahl gedacht. Der dritte Vers gebeutet wiederum: **Lobet den HErrn, denn er iſt freundlich, lobſinget ſeinem Nahmen, denn er iſt lieblich.** Die Engländiſche Verdolmetſchung gibt es ſo, daß **das lobſingen lieblich ſeyn ſoll**, und beziehet ſich dabey auf des 147. Pſalms erſten Vers, davon weiter unten.

Der hundert ſechs und dreißigſte Pſalm iſt wie eine Litaney, und kann ſeyn, daß der muſicaliſche Chor den Vortrag gethan, die Gemeine aber mit Wiederholung der Worte: **Seine Güte währet ewiglich**, jeden Vers beſchloſſen hat.

Nach dieſem Danck-Pſalm wechſeln wir wieder ab mit einer Weh-Klage im 137., da erzehlet wird, was das Volck GOttes in der Babyloniſchen Gefängniß mit ihren Harffen gemacht, wie ſie daſelbſt keinen fröhlichen Geſang ſondern lauter Trauer-Lieder haben anſtimmen müſſen, zum Beweiß, daß ſie auch in ihrem gröſſeſten Unglück des Göttlichen **Gebots** und der Muſic nicht vergeſſen haben; **ungeachtet es nicht ſo von ſtatten gehen wollen, als zu Jeruſalem.**

Des Muſicaliſchen Patrioten
Sieben und Dreißigſte Betrachtung.

DEr in unſrer Ordnung folgende 138. Pſalm iſt voller Troſtes und Danckes, führet auch die Aufſchrifft eines **Pſalms**, das iſt, eines mit Inſtrumenten zu beſetzenden Stückes, deſſen Anfangs-Worte ſo lauten: **Ich dancke dir von gantzem Hertzen ; vor den Göttern** (das iſt vor den Engeln und GOttes-Kindern) **will ich dir Lob ſingen.** Merckwürdig iſt das **Gebot** im vierten und fünfften Vers, welches David an alle Könige auf Erden ergehen läßt, daß ſie dem HErrn nicht nur überhaupt dancken, ſondern in ſpecie auf den Wegen des HErrn **ſingen ſollen.** They *shall* ſing, gibt es die Engländiſche Ueberſetzung, und die Niederländiſche ſtimmet damit ein in den Worten: Sy *ſullen* ſingen. **Gebots-weiſe!**

David wurde, zu Sauls Zeiten, für einen Aufwiegler und Meutmacher gehalten, auch ſcharff darüber verfolget, ob er ſich gleich ſolcher Miſſethaten keiner zeihen kunnte. In ſothanem Zuſtande kann es wol geſchehen ſeyn, daß er den ſchönen 139. Pſalm componirt, und, als ein beſonders muſicaliſches Kunſt-Stück, dem Ober-Sangmeiſter zugeſchrieben hat; ungeachtet weder des Singens, noch des Spielens, darin gedacht wird. Doch iſt es ein Lehr- und Lob-Pſalm, wie ihn Luther nennet, der uns anmahnet, ſelbſt unſre Lehren muſicaliſch und künſtlich vorzutragen. Gleichen Schlages iſt auch der folgende 140. Pſalm, der nicht weniger, als der vorige, von ausnehmender Compoſition geweſen ſeyn muß, weil er eben die Zuſchrifft hat. David ſingt darin hauptſächlich **wieder die freveln Leute, die ſeinen Gang gedencken umzuſtoſſen**, und zeiget damit, daß die Muſic, bey ſolchen Vorfällen, groſſen Troſt geben könne; wenn man dem lieben GOtt vertraut, und ihm **dancket**: wie unſer gekrönte Vorgänger ſolchen Danck auch hier im letzten Verſe, bey allem ſeinen Unmuth, keinesweges ausſetzet.

Der hundert ein und viertzigſte Pſalm iſt ein ſehr ernſthafftes Gebet; und es gehören doch muſicaliſche Inſtrumente dazu, ſonſt wäre ſeine Aufſchrifft nicht ein **Pſalm Davids. Van Til** ſagt: *Sy behoort tot de Harp-Sangen.* Von der folgenden ſo genannten **Unterweiſſung** Davids, als einem Gebet, da er in der Hölen ſaß, muß niemand wähnen, als ob er es da geſungen hätte; denn die Furcht erlaubete ihm nicht einmahl, ſeinen Mund aufzuthun. Inzwiſchen iſt doch der Inhalt ſeines geheimen Flehens im Hertzen eben derſelbe geweſen, den er hernach in die Feder gefaßt, und ſeinem GOtt zu Ehren, der ihn aus ſolcher augenſcheinlichen Gefahr erretten wollen, im Tempel zu muſiciren verordnet hat. Denn obgleich in der Lutherſchen Ueberſetzung das tempus præſens: Ich ſchreie zum **HErrn**, gebraucht wird, ſo findet man doch im Engländſchen und Niederländiſchen das tempus præteritum imperfectum: *I cried*, Ich ſchrie, und: *Ik riep*, ich rief: wodurch etwas erzehlet wird, das ſchon geſchehen und vorbey iſt. So reden die beiden letzten Ueberſetzungen biß zu Ende des fünfften Verſes, alwo die Erzehlung aufhöret, und die eiguen Worte vorkommen im ſechſten Vers, da es heiſſen ſollte: **HErr, zu dir ſchrie ich, und ſagte: Du biſt meine Zuverſicht** &c. Die Angſt mag nun ſo groß geweſen ſeyn, als ſie immer will, ſo vergiſſet doch David des **Danckes** niemahls, deſſen er im letzten Vers erwehnet, und der vornehmlich in Abſingung dieſes Liedes beſtanden hat. Laßt uns desgleichen thun, ſo ſind wir Leute nach dem Hertzen GOttes.

Daß der 143. Pſalm mit Inſtrumenten gemacht worden, bezeuget nicht nur ſeine Aufſchrifft; ſondern auch das Wörtlein **Sela**, davon in vorigen Betrachtungen nachzuleſen, allhier aber, da es zum letzten mahl in den Pſalmen vorkömmt, zu erinnern iſt: daß dieſes Wörtlein nicht allezeit ein Ritornello doppo, oder **hintennach**, ſondern auch offt ein Ritornello avanti, oder **vorher**, bey gewiſſen Sätzen, bedeuten kan̄. Z. E. im 57. 68. 77. 81. Pſalm, und anderswo, nimmt man augenſcheinlich wahr, und folget aus dem Inhalt ſelbſt, daß die durchs **Sela** zu machende Aufmunterung mehr das folgende, als das vorhergehende betrifft. Ob nun gleich dieſer 143. Pſalm unſtreitig mit Inſtrumenten, und alſo figural iſt, ſo enthält er doch, dem ungeachtet, ein klägliches Buß-Lied, und beweiſet, daß die Buſſe auch muſicaliſch, ja gar mit untermiſchtem Trompeten-Blaſen, füglich verrichtet werden könne und möge.

Voriges Adagio aber wechſelt bald ab mit einem Allegro in dem darauf folgenden Sieges-Liede des 144. Pſalms, wenn es heißt: **Gelobet ſey der HErr, mein Hort, Der meine Hände lehret ſtreiten, und meine Fäuſte kriegen.** It. **GOtt, ich will Dir ein neues Lied ſingen, ich will Dir ſpielen auf dem Pſalter von zehn Säiten.**

Bey dem **neuen Liede**, deſſen in der Heil. Schrifft achtmahl gedacht wird, nehmlich: Pſ. 33. 40. 96. 98. 144. 149. Eſ. 42. Judith 16. wäre eins und anders zu betrachten, wenn es der Raum vergönnen wollte. Dreierley Dinge ſtoſſen mir ſonſt dabey auf, die ich kürtzlich berühren will. Erſtlich kann das Wort an den meiſten Stellen gar füglich nach dem buchſtäblichen Verſtanſtande genommen, und darff, ohne Noth, kein allegoriſcher geſucht werden. Daraus folgt fürs andre, daß GOtt ſelbſt Wolgefallen an der Veränderung in den muſicaliſchen Compoſitionen haben muß, und nicht immer einerley alte Leyer haben will, weil, unter allen Künſten und Wiſſenſchafften in der Welt, keine mehr Neuigkeiten und fremde Erfindungen heiſchet, als eben die Muſic, wenn ſie gefallen ſoll. Wie ich denn der Meynung bin, ohne jemand die ſeinige zu benehmen, daß GOtt deswegen die Davidiſchen Melodien, nicht aber ſeine Poeſien, habe laſſe verlohren gehen: damit ſich keine Antiquitäten-Krämer daran vergaffen, ſondern vielmehr die neuen Gaben GOttes in der harmoniſchen Kunſt bewundern und hervorziehen ſollen. Drittens fällt mir auch dabey gantz natürlich ein, die närriſche Liebe, ſo einige Pedanten zu alten, nunmehro untüchtigen Compoſitionen tragen, und würde nicht umhin können, meinem Leſer dasjenige, zu ſeiner Ergetzung, mitzutheilen, was mir unlängſt über dieſer Materie zugeſandt worden, nehmlich: **Ein merckwürdiger Brief eines groſſen Schüler-Präfecti an den gröſſeſten Noten-Copiſten unſrer Zeit, Herrn Räucher-Kraut, geſchrieben ꝛc.** Allein ich mag die vorhabende ernſthaffte Materie mit dieſem Spaß anitzo nicht unterbrechen, und will eine bequemere Gelegenheit erſehen, ſelbigen ſinnreichen Auffſatz einzuſchalten; indeſſen aber mit der Pſalm-Recenſion fortfahren.

Im 145ſten Pſalm, der ein **Lob Davids** heiſſet, gebietet der Königliche Prophet allen Geſchöpffen GOttes, daß ſie Jhm dancken, und Seinen Ruhm verkündigen ſollen, als wie er thut. Solches wiederhohlet er im letzten Vers mit dieſen Worten: **Mein Mund ſoll des HErrn Lob ſagen, und alles Fleiſch lobe Seinen heiligen Nahmen immer und ewiglich.** Da hören wir, daß er das rechte Muſter ſeyn, und uns die Art befehlen will, wie wir ſolches Lob einrichten ſollen.

Endlich haben wir die fünff letzten Pſalmen vor uns, welche eben ſo viel **Halleluja**, oder Lob-Geſänge aufweiſen, damit anfangen und damit endigen, als mit einem förmlichen und unſtreitigen Da Capo. Da ſind nun ſo viel **Befehle** vom Loben, vom Singen, vom Dancken, vom Preiſen, daß ſie wol ein eignes Buch erforderten, wenn man ſie alle, nach Würden, unterſuchen, und auseinander legen wollte. Ja, wenn nur dieſe 5. Pſalmen allein in der Bibel wären, ſo könnten alle Haſſer und Verächter der Figural-Muſic überflüßig, mit klaren göttlichen **Geboten**, daraus wiederleget und beſchämet werden. Die drey erſten dieſer Pſalmen werden den beiden Propheten **Haggai** und **Zacharias**, die zur Zeit des zweiten Tempel-Baues lebten, zugeſchrieben. Im 147. iſt das **Gebot** von der concertirenden Inſtrumental-Muſic gar deutlich, durch dieſe Worte, ausgedruckt: **Singet um einander dem HErrn mit dan-**

cken, und lobet unſern GOTT mit Harffen. Woſelbſt unter den Harffen allerhand Säitenſpiele zu verſtehen ſind, ſie haben Nahmen, wie ſie wollen. Damit auch denen geantwortet werde, welche das Preiſen nicht eben vom Muſiciren añehmen wollen, ſo verdollmetſchen die Engländer den Anfang dieſes 147. Pſalms ſehr nachdrücklich, mit folgenden Worten: **Preiſet ihr den HErrn** (d. i. Halleluja) **denn es iſt gut, Preiß zu ſingen; denn es iſt luſtig, und Preiß iſt ſchön.** Lutherus gibt es ſo: **Lobet den HErrn, denn unſern GOtt loben, das iſt ein köſtlich Ding, ſolch Lob iſt lieblich und ſchön.** Was die Engländiſche, richtigere Ueberſetzung hierin voraus, und zu unſerm Zweck dienlichers hat, iſt das Wort: **Singen**; damit man wiſſe, daß ſolches Lob, ſolcher Preiß und Ruhm muſicaliſch ſeyn muß. Es heiſſet denn ferner, **Gebots-Weiſe: Preiſe Jeruſalem den HErrn, lobe Zion deinen GOtt.** Nun wollen wir ja in unſrer Kirche das rechte Jeruſalem und das wahre Zion heiſſen: derowegen müſſen wir es allerdings mit unſern Wercken beweiſen, und den HErrn **ſingend** preiſen, GOtt **ſpielend loben**; oder wir gehören wahrlich nicht zu der Bürgerſchafft Iſraels.

Dieſes klingende und ſingende Lob, dieſer Stimm- und Harffen-Preiß wird im 148. Pſalm noch ſtärcker **geboten**, da nicht nur Himmel und Höhen, nehmlich die Engel und Heere GOttes, ſondern auch Sonn, Mond, Sterne ꝛc. dazu aufgeboten werden: und ſollte einer aus dieſen Worten bald ſchlieſſen, daß die berühmten Welt-Weiſen, welche dem Himmels-Lauff eine begreiffliche und in unſre Siñen fallende Harmonie beygeleget haben, nicht gar zu groſſes Unrecht hätten; wenn nicht hinwiederum andre, auch treffliche Welt-Weiſen, das Gegentheil behaupteten. Wir können davon nichts gewiſſes ſagen, biß uns dereinſt der grundgütige Schöpffer in den Stand der Seeligkeit ſetzen wird. *Ponce de Thyard* nennt dergleichen Betrachtungen in ſeinem *Solitaire ſecond*: des conſiderations plus curieuſes, que neceſſaires, dabey wir es auch gerne laſſen, und uns begnügen an dem **Gebot**, ſo die Menſchen in dieſer Welt angehet, welches alſo lautet: **Ihr Könige auf Erden, und NB. alle Leute, Fürſten und alle Richter auf Erden,** (ſind nachdenckliche Worte) **Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen ſollen loben den Nahmen des HErrn. Alle ſeine Heiligen ſollen loben ꝛc.**

Iſts noch nicht genug? Will ſich noch jemand von dieſer muſicaliſchen Pflicht ausſchlieſſen? Gehört jemand nicht unter die Könige, Fürſten, Richter, ſo gehört er doch unter **alle Leute**, unter die **Gemeine** der Heiligen, die **ſoll ihn loben**, ſo ſtehet im 149. Pſalm. Niemand gedencke, er ſey zu heilig dazu, daß er ſollte auf einem Inſtrument GOtt loben; denn eben von der

Gemeine der Heiligen, ja **von allen ſeinen Heiligen**, wird es ausdrücklich erfordert, ihre Gaben, ein jeder nach ſeinem Maß, ſolchergeſtalt anzuwenden. **Sie ſollen** loben ſeinen **Nahmen** (heißt es abermahl) nicht nur mit der Sing-Stimme, mit Inſtrumenten u. ſ. w. ſondern ſogar **im Reigen**, **mit Paucken und Harffen ſollen** ſie ihm ſpielen. Kann ein deutlicher **Gebot** gefunden werden? In der Engländiſchen Uebersetzung ſtehet: **Sie ſollen ſeinen Nahmen preiſen im Tantze.** In der Niederländiſchen: In of met een *Dansreije.* Und iſt höchſtmerckwürdig, daß die Urſache ſolcher **Gebote** gleich daneben ſteht: **Denn der HErr hat Wolgefallen an ſeinem Volck**, nehmlich: **wenn es** dieſen ſeinen **Geboten** Folge leiſtet. Man leſe hiebey unſre definitionem **des** Göttlichen **Gebots** p. 36. wieder nach, ſo wird ſich eine artige Harmonie finden. Weiter befiehlet GOtt durch ſeine Propheten: **Die Heiligen** (merckts ihr Scheinheiligen) **ſollen** . . . . was denn? kurren und murren? den Kopff auf die Seite hengen, wie ein Schilff? ſauer und gravitätiſch ausſehen? Ach! Nein. Sie **ſollen fröhlich ſeyn und preiſen, und rühmen auf ihren Lagern.** *Sy ſullen juychen op hare Legers*, ſtehet im Niederländiſchen; **Jauchzen** ſollen ſie: **das** iſt eben nicht gravitätiſch; ſondern mehr, als Figural-Muſic. Auf ihren Lagern, das iſt: wenn die Kirche Friede und Ruhe hat, die Engländiſche Uebersetzung gibt es ſo: **Laſſt die Heiligen voller Freuden ſeyn in Herrlichkeit! laßt ſie überlaut ſingen auf ihren Betten!**

Von dem letzten Pſalm ſchreibt der aufrichtige **Valerius Herberger**, p. 416. ſeiner Hertz-Poſtill alſo: "Die liebe Chriſtenheit ſoll Jungfrau GOttlobia heiſſen. Sie ſoll GOttes Capelle, Chor und Cantorey ſeyn; alle fromme Hertzen ſolle wackere Symphoniaci und Adjuvanten ſeyn. Eure Häuſer (Lager) ſollen lauter Sing-Schulen ſeyn. Ihr Eltern und Herrſchafften ſolle Frey-Sänger ſeyn, wie die teutſchen Geſang-Meiſter geneñet werden." Nun allerhöchſter, lobenswürdigſter GOtt, gib Gnade, daß wir dein **Gebot**, ſo in dem 150. als letzten Pſalm enthalten iſt, mit Hertzens-Luſt betrachten und vollbringen! Du haſt ja die gantze Inſtrumental-Muſic, die unmüglich anders, als Figural ſeyn kan, darinn recht eingetheilet und auseinander geleget; Du haſt **befohlen**, daß wir Dich mit Poſaunen und mit Pfeiffen, als mit Blaſ- und Wind-Inſtrumenten, (pneumaticis organis) mit Pſaltern, Harffen und Säiten, als mit allerhand griffbaren, beſtrichenen und beſingerten Inſtrumenten (organis fidicinis) mit Paucken und Cymbeln, als mit Schlag-Inſtrumenten (pulſatilibus) ja, abermahl mit **Reigen oder Täntzen** loben und **preiſen ſollen.** Gib Gnade! daß wir dein **Gebot**, deinen **Willen**, dein **Wol-**

gefallen hieriñ, nach äuſerſtem Vermögen vollbringen! Weñ wir das Wort Halleluja mitzehlen, ſo ſtehet das **Lob-Gebot** in dieſem kleinen, doch nachdrücklichen Pſalm dreizehnmahl.. Das läſſt uns GOtt zuletzte.

(Bey Anführung ſo vieler Inſtrumente fällt mir ein, daß unlängſt der König von Franckreich dem Hn. **Chiquelier**, Auſſehern über die muſicaliſchen Inſtrumente, vergönnet hat, eine Lotterie anzuſtellen, die in der Gallerie des Louvre hat gezogen werden ſollen, und in welcher folgende Gewinne waren: 30. Flandriſche Clavicymbel von den beſten Meiſtern, deren einige auf vergüldeten und firnißirten Geſtellen, andere ohne dieſelben ſind, ſo wie ſie aus Flandern kommen; 30. Pariſiſche Clavicymbel; 30. Italiäniſche Spinetten; 80. Engländiſche Viol di Gamben; 80. Pariſer dito; 60. Tenor-Geigen, ſo wohl Engländiſcher als Frantzöſiſcher Arbeit; 60. Alt-Geigen, theils Engländiſche, theils Frantzöſiſche; 110. Violinen, ſo wol Cremoner, als Pariſer, und an andern Orten verfertigte; 20. Baß-Geigen ꝛc. Summa 500. Inſtr. Die Loſſe galten das Stück 12. fl. und waren im Schloſſe der Tuilleries, ingleichen bey beſagtem Herrn **Chiquelier**, in der Straſſe Tictonne, zu Paris zu bekommen. Das iſt eine beſondere Lotterie, und hat wol nie ihres gleichen gehabt. Man leſe die Nachricht in den Gaz. Franc. d' Amſterdam, XLVIII. 1728. Ich habe ſie werth geachtet, ihr eine Stelle allhier per parentheſin zu geben.)

Weil aber die Cymbeln in unſerm vorhabenden letzten Pſalm, vor allen andern Inſtrumenten, eine beſondere Ehre bekoñen, indem ihrer zweimahl, mit zweien eigenen Abzeichen, gedacht wird, nehmlich: daß ſie ſollen 1) **hell**, und 2) **wolklingend** ſeyn, ſo will ich bey dieſer Gelegenheit, ungeachtet ſchon p. 68. eins und anders von den Cymbeln erwehnet worden, noch etwas hinzufügen, und zwar erſtlich: daß es dem Anſehen nach zweierley Gattungen dieſer Cymbeln gegeben habe, einige die im Hebräiſchen **Hör-Cymbeln** hieſſen, welche durch ihren hellen Klang dem Gehör angenehm und lieblich vorgekommen; einige aber die im Niederländiſchen genennet werden: Cymbalen van vreugden geluyd of van gejuyg, welche eine andre Form, einen höhern und ſtärckern Ton von ſich gegeben haben. Die Engl. Ueberſetzung ſagt von der einen Art, daß ſie geweſen: **laute Cymbeln**; und von der andern: **hochklingende Cymbeln**.

Hiernechſt iſt zwar das ſchöne, und bereits von uns erwehnte Buch: Fortuita Sacra &c. in einigen Journalen der Gelehrten recenſirt worden; allein der Anhang deſſelben, nehmlich der Commentarius de Cymbalis, iſt von den Herrn Recenſenten gar zu kaltſinnig überhüpffet worden, ſo wie es gemeiniglich die Mode iſt, wenn etwas muſicaliſches in Büchern vorkommt, Z. E. *Crouſaz Traité du Beau* &c. Dieſen Mangel zu erſetzen, wollen wir den Innhalt, beſagten Commentarii, zum Beſchluß der vorhabenden Materie, unſerm muſicalitaliſch-gelehrtem Leſer kürtzlich mittheilen. Es hat das Wercklein 32. Capitel, derẽ erſtes von dem Urſprunge des Nahmens der Cymbeln handelt, und beweiſet, daß es muſical. Inſtrumente ſind, deren man ſich in Gäſtereyen, bey Täntzen und Chören gebraucht hat. Merckwürdig iſt allhier, daß ein ſolches zur weltlichen Luſt beſtimmtes Werckzeug, dem ungeachtet, zum Lobe GOttes ſo ſtarck empfohlen wird. Es beweiſet, daß alles durchs Gebet und Wort geheiliget werden kann; wenns manchem noch ſo leichtſinnig vorkömmt. David hat die freudige Compoſitions-Art der **Gitthiter**, die doch Heiden waren, in den Tempel der Rechtgläubigen anzubringen, und zu GOttes Ehren anzuwenden, ſich ſo wenig geſcheuet, daß er es ſo gar, zum ewigen Andenckẽ, über diejenige Pſalmen deutlich hingeſchrieben hat, die auf ſolche Manier geſetzt ſind: zum Zeichen, daß nichts ſo eitel und profan, welches man nicht mit guter Art heiligen, und dem Höchſten zu Lobe klüglich gebrauchen könne. Es mercken dieſes die Cantaten-Feinde. Doch, wo gerath ich hin? wenn ich ſo fortfahre, werde ich einen Com̃entarium über den Commentarium ſchreiben. Ich will aber kurtz ſeyn, und ferner melden, daß das zweite Capitel berichtet, wie nehmlich die Alten eine Gleichförmigkeit der Cymbeln in dem Kraut **Cotyledone** (Frauen-Nabel) ſuchten: (3) daß die Cymbeln mit den Muchſeln, und mit den Hölen der menſchlichen Knochen, verglichen werden; (4) daß ihr Urſprung von dem Zuſammenſchlagen irrdener Geſäſſe herkomme; (5.) daß man offt die Cymbeln ſtatt der Becher gebraucht; (6.) daß eine Cymbel der Hirnſchädel einiger maſſen ähnlich ſehe; (7.) von den runden Dächern, welche bey den Griechen **cymbaliſche** genennet werden; (8.) von der Italiäniſchen **Cupola**, oder Kirchen-Koppel, welches Wort vom Cymbel hergeleitet wird; (9.) daß **Hammondus** und **Giſſanius** Unrecht haben, wenn ſie ſchreiben, daß die Cymbeln Blaſe-Inſtrumente ſind; (10.) daß man ſich der Cymbeln bey dem Götzendienſt der **Cybele** ſtarck bedienet habe; (11.) daß man ſie dem Baccho zueigne, und die **Syriſche Göttinn**, **Cybele**, **Ceres** und **Iſis**, welche alle einerley bedeuten, auch Vergnügen daran gehabt; (12.) von den Kirchen-Bedienten der Cybele, die auf Cymbeln ſpielten; (13.) die Alten haben durchgehends Cymbeln und Paucken bey einander geſetzt, deſſen Urſachen unterſucht werden; (14.) bey beſondern Götzendienſten haben mehrentheils die Weiber auf Cymbeln geſpielet: wie denn auch die ehrbarſten Matronen zuweilen ſolches zur Gemüths-Ergötzung gethan; (15.) man hat dafür gehalten, daß die Götter ſich durch den Klang der Cymbeln beſänfftigen lieſſen; beiläuffig wird eine Critique über das Wort ῥόμβος angeſtellet; (16.) von der Cymbeln wunderbaren Krafft und Wirckung, und von den Magodis; (17.) von den verſchnittenen Prieſtern der Cybele, oder Syriſchen Göttinn; (18.) daß die Cymbeln meiſtentheils von Ertz gemacht worden, wird erwieſen, und die Urſache angezeiget: ingleichen daß ihrer allemahl ein Paar geweſen,

weſen, die durch den Zuſammenſchlag den Ton von ſich gegeben; (19.) das vorige wird weiter behauptet, und ein Gleichniß von den menſchlichen Lippen genommen: wobey, im Vorübergehen, der Kirchen-Väter Ausſprüche, von den in der Jüdiſchen Kirche gebräuchlichen Inſtrumenten, angeführet werden; (20.) daß man bey den Cymbeln keine Stecken oder Schlägel gebraucht, ſondern ſie ſelbſt an einander geſchlagen, wird ferner erhärtet, ein locus aus dem Iſidoro unterſucht, und von dem Worte βαλλίζειν Nachricht gegeben, alldieweil (21.) es eine alte Gewohnheit geweſen, nach den Cymbeln zu tantzen; (22.) daß beide Cymbeln einander gantz gleich an Gröſſe und Geſtalt ſeyn muſten; was die Hebräiſchen Meiſter dadurch verſtehen, wenn ſie nur von einer Cymbel im ſingulari reden, nehmlich: daß zur Zeit nur einer im Tempel darauf ſpielte; (wie wir bereits p. 68. erinnert haben,) daß Kunſt dazu gehöre, auf Cymbeln recht zu ſpielen; (vid. l. c.) warum die Poeten bißweilen von den Cymbeln ſagen, daß ſie ſcharff und heiſcher (argutè & raucè) geklungen haben? nehmlich (23.) wenn ſie von unverſtändigen Bacchanten, nur bloß zum Lermen und verwirrten Gethöne, gebraucht worden ꝛc. (24.) daß verſchiedene Töne mit den Cymbeln gemacht werden können, nachdem ſie nicht nur groß oder klein ſind, ſondern nachdem ſie angeſchlagen werden, und nachdem der Spieler beſchaffen iſt, wobey eines ungenannten Poeten Vers ſehr wol zu Paſſe köm̄t: Cymbala multiplices edere pulſa ſonos. Ferner wird mit Exempeln gewieſen, daß die Cymbeln nicht alle einerley Geſtalt gehabt; (25.) der Rand und der Hand-Griff an den Cymbeln ſind ſehr verſchieden geweſen; man hat deren nie gefunden, die an ſtatt des Hand-Griffs ein Kreutz gehabt hätten, wie einige geglaubt haben; (26.) was Pignorius beſchreibt, ſind keine Cymbeln, ſondern Hüte der Corybanten geweſen; (27.) dieſelbe Materie wird fortgeſetzet, und von dem Kreutze gehandelt, ſo man auf die Hüte zu ſetzen pflegte; (28.) was einige für Cymbeln anſehen, ſind Caſtagnetten; (29.) von den Cymbeln der Hebräer; daß faſt alle Muſic aus Aſien hergekommen; daß es dreyerley Arten der Cymbeln gebe; eine zu Gaſtereyen, eine zum Kriege, und eine mittlere, zum GOttesdienſt gebräuchlich, wobey obiger locus aus dem 150. Pſalm angeführet, und die eine Art vocalia vel auditu jucunda, die andre aber altiſona, genannt werden; (30.) Daß der angenehme Klang der Cymbeln, bey den Hebräern zur Freude, bey den Heiden zur Wolluſt angewendet worden; Daß Auguſtinus das Cymbel-ſpielen von der Liebe des Nächſten erklähret; (31.) daß bey den Alten noch künſtlichere Cymbeln geweſen ſeyn müſſen, als in dieſem Commentario angeführet worden, wird aus vielen Urſachen gemuthmaſſet, und bey der Gelegenheit auch von den Paucken; Zum Beſchluß aber (32.) von einigen beſondern Cymbeln aus dem Hero Alexandrino, und Peireskio gehandelt. Man ſiehet alſo leicht, daß in dieſem Commentario Dinge vorkommen, die eine ausführlichere Recenſion, als hier Platz hat, gar wol verdienen.

Des Muſicaliſchen Patrioten
Acht und Dreißigſte Betrachtung.

Cic.
de Nat. Deor. L. II.

Aurium item eſt admirabile quoddam artificioſumque judicium, quo judicantur & in vocis & in tibiarum nervorumque cantibus varietas ſonorum, intervalla, diſtinctio, & vocis genera permulta; canorum, fuſcum, laeve, aſperum, graue, acutum, flexibile, durum.

DEr Sam̃el-Platz aller Beſcheidenheit, Klugheit und Redlichkeit, unſre Ehrliebende Matrone, hat in ihrem ein und zwantzigſten Stücke eine ſolche liebreiche Erinnerung, wegen fernerer Unterſuchung der Göttlichen Gabe des Gehörs, an mich ergehen laſſen, daß ich nicht umhin kann, etſi *ſerò* tamen *ſeriò*, wenigſtens mit meinem guten Willen und Hertzen, zu bezeugen, wie gerne ich ihre Hoffnung an mir erfüllet ſehen mögte.

GOtt herrlich preiſen iſt das kürtzeſte und ſicherſte Mittel zur Herrlichkeit ſelbſt. Man opffre dem Höchſten nur Danck. Wer Danck opffert, der preiſet GOtt, und das iſt der Weg, daß Er ihm zeige Sein Heil. Je mehr uns alle Dinge in der Welt zu dieſer Pflicht antreiben, je unverantwortlicher iſt es gehandelt, ſolche aus den Augen zu ſetzen. Es iſt nichts weder zu ſehen noch zu hören, das nicht Gelegenheit geben ſollte, den Schöpffer zu loben: es ſey um Seiner Barmhertzigkeit, um Seiner Gerechtigkeit, oder um Seiner Weißheit willen. Unter allen Geſchöpffen kann Ihn keines ſo preiſen, als der Menſch; und unter allen Menſchen keiner beſſer, als der Gläubige. Inſonderheit ſollte uns dasjenige, ſo wir als ein Zeugniß an unſerm eignen Leibe tragen, mehr, denn was auſſer demſelben iſt, zum Lobe des HERRN anlocken: weil dieſer unſer Leib eben ſo viele harmoniſche Wunder, als Theile, in ſich faßt. Ein jeder Menſch fühlet die Wärme der Sonne, die Kühlung der ſanfften Lufft, die Weiche des Bettes ꝛc. ohne faſt ein eintziges mahl zu bedencken, wie es mit ſolcher angenehmen Empfindung zugehe, und welche unſichtbare Springſedern der allmächtige Künſtler dazu verordnet habe. Denn auch dieſe bloſſe Betrachtung wäre ſchon eine Art der Danckbarkeit, oder doch ein guter Anfang dazu. Solch **Dencken** iſt halb **Dancken**.

Sollte ſich wol (daß ich der andern Sinnen geſchweige) unter tauſend Muſicis einer finden, der da eigentlich wiſſe, wie das vortreffliche Inſtrument beſchaffen ſey, welches ſeine Melodien mit ſolcher Luſt an- und einnimmt, die er täglich empfindet? ja, der auch nur ſolches zu wiſſen verlange, oder jemahls ſeinen GOtt beſonders gedancket hätte, daß er weder Mangel am Gehör habe, noch gar taub ſey? Um wie viel Geld wollte wol ein fertiger Violiniſt ſeinen kleinen Finger abhacken laſſen? Gewiß um keine tauſend Thaler. Um wie viel denn alle fünff Finger der lincken Hand? Um wie viel denn ein Organiſt beide Hände? Um wie viel beide Arme? beide Füſſe? Und was iſt alles dieſes gegen das Gehör, gegen den eigentlichen Sinn der Gelehrſamkeit und des Unterrichts? Welchen Schatz hat man nicht daran? Gewiß einen ſolchen, der nur nach erlittenem Verluſt recht hoch zu halten iſt, und welcher denen, die ihn beſitzen, vorkömmt, als ſey es nichts; es müſſe ſo, und nicht anders, ſeyn! Ich kenne Leute, die eine lange Zeit her mit guten, getreuen Hausgenoſſen oder Bedienten geſeegnet geweſen; nachgehends aber, faſt ohne ihre ſichtbare Schuld, mit dem liederlichſten Geſinde von der Welt geplaget worden ſind, und dabey, auf Erinnern, gerne geſtanden haben, daß ſie es vieleicht damit verdienet, weil ſie GOtt vormahls nie für dieſen beträchtlichen Theil des täglichen Brodts gedancket hätten. Mache jemand die Anwendung auf unſre Materie, und ſehe ſich vor, daß er die unbeſchreibliche Wolthat GOttes, in dem Beſitz eines genauen Gehörs, durch welches ſo gar der Glaube, und durch den Glauben die Seeligkeit erlanget wird, weder miß- noch ohne beſondern Danck gebrauche. Es könnte wol ein eigenes Danck-Feſt über dieſes hohe Gnaden-Mittel angeſtellet werden: weil doch die Chriſtliche Kirche durch nichtes ſo ſehr, als durch ſelbiges erbauet worden.

Wir haben demnach bey dem **Hören**, an und vor ſich ſelbſt, zweierley zu betrachten: Das Werckzeug, und den Gegenſtand; das Ohr, und den Klang. An der Auricula, oder dem äuſerlichen Theil des Ohrs, nehmen die meiſten Anatomici drey oder vier Mäuslein wahr, deren fernere Unterſuchung billig den fleißigen Naturkündigern überlaſſen wird, die ich auch um Entſchuldigung bitte, wenn ich vieleicht etwas unordentlich oder undeutlich von dieſen Dingen rede, indem ich ſie nur muſicaliſch und patriotiſch anſehe. Die Materie des äuſerſten Theils unſrer Ohren iſt knerpelicht, das iſt, weder Fleiſch noch Bein, ſondern zwiſchen beiden, mittelmäßig weich und hart: ſo daß ſie von Falten oder

Runtzeln nicht ſchlaff, noch zum Auffangen des Schalles ungeſchickt werden mag. Zu eben dem Ende, nehmlich den Klang anzunehmen, zu verdoppeln, zu mäßigen, und ihm den Eingang in die innern Theile des Ohrs zu erleichtern, hat auch die Auricula ſieben kleine Erhöhungen, und drey Hölen oder Tiefen: damit ſich der Ton in dieſen letztern ſammle, und deſto vereinigter ins Ohr dringe; durch die Hügel aber ſo modificirt werde, daß er nicht gar zu hefftig wircke, noch an den ſubtilen Theilgen Schaden verurſache. Es iſt vieleicht kein Irrthum, wenn man hiebey anmercket, daß zweimahl ſo viel Mittel, und drüber, am äuſerlichen Ohr gefunden werden, den Klang zu mäßigen, als denſelben durchdringend zu machen. Der erſten ſind 7. der andern nur 3. zum Zeichen, daß GOtt die Muſic nicht ſo ſehr zu gewaltſamen und ungeſtümen Dingen, als zu anmuthigen, lieblichen Vorſtellungen geſchaffen habe. Welches alles die gröſſeſte Güte und Weißheit an den Tag leget: um ſo mehr, da unter den Erhöhungen ſelbſt wiederum einige weicher ſind, als andere, um dem Klange eine gelindere Brechung und einen ſanfftern Umlauff zu verſtatten. Dazu kommen verſchiedene Drüſelein, unter welchen abſonderlich die glandula lymphatica, hinter dem Ohr-Läpplein, und die glandula tragi, merckwürdig ſind, deren letztere die Feuchtigkeiten bey dem zweiten obern Backen-Zahn durch die Wangen in den Mund einpreſſet, ſeiget und abführet. Ferner iſt der eigentliche Canal und Ohren-Gang, durch welchen der Schall paßiret, wol zu betrachten, deſſen Weg nicht gerade zu, ſondern von hinten nach vorne gantz krumm fällt: damit der Klang nicht platt werde, ſondern ſich beuge und winde. Es beſtehet dieſer Canal, der Materie nach, vorne aus Knorpeln, ſo hin und wieder durch die Häutlein vertheilet, und gleichſam gelenckig ſind; hinten aber hat er ein beinernes Weſen: damit dem Schall bey dem erſten Eintrit nicht wiederſtanden, ſondern nachgegeben; am Ende aber demſelben gleichwol etwas hartes entgegen geſetzet werde, und er alſo mehr Nachdruck bekomme. Um den Canal her gehet ein inneres geſpanntes Häutlein, ſamt einem Netzlein voller Löcher, in welchem die Wachs-Drüſen das Ohren-Schmaltz bereiten, und durch Neben-Gänge in den Canal führen: nicht bloß als einen Unrath; ſondern zur Anfeuchtung, Reinigung, ingleichen zur Auf- Ab- und Anhaltung des kleinen Ungeziefers, dem es wie ein Vogel-Leim iſt. Endlich dienen auch die Härlein dieſer Gegend nicht nur zur Beſchützung, daß ſo leicht nichts ſchädliches in das immeroffene Ohr krieche; ſondern vornehmlich dazu, daß ſie dem Klange, durch ihre ſubtile Zertheilung, die Rauhigkeit benehmen und ihn raffiniren: als ob die ſchallende Lufft geſiebet und geläutert würde. Alſo iſt auch nicht das geringſte Härlein ohne wunderbarem Nutzen. Und ob gleich mancher meynen mögte, es liege an dem äuſern Ohr ſo viel nicht, kann man ihm doch ſagen, daß eine groſſe Verwirrung des Gehörs entſpringet, wenn es daran fehlet, ingleichen daß diejenigen Leute ſchärffer hören, denen dieſer äuſere Theil etwas vom Kopff abſtehet, als andre, denen er platt anlieget: weil der Klang durch ſolche Stellung ſich mehr häuffet und concentrirt, wie ſich denn die Harthörende durch Anlegung der holen Hand ans Ohr ein wenig zu helffen pflegen. Ich ſage, ein wenig: denn das Mittel iſt viel zu grob, und hat keinen Verhalt mit den übrigen feinen Theilaen des Gehörs und der Lufft.

Das mittlere Stück des Ohrs begreifft das ſo genannte Tympanum, welches gleichſam ein holes mit einem wolgeſpanneten Häutlein überzogenes Gefäß iſt, darin 3 oder 4. Beinlein befeſtiget ſind, ſamt dreien Muſceln zu ihrer Bewegung. Durch die letztern wird das Häutlein angeſpannet und nachgelaſſen, nachdem der Menſch aufmerckſam zuhöret, oder auf was anders denckt. Es gehet dieſe Membrane auch nicht perpendicular von oben biß unten, ſondern ſchrege, damit ſie ein harter Knall deſto weniger beleidige. Die Geſtalt iſt nicht circul- ſondern länglicht-rund: nicht flach, ſondern in der Mitte etwas erhaben. Bey der Hügel-mäßigen Erhöhung glitſcht der Ton ab; bey der länglichten Ründe findet er keinen vollkommenen Mittel-Punct, und bey der ſchregen Stellung ſtreicht er ſanfft vorüber. (Schau, Menſch, wie dein Schöpffer für dich ſorget! Erwege, wie ſchlecht du ihm danckeſt!) Die Befeſtigung des gedachten Häutleins macht ein umherliegendes Knochen-Werck, welches wegen ſeiner Härte, das felſichte Bein genennet wird, und woran es durch unzehliche Fäſer und Bändgens, nicht anders, als ein kleines Trummel-Fell, angehefftet und ausgedehnet iſt. In der Mitten aber unterſtützt es der ſo genannte Hammer, eines von den oberwehnten Beinlein. Dieſe Ohren-Trummel iſt 2. biß 3. Linien tief, und 6. Linien breit: woraus die Subtilität des Gefäſſes abzunehmen. Im gantzen menſchlichen Leibe iſt kein dünners und feiners Häutlein, als dieſes; und dennoch läßt es ſich in zwey Blättlein theilen, welche jede vor ſich voller kleinen Blut-Gefäſſe ſind, aus deren Verhärtung die Schlaffigkeit des Tympani und ein ſchwaches Gehör entſtehet. Es ſoll auch dieſe Membrane ein ſchreges Löchlein haben, durch welches einige den in ihrem Munde befindlichen Tobacks-Rauch aus den Ohren heraus blaſen können. Daß eine geringe Oefnung vorhanden, wird nicht geſtritten; allein es will ſie noch niemand, bey der Zerlegung, geſehen haben. Vermuthlich befördert ſie die Ausdünſtung der innern Lufft. Die Höle aber der ſo genannten Trummel hat ihren ſubtilen Umfang, der ebenfals voller feinen Blut-Gefäſſe ſteckt, von deren Verſtopffung manche Harthörigkeit entſtehet. Sie hat ihre Chordam, oder Trummel-Säite', nehmlich eine über die Membrane herliegende dünne Spann-Ader. Sie hat ihre Beinlein, als den Hammer, welcher mit dem Handgriff die Membrane unterſtützet, mit dem Kopff auf dem Amboß lieget, und mit dreien Mäuslein an beiden Seiten befeſtiget iſt. Der Amboß ſelbſt hat zweene Schenckel, und ein rundes anhängendes Knöchlein. Der Stegreiff aber liegt mit einem Mäuslein an dem Labyrinth, an welchem ſeine Membrane hafftet. Dieſe Knöchlein, welche nach ihrer Figur ſolche Nahmen bekommen, ſind wunderwürdig zuſammen gefüget, und können ſich alle durch die Muſceln bewegen. Ihre Fenſter, ihre Oeffnungen ꝛc. ſind Dinge, die ich Kürtze halber vorbeygehen, und weiter fortfahren muß.

Der Labyrinth, oder innere Theil des Ohrs, darin ſich eigentlich das Gehör äuſert, führet unſre Gedancken wahrlich in einen rechten Labyrinth der Göttlichen Wunderwercke. Es iſt eine abermahlige Höle, die ſich von dem Tympano ſeitwerts nach oben zu erſtrecket. Sie hat ihren Vorhof mitten unter dem Stegreiff, da das ovale Fenſter hineingehet; ihre drey Canäle von ungleicher Gröſſe, voller Reiffen und Ringe, in Geſtalt eines halben Monds, in welche hinterwerts aus beſagtem Veſtibulo oder Vorhofe 5. Oeffnungen eintreten. Der Labyrinth hat ferner, gegen den Canälen über, ſeine Schnecken-Treppe, mit vielem dazu gehörigen überaus zärtlichem Geräthe. Dieſe Cochleam haben die Fiſche und Vögel nicht: alſo beſitzet der Menſch eine doppelte Krafft des unmittelbaren Gehörs. Hiernechſt hat der Labyrinth ſeine eigne Membrane, ſo rund herum in demſelben ausgeſpannet, und das eigentliche Hör-Häutlein iſt, wie es denn deswegen Zona ſonora, der Klang-Gürtel (wenn ich ſo reden darff) genennet wird. Denn ſchlägt ſich der Canal des Nervi auditorii durch verſchiedene Aeſte in den Labyrinth hinein; eine andre Spann-Ader des Gehörs aber ziehet ſich hinter den Ohren hinauf. Und endlich hat dieſer kleine Irrgarten ſeine förmliche Puls und Blut-Adern, überhaupt aber den Nutzen, daß, wenn ein Klang, durch die äuſere Lufft, in den allgemeinen Canal gebracht worden, derſelbe zu erſt das Trummel-Häutlein berühret, und den daran liegenden Hammer in Bewegung ſetzet; dieſer ſchlägt auf den Amboß; der Amboß drücket das runde Knöchlein, os orbiculare, und den Stegreiff; dieſer aber trifft, mittelſt des Labyrinths, auf die Spann-Ader des Gehörs, wodurch endlich die Seelen-Geiſter den Ton empfinden, und allenthalben eindrücken. Dergeſtalt verurſacht die erſte Bewegung alle folgende, daß ſich die Knöchlein zugleich regen, und den Fuß des Stegereiffes in dem Oval-Fenſter auf und niederziehen, als durch welches die Bebungen der Lufft dem Veſtibulo des Labyrinths mitgetheilet werden. Die verſchiedene Gröſſe oberwehnter 3. Canäle des Labyrinths, an welchem die Zweige des Nervi auditorii befeſtiget ſind, hat die Verſchiedenheit des Klanges zum Grunde: da denn von dieſen dreien Leitungen die eine zu groben, die andre zu mittelmäßigen, die dritte aber zu feinen Tönen geſchickt ſind. Es ſtrecken auch die Nerven des Gehörs andrer Seits ihre Zweiglein biß ans Auge und an die Zunge hinaus, und ſind auf diejenigen Spann-Adern gleichſam geimpffet, welche zum Hertzen und zur Bruſt gehen. Daher man auch durch den Mund höret, und zugleich eine vortrefliche Harmonie zwiſchen den Theilen des Leibes wahrnimmt, abſonderlich dieſe: daß die Stimme eine ſehr groſſe Gemeinſchafft mit den Ohren hat, und gleichſam ein Wiederhall derſelben iſt: dadurch denn die Zunge dasjenige, was mittelſt der einen Spann-Ader zum Gehör gebracht worden, durch Hülffe der andern, im Sprechen ſo hurtig ausdrücken kann.

Alſo haben wir geſehen, daß ein eintziges Ohr über 70. verſchiedene künſtliche Stücke und ſubtile Machinen heget, die man zehlen kann: der unzehlbaren, als der Drüſelein, Blutgefäſſe ꝛc. nicht zu gedencken. Finden wir nun ſolche unendliche Wunder-Bildungen in dem einigen Inſtrument des Gehörs, was wollen wir von ſeinem Gegenſtande, dem Klange oder Schall, ſagen? Wie unglaublich und unbegreifflich alle ſeine Eigenſchafften, und doch dabey ſo ſchön, ſo ordentlich, ſo angenehm und nützlich, ja ſo göttlich ſind. Denn GOtt hat ſich durch Worte und Schall allemahl am meiſten und liebſten offenbaret. Sollte ein Trompeter wol dencken, daß der Flug ſeines Tones in einer Secunden Friſt (nehmlich in dem ſechszigſten Theil einer Minute) 1142. Fuß weit gehet? Sollte wol ein Sänger wiſſen oder glauben, daß, wenn man einen ſeidenen Faden hätte, der ſiebenmahl dünner wäre, als ein Haupt-Haar, und der vier und funffzigſte Theil des Umkreiſes dieſes ſo überaus feinen Fadens wäre den menſchlichen Augen vernehmlich, doch dennoch ſein Hals eben dergleichen kleine Bewegung und Abweichung zu machen fähig iſt, und er ſie wircklich noch ſubtiler machen müſſe, wenn es ein muſicaliſches Ohr, in gewiſſen Umſtänden, nicht mercken ſoll? Was iſt es nicht für ein Wunder, daß einige Töne den Menſchen **natürlicher und cörperlicher Weiſe** fröhlich, andre verdrießlich, andre ſchläfrich, andre munter, andre verliebt, andre wütend machen können, u. ſ. w. So fein, ſo unbeſchreiblich-zärtlich ſind nicht nur unſre Ohren; ſondern auch unſer Hals, und die Einrichtung des Klanges. Das Ohr erkennet alſo gewißlich weit kleinere Unterſchiede, als das Geſicht, und die andern Sinnen. Man erwege den Tact. Da wird offt ein eintziges Tempus in 64. Theilgen zerſchnitten, und doch ein jedes derſelben von dem Gehör gar deutlich bemercket. Das Auge käme ohne Zweifel hiebey zu kurtz, und müſte erſt lange zehlen. So iſt auch das Gehör der vornehmſte Hüter und Wächter des Leibes, deſſen wir ſelbſt im Schlaſe nicht entbehren können. Die Augen ſchlieſſen ſich zu, ſo wol, als der Mund; das Ohr aber ſtehet allezeit offen, und iſt unaufhörlich bereit, wenn es nur das geringſte Geräuſch von ferne vernimmt, uns aufzuwecken und zu warnen.

Dieſe unausſprechlich-ſchöne Bildung des Gehörs und der Kehlen, davon wir doch nur lallen, ſamt den Geheimniß-vollen Eigenſchafften des Klanges, davon wir noch weniger das gehörige ſagen können, ob ſie gleich ein jeder Menſch nicht völlig verſtehen, und alſo auch nicht ſattſam überlegen, noch GOtt gnug dafür dancken kann, ſollte doch ein Componiſt, ein Sänger und Inſtrumentiſt nothwendig etwas näher, als ein andrer, einſehen: weil er täglich damit umgehet, ſich damit ernähret und berühmt macht, dannenhero auch täglich dem Schöpffer, der alle dieſe Wunder mit einem Winck und Wort hervorbringt, ſeinen ſchuldigen Preiß dafür zu geben verpflichtet iſt. Denn, wer kanns auch nur von ferne betrachten, ohne alſobald zu geſtehen, daß es ein Werck des Allmächtigen, Unendlich-weiſen, Grundgütigen GOttes ſey, welcher uns unwiſſenden Geſchöpffen ſolche herrliche Mittel gegeben hat, ſein Lob und unſre eigne Erbauung, durch die allerkünſtlichſte Melodien, unbegreifflichſte Brechungen der Stimme, unzehliche Veränderungen und Wirckungen der Töne, in das Wunder-Gebäude des Ohrs, und durch ſelbiges ins Hertz und in die Seele ſelbſt einzuſtöſſen. Das muß ja ein GOtt ſeyn! Man dancke ihm darüber, daß Er uns ſo wunderlich gemacht hat: wunderbarlich ſind Seine Wercke, und das erkennet unſre Seele wol. Aber lange nicht genug. Denn das völlige Erkenntniß iſt uns zu wunderlich und zu hoch. Wir können es nicht begreiffen. Doch erkennen wir mehr davon, als wir jemahls verdancken mögen. Buſſe über den Undanck wäre wol die nöthigſte Buſſe.

Wer nun aber, abſonderlich unter Muſicis, nimmer einige Betrachtung deshalber anſtellet, was hat der wol verdienet? Wer ſeinen höchſt-ſchönen Schöpffer nicht ſtündlich mit Hertz und Mund dafür preiſet, was hat denn der verdienet? Wer aber, ohne eins von beiden zu thun, ſeine künſtliche Ohren, ſeine geſchmeidige Kehle, ſeine helle und angenehme Stimme ꝛc. dahin mißbraucht, daß er liederliche Bulen-Lieder und Schand-Poſſen mit Luſt anhöret, läſterliche Zotten auf das manierlichſte daher macht und ſingt, einfolglich die ſo unſchätzbare Gaben ſeines Schöpffers zum gröſſeſten Aergerniß des Nächſten anwendet, ja ſo gar den Bund GOTTES in ſeinen Mund nimmt, da er doch Zucht haſſet: was hat endlich der wol verdienet?

Andern Theils belieben auch diejenigen ein wenig nach zu dencken, welche, bey Unterſuchung dieſer Materie, annoch auf ihrem Eigenſinn von ſchlechter, einfältiger, unfigürlicher, ſo genannter gravitätiſcher Sang-Weiſe beſtehen wollen, und von dieſer ihrer vermeynten Gravität ſo wenig eine Beſchreibung, als rechtſchaffenes Exempel geben können. Wäre es des Höchſten Wille, daß alle Menſchen ſein Lob mit einem bloſſen lahmen Choral-Liede, mit einer höltzernen Motete, oder dergleichen beſingen ſollten, wozu hätte Er denn einigen unter uns, vor andern, ſolche vortreffliche Gaben ertheilet, damit ſie ihre Zuhörer entzücken, und zu gleichmäßigem Preiſe des Schöpffers anreitzen können? Warum hätte Er die Ohren ſo gar künſtlich und zärtlich bereitet, daß auch die kleineſte Eintheilung des Tones, die man nur in abſtracto betrachten kann, ſchon eine merckliche Empfindung darin verurſacht, die alſofort einer geübten und dazu bereiteten Seele mitgetheilet wird, daß ſie ein ſehnliches Verlangen nach dem wunderbaren und gutthätigen Urheber dieſer Wercke bekömmt, den hohen Werth derſelben, ſo viel in dieſer Welt geſchehen kann, erkennet, ſie über alles ſchätzet, und dereinſt in höchſter Vollenkommenheit zu betrachten hertzlich wünſchet.

Zur Beſchämung vieler Chriſten, will ich, ſo wie dieſer Bogen mit dem weiſen Spruch eines exemplariſchen Heiden angefangen worden, ſelbigen auch mit den exemplariſchen Worten eines andern weiſen Heiden ſchlieſſen: Ille Deus eſt, qui non calamo tantum cantare, & agreſte, atque inconditum carmen ad aliquam tantum oblectationem, modulari docuit, ſed tot artes, tot vocum varietates, tot ſonos, alios ſpiritu noſtro, alios externo cantu edituros commentus eſt. *SEN. de Benef. L. IV. c. 6.* Teutſch: **GOTT ſelber iſt es, der die Menſchen unterrichtet hat, nicht allein auf dem Rohr zu ſpielen, und daneben zu einiger Ergetzlichkeit, etwa ein unförmliches Hirten-Lied zu ſingen; ſondern er iſt es, der auch die Menge von muſicaliſchen Künſten, Veränderungen der Stimmen, Tön und Klänge erdacht, deren einige durch unſern Athem, andre durch äuſerliche Mittel, hervorgebracht werden.** Den unſtudirten zu Gefallen mögte man zugleich den Ciceronianiſchen Spruch, welcher oben ſtehet, alſo geben: **Die Ohren haben eine gewiſſe, wunderns-würdige und künſtliche Urtheils-Krafft, mittelſt welcher in den menſchlichen Kehlen ſo wol, als auf Blaſe- und Säiten-Inſtrumenten, die Vielfältigkeit des Klanges, die Intervalle, der Unterſchied und mancherley Arten der Stimmen gantz genau erkannt werden, daß man wiſſe, was da ſey: hell, heiſer, glatt, rauch, tief, hoch, geläuffig, ſcharff ꝛc.**

Des Muſicaliſchen Patrioten
Neun und Dreißigſte Betrachtung.

WIr haben in unſerm Vorbericht p. 6. eines **luſtigen Cantor-Proceſſes** erwehnet: denſelben wollten ihrer viele, zur Abwechſelung, anitzo gerne leſen. Es ſoll ihnen auch hierunter alſofort gedienet werden, wenn zuvörderſt bey dieſer Gelegenheit ein und andrer Umſtand betrachtet worden.

Die Cantor-Materie iſt ſehr reich, und es lieget dem gemeinen Weſen, ſo wol wegen der Schule und Kinder-Zucht überhaupt, als wegen Beförderung und Beſtellung der Muſic ins beſondere, ſo viel daran, daß faſt ein eigner **Patriotiſcher Cantor** nöthig wäre, der ſeinen Herrn Collegen ein Liedlein ſünge, recht nach der beſten Tabulatur.

Cantor- Küſter- und Organiſten-Dienſte (denn an vielen Orten ſind die Cantores auch Organiſten und Küſter, oder vielmehr die Organiſten und Küſter auch Cantores) müſſen vermuthlich heutiges Tages nicht mehr als geiſtliche Aemter, ſondern als Verpachtungen oder Lottereyen, angeſehen werden; ſonſt würden ja die Patronen ſo gottloß nicht damit umgehen, als an manchem Orte geſchiehet, wo Geld die Loſung iſt: es mag der Cantor und Organiſt ein Virtuoſe, oder ein Stümper ſeyn.

Zwar haben verſchiedene Scribenten von der Schuldigkeit eines Cantoris geſchrieben, welches auch ſehr gut und nützlich iſt: als Z. E. Guilielmus (nicht Godofredus, wie ihn D. Pauli † nennet) Durandus, in Rationali Officiorum divinorum, allwo im andern Capitel des andern Buchs das Officium Cantoris in ſpecie beſchrieben wird. Carpzov, Brummemann, Gerber und andre haben auch etwas davon in ihren

---

† Ich ſchlieſſe aus dieſem Fehler / daß der gute Pauli des Durandi Buch nie geſehen haben müſſe. Es iſt allhie aus der Petriniſchen Bibliotheck vorhanden / und der Herr Paſtor Staphorſt hat es in ſeiner Hamburgiſchen Kirchen-Hiſtorie 1. Th. 3. B. pp. 181. & 182 mit dem Lebens-Lauff des Verfaſſers gar artig recenſirt.

Schrifften aufgeſetzet: aus welchen obgedachter Pauli einen Auszug gemacht, um ſich deſſelben bey der Kirchen-Viſitation zu bedienen. Fünff Hauptſtücke ſind in ſolchem Auszuge befindlich. 1. Von der Tüchtigkeit eines Cantoris. 2. Von dem heil. Wandel und Aufführung eines Cantoris. 3. Von den zur äuſerl. Pflicht gehörigen Sachen. 4. Von der das muſiciren heiligenden Pflicht, und 5. Vom examine des Chors und der Schüler. Es ſind in allem 77. (theils ſeltſame) Fragen in dieſen fünff Haupt-Stücken enthalten, davon wir vielleicht weiter unten einige berühren werden.

Dieſe Helffte, ſage ich, haben zwar viele Autores gantz löblich, jedoch nicht ſelten etwas zu ſchimpflich und unbedachtſam, unterſuchet; aber ich wüſte mich kaum zu erinnern, daß jemand die andre und wichtigſte Helffte des Wercks angetaſtet, und den Patronen glimpflich gezeiget hätte, woher es eigentlich komme, daß die Kirche mit ſolchen einfältigen, ungelehrten, eigenſinnigen, altfränckiſchen Cantoribus und Organiſten beſetzet ſey. Hievon muß der Anfang gemacht werden, und hievon wollen wir einige Erinnerungen beibringen, die eine rechte patriotiſche Meynung zum Grunde und zur Abſicht haben.

Zwo Quellen dieſes Uebels finden ſich demnach, die heiſſen: **Simonie und Unverſtand.** Was das erſte für ein Thier ſey, und wie weit es um ſich greiffe, läßt ſich leicht errathen; durch den **Unverſtand** aber bezeichnen wir dieſesmahl die Ungelehrſamkeit, Unerfahrenheit, und gäntzliche Unwiſſenheit muſicaliſcher Dinge, welche einigen wehlenden Perſonen Fauſt-dick beiwohnet: daher ſie niemand, als ihres gleichen, nehmlich elende Hümper und Stümper erkieſen, ſelbige für Virtuoſen achten, und alſo durch einen **Unverſtand** den andern herver und empor bringen.

Ich habe neulich eine höchſtlöbliche Verordnung des durchläuchtigen, regierenden Herrn, Herrn **Georg Friedrich Carls**, Margrafens zu Bayreuth geleſen, die Annehmung der Geſchencke und Gaben betreffend, welche gewiß werth iſt, daß ein Auszug davon hier Platz finde: abſonderlich, weil ſie ſich auch auf Kirchen-Dienſte erſtrecket. Sie iſt den 2. Merz dieſes 1728ſten Jahres datirt, und hebt alſo an:

„Nachdem die Exempel voriger Zeiten lehren, wie höchſt „verderb- und nachtheilig es einem Landes-Fürſten ſey, wenn bey „Dienſt-Vacanzien durch Geld und Gaben einzukommen getrachtet, und ſolcher Geſtalt die Capacitæt der ſich anmeldenden Subjectorum mehr nach den Geſchencken, als Billigkeit, beurtheilet „wird;

„wird, auch ſo gar bey Vergebung geiſtlicher Aemter; wodurch es geſchehen, daß nicht nur alles Gute und Erbauung gehindert, ſondern auch gantz untüchtige Subjecta befördert, andre geſchicktere hingegen auf die Seite geſchoben worden: ſo befehlen Wir, daß man auch bey allen künfftig zu vergebenden geiſtlichen oder andern Dienſten und Aemtern ſich alles Gebens und Nehmens der Geſchencke, wie ſie Nahmen haben mögen, gäntzlich enthalten ſolle, bey Strafe der Ausſchlieſſung von aller Bedienſtigung ꝛc. ꝛc.

Das ſind recht-Fürſtliche Worte, und wäre höchſtnöthig, daß an manchem Orte eine Nachahmung gemacht, und an die Kirch-Thüren, nomine ſummi Epiſcopi, angeſchlagen würde:

„Nachdem die Exempel biß auf dieſen Tag lehren, wie höchſt-gottloß und unverantwortlich es ſey, wenn bey Erledigung der Cantor- und Organiſten-Stellen durch Geld und Gaben ins Amt zu kommen getrachtet, und ſolcher Geſtalt die Fähigkeit der auf die Probe geſetzten Candidaten mehr nach dem Beutel, als nach dem Gehirn, beurtheilet wird; wodurch es denn geſchehen, daß nicht nur alle Andacht und Erbauung bey dem Gottesdienſt gehindert, ſondern auch gantz untüchtige Leute befördert, rechtſchaffene Künſtler hingegen auf die Seite geſchoben worden: ſo befehlen Wir ꝛc.

Aber, ſtatt ſolcher dienlichen Verordnungen, treibt man vielmehr das klare Wiederſpiel, und macht nachgerade ſo wenig ein Geheimniß aus Verkauffung geiſtlicher Aemter, daß es nur an einem öffentlichen Anſchlag fehlet: wie bey politiſchen Dienſten geſchiehet, deren Verkauffung doch auch nichts nutz iſt; ſondern dem gemeinen Weſen im Grunde ſchadet.

Ao. 1720. war in einer gewiſſen Stadt ein Organiſten-Dienſt an einer Neben-Kirche vacant, derſelbe wurde auch bald wieder mit einem tüchtigen Mann beſetzet; doch muſte er 5000. Marck. baar Geld dafür ausſagen und zu zahlen verſprechen, unter dem Vorwand, es ſolte ſolches dem Hoſpital, oder den ſogenannten Armen (brachiis ſcilicet, qui dolia tractant) zu gute kommen: es ließ ſich auch der Candidat ſolches Bedinge nolens volens gefallen; ob er wohl wegen ſeiner Kunſt und Wiſſenſchafft allein verdiente, daß man ihm zweimahl ſo viel dazu gegeben hätte. Noch war die Gewinnſucht und der Eigennutz hiemit nicht geſättiget, ungeachtet der Erwehlte bereits, ſub hac conditione ſine quâ non, ordentlich per Decretum zum Amt beſtellet worden, er auch ſolches cum laude zu verwalten ſchon wircklich angefangen hatte; ſondern es trieb die leidige Simonie ihr Spiel ſo weit, daß, da ein jämmerlicher Stümper, welcher zu ſeinem Schimpf mit auf die Probe geſpielet hatte, zehn tauſend Marck. darbot, jener vorgefordert und ihm bedeutet wurde, man könne es vor der Kirche nicht verantworten, wenn ein ſolcher Bot verworffen werden, und dem GOttes-Hauſe nicht zu Nutze kommen ſollte, müſte vielmehr dahin bedacht ſeyn, deſſelben Beſtes auf alle Weiſe zu ſuchen: derowegen er, der bereits erwehlte Organiſt, ſich bequemen würde, entweder abzuſtehen und jenem mehr-bietenden Platz zu machen, oder aber ſeinem Quanto der 5000. Marck. etwas anſehnliches beizulegen, in welchem Fall er bey dem Dienſt endlich bleiben könnte. Was geſchicht? Dieſer Menſch, eine junge, vollblütige, friſche, choleriſche Perſon, nimmt ſich das Ding zu Hertzen, legt ſich nieder, bekommt ein hitziges Fieber, und geht darauf in der beſten Blüte ſeiner Jahren. Der alte Hudler hergegen führt die Braut heim.

Ich erinnere mich, und es wird ſichs noch wol eine gantze zahlreiche Gemeine erinnern, daß vor einigen Jahren ein gewiſſer groſſer Virtuoſe, der ſeitdem, nach Verdienſt, zu einem anſehnlichen Canterat befördert worden, ſich in einer nicht kleinen Stadt zum Organiſten angab, auf den meiſten und ſchönſten Wercken tapffer hören ließ, und eines jeden Bewunderung, ſeiner Fertigkeit halber, an ſich zog; es meldete ſich aber auch zugleich, nebſt andern untüchtigen Geſellen, eines wolhabenden Handwercks-Mannes Sohn an, der beſſer mit Thalern, als mit Fingern, præludiren kunnte, und demſelben fiel der Dienſt zu, wie man leicht erachten kann: unangeſehen ſich faſt jedermann darüber ärgerte. Es war eben um die Weih-Nacht-Zeit, und der beredte Haupt-Prediger, welcher gar nicht mit in den Simoniſchen Rath gewilliget hatte, legte das Evangelium von der Engel-Muſic bey der Geburt Chriſti auf das herrlichſte aus: wobey ihm denn natürlicher Weiſe der jüngſte Vorfall, wegen des abgewieſenen Künſtlers, eine Gelegenheit an die Hand gab, ſeine Gedancken zu entdecken, und den Vortrag ungefehr mit dieſem merckwürdigen epiphonemate zu ſchlieſſen: **Er glaube gantz gewiß, wenn auch einer von den Bethlehemitiſchen Engeln vom Himmel käme, der göttlich ſpielte, und wollte Organiſt zu St. J. werden, hätte aber kein Geld, ſo mögte er nur wieder davon fliegen.**

Man könnte einen ziemlichen Band mit dergleichen muſicis Anecdotis füllen, wenn nur die Vorſtellung derſelben eine Beſſerung und Aenderung nach ſich ziehen mögte. Aber da liegt die Welt dermaſſen im Argen, daß weder Scham noch Ehre etwas vermag. Unverſchämter hat man es doch wol noch nie geſehen, als was den 19. Mertz dieſes Jahrs in den Holſteiniſchen gantz unpartheyiſchen Correſpondenten, und zwar in deſſen 45. Stück, an einem Freitage, eingeſetzet worden, folgender Geſtalt und alſo:

„Weiln an der Stadt-Kirche in Tönningen ein Organi-
„ſten-Dienſt vacant, welcher wol bey 600. Marckl. jährlich ein-
„trägt, dabey eine freie Wohnung, als werden diejenigen, wel-
„che die Muſic auf der Orgel verſtehen, erſuchet, ſich durch Brie-
„fe bey dem Prediger daſelbſt, Hn. Magiſter **Witt**, anzugeben,
„auch dabey zu melden, was ſie für den Dienſt bezahlen wollen.
„Tauſend Marckl. ſind ſchon von einem, und 1500. von einem
„andern geboten; wann man ihm den Kauff einig, kann er her-
„über kommen, und ſich hören laſſen.

Ob ich nun gleich Anfangs dafür gehalten; es ſey dieſer entſetzliche Articul, wegen ſeiner Grobheit, etwa ein Pasquill, ſo dem Prediger von einem ſeiner Feinde geſtellet worden, und daben Poſt-täglich gehoffet habe, es würde ſich der Herr Magiſter dieſerhalben in den beſagten Zeitungen verantworten; ſo iſt doch bißher (ſoviel ich weiß) in gantzen 6. Monathen nichts erfolget, und mag es leider! wol mehr ein ſträflicher Ernſt, als ein beiſſender Schertz geweſen ſeyn. Das gibt nun ſchöne Kirchen Diener!

Anlangend die zweite Quelle dieſes Unweſens, nehmlich den Unverſtand der Beförderer, die manches mahl keinen Unterſcheid unter einem elenden Schulmeiſter, und unter einem tüchtigen Componiſten zu machen wiſſen; die da meynen, wer menſa decliniren, oder ein Paar Blätter aus der Poſtille memoriren könne, der ſey auch geſchickt genug zum Cantorat; die ſich von kahlröckichten Barbons und verdorbenen alten Noten-Krämern, von gravitätiſchen Saalbadern und Solmiſations-Rittern weiß machen laſſen, die neuere Muſic ſey lauter leichtſinniges, leichtfertiges Weſen, in der alten ſey der rechte lapis muſicus anzutreffen. xc. ſo ſage mir doch ein vernünfftiger Menſch, ob denn ein Chantre malgré lui, der von ſeiner eignen, gelehrten Perſon folgende ſelbſt geſchriebene Nachricht gibt, nicht hohe Urſache habe, denjenigen, die ihn par force zum Cantor gemacht, ihre Sünde und Dummheit aufzurücken:

„Mei-

„Meine intention (ſchreibt er) iſt von Jugend auf niemahls
„geweſen, die Muſic zu excoliren, ob ich gleich von zärteſter Kindheit,
„mit aller Gewalt der Muſic obzuliegen genöthiget worden.
„Da nun wieder meinen Willen die erſten fundamenta geleget, ſo
„blieb ich hernach bey der Gewohnheit, der Muſic bey dem GOttes-Dienſt
„beizuwohnen; ſonderlich da ich zu L. die Ehre hatte,
„mit dem ſeel. Herrn H. ein Zimmer zu bewohnen. Doch war jederzeit
„meine Abſicht auf ſolide ſtudia gerichtet, worinnen auch,
„durch GOttes Gnade, nach meiner damahligen Umſtände Beſchaffenheit,
„ſo weit avancirte, daß ich davon ſonderlich in dem
„benachbarten St. eben nicht unrühmliche Proben ablegen konte.
„Ich habe dieſes darum angeführet, damit Ew. Wohl-Edl. mich
„nicht verdencken mögen, wenn ich noch zur Zeit mein judicium
„von allen Compoſitionen ſo lange ſuſpendire, ſo lange noch galante
„und habile Muſici leben, welche, in excolirung dieſer himmliſchen
„Wiſſenſchafft, mehr Zeit und Kräffte als ich, angewendet.

Das iſt nett! Man mercke das judicium von allen Compoſitionen, ſo der Mann ſich beilegt: denn ſonſt könnte er es unmüglich ſuſpendiren; welches unſer Glück iſt. Er hat nie Luſt zur Muſic gehabt: denn ſonſt wäre überflüßig geweſen, ihn mit aller Gewalt dazu zu nöthigen, und ihm wieder ſeinen Willen fundamenta zu zeigen. Die Muſic bey dem GOttes-Dienſt war ihm nur eine Gewonheit, und er wohnte derſelben bey, bloß ſeinem Stuben-Geſellen zu gefallen. Himmliſche Dinge und zum GOttes-Dienſt gehörige Wiſſenſchafften müſſen bey ihm wenig oder nichts ſolides haben: indem er die ſoliden ſtudia der Muſic ſchnurgerade entgegen ſetzet, und dieſe doch dabey eine himmliſche Wiſſenſchafft nennet. Summa, er hat wieder ſeine intention, mit aller Gewalt, wieder ſeinen Willen, aus lauter Gewohnheit, und nur par compagnie die Muſic getrieben; dennoch iſt er, wieder alle Vernunfft und Billigkeit, ein Cantor geworden. Müſſen das nicht verſtändige Leute geweſen ſeyn, die den Mann erwehlet, und mit Zwang zu Chor getrieben haben? Doch nein! die Urſache, daß er ſo unſchuldiger Weiſe ein Cantorat bekommen, iſt nicht ſeine muſicaliſche Gelehrſamkeit; ſondern es ſind die nicht unrühmliche Proben von ſoliden ſtudiis: die ſind es! Das gemahnet mich eben ſo, als da man zu meiner Zeit in Amſterdam den berühmten Schenck zum Marck-Vogt über die Fiſcher ſetzte: weil er eine ſchöne Viol di Gambe ſpielte. Man mercke ferner, wie dieſer bey den Haaren herzugezogene Cantor ſein Bekenntniß ableget:

„Nachdem mir, (fährt er fort) durch ungeſuchten Beruf, „das Directorium des hieſigen Chori Muſici anvertrauet worden, „merckte ich wol, daß mein bisgen muſicaliſcher Wiſſenſchafft „nicht zureichen wollte, meinem anvertrauetem Amte ein Genüge „zu thun; dannenhero bekümmerte ich mich um nöthige Sub„ſidia ꝛc.

Der Beruf iſt (ich ſetze den Fall, es ſey wahr) ungeſucht; der Mann verſteht das Handwerck nicht; wie er ſelbſt bekennt, und will im Amte erſt einen Schüler abgeben: was müſſen das für Patronen ſeyn, die ein ſolches Subjectum von ſeinen ſoliden ſtudiis abrufen, ihn mit Gewalt zum Cantor machen, und einen Lehrling zum Meiſter beſtellen? Gewiß hier raget der Unverſtand aller Orten hervor. Damit iſt der Kirche und Schule ſehr übel gedienet. Das GOtt erbarme! Und wenn ich den Unverſtand der Beförderer auf die Seite ſetze, ſo ſehe ich nicht, mit welchem Gewiſſen ein durch ſo viele ſolide ſtudia erleuchteter Mann das Directorium des Chori muſici in einer groſſen Stadt habe an und auf ſich nehmen können, da er ſehr wol gemercket, wie ſeine curta ſuppellex beſchaffen ſey. Ich ſehe nicht, mit welcher Strafe, oder mit welchen Daumſchrauben man jemand zwingen könne, ein Amt, und noch dazu ein geiſtliches Amt, ein Directorium über ſich zu nehmen, von welchem er wol wuſte, daß er ihm kein Genüge leiſten kunnte. Und ob zwar der Menſch allezeit lernen muß, und nimmer auslernen kan, auch kein Alter zu ſpät zum lernen iſt, indem ſelbſt der allergelehrteſte Mann im Lehren noch vieles lernen kann; ſo ſind doch die diſcenda von verſchiedener Natur, ſo daß ſie dem einen Ehre, dem andern Schande bringen. Ich will ein Exempel geben: Wenn ein Capellmeiſter, oder ſonſt ein groſſer Virtuoſe, lernen wollte, wie der Ariſtides Quintilianus auszulegen, und in heutiger Praxi glücklich anzuwenden ſey, it. wie man einen Pſalm alla Marcella ſetzen müſſe, u. d. gl. ſo wäre es ihm eine Ehre, darnach zu forſchen und zu fragen; wenn aber ein Director, Cantor oder Organiſt, nach langer Verwaltung ſeines Amts, erſt lernen muß, was Moll und Dur ſey, ſo iſts ihm eine Schande. Gemeiniglich addreſſiren ſich auch ſolche Leute (weil es ihnen am judicio ſo ſehr fehlet, daß es wol auf ewig ſuſpendirt bleiben wird) an die unrechten Meiſter, denen es ſelber hinten und vorne mangelt: und wenn die Lehrlinge endlich nach Jahren mercken, daß die Wiſſenſchafft des General-Baſſes unentbehrlich ſey, haben aber von ſolcher Wiſſenſchafft nicht den geringſten Begriff, ſo flattiren ſie einen vermeinten Informatorem, der ſelber nicht recht davon informirt iſt, daß er ſie, gegen mehr als billige Bezahlung, aßiſtire; dieſer aber, damit er ſich nicht bloß gebe, thut erſt ein Paar jährliche Reiſen, und ſammlet (par pelotons) muſicaliſchen Vorrath ein, hält ſeinen Schüler, mit ſüſſen Verſprechungen, von Hundes-Tagen zu Hundes-Tagen auf, und kann es doch nicht einmahl zum Anfang bringen. Spührt es der unmuſicaliſche Cantor, ſo wendet er ſich zu einem andern Maitre, der zehnmahl weniger weiß, als der vorige; welcher vorige denn ſeine Empfindlichkeit darüber bey aller Gelegenheit blicken läſſet, ſcharffe Briefe ſchreibet, und Lerm in allen Gaſſen machet: weil er gedachte, mit ſeinen pieces de rapport, mit ſeinen halb und halb erſchnapten Vortheilen cent pro cent zu gewinnen, und ſich nun betrogen findet, auch ſeine ehmahlige Lehr-Begierde deswegen gantz und gar an den Nagel hänget. Da mag ſie immer hängen bleiben!

Scholarchen aber und Kirchen-Vorſteher mögen aus dieſen Exempeln ſchlieſſen, was für Verantwortung diejenigen unter ihnen auf ſich laden, welche entweder aus Geld-Sucht, oder aus Unverſtand, und Neben-Abſichten ſolche Leute befördern, die nach lange verwaltetem Amt noch nichts wiſſen, ihre eigne Schande nicht verſchweigen können, und doch groſſe Directores Chori Musici heiſſen wollen: die ſich mit ſoliden ſtudiis breit machen wollen, und dasjenige nicht verſtehen, dazu ſie doch beſtellet ſind. Wie kann aber ein Menſch was ſolides ſtudirt haben, der ſo argumentirt, als unſer alter Schüler? Macht ſich ein in der Muſic ungelehrter Cantor nicht verdächtig, daß er auch in andern Wiſſenſchafften nur auf dem Rande geblieben ſey? Was hülffe es auch einem Cantori, qua tali, wenn er gleich Doctormäßig wäre, und könnte nicht ſingen?

Ich wohnte ehmahls einem Collegio musico mit bey, wo ſich bisweilen fremde Künſtler angaben, und hören lieſſen, damit ſie Beförderung erhielten. Unter andern erſchien einſten ein ziemlich dünn-beſponnener Schwartz Rock, mit einer Semmel-Farbenen Perüke, darin kein krumm Haar zu ſehen: Derſelbe entdeckte einigen Anweſenden unter der Hand, er ſey ein **armer Cantor**, man mögte ihm doch eine Beiſteuer zu Wege bringen. Wie nun hierauf der Herr des Hauſes verlangte, er ſollte erſt ein Schul-Recht ablegen, und eine ihm vorgelegte Stimme ſingen; entſchuldigte er ſich, daß er es nicht vermögte. **Und ſeyd doch ein Cantor?** frug der Haus-Herr. Ja, ſprach jener: Darum bin ich auch eben ein **armer Cantor**. Mit welchen Worten er voller Scham den Saal verließ, und bey einigen groß Gelächter, bey andern aber Mitleiden verurſachte.

Des Muſicaliſchen Patrioten

Viertzigſte Betrachtung.

Wieder die verjahrten Liebhaber des Alterthums in Ausübung der Muſic, deren ſich keine geringe Anzahl unter den heutigen Cantoribus befindet, muß ein Patriot billig deſto mehr auf ſeiner Hut ſtehen, je breiter ſich dieſe Leute mit ihren Lateiniſchen Brocken machen, je höher ſie die vierſchrötigen Noten und gravitätiſchen Elephanten-Schritte erheben; hergegen aber die neuern Erfindungen für läppiſch und liederlich ausgeben, und bey vielen Pedanten, die mit ihnen an der Erden kleben, groſſen Beifall gewinnen.

Will man nun ernſthafft wieder ſie aufziehen, ſo richtet ſolches lange ſo viel nicht aus, als weñ die gantze Thorheit fein ſatyriſch uñ lächerlich vorgeſtellet wird. Dieſer Mühe hat uns denn ein ungenannter ſo weit überhoben, daß wir ferner nichts dabey zu thun finden, als ſeinen Aufſatz, verſprochener maſſen, von Wort zu Wort mitzutheilen. Es iſt oben p. 299. eines merckwürdigen Brieſes gedacht worden, den ein Präfectus an einen Noten-Copiſten geſchrieben haben ſoll. Da iſt er!

„Wolbekleckter, Hochgeſchwärtzter Roſtral-Herr,
„weitläuffiger Dinten-Verſchütter!

„MEin Cantor hat ein und andre Muſicalien nöthig, um ſeine
„Bücher-Börte zu füllen: abſonderlich braucht er dazu ſechs
„Fuß Moteten von lauter gantzen und doppelten Schlägen; drey Fuß
„Madrigalen, worin ja keine kleinere, als halbe Noten vorkommen
„müſſen; und ſieben Fuß Miſſen, darin endlich dann und wann ein
„Viertel, doch im langſamen Tact, erſcheinen darff: alle in Folio.
„Sie ſollen wiſſen, daß wolgedachter mein Cantor gantz feſt entſchloſſen
„iſt, nunmehro den wahren Abgrund der Compoſition auf
„einmahl recht zu erforſchen: und weil er nichts verächtlichers findet,
„als die heutigen neuen Virtuoſen, mit ihren Cantatenmäßigen
„Stücken, Oratorien und dergleichen, in Anſehung der wichtigen
„Centner-ſchweren ALT-EN Herrn Canoniſten, Contrapunctiſten,
„und Melodieloſen Harmoniſten, ſo läſſet er Ew. Wolbekl. Herrl.
„durch mich, als ſeine andre Hand, dienſtlich erſuchen, ihm zuvörderſt

„alle Wercke des **Babys** und **Connck**, nebſt den Heul-Liedern des
„unſterblichen tibicinis arabici, ſie ſeyn gedruckt, oder geſchrieben,
„wol-conditionirt einzuſenden, ſamt einer vollſtändigen Sammlung
„(denn er hält ſehr viel von ſam̃len) derjenigen Alt-Geſellen, die obigen
„Verfaſſern in Erfurt oder Göttingen glücklich nachgefolget ſind,
„und ihnen, wie eine Klette, ankleben, mit Beifügung der Arbeit von
„den älteſten Cancrizantiſten aus Aſtracan und Caſan, diſſoniren-
„den Andenckens. Es wünſchet auch mein Cantor allerhand Auto-
„res zu haben, ſie mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, deren Wercke
„nicht mehr anzutreffen, und den wenigſten Muſicis bekannt ſind.
„Ja, wenn man ſie, für hohen Alter, nicht mehr leſen, noch ein Buch-
„ſtab davon erkennen kann, ſo ſind ſie ihm am liebſten, als z. E. **Bo-**
„**denſchatzes Florilegium**, beide Theile, **Schadäi von**
„**Senfftenbergs Promtuarium** ꝛc. Mit einem Wort, wenn
„Sie etwa ein zernagtes Noten-Buch finden, das am Ende des Ca-
„talogi den Titel rariſſimi führet, ſo kauffen ſie es getroſt weg, auf
„meines Cantors Rechnung, oder ſchreiben es ihm accurat ab: der
„unverſchämteſten Buchſchinder Preiß, die das rothe am Kleide,
„aber nie im Geſichte zeigen, wird ihm nicht zu hoch ſeyn. Zwar hatte
„er jüngſt Luſt, den Telemanniſchen Jahr-Gang zu kauffen, in Mey-
„nung, es ſey was ſeltenes; weil man ihm aber ſagte, daß ſelbiges
„Werck in jedermanns Händen, nur neulich aus der Preſſe gekom̃en,
„und ſo gar in den allgemeinen Aviſen-Buden zu haben ſey, ſo iſt ihm
„der Appetit vergangen, und er verlange es nicht, wenns auch noch
„ſo köſtlich wäre. Schaffen Sie ihm doch inſonderheit reine Ab-
„ſchrifften (weñ gleich nur zween Täcte auf einer Zeile ſtehen) von den
„Krebs-gängigen, immerwährenden Fugen des **Josquini Pra-**
„**tenſis**, von den ſechs und dreißig-ſtim̃igen Geſängen des **Johan-**
„**nis Okegam**, und bey Leibe die über alle maſſen ſchöne **Proſam**
„(denn von Proſen iſt er gantz eingenommen) des alten Königs **Ro-**
„**berts** in Franckreich, ſo er im elfften Seculo auf das Pfingſt-Feſt
„componirt hat. Man will uns berichten, daß ſie ſehr poßierlich,
„und mit der lauterſten Schul-Quirotterey angefüllet ſeyn ſoll. Wol-
„len Sie meinen Cantorem aber recht-inniglich erfreuen, ſo fügen
„Sie hinzu: Die **Boeotica Moſchi**, worin ſo lange, lange aus-
„gehalten wird, nebſt den Verfaſſern, die von dem Trigono und

„der Sambuca, von dem Epigoneo, Barbyto, Carmine Polycephalo,
„vom Kampff der Dithyramborum u. ſ. w. geſchrieben haben.
„Sie vergeſſen auch ja nicht die eigenhändige und vidimirte Abſchrifft
„der Partitur weiland **Laſi Herminâi**, oder die glaubwürdigen
„Auszüge von den gravitätiſchen Kanthaken (Cantaten
„darff ich nicht ſagen) des **Empedocles**, von den ehr- und achtbaren
„Pavanen unſerer älteſten Ahnen, und von des Vitaliani vitaliniſcher
„Orgel-Probe. Es hätte mein Doctormäßiger Cantor ſich auch
„wol des hochberühmten Herrn **Staphorſt** Kirchen-Hiſtorie
„kommen laſſen, weil Ew. Wolbekl. in ihrem vorigen Briefe gemeldet,
„daß in dem dritten Bande des erſten Theils beſagten Wercks
„verſchiedene Nachrichten von alten Miſſalen und Noten zu finden;
„allein, da Sie hinzufügen, daß der Wol-Ehrwürdige Herr Autor
„p. 338. den bey uns auf's höchſte beneideten M * * mit ungemeinem
„Lobe beleget, und ihn unter andern **den vortrefflichen, und
„ſeiner groſſen Wiſſenſchafften wegen längſt-berühmten
„Capellmeiſter** nennet, auch ferner p. 570. unter die Canonicos minores,
„ingleichen p. 660. unter die Vicarios Capituli Hamburgenſis
„honorifice mitzehlet, als welche prædicata ſich zu dem
„Göttingiſchen Critico ſine Criſi gantz und gar nicht reimen, ſo können
„Sie leicht dencken, daß ſich mein Cantor ſonderlich darüber geärgert
„hat: zumahl da er erfahren, daß wolgedachter Scribent ein
„glaubwürdiger Zeuge iſt, der nicht nur als ein Compatriot, ſondern
„auch als ein geweſener Commilito, ſchreibet, und alſo wol
„weiß, was an dem Mann zu thun iſt. Wir haben zwar gehoffet,
„es würde das bekañte Heumanniſche elogium durch das Vorgeben
„geſchwächet werden, daß der Herr Profeſſor nur den Titel von der
„Critica Muſica, und weiter nichts, geleſen hätte; allein den Staphorſtiſchen
„Ausſpruch können wir ſo leicht nicht verdächtig machen:
„darum wollen wir ihn auch keines Anblicks würdigen. Lieſet
„doch der ungedungene Cenſor die diſſeitigen Schmäh-Schrifften
„nicht; warum ſollten wir denn ſeine Lobſprüche leſen, wenn ſie gleich,
„ohne ſein Zuthun, von lauter unpartheyiſchen Leuten herkämen?
„Wir wollten ihm gerne eine Rotte groſſer Grenadier über den Hals
„hetzen, und es haben ſich zu ſolchem Ende, nebſt mir, einige langaufgeſchoſſene
„Schüler bey uns anheiſſig gemacht, ihm dereinſt eine
„Viſite zu geben, wenn ſie das Glück haben ſollten, von den Werbern

„Hand-Geld zu bekommen. Endlich ſo hätte mein Cantor auch
„gerne etwas von den componimenti ſoſpirati des Göttingiſchen
„Ephori und des Directoris der Hamburgiſchen Currente, der eine
„unvergleichliche neue Paßion nach alter Manier gemacht haben ſoll,
„um ſolche herrliche Sachen, als recht was wurſthafftiges, vor den
„Haus-Thüren ſeines Kirchſpiels, zur künfftigen Schwein-Schlacht-
„Zeit, aufführen zu laſſen, durch

Ew. Wolbekl. Herrl.

Tact- und Chor-mäßigen Freund,
Stentor Mantelknecht.
p. t. Vorſteher der Currente.

Ferckenau, am Tage
St. Guidonis.
1728.

Wo bleibt denn der Cantor-Proces, darauf wir vertröſtet ſind? wird mancher ungedultiger Leſer hiebey fragen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich einen ſolchen langen Prologum gemacht habe, und hoffe, es werde derſelbe keinen Schaden thun, ſondern zu dem folgenden Dramate deſto mehr Appetit erwecken. Es beſtehet daſſelbige, wie leicht zu erachten, aus verſchiedenen Handlungen und Auftritten, deren erſter ſich mit dieſem Advocaten-Briefe anhebet:

Hoch-Edler, Hochgelahrter, *)
Hochzuehrender Herr Secretaire,
Hochgeneigter Gönner,

„WEil ich, wie aus beigeſchloſſener Specie Facti breitern Einhalts zu er-
„ſehen, einen Proces zu bedienen bekommen, und aber die Judices des
„Orts der Muſic, alſo auch des Componirens, unerfahren, und auf das in-
„ſtändige Lamentiren des Mevii vieleicht wol mehr auf ſeine, als meines Prin-
„cipalen Seite fallen mögten; und dieſer alſo hernach viele Ungelegenheit dar-
„aus zu befürchten haben dürffte: als habe mir die Freiheit genommen, Ew.
„Hoch-Edl. als wegen der Compoſition und Muſic weltberühmten, mittelſt
„dieſen dienſtergebenſt zu erſuchen, ohnſchwer über beigelegte Fragen ihre
hoch-

---

*) Ich ſchreibe die Titel ſo hin/ wie ſie im Original ſtehen/ ohne mich derſelben anzumaſſen/ und ſage mit unſrer Matrone pag. 240. Die überflüßige Höfflichkeit einiger von meinen Correſpondenten wird kein Vernünfftiger mir zur Laſt legen können. Dieſes ſoll nicht nur wegen des gegenwärtigen/ ſondern auch wegen des vorigen/ und noch folgenden/ hiemit einmahl für all-mahl erinnert ſeyn. Es iſt aber der vorhabende Proces keine Erdichtung/ ſondern eine wahre Geſchicht/ ſo viel ich weiß.

„hochvernünfftige Beurtheilung und muſicaliſches Bedencken hochgeneigt zu
„ertheilen. Dieweil aber dieſe Sache wol mit dem allererſten, wie äuſerlich
„vernommen, von Mevio vor Gericht mögte gezogen werden, als bitte dienſt-
„lich, mich doch mit dem ehiſten meiner Bitte zu gewähren. Für ſolche mir
„hierunter zu erzeigende groſſe Wolgewogenheit werde in ſchuldigem Reſpect
„jederzeit verharren

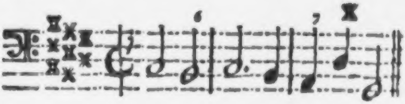
Ew. HochEdl. und Hochgel.
Dienſt-ergebenſter und verbundener Diener /
D. M. S. Adv.

H. den 7. Aug. 1724.

Species Facti.

Titio, einem Directori Muſices in Heyersleben, wird aufgetragen, bey Beerdigung einer vornehmen Leiche eine Trauer-Muſic zu halten. Es wird ihm aber erſtlich den Tag vorher, da am folgenden Tage, nach der Haupt-Predigt, die Leiche ſoll beſtätiget werden, angedeutet, daß die Muſic auf der Orgel ſollte verrichtet werden. Und da er Mevio, dem Organiſten daſelbſt, die Tranſpoſition des Baſſes vorher zuſtellen müſſen; er aber, wegen Kürtze der Zeit, mit Verfertigung der Partitur, und die zum Singen deſtinirte Knaben zu exerciren, viel zu thun gehabt: als hat er dem Organiſten Mevio nicht eher, als am folgenden Morgen, unter der Predigt, den tranſponirten Baß (da er noch Zeit genug gehabt, ehe die Leiche in die Kirche getragen, ihn nachzuſehen) ſo wie er hiernechſt geſetzet, einſenden können:

**)



&c. &c.

Mevius ſchickt den Baß zu zweien mahlen aufs Chor wieder zurück, und läßt dabey ſagen: Er könne ſolchen Baß nicht ſpielen, Titius mögte ihm einen andern ſenden. Titius gibt jedesmahl zur Antwort: Er hätte keinen andern; es wäre auch itzo, da er des GOttes-Dienſtes abwarten müſte, keine Zeit, einen andern Baß zu tranſponiren; zudem hätte er ſich, bey der Tranſponirung des Baſſes nach ſeinen Sängern reguliren müſſen; wenn aber Mevius den Sing-Baß eine Tertia Minor niedriger ſpielen wollte, könnte er ſolchen bekommen.

**) Es wäre nöthig geweſen / hier zu erinnern / daß das Stück aus dem E dur Kammer-Ton geſetzt.

Mevius behält darauf gedachten Baß endlich bey ſich. Da nun die Trauer-Muſic angehen ſollen, und Mevius noch einen halben Ton tieffer, als ihm vorgeſchrieben, zu präludiren angefangen, hat ſich Titius genöthiget geſehen, die Orgel ſelbſt zu ergreiffen, und aus eben demſelben Ton, welchen er Mevio zu ſpielen vorgeleget hatte, nach ſeiner Partitur zu ſpielen, um die Confuſion zu verhüten, die da bey den Sängern würde entſtanden ſeyn, wenn er Mevium mit ſpielen hätte fortfahren laſſen, auch damit er mit ſeiner Muſic nicht mögte proſtituirt werden, weil die Leiche in der Kirche ſchon niedergeſetzet, und viele vornehme unter den Trauer-Leuten ſich befunden.

Mevius hat ſich einige Zeit darauf bey dem Magiſtrat in einer ſo genannten ſchrifftlichen Denunciation ſehr kläglich beſchweret: Titius habe bey der gehabten Trauer-Muſic (er wiſſe nicht aus was Urſachen) ihn zu turbiren, ihm einen gantz fremden, und ſonſt ungebräuchlichen Baß vorgelegt, (wie er nach Ausſage ſeines Gewiſſens nicht in Abrede ſeyn könnte,) und da der Baß nach Chor- und Kammer-Ton von Rechtswegen eine tertia minor hätte niedriger ſeyn ſollen, hätte Titius, wie er ſchlieſſen müſſen, ihm zur Chicane, ſolchen eine tertia minor höher geſetzt, und zwar durch alle Semitonia. Mevius nennet den von Titio ihm vorgelegten Baß, einen unnöthig-tranſponirten Baß, welchen er nicht ſpielen wollen, deswegen er auch vor der Leiche einen rechtgeſetzten Baß von Titio verlanget. Mevius geſtehet aber daneben, in ſeiner Denunciation, ſelber: daß er kurtz vor der Leiche ein Semitonium niedriger, als ihm vom Titio vorgeſchrieben, präludirt habe, deswegen ihm Titius die Charteke (wie er den Baß nennet) weggeriſſen, ihn vom Clavier gehen heiſſen, und geſagt: Er wolle ſelber ſpielen. Mevius hätte nicht daran gewollt, weil die Orgel ihm, und nicht dem Titio, übergeben; er wäre aber hernach doch von der Orgel abgetreten, und hätte Titius darauf, nach ſeiner in Händen habenden Partitur aus ſeinem natürlichen Ton geſpielet, und den ihm vorgelegten Baß wol wiſſen zurück zu halten. Mevio wäre ſolches des Titii Verfahren ſehr ſchimpfflich, müſte deswegen ſeine Zuflucht zu ſeiner rechtmäßigen Obrigkeit nehmen, und dieſelbe erſuchen, dieſe Sache ernſtlich anzuſehen, und zu ahnden, und Titio nachdrücklich anzubefehlen, daß er, üblichem Gebrauch nach, und zwar als ein muſicaliſcher Collega, ſich aufführen mögte, und auf ſein General-Baß-Spielen nicht ſo gleich pochen, ſagend: Er wolle ſelbſt ſpielen; da Titius doch mit dem Orgel-Spielen nichts zu ſchaffen, weniger ihn auf eine ſo höhniſche Art zu tractiren, und ſo gleich von ſeinem Clavier abzuweiſen hätte; da er doch in die 28. Jahr ſeinem Amte vorgeſtanden, und Titio Trotz bieten könnte, ob Titius capable, ihm eine eintzige Frage, ſo wol von der Compoſition, als Tranſpoſition, vorzulegen, darauf er Titio nicht gründlich antworten ſollte. Mevius repetiret ſeine Bitte noch nachdrücklicher und ernſtlicher: Ein Magiſtrat mögte Titium auff vernünfftigere Gedancken bringen, auch ihn, ſeiner Beſchimpffung halber, beſtrafen, damit ſolche Aergerniſſe künfftig mögten in dem GOttes-Hauſe verhütet werden. Mevius zeiget hiernechſt, in ſeiner angeſchloſſenen Beilage, mit mehrern an: Ob ſollte Titius ihm ſolche Tranſpoſition, ohne Noth und zum Tort, vorgeleget haben, indem ſo viele Virtuoſen ſolcher Art mehr wiederſprächen, als daß ſie ſelbige rühmeten, und bringet deswegen eine wunderſchöne Motive bey, nehmlich: Wegen der harten und verdrießlichen Schwebung des Claviers. Will auch ſolches beſtärcken mit dem (wie er ihn nennet) ſonſt weltberühmten W. C. **Printz**, als welcher in ſeinem Satyriſchen Componiſten P. I. C. XI. §. 6. ſolche unnöthige tranſpoſitiones vergleiche mit den Leuten, ſo Spreu für Korn verkauffen wollten. Mevius ſetzet weiter hinzu: Solche Paſſagien würden heutiges Tages wol in Recitativen gebraucht; aber ein gantzes Stück ſo gleich durch und durch zu ſpielen, wäre bey den meiſten General-Baßiſten ein ungeübtes Werck, ja es würden unter 100. kaum 10. gefunden, die darin ferm wären.

Weil nun Mevius mit Klagen immer anhält, und auf die Beſtrafung wegen des vom Titio ihm vermeyntlich-angethanen Torts und Beſchimpffung dringet, ſo fraget ſich hauptſächlich: 1.) Weil man heut zu Tage nach Chor-Ton eine tertia minor niedriger tranſponirt, damit Hautbois und Flöten dabey können gebraucht werden, welches ſich am füglichen thun laſſe: eine tertia minor niedriger, oder ein tertia minor höher zu tranſponiren? 2) Ob Titius, nach dem beigeſetzten Schemate, da das Stück Kammer-Ton geſetzt geweſen, eine tertia minor niedriger, oder höher tranſponirt? 3.) Da die Orgel ohne dem Chor-Ton ſtehet, das Stück hergegen Kammer-Ton geſetzt geweſen, und Titius bey der Tranſpoſition ſich nach ſeinen Sängern richten müſſen, ob nicht Titius, ſo wie geſchehen, eine tertia minor tieffer tranſponiren müſſen? 4.) Da Mevius oben geſtehet: Titii tranſponirter Baß hätte eine tertia minor tieffer ſeyn ſollen, und derſelbe, wie oben zu ſehen, ſich auch alſo befindet, ob nicht Mevius dadurch ſich ſehr vergangen, wenn er ſetzet: Titii Baß wäre eine tertia minor höher tranſponirt, und alſo denſelben mit Unfug einen unnöthig-tranſponirten Baß nennet? 5.) Ob nicht Titius, da er bey dem Spielen zugleich die Direction führen, und auf alle Stimmen Achtung geben müſſen, gezwungen worden, nothwendig ſeine Partitur vor ſich zu nehmen, oder, ob er bloß nach dem Baß ſpielen, und zugleich die Direction führen, und auch ſelbſt mitſingen können? 6.) Ob Titius dadurch, daß er Mevium (weil dieſer noch um ein Semitonium niedriger geſpielet, als ihm vorgeleget) nicht wollen fortſpielen laſſen, ſondern ſelbſt die Orgel ergriffen und geſpielet, in dem GOttes-

Hauſe ein Aergerniß angerichtet? Oder, ob nicht vielmehr, wenn er Mevium mit Spielen hätte fortfahren laſſen, eine groſſe Confuſion bey den Sängern, die ohne dem noch nicht zu ſehr geübet, und zugleich ein Aergerniß bey den Zuhörern würde entſtanden ſeyn? 7.) Da Titii zu muſicirendes Stück aus dem E dur geſetzet, und durchgehends gantz ſchlecht und einfältig geweſen, und alſo der dem Mevio vorgelegte Baß eine tertia minor tiefer tranſponirt, wie oben aus dem geſetzten Anfang zu erſehen, ob ſolcher Tranſponirung, als einer unnöthigen, von den Virtuoſen könne wiederſprochen werden? 8.) Ob Mevio der von ihm angezogene Printz zu ſeinem Behuff allhie dienen könne? 9) Ob bey gantzen Stücken durch und durch ſolche Paſſagien, als die Schwebung des Claviers, ungebräuchlich und unnütz; wiewol das Stück nicht einmahl durch und durch aus demſelben Ton geſetzet geweſen? 10.) Ob von einem General-Baßiſten, wenn er dafür paßiren will, wie hie Mevius dafür will angeſehen ſeyn, nicht könne und müſſe pretendirt werden, daß er ein Stück auf die geſetzte Art ſpiele? 11.) Da nun Titius den Baß (üblichem Gebrauch nach) eine tertia minor niedriger, nicht aber eine tertia minor höher, wie Mevius vorgibt, tranſpenirt, und Mevius auf ſeine groſſe Capacität und Wiſſenſchafft in der Compoſition und Tranſpoſition ſo ſehr trotzet, auch, daß er 28. Jahr ſeinem Amte vorgeſtanden, rühmet, ob nicht Mevius den Baß, ſo wie er ihm vom Titio vorgeleget, zu ſpielen hätte wiſſen müſſen, und da er ihn nicht ſpielen können, ſeine Groß-Prahlerey, und auch zugleich ſeine Schwachheit, vor Augen lege? 12.) Ob Titius, da er ſchlechte Sänger hat, und mit der Tranſpoſition ſich nach denſelben richten müſſen, nicht genöthiget worden, den Baß, wie gedacht, zu ſetzen, und ob alſo Mevius ſich zu beſchweren Urſach habe, daß Titius ihm einen gantz fremden Baß vorgelegt, und Mevium dadurch habe turbiren und chicaniren wollen, und ihn dadurch geſchimpffet und Tort zugefüget? 13.) Ob Titio auch, da Mevius noch ein Semitonium niedriger, als ihm vorgeſchrieben, präludirt, verarget werden könne, (damit er ſich mit ſeiner Muſic nicht proſtituiren mögte) daß er den Mevium vom Clavier gehen heiſſen, und ſelber die Orgel geſpielet? oder ob er nicht vielmehr wol daran gethan? 14.) Ob Mevius, bey ſo geſtallten Sachen, nicht gantz unbillig gehandelt, daß er deswegen bey dem Magiſtrat Klage erhoben, und um Beſtrafung, ob hätte Titius ihn dadurch beſchimpffet, daß er ihn von der Orgel auffſtehen heiſſen, ſonder gründliche Urſache ſo hart, ja faſt Ehrenrührig anhält, indem er bittet: Ein Magiſtrat mögte Titium auf vernünfftigere Gedancken bringen, gleich als wäre Titius ſeiner 5. Sinnen damahls nicht mächtig geweſen, oder hätte ſie auch itzo noch nicht beiſammen?

P. 319 l. 5. ſtatt unnöthigen / leſe man: nöthigen.

Des Muſicaliſchen Patrioten Ein und Viertzigſte Betrachtung.

Auf das in vorhergehendem Haupt-Stücke angeführte Schreiben, und die angeſchloſſene Speciem Facti, erfolgte dieſe Antwort an den Herrn Sach-Verwalter:

Hoch-Edler, Hochgelahrter ꝛc.

Die eingeſandte Schrifften habe geſtern erhalten, und Urſach gefunden, mein unvorgreiffliches Videtur, über die darin aufgeworffene 14. Fragen, wolmeynend, in beigehendem Auffatz zu eröffnen: der Hoffnung lebend, es werde alſo mit der geſunden Vernunfft am beſten übereinſtimmen. Man ſiehet aus dieſem Zufall, wie nützlich es Magiſtrats-Perſonen ſeyn würde, wenn ſie, gleich Syrachs berühmten Leuten, Muſicam gelernet *) hätten, damit ſie in dergleichen Sachen ein reiffes Urtheil fällen könten.

Ich bitte bey Gelegenheit um eine Nachricht, wie der Proces abgelauffen. Und, weil ich weder von dieſem Briefe, noch von dem anliegenden Bedencken, wegen Zeit-Mangels, die Abſchrifften behalten können, ſo erſuche mir, durch dero amanuenſem, richtige Copien ausfertigen zu laſſen.

Dem guten Mevio wünſche ich die Wirckung des: Noſce te ipſum, und dem Titio, daß er ſeines Muths ein Herr ſey. Ew.

---

*) Wo ſollen ſie aber ſolche Wiſſenſchafft lernen / wenn groſſe Profeſſores / einer nach dem andern / von der gantzen Welt-Weißheit handeln / dieſelbe in Tabellen bringen / und die Muſic richtig vergeſſen? wie wir neulich an dem Curſu Philoſophiae Eclecticae des Herrn Feuerleins zu Altorff erſehen haben / da es nur um eine Tabelle mehr zu thun geweſen wäre / uns dieſer Klage zu überheben: zumahl / da mir aus beſondern Briefen bekannt / daß der gelehrte Hr. Verfaſſer nicht nur ein groſſer Gönner / ſondern auch Kenner der Muſic ſey. Aber es iſt die Mode nicht mehr / von dieſer Sache / als einem zur Gelehrſamkeit gehörigen Theil / zu reden; ſondern die Pneumatica und Ontologia lieber dafür zu wehlen.

Hoch-Edl. aber habe durch dieſe baldige Willfährigkeit bezeugen wollen, daß Ihnen für die vortheilhaffte Meynung, ſo Sie von meiner Wenigkeit hegen, allemahl verbunden bleibe, als

Ew. Hoch-Edl. und Hochgel.
ergebenſter Diener
Mattheſon.

Hamburg den 9.
Aug. 1724.

(Inſcriptio.)
A Monſieur
Monſieur D. M. S. Avocat tres renommé
à H.

Unmaßgebliches Bedencken
über
Die Speciem Facti aus H * *, betreffend
den Cantorem und Organiſten zu N. N.

Ad primam quaeſtionem reſpondetur: Wer Chortönige Orgeln und Kammertönige Blaſe-Inſtrumente zuſammen bringen will, der muß ſeinen General-Baß um eine tertiam minorem (craſſa Minerva loquendo) tiefer tranſponiren; eine tertia minor höher aber iſt hiebey wol niemahls in eines geſunden Muſici Sinn gekommen. Beiläuffig mag alhie angemercket werden, daß zwar durchgehends von den Tranſpoſitionen nicht viel zu halten iſt, weil in der **Organiſten-Probe** handgreifflich dargethan worden, daß eine jede Tranſpoſition einen andern Modum macht, und gar nicht in allen Intervallen mit dem Modo genuino eine Uebereinſtimmung zu Wege bringt. Aber es wird auch in eben demſelben Buche, und zwar aus der Vorbereitung, zu erſehen ſeyn, daß der eine Ton diſsfalls leidlicher, als der andre, behandelt werden könne, und daß Noth kein Gebot habe. Ein anders iſt, wenn man gantze Stücke mit allen Stimmen transponirt; ein anders aber, wenn nur, wie hier geſchehen iſt, eine eintzige Stimme verſetzet wird, damit ſie den übrigen im Ton gleich komme: welches doch niemahls, bey der gewöhnlichen Temperatur, in aller Vollenkommenheit geſchehen kann. Im Regiſter gedachter **Organiſten-Probe** werden ſub litera T. acht Articul anzutreffen ſeyn, die von dieſer Sache handeln, und deren angewieſene Stellen nachgeleſen zu werden verdienen.

Ad 2. Hat Titius allerdings den Baß, um eine tertiam minorem niedriger, nicht aber höher, tranſponirt: das weiſet der Augenſchein, und iſt unſtreitig wahr.

Ad 3. Titius hat ſolches unumgänglich thun müſſen, damit er den Chor- und Kammer-Ton, licet taliter qualiter, vereinige.

Ad 4. Hat Mevius, wie ein Blinder von der Farbe, geurtheilet, wenn er das erniedrigte für etwas erhöhetes angeſehen, und Titii Baß mit Unfug einen unnöthig-tranſponirten Baß nennet. Eben die Noth, und ſonſt nichts, heißt ihn gut.

Ad 5. Titius hat freilich aus ſeiner Partitur ſpielen, und extempore, oder aus dem Steg-Reiff, tranſponiren müſſen: weil eine bloſſe ausgezogene Baß-Stimme nicht hinreicht, die Direction daraus zu führen; es wäre denn, daß es aus Noth, wenn keine Partitur vorhanden, alſo geſchehen müſte: wie es auch offt, ob wol nicht zum beſten, geſchiehet.

Ad 6. Titius hat kein Aergerniß im GOttes-Hauſe gegeben, ſondern es hat ſich nur Mevius ein ſcandalum acceptum daraus gemacht, wodurch jedoch ein weit gröſſeres und allgemeines vermieden worden: weshalber hier des Cornelii a Lapide Worte füglich gelten: Ubi magna reſultat utilitas, non curandum, ſi ſtulti ſcandalizentur. Es hat vielmehr Titius ſeine Geſchicklichkeit hiebey erwieſen, indem er zugleich dirigirt, geſungen, und die Orgel geſpielet.

Ad 7. Da der Ton E dur ein gar geſchickter Modus zu Trauer-Muſiken iſt, und Titius denſelben dazu erwehlet hatte, kunte er den tranſponirten General-Baß anders nicht, als aus dem Cis dur ſetzen. Da er aber vieleicht wol gewuſt, was er für einen Helden an dem Mevio hatte, ſo ſcheinet es, als ob er demſelben dadurch auf die Zähne fühlen, und deſſen Blöſſe dem gantzen Chor habe entdecken wollen: weil es ſonſt bey ihm, dem Titio, geſtanden, einen andern Ton zu ſeinem Stücke zu wehlen. Es **ſcheinet** ſo, ſage ich; es entſchuldiget aber dieſe Erwegung des Mevii Unvermögen auf keine Weiſe.

Ad 8. **Wolffgang Caſpar Printzens** verba quaeſtionis ſind im andern Theil des Orcheſters, a pag. 75. ad 80. ſchon vor ſieben Jahren völlig erläutert worden. Hätte Mevius nun ſolche Poſtille geleſen, ſo würde er den Text ſchwerlich angeführet haben. Denn die Worte dienen ihm zu nichts: theils, weil er ihren rechten Verſtand nicht inne hat; theils auch, weil ſie ſeiner Unwiſſenheit keinen Mantel umhängen können. **Printz** hat über dieſer Materie, in ſeinem ſo genannten **Phrynide**, Parte I. Cap. 3. noch andre Worte, welche dem Mevio um ein merckliches beſſer in ſeinem Kram gedienet hätten, als die von ihm aus dem elfften Capitel angezogene Stelle thut. Es ſind aber auch jene bereits in der **Organiſten-Probe** p. 236. erklähret, und wiederleget worden, alwo Mevius ſich vieleicht in Lebens-Gröſſe abgemahlet antreffen wird. Wenn unſre Orgeln alle die rechte, gleichſchwebende Temperatur hätten, ſo wie dieſelbe p. 52. Criticae Muſicae, oder in **Neidhardts** Sectione Canonis (welche in dieſem 1724. Jahr zu Königsberg gedruckt worden) jedermann vor Augen liegt, ſo fiele auch dieſe recht-thönerne Wand der Ignoranten leichter über einen Hauffen, als die Mauren zu Jericho von dem Schall der Tromēten, oder auf das gegebene Zeichē mit denſelben. Indeſſen ſiehet ein ſcharffes Auge durch ſolche Wände ſchon durchhin, und muß man recht hertzlich über das kahle Argument lachen, als ob ein Stümper deswegen zu entſchuldigen, weil unter hundert General-Baßiſten kaum zehn gefunden werden, die feſt im Sattel ſitzen. Die Veränderung der Clavium ſignatarum iſt gewiß eine Sache, die im General-Baß mehr, als eine durchgängige Tranſpoſition, zu bedeuten hat, ja deren tüchtige und fertige Erkänntniß eine ſtets-abwechſelnde, immer neue Tranſpoſition oder Verſetzung zum Grunde führet. Dennoch ſaget **Printz**, Patronus ille Mevii, hievon, auf eine geſtrenge Art, alſo: ,,Ein Organiſt ſoll ,,darin ſo geübet ſeyn, daß er ſo leicht einen Baßetto, der ſich entweder im Alt, ,,oder im Diſcant, befindet, ſpielen könne, als einen gewöhnlichen, natürlichen ,,Baß: denn **das iſt ſein Amt, er ſoll es können**; und ſo ers nicht kann, ,,mag ers durch eine fleißige Uebung noch lernen. Vid. P. II. cap. 19. §. 8. ,,des **Satyriſchen Componiſten.**" Hiemit will nun der gute Mann ſo viel ſagen: Ein Organiſt müſſe in allen Clavibus beſchlagen ſeyn. Nun iſt ja eine jedermann bekannte Sache, daß man bey einer tranſpoſitione extemporanea nichts anders zu thun hat, als ſich nur einen andern Schlüſſel vorzuſtellen, nach welchem ſich die Claves non ſignatae zu richten haben. Z. E. bey dem Stück davon die Frage iſt, und welches E dur zum Grund-Ton hat, hätte ſich Mevius nur einen hohen Diſcant, oder gewöhnlichen Violin-Schlüſſel verſtellen, und alſo den Baß, auch ſonder ſchrifftliche Abſetzung, ex tempore tranſponiren können: welches doch in dieſem Fall nicht einmahl von ihm, ſondern viel ein geringeres, begehret worden; ob es gleich, ſecundum ipſum Printzium, ſeines Amtes Pflicht wäre. Da er aber auch den natürlich-abgeſetzten, und ihm deutlich, Note für Note, vorgeſchriebenen gantz ehrbaren Baß zu ſpielen nicht vermag, ſondern dagegen feliciter aus dem Gaſſen-Ton, C dur, der bey allen Hudlern Trumpf iſt, zu präludiren anfängt, ſo iſt wol nicht zu vermuthen, daß er in Abwechſelung der Clavium, quaſi in re altioris indaginis, und die doch **Printz** von einem Organiſten unumgänglich erfordert, das geringſte zu Wege bringen könne. La Barre, ein wolbekannter Frantzöſiſcher Autor, hat Trio für Inſtrumente in Kupffer ſtechen laſſen, die bey Etienne Roger in Amſterdam zu haben ſind. In ſelbigem Wercke finden ſich Bäſſe, bey welchen dem armen Mevio die Haare zu Berge ſtehen würden. Man probire es mit ihm! ſeine Erbauung hängt daran, abſonderlich ſein

Selbſt-Erkenntniß: wozu auch §. XVIII. in der Vorbereitung der offterwehnten **Organiſten-Probe**, ingleichen **Kuhnaus muſicaliſcher Quackſalber**, durch und durch, dienen kann.

Ad 9. Cis dur iſt zwar ein ungebräuchlicher Ton auf der Orgel, weil daſelbſt nur die Alltags-Tone rein geſtimmet, die übrigen aber ſchlecht temperirt werden, und alſo nicht gar zu lieblich klingen. Das iſt zu ſagen: die gemeine Schwebung des Claviers auf den Orgel-Wercken beleidiget die Ohren etwas bey dergleichen Tonen, wenn man ſie zum Grunde eines Stückes legt, und ſich lange darinn aufhält Bey einer geſchickten Abwechſelung aber, da man nicht immer auf einer Leier beharret, läßt ſichs dulden, um ſo mehr, wenn es Noth-halber geſchehen muß, und eigentlich nicht das gantze Stück, aus dem ſogenannten ungewöhnlichen Ton, ſondern nur der Orgel-Baß, in caſu neceſſitatis, wo man kein Clavicimbel haben oder ſtellen kann, darinn geſetzet, oder vielmehr verſetzet worden. Das bizarre Weſen der ungemeinen Intervallen ſchickt ſich auch ſonſt nicht übel zu traurigen Sachen, und die Orgel klingt dabey nur ſanffte, mit einem gedeckten Regiſter.

Ad 10. Mevius ſoll und muß es auf alle Weiſe ſpielen können. Er darff nicht einmahl darin ſtolpern, noch, ohne Schande, ſaur dazu ſehen. Nimmt er gleich die Orgel aus; ſo ſind doch noch Clavicymbel genug in der Welt, (wie wir aus der Inſtrumenten-Lotterey p. 302. geſehen haben) da muß er Fuß halten, und præſtanda præſtiren, oder man wird ihn ad locum aſinorum verweiſen.

Ad 11. Mevius hat ſich hiebey als ein Groß-ſprecher und ſchwacher Held aufgeführet. Zu wünſchen wäre es nur, daß ein andrer Ort, als die Kirche, das Theatrum dazu abgegeben hätte. Denn an dem Orte, da GOttes Ehre vor allen andern wohnet, ſollte man ſeinen Paßionen, eins und andern Theils, billig Einhalt thun; welche aber leider! daſelbſt mehr, als ſonſt wo, loßgelaſſen werden. Unter dieſen Paßionen ſind nicht nur die Scheerſucht und eitele Ruhm-Begierde eines Titii zu zehlen; ſondern auch die ungegründete Einbildung eines ſeichten Mevii, der ſich, mit Unrecht, für einen beſondern Componiſten und groſſen General-Baßiſten ausgeben darff; ſein Trotz, da er andre herausfordert; ſein Pochen auf die 28. Jahr des (vermuthlich) ſchlechtverwalteten Amts; am allermeiſten aber ſein genommenes Aergerniß, und die aus ſeiner vermeynten Beſchimpffung entſtandene Rach-Begierde: welche letzte doch niemand mehr, als ihm, ſchaden wird. Nam ſi tacuiſſet, Organœdus bonus manſiſſet.

Ad 12. Iſt ſchon theils ſub quæſtione tertia, theils auch artic. 8. & 11. geantwortet worden.

Ad 13. Gibt bereits art. 6. einiges Genüge. Hier wäre nur noch zu erinnern, daß es einem Cantori zwar ſehr anſtändig iſt, wenn er eine gute Orgel ſchlägt; aber daß es denſelben auch ſo dann weit leichter, als einem andern, falle, ſein ſelbſteigenes Machwerck zu accompagniren, davon ihm nehmlich alle Gänge und Sprünge, als ſeine wirckliche Erfindung, vorher ſchon ſattſam bekannt ſind. Es iſt alſo bey dieſer Gelegenheit kein ſonderlicher Sieg davon getragen; ſondern nur der vorhandenen Noth begegnet worden. Mit dem bloſſen Spielen, an und für ſich ſelbſt genommen, kann Titius weiter nichts ſagen, als aus dem Horatio:

— — vitaui denique culpam
Laudem non merui — —

Lächerlich iſt es inzwiſchen, daß Mevius vermeynet, Titius habe den Baß ſo geſpielet, wie er in der Partitur geſtanden; da er ihn doch vielmehr vor der Fauſt transponirt haben muß, wie ſolches, oberwieſener maſſen, des Mevii Amts-Schuldigkeit erfordert hätte: welcher er ſo wenig ein Genügen gethan, daß er auch das geringere nicht einmahl bewerckſtelligen können, und doch pro lumine mundi angeſehen ſeyn will. Wo aber damahls ſeine Ohren geweſen ſind, wenn ihm ja die Augen untreu geworden, das iſt ſchwer zu entſcheiden. Denn zween Sinnen zugleich betriegen zu laſſen, iſt etwas ſeltenes.

Ad ultimam quaeſtionem hätte Mevius endlich überall nicht nöthig gehabt, ein ſolch Aufheben von dieſem Abentheuer zu machen, noch Titium deswegen bey dem Magiſtrat zu verklagen: weil die Richter, wenn ſie die wahre Beſchaffenheit der Sache inne haben werden, gar wenig zu des Klägers Troſt von Rechtswegen thun können.

* * * * *

Etwa drey Wochen nach Abſendung dieſes Bedenckens lief folgender Brief von dem Herrn Advocato ordinario & Notar. Cæſ. Publ. D. M. S. zur Antwort ein:

P. P.

Ew. Hoch-Edl. erkenne mich, nebſt Titio, unendlich verbunden, daß dieſelbe, auf mein dienſtgehorſamſtes Erſuchen, ſich die Mühe zu nehmen, und auf die übergeſandte Speciem Facti Ihro mich und Titium ſehr vergnügendes und hochvernünfftiges Bedencken, welches am 17 hujus wol erhalten, hochgeneigt mitzutheilen geruhen wollen. Wir wünſchen und ſehnen uns beiderſeits, Gelegenheit zu erlangen, Ew. Hoch-Edl. nach Gefallen angenehme Dienſte wieder leiſten zu können. Meiner Schuldigkeit gemäß

mäß ſende hiebey angeſchloſſen die Abſchrifft dero Bedenckens und Schreibens. Was den Proceß betrifft, ſo iſt weiter noch nichts paßirt, als daß uns, kurtz nach Abfertigung der Speciei Facti gen Hamburg, von den Herren Inſpectoribus, (welcher drey ſind, als der Herr Mag. K. Haupt-Paſtor, der Herr Burgermeiſter J. und der Herr Stadt-Secretarius H. bey welchen das forum competens iſt, wenn Schul-Collegen, oder der Organiſt, unter ſich wieder einander klagen wollen, oder als Rei ſich ſiſtiren müſſen) injungiret worden, unſre exceptiones innerhalb 8. Tagen einzubringen. Zu allem Glück (wiewol ich ſie ſchon verfertiget gehabt) habe den Tag vorher, als ſie ſollen übergeben werden, Ew. Hoch-Edl. weiſes Videtur erhalten. Jedoch iſt biß dato noch nichts darauf erfolget. So es Ew. Hoch-Edl. nicht miſſfallen wird, werde mir, nach geendigtem Proceß, die Freiheit und Ehre nehmen, den Ausgang deſſelben ausführlich zu berichten. &c.

H. den 20. Aug. 1724.

* * * * * *

Nun wird der geneigte Leſer zuletzt gerne wiſſen wollen, wie es mit dieſem Tranſpoſitions-Proceß endlich abgelauffen? So, wie es mit allen dergleichen ungegründeten Klagen zu gehen pfleget, dabey die Richter theils keine rechte Einſicht in die Sache haben, theils auch dem unbefugten Kläger, aus Mitleiden, ſeine Zudringung ungeahndet hingehen laſſen. Denn, was den erſten Punct betrifft, ſo zweiffele ich ſehr, daß die Herren mein Bedencken, in allen Stücken und Clauſeln, genugſam werden verſtanden haben; ob es gleich ſchwerlich deutlicher abgefaſſet werden kann. Man muß wenigſtens etwas von der Kunſt wiſſen, wenn man einen Streit vom Chor- oder Kommer-Ton, vom General-Baß, von der Tranſpoſition, von den Modis, vom E dur, vom Cis dur, von dem Clavibus ꝛc. entſcheiden will, wenn die Sache auch noch ſo klar vorgeſtellet wird. In dieſer Wiſſenſchafft aber fehlet es leider! ſo ſehr, daß den meiſten dergleichen termini, als lauter Böhmiſche-Dörffer und lächerliche Dinge, vorkommen. Was es dißfalls für eine Bewandniß zu H. habe, oder gehabt habe, will ich eben nicht ausmachen: es fehlen mir auch die glaubwürdigen Nachrichten davon; allein, alles was weiter dieſerhalben zu meiner Kundſchafft gelanget, beſtehet in folgendem

Aus-

Auszug eines Briefes aus M-- ſo der obige Patronus Cauſæ den 12. Nov. 1724. an den Verfaſſer geſchrieben:

„Ich muß mich izo alhie zu M.-- daher ich, wegen eines Proceſſes gefordert bin, aufhalten. Was aber den Cantor-Proces in H-- betrifft, ſo haben die Herren Inſpectores, auf unſre eingegebene exception, die Sache der ewigen Ruhe befohlen.“

Da habt ihrs! Die Auflöſung kann wol ſchwerlich ſchlechter ſeyn. Wenn es auf mich angekommen wäre, hätte ich wenigſtens ein ſolches deciſum vorſchlagen wollen:

Auf eingekommene Supplick Mevii, Klägers, und dawider gemachte gründliche exceptiones Titii, als Beklagten, erkennen wir für Recht, daß Beklagter den Kläger ſechs Monath im General-Baß, in der Temperatur und Tranſpoſition, ſamt dem was dazu gehört, freundlich unterrichten: Kläger hingegen, mittelſt Erlegung einer willkührlichen, billigen Erkenntlichkeit, ſolchen Unterricht danckbahrlich, ohne allem prejudice ſeines Amts, annehmen; beyde aber hinführo, als Collegen, ſich friedlich gegen einander betragen ſollen. V. R. W.

Anzeige.

Es iſt mir leid, daß ich endlich, unſern hieſigen Muſicis zum Nachtheil, melden muß, was maſſen das p. 141. aufgegebene Problema durch einen ungenannten, auswärtigen richtig aufgelöſet, und ihm bey Einſendung folgenden Satzes, das verſprochene Buch, als eine Belohnung, zu Theil worden iſt:

„Der Spruch aus dem jüngern Plinio: Theatra muſicos male canere docuerunt, d. i. **Die Schau-Bühnen ſind Urſache, daß die Acteurs übel ſingen:** findet ſich in des J. B. Donii Buche, delle Melodie, p. 122. und zugleich dieſe Erläuterung dabey: S' intende della ſciocca adulatione del volgo ignorante, che molte volte applaude a quello, che meriterebbe le fiſchiate. d. i. **Man muß es verſtehen von der abgeſchmackten Schmeicheley des unwiſſenden Pöbels, welcher offtmahls über ſolche Sachen in die Hände klatſchet, die des Auspfeiſſens werth ſind.**

Des Muſicaliſchen Patrioten Zwey und Viertzigſte Betrachtung.

Die Bahne iſt nun gebrochen, und bishero, in dieſem kleinen Anfange, gezeiget worden, welchergeſtalt ein Chriſtlich-Patriotiſcher Muſicus 1.) **GOtt**, 2.) **dem Vaterlande**, 3.) **der Wahrheit**, * und 4.) **ſeiner Profeſſion**, auch nach der Weiſe eines Sitten-Lehrers, dienen, anbey der Nachwelt einige nicht unerbauliche Anmerckungen hinterlaſſen könne. Es iſt gewieſen, wie man GOtts-vergeſſenen Läſterern und Ehrloſen Spöttern mit Glimpf begegnen, der Rache und dem Zorn Einhalt thun, ſchändliche Anſchwärtzungen nicht mit Worten, oder, wie **Lucanus** redet, per bella plusquam civilia, d. i. mit anzüglicher Feder-Fechterey, ſondern mit rechtſchaffenen, löblichen Thaten zernichten, und, wenn die Verläumder uns der Ungelehrſamkeit, Ungeſchicklichkeit und Bosheit zeihen wollen, das gerade Gegenſpiel in unſern ſichtbaren Wercken darlegen, einfolglich die Lügner ſo ſchamroth machen müſſe, daß ſie von ehrlichen Leuten gefraget werden: **Was willt du hernach machen, wenn du deinen Nächſten geſchändet haſt?**

Einige von dieſen ſaubern Vögeln haben zwar gleich, bey den erſten Blättern unſrer gegenwärtigen Arbeit, ein Triumph-Lied ohne Sieg anzuſtimmen, und mit äuſerlicher Wahrſcheinlichkeit zu behaupten getrachtet: Jch wür-

---

* Wenns erlaubt iſt / daß ein teutſcher Patriot frantzöſiſche Reime macht / will ich eine boutade, die mir bey der Wahrheit aufſtößt / hieher ſetzen. Es iſt meine eigne Schilderey darin enthalten:

La Verité eſt mon Amie,
C'eſt elle, qui m'entraine:
Je dis le bien ſans flatterie;
Je dis le mal ſans haine.

i. e. Die Wahrheit will ich immerdar für meine Freundinn achten,
Und ihr / wohin ſie mich auch zieht / getroſt zu folgen trachten:
Von guten Leuten red' ich frey /
Ohn alle Schmeicheley;
Und ſag' ich denn von böſen was /
Geſchicht es ſonder Haß.

de die Pfeiffen bald einziehen, und ſchwerlich ein halb dutzend Bogen füllen; man würde mich unter diejenigen mitzehlen, deren Schrifften die Schwind- und Waſſer-Sucht mit auf die Welt brächten, und es alſo kein Wunder ſey, wenn ſie bald nach der Geburt ſtürben. Dieſes Prognoſticon bergten unſre neue Propheten aus den Redens-Arten des Patrioten ſchlecht weg, und ſahen dieſelbe im zweiten Theil der Hamburgiſchen Auszüge wiederholet; jedoch mit dem heimlichen Verdruß, daß, bey Anführung des muſicaliſchen Patrioten, in beſagten Auszügen ſchon damahls p. 142. folgende Worte ſtunden: **Von dieſer Schrifft haben wir über zehn Stück** (oder Bogen) **und ſie wird auch noch fortgeſetzt.**

Die Urſachen, ſo meine Neider hatten, mir einen ſchlechten Fortgang meines Wercks zu verkündigen, waren nicht gäntzlich zu verwerffen. Erſtlich dachten ſie mir immer mit Pasquillen in die Queer zu kommen; wenn ich nur ſo thöricht ſeyn, und mich an die erſte was kehren würde. Fürs andre lieſſen ſie ſich verlauten, es wäre dem Patrioten ohne Zuſatz ſelber ſauer genug geworden, in dreien Jahren etwas mehr, als drey Alphabet, hervorzubringen; wie wollte ich armer Tropf denn in einem Jahr zwey Alphabet herausgeben? Drittens ſey meine Materie von gar zu kleinem Bezirck; da jener hingegen die gantze Welt vor ſich hätte. Viertens wären bey dergleichen Sitten-Schrifften ſonſt immer verſchiedene Sammler, da bald der eine, bald der andre einen Aufſatz machte: dieſen Vortheil hätte ich gar nicht; ſondern arbeite allein, wie ein Frey-Meiſter, der keine Geſellen halten darff. Fünfftens könne der Leſer, bey andern ſolchen wöchentlichen Blättern, den eigentlichen Verfaſſer gar ſelten errathen, und hätte dannenhero dieſer deſto mehr Freiheit zu ſchreiben; ich hergegen wiſſe mich nirgend verbergen, ſondern müſſe alles, was ich ſagte, auf meine eigne Verantwortung nehmen. Sechſtens hätten die andern ihren beſtändigen Verleger; der mir aber fehle: weil ich es ſelber wäre. Siebendes ſchickten ſie ihre Sachen weit und breit herum, und brauchten dazu wenigſtens eine Mandel Buchführer; mein Commiſſionair aber ſey nur ein eintziger, und zwar daheim. Achtens ſtünden die gelehrten Journale jenen immer zu Dienſten, und die Meß-Verzeichniſſe führten ihre Wercke mit an; von meinen aber ſey es ſtille. Neuntens hätten jene einen guten Aufſeher und Correctorem bey dem Druck; ich hergegen müſte Verfaſſer, Verleger, Verbeſſerer und Ausgeber allein ſeyn. Das könne keinen Stich halten ꝛc.

Dem ungeachtet haben ſie doch nun das Hertzeleid, ſich in ihrer Rechnung betrogen zu finden, indem der muſicaliſche Patriot, bey allem Abgang obiger anſehnlicher Vortheile, ſo andre vor ihm voraus haben, dennoch mehr, als andre, gethan, und mitten unter den infameſten Schand-Chartecken, von einer unfruchtbar-ſcheinenden Materie, ohne Beihülffe, mit Bloßgebung ſeines Nahmens, auf eigne Verantwortung, ohne Verleger, ohne Umſatz mit Buchführern, ohne Recommendations-Schrifft der Tag-Regiſter und Bücher-Verzeichniſſe, mit Uebernehmung des Drucks, der Correcturen,* Anſchaffung des Papiers ꝛc. gantz allein, in einem Jahr zwey Alphabet, bey allen ſeinen vielfältigen und wichtigen Haupt-Geſchäfften, auch unausgeſetzten, erlaubten Luſtbarkeiten und Ferien, abſolvirt und zu Ende gebracht hat. Wer da meynet, es ſey was geringes, der verſuche es auf dieſe Art!

Gar wol! wird mancher einwerffen, man kann endlich genug zuſammenſchmieren; es iſt aber die Frage, **ob es was nutze, und des Leſens werth** ſey? Das iſt eine groſſe Frage, die ich perſönlich nicht beantworten kann: denn, wie es eines Theils was lächerliches ſeyn würde, ſich ſelbſt zu loben; ſo könnte man es auch für was närriſches halten, ſich ſelbſt zu tadeln, nach dem bekannten:

Nec te collaudes; nec te culpaueris ipſe:
Hoc faciunt ſtulti, quos gloria vexat inanis.

Wir wollen alſo vernehmen, was andre Leute, und zwar recht brave Leute, dazu ſagen.

Die Matrone, (verzeiht mir, daß ich ein Frauenzimmer an die Spitze ſtelle; bey dem aber mehr Glaubwürdigkeit zu finden iſt, als bey vielen Manns-Perſonen) wenn ſie p. 165. vom Gehör ſagt: Es ſey nicht zu leugnen, daß durch die Muſic und deren Ausübung eine mehrere Unterſuchung ſeiner Art und ſeines Werths (als bey andern Sinnen) angeſtellet worden; daß man bey ſolcher Gelegenheit die ſo vielfache Miſchung und Veränderung der Tone, zum Preiſe des Schöpffers, bewundert habe ꝛc. ſetzt wolbedächtlich folgende Worte hinzu: „Ich werde nicht unrecht thun, wenn ich dieſes vorbeigehe, indem ich „vieleicht nicht ohne Urſach hoffen darff, daß diejenige **geſchickte Feder**, wel„che in ihren wöchentlichen Schrifften die Würdigkeit der Muſic, ſo **patrio„tiſch** als **ſinnreich**, vertrit, uns über dieſes, was ſie hiehergehöriges ſchon „geſchrieben hat, zum Preiſe des Schöpfers, und zur Erkenntniß des Werths „dieſes vortrefflichen Sinnes, einſt was **ausführliches** und **gründliches** werde „leſen laſſen.„ Iſt es nun, nach dieſem Ausſpruch, eine **geſchickte Feder**, die in ihren wöchentlichen Schrifften patriotiſch und ſinnreich verfährt, von der man auch was **ausführliches und gründliches**** erwartet: ſo werden dieſe Betrachtungen doch wol etwas nutz und des Leſens werth ſeyn; wenigſtens bey **geſchickten**, **patriotiſchen**, **ſinnreichen** Gemüthern, die da wiſſen, was **ausführlich** und **gründlich** geſchrieben heißt. Um die andern bekümmert

---

* Darin denn auch deſto eher was verſehen/ und zu entſchuldigen ſeyn wird.

** Siehe hievon einen kleinen Verſuch in der acht und dreißigſten Betrachtung Bl. 305-312.

mert ſich niemand: denn, wer böſen Hertzen Lieder ſingt, das iſt, wie ein zerriſſenes Kleid im Winter.

Ja, ſagen einige hierauf, die Matrone beſtehet aus vielen Köpffen! Deſtobeſſer, antworten wir: denn es gehört ſchon was dazu, viele Köpffe unter einen Hut zu bringen, daß ſie gleichſam aus einem Munde die Wahrheit reden. Entweder es verhält ſich nicht alſo, was dieſe von der **geſchickten, patriotiſchen und ſinnreichen Feder** melden; oder alle, die das Gegentheil behaupten, ſpatziren bey der Wahrheit her. Das kann nicht fehlen.

Abermahl wendet man ein: Die Matrone und ihre Beiſitzer ſind keine Muſici, als welche gantz anders von der Sache urtheilen; man muß einem jeden in ſeinem Handwercke gläuben, u. ſ. w. Geſetzt, es wäre wahr; da doch dieſer Einwurff leicht über einen Hauffen geſtoſſen werden könnte: ſo ſind hier gleich ein Paar Capellmeiſter bey der Hand, ein Director Muſices in einer anſehnlichen Stadt, ein Rechts-Gelehrter, der groſſe Schritte in der Muſic, abſonderlich in der Theorie, gemacht hat. Das ſind keine Versmacher, die ums Geld ſchreiben, und mit ihren gleißneriſchen Reimen den Leuten die Ducaten aus dem Beutel kitzeln, oder ihre vermeynte Geſchicklichkeit darin zeigen, daß ſie, auf Begehren und um die Gebühr, jemand ſchelten oder loben können, nachdem es verlangt wird; es ſind unintereſſirte Perſonen, es ſind Kunſt-Genoſſen die einander ſonſt gar ſparſam ſchmeicheln, es ſind ungezwungene, ungekünſtelte Ausdrückungen, ſo, wie ſie den ehrlichen Männern von Hertzen gegangen; man hat ſie weder erhandelt, erborget noch verlanget. Dieſe Zeugniſſe ſind deſto unverwerfflicher, je weniger ich die beiden erſten Herren kenne, und den beiden letzten gar keinen Anlaß zu ihrer Ausſage gegeben habe. Wenn nun jemand gute Freunde bey ſich zu Gaſte hat, ſchickt es ſich zwar keines Weges, daß er ſeinen Wein ſelber rühmet; wenn es aber die Geladenen thun, wird ja wol niemand den Wirth darum verdencken. Iſt der Ausſpruch wahr, ſo thut dieſer am beſten, wenn er ihn mit Danck und Beſcheidenheit annimt; iſt er falſch, ſo wäre ſein Widerſpruch dennoch unhöfflich, ihm ſelbſt aber nachtheilig, wenn er die Gäſte nicht bey ihrer guten Meynung lieſſe. Kurtz, ich halte nichts von der verſtellten Modeſtie, da man allem guten das Hamburgiſche Compliment entgegen ſetzet: **Dat beleeft ſe man ſo to ſeggen!** (mit dat Mündken in Pündken.) Hier ſind Briefe und Siegel!

No. 1. **Hoch-Edler, Hochgelahrter, Hochgeehrteſter Herr Legations-Secretaire und Capellmeiſter, Hochgeſchätzter Gönner!**

„EW Hoch-Edl. haben ſchon von verſchiedenen Jahren her, zum beſten
„und mehrern Aufnehmen der Muſic, ſo viel gutes gearbeitet und geſchrieben,

„ben, daß gegen Dieſelben billig eine allgemeine Verbindlichkeit von allen denen,
„welche dieſes ſchöne Studium üben und lieben, beſtändig gegenwärtig ſeyn
„ſoll. Wann denn auch ich, meines wenigen Orts, mich aller Dero bißher
„edirten, **reellen** Schrifften, **mit vielem Nutzen**, auf eine recht-vergnügte
„Weiſe, bedienet habe; ſo nehme mir endlich die Freiheit, Ew. Hoch Edl. nicht
„nur über dieſes alles, und die dadurch Ihnen erworbene Gloire, hertzlich zu
„gratuliren, ſondern auch Dieſelben aufrichtig zu verſichern, daß mich unter diejenigen
„mitrechne, welche innigſt wünſchen, daß von Derſelben gelehrten Feder
„noch mehrere ſo ſchöne und **nutzbare** Schrifften der Welt mögen gegönnet
„und mitgetheilet werden. Wann auch vollenkommen überzeuget bin, daß
„Ew. Hoch-Edl. von den meiſten itzt-lebenden Capellmeiſtern, Cantoribus und
„andern guten Componiſten die beſte Nachricht haben werden; mich aber Gott
„vor einigen Jahren an den Hochfürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen Hof (wohin als
„Capellmeiſter vocirt wurde) geführet hat, an welchem die Liebe zur Muſic, beſonders
„die, ſo zur Ehre GOttes in der Kirche aufgeführet wird, ſo ausnehmend *
„iſt, daß alle Jahr drey Jahr-Gänge von ſtarcken Kirchen-Stücken
„zu beſorgen habe; wobey jedoch, aller angewendeten Bemühung ungeachtet,
„bishero wenig von gantzen Jahr-Gängen (auſſer denen von dem Herrn Capellmeiſter
„**Telemann** componirten, die meiſt alle habe, und einem von dem
„Herrn Capellmeiſter **Stölzel** aus Gotha, in welchem der Kirchen-Styl beſonders
„wol in acht genommen worden) ausfündig machen können; als ſetze in
„Ew. Hoch-Edl., bey dieſer meiner ** Verlegenheit, das beſte Vertrauen, Dieſelben
„werden nicht ungütig aufnehmen, wenn mir die Freiheit gebe, Sie
„gantz dienſtlich zu erſuchen, mir wenige und gütigſte Nachricht zu ertheilen,
„welche von Capellmeiſtern, Cantoribus oder andern Componiſten Ihnen etwa
„bekannt ſind, die zeithero complete Jahr-Gänge verfertiget haben, damit
„Gelegenheit nehmen könnte, einen Verſuch zu thun, mit einem oder andern
„in Correſpondentz zu gerathen, und von meinen Jahr-Gängen (deren ich in
„Zerbſt zween über die Evangelien, und zween über die Epiſteln, verfertiget ha-

---

* Das ſind Nachrichten/ darüber alle heilige Engel GOttes ihre Freude mit mir haben/ und bey ſolchem Hofe in groſſer Menge mit lauter Seegen und Gedeien gegenwärtig und gedrange ſeyn müſſen!

** Ich hätte dieſen Articul anzuführen vielleicht Bedencken getragen/ wenn ich nicht glaubte/ dem Herrn Capellmeiſter Faſch eben dadurch einen Dienſt zu thun/ und dieſen oder jenen/ der gegenwärtiges lieſet/ zum rühmlichen Brief- und Muſic-Wechſel mit ihm anzumuntern: wie ers verlanget hat. Denn es iſt zu loben/ daß man ſich auch nach andrer guten Arbeit umſiehet/ und nicht ſtets in die ſeinige/ wie ein Narciſſus/ verliebt iſt.

„de, und zwar alle von ſonſt unbekannten Poeſien) etwas umzuſetzen. Es läufft zwar dieſes mein dienſtliches Bitten faſt wieder die Billigkeit, da Ew. Hoch-Edl. ohnehin mit ſo vieler Arbeit und Geſchäfften überhäufft ſeyn werden, daß man Dieſelbten billig mit dergleichen Anmuthung verſchonen ſollte; allein, da mir noch auch beſonders aus dero itzigem ſchönen **Wercke, dem muſicaliſchen Patrioten**, ſattſam bekannt worden iſt, mit was Eifer Dieſelbten auf alle Weiſe die zur Ehre GOttes gewidmeten Kirchen-Muſiken zu befördern ſuchen; als hoffe gantz ſicher, es werde gegenwärtiges mein inſtändiges Bitten von Derſelbten auch beſtens gedeutet und aufgenommen werden, der Ew. Hoch-Edl. zu geneigteſtem Andencken mich beſtens empfehle, dieſelbe aufrichtig verſichernde, daß mit gantz beſonderm Eſtim unausgeſetzt ſeyn und bleiben werde

Ew. Hoch-Edl. = = ꝛc.

Groß-Kinchlen, den 16 Junii 1728.

ergebenſt- und gehorſamſter Diener
Johann Friedrich Faſch.

⁂

No. 2. Wol-Edler, Geſtrenger,
inſonders Hochgeehrter Herr,

„Dieſelben werden hoffentlich meine Freiheit, welche ich mir, in Erbietung gehorſamſt-ſchuldiger Dienſte, anmaſſe, für keine Uebereilung, oder Vermeſſenheit auslegen. Ich bin durch dero ſchon ſo viele, weltberühmte, herausgegebene, treffliche Wercke in meinem Verlangen nach dero Freundſchafft geſtärcket werden, um ſo viel mehr, da ich die ſo wol nützliche, als jedem Stande leſenswürdige **Edition des muſicaliſchen Patrioten** * keinen Poſt-Tag verſäume, mit gröſſeſtem Ernſt und Eifer durchzugehen, ſowol wegen der darin enthaltenen geiſtlichen und weltlichen Auflöſungs-Gründe, als auch der unendlich-gelehrten Arbeit: fernern Lobes zu geſchweigen, da ich mich gantz untüchtig erachte, weder dero Verdienſte gnugſam zu erheben, noch ihre ſchon weltbekannte, gelehrte Tugend zu preiſen. Nur dieſes darff ich melden, daß ich in dero Schrifften eine preißwürdige ſchöne Methode, zu meiner gröſſeſten Ergetzung, angetroffen habe, und zwar in einer reinen, hohen Redens-Art, die ich allemahl lieben und bewundern müſſen. Weil ich denn ſchon ſeit einigen Jahren her immerzu getrachtet, entweder Ew. Wol-Edl. zu Liebe eine Reiſe auf Hamburg zu unternehmen, oder wenigſtens mich bey denſelben ſchrifftlich zu inſinuiren, ſo kunnte ich für dieſesmahl das letztere nicht mehr zurückhalten, da mir bißhero das erſte gantz unmöglich geſchienen. Ich habe mich damit getröſtet, daß bey Leuten von hoher Gelehrſamkeit und Tugend

---

* So bald hätte ich gleichwol den muſicaliſchen Patrioten an den Polniſchen Gräntzen nicht geſucht.

,,gend es öffters ehe zu wagen, und ein Patrocinium zu gewinnen, als bey andern,
,,deren ich mein Tage im Römiſchen Reiche, in Italien ꝛc. genug gefunden,
,,welche weder Gelehrſamkeit noch natürlichen Verſtand gehabt, und bey
,,wenig Wiſſenſchafft doch allen Hochmuth und Verachtung andrer Perſonen
,,ſpüren lieſſen; welches aber hier auf keine Weiſe zu befürchten ſtehet, ſondern
,,vielmehr dieſes: daß ich nicht gnugſame Satiſfaction leiſten werde,
,,wenn ich in gegenwärtigen ſchuldigſten Zeilen, die von meiner unendlichen
,,Verpflichtung und Hochachtung gegen Ew. Wol-Edl. zeugen, mich dero
,,unwürdigen Diener nenne. Dannenhero ich zu nichts anders befugt bin, als
,,dieſelben höchſt um Verzeihung zu bitten. Ich habe im zehnten Jahr meines
,,Alters die Muſic im * **Singen und Schlagen**, nebſt der Compoſition, zu
,,lernen angefangen, drey Jahr damit continuirt, und hernach zwantzig Jahr
,,lang, ſowol ſpeculative als active, ausgeübet, mit Hülffe meiner beiden ſeel.
,,Lehrmeiſter, nemlich: des Herrn **Peuckers**, in fundamentis primariis,
,,und des ſeel. verſtorbenen Herrn ** **Couſſers**, meines geweſenen Herrn Vetters,
,,Capellmeiſters in Dublin, im doppelten Contrapunct. GOtt der Allmächtige
,,erhalte Ew. Wol Edl. bey beſtändiger Geſundheit, ſo werde, ein
,,Scholar von Ihnen zu heiſſen, mich deſtoweniger ſchämen, da ich, was jene
,,mir mündlich beigebracht, in dero gelehrten Schrifften, welche ich mir jederzeit
,,alle angeſchafft, ausgeleget gefunden, **und ſehr viel davon profitirt**
,,**habe**: wie ich denn auch hiemit, für dero **getreue Intention**, da Sie der
,,Welt in ſtudio muſico mit ſo theuren Schrifften groſſes Licht gegeben haben,
,,particulariter meinen Danck abſtatte. Ob nun gleich der unverſchämte,
,,ehrgeitzige Opponent *** - - - - - u. ſ. w. Die Natur hat ſich ſonſt
,,viele neidiſche, undanckbare Kinder ſelbſt erzogen; bey Ihnen aber trifft das
,,Sinnbild des Pelicans ein. Wie viele haben vor ihrem Tode alle Schrifften,
,,aus Neid gegen die Nach-Welt, zu Aſchen verbrannt, und dem Pluto
,,der Finſterniß gleichſam geopffert? Unſrer theurer Herr M. nicht alſo; ſondern
,,noch bey Lebzeiten theilet er reichlich mit, was Ihm GOtt durch groſſen
Fleiß

---

* Das iſt die rechte Ordnung/ die man in Erlernung der Muſic halten muß. Erſt ſingen: denn ſpielen. Wers anders macht/ ſpannet die Pferde hinter dem Wagen.

** Es iſt eben derſelbe/ der hier bey den Hamburgiſchen Opern Ao. 1693 und alſo vor 35 Jahren/ die Italiäniſche Sing-Art zu erſt eingeführet hat: ein braver teutſcher Muſicus/ deſſen gleichen an Directions-Wiſſenſchafft ſchwerlich mehr zu finden ſeyn wird. Vid. ſupra, p. 181. ſeqq.

*** Ich laſſe dieſen Articul mit Fleiß weg/ um Anſtößigkeiten zu vermeiden. Der Leſer kann leicht gedencken/ aus welchem Ton das Liedlein gehet/ wenn er das Vorſpiel anſiehet.

„Fleiß und Mühe verliehen: das finden wir von Ihm in unſrer ſo alten, rühmwürdigen,
„teutſchen Mutter-Sprache, auf die allerleichteſte Art, in eine ſchöne
„Ordnung verfaſſet. Ueberdem frägt er nicht darnach, ob ſich gleich die
„Gelehrten wundern, daß er von ſonſt hohen Studien, de univerſalibus ad
„ſpeciem Muſicae ſich hinwendet, und viel davon ſchreibt; aber ich, nach
„meiner geringen Vernunfft, ſehe wol, daß er eintzig und allein dahin trachtet,
„**dem Mißbrauch und der Geringachtung ſolcher harmoniſchen
„Vortrefflichkeit abzuhelffen.** Tauſendmahl dencke ich an den Herrn
„Profeſſor **Schuccart**, welcher, als ein vortreflicher Mathematicus, mir den
„Cubum muſicaliſch erklährete, und ſelbſten klagte, NB. **daß die Gelehrten
„die** Muſicam gleichſam ab Philoſophia theoretica gantz verſtoſſen
„hätten; er zeigte mir in der alten Griechen und andrer gelehrten Männer
„Schrifften, wie hoch ſie dieſe edle Eigenſchafft in Ehren gehalten; meinen
„ſeel. Groß-Vater **Abdias Treu**, kunnte er niemahlen genug rühmen,
„wegen ſeiner Gelehrſamkeit, und wegen desjenigen, ſo derſelbe de Muſica
„im Druck herausgegeben. Nunmehro iſt bemeldter Herr Profeſſor, in einem
„hohen Alter, mit Tode abgangen. Und da die Jugend, des Sterbens halber,
„vor dem Alter kein Privilegium hat, ich dannenhero nicht wiſſen kann, wie
„lange der allmächtige GOtt mir Gnade verleihen mögte, der Welt in parte,
„mit meinen ſchwachen Kräfften, zu ſeiner göttlichen Ehre, zu dienen: als
„wollte dero hohes Patrocinium mir noch gerne zuzehlen, und mit Verlangen
„den ſonderbaren Reichthum dero Affection gewinnen. Ihro WolEdl. aber,
„meinem Hochgeehrten Herrn, nicht weitläufftiger moleſt zu ſeyn, bitte inſtändig,
„mir alles, weſſen mich alhier vernehmen laſſen, wie es ſich in der Wahrheit
„befindet, zum beſten auszulegen: da ich das erſtemahl mich nicht unterſtehen
„wollen, weder beſonders noch geringes Glück von meinem Leben zu erörtern;
„wie ich aber allemahl zu thun mich gratuliren werde, um als ein geringes
„Objectum Ihrer Befehle ꝛc. mich eiferigſt zu nennen

Ew. WolEdl. Geſtrengen ꝛc.

Daniel Theophilus Treu.
Capellmeiſter Seiner Hochgräfl.
Excellentz des Herrn Grafen von
Henckel und Donnersmarck.

Benten / bey Tarnowitz in Ober-Schleſien / den 1. Jul. 1724.

Die übrigen Anmerckungen, ſo bey dieſem Briefe mit Nutzen zu machen ſind, auch was mir ſonſt von den Verdienſten und Umſtänden des Herrn Capellmeiſters **Treu**, ohne ſein Wiſſen, berichtet worden, das ſoll alles dem geneigten Leſer in folgender Betrachtung deſto williger mitgetheilet werden, da zugleich eine kleine Hiſtorie der Breslauiſchen Opern dabey vermacht iſt.

Des Muſicaliſchen Patrioten Drey und Viertzigſte Betrachtung.

Das Sinnbild des Pelicans, welches der verbindliche Herr Capellmeiſter **Treu** meiner Wenigkeit beileget, dürffte manchem Schulgelehrten in Us, der die Vergleichung mit dem Proteus mehr nach ſeinem Geſchmack befindet, nicht recht ſeyn. Vieleicht käme dieſer mit ſeiner Erfindung zu Soiſſons * beſſer an, als bey uns. Er ſoll aber auch wiſſen, daß, auſſer der eigentlichen Bedeutung des obgenannten Vogels, da er die Jungen mit ſeinem eigenen Blute träncket, auch ein Werckzeug darunter verſtanden wird, das zum Ausreiſſen der Zähne dienet: und wenn er mercket, daß ihm einige faule Knochen wackelnd geworden, mag er den Pelican immer in ſeiner chirurgiſchen Deutung nehmen.

Wenn es ferner heißt, **daß ich eintzig und allein dahin trachte, dem Mißbrauch und der Geringachtung der harmoniſchen Vortrefflichkeit abzuhelffen**, ſo muß ich wol geſtehen, Herr **Treu** hat den Nagel recht auf dem Kopffe getroffen: denn meine wahrhaffte Abſicht, in dieſen ſo wol, als in allen andern Schrifften, iſt vornehmlich auf GOttes Ehre und Beförderung der Muſic gerichtet; ſolchen Zweck werde ich auch nie aus den Augen laſſen: es gehe mir dabey, wie es wolle.

Bey dem Punct aber, **daß die Gelehrten die Muſic aus der Philoſophie verſtoſſen**, kann ich hier gar wol auf das muſicaliſche Studium deuten, was der vortreffliche und grundgelährte Staatsmann, der Freiherr von Spanheim, von der Müntz-Wiſſenſchafft ** ſaget: „**Das Unglück hat bisher gewollt, daß die gelehrteſten und gröſſeſten Leute „von der Muſic nichts gewuſt haben; oder aber, daß die wenigſten „ſo genannten Muſici gelehrt geweſen ſind. Jenen hat es an Gelegenheit gefehlet, oder an der Zeit, oder am rechten Bericht von dem „groſſen Nutzen, ſo man aus der Muſic, bey allen andern Studien,**

---

* Hypocriſin ludunt hæc ſecula noſtra: hieß es neulich/ in einer Regensburgiſchen Apoſtrophe / von dem itzigen Friedens-Werck in Franckreich.

** In der Vorrede ſeiner Ceſars de l'Empereur Julien, eines ſehr ſchönen Buches.

,,ziehen kann; Dieſe hergegen haben ſich vergnügt, ein Handwerck,
,,eine Zunfft, einen bloſſen Kram und Nahrungs-Handel, ſonſt
,,weiter nichts, daraus zu machen." Das Gleichniß hincket deſto weniger, weil viele Leute Medaillen ſammlen: damit ſie nur für curieus angeſehen werden; und auch gewiſſe Perſonen allerhand muſicaliſche Inſtrumente in ihren Häuſern haben, die ſchön gemahlt oder lackirt ſind: damit es nur heiſſe; ſie ſind Liebhaber der Muſic. Mancher hergegen ſtehet in den Gedancken, die Medaillen dienen zu nichts, als zur Schau: ſo auch glaubt faſt die gantze Welt, die Muſic ſey bloß zur Ohren-Luſt und zum Zeitvertreib erſchaffen. Wiederum andre ſammlen Schau-Pfennige, um ſie nur mit Vortheil zu verhandlen: ſo auch lernen die meiſten Muſic, um etwas damit zu gewinnen. Rechte Kenner aber von beiden Wiſſenſchafften begreiffen wol, daß die Müntzen der Hiſtorie und dem Alterthum ihr ſchönſtes Licht geben, ſo wie die melodie-reiche Harmonien GOtt das herrlichſte Lob, auch der Seelen und dem Leibe die angenehmſte Erquickung zu wege bringen, zumahl, wenn ſie auf geiſtlichen und geiſtreichen Materien gegründet ſind. Das weiß kein ungelehrter: dazu gehöret Unterricht, Fleiß und Nachdencken. Wenn übrigens Herr **Treu** nur der theoretiſchen Philoſophie erwehnet, von welcher die Muſic durch die Gelehrten verſtoſſen worden, ſo will ich nicht nur, mit ſeiner Erlaubniß, die practiſche dabey ſetzen; ſondern mit eines grundgelehrten Mannes anderswo* angeführten Gedancken, daß die Muſic in der That ſelbſt eine Philoſophia effectiua ſey, gerne und willig einſtimmen. Was ich aber von dem ſeel. Groß-Vater unſers Herrn **Treu**, und von deſſen Schrifften, für Weſens mache, wird das zweite Regiſter im dritten Theil des Orcheſtre, ſub voce **Treu**, genugſam anweiſen.

Nun kommen wir zu den Nachrichten, die von dem Herrn Capellmeiſter eingelauffen ſind, und da iſt nichts beſſer, als die Auszüge etlicher Briefe hieher zuſetzen, damit der Leſer den Mann daraus einiger maſſen kennen lerne.

,,**Breslau**, den 1. Oct. 1725. Eine Bande von Italieniſchen Virtuoſen hat
,,ſich hier niedergelaſſen, und in dem ſo genañten Ballhauſe ein kleines Opern-
,,Theatrum erbauet, welches, wegen Enge des Platzes zwar eingeſchränckt, aber
,,durch Geſchicklichkeit des Maſchinen-Meiſters und Mahlers, Sigre. **Ber-**
,,**nardo Canal**, eines Venetianers, artig eingerichtet iſt. Der Director
,,der gantzen Bande, die aus zwölff Perſonen beſtehet, heiſſet Sigre. **Anto-**
,,**nio Maria Peruzzi.** Der Capellmeiſter, ſo zugleich den Clavicymbel
,,ſpielet, iſt ein Teutſcher, Nahmens: **Daniel Theophilus Treu**, nennet ſich

---

* Siehe den ſechſten Theil der muſical. Critick / Bl. 167.

„ſich aber auf Italiäniſch: **Daniele Teoffilo Fedele**, und iſt Lutheriſchen
„Glaubens. Dieſer hat die Opera **Aſtarto** geſetzt, ſo ſeit vierzehn Tagen
„aufgeführet worden, **und von ſonderbarer Annehmlichkeit iſt.** Die
„Sängerinnen und Sänger ſind folgende: La Signora **Maria Giuſti,**
„aus Rom, Virtuoſinn Sr. Königl. Hoheit, des Printzen **Conſtantin** aus
„Polen: ſie hat eine lebhaffte und die beſte Stimme, behält dannenhero vor allen
„andern den Preiß. La Sigra. **Chiara Orlandi**, ſingt einen Alt. La Sigra
„**Giacinta Spinola**, welche in ſchertzenden und anmuthig-ſpielenden
„Arien eine groſſe Lieblichkeit der Stimme hören läßt. La Sigra **Roſa Vi-**
„**voli** iſt erſt von Dresden herkommen. Il Sigre. **Gaetano Pinetti**, ein
„Baßiſt, nach der Italieniſchen Art. Signore **Paolo Vidda**, der ſchönſte
„Sänger und Falſettiſte. Sigre. **Gioſeppe Alberti**, aus Padua, ein Tenoriſte.
„Die Täntze macht Sigr. **Gaetano Orlandi**, und das Orcheſter beſtehet
„ohngefehr aus 18. biß 20. Perſonen, darunter Sr. **Madonio**, ein Italie-
„ner; die andern ſind alle hieſige. ꝛc.

„**Breslau**, den 23. Sept. 1726. Unſre Opera hat, nach einer Viertel-
„jährigen Pauſe, wiederum ihren Anfang genommen. Die Folge der biß-
„her aufgeführten Stücke iſt dieſe: 1.) **Orlando Furioſo**, in die Muſic ge-
„bracht von Sr. **Antonio Bioni**, einem Venetianer, und ehmaligem Scho-
„laren des Sr. **Porta**; er iſt itzund hier, und ſpielt den zweiten Clavicymbel;
„Hr. **Treu** den erſten. 2.) La Coſtanza combattuta in Amore, von Sr.
„**G. Porta**. Aſtarto, von Herrn **Treu**. 4.) Il Trionfo dell' Onore
„e dell' Amicizia, Paſtorale, von Sr. **Conti**. 5.) Cajo Marcio Coriola-
„no, von Herrn *Fedele*, oder **Treu**. 6.) Alba Cornelia. 7.) Il finto Poli-
„care, beide von Sr. **Conti**. 8.) Armida abandonata. 9.) Armida al
„Campo, beide von Sr. **Bioni**. 10.) Il Daphni, Paſtorale, vom Hn. Baron
„**Aſtorga**. Die nächſte Opera, welche in einigen Wochen zum Vorſchein
„kommen ſoll, heißt **Telemach**, und hat zum Componiſten den Herrn **Fedele**,
„als einen würdigen Enckel des ehmahligen berühmten Mathematici, **Abdias**
„**Treu**, von welchem ein gehorſames Compliment zu machen habe, dabey er ſich
„gütigem Wolwollen empfehlen läßt, und nichts mehr wünſchet, als mit Ew.
„HochEdl. in nähere Bekanntſchafft zu treten. Er iſt ſonſten von Perſon ſehr
„comportable und leutſeelig, welches ich von ihm rühmen muß, und, nebſt ſeiner
„ſchönen virtù in der Muſic, macht er einen guten teutſchen und welſchen Vers.
„Bey meiner erſten Viſite habe unterſchiedene Bücher bey ihm angetroffen,
„welche mir ſonſt noch niemahls zu Handen gekommen, als: den Zarlino,
„Zacconi, Kepplerum, Donio de' Generi e Modi della Muſica, Il Te-
„atro alla Moda, u. a. m. Damit ich aber auch mit wenigen die Verände-

„rung berühre, welche unter hieſiger Bande vorgefallen, ſo iſt itzund **Vußini** „Principal davon, nachdem **Peruzzi** nach Cölln am Rhein gegangen. **Sr.** „**Vidda**, der vortreffliche Falſettiſte, hat ſich nach Praag gewendet, deſſen „Stelle ein Caſtrate, Nahmens **Dreier**, erſetzet, und ſo bald die itzund unter „Händen ſeynde Opera vorbey, gehet die **Giuſti** auch weg, an deren ſtatt die „berühmte **Bianca** kommen wird. Sr. **Madonis** iſt geſtorben: daher „das Orcheſtre bloß von hieſigen Inſtrumentiſten beſetzt bleibet.

„**Breslau**, den 20. Jan. 1727. Bey hieſigen Opern, welche wol gegen „Pfingſten ihre Endſchafft erreichen mögten, iſt bishero nichts veränderliches „vorgegangen, als daß an der Sigra. **Giuſti** Stelle, welche die berühmte **Bi**„**anca** hätte bekleiden ſollen, Sigra. **Diamantina** hergekommen iſt. Nach „Aufführung des **Uliſſes** oder **Telemachs**, vom Herrn **Fedele**, ſind gefolget: „**Didone**, von Sr. **Albinoni**: und **Endimione**, ein Schäffer-Spiel von Sr. „**Bioni** ſehr nett geſetzet. Nun wird ſich dieſes Carnaval **Don Quixotte** „hören laſſen, von des Herrn **Fedele** Arbeit; darauf noch zwo nach Oſtern, und „damit alle.

„**Breslau**, den 12. Jul. 1727. Hieſige Opern haben in Pfingſten „aufgehöret, und ſind die Glieder davon theils nach Wien, theils nach Italien „gangen, ausgenommen Sr. **Bioni**, der Componiſt, und Sr. **Dreier**, der „Caſtrate, welcher letztere den Poeten, **Santo Burigotti**, nach Italien „geſchickt, Sänger aufzuſuchen; ob es ihm aber gelingen mögte, daran wird faſt „gezweifelt, weil der vorige Impreſario gar ſehr zu kurtz dabey gekommen.

„**Breslau**, den 17. Sept. 1727. Wir haben hier neue Operiſten. Die „Impreſarii (Unternehmer) ſind ein Caſtrate, Nahmens **Dreier**, und **Santo** „**Burigotti**, der Poet. Sie haben vier Frauenzimmer, worunter aus Praag „die bekannte **Bianca Nerini**, welche die Part eines Buffone über ſich „genommen, weil ſie, an ſtatt der Täntze, Zwiſchen-Spiele machen wollen. Sie „werden aber ſo unglücklich ſeyn, wie die vorigen; ob gleich der hohe Adel alles, „was die Beſoldung anbetrifft, richtig erlegen will.

„**Breslau**, den 8. Jan. 1728. Herr **Fedele** iſt itzund in Ober-„Schleſien, bey dem Herrn Grafen von Henckel, und informirt die Conteſſen. „Sonſten iſt, auſſer dem Herrn **Bioni**, deſſen Lucio Vero die letzte Opera bey der „vorigen Bande geweſen, und dem Caſtraten **Dreier**, niemand von derſelben „Geſellſchafft mehr hier. Der itzige Tenoriſt heiſſet **Moretti**, und unter den „Sängerinnen iſt die **Bianca**, als prima Donna, die beſte. Die **Terri** „paßirt auch noch; aber die beiden Sopraniſten, als die Bernini und Geßi, „bedeuten nicht viel. Letztere kann gar keinen Tact halten. Die erſte Opera „von dieſen war **Ariodante**, ſonſten von **Polaroli** componirt; aber hier von

„zehnerley Meiſtern zuſammen geleſen. Die andre war **Attalo** und **Arſinoe** „von Sr. **Bioni**, ſehr wohl geſetzt. Nun arbeitet er ſchon wieder an einer „neuen, auf das bevorſtehende Carnaval, betitelt: Artabano, Rè de i Parti, „welche ehiſtens erſcheinen ſoll. Wie lange aber dieſe Herrlichkeit noch dau„ren wird, muß die Zeit lehren: länger, als biß gegen die Erndte, iſt es wol nicht „zu vermuthen.

„**Breslau**, den 10. Jan. 1728. Hieſige Opera dürffte wol gegen Pfing„ſten ihre Endſchafft erreichen: dahero erkühne mich, Ew. HochEdl. mit einigen „Arien daraus aufzuwarten ꝛc.

* *

* *

Indem ich wieder zu meinen Zeugen kehre, findet ſich der dritte, deſſen Ausſage von wenig Worten, aber groſſem Nachdruck iſt. Es hatte nehmlich der wolverdiente Muſic-Director in Lüneburg, Herr **Conrad Dreyer**, ein Mann von beſonders gutem Geſchmack in muſicaliſchen Dingen, aus deſſen Schule ſchon verſchiedene Cantores erwachſen ſind, und der unabläßlich weiter forſchet, lieſet * und ſtudirt, einen ſeiner jüngſten Brieffe an mich, ſtatt eignen Nahmens, aus Verſehen mit dem meinigen unterſchrieben. Wie ich nun ſolchen ſonderbaren Vorfall in meiner Antwort gantz vortheilhafft, und als ein Merckzeichen ſeines beſtändig-guten Andenckens, auslegte, erfolgte darauf unter andern dieſer Articul:

No. 3. P. P.

„Daß mit Unterſchreibung des Nahmens ſo ſehr geirret, habe be„ſtürtzt vernommen; daß Ew. HochEdl. aber ſo geneigt ſind, und es, als ein „Zeichen eines guten Andenckens, auslegen, iſt mir ſehr lieb. Verſichre, daß „hierinn nicht geirret. Wer ſollte auch, bey Durchleſung des **Patrioten**, für „den Verfaſſer nicht die gröſſeſte Veneration und Admiration haben? Ich ver„harre Zeit Lebens

Ew. HochEdl.

meines hochgeehrteſten Herrn Capellmeiſters

Lüneburg den 11. Mertz 1728.

gantz treu-verbundner Diener

Dreyer.

Noch iſt ein Zeuge aus vielen übrig, von dem ich oben geſagt habe, er ſey ein Rechts-Gelehrter, und habe groſſe Schritte in der theoretiſchen Muſic gemacht. Hier muß ich aber noch beifügen, daß er auch in der Ausübung nicht

---

* Er ſchrieb den 11. Febr. 1728. folgendes an mich: „Dieſen Winter habe Ew. Hoch„Edl Schrifften abermahl vergnügt durchgeleſen / da mir aber der brauch„bare Virtuoſe fehlt: (welchen ich ausgeliehen) ſo erſuche ſelbigen für mich abermahl „gelegentlich zu ſenden ꝛc.

unerfahren, und die Feder bisweilen zur Compoſition, die Finger zum ſpielen, den Hals zum ſingen anſetzet, ingleichen, nebſt der gründlichen Kundſchafft vieler Sprachen, einen ſaubern, ſo wol Lateiniſch- als Teutſchen Vers, abſonderlich einen galanten Italieniſchen und Frantzöſiſchen Brief, ſchreibet. Hier iſt eine Probe von dem letztern!

No. 4. Original.

Monſieur,

,,JE vous regarde comme mon
,,Ariſtarque en tout ce que
,,l'amour de la Muſiq; m' impo-
,,ſe de faire. C'eſt pour cette rai-
,,ſon que je me flatte que cet eſſai
,,de Poëſie, que j'ai fait à l'occa-
,,ſion de nos Orgues, ne vous ſe-
,,ra pas plus incommode, qu'eſt
,,la lecture d'une production de
,,ſtile du diſciple à ſon Maitre
,,bien-intentioné. Je vous puis
,,donner ce titre à double raiſon:
,,tant, parce que j'ai apris ſous
,,vos auſpices les premiers fon-
,,demens de la Muſique, qu'à
,,cauſe des ſages leçons, que je
,,tire de tems en tems de *votre*
,,*ſçavant Patriote.*

,,Je me vante auſſi, d'en avoir
,,plus *profité* que le grand nombre
,,de vos lecteurs. A ce que vous
,,verrez, Monſieur, j'ai taché
,,de confirmer par cet echan-
,,tillon poetique ce que vous
,,avez fait voir par les dogmes de
,,votre incomparable Patriote.
,,Plut-à Dieu! que tous les Chre-
,,tiens fuſſent ſi convaincus de la
,,neceſſité de la Muſique dans le
,,culte divin, que nous le ſom-
,,mes

Ueberſetzung.

Mein Herr,

JCh halte ſie für meinen Ariſtarchum, in allen demjenigen, das mir die Liebe zur Muſic zu machen auferleget. Aus dieſer Urſache überrede ich mich, daß beikommender poetiſcher Verſuch, den ich bey Gelegenheit unſrer neuen Orgel gethan habe, ihnen nicht viel mehr Ungelegenheit machen werde, als die Durchleſung einer Aufgabe, welche der Schüler ſeinem wolgeſinnten Lehrmeiſter überreichet. Dieſen Nahmen kann ich ihnen mit zweierley Recht beilegen: ſo wol, weil ich unter ihrer Anführung die vornehmſten Grund-Sätze der Muſic gefaßt habe, als auch, weil ich von Zeit zu Zeit aus ihrem gelehrten Patrioten vernünfftige Regeln ſchöpffe.

Ich rühme mich auch, daß ich mehr Nutzen daraus gezogen habe, als der gröſſeſte Hauffe ihrer Leſer. Sie werden ſehen, Mein Herr, daß ich mich bemühet habe, mittelſt dieſer kleinen Probe meiner Dichterey, dasjenige zu bekräfftigen, was ſie in den Lehren ihres unvergleichlichen Patrioten behauptet haben. Wollte GOtt! daß alle Chriſten von der Nothwendigkeit der Muſic bey dem GOttesdienſt ſo wol überzeuget wären, als wir es ſind

an

„mes. Mais non obſtant ce grand nombre des Inſenſez, j'eſpere, qu'à la fin la Muſique aura auſſi bien ſon prix dans l'Egliſe, que les prieres & les ſermons, qui ſ'y font en beaucoup d'endroits ſans elle. Je me ſouviens encore avec horreur des hurlemens, lesquels ſans l'aide des Orgues & des Inſtrumens ont ſouvent ſi fort defiguré nos Hymnes, qu'au lieu que je devrois etre emu du ſens des paroles & de leur melodie majeſtueuſe, je n'ai pû que penſer à la mauvaiſe grace dont ils ont eté chantés. Je ſuis inviolablement

Monſieur

an dieſem Ort. Allein ich hoffe dennoch, daß, ungeachtet der groſſen Menge unvernünfftiger Leute, die Muſic endlich auch in der Kirche empor kommen, und ihren Werth eben ſo wol behaupten werde, als das Gebet und die Predigten, welche man an vielen Orten ohne dieſelbe verrichtet. Ich erinnere mich noch mit Schrecken desjenigen Geheules, wodurch, vor Einführung der Orgel und Inſtrumenten, unſre Lobgeſänge hier ſo verſtellet worden, daß ich, an ſtatt durch den Inhalt der Worte und durch die majeſtätiſche Melodie beweget zu werden, auf nichts anders dencken kunnte, als auf den Uebelſtand und Mislaut, mit welchen ſie geſungen wurden. Ich bin unverbrüchlich ꝛc.

Votre tres-humble & tres obeiſſant Serviteur

Fridrichſtadt, ce 29. Juin.
1728.

C. F. Houdemann.

Beilage.

Choral.

Zwingt die Saiten in Cythara ꝛc.

Aria.

Frohlocke nun / zu GOttes Ehren /
Du längſt-gehoffter Kirchen-Chor!
Ihr rollende Paucken / ihr ſcharffe Trompeten /
Ihr lockende Flöten /
Ihr ſchertzende Geigen /
Laßt euer Geſchäffte ſich herrlich erzeigen /
Die Innbrunſt der heiligen Seelen zu mehren :
So dringet es zu GOttes Ohr! D. C.

Dis iſt ja wol die Pflicht /
Die / groſſer Jehova / dein Wille fodert /
Wenn wir der neuen Orgel Klang /
Nebſt unſrer Stimmen Lobgeſang /
Auf deinen Dienſt gericht't.
Hat ehemahls der Andacht Glut gelodert /
Da uns des Wortes Krafft gerührt ;
So wird ſie itzt noch herrlicher verſpühret /
Weils die Muſic zum Hertzen dringet.
Auf dann! ihr frohe Saiten /
Ergieſſet eure Lieblichkeiten
In unſer Ohr und Bruſt :
So jauchzen wir für GOtt-ergebner Luſt!

Aria.

O tieffer Baß / bring uns Erſtaunen
Und Ehrfurcht-volles Schrecken bey!
Laß dein dem Donner ähnlichs Schallen
In Niedrigkeit dem HErrn gefallen /
Daß deſſen Ruhm erhöhet ſey. D. C.
Die Andacht ſcheinet zu verglimmen:
Es will der Sinnen Schläfrigkeit
Sich offt / uns zum Verdruſſe / mehren /
Wenn wir das Wort der Wahrheit hören.
Was für ein Mittel iſt bereit
Das Uebel abzukehren?

Arioſo.

Die ſüſſe Macht der Stimmen:
Sie iſts / durch die der Geiſt ſich ſchwingt
Wo unermüdt der Chor der Engel ſingt.

Aria.

Entflamme der Andacht verlöſchende Kertzen /
Demüthig-ſchmeichlender Tenor!
Erhebe zum Himmel Gedancken und Hertzen:
Dañ kömſt du GOtt gefällig vor. D.C.
Wie lobten David und ſein Sohn
Durch ihrer Harff' und Cymbeln-Ton?
Wer lieſet nicht in den Geſchichten /
Die GOttes Finger ſelbſt beſchrieb /
Wie ihr erfreuter heil'ger Trieb
Sie offt bewegt / dem HErrn der Väter
Ein feines Lied zu dichten?
Liegt dir denn dieſes nicht vielmehr noch ob
Du träger Chriſt / du ſchwacher Beter?
Da ja das Lob /
Das deine Pflicht zum Himmel ſchickt /
Nicht Salomonis Brunſt / nicht Davids Hoffnung ſchmückt.

Aria.

Süſſer Alt!
Mach den Trieb des Geiſtes rege /
Daß dein Ton das Hertz bewege /
Wenn er GOtt zum Preiſe ſchallt /
Süſſer Alt!
Des allgewalt'gen Schöpffers Macht /
Allgegenwart / Huld / Weisheit / Majeſtät
Wird zwar / bey der Geſchöpffe Pracht /
Durch mein dazu erſchaff'nes Aug' erhöht;
Doch gleich' ich ſtets / was auch mein Geiſt gedencket /
Der unvernünfft'gen Creatur /
Wenn mich nicht immerfort die klar-entdeckte Spur
Der ew'gen GOttheit dahin lencket /
Daß ich nicht / wies Geſchöpff / als ſtummer Zeuge /
Zu meines GOttes Ehren ſchweige:
Und welches Lob iſt / das ſo kräfftig ſpricht /
Als das aus ſüſſen Saiten bricht?

Aria.

Brich aus / in tauſend ſchönen Sätzen /
Ermunternd-reitzender Discant!
So wird mein forſchender Verſtand /
Entzückt durch heiliges Ergetzen /
Zu GOttes Weißheit hingewandt. D.C.
Der hellen Saiten groſſe Macht
Soll euch / ihr Sünden-Knecht' / anfriſchen /
Den ſichern Schlaf den Augen aus zu wiſchen;
Und wenn auf euch des Wortes Donner kracht /
Den Schrecken mehren /
Der Unbußfertigen / ſo bald der Bau der Welt
Nach GOttes Rath zerfällt /
Die Hölle wird gewähren;
Hingegen Ruhe / Freudigkeit /
Troſt / Zuverſicht / Zufriedenheit
Muß euch aus der Muſic / ihr GOttes-Kinder / quellen /
Wenn ſie / beim Schwermuths-Biß und des Gewiſſens Bellen /
Den Geiſt / der ſich zu GOtt gelenckt /
Mit immer neuer Wonne tränckt.

Aria.

Erfüllet die Lüffte / mit ſtarckem Erſchüttern /
Ihr Tön' / und macht das Hertz erzittern /
Das nicht vor dem Geſetz erbebt:
Doch labt mit eurem holden Schertzen /
Und tröſtet in Gewiſſens-Schmertzen
Die Seele / die dem Höchſten lebt.

Schluß-Choral.

Gloria ſey dir geſungen rc.

Anhang
Des Muſicaliſchen Patrioten.

DErjenige **Ariſtarchus**, (es ſind ihrer ſonſt ſieben) auf welchen in vorigem Briefe gezielet worden, war ein berühmter Grammaticus und Criticus aus Samothracien. Er lebte zu Alexandrien, etwa 150. Jahr vor Chriſti Geburt, in der 150ſten Olympiad, wie **Ptolemäus Philometor** in Egypten regierte, deſſen Sohn er auch unterrichtete, und die Verſe des **Homerus**, **Pindarus**, **Aratus** ꝛc. wiewol etwas zu ſtrenge, unterſuchte: daher man aus ſeinem Nahmen ein Sprüchwort gemacht, und ſcharffe Cenſores **Ariſtarchos** genennet hat. Er führte mit **Crates**, zugenahmt **Mallotes**, einem Stoicker, groſſen Streit, und ſoll über achtzig Bücher geſchrieben haben. Dieſes, und daß er ſich in der Inſel Cypern, im zwey und ſiebzigſten Jahr ſeines Alters, muthwillig zu Tode gehungert hat, werde ich ihm ſchwerlich nachthun: das eine, aus Mangel der Geſchicklichkeit; das andre, aus Abgang guten Willens. Die Gleichheit welche ſonſt unter uns ſeyn mag, ſtelle dahin, und preiſe den Höchſten für alles, was noch gute Leute gutes von der Muſic und meinem wenigen Beſtreben ſagen oder ſchreiben, als für eine beſondere Göttliche Wolthat, die das von Schimpff- und Spott-Reden offt niedergebeugte Hertz einigermaſſen aufrichtet. Ich führe es keines weges an, als hätte ich unnützer Knecht, mit meinen Ritterthaten, dergleichen Lobſprüche **verdienet**, ſondern zur Erkenntlichkeit der groſſen Gnade und Barmhertzigkeit desjenigen allwiſſenden Weſens, von welchem eintzig und allein herrühret, was etwa gutes in andern und mir wohnet, deſſen ewige Treu auch ſeine herrliche Gaben, abſonderlich die Danckbarkeit, in uns reichlich vermehren wolle. Sufficit ſcire ad meritum, quod non ſufficiat meritum. **Der hat Verdienſt genug, der da weiß, daß kein Verdienſt genug iſt.** Dieſes deute ich überhaupt auf alle Sachen, ob es gleich der künſtlich-redende St. Bernhard nur von geiſtlichen Dingen geſagt hat.

Es ſind alſo der Betrachtungen meines muſicaliſchen Patrioten bishero drey und viertzig, oder galanter und nach der neueſten Mode zu reden, **ſechs mahl ſieben und eine.** Nun wird mir wol obliegen, eine kleine ſummariſche Wiederholung von dieſem erſten Jahr-Gange zu geben: da denn, des Titels zu geſchweigen, die Zuſchrifft bey einigen Unverſtändigen das gröſſeſte Aufſehen gemacht hat, weil ſich gewiſſe Leute etwas angezogen, daß ſie gar im geringſten nicht rühret, eben ſo wenig, als die Operiſten in Breslau oder alle Comödianten in der Welt, weil es insgemein geſagt iſt, und man auch bey der Folge ins beſondre die Erklährung und Genugthuung, einfolglich ſeinen Irrthum, gefunden haben wird.

Wie weit dem Vorbericht hat nachgelebet werden können, zeiget dieſe kurtze Anführung des Inhalts. Die **erſte** Betrachtung deutet an den wahren Endzweck der Muſic, deren Gebrauch und Mißbrauch, mit Beweißthümern aus der Vernunfft, und vielen theologiſchen Zeugniſſen. Die **andere** enthält Anmerckungen vom Tantzen bey dem GOttesdienſt, auch von den Feinden der Kirchen- und Inſtrumental-Muſic. Die **dritte** Betrachtung gehet auf **Wolffs** und **Thomaſens** Urtheil, welche beſcheidentlich wiederleget werden. Die **vierte** beweiſet aus der Schrifft, daß die Figural-Muſic auch im N. T. von GOtt geboten ſey. Die **fünffte** thut dar, daß die Muſic kein Neben-Werck, ſondern ein Haupt-Stück des GOttesdienſtes ſey. Die **ſechſte** führet Exempel von groſſen * Kaiſern, Königen, Fürſten und Gelehrten an, die ehmahls der Muſic, welche itzund einer Reformation bedarff, alle Ehre erzeiget haben. Die **ſiebende** Betrachtung enthält ſonderliche und merckwürdige Erinnerungen vom Zuſtande der Kirchen-Muſic in Hamburg. Die **achte** redet von der Vollſtimmigkeit, und ihrem Flor, zu Davids Zeiten, thut auch hauptſächlich dar, daß die Muſic nicht zum Ceremonial-Geſetz gehöre, ſondern das Göttliche Wolgefallen, als ein Gebot, ** zum Grunde habe. Die **neunte** Betrachtung hat die Kleidung und den äuſerlichen Wolſtand bey der Kirchen-Muſic vor Augen; bemercket, daß **fromme** *** Könige allemahl ſolcher Muſic zugethan, **gottloſe** aber ihr abhold geweſen ſind; daß die muſicaliſchen Gebote im N. T. nicht aufgehoben worden, und daß an ihrer

---

[*] Wie weit hieraus etwan des hochberühmten Herrn Licent. von Seelen vor 13. Jahren herausgegebener Princeps muſicus könnte vermehret werden / ſtehet dahin. Indeſſen mögten die Neider für Unmuth vergehen / wenn ihnen in beſagter Schrifft die Worte am 2. Bl. gezeiget werden: Cl. Mattheſonius, Muſicus noſtra aetate celeberrimus, und am 3. Bl. Muſicorum Principes, inque his Mattheſonius, ætatis noſtræ Ariſtoxenus. Ich nehme inzwiſchen dieſe noch nicht zu ſpäthe Gelegenheit / dem Hn. Lic. hiemit / für ſeine gar zu gütige Meynung von mir / gebührenden Danck abzuſtatten / und mögte gern die damahls vom Hn. Dl. Möller gehaltene Oration, de eruditis Muſicis, haben.

[**] Unter diejenigen Gebräuche / welche durch die Hebräer von den Heiden geborget / von GOtt aber nirgend geboten und verordnet worden / ſetzt Joh. Spencer auch den Gebrauch der Muſic bey dem GOttes-Dienſt / L. IV. c. 3. de legibus Ebraeorum ritualibus, Ed. nov. & auct. 1727. Cantabr. Und alſo ſind neue Urſachen zum Wiederſpruch vorhanden.

[***] Ich dancke bey dieſer Gelegenheit dem Hn. geheimen Secretar König / nicht nur / daß er mir die Ehre gethan / und mich mit einem Exemplar ſeiner trefflichen Ausgabe der Caniziſchen Gedichte / ſamt dem angeſchloſſenen gelehrten Wercke vom Geſchmack / beſchencket hat: ſondern vornehmlich / daß er in ſolcher Schrifft der Muſic allenthalben ihr Recht thut / und / als ein Mann von ausnehmendem Geſchmack / die Liebe zu

rechten Ausübung aller Welt gelegen ſey. So weit ſind die Materien theologiſch; hernach kömt auch was politiſches und moraliſches vor: denn die **zehnte** Betrachtung handelt anfänglich von Trauer-Muſiken bey allerhand Völckern, und beweiſet, daß es was ungereimtes ſey, bey Sterbfällen die Muſic und das Orgelſpielen einzuſtellen; wobey der muſicaliſche Zuſtand zu Esdrä Zeiten unterſucht wird. In der **elfften** Betrachtung werden die Läſterer chriſtlich und ſanfftmüthig ermahnet. In der **zwölfften** aber die Urſachen gezeiget, welche den Verfaſſer zur Schreibung der Wahrheit bewogen haben, und den Schändern ein und anders wichtiges Ehrenzeugniß entgegen geſetzt. Die **dreizehnte** Betrachtung iſt dramatiſch, macht einen Anfang zur theatraliſchen Unterſuchung der Muſic, lehret gründlich, was ein Theatrum eigentlich ſey, ſamt deſſen Urſprung, Eintheilung, Anfang, Fortgang, Beſchaffenheit, Endzweck ꝛc. In der **vierzehnten** Betrachtung wird ferner von der Ehrwürdigkeit des Schauplatzes, ingleichen von Opern, und ungereimten Einwendungen dagegen, deren einige von dem ſonſt aufgewecktem **St. Evremont** herrühren, gehandelt. Die **funfzehnte** Betrachtung iſt wieder diejenigen gerichtet, die wegen des Zürnens und Scheltens keine Sing-Spiele leiden wollen, und wird gewieſen, daß die Kirche eine geiſtliche Schau-Bühne ſey, und ſich alſo eine theatraliſche Muſic gewiſſer maſſen am beſten darin ſchicke, wobey auch die Beſchreibung des Orcheſtre aus der Antiquität erfolget. Eben daraus beweiſet die **ſechszehnte** Betrachtung, daß anfänglich alle Muſic, ſo wie die Schauſpiele, zum GOttesdienſt gebraucht worden, und aus ſelbigem beide ihren Urſprung haben; daß die Kantzeln ꝛc. Theatra ſind, und in der Bibel ſehr viel Dramatiſches vorkömt. In der **ſiebzehnten** Betrachtung habe ich gezeiget, daß es in allen Ständen lauter Theatra gibt, und dieſelben nichts verächtliches, ſondern viel hochachtbares, an ſich haben: anbey iſt der Opern rechtmäßiger Gebrauch vertheidiget, tüchtigen Operiſten das Wort geredet, und abſon-

---

dieſer Wiſſenſchafft für das unfehlbarſte Kennzeichen guter Gemüther angibt mit folgende güldenen Worten: **Wie er / (der Hr. von Canitz) in jedem Dinge den Wolſtand traff / ſo fällete er in allen ſchönen Künſten ein ſchmackhafftes Urtheil / bevorab in der Muſic / die er beſonders liebte / welches das gewiſſeſte Merckmahl eines ſanfftmüthigen Geiſtes iſt: daher ſie auch Socrates / in ſeinem Geſpräche mit dem Clinias / als ein unentbehrliches Stück / bey einer guten Erziehung ausdrücklich erfordert.** Siehe die von beſagtem Hn. König verfertigte Lebens-Beſchreibung des Hn. von Canitz / Bl. CXCI. Recht was ſchönes! Wollte GOtt! es lieſſen ſich diejenigen ſolches recht ernſtlich geſagt ſeyn / denen die Erziehung der Kinder anbefohlen iſt / und führten dieſelbe gleich im ſiebenden Jahre / oder noch früher / zur Muſic an / damit ſie dieſes Merckzeichen bey ihnen hervorlockten und in ſein rechtes Licht ſetzten. Es iſt die Sanfftmuth des Geiſtes eine ſolche Preiß-würdige Eigenſchafft / daß ſich auch der Welt-Heiland ihrer rühmet Matth. XI. 29. Siehe mehr von dieſer Tugend Matth. V. 5. 1. Cor. IV. 21. Gal. VI. 1.

derlich behauptet worden, daß die Opern muſicaliſche Univerſitäten ſind. Die **achtzehnte** Betrachtung nim̃t den Endzweck der Schauſpiele vor, und zeiget, daß nicht der Ort, ſondern das Hertz, ſchuld am böſen ſey, it. daß ein pietiſtiſcher Cantor, oder ein paar Kirchen-Diener mehr Lerm in der Republick anrichten können, als alle Operiſten jemahls gethan haben. Die **neunzehnte** Betrachtung führet an, was **Hr. M. Rotth** ehmahls gegen **Hn. M. Vockerode**, der Schauſpiele halber geſchrieben, ingleichen eine Recenſion eines raren Buchs über die Entweihung der Schaubühne. Die **zwantzigſte** Betrachtung enthält das Muſter einer ſchönen Opera. Die **ein und zwantzigſte** macht die Anwendung davon. In der **zwey und zwantzigſten, drey und zwantzigſten** und **vier und zwantzigſten** aber werden alle Hamburgiſche Opern hiſtoriſch und chronologiſch verzeichnet. Darauf köm̃t wieder was moraliſches und philoſophiſches. Die **fünff und zwantzigſte** Betrachtung iſt ein Vortrab zur Abfertigung der Göttingiſchen Läſter-Schrifft. Dieſelbe Materie wird in der 26. 27. und 28ſten fortgeſetzet; gegen die melancholiſchen Hieronymiſten, zum Behuf der ſanguiniſchen Lutheraner, alles mit gültigen Zeugniſſen unterſtützet. In der **neun und zwantzigſten** Betrachtung geſchiehet ein mathematiſcher Vortrag, wegen neuer Einrichtung des Claviers, welcher in der **dreißigſten** ausgeführet wird. Die **ein und dreißigſte** Betrachtung fängt mit einem Commentario muſico über den Pſalter an, ſetzt denſelben biß auf den ſiebenden Pſalm incluſive fort, und definirt abſonderlich den Choral- und Figural-Geſang gründlich. Die Unterſuchung der muſicaliſchen Sachen und Gebote vom achten biß neun und dreißigſten Pſalm gibt Anlaß zur **zwey und dreißigſten** Betrachtung. Die **drey und dreißigſte** erſtreckt ſich, auf eben ſolche Art, vom viertzigſten biß fünf und funffzigſten Pſalm. Die **vier und dreißigſte** bis an den neun und ſiebentzigſten. Die **fünff und dreißigſte** biß an den neun und neuntzigſten; Die **ſechs und dreißigſte** biß an den hundert und ſieben und dreiſſigſten Pſalm. Die **ſieben und dreißigſte** Betrachtung aber biß zu Ende des Pſalters. In welchen Stücken viele nützliche Dinge vorkommen, die ſich nicht kurtz recenſiren laſſen. Die **acht und dreißigſte** Betrachtung iſt gröſſeſten Theils phyſicaliſch, nehmlich der Verſuch eines Auffſatzes von dem Werth und der Beſchaffenheit unſers Gehörs, mit Anmahnung zur Erkenntlichkeit und Buſſe über den Undanck. Die **neun und dreißigſte** Betrachtung handelt von Verkauffung der Kirchen-Dienſte, und deren unverſchämten[*] Feilbietung durch die Simoniſchen Krämer: wobey zwo Quellen dieſes Unheils gezeiget werden. Die **viertzigſte** Betrachtung nimmt die gravitätiſchen Liebhaber der alten Muſic-Art vor, und erzehlet den luſtigen Cantor-Proceß. Die **ein und viertzigſte** ſetzet ſelbige Erzehlung fort. Die **zwey und viertzigſte** gedencket der Schwürigkeiten dieſer patriotiſchen Schreib-Art, und führt Zeugniſſe an von dem Nutzen derſelben, welches auch die **drey und viertzigſte** thut, und darauf den Schluß machet.

---

[*] Wo Ehr und Scham verlohren iſt / da iſt alles verlohren. Periit, pudor cui periit.

Der geneigte Leſer wird hieraus, als aus einer Tabelle, in einem Anblick erſehen, 1.) daß ich von der Diſſertation über die Göttlichen Gebote, wegen der Figural-Muſic, lange nicht die Helffte abgehandelt habe, indem alle Propheten, Apocryphiſche Bücher und das gantze N. T. noch unberührt geblieben: 2.) daß ich von dem vollkommenen Capellmeiſter bißher kein Wort erwehnet: 3.) daß die Muſic-Feinde nur im Vorübergehen angeredet ſind, und ein gantz ander Facit herauskommen muß, wenn wir ihnen das Weiſſe im Auge betrachten wollen: 4.) daß der ehrwürdige Schauplatz, mit Hindanſetzung vieler beſondern Dinge, nur gantz kurtz und zur Probe, in äuſerſter Behutſamkeit, eröfnet worden: 5.) daß von der kleinen General-Baß-Schule noch gar keine Zeit zu handeln geweſen: 6.) daß der Bau der harmoniſchen Ehren-Pforte, obgleich etliche 50. Laſt Kalck und Steine (verſtehe ſo viele Beſchreibungen) dazu im Vorrath ſind, noch keinen Anfang nehmen können: 7.) daß die klingende Finger-Sprache, welche viele Kupffer erfordert, ebenfals unter die zukünfftigen Sachen zu zehlen iſt. Ich habe ferner und 8.) die gantze Muſicam moralem noch unbetaſtet vor mir, und es ſtoſſen täglich unſittliche Dinge genug auf, die man in die Spick-Nadel faſſen kann; doch nur auf eine Helffte des Bratens. Es ſind annoch an Materien verhanden 9.) il Teatro alla moda, 10.) die Papiana, 11.) Beerens Diſcurſe ꝛc. Zehn Jahr, ja länger, hätte man an allen dieſen Dingen zu thun, und in den zehn Jahren ſammlete ſich leicht wieder ein Vorrath zu zehn andern. Sed immodicis breuis eſt ætas & rara ſenectus. Das heißt nicht, wie jener Cantor gedachte, wer nur Brandtwein mit voller Maſſe säufft, kömmt bald ins Paradieß; ſondern es heißt: die Geiſter, welche einen übermäßigen Trieb zur Arbeit haben, und gar zu groſſen Fleiß anwenden, bringen des Leibes Alter ſelten hoch. Alſo bitte ich mir eine Pauſe aus, und alle, die ſich, auch dem Schein nach, beleidiget finden ſollten, hiemit einmahl für allemahl recht hertzlich um Verzeihung, und verſichre, daß ich es gar nicht böſe, ſondern treulich und gut gemeinet, ihre Beſchimpfung wahrlich nicht, ſondern ihre Beſſerung von Grund der Seelen geſuchet habe, daß ich auch, bey einer künfftigen Auflage, alles, was jemand anſtößig ſcheinet, und mir angedeutet wird, gerne ändern will. Wornächſt ich denn, mit den Worten Aul. Gell. ad fin. Lib. ultimi ſchlieſſe, um zu zeigen, von welchem Vulgo p. 219. geredet worden:

Commentariis his legendis dabo legem, vt ne ea attingat neve adeat profeſtum & profanum vulgus, a LUDO MUSICO diverſum.

Regiſter

über den erſten Band des muſicaliſchen Patrioten.

A.

Abiam / warum er auf Trommeten blaſen ließ? 72.
Abſicht der Muſic 27. 105. ſiehe Muſic.
Accompagnement / des Römiſchen Kaiſers 12. 13.
Acht Saiten / ihre Bedeutung in den Pſalmen / 255.
Acteurs / ihre Eigenſchafften 106. 107. 108. geehret 115. geiſtliche 131. treffliche 135. keine Rieſen 141. wo ſie ihre Action lernen 145. ob ſie allezeit auf Roſen gehen 156.
Action / eine fremde 132. der Prediger 133. der Kauffleute 139.
Actus / in Predigten 133. bey der Tauffe / ibid.
Adlersfeld / ein Kenner der Muſic / 232.
Aenderung / wo ſie gut / 242.
Aergerniß / an freudiger Muſic 15.
Aeſchilus / ein züchtiger / theatraliſcher Poet / 157.
After-Orpheus 2. 226.
Agente / 139.
Agiren / wird GOtt beigelegt / 112. den geiſtlichen auch 131.
Ahas / Muſic-Feind 74.
Ajeleth Haaſchaſchar / ausgelegt / 259. 260.
Alamoth / ausgelegt 71. 249. 257. 267.
Altar / theatraliſch 124.
Alte / thörichte / Muſici 299. 321.
Alter der Muſic 37.
Ambitus des Claviers / vergröſſert / 236.
Amphitheatrum der Kirche / 128.
Amt / des Patrioten / 214. 222. ſq.
Andacht / bey dem muſiciren 26. 221. kan nicht ohne Lob beſtehen 221. ſq. ſchlechte 191. ſq.
Angelegenheit / ſiehe gelegen.
Angſt / muß den Danck nicht verhindern 298.
Anmaſſung / der Opern-Leute 141.
Antiphonae, werden von den Hebräern hergeführet / 38.
Anzahl der Davidiſchen Capelliſten 64. 66. der Sängerinnen 38. 86.
Anzüglichkeiten / zu vermelden 205. 343.
Aquinas / ſeine gottloſe Gedancken von der Muſic 69.
Area im Schau-Platz / was es ſey 126.
Arien / weltliche gehören nicht in die Kirche 15. Exempel einer ſchönen geiſtlichen 59. finden ſich in den Pſalmen 117.
Ariſtarchus / wer er geweſen 350. 353.
Ariſtophanes / ein Atheiſtiſcher Comödien-Schreiber 157.
Ariſtoxenus / warum er geſcholten wird 119. der heutige 354.
Artzney der Affecten 30.
Arvidſon / n. A. hat von der jüdiſchen Muſic geſchrieben 39.
Aſſa / ſchweret muſicaliſch 72.
Aſſaph / muſicirte überlaut 63. Beſchreibung von ihm 67. ſeines Haupt-Inſtruments 68. ſeiner Arbeit 269. 282.
Attellaniſche Schau-Spiele wurden geehret 115. 116.
Augenmerck / auf dem Clavir 237. 238. 245.
Auricula, beſchrieben 306. ſq.
Auslegung / böſe / iſt Mode 133. 134.
Ausſprache / wo die deutliche am nöthigſten iſt 108.
Auszüge / von Büchern ſind beliebt 159. 160.

B.

Bach / Cantor in Leipzig / wird gerühmt 50. 316. ſein Ausſpruch wird verlangt 218.
Bacchus / wurde ſehr verehret 130.
Ball (Tantz-Feſt) wolbeſetzt 65.
Balletmeiſter der Hamb. Opern 177. ſq.
Barack / ein ſingender General 57.
Barbar / was es bedeute 110.

Baſilius / St. von muſical. Beluſtigung 14. vom Wiederſpruch 92.
Baß / ein transponirter 325.
Beer / n. A. von Beſetzung eines Chors 64.
Befehl / göttlicher / von der Figural-Muſic / ſiehe: Gebote.
Beförderer / unvernünfftige 317. ſq.
Begräbniſſe / erfordern Muſic 84.
Beinhauß / theatraliſch 139.
Beinahmen / ſchimpflich / 119. 110.
Beluſtigung / die beſte 247. 248. 346.
Beſſerung / ſchlechte 208.
Beſoldung / ſchlechte 26.
Bezaleel / ausgelegt 11.
Bibel / eine Richtſchnur 35. hat viel theatraliſches 134 - 136.
Blaſe-Inſtrumente der Hebräer 254. ihr Gebrauch ibid. 255.
Blaſen der Inſtrumente / gefällt GOtt 46. 47.
Bodenſteine n. p. muſicaliſche 56.
Börſe / theatraliſch 139.
Boſtel / n. A. Opern von ſeine Poeſie 179.
Braut-Lied / im Pſalter 266. 267.
Breſſand / Opern-Poet 181. ſq.
Bronner n. p. vertheidiget 144. Opern von ihm componirt 181. ſq.
Buch der Weißheit / ein Lied 135.
Bücherſchreiben / warum es nothwendig 79 80. hat Schwierigkeiten 96. 338. iſt Mode 211.
Bund / mit der Feder 225.
Buß-Lied / figural 255. 298. mit Trompeten 264. mit Inſtrumenten 270. 298.

C.

Cadentz / eine ehrloſe 204.
Calvin / hat gute Gedancken von der Muſic überhaupt 51.
Campiſtron / Opern-Componiſt 180. 181.
Cantaten / in der Bibel 59. 215. geiſtliche ſind nicht Menſchen-Worte 220. zu welchem Stil ſie gehören ibid. ſind aus der Kirche nicht ausgeſchloſſen 280. werden mit Unfug gehaſſet 321. 323. gehören zum gantzen Menſchen 221.
Cantaten-Räuber 202. 209. Feinde 303.
Canticum, wie es St. Hilarius beſchreibet 252. ſiehe: Lied.
Canticum novum, ſiehe Lied.
Canticum Pſalmi, vel Cantico-Pſalmus ausgelegt 268. 269. 277. 284.
Cantores / citirte wegen der Noten 25. pietiſtiſche 149. 150. ungeſchickte 314. geben Vollmacht Bücher zu kauffen 321.
Cantor-Dienſte / ſind Lottereien 313.
Cantor-Nahmen 321. Cantor-Proceß 313. 314. biß 336. Cantors Schuldigkeit 313. 314 Cantor wieder ſeinen Willen 317. 318. ſeq. Cantor der nicht ſingen kan 320. Cantor-Würde 25. iſt gefallen / und warum ibid.
Cantorey / die prophetiſche / ein Buch 24. die chriſtliche 301.
Capellen / ſtarcke 65. Davids 64. 66.
Capellmeiſter / wie ſie von Ober-Sangmeiſtern zu unterſcheiden 256.
Carlſtadt / Muſic-Feind 20.
Carnalia, ſchöne / der geiſtlichen entgegen geſetzet 14.
Cavata, ausgelegt 256.
Cavea, was es in den Schau-Plätzen geweſen 126.
Ceremonial-Geſetz / hat nichts mit der Muſic zu thun 70. 75. 76 88. 249. 258. 259. 261. 265. 268. 269. 271. 280.
Charlatanerie / muſicaliſche 26.
Chenanja iſt merckwürdig 63.
Chineſer / ſiehe Sineſer.
Chor / ein ſtarcker 65. iſt vom Choral unterſchieden 255. wird für die Singbühne genommen 71. zur Unzeit verſperret 85.
Choral-Geſang / definirt 251. wird figürlich 252. in den Pſalmen 258. 283. mit den Figural-Geſang vermiſchet 261. 284. wozu er geſchickt 266.
Chorda *cum corde* 36.
Chriſten / warum ſie künſtlicher / als die Juden / muſiciren müſſen / 263.

Chriſtus/ ſinget und dancket 61. wird ſingend eingeführet 259. 265. 266.
Cis, erfordert ſo wenig Kunſt/ als C. 247.
Cis *dur*, auf der Orgel ungebräuchlich 333.
Clarin/ gehört in die Kirche 46.
Claudin *le jeune*, ein bewegender Componiſt 31.
Claves, ihre vortheilhaffte Lage 234. halbirte 236. weiſſe und ſchwartze 236. bekommen eine andre Lage/ Länge und Farbe 239. 240.
Claviatur/ verbeſſert 233. Einwürffe dagegen 237. Beantwortung ibid. ſeq.
Clavier/ verbeſſert 233.
Clauſeln/ ſind offt in der Kirche und Opera einerley 14.
Clienten, was es für Leute waren 121.
Colaſſe/ Opern-Componiſt. 181.
Collier/ n. A. wieder den Mißbrauch der Schaubühne 157.
Comödie, wozu ſie erfunden 145.
Componiſt/ hat Vortheil im accompagnement ſeiner eignen Sachen 334.
Componiſten-Geiſt muß göttlich ſeyn 11.
Componiſten der Hamb. Opern 177-195.
Compoſitiones, theatraliſche/ ob ſie in die Kirche gehören 15. vid. theatraliſch.
Concerte/ ſind muſicaliſche Gymnaſia 9. der Mirjam 37. des Moſis 38. ſchlecht bezahlte 26. Cautelen dabey 57. geiſtliche ſind nicht an Kirchen gebunden 74. ihre Beſtätigung bey dem Gottesdienſt 284.
Concertiſten/ vornehme in Franckreich 13 14.
Confucius/ hat die Abnahm der Muſic beklagt 130.
Coniſtra/ ein Platz im Schauſpiel 126.
Conradi/ Opern-Componiſt 180.
Contrapunct/ macht verdrießlich 14. in anderm Verſtande 38. ein unreiner 205. wie er entſtehet 251. was der æqualis ſey 255.
Couroux, woher das Wort zu leiten 91.
Couſſer *n. p.* Opern von ſeiner Compoſition 181. ſq. wird gerühmet 343.
Credit/ worauf er ankömmt 91.
Criticus ſine criſi, ein Buch/ wird beurtheilt 212. ſq.
Cuſpinianus ein Spötter 53.
Cymbeln/ beſchrieben und unterſucht 68. 302. 303. 304 wer ſie für Wind-Inſtrumente gehalten 303.
Cythara/ ihre Bedeutung in unſern Kirchen Liedern 47.

D.

Da Capo, in der Heil. Schrifft 117. 257. 278. 299.
Dancken/ was es in der Bibel andeute 72. 87. 266. 272. 281. 286. 288.
Danck-Opfer/ das vornehmſte/ 266. 267. 269. 279. 297. 305.
Dannhauer/ n. A. von muſical. Geboten 39. wiederlegt die Reformirten 76. vom Tantzen zur Ehre GOttes 18.
David/ wegen ſeines Tantzens 17. 61. wegen ſeines Pſalters 249.
Debora/ eine ſingende Richterinn 57.
Decalogus, gebietet die Figural-Muſic 39.
Deciſum im Cantor-Proceß 136.
Decken/ theatraliſche in der Kirche 127. ſiehe: Vorhänge.
Dervichs/ ihre Muſic 23.
Diapſalma, was es ſey 264.
Dienen/ was es in der Bibel anzeige 70. 71. 87.
Directores der Opern in Hamb. 177. ſq.
  „ der Opern in Breslau 346. ſq.
  „ der Kirchen-Muſic/ reden wieder dieſelbe 10. handeln unrecht 26.
  „ Scenae ſacrae 124.
Disharmonie, ein neues Wort 141.
Diſputir-Sucht/ böſe 10 unendlich 204.
Doxologia, ihr vornehmſtes Stück 42. 43. 54.
Dramatiſche Wercke werden nicht von jedem Componiſten erfordert 144.

Dreyer / Cantor / wird gerühmt 349.
Dreier / Caſtrate 346.
Drillhauß / in ſelbigem führt man geiſtl. Muſiken für Geld auf 127.
Druckfehler / grobe / ſind allemahl keine Kleinigkeiten 211.

E.

Echeta, was es geweſen 200.
E dur, wozu es geſchickt 331.
Egoiſmus gehe nicht vor 201.
Ehre / wer ſich am meiſten darum bekümert 103. was es in den Pſalmen bedeute/ 254. 258. 261. 273.
Ehrſucht / falſche 100.
Eigenſinn / der alten Muſicorum 246. muß von jungen vermieden werden 247. der Orgelmacher 248.
Eilmar / n. A. von der Augsb. Conf. 151.
Einer / der ſunge / wie es zu verſtehen 71.
Einſtellung der Muſic 66. 81.
Einſtimmig / wie es zu verſtehen 251.
Einweihungs-Muſic 87. 351.
Einwurff / wegen der Landrüſt / beantwortet 283.
Einwürffe / wieder die Verbeſſerung des Claviers / beantwortet 237. ſq.
Elegien / was ſie ſind 83.
Eliſa / weiſſaget muſicaliſch 67.
Elmenhorſt H. n. A von Anwendung der Sing-Kunſt 12. macht Opern 177. ſq.
Endzweck / der vornehmſte aller Dinge 43 54 282.
Engländer / rauben Sängerinnen 65. betrauren ihre Könige ſehr 86.
Enthuſiasmus, was es eigentlich heiſſe 110.
Enthuſiaſten / was ſie von der Muſic halten 19. ſiehe Pietiſten.
Entſchuldigung / fleiſchliche bey GOttes-Gelehrten 218. kahle bey Organiſten 332.
Ephorus, *nomen libri*, Gedancken darüber 14. 212. 214. 215. ſq. wird angeführt 22. 217. 222.
Epitaphia, was ſie eigentlich ſind 84.
Epicedia, erkläret 81. 84.
Epilogus, geiſtlicher 133.
Epinicia, erläutert 61.
Eraſmus von Rotterdam / wird zuletzt der Muſic gewogen 10.
Ergetzlichkeit / wie man dabey gute Gedancken haben kann 59.
Erndte-Muſic 277. 281. 282.
Eſſäer / ihre andächtigen Täntze 17.
Esra / ein braver Muſic-Director 87.
Ethan / des Ober-Capellmeiſters Eigenſchafften 63. 68. ſeine muſicaliſche Arbeit 285.
Evangelium / zu welcher Muſic es ſich ſchickt 266.
Euripides / wird gelobet 157.

F.

Fabeln / heilige 154.
Faſch / Zerbſtiſcher Capellmeiſter / ſeine Gedancken von dem muſicaliſchen Patrioten 340 341.
Faſt-Tage / ſollten nicht ohne Muſic ſeyn 264. wie ſie von einigen Organiſten gefeiret werden 286.
Faul-Geſang / 14. ſiehe Carnalis.
Faul-Laſter / 201.
Fehler bey groſſen Leuten 203.
Feier Tage / muſicaliſch benennet 47.
Feſt der Trommeten 47.
Fideler n. p. überſetzt Opern 181. 182.
Figuralis *Muſica*, geboten 15 250 ſiehe Gebote. mehr / als ſie / wird geboten 301. angefochten 20. ihr alter Nahme 253. definirt 251 zweierley ibid. mit der Choral-Muſic vermiſcht 261.
Figürlich / woher die Benennung 251. 253. wodurch ein Geſang ſo werde 252. 253.
Figürlichkeit der Pſalmen / ſiehe Pſalmen.
Finis omnium rerum primarius 43. 54. 282.
Flöten / unluſtige Inſtrumente 83. wurden nur ſelten gebraucht 154. 255.
Fluchen / in Schauſpielen 158. 172.
Förtſch / Opern-Componiſt 179.
Frage / von der Kirchen-Muſic N. T. 9. 33. 39. von der alten und neuen Kirchen-Muſic 217.
Franck / Opern-Componiſt 178.
Frauenzimmer / muß in der Kirche muſi-

ciren 38. 86. 279. ein großmüthiges 95.
Freude / was es in der Schrifft bedeute 87. Urſach dazu 18.
Furien / ihr Stand 91.
Fürſten / werden zur Muſic angemahnt 52. 268. 275. durch Exempel 52. 279.

G.

Gaben / muſicaliſche / von GOtt 11.
Gärbe-Kammer erklähret 128.
Gaſſen-Lieder / mit geiſtlichen Worten verſehen 15.
Gebet / wird durch die Muſic verdoppelt 43. 284. 297.
Gebrauch / der Muſic 11. 12. bey alten Chriſten 21.
Gebote GOttes von der Figural-Muſic 33. 37. 38. 40. 41. 42. 47. 48. 59. 61. 62. 70. 75. 77. 78. 88. 250. 257. 259. 261. 262. 263. 264. 265. 267. 268. 269. 274. 276. 277. 278. 279. ꝛc. 299. biß 302. ſind allen Creaturen ins Hertz geſchrieben 34. werden definirt 35.
Geburt / ſollte beweinet werden 83.
Gedächtniß / eine Hülffe dazu 29.
Gedichte / ſind kein Schertz 109. 154. vieler Predigten Grund 133.
Gehör / deſſen Vorzug 265. 310. 311. Unterſuchung 305. ein groſſer Schatz 306.
Geigen / wehmüthige Inſtrumente 271.
Geiſter / können wol nicht anders / als geiſtlich ſeyn 55.
Geiſtliche / machen die beſten Schauſpiele 119. Klage über ſie 148. 149.
Gelegen / woran der gantzen Welt 11. 14. 20. 28. 29. 31. 43. 52. 55. 56. 58. 66. 78. 79. 250. 263. 287. 288.
Gelegenheit / zum Böſen in der Kirche 146.
Gelehrte müſſen nicht grob ſeyn 210. wie ſie mit der Muſic umgehen 344. 345. ſq.
Geloben / Urſprung des Worts 276.
Gelübde des Lobes 269. 272. 274. 276.
Gemüther / unterſchieden 230.
General-Baß / erleichtert 234. 236. 242. 244. wird refuſirt 325.
General-Baßiſten / wenig gute 327.
Geräuſche / entſtehet bisweilen aus Mangel 100.
Gemeine / wie ſie zu Davids Zeiten geſungen hat 261.
Gerſtenbüttel / Hamb. Cantor / wird gerühmt 141. ſq.
Gerücht / muß gut ſeyn 90.
Geſänge / was ſie der Chriſtenheit für Dienſte gethan 44.
Geſchenck / beſſer / als Gebot 33.
Geſchmack / der verdorbene 175. 200.
Geſtus, in der Kirche nothwendig 132. 133.
Getroffen finden ſich einige 108.
Giannettini, Opern-Componiſt 181. 182.
Gilly, Frantzöſiſcher Meſſen-Componiſt 13.
Gittith / was es bedeute 257. 283. bey wie vielen Pſalmen es ſtehet ibid. iſt eine Heidniſche / und doch dem wahren GOtt geheiligte / Erfindung 303.
Gleichgültigkeit / muß nicht in geiſtlichen Dingen ſeyn 48.
Gleichniſſe / hincken 209. 219.
GOttes-Dienſt / von der Muſic unzertrennlich 11. wird verſäumet 16. der Satz wird verneinet 44. bejahet 45. deſſen vornehmſtes Stück 42. deſſen Mittel 45. hat wichtige Affecten 106. findet ſich in Schauſpielen 116.
GOtt dienen / was es ſey 40. fürchten ibid. loben 41. 42.
GOttes Ehre / muß vor allen gerettet werden 201. 207.
GOttes Lob / was es ſey 10. ſiehe Lob.
Graupner, Darmädtiſcher Capellmeiſter / man berufft ſich auf ihn 218.
Gravitätiſch / wird nicht allemahl erfordert 301. 312.
Grenoble / hat eine Königliche / muſicaliſche Academie 13.
Griff-Tafel des Claviers / verbeſſert 234.
Groß-Gebauer n. A. Muſic-Feind 21. 35.

H.

Haereſis, was es eigentlich heiſſe 110.
Hall-Jahr / 46. 47.

Hän-

Hände / bekommen Vortheil im Spielen 234. 236. 243.
Händel / wird gerühmt 50. 65. man beruſft ſich auf ihn 218.
Hanna / eine prophetiſche Sängerinn 60. that ihren Mund weit auf 64.
Harffen / was darunter zu verſtehen 300.
Harmonie / wenn ſie geiſtlich oder weltlich 7. 24. 106. iſt zur Moral dienlich 90. 102. ſoll auf dem Clavier verſtärcket werden 237. findet ſich in den Pſalmen 285.
Haß / wie er zu heben 171. gegen die Muſic/ woher er komme 74.
Haus-Stand / theatraliſch 139.
Hebräiſche Muſic 38. 252.
Herold / muſicaliſcher 52. 53.
Hefftigkeit / wie ſie zu entſchuldigen 101. wie nicht 222.
Heiliger Leute muſicaliſche Pflicht 300. von allen Heiligen erfordert 301.
Heiligung weltlicher Dinge 303.
Heinchen / wird gerühmt 50.
Helden-Muſic in der Schrifft gebilliget 61.
Heman / ſein Lob und ſeine Arbeit 63. 67. 169. 284.
Herberger / Val. ſeine muſicaliſche Gedancken bey dem 150 Pſalm / 301.
Hertz / muß bey dem ſeyn / das GOtt gefallen ſoll 221.
Heumann / D. ſeine Gedancken von Mattheſon 98.
Hinſch / L. ein Opern-Poet 182.
Hiob / ein Muſicus 70. ſein Buch ſoll eine Oper geweſen ſeyn 134. macht einen Bund 225.
Hiskias / liebt Muſic 75.
Hiſtrio, was es heiſſe 115.
Hochloben / was es bedeute 264. 280. ſiehe Loben.
Hoffmuſicanten GOttes 276.
Hohnſprecher / heilige 95.
Hölle / ihre Vorſtellung auf der Schaubühne iſt eine ſchlechte Kurtzweil 158.
Homerus / getadelt und gelobt 98.
Horn erheben / was es bedeute 67.
Hotter / ein Opern-Poet 184.
Houdemann / gerühmt 349. ſeq.
Hunde / ihre gute Eigenſchafft 201.
Hunnius / ſchreibt Comödien 154.
Hurlebuſch / man beruſft ſich auf ihn 218.
Hymni, erfordern die gröſſeſte Kunſt 255. 265. wie ſie GOtt ehret 260. wer den erſten gemacht hat 273. was ſie anzeigen 286. 287.

J.

Jahrgänge 58. Jahr-Pauſen 75.
Jalemi / was es bedeute 173.
Jammer-Geſang muß kurtz ſeyn 83.
Japaneſer / haben biß dieſen Tag geiſtliche Schauſpiele 220.
Jauchzen / wird geboten 301.
Jedithun/ein weiſer Mann und Ober-Capellmeiſter 68.
Jephtä Tochter / muſicirt 279.
Jerobeam / hält keine Muſic 71.
Illuminationes in der Kirche 127.
Information und Informatores 27. 58. 63.
Ingenia *muſica*, wir haben herrliche in Teutſchland 50.
Inſtrument / auf welchem der Ober-Capellmeiſter Aſaph geſpielet 68.
Inſtrumental-Muſic / ihre Krafft 67. Verachtung 69. Vertheidigung ibid. wird den Chriſten im N. T. vorher verkündiget 278. 279.
Inſtrumente der erſten Chriſten 22. 23. wo ſie verboten 29. ihre Wirckung 23. 24. 170. Materie der Salomoniſchen 62. ob ſie gelehrten anſtändig 66. 67. ihre Ehre 69. 256. werden geboten 293. 300. 301. ſq. welche in der Päbſtl. Capelle gebräuchlich 170. Lotterey davon 302. ſiehe Saitenſpiele.
Inſtrumentiſten / ihr Urſprung 17.
Intermezzo, ſiehe Zwiſchen-Spiel.
Joas / hat die Muſic zur Seiten 62.
Jonath Elem Rechokim/ausgelegt/272.
Joſaphat / hält viel auf Muſic 71.
Joſias/ ein Muſic-Freund 78.
Jölen/ woher das Wort komme 112.

Ira, die Ableitung des Worts 91. ſiehe Zorn.
Irrgläubige gehen überall in keine Schauſpiele 155.
Iſrael/ wo es iſt 10.
Jubel-Jahr 47.
Juden/ ſingen figürlich 18. 251. Die Gebote von der Muſic A. T. geben ſie nicht allein an 287. ſiehe Welt/ und Gelegen.
Judith/ ein Schauſpiel 134. ſq.
Juriſten/ ihre gute Gedancken von der Muſic 30.

K.

Kaiſer/ der regierende Römiſche/ ſpielt den General-Baß öffentlich 12. Zwölff/ die in der Muſic viel gethan 52. ſchämen ſich keineswegs ſelber zu muſiciren 279.
Kantzel/ ein Theatrum 127. 130. die Reden/ ſo man darauf hält/ machen den GOttesdienſt nicht allein aus 44. 55.
Kauffmannſchafft/ theatraliſch 139.
Kehle verglichen 84. ihre Subtilität 310.
Keiſer n. p. wird gerühmt 50. 142. ſeine erſte und folgende Opern in Hamburg 181. ſq. man berufft ſich auf ihn 218.
Kirche/ in welchem Verſtande das Wort genommen wird 123. 124. 203. 221. iſt von je her ein Theatrum geweſen 136. wer ſie heiliget 321.
Kirchen-Bau durch Muſic geweihet 87. hat ſeinen Grund in der theatraliſchen Architectur 124.
Kirchen-Bediente müſſen unterſucht werden 150. ſollen nicht mit Geſchencken ins Amt kommen 314. ſq.
Kirchen-Vorſteher/ ſiehe Beförderer und Patronen.
Kirchen-Muſic 9. ihr Vorzug 11. ſiehe Muſic. ihr Unterſcheid von der weltlichen 105. mit Opern-Muſic verglichen 106. 108 iſt nicht gleichgültig 152. wird angefochten 205. Fragen darüber 9. 33. 39. 217. iſt in groſſer Gefahr 219.
Kirchen-Sänger/ ſeine Eigenſchafften 106. worin er den Opern-Sänger übertreffen muß 108.
Kircherus irret 254.
Klag-Lieder 81. 82. ſq. mit Freuden untermiſcht 162.
Klang/ was Göttliches 310.
Klänge/ ob es auch unnatürliche gibt 245. 246. ſq.
Kläglich/ wie es bey dem Wort Lobſingen in den Pſalmen auszulegen 268.
Kleinod Davids/ was es anzeige 272 273.
Könige fromme lieben Muſic 53. 75. 279.
Krambuden/ theatraliſch 139.
Krone/ Hiobs 144.
Krönungs-Muſic in der H. Schrifft aufgezeichnet 61.
Kunſt/ mit dem Mond verglichen 84.
Kurtzweil/ unterſchiedlich 155. 160.
Küſter/ woher der Nahme 131. worin ſeine Action beſtehet 133.
Kutſcher-Röcke/ kein Sänger-Schmuck 52. ſiehe : Schmuck.

L.

Laban/ ſeine weltliche Muſic bemercket der H. Geiſt 37.
Labyrinth/ der Ohren/ unterſucht 309.
Lächerliche Dinge haben auch Nutzen 160.
Lamento, wozu er dienlich 82.
Läſterungen zu ertragen iſt muſicaliſch 89. 337. warum man aber nicht gantz dazu ſtillſchweigen ſoll 92.
Lauten-Memorial/ nomen ſcripti, ein Muſter der Beſcheidenheit 221. 227. Urtheile darüber 225.
Leben/ das iſt mühſeelig 11.
Lehrlinge gibts mehr/ als Gelehrte 247. jene ſollen nicht eigenſinnig ſeyn ibid.
Lehren/ muſicaliſcher Vortrag derſelben in den Pſalmen 297.
Lehrſtand/ theatraliſch 138.
Leib/ der menſchliche iſt harmoniſch 305.
Leichbegängniß/ theatraliſch 149.
Leichen/ müſſen beſungen werden 83. 84.
Lernen/ iſt unterſchiedlich 319.
Levitiſches Geſetz/ ob die Muſic darunter gehöre 70. ſiehe Ceremonial-Geſetz.

Liebe / wo ſie hingehört 142. 148. Mißbrauch des Worts 150. ſq.
Lieblichkeit / iſt eben nicht allemahl nothwendig 107.
Lied was es ſey 167. neues 165. 298. 299.
Lied-Pſalm / erklähret 268. 269. 277.
Lob GOttes / worin es beſtehe 10. 41. 42. 43. 54. 282. was deſſen Geringachtung nach ſich ziehet 25. Mittel dazu ſind geboten 31. muß täglich fortgehen 25. kan nicht ohne Andacht ſeyn 221. 222. alles in der Welt weiſet uns dazu an 305
Lob der Muſic 50. der Menſchen 229. 340.
Loben / was es heiſſe und in der Schrifft bedeute 41. 71. 72. 256. 259. 262. wie es geſchehen müſſe 41. 281. iſt auch von Narren ſüß 219.
Loben / ſoll man GOtt auch um des Zeitlichen willen 277. wer es am beſten verrichten kann 305.
Lobgeſänge / ſiehe Hymni.
Lobſänger ſiehe Sänger.
Lob-Opffer / das vornehmſte 266.
Lobſingen / iſt mehr / als ſingen 178. 281.
Lotterey von 300 Inſtrumenten 302.
Lully / Opern-Componiſt 180.
Luther / rühmt die Muſic 10. 11. 50. hat auch viel leiden müſſen 98.
Lyriſche Poeſie / was ſie ſey 129.

M.

Machalath / was es bedeute 171.
Machalath Leännoth / erklähret 284.
Mahler / der Hamb. Opern 177. ſq. 185.
Manieren / machen den Geſang figürlich 252. 253
Marcello, *Bened.* wird gerühmt 255.
Mäßigkeit / wird mit der Muſic verglichen 31. 89.
Mathematic / bringt der Muſic wenig Nutzen 56.
Matthesius / was er vom Geiſt der Componiſten hält 11.
Matrone / nom. ſcripti, was ſie vom muſical. Patr. hält 305. 339.
Maul-Faſten 82
Mauren / mit Muſic eingeweihet 87.
Melodien / weltliche gehören nicht in die Kirche 15. Davidiſche warum ſie untergangen 299.
Menſchen-Stimme / voller Göttlichen Weißheit 50.
Meynung trieget 209.
Michal / ein Bild der böſen Welt 17. 61. 63.
Miniſtre d'Etat, ein Muſicus 67. 311.
Minuritio, was es heiſſt 22.
Mirjams Concert 37. 279.
Mißbrauch der Muſic 29. 91. 156. 160. ſiehe Muſic.
Mittel wieder des Lebens Mühſeligkeit 12. zur Herrlichkeit 305.
Mithobius ſchreibt wol von der Muſic 77.
Modulationes / bewegliche / erfordert GOTT 14. 105. ſq.
Moliere / ein kluger Comödiant 145.
Monopſalma, 258.
Moral / aus der Muſic 89. 101. 202. 204. iſt in Opern zu reformiren 174. 175.
Moſes / woher der Nahme 48. ob er Pſalmen gemacht 285.
Moſis Lied gehet die Chriſten an 38. 48. 49 D. Fechts Anmerckungen darüber 53. 271.
Movs / ausgelegt 48.
Müller / Opern-Poet 163. 194. 195.
Münz-Wiſſenſchafft / mit der Muſic verglichen 145. 146.
Müntzeriſche Bauren gibt es auch unter den Muſicis 56.
Muſic / ihr Zweck 9. 87. Kirchen-Muſic 9. Frage darüber 9. 24. 33. 39. 217. 253. wie ſie anzuwenden 10. 13. wo ſie hingehöret ibid. ihr doppelter Gebrauch 11. 12. vom Heil. Geiſt gelobet 14. 51. iſt eine Gewiſſens-Sache 12. 20. 24. wird ſchimpflich gehalten 16. wer ihr Feind iſt 19. 20. 55. 74. Urſachen ihres Verfalls ibid. iſt mit der GOttesgelahrtheit verknüpffet 20. 50. 51. 56. wird vertheidiget 25. 30. 31. &c. vertrieben ibid. 50. 51. des Neuen Teſtaments wird im Alten verkündiget 24. wird verglichen 27. wozu ſie gehöret ibid. 29. ihre

Abſicht [illegible]. in der Kirche/im Staat/ im Hauſe 28. iſt ein Grund-Satz der Weißheit 28. wird beſchimpffet 27. ſq. 58. 255. ſoll der Beförderung hinderlich ſeyn 274. enthält alle Diſciplinen 31. wird definirt 32. 36. hebräiſche 38. 39. 252. geboten/ ſiehe Gebot. iſt ein ewiges Recht GOttes 41. macht den GOttesdienſt nicht allein aus / ſiehe Kantzel-Reden. Woher der Muſic Nahme 48. wird gerühmet 50. was ſie in einer Stadt vermöge 52. iſt eine Predigt 54. eine ſchöne Rede 120. kein Neben-Werck 55. nicht gleichgültig 152. wer ſie erhalten ſoll 62. was zu einer vollſtändigen gehört 64. ihr Nutz 50. ihre Einſtellung 66. iſt GOttes Signal 72. wie es mit ihren Feinden beſchaffen 74. iſt ewig 79. 160. 261. iſt moraliſch 89. 102. 104. 111. betrübt 82. nöthiger bey Sterbfällen/ als bey Gaſt-Mahlen 83. 286. dienet in den gefährlichſten Zeiten 86. 166. 171. wozu ſie erfunden und gebraucht 129. 130. die theatraliſche / woher ſie entſproſſen 130. iſt ein patriotiſches Mittel zum Aufnehmen des Staats ꝛc. 130. ohne ſie kann faſt nichts ſeyn 139. wer den Grund dazu leget 140. die theatraliſche gibt einen guten Geſchmack 142. ihr Mißbrauch 29. 91. 156. 160. 170. 171. 172. alle Materien ſchicken ſich nicht zur Muſic 174. ſie iſt ſchwer zu ſäubern 175. was an ihrer Erlernung hinderlich 247. 248. 344. was eigentlich Muſic heiſſe 252. eine ſtarcke und bewegliche 276. Erndte-Muſic 277. 281. 282. Sphäral-Muſic 300. aus welchem Lande die Muſic herſtamme 304. ſie wird in Gotha und Zerbſt ſonderlich hochgeachtet 226. 341. in welcher Ordnung ſie zu erlernen 343. wie ſie von Gelehrten hantiert wird 344. ſq.

Muſicaliſche Wörter werden vom Heil. Geiſt öffters/ als andre / wiederholet 277. 281. 287.

Muſici / verſpottet 53. 253. 274. halten übel Haus 56. gerathen in Elend 97. womit ſie ſündigen ibid. 102. lernen auf dem Theatro übel ſingen 141. wie es zu verſtehen 336. dürffen eben nicht alle Operiſten ſeyn und bleiben 149. ſollen von muſicaliſchen Schrifften urtheilen 340.

Muthlabben/ erklähret 257.

N.

Nacht-Raben / ſingen aus Furcht 100.

Nachſpiel/ ſiehe *Epilogus*.

Nägel / ſind auch zum Lobe GOttes beſtimmet 221.

Narren / warum man ſie vorſtellet 153.

Nebel / ein Göttlicher bey der Muſic 70.

Nechiloth / ausgelegt 254.

Neginoth / deſſen Bedeutung 254. 271. 274 278 282. 283.

Nehemia / Director der Muſic 87. ſchilt die Oberſten ihrenthalben 88.

Neider / Nothleider 99.

Neidhardt / Capellmeiſter / Einführungs-Predigt über ihn gehalten 13.

Neues Lied / was es heiſſe 265.

Neuſt. Georg / ſeine muſical. Gedancken 9.

Noenien / erklähret 84.

Noten / wie groß oder klein man ſie in die Kirche haben will 15. ihr Mißbrauch 169. werden roth 170.

Notenſchreiber / ſein poſſierlicher Brief-Wechſel 199. 321.

Noth bey Noten 60.

Nothnagel/ ein Opern-Poet 184.

Novendinales, erklähret 84.

Nutz der Muſic 50. ſiehe Muſic. des muſical. Patr. 101. 339. 341. ſq. ſiehe Patriot.

O.

Oberſangmeiſter / ſein Amt 255. wie es von des Capellmeiſters ſeinem unterſchieden 256.

Obrigkeit/ ſoll GOtt muſicaliſch loben 57. 273.

Oeckel-Nahmen / ſündlich 210.

Offenbahrung Johannis / ein Schau-Spiel 153.

Ohr

Ohr / sens involontaire, 99. 100. ein Sinn des Unterrichts 306. deſſen Gemeinſchafft mit der Stimme 310 deſſen Feinigkeit ibid. deſſen Theile 307. ſq.

Ohren aufthun / erkläret 265.

Opern / ſind nichts beſtändiges 9. vergnügen hohe Häupter 12. vom Kaiſer mitgeſpielet 11. erfordern bewegliche Melodien 14. geben Unterricht 91. 169. was ſie in Auffnehmen bringet 106. ſind die beſten Muſic-Schulen 139. 140. ſind Nachahmungen 145. müſſen mit Unterſchied betrachtet werden 147. 148. 151. Muſter von einer ſchönen 161. von einer häßlichen 174. mehr von der letzten Art 175. ſind Univerſitäten zu vergleichen 141. 142. was nicht drin ſeyn ſoll 146. ob und wie fern ſie heilig zu nennen 155. ob GOttes darinnen gedacht wird 156. alle Materien ſchicken ſich nicht dazu ibid. wie man Nutzen und gute Lehren daraus ziehen könne 91. 169 176. ob ſie der Jugend zu verbieten 147. zu welcher Zeit ſie in Hamburg angegangen 177. wie ſie Aergerniß geben 174. ſind ſchwer zu reinigen 175. 176. wer und wo man ſie unterhalten kann 176. 199. Nutzen dem gemeinen Weſen ibid. Verzeichniß aller Hamburgiſchen 177--195. verändern ihr Directorium offt 179 ſq. wie viel ſie in zehn Jahren eingebracht 197--199. warum wenig mit koſtbaren Opern in Hamburg auszurichten 199. 200. Breslauiſche 315.

Opern-Arien / ſind nicht zu geiſtl. Texten zu gebrauchen 15. 109.

Opern-Contract / ſonderlicher 195.

Opern-Haus / gibt Grund-Heuer und contributiones 197.

Operiſten / was ſie eigentlich ſind 19. und nicht ſind 141. ihre Eigenſchafften 106. 107. 199. wurden vormahls aus der Kirche verbannet 141. ob der Umgang mit ihnen vortheilhafft iſt / und wie 142. 143. werden gelobet 143. 149. werden Cantores 144. müſſen Muſici ſeyn 149.

Opern-Theatrum beſchrieben 117. 118. mit heiligen Nahmen benennet 119.

Operiſterey / iſt eben kein förmliches Handwerck 141.

Opffer / das beſte 266.

Oratorien / werden durch die Pſalmen beſtätiget 284.

Orcheſter, beſchrieben 125.

Ordnung bey Erlernung der Muſic 343.

Organiſt / muß von der Orgel aufſtehen 126. verklagt den Cantor ibid.

Organiſten / wie einige unter ihnen Faſt-Tage halten 126. ihre Dienſte werden verkaufft 125. ſq. feil geboten 127.

Orgeln / ſchweigen zur Unzeit 81. 286 verderben 84. trauren nicht in England 85. erfordern den Tact 252. werden eingeweihet 351. ſq.

Oſten, ob man im Gebet das Geſicht dahin kehren ſoll 132.

Ouverture, kömmt auch in den Kirchen vor 125.

P.

Pachhelbels eines berühmten Organiſten / Gedancken von Mattheſons Schriften 230.

Paucken / gehören in die Kirche 46. dienen auf gewiſſe Weiſe zum Miserere oder wehmüthigen Satz 271. ein Frauenzimmer-Inſtrument 279.

Pallavicini, Opern-Componiſt 181. 182.

Παρακαταθήκην, ausgelegt 38.

Paſſions-Muſic in den Pſalmen 285.

Paßionen / wo ſie am meiſten zu zwingen ſeyn ſollten 111.

Patriot / muſical. muß gefällig und gelaſſen ſeyn 35. 91. 222. ſein Gebet 213. ſeine Urtheile von ihm 214. 339. ſq. ſeine Abſicht und ſein Vorſatz 216. 228. 344. 345. ob er was nutze 339. ſq.

Patrioten-Vater hat viel ausſtehen müſſen 96.

Patrioten-Styl / nicht allemahl patriotiſch 148.

Patronen / was es für Leute geweſen 111. was

was ſie itzund bey Kirchen-Dienſten thun 317. 319.
Pedanterie alter Cantorum 199. 321.
Pegnitz-Schäfer / affectiren 126.
Pellegrin/ n. A. ſeine Thorheit 15.
Pelican / gibt eine doppelte Vergleichung 341. 345.
Perſon / muß von der Sache unterſchieden werden 206. 207.
Pharao / eine ſchöne Opera 161. 169.
Philoſophi, *amuſi*, 12. 319. 345. was der Nahme bedeutet 110.
Pickeln/ verderbt eine Schrifft 115. 116.
Pietiſten / machen die Muſic verdächtig 19. haben den Schein der Pietät 24.
Pietismus beſchrieben 151. ſiehe Enthuſiaſten.
Pipeln/ iſt keine rechte Verdolmetſchung des Worts minuritio 22.
Poeten / Hamburgiſcher Opern 177-195.
Poeſie/ muß ſich in gewiſſen Dingen nach der Muſic richten 256.
Politick dreierley 28.
Poſaunen-Feſt 45. 47. bey Chriſti Auffarth 267.
Poſtel/ ein groſſer Opern-Poet 180.
Poſterität / muß von Patrioten bedacht werden 247.
Prächtig/ ſoll die Kirchen-Muſic seyn 288.
Prahlerey/ eines Ignoranten 306. 318.
Præficinæ, was ſie geweſen 63.
Praeludium, ein ungeſchicktes 326.
Prämien/ ausgeboten 141. verdienet 316.
Predigen/ was es heiſſe 63. 287. auf Schau-Bühnen 136.
Preiſen/ heißt figürlich muſiciren 264.
Preſomtion der Opern-Leute / ſchadet dem gemeinen Weſen 141.
Proclamationes, geſchehen nicht ohne klingende Spiele 287.
Prologus in Kirchen 129.
Propheten / neue 331.
Proſa / nutzt der Kirchen-Muſic nicht viel 318. wird von alten Stümpern geſucht 322.
Proſodie / neue 141.
Proteus/ ſchlechte Vergleichung 203. 345.
Pſalm, was es bedeute/ und woher das Wort entſpringe 254. 257. 258. 268. 269. 272. 283. was er erfordere 21. 297. der traurigſte 284.
Pſalm-Lied / was es ſey 269. 275. 282. 284. 286.
Pſalmen Davids/ ſind theatraliſch 117. 256. poetiſch 120. 261. Cantaten-mäßig 214. 215. 220.
Pſalter/ iſt voller göttl. Gebote von der Figural-Muſic N. T. 249. ein Bild der Chriſtenheit 250.
Pulpitum Proſcenii, ein Kantzel-mäßiger Theil der Schaubühne 131.

R.

Rache / wie eine edle beſchaffen ſeyn muß 91. 94. 95.
Rang/ der Muſic 11. 62.
Raub/ muſicaliſch-galanter 65.
Recitativ/ beſchrieben 23. findt ſich in der H. Schrifft 117.
Recenſion eines Buchs von Entweihung der Schau-Bühne 157. ſq.
Reden/ wird ſtatt ſingen gebraucht 81.
Reformation / muſicaliſche iſt hoch nöthig 54. wen ſie angehet 56.
Reformirte / vertheidigen die Muſic 21. 51. 59. 60. verwerffen ſie aber vom GOttesdienſt 76. werden wiederlegt ibid.
Regenten/ machen Lob-Geſänge 273. 274.
Regierſtand/ theatraliſch 137.
Rehabeam / ein gottloſer Muſic-gehäſſiger König 72.
Reigen/ ſiehe Tantzen.
Religio, *definitur* 124.
Reußner über den 150. Pſalm 11.
Rhetorick/ falſche 157.
Rhythmica, wo ſie nicht zu finden 252. wo ſie iſt / wird der Geſang figürlich ibid.
Rhythmus, macht figürliche Geſänge 252.
Richter / wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen 203. 219. wer es ſeyn ſoll 220.
Richtigkeit / in der Muſic abgebildet 211.
Roßlöffel/ muſicaliſche 58.
Rühmen / in welchem Fall es vergönnt 228. 229. 340. ſiehe Lob.

S.

Sabbath / was zu ſeiner Heiligung gehöret 42. 78.
Sabbath des Blaſens 46 47.
Sabbaths-Wercke / die wahren 286.
Sacrum, woher es geleitet werden muß 138.
Saiten / des Gemüths / brauchen einer Temperatur 91.
Saiten / acht / was ſie in den Pſalmen bedeuten 255.
Saiten-Spiele / ſind figural 252. 254. erwecken Wehmuth 270. 271.
Salomon / ſein Königliches Exempel 62. ob er Pſalterien gemacht 282.
Sammlungen guter Schrifften ſind nicht zu verachten 80.
Sänger / ihr Rang 62 ihre Zahl zur vollſtändigen Harmonie 64. zu Davids Zeiten 281 rar in Hamburg und bey Proteſtanten ibid. ihr Unterhalt 66. ſollen zolifrey ſeyn 87. hatten ehmahls eigene Höfe 88 laſſen ſich misbrauchen 169.
Sängerinnen / wie viel aus Babylon zurück kommen 85. ſiehe Frauenzimmer und Weibliche Muſicanten.
Scala diatona iſt allenthalben natürlich 239. hängt wunderlich zuſammen 240.
Scenen / ſind reputirlich 113. heilig 137. 138. 217. 221. 261. geſchehen kniend 132. Urſprung des Nahmens aus dem heil. Volck 137. machen niemand unartig 146.
Schall / ſiehe Ton und Klang.
Schaubühnen / finden ſich allenthalben 137. ſq ſiehe Theatra.
Schau-Platz der Welt 112 113. darff keine Narrenſchule ſeyn 140. 185
Schauſpiele / nicht ſündlich 11 zu welchem Ende ſie angerichtet 115. 129 219. ihr Alter 116. 137. ihr Zweck 118. 158. ihre Beehrung 119. ihr Urheber in Franckreich ibid. ehrwürdige 138. 220 261. 262. atellaniſche waren hochgeacht 115. 116. zu Noah Zeiten 148. ehrbare 153. ſind durch Trieb des H. Geiſtes aufgeſetzt 153. wie lang ſie ſeyn ſollen 159. ihr Haupt-Weſen ſoll einfach ſeyn ibid. unflätige werden bemercket 159.
Schauſpiel-Schreiber / alte waren anders geſinnet als die neuern 158.
Scheibel n. A. wird gerühmt 108.
Schelten / gehört auf kein Theatrum 121. iſt nicht muſicaliſch 215.
Scheltworte / geſungene vor dem Altar 121. 122.
Schelwig / ſein Irrthum wegen der Muſic 76. 77.
Scheminith / ausgelegt 71. 249 255.
Schertz / wenn er zu gut zu halten 102. muß Maſſe haben 108. 156.
Schiggajon erklähret 266.
Schilde / was ſie bedeuten 268.
Schlüſſel / ſiehe Claves.
Schluß-Noten / lehrreiche 204.
Schmach / wie wehe ſie thut 99. 206.
Schmähſchrifften / warum man ſie nicht leſen ſoll 100. 203. 204. ſiehe ungeleſen.
Schmuck der Sänger 73. 74.
Scholaren / muſicaliſche / wie viel in einer Stadt 58.
Schön reden / was es ſey 120.
Schoſchannim / erklähret 267. 274. 280. 283.
Schott / Urheber der Hamb. Opern 177. 179.
Schreib-Art / ihre Beſchaffenheit 98.
Schrifft / die heilige / wird in Schauſpielen gemißbraucht 153. 171.
Schul-Dienſte / müſſen nicht aus der Acht gelaſſen werden 150.
Schuldigkeit / wegen der Muſic wird nicht erkannt 16.
Schultz (J. R. W.) wird gerühmet 257.
Schwierigkeit des Bücher-Schreibens 96. ſiehe Bücherſchreiben / findet ſich bey dem Patrioten 338
Sela / erklähret 264. 267. 268. 269. 281. 283. 298.
Selbſt Dienſt 42.
Semitonia, ob es unnatürliche gibt 240. warum man ſie braucht ibid.

Seniorat in der gelehrten Welt 211.
Sexti empirici Kennzeichen 31.
Sieges-Muſic 62.
Signal / göttliches 71. 74.
Sineſer / ihr Gebrauch der Muſic 18. 130.
Singen / wers thun ſoll 57. 84. 197. die Furcht lehret es 100. ob es lächerlich 120, 135. obs raſende thun 121. warum es geſchiehet 123. wie es vom Lobſingen unterſchieden 274. 278. 279. wie es angeſtellet werden ſoll 288.
Singe-Kunſt / wie ſie zu gebrauchen 12.
Singſpiel / nichts geringes 160.
Siticines, was es für Leute geweſen 83.
Solo , eines von David 156.
Sophiſterey iſt gut kauff in Göttingen 208. 210.
Sophocles / wird gelobet 157.
Sparſamkeit / unzeitige bey der Muſic 25.
Spiele / zweierley 59. zu Ehren der Verſtorbenen 84.
Spotten thun auch die Heiligen 92. 93.
Stände / alle ſollen ſingen 57.
Staphorſt / ſein Ausſpruch von M. 323.
Steffani / Opera-Componiſt 182.
Steindorff / was er von M. denckt 230. 231.
Stenger / n. A. von weltlicher Muſic 12.
Sterbfälle müſſen die Muſic nicht aufheben 66. 286.
Sterb-Lieder / ſind figural 264.
Stille / was es in den Pſalmen bedeute 257.
Stimme / ihre Gemeinſchafft mit den Ohren 310.
Stölzel / Gothaiſcher Capellmeiſter / wird gerühmt 50. 341. man berufft ſich auf ihn 218. ſeine Gedancken von den Mattheſoniſchen Schrifften 232.
Styl in der Muſic / woher ſein Unterſchied 105. theatraliſcher / wozu er gut 140.
Subtilität der Kehle und Ohren 310.
Sünden / fremder muß man ſich nicht theilhafftig machen 97. faule 201.
Symmetrie iſt eben nicht groß in der Scala diatona 240.

T.

Tantzen / beim GOttes-Dienſt 17. ſq. 262. 301.
Taſtatura, des Claviers / verkürtzt 234.
Taubheit / wozu ſie gut 100.
Telemann / wird gerühmt 50. 58. 59. 119. 190.-195. man berufft ſich auf ihn 218.
Tempel / ob die Muſic daran gebunden 43. 44.
Temperatur / die gleichſchwebende wird empfohlen 248. ob eine mangelhaffte den Organiſten entſchuldiget 327.
Teutſche / ihr Ruhm wegen der Kirchen-Muſic 19.
Tetzel / muſicaliſche 56.
Theatra / häuffige in der Kirche 124. wozu ſie erfunden 129. ſq. warum man ſie Scenen heißt 137. in welchem Verſtande das N. T. ihrer gedenckt 136. ſind ſtatt der Kirchen gebraucht 136. lehren die Leute übel ſingen 141. wie es zu verſtehen 136. werden entweihet 157. Unbeſcheidenheit die darauf vorgehet 157. Gottloſigkeit 158. alle natürliche Sachen ſchicken ſich nicht darauf 158.
Theatraliſch / ob es ein ſchimpfliches prædicatum 105. iſt der Natur gemäß 220. erſtreckt ſich über alles 109. 112. 160. iſt ehrwürdig ibid. 113. 114. was es heiſſe 118. wird üppig 116. worin das theatraliſche Weſen beſtehe 117. in der Kirche 123. theatraliſche Muſic gehört ins Haus GOttes 130. hat verſchiedene Gattungen 217. ob ſie bey Juden und Heiden verhaßt geweſen 219. in welchem Verſtande ſie ihnen unbekannt war 220. findet ſich in den Pſalmen 256. 261. theatraliſcher Begriff von geiſtlicher Kleidung 132. theatraliſche Uebungen werden dem GOttes-Dienſt und der Weißheit zugeſellet 135. 136. 220. philoſophiſch betrachtet 117. theatraliſcher Styl / ob er was werth 140. drey theatraliſche Eigenſchafften 158.
Theatrum / iſt in übeln Beruff 111. 112.

iſt

iſt die gantze Welt 112. 113. philoſophiſch betrachtet 117. das Engländiſche wird unterſuchet 157. ſeq.
Theil / Opern-Componiſt 177.
Theologie eine Geſährtinn der Muſic 10. 50. 51. 56.
Thomas (Chr.) / ein Muſic-Spötter 29.
Thoms / kein Schimpff-Nahme 110. 112.
Θεραπευτικὸς *uſus Muſices* 82.
Thyard, n. A. vertheidiget die Muſic 31.
Til / van / n. A. §. 250. ꝛc.
Tobias / das ſogenannte Büchlein iſt ein Schauſpiel 135.
Töne / werden alle brauchbar 234. 244. ob einige natürlicher / als andre 245. wie weit ſie aus einer Trompete in einer Secunden-Zeit fliegen 310.
Transpoſition / erleichtert 234. 236. nützlich 243. 244. ihre Beſchaffenheit 248. Exempel davon 325. wie ſie einzurichten 327. was davon zu halten 330. wodurch ſie gut geheiſſen wird 331.
Trauer der Wittwen / ſtumme 82. Trauer-Jahr / warum es verordnet ibid. 325. Traur-Muſicken 81. dreierley 84. Traur-Spiele / was ſie hinter ſich haben 155.
Traum von der Kleidung der Sänger 73. 133. 134.
Treu / Capellmeiſter / was er von M. hält 342. ſq. ſeine Verdienſte 346. ſq.
Trompeten geheiliget 46. bewegen zum Trauren 271. Trompeten-Tag 47. Trompeter-Ermel 131. gehören in die Kirche 54. 55. Buß-Lieder mit Trompeten 264. wie ſie zu einem Miſerere dienen 271.
Trompetende Prieſter ſind nichts neues 132.
Trommeter / ihr Rang 62.
Tugend mit einem Brunnen verglichen 99.
Tyrannen / haſſen Muſic 74. was der Rihm bedeute 109.
Tympanum Auris 308.

U.

Vaterland / undanckbar 101.
Ueberfluß bringt Mangel 107.
Ueberſetzer der Hamb. Opern 177. ſq.
Verbeſſerung des Clavirs 233 ſq. Siehe die Zugabe 376. Einwürffe dawieder 237. ſq.
Vergeben / wie es geſchehen müſſe 100.
Vergleichung der Muſic mit Pferden 17. mit der Mäßigkeit 31.
Verdoppelung muſical. Wörter in der H. Schrifft / ſiehe Muſic und Wiederhohlung.
Vermahnung zur geiſtlichen Muſic 49.
Verliebt in ſich ſelbſt / ſind einige Componiſten 341.
Verſtand / jeder will den beſte haben 93. 94.
Vertheidiger / der Muſic 29. 30. 31.
Vertheidigung / wie ſie anzuſtellen 216.
Verzeichniß aller Hamb. Opern 177-195
Vielſtimmig / wie es zu verſtehen 251.
Unbeſcheidenheit in Schauſpielen 157. beſtrafft 159.
Undanck / was er nach ſich ziehet 306. muß gebüſſet werden 311.
Ungelehrſamkeit / muſicaliſche 25. 345.
Ungeleſen / was ſo ſeyn ſoll 203. 204. ſiehe Schmähſchrifften.
Unmuth / muß den Danck nicht hindern 197.
Unſchulds-Stand 92.
Unterweiſung / wie es bey den Pſalmen zu verſtehen 171.
Vocal-Muſic / ob ſie auf kein Theatrum gehöre 120.
Vockerodt / n. A. ſein Streit wegen der Schauſpiele 153.
Völcker / bedeuten Chriſten 277. 278.
Vorhänge / in der Kirche 127.
Vornehme Concertiſten 13. 14.
Vorſpiel / ſiehe Prologus.
Vorzug der Kirchen-Muſic 11.
Urſachen der gefallenen Cantor-Würde 25. des Haſſes gegen die Muſic 74.
Urtheile vom Ephoro 14. 212. 224. 225.

W.

Wahrheit / muß von Hertzen geredet werden 92. iſt keine Schmach 95. 96. die Welt will ſie überzuckert haben 224. muß ohne Schmeicheley und ohne Haß ſeyn 337.
Waldhörner / gehören auch in die Kirche 46. 84. 55.

Waldhorniſt / verliehrt bey ſeinem Concert 26.
Wehr-Stand / theatraliſch 138.
Weibliche Muſicanten 37. 38. 86. 279.
Weichmann / rühmt Mattheſon 292. 30.
Welt / der böſen gehört keine Muſic 15. 16.
  iſt ein Theatrum überhaupt 112. 113.
  ihr Anfang und Ende muſicaliſch 79.
  woran der gantzen gelegen / ſiehe Gelegen.
Weltliche Arien gehören nicht in die Kirche 15. 109.
  Muſic / worin ſie von der geiſtlichen unterſchieden 105. 108.
Werckmeiſter u. A. von muſicaliſchen Gaben 11. 15.
Wich, Herr von / hat die Ober-Aufſicht der Hamb. Opern 191. 194. ſein Ausſpruch über eine Mattheſoniſche Compoſition 242.
Wiederholung muſicaliſcher Wörter in der H. Schrifft 277. 281. 287.
Wiederſpruch / wie er zu behandeln 203.
Winck GOttes / iſt ein Geſetz 272.
Wind / ſein Nutz bey den Orgeln 85.
Wirckung des muſical. Patr. 101. 339. ſq.
Wittwen / dürffen wol ſingen 82. 84.
Wolff Hofrath / ſeine Anzüglichkeiten wieder die Muſic 27. 29.
Wolgefallen GOttes 272. 301. 302.

Z.

Zahl der Perſonen in einer Opera / die rechte 162. ſiehe Anzahl.
Zeugniſſe wegen des muſical. Patr. 103. 104. 105. 339. ſq.
Zorn / ſiehe *Ira*, wie er gewünſchet wird 98. iſt gefährlich dem / der ihn hat 171. 172.
Zotten / ſind verboten 140. 170. Exempel davon in Opern 172. 173.
Zuhörer in Opern / wie ſie beſchaffen 156.
Zürnen / auf dem Theatro / wie weit es anſtändig 121. vor dem Altar ibid.
Zuſammenkünffte / ſchlecht beſtellte 59.
Zweck aller Muſic 9. 28. des Lebens 18. der Schauſpiele 118. 158.
Zwillinge / muſicaliſche Ketzer 56.
Zwingel / haſſet Muſic 10
Zwiſchenſpiel in der Kirche 132. 133.
Zwitſchern / Spottwort 22.

☞ Es ſind bey dem Verfaſſer dieſes Patrioten drey fremde Wercke im MS. verhanden/ die einem Verleger zu Dienſte ſtehen/ und folgende Titel führen: 1.) Die groſſe und unbegreiffliche Weißheit GOttes / in dem Göttlichen und Weißheits-vollem Gnaden-Geſchenck der geiſtlichen Sing- und GOtt-wolgefälligen Kling-Kunſt / einfältig beſchrieben von Georg Motz / der Königl. Provincial-Schule in Tilſe Cantore emerito. Der Auctor / welcher ſchon aus ſeinen beiden Theilen der ſogenannten vertheidigten Kirchen Muſic / und aus dem Streit mit Groſsgebauer / bekannt und berühmt iſt / hat die Materie über die maſſen gründlich ausgeführet. 2.) Catechiſmus muſicus, oder kurtzer Auszug der heil. Schrifft von dem edlen Studio muſico, in ſich haltend 41. Haupt-Fragen mit ihrer Beantwortung ꝛc. von Johann Hermann Til / Organiſten zu Spandau. 3.) Specimen Pathologiæ muſicæ, oder kurtze Anleitung, wie man vermittelſt der Muſic die Affecten erregen könne ꝛc. von Georg Abraham Thilo / S. S. Miniſt. Cand. Orosburg. Wann es nun Schade iſt / daß die Arbeit wolgeſinneter Leute vermodern / und / aus Mangel der Druck-Koſten, vergraben liegen ſoll / mich auch die Liebe zu meinen eignen Geburten nie ſo verblendet / daß ich ihrenthalben andre an die Seite ſetzen und wähnen ſollte: jene wären die ſchönſten; ſo will ich gerne meinen Beitrag zur Auflage dieſer Wercke thun / damit die Verfaſſer abnehmen / daß ſie mir ſolche nicht umſonſt anvertrauet haben / ſondern daß ich die redliche Abſicht hege / ſelbige der Welt gerne und willig mitzutheilen. Dieſer mein Beitrag kann hierinn beſtehen / daß ich z. E. Vorreden und Anmerckungen / Verbeſſerungen und Aenderungen mache / (vermöge gegebener Erlaubniß) auch ſonſt über den Druck die Aufſicht führe / als wozu ich mich hiemit erbiete / und zur Abnahm allen Vorſchub zu leiſten trachten werde.

Matthe-

Mattheſons Wercke,

nach ihrer Zeit-Ordnung, wie ſie bißher, innerhalb zwantzig Jahren, gedruckt worden.

1. *Douze Sonates* à 2 & 3. Flutes ſans Baſſe, gravées deux fois à Amſterdam par Roger & par Mortier, 1708. III. Vol. fol.

2. Die durch ein automaton zu findende, von John Carte angegebene, *Longitudo*, ins Teutſche und in Ordnung gebracht. Hamb. 1708. 4. In Verlag des Erfinders.

3. Biſchof **Robinſons Predigt** vor dem Parlament, aus dem Engländiſchen überſetzt. Hamb. 1711. 4. in Verlag des Ueberſetzers.

4. *Arie ſcelte* de l' Opera Henrico IV. Rè di Caſtiglia. Hamb. 1711. fol. V. Vol. appr. l'Autore.

5. Die Eigenſchafften und Tugenden des edlen **Tobacks**, aus dem Engländiſchen, Hamb. 1712. 8. in Verl. des Ueberſ.

6. *Orcheſtre*, erſte Eröffnung. Hamb. 1713. 12. bey Schillers Erben.

7. Der **Vernünfftler**, theils aus dem Engländiſchen, theils von eigner Erfindung, Hamb. 1713. 4. bey Wierings Erben.

8. Geſchichte Alexanders Selkirch, eines Schottländers, aus ſeinem eignen Munde beſchrieben. Hamb. 1713. 4. bey Wierings Erben.

9. Sonata per il Cembalo, in Form einer Land-Charte, Kupffer. Hamb. 1713. verlegt von dem Verfaſſer.

10. **Harmoniſches Denckmahl**, XII. Suites pour le Clavecin, in Kupfer, Londen, 1714. groß fol. Gedruckt bey Richard Meares.

11. Groß-Britanniſcher **Gnaden-Brief**. Hamb. 1714. 4. bey Wierings Erben.

12. Anrede des Lord Groß-Meiſters in England, bey Verurtheilung 6. Lords ꝛc. Hamburg. 1716. 4. bey Wierings Erben.

13. Görtziſche und Gyllenborgiſche Briefe. Hamb. 1717. 4. in Kißners Verlag.

14. **Vertheidigung** des wieder die Schwediſchen Geſandten in Engelland ꝛc. angeſtellten Verfahrens. Hamb. 17.7. 4. bey Wierings Erben.

15. *Orcheſtre*, zweite Eröffnung, Hamb. 1717. 12. bey Kißnern.

16. Die **Organiſten-Probe** im General-Baß. Hamb. 1719. 4. bey Kißnern.

17. Betrachtung über das Finantz-Werck oder den Actien-Handel, aus dem Frantzöſiſchen, Hamb. 1720. 8. bey Wierings Erben.

18. **Der brauchbare Virtuoſe**, XII. Sonate per il Violino, overo

Flauto traverſo, Hamb. 1720. fol. bey Kißnern.

19. *Reflexions* ſur l' Eclairciſſement d'un Problême de Muſique, Hamb. 1720. 4. auf Koſten des Verfaſſers.

20. *Orcheſtre*, dritte Eröffnung, Hamb. 1721. 12. bey Kißnern.

21. *Prologo* per il Rè Ludovico XV. (Italiäniſche Verſe.) Hamb. 1722. 4. in Verlag des Opern-Weſens.

22. *Critica muſica*, Tom. I. Hamb. 1722. 4. auf eigne Koſten.

23. *Zenobia*, eine aus dem Italiäniſchen überſetzte Opera, Hamb. 1722. 4. in Verlag des Opern-Regiments.

24. *Arſaces*, aus dem Italiäniſchen, Hamb. 1722. 4. in eben demſelben Verlag.

25. *Nero*, aus dem Italiäniſchen, mit Zuſätzen, Hamb. 1723. 4. Verlegt wie vorige.

26. **Groß-Britanniſche Haupt-Verrätherey**, aus dem Engländiſchen. Hamb. 1723. 4. in Wierings Verlag.

27. **Moll Flanders**, einer Engländerinn, wundernswürdige Begebenheiten. Hamb. 1723. 8. in Wierings Verlag.

28. Biſchof **Burnets** Geſchichte ſeiner Zeit. Hamb. 1723. 4. bey vorigen Verlegern.

29. Niedtens **Handleitung zur Variation** des General-Baſſes, neue Auflage, mit Anmerckungen des Herausgebers, Hamb. 1724. 4. obl. bey Kißnern.

30. *Critica muſica*, Tom. 2. Hamb. 1725. 4. auf Koſten des Verfaſſers. Von dieſem Werck ſind mehr nicht, als nur noch 3. völlige Exemplarien, bey dem Verfaſſer vorhanden.

31. *Mariae Scoticae* **Lebens-Beſchreibung**, Hamb. 1726. 8. bey Wierings Erben.

32. **Unterſuchung der Groß-Britanniſchen Aufführung**, aus dem Engländiſchen, Hamb. 1727 4. bey Wierings Erben.

33. *Ephorus Göttingenſis.* Hamb. 1727. 4. in Verlag des Verfaſſers.

34. **Die Herannäherung des Krieges**, aus dem Engländiſchen. Hamb. 1727. 4. in Wieringiſchen Verlag.

35. **Ramſays reiſender Cyrus**, aus dem Engl. Hamb. 1728. 8. Eben daſelbſt verlegt.

36. **Der Muſicaliſche Patriot.** Erſter Band. Hamb. 1728. 4. Auf Koſten des Verfaſſers.

37. Einige geiſtliche und weltliche Poeſien: als Oratorien und Texte zur Muſic, Gedichte auf Hochzeit- und Nahmens-Tage ꝛc. Vorberichte bey andrer Leute Wercken, Parlaments-Reden u. d. gl. welche einen guten Quart-Band geben, und zu verſchiedenen Zeiten verfertiget worden.

Hamburg
den 1. Septemb. 1728.

Zugabe
Dreier merckwürdigen Briefe.

1.) HochEdler / Hochgelahrter Herr Doctor, . . (Heumann)
Hochgeehrteſter Herr Profeſſor /

Ich bin ein beſtändiger Verehrer ihres philoſophiſchen Geiſtes / und eifriger Leſer ihrer vortrefflichen Schrifften. Was zwiſchen dem Hn. D. M.. und meiner Wenigkeit vorgefallen / und wie dieſer mich hantiert habe / wird Ihnen beſſer/als mir/bekannt ſeyn/indem ich nur die abgeſchriebenen Summarien ſeiner Schrifft zu leſen für rathſam befunden habe.

Wenn indeſſen die Welt / auch einige vernünfftige Glieder derſelben / verſchiedentlich von dieſem Handel urtheilen ; ich aber kein geringes Vertrauen in der ecclectiſchen Weißheit Ew. HochEdl. ſetze / von welcher ich billig vermuthe / daß ſie ohne Abſehen der Perſon/ſo wie ohne Perſonalien / verfähret : als bin ſchlüßig geworden / Sie zu beſchweren / daß Sie mir über dieſer Sache ihre wahre Meynung ſchrifftlich mögen zukommen laſſen/ damit ich ſelbige/ bey dem Schluß des erſten Bandes meines muſicaliſchen Patrioten/einrücken/und allen ehrliebenden Gemüthern zeigen könne / ob mir Recht oder Unrecht wiederfahren ſey.

Haben Ew. HochEdl. in ihrer Minerva mir zu viel Ehre angethan / ſo bin ich zu frieden / daß Sie ſelbige in ihrem künfftigen Ausſpruch ein- und zurück ziehen : weil ich für nichts angeſehen werden will / als für was ich wircklich bin. Scilicet uni æquus virtuti atque eius amicis. Nur das eintzige Vorrecht / als ein jus primarum precum , bitte mir aus / unaufhörlich mit aller Ehrerbietung und Hochachtung / auch bey gantz wiedriger / doch wahrhaffter Sententz/ zu ſeyn und zu bleiben

Ew. HochEdl. ꝛc.

Hamb. den 20. Jul. 1728.

gehorſamer Diener

Mattheſon.

2.)

Die Antwort.

HochEdelgebohrner /
Hochgeehrteſter Herr Capell-Director /

Gleichwie gegen Ew. HochEdelgeb. beſondere erudition ich ſchon längſt den gebührenden regard gehabt / und mir ſelbſt für einen groſſen Fehler ausgeleget habe / daß in dem 5ten Cap. meines Conſpectus Reip. lit. ich die Muſic und dero fata , wie auch Ew. HochEdelgeb. Criticam muſicam unberührt gelaſſen / alſo habe mir für eine beſondere Ehre geſchätzet / daß Sie mich einer gütigſten Zuſchrifft gewürdiget / zugleich auch in Dero mit hieſigem Hn. D. M.. habenden Controvers meiner Wenigkeit das arbitrium aufzutragen beliebet haben. Nur mögte wünſchen / daß Ew. HochEdelgeb. einen andern Befehl an mich hätten ergehen laſſen / da ich denn mich über die Gelegenheit / Ew. HochEdelgeb. zu dienen / würde erfreuet und unverzügl. Dero Begehren erfüllet haben. Aber in gegenwärtigem Caſo muß ich gehorſamſt bitten / mich gütigſt zu verſchonen /weil ſo wol der eine von den Herrn Controvertenten / als auch die ſämtl. Zuſchauer dieſes Streits mir einen Winck geben / neutral zu bleiben. Von jenem / ich meyne Hn. D. M. kann ich verſichern / daß er mich zum Arbitro nicht annehmen / mithin meine Sententz ungültig werden wird. Was aber die Herren Zuſchauer anlanget / ſo werden dieſelben erſtlich mich nicht für voll anſehen / dieſen gelehrten Streit zu beurtheilen/ ſondern des alten Formelgens ſich erinnern : Si tacuiſſes , philoſophus manſiſſes. Zum andern werden eben dieſelben Zuſchauer in zwo Partheyen vertheilet bleiben/ deren eine mit dem melancholiſchen Hieronymo (vid. eius Comm. in Eph. V. 19) auch wol König Davids Kirchen-Muſic verwerffen ſollte/die andre aber mit dem ſanguiniſchen Luthero (vid. ejus Tiſchreden ſub tit. von der Muſica) eine gantz andre Meynung behauptet. Und endlich wird man / und zwar mit Recht ſagen / ich würde ſehr unrecht thun / wenn ich den Hamburgiſchen ſo vielen und ſo groſſen Ariſtarchis / durch mein Reſponſum, vorzugreiffen mich unterſtünde. Ich thue noch dieſes hinzu / daß / da Ew. HochEdelgeb. ein aufrichtiger Forſcher der Wahrheit ſind / auch zu deren Erforſchung Vermögen genug haben/ ich Dero gütigſte Offerte für eine curieuſe Verſuchung anzuſehen groſſe Urſache habe. Hiemit deprecire alſo gantz gehorſamſt/

ſamſt das mir hochgeneigt aufgetragene Cenſur Amt: gebe aber doch zugleich die Verſicherung/ daß ich/ zu einer mir ſelbſt zu überlaſſenden Zeit/ in meiner Poecile, in einer an Ew. HochEdelgeb. zu richtenden Epiſtel/ meine Meynung von gedachter Controvers/ ſo viel als mir nur möglich ſeyn wird/ clare, distincte & ſolide proponiren wolle. Biß dahin/ ja biß an das Ende meines Lebens/ verharre mit aufrichtiger Hochachtung

Ew. HochEdelgeb. gehorſamſter Diener

Göttingen den 5. Aug. 1728. C. A. Heumann D.

3.) (Zur 29. und 30. Betrachtung gehörig.)

Hochedler/ Hochgelahrter/
Inſonders Hochgeehrteſter Herr und Patron/

Ew. Hochedl. bin für die überſchickten Muſicalien höchſtens verbunden: werde/ wegen Dero gütigen Beſorgung/ auf reale Danckbarkeit bedacht ſeyn.

Den muſicaliſchen Patrioten habe abermahls mit dem gröſten Vergnügen geleſen. Der Höchſte gebe Ew. Hochedl. tägl. neue Kräffte mit ſolchen ſchönen Schrifften (zum Trotz aller gottloſen Neider) fernerhin fortzufahren. Vorgeſtern habe den Reſt vollends durchgeleſen/ und in der 29. Betrachtung erſehen: daß ein gewiſſer Herr aus England Ihnen ein Project von Verbeſſerung der Claviatur überſendet. Wenn es aber zum Diſput käme: wer der erſte Erfinder von einer ſolchen Verbeſſerung der Claviatur wäre; ſo könte ich wol ältere Briefe und Zeugen aufweiſen. Ich habe zwar dieſe Erfindung niemand anders/ als Ew. Hochedl. gelehrten muſicaliſchen Schrifften zu dancken; denn/ als ich einsmahls in Dero Schrifften (das Buch und der Ort will mir itzo nicht beyfallen) laß: die Claviere hätten wol auch noch einen Theil ihrer Einfalt in ein und andern behalten; ſo dachte ich bey mir ſelbſt: es iſt auch wahr. Warum müſſen eben die chromatiſchen 12. Claves in ſolcher Ordnung liegen? Solten nicht etwan 6. unten und 6. zurück liegen können? Oder müſſen es cis, dis, fis, gis und b ſeyn/ ſo zurück geſetzet ſind? haben ſie nicht etwan nur blos aufs Genus diatonicum geſehen? ꝛc. Es bleibt ſo dann die Application einerley/ mithin kan man aus allen Tonen gar leichte ſpielen. Man kan auch zum öfftern alle 10. Finger zugleich brauchen; ꝛc. ꝛc. Ich probierte demnach folgende Verſetzungen:
h cis dis fis gis
a b c d e f g a,
ſo bliebe unſer a b c in richtiger Ordnung ſtehen. Setzet man aber 6. Claves, neml. einen um den andern zurück; ſo ſind folglich nicht mehr/ als 2. Verſetzungen möglich/ und ſetzte alſo folgendes:
c d e fis gis b c
h cis dis f g a h
oder
f g a h cis dis f
e fis gis b c d e.
Wann aber 5 Claves zurück liegen ſollen/ ſo ſind ſehr viele Arten möglich. Ich beſtellte mir damals zwar ein Clavier nach der letzten Verſetzung/ mit e anzufangen; allein der Orgelmacher konte mir/ wegen auswärtiger nöthigern Arbeit/ nicht dienen. Er machte mir aber ad interim ein Bret/ damit ich nur wegen der Application und anderer Dinge meine Meditation haben könte. Ich habe aber/ wol vor 15. bis 16. Wochen/ wiederum de novo ein ſolches Clavier verlanget/ ſo bald er nur nicht ſo gar nöthige Arbeit vor Handen hätte/ davon der Orgelmacher und viele Muſici meine Zeugen ſeyn könten. Ew. Hochedl. aber ſtelle gänzlich anheim: ob Sie etwan im Patrioten davon was gedencken wollen/ oder nicht. Beliebt Ihnen das erſtere/ neml. meiner Wenigkeit zu erwehnen; ſo weiß ich auch/ daß Sie capabel ſind/ mit Ihrer gelehrten und überaus geſchickten Feder die Sache ſo manierlich zu drehen und vorzuſtellen/ daß ein ehrl. Teutſcher dabey nicht zu kurtz kommt. Beliebt Ihnen aber nichts davon zu gedencken; ſo ſoll/ um Ew. Hochedl. Willen/ mir es eben ſo wol gefallen/ und will ich mein Tage davon nichts erwehnen; denn ich habe dieſen Einfall ohnedem niemand anders/ als Ew. Hochedl. zu dancken/ wie oben ſchon gedacht worden. Ich vergnüge mich noch weit mehr/ wann ich mich beſtändig nennen darf/

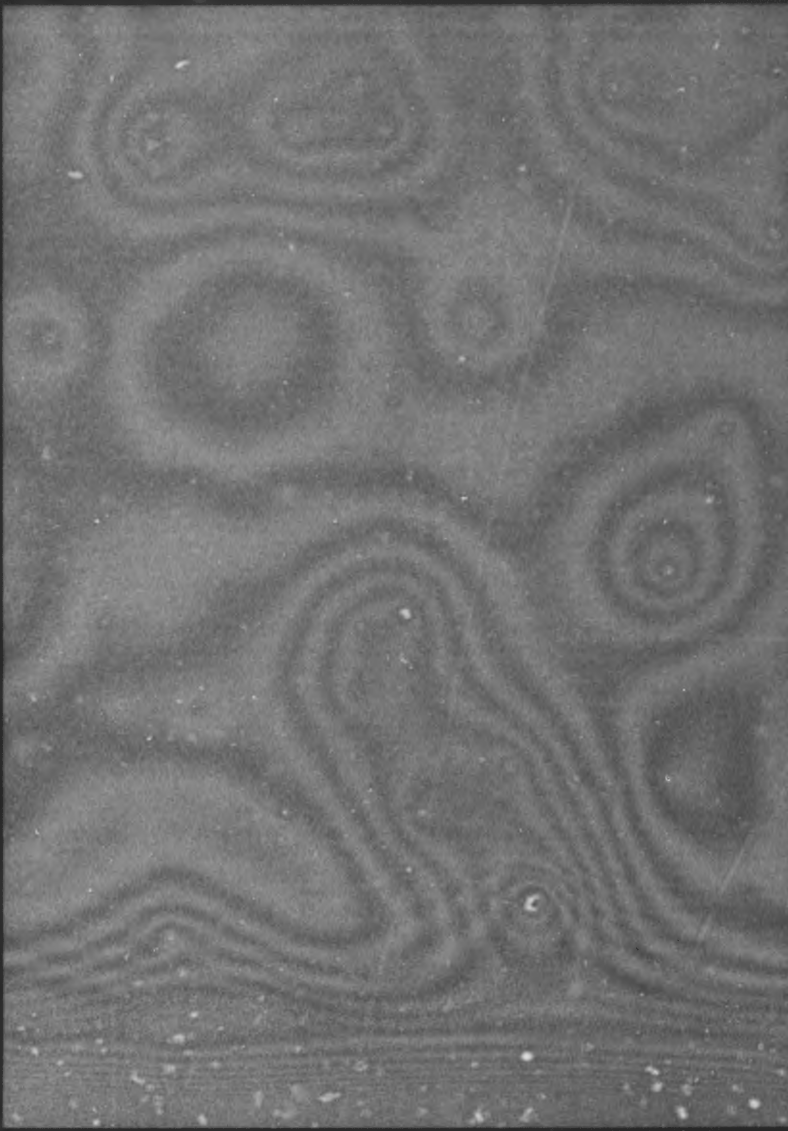
Ew. Hochedl.

In höchſter Eil dienſtſchuldigſt ergebenſter

Halle den 22. Aug. 1728. Joh. Gotthilff Ziegler.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München



4°
Hist. lit.
541
541
47/2
1/2

M. H. H. Sivers
Gelehrter Cantor,

Bey Gelegenheit einer zu Roſtock gehaltenen
Hohē=Schul=Uebung,
in Zwantzig,
aus den Geſchichten der Gelehrſamkeit ausgeſuchten
Exempeln,
zur Probe, Vertheidigung und Nachfolge
vorgeſtellet,
Sodann,
wegen der Seltenheit des Inhalts, aus dem Lateiniſchen
überſetzet,
Auch
mit einigen kurtzen Anmerckungen
verſehen
von
Mattheſon.

Hamburg, gedruckt und verlegt von ſeel. Thomas von Wierings Erben im güldnen
A, B, C. bey der Börſe. 1730.

Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Anzeige des Ueberſetzers.

Die gute Organiſten-Probe, welche mit ihrer neuen Auflage nunmehro faſt zwey Jahr her die muſicaliſche Welt umſonſt auf ſich warten läßt, und indem ſie, wegen vieler ſeltſamen Hinderniſſe, nur erſt bis 45 Bogen abgedruckt iſt, die Herausgabe des **vollkommenen Capellmeiſters, der kleinen General-Baß-Schule** und andrer im Vorrath liegender Wercke, auf eine verdrießliche Art, annoch zurücke hält, hätte mich bey nahe nicht nur ungedultig, ſondern gar faul gemacht: weil ich eines Theils weder an der greulichen Verzögerung die geringſte Schuld habe; noch auch andern Theils gerne was Neues vornehmen mag, ehe das unter Händen liegende Alte vollendet worden.

Inzwiſchen da mir gegenwärtige kleine Schrifft aufgeſtoſſen iſt, habe ich ſie würdig geachtet, ein Neben-Stündlein mit ihrer Ueberſetzung ins Teutſche zuzubringen, und zwar aus folgenden Bewegungs-Gründen: erſtlich, mich oberwehnter Unluſt ein wenig zu entſchlagen; fürs andre, zu zeigen, daß ich GOtt Lob! noch lebe, und nicht faul bin; drittens mich auſſer Verdacht zu ſetzen, und zu verſichern, daß die wahren Urſachen dieſes Unweſens dereinſt umſtändlich in der Vorrede beſagter **Organiſten-Probe** angeführet werden ſollen; viertens, meiner muſicaliſchen **Ehren-Pforte**, durch weitere Ausführung dieſer ziemlich kurtz-gefaſſeten Nachrichten, einen Zuwachs zu verſchaffen; und endlich, damit teutſche Leſer ſowol, als lateiniſche, erfahren und begreiffen mögen, daß ein rechtſchaffener teutſcher Cantor, weil doch hier von lauter Teutſchen die Rede iſt, keine ſo verächtliche Creatur ſey, als ihrer etliche wol meynen. Man kann hierüber abſonderlich nachſchlagen: Guilielmi *Durandi* Rationale Officiorum divinorum, Cap. 2. de

Officio Cantoris; den Muſicaliſchen Patrioten, auf der 25 und folgenden Seiten; Caſpar Calvörs Rituale Evangelicum; D. Godfr. Alb. *Pauli* prophetiſche Cantorey ꝛc. Ja, wer weiß nicht, daß in hohen Stifftern gar vornehme Standes-Perſohnen die Cantor-Würde bekleiden? Wir Evangeliſche ſtehen in den Gedancken, wenn wir das Gute, ſo bey den Catholiſchen anzutreffen, nur fein zuſammen mit dem Böſen verwerffen, alsdenn ſey der Kirche GOttes ſchon gerathen, und unſer GOttes-Dienſt wol beſtellet.

Es iſt derhalben ein rühmliches Werck des Herrn M. Sivers, daß er ſich dieſen Stoff zum Unterwurff ſeiner Wolredenheit damahls erwehlet hat, und zweifle ich im geringſten nicht, er würde die Anzahl der gelehrten Cantorum leicht um ein groſſes vermehret, auch dasjenige was von ihnen zu ſagen iſt, viel umſtändlicher ausgearbeitet haben, wenn es die Zeit und ſein Vorſatz hätten leiden wollen. Ich bezeuge ſolchemnach dem wohlgelehrten Herrn Verfaſſer, von dem wir neulich noch ein gantzes Verzeichniß mit vieler Geſchicklichkeit geſchriebener Wercke erhalten haben, hiemit öffentlich meinen Danck, und bitte ſehr um gütige Mittheilung deſſen, ſo ihm etwa ferner in ſeinen löblichen und gelehrten Beſtrebungen hieher gehöriges aufſtoſſen ſolte, als wodurch meine vorhabende Lebens-Beſchreibungen um ein groſſes verherrlichet werden könnten

Uebrigens verhoffe, man werde nicht übel deuten, daß ich in dieſer Ueberſetzung den Titel nach meinem Sinn eingerichtet, und mir abſonderlich die Freiheit genommen habe, diejenige drey Stellen, pag. 10. 13. & 16., darin das Original meiner Wenigkeit zuviel Ehre wiederfahren läßt, mit Fleiß zu ändern und wegzulaſſen: auf daß niemand dencke, ich hätte etwa aus bloſſer überflüßiger Selbſt-Liebe die Feder eines Dollmetſchers dieſesmahl ergriffen.

Sollten auch endlich manchem Neuling und alamodiſchen Componiſten die angeführte zwantzig wackere Männer zu einfältig oder zu altväteriſch ausſehen; der wird gebeten, nur ſo zu leben und zu wircken, daß er ein Paar Hundert Jahr nach ſeinem Tode, wenn von ſeinen bunteſten Noten weder Stock noch Stiel mehr vorhanden oder brauchbar ſeyn wird, auch ein ſolch altväteriſches, einfältiges Lob verdiene: ſo iſt er wol hie geweſen.

Vortrab.

Wer heute zu Tage einen Cantorem nennet, der ſtellet eine ſolche öffentliche Perſon auf, die von wenigen gelobet, von den meiſten aber getadelt wird. Denn der garſtige Neid, welcher weder ſich ſelbſt, noch andern Nutzen ſchafft, ſchüttet gern den ärgſten Gifft aus, und wetzet den ſtärckeſten Zahn am liebſten wieder ſolche geplagte Leute, die in einem mühſeeligen, verdrießlichen und wichtigen Amte ſitzen, ſo wie unſtreitig das Cantorat deren eines iſt.

Ich will mich dieſesmahl mit dem Gerber nicht aufhalten, welcher ſonſt für einen reinen Gotts-Gelehrten und groſſen Eiferer der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche gerechnet wird; und dennoch, ich weiß nicht aus welcher hefftigen Gemüths-Bewegung, faſt alle Cantores, ohne einigen wahren Unterſchied, in den unerkannten Sünden [a] der Welt, nicht eines Hellers werth [b] ſchätzet. Diejenigen nur will ich itzund abfertigen, welche gleichſam ihren Schertz mit den Laſtern etlicher ungerathenen Cantorum treiben, und viel Geſchwätzes davon machen; die Wahrheit aber unterdrücken, und, an ihrer Statt, lauter Wind verkauffen.

Zwar iſt mir nicht unbekannt, daß es dergleichen Cantores wircklich gibt, die tapfer mit den Gläſern fechten, heroiſch fürs Vaterland ſauffen, ſich und andre toll und voll machen, ja, die offt mehr durch ihr Schlingen, als durch ihr Singen oder Studiren, bey der Welt einen Nahmen bekommen,

---

[a] Einem ſogenannten Buche, im des dritten Theils 21ſten Haupt-Stücke, auf der 330 und folgenden Seiten.

[b] Meines wenigen Erachtens hätte Gerber dieſe Geringſchätzung nur immer getroſt unter ſeine eigene unerkannte Favorit-Sünden mit ſetzen mögen.

vid: Corollarii 2di – in fine.

men, daher denn auch das Sprüchwort [c] entſtanden ſeyn mag: Cantores amant humores. Daß aber dieſertwegen von etlichen wenigen Perſonen auf alle mit einander ein Schluß gemacht werden müſſe, ſolches ſtreitet mit der geſunden Vernunfft. Denn in jedem Amt und Stande findet man leichtſinnige, ruchloſe, liederliche und faule Leute, die GOtt, ihre Obrigkeit, und andre zu betriegen ſuchen, davon D. Paul Hönnius im Betrugs-Lexico zu leſen iſt; dabey nichts deſtoweniger die Bedienungen an und für ſich ſelbſt, in ihrer Würde ſind, auch immerdar in Flor bleiben werden.

Eben ſolche Beſchaffenheit nun hat es mit dem Cantor-Amt, in welchem, GOtt ſey Danck! die frommen und Gottsfürchtigen überall empor ſchweben; die tugendhafften, auf deren Leben und Wandel nichts zu ſagen iſt, beſonders hervorleuchten; und diejenigen, welche mit ſchönen Künſten und Wiſſenſchafften erfüllet ſind, gar helle gläntzen.

Nun iſt es aber eine leichte Sache, fromme und gottsfürchtige Cantores vorzuſtellen. Es braucht weder Arbeit noch Schweiß, tugendhaffte und ſittſame Cantores aufzubringen: und die Schwierigkeit, gelehrte Cantores anzugeben, iſt gar nicht groß.

Ich will zwar auch in gegenwärtiger Abhandlung gottsfürchtige und beſcheidene Cantores nicht ausſchlieſſen; allein es wird doch dieſes Orts hauptſächlich um die Gelehrſamkeit, und um ſolche Männer zu thun ſeyn, die nicht nur mit dem Nahmen eines Gelehrten groß gethan, ſondern denſelben in der That verdienet haben; die ſich durch ein löbliches Beſtreben und mit gründlichen Schrifften einen Ruhm erworben; dieſelben will ich hoch erheben, und ihr Angedencken dem Meer der Vergeſſenheit entreiſſen.

Ehe ich aber zum Werck ſchreite, und die gelehrten Cantores benenne, ne, will ich zuvor die anmuthigen Worte [d] des berühmten Taubmanns, die er folgender Geſtalt von der Perſon eines Cantoris geführet hat, hieher ſetzen. Sie lauten alſo: „Urtheile du nicht von einem Cantore in der Kirche nach ſeinem ſchlechten Kleide, nach ſeiner blaſſen Geſichts-Farbe, oder nach ſeinem geringen Unterhalt. Es ſtehet um deinen thörichten Eckel, um deinen unnützen Wind, was zu lachen, und ich ſage dir kühnlich: Ein Cantor iſt die Seele der Kirche, ja, die Seele des Tempels will ich ihn nennen. Und was willſt du mich lange auf jenes, an der Wand hängende Pfeiffen-Werck verweiſen, ſolches verwundernd anſehen, und es dem Cantori vorziehen? Soll es klingen, ſo müſſen ja Blaſebälge da ſeyn; es muß ja der Wind hineingelaſſen werden; es gehören ja dazu ich weiß nicht was für Laden, Kiſten und Kaſten, was für Stöcke, Zellen, Tracturen und Regiſter, was für Scheeren, Stöpffel, Zapffen und Spünde, was für Griff-Tafeln und Tangenten, was für krumme, ausgedehnte Finger; und wenn alles um und um kömmt, ſo iſt es ein leerer Schall, ſonſt weiter nichts; — — — — der Künſtler verſtehet ſich offt ſelber nicht. Ein Cantor aber iſt derjenige, deſſen Stimme der Geiſt Gottes beſeelet, welchen die Capellmeiſter des vornehmſten Volcks, Davids und Aſſaph, für ihren Schüler und Nachfolger erkennen, welcher ſeinen Lob-Geſang ſo geſchickt und wohlklingend heraus zu bringen weiß, daß er ſich ſelbſt, und wir ihn deutlich verſtehen.

---

[c] Von dieſem ungeſaltzenen Sprüch-Wort ſoll dereinſt, ob GOtt will, in der Vorrede zur kleinen General-Baß-Schule, ein mehrers erinnert werden: Wenn es indeſſen ein Teutſcher nicht verſtehen ſolte, kann ihm, vor aller Gefahr, zur Erklährung dienen:

Daß des Cantors Baß
Selten ohne Naß.

---

[d] Bey dieſen Worten ſtelle ich mir vor, es mögen ſich etwa zu Taubmanns Zeiten der Cantor und der Organiſt zu Wittenberg, denen es hier vermuthlich gilt, nicht zu wol vertragen haben, wie ſolches noch heutiges Tages leider! gewöhnlich genug iſt. Da hat es denn der Profeſſor auf alle Weiſe mit dem Cantore gehalten, deſſelben Amts-Geſchicklichkeit, und zwar mit Verſpottung nicht nur des Organiſten, ſondern der unſchuldigen Orgel ſelbſt, tapffer heraus geſtrichen, einfolglich den einen nicht loben können, ohne den andern, ſamt ſeinem gantzen Werckzeuge, lächerlich und herunter zu machen, welches zwar ſatyriſch genug, aber eben nicht gar zu billig, geſchweige philoſophiſch, vielweniger chriſtlich iſt. Insgemein muß die arme Inſtrumental-Muſic in der Kirche das Gelag bezahlen; dem Singen iſt ſo bald nicht beizukommen, abſonderlich wenn es ſein Choral-mäßig und ſo altfränckiſch eingerichtet wird, daß ſich ſo leicht niemand darin verliebt. Eben unſer luſtige Taubmann hat ſein Brodt zu Culmbach mit Singen verdienen müſſen: was es für ein Singen geweſen ſey, läſt ſich leicht ermeſſen, wenn man nur einen muſicaliſchen Blick aus dem achtzehnten in das ſechszehnte Jahrhundert zurück thut.

Dieſe Worte werden, ohne Benennung des Buchs, der Seite, oder des Abſatzes, worin ſie ſtehen, in D. Joh. Matth. Meyfarts, und M. Melchior Steinbrücks melliſl. Orat. T. I. p. m. 86. 87. alſo angeführet.

Abhandlung.

Der erſte gelehrte Cantor, welcher uns in alphabetiſcher Ordnung aufſtöſſet, iſt Martin Arnold, von Grünberg in Schleſien gebürtig. Er war zwar ſchlechter Abkunfft, armer Leute Kind, und von geringen Mitteln; allein, nachdem er zu Franckfurt an der Oder wohl ſtudiret hatte, wurde er zu Frauſtadt in Pohlen bey der Schule erſt Baccalaureus, hernach Cantor, und endlich Rector, welchen Aemtern allen er mit höchſtem Fleiß vorgeſtanden iſt: Dahero er denn auch im Jahr 1562. wegen ſeiner reinen Lehre, zum Diacono, zuletzt aber zum Paſtore daſiger Kirche erwehlet wurde. Er hub den ſeel. Valerium Herberger [e], als Pate, aus der Tauffe, und machte viele gute Anſtalten in ſeiner Gemeine, davon [f] die Kirchen-Agenda zu Frauſtadt noch itzo ein Zeugniß ablegen kann. Zur Peſt-Zeit Ao. 1568. ließ er ſich keine Gefahr abhalten, ſeiner Gemeine beizuſpringen, und die Jugend ſo getreulich, als unermüdet, zu unterweiſen. Ob ihn nun gleich dazumahl GOtt erhielt, ſo wurde er doch [g] hernach, im Jahr 1589., wegen einer geringen und nichts werthen Urſache, ſeines Amts [h] entſetzet, und weil dem

---

e) Dieſer Weltberühmte, geiſtreiche Mann gedencket des Martin Arnolds in ſeinen Schrifften mit vieler Hochachtung und Danckbarkeit, zumahl da er ohne deſſen Beiſtand ein Schuſter hätte werden müſſen, wie ſolches, ſamt der artigen Ueberredung des Arnolds, deren er ſich gegen dem jungen Herberger bedienet, in Wittens Memor. Theol., in Frebers Theatr., und in den lateiniſchen Geſchichten der Gelehrten zu leſen! Unſerm Arnold hatte es auch Herberger zu dancken, daß er nach Freiſtadt in die Schule kam.

f) Dieſe Worte ſtehen zwar nicht in meinem vorhabenden lateiniſchen Original; doch findet man ſie im Gelehrten-Lexico, und ſie ſcheinen mir, zu Arnolds Ruhm ſehr, weſentlich zu ſeyn.

g) Die Folge ſchickt ſich hier nicht gar zu wol auf das vorhergehende. Wenns der rechte Ort wäre, würde es ſo natürlicher gelautet haben: Daß, ob ihn gleich damahls GOtt in der Peſt beym Leben erhalten, er doch 38. Jahr hernach an eben dergleichen Seuche habe ſterben müſſen. Cum pace Auctoris dictum ſit.

h) Im Compend. Gel. Lex. heiſſet es: Er wurde 1589., unverdienter Weiſe, abgeſetzet.

dem unſchuldigen Mann niemand unter die Arme griff, muſte er[i] höchſtelendiglich dieſes zeitliche Leben beſchlieſſen, im Jahr 1606., als in welchem auch Joh. Roſinus[k], Lorentz Rhodomann und Juſtus Lipſius verſtorben ſind. Arnold hat im Druck herausgegeben: Trotzendorffs Roſenbüchlein, und von ſeiner eignen Arbeit: Kurtze Frag-Stücke von der Beichte und dem H. Abendmahl. Seinen völligen Lebens-Lauff hat gar ſchön abgefaßt der berühmte[l] Lauterbach, in vita & fatis & fama Valer. *Herberg.* d. i. in dem Leben, Schickſal und Gerüchte Valer. Herbergers.

II.

Auf dieſem folget Sethus[m] Calviſius, der groſſe Muſicus, Poet, Chronologus und Aſtrologus, welcher zu Groſchleben[n], einem Thüringiſchen Dorff, im Jahr 1556. den 21. Hornung, zur Welt gekommen iſt. Die Muſic, welche eine rechte Säug-Amme vieler Gelehrten iſt, war ihm von Jugend auf behülfflich, ſowol in verſchiedenen Schulen, als auf der Univerſität zu Leipzig, ſeine Studien nicht überhin, ſondern gar gründlich zu treiben, da er denn erſtlich an der berühmten Schul-Pforte zwölff Jahr[o] Cantor, hernach aber zu Leipzig der Kirchen-Muſic vorgeſetzet, und Collega an der Thomas-Schule geweſen, auch daſelbſt 1615. den 23. des Winter-Monats verſtorben iſt. Der Ruhm dieſes Mannes durch-

---

[i] Daß ihm ſo gar niemand behülfflich geweſen, ſolches erhellet eben nicht aus den Worten des gelehrten Lexici, da es heißt: Arnold muſte bey dem Hrn. Siegmund von Reichenberg zu Pirſchkau einen Privat Präceptorem abgeben. Wer noch endlich bey einem Edelmann dergleichen Bedienung hat, von dem kann man das höchſte Elend nicht wol vermuthen. Und von ſeinem Tode wird an obgedachtem Orte geſaget: Er ſtarb an der Peſt.

[k] Von dieſem Roſino ſtehet im Gel. Lex. er ſey 1626. den 7. des Wein-Monats zu Naumburg an der [illegible] geſtorben; welches ohne Zweifel ein zu verbeſſernder Druckfehler ſeyn wird, und 1606. heiſſen ſoll.

[l] Aus demſelben hat auch das Gel. Lex. ſeine Nachrichten dißfals genommen.

[m] Sein eigentlicher Nahme war Seth Kalwitz: denn ſein Vater hieß Jacob Kalwitz, und war ein Landmann.

[n] Im Original ſtehet: Gorſchtebio-Thuringus; im Spitzel: Gorſchleben; im Gel. Lex. aber: Groſchleben. Das mittelſte iſt wol das erweißlichſte, und das erſte, allem Anſehen nach, ein Druckfehler.

[o] In Spitzels Ehren-Tempel ſtehen nur zehn Jahr.

ſtrich die gantze Welt dermaſſen, daß ihm ſowol zu Franckfurt, als zu Wittenberg, die Profeſſor-Stellen in der Matheſi angetragen wurden, welche er aber ausgeſchlagen hat, und Cantor geblieben iſt. Seine Wercke ſind:

1. Opus chronologicum, d. i. Ein Werck von der Zeit-Rechnung.[o]
2. Elenchus Calendarii Gregoriani,[p] d. i. Beweiß der Unrichtigkeit des Gregorianiſchen Calenders.
3. Enchiridion Lexici Latino-Germanici, d. i. Handbuch der Lateiniſch- und Deutſchen Wörter.
4. Theſaurus latini Sermonis, d. i. Lateiniſcher Sprach-Schatz.
5. Biciniorum libri duo. d. i. Zwey Bücher voll Duetten.
6. Melopoeia,[q] ſ. melodiae condendae ratio. d. i. Anweiſung, wie eine Melodie zu machen.
7. Muſicae[r] artis praecepta. d. i. Regeln der Singe-Kunſt.
8. Exercitatio[s] muſica, de praecipuis in arte muſica quæſtionibus. d. i. Eine muſicaliſche Uebung, über die vornehmſten in der Singe-Kunſt vorkommenden Fragen.
9. Harmonia cantionum eccleſiaſticarum, d. i. Der Kirchen-Geſänge Uebereinſtimmung.
10. Muſica Pſalmorum Davidis, d. i. Davids Pſalm-Muſic.

Ein mehrers von dieſem[t] Calviſio iſt zu finden in Hoffmanns Univerſal-Lexico, in Königs alter und neuer Bibliotheck, in[u] Voſii Buch von lateiniſchen Geſchicht-Schreibern, in Spitzels Ehren-Tempel, und in Wittens Tag Regiſter der Lebens-Beſchreibungen.

III. Dem

---

[p] In Spitzels Wercke ſtehet noch eine Formul des neuen Calenders, die vor dem Elencho hergehet.

[q] Dieſes Buch iſt 1567. zu Leipzig gedruckt worden.

[r] Es wird darin von der Solmiſation mit ſieben Sylben gehandelt. Leipzig 1612. 8.

[s] Gleichfalls zu Leipzig gedruckt 1611. 8. Es ſollte billig vorhergehen, weil es älter iſt.

[t] Weil er gelebet hat, iſt er eben nicht ſonderlich æſtimirt; allein nach ſeinem Tode iſt er ſehr hoch geachtet worden: und wird gewißlich ſeiner gedacht werden, weil die Welt wird ſtehen. So ſchreibet Printz von unſerm Calviſio, in ſeiner Hiſtorie der Sing- und Kling Kunſt pag. 132.

[u] Gerhard Johannis Voßius, de hiſtoricis græcis & latinis.

III.

Dem Calviſio ſetzen wir zur Seiten Michael Colet, einen Schleſier, aus Lemberg[w] gebürtig. Er war anfänglich Cantor zu Thoren[x]; ſodann Rector der Schule zu St. Barbara in Dantzig; nach dieſem Conrector[y] der Marien-Schule daſelbſt; ferner Diaconus an der Marien-Kirche; endlich aber Haupt-Prediger, des Ehrw. Miniſterii Aelteſter, und Profeſſor am Gymnaſio in Dantzig. Er ſtarb[z] im Jahr 1616. am 14. des Herbſt-Monats, im 71ſten Jahr ſeines Alters, nachdem er wieder D. Jacob Fabricium, und Jacob Adam, zween Prediger in Dantzig, die es mit den Calviniſten hielten, wie auch ein Bet-Büchlein wieder die Türcken, geſchrieben hatte. Er hinterließ einen Sohn, Nahmens Johann Colet, welcher auch Profeſſor am Gymnaſio zu Dantzig wurde, und des Proſperi aquitanici Epigrammata ſacra, oder geiſtliche Ueberſchrifften heraus gab. Man leſe ein mehres von dem Vater in[a] Eberti gelehrtem Lemberg, wie auch in Prätorii Dantziger Athen.

IV.

Der vierte gelehrte Cantor ſoll allhier M. Pancratz[b] Crüger ſeyn, gebohren zu[c] Finſterwald im Jahr 1546. Zu Hall in Sachſen war der berühmte Artzt und Dichter, Paul Dolſcius, ſein Lehrmeiſter. Er

---

[w] Sein Geburts-Jahr iſt 1545. wie aus dem Eberto und Prätorio im Gel. Lex. ſtehet.

[x] Hernach Profeſſor im Gymnaſio der Alt-Stadt daſelbſt, wie am beſagten Orte berichtet wird.

[y] Erſt Rector und hernach Con-Rector zu werden, dürffte manchem fremd vorkommen; allein es hat eben die Bewandniß damit, als mit Capellmeiſtern bey kleinen Fürſten, die gerne Cantores und Organiſten in groſſen Städten werden mögen.

[z] Weil hernach noch dieſes Colets Verrichtung und Arbeit erzehlet wird, ſo deucht mich unmaßgeblich, man hätte ſeinen Tod bis zuletzt verſchieben mögen, ſo wie es im Gel. Lex. geſchehen iſt: nemlich, er ſchrieb. ꝛc. und ſtarb. ꝛc.; nicht aber, er ſtarb. ꝛc. und ſchrieb. ꝛc.

[a] Eben dieſe Spring-Brunnen zeiget auch das Gel. Lex. an.

[b] Im Gel. Lex. heiſſet er, meines Erachtens, gar recht Crügerius, und nicht Crügerus: doch ſtehet dabey, daß er von Fürſtenwalde aus der Marck gebürtig ſey; welches letztere wol ein Irthum iſt, der zu ändern ſtehet.

[c] Finſterwald iſt eine Stadt in Nieder-Lauſitz, dem Hertzog zu Sachſen-Merſeburg gehörig, und alſo weit von Fürſtenwalde in der Mittel-Marck. Im Lateiniſchen ſtehet Finſtrewaldenſem! und ein betrübtes Klage-Zeichen dahinter, welches unter die poßierlichen Druck-Fehler zu rechnen iſt.

legte ſich inſonderheit auf das Griechiſche und auf die Weltweißheit. Weil er nun von Kindes-Beinen an den Lehr-Stuhl gleichſam bewohnete, unterrichtete er, ſo wol auf kleinen, als hohen Schulen, jedermänniglich in den freien Künſten: wobey er denn auch zum Poeten gekrönet wurde. Hiernächſt erhielt er das Cantorat zu Braunſchweig an der Martins-Schule, und wurde Präceptor zu Aegidien. Ferner zog er nach Helmſtädt, als Profeſſor der lateiniſchen Sprach- und Dicht-Kunſt; weiter nach Lübeck, als Rector; ſodann nach Franckfurt, als [d] Profeſſor; nach Goldberg, als Rector, und zuletzt wiederum, als Profeſſor der Griechiſchen Sprache, nach Franckfurt. Der Hoch Ehrwürdige und unermüdete Herr Johann Heinrich von Seelen, der Heil. Schrifft hochgelehrter Licentiat, des in meinem Vaterlande (Lübeck) blühenden Gymnaſii berühmter Rector und groſſe [e] Polyhiſtor, deſſen Ruhm unſterblich iſt, hat im vierten Theil ſeines Lübeckiſchen [f] Athens, im neunten Capitel, auf der 144ſten Seite, ausführlicher von unſerm Crüger gehandelt, aus welchem Haupt-Stück wir auch dasjenige entlehnet haben, was in gegenwärtigem Abſatz vorkömmt. Die vornehmſten Schrifften aber, welche von gedachtem Crüger heraus gegeben worden, ſind folgende:

1. Bericht von den beiden uralten adelichen Sächſiſchen Geſchlechtern, Schwichfeld und Houm, gedruckt zu Helmſtädt 1580. 4. Dieſes Buch iſt in Heroiſchen Verſen geſchrieben.
2. Anrede an den Durchl. Fürſten und Herrn, Hn. Friedrich, Hertzog zu Lignitz ꝛc. und an die löbliche Stände beſagten Fürſtenthums, gehalten von P. Crüger aus Finſterwald.
3. Eine Vorſtellung des beſchwerlichen Schul-Amts, mit beygefügter Erzehlung, wie dem Verfaſſer, bey dem Antritt ſeiner Arbeit, zu Muth geweſen, als er zum Rector in Goldberg den 24 Heu-Monats 1589. beſtellet worden, gedruckt zu Franckfurth an der Oder. 4.

---

[d] Profeſſor der Griechiſchen Sprache zu Franckfurt an der Oder. Gel. Lex.

[e] Ein Mann, der in vielen Wiſſenſchafften erfahren iſt.

[f] Athenae Lubecenſes, ſ. Hiſtoria Athenaei Lubecenſis, d. i. vom Lübeckiſchen Gymnaſio.

4. Eine geiſtliche Rede, bey der hohen Vermählung des Durchl. Fürſten und Herrn, Hrn. Friedrichs [g], Herzog in Schleſien, zu Liegnitz ꝛc. und der Durchl. Fürſtinn und Frauen, Fr. Dorothea ꝛc. worin der moſaiſche Bericht vom Urſprunge des Ehe-Standes, aus dem erſten und andern Haupt-Stück des erſten Buchs Moſe, erklähret wird, gehalten zu Goldberg, am vierten Tage des Chriſt-Monats, 1589. an welchem das Beilager auch in Holſtein vollzogen worden, gedruckt zu Franckfurt an der Oder, 4.

5. Zwo Diſputationes, deren eine vom genere, die andre von der ſpecifica differentia Tropi handelt: Timotheus Crüger, des Pancratz Sohn, iſt hiebey reſpondens geweſen, und das Wercklein 1594. zu Franckfurt gedruckt worden.

6. Einladungs-Schreiben, darin die Jugend zum Fleiß in den ſogenannten humanioribus [h] und in der Welt-Weißheit angemahnet, auch die ſich bereits mit Ruhm darin umgeſehen haben, Amts halber zur Beſteigung der gelehrten Ehren-Stuffen auf das freundlichſte berufen werden. Gedruckt zu Frſt. 1601. 4. Dieſe Schrifft iſt in Griechiſcher Sprache abgefaßt.

7. Ein Lob-Gedicht auf die Lehrer der Griechiſchen Sprache, welche auf der hohen Schule zu Franckfurt, in ihrem erſten Jahrhundert, gelebet haben. Man findet hievon Nachricht in des berühmten Ludwigs Gymnaſien- und Schul-Geſchichten, fünfften Theils im 322ſten Abſatz.

8. Ein Gedicht, worin einem Schleſiſchen Fürſten, der ſich zu Franckfurt Studirens-halber aufhielt, Glück gewünſchet wird, wovon der berühmte Jänichen in ſeiner gelehrten Lauſitz, bey der zweiten Diſputation handelt.

Hochbelobter Hr. Lic. von Seelen bringet beſagten Orts zween Lob-Sprüche bey, die unſerm Crüger zu Ehren gereichen. Die erſte rühret von itzterwehntem Jänichen her, welcher im bemeldtem Buche alſo von ihm ſchreibet:

---

[g] Dieſes muß Friedrich IV. geweſen ſeyn, welcher 1596. ohne Erben geſtorben, daß alſo unſers guten Crügers Beredſamkeit nichts hat helffen mögen.

[h] Wohin auch die Muſic gehört.

„Er hat zwar nicht viele, auch nicht groſſe Wercke herausgegeben; allein „was wir von ihm aufzuweiſen haben, abſonderlich ſeine Gedichte, ſind „von ſolcher Art, daß ſie ſowol einen aufgeweckten Geiſt, als eine glück„liche Beſtrebung, die virgilianiſche Ernſthafftigkeit nachzuahmen, vor „Augen legen.

Der andre Lob-Spruch hat [i] Cunradi zum Urheber, welcher in ſeiner [k] poetiſchen Perſonen-Beſchreibung, die aus 3000. beſondern lateiniſchen Doppel-Verſen beſtehet, im erſten Tauſend, auf der 38ſten Seite [l] alſo urtheilet:

„Es ſingt Pancratius am Oder-Fluß ſo ſchöne,
„Und locket zu ſich hin der Muſen edle Söhne,
„Als wär' er Griechenlands und Latiens Sirene.

Auſſer mehrbelobten Herrn von Seelens Werck, können auch Königs alte und neue Bibliotheck, ingleichen Joh. Chriſtoph. Beckmanns Nachrichten von der Franckfurtiſchen Univerſität auf der 70ſten Seite hiebey zu Rath gezogen werden. [m]

V.

So iſt auch dieſes Orts mit Stillſchweigen nicht vorbeizugehen Matthias Ebio, ein gebohrner Holſteiner, von Huſum, und der Schule in ſeinem Vaterlande wohlverdienter Cantor. Es wird ihm zum Ruhm nachgeſaget, daß er der [n] Jugend und den Schülern mit höchſtem Fleiſſe vorge-

---

i) Sein Vornahme war Caſpar, und er war Doctor der Artzeney und Weltweißheit, ein Breßlauer von Geburt.

k) Proſopographia melica heißt das Buch auf Lateiniſch.

l) Nach meiner Ueberſetzung. Im Lateiniſchen lauten ſie ſonſt alſo:

Actidis & Latii Seiren Pancratius hercle eſt,
Quae Viadri ad ripas muſica corda trahit.

m) Ich habe mir die Freiheit genommen dieſes Verzeichniß der Crügeriſchen Schrifften, ſamt den angeführten lateiniſchen Quellen, woraus die Nachrichten gefloſſen, zu verdolmetſchen, damit ein Deutſcher Leſer mehr Nutzen, als ſonſt, davon haben möge.

n) Darin beſtehet eigentlich wol das nothwendigſte Stück des Cantor-Amts, daß der Jugend und der Schüler mit höchſtem Fleiſſe gewartet werde; wenn es auch nur angeordnet wäre, die Muſic allein, und ſonſt nichts, auch nicht einmahl des Arnoldi Sententzen, zu lehren: wie denn bereits an etlichen Orten ſolche Abſonderung mit gutem Fug eingeführet worden iſt. Es ſind uns mittelmäßige Cantores bekannt, aus deren Schulen tüchtige Sänger entſproſſen; groſſe hergegen, die ihre Gaben auf andre Art verſchleudert, und lauter Noten zur Welt gebracht haben, welche doch heut oder morgen, mit Pancratz Crügers beſten Moteten, wo nicht unſichtbar, doch unbrauchbar werden dürfften.

vorgeſtanden, auch ſonſt ein gar tugendhaffter und gottsfürchtiger Mann geweſen ſey. Er hat einen muſicaliſchen Unterricht verfaſſet, welcher im Jahr 1651. zu Hamburg gedruckt, und viertzig ſeiner beſten Untergebenen zugeſchrieben worden iſt. Ein mehrers von dieſem Ebione kann der geneigte Leſer in des Wohl-Ehrwürdigen Herrn Kraffts Huſumſchen Jubel-Gedächtniß antreffen.

VI.

Faſt zu gleicher Zeit mit dem vorigen hat auch floriret M. Daniel Friderici, welcher zu Eisleben, Lutheri Vater-Stadt, gebohren worden. Auf den hohen Schulen zu Jena und Roſtock hat er zu ſeiner Gelehrſamkeit einen dauerhafften Grund geleget: worauf ihm denn am letztbenannten Orte das Amt eines Ober-Cantoris aufgetragen worden, welches er treulich verwaltet hat. Seinen Nahmen hat er berühmt gemacht vermittelſt eines Buchs von der Figural-Muſic, worin die Erklärung der muſicaliſchen Ton-Arten enthalten, und welches zu Roſtock durch den Druck ans Licht getreten iſt: die vierte Auflage dieſes Buchs, vom Jahr 1629. wird in Mattheſons beſchütztem Orcheſter, auf der 402ten Seite angeführet.

VII.

Wo iſt aber wol derjenige Doctor,[o] oder Licentiat, welcher von Johann Kuhnau, als einem Muſter grund-gelehrter Cantorum, nichts gehöret hätte? Sein Geburts-Ort heiſſet Geiſingen[p], und liegt in Meiſſen: Daſelbſt hat er im Jahr Chriſti 1660.[q] das Licht der Welt erblicket, und hernach ſo wol im Gymnaſio zu Zittau, als auf der hohen Schule zu

---

[o] Ich hatte vor einiger Zeit die Ehre mit einem gewiſſen Doctore der Rechten, welcher ſich keine Katze zu ſeyn düncken ließ, vom Ariſtoxeno zu reden, der frug mich mit einer verächtlichen Hefftigkeit: Was iſt denn das für ein Kerl geweſen? Einem andern zeigte ich einſt im Vorübergehen die Druck-Schrifften, welche eben ein Junge vor der Haus-Thür ſeines Meiſters reinigte: der Doctor, welcher ſich nun ſchon des Titels, oder auch der Titel ſich ſeiner ſchämet, nahm einige davon in die Hand, betrachtete ſie mit lächelnder Verwunderung, und ſprach: Ey, das iſt artig, ich habe ſolche Dinger nimmer geſehen. Da iſt wol nicht zu vermuthen, daß dergleichen Graduirte jemahls etwas von Kuhnau, oder andern gelehrten Cantoribus, gehöret haben ſollten.

[p] Es iſt ein Berg-Städtlein an den Böhmiſchen Gräntzen, zum Meißniſchen Kreiſe und Chur-Sachſen gehörig.

[q] Im April; den Tag wuſte er ſelbſt nicht gewiß.

Leipzig wacker ſtudiret. Im Jahr 1684. ernannte ihn ein Hochweiſer Raht der letztgenandten Stadt zum Organiſten an der Thomas-Kirche daſelbſt. Bey dieſem ſeinem Amt aber legte er ſich dermaſſen auf die Rechts-Gelahrtheit, daß er nicht nur de jure muſicorum eccleſiaſticorum, d. i. von dem Recht der Kirchen-Sänger und Inſtrumentaliſten, öffentlich und mit dem gröſſeſten Beifall diſputirte; ſondern auch einen ſtarcken und glücklichen Sachverwalter abgab. Im Jahr 1700. machte man ihn zum Cantor an der Thomas-Schule, und zum Vorſteher der Univerſitäts-Muſic, biß er endlich im Jahr 1722, den 25ſten des Brach-Monats, die irrdiſche Harmonie mit der himmliſchen vertauſchete. Im Hebräiſchen und Griechiſchen war er wol erfahren; lateiniſch, frantzöſiſch und italiäniſch aber redete er ſo fertig, als ſeine Mutter-Sprache. Seine verſchiedene gedruckten Wercke ſind unter folgenden Titeln bekannt:

1. Der Schmidt ſeines eigenen Unglücks.
2. Der moraliſche Gebrauch der fünff Sinne.
3. Eine Comödie von dem loſen Canſenmacher.
4. Der muſicaliſche Quackſalber.
5. Clavier-Uebung. [r]
6. Verſuch in Vorſtellung bibliſcher Hiſtorien auf dem Clavier.

Beſ. neue Zeitungen von gelehrten Sachen; ingleichen das comp. Gel. Lex. nach der Jöcherſchen Auflage, im erſten Theil, auf der 1479ſten Seite. [s]

VIII.

Matthias Apelles von Löwenſtern [t], welchen nunmehro die Ordnung trifft, hat es, in Erlangung hoher Würden, allen, die jemahls Cantores [u] geweſen, zuvorgethan. Denn durch ſeine Gelehrſamkeit bekleidete

---

r) In zween Theilen. Noch ein ander Werck von ihm heiſſet: Die Clavier Früchte.

s) Weil ich nicht nur Kuhnauens Lebens-Lauff, ſo wie er von ihm ſelbſt in lateiniſcher Sprache eigenhändig abgefaſſet iſt, ſondern auch noch andre hieher gehörige Nachrichten, vornehmlich aber ſehr viele gelehrte Briefe von ihm beſitze, ſo wird dereinſt, geliebt es Gott, ein mehres von dieſem groſſen Mann, in der Ehren-Pforte vorkommen.

t) Im gel. Lex. wird er de Loew genennet.

u) Wol zu verſtehen bey Lutheranern. Sonſt ſchämet ſich ſelbſt die Cardinals-Würde des Cantor Amtes nicht.

dete er ſolche Stellen, die ſonſt nur hoch- und wolgebohrnen Perſonen zu beſteigen offen ſtehen. Er wurde im Jahr 1594. zu Neu-Stadt in Schleſien gebohren, und verwaltete daſelbſt das Cantorat. Von dieſer Stuffe bahnte er ſich nach und nach den Weg zu höhern Aemtern, und erhielt die Würde eines Rahts bey zween Kaiſern, Ferdinand I. und Ferdinand II: wie auch bey dem Hertzog von Münſterberg und Oels die Stelle eines Kammer-Directors und [w] Regierungs-Raths. Ueberdem wurde er vom Kaiſer geadelt; viele Fürſten bedienten ſich ſeines Raths; und man hielt ihn zu der Zeit für den gröſſeſten Staats-Mann in gantz Schleſien. Gleichwie es ihm nun an Scharffſinnigkeit und tiefer Einſicht in allerhand Wiſſenſchafften niemand zuvor that, daß er daher, mit höchſtem Recht, ein Mann von auserleſener Gelehrſamkeit genennet wurde; alſo gab er auch ſelbſt einen groſſen Gönner und Beſchützer aller Gelehrten ab: bis endlich der Tod, im Jahr 1648. den 2. April, ſeiner weltlichen Herrlichkeit ein Ende machte. Er ſchrieb

Cantilenas pias in Symbola Magnatum, d. i. Andächtige Geſänge auf die Gedenck- oder Wahl-Sprüche groſſer Herren, deren Herausgabe Joh. Dan. Major, der Artzney-Doctor und Profeſſor in Kiel, beſorget hat.

Beſ. Wittens offt-angeführtes Tage-Buch, und den daſelbſt befindlichen Lebens-Lauff unſers ruhmwürdigen Cantoris.

IX.

Hierauf mag denn folgen Friderich Oppermann, aus Bodenburg im Wolffenbüttelſchen gebürtig. Er war zuerſt Cantor an der Schule zu Helmſtädt, hernach Cantor zu Rhode, und zuletzt [x] Paſtor in Hildesheim. Den Weg aller Welt ging er im Jahr 1688. den 22. Mertz, und hinterließ an Schrifften die aus ſeiner Feder gefloſſen:

---

[w] Ich folge hier meiner Vorſchrifft, alwo Conſiliarius Regiminis zu leſen; ob gleich das Gel. Lex. ihn einen Staats-Rath nennet, welches verſchiedene Bedienungen ſind.

[x] An der Andreas Kirche. Das gibt Muſic-liebende Prediger, wenn ſie vom wolverwalteten Chor auf die Kantzel ſteigen. Wäre dieſer Weg ſowol ein bürgerliches oder Kirchen-Geſetze, als es ein ſehr natürliches iſt, die Feinde der Kirchen-Muſic ſollten bald dünne werden.

Herculem Pomario [y] dejectum, d. i. Den aus den [z] Heſperiſchen Gärten verſtoſſenen Herculem

Specimen hiſtorico-chronologicum, d. i. Geſchichtmäßiger Zeit-Rechnungs-Verſuch. Leich-Predigten und andre Sachen.

Beſ. das Gel. Lex. im andern Theil auf der 376ſten Seite.

X.

Nun kömmt mein ſeel. Gros-Vater vor, Jacob Pagendarm, der ſeine Abkunfft aus dem berühmten Pagendarmiſchen Geſchlechte in Weſtphalen herleitet. Er wurde im Jahr 1646. zu Hervord gebohren. Sein Vater hieß Heinrich Pagendarm, und war ein vornehmer Bürger und Handelsmann daſelbſt. Die Mutter hieß Anna, und war eine Tochter Anton Fürſtenau, deſſen Raths und getreuer Dienſte ſich der Kaiſer Ferdinand III. in wichtigen Angelegenheiten zu gebrauchen pflegte. In der Schule ſeiner Heimat ſowol, als zu Hildesheim und Magdeburg hatte er es, mittelſt getreuer Unterweiſung von ſeinen Lehrmeiſtern, ſo weit gebracht, daß er die Helmſtädtiſche hohe Schule mit Nutzen beſuchen kunte. Nachdem er ſich daſelbſt eine Zeitlang aufgehalten, ging er, auf Veranlaſſung ſeines Bruders, M. Joh. Ant. Pagendarm, nach Wittenberg, und hörte, nebſt dieſem ſeinem Bruder, als einem öffentlich-leſenden Magiſter, auch die übrigen dortigen Lehrer, mit groſſer Aufmerckſamkeit. Im Jahr 1670. wurde ihm das Cantorat zu Osnabrügge aufgetragen, und nachdem er ſolchem Amte neun Jahr vorgeſtanden, beruffte ihn ein Hochweiſer Rath der Stadt Lübeck zu eben dergleichen Bedienung. Er übernahm dieſelbe auch im Jahr 1679. den 28. Auguſt, und hielt eine Rede, darin die Muſic beſchrieben, eingetheilet und gelobet wurde. Als er nun ſieben und zwantzig Jahr ſeiner Verrichtungen rühmlichſt wahrgenommen hatte, verſetzte ihn GOtt, durch einen ſeeligen Tod Ao. 1706. den 14. Jenner in das Chor der Heil. Engel. Dieſes Mannes Lebenslauff finden wir in den Gelehrten Zeitungen der Oſt-See, vom Jahr 1706. auf der 127ſten und den folgenden Seiten, ſo wie er aus Zacharias Haſelmanns deutſchen Lebens-Beſchreibun-

---

y) Im Gel. Lex. ſtehet pomarium, und wird zu ändern ſeyn.

z) Es wird vom Hercule gedichtet, daß er aus ſolchen Gärten die güldnen Aepffel geraubet habe.

hungen genommen iſt. Es wird aber in beſagten Zeitungen unſer Pagendarm auch wegen ſeiner ungemeinen Müntz-Wiſſenſchafft gerühmet. Beſ. hievon das 1699ſte Jahr, auf der 16ten Seite, allwo die richtige Abzeichnung einer Trauer-Müntze zu finden, die aus dem reichen Vorrath Jacob Pagendarms, Cantoris in Lübeck, eines fleißigen Liebhabers ſolcher annehmlichen Seltenheiten, herrühret. Das Jahr 1700. erwehnter Zeitungen ſtellet auf der 13ten Seite noch einen, und zwar ſilbernen Sterb-Pfenning, in Kupfer geſtochen, vor, welcher gleichfalls aus dem Pagendarmiſchen Cabinet entlehnet worden, als in welchem ein Ueberfluß von den auserleſenſten Schau-Pfenningen, auf verſchiedene Art und in allerhand Metall, abſonderlich aber von den ſogenannten Untzial- oder zweilöthigen Müntzen vorhanden geweſen ſeyn ſoll. Den itzo von mir beſchriebenen Lebens-Lauff hat der hochberühmte Herr Licentiat von Seelen, in ſeinem bereits-erwehnten Wercke, von der 487. bis zur 489ſten Seite aufgeſetzet, deſſen Worte man auch, wegen der vortrefflichen Schreib-Art, faſt alle beibehalten hat. Uebrigens hat Jacob Pagendarm im Druck ausgehen laſſen:

Cantiones ſacras, quas coetus Lubecenſis Scholaſticus ſub horarum intervallis canere conſuevit. Lub. 8. d. i. Geiſtliche Lieder, welche der Lübeckiſche Schüler-Chor zu gewiſſen Stunden abzuſingen pfleget.

Jugleichen hat er ein annoch ungedrucktes Werck, unter dieſem Titel, hinterlaſſen:

Gründliche Nachrichten von den meiſten Völckern des alten Teutſchlandes, darin, nebſt ihren Nahmen, auch ihre merckwürdigſten Thaten zu finden ſind.

XI.

Nachdem wir alſo hiemit von dem berühmten Pagendarm Abſchied genommen haben, wenden wir uns (ſo zu reden) zu dem rechten Printzen aller Cantorum, nemlich zu Wolffgang Caſpar Printz. Es iſt derſelbe zu [a] Waldhorn in der Ober-Pfaltz Ao. 1641. gebohren, und

---

[a] Mit Erlaubniß der Herren Verfaſſer dieſer Schrifft ſowol, als des Gel. ꝛc., der Ort hat keinen ſolchen muſicaliſchen Nahmen, und ich zweiffle, ob auf dieſem Erd-Kreiß dergleichen zu finden ſey. Das Städtlein, wo Printz gebohren iſt, heißt nicht Waldhorn; ſondern Waldthurn, und liegt in der Ober-Pfaltz, an der Böhmiſchen Gräntze, eine Meile von Leuchtenberg, und auch eine Meile von Weyden.

hat zu Altorff ſtudiret. Nach verſchiedenen Ehren-Aemtern [b] und mancherley Bedienungen, die er gehabt, beſtellte ihn der [c] Graf von Promnitz zum Cantor in Sorau, alwo er auch von 1665. an bis 1717. ſein Weſen gehabt hat, und den 10. des Wein-Monaths letztbeſagten Jahres [d] geſtorben iſt. Er hat ans Licht geſtellet:

1. Compendium Muſicae ſignator. & modulator. vocalis, d. i. Einen kurtzen Begriff von den muſicaliſchen Zeichen und von der Singe-Kunſt.
2. Compendium [e] Muſicae poeticae, d. i. Einen kurtzen Begriff von der Compoſition.
3. Hiſtoriſche [f] Beſchreibung der Sing- und Kling-Kunſt.

4. Muſi-

---

b) Poſt varios honores & multifarias functiones, ſtehet im Lateiniſchen: ich habe es auch in der Ueberſetzung dabey gelaſſen; muß aber hier erinnern, daß Printz kein ander Amt damahls gehabt, als daß er Director der Muſic und Hof-Componiſt bey dem Grafen Erdmann Leopold von Promnitz geweſen, mit dem er auch, als mit ſeinem Obriſten, zu Felde gegangen. Hernach aber, Ao. 1682. iſt er bey deſſen Nachfolger auch Director der Capelle geworden.

c) Obgenandter Graf ſtarb 1664. den 19. Jenner. Von ſeinem Beruf aber ſchreibt Printz ſelber alſo: Ao. 1664. üm Pfingſten bekam ich von E. E. Rath zu Sorau (nicht vom Grafen) die Vocation zum Cantorat.

d) Er iſt gantzer 53 Jahr Cantor geweſen: denn Ao. 1664. war er ſchon Cantor zu Triebel. das Gel. Lex. nennet den Ort Wirbel; da doch in der gantzen Geographie dieſer Nahme nicht zu finden iſt. Triebel aber liegt zwo Meilen von Sorau, gehört auch dahin; und doch iſt der Beruf nicht vom Grafen von Promnitz, ſondern vom Rath daſelbſt, gekommen.

e) Von dieſen beiden Compendiis ſchreibt Printz ſelber alſo: In den erſten Jahren meines neuen Amts ließ ich zwey Tractätgen drucken, nemlich die Anweiſung zur Sing-Kunſt 1666. welche 1671. zum andern, und 1685. zum drittenmahl aufgeleget worden: und Compendium Muſices, 1668. welches, weil ich mich der Kürtze gar zu ſehr befliſſen, viel zu obſcur gerathen iſt. So weit Printz, deſſen Hiſtoriſche Beſchreibung der edlen Sing- und Kling-Kunſt, im 17. Capitel, pag. 221. mehr Nachricht geben kann. Es ſtehet daſelbſt §. 24. auch ein Druckfehler, nemlich die Jahr-Zahl 1664. anſtatt 1665. und man kann obigen dreien Auflagen die vierte von Ao. 1689. hinzuſetzen, welche in meinen Händen iſt.

f) Dieſes Buch, welches hernach auch von dem Verfaſſer ins Lateiniſche überſetzt und zu Dresden gedruckt worden, ſtehet hier am unrechten Ort, indem es erſt 1690. in deutſcher Sprache erſchienen, folglich lange Zeit nach dem Satyriſchen Componiſten und andern Wercken heraus gekommen iſt. Die Ordnung aber ſcheinet, bey dergleichen Verzeichniſſen, was nothwendiges zu ſeyn. Wir wollen ihr etwas helffen.

4. Muſicam modulatoriam vocalem, d. i. manierliche und zierliche[g] Sing-Kunſt.

5. Des Satyriſchen Componiſten[h] drey Theile.

6. Exercitationes Muſ. theoretico-pract. curioſas de Diſſonantiis, d. i. Merckwürdige Unterſuchung der Diſſonantzen, zu Betrachtung und Uebung in der Muſic dienlich: die leider! ſamt den beiden folgenden, im Soraviſchen Brande[i] verlohren gangen.

7. Tractatus de Contrapuncto[k] florido ſeu fracto antiquo, d. i. Nachricht von dem gekünſtelten oder gebrochenen alten Contrapunct.

8. Pathologia muſica, d. i. Unterricht, wie die Gemüths-Bewegung durch die Muſic geſchehen könne.

9. Arcana muſica, d. i. muſicaliſche Geheimniſſe.

10. Erotemata Muſicæ[l] Reſoldianae, d. i. Reſoldiſche Frag-Stücke von der Muſic.

11. Erotemata Muſicæ[m] Schelianae, d. i. Schelens muſicaliſche Frag-Stücke.

---

[g] In dieſem Werck iſt alles, was von einem guten Sänger erfordert wird, gründlich und auf das deutlichſte gelehret: es wurde 1678. dem Druck übergeben, iſt alſo jünger als die Hiſtoriſche Beſchreibung.

[h] Der erſte Theil hievon iſt 1676. zu Quedlinburg, der andere 1677. zu Sagan ans Licht getreten; von dem dritten aber klagte Printz 1689. daß er ſchon zehn Jahr ungedruckt in des Verlegers Händen ſey, und derſelbe ihn auch nicht wieder zurück ſchicken wollte. Es iſt darin von der Temperatur, von den generibus modulandi, und von den mancherley Arten des Contrapuncts gehandelt.

[i] Die Idea boni Compoſitoris in 9. Büchern, nach Anzahl der Muſen, und der vierte Theil des Satyriſchen Componiſten, ſamt vielen andern muſicaliſchen Schrifften ſind 1684 im Rauch aufgegangen; allein das Werck vom Circul der Quinten und Quarten, in 2. Theilen, ſamt einer Schrifft von der Temperatur, ſind von guten Freunden, denen ſie der Verfaſſer zu leſen gegeben hatte, erhalten, und die Exercitationes muſicæ theoretico practicæ curioſæ, oder curioſe muſicaliſche Wiſſenſchafft und Kunſt-Uebungen von jedweder Concordantz, acht an der Zahl, ſind 1689., vier Jahr nach dem Brande, wircklich gedruckt worden. Beſ. Printz, am obgenanten Ort.

[k] Dieſes und die Pathologie ſind im Feuer umkommen: das iſt gewiß; ob aber beſondere Kunſt-Uebungen von den Diſſonantzien mit in ſolches Unglück gerathen, davon findet ſich, auſſer dem Gel. Lex., keine Nachricht.

[l] Sollen heiſſen: Erotemata Peſoldiana.

[m] Ob dieſes Joach. Schelenius, ein ehmahliger Profeſſor der Mathematic zu Dörpt, der auch curſum mathematicum geſchrieben hat, ſeyn ſoll, laſſe unausgemacht. Er war ſonſt Printzens contemporaneus und ſtarb 1673.

12. Muſica theoretica ſignatoria, oder, Betrachtung der muſicaliſchen Zeichen.

13. Muſica [n] hiſtorica, d. i. Geſchichte der Muſic.

14. Melopoeia [o] integra, d. i. Die gantze Kunſt, Melodien zu machen.

15. Muſica veterum, d. i. Der Alten ihre Muſic, und andre, die noch auf einen Verleger warten.

Von dieſem Printz iſt ſonſt merckwürdig, daß ſein 76. jähriger Geburts-Tag auch ſein Sterbens-Tag geweſen. Beſ. N. 3 von gelehrten Sachen, wie auch Mattheſons verſchiedene Schrifften.

XII.

Johann Quiersfeld vermehret auch die Zahl gelehrter Cantorum. Er wurde Ao. 1642. den 22. Julii zu Dresden auf dieſe Jammer-volle Welt gebohren. Sein Vater war ein gemeiner Soldat; der Sohn aber ſtudirte zu Wittenberg, und muſte ſich offt auf [p] cleanthiſche Art durchhelffen. Man machte ihn darauf zum Cantor in Pirna; ferner zum Diacono daſelbſt, und zwar durchs Loß; bis er endlich Archi-Diaconus

---

[n] Es iſt dieſes kein neues Werck; ſondern nur eine lateiniſche Ueberſetzung der obigen No. 3. angeführten Hiſtoriſchen Beſchreibung der Sing- und Kling Kunſt: darin überhaupt mehr eine Geſchichte etlicher Muſicanten, als eine Geſchicht der Muſic enthalten iſt. Es hat der Verfaſſer im ſiebzehnten Capitel daſelbſt ſeinen eignen Lebens-Lauff bis ins 48ſte Jahr ſeines Alters umſtändlich beſchrieben, und von den übrigen 28. habe ich beſondere Nachrichten eingezogen, die zu ihrer Zeit in der Ehren-Pforte erſcheinen werden. Vorläuffig iſt zu mercken, daß ſich über die hier verzeichnete Wercke annoch folgende finden: Teutſche-Welſche Practica; des Satyriſchen Componiſten Spatzier-Reiſe nach Holiardus; Muſici defenſi, d. i. Vertheidigung der Ton-Künſtler; Muſica theoretica didactica, d. i Lehre von Muſicaliſchen Betrachtungen; Analecta muſica curioſa, d. i. Ausgeſuchte muſicaliſche Seltenheiten; des Marcheſe del Malvezzi verfolgter David, aus dem Italiäniſchen ins Teutſche verſetzet; Eine Abhandlung vom Recitativ-Stil; und endlich Muſica in toto orbe, ſ. de inſtrumentis muſicis in toto orbe, d. i. von allen Inſtrumenten in der Welt.

[o] Ob dieſes nicht eben das geſaget ſey, als Idea boni Compoſitoris, oder die Abbildung eines guten Componiſten, laſſe dahin geſtellet ſeyn. Es ſcheint ſonſt dergleichen Arbeit meinem vollkommenen Capellmeiſter noch vorbehalten zu ſeyn.

[p] Cleanthes war ein Weltweiſer, welcher, aus Armuth, des Nachts Waſſer zog, damit er des Tages, bey ſeinem Studieren, das Brodt haben möge.

Un
München

conus ward. Im Jahr 1686. iſt er aus den Banden des Leibes, als aus einem Kercker, erlöſet und befreiet worden. Seine Schrifften ſind:

1. Die Chriſtliche Jugend-Schule.
2. Die himmliſche Garten-Geſellſchafft.
3. Der Pirnaiſche Bet-Altar.
4. Die Hochzeit des Lammes.
5. Das in Andacht flammende Feſt-Hertz.
6. Die geiſtliche Waſſer-Quelle.
7. Der geiſtliche Harffen-Klang.
8. Des Frauenzimmers Seelen-Schmuck.
9. Die Paßions-Schule.
10. Das offene Buß- und Bet-Hertz.
11. Der [q] allerſüſſeſte JEſus-Troſt.
12. Eine Poſtille.
13. Der Myrrhen-Garten.
14. Das hiſtoriſche Roſen-Gebüſche
15. Das vollſtändigſte Bet-Haus.

Und andre mehr.

Beſ. Wiliſch [r] von Pirnenſiſchen Superintendenten.

XIII.

So kann ich auch nicht das Gedächtniß des Georg Rhau auf die Seite ſetzen, welcher im Jahr Chriſti 1494. zur Welt gekommen iſt. Er war Cantor zu Leipzig an der Thomas-Schule, und führte unter andern die Muſic auf, als Doctor Eck Ao. 1519. daſelbſt mit Luther diſputirte. Um der Evangeliſchen Religion halber ging er nach [t] Wittenberg, und ſchriebt

---

q) Im Original ſtehet das Wörtlein oder, welches dem Leſer die Gedancken machen könnte, als wäre dieſes Werck mit dem vorhergehenden einerley; ſo doch nicht iſt.

r) Auſſer dieſem weiſet uns das Gel. Lex. noch auf Witkens Tag Regiſter.

s) Weil die Diſputation gantzer 10. Tage gewähret hat, werden es wol verſchiedene Stücke geweſen ſeyn, welche unſer Rhau, bey dieſer feierlichen Verrichtung, componirt hat. Ohne Zweifel ſind ſeine Muſiken damahls wol eben ſo hoch, als ein heutiges Concert im Drill- oder Opern-Hauſe, geachtet worden; wenn wir aber die Partituren itzund noch hätten, ſollten ſie wol zu was anders, als zum Schertz dienen? Man dencke nach, und mache die Anwendung auf die Nichtigkeit und Flüchtigkeit unſerer Noten.

t) Das merckwürdigſte bey dem Rhau, wovon weder im Gel. Lex. noch im Original was ſtehet, iſt wol dieſes, daß er zu Wittenberg eine ſtarcke Druckerey anlegte, Noten ſchnitt, und viele Bücher zum Stande brachte: wie er denn ſeiner Werckſtatt, und der dabey vermachten groſſen Arbeit, in einer Zuſchrifft an D. Bugenhagen gedenckt, ſich auch ausdrücklich deſſen Calcographum oder Kupferſtecher nennet. Mich deucht, dieſe Umſtände verdienen allerdings einen Platz in den Gelehrten Geſchichten.

ſchrieb: Enchiridion muſicae, d. i. Ein muſicaliſches [u] Handbüchlein, ingleichen eine Erkláhrung der [w] Articul des Chriſtlichen Glaubens. Beſ. Unſchuld. Nachr.

XIV.

Jacob Roll iſt gleichfalls hier zu mercken, welcher zu [x] Groß-Glogau, im Jahr 1592. [y] der gelehrten Welt geſchencket worden. Er ſtudirte zu Leipzig und Wittenberg; wurde erſtlich in ſeinem Vaterlande Con-Rector, hernach Cantor zu Steinau, und endlich Vorſteher oder Aufſeher der Schulen zu Frauſtadt. Zuletzt überfiel ihn eine hefftige Schlaffſucht, daran er auch 1645. den 6. Chriſt-Monahts ſein Leben beſchlieſſen muſte. Im Druck ſind von ihm herausgegeben:

1. Primordium latinae linguae, d. i. Der Anfangs-Grund zur lateiniſchen Sprache.
2. Orationes, Parentationes, Carmina, Epiſtolæ, Programmata &c. d. i. Trauer- und andre Reden, Gedichte, Briefe, Einladungs-Schrifften u. d. g. Beſ. Lauterbach am oberwehnten Ort.

XV.

Mit dieſem vereinigen wir Samuel Rüling, einen Magiſter oder Meiſter in der Welt-Weißheit, und Kaiſerl. gekrönten Poeten, welcher zu erſt Cantor in Dresden, hernach Diaconus an der Kreutz-Kirche daſelbſt geweſen. Er ſtarb 1625. nachdem er ans Licht geſtellet:

1. Succum propheticum, oder 25. Predigten aus den Propheten.
2. Leſſum chriſtianum, oder Leichen-Predigten, Feſt-Predigten ꝛc.

Beſ. Wittens Tag-Regiſter der Lebens-Beſchreibungen.

XVI. Nun

---

[u] Es wurde zu Wittenberg 1528. 12. von ihm ſelbſt gedruckt, enthält beſagte Zuſchrifft an D. Bugenhagen, und iſt in meinen Händen: wie ich denn dieſe Anmerckungen eben daraus hergenommen habe.

[w] Im Original ſtehet: Erkláhrung vom Articul des Chriſtl. Glaubens. Da gilts Rathens.

[x] Im Original ſtehet: Glovavia; es ſolte aber heiſſen: Glogovia.

[y] Mein lateiniſcher Text macht den guten Roll um 200 Jahr älter, indem er die Zahl 1392. angiebt. Es ſind Druckfehler, das iſt wahr; aber ſolche, die einem bisweilen wunderliche Gedancken machen können, und ſehr anſtößig ſind. Eben als wenn im Gel. Lex. von dem Baldo de Ubaldis ſtehet: er ſey 1423. gebohren, und 1400. geſtorben.

XVI.

Nun trit auf den Plan Erasmus Sartorius, welcher erſt zu Roſtock, hernach aber zu Hamburg das Cantor-Amt löblich verwaltet hat. Seinen Belligeraſmum, oder die Geſchichte des im muſicaliſchen Reiche entſtandenen Krieges, gab er zu Hamburg im [z] Jahr 1622. heraus, und fügte in einem ausbündigen [a] Gedichte hinzu die luſtige Erzehlung vom Ziegenbock, welcher einen gewiſſen guten Mann, bey nächtlicher Weile, geritten haben ſoll. Dieſes Buch iſt den beiden Hertzogen von Holſtein, [b] Johann Friedrich und Friedrich zugeſchrieben, und bey ſolcher Gelegenheit, viel von des Verfaſſers Erziehung und Studien beigebracht worden, aus [d] welcher Zuſchrifft wir allhier dem geneigten Leſer folgenden, zu des Sartorii Lebenslauf dienenden Auszug, von Wort zu Wort, mittheilen wollen:

„Wie hat mich nicht das Durchl. Hauß Holſtein von der Wiegen an „mit ſo vielen Wohlthaten reichlich überſchüttet? Da ich kaum zehn „Jahr alt war, würdigten mich Jhro Durchl. der Hertzog [e] Friedrich

D seiner

---

[z] Hier iſt abermahl im lateiniſchen ein Haupt-Fehler, nehmlich 1662. und ſoll 1622. heiſſen, oder auch 1626. als in welchem Jahr das Buch zum andernmahl aufgeleget worden iſt.

[a] Man hätte billig erwehnen ſollen, daß Sartorius auch ein gekrönter Poet geweſen: denn in den Lob-Gedichten, die vor ſeinen Inſtitutionibus ſtehen, wird ihm dieſer Titel mehr als einmahl beigeleget. Vielleicht hat man das Buch nicht bey der Hand gehabt.

[b] Johann Friederich war Hertzog Adolphs jüngſter Sohn, Ertz-Biſchoff zu Bremen und Biſchoff zu Lübeck. Er ſtarb 1634. Friedrich aber war Hertzog Johann Adolphs älteſter Sohn, und alſo beſagten Johan Friedrichs Bruder-Sohn, ein hochberühmter und gelehrter Fürſt, welcher zu Gottorff von 1616. bis 1659. regieret hat.

[c] Es iſt aus allen Umſtänden abzunehmen, daß Sartorius ein Schleswiger geweſen, und etwa um das Jahr 1575. gebohren ſey.

[d] Jm lateiniſchen heiſſet es: in qua (ſc. dedicatione) quædam verbotenus hic benevolus lector — — ſequentem in modum legere poteſt.

[e] Dieſer Friedrich kann kein andrer, als Adolphs älteſter Sohn, der Biſchoff zu Schleswig geweſen, ſeyn; dabey gleichwol ein unauflößlicher Knote erſcheinet, nehmlich: Wenn bey deſſen Tode, der unſtreitig 1556. ſchon erfolget, Sartorius gleich nur 10 Jahr alt geweſen wäre, ſo müſte er ja in ſeiner Erzehlung einen hefftigen Sprung gethan haben, und 1586, da Philipp zur Regierung gekommen, ein vierzigjähriger, einfolglich ein alter Capelliſt und Student, bey Herausgebung aber der letzten Auflage ſeines Belligeraſmi, Ao. 1626. gar ein achtzigjähriger geweſen ſeyn, welches ſich ſchwerlich in einen Kober bringen läßt. Dürffte alſo wol hier, ſtatt Friedrichs, Adolph ſtehen müſſen, dem Philipp 1586. gefolget. Wer es beſſer ausmachen kann, thut mir einen Dienſt: wenigſtens ſiehet man, daß ich nicht gewohnt bin, was mir vorkommt, ſo blindlings nachzuſchreiben.

„ſeiner Dienſte, und gaben mir eine Stelle unter Dero Capell-Knaben
„oder Diſcantiſten. Als aber dieſer löbliche Fürſt, zum gröſſeſten Leidweſen
„aller frommen Unterthanen, das Zeitliche geſeegnet, that der
„Durchl. Hertzog Philipp (deſſen Andencken im Seegen bleibe) mir
„eben die Ehre, und verordnete mich zu einem Dero Sänger. Nach der
„Zeit lachte mich die Gütigkeit des ſchmeichelnden Glücks, ſchier auf
„eine erbliche Weiſe, von neuem an, indem es mich in die Gnade und
„Gunſt des Durchl. und nie gnug zu rühmenden Fürſten und Herrn,
„Herrn Hertzogs Johann Adolphs, hochſeel. Andenckens, dergeſtalt
„feſtſetzte, daß durch deſſen groſſe Gewogenheit und Milde ich nicht nur
„an Ihm offt einen aufmerckſamen Zuhörer meines Singens hatte, ſondern
„auch kurtz darauf in das damahls berühmte Gymnaſium [f] zu
„Borsholm geſandt wurde, alwo ich, Zeit meines Auffenthalts, wahrlich
„nie habe mercken können, daß die Güte und Gnade (welche ich
„bis an den letzten Athem rühmen werde) ſo wol des Durchl. Gottſeel.
„Herrn, als auch der Durchl. Hertzoginn, Frauen Chriſtina, meiner
„gnädigſten Fürſtinn und Frauen, welche mich vor allen andern mit einer
„beſondern Gunſt und Gnade beehrte, im geringſten gegen mir verſchloſſen
„geweſen. Was ſoll ich viel ſagen? alle dieſe hochgebohrne und
„recht heroiſche Gemühter merckten wol, daß mein Geiſt nach höhern
„Wiſſenſchafften ſtrebete: daher lieſſen Sie es nicht nur geſchehen, daß
„ich die hohe Schule zu Roſtock beſuchte, ſondern leiſteten auch meinen
„jugendlichen Bemühungen eine thätliche Beihülffe. Alſo ging ich unter
„Dero Schutz und Führung nach Roſtock, woſelbſt mein Betragen
„ſo beſchaffen war, (denn warum ſolte ich mich ſcheuen, die
„Wahrheit zu ſagen?) daß ein Hochweiſer Raht ſelbiger Stadt mir
„die [g] Profeßion und öffentliche Beſorgung der Muſic auftrug, ein-
„folglich

---

f) Nach unſrer Rechnung wird Sartorius damahls, nehmlich Ao 1590. oder 1591. bey Johann Adolphs Antrit der Regierung, etwa 16. oder 17. Jahr alt geweſen ſeyn. Solte er aber Hertzog Friedrich ſchon, als Capell-Knabe gekennet haben, wäre er juſt im 44ſten Jahr ſeines Alters ein Gymnaſiaſte geworden: welches lächerlich iſt.

g) Vorhin ſetzte Sartorius die muſicaliſche Gelehrſamkeit, der er ſich auf der hohen Schule vornehmlich gewidmet hatte, merckwürdiglich unter die höhern Dinge; itzund nennet er ſie eine Profeßion, welches Wort man hier nicht als ein Handwerck, ſondern als ein Profeſſorat, auslegen muß. Und warum ſollten tüchtige Cantores nicht wie Profeſſores angeſehen werden, da ja wol Organiſten Doctores ſeyn können? Ich muß es un-
gern

„folglich meine Wenigkeit zum Cantor an der Haupt-Kirche zu St.
„Marien beſtellte. Von dannen habe ich, durch GOttes Vorſehung
„und Leitung, den Fuß in Hamburg geſetzet. Mit einem Wort, ich
„ſchreibe den erſten Urſprung und Grund meines Glücks, wie es denn
„auch iſt, in aller Demuth, ſo willig als billig, dem Hochfürſtl. Hauſe
„Hollſtein zu. ꝛc.

Auſſer dem Belligeraſmo hat unſer Sartorius noch ausgehen laſſen: Inſtitutiones muſicas cum doctrina de Modis, d. i. Einen muſicaliſchen Unterricht, ſamt der Lehre von den Ton-Arten, ſo zu Hamburg [h]

---

gern unſern deutſchen Univerſitäten zum Nachtheil anführen, daß ſie, wenigſtens in dieſem Stück, nicht ſo univerſal ſind, als Cambridge in England iſt. Denn es wurde noch den 23. jüngſt abgewichenen Brachmonaths 1730. aus London folgendes geſchrieben: We hear, that at the publick Commencement at Cambridge, among other Admiſſions to Academical Degrees, that famous Univerſity, out of a regard vvhich they allvvays ſhovv to ſuperiour Merit, have reſolved to confer the Degree of Doctor of Muſick upon the truly ingenious M. Green, Organiſt and Compoſer to His Majeſties Royal Chappells, and to the Cathedral Church of St. Paul's, London. D. i. Wir vernehmen, daß bey nächſter öffentlichen Promotion zum Cambridge, dieſe berühmte Univerſität, aus einer gegen höhere Verdienſte allemahl tragenden Hochachtung, entſchloſſen ſey, unter andern, die zu Academiſchen Ehren aufgenommen werden ſollen, dem wircklich ſinnreichen Herrn Green, Organiſten und Componiſten bey Ihro Königl. Majeſt. Capellen, und an der Dom Kirche zu St. Paul in London, die Doctor-Würde in der Muſic zu ertheilen. Und den 30 beſagten Monaths wurde ferner dieſes gemeldet: The celebrated Mr. Green, Organiſt at the Cathedral of St. Paul goes; as vve hear, this Week to Cambridge, to take his Degree of Doctor of Muſic. D. i. Der berühmte Herr Green; Organiſt am Dom zum St. Paul, wird ſich dieſe Woche, wie wir hören, nach Cambridge begeben, um ſeinen gradum, als Doctor der Muſic, daſelbſt anzunehmen.

[h] Es ſtehet zwar dieſe Jahr-Zahl 1635. auf dem Titul der Inſtitutionum; allein die Zuſchrifft an den Raht, an die Prieſterſchafft und an die bürgerlichen Zünffte in Hamburg iſt 1625. den erſten Mertz datirt, und meldet deutlich, daß Sartorius damahls ſchon 30 Jahr Cantor in Hamburg geweſen ſey. Vermuthlich iſt zu ſeiner Zeit das erſte Augsburgiſche Jubel-Feſt 1630. alhier gefeiret worden; von dem Reformations-Feſt iſt es gantz gewiß: dabey doch ſchwerlich zu glauben ſtehet, daß er ſolche Roſenkräntzer zu ſeiner Muſic gebraucht habe, wie zu unſern Zeiten geſchehen iſt.. Es leidets hier der Raum nicht, zu unterſuchen, was reine Lehrer und Zuhörer ſowol, als dergleichen Götzen dienende Handlanger und vermeinte Kinder Korah ſelbſt, ja was der Nierenprüfende GOtt an ſolchem (ſcil.) ungeheuchelten Lobgeſange für Wolgefallen haben können. Man dürffte zwar, bey weitrer Ausführung dieſer Materie, mit den Blinden, Lahmen und Krüppeln im Evangelio ſolches Verfahren einiger maſſen zu rechtfertigen ſuchen; es würde aber auch alſobald das hochzeitliche Kleid dabey in reiffe Erwegung gezogen werden müſſen. Viel wäre hievon zu ſagen; aber meiner Leſer einige können es itzt nicht tragen. Ein andermahl mehr.

1635. gedruckt worden. Beſiehe Mattheſons beſchütztes Orcheſtre p. 402.

XVII.

Nächſt dieſem iſt Johann Georg Schiebel, aus Dresden gebürtig, in Betracht zu ziehen. Er war ein Kaiſerl. gekrönter Poet, dabey auch Rector und Cantor zugleich in [i] Radeburg. Sein Leben beſchloß er im Jahr 1684. den 2. May, nachdem er der gelehrten Welt folgende Schrifften mitgetheilet hatte:

1. Amoenitates hiſtoricas, d. i. Hiſtoriſche Anmuthigkeiten.
2. Secretum ſecretorum, omnes homines, quam primum pios, afficiendi, d. i. Ein Geheimniß über alle Geheimniſſe, aller Menſchen Gemüther, abſonderlich die frommen Hertzen zu rühren.
3. Conſiderationem politicam de diſciplina juventutis, d. i. Eine Staats-Betrachtung über die Kinder-Zucht.
4. Epigrammata, d. i. Ueberſchrifften oder Sinn-Gedichte.
5. Pias meditationes in dies dominicos, d. i. Andächtiges Erwegen der Sonntags-Feier.

Eine geſchriebene Chronick von der Stadt Radeburg, ſo wegen frühzeitigen Abſterbens des Verfaſſers nicht gedruckt worden, wünſchen die Gelehrten annoch zu ſehen.

XVIII.

Einen abermahligen gelehrten Cantorem treffen wir an in der Perſon des Daniel Schultze, von Treptow in Pommern gebürtig. Er war Magiſter der Weltweißheit, anfangs Cantor in der kleinen Schule zu Stettin, hierauf an der Stadt-Schule daſelbſt Sub-Rector, ſodann Con-Rector, und endlich Rector. Dem Jammer dieſer Welt gab er gute Nacht im Jahr 1681. den 19. Jenner, [k] nachdem er ein Griechiſches Wörter-Buch, ſamt einigen andern Schrifften verfertiget hatte. Beſ. Wittens Tage-Buch.

XIX.

Und wer wird denn wol Heinrich Teubel aus der Zahl gelehrter Cantorum ausmärtzen? Sein Vaterland heißt Hardorff, alwo er 1593.

geboh-

---

i) Radeburg iſt eine kleine Stadt mit einem Schloſſe, zwo Meilen von Dresden, dem Gräffl. Taubiſchen Geſchlechte gehörig.

k) Im fünff und funffzigſten Jahr ſeines Alters.

gebohren wurde. Er ſtudirte zu Wittenberg, und erhielt darauf das Cantorat zu Culmbach; hiernächſt wurde er Diaconus zu Börth; bis er endlich zum Superintendenten, Aufſeher und öffentlichen Lehrer des Gymnaſii nach Hof[l] berufen wurde. Er ſtarb 1653. den 7. September[m], und hinterließ:

1. Seditioſam Iſraëlitarum contra Deum atque Moſen locutionem, ad Num. XXI. v. 4-9. d. i. Die aufrühriſche Rede der Iſraeliten wieder GOtt und Moſen, aus deſſen vierten Buchs 21ſten Haupt-Stücke von 4ten bis 9ten Verſicul.
2. Hiſtoriam Mundi, Imperatorum, virorum chriſtianorum & rerum memorabilium, per decades conſcriptam, d. i. Welt-Geſchichte, worin die Kaiſer, chriſtliche Männer, und denckwürdige Sachen, von zehn zu zehn Jahren, beſchrieben werden.
3. De dictis & rebus memorabilibus Ducum, Marchionum & Electorum Illuſtriſſimæ Domus Brandenb., d. i. Denckwürdige Reden und Thaten der Hertzoge, Marckgrafen und Churfürſten des Durchl. Hauſes Brandenburg.
4. Commentarium in Canticum Salomonis, d. i. Anmerckungen über das Hohe-Lied Salomonis.
5. Aucupium ſpirituale, d. i. Der geiſtl. Vogel-Fang.

Beſ. Frehers Geſchicht-Bühne, ingleichen des ſeel. Georg Heinr. Götz Lob der Gottgelehrten.

XX.

Endlich kömt der zwantzigſte gelehrte Cantor, M. Joachim Weſtphal, gebohren Ao. 1551. Erſt ſolte er ein Schuſter werden; man that ihn aber hernach in die Schule, und nachdem er ſeine Studien auf Univerſitäten zurück geleget hatte, wurde er zu Roſtock an der Johannis-Kirche Cantor, darauf Sub-Conrector, hernach Diaconus an der Jacobs-Kirche, ferner Paſtor, und endlich Ao. 1614. gar Superintendens daſelbſt. Sein Tod erfolgte Ao. 1624. den 28. Chriſt-Monaths. Siehe Götz, im funfzigjährigen Gottsgelehrten, ingleichen D. Zacharias Gräp im Evangeliſchen Roſtock von der 177. bis zur 185ſten Seite.

---

[l] Im Original ſtehet Bortae in Franconia: was das heiſſe, weiß ich nicht; die Stadt Hof aber, auf lateiniſch Curia genannt, liegt eigentlich im Vogtlande, gehöret dem Marggrafen von Bayreuth und hat ein Gymnaſium.

[m] Im Gel. Lex. wird der 10te des Herbſt-Monaths angegeben.

XXI.

Dieſes ſind nun Beiſpiele ſolcher Cantorum, denen die Muſic ungemein behülfflich geweſen iſt, ihre Gelehrſamkeit rechtſchaffen, ſtarck, und nützlich zu treiben. GOtt gebe! daß alle [n] Cantores in die Fußſtapffen ſolcher Vorgänger treten, damit ſie das gifftige Sprüch-Wort: Cantores amant humores, durch das Gegen-Gifft der Tugend, der Wiſſenſchafften und des untadelichen Lebens, vertilgen mögen: alsdenn wird ſich ihr Ehren-Ruhm über die gantze Welt erſtrecken.

---

n) Die Juriſten ſelbſt nicht ausgenommen, welche Cantores formularum heiſſen. Cic. I. de Orat.

Zugabe

einiger beſondern Sätze, darüber diſputirt worden, und werden mag.

1. Die Geſchichte der Gelehrten und ihrer Wercke ſind heutiges Tages einem jeden Studirenden zu wiſſen höchſt nöthig.

2. Die Mäßigkeit und Nüchternheit ſind, leider! bey den Muſicis gar ſeltene Tugenden.

3. Ein Cantor ohne Gelehrſamkeit iſt mit einer Jungfer zu vergleichen, die den Krantz ihrer Keuſchheit verlohren hat.

4. Bey denen, welche die Wolffiſche Lehr-Art der Welt-Weißheit allen andern Einrichtungen und Entwürffen vorziehen, raget die Hoffart ſtarck hervor.

5. Wer ein Philoſophus, oder Liebhaber der Weißheit, genennet ſeyn will, muß nothwendig die Wahrheit vertheidigen, und keines Menſchen Meynungen mit blindem Eifer folgen.

6. Es gibt auch philoſophiſche Köpffe im Norden

(Soweit reichen die Schau-Groſchen des Herrn Verfaſſers dieſesmahl: nun leget noch der Ueberſetzer einen eintzigen Heller dazu, wenn er folgenden Satz zu behaupten gedenckt.)

7. So lange die Muſici nicht unter die Gelehrten gerechnet werden, noch ſich in der That ihrer Zunfft würdig machen; ſo lange wird ihr Ruhm ſehr kurtze Flügel haben: wenn ihre Noten gleich noch ſo groſſe Stiele, dicke Köpfe, und viele Schwäntze hätten.

Nachbericht.

Auf dieſe Art, aber doch (wie leicht zu erachten) mit weit ſchärfferer Beurtheilung, mögte man wol die ſogenannte Gradus ad Parnaſſum des Kaiſerl. Ober-Capellmeiſters Fux überſetzen, wenn man wüſte, daß die vorlängſt in einem Frantzöſiſchen Catalogo angegebene Telemanniſche Verdolmetſchung noch fernern, oder gar einen gäntzlichen Anſtand haben ſollte: welches letztere faſt daraus abzunehmen, weil in dem jüngſten Deutſchen Verzeichniß der Telemanniſchen muſicaliſchen Wercke obgedachte Gradus mit Stillſchweigen übergangen ſind.

Erweitertes Verzeichniß
bisheriger Mattheſoniſcher Wercke.

1. Douze Sonates à 2 & 3. Flutes ſans Baſſe, gravées deux fois à Amſterdam par Roger & par Mortier, 1708. III. Vol. fol.

2. Die durch ein automaton zu findende, von John Carte angegebene, Longitudo, ins Deutſche und in Ordnung gebracht. Hamb. 1708 4. In Verlag des Erfinders.

3. Biſchof Robinſons Predigt vor dem Parlament, aus dem Engländiſchen überſetzt. Hamb. 1711. 4. in Verlag des Ueberſetzers.

4 Arie ſcelte de l' Opera Henrico IV. Rè di Caſtiglia. Hamb. 1711. fol. V. Vol. appr. l' Autore.

5. Die Eigenſchafften und Tugenden des edlen Tobacks, aus dem Engländiſchen, Hamb 1712. 8. in Verlag des Ueberſ.

6. Orcheſtre, erſte Eröffnung. Hamb. 1713. 12. bey Schillers Erben.

7. Der Vernünfftler, theils aus dem Engländiſchen, theils von eigner Erfindung, Hamb. 1713. 4. bey Wierings Erben.

8. Geſchichte Alexanders Selkirch, eines Schottländers, aus ſeinem eignen Munde beſchrieben. Hamb. 1713. 4. bey Wierings Erben.

9. Sonata per il Cembalo, in Form einer Land-Charte, Kupfer. Hamb. 1713. verlegt von dem Verfaſſer.

10. Harmoniſches Denckmahl, XII. Suites pour le Clavecin, in Kupfer, London, 1714. groß fol. Gedruckt bey Richard Meares.

11. Groß-Britanniſcher Gnaden-Brief. Hamb. 1714. 4. bey Wierings Erben.

12. Anrede des Lord-Gros-Meiſters in England, bey Verurtheilung 6. Lords ꝛc. Hamburg 1716. 4. bey Wierings Erben.

13. Görtziſche und Gyllenborgiſche Briefe. Hamb 1717. 4. in Kißners Verlag.

14. Vertheidigung des wieder die Schwediſchen Geſandten in Engelland ꝛc angeſtellten Verfahrens. Hamb. 1717. 4. bey Wierings Erben.

15. Orcheſtre, zweite Eröffnung, Hamb. 1717. 12. bey Kißnern.

16. Die Organiſten-Probe im General-Baß. Hamb. 1719. 4 bey Kißnern.

17. Betrachtung über das Finantz-Werck oder den Actien-Handel, aus dem Frantzöſiſchen, Hamb. 1720. 8. bey Wierings Erben.

18. Der brauchbare Virtuoſe, XII. Sonate per il Violino, overo Flauto traverſo, Hamb 1720. fol. bey Kißnern.

19. Reflexions ſur l' Eclairciſſement d' un Problême de Muſique, Hamb. 1720. 4. auf Koſten des Verfaſſers.

20. Orcheſtre, dritte Eröffnung, Hamb. 1721. 12. bey Kißnern.

21. Prologo per il Rè Ludovico XV. (Italiäniſche Verſe.) Hamb. 1722 4. in Verlag des Opera-Weſens.

22 Critica muſica, Tom. I. Hamb. 1722. 4. auf eigne Koſten.

23. Zenobia eine aus dem Italiäniſchen überſetzte Opera, Hamb. 1722. 4. in Verlag des Opera-Regiments.

24 Arſaces, aus dem Italiäniſchen, Hamb. 1722. 4. in eben demſelben Verlag.

25. Nero, aus dem Italiäniſchen, mit Zuſätzen, Hamb. 1723. 4. Verlegt wie vorige.

26. Groß-Britanniſche Haupt-Verrätherey, aus dem Engländiſchen. Hamb. 1723. 4. in Wierings Verlag.

27. Moll Flanders, einer Engländerinn, wundernswürdige Begebenheiten. Hamb. 1723. 8. in Wierings Verlag.

28. Biſchof Burnets Geſchichte ſeiner Zeit. Hamburg 1724. 4. bey vorigen Verlegern.

29. Niedtens Handleitung zur Variation des General-Baſſes, neue Auflage, mit Anmerckungen des Herausgebers, Hamb. 1724. 4. obl. bey Kißnern.

30. Critica muſica, Tom. 2. Hamb. 1725. 4. auf Koſten des Verfaſſers. Von dieſem Werck ſind mehr nicht, als nur noch 2. völlige Exemplarien, bey dem Verfaſſer vorhanden.

31. Mariae Scoticae Lebens-Beſchreibung, Hamburg 1726. 8. bey Wierings Erben.

32. Unterſuchung der Groß-Britanniſchen Aufführung, aus dem Engländiſchen, Hamb. 1727. 4. bey Wierings Erben.

33. Ephorus Göttingenſis, von der Kirchen-Muſic. Hamb. 1727. 4. in Verlag des Verfaſſers.

34. Die Herannäherung des Krieges, aus dem Engländiſchen Hamb. 1727. 4. in Wieringiſchen Verlag.

35. Ramſays reiſender Cyrus, aus dem Engl. Hamb. 1728. 8. Eben daſelbſt verlegt.

36. Der Muſicaliſche Patriot.
Band. Hamb. 1728. 4. Auf Koſten
Verfaſſers.

37. Einige geiſtliche und weltliche Poeſien: als Oratorien und Texte zur Muſic, Gedichte auf Hochzeit- und Nahmens-Tage ꝛc. Vorberichte bey andrer Leute Wercken, Parlaments-Reden u. d. gl. welche einen guten Quart-Band geben, und zu verſchiedenen Zeiten gedrucket worden. Geſammlet unter dem Nahmen: Miſcellanea Mattheſoniana.

38. Aeſopus, eine aus dem Italiäniſchen überſetzte Opera, Hamb. 1728. 4. in Verlag des Opern-Weſens.

39. Anmerckungen über die Groß-Britanniſche Aufführung, in Abſicht auf die Friedens- und andre Geſchäffte auſſerhalb Landes, aus dem Engl. Hamb. 1729. 4. bey Wierings Erben.

40. Die Wichtigkeit des Groß-Britanniſchen Reichthums und Gewerbes, aus dem Engl. Hamb. 1729. 4. in obigem Verlag.

41. Anmerckungen über den Seviliſchen Tractat, aus dem Engl. Hamb. 1730. 4. in obigem Verlag.

42. Der gelehrte Cantor, aus dem Lateiniſchen, Hamb. 1730. 4. in eben demſelben Verlag.

HAMBURG, den 20 Julii 1730.

Johann Mattheſon's,

Hoch-Fürſtl. Schleswig-Hollſteiniſchen Capell-Meiſters, und Königl. Groß-Britanniſchen Geſandten-Secretars im Nieder-Sächſiſchen Kreiſe,

Kleine General-Baß-Schule.

Worin
Nicht nur Lernende, ſondern vornehmlich Lehrende,
Aus
Den allererſten Anfangs-Gründen des Clavier-Spielens,
überhaupt und beſonders,
Durch
Verſchiedene Claſſen u. Ordnungen der Accorde
Stuffen-weiſe,
Mittelſt
Gewiſſer Lectionen oder ſtündlicher Aufgaben,
Zu
Mehrer Vollkommenheit in dieſer Wiſſenſchafft,
Richtig, getreulich, und auf die deutlichſte Lehr-Art,
kürtzlich angeführet werden.

Utilia, non ſubtilia.

Hamburg, bey Joh. Chriſtoph Kißner. 1735.

Dem
Hoch-Edlen, Groß-Achtbaren, und
Wol-Vornehmen Herrn,

HERRN
Johann Ulrich
Steiner,

Berühmten Kauff- und Handels-Mann
in
Winterthur.

Hoch-Edler, Hoch-Geehrter Herr!

Kriege führen, und Kriegen ſteuren, ſind ein Paar gefährliche und beſchwerliche Wercke, mit welchen anitzo faſt die gantze Welt beſchäfftiget iſt.

Das Europäiſche Paradies, der beſte Wohn-Platz ſchöner Künſte, das Muſic-reiche Welſch-Land (vieler andern zu geſchweigen) muß den unbarmhertzigen Krieges-Gurgeln ſo entſetzlich herhalten, daß man, bey daſigen Trummel-Concerten, Statt lieblicher Flöten, lauter brüllende Geſchütze ſpielen hört; aus den Orgel-Pfeiffen Kugeln gießt; Geigen-Bögen in Piſtolen verwandelt; Clavicimbel zu Maul-Eſel-Krippen; Noten-Bücher zu Pulver-Patronen; Dinte zu Blut; Singe-Bühnen zu Schantzen und Caßinen macht; den tödtlichen Tact aber, unter dem Heulen und Winſeln viel tauſend verwundeter und in letzten

Zügen

Högen kreiſchender Menſchen-Kinder / durch den Huſaren-Säbel ſchlagen läſſt.

Wer die meiſten würgen kann /
Iſt der allerbeſte Mann!

Selbſt meine werthe Vater-Stadt, ob ſie gleich nichts / als Frieden ſucht, und ihm nachjaget / ſtecket itzund in ſolchen Drangſalen / davon nur Kinder und alte Leute zu ſingen und zu ſagen wiſſen / ſo daß manchem ſeine Harffe zur Klage / und die Pfeiffe zum Weinen geworden. Es ſind Saiten / die man ungerne rühret / und die ſich auch endlich wol wieder zurecht ziehen.

Wo ſoll ich aber inzwiſchen mit meiner Schule hin? wenn mich der Mord- Brand- und Raub-Geiſt faſt durchgehends von der Schule zu ſchlagen dräuet; Dieſer will alles allein verſchlingen / und handelt ins Groſſe / womit mein Gevatter **Blaſius** ins kleine zu handeln gewöhnt iſt: unſrer etliche hielten Geſellſchafft mit demſelben / merckten aber ſeine Mücke bald / daß ihm nehmlich ein Weſtphäliſcher Schincke nur ein Mund-voll / und groſſe Wein-Humpen wie Tröpflein ſchienen; daher entſtund der Geſang:

Cherchons ailleurs quelques petits cantons,
Où nous puiſſions,
Tout à notre aiſe,
Boire & manger, loin du compêre BLAISE.

Dieſer Einfall / und das Wort **Canton**, vornehmlich aber die Liebe zu **Ew. Hoch-Edlen**, leiten mich natürlicher Weiſe in die kluge Schweitz/ zum Canton Zürich, nach Winterthur / als einem guten Winter-Quartier / und in dieſem angenehmen/ feinen und friedſamen Orte / vornehmlich zu meinem **Hoch-geſchätzten Freunde, dem Herrn Steiner.**

Der Brief-Wechſel / den ich / ſeit einigen Jahren / mit **Ew. Hoch-Edl.** zu führen / das Glück gehabt habe / überzeuget mich gnugſam / daß meine Zuflucht wol gewählet iſt. Die Luſt / der Eifer / die Hochachtung / der Fleiß / ſo **Ew. Hoch-Edl.** der lieben Muſic / und abſonderlich der Wiſſenſchafft des General-Baſſes aufopfern / läſſt mich an einem guten Willkomm nicht zweifeln: bevorab / da

Ew. Hoch-Edl. ſchon längſt ein beſonders Verlangen, nach gegenwärtiger Arbeit, zu bezeigen, nicht umhin gekönnt.

Ich eigne **Ihnen** demnach von gantzem Hertzen dieſes Buch zu: wünſche, daß **Sie** viel Vergnügen daran finden, und meine treuhertzige Abſicht hierunter zum Beſten deuten mögen.

Zwar darff ich **Ew. Hoch-Edl.** nicht verſprechen, was die Memoires de Trevoux, und aus ſelbigen die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, im Jahr 1731. den 1. Jenner, von dem nouveau Syſteme de Muſique theorique des Herrn Rameau a) meldeten, „ daß nehmlich dieſer „ Clermontiſche Organiſt ſchon mit ſeinem neuen „ Syſtemate den General-Baß ſo leicht gemacht, „ daß er viele Schüler aufweiſen kan̄, die in 3. Monat die gantze Theorie, und in 6. die gantze Praxin davon gelernet, und in einem Jahr ſo vollkommene Meiſter darin geweſen, daß ſie die Ziefern „ der gröſſeſten Ton-Künſtler verbeſſern, auch die-

---

a) Es kam 1726. heraus.

„ ſelben entbehren, und andre darin unterrichten/
„ davon urtheilen, und gar componiren können. „

Wenn wir gleichwol das erſte Capitel/ von ungefehr 20. Zeilen in dem b) Traité ſur l'harmonie, als dem Haupt-Wercke des Rameau, anſehen/ ſo finden ſich gleich dieſe 7. irrige, baufällige und wiedereinander ſtreitende Grund-Sätze darinn: 1) daß die Muſic eine Wiſſenſchafft der Klänge ſey; daß man aber 2) den Klang den Natur-Kündigern überlaſſen müſſe; 3) daß die Melodie ein Theil der Harmonie; 4) der Klang das vornehmſte NB. *Objectum* der Muſic; 5) am harmoniſchen Klange nichts anders, als die Tieffe und Höhe zu erwegen ſey, ohne ſich mit deſſen Stärcke und Dauer aufzuhalten; 6) daß die groben Klänge aus der Männer, die feinen aber aus der Weiber Stimmen zu beurtheilen; und 7) daß die Benennung der Verhältniſſe nach den Stuffen der Intervalle eingerichtet worden.

Da kann man ſich leicht vorſtellen, was denn die Schüler eines ſolchen Meiſters, in Jahres Friſt, vom General-Baß wiſſen werden, wie herrlich ſie die Ziefern verbeſſern/ ihrer gar müßig gehen, und ach! wie tröſtlich ſie componiren können.

---

b) Dieſes erſchien bereits im Jahr 1722.; und 8 Jahr hernach trat ſeine Diſſertation ſur les differentes methodes de l'Accompagnement ans Licht. Alle eines Schlages.

nen. Gar componiren: Denckt doch! als wenn einer nicht nothwendig / in gewiſſem Verſtande / mehr als componiren / nehmlich hexen müſte, der einen General-Baß / auſſer der Partitur, nicht nur mit Verbeſſerung der Ziefern, ſondern gäntzlich ohne dieſelben / richtig ſpielen wollte: ſintemahl ein unbezieferter Baß eben ſo wenig ein General-Baß heiſſen oder ſeyn, als ein Buch ohne Buchſtaben beſtehen kann.

Inzwiſchen nehme mir die Freiheit, **Ew. Hoch-Edl.** zu verſichern / daß / wer meinem Leit-Faden folgen / und die 28. Aufgaben dieſer **kleinen** General-Baß-Schule in 7. bis 8. Monat (Hand-Sachen mit eingeſchloſſen) zurücklegen; darauf die **groſſe** vor ſich nehmen / und ihren dreien Claſſen etwa ein Viertel-Jahr widmen will / es nicht nur mit allen Schülern des Rameau, ſondern mit ihm ſelbſt in dieſem Stück aufnehmen / und noch vier Wochen Zeit dabey erſparen ſoll.

Ew. Hoch-Edl. ſcharffe Einſicht und geſunde Urtheils-Krafft können mir hoffentlich hierunter zu Hülffe kommen, und Dero Gütigkeit wird erlauben, daß mich Zeit Lebens nennen dürffe

Ew. Hoch-Edlen,
Meines Hoch-geehrten Herrn,

Hamburg, auf Neu-Jahr
1735.

bereitwilligſter Diener,
Mattheſon.

Inhalt
Der kleinen General-Baß-Schule,
aus ſieben Stücken.

I. **Der Vor-Bericht**, à pag. 1. ad pag. 36. handelt vom ſcheinheiligen Haß öffentlicher Spötter wieder die Göttliche Ton-Kunſt, ihre hohe Wiſſenſchafft und rechtmäßige Uebung; vom ärgerlichen Leben und unverantwortlichen Betrieb einiger ausbündiger Künſtler und Amt-Beſteller; ſowol, als auch von erlaubter Schärffe der hiezu erforderten Belehrung, Warnung und Schreib-Art.

II. **Die unterſte Claſſe, oder Einleitung**, beſtehet in vier Anzeigen und ſieben Aufgaben, à pag. 37. ad pag. 126.

- **Erſte Anzeige:** Was der General-Baß ſey? pag. 39.
- **Zweite Anzeige:** Von der Lehr-Art überhaupt, p. 48.
- **Dritte Anzeige:** Vom Lehrmeiſter, p. 55.
- **Vierte Anzeige:** Von Hand-Sachen insgemein, p. 64.
  - **Erſte Aufgabe:** Vom Erkenntniß des Griff-Bretts am Clavier, p. 68.
  - **Zweite Aufgabe:** Von bezeichneten Schlüſſeln, p. 74.
  - **Dritte Aufgabe:** Von unbezeichneten Schlüſſeln, p. 83.
  - **Vierte Aufgabe:** Von dreien Zeichen, die vor die Noten geſetzet werden, nehmlich ♯, b, und ♮, p. 87.
  - **Fünffte Aufgabe:** Vom Tact, p. 92.
  - **Sechſte Aufgabe:** von Noten, Pauſen u. Puncten, p. 103.
  - **Siebende Aufgabe:** von Intervallen u. Ton-Arten, p. 115.

III. **Die aufſteigende Claſſe** beſtehet in vier Nachrichten und ſieben Aufgaben, über die Conſonantzen. à pag. 127. ad pag. 184.

- **Erſte Nachricht:** Von Verwandtſchafft der Ton-Arten, p. 129.
- **Zweite Nachricht:** von den Bezieferungen des General-Baſſes, p. 134.

Dritte Nachricht: von den dreien Ordnungen der Accorde insgemein, p. 137.
Vierte Nachricht: wie ſich die Signaturen nach den Ton-Arten richten, p. 139.
Erſte Aufgabe: Vom vollkommenen harmoniſchen Drey-Klange, p. 141.
  Erſte Abtheilung: Von Grund-Noten, p. 142.
  Zweite Abtheilung: von Anzeigung der Tertzen über die Grund-Noten, p. 146.
  Dritte Abtheilung: vom Zuſam̃enhange aller Grund-Noten, p. 149
Zweite Aufgabe: Von den bloſſen Sexten, p. 152.
  Erſte Abtheilung: Von der kleinen Sext, p. 153.
  Zweite Abtheilung: von der groſſen Sext, p. 155.
  Dritte Abtheilung: von Vermiſchung beider Sexten, p. 155.
Dritte Aufgabe: Von den Sexten, die ein Abzeichen haben; pag. 159.
  Erſte Abtheilung: Von der verkleinerten Sext, abſonderlich mit der groſſen Tertz; und von der groſſen Sext, mit der kleinen Tertz, p. 159.
  Zweite Abtheilung: von der vergröſſerten ſo wol, als übermäßigen Sext, und ihren Umſtänden; p. 164.
Vierte Aufgabe: Von der reinen Sext, p. 168.
Fünffte Aufgabe: Von der Sext und Quint, wenn ſie nacheinander anſchlagen; und umgekehrt, von der Quint und Sext, in gleichem Verſtande; p. 171.
  Erſte Abtheilung: Von den Sexten-Accorden, bey welchen eine völlige Quint nachſchläget, p. 172.
  Zweite Abtheilung: von den Haupt-Accorden, bey denen eine Sext nachſchläget, ſie ſey welch:r Art ſie welle; p. 173
Sechſte Aufgabe: Von der Sext und Quart, auch Sext u. Quint, wenn jedes Paar zuſammen und nicht nacheinander anſchläget p. 174.
  Erſte Abtheilung: Vom Sext- und Quarten-Accord, zugleich angeſchlagen, p. 175.
  Zweite Abtheilung: vom reinen Sext- und Quinten-Accord, zugleich gegriffen, p. 176.
Siebende Aufgabe: Vom Gebrauch der kleinen, oder verminderten Quint, ſonſt die falſche genañt; ingleichen von der vergröſſerten, oder übermäßigen Quint, p. 180.

IV.

- **IV. Die höhere Claſſe** beſtehet in ſieben Aufgaben, über die leichteſten Diſſonantzen, p. 185. bis 216.
  - **Erſte Aufgabe:** Von den kleinen u. groſſen Secunden, p. 187.
  - **Zweite Aufgabe:** von groſſen und gewöhnlichen, auch übermäßigen Quart-Accorden, p. 193.
  - **Dritte Aufgabe:** von den durchgehenden Septimen, p. 197.
  - **Vierte Aufgabe:** von den Septimen, die zuvor in der rechten Hand bereitet werden, u. liegen müſſen, p. 200.
  - **Fünffte Aufgabe:** von den Septimen, die in der rechten Hand nicht vorbereitet werdē, noch liegē dürffen, p. 204
    - **Erſte Art** derſelben, p. 204.
    - **Zweite Art** - - - - p. 206.
    - **Dritte Art** - - - - p. 207.
    - **Vierte Art** - - - - p. 209.
  - **Sechſte Aufgabe:** Von dem Nonen-Accord, ohne andre Diſſonantzen, wenn er durch und in die Octave aufgelöſet wird, p 210.
  - **Siebende Aufgabe:** vom Nonen-Accord, ohne andre Diſſonantzen, wenn er in die Tertz, Quint und Sext aufgelöſet wird; ingleichen, wenn ſich die Sext ſchon bey der Bindung einfindet, p. 213.
- **V. Die Ober-Claſſe** beſtehet in ſieben Aufgaben über die ſchwereſten Diſſonantzen, p. 217. bis 248.
  - **Erſte Aufgabe:** Von dreien ſeltenen Accorden der Secunden, p. 19.
  - **Zweite Aufgabe:** von dreien ziemlich ſeltenen Quart-Accorden, p. 224.
  - **Dritte Aufgabe:** von zween noch ſeltenern Quart-Accorden, p. 230.
  - **Vierte Aufgabe:** von zween ſeltenen Sept-Accorden, p. 234.
  - **Fünffte Aufgabe:** von 4. bis 5. noch ſeltenern Sept-Accorden, p. 239.
  - **Sechſte Aufgabe:** von dreien ſeltenen Nonen-Accorden, mit andern Diſſonanzen vergeſellſchafftet, p. 244
  - **Siebende Aufgabe:** von zween ſeltenern Nonen-Accorden, p. 246. bis 248.

VI. Zugabe zur kleinen General-Baß Schule, darin ſich die gerades Weges auf- und niederſteigende Exempel, nach Beſchaffenheit der Ton-Arten richten; was ſie nehmlich in ihren Stuffen für Bezieferungen oder Accorde erfordern, und natürlicher Weiſe gerne haben, wenn jene weich oder hart ſind, und ſodann, jedoch mit Unterſcheid der Griff-Ordnungen, in dem was die Lage betrifft, ſich durch den gantzen Klang-Circkel verſetzen laſſen können: auf daß man erlerne, wie mit einem Schritt vor Schritt einhertretenden Baß insgemein zu verfahren ſey. p. 249.

VII. Das Regiſter.

Neben-Erinnerungen.

1.

WEnn das Buch planirt und gebunden iſt, ehe man weiter Hand anleget, wird ſich ein ordentliches Gemüth nicht verdrieſſen laſſen, die hinten verzeichnete wenige Mängel mit der Feder auszubeſſern, wodurch hie und da ein Anſtoß vermieden werden mag.

2.

Wenn ein Octaven-Jäger etwa ſein geliebtes Wild-Brät bey den vier- bis fünff-ſtimigen Accorden, z. E. p. 229. Syſt. 3 tactu 2. u. anderwärts, aufzuſtäubern vermeinen ſollte, beliebe ſich derſelbe berichten zu laſſen, was die Vertauſchung oder Verwechſelung der Stimmen für ein Ding ſey; wer aber auch dieſen Falls ein gar zu enges Gewiſſen hat, darff nur eine Stimme weglaſſen, wie z. E. **die Octave**, p. 250. Syſt. 2 not. 8.

3.

Wo die Syſtemata nicht, nach gemeiner Weiſe, mit dem compendio ſcripturæ oder Schreib-Vortheil bb, oder **XX**, vorn an den Linien bezeichnet ſind, iſt ſolches aus gutem Vorbedacht unterlaſſen worden, indem erſtlich die meiſten Exempel keine gewiſſe Ton-Art halten, ſondern durch den gantzen Circkel gehen; und fürs andre, der Unterſchied zwiſchen groſſen und kleinen Intervallen einerley Gattung, nachdem dieſe oder jene zu dem vorkommenden Grund-Klange natürlich erfordert werden, deſto deutlicher erhellet. Doch kann auch ein Lehr-Herr, nach Befinden, hierin leicht eine Aenderung treffen, und, z. E., unter andern, die Prob-Stücke der verſchiedenen Nonen-Accorde, in der letzten Aufgabe, mit leichter Mühe, nicht ohne Nutzen, anders notiren, einfolglich ſich, in der Bezieferung, nach den vorgeſetzten Kreutzen richten: welches eine löbliche Uebung abgeben wird.

* * *

Vor-

Vor-Bericht.

I.

WJe man jüngſt in dem ſo genannten **Europäiſchen Niemand** gantz was anders, als grobe Anzüglichkeiten wieder die liebe Muſic, ſuchen und aufſchlagen wollte, fielen, bey dem vierzehnten Theil ſelbiger Schrifft, das Titel-Kupfer und die darunter geſetzten Worte beſonders in die Augen. Ein Wald, durch welchen ein Bächlein fließt, dabey zween Männer ſtehen, deren einer mit dem Stabe in die Höhe weiſet, iſt alles, was das Bild enthält; und würde der Leſer wol ſchwerlich etwas Muſicaliſches darinn ſuchen, wenn nicht die Unterſchrifft Anleitung gäbe zu dencken, es müſten etwa die Vögelein, welche hie und da auf den Zweigen erblicket werden, wie gemeiniglich geſchiehet, wenn ſie nicht im Fluge begriffen ſind, das meiſte bey der Vorſtellung zu bedeuten haben, ob ſie gleich die kleineſte Figur machen; denn es wird folgender Reim unter dem Kupfer-Stich angetroffen:

Wenn die Wald-Capelle ſingt,
Jſt nichts, das ſo lieblich klingt!

O ho! dachte ich, hier wirds was ſetzen: das Klingen, das Singen, und die Capelle wollen gewiß was ſagen. Und ſo verhält ſichs auch.

II.

Der Verfaſſer fängt an, einen Spatzier-Gang dreier Perſonen, ſamt dem prächtigen Einzuge der Sonnen über unſern Geſichts-Kreis, und ihre güldene Strahlen herrlich zu beſchreiben, bey welcher hochtrabenden Romanen-Sprache er uns doch, in aller gütigen Niedrigkeit, zugleich verſichert, daß die Spatzierende ihre Kleider angezogen hatten: weil man ſonſt argwöhnen mögte, ſie wären gantz nackend und bloß in ihrem Wäldlein herum gewandelt, nach dem Beiſpiel unſrer erſten Eltern. Geruch und Geſicht finden bey dieſer Gelegenheit ihr Theil, das Gehör abſonderlich an dem vorgegebenen **Geſange** der Nachtigall, die, zur Ungebühr, **muſicaliſch** genennet wird; mit dem Fühlen aber müſſen der Thau-Tropff und der Froſch aushelffen, deren erſter den Spatzierenden ſehr ſinnreich auf die Naſe fällt, indem der andre ihnen, auf eine liebreitzende Art, an die Beine ſpringt: denn es muſten ja die Sinne alle fünff ihre Freude haben, und ſollte ſich auch der Geſchmack mit der bloßen Hoffnung, zu den künfftigen Erd- und Heidelbeeren, abſpeiſen laſſen. Bieſem und Ambra kommen ſtarck vor; und die Lufft iſt dabey, ich weiß nicht mit was, grob-ſchwanger. Auf dieſes artige Vorſpiel folgt hernach eine ſaubere Fuge.

III.

Alexänder, ein Polniſcher König, der nur fünff Jahr a) regieret hat, kurtz vor Sigismund, dem erſten dieſes Nahmens, fand es ſehr beſchwerlich, daß er ſeinem Capellmeiſter, Nahmens b) **Fincke**, etliche hundert Gülden c) zur Beſoldung geben ſollte, und ſprach: **Wenn ich eine Fincke ins Gebäurlein ſetze, die ſinget mir durch das gantze Jahr, und koſtet mir kaum einen Ducaten; es thut mirs eben ſo viel.** Bey welchem klugen Ausſpruch der geiſtreiche Erzehler deſſelben folgende Anmerckung ſetzet: **Aber unſerm lieben GOTT im Himmel gefällt der Men-**

---

a) Nemlich von 1501. bis 1506. und zwar lange genug, für einen ſolchen Muſic-Verächter. Es ſcheinet, als wenn der ehrliche **Valerius Herberger**, welcher auf der 417ten Seite im erſten Theil ſeiner Hertz Poſtille, am Sonntage Cantate, dieſes Hiſtörgen anführet, auf ſothane wolverdiente Kürtze der Regierung eines Feindes menſchlichen Geſanges, nicht ohne Urſache, mit Fingern zeige.

b) **Heinrich Fincke**, der war ſchon zu Zeiten Königs **Johann Albrechts** I. nehmlich am Ende des funffzehnten Jahrhunderts, Capellmeiſter in Polen geweſen. Von ſeines Bruders Sohn, **Hermann Fincke**, welcher unter König **Sigismund** II. der Capelle vorſtund, hat man ein Lateiniſches Werck in 4to. unter dem Titel: *Muſica practica*, zu Wittenberg 1556. gedruckt; deſſen Vorrede, *de Muſicae inventoribus*, wol zu leſen iſt.

c) Es muß dieſer Alexander nur gegen ſeiner Capelle allein ein Knicker, ſonſt aber ſo gar karg nicht, geweſen ſeyn: weil ihm in der Hübneriſchen Frag-Hiſtorie, P. IV p. 539. der erſten Auflage, eine ſo genannte ſpendable Eigenſchafft beigeleget wird.

Menſchen- und Engel-Geſang, über aller Fincken und Nachtigallen Geſchrey.

IV.

Von dieſer Polniſch-Autheiſchen Art ſcheinet nun unſer Herr **Niemand** auch zu ſeyn, indem er ſich, auf der 99ſten Seite, alſo herauslässet:

„ Sind wir nicht glücklich, daß wir an dieſer Nachtigall einen
„ **vortrefflichen Muſicanten** haben, welchen wir nicht beſolden
„ dürffen, unerachtet er **alle Vocal- und Inſtrumental-**
„ **Muſicos in der gantzen Welt übertrifft.**

Solchen, einem Viehe mit Thier-mäßigem Unverſtande angedichteten, Vorzug mögte man kaum einer Mißgeburt, geſchweige einer menſchlichen Geſtalt, zu gute halten; und niemand anders, als **Niemand**, d. i. ein Menſch der keine Vernunfft beſitzet, wird alſo urtheilen können. Es fähret aber unſer **Niemand**, oder Unmann, fort;

V.

„ Dieſes kleine Vögelein iſt ſo künſtlich, und bildet ſich doch nichts
„ darauf ein; da hingegen viele ſo genannte Virtuoſen auf ihre
„ Kunſt ſo ſtoltz ſind, daß ſie für Hochmuth berſten mögten.

Nach menſchlichem Begriff iſt nur dasjenige eine Kunſt und etwas Künſtliches, was erlernet, und, nach gewiſſen Grund-Sätzen einer Lehr-Art, ins Werck gerichtet wird: ob man nun ſolche Umſtände von dem Zwitſchern der Nachtigall ſagen könne, will **Niemand** geſtehen. Bekannt iſt es ſonſt, daß ſich die Nachtigallen offt, aus Neid und Eiferſucht indem es eine der andern am Geſchwirre gerne zuvor thun will, den Hals abſchreien, und plötzlich todt zur Erden ſtürtzen. Das lehret die Erfahrung genugſam. So toll wüſte ich aber doch nicht, daß es unſre hochmühtigſten Virtuoſen jemahls gemacht hätten. Es gibt zwar viele aufgeblaſene Fantaſten unter den Ton-Künſtlern, das ſtreitet kein Menſch; aber die finden ſich, mehr oder weniger, in allen Ständen, auch leider! im geiſtlichen ſelber ſehr häuffig: daher man denn nicht abſiehet, wie ſolches den Fincken zum Vortheil, oder dem Orden zum Nachtheil, gereichen könne. Weiter!

VI.

„ Unſer geflügelte Muſicant ſuchet ſeine Speiſe ſelbſt, und iſt mit
„ etlichen gefundenen Würmlein oder Körnlein, und ein wenig

„ Waſſer, zufrieden: dergeſtalt, daß er und ſeines gleichen die
„ Ausgaben der Rent-Kammer nicht vergröſſern, wie es mit
„ den Caſtraten und Cantatricen meiſtentheils zu gehen pfleget.

O! wie gerne ſähen doch dieſe Leute von der Niemands-Art, daß rechtſchaffene Componiſten, Sänger und Organiſten auch mit Würmlein, Körnlein und Gänſewein zufrieden wären, da würde ihnen Hunger und Kummer ſchon das Handwerck legen, und mögten ſie ſich nur fein bald Flügel wünſchen, zum Chor der heiligen Engel damit zu fliegen. Es iſt freilich nicht allerdings zu billigen, wenn eine **Salvei** in den Londonſchen Opern d) jährlich 700. Guineas, ein **Bercelli** 2000., und ein **Senezini** gar 3000. ziehen; dabey die vermeynten Kenner noch vorgeben, daß ſolche Summen, wie groß ſie auch ſind, den Verdienſten dieſer Vocaliſten lange nicht beikommen. Von Wien wurde den 18ten Jenner 1729. in den gedruckten Zeitungen gemeldet, daß die berühmte Sängerinn **Cuzzoni**, ſo auf Ueberredung des Kaiſerlichen Geſandtens am Engländiſchen Hofe, Herrn Grafen von **Kinski**, dahin gekommen, und ſich zu Ihro Kayſerlichen Majeſtät allerhöchſtem Vergnügen, hatte hören laſſen, nunmehro, da ſie die jährlich verlangte 24000 Gülden nicht erhalten, nach Welſchland zurück reiſen wollte, und vorgäbe, ſie könne in ihrem Vaterlande noch wol ein mehres erwerben. In eben der Zeitung fand man, unter dem Titel **Bologna**, daß daſelbſt ein theatraliſches Stück aufgeführet worden; ſo aber, wegen der ſchlechten Sänger, wenig Zulauff gehabt habe. Alſo ſind auch ſo gar in Italien gute Sänger theuer: welches denen einen Muht machen muß, die hier für gut gehalten werden. Ich glaube, ſie ſpielen noch mit ihren Vorgeſetzten, wie die Janitſcharen mit dem Sultan pflegen. Endlich wurde, am Ende des erwehnten Sänger-loſen 1729ſten Jahrs, nehmlich den 28 December, in einer andern öffentlichen Zeitung e), zum Troſt der ſehnenden Eitel-

---

d) Le Courier politique; galant & actioniſte, LXVI. Sept. 20. 1729. Ungeachtet der oberwehnten übermäßigen Beſtallungen hat dennoch der Herr Heidegger, als Unternehmer der Londonſchen Sing-Spiele, im Jahr 1729. eine vergebliche Reiſe nach Welſchland gethan, und keinen eintzigen berühmten Sänger überreden können, mit ihm nach England zu gehen: da ihm denn, zur Erſetzung ſeines Schadens, wöchentlich zwey Concerte, und einige Mummereyen den Winter über zu halten, erlaubet worden iſt. Daraus erhellet unter andern, wie eine ſeltene Sache es um einen trefflichen Sänger ſey. Nachtigallen wollen es wahrlich nicht thun.

e) St. James's Evening-Poſt No. 2127. London, Dec. 28. 1729. A Set of Italian Singers are hired, to come over againſt the Spring, to perform in the Operas.

Eitelkeit, berichtet, daß eine Bande Welſcher Capaunen gehäuret ſey, und gegen das Früh-Jahr nach London kommen werde. Was dieſe nun gekoſtet haben, iſt mir noch unbekannt; ſo viel aber weiß ich, daß ein gantzes Jahr hernach Mangel, nicht an Nachtigallen, ſondern an Menſchen-Stimmen, in England geweſen ſeyn müſſe, indem man eine ſogar von Hamburg, wiewol nur auf kurtze Zeit, dahin geholet hat. **Farinelli**, der im Jahr 1734. nach London gekommen, und anitzo daſelbſt für den allerbeſten Sänger von der Welt gehalten wird, empfängt dieſen Winter, da er in den Opern dienet, nur 2500 Pfund Sterling, das ſind 12500 Reichsthlr. Der König wirfft jährlich tauſend Pfund aus; dieſes Jahr aber haben **Seine Majeſtät** zwey tauſend, zum Unterhalt der Sing-Spiele, hergegeben.

VII.

So ausſchweiffend gleichwol die heutige Hof- und Schaubühnen-Welt in dieſem Stücke an einigen Orten ſeyn mag; findet ſich dennoch, daß es das liebe Altertum derſelben hierin weit zuvor gethan hat, wenn wir von dem **Amöbäo**, einem f) Cytharisten, leſen, wie er zu Athen, aus ſeiner, nahe am Schau-Platz gelegenen Behauſung, niemahls zum Spielen und Singen aufgetreten ſey, daß er nicht jedesmahl und täglich ein Attiſches Talent, ſind 750 Reichs-Thaler, dafür eingeſtrichen habe. Was das im Jahr macht, wenns auch nur wöchentlich einmahl bezahlet wäre, kann der **Märckende** leicht ausrechnen. Man weiß, daß **Marcus Antonius**, da er Triumvir, oder einer von den dreien Staats-Männern zu Rom geweſen, den **Anaxenorem**, wegen beſitzender ungemeinen Fertigkeit auf ſeinem Inſtrument, mit den Einkünfften aus vier gantzen und groſſen Städten beſchencket und bereichert hat.

VIII.

Hingegen iſt es auch an vielen andern, ja, an den meiſten Proteſtantiſchen Orten, heutiges Tages, abſonderlich für die arme Leviten oder geiſtliche Sänger, ſo ſchlecht beſtellet, daß ſie ſchier in der That mit Würmlein, Körnlein und Waſſer für lieb nehmen müſſen; ohne dabey den geringſten Flügel-Vortheil zu haben. Hierüber klagete **Werckmeiſter** in der Vorrede ſeiner **Orgel-Probe**, erſter Auflage, alſo: Der Satan hat es ſo weit gebracht, daß

---

f) Jo. Bapt. Donius, de Praeſtantia Muſicae veteris, p. 46. & 47. wo mehr dergleichen Dinge angeführet werden.

nicht allein die Kirchen-Muſic, ſondern auch deren Befliſſene und Fortſetzer in ſolche Verachtung (*) gerathen, daß es zu bejammern iſt, und mehrentheils darum, weil ſie ſich, bey ihren Bedienungen, offt gar kümmerlich und elend behelffen müſſen. Denn es iſt heutiges Tages, leider! ſo weit gekommen, daß der Reichtum, ſo doch zuweilen mit Unrecht erworben wird, guten Künſten und Tugenden muß vorgezogen werden. Sollten der heilige David und Salomon noch am Leben ſeyn, ſie würden ihre Leute ſchon beſſer verpflegen laſſen, daß ſie nicht ihr Amt mit groſſen Sorgen, Kummer und Seuffzen, wie itzo an den meiſten Orten geſchiehet, verrichten dürfften. So weit **Werckmeiſter.**

IX.

Es ſind mir Organiſten bekannt, die jährlich 65 Thaler, alles in allem, einzunehmen haben; Organiſten in groſſen Reichs-Städten, an alten Metropolitan-Kirchen: ja, es ſind deren zu mir gekommen, und haben ſich beſchweret, daß ſie es kaum auf 24 Thaler bringen könnten; dieſe waren aber nur Klein-Städter, und ich habe ihnen, unter andern, zum Troſt gemeldet, daß auch wol Cantores cathedrales, cum titulo Canonici & nihil in corpore, nicht einmahl 24 Thaler gewiſſen Geldes jährlich genieſſen, und doch gehalten ſeyn ſollen, ſtarcke, wolbeſetzte Muſiken aufzuführen: welche Ungleichheit bey mancher Kirche noch von den erſten Stifftungs-Zeiten herrühret, da ein eintziger Thaler mehr galt, als itzund zehn, und da, z. E. die Tonne Bier nicht ſo viel Schillinge, als heutiges Tages Marck Lübiſch, koſtete.

X.

Zwiſchen den beiden äuſerſten Schrancken denn, da eines Theils zuviel, andern Theils aber zu wenig geſchiehet, iſt die Mittel-Straſſe, ohne allem Zweifel, die beſte: und gefällt mir ſonderlich, was die Beſoldung betrifft, die Einrichtung der Königl. Schwediſchen Capelle nicht übel, ob ſie gleich ſehr ſchwach, ja faſt gar zu ſchwach, an Perſonen iſt. Der Herr **Londicer**, Königl. Kammer-Muſicus in Stockholm, hat mir, vor einiger Zeit, ein Verzeichniß ſolcher Capelle, ſamt einigen dahin gehörigen Nachrichten, mitgetheilet, welche ich, mit ſeiner Erlaubniß, hieher ſetzen will.

König-

(*) Hieher gehöret auch das noch nicht gar lange in Polen, wegen Abſterben des Königs, abſonderlich von der Dantziger Obrigkeit, ergangene Verboth, da es ſehr ärgerlich lautet, daß die Hochzeiten in aller Stille und Ehrbarkeit, ohne Muſic (als ob dieſe der Ehrbarkeit hinderlich wäre) gehalten werden ſollen.

Königlicher Schwediſcher Capell-Staat,

Wie er von König Carl XI. gemacht, und hernach, durch der Stände Schluß, ſolcher Geſtalt feſtgeſetzet worden iſt, daß, auſſer dem benennten Capital, nichts mehr verthan wird.

Ein Capellmeiſter, deſſen Beſoldung		1050	Thaler Silber-Geld	1194
- - - hat an Koſt-Geld		144	- -	
Ein Vice-Capellmeiſter - -		450	- -	450
Drey Sänger - - -	a	400	- -	1200
Zehn Inſtrumentaliſten - -	a	300	- -	3000
Zween Diſcantiſten - -	a	172½	- -	345
Ein Orgel- oder Bälgen-Treter -		-	- -	50
Ein Wachtmeiſter, bey dem Königl. Hauſe auf Ritterholm, hat an Beſoldung		78	- -	150
- an Koſt-Geld		72	- -	
Neunzehn Perſonen.			Summe	6380

Beſetzung im Jahr 1730.

Der Herr Kammer-Herr von **Franck**, Surintendant, hat an Beſoldung - -	1194	Thaler Silber-Geld	1394
- an Einqvartierung, od' Wohnung	200	- -	
Der Herr Capellmeiſter **Roman**	1000	- -	1000
Der Herr **Witte** - - **Meyer** als erſte Vocaliſten	400	- -	800
- - **Vetter** - -	400	- -	400
- - **Knappe** - -	400	- -	400
Mademoiſelle **Schröder** Mademoiſelle **Fiſcher** zwo Sängerinnen, jede a 300 Thaler, -			600
Herr **Weſten** - - -		- - -	300
			4894

Herr

	Uebertrag -	4894
Herr Felbel - -	jeder 300 Thaler, -	1800
- Högman - - -		
- Londicer, ſen. - - -		
- Seeliger - - -		
- Gudenſchwager - -		
- Schlüter - -		
Ein Capell-Knecht, nebſt der Livree vom Könige - -		100
	Summe	6794

Was nun hier mehr iſt, als oben gemeldet worden, und die folgende Perſonen, das alles iſt auf des Königes extra-Staat zu ſetzen:

Sign. Mummaletto, ein Caſtrate,	Caſſelſche Virtuoſen.	
Herr Süß - -		
- Scheerer -		
Die ſollen aus der Landgräfflichen Kammer jährlich 200 Reichs-Thaler, Teutſch Geld, und 200 Platen Zulage, Schwediſch Geld, haben - - -		2550
Herr Arnoldi - - -	100 Species Ducaten -	600

Zu dieſem Baßiſten ſagte der Herr Hof-Marſchall von **Düben** bey der Annehmung, daß er ſeinentwegen mit dem Könige geſprochen, und gebeten habe, Jhro Majeſt. mögten ihm gnädigſt Brodt geben, damit er nicht weinen dürffte, wenn er ſingen ſollte: denn zugleich um Brodt weinen, und zu des Königes Dienſten ſingen, wären zwo ungleiche Sachen, die ſich bey einem guten Muſico nicht reimeten.

Mr. **Londicer**, jun. iſt auch von Caſſel wiederkommen, weil der daſige Capellmeiſter, Sign. Fortunato Chelleri, beurlaubet worden; und wird, als Clavicymbaliſt, in Beſoldung treten, ſeines Alters zwiſchen 13. und 14 Jahren.

21 Perſonen.	Thaler Silber-Geld, oder Marck-Lübiſch Banco	9944

XI.

XI.

Wir kehren aber wieder zu unſerm **Niemand**, der ſich ferner alſo erklähret:

> „ Dieſer kleine Muſicant, nehmlich die Nachtigall, läßt ſich auch
> „ nicht in der Opera, oder bey andern eitelen Gelegenheiten, mit
> „ ſeiner unſchuldigen Stimme gebrauchen; ſondern lobet GOtt
> „ mit ſeinem Zünglein, und beſchämet hiedurch ſo viele Menſchen,
> „ welche ihre Stimme ſchändlich mißbrauchen: da ſie doch beden-
> „ cken ſollten, daß, gleichwie ſie dermahleins von einem jeden un-
> „ nützen Wort werden Rechenſchafft geben müſſen; alſo werden
> „ ſie auch, wegen eines jeden, zur ſündlichen Wolluſt misbrauch-
> „ ten Tones zur Verantwortung gezogen werden.

Hierauf dienet **erſtlich**: Daß kein verſtändiger Menſch den Vögeln mit Recht ein muſicaliſches Weſen beilegen kann, wie weiter unten völlig erwieſen werden ſoll. **Fürs andre**: daß man mit Unterſchied von Opern reden ſollte, und darüber, in Ermangelung gröſſerer Wercke, den **muſicaliſchen Patrioten** leſen mögte. **Drittens**: Daß eine in den Opern ſingende Nachtigall kahl beſtehen, und ſehr wenig einträgliche oder vielmehr eintragende Zuhörer finden würde. **Viertens**: daß es gut wäre, wenn geiſtliche und wol beſoldete Muſici von ihrer ſündlichen Betteley ablieſſen, und nicht mit dem lincken Fuß auf dem Kirchen-Chor, mit dem rechten aber auf dem in eine Gauckel-Bude verwandelten Schau-Platz, oder in dem zur Galanterie-Kirche beſtimmten Drill-Hauſe ſtünden. **Fünfftens**: daß nichts wollüſtiger und geiler ſeyn kann, als eben die Stimme der Vögel, womit ſie ihre Gatten oder Buhlen locken. Von den Poeten, die den Vögeln ſonſt gewogen ſind, wird die Nachtigall nicht nur Attica pellex, d. i. das Attiſche Kebs-Weib, ſondern auch laſciva philomela, d. i. die geile Philomele und Liebhaberinn des Geſanges genennet, nach dem bekannten Vers:

‐ ‐ Socium laſciva petit philomela canorum.

Den unzüchtigen Menſchen, wenn dieſelbe ihre viehiſche Begehung ausdrücken wollen, iſt auch kein Wort bequemer dazu, als welches ſie von Vögeln entlehnen: dahero man, mit den Vergleichungen, im Articul der Unſchuld, billig viel behutſamer verfahren ſollte, indem wir ja nicht verſtehen, was die geflügelten Pfeiffer, mit ihrem **Füt, Füt**, ſagen wollen. Sie loben nicht ſowol GOtt unmittelbar, indem ſie keine Vernunfft haben; als ſie uns vielmehr zum Lobe des Schöpffers ermuntern, durch die wundervolle Einrichtung und Wirckung ihrer kleinen Kehlen. **Sechſtens**: So müſſen Geiſtliche und andre Leute, **Niemand** nicht ausgeſchloſſen, ſowol, als die Sänger, von ihren Worten und Tonen, Rechenſchafft geben. Jeder kehre vor ſeiner Thüre. Der Mißbrauch muß den Gebrauch nicht aufheben. Alle Geſchöpffe, auch die allerheiligſten Nachtigallen, wenn ich ſo reden darff, ſind, ſeit Adams Fall, mit ihm zugleich dem Fluch und Mißbrauch unterworffen. Ferner

XII.

„ Die Nachtigall iſt, meines Erachtens (d. i. nach **Niemands**
„ Erachten) der angenehmſte unter allen Singe-Vögeln; wie-
„ wol ich nicht weiß, ob des gelehrten Jeſuiten, **Athanaſii Kir-**
„ **cheri**, Meynung zugetroffen, wenn er hat behaupten wollen,
„ daß dieſes Vögelein alle Stimmen in ſeinem Geſange hören
„ laſſe, nehmlich, den Diſcant, Alt, Tenor und Baß. Es ge-
„ braucht einer guten Erklährung, wenn jemand dieſes glauben
„ ſoll: zum wenigſten hab ich es noch nicht finden können; ob ich
„ ſchon den Nachtigallen mit groſſer Aufmerckſamkeit vielmahl
„ Audientz gegeben. Dieſes aber iſt gewiß, daß ihre **Compoſi-**
„ **tion** kein eintziger Künſtler vollkommen nachmachen kann;
„ wenn er gleich alle ſeine Wiſſenſchafft anwendet, und alle mu-
„ ſicaliſche Inſtrumente, auch ſo gar bis auf die **Sack-Pfeiffe**
„ und **Maul-Trummel**, probiret: denn ob man gleich dieſe
„ Wald- und Feld-Sonate in etwas nachſtümpelt, ſo iſt es doch
„ nichts anders, als eine **elende Copey** eines **ſchönen Origi-**
„ **nals**. Freilich kann man den **Geſang** des Guckgucks natür-
„ licher nachäffen, als die vielfältige **muſicaliſche** Verän-
„ derungen der Nachtigall. Indeßen iſt es gewiß, daß ſie die
„ Muſic ſehr liebet, und durch dieſelbe herbey gelocket werden
„ kann.

Singe-Vögel nennet zwar (damit ich hierauf antworte) der gemeine Mann alles kleine zwitſchernde und pfeiffende Geflügel; aber es ſinget deren keines / ja / gibt kaum dann und wann einen Flöten-gleichen / wilden Ton / der mit den übrigen gar nicht zuſammenhänget: nur diejenigen Vögel / welche dazu mit Flageoletten und Maul-Pfeiffen, durch groſſe Gedult und Mühe, abgerichtet werden, kann man wol Flöt-Vögel heiſſen. Der heilige **Auguſtinus** ſaget ausdrücklich, in ſeiner zweiten Erklährung des achtzehnten Pſalms: Das künſtliche Singen ſey von dem Göttlichen Willen **keinem Vogel**; ſondern **allein dem Menſchen** gegeben worden. Und der ungemein-gelehrte **Salinas**, der nicht nur mit ſeinem Spielen in der Zuhörer Hertzen, nach Belieben, allerhand Neigungen zu erregen wuſte, ſondern auch die Muſic auf der hohen Schule zu Salamanca, als Profeſſor, lehrete, ſchreibt von dieſer Sache g) alſo: Was des Klanges halber geſaget worden, muß nicht von ſolchen Klängen verſtanden werden, die aus keiner Gemühts-Bewegung herrühren, die man zwar hören, aber nicht verſtehen kann, als nehmlich, das ſo genannte Singen der Vögel, oder das Geräuſche des Waſſers: denn, dergleichen Klänge, ob ſie zwar den Ohren ſonderbar wolgefallen, machen doch keine Uebereinſtimmung, und haben keine Zeit-Maße, anerwogen die Harmonie und richtige Abtheilung des Tacts unter diejenigen Dinge gehören, von welchen **Ptolemäus** ſagt, daß ſie den vernünfftigen Geſchöpffen allein beigeleget worden ſind, und alſo nothwendig die Vernunfft zu ihrer Beurtheilung erfordern. Welchemnach kein ander Geſchöpff, als nur der Menſch allein, weil er Vernunfft beſitzet, die Harmonie und Zeit-Maße weder begreiffen, noch Plumps-weiſe zu Wege bringen kann. Und wenn es gleich ſcheinet, als ob Hunde und Affen bisweilen nach dem Tact tantzen, ſo iſt doch gewiß, daß ſolches vielmehr von der öfftern Gewohnheit, von der Furcht, und dem Befehl des Unterweiſers, als aus einer natürlichen Neigung herrühret. Alſo ſind das nur allein rechte, abgemeßene Klänge, die aus einer gewiſſen Gemüths-Beſchaffenheit entſtehen, ihre Zeit und ordentliche Eintheilung haben, auch nicht bloß gehöret, ſondern hauptſächlich verſtanden werden können, bey deren Dauer und Bewegung man eine gewiſſe Richtigkeit antrifft. So weit **Salinas**. Das heißt gelehrt und gründlich vom Klange, vom muſicaliſchen Geſange, urtheilen. **Bacon** h) macht es kürtzer, wenn er ſpricht:

---

g) Franc. Salinas Libro de Muſica, pag. 236.

h) Franc. Baco, Baro de Verulam. Sylva Sylvarum, Centur. 2.

Alle Klänge ſind entweder muſicaliſch/ oder nicht muſicaliſch; dieſe befinden ſich allemahl ungleich, als die Stimmen der Redenden/ allerhand Gemurmel, die Stimmen der Thiere und Vögel. Daraus wir denn ſehen/ daß er die letzten unter die Klänge ſetzet, welche nicht muſicaliſch ſind. Wenn unſer **Niemand** nur dieſe drey anſehnliche Verfaſſer um Rath gefraget, und ihre Schrifften geleſen hätte; was gilts? er würde mit ſeinem Fincken nicht ſo groß gethan, ſondern ihn gerne mit den Ehren-Titeln, eines **vortrefflichen Muſicanten**, **Componiſten**, **Ober-Capellmeiſters**, ſchönen **muſicaliſchen Originals**, u. d. g. verſchonet, vielweniger deſſen unvernünfftiges Pfeiffen und Tſchirpen dem künſtlichen Menſchen-Geſange vorgezogen haben. Will jemand ſagen, es **könne** doch wol in ſolchem unvernehmlichen Geſchwitzer eine rhythmiſche Abtheilung **ſeyn'**, ob wir ſie gleich nicht begreiffen; ſo antworte ich, vom **Können-ſeyn** auf das wirckliche **Seyn** iſt nicht zu folgern. Was dem Menſchen gar nicht verſtändlich noch begreifflich iſt/ davon laſſe er ſein Urtheil hübſch zu Hauſe. Glaubt **Niemand** des fälſchlich für gelehrt ausgegebenen **Kirchers** Träumen nicht, daß die Nachtigall alle vier Stimmen hören laſſe, ſo hat er an mir nicht nur einen treuen Beiſtand in ſolchem Unglauben; ſondern noch dieſe Verſicherung dazu, daß ſie keine eintzige Stimme deutlich pfeiffe. Wo man aber keine dieſer Stimmen höret, da kañ kein Menſch ſagen/ daß was Muſicaliſches zugegen ſey. Wer weder Diſcant/ Alt/ Tenor noch Baß ſinget, was ſinget der denn? Es iſt aber noch überdem grundfalſch/ daß des **Niemands** gelehrt-vermeynter Jeſuit der Nachtigall die vier Stimmen anandichtet: es ſtehet kein Wörtlein davon in der ſo genannten Muſurgie; wol aber dieſes/ daß ſich der erwehnte Vogel, i) aus lauter thörichter Ehrſucht, zu Tode ſchreye.

XIII.

Die Nachtigall ſoll auch **componiren**, wie die Rede gehet, und zwar ſo, daß es kein Künſtler vollkommen nachmachen kann. Auf ſolche Art componiren Ochſen und Schweine, Hunde und Eſel auch: denn ihr Bölcken/ Gruntzen/ Bellen und Schreien kann **Niemand** nachmachen: Wenns noch ſo wol vorgeſtellet wird/ iſt es doch kein Original; und was wäre mir damit gedienet, wenn ich/ bey Abſingung des 42ſten Pſalms/

---

i) Athan. Kircheri Muſurgia, Tom. I. Lib. I. cap. 14 §. 4.

ſchreien könnte, wie ein Hirſch? Dem vierſchrötigen Herrn **Viehmaſt** muß das rechte Bölcken, auch dem Bologneſiſchen Ritter das wahre Gruntzen, weit lieblicher in den thieriſchen Ohren klingen, zumahl, wenn die Chöre fein ſtarck, dick und fett beſetzet ſind, als die auserleſenſten Flöten-Wald- und Feld-Sonaten der allervortrefflichſten Nachtigall in der gantzen Welt, wenn ſie auch ſchon caſtriret wäre, und alle vier Haupt- ſamt den Neben-Stimmen **zugleich** hören lieſſe.

XIV.

Es ſollte der Leſer faſt dencken, unſer allgemeiner **Niemand** hätte tauſend Welſche und Teutſche Virtuoſen auf das genaueſte unterſuchet, oder ihnen mit Nachtigall-mäßiger groſſen Aufmerckſamkeit, in allen Ecken des Erdkreiſes, vielmahl gnädiges Gehör gegeben, daß er ſolchemnach ihre Kräffte aus dem Grunde kenne, wenn er ihnen, gar hämiſch, die **Sack-Pfeiffe**, ſamt der **Maul-Trummel**, (auf gut Teutſch, das **Brumm-Eiſen**) frey, und doch nicht zugibt, daß ſie, mit dieſen herrlichen Werckzeugen, die er ſowol, als den Vogel, **muſicaliſch** zu nennen, ſich nicht entblödet, ſeiner hochgeliebten, ehrgeitzigen und geilen Philomela nachſtümpern können.

XV.

Hätte der gute Mann aber nur, in den ehmahligen Hamburgiſchen Opern, den Onoltzbachiſchen Capellmeiſter gehört; oder hörete er noch itzo die geläuffige, gluckſende, und allerley Geſtalt annehmende Stimme der berufenen k) K . . . .: er würde geſtehen müſſen, daß dieſe vermeynte Copeyen ſeinem Fincken-Original ſo weit, als die Sonne allen Irr-Lichtern, vorzuziehen ſind. **Niemand** hat ſeine Tage nichts rechtes gehöret, und redet von der Muſic, wie der blinde von den Farben: warum ſchencket

---

k) Wie man auch ſolchen Künſtlerinnen in Franckreich bis ins Grab noch hold und gewogen ſey, zeigete der Auszug eines Briefes aus Paris, vom 17ten December 1728. in öffentlichem Druck, folgender Geſtalt: " Den 16ten hielte die Königl. Academie der Muſic in der Auguſtiner Kirche der
" ehmahligen Operiſtinn und Jungfer, Le Rochois, einen zur Ruhe ihrer Seelen gewidmeten
" Leichen-Dienſt, wobey alle Mitgenoſſen der Sing-Bühne beiderley Geſchlechts zugegen waren,
" um das Dies irae und das De profundis muſicaliſch aufzuführen; allein, wie ſie eben das erſte
" Stück anheben wollten, lieff ein Befehl vom Cardinal Noailles ein, wodurch er die Muſic ver-
" bieten ließ."

er ſeiner Nachtigall nicht lieber eine Sack-Pfeiffe oder Maul-Trummel zum Jahr-Marckt/ und läßt einen Verſuch anſtellen/ ob ſie auch damit dem allergeringſten Leyer-Matz oder Straſſen-Jungen nachſtümpeln könne? Wüſte er es dahin zu bringen / ſo wollte ich den Opern-Pächtern rathen; etwa ein Dutzend ſolcher wol-abgerichteten Nachtigallen von der **Niemands-Art** zu erhandeln, und im Orcheſter, Statt der auf muſicaliſchen Inſtrumenten ſpielenden Menſchen/ hinzuſtellen. Es würde fürs erſte einen groſſen Zulauff/ wegen der Neuigkeit/ verurſachen: zumahl/ wenn die Vögel feine vergüldete Käfichte hätten/ und ihre eigene Compoſition auf gedachten muſicaliſch-genannten Werckzeugen hören ließen. Es könnten auch ſo Orgeln/ als Organiſten/ Cantores und Sänger/ erſparet werden; wenn an deren Stelle ein Chor ſolcher Nachtigallen/ etwa rund um die Kron-Leuchter, in ſchönen Gebäuerlein aufgehangen würden/ und ihre **vielfältige muſicaliſche Veränderungen, womit ſie doch alle Vocal- und Inſtrumental Muſicos in der gantzen Welt übertreffen ſollen,** erbaulich hören lieſſen: denn 1) die Vögel **bilden ſich nichts ein**/ 2) **ſie koſten wenig zu unterhalten**, 3) **ſie loben GOtt mit ihrem Zünglein**, 4) **beſchämen die Menſchen**, und 5) **ihre Compoſition kann kein eintziger Künſtler nachmachen; es iſt nur Stümpeley, und eine elende Nachahmung oder Copey.** Was wollte man mehr?

XVI.

Kein Wunder iſt es/ daß unſer tieffſinnige **Niemand** der Nachtigall/ dem Brumm-Eiſen und der Sack-Pfeiffe/ etwas Muſicaliſches andichtet; wenn wir betrachten/ daß er auch ſo gar dem Guckuck einen Geſang beileget, und dem Menſchen ebenfalls nur eine bloße Nachäffung dieſes herrlichen Singens zuſchreibet: welches endlich ſehr gnädig iſt. Wir wollen inzwiſchen/ ohne uns ferner bey dieſem Vieh-Werck aufzuhalten, mit wenigen erwegen/ was hierauf für eine artige tranſitio erfolget.

XVII.

„ Indem wir (heiſſet es) den Geſang der Nachtigall anitzo ſehr
„ hoch erhaben, und ſie gleichſam zum Ober-Capellmeiſter ge-
„ macht haben; ſo müſſen wir die menſchliche Muſic auch
„ nicht

„ nicht l) verachten, welche in Wahrheit ein verwunderſames
„ Mittel iſt, das Gemüth eines Menſchen überaus zu erquicken;
„ wofern er nicht von Natur ein abgeſagter Feind dieſer edlen
„ Kunſt iſt. Es iſt was unbegreiffliches in den Tonen verborgen,
„ und ſie ſind ein Zeugniß, daß der allmächtige Schöpffer in der
„ gantzen Natur eine angenehme Uebereinſtimmung geordnet habe;
„ denn, wenn diejenige Tone, welche nicht zuſammen gehören,
„ mit einander verknüpffet werden, ſo iſt es auch ſo gar einem,
„ der nichts von der Muſic verſtehet, in den Ohren anſtößig, ob
„ er ſchon nicht weiß, was die Urſach iſt, und wo der Fehler eigentlich
„ ſteckt.

Da ſollte der Leſer meynen, der Mann wäre zu geſundern Gedancken gekommen, ſey nun auf dem rechten Wege, und wolle den anzüglichen Vortrab mit einer guten Folge wiederum erſetzen. Aber, weit gefehlet! Die heimlichen Muſic-Feinde, die mit ſtillem Pulver und Wind-Büchſen auf dieſe edle Scheibe loßſchieſſen, machen es alle ſo. Eben an dieſem Honig kennet man die darunter verborgene Galle; und an dem bisgen Golde die Widrigkeit der Pillen am erſten. Es iſt hiemit nicht anders bewandt, als mit einem bunten Regenbogen bey dem Aufgange der Sonnen, welchen man für einen gewiſſen Vorboten des plütſcherichten Tages zu halten hat. Laßt ſehen! wie lauten die Worte?

XVIII.

„ Gleichwie man aber im Sprichwort zu ſagen pfleget: Cantores
„ amant humores; (die Sänger lieben das Naſſe) alſo kann man
„ die Muſic füglich mit dem Wein vergleichen, indem ſie alle beide
„ etwas Edles ſind; jedennoch aber viel öffter mißbrauchet, als
„ nützlich und zum rechten Gebrauch angewendet werden. Man
„ ſollte die ſingende Stimme, wie auch andre Muſic, eintzig und
„ allein zur Ehre GOttes und zur tugendhafften Gemüths-Ergetzung
„ anwenden; ſo aber ſchändet man dieſe edle Kunſt meiſtentheils,
„ indem man ſie zur Beförderung der Trunckenheit und
„ zur

---

l) O nein! wer einem ins Angeſicht ſchläget, darff nur vorgeben, es geſchehe zu ſeiner Beſſerung; nicht zu ſeiner Beſchimpfung: ſo iſt alles richtig.

„ zur Erregung fleiſchlicher Lüſte gebraucht. Es iſt demnach ſehr
„ gefährlich, wenn ein junger Menſch dieſe Kunſt zu dem Ende erlernet,
„ damit er ſeine Nahrung dadurch ſuchen möge: weil er
„ ſich alsdenn zu allem bequemen muß, was dem wahren Chriſtentum,
„ und der vernünfftigen Sitten-Lehre ſchnurſtracks zuwieder
„ iſt. Dahero würde ich keinem Vater rathen, daß er
„ ſeinen Sohn einen Muſicanten ſollte werden laſſen.

Da habt ihrs **gebraten**, **geſotten**, und auch **roh**; Wem beliebt, der lange zu, und nehme auf einem guten Biſſen auch einen guten Trunck, nach dem obigen güldenen m) Sprüch-Wort. O, du ſchönes Sprüch-Wort! Warum nicht auch, Concionatores amant humores? Es gibt ja freilich unter den Predigern viele naſſe Brüder. Es reimen ſich auch dieſe humores ſowol auf Doctores, Paſtores, Profeſſores, Senatores, Legumlatores und hundert andre, als auf die armen Cantores. Und, wenn ſichs gleich nicht reimte, ſo iſt es doch wahr, daß es vor dem Altar ſo genannte Diener des Göttlichen Wortes gibt, die da (GOtt vergebe es ihnen!) den Wein nicht eher heiligen, als bis ihnen der Brandtwein die Zunge gelöſet hat. Und da ärgert ein eintziger ſolcher geiſtlicher Sauffaus die Gemeine GOttes zehnmahl mehr, als hundert Scheergeiger und Bauerfidler zu thun vermögend ſind. Von rechtſchaffenen Sängern aber iſt das Laſter der Trunckenheit deſtoweniger, und die Anreitzung dazu am allerwenigſten, zu vermuthen, je mehr Schaden ſie ihnen ſelbſt dadurch zufügen würden. Denn ſie müſſen den Trunck ſehr meiden, nicht nur als wol-geſittete Leute, nicht nur als Chriſten, nicht nur als Menſchen, die ihrer Geſundheit pflegen: denn dazu ſind wir alle, ohne Unterſchied, verbunden; ſondern eben als Sänger, indem ſie ſich mit dem Sauffen um das eintzige Mittel bringen, ſo ſie durch die Welt helffen kann. Tüchtige Sänger genieſſen nichts, als etwa ein wenig warmen Waſſers, mit Thee oder Fenchel, wenn ſie ſingen ſollen. Sängerinnen müſſen vor andern ſehr mäßig leben, wenn ſie ihre Stimmen erhalten wollen. Ich habe Operiſten gekannt, die biß an den ſpäten Abend gantz nüchtern geblieben ſind, wenn ſie haben agiren müſſen.

Sollte

---

m) Mit dieſem Sprüch-Wort iſt es eben ſo beſchaffen, als mit einem andern, welches heiſſet: Juriſten ſind böſe Chriſten. Der Pöbel ergetzet ſich an dem Reim, und denckt, was ſich reime, ſey auch wahr.

Sollte man da wol eine Beförderung der Trunckenheit oder Erregung n) fleiſchlicher Lüſte ſuchen? Sehet den wahren Sitz der Singe-Kunſt, das gantze Welſchland, an, und ſuchet mit Diogenes Leuchte am hellen Mittage, ob ein Sänger ſauffe? ein Sänger, ſage ich, der dieſen Nahmen mit Recht und Ehren führet. Die Caſtraten abſonderlich hüten ſich vor dem Wein, nicht anders, als wären ſie Naziräer. Unter hundert und mehr Operiſten, die ich von Jugend auf gekannt habe, wüſte ich mich kaum zu erinnern, daß ihrer zween dem Trunck beſonders wären ergeben geweſen. Was will auch einer, der beſoffen iſt, auf der Singbühne machen? wenn er gleich nur reden, tantzen, gehen, und nicht ſingen ſollte? Das Schickſal will es ſo haben, daß bisweilen mancher armer Schlucker unter den Geigern, auch wol Componiſten, dem ein Glaß Carminativ gut ſchmeckt, in dieſem Stande ſeiner Neigung **öffentlich** den Zügel läßt; da hingegen, in einem andern Stande, die liebe Gleißnerey, nebſt der Trunckenheit, allerhand andere nicht weniger heßliche Laſter gar wol **heimlich** zu treiben, und ſo ſcheinheilig zu bedecken weiß, daß es eben nicht allemahl Stadt- und Land-kündig wird. So viel vom Gebratenen!

XIX.

Das Geſottene iſt etwas ſafftiger, wenn nehmlich von der Gefahr gehandelt wird, der ein junger Menſch unterworffen ſeyn ſoll, welcher die Muſic zu dem Ende erlernet, damit er ſeine Nahrung dadurch ſuchen möge. Alle Intendanten, das auch wol Printzen und Grafen ſind, wie am Kaiſerlichen o) Hofe; alle Ober-Capellmeiſter, Capellmeiſter, Vice-Capellmeiſter, alle Directores, Cantores, Concert-Meiſter, biß auf den geringſten, doch nöthigen, Copiſten, erlernen die Muſic, um ihr Weſen davon zu machen, und einen Beſitz zu erhalten, bey dem ſie ihr reichliches und ehrliches Auskommen, jeder nach ſeiner Art, finden mögen: ſie erlernen aber dieſe Wiſſenſchafft und

---

n) Wie ich dieſes ſchreibe, lauffen eben verſchiedene Nachrichten von Sodomitern aus Holland ein; abſonderlich von einem Prediger zu Vianen, Nahmens Valck: und da wäre man wol begierig, diejenige Arie oder Cantate zu ſehen, welche dieſen Geiſtlichen zu ſolcher abſcheulichen Fleiſches-Luſt angereitzet hat.

o) Ich habe die Ehre, einen gar vornehmen Herrn zu kennen, dem 16000 Gülden jährlich angeboten wurden, wenn er, an des Printzen Pio Stelle, die Ober-Aufſicht der Kaiſerl. Capelle zu Wien über ſich nehmen wollte. Graf Ferdinand von Lamberg hat es gethan, als jener Ambaſſadeur in Venedig geworden.

Kunſt nicht im Alter/ ſondern in ihren jungen Jahren ; ſonſt würden ſie nur ſchlecht beſtehen. Denn, zu geſchweigen, daß Hans und Hänsgen im Lernen ſehr unterſchieden ſind/ ſo ſcheinet die Ausübung der Muſic, wenn es was rechtes damit heiſſen ſoll/ gleichſam eigentlich nur/ ſo wie die Dicht-Kunſt/ für junge Leute gerecht zu ſeyn ; wiewol auch kein Alter zum Lernen zu ſpät iſt, wenn der lernende Grau-Bart nur ſein Haupt-Weſen nicht davon zu machen gedencket. Iſt es nun gefährlich/ wie **Niemand** ſagt/ wo werden wir denn endlich Kirchen- Hof- und Schul-Bedienten von dieſer Gattung antreffen, und wo werden groſſe Potentaten und hohe Standes-Perſonen ihre ſo nöthige Gemüths-Ergetzung finden? Iſt nicht deutlich aus dieſer Wiederrathung abzunehmen, daß man der Muſic eben dadurch recht nach ihrer Wurtzel grabe, und jungen Leuten ſowol, als den Eltern/ dieſerwegen eine Furcht einjagen will? Denn wenns die jungen Leute nicht thun (wie es denn leider! wenig mehr mit Ernſt thun) ſo fällt das gantze Weſen von ſelbſt über einen Hauffen: gleichwie einem Baum gantz gewiß die Nahrung fehlen muß, dem man die Wurtzel verbrühet. Das können die Wiederſacher endlich noch wol leiden/ wenn junge Leute einige hundert Thaler an das Singen oder Clavier-ſpielen wenden, zu dem Ende/ daß ſie nur ihre Kurtzweile daran haben, keine Profeßion davon machen, und bald alles wieder vergeſſen: denn **Johann Lock**/ der groſſe Weltweiſe, ſagt in ſeinem Buche von der Erziehung/ daß es ſolche Muſic-Schüler gemeiniglich zu keiner nur leidlichen Vollenkommenheit bringen/ ſondern ſo lange hinſtümpern/ biß ſie ſich ſelber und andern einen Eckel vor ihrem Jölen und Klimpern erreget haben. Und damit liegt auch dieſer Aſt völlig danieder. Nur begreifft man nicht/ warum eben ein junger Menſch/ der die Muſic als ein Haupt-Werck treibet/ ſich alsdenn zu allem bequemen müſſe/ was dem Chriſtentum und der Sitten-Lehre ſchnurſtracks zuwieder läufft? Keine Wiſſenſchafft iſt ja der GOtts-Gelehrtheit näher/ dem Chriſtentum beförderlicher/ noch der geſunden Sitten-Lehre mehr zu eigen ergeben, als die Muſic ins beſondere: das kann mit der beſten Schrifft-Gelehrten Zeugniſſen, mit der Kirchen-Geſchicht und täglichen Erfahrung, ja/ mit der gantzen Welt-Weisheit ſtündlich erwieſen werden. Und alſo ſind des **Niemands** Sätze lauter Tücke/ Schmähungen/ Läſterungen und Unwahrheiten ; er mag ſie auch kochen, wie er will.

XX.

• Nun kommen wir ans Rohe, das iſt, an den nüchternen Rath, welchen **Niemand** den Vätern gibt, daß ſie ihre Söhne ja bey Leibe keine Muſicanten werden laſſen. Verſtehet er unter ſeinen Muſicanten die in **Printzens** Satyriſchen Componiſten auf dem Titel-Kupfer des andern Theils befindliche Burſche, nehmlich Pfeiff-Hans, Centrum, Bocks-Märten, Leyer-Matz, Scheer-Geiger und Jan Tambour, welches ſchier aus der angeführten Sack-Pfeiffe und Maul-Trummel abzunehmen iſt, ſo hätte die Sache ſchon ihre Richtigkeit; verſtehet er aber unter ſeinen Muſicanten, was der Pöbel gemeiniglich darunter zu begreiffen pfleget, der auch die gantze Geiſtlichkeit wol für loſe Pfaffen hält, und keinen Unterſchied zu machen weiß zwiſchen liederlichen Zungen-Dreſchern und gewiſſenhafften Rechts-Gelehrten; zwiſchen tüchtigen Aertzten und betriegeriſchen Quackſalbern, oder p) Harn-kündigen Pulsfühlern; zwiſchen närriſchen Pedanten und tieff-ſinnigen Welt-Weiſen; zwiſchen gelehrten Mathematicis und unſtudirten Rechnern, die nicht durch einen guten tubum, ſondern durch einem guten *tubo* und *helioſcopio*, ſehen können; ſo ſetzet er ſeinen Gäſten ein ungeſchlachtetes, rohes Gericht vor, worin Haut und Haar, Unflath, Schleim und Blut mit dem geſundeſten Fleiſch und Nahrungs-Safft vermiſchet ſind. Damit man aber dieſes Tractament deſto beſſer verdaue, gieſſet er folgende Brühe darauf, wo der Zucker obenſchwimmet, und, wegen des unten-liegenden Gifftes, weder ſchmeltzen, noch ſincken kann.

XXI.

„ Gleichwie ich ſonſt eine ſchöne Muſic q) hertzlich liebe, abſonderlich
„ diejenige, welche mehr in einer ſanfften Lieblichkeit, als
„ in einem ſehr lauten und gleichſam ſchwärmenden Getöſe beſtehet;
„ alſo würde die Kirchen-Muſic, wenn es nach meinem Sinn
„ ginge, entweder **gäntzlich abgeſchafft**, oder doch ſehr reformirt
„ werden. Man hat zu ſehr darin gekünſtelt, und wenn die

---

p) Dieſes Wort hat einem gewiſſen Mann ſo wol gefallen, daß ich es, ſeinem guten Geſchmack zu Liebe, aus dem Muſicaliſchen Patrioten entlehnet, und hier noch einmahl, allen Pfuſchern und ihren Patronen zu Trotz: angebracht habe.

q) Eben als ein Miſſethäter den Richter, ein Jude den Speck, und ein Kertzen-Gieſſer den Sommer lieben.

„ Noten in einer Kirchen-Muſic gar zu geſchwinde lauffen, dergeſtalt,
„ daß ſie einander gleichſam bald die Treppe hinauf, bald
„ wieder herunter jagen, ſo kann, meines wenigen Bedünckens,
„ die Andacht nicht ſo eilfertig hernach kommen, ſondern fängt
„ leicht an zu ſtolpern.

J, dat's arig! Eine ſanffte Lieblichkeit verlangt der Mann; da noch keiner von einer unſanfften jemahls das geringſte vernommen hat. Da verräth ſich der Gleißner und Leiſetreter. Wenn GOtt hätte wollen ſanffte oder ſtille gelobet ſeyn, warum muſte eine ſolche Menge Prieſter zugleich trommeten? warum wurde ihnen befohlen, nicht ſanffte; ſondern **laut und helle** zu klingen? warum müſſen es helle Cymbeln, Poſaunen, Paucken; und nicht vielmehr Kuh-Schellen, Vogel-Pfeiffen und Maul-Trommeln ſeyn? warum wird uns vom Eſaia, der kein Ceremoniel- ſondern ein rechter Evangeliſcher Prophet iſt, und in der Offenbahrung Johannis der Engel Muſic nicht gelinde, leiſe und ſanfft vorgeſtellet? warum iſt ſie ſo ſtarck, daß alles davon erzittert und erbebet? Wenn unſer **Niemand** den himmliſchen Chor auf dieſe laute Weiſe hören ſollte, er würde ihn unfehlbar mit ſeinem ſchwärmenden Getöſe vergleichen; oder, wenn es, da GOtt vor ſey! nach ſeinem Sinn ginge, mittelſt eines umgekehrten Vater Unſers, ſo wie auf Erden, alſo auch im Himmel, **gänzlich abſchaffen**, oder doch ſehr reformiren.

XXII.

Zwar hat alles ſeine Zeit: das piano ſowol, als das forte; das adagio ſowol, als das allegro und preſto. Daher muß aber niemand von den lauffenden Noten verächtlich reden, und mit ſeinem Verſtande die Stiegen herunter fallen; ohne zu unterſuchen, ob zu rechter oder unrechter Zeit gekünſtelt werde. Was würden dieſe ſtolpernde Andachts-Brüder ſagen, wenn ſie in den Telemanniſchen Kirchen-Arien vom Jahr 1727. Bl. 36. das Wörtlein vivace über das Lied: **Strahl aus jener Welt**, ꝛc. mit den auf- und nieder-lauffenden Noten erblicken ſollten? Wie würde ihnen die auf der 41ſten Seite befindliche, lauffende Erfindung gefallen, ſo auf folgende Worte angebracht worden: **Löſ' uns ab von Sodoms Frucht, dir uns zu vereinen?** Zum wenigſten dürfften ſie über die Läuffe auf dem Worte **vereinen** ſchrecklich ſtolpern. Sollten ſie pag. 105. 106.

und 107. die ſchönen zwey- und drey-geſchwäntzten Figuren im Drey-Achtel-Tact hören, welche durch die Wörter: **eilen**/ **Höhe**, **heben**, **ſchnell**, **fliehen**/ **geſchwinde**, **lauffen**/ **verſtreichen**/ &c. verurſachet worden/ es wäre zu befürchten, ihre/ auf ſchwachen Füſſen ſtehende Andacht bräche gar den heuchleriſchen Hals dabey. Wenn in ruhmgedachtem Wercke p. 111. der Text vom **Blitz** und **Krachen** handelt, einfolglich dem Baß zu gar geſchwinden Noten Anlaß gibt, ſo würde ſolches gantz gewiß bey **Niemand** ein lautes/ ſchwärmendes Getöſe heiſſen müſſen; und wenn p. 112. die aufgeſchwollene Fluht natürlicher Weiſe zu einer emporſteigenden Figur antreibet, dürffte dieſelbe unfehlbar mit unter die gar zu ſehr gekünſtelte Sachen geſetzet werden. Ja/ der **Lebens-Lauff**/ mit den drey-geſtrichenen Noten pag. 127., und das Meliſma auf dem Worte/ **erhoben**/ gehörten richtig in dieſelbe Claſſe. Es finden ſich p. 134. 135. und 221. ein Paar Läuffe auf die Wörter: **verlaſſen**/ **mein eigen** und **ich glaube**/ die unſer andächtige **Niemand** ſchwerlich für Dinge reiner Lehre erkennen würde; vieleicht andre auch nicht, inſonderheit die mit **Heinichen** r) der Meynung ſind/ daß unſere, in Teutſchland mehr, als in andern Ländern, gewöhnliche/ devote Kirchen-Muſic weder alzuviel Feuer, genie, noch muntere inventiones leidet. Der **Donnerſchlag**/ pag. 229. des oberwehnten Telemanniſchen Wercks/ welcher mit vielen herunterſtürtzenden Baß-Noten ausgedruckt worden/ wäre wol gar nicht nach dem ſanfften, lieblichen Sinn unſers **Niemands**; und die **flüchtigen** Schätze/ ſo daſelbſt pag. 246. ſq. vorgeſtellet werden/ ſchriebe er gantz gewiß der Schwärmerey zu. Mit den Worten: **Wie hoch biſt du geſtiegen/ ſo tieff verfallnes Menſchen-Kind!** &c. fängt ſich p. 250. eine Arie an/ und ich bin gut dafür/ es bliebe bey keiner bloſſen Reformation; ſondern die gäntzliche Abſchaffung der Kirchen-Muſic, darum es dieſen Leuten im Grunde zu thun iſt/ müſte erfolgen, wenn ſie ſolche Sätze hören und ſehen ſollten/ als billig hiezu erfordert werden. Doch müſten ſie auch die Päbſtliche Gewalt in Händen haben/ deren Abgang ihnen ſehr leid zu ſeyn ſcheinet/ wie wir aus der Folge ſehen werden.

---

r) Siehe ſeinen General-Baß in der Compoſition, 1728. p. 8. in der Anmerckung (a); woraus man hier die eigentlichen Worte, mit beybehaltenen dreien ausländiſchen in zwo Zeilen, hat herſetzen wollen; obgleich dieſe, auf gut einheimiſch, andächtig/ Geiſt und Erfindungen heiſſen könnten.

XXIII.

„ Wenn in der Kirche eben diejenige muſicaliſchen Einfälle (fährt
„ unſer **Niemand** fort) in eben ſolcher Geſtalt, oder doch ſehr
„ wenig verändert, wieder vorkommen, welche man nicht lange
„ vorher auf dem Theatro gehöret hat, ſo kann ſich das ohne dem
„ mehr zur Eitelkeit, als zur Gottesfurcht, geneigte Gemüth unvermerckt
„ aus der Kirche in das Opern-Haus verirren. Es
„ haben ſchon vorlängſt **einige** Päbſte (da kommen wir her) die
„ künſtliche Figural-Muſic in der Kirche **gänzlich abgeſchafft**,
„ (das iſt **es**, was dieſe Leute nur ſuchen, und nicht bergen können,
„ ſie mögen ſich ſo ſanfft und lieblich ſtellen, wie ſie wollen)
„ welches aber hernach wiederum geändert worden, wenn ſolche
„ Päbſte auf den Römiſchen Stuhl geſtiegen, welche dieſe Kunſt
„ geliebet.

Sollte man nicht hiebey dencken, wie ſo groſſe Erfahrung unſer **Niemand** in theatraliſchen Sachen beſitzen müſſe, daß er die in Opern vorkommende muſicaliſchen Einfälle, ihrer eigentlichen Geſtalt nach, ſamt ihren Veränderungen, ſie mögen ſo geringe ſeyn, als ſie wollen, vollkommen kennet? Gewißlich, er muß die Woche dreimahl den Schau-Platz, und einmahl die Kirche beſuchen, ſolches auch viele Jahre nach einander fortſetzen, und dabey der gröſſeſte, auch am Gedächtniß reicheſte Muſicus von der Welt ſeyn, wenn er ſich hierin nicht jämmerlich betriegen will. Was gilts? wenn er den Anfang der in den obangeführten Telemanniſchen Auszügen pp. 48. & 109. befindlichen Arie hörete, er würde urtheilen, es wären ein Paar Menuetten aus ſeiner geträumten Dorff-Opera? oder, wo er jemahls von **Reiſers** berühmter Ducaten-Arie: **Lachen auf Roſen** ꝛc. etwas vernommen hätte, und lieſſe ſich denn am Michaelis-Tage, aus wolerwehntem Wercke, die p. 195. ſtehende Melodie vorſingen, er ſchwüre Stein und Bäum, daß es einerley Einfälle, in eben derſelbigen Geſtalt, oder doch ſehr wenig verändert wären. Es kann ſo albern und einfältig nicht gemuthmaſſet werden, als es die Feinde der Kirchen-Muſic in ihrem Sinn dichten. Ich kehre aber den Satz um, und ſage ſo: Wenn in einer Kirche, z. E. Abſalons Blutſchande/ Davids Ehebruch und Mord/ Jacobs und Salomons Vielweiberey/ Gehaſi Geitz/ Noah Trunckenheit/ Loths Sodomitiſche

Abentheuren, ſeiner Töchter Geilheit, ꝛc. nach dem Leben, ſo wie es die Schrifft thut, vorgeſtellet werden, es geſchehe auch mit welcher Behutſamkeit und Beſtraffung es wolle, ſo kann ſich das ohne dem zur Unzucht, zum Sauffen und zum Eigennutz geneigte Gemüth unvermerckt aus der Kirche an die Börſe, in das Jungfern-Haus, oder in den Wein-Keller, verliehren. Wie iſt da zu rathen? Es kommen ja auf der Kantzel und in der Schrifft Ausdrückungen vor, die unſer quidam in eben ſolcher Geſtalt, oder doch ſehr wenig verändert, an beſagten Orten offtmahls gehöret haben kann. Das bedarff keines Beweiſes.

XXIV.

Aber auf die Päbſte zu gerathen, deren einige die Kirchen-Muſic gäntzlich abgeſchaffet haben ſollen, ſo iſt mir zwar ein eintziger bekannt, nehmlich **Pius** IV. zu deſſen Zeiten auf dem Tridentiniſchen Concilio die Sache vorgetragen, aber auch verworffen wurde: daß alſo die Abſchaffung niemahls zum Stande gekommen iſt. Ein gewiſſer berühmter und glaubwürdiger Scribent r) nennet den damahligen Päbſtlichen Capellmeiſter, **Johann Peter Aloyſius**, einen Präneſtiner von Geburt, und lobet ihn, als einen s) Fürſten, Beſchützer und Erhalter der geiſtlichen oder Kirchen-Muſic, erzehlet auch die gantze Begebenheit aus einem Briefe, welchen **Lälius Guidiccionus** im Jahr 1637. aus Rom an ihn abgehen laſſen, folgender Geſtalt:

„ **Mein Höchſt-geehrteſter Herr,**

„ Es verhält ſich die Sache, wie geſagt. Die zu Trent ver-
„ ſammleten Väter nahmen Abrede, daß ſie, mittelſt eines
„ förmlichen Decrets, den Figural-Geſang in allen Kirchen ver-
„ bieten wollten, wozu ſie, wie ich glaube, dadurch bewogen wor-
„ den, weil man ſo viele gebrochene, ausgewickelte, verkleinerte
„ Stimm-Drehungen im Singen wahrnahm, die auf eine gar
„ zu ſehr gekünſtelte Weiſe zu heiligen Sachen und Worten ge-
„ braucht wurden. Es war auch bereits der Tag beſtimmet,
„ an welchem der Schluß ſchrifftlich abgefaſſet werden ſollte.

Deſſelben

---

r) Josephus Maria Svaresius Lib. II, Praenestes antiquae p. 269.

s) Principem Musicae eiusque in Sacris tutorem & conservatorem.

„ Deſſelben Tages aber wurden gewiſſe Stücke bey dem angeſtell-
„ ten GOttes-Dienſt muſiciret/ die Johann Aloyſius aus Präneſte
„ eigentlich deswegen herüber geſchicket hatte; und zwar auf Be-
„ fehl des Carpenſiſchen Geſandten/ als welcher die Gegen-Parthey
„ hielt/ und die Muſic vertheidigte. Dieſes frommen Vaters ge-
„ ſchickte Bemühung; die ſaubere von allen Mängeln gereinigte
„ und auf das lieblichſte übereinſtimmende Compoſition; der
„ Sänger munteres Weſen und löbliches Beſtreben; alles dieſes
„ kam uns zu Hülffe/ und brachte die Sache/ durch bloſſes Sin-
„ gen/ ins Feine. Denn/ da man hörte/ wie es ſo auserleſen ſchön
„ und einträchtig lautete/ wurde faſt jedermann anders Sinnes/
„ das Decret getilget/ das Anſehen der Muſic erhöhet/ und/ mit-
„ telſt der vortrefflichen Präneſtiniſchen Arbeit/ wunderbarlich in
„ alle Welt ausgebreitet. „

Alſo wird unſer **Niemand** zu milde berichtet ſeyn/ wenn er von einigen Päbſten meldet/ daß ſie die Kirchen-Muſic gäntzlich abgeſchaffet haben. Ja/ wenn er Pabſt wäre/ ſo dürffte es morgen geſchehen; ohne einen geiſtlichen Rath darüber zu berufen. Wir leſen ſonſt von eben dieſem unmuſicaliſchen Pabſte/ Pio IV., quaſi minime pio, daß er ſich eine andre Ergetzlichkeit auserkohren/ und den Rückſtand ſeines Lebens meiſt mit Veneriſchem Zeit-Vertreibe zugebracht habe/ und zwar ohne dem geringſten Ton-Reitz in ſolcher Uebermaße/ daß es die Haupt-Urſache ſeines Todes geweſen iſt. Daher man von ihm zu ſagen pfleget: Er habe die Seele an dem Orte des Leibes ausgeblaſen/ an welchem er ſie empfangen hatte. Ich wünſche meinen Feinden zwar nichtes Böſes; aber/ wenn es allen denen/ die der Kirchen-Muſic/ einfolglich GOttes Ordnung/ zuwider ſind/ eben alſo erginge/ hätten ſie es einiger maßen verdienet.

XXV.

„ Gewiß iſt es/ (ſo fährt unſer Gern-Pabſt fort) daß die Zuhörer
„ in der heutigen Tages gebräuchlichen Kirchen-Muſic mannich-
„ mahl/ unter 20. oder 30 Worten der Sänger/ kaum ein eintziges
„ verſtehen; und es iſt auch nicht müglich/ weil nicht allein/ wenn
„ viele zuſammen ſingen/ eine Stimme die andre überſteiget/ und

„ gleichſam dämpffet; ſondern auch, weil die Compoſitiones
„ durch den t) Contrapunct, vornehmlich durch die künſtliche in
„ einander verwickelte Fugen, alſo eingerichtet ſind, daß die
„ Sänger zu gleicher Zeit nicht einerley Worte ſingen, und dannenhero
„ einander nothwendig unverſtändlich machen müſſen.
„ Wäre es nun ein rechter Ernſt, daß die Zuhörer wiſſen ſollten,
„ nicht nur was für Tone, ſondern auch was für Worte geſungen
„ würden, ſo müſte man geſchriebene oder gedruckte Zettel in der
„ Kirche herum austheilen, gleichwie es mit den Opern zu geſchehen
„ pfleget. In Ermangelung deſſen pflegen ſich die Anweſende
„ insgemein damit zu helffen, daß ſie ihre Bücher hervor
„ kriegen, und unter währendem Muſiciren etwas leſen: ſie werden
„ aber beſorglich durch die Muſic auch in dem Leſen verſtöhret,
„ weil zu der andächtigen Betrachtung und Erhebung des Hertzens
„ zu GOtt nichts bequemer iſt, als die ruhige Stille. Um
„ aber die Muſic nicht gäntzlich aus der Kirche zu verbannen, ſo
„ wäre, meines Erachtens, dieſes noch ein gutes Mittel, wenn
„ man eine geiſtreiche Arie, welche mehr zur Erweckung der Andacht,
„ als zur Bezeugung der Kunſt, componiret wäre, durch
„ eine, oder wenige Perſonen, welche eine vernehmliche Stimme
„ und Ausſprache hätten, mit gelinden Inſtrumenten vergeſellſchafftet,
„ abſingen ließ.

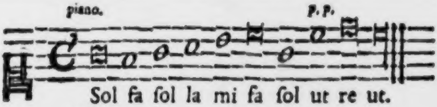
Worüber **Niemand** hier klaget, das gehet die alten verroſteten Contrapuncte an, und ſcheinet es, als ob er in den letzten 50. Jahren keine rechtſchaffene Kirchen-Muſic gehöret habe: denn durch unſern heutigen Cantaten-Styl wird eben der Undeutlichkeit nachdrücklich vorgebeuget, indem faſt allemahl eine Stimme allein ſinget; kömmt aber eine Fuge, oder dergleichen ſtarck in einander tretende, und gleichſam wettſtreitende Arbeit vor, ſo ſind es bekannte Worte, und deren ſo wenig, als müglich, z. E. **Weg, weg, mit dem, kreutzige ihn**! Weil nun jedermann dieſelbe leicht verſtehet und begreifft, ſo iſt er auch dahero deſto fähiger, der künſtlichen Harmonie, mit

---

t) Seht doch! Er hat das Wort auch erſchnappet, wie die Mecklenburgiſche Bäurinn, die kunnte ſagen: Evangelium am vierten Sonntauge poſt Trinitautis; und dachte Wunder, wie gelehrt ſie ſey, indem ſie ausrief: Jck weit wat!

mit völliger Ergetzlichkeit und Bewegung des Gemüthes/ Gehör zu geben. Zudem fehlet es an gedruckten Texten zur Muſic itzo an wenig Orten/ wo groſſe Gemeinen ſind, wodurch denn vollends allem Mangel abgeholffen, und noch dieſer groſſe Nutz zu wege gebracht wird, daß ſolche Texte geſammlet, eingebunden und höchſterbaulich nachgeleſen werden können: indem man den Augen allezeit mehr glaubet, als den Ohren. Ob nun in Opern geſchriebene Zetteln herumgetheilet werden, davon iſt mir nichts bekannt; wol aber daß gedruckte Bücher/ zu 7. bis 8. und mehr gantzen Bogen, eingebunden oder gefaltzet, daſelbſt verkauffet werden. Man ſiehet hieraus des Herrn **Niemands** groſſe Erfahrung in theatraliſchen und muſicaliſchen Dingen; wovon er doch ſo kecklich vernünfftlen will. Zur Erhebung des Hertzens zu GOtt iſt nicht allemahl eine **ruhige Stille** am bequemſten; ſondern ein laute-tönendes **Sela**! ein ſtarckes **Notabene**, mit allerhand durchdringenden Inſtrumenten, thut bey den trägen Menſchen offt eine weit beſſere Wirckung, als die ſchwögende Wehmuth einer ſchlummernden Predigt, darüber viele Zuhörer gar einſchlafen: welches ich mein Tage nicht ein eintziges mahl geſehen habe, ſo lange in der Kirche muſiciret worden iſt; tauſend mahl aber bey der ſo genannten ruhigen Stille einer überzuckerten, leiſen und ſanfften Kantzel-Rede. Das Ableſen, die Fürbitten und Danckſagungen auf dem Predigt-Stuhl verurſachen ungleich mehr, daß ſich die Anweſende ins gemein damit helffen, wenn ſie ihre Gebet-Bücher hervorlangen, und unter währendem offt halbſtündigen **Nakauen** etwas daher leſen; ſie werden aber dennoch durch die Abkündigungen auch hierin verſtöhret, weil zu der andächtigen Betrachtung und Erhebung des Hertzens zu GOtt nichts unbequemer iſt, als zu hören, daß dieſes oder jenes Paar in der folgenden Woche Hochzeit machen wird; daß dieſe oder jene Frau Nachbarinn mit Leibes-Frucht geſeegnet iſt; daß dieſe oder jene, dem lieben GOtt bekannte Sache, bald zum glücklichen Ende kommen möge. ꝛc. Wie iſt ihm denn? Sollen dieſe Dinge deswegen aus der Kirche verbannet werden? Dazu würden die Portugaleſer- und Ducaten-Beutel nein ſagen. Eine geiſtreiche Arie wird wol, nach unſers **Niemands** Bedüncken, in lauter meyeriſchen gantzen oder halben Schlägen, nach der langſamſten Current-Menſur, und die gelinde Inſtrumente werden etwa in einem Chor Citrinchen oder Bret-Violen beſtehen.

piano.



Recht nach der alten Weiſe, fein leiſe!

Gelinde Inſtrumente haben ihre Zeit; ſtarcke und weitſchallende auch. Die u) Paucken ſchicken ſich nicht im Nonnen-Kloſter zur Früh-Metten; noch die Lauten in einer groſſen Dom-Kirchen. Alle Materien laſſen keine Trompeten zu; alle keine Flöten. Es muß ein Unterſcheid gemacht werden. An einem gewiſſen Ort iſt es Herkommens, daß auf den hohen Feſt-Tagen Trompeten und Paucken in den Kirchen gebraucht werden. Wenn nun ſolches z. E. auf Michaelis in der älteſten Haupt-Kirche geſchehen iſt, und die übrigen an den darauf folgenden Sonntagen, eine nach der andern, ihr Theil bekommen, ſo fällt die letzte dieſer prächtigen Muſiken juſt auf den Sonntag, da das Evangelium vom Gichtbrüchigen erklähret wird, und da ſcheinet die Materie ſich übel zu den Trompeten und Paucken zu reimen. Es kann zwar ein vernünfftiger Componiſt, wenn er ſich mit ſeinem Poeten wol verſtehet, oder ſelber den Reim macht, alle Umſtände ſo drehen, daß ſeine kriegeriſche Werckzeuge dem Gichtbrüchigen eben keinen groſſen Schaden thun; es blickt aber doch ein Zwang dabey hervor, und wäre überhaupt beſſer, wenn dergleichen heldenmäßige Inſtrumente, bey einer ſolchen Gelegenheit, fein zu Hauſe blieben; allein es heiſſet: Man will es ſo haben.

---

*) Der ehmahlige alte Prediger zu Amberg, Sebaſtian Virdung, welcher 1511. eine Teutſche Muſicam zu Baſel herausgegeben, muß gar kein Freund von Paucken geweſen ſeyn, maſſen er in beſagtem Buche alſo ſchreibet: Diſe Baucken alle ſynd wie ſye wollen/ die machen vil onrüwe den erbern frummen alten Leuten/ den Siechen und Krancken/ den Andächtigen in den Clöſtern/ die zu leſen/ zu ſtudieren und zu beten haben/ und ich glaub und halt es für war/ der teufel hab die erdacht und gemacht/ dann gantz kein holtſeeligkeit noch guts daran iſt/ ſunder ein Vertempfung unnd ein nydertruckung aller ſüßen Melodeyen und der gantzen Muſica/ darum ich wol geachten kan/ daß das Tympanum vil ein ander Ding müß geweſen ſein/ dann yetz unſer Baucken gemacht werden/ unnd daß wir onbillich den namen den tüfeliſchen inſtrument zu geben/ das doch nit wirdig iſt zu der Muſica zu brauchen/ noch vylmynder zuzulaßen derſelben wirdigen Kunſt ein inſtrument zu ſeyn/ dann wann das klopfen oder boldern Muſica ſollt ſeyn/ ſo müſten die pender oder küffer/ oder die die Feſſer machen/ auch muſici ſeyn; das iſt aber alles nichts.

Daß inzwiſchen von **Niemand** Erlaubniß zur Abſingung einer geiſtreichen Arie, mit gelinden Inſtrumenten, hochgeneigt gegeben worden, darff uns nicht ſoltz machen: denn bald darauf entdeckt er uns, daß er noch einen beſſern Anſchlag, als dieſen, habe, deſſen Vortrag alſo lautet:

XXVI.

„ Jedoch halte ich dieſes für das erbaulichſte, wenn gewöhnliche Kirchen-Lieder nach ihren bekannten Melodien gebraucht werden, auf daß jedermann von der Gemeine mitſingen kann; und weil eine Disharmonie der Stimmen unangenehm iſt, anbey auch die Andacht leichtlich ſtöhren kann, ſo ſollten die Kinder in den Schulen und zu Hauſe zur Beobachtung der Töne im Singen fleißig geübet werden: wie denn auch nicht zu läugnen, daß die Orgeln zur Erhaltung der Harmonie dienlich ſind.

Kurtz! Er will keinen Figural- ſondern nur den Choral-Geſang haben. Das iſt das alte Lied der melancholiſchen Hieronymiſten. Kein Getöſe; keine laute Inſtrumente; keine Kunſt; kein Contrapunct; keine Cantaten; keine Fugen; keine lauffende Noten: ſondern ſanffte Lieblichkeit; gelinde Spielwerck; bekannte Melodeyen; gewöhnliche Kirchen-Lieder; gravitätiſche, traurige Gänge; ꝛc. Dabey hat der rechte Muſicus wenig oder nichts zu thun, und kann deſto eher alles mit einander entbehret oder abgeſchaffet werden. Die Orgel dienet auch ſonſt zu nichts, als zur Erhaltung der Harmonie. Da könnte man denn ſo betrübt, ſo lahm, ſo langſam und niedergeſchlagen ſingen (wenns ſingen heiſſen kann) als die verſtellten Trauer-Geiſter ſelbſt wünſchen mögten. Warum aber einige, ja viele Leute, dieſes eben wünſchen ſollten, das mögte manchem freudigen Lutheraner ſeltſam vorkommen. Ich habe bereits, Orch. I. p. 81., jedoch damahls in einer andern Abſicht, meine Gedancken, über den Geſchmack an trägen und traurigen Geſängen, ergehen laſſen. Seitdem habe bey einem berühmten w) Weltweiſen gefunden, daß, **weil der Zuſtand unſers Lebens, und vielleicht die Unart unſers murrenden Gemüths am meiſten, viel mehr Menſchen misvergnügt, als vergnügt**

---

w) La Mothe le Vayer, Tom. I. p. 550.

vergnügt zu ſeyn treibet/ es einiger maßen ſcheine/ man könne daher die Urſache leiten/ warum durchgehends eine traurige Muſic beſſer/ als eine fröhliche/ aufgenommen werden ſollte. Bey uns hat ſich in einigen Jahren dieſer Geſchmack wieder etwas geändert/ und mögen das Misvergnügen eines/ ſo wie die Sicherheit andern Theils/ wol die wahre Quellen ſeyn/ welche/ nachdem ſie bey Gelegenheit entweder überlauffen oder auch verſiegen/ bey einem und andern dergleichen Wirckungen hervorbringen. Die inzwiſchen das Singen und Componiren bloß nach dem alten Fuß/ ohne Zierlichkeit und Kunſt/ ohne Figuren und Ausſchmückungen verrichtet haben wollen/ mögen bedencken (inſonderheit wenn ſie Kirchen-Diener und Redner ſind) ob es ihnen genug ſey/ leſen zu können/ oder ob noch andre höhere Künſte und Wiſſenſchafften zur Erklährung der Schrifft gehören? Eben alſo iſt es einem rechtſchaffenen Muſico und Componiſten gar nicht genug/ wenn er einen Choral anzuſtimmen/ und die Schüler im Ton zu halten weiß; es gehören wol andre Künſte und Wiſſenſchafften zu ſeinem Amt/ dafern er ſolches nach ſeiner Pflicht verwalten will. GOttes x) Wunder müſſen auch gleichſam durch Wunder verherrlichet und geprieſen werden. Und obgleich y) Baſilius ſagt: Die Gemeine werde nicht zuſammen berufen/ daß ſie ungewöhnliche Wunder-Dinge höre/ ſondern daß ſie erkenne/ was zur Erbauung dienlich ſey; ſo gilt doch daſſelbe nur diejenigen Leute/ deren Hertz an dem Auſſenſchein allein behangen bleibet/ und das Nachdencken hindanſetzet. Dahingegen alle Evangelia/ wenn ſie auch nur ſchlechthin vorgeleſen werden/ lauter Wunder in ſich halten. Bey der Schiff-Fahrt Chriſti heißt es auch mit deutlichen Worten: Die Menſchen wunderten ſich. Warum predigt man von Wundern/ wenn ſich niemand wundern ſoll? Die Anwendung auf die Muſic iſt leicht zu machen/ und **Lutherus** wuſte ſich erbaulich genug über **Senffels** künſtliche Compoſition zu verwundern; welches er bey dem faulen Choral-Geſang wol bleiben ließ. Was endlich noch Leute/ die förmlich ſtudirt haben wollen/ mit der Disharmonie zu ſagen vermeynen/ kann ich nicht abſehen: denn es iſt ein ungültiges und übel-gebackenes Wort. Kein Grieche/ (von dem doch die Stücke entlehnet ſind/ daraus es zuſammen geflickt wird) kein

---

(x) Mirabilia DEI per aeque mirabilia ejus dona laudanda ſunt.

(y) Adeſt Eccleſia, non ut audiat mirabilia & inuſitata, ſed ut cognoſcat quae ad aedificationem pertinent.

Lateiner, kein Frantzoſe, kein Italiäner redet ſo. Es iſt auch wieder den Grund und die Bedeutung aller Haupt-Sprachen. Δὶς heiſſet ja doppelt, zweifach, zweimahl; und kommt her von δύω, zwey. Ἁρμονία heiſſet eine Zuſammenfügung, und zwar in der Muſic eine geſchickte wolklingende. Solchemnach würde Disharmonie nichts anders ſeyn können, als eine doppelte, zweifache Uebereinſtimmung oder Zuſammenfügung wol-lautender Töne; welches gerade das Gegentheil iſt, deſſen, was es bey unſern Sprach-Verderbern bedeuten ſoll, als die da einen unerträglichen Uebellaut, eine ſolche Mishelligkeit im Klange darunter verſtehen, da z. E. einer um etliche Commata höher ſingt, als der andre. Wenn aber die Griechen davon reden wollten, brauchten ſie allezeit das Wort ἀναρμοστία, und wuſten von der Disharmonie nichts. Durch die Anarmoſtian aber verſtunden ſie jedoch keine von den bey uns gebräuchlichen Diſſonanzen, als die Secund oder der Tonus bey ihnen war: denn die nenneten ſie διάφωνα oder ἀσύμφωνα διαστήματα, intervalla diſſona, und brauchten ſie in der bloſſen Melodie nach der Reihe; ſondern ſie verſtunden durch die Anarmoſtie einen zuſammenſchlagenden, gantz unleidlichen, fortwährenden Uebellaut in verſchiedenen Stimmen, welchen die Ueberſetzer vitiatam commiſſuram nennen, ſo wie er oben, Exempels-weiſe, beſchrieben iſt. Die Lateiniſche præpoſitio inſeparabilis, *dis* oder *di* muß hier mit dem Griechiſchen adverbio δὶς nicht vertauſchet werden: denn jene hat, abſonderlich in dem Worte diſſonare, eine gantz andre der Griechiſchen entgegen lauffende Bedeutung, und iſt eigentlich im im Grunde *de*, **von**: wie man nun conſonare von *cum* und *ſonare* zuſammenſetzt, und daraus ein **mitklingen** macht; alſo wird diſſonare aus *de* oder *di*, **von** und ſonare, **klingen**, an einander gefüget, als wollte man ſagen *deſonare*, **vonklingen**: gleichwie diſcalceatus, quaſi *decalceatus*, dechauſſé auf Frantzöſiſch, auf Teutſch einer der **von** Schuen entblößet iſt, ein Baarfüßer.

XXVII.

Was weiter in unſerm **Niemand** vorkömmt, betrifft die abgenutzten Exempelchen vom Orpheus, David, Eliſa und dem Däniſchen König Erich III., wobey wir uns aufzuhalten keine Urſach haben, und nur die ſchöne Tranſition von dieſem alten Könige und den ſeltſamen Wirckungen ſeiner Kammer-Muſic, auf die itzige Königinn in Schweden und ihre Wahl-Acte höchſtens bewundern müſſen, welche keinen andern Grund hat, als weil beide Begebenheiten im Norden zu Hauſe gehören. Will jemand einwenden, ich hätte hier mit **Niemand** geſtritten, ſo dienet zur Nachricht, daß dieſer **Niemand** aus des Ulyſſes Geſchlecht ſey, und eben ſo viel Brüder habe, als der reiche Mann. Meynen aber die Verfaſſer endlich, daß ihnen mit unſern kleinen Anmerckungen über den Anfang ihres 14ten Theils zu nahe getreten ſey, ſo kann ich, mit gröſſerm Recht, als ſie auf ihrem Titel gethan, wol ſagen: Daß mein Troſt ſey, **Niemand beleidiget zu haben.**

XXVIII.

Weil jedoch von Beleidigungen und Beſchimpfungen ſo viel Redens iſt, als ob in meinen Schrifften bald dieſer, bald jener damit begegnet werde; ſo will ich, mit Erlaubniß, ein Paar Worte davon machen, und ſagen: Es könne eines Mannes Leben und Wandel, Land- und Stadt-kündiger maßen, ſo arg ſeyn, daß er weit mehr verdienet, als eine mit der Wahrheit übereinſtimmende Nachrede. Zwar geſtehe ich gerne, daß einer von dem andern auch die Wahrheit reden, und doch eine böſe Abſicht dabey führen könne, wodurch ihm ſothanes ſonſt gutes Werck zur Sünde gereichet; allein, wenn ich dazu berufen bin, und meine Abſicht vor dem, der Hertzen und Nieren prüfet, redlich iſt, ſo kann, was ich mit Grunde von andern ſage und ſchreibe, weder Schmach noch Unrecht heiſſen. Unſer Seeligmacher redete ſehr viel Böſes von den Schrifft-Gelehrten und Phariſäern; aber ihre unverſchämte Aufführung rechtfertigte und erforderte dergleichen beiſſende, bittere Hülffs-Mittel, nicht ſo wol zu ihrer Beſſerung: denn da war Hopffen und Maltz verlohren; ſondern andern zum Abſcheu. Man mögte hierauf einwerffen: Unſer Seeligmacher war dazu beſtellet; du aber nicht. So frage ich denn: Wer des Menſchen Sohn ein äuſſerliches Vorrecht und Amt aufgetragen hatte? Ich ſehe und finde deren keines. Chriſti Beruf war gäntzlich Göttlich und innerlich: denn keine weltliche Macht hatte ihn zum Richter beſtellet, eben ſo wenig, als Paulum, und andere Diener der Wahrheit. Dergleichen innerlichen Beruf finde ich auch in mir, **nach meiner Art**, und meine Verrichtungen zeigen der Welt gnugſam an, daß er Grund habe, und in keiner leeren Einbildung beſtehe: indem ich allen weltlichen Vortheil, alle Gunſt und Ungunſt der gottloſen Menſchen, dabey gleichſam in den Wind ſchlage, und dem Triebe des Vaters der

Wahrheit/ im Gebet/ in der Furcht GOttes/ mit freudigem Muth/ in Gedult und Chriſtlichem Wandel/ mit Hülffe des Heiligen Geiſtes/ alle müglichſte Folge leiſte. Denn/ wer der Welt Freundſchafft ſuchet/ der lernet ſich je mehr und mehr dafür hüten/ daß er nicht etwas rede oder ſchreibe/ welches ihn vor der Welt in den Ruf eines Zänckers und Stänckers bringe.

XXIX.

Unſer keiner aber iſt dazu beſtellet/ daß er dem Nächſten in ſeinen Sünden heucheln und ſchmeicheln/ ein Polſter unterlegen/ und, **Aap, wat heſt du wacker Kinder**, ſingen ſoll, wie es heutiges Tages Mode iſt/ daß mancher, um vergänglichen Gewinnes willen/ auch wol eine gantze Nation zu lauter Virtuoſen macht/ in welcher kaum ein Chriſten-Menſch zu finden/ der die Tage ſeines Lebens GOTT zu Ehren ein Inſtrument angefaßt/ oder eine geiſtliche Arie (wo es nicht Amts- und Nahrungs-halber geſchehen müſſen) aus freiem/ andächtigen Hertzen geſungen hat; da doch alle unſere Zeit verlohren iſt/ die wir ohne GOttes Lob zubringen. Lobt ihn mit Hertz und Munde/ die er uns beide ſchenckt: das iſt eine ſeel'ge Stunde/ darin man ſein gedenckt; **ſonſt verdirbet alle Zeit**/ die wir zubringen auf Erden ꝛc.

XXX.

Es iſt mit allen Dingen gut ſchertzen/ nur mit der Wahrheit nicht; ſagte ein feiner Edelmann. Das/ meynen einige/ heiſſe ſo viel: Man ſolle mit der Wahrheit nicht geigen/ weil einem ſonſt die Fiddel um den Kopff geſchlagen werde; ich dencke aber/ es bedeute: Man ſolle das nicht für Schertz halten/ was ein Wahrheit-liebender Freund uns vorhält und anräth: **B. Varenius** erzehlet in ſeiner Beſchreibung von Japan, daß die vornehmen Herren daſelbſt einen oder zween beſondere Diener in ihren Häuſern unterhalten, die ihnen die Wahrheit ſagen, und/ was ſie Böſes thun, beſtrafen müſſen. Wir ſollen unſer Beſtes thun, den irrenden Nächſten zurecht zu bringen/ und dadurch entdecken, wie gerne wir ihm die ewige Wolfahrt gönnen. Hat nun gleich dieſes Beſtreben bey der Welt keine groſſe Wirckung; ſo beſſern ſich doch unſre eigene Seelen dadurch/ an der Göttlichen Gnade, und am Troſte ſeines Geiſtes. Haben auch eifrige Verfechter der Wahrheit dann und wann zu viel gethan, wie **Johannes Launoi**/ ſo erfordert die Liebe des Nächſten und der Glaubens-Genoſſen, daß man nicht gleich alles zu Boltzen drehe, ſondern ihrer Hitze und menſchlichen Schwachheit auch ein wenig zu gute halte. Indeſſen müſſen wir die z) Ehebrecher nicht für keuſch; die Rachgierigen nicht für ſanfftmüthig; die Trunckenbolde nicht für nüchtern; die Ehr- Arbeit- und Brodt-Diebe nicht für ſinnreich, ehrlich, gelehrt und gerecht; die Hudler nicht für Künſtler ausrufen.

XXXI.

Derohalben, mein ſo genannter Chriſt, willſt du nicht haben, daß man böſes von dir reden ſoll; ſo thue was wahr, was gerecht, was gut, was redlich, was lieblich iſt, und was wol-lautet. Dieſes letzte Wort des Wollauts legen einige von der Muſic aus, und meynen, wenn ſie nur ſchönklingende Stücke ſetzen, ſo ſey alles ſchon richtig. Sie irren aber gröblich, und es brauchts nicht, die Erklährung ſo weit zu ſuchen. εὐφημία heißt auf Teutſch ein gutes Gerücht: ein ſolches, daß das Gebeine fett macht. Kein gutes Gerücht unter dem groſſen Hauffen der Böſen; ſondern unter dem kleinen der Frommen. Ja, am meiſten nach dem Tode. Das lautet beſſer, als alle Muſicken in der Welt. Und wer das erweget, darff a) freimüthig fragen: Wer iſt, der mir ſchaden könne, ſo ich dem Guten nachkomme? Bricht aber deine Leichtfertigkeit, dein gottloſes Leben, und deine Betriegerey, den Leuten das Maul auf wieder dich; oder ſpitzet ihnen, in

---

(z) Der Grund dieſer und folgender Gedancken iſt aus einem berühmten Lehrer der Engländiſchen Kirche hergenommen, nehmlich aus Hornecks Predigten, erſten Bandes, von der 265. bis zur 267ſten Seite. Dieſer vortreffliche Mann, Anton mit Vor-Nahmen, von dem man ſonſt in den gelehrten Tag- und Wörter-Büchern noch zur Zeit keine, oder doch eine ſehr unrichtige Nachricht, findet, war 1641. zu Bacherach in der Unter-Pfaltz gebohren, ſtudirte unter D. Spanheim, zu Heidelberg, ging 1663. nach Oxford, wurde Capellan daſelbſt in Queens-College, nachdem ihn die hohe Schule in Wittenberg vorher zum Magiſter gemacht hatte. Kurtz darauf wurde er Vicarius von Allhallows in Oxford. Ao. 1665. nahm ihn der Hertzog von Albemarle zum Hofmeiſter ſeines Sohnes an. Einige Jahre hernach that er eine Reiſe nach Hauſe; wurde, bey ſeiner Wiederkunfft in England, Prediger an der Savoy; und Anno 1683. Doctor der heiligen Schrifft zu Cambridge. Er ſtarb am Stein, und an einer Verhaltung des Waſſers, den 31ſten Jan. 1697. im 56ſten Jahre ſeines Alters. Seiner Schrifften, die des Ueberſetzens höchſt-würdig, ſind 13. Die letzte enthält 39 Predigten über das fünffte Capitel Matthäi; vor welchen ſein gantzer Lebens-Lauff, und das Verzeichniß der übrigen 12. Wercke, zu finden iſt. London, 1706. die zweite Auflage, 8vo. in zween Bänden.

a) 1 Pet. III. 13.

Ermangelung anderer Mittel, die Feder? ſo haſt du dir dein Unglück ſelbſt geſchmiedet. GOtt verkündiget denen ein ſchreckliches b) Weh, die da Böſes gut, und Gutes böſe heiſſen; die aus Finſterniß Licht, und aus Licht Finſterniß; aus ſauer ſüß, und aus ſüß ſauer machen: und er hat die c) **Wahrheit hart geboten**. Sollt du ſo dem d) Gottloſen helffen, und lieben die den HErrn haſſen? Wer zum e) Gottloſen ſpricht: Du biſt fromm, dem fluchen die Leute, und haſſet das Volck; welche aber ſtrafen, die gefallen wol, und kömmt ein reicher Seegen auf ſie. Strafet man f) einen Verſtändigen, ſo wird er vernünfftig. Wer einen g) Weiſen ſtrafet, der ihn gehorchet, das iſt wie ein gülden Stirn-Band und gülden Hals-Band. Oeffentliche h) Strafe iſt beſſer, als heimliche Liebe. Die Schläge des Liebhabers meynen es recht gut; aber das Küſſen des Haſſers iſt ein Gewäſche. Strafe i) gibt Weisheit.

XXXII.

Und ob gleich die Liebe allemahl das Beſte glaubet; ſo glaubet ſie doch auch mit Unterſchied: denn ſie wird nicht glauben, und iſt in keinerley Weiſe gehalten blindlings zu glauben, daß ſchwartz weiß ſey, oder daß Steine Brodt ſind. GOtt ſey gedancket! zu ſolchem abgeſchmackten Köhler-Glauben ſind wir noch nicht kommen, welchen **Bellarmin** für nöthig hält, daß, wenn der Pabſt auch ſo weit verfallen ſollte, die Tugend zum Laſter, und das Laſter zur Tugend zu machen, die gantze Chriſtliche Kirche gehalten ſeyn müßte, ihm darin Beifall zu geben, und zu gehorchen. Das ſind Reden, die in ein Tollhaus gehören: dabey wir aber ſehen, zu welchen ungereimten Dingen und Vorträgen eine purpurne Vergeltung den Menſchen verleiten könne. Unſere Vernunfft iſt uns nicht dazu gegeben, daß wir der Mode damit folgen; ſondern zu dem Ende, daß wir das Gute und die Geiſter prüfen ſollen, ob ſie aus GOtt ſind. Wer ſein Gewiſſen verwahren, und treu ſeyn will, er treibe welche Arbeit er wolle, der muß nicht auf die Welt und ihren Danck, ſondern auf GOtt ſehen, fröhlich ſeyn, und getroſt glauben, es werde ihm im Himmel wol belohnet werden. Die Welt

---

b) Eſ. V. 20. c) Pſ. CXIX. 138. d) 2 Chron. XIX. 2. e) Prov. XXIV. 25.
f) Prov. XIX. 25. g) Prov. XXV. 12. h) Prov. XXVII. 5. 6.
i) Prov. XXIX. 15.

Welt hat nicht das Hertz zu frommen Leuten; denn ſie ſind nur ihre Stieff-Kinder. Unſere Religion befiehlet uns vorſichtiglich zu wandeln/ und die Sorge/ die wir tragen ſollen/ daß man nicht übel von uns rede/ iſt unſre Schuldigkeit: nicht nur in Vermeidung groſſer und ärgerlicher Sünden/ dabey man mit ſpöttiſchen Fingern auf uns weiſet; ſondern auch durch Abthuung ſolcher Dinge/ die an und vor ſich ſelbſt nichtes Böſes zu enthalten ſcheinen/ und dennoch ſchwache Brüder kräncken. Es gehöret eine groſſe Weisheit zum rechten Gebrauch gleichgültiger Sachen/ und wir müſſen uns nicht nur in Worten und Wercken/ ſondern ſogar in Stellungen/ Geberden und Kleidungen ſolcher Umſtände enthalten/ die unſerm Neben-Chriſten zum Stein des Anſtoſſens werden/ ſie entweder in ihrer Pflicht nachläßig/ oder in Fortſetzung des Guten zögernd/ oder auch gar zum Abfall geneigt machen können.

XXXIII.

Was ich nun vornehmlich in dem folgenden Wercklein/ welches bereits fünf Jahre auf die Preſſe gewartet hat/ eigentlich ſagen will/ davon hat das vorſtehende Verzeichniß des Innhalts genugſam Bericht ertheilet; und hätte ich dieſer Urſache halber eben keine ſolche Vorrede ſchreiben dürffen. Aber Lehr-Sätze in Künſten und Wiſſenſchafften geben ein überaus trockenes Gericht ab, und ſind einem kalten gebratenen Haſen einiger maßen ähnlich. Wer nicht ſonderlich Hunger hat/ der kann das dürre Fleiſch/ ohne Brühe/ ſchwerlich hinunter bringen: daher iſt das allerbeſte/ man reitze den Appetit vorher mit einem guten Glaſe Wein. Will der geneigte und gelehrte Leſer dieſen Vor-Bericht nicht als etwa eine Einladungs-Schrifft anſehen/ dergleichen man gemeiniglich vor Academiſchen Uebungen findet/ und die offt mit der Abhandlung ſelbſt ſehr wenig Verwandſchafft haben/ welches niemand von dem gegenwärtigen Programmate ſagen kann; ſo erinnere er ſich doch des berühmten Gemähldes/ darin Protegenes einen Wald-Gott/ und dabey auch ein Rephuhn vorgeſtellet hatte. Jener war die Haupt-Abſicht des Mahlers; dieſes nur ein Neben-Werck/ oder eine Auszierung und Füllung. Dem ungeachtet gefiel einigen ſcharffen Kennern das Rebhuhn beſſer/ als der Satyr.

XXXIV.

Was ich hiernächſt Lehrern, Lernenden, und andern vernünfftigen Leſern, mit dieſem Vor-Bericht der Rephuhn habe ſagen wollen, beziehet ſich vornehmlich auf folgende 5. Stücke: 1.) Der in der Muſic hin und wieder ſehr unerfahrnen Cleriſey ihre anzügliche Meynungen von dem Klingenden, und ihren Predigten an Nothwendigkeit völlig-gleichem GOttes-Dienſt, zu benehmen; anbey ſie eines beſſern zu berichten. 2) Die vor andern hoch-hervorragende Ton-Künſtler zu bewegen, ihr Leben Chriſtlicher anzuſtellen, damit ſie ſich nicht verächtlich machen. 3) Diejenigen treulich zu warnen, welche andre ihres Ruhms, ihrer Arbeit und Einkünffte berauben. 4) Dem Aergerniß bey Kirchen-Aemtern zu ſteuren; und 5) meine natürliche und treu-gemeynte Schreib-Art zu entſchuldigen, damit man ſolche nicht, ohne Unterſuchung, für bitter und beiſſend ſchelte; ſondern allenfalls dencke: Er macht diejenigen beſſer, die er beißt; wie **Libanius** vom **Socrate** ſagte. Des letztern Rath aber, welchen er, nach **Celſus** Erzehlung, dem **Alcibiades** ertheilet hat, dencke ich niemahls zu folgen. Es frug nehmlich jenen Weiſen dieſer galante General: wie er es doch machen müſſe, die Misgunſt zu vermeiden? und bekam zur Antwort: **Lebe, wie Terſites!**

Der

Kleinen
General-Baß-Schule
Unterſte Claſſe

oder

Einleitung/

Beſtehend

in

Vier Anzeigen und Sieben Aufgaben.

Non contemne tanquam parva, ſine quibus magna conſiſtere nequeunt.

Schup. vom Schul-Weſen.

Zähle nicht zu den geringen,
Was uns führt zu gröſſern Dingen.

* * *

Die Vier Anzeigen handeln

1. Von der Frage: Was der General-Baß ſey?
2. Von der Lehr-Art überhaupt.
3. Vom Lehrmeiſter.
4. Von Hand-Sachen insgemein.

Die Sieben Aufgaben

1. Vom Erkenntniß des Griff-Bretts am Clavier.
2. Von bezeichneten Schlüſſeln.
3. Von unbezeichneten.
4. Von dreien Zeichen/ die man vor die Noten ſetzet.
5. Vom Tact.
6. Von Noten/ Pauſen und Puncten.
7. Von Intervallen und Ton-Arten.

⁂

Der Unterſten Claſſe
oder
Einleitung
Erſte Anzeige.

Was der General-Baß ſey?

§. 1.

Es iſt auf der vierten Seite der erſten Auflage, und auf der 204ten der andern Ausgabe meiner Organiſten-Probe, oder groſſen General-Baß-Schule, geſagt worden, daß ſolches Werck eben nicht für ſchlechte Anfänger geſchrieben, die nicht wiſſen ſollten, daß 24 Ton-Arten in der Welt ſind, und die nicht einiger maßen gelernet hätten, wie beſagte Ton-Arten zuſammenhangen, oder einander verwandt ſind; wobey denn vorausgeſetzet wurde, daß derjenige, welcher Hand an beſagte groſſe General-Baß-Schule legen wollte, ſchon die erſten Regeln aus ein und andern guten Schrifften, oder aus der mündlichen Anführung eines geſcheuten Lehrers, wol gefaſſet haben müſte.

Weil

§. 2.

Weil ſich aber dennoch befinden will, daß meine Muthmaſſung nicht überall eingetroffen habe; ſondern es noch hin und wieder viele lehr-begierige Perſonen gebe/ die/ aus Unkunde ſothaner Anfangs-Gründe/ ſich der groſſen General-Baß-Schule nicht nach Wunſch bedienen können/ welchen jedoch geholffen werden muß: ſo hat man, auf vielfältiges Verlangen, den Schluß gefaſſet/ gegenwärtige zwar kleine/ doch reine/ rechte und ächte General-Baß-Schule anzuordnen/ darin auch die allergeringſte Sachen/ für Anfänger, ſo deutlich, einfältig und vollſtändig/ gelehret werden/ daß weiter nichts zu begehren ſeyn dürffte.

§. 3.

Man will inzwiſchen mit dieſer Arbeit andern löblichen Wercken/ am wenigſten der berühmten Anweiſung des ſel. **Heinchen**, nichts in den Weg geleget haben/ auch ihre gute Abſichten/ in ſo weit ſie mit der geſunden Vernunfft einſtimmen/ weder tadeln/ noch verkleinern. Wir ſind vielmehr aufrichtiglich geſinnet/ ſo viel müglich/ die Sache/ zu jedermanns Beſten/ gemeinſchafftlich anzugreiffen; und mit geſammter Hand dieſes ſo angenehme, als nützliche Weſen/ ein jeder nach ſeinem Maaß, zu bauen und zu befördern.

§. 4.

Denn es ſind, der faſt unzählichen Wege zum Unterrichte ungeachtet, noch immer richtigere/ ſicherere und beſſere Spuren zu finden; und ob ſich gleich viele tüchtige Leute, mit ernſtem Vorſatze und unermüdetem Fleiſſe, auf dieſe oder jene Wiſſenſchafft geleget, ſo kann man doch nicht ſagen, daß ſie den vorgeſetzten Zweck ſo genau getroffen haben, als es wol ſeyn ſollte. Ja/ es fehlet offt ein Ziemliches daran. Derowegen bleibt noch allemahl Raum für andere übrig/ ihr Heil zu verſuchen, und vielleicht mit beſſerm Glück, weil ſie ſolche Vorgänger haben, deren Verdienſte und Fehler ihnen zum Vortheil gereichen können. Keine Wahrheit iſt ſo deutlich und genau erkannt, daß ſie nicht noch deutlicher und genauer erkannt werden möge; ſonſt müſte folgen/ daß ein endlicher Verſtand alle Wahrheiten auf einmahl völlig eingeſehen und begriffen hätte.

§. 5.

Zudem/ da das erwehnte Werck/ genannt: **der General-Baß in der Compoſition**; vielen, die noch nicht weit gekommen ſind, ebenfalls, wo nicht zu hoch, doch viel zu weitläufftig ſcheinen will; ſo habe nicht umhin gekönnt, einen Verſuch zu thun, ob der anſcheinende Abgang einer leichten Handleitung für die anfangende Jugend durch dieſe Arbeit zu erſetzen, und den kleinen General-Baß-Schülern ihr Ort auch bequemlich anzuweiſen ſey; doch ſo, daß ſie nicht zu enge ſitzen.

§ 6.

Nun wolan! meine Wehrteſte/ wiſſet ihr denn auch recht gründlich/ **was der General-Baß ſey? Nichts anders/ als beziefferte Grund-Noten, die einen vollſtimmigen**

ſtimmigen Zuſammenklang andeuten/ nach deren Vorſchriffe volle Griffe auf dem Clavier (oder einem andern Inſtrument) **gemacht werden/ damit dieſelbe dem übrigen Concert/ in genauer Einigkeit/ zur Unterſtützung und Begleitung dienen.**

§. 7.

Die ſichtbare **Materie** des General-Baſſes ſind alſo **beziefferte** (*) **Grund-Noten**/ durch welche die **unſichtbaren Klänge** angedeutet werden; dabey denn ſo unnöthig als irrig iſt/ zu ſagen/ daß ſolche Noten ſich in einer **einzigen vorgelegten Baß-Stimme** befinden müſſen: weil 1) über dieſelbe Baß-Stimme noch eine oder mehr Stimmen geſchrieben werden mögen, und die unterſte deswegen doch ein General-Baß bleibet/ ob gleich mehr/ als eine einzige Stimme zu Geſichte kömmt. 2) Muß eine ſo genannte Stimme/ das iſt/ eine Vorſchrifft/ oder auf dem Papier entworffene Part/ wenn ſie einer ſpielen ſoll/ ihm allerdings vorgeleget werden/ das gehört zu keiner Beſchreibung. Und 3) kann der General-Baß keine Ober- oder Mittel-Stimme/ ſondern muß unfehlbar eine Baß- Unter- oder Grund-Stimme ſeyn/ ſie gehe auch ſo hoch als ſie wolle; wenn ſie nur unter Dm andern den bleibet. Daher führen dieſe 3 Umſtände lauter Verwirrung mit ſich/ ob ſie gleich ein groſſer Künſtler für was Gründliches ausgeben will.

§. 8.

Die **Form** aber des General-Baſſes beſtehet in den **vollen Griffen auf dem Clavier**/ (welches wir/ in dieſem Stück/ andern vollſtimmigen Werckzeugen billig vorſetzen) ſowol mit der lincken/ als hauptſächlich mit der rechten Hand/ nach Maaßgebung der Zieffern/ die dabey gleichſam zu befehlen haben/ und die äuſſerliche Regeln ſind/ nach welchen ſich der Spieler richten muß/ ſo daß er ſchier gar nichts Neues **erfinden** darff; es ſey denn in den Ausſchmückungen eines Baſſes, wenn man ſchon den Meiſter ſpielen/ und alles zu rechter Zeit thun kann. Derowegen iſt auch dieſe vermeynte **Erfindung** ein lauteres Nichts.

§. 9.

Endlich iſt der **Zweck** des General-Baſſes/ daß er **dienen**/ und nicht/ daß er herrſchen ſoll. Wozu ſoll er denn dienen? Zur Unterſtützung/ zum Grunde/ zur genau-einſtimmenden majeſtätiſchen/ harmoniſchen/ vollſtändig-klingenden Begleitung und Geſellſchafft (accompagnement) der Haupt-Melodie und aller derjenigen/ die mitmuſiciren/ es mögen für Stimmen ſeyn/ was ſie wollen; auch zur Hülffe/ zum Beiſtand und zur Tonhaltung der Sänger/ ja/ zur Säule/ darauf das gantze Concert gleichſam ruhet. Und hierin haben ebenfalls die bisherigen Anweiſer ſich verſtoſſen/ daß ſie des rechten **Zwecks** verfehlet.

(*) Durch Noten verſtehen wir hier alle zum muſicaliſchen Leſen gehörige Zeichen überhaupt.

§. 10.

Bezieffert a) muß demnach ein jeder beſonders-vorgelegter General-Baß ſeyn; ſonſt wäre zwiſchen ihm/ und einem jeden andern gemeinen Baß/ auf dem Papier gar kein Unterſchied. Zwar kann aus jedem gemeinen Baß wol ein General-Baß gemacht werden; es iſt aber hier die Frage nicht, woraus ein General-Baß könne gemacht werden? ſondern, **was ein General-Baß** ſey? wenn er ſchon gemacht iſt. Ich ſage: **bezieffert** muß ein General-Baß ſeyn, wenn man keine Partitur, wo alle oder etliche Stimmen/ der Länge nach, in wircklichen Noten/ über einander geſchrieben ſtehen; ſondern nur eine eintzige ausgezogene Stimme vor ſich hat. Und auch im Fall der Partitur muß der Spieler ſehr wol beſchlagen ſeyn, der nicht dann und wann, bey etwas ungemeinen Fällen, ſo zu ſagen, eine Meiſter-Zieffer nöthig hätte. Selbſt einer/ der ſeine eigne Arbeit ſpielet, dabey ſein Tage viel gemacht, nicht das beſte Gedächtniß/ und übrigens einen ſtarcken Chor zu regieren hat, darff ſich gar nicht ſchämen, die merckwürdigſten und ungemeineſten Stellen ſeines eignen Machwercks zu bezieffern.

§. 11.

Alſo iſt es eine vergebliche Arbeit, Leute/ die kaum ein oder etliche Menuetlein in die Fauſt; die kaum ein Paar Sexten in den Kopf; die kaum ein Prob-Stück/ und einen Schlüſſel zur Kundſchafft gebracht haben; gerade weg auf den unbeziefferten General-Baß (welcher doch ein leeres Nichts iſt) einzuladen: angeſehen der gröſſeſte Meiſter in der Welt eine bloſſe, ausgezogene, eintzelne Baß-Stimme nicht ſo richtig ſpielen kann, als ſie, in der Geſtalt eines General-Baſſes, geſpielet werden ſollte. Noth hat zwar kein Gebot; aber es heiſſet auch: Hoch vermeſſen/ bald vergeſſen!

§. 12.

Glaube mir, mein Leſer, mein Schüler, mein Freund, mein Organiſt, mein Componiſt, ich will dir nichts weiß machen, ich will mich nicht groß halten / keinen Rauch aus dem Lichte, ſondern ein Licht aus dem Rauche hervor bringen; ich will dir die teutſche reine Wahrheit ſagen/ wie ſie iſt: Du wirſt betrogen, wenn du meyneſt, es ſey müglich/ einen Baß, auſſer der Partitur, oder wo nicht zum wenigſten die Ober-Stimme zugleich hingeſchrieben iſt, unbezieffert ſo zu treffen/ daß ein General-Baß daraus werde, der in genauer Einſtimmung dem übrigen Concert zur Grund-Begleitung dienen könne. Es hat dirs vieleicht noch keiner geſagt. Laß mich immer den erſten ſeyn. Du wirſt zehnmahl leichter hexen lernen, als dieſen Geiſt der Errathung überkommen.

§. 13.

Der Irrthum iſt nicht neu/ ſondern ſchon bey den Alten bekannt geweſen; und finde

ich

---

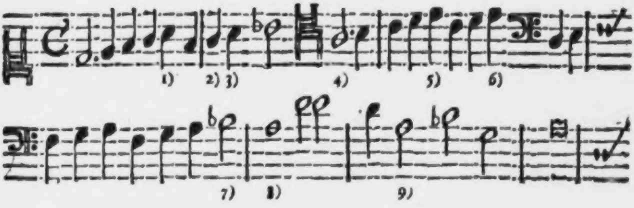
a) Zieffern ſind in allen General-Bäſſen zu befinden. Heinichen Anweiſ. p. 37. erſterer Ausgabe. So wiederſpricht man ſich offt, wenn bey der zweiten Ausgabe das Gedächtniß fehlet.

ich abſonderlich in einem gewiſſen/ vor mehr als hundert Jahren, gedruckten muſicaliſchen b) Wercke, dieſe zum Vor-Bericht gehörige Gedancken, welche aus dem Lateiniſchen verteutſchet ſind: „ Es pflegen einige in dieſer Art Bäße verſchiedene Zieffern unter die Noten zu
„ fügen, welche die Intervalle/ nach des Geſanges Beſchaffenheit und Unterſchied, andeu-
„ ten ſollen. Ich misbillige nun zwar ſolches nicht/ lobe vielmehr die Bemühung; halte
„ aber dafür, es ſey was Ueberflüßiges oder Unnöthiges. Denn/ weil dieſer Baß allein/
„ und ohne der andern Stimmen Beitritt und Zuſammenhang/ weder in der Inſtrumental-
„ noch Vocal-Muſic den geringſten Nutzen hat; ſo glaube ich, es könne ein erfahrner Mu-
„ ſicus und Organiſt die Intervalle bequemer und leichter **aus dem Gehör**, als mit den
„ Augen abnehmen oder unterſcheiden; inſonderheit, da die geſchwinden Eintheilungen der
„ Noten und Pauſen den Verzug des Geſichtes nicht wol leiden: andrer Hinderungen
„ nicht zu gedencken. „

§. 14.

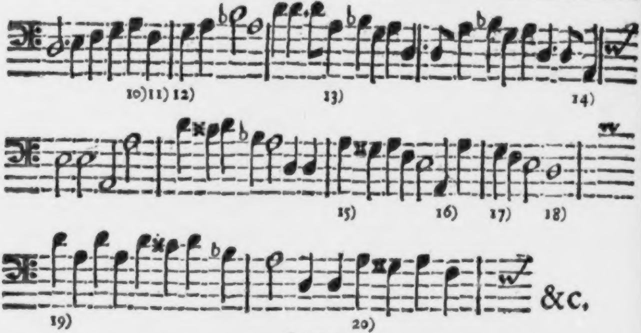
Das iſt alles falſch geurtheilet, und nicht nur aus den Exempeln ſelbſt handgreiflich zu wiederlegen; ſondern auch auſſer allem Streit bey den Natur-Kündigern, daß man viel geſchwinder ſehen, als hören könne. Wenigſtens wüſte ich nicht, daß die Ohren etwas vorher hörten, ehe es geſpielet wird; wol aber/ daß die Augen viel voraus ſehen/ ehe es ans Gehör kömmt. Wenn aber das Hören vorgehen ſoll/ ehe man die Finger zuſetzet/ wird einer, der ſeine Griffe darnach einrichten will, nicht nur gantz gewiß zu ſpät kommen; ſondern zuvor bereits unrecht geſpielet haben; es ſey denn/ daß ers von ungefehr glücklich getroffen hätte. Wir wollen eine Probe aus obigem Verfaſſer geben:

Baſſus continuus.



---

b) Hieron. Praetorii, Hamb. Sen. Organ. ad D. Jac. in Praefat. ad Baſſum continuum, Tomi I. Oper. Muſ. 1622. fol.



§. 15.

In dieſen fünff einfältigen Zeilen ſind wenigſtens 20. Stellen/ deren Accord zweideutig iſt, und errathen werden muß, wenn keine Zieffern darüber ſtehen/ die den Zweiffel heben: denn wer kan wiſſen, daß zu der mit 1) bezeichneten Grund-Note die kleine Tertz, 2) die Sext/ 3) die groſſe Tertz, 4) die Sext und Quint hinter einander her, 5) die groſſe Tertz/ 6) dergleichen, 7) die Sept und Sext hinter einander, 8) die Sext und Quart zuſammen, mit der darauf folgenden Auflöſung/ 9) die kleine Tertz, 10) ebenfalls die kleine Tertz/ 11) und 12) zwo Sexten nach einander, 13) die kleine Tertz, 14) abermahl dieſelbe, 15) desgleichen, 16) die groſſe Tertz, 17) die Sext mit der kleinen Tertz, 18) die groſſe Tertz/ 19) und 20) wieder die kleine, und ſo weiter, angeſchlagen werden müſſen? Da man vielmehr offt das Gegentheil muthmaßen ſollte. **Von erfahrnen Muſicis** und **Organiſten** iſt hier eben die Rede nicht.

§. 16.

Ich ſtelle mich denn itzo in die unterſte Claſſe, und bedencke, wie einem muſicaliſchen Leſe-Knaben zu Muthe ſeyn müſſe/ der auf ſo viele Dinge zugleich Acht haben ſoll, und von keinem eintzigen Pünctlein rechten Beſcheid weiß. Ihr Ober-Virtuoſen! ihr habt gut Sagens und Schreibens: ihr ſtehet auf einem hohen Erfahrungs-Thurm, und überſehet/ mit einem Blick/ viele Noten-Städte/ Tact-Schlöſſer, Pauſen-Dörffer und Klang-Länder; der Lehrling liegt hergegen in einer tiefen, tauben, dunckeln Grufft: und wenn ihr ihn auch mit den längſten Fingern nach Oſten/ Weſten, Süden und Norden hinweiſet/ daß alda dieſer Ton/ hier dieſe Diſſonantz, dort jene Verhältniß der Klänge/ ſo und ſo weit von einander befindlich ſind/dieſe oder jene Eigenſchafft haben, u. ſ. w. ſo wird ers doch nicht ſehen/ noch begreiffen

greiffen können; ob er gleich die unterrichtende Worte höret: weil ſeine Lage von der eurigen gar zu ſehr unterſchieden iſt.

§. 17.

Derowegen führe man ſolche Leute fein ordentlich, eine Stuffe nach der andern, herauf, aus dem finſtern Thal erſt in die helle Ebene / und allgemach auf die Hügel und Berge. Man dencke nicht, ein Paar Menuetten wären etwa ein Paar Flügel / mit welchen einer in zween Monathen ſchon ſo hoch fliegen könne / daß er in die Sonne, und nicht mehr vor ſich niederſehen dürffe. Ach nein! es geht wahrhafftig nicht an. Künſtler, die es weit gebracht haben / werden offt von ihren eigenen Verdienſten ſo ſehr eingenommen und geblendet, daß ſie nicht dencken / noch abſehen können / wie einem armen Schlucker, der nichts weiß / ſo angſt ums Hertze iſt.

§. 18.

Ich geſtehe zwar / es gibt etwa alle Jahrhundert einmahl einen gebohrnen Ton-Künſtler / einen ungemeinen Kopf / der eine wächſerne Eigenſchafft im Gehirne hat / und augenblicklich alle Eindrücke anzunehmen fähig iſt. Zween ſolcher Köpfe, doch auch von verſchiedener Art, habe ich gekannt. Der eine war kein Jüngling mehr / iſt nun ein Fürſtlicher Capellmeiſter, und wuſte vom Clavier ſonſt nichts, als daß es ein muſicaliſches Inſtrument, und keine Schneide-Lade ſey. Bisweilen, wenns Glück gut war / kunnte er ſagen, obs Rücker, von Brooken, Middelburg oder Fleiſcher gemacht hatte. Aber er ſang; gut, artig, recht artig ſang er / und eine kleine, kaum halbjährige Anführung / brachte ihn, auch ohne ein eintziges Menuet / ſo weit / daß er ſelber ſo ziemlich, bey ſeinem Singen / mit beyher ſpielen kunnte. Nun wird er es wol beſſer können. Der andre ſang nicht, oder doch wenig; hatte aber in ſeiner Jugend geſungen, ſpielte eine ſchöne Geige / auf die ſingende Art, und halff ſich damit durch, übertraff auch den vorerwehnten an Lebhafftigkeit und Zierlichkeit, ja ſelbſt an Stärcke gar bald / und das ohne ſonderbare Handleitung; wiewol er einen gewiſſen Hertzens-Trieb und eine Gelegenheit hatte / da es hieß: Der Herr ſey gebeten!

§. 19.

Ich habe nun, von dem ſiebenden Jahr meines Alters an / bis GOtt Lob! in das funfzigſte und darüber, die Muſic / nicht für die lange Weile, theils mit fleißiger Handanlegung, theils mit unermüdetem Nachſinnen, begierigſt getrieben, und hatte im neunten oder zehnten Jahre ſchon Untergebene, daß ich alſo ungefehr auch ſowol, als ein ander, wiſſen ſollte / worin die wahre Lehr-Art beſtehe. Die Gabe dazu iſt nicht in unſern Mächten. Aber unter funfzig und mehr Schülern iſt mir nur eiñ eintziger aufgeſtoſſen, welcher die Geſundheit mittrincken, und auf ſich deuten könne: Es leben die gebohrne Künſtler!

§. 20.

Wenn man ſolchs antrifft, da braucht es wenig Mühe und Unterweiſens; wiewol es ein Corinth iſt/ wohin zu gehen nicht jedermann erlaubet wird. Solche Geiſter werden ſich wahrlich die Zeit nicht nehmen/ ein eintziges muſicaliſches Buch, wenn es auch die allerſchönſte Lehr-Art vom General-Baß in ſich hielte, anzuſehen/ geſchweige durchzuleſen. Ich hatte in meiner Jugend 3. bis 4 Schreib-Meiſter nach einander, und ſchreibe doch eine Hand, darinn kein eintziger Buchſtab ſo gebildet iſt / als mir ihn dieſe Dinten-Sieder, mit ſteifer Mühe und buntem Fleiſſe, vorgemahlet haben. Eben ſo geht es mit dergleichen obgedachten Selbſt-Lehrern: wenn man ihnen ſchon tauſend Wege und Weiſen herbetet, herlieſet, herſchreibet und herſpielet/ ſo gehen ſie doch ihren eignen Gang fort / und ſind ihr eigenes Urbild.

§. 21.

Für ſolche/ ſage ich/ iſt es ſchier unnöthig/ Unterrichte zu verfertigen; für die übrigen aber, ja, für den gröſſeſten Hauffen, iſt es lange nicht genug, ein Paar Menuetlein in die Hand zu haben: O nein! es gibt lauter höltzernes Spielwerck/ und wird nie was Schönes daraus. Die zweyfingerichten Griffe, die dünnen Sexten / und andres Spinn-webenes Stoff/ hangen einem offt bis ins Alter an, und thun eben ſolche Wirckungen in einem Concert, als ein Gichtbrüchiger in Bauer-Täntzen; oder, als wenn ein ſiebenjähriges Kind / in einer groſſen Kirche, bey vollem Chor, ein betrübtes Bisgen auf der heimlichen Laute herkrauen wollte. Es ſiehet und klinget nicht anders, als wenn das Clavier nur gelauſet würde. Meine Augen haben es geſehen / und mit meinen Ohren habe ichs gehöret/ wie entſetzlich armſeelig und mager eine Fauſt (doch was Fauſt? ein Puder-Quaſt) zum General-Baß ausſiehet/ deren Eigner nicht vorher im Gaſt-Hofe der Galanterien und Hand-Sachen eine Zeitlang zu Tiſche gegangen iſt.

§ 22.

Es nehme mirs niemand übel, der anders Gedancken heget. Ich laſſe jedem ſeine Meynung / und bin itzund dazu beſtellet, die meinige ungeſcheuet zu ſagen. Es iſt auch nicht ohne Erfahrung; ja, aus öffterer und wiederholter Erfahrung flieſſet es / was ich hier ſchreibe und behaupte. Das Ding läßt ſich ſo nicht thun. Man kann den General-Baß nicht mit ſolchen ungewaſchenen Händen angreiffen, als viele meynen; obgleich auch nicht nöthig iſt, etliche Jahr herdurch lauter Hand-Sachen zu ſpielen / die bisweilen ſchlecht genug ausgeſucht ſind. Man muß das eine thun, und das andre nicht laſſen. Alle Dinge haben ihre gewiſſe Maaße, und ſolche Schrancken, da weder diſſeits zu wenig, noch jenſeits zu viel gethan werden darff, falls was rechtes daraus werden ſoll.

§. 23.

Mein unmaßgeblicher Rath ſoll gleich folgen, wenn ich vorher nur angeführet habe, welcher Geſtalt nicht nur in Teutſchland, ſondern auch in Franckreich, die General-Baß-Sucht dermaßen Ueberhand genommen hat, daß man ſich es faſt für einen Schimpf rechnet/

Hand-Sachen zu ſpielen, wie uns das ein ſcharffſinniger, doch ungenannter Frantzoſe c) ſelbſt verſichert/ deſſen artige Worte ich alhier zu verteutſchen nicht umhin kann. „ Die
„ meiſten jungen Leute (heiſſt es) welche ſich auf dem Clavier/auf der Viola di Gamba/ oder
„ auf der Thuorbe unterrichten laſſen, achten ſich viel zu gut dazu/ daß ſie Hand-Sachen
„ ſpielen lernen ſollten. Was lernen ſie denn? Nichts, als den General-Baß. Die
„ Standes-Perſonen überlieſſen vormahls das Spielen des General-Baſſes den gebohrnen
„ und eigentlichen Muſicis vom Handwerck; heutiges Tages machen ſich jene die höchſte
„ Ehre daraus. Hand-Sachen zu ſpielen/ und ſich ſelber damit einen angenehmen Zeit-
„ Vertreib zu machen/ oder auch ſeine Geliebte und ſeinen Freund zu ergetzen; das iſt ihnen
„ viel zu gering. Aber ſich drey oder vier Jahr an ein Clavier zu nageln, um endlich zu der
„ Herrlichkeit zu gelangen, daß man eines Concertes Mit-Glied werde/ zwiſchen einem Paar
„ Violiniſten und einem Baß-Geiger aus der Opera mitten innen ſitze, und einige Accorde,
„ ſo wie ſie in der Eil gerathen wollen, daher hacke; darin beſtehet ihr edler
„Ehr-Geitz!

---

c) L'Auteur de l'Hiſtoire de la Muſique, Tome III. p. 98.

Zweite Anzeige

Von der Lehr-Art überhaupt.

§. 1.

Ein Menſch/ der ſich einmahl das Clavier zu ſeinem Haupt-Werck erkohren hat/ bringe es durch ſeinen Fleiß ſo weit/ daß er wenigſtens die in Kupffer geſtochene Hand-Sachen von **Kuhnau, Händel/ Graupner/ Telemann, Bach,** oder/ wenn ich mich mitrechnen darff/ auch die meinige, nebſt andern Wercken ſolcher Art/ in die Fauſt/ recht in die Fauſt bekömmt: es geſchehe nun ſolches in einem Jahr/ oder in einem halben Jahr; je eher/ je lieber. Indem er hiemit im Gange/ könnte man ihm/ beiläuffig und Geſpräch-weiſe, die Grund-Sätze der Harmonie oder Uebereinſtimmnng, nach Anleitung der alsdenn vorhabenden Wercke ſelbſt/ wie ſie getrieben würden/ allgemach beibringen, und kürtzlich anzeigen/ wie einer jeden Melodie Grund-Stimme beſchaffen ſey/ oder zuſammenhänge.

§. 2.

Er ſpielte/ z. E. eine Ouvertüre mit ziemlicher Richtigkeit und Ordnung: ſo wollte ich ihn von derſelben Ouvertüre den reinen Baß ſchlechthin ausziehen/ und ſolchen/ ohne die geringſte Künſteley/ accompagniren laſſen. Denn dabey hätte er ſchon den Vortheil/ daß ihm die Ober-Stim̃e/ welche dieſenfalls das Haupt-Weſen iſt; der Tact; die zufällige Bewegung (mouvement); der Umfang des Stücks; ja die Baß-Noten, alle ſchon ſelbſt bekannt und geläuffig ſeyn würden: dürffte alſo nur ferner auf etliche wenige Griffe/ und deren Einrichtung/ Acht geben. Da es denn nothwendig leicht fällt/ ſolche bloſſe Grund-Griffe zu finden, wenn man vorher ſchon den völligen ausgearbeiteten Zuſammenhang inne hat. Ich wollte ihm denn mit einer Viola di Gamba/ Flöte/ oder einem andern bequemen Inſtrument/ die reine Ober-Stimme dazu ſpielen; was gilts? es würde ihm gefallen/ und nicht ſchwer ankommen. Wäre es nun gleich keine Ouvertüre zum erſtenmahl/ ſo mögte man ein anders/ kleineres/ und zwar das leichteſte/ am meiſten in die Hand gebrachte/ Stück dazu erwählen.

§. 3.

Hergegen/ wer ſeinen Untergebenen/ ſogleich über Hals und Kopf zum General-Baß führen; hernach aber/ wenn er/ mit ſaurem Schweiß/ ein ihm gantz unbekanntes/ gar nicht angenehmes Exempel, das weder gehauen noch geſtochen heißt, gelernet hat, und ſolches dahin dreſchen kann, ihm erſt von einer Melodie etwas vorſagen, und nach ſelbiger ſich richten heiſſen wollte, (welches doch unumgänglich geſchehen muß) der hätte ja wircklich die Pferde hinter den Wagen geſpannet.

§. 4.

Beſſer iſt es dannenhero, man wende etwa ein halbes Jahr auf gute ausgeſuchte Hand-Sachen, und folge dabey meinem überhaupt gegebenen Rath, ſo lange, bis ſich ein bequemerer findet. Ich bin gut dafür, es ſoll ſich der Nutz augenſcheinlich, und mit vielem Vergnügen ſpühren laſſen. Weiterhin wollen wir dieſe Lehr-Art genauer unterſuchen, und ordentliche Anweiſung dazu geben.

§. 5.

Umgekehrt gehen wahrlich alle diejenigen zu Wercke, welche das ſingende Weſen nur beiherführen, oder wol gar nachholen wollen. Der General-Baß ſelbſt muß beihergeführet, und alsdenn recht angefangen werden, wenn man ſchon viele Melodien und deren Zuſammenhang begriffen hat; auch ſolche, mit einer zierlichen Art, herauszubringen weiß. Dadurch hat man ſiebenderley Nutzen. **Erſtlich** wird das Clavier vollkommen bekannt, und dürffen die Taſten nicht alle Augenblick gefraget werden: Biſt du es? biſt du es? **Fürs andre** werden alle Noten, ſamt deren Geltung, die Puncte, Pauſen, ja ſelbſt die Signaturen oder Bezeichnungen, dem Grunde nach, vorgängig dadurch erlernet und eingeſehen. **Fürs dritte** iſt die Ordnung und Abwechſelung der Finger auch dadurch feſtgeſetzet, die manchem ſo ſchwer ankömmt, und ſich bey den trucknen Griffen des General-Baſſes gar ſchlecht von ſelbſten gibt, gleichwol bey der lincken Hand ſo höchſt nöthig iſt. **Viertens** hat man ſchon, zum wenigſten, zween gezeichnete Schlüſſel im Kopf, welches ein Groſſes iſt, und die Zahl derſelben, bey Erlernung des General-Baſſes, mercklich vermindert. Zum **fünfften** bringet man ſich einen Begriff von allerhand Tacten und Menſuren zu wege. Zum **ſechſten** werden die meiſten und gewöhnlichſten Griffe, nebſt allen Tonen und deren Haupt-Accorden, bereits unvermerckt vorgekom̃en ſeyn; dieſe mögen nun auf einem Schlag, oder gebrochen, angebracht werden, und iſt zumahl das letztere auch leichter, als das erſte. Endlich und **ſiebendens** (welches das vornehmſte) gewehnet man ſich vom Anfange her zur Melodie oder Sing-Art, zum Geſange, zum flieſſenden aneinanderhangendem Weſen; welches aus dem bloßen General-Baß nun und in alle Ewigkeit nicht zu erlernen ſtehet, bey deſſen Ausübung jedoch unausſetzlich und unentbehrlich erfordert wird

§. 6.

Derowegen auch nichtes von dem Vorſchlage zu halten ſtehet, da z. E. der bekan̄te Niedt haben will, daß man aus einem ſchlechten Baß allerhand Sachen, als Preludien, Ciaconen, Allemanden, rc. machen und erfinden ſoll. Ja, wer des Dinges mächtig, und ſchon auf dem Clavier ſowol, als in der Compoſition, einiger maſſen gewieget iſt/ der mag es leicht thun/ und ſind es alsdenn gar ſchlechte Wunder-Wercke; aber ein Lehrling, als ein ſolcher, kann es nimmermehr ausrichten: er muß Vorſchrifften und Erfahrung haben, ehe er was erfinden kann.

§. 7.

Wir dürffen die Sache nur auf die rechte Seite wenden, ſo wird es/ z. E. vielmehr Frommen bringen, wenn ein Schüler aus einer Sarabande/ Courante/ ꝛc. einen gründlichen General-Baß herausziehet; und, wenn er erſt ſothane Stücke fertig, in ihrer äuſerlichen Form und Geſtalt kennet, oder zu ſpielen weiß, alsdenn auch ſehe, wie dieſelbe im Grund-Riß, nach einer völligen Harmonie und dem innerlichen Weſen, zuſammenhangen. Das iſt der natürlichſte Weg: denn niemand kann ſagen/ was die Wurtzel für eine Blume tragen werde; er habe denn die Blume vorher geſehen.

§. 8.

Es gemahnet mich faſt mit obgedachtem **Niedtiſchen** Antrage/ als mit den bouts rimés, oder aufgegebenen Endigungs-Reimen der Frantzoſen. Man hat längſt entdecket, daß die völligen Verſe vorher/ heimlich/ und mit aller Freyheit/ ausgearbeitet, und denn, manchesmahl zum Schein nur, die letzten Reim-Wörter hingeſetzet werden/ als fielen ſie einem ſo von ungefehr ein; damit ſich die Leute den Kopf darüber zerbrechen/ und aus verſchiedenen offt ſeltſamen und weit geholten Ausdrückungen ein zuſammenhangendes verſtändliches Gedicht hervorbringen ſollen. Alſo ſind auch, meines Erachtens/ jene Allemanden/ Couranten/ ꝛc. wol vorher auf das tröſtlichſte ausgearbeitet/ und iſt hernach erſt der ſchlechte Baß beſonders hingeſchrieben worden, dabey man/ Quantsweiſe/ dencken ſoll, als ob derſelbe bloße Baß zu den Stücken wircklich Anleitung gegeben hätte; welches aber ein blauer Dunſt iſt.

§. 9.

Einmahl für allemahl bleibt es wahr: der Baß/ ob er gleich zum Grunde dienet, iſt nur der Ober-Stimme halben/ und ihr zum Beſten geſetzet, damit ſie/ als die vornehmſte im Spiel, deſto feſter/ ruhiger, bequemer und anmuthiger einhergehe, auch gleichſam ihre Geſpielinnen/ d) Schönpfläſterkin, Bedienung, Gefolge/ Zug und Staat an dem Baſſe und an den übrigen begleitenden Stimmen habe/ damit ſie deſto gröſſern Glantz, Vorzug und Anſehen bekomme/ vor allen andern herausrage und abſteche/ wie ſchwartz und weiß/ niedrig und hoch, fein und grob. Dieſe Ober-Stimme aber, oder überhaupt die herrſchende Melodie/ ſie ſey/ wo ſie wolle/ iſt keinesweges des Baſſes halber erfunden und gemacht worden: denn/ ob man gleich **bisweilen**, eines beſonders-ſchönen Baſſes wegen, die Ober-Stimme gewiſſer maßen nach demſelben einrichtet; ſo muß doch ſolches ſo verdeckt und künſtlich zugehen, daß es niemand

---

d) Wenn bey einem ſchönen Geſichte ein heßliches gehalten wird, ſo ſticht es ab, wie ein ſchwartzer Fleck auf einer weiſſen Haut.

niemand mercke/ noch der Natur und dem flieſſenden Geſange nicht der allergeringſte Zwang angethan werde. Vom doppelten Contrapunct iſt hier die Rede nicht.

§. 10.

Aus dieſem Grunde muß es alſo mit der geſunden Vernunfft übereinſtimmen, daß ich meine vornehmſte Abſicht auch auf das vornehmſte Stück richte; die übrigen aber nur beiherführe/ und ſie/ um jenes vornehmſten Stückes willen/ hochachte. Dennoch geſchiehet das Wiederſpiel/ und wird gar durch vermeynte richtige Lehr-Arten alſo vorgetragen.

§. 11.

In der Compoſition ſelbſt gehet es nicht beſſer her. Die guten Meiſter machen es allezeit verkehret/ und fangen immer von hinten an. Gleich alſobald wird ein Untergebener zur Vollſtimmigkeit angeführet, der ſo viel vom lieblichen und einfachen Geſange weiß, als die Grönländer: da muß er 3. 4. 5. ja wol 8. und mehr ſo genannte Real-Stimmen/ mit der gröſſeſten Arbeit ausklauben und zuſammenflicken; da er doch/ ſo wahr ich lebe, keine eintzige/ eintzele Stimme/ in ihrer bloßen guten Form und Geſang-Weiſe herzuſetzen weiß, daß ſie ein rechtes Geſchicke habe.

§. 12.

Ach! es iſt ein ſchönes Ding um den eintzeln Geſang oder die Monodie: ſie iſt das Haupt-Weſen/ der Präſtante/ das Principal/ der Tenor oder Inhalt aller Muſic. Das wuſten die alten Griechen wol, deren gantze Kunſt in der Monophonie oder Einſtimmigkeit beſtund; womit ſie aber der Sache auch zu wenig thaten. Die Harmonie oder Vollſtimmigkeit iſt gleichſam nur ein Neben-Weſen, eine Ausfüllung, eine Pracht, welche nicht eigentlich zum Seyn/ ſondern gewiſſer maßen zum **Wolſeyn** der Muſic gehören/ und beihergeführet werden müſſen. Wer nun aber keine Melodie inne hat, und doch die Harmonie treiben will, ſoll und muß; der fänget ja vom unrechten Ende an. Wie es in der Compoſitions-Lehre zu halten ſey/ ſoll, geliebt es GOtt! an einem andern Orte gezeiget werden. Was aber den General-Baß betrifft/ ſo iſt unumgänglich nöthig, daß einer die Haupt-Melodie deſſen, ſo er accompagnirt/ verſtehe/ und vor Augen habe; es ſey nun/ daß er ſie mitzuſingen/ oder/ auf eine ſingende Art, mitzuſpielen wiſſe: denn/ ich bleibe einmahl und allemahl bey dieſem Wahlſpruche: **Wer nicht ſingen kann/ der kann auch nicht ſpielen.** Es muß geſungen ſeyn, und ſollte es auch nur in Gedancken geſchehen. Und weil der allerbeſte Meiſter kein eintziges Menuet wol accompagniren kann/ wenn er keinen Begriff von deſſen förmlichen Melodie hat: ſo bin ich der gäntzlichen Meynung/ daß es immer beſſer ſey, aus einer Partitur, wo wenigſtens die Haupt-Stimme über den Baß geſchrieben ſtehet, als aus einer bloßen/ bezieferten/ ausgezogenen und abgeſonderten Unter-Stimme zu ſpielen/ ſie mag ſo genau bezeichnet ſeyn/ als ſie will. Im Recitative wird es wol niemand zu wiederſprechen begehren; der macht aber/ bey heutiger Uebung/ ſchon ein groſſes Regiſter in Kirchen/ auf Schaubühnen/ und in Kammern.

§. 13.

Wer nun meinem treuen Rath folgen will, der wehle ſich einen Lehrmeiſter, der entweder bey dem Clavier manierlich ſinget / (ob er gleich keine ſchöne Stimme hätte,) oder auch, nebſt dem Clavier, noch ein ander gebräuchliches Inſtrument, als z. E. eine Queer-Flöte, Viola di Gamba, oder Violine wol ſpielet. Es lerne einer auf welchem Inſtrument er wolle, der Meiſter kann immer auf eben dergleichen Werckzeugen mitſpielen, welches eine groſſe Hülffe iſt; die ſich aber nur bey dem eintzigen Clavier nicht füglich leiſten läſſt. Ich halte, dieſer Umſtand verurſacht viele Schwierigkeiten in Erlernung des Clavier-Spielens, wovon unten ein mehres. Kann aber der Lehrmeiſter mit keinem andern Inſtrument Geſellſchafft leiſten, ſo iſt es bald eben ſo, als wenn jemand Frantzöſiſch von einem ſolchen Frantzoſen lernen will, der keine andre Sprache, als ſeine mütterliche verſtehet. Kurtz / dieſer erſte Punct, betreffend die Erwehlung eines Lehrmeiſters, ſcheinet von groſſer Erheblichkeit zu ſeyn, und ſoll an ſeinem Orte weiter ausgeführet werden. Iſt es damit richtig / ſo treibe man, nächſt den erſten Anfangs-Gründen, ein gutes halbes Jahr (wenn der Untergebene nicht ſonderliche Zeit-erſpahrende Gaben hat) **ausgeſuchte, kleine, mittelmäßige** und **groſſe** Hand-Sachen; laſſe ſich dieſelben ſo erkieſen und weiſen, daß man, wo nicht aus allen Ton-Arten ins beſondere / doch aus ſolchen, die alle Ton-Arten in ihrem Umfange anverwandlich mitbegreiffen, ein, wenigſtens **ein tüchtiges Stück** zu ſpielen wiſſe. Hiezu laſſe man ſich allezeit mit der Sing-Stimme, oder mit einem der obigen Inſtrumente, ſo viel müglich, auf das ſauberſte begleiten, damit die Melodie, die Zierlichkeit, der Tact, die Bewegung, der Geſchmack und andre Umſtände wol gefaſſet, eingepräget und beigebracht werden. Man nehme vorzüglich die beſten und beliebteſten Sing-Arien / laſſe ſich dieſelbe auf dem Clavier nett vorſpielen, auch, wenns ſeyn kann, dabey vorſingen; und mache es nach, bey kleinen Abſätzen, mit der Hand, oder mit der Stimme, oder mit beiden zugleich / dafern es thunlich iſt. Iſt einem Lernenden nun ſolche ſingende Melodie geläuffig, und der Baß / auf das c) **allerſchlechteſte und einfältigſte**, dabey in die Hand gebracht, ſo laſſe er ſeinen Meiſter ein ſo genanntes **Double**, oder gebrochenes und in kleinere Noten zerlegtes Stück daraus machen, damit eine Abwechſelung folge / und die Hände / bey einer bereits-bekannten Sache, auf eine deſto leichtere Art, immer hurtiger und fertiger zu werden bequeme Gelegenheit finden. Das wäre denn gleichſam die Helffte der Arbeit.

§. 14.

Wann es nun bisher alles wol gerathen, ſo iſt es Zeit, und nicht eher / die Grund-Regeln des General-Baſſes beiherzuführen. Da mache man zuvörderſt (nicht zuletzt) eine

Tafel

---

c) Es iſt eine groſſe Unbeſonnenheit, daß man den Anfängern bunte Bäſſe dahin mahlet, oder doch ſolche, die, wegen der Zeit-Maße und Sprünge, ſchwer in die Hand fallen: denn es verhindert, daß weder Tact, noch Melodie, begriffen wird, weil die lincke Hand ſo viel zu ſuchen hat.

Tafel von allen (nicht von etlichen) Bezieferungen oder ſo genannten Signaturen/ damit der Untergebene mit einem/ ja, mit dem erſten Anblick alle und jede Zeichen/ die über den General-Baß vorkommen, zum Voraus kenne/ ehe er mit ihnen Hand-gemein werde. Wer es anders macht/ lehret die Art und Weiſe, oder den Gebrauch einer Sache/ ehe er noch die Sache ſelbſt gelehret oder gewieſen hat. Und ſo machen ſie es, leider! faſt alle, auch die vornehmſten; pochen und prahlen noch dazu mit ihrer herrlich-vermeynten Lehr-Art.

§. 15.

Darauf erklähre man ſeinem Untergebenen, ſo viel müglich/ alle Kunſt-Wörter und Sachen, die zum General-Baß gehören; man zeige ihm/ wie ſich die Bezieferungen in Noten verhalten/ und inſonderheit, auf wie vielerley Arten die Diſſonanzien aufgelöſet werden; auch ſtelle man ihm die Stuffen der Verhältniſſe oder proportionum vor/ daraus er/ als mittelſt einer Leiter, die Lage, Eigenſchafft und öffters vorkommende Zweideutigkeit eines jeden Intervalli und Zuſammenklangs wol faſſe.

§. 16.

Denn führe man ſeine Schüler auf die Haupt-Accorde, nicht nur in einer, noch in ſieben, ſondern in allen 24 Ton-Arten: nicht nach der Reihe/ wie ſie auf dem Griff-Brett liegen, mit auf- und niederſteigenden Octaven, (denn das iſt eine böſe Freiheit/ davon gemeiniglich was bekleben bleibet) ſondern vermiſchter Weiſe, als geſchähe es ohne Abſicht: welches in drey bis vier kleinen Galanterien/ daraus eine Grund-Stimme gezogen worden/ füglich und ohne dem geringſten Zwang, ins Werck zu ſetzen iſt. Wie ich auf Schritt-Schuen fahren lernte, rieth der eine/ ich ſollte es erſt mit einem Fuſſe verſuchen; ein andrer aber bewieß/ daß ſolches Hudeley ſey/ und alles verderbe. Man mache die Anwendung auf die Ton-Arten.)

§. 17.

Wenn dieſes ſeine Richtigkeit hat/ ſo gehe man alle und jede Bezieferungen beſonders alſo durch/ daß allemahl ein Beiſpiel aus einer ſchönen Arie, die zierlich auf dem Clavier zu ſpielen, oder mit menſchlicher Stimme herauszubringen, oder auch auf einem angenehmen Neben-Inſtrument ſingender Weiſe zu hören/ genommen werde/ in welchem Exempel die zu erlernende Bezieferung etliche und vielmahl enthalten seyn muß. Man vermiſche nur hiebey nicht die aus einander entſpringende Zieffern; ſondern nehme ſich zu einer jeden ſeine eigene Zeit und Unterweiſung. Denn ſonſt gibt es ein verwirrtes Weſen/ und dürffte die Kürtze lauter Dunckelheit zu Wege bringen. Daſſelbige Verfahren halte man durch und durch; bringe dabey/ (unvermerckter Weiſe) ohne die geringſte Verſetzung/ alle Tone und Tacte mit in das Spiel; ob gleich nicht ein jeder Ton eben nothwendig ſein beſonderes Exempel haben darff.

§. 18.

Vor allen lehre man die Natur der groſſen Ton-Art überhaupt; zeige dabey genau an, worin der Unterſchied mit der kleinen beſtehe: und ſo umgekehret. Bey jedem Stück muß fleiſſig angemercket werden, wie und wo aus dem Haupt-Ton getreten, und in einen verwandten gegangen wird. Man präge den Umfang oder Sprengel beider Ton-Arten unaufhörlich ein, als wodurch der Untergebene endlich am allerfertigſten werden, und lernen wird, zu urtheilen, nicht nur, wie dieſe oder jene Note, die aus Verſehen etwa nicht beziefert worden, geſpielet und abgefertiget werden müſſe; ſondern wie auch eine falſch-bezieferte Note gleich aus dem Steg-Reiff zu ändern und zu verbeſſern ſtehe: welches mehr iſt.

§. 19.

Meine lieben Muſic-Schüler / das iſt der rechte Weg und die aufrichtige kleine General-Baß-Schule, davon will ich euch in folgenden Claſſen Aufgaben oder Muſter ſehen laſſen / und zeigen, wie das Ding bey ſeinem rechten Ende angegriffen werden müſſe. Ihr ſollt es mir lange Danck wiſſen, daß ich meine theure Stunden an ſolche niedrige Dinge gewandt, und euch endlich von dem Hinter-Pförtlein weg zur geraumen Haus-Thür geführet habe.

§. 20.

Ein jeder hege und pflege ſeine Meynung / der es nicht mit mir halten will, noch kann: vieleicht hat er deſſen wichtige Urſache; bey mir aber iſt keine ſo wichtig, die nicht vom gemeinen Nutzen überwogen werden ſollte. Ich ſchreibe / nicht zu zancken; ſondern zu helffen, zu lehren, zu gefallen. Wer dieſe Abſicht redlich und ohne Heucheley führet, der muß bisweilen wieders Kraut reden, und einigen Leuten die Schweren ausdrücken: doch ſo muthig, daß er ſich an der Gnade und Ungnade keines Menſchen kehret, ſo lange die Pflicht in Achte genommen / und keine beſondere Perſon beleidiget wird. Sine odio & gratia!

Dritte Anzeige
Vom Lehr-Meiſter.

§. 1.

JM vorhergehenden iſt der gantze Abriß dieſer rechten und ächten, ob zwar kleinen General-Baß-Schule ſchon zu ſehen geweſen; deswegen wir nur hier ſolchem Leit-Faden ordentlich zu folgen/ und für das Erſte ein Paar Worte von dem Lehr-Meiſter zu machen haben.

§. 2.

Es gehören viele gute Eigenſchafften zu einem Lehrlinge; aber zehnmahl mehr zu einem Lehrer. Die Wahl ungeſchickter Meiſter verdirbt die beſten Schüler. Mancher meynet es wol gut; kann jedoch nicht mehr geben/ als er ſelber beſitzet. Die meiſten gehen bey ihren Schülern in die Schule, und machen es wie die jungen unerfahrnen Aertzte/ die, zum Verſuch, ein Paar Hundert Krancke in die Grube ſchicken, und ſich dabey üben: auch noch dazu tüchtig bezahlen laſſen.

§. 3.

Ein anders iſt, ſelber wol ſpielen; ein anders aber, gute Spieler machen. Ich kenne einige Meiſter, die ſich im Spielen keine Katzen düncken laſſen/ und denen man endlich auch ein Viertel-Stündgen, ohne Gähnen, zuhören kann; allein/ wenn ſie jemand unterweiſen ſollen/ ſo wiſſen ſie nicht, ob die Sache von hinten oder von vorne anzufangen ſey. Sie dencken/ es ſey genug, wenn ſie nur ein Paar Zeilen mit Noten aufſchreiben, und dabey/ ohne Ordnung/ ſo obenhin melden/ wie ſie ungefehr gegriffen werden müſſen; ſpielens einmahl in aller Eile vor; ſchlagen ein Bein über das andre; nehmen Schnup-Toback; ſehen auf die Uhr/ oder zum Fenſter hinaus; ſchütteln den Kopf; ſtampfen mit den Füſſen/ und gehen davon. Dieſe Art wird nicht anders.

§. 4

Hergegen kenne ich auch andre, die ſich im Spielen gar nicht hoch verſtiegen haben/ und doch guten/ geſunden Unterricht geben. Das ſind diejenigen/ die einen Untergebenen gerade ſo weit bringen können/ als ſie ſelbſt gekommen ſind. Weiter nicht. Es heiſſe zwar, wenn der Jünger iſt, wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen; allein dieſe Vollkommenheit hat verſchiedene Stuffen, nach Beſchaffenheit der Meiſter, deren etliche bisweilen auf dem niedrigſten Treppen-Tritt, oder gar im Keller beherberget zu werden verdienen.

§. 5.

Wenn man die zum Unterricht geſchriebene Bücher lieſet, es ſey in welcher Wiſſenſchafft es wolle/ ſo iſt gemeiniglich die Frage darin, was denn für Umſtände erfordert werden bey einem/ der dieſe oder jene Kunſt lernen will? Die Frage iſt gantz gut; aber ſie begreifft nur die letzte Helffte der Sache: denn es ſollte allerdings der erſte Theil mit dazu geſetzet werden, nehmlich: was ein ſolcher für Eigenſchafften haben müſſe, der einen dieſe oder jene Wiſſenſchafft lehren will? Davon iſt bey den Verfaſſern alles ſtill. Wie kömmt das? Eingebildete Fähigkeit, Hochmuth und ſelbſt-gewachſene Meiſterſchafft ſind Urſache daran. Faſt ein jeder, der Unterricht gibt, iſt völlig in ſeinen Gedancken überredet/ er beſitze alles, und ein Uebriges von dem, was dazu gehöret: er iſt durchgehends von ſeiner herrlichen Wiſſenſchafft eingenommen/ und dencket nimmermehr, daß ihm etwas fehle. Sollte er nur/ bey Kleinigkeiten, ein wenig unterſuchen, was zu einem rechtſchaffenen Lehrer gehöret/ ſo dürffte die Schande ihn ſo leicht/ als einen andern/ treffen. Derowegen läſſt mans lieber bey den alten Löchern, und redet viel von der Schuldigkeit des Schülers; nichts von der Pflicht des Meiſters.

§. 6.

Weil aber gantz gewiß zwo Perſonen erfordert werden, wenn einer von dem andern was lernen ſoll, und bereits lange genug gefraget worden iſt, wie der arme Lehrling beſchaffen ſeyn müſſe? ſo wird es wol auch einmahl Zeit ſeyn/ zu vernehmen, wie der Lehr-Herr ausſehen ſoll? Dieſer letztern Frage gehöret der Vortritt, und ſie muß, natürlicher Weiſe/ obenan ſtehen. So bald es damit richtig/ kann man hernach auch erörtern, was es mit dem Untergebenen für Bewandniß haben müſſe?

§. 7.

Gleichwie nun in den andern Orden der Gelehrſamkeit verſchiedene a) Stuffen oder Würden der Lehrenden zu finden ſind, da z. E. der eine ein Baccalaureus, der andre ein

---

a) Ein gewiſſer vornehmer Kriegs-Bedienter hat ſeine Luſt an folgender Vergleichung der Aemter im Felde und in der Capelle:

1. Surintendant de la Muſique -	Capitaine General.
2. Ober-Capellmeiſter -	General.
3. Capellmeiſter - -	Lieutenant General.
4. Orgel-Bauer u. Inſtrument-Macher	Grand Maitre d' Artillerie.
5. Vice-Capellmeiſter -	Major General.

6. Capell-

ein Magiſter; der dritte ein Licentiat, und der vierte gar ein Doctor iſt: alſo befinden ſich, zwar nicht eben dem Nahmen / jedoch der Bedeutung nach / auch in dem muſicaliſchen Orden dergleichen Stuffen / wenn man die Sache beym Lichte beſiehet.

§. 8.

Da will jemand z. E. eine Flöte oder ein Oboe blaſen lernen: dem kann es ein bloſſer Student / der Collegia hält / oder höchſtens ein Baccalaureus recht machen. Ein anderer will ſingen lernen: da muß ſchon ein Magiſter her. Der dritte will das Clavier und den General-Baß treiben: der kann es mit nicht weniger / als mit einen Licentiaten / beſtellen. Wer aber endlich die Compoſition ſelbſt zum Zweck ſeines Fleyſſes erkieſet, der muß den Doctor, oder einen Doctor-mäßigen Profeſſorem, holen laſſen.

§ 9.

Wann nun aus dieſer Einrichtung abzunehmen ſtehet / daß ein Lehrmeiſter, der ſich mit dem Clavier überhaupt, und mit dem General-Baß ins beſondere, abgeben will / wenig-

---

6. Capell-Director - -	Brigadier General.
7. Cantor - - -	Colonel.
8. Concert-Meiſter - -	Lieutenant Colonel.
9. Organiſt - - -	Major.
10. Canto primo - -	Capitaine de Cavallerie.
11. Canto ſecondo - -	Capitaine Lieutenant.
12. Alto - - -	Lieutenant.
13. Tenore - - -	Second Lieutenant.
14. Baſſo - - -	Cornet.
15. Oboe 1. - - -	Capitaine de Dragons.
16. Oboe 2. - - -	Lieutenant ---
17. Violino 1. - -	Capitaine d'Infanterie.
18. Violino 2. - -	Lieutenant ---
19. Braccio - - -	Enſeigne ---
20. Violone - - -	Aide-Major.
21. Baſſon - - -	Sergeant.
22. Violoncello - -	Capitaine d'Armes.
23. Trombe, Clarini, Corne, Timpano, &c.	Artillerie.
24. Direttore del Organo maggiore -	Commandant du Corps de reſerve.
25. Capelliſtes - -	Cadets.
26. Copiſtes - -	Ingenieurs.
27. le Chœur - -	Soldats communs.
28. les Garçons & Valets de Chapelle -	Bagage.

ſtens in der Muſic diejenige Staffel erhalten haben muß / welche in den übrigen gelehrten Orden ein Licentiat bekleidet: ſo iſt leicht zu ſchlieſſen, daß ein ſolcher nicht ungelehrt ſeyn müſſe. Und ob ich gleich eben nicht erheiſche / daß er ſich kranck ſtudiret / oder alle geheime Winckel der Weisheit durchkrochen haben ſoll; ſo wollte ich doch wol eben auch nicht / daß er in den Haupt-Sprachen / als im Lateiniſchem / Frantzöſiſchem / Welſchem / zu verkauffen wäre; ich wollte wol nicht / daß man ihn in der Rede- und Dicht-Kunſt für einen Fremdling hielte / noch daß er die geſunde Welt-Weisheit für ein Meer-Wunder anſähe. Ein GOtts-Gelehrter / Rechts-Gelehrter oder Artzt darff er eben in ſolchem Grad nicht ſeyn / als ob predigen / gerichtliche Sachen zu führen / oder Krancke zu heilen ſeine eigentliche Amts-Geſchäffte wären; die Metaphyſic wird niemand von ihm fordern; die Algebra auch nicht. u. ſ. w.; aber Teutſch ſollte er doch wol billig in Teutſchland rein reden und ſchreiben können: und daß es dem meiſten daran fehlet / iſt nur gar zu leicht zu erweiſen.

§. 10.

Vom Lateiniſchen kann einer ja itziger Zeit / ohne die gröſſeſte Schande / kein ſolcher Dümmling ſeyn / daß er nicht etwas davon verſtehen (ich ſage nur verſtehen) ſollte; falls es ja mit dem Schreiben oder Reden nicht fort wollte: denn zu dieſen letztern gehöret kein geringes. Alle Wiſſenſchafften haben ihre Kunſt-Wörter aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen: die ſind nicht wol zu überſetzen / und müſſen in der Urſprache verſtanden werden. So auch die Muſic / als die alleräperiodlteſte Wiſſenſchafft in der Welt. Die Griechiſchen Wörter hat man gröſſeſten Theils latiniſirt / und bey den Römern gleichſam zum Bürger-Recht kommen laſſen. Damit die Sache durch Beiſpiele klärer werde / ſo iſt bekannt / daß im General-Baß gehandelt werde de Harmonia, de Vocibus, de Intervallis, de Speciebus, de Signaturis, de Inſtrumentis, de Syſtemate, de Methodo, de Subjecto, de Modis, de Temperatura, de Contrapunctis, de Syzygiis, de Inventione; de Stilis, Conſonantiis, Diſſonantiis, Tonis, Progreſſionibus, Clavibus, Relationibus, Notis; de Themate, Motu contrario, recto & obliquo, de Concentu, Tactu, Reſolutione, Syncopatione, Ligatura, Tripla, Tranſitu, Menſura, Quantitate, Saltu, Gradu, Applicatione, Tranſpoſitione, Signis chromaticis, enharmonicis & diatonicis; de Dieſi, Hemitonio, Semiditono, Ditono, de Principiis, de Theoria & Praxi, de Melodia, de Clauſulis, de Superjectione, de Ambitu und von tauſend Sachen mehr / die man nothwendig ſo nennen / und einem Untergebenen auf das deutlichſte erklähren muß. Bisweilen hat der Lehr-Meiſter auch Burſche vor ſich / die zur Schule gehalten worden ſind / und da ſtehet es denn artig / wenn dieſe den Meiſter mit dem Priſciano über dem Fuß geſpannet finden.

§ 11.

Was das Frantzöſiſche und Italiäniſche betrifft / ſo ſiehet man / leider! genug aus den wenigen Worten / die zu Ueberſchrifften dienen / wie ſchlecht es hier bey den meiſten Meiſtern beſtellet ſey. Da will / z. E. einer das Wort Ouverture ſchreiben / und ſetzt

Ouverteur; ein andrer bringt Rondeaux hervor/ wenn er nur von einem eintzigen Rondeau handelt. Ja/ viele haben ſich wol gar unterſtanden/ die Frantzöſiſche und Italiäniſche Wörter zu erklähren/ und in gedruckten Büchern zu verteutſchen/ ohne ſelbige vorher recht buchſtabiren zu lernen.

§. 12.

So ſehr ſich nun ein ſeynwollender Lehrer mit dergleichen grammaticaliſchen Fehlern/ bey der heutigen Welt/ wo die Kinder bey uns faſt eher Frantzöſiſch/ als Teutſch/ lernen/ bloß gibt/ und in ſchlechten Ruff ſetzet; ſo unumgänglich nöthig iſt ihm das Italiäniſche/ und zwar das beſte/ poetiſche Italiäniſch zu verſtehen. Denn/ daß ich der Flick- und Bey-Wörter/ als adagio, allegro u. ſ. w. nicht einmahl gedencke/ (als wozu keine ſonderliche Künſte erfordert werden) ſo kann man zu keiner Arie/ zu keiner Cantate/ die itzund ſchier alle Italiäniſch ſind/ den General-Baß recht ſpielen/ man habe denn einen vollkommenen Begriff von der in den Worten oder im Text ſteckenden Leidenſchafft/ damit ein geſcheuter Sänger begünſtiget/ und/ nach Beſchaffenheit der Umſtände/ von welchen er ſinget/ in ſeinen Ausdrückungen beigeſprungen/ geholffen und befördert/ einfolglich der Zuhörer beweget werde. Welches ein Zweck iſt/ den niemand erreichen kann/ falls er nicht ſelbſt beweget wird; und dennoch iſt dieſe Bewegung der wahre und eintzige Zweck aller Muſic. Wie will mich aber bewegen/ was ich nicht verſtehe?

§. 13.

Die Dicht- und Rede-Kunſt ſind auch ein Paar ſolche Schweſtern der Ton-Kunſt/ daß/ wer im General-Baß andre unterrichten will/ dieſe/ als der Harmonie nächſte Anverwandte und Bluts-Freunde/ billig kennen ſollte. Er darff zwar ſelber eben/ nothwendiger Weiſe/ keine Verſe machen/ noch Reden halten; aber er mag wol wiſſen/ was gut geredet/ gut geſchrieben/ und gut gereimet ſey/ damit es mit ſeinem Singen und Spielen nicht heiſſe: es ſey ein leerer Schall/ und im übrigen weiter nichts. So viel ſey denn kürtzlich von der Gelehrſamkeit überhaupt geſagt/ die ein Lehr-Meiſter des General-Baſſes billig haben muß. Die Welt-Weisheit wollen wir ihm ſchencken; doch nicht gar zu gerne.

§. 14.

Nun gilt es ins beſondre der muſicaliſchen Gelehrſamkeit oder Erudition/ und wäre viel davon zu melden/ wenn es der Raum leiden wollte/ die Sache weitläufftig zu behandlen. Wir wollen nur einen kurtzen Begriff davon geben/ und erſtlich erfordern/ daß ein ſolcher Meiſter der Compoſition mächtig ſey/ und/ nebſt der vollkommenen Wiſſenſchafft des General-Baſſes/ bey dem Clavier wol ſingen könne. Dieſer Punct wird von ſich ſelbſt weiſen/ was die Känntniß der Dicht-Kunſt und Sprachen für Nutzen und Nothwendigkeit habe. Iſt nun gleich die Stimme nicht ſonderlich/ (denn die kann man ſich weder machen/ noch machen laſſen/ ob ſie gleich durch Uebung gebeſſert wird) ſo muß eine angenehme Manier deſto mehr hervorragen/ und es in dieſem Fall/ wie mit einem Frauenzimmer/ beſchaffen ſeyn / das zwar nicht ſchön / doch wol gekleidet iſt / und in allen Verrichtungen eine gewiſſe Wolanſtändigkeit / ſamt einem guten Geſchmack / darleget.

§. 15.

Kann man aber keinen ſolchen Meiſter zum General-Baß antreffen / der / nebſt dem Clavier / die Singe-Kunſt verſtehet und treibet; ſo muß es doch wenigſtens ein ſolcher ſeyn / der auf einem andern Neben-Inſtrument leidlich mitſpielen kan. Lernet jemand auf der Laute; ſein Meiſter ſpielet auf einer andern Laute zu gleicher Zeit mit ihm. Lernet jemand auf der Violine; ſein Meiſter ſtreicht auf einer andern Violine dazu. Singet jemand; ſein Meiſter ſinget mit / u. ſ. w. Nur das eintzige Clavier hat dieſes Glück ſelten / oder gar nicht / daß der Lehrende und Lernende zuſammen auf einerley Art Inſtrumenten ſpielen. Setzte man gleich zwey Clavicordia neben einander / ſo iſt doch die Entfernung beider Werckzeuge Schuld / daß man ſich / wegen des Raums / ſo ſie einnehmen / die Griffe nicht wol abſehen kann. Dennoch / wo zwey Claviere von mittelmäßiger Gröſſe zu haben ſind / iſt es freilich wol gethan / ſie neben einander zu ſetzen / und zu gebrauchen. Wo aber dergleichen nicht vorhanden / da muß der Meiſter nothwendig ein anderes Inſtrument ergreiffen / und den Untergebenen damit fortſchieben. Die Violine ſchickte ſich wol dazu: weil man allerhand darauf machen kann / in Anſehung ihres groſſen Sprengels; allein es iſt ein unbändiges Pferd / wenn es keinen geſchickten Reuter bekömmt. Die Viola di Gamba und Queer-Flöte ſind lieblicher; aber es iſt nicht alles ohne Unterſchied darauf zu machen. Ich / meines Theils / finde die Viola di Gamba deswegen bequem / weil es ein baßirend Inſtrument iſt / und doch dabey ſo wol einfache / als vollſtimmige / oder verdoppelte Melodien / herausbringen kann.

§. 16.

Hiernächſt iſt auch darauf zu ſehen / daß man zum Lehr-Meiſter einen beſcheidenen / ſittſamen Menſchen wehle / der keine öffentliche groſſe Laſter an ſich habe; kein aufgeblaſener Fantaſt; kein Liebhaber falſcher Griffe bey jungem Frauenzimmer; kein ſchmutziger Sau-Nickel; kein Trunckenbold / oder Bruder-liederlich ſey: denn / wenn er auch ſonſt alle Künſte beſäße / und hätte dieſe oder andre Unarten an ſich / ſo würde der Untergebene an guten Sitten weit mehr dabey verliehren / als im Spielen gewinnen.

§. 17.

Ferner muß ein Lehrmeiſter ſich die Unterweiſung einen vollkommenen Ernſt ſeyn laſſen; allen erſinnlichen Fleiß dabey anwenden; eine richtige Lehr-Art wehlen; ſeine Zeit genau in Obacht nehmen; nichts verſäumen / noch ſich auf das ſogenannte **Nachholen** verlaſſen: denn in einer verſäumten Stunde iſt mehr zu vergeſſen / als in zehn **nachgeholten** zu lernen. Man glaubt nicht / was der nie unterbrochene Fleiß / und die beſtändige / unverrückte Fortſetzung der Arbeit für beſondere Wirckung haben. Kommen Aufſchiebungen und ein mercklicher Zeit-Verlauff dazwiſchen / ſo heiſſt es nichts.

§. 18.

§. 18.

Ob aber juſt eine abgemeſſene Stunde zum Unterricht anzuwenden, davon iſt kein Geſetze vorzuſchreiben. Bisweilen iſt eine Materie vorhanden/ die ſich nicht wol abbrechen oder theilen läſſt: und dabey offt der Lehrende und Lernende in ſolcher guten Laune ſind, daß an einem glücklichen Fortgange kein Zweifel iſt. In dergleichen Fall thäten ſie beide thöricht, ſich an den Glocken-Schlag zu binden: ſie ſollen vielmehr/ wenn ſie auf gutem Wege ſind, getroſt fortfahren, und das Eiſen ſchmieden/ weil es heiß iſt. Es gibt im Lernen ſowol/ als im Lieben/ gewiſſe glückliche Stunden und Augenblicke/ die ſonderlich vortheilhafft ausfallen: die muß man ja nicht entwiſchen laſſen noch unterbrechen, obgleich der Zeiger ſchon geſchlagen hat. Hergegen wenn man eine oder andre Aufgabe kurtz faſſen, und dieſelbe ſolcher Geſtalt ſeinem Untergebenen bald beibringen kann: ſo iſt es eben nicht nöthig/ einen neuen Vortrag auf die Bahn zu bringen, und die Begriffe zu vermiſchen/ aus Urſach/ weil die Uhr noch nicht 60 Minuten weiſet; ſondern man kann es dabey laſſen, ob gleich nur eine halbe Stunde/ oder weniger/ daran gewendet worden wäre. Es iſt genug/ wenn der Unterricht gut iſt/ und bekleben bleibet/ er ſey ſo kurtz er wolle. Im Lehren und Lernen/ auch in andern Sachen, thut das **Kurtze** offt mehr Dienſte/ als das **Lange.**

§. 19.

Endlich ſoll ſich auch ein Lehrmeiſter ſowol in der Muſic/ als in andern Künſten und Wiſſenſchafften/ auf einen guten Vorrath an Gedult zu richten wiſſen/ und nicht gleich aus der Haut fahren, wenn nicht alles flugs nach ſeinem Sinn und Wunſch von ſtatten gehet. Zeit bringt Roſen. Das Sprichwort: **Je zorniger/ je gelehrter**; reimet ſich nicht mehr mit der heutigen Welt-Weisheit/ und durch die Ungedult des Lehrers wird ſehr offt ein guter Schüler abgeſchreckt; inſonderheit/ wenn etwas plumpes und unbeſcheidenes, bey ſolcher unnützen Ungedult, vermacht iſt: wie es insgemein befunden wird. Wer keine Gelaſſenheit und Mäßigung ſeiner Gemüths-Bewegungen beſitzet/ der gebe ſich ja mit Unterweiſung andrer nicht ab. Es iſt dieſe Gelaſſenheit ein groſſes Stück der Lehr-Gabe/ und jedermanns Werck nicht. Die Muſic iſt ein rechtes Ebenbild der Mäßigung/ und jeder Ton gibt uns mit ſeiner Stimmung ein ſtattliches Beiſpiel davon. Man erwege auch dieſes bey aufſteigendem Unmuth/ daß ſich gewiſſe Gemüther finden/ die im Anfange das völlige Anſehen eines ſtumpfen Verſtandes und Gehirns haben/ ſo daß mancher ſchwören ſollte/ es ſey nichts daraus zu machen; mit der Zeit aber werden ſie vortrefflich, und bringen die Langſamkeit mit Wichtigkeit ein. Wiewol es iſt nichts tägliches darum/ und viel öffter wahr befunden worden/ daß ſich in der Zeit krümmen müſſe/ was ein guter Hake werden will.

§. 20.

Hat nun ein Meiſter die erwehnte Eigenſchafften an ſich/ ſo iſt er gut; findet er aber kein bequemes Holtz vor ſich/ ſo kan er doch keinen Mercurium ſchnitzen/ er fange auch an/

was er wolle. Viele Leute dencken, wenn wir nur dieſen oder jenen berühmten Künſtler zum Lehrmeiſter haben, ſo ſoll und muß das Ding wol gut gehen. Weit gefehlet! Es kann der allerbeſte Meiſter in der Welt mehr nicht bey ſeinem Untergebenen leiſten, als ein kluger Artzt bey ſeinem **Krancken.** Dieſer aber iſt / nach Petronianiſchem Ausſpruch, mehr ein Troſt des Gemüthes, als eine Hülffe des Leibes. Die Natur, die Naturalien müſſen an beiden Orten das beſte thun; der Artzt iſt nur ein Diener der Natur/ und beſtrebet ſich, derſelben, **auf das allerbehutſamſte,** zu Hülffe zu kommen, ihr an die Hand zu gehen, und ſeine Heilung nach ihrer Beſchaffenheit einzurichten. Will ſich aber die Natur ſelber nicht helffen/ ſo ſind alle Geſundheits-Mittel vergeblich. Indeſſen liegt doch viel an einem guten Artzt, an einem guten Lehrer, und/ auf der Reiſe/ an einem guten Fuhrmann. Wenn aber die Pferde nicht ziehen wollen, ſetzet dieſer umſonſt ſeine Schulter an das ſchmutzige Wagen-Rad.

§. 21.

Meine Leſer mercken wol, daß ich die im Vorbericht genommene Freiheit, mit Beſchlieſſung deſſelben/ nicht aufgegeben habe; ſondern es mache/ wie einer/ der bloß zur Luſt ſpatzieren reitet, und, wenn er etwas Angenehmes erblicket/ den gebahnten Weg verläſſt, ſeinem Pferde die Sporne gibt und dahin eilet, wo ihn ſeine Neugierde treibet; doch ſo, daß er, nach der kurtzen Beſichtigung, wieder auf die rechte Straſſe geräth.

§. 22.

Es läſſt ſich dieſe Schreib-Art, wenn es nöthig wäre, mit den Beiſpielen der beſten Verfaſſer rechtfertigen: denn wer z. E. des **Montagne** Schrifften zur Hand nimmt/ und von dem gantzen Inhalt eines Capitels, nach deſſen Ueberſchrifft/ urtheilen will, dürffte ſich, überhaupt zu reden/ offt ſehr, doch auf eine beliebte Weiſe, betrogen finden. **Scaliger** hat ſich bald aus dem Athem geloffen/ da er ihm hat folgen wollen/ und dieſer groſſe Criticus kann bisweilen nicht umhin, denjenigen Gaſconier zu beneiden, mit welchem er ſich zu zancken vorgenommen hatte.

§. 23.

Der itzige Graf von **Orery** und der verſtorbene **Bayle** ſind eben ſo geartet. Der erſte bittet ſeine Leſer vielmahl um Verzeihung wegen einer ſolchen Ausſchweiffung, deren Vermeidung ihm keiner vergeben haben würde. Seine Unterſuchung der **Bentleyiſchen** Briefe von Phalaris war ſo beſchaffen, daß er nothwendig Witz und Lebhafftigkeit mit ins Spiel kommen laſſen muſte, wenn jemand bey den Anapäſten, Trocheen/ Tribrachen, Accenten/ Encliticken und Parapleromatiſchen Particuln, die er vornehmen muſte, keine Bangigkeit kriegen ſollte.

§. 24.

§. 24

Bayle hat über den im Jahr 1680. erſchienenen Schwantz-Stern vier Bände, mit gantz kleinen Buchſtaben gedruckt, herausgegeben / und ſich, obwol überflüßiger Weiſe, hin und wieder entſchuldiget, daß ihm die Leſer nicht verüblen mögten, wenn ſie ja bisweilen, in einigen Blättern hinter einander, ſeinen Cometen aus dem Geſicht verlöhren. Der Titel des Buches heiſſt: Penſées diverſes ecrites à un Docteur de Sorbonne, à l'occaſion de la Comète qui parut au Mois de Decembre, 1680.

§. 25.

So mache ich es auch bisweilen; ob es mit eben ſolchem guten Glück geſchiehet/ weiß ich nicht. Wenn zween ein Ding thun/ iſt es offt nicht einerley. Dem **E. Puteano**, welchem es ſehr verwieſen wurde/ daß er lauter kleine Schrifften herausgäbe / gerieth die Entſchuldigung nur ſchlecht, da er ſich dieſerthalben auf des **Plutarchi** Beiſpiel beruffete. Doch wenn es mir nur nicht ärger gehet, wie dieſem berühmten Mann, kann ich endlich zufrieden ſeyn.

§. 26.

Die günſtigen Leſer haben oben §. 10. dieſer Anzeige eine Probe geſehen, was für kauderwelſche Kunſt-Wörter zum General-Baß gehören: Wenn ich nun ſolche eckelhaffte Dinge, deren es noch viele mehr gibt, auf eine truckene Art vortragen / und nicht bisweilen mit einem kleinen Zwiſchen-Spiel beleben wollte, würde es manchem verdrießlich fallen.

Soviel für dieſesmahl. Nun wieder in die Gleiſe!

* * *

Vierte Anzeige

Von Hand-Sachen ins gemein.

§. 1.

Dieſes iſt der nützlichſte Articul; ein Haupt-Stück des gantzen Clavier-Spielens; Mutter und Vater des General-Baſſes; ohne welchen nichts fruchtbarliches/ noch Betrachtung-werthes/ auszurichten ſtehet.

§. 2.

Da aber die heutige junge Welt ſo gar übermäßig-artig zu werden beginnet, daß die meiſten Kinder ſich ihrer Eltern faſt entſehen/ und lieber auſſer/ als in ihrer Geſellſchafft ſeyn mögen; ſo iſt es kein Wunder, daß man auch in der Muſic dieſer ſogenannten Hand-Sachen/ welche doch das wahre Artige, und manierliche Weſen, eine rechte Zucht-Schule und ein edler Pflantz-Garten aller General-Baß-Künſte ſind, gerne müßig gehen will.

§. 3.

Ich mögte nur wiſſen/ ob die aufrichtige Galanterie im Spielen auf dem Clavier nicht mit zum General-Baß gehöre? oder ob es Dinge ſind/ die ſich nicht mit einander vertragen? Die höltzerne Art des Accompagnements bey etlichen Italiänern, und ihren gezwungenen Nachäffern/ iſt mir zwar nicht unbekannt; doch dabey gantz und gar nicht angenehm: weil dieſe es nun nicht beſſer vermögen, (wie man denn/ was das Clavier-Spiel und deſſen Niedlichkeit betrifft, von wenig Welſchen hören wird, die es darin hochgebracht haben) wollen auch wir gründliche Teutſche dieſes wolanſtändige Weſen, welches man Galanterie nennet, fahren laſſen, und nur ſo viel davon annehmen, als ſich, bey Erlernung des General-Baſſes, von ſich ſelbſt giebt? Sehr wol! oder vielmehr, ſehr übel gethan!

§. 4.

Solche ungalante General-Baßiſten ſuchen wir nicht zu werden/ noch zu machen; ſondern unſre Meynung gehet dahin, das Galante mit dem Gründlichen, den guten feinen Geſchmack mit dem weſentlichen Nahrungs-Saffte unzertrennlich zu verbinden, und das

Artige keine Minute, bey aller Richtigkeit, aus den, vielmehr beſtändiglich vor die Augen zu ſetzen. Ob ſich ſolches nun in andern Wiſſenſchafften ausüben läſſt, wollen wir dieſesmahl nicht erörtern: genug, daß die Muſic und der General-Baß, als haupt-galante, auf das menſchliche Wolgefallen gerichtete, zum Zierrath ſowol, als zur Erbauung, beſtimmte Lehr-Stücke, hierin gar viel voraus haben: Denn, da bey andern Künſten das Abſehen offt mehr auf den Nutzen an ſich ſelbſt, als auf das, was ſich wol ſchicket, gehen mag; ſo hat die Ton-Kunſt hergegen faſt mehr den Wolſtand, als den Vortheil; mehr die erlaubte Luſt, als die dringende Nothwendigkeit; mehr das zierliche, gefällige und angenehme Weſen, als die ſteiſe Regeln, zu ihrem Augenmerck; wie ſolches alles ſo wol Vernunfft, als Erfahrung, bezeugen. Eine Grundrichtigkeit wird unumgänglich erfordert; aber ſie darff eben nicht nackt und bloß, wie die Spartaniſche Jungfern, erſcheinen.

§. 5.

Wer nun dieſes nicht in Obacht nimmt, ſondern die Hand-Sachen hindanſetzet; zuvor gleichwol ſein dürre Gründe zum General-Baß legen, und hernach erſt manierlich ſpielen lernen will, von dem heiſſt es: **Es fehlet ihm nichts, und alles.** Es fehlet ihm **nichts**; weil er die Accords ſchon, Octaven- und Quinten-Weiſe, alſobald zum Willkomm hat greiffen lernen, dieſelbe auch in das Kreutz und in die Queere, hoch und tieff, nach der Ordnung herdurch geübet hat. Es fehlet ihm **nichts**; weil er die zum Voraus gefaßte Octaven- und Quinten-Griffe nachgehends, mit neuer Mühe und ſonderbarem Fleiß, wieder vergeſſen, und die Gegen-Bewegung der Hände beobachten muß. Glücklich iſt der, welcher ſo viel gelernet hat, daß er nothwendig und ohne Schaden was wieder vergeſſen muß und kann! Es fehlet ihm **nichts**; weil er acht gantze Signaturen oder Bezieferungen (deren doch etliche
ieb ~~fünff~~zig ſind) ordentlich und gründlich zu handhaben weiß, und eine jede derſelben, nach den dreien ſo genannten Haupt-Accords, (da es doch im Grunde nur ein eintziger iſt, der dreimahl verwechſelt wird) durch alle Octaven des Claviers, aus dem leidigen C, mit Bedacht, und nicht obenhin, geübet hat. Es fehlet ihm **nichts**; weil er die geſchwinden Noten und mancherley Tact-Arten, aus eben demſelbigen Gaſſen-Ton C, in ſehr artigen Aufgaben, und ſaubern Schlüſſen, durchgehacket und tüchtig in die Fauſt gebracht hat. Es fehlet ihm weiter **nichts**; da er endlich die Accords, Bezieferungen und geſchwinden Noten auf alle übrige Töne angebracht hat: wobey es bloß und allein auf die Gewohnheit ankömmt, die vorgeſchriebenen Kreutze und bb dergeſtalt im Gedächtniß zu behalten, daß an Statt **fis** kein f u. ſ. w. gegriffen werde. Weil er nun auch über dieſes das großmächtige Wunder-Exempel, ſo alle Töne, Tácte und Signaturen begreifft, nach den gewöhnlichen Haupt-Accorden, in die Höhe und Tieffe des Claviers wacker verſetzet, und, mit dem letzten Seelen-Stoß, wol exercirt hat, was fehlet ihm denn noch mehr? Antwort: **Nichts, und Alles.** Dieſes **Alles** ſoll nun das fernere exercitium (ich bitte um Erlaubniß wegen des Lateins) und inſonderheit der **manierliche** General-Baß ſeyn. Ja wol iſt es **alles**! Denn, ungeachtet des bisherigen eckelhafften Exercirens, und Wieder-Exercirens, und abermahligen Exercirens, fehlet es doch

noch , , , , woran? am exercitio. Die kleine Uebung heiſſet hier Theorie; die groſſe aber Praxis: welches dem Leſer zur gantz neuen Nachricht dienet.

§. 6.

Philomelos, mein guter Freund, hat die **theoretiſchen Bewerckſtelligungen** (wenns erlaubt iſt zu ſagen) vor einiger Zeit, recht gewiſſenhafft, nach ihrer methodiſchen Vorſchrifft/ mit einer Perſon, die länger/ als drey Monath/ an Menuetten gearbeitet hatte, in der Höhe und Tieffe getrieben, weil er dachte: die Sache würde unfehlbar glücken; aber er fand, daß ihr zuletzt wircklich **alles** fehlte. Sie kunnte ihm nicht einen eintzigen Satz/ aus dem bekannteſten Kirchen-Liede, welches er ihr vorſang, auch nur mit der rechten Hand, nachſpielen; ſo wenig Melodie hatte ſie im Kopf. Dem Dinge mogte nun nicht/ mit Ausbeſſerung der Gänge im Baſſe/ oder in der Ober-Stimme/ geholffen werden; ſondern da war gar kein Geſang, und kam kein Geſang. Wo ſollte er auch herkommen? Alle bisherige Aufgaben, oder die ſo genannte kurtze Anwendung der Regeln/ bey einigen die Theorie genannt, wollten und kunnten keinen Anlaß dazu geben; von Manieren durffte man, bey ſo geſtalten Sachen, nicht ein Wörtlein fallen laſſen; das groſſe A von der Art zierlich zu ſpielen war lauter Griechiſch; und da ſaßen ſie! bis Philomelos endlich entdeckte, daß wir, was noch fehlte/ in dem langen/ langen Exercitio (das iſt ein Donner-Kerl) und in der Kunſt ſuchen müſten/ **wie eine Partie auf dem Clavier zierlich zu ſpielen ſey.** Darauf packte er ſeinen Herrn Methodicum fein ſäuberlich ein, und kehrte ſich nichts an die Anmerckung, daß das zierliche und manierliche Spielen im General-Baß/ und über dem auf dem Clavicimbal/ faſt überflüßig ſey: denn es kam ihm gerade wie ein Druck-Fehler vor. Er dachte auch an eine volle Muſic/ was es denn da nutzen könnte? und befand/ daß keine Muſic ſo voll ſey/ darinn nicht verſchiedene Solos/ oder eintzelne und andre ſchwachſtimmige Sätze vorkämen/ bey welchen ein manierliches und galantes Accompagnement eine gantze groſſe Kirche voller Leute gar offt in Entzückung ſetzen kann. Die Sache iſt bewähret worden.

§. 7.

Darüber kam der gute Philomelos auf die ehrliche/ bishero unter der Banck gelegene **Hand-Sachen**/ machte geſchwind eine ordentliche Eintheilung/ (damit man nicht ſagen mögte/ er wäre/ verwirrter Weiſe/ von Italien/ über Pohlen und Moſcau/ nach Franckreich gereiſet) und unterſchiede ſeine Stücke in **kleine**/ **mittelmäßige** und **groſſe**; verordnete zu der erſten Art zween/ zu der andern drey/ und zu der dritten nur einen Monath: davon täglich eine Stunde zum Unterricht/ zwo aber zur Wiederholung der Aufgaben/ angewendet wurden. Unter die **kleinen** Sachen rechnete er die (*) Kirchen-Geſänge/ Gavotten/ Gro-

---

(*) Es giebt Leute, die ſo gottlos galant ſind, daß ſie der Kirchen-Geſänge ſpotten. Wir haben aber 6. gute Urſachen, ſie allen andern, bey unſrer Lehr-Art, vorzuſetzen: 1) Weil ſie die leichteſten Melodien haben, und es die natürliche Ordnung erfordert, von dieſen zu den ſchwerern zu ſchreiten; 2) weil ſie dem Anfänger ſchon von Kindheit bekannt ſind; 3) weil man aus ihnen, auf gewiſſe Weiſe, Grotesquen/ Angloiſes/ Polonoiſes/ Menuetten/ Paſſepieds/ u. d. g. Die **mittelmäßigen** enthielten die Airs/ Prelüdes/ Symphonien/ Ouvertüren/ Partien/ ꝛc. Die **groſſen** aber Sonaten/ Toccaten/ Fantaiſien/ Capricci und Fugen. Daß er nun zu der erſten Sorte zween/ zur andern drey/ und zur dritten mehr nicht/ als einen Monath widmete/ geſchah nicht ohne Urſache/ und auf mein beſonders/ obgleich geringes/ Gutachten: denn/ weil die meiſte Abſicht dahin gerichtet war/ wie man Melodien faſſen/ und/ nebſt einer artigen Manier/ auch eine ziemliche Fertigkeit auf dem Clavier/ ſo viel deren zum General-Baß nöthig/ (wozu nicht wenig gehöret) überkommen mögte; ſo wurde für rathſamer gehalten/ die meiſte Zeit auf die **mittelmäßigen**/ worunter die Arien begriffen ſind; etwas weniger auf die **kleinen**/ deren man endlich müde wird; und die wenigſte Zeit auf die **groſſen Hand-Sachen** zu wenden: ſintemahl dieſe letztere ihre Melodien ſchon zu viel künſteln und brechen müſſen/ einfolglich zum Begriff des flieſſenden/ ſingenden Weſens lange nicht ſo geſchickt ſind/ als die Arien/ und andre mittelmäßige Stücke; ob jene wol der Fauſtfertigkeit/ und dem Spielen aus freiem Geiſte/ groſſe Dienſte leiſten. Wir ſuchten nur den General-Baß/ und bedienten uns dazu der Hand-Sachen/ als eines unentbehrlichen Beiſtandes.

§. 8.

Nun hatte mein Freund/ Philomelos/ wie ers hoch betheuret hat/ mit obgedachter Perſon/ ungeachtet alles vorher angewandten Fleiſſes und Exercirens/ dennoch eben die Arbeit/ als mit einer andern/ die nichts gethan hatte/ und ſind ſie beide gleich weit gekommen; ob jene ſchon einen groſſen Sprung voraus zu haben meynte. Dieſer Zufall bewog mich/ der Sache weiter nachzudencken/ und einen Entwurff zu machen/ wie und welcher Geſtalt mit den Hand-Stücken klüglich/ und ſo zu verfahren ſeyn mögte/ daß man davon den unausbleiblichen Nutzen bey dem General-Baß-Spielen mit Händen greiffen könne: und eben dieſen Entwurff habe ich hiemit/ zur weitern Ausarbeitung/ auf das kürtzeſte und treulichſte mittheilen wollen/ damit ſich die Lehrende und Lernende/ im Nothfall/ Raths daraus erholen.

Weiſe, die Gründe des General-Baſſes am füglichſten zeigen kan; 4) weil man bey der Gelegenheit die beiden vornehmſten Schlüſſel zugleich, nebſt den andern Vortheilen, kennen lernet; 5) weil viele Schlüſſe oder Cadenzen darinn vorkommen; 6) weil man ſich dadurch auch in der Gottſeligkeit übet, die doch zu allen Dingen nütz iſt.

Der Unterſten Claſſe

oder

Einleitung

Erſte Aufgabe,

Vom Erkenntniß des Griff-Bretts an dem Clavier.

§. 1.

Unter den Sachen, die vorher erlernet werden müſſen, ehe einer recht Hand anleget, verſtehet man, daß ein Anfänger, der noch gar von nichts weiß, das **Clavier**; deſſen Einrichtung, oder die ſo genannte **Claviatur**; die **Schlüſſel**; die vor den Noten ſtehende **Zeichen**; den **Tact**; die **Noten, Pauſen, Puncte**; die **Intervalle**, oder den Raum zwiſchen zween Klängen; und endlich die **Ton-Arten**, ſonſt Modos genannt, kennen lerne: ehe er zum wircklichen Spielen ſchreitet. Und ſolches geſchiehet am füglichſten auf dieſe Weiſe.

§. 2.

Man ſetze das Inſtrument vor ſich, und zeige dem Untergebenen die bezeichnete Dinge und Sachen, ehe man ihm die Zeichen ſelbſt vormahlet: wie es gemeiniglich, mittelſt einer umgekehrten Lehr-Art, gleich bey dem erſten Schritt, zu geſchehen pfleget. Dieſe bezeichnete Dinge ſind nun vornehmlich die, in zwo übereinander-liegenden Reihen befindliche,

[illegible]

neun und vierzig Taſten auf dem Clavier, die mit den Fingern ſänffte niedergedrucket werden, und ſodann ihren verſchiedenen Klang geben. Bey einigen werden dieſe Taſten überhaupt **Schlüſſel** genennet, weil ſie, durch ihre Berührung der Saiten, den Laut gleichſam aufſchlieſſen, und das iſt auch nicht unrecht; beſſer aber ſcheinet es, um Zweideutigkeiten zu meiden, man nenne ſie **Taſten**/ weil ſie begriffen und betaſtet werden, um ſo mehr/ da bey den Welſchen und Frantzoſen die Wörter/ Taſtatura, Touches, Taſto, &c. ſich auf eben dieſe Dinge beziehen/ und/ aller Muthmaſſung nach/ eines teutſchen Urſprungs ſind: wovon in der Groſſen General-Baß-Schule pag. 458. ſeq. der zweiten Auflage ſchon etwas erwehnet worden.

§. 3.

Dieſe 49. Taſten nun (auf etlichen Clavieren findet man deren mehr/ welches uns aber nicht hindern kann) machen/ einer gegen den andern/ jeder gegen ſeinen näheſten gerechnet/ lauter halbe Grade/ auf das gröbſte zu reden, und zwar 48. an der Zahl; und werden in vier Theile/ die man Octaven nennet, abgeſondert; deren jede acht Taſten/ die äuſerſten Gräntzen mitgezählet, in der unterſten Lage; mit der obern aber zuſammen zwölff Eintheilungs-Stücke aufweiſet. Und hiebey meldet ein Lehr-Meiſter ſeinem Schüler, was auf dem Clavier **unten** und **oben** heiſſet: denn obwol/ von gedachten beiden Lagen oder Reihen der Taſten, eine über der andern hervorraget, folglich eine ſichtbare Erhöhung und Erniedrigung/ auf mechaniſche oder Handwercks-Art, dargeleget wird; ſo iſt doch das Untere und Obere, das Höhere und Niedrigere des **Klanges**, darinn keinesweges begriffen/ noch damit gemeynet; ſondern alles, was zur lincken Hand lieget/ oder dahin gehet und führet, heiſſt unterwerts, weil es gröber oder tieffer klinget; was hergegen zur rechten Hand lieget/ dahin gehet oder führet/ ſteiget aufwerts, und lautet feiner oder höher.

§. 4.

Ferner iſt zu bemercken/ daß die zwölff unterſten zur lincken Hand äuſerſt befindliche/ Taſten mit dem Nahmen der **groſſen** Octave; die zwölff nach der rechten Hand folgende mit dem Titel der **ungeſtrichenen** Octave; die zwölff weiter hinaufreichende mit dem Abzeichen der **eingeſtrichenen** Octave; und endlich die zwölff noch höher ſteigende Taſten mit dem Beywort der **zweigeſtrichenen** Octave/ von einander unterſchieden, und nur der eintzige allerfeineſte Klang, oder der letzte Taſt zur rechten Hand/ das **dreigeſtrichene** c genennet werden. Sind unten mehr Taſten vorhanden/ daß ſich das Griff-Brett tiefer, als bis ans groſſe C erſtrecket (welches in der Inſtrument-Macher Willkühr ſtehet) ſo bringen dieſelbe eine ſo genannte **Contra Octave** hervor; ſind aber nach obenzu mehr Taſten eingeſchaltet, daß ſich auch daſelbſt das Griff-Brett höher als bis ans dreigeſtrichene c, ausdehnet/ ſo gehören dieſelbe mit zur **dreigeſtrichenen** Octave. Ob nun dergleichen Zuſätze wol die gemeine Einrichtung der Taſtaturen des Claviers überſchreiten: ſo findet man ſie doch bisweilen, und iſt daher höchſtnöthig, den Anfänger hievon auf das deutlichſte zu unterrichten/ anbey zu erwehnen, daß ſich alle in obigen Octaven befindliche Klänge, durch die

Benennungen der **groſſen, ungeſtrichenen** oder bloſſen, **eingeſtrichenen, zwey- und drey-geſtrichenen**, unterſcheiden laſſen. Dieſe Benennungen rühren aus der alten teutſchen Tabulatur her/ da/ ſtatt der Noten, Buchſtaben gebraucht/ und ihr Unterſchied durch deren Gröſſe, oder durch dergleichen Striche, angedeutet wurde.

§. 5.

Weiter: wie dieſe Taſten an ſich ſelbſt in einer von den bekannten Octaven heiſſen/ ſo heiſſen ſie auch in den übrigen allen; nur mit den obigen Zuſätzen der groſſen, bloſſen/ ungeſtrichenen ꝛc. und hat es der Gebrauch/ oder vielmehr der Mißbrauch, ſo eingeführet, daß wir die **ſieben erſten Buchſtaben** des Alphabets, jedoch mit Ausſchlieſſung des B, und nicht in der gewöhnlichen Anfangs-Ordnung, zur Benennung ſolcher Taſten anwenden. Daher denn die ſieben Taſten der unterſten Reihe die groſſe C. D. E. F. G. A. H. heiſſen. Den achten nennet man wiederum c, welcher zugleich die tieffeſte Octave voll machet/ und die in der Höhe folgende anhebet: deswegen es eingeſchloſſener Weiſe zu verſtehen iſt, wenn man von acht Taſten ſpricht/ und doch nur ſieben Buchſtaben zu ihrer Benennung gebraucht. Und dieſes nennet man das **diatoniſche Klang-Geſchlecht**: weil es durch fünff gantze und zween groſſe halbe Tone einher gehet. Denn **dia** heiſſet **durch**, und **Tonos** ein **Ton**.

§. 6.

Nun liegen noch über und zwiſchen beſagten ſieben Stuffen der unterſten Reihe fünf erhöhete, etwas ſchmälere, und anders gefärbte Täſtlein/ die man insgemein halbe Tone nennet, obgleich kein Klang, für ſich allein, weder halbe noch gantze Tone machen kann/ ſondern ſolches/ durch die Fortſchreitung aus einem Klange in den andern, geſchehen muß. Vier von beſagten fünf Täſtlein empfangen ihre Nahmen von vier Buchſtaben, mit der beigefügten Endigung/ **is**: ſo/ daß eines Cis heiſſet, weil es über dem C befindlich iſt; das andre Dis; das dritte Fis, und das vierte Gis, aus eben den Urſachen; nur allein das fünffte, ſo zwiſchen A und H anzutreffen iſt, wird B genennet. Und eben ſo verhält ſichs auch mit den übrigen dreien Octaven.

§. 7.

Den Anlaß zu dieſer Buchſtab-Verwirrung und Verwechſelung hat gegeben, daß man vor Alters ein jedes Tetrachordon, (welches eigentlich kein Inſtrument, wie **Sanadon** und die neuen Ausleger des **Horatz** vorgeben; ſondern nur der Begriff von vier Klängen oder Saiten/ und dreien Stuffen oder natürlichen Sing-Graden, nehmlich die Helffte einer Octave iſt, ſo wir eine Quart nennen) allemahl mit einem halben Ton angefangen, und ſolchen Anfang gar geſchickt A-B genennet hat. Weil nun auf der unterſten Reihe unſrer Stuffen zwiſchen E und F, ſodann zwiſchen H und c kein ſolches Täſtlein, als zwiſchen den übrigen Graden eingeſchaltet zu finden, ſo kann man dem Lehrlinge am beſten dabey zeigen/ daß der Alten ihr Tetrachordon jederzeit von den letzt beſagten Stuffen oder Saiten/ als von groſſen halben Tonen, ſeinen Anfang zu zählen genommen: zur Zeit, da die oberſte Reihe der Taſten noch auf kein Inſtrument angebracht worden war. Solchemnach hieß diejenige Ordnung, welche wir anitzo H-c-d-e-f-g-a ſchreiben/ damahls: A-B-c-d-e-f-g, und behielte alſo die rechte Buchſtab-Folge unverrückt. Wie man aber nach und nach dem eingeſtrichenen $\bar{c}$, welches zwar einen Klang andeutet/ den alle Menſchen und Stimmen/ jung oder alt/ angeben können/ und deſſen Taſt anitzo recht mitten in unſerm Griff-Brette des Claviers befindlich iſt, einigen Vorzug zu geben anfing/ (da er doch/ wegen ſeines gemeinen Geſchlechts/ nichts mehr/ ſondern eher weniger/ als andre Klänge/ gelten ſollte) ſo zehlte man von dieſem c̄ an/ und brachte folgende unordentliche Ordnung zu Marckt: c-d-e-f-g-a-b. Allein/ weil man immer gewohnt war/ durch a-b nur einen groſſen halben Ton anzudeuten/ und es dennoch bey dieſer Einrichtung/ einen gantzen Ton bezeichnete/ ſo wurde/ mit der Zeit/ bey vermeinter Ausbeſſerung der Claviatur/ die Sache noch viel ärger gemacht/ und das gute B. in das oberſte Stockwerck oder in die oberſte Neben-Reihe der Taſten verwieſen; dem unnützen H hergegen zugeſtanden/ deſſen Stelle in der unterſten und vornehmſten Reihe zu vertreten: welches gar wol hätte nachbleiben können/ wenn man ſich nicht ein abgeſchmacktes Geſetz gemacht/ vom c nothwendig anzuzählen/ und dabey gewuſt hätte/ daß ein vierecktes B kein H ſey. Auf ſolche Art iſt das H unter die muſicaliſche Buchſtaben gerathen/ welches nicht nur einem Lernenden/ ſondern auch einem Lehrenden/ zu wiſſen unſchädlich ſeyn kann.

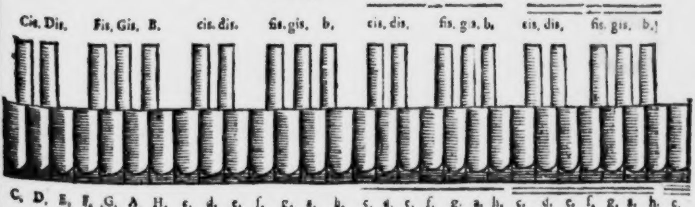
§. 8.

Es werden mehr dergleichen gründliche Anmerckungen vorkommen/ die ein vernünfftiger Lehrer entweder alſofort mitnehmen/ oder etwas ausſetzen kann/ nachdem er die Fähigkeit ſeines Untergebenen beſchaffen findet. Wir haben inzwiſchen nicht umhin gekönnt/ alles am rechten Ort anzubringen: und dadurch zu zeigen/ was für Mängel und Fehler bisher/ ja was für verkehrte Anführungen ſelbſt/ bey den allererſten Anfangs-Gründen/ vorgefallen ſind; und wie doch das meiſte darauf ankomme.

§. 9.

Indeſſen bleibt es fürs erſte bey der angegebenen Lage der Taſten ſo wol/ als bey oberwehnten Benennungen der Klänge/ und ſiehet das gewöhnliche Clavier/ mit ſeinen 49. Stuffen/ ungefähr ſo aus:

Griff-Brett.


Cis, Dis, Fis, Gis, B, cis, dis, fis, gis, b, c̄is, d̄is, f̄is, ḡis, b̄, c̿is, d̿is, f̿is, g̿is, b̿
C, D, E, F, G, A, H, c, d, e, f, g, a, b, c̄, d̄, ē, f̄, ḡ, ā, h̄, c̿, d̿, e̿, f̿, g̿, a̿, h̿, c⃛

§. 10.

Solche Einrichtung [welche man das **chromatiſche**/ und wenn mehr kleine Stuffen hinzukommen/ das (*) **enharmoniſche** Klang-Geſchlecht nennet] als eine handgreiffliche Sache/ muß ſich der Anfänger ſehr wol bekannt machen/ und einprägen/ auch mit beiden Händen in der unterſten Stuffen-Reihe auf- und nieder-gehen lernen: ſo hat er bey der erſten Aufgabe genug gethan.

§ 11.

Weil aber dieſes Auf- und Nieder-gehen mit den Fingern ſeine geweiſete Wege hat/ kann folgende Vorſchrifft dabey zu Rathe gezogen werden. Man ſetzt den Mittel-Finger der lincken Hand auf das C, und drückt es ſanffte nieder; den Zeige-Finger hernach/ wenn jener wieder aufgehaben worden/ auf das D; den Daumen/ nach aufgehabenen Zeige-Finger/ auf das E, und wechſelt ſo mit dem Zeige-Finger und Daumen immer ab/ bis in das $\bar{c}$; alwo die rechte Hand mit dem Mittel-Finger/ eben von demſelben $\bar{c}$, da es die lincke gelaſſen hat/ anhebet; und wird ſodann $\bar{d}$ mit dem Gold-Finger; $\bar{e}$ mit dem Mittel-Finger; $\bar{f}$ mit dem Gold-Finger/ und ferner/ eins ums andre/ mit beſagten Fingern fortgefahren/ bis gantz hinauf an das $\bar{\bar{\bar{c}}}$, auf welches man den kleinen Finger ſetzen kann: daß demnach jede Hand zwo Octaven abfertiget. Herunterwerts iſt dieſer Gang alſo beſtellet. Der kleine Finger rechter Hand fängt mit dem $\bar{\bar{\bar{c}}}$ an; $\bar{\bar{h}}$ nimmt man mit dem Gold-Finger; $\bar{\bar{a}}$ braucht den Mittel- und $\bar{\bar{g}}$ den Zeige-Finger: ſo weit folgen die 4 Finger bequemlich nach der Reihe; das $\bar{\bar{f}}$ erfordert wiederum den Mittel- das $\bar{\bar{e}}$ den Zeige-Finger: und mit dieſen beiden wird hernach abgewechſelt/ Schritt vor Schritt/ Grad vor Grad/ bis an das $\bar{c}$, worauf der Daume geſetzet werden mag. Nun hebt von demſelben $\bar{c}$ auch die lincke Hand ihren Rück-Weg an/ und braucht den Vor-Finger dazu; den mittelſten auf h; den Vor-Finger wieder aufs a; den mittelſten aufs g, und ſo eins ums andre bis ans C, welches der Gold-Finger nehmen muß. Solcher Geſtalt hat man ſchon eine kleine Anwendung der Finger/ welche zur Richtſchnur dienen kann/ ſo lange durch lauter gantze/ und groſſe halbe Grade in der unterſten Taſten-Reihe/ auf und nieder/ Stuffen-Weiſe verfahren wird. Dabey ein Meiſter ſeinen Untergebenen immer dazu anhalten muß/ daß er eher keinen andern Finger zuſetze/ bis er den vorigen aufgehoben hat: ingleichen/ daß er die Taſten nur mit den Gelencken der Finger gantz ſäuberlich/ keinesweges aber mit der gantz ſteifen Hand niederdrücke. Kindern ſchreibet oder klebet

---

(*) Beſ. die Groſſe General-Baß-Schule, Vorber. p. 82. 83.

man wol die Buchſtaben auf die Taſten; doch pflegen die Inſtrument-Macher auch ihre Rühr-Stöcke unter der Scheidungs-Leiſte zu bezeichnen/ daß man alſo im Nothfall ſolche nur abnehmen/ und die Buchſtaben vor Augen ſehen kann. Unter den **Rühr-Stöcken** verſtehen wir die langen gekrümmten Höltzgen auf den Clavichordien/ ſo wol/ als die Spring-Stöcke auf den Spinetten, welche beide/ auf unterſchiedene Arten/ die Säiten berühren/ und mit dem Lateiniſchen Handwercks-Nahmen ſonſt **Tangenten** heiſſen; die **Scheidungs-Leiſte** aber iſt diejenige Einfaſſung des Griff-Brettes/ wodurch daſſelbe von den Röhr-Stöcken abgeſondert und **geſchieden** wird.

§. 12.

Mancher groſſer Meiſter/ der ſo lieblich ſpielet/ als die heilige Cecilia ſelbſt/ wird hier dencken: das ſind ja Kinder-Dinge! davon darff ſo viel Weſens und Schreibens nicht gemacht werden. Antwort: es ſollen auch a) Kinder-Sachen ſeyn und bleiben, aus deren Hindanſetzung bißher lauter alte Stümper erwachſen ſind. Denn/ wo dieſe erſte Grund-Lehren (deren ich mich gar nicht ſchäme) falſch geleget/ verſehen/ und obenhin getrieben werden/ da darff man nimmer etwas anders/ als eine verwirrete Wiſſenſchafft hoffen. Spielen/ und Spielen lehren ſind ſehr verſchiedene Verrichtungen. Wir reden und ſchreiben teutſch; doch/ wenn mancher unter uns einen Frantzoſen die teutſche Grammatic oder Schreib- und Sprach-Kunſt lehren ſollte/ er würde wol ſehr verlegen ſeyn.

(a) Qu'on traite mon ouvrage de jeu d'enfans, cela ne m'embaraſſera guerres, pourvû que ce jeu, tout pueril qu'il leur paroit, ſoit utile à ceux auxquels il eſt deſtiné. Pour donner à un écolier un bon fondement, - - - le Maitre ne doit pas ſe faire une peine de commencer par les principes les plus ſimples, & *de l'y retenir*, jusqu'à ce qu'ils ſoient bien gravez dans ſa memoire; puisque ſans cela il ſeroit impoſſible à l'ecolier d'y faire aucun progres, bien loin d'atteindre à la perfection. *Ger. de Laireſſe, dans ſes Principes du Deſſein.*

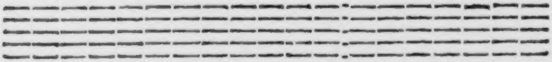
Zweite Aufgabe,
Von bezeichneten Schlüſſeln.

§. 1.

Wenn nun der Lehrling die Einrichtung des Claviers/ beides mit dem Kopf und mit den Händen/ wol begriffen, und man ihn durch und durch, in und auſſer der Ordnung, gefraget hat/ wo dieſer oder jener Taſt lieget: ſo dann/ und ja nicht eher/ ſchreibe man ihm die dahin gehörige Zeichen vor, womit auf dem Papier angedeutet wird/ welchen Taſt man rühren ſoll. Das Clavier mag gar wol ſonder Noten erkannt werden; Noten aber, ohne Clavier oder Inſtrument, zu kennen/ dienet zu nichts.

§. 2.

Da zeige man dem Untergebenen die fünff in die Länge gezogene Linien/ oder den Noten-Plan/ welchem man zu viel Ehre thut/ wenn er ein Syſtema genennet wird: mit dem Bedeuten/ daß auf ſolche Linien ſowol, als zwiſchen ihnen/ die Klang-Zeichen geſetzet und geſchrieben werden; damit man/ als auf einer Leiter/ Stuffen-weiſe erkennen und ſehen könne/ wohin die Finger geſtellet werden ſollen/ wie die Melodie auf- oder niederſteige, ſpringe oder ordentlich einhergehe. Vor allen aber muß dabey erinnert werden/ daß dieſe Linien, deren fünf nur eine Zeile machen, an und vor ſich ſelbſt nichts gewiſſes heiſſen, noch bedeuten; wenn ſie auch gleich mit lauter Noten angefüllet wären: ſo lange vorn auf denſelben kein bezeichneter Schlüſſel befindlich, nach welchem alle und jede Linien/ ſamt dem zwiſchen ihnen leergelaſſenen Raum/ ihre Benennung erhalten.



§. 3.

Da wird denn gründlich von dieſen Schlüſſeln gelehret, daß derſelben, den Geſchlech-

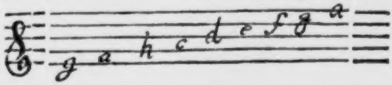
tern

ſen nach/ drey ſind: welche mit eben ſo vielen verſchiedenen Zeichen angedeutet werden/ die ſich in neun Gattungen ausbreiten. Von dieſen dreien Schlüſſeln deutet der eine beſtändig das $\overline{g}$ an/ er ſtehe auch auf welcher Linie er wolle; der andre zeiget/ mit eben denſelbigen Umſtänden/ auf das $\overline{c}$, und der dritte auf das f. Es iſt leicht zu erachten/ daß ſich/ nach Maßgebung dieſer Schlüſſel/ alle andre Taſten/ in ihrer Ordnung und Lage/ richten und anweiſen laſſen müſſen: wie ſie nehmlich auf einer jeden Linie und deren Raum heiſſen/ und was ſie bedeuten ſollen.

§. 4.

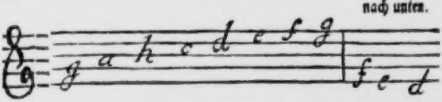
Der $\overline{g}$ Schlüſſel dienet vornehmlich zu hohen Klängen und Stimmen; hat aber nur zwo Stellen: die eine iſt auf der unterſten oder erſten Linie/ in folgender Geſtalt:

I. (1.



und führet den Klang/ durch Grade/ vom $\overline{g}$ bis ins $\overline{\overline{a}}$/ und weiter hinauf. Er wird gemeiniglich der **frantzöſiſche Schlüſſel** genannt: weil er zu den in Franckreich häuffig gebrauchten Inſtrumenten/ als Hautbois/ Flöten/ ꝛc. am bequemſten fällt. Die zweite Stelle dieſes Schlüſſels iſt auf der zweiten Linie/ von unten auf/ (**wie allemahl in der Schreib-Muſic gezehlet wird**) allwo denn folglich auch dieſe zweite Linie/ oder die Note/ welche darauf geſetzet werden ſollte/ $\overline{g}$ ſeyn und heiſſen muß/ woraus die übrigen/ nach der Ordnung/ zu errathen ſind. Z.E.

(2.

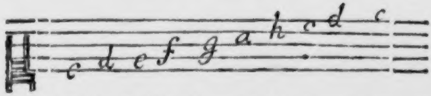


Er führet die Klänge Stuffen-weiſe/ nicht nur vom $\overline{g}$/ hinauf bis ins $\overline{\overline{g}}$/ und weiter; ſondern auch zurück und hinunter: wie an obiger Figur zu ſehen iſt. Man nennet ihn ſonſt/ ins beſondere/ den **teutſchen Schlüſſel**/ als welcher zu Violinen/ Trompeten/ u. d. gl. gebrauchet wird.

§. 5.

Der $\overline{c}$-Schlüſſel hat vier verſchiedene Stellen/ und dienet zu mittelmäßigen Klängen oder Stimmen/ die nicht gar zu hoch/ noch gar zu tief gehen. Auf der Linie/ wo er ſtehet, deutet er immer das $\overline{c}$ an: wodurch man in den Stand geſetzet wird/ alle andre Klänge gleichſam aufzuſchlieſſen, zu benennen und zu ergreiffen, wie ſie die beſtändige Ordnung nach der Reihe vorleget. Seine Stellung auf der erſten oder unterſten Linie, gibt ihm den Nahmen des **niedrigen Diſcant-Zeichens**, folgender maſſen:

II. (1.



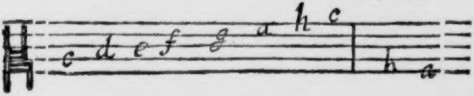
Wobey zu mercken / daß dieſer Schlüſſel offt wunderlich gemahlet wird, nachdem der Schreiber ſich eine gute oder böſe Gewohnheit gemacht hat; daß er aber in ſeinem Mittel-Punct jederzeit den Buchſtab c von rechtswegen aufweiſen, und dadurch aller Zweideutigkeit zuvorkommen ſollte/ iſt ausgemacht: er mögte ſonſt ſo kraus und bunt gezogen werden/ als er wollte. Man ſiehet ſeine gewöhnliche Gräntzen oder Schrancken übrigens gar leicht aus der obigen Vorſtellung und Abbildung, bey welcher wir allemahl das Clavier mit zu Rath nehmen müſſen.

§. 6.

Zum andern nimmt dieſer $\overline{\overline{c}}$-Schlüſſel auch die zweite Linie ein: da denn die Note, ſo auf ſolcher Linie zu ſtehen kömmt/ $\overline{c}$ heiſſt; nach welcher Benennung ſich alle andere richten. Bey dieſer Stellung heiſſet er das **hohe Alt-Zeichen**, oder der halbe Diſcant-Schlüſſel, und ſiehet ſo aus:

nach unten.

(2.

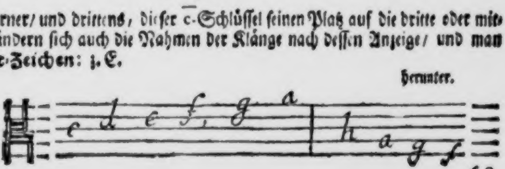


§. 7.

Nimmt ferner/ und drittens, dieſer $\overline{c}$-Schlüſſel ſeinen Platz auf die dritte oder mittelſte Linie/ ſo verändern ſich auch die Nahmen der Klänge nach deſſen Anzeige/ und man nennet ihn das **Alt-Zeichen**: z. E.

herunter.

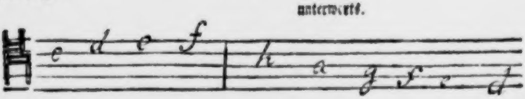
(3.



§. 8.

Siehet man endlich dieſen Schlüſſel, noch um eine Linie höher, nehmlich auf der vierten, ſtehen, ſo iſt auch daſelbſt das $\bar{c}$ zu ſuchen: und nennet man ihn das **Tenor-Zeichen**, deſſen Geſtalt hier folget:

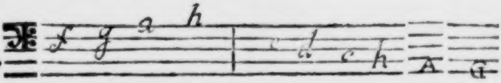
(4.



§. 9.

Endlich kommen wir an den f-Schlüſſel, der zum Baß, oder zu den Grund- und tieffen Stimmen dienet, und drey verſchiedene Stellen hat. Erſtlich auf der vierten Linie, von unten auf, wie allemahl: woſelbſt er anzeiget, daß auf ſolcher Linie, die zwiſchen zween Puncten durchgehet, der Klang f, durch die gehörige Note, erfordert wird. Er heiſſt ſchlecht weg der **Baß-Schlüſſel**, und hat dieſe Geſtalt:

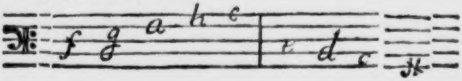
III. (1.



§. 10.

Hernach ſetzt man gedachten Schlüſſel auch auf die mittelſte Linie, wo ihm gleichfals das f nachfolget, und den **hohen Baß** vorſtellet:

(2.

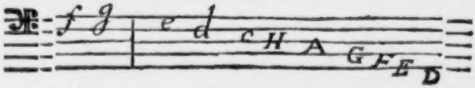


§. 11.

Zuletzt wird daſſelbige Zeichen auf der fünfften und oberſten Linie gefunden: wo es der **niedrige Baß-Schlüſſel** genennet, und die vorige Wirckung verſpüret wird. Wobey zu mercken, daß die Klänge hier zwar dem Nahmen, doch nicht der Lage nach, mit denen im **Frantzöſiſchen Schlüſſel** befindlichen übereinkommen. Ich ſage, dem Nahmen nach: denn ſie heiſſen mit ihren Noten, auf und zwiſchen allen Linien, hier eben ſo, wie dort;

aber ihre Lage iſt um zwo Octaven von einander/ an Höhe und Tieffe/ unterſchieden. Die Figur und Folge des **niedrigen Baß-Schlüſſels** iſt dieſe:

(3.



§. 12.

Das ſind die Schlüſſel alle, in der gantzen Muſic: und davon muß man überhaupt einen Begriff haben; ehe man die Noten vornimmt. Es wäre ſonſt eben ſo viel/ als wenn einer etwas aus dem Kaſten hervorlangen wollte/ dazu er keinen Schlüſſel hätte; oder/ wenn jemand eher zu mahlen/ als zu zeichnen verlangte. Auch hierinn iſt bis dieſen Tag eine gantz verkehrte und ungelehrte Anführung gebraucht worden, die ſich, wie eine rechte Tyranninn/ aufgeworffen hat.

§. 13.

Zum allgemeinen Begriff aber dieſer **drey** bezeichneten Schlüſſel, ihrer **Urſachen**, ihrer **Wirckung**, ihres **Urſprungs**, ihrer **Nahmens-Bedeutung**, **Nothwendigkeit** und **Schrancken**/ gehöret ferner/ daß ein Anfänger wiſſe oder lerne, weil es vielerley Stimmen: hohe, mittelmäßige und niedrige, in der Muſic gibt; das darum auch verſchiedene Schlüſſel oder Kenn-Zeichen derſelben ſeyn müſſen. Das iſt ihre **Urſache**.

§. 14.

Je tieffer nun ein ſolches Zeichen auf den fünf Linien ſtehet/ je höher gehen die dadurch angedeutete Stimmen und Klänge; hingegen, je höher ein ſolcher Schlüſſel an dem Noten-Plan geſtellet iſt/ je tieffer und gröber gerathen auch die Stim̃en und der Laut. Das iſt ihre **Wirckung**.

§. 15.

Alles dieſes hat ſeinen natürlichen **Urſprung** aus der menſchlichen Kehle: da der eine grob/ tieff und dick; der andere etwas höher; der dritte noch dünner; und der vierte gantz fein ſinge.

§. 16.

Die groben Stimmen werden daher Bäſſe genannt, weil nicht nur **Baſſo** in der

Griechiſchen Sprache b) einen **Grund** bedeutet; ſondern auch im Welſchen und Frantzöſiſchen bas und baſſo tieff heiſſet. Und das wäre die Nahmens-**Bedeutung** der f-Schlüſſel.

§. 17.

Die andern Stimmen/ die nicht völlig ſo grob, ſondern etwas mittelmäßig, doch auch männlich und geſetzt klingen, werden mit dem **Tenor**-Nahmen beleget/ welcher von dem Lateiniſchen Wort, tenere, halten oder aushalten/ herkömmt; alldieweil ſolche Stimmen die bequemſten ſind, einen Ton zu halten, eine Melodie zu führen, und wol auszuhalten; wie denn keine geſchicktere Stimme, zum Vorſingen und Anſtimmen eines Geſanges/ ſeyn kann/ als eben der Tenor. So führte auch vormahls in den ſogenannten Moteten, auch andern ſo Kirchen- als Kammer-Muſiken/ der Tenor die Haupt-Melodie, den feſten Geſang/ den Choral, den Inhalt des gantzen Stückes: daraus leicht abzunehmen, wie/ und warum ihm ſein Nahm zugefallen iſt.

§. 18.

Hiernächſt hat man eine Art von Mittel-Stimmen, die höher, als der Tenor, hinaufſteigen; und dahero mit dem **Alt**-Nahmen verſehen ſind. Nicht zwar, wie jener meynte, vom Alter; ſondern von der Höhe/ die im Lateiniſchen Altitudo heiſſt. Dieſe Stimme iſt unter den Menſchen gar rar; ſo rar/ als der Tenor gemein iſt: und nur von Knaben oder Verſchnittenen zu erhalten. Bey jenen währet ſie nicht lange, und bey dieſen iſt ſie auch nicht ſogar natürlich: indem ſie, wieder die Natur, zur Beſtändigkeit erzwungen wird. Doch ſind die ſo genannte Falſet- und Fiſtel-Aelte, da man die Kehle halbiret, wie das Daumen-Loch an einer Flöte/ noch unnatürlicher; woſern ſie nicht eine vortreffliche/ geſchmeidige Beſchaffenheit der Werckzeuge im Halſe antreffen. Sie lauffen aber gemeiniglich auf einen hohen Alt, oder halben Diſcant, hinaus; und ſind keine rechte Aelte.

§. 19.

Zuletzt iſt unter den ſingenden Stimmen die höheſte/ dünneſte und feineſte der bey uns ſogenannte **Discant**/ oder Sopran. Von andern Stimmen kann man ſagen: cantant, ſie ſingen; von dieſer aber dis vel bis cantat, ſie ſinget und klinget doppelt: das iſt, zweymahl ſo helle und ſchön/ als jene; und hievon hat ſie ohne Zweifel den barbariſchen Nahmen, **Discant**. Was die zierlichere Benennung des **Sopran** betrifft, ſo entſpringt ſolcher von dem Wörtlein ſupra, welches die Welſchen ſopra ſchreiben: und bedeutet über, oben, hoch/

(b) So nöthig iſt die Wiſſenſchafft ſo wol gelehrter und todter, als heutiger lebendiger Sprachen, daß man ohne deren Hülfe nicht einmahl in der Muſic was geringes (geſchweige was wichtigers) erklären kann. Ich erinnere mich eines groſſen und berühmten Baſſiſtens, der wahrhafftig nicht zu ſagen wuſte, was der Baß bedeutete.

hoch erhöhet, als wollte man ſagen: ſuprema vox, *la voix ſouveraine.* Die Italiäner nennen dieſe Stimme auch ſchlechtweg c) Canto, als ob ſie allein werth ſey/ vorzüglich ein Geſang zu heiſſen: da man denn, bey ſtarcken Chören, vom erſten und andern Canto, vom erſten und andern Alto, u. ſ. w. zu ſagen weiß. Und das iſt die Auslegung der Schlüſſel und Nahmen in den d) Mittel-Stimmen, die ſich nach dem $\overline{c}$ richten.

§. 20.

Nun iſt noch ein Zeichen übrig/ nehmlich der g-Schlüſſel: welcher/ zum Unterſchied, der **hohe Diſcant** genennet wird. und/ obgedachter maſſen/ zwo Stellen hat. Bey Welſchen und Teutſchen wird dieſer Schlüſſel zu keiner ſingenden Stimmen gebraucht; ſondern bloß zu Inſtrumenten. Die Frantzöſiſchen Componiſten aber laſſen ihren erſten und höheſten Sing-Diſcant mit dieſem Schlüſſel auf der zweiten Linie bezeichnen: welchen ſie daher den **teutſchen** nennen; weil wir uns deſſen zu Inſtrumental-Sachen bedienen.

21.

Darauf kann man dem Untergebenen (der ſich wundern mögte, warum wie ihm von ſingenden Stimmen ſo viel verſagen/ da er doch nur ſpielen lernen will) zu verſtehen geben/ daß alle dieſe Stimmen in ſeinem Clavier/ und ſonſt auf keinem andern Inſtrument zuſammen, in ſolcher Vollenkommenheit, anzutreffen ſind; daß deswegen dieſes Clavier den Rang vor allen andern Werckzeugen hat: weil man darauf den tieffen Baß, den gewöhnlichen Baß/ den hohen Baß, den Tenor/ den Alt, die niedrigen und hohen Diſcänte alle mit einander zu Wege bringen/ ſpielen und vorſtellig machen kann. Ferner melde man ihm/ daß/ ob es gleich bey Hand-Sachen nur mit zween von obigen bezeichneten Schlüſſeln/ nehmlich mit dem Diſcant- und Baß-Zeichen/ an den gewöhnlichen Stellen/ auf der erſten und vierten Linie/ beſtellet zu werden pfleget: dennoch nicht nur bey Ausländern, in ihren Wercken ſolcher Art, auch mehr, und offt allerhand Schlüſſel vorkommen; ſondern der General-Baß hauptſächlich aller und jeder Schlüſſel Kundſchafft gar genau erfordert: zu geſchweigen, daß einer/ der aus Partituren/ wo alle Stimmen der Länge nach über einander geſchrieben werden, ſpielen ſoll, dieſe Zeichen auf das fertigſte kennen und mit einem Blick unterſcheiden müſſe; es mag ein Alt/ ein halber Diſcant/ ein Tenor/ oder ein Sopran ſeyn. Damit iſt die Nothwendigkeit dieſer Lehre auch ausgemacht.

§. 22.

---

c) Cantus ſecundum excellentiam, quaſi haec vox ſola vere & optime canter.

d) Daß man hier den niedrigen Diſcant mit unter die Mittel-Stimmen ſetzet, geſchiehet deswegen, weil noch zween Schlüſſel vorhanden, die höhere Klänge erfordern, und weil man Canto ſecondo hat, ingleichen, weil offt Mittel-Parteyen für Inſtrumente in dieſem $\overline{c}$-Schlüſſel geſetzt werden. Kurtz, alles kann Mittel-Stimmen heiſſen, was zwiſchen tieffern und höhern lieget; obgleich ein jeder ſich beſcheiden wird, daß er kein Canto primo, er führe welchen Schlüſſel er wolle, alſo nennen müſſe.

§. 22.

Es hat nun auch zwar eine jede Stimme ihre **Schrancken** oder Gräntzen / ſo daß man etwa ſagen könnte: vom C bis $\overline{c}$ wäre der Baß; vom c bis $\overline{g}$ der Tenor; vom g bis $\overline{\overline{c}}$ der Alt und vom $\overline{c}$ bis $\overline{\overline{c}}$ der Discant zu rechnen. Allein fürs erſte ſiehet man wol / daß die eine Stimme immer von der andern etwas borgen müſſe; und daß / fürs andre / ſich dieſe Eintheilung endlich leicht auf dem Clavier / aber nicht in der menſchlichen Kehle / machen lieſſe.

§. 23.

Hier wird mancher dencken / daß dieſes alles nach und nach / mit der Zeit / gelernet werden könne / und man einem Untergebenen nicht zur Unzeit den Kopff damit warm machen dürffe. Ich ſage nein dazu. Es geſchiehet gar nicht zur Unzeit; ſondern zu rechter Zeit / aus dieſer Urſache: Wenn einer nicht gleich Anfangs von dem gantzen Weſen / d. i. nicht bloß von den **Zeichen** / ſondern von den **Sachen** ſelbſt / einen gründlichen Begriff / umſtändlichen Bericht / und ſattſames Licht erhält / ſo tappet er hernach allezeit im Finſtern. Denn der Topff ſchmeckt immer nach der erſten Suppe. Es finden zwar auch blinde Hennen bisweilen ein Körnlein; aber es iſt doch nur zufälliger Weiſe: und wer es im Lehren und Lernen darauf ankommen läſſet / der wird von ſeiner Kunſt keine Rechenſchafft geben / nichts gewiſſes und vernünfftiges davon weder ſagen / noch dencken; vielweniger andern was gründliches beibringen können. Es läufft auf lauter Betteley und Flickwerck hinaus / wenn man dem Anfänger nicht vorher einen allgemeinen und vollſtändigen Entwurff von den erſten Grund-Lagen und feſten Sätzen macht; ſondern in dem Wahn ſteckt / es ſolle ſich alles wol Stückweiſe / nach und nach / geben / finden und ſchicken. Mit ſolchen kurtzſichtigen Ungefehr-Meiſtern kömmt mirs vor / wie mit einem Zimmer-Mann / der erſt ſeine Zulage machen / Ständer und Balcken behauen / Scheer-Wände eintheilen / und jedes Stück Holtz / ſo wie ers auf gutem GOtt-Berath vor ſich findet / bearbeiten; den Riß aber des Gebäudes / bis zur Errichtung deſſelben / beſparen und ausſetzen / oder ſo allgemach beiherführen wollte. Würde es nicht am Ende heiſſen: **Es fehle ihm nichts / und Alles.**

§. 24.

Ein verſtändiger Bau-Meiſter hergegen macht nicht nur erſt den bloſſen und gantzen Grund-Riß: ſondern auch einen allgemeinen und beſondern Ober-Riß des vorhabenden Gebäudes / wie es nehmlich im Lichten ſtehen / und ausſehen ſoll. Er entwirfft nicht nur den Vorder- und Hinter-Giebel / die Seiten- und andre Wände; ſondern zeichnet ein jedes / auch das kleineſte Stück / und den geringſten Zierath / nach dem verjüngten Maaß-Stabe / nett und völlig aus; ſtellet im Durchſchnitt jede Kammer / jeden Kamin / Küche und Keller / auf das genaueſte vor; ja / in einem vollkom̃enen Riß muß man faſt alle Scheiben und Steine zehlen können: denn es fällt hernach noch im̃er was zu verbeſſern vor / wenns noch ſo ordentlich entworffen worden iſt.

§. 25.

Was würde man aber von einem Bau-Herrn ſagen, der ohne ſolche Grund-Regeln, und ohne den Verhalt zu wiſſen / welchen die Höhe, Breite / oder Dicke eines Stückes / gegen das andre, haben müſſe, ſeinen Bau anfangen wollte! Was würde er ausrichten, wenn der lincke Theil des Gebäudes mit dem rechten, das obere mit dem untern, das vordere mit dem hintern / nicht überein kämen, und er dennoch fortzufahren geſinnet wäre? Welchen Spott müſte er nicht leiden, wenn ein Zierrath von ungefehr den andern verdeckte oder zerſchnitte; einige aber davon gebrochen oder unausgemacht erſchienen?

§. 26.

Allen dieſen Fehlern iſt er gewiß unterworffen / wenn er ſich nicht vorher auf das genaueſte erkundiget / was für Materialien zu ſeinem gantzen Gebäude nöthig ſind; das Holtz wol unterſuchet, ehe er es richtet; die Steine prüfet / ehe ſie gemauret werden; das Bley wieget, ehe es aufgeleget wird; den Mahler bedinget / ehe dieſer den Pinſel anſetzet; und ſich zuvor bedencket / ob auch ein Mangel an dem Platz ſey / ehe er den Grund leget; die lange Bohren gebrauchet / zu erfahren / wie tieff das Waſſer liege / ehe er zur Pumpe graben läßt, und ſo weiter.

§. 27.

Der wäre wol ſehr lächerlich / der ſich, mit Unterlaſſung aller dieſer nöthigen Vorbereitung, darauf beruffte: wenn das Gebäude erſt ſtehe, ſo wolle er ſchon einen herrlichen Aufriß und Durchſchnitt, mit allem / was dazu gehöre / durch den beſten Maß- und Zahl-Künſtler, machen laſſen! Noch viel lächerlicher aber würde derjenige ſeyn, der den General-Baß angreiffen wollte / und ſich nicht erſt / von allen in dieſer Unter-Claſſe enthaltenen Anfangs-Gründen einen tüchtigen Bericht und allgemeinen Begriff geben oder beibringen lieſſe. Nachdem ſolches geſchehen, und eher nicht, gehe man in GOttes Nahmen zu Wercke.

§. 28.

So viel bey Gelegenheit dieſer zweiten Aufgabe: mich deucht, ein einfältigeres Gleichniß / das jedem nicht nur in die Augen leuchtet / ſondern ihn auch von der Wahrheit dieſer Lehr-Art überzeuget / kann ſchwerlich, mit gröſſerer Deutlichkeit, gegeben werden.

* * *

Dritte Aufgabe
Von
Unbezeichneten Schlüſſeln.

§. 1.

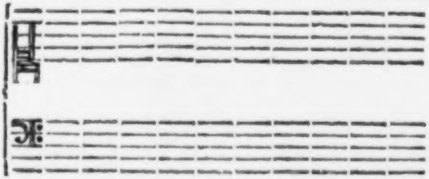
Sind die bezeichneten Schlüſſel nun in der zweiten Aufgabe wol gefaßt, ſo wird es es in dieſer dritten etwas leichtes ſeyn, zween derſelben, fürs erſte/ herauszunehmen, und, nach deren Maßgebung, die Linien, ſamt ihrem Zwiſchen-Raum, zu benennen; doch dürffen noch dieſesmahl keine Noten darauf geſetzet werden. Wir haben gehöret, daß f, $\bar{c}$, $\bar{g}$, bezeichnete Schlüſſel heiſſen; daraus iſt leicht zu ſchlieſſen, daß man unter den unbezeichneten alle übrige Klänge, und die zu deren Angebung gewidmete Taſten/ zu verſtehen hat. Dazu brauchen wir keine Noten.

§. 2.

Das iſt ein alberner Meiſter/ (wird manches frommes Mutter-Hertz hiebey gedencken) er kömmt nun ſchon zum dritten mahl, und hat unſerm Hänsgen oder Gretgen noch kein Menuet, ja noch keine eintzige rechtſchaffene Note vorgeſchrieben. Die Leute meynen, wenn ein Lehrer nur ſeinem Untergebenen fein viele Stücklein ins Buch mahlet, damit ſelbiges bald voll werde, ſo ſey es alles gar herrlich beſtellet. Es hat ſich wol!

§. 3.

Wir kehren uns nichts daran, und ſagen vielmehr unſerm Anfänger/ daß, weil er mit beiden Händen zu ſpielen hat/auch für eine jede Hand fünff beſondere Linien, und zu jedem Linien-Fünff ein beſonderer bezeichneter Schlüſſel erfordert werde/ woraus die unbezeichneten abzunehmen ſind. Ob man nun gleich hiezu, nach eigner Willkühr/ ein Paar erwehlen könnte; ſo wollen wir es doch in dieſem Stück bey den alten Löchern bewenden laſſen/ und das gebräuchliche **Discant-Zeichen** ſamt dem gewöhnlichen **Baß-Schlüſſel**, dazu brauchen: jedoch dabey erinnern/ daß dieſe zweimahl fünff Linien nur eine Zeile ausmachen/ und daß alles, was darauf zu ſtehen kömmt, zu gleicher Zeit geſpielet werden müſſe.



§. 4.

So ſiehet nun insgemein der bloſſe Noten-Plan zu Hand-Sachen aus/ und was in den oberſten fünff Linien vorkömmt, zeiget an, welche Taſten man mit der rechten Hand greiffen ſoll; die aber in den unterſten fünff Linien zu ſetzende Figuren weiſen der lincken Hand ihre Arbeit an, und es verfahren, wie geſagt/ beide Hände zugleich. Doch iſt hiebey zu mercken (denn man muß die Ausnahm alſofort unter die Regel ſetzen) daß, in Betracht des einen, ſich offt ſolche Sätze ſehen laſſen, da die lincke Hand ſo hoch/ und die rechte ſo tief gehet/ daß ſie einander ins Gehege treten; doch nicht gerne zugleich: und daß, in Anſehung des andern/ bisweilen auch wol die eine Hand ruhen oder ſich ſtille halten kann, indeſſen die andere fortſpielet: alſo/ daß ſie nicht immerdar, auf das ſchärffeſte genommen, zugleich arbeiten dürffen.

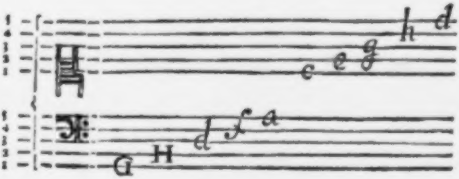
§. 5.

Laß ſehen! wie heiſſen denn nun dieſe unbezeichnete Schlüſſel/ dieſe Linien und ihr Zwiſchen-Raum im Baß? der Schüler muß hier aus der zweiten Aufgabe ſich erinnern, daß der Baß-Schlüſſel f führet, und folglich die vierte Linie, darauf er dieſesmahl ſtehet/ auch f heiſſe. Daraus kan er ferner ſchlieſſen, daß die erſte Linie G, die andere H, die dritte d, und die fünffte a heiſſen müſſen. Da nehme er das Clavier zur Hand/ und ſetze, bey Anſehung einer jeden Linie, den Finger auf den benannten Taſt, ſo kann er zugleich ſehen, hören und fühlen, was G, H, d, f und a ſey. Wir überhüpffen hier die Räumlein oder leere Plätzgen zwiſchen den Linien, und einfolglich die dahin gehörige unbezeichnete Schlüſſel deswegen/ damit ſich ein Anfänger erſt die Benennung der Linien und die dadurch angedeutete Taſten des Inſtruments, hernach aber die Nahmen der Zwiſchen-Stellen und ihre Taſten, mit Unterſchied, vorſtellen und dem Gedächtniß eindrücken könne. Denn/ wer wol unterſcheidet/ lehret auch wol: welches zwar im Reden/ aber nicht im Thun/ ein bekanntes oder gemeines Förmelgen iſt.

§. 6.

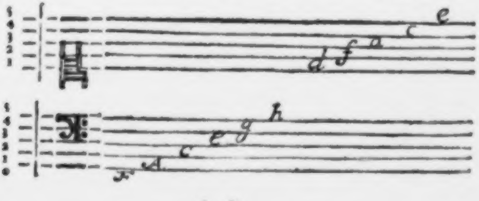
Die fünf Linien im Baß heiſſen demnach, wie geſagt. Wie nennt man aber die fünf im Diſcant? Da muß der Schüler abermahls aus der zweiten Aufgabe ſo zu antworten wiſſen:

ſen: weil der gezeichnete Schlüſſel $\overline{c}$ führe, ſo könne und müſſe auch die erſte Linie, als auf welcher das Zeichen ruhet, anders nicht, als $\overline{c}$, heiſſen. Und dieſes $\overline{c}$ muß hiebey wircklich auf dem Griff-Brett berühret werden. Die andre Linie hieſſe denn $\overline{e}$, die dritte $\overline{g}$, die vierte $\overline{h}$, die fünffte $\overline{\overline{d}}$; welche zugleich, bey der Benennung, angeſchlagen werden müſſen, um ſich die Gleichheit zwiſchen der Schrifft und den Taſten deſto ſtärcker einzuprägen, wie dieſe Vorſtellung anweiſet:



§. 7.

Die leeren Stellen hergegen, deren in jedem Linien-Fünff, zwiſchen denſelben, auch ſo viel ſind, kann man ſich, auf gleiche Weiſe, hiernächſt bekannt machen, und alſo abbilden:



§. 8.

Geht eine Melodie höher oder tieffer, als die zweimahl fünff Linien faſſen, ſo ziehet man an dem Ort, wo es nöthig, zwo oder drey kleine Strichlein darüber oder darunter, nachdem es erfodert wird, und bleibt übrigens in derſelben Reihe und Ordnung. Weil aber dieſe Aufgabe vornehmlich auf des Untergebenen Gedächtniß ankömmt, ſo hat der Meiſter weiter nichts hierbey zu thun; ſondern der Schüler muß es auswendig lernen, und auf dem

Clavier, ohne den geringſten Anſtoß/ zu zeigen wiſſen/ ſo wol, wie die Linien und Räume heiſſen/ als auch, wie ſie klingen.

§. 9.

Zum Beſchluß dieſer dritten Aufgabe kann man noch wol melden/ daß viele Organiſten, inſonderheit **Werckmeiſter** in ſeinen Schrifften, dieſes Linien-Werck der unbezeichneten Schlüſſel an ſich ſelbſt für weitläufftig halten, und lieber zu der ſogenannten teutſchen Tabulatur, oder zu den bloſſen Buchſtaben, ſo wol ohne Linien, als ohne eigentliche Noten, rathen wollen. Allein das Linien-Werck, mit ſeinen Schlüſſeln und übriger Zubehör (welches man ſonſt die welſche Tabulatur zu nennen pfleget) iſt einmahl ſo ſtarck bey uns, auch in Franckreich, England/ Italien ꝛc. eingeführet, daß es wol fürs erſte dabey ſein Bewenden haben wird; ob man gleich nicht ſtreiten kann, daß vieles dagegen aufzubringen wäre. Dennoch aber muß man auch geſtehen, daß dieſe Leitern der Linien die Gröſſe und Weite der Intervallen/ wie ein Klang ſich im Gehör gegen dem andern verhält, imgleichen das Auf- und Abſteigen des Geſanges dem Geſicht weit deutlicher und vernehmlicher vorſtellen, als die in einer Reihe hingeſchriebene bloſſe Buchſtaben thun können: alwo man nicht merckt, was oben oder unten/ tief oder hoch iſt, und wo auch die Geltungen mit wunderlichen, verwirrten Zeichen ausgedruckt werden müſſen, welches ſich in Noten viel bequemer thun läſſt: wie die Folge erweiſen wird. Zu geſchweigen/ daß die Buchſtaben den Unterſchied der Klang-Geſchlechter gar nicht darlegen/ da mannichmahl eine Benennung zwey Dinge wiedriger Natur andeutet, welches auf den Linien gantz anders ausfällt. In des **Doni** Buche, vom Vorzuge der alten Muſic, iſt eine ſchöne, hieher gehörige Stelle, Lib. III. p. 118. ſq., darin vier Urſachen, auch eine von den Fugen hergenommene, vorgebracht werden/ warum das Linien- und Schlüſſel-Werck beſſer ſey/ als die Buchſtaben allein? Die erſte Urſache iſt, das ſchon erwehnte **Auf- und Abſteigen**, wodurch die Höhe und Tieffe der Klänge ſo natürlich in die Augen fällt/ als ob man die Töne ſichtbar machte; die andre/ **der Linien Geſtalt**, welche gleichſam ſo viele Saiten vorſtellet; drittens/ die zugleich bey jeder Note, nebſt ihrem Ton, auch richtig angedeutete **Zeit-Maaſſe** ohne daß man eines andern Zeichens als die Note ſelbſt, dabey bedürffe; und viertens der groſſe Vortheil bey Fugen/ Nachahmungen und vielſtimmigen Sachen/ da man alſobald den abgemeſſenen **örtlichen Verhalt** aller vorkommenden Intervallen/ Ein- und Austritte, auf das deutlichſte, **mit einem Blick** überſehen und begreiffen kann.

* * *

Vierte Aufgabe,

Von
Den dreyen Zeichen, die vor die Noten geſetzet werden:

Nehmlich ♯, b, und ♮.

§. 1.

Aus den vorhergehenden Aufgaben wird ein Anfänger leicht ſchlieſſen, daß, ob er nun gleich aus dem Linien-Wercke weiß, welcher geſtalt er auf dem Clavier

C D E F G A H, c d e f g a h, $\overline{\text{c d e f g a h}}$, $\overline{\overline{\text{c d e f g a h}}}$, $\overline{\overline{\overline{\text{c}}}}$

ſpielen müſſe; ſich dennoch eine gantz andre Reihe der Taſten findet/ nehmlich:

Cis Dis Fis Gis B, cis dis fis gis b, $\overline{\text{cis dis fis gis b}}$, $\overline{\overline{\text{cis dis fis gis b}}}$.

und alſo 20. mehr/ die ihm zu greiffen, und aus dem Noten-Plan zu erkennen/ noch nicht angezeiget worden ſind/ auch durch die Linien und ihre Räume allein nicht erkennet werden mögen: weil ſchon einem jeden Buchſtab ſeine gehörige Stelle angewieſen, und dieſe dadurch völlig beſetzet wird.

§. 2.

Solchem Mangel aber auch abzuhelffen, hat man nur zwey kleine Zeichen zu mercken: nehmlich das doppelte Kreutz/ und das runde b. Dieſe beide geringſcheinende Figuren ſind von gar wichtiger Bedeutung, und haben einen ſolchen ſtarcken Gebrauch/ daß kaum eine rechtſchaffene, geſchriebene Melodie auf der Welt anzutreffen ſeyn wird, darin ſie nicht nothwendig vorkommen müſſen.

§. 3.

§. 3.

Zwar iſt uns wol bewuſt, daß man leicht einen Geſang ſetzen / auch wol in unſern Lieder-Büchern e) finden könne, darin weder eins noch das andre vorkömmt: inſonderheit, wenn man ihn verſetzen / und, ohne Baß oder Mittel-Stim̃en, abfertigen wollte; allein, es muß ſodann die Melodie gar nicht ausweichen, noch irgend in einem verwandten Ton ſchlieſſen; ſondern, nach einerley Leyer, immer mit einer, oder auf das höchſte mit zwo Saiten ſich behelffen: welches denn ziemlich armſeelig klingt; und doch ſchwerlich ſo einzurichten iſt, daß nicht verdeckter Weiſe ein Klang / deſſen Bezeichnung entweder das b oder das ✕ erheiſchet / mit unterlauffen ſollte, wie an dem Liede: **Nun lob mein Seel den HErren** ꝛc. zu ſehen, welches, ſeiner drey Ausweichungen ungeachtet, zwar in der bloſſen Melodie (wenn ſie ins c verſetzet und darnach eingerichtet wird) keines von dieſen Zeichen braucht; aber, in Anſehung der Harmonie, ſowol das Kreutz / als das b, ſehr offt höchſtnöthig hat.

§. 4.

Deßwegen muß man dieſen Unterricht ja bey Leibe nicht (wie jener groſſe Mann / aus Mangel an Lehr-Gaben, gethan hat) bis etwan in das **vierte Haupt-Stück** ausſetzen und ſpahren / zumahl, wenn bereits in dem **zweiten** ſo hochtrabend geſprochen worden: **Nunmehro wiſſen wir, wie jede Note im General-Baß zu tractiren, wo keine Ziefer darüber gezeichnet ſtehet**: gerade, als wenn es keine mit obigen Zeichen verſehene Noten ſelbſt in allen General-Bäſſen gäbe, oder, als ob über die ſo bezeichnete Noten allemahl Ziefern ſtehen müſten; welches an beiden Seiten grund-falſch iſt / und die Untergebene auf groſſe Irrwege leitet. Sieben Griffe wollen das Ding lange nicht ausmachen; es fehlet noch an mehr, als einer gantzen Mandel, und ſind deren dreymahl ſieben und drey. Wer nun ſolche 24 Griffe erſt hurtig zu finden geſchickt iſt, der kann endlich ſagen: er wiſſe, wie jede unbezieferte Note im General-Baß zu behandeln ſey; ſonſt nicht.

§. 5.

Doch was rede ich viel vom General-Baß an dieſem Orte? es weiß und kennet keiner alle und jede bloſſe Noten, wer das ✕ und b nicht vorhero wol gefaſſet hat, ehe er noch einmahl das kleineſte Hand-Stück, geſchweige denn einen General-Baß zu ſpielen anfängt. Ja, dieſe Lehre muß noch eher, als die Anweiſung zu den eigentlichen Noten ſelbſt, vorgenommen werden: weil nicht nur die beſagte drey Zeichen **vor** den Noten / ſondern auch häuffig und vielfältig ohne dieſelbe allein, nehmlich **vorne**, auf den Linien und Räumen, anzutreffen ſind. Nach der Ordnung, wie alles in der Vollziehung vorkömmt, muß es auch beſchrieben, gelehret, gewieſen und gelernet werden; ſonſt gehet es verwirrt zu.

§. 6.

---

e) Z. E. die Geſänge: **Aus meines Hertzens Grunde** ꝛc. **Nun laſſt uns GOtt dem HErren** ꝛc. auch einige Canarien-Täntze, u. dergl.

§. 6.

Hier wollen wir alſo die bloſſen Zeichen kennen lernen, und die fernere Darlegung der erwehnten 24 Griffe im General-Baß zu unbezieferten Noten / bis weiter unten am rechten Ort/wo von bloſſen Accorden gehandelt werden ſoll/ ausſetzen; in unſern Anfangs-Gründen aber alſo fortfahren/ und den Lehrling bedeuten, daß ein doppeltes Kreutz, es ſtehe auf einer Linie oder auf einem Zwiſchen Raum, vor einer Note oder allein, den gewöhnlicher Weiſe durch ſothane Stellung angedeuteten Klang allemahl um einen halben Grad erhöhe; das b hergegen eben ſo viel erniedrige.

§. 7.

Zum Exempel: Die erſte Linie im Diſcant heiſſet oder bedeutet den Klang $\overline{\text{c}}$. Setze ich ein 𝄪 auf ſolche Linie, ſo wird ein $\overline{\text{cis}}$ daraus, und weiſet an, daß ich den Taſten, der $\overline{\text{cis}}$ heiſſt/ ergreiffen muß. Setze ich aber ein b auf dieſe erſte Linie, ſo wird der Klang h dadurch angedeutet. Das erſte Räumlein im Diſcant-Schlüſſel heiſſet ſonſt $\overline{\text{d}}$; doch wenn ein Kreutz in ſelbiges Räumlein, oder vor eine Note die da ſtehet/ geſetzet wird/ ſo wird aus dem $\overline{\text{d}}$ ein $\overline{\text{dis}}$. Setzet man aber ſtatt deſſen ein $\overline{\text{b}}$ an die Stelle, ſo wird aus dem $\overline{\text{d}}$ ein $\overline{\text{cis}}$,

§. 8.

Die zweite Linie im Diſcant heiſſet $\overline{\text{e}}$; findet ſich ein Kreutz darauf/ es ſey vorne allein, oder in der Folge vor einer Note, ſo verändert ſolches das $\overline{\text{e}}$ in ein $\overline{\text{f}}$. Schreibt man aber daſelbſt ein $\overline{\text{b}}$ hin/ ſo wird es $\overline{\text{dis}}$ bedeuten müſſen, welches einige $\overline{\text{es}}$ heiſſen. Das zweite Räumlein in beſagtem Schlüſſel nennet man $\overline{\text{f}}$, jedoch wenn auf ſolchem ein vorgeſetztes 𝄪 erſcheinet, wird der Klang fis angedeutet: und trifft man ein b an, ſo verwandelt ſich das $\overline{\text{f}}$ in $\overline{\text{e}}$.

§. 9.

Die dritte Linie nennet man $\overline{\text{g}}$; wenn aber ein Kreutz auf ſolcher Linie geſchrieben wird, heiſſet ſie nicht mehr $\overline{\text{g}}$, ſondern $\overline{\text{gis}}$. Hergegen verſiehet man ſie mit einem $\overline{\text{b}}$, ſo bedeutet ſie den Klang $\overline{\text{fis}}$. Der dritte Raum zeiget an, daß man durch die daſelbſt befindliche Note ein $\overline{\text{a}}$ verſtehen ſoll: findet ſich nun alda ein Kreutz, ſo wird der Klang erhöhet und zum $\overline{\text{b}}$ gemacht; läßt ſich aber daſelbſt ein $\overline{\text{b}}$ ſehen, ſo wird der Klang erniedriget und ein $\overline{\text{gis}}$ ergriffen: welches einige in dieſem Fall, zum Unterſchiede/ $\overline{\text{as}}$ nennen.

§. 10.

Die vierte Linie in unſerm Diſcant iſt die Stelle des $\overline{h}$: ſetzen wir ein Kreutz darauf, ſo ſteiget das $\overline{h}$ dadurch ins $\overline{\overline{c}}$, nehmlich einen halben Ton höher. Schreibt man hingegen auf dieſe vierte Linie ein $\overline{b}$, ſo wird auch der Klang $\overline{b}$ dadurch angedeutet/ und eben ſo viel herunter/oder tiefer geſpielet. Da haben wir eine Octave.

§. 11.

Wie es nun ſolcher geſtalt in der einen Octave (nehmlich in dem Begriff von 8. Haupt-Klängen und 5. Neben-Taſten) gehalten wird; eben ſo verfährt man auch in den übrigen dreyen, es ſey der bezeichnete Schlüſſel, welcher er wolle. Wenn inzwiſchen viele dergleichen Kreutze und b in einem Stücke vorkommen, ſo hat man einen Schreib-Vortheil erdacht/ und ſetzet die vornehmſten ſolcher Zeichen vorne auf die Linie und deren Räume/ gleich hinter den bezeichneten Schlüſſeln; damit der Spieler nicht ſo offt mitten in dem Lauf der Melodie dieſe eingeſchobene Zeichen antreffe, dadurch verhindert, auch zugleich die Noten-Schrifft nicht verunzieret und verlängert werde. Solche vorne auf dem Noten-Plan einer oder mehr Linien-Fünff geſetzte Kreutze oder bb erſtrecken denn ihre Krafft und Wirckung auf die gantze Zeile/ und werden bey dem Anfange einer jeden wiederum erneuert, damit man ſie und ihre Bedeutung nicht vergeſſe.

§. 12.

Wenn demnach eine jede Linie und ein jeder Raum fähig iſt/die Kreutze oder bb anzunehmen, und dadurch die Nahmen der Taſten, die Bedeutung der Stellen und des Klanges Veränderung anzuzeigen/ (wie denn bey dieſer und aller vorigen Anweiſung das Clavier jederzeit bey der Hand ſeyn/ und die Verwandlung der Klänge mit Händen gegriffen, mit Augen geſehen/ mit Ohren gehöret und mit allem Fleiſſe dem Gedächtniß eingepräget werden muß) ſo iſt leicht zu erachten, daß dieſe Zeichen der Erhöhung und Erniedrigung des Tons auch allerdings **Wiederherſtellungs-Zeichen** neben ſich haben müſſen/ wodurch die ſolchergeſtalt erhöhete oder erniedrigte Klänge, nach Erfordern, wiederum in ihren gewöhnlichen Ort geſetzet werden können.

§. 13.

Ein ſolches Zeichen iſt das viereckte b, welches folgende Geſtalt oder Figur hat: ♮. Wenn ſich dieſes auf einer Linie oder auf einem Raum **vor einer Note** befindet/ deren angedeuteter Klang vorher durch ein Kreutz erhöhet, oder durch ein b erniedriget worden iſt, ſo bedeutet es die Wiederherſtellung deſſelben in ſeinen vorigen Platz. Vorne aber auf den Noten-Plan der Linien wird dieſes ♮ deswegen nimmer geſetzet, weil daſelbſt noch nichts verändert worden/ſondern alles in gehörigem und gewöhnlichem Stande befindlich iſt/ einſolglich es keiner Erſetzung daſelbſt bedarff: allein im Lauff der Melodie hat dieſes Zeichen ſeinen groſſen Gebrauch und beſondern Nutzen; obgleich derſelbe noch von den wenigſten recht bemercket, noch deſſen Bedeutung verſtanden, am allerwenigſten aber in ſeiner rechten Ordnung und Lehr-Art vorgetragen worden iſt.

§. 14.

Endlich muß man auch noch mit wenigem hier bemercken, daß bisweilen zwey Kreutze vor eine Note geſetzet werden; deren eines gemeiniglich ſchon vorne auf dem Noten-Plan ſtehet, wodurch der Klang einen gantzen Ton erhöhet wird, daß z. E. ein f mit ♯♯ ſich in ein g; und ein g mit ♯♯ ſich in ein a verwandelt. ꝛc. Von der Verdoppelung des b hat zwar die groſſe General-Baß-Schule p. 457. etwas erwehnet; aber mehr zur Luſt, als zum Gebrauch.

§. 15.

So geringe und kindiſch auch dieſe Anweiſungen mögen gehalten werden, ſo gewiß und wahrhafftig können doch tauſend Leute, die es wol nicht meynen, etwas daraus faſſen, das ihnen vorher, auch in ſolchen nothwendigen Kleinigkeiten, entweder gar nicht, oder doch nur halb, und auf eine mangelhaffte Weiſe, bewuſt geweſen ſeyn mag. Sind aber dieſe Grund-Regeln des muſicaliſchen Leſens dem Lehrlinge geläuffig, ſo frage und forſche man ihn aus, nach der Ordnung, und ohne dieſelbe, welche Taſten er berühren müſſe, wenn die ♯♯, b b und ♮ ♮ auf dieſen oder jenen Linien und Räumen zum Vorſchein kommen? Man frage, unter andern, wie die Noten auf dem vierten und fünfften Räumlein im Diſcant heiſſen, wenn vor der einen das b, und vor der andern das ♯ ſtehet? alsdenn hat es mit dieſer vierten Aufgabe ſeine Richtigkeit, und wird dieſelbe dem, der ſie wol faſſet, ungemein gut thun.

Fünffte Aufgabe,
Vom Tact.

§. 1.

Jener ſagte, und ſchrieb es auch glücklich in die Welt hinein: **Der Tact ſey nichts anders, als ein Aufheben und Niederſchlagen der Hand.** O! welchen ſchönen Begriff muß das nicht demjenigen geben, der gerne wiſſen will, was der Tact für ein Ding ſey. Es war doch noch beſſer, als gar nichts. Ich habe neulich ein Capitel in einem Hand-dicken Quartanten geleſen, das hatte dieſe Ueberſchrifft: **Von geſchwinden Noten und mancherley Tacten;** man hätte ſich aber nach der Beſchreibung eines eintzigen Tacts todt darin ſuchen mögen. Doch kann es ſeyn, daß ein Schüler bey etlichen wenigen Menuetten ſchon gnugſam erlernet habe, was der Tact bedeute.

§. 2.

Meiner geringen Meynung nach würde ein Anfänger mehr gelehrt als verwirrt gemacht, wenn man ihm (und ſollten die Worte auch anderwerts ſchon hundertmahl gedruckt ſeyn) bey dieſer wichtigen fünfften Aufgabe fein ordentlich ſagte: **Daß der Tact eine richtige f) Abmeſſung der Zeit ſey,** mittelſt welcher alle und jede Melodien in der erfoderten Haupt-Bewegung und in einem allgemein-gleichem Gange, nach der Langſamkeit und Geſchwindigkeit ihrer Theile, erhalten werden. Dieſe Abmeſſung wird allemahl durch Striche, die das gantze Linien-Werck, von obenher bis herunter, einnehmen, auf dem Papier angedeutet.

§. 3.

Das beſte Gleichniß, wobey die Natur und Bedeutung des Tacts begriffen, geſehen, gehöret und g) **gefühlet** werden mag, iſt ein groſſes Schlag-Uhrwerck, deſſen Bley-Wage einen ordentlichen geraden Tact führet, und dadurch die Minuten, Secunden und Tertzen richtig, nach der Zeit-Maaſſe, eintheilet. Doch iſt hiebey zu mercken, daß alle Abmeſſungen in Uhr-

---

f) Beſiehe des Orcheſters I Theil *p.* 76. 292. 293. und im II. Theil *p.* 396.

g) Tactus heiſſet nichts anders, als ein **Gefühl**, in welchem alle Sinne beſtehen.

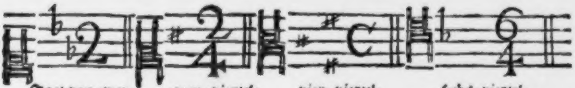
Uhrwercken nur einen h) gleichen Verhalt zum Grunde legen; da hingegen der muſicaliſche Tact nicht nur an ihm ſelbſt ungleich ſeyn/ ſondern auch gantz verſchiedene Glieder und Gelencke haben kann.

§. 4.

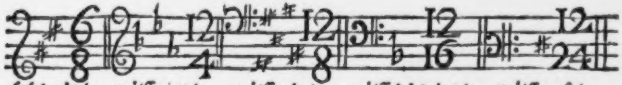
Hieraus flieſſet nun von ſelbſten, daß aller Tact in den gantzen Welt nur von zweierley Gattung iſt, nehmlich ein **gerader** und ein **ungerader**: deren letzter von dem gemeinen Mann mit dem Nahmen des **Tripels** beleget wird. Mit welchem Recht ſolches geſchehe wird der Mühe wehrt ſeyn, weiter unten ausführlich zu unterſuchen, um auch groſſe Lehrer, die noch in dieſem Irrthum ſtecken, des Gegentheils zu überführen.

§. 5.

Die geraden oder gleich-abgemeſſenen Täcte, deren man **neunerley** Arten zählet, haben 2. 4. 6. oder 12 Glieder; werden aber doch allemahl gleich, das iſt, in zween Theile, zerleget, und wenn man ſolche Abtheilung mit dem Fuß, oder mit der Hand, oder auf eine andere Art äuſerlich andeutet, ſo begreifft der Niederſchlag eben ſo viel Glieder, als der Aufſchlag. Die Zeichen ſolcher **neunerley** Arten des geraden Tacts, welche allemahl, jeder zu ſeiner Zeit, vorne auf das Linien-Werck, nach den bezeichneten Schlüſſeln, auch nach den Kreutzen und bb, wenn ſie vorhanden, geſetzet werden, ſind folgende:



Tact von zwey halben. zwey-viertel-Tact. vier-viertel-Tact. i) ſechs-viertel-Tact.



ſechs-achtel-Tact. zwölff-viertel-Tact. zwölff-achtel-Tact. zwölff-ſechzehntel-Tact. zwölff-24ſtel-Tact.

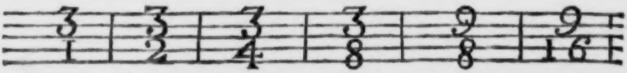
---

h) Proportio æqualis wird hier verſtanden.

i) Wenn dieſes Zeichen von oben her alſo durchſtrichen wird ¢, alsdenn bedeutet es, daß man die Noten um die Helffte geſchwinder oder hurtiger ſpielen müſſe, als ſonſt.

§. 6.

Die ungerade oder ungleiche Zeit-Maaſſe/ davon nur vornehmlich ſechſerley Arten im Gebrauch ſind/ hat entweder drey oder neun Glieder/ und wird/ wie leicht zu erachten/ auch ungleich/ jedoch in mehr nicht/ als zween Theile/ abgeſchnitten: ſo daß/ bey der äuſerlichen Andeutung und Führung des ungeraden Tacts, der Niederſchlag allezeit zweimahl ſo viele Glieder begreifft/ als der Aufſchlag hat. Die Zeichen ſehen ſo aus;



Den erſten hat man ſonſt den groſſen Tripel; den zweyten den kleinen Tripel/ und den dritten den kleineſten Tripel zu nennen pflegen. Und das war noch einiger maſſen leidlich. Aber daß $\frac{6}{4}$. $\frac{6}{8}$. $\frac{12}{4}$. $\frac{12}{8}$. für Tripel geſcholten werden, ſolches Unrecht iſt ſchon beiläuffig in den Anmerckungen über **Niedtens** Variation des General-Baſſes pp. 32. & 33. dargethan worden. Ich muß gleichwol hier eine ausführlichere Nachricht davon ertheilen/ weil ſich verſchiedene Wiederſprüche ſeit kurtzem eingefunden haben, und die Sache nirgend anders/ als eben hieher gehöret; ungeachtet ſie einem oder andern Lehrlinge etwas zu hoch ſcheinen mögte: in welchem Fall der Meiſter die folgende Abhandlung, nach Befinden, überhüpfen kann. Weil inzwiſchen bey denen/ ſo die Muſic lernen/ keine Klage ſo allgemein iſt, als dieſe/ daß ſie den Tact nicht begreiffen/ nicht richtig darnach verfahren, entweder zu früh, oder zu ſpät kommen, u. ſ. w. fällt die Verwunderung darüber bald weg, wenn man erweget, daß den guten Leuten entweder gar kein Begriff, oder doch ein verwirrter und verkehrter, von dieſer Seele der Muſic gemacht wird. Dannenhero denn alles/ was ſothane Materie deutlicher und vernehmlicher vortragen kann/ wenn es auch gleich etwas weitläuffig gerathen ſollte, hoffentlich mit Danck angenommen werden wird.

⁂

§. 8.

WEnn wir eine Sache gründlich unterſuchen, und vernünfftig davon reden wollen, ſo müſſen wir uns vor allen Dingen hüten, keine ſolche Worte oder Benennungen mit in das Spiel zu bringen, vielweniger unſere Sätze darauf zu bauen, die barbariſch, verdorben, abentheurlich, rothwelſch und unverſtändlich ſind. Denn, ob ſich gleich viele Kunſt-Wör-

ter

---

k) Wer Luſt hat, kann auch $\frac{9}{4}$ u. a. m. einführen.

ter hie und da finden, die man ſchwerlich ohne Zwang ändern kann, die auch der beſte Sprach-Meiſter, dafern er ſich nicht lächerlich machen will, nicht leicht, ohne Umſchreibung, anders zu geben vermag; ſo treffen wir doch eine ziemliche Menge derſelben an, die uns die eiſerne, oder vielmehr thönerne Zeiten der Gelehrſamkeit vormahls aufgedrungen haben, und deren man itzo gar wol, ohne des Laſters des beleidigten Alterthums ſchuldig zu werden, müßig gehen, anbey ſeinen Vortrag nicht nur natürlicher, ſondern auch leichter und reiner thun kann. Welches zumahlen eine unausſetzliche Nothwendigkeit iſt, wenn man andre lehren, und eben von denjenigen Sachen, als ein Meiſter, handeln will, darin ſolche anſtößige Wörter ehmahls gäng und gäbe geweſen ſind.

§. 9.

Solcher Art iſt denn, unter vielen andern, auch das gemeine Scheergeiger und Grünfiedler-Wort: Tripola, Tripula, oder durch Zuſammenziehung, Tripla. Die alten Gallier hieſſen es: Triplat. Die heutigen Frantzoſen: Triple. Die Teutſchen: **Tripel** oder **Trippel**: wovon vieleicht **trippeln**, d.i. kurtze geſchwinde Schrittlein thun, herſtammen mag.

§. 10.

Tripla iſt demnach, in muſicaliſchen Verſtande, ein 1) unächtes Italiäniſches Wort, das ſich zwar in vielen alten mathematiſchen und neuen Noten-Büchern, aber weder in dem richtigen Wörter-Buch della Cruſca, noch im Zarlin, noch ſonſt irgendwo bey guten Schrifft-Stellern findet, die ſich der Reinlichkeit in Sprachen befleißigen; denn die Staats-Leute mit ihren Tripel-Alliantzen, und Cicero, wenn er tripla intervalla anführet, verſtehen dadurch keinen Verhalt, welchen die eine Macht, in Anſehung der andern, oder der eine Raum gegen den andern hat, ſondern bloß die gedritte Zahl, ein dreifaches Bündniß, eine dreifältige Wiederholung, u.d.g. welches die Welſchen mit dem Triplice ausdrücken, und gantz eine andere Sache iſt, als unſre vorhabende Tripla. Daß nun aber die Mathematici ſich das Nahmenmachen gleichſam zum Voraus bedungen haben, wollen wir

---

1) Beſ. **Broſſards** muſicaliſches Wörter-Buch unter dem Worte Triple, wo es heiſſt: C'eſt un mauvais mot Italien. **Crügers** Quaeſtiones Muſicae practicae können auch hierunter dienen.

wir ihnen gerne gönnen / und ſehen, was ſie etwa durch ihren dreifächigen Verhalt, (weil Tripla ſich hier auf nichtes anders beziehen kann) was ſie denn, ſage ich, durch ihre proportionem triplam eigentlich meynen, und ob ſich dieſelbe auf die in der Muſic gebräuchliche Zeit-Maaße, nehmlich auf den ſo genannten Tact, reime oder nicht?

§. 11.

Beſchreibung.

Ein Verhalt, oder eine Proportion, iſt demnach die zahlmäßige Vergleichung zwoer, an gewiſſen äuſſerlichen Dingen betrachteter Gröſſen, einerley Geſchlechts, um unfehlbare Folgen daraus zu ziehen. Z. E. Wenn ein Licht mit dem andern, als zwey äuſſerliche Dinge einerley Geſchlechts, nach ihrer Länge oder Dicke (das iſt, nach eines jeden Gröſſe) verglichen, und an dem einen 6. an dem andern aber 12 Zoll gezehlet werden (da iſt eine zahlmäßige oder zahlfähige Vergleichung) ſo ſehe ich, wie ſich beyde Lichter gegen einander verhalten, nehmlich daß das eine zweimahl ſo lang iſt, als das andre / und kann meine Folgen daraus ziehen.

§. 12.

Eintheilung.

Dieſer Verhalt wird in der Muſic zweyerley zu ſeyn befunden: der eine beziehet ſich auf die Höhe und Tiefe des Klanges, und iſt harmonicaliſch; der andre aber beurtheilet die Zeit-Maaſſe, und iſt, ſo zu reden, geometriſch. Beide fallen zwar in die Ohren; jedoch mit groſſem Unterſchied, und wer nur ein wenig nachdenckt, wird leicht finden, daß die Zeitmaaſſe, oder ſo genannte Rhythmic, einen gantz andern m) Verhalt erfordert, als die Ton-Maaſſe, oder Harmonie: denn der Verhalt eines Klanges gegen dem andern hat eben ſo wenig mit der Länge und Kürtze zu thun, als der Verhalt des Tacts mit der Höhe und Tiefe.

§. 13.

Anwendung.

Da gibt es nun, wie ein jeder leicht rathen kan, eine groſſe Menge dieſer

---

m) Menſura non, qualibet proportione, qua conſonantia, conſtat. *Joh. Froſchius in Muſica cap.* 18. d. i. der Tact beſtehet nicht aus einer jeden Proportion, daraus der Zuſammen-Klang beſtehet. (Das Buch iſt 1535. zu Straßburg in fol.o gedruckt.)

dieſer Proportionen, beiderley Arten, wenn man ſie mathematiſcher Weiſe betrachtet; obgleich nur wenige davon zur Muſic dienen. Unter ſolchen wenigen wollen wir den eintzigen ſogenannten Tripel-Verhalt vornehmen: derſelbe iſt in der Harmonie z. E. wie 9 gegen 3, und macht die Conſonantz aus, welche wir insgemein die duodecimam, oder eine durch die Octave erhöhete Quint nennen: C—g. In der Rhythmie hergegen iſt der Tripel-Verhalt, wenn z. E. die Oberſtimme einen eintzigen Anſchlag thut, indem die Unter-Stimme zu gleicher Zeit ſich mit dreien hören läſſt, die mit jenem eintzigen an der Geltung überein kommen. $\frac{3}{1}$ iſt das wahre und eintzige Zeichen, wodurch die Tripel-Proportion in der Zeitmaaſſe des Geſanges angedeutet werden kann. Wenn aber eine von zwo Stimmen drey Anſchläge macht, dagegen die andre Stimme nur zween hervorbringet, die doch eben ſo viel Zeit gebrauchen, wie jene drey, alsdenn muß das Zeichen ſo ausſehen $\frac{3}{2}$ und die Proportion wird ſesquialtera genannt, d. i. gantz und noch die Helffte, weil 3. die Zahl 2. und noch deren Helffte darüber, nehmlich 1. in ſich faßt, wie dieſer Verhalt denn auch einer gantz andern Natur iſt, als der Tripel. Endlich, wenn z. E. in einer Stimme vier Anſchläge geſchehen, in der andern aber nur drey, zu gleicher Zeit, vorkommen, und gegen einander aufgehen, ſo iſt es wiederum eine andre Art des Verhalts, welche ſesquitertia heiſſet, und dieſes Abzeichen führet $\frac{3}{4}$; aber nichts weniger, ſeinem Urſprunge nach, als ein Tripel ſeyn kann.

§ 14.

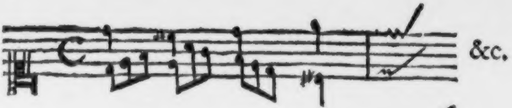
Exempel.

Die Alten erfunden dieſe Proportionen (wie ſie bey ihnen eigentlich genannt wurden) aus Noth, weil es ihnen an den geſchwäntzten Noten fehlte, und ſie doch gleichwol ihre Contrapuncte gerne mit gebrochenen Zierrathen verſehen wolten, damit nicht immer die eine Stimme mit der andern in gleichen ernſthafften Schritten, Fuß vor Fuß, einhergehen, und Eckel erwecken mögte. Sie bedienten ſich auch hierzu der Farben-Veränderung, und machten aus weiſſen Noten ſchwartze, aus ſchwartzen aber weiſſe: hingen bald viele aneinander, und hatten beſchwerliche Weitläuffigkeiten vor;

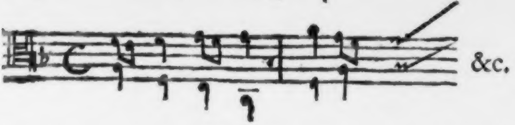
Bayerische Staatsbibliothek München

jedoch im Grunde und in der Ausführung, war folgendes No. 1. ihr Tripel, nach heutiger Notirungs-Art; No. 2. ihre proportio ſesquialtera, und No. 3. ſesquitertia.

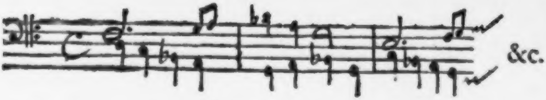
No. 1.



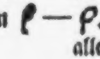
N. 2.



N. 3.



§. 15.

Dergleichen, und viele andre buntere, Sätze kunnten ſie unmüglich, aus Mangel verſchiedener, nach der Zeit, erdachter Ausbeſſerungen, ſo wol an Noten, als andern Zeichen, nicht ſo leicht ins Werck ſtellen, als ſie wol wünſcheten; quäleten ſich alſo, und die liebe Jugend, mit ihren Proportionen und Prolationen, erbärmlich. Doch hatten ſie darin Recht, daß ſie zu einem jeden Verhalt, er mögte nun drey- oder vierfacher Art ſeyn, zwo Stimmen erforderten. Denn, ein Ding allein macht keine Proportion; da ſich nun die Tripel verhalten wie 1. gegen 3., ſo kann dieſes eigentlich von keinem unſrer ungeraden Täcte geſagt werden, daß der eine gegen dem andern dergleichen Verhalt aufweiſe. Drey gegen drey, neun gegen neun, ſind allemahl gleicher Maaſſe, und der eine Abſchnitt des Tacts ſiehet, in dieſem Stück, dem andern ſtets ähnlich. Unſre Gleichheit und Ungleichheit gehet alſo bloß auf die Zahl der Glieder, nicht auf den Verhalt, welche eine Zeit-Maaſſe mit der andern von eben dem Geſchlechte hat. Zwar könnte man ſagen, dieſe Noten hätten eine Tripel-Proportion ;

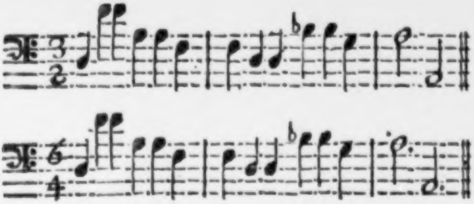
allein das iſt von **abgemeſſenen** Dingen geredet, welche mit dem Tact nichts zu thun haben: weil derſelbe bloß auf **abzumeſſende** Sachen gehet. Wollte jemand gleich den Niederſchlag im ungeraden Tact, als zwey Glieder, betrachten, und den Aufſchlag, als eines, dagegen halten, ſo iſt doch damit nichts gewonnen: denn es haben dieſe Theile, nehmlich der Nieder- und Aufſchlag, zwar den Verhalt einer gröſſern Ungleichheit; aber derſelbe iſt nicht triplus, ſondern nur duplus: welches noch von keinem, der dieſe Materie vorgetragen, bemercket worden iſt.

§. 16.

Daß nun nach der Zeit, etwa ſeit 50. oder 60 Jahren, einige ungelehrte Handwercks-Muſicanten alles, was ſich nur auf die Zahl 3. herunter bringen läſſt, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{3}{8}$, es ſey in vielen Stimmen, oder in einer einzelen Melodie, zu lauter Tripeln gemacht haben, und darin von ſolchen, die nicht weiter zurück ſehen, noch bis auf dieſe Stunde hartnäckig vertheidiget werden, iſt mehr als allzuwahr; aber auch dieſes, daß der Tripel im Grunde, und nach obiger Ausführung, gantz und gar nichts mit unſern heutigen Täcten zu thun habe, die da alle mit einander im Nieder- und Aufſchlage beſtehen, und, nachdem dieſe beiden Theile beſchaffen ſind, entweder in gleiche, oder ungleiche, das iſt, in gerade oder ungerade Abmeſſungen, getheilet werden müſſen. So lange mir nun nicht ein übernatürlich-künſtlicher Rechne-Meiſter, (z. E. der **Märckende**) darthut, daß 6. und 12. ungerade Zahlen ſind, ſo lange ſetze ich auch alle ſechs-Viertel, ſechs-Achtel, zwölff-Achtel, und dergleichen Täcte, unter die geraden; die drey-halbe, drey-Viertel, drey-Achtel, neun-Achtel aber, ſamt ihren Anverwandten, ſo wie ſie heutiges Tages zur Bezeichnung der Zeit-Maaſſe gebraucht werden, richtig unter die ungeraden Menſuren: dabey weder die Proportion, noch der ſich auf dieſelbe eintzig und allein beziehende Tripel, nicht das geringſte zu thun haben.

§. 17.

Hier kömmt es nicht an auf die Wurtzel-Zahl, darauf ſich die andern herunterführen oder reduciren laſſen: ſolches Verfahren iſt mechaniſch; nicht muſicaliſch. Sondern hier beruhet alles auf die Theilung des Tacts, ob dieſelbe in ihren Gliedern, ein oder andrer Seits, gleich oder ungleich ausfalle. Nun hat ja kein Tact in der Welt mehr, als obbeſagte zween Theile, und nach deren Beſchaffenheit iſt er gerade, wenn die Theile gleicher Gröſſe ſind; oder ungerade, wenn es den Theilen an der Gleichheit ihrer Glieder mangelt. Neun-Achtel und Sechs-Achtel, als Tacte, laſſen ſich beide auf 3. herunterſetzen; ich halte aber nicht dafür, daß ein fünf-ſinniger Menſch, wenn er auch gar nichts von der Muſic verſtünde, werde ſagen können, der eine ſey deswegen eben, wie der andre: denn bey neun Achteln erfordert der Niederſchlag zweimahl ſo viel Zeit, als bey ſechs Achteln. Dieſer Tact läſſt ſich in zween gleiche Theile zerlegen; jener aber nicht. Wenn im drey-halben-Tact ſechs Viertel vorkommen, und wenn im ſechs-Viertel-Tact eben ſo viel erſcheinen, ſo hoffe ich doch nicht, daß man mit den letzten eben ſo verfahren müſſe, als mit dem erſten: unter dem lächerlich-nichtigen Vorwand, ſie wären beide Tripel, und lieſſen ſich auf 3. reduciren. Man verſuche es nur.



§. 18.

Da ſehen wir, hören und fühlen es, daß, bey einerley Noten und Sprüngen, Geltung, Zeit und Klang, der bloſſe Abſchnitt in der Theilung des Tactes, nicht aber die Herunterführung auf die gedritte Zahl, aus den erſten 12 Vierteln einen ungeraden Tact, welcher zwey Glieder und 4 Gelencke im Niederſchlage, aber nur ein Glied und 2 Gelencke im Aufſchlage hat, hervorbringt; da hingegen die andern 12 Viertel einen geraden Tact machen, weil der Niederſchlag eben ſo lang iſt, als der Aufſchlag, und nicht mehr Glieder, als Theile, vorhanden ſind, deren jedes auch mit 3 Gelencken verſehen iſt.

§. 19.

Am beſten iſt es alſo/ man ſchaffe die Benennung des Tripels gantz und gar ab: weil dieſelbe groſſe Verwirrung in der Lehr-Art gibt/ und allemahl eine Proportion zweier Dinge darunter verſtanden werden muß. Hergegen bleibe man bey der Eintheilung in gerade und ungerade Täcte/ ſo kann alles das kauderwelſche Zeug von den dreien Claſſen der Tripel/ als nehmlich von einfachen/ zuſammengeſetzten/ und vermiſchten/ damit ſichs der gute **Broſſard** ſo ſaur hat werden laſſen/ daß ſie ihm 15 Blätter gekoſtet haben/ nach dem unbekannten Süd-Lande verwieſen werden; wer es aber nicht thun/ noch dieſem in Vernunfft und Wiſſenſchafft gegründeten Rath folgen/ ſondern ſich und ſeine Untergebene bis ans Ende/ aus Liebe zum Tripel, damit plagen will, der habe es für ſich. Mir wolle es indeſſen niemand verdencken/ daß ich einen Irrthum/ der in manchem Buche viele Bogen einnimmt/ hier in dreien Blättern wiederleget/ und treulich dafür gewarnet habe.

∵ ∵ ∵

§. 20.

Nun kehren wir wieder zum Unterrichte/ da denn die nächſte und vornehmſte Regel iſt: daß ein Lehrling alle oberwehnte Tact-Arten zu ſchlagen wiſſen/ und ihre Eigenſchafften völlig im Kopff haben ſoll/ ehe und bevor ihm eine eintzige Note gewieſen wird: welches man gemeiniglich auch gantz umkehret. Da werden einem alle Gattungen der Noten vorgeſchrieben/ und kein Wort vom Tact geſagt/ nach welchem ſich doch jene richten müſſen/ und/ ohne einen Begriff von der Zeitmaaſſe zu haben/ unmüglich verſtanden werden können.

§. 21.

Denn/ obgleich einem jeden natürlicher Weiſe überhaupt nicht unbekannt ſeyn kann/ was gantze halbe/ Viertel/ Achtel/ Sechszehntel ꝛc. für Dinge ſind; ſo iſt doch ihre Anwendung in der Muſic kein ſo leichtes Ding/ als mancher meynet/ der es weiß/ was ſie bedeuten. Wir müſſen demnach die Sache erſt kennen lernen; und hernach ihre Zeichen ſuchen. Dieſe bleiben daher bis in die nächſte Aufgabe ausgeſtellet; jene aber kann man allenfalls nicht beſſer/ als durch Zerſchneidung eines Apfels/ oder Stücks Papier/ vorbilden/ und denen/ die es ſchwer finden/ ein ſichtliches/ beſonders Exempel davon geben. Da iſt denn das gantze Stück Papier (es ſey nun ſo groß/ es wolle; doch nicht kleiner/ denn ein Quart-Blat) ein Bild des gantzen Schlages in der Zeitmaaſſe. Schneidet man das Papier in zween gleiche Theile von einander/ ſo ſtellen ſolche im Tact zween halbe Schläge vor/ die im ſingen oder ſpielen ſo viel weniger Zeit erfordern/ als die Papiere kleiner geworden ſind. Hernach ſchneidet man dieſe in Viertel u.ſ.w.; gibt aber allemahl dabey zu erkennen/ daß ſolche Eintheilung bloß die Zeitmaaſſe betreffe, welche zugleich mit einem Finger geſchlagen und angedeutet werden muß.

§ 22.

So einfältig dieſer Rath manchem ſcheinen mögte/ ſo gewiß iſt es doch damit verſucht und befunden worden/ daß er groſſe Dienſte/ abſonderlich hiernächſt in der Lehre von den Puncten hinter den Noten, wie auch in dem Unterricht wegen der Bindungen/ gegeben hat. Die Erfahrnen lachen darüber/ weil ſie der Sache kündig ſind; ich lache mit. Aber die es lernen ſollen/ den kömt es bey weiten nicht ſo ſpöttiſch oder lächerlich vor. Bis auf die halbe und Viertel des Tacts geht es allemahl gut; allein wenns an die Achtel/ Sechszehntel und weiter kömt/ wird ſich der kleine General-Baß-Schüler leicht verirren: und da muß man ihm/ auf ſolche Art/ einen Ariadniſchen Faden/ oder ein Vorbild geben. Dieſe Kleinigkeiten eben ſind es, daran der gröſſeſte Mangel iſt, ſintemahl es bey vornehmen Lehr-Herren gemeiniglich ſo hochtrabend lautet: **Ohne uns mit dergleichen erſten Anfangs-Gründen aufzuhalten, welche entweder dem Anfänger ſchon bekannt, oder doch überall können aufgeleſen werden/ ſo ſchreiten wir viel lieber zur Sache ſelbſt.** Sollte man nun nicht meynen, es würde was rechtes, und ein groſſes Meiſter-Stück/ zum Vorſchein kommen? Weit gefehlt: es erſcheinet eine Definition des General-Baſſes/ darinn keine Materie anzutreffen iſt, und auch der Zweck ſeine völlige Richtigkeit nicht hat. Doch dieſes bey Seite geſetzt/ ſo ſind zwar ſchon beſagte Kleinigkeiten im erſten Theil des Orcheſters einiger maſſen berühret und überhaupt ſolcher Geſtalt vorgetragen worden/ daß ſie manchen armen Schlucker groſſe Dienſte gethan haben, wie mir ſolches einige danckbarlich geſtanden. Allein ich hatte meine damahlige Abſicht nicht beſonders auf den General-Baß gerichtet. Und weil viele von dieſen Dingen noch eben nicht ſo gar gründlich bekannt, ſie auch faſt nirgends in ihrer gehörigen Ordnung, mit allen Umſtänden, nützlich können aufgeleſen werden; ſo haben ſie eben zu gegenwärtiger kleinen General-Baß-Schule den vornehmſten Anlaß gegeben: und wir unterziehen uns mit Luſt dieſer A-B-C-Arbeit, dem Lehrbegierigen zum Nutzen, ſchämen uns auch derſelben gar im geringſten nicht / und überlaſſen andern gerne die wichtigern und höhern Sachen/ ſo lange unſere niedrige Aufgaben nicht ohne Vortheil ſeyn/ ſondern vielmehr die Thüren zu jenen aufthun, und den richtigen Weg bahnen.

§. 23.

Man darff das Ding ſo verächtlich/ und ſo weit nicht von ſich werffen. Mir ſind Organiſten die Menge bekannt, die wenig oder nichts davon wiſſen, wie ſie einen Schüler anführen ſollen/ und ſich doch keine Katzen düncken laſſen. Ja, diejenige/ welche ſchon/ zu ihrem Zeichen, viele Jahre her andre unterrichten, ſtehn bisweilen im Zweifel/ ob ſie mit dieſen Lehren von hinten oder von vorn anfangen ſollen. Und damit iſt der Topff gleich bey der erſten Suppe verdorben. Ich weiß gewiß, dieſe Herren/ ſie mögen ſich ſo viel einbilden, als ſie wollen, werden es mir dereinſt in ihrem Hertzen heimlichen Danck wiſſen/ daß ich ihnen einmahl gezeiget/ welcher Geſtalt ſie hierin ordentlich und meiſterlich zu verfahren haben.

* * *

Sechſte Aufgabe,

Von

Noten, Pauſen und Puncten.

§. 1.

Weiß nun ein kleiner General-Baß-Schüler vollenkommen, was eine jede Linie und ein jeder Zwiſchen-Raum im Diſcant und Baß für einen Nahmen führen/ und welchen Klang ſie andeuten; hat er denn auch, vor allen Dingen, aus der vorhergehenden Aufgabe gelernet, was der Tact ſey: ſo muß er nun ferner begreiffen, wie lang oder wie kurtz ſeine Töne ſollen gehalten, und auf einander fortgeſpielet werden.

§. 2.

Solche Länge und Kürtze wird ihm durch die Geſtalt der Noten angezeiget/ ſo wie derſelben Stellen die Höhe und Tiefe des Klanges bedeuten: welches wol zu mercken ſtehet. Länge und Kürtze: Höhe and Tiefe. Die Noten ſind gewiſſe Zeichen und Figuren/ ſo eingerichtet und beſchaffen, daß, beſagter maſſen, der Ort, auf welchem ſie/ nach Anleitung der Linien und Räume/ geſetzet werden/ zu erkennen giebt, ob man ein a, ein b, u. ſ. w. ſpielen ſoll; die Bildung aber, ſo ſie auf verſchiedene Weiſe bekommen/ entſcheidet zugleich und in einem Blick, ob man/ in der Zeitmaaſſe/ ein Viertel/ ein Achtel, u. ſ. w. abfertigen ſoll. Alſo hat man (ich kann es nicht zu offt ſagen) bey den Noten zweierley in acht zu nehmen, ja bey einer jeden beſonderen Note müſſen zwey Dinge betrachtet werden, nehmlich ihre Stelle, und ihre Geſtalt: welche beide Stücke zugleich ins Geſichte fallen, und mit einem eintzigen Zeichen angedeutet; da hingegen bey der ſogenannten teutſchen Tabulatur/ oder Buchſtaben-Schrifft, zwey und mehr dazu erfordert werden.

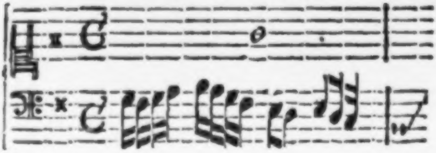
§. 3.

Von den verſchiedenen Stellen, nehmlich von den Linien und Räumen, wo die Noten hingeſetzt, und nach den vorgeſchriebenen Schlüſſeln, Kreutzen und b b. benennet werden/ auch was für Taſten man, nach Anzeige derſelben, zu greiffen habe/ davon iſt in vorigen Aufgaben, ſowol/ als vom Tact überhaupt, ſattſam gehandelt worden; nunmehro/ da wir wiſſen/ was für Sachen es ſind, die bezeichnet werden müſſen/ iſt es Zeit/ die vornehmſten Zeichen ſelbſt, unter allen andern, zur Hand zu nehmen, und da fraget es ſich nicht unbillig, wie vielerley Figuren man in den eigentlichen Noten habe? Antwort: hauptſächlich ſechſerley/ die aber alle ihren Urſprung aus einer eintzigen ſchlechten Figur, nehmlich aus der Nulle, o, herhohlen.

§. 4.

Dieſe Nulle/ an ſich ſelbſt, wird für ein gantzes genommen, und dahero durch ſie ein **gantzer Schlag** angedeutet/ weil eine ſogeſtalte Note ſo lange ausgehalten werden muß/ bis der Nieder- und Aufſchlag, im gemeinen Vier-Viertel-Tact, gäntzlich vollführet. Ob nun gleich die Geſtalt eines ſolchen gantzen Schlages von der Nulle herrühret/ es auch, mit einer ſolchen Note/ wenn andre Stimmen dagegen 8. bis 16. aufweiſen/ das Anſehen hat, als ſtünde faſt nichts auf der Linie, die ſie wählet, (wie ſolches aus vielen Partituren zu erſehen) ſo mahlet man ſie doch gleichwol ein wenig zierlicher ab/ und gibt ihr eine etwas längliche Ausdehnung, folgender maſſen:

Ein gantzer Schlag.

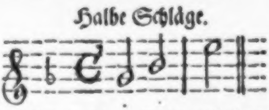


*)

§. 5.

Soll es nun/ zum andern, ein **halber Schlag** ſeyn/ ſo wird an der Nulle nur ein Strich, entweder aufwärts, oder unterwärts/ angeſetzt:

Halbe Schläge.



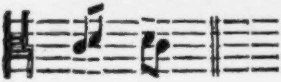
Dabey gleich Anfangs zu mercken, daß ſolche Striche aufwärts gemacht werden, wenn die Noten auf ihrem Plan der fünf Linien/ von der mittelſten angerechnet, nach untenzu, vorkommen;

---

*) Dieſer Baß iſt nur darum beygefüget, damit man die Eigenſchafft der Nulle beſſer begreiffen möge.

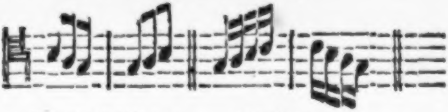
kommen; herunterwärts aber ziehet man die Striche der Noten, wenn dieſe von eben der mittelſten an (dieſelbe ausgeſchloſſen) nach obenzu geſetzet werden. Es iſt nur ein Zierath im Schreiben, und bedeutet ſonſt weiter nichts. Manchesmahl kommen vier und mehr Noten vor, die zuſammengezogen werden müſſen (wie wir alſofort bey den Achteln und Sechszehnteln ſehen werden) und dabey an ſolchem Orte ſtehen / daß einige zur obern, andre zur untern Helffte der fünff Linien gehören: da mögte dann ein zierlicher Schreiber zweifeln / ob die Striche der Noten hinauf oder herunter gezogen werden müſſen? Ich ſage ſo: ſind der Noten zwo, deren eine zur untern, die andre zur öbern Helffte gehöret / ſo richte man ſich nach der erſten. Z. E.

Zuſammengezogene Noten.

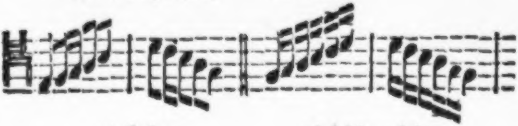


§. 6.

Sind ihrer drey, ſo entſcheide die gröſſere Zahl; ſind ihrer vier, ſo folgen die zwo letzten den beyden erſten, und richten ſich nach ihnen. Kurtz / iſt die Zahl eben, ſo theilet man ſie gleich / und die vörderſte Helffte entſcheidet die Frage; iſt ſie uneben, ſo thun die meiſten den Ausſpruch. Von 2. und 3. zuſammengezogenen Noten haben wir ſchon oben ein Beiſpiel gegeben / von den andern Fällen folgen ſie hiernächſt:



Wie es mit 3 Noten; mit vieren;



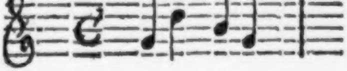
mit fünfen; mit ſechſen zu halten.

§. 7.

Die Striche an den Noten/ welche ſich ſchon bey den halben Schlägen äuſſern, die auch in gewiſſen Fällen, bey dreien, vieren, fünfen, und ſechſen (o) zuſammen gezogen werden/ hätten uns bald in unſrer Ordnung Eintrag thun ſollen: indem wir dadurch genöthiget worden, ſolche Noten herzuſetzen, davon noch kein Unterricht gegeben worden iſt; allein die Entſchuldigung iſt leicht zu machen/ indem es nöthiger ſchien, die Materie von den Strichen, oder Stielen, ob ſie auf- oder unterwärts gezogen werden ſollen/ hier zuſammen vorzunehmen/ als davon abzubrechen/ und ſie an zweien Orten zu behandeln.

§. 8.

Die dritte Gattung der Noten gilt nur ein Viertel, und wird alsdenn die Nulle ausgefüllet oder ſchwartz gemacht, jedoch etwas kleiner und ründer/ auch mit Beybehaltung des Striches/ welcher bey allen folgenden ſeine Dienſte leiſtet. Dieſe Viertel nun ſehen ſo aus/ und ſind allezeit Viertel/ ſie mögen ſtehen/ wo ſie wollen; ihrer vier kommen mit dem gantzen, ſo wie zween halbe Schläge, in der Zeit-Maaſſe überein:



Vier Viertel.

§. 9.

Die **vierte** Art iſt/ wenn man zu der vorigen Viertel-Geſtalt noch einen Wiederhaken hinzufüget, wodurch die Geltung um die Helffte vermindert, und aus einer ſolchen geſchwäntzten Note ein **Achtel** wird; daß iſt zuſagen: daß ihrer Acht nicht mehr Zeit wegnehmen ſollen, als vier der vorigen Viertel/ zween Halbe, und ein Gantzer, erfordern. Da muß man denn bey dieſer Anweiſung allemahl die eine Geltung gegen die andre halten laſſen/ und fleißige Unterſuchungen anſtellen, ob der Lehrling nicht nur die äuſſerliche Bildung der Noten, ſondern auch vornehmlich ihren innerlichen Gehalt und Werth wol begreiffe. Die Probe davon kann mit kleinen Fingerſchlägen auf dem Clavier genommen werden, da man ſich/ Abwechſelungs-Weiſe/ mit beiden Händen, bald 4. gegen 2. bald 2. gegen 4; bald 2. gegen 1. bald 1. gegen 2; bald 4. gegen 1. bald 1. gegen 4. vorſchlagen, und die richtige Zeit bemercken läſſe.

§. 10.

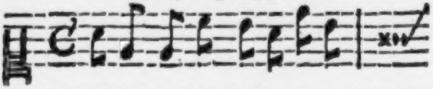
Die zu ſolchen Verſuch zu erwählende Klänge oder Taſten mögen gleichgültig ſeyn, auch wol immer einerley, oder auf einer Stelle bleiben; ſo lange ſie nur keinen Mißlaut verurſachen.

Achte

---

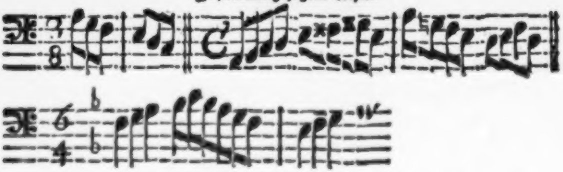
o) Beſ. Telemanns Muſic Meiſter, wo dergleichen zuſammengezogene weiſſe Noten vorkommen.

Acht bloſſe Achtel.



Wenn im Spielen ſolcher Achtel viele auf einander folgen/ werden ihrer allemahl je drey und drey/ oder vier und vier/ oder ſechs und ſechs/ nachdem es der Tact erfordert/ zuſammen gezogen: wovon zwar oben ſchon/ bey Gelegenheit der Striche oder Stiele an den Noten beiläuffige Erwehnung geſchehen; hier aber der Ordnung doch gemäß iſt, die Haupt-Vorſtellung derſelben zu machen:

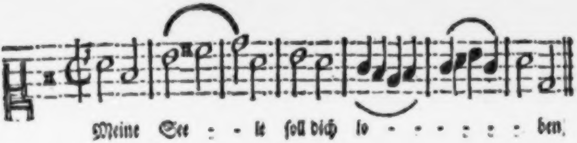
Zuſammengezogene Achtel.



So auch im Drey-Viertel/ Zwölff-Achtel und andern Tact-Arten/ wobey zu erinnern/ daß/ obzwar die verſchiedene Menſuren zu einem gantzen Auf- und Niederſchlag bald 6. bald 8. bald 12 Achtel erfordern/ dieſe ſowol/ als die Viertel/ Halbe/ Gantze ꝛc. ihre Nahmen immerfort behalten: wie auch/ daß bisweilen 5. 7. 9. Noten können zuſammen gezogen werden/ ſo lange nur ihre Geltung/ die alsdenn vermiſcht iſt/ Viertel und halbe Schläge ausmacht. Von fünfen haben wir bereits oben/ zufälliger Weiſe/ ein Beiſpiel gegeben/ aus welchem genugſam abzunehmen ſtehet/ wie es etwa mit den andern zugehe. Die gantze Sache iſt zum Vortheil des Schreibens gedacht worden.

§. 11.

Dieſe ſolcher Geſtalt zuſammengezogene Noten haben gröſſeſten Theils nur im Spielen Statt; im Singen aber/ wo eine jede Sylbe des Textes wenigſtens eine eigene Note haben muß/ ziehet man die Achtel nicht ſo häuffig zuſammen; auſſer in den Fällen/ wo ihrer etliche oder viele nacheinander auf eine Sylbe geſungen werden ſollen. In halben Schlägen und Viertel-Noten/ die nicht zuſammen gezogen werden können/ bemercket man ſolche Fälle mit einem über- oder untergezogenen Bogen. Z. E.



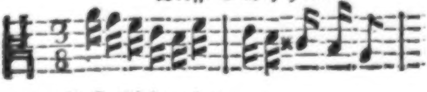
§. 12.

Ich mache alle dieſe Anmerckungen nicht umſonſt / noch zur Unzeit, wie mancher dencken mögte: denn mein Grund-Satz iſt, daß keiner die Noten wol könnte kennen lernen / es ſey denn, daß er ſich dieſelbe häuffig zu ſchreiben befleißige. Will einer aber Noten ſchreiben / ſo muß er ja die Vortheile und Regeln, nebſt deren Urſachen, wol verſtehen; ſonſt tappet er im Finſtern. Und was das bloſſe Schreiben in dieſen Dingen, ja im gantzen muſicaliſchen Leſen, für ungemeinen Nutzeu ſchafft / habe ſehr offt erfahren / will auch bey dieſer Gelegenheit treulich gerathen haben, daß ein Meiſter ſeinen Untergebenen, eher zum ſchreiben, als zum ſpielen anführe / und zwar mögen diejenigen, denen ſolches fremd vorkommen ſollte / nur erwegen, daß es in der Rede-Kunſt nun und nimmermehr anders gehalten werde: warum denn auch nicht in der Ton-Kunſt eben ſo? Ein Redner wird ſeine oder eines andern Gedancken gantz gewiß eher zu Papier, als auf den Lehr-Stuhl bringen. Da nun das Spielen eine künſtliche Finger-Sprache iſt, ſo kömmt es mir ſehr natürlich vor, daß man es auf gleiche Weiſe mit Erlernung deſſelben anfange, als mit der gewöhnlichen Wolredenheit des Mundes geſchiehet. Man dencke der Sache nach.

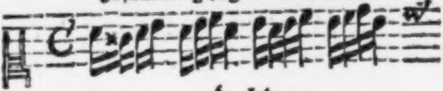
§. 13.

Wir fahren indeß fort, und ſehen die fünffte Noten-Figur an, welche nur in dem Zuſatz eines abermahligen und zweiten Wiederhakens beſtehet / und bloß darinn von der kurtz vorhergehenden unterſchieden iſt. Eine ſolche zweygeſchwäntzte Note (wie man ſie nennet) gilt, durch den Zuſatz eines ſolchen Wiederhackens, nur halb ſo viel als ein Achtel, nehmlich ein Sechzehntel, und wird ſo vorgebildet / theils wenn ſie allein und bloß vorkömmt / theils auch, wenn ihrer etliche zuſammen gezogen werden:

Bloſſe Sechszehntel.



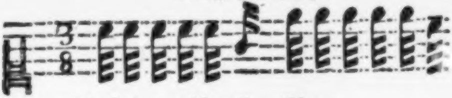
Zuſammengezogene Sechszehntel.



§. 14.

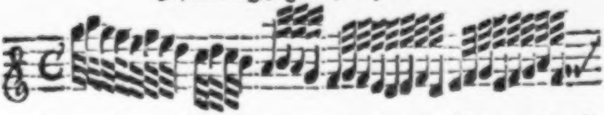
Endlich und zum ſechſten finden ſich die Zwey- und dreiſſigtel, welche drey ſolche Haken an ihrem Stiele führen,

Bloſſe 32 Theil.



und im Zuſammenziehen alſo ausſehen:

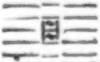
Zuſammengezogene 32 Theil.



Da denn leicht zu erachten iſt, daß dieſe 32. Noten ziemlich hurtig abgefertiget werden müſſen, wenn ſie nur eben die Zeit / als vorige 16. 8. 4. 2. und 1. wegnehmen ſollen.

§. 15.

Nun hat man zwar / einer Seits / auch Noten / die zween gantze Schläge gelten (daß ich der gröſſeren geſchweige) und dabey die Nulle o gleichſam in ein Viereck verwandelt wird:



allein bey heutiger Notirung kömmt dieſe Art kaum mehr zum Vorſchein: Anderer Seits gibt es wol noch geſchwindere Noten / als die 32 theil ſind / nehmlich 64 theil; welche aber auch nur mittelſt des Zuſatzes eines vierten Hackens oder Durchſtrichs von den andern unterſchieden werden, und ſparſam aufſtoſſen. Aus dieſen Urſachen und Umſtänden iſt bey obiger Frage, wie vielerley Figuren der Noten zu haben? die Antwort mit dem Wörtlein hauptſächlich verſehen werden.

§. 16.

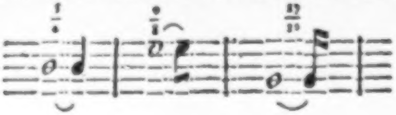
Wenn nun alle Melodien oder Sing- und Spiel-Weiſen ſo beſchaffen wären, daß die Länge der Noten ſattſam aus Gantzen, Halben, Vierteln, Achteln, Sechszehn- und Zweiunddreißig Theilen abgenommen werden könnte, ſo hätte man disfalls weiter nichts zu beobachten; weil es aber gantz anders damit bewandt iſt / und öffters ſolche Zeichen erfordert werden, die anderthalb / drey Viertel; p) drey Achtel / drey Sechszehntel, ꝛc. auch wol fünf-Viertel bedeuten müſſen, ſo hat man / zum Behuf ſolcher Eintheilungen / die **Puncte** und **Bindungen** erfunden.

§. 17.

Wird demnach ein Punct (.) hinter eine Note geſetzt, ſo bedeutet ſolcher eine Verlängerung derſelbigen Note an ihrer Geltung und Zeit-Maaſſe, und zwar / daß ſie denn die Helffte mehr gilt / als ſonſt. Alſo macht der Punct bey einem gantzen Schlage die Note zu anderthalb oder drey halben Schlägen; bey einem halben werden drey-Viertel daraus; der Punct bey einem Viertel verlängert ſelbiges um ein Achtel; bey einem Achtel erwachſen drey-Sechszehntel daraus. u. ſ. w.

§. 18.

Soll aber ein gantzer Schlag zu fünf Vierteln / zu neun Achteln / oder zu ſiebzehn Sechszehntheilen werden, ſolches vermag der Punct nicht zu thun; ſondern da müſſen, mittelſt eines Bogens, zwo Noten ſolcher Geſtalt zuſammengehänget und für eine geachtet werden. Z. E.



§. 19.

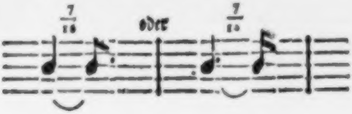
Durch dieſe Erfindung kann man die Geltung einer jeden Note auf das allergenaueſte ſo wol verkleinern, als vermehren. Es wäre mir z. E. ein halber Schlag zu lang, und man begehrte eine Note, die nur ſieben Sechszehntel gelten ſollte, ſo darff nur erſt ein Viertel hingeſetzt / und an ſelbiges ein Achtel mit dem Punct angebunden werden: denn das erſte hält vier, und das andre drey / zuſammen ſieben Sechszehntel; oder es wird ein Viertel mit dem Punct,

worin

---

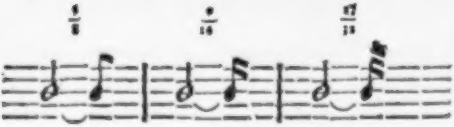
p) Was hier von drey Vierteln, drey Achteln, ꝛc. geſagt wird, iſt nicht von den Tact-Arten dieſes Nahmens, ſondern nur von der bloſſen, beſondern Geltung einiger Noten zu verſtehen.

worin $\frac{6}{16}$ ſind / genommen, und an daſſelbe / vermittelſt des Bogens / ein einzeles Sechzehntel gebunden / ſo hat man das Verlangte. Z. E.



§. 20.

Bey der Vermehrung eines halben Schlages / wenn etwa derſelbe $\frac{5}{8}$ / $\frac{9}{16}$ / $\frac{17}{32}$ / u. ſ. w. gelten ſollte, ſehen dieſe Bindungen ſo aus:



§. 21.

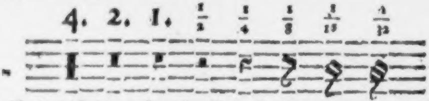
Dieſe Sachen ſind höchſt-nöthig vorher zu wiſſen / erfordern ſchon eine ziemliche Scharffſinnigkeit, und ſehr gute A-B-C-Knaben, ob ſie gleich unumgänglich zum bloſſen Leſen, und zu den erſten Anfangs-Gründen gehören; und doch dennoch gewiß und wahrhafftig von keinem eintzigen Verfaſſer angemercket ſind / wol aber von unerfahrnen Algebraiſten verneinet worden iſt, daß man in den Noten ſolche genaue Abtheilungen haben könne. Mögten wir alſo gerne wiſſen, an welchem Ort ein Lehrling dergleichen Dinge aufleſen ſollte, daß er nicht, ſtatt der Renetten / lauter Pferde-Aepfel bekäme.

§. 22.

Hiebey muß nothwendig der Behelff, mit Zerlegung oder Zerſchneidung des Stückleins Papiers, davon oben Erwehnung geſchehen iſt / zur Hand genommen werden, als eine Uebung, durch welche man in dieſer Materie ziemlich feſt werden kann, wenn hernach das Werck rechtſchaffen angegriffen wird.

§. 23.

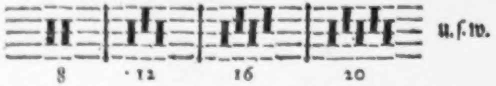
Gleichwie nun, ausgeführter maaſſen, die Noten, als Klang-andeutende Zeichen, ihre richtige Geltung auf das allernetteſte bekom̃en; ſo müſſen auch hergegen die Zeichen, welche das Schweigen oder Stillehalten anweiſen, und die man Pauſen q) nennet, ihre gewiſſe Abmeſſung haben. Es ſind aber ſolcher Pauſen vornehmlich achterley Art. Eine iſt von vier Tacten; die andre von zween; die dritte von einem gantzen Tact; die vierte gilt einen halben; die fünffte ein Viertel; die ſechſte ein Achtel; die ſiebende ein Sechszehntel, und die achte ein Zweyunddreißigtel:



Bey dieſen iſt es gleichviel, auf welcher Linien ſie ſtehen; nur ſetzet man die groſſen von 4. bis 1. gerne in die Mitte der fünf Linien, und die kleinen nahe vor die folgende Note.

§. 24.

Die Pauſe von vier Tacten berühret alſo r) drey Linien, welches ihr Abzeichen iſt, und wenn mehr, als vier Täcte pauſirt werden ſollen, verdoppelt man nur dieſelbe, damit 8. 12. 16. ꝛc. daraus werden, folgender maſſen:



da denn, Zieraths halber, wenn mehr als 8. Täcte pauſiret werden ſollen, die Abwechſelung der Stellen beliebet worden iſt, wie die Figuren von 12. 16. u. 20. Täcten hier ausweiſen.

§. 25.

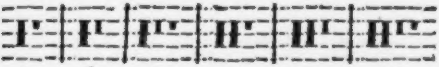
Sind aber mehr, als vier, und weniger, als acht; oder auch mehr, als acht, und weniger

---

q) Dieſe Benennung hat, wie ſehr viel andre in der Muſic, einen Griechiſchen Urſprung, und kom̃t her von παύω, ceſſo, facio ceſſare, ich höre auf, oder mache, daß man aufhöret.

r) Es ſind hier eigentlich vier termini oder Abſätze, obgleich nur drey Linien vorhanden: denn die mittelſte Linie iſt zugleich das Ende des zweiten, und auch der Anfang des dritten. Eben darum bedeutet dieſe Pauſe 4 Täcte, weil ſie aus einer Verdoppelung der Pauſe von zween Täcten hervorgebracht wird. Daraus man beiläuffig die Behutſamkeit und das ſinnreiche Verfahren der Erfinder abnehmen kann.

weniger, als zwölff Täcte, zu pauſiren nöthig, ſo nimmt man die kleinern Pauſen dabey zu Hülffe/ auf dieſe Weiſe:



u. ſ. w.

§. 26.

Dieſe Zeichen machen zwar an ſich ſelbſt die wenigſte Schwierigkeit in dem Erkenntniß/ zumahl, da es Herkommens iſt, die zahlreichen Pauſen nicht nur in ihrer gehörigen Geſtalt hinzuſetzen; ſondern noch dazu mit unter- oder übergeſchriebenen Ziffern deſto deutlicher zu machen. Aber in der Ausübung gehöret ſchon zum Pauſiren, es währe kurtz oder lang, eine groſſe Richtigkeit, die aus vieler Erfahrung zu Wege gebracht wird.

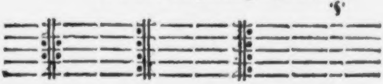
§. 27.

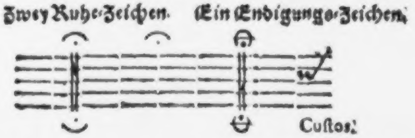
Die Pauſe von zween Täcten muß zwo Linien berühren: das gehöret zu ihrem Weſen. Die Pauſe eines Tacts hänget an einer Linie herunterwärts; die Pauſe aber des halben Tacts iſt jener entgegen geſtellet, und ſtehet auf einer Linie aufwärts; das Viertel iſt ein Hake nach der rechten Hand zu gebildet; das Achtel aber umgekehrt, nach der lincken Hand. Die Sechszehntel-Pauſen entſpringen aus den Achteln/ nur daß der Hake doppelt, ſo wie er bey den Zweiunddreißig-theilen dreifach iſt. Kommen noch kleinere Pauſen von $\frac{1}{64}$ vor, ſo ſetze man den vierten Haken dazu/ u. ſ. w.

§. 28.

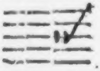
Damit wäre auch in dieſer Aufgabe genug gelernet; wenn noch die Wiederholungs- Ruhe- und Endigungs-Zeichen gewieſen worden: mit dem Bericht/ daß derjenige Theil wiederholet werden müſſe/ nach deſſen Seite die Puncte ſtehen.

Vier Wiederholungs-Zeichen.





Wenn die Puncte an beiden Seiten ſtehen, ſo werden auch beide Theile/ nehmlich, was vorhergehet und nachfolget, wiederholet, wie No. 1. zu ſehen iſt. Stehen die Puncte, wie No. 2, ſo wird nur das Vorhergehende wiederholet; und nach Anleitung No. 3. das folgende zweimahl gemacht. No. 4. aber deutet allein den Ort an, von welchem etwa ein kleines Eckgen am Schluſſe repetiret werden ſoll, und ſtehet nimmer auf den Linien, wie die andern; ſondern eben über derjenigen Note, davon ſich die Wiederholung anhebet. Der Cuſtos



zu Ende einer jeden Reihe zeiget an, was für eine Note auf der nächſten folgen ſoll.

Siebende Aufgabe,

Von
Intervallen und Ton-Arten.

§. 1.

NUn iſt es Zeit von Melodien zu reden: dabey unſer kleiner General-Baß-Schüler ſelbſt abnehmen wird, daß deren keine durch lauter aneinanderhängende Stuffen auf- und niederſteigen könne: weil ſonſt keine/ oder wenig Veränderung, darin ſeyn würde; ſondern daß groſſe und kleine Sprünge/ das iſt/ verſchiedene **Intervalle**, in einer Melodie vorkommen müſſen.

§. 2.

Ein muſicaliſches Intervall aber iſt derjenige Raum/ der ſich zwiſchen zween verſchiedenen Klängen befindet/ den man in Zahlen oder Linien vorſtellig machen, und deſſen Gröſſe genau daraus abnehmen kann. Daher folget 1) daß ein bloſſer einzelner Klang für ſich kein Intervall iſt, noch werden kann: denn der **Raum** iſt hier die **Materie**. Ferner, und 2) erhellet aus dieſer Definition, daß zween verſchiedene Klänge ſelbſt das Intervall nicht ſind; ſondern nur mit ihren beiden **Enden** daſſelbe und deſſen **Form** zu Wege bringen: die man ſodann durch Linien und Zahlen ſichtbar machen und meſſen kann. Drittens, daß der **Zweck** des Intervalls **die Erkenntniß der Gröſſe** ſey, mittelſt welcher man augenſcheinlich wiſſen kann, wie ſich nicht nur das eine Ende gegen dem andern, ſondern auch, wie ſich die Intervalle unter einander ſelbſt/ in ihrem Maaſſe/ verhalten.

§. 3.

Weil nun eine jede Melodie, oder Sing- und Spiel-Weiſe/ jedes Stück/ jedes Lied/ einen einzigen gewiſſen Haupt-Klang haben muß, um welchen es ſich vornehmlich aufhält, und darin endiget, nach dem Sprichwort: **Am Ende des Geſanges weiſet ſich, aus welchem Ton es gehet**; der Klänge aber, vorhin-gelehrter maaſſen/ zwölff ſind, die in jeder Octave/ nach verſchiedener Höhe und Tieffe/ wiederholet werden: ſo folget/ daß man alle muſicaliſche Intervalle auch von eben ſo viel verſchiedenen Enden oder terminis abrechnen und abzehlen kann.

§. 4.

Wenn ich nun aus den 12 Klängen einen vor mich nehme, welchen ich will, z. E. f, und ſchreite mit dem Finger (oder mit dem Halſe) von demſelbigen auf das nächſte und überliegende fis, ſo iſt ſolcher Schritt eine hart-klingende, diſſonirende **kleine Secunde**, oder ein kleiner halber Ton: das iſt zu ſagen, ein Intervall, welches ſich 1) verhält wie 24. gegen 25. Gehe ich weiter von eben dem f ins nah-gelegene g, und überhüpfe das zwiſchen-liegende fis, ſo heiſſet ein ſolches Intervall, zwiſchen f und g, eine **groſſe Secunde**, oder ein gantzer groſſer Ton, welcher ebenfalls unter die Diſſonantzen, oder hart-lautende gehöret; iſt des Verhalts wie 8. gegen 9. Und bisher ſinds Gänge. Springe ich aber vom f ins gis, ſo iſt es eine unvollkommene, aber doch conſonirende, oder wol-klingende **kleine Tertz**, 5—6.; vom f ins a eine **groſſe Tertz** und unvollkommene Conſonantz, 4—5.; vom f ins b eine gewöhnliche **Quart** und Diſſonantz, 3—4; vom f ins h, eine **groſſe** 2) **Quart**, oder ein hart-lautender Triton, 32—45; vom f ins $\overline{c}$, eine reine **Quint** und vollkommene Conſonantz, 2—3.; vom f ins $\overline{\text{cis}}$, eine **kleine Sext** und unvollkommene Conſonantz, 5—8; vom f ins $\overline{d}$, eine **groſſe Sext** und unvollkommene Conſonantz, 3—5.; vom f ins $\overline{\text{dis}}$, eine **kleine Septime** und Diſſonantz, 5—9.; vom f ins $\overline{e}$, eine **groſſe Septime** und Diſſonantz, 8—15.; vom f ins $\overline{f}$, eine **Octav** und vollkommene Conſonantz, 1—2.; vom f ins $\overline{g}$, eine diſſonirende **None**, 9—4. &c. So wird es auch mit den übrigen eilff Klängen in derſelben Octave gehalten und gemeſſen: nach welcher Einrichtung gleichfalls die andern 3 Octaven zu beurtheilen ſind.

§. 5.

Warum aber dieſe Intervalle obberührte Nahmen führen, ſolches iſt leicht zu ermeſſen: denn, weil ein jeder Klang, davon ich zu zählen anfange, auf einem beſäiteten Inſtrument meine **erſte** Säite ſeyn kann; ſo muß die nächſt-daran liegende Säite im Auffſteigen die **zweite**, d. i. die Secunde, und ſo weiter die **dritte** eine Tertz, die **vierte** eine Quart ſeyn. ꝛc. wenn man nur allemahl das Wort **Säite** darunter verſtehet.

§. 6.

---

1) Wir übergehen hier mit Fleiß die allergenaueſten Eintheilungen, welche man aus der groſſen General-Baß-Schule p. 130. & ſeq. der Vorbereitung erſehen kann; wie auch, daß e—f und h—c groſſe halbe Töne, die übrigen aber alle nur kleine halbe Töne ſind.

2) Dieſes Intervall wird auch als eine verkleinerte Quint gebraucht; doch iſt das unterſte Ende alsdenn in der That kein f, ſondern ein durchs Kreutz erhöhetes e, welches zwar auf dem Clavier einerley Taſt, aber ſonſt im Grunde unterſchieden iſt, und ſich verhält wie 25—36. Es klingt eine ſolche verkleinerte Quint allemahl mehr gut, als übel; welches gleichwol die groſſe Quart nimmermehr thun kann.

§. 6.

Hier betrachten wir nun dieſe Intervalle/ in ſoferne ſie zu einer Melodie gehören/ damit man ſich einen Begriff von ihrer verſchiedenen Gröſſe und Entlegenheit machen könne/ wenn die Enden oder termini **nacheinander**, und nicht zu einer Zeit, vorkommen; aber im General-Baß/ welcher mehr als eine eintzige Melodie, nehmlich eine Uebereinſtimmung vieler Melodien begreifft, hat es mit eben dieſen Intervallen ſolche Bewandniß/ daß ſie mit ihren Enden nicht auf- oder nacheinander/ ſondern **zugleich**, in einem Anſchlage, betrachtet werden müſſen: von deren Eigenſchafften und einiger Zweideutigkeit an ſeinem Orte ein mehrers zu erſehen ſeyn wird; wenn wir vom Gebrauch der Con- und Diſſonantzen handeln.

§. 7.

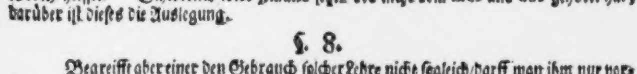
Nothwendig iſt noch alhier die wichtige Bedeutung der Tertzen mit wenigem vorher zu erklären/ weil, ohne hievon gründliche Wiſſenſchafft zu haben/ kein Menſch eigentlich ſagen kann/ aus welchem Ton ein Geſang oder Geſpiel gehe. Derowegen lehret man ſeine Untergebene mit zweien Worten: daß die groſſe Tertz diejenige Ton-Art mache/ welche man hart nennet; und daß die kleine hergegen, wo ſie herrſchet, eine Gattung hervorbringet/ die weich heiſſet. Schwerlich wird jemand ſeyn/ der nicht vom mol und dur gehöret hat; darüber iſt dieſes die Auslegung.

§. 8.

Begreifft aber einer den Gebrauch ſolcher Lehre nicht ſogleich/ darff man ihm nur vorſtellen, wie oberwehnter maaſſen 12 Klänge vorhanden ſind/ deren jeder einem Liede zum Grunde dienen kann: weil ſich nun auch zu jedem dieſer 12 Klänge ſowol eine groſſe/ als kleine Tertz findet, welche die Natur des Geſanges gäntzlich ändern, nachdem die eine oder die andre von ihnen darinn herrſchet, oder häuffig vernommen wird; ſo erwachſen daraus 24 Ton-Arten/ ſonſt Modi genannt/ deren 12. die kleine, 12. aber die groſſe Tertz/ in währender Melodie, zu ihrem Abzeichen, vielfältig hören laſſen. Denn wo die groſſe Tertz in einem Stücke die Oberhand führet, da meldet ſich die kleine nicht, als nur zufälliger Weiſe/ und ſehr ſelten; wo hergegen die kleine Tertz den Meiſter ſpielt/ da vernimmt man von der groſſen wenig oder nichts.

§. 9.

Nun fraget ſichs, aus welchem Ton gehet z. E. folgender kurtzer Satz?



Antwort: Weil der letzte Klang, darinn der Satz aufhöret/ ein ā iſt, ſo folget/ A ſey hier der Haupt-Klang/ und der Geſang gehe aus dem A, d. i. er gehe im A aus. Sehr wol! Weil aber/nach vorhergehender Lehre/das A, als eine Ton-Art, zweierley/ nemlich hart oder weich ſeyn kann / nach Maaßgebung ſeiner Tertz (gleichwie ſolches den übrigen ebenfalls gemein iſt) ſo fraget ſich weiter, welche Säite die dritte, oder die Tertz, von dieſem A ſey? **Antwort;** die Tertz zum A iſt c. Ich frage ferner: Iſt c die kleine oder groſſe Tertz? **Antwort;** die kleine: Warum? Weil nur (daß wir uns nach dem Clavier richten) zween Taſten zwiſchen a und c befindlich ſind. Recht. Welches iſt denn aber die groſſe Tertz zum A? **Antw.** die groſſe Tertz zum a muß nothwendig cis ſeyn. Warum? Das Intervall iſt gröſſer, als das vorige: denn es liegen drey Taſten zwiſchen a und cis; daher iſt der Raum und die Entlegenheit weiter. Ich frage noch einmahl: Iſt es denn allezeit eine Folge / daß, wenn zween Taſten zwiſchen zweien Enden eines Intervalles angetroffen werden, ſolches Intervall beſtändiglich eine kleine Tertz ſey, und wenn drey Taſten vorbeygegangen oder überſchritten werden, der dazwiſchen gelegene Raum immerdar den Sprung der groſſen Tertz vorſtelle? **Antwort:** Auf dem Clavier wüſte ich es anders nicht darzuthun, und da gehet die Regul feſt; ſonſt mag es wol einen Beweiß erfordern / der mathematiſcher klinget. Solchemnach hat eine gewöhnliche Quart, zwiſchen ihren beiden Enden, 4; eine groſſe Quart 5; eine Quint 6; eine kleine Sext 7; eine groſſe 8; eine übermäßige eben ſoviel, als eine kleine Septime, nehmlich 9; eine groſſe Septime 10; und eine Octave 11. Taſten zwiſchen ihren beiden Enden.

§. 10.

Zum Exempel ich wollte wiſſen, was die Quint vom h ſey? ſo zehle ich: c, cis, d, dis, e, f: Das ſind 6. Taſten: dahero iſt das folgende fis die geſuchte Quint. Und ſo mit den andern Intervallen. Die übermäßigen Secunden, Tertzen/ ꝛc. ſind, dieſen Falls, anzuſehen, wie die übermäßige Sext: davon wir ſo eben dasjenige geſagt haben, was den andern zur Richtſchnur dienen kann.

§. 11.

Darauf läßt man den Lehrling ſuchen und zuſehen / ob in obigem Satze c oder cis vorkomme? Iſt es c, (wie denn gleich die ſechſte Note ſolches ausweiſet, auch von der achten und zwölfften unterſtützet wird) ſo iſt die Ton-Art weich, oder A mol. Die Bedeutung aber des weichen und harten / des mol und dur, kann man nicht beſſer zeigen, als mit einer bloſſen Säite / die erſt ins c, hernach ins cis geſtimmet, oder ſtärcker angeſpannet wird: denn im erſten Fall iſt die Säite ſchlaf oder weich; im andern aber etwas ſteiffer und härter/welches nicht nur die Vernunfft lehret; ſondern auch mit den Sinnen begriffen/ ja mit den Fingern gefühlet werden kann.

§. 12.

Weil jedoch die oberwehnte Zweideutigkeit der Intervallen aus den Noten vielbeſſer, als aus der Abmeſſung des Griff-Brets/ erkannt werden mag, ſo wollen wir eine Probe von jedem Intervall herſetzen, woraus ein verſtändiger Lehrmeiſter von den übrigen jenesgleichen ein Muſter geben, und ſeinem Lehrlinge alle andre/ durch den gantzen Circul, vorſchreiben und anzeigen kann. Das muß er bey Leibe nicht verſäumen.

§. 13.

So neu und fremd es auch manchem düncken dürffte, ſo wahr und richtig iſt es doch/ **daß ein jedes Intervall dreierley Art ſeyn könne**: welches eine Lehre ſeyn mag/ die den Begriff derſelben Intervalle nicht wenig erleichtert; ob ſie gleich noch von niemand/ auf dieſem Fuß/ vorgetragen werden. Unangeſehen wir nun gar wol wiſſen/ daß ein Paar darunter annoch von wenigem/ oder gar keinem Gebrauch ſind, daher es denn auch wolbedächtlich heiſſet/ ein jedes Intervall **könne** dreierley Art ſeyn; ſo macht doch eine Schwalbe noch keinen Sommer/ und man darff deswegen die wunderſchöne Ordnung der Natur nicht umkehren noch verſtümmeln, wenn ſich ſchon hie oder da ein Vorfall finden ſollte, den wir eben nicht ſonderlich zu gebrauchen/ oder zu nutzen wüſten. Die Schuld liegt an uns.

§ 14.

Demnach wollen wir es wagen und behaupten, daß es vornehmlich dreierley Secunden/ dreierley Tertzen/ dreierley Quarten, dreierley Quinten, dreierley Sexten, dreierley Septimen/ und, um die Reihe voll zu machen/ auch dreierley Octaven und dreierley Nonen gibt. Ich ſage/ um die Reihe voll zu machen: weil mir nicht unbekannt, was wieder dieſe beiden letzten eingewandt zu werden pfleget. Solche drey Arten aber werden, am deutlichſten, mit dem Zuſatz der **kleinen**/ **groſſen**/ und **übermäßigen**, unterſchieden. Dieſe Benennungen ſind gnug und hinlänglich zu unſerm Zweck: denn wir laſſen die Nahmen der **falſchen**/ **vollkommenen**, **mangelhafften**, und andere Beiwörter/ dieſes Orts gerne weg: nicht nur weil/ was mit wenigem verrichtet werden kan, nicht mit vielen geſchehen darff; ſondern vornehmlich/ weil die letzten gar zu viel beweiſen. Denn was **klein** iſt, darff darum nicht **mangelhafft**; das **groſſe** nicht **vollkommen**; noch das **übermäßige** **falſch** ſeyn.

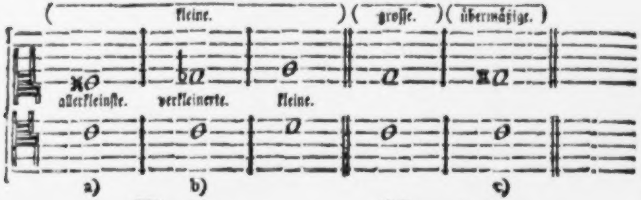
§. 15.

Mit der Decime, Undecime und Duodecime, wollen wir unſern Lehrbegierigen nicht beſchwerlich fallen/ weil es eigentlich nur erhöhete Tertzen, Quarten und Quinten ſind; doch mögen ſie wol wiſſen, daß es dergleichen verdoppelte Intervalle abſonderlich gebe, zumahl in gewiſſen Contrapuncten/ die von ihnen benennet werden, und dieſelbige auf das genaueſte beobachtet wiſſen wollen: damit niemand erſchrecke/ wenn ihm etwa dieſe Bezeichnung: $\begin{smallmatrix}11. & 10.\\ 9. & 8.\end{smallmatrix}$ oder dergleichen/ zu Geſichte kommen ſollte.

Probe

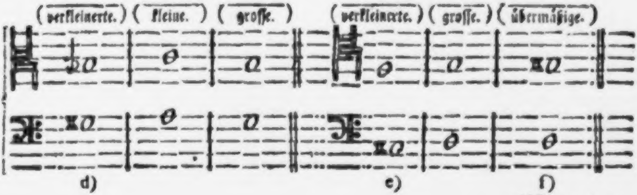
Probe einer Vorſtellung aller Intervallen, in Noten.

Secunden.


kleine.
groſſe.
übermäßige.
allerkleinſte.
verkleinerte.
kleine.
a)
b)
c)

Tertzen.

Quarten.


verkleinerte.
kleine.
groſſe.
verkleinerte.
groſſe.
übermäßige.
d)
e)
f)

Quinten.

---

a) und b) ſind auf dem Clavier, doch im Grunde nicht, einerley, wie die klüglich erfundene Notirung klärlich erweiſet.

c) iſt auf dem Clavier eben das, was die kleine Tertz iſt; doch im Grunde gar nicht, nehmlich, nach der Kehle, oder einer richtigen Inſtrument-Theilung: auch nicht nach den künſtlichen Noten.

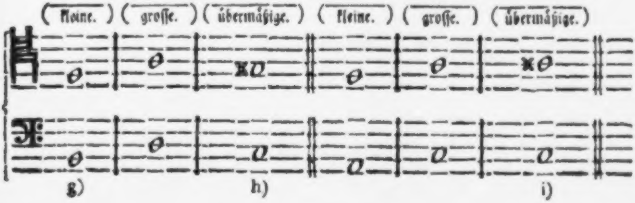
d) Dieſe verkleinerte Tertz iſt auf dem Griff-Brett eben wie die groſſe Secunde; in der That und im Gebrauch aber ſehr von derſelben unterſchieden.

e) Sonſt eine groſſe Tertz.

f) Sonſt auch eine kleine Quint.

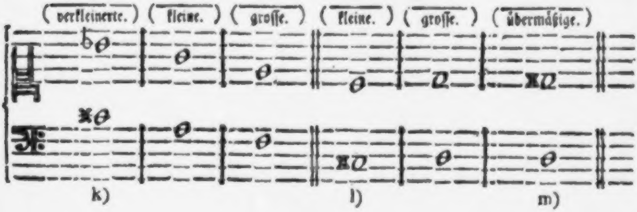
Quinten.

*) Sexten.


kleine.
groſſe.
übermäßige.
kleine.
groſſe.
übermäßige.
g)
h)
i)

Septimen.

Octaven.


verkleinerte.
kleine.
groſſe.
kleine.
groſſe.
übermäßige.
k)
l)
m)

Q Nonen.

---

g) Sonſt eine übermäßige Quart.

h) Sonſt eine kleine Sext.

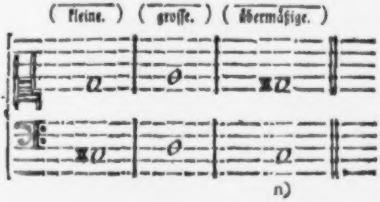
*) Man laſſe ſichs nicht irren, wenn gleich, weiter unten, von viererley Sexten geredet wird, indem daſelbſt die Abſicht mehr auf die Signatur, als auf ſonſt was, gehet; und wir werden uns deutlich darüber erklären.

i) Sonſt eine kleine Septime.

k) Sonſt eine groſſe Sext.

l) und m) Von deren Gebrauch beſ. Crit. Muſ. 1. Th. p. 16.

Nonen.



§. 16.

Indem ich ſoweit mit meinen Aufgaben der Einleitung gekommen bin, wird mir von einem gewiſſen Doctore Medicinae eine gantz neue Erfindung, betreffend die Lehre von allen und jeden muſicaliſchen Zeichen, zugeſandt, worinn ſo viele Seltenheiten anzutreffen ſind, daß ich unmüglich übers Hertz bringen kann, ein und anders davon zu vertuſchen: in Hoffnung, es werde der Hochgeehrte Herr Verfaſſer dieſen Außzug ſeiner tieffſinnigen Vorſchläge, ſo wenig, als meine darüber gemachte Anmerckungen, wenn ſie dereinſt alle das Licht ſehen ſollten, ungütig aufnehmen. Weil aber dieſe neue Zeichen-Lehre in 3. biß 4. Bogen beſtehet, und viele Figuren erfordert, die in keiner Druckerey vorhanden ſind; ſo muß ich die wörtliche Einſchaltung biß zu einer bequemern Zeit und Gelegenheit, verſpahren, doch indeſſen eine kleine Probe alhier davon geben.

§. 17.

Die Ueberſchrifft heiſſt: **Von einer tüchtigen** Semeiologie. Weil aber die Tüchtigkeit noch unausgemacht iſt, und die Sache eigentlich ad Semeiographiam gehöret, ſo dürffte hiebey ſchon was zu erinnern ſeyn.

§. 18.

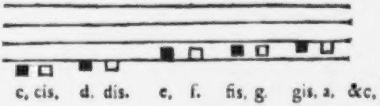
Er ſchreibt ferner den Italiänern ein Wort zu, das ſoll Diſcanto heiſſen; da es doch kein Welſcher anders, als Canto oder Soprano nennet. Von dem h, wie das in die Reihe der Sing-Buchſtaben gekommen, führet er gantz unrichtige Gedancken. Der Zeit-Rechnung iſt bey der Zeichen-Hiſtorie gar vergeſſen. Cis, ſoll ſo viel heiſſen, als

c. s.

---

n) Sonſt eine erhöhete übermäßige Secund.

c. s. oder c. ſecondo. Vom Unterſchiede zwiſchen chordis und intervallis findt ſich keine Spur. Die alten Noten ſollen viereckt geweſen ſeyn; da doch die älteſten in bloſſen runden Puncten beſtunden. Er will alſo ſtatt 5. nur 4. Linien gebrauchen / viereckte Noten ohne Stiel haben / deren die eine Helffte ſchwartz / und die andre weiß ſeyn ſoll. Z. E. c und cis ſtehen an einerley Orte / nehmlich beide in dem unterſten Raum; nur jenes iſt ſchwartz / und dieſes weiß: d und dis hängen an und von der erſten Linie herunter; jenes iſt ſchwartz / dieſes weiß: e und f berühren die erſte Linie von der Ober-Seite / und ſtehen aufwärts; jenes iſt wiederum ſchwartz / und dieſes weiß. So gehet es denn immer fort. Man ſiehet leicht / daß hierbey weder Verhalt der Intervallen / noch Geltung der Noten / in die Augen fällt:



Er macht hierüber ein Gleichniß von Pferden / deren jedes ſeinen eignen Stand im Stalle haben muß; man kann aber die Intervalle damit nicht vergleichen / weil ſie aus zween terminis beſtehen / die gegeneinander gehalten werden müſſen. Proportio iſt hier von gröſſerer Wichtigkeit / als locatio chordarum.

§. 19.

Das Griff-Brett des Claviers ſoll auch geändert werden / wovon im Muſicaliſchen Patrioten ſchon ein anders Muſter ſtehet / und noch wenig gefruchtet hat.

§ 20.

Wegen der Bezieferung des General-Baſſes heget der gelehrte Mann dieſe wunderliche Meinung: Daß man / um z. E. den vollen Accord mit der kleinen Tertz anzudeuten / nicht ſetzen ſoll $\begin{smallmatrix}8.\\5.\\3.\end{smallmatrix}$ ſondern $\begin{smallmatrix}13.\\8.\\4.\\1.\end{smallmatrix}$ denn er will ihrer 12. in jeder Octave gezehlet wiſſen. Das wäre nun recht was ſchönes! durch ſolche mechaniſche Streiche / die ſich bloß auf daß Handgreiffliche beziehen; alles innere Vernehmen zwiſchen den Klängen aufheben; keinen Verhalt der Intervallen betrachten; ſondern die Tone / als Pferde / handhaben; käme es endlich ſoweit / daß die Muſici wie Uhr-Wercke ſpielen / und ſelbſt nicht wiſſen würden / was ſie thäten. Wo wollten denn Gemühts-Bewegungen und Empfindungen herkommen?

§. 21.

Bey der nöthigen Geltung der Noten ſcheint er ſehr verlegen zu ſeyn/ und flicket und lappet mit Circuln/ mit Strichen, das es ein Jammer iſt. Solches Weſen bringt er unter das Haupt-Stück vom Tact, Bley unter Gold; dahin es gar nicht gehöret. Es ſind rechte allgebraiſche Zauber-Zeichen; und deuten doch die innerliche Beſchaffenheit in Ewigkeit nicht an. Thue ich dem geehrten Mann zu viel, ſo unterwerffe mich dem Urtheil aller Welt, wenn ich dereinſt das gantze Wercklein drucken laſſe. Eine Ziefer, ſagt er, ſiehet beſſer aus, und hat eine gewiſſere Bedeutung/ als ein wunderlicher Schwantz. Wo mir recht iſt, ſo heiſſet dergleichen Vortrag principii petitio. Denn ich kan eben ſo leicht ſagen: Ein wolgebildeter Schwantz ſiehet beſſer aus, und hat eine gewiſſere Bedeutung, als eine wunderliche Ziefer; ja, ein gantzes Heer derſelben würde erſcheinen müſſen, und doch nichts rechtes zu bedeuten haben.

§. 22.

Die Pauſen bekommen nun, wie auch leicht zu erachten, ebenfalls ihr Theil. Und der liebe Tripel-Tact, worunter auch $\frac{12}{8}$ ſtehen/ ſoll gröſſere Geſchwindigkeit, als andere, erfordern. Einer Note leget man ein/ zwey oder drey tempo bey; da doch dieſes Wort einen gantz andern Verſtand hat. &c.

§. 23.

Hiernächſt erſcheinet ein Perpendicul, ſonſt bey ihm ein Schlinckſchlanck genannt, wornach die Organiſten/ wenn er ihnen vor der Naſe hin- und herfähret, den Tact treffen ſollen. Es wäre um einen Verſuch zu thun!

§. 24.

Die erſten Erfinder des Tactes/ ſagt er/ ſind durch nichts, als durch die dactyliſchen Sprünge in den Verſen/ zu dem Tripel-Tacte bewogen worden. Es iſt aber dieſes ſo wenig wahr, daß nicht nur die meiſten Dactyli einen geraden Tact erfordern; ſondern/ daß auch die Dichter von den Sängern/ nicht aber dieſe von jenen die Zeit-Maaſſe abgenommen haben.

§. 25.

Die groſſe Quart und groſſe Sext im General-Baß ſetzet er richtig unter die Hudeleien; und bringet dagegen zehnmahl ärgere ins Spiel/ die nicht nur von einer unzeitigen Neugier, ſondern von einer groſſen Unwiſſenheit zeugen.

§. 26.

§. 26.

Wegen der Temperatur meynet er / es ſey beſſer, man behalte die alte Unrichtigkeit, weil die Ohren und übrige Inſtrumente allbereit daran gewohnt ſind; als daß man eine neue Art aufbringe/ die dem Erfinder etwas beſſer, den andern aber um ſo viel ſchlimmer klingt. Und dabey bekömmt der wehrte Herr **Neidhart** auch, unſchuldiger Weiſe, ſein Theil. Es könnte ſich aber niemahls ein Menſch ſelber ein beſſeres Urtheil fällen, als unſer wunderbarer Semeiologiſt hier thut; denn er darff ſich nur das noſce te ipſum vorſtellen, und mit uns ſo ſprechen: Es iſt beſſer, man behalte die alten Semeia, weil die Augen der Componiſten/ Sänger, Spieler und Schreiber bereits daran gewehnet ſind, (trifftigerer Urſachen zu geſchweigen) als daß man eine neue aufbringe, die dem Erfinder etwas beſſer, uns allen aber über die Maaſſen ſchlecht, ſchlimm, unnöthig, wunderlich und mangelhafft verkömmt.

§. 27.

Summa, die Abſicht, eine Wiſſenſchafft zu erleichtern, iſt löblich; und es fehlet zwar, wie ich ſelber offt erwehnet habe, wenn man es genau nehmen will, an der muſicaliſchen Fibel/ oder Zeichen-Lehre, eins und anders; aber es iſt von keiner ſolchen Wichtigkeit, daß man/ im rechten Ernſt, eine groſſe oder gäntzliche/ mehr ſcharffſinnige/ als nützliche, Reformation darüber anzuſtellen habe. Mit nächſten ein mehres; wo dieſes nicht ſchon zu viel iſt/ wie ich befürchte.

§. 28.

Und damit hätte die Einleitung, oder unterſte Claſſe dieſer kleinen General-Baß-Schule/ zugleich mit der ſiebenden Aufgabe, ſamt ihrem Anhange der folgenden Tabelle, wozu Dandrieu Gelegenheit gegeben/ und die ein Meiſter ſeinem Untergebenen auslegen muß, ihr

ENDE.

Alle Intervalle.

kleine None; gr. None, überm. Secund: ♭9 9 ♯2

verminderte Quint. ♭5

übermäßige Quint, verminderte Sept. ♯5 ♭7

Intervall	grosser Modus oder harte Ton-Art.		kleiner Modus oder weiche Ton-Art.	
1 Grund-Klang	C	Endigungs-Klang, finalis. Haupt-Saite, principalis.	D	finalis.
♭2 kleine Secund	♯C ♯c	zierlicher Klang, elegans.	bE ♯d	elegans.
2 groſſe Secund	D d	Ober-Endigungs-Saite, ſuperfinalis, oder nohtwendige, neceſſaria.	E ♭f	neceſſaria.
♭3 kleine Terz	bE ♯d	fremde, peregrina;	F ♯c	medians.
♯3 groſſe Terz	E	vermittelnde, medians.	kleine Quart. ♯F ♭g	peregrina.
4 Quart	F	unter-herrſchende, ſubdominans, oder nohtwendige Saite, neceſſaria.	G	neceſſaria.
♯4 übermäßige Quart	♯F ♭g	zierlichere, elegans,	♯G ♭a	elegans.
5 Quint	G	herrſchende, dominans,	A	dominans.
♭6 kleine Sext	♯G ♭a	zierlichere, elegans.	B ♯a	elegans. gehört im Nieder-ſteigen.
6 groſſe Sext	A	über-herrſchende, ſuperdominans; oder natürliche, naturalis.	H ♭c	naturalis.
7 kleine Septim	B	zierlichere Saite, elegans.	c ♯h	elegans. gehört im Nieder-ſteigen.
♮7 groſſe Septim	H	Unter-Endigungs-Klang, ſubfinalis, oder natürliche Saite, naturalis.	♯c ♭d	naturalis.
8 Octave	c	Endigungs-Klang, finalis.	d	finalis.

Der
Kleinen
General-Baß-Schule
Aufſteigende Claſſe,

Beſtehend
in
Vier Nachrichten
und
Sieben Aufgaben.

Wer bis hieher den Anfang gut gemacht,
Der hat das Werck ſchier halb zu Ende bracht.

Die Vier Nachrichten handlen:

1. Von Verwandtſchafft der Ton-Arten.
2. Von Bezieferungen des General-Baſſes.
3. Von den dreien Ordnungen der Accorde.
4. Wie ſich die Signaturen oder Bezieferungen nach den Modis oder Ton-Arten richten.

Die Sieben Aufgaben:

1. Vom vollkommenen harmoniſchen Klang.
2. Von den bloſſen Sexten.
3. Von den Sexten/ die ein Abzeichen haben.
4. Von der reinen Sext.
5. Von der Sext und Quint/ nach einander anſchlagend.
6. Von der Sext und Quart und den vorigen/ zuſammen anſchlagend.
7. Von der verminderten und übermäßigen Quint.

* * *

Der
Kleinen
General-Baß-Schule
Aufſteigende Claſſe.

Erſte Nachricht,
Von Verwandtſchafft der Ton-Arten.

§. 1.

Ehe wir zum Wercke ſchreiten, muß aus der Einleitung ernſtlich erinnert werden, daß es nunmehro die rechte Zeit ſey, mit dem Untergebenen die **Hand-Sachen**, nach Maaßgebung der vierten Anzeige, rechtſchaffen zu treiben, und ihn eher nicht in dieſe aufſteigende Claſſe einzuführen, ehe und bevor er ſolche nöthige Vorbereitung nach Wunſch vollendet, und nach beſagter Vorſchrifft alle dort verzeichnete Stücke auf das manierlichſte ſpielen kann. Zu dieſer manierlichen Spiel-Art kann **Heinichens** General-Baß in der Compoſition P. I. cap. 6. in etwas dienlich ſeyn, ſofern man die daſelbſt angeführten Zierrathen mehr in Hand-Sachen/ als im accompagnement, anbringet: wie es denn natürlich iſt, wenn vom rechten Ende angefangen werden ſoll.

§. 2.

Weil nun, in unſrer letzten Aufgabe der vorigen Claſſe, die Lehre von den Ton-Arten abgehandelt worden iſt, ſo kann wol nichts ordentlichers, noch natürlichers, erdacht werden/ als daß wir nunmehro auch gleich darauf betrachten, wie dieſe vier und zwantzig Modi mit einander verwandt, und in ihrem Sprengel, Umfang und Ausweichungen (ſonſt der Ambitus genannt) beſchaffen ſind, und zuſammenhangen: damit man nicht nur eines jeden Tons Natur, an und vor ſich ſelbſt, ſondern auch/ wie ſich füglich aus einem in den andern kommen laſſe, mit mehrer Gewißheit und aus beſſern Gründen, als bisher bekannt ſind, faſſe und erlerne.

§. 3.

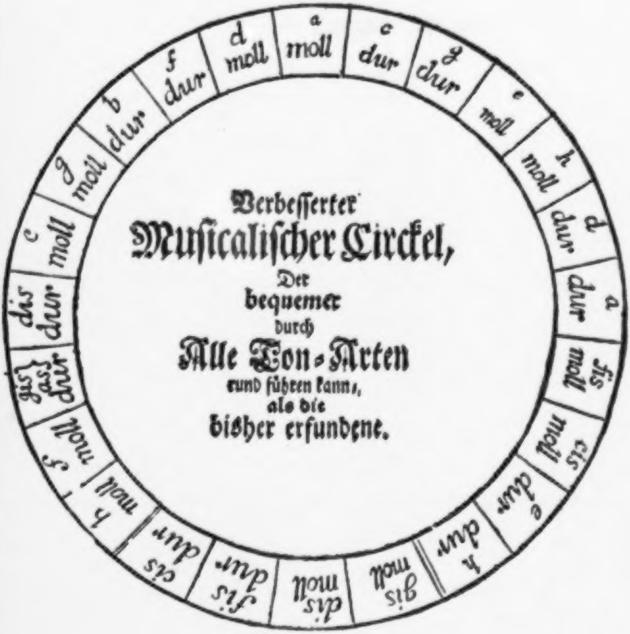
Es wird einem jeden vernünfftigen Menſchen klar in die Augen fallen/ daß dieſes eine Sache ſey/ die ſich nicht am Ende einer Anweiſung/ nicht in groſſe General-Baß-Schulen, nicht in hohe Vorſchrifften, ſondern am Anfange, in kleine Schulen, und zu niedrigen Vorſchrifften oder Regeln ſchicke, und daß die bisherige Circkel-Mühe nicht nur fehl geſchlagen habe/ wie bald erwieſen werden ſoll, ſondern auch gantz am unrechten Orte angebracht worden ſey. Es gehöret dieſe Lehre auf alle Weiſe mit zu den/ ſo ſehr verachteten/ erſten Anfangs-Gründen, und iſt mein wolgemeinter Rath/ daß ein Lehrmeiſter, auch bey Aufgebung der Hand-Sachen ſowol, als bey den Vorſchrifften des General-Baſſes, eben dieſelbe Ordnung in den Ton-Arten halte/ die ſie von Natur unter ſich haben, folglich lieber vom cis als c den Anfang mache.

§. 4.

Was nun alſo mancher/ mit ſeinem vermeinten neuen methodo (bey mir iſt es ſonſt weiblichen Geſchlechts) nicht getroffen, auch viel zu ſpät, mit Spannung ſeiner Pferde hinter dem Wagen, angebracht haben mag, das wollen wir beſſer zu treffen, und zu rechter Zeit vorzutragen verſuchen, und befliſſen ſeyn; aber weder eine ſolche Weitläufftigkeit daraus machen, noch unſern Beweis von den kahlen Zeichen der Kreutze und bb hernehmen/ wie jener groſſe Mann wol eher gethan, und dabey gemeinet hat/ es könne niemahls was beſſers/ als ſein Circkel erfunden werden/ ſo lange Muſic Muſic bliebe.

§. 5.

Ohne uns nun durch dieſen Dreifuß-Spruch abſchrecken zu laſſen, noch auch unſere Erfindung für gantz unbetrüglich oder unfehlbar/ ſolcher Geſtalt/ auszugeben, daß ihr nimmer wiederſprochen werden möge, wollen wir, in GOttes Nahmen, einen gantz neuen/ wiewol vor 20 Jahren ſchon im Vorrath gelegenen Circkel, oder Zuſammenhang der Ton-Arten hiemit an das Licht ſtellen/ und dem nachdenckenden Leſer/ oder Kenner/ die freie Wahl laſſen/ ob er demſelben/ oder einem andern/ ſeinen Beifall geben wolle.


a moll
c dur
g dur
e moll
h moll
d dur
a dur
fis moll
cis moll
e dur
h dur
gis moll
dis moll
fis dur
cis dur
b moll
f moll
gis as dur
dis dur
c moll
g moll
b dur
f dur
d moll
Verbeſſerter
Muſicaliſcher Circkel,
Der
bequemer
durch
Alle Ton-Arten
rund führen kann,
als die
bisher erfundene.

§. 6.

Daß jedesmahl zween neben einanderliegende Modi unter einerley Bezeichnung des Noten-Plans fallen/ ꝛc. das ſoll ein Beweiß der Verwandſchafft in den Tonen ſeyn; da es doch eine klare petitio principii iſt, und man in unſerm Circkel eine ſolche Beſchaffenheit nicht nur an zweien/ ſondern an dreien nebeneinander liegenden Ton-Arten, ja, noch überdem, daß immer zween weiche und zween harte Tone abwechſeln (welches eine groſſe Gleichheit andeutet) zeigen könnte/ wenn es der Mühe werth wäre. Es iſt ja in den Bezeichnungen viel willkührliches/ und alſo zu einer Regel gantz ungeſchicktes Weſen anzutreffen: denn/ was hat man nöhtig z. E. in weichen Tonen die Sext gerne mit b zu bezeichnen? da ja bekannt iſt, daß ſie, im Hinaufſteigen, allemahl hart oder groß ſeyn müſſe. Iſt aber das nicht artig? ein Circkel ſoll beweiſen, daß die Tone ſo und ſo mit einander verwandt ſind; da doch vielmehr dieſe dem Gehör wolbekannte Verwandtſchafft beweiſen muß, daß der Circkel richtig ſey.

§. 7.

Die Verwandtſchafft, welche ein Ton mit dem andern hat, rühret unſtreitig und hauptſächlich von der zuſammen übereinſtimmenden Eigenſchafft her: ſolcher Geſtalt, daß je beſſer ein Intervall mit dem andern klinget, je gröſſer iſt auch ihre Verwandtſchafft.

§. 8.

Nächſt dieſem Grund-Satze gibt es noch zwo Neben-Urſachen und Beſchaffenheiten/ warum eine Ton-Art der andern vorgehet, ob ſie gleich ſonſt ein wenig weiter in der Vetterſchafft entfernet ſtehet. Die eine iſt, wenn ein ſolcher Ton (ſo zu reden) eines nahen Anverwandten nächſter Schwager iſt; z. E. die Septime, bey weichen Modis, weil ſie die Quint von der Tertz ausmacht. Der andre Umſtand iſt, daß weiche Tone nicht ſo gut zuſammen ſtehen, als wenn harte dazwiſchen kommen/ welche Abwechſelung unſer muſicaliſcher Stamm-Baum dermaaſſen liebet und ſuchet, daß darüber, bey weichen Tonen, ſo gar die Quint, als nächſte Bluts-Freundinn in allen Geſchlechtern, bey der Modulation zurück ſtehen, und der Tertz weichen muß: weil dieſe eine harte Tertz zu ihrem Accord erfordert; jene aber eine weiche annimt.

§. 9.

Dieſe Bewandtniß iſt auch Urſache, warum die None bey harten Tonen in Betracht kömmt: denn erſtlich iſt ſie die nächſte Verwandtinn der nächſten Verwandtinn, die Quint von der Quint; fürs andre hat ſie die kleine Tertz zum Eigenthum, und iſt, wegen der Abwechſelung, leidlich. Doch gehet ihr die Quint, wegen der Gröſſe ihrer Tertz, auf alle Weiſe vor.

§. 10.

So ſind demnach die Quinten/ Tertzen und Sexten, bey allen Tonen, die nächſten und unmittelbarſten Verwandten, überhaupt von der Sache zu reden: ungeachtet ſie unter ſich/ nach obigen Beſchaffenheiten verſchiedene Ordnungen halten; aber die Secunden/ Quarten und Septimen ſind nur/ durch Vermittelung anderer, in die Freundſchafft zu ziehen: die

Secunde, weil ſie der Quinte Quint; die Quart, weil ſie der Sexte Sext; die Septime/ weil ſie der Quinte Terz; da denn die Septime bey weichen, und die Secunde bey harten Tonen vorzuziehen; die Quart aber die entlegenſte zu ſeyn ſcheinet: weil ſie durch die unvollkommenſte Conſonanz, nehmlich durch die Sext, vermittelt und eingeführet wird.

§ 11.

Dahero gibt das wol kein gut Geblüt, wenn die Secunde in manchem Circkel durch Zuſammenſetzung d moll und c dur, a moll und g dur, &c. faſt ſchweſterlich begegnet wird. Z. E. dem C moll iſt b dur gar kein naher, geſchweige ein nächſter Anverwandter; viel näher iſt ja g moll! am nächſten aber dis dur: deswegen auch dieſer dem C moll in unſerm Circkel zur rechten / jener aber zur lincken ſtehet. Gis dur gehöret auch zur rechten, als die Sext des Haupt-Tons, und nicht zur lincken. F moll iſt hier fremder, als gis dur. G moll iſt dem C moll nicht nur um einen, ſondern um zween Grade näher verwandt, als f dur; denn ſelbſt b dur iſt ihm näher. G dur iſt dem C moll um einen Grad näher, als e moll, das iſt wahr; aber um drey, und nicht um 2 Grad näher, als d dur; h dur iſt nicht ſo chromatiſch, als gis moll: derowegen kann das erſte kein ſo genanntes extremum chromaticum ſeyn, wofür man es doch hat ausgeben wollen. Die äuſerſten chromatiſchen und enharmoniſchen Gräntzen unſers Circkels ſind in deſſen unterſtem Theil zwiſchen zween Doppel-Strichen enthalten.

§. 12.

Dergleichen Anmerckungen könnten, auf eben ſolche Weiſe, vom d, e, fis, gis und b moll; auf andre Art hergegen vom cis, dis, f, g, a und h moll; wie auch alſo von den harten Tonen gemacht werden; wir laſſen es aber hiebey bewenden, und begnügen uns, den Weg angewieſen zu haben, auf welchem ein fleißiger Schüler noch vielmehr Wahrheiten finden, und Irrthümer wiederlegen kann.

§. 13.

Nur ein Einwurff muß noch kürtzlich beantwortet werden, daß man nehmlich in unſerm Circkel nicht ſo gut zurück, als vorwärts, gehen könne. Ich ſage: wenn ich z. E. im d moll anfange / und gehe zur rechten Hand hinunter / ſo ſteige ich ja gleich wieder in die Höhe / und komme in der That zurück in mein d, oder ſo weit ich will. Was habe ich denn nöhtig / zur lincken Seite mit Petro zu fiſchen / und einen Krebsgang anzuſtellen? Genug, ich lauffe um meinen Circkel rund herum, und gelange zu welchem Ton ich will mit aller Bequemlichkeit, und mit dem gröſſeſten Beifall des Gehörs: was wünſchet man mehr? Oder iſt der Sonnen-Circkel deswegen mangelhafft, weil er nicht ſowol von Weſten nach Oſten, wie die Donau, als vielmehr von Oſten nach Weſten gehet?

* * *

Zweite Nachricht,

Von Den Bezieferungen des General-Baſſes.

§. 1.

Ein funfzehn Bogen ſtarckes Capitel, das von den Signaturen des General-Baſſes handelt, treffen wir in einem gewiſſen groſſen Buche an; dabey jedoch überall keine Beſchreibung zu finden, auch eher kein Verzeichniß derſelben, und noch dazu mangelhafft, erfolget, als bis die Mandel gantz zu Ende iſt.

§. 2.

Solches gemahnet mich, als wenn ein Schulmeiſter zu einem jungen Kinde ſagte: Lies mir dieſe Schrifft, mit allen Anmerckungen, gantz deutlich her; hernach will ich dir die Buchſtaben in ihrer Ordnung zeigen, und dich lehren, wie ſie zuſammen geſetzet werden müſſen.

§. 3.

Kömmt es denn noch endlich dazu, daß wir eine Tabelle erblicken, ſo iſt ihr Titul dieſer: **Gewöhnliche Signaturen des General-Baſſes**; gerade, als müſte man die ungewöhnlichen nicht eben ſowol kennen lernen, weil ſie vielleicht nicht in einer jeden Zeile aufſtoſſen. Was würde ein Fibel-Knabe ſagen, wenn er, an ſtatt 24. und mehr Buchſtaben, in dem teutſchen ABC-Buche, nur 20. oder 21., vom x, y und z aber gar nichts finden ſollte, weil dieſe ſo gewöhnlich nicht ſind, als a, e, i, o, u?

§. 4.

Allein hier iſt die Sparſamkeit noch viel gröſſer, als dort, wenn man ſeine Lehr-Begierde mit 32. abſpeiſen laſſen muß, und doch auf etliche 60. bis 70 Rechnung macht. Das nennen wir den Herrn Methodum.

§. 5.

Und dawieder mag nicht zur Entſchuldigung dienen, daß die zufälliger Weiſe mit ✗, ♮, und b, bezeichnete, oder durchſtrichene Signaturen deswegen ausgelaſſen worden, weil ſie eben die Neben-Stimmen haben, als die unveränderten Ziefern: denn, ſollte das alles wegbleiben, was ſolcher Geſtalt zufällig iſt, warum bringt man 2b, b, ✗, 4♯, 5♮, 5+, b7, mit in die Rechnung? Es würden ſodenn noch elff Signaturen von jenen 32. abgehen müſſen.

§. 6.

Beſſer iſt es, man ſpare ihm ſolche Kleinigkeit nicht, und lege dem Anfänger lieber zu viel, als zu wenig Erläuterung vor die Augen. **Das geringſte unbekannte Strichlein macht ihn ſtutzen.** Wenn ein Schüler, z. E. p. 194. & 195. mehrgedachten Buches dieſe vier Zeichen findet:

7	7	♭9 8	♮7
6	5		4
4	3	✗	2

ſo ſuchet er ſie (und 40 andre) doch wahrhafftig vergebens in dem ad pag. 256. daſelbſt gehörigem Verzeichniß der Signaturen: Da zeigen ſich keine 7 und 6, die mit der 4 verbunden ſind. **Die 7. kömmt auch auf dieſe Art nur im Durchgange vor, denn eigentlich ſollte es die 8. ſeyn.** Aber das kann der Anfänger nicht errathen, dem es nicht deutlich geſaget wird, wie hier: **Daß offt Diſſonantzen bey liegendem Baſſe, im Durchgange vorkommen können, die keinen eignen Accord vor ſich machen, und alſo in der Tabelle ſchwerlich angedeutet werden mögen, aber doch eine Signatur haben müſſen.** Zweitens, **wenn eine 3. oder 5. oder 8. allein über der Note ſtehet, ſo bedeutet die eine, oder andre, oder dritte allemahl den gewöhnlichen Accord, der offt erfordert wird, wenn die Note getheilet werden, und in der rechten Hand zween Griffe haben muß, es ſtehen nun dieſe einzelne Ziefern, oder eine von ihnen, vorher, oder hernach.** Mich deucht, das gehöret mit zum Unterrichte von gewöhnlichen Signaturen. Drittens, wenn es was gewöhnliches iſt, ein b vor die 9. zu ſetzen, und der Anfänger doch kein ſolches Zeichen in den ſo genannten Signaturen antrifft, was ſoll er ſagen? zumahl, wenn noch ein ✗ darunter ſtehet. Wer das b bey der Tertz, bey der Sext und bey der Sept mit unter die gewöhnlichen Signaturen bringt, der muß es auch bey der None nicht vergeſſen. Viertens kann das ♮ auch aus den gewöhnlichen Signaturen nicht verworffen werden, wenn wir nur die Wiederherſtellung der diatoniſchen Klänge, die ſo häuffig aufſtöſſet, in Betracht ziehen. Sans ſortir du devoir de l'humanité on peut remarquer des fautes dans les livres des hommes illuſtres. *Bayle, Pref. de ſon Diction. p. 8.* Das heiſt: **Ohne die Demuhts-Pflicht zu überſchreiten, kann man auch die Fehler in den Büchern der berühmteſten Männer bemerken.**

§. 7.

Es wäre bey dieſer Sache noch ein Langes und Breites zu erinnern, jedoch, weil die vorhergehende Nachricht etwas weitläufftig gerathen iſt, mag dieſe deſto kürtzer ſeyn: wenn erſt gemeldet worden, daß die Signaturen des General-Baſſes in Zahlen beſtehen, deren offt 3. bis 4. über einander geſetzt werden, und in völliger Ordnung hier unten zu ſehen ſind, dazu dienend, daß der Spieler, bey ihrer Erblickung, gleich gewahr werden könne, was er für Intervalle zu ſeinen Baß-Noten greiffen müſſe, und wie er dadurch die verlangte Vollſtimmigkeit zu Wege bringen könne. Bisweilen ſtehen dieſe Zahlen auch wol unter den Baß-Noten, welches gleichgültig iſt; doch eigentlich gehören ſie über denſelben. Es muß demnach ein rechtes Verzeichniß aller Signaturen, wie dieſes, ausſehen:

Signaturen-Tabelle.

Secunden. Tertzen. Quarten.

	Secunden			Tertzen			Quarten									
Alle Signaturen des General-Baſſes	♭2	2	2 7	3 ♭2	♭	♯	4 2	4 3	♭4 3	4 6	4♯ 2	4 3	4 5	43	[illegible]	4
Die dazu gehörige Füll-Stimmen.	6 4	6 4	6 4 4♯	5	5 8	5 8	6	6	6	3	6	6	8	5 8	5 8	2 6

Quinten. Sexten.

Quinten						Sexten																		
5̸	5♭	5♯	56 6	56	56̸	6	6	6	6 4	6♮	6 4	6̸	6 4 2	6 5	6 5♮	65	6♭5	65 43	♭66 ♯	66 4♯	6 54	6 5	♮6 5	6 4♯
3 8	6 3 8	3 8	3	3 8	3 8	3 8	3 6	3 8 6	8	3 8	3 8	3 8	8	3 8	3	3 8	3	8	8	2	8	3	3	3

Septimen.

7 2	7	76	76	78	7 4	7 ♭6	7 4 2	7 4 2	7 5	7 5	♭7 65	7 3	7 56	7 4	7 4 2	7 5 4	768 58	♭7 4 5	♭7 65
4 5	5 3 8	3 8	3 8	3 8	5 8	3	5	5	5 3 8	3	3	8	3	5 8	8	2	3	3 8	3 8

Octaven. Nonen.

Octaven		Nonen								
87	8♭7	9	98	9 6	9 7	9 7 4	98 78 ♯8	♭96 53	93 85	98 78 58
5 3	5 3	5 3	5 3	3	3	5	3	38	38	3

§. 8

Es ſoll inzwiſchen mit dem Wörtlein **alle** nicht geſagt ſeyn / daß man nicht noch mehr, als dieſe 70. Signaturen, erdencken und vermiſchen möge: denn wer kann hierinn Gräntzen ſetzen; nur ſind dieſesmahl **alle bekannte, ſowol gewöhnliche/ als ungewöhnliche/** angebracht worden.

Dritte

Dritte Nachricht,

Von

Den dreien Ordnungen der Accorde insgemein.

§. 1.

EIn Accord iſt eine Zuſammenſtimmung etlicher Klänge/ von 2. bis 8. und mehr, die theils wol, theils hart und wiederlich/ lauten/ nach dem Verhalt, gegen dem Grund-Ton.

§. 2.

Um in dieſer viel begreiffenden Materie deſto deutlichere Lehren zu geben / theilen wir alle Accorde in drey Hauffen oder Ordnungen , und werden in jeder Ordnung ſieben Aufgaben vorlegen/ daß derſelben zuſammen 21. zum Vorſchein kommen.

§. 3.

Was alſo die erſte Ordnung betrifft/ ſo ſollen die ſieben Aufgaben dieſer Claſſe dazu gewidmet ſeyn/ daß man aus ihnen die am **gewöhnlichſten** vorkommende wol-lautende Accorde kennen und gebrauchen lerne/ bey welchen ſich alles nach der natürlichen Führung des Geſanges richtet/ das iſt zu ſagen, die ihre feſte angewieſene Stellen auf gewiſſe Noten haben/ bey denen ſolche wolklingende Accorde erfordert werden.

§. 4.

Zu der zweiten Ordnung beſtimmen wir eben ſo viel Aufgaben , welche mehrentheils lauter Diſſonantzien enthalten ſollen/ um ihren Gebrauch daraus zu erkennen und zu begreiffen. Dieſe Accorde/ welche etwas **ſeltener** ſind/ als die vorigen/ und deren mehr veränderliche Anwendung durch keine ſo unumſtößliche Regeln ausgemacht werden kann/ ſind deswegen nicht weniger nothwendig zu wiſſen/ indem/ ohne ihrem Beiſtand/ alle Harmonie ungeſaltzen/ und ohne Anmuth ſeyn würde.

§. 5.

Endlich ſo werden wir in den ſieben Aufgaben der dritten Ordnung oder Eintheilung ſolche diſſonirende Accords anführen/ die dermaaſſen ſelten aufſtoſſen/ daß man ſie mit Recht **ungemeine**/ ſo wie die erſten **gewöhnliche**/ und die andern **ſeltenere**/ nennen mag. Indeſſen muß man ſie doch in den Kopf und in die Fauſt bringen/ weil man ſie offt antrifft/ und weil es Sätze gibt/ darinn ſie eine ſehr gute Wirckung thun.

§. 6.

Zuletzt findet ſich eine Zugabe von einigen Exempeln/ darinn gewieſen wird/ wie es mit dem Auf- und Niederſteigen/ wenn ſolches durch lauter Grade geſchicht/ im General-Baß zu halten ſey; und was in ſolchem Fall/ eine jede Note/ natürlicher Weiſe/ für eine Harmonie oder Uebereinſtimmung erfordere. Und damit weiß ein jeder vorher/ was er überhaupt in den folgenden dreien Claſſen/ und deren Zugabe/ zu ſuchen hat.

§. 7.

Diejenigen Begriffe/ die ſich uns nur auf eine verwirrte und unordentliche Weiſe/ vorſtellen/ bringen den Sinnen mehr Dunckelheit als Licht/ und führen die Gedancken offt gantz von den Dingen ab/ mit welchen ſie ſonſt verknüpffet ſind: wodurch den Abſichten der guten Lehr-Art gerade zuwider gehandelt wird. Wer dieſelbe wol beobachten will/ muß nicht nur/ wie bereits erwieſen worden/ von den geringen Sachen auf die höhern ſeinen Weg nehmen/ und ſolchen in keinem Stücke verlaſſen oder verkehren/ ſondern auch von jedem beſondern Satz/ ſowol/ als von dem gantzen Vortrage überhaupt/ alſobald den völligen Plan in wenig Worten/ vor Augen legen/ ehe er ihn zergliedert/ auch bey Gelegenheit wol wiederholen/ damit der allgemeine Begriff deſto ſtärckern Eindruck bekomme.

§. 8.

Ich erwehne ſolches an dieſem Ort deswegen/ damit man ſich die obigen und folgenden Nachrichten deſto beſſer einprägen/ und dieſelbe ja nicht überhin leſen möge: denn es lieget alles an dem erſten Bilde/ oder Schizzo, das man ſich von einer Sache macht; und wenn daſſelbe übel geräth/ iſt ihm hernach nimmermehr zu helffen. Man frage nur einen Mahler.

§. 9.

Es ſind hierin einige Frantzoſen zu loben/ die/ ob ſie wol ſonſt ziemlich ſeicht/ dennoch in ihrer Lehr-Art überaus genau/ richtig und nachdencklich verfahren: wie ſich denn/ unter andern/ auch dieſe löbliche Eigenſchafft bey dem Dandrieu, Organiſten zu St. Merri in Paris, befindet/ deſſen Principes de l'Accompagnement du Clavecin uns/ obangezeigter maaſſen/ nicht nur zu der Intervallen-Tabelle/ ſondern auch zu dieſer Eintheilung der Accorde/ Anlaß gegeben haben/ und mit Stillſchweigen nicht zu übergehen ſind; obgleich ein jeder/ der beide Wercke zuſammen hält/ leicht ſehen wird/ wie Bonen und Realen von einander unterſchieden.

Vierte

Vierte Nachricht,

Wie ſich die Signaturen nach den Ton-Arten richten.

§. 1.

Nach den Modis / damit wir es hier vorläuffig erinnern / richtet ſich nicht nur der Ambitus, d. i. der Sprengel und die Schrancken des Tones, der zum Grunde erwehlet wird, ſondern es richten und ändern ſich auch die Signaturen ſelbſt darnach.

§. 2.

Z. E. In den groſſen Ton-Arten iſt die Septime von ſich ſelbſt groß / und wird nur mit einer bloſſen 7 bezeichnet oder angedeutet; ſoll ſie aber in den kleinen Modis groß ſeyn / ſo muß ſie ein Kreutz vor ſich / oder einen Durchſchnitt an ſich führen / ♯7. 7. weil ſie da ſonſt von Natur klein iſt.

§. 3.

Das Zeichen b7 bedeutet / nach gemeinem übeln Gebrauch / zwey Dinge / nehmlich die kleine Septime / und wiederum die verkleinerte Septime / welche man ſonſt die falſche nennet. Das gibt lauter Verwirrung. Weil aber dieſe letztere Septime nur Dienſte thun muß / wenn die Melodie ſich in einem kleinen Modo aufhält / und denn derſelbe ſeine gewöhnliche Septime nur mit einer bloſſen 7 bezeichnet / dabey ſichs von ſelbſten verſteht / daß ſie klein iſt / wie ihre Ton-Art / und nicht groß; ſo folget / daß ſie alsdenn verkleinert ſeyn ſoll / wenn ein b dazu kömmt. Und das mögten viele Leute wol etliche mahl leſen und mercken / die mit den Signaturen ſo zweideutig verfahren / wo ſie doch mit leichter Mühe deutlicher ſeyn könnten.

§. 4.

Kurtz / wie der Modus iſt / ſo ſind auch die Septimen und Sexten beſchaffen. Die Secund aber hat was eigenes. In groſſen Ton-Arten findet zwar die verkleinerte Secund keine Statt; aber die kleine und groſſe Secund in beiderley Modis / und die übermäßige nur in kleinen: welches ſehr ſonderlich / und noch von niemand / meines Wiſſens / bemercket worden iſt.

§. 5.

Die Intervalle ſind auf zweierley Weiſe anzuſehen, wenn man ſie nach der Natur der Ton-Arten betrachtet. Erſtlich, in ſo fern ſie an ſich verkleinert/ klein/ groß/ oder übermäßig ſind; hernach, in ſo fern ein jedes Intervall ſelbſt/ in dem Bezirck der Melodie/ einen beſondern Grund-Klang und eignen Accord haben kann/ deſſen Tertz ſich doch allemahl nach dem Haupt-Ton einrichten laſſen muß. Die Wiſſenſchafft/ ſowol des einen/ als des andern Umſtandes/ ſchärffet das Urtheil dermaaſſen/ daß man auch/ ohne genaue Bezieferung/ die natürlichſten Gänge und Sätze ſchier errathen kann.

§. 6.

Vielleicht braucht dieſer Vortrag einer kurtzen Erläuterung, und dürffte von jedermann/ ohne Beſchreibung und Beiſpiele, nicht ſo bald begriffen werden. Hierunter will ich auch dienen. Wir nehmen, z. E. zu unſerm **allgemeinen** Haupt-Klange/ daraus ein Stück eigentlich gehet/ D moll: ſo iſt deſſen Secund **weſentlich** klein, die Tertz auch; nehmlich in Anſehung und Gegenhalt des erwehnten oder erwählten Haupt-Klanges; ungeachtet alles dieſes **zufälliger** Weiſe/ verändert werden mag. Ich nehme ferner D dur zu meinem **allgemeinen** Grund-Ton, ſo iſt deſſen Secund klein/ alle übrige aber groß/ nehmlich, wie geſagt, in Betracht der Endigungs-Note; und mögen doch ebenfalls auch/ durch **Zufälle**, eine andre Geſtalt gewinnen, wenn ſich die Signaturen nach den Ton-Arten richten. Das heiſſt: Die Intervalle/ nach der Natur derſelben Ton-Arten anſehen.

§. 7.

Auf der andern Seite hergegen/ da das öberſte Ende (terminus acutus) eines jeden Intervalls, im Lauff der Melodie/ ſelbſt einen **beſondern** Grund-Klang abgeben, und ſolcher Geſtalt ſeinen eignen Accord haben kann/ verhält es ſich, Exempels-Weiſe, alſo damit: Ich erkieſe wiederum/ mit Fleiß/ D moll zum **allgemeinen** Grund-Klange, ſo erfordert deſſen Secunde, e, als eine Unterlage/ die kleine Tertz g: die tertia Modi ſelbſt aber, f, will in ſolchem Fall hart ſeyn, und das a haben; g, als Quart/ liebet die weiche Tertz/ b; die Quint/ a, ebenfalls die kleine Tertz/ c; die Sext und Septime aber, b und c, wollen hart ſeyn, und die groſſen Tertzen d und e zu ſich nehmen. Wobey man beobachten kann/ daß juſt eine Helffte der Intervallen, nehmlich Tertz/ Sext und Sept, in der Härte/ die andere Helffte hergegen, als Secund/ Quart und Quint, in der Weiche ihrer eignen Tertzen/ bey mollen Ton-Arten/ mit einander übereinkommen. Bleiben wir nun bey dem D, und ſehen es als dur an, ſo verhalten ſich Secund/ Tertz/ Sext und Sept/ wenn ihre öbere Klänge **beſonders** zum Grunde dienen, in der Weiche; Quart und Quint aber allein in der Härte gleich. Man mercke ſich die Wörter **allgemein**, **beſonders**; **weſentlich** und **zufällig**: ſo können dieſe Exempel auf alle Ton-Arten angewandt werden.

Der

Der Aufſteigenden Claſſe Erſte Aufgabe,

Vom Vollkommenen Harmoniſchen Drey-Klange.

§. 1.

DEr vollkommene, gäntzlich wol-klingende harmoniſche Drey-Klang oder Accord, (trias harmonica) wird zuſammengeſetzet aus eines jeden Grund-Tons Tertz, Quint und Octave, welche letztere gleichſam nur eine Wiederholung des Grund-Klanges iſt, und nicht mit in Rechnung gebracht wird, auch bisweilen, wo man eben nicht vollſtimmig ſpielen will, wol gar wegbleiben kann.

§. 2.

Weil wir nun aus vorhergehenden Aufgaben und Anzeigen, oder Nachrichten, bereits gelernet haben, was die finalis oder Endigungs-Note, und was die dominans oder herrſchende Note für Klänge und Intervalle ſind, nehmlich: der Grund- oder Haupt-Ton des Stückes und ſeine Quint; alſo wird es leicht zu verſtehen ſeyn, wenn wir ſagen, daß auf die beide, vor allen andern, gemeiniglich der vorhabende vollkommene Accord erfordert werde.

§. 3.

Man bezeichnet aber dieſe harmoniſche Drey-Stimmigkeit ſehr ſelten; ſondern, wo eine unbezieferte Note im General-Baß vorkömmt, da muß ſie von ſelbſt verſtanden werden und ſich hören laſſen. Inzwiſchen, wenn ſich die Tertzen offt verändern, daß aus einer groſſen eine kleine/ aus einer kleinen eine groſſe/ oder aus der veränderten die natürliche werden ſoll; ſo bedienet man ſich dazu dieſer Zeichen: b. ✗. ♮; welche die Beſchaffenheit der Tertzen, und des gantzen Accords, bey denjenigen Noten andeuten, über welche ſie, als Signaturen, ſtehen.

§ 4.

Unſer Anfang ſoll mit den, einem jeden Tone eigentlich/ und auf das natürlichſte zugehörigen Tertzen gemacht/ und erſt ein Exempel/ wie ſolches gewöhnlicher maaſſen hingeſchrieben wird/ gegeben; hernach aber mit Erläuterungs-Ziefern, dem Lehrling zum Beſten, angedeutet werden/ wie er ſich, im Greiffen dieſer Accords, dabey verhalten, und mit den Stimmen geſchickt abwechſeln ſoll.

§. 5.

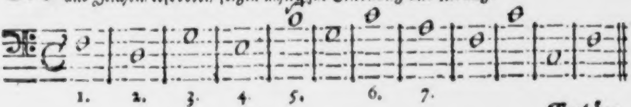
Mit bunten Noten ſowol, als mit allerhand Täcten/ ſoll unſer Anfänger hier verſchonet bleiben, er muß beides ſchon aus den Hand-Sachen vollkommen inne haben: und wir wollen ihm nur dieſesmahl lauter runde Figuren vormahlen, damit er, durch die Mannigfaltigkeit der Geltungen und andrer Umſtände, von dem vorgeſetzten Haupt-Zweck nicht abgewendet werde. Wir müſſen aber nachgehends in unſern Exempeln diejenige Ordnung der Tone beobachten/ die in dem vorhergehenden Circkel an die Hand gegeben worden iſt: denn es fällt einem Schüler eben ſo ſchwer und eben ſo leicht/ aus dem Cis, als aus dem C zu ſpielen, und durch dieſe Abwechſelung lernet er nicht nur jeden Modum kennen; ſondern befeſtiget ſich auch unvermerckt in der Wiſſenſchafft ihres Zuſammenhanges/ wodurch er mit der Zeit zum Präludiren und Fantaiſiren (das iſt: zum Spielen aus freiem Geiſte) Anlaß bekom̃en wird.

Erſte Abtheilung.

Von Grund-Noten.

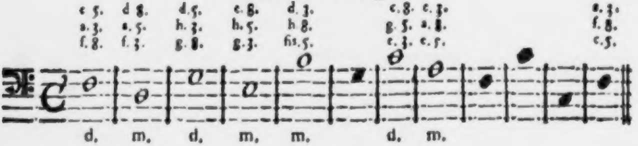
§. 1.

Sieben bloſſe Grund-Noten, deren feſt ſtehender Klang im General-Baß einen vollkommenen Haupt-Accord/ mit eignen Tertzen/ ohne Uberſchrifft einiger Zahlen und Zeichen, erfordert/ folgen alhier zur Erlernung und Uebung:



Erläu-

Erläuterung.



§. 2.

Dem Anfänger zu gefallen iſt mit den übergeſetzten Ziefern und Buchſtaben nur angedeutet worden, wie er den vollkommenen Accord ſo abwechſeln könne, daß gute reine Gänge daraus werden. Denn es dürffen in einerley Stimmen niemahls zwo Quinten, noch zwo Octaven, unmittelbar einander folgen.

§. 3.

Das unter die Noten geſetzte m bedeutet moll, oder die weiche Tertz; das d aber dur, oder hart, nehmlich die groſſe Tertz.

§. 4.

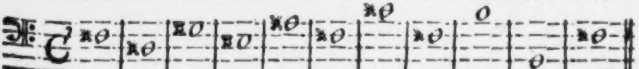
Die erdichteten ſchwartzen Noten zeigen an / daß ſie mit ihren vollen Griffen bereits vorgeweſen ſind; und nur / des Zuſammenhangs oder Geſchickes halber / nehmlich einen guten Schluß zu machen / wiederholet werden.

§. 5.

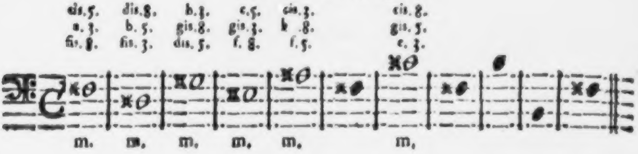
Zu $\begin{smallmatrix}5\\3\\8\end{smallmatrix}$ nimmt man den Zeige- Mittel- und kleinen Finger / wie auch zu $\begin{smallmatrix}8\\5.\\3\end{smallmatrix}$ Zu $\begin{smallmatrix}3\\8\\5\end{smallmatrix}$ aber den Zeige- Gold- und kleinen Finger / und auf dieſe dreierley Art allein / wird ein jeder dreiſtimmiger Accord / mit zweierley Fingern / in der rechten Hand gegriffen. Macht mans vierſtimmig, ſo thut der Daumen ſeine gute Dienſte dazu.

§. 6.

Sechs mit einem vorgeſetzten Kreutz verſehene Grund Noten / deren erhöheter Klang gleichfalls einen vollkommenen Haupt-Accord mit eigenen Tertzen, wenn ſonſt keine Zahlen und Zeichen darüber ſtehen, erfordert, werden ferner in reiffe Betrachtung zu ziehen ſeyn.

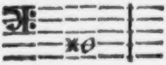


Erläuterung.



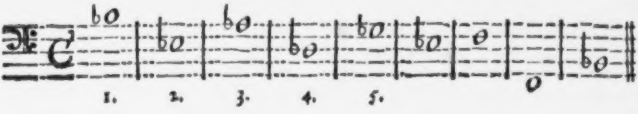
§. 7.

Es iſt was ſonderbares / daß alle mit dem Kreutz vorher bezeichnete Noten und der dadurch angedeutete Klang immer die kleine Tertz erfordern / und weich ſind. So wie wir denn oben alle bloſſe Noten verzeichnet haben; trifft man auch hier alle diejenigen an/ die ein Kreutz vor ſich leiden: und ſo wie jener nicht mehr/ als 7. ſind; findet man von dieſen auch nicht mehr/ als 6. Denn ob gleich das h zuweilen ein Kreutz vor der Note zuläſſt / ſo ſtehet ſolche doch niemahls an ſtatt eines Grund-Tons/ und heiſchet alſo auch keinen vollkommenen Haupt-Accord. Sie fällt ſonſt folgender Geſtalt in die Augen/ und iſt ein c im Greiffen.



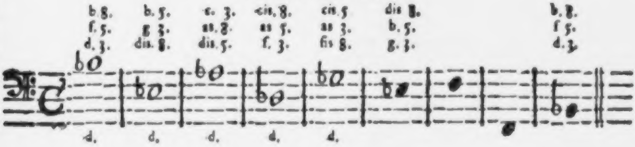
§. 8.

Fünff mit einem vorgeſetzten b verſehene Grund-Noten / deren erniedrigter Klang einen vollkommenen Haupt-Accord mit eignen Tertzen erfordert / ohne daß es nöhtig ſey/ Zahlen oder Zeichen darüber zu ſchreiben / ſiehe/ lernet und übet man hier:



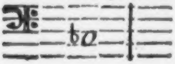
Erläu-

Erläuterung.



§. 9.

Eben ſo was ſonderbares, als im vorigen Satz, iſt es auch in dieſem gegenwärtigen, daß alle Noten / die ein b vor ſich haben / und der dadurch angedeutete Klang, in der Harmonie immer die groſſe Tertz / welche ihnen ſo zu reden leibeigen iſt, erfordern. Und ſolcher Grund-Noten / die ein b vor ſich zulaſſen, gibt es nicht mehr / als obige fünff. Denn obgleich das c bisweilen ein b vor ſich ſetzen kann / ſo dienet ſolches doch faſt nie zu einem Grund-Ton; und braucht alsdenn keines vollkommenen Haupt-Accords; ſiehet übrigens alſo aus:



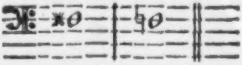
und iſt ein H im Greiffen.

§. 10.

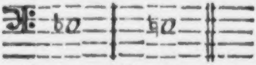
Schaden kann es hoffentlich nicht, wenn hiebey erinnert wird / daß die angeführten 5.6.7 Noten alles ſind, was man im General-Baß ohne Ziefern, oder überſtehende Zeichen, antrifft, und mit den Haupt-Accorden vergeſellſchafften muß: denn auſſer dieſen 18. iſt keine mehr von ſolcher Eigenſchafft vorhanden: ingleichen / daß die 7. erſten, oder bloſſen Noten, dem diatoniſchen / die 6 andern, oder bekreutzten, dem chromatiſchen, und die 5. letzten, oder mit b verſehene, dem enharmoniſchen Klang-Geſchlecht beigeleget werden / wovon in der groſſen General-Baß-Schule ausführlichere Nachricht anzutreffen iſt.

§. 11.

Zuletzt hat man auch hiebey nicht aus der Acht zu laſſen, daß alle dieſe durch das Kreutz erhöhete / oder durch das b erniedrigte Klänge und Noten, wenn ſie gleich, oder bald darauf, nachdem ſie vorgekommen ſind / dieſe Veränderungen ablegen / und wieder zu bloſſen, feſtſtehenden Klängen, oder Noten, werden ſollen / das ♮ zum Zeichen ſolcher Erſetzung vor ſich führen können / welches deſſen gantze Verrichtung iſt. Z. E. Man hätte ein f mit dem vorgeſetzten Kreutz gehabt, und ſollte gleich, oder bald darauf, ein bloſſes f ſpielen, ſo iſt die Bezeichnung alſo eingerichtet:



Hat man aber ein e mit vorgeſetztem b geſpielet, und ſoll wieder das bloſſe e ergreiffen; alsdenn ſtellet ſich die Aenderung folgendermaaſſen vor:



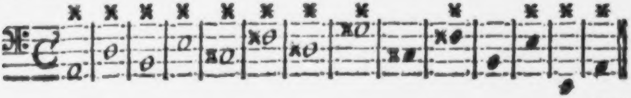
So auch mit den übrigen. Und wenn gleich ein Paar andre Noten dazwiſchen geweſen ſind, hat dennoch das ♮ zu mehrer Deulichkeit, ſtatt; **Aber es folgen niemahls zween vollkommene Accorde ſolchergeſtalt auf einander**, darum es eben hier erinnert wird.

Zweite Abtheilung.

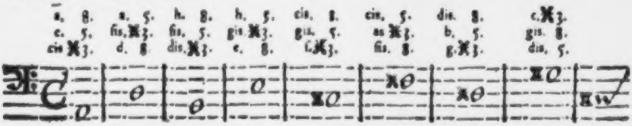
Von Anzeigung der Tertzen über die Grund-Noten.

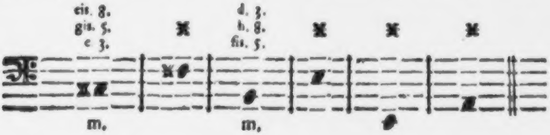
§. 1.

Nun ſchreiten wir zu denjenigen Uebereinſtimmungen im vollkommenen Haupt-Accord, welche mit ſolchen Grund-Noten angedeutet werden, die entweder ein Kreutz, oder ein b **über** ſich, als eine Signatur, führen, und dadurch ihre eigene Tertzen in **fremde** verändern; es ſey durch Erhöhung, welche hart machet, oder durch Erniedrigung, welche erweichet. Ihrer **acht** gibt es hauptſächlich, die das Kreutz über ſich annehmen, oder aus mollen zu duren Tonen werden; und nur **vier**, die das übergeſetzte b vertragen, einfolglich aus duren zu mollen werden. Wir wollen die erſten zuerſt abfertigen. Da ſind ſie:



Das ſolchergeſtalt mit einem überſtehenden Kreutze bezeichnete, ſonſt eigentlich molle oder weiche A, will nun, ſtatt ſeiner kleinen Tertz c, die groſſe, nehmlich cis, als etwas Fremdes haben und annehmen. So auch das d, und die übrigen 6., welche demnach auf folgende Weiſe zu greiffen ſind:


a. 8. c. 5. cis ✕3.
a. 5. fis. ✕3. d. 8.
h. 8. fis. 5. dis. ✕3.
h. 5. gis. ✕3. e. 8.
cis. 8. gis. 5. f. ✕3.
cis. 5. as ✕3. fis. 8.
dis. 8. b. 5. g. ✕3.
c. ✕3. gis. 8. dis. 5.

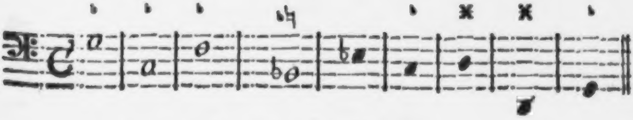

cis. 8. gis. 5. c 3.
✕
d. 3. h. 8. fis. 5.
✕
✕
✕
m.
m.

§. 2.

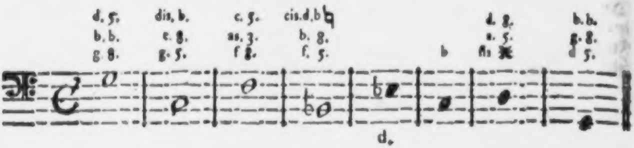
Es muß hiebey wol in Acht genommen werden, daß unter den ſchwartzen Neben-Noten ein Paar ſind, nehmlich das cis und H, die kein Kreutz über ſich haben, mit dem zur Nachricht darunter geſetzten m, als molle Tone angedeutet werden; und alſo, die ihre eigene kleine Tertz, und keine fremde oder angenommene erfordern.

§. 3.

Die vier Noten, und dadurch angedeutete Klänge, welche das b über ſich leiden, und alſo ihre eigentliche harte oder groſſe Tertz, in eine weiche oder kleine, verwandelt wiſſen wollen, ſind folgende:



Die werden ſich alſo ſpielen und füllen laſſen:

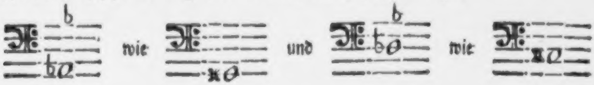


§. 4.

Hier ſtehet wiederum zu mercken: 1) Daß wir an der vierten Note ein Beiſpiel des Gebrauchs mit dem ♮ haben geben, und zeigen wollen, wie, aus der **fremden** Tertz cis, wiederum unmittelbarer Weiſe eine **eigne** Tertz, nehmlich d werden könne; 2) Daß auch, unter den ſchwartzen Neben-Noten dieſes Exempels, eine erſcheinet, nehmlich dis, das kein b über ſich hat, ſondern zur Nachricht ein d unter ſich führet, weil es dur iſt, und alſo die ihm **eigene** groſſe, nicht aber eine **fremde** kleine Tertz erfordert: denn das eigentliche dis moll, iſt ein d mit dem vorgeſetzten Kreutz, wie oben §. 6. zu ſehen iſt. 3) Daß man das b, als einen Buchſtaben, mit dem b, als einem Zeichen der kleinen Tertz, nicht vermiſche.

§. 5.

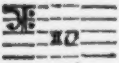
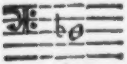
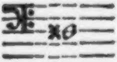
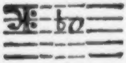
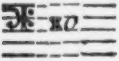
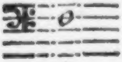
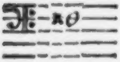
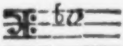
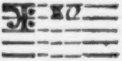
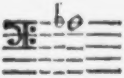
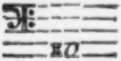
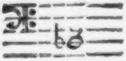
Damit auch nichts unberühret bleibe, ſo dienet zur Nachricht, daß man zwar über dem A, mit vorgeſetztem b, noch ein andres b, zur Andeutung der kleinen Tertz ſchreiben kann; ingleichen, daß es auch eben alſo mit dem D, das ein b vor ſich führet, gehalten werden mag; aber, daß der erſte Klang, mit dem gis, und der zweite, mit dem cis, einerley ſey, wenn g und c Kreutze vor ſich haben: z. E.



§. 6.

In dieſen beiden Abtheilungen haben wir zuſammen 30. vollkommene Accord-Griffe vorſtellig gemacht: worüber manchem ein Bedencken aufſtoſſen möge, daß derſelben 6. mehr vorkommen, als die 24 Ton-Arten ſelbſt erfordern; der ſoll aber wiſſen, daß es vornehmlich 6. Klänge giebt, deren jeder auf zweierley Weiſe, nicht nur bezeichnet, ſondern auch gantz verſchiedentlich, in Betracht ſeiner Tertz, accompagniret oder vergeſellet, bey der Moden-Lehre aber nur in einer eintzigen Abſicht vorgetragen wird, und das ſind dieſe ſechs:

1. in An-

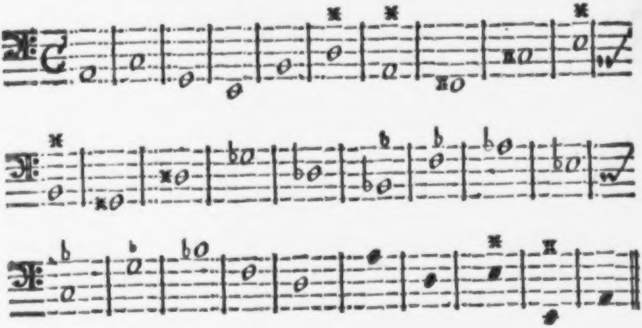
1.	 mol.	in Anſehung	 dur.
2.	 m.	in Gegenhaltung	 d.
3.	 m.	in Betracht	 d.
4.	 m.	in Erwegung	 d.
5.	 m.	in Vorſtellung	 d.
6.	 m.	in Vergleichung	 d.

Dritte Abtheilung.

Vom Zuſammenhange aller Grund-Noten.

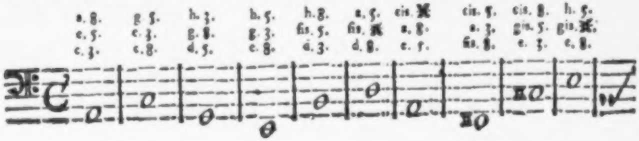
§. 1.

Sind die beiden vorhergehende Abtheilungen wol begriffen, ſo wird es deſto weniger Mühe mit dieſer dritten ſetzen, als welche nur eine Circkel-mäßige Wiederholung der vorigen Haupt-Accorde zuſammen, in einem einigen Exempel darleget, und dadurch den bisher nur in der bloſſen Betrachtung beſtandenen Umgang aller 24 Moden, in ſeinen würcklichen Gebrauch/ oder zur Vollziehung und Ausführung/ bringet.

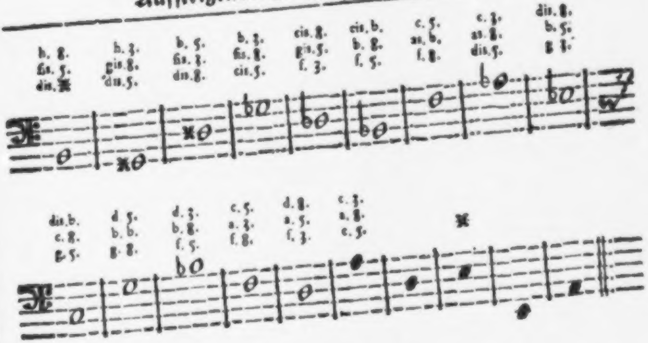


§. 2.

Dieſen Satz kann man ſo langſam/ und ohne Beobachtung eines Tacts ſpielen, wie es gefällt; anfangen, von welcher Note man will; und wenn die Runde gemacht iſt, darff nur der Schluß mit den ſchwartzen Neben-Noten / in dem Ton, darin aufgehöret werden ſoll, angehänget werden. Solches iſt von allen folgenden Aufgaben zu verſtehen. Damit aber der Anfänger auch hierinn wiſſe, wie er mit den Griffen und Gängen verfahren ſoll, wollen wir ihm zur Beihülffe/ ſowol die Zahlen und Zeichen, als auch die Buchſtaben, wie bisher geſchehen, über das Exempel hinſetzen:


a. 8. e. 5. c. 3.
g. 5. c. 3. c. 8.
h. 3. g. 8. d. 5.
h. 5. g. 3. e. 8.
h. 8. fis. 5. d. 3.
a. 5. fis. × d. 8.
cis. × a. 8. e. 5.
cis. 5. a. 3. fis. 8.
cis. 8. gis. 5. e. 3.
h. 5. gis. × e. 8.

h. 8.


b. 8.
fis. 5.
dis. ✕
h. 3.
gis. 8.
dis. 5.
b. 5.
fis. 3.
dis. 8.
b. 3.
fis. 8.
cis. 5.
cis. 8.
gis. 5.
f. 3.
cis. b.
b. 8.
f. 5.
c. 5.
as. b.
f. 8.
c. 3.
as. 8.
dis. 5.
dis. 8.
b. 5.
g. 3.
dis. b.
c. 8.
g. 5.
d. 5.
b. b.
g. 8.
d. 3.
b. 8.
f. 5.
c. 5.
a. 3.
f. 8.
d. 8.
a. 5.
f. 3.
c. 3.
a. 8.
c. 5.
✕

§. 3.

Wer dieſe erſte Aufgabe nun rechtwol gefaſſt und brav geübet hat / der kennet alle und jede Klänge, die einen vollkommenen Accord erfordern, und weiß, wie er eine jede Note im General-Baß, die unbeziefert iſt, oder nur ein Kreutz / oder b über ſich hat / abfertigen ſoll. Hieran lieget, wie leicht zu erachten, ein groſſes; ja, wahrlich das meiſte dieſer gantzen Wiſſenſchafft, wie die Erfahrung beweiſen und lehren wird.

Zweite

Zweite Aufgabe,
Von den bloſſen Sexten.

§ 1.

Bloſſe Sexten nennet man ſolche/ die kein Abzeichen oder Merckmahl weder der Verkleinerung, noch der Vergröſſerung, aufweiſen; ſondern deren Accord mit nichts anders, als mit einer bloſſen 6., über den Noten, angedeutet wird.

§. 2.

Sonſt ſind die Sexten überhaupt **viererley** Art/ nehmlich **kleine**/ **groſſe**/ **verkleinerte** und **vergröſſerte**. Unter die vergröſſerten wollen wir auch die zwar ſelten vorkommende/ aber doch zu kennen unentbehrliche **übermäßige** Sext (ſextam ſuperfluam) mitrechnen.

§. 3.

Heinichen ſagt zwar/ (und wir haben es oben ſchon mit ihm geſagt) die Sext ſey dreierley/ welches auch im Grunde wahr iſt; und in der groſſen General-Baß-Schule ſtehet/ ſie habe gar neun Gattungen: wie ſoll man das alles zuſammen reimen? Antwort: **Heinichen** hat Recht, auch wir mit ihm in gewiſſem Verſtande; und doch die groſſe General-Baß-Schule eben ſo wenig Unrecht/ als dieſe kleine: denn die erſte Meinung begreifft kleine und verkleinerte / ſo wie groſſe und vergröſſerte Sexten, jedes Paar unter einerley Benennung; ſetzet aber die übermäßige beſonders. Es ſchlieſſt dieſe Eintheilung keine aus; allein ſie unterſcheidet dieſelbe nicht nach den Signaturen.

§ 4.

Die groſſe General-Baß-Schule hergegen redet von der verſchiedenen mathematiſchen Gröſſe dieſes Intervalli, welche zwar allerdings in den Ohren ihre Wirckung hat/ aber auf dem Clavier/ in ſolchem Verſtande/ und ſonſt, im Gebrauch/ überall ſo genau nicht beobachtet wird.

§. 5.

§. 5.

Hier haben wir indeſſen für nöhtig und vernünfftig erachtet/ weder dieſer hieher nicht gehörige Weitläufftigkeit/ noch jener/ in gegenwärtigem Fall/ etwas undeutlichen Kürtze beizupflichten/ ſondern alles/ was den Gebrauch und die Bezeichnung betrifft/ ſo klar/ als nur immer müglich iſt/ vor Augen und aus einander zu legen. Und da wird jedermann/ bey der folgenden nächſten Aufgabe/ mit Augen ſehen und mit Händen greiffen können/ daß ein mercklicher Unterſchied/ ſowol in den Signaturen/ als in der Führung und Veränderung der Harmonie/ zwiſchen einer kleinen und verkleinerten/ ſo wie zwiſchen einer groſſen und vergröſſerten Sext/ gefunden werde: denn die kleinen und groſſen ſind einheimiſch und weſentlich; die verkleinerten aber und vergröſſerten fremd und zufällig: jene werden alle mit einer bloſſen 6.; dieſe aber mit b6. 6̸. und 6̸. bezeichnet. Das ſind vier.

§. 6.

Mancher wird ſich wundern/ wenn ers recht nachdenckt/ daß wir weder in dieſem Stücke/ noch in vielen andern/ niemahls einen Vorgänger gehabt haben; ja/ daß nicht einmahl das Zeichen der übermäßigen Sext in irgend einem Regiſter der Signaturen anzutreffen ſey. Was nun ſolcher Geſtalt an dieſem Orte etwas ausführlich von der Sext erinnert worden/ daß kann ein verſtändiger Lehrmeiſter ſeinem Untergebenen auch/ auf gewiſſe Weiſe/ von den übrigen Intervallen und ihren Gattungen beibringen/ wann ſich deren Anzahl bey einem Verfaſſer geringer/ bey dem andern aber höher/ erſtrecken ſollte. Z. E. Es gibt im Grunde nur dreierley Secunden; doch theilen ſich dieſe wieder in fünff Gattungen u. ſ. w.

§ 7.

Von den beiden erſten Sorten der Sexten/ nehmlich von der kleinen und groſſen/ welche man überhaupt/ obgedachter maaſſen/ die bloſſen nennet/ handelt demnach die gegenwärtige zweite Aufgabe; und von den beiden andern/ die wir Sexten mit Abzeichen heiſſen wollen/ ſoll die nächſte dritte Aufgabe Unterricht ertheilen: woraus gnugſam erhellet/ daß unſre Abſicht hier mehrentheils auf die Signaturen gerichtet ſey. Es folget alſo von ſelbſten

Die Erſte Abtheilung/

Von der kleinen Sext.

§. 1.

Dieſes Intervall haben wir/ bey dem Austritt aus der unterſten Claſſe/ Clavier-mäßig ſo beſchrieben/ daß es zwiſchen ſeinen beiden Enden allemahl 7 Taſten aufzuweiſen hat.

§. 2.

Der wol-klingende kleine Sexten-Accord wird zuſammen geſetzet von der kleinen Sext eines jeden darzu dienenden Grund-Klanges/ deſſen Octave und kleinen Tertz.

§. 3.

Aus dieſer Beſchreibung kann man ſchon ſchlieſſen/ daß die erſte Aufgabe gegenwärtiger aufſteigenden Claſſe hier groſſe Dienſte leiſtet: indem ein ſolcher Sexten-Accord im Grunde nichts anders iſt, als der obige völlige oder vollenkommene Dreiklang und Haupt-Accord, bey deſſen Gebrauch ſich der Baß gleichſam um eine Tertz erhöhet/ wenn es ein Sexten-Accord werden ſoll: ingleichen/ daß ſich dieſer auch gemeiniglich auf die Tertz des Haupt-Tons oder der Endigungs-Note/ nachdem dieſelbe Tertz klein oder groß iſt/ nehmlich auf die ſogenannte vermittelnde Säite (in mediantem) anbringen läſſt.

§. 4.

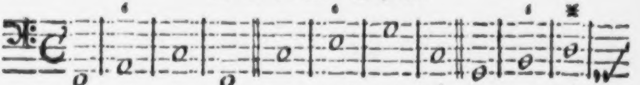
In allen 12 Ton-Arten/ wo die kleine Tertz zu Hauſe gehöret, da findet ſich auch die kleine Sext ungerufen ein. Im a moll iſt f, nicht fis, die weſentliche Sext; im e iſt es c, nicht cis; im h heißt ſie g, nicht gis; im fis fällt ſie auf d, nicht auf dis; im cis auf a, nicht auf b;+ im f moll auf cis, nicht auf d; im c moll auf as, nicht auf a; im g moll auf dis, nicht auf e; im d moll auf b, nicht auf h. So verhält ſichs mit den zwölff weichen Modis.

§. 5.

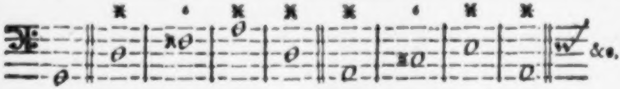
Wir wollen/ um nicht über die Gebühr weitläuffig zu werden/ nur mit fünff Sätzen eine Probe geben, daraus der Lehr-begierige ſchon abnehmen kann/ wie er es mit den übrigen halten müſſe: denn wir rathen dem Meiſter/ daß er ſeinem Untergebenen die Exempel/ womit ihm hier die Bahn gebrochen wird/ allemahl vollendaus/ durch den gantzen Circkel/ vorzuſchreiben/ ſich nicht verdrieſſen laſſe/ will er anderſt Ehre damit einlegen. Hier können wir nur den Anfang weiſen, ſintemahl unſer Buch zweimahl ſo dick, und die kleine General-Baß-Schule viel ſtärcker werden würde/ als die groſſe iſt/ wenn man alle Exempel/ in ihrer gantzen Länge herſetzen wollte.

§. 6.

Lauter kleine Sexten.



+ im gis auf c, nicht auf f; im dis moll auf h, nicht auf c; im b moll auf fis, nicht auf g; im f moll etc:

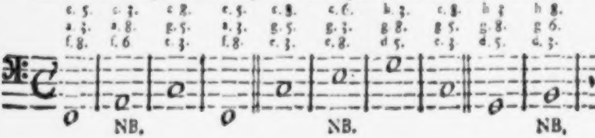


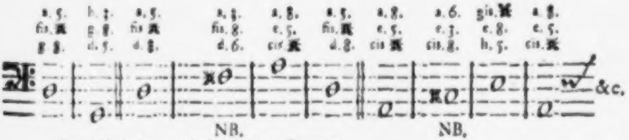
§. 7.

Es iſt noch wol ein wenig zu früh, daß der Anfänger ohne Stock gehen lerne: doch dencke ich, es ſey bald Zeit, wo nicht die Noth-Ziefern, doch wenigſtens die Buchſtaben, wegzulaſſen. Dieſes mahl mögen ſie noch beide hergeſetzt werden:

§ 8.

Erläuterung des vorigen Exempels der kleinen Sexten.


e. 5. a. 3. f. 8.
e. 3. a. 8. f. 6
e. 8. g. 5. c. 3.
e. 5. a. 3. f. 8.
e. 8. g. 5. c. 3.
e. 6. g. 3. c. 8.
h. 3. g. 8. d. 5.
e. 8. g. 5. c. 3.
h. 3. g. 8. d. 5.
h. 8. g. 6. d. 3.
NB.
NB.
NB.


a. 5. fis. ✕ d. 8.
h. 3. g. 8. d. 5.
a. 5. fis ✕ d. 8.
a. 3. fis. 8. d. 6.
a. 8. e. 5. cis. ✕
a. 5. fis. ✕ d. 8.
a. 8. e. 5. cis ✕
a. 6. e. 3. cis. 8.
gis. ✕ e. 8. h. 5.
a. 8. e. 5. cis. ✕
&c.
NB.
NB.

Die NB. bedeuten die Stellen der Sexten.

Zweite Abtheilung,

Von der groſſen Sext.

§. 1.

Dieſes Intervall iſt am obberegten Ort auf dem Clavier dadurch kennbar gemacht worden, daß es 8 Taſten zwiſchen ſeinen beiden Enden zählen läſſe.

§. 2.

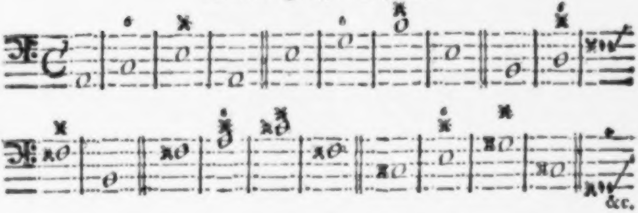
Der wolklingende groſſe Sexten-Accord wird zuſammengeſetzet aus der groſſen Sext eines jeden dazu bequemen Grund-Klanges, deſſen Octave/ und der groſſen Terz.

§. 3.

In allen 12 Ton-Arten/ denen die groſſe Terz eigen iſt/ findet ſich auch von ſelbſten die groſſe Sext. Z. E. Zum c dur iſt die Sext a, nicht as; zum g dur, e, nicht dis; zum d dur, h, nicht b; zum a dur, fis, nicht f; zum e dur, cis, nicht c; zum h dur, gis, nicht g; zum fis dur, dis, nicht d; zum cis dur, b, nicht a; zum as dur, f, nicht e; zum dis dur, c, nicht h; zum b dur, g, nicht fis; und zum f dur, d, nicht cis. Zur Probe mag Folgendes dienen/ und genug ſeyn:

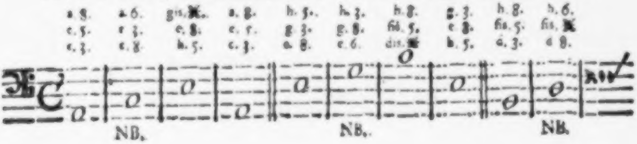
§. 4.

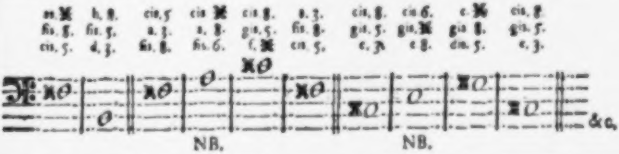
Lauter groſſe Sexten.



§. 5.

Erläuterung des vorigen Exempels der groſſen Sexten.


a. 8. e. 5. c. 3.
a. 6. f. 3. c. 8.
gis. ✗ e. 8. h. 5.
a. 8. e. 5. c. 3.
h. 5. g. 3. e. 8.
h. 3. g. 8. e. 6.
h. 8. fis. 5. dis. ✗
g. 3. e. 8. h. 5.
h. 8. fis. 5. d. 3.
h. 6. fis. ✗ d. 8.
NB.
NB.
NB.



Dritte Abtheilung.

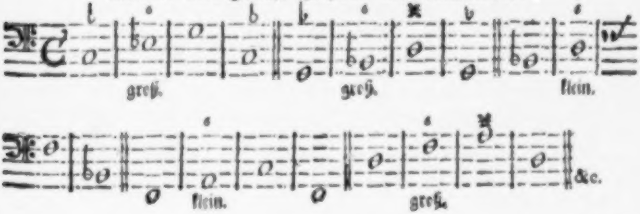
Von Vermiſchung beider Sexten.

§. 1.

Nachdem man alſo dieſe Accorde / ſowol mit den kleinen, als groſſen Sexten, ins beſondere tüchtig durchgearbeitet hat, kann es nicht ſchaden, wenn / nach Anzeige des folgenden Exempels / eine allgemeine Vermiſchung angeſtellet und ausgeführet wird: zum Beweiſ / daß man die 12 kleinen und 12 groſſen Tertzen, auf ſolche Art, alle 24. durch den gantzen Circkel hindurch treiben könne. Wobey zu bemercken ſtehet, daß in dieſer Ordnung allemahl 2. groſſe Sexten und Tertzen mit 2. kleinen Sexten und Tertzen / nach der Reihe, abwechſeln:

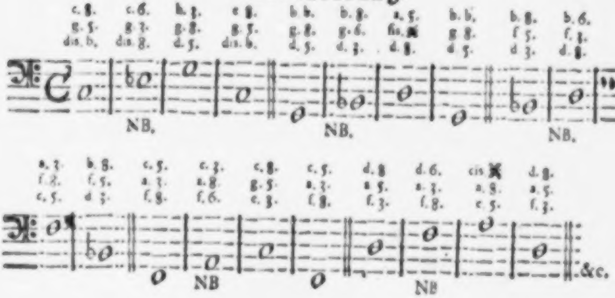
§. 2.

Kleine und groſſe Sexten untereinander.



§. 3.

Erläuterung.


c. 8. g. 5. dis. b.
c. 6. g. 3. dis. 8.
h. 3. g. 8. d. 5.
c. 8. g. 5. dis. b.
b. b. g. 8. d. 5.
b. 8. g. 6. d. 3.
a. 5. fis. ✕ d. 8.
b. b. g. 8. d. 5.
b. 8. f. 5. d. 3.
b. 6. f. 3. d. 8.
NB.
NB.
NB.
a. 7. f. 3. c. 5.
b. 8. f. 5. d. 3.
c. 5. a. 3. f. 8.
c. 3. a. 8. f. 6.
c. 8. g. 5. e. 3.
c. 5. a. 3. f. 8.
d. 8 a. 5. f. 3.
d. 6. a. 3. f. 8.
cis ✕ a. 8. e. 5.
d. 8. a. 5. f. 3.
NB
NB
&c.

Dritte Aufgabe /

Von den Sexten, die ein Abzeichen haben.

IN der vorigen Aufgabe iſt von bloſſen Sexten gehandelt worden: es erfordert alſo die Ordnung / daß wir hier diejenigen Sexten unterſuchen / die ein gewiſſes Merckzeichen ihrer Veränderung aufweiſen. Und weil derſelben dreierley ſind / nehmlich die verkleinerte / ohne und mit der groſſen Tertz; die vergröſſerte / mit der Quart; und die übermäßige: ſo ſolten auch ſo viel Abtheilungen in dieſer Aufgabe folgen; allein es kann mit zwoen beſtellet werden.

Erſte Abtheilung /

Von der verkleinerten Sext, abſonderlich mit der groſſen Tertz;

und

Von der groſſen Sext / mit der kleinen Tertz.

§. 1.

Wenn eine von den 12 groſſen Sexten / die wir oben durchgearbeitet haben / zufälliger Weiſe verkleinert werden ſoll / ſo wird zu der übergeſchriebenen 6 ein b geſetzt / und zwar bisweilen vor / bisweilen hinter die Zahl / da denn die Signatur ſo ſtehet: b6.

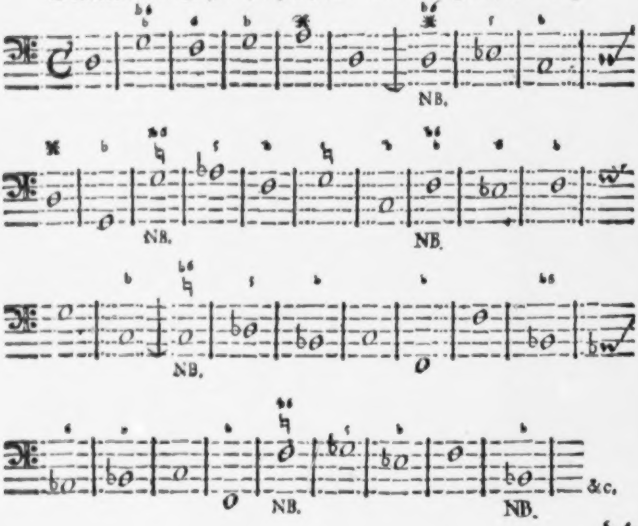
oder 6b. Es iſt aber am beſten, wenn man das b vor die Zahl ſetzet; denn wenn zwo Zahlen nach einander kommen, in deren Mitten ein b oder ♯ ſtehet, ſo beziehen ſich ſolche allemahl auf die letzte Zahl.

§. 2.

Sie macht ſonſt einen wolklingenden Sexten-Accord, und hat eben die Maaſſe und Geſellſchafft, als die gewöhnliche kleine Sext; doch mit dieſem Unterſchied, daß ihre Tertz offt groß ſeyn kann, die ſonſt bey den kleinen Sexten immer gern klein bleiben will; etliche wenige Fälle ausgenommen, die der Regel nicht im Wege ſtehen.

§. 3.

Verkleinerte Sexten, ohne, und mit, der groſſen Tertz.



§. 4.

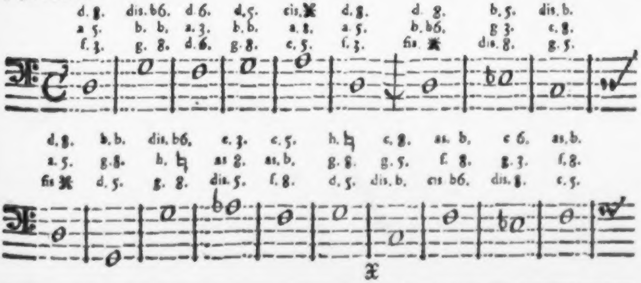
Da die gewöhnliche Sext zum g ſonſt groß iſt, wird ſie hier, über der andern Note, zufälliger Weiſe, verkleinert, ob ſie gleich auch die weiche Tertz erfordert. Die ſiebende Note hergegen iſt d dur, welches ſonſt allemahl die groſſe Sext annimmt; hier aber hat es, ſeiner groſſen Tertz ungeachtet, doch die verkleinerte Sext; und ſolcher Geſtalt findet ſichs auch bey der 12ten, 17ten, 22ſten, 28ſten und 33ſten Note.

§. 5.

Nur ſtehet bey der, an vier Orten, übergeſchriebenen Quint zu erinnern, daß ſolche hier den gewöhnlichen Haupt-Accord andeutet, und dieſe Signatur bey dergleichen Gelegenheit eingeführet, oder gebräuchlich iſt; ob ſie gleich nicht gar nöhtig ſcheinet. *) Ferner, daß die zwantzigſte, fünf und zwantzigſte, 31ſte und 36ſte Noten ohne Signatur ſind, ungeachtet es ſonſt wider die Gewohnheit läufft, indem die gemeine Art zu ſchreiben an ſolchen Stellen ein ♮ anbringt: weil aber hier, ſeit acht groſſen Noten her, kein b zum g, geweſen, auch ſich zu den beiden c die gehörige groſſe Tertz ſowol, als zu dem f, vorher hat hören laſſen, ſo iſt ſolche Zeichnung an dieſem Orte überflüßig erachtet worden. Es findet ſich über der 26ſten Note auch ein b, und über der 27ſten (die doch mit der 26ſten einerley iſt) gar nichts, welches andeuten ſoll, daß man ſie eben, wie ihre Vorgängerinn, mit der kleinen Tertz belegen müſſe.

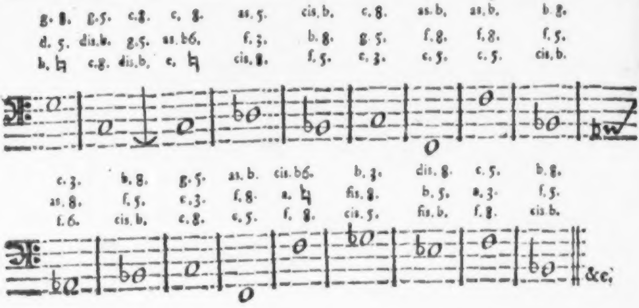
§. 6.

Nun verlangt der Untergebene wol, daß ihm auch dieſes vorſtehende Exempel etwas, durch die Zahlen und Buchſtaben, erleichtert werde: darunter ſoll ihm denn gerne gewillfahrt werden:


d. 8. dis. b6. d. 6. d. 5. cis. ✕ d. 8. d. 8. b. 5. dis. b.
a. 5. b. b. a. 3. b. b. a. 8. a. 5. b. b6. g. 3. c. 8.
f. 3. g. 8. d. 6. g. 8. c. 5. f. 3. fis. ✕ dis. 8. g. 5.
d. 8. b. b. dis. b6. c. 3. c. 5. h. ♮ c. 8. as. b. c. 6. as. b.
a. 5. g. 8. h. ♮ as. 8. as. b. g. 8. g. 5. f. 8. g. 3. f. 8.
fis ✕ d. 5. g. 8. dis. 5. f. 8. d. 5. dis. b. cis. b6. dis. 8. c. 5.

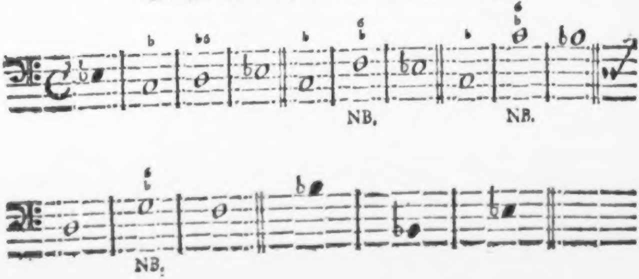
---

*) Vid. p. 135. § 6.


g. 8. g. 5. c. 8. c. 8. as. 5. cis. b. c. 8. as. b. as. b. b. 8.
d. 5. dis. b. g. 5. as. b6. f. 3. b. 8. g. 5. f. 8. f. 8. f. 5.
b. ♮ c. 8. dis. b. c. ♮ cis. 8. f. 5. c. 3. c. 5. c. 5. cis. b.
c. 3. b. 8. g. 5. as. b. cis. b6. b. 3. dis. 8. c. 5. b. 8.
as. 8. f. 5. c. 3. f. 8. a. ♮ fis. 8. b. 5. a. 3. f. 5.
f. 6. cis. b. c. 8. c. 5. f. 8. cis. 5. fis. b. f. 8. cis. b.
&c.

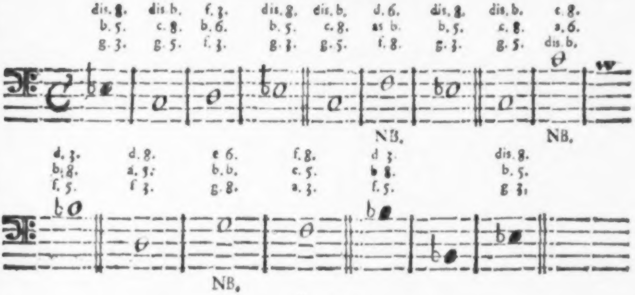
§. 7.

Groſſe Sexten, mit der kleinen Terz.


b
b6
b
6
b
b
6
b
NB.
NB.
6
b
NB.

§. 8.

Erläuterung, oder vielmehr Erleichterung, dieſes Exempels.



§. 9.

Meines Beſinnens gibt es hier kein ſonderliches & cetera, d. i. nicht viel mehr Exempel von der natürlichen groſſen Sext mit der kleinen Tertz, ohne Annehmung einer andern Signatur: als dieſe drey, nehmlich c, f und g; wiewol ſie ſich auf dis und b auch anbringen läſſet. Ich ſage, ohne Annehmung einer andern Signatur: denn, wenn wir zu den vergröſſerten Sexten kommen, die, zufälliger Weiſe, **da ſie ſonſt eigentlich klein ſind**, zu groſſen werden, finden ſich die kleinen Tertzen, aus eben dieſer Urſache, gerne und faſt allemahl bey ihnen ein. Das gehöret aber in die folgende Abtheilung.

§. 10.

Wollte man endlich hiebey noch erinnern oder einwenden, es müſte ja in den Modis c moll, oder dis dur, die zwölffte dieſer Noten, unter welcher ein NB. befindlich iſt, anders beziefert werden: ſo ſtehet zu wiſſen, daß wir hier nicht ſo ſehr auf eine beſondere gantze Ton-Art, ſondern hauptſächlich nur auf die rechte innerliche Eigenſchafft eines jeden Klanges für ſich die meiſte Abſicht gerichtet haben, nach welcher innerlichen Eigenſchafft es ja eine ausgemachte Sache iſt, daß beſagte Note, g, ſelbſt in dem harten Modo F, bey der groſſen Sext die kleine Tertz vielfältig annimmt, obgleich nur zufälliger Weiſe, eben wie es f und c thun; dahingegen die groſſe Sext ihnen eigen bleibt. Und das iſt zu wiſſen höchſt-nöhtig.

Zweite Abtheilung.

Von der vergröſſerten ſowol, als übermäßigen Sext; und ihren Umſtänden.

§. 1.

Alle Töne, die von Natur weich ſind, haben auch von Natur die kleine oder weiche Sext: wenn nun dieſe, zufälliger Weiſe, vergröſſert, hart oder groß gemacht werden ſoll, ſo braucht man ein eigenes Zeichen, eine eigene Signatur, darzu.

§. 2.

Aus dieſem Anbringen kann ſich einer unſern Unterſchied zwiſchen groß und vergröſſert, wenn es von zweien beſondern Dingen geſagt wird, gar deutlich mercken. Denn die eigentlich-groſſen Sexten ſind ſchon für ſich groß; die kleinen aber müſſen erſt groß gemacht werden. Seyn, und gemacht werden, ſind demnach unterſchieden. Wenn nun etwas kleines groß gemacht wird, ſo vergröſſert man es ja; wenn aber etwas groſſes noch über die Maaſſe einen Anwachs bekömmt, ſo wird es übermäßig. Z. E.

§. 3.

E iſt ein kleiner oder weicher Ton: denn er hat von Natur die kleine a) Tertz und die kleine Sext. Erfordert es nun der Geſang (die Melodie) oder die Uebereinſtimmung (Harmonie) daß dieſe kleine Sext zu einer groſſen gemacht werden muß, ſo wird ſie vergröſſert, und man braucht dazu b) dieſes Zeichen oder dieſe Signatur 6̸. welches die andern, als C, Dis, F, G, und B gar nicht nöthig haben, als die ſchon mit der gehörigen Gröſſe ihrer Tertzen und Sexten von Natur verſehen ſind.

§. 4.

F hergegen iſt ein harter oder groſſer Ton, weil er die groſſe Tertz und Sext zum Eigenthum beſitzet. Soll denn dieſe letztere noch über ihre rechte Maaſſe einen Zuſatz bekommen, ſo wird daraus eine übermäßige Sext, (ſexta ſuperflua) und braucht ein ſolches c) Abzeichen 6̸.

§. 5.

---

a) Alles, was hier von den Sexten gelehret wird, verſtehet ſich auch von den Tertzen.

b) Unter Heinichens ſo genannten gewöhnlichen Signaturen iſt dieſe, ſamt etlichen 30. andern, gar nicht zu finden.

c) Auch dieſer Signatur wird, am beſagten Ort, nicht einmahl in den Entſchuldigungen oder Neben-Erinnerungen, erwehnet, und wenn ſie in den Exempeln vorkömmt, deutet man ſie ſo 6̸ an. Das gibt groſſe Verwirrung.

§. 5.

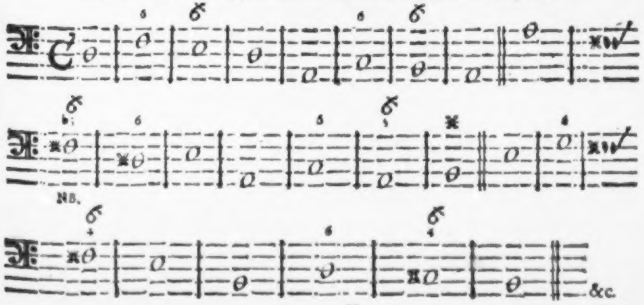
Ein Accord der vergröſſerten Sext (deren Maaſſe auf dem Clavier mit den gewöhnlichen groſſen Sexten übereinkömmt) klingt etwas fremd, obgleich nicht übel, noch diſſonirend; ſondern lieblich-ſcharff. Er beſtehet insgemein aus der vergröſſerten Sext/ Tertz und Octav. An Statt der beiden letzten nimmt er bisweilen die d) Quint und Tertz/ nicht ſelten auch die Quart und Tertz (welches die Frantzoſen la petite ſixte, unwiſſend warum, nennen) zu Gefährten an / bey welchen beiden Griffen die Octave theils weggelaſſen, theils mitgenommen werden kann, nachdem es die Bequemlichkeit und Richtigkeit der Gänge zugeben will.

§. 6.

Ein Accord aber der übermäßigen Sext (welche 9 Taſten zwiſchen ihren beiden Enden aufweiſet, und eigentlich eine kleine Septime iſt) klinget ſehr hart und ſchneidend; doch nicht allerdings übel, oder diſſonirend. Die Tertz und Octav ſind dabey zwo wolklingende Füll-Stimmen und angenehme Klänge: auch nehmen viele bisweilen die groſſe Quart mit der Tertz/ bisweilen die kleine Quint; doch muß die letzte alsdenn gebunden werden, daher wir ſie hier auslaſſen. Wir wollen von beiderley Accorden ein paar Proben herſetzen:

§. 7.

Accord der vergröſſerten Sext, auf dreierley Art:



---

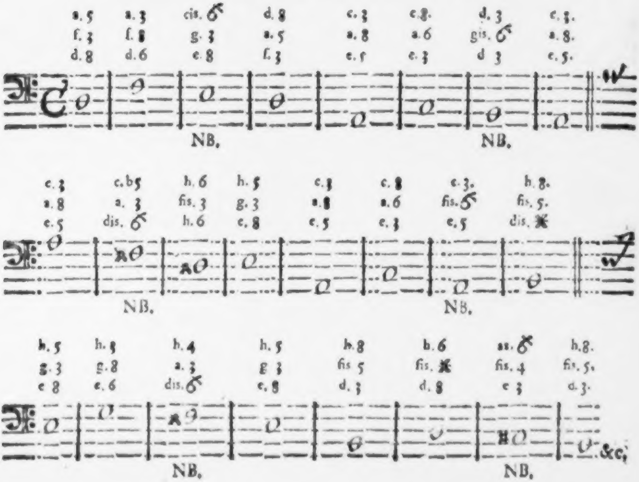
d) Dieſe Quint iſt auch offt klein, wie in der Probe zu ſehen.

§. 8.

Dieſe Gänge/ welche in folgenden Zeilen mit Buchſtaben und Ziefern klärer gemacht werden/ muß ein Meiſter mit ſeinem Untergebenen durch alle weiche Modos (denn in ſolchen laſſen ſie ſich am beſten anbringen) redlich durchgehen/ und ſeine Anmerckungen darüber machen.

§. 9.

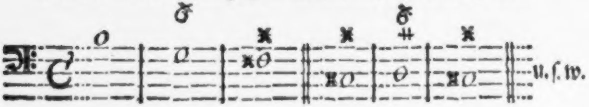
Verzeichniß der Griffe und Gänge.


a.5 f.3 d.8
a.3 f.8 d.6
cis.6 g.3 e.8
d.8 a.5 f.3
c.3 a.8 e.5
c.8 a.6 e.3
d.3 gis.6 d.3
c.3 a.8 e.5
NB.
NB.
c.3 a.8 e.5
c.b5 a.3 dis.6
h.6 fis.3 h.6
h.5 g.3 e.8
c.3 a.8 e.5
c.8 a.6 e.3
c.3 fis.6 e.5
h.8 fis.5 dis.✳
NB.
NB.
h.5 g.3 e.8
h.8 g.8 e.6
h.4 a.3 dis.6
h.5 g.3 e.8
h.8 fis.5 d.3
h.6 fis.✳ d.8
as.6 fis.4 e.3
h.8 fis.5 d.3
NB.
NB.
&c.

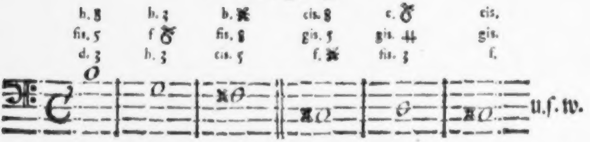
§. 10.

§. 10.

Accord der übermäßigen Sext, auf zweierley Art.



Auslegung.


h. 8
fis. 5
d. 3
h. 3
f 6̸
h. 3
b. ✕
fis. 8
cis. 5
cis. 8
gis. 5
f. ✕
c. 6̸
gis. ♯♯
fis. 3
cis.
gis.
f.
u. ſ. w.

§. 11.

Man braucht nun zwar dieſe ſcharffe und übermäßige Sext nicht gerne ſo platt oder gerade zu; ſondern läſſt gemeiniglich eine gebundene Septime vorhergehen, die ſich denn, bey liegendem/ nicht anſchlagendem Baß, in die übermäßige Sext auflöſet; aber unſere Ordnung hat noch mit keinen Septimen zu thun.

* * *

* * *

Vierte Aufgabe,
Von der reinen Sext.

§. 1.

EJne reine Sext haben wir Urſach denienigen Sexten-Accord zu nennen, in welchem keine Octave vorkömmt; maaſſen dieſe Octave vielmahl Anlaß zu unrichtigen oder unreinen Gängen gibt, welche hiedurch vermieden werden können, ſo, daß er mit Recht den Nahmen der reinen Sext verdient.

§. 2.

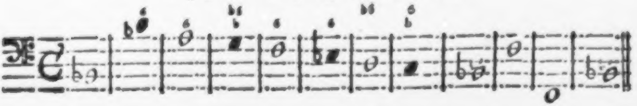
Es wird aber ein ſolcher Accord auf zweierley Art gemacht: einmahl, wenn, Statt der gewöhnlichen Octave, die Sexte verdoppelt wird; zum andernmahl/ wenn ſich/ Statt eben der Octave/ die Tertz zwiefach hören läſſt.

§. 3.

Ohne eine fernere Abtheilung zu machen, können wir dieſe Accorde in folgenden Exempeln, Abwechſelungs-Weiſe, vorſtellen, und die reinen Sexten-Accorde, zum Abzeichen, mit ſchwartzen Noten andeuten.

§. 4.

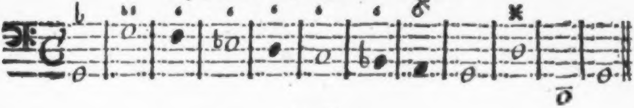
Verſuch des reinen Sexten-Accords, im harten Modo, bey herunter ſteigenden Noten.



§. 5.

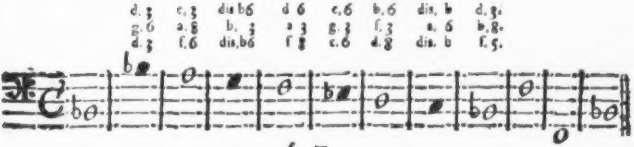
§. 5.

Verſuch des reinen Sexten-Accords, im weichen Modo, bey herunter ſteigenden Noten.



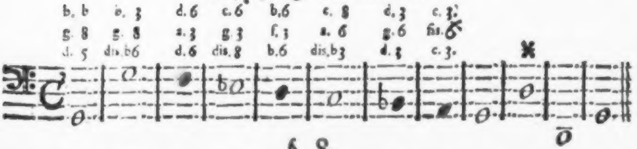
§. 6.

Auflöſung des erſten.


d. 3 c. 3 dis b6 d 6 c. 6 b. 6 dis. b d. 3.
g. 6 a. 8 b. 3 a 3 g. 3 f. 3 a. 6 b. 8.
d. 3 f. 6 dis. b6 f 8 c. 6 d. 8 dis. b f. 5.

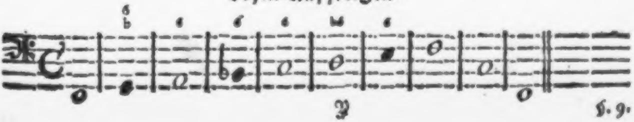
§ 7.

Auflöſung des andern.


b. b c. 3 d. 6 c. 6 b. 6 c. 8 d. 3 c. 3.
g. 8 g. 8 a. 3 g. 3 f. 3 a. 6 g. 6 fis. 6
d. 5 dis. b6 d. 6 dis. 8 b. 6 dis. b3 d. 3 c. 3.
♯

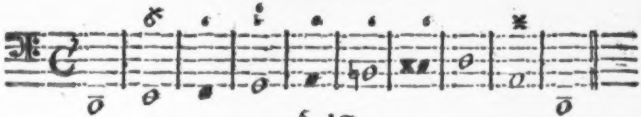
§. 8.

Verſuch des reinen Sexten-Accords, im harten Modo, beym Aufſteigen.



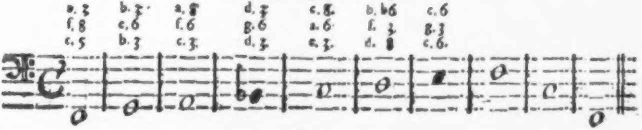
§. 9.

Verſuch deſſelben Accords, im weichen Modo, beym Auffſteigen.



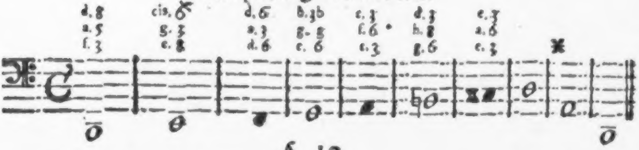
§. 10.

Auflöſung des erſten.


a. 3
f. 8
c. 5
b. 3
e. 6
b. 3
a. 8
f. 6
c. 3
d. 3
g. 6
d. 3
c. 8
a. 6
e. 3
b. b6
f. 3
d. 8
c. 6
g. 3
c. 6

§. 11.

Auflöſung des andern.


d. 8
a. 5
f. 3
cis. 6♮
g. 3
e. 8
d. 6
a. 3
d. 6
b. 3b
g. 8
e. 6
e. 3
f. 6
c. 3
d. 3
h. 8
g. 6
e. 3
a. 6
e. 3
✕

§. 12.

Wenn dergleichen Exempel durch alle Tone durchgeführet werden/ muß der Nutzen ſehr groß ſeyn/ und abſonderlich ein reines Accompagnement daraus entſtehen; doch hat man in Verdoppelung der groſſen Terzen und Sexten dahin zu ſehen/ daß ſolche einen Grund-Ton betreffen/ der dem Haupt-Modo verwandt/ und weder fremd noch zufällig iſt: weil dergleichen Verdoppelung/ man ſage auch/ was man wolle) empfindlich in die Ohren fällt.

§. 13.

Es kann auch/ bey obigen Sexten-Accorden/ faſt einmahl um das andre/ eine Octave/ der Reinlichkeit unbeſchädigt/ mitgegriffen/ und alſo die Vollſtimmigkeit biß auf 5 Klänge vermehret werden/ wie wir ſolches einem geſchickten Lehrer zu fernerer Ausübung überlaſſen/ und weiter gehen müſſen.

Fünffte

Fünffte Aufgabe,

Von der Sext und Quint, wenn ſie nach einander anſchlagen;

Und umgekehrt,

Von der Quint und Sext, in gleichem Verſtande.

§. 1.

WEnn zwo Zahlen neben einander über einer Note ſtehen, muß die Geltung derſelben Note getheilet, und die eine Helffte davon der erſten Zahl, die andre Helffte aber der zweiten Ziefer oder Signatur zugeeignet werden; doch gemeiniglich ſchlägt die letzte von beiden nicht vollſtimmig an, ſondern kömmt nur eintzeln nach, obgleich der übrige Accord dazu ſtille beliegen bleibet.

§. 2.

Was nun die Sext anlanget, ſie ſey klein, groß, oder vergröſſert, wenn ſolchergeſtalt eine Quint darauf folgen ſoll, ſo bleibet jene bey ihren gewöhnlichen Begleitern, entweder der Tertz und Octav, ihrer eigenen Verdoppelung, oder zwoer Tertzen; und wenn dieſer bekannte Griff angebracht iſt, ſchläget die Quint nur allein hinten-nach. Die Signatur ſiehet ſo aus: 65. oder 6̸5.

§. 3.

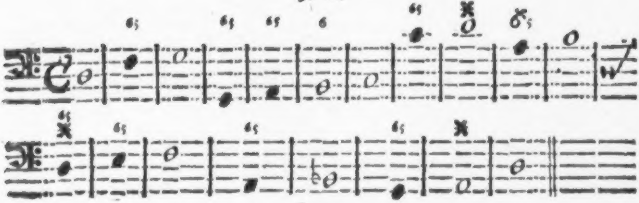
Dieſe Quint mag ſo wol völlig, als mangelhafft ſeyn: wie denn die letztere, eine kleine Quint, ſonſt die falſche genannt, unter andern auf ſolche Grund-Noten, die ein zufälliges Kreutz vor ſich haben, ihre Stelle erhält. Weil aber von beſagter kleinen Quint erſt in folgender ſiebenden Aufgabe zu handeln die Ordnung erfordert; ſo ſtellen wir hier nur dieſe

Sext- und Quinten-Folge in ſo weit vor, als das letztere Intervall dabey völlig und rein iſt: ſintemahl auch die kleine Quint eine beſondere Signatur erfordert, mit welcher wir hier noch nichts zu thun haben. Alles zu rechter Zeit.

Erſte Abtheilung,

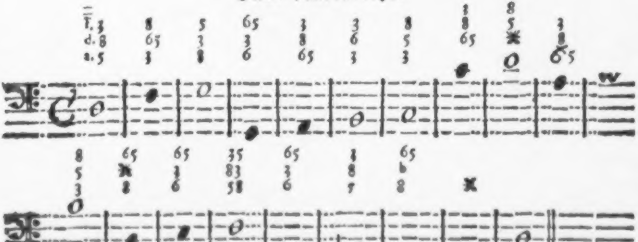
Von den Sexten-Accorden, bey welchen eine bloſſe völlige Quint nachſchläget.

§. 1.



§. 2.

Zum Unterricht.



§. 3.

Wir haben bey dieſem Unterricht, weil es ein zwiefacher Accord iſt, und ſich die Zeichen häuffen würden, die Buchſtaben nur bey der erſten Note, damit der Sprengel angezeiget werde, hingeſetzt, ſonſt aber weggelaſſen, und glauben, es werde nach gerade ſolcher genauen Auslegung nicht mehr gebrauchen. Im nächſten Exempel wollen wir die Buchſtaben herſetzen, und die Zahlen weglaſſen.

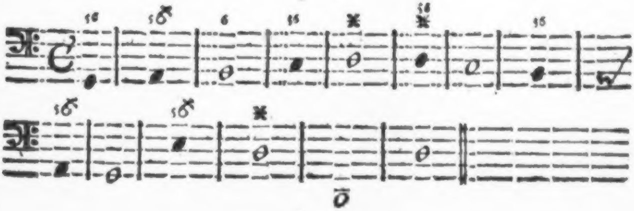
§. 4.

Kehret man nun den Satz um, daß die Quint vergehet, und die Sext folget, ſo entſtehet daraus die

Zweite Abtheilung,

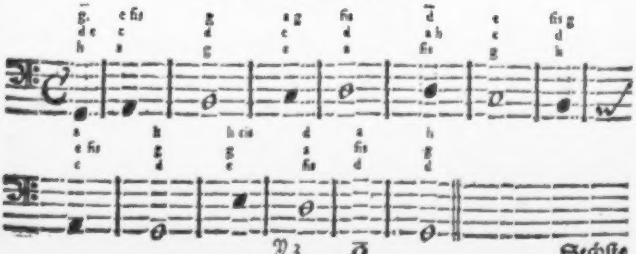
Von den Haupt-Accorden, bey denen eine Sext nachſchläget, ſie ſey, welcher Art ſie wolle.

§. 1.


56
56♮
6
56
✕
56✕
56
56♮
56♮
✕

§. 2.

Zum Unterrichte.


g. d e h
e fis c a
g d g
a g c e
fis d a
d a h fis
e c g
fis g d h
a e fis c
h g d
h cis g e
d a fis
a fis d
h g d

Sechſte Aufgabe,

Von der Sext und Quart,

Auch

Sext und Quint,

Wenn jedes Paar zuſammen, und nicht nach einander, anſchlägt.

§. 1.

Es iſt was angenehmes um den Sext- und Quarten-Accord: denn, obgleich bekannter maaſſen die Quart an ihr ſelbſt eine Diſſonantz iſt, etwas übel klinget, gebunden und aufgelöſet werden muß, ſo iſt ſie doch in dieſem Fall der Sext unterthänig, und macht eine wolklingende Ubereinſtimmung, durch derſelben Geſellſchafft.

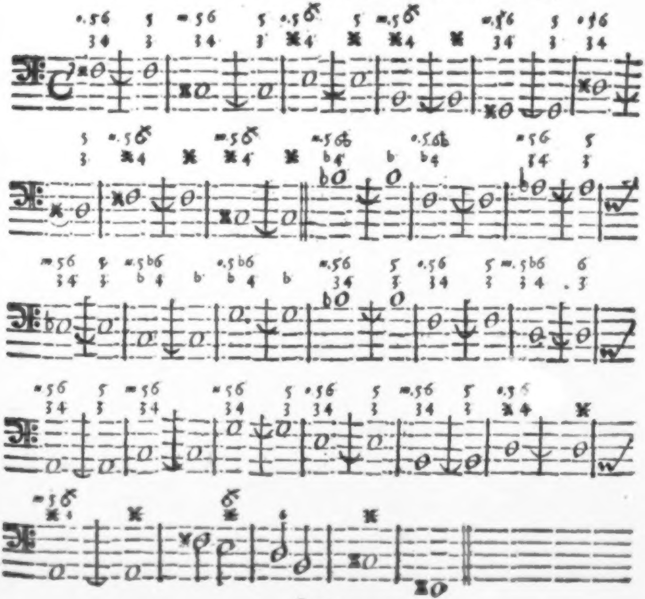
§. 2.

Wenn alſo dieſer Accord vorkömt, ſo hat er, auſſer ſeinen beiden Haupt-Intervallen, nur die Octave zur Begleiterinn, und dieſe Signatur: $^{6}_{4}$, oder $^{\flat}_{4}$, oder $^{\cancel{6}}_{4}$. Wird der Noten Geltung aber dadurch halbirt, ſo muß der Haupt-Accord mit $^{5}_{3}$, oder X, oder b, auch die Rückkehr in denſelben eben alſo angedeutet werden.

Erſte

Erſte Abtheilung.

Vom
Sext- und Quarten-Accord, zugleich angeſchlagen.

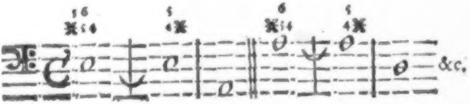


§. 3.

Meiner Meinung nach braucht dieſes Exempel keiner beſondern Einzieferung, wenn man nur in Acht nimmt, daß die Quint, bey dem Haupt-Accord, zu gewiſſen Zeiten unten, in der Mitten und oben, niemahls aber an einem Ort zweimahl nach einander / vorkomme. Zu dem Ende bedeutet u. unten; m. in der Mitten, und o. oben.

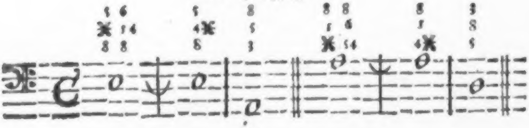
§. 4.

Es iſt aber noch ein andrer / wiewol ſeltener Gebrauch der zuſammenſchlagenden Sext und Quint, bey ſtill-liegendem Baß, woſelbſt die letztere in die Quart gehet, nicht reſolviret oder löſet; ſondern vielmehr eine neue Bindung machet, und ſich hernach in die Tertz aufſchlieſſet: daher ein ſolcher Accord auch, ſtatt der Tertz, lieber die Octave zur Geſellſchafft hat. Ihre Signatur iſt dieſe: $\overset{6}{5\,4}$. und eine Probe davon giebt folgender Satz.



§. 5.

Vollgriffig.



Zweite Abtheilung.

Vom reinen Sext- und Quinten-Accord / zugleich gegriffen.

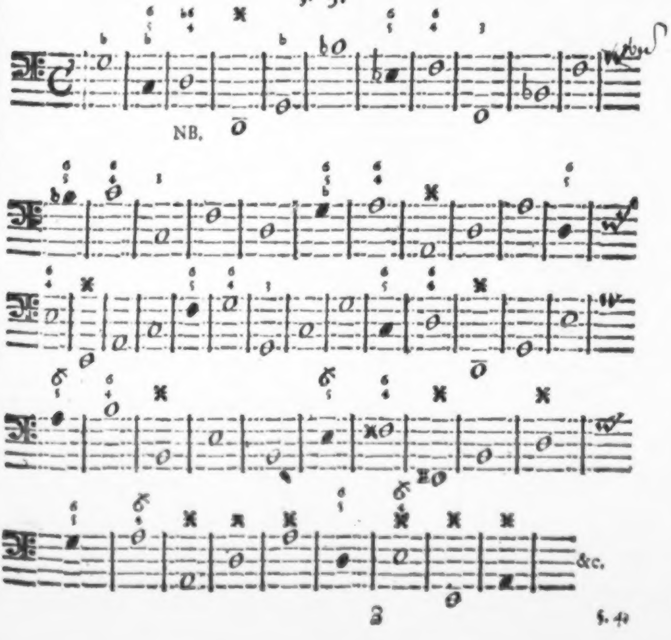
§. 1.

Dieſer Accord / wie ſein Nahme ergiebt, beſtehet aus der Sext und Quint, wozu die Tertz Geſellſchafft leiſtet. Er wird gemeiniglich auf die Quart des Haupt-Tones, ſo lange in ſelbigen moduliret wird, und die Quint darauf folget, angebracht; wiewol ſolches, ſeinem anderwärtigen Gebrauch nicht im Wege ſtehen kann. Wenn es nicht die gewöhnliche Tertz des Grund-Klanges ſeyn ſoll, wird ſie durch b und ✕ angedeutet: ſonſt nicht.

§. 2.

Bey dieſer Gelegenheit können wir den vorhergehenden Sext-Quarten-Accord füglich wieder mit in das Spiel bringen, und inſonderheit diejenige Veränderung dabey zeigen, welche ſich in dem vorigen Exempel nicht füglich hat wollen einführen laſſen, nehmlich: daß offt die Sexte klein, und die darauf folgende Tertz groß ſeyn kann. Die Signatur iſt ſo geſtaltet: $^{6}_{5}$ $^{\cancel{6}}_{4}$

§. 3.

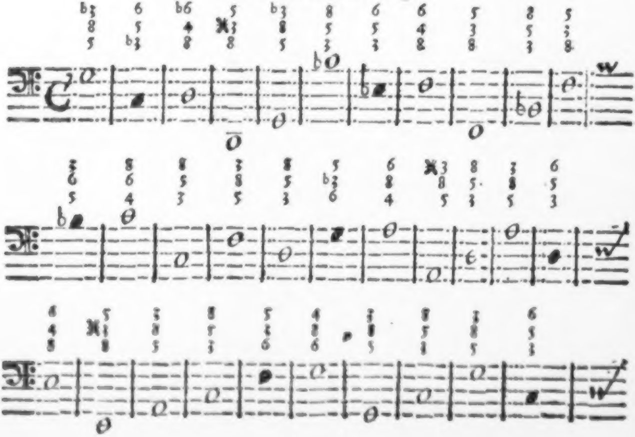


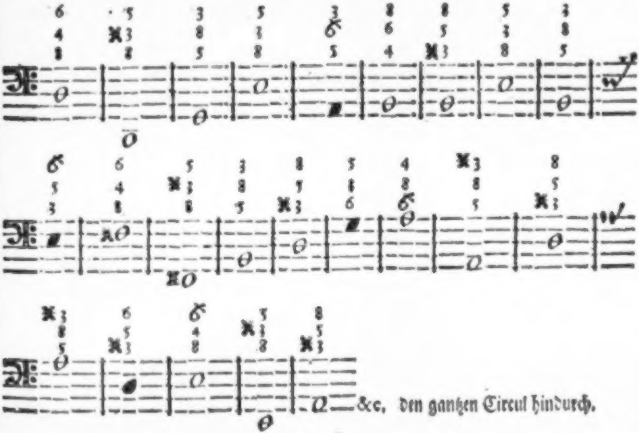
§. 4.

Hiebey fällt zweierley zu bemercken vor: erſtlich, daß auf die achte Note der übele Gebrauch ein b bey der Quarte geſetzet haben würde; welches wir aber daher gantz unnöthig und unrecht halten, weil f keine andere weſentliche Quarte von Natur hat / als b. Das andre iſt, daß hier an verſchiedenen Orten eine Tertz allein über der Note ſtehet / welches eine Signatur iſt, die bloſſerdings die Rückkehr aus der Sext und Quart in den Haupt-Accord bedeutet; wenn aber dieſer Haupt-Accord aus der kleinen Tertz eine groſſe machet, ſo zeiget ſolches das ✕ an, und umgekehrt das b. Jn folgenden wird durch Buchſtaben angedeutet, wie es mit Einrichtung der Gänge zu halten ſey und ſollen fernerhin die Zahlen ausgelaſſen werden: weil es gar zu kindiſch ausſiehet, und es der Lehrmeiſter allenfalls, wo es erfordert werden ſollte / ſelber thun kann.

§. 5.

Zur Erleichterung.





&c. den gantzen Circul hindurch.

§. 6.

Weil, nächſt den vollkommenen Haupt-Accorden, die Sexten im General-Baß das meiſte Weſen machen, und ſehr viel zu ſagen haben, ſo iſt es nöhtig befunden worden, hievon in den bisherigen Aufgaben, nehmlich von den Haupt-Accorden in der erſten, unter dreien Abtheilungen; von den Sexten aber in den fünf übrigen Aufgaben dieſer aufſteigenden Claſſe, mittelſt verſchiedener Abtheilungen, zu handeln, je mehr an beſagten Accorden gelegen iſt. In der folgenden werden wir hergegen die Sachen mit müglichſter Kürtze vortragen, damit dem Lehrenden und Lernenden auch etwas zu verrichten, und zu beſinnen, übrig bleibe.

§. 7.

Und, weil die kleine Quint, ſamt der vergrößerten, ob gleich die eine ſowol, als die andre, von den meiſten für Diſſonantzen gehalten werden, (welches ein Streit iſt, darüber wir uns, was inſonderheit die kleine Quint betrifft, an einem andern Ort ſattſam herausgelaſſen haben und der auch hieher gar nicht gehöret, ſo lange man nur in der Sache und ihrem Gebrauch übereinkömt) dennoch wirkliche Quinten ſind und bleiben, die erſte derſelben ſich anbey ſehr offt mit der Sext verbindet; ſo hat man ihnen keinen andern Platz, als den letzten, in dieſer Claſſe, anweiſen können, und in folgender Aufgabe davon zu handeln, für rathſam achten müſſen.

Siebende Aufgabe,

Vom Gebrauch der kleinen oder verminderten Quint,

ſonſt die Falſche genannt;

Ingleichen

Von der vergröſſerten oder übermäßigen Quint.

§. 1.

Die kleine Quint iſt ein Intervall/ deſſen beide Ende auf dem Clavier 5 Taſten zwiſchen ſich haben/ welches zwar auch/ nach Bewandniß der Sache/ das Maaß-Zeichen der vergröſſerten Quart, doch in der Anwendung um ein merckliches unterſchieden iſt/ wie die Exempel an den Tag legen werden.

§. 2.

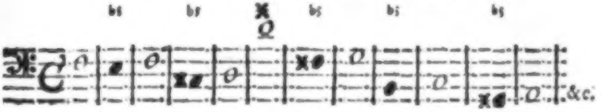
Ihr Gebrauch hält viererley Weiſe. Erſtlich ohne Sext/ mit der Tertz und Octav/ wie ein Haupt-Accord. Zweitens mit der gewöhnlichen Sext zugleich, wobey auch Tertz und Octav anſtimmen mögen. Drittens mit der vergröſſerten zugleich angeſchlagen. Und viertens hinter der Sext her und nachſchlagend.

§. 3.

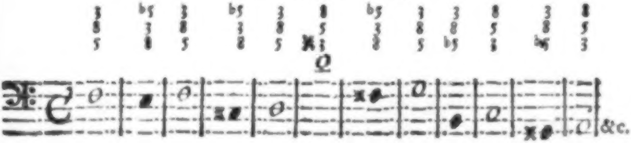
Ihre ordentliche Neben-Stimmen ſind alſo keinesweges die Sexte und Tertz/ ſondern vielmehr die Tertz und Octav: da weiß ſie von keiner Bindung nichts/ löſet ſich auch eben ſo auf, als die Sext, und hat alle Merckmahle einer Conſonanz. Ihre Signaturen ſind: $\flat 5$. $\overset{6}{\flat 5}$. $\overset{\not 6}{\flat 5}$. $6\flat 5$.

§. 4.

1) Der kleine Quinten-Accord, ohne Sext.

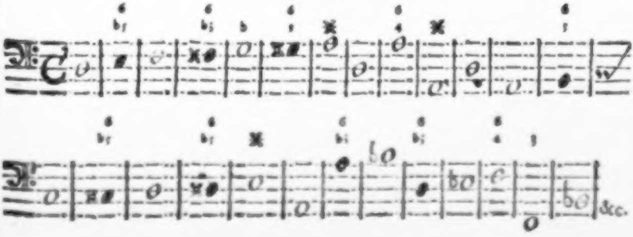


Zur Erleichterung.

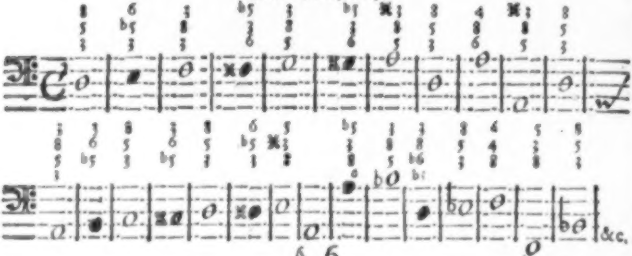


§. 5.

2) Der kleine Quinten-Accord, mit der gewöhnlichen Sext zugleich anſchlagend.

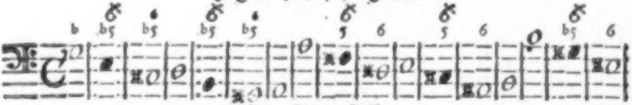


Zur Nachricht.

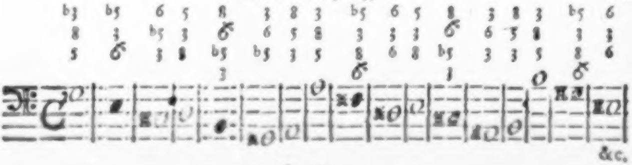


§. 6.

3) Der kleine Quinten-Accord, mit der vergröſſerten Sext zugleich anſchlagend.

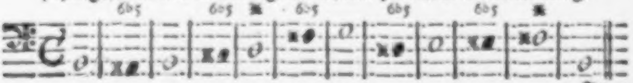


Zur Beihülffe.

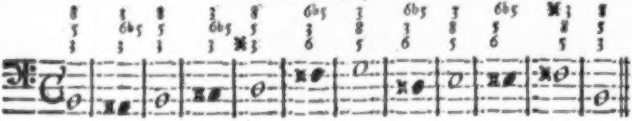


§. 7.

4) Exempel von der kleinen Quint, wenn ſie hinter der Sext herſchlägt und die Geltung der Note halbiret werden muß.



Zum Behuf.



§. 8.

Man hat auch offt Verfälle, da dieſes umgekehrt wird, und die b5 vorher gehet/ die 6. aber nachfolget: b5 6. welches der Lehr-Meiſter hiebey, ohne ſonderliche Mühe/ leicht ſelber zeigen kann.

§ 9.

Die vergröſſerte oder überflüßige Quint hat zwar keinen häuffigen/ jedoch doppelten Gebrauch: deren erſter iſt, wenn ſie mit Conſonantzen; der andre aber, wenn ſie mit Diſſonanzen begleitet wird. Die letztere Art ſparen wir bis in die Ober-Claſſe, nur die erſte muß hier einen Raum haben.

§. 10.

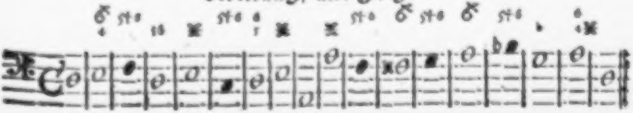
Zwiſchen ihren beiden Enden liegen allemahl 7 Taſten auf dem Clavier/ welches zwar auch die Maaß der kleinen Sext iſt; allein im Gebrauch/ wie die Exempel geben, gantz andre Umſtände aufweiſet.

§. 11.

Die Conſonantzen, welche der übermäßigen Quint Geſellſchafft leiſten, ſind die gewöhnliche Tertz und Octav, ſo daß der Grund dieſes Accords ebenfalls auf die Haupt-Harmonie und den vollkommenen Dreiklang beruhet, und eine bloſſe Verzögerung der darauf folgenden Sext, die ſtatt einer Schönheit dienet, zur Urſache hat. Ihre Signatur iſt: 5♯.

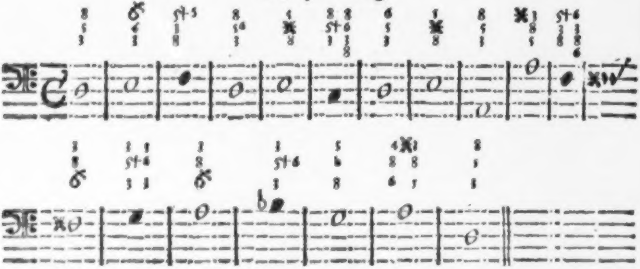
§. 12.

Verſuch des übermäßigen Quinten-Accords, ſeiner Vorbereitung, und Folge.



Voll-

Vollſtimmig.



§. 13.

Alſo wäre nun in harmoniſcher und beſter Ordnung (denn das oben pag. 136. angebrachte Verzeichniß aller Signaturen war nur in arithmetiſcher Ordnung) mit ſo wenigen und leichten Exempeln bereits über das Drittel der Signaturen durchgearbeitet, nehmlich die 24. folgende, ſo wie ſie in dem vollkommenen Accord, in Sexten und Quinten, vorkommen, ohne einer **eigentlichen** Diſſonantz zu gedencken.

♭	♮	♭5	6 ♭5	♭5 6	6̸ 6̸	56	56̸	6	6	6	6 4	6̸	6̸ 4	6̸	6 5	6 54	♮6 ♭5	65	6♭5	65 43	♭6 ♯	♮6̸ ♭5	56
5 8	5 8	5 8	3	3 8	3	3 8	3 8	3 8	3 6	3 8 8	8	3 8	3 8	3 8	3 8	8	3	3 8	3	8	8	3	3 8

Und hiemit mag die aufſteigende Claſſe ihr Ende haben.

Der
Kleinen
General-Baß-Schule
Höhere Claſſe,

Beſtehend
in
Sieben Aufgaben
über
Die leichteſten Diſſonantzen.

Perge ita pergere.

Plaut.

Nun wird ſich Luſt mit Wiſſen paaren.
Man fahre fort ſo fortzufahren!

* * *

Die ſieben Aufgaben

ſind angeſtellet

1. über die Secunden.
2. = = gemeine Quarten-Accorde.
3. = = durchgehende Septimen.
4. = = zuvorbereitete Septimen.
5. = = in der rechten Hand nicht vorbereitete Septimen.
6. = den Nonen-Accord für ſich.
7. = denſelben, mit andern Diſſonanzen vergeſellſchafftet.

Der Kleinen General-Baß-Schule Höhere Claſſe.

Erſte Aufgabe.

Von den kleinen und groſſen Secunden.

$$\begin{array}{c} \flat 2 \\ \hline 6 \\ 4/ \end{array} \quad \begin{array}{c} 2 \\ \hline 6 \\ 4/ \end{array} \quad \left[\begin{array}{c} 2 \\ \hline 5 \\ 4/ \end{array} \right]$$

§. 1.

Sind nun, in der vorhergehenden **aufſteigenden Claſſe**, wenigſtens 24. von unſern 70 Signaturen abgefertiget/ ihre Umſtände gelehret, gelernet, und ihr Gebrauch wol begriffen, d. i. in die Fauſt gebracht worden: ſo folget, daß noch ungefehr 46. derſelben übrig bleiben/ davon etwa 26. in dieſer **Höhern Claſſe**/ nehmlich die leichteſten/ vorgenommen und abgehandelt; die übrigen 20. aber (minder oder mehr) bis in die letzte und **Ober-Claſſe** ausgeſetzet werden ſollen. Dabey gleichwol niemand ſich ein Bedencken machen darff, wenn er ſchon ein Paar Vermiſchungen mehr

mehr antrifft / als hier berechnet worden ſind: denn das Weſen läſſt ſich ſo gar genau nicht einſchräncken/ wie bereits p. 136, bey der Signaturen-Tabelle/ wolbedächtlich erinnert iſt.

§ 2.

Bishero haben wir noch eigentlich nur mit lauter **gewöhnlichen** Conſonantzen zu thun gehabt; nun werden die Diſſonantzen/ oder **seltenere** Accorde, und unter denſelben die Secunden zum erſten, an den Reihen kommen.

§. 3.

Als eine Haupt-Signatur wird die Secunde auf fünf- bis ſechſerley Art angebracht; als eine Neben- oder Füll-Stimme aber, bey den Quarten, Septimen und Nonen, wol auf zehnerley Weiſe. Hier nehmen wir ſie als eine Haupt-Signatur, und zwar nur auf **zweierley** Art; verſparen dabey die andern, bis zu ihrer Zeit, weil es **ungemeine** Griffe ſind.

§. 4.

Es ſoll demnach hier die Rede ſeyn von den kleinen und groſſen Secunden/ wie jede derſelben/ wenn ſie auch gantz allein über den Baß-Noten ſtehet, die Sext und Quart *) zu Gefährten hat; wiewol ihr auch zuweilen/ Statt der Sext, die Quint zur Hand gehet/ nach der oben in Haaken eingeſchloſſenen Geſtalt: da es denn etwas leer klinget, man verdoppele die Quint/ wie man wolle.

§. 5.

Noch iſt es nicht gar lange / daß viele Ton-Künſtler von keiner **verkleinerten** Secunde in der Harmonie was wiſſen wollten. Dandrieu, St. Lambert, und insgemein alle Frantzoſen übergehen ſie theils mit Stillſchweigen/ theils erwehnen ſie ihrer mit einem Widerſpruch. Ja, der groſſe Meiſter in Diſſonantzen/ **J. Theile**/ ſtund in den Gedancken, daß ein kleiner halber Ton, in ſeiner eigentlichen Form, keine fügliche Bindung abgeben könte; es müſte denn/ ſeines Ermeſſens, in einem abſonderlichen Affect, d. i. bey Vorſtellung einer ſehr ſchmertzlichen Leidenſchafft/ angehen.

§. 6.

Wir haben aber/ ſeit der Zeit/ viele Dinge zum Gebrauch gebracht/ die ſo wol unſern Vorfahren/ als einigen noch lebenden/ gantz fremd düncken; ſetzen indeß billig die Lehre von dem ungewöhnlichen Accord der **allerkleineſten** Secund **) ſowol/ als **der übermäßigen**, bis in die **Ober-Claſſe** aus/ und nehmen die zwar etwas ſeltene, doch ziemlich bekannte Verbindung der **verkleinerten** Secunde vor, welche zwar/ nach dem Clavier zu urtheilen, mit der erſtgenannten einerley, im Gebrauch aber gantz unterſchieden iſt.

§. 7.

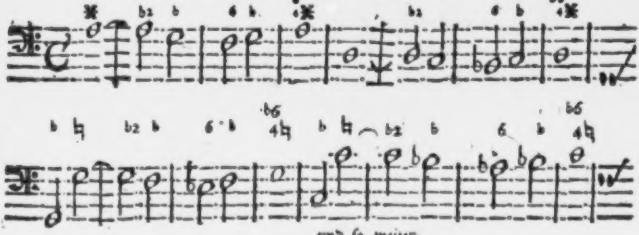
---

*) Wir können nicht umhin, die Quart, ſie ſey groß oder übermäßig, hier abermahl, wie oben bey den Sexten geſchehen, mit ins Spiel zu bringen, doch nur als eine Neben-Stimme; dahingegen ſie weiter unten als eine Haupt-Signatur vorkommen wird.

**) S. pag. 120.

§. 7.

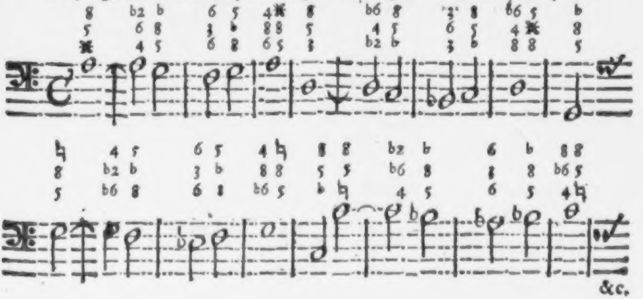
Accord der verkleinerten Secunde.



und ſo weiter.

§ 8.

Anzeige zu den vollſtimmigen Gängen dieſes Exempels.



&c.

§ 9.

So verfahre man durch den gantzen Circkel aller mollen oder weichen Ton-Arten: F moll, B moll, Dis moll, Gis moll, Cis moll, Fis moll, H moll und E moll. Denn in groſſen oder harten Ton-Arten hat die verkleinerte Secunde nicht Statt, wie bereits oben p. 139. erinnert worden iſt.

§. 10.

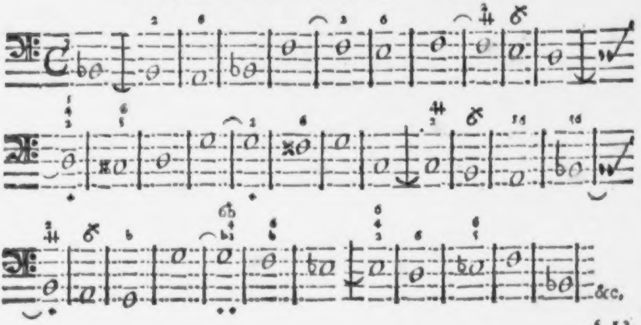
Die Secunden ohne Abzeichen, das iſt, vor welchen weder Kreutz noch b ſtehet, und die ſo wol die kleinen, als die groſſen, nehmlich, ſo wol den kleinen als groſſen Ton, quà intervallum, andeuten, ſind am allergewöhnlichſten, und wir wollen beide Arten in eine eintzige Vorſchrifft bringen.

§. 11.

Vorher aber müſſen wir überhaupt anmercken, daß die ordentliche Auflöſung der Secunden insgemein zwar durch die Tertzen, bey herunter tretendem Baß, geſchiehet; jedoch, daß noch ſechs andre Entbindungs-Wege derſelben wichtigen Diſſonantzen vorkommen können, deren Lehre mehr zur eigentlichen Setz-Kunſt, oder ſogenannten Compoſition, als zum bloſſen General-Baß gehöret, und wovon dereinſt, mit GOttes Hülffe, an ſeinem Orte, um deſto williger, weitere und gründlichere Nachricht ertheilet werden ſoll, als wenig dieſe Materie der Diſſonantzen überhaupt noch von jemand anders in ihr völliges Licht geſtellet worden iſt: weil ſich die berühmteſten Verfaſſer nur mit zwo Löſungen vergnügen, deren eine noch darzu ſehr zweideutig ſcheinet, nehmlich, bey durchgehenden Noten im Baß, zu welchen, bekannter maaßen, niemahls was neues mit der rechten Hand angeſchlagen werden darff; dahingegen es, bey liegendem Baſſe, und durchgehenden Ober-Stimmen, gantz anders ausſiehet, und ein Beiſpiel davon zu geben nöthiger geweſen wäre, als man meinet: womit wir es unten, bey Behandlung der Septimen, verſuchen wollen.

§. 12.

Accord der kleinen und groſſen Secunden.



§. 13.

Die in obigem Satze, und in der nächſt-folgenden Erläuterung, mit einem Doppel-Punct unten bezeichnete Note hat die **verkleinerte** Secunde, davon ſchon vorhin Beiſpiele gegeben worden; die hergegen mit einem eintzelnen Punct unten verſehene drey Noten brauchen die gewöhnliche **kleine** Secunde; die andern aber alle ſind **groß**/ und, wie geſagt, die **allerkleineſten** ſowol, als die **übermäßigen**/ verſparen wir, was den Gebrauch derſelben anlanget, bis zur **Ober-Claſſe**/ wegen ihrer Seltenheit in der Harmonie.

§. 14.

Indeſſen darff man doch an dieſem Orte wol vorläuffig zum Unterricht melden, daß

Die allerkleineſte (*hemitonia minora*) **und ſelten vorkommende Secunden ſind**

Dieſe zwölff: C – ✕C. | G – ✕G. | D – ✕D. | A – ✕A. | E – ✕E. |
H – ✕H. | Fis – ✕Fis. | Cis – ✕Cis. | Gis – ✕Gis | Dis – ✕Dis. |
B —— H. | F – ✕F. |

§. 15.

Sodann haben wir in jeder Octave, die nicht ſo ſelten erſcheinende

Verkleinerte Secunden (*hemitonia majora*).

nehmlich

Dieſe zwölff: A – B. | D – bE. | G – bA. | C – bD. | F – bG. | B – bC. |
Dis – E. | Gis – A. | Cis. – D. | Fis – G. | H – C. | E – F. |

§. 16.

Kleine Secunden (*toni minores*)

ſind

Dieſe fünff: D - E. | Fis - Gis. | G - A. | B - C. | H - Cis. |

Groſſe Secunden (*toni majores*).

Dieſe ſieben: C - D. | Cis - Dis. | Dis - F. | E - Fis. | F - G. | Gis - B. | A - H. |

Uebermäßige Secunden (*ſecundæ ſuperfluæ*).

Dieſe zwölff: C – ✕D. | bD – E. | D – ✕E. | bE – Fis. | E – ✕Fis. | F – ✕G. |
bG – A. | G – ✕A. | bA – H. | A – ✕H. | B – ✕C. | bC – D. | haben
nur in weichen Tonen Statt. **Zuſam̃en 48 Secunden in 12 Klängen.**

§. 17.

§. 17.

Es iſt eine Anmerckung bey dieſer Secunden-Lehre, welche viel Nachdencken verurſachen, und wenigſtens dem Gedächtniß, in Begreiffung des gantzen Klang-Weſens, eine ſonderbare Hülffe leiſten kann, wenn man erweget, daß, gleichwie es weſentlich 7. groſſe und 5. kleine Secunden gibt, alſo mit Umkehrung der Zahlen, auch 5. groſſe und 7. kleine Haupt-Ton-Arten in der Natur gefunden werden. Z. E.

Groſſe Modi, oder harte Ton-Arten ſind

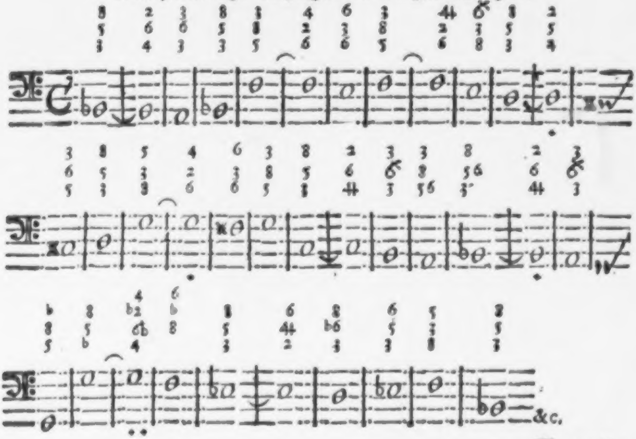
Dieſe fünff: **C. Dis. F. G.** und **B.**

Kleine Modi aber, oder weiche Ton-Arten

Dieſe ſieben: **Cis. D. E. Fis. Gis. A** und **H.**

§. 18.

Vollſtimmige Anzeige des obigen Satzes.



Zweite Aufgabe,

Von Groſſen oder gewöhnlichen, auch übermäßigen Quarten-Accorden.

$$\begin{array}{ccccc} & 6 & & & \\ 4 & 4 & 4 & 43 & 4+ \\ \underline{2} & \underline{2} & \underline{5} & \underline{5} & \underline{2} \\ 6, & 8, & 8, & 8, & 6, \end{array}$$

§. 1.

Ein jeder ſiehet leicht, daß die erſte und andre dieſer Signaturen bereits in der vorigen Aufgabe, bey dem Secunden-Accord, angebracht worden, ingleichen, daß die dritte und vierte, im Grunde, faſt einerley ſind, ob ſie gleich theils verſchiedene Zeichen, theils verſchiedene Auflöſungen zulaſſen, wovon wir richtigen Beweis geben wollen.

§. 2.

Die Quart iſt ſonſt, in der erſten Aufgabe dieſer **höhern** Claſſe, nur als eine Hülffs-Stimme, bey der Secunde, angeſehen worden; nun aber kehret ſichs um, und wird die Quart, als eine Haupt-Stimme, die Secunde hergegen, als ein Neben-Klang, oder als eine Geſpielinn und Gefährtinn, betrachtet.

§. 3.

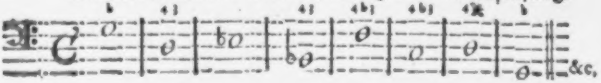
Der Quarte ordentliche und gewöhnliche Geſellſchaffte ſind ſonſt die Quinte und Octave; ſeltenere aber die Sexte und Secunde: wiewol dieſe bey der übermäßigen Quart, oder dem Triton, ſchier unentbehrlich fallen. Wenn gleichwol die gewöhnliche oder groſſe Quart nur mit der bloſſen Sexte vergeſellſchafftet iſt, ſo gehöret ſie, als eine Neben-Stimme, nicht hieher, ſondern zu dem wol-klingenden Sexten-Accord, davon oben in der ſechſten Aufgabe der ſteigenden Claſſe p. 174. ſq. Bericht ertheilet worden iſt.

§. 4.

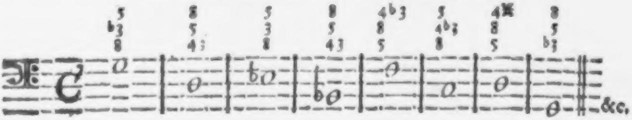
Die Form der Quart, auch daß ſie verkleinert, groß oder völlig, und übermäßig ſeyn könne, wird unnöthig ſeyn, alhier zu wiederholen: weil wir ſchon zur Genüge davon gehandelt haben. Deßgleichen iſt bereits an den Secunden ein ſo richtiges Beiſpiel von der Zweideutigkeit eines jeden Taſtens, und deren abermahl verſchiedenen Eigenſchafft erſchienen, daß es nur eine Weitläufftigkeit ſeyn würde, mit den übrigen Diſſonantzen eben daſſelbe vorzunehmen: als welche Mühe, weil ſie, nach gegebener Anweiſung, ſehr leicht iſt, billig einem geſcheuten und geſchickten Lehrer überlaſſen, demſelben aber dabey ernſtlich eingebunden wird, ſich deren nicht zu überheben, ſondern der Sache und ihrem Nutzen auf alle Weiſe nachzudencken.

§. 5.

Groſſer Quarten-Accord, nach gemeiner Auflöſung.

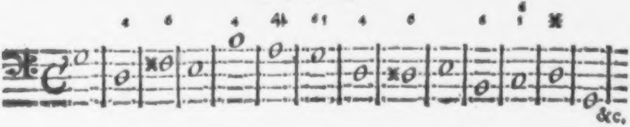


Anweiſung zu den völligen Griffen.



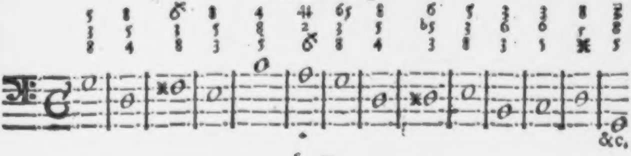
§. 6.

Groſſer Quarten-Accord / nach einigen andern Auflöſungen.



Er-

Erläuterung.



§. 7.

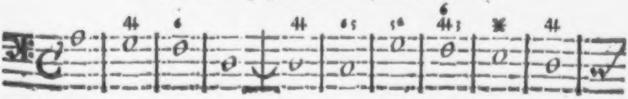
Es hat dieſe Quart wol **vierzehn** verſchiedene Auflöſungen; welche aber hieſigen Ortes zu verzeichnen weder unſer Vorſatz iſt, noch der Raum leidet. Solche Sachen gehören zum ſogenannten **vollkommenen Capell-Meiſter**, welcher, wenn GOtt Leben und Geſundheit gibt, zu ſeiner Zeit auch das Licht ſehen ſoll. Die Lehre von ſothanen Auflöſungen hätte inzwiſchen gar wol in **Heinichens** Wercke eine Stelle finden mögen, indem es nicht nur den Titel des **General-Baſſes in der Compoſition** führet, ſondern auch wegen ſeiner vorgeſetzten Weitläufftigkeit, ſich allerdings bis dahin erſtrecken könnte und müſte.

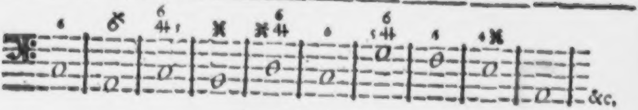
§ 8.

Ob wir nun zwar nicht haben Umgang nehmen mögen, der eintzigen mit dem Unter-Punct bezeichneten Note, in obiger Vorſchrifft den Triton, oder die übermäßige Quart, gleichſam zum Voraus, beizulegen; ſo wird doch deswegen folgendes Exempel noch zu rechter Zeit kommen, ſeinen Nutzen haben, und zeigen, wie in dieſe übermäßige Quart, bald mit beiden Stimmen zugleich, ohne Vorlage oder Bindung, getreten, bald, bey liegendem Baſſe, eine Bindung und Löſung, bald aber eben dergleichen, bey liegender Ober-Stimme, damit vorgenommen werde. Sie hat ſonſt wenigſtens acht Auflöſungen, davon anderswo, mit GOttes Hülffe, ein mehres.

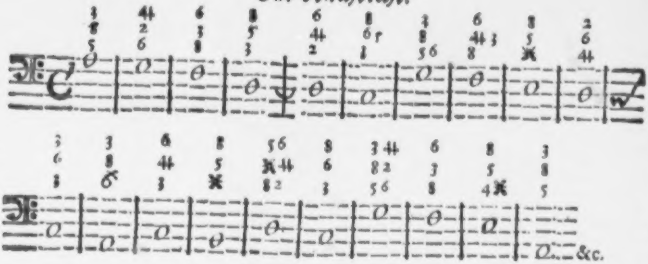
§. 9.

Uebermäßiger Quarten-Accord.





Zur Nachricht.



Die verkleinerte Quart ſparen wir bis in die Ober-Claſſe.

Dritte

Dritte Aufgabe, Von Den durchgehenden Septimen.

87/ 8b7.

§. 1.

Wir haben, auſſer gegenwärtigen beiden zur Septime gehörigen Signaturen, noch zwölff andre, die ſich denn, wegen ihrer Menge, in folgenden Vorſchrifften und Aufgaben vertheilen laſſen müſſen.

§. 2.

Dieſer vorhabende Gebrauch der Septime, da ſie mehrentheils immer den Haupt-Accord, zuweilen auch wol, Statt der Quint, die Sext, zu ſich nimmt, und vorhergehen läſſt, verdienet aber deswegen eine eigene Aufgabe, weil ihr ſonſt harter Mißlaut, in ſolchem Fall, nichts übel-klingendes an ſich hat; ſondern vielmehr die ſchönſte Gelegenheit an die Hand gibt, auf das bequemlichſte aus einem Ton in den andern, ja, auf gewiſſe, und verſchiedene Art, durch alle Tone des gantzen muſicaliſchen Circkels zu kommen: welches wir denn mit einem Prob-Stücklein verſuchen wollen.

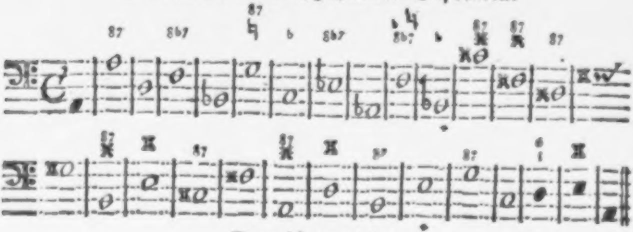
§. 3.

Es heiſſet ſonſt, in einem bekannten und bereits genannten, groſſen Buche p. 190. von dieſem gegenwärtigen Gebrauch der Septime: **es ſey ein leichter Gang, da die Octave** per tranſitum **in die Septime gehet.** Ich ſage aber: **die Octave gehet hier nicht in die Septime; ſondern vielmehr, durch die Septime, in die Terz des folgenden Grund-Klanges.** Da auch der Gang ſo leicht iſt, warum ſparet ihn ein Lehrer zuletzt, und läſſt ihn nicht lieber vorangehen, wenn die Anweiſung richtig ſeyn ſoll? Denn ſo folgte man ja der natürlichen pag. 228. l. c. ſelbſt gut-geheiſſenen Ordnung. Und wo bleibt die Deutlichkeit der Lehr-Art in Worten und Sachen, wenn man ſpricht: per tranſitum gehen? d. i. durch den Durchgang gehen, oder aber: **in die Septime gehen;**

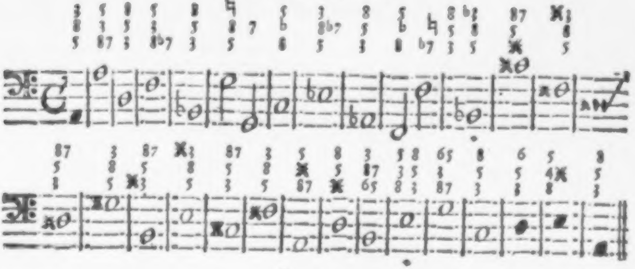
welches doch iſt die Terz heiſſen ſollte? Sagt einer wol, wenn er über Holland nach England reiſet, er gehe durch den Durchgang in Holland? Zwar den Gelehrten iſt gut predigen; aber ein Schüler wird es nicht ſo leicht verſtehen.

§. 4.

Gebrauch der durchgehenden Septimen.



Zum Unterrichte.



§. 5.

Bey den Noten, die allhier, zum Abzeichen, einen Punct unter ſich haben, kann ein Lehr-Meiſter Gelegenheit nehmen, ſeinen Untergebenen zu melden, daß dergleichen getheilte Griffe ein Mittel ſind, nicht nur die **Gegen-Bewegung**, oder den ſogenannten motum contrarium der Hände, zu unterhalten, **als welcher allemahl auf das möglichſte be-**

beobachtet werden muß; ſondern auch böſe und verbotene Gänge zweer Octaven und Quinten, bey ſo vielfältigen Haupt-Accorden, oder Conſonantzen, da es am ſchwerſten fälle, zu vermeiden.

§. 6.

Mit den Septimen hat es ſonſt durchgehends, oberwehnter maaßen, eben die Bewandniß, als mit den Sexten, daß ſie nehmlich in harten Tonen groß, in weichen aber klein ſind *); und wenn darinn eine Aenderung vorgehen ſoll, die gewöhnliche Zeichen der bb und der ✕✕ herhalten müſſen: wiewol wir, zu ſeiner Zeit, in der Ober-Claſſe ſchon ſehen werden, daß abſonderlich das b ſeine Zweideutigkeit bey der bis dahin ausgeſetzten verkleinerten Septime gar nicht bergen könne, ſondern einer Verbeſſerung, oder wenigſtens einer guten Erläuterung, bedürfftig ſey.

§. 7.

Mr. Rameau treibt in ſeinem Traité de l'Harmonie ein ſolches Weſen mit der Septime, daß ich glaube, er trincke ihre Geſundheit täglich. Ich kan nicht umhin bey dieſer Gelegenheit zu erwehnen, daß er zwar an vielen Stellen **) die ſo geliebte Septime zum Urſprung aller Diſſonantzen machen will; doch aber dabey ſaget, ſie werde aus der Zuſammenſetzung zweer Quarten gebildet; welches er bald darauf wiederſpricht, und vorgibt: der Ton bilde die Secunde, und aus der Umkehrung dieſer Secunde entſpringe die Septime. Wie kann ſie denn der Urſprung aller Diſſonantzen ſeyn, da ſie ſelbſt von Quarten und umgekehrten Secunden entſpringen ſoll?

---

*) S. pag. 139. 140. *h. o.* **) pag. 100. 101. 133. &c. *Traité de l'Harm.*

Vierte Aufgabe,

Von den Septimen, die zuvor in der rechten Hand bereitet werden, und liegen müſſen.

$\frac{7\,6}{\substack{3\\8}}$ / $\underline{7\,\overset{\times}{6}}$ / $\underline{7\,\overset{\natural}{6}}$ / $\frac{\substack{7\\5}}{3}$ / $\frac{7}{\substack{5\\3\\8}}$ / $\frac{\substack{7\\\flat 5}}{3}$ /

§. 1.

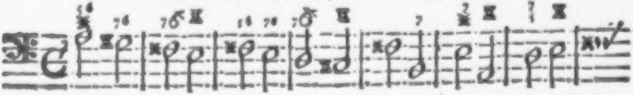
Die, ſolchergeſtalt aus dem vorhergehenden Accord liegende, gebundne, ſyncopirende oder rückende Septime hat ſonſt 9 Auflöſuungen, welche zu gelegener Zeit, und an ihrem rechten Orte, verzeichuet werden ſollen.

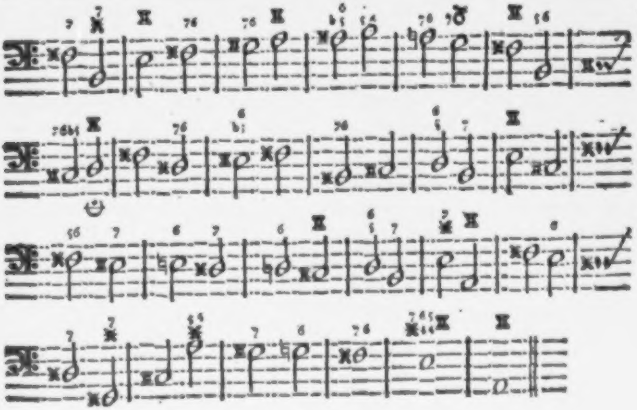
§. 2.

Unter den obigen Signaturen zeigen ſich ein Paar, die einander ziemlich gleich ſehen; die man aber auch offt ſo geſchrieben findet, und derowegen einem Anfänger, der Länge nach, vor die Augen legen muß, damit ſie ihm nicht neu oder fremd vorkommen. Die fünff erſten Bezeichnungen wollen wir in ein eintziges Prob-Stück bringen; zu der ſechſten aber ein eignes nehmen.

§. 3.

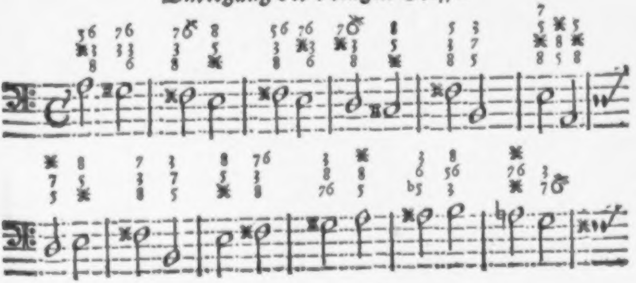
Gebundener Septimen-Accord.

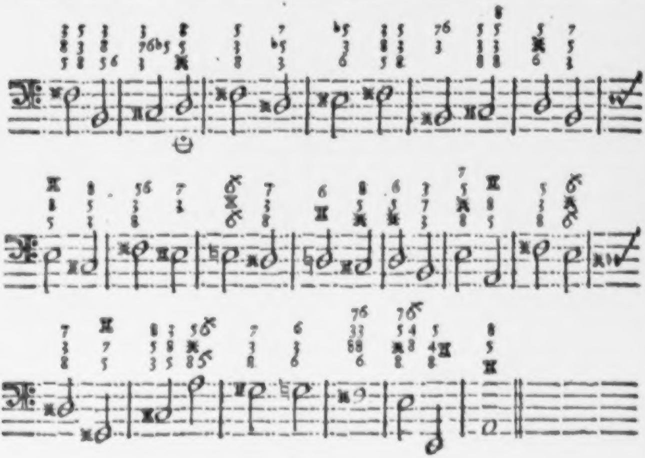




§. 4.

Darlegung der völligen Griffe.



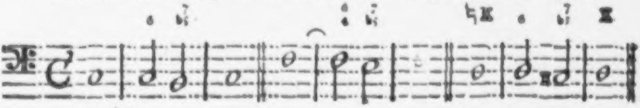


§. 5.

Die letzte Bezieferungs-Art, in dieſer Aufgabe, wo ſich die liegende und gebundene Septime mit der verkleinerten Quint vereinbaret, wird folgender Geſtalt bewerckſtelliget.

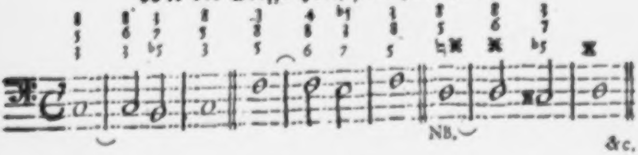
§ 6.

Gebundener Septimen-Accord, mit der kleinen Quint.



NB. &c.

Wie die Griffe hiebey einzurichten.

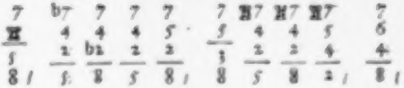


§. 7.

Es ſtehet hiebey noch ein beſonderer Gebrauch des diatoniſchen Zeichens, ♮, zu bemercken, davon bisher kein Beiſpiel aufgeſtellet iſt. Denn, ob es ſchon im Grunde dabey bleibet, daß, gleichwie die Doppel-Kreutze eine **Erhöhung**, und die runden bb eine **Erniedrigung**, das viereckte obige aber eigentlich eine **Wiederherſtellung** bedeutet, wovon die 90ſte, 145ſte und 140ſte Seiten nachgeſehen zu werden verdienen; ſo kann doch eine lange Note, als die alhier mit einem NB verſehene, zu deren erſten Helffte die ihr von Natur zukommende kleine Terz, zur andern Helffte aber die groſſe Terz, zufälliger Weiſe, gegriffen werden ſoll, keine füglichere Bezieferung haben, als daß man das diatoniſche Zeichen voran, und das chromatiſche hernach ſchreibe; ungeachtet jenes alsdenn keine Erſetzung oder Wiederherſtellung, ſondern nur die eigene und natürliche Terz, zum Unterſchied der darauf folgenden fremden und zufälligen, anzeiget, ſie mögen nun groß oder klein ſeyn. Hier wird eine weiche Ton-Art hart: wenn hergegen eine harte weich werden ſoll, muß die Signatur ſo ausſehen: ♮ b.

Fünffte Aufgabe,

Von den Septimen, die in der rechten Hand nicht vorbereitet werden, noch liegen dürffen.

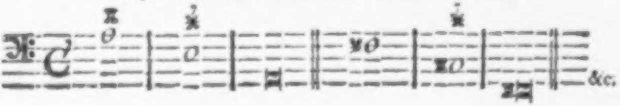


§. 1.

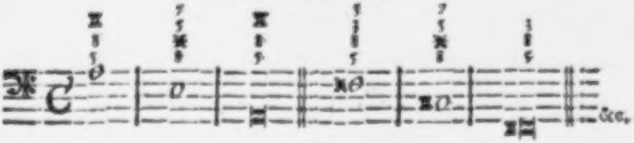
Die **erſte** Art, mit unbereiteten Septimen, ſo gar bey ſpringendem Baſſe, zu verfahren, beſtehet eigentlich nur in einem ſolchen gewöhnlichen, wol-klingenden Haupt-Accord oder Drey-Laut, der jene Diſſonantz, bloß zum Zierraht und zur Verſtärckung, nebſt und bey der Octave, als einen Durchgang in die darauf Grad-weiſe folgende Terz, zu ſich nimmt. Z. E.

§. 2.

Erſte Art unbereiteter Septimen-Accorde:



So zu greiffen:



§. 2.

Dieſes Verfahren, weil es gleichſam eine Schluß-Formul zu ſeyn ſcheinet, erfordert deswegen allemahl bey der Septime die groſſe Terz, ohne welche kein Schluß, durch den herrſchenden Klang, gemacht werden kann; dahingegen bey den andern Signaturen dieſer Aufgabe (eine eintzige und ſelten-vorkommende ausgenommen) gantz und gar keine Terz Raum findet, wie obige Verzeichnung zur Gnüge ausweiſet.

§. 3.

Die zweite Art der vorhabenden, unbereiteten Septimen-Accorde, welche weit härter klinget, als die erſte, begreifft viererley Beziefferungen, ſo zwar von der rechten Hand gerades-Weges abgefertiget werden, aber dabey erfordern, daß die lincke Hand ſtill ſtehe, den vorigen Klang beibehalte und fortſetze, ſo dann, nach Anrückung der Septime und ihrer Beiſtände, um einen halben oder gantzen Grad ausweiche und herunter trete, einfolglich dadurch, ſo wie bey den Secunden- oder Quart-Accorden, wenn ſie Haupt-Signaturen ſind, die Auflöſung verrichte, und den Mißklang in einen Wollaut verwandle. Es iſt ein ſolcher Griff gemeiniglich nichts anders, als der eigentliche Grund- oder auch Sexten-Accord zur folgenden Baß-Note: da denn aus der Septime eine Octave wird, und ſich ihre Gefährten, nehmlich die Quarte und Secunde, als Quint und Terz, hören laſſen.

§. 4.

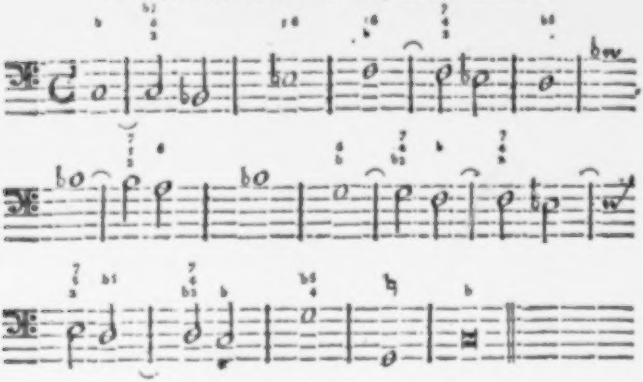
Wegen beſagter Neben- oder Hülffs-Stimmen, Secunde und Quarte, iſt nöhtig zu erinnern, daß die erſte in dieſem Fall ſowol groß, als klein ſeyn kann; die andre aber niemahls übermäßig erſcheinet: unangeſehen wir ſolchen Irrtum in offtberegter Anweiſung, auf der 189ſten Seite, antreffen, woſelbſt eine übermäßige Quart, 4♯, über die Grund-Note Cis, und gleich darauf eine übermäßige Quint, 5♯, über die Grund-Note H geſetzet werden; wodurch gleichwol nichts anders gemeinet ſeyn kann, als fis, welches ja die unveränderte, natürliche Quart zum cis, und die eigene, reine Quint zum H ohne Wider-Rede iſt und bleibet. Mich deucht, ſolche Zeichen machen eine Lehr-Art verwirrt genug, oder wenigſtens zweideutig.

§ 5.

Noch iſt zu mercken, daß, an Statt der Quarte, bisweilen die Quinte, und Statt der Secunde, auch die Terz und Octave dieſen Septimen-Accord begleiten können: wovon die Exempel ein mehrers darlegen werden.

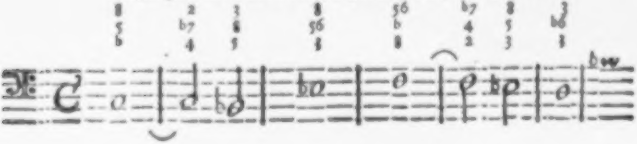
§ 6.

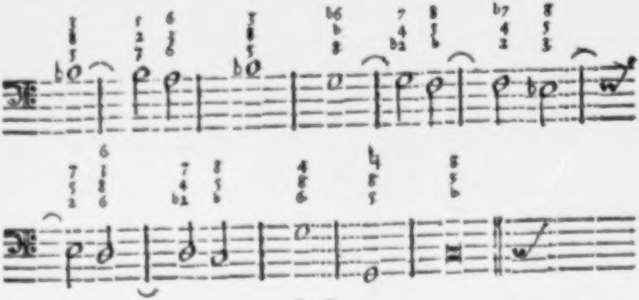
Zweite Art unbereiteter Septimen-Accorde.



§ 7.

Anzeige, wie die Griffe hiebey einzurichten.





§ 8.

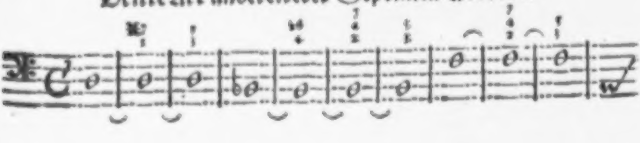
Wo die Quint bey dieſen Sätzen befindlich iſt, und nicht die Quart, da kann man die erſte verdoppeln durch ihre Octave, auch hin und wieder die Octave ſelbſt zweifach greiffen; doch die letztere lieber in der lincken, als rechten Hand.

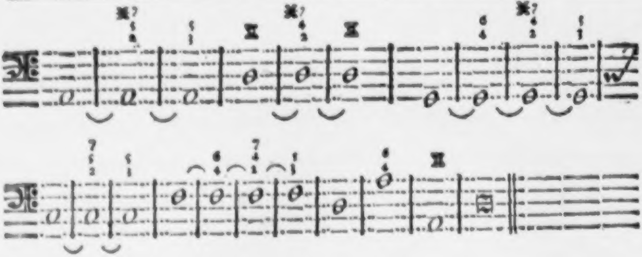
§. 9.

Die **dritte** Art der nicht-vorbereiteten Septimen-Accorde, zu welcher abermahl 4. oben verzeichnete Signaturen, nach ihrer Reihe, gehören, gibt ſich an, wenn der Baß eine ziemliche Zeit auf einem Klange, gemeiniglich mit der Endigungs-Note, verweilet, und die Ober-Stimmen, durch den diſſonirenden Accord der groſſen Septime, gleichſam unter ſich ſelbſt einen Schluß machen: alsdenn gehet offt die Sext und Quart im Accord vorher, und die Neben-Klänge bey der Septime ſind gröſſeſten Theils die Secunde und Quarte, wozu faſt allemahl, wenn man eine fünffſtimmige Harmonie machen will, auch die Quinte mitgenommen werden mag: will jemand gar ſechs Klänge dabey hören, ſo darff er nur die Octave im Baß verdoppeln. Z. E.

§. 10.

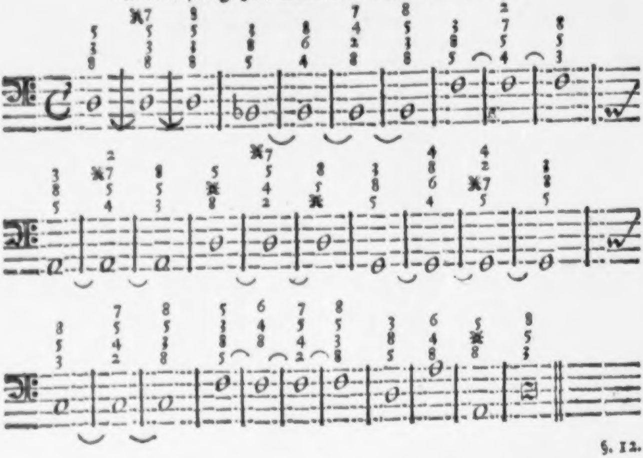
Dritte Art unbereiteter Septimen-Accorde.





§. 11.

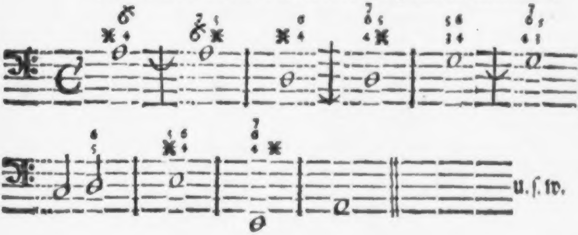
Anweiſung zur Einrichtung der Griffe.



§. 12.

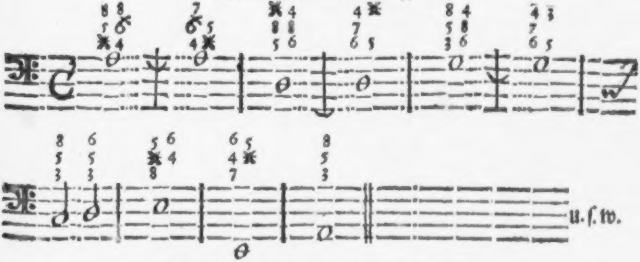
Die vierte und letzte Art, wo die kleine Septime mit der Sexte und Quarte (insgemein auch bey lange liegendem Baſſe und Schlüſſen) vergeſellſchafftet iſt, hat nur einerley Signatur, und wird folgender Geſtalt ins Werck gerichtet:

Vierte Art unvorbereiteter Septimen-Accorde.



§. 13.

Ordnung der Griffe.



Sechſte Aufgabe,

Von dem Nonen-Accord, ohne andre Diſſonanzen, wenn er durch und in die Octave aufgelöſet wird.

98 b98
5 5
3 / 3 /

§. 1.

Die None *) iſt ein hart-klingendes Intervall, welches in der Höhe, in der Bindung, in der Auflöſung, und alſo auf dreierley Art, von der Secunde unterſchieden iſt, auch daher, dieſen Falls, gar nicht mit derſelben vermiſchet werden muß; obgleich auf dem Clavier ſowol, als ſelbſt in der gründlichen Verhaltungs-Lehre oder Logiſtic, alle erhöhete Secunden, wie Nonen, und wiederum alle Nonen, ohne die geringſte Ausnahm, wie erhöhete Secunden (Secundae compoſitae) ausſehen. Woraus man beiläuffig abnehmen mag, daß die Ohren niedlicher und genauer ſind, als alle Meß-Künſte: indem jene einen dreifachen Unterſchied finden, wo dieſe von gar keinem wiſſen.

§. 2.

Der diſſonirende Nonen-Accord (concordia diſcors) iſt mit ſeinem oberſten Ende **) gern allemahl gebunden, d. i. derjenige Klang, welcher gegen dem Baß eine None abgeben

---

*) Weil in der Unterſten Claſſe auf der 118ten Seite die Clavier-Maaſſe der eintzigen None nicht beigebracht worden, ſo ſtehet hier zu mercken, daß dieſes Intervall zwiſchen ſeinen beiden Enden, wenn es klein iſt, 12. Taſten, und, wenn es groß ſeyn ſoll, 13. auf dem Griff-Brett darlegen muß.

**) Man weiß, daß ein jedes Intervall zwey Enden (terminos) haben müſſe. Das oberſte Ende nun, wovon allhier die Rede iſt, beziehet ſich bloß auf das unterſte der None; nehmlich auf den Grund-Ton: kann aber ſonſt auch füglich in allen Mittel-Stimmen Platz finden, und darff nicht jederzeit in der Ober-Stimme ſeyn, wie die Probe darthun wird.

geben ſoll, muß ſchon unmittelbar vorher da geweſen, und, als etwas wol-lautendes, gehöret worden ſeyn, ehe ein Mis-Klang daraus werden kann.

§. 3.

Was nun gebunden wird, verlanget nach einer Befreiung; und alſo gehet es auch mit den Diſſonantzen: da denn die None inſonderheit achte Wege hat, aufgelöſet zu werden, welche an gehörigem Orte, der Ordnung nach, verzeichnet werden ſollen, weil ſie nicht ſowol zum General-Baß, als eigentlich zur künſtlichen Setzung vieler Stimmen, in der Compoſitions-Lehre, gehören.

§. 4.

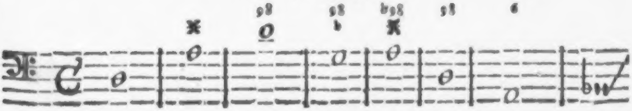
Indeſſen machen wir billig einen Unterſchied, wenn dieſe None mit lauter Conſonantzen vergeſellſchafftet iſt, wovon in gegenwärtiger Aufgabe gehandelt wird, und, wenn ſie noch andre Diſſonantzen, als da ſind die Quarten und Septimen, zu ſich nimmt, wovon die folgende Ober-Claſſe deutliche Nachricht geben ſoll.

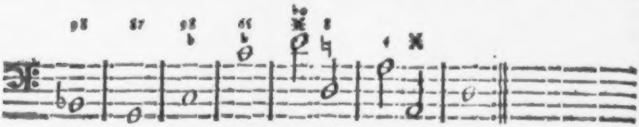
§. 5.

Weil es auch groſſe und kleine Nonen gibt, (die übermäßige hat noch keinen Gebrauch) ſo thun wir wol am beſten, den Unterſchied derſelben zu beobachten, und erſt in dieſer Aufgabe eine Probe von ſolchen Nonen darzulegen, die ſich durch die Octave, als das gewöhnlichſte Mittel, retten, und an welchem ſowol die kleine, als groſſe Nonen, ihr Antheil nehmen; hernach, in der nächſten ſiebenden Aufgabe, einen Verſuch ſolcher Entbindungen anzuſtellen, wo in andre Conſonantzen, nehmlich in die Tertz, Quint oder Sext, die Zuflucht genommen wird, als wobey eben der Unterſchied kleiner und groſſer Nonen vorwaltet; endlich aber, und drittens, ein kurtzes Beiſpiel von der mit der None, ſie ſey groß oder klein, zuweilen vergeſellſchafteten Sext anzuführen, und damit dieſe Claſſe zu ſchlieſſen.

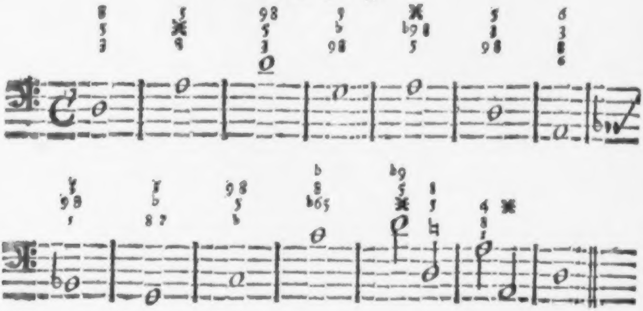
§. 6.

Groſſer und kleiner Nonen-Accord, der in die Octave gehet.





So zu greiffen:



Siebende

Siebende Aufgabe,

Vom
Nonen-Accord, ohne andre Diſſonantzen, wenn er in die Tertz, Quint und Sext, aufgelöſet wird:

b93	b95	96
5	5	5
3,	3,	3,

Ingleichen
Wenn ſich die Sext ſchon bey der Bindung einfindet.

b93	93	93	93
68	68	b68	68
35,	35,	35,	36

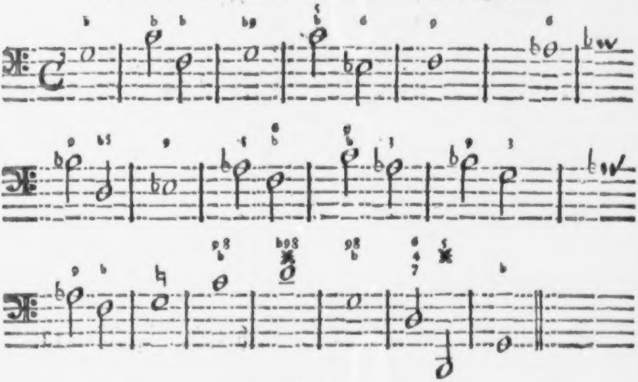
§. 1.

DA wir nun ſo eben geſehen und gelernet haben, wie es mit den Nonen zugehet, wenn ihr Band ſich, durch Hülffe der Octave, löſet, und ſonſt keine Diſſonantzen vorhanden ſind; ſo wollen wir ferner betrachten, wie es mit ihnen beſchaffen ſey, wenn ſie, theils in andren Conſonantzen ihre Freiſtadt ſuchen, theils auch, bey noch verwährender Bindung, ſchon eine derſelben zu ſich nehmen, und alſo zeiget ſich

§. 2.

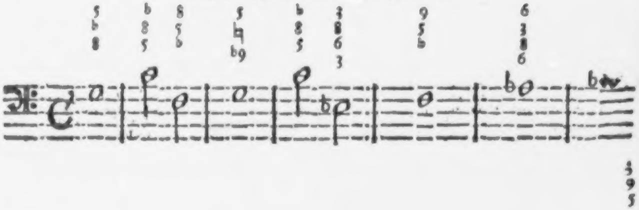
Die Erſte Abtheilung.

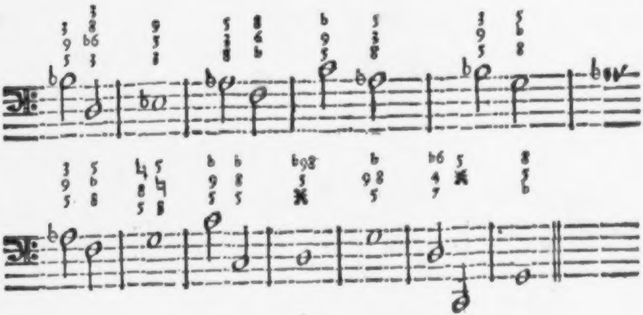
Groſſe und kleine Nonen-Accorde, die bald in die Terz, bald in die Quint, und bald in die Sext gehen.



§. 3.

Auf folgende Art zu ſpielen.

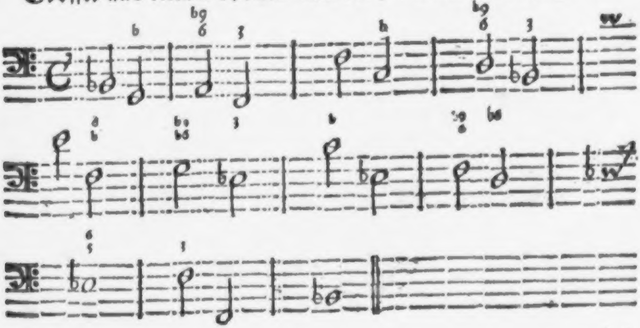




§. 4.

Die Zweite Abtheilung.

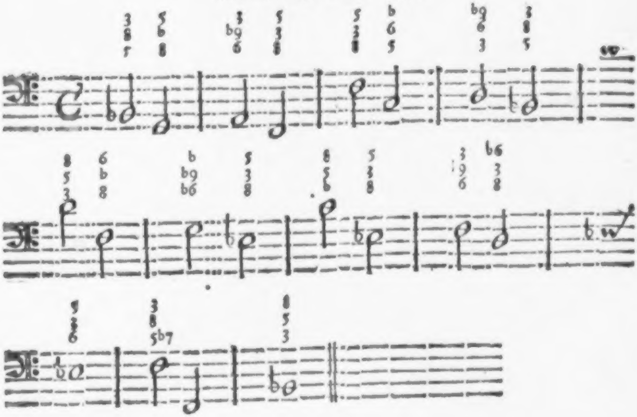
Groſſer und kleiner Nonen-Accord, mit der Sext zugleich.



§. 5.

§. 5.

Ordnung der Griffe.



§. 6.

Zum Beſchluß dieſer höhern Claſſe muß ich hier noch einmahl ermahnen, daß ein fleißiger Lehrmeiſter es ja nicht bey dieſen wenigen und kurtz-gefaßten Vorſchrifften lediglich bewenden laſſen, ſondern ſeinem Untergebenen ſolche, ſamt andern ſelbſt-erfundenen oder ausgeſuchten, nach Anweiſung des Circkels, wo nicht in alle, doch in die ungewöhnlichſten Ton-Arten verſetzen müſſe, damit man deſto geläuffiger darin werde.

Der
Kleinen
General-Baß-Schule
Ober-Claſſe,

Beſtehend
in
Sieben Aufgaben
über
Die ſchwereſten Diſſonantzen.

- - - - - age jam meorum
FINIS amorum. *Hor.*

Wozu uns Luſt und Lieb' in dieſer Schule trägt,
An ſolchem wird nunmehr die letzte Hand gelegt.
Wolan! man muß ſich ſo der edlen Ton-Kunſt ſchencken,
Daß man auch noch zuletzt vergnügt an ſie mag dencken.

Muſica prima fuit, Muſica FINIS erit.
in imitat. Propert. L. I. El. 12.

Die ſieben Aufgaben handeln

1. Von dreien ſeltenen Secunden-Accorden:
2. Von eben ſo vielen ziemlich-ſeltenen Quart-Accorden;
3. Von zween noch ſeltenern.
4. Von zween ſeltenen Septimen-Accorden.
5. Von vieren, die noch ſeltener ſind.
6. Von dreien dergleichen Nonen-Accorden.
7. Von zween ſeltenern, ſamt einem allgemeinen Prob-Stück dieſer beiden letztern Aufgaben.

* * *

Der Kleinen General-Baß-Schule Ober-Claſſe.

Erſte Aufgabe.

Von dreien ſeltenen Accorden der Secunden.

b2	b2	2̸
6	♮	4♮
4 /	5 /	6 /

§ 1.

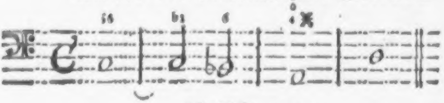
MAn pfleget zu ſagen: **Wer Vögel fangen will, muß nicht mit Prügeln darunter werffen.** Alſo, wer Belieben träget, einem etwas beizubringen, der hat ſich vorzuſehen, daß er nicht mit der gantzen ~~gantzen~~ Schule auf einmahl komme, oder, wie das Sprüch-Wort lautet, mit der Thür ins Haus falle; ſondern, fein nacheinander, von dem leichtern zu dem ſchwerern ſchreite.

§. 2.

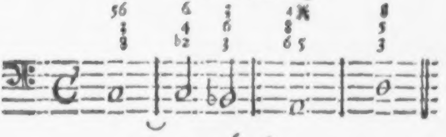
Die **Ordnung des Auffatzes** hätte nun wol erfordert, daß alle Accorde der Secunden, Quarten, Septimen und Nonen, jede Gattung in einer Aufgabe, zuſammen erſchienen wären; aber **die Ordnung im Lehren** wiederſprach es: dahero war es nöthig, die ungewöhnlichſten Griffe in dieſe letzte und Ober-Claſſe der kleinen General-Baß-Schule zu bringen. Und da kömmt die bisher ausgeſetzte allerkleineſte Secunde zuerſt an den Reihen, von deren Lage ſchon in der unterſten Claſſe pag. 120. Anzeige geſchehen, und ihr Unterſchied von den übrigen, ſamt der Anzahl, noch deutlicher, in der höhern Claſſe erſten Aufgabe §. 14. dargethan iſt.

§. 3.

Accord der allerkleineſten Secunde.



Vollſtimmig.



§. 4.

Das wunderlichſte hiebey iſt, daß man dieſe allerkleineſte Secunde mit keinen andern Zeichen andeuten kann, als mit eben dem b, womit die verkleinerte beziffert wird. Auf dem Clavier iſt zwar unter beyden, dieſen Falls, kein Unterſchied, und aus der Ton-Art läſſt ſich von einem geübten Spieler auch leicht abnehmen, daß es kein bd, ſondern 𝄪c ſeyn muß; jedoch iſt eben an dieſem Mangel die ehmahlige Unwiſſenheit Schuld, und wir können nicht umhin, es fürs erſte *) ſo dabey bewenden zu laſſen.

§. 5.

---

*) Wenn man ſonſt dieſes Zeichen, 𝄪1, darzu gebrauchen wollte, könnte dadurch angedeutet werden, daß der Einklang, uniſonus, (S. die 4te Aufgabe dieſer Claſſe §. 7.) in ſeinem oberſten Ende erhöhet, und alſo die verlangte allerkleineſte Secund hervorgebracht werden müſte; allein man

dürfte

§. 5.

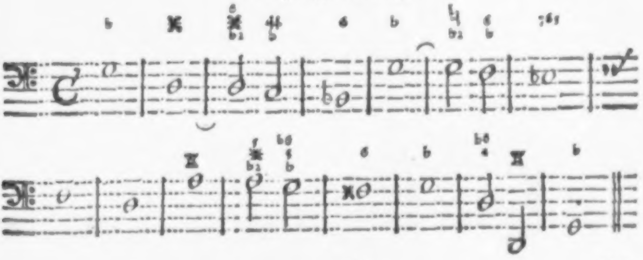
Die Puncte zwiſchen der 6 und b2 bedeuten inzwiſchen, daß, bey einem ſolchen Satz, die Melodie Grad-weiſe von der Sext, a, in die allerkleineſte Secunde cis, gleichſam mit Furcht herunterſchleicht, welches, bey liegendem Baſſe, in einer Sing-Stimme am bequemſten geſchehen kann, damit ſich das Ohr deſto eher gefallen laſſe, die beſondere Härte anzunehmen.

§. 6.

Wenn man ferner die verkleinerte Secunde, mit der Quint und groſſen Tertz, begleitet, thut ſie ungefehr die aus folgender Vorſchrifft entſpringende Wirckung.

§. 7.

Accord der verkleinerten Secunde, mit der Quint und groſſen Tertz.

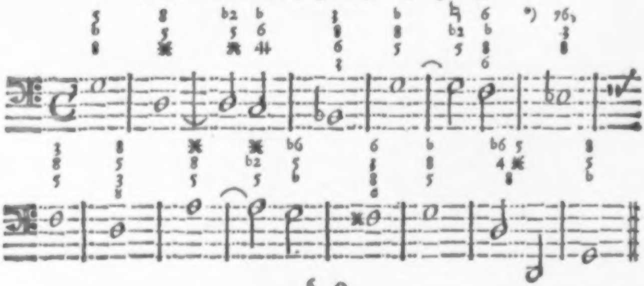


---

dürffte darum mit Mr. Rameau keinen uniſonum ſuperfluum einführen, weil ein Wiederſpruch darinn ſteckt, noch aus dem Einklange ſelbſt ein Intervall machen, wie er in ſeinem Traité de l'Harmonie p. 167., gegen und wider ſeine eigne Grund-Sätze, doch thut, woſelbſt auch p. 165. eine übermäßige Tertz, bE — ♯G, eine mangelhaffte Sext, ♯D — b, und andre Mißgeburten, das Licht der Welt erblicken. Man findet überhaupt in dieſes Clermontiſchen Organiſtens Wercken wol tauſend Centner unverdroſſener Arbeit und vorſetzlicher Klauberey; fünff hundert Stein mühſeeliger Grillen und Sonderlings-Fratzen; etwa drey Pfund eigner Erfahrung, Hörſagen ungerechnet; zwo Untzen geſunder Urtheils-Krafft; und kaum ein Quintlein guten Geſchmacks.

§ 8.

Wie dieſes am füglichſten zu greiffen:

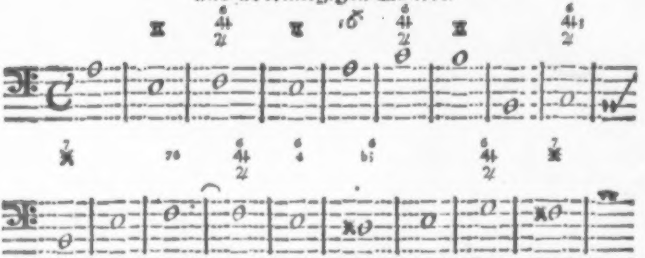


§. 9.

Wenn drittens die übermäßige Secunde auch eine übermäßige Quart zu ſich nimt, und die Sext dabey zu Hülffe rufft, entſtehen, unter andern, folgende Gänge und Griffe daraus.

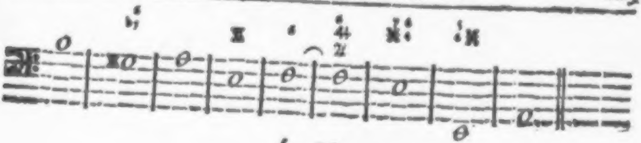
§. 10.

Accorde der übermäßigen Secunde, mit der Sext und übermäßigen Quarte.



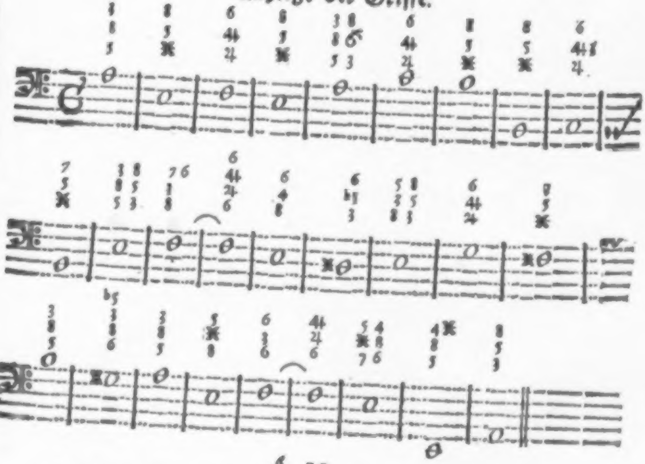
---

*) Wenn drey nach einander folgende Signaturen über einer eintzigen Note ſtehen, ſo gehöret die vörderſte zur erſten Helffte ihrer Geltung; die beiden folgenden aber theilen ſich in die andre Helffte derſelben. Z. E. über einen gantzen Schlag, wie hier, iſt die erſte Signatur oder Ziefer als ein Halber, die andere und dritte aber ſind als zwey Viertel anzuſehen und abzufertigen.



§. 11.

Anzeige der Griffe.



§. 12.

So viel von dieſen Seltenheiten. Ein geſchickter Meiſter und fleißiger Schüler können dieſelbe, nach allen Gängen des Circkels, weiter unterſuchen und ausüben; aber dabey mercken, daß die übermäßige Secunde, in ſolchen Fällen, jederzeit die übermäßige Quarte, und keine andere, zur Gefährtinn hat.

* * *

Zweite

Zweite Aufgabe,

Von

Dreien ziemlich-ſeltenen Quart-Accorden.

$$\begin{array}{c}4\\ \underline{3}\\ 6\end{array},\quad \begin{array}{c}\sharp 4\\ \underline{3}\\ 6\end{array},\quad \begin{array}{c}\flat 4\\ \underline{3}\\ 6\end{array}.$$

§. 1.

Dieſe Zuſammenſtimmungen bringen die meiſten Lehrer des General-Baſſes, wenn ſie ihrer ja erwehnen, bey den Conſonantzen an; da ſie doch hauptſächlich nicht nur unter die gewöhnlichen, vielmehr mit Recht unter die ungemeinen Diſſonantzen ſtehen mögen. Denn, ob es gleich im Grunde nur ein Sexten-Accord iſt; ſo hat derſelbe gleichwol ſolche Umſtände und Beſchaffenheiten, die eine ſonderbare Betrachtung verdienen: angeſehen hier nicht nur die Quart allein, an und für ſich ſelbſt, diſſonirt, ſondern auch, durch die mitklingende Tertz, noch den harten Laut verdoppelt, da ſie gegen dieſelbe eine Secunde ausmacht.

§. 2.

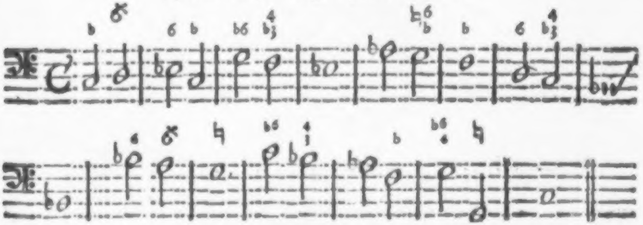
Ferner, iſt hier die Frage gar nicht, was ein geſchickter und erfahrner Spieler im General-Baß für erlaubte Freiheiten zu nehmen, und damit ſeine Begleitung auszuſchmücken wiſſe; da es freilich an dem iſt, daß geübte Meiſter zwar bey dem gemeinen Accord der groſſen Sext faſt iederzeit, zum Zierrath, eine Quarte mitzugreiffen pflegen, wenn dieſe vorher ſchon in der Hand geweſen iſt, und ſich gleich hernach, bey dem folgenden Accord, in ein wolklingendes Intervall verändert, welches die Frantzoſen, wie ſchon oben pag. 165 beyläuffig erwehnet worden, la petite Sixte nennen; aber einem Schüler, der es nachmachen, und weiter ausführen will, muß man nothwendig zeigen, was er deſſen für guten Grund habe, und wie unterſchieden dieſe Dinge ſind.

§. 3.

Da dürffen wir nun die Sache nicht, gleich bey dem Anfange, ſo gar cavallieriſch, oder im Vorbeigehen, berühren; vielmehr iſt es nöthig, dem Untergebenen, nach zurückgelegten leichtern Aufgaben, ordentlich zu ſagen: 1) daß, ob ſich gleich dieſe Quart bisher bey keiner andern, als der groſſen Sext, hat melden wollen, ſie doch auch bey der kleinen und verkleinerten gute Statt findet; 2) daß dieſelbe Quart, in dieſem Fall, ſowol verkleinert und übermäßig, als gewöhnlich-groß ſeyn könne; 3) daß die Sext hier nur eine Neben-Stimme, und keine erforderliche Haupt-Signatur ſey: da denn billig zwiſchen weſentlich und zufällig, zwiſchen groß und klein, ſo wie zwiſchen Haupt- und Neben-Stimmen ein mercklicher Unterſchied gemacht werden muß, welchen noch keiner beobachtet hat. Die Proben ſollen es klärer weiſen.

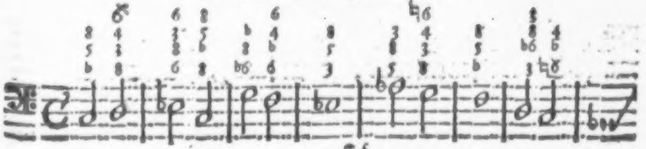
§. 4.

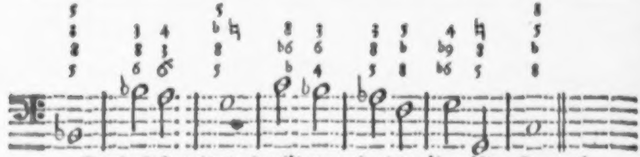
Gebräuchlichſte Quart- und Terzen-Accorde, mit der groſſen und vergröſſerten Sext, wo dieſe theils verzeichnet, theils nicht verzeichnet werden.



§. 5.

So ins Werck zu richten:





Durch alle Töne hindurch geführet; auch mit der übermäßigen Sext, auf eben dieſelbe Weiſe, verſucht. Es kann nicht ſchaden.

§. 6.

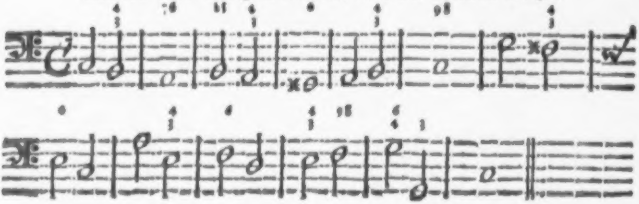
Allhier iſt zu mercken, daß, wo $\frac{4}{3}$ zur Signatur gebraucht wird, die gehörige Sext allemahl dazu gegriffen, und, als eine Füll-Stimme, vernommen werden möge; aber daß, wo nur eine ſolche Sext allein über der Note ſtehet, nicht eben jederzeit nöthig ſey, dergleichen Quart und Tertz anzuſchlagen, welche, dieſen Falls, nur Zierraths- und Vollſtimmigkeit halber, Statt finden: wiewol auch mancher Fehler dadurch verhütet wird.

§. 7.

Was hindert indeſſen, daß ich folgende mit der kleinen und verkleinerten Sext verſehene Sätze nicht auch dergleichen Schmucks und Ausfüllung genieſſen laſſen ſollte? ob es ſchon, meines Wiſſens, noch niemand, weder angewieſen und gelehret, noch ins Werck geſetzet hat.

§. 8.

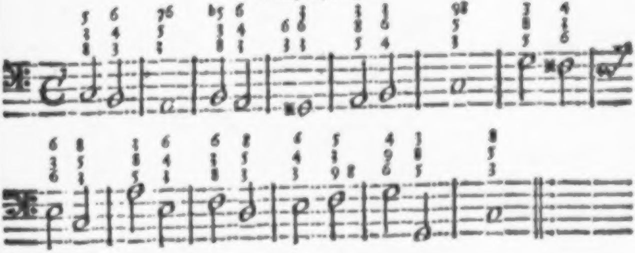
Quart- und Tertz-Accorde, mit der kleinen Sext.



§. 9.

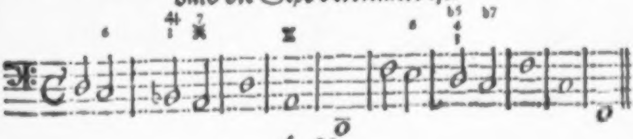
§. 9.

Aufloͤſung.



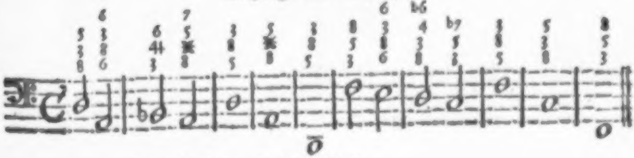
§. 10.

Oder auch auf folgende Art, da bald die Quart uͤbermaͤßig, bald die Sext verkleinert iſt.



§. 11.

Anzeige der Griffe.



Und ſo gehe man durch alle Toͤne.

§. 12.

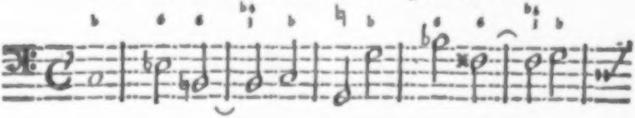
Von dem Intervall der **verkleinerten Quart**, wenn ſolche, wie eine gewöhnliche, gehandhabet wird, redet ein gewiſſer groſſer Verfaſſer ſehr oben hin, und macht gar kein Weſen daraus; meldet auch vom gegenwärtigen Gebrauch deſſelben kein eintziges Wort. Was bey ihm eine bloſſe **Aufhaltung** *) heiſſet, das kann von allen und jeden ordentlichen Bindungen der Diſſonantzen, durch die Banck, geſaget werden; wir wollen aber deutliche Proben von ſolchen Sätzen geben, wo gar keine **Auf-** oder **Zurückhaltung**, (retardatio) keine Zögerung in den Ober-Stimmen, ſondern vielmehr das gerade Widerſpiel, nehmlich eine **Zuvorkunfft** (anticipatio) oder **Vorausnahme** daſelbſt zu finden iſt: davon ſchweiget jedermann ſtock-ſtille, und zwar mit groſſem Unfug. So viel hätte man doch wol thun, und ein b vor die 4. ſetzen mögen, wenn es eine verkleinerte oder unvollkommene Quart zum gis, cis, ꝛc. bedeuten ſoll: denn es iſt wahrlich keine ſo gar gemeine Sache darum, bey denen, die was lernen wollen, als die groſſen muſicaliſchen Helden ſich einbilden, wenn mancher errathen muß, daß eine 4. über gis das c. und eine 4. über cis das f anzeigen ſollen. Der Hencker hat die Großſprecherey, dieſen Falls, zum Verderben und zur Verwirrung der Harmonie, erdacht.

§. 13.

Demnach weiſet auch ſo gar die verkleinerte Quart gewiſſe, beſondere, merckwürdige, und **vortretende** Fälle auf, darinn ſie nicht weniger, als die groſſe und übermäßige, gleichſam einen Bund mit der Tertz zu ſchlieſſen ſcheinet, etwa auf dieſe Art.

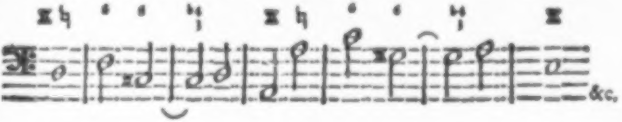
§. 14.

Verkleinerte Quart- und Tertz-Accorde.



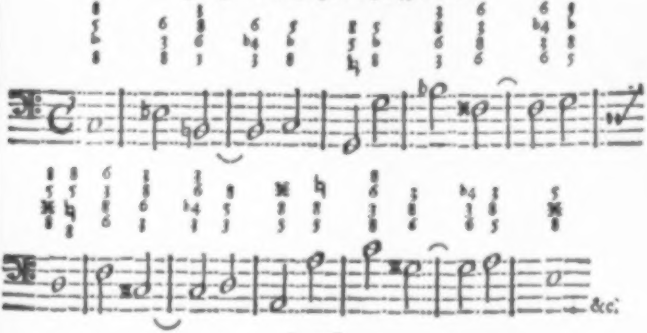
---

*) Wer von dieſen Dingen, beym General-Baß, NB. in der Compoſition, handeln will, der muß nicht vergeſſen zu berichten, daß es ſowol Aufhaltungen und Vortritte in der Grund-Stimme, als in den Ober-Theilen einer Vollſtimmigkeit, geben könne; ſonſt wird niemand klug daraus werden. Aber weil es den Meiſtern, aus dem täglichen Gebrauch, eine bekannte Sache iſt, ſo bedencken ſie nicht, daß es einem Schüler böhmiſche Dörffer ſind; bemühen ſich auch nicht, die Vorträge in die gehörige Lehr-Form zu bringen: wozu eigne Gaben erfordert werden, und eine Mühe, die den wenigſten anſtehet. S. den General-Baß in der Compoſition, p. 240. wo Auſſenthaltung, für Aufhaltung, ſtehet.



§. 15.

Folgender Geſtalt zu ſpielen:



§. 16.

Ich hoffe, dieſe hiemit geendigte zweite Aufgabe ſoll, nebſt andern, auch den Nutzen ſchaffen, daß ein jeder erkenne, wie viel, bey ſo ungebrochener Bahn, an einer richtigen Lehr-Art liege, die keinen Vorgänger hat, obgleich die Sachen nicht neu ſind.

Dritte Aufgabe,

Von
Zween noch ſeltenern Quart-Accorden.

$\frac{\overset{44}{b3}}{6}$, $\frac{\overset{44}{b6}}{2}$,

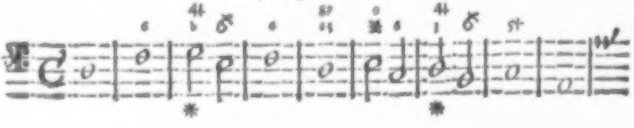
§. 1.

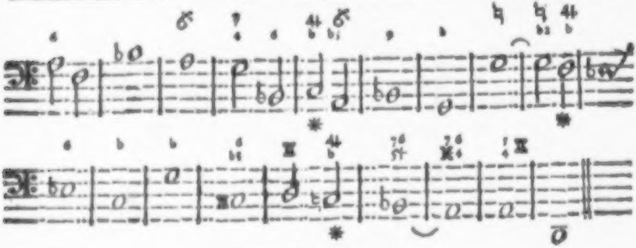
Hiebey hat die übermäßige Quart, auf eine eigene Art, ſo zu reden, gleichſam die Schule: indem ſie bald die kleine Tertz und groſſe Sext, bald aber die kleine Sext und Secund zu ſich nimmt. Wenn die Tertzen und Sexten von Natur klein ſind, läſſt man das vorgeſetzte b weg, wie ſich ſolches leicht verſtehet. Von der erſten Art mag folgendes ein Beyſpiel geben.

§. 2.

Uebermäßiger Quarten-Accord/ mit der groſſen Sext und kleinen Tertz:

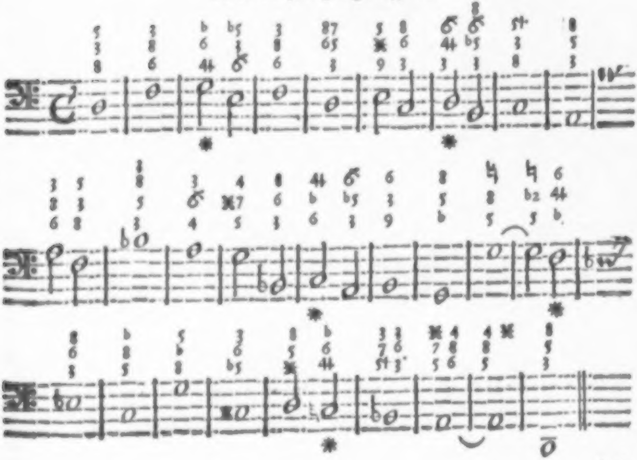
wobey weder unten noch oben etwas vorher liegen, und der Baß auch wol ſpringen darff.





§. 3.

Wie dieſes zu greiffen.



§. 4.

§. 4.

Der folgende übermäßige Quarten-Accord, mit der kleinen Sext und groſſen Secund, (Statt deren auch offt die kleine Tertz dazu gegriffen wird) iſt, unter den hart- und widrig-lautenden Zuſammenfügungen, vielleicht die ſeltſamſte in der gantzen Ton-Kunſt; dienet aber ſehr wol zu ſolchen Ausdrücken, die dergleichen rührenden Mißklang erfordern.

§. 5.

Es entſtehet ſonſt aus dieſer Verbindung eine verminderte oder verkleinerte Tertz, oder auch eine übermäßige Sext, an und für ſich ſelbſt, welches endlich Intervalle ſind, die eben nicht ſo gar fürchterlich ausſehen: weil das eine in der *) Melodie, das andre aber in der Harmonie, faſt täglich, mit guter Wirckung, Dienſte thut. Wiewol ich darum die häuffige Anführung dieſes Accords keinem auf der Orgel, oder anderm vom Winde getriebenen Werckzeuge, ſondern nur auf dem Clavicimbel rathen will, zumahl bey langen Noten: denn daß in unſern Exempeln lauter gantze und halbe Schläge vorkommen, ſolches darff niemand irren, indem ſie ein jeder ſo kurtz abfertigen mag, als es ihm beliebt, welches bereits erinnert worden iſt.

§ 6.

Es hat zwar ein bloſſer General-Baß-Spieler der Componiſten, offt ziemlich-neuerliche Einfälle, inſonderheit wegen überhäuffter Diſſonantzen, bey heutigem Gebrauch, nicht nöthig zu verantworten; es kann ihm aber doch nicht ſchaden, daß er, bey dieſer Gelegenheit, urtheilen lerne, wenn dergleichen ſcheinbare Mißklänge eine gute Wirckung thun, und dasjenige den Ohren vorſtellen ſollen, was der Schatten in einem Gemählde den Augen iſt, daß ſie alsdenn, mit Behutſamkeit, am gehörigen Orte, und da es die vorhabende Gemüths-Bewegung, es ſey im Spielen, oder im Singen, erfordert, angebracht, und in ihr rechtes Licht geſtellet werden müſſen. Er mag wol wiſſen, daß die Italiäner ſich der Diſſonantzen zu viel, die Frantzoſen aber zu wenig gebrauchen, dadurch jene ihnen alle Krafft benehmen, dieſe aber ſich vor denſelben zu fürchten ſcheinen. Wenn nun der teutſche Componiſt die äuſerſten Gräntzen zu vermeiden, und die Mittel-Straſſe zu treffen weiß, ſo wird er ſich gewiß keinen Ruhm darin ſuchen, groſſe und kleine Tertzen, Sexten und Septimen, groſſe und kleine Sexten, Paar-Weiſe auf einmahl anſchlagen zu laſſen. Es läſſt ſich vieles thun; iſt aber darum nicht alles gut.

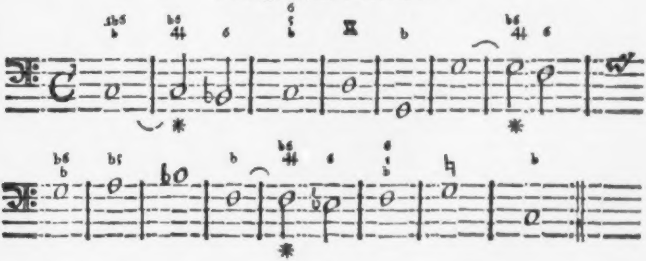
§. 7.

---

*) Von dieſer verminderten Tertz, ſonſt manca genannt, wie ſie im einſtimmigen Geſange, ſowol herunter als hinauf-ſteigend, gebraucht wird, iſt in der Critica Muſica. Tomo I. pag. 15. zur Genüge, wieder die Verwerffer derſelben, gelehret, und inſonderheit von der letzten, nehmlich hinauf ſteigenden Gattung, ein bewährtes Exempel, aus dem Capelli, angeführet worden.

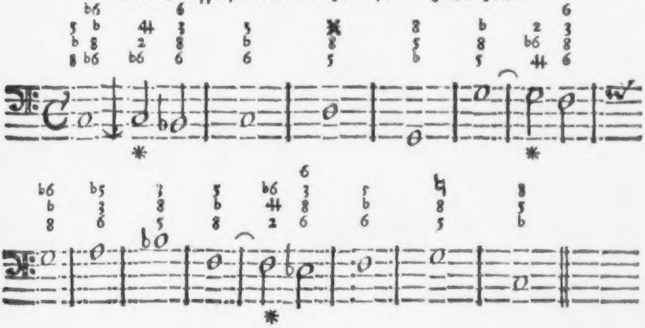
§. 7.

Uebermäßiger Quarten-Accord, mit der kleinen Sext und groſſen Secund.



§. 8.

Die Griffe ſind am beſten ſo einzurichten.



Vierte Aufgabe,

Von

Zween ſeltenen Septim-Accorden.

$\begin{array}{c}\flat 7\\ \flat 5\\ \hline 3\end{array}$, $\begin{array}{c}7\\ 6\,5\\ \hline 3\\ 8\end{array}$,

§. 1.

Wenn der erſte dieſer beiden Griffe vorkömmt, ſo lieget die verkleinerte Septime nicht, wol aber bisweilen die kleine Quint, vorher in der Hand: bey dem andern iſt jene eben ſo wenig gebunden; doch muß die Sext ſchon da ſeyn, und ſich, wie eine Diſſonantz, behandeln, nehmlich, binden und löſen laſſen, indem ſie, gegen das **oberſte Ende** der Septime, als eine unterliegende Secunde betrachtet wird, die zurück tritt, und ſodann, in Anſehung deſſelben termini acuti, eine Tertz ausmacht.

§. 2.

Beide Accorde haben ihre Neben-Stimmen an der Tertz, und, zur Verſtärckung, an der Octave: wiewol dieſe bey dem letzten mehr, als bey dem erſten, zum Vorſchein zu kommen pfleget, wegen Vermeidung unrichtiger Gänge; ſonſt iſt eine Octave allenthalben anzubringen, und verdirbt nichts.

§. 3.

Wenn $\begin{smallmatrix}7\\6\end{smallmatrix}$ untereinander ſtehen, und zu gleicher Zeit, oder auf einmahl miteinander, auch bisweilen noch dazu ſamt der liegenden Quart, angeſchlagen werden, kann es ſo wol die kleine, als groſſe Septime verrichten, nachdem es die Ton-Art erfordert; aber bey dem Accord mit der kleinen Quint muß es allemahl auch die verkleinerte Septime thun, weil ſich hier gleich und gleich gerne geſellet.

§. 4.

§. 4.

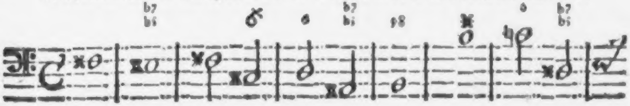
Die gewöhnlichen Signaturen ſind, bey dem erſten Griff, nur bloß $\begin{matrix}\flat7\\\flat5\end{matrix}$, bey dem andern aber $\begin{matrix}7\\65\end{matrix}$, oder $\begin{matrix}7\\65\\43\end{matrix}$, oder auch $\begin{matrix}7\\65\\4\times\end{matrix}$.

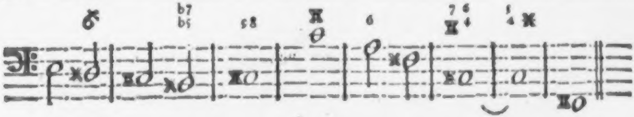
§. 5.

Es iſt pag. 199. von der Zweideutigkeit des b bey den Septimen Erwehnung geſchehen, und, im Mangel einer Verbeſſerung, die Erläuterung darüber bis hieher ausgeſetzet worden. Solchem zu Folge dienet zu wiſſen, daß ſich nach den Ton-Arten und deren Eigenſchafften nicht nur der Sprengel oder Umkreiß einer jeden Melodie, ſondern auch die Bezieferung der Noten im General-Baß richte. In groſſen oder harten Moden iſt alſo, z. E., die einheimiſche Sept von ſelbſten groß, in kleinen oder weichen aber iſt ſie auch klein, und wird in beiden mit einer bloſſen 7 angedeutet; ſoll ſie nun, in kleinen Ton-Arten, zufälliger Weiſe groß, und in harten weich oder klein werden, ſo wird dort ein ✕ oder ♮, hier hergegen ein b vor die 7 geſetzet. Das hat in ſo weit ſeine völlige Richtigkeit. Dennoch iſt die mit einem b verſehene 7, nehmlich dieſes Zeichen b7, beym erſten Anblick etwas, das zwey Dinge bedeutet, bald die **kleine**, und bald die **verkleinerte** Sept, insgemein die **falſche** genannt. Das gibt Verwirrung, wenn der Lehrer nicht dabey erinnert, **weil die verkleinerte Sept nur Statt findet, wenn die Gänge der Melodie ſich in einer oder andern weichen Ton-Art aufhalten, niemahls aber, wenn ſie mit einem groſſen oder harten Modo beſchäfftiget ſind; und denn alle kleine Ton-Arten ihre gewöhnliche Sept mit einer bloſſen 7 bezeichnen, wie oben erwehnet worden: ſo folget, daß ſie alsdenn verkleinert ſeyn ſoll, wenn, bey ſolchen Umſtänden, ein b hinzu köm̃t.** An der Deutlichkeit dieſes Unterrichts will ich zwar nicht zweifeln; allein, ob mancher ſo gleich wiſſe, in welcher Ton-Art er bisweilen begriffen ſey, (abſonderlich beym Recitativ,) das iſt eine andere Frage. Wir haben ſonſt pp. 53. 54. 117. und 192. ſattſame Anleitung zu ihrer Beantwortung gegeben.

§. 6.

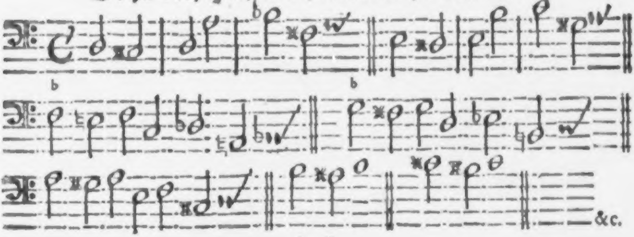
Verkleinerter Septimen-Accord, mit der kleinen Quint.





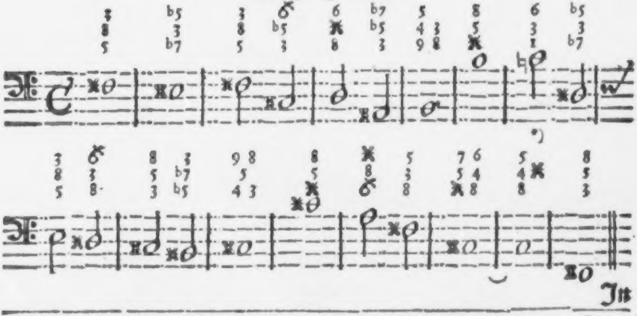
§. 7.

So zu verſetzen, durch alle weiche Ton-Arten.



§. 8.

So zu ſpielen:



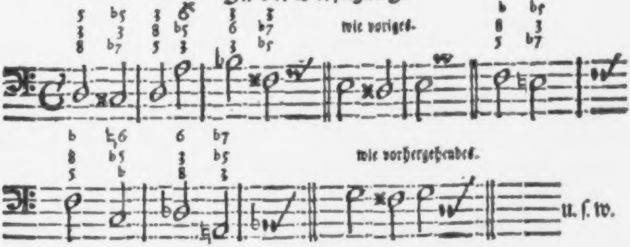
Jn

---

*) Daß über dieſer Note 1 ſtehet, bedeutet, daß daſelbſt eben der Klang, den der Baß hat, gegriffen werden ſoll, welcher mit ſeinem Kunſt-Nahmen uniſonus, Einklang, heiſſet.

§. 9.

In der Verſetzung.

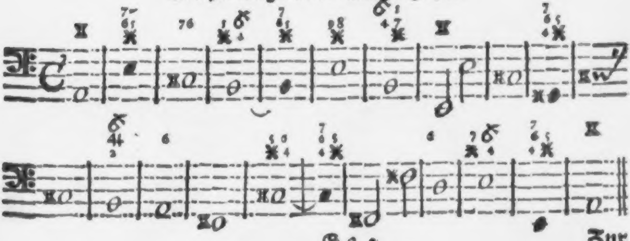


§. 10.

Wir haben dieſer Gelegenheit wahrnehmen, und hiemit ein Muſter geben wollen, auf was Art die Verſetzung, aus einem Ton in den andern, die, nach Maaßgebung der Höhe und Tieffe, offt eine andre Griff-Ordnung erfordert, anzuſtellen ſey, welches hoffentlich nicht mißfallen, auch nunmehro einmahl für allemahl gnug ſeyn wird. Es wollen ſich aber die Lehr-Herren ja nicht verdrieſſen laſſen, dergleichen Verſetzungen, mit allen und jeden dazu geſchickten Exempeln, vorzunehmen, und ihren Untergebenen ſolche ſchrifftlich vor Augen zu legen: dafern es bey denſelben nöthig ſeyn ſollte, und ſie ſich ſonſt allein nicht zu helffen wiſſen.

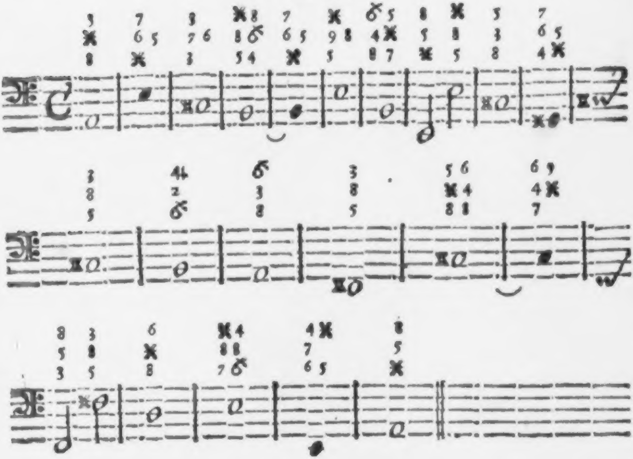
§. 11.

Sept- und Sexten-Accord/ wenn dieſe gebundene Conſonantz in die Quint gehet.



§. 12.

Zur Nachricht.



Fünffte

* * *

Fünffte Aufgabe.

Von
Vier bis fünff noch ſeltenern Septim-Accorden.

$\frac{\overset{\sharp 7}{\flat 6}}{3}$, $\frac{\overset{7}{5}}{2}$, $\frac{\overset{7}{4}}{2}$, $\frac{\overset{7}{\overset{5}{4}}}{2}$, $\frac{\overset{\flat 7}{\overset{5}{4}}}{8}$,

§. 1.

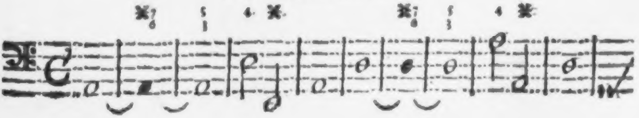
Die meiſten dieſer Griffe haben ihren Gebrauch bey fortwährendem Stille-Liegen der Grund-Stimme, das iſt zu ſagen, da der Baß ſich zu keiner Auflöſung bequemet, als nur in etlichen wenigen Fällen, wenn er, durch einen Tritt zurück, den harten Klang erweichet; ſondern die Ober-Stimmen allein ſchalten und walten läſſt.

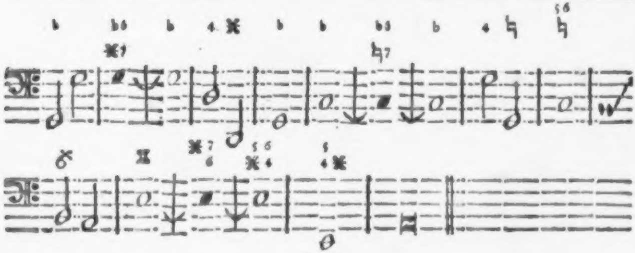
§. 2.

Der erſte Accord gegenwärtiger Aufgabe nimmt, zu ſeiner Verſtärckung, offt die Quart und Secund mit zu ſich, läſſt aber alsdenn die Tertz weg, wie aus folgendem Beiſpiel zu erſehen.

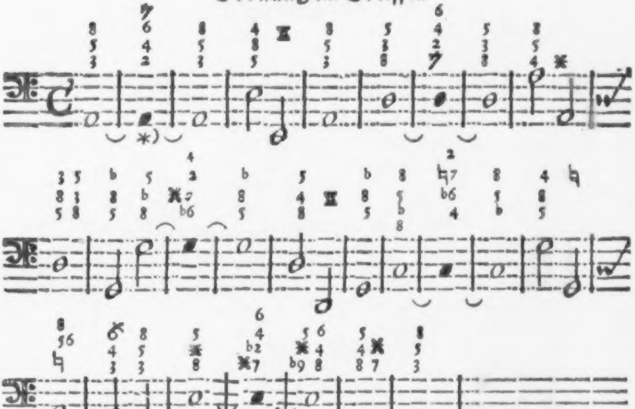
§. 3.

1) Uebermäßiger Sept-Accord mit der kleinen Sext, bey liegendem Baß.





§. 4.
Ordnung im Greiffen.



---

*) Ob die Sept durchſtrichen iſt, oder ein ✱ vor ſich hat, das gilt einerley, ſo wol, als bey zufälligen weichen Ton-Arten das ♮, in dieſem Fall.

§. 5.

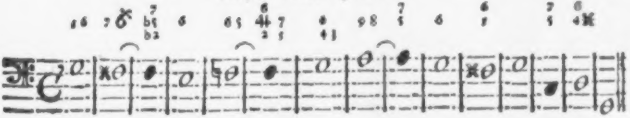
Der zweite von dieſen ſeltenern Sept-Accorden erfordert eine Aufloͤſung in der Grund-Stimme, wenn nehmlich dieſelbe zuweilen um einen halben oder gantzen Grad **hinunter tritt**, und dadurch verurſacht, daß aus der Sept eine wolklingende Octav, aus der Secund aber eine conſonirende Tertz wird; zuweilen tritt auch der Baß einen Grad **hinauf**, und macht aus der Sept eine Sext, aus der Secund eine Octav, aus der Quint aber eine nicht uͤbelklingende Quart. Die Signatur iſt $\begin{smallmatrix}7\\5\end{smallmatrix}$, und die Secund, als eine Neben-Stimme, nur zufaͤllig, oder zur Verſtaͤrckung, da.

§. 6.

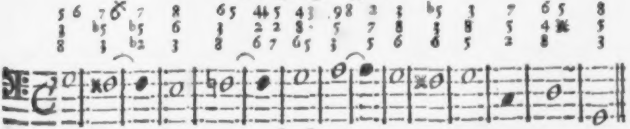
Sehr viele dieſer Vorfaͤlle wird man in allen bisher ans Licht geſtellten, obgleich weitlaͤuffigen, Anleitungen zum General-Baß vergeblich ſuchen, oder doch groͤſſeſten Theils in hoͤchſter Verwirrung nur antreffen: weil noch keine rechte Ordnung in der Lehr-Art gehalten, vielweniger ein gantz-vollſtaͤndiger Plan der Anfangs-Gruͤnde hiebevor entworffen worden iſt.

§. 7.

2) Sept-Accord mit der Quint und Secund, auf zweierley Art.



So zu greiffen:

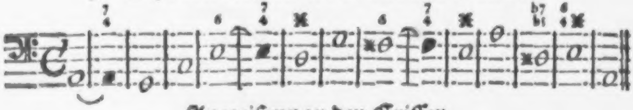


§. 8.

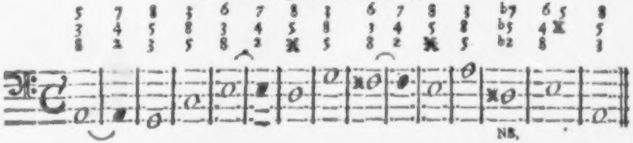
Faſt eben dieſelbe Bewandniß hat es auch mit dem dritten Sept-Accord dieſer Aufgabe, wenn er ſich, in dergleichen Faͤllen, Statt der Quint, di: Quart erwaͤhlet: denn da geſchiehet die Loͤſung ſchier auf einerley Weiſe, mit **Hinunter-Tretung** des Baſſes.

§. 9.

3) Sept-Accord, mit der Quart und Secund.



Anweiſung zu den Griffen.



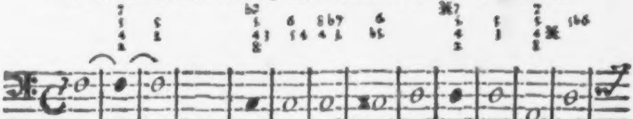
NB. An dieſem Orte, und dergleichen Stellen, kann auch, Statt der kleineſten Secund, die verkleinerte Tertz füglich angebracht werden.

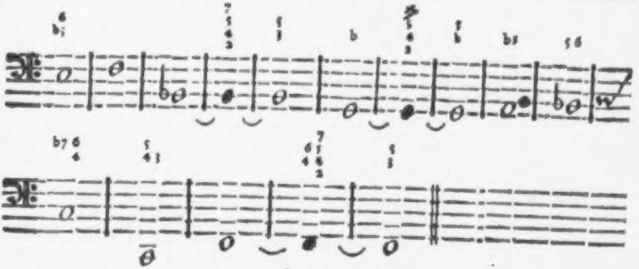
§. 10.

Ein anders iſt, wenn, bey ſortliegendem Baß, ohne daß ſich derſelbe weder unter- noch oberwärts zu einer Vergütung bequemet, die Sept, ſie ſey groß, oder klein, mit der Quint, Quart und Secund, oder auch, Statt dieſer, mit der Octav Geſellſchafft macht, welches die vierte und fünffte, anbey letzte Art des vorhabenden diſſonirenden Accords abgibt: dabey ſich die Quart bisweilen gar nicht, bisweilen aber durch die Tertz löſet, nehmlich, wo keine Secund iſt.

§. 11.

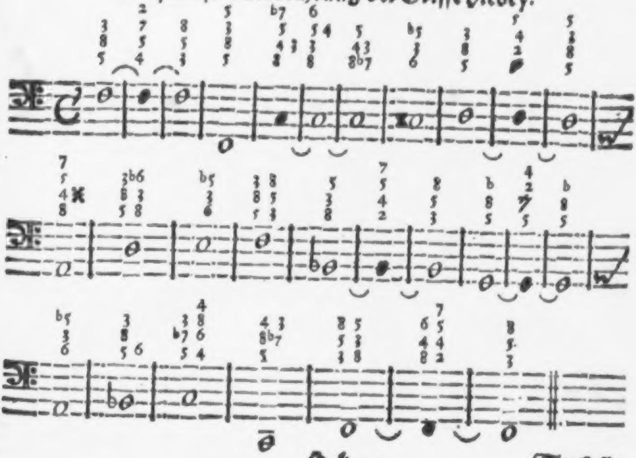
4. & 5) Sept-Accord mit der Secund, Quart und Quint, oder an Statt der erſten, mit der Octav verbunden.





§ 12.

Bequemſte Einrichtung der Griffe hiebey.



Sechſte Aufgabe,

Von

Dreien ſeltenen Nonen-Accorden, mit andern Diſſonantzen vergeſellſchafftet.

$\begin{array}{c}9\\7\\\hline 5\\3\end{array}, \quad \begin{array}{c}9\\4\\\hline 5\end{array}, \quad \begin{array}{c}9\\7\\\underline{4}\\5\end{array},$

§. 1.

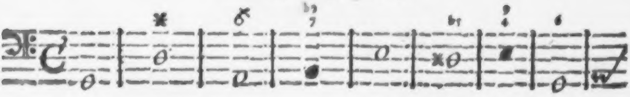
AN dieſem Orte wollen wir ſehen, was es für Folgen gibt, wenn die None 1) mit der Sept und Quint, 2) mit der Quart und Quint, 3) mit der Sept, Quint und Quart zugleich, ſich vereinbaret.

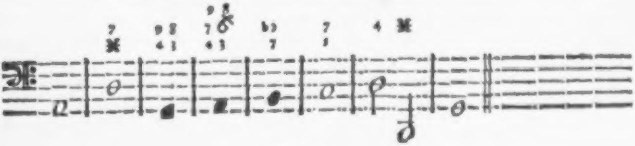
§. 2.

Im erſten Fall herrſchen die None und Sept; im andern die None und Quart; im dritten die None, Sept und Quart miteinander; Quint und Tertz aber ſind allenthalben nur Füll-Stimmen. Ein eintziges Exempel kann die Sache klar machen: bey einem Liebhaber der Weitläufftigkeit hätten drey daraus werden können.

§. 3.

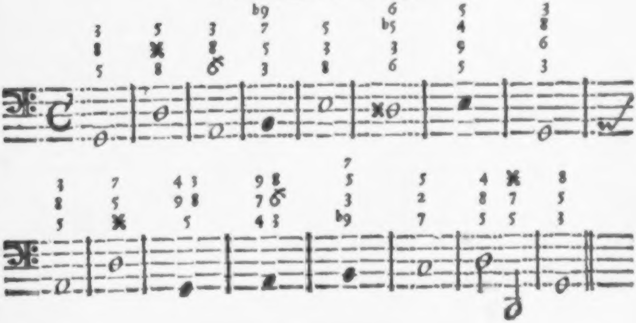
Nonen-Accord/ mit der Sept; mit der Quart; und mit beiden zugleich.





§. 4.

Ordnung der Griffe.



Siebende und letzte Aufgabe, Von zween ſeltenern Nonen-Accorden; Dabey nicht nur die Sept, ſondern auch bald die völlige, bald die überflüßige Quinten in die Sext gehen.

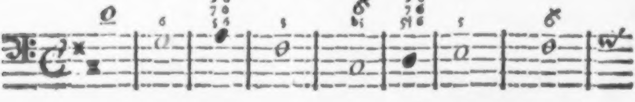
9 8	9 8
7 6	7 6
5 6	5+ 6
3 1	3 1

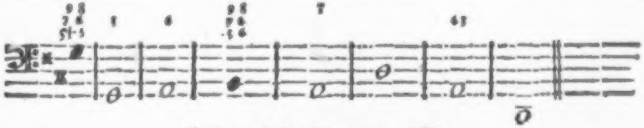
§. 1.

WEnn dieſe Accorde vorkommen ſollen, müſſen ſie mit ſechs Ziefern, je drey und drey unter einander, gantz deutlich verzeichnet werden, wie die Ueberſchrifft der Signaturen alhier ausweiſet, und hat alsdenn keine Abkürtzung im Schreiben Platz; auſſer, daß die gütige Tertz, als eine faſt allgemeine Hülffs- Neben- und Füll-Stimme, ſich dabey von ſelbſten verſtehet, und alſo nicht hingeſetzet werden darff. Beide Gattungen in einem eintzigen Exempel vorzuſtellen, dürffte wol abermahl der kürtzeſte Weg ſeyn.

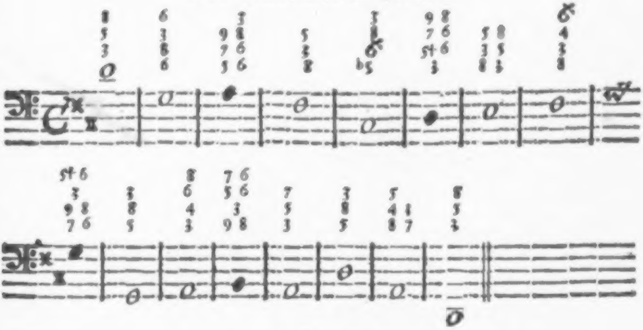
§. 2.

Nonen- Sept- und Quinten-Accord, der in die Octav und Sext gehet.





Ordentlich alſo zu greiffen.



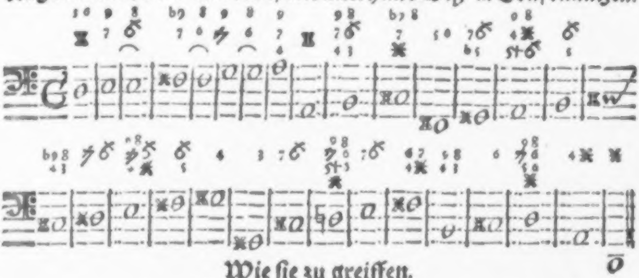
§. 3.

Schließlich wäre wol nicht undienlich zu verſuchen, ob die, in der ſechſten und ſiebenden Aufgabe dieſer Ober-Claſſe vorkommende ſeltene Signaturen der None und ihrer Accorde nicht alle zuſam̃en in ein eintziges Exempel zu bringen; wir wollen aber die ſo eben gebrauchte Vorzeichnung der Kreutze im Anfange der Zeilen mit Fleiß weglaſſen, damit die Natur der Intervalle deſto gründlicher eingeſehen werde. Und wenn denn dieſe **kleine General-Baß-Schule** ſo weit durchgegangen, auch alles darin enthaltene wol gefaſſet worden; alsdenn kann man die **groſſe** vornehmen, und ſich alda, abſonderlich in bunten Noten und allerhand Täcten, die hier mit Fleiß vermieden, und ſchon aus Hand-Sachen vorher geläuffig ſeyn müſſen, weiter umſehen, damit der Zweck eines vollkommenen Accompagnements, unter Göttlichem Beiſtande, ferner glücklich erreichet werde.

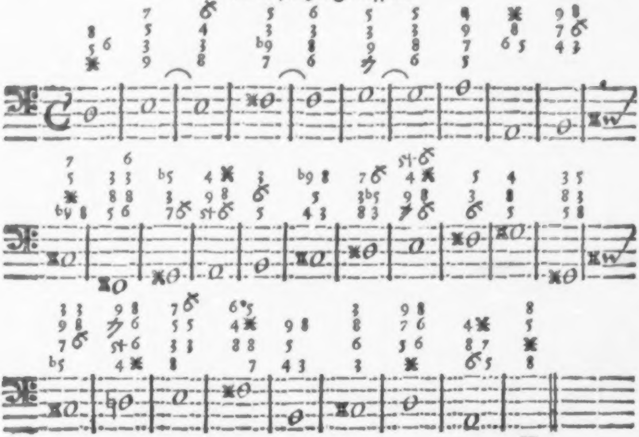
§. 4.

§. 4.

Ungemeine Nonen-Accorde/ mit allerhand Diß- u. Conſonanzen.



Wie ſie zu greiffen.



Zugabe

Zugabe
zur
Kleinen General-Baß-Schule.

Darin ſich die gerades Weges auf- und nieder-ſteigende Exempel, nach Beſchaffenheit der Ton-Arten, richten, was ſie nehmlich für Bezieferungen und Accorde erfordern, wenn die Terzen weich oder hart ſind, und ſo dann, jedoch mit Unterſchied der Griff-Ordnungen in der Lage, durch den gantzen Klang-Circkel verſetzen laſſen;

Auf daß man wiſſe, wie mit einem Stuffen-weiſe einhertretenden Baß insgemein zu verfahren ſey.

§. 1.

DEm Vermuhten nach werden nunmehro nicht nur alle und jede Signaturen, darauf man ſich beſinnen kann, alle Ton-Arten und Intervalle, in obigen Claſſen, nehmlich in der aufſteigenden, höhern und obern, abſonderlich vorgeweſen ſeyn; ſondern der Nachdenckende wird auch darin, ſonder Zweifel, die erſinnlichſten **Sprünge** der Grund-Stimme ſelbſt wahrgenommen haben.

§. 2.

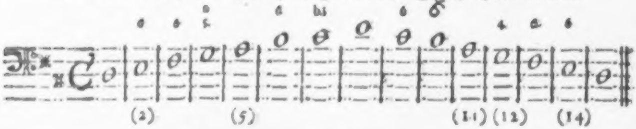
Weil aber die bloſſen **Gänge** offtmahls im General-Baß, wenn viele Stuffen nacheinander, unmittelbarer Weiſe, entweder ſteigen oder fallen, die ſchwerſten Händel machen, indem mancher verlegen iſt, ſowol die Harmonie mit der rechten Hand geſchickt einzurichten, als auch, und vornehmlich, die Ungeſchicklichkeit, ich will ſagen, die Fehler zu vermeiden, welche haupt-ſächlich aus einer böſen Folge der Conſonantzen entſtehen, zu einer Zeit, da beide Hände einerley Wege zu gehen genöhtiget werden: als habe hier kürtzlich, wie bey dergleichen Fällen, mit jeder Ton-Art, durch gantze Octaven, (denn wer das Gantze inne hat, verſteht auch die Theile,) ſowol ſteigend, als fallend, richtig zu verfahren ſey, in ſechs Exempeln, deren jedes ein Vorbild zweier andern iſt, gleichſam in einem Inbegriff aller 24 Moden, zeigen wollen; damit weiter nichts mehr verlanget werden könne, was zu einer kleinen General-Baß-Schule gehöret und erfordert wird.

§. 3.

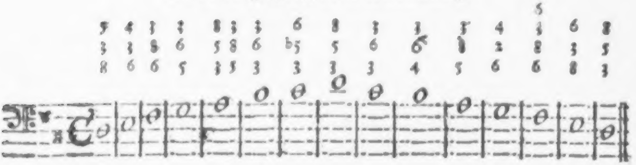
Ein ſehr groſſer Mißbrauch in der gewöhnlichen Bezieferung, der im Grunde viel Ungereimtes hat, verdienet hiebey nothwendig noch, zu guter letzt, bemercket und abgeſchaffet zu werden. Wenn nehmlich die im folgenden §. 4. bey der Ton-Art des harten D vorkommende Sexten über der zweiten und vierzehnten Note, ſo wol, als die Quart über der zwölfften, gemeiniglich durchſtrichen werden, auch über der fünfften und eilfften ein Doppel-Kreutz zur Unzeit herhalten muß: ſo iſt ſolches deswegen gantz und gar unnöthig, hinderlich, ja zweideutig, weil bereits, einmahl für allemahl, vorn auf dem Noten-Plan, oder Syſtemate, zur Gnüge angezeiget worden, daß kein c, ſondern lauter cis, in dieſem Modo regiere. Die Tertz vom a, die Quart vom g, und die Sext vom e können alſo hier unmöglich was anders, als cis ſeyn, und brauchen keines fernern Abzeichens. So iſt es auch von den übrigen hart- oder groſſen Ton-Arten zu verſtehen.

§. 4.

I) *D, dur*; wie es in dieſem Fall richtig beziefert wird.



Wie es gegriffen werden muß.

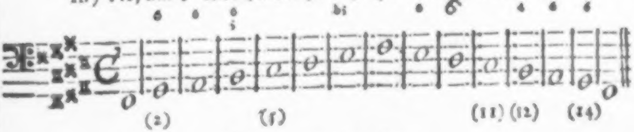


So wird es auch mit Dis, E, und Fis, dur, gehalten.

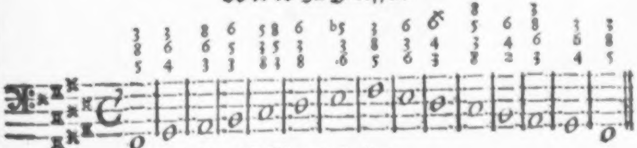
§. 5.

§. 5.

II.) *Fis, dur;* wie es recht beziefert werden muß.



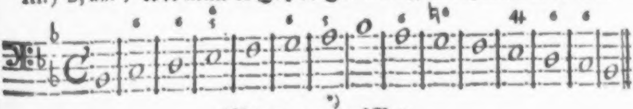
Wie es zu greiffen.



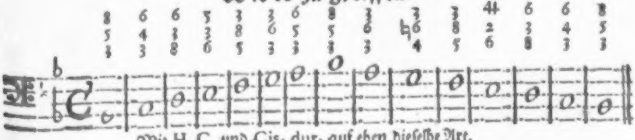
Alſo auch mit G, Gis, und A, dur.

§. 6.

III.) *B, dur;* wie man es gehöriger maaſſen bezeichnen ſollte.



Wie es zu greiffen.



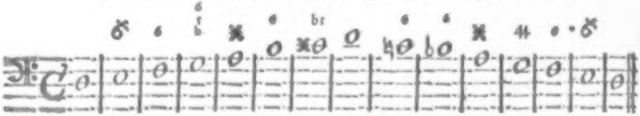
Mit H, C, und Cis, dur, auf eben dieſelbe Art.

---

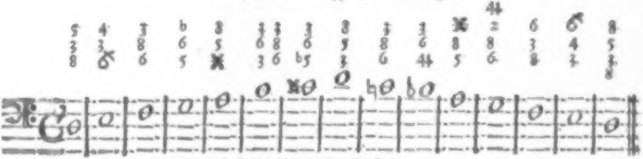
*) Wegen der verkleinerten Quint in dieſer Ton-Art wäre zu erinnern, daß, wenn ſolche etwa einmahl in die völlige Quint verwandelt werden müſte, man alsdenn vor dieſelbe das ♮ ſetzen könnte: ♮5.

§. 7.

IV.) *D, moll;* nach den erforderlichen Signaturen.



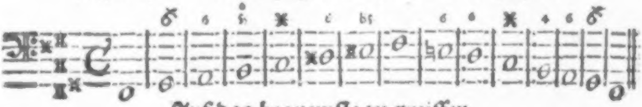
Nach der Griff-Ordnung.



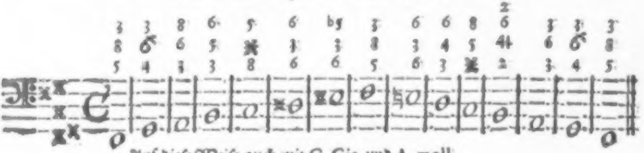
Dis, E, und F, moll, gleicher Geſtalt.

§. 8.

V.) *Fis, moll;* auf beſt-gebräuchliche Art beziefert.



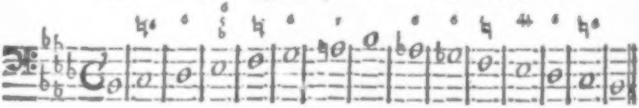
Auf das bequemſte zu greiffen.



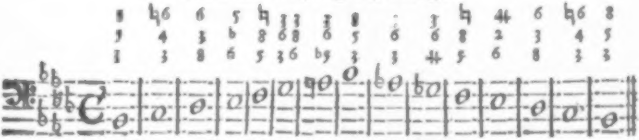
Auf dieſe Weiſe auch mit G, Gis, und A, moll.

§. 9.

VI.) B, *moll;* mit gründlichen Zeichen verſehen.



Mit Anweiſung der Griffe.



Eben ſo verfahre man mit H, C, und Cis, moll.

§. 10.

Es iſt uns zwar eine bekannte Sache, daß auch in ſothanem Steigen und Fallen nach den Stuffen (geſchweige in Sprüngen) viel und mancherley Veränderungen der Accorde vorkommen können, die niemand hiedurch benommen werden; doch ſind und bleiben obige Gänge die natürlichſten, ſo lange man in den Schrancken einer gewiſſen Ton-Art Grad-Weiſe verharret. Der geneigte Leſer, Lehrer und Untergebene leben wol! bis ſie dereinſt den **vollkommenen Capell-Meiſter** erblicken.

Regiſter.

A.

Abkündigung, von den Kanzeln, hindert der Andacht; welche die Muſic in der Kirche befördert, pag 26

Abriß, muß erſt vollenkommen gemacht werden, ehe die Ausarbeitung angehet, 81

Accord, Accorde, wenn und wo von ihnen gehandelt werden muß, 53. wie man ſo unrecht damit umgehet, 65. wie viel ihrer ſind, 65. von ihren Ordnungen, und was ſie ſind, 137

- - - ſecundum excellentiam, oder Haupt-**Accord**, 65. 141. 161. 173

- - - der **Sexten** überhaupt, 152. ſeq. bis 170

- - - der **bloſſen Sext**, 152

- - - der **kleinen Sext**, 153

- - - der **groſſen Sext**, 155. Vermiſchung derſelben, 157

- - - der **verkleinerten Sext**, 159

- - - der **groſſen Sext**, mit der kleinen Terz, 162

- - - der **vergröſſerten Sext**, 164. ſeq.

- - - der **übermäßigen** - - - 167

- - - der **reinen** - - - 168

- - - der **Sext und Quint**, 171. - - 173. 176. - - 179

- - - der **Sext und Quart**, 174. 175 177

- - - der **kleinen Quint**, 180. 181. ſq

- - - der **übermäßigen**, 183. ſq.

- - - der **verkleinerten Secund**, 189

- - - der **gewöhnlichen, auch übermäſſigen Quart**, 193. 194. 195. 196

Accord der durchgehenden Septimen, 198

- - - der **gebundenen** - - - - 200

mit der kleinen Quint, 202

- - - der **unbereiteten Septimen**, erſte Art, 204. zweite, 206. dritte, 207. vierte, 209

- - - der **Nonen in die Octav**, 211

in andre Conſonanzen, 214

- - - der **Nonen**, mit der Sext, 214

- - - der **allerkleineſten Secund**, 220

- - - der **verkleinerten** - - - - - mit der Quint und groſſen Terz, 221

- - - der **übermäßigen** - - - - - mit der Sext und übermäßigen Quart, 222

- - - der **Quart und Terz**, mit der vergröſſerten Sext, 225. mit der kleinen, 226 auf andre Art, 227

- - - der **verkleinerten Quart**, 228

- - - der **übermäßigen** - - - - mit der groſſen Sext und kleinen Terz, 230. mit der kleinen Sext und groſſen Secund, 233

- - - der **verkleinerten Septime**, mit der kleinen Quint, 235

- - - der **Sept und Sext**, wenn dieſe in die Quint gehet, 237

- - - der **übermäßigen Sept**, mit der kleinen Sext, 239

- - - der **ſeltſamſte**, 232

- - - der **Sept**, mit der Quint und Secund, 241. mit der Quart und Secund, 242

Ac-

Regiſter.

Accord der Sept, mit der Secund, Quart und Quint zugleich, 242
- - der **None**, mit andern Diſſonantzen, inſonderheit mit der Sept und Quart, 244
mit der Sept und Quint, ꝛc. 246
mit allerhand Diß- und Conſonantzen, 248
- - - der ſeltſamſte, 232
Alexander, König in Polen, achtete keiner Muſic, 2
Alles und Nichtes, wie es zu verſtehen, 65
Aloyſius, ein Erhalter der Kirchen-Muſic, 23. 24. ſ. **Präneſtinus**.
Alt, eine ſo genannte Sing-Stimme, der hohe, der gewöhnliche, 76. Urſprung des Nahmens, 79
Ambitus, was er ſey, 139 ſ. **Schrancken**.
Amoebaeus, ein übermäßig-belohnter Cytharist, 51
Anacreon wird, wegen ſeines Spielens, gar zu theuer beſoldet, 5
Anfangs-Gründe müſſen ordentlich geleget werden, 73. 82
Anführung, der muſicaliſchen Leſe-Knaben, 45
Anticipatio, ſ. **Vorausnahme**.
Anweiſer, die, verfehlen der Materie, Form, und des Zwecks, 41
Applicatio, ſ. **Finger-Uebung**.
Arien, ſind zur Faſſung der Melodie am bequemſten, 67
Artig und richtig gehören zuſammen, 65
Artzt, was er, in Vergleichung mit einem Lehrmeiſter, iſt, 62
Auflöſungen, der Secunde, 190. der Quart, 195. der Septime, 200. 241. der None, 211. 244. ſq. ſ. **Bindungen**.
Auf- und Niederſteigungs-Exempel, 138-249. ſq.
Augen ſind geſchwinder, als Ohren, 43
Auguſtinus, St. vom Klange, 11
Ausſchweiffungen, oder digreſſiones, in der Schreib-Art zu entſchuldigen, 62 ſ. **Schreib-Art**.

B.

B, das, wie es unter die muſicaliſchen Buchſtaben aus ſeiner alphabetiſchen Ordnung gekommen, 71
bb, die, ihre Bedeutung in der Schreib-Muſic, 87. ſq. deren Zweideutigkeit, 199. 235
b, quadratum, ♮ 90. 145. ſq.
beſonderer Gebrauch deſſelben, 203
Baß, ſ. **General-Baß**.
Baß-Schlüſſel, 77. hoher, niedriger, 77. 78 woher der Nahme, 79. ſ. **Schlüſſel**.
Bäſſe, müſſen bey Anfängern nicht bunt ſeyn, 52
Baumeiſter, bildet einen Lehrer ab, 81
Bellarmin, ſein Glaube, 34
Beſchreibung, oder Beſtimmung, definitio, des General-Baſſes, 40 41. wie darin bisher auf fünferley Art gefehlet worden, ibid.
Beſoldung, übermäßige, der alten und neuen Ton-Künſtler, 4. 5
- - - - ſchlechte, ſ. Cantores.
Beziefrung, ſ. **Ziefern, Signaturen**.
Bindungen, was ſie im Noten-Schreiben ſind, 110. in den Diſſonantzen, 210. 211 wohin die Lehre davon gehöret, 190. 195. 211
Bogen, der, im Noten-Schreiben, 108. deſſen zweite Bedeutung, 110
Bouts rimez, womit ſie in der General-Baß-Lehre zu vergleichen, 50
Broſſard, N. A. von Tripeln, 101
Brüder, naſſe, gibts nicht nur unter den Muſicanten, ſondern in allen Ständen, 16

Buchſtaben, bezeichnen die Clavier-Taſten, 70. woher ihre Verwirrung in der Singe-Kunſt entſtanden, ibid.

C.

c̄, bedeutet in der Schreib-Muſic einen Klang, der allgemein iſt, und den ein jeder angeben kann, 70. 71. ob leichter daraus, als aus dem cis, zu ſpielen ſey. 142
Cantaten-Styl, hat groſſe Deutlichkeit, 25
Canto, *primo, ſecondo*, 80
Cantores, *ſpeciatim cathedrales*, ſehr ſchlecht beſoldet, 6. Pöbel-mäßiger Reim auf ſie, 15. 16. ſ. **Brüder.**
Capelle, Beſetzung derſelben in Stockholm, 6. 7. 8
Carminativ, thut bey manchem Componiſten viel, 17
Caſtraten, ſind koſtbare Fincken, 4. leben doch ſehr mäßiglich, 17
Choral-Geſänge, angeprieſen, zur Erlernung des General-Baſſes, 66. ſ. **Geſang.**
Chromatiſch, das ſo genannte Klang-Geſchlecht, nach deſſen Stuffen, 72. 145
Chromatiſche Gräntzen, die äuſerſten, 133
Circkel, aller und jeder Ton-Arten, in einer bequemern Runde, als jemahls, 130. 131
Clavier, hat eine eigne Schwierigkeit, vor andern Inſtrumenten, beym Unterricht, 52. 60. wird in Welſchland nicht ſtarck im Spielen ausgearbeitet, 64. Vorzug deſſelben woher, 80. ſ. **Griff-Brett, Taſten.**
Componiren, ob es Thiere können, 12. 13
Compoſition wie verkehrt man ſie lehret, 51
Conſonantzen-Lehre, 137--184
Contrapunct, wie ſich die Leute, zur Ungebühr, groß mit dem Worte halten, 25
Cuſtos, in der Schreib-Muſic, 114

D.

Danck, iſt in der Welt nicht zu hoffen, 34
Dantzig, daſelbſt werden Ehrbarkeit und Muſic einander öffentlich entgegen geſetzet, 5
Deutlichkeit, welcher Styl in der Ton-Kunſt vor andern damit verſehen, 25
Diatoniſch, das ſo genannte Klang-Geſchlecht, nach ſeinen Stuffen, 70. 145
Diſcant, der niedrige, 76. ſ. Canto. woher der Nahme, 79. 80. ob er gut, 122 der hohe, ſ. **Sopran.**
Disgreſſio, ſ. **Schreib-Art.**
Disharmonie, ein ungültiges Wort, 29. 30
Disſonantzen, werden vom Uebel-Laut unterſchieden, 30. ihre Lehr-Art, 53. ihre Ausübung, 185. ad fin. libri. wo ſie behutſam zu gebrauchen, 232. wie die Welſchen und Frantzoſen ſo verſchiedentlich damit umgehen, ibid.
Doni, J. B., nom. Aut. von Belohnungen der Ton-Künſtler vor Alters, 5. vom Vorzuge der Welſchen Tabulatur, oder itzt-gebräuchlichen Noten, 86. ſ. **Werckmeiſter.**
Double, was es ſey; wo, und wozu es nützlich, 52
Drey-Klang, der vollkommene, Lehre davon, 141. bis 151. wird ſelten durch Ziefern angedeutet, ſondern verſteht ſich mehrentheils von ſelbſt, 141. 142

E.

Eifer, ums gute, muß nicht aufs ärgſte ausgeleget werden, 32. 33

Einladungs-Schrifften, ihr Gebrauch, 35

Enden, die, i.e termini, wie ſie in den Intervallen anzuſehen, 210.234

Enharmoniſch, das alſo genannte Klang-Geſchlecht, 72. 145. ſ **Chromatiſch.**

Erfindung, wo ſie im General-Baß nöthig, 41. woher ſie zu hölen, 50

Erhöhungs-Zeichen, ſ. **Kreutz.**

Erniedrigungs-Zeichen, ſ bb.

Exercitium, was darunter begriffen, 66

Experiment, ſ. **Philomelos** und **Verſuch.**

F.

Falſet, Fiſtel, 79

Fantaſten, allenthalben, 3

Figural-Geſang, ſoll abgeſchafft werden, 28. ſ. **Geſang.**

Fincke, nom. propr. mit einem Vogel verglichen, 2

Finger-Uebung, im Auf- und Nieder-Fahren des Claviers, 72. im Greiffen der Accorde, 143

Form des General-Baſſes, 41

Freundſchafft der Welt, macht furchtſame Schreiber, 32

Fugen, getadelt und gerettet, 25

G.

Gabe, andere zu lehren, iſt was ſeltenes, 45.61

Geben, ſich von ſelbſt, eine ſchlechte Anweiſung, 64

Gedult eines Lehr-Meiſters, 61

Gegen-Bewegung der Hände im Spielen, vel motus contrarius, es muß gleich im Anfange darüber gehalten werden, 65. 198

Gehör, ob es geſchwinder vernimmt, als das Geſicht, 43. ſ. **Ohren.**

Gelehrſamkeit, allgemeine, die ein General-Baß-Lehrer haben muß, 58. muſicaliſche inſonderheit, 59

Geltung der Noten, wie ſie zu begreiffen, 101. 106. 111. wie genau man ſie einrichten kann, 110. ſeq. ſoll durch Ballhorn verbeſſert werden, 124. ſ. **Noten.**

- - - der Pauſen ſ. **Pauſen.**

General-Baß, deſſen ordentlich-beſtimmte Beſchreibung, 40. 41. muß beziefert ſeyn, 42.43.44. will keine ungewaſchene Hände haben, 46. 48. iſt zur Seuche geworden, 46. 47. wenn man damit anfangen muß, 49. 52. in welchem Fall er den bouts rimés gleich, ſ. *bouts rimez.* iſt nur der Ober-Stimmen halber erfunden, 50. der manierliche wird für **alles** ausgegeben, 65 hat an Hand-Sachen ſeinen unentbehrlichen Beiſtand, 67

Geſang, ob er bey den Vögeln zu finden, 10.11 beym Guckguck, inſonderheit, ſoll er ſeyn, 10 14. Choral mögen die Gleißner wol haben; figural nicht, 28. das ſingende Weſen muß zuerſt gefaſſet werden, 49. Vorzug deſſelben, 50. 51. es fehlt daran, 66. ſ. **Kirchen-Geſänge.**

Geſichte, ſ. **Augen**, **Ohren.**

Gleichgültige Dinge, ihr Gebrauch erfordert Weisheit, 35

Grade, oder Ehren-Stuffen und Rang der Ton-Künſtler, werden mit Krieges-Aemtern verglichen, 56.57

- - - wenn der Baß durch ſolche gehet, wie damit zu verfahren bey lauter Sexten, 168. bis 170. ſ. **Zugabe.**

Griffe, gebrochene, ſind leichter als andre zu faſſen, 49. verbotene, 60. ſ. **Octaven** und **Quinten.**

Griff-Brett des Claviers, 68. deſſen vier Theile oder Octaven, 69. deſſen ungefehre Abbildung, 71. deſſen vorgeſchlagene neue Einrichtung, 123

Grund-Noten, ſieben, 142. ſechs andre, 143. noch fünff, 144. ihr Zuſammenhang, 149. bezieferte, 40. unbezieferte, 142 ſ. **Haupt-Accord.**

Grund-Sätze der Harmonie, wenn es Zeit iſt, dieſelbe vorzunehmen, 48. 81. begreiffen alle Kleinigkeiten in ſich, 81. 82

Grund-Stimme darff nicht allemahl tieff gehen, 41

H.

H, wie es unter die muſicaliſche Buchſtaben gerathen, 71. 122

Hand-Sachen, ohne deren Uebung hat kein General-Baß-Spielen Art, 46. werden unbilliger Weiſe hintangeſetzet, 46 47 64. 65. angeprieſen, 48. 64. ihre ſieben Vortheile zur Erlernung des General-Baſſes, 49. aus ihnen ziehet man den General-Baß, 50. wie lange man ſie treiben ſoll, 52 ſ. **Partien.** ihre richtige Abtheilung, 66. 67 wenns Zeit dazu, 129

Harmonie, 96. ſ. **Meß-Künſte, Intervalle, Verhältniß**, ꝛc.

Harmonie, ſ. **Vollſtimmigkeit.**

Haupt-Accord, ſ. **Accord, Dreiklang.**

Heinichen, Joh. Dav. ſeine Meinung von der Kirchen-Muſic, 21. ſeine Anweiſung wird gerühmet, 40. dienet zur manierlichen Spiel-Art, 129

Herberger, Valer. urtheilet geſund vom Geſange, 2

Horneck, Anton. wer er geweſen, und was er geſchrieben, 33

I.

Inſtrumente, können den Leiſe-Tretern nicht gelinde genug ſeyn, 25. 26. haben alle, nach ihrer Art, ihre Zeit zum Gebrauch, 27

Intervallum & Intervalla, wenn und wie davon gelehret werden muß, 53. ihre Beſchreibung, 115. Verzeichniß derſelben, 116. 118. 120. ſeq. Urſache ihrer Nahmen, 116. wie vielerley, 119. ob ſie mit Pferden zu vergleichen, 123. in eine Tabelle gebracht, 126. auf zweierley Weiſe anzuſehen, 140

Italiäniſch, warum es ein General-Baß-Lehrer wiſſen müſſe, 59

Jugend, ſoll zur Muſic gehalten werden, 18

K.

Kinder-Dinge ſind von groſſer Wichtigkeit, 73

Kirchen-Geſänge, ihr ſechsfacher Nutz bey Erlernung des General-Baſſes, 66. 67

Kirchen-Muſic wird mit einer Abſchaffung oder ſehr groſſen Reformation bedräuet, 19. 20. **Heinichens** Meinung davon, 21. wird zur Unzeit vom Schau-Platz hergeleitet, 22. wer ſie erhalten, 23. 24 ob ſie ſich mit Nachtigallen beſtellen läſſt, 14 wird auf eine ohnmächtige Art gelobet, 14. 15. ob ſie jemahls gäntzlich abgeſchaffet worden, 22. ſeqq.

Kircher, Athan. hat ſeinen Glauben verlohren, 12

Klang, muſicaliſcher, muß vom unmuſicaliſchen unterſchieden werden, 11. 12

Kleinigkeiten, ziehen offt viel Groſſes nach ſich, 102

Kreutze und bb kommen nicht bloß auf die Gewohnheit an, ſ. **Zeichen.**

Kreutze und bb ſind nur Schreib-Vortheile, wenn ſie vorne auf den Linien verzeichnet ſtehen, 90
Kunſt kann beym Muſiciren eben ſo wenig, als beym Predigen, entbehret werden, 29
Kunſt-Wörter, wenn man ſie lehren muß, 53. Exempel davon, 58
Künſtler, was ſie hindert, andre zu unterrichten, 45. geborne, ibid.

L.

Launoi, Joh. Verfechter der Wahrheit, 32
Läuffe, meliſmi, meliſmata, im Singen und Spielen, 20. wo ſie ſich ſchicken, 21
Lehr-Art, richtige, iſt dem Verfaſſer bekannt, 45. allgemeine Anzeige derſelben, 48 was dabey zu beobachten, 138. 220. wie verkehrt mancher damit umgehet, 130. ſqq. 134. ſq. 205. 228
Lehre, ſ. **Conſonantzen**, **Diſſonantzen**.
Lehren und lernen muß fein beiſammen ſtehen, 55
Lehr-Gaben, nicht jedermanns Ding, 73. 88. 228
Lehr-Sätze muß man würtzen, 35
Lehr-Meiſter, wie er beſchaffen ſeyn ſoll, 55. ſq. kann allein nichts ausrichten, 62
Leiſe-Treter wollen eine ſanffte Lieblichkeit haben, 19. 20. wie ſie ſingen, 27
Licentiat in der Muſic, wer es ſeyn ſoll, 57. 58.
Liebe des Nächſten; wie weit ihr Glaube reichet, 34
Lieder, ſ. **Traurige**.
Linien und ihr Zwiſchen-Raum, was ſie in der Noten-Schreib-Kunſt zu bedeuten haben, 83. 84. ſ. **Noten-Plan**, **Syſtema**.
Linien-Werck iſt den bloſſen Buchſtaben oder der teutſchen Tabulatur vorzuziehen, 86
Lob GOttes, ohne daſſelbe iſt alles umſonſt, 32.
Lock, Joh. von Muſic-Schülern, 18
Logiſtick, ſ. **Harmonic**, **Verhalt**, **Intervall**, **Proportion**.
Luſt, fleiſchliche, ob ſie durch die Muſic erreget wird, 16, 17

M.

Manierlich zu ſpielen, iſt auch im General-Baß nöthig, 65
Marcus Antonius verſchwendet zu viel auf einen Inſtrumentaliſten, 5
Materie des General-Baſſes, 41
Maul-Trummel, Brumm-Eiſen, ob man es, ohne Spott, den Ton-Künſtlern anpreiſen ſollte, 10. 13
Mäßigung, findet ihr Ebenbild in der Muſic, 61
Meinung, jedem die ſeine, 46. 54
Meiſter, die geborne ſind rar, 45. ſ. **Lehr-Meiſter**.
Melodie, d. i. das ſingende Weſen, davon muß man anfangen, und es ſtets vor Augen haben, vornehmlich im General-Baß, 48. 49. 51. 52. 67
- - - - ihr ſiebenfacher Nutz, 49
- - - - iſt nicht des Baſſes wegen erfunden, ſondern umgekehrt, 50. ſ. **Monodie**.
- - - - daran fehlet es, 66. wenn es die rechte Zeit, davon zu handeln, 115
Menſchen-Stimmen, ein Paar auserleſene, 13. ſchöne ſind theuer, und ſelten anzutreffen, 4. 5
Menuetlein, wollen die Sache nicht ausmachen, 42. 45. ſeq.
Meß-Künſte, ſind nicht ſo fein und genau, als das Gehör, 210, ſ. **Logiſtick**, ꝛc.

Moll und Dur, ausgeleget, 117
Monodie, von der Harmonie eigentlich unterschieden, 51
Motus contrarius, ſ. **Gegen-Bewegung.**
Muſicanten, was der Pöbel darunter verſtehet, und wie hergegen vernünfftige Leute das Wort nehmen, 16. 19
Muſici, übermäßig bezahlte, unter den alten und neuen, 4. 5. armſeelig beſoldet, abſonderlich bey Kirchen unter den Proteſtanten, 5. 6. ihre Betteley, 9

N.

Nach und nach, ſchiebet den Schüler auf die lange Banck, 81
Nachholen, taugt nichts, 60
Nachrede, böſe, muß ſorgfältig vermieden werden, 35
Nachtigall, ob ſie ein muſicaliſches Weſen habe, 2. ob ſie alle Muſicos übertreffe, 3 und zum ſingen in der Opera tauge, 9. iſt ein geiler Vogel; ib. ob er alle vier Stimmen ſinge, 10 was für unverdiente Ehren-Titel ihm beigeleget werden; 12. ſtirbt aus Ehrſucht, ibid. Urſachen warum man die Kirchen-Muſic mit Nachtigallen beſetzen ſollte, 14
Neben-Wercke behagen offt mehr, als Haupt-Sachen, 35
Nichts und Alles, wie es bey einem gewiſſen Verfaſſer zu verſtehen, 65. 81
Niedt, Fried. Erh. hat verkehrte Anſchläge im General-Baß, 49. 50. ſ. Bouts rimez.
Niemand, der Europäiſche, ein ſo genanntes Buch, urtheilet ſchimpflich von der Muſic, 1. ſeq. wird beleidiget, 31.
None, ihre Vorſtellung in Noten, 121. wie ſie von der Secund auf dreierley Art unterſchieden, 210. ihre Maaße auf dem Clavier, ibid.
None, ihr Gebrauch, 211. 214 ſq. 244. bis 248 ihre Auflöſungen, ſ. **Auflöſungen.**
Noten, lauffende, ihre Anwendung, 20. geſchwinde, Anlaß dazu, 21. was dadurch überhaupt zu verſtehen, 41. mit ihnen darff man beym Unterricht eben nicht eilen, 83. ſq. 87. 101. ihre Lehre ins beſondre, 103. Urſprung ihrer Geſtalt, 104. wie vielerley, ib. ſ. **Geltung, Zeichen, Unbezieferte.**
Noten-Plan, was wir dadurch verſtehen, 74 ſ. **Linien.**
Noten-Schreibe-Kunſt, Semeiologia, Vortheile darin, 90. 107. ſeq. dienen zu keinem Beweiſe, 131 ſq. eine böſe neu-erfundene, 123. ſ. **Zeichen-Lehre.**

O.

Oben und unten, was es auf dem Griff-Brette des Claviers ſey, 69
Ober-Auffſeher der Muſic, ſehr vornehme und hoch-beſtallte Herren, 17
Ober-Stimme, ſ. **Melodie.**
Octaven- und Quinten-Griffe, die nicht erlaubet ſind, zum Willkomm von einem groſſen Meiſter angewieſen, 65
Octaven, wenn dadurch die gantze Reihe der acht auf einander folgenden Klänge verſtanden wird, ſind dem Nahmen und Klange, ſowol, als der Länge nach, unterſchieden, 69
- - - - ihre Verleitung, als Intervalle, 168 ihre Arten, 121. ihre Geſelligkeit, 234
Ohren, ſind zärtlicher, als die Meß-Kunſt, 210 ſ. **Gehör.**
Opern, werden noch nicht mit Nachtigallen beſetzet, 9. Vorſchlag deswegen, 14. ſind in Bücher, nicht in einzele Zettel verfaſſet, 26
Orcheſter, worin des erſten Theils Unterricht von der kleinen General-Baß-Schule unterſchieden 102

Ordnung in der Lehr-Art, wie ſie gehalten werden muß, 88. ſ. **Lehr-Art.**
Organiſten, ſchlecht beſoldete, 6
Orgeln, wie geringe man ihren Nutzen zu machen ſucht, 28
Originale, können auch heßlich ſeyn; 12.13

P.

Päbſte, ob einer von ihnen, wie vorgegeben wird, die Kirchen-Muſic gäntzlich abgeſchafft habe, 22. ſqq.
Partien zu ſpielen, wozu es gut, 66
Partitur, was es ſey, 42. 80. ob bequemer daraus, als aus einem ausgezogenen Baß zu ſpielen, 51
Paucken, in Klöſtern verhaſſt, 27. ſchicken ſich nicht zu allen Sachen, ibid.
Pauſen, was ſie ſind, u. woher ihr Nahme, 112
Perpendicul, neue Art, damit zu tactiren, 124
Philomelos, nom. fict. thut einen Lehr-Verſuch, 66.67
Pferde, ob man die Intervalle damit vergleichen könne, 123
Pius IV. wie es ihm, als einem Muſic-Feinde, ergangen, 24
Pöbel, macht keinen Unterſchied, 19
Präneſtinus, ſ. **Aloyſius.**
Programma, ſ. **Einladung.**
Proportionen, ſ. **Verhalt**, **Verhältniß**, **Intervalle**, 2c. was die alten Practici unter dem Wort verſtanden, 97. 98
Puncte, ihre Bedeutung im Noten-Schreiben, 110

Q.

Quart, als ein Intervall, ihre Vorſtellung in Zahlen, 116. in Noten, 120. in der Ton-Art, 126.
Quart, was ſie bey der Sext, als Neben-Stimme, für Dienſte thut, die keine andre Diſſonantz leiſten kann, 188. ihre Accorde, 193. 199. 195. ſq 224. bis 230 233. böſes Urtheil eines Neulings von der übermäßigen Quart, 124 ihre ordentliche Neben-Stimmen, 193. wie ſie ſich zu der Tertz auf dreierley Art geſellet, 227. ihre Form, 194 ihre Auflöſungen, 195. die verkleinerte im Gebrauch, 228
Quint, was ſie, als eine eintzele Signatur oder Bezieferung, andeute, 135. 161. ihre Vorſtellung in Zahlen, 116
in Noten, als ein Intervall, 121
in der Ton-Art, 126. wohin die kleine und übermäßige gehören, 179. vom Gebrauch derſelben, 180. bis 184. wozu ſich die kleine gerne geſellet, 234. ſ. **Dreiklang.**

R.

Rameau, nomi Aut. ſ. die Zueignungs-Schrifft: iſt in Septimen verliebt, 199
Urtheil von ſeinen Wercken, 221
Raum, **Räumlein**, ſ. **Zwiſchen-Raum**, **Intervall**; Spatium; wird theils von den Klängen, theils von den Linien anberahmet.
Rechne-Meiſter, Probe eines unſtudirtē, 19
Reſolutio, ſ. **Auflöſungen.**
Retardatio, ſ. **Aufhaltung.**
Rhytmic, Zeit-Maaße, verhält ſich anders, als Harmonic, oder Ton-Maaße, 96
Richtig, muß bey **artig** ſtehen, 65
Rückung, wie ſie den Diſſonantzen beigeleget wird, 200. ſ. **Bindung.**
Rühr-Stöcke, auf dem Clavier, 73

S.

Sachen; res, gehen den **Zeichen**, ſignis, vor, ſ. **Zeichen.**

Sack-Pfeiffe, wird den Künſtlern, zum Prob-Inſtrument, hämiſch angewieſen, 10. 13.

Salinas, nom. Aut. vom Klange, 11

Sänger, gute, ſind rar, 4. ſchlecht beſoldete bey Kirchen, 5. müſſen den Trunck ſehr meiden, 16. 17.

Scheidungs-Leiſte auf dem Griff-Brett des Claviers, 73

Schlafen iſt gemein unter der Predigt, nicht unter dem Muſiciren, 26

Schlüſſel, bezeichnete, 74. ſq. unbezeichnete, 83 Geſchlechte und Gattungen der erſten, 75. ihre Urſachen, ꝛc 78. ihre Nothwendigkeit, 80

Schmeicheley, groſſe Sünde, 32

Schmiede, ihres eignen Unglücks, 33. 34

Schrancken der Menſchen-Stim̃en, und auf dem Clavier, 81. der Ton-Arten, 139

Schreib-Art, entſchuldiget, 31. 62

Schreib-Muſic, ſ. **Noten-Schreibe-Kunſt, Bogen, Bindung,** Cuſtos, Semeiologia, **Zeichen-Lehre.**

Schule, die **groſſe** General-Baß-Schule, für welche ſie nicht geſchrieben, 39

- - - **kleine**, warum ſie erfordert wird, 40

Schüler ſind keine Meiſter, 44. was ihren Begriff hindert, 45

Secund, ihre Gröſſe in Zahlen u. Maaßen, 116 hat was eigenes, 139. wie vielerley, 120. 153 191. ſeq ihr mancherley Gebrauch, als Haupt-Signatur, 187. ſq. 219. bis 223 was ſie in einer Ton-Art überhaupt für Eigenſchafften habe, 126. die verkleinerte iſt vielen unbekannt, 188 wo ſie nicht Statt findet, 139. ihr Gebrauch, 189. 221. ohne Abzeichen, 190. wie ſie ſich löſet, ſ. **Auflöſungen**; iſt auf dreierley Art von der None unterſchieden, 210. die allerkleineſte, 220 die übermäßige, 222

Sela, deſſen Wirckung, 26

Selbſt-Lehrer, folgen ihrem eignē Triebe, 46

Semeiologia, ſ. **Zeichen-Lehre, Schreib-Muſic.**

Septime, ihre Vorſtellung in Zahlen, Taſten, Noten und Ton-Arten, 116. 118. 120 126. durchgehende, 197. ihr vermeinter Urſprung aus dem Rameau, 199. liegende, 200. unvorbereitete, 204. ſeltene Accorde derſelben, 234 -- 240

Sext, ihre Vorſtellung in Zahlen, 116. Taſten, 118. Noten, 120. Ton-Arten, 126 ihre Lehre, 152--179. inſonderheit von der bloſſen Sext, 152. von der kleinen, 153. von der groſſen, 155. von beider Vermiſchung, 157. von Sexten, mit Abzeichen, 159. von der vergröſſerten, 164. und übermäßigen, ibid. -- 167. von der reinen Sext, 168. von der Sext und Quint nacheinander, 171. von der Sext und Quart miteinander, 174. Sext und Quint miteinander, 176

Signaturen, wenn ſie gelehret werden müſſen, 53. ihre Beſchreibung, 135. Tabellen davon, 136. 184. eine zweideutige, 139. 199. 235.

Singen, wer es nicht kann, kann auch nicht ſpielen, 51. ſ **Geſang.**

Singendes Weſen, ſoll ein Lehr-Meiſter inne haben, 52. 59

Sitten eines Lehrers, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen, 60

Sixte, *la petite*, was die Frantzoſen ſo nennen, 165.

Sopran, Nahme der höheſten Sing-Stimme, 79

Spatium, ſ. **Raum.**

Spielen, auf Neben-Inſtrumenten, muß ein Lehrer des General-Baſſes können, 60

Sprachen, ſoll ein Muſic-Lehrer verſtehen, 58

Spring-Stöcke, 73

Sprüchwörter, pöbelhaffte, gelten nichts, 15. 16

Stand, einer iſt mehr bloß geſtellet, als der andre, 17
Stille, die, ob ſie das Hertz erhebe, 25. 26
Stimme, bedeutet bisweilen ſo viel, als eine Vorſchrifft in Noten, 41. 42
-- menſchliche, wie einer ſchlechten zu helffen, 59 ſ. **Menſchen-Stimmen.**
Stoltz, einiger Virtuoſen, 3
Strafe, bringt Seegen, 34
Stuffen der Lehre, 56. 57. der Klänge, 53. ſ. **Chromatiſch**, **Enharmoniſch**; it. 168. ſq. **Zugabe.**
Syncopatio, 200. ſ. **Bindung**, **Rückung.**
Syſtema, Noten-Plan, 74

T.

Tabulatur, die teutſche, 70. die ihr entgegen geſetzte welſche, 86. 103
Tact, deſſen wunderliche Beſchreibung, welcher eine richtige entgegen geſetzet wird, 92 Fortſetzung der Lehre davon, 92. biß 102 N. N. bringt ſie am unrechten Ort an, und ſchlägt einen albernen Perpendicul dazu vor, 124. Der Tact muß eher erkannt werden, als die Noten, 101
Tangenten, Gall. *Sautereaux*, ſ. **Rühr-Stöcke**, **Spring-Stöcke**, al. **Docken.**
Taſten und **Täſtlein** des Claviers, wie viel, 68 70. Gall. *touches.*
Temperatur, ob man die alte Unrichtigkeit dabey behalten ſoll, 125
Tenor, das Zeichen der alſo genannten Stimme, 77. woher der Nahme, 79
Terminus, *gravis*, *acutus*, ſ. **Enden.**
Tertzen, ihre Vorſtellung in Zahlen, 116. ihre Wichtigkeit, 117. ihre Maaß nach den Taſten, 118. nach den Noten, 121. ihre Beſchaffenheit in der Ton-Art, 126. ihre durch drey Abzeichen angewieſene Veränderung, 142. ihr Gebrauch über den Grund-Noten, 146. von der verkleinerten, 232. 242. Gütigkeit der Tertzen, 246
Tetrachordon, was es eigentlich ſey, 70
Texte zur Muſic, ihr Nutz, wenn ſie gedruckt ſind, 26
Theorie, nagel-neue Bedeutung des Wortes, 66
Ton, woraus er entſtehet, 70
Ton-Arten, modi muſici, wie im Unterricht damit zu verfahren, 53. 54. wie ſie zu erkennen, 117. ſq. alle im Circkel, 131. wie viel ihrer ſind, auch welche von Natur hart oder weich, 192
Traurige Lieder, warum man ſie faſt lieber höret, als luſtige, 27. 28
Trias, ſ. **Dreiklang.**
Tripel, Unterſuchung dieſes barbariſchen Wortes, 93. wie vielerley dieſer Tripel, 94 unrichtige Benennung und Lehre davon, 95. biß 101. 124. ſ. **Verhalt.**
Trunckenheit, wird von Sängern gerne und nothwendig vermieden, 17. ob ſie durch Muſic befördert werde, 15. ſeq.

U.

Uebellaut, wie ihn die Griechen nennten, 30
Umfang, Sprengel, ambitus, *etenduë* eines jeden Tons, wie damit zu verfahren, 54
Unbezieferte Noten, wie viel im General-Baß, 145
Unbezieferter General-Baß iſt ein Unding, 42
Unten und oben, was es auf dem Clavier bedeute, 69
Unterrichte dienen dem gröſſeſten Hauffen, 46. wie die Zeit derſelben in Acht zu nehmen, 61

V.

Verhalt, Proportion, was es ſey, 96. wie vielerley in der Muſic, ibid. was er erfordert, 98
Verhältniß-Lehre, ſ. **Meß-Künſte**, ꝛc.

wenn

wenn und wie man damit beym Unterrichte von den Klängen verfahren ſoll, 53
Vernunfft, wozu ſie gegeben, 34
Verſtändlichkeit beym Singen wird heutiges Tages ſehr befördert, 24. 25
Verſuch des Unterrichtes, nach einer vermeinten methodiſchen Vorſchrifft, 66
Verwirrte Begriffe werden offt für was Gründliches ausgeſchrien, 41. ſ. **Lehr-Art, Signaturen**, ꝛc.
Virtuoſen, der Stoltz bey einigen, 3
Vögel, ob ſie was muſicaliſches haben, 9
Vollſtimmigkeit, wie ſie von der Monophonie unterſchieden werden muß, 51. ſ. **Harmonie.**
Vorausnahm, **anticipatio**, wie ſie bey Diſſonantzen beſchaffen, 228
Vor-Bericht hat ſeine Abſicht auf fünff Stücke, 36
Vorgänger ſchaffen Nutzen, 40

W.

Wahrheit, Schertz damit, wie es zu verſtehen, 32. wird in Japan bezahlt, und bringt Beſſerung denen, die ſie ſagen, 32 iſt hart geboten, und gibt Seegen, 34. iſt noch nicht auf das genaueſte erkannt, 40
Wege zum Unterricht, finden ſich immer näher, 40
Weh, über die Lügner, 34
Welt, wie ſie frommen Leuten mitfährt, 35
Werckmeiſter, Andr. nom. Aut. von Verachtung der Kirchen-Muſic und derer die dazu gebraucht werden, 5. lobt die teutſche Tabulatur, 86. ſ. Doni.
Wiederherſtellungs-Zeichen, ſ. ♮ und **Zeichen.**
Wollaut, was die H. Schrifft darunter verſteht, 33

Wunder mögen wol durch Wunder geprieſen werden, 29

Z.

Zahlen, wie ſie die Intervalla vorſtelligmachen, 116
Zebien, wie es damit in der Schreib-Muſic gehalten wird, 73
Zeichen folgen dem Bezeichneten, 68 74. 101. 104. beide müſſen nahe beiſammen ſtehen, 81
- - - der **Erhöhung** des Klanges, ſ. **Kreutz.**
- - - der **Erniedrigung**, ſ. bb. wie dieſe beide zum Vortheil im Schreiben dienen 90
- - - der **Wiederherſtellung**, 90. 91. ſ. ♮, oder b quadratum.
- - - der **Ruhe** und **Endigung**, 114.
- - - des **Klanges**, ſ. **Noten.**
- - - des **Schweigens**, ſ. **Pauſen.**
- - - des **Aushaltens**, ſ. **Punct.**
- - - des **Tacts**, 93
- - - der **Bindung**, ſ. **Bindung.**
- - - der **Folge**, ſ. Cuſtos.
Zeichen-Lehre, eine neue, 122. ſq. was davon zu halten 123
Zeit, zum Unterricht, wie ſie zu nehmen 61
Zeit-Maaße, ſ. **Rhythmic**, **Tact**, **Geltung.**
Zettul in Kirchen und Opern auszutheilen, 25. 26
Ziefern, ihre unumgängliche Nothwendigkeit im General-Baß, 42. ihre Lehr-Art, 53. alter Irrthum darüber, 42. 43. neuer, 205. erwieſen, 44 neue Erfindung der Bezieferung 123 wenn drey nacheinander über einer Note ſtehen, wie es zu halten, 223. ſ. **Signaturen.**
Zierlich, ſ. **Manierlich.**
Zierrathen, wo ſie am nützlichſten, 130
Zimmermann, mit einem Lehrer verglichen, 81
Zuſammenfügung, die ſeltſamſte in der Muſic, 232
Zuſammenklang, deſſen öfftere Zweideutigkeit 53. 120. 121. 122.
Zuvorkunfft, ſ. **Vorausnahm.**
Zweck des General-Baſſes, 41.
Zweideutigkeit der Accorde, wo keine Ziefern ſind, 43. 44.
Zwiſchen Raum der Linien auf dem Noten-Plan, wozu er diene, 84. 83

⁂

Ueberſichten
in der
Kleinen General-Baß-Schule.

Pag. 4 not. d) Statt LXVI ſetze LXXVI.

41. §. 7. l. 10. die	den
53 -- 16 -- ult. Arien	Arten
61 -- 18 -- 4. dergleichen	dergleichem
7. vorheilhaffte	vortheilhaffte
65 -- 5 -- 11. funfzig	ſiebzig
89 -- 9 -- 1. ſolcher	ſolche
90 -- 10 -- 3. dieſer vierten	dieſe vierte
93 Col. Tit. 4te	5te
107. §. 10. l. ult. gedache	erdacht
124. -- 21. -- 5. denn	dem
144. -- 6. -- 3. not. 5. gis.	b
149. not. ult. d	B

154. §. 4. l. 4. nach den Worten: nicht auf b, füge man folgende hinzu: im gis auf e, nicht auf fis; im dis moll auf h, nicht auf c; im b moll auf fis, nicht auf g.

160. -- 3. Syſt. 2. not. 8. & 28. fehlet ein NB.

pag. 168. lin. ult. not. 9. & 12. für d ſetze B

175. Syſt. 3. not. ult. beziffre ſo: $\begin{smallmatrix}6\\3\end{smallmatrix}$

177. Syſt. 1. ſoll nach dem Tact-Zeichen kein Abſchnitt ſtehen.

ibid. ſoll der cuſtos, mit vorgeſetztem b. auf das fünfte Spatium ſtehe.

178. §. 4. lin. 7. Buchſtaben ſetze Zahlen
8. Zahlen ſetze Buchſtaben

215. Syſt. 4.
216. -- 2.
not. antepen. ſoll kein b bey der 9. ſtehen, ſondern bey der folgenden 6.

219. §. 1. l. 3. *del.* gantzen.

248. Syſt. 4. not. 7. Statt $\begin{smallmatrix}\not{6}\\b5\end{smallmatrix}$, ſetze $\begin{smallmatrix}\not{6}\\b5\\3\end{smallmatrix}$

253. -- 2. -- 9. --- $\begin{smallmatrix}5\\6\\3\end{smallmatrix}$ -- $\begin{smallmatrix}6\\3\end{smallmatrix}$

In der
Groſſen General-Baß-Schule, Zweiter Auflage,

iſt zu mercken:

Pag. 11. §. 17. Muffats Werck gehöre nicht hieher: es ſind Toccaten.

17. -- 9. der Ton G, ſonſt Lydius, ꝛc. bey dem Verfaſſer der Grund-Regel müſte er ſo heiſſen, weil er den Mixolydium ſchon ins F. geſetzet hatte: beides mit Unrecht.

55. Λύδιοι τρόποι lies λυδίῳ τρόπῳ.

64. §. 120. Euclides rede nicht vom erſten, zweiten ꝛc. hemitonio, ſondern von den 7 Gattungen der Octav, wie in ſelbigen das hemitonium bald dieſen, bald jenen Grad einnehme. Doch iſt und bleibt die Stelle dunckel.

-- in. antepen. Statt 11. ſetze 18.

68. not. a) lin. 4.
69. lin. 16. Statt dyſtalticen, τόνω, τρόπω, lies diaſtalticen, τόνῳ, τρόπῳ.

74. Lampertus Alardus ſoll nicht in Hildesheim, ſondern zu Brunsbüttel, Paſtor geweſen ſeyn: das erſte ſteht im Gelehrten-Lexico; das andre in N. *Alardi* Decad. Alardorum, p. 23.

75. not. m) Hat ein Verbeſſerer die Worte: acuto aliquem vocis tono uti aut gravi, im Euclide nicht finden können; woſelbſt ſie doch p. 20. lin 19. 20. 21. & 22. noch mit einem weitern Zuſatz ſtehen.

pag. 77. not. a) l. 2. *del.* in, als ein Druck-Fehler im Glareano, von ihm ſelbſt bemercket.

l. 3. hypo lies hyper

4. Statt 6. ſetze 60

not. f) l. 2. hyppotorus ſetze hippochorus, wie in der vierten Zeile ſtehet.

87. §. 163. l. 3. für f ſetze c

4. c -- f

164. l. 5. Synape -- Synaphe

ibid. not. g) ζευγνύω -- ζευγνύω

h) ἀπέχω -- ἅπτω, necto.

88. l. 8.
90. - 14. für c ſetze c

ibid. ſynemenon lies ſynnemmenon.

95. l. 12 Statt $1\frac{1}{2}$ ſetze $2\frac{1}{2}$

112. No. 2. groſſe Tone, ſetze groſſe halbe Tone.

120. tactu 1. durchſtreich die 6. zweimahl: ſo auch weiter unten, im dritten Syſtemate.

130. No. II. 5. Fis–Cis lies Fis–Gis

187. not. b) prudenter -- pudenter

196. Syſt. 3. t. 7. not 2. ſetze ein b bey der Sext.

- - - 5. - - 3. *del.* b

197. Syſt. 1. t. 2. Statt 6. ſetze $\cancel{6}$

ibid. -- 4 t. ult. ſetz eine 7. über die zweite Note.

198. Syſt. 4. t. ult. ſoll die letzte Note ein a ſeyn.

- - - 5. t. 2. not. 2. & 3. -- b a

200. l. 1. not. 12. *del.* ✗

- - - - 18. ſoll ein b vor ſich, und Statt der 5. eine 6. über ſich haben.

* * *

ische
St bibliothek
M nchen

In der
Groſſen General-Baß-Schule,
Zweiter Auflage,

iſt zu mercken:

Pag. 11. §. 17. Muffats Werck gehöre nicht hieher: es ſind Toccaten.

17. -- 9. der Ton G, ſonſt Lydius, ꝛc. bey dem Verfaſſer der Grund-Regel müſte er ſo heiſſen, weil er den Mixolydium ſchon ins F. geſetzet hatte: beides mit Unrecht.

55. Λύδιοι τρόποι lies λυδίȣ τρόπȣ.

64. §. 120. Euclides rede nicht vom erſten, zweiten ꝛc. hemitonio, ſondern von den 7 Gattungen der Octav, wie in ſelbigen das hemitonium bald dieſen, bald jenen Grad einnehme. Doch iſt und bleibt die Stelle dunckel.

-- in. antepen. Statt 11. ſetze 18.

68. not. a) lin. 4.
69. lin. 16. Statt dyſtalticen, τόνων, τρόπων, lies diaſtalticen, τόνῳ, τρόπῳ.

74. Lampertus Alardus ſoll nicht in Hildesheim, ſondern zu Brunsbüttel, Paſtor geweſen ſeyn: das erſte ſteht im Gelehrten-Lexico; das andre in N. *Alardi* Decad. Alardorum, p. 23.

75. not. m) Hat ein Verbeſſerer die Worte: acuto aliquem vocis tono uti aut gravi, im Euclide nicht finden können; woſelbſt ſie doch p. 20. lin 19. 20. 21. & 22. noch mit einem weitern Zuſatz ſtehen.

pag. 77. not. a) l. 2. *del.* in, als ein Druck-Fehler im Glareano, von ihm ſelbſt bemercket.
l. 3. hypo lies hyper
4. Statt 6. ſetze 60
not. f) l. 2. hyppotorus ſetze hippothorus, wie in der vierten Zeile ſtehet.

87. §. 163. l. 3. für f ſetze c
4. c -- f
164. l. 5. Synape -- Synaphe
ibid. not. g) ζευγνύω -- ζευγνύω
h) ἀπέχω -- ἄπτω, necto.

88. l. 8.
90. -14. für e ſetze c

ibid. ſynemenon lies ſynnemmenon.

95. l. 12 Statt 1½ ſetze 2½

112. No. 2. groſſe Tone, ſetze groſſe halbe Tone.

120. tactu 1. durchſtreich die 6. zweimahl: ſo auch weiter unten, im dritten Syſtemate.

130. No. II. 5. Fis—Cis lies Fis—Gis

187. not. b) prudenter -- pudenter

196. Syſt. 3. t. 7. not 2. ſetze ein b bey der Sext.
- - - 5. - - 3. *del.* b

197. Syſt. 1. t. 2. Statt 6. ſetze 6̸
ibid. -- 4. t. ult. ſetz eine 7. über die zweite Note.

198. Syſt. 4. t. ult. ſoll die letzte Note ein a ſeyn.
- - - 5. t. 2. not. 2. & 3. -- b a

200. l. 1. not. 12. *del.* ✕
- - - - 18. ſoll ein b vor ſich, und Statt der 5., eine 6. über ſich haben.

* * *

[illegible]iſche
St[illegible]ibliothek
M[illegible]chen

BIBLIOTHECA
[illegible]
[illegible]

Kern Melodiſcher Wiſſenſchafft,

beſtehend
in den auserleſenſten
Haupt- und Grund-Lehren
der muſicaliſchen
Setz-Kunſt oder Compoſition,
als ein Vorläuffer des
Vollkommenen Capellmeiſters,
ausgearbeitet von

MATTHESON.

Hamburg,
Verlegts Chriſtian Herold.
MDCCXXXVII.

Ihrer Königl. Hoheit
Dem Durchlauchtigſten Fürſten und
Herrn,
HERRN
CAROLO FRIDERICO
Erben zu Norwegen, Hertzogen zu Schleswig-
Holſtein, Stormarn und der
Dittmarſen,
Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt,
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn,

Durchlauchtigſter Hertzog!

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Da nunmehro ſchon achtzehn Jahr die Ehre genieſſe, **Eurer Königlichen Hoheit**, als Capell-Meiſter, zu Gebote zu ſtehen, auch bishero zwar einige practiſche, doch noch keine theoretiſche Proben meiner Schuldigkeit bey Deroſelben abgeleget habe; als erkühne mich endlich, mittelſt gegenwärtiger Blätter, dieſen Abgang zu erſetzen: unterthänigſt bittend, ſolch geringes Merckmahl meiner demüthigen Verehrung in Gnaden auf- und anzunehmen.

Die Harmonie hat das Glück, daß mit ihrem Nahmen die allergröſſeſten Verſtändniſſe, Einträchtigkeiten, Freundſchafften, Bündniſſe und Ordnungen in der Ober- und Unter-Welt beleget werden: und es iſt was ſchönes, wenn groſſe Fürſten Gefallen tragen, in ihren wohleingerichteten Capellen, ein anſtändiges Bildniß ſolcher wichtigern Uebereinſtimmung wahrzunehmen. Gleichwie aber in der Ton-Kunſt keine richtige Zuſammenfügung der Klänge zu hoffen ſtehet; dafern nicht ein ieder Mit-Genoß, bey der Ausführung, ſeine beſondere, gute und liebliche Melodie ſolchergeſtalt zu lencken weiß, daß ſie dem gantzen Concert zur Aufnahm, Verſtärckung und Zierde gereichet: Alſo ſucht man auch, vornehmlich in Staats-Cörpern, die ſo nöthige Harmonie nur umſonſt; dafern nicht ein iedes Glied diejenigen Pflichten und Tugenden wohl ausübet, die ihm, gleichſam als ſeine eigene Partey, vorgeſchrieben, und, zur Wohlfahrts-Beförderung des Hauptes und gantzen gemeinen Weſens, angewieſen ſind. Was dawieder verſtöſſet, das diſſoniret, und läßt ſich im Regiment nicht ſo leicht, als etwa in Noten, auflöſen: ſintemahl offt ſehr harte Mittel vorgekehret werden müſſen;

ſoll anders der gefährliche Mislaut nicht gar zu weit einreiſſen, und alle Symmetrie verderben.

Meine Wenigkeit unterſtehet ſich demnach, bey gehorſamſter Widmung dieſer Arbeit, **Eurer Königlichen Hoheit** lauter ſolche vollkommene Intervalle anzuwünſchen, die, in Dero Oberherrſchafftlichem Syſtemate, durch eine völlig gnugthuende Temperatur, dereinſt Deroſelben glorreiche Abſichten, mit einer reinen, güldenen Triade harmonica, auf das allerglückſeeligſte bekrönen mögen: in tiefſter Ehrerbietung verharrend

Eurer Königlichen Hoheit

Hamburg, im October
1737.

Unterthänigſter Diener
Johann Mattheſon.

Vorrede.

> J'ai entrepris ce petit ouvrage, comme tous mes autres, par raiſon; j'y ai travaillé avec inclination & plaiſir; & j'en verrai le ſucces avec indifference.
>
> *Conſeils de la Sageſſe.*

§. 1.

Eine Zeithero ſind mir, Berufs halber, dringendere Geſchäffte dergeſtalt in den Weg gekommen, daß darüber die angenehmern ziemlich haben zurück ſtehen müſſen. Nun wendet ſich das Blat zu meinem Vergnügen, daß ich abermahl die geliebte Muſic, der ich wahrlich, ohne allen Eigen-Nutz, von Hertzen gut bin, freundlich beſuchen, und ein paar Worte mit ihr theilen darff.

§. 2.

Der Titel dieſes Werckleins weiſet ſchon überhaupt, was deſſen Inhalt ſey: wobey nur inſonderheit zu erinnern vorfällt, daß zwar von einigen Sachen darin gehandelt werde, deren wir bereits anderswo gedacht haben; von vielen hergegen, die ſonſt nirgendswo berühret worden ſind: es erſcheinen auch anietzo die erſten mit ſolchen Umſtänden, Merckmahlen, Characteren, Affecten, wahren Ab- und Kennzeichen, davon noch keiner etwas geſchrieben hat; ob ſie gleich denen, die etwas gründliches und ſchmackhafftes in der Muſic kennen wollen, gantz unentbehrlich ſind.

§. 3.

Man trifft wol hin und wieder, auch in fliegenden Blättern, kurtze, nothdürfftige Anzeigen von verſchiedenen Dingen an; die darum bey weitem nicht auf das innere Weſen hindurch dringen, noch an die eigentliche Anwendung und Ausübung reichen. Ein anders iſt, z. E. die Ingredientzien eines Geneſe-Mittels zum Theil und obenhin kennen; ein anders aber verordnen, lehren und feſtſetzen, wozu es dienlich, und wie es, nach allen Umſtänden, recht gebrauchet werden müſſe: jenes haben die Apotheker mit manchem Krancken, der aus der Erfahrung etwas abgenommen hat, öffters gemein; dieſes hergegen iſt nur gelehrter und kluger Aertzte Werck. Und dahin gehet unſer Zweck.

§. 4.

Solte es nun gleich, in gegenwärtigem kleinen Begriff an gnugſamen Beyſpielen fehlen, ſo werden ihrer deſto mehr, zu rechter Zeit, in einem gröſſern Buche, wovon dieſes nur ein kurtzer, und gar nicht allgemeiner[*] Auszug oder Vorläuffer iſt, beygebracht werden können; dafern GOtt Leben und Geſundheit gibt, auch die Sachen mit den Druck-Noten nach meinem Wunſche gehen wollen. Doch ſetze ich nicht gerne überflüßige Exempel in practiſchen Dingen her, und nehme, wenns ja geſchehen muß, viel lieber alte, als neue Muſter dazu: weil doch dieſe jenen nur gar zu bald ähnlich werden, und kein verdrießlicheres Stück des Alters iſt, als deſſen Anfang, zumahl in der Muſic.

§. 5.

Ich dringe übrigens noch immer, vorzüglich, auf eine eintzelne, ſaubere Melodie, als auf das ſchönſte und natürlichſte in der Welt; gebe davon alhier (ſo viel ich weiß) zum erſtenmahl Beſchreibungen und[**] Regeln; lege ſie zum Grunde der gantzen Setz-Kunſt; kan auch nicht begreiffen, warum man den deutlichen Unterſchied zwiſchen der ein- und mehrfachen Harmonie, deſſen

---

[*] Der ſo genannte vollkommene Capellmeiſter, darauf man hier zielet, iſt ein Werck von dreien beträchtlichen Theilen, darin wenigſtens etliche dreiſſig Haupt-Stücke vorkommen, deren dieſer Kern nur acht, in einem Aufzuge, darleget.

[**] Vieleicht dienen ſie, wie meine übrigen Eisbrüche, heut oder morgen, auch dazu, daß ſich ein andrer breit damit mache, und des Urhebers gar nicht erwehne.

in meinen Schrifften vorlängſt aus guten Gründen erwehnet worden, niemahls in gehörige Betrachtung ziehet, wenn, z. E. wieder alle Vernunfft, behauptet werden will:

> „Daß die Melodie aus der Harmonie entſpringe, und alle Regeln
> „der erſten von der andern hergenommen werden müſſen, ja, daß
> „es faſt unmöglich ſey, gewiſſe Regeln von der Melodie zu geben,
> „weil das meiſte auf den guten Geſchmack ankomme.

§. 6.

Die Melodie aber iſt im Grunde nichts anders, als die urſprüngliche, wahre und einfache Harmonie ſelbſt, darin alle Intervalle nach, auf und hintereinander folgen; ſo wie eben dieſelbe Intervalle, und keine [*] andre, in vollſtimmigen Sätzen zugleich, auf einmahl, und miteinander vernommen werden, folglich eine vielfache Harmonie zu wege bringen. In beyden muß freylich der gute Geſchmack regieren, der auch allerdings ſeine gewiſſe Regeln hat.

§. 7.

Dieſe gründliche Auslegung hebet den Streit hierüber auf: weil iedermann zugeben muß, daß die erſten Elemente, woraus eine Vollſtimmigkeit gezeuget wird, in den bloſſen Klang-Stuffen beſtehen, und denn in der Natur-Lehre, die ein tüchtiger Muſicus inne haben muß, der Satz unumſtößlich wahr bleibet: daß das einfache vor dem Zuſammengeſetzten hergehet, folglich deſſen Urſprung und Wurtzel iſt.

§. 8.

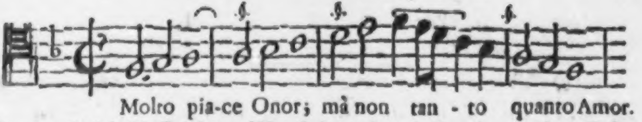
Wer nun eine richtige Theilung anſtellen will, der muß vorher den gantzen Zuſammenhang in allen Stücken wol betrachten und begreiffen. Dieſer Ausſpruch kan keinem Zweifel unterworffen ſeyn, daher ich ihn folgender Geſtalt anwende: Kein Menſch wird wiſſen, was eine Tertz, Qvint, Octav u. ſ. w. bedeute, der nicht zuvor geſehen, getaſtet, gehöret und befunden hat, daß die erſte aus dreien, die andere aus fünfen, und die dritte aus acht Klängen entſtehe, als aus ſo vielen einfachen Elementen, weſentlichen und durch gewiſſe ordentliche Stuffen aneinanderſchlieſſenden, melodiſchen Grund-Stücken. Dieſe Fügung heiſſet eigentlich und vorzüglich harmonia, compages: welches mit den alten Griechen zu beweiſen ſtehet, die faſt von keiner andern Harmonie, als von dieſer einfachen, etwas wuſten. Es kan demnach niemand die Theilung der Octav anſtellen, ehe und bevor er die gantze Klang-Leiter, in ihrem natürlichen Weſen und Zuſammenhange, Tritt- und Schrittweiſe, Grad vor Grad, ohne die geringſte Ueberhüpffung, betrachtet, begriffen, beſungen oder beſpielet hat. Und das iſt ſchon Melodie, wie folgende Beyſpiele zur Gnüge darlegen, und augenſcheinlich bewähren, 1) daß in der melodiſchen Scala alle Harmonie ſteckt. 2) Daß die Vollſtimmigkeit ihre Regeln aus der Melodie ziehet. 3) Daß ein eintzelner Geſang ohne Begleitung, gar wohl beſtehen könne; eine ſo genannte Harmonie aber, ohne Melodie nur ein leerer Schall, und gar kein Geſang ſey. 4) Daß alles fliegende Weſen, ohne Nachahmung wenig oder nichts bedeute; dieſe Nachahmung aber ſich auf pure Melodien gründe, es ſey in Fugen, Concerten oder andern Gattungen. 5) Daß ein iedes Thema allezeit eine bloſſe Melodie führet, auf welche, als auf den Grund, hernach die mehrfache Harmonie ihr Geſticke und Gebräme verfertiget, auch ſich entweder gantz, oder zum Theil, nach derſelben richten muß. 6) Daß ein ieder ſeine Part vorher allein lernen müſſe, ehe er im Chor mit ſingen kan; und daß es, 7) dem ungeachtet, bey Anfängern hart genug hält, in der Harmonie nicht zu fehlen, ob ſie gleich ihre eigene Melodie allein noch ſo wohl treffen können: woraus folget, daß jenes ſchwerer ſey, als dieſes.

---

[*] Alſo kömt es ſehr abgeſchmackt heraus, wenn mancher, auf andre Weiſe, zwiſchen harmoniſchen und melodiſchen Intervallen einen Unterſchied erdichten will.

§. 9.

Canone alla diritta, a 4. Voci.

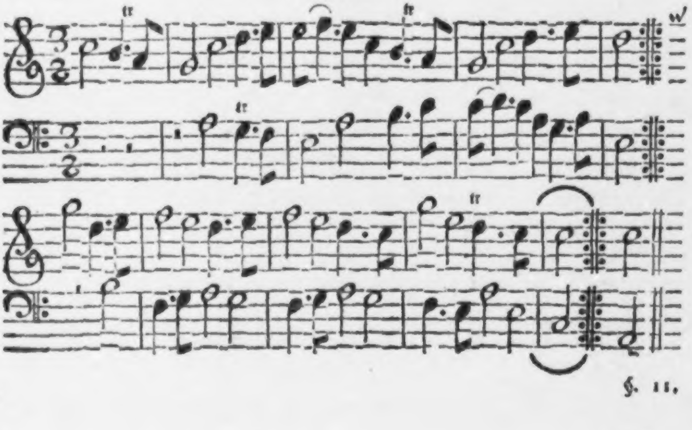


Hier macht die bloſſe diatoniſche Leiter, durch ihre in gerader Schnur auf- und niederſteigende Stuffen, bey gantz natürlichem Zuſammenhange, ſchon eine ſolche einfältig-edle Melodie, darin die völlige vierſtimmige Harmonie, mit den erſinnlichen Conſonantzen, ohne daß eine eintzige Note verändert werden darff, nebſt allen dahin gehörigen ſo kleinen, als groſſen Intervallen, iedes nach ſeiner Art, nehmlich: Secunden, Tertzen, Qvarten, Qvinten, Sexten, Septimen und Octaven, richtig enthalten iſt.

§. 10.

Ich ſetze ferner nur dieſen Scotländiſchen Tantz, und frage, wie elend der Baß dazu ausfallen würde, wenn er ſich nicht nach der Haupt-Melodie, im Nachahmen, richtete? und wie wohl hergegen auch eine nur zwiefache Harmonie geräth, wenn die eine Stimme von der andern gleichſam ein Muſter nimmt, und ihr freundlich entgegen ſpielt?

Ecoſſoiſe.



§. 11.

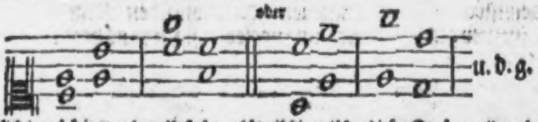
Fraget doch rechtſchaffene Tantzmeiſter: S'ils commencent leurs leçons par des entrechats, ou par la demarche de la Danſe? ob ſie ihren Schülern erſt Kreutz-Cabriolen, hernach aber einen tactmäßigen Gang beybringen? Man kan ja von niemand geſchickte Sprünge, mit beyden Füſſen zugleich, fodern, ehe er recht gehen gelernet hat; ſo wenig als iemand z. E. den dritten Theil eines Dinges herauszugeben vermag, der vom erſten und zweyten nichts weiß. Eines beziehet ſich hier unumgänglich auf das andre.

§. 12.

Mein nächſter unläugbarer Satz lautet ſo: **Natürliche Werckzeuge ſind die Muſter und Qvellen der künſtlichen.** Denn, wenns auch möglich wäre, getrennte Tertzen, Qvinten ꝛc. wiſſentlich und willkührlich zu treffen und zu theilen, ohne die zwiſchen ihren Enden liegende Klänge zu kennen, zu zehlen*, zu meſſen und zu unterſuchen; ſo iſt doch das Singen bey dem Menſchen eher geweſen, als das Spielen, und das natürliche ſchöne Werckzeug der Kehle gibt nur einen eintzigen Klang auf einmahl an. Derowegen, wenn von Intervallen die Rede iſt, muß man darunter vorzüglich denjenigen Gebrauch, da ihre termini oder Enden ſich nacheinander (ſucceſſive) hören laſſen, und nur einen eintzigen Laut oder einfachen Klang, zur Zeit, hervorbringen; nicht aber, wie ſie das Ohr zugleich, auf einmahl rühren, und ein zuſammengeſetztes, vielfaches, vermiſchtes Weſen oder eine Vollſtimmigkeit ausmachen: denn jenes kan durch einen eintzigen Menſchen allein geſchehen, und ſtehet alſo oben ** an; dahingegen dieſes mehr Perſonen, oder nachahmende Werckzeuge erfordert. Wir brauchen demnach alle und

---

* Die ſtärckeſten und ſchärfeſten Regeln der mehrfachen Harmonie gründen ſich ſelbſt auf dieſe Mitzehlung der zwiſchenliegenden Grade und Klänge, bey ſpringenden Intervallen. Denn, warum iſt es unrecht und hart verboten, ſo zu ſetzen?



Wahrlich! aus keiner andern Urſache, als weil die zwiſchen dieſen Sprüngen liegende Geſang-Stuffen der melodiſchen Leiter (welche man immer dabey im Sinne hat) ob ſie gleich nicht hingeſchrieben ſind, die heimlichen Qvinten und Octaven verrathen. Da iſt denn auch eine Probe von harmoniſchen Regeln, die aus der Melodie flieſſen: und dergleichen gibt es viele mehr.

** Quia cantus ſimplicior (concentui) & prior naturâ. *G. I. Voſſ. de Natura & Conſtit. Poeſeos.*

jede Intervalle * bey der Melodie natürlicher, ſo wie bey der Harmonie künſtlicher Weiſe.

§. 13.

Aus den angeführten zween Grund-Sätzen folget alſo unwiedertreiblich der Schluß: daß der rechte Anfang zum componiren nothwendig mit der Melodie gemacht werden müſſe, maaſſen in allen Unterrichtungen nur eine eintzige gute Methode oder Lehr-Art Statt findet, nehmlich, da man von den leichteſten Dingen zu den ſchwerern, und von den bekannten zu den unbekannten fortgehet.

§. 14.

Wiewol, wem die variæ res gefallen, ich will ſagen, allerhand gemiſchte Speiſen durcheinander; der weiß nicht, wie gut die eſca ſimplex, oder ein einfaches Gericht ſchmeckt: ſo ſehr es auch Horatz **, und die Geſundheit ſelbſt, anpreiſen. Warum doch ſchmeckt ihnen ſolches nicht? Sie nehmen kein ſafftiges Fleiſch dazu, welches ſeine Brühe in ſich ſelbſt hat; ſondern böſe Fiſche, die viel Würtze freſſen. Dieſe Köche bekennen zwar gantz gern, daß auch offt die ſchönſte Harmonie, ohne Melodie, abgeſchmackt ſey, darum ich ihnen eben ein Gleichniß vom Geſchmack und von Speiſen alhier gebe: ſie geſtehen aus eignem Triebe, daß faſt alle Krafft der Gedancken, Leidenſchafften und deren Ausdrücke der bloſſen Melodie unterthan ſey: verſprechen daneben kühnlich, durch Titel und Ueberſchrifften, mit dürren Worten, in ihren Büchern und Haupt-Stücken alles zu lehren, was nur immer eine Muſic vollkommen machen könne; und wenns klappen ſoll, wird die Unmöglichkeit, Regeln von der Melodie zu geben, vorgeſchützet, da ſie doch ſelbſt nicht in Abrede ſeyn können, eben dieſe Melodie ſey die Haupt-Sache und der höchſte Gipffel der Vollkommenheit. Heißt das nicht, ſeine Sätze deutlich vortragen, alles wohl ausrichten und gut beſtellen?

§. 15.

Noch ein paar Fragen bitte mir hiebey aus. Erſtlich: ob denn eine nach gewiſſen, ſelbſt-erſonnenen, harmoniſchen Regeln eingerichtete Muſic, immer gut ſeyn könne, unangeſehen ſie, wenns hoch kömmt, wieder die Ordnung der Melodie, des Geſanges, der Zeitmaaſſe, der Geltung, des feinen Geſchmacks u.ſ.w. ſündiget? Fürs andre: Ob eine ſolche Lehre, wie dieſe, mit der obigen, vom Vorzuge der Melodie, wol beſtehen und übereinſtimmen könne, indem ſie beyde von einerley Feder herrühren? Wenn dieſe zwo Fragen gründlich mit Ja erwieſen, und meine vorhergehende Vernunfft-Schlüſſe (der übrigen, angeführten Erfahrungs-Gründe zu geſchweigen) richtig mit Nein wiederleget worden ſind, alsdenn will ich, der Melodie zu Liebe, mein Tage kein Wort mehr verlieren.

---

* Wir können ja durch lauter Octaven, oder durch lauter Tertzen, Quarten u. ſ. w. nichts gutes ausrichten: denn ein ſolches Verfahren wäre eben ſo albern in der Harmonie, ja noch viel thörichter, als in der Melodie. Die Secunden gehören auch hauptſächlich mit zu beyden, und die Abwechſelung in allen muß das Ergetzen bringen.

** — — — — — *variæ res*
Ut noceant homini, credas, memor illius *eſcæ*,
Quæ *ſimplex* olim tibi ſederit. *Hor. Lib. II. Sat. 2.*

§. 16.

Hiernächſt werden viele, bey Durchblätterung gegenwärtiger Arbeit ſo dencken: Wir können z. E. wol ſchreiben, ohne zu wiſſen, wie es mit der Bewegung unſrer Muſceln zugehe, wenn die Hand die Feder führet; wozu brauchen wir denn ſolcher genauer Unterſuchung und tiefen Einſicht? wozu dienen uns die Wiſſenſchafften von der Art und Bewandniß eines ieden Spiel-Zeuges, einer ieden Singe-Stimme? Was nutzen uns die ausgeklaubten und ſorgfältig-beſchriebenen Gattungen der Melodien, ja, gar die Weltweisheit, und in derſelben die Natur- und Sitten-Lehre, die uns nicht nur hier, ſondern vor mehr als 20. Jahren ſchon, im Orcheſter, doch ohne daß wir uns daran gekehret hätten, angeprieſen worden? Wir haben lange componirt, mein guter Mann, ohne uns um deinen Kern, oder irgend einen andern zu bekümmern, u. ſ. w.

§. 17.

Hiebey erinnere ich mich jenes ehrlichen Mannes, der zur Noth nur leſen, ſchreiben und rechnen kunnte; doch aber, durch viele eigene, ſchwere Gerichts-Händel, ſo weit gekommen war, daß er zuletzt ſelber einen, obwol ungelehrten, dennoch ziemlich verſchlagenen Anwald abgab, ohne den Rechts-Leib iemahls erblicket zu haben. Wie mancher beſitzet nicht eine wohlgelöſete Zunge, oder gewiſſe natürliche Gaben zur Beredſamkeit, und bedienet ſich noch wol dabey allerhand verblümter Sprüche, die er nicht kennet, weil ihm niemahls eine Rhetoric zu Geſicht gekommen. Sprachen zu reden, ohne die Grammatic zu verſtehen; Kranckheiten zu heilen, ohne das geringſte von der Salernitaniſchen Schule zu wiſſen; ſind Vorfälle, die täglich aufſtoſſen. Sollten aber darum Juſtinian, Cicero, Varro, und Hippocrates ihr Anſehen verlieren?

§. 18.

Gleichergeſtalt iſt nichts gewöhnlichers, als ſolche Componiſten anzutreffen, die, Zeit ihres Lebens, vom Verhalt der Klänge; von der wahren Beſchaffenheit muſicaliſcher Schreib-Arten; von Regeln, einen lieblichen Geſang zu machen; vom Unterſchiede der Melodien; von ihren Abzeichen und Affecten; von den Eintheilungen und Abſchnitten der Klang-Rede; vom Einrichten, Ausarbeiten und Schmücken derſelben; von Annäherung der Fugen-Sätze ꝛc. nach ordentlich verfaſſeter Lehr-Art, kein Wort gehöret haben, und doch immer luſtig darauf los componiren.

§. 19.

Wer aber die Kantzel und den Lehr-Stuhl beſteigen, oder öffentlich vor Gericht treten will, um daſelbſt das Wort, als ein rechtſchaffener Mann, zu führen; Red und Antwort zu geben; trifftige Gründe beyzubringen u. ſ. w. der muß fürwahr das rechte Gewicht und die eigentliche, innerliche Krafft ſeiner Ausdrückungen wohl kennen; die Schreib-Art, nach Beſchaffenheit der Sachen und Umſtände, einrichten; er muß wiſſen, geſchickte, bündige Vorträge zu thun; den Unterſchied und die Abſätze derſelben gehörigen Orts zu machen; die Gemüther dadurch zu bewegen; alles richtig zu entwerffen, fleißig auszuarbeiten, aufs beſte zu zieren und nett an einander zu fügen.

§. 20.

Da ſind, in einem deutlichen Vorbilde: Intervalla; Stylus; Melopœia; Differentia Melodiarum; Inciſiones; Affectus; Diſpoſitio, Elaboratio, Decoratio; & Artificium; von welchen die acht Haupt-Stücke dieſes Werckleins kürtzlich handeln. Es ſind Dinge, die bey einem gelehrten Ton-Künſtler auf alle Weiſe zu Hauſe gehören müſſen, und ſo wol Eruditum muſicum, als Muſicum eruditum betreffen. Mit den übrigen haben wir nichts zu ſchaffen.

§. 21.

Schließlich, weil ich nicht bey dem Druck in Leipzig (als wohin das MS. am untenbenannten Tage verſandt worden) habe gegenwärtig ſeyn, noch die Correctur ſelbſt verrichten können, ſo wird man beſtens entſchuldigen, wenn ja etwas, abſonderlich in den Noten, es ſey von andern, oder von mir ſelbſt, verſehen ſeyn möchte: weil Sirach doch Recht hat, wenn er im 27. Cap. ſpricht: Was der Menſch auch vornimmt, ſo klebet immer etwas unreines daran!

Hamburg den 26. Januarii
1737.

Innhalt
des Kerns Muſicaliſcher Setz-Kunſt.

Es handelt

Das erſte Haupt-Stück

Vom Verhalt der klingenden Intervalle p. 1

Das zweyte Haupt-Stück

Von der Componiſten Schreib-Art 12
und zwar
1) vom Kirchen-Styl 13
2) vom theatraliſchen Styl 20
3) vom Kammer-Styl 24

Das dritte Haupt-Stück

Von der Kunſt eine gute Melodie zu machen 29
Hier wird gezeiget, daß eine gute Melodie ſeyn ſolle
a) leicht 35
b) lieblich 35
c) deutlich 35
d) flieſſend 36
Sodann werden beſondere Regeln gegeben und erläutert, als
ſieben von der Leichtigkeit 37
zehn von der Deutlichkeit 39
achte von der Wohlflieſſenheit 45
achte von der Lieblichkeit 48

Das vierte Haupt-Stück

Vom Unterſchied der Vocal- und Inſtrumental-Melodien 60

Das fünffte Haupt-Stück

Von den Einſchnitten der Klang-Rede 71
dergleichen Einſchnitte ſind
a) das Comma 75
b) das Semicolon 80
c) das Colon 87
d) das Frage-Zeichen 89
e) das Exclamations-Zeichen 90
f) die Parentheſis 91
g) das Punctum 92

Das ſechſte Haupt-Stück

Von den Gattungen der Melodien und ihren beſondern Abzeichen 93
Solche ſind a) bey den Sing-Stücken
1) der Choral 94
2) die Aria 95
3) die Cavata 96
4) das Recitativo 97
5) die Cantata 98
6) das Duetto 99
7) das Terzetto 100
8) der Chor 100
9) die Serenata 101
10) das Ballet 102
11) das Paſtorale 103
12) die Opera 104
13) die Dialogi 105
14) das Oratorium 106
15) die Concerti da Chieſa 106

16) die Motetti 108

b) bey den Inſtrumental-Sachen

1) le Menuet 109

2) die Gavotta 111

3) die Bourrée 112

4) der Rigaudon 112

5) la Marche 113

6) die Entrée 114

7) die Gique 115

8) die Polonoiſe 116

9) die Angloiſe 117

10) le Paſſepied 118

11) der Rondeau 119

12) die Sarabanda 119

13) die Courante 120

14) die Allemanda 121

15) Aria mit und ohne Doubles 122

16) Fantaiſies 122

17) die Ciacona mit der Paſſe-caille 123

18) die Intrada 124

19) die Sonata 124

20) Concerto groſſo 124

21) die Sinfonia 125

22) die Ouverture 125

Das ſiebende Haupt-Stück

Von der Einrichtung, Ausarbeitung und Zierde in der Setz-Kunſt 127

und zwar von der

a) Diſpoſition oder Einrichtung 128

und deren Theilen:

dem Eingange 129

dem Berichte 129

dem Antrage 129

der Wiederlegung 130

der Bekräfftigung 130

dem Schluſſe 130

die gegebenen Lehr-Sätze werden mit einem Exempel erläutert 131

b) Ausarbeitung oder Elaboration 137

c) Ausſchmückung oder Manieren 139

Das achte Haupt-Stück

Von den Fugen 144-182

Kern
Muſicaliſcher Setz-Kunſt.

Erſtes Haupt-Stück.
Vom Verhalt der klingenden Intervalle.

§. 1.

Ein Intervall iſt eigentlich der Raum, zwiſchen zweyen Enden abgemeſſener Klänge, die einen gewiſſen Verhalt mit einander haben. Der achtzehende §. wird dieſes weiter erklären.

§. 2.

Ein Verhalt iſt diejenige Beſchaffenheit, welchen die Enden ſelbſt aufweiſen. Woraus der Unterſchied eines Intervalls und eines Verhalts ſattſam erhellet.

§. 3.

Die Enden ſind die Gräntzen eines Intervalls, an welchen dieſes anhebt und aufhöret. Sie mögen nun geſetzt werden, wo, und wie man ſie haben will.

§. 4.

Dieſe Intervalle und ihr Verhalt laſſen ſich, in der Ton-Kunſt, nicht beſſer abbilden, als durch Linien und Zahlen: weil jene eine ſonderbare Gleichheit mit den Saiten haben, und dieſe, bey der Vorſtellung einer jeden Gröſſe, unentbehrlich ſind. Es beſtehet auch hierin der vornehmſte Nutz und Gebrauch, ſo die Zahlen bey dem Klange haben: nehmlich, daß ſie zu erkennen geben, wie ſich die Intervalle, wenn man ſie ſehen könnte, in ihrer Geſtalt und Maaſſe verhalten würden.

§. 5.

Es dienet demnach die Zahl-Lehre einem Muſico zur Betrachtung der äuſſerlichen Form ſeiner Klänge; zur Eintheilung und Stimmung der Werckzeuge; zum weſentlichen Unterſchiede der Ton-Arten, und deſſen handgreifflichem Beweisthum; gegen und wieder diejenigen, die desfalls auf unrechtem Wege ſind. Dazu dienen die mathematiſchen Hülffs-Mittel in der Muſic, dazu ſind ſie nöthig; aber ſie machen nur einen gar geringen Theil derjenigen Dinge aus, die zur vollkommenen Setz-Kunſt erfordert werden, und **die gantze harmonicaliſche Rechen-Kunſt allein kan nicht einen eintzigen tüchtigen Capellmeiſter hervorbringen.**

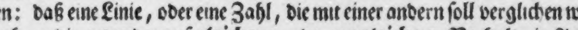
§. 6.

Nachdem wir alſo das Weſen, ſamt dem Nutzen, der Klang-Maaſſe kürtzlich dargeleget haben, wird derſelben Anwendung und Gebrauch uns zu betrachten gegeben: daß eine Linie, oder eine Zahl, die mit einer andern ſoll verglichen werden, ſich nothwendig entweder auf **gleichem**, oder **ungleichem** Verhalt, in Anſehung derſelben, befinden müſſe. Iſt die Verhältniß **gleich**, ſo fällt weiter nichts davon zu ſagen, denn die Gleichheit braucht keiner Eintheilung; iſt ſie aber **ungleich**, ſo thun ſich unzählige Gattungen dieſer Ungleichheit hervor, davon wir doch, zu unſerm Zweck, mehr nicht, als drey, gebrauchen, nehmlich die **reine**, die **übertheilige** und **übertheilende.**

§. 7.

ratio multiplex.

Der **reine** Verhalt iſt, wenn z. E. eine groſſe Zahl, die mit einer kleinern verglichen wird, dieſelbe kleinere nicht nur einmahl, ſondern **vielmahl, gantz** in ſich faſſet, nehmlich: zweymahl, dreymahl, viermahl u.ſ.w. Daraus entſtehen die Benennungen: doppelt, dreyfach, vierfach ꝛc. Und wenn eine Zahl, Linie, Saite oder Figur ſich gegen der andern auf dieſe Weiſe verhält, ſo iſt der Verhalt **rein.** Z. E.



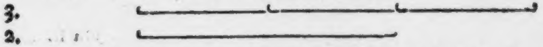
Da iſt die eine Linie dreymahl ſo lang, als die andre.

§. 8.

ratio ſuper-particularis.

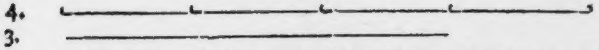
Der **übertheilige** Verhalt iſt, wenn eine Linie oder Zahl, mit einer kleinern verglichen, ſolche **einmahl gantz**, und noch **darüber einen**

gewiſſen Theil derſelben, in ſich faſſet. Nachdem nun dieſer Theil groß iſt, bekömmt auch der Verhalt daher ſeinen **übertheiligen** Zunahmen. Begreifft er die Helffte, ſo heißt es ratio ſesquialtera, d. i. der anderthalbige Verhalt; hat er nur ein Drittel, ſo iſts ratio ſesquitertia; ein Viertel, ſesquiquarta, u. ſ. w. zum Exempel:



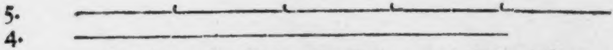
Da iſt die obere Linie anderthalb mahl ſo lang, als die untere, und ratio ſesquialtera vorhanden.

* * * * *



Da iſt die obere Linie um ein Drittel länger, als die untere, und heiſſet ſesquitertia.

* * * *

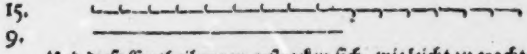


Da iſt die obere Linie, oder Saite, um ein Viertel länger, als die untere: daher entſtehet ein **übertheiliger** Verhalt, deſſen Gattung ſesquiquarta genannt wird. u. ſ. w.

§. 9.

ratio ſuperpartiens.

Die dritte vorhabende Haupt Verhältniß heiſſet die **übertheilende**, und beſtehet darin, wenn die lange Saite die kleine **gantz**, und noch dazu **etliche Theile** derſelben enthält. Als z. E. wenn man 15 mit 9 vergleicht, heißt die ratio, ſuper bis partiens tertias, weil die 9 gantz, und noch **darüber** zwey Drittel von 9, nehmlich 6, in der Zahl oder Linie 15 ſtecken.



Und dieſe Eintheilungen erſtrecken ſich, wie leicht zu erachten, ſonſt bis ins Unendliche hinein; aber nicht bey unſerer Klang-Maaſſe: denn die hat ihre geſetzte Schrancken, wie wir bald ſehen werden.

§. 10.

Nimmt man ſich nun die Mühe, einen Verſuch mit dem Circkel hiebey anzuſtellen, ſo können die 15 klingenden Intervalle, nach Maaßgebung obiger Verhältniſſe und ihres gleichen, nicht nur deutlich vor Augen geleget, ſondern auch, mit wircklicher Berührung der Saiten, bewieſen, und dem Urtheil des Gehörs unterworffen werden.

§. 11.

Hiezu bedient man ſich eines gewiſſen Werckzeuges und *) Klang-Meſſers, ſonſt Monochordum genannt, d. i. der **Einſaiter**, weil es eigentlich nur eine Saite erfordert, welche man, nach allen benöthigten Verhältniſſen, eintheilet und abmiſſet. Zwar werden bisweilen mehr Saiten darauf gezogen; allein wir nehmen ſie nur für eine an, ſo lange ſie alle einerley Klang haben.

§. 12.

Dieſes höltzerne Gefäß, ſo etwa zwey Fuß lang und ſechs Zoll breit (auch wol gröſſer) ſeyn kan, wird theils als ein plattes Brett, theils als ein hohles Käſtlein, gebraucht, und auf der obern Fläche mit Papier beklebet, worauf man die Verhältniſſe abzeichnet. Daneben müſſen einige kleine Steglein oder Unterſätze ſeyn, die an Ort und Stelle, wo der Abſchnitt ſeyn ſoll, unter die Saiten, hin und her geſchoben werden können, als wodurch dieſelben, nach Gefallen, gleichſam verlängert oder verkürtzet erſcheinen, und den geſuchten Klang geben.

§. 13.

Uniſonus.
1 - 1.
2 - 2.
3 - 3. &c.
in ratione
æquali.

Wollen wir demnach erfahren, was es heiſſe und bedeute, wenn geſaget wird, es verhalte ſich der **Einklang** wie 1 gegen 1, nehmlich in gäntzlicher **Gleichheit**, ſo theilen wir die Saite des Klang-Meſſers (wenn deren mehr nicht, als eine vorhanden) in zween gleiche Theile, und ſetzen das Stegelein auf den Mittelpunct der Theilung, unter die Saite, ſo daß dieſe darauf, als eine Brücke auf ihrem Joche, ſanfft ruhe: alsdenn iſt die Abſonderung dadurch ſchon geſchehen, und wenn man mit einem Federkiel, die ſolcher Geſtalt getheilte Saite auf beyden Seiten des Stegeleins anrühret, wird die eine Helffte eben ſo klingen, als die andre, d. i. **gleich**. Daher giebt es kein Intervall.

§. 14.

Octava.
1 - 2.
2 - 4 &c.
in ratione
multiplici.

Will ich weiter ſehen und hören, ja greiffen und fühlen, wie ſich, im **reinen** Verhalt, das doppelte Weſen, darin der **Acht-Klang** ſtehet, hervor thue, kan ſolches, wie mit allen folgenden, auf zweyerley Art geſchehen: entweder mit einer, oder mit zwo Saiten. Im erſten Fall wird dieſelbe in drey getheilet, zween Theile frey gelaſſen, das Stegelein zwiſchen dieſen und dem dritten Theil feſt geſetzet, ſo vernimmt man das geſuchte Intervall. Sind aber zwo Saiten da, welches allemahl beſſer iſt, die in einerley

---

*) Die Frantzoſen nennen es Sonometre.

Stimmung ſtehen, alsdenn laſſe man die eine derſelben ungetheilet, ſondere hergegen die andre in der Mitte, ſo wird eine jede Länge dieſer letzten, gegen jener gantzen und bloſſen Saite, die Octav, obgleich um tiefern Klange, hören laſſen. Bey Unterſuchung der doppelten, drey- und vierfachen Octaven, darf man nur 1 gegen 4; 1 gegen 8; und 1 gegen 16 halten, ſo findet ſich alles richtig und **rein**. Daher iſt das Diapaſon das allervollkommenſte Intervall, und leidet keinen Abbruch.

§. 15.

Das nächſte klingende Intervall, ſo in der Maaß-Ordnung vorkömmt, iſt die Qvint, welche ſchon im **übertheiligen** Verhalt befindlich iſt, und zwar, wie anderthalb gegen ein gantzes, oder 3 gegen 2. Will ich nun hievon den Beweis haben, mit einer eintzigen Saite, ſo nehme ich die fünf zuſammen, und theile meine Saite in dieſelbe, laſſe zween Theile davon auf der einen, und drey auf der andern Saite des Stegeleins, ſo geben dieſe den Grund, und jene den darüber liegenden Fünfklang an, nehmlich eine richtige Qvint: Nimmt man zwo Saiten, ſo bleibet deren eine bloß und ungetheilet zum Grunde, da ſie für 3 Theile gerechnet wird; von der andern Saite hergegen ziehet man, mittelſt des untergeſchobenen Stegeleins, ein Drittel ab, als unbrauchbar, und läſſet die zwey übrigen Drittel gegen jene bloſſe Saite hören; ſo ſtellet ſich ebenfalls eine Qvint ein, wiewol im gröbern Ton, weil die Saiten länger ſind. Nach dieſer Maaſſe wäre auch die Qvint rein; aber nach der Temperatur kan ſie es nicht ſeyn. Et ſic de cæteris.

Quinta.
2 - 3.
in ratione
ſuperparticulari,
n.
ſeſquialtera.

§. 16.

Wir betrachten hier die klingenden Intervalle, mehr nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt und Gröſſe, als nach ihrer innerlichen Eigenſchafft und Tugend: daher ſoll es unverfänglich ſeyn, wenn wir gleich den Wollaut und Gebrauch etwas hintan ſetzen, und bloß nach der Meß-Ordnung allhier mit der Qvart fortfahren. Ihr Verhalt iſt **übertheilig**, wie 1 und ein Drittel gegen 1, oder wie 3 gegen 4, allwo die erſte Gröſſe von der letzten völlig, ſamt einem Drittel mehr, begriffen wird. Solches nun auf dem Klang-Meſſer zu zeigen, und zwar mittelſt einer eintzigen Saite, (indem der Verhalt ziemlich deutlich iſt) theile man ſie in ſo viele Theile, als 3 und 4 zuſammen machen, nehmlich in ſieben; laſſe 4 zur lincken, und 3 zur rechten Hand des Stegeleins; alsdenn wird, wenn der Grund-Klang etwa ein $\bar{g}$ ſeyn ſollte, der obere ohnfehlbar ein $\bar{\bar{c}}$ ſeyn.

Quarta.
3 - 4.
in ratione
ſuperparticulari,
n.
ſeſquitertia.

Will ichs mit zwo Saiten verſuchen, (dabey man doch allzeit verſichert bleiben muß, daß ſie beyde genau in einem Ton ſtehen, und gleiche Länge haben) ſo rechne ich die eine gantze Saite für vier, ſteche auf der andern drey ſolcher Theile mit dem Brücklein ab, ſo werden dieſe drey und jene vier eine Qvart angeben.

§. 17.

Tertia major.
4 · 5.
in ratione
ſuperparticulari.
1.
ſesquiquinta.

Nach unſerm Vorſatz folget nun die groſſe Tertz, in eben dem **übertheiligen** Verhalt, jedoch in einer andern Gattung, wie 1 und ein Fünfftel gegen 1; oder wie 4 gegen 5. Solche Beſchaffenheit des Zuſammenklanges nun auf einer Saite vorzuſtellen, theile man dieſelbe in 9; laſſe vier davon zur rechten Hand des Steges, und fünff zur lincken berühren; ſo wird man die groſſe Tertz deutlich vernehmen. Will ichs auf zwo Saiten verſuchen, muß die bloſſe für 5 gelten, und den Grund-Klang führen; auf der andern aber ſteche ich ein Fünfftel als unbrauchbar ab, daß nur vier zum Anſchlag nachbleiben: alsdenn geben dieſe vier Theile gegen jene fünf der gantzen bloſſen Saite auch eine groſſe Tertz, ſo, daß wenn beyde Saiten z. E. ins a geſtimmet wären, die um ein Fünfftel durch das Stegelein verkürtzte nothwendig wie cis klingen müſte.

§. 18.

Tertia minor.
5 · 6.
in ratione
ſuperparticulari.
1.
ſesquiſexta.

Die kleine Tertz hat die nächſte Stelle, und befindet ſich ebenfalls in dem **übertheiligen** Verhalt, jedoch in einer ſolchen Gattung, wie 1 und ein Sechſtel gegen 1; oder wie 5 gegen 6. Wer dieſe klingende Verwandtſchafft mit einer eintzigen Saite beweiſen will, muß elf Theile daraus machen, (nehmlich 5 und 6 zuſammen.) Sechs bleiben zur lincken, als im Grunde, und fünff zur rechten, als in der Höhe; ſo wird ſich, bey der Berührung dieſer und jener Theile, die kleine Tertz deutlich melden. Will es jemand auf zwo Saiten verſuchen, (wie wir denn bey dieſer beſten Weiſe fernerhin, Kürtze und Beqvemlichkeit halber, bleiben wollen) der halte die bloſſe Saite für ſechs Theile, und ziehe von der andern, durch Unterſchiebung des Steges, ein Sechſtel ab, daß daſelbſt nur fünf zum Anſchlage übrig bleiben: ſo giebt die gantze Saite das untere, die verkürtzte aber das obere Ende einer kleinen Tertz zu vernehmen. Das heißt man die beyden Enden eines klingenden Zwiſchen-Raums.

§. 19.

Nun kömmt die groſſe Sext zum Vorſchein: ihr Verhalt iſt **übertheilend**, und den Tertzen, Qvarten und Qvinten nicht gleich; von einer ſolchen Art, wie 1 und 2 Drittel gegen 1; oder, wie 3 gegen 5. Bey dieſer Bewandtniß nimmt man ſeine bloſſe Saite für fünff Theile an; ſticht auf der andern drey Fünfftel ab; ſchlägt denn dieſe drey gegen jene fünff an, ſo iſt die Sache richtig. Denn ich ſetze den Fall, daß die groſſe Saite ins h geſtimmet wäre, ſo müſte die eben alſo geſtimmte, um zwey Drittel verkürtzte, nothwendig wie $\overline{gis}$ klingen. Und das iſt die groſſe Sext, oder eine von ihnen.

Sexta major.
3 - 5.
in ratione
ſuperpartiente.
1.
bis-tertias.

§. 20.

Das letzte unter den am beſten klingenden Intervallen iſt endlich die kleine Sext: ihr Verhalt iſt **übertheilend**, wie der letzt-vorhergehenden groſſen Sext; ja, wie aller nachfolgenden Zuſammenklänge, deren etliche gar hart lauten, und beweiſen, daß die innerliche Eigenſchafft ſich nicht allemahl nach der äuſſerlichen Geſtalt beurtheilen laſſe. Die Gattung des Verhalts bey der kleinen Sext iſt wie 1 und 3 Fünfftel gegen 1; oder wie 5 gegen 8; da die achte Zahl die fünffte gantz und noch drey Fünfftel darüber begreifft. Man nehme nun hiebey ſeine bloſſe Saite für acht Theile an, und ziehe von der andern Saite drey ſolcher Achtel ab, daß 5 nachbleiben, ſo müſſen dieſe 5 gegen jene 8 eine deutliche kleine Sext, z. E. $\bar{d}$. $\bar{b}$ angeben.

Sexta minor.
5 - 8.
In ratione
ſuperpartiente.
1.
tri - quintas.

§. 21.

Wenn wir nun gleich, aus Ehrerbietigkeit für die lieben Zahlen, Linien und Gröſſen, nach ihrer Ordnung verfahren wollten, und ſolchem nach die kleine Septime, weil ſie einen deutlichern und in wenigern Theilen beſtehenden Verhalt hat, als die groſſe Septime (wie dieſe denn auch herber klinget, als jene) vorangehen lieſſen, ſo wüſte ich doch nicht, ob die Zahl-Herrſcher nicht vielleicht ihren eignen Grund-Sätzen widerſprechen würden. Dennoch ſey es gewagt! Es verhält ſich demnach die kleine Septime auf diejenige **übertheilende** Art, da eine groſſe Saite die kleinere gantz, und noch vier Fünfftel von derſelben in ſich faßt, wie 1 und 4 Fünfftel gegen 1; oder wie 5 gegen 9. Da ſchätze ich nun, bey der Probe, meine gantze bloſſe Saite für 9 Theile, und von der andern Saite nehme ich, mit dem Stegelein, vier ſolcher Neuntel ab, daß nur fünf zum Anſchlage bleiben. Wenn denn die lange Saite, z. E. g klinget, ſo muß die verkürtzte unfehlbar $\bar{f}$ angeben.

Septima minor.
5 - 9.
in ratione
ſuper quadru-
partiente
quintas.

§. 22.

§. 22.

Septima major. 8-15. in ratione *super ſeptupartiente* octavas.

Die groſſe Septime beſtehet in einer ſolchen **übertheilenden** Verhaltungs-Art, da ſich 1 und 7 Achtel gegen 1 hören laſſen, oder wie 8 gegen 15. Wenn der Beweis erfolgen ſoll, wird die eine und gantze Saite für 15 Theile angenommen, und die andre machet man, mittelſt Unterſchiebung des Stegeleins, um ſieben ſolcher Funfzehntel kürtzer, ſo bleiben ihrer acht zum Klange übrig, welche denn, gegen jene 15, die verlangte groſſe Septime zum Gehör bringen, z. E. g - $\overline{\text{fis}}$.

§. 23.

Tonus major. 8-9. in ratione *ſuperparticulari*, ſeſqui-octava. vid. §. 8.

Mit dem groſſen Ton hat es wiederum, in Anſehung der Zahlen-Deutlichkeit, eine andre Beſchaffenheit, als mit der groſſen Septime. Denn ſo wie, von Maaß wegen, dieſe den Nachtritt haben muß; gehöret hergegen jenem der Vorzug vor dem kleinen Ton. Er ſoll ihn auch haben. Aber es iſt noch eine wichtige Rechnungs-Anmerckung hiebey zu machen, daß wir, mit dem groſſen und kleinen Ton, keinesweges in der Claſſe des **übertheilenden** Verhalts bleiben können; ſondern in die **übertheilige** wieder zurück ſpringen müſſen, welches keine geringe mathematiſche Unordnung iſt. Denn der groſſe Ton ſtehet in dem **übertheiligen** Verhalt wie 1 und 1 Achtel gegen 1; oder wie 8 gegen 9. Wer es auf dem Klang-Meſſer verſuchen will, nehme die bloſſe Saite für neun Theil, und ziehe der andern ein ſolches Neuntel, als einen Uberfluß ab, daß nur 8 davon angeſchlagen werden, ſo meldet ſich die groſſe Secunde, wie c und d.

§. 24.

Tonus minor. 9-10. in ratione *ſuperparticulari*, ſeſqui-nona.

Eben der Haare iſt auch der kleine Ton, nehmlich, eines ſolchen **übertheiligen** Verhalts, als 1 und 1 Neuntel gegen 1; oder, wie 9 gegen 10, da die groſſe Zahl die kleinere gantz, und noch ein Neuntel darüber, in ſich faſſet. Wer ſich nun dieſes Intervall mit zwo Saiten vor die Augen und Ohren legen will, der muß die bloſſe Saite für zehn Theile, und für eine Grund-Stimme annehmen, der andern hergegen ein Zehntel abkürtzen, daß nur neun Zehntel zum Anſchlage kommen, und alſobald wird er den kleinen Ton, wie z. E. d - e, vernehmen. Wer vier Saiten eines Klanges und einer Länge, bey dieſem Verſuch aufziehet, der kan gar ſchön den Unterſchied des groſſen und kleinen Tons hören, ſehen und fühlen, einfolglich handgreiflich daraus ſchlieſſen, daß es bey weitem nicht einerley ſey, aus dem c, oder aus dem d, zu muſiciren.

§. 25.

Hieher gehören denn die halben Töne noch, ſo wol der groſſe, als der kleine: denn ihr beyderſeitiger Verhalt iſt nur **übertheilig**, und ſie ſind dieſen falls, obgleich ſehr hartlautende Intervalle, ihrer Abmeſſung nach, nicht viel unedler, als die vornehmſten Geſchlechter der Qvinten. Welches dem Circkel abermahl die Scepter-Würde benimmt. Es wird demnach die Geſtalt des groſſen halben Tons aus demjenigen **übertheiligen** Verhalt erkannt, da 1 und 1 Sechszehntel gegen 1; oder 15 gegen 16 in Betracht kommen. Der Klang-Meſſer rechne nur ſeine gantze Saite für 16, und ſteche ein ſolches Sechszehntel von der andern Saite zurück, ſo höret er den Zuſammenklang des groſſen halben Tons, z. E. wie e - f; oder wie h - $\bar{c}$.

Hemitonium majus.
15 - 16.
in ratione
ſuperparticulari,
ſesqui decima quinta.

§. 26.

Der kleine halbe Ton verhält ſich wie 1 und ein 25 Theil gegen 1; oder wie 24 gegen 25. Man nimmt hiebey die gantze bloſſe Saite für 25 Theil, ziehet von der andern ein ſolches Fünfundzwantzigtel ab; ſo läßt ſich der kleine halbe Ton hören, als z. E. c - cis. Was nun bey den Tönen, wegen des Unterſchieds, angegangen iſt, das kan auch bey den halben Tönen mit groſſem Nutzen bewährt erfunden werden, und dienet zum unumſtößlichen Beweiſe, daß bey keiner Verſetzung die Gänge ſo bleiben, wie ſie geweſen ſind.

Hemitonium minus.
24 - 25.
in ratione
ſuperparticulari,
ſesqui vigeſima quarta.

§. 27.

Noch ſind übrig ein Paar vortreffliche und edle Intervalle, welche zwar keine ſolche leicht-begreiffliche Form haben, als Octaven und Qvinten; aber weit ſchönere Eigenſchafften beſitzen. Das erſte iſt die verkleinerte Qvint, und ihr Verhalt **übertheilend**; wobey die höchſte Zahl die kleine Zahl gantz und noch neunzehn Fünfundviertzigtel dazu, in ſich begreifft, d. i. wie 45 gegen 64. Bey der Probe des Klang-Meſſers nimmt man alſo die bloſſe, leere Saite für 64 Theile, benimmt hergegen ihrer benachbarten 19 derſelben Theile, damit deren nur 45 zum Anſchlage übrig bleiben: alsdenn wird, wenn die freye lange Saite z. E. ins $\bar{c}$ geſtimmet wäre, die kleinere und verkürtzte gantz gewiß wie das darüber liegende $\bar{b}$ klingen, und alſo die geſuchte kleine Qvint hören laſſen.

Hemidiapente.
45 - 64.
in ratione
ſuper novendecim *partiente*,
quadrageſimas quintas.

§. 28.

Endlich ſchlieſſet den Reihen die groſſe Qvart, in ihrem **übertheilenden** Verhalt, da nehmlich die lange Saite, von 45 Theilen, ihre auf 32 verkürtzte Nachba-

Tritonus. 32 · 45. in ratione *ſuper* tredecim *partiente*, trigeſimas ſecundas.

ein gantz, und noch darüber dreyzehn ſolcher zwey und dreyßig Theile ausmacht, oder wie 32 gegen 45. Zum Beweiſe deſſen, dürffen wir nur von der einen Saite 13 Fünfundviertzigtel zurück ſtechen, daß ihrer mehr nicht als 32 zum Anſchlage übrig bleiben: alsdenn werden ſich dieſe 32 gegen die gantze Saite, welche als 45 angeſehen wird, wie eine groſſe Qvart hören laſſen, ſo daß, wenn z. E. die bloſſe Saite ins c geſtimmet wäre, die mit dem Stegelein, auf obige Art, verkürtzte nothwendig das $\overline{a}$ angeben würde.

§. 29.

Wer inzwiſchen, aus Liebe zur Zahl-Ordnung, dencken ſollte, die groſſe Qvart müſſe, weil ihr Verhalt leichter zu begreiffen iſt, der kleinen Qvinte vorgehen, der darff nur die §§. verwechſeln: meinen Willen hat er dazu.

§. 30.

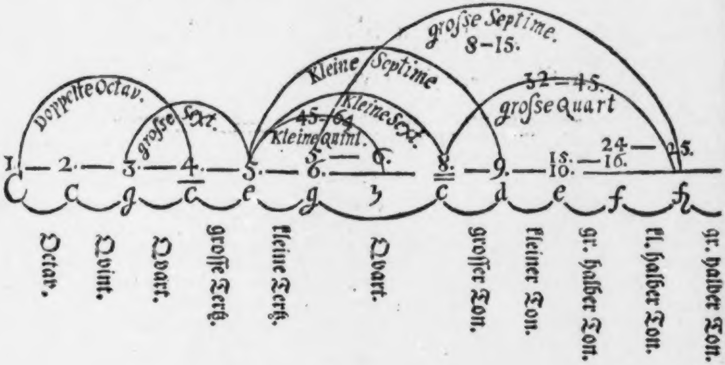
Und ſo weit mögte es noch mit der mathematiſchen Lehr-Art, in der Klang-Maaſſe, einige Richtigkeit haben, wenn wir nicht wüſten, daß ihr die Natur längſt darin vorgearbeitet, und ohne Circkel, Maaß-Stab, Linien oder Zahlen alle dieſe Intervalle, nach viel ſchönerer Ordnung, vom Anfange bis zu Ende, ausführlich in **unabgetheilte** Cörper, in **unbeſaitete** Klang-Meſſer (in monochorda ſine ulla chorda) geleget hätte, darüber man billig höchſtens erſtaunen und bekennen muß, daß die Herren Rechenmeiſter, mit ihren ſauren Erfindungen, in ſo fern ſie ſolche den Zahlen und Gewichten **urſprünglich** zuſchreiben, viel, ſehr viel zu ſpät kommen ſind.

§. 31.

Denn des edlen Waldhorns zu geſchweigen, darauf ſich am 8 December 1736. in Hamburg ein Blindgebohrner hören ließ, der mehr Klänge hervorbrachte, als eine Orgel hat: alles ohne mathematiſchem Schwerdt und Wage; ſo überhebt uns der Sprengel einer unabgezehlten Trompete, (inſtrumentum, quaſi inſtruens mentem) vieler Mühe: wovon zwar der redliche **Werckmeiſter** eins und anders, zu ſeiner Zeit, und nach ſeiner Art, ſchon gemerckt; aber das Ding lange nicht tieff genug eingeſehen, vielweniger in ſein völliges Geſchicke gebracht hat: welches denn hiemit geſchehen ſoll, und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß wir nicht einmahl nöthig haben, alle Klänge mitzunehmen und herzuſetzen, die man auf der Trompete in der Höhe findet, und da ſich bekannter maaſſen, die kleinern Intervalle viel häuffiger, als unten, hervorthun.

§. 32.

Man hat zwar bisher gemeinet, es würde an verſchiedenen Intervallen auf dieſen heroiſchen und Geheimnüß-vollen Werckzeugen mangeln; weil es aber eine längſt ausgemachte Sache iſt, daß ſich z.E. auf der Trompete das h̄. viel leichter und reiner anblaſen läßt, als ſelbſt das f̄; ſo wird durch ſothane Zweifertigkeit nicht nur der vermeinte Abgang reichlich erſetzet, ſondern auch gar ein Uberfluß zuwege gebracht, und der gantze Entwurff aller Klänge, im beſagten ungekünſtelten Cörper, ohne allem Zwang, alſo erſcheinen:


Doppelte Octav.
groſſe Sext.
Kleine Quint.
45–64
Kleine Septime
Kleine Sext.
groſſe Septime.
8–15.
32–45.
groſſe Quart
1.— 2.— 3.— 4.— 5.— 6.— 5—6. 8. —9.— 15. 10. —16. 24—25.
C c g c̄ e g b c̄ d e f h
Octav.
Quint.
Quart.
groſſe Terß.
kleine Terß.
Quart.
groſſer Ton.
kleiner Ton.
gr. halber Ton.
kl. halber Ton.
gr. halber Ton.

Zweytes Haupt-Stück.

Von der Componiſten Schreib-Art.

§. 1.

WEil die beſondere Anwendung und Zuſammenfügung gewiſſer Wörter, Redens-Arten, Ausdrücke und Formalien, ſo wol in heiliger Schrifft, als im Gericht, bey Hofe, in Kantzeleyen, auf Lehrſtühlen, in Briefen und täglichem Umgange einen mercklichen Unterſchied des ſo genannten Styls hervorbringet: ſo ſtehet leicht zu erachten, daß die Ton-Kunſt, da ſich ihr Nutz und Gebrauch über GOttes-Häuſer, Schaubühnen und Zimmer erſtrecket, nothwendig auch, durch ebenmäßige Anwendung und Zuſammenfügung gewiſſer Klänge, Gänge, Fälle, Geltungen und Zeit-Ordnungen, in ihrer Schreib- und Setz-Art, ſehr verſchieden ſeyn müſſe.

§. 2.

So leicht nun einem ieden ſolches in die Augen fällt, und ſo ſehr es einem angehenden Componiſten obliegen ſollte, vor allen Dingen dieſe Sache wohl zu unterſuchen, ſich einen deutlichen Begriff davon zu machen, und hernach ſelbſt, mit Verſtande, die Ausübung darüber anzuſtellen; ſo wenig finden wir, daß diejenigen, welche die Noten-Feder kühnlich zu ergreiffen und zu führen ſich gelüſten laſſen, hievon den gehörigen Unterricht haben, ſondern, ohne zu wiſſen, in welchem Styl ſie auch nur arbeiten wollen, alles, wie Kraut und Rüben unter einander hacken: weil dieſer Punct in ihren Lehr-Büchern nur gantz ſparſam berühret; nirgend aber gehörig aus einander geleget und deutlich ausgeführet worden iſt.

§. 3.

Nun iſt zwar in der zweyten Eröffnung des Orcheſters von gegenwärtiger Materie bereits eines und das andere vorgetragen, welches hiebey aufs neue mit zu Rath gezogen werden kan; Allein wir dürffen deswegen doch keinen Anſtand nehmen, ein mehrers davon, dieſes Ortes, zu melden. Denn es finden ſich noch ſo viele nöthige Dinge disfalls zu erinnern, und die Wiſſenſchafft von dem Styl iſt ſo wichtig, auch von ſo wenigen bisher recht eingeſehen, daß nicht leicht zuviel davon geſaget werden mag.

§. 4.

Marco Scacchi, ein berühmter welſcher Ton-Künſtler ſeiner Zeit und dreyßigjähriger Capellmeiſter zweer Könige in Pohlen, Sigismunds III. und Uladislas IV. deren erſter auch zugleich Schweden beherrſchte, bekräfftiget in einem Manuſcript, welches auf dem öffentlichen Hamburger Bücher-Saal befindlich, und an den damahligen Cantorem in Dantzig, **Chriſtian Werner**, gerichtet iſt, daß die Eintheilung aller muſicaliſchen Schreib-Arten in drey Claſſen, nehmlich in Kirchen-Kammer-und Theatral-Styl nicht nur ihre völlige Richtigkeit habe, ſondern auch nothwendig alſo, und auf keine andre Weiſe, gemacht werden könne noch müſſe.

§. 5.

Damahls aber, etwa vor 100. Jahren, hat der Kirchen-Styl nur vier ſchlecht unterſchiedene Gattungen unter ſich begriffen; der Kammer-Styl drey, und der theatraliſche ließ ſich noch gar nicht theilen, ſondern war einfach: daß man alſo mit Mühe nur 8. Arten berechnete. Man kan aber leicht dencken, daß ſich, ſeit der Zeit, viele Veränderungen zugetragen haben, und die Zahl um ein Paar vermehret worden iſt. Ob nun dieſer Zuwachs künfftig hin noch weiter gehen werde, ſolches wollen wir der Nach-Welt zu erleben gerne überlaſſen: genug, daß die Haupt-Eintheilung ihre Gewißheit, ohne allen Zweifel, ſtets behaupten wird, und auch alle neue Neben-Aeſte ſich vermuthlich leicht auf die bereits-vorhandene beziehen dürfften.

I. Vom Kirchen-Styl.

§. 6.

Stylus ligatus.

Will nun jemand wiſſen, wie es mit dem **gebundenen** und eigentlich ſo genannten Kirchen-Styl, welcher von den ungeheuren zuſammengebundenen Noten den Nahmen hat, beſchaffen ſey, und auf was Art man mit demſelben umgehen müſſe, der darff nur ein Paar alte

Meß-Bücher, worin die Kirchen-Gebräuche, oder Ordnungen des äuſſerlichen GOttes-Dienſtes ſtehen, betrachten, und die, nach den erdichteten acht Gregorianiſchen Ton-Arten, eingerichtete Gegen-Geſänge, Epiſtel- und Stuffen-Lieder, ſammt den Beantwortungen des Chors u. ſ. w. aufſuchen, ſo wird er ſeine Begierde bald ſtillen können: zumahl, wenn er die Auslegung dieſer Bindungen in **Walthers** Wörter-Buche zu Rathe ziehet. Bey uns Evangeliſchen ſind nur noch ſehr wenige Ueberbleibſel von dieſem Styl; bey den ſo genannten Catholiſchen aber, in ihren Stifften und Klöſtern, trifft man die Menge davon an.

§. 7.

Wegen einiger Verwandtſchafft und Verbindung wurde dieſer Styl vor Alters von einigen auch der Capell-Styl genannt, wenn nehmlich über einen ſolchen gebundenen Geſang, der feſt und unbeweglich blieb, mit vieler Geſchicklichkeit von den andern Capell-Stimmen gekünſtelt wurde: denn dabey war man ebenfalls an gewiſſe Schlüſſe, enge Schrancken und Intervalle gebunden; die Abſätze oder Ruhe-Stellen der Melodie in die Tertz und Qvart muſten ſich ausmuſtern laſſen; die Gräntzen der geborgten Ton-Arten wurden genau von den ſelbſt ſtändig vermeinten unterſchieden; es durffte ſich das Intervall der Sext bey Leibe in dem Geſange nicht melden, und was dergleichen mehr war: welches mit gutem Recht einer gebundene Setz-Art heiſſen mag, wenn gleich noch ſo viel gezwungene Zierrathen und ſchwere Künſte dabey vermacht wären.

§. 8.

Wir ſetzen inzwiſchen, heutiges Tages, auch Pſalmen und geiſtliche Lieder, GOtt zu ehren, zu loben, zu preiſen, und die Andacht bey den Zuhörern zu erwecken, wie denn das eigentliche Abzeichen aller Kirchen-Muſic und ihre eintzige Vollkommenheit darin beſtehet, daß ſie zur Gottesfurcht, auf eine edle und ernſthaffte Weiſe, reitze; aber, wir richten uns nicht mehr nach den ſteifen Vorſchrifften des gebundenen Styls, und wiſſen ſeiner gar wohl zu entbehren.

§. 9.

Motecticus. Wollte iemand weiter gehen, und erfahren, was der **Moteten**-Styl für eine Eigenſchafft habe, der darff nur den **Hammerſchmidt** und ſeines gleichen zur Hand nehmen. Ich will dieſes aber ſo ſpöttiſch nicht gemeinet haben, als ob nicht viel ſchönes, abſonderlich im Artickel der Vollſtimmigkeit, in mancher Motete von eben dieſem berühmten Mann, vom **Orlando Laſſo**, und andern enthalten, auch vieles daraus zu lernen ſey. Man kan von ihnen billig ſagen: Sie haben Muſicam tüchtig gelernet, und geiſtliche Lieder gedichtet: ſie ſind alle, zu ihren Zeiten löblich geweſt, und bey ihrem Leben gerühmt, und haben ehrliche Nahmen hinter ſich gelaſſen. Sir. 44.

§. 10.

Allein die Zeiten laſſen dergleichen Dinge, in ihrem damahligen Zuſammenhange, nicht mehr zu; Und es leidet ſo wol der Wort-Verſtand, d. i. der Sinn des Textes, als auch die rechte Führung einer angenehmen Melodie, bey dieſem Styl gar zu ſehr. Sonſt läßt er, nach ſeiner Art, viel buntes, verbrämtes, und mit Fugen, Allabreven, Contrapuncten künſtlich durchwircktes Weſen zu; dabey aber nur wenig Worte zum Grunde geleget werden: daß er vielleicht auch daher ſeinen Nahmen bekommen haben mag, nehmlich von dem welſchen **Motto**, ſo ein **Wort** bedeutet. Daß ihm aber deswegen der canoniſche Styl unterworffen ſeyn ſollte, weil auch bisweilen die Canones in der Moteten vorkommen, ſolches folget gar nicht: indem ſo wol in Kammer- als Theatraliſchen Dingen ebenfalls dergleichen Kunſt-Stücke angebracht werden, ohne daß ſich ſonſt das geringſte von einer Motete dabey meldet.

§. 11.

Obgedachter **Scacchi** ſagt in dem erwehnten Manuſcript, es müſſen die Sachen in dieſem Styl mit ſolcher Geſchicklichkeit verfertiget werden, daß ſie weder der Schaubühne, noch der Kammer zu nahe treten; ſondern gleichſam die Mittel-Straſſe halten: ingleichen, daß man bey den Italiänern (ſeiner Zeiten) die Moteten-Art in den Oratorien zu gebrauchen pflegte; womit es iedoch heut zu Tage ganz anders beſtellet iſt. Die Verwunderung, den Schmertz und andre Gemüths-Bewegungen hat er ausdrücken ſollen; und iſt doch, wegen Abgangs einer edlen Einfalt und Deutlichkeit, gewißlich am allerunbeqvemſten dazu. Ich mag gerne Fugen leiden; aber ein Stück von lauter Fugen hat keinen Nachdruck, ſondern iſt eckelhafft: und daraus beſtunden vormahls die Moteten, theils mit, theils ohne Inſtrumente; doch, in den letztern Zeiten, ſelten, ohne General-Baß. Die Miſſen, Moteten, und dergleichen Geſänge von 4. 5. 6. bis 8. Stimmen, ohne Orgel, machten die erſte Gattung des Kirchen-Styls aus: die andere beſtund in eben denſelben Liedern mit der Orgel, und verſchiedenen Chören. Die dritte lieferte Concerten, und die vierte Moteten nach der damahligen neuen Mode. Schlechter Unterſchied!

§. 12.

Es iſt noch nicht gar lange, da man dem Moteten-Styl faſt den Vorzug vor allen andern in der Kirche hat behaupten wollen; ohne zu bedencken, oder zu wiſſen, wie ſehr er ſelbſt in gar alten Zeiten herunter gemacht, ja ſo verächtlich und unheilig gehalten worden, daß er ſich kaum hat dürffen blicken laſſen. Vor mehr als 800 Jahren ſchon, da ſie noch viel ernſthaffter ausſahen, als nachhero, nannte man die Moteten geringe und ſchlecht, unandächtig und unordentlich, beſchloß auch, daß ſie in der Kirche nicht gebraucht werden ſollten: wie aus dem **Baluzio** und **Durando** zu erweiſen ſtehet. Heutiges Tages erſtreckt ſich die Bedeutung des Moteten-Styls faſt auf alle lateiniſche Kirchen-Stücke überhaupt: indem wol gantze Pſalmen, von Ort zu Ende, nach dieſer Art, mit beſtändigem Fugiren, durchgearbeitet worden. Es kan aber auch dieſer Styl gar wohl, und muß billig in geiſtlichen Sachen beybehalten werden; dafern man nur die nach demſelben eingerichteten Sätze mit andern klüglich abwechſelt, und zu rechter Zeit untermiſchet.

§. 13.

Madrigalescus.

Die beyden angeführten Gattungen der muſicaliſchen Schreib-Art haben nun nirgend anders Platz, als in der Kirche; Die folgende dritte aber, nehmlich der **Madrigalen**-Styl, gehöret ſo wol dort, als auf der Schaubühne, und in Sälen oder Zimmern zu Hauſe. Ja, er will heutiges Tages faſt alles in allem ſeyn. Oratorien, Paßiones, Geſpräche, Arien, Cavaten, Serenaten, Aubaden, Cantaten ꝛc. alles hat er unter ſeinen Händen. Ja, die Opern ſelbſt. Wir dürffen alſo ſeinet wegen das Alterthum nicht viel bemühen: denn, die ſogenannten Madrigalen, deren Erfindung **Donius** ums Jahr 1400 ſetzet, ſind eben ſo gar alt noch nicht. Und ob zwar die wenigſten poetiſchen Stücke dieſer Art zur heutigen Singe-Kunſt geſchickt ſind, wird doch dergleichen Einrichtung in den Verſen bisweilen viel zur Anmuth eines Geſanges beytragen; wenn ſie nicht offt, noch allein, vorkömmt; ſondern mit andern Reim-Gebänden unterflochten iſt.

§. 14.

Die Singſpiele, ſagt **Morhoff**, ſind faſt durchgehends Madrigalen, und werden von den Componiſten mit dem Recitativ ausgedruckt. Er hat auch eben hierin kein groſſes Unrecht; als nur, daß er unter dem Recitativ keinen Unterſchied hat machen können: denn er wurde damahls noch Tactmäßig, wie itzo unſer obligato oder arioſo, geſungen, und ſchickte ſich daher beſſer zu einem förmlichen Madrigal: wie denn auch die Frantzoſen noch, gröſſeſten Theils, in ihrem Recitativ bey einer gewiſſen Zeit-Maaſſe bleiben; welche hergegen bey den Welſchen und denen, die ihnen folgen, längſt abgeſchaffet iſt.

§. 15.

Was ſonſt den Urſprung des Nahmens, Madrigal, betrifft, worüber ſich mancher den Kopf vergeblich zerbrochen hat; ſo iſt mir unlängſt eine Deutung aufgeſtoſſen, die der Mittheilung nicht unwerth iſt. Die Madrigale (heißt es beym **Donio**) wurden Anfangs von den Welſchen Land-Poeten, nach ihrer etwas weichen Ausſprache, Madrials genannt: weil man ſie nehmlich zu **materialiſchen Sachen**, d. i. zu täglichen und gemeinen Vorfällen, zu geringen und ſchlechten **Materien**, durchgehends gebrauchte. Und ſolches, ſagt der genannte Verfaſſer, iſt die wahre Herleitung des Worts; alle andere ſind nur bey den Haaren herbey gezogen.

§. 16.

Von den Beſchreibungen aber der Madrigale gefällt mir noch keine beſſer, als **Caſpar Zieglers** ſeine, die ſo lautet: Ein Madrigal iſt bey den Welſchen ein kurtzes Gedicht, darin ſie, ohne einiger gewiſſen Reim-Maaſſe, etwas ſcharfſinnig faſſen, und gemeiniglich dem Leſer ferner nachzudencken an die Hand geben.

§. 17.

In vorigen Zeiten wurden ſolche Madrigale mit vielen Stimmen, faſt wie die Moteten, concertirend geſetzet, und wenn man dergleichen Arbeit heutiges Tages anſiehet, kömmt ſie uns gantz ſeltſam vor. Es müſſen auch nothwendig die ehmahligen Oratorien bey den Welſchen eine gantz andere Beſchaffenheit gehabt haben: denn in ſolchen kam kein Madrigal-Styl zum Vorſchein; da er ſich hergegen zu unſern Zeiten allenthalben häuffig meldet; obgleich nicht immer nach der poetiſchen Geſtalt, als in welcher dieſe Art der Reimſchlüſſe ſehr ſelten, bey ietziger muſicaliſchen Schreib-Art und Setz-Kunſt, angebracht werden kan: maaſſen ſich, eines Theils, die Recitative nicht in die Madrigaliſche Schrancken ſperren laſſen, und andrer Seits, ein förmliches Madrigal zu einer gewöhnlichen Arie ſchon viel zu lang ſeyn würde; andrer Umſtände zu geſchweigen.

§. 18.

Wer einen guten muſicaliſchen Dichter bey der Hand hat, oder ſelber einer iſt, kan ſchon ein förmliches Madrigal, in einer Cavata anbringen; doch muß dabey allemahl mehr redendes und flieſſendes, als gedehntes, hochtrabendes oder durchbrochenes; mehr nachdrückliches und deutliches, als gezwungenes und verblümtes; mehr natürliches und zärtliches, als gekünſteltes und geſchmücktes, vernommen werden.

§. 19.

Es läßt ſich auch in dieſer Schreib-Art nicht viel Aufhaltens oder Pauſirens machen, aus zweyerley Urſachen, erſtlich, weil ein Madrigal insgemein, wo nicht mehr, doch 11 bis 13 Zeilen, und alſo eine ziemliche Länge hat; zum andern, weil es das nachdenckliche immer am Ende erſt aufweiſet, und ſich der Verſtand nur darauf ſpitzet.

§. 20.

Wohlgedachter **Hammerſchmidt** hat, bey nahe vor hundert Jahren, geiſtliche Madrigale, mit 4 bis 6 Sing-Stimmen, unter dem Titel, muſicaliſcher Andachten, drucken laſſen, die theils gar keine Verſe, ſondern bloſſe Sprüche Heil. Schrifft und kurtze Stoß-Gebetlein, theils auch kleine Geſetze aus bekannten Kirchen-Liedern enthalten; aber nirgend ein Madrigal, in poetiſcher Geſtalt, aufweiſen. Die Schrifft-Sprüche ſchicken ſich nicht übel zum Madrigalen-Styl in der Setz-Kunſt, wegen der Ungleichheit ihrer Abſchnitte; doch ſind ſolche darum keine Madrigale. Zur Probe wollen wir ein Gebet, aus nur erwehntem Wercke, herſetzen, woraus gnugſam erhellen wird, daß unſre liebe Vorfahren eine iede kurtze concertirende Motete für ein Madrigal gehalten, und weder das Reim-Gebände, noch das nachdenckliche, oder ſcharfſinnige, am wenigſten aber die Eigenſchafft der dazu beſtimmten Materien, beobachtet haben; indem ſie ſo gar die allerwichtigſten dazu erwählen wollen.

Mit 5 Stimmen, und einer Capelle.

„Siehe, HErr, hie bin ich Elender! Ich rufe zu dir, JEſu, du Sohn David,
„erbarm dich mein! Ich komme zu dir, HErr, mein Artzt, heile mich, HErr,
„ſo bin ich geheilet. Hilff mir, ſo iſt mir geholffen! Siehe, HErr, ich
„traue auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden!

Die Noten zu dieſem Gebet (welches vermuthlich die Schüler in Zittau bey krancken Leuten werden abgeſungen haben, und ein löblicher Gebrauch ſeyn mag) betragen ungefehr 10 bis 12 Zeilen Partitur, und etwas über 100 Tact, gemeiner, doch etwas hurtiger, Zeit-Maaſſe.

§. 21.

Symphoniacus. Die vierte Schreib-Art, ſo zum Kirchen-Styl gehöret, begreifft die Inſtrumenten. Weil nun eine Inſtrumental-Muſic nichts anders iſt, als eine **Ton-Sprache** oder **Klang-Rede**, ſo muß ſie ihre Abſicht allemahl auf eine gewiſſe Gemüths-Bewegung richten, welche zu erregen der Nachdruck in den Tonen, die geſcheute Abtheilung der Sätze, die gemeſſene Fortſchreitung u. d. g. wohl in acht zu nehmen ſind.

§. 22.

Wie ferne ein iedes Inſtrument ſeine eigene Wirckung hat, ſo befinden ſich unter dieſem Styl ſo viele Gattungen, als Werckzeuge, z. E. auf Violinen ſetzet man gantz anders, als auf Flöten; auf Lauten anders, als auf Trompeten ꝛc. wozu ſchon eine groſſe Einſicht, Handanlegung und Erfahrung gehöret. Und obgleich bey Inſtrumenten mehr Freyheit zu ſeyn ſcheinet, als bey Singe-Stimmen, ſo iſt doch ſolche einem Unwiſſenden mehr ſchädlich, als nützlich, und giebt demjenigen, der ſeinen wilden Einfällen den Zügel läßt, nur deſto gröſſern Anlaß zu Mißgeburthen und unförmlichem Geklängel; falls er nicht vorher gefaßt hat, worin etwas förmliches und wohlgeſtaltes beſtehet.

§. 23.

Alles Spielen iſt eine Nachahmung und Geſellſchafft des Singens, ja, ein Spieler, oder der für Inſtrumente was ſetzet, muß alles, was zu einer guten Melodie und Harmonie erfordert wird, viel fleißiger beobachten, als ein Sänger, oder der für Singe-Stimmen etwas ſetzet: dieweil man, bey dem Singen, die deutlichſten Worte zum Beyſtande hat; woran es hergegen bey Inſtrumenten allemahl fehlet.

§. 24.

In ſo weit nun der Inſtrumenten-Styl mit in die Kirche gehöret, (ob er wohl, gleich den vorhergehenden, ſich der Schaubühne und der Kammer auch reichlich mittheilet) in ſo weit erfordert er, bey den in geiſtlichen Stücken gebräuchlichen Sonaten, Sonatinen, Symphonien, Vor- und Zwiſchen-Spielen, ſeine beſondere Feſtigkeit, und ein wohlgegründetes Weſen im Gange; damit es nicht nach einer loshändigen Ouvertür ſchmecke: denn in göttlichen Materien muß dieſer Styl ernſthafft, wohlbedeckt und kräfftig, nicht tändelnd, nackt und ohnmächtig ſeyn: wie er denn eben deswegen aus der Päbſtlichen Capelle verbannet worden, woſelbſt keine andre, als die Orgel und Baß-Inſtrumente, bloß zur Verſtärckung, zugelaſſen ſind.

§. 25.

Jedoch muß man deswegen nicht aller Lebhafftigkeit bey dem Gottesdienſt, ohne Unterſchied, abſagen, da zumahl dieſe Setz-Art offt von Natur mehr freudiges und munteres erfordert, als irgend eine andre, nachdem nehmlich die Umſtände Anlaß dazu geben. Ja, der Inſtrumenten-Styl dienet eigentlich dazu, daß er eben dasjenige über ſich nehmen und heraus bringen ſoll, was nicht allemahl den Sing-Stimmen anſtändig oder beqvem fällt. Faul, ſchläfrig, lahm, iſt nicht ernſthafft, prächtig oder majeſtätiſch. Freude verwirfft keinen Ernſt; ſonſt mü-

---

ſtecke: **Unſer Leben iſt eine Wanderſchafft**, ſo dürffte ich nur den Satz in Frage und Antwort bringen, nehmlich: Was iſt unſer Leben? Eine Wanderſchafft. Alſo entdeckt ſich hier die emphaſis, daß ſie auf dem Worte **Wanderſchafft** ſey. Und wenn der Componiſt ſolches Wort auf die eine oder andre ungezwungene Weiſe hervorzieht, wird er **deutlich** ſeyn.

§. 34.

Weil vieles hierauf ankömmt, werden noch ein Paar Exempel nicht misfallen. Z. E. **Der hier auf der Welt vermeinet in ſtiller Ruhe zu ſitzen, iſt ſehr betrogen.** Da wird es nun auf die Einrichtung der Frage ankommen, welche meines Erachtens ſo lauten müſte: Iſt nicht derjenige betrogen, der hier vermeinet in ſtiller Ruhe zu ſitzen? Antw. **Sehr!** Alſo fiele auf das adverbium intendens, und ſonſt auf keinem, die wahre emphaſis; in Entſtehung aber dieſes adverbii, müſte das Wort, **betrogen**, den gröſſeſten Nachdruck haben. Wobey zu mercken, daß eben die adverbia in der Rede offt das meiſte zu ſagen haben, und der Nachdruck nicht ſelten auf ihnen lieget, inſonderheit wenn ſie eine Gröſſe, Eigenſchafft, Ausdehnung, Vergleichung, Darlegung u. ſ. w. bedeuten.

§. 35.

Noch eins: **Der Weg zum Himmel iſt mit Dornen bewachſen.** Da wird gefragt, womit iſt der Weg zum Himmel bewachſen? und geantwortet: **mit Dornen.** Denn wenn dieſes Wort weggenommen wird, bleibt gar kein Verſtand übrig, oder der Vortrag ſagte nicht, was er ſagen wollte; bey welchem Abzeichen man ebenfalls den Ort des Nachdruckes mercken mag.

§. 36.

Bisweilen iſt die Stelle zweydeutig, ſo daß die emphaſis bald hie, bald da ſeyn kan, nach Gelegenheit der Meinung. Z. E. **Mein Engel, biſt du da?** Da wird entweder nach der Perſon oder nach dem Orte gefraget, und alſo die emphaſis in der erſten Abſicht auf **du**, in der andern aber auf **da** geleget. Der Zuſammenhang muß darüber den Ausſchlag geben. Solcher Geſtalt kan ſich ein ieder ſelbſt weiter hierin üben, und ſeinen Verſtand ſchärffen.

§. 37.

Die ſiebende Regel der Deutlichkeit lehret uns, **alle Verbrämungen und Figuren mit groſſer Behutſamkeit anzuwenden.** Was aus Hindanſetzung dieſes Gebots der melodiöſen Schönheit für entſetzliche Pfläſterlein oder mouches ins Geſicht geleget werden, weiſet die tägliche Erfahrung. Ein Ungenannter ſchrieb neulich hievon alſo: **Die Arien ſind ſo bunt und ſo kraus, daß man ungedultig wird, ehe das Ende kömmt. Der Componiſt iſt** ſte alle Luſt im Schertz beſtehen. Ein aufgeräumtes Weſen reimt ſich am ſchönſten zur Andacht; im Fall dieſe nicht im Schlummer, oder gar im Traum, verrichtet werden ſoll. Nur muß die nöthige Beſcheidenheit niemahls aus den Augen geſetzet werden, noch dieſer Befehl den geringſten Abbruch leiden: **Sey frölich; doch in Gottesfurcht.**

§. 26.

Canonicus. Wer den Canoniſchen Styl, unter ſeinen Moteten, mit in die Kirche bringen will (er gehöret aber auch, eben wie die beyden vorigen, zur Schaubühne und zur Kammer) der gehe behutſam und ſelten damit um; brauche ihn mehr auf Inſtrumente, als in Singe-Stimmen; ſuche ſolche Stellen und Worte dazu aus, wobey der Verſtand ſein Recht nicht verlieret, und verfahre lieber im Wiederſchlage oder nachahmenden Satze, mit der Qvint oder Qvart, als mit der Octav: alsdenn wird dieſe periodiſche Leyer einer ungebundenen Fuge noch etwas ähnlicher ſehen.

§. 27.

Bey Einführung der Kirchen-Lieder in die geiſtlichen Stücke oder Oratorien, deren etliche, in ihrer gewöhnlichen Sang-Weiſe, von ſelbſten ſehr gute canoniſche Gänge an die Hand geben, ſind ſolche nicht aus der Acht zu laſſen, es ſey auf Orgeln, oder auf dem Chor; wie man aber in dieſem Styl feine, nützliche Ubungen anſtellen könne, und welche Vortheile dabey zu gebrauchen ſind, ſolches wird an ſeinem Orte mit mehrern gelehret werden. Und das wären denn die fünf beſondere Schreib- und Setz-Arten, die zum allgemeinen Kirchen-Styl gehören.

2. Vom theatraliſchen Styl.

§. 28.

Der theatraliſche Styl, ob er gleich unſern Vorfahren nur einfach geſchienen, hat doch zum wenigſten eben ſo viele Gattungen unter ſich, als der Kirchen-Styl; ja wol mehr. Denn zu geſchweigen, was wir oben ſchon von der allgemeinen Herrſchafft des Madrigalen-Styls erinnert haben, läßt die Schaubühne noch fünff andre zu, bey welchen Dramaticus. der eigentliche, Dramatiſche billig oben an ſtehet, deſſen Abzeichen iſt, daß er ſo ſingen lehre, als ob man nur redete; und doch ſo rede, als ob man ſänge.

§. 29.

Drama iſt ein Griechiſches Wort, und bedeutet auf Teutſch ein Gedicht, oder eine ſolche Vorſtellung, darin gewiſſe Perſonen und Verrichtungen, recht nach dem Leben, aufgeführet werden. Daher denn die Welſchen ihre Opern, nur Drame, oder Melodrame nennen. Kurtz, es iſt der eigentliche Opern-Styl, welcher heutiges Tages mehr als zu bekannt iſt.

§. 30.

Er erfordert aber auch mehr Schwierigkeit im Setzen, als ſich der meiſte Hauffe einbildet, indem nicht nur ſein Recitativ, ſondern auch ſeine Arien, und übrige Theile, das natürlichſte Weſen von der Welt, und gar nichts gezwungenes oder weitgeſuchtes, haben wollen: ſie müſſen allerdings von den Recitativen und Arien, die ſich im gewöhnlichen Madrigal-Styl, als in Cantaten, Abend- und Tafel-Muſicken befinden, dadurch unterſchieden werden, daß alles im dramatiſchen viel leichter, ſingbarer, freyer, ungebundener, und durchgehends ſo beſchaffen ſey, als ob es ohne ſtudiren, oder auswendig-lernen, gleichſam aus dem Stegereiff hervorkäme: welches eine Anmerckung iſt, die nebſt vielen andern hieher gehörigen, von etlichen Teutſchen Opern-Machern, in ihrer Noten-Arbeit gar zu geringe geſchätzet, auch vielleicht von den meiſten gar nicht einmahl erkannt worden iſt; da ſie doch auf das vornehmſte Weſen des dramatiſchen Styls zielet, zur lebhafften Ausdrückung der Gemüths-Bewegungen unumgänglich nöthig iſt, und den Stellungen oder Geberden der theatraliſchen Perſonen, die der Componiſt hiebey beſtändig vor Augen haben muß, ungemein zu Hülffe kömmt. Denn alles dieſes hat man in dem bloſſen Madrigal-Styl zu beobachten gar nicht nöthig.

§. 31.

Symphoniacus.

Der Inſtrumenten-Styl, in ſo fern er dem Theatro ſtarck dienet, iſt hier wiederum, in Anſehen des Ortes und der Umſtände, gantz andrer Natur, als in Kirchen-Muſicken, und darf man nur, ſolchen Unterſchied recht zu erkennen, eine kräfftige und Ton-reiche Kirchen-Symphonie von **Roſenmüller**, mit einer üppigen und leichtflieſſenden Opern-Intrada von **Kaiſer** zuſammen halten.

§. 32.

Es kan ſeyn, daß auch in theatraliſchen Sachen manches Vorſpiel aufſtöſſet, das ernſthafft genug klinget, wie denn **Lully** in dem Inſtrumenten-Styl ſeiner Opern überaus fleißig und ſtarck geweſen iſt; allein es wird doch nicht den Reichthum haben, noch die innerliche Wichtigkeit beſitzen, welche dem Inſtrumenten-Styl in Kirchen eigen ſind.

§. 33.

Man bedarff auch dergleichen Gründlichkeit bey den theatraliſchen Sätzen eben nicht; ja, es läufft ſo zu reden, einiger maſſen wider die Eigenſchafft und

Abſicht der Schauſpiele, deren Kennzeichen doch allemahl etwas ſpielendes bleibet, das eben keinen groſſen, ernſtlichen Eindruck, ſondern nur eine nützliche, und dabey mehr ergötzliche, als einnehmende Vorſtellung, zuwege bringen ſoll: damit zwar die Gemüther, durch Anfüllung der Augen und Ohren, gerühret und beweget, doch nicht gantz aus ihrem Sitz gebracht, und allerhand Leidenſchafften gäntzlich aufgeopffert werden mögen. Hiebey kan ein Auſſenſchein, oder etwas gläntzendes und funckelndes mehr ſchaffen, als etwas dichtes, feſtes, und den gantzen Menſchen erforderndes Weſen.

§. 34.

Hyporchematicus.

Die hohe Tantz-Kunſt auf Schaubühnen hat, in den dazu geſchickten Melodien und Sätzen, ihren gantz eigenen Styl, nehmlich den hyporchematiſchen, der die Chaconnen, Paſſacaglien, Entreen, und andre groſſe Täntze liefert, welche ſehr offt nicht nur geſpielet, ſondern auch mit vielen angenehmen Abwechſelungen geſungen werden. In Erkänntniß dieſer Schreib-Art thun wenig ausgeſuchte Frantzöſiſche Sachen mehr Dienſte, als alle Welſche: denn Franckreich iſt und bleibet die rechte Tantz-Schule.

§. 35.

Geſchickte Täntzer, die der Schaubühne nützen wollen, müſſen dieſen Styl aus dem Grunde kennen, eben ſo wohl, als ein theatraliſcher Componiſt. Bey den gröſſeſten Höfen in Europa iſt der Beweis und die Bekräfftigung meiner Gedancken darin anzutreffen, daß die Opern- und andere ſtarcke Ballette allemahl gerne durch einen beſondern, in ſothanem Styl wohlerfahrnen Meiſter verfertiget werden müſſen: ich meyne nicht die Schritte und Wendungen, ſondern bloß die Melodie dazu. **Lully** war in allen Sätteln gerecht, und ſchrieb nicht nur den Täntzern, ſondern allen andern Perſonen, taugliche Geſetze vor.

§. 36.

Wir wollen auch hiemit den Herren Tantzmeiſtern eben nicht alles allein aufbürden, und unſern Kopf aus der Schlinge ziehen, vielweniger behaupten, daß ſonſt keiner, als ein Tantzmeiſter, den hyporchematiſchen Styl recht zu führen wiſſen möge: angeſehen es gar ein nothwendiges Ding bey einem Opern-Componiſten iſt, daß er ſich auf alle hohe Tantz-Arten wohl verſtehe (ob er gleich ſelber nicht tantzet) und beqveme Weiſen dazu erſinnen könne.

§. 37.

Mancher erhält mit ſolchen geringſcheinenden Sachen offt einen groſſen Nahmen, abſonderlich bey Höfen, wo eine Sing-Spiel- und Tantz-Chaconne mehr ausrichtet, als Centner-ſchwere Contra-Puncte, und mir ſind Leute bekannt, die ſich mit einer Entrée grotesque, mit einem poßierlichen theatraliſchen Tantz, beſſer in Gnaden geſetzet haben, als mancher mit einem gantzen Folianten voller Fugen, die doch weit ſchätzbarer waren.

§. 38.

Man beſehe zu ſeinem Unterricht, nebſt den Frantzöſiſchen, mehrentheils gedruckten Opern-Partituren, auch die gantz kleinen und gemeinen Bücher, worin die neueſten Frantzöſiſchen Täntze heraus kommen, und in Holland nachgedruckt werden: Denn, obgleich dieſe letztern mehr auf die niedrigen, als hohen Täntze, ihre Abſicht haben, ſo findet man doch bisweilen auch Chaconnen, Paſſacaglien, Entrées und dergleichen darin, die zu Muſtern dienen können.

§. 39.

Der phantaſtiſche Nahme iſt ſonſt ſehr verhaßt; allein wir haben Phantaſticus. einen Styl dieſes Nahmens, der hauptſächlich ſeinen Sitz auf der Schaubühne, nicht nur für Inſtrumente, ſondern auch für Sing-Stimmen, behauptet: Er beſtehet eigentlich nicht ſo wohl im Setzen, (ungeachtet die ſogenannten fantaſie, cappriccie, ricercate &c. hieher gehören) als in einem Singen oder Spielen, das aus freyem Geiſte, oder wie man ſagt, ex tempore, geſchiehet.

§. 40.

Die Italiäner nehmen gar öffters Gelegenheit, ihre Einfälle ſolcher Geſtalt an den Mann zu bringen, und ſich dieſes Styls, zum beſondern Vergnügen der Kenner, zu bedienen; es ſey, daß die Fantaſie wircklich zu Papier gebracht, und alſo dem Sänger oder Inſtrumentaliſten die Mühe erleichtert wird; oder, welches allemahl beſſer, daß der Componiſt weiter nichts dabey thut, als den beqvemen Ort und die rechte Stelle zu bemercken, wo dergleichen freye Gedancken nach eignem Belieben angebracht werden können. Gemeiniglich geſchiehet ſolches bey einem Schluß, es ſey am Ende, oder ſonſt irgendwo. Aber es gehören tüchtige Köpffe dazu, die voller Erfindungen ſtecken, und an allerhand-Figuren bisweilen mehr, als gar zu reich ſind.

§. 41.

Andrer Künſtler auf Inſtrumenten zu geſchweigen, hat der berühmte Händel offt, in ſeinen Schauſpielen, ſolche Accompagnements geſetzet, dabey das Clavier allein, in dieſem Styl, nach des Spielers Gefallen und Geſchicklichkeit, ſonderlich hervorragte: welches ſeinen eignen Mann erfordert, und einigen andern, die es haben nachthun wollen, nur ſchlecht von der Fauſt gegangen iſt.

§. 42.

§. 42.

Wir haben zwar geſagt, daß dieſer Styl ſeinen Sitz bey Schauſpielen hat; allein mit dem Zuſatz: **hauptſächlich**; indem ihn nichts hindert, auch in der Kirche und in Zimmern ſich hören zu laſſen. Denn was wolten doch die Herren Organiſten anfangen, wenn ſie nicht aus freyem Geiſte fantaſiren könnten? es würde ja lauter höltzernes, auswendig-gelerntes und abgenutztes Zeug heraus kommen. Und wie offt unterhält nicht ein fertiger Violiniſt ſich und ſeine Zuhörer auf das allervergnügteſte, wenn er nur bloß gantz allein fantaſiret. Was täglich auf dem Clavier geſchiehet, iſt bekannt; und wie die geläuffigen Kehlen es treiben, ſolches kan man von denen, die damit begabet ſind, am beſten erfahren. Nur Schade! daß keine Regeln davon vorhanden.

§. 43.

Melismaticus.

Noch ein beſonderer Styl gehöret zum Theatro, nehmlich der melismatiſche, welcher alle luſtige Lieder und ſchertzende Arietten begreifft, die offt verſchiedene Geſetze oder Abſchnitte haben. Die Welſchen halten ihre Schau- und Singſpiele für viel zu vornehm, daß ſie dergleichen canzonetti da hinein bringen ſolten, es möchte denn bisweilen in Venedig ein und anders melismatiſches, den Bootsleuten zu Gefallen, mit unterlauffen. Wiewohl auch die intramezzi oder Zwiſchen-Spiele bey den Italiänern den Verluſt dieſes Styls in der Haupt-Handlung, an vielen Orten ſo reichlich erſetzen, daß man es ſchwerlich niederträchtiger und Gaſſenmäßiger erdencken kan. Die Frantzoſen und Engländer haben es gerne, daß dieſe Schreib-Art ſich bisweilen bey ihren Oden hören laſſe; aber von Pickel-Poſſen halten ſie nichts. Es wäre gut, wenn man dieſe Beſcheidenheit auch von den Teutſchen zu rühmen hätte.

3. Vom Kammer-Styl.

§. 44.

Endlich kommen wir zum Kammer-Styl, und wollen davon auch eine kurtze, doch ordentliche Nachricht geben. Da man nun bey den vorigen Haupt-Abtheilungen, und zwar bey ieder derſelben fünf oder mehr Neben-Style wahrgenommen hat, ſo werden hier wenigſtens eben ſo viel zu betrachten aufſtoſſen.

§. 45.

Symphoniacus.

Der Inſtrumenten-Styl, deſſen bereits bey geiſtlichen und theatraliſchen Wercken, wiewohl bey ieden auf eine ſonderbare Art, gedacht worden, kömmt hier wiederum zum Vorſchein; doch ſo, daß er eine fremde und dritte Geſtalt gewinnet. Denn, ob man gleich in Zimmern und Sälen auch wol Kirchen-Sachen und dramatiſche Dinge aufführen kan; ſo werden doch durch den Ort die Schreib-Arten auf ſolche Weiſe eben ſo wenig verändert, als wenn ich eine Kammer-Muſic in einer Kirche anſtellen wollte. Die Style werden zwar von dem Ort benennet; aber der Ort macht oder ändert ſie nicht.

§. 46.

Daß dannenhero leicht zu ſchlieſſen, es müſſe der Inſtrumenten-Styl, in ſo weit derſelbe zur Kammer gehöret, allwo er bey Tafel-Muſicken viel ſtärcker regieret, denn die übrigen, von gantz andrer Natur und Beſchaffenheit ſeyn, als jene beyde. Weil ſich aber dieſe Eigenſchafften nicht ſo auf das genaueſte beſchreiben, als aus Gleichniſſen und Beyſpielen erſehen laſſen; ſo hat man ſich desfalls an die ſo genannten, gar häuffig aufſtoſſende, Sonate da Camera, Concerti groſſi, Suites u. d. g. zu halten, welche Licht genug hierin geben werden. Wobey ich jedoch abſonderlich die **Correlliſchen** Wercke, ihres Alters ungeachtet, zum Muſter angewieſen haben will, deren Verfaſſers unvergleichliche Geſchicklichkeit, in dieſem Styl, ſo was ausnehmendes hat, daß ich in den Amſterdammiſchen Kirchen, wiewol auſſerhalb des Gottesdienſts, zur Ubung der Kunſt-Befliſſenen, ſeine Sonaten nicht nur von den Organiſten allein, ſondern von einem Violinen-Concert, ehmahls mit vielem Vergnügen gehöret habe.

§. 47.

Es erfordert ſonſt dieſer Styl in der Kammer weit mehr Arbeitſamkeit, als ſonſt, und will künſtliche Mittel-Partien haben, die um den Vorzug mit den Ober-Stimmen gleichſam beſtändig, und auf eine angenehme Art, Streit führen. Bindungen, Rückungen, gebrochne Harmonien, Abwechſelungen mit tutti und ſolo, mit adagio und allegro &c. ſind ihm lauter weſentliche Dinge, welche man in Kirchen und auf der Singbühne vergeblich zu ſuchen pfleget; weil es daſelbſt mehr auf die Hervorragung der ſingenden Stimmen ankömmt, und der Inſtrumenten-Styl eigentlich nur ihnen zu Gefallen und zur Begleitung da iſt; wogegen er in der Kammer ſchier die Herrſchafft behauptet, wenn auch gleich die Melodie ein wenig darunter leidet, ſo will er doch hier allemahl verbrämet, aufgeputzt und ſprudelnd ſeyn.

§. 48.

Canonicus.

Auf den Canoniſchen Styl wieder zu kommen, als der nach ſeiner Art auch in Zimmern und Sälen, ja bisweilen inter pocula, was zu ſagen haben will, ſo werden Exempel davon in alten Schul-Büchern, ingleichen in Lob-Sprüchen vor gedruckte Schrifften, genugſam aufſtoſſen; auch giebt ſich noch zuweilen ein und andrer Liebhaber die Mühe, canoniſche Sonaten zur Kammer-Muſic, über gewiſſe feſt-ſtehende Sätze, (canto fermo) zu verfertigen, welches wahrlich nicht ſo groſſe Ergetzlichkeit bringet, als es Arbeit erfordert. Mehr Luſt wird eine auserleſene, muſicaliſche Geſellſchafft empfinden, wenn etwa 3 oder 4 Perſonen ſich befleiſſen, in dieſem Styl allerhand moraliſche Sprüche auf die Bahn zu bringen, und bey guter Laune herum zu ſingen. Ich muß wol geſtehen, daß mir ſolche Bemühung vormahls manche fröliche Stunde gemacht hat, indem es warlich der beſte Nutz iſt, welchen dergleichen Arbeit haben kan. Die Frantzoſen ſind dieſen Falls Liebhaber davon; aber ſonſt nicht. In Engländiſchen Noten-Büchern trifft man auch verſchiedene hieher gehörige artige Dinge an.

§.49.

Choraicus. Der dritte zur Kammer-Muſic gehörige Styl iſt der gewöhnlichen und gebräuchlichen Tantz-Kunſt eigen, von dem man gnugſame Vorſchrifften bey Ballen, Masqveraden, Engländiſchen, Frantzöſiſchen, Polniſchen und Teutſchen Tantz-Ubungen haben kan. Er theilet ſich in ſo viele Gattungen, als es Arten von Täntzen in Zimmern und Sälen giebt: woraus eine ziemliche Reihe entſtehet, die einer weitern Unterſuchung wol werth iſt, wenn man den groſſen Gebrauch und Nutzen betrachtet. Die Polniſche Art des Choraiſchen Styls hat abſonderlich ſeit einiger Zeit ſo viel Beyfall gefunden, daß man ſich nicht geſcheuet, die ernſthaffteſten Worte und Sing-Gedichte mit Melodien nach Polniſcher Weiſe (à la polonoiſe) zu verſehen. Es hat auch in der That eine fremde Wirckung, und mag gleichwol, ohne ſattſame Kundſchafft des Choraiſchen Styls, niemand dieſelbe recht zu wege bringen.

§. 50.

Sehen wir ferner einen Scotländiſchen Land-Tantz an, davon gantze Bücher voll in Holland gedruckt zu finden, ſo wird ſich gewiß in dem Styl deſſelben viel gefälliges und neues oder ſeltſames hervorthun, das hin und wieder nicht nur zum Tantzen, ſondern auch zu andern Sachen, ſo wol auf dem Theatro, als in Zimmern, gut anzubringen und nachzuahmen iſt; iedoch mit gehöriger Behutſamkeit, abſonderlich für Singe-Stimmen.

§. 51.

Man betrachte endlich alle Frantzöſiſche kleine Tantz-Lieder und Melodien, bis auf die Menuetten, die eben ſo wol, als die gröſſeſten Ouverturen, ihren eigenen Styl erfordern; man betrachte ſie, ſage ich, mit Fleiß, welche feine Ordnung

nung, Gleichförmigkeit, groſſe und kleine Abſchnitte darin anzutreffen, ich weiß gewiß, man wird befinden, daß eben dieſe Tantz-Style (den Hyporchematiſchen mit eingeſchloſſen) von ungemeinem Reichthum ſind, allerhand ſchöne Erfindungen im Setzen an die Hand zu geben. Ich kenne groſſe Componiſten, die aus dieſem Choraiſchen Styl allein (der den Nahmen vom Reihen führet, wo ihrer viele zuſammen tantzen, als bey den Teutſchen, Engländern ꝛc.) mehr, als aus allen andern geſammlet, und häuffige Einfälle daraus hergeholet haben. Eine weitere Unterſuchung ſoll an ſeinem Orte folgen.

§. 52.

Madrigalescus, & melismaticus.

Was oben von den Madrigalen- und melismatiſchen Stylen angeführet worden iſt, ſolches kan auch allhier um deſto gültiger ſeyn, weil ſich dieſe beyden Schreib-Arten nicht etwan, wie die Inſtrumental-Muſic, nach Beſchaffenheit des Ortes verändern, und ein neues Weſen annehmen, ſondern allenthalben, wo ſie Platz finden, eben dieſelbe Natur behalten. Es iſt auch der Madrigalen-Styl von Anbeginn nichts anders geweſen, als was er itzo iſt: (welches ſich doch z. E. vom Moteten-Styl nicht ſagen läßt) maſſen unter demſelben die Sonnetten, Canzonen, Arien u. d. g. ſamt dem Recitativ, nach ſeiner Art, begriffen worden. Ein gleiches iſt auch vom melismatiſchen Styl zu verſtehen, der ſich zu den weltlichen Oden von ie her hat beqvemen müſſen; bis ihn die Arien endlich ziemlich in die Enge getrieben haben. Es giebt indeſſen noch heutiges Tages gewiſſe Jäger- Hochzeit- Straff- und Schertz-Oden dieſes melismatiſchen Styls, welche ſich zur Luſt ſehr wohl hören laſſen, und nicht allemahl auf bloſſe Gaſſenhauer hinaus lauffen: auch nicht ſelten auf Schaubühnen gebraucht werden.

§. 53.

Damit wäre alſo dieſe Materie, betreffend die Schreib-Arten der Componiſten, ſo weit man ohne Exempel, mit bloſſen Betrachtungen, kommen kan, auf das nöthigſte in etwas ausgekernet. Die Ausübung beruhet nun auf die Einſicht guter Vorſchrifften und Muſter, daran die Welt anietzo keinen Mangel leidet; wenn man ſich nur von iedem Haupt-Styl, nach angeführten Grund-Sätzen, einen feſten, deutlichen und reinen Begriff macht, gute Ordnung darin hält, die Ein- und Ausdrücke nicht ungebührlich mit einander vermiſchet, noch ſeine Mannſchafft unter ein fremdes Fähnlein ſtellet.

§. 54.

Im Anfange dieſes Haupt-Stücks hegte ich die Gedancken, es möchten die Gattungen dieſer Schreib-Arten wol dereinſt vermehret werden: Denn, wer nur auch itzund Luſt hätte, könnte nicht allein die Neben-Zweige ſehr weit ausbreiten, und ein groſſes Buch damit anfüllen, abſonderlich wenn jeder Satz mit einem eignen Exempel erläutert werden ſollte, welches ſo ſchlimm nicht wäre; ſondern es würden ſich auch ſchon andre Haupt-Aeſte angeben, und dabey vornehmlich der Feld- oder Krieges-Styl in nicht geringe Betrachtung kommen. Denn obgleich die Marſche, und dergleichen, nicht mit Unrecht zum Hyporchematiſchen Styl gezogen werden könnten; ſo hat doch die martialiſche Muſic in vielen Stücken noch was eigenes an ſich, welches dereinſt zu unterſuchen nicht undienlich ſeyn dürffte.

§. 55.

Bey dem Schluſſe aber, da ich alles wohl erwogen habe, möchte ſchier eine gantz wiedrige Beyſorge bey mir aufſtoſſen, daß nehmlich mit der Zeit von allen dieſen Stylen und ihrer verſchiedenen Art, vielleicht nur wenige, oder auch wol kein eintziger, in ſeiner Reinigkeit und mit ſeinem gehörigen Abzeichen, übrig bleiben möchte. Denn, es iſt bereits bey vielen ſelbſtgewachſenen Componiſten ein ſolcher Miſchmaſch in der Schreib-Art anzutreffen, als ob alles in einen ungeſtallten Klumpen wiederum verfallen wollte. Und ich glaube, daß man ihrer eine Menge fragen möchte, in welchem Styl ſie dieſes oder jenes ſetzten, die mit der Antwort ſehr langſam ſeyn würden.

§. 56.

Solchem Unweſen, wo möglich, vorzubeugen, habe ich mir die Mühe gerne gegeben, dieſe Lehre auf das neue vorzutragen; will ſie auch mit GOttes Hülffe, **im vollkommenen Capellmeiſter**, dereinſt noch weiter ausführen. Ich weiß gar zu wohl, wie viel daran gelegen iſt, und hoffe, kein rechtſchaffener, und in ſeiner Wiſſenſchafft geſetzter Mann, der es redlich mit der Ton-Kunſt Aufnahm meinet, werde mir ein ſolches übel auslegen; ſondern auch gewiſſe unvermeidliche Wiederholungen auf das beſte entſchuldigen.

Drittes Haupt-Stück.

Von der Kunſt eine gute Melodie zu machen.

§. 1.

Die Meloponie iſt eine wirckende Geſchicklichkeit in Erfindung und Verfertigung ſolcher ſingbaren Sätze, daraus **eine Melodie erwächſt.** Dieſe Kunſt, eine gute Melodie zu machen, begreifft das weſentlichſte in der gantzen Muſic. Es iſt dannenhero höchſtens zu verwundern, daß ein ſolcher Haupt-Punct, an welchem doch das gröſſeſte gelegen iſt, bis dieſe Stunde von aller Welt hintangeſetzet wird. Ja, man hat ſo gar wenig darauf gedacht, daß auch die vornehmſten Lehrer, und unter denſelben die weitläufftigſten und neueſten, als Mr. Rameau, *) und die ſeines Gelichters ſind, geſtehen müſſen, es ſey **faſt unmöglich, gewiſſe Regeln davon zu geben**, unter dem Vorwande, weil das meiſte auf den guten Geſchmack ankäme; da doch auch von dieſem gewiſſe Regeln gegeben werden können und müſſen. Im eigentlichen Verſtande frage man nur die Köche; im verblümten die Sittenlehrer, Redner und Dichter. Womit ſie denn ihre Schwäche und ſchlechte Einſicht, wegen des allernothwendigſten Stücks, ſattſam an den Tag legen. Andre, die doch Gras wollen wachſen hören, handeln in dieſem Fall noch etwas klüger, und ſchweigen in ihren groſſen Büchern gantz und gar ſtill davon.

---

*) Ich habe neulich etwas von ſeiner Noten-Arbeit fürs Clavier geſehen, das mir weit beſſer gefallen hat, als ſeine unbegreiffliche Betrachtungen.

§. 2.

Alſo bin ich, ohne Ruhm zu melden, unſtreitig der erſte, welcher öffentlich auf eine ſaubere Melodie dringen, und deutliche Anleitung dazu geben darff. Niemand hat ſonſt, meines Wiſſens, mit rechtem Vorſatz und Nachdruck, davon geſchrieben. Es fällt alles gleich auf die Vollſtimmigkeit, und den allergeübteſten fehlet es bisweilen in ihrer Arbeit an nichts ſo ſehr, als an der Melodie: weil ſie bey ihren Bemühungen immer die Pferde hinter den Wagen ſpannen, und mit vier bis zehn Stimmen darauf los ſchreiben; ehe ſie noch einer eintzigen ihr Recht gethan, oder derſelben die wahre Lieblichkeit und Anmuth zu ertheilen, gelernet haben.

§. 3.

Unter den Gelehrten hat zwar der eintzige **Donius** im vorigen Jahrhundert angemercket, daß es Leute bey Dutzenden gäbe, die keinen Unterſchied zwiſchen Melodie und Symphonie zu machen, noch die Meloponie von der Symphoniurgie abzuſondern wiſſen: Denn, ſagt er, obgleich die Vollſtimmigkeit ein groſſes Vermögen hat, die Eigenſchafften der Klänge entweder zu vermehren oder zu vermindern, ſo iſt doch dieſes eine Sache, die gantz fremd, und ihrer Natur nicht eigen iſt: weil man die Tone im Grunde nur erſt bey einer bloſſen einfachen Arie betrachten muß; hernach aber erſt vom Zuſammenklange zu reden hat. Seine eigne Worte ſind werth, daß ſie hier Platz finden, ſo wie ſie in deſſen Buche von den wahren Ton-Arten oder Moden ſtehen, und unten *) angeführet ſind.

§. 4.

Allein der gute Mann, ob er gleich einen eignen Tractat von den Melodien geſchrieben, der aber einen gantz andern Zweck führet, als unſere vorhabende Arbeit, hat das Ubel zwar eingeſehen, und doch demſelben damit nicht abgeholffen; vielweniger Mittel und Wege an die Hand gegeben, dadurch man zur Setzung guter Melodien gelangen könnte.

§. 5.

Es iſt einmahl unmöglich, daß bey vielen Stimmen zugleich viel Melodie, und zwar recht gute, gefunden werden möge, weil die letztere ſich gar zu ſehr vertheilen laſſen muß, und darüber allen geſchickten Zuſammenhang verlieret. Das Gehör hat hergegen gröſſere Luſt an einer eintzigen wohlgeordneten Stimme, die ei-

ne

---

*) Muſici da Dozzina, che non ſanno diſtinguere la Melodia della Sinfonia, e la Melopoeia dalla Sinfoniurgia: perche, ſe bene il Concento hà gran forza d' accreſcere o diminuire la proprietà de i Modi; tuttavia, come hò detto tante volte, queſta è *coſa eſtrinſeca* alla natura lore, iquali s'hanno da conſiderare fondalmente in una *ſemplice Aria*, e poi parlare delle Conſonanze. *Donio, ſopra i Tuoni e Modi veri* p. 123.

ne angenehme Melodie führet, als an vier und zwantzig, bey denen dieſelbe ſo zerriſſen iſt, daß man nicht weiß, was es heiſſen ſoll. Die bloſſe Melodie, ſagt ein andrer gelehrter Schrifft-Steller, beweget mit ihrer edlen Einfalt, Klarheit und Deutlichkeit die Hertzen dermaſſen, daß ſie offt alle harmoniſche Kunſt zu übertreffen *) taugt.

§. 6.

Will man aber bey der Harmonie nur etwan einer oder zwoen Stimmen allein den Vorzug und feinen Geſang zueignen, ſo müſſen die andern unumgänglich dabey zu kurtz kommen, und was jene gut machen, das verderben dieſe, geſammter Hand. Es gehöret ſehr viel dazu, drey bis vier Stimmen mit geſchickten Gängen und Führungen der Klänge zugleich zu verſehen: und wie will es eben derjenige thun, welcher noch nie gelernet hat, eine eintzige Stimme recht melodiös einzurichten?

§. 7.

Die Harmonie iſt nichts anders, oder ſollte von Rechtswegen nichts anders ſeyn, als eine Zuſammenfügung vieler Melodien. Die Griechen nannten deswegen ihre gantze Compoſition oder Setzkunſt nur die **Melopöie**, das iſt, die Wiſſenſchafft eine Melodie zu machen: darin beſtund bey ihnen die gantze Muſic; damit thaten ſie groſſe Wunder, als wir von ihren Ton-Künſtlern leſen; ob ſie gleich keine Vielſtimmigkeit aufzuweiſen hatten, ſo, wie ſie heutiges Tages bey uns üblich iſt.

§. 8.

Wenn wir nun fein ordentlich verfahren wollen, ſo müſſen wir wol dieſe Melodie gründlich beſchreiben, und ſagen, daß ſie ſey:

Ein feiner Geſang, worin nur eintzelne Klänge ſo richtig und erwünſcht auf einander folgen, daß empfindliche Sinnen dadurch gerühret werden. Definitio melodiæ.

§. 9.

Erläuterung.

Es ſind alſo nicht bloß hohe und niedrige Klänge; (denn die gehören auch gemeinſchafftlich zur Vollſtimmigkeit) ſondern eigentlich **eintzelne Klänge** die rechte **Materie** der Melodie ins beſondere.

Fürs andere beſtehet die **erwünſchte Folge** ſolcher Klänge, als die **Form** der Melodie, nicht allein in Schritten, oder in einer Fortſchreitung; ſondern auch in

---

*) Nuda Melodia tantopere corda commovet *ſimplicitate*, *luculentia* & *perſpicuitate* ſua, ut nonnunquam *artificium* vincere *harmonicum* exiſtimetur. *Jo. Lippius, in Diſput. muſ. III.*

in gewiſſen Sprüngen, die eine richtige Verwandſchafft mit einander haben: welches eben unſre einfache Harmonie, als die Qvelle aller vielfachen Zuſammenſtimmung iſt, und in dieſer Eigenſchafft zwar wol in der Erklärung, doch nicht in einer umſchränckten Beſchreibung ſtatt findet.

Drittens, wenn dasjenige, was empfindliche Sinnen rühren ſöll, vor allen Dingen **leicht, lieblich, deutlich und flieſſend** ſeyn muß, ſo kömmt bey dieſem **Endzweck** das natürliche und erhabene ſo wol, als das abgemeſſene Weſen, in Betracht: denn nichts kan, z. E. deutlich ſeyn, was keine Ordnung hält. Sothane Abſicht aber in Rührung empfindlicher Sinnen, kan und muß die Melodie allerdings treffen; ob ſie es gleich nicht immer allein, in ſolcher Maaſſe, Pracht und Stärcke zu thun vermögend iſt, als wenn ihr die Vollſtimmigkeit zu Hülffe kömmt, da ſodann auch wol Gemüther, die ſonſt von zärtlichen Dingen eben nicht viel wiſſen, und deren Anzahl vielleicht die gröſſeſte ſeyn mag, dadurch beweget werden. Alte und neue Geſchichte, tägliche Erfahrung, Natur und Vernunfft bezeugen, daß die bloſſe Melodie gewiſſe Gemüths-Bewegungen trefflich wohl ausdrücken und aufmerckſame Zuhörer rühren könne. Weil aber dieſe Bewegungen nicht alle einerley Art ſind, ſo werden ſie auch, durch die Verknüpfung der Harmonie mit der Melodie, gantz anders angeſtellet, als wenn dieſe nur allein wircket: maſſen eine ſchöne Vollſtimmigkeit oder Begleitung abſonderlich dasjenige nachdrücklich vorſtellen kan, was z. E. zu einer freundlichen Begegnung, holdſeligen Umarmung, hertzlichen Vereinbarung, zum Luſt-oder Wett-Streit, zur Pracht, Hoheit u. d. g. gehöret; dahingegen die einfache Melodie gewißlich alle zärtlichere Neigungen, als Liebe, Hoffnung, Furcht ꝛc. ſehr wohl gantz allein erregen kan. Womit thaten doch die alten Griechen ihre Muſicaliſche Wunder? was rührete des Auguſtini Hertz in der Ambroſianiſchen Gemeine? was drang bey der Reformation ſo tieff in die Seelen? was iſt es, noch heutiges Tages, das vielen Leuten, in groſſen Kirchen, bald die Thränen aus den Augen preſſet, bald aber die Sinnen zum Frolocken reitzet? womit bringet man die Säuglinge in den Schlaf? was zwinget einen Vogel, demjenigen nachzuahmen, der ihm etwas vorpfeiffet? war, und iſt es wol was anders, als bloſſe Melodie? Eine von den allerſtärckſten und Erſtaunens-werthen Wirckungen derſelben iſt wol das Tantzen: wobey ſich die wenigſten bekümmern, ob auch nur eine Baß-Begleitung da ſey, oder nicht. Ja, die erfahrenſten Tantzmeiſter entbehren ihrer viel lieber, und die Engländer ſagen von ihren Country-Täntzen, daß eine Zweyſtimmigkeit zwar zierlich klinge, aber der Haupt-Sache wenig Nachdruck gebe, und daß die Mittel-Parteien, oder vollſtimmigen Sätze vielmehr alle Tantz-Luſt verderben würden, da denn eine bloſſe Melodie, wenn ſie fünf oder ſechsmahl beſetzet ſey, an einem eintzigen Violoncello, zur Anſtändigkeit ſchon mehr als genug habe. Leuten, die nun ſolche groſſe Wirckungen der eintzeln Melodie nicht empfinden, möchte man alſo billig die Schrifft-Worte vorhalten: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getantzt. Ich erinnere mich hiebey einer Aria, die ich ſelber ehemahls auf der Schaubühne, in der Perſon eines Träumenden, geſungen habe, und ſo anfieng: **Erſcheine mir doch bald** ꝛc. ingleichen einer andern, über die Worte: **Alles, alles iſt vollbracht**, in einer Paßion, welche beyde, ohne die geringſte Begleitung, mehr Aufmerckſamkeit oder Bewegung verurſachten, als wenn ſie mit den beſten harmoniſchen Sätzen wären verſehen geweſen. Es gehöret aber auch ein Sänger dazu, der keiner Inſtrumental-Larve braucht. Ein gewiſſes Air aus dem neueſten Pariſiſchen Ballet, mit den Anfangs-Worten: Les treſors de la Fortune ne ſont pas un parfait bonheur, wurde neulich von einem vornehmen Herrn, ohne eintzige Begleitung, mit ſolcher Anmuth geſungen, daß es die Zuhörer faſt entzückte, und zwar ſolche, die ſehr wohl gewohnt ſind, was Vollſtimmiges zu bewundern; hernach ſpielte derſelbe Herr eben dieſe Melodie auf einer Alt-Queer-Flöte, welches in Wahrheit ſo kläglich und beweglich heraus kam, daß es bey den Umſtehenden eine rechte Betrübniß verurſachte. Da auch endlich die gantze Muſic aus Melodie und Harmonie beſtehet; jene aber bey weitem das vornehmſte Stück, und dieſe nur eine künſtliche Verſammlung und Verbindung vieler Melodien iſt, ſo kan dem einfachen Geſange wenigſtens ſein tüchtiger Antheil an der nachdrücklichen Bewegung empfindlicher Gemüther, auch nach den Vorſchrifften guter Vernunfft, wol nimmermehr mit Recht abgeſprochen werden.

§. 10.

Was die Erfindung *) betrifft, von welcher der Anfang **) aller Geſänge, Klang- und übriger Reden jederzeit gemacht werden muß, (wie ſie denn gleich das erſte oder zweyte Capitel in den Rhetoriken einzunehmen pfleget) ſo hat dieſelbe in unſrer Beſchreibung der Melodie keine ſtatt: denn ſie gehöret eigentlich ad definitionem melopœiæ. Und wie dieſe von einander unterſchieden ſind, lehret uns der allerbeſte Verfaſſer ***) unter den Griechiſchen Melo-Poeten.

---

*) Es iſt ihr im vollkommenen Capellmeiſter ein eigenes Haupt-Stück gewidmet: und da wir daſſelbe allhie Kürtze halber nicht einſchalten können; ſo lehren wir doch von der Melodie ſelbſt ſolche Dinge, die ſchon eine reiche Erfindung an die Hand geben, und dem förmlichern Unterricht vorgängig die Bahne brechen.

**) S. Orch. I. p. 40. & 202.

***) Ariſtid. Quintil. p. 29.

§. 11.

Zu bewundern iſt es indeſſen, daß noch keiner, der von der Muſic geſchrieben, ſo viel uns bis dieſen Tag bekannt iſt, eine rechtſchaffene umſchränckte Beſchreibung *) der Melodie gegeben hat. Und wenn ja etwas dergleichen zum Vorſchein gekommen, iſt es entweder um die Materie, Form und den Endzweck nicht richtig geweſen, indem es bald an dieſem, bald an jenem gefehlet; oder es ſind auch ſolche ungebundene Vorträge daraus geworden, die man mit langen Ellen ausmeſſen muß, und doch in vielen Worten nichts feſtes ſagen, ſondern ſich zu mehr als einer Sache, faſt mehr zur Maladie, als Melodie, reimen. Ich hatte zwar Gelegenheit, in der muſicaliſchen Critic damit heraus zu rücken: denn damahls war der vollkommene Capellmeiſter bereits in der Arbeit; allein ich wollte demſelben dieſe eigentlich dahin gehörige Materie nicht gerne entziehen, und dachte, es würde hurtiger mit dem Verlage hergegangen ſeyn. Nun es aber an dieſem letztern gefehlet hat, ſind auch einige Gedancken ſeit der Zeit noch etwas reiffer geworden, und kömmt demnach dieſer Vorläuffer hoffentlich nicht zu ſpät, wenn er nur was Gutes mit ſich bringet.

§. 12.

Aus obiger richtigen Beſchreibung und deren Erklärung allein kan alſo ſchon ein guter Grund zu nützlichen melodiſchen Regeln abgenommen, und die eingebildete Unmöglichkeit derſelben leicht gehoben werden. Denn wenn man, fürs erſte, die vier Eigenſchafften: **leicht, lieblich, deutlich** und **flieſſend** recht betrachtet, und zur Unterſuchung vor ſich nimmt, ſo ergeben ſich von ſelbſt vier Claſſen oder Abtheilungen ſothaner Regeln.

§. 13.

Betrachten wir, fürs andre, das bewegende oder rührende Weſen, (als worin die wahre melodiſche Schönheit beſtehet, und dem die vier obbenannte Eigenſchafften nur bedienet und behülflich ſind) ſo haben wir die gantze Lehre von den Gemüths-Neigungen vor uns, und wird gar kein Mangel an Regeln verſpüret werden; wol aber an deren klüglichen Anwendung. Hier iſt der Ort nicht, dieſes letztere Stück, welches zur Philoſophie gehöret, auszuführen; ſondern nur das erſte mit Fleiß durchzugehen.

§. 14.

---

*) Heinchen ſchreibt p. 543. ſeiner neuern Anweiſung: Was Melodie ſey, darf man einem Muſico wol nicht ſagen. Allein, es iſt ein groſſer Unterſchied, ein Ding überhaupt zu begreiffen, und ins beſondere gründlich zu beſchreiben. In der Lehr-Art will ein verwirrtes Bild nichts thun.

§. 14.

I. Leicht.

Solchennach kan folgendes bey denen aus der **Leichtigkeit** flieſſenden Regeln einen guten Grund-Satz abgeben:

Wir können keine Vergnügung haben an einem Dinge, daran wir gar keinen Theil nehmen.

Daraus ziehet man gantz natürlicher Weiſe ſieben Regeln:

1. Daß in allen Melodien etwas ſeyn muß, ſo einem jeden bekannt iſt.
2. Alles gezwungene, weitgeholte Weſen muß vermieden werden.
3. Der Natur muß man am meiſten, dem Gebrauch in etwas folgen.
4. Man ſetze die Kunſt auf die Seite, oder bedecke ſie ſehr.
5. Den Frantzoſen ſoll hierin mehr als den Welſchen nachgeahmet werden.
6. Die Melodie muß gewiſſe Schrancken haben, die jedermann erreichen kan.
7. Die Kürtze wird der Länge auf alle Weiſe vorgezogen.

§. 15.

II. Lieblich.

Was nun hiernächſt die **Lieblichkeit** betrifft, ſo könte man ihr mit dieſen 8 Regeln zu Hülffe kommen:

1. Grade und kleine Intervalle ſind jederzeit groſſen Sprüngen vorzuziehen.
2. Mit ſolchen Graden und kleinen Intervallen ſoll man geſcheut abwechſeln.
3. Allerhand unſingbare Sätze zuſammen tragen, um ſich vor dergleichen zu hüten.
4. Wohlklingende hergegen zu Muſtern auserleſen und ſammlen.
5. Den Verhalt aller Theile, Glieder und Gliedmaſſen wohl beobachten.
6. Gute Wiederholungen, doch nicht offt, anbringen.
7. Den Anfang in reinen, mit der Ton-Art aufs beſte verwandten, Klängen machen.
8. Mäßige Läuffer, oder lauffende Figuren (melismos) brauchen.

§. 16.

III. Deutlich.

Mit der **Deutlichkeit** wird viel geſagt, und es erfordert dieſelbe auch mehr Geſetze, als die übrigen Eigenſchafften. Wir wollen nur zehn zur Probe anführen:

1. Sollen die Ein- und Abſchnitte (inciſiones) genau in acht genommen werden, nicht nur in Singe-Stimmen, ſondern ebenfalls in Inſtrumenten (welches vielen wunderlich vorkommen wird.)
2. Muß man ſich allemahl eine gewiſſe Leidenſchafft zum Augenmerck ſetzen.
3. Muß keine Tact-Art, ohne Urſach, ohne Noth, vielweniger ohn Unterlaß, verändert werden.
4. Soll der Täcte Anzahl einen gewiſſen Verhalt unter ſich haben.
5. Soll wieder die ordentliche Theilung des Tacts kein Schluß gemacht werden.

6. Soll der Accent bey den Worten richtig beobachtet werden.
7. Muß man alle Verbrämung mit groſſer Behutſamkeit meiden.
8. Sich eine edle Einfalt auszudrücken angelegen ſeyn laſſen.
9. Die Schreib-Art genau einſehen, und von andern mercklich unterſcheiden.
10. Die Abſicht nicht auf Wörter, ſondern auf deren Sinn und Verſtand richten; nicht auf bunte Noten, ſondern auf redende Klänge ſehen.

§. 17.

IV. Flieſſend.

Die Erkänntniß des Sprengels oder Umfangs einer jeden Ton-Art iſt bey dem flieſſenden Weſen unentbehrlich. Was dieſes Wort allhier für eine Bedeutung habe, lehret das Orcheſter. Hauptſächlich kömmt das meiſte auf die ſogenannte Cadenzen, oder Ruhe-Stellen und Abſätze an, die man ſonſt nicht mit Unrecht auch Clauſulen *) heißt. Wenn nun durch öfftere Aufhaltung eine Melodie ihre flieſſende Eigenſchafft nothwendig verlieret, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß ſolche Abſätze nicht zu häuffig angebracht werden müſſen. Acht Regeln dienen hiezu:

1. Man ſoll die Gleichförmigkeit der Ton-Füſſe (daß ich ſo rede) ich meyne der Rhythmorum, fleißig vor Augen haben.
2. Auch den geometriſchen Verhalt gewiſſer ähnlicher Sätze, nehmlich die muſicaliſche Zahl-Maaſſe (numerum muſicum) genau beybehalten.
3. Je weniger förmliche Schlüſſe eine Melodie hat, je flieſſender iſt ſie.
4. Die Cadentzen müſſen ausgeſucht, und die Modulirung wohl herum geführet werden, ehe man zu den Ruhe-Stellen ſchreitet.
5. Die Ruhe-Stellen im Lauff der Melodie müſſen mit dem, was darauf folget, gewiſſer maaſſen verbunden werden.
6. Das gar zu ſehr punctirte Weſen iſt in Sing-Weiſen zu fliehen; es erfordere denn ſolches ein eigener Umſtand.
7. Die Gänge und Wege nehme man nicht durch viel harte Anſtöſſe, als chromatiſche und diſſonirende Schritte.
8. Keinem Themati zu Gefallen muß die Melodie in ihrem natürlichen Fortgange gehindert, noch mercklich unterbrochen werden.

§. 18.

Wer nun ein wenig Nachdenckens hat, kan leicht begreiffen, daß dieſe Regeln noch einen groſſen Zuſatz leiden würden, wenn man ſich vorgeſetzet hätte, ihre Anzahl ohne ſonderbare Noth zu vermehren. Wir haben hiemit nur den allererſten Verſuch thun wollen, und die Bahne gebrochen, des feſten Vertrauens, daß der-

---

*) a claudendo viam modulationis, certo reſpectu.

derjenige, welcher die angeführten Grund-Sätze wohl inne hat, ſchon mit der Zeit mehr nützliche Folgen daraus ziehen, und wenn er die Erfahrung, wie billig, zu Hülfe nimmt, die Sache je länger je weiter zu ihrer Vollkommenheit treiben könne. Die Menge der Regeln macht eine Wiſſenſchafft ſchwer; wenige und gute machen ſie leicht. Gar keine aber ſpielen ihr das Garaus. Weil es gleichwol auch damit noch nicht ausgemacht iſt, wenn man die bloſſen kurtz-gefaſſeten Regeln weiß, ſondern zu deren Ausübung höchſterforderlich ſeyn will, eine Erklärung darüber zu machen; als will ich ſie nach der Reihe durchgehen, und ſo kurtz als es möglichſt in einem Kern geſchehen kan, hiemit erläutern.

§. 19.

Was ſolchemnach den Vorſatz betrifft, **daß in einer jeden guten Melodie etwas ſeyn müſſe, welches ſo zu reden, der gantzen Welt bekannt ſey:** ſo iſt hiemit gar nicht geſagt, daß man nur fein viele abgenutzte Dinge, und alte verbrauchte Förmelgen anbringen dürffe; ſondern vielmehr dieſes, daß man nicht zu weit mit ſeinen neuen Erfindungen fahre, und darüber ſeine Melodie nicht nur fremd, ſondern auch ſchwer mache. Denn das Gehör will doch immer etwas haben, das es ſchon einiger maaſſen kennet; es ſey ſo wenig, als es wolle; ſonſt kan ihm eine Sache weder gefallen, noch leicht vorkommen. Je weniger man inzwiſchen dergleichen bekannte Gänge anbringet, und je mehr man ſie mit andern ſeltenern, doch geſchickten Einfällen zu vermiſchen weiß, je beſſer wird das Werck gerathen. I.

§. 20.

Die zweyte Regel der Leichtigkeit entſpringet aus der erſten: Denn, gleichwie man eines Theils alles bekannte nicht gäntzlich auf die Seite ſetzen darff, ſo muß auch hinwiederum, andern Theils, **alles gezwungene, angemaaßte, und gar zu weitgehohlte Weſen mit Fleiß vermieden werden.** Was hiemit geſagt iſt, kan man füglicher aus der Arbeit affectirter Componiſten erſehen und erhören, als mit Worten beſchreiben. Dieſenfalls ſind die Exempel verhaßt; ſonſt könnten derſelben nicht wenig beygebracht werden. Gemeiniglich, wenn es den guten Leuten an artigen Erfindungen und am genie fehlet, und ſie doch nicht gerne andre Componiſten handgreiflich ausſchreiben oder berauben wollen, pflegen ſie rechte Sonderlinge zu werden, und ihre Zuflucht zu lauter eigenſinnigem Verfahren zu nehmen; ſuchen alſo den Abgang ihrer eignen Fruchtbarkeit mit lauter Seltſamkeiten zu erſetzen. So ſchwer ſolches nun den Verfaſſern werden mag, weil es lauter Gewalt und Zwang braucht, ſo ſchwer gehet es auch denen Zuhörern ein: etliche wenige Stutzer ausgenommen, die ſich ſtellen, als ob ſie was rechtes davon verſtünden.

§. 21.

Die dritte Regel, **daß man der Natur am meiſten, dem Gebrauch aber nur in etwas folgen ſoll**, flieſſet ebenfalls aus den vorhergehenden Gründen, und hängt richtig mit ihnen zuſammen. Das natürliche Lallen eines in der Wiſſenſchafft unerfahrnen (der aber viel Gutes ſein Tage gehöret haben, und eine angebohrne Fähigkeit beſitzen muß) wird die beſte Melodie abgeben, und zwar um ſo vielmehr, weil ſie von allen künſtlichen Zwangs-Mitteln entblöſſet, und nur dem Gebrauch in etwas verwandt iſt. Nichts kan leichter und beqvemer ſeyn, als was uns die Natur ſelbſt an die Hand giebt, und kein Ding wird ſchwer fallen, das der Gebrauch und die Gewohnheit gut heiſſen. Dannenhero muß ſich ein Componiſt offtmahls hiebey, als ein bloſſer Liebhaber aufführen, und dieſem das natürliche Weſen gleichſam ablernen.

§. 22.

Wenn wir viertens **die Künſteley auf die Seite werffen**, ſo ſoll damit der wahren Kunſt nicht zu nahe geredet ſeyn; dieſe aber geſchicklich anzubringen und künſtlich zu verdecken oder zu bekleiden, iſt eben der ſo ſchwere Punct. Mein Rath hiebey wäre, daß ſich auch der allerkunſtreicheſte ſo wenig auf die eigentliche Künſteley verlieſſe, als ein tüchtiger Fechter auf ſeine Finten.

§. 23.

Da uns die fünffte Regel auf die Frantzoſen weiſet, und befielet, **denſelben mehr, als den Welſchen, in der melodiſchen Leichtigkeit zu folgen**: ſo kan man nicht beſſer thun, als des **Lully** Wercke, und einiger kurtz nach ihm berühmten Verfaſſer Arbeit, vorzunehmen: Denn die neuen Frantzoſen äffen den Italiänern gar zu viel nach, und wollen trotz ihrem Naturel Künſtler ſeyn; verderben aber dadurch die ihnen ſonſt beywohnende und angebohrne **Leichtigkeit**, und machen ſo wol andern, als ſich ſelbſt, die Sache unnöthiger Weiſe ſchwer. Solches hat ihnen gar deutlich und nachdrücklich ihr eigner Landsmann, der ungenannte Verfaſſer de l'Hiſtoire de la Muſique, in ſeinen beyden letzten Bänden, die nicht von Bonnet ſind, unter die Naſe gerieben.

§. 24.

Es träget auch ein groſſes zur **Leichtigkeit** bey, wenn man, zu Folge der ſechſten Regel, **ſeiner Melodie gewiſſe Schrancken ſetzet, die jedermann mit einer mäßigen Stimme beqvem erreichen kan**: Denn wenn ein Geſang entweder gar zu hoch, oder gar zu tieff gehet, wird er dadurch vielen Leuten **ſchwer**, und muß ſich bald ſo, bald ſo verſetzen laſſen, welches lauter Ubelſtand verurſacht. Was gute Sänger ſind, die werden wenigſtens eine Octav zu erreichen keine Schwierigkeit finden; doch weiß ich nicht, welch ein ſonderbarer Vortheil offt darin ſteckt, wenn man ſich dieſe Gräntzen noch enger, etwa auf eine Sept oder Sext, ſtellet: Denn jemehr ein Componiſt ſich hierin verſteiget, jemehr gewöhnt er ſich zu ſchlecht-aneinander hangenden, zerſtreuten und zertrennten Modulationen. Da ſchwärmet man herum, unter einer angemaaßten Freyheit, und bringt nichts heraus, das wohl gefügt oder concinne ins Gemüth dringe. Ich rede nicht von ſolchen geübten Setzern, die Meiſter der Melodie ſind, fähige Leute zur Ausführung vor ſich finden, und ſich ihrer Freyheit am rechten Orte zu gebrauchen wiſſen; aber einem angehenden Melodien-Macher wollte ich rathen, daß er ſich fürs erſte den Bezirck der Sext oder Octav zur Gräntze wählte; doch ſo, daß es der Landmann eben nicht merckte. Gewiß es wird ſehr viel beytragen, ſeine Melodien **leicht und beqvem** zu machen. Denn was iſt mir damit ſonderlich gedienet, daß nur dieſe oder jene Perſon allein geſchickt iſt, eine Arie, die ſich z. E. über zwo Octaven erſtrecket, heraus zu bringen? ich wolte gerne mitſingen, und wenns nur in Gedancken wäre, darin beſtehet das gröſſeſte Vergnügen; das wird mir aber nicht erlaubet.

§. 25.

Die letzte Regel dieſer erſten Abtheilung iſt nicht die ſchlechteſte, nehmlich: **daß man die Kürtze der Länge allemahl vorziehen ſoll.** Es braucht dieſelbe aber deſto weniger Erläuterung, je mehr wir begreiffen können, daß eine kurtze, und nicht zu weit gereckte Melodie **leichter** zu behalten ſey, als eine lange und ausgedehnte. Womit jedoch nicht geſaget wird, daß eine kurtze Arie auch **leichter** zu machen ſey: Denn bey der Kürtze verſtehen wir auch die Güte. Das **leichte** gehet nur den Zuhörer an; nicht den Setzer: wiewol jenem nimmer ein Ding **leicht** düncken wird, das dieſem **ſchwer** geworden iſt.

§. 26.

Die andre Haupt-Eigenſchafft einer wohleingerichteten Melodie II. iſt die **Deutlichkeit**. Bey ſolcher hat die erſte Regel: **Daß man die** inciſiones **genau bemercke**, mit wenig Worten ſehr viel geſagt. Es iſt faſt nicht zu glauben, wie häuffig auch die gröſſeſten Meiſter hierin verſtoſſen: maaſſen ſie gerne alle ihre Kräffte anwenden, bloß mit brauſenden Figuren die Ohren zum Aufſtande zu bringen, dabey der Verſtand doch keines weges vergnüget wird, vielweniger das Hertz was rechtes empfinden kan. Das ſeltſamſte iſt, daß jedermann in den Gedancken ſtehet, man bedürffe zur Inſtrumental-Muſic keiner ſolchen Anmerckungen; aber es ſoll weiter unten hell und klar erwieſen werden, daß alle, ſo wol groſſe, als kleine Inſtrumental-Melodien ihre richtige commata, cola, puncta, &c. nicht weniger, als der Geſang mit Menſchen-Stimmen, haben müſſen. Denn ſonſt kan unmöglich eine **Deutlichkeit** darin gefunden werden.

§. 27.

Zu derſelben gelanget man auch nimmermehr recht, wenn nicht die zweyte Richtſchnur beobachtet wird, mittelſt welcher man ſich **bey einer jeden Melodie eine gewiſſe Gemüths-Bewegung zum Zwecke ſetzet.** Denn, gleichwie ein geſcheuter Mahler allezeit nur die eine oder andre ſeiner Figuren (wo deren viele in einem Gemählde vorkommen) mit beſonders erhabenen Farben verſiehet, damit ſie unter den übrigen Bildern mercklich hervorrage; alſo muß auch der Componiſt in ſeiner Melodie, auf eine oder andre Neigung ſeine Abſicht führen, und dieſelbe ſo bemercken oder ausdrucken, daß ſie mehr, als die übrigen Neben-Umſtände, in die Ohren falle. Wir mögen bey Gelegenheit der Vergleichung mit der Mahlerey noch dieſes bedencken, daß eines geſchickten Künſtlers Vorhaben nicht etwa bloß dahin gehe, ein Paar ſchwartze Augen, eine erhabene Naſe, und einen rothen Mund zu mahlen, ſondern er trachtet immer in ſolchen Geſichts-Zügen die eine oder andre Regung vorzuſtellen, damit z. E. der Zuſchauer ſage: in den Augen ſtecke was verliebtes; an der Naſe ſey was großmüthiges, und am Munde was höniſches. Eben ſo wenig muß ſich auch der Muſicus damit begnügen, daß er bunte Noten hinmahle, ſeine Intervalle und übriges Geräthe wohl auskrame, und alles mit den ſchönſten Bey-Wörtern ſchmücke; ſondern er muß ſich wircklich dahin beſtreben, daß in ſeinem Machwerck eine ausnehmende Gemüths-Bewegung herrſche. Heget er dieſe nun ſelber nicht, oder weiß ſie nicht nachzuahmen, wie iſt es möglich, daß er ſie bey andern rege mache? Wenn aber nichts dergleichen in einer Melodie ausgedruckt wird, ſo hat ſie ſo wenig **deutliches**, daß kein Zuhörer was anders, als ein leeres Geklänge und Geſänge daraus machen kan. Dieſe Regel ſchreibt uns nur die höchſte Nothwendigkeit einer ſolchen vorzuſtellenden Leidenſchafft vor, und zeiget die dringende Urſachen an; wie ſie aber auszudrucken ſey, das gehöret an einen andern Ort.

§. 28.

Wenn die Frantzoſen in ihrem ſo genannten Recit (auch öffters in den Airs) faſt auf jeder Zeile den Tact verändern, ſo nehmen ſie ſich damit zwar eine vergebliche Mühe, und könten es den Welſchen viel wohlfeiler hierinn nachthun, welche, nebſt uns, gar keinen abgemeſſenen Tact im Recitativ beobachten: denn es iſt faſt einerley, überall keine Zeitmaaſſe, oder alle Augenblick eine neue zu haben. Weil aber der Recit eigentlich keine Melodie heiſſen kan; hergegen in den melodiöſen Sätzen, dafern ſie **deutlich** ſeyn ſollen, die vielfältige Veränderung des Tacts zu meiden iſt: ſo erhellet hieraus, **daß die Seele der Melodie, nehmlich die**

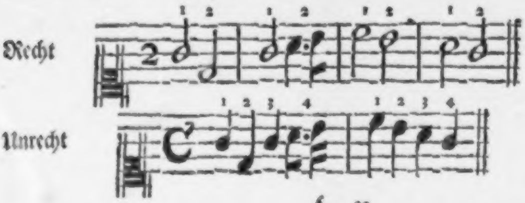
Zeitmaaſſe, nur unica ſeyn müſſe. Und das war die dritte Regel zur Beförderung der **Deutlichkeit.** Erfordert aber das Reim-Gebände eine Veränderung hierin, ſo hat Noth zwar kein Gebot; doch ſollte meines Erachtens der Poet ſein Sylben-Maaß in einer Arie nicht gerne ändern, es wäre denn, daß er auch zugleich eine andre Leidenſchafft rege machen wollte.

§. 29.

Die vierte Regel der **Deutlichkeit** beruhet auf der **Anzahl der Abmeſſungen oder Täcte**, welche man ſonſt Menſuren nennet. Ob nun gleich derſelben Verhalt in groſſen und langen Sätzen, nicht ſo leicht von jedermann erkennet werden mag, wird doch eine beqveme und begreifliche Einrichtung dieſes Artickels dem Geſange nicht wenig **Deutlichkeit** geben; in kurtzen und lebhafften Melodien aber (die man airs de mouvement nennet) iſt ſolche Vorſicht unausſetzlich nöthig, weil ſonſt eine muntere Sang-Weiſe kein anders Geſchicke bekömmt, als etwa ein Paar Arme, deren einer zwo Hände, der andere aber drey oder mehr hätte. Nun iſt es zwar ein leichtes, die eigentliche Anzahl dieſer Abſchnitte in gewiſſen Stylen, als im hyporchematiſchen und choraiſchen, einiger maaſſen feſt zu ſtellen; in andern Schreib-Arten aber fällt es deſto ſchwerer. Wo viel Bewegung iſt, da muß die Melodie in dieſem Fall die allergröſſeſte Richtigkeit der Abtheilung haben; wo es hergegen träge und ſchleppend ausfällt, oder auch nur ernſthafft und langſam heraus kömmt, da läßt ſich bey der Gleichförmigkeit mehr Ausnahme machen. Gemeiniglich thut man am beſten, auch in dem gröſſeſten adagio, daß man die gerade Zahl der Täcte vor der ungeraden wählet. So viel iſt gewiß, daß ein hurtiger Geſang niemahls eine ungerade Anzahl der Menſuren haben ſollte, und eben alle dieſe airs de mouvement mögen wir hiebey gar ſicher zum Grunde legen: denn ſie ſind, wie geſagt, unter allen Arten der Melodien, in dieſem Stück die richtigſten und **deutlichſten.**

§. 30.

Die **Beobachtung der ordentlichen Theilung eines jeden Tacts** (cæſur) giebt uns die fünffte Regel der **Deutlichkeit** an die Hand. Solche Theilung fällt nun immer, entweder in den Nieder- oder Aufſchlag, wenn die Menſur gerade iſt. Im ungleichen Tact aber geſchiehet dieſe Theilung niemahls anderswo als im Niederſchlage allein; oder beſſer zu reden, es hat vielmehr gar keine Theilung ſtatt, weil die Cäſur bloß auf der erſten Note des Abſchnittes lieget. Wieder dieſe, der Zeitmaaſſe Natur, (contra arſin & theſin) einen Schluß, eine Bindung, oder ſonſt einen beträchtlichen Fall und Abſatz der Stimme (chute) anzubringen, das heißt, in der Setz-Kunſt eben den Fehler begehen, als wenn ein Dichter ſeine pedes mit den Worten endiget, und alſo die Cäſur hangen läßt. Die Haupt-Urſache dieſes häuffigen Ubelſtandes entſtehet in der muſicaliſchen Compoſition wohl daher, daß man den ſchlechten, gewöhnlichen Vier-Viertel-Tact mit dem, der nur zwey halbe hat, unvorſichtiglich vermiſchet. Jener hat augenſcheinlich vier; dieſer aber nur zwey Glieder, welche bey ihm eben ſo viele Theile austragen, einfolglich auch ſo viel Schlüſſe oder Abſätze in der Melodie zulaſſen; der vorige hergegen muß nur auf dem erſten und dritten Gliede, als auf welche die Cäſur fällt, nicht auf dem zweyten und vierdten Schlüſſe oder Abſätze *) machen.



§. 31.

Gleichwie der Accent in Ausſprechung der Wörter eine Rede deutlich und undeutlich machen kan, nachdem er am rechten oder unrechten Orte angebracht wird; **alſo kan auch der Klang in der Muſic, nachdem derſelbe wohl oder übel accentuiret wird, die Melodie deutlich oder undeutlich machen.** Beyde Accents-Arten muß ein Componiſt wohl inne haben, damit er in Vocal-Sachen nicht wieder die Proſodie, noch in Inſtrumental-Stücken wieder den muſicaliſchen Accent anſtoſſe: was dieſer für Bedeutung, und deſſen geſcheute Anwendung für Nutzen habe, kan am berührten Ort der Critick mit mehrern erſehen werden.

§. 32.

emphaſis.

Hieher rechnen wir billig auch die emphaſin, oder den **Nachdruck**, weil dasjenige Wort, das damit verſehen iſt, allemahl eine gewiſſe Art des muſicaliſchen Accents erfordert. Nun kömmt es aber darauf an, daß man wohl zu urtheilen wiſſe, welches eben dieſe **nachdrückliche** Wörter ſind. Und da iſt kein beſſer Rath, als daß man allerhand Vorträge unterſuche, abſonderlich in ungebundener Rede, und das Rechtſchuldige etwa durch folgendes Mittel zu finden trachte.

§. 33.

Wenn ich z. E. wiſſen wollte, wo in dieſen wenigen Worten der Nachdruck ſtecke:

---

*) Siehe den erſten Band der muſicaliſchen Critick p. 32. ſq.

zufrieden, wenn er nur unſinnige Noten ſetzt, welche die Sänger, durch tauſend Verdrehungen, noch abgeſchmackter machen. Sie lachen bey der betrübteſten Vorſtellung, und ihre Italiäniſche Ausſchweiffungen kommen immer am unrechten Ort. Die Arien, welche der vortrefliche T. geſetzet hat, ſind viel zu ordentlich: man füllet ihre Stellen allezeit mit ſolchen Raſereyen aus, die ſich für lächerliche Kehlen, nicht aber für die Vernunfft ſchicken. Dergleichen geſtickte Arbeit, es bringe ſie ein am Geſchmack verderbter Setzer, oder eine üppige Stimme hervor, gemahnen mich nicht anders, als eine gar zu reiche Liberey für Edel-Knaben oder Trompeter, wobey alles mit güldenen und ſilbernen Schnüren dermaſſen bedeckt iſt, daß man weder Tuch noch Tuchs-Farbe daran erkennen kan. Ob nun gleich dieſe Ubertretung in den Zierathen bey einem vernünfftigen Setzer billig nicht ſeyn ſollte, ſo findet er doch Urſachen, ſich deſto mehr dafür zu hüten, weil aus dem verdorbenen Geſchmack leicht eine böſe Gewohnheit oder Mode werden kan.

§. 38.

Da kommen wir nun auf die **Einfalt**, welche nicht, als etwas dummes oder albernes und gemeines; ſondern vielmehr als etwas edles, ungeſchminacktes und recht ſonderbares zu verſtehen iſt. Dieſe Einfalt macht den allerwichtigſten Punct, ſo wol im Schreiben und Reden, als im Singen und Spielen, ja im gantzen menſchlichen Umgange: und wenn jemahls angebohrne Eigenſchafften ſtatt haben ſollten, wäre hier gewiß der rechte Ort für ſie. So viel iſt wohl auſſer Streits, daß die Menſchen, einer vor dem andern, auch in dieſem Stück etwas voraus haben, nachdem des Leibes Bau und die Geblüts-Miſchung ordentlich oder unordentlich eingerichtet, folglich zum Eindruck fähig oder unfähig ſind. Edle Gedancken haben immer eine gewiſſe Einfalt, und nur ein eintziges Augenmerck. Wer ſich nun dergleichen ohne allem Zwang, nach den bloſſen Natur-Geſetzen vorſtellet, der wird am beſten fortkommen. Will man Muſter und Vorbilder haben, ſo darff nur die alte Mahlerey, Bildhauer- und Müntz-Arbeit angeſehen werden: welche ſtarcke Züge, majeſtätiſche Geſichter, und nachdrückliche Stellungen trifft man da nicht an? wobey doch faſt nicht der allergeringſte, überflüßige Zierath vermacht iſt, ſondern vielmehr die höchſte Einfalt und Blöſſe hervorragen. Aber dieſe Blöſſe iſt nicht armſelig, ſondern edelmüthig und getroſt; nicht eckelhafft, ſondern entzückend, weil ſie in ihrem wahren Lichte ſtehet. Eben alſo ſollte es auch mit unſern Melodien beſchaffen ſeyn.

§. 39.

Nun haben wir noch zwo Regeln von der **Deutlichkeit** übrig: die neunte, welche gebietet **die Schreib-Arten wohl von einander zu unterſcheiden.** Das will kürtzlich ſo viel ſagen, man ſoll die Sing-Arten in der Kirche, auf der Schaubühne und in der Kammer nicht mit einander vermiſchen; eine Supplic hinſetzen, wo ein Recept ſtehen ſoll; der Stimme nicht zumuthen, Dinge zu machen, die ſich nur für Geigen ſchicken; ein Werbe-Stück nicht den Flöten beylegen, und dergleichen mehr, wovon bereits oben gehandelt worden iſt.

§. 40.

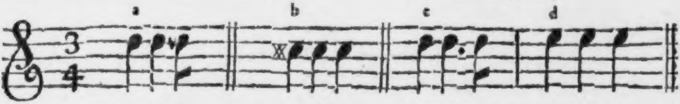
Die zehnte Regel der **Deutlichkeit** iſt zwar hier von ungefehr die letzte; aber dem Inhalt nach faſt die wichtigſte. Denn wenn wir, ſolcher zu Folge, **unſere Haupt-Abſicht nicht auf die Wörter, ſondern auf den Verſtand derſelben, und auf die darin enthaltene Gedancken zu richten haben,** ſo gehöret hiezu keine geringe Einſicht des Affects, der in ihnen ſteckt, wovon an einem andern Ort ausführlicher zu handeln nöthig ſeyn wird. Es hat ſonſt dieſe Regel zwey Glieder, deren eines auf die Menſchen-Stimmen, das andre auf die Inſtrumente gehet, und uns, zu mehrer **Deutlichkeit**, redende Klänge, (des sons parlans) und nicht der bunten Noten Menge empfielet. Denn daß keine eintzige Melodie ohne Verſtand, ohne Abſicht und ohne Gemüths-Bewegung ſeyn müſſe, ob ſie gleich ohne Wörter ſeyn kan, wird hierdurch, und durch die Natur-Geſetze ſelbſt feſtgeſtellet. So viel von der zweyten Claſſe unſrer melodiſchen Grund-Sätze zur Erläuterung.

§. 41.

Die dritte Eigenſchafft einer guten Melodie war demnach, daß III.
ſie **flieſſend** ſeyn muß. Dazu hilfft erſtlich, daß man die rhythmiſche Ubereinſtimmung und richtige Abwechſelung des arithmetiſchen Verhalts gewiſſer Klang-Füſſe ſtets vor Augen habe. Es iſt hiemit nicht geſagt, daß man etwa einerley rhythmum beybehalten müſſe, welches vielmehr einen Ubelſtand und Eckel verurſachen würde; man muß nothwendig verſchiedene pedes sonoros mit einander verwechſeln, eben wie ſolches in der Dichtkunſt nach ihrer Art geſchiehet. Aber diejenigen, ſo einmahl vorgeweſen, müſſen am rechten Ort wiederum ans Licht kommen, daß ſie ſich einander gleichſam antworten, und die Melodie **flieſſend** machen.

§. 42.

Die Ordnung nun, welche in ſolcher Anführung und Abwechſelung der Klang-Füſſe beobachtet wird, nennet man einen geometriſchen Verhalt. Denn, ſo wie der arithmetiſche dieſe Füſſe, worauf die Melodie gehet, an und für ſich ſelbſt betrachtet, ſo weiſet hergegen der geometriſche Verhalt, wie ſie zuſammen gefüget werden, und ihre Abſonderungen ordentlich darlegen müſſen, z. E.



a, iſt ein gewiſſer Fuß von dreyen Klängen, die am Gehalt unterſchieden ſind. b, iſt wiederum einer von eben der Zahl, aber einerley Geltung: da iſt in beyden eine arithmetiſche Beſchaffenheit beſonders. c und d hergegen **zuſammen genommen**, ſtellen die richtige Abwechſelung voriger beyden Füſſe dar, und machen einen geometriſchen Abſchnitt.

§. 43.

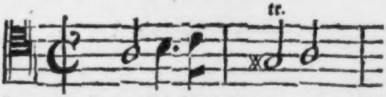
Bey dieſer Gelegenheit darf man wohl die Proſodie zur Hand nehmen, und ſich ein Verzeichniß von allen Füſſen in der Dichtkunſt machen, um ſolche mit den muſicaliſchen zu vergleichen: worunter ſich ſodann viele angeben werden, die in der Poeſie Fremdlinge ſind, weil die Muſic es ihr an Reichthum hierin zuvor thut, und auch alles, was jene hat, aus dieſer herrühret. Eigentlich gehöret dieſer Artickel ad rhythmopœiam, welche einen eignen Fleiß erfordert, wenn man ſie Kunſtmäßig treiben will. Im **vollkommenen Capellmeiſter** mehr davon.

§. 44.

Die dritte Regel zur Beförderung des **flieſſenden** Weſens in der Melodie, ſo wol, als die vierte, betrifft die Cadenzen oder Schlüſſe: denn weil natürlicher Weiſe feſt ſtehet, daß viele Schlüſſe und Abſätze den Lauff des Geſanges hemmen; ſo iſt leicht zu erachten, daß eine recht flieſſende Modulirung nur wenig Cadenzen haben müſſe. Zwar iſt es an dem, daß bisweilen Themata vorkommen, die kurtz auf einander clauſuliren, und eine ausdrückliche gute Abſicht darunter führen, ingleichen, daß unſre Choral-Lieder, deren einige doch ſehr ſchöne Melodien aufweiſen, **ob ſie gleich offt kaum den Sprengel der Qvint erfüllen**, (wie das Teutſche Gloria) faſt in lauter Cadenzen beſtehen; aber davon, nehmlich von der Eigenſchafft des Styls, in Fugen und Oden, iſt hier die Rede nicht, ſondern von der Armſeligkeit, die ſich darin bloß gibt, wenn man nichts als Cadenzen zu machen weiß.

§. 45.

Das ärgſte hiebey iſt, wenn gegen und wieder die vierte Regel, ſothane Schlüſſe ſehr **übel gewählet** ſind, und der Geſang zur unbeqvemen Ruhe ſchreitet, ehe er noch die geringſte Wendung verrichtet, oder einige Urſache zur Müdigkeit hat. Gut, nöthig und ſchön iſt es, wenn gleich im Anfange ein Haupt-Schluß in die Endigungs-Note vernommen wird. z. E.



denn dadurch erhält der Zuhörer alſobald Nachricht von der gantzen Ton-Art, und von der Weiſe, mit welcher der Setzer weiter fortzuſchreiten gedencket; wenn er erſt einen ſolchen feſten Fuß geſetzet hat. Aber daß die unzeitigen Schlußmacher dergleichen Abſicht führen ſollten, das laſſen ſie wohl an ſich kommen; ſie fallen den Augenblick auf eine Cadentz in die Tertz, bey weichen Ton-Arten, und in den Qvinten-Schluß, bey harten: Damit iſt es alle, und denn wiſſen ſie ſchier nicht mehr, wo aus oder ein. Zu dieſer Erläuterung kan man auch den Vortheil rechnen, welcher einer Melodie in ihrem **flieſſenden** Weſen daraus erwächſt, wenn ſich bald im Anfange der getheilte Drey-Klang, oder die trias, hören läßt: denn daraus ſchlieſſet der Zuhörer gleichfalls, in welchem Bezirck ſeine Ohren werden herum geführet werden; und das Vorherwiſſen iſt ihm angenehm.

§. 46.

Wenn auch das gar zu ſehr punctirte Weſen, abſonderlich in Sing-Sachen, wenig oder nichts **flieſſendes** mit ſich führen kan, ſo räth uns die ſechſte Regel, ſolches zu verwerffen. Im präludiren und fantaiſiren, wo keine ordentliche Melodie erfordert wird, darf man es ſo genau nicht nehmen, in der gantzen Inſtrumental-Muſic überhaupt auch nicht: ja in Entrées, und dergleichen hohen Täntzen, wird es mehrentheils ausdrücklich erfordert: es klingt ſehr friſch und lebhafft, druckt verſchiedene muntere, auch hefftige Gemüths-Bewegungen ſehr wohl aus; aber es **flieſſet** doch nirgend.

§. 47.

Der Zuſammenhang, oder die geſchickte connexion hilfft ein groſſes zum flieſſenden Weſen in einer Melodie; daher hat man fünfftens, abſonderlich bey Abſätzen oder Schlüſſen dahin zu ſehen, daß nicht mit der Thür ins Haus gefallen, ſondern alles ohne mercklichen Aufenthalt, vermittelſt beqvemer Zugänge und Fortſchreitungen, auf einander gepaſſet und gefolget werde, wie in einer guten Rede, per tranſitiones. Die Frantzoſen treiben dieſes faſt zu hoch in ihrer Muſic, und geben dadurch ihren Melodien viel leyerhafftes: Derowegen auch hierin Maaſſe zu halten wäre: denn was allzuſehr flieſſet, das entwiſchet leicht, und iſt ſchlüpfrig.

§. 48.

§. 48.

Das Ziehen und Schleppen durch die halben Tone und Diſſonantzen, darin mancher ſo ſehr verliebt iſt, hat zwar ſeine Zeit und ſeinen Ort, nachdem es die Umſtände leiden, oder erfordern; allein wer was **flieſſendes** ſetzen will, darff eben ſolche krumme Wege nicht gehen. Wo dieſe Abſicht aber nicht iſt, da hat ein jeder gewiſſer maaſſen freye Hände.

§. 49.

Wie nun der gute ungezwungene Zuſammenhang, dabey man nicht zu ängſtlich verfähret, einen Satz mit ſeinem folgenden durch die Verbindung nicht wenig **flieſſend** macht; ſo entſtehet hergegen eine groſſe Hinderniß bey dieſer Eigenſchafft, wenn man etwa, einem oder andern Themati zu Gefallen, den Geſang, das ſingende Weſen (chant) in ſeinem natürlichen Gange, mit ungeſchickten Pauſen unterbricht, und die Melodie in ihrem Fortgange zurück hält: Denn da kans ja nicht wohl **flieſſen**. Das Thema aber verſtehen wir hier dieſesmahl von einer Grund- oder Neben-Stimme; nicht von einer Haupt-Melodie: das iſt zu ſagen, wenn ſich der Baß, oder die Violine hervorthun wollte, ſo, daß darüber die vornehmſte oder Sing-Stimme leiden müſte; welches wieder alle geſunde Vernunfft läufft, und doch täglich geſchiehet. So viel iſt mir bey dieſer dritten Claſſe zur Kern-Erläuterung eingefallen.

§. 50.

IV. Die Claſſe der **Lieblichkeit** war, unſerm erſten Entwurff nach, um ein Paar Stuffen höher geſetzet; wir haben ſie aber mit Fleiß bey der Ausarbeitung zuletzt geſparet, und ihr die vierte Stelle eingeräumet: weil die andern **nothwendiger** ſind; ſo wie dieſe hergegen **beträchtlicher** iſt. In ſo fern nun die davon ertheilte acht Regeln einer kleinen Erklärung bedürffen, gehet die erſte dahin: **Daß man mehr Grade, oder Schritte, und kleine Intervalle, als groſſe Sprünge gebrauche,** wenns **lieblich** klingen ſoll. Wer hievon Exempel aufzuſuchen, und in die Ordnung zu bringen Luſt hat, kan dieſelbe wie locos communes unter gewiſſe allgemeine und beſondere Titel ſetzen, davon kein geringer Nutz zu hoffen ſtehet. Wir wollen einen kleinen Entwurff machen, und dem fleißigen Unterſucher dadurch Anlaß geben, wie er ſich in dieſem Stücke etwa zu verhalten hätte:

Erſter allgemeiner Titel, vom ſteigenden halben Ton, mit auserleſenen Exempeln verſehen.

Zweyter allgemeiner Titel, vom fallenden halben Ton ꝛc. Welchen beyden anzuhängen wären:

Zween beſondere Titel, von den kleinen halben Tonen, ſo wol ſteigenden, als fallenden.

Dritter allgemeiner Titel, worin ausgeſuchte Aufgaben von der ſteigenden kleinen Terz enthalten.

Vierter allgemeiner Titel, von der fallenden kleinen Terz u. ſ. w. bis an die Qvart.

§. 51.

Wenn wir nun gleich die vorige Regel in Acht nehmen, und zur Beförderung der **Lieblichkeit** einer Melodie, mehr durch Schritte, als durch Sprünge verfahren, ſo erfordert doch der folgende Grund-Satz: **daß man auch mit ſolchen Graden und kleinen Intervallen geſcheuet abwechſele,** das iſt zu ſagen, man ſoll nicht lauter Schritte thun, lauter Tertzien, vielweniger lauter Qvarten, auch nicht viele von den einen und den andern, in ſteter Folge hinſetzen; ſondern das Gehör mit öffterer Abwechſelung und Veränderung beluſtigen, wodurch demſelben eine Melodie am **allerlieblichſten** wird.

§. 52.

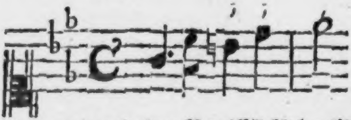
Von halben Tonen, z. E. werden ſchon drey oder vier auf einander (wenn ſonſt keine eigene Abſicht darunter verborgen iſt) zu viel ſeyn. Fünff bis ſechs Grade ſind auch zu eckelhafft; es wäre denn, daß die Worte oder Umſtände, oder wie geſagt, ein beſonderes Vorhaben, ausdrücklich mehr erforderten. Wir reden hier nur von der **Lieblichkeit** einer Melodie überhaupt; nicht von ſonderbaren Fällen, darin eine iede Regel ihre Ausnahm findet. Von Tertzien kan man zwo bis drey, doch nicht einerley Art, ohne Abbruch der Lieblichkeit, auf einander folgen laſſen; von Qvarten aber ſelten mehr, als eine, wenn ſie accentuirt ſind. Der Nieder- und Aufſchlag des Tacts machen hier zwar bisweilen einiges Bedencken; doch iſt es nicht von der Wichtigkeit, die Regel an und für ſich ſelbſt zu vernichten oder zu entkräfften. Wer ſich die Mühe geben will, Muſicalien mit Verſtande in dieſer Abſicht durchzugehen, der wird die Wahrheit unſrer Sätze vollenkommen finden.

§. 53.

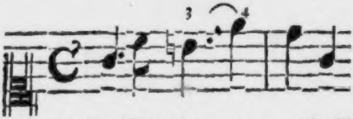
Hierdurch werden wir unvermerckt auf die dritte Regel der **Lieblichkeit** geführet, vermöge welcher man ſich **unmelodiöſe oder unſingbare Fälle mit Fleiß aufſuchen ſoll,** ſolche unter gewiſſe Haupt-Stücke zu bringen; ihren Ubel-Laut, worin er beſtehe, zu bemercken; die Urſachen deſſelben zu erforſchen, und dergleichen vorſichtiglich zu meiden. Man darff ſolche Dinge zwar nicht weit hohlen: weil das Böſe gemeiniglich häuffiger aufſtöſſet als das Gute; aber bey denen, die aus Contrapuncten ein Handwerck machen, trifft man vor allen einen ſonderbaren Schatz unartiger Gänge an, und da kan einer aus ihren Fehlern ſchon ziemlich klug werden.

§. 54.

Wenn z. E. iemand ſo ſetzte:



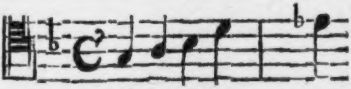
müſte iedermann, der nur irgend einen Begriff lieblicher Melodie hat, gerne geſtehen, daß eine ſolche ſteigende kleine Tertz h=d, auf welche noch ein ſteigendes, und accentuirtes Hemitonium folget, gar nicht natürlich, geſchweige angenehm, klingen könne. Nun dörffte einer ſagen: ich höre ſolches wohl; weiß aber keine Urſache deſſen anzugeben. Dem dienet zur Nachricht, daß die beyden Enden, h=dis, eine harte Diſſonantz, nehmlich eine verkleinerte Qvart, gegen einander angeben; daß ſie beyde accentuirt ſind, und durch das vermittelnde d, wegen der unförmlichen Theilung noch ſchlimmer lauten, als ſonſt. Darin ſteckt die Urſache. Denn wenn die Zwiſchen=Note, d, wegbliebe, und aus dem h ein halber Schlag würde, merckte man den Mislaut bey weitem ſo viel nicht, weil das h alsdenn einen Abſatz oder Aufenthalt bekäme, und deſto leichter vergeſſen werden mögte. Es thäte auch die Zuſammenfügung beſagter ſteigenden, verminderten Qvart keine ſo ſchlimme Wirckung, ob ſie ſchon in kürtzern und gleichgeltenden Noten erſchiene; dafern nur beyde termini nicht accentuirt wären; ſondern ſich einer von ihnen, als das zweyte und letzte Glied des Aufſchlages, darſtellte. z. E.



Doch würde auch hiebey in der Vollziehung eine gewiſſe Zierlichkeit, tirata, oder Schleuffer genannt, zur Bedeckung erfordert.

§. 55.

Unter dem Articel der geſcheuten Abwechſelung mit den Intervallen könnte folgendes unmelodiöſe Exempel mit in die böſe Reihe ſtehen:

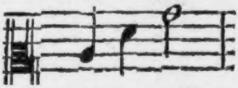


Hier aber iſt die Urſache nicht in der Diſſonantz; ſondern in dem unzeitigen leeren Sprunge der groſſen Tertz, b-d, welcher weder mit dem vorhergehenden, noch mit dem nachfolgenden einige Gemeinſchafft hat, und alſo gar ungeſchickt abwechſelt. Es halten nehmlich die Intervalle hier dieſe ſeltſame Ordnung: Zween ſteigende Grade; eine groſſe Tertz darauf, ſo ebenfalls ſteiget; und endlich ein halber Ton, wiederum ſteigend. Daß dieſe Intervalle alle ſteigen, möchte mancher dencken, iſt ja was einförmiges und unverwerfliches; aber die Antwort auf ſolchen Einwurff iſt leicht zu machen, nehmlich, daß ſothanes Steigen in ſehr ungleichen Schritten verrichtet, und eben durch die vorgeſchützte Einförmigkeit der lieblichen Abwechſelung ein Stein in den Weg geworffen wird. Wenn wir dieſes Verfahren in mathematiſchen Figuren vorſtellig machen ſollten, würde die abgeſchmackte Einrichtung einem ieden noch deutlicher in die Augen fallen.

§. 56.

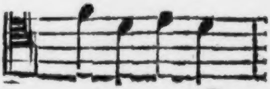
Bey ſothaner genauen Unterſuchung übel eingerichteter Melodien werden unfehlbar eine Menge beſondrer Regeln hervorwachſen, davon wir nur itzo eine kleine Kern-Probe geben wollen. Nach obiger Anleitung ſtehet feſt:

1. Daß ein ſteigender halber Ton, darauf eine ſteigende groſſe Tertz, mit noch einem ſteigenden halben Ton folget, keine gute Melodie mache.
2. Daß zwo ſteigende Qvarten nicht gut klingen können: denn es kömmt eine übel vermittelte Septime heraus, z.E.

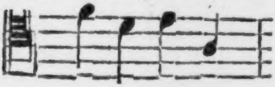


es müſte denn ſeyn, daß die erſte und dritte dieſer Noten nicht accentuirt, oder auch gantz kurtz wären. Und dieſe Ausnahm gilt ſchier bey allen andern dergleichen Vorfällen.

3. Kan ich wol ſagen, daß eine Tertz und Secund, wenn ſie ſo auf einander folgen:

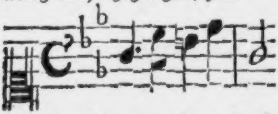


ſehr viel lahmes und unmelodiöſes haben. Ob es auch die Accente eines, oder die Puncte andern Theils hiebey viel beſſer machen können, daran ſtehet faſt zu zweiffeln. Die Urſache iſt: daß unſre Ohren nach der fallenden kleinen Tertz gerne noch ein fallendes gröſſeres Intervall, und nicht ein kleines hören wollten, indem jenes die Lebens-Geiſter erweitern würde, welche durch den Ton, oder durch die Secunde eingeſchränckt werden, z. E.

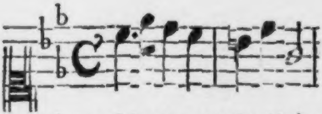


§. 57.

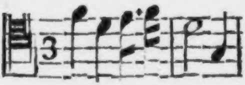
Eben ſolche phyſicaliſche Gründe haben auch bey dem §. 54. angeführten Exempel ſtatt, nehmlich, daß die Erweiterung angenehm iſt, wenn eine Einſchränckung vorhergegangen, z. E.



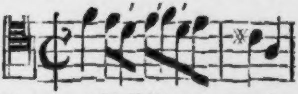
oder



wird die Folge umgekehrt, ſo iſt die Wirckung auch umgekehrt, d. i. alle Einſchränckung betrübet deſto mehr, wenn eine Erweiterung vorhergegangen iſt. Beſſer iſt es demnach, man hüte ſich überall davor; es wäre denn im ungeraden Tact, mit einem gewiſſen Anhange, der eine Verbindung oder hübſche Manier darlegte, z. E.



oder auch
in Betracht
der Ton-Art



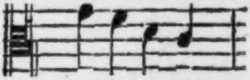
allwo es mit dem Accent, ingleichen mit dem Nieder- und Aufſchlage der Menſur, eine gantz andre Bewandniß hat; und doch gehet das Ding ohne zierliche Bedeckung nicht ab. Bey allen dieſen Sachen kömmt iedoch, was vorhergehet und nachfolget, ſonderlich in Betracht.

§. 58.

Das zuletzt angeführte Exempel gehört zur dritten Anmerckung unmelodiöſer Sätze, welche oben §. 53. befindlich iſt. Wir wollen noch eine hinzuthun:

4. Es werden zwo Secunden, mit einem leeren Zwiſchen-Raum, nach einander auf folgende Weiſe, weder hinter ſich, noch vor ſich, nicht das geringſte in der Melodie taugen:

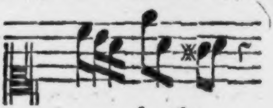
denn



denn nach vernommenen Ton, g-f, wollte das Ohr gerne eine Erweiterung, oder, welches beſſer, eine Fortſetzung dieſer Art Grade zum herunterſteigen haben; es folgt aber hier, ſtatt deſſen, eine Klufft oder Spaltung, die die Melodie in ihrem Gange zerreißt, und eine inconcinnitatem verurſacht. Die Aenderung der Menſur und Cäſur dürffte hier auch nichts richten, man kehre und wende die Noten wie man will: es ſey denn, daß man die Oeffnung oder Lücke fülle. *) Dieſe wenige Exempel können ſchon Anlaß zu mehren Anmerckungen geben. Wir gehen inzwiſchen weiter.

§. 59.

Gleichwie man nun die böſen Gänge zur Vermeidung, und zur Unterſuchung ihrer Urſachen, fleißig aufſuchen muß; ſo hat man hergegen die **wohlklingenden Gänge zu Muſtern** anzumercken, welches die vierte Regel abgiebt, wodurch man ſeiner Melodie eine **Lieblichkeit** zu Wege bringen kan. **Bononcini**, der jüngere, iſt ein melodiöſer Setzer, **Telemann** desgleichen; und wollte ich dieſe beyde wol (ohne iemand zu nahe zu treten) einem Lehrbegierigen abſonderlich vorſchlagen, um aus ihren Weltbekannten Wercken die **anmuthigſten** Gänge herauszuziehen, und darüber, nach genauer Unterſuchung, gewiſſe Regeln zu machen. Wir finden z. E. in des erſt genannten Cantaten dieſe artige Modulation:



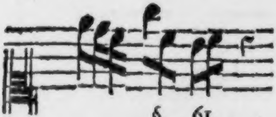
§. 60.

Daraus könnte man ſich etwa folgende Regel ſtellen: Tertia compoſita **auf einem dactyliſchen Fuß herunter**; quinta **hinauf und wieder herab, geben eine gute, ja ſchöne Melodie**; abſonderlich wenn dabey, wie hier, die Endigungs-Note dreymahl; die Tertz und Qvint, als vermittelnde und herrſchende Klänge einmahl, und der zierliche Laut des untenliegenden Hemitonii gleichfalls einmahl vernommen werden: denn ſo hat man gleich einen vollkommenen Begriff von der gantzen Ton-Art und von der Haupt-Ubereinſtimmung. Kömmt nun hernach dieſer Modulus durch den Wiederſchlag in der Tertz des Haupt-Tons aber-

---

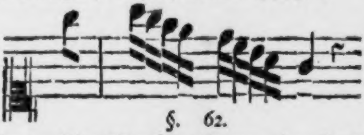
*) Wobey doch zu mercken, daß alsdenn das hinzugefügte e, und nicht das vorhergehende f, die anſchlagende Note ſeyn würde.

abermahl vor, ſo wird die **Lieblichkeit** deſſelben verdoppelt; und zwar aus obigem Grund-Satze, vermöge deſſen die Erweiterung angenehm fällt, wenn eine Einſchränckung vorhergegangen iſt: denn oben war die Tertz klein, hier iſt ſie groß:



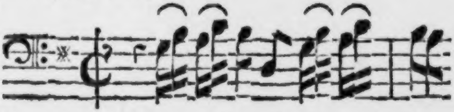
§. 61.

Hiebey könnte, nebſt andern, eine neue beſondere Regel **lieblicher** Führung des Geſanges abgenommen werden, des Inhalts: daß auf dergleichen drey und mehr Qvinten-Sprünge gerne und mit Luſt viele Grade, aus Liebe zur Abwechſelung gehöret werden mögen, wie ſolche denn auch folgen:



§. 62.

In den Telemanniſchen Wercken trifft man einen herrlichen Vorrath ſolcher melodiöſen Gänge an, davon wir nur zur Probe den bloſſen Anfang einer Arie, deren Worte, wo mir recht iſt, von der himmliſchen Pracht einer ſeligen Seele handeln, herſetzen wollen, da in ſo wenig Noten nicht nur der völlige Begriff des modi tonici, ſondern nebſt der ausnehmenden **Lieblichkeit**, auch recht was prächtiges und erhabenes zu ſpüren iſt:

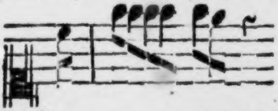


Man ſiehet hier, wie ſchön die Grade und Sprünge mit einander abwechſeln, wie das fallen, ſteigen und gehen, ſo wohl vermiſchet ſind. An gewiſſen Stellen dieſes Haupt-Setzers habe ich mich in langer Zeit nicht müde ſingen können: inſonderheit hat er den Choral: **Ach GOtt vom Himmel ſieh darein** ꝛc. mit einem Baſſet ausgeführet, welcher ſo Melodie-reich iſt, daß nichts darüber gehet. Man findet ihn in ſeinen geſtochenen kleinen Wercken, und wer ihn nicht kennt, dem fehlet eine groſſe Freude.

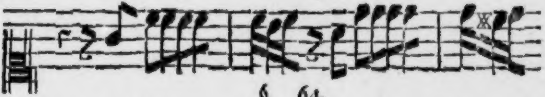
§. 63.

§. 63.

Die fünffte Regel der **Lieblichkeit** beſtehet in genauer **Beobachtung des guten Verhalts aller und ieder Theile einer Melodie**: Unſre vorige Bemühung war nur auf den Verhalt der Intervallen angeſehen, welchen man von dieſem letztern, den die Theile mit einander haben müſſen, gar wohl unterſcheiden muß. Gegenwärtige Regel zielet nicht allein dahin, daß z. E. der andre Theil einer Arie mit dem erſten im Bunde, oder ſo zu reden, in einem guten Vernehmen ſtehe; ſondern, daß auch die kleinen Neben-Theile ihre gewiſſe Gleichförmigkeit darlegen. Hiewieder aber handeln die meiſten galanten Componiſten dergeſtalt, daß man offt meinen ſollte, der eine Theil ihrer Melodie gehöre in Japan, der andre in Marocco zu Hauſe. Zwar darff niemand eben ſo ſcharff hierin verfahren, daß er Schwerdt und Wage, ich will ſagen, Zirckel und Maaß-Stab dabey zur Hand nehme; aber auch die Ungleichheit und der wiedrige Verhalt in den Theilen thun der **Lieblichkeit** eben ſolchen Abbruch, als ein groſſer Kopf und kurtze Beine der Schönheit des Leibes. Wenn z. E. im erſten Theile dieſer Modulus geweſen wäre:

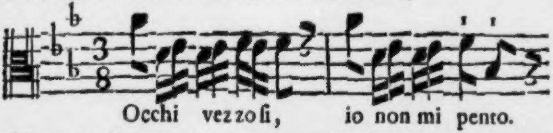


ſo wird es lieblich klingen, wenn im andern Theile etwa ſo darauf geantwortet, das gute Verſtändniß fortgeführet, und die Verwandtſchafft beyder Theile behauptet wird.



§. 64.

Die ſechſte Regel erfordert, daß man **angenehme Wiederholungen und Nachahmungen, doch nicht gar zu häuffig, anſtelle.** Gemeiniglich haben die Wiederholungen im Anfange einer Melodie mehr ſtatt, als in deren Fortſetzung: denn dort folgen ſie offt unmittelbar, und auch ohne Verſetzung, auf einander; hier aber tritt immer was dazwiſchen. Von der repercuſſion, wie dieſelbe zur geſchickten Verhältniß der Theile ein groſſes beytrage, haben wir ſchon oben geredet, und wiſſen alſo, was damit geſaget ſey. Wenn wir zu den Fugen kommen, wird die Sache noch mehr erläutert werden. Hier mercke man ſich den Unterſchied, daß die bloſſe Wiederholung, repetitio, einerley Klänge zum Grunde ſetzet; repercusſio aber, der Wiederſchlag oder die Nachahmung, bald höher, bald niedriger am Klange ſeyn könne. Von der erſten kan dieſes wenige ein Muſter, und zwar, wegen der letzten fallenden Note, ein recht gutes, abgeben:



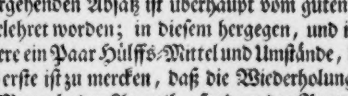
Es würde lange ſo artig nicht ſeyn, wenn die Stimme mit dem Worte pento nicht herunter fiele, ſondern die genaue Wiederholung beybehielte: ſo viel kan offt an einer eintzigen Note liegen, welches der Aufmerckſamkeit wohl werth iſt.

§. 65.

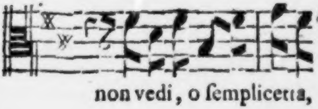
Nicht nur im letzten Theil einer Melodie, wenn wir ihn gegen den erſten halten, wird es **lieblich** heraus kommen, den Wiederſchlag geſchickt anzubringen; ſondern auch in den Gliedern und Gelencken eines ieden Theils vor ſich klingt es ſehr angenehm, wenn die Vernunfft und Beſcheidenheit dabey zu Rathe gezogen werden. Im vorhergehenden Abſatz iſt überhaupt vom guten Verhalt gantzer Theile einer Melodie gelehret worden; in dieſem hergegen, und im folgenden, unterſuchen wir ins beſondere ein Paar Hülffs-Mittel und Umſtände, die ein groſſes dazu beytragen. Denn fürs erſte iſt zu mercken, daß die Wiederholungen im Anfange einer Melodie nicht aus Mangel oder Armuth, ſondern der **Anmuth und Lieblichkeit** halber vorgenommen werden, welche deſto mercklicher fallen, wenn etwa, wie oben, die eine oder andere Note, gleichſam zufälliger Weiſe, und doch mit gutem Vorſatz, verändert werden. Ein ieder könnte wol zu den Worten, io mi pento, etwas neues ſetzen; aber es würde lange nicht ſo **lieblich** in die Ohren fallen, als die Wiederholung hier thut.

§. 66.

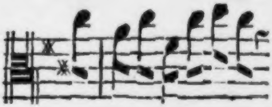
Hiernächſt ſtehet es auch ſehr ſchön, wenn ſo wol im Anfange, als bey Fortſetzung einer Melodie, die Wiederholungen mit den Wiederſchlägen, die repetitiones und repercuſſiones wohl vermiſchet werden, und davon will ich folgenden Auszug des **Bononcini** zum Muſter vorſtellen, der Anfang iſt ſo:



darnach führet er die Melodie fort, und macht einen Schluß in der Qvint; pauſirt ein Paar Täcte; nimmt darauf die **Wiederholung** des Anfangs vor; nachdem er dem Wort-Verſtande ſchon ein völliges Genügen geleiſtet; und ſchreitet zum Ende des erſten Theils. Den andern hebt er mit dem **Wiederſchlage** an, und bringt ihn auf zweyerley Art zum Vorſchein; erſtlich durch die Sext, hernach durch die Tertz, welches alles ſehr **lieblich** ins Gehör fällt, auf dieſe Art, und **mit Reimung der *) Wörter, zur beſſern Wirckung:**



&c. darauf weiter hin



§. 67.

Es wird keinem, der Luſt zu ſtudiren hat, an allerhand Sachen und guten Exempeln, bey dem itzigen Noten-Reichthum der Welt, fehlen; aber daran fehlt es, daß nicht ein ieder weiß, was er in ſolchen Sachen eigentlich zu ſeinem Zweck dienliches ſuchen, und unterſuchen ſoll. Dazu nun giebt dieſer Unterricht einige Anleitung, ohne, daß wir nöthig hätten, die Exempel ferner, zumahl in einer Kern-Schrifft, zu häuffen. Viele, nicht nur höltzerne, alte und Wurmſtichige, ſondern auch gläſerne, neue und blancke Componiſten, mögen mirs heimlichen Danck wiſſen, daß ich von ihren Schätzen nicht ſo viel unter die Leute bringe, als ich oben, bey Erwehnung unmelodiöſer Sätze, leicht hätte thun können; von den güldenen Gefäſſen aber werde, bey Gelegenheit des **vollkommenen Capellmeiſters**, mit ſolcher Enthaltung zu reden, wie hier geſchehen, weder Urſache noch Willen haben.

§. 68.

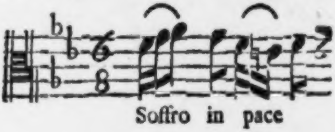
Daß aller Anfang einer guten Melodie mit ſolchen Klängen gemacht werde, welche entweder die Ton-Art ſelbſt vorſtellen, oder ihr doch nahe verwandt ſind, ſolches erheiſchet die ſiebende Regel der **Lieblichkeit**. Wir dürffen abermahl nach Exempeln nicht weit ſuchen; ſondern nur das eben vorhergehende betrachten, in welchem gleich die vier erſten Noten den völligen Accord des Tons, und ein übriges hören laſſen. Dieſes geſchiehet nun zwar allhier in lauter Sprüngen, und wird nicht ſo ſittſam lauten, als wenns in Schritten geſchähe; doch

---

*) Niemahls klingt ein Wiederſchlag beſſer, als bey dergleichen Umſtänden: vezzoſetta, ſemplicetta. &c.

kan ſolches, der Materie wegen, nicht allemahl ſo genau beobachtet werden, und muß man nicht nur der Liebe zur Veränderung vieles nachſehen, ſondern auch unterſcheiden, ob der Sinn in den Worten friſch und munter, oder ob er leidend und ruhig ſey. Ein Beyſpiel des letztern giebt folgendes an die Hand, wo die Bedeutung des Leidens in Gedult ſehr natürlich, durch lauter Grade, und zwar kleine Intervalle, ausgedruckt wird; dennoch aber dabey die Ton-Art gnugſam verräth.

ad.

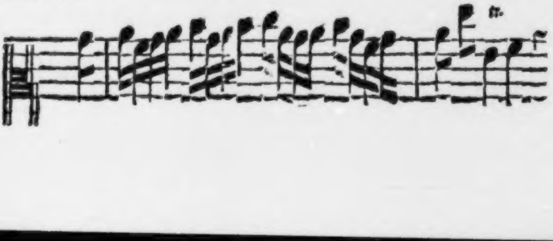


§. 69.

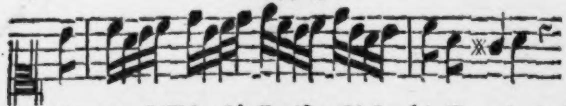
Das ſchäumende, ſprudelnde, brauſende, tändelnde und üppige Weſen hat heutiges Tages in der muſicaliſchen Setz-Kunſt faſt den gröſſeſten Beyfall, und auch, **in ſo weit**, den meinigen, daß ich niemand leicht rathen wollte, wieder den Strohm zu ſchwimmen. Wer nun dieſe Abſicht, und ſonſt keine, heget, der muß bisweilen die **Anmuth**, und andere weſentlichere Eigenſchafften des Geſanges, **einiger maaſſen** auf die Seite ſetzen. Ich kenne etliche, die ihren Mantel ziemlich nach dem Winde zu richten wiſſen; doch ſchwingen ſie ſich zuletzt immer wieder in den Sattel, und halten dem guten Geſchmack Stand.

§. 70.

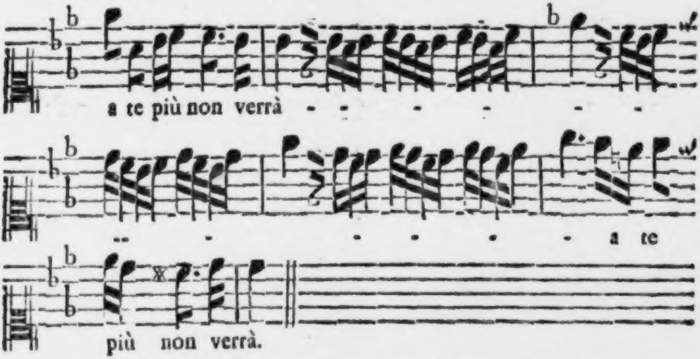
Die letzte von unſern Regeln wird ſeyn, daß man zur Beförderung der **Lieblichkeit** nur **mäßige Melismos gebrauche.** Hier unterſuchen wir nicht die Stelle oder Wörter, auf welche dergleichen Zierrathen oder Läuffe (paſſaggi) ſich wohl oder übel ſchicken: denn das gehöret zum nothwendigſten Punct der bereits abgehandelten Verſtänd- und Deutlichkeit. Anitzo betrachten wir nur die bloſſe Form der Melodie, ohne ſonderbare Abſicht auf deren Unterwurff, betreffend dieſe Ausſchmückung, und ſagen demnach, daß die Melismi, wenn ſie unmäßig angebracht, oder zu weit gerecket werden, die Lieblichkeit hindern, und Eckel erwecken. Dieſes Exempel iſt gut:



Wiederſchlag.



an Gegentheilen und unlieblichen Läuffen iſt wohl eben kein Mangel; doch will ich vor aller Gefahr eins herſetzen, das ſo, wie jene, von **Bononcini** iſt: denn groſſe Leute fehlen auch.



ich habe die nichts bedeutende, und gar keinen ſolchen Schmuck werthe Wörter mit Fleiß dazu geſetzt, und glaube, es ſey hier einer von den Fällen geweſen, deſſen wir §. 65. erwehnt haben. Mercke übrigens bey den Wiederſchlägen noch an, daß dieſelbe in Fugen oder Kirchen Styl allemahl (oder doch wenns recht zugehen ſoll) mit groſſen Ton-Arten auf groſſe, und mit kleinen auf kleine Ton-Arten antworten, welches im Cantaten- Madrigalen- oder Dramatiſchen Styl willkührlich iſt: wie aus den §§. 59. 60. 66. und 70. zu erſehen.

§. 71.

Und hiemit hätten wir das Eis ein wenig gebrochen, auch unſern bisherigen Regeln von der Melodie einige Erläuterungen angehänget, ſo, daß es nunmehro ein leichtes ſeyn dürffte, dieſe Materie weiter auszuführen, und den erfundenen Dingen einen Zuſatz zu geben.

Viertes Haupt-Stück.

Vom Unterſchied der Vocal- und Inſtrumental-Melodien.

§. 1.

Alles Muſiciren geſchiehet entweder mit Singen, oder mit Spielen, und zwar auf gewiſſen Werckzeugen, welche, Vorzugs-Weiſe, Inſtrumente heiſſen; ob wol auch die Menſchen-Stimme nicht weniger ihre eigene belebte Werckzeuge hat. Hieraus folget, daß hauptſächlich zwo Claſſen der Melodien ſind, nehmlich Vocal, und Inſtrumental.

§. 2.

Nun finden ſich zwar Leute, die da meinen, eine Melodie ſey eine Melodie, ſie werde geſungen oder geſpielet. Es iſt auch in ſo weit wahr, wenn man bereits gemachte Melodien anſiehet; aber die Frage iſt hier von ſolchen, die noch gemacht werden ſollen. Andere ſprechen, es ſey ſonſt kein Unterſchied nöthig, als den die Inſtrumente, wegen ihrer Einrichtung, ſelbſt an die Hand geben, und damit iſt der Sache treflich geholffen. Die Dritten mercken endlich wol, daß dieſe Ausflucht nichts hilfft, und daß freylich der Unterſchied in andern Dingen mehr ſtecken müſſe; wiſſen ihn aber nicht zu finden. Und dieſen muß man Licht geben, welches hiemit geſchehen ſoll.

§. 3.

1. Der erſte Unterſchied zwiſchen einer Vocal- und Inſtrumental-Melodie beſtehet demnach darin, **daß jene, ſo zu reden, die Mutter; dieſe aber die Tochter iſt.** Mich deucht, eine ſolche Vergleichung weiſet nicht nur den Grad des Unterſchiedes; ſondern auch die Art der Verwandſchafft

an. Denn wie eine Mutter nothwendig älter ſeyn muß, als ihre Tochter; ſo iſt auch die Vocal-Melodie ſonder Zweifel eher **in dieſer Unter-Welt** *) geweſen, als die Inſtrumental-Muſic. Jene hat dannenhero nicht nur den Rang und Vorzug; ſondern befielet auch der Tochter, ſich nach ihren mütterlichen Vorſchrifften beſtmöglichſt zu richten, alles fein ſingbar und flieſſend zu machen, damit man hören möge, weſſen Kind ſie ſey.

§. 4.

Und aus dieſer Anmerckung können wir leicht abnehmen, welche unter den Inſtrumental-Melodien ächte Töchter, und welche hergegen Baſtarde ſind; nachdem ſie nehmlich der Mutter nacharten, oder aber aus der Art ſchlagen. Andern Theils, da die mütterliche Eigenſchafft viel ſittſames und eingezogenes erfordert, ſo wie bey der kindlichen hergegen mehr munteres und jugendliches ſtat findet, kan auch hieraus geſchloſſen werden, wie unanſtändig es ſey, wenn ſich die Mutter etwa mit dem Putz der Tochter behängen; und dieſe wiederum die Verhüllung einer Matron wählen will. Ein jedes an ſeinem Ort hat die beſte Art.

§. 5.

II. Aus ſothanem Grund-Satze flieſſet von ſelbſten der zweyte Unterſchied zwiſchen den Melodien, nehmlich dieſer: **Daß** vocalis **vorgehet, und** inſtrumentalis **nachfolget.** So natürlich auch dieſe Regel ausſiehet, ſo ordentlich wird ihr doch allemahl entgegen gehandelt. Denn wer macht wol den Anfang in der Setz-Kunſt mit einer Vocal-Melodie? Greifft nicht ein ieder erſt zu allerhand Spiel-Sachen, zu kleinen und groſſen Stücken, zu Sonaten, Ouvertüren ꝛc. ehe und bevor er nur einen eintzigen Choral recht zu ſingen und aufzuſchreiben, geſchweige künſtlich auszuarbeiten weiß. Nun aber iſt alles geſpielte eine bloſſe Nachahmung des Singens, wie es denn auch heißt: tibiis, fidibus, fiſtulis canere, weil die Menſchen den Gebrauch ihrer Kehle ehender gehabt, als ſie Inſtrumente nachmachen können. Kan denn aber iemand gute Copien verfertigen, der nie ein rechtes Original vör ſich geſetzet hat?

§. 6.

Nächſt dieſer natürlichen Urſache ſind noch vier andre, warum man in der Ton-Lehre von der Sing-Muſic anfangen ſoll, welche, ob ſie wol eine lange Unterſuchung litten, hier nur kürtzlich und Kern-mäßig berühret werden ſollen. **Die erſte** iſt, daß

---

*) Ich ſage wohlbedächtlich in dieſer Unter-Welt: Denn man darf im geringſten nicht zweifeln, daß die Engel vor dem Fall des Menſchen und ſeiner Beraubung des Paradieſes, an einigem Stück, ſo dem Lobe GOttes dienlich, Mangel gehabt haben, und in ſolchem Verſtande Stimmen und Inſtrumente gleich alt ſind.

es viel ſchwerer, auf Inſtrumenten etwas zu ſetzen, das recht Art habe, und guten Beyfall finde, d. i. die Gemüther der Zuhörer zu dieſer oder jener Paßion bewege: weil dabey keine Worte, ſondern nur eine bloſſe Ton-Sprache vorhanden. Denn, daß ein Geräuſche und auch eine Harmonie gehöret werde, daraus kein Menſch ſchlieſſen könne, ob es Fiſch oder Fleiſch ſey: das macht die Sache nicht aus.

§. 7.

Die **zweyte** Urſache iſt, daß man, durch die groſſe Freyheit bey Inſtrumenten, zu lauter unförmlicher Melodie gewöhnet wird, und von der Sing-Art endlich ſo weit abgeräth, daß es hernach faſt unmöglich fällt, den vorigen und erſten Geſchmack aus dem neuen Topf zu bringen. Dieſes werden wir täglich an ſolchen Componiſten gewahr, die entweder von der Geige, oder von einem andern beſondern Inſtrument ihr Handwerck machen, daß nehmlich alle ihre Sing-Sachen nach ſolchem riechen, und mehr, oder weniger melodiöſes haben, nachdem das beliebte oder erwählte Inſtrument mehr, oder weniger, zur Sing-Art geneigt iſt.

§. 8.

Die **dritte** Urſache finden wir darin, daß man bey dem gewöhnlichen Inſtrumenten-Styl die ſo nöthigen Eintheilungen deſſelben keines weges erlernet; ſondern ſeine wilden Einfälle allein zu Geſetz-Gebern annimmt: darüber denn hernach, wenn Worte in die Muſic gebracht werden ſollen, der Verſtand ſehr zu kurtz kömmt. Daß aber die Inſtrumental- ſo wol, als die Vocal-Melodie ihre Einſchnitte richtig, ja faſt richtiger denn dieſe, haben müſſe, wird weiter unten erhellen.

§. 9.

Viertens hat man, bey ſolchen Inſtrumental-Sachen, als da ſind Symphonien, Concerten, Ouvertüren ꝛc. ſeine Abſicht faſt allemahl mehr auf die Harmonie, und auf das geſchickte Gewebe der Parteyen, als auf eine flieſſende, an einander hängende Modulation gerichtet; da doch dieſe der eigentliche Zweck ſeyn ſollte: und das ſind die Urſachen, warum von der Vocal-Muſic im Lehren und Lernen der Anfang gemacht werden muß.

§. 10.

III. Gleichwie nun ein junges Frauenzimmer natürlicher Weiſe mehr Feuer heget, und auch zuweilen blicken läßt, als eine ernſthaffte Mutter; alſo ſiehet man jenem auch mehr Freyheit nach, denn dieſer. Und daraus flieſſet der dritte Unterſchied unſrer Melodien, daß nehmlich, melodia inſtrumentalis **durchgehends mehr Feuer und Freyheit habe**, als melodia vocalis. Man ſiehet die Wahrheit dieſes Satzes nirgend klärer ein, als wenn wir irgend eine Sing-Arie, die ihr beſonderes Accompagnement hat, etwa auf einem Hautbois, oder andern dazu beqvemen Inſtrument, moduliren, von den übrigen aber ermeldte Begleitung dazu ſpielen laſſen. Abſonderlich will der Violin-Styl nicht viel ſchläfriges (als nur zur kurtzen Abwechſelung) leiden; ſondern faſt immer eine gewiſſe lebhaffte Bewegung haben; dahingegen der Sänger, überhaupt davon zu reden, die Mäßigkeit lieber hat.

§. 11.

IV. Dieſer allgemeine Grund-Satz bringet deren verſchiedene beſondere hervor. Unter andern zeiget ſich denn ferner der **vierte** Unterſchied auch darin, **daß** melodia vocalis **keine ſolche Sprünge, als** inſtrumentalis, **zuläßt.** Man halte z. E. Vivaldi ſeine Concerten, inſonderheit ſein ſo genanntes Eſtro armonico, mit den Cantaten des Buononcini zuſammen, ſo wird in dieſem Stücke kein Zweifel mehr übrig bleiben. In Ermangelung beſagter Verfaſſer können tauſend andre Wercke den Ausſchlag geben; nur ſind ſie vor andern, der eine im Springen, der andere in melodiöſen Gängen ausnehmend ſtarck. Sie haben auch in beyden Eigenſchafften, ieder für ſich, eine groſſe Vollkommenheit: denn Buononcini ſetzet viele ſpringende, ſprudelnde Accompagnements zu ſehr ehrbaren Sing-Melodien, und weiſet alſo offt mit einer eintzigen kleinen Arie dieſen Unterſchied der Melodien handgreiflich, im erſten Anblick. Vivaldi, ob er gleich kein Sänger iſt, hat doch aus ſeinen Singe-Sachen die Geigen-Sprünge ſo weit zu verbannen gewuſt, daß ſeine galanten Arietten manchem geübten Vocal-Componiſten ein rechter Stachel in den Augen geworden ſind.

§. 12.

V. Wenn wir hierauf das Singen und Spielen an ihm ſelbſt betrachten, ſo treffen wir gleich dieſen **fünfften** Unterſchied an: **Daß bey der Vocal-Melodie die Beſchaffenheit des Athems ungemein mehr, als bey den Inſtrumental-Sachen, beobachtet werden muß.** So geringe auch dieſer Punct manchem ſcheinen möchte, ſo unbedachtſam wird doch von Inſtrumental-Componiſten dawieder angeſtoſſen, wenn ſie dem Sänger ſeine Arbeit ſauer machen, und ihm nicht füglich Lufft zu geben wiſſen. Die meiſten Organiſten, ſo ſelber keine Sänger geweſen, liegen in dieſem Spittal kranck, und wiſſen offt nicht einmahl, was die Urſache der Kranckheit ſey: ſie dencken, was auf ihrer Orgel mit zehn Fingern und zween Füſſen angehet, das laſſe ſich auch in dem eintzigen Röhrlein der Kehle wohl thun, und bemercken alſo dieſen Unterſchied ihrer Melodien gar ſchlecht. Es iſt nicht unſers Vorhabens, ſolchen Setzern anzuzeigen, wie, oder wenn ſie dem Sänger die Arbeit erleichtern ſollen; Denn auf ſolche Weiſe würde ein ieder

Abſchnitt dieſes Kerns einen gantzen Lehr-Band ausmachen müſſen; ſondern wir wollen nur kürtzlich zeigen, worin auch diſfalls der Melodien Unterſchied beſtehe.

§. 13.

VI. Ein ieder wird ja dazu ſagen, wenn ich zum **ſechſten** Abzeichen folgendes ſetze: **Daß einige Wind-Inſtrumente ebenfalls ihre eigene, und zwar eine andere Erſparung des Athems erfordern, als die übrigen, und daß ihre Spiel-Melodien auch hierin mercklich von den ſingenden abgehen.** Alle Leſer werden es geſtehen, in ſo fern ſie die Sprache nur verſtehen; aber iedermann wird es hiebevor vielleicht nicht bemercket haben. Wer nur immer ſo wenig von ſolchen Inſtrumenten was weiß, die angeblaſen werden müſſen, und erweget z. E. daß kein Trompeter vermögend iſt, mit einem Oboe oder Baſſono auszudauren, daß dannenhero die Melodie des erſtern kurtz gefaßt, hin und wieder unterbrochen, einfolglich in den dahin gehörigen vielen Stücken, von allen andern ſo wol, als von der Vocal-Melodie, unterſchieden ſeyn müſſe, der wird in weiterer Unterſuchung deſto weniger Mühe finden.

§. 14.

VII. Was wir oben überhaupt bey dem Feuer und bey der Freyheit in Inſtrumental-Melodien zum Grunde geſetzet, und daraus eine beſondere Regel gezogen haben, giebt uns deren noch mehr an die Hand, die den vorhabenden Unterſchied darlegen: inſonderheit dieſe Anmerckung, **daß die Vocal-Melodie kein ſolches reiſſendes, punctirtes Weſen zulaſſe, als die Inſtrumental-Compoſition.** Wenn die Frantzoſen, die ich für groſſe Meiſter im Inſtrumenten-Styl halte, ſich der Puncte bey den Noten begeben ſollten, würden ſie, wie Köche ohne Saltz, beſtehen. Gewiß iſt es dennoch, daß dergleichen geſchärffte rhythmi, ſo ſchön und munter ſie auch bey Inſtrumenten fallen, im Halſe eines Sängers gar keine artige Wirckung thun, und gewiſſer maaſſen für Fremdlinge in der Vocal-Melodie zu achten ſind, auch als ſolche nur, dann und wann erſcheinen; doch mit groſſer Mäßigkeit. Und das wäre der **ſiebende** Unterſchied.

§. 15.

VIII. Betrachtet man hiernächſt den ambitum, den Sprengel und Bezirck der Menſchen-Stimme, die ſich ſelten weit über eine Octav, in gleicher Stärcke, erſtrecket, ſo folget der **achte** Unterſchied richtig: **daß die Grentzen bey Inſtrumenten nicht ſo enge ſind, als bey Sängern.** Dieſes verhält ſich faſt wie 2 gegen 1, ja in etlichen Werckzeugen gar wie 3 gegen 1, wenn man die Menſchen-Stimmen mit ihnen vergleichet. Es können und mögen alſo, auf ſothanem groſſen Raume gantz andere Sprünge, Läuffe und Wendungen vorgenommen werden, als in den engen Schrancken der Lufft-Röhre; folglich gehören gantz andere Melodien dazu.

§. 16.

IX. Ferner geben auch die Ton-Arten der Sache ein verändertes Ausſehen, in dem **die Vocal-Melodie keine Schwierigkeit bey irgend einer Ton-Art; die Inſtrumental-Melodie aber deren ſehr viele und groſſe findet.** Denn ob ich einem Sänger ſein Stück aus dem cis, oder aus dem c ſetze, das gilt ihm einerley: der eine Ton iſt ihm ſo leicht, als der andre; bey Inſtrumenten aber mit nichten, welches nicht nur ihre Eigenſchafft, ſondern auch offt der Spieler Unerfahrenheit beweiſet. Wenn z. E. eine Flöte den Modum gis moll, und ſeines gleichen, verabſcheuet, ſo hat der Spieler die Schuld nicht; aber wenn ein Organiſt davor ſtutzet, ſo iſt er zu verdencken. Demnach muß auch, in Erwählung der Ton-Arten, nach Maßgebung der Natur eines ieden Inſtruments, ein Unterſchied gemacht werden, welchen man bey der Vocal-Melodie zu beobachten nicht nöthig hat.

§. 17.

X. Was die künſtlichen Melodien betrifft (in ſo fern ſie Melodien heiſſen können) ſo zeigen dieſelbe ebenmäßig den Unterſchied des Singens und des Spielens an, und zwar darin, **daß die Inſtrumente mehr Kunſt-Wercke zulaſſen, denn die Singe-Stimmen.** Die vielgeſchwänzte Noten, die Arpeggie, und alle andre gebrochene Sachen, ingleichen die harmoniſchen Kunſt-Stücklein der Contrapuncten, Fugen, Canonen u. ſ. w. ſind auf Inſtrumente alle wohl zu bringen; erfordern aber groſſe Behutſamkeit, wenn man ſie mit Menſchen-Stimmen aufführen will. Urſprünglich zwar ſind die Fugen und Canones nur für Sing-Knaben in Schulen, zu ihrem Unterricht, geſetzet worden; die Spieler haben auch noch heute zu Tage ſo viel nicht damit zu ſchaffen, als gewiſſe ſingende Perſonen, bey Gelegenheit; mit den meiſten übrigen aber iſt es ſo bewandt, daß ſie gar nicht zur Vocal-Melodie gehören, ſondern bloß den Inſtrumenten eigen ſind, und alſo damit den zehnten Unterſchied machen.

§. 18.

XI. Weil inzwiſchen, bey heutiger Art zu ſetzen, faſt immer die Menſchen-Stimmen eine Geſellſchafft an den Inſtrumenten haben wollen, ſo beſtehet ſonderlich ihr Unterſchied dieſen Falls darin, **daß, wenn beyde zuſammen arbeiten, die Inſtrumente nicht hervorragen müſſen.** Die Meynung iſt hier nicht, als ob die Inſtrumente, bey ſo geſtalten Sachen, ſich nie dörfften ausnehmend hören laſſen; ſondern nur, daß ſie, wenn die Singe-Stimmen zugleich mitgehen, eine Stuffe herunter treten; ſich nicht ſo laut machen; jene erheben; nicht aber ſich ſelbſt empor ſchwingen ſollen. Sonſt dürffen ſie, bey ſolchen Abwechſelungen, wo die Stimmen inne halten, auch wohl nach ihrer Art, ſich hervorthun; doch ſo, daß es der Haupt-Sache keinen Nachtheil bringe. Manches ſchöne Gemählde wird dadurch gleichſam verfinſtert, daß es in einen groſſen, güldenen, geſchnitzten und künſtlichen Rahm eingefaſſet iſt, welcher die Augen allein auf ſich ziehet, und dem Bilde Abbruch thut. Die Anwendung iſt hier leicht zu machen.

§. 19.

XII. Der allerbekannteſte Unterſchied unſrer Melodien iſt wol dieſer: **daß** Melodia Inſtrumentalis **mit keinen Worten zu thun habe; wie die** vocalis. Allein hiebey iſt etwas ſehr unbekanntes, oder wenigſtens, was unbemercktes vermacht. Nehmlich, **daß** melodia inſtrumentalis **zwar der Worte, aber nicht der Gemüths-Bewegungen, müßig gehet.** Wie unſre meiſten heutigen Concert-Schmiede und Noten-Klecker auf dieſen Punct antworten wollen, das weiß ich nicht; ſie müſſen denn die Grund-Sätze verläugnen, und den wahren Zweck aller Muſic verrücken: welches ſie zwar practice, doch nicht theoretice thun können.

§. 20.

Weil nun aber unſtreitig das rechte Ziel aller Melodien nichts anders iſt, als eine ſolche **Vergnügung des Gehörs, dadurch die Affecten rege werden;** ſo kan mir ja keiner dieſes Ziel treffen, der keine Abſicht darauf hat, ſelber nicht beweget wird, ja kaum an irgend eine Leidenſchafft gedenckt; wenn es nicht, zum Unglück, etwa eine ſolche iſt, die er im Beutel hat. Wird er aber gerührt, und will auch andre rühren, ſo muß er alle Neigungen des Hertzens, durch bloſſe Klänge, und deren Zuſammenfügung, ohne Worten, dergeſtalt auszudrucken wiſſen, daß der Zuhörer daraus, als ob es eine wirckliche Rede wäre, den Trieb, den Sinn, die Meynung und den Nachdruck, mit allen Ein- und Abſchnitten, völlig begreiffen und verſtehen könne. So iſts eine Luſt! Und dazu gehört wahrlich mehr Kunſt und ſtarcke Einbildungs-Krafft, wenns einer ohne Worte, als mit denſelben, zu Wege bringen ſoll.

§. 21.

Nun dürffte man ſchwerlich glauben, daß auch ſo gar in kleinen, ſchlechten Tantz-Melodien die Gemüths-Bewegungen ſo ſehr unterſchieden ſeyn müſſen, als Licht und Schatten immermehr ſeyn können. Damit ich nur eine geringe Probe gebe, ſo iſt Z. E. bey einer Chaconne der Affect ſchon viel erhabener und ſtoltzer, als bey einer Paſſacaille; bey einer Courante iſt das Gemüth auf eine zärtliche

Hoffnung gerichtet; (ich meyne aber keine welſche Corrente) bey einer Sarabanda auf lauter ſteiffe Ernſthaftigkeit; bey einer Entrée auf Pracht und Eitelkeit; bey einem Rigaudon auf angenehmen Schertz; bey einer Bourée auf Zufriedenheit und ein gefälliges Weſen; bey einem Rondeau auf Munterkeit; bey einem Paſſepié auf Wanckelmuth und Unbeſtand; bey einer Gique auf Hitze und Eifer; bey einer Gavotte auf jauchzende Freude; bey einem Menuet auf mäßige Luſtigkeit u. ſ. w.

§. 22.

Bey Unterſuchung gröſſerer, und anſehnlicher Inſtrumental-Stücke wird ſich ſo wol dieſe Verſchiedenheit in Ausdruckung der Affecten (da z. E. ein adagio die Betrübniß; ein Lamento den Schmertz; ein lento die Erleichterung; ein Andante die Hoffnung; ein affettuoſo die Liebe; ein allegro den Troſt; ein preſto die Begierde ꝛc. zum Abzeichen führen) als auch die Beobachtung aller und ieder Abſchnitte, noch deutlicher ſpüren laſſen, wenn die Verfaſſer rechten Schlages ſind. Höre ich den erſten Theil einer guten Ouvertür, ſo empfinde ich eine ſonderbare Erhebung des Gemüths; bey dem zweyten breiten ſich die Geiſter in aller Wolluſt aus; und wenn ein ernſthaffter Schluß erfolget, ſammlen und ziehen ſie ſich wieder in ihren gewöhnlichen ruhigen Sitz. Mich deucht, da iſt eine angenehm-abwechſelnde Bewegung, die ein Redner ſchwerlich beſſer verurſachen könnte. Vernehme ich in der Kirche eine feyerliche Symphonie, ſo überfällt mich ein andächtiger Schauder; arbeitet ein ſtarcker Inſtrumenten-Chor in die Wette, ſo empfinde ich eine hohe Verwunderung; fängt das Orgelwerck an zu brauſen und zu donnern, ſo entſtehet eine göttliche Furcht in mir; ſchließt ſich denn alles mit einem freudigen Hallelujah, ſo ſpringt mir das Hertz im Leibe; wenn ich auch gleich weder die Bedeutung dieſes Worts wiſſen, noch ſonſt ein anders, der Entfernung halber, verſtehen ſollte, ja, wenn auch gar keine Worte dabey wären, bloß durch Zuthun der Inſtrumente und redenden Klänge.

§. 23.

Ob man nun wol nicht ſagen kan, daß ein Setzer ſeine Abſchnitte und Ruhe-Stellen miſſet oder zählet; noch allemahl vorher bedacht iſt, ob er hie ein muſicaliſches Comma, dort ein Colon, u. ſ. w. anbringen ſoll (als welche Umſtände dennoch zur Erregung der Leidenſchafften unentbehrlich ſind) ſo iſt doch gewiß, daß es recht gewiegte Meiſter, ſchier ohne darauf zu ſtudiren, alſo treffen, wie es ſeyn muß, und im zierlichen Reden oder Schreiben iederzeit gehalten wird; einem Lehrbegierigen aber wird vornemlich kein geringes Licht angezündet, wenn man ihm, wie hier geſchiehet, Anlaß gibt, ſolche Dinge fleißig zu bemercken, und ſich ohne

Zwang, einen deutlichen Begriff von den Nothwendigkeiten, Theilen, zugehörigen Dingen und **Unterſchieden** der Melodien zu machen.

§. 24.

Es wird unten, bey Anführung der Gattungen und Arten aller oder der meiſten Melodien, mehr Gelegenheit vorkommen, hievon zu handeln. Und daß ichs demnach hier nur kurtz faſſe, ſo iſt denn auch **zwölfftens**, wie wir geſehen haben, die Inſtrumental-Melodie darin hauptſächlich von Singe-Sachen unterſchieden, daß jene, ohne Beyhülffe der Worte und Stimmen, eben ſo viel zu ſagen trachtet, als dieſe mit den Worten thun.

§. 25.

XIII. Alle Worte, in gebundener oder ungebundener Rede, haben ihre rhythmos oder abgezählte Sylben-Füſſe, ihre pedes und poetiſche Maaſſe, auch auſſer der Dichterey, und dieſe ſind von der gröſſeſten Krafft, ſo wol im Reden, als im Singen oder Spielen. Nur die metra, oder Reim-Gebände ſind in ungebundener Rede nicht vorhanden: d. i. die Abmeſſung gantzer Verſe, Zeilen, Reimſchlüſſe ꝛc. Und in ſolchen Stücken weiſet die Vocal-Melodie einen abermahligen Unterſchied von der Inſtrumental-Melodie, dieweil **bey dieſer die** Muſica metrica **nicht ſo, wie bey der Vocal-Muſic, die trefflich gerne Verſe leiden mag, zu thun hat.** Man mögte ſagen, es verſtünde ſich ja von ſelbſten, daß die Inſtrumente, weil ſie keine Worte brauchen, auch keiner Verſe benöthiget ſind; dieſes iſt richtig: allein weil alle Verſe aus rhythmis und Sylben-Maaſſen zuſammen geſetzet ſind, und unſre Inſtrumente die Materie, obgleich nicht die Form, brauchen, ſo iſt dieſer feine Unterſchied nicht zu verwerffen. Wiederum obgleich das rhythmiſche Weſen nirgends eigentlicher zu Hauſe gehöret, als eben in Inſtrumental-Melodien, woſelbſt es faſt alles zu thun vermag; ſo haben ſie doch in den metris alle Freyheit, d. i. ſie dürffen ſich an keines derſelben binden, wie gröſſeſten Theils die Vocal-Melodien thun müſſen.

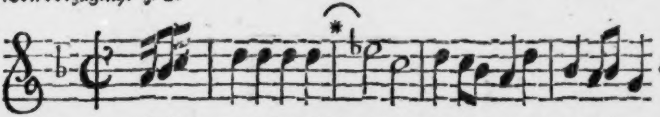
§. 26.

XIV. Hingegen bemercken wir den vierzehnten Unterſchied darin, **daß eine Vocal-Melodie ihre geometriſche Fortſchreitungen lange nicht ſo genau beobachtet als die Inſtrumental- abſonderlich die Tantz-Melodien thun müſſen.** Dieſe Fortſchreitungen und ihre Bedeutung werden theils aus dem Orcheſtre II, theils auch aus dem, was bereits oben in dieſem Kern davon erinnert worden, vermuthlich bekannt ſeyn. Allhier dienet nur noch ſo viel zum Unterricht, daß darin gleichſam **der metriſche Verhalt aller Inſtrumental-Melodien** beſtehet, als welchen ſonſt, wie wir ſo eben vernommen haben,

ben, die Singe-Stimmen eigentlich, und in gewiſſen Stücken, beſonders vor ſich behalten. Alſo kan man ſagen, die geometriſchen progreſſiones dienen den Inſtrumenten an ſtatt eines metri.

§. 27.

XV. Wenn oben von nothwendiger Empfindung und Ausdrückung der Gemüths-Neigungen bey den Inſtrumental-Melodien geredet worden; ſo ſtehet leicht zu erachten, daß auch die Lehre von der emphaſi, von dem Nachdruck, hieher gehöre, nur mit dem Unterſchiede: **daß die Vocal-Melodie den Nachdruck in den Worten, die Inſtrumental-Melodie aber denſelben im Klange ſuchet.** Es ſcheinet gar eine niedliche Sache hierum zu ſeyn. Wer ſich aber nur die Mühe nicht verdrieſſen laſſen will, gewiſſe hervorragende Klänge, in guten Frantzöſiſchen Inſtrumental-Sachen, auszumertzen, der wird gar bald finden, wo dieſer Knote zu löſen ſey, und wie er ſeine Klänge mit gutem Nachdruck redend machen könne. Gemeiniglich ſteckt der klingende Nachdruck im ſteigenden halben Ton vorzüglich. z. E.



und iſt was merckwürdiges, daß die kleinen Intervalle überhaupt viel öffters, als die groſſen dazu dienen müſſen: faſt eben ſo, wie wir in Wörtern, oben bey den geringſcheinenden adverbiis, geſehen haben. Es fällt hiebey auch zu betrachten, daß nicht ieder Accent eine emphaſin enthalte; ſondern daß dieſe gleichſam einen doppelten Accent habe. Denn in obigen wenigen Noten ſind deren wol 8 accentuirt, und doch hat eine nur den rechten **Nachdruck**, die mit dem Aſteriſco bezeichnet iſt.

§. 28.

XVI. Unterſuchen wir die muſicaliſchen Schreib-Arten, ſo wird ſich alſobald finden, daß auch dadurch ein mächtiger Unterſchied zwiſchen der Vocal- und Inſtrumental-Melodie entſtehe, welchen ſich ein ieder Leſer aus dem zweyten Capitel dieſes Kerns ſelbſt mit leichter Mühe vorſtellig machen, und die Style in gehörige Ordnung bringen kan.

§. 29.

XVII. Endlich geben auch die Arten oder Gattungen der Melodien noch den allerhandgreifflichſten Unterſchied zu erkennen, ſo daß melodia vocalis gantz andre genera cantionum erfordert, als melodia inſtrumentalis. Man vermiſche dieſes nicht mit den Stylen: denn in einerley Styl kommen ſehr viele Gattungen der Melodien vor. Wir haben aber deſto weniger nöthig, hievon an gegenwärtigem Orte weitläufftiger zu lehren, da weiter unten derſelben Materie ein eignes Haupt-Stück gewidmet iſt.

§. 30.

Es wäre nicht ſchwer, die angemerckten Verſchiedenheiten noch weiter auszuführen; allein, weil ein ieder aus dem, was geſaget worden iſt, ſchon gnugſam ſiehet, was für eine Wiſſenſchafft in gar wenigen Kern-Stücken enthalten ſey, und wie nöthig dergleichen Abſonderungen einem Muſico, der ſich hervorthun will, anſcheinen müſſen, ſo wird das übrige dem fleißigen und weitern Nachſinnen der Studirenden, für dieſesmahl, billig anheimgeſtellet.

UT PALMA VIRESCIT

Fünfftes Haupt-Stück.

Von den Einſchnitten der Klang-Rede.

§. 1.

Dieſe Lehre, de inciſionibus, welche man auch diſtinctiones, interpunctationes, poſituras &c. nennet, iſt die allernothwendigſte in der gantzen Setz-Kunſt; und wird doch ſo ſehr hintangeſetzet, daß kein Menſch bishero die geringſte Regel, oder nur einigen Unterricht, davon gegeben hat.

§. 2.

Vor etlichen Jahren hat ein groſſer Dichter, als etwas ſonderbares, entdecken wollen, daß es mit der Muſic in dieſem Stücke faſt eben die Bewandniß habe, als mit der Rede-Kunſt. Welch Wunder! Die Ton-Künſtler mögen ſich wohl ſchämen, daß ſie hierin ſo ſaumſelig geweſen ſind: Denn obgleich hie und da einer, aus dem Licht der Natur, auf geſunde Gedancken gekommen ſeyn mag; ſo ſind die guten Herren doch nur am Rande geblieben, und haben nicht bis auf den Kern durchdringen, vielweniger die Sache in eine gehörige Kunſt-Form, weder öffentlich noch heimlich, bringen können.

§. 3.

Um nun dieſem Mangel einiger maaſſen abzuhelffen, müſſen wir uns die Mühe geben, die liebe Grammatic ſo wohl, als die ſchätzbare Rhetoric und Poeſie, auf gewiſſe Weiſe zur Hand zu nehmen: denn ohne von dieſen ſchönen Wiſſenſchafften die gehörige Kundſchafft zu haben, greifft man das Werck, ungeach-

ter

tet alles Beſtrebens, doch nur mit ungewaſchenen Händen, und gleichſam vergeblich an: wie ich denn keines weges zweiffle, es ſtecke wohl die rechte Urſache der bisherigen Verabſäumung dieſer Dinge in keinem andern Winckel, als in der groben Unwiſſenheit und Ungelehrſamkeit der heutigen Muſicorum (und wenns auch Königl. Capellmeiſter wären) die kaum ihre Mutter-Sprache recht ſchreiben können, und doch vom Morgen bis an den Abend componiren, ja mit Italiäniſchem und Frantzöſiſchem ſich breit machen wollen.

§. 4.

Jeder Antrag, der ſchrifftlich oder mündlich geſchiehet, beſtehet demnach in gewiſſen **Sätzen** oder periodis; ein ieder Satz aber wiederum in kleinern Abſchnitten bis an einen Punct. Aus ſolchen Sätzen erwächſt ein gantzer **Zuſammenſatz** oder paragraphus, und aus verſchiedenen ſolchen Abſätzen wird endlich ein Haupt-Stück oder Capitel. Sodann machen ferner viele Haupt-Stücke ein Buch; die Bücher einen Band oder Volumen; und etliche Bände ein gantzes opus oder Werck. Das iſt, aufs kürtzeſte der climax und Stuffenmäſſiger Entwurff alles deſſen, ſo geredet, geſchrieben, geſungen und geſpielet werden mag.

§. 5.

In der Ton-Kunſt oder Klang-Rede brauchen wir aufs höchſte zur Zeit nur einen paragraphum, gantzen Ab- und Zuſammen-Satz, welcher gemeiniglich die Schrancken einer Arie einnimmt, und wie geſagt, aus verſchiedenen Sätzen oder kurtzen Vorträgen, wenigſtens aus zween beſtehen und an einander gefüget ſeyn muß. (Wiewol es im Lehr-Styl bisweilen ſeine Ausnahm leidet, im Fall die Deutlichkeit ſolche erfordert.)

§. 6.

Wieder dieſe nothwendige Eigenſchafft eines muſicaliſchen Satzes in einer Arie ſtoſſen nun diejenigen groſſen Herren Poeten (ſie nehmen mirs nicht übel) häuffig an, die z. E. in einer Cantata folgende Zeilen für einen paragraphum, d. i. für eine Arie und gantzen Abſatz ausgeben, da doch nicht mehr, als ein eintziger Satz oder periodus darin enthalten iſt, welches eine peribole, oder ein periodicum genannt wird.

Weſen, das nicht nur die Zeiten
Und die Ewigkeit erfüllet;
Nein, aus des Vollkommenheiten
Selbſt das Meer der Ewigkeiten,
Wie ein kleines Bächlein, qvillet;
Und des Gröſſe doch nur Güte:
Dich verehret mein Gemüthe.

§. 7.

Da ſind ſieben Zeilen; ſieben Einſchnitte, und doch nur ein eintziger viergliedrigter Satz oder periodus, der wegen ſeiner Länge und vielen Diſtinctionen, wie ein reiches Gewand ausſiehet, und doch ſeiner innerlichen groſſen Schönheit ungekränckt, gar nicht muſicaliſch iſt; weil er keinen gantzen Zuſammenſatz oder paragraphum ausmacht, der doch deswegen unumgänglich zu einer Arie erfordert wird, damit die Melodie irgendwo ein wenig ruhen könne, ehe und bevor ſie ihr gäntzliches Ende erreichet. Zu einem arioſo, oder auſſerordentlichen Vortrage, dürfften ſich ſolche Worte gut ſchicken; aber zu einer Arie dienen ſie nicht.

§. 8.

Ein periodus aber, damit wir ihn in ſeiner Ordnung als einen Satz beſchreiben, **iſt ein kurtzgefaßter Spruch, der eine völlige Meinung, oder einen gantzen Wort-Verſtand, in ſich begreifft.** Was nun dieſes nicht thut, ſondern weniger hält, das iſt kein periodus, kein Satz; und was mehr leiſtet, iſt ein paragraphus, Abſatz oder Zuſammenſatz, der aus verſchiedenen periodis beſtehen kan, und von Rechtswegen ſoll.

§. 9.

Wenn wir alſo oben feſtgeſetzet haben, daß ein eintziger periodus keinen paragraphum machen kan, weil er die zu einer Arie gehörigen Theile nicht hat, obgleich bekannt, daß, auſſer der Muſic, ſolche kurtze Sätze beſonders unterſchieden, und willkührlich von dem übrigen Zuſammenhang (als ein unvollkommener paragraphus) getrennet werden, dazu ein ieder ſeine Urſachen haben mag; ſo wird das Gegentheil die Regel noch beſſer erläutern.

§. 10.

Wir wollen einen Antrag wählen, der eben ſo viel Zeilen, und eben ſo viel Einſchnitte hat, als der obige §. 6. befindliche; der aber dabey drey periodos beträgt. Die ſingende Perſon ſitzt am Ufer eines Fluſſes, und läßt ſich ſo vernehmen:

Klarer Spiegel meines Leidens,
Nimm auch meine Zähren an!
Laß die liſpelnde Cryſtallen
Sanffte, ſanffte niederfallen!
Daß zu deinen Silber-Wellen
Sich mein Thränen-Thau geſellen,
Und zu Perlen werden kan. da Capo.

§. 11.

Ob nun gleich dieſe Worte, an Vortreflichkeit der Gedancken, jenen das

Waſſer nicht reichen (denn davon handeln wir ietzo nicht) ſo ſind ſie doch ſonſt ſehr artig und ſingbar, haben anbey die muſicaliſche Eigenſchafft eines vollkommenen paragraphi oder Zuſammenſatzes, welches zu zeigen und lehren unſer Vorhaben war, ohne iemands löblicher Arbeit im geringſten zu nahe zu treten.

§. 12.

Wenn nun viele Arien auf dieſe Weiſe, mit untermiſchtem Recitativ, nach- und auf einander folgen, ſo wird daraus eine Cantate, ein Auftritt ꝛc. welches denn ein muſicaliſches Capitel oder Haupt-Stück heiſſen mag. Eine Anzahl aber ſolcher Capitel zuſammen genommen, wie in einem Oratorio, in einer Paßion, oder in einer theatraliſchen Handlung, machen ein Buch, und ſo weiter.

§. 13.

Die Erkenntniß eines periodi verbindet mich, ehender keinen **förmlichen** Schluß zu machen, als bis der Satz aus iſt; die Erkenntniß aber eines paragraphi verbietet mir, ſonſtwo, als zu Ende deſſelben, einen **gäntzlichen** Schluß anzubringen. Mit verſchiedenen periodis (den allerletzten ausgenommen) kan ich auch in verſchiedenen anverwandten Klängen **förmlich** abſetzen und ſtille halten; der paragraphus aber will endlich allein einen **gäntzlichen** Endigungs-Schluß haben, das iſt zu ſagen, wenn der letzte paragraphus zum letzten mahl vorkömmt: denn ſonſt, wenn er noch wiederholet werden ſoll, hat er eben die Freyheit, als ſeine Vorgänger.

§. 14.

Zu beyder Einſchnitte Bezeichnung in den Worten dienen nicht nur die Puncte, (wiewol am meiſten;) ſondern auch bisweilen die Frage- und Ausruffungs-Zeichen, welche eben ſo wol als das punctum, einen Satz, ja nicht ſelten, unvermuthlich, einen gantzen paragraphum ſchlieſſen können; dafern bey ihnen ein vollkommner Wort-Verſtand zugleich mit eintrifft, wie §. 10. zu ſehen, oder, dafern mit Fleiß nichts weiter hinzugethan werden, und die Rede abgebrochen werden ſoll, ſo, daß eine redneriſche Figur oder Blume darunter ſteckt.

§. 15.

Quinctilian will den periodum oder Satz ſo eingerichtet haben, ut ſenſum concludat; ut ſit aperta & intelligi queat; non immodicus,*) ut memoria contineri queat. Auf Teutſch: daß er den Wort-Verſtand vollende, deutlich und vernehmlich; nicht unmäßig lang ſey; auf daß man ihn im Gedächtniß behalten könne. Putean thut hinzu: ut decore pronunciari queat, d.i. der Satz ſoll ſo eingerichtet ſeyn, daß man ihn mit guter Art und Anſtändigkeit ausſprechen könne.

---

*) S. den 6 §. dieſes Capitels.

ne. Iſidor will, und ich glaube, Putean hat es auch ſo gemeinet, kein periodus ſoll länger ſeyn, als daß er in einem Athem ausgeſprochen werden möge; wol aber kürtzer: ſeine eigne Worte lauten ſo: Longior eſſe non debet, quam ut uno ſpiritu proferatur. Das laſſe ſich ein Muſicus und muſicaliſcher Poet geſaget ſeyn; es werdens ihm, daferne ers in ſeiner Arbeit in Acht nimmt, ſo wol Sänger, als Zuhörer, dancken: dieſe, wegen der Deutlichkeit; jene wegen der Erleichterung ihres Geſchäfftes.

§. 16.

Wir wollen aber, nachdem überhaupt von dem paragrapho und (,) periodo fürs erſte gnug geſaget worden, zu den kleinern Einſchnitten ſchreiten, und mit dem geringſten, nehmlich mit dem Commate *) oder Gelencke (,) den Anfang machen, als bey welchem ein groſſes zu bemercken iſt. Dieſes Comma wird vom **Iſidor** genannt, particula ſententiæ, ein Theilgen des Satzes; dagegen heiſſet er das Colon, membrum, ein Glied; den periodum aber ambitum, einen Umfang, ſive circuitum, einen Bezirck. **Lipſius** drückt ihre Krafft ſo aus: Comma ſuſtinet, macht einen kleinen Einhalt; Colon ſuſpendit, ſchiebet länger auf; Periodus deponit, bringt zur Ruhe. Kurtz, das Comma iſt ein Stücklein des Satzes, dadurch die Rede einen kurtzen Einſchnitt bekömmt; ob gleich noch in den Worten kein völliger Verſtand iſt: denn es erfordert auch ſehr offt ein eintzeles Wort ſein eigenes Comma.

§. 17.

Selten wird man finden, daß unerfahrne oder übel unterrichtete Componiſten ein Comma in der Rede überhüpffen; obs gleich geſcheutere vielmahl mit gutem Bedacht thun. Aber nur gar zu häuffig machen jene einen Abſatz oder Einhalt, eine Pauſe und Ruhe-Stelle, wo kein Comma zu hören oder zu ſehen iſt. Die Exempel hievon ſind ſo zahlreich, daß ich beſorge, man möchte die Anführung eines eintzigen für eine Rarität halten. Wenn indeſſen groſſe Capellmeiſter in öffentlichem Druck ſo verfahren:

---

*) Κόμμα, græc. ſegmen, à κόπτω, cædo, ſcindo, ich haue oder ſchneide ab, Teutſch: ein Abſchnitt, Spänlein, Splitter, dem auch die Geſtalt des commatis in unſern Schrifften gleichet. Ich nenne es ein Gelencke, dieweil, in Ermangelung der commatum, alle Vorträge ſteiff, ſtarr, unverſtändlich und ungelenckig ſind, und ſehe damit mehr auf die Bedeutung der Sache, als des Worts. Was die beyden berühmten Spanier Qvintilian, in inſtitut. orator. und Iſidor, in originibus, geſchrieben haben, iſt ziemlich bekannt; Vielleicht aber weiß nicht iedermann, daß die beyden gelehrten Niederländer, *Lipſius* eine epiſtolam de diſtinctionibus, und *Puteanus* ein Syntagma von eben denſelben, hinterlaſſen haben, welche erſtere dem letzten beygedruckt iſt, und ein paar nützliche kleine Schrifften ſind. Der erſtgenannte gab ſich ſelbſt dieſen Ruhm: ingenium docile & capax; excipio Muſicam. *vid. Lipſ. Epiſt. miſcell. Cent. III. Epiſt.* 87.

Wohl dieſem, dem der Sünden Gröſſe (eine Pauſe.)
Nicht mehr mit ihren Centnern ſchreckt.
Dem unſer Hort der Fehler Blöſſe (wieder eine Pauſe.)
Mit ſeinem Purpur-Mantel deckt ꝛc.

So kan man wol nicht umhin, ſich daran zu ſpiegeln, und auf die Vermeidung dergleichen grober Schul-Fehler mit Fleiß bedacht zu ſeyn.

§. 18.

Es kan nicht ſchaden, wenn wir gleich obigem einfältigen teutſchen Exempel ein nicht weniger albernes, obgleich Welſches, zum Gefährten geben. Es ſetzt ein guter Freund eine Arie, die ſich mit dieſen Worten anfängt:

Con dolce aurato ſtrale
Un volto vezzoſetto, vezzoſetto - - -

und pauſirt darauf drey gantzer Täcte: wenn ſolche vorbey, werden dieſelben Worte, mit eben derſelben Melodie, noch einmahl wiederholet, ehe was weiters kömmt. Es iſt hie nicht einmahl ein Comma, vielweniger ein ſenſus vorhanden, als welcher erſt aus der Folge abzunehmen iſt. Auch ein ſeyn-wollender Königl. Capellmeiſter, eben wie der vorige!

§. 19.

Wir wollen doch einen Hochfürſtl. dazu ſetzen, deſſen Wercke, daraus dieſer Auszug genommen, ebenfalls gedruckt ſind

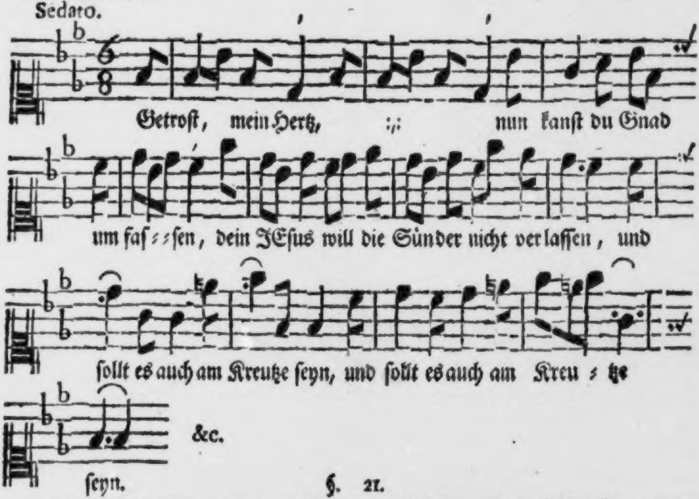
Qual penſier tormentoſo
D'ogni mia ſpeme il bel ſeren imbruna?
E a turbarmi il ripoſo - - (Cadentz und ¼ Pauſen.)
Gravi timor, fieri ſoſpetti aduna. (Bindung die ſich künfftig reſolvirt.)
E piu mia fè - - - - (lange Note mit einer Pauſe.)
non cura
ſe ben ſereni a me - - (lange Note mit einer Pauſe.)
non volgi i rai &c.

Ich mag in dieſem kleinen Wercklein nicht weitläufftiger ſeyn; habe aber noch einen artigen Vorrath dergleichen alberner Meiſter-Stücke von verſchiedenen Capellmeiſtern bey der Hand: welcher bey einer beqvemern Gelegenheit dereinſt erſcheinen könnte.

§. 20.

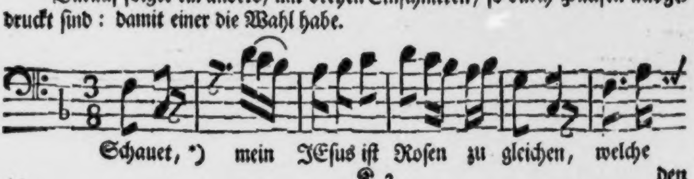
Das beſte iſt, ſich ein Muſter von Worten auszuſuchen, wo lauter vollkommene commata, d.i. ſolche, die einen rechten Einhalt erfordern, anzutreffen ſind, und dieſelbe in eine bloſſe Melodie, ohne Baß, zu bringen: da denn an den wenigſten

Stellen Pauſen nöthig ſeyn werden, indem alles gar füglich, durch gewiſſe natürliche Fälle der Stimme, (chutes de voix) auszudrücken ſtehet, und viel beſſer iſt, als wenn man allenthalben kleine Seufftzer (ſoupirs) ſetzen wollte, z. E. im folgenden Beyſpiel wird man fünff vollkommene Gelencke finden, bey deren keiner die geringſte Pauſe vorhanden, und doch Gelegenheit gnug zur Schöpffung des Athems gegeben, auch bey Endigung des Satzes eine förmliche Cadentz in einem verwandten Klange gemacht wird.


Sedato.
Getroſt, mein Hertz, :,: nun kanſt du Gnad
um faſ-ſen, dein JEſus will die Sünder nicht verlaſſen, und
ſollt es auch am Kreutze ſeyn, und ſollt es auch am Kreu-tze
ſeyn.
&c.

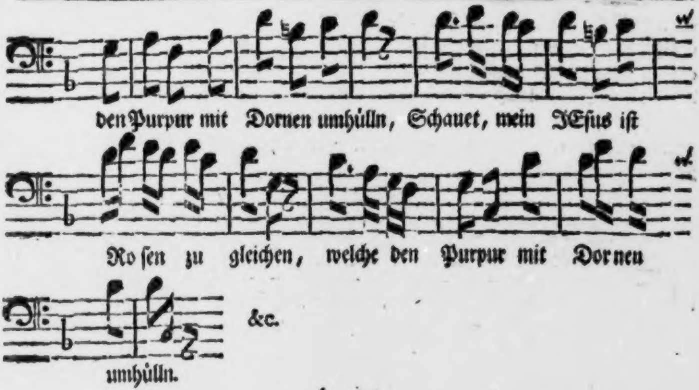
§. 21.

Darauf folget ein anders, mit dreyen Einſchnitten, ſo durch Pauſen ausgedruckt ſind: damit einer die Wahl habe.


Schauet, *) mein JEſus iſt Roſen zu gleichen, welche

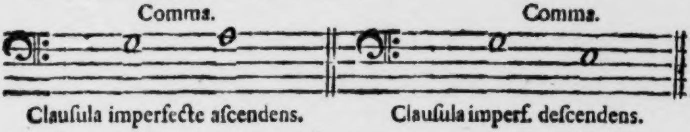
---

*) Das Comma nach dem Worte, Schauet, kan perfectum & pendulum ſeyn; doch das erſte mehr.


den Purpur mit Dornen umhülln, Schauet, mein JEſus iſt
Ro ſen zu gleichen, welche den Purpur mit Dor nen
umhülln.
&c.

§. 22.

Ein gewiſſer gründlicher Theoreticus will die Commata lieber im Baß, oder in der Grund-Stimme, als in der Haupt-Melodie, ausgedruckt wiſſen, und zwar alle durch Cadentzen. Ob es nun gleich ſo weit ſeine Richtigkeit hat, daß man z. E. die Commata nicht unfüglich, durch ſolche Baß-Clauſuln, die auf eine unvollkommene Art ſteigen oder fallen (per clauſulas imperfecte aſcendentes & deſcendentes) zur Noth wol andeuten kan; ſo ſtehet ſolches doch um ſo viel weniger zu rathen, ie ſchlechter und armſeliger eine Melodie durch ſo viel Baß-Cadentzen werden dürffte, und ie zerriſſener dieſelbe herauskommen müſte; da hingegen tauſendmahl mehr Urſachen vorhanden ſind, warum ſich das Fundament nach der Ober-Melodie, nicht aber dieſe ſich nach jenem richten muß. Die Commata des wohlgedachten Theoretici ſehen in einem MSt. ſo aus:


Comma.
Comma.
Clauſula imperfecte aſcendens.
Clauſula imperf. deſcendens.

§. 23.

Weil aber hieraus ein ſchlechter Troſt zu holen iſt, und denn nicht eben eine iede, durch die Rechtſchreibung eingeführte Bezeichnung der Gelencke, im Reden einen Einhalt erfordert; ſo kan man leicht gedencken, daß ein Unterſchied zu halten, und nicht nur diejenigen Commata, ſo in der Ausſprache ungültig, obgleich im Schreiben nöthig ſind, ſondern auch noch viele andre derſelben in der Muſic überhüpffet werden können und müſſen. Daher denn die in der muſicaliſchen Critick ehmahls gemachte Diſtinction, zwiſchen einem vollkommenen und unvollkommenen Commate, inter comma perfectum & pendulum, wohl zu mercken iſt.

§. 24.

Weil wir nun von dem vollkommenen Gelencke oben ſchon ein doppeltes Muſter beygebracht haben, wird wol nöthig ſeyn, von dem unvollkommenen auch eine kleine Probe mitzutheilen. Man laſſe ſich aber vorher nur geſagt ſeyn, daß die zweifelhaffte oder ſchwebende Commata theils nur einen ſehr kurtzen Einhalt, theils und am meiſten aber gar keinen leiden. Das erſte hat ſtatt, wenn eine traurige exclamation, oder ein ſolcher imperativus vorhanden, der wircklich einen Aufſchub andeutet, und ein Nachdencken erfordert. Z. E.

Ach! daß die Hülffe aus Zion über Iſrael käme!

oder,

Halt! Erſchlag ihn nicht. Es iſt der König. u. d. g.

§. 25.

Bey den eingeſchalteten Vocativis aber, bey den Imperativis, das iſt, wo ein Ruf oder Befehl vorhanden, die eine Hitze oder hefftige Regung ausdrücken; ingleichen, bey den zweymahl auf einander folgenden Adverbiis *) oder Zuwörtern: ach! ach! ⸗ ⸗ ⸗ nein, nein ⸗ ⸗ ⸗ ja, ja u. ſ. w. wird alles, wegen des dringenden Eifers, noch mehr im Singen, als im Reden, überhüpffet. Wir dörffen hievon kein Exempel in Noten, ſondern nur in bloſſen Worten geben:

Löſche, Cupido, dein ſchmeichelndes Licht!	(punctum)
Phlegeton, ſchencke mir funckelnden Schwefel!	(punctum)
Gebt mir, ihr Sterne, Meduſens Geſicht,	(comma perfect.)
Daß ich beſtraffe den ſchändlichen Frevel!	(punctum)
Laß mir, o Himmel, die Freude geſchehn,	(comma perfect.)
Rache zu ſehn!	(punctum.)

§. 26.

---

*) Man wird leicht mercken und beſtermaaſſen entſchuldigen, daß ich mir Mühe gebe, die grammaticaliſchen Kunſt-Wörter, ſamt andern, ſo viel möglich, durch gleichgeltende zu erklären: Denn ich beſorge leider! daß viele unter meinen Notenreichen Leſern ſind, denen es ſchwer zu ſagen fallen würde, was eigentlich eine exclamatio, ein imperativus, vocativus, adverbium &c. heiſſe. Es verdrieſſt mich, daß ich, dieſe Anmerckung zu machen, Urſache habe.

§. 26.

Hier ſind auſſer den vier Puncten oder Sätzen, und zween vollkommenen Gelencken, noch ſieben ſchwebende Commata, nehmlich die vier eingeſchaltete vocativi: **Cupido, ihr Sterne, o Himmel** und **Phlegeton**, die herbeygerufen werden; ſo dann drey hitzige Befehls-Wörter oder imperativi: **Löſche, gebt mir, laß mir**; die alle zuſammen, nehmlich die ſieben letzt erwehnte, gar nichts in der Melodie, als Einſchnitte, geachtet werden. Und ſo kan man von den übrigen urtheilen.

§. 27.

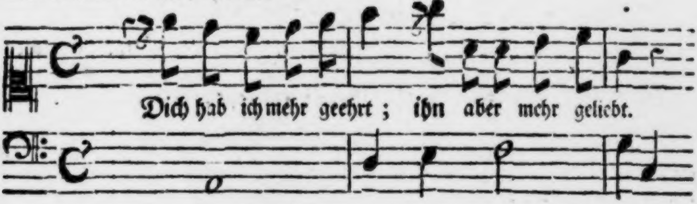
(;) Da nun ein Comma in der Rede dasjenige vorſtellet, was am menſchlichen Leibe der articulus oder das Gelencke iſt; alſo bedeutet das colon hergegen ein membrum, oder gantzes **Glied**, wie der Griechiſche Nahme mit ſich bringet; das ſemicolon aber (;) nur ein halbes. Wir wollen von dem letztern hier zuerſt handeln, und ſagen, daß es ein ſolcher **Einſchnitt** ſey, **der die Mittel-Stelle zwiſchen einem Commate und Colo vertritt.** Dieſelbe Stelle findet ſich bey disjunctivis, oppoſitis, & relativis, d. i. bey ſolchen Sätzen, die eine Abſonderung, einen Gegenſtand, oder etwas in ſich faſſen, das ſich auf was anders beziehet: abſonderlich wenn ſolche Umſtände in wenig Worten enthalten ſind.

§. 28.

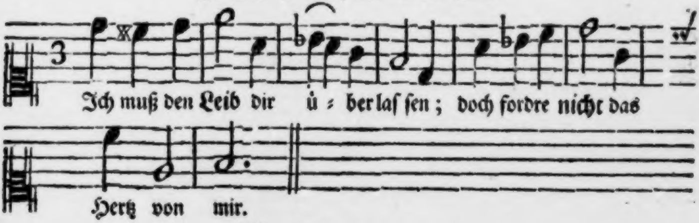
Hiernächſt hat das Semicolon noch ein eignes Abzeichen, nehmlich dieſes, daß es offt Platz nimmt, ehe noch die Wortfügung nach der Grammatic vollendet iſt; welches hingegen bey dem Colo nie geſchiehet, indem ſolches einen förmlichen grammaticaliſchen Sinn erfordert; obgleich die völlige Meinung des gantzen Vortrages oder Zuſammenſatzes noch ausgeſetzet bleibt.

§. 29.

Die disjunctiva haben zwar eine Abſonderung oder Trennung, aber keinen Gegenſatz oder Wiederſpruch zum Grunde, und können dannenhero in der Melodie mit etwas entfernten Klängen füglich ausgedruckt werden. Z. E. Bey dieſen Worten: **Dich hab ich mehr geehrt; ihn aber mehr geliebt.** Jngleichen: **Jch muß den Leib dir überlaſſen; doch fordre nicht das Hertz von mir.** Da ſind zwar in dem erſten Satz Ehre und Liebe von einander unterſchieden; aber darum keine Gegenſtände. Hertz und Leib werden in dem andern Satz gleichſam getrennet, ohne iedoch einander zuwieder zu ſeyn. Alſo muß in ſolchen Fällen, die Melodie zwar einen mercklichen Unterſchied machen, das eine Glied der Klang-Rede von dem andern, auf gewiſſe Art, abſondern oder trennen; doch darff ſie nichts gegenſeitiges einführen, weder in den Intervallen, noch in den Klängen, an und für ſich ſelbſt betrachtet. Das iſt, ich darff eben keine Wiederſtrebung in den Intervallen erzwingen, eine groſſe Tertz nehmen, wo eine kleine geweſen iſt, u. d. g. noch auch in den Klängen etwa ſteigende gegen fallende, und umgekehrt anbringen; ſondern ich darff nur meine Ton-Art mit guter Manier verändern, und in die nächſte treten. Z. E. in einem Recitativ, aus dem A ins C.



In einer Ariette, aus dem D ins F.



§. 30.

Dasjenige, wornach ſich die Melodie in dergleichen Umſtänden am meiſten richten muß, kömmt auf die emphaſin an, welche im erſten Satz auf die Vornenn-Wörter (pronomina) **dich**, und **ihn**, vornehmlich; hiernächſt aber auch, wiewol nicht ſo ſtarck, auf die verba, (Werckwörter) **geehrt** und **geliebt** fällt. In dem zweyten Satz iſt der Nachdruck auf das nomen (Nennwort,) **Leib**, und auf das Beywort, (adverbium) **nicht**, hauptſächlich anzutreffen; etwas ſchwächer aber auf **Hertz**. Inzwiſchen iſt nicht immer ein förmlicher Schluß nöthig.

§. 31.

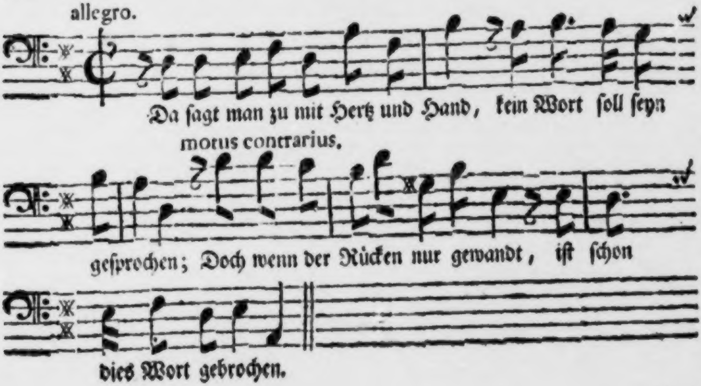
Bey ausdrücklichen Gegen-Sätzen verhält ſich die Sache gantz anders. Denn es erfordert daſelbſt der Worte Wiederſtand auch ein gleiches in den Klängen, und ſind dieſe ſtreitende Vorträge ſo wol im Recitativ, als in den Arien, beſtermaaſſen in Acht zu nehmen; doch alles ohne Zwang, z. E. im Dramatiſch-ſatyriſchen Styl:

Da ſagt man zu mit Mund und Hand,
Kein Wort ſoll ſeyn geſprochen;
Doch wenn der Rücken nur gewandt,
Iſt ſchon dies Wort gebrochen.

Da ſind deutliche Gegentheile: **Worthalten** und **Wortbrechen**: derowegen mag man auch dieſe wiedrige Handlungen durch ſolche Bewegungen in den Intervallen und Klängen ausdrücken, die dem Gehör eine Vorſtellung davon geben.

§. 32.

Ich ſage, man mag oder man kan es thun; nicht, daß es eben eine unumgängliche Nothwendigkeit ſey, ohne welcher die Melodie, als Melodie, nicht beſtehen würde. Deutlicher iſt dennoch deutlicher. Es helffen auch ſolche Anmerckungen der Erfindung auf die Sprünge: denn die Gegenſätze können auf verſchiedene Weiſe ins Werck geſetzet werden, es ſey durch eine Gegen-Bewegung verſchiedener aneinander hängender Klänge; durch Intervalle die ſich zuwiederlauffen, durch plötzliche Veränderung der Ton-Art ꝛc. Nur von der erſten eine Probe zu geben, mag folgendes zur Vermeidung der Weitläufftigkeit allhier genug ſeyn:

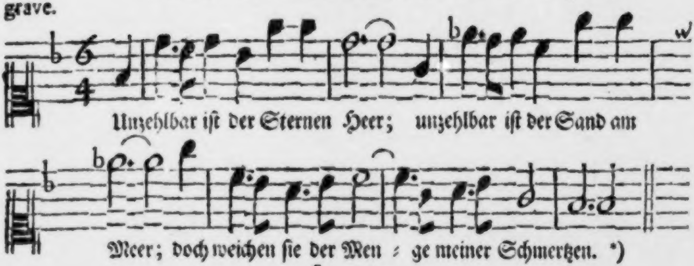

allegro.
Da ſagt man zu mit Hertz und Hand, kein Wort ſoll ſeyn
motus contrarius.
geſprochen; Doch wenn der Rücken nur gewandt, iſt ſchon
dies Wort gebrochen.

§. 33.

§. 33.

Mit den relativis (wohin auch alle kurtze, auf einander folgende Beſchreibungen gehören) hat es wiederum eine eigene und ſonderliche Bewandniß: denn da ſoll billig nichts ſtreitiges oder wiedriges, ſondern vielmehr eine gewiſſe Gleichheit oder Aehnlichkeit in den Intervallen angebracht werden; doch nicht in den Klängen, als welche nothwendig ihre Verſchiedenheit und Abwechſelung behaupten müſſen. z. E.

Unzehlbar iſt der Sternen Heer;
Unzehlbar iſt der Sand am Meer;
Doch weichen ſie der Menge meiner Schmertzen.

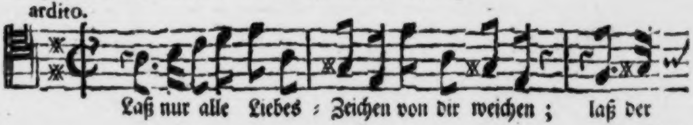

grave.
Unzehlbar iſt der Sternen Heer; unzehlbar iſt der Sand am
Meer; doch weichen ſie der Men - ge meiner Schmertzen. *)

§. 34.

Wenn ſichs bey dieſem Einſchnitt ſo trifft, daß die Sätze, welche ſich auf einander beziehen, auch eine Aehnlichkeit des Reims und ſeines Gebändes haben, oder daß dergleichen in einem oder andern Satz abſonderlich vorfällt, z. E.

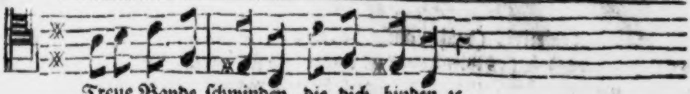
Laß nur alle Liebes-Zeichen
von dir weichen;
Laß der Treue Bande ſchwinden,
die dich binden;

alsdenn giebt es leichte und artige Verſetzungen, in Anſehung der relativorum, und gute Wiederholungen, in Betracht der Reime, e. g.


ardito.
Laß nur alle Liebes - Zeichen von dir weichen; laß der

---

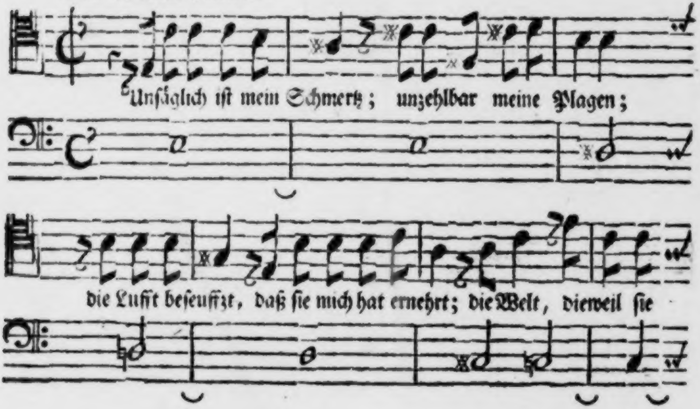
*) Wer Acht hat, wird den Ubelſtand leicht mercken, daß bey dieſem Satz der geometriſche Verhalt nicht richtig iſt, ſondern zu kurtz kömmt.

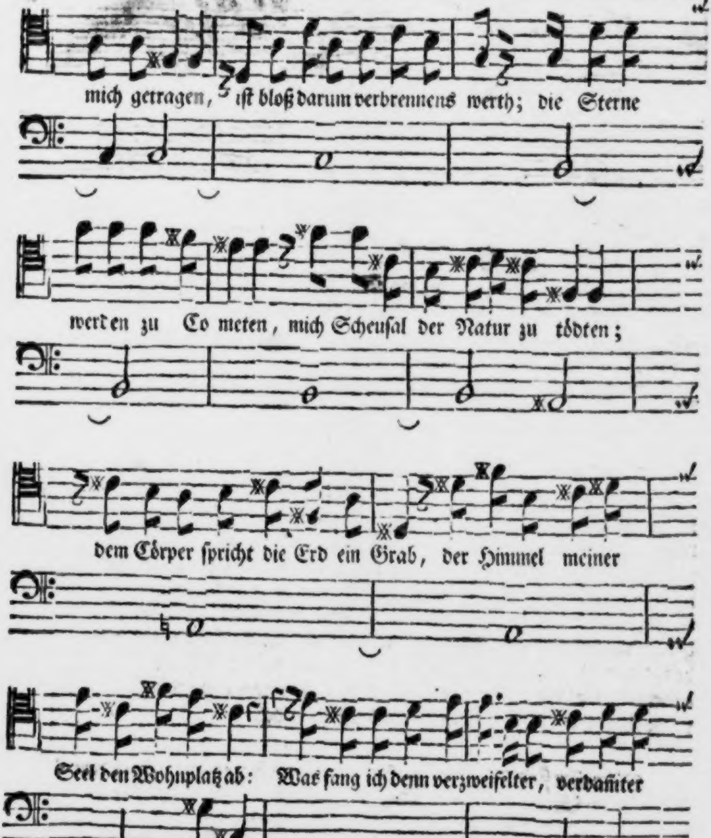

Treue Bande ſchwinden, die dich binden rc.

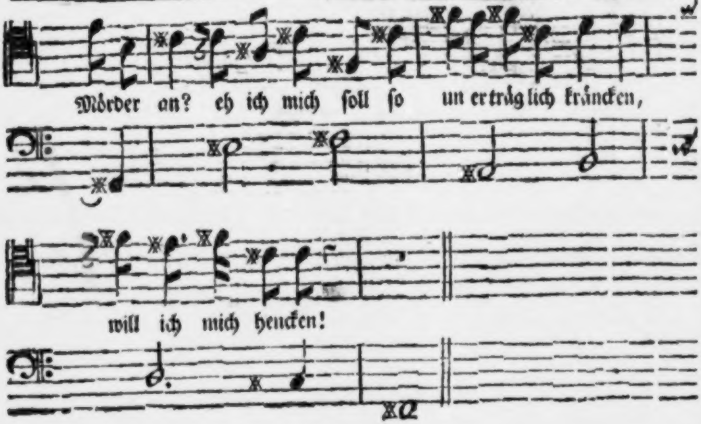
§. 35.

Von den ſogenannten kleinen Beſchreibungen wird man in Arien wenig antreffen, weil ſie lange Sätze machen; doch ſtellen ſie ſich offt im Recitativ ein, und thun eine gute Wirckung, wenn man ſie klüglich behandelt. Wir wollen eine, in vielen kleinen oder halben Gliedern beſtehende Beſchreibung der Verzweifflung herſetzen:

Unſäglich iſt mein Schmertz; unzehlbar meine Plagen; (ſcil. ſind)
Die Lufft beſeufftzt, daß ſie mich hat genährt;
Die Welt, dieweil ſie mich getragen,
Iſt bloß darum Verbrennens werth;
Die Sterne werden zu Cometen,
Mich Scheuſal der Natur zu tödten;
Dem Cörper ſchlägt die Erd ein Grab,
Der Himmel meiner Seel den Wohn-Platz ab:
Was fang ich dann, verzweifelter, verdammter Mörder an?
Eh ich mich ſoll ſo unerträglich kräncken,
Will ich mich hencken!


Unſäglich iſt mein Schmertz; unzehlbar meine Plagen;
die Lufft beſeufftzt, daß ſie mich hat ernehrt; die Welt, dieweil ſie


mich getragen, iſt bloß darum verbrennens werth; die Sterne
werden zu Cometen, mich Scheuſal der Natur zu tödten;
dem Cörper ſpricht die Erd ein Grab, der Himmel meiner
Seel den Wohnplatz ab: Was fang ich denn verzweifelter, verbannter



§. 36.

Der Raum leidet es nicht, die Aehnlichkeit, ſo ein iedes dieſer 4 bis 5 halben Glieder mit dem andern hat, zu unterſuchen: wer den paragraphum oder Zuſammenſatz recht anſiehet, wird ſchon finden, daß ein gewiſſer Fall der Stimme allemahl das ſemicolon bemerckt; daß der Baß nicht ſäumet, das ſeine auch zu den Einſchnitten beyzutragen, und zwar auf keine wiederſetzliche, ſondern gleichförmige Weiſe; daß bey den vier oder fünff commatibus gantz anders verfahren wird, und ſich die Grund-Stimme nicht einmahl zu einer unvollkommenen Clauſul beweget; daß hergegen, wo das gantze Colon kömmt, welches hier faſt die Eigenſchafft eines Puncts hat, ſich ein **förmlicher** Schluß mit Pauſen einſtellet; daß die Folge aus einem andern Ton gehet; **daß die Frage ſich abſticht**; und daß endlich mit dem Exclamations-Punct ein **Endigungs-Schluß** erſcheinet.

§. 37.

Bisweilen findet ſich auch eine Antitheſis, ein Gegenſatz zwiſchen dem da Capo und dem übrigen Theil einer Arie, da denn das daſelbſt ſtehende ſemicolon, weil es hernach nothwendig in ein punctum verwandelt werden muß, und den Endſchluß macht, allerdings eine gäntzliche Cadentz in die Final-Note erfordert, z. E. in dieſen Worten:

Soll ich ein andre lieben?
Die Ehrſucht ſaget ja;
Doch trag ich faſt ein Grauen,
zu ſchauen,
Wie die es wird betrüben,
Die mich mit Gunſt anſah.
Soll ich ein andre lieben?
Die Ehrſucht ſaget ja.

§. 38.

Auſſer dieſem eintzigen Fall, welchen ich doch lieber, mittelſt einer zweyfachen Ausarbeitung des da Capo, vermeiden wollte, muß das ſemicolon niemahls eine förmliche, vielweniger eine gäntzliche Cadentz haben. Auch darff man ſich nicht immer an die Poeten kehren, die offtermahls von ihren Einſchnitten gar wenig Grund anzuzeigen wiſſen: weil es eine ſeltene, und etwas heiſſe Sache darum iſt. Das meiſte muß bey dem Setzer auf einen geſunden, nachdenckenden Verſtand ankommen, wenn auch gleich der Dichter lauter Commata und Puncte gebrauchte, um ſich nicht zu verrathen, daß er nicht wiſſe, an welchem Ort ein Colon oder Semicolon ſtehen müſſe. Jenem ſoll durch dieſe kleine Anleitung vermuthlich geholffen werden, falls er ſich nur helffen laſſen will: um die andern bekümmere ich mich ietzo nicht.

§. 39.

(:)

Nun kommen wir an das Colon, (:) welches ſchon mehr zu bedeuten hat, als die vorigen Einſchnitte, **indem es einen gröſſern Theil der Rede begreifft, und eihen vollkommenen grammaticaliſchen Verſtand hat; obgleich ein ieder wohl mercket, daß noch ein mehres folgen ſoll:** Und eben aus dieſer letzt-bemerckten Urſache, kan es zwar keine gäntzliche Endigungs-Cadentz, aber wohl einen Aufſchub, eine verlangende Ruhe, clauſulam deſiderantem, in der Melodie leiden.

§. 40.

Es hat dieſes Glied ſeine Stellen in Anführung einer Urſache, einer Wirckung, einer Erzehlung, eines Exempels, einer Folgerung, eines Gleichniſſes, einer Uberſchrifft, eines andern Worte, und dergleichen mehr. Die **Urſachen** fängt man gemeiniglich an mit den Bey-Wörtern, **weil, denn** ꝛc.; die **Wirckungen** mit dem Wörtlein **durch**; die Folgerung mit dem **daraus, dahero** ꝛc.; das **Gleichniß**, und zwar deſſen Anwendung mit dem **alſo, auf ſolche Weiſe** ꝛc.; die **Erzehlungen, Exempel, Uberſchrifften,** eines **andern**, oder ſonſt merckwürdige **Worte**, binden ſich an keine Ordnung, und ſind ſonſt leicht an ihrem Inhalt zu erkennen.

§. 41.

Es würde in einem Kern zu langweilig fallen, und ein eignes Haupt-Stück erfordern, wenn man von allen dieſen locis und Anzeigungs-Stellen, poetiſche und muſicaliſche Beyſpiele anbringen wollte. Wer nur ein gutes wohlgeſchriebenes Buch aufſchlägt, der wird ihrer, nach vorher eingenommener dieſer Anleitung, genug antreffen. Es kan aber die fernere Ausführung an einem andern Orte geſchehen: denn ich fürchte, daß mancher ſeine Bücher, die wir ihm aufzuſchlagen angerathen haben, wie die Kuh das neue Thor, anſehen dürffte.

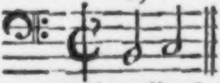
§. 42.

Nur das nothwendigſte, ſo bey einer Melodie dieſerhalben zu beobachten vorkommt, kan allhier unberühret nicht bleiben. Und da iſt zu wiſſen, daß ich bey den **Urſachen** zwar inne halten; doch nicht wohl cadentziren kan. Hergegen bey den **Wirckungen** iſt weder eines noch das andre erlaubet. Wenn aber eine **Erzehlung** folgen ſoll, muß die Melodie in ſuſpenſo, oder im Zweifel gelaſſen werden, welches gemeiniglich in der Qvinte des Tons, ich meine des Haupt-Tons, durch 7 6 zu geſchehen pfleget, oder auch auf andre Weiſe. Und alsdenn hat die Regel des **Lipſii** ſtatt: colon ſuſpendit, das Colon will einen Aufſchub haben. Bey **Exempeln** gewinnet es eben daſſelbe Anſehen; nicht aber bey einer Conſeqventz, oder **Folgerung**, als welche dergleichen clauſulam deſiderantem nicht braucht. Die **Gleichniſſe** können zwar eine vorhergehende Cadentz leiden; die **Uberſchrifften** keines weges, und müſſen dieſelbe durch eine Monotonie, d. i. wo einerley Klang offt hinter einander gebraucht wird, nemlich per uniſonum continuatum, faſt nach Art des gebundenen Kirchen-Styls ausgedrückt werden. Wo endlich **eines andern Worte**, oder ſonſt **nachdenckliche Sprüche** Anzugs-Weiſe vorkommen, da muß nicht nur die Melodie in etwas unterbrochen, ſondern auch, bey ſothanen Worten, die Ton-Art verändert werden.

§. 43.

Weil nun der mannigfaltige Gebrauch eines ieden Einſchnittes an und für ſich ſelbſt hieraus ſattſam erhellet, ſo mag ein Vernünfftiger leicht urtheilen, ob die Sache damit ausgemacht ſey, (zumahl da das Colon allein 6 bis 7 Weiſen hält) wenn ein ſonſt berühmter und gelehrter Königlicher Capellmeiſter ſein Colon und Semicolon unter eine eintzige Regel zu bringen denckt, und ſie beyde, ohne weitere Unterſuchung, durch den bloſſen Gang des Baſſes, auf folgende Art, abgefertiget wiſſen will?

65



Ich geſtehe, man kömmt auf ſolche Art am kürtzeſten davon. Dergleichen Irrthümer aber haben drey ſtarcke Qvellen, die einer tüchtigen Verſtopffung benöthiget ſind, damit ſie von dem Lehr-Stuhl nicht weiter unter die Sitz-Bäncke einreiſſen, und alles überſchwemmen. Die vornehmſte dieſer Qvellen iſt der pedantiſche Hochmuth; die andern ſind Mangel an Melodie, und Mangel an Nachdencken.

§. 44.

(?)

Die **Fragen** in der Klang-Rede, ſo mit dem Zeichen (?) im Text bedeutet werden, folgen nun nach unſrer Ordnung, und ſind entweder eigentliche, oder verblümte Fragen. Viele Setzer ſtehen in den Gedancken, es müſſe das Frage-Zeichen nothwendig allemahl im Singen durch eine oder andre Erhöhung der Stimme ausgedruckt werden; aber man darff eben kein Herrn-Gebot daraus machen. Zwar iſt in gemeiner Rede und Ausſprache die Erhebung der Stimme jederzeit bey einer Frage vermacht; allein in der Melodie giebt es viele Umſtände, die hierunter eine Ausnahm nicht nur zulaſſen, ſondern offt erheiſchen. Uber dies trifft man viele figürliche Fragen in Verſen an, dabey gar kein Zweiffel vorwaltet, obs ſo, oder anders ſey. Dieſer aber, nehmlich der **Zweifel**, iſt das wahre Kennzeichen einer **eigentlichen** Frage. Derohalben muß ein Melodien-Setzer die eine von der andern billig unterſcheiden, und nach ſolchem Unterſchied ſeine Noten einrichten. Wenn z. E. gefraget wird:

Kan ich Artzeney gewehren,
Da ich ſelber ſoll vergehn?

ſo iſt der Verſtand dieſer: **daß niemand einem andern zu helffen vermögend ſey, der ſelbſt Hülffe bedarff**, und das iſt eine ſolche Rede, die auſſer allem Zweifel iſt. Darum darf man ſich bey ſo geſtalten figürlichen Fragen, ſo genau nicht an die gewöhnliche Form binden; ob es gleich einem geſcheuten Componiſten unverboten bleibt, mit obigen Worten eine fügliche analyſin melodicam *) oder Auflöſung, durch eine nachdrückliche Verſetzung, Fragweiſe anzuſtellen.

§. 45.

Wie aber eine rechte eigentliche und ordentliche Frage, dabey noch einiger Zweifel vermacht zu ſeyn ſcheinet, **ohne Erhebung der Stimme**, in Noten anzuſtellen ſey, daß dennoch die ſuſpenſio oder Unſchlüßigkeit deutlich vernommen werde, das

---

*) Von der Bedeutung dieſes Worts beſ. Tom. II. Crit. Muſ. p. 18. 22. 35.

davon iſt ſchon oben §. 35 und 36. eine beyläuffige Probe abgeleget worden, welcher ich allhier noch dieſe Anmerckung beyfügen muß: **daß die unvollkommenen Conſonantzen am geſchickteſten dazu ſind**, ſie mögen nun ſteigen oder fallen: das macht es nicht allemahl aus.

§. 46.

(!) Sollte wol iemand meinen, daß, gleichwie in den Fragen ein zweyfacher, alſo in den Anruffungen oder Exclamationen ein dreyfältiger Unterſchied wäre? welches ſich doch, bey der Unterſuchung gantz richtig befindet, und den Componiſten allerdings verbindet, ſothane Ausbrüche auch auf eben ſo vielerley Weiſe zu bearbeiten. Die erſte Art begreifft eine **Verwunderung**, einen freudigen **Zuruf**, oder einen aufmunternden **Befehl**, z. E.

1. **Monarch!**
Großmächtigſter! du biſt der unbeſiegte Held!
2. Vivat! Vivat! ewig lebe,
Ewig blüh Hammonia!
3. Knalle, donnerndes Geſchütz!
Krache, mit beflammten Blitz!

Und hiebey iſt die Freude allemahl Meiſter, oder paſſio dominans: daher denn lauter lebhaffte und hurtige moduli dabey gebraucht werden müſſen; abſonderlich aber groſſe und weite Intervalle.

§. 47.

Die zweyte Art der Ausbrüche hält alles **Wünſchen** und hertzliches **Sehnen** in ſich; alle **Bitten**, **Anrufungen**, **Klagen**, auch **Schreckniß**, **Entſetzen** u. d. g. die letztern erfordern eine Hefftigkeit in der Melodie, ſo am beſten durch geſchwinde oder hurtige Noten auszudrücken ſtehet; das **Sehnen** aber und die übrigen Eigenſchafften haben die Betrübniß zur Mutter, z. E.

Himmel! haſt du für mich Armen
noch Erbarmen,
Ach! ſo ſteh mir ietzo bey!

da müſſen, nach Befinden der Umſtände, bald groſſe, bald kleine Intervalle angebracht werden; doch herrſchet die Zärtlichkeit darin vorzüglich.

§. 48.

Die dritte Art der exclamation gehet auf ein Geſchrey, ſo aus äuſſerſter Beſtürtzung, Erſtaunung und ſchrecklichen, greulichen Vorfällen entſtehet, die den höchſten Gipfel der Verzweiflung erſteigen. Z. E. wenn ein Cain rufft:

Eröffne dich, Rachen der ſchmauchenden Höle!

Reiß mich zu deiner Glut hinein!
Ich liefre dir meine verzweifelte Seele! ꝛc.

Zwar würde ich, für meine Wenigkeit, willig meine Stimme dazu geben, wenn dergleichen greßliche Vorſtellungen gar aus der lieben Muſic ausgemuſtert werden ſollten; wenn ſie aber doch aufſtoſſen, ſo muß man auch mit ihnen recht umzugehen wiſſen. Das meiſte kommt auf die verſchiedene Gemüths-Bewegungen, und deren Kundſchafft, an. Hier iſt nun lauter deſperates Weſen, und darff man alſo auch lauter verwegene Intervalle, die eine unbändige Eigenſchafft wieder einander haben, auf die Bahn bringen, und zu dem ruchloſen Geſchrey ein wütendes accompagnement wählen, dazu die Dactyliſchen Vers- und Klang-Füſſe nicht unbeqvem ſind.

§. 49.

Gleichſam per parentheſin ein Paar Worte noch de ipſa Parentheſi ( ) zu machen, dürffte ſich hier vielleicht, zum Beſchluß des Haupt-Stückes, nicht übel ſchicken. Denn, obgleich dieſer Einſchnitt nicht eben ſonderlich muſicaliſch iſt, und meinentwegen gerne Urlaub haben möchte, ſo kömmt er doch bisweilen in Arien, mehr und öffters aber im Recitativ vor, und wer mit ſolchem Einſchluß in der Melodie richtig verfahren will, darff nur erwegen, ob ſein vorhabender Zwiſchen-Satz viel, oder wenig, von dem Haupt-Zweck der Rede abweichet: maaſſen die Melodie nach ſolchen Umſtänden auch viel oder wenig unterbrochen werden muß. Zum Exempel einer ſolchen Einſchaltung oder parentheſeos, die ſich ziemlich weit von dem rechten Vortrage entfernet, mag folgendes dienen:

Wie leicht iſts dem, der ſo mit Raupen handelt,
Daß er auch unſern Staub (da ohne dem bekannt,
Daß nichts zu nichtes wird) zu ſeinem Ruhm verwandelt.

und da muß nothwendig der Geſang ſo weit herunter treten, als etwa aus der Mitte des Soprans, in die Mitte des Alts, wenigſtens eine Qvart oder Qvint, vom $\overset{=}{c}$ ins $\bar{g}$ oder $\bar{f}$. Denn ich rechne die Mitte nicht nach den fünf Linien, ſondern nach dem Ort, wo die Stimmen ihre rechtmäßige Mittel-Stärcke haben.

§. 50.

Ein andres Muſter eingeſchalteter Worte, das nicht ſo weit geholet iſt, ſteckt im folgenden Satz:

Um deine Gnade nun, o GOtt, recht zu ermeſſen,
Und der vergangnen Noth ſo bald nicht zu vergeſſen:
So leite mir (daß ich der Kranckheit Jammer-Stand,
Und der Geſundheit Schatz recht bilde) ſelbſt die Hand!

§. 51.

Es iſt mehrentheils lauter Flickerey bey einigen Dichtern, mit dieſen Einſchlüſſen und Zwiſchen-Sätzen, ſo man die parentheſin nennet, und ziehen ſie ſolche **Schalt-Worte** faſt allemahl handgreiflich, des Reims wegen, nur herbey. Ich glaube, wer frey und aufrichtiglich der Wahrheit Raum zu geben Luſt hat, wird es nicht läugnen, und wenns auch ſein eignes Werck beträffe. In freyen Künſten muß einem ieden nach ſeiner Einſicht frey ſtehen, ſeine Meinung, mit unerſchrockener Beſcheidenheit, zu ſagen: ſo lange bey der Sache geblieben, und keine Perſönlichkeit berühret wird. In einer Arie treffe ich inzwiſchen dieſes an, ſo auf Chriſti Geiſſelung gehet:

Dem Himmel gleicht ſein buntgeſtriemter Rücken,
Den Regenbögen ohne Zahl,
Als lauter Gnaden-Zeichen, ſchmücken:
Die (da die Sündfluth unſrer Schuld verſeiget)
Der holden Liebe Sonnenſtrahl
In ſeines Blutes Wolcken zeiget.

§. 52.

Wenn nun die Zwiſchen-Sätze noch **ſolchen ziemlichen Zuſammenhang** mit dem übrigen Vortrage haben, ſo darff man auch die Melodie zu keiner ſonderlichen Trennung nöthigen oder zwingen; ſondern der natürlichen Ausrede vergönnen, hierin Geſetze vorzuſchreiben. Pauſen und Ruhe-Stellen ſchicken ſich gar nicht dabey: denn ſie hindern den Fortgang, und ſchaden dem Gebäude der Reime ſo wol, als der Klänge, weit mehr, weder ſie dem Verſtande nutzen können.

§. 53.

(.) Wie aber das punctum (.) alles beſchlieſſet, ſo ſoll es auch den Anmerckungen dieſes Haupt-Stückes anitzo ein Ziel ſetzen. Und ob es gleich unter den Einſchnitten der Klang-Rede der gröſſeſte iſt, ſo fällt doch in der Melodie das wenigſte dabey zu beobachten vor: denn man hat weiter nichts zu thun, als an dem Orte, wo das punctum befindlich, eine förmliche Cadentz, eine rechte Clauſul, und letztlich einen gäntzlichen Endigungs-Schluß im **Haupt-Ton** anzubringen. Damit hat das Ding ſeine Richtigkeit.

Sechſtes Haupt-Stück.

Von den Gattungen der Melodien, und ihren beſondern Abzeichen.

§. 1.

Gleichwie es in der Ton-Kunſt drey Haupt-Style und Schreib-Arten giebt, die ihre Neben-Theile und Untergebne haben, wie der Inhalt des zweyten Haupt-Stücks dieſes Kerns mit mehrern gelehret hat; alſo finde ich, wenigſtens, etliche dreyßig Gattungen der Melodien, deren 16 dem Singen, 22 aber dem Spielen eigentlich angehören, und faſt durchgehends ihre Abkömmlinge unter ſich begreiffen.

§. 2.

Weil nun die Ordnung und Einrichtung ſolcher Gattungen eben ſo viel zum Vortheil eines Componiſten, und zum klaren Begriff ſeiner Kunſt beytragen muß, als die Unerfahrenheit in dieſem Stücke Verwirrung mit ſich bringet; ſo wollen wir oberwehnte Gattungen, ſamt ihrer Zubehör, kürtzlich durchgehen: nicht zwar, als ob damit alles gehoben und vollendet wäre; ſondern nur damit ein feſter Leit-Faden ergriffen werden möge, durch deſſen Hülffe man hernach weiter kommen könne. Denn ich verlange hiedurch der Anzahl dieſer Gattungen ſo wenig Schrancken zu ſetzen, daß ich vielmehr mit Freuden vernehmen werde, wenn iemand ſich des Rechtes der Vermehrung gebrauchen ſollte. Zu wenig kan ich wol davon ſagen; aber nicht leicht zu viel.

§. 3.

Der Natur Weg gehet von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit: wir wollen in ihre Fußſtapffen treten, welches uns niemand in Lehr-Sachen verdencken kan, und von dem leichteſten Geſange, von der bekannteſten Melodien-Gattung den Anfang machen. Iſt demnach die vornehmſte, obwol einfältigſte Art aller Sing-Stücke

I. Der Choral, cantus choralis, planus, gregorianus, &c. demſelben rechnet man zu

- Recitativum eccleſiaſticum, ſ. ſtylum ligatum, z. E. die Collecten vor dem Altar ꝛc.
- Antiphonam, den Wechſel-Geſang.
- Canticum, das Lied oder die Ode.
- Pſalmum, den Pſalm.
- Hymnum, den Lobgeſang.

§. 4.

Wie es vor Alters damit zugegangen, nehmlich mit dem Choral-Geſange überhaupt, da weder Tact noch Geltung der Noten, ſondern nur ein gewiſſer Sprengel der Klänge dabey gebraucht worden, ſolches gehört in die Geſchichte der Muſic. Heutiges Tages ſind unſre Choräle mehrentheils nur rechte und ſchlechte Oden oder Lieder, mit verſchiedenen Geſetzen, und richten weiter auf nichts ihre Abſicht (was die Melodien betrifft) als auf eine gewiſſe Ton-Art, ohne ſonderbarer Betrachtung der Einſchnitte, oder andrer muſicaliſchen Niedlichkeiten, und vornehmlich auf die Leichtigkeit.

§. 5.

Die Schönheit aber, ſo ſich dem ungeachtet, bey etlichen unſrer Choral-Melodien, auf eine Hertz-bewegende Art, hervorthut, überſteiget auch die gröſſeſte Kunſt, und wäre allein zureichend, unſre vortheilhaffte Meinung von der **edlen Einfalt** im Setzen zu beſtärcken. Die Hymni, welche lauter Lob-Sprüche und groſſe Thaten GOttes begreiffen, die cantica &c. waren Anfangs, bey ihrer Einführung in die Kirche, nur zum bloſſen Singen, ſo wie die Altars-Recitative und Wechſel-Geſänge noch ſind, verordnet; heute zu Tage erſtrecken ſich die erſtern weiter; die Pſalmen aber brauchten immer Inſtrumente.

§. 6.

Nach und nach ſind die Oden, wenn wir ſie als eine Melodien-Gattung betrachten, ſo geiſtlichen, als weltlichen Inhalts, durch die ſogenannten Arien faſt gantz vertrieben worden; und zwar nicht unbillig: weil die verſchiedenen Lieder-Geſetze auch verſchiedene Vorträge darlegen, und dannenhero ſchwerlich mit geſunder Vernunfft, zumahl im Madrigaliſchen Styl, auf einerley Melodie geſungen werden können. Denn was kan wol ungereimters ſeyn, als wenn in der einen Strophe das Wort **verſiegt** ein klägliches Melisma von 7 oder 8 Noten bekömmt, welches hernach, in einer andern Strophe, auf das Wort **beſchleunigt** fällt; oder wenn eben der Lauff von vier Täcten, den die **Waſſerwogen** herbey locken, weiter hin auf das Wörtlein **plötzlich** herhalten muß? Und unzehlige *) mehr dergleichen.

§. 7.

Das Geſchlecht der Arien iſt ſehr groß und weit ausbreitend, ja, es beziehet ſich bey heutiger Setz-Kunſt faſt alles darauf, und alſo folget

II. Die Aria, zum Singen:
wohin vornehmlich gehören
- Arioſo.
- Ariette.
- Aria, ſenza Stromenti.
- - col Baſſo obligato.
- - con Stromenti &c. &c.

§. 8.

Das Wort Aria kömmt Zweifels-frey von der Lufft **) her, nicht nur, weil aller Klang ſein Fuhrwerck darin antrifft; ſondern auch, weil eine ſchöne Melodie mit nichts angenehmers, als mit einer ſüſſen, friſchen Lufft, zu vergleichen iſt, und eben ſolche Erqvickung, wo nicht eine gröſſere mit ſich führet. Es iſt ſonſt die Arie, damit wir ſie beſchreiben, **ein wohleingerichteter Geſang, der ſeine gewiſſe Ton-Art und Zeit-Maaſſe hat; ſich gemeiniglich in zween Theile ſcheidet, und in einem kurtzen Begriff eine groſſe Gemüths-Bewegung ausdruckt.** Bisweilen wird mit dem wiederhohlten erſten Theil, bisweilen auch ohne demſelben, geſchloſſen: im erſten Fall heiſt es da Capo, welches ſchon ein alter Davidiſcher Gebrauch iſt.

§. 9.

Das Arioſo hat nur mit der Aria ein gleiches mouvement, oder Bewegungs-Art; ſonſt aber weder dieſelben Schrancken, noch dieſelbe Abſicht: denn es kan eine bloſſe Erzehlung, oder ſonſt ein nachdencklicher, lehrreicher Spruch, ohne ſonderbarer ausdrücklichen Gemüths-Bewegung, darin enthalten und verfaſſet werden. Man nennets auch wohl deswegen obligato, oder gebunden; anzuzeigen, daß es ſich von dem Recitativ nur darin unterſcheide, daß es nach dem Tact geſungen ſeyn wolle.

§. 10.

Arietta iſt das Verkleinerungs-Wort (diminutivum) von Aria, und hat alle Eigenſchafften ihres Stammes; auſſer der Länge und Ausführlichkeit. Offtmahls leidet eine Arietta auch ſolche Wiederhohlungs-Theile, als die Tantz-Melodien, und iſt übrigens ſo eingerichtet, daß ſie leicht zu faſſen ſtehet. Kurtz, alle gute Melodien ſind, in gewiſſem Verſtande, Arien oder Arietten; und dieſer Nahm mag jedem geſchickten Kinde beygeleget werden; doch behalten ihn diejenigen, ſo vor andern an Geſtalt, Wachsthum und zierlicher Gröſſe wohl gerathen ſind, gleichſam Vorzugsweiſe, zu eigen.

---

*) Es würde kein Capellmeiſter ſolche kindiſche Fehler begehen, wenn er wüſte, was der melismatiſche Styl wäre, zu dem die Oden gehören; und nicht zur Madrigaliſchen Schreib-Art.

**) Salmaſii Wortforſchung, als ob Aria von Æra herkomme, iſt ſehr weit geholet. ſ. Walthers Lex.

§. 11.

Es giebt offt bey der Poeterey ſolche Sätze, die wegen der Gedancken und Worte Menge, die Gräntzen einer kurtzgefaßten Arie weit überſchreiten: und da ſind die Herren Dichter, aus Abgang muſicaliſcher Wiſſenſchafft, augenſcheinlich verlegen, wohin ſie ſolche ſtarcke paragraphos rechnen, oder, wie ſie dieſelbe benennen ſollen. Bald ſchreiben ſie darüber arioſo; bald affettuoſo; bald, und zwar am allerübelſten, Aria: wie ich davon ſehr viele Exempel, wenns nöthig wäre, aufweiſen könnte. Bey ſo geſtalten Sachen ſtehet denn des Componiſten Verſtand gantz ſtill, und er weiß nicht, was er daraus machen ſoll.

§. 12.

Ein Satz von zwölff Zeilen, der noch dazu ein Da Capo von ſechs erfordert, ob gleich mit groſſen Buchſtaben Aria darüber ſtehet, dünckt dem Setzer etwas ungeſchicktes zu ſeyn. Ein andrer Satz, von eben der Länge, mit der Uberſchrifft: Arioſo, ſcheinet ein mehrers zu begreiffen, als der Titel ſagen will. Ein dritter Satz von funfzehen Zeilen, mit dem Worte: affettuoſo, verſehen, beſchreibet die Beſchaffenheit der Sache vor der Sache ſelbſt. Wie iſt da heraus zu kommen? Alſo!

§. 13.

Es iſt eine beſondere Gattung der Melodien, die mit ihrem rechten Nahmen heißt:

III. Cavata,
zu derſelben gehören die
- Madrigale (im eigentlichem Verſtande.)
- Aufſchrifften (epigrammata)
- Kling-Gedichte (Sonnetten.) u.d.g.

Eine ſolche Cavata nun iſt **ein ſtarck-ausgearbeiteter Geſang mit Inſtrumenten, der keine ſolche Ein- oder Abtheilungen hat, wie die Arien, ſondern in einem weitern Begriff, nur einen eintzigen** ſenſum **oder Wort-Verſtand, ohne ſonderbarer Leidenſchafft, ausdrücket, indem darin mehr auf etwas ſcharffſinniges, als auf den Affect geſehen, und überhaupt mehr eine Betrachtung, als Neigung, vorgeſtellet wird.** Dieſe Cavata will allemahl eine Begleitung von Inſtrumenten, und zwar ein reiches, haben;

ben; welches ſich bey einem Arioſo gantz anders verhält. Exempel *) in Verſen finden ſich häuffiger als man meinen ſollte.

§. 14.

Wir kommen nun zu einer beſondern Gattung des Geſanges, welche eigentlich keine förmliche Melodie hat, und ſonſt einen eignen Styl allein erfordert, nehmlich zum

IV. Recitativo,
welcher zweyerley iſt { ohne Inſtrumenten.
mit Inſtrumenten, wo er, mit einem Wort, ein Accompagnement, Vorzugs-Weiſe, heißt.

Dieſe Art zu ſingen hat, wie geſagt, die Freyheit, daß ſie ſich nach der gemeinen Ausrede richtet, und mit allerhand Ton-Arten ſpielet, darin herum wandert, anfängt oder ſchlieſſet, wie und wo ſichs am beſten ſchickt. Der Recitativ hat [illegible] einen Tact; braucht ihn aber nicht: d. i. der Sänger bindet ſich nicht daran. Wenn es aber ein Accompagnement iſt, ſo hat man zwar, um die Spielende im Gleichgewicht zu halten, noch etwas mehr Achtung für den Tact, als ſonſt; allein es muß ſolches im Singen kaum gemerckt werden. Dieſes iſt vom Welſchen Recitativ zu verſtehen, und vom Teutſchen, der nach Welſcher Art geſetzt worden.

§. 15.

Die Frantzoſen hergegen haben in ihrem Recit nicht nur einen, ſondern faſt alle Tácte, oder ihre Arten, beyſammen, und meinen, durch deren Veränderung, den Wort-Füſſen zu helffen, und ihrer natürlichen Ausſprache deſto näher zu kommen; aber ſie irren ſich, und machen den Geſang nur deſto verwirrter und gezwungener, weil ſie faſt gar keine Kürtze oder Länge ihrer Sylben beobachten, einfolglich dieſer Mühe deſto weniger bedürfften.

§. 16.

Indeſſen iſt es keine ſo geringe Sache um einen guten Recitativ, wie mancher wol meinet, denn ſeine ſeltene Eigenſchafften ſind dieſe:

Was ein Recitativ erfordert.

1. Er will gar nicht gezwungen, ſondern gantz natürlich ſeyn.
2. Der Nachdruck (emphaſis) muß vortreflich wohl dabey in Acht genommen werden.
3. Der Affect muß nicht den geringſten Abbruch leiden.
4. Es muß alles ſo leicht und begreiflich in die Ohren fallen, als ob es geredet würde.
5. Der Recitativ dringt weit ſchärffer auf die Einſchnitte, als alle Arien: denn

---

*) S. Irdiſches Vergnügen, An. 1728. p. 47. 59. 95. wo das Da Capo unnöthig, 97. 104. 107. lauter vortreflíche Gedancken und Ausdrücke. Meiſter-Stücke, die alles übertreffen.

da ſieht man bisweilen der angenehmen Melodie etwas nach.

6. Eigentlich gehören keine Melismata noch Wiederhohlung im Recitativ zu Hauſe; auſſer bey einigen gar ſonderlichen und ſeltenen Fällen.

7. Iſt der Accent keinen Augenblick auſſer Acht zu laſſen.

8. Die Cäſur des Tacts, ob dieſer gleich ſelbſt Feyerabend hat, muß dennoch im Schreiben ihre Richtigkeit haben.

9. Die eingeführte Schreib-Art muß, mit allen ihren bekannten Clauſuln, beybehalten werden, und doch was unbekanntes, in der Abwechſelung, darlegen.

10. Die erſinnlichſte Veränderung in den Gängen und Ton-Arten muß geſucht werden, doch ſo, als kämen ſie von ungefehr.

Kurtz, durch nichts verräth ſich und ſeine Ungeſchicklichkeit ein Componiſt mehr, als durch einen preshafften und hanenbüchenen Recitativ. Das iſt eine offt-bewährte Wahrheit!

§. 17.

Aus Arien, Recitativ, Arietten, Arioſo &c. erwächſt die fünffte Gattung unſrer Sing-Stücke, nehmlich:

V. Die Cantata, welche zweyerley ſeyn kan,
- 1) Wenn ſie mit einer Aria anfängt und ſchließt, welches am beſten iſt.
- 2) Wenn ſie beydes mit einem Recitativ verrichtet, oder auch das Anfangen nur.

Die Cantaten können geiſtlich oder weltlich ſeyn, nach Inhalt der Worte: ſo, wie alle Cavaten, Arien und Recitative. Ihre wahre Natur leidet keine Inſtrumente; ihre übrige Einrichtung aber erfordert mehr künſtliches, als die theatraliſche Muſic überhaupt: denn weil dieſe auswendig gelernet werden muß, die Cantaten hergegen vom Papier hergeſungen, und zum Kammer-Styl gerechnet werden, ſo ſiehet ein ieder die Urſache leicht.

§. 18.

Es müſſen dannenhero die Cantaten ſo wol an Arien, als Recitativen, fleißig und reinlich ausgearbeitet ſeyn; einen ſaubern, ausnehmenden, und merckwürdigen General-Baß führen; lauter nachdenckliche, ausgeſuchte Erfindungen darlegen, und nicht zu lange währen. Wer iemahls eine Opern-Mahlerey bey Tage geſehen, und zugleich eine Landſchafft von Verdion dagegen gehalten hat, kan ſich ein Bild des Unterſchieds, zwiſchen Dramatiſchen Scenen, und Kammer-Cantaten, machen. Diejenige Art der Cantaten, woſelbſt mit einer Arie angefangen, vermittelt und geſchloſſen wird, iſt die gefälligſte; wiewol auch ein anfangender, nachdrücklicher Recitativ bisweilen faſt mehr Aufmerckſamkeit verurſacht; doch aber keine gute Wirckung am Ende thut.

§. 19.

Bisher haben wir mit ſolchen Stücken zu thun gehabt, die für eine Stimme allein geſetzt werden, und die man Solos nennet; nun gehen wir weiter, und betrachten

VI. Das Duetto, *) { ſenza Stromenti.
con Stromenti &c.

Dieſes iſt zwar auch eine Arie; aber gantz andern Schlages: denn ſie ſiehet, nebſt einer angenehmen Melodie, auch auf ein fugirtes oder concertirendes und ſonderbar harmoniöſes Weſen. Dazu nun gehöret Kunſt. Das Duetto, oder die Arie mit zwo Singe-Stimmen, wird entweder auf Welſche, oder auf Frantzöſiſche Art, eingerichtet.

§. 20.

Die Frantzöſiſchen Airs à deux lieben den gleichen Contrapunct: das iſt zu ſagen, wo die eine Stimme eben die Worte, **zu gleicher Zeit**, ſinget, als die andre, und entweder gar nichts, oder nur hie und da, etwas weniges concertirendes, das hinter einander herſchleicht, anzutreffen iſt. Es laſſen ſich dergleichen Duo, abſonderlich in Kirchen, noch wol hören, ſind vornehmlich andächtig und begreiflich.

§. 21.

Der Welſchen Art gehet nun zwar bey dieſen Duetten viel an den erwehnten guten Eigenſchafften ab, durch das fugirte, gekünſtelte und in einander geflochtene Weſen; ſie erfordern aber einen gantzen Mann, und ſind ſo wol in der Kammer, als Kirche, (vormahls, zu **Steffani** Zeiten, auch auf dem Schau-Platz) den gelehrten Ohren eine groſſe Luſt, wenn ſich fertige, ſattelfeſte Sänger dazu finden, als woran es uns anietzo weniger, als an ſolcher Arbeit ſelbſt mangelt. Beſagter **Steffani** hat ſich in dieſer Gattung vor allen andern, die ich kenne, unvergleichlich hervorgethan, und verdient bis dieſe Stunde, ein Muſter zu ſeyn.

§. 22.

Noch eine kleine Neben-Art Welſcher Duetten, worin nur gefraget und geantwortet wird, wie in einem Geſpräche, will heute zu Tage faſt, zumahlen auf dem Schauplatz der Opern, den Vorzug behaupten. Ich habe davon, und von Duetten insgemein, an einem andern Ort, **) bereits meine Gedancken zur Gnüge entdecket.

---

*) S. den erſten Band der muſicaliſchen Critick p. 131.

**) S. den zweyten Band der muſicaliſchen Critick p. 23. 28. 43. 44. 48. 51.

§. 23.

Von den zwoſtimmigen Singe-Sachen leitet uns die Ordnung auf die dreyſtimmige, und da erſcheinet

VII. das Terzetto, oder die Aria a 3 Voci { ſenza Stromenti.
con Stromenti &c.

Es pflegen nun gemeiniglich die Worte zu einem ſolchen ſingenden Trio auch dreyerley unterſchiedene Meinungen mit ſich zu führen, und dem Setzer zu eben ſo vielen Subjecten, oder Fugen-Formuln, Gelegenheit zu geben. In ſolchem Fall erfordert das Terzetto noch mehr Kunſt und Geſchicklichkeit, als das Duetto. Wo aber ein ſolcher Umſtand nicht iſt, kan man, zumahl in der Kirche, den geraden oder gleichen Contrapunct dazu wählen; auf der Schaubühne aber muß es etwas bunter hergehen; und in einem beſondern Concert am allerkünſtlichſten. Es will einen Meiſter haben, dem die Fugen wohl fugen, quem artificium Fugarum non fugit.

§. 24.

Ein Quatuor, oder Satz mit vier Stimmen, verliert ſchon einiger maaſſen den Nahmen einer Aria, und wird gemeiniglich

VIII. Ein Chor, Coro, Tutti, welcher dreyerley ſeyn kan, { im gleichen Contrapunct.
mit Abwechſelungen.
mit Fugen oder concertirend.

Wiewol auch eine vierſtimmige Aria, ohne Inſtrumenten, ſo eingerichtet werden mag, daß ſie einem Chor, der immer, bey heutiger Weiſe, accompagnirt ſeyn will, nicht ſo gar ähnlich ſiehet. Wir lernen inzwiſchen aus obiger Eintheilung, daß die Chöre dreyerley Art ſeyn können. Einmahl, wenn ſie in gleichen Schritten einhergehen, da keine Stimme was macht, das der andern nicht gewiſſer maaſſen gleich kömmt. Zweytens, wenn ein Wechſel-Geſang vorfällt, da eine Stimme allein die andern zur Nachfolge anführet; oder da die eine frägt, und die übrigen darauf antworten, auch wol umgekehrt; oder, wenn verſchiedene, wohlbeſetzte Chöre oder Singbühnen zugleich anſtimmen, und an verſchiedenen Orten der Kirche, mit einander abwechſeln, welches die gröſſeſte Luſt *) von der Welt iſt. Drittens, wenn ein Chor Fugenweis ausgeführet wird, es ſey nun in der Kirche, oder auf dem Schauplatz, oder ſonſt wo. Wiewol, wegen der Schwierigkeit, ſolche Fugen auswendig zu lernen, man ihrer bey dem Dramatiſchen Styl lieber müſſig gehet.

§. 25.

---

*) S. den erſten Theil des Orcheſters, p. 158. ſq.

§. 25.

Die Italiäner halten in ihren Singe-Spielen gar zu wenig; die Frantzoſen hergegen faſt gar zu viel von Chören: Wenn bey jenen etwa einer vorkömmt, z. E. am Ende der Oper, ſo machen ſie alſobald ein air de mouvement, oder ein Tantz-Lied daraus; dieſe aber imitiren und concertiren tüchtig und majeſtätiſch in ihren ſtarck beſetzten Chören; doch taſten ſie nicht leicht eine förmliche Fuge an. Die Teutſchen entlehnen inzwiſchen, in dieſem Stücke, von dem einen und andern Volcke, was ihnen anſtehet.

§. 26.

Unter den weltlichen Vocal-Sachen hat auſſerhalb des Schauplatzes billig den Vorzug

IX. Die Serenata, { a Voce ſola.
oder Abend-Muſic, { di pui voci, ſempre con Stromenti.

Nirgend läßt ſich eine ſolche Serenata beſſer hören, als auf dem Waſſer, bey ſtillem Wetter: denn da kan man allerhand Inſtrumente in ihrer Stärcke dabey gebrauchen, die in einem Zimmer zu hefftig und übertäubend klingen würden, als da ſind Trompeten, Paucken, Waldhörner, ꝛc.

§. 27.

Der Serenaten Haupt-Eigenſchafft muß allemahl die Zärtlichkeit, la tendreſſe, ſeyn. Denn, wie bey den Cantaten allerhand Regungen und Leidenſchafft angenommen, und auf eine hiſtoriſche Art, Erzehlungsweiſe, vorgeſtellet werden; ſo will hergegen die Serenata von nichts anders, als von zärtlicher und ſtarcker Liebe, ohne Verſtellung, wiſſen, und muß ſich der Componiſt allerdings, bey dieſer Gattung ſeiner Melodien, ſo wol als der Poet, darnach richten. Es iſt keine Melodie ſo klein, und kein Stück ſo groß, ein gewiſſes Haupt-Abzeichen muß immer darin herrſchen, und ſie von allen andern unterſcheiden; ſonſt heißt es nichts.

§. 28.

Es läufft demnach wieder die eigentliche Natur der Serenata, wenn man ſich ihrer, auſſer ihrem Element, (ich meine den Affect) bey Glückwünſchungen, öffentlichen Geprängen, Beförderungen auf hohen Schulen u. ſ. w. bedienen will. Staats- und Regiments-Sachen ſind ihr fremd; denn die Nacht iſt keinem Dinge, mit ſolcher innigen Freundſchafft zugethan, als der Liebe: jenen Händeln dienen die Oratorien und Aubaden, oder Morgen-Muſicken, allerhand Art, und führen eine prächtige, hochtrabende Eigenſchafft, in weltlichen Materien, zum beſondern Abzeichen, die ſich zur Zärtlichkeit und geheimen Regung ſchlecht reimet. Derohalben haben auch die Oratorien mehr Singe-Stimmen nöthig; da es hergegen bey einer Serenata ein ſolo, oder etwa ein Paar Sänger, gar wohl beſtellen können, welches ein abermahliges gutes Abzeichen iſt.

§. 29.

Die kleineſte, theatraliſche piece ſoll vorangehen, und iſt dieſelbe

X. Das Balletto: worunter wir aber mehr, als den alſogenannten kleinen Tantz verſtehen:

Es iſt dieſes Balletto ein kurtzes, von Rechtswegen nur aus einer eintzigen Handlung beſtehendes, zur bloſſen Luſtbarkeit erſonnenes Schauſpiel, darin faſt mehr getantzt, als geſungen wird; wiewol, was die Handlungen anlangt, groſſe Ausnahm und Freyheit ſtatt findet: denn ſie können darnach ſeyn. Sein Abzeichen iſt die **Freud und Wonne**, und ſonſt keine Haupt-Leidenſchafft, die nicht in lauter Luſt beſtehet. Der Componiſt eines Ballets muß im Hyporchematiſchen Styl über die maaſſen wohl gewieget ſeyn, oder ſich nach einem muſicaliſchen Tantzmeiſter, zur Beyhülffe, umſehen; ſonſt wird er ausgelacht.*)

§. 30.

Die Arien und der Recitativ eines ſolchen Ballets haben auch, in Vergleichung mit andern, ein groſſes Abzeichen darin, daß ſie nur galant und natürlich, nicht aber ſehr künſtlich und ausgearbeitet ſeyn dürffen. Die Arietten finden ihren Platz häuffig; das arioſo aber nimmer: es iſt zu ernſthafft, welches kein Ballet leidet; ſondern allezeit etwas freyes und munteres erfordert. Kurtz, ein Ballet dieſer Art will lauter Leben, Geiſt und Galanterie haben: iſt alſo eben kein Werck eines gelehrten Componiſten oder eines theoretiſchen Meiſters, als ſolcher; ſondern eines aufgeweckten Kopffes, der gar feine, natürliche, und dabey durchdringende Verſtands-Gaben hat, die Welt kennet, und der Erfahrung ſeine meiſte Geſchicklichkeit zu dancken hat.

§. 31.

Das erſte Ballet, ſo auf dem Hamburgiſchen Schauplatz aufgeführet worden, war auf des Kayſers Leopoldi Nahmens-Tag, und gefiel iedermann beſſer, als eine förmliche Oper. Hernach folgte ein Königliches Preußiſches Ballet, mit nicht wenigern Beyfall. Das Carnevall von Venedig iſt aus dem Frantzöſiſchen überſetzt, und 1707. hier geſpielt, auch unzählige mahl mit Vergnügen wiederholt worden. Hernach ſind die abgeſchmackten Intermezzi, u.d.g. Mode geworden; der lebhaffte Frantzöſiſche Geiſt aber hat ſich faſt gantz verlohren.

---

*) Das neueſte Stück dieſer Art, ſo 1736 im Auguſt zu Paris aufgeführet worden, heiſſet: Les Romans, Ballet heroique. Es hat ein Vorſpiel von zween Eintritten. Das Wercklein ſelbſt iſt in keine Handlungen, ſondern in drey Entrées, oder Aufzüge, die nicht zuſammenhangen, eingetheilet. Der erſte Aufzug ſtellet das verliebte Hirten Leben; der andre den irrenden Ritter-Stand; der dritte aber die Nymphen-Zauberey vor: ſofern die Romanen ſich auf ſolche Dinge beziehen. Hiezu iſt noch ein vierter Aufzug, vom Wunderbaren, gekommen: deſſen Partitur doch nicht mit den übrigen in Kupffer geſtochen worden. Der Componiſt heiſſet Mr. Niel, und hat gewiß mehr gründliches in dieſem Spielwerck angebracht, als man vermuthen ſollte, und mancher ſeichter Italiener daran wenden würde; wenn er gleich könnte.

§. 32.

In Franckreich haben ſich dieſe kleinen, angenehmen Schauſpiele länger, als ſonſt wo, im Beſitz, und in dem beſten Ruf von der Welt, noch bis dieſe Stunde, erhalten. Le Triomphe de l'Amour, von **Lully**; l' Idylle de Paix, von eben demſelben, ſo er nur bloß ein Divertiſſement betilte; les Ballets des Saiſons, von **Colaſſe**; l'Aricie, Ballet, von **Charais**; l'Europe galante, Ballet, das allerliebſte Stück, von **Campra**; les fêtes galantes, von **Desmarets**; Le Carnaval de Veniſe, von **Campra**; le Triomphe des Arts, von de la BARRE; Arethuſe, Ballet, von **Campra**; les Fragmens de Lully, Ballet, von **Campra**; Les Muſes, von eben demſelben; ꝛc. ꝛc. ſind lauter ausnehmende Meiſter-Stücke dieſer Gattung, welche ich darum anführe, weil ſie viel natürlicher fallen, als gantze, lange Opern; nicht ſo viele verliebte Händel und Staats-Sachen entweihen; keine Zotten zulaſſen; alles ſo einrichten, daß es ohne Zwang faſt von ſelbſten ſinget, ſpielet, tantzet, und dahero einer Nachahmung höchſt-würdig iſt.

§. 33.

Diejenigen, ſo da meinen, alle dieſe Gattungen hätten nur in den Umſtänden, zufälligen Dingen, und in der Einrichtung der Poeſie ihren Unterſchied; nicht aber in der muſicaliſchen Setz-Kunſt, irren ſich ſehr: denn ob es zwar alles gröſſeſten Theils, und auf das gröbſte zu reden, aus Recitativen und Arien beſtehet, ſo haben doch auch dieſe ihren **weſentlichen** Unterſchied in den Haupt-Abzeichen oder Characteren, da nehmlich

XI. Ein Paſtorale, { tragique, heroiſch.
oder Schäfer-Spiel, { comique, Landmäſſig.

nicht in Frolocken und Jauchzen, nicht in prächtigen Aufzügen, ſondern in einer **unſchuldigen, beſcheidenen** Liebe, in einer naïveté (welches eine ungeſchminckte, angebohrne und doch angenehme Einfalt bedeutet) ſein Kennzeichen findet, nach welchem ſich alle Arten und Theile deſſelben richten müſſen: die Melodien inſonderheit.

§. 34.

Zwar iſt es freylich wol an dem, daß die wenigſten unter den heutigen Ton-Künſtlern ſolche abſtechende Eigenſchafften beobachten, darum ich ihnen auch hiemit den Weg zeigen, und Anlaß zu mehrem Nachdencken geben will; denn ſie halten feſt dafür, eine Aria ſey eine Aria, und ein Recitativ ein Recitativ: als wenn einer ſagen wollte, alle Bücher wären nur lauter Buchſtaben, ſie beſtünden ja alle aus dem Alphabet. Daher denn auch andre Leute, die eben ſo tiefſinnig ſind, als jene Componiſten, ſcheinbare Urſachen gnug finden, alles über einen Leiſten zu ſchlagen. Es iſt aber beyderſeits übel gethan, und dieſem Ubel möchte vielleicht die vorhabende Inſicht in die Gattungen der Melodien, einiger maaſſen zu ſteuren das Glück haben. Wir wollen es verſuchen!

§. 35.

Wer demnach ein Paſtoral mit gutem Beyfall in die Muſic bringen will, der muß ſich überhaupt ſolcher Melodien befleiſſen, die eine gewiſſe Unſchuld und Gutherzigkeit ausdrücken, und dabey ſo viel Verliebtes ſelbſt empfinden, als wenn er die Haupt-Perſon im Spiel vorſtellte. Die heroiſchen Schäfer-Spiele, wo Könige und Printzen unter verſtellter Tracht, ingleichen Götter und Lufft-Wagen, eingeführet werden, erfordern freylich einen erhabnern Styl, in denen dahin gehörigen Vorträgen und Umſtänden; aber der Haupt-Punct muß doch über alle andre hervorragen. Zwar haben auch die Schäfer-Spiele ſowol ihre Luſtbarkeiten, als andre; ſie ſind aber einfältiger, kindiſcher, und dem Land-Leben gemäß: die Paſtorale haben auch Aufzüge und Spiele; aber ſie ſind nicht prächtig, ſondern nur artig. Alſo müſſen die Melodien dazu dieſen Eigenſchafften, ſo viel möglich, ähnlich ſeyn.

§. 36.

Endlich erſcheinet unter den theatraliſchen Gattungen die vornehmſte, ſo da iſt

XII. Die Opera,	Tragœdia, das Trauerſpiel.
ſamt ihrem Anhange,	Comœdia, das Luſt-Spiel.
	Satyra, das Straf-Spiel.

Dieſe enthält gleichſam einen Zuſammenfluß von allen übrigen Schönheiten des Schauplatzes in ſich. Die Liebe regieret faſt allemahl ſo ſtarck und mit ſo vielen verwirrten Händeln darin, daß kaum andre Gemüths-Bewegungen, es ſey denn, daß ſie aus der Liebe entſtehen, Raum darin finden: welches, meines Erachtens, ein eckelhafftes Zuviel iſt, das weder Noth, noch Grund hat. Wir müſſen die Sachen inzwiſchen nehmen, wie ſie ſind, nicht wie ſie wol ſeyn ſollten, oder müſten.

§. 37.

Es hat demnach derjenige, welcher eine Opera mit Melodien verſehen will, auf nichts ſo ſehr zu ſehen, als auf die lebhaffte Ausdrückung aller vorkommenden Gemüths-Neigungen: denn obgleich die Liebe immer der Haupt-Affect iſt, ſo erreget ſie doch einen Hauffen Unruhe und Bewegungen mit der Eiferſucht, Traurigkeit, Hoffnung, Vergnügung, Zorn, Rache, Wuth, Raſerey ꝛc. ſo daß ich groſſe Luſt hätte, den vornehmſten Character einer Opera in der **Unruhe** ſelbſt zu ſuchen; wenn mirs nicht verdacht werden wollte.

§. 38.

Iſt der Zweck eines Singe-Spiels tragiſch, ſo muß ſich der Geſang auch darnach richten, und müſſen lauter majeſtätiſche, ernſthaffte, klägliche Melodien, nach Befinden der Umſtände, eingeführet werden. Iſt das Ende luſtig, ſo kehrt man es um, und bedient ſich zu rechter Zeit freudiger, frölicher und anmuthiger Melodien. Iſt die Abſicht ſatyriſch, ſo müſſen die Sang-Weiſen hie und da etwas lächerlich, poßierlich und ſtachlicht heraus kommen. Niemand aber wird verlangen, daß ich ihm in einer Kern-Schrifft von allen dieſen Gattungen Muſter herſetzen ſoll, welches ich ſonſt leicht thun könnte, und vielleicht noch dereinſt thun werde. Operetten ſind kleine Opern; ſonſt nichts.

§. 39.

Nach kurtz gefaßter, doch zu unſerm Zweck hinreichlichen Betrachtung der weltlichen Sachen, müſſen wir auch derjenigen nicht vergeſſen, die eigentlich und ins beſondere der geiſtlichen Ton-Kunſt gewidmet ſind. Und da erſcheinen

XIII. Die Dialogi, oder Geſpräche, welche ſo vielerley Arten, als Materien, haben.

Es ſind Unterredungen in ungebundenen Worten, die gemeiniglich von Schrifftmäßigen Perſonen geführet, und entweder aus den Evangelien, oder aus andern Bibliſchen Geſchichten, von Wort zu Wort hergenommen werden. Ihr Abzeichen iſt hiſtoriſch, und eine bloſſe Einführung der mit einander ſprechenden Perſonen, meiſtentheils in einem ſtetigen arioſo, bald mit, bald ohne Inſtrumenten. Da iſt weder Recitativ noch Arie; ſondern eine ungeſtörte Abwechſelung des Geſpräches; ohne weitere Veränderung, als daß ſie ſich im Schluß pflegen zu vereinbaren. Es iſt eine altfränckiſche Gattung der Kirchen-Muſicken, welche anietzo, mittelſt des Dramatiſchen Styls, auf einen andern Fuß geſetzet iſt. Daß auch die Orgeln mit verſchiedenen Clavieren, auf gewiſſe Weiſe ſolche Geſpräche nachahmen können, iſt eine artige Anmerckung im **Waltheriſchen** Lexico, und ein neuer Beweis, daß die Klang-Rede auch auf Inſtrumenten zu Hauſe gehöret.

§. 40.

Dieſen, mehrentheils aus der Mode gekommenen, Geſprächen hat man billig vorgezogen

XIV. Das Oratorium, deſſen Arten ſind
- die Paſſiones, oder Vorſtellungen des Leidens Chriſti.
- Epithalamia, Hochzeit-Stücke.
- Epicedia, Trauer-Muſicken.
- Epinicia, Sieges-Geſänge ꝛc. ꝛc.

In denſelben werden entweder durch die Proſopopöie, da aus Dingen Perſonen gemacht werden, die ſonſt keine ſind; oder ohne Verblümung, durch Vorſtellung gewiſſer Perſonen, ſolche Vorträge gethan, die nicht nur in einem dürren Geſpräch, Erzehlungsweiſe, ſondern in beweglichen Sätzen von allerhand Art, ſchöne Gedancken an den Tag legen: die Gemüther zur Andacht und heiliger Furcht, zum Mitleiden, zum Lobe GOttes und zur geiſtlichen Freude bewegen: durch Choräle, Chöre, Fugen, Arien, Recitativ ꝛc. die artigſte Abwechſelung treffen, und ſelbige mit allerhand Inſtrumenten, nach Veranlaſſung der Umſtände, klüglich begleiten.

§. 41.

Die Gemüths-Bewegungen ſind hier wiederum, wie man ſiehet, das vornehmſte, worauf der Componiſt Acht zu geben hat; ſie haben aber ein anders und höheres Objectum oder Vorwurff, nehmlich GOtt und ſeine Wercke, die freylich weit ernſthafftere und gründlichere Gedancken geben, als die verſtellten oder gefärbten Affecten des Schauplatzes. Ubrigens muß die Ausdrückung in den Melodien eines Oratorii (welches ſo viele Abzeichen als Leidenſchafften hat) zwar nicht ſo wild, aber wol ſo lebhafft, wo nicht lebhaffter ſeyn, als in Opern: denn ein Oratorium iſt gleichſam eine geiſtliche Opera, und die Materie verdient es vielmehr, daß man ſie nicht ſchläfrig ausarbeite. Bey Opern iſt alles Schertz; in Kirchen iſt alles Ernſt, oder ſollte es doch ſeyn. Es giebt indeſſen auch weltliche Oratorien, die zum Kammer-Styl gehören, und ſich in der Ausarbeitung darnach richten.

§. 42.

Den nächſten Sitz nehmen ein die ſogenannten

XV. Concerti da Chieſa
- a 1. 2. 3. 4. &c. Voci,
- con, e ſenza, ſtromenti.

Dieſe Gattung ſoll der berühmte **Ludewig Viadana**, Erfinder des General-Baſſes, zuerſt aufgebracht haben; da ſonſt vor ſeiner Zeit alles verwirrt und verirrt unter einander, mit Lärm-reichen Fugen und polternden Contrapuncten, mit ſtarcken, aus vollem Halſe ſchreyenden Chören, ohne Unterſchied guter oder böſer Stimmen, ohne Manier oder Zierlichkeit, ohne Melodie und ohne Verſtändlichkeit, in den Kirchen getrieben worden: ſo daß man mehr, als einmahl, bedacht geweſen, allen Geſang und Klang gantz und gar vom Gottesdienſte zu verbannen; und das waren die lieben Moteten.

§. 43.

Der gute **Viadana** ſchreibet, in der Vorrede ſeiner zu Franckfurt 1613. gedruckten Wercke, genug von den trifftigen Urſachen, die ihn bewogen, ſtatt der gewöhnlichen Moteten, die Concerte einzuführen, und beziehet ſich das meiſte auf die, mir ſo ſehr ans Hertz gewachſene **Deutlichkeit und Verſtändlichkeit** der Melodien, ingleichen auf ein reines Accompagnement mit der Orgel. Der Uberfluß eckelhaffter Fugen und Contrapuncte; die unzierlichen Cadentzen und ungereimte Concordantzen; die Unterbrechung und Unterdrückung der Worte; die unförmlichen Intervalle, zerſtümmelte Harmonien ꝛc. werden alle in beſagter Vorrede nahmhafft gemacht, und wie billig geſtraffet.

§. 44.

Man nimmt ſonſt Davidiſche Pſalmen zu ſolchen Concerten, oder auch andre Sprüche aus der H. Schrifft; iedoch ohne allerhand gute poetiſche Texte davon auszuſchlieſſen. Anfangs hatten die geiſtlichen Concerte keine andre Geſellſchafft, als die Orgeln, und wurden ſehr offt nur mit einer eintzigen Sing-Stimme geſetzt, welche ſo dann mit dem Organiſten gleichſam um den Preis ſtritte. Hernach brauchte man zween, drey bis vier Sänger dazu, und zuletzt fanden ſich auch verſchiedene Inſtrumente dabey ein. Dieſe Concerte waren übrigens gantz kurtz, etwa von einer Qvart-Seite zu ieder Stimme gerechnet, und giengen in einem Satze, ohne Unterbrechung des General-Baſſes, daher. Es wurden auch, wo es an einem oder andern Sänger fehlte, ihre Partheyen bisweilen auf Zincken geblaſen, welche damahls die Stelle der Hautbois vertraten; doch hat die Nachwelt hierin viel geändert und gebeſſert.

§. 45.

Die eigentliche Abſicht bey den Concerten war, und iſt noch, die Text-Worte vernehmlich zu machen, und, bey einer oder mehr Stimmen, dennoch, durch Hülffe des General-Baſſes, eine völlige Harmonie zu Wege zu bringen. Wer nur weiß, was Capell- und Concert-Stimmen heutiges Tages ſind, da nehmlich bey den erſten alles was Odem hat, bey den andern aber nur die beſten, ſich hören laſſen, der wird ſich einen deſto leichtern Begriff von dieſer Melodien-Gattung machen können, zumahl, wenn er hinzufügt, daß der Nahme von certare, **ſtreiten**, herkömmt, und ſo viel ſagen will, als ob in einem ſolchen Concert eine oder mehr auserleſene Singe-Stimmen, mit der Orgel, oder unter einander, gleichſam einen Kunſt-Streit darüber führten, wer es am lieblichſten machen könne.

§. 46.

Eine gantz andre Beſchaffenheit hatte es mit den **allerälteſten** Kirchen-

Sachen: denn da waren in groſſem Ruf, und immer Triumph

XVI. Die Motetti.

Bey denſelben wuſte man von keinem *) General-Baß, zu der Zeit; ſondern der Organiſt muſte alle Singe-Stimmen in Partitur bringen, und ſolche, wie eine Allemande, oder anders Hand-Stück, voller Bocks-Triller und abentheuerlicher Läuffe, ſo fein daher figuriren: Man wuſte dabey von keinem andern concertiren, als von derjenigen Jagd, welche durch die unſingbaren und unendlichen Fugen angeſtellet ward; alles gieng in vollen Sprüngen da Capella, mit der gantzen Schule, Feld-ein; und hauete getroſt fort, bis ans letzte Ende: denn ehe gab man kein Qvartier. Da war keine Leidenſchafft oder Gemüths-Bewegung auf viel Meil-Weges zu ſehen; keine Einſchnitte in der Klang-Rede; keine rechte Melodie; keine wahre Zierlichkeit; ja gar kein Verſtand zu finden; ſondern lauter zerhackte Vollſtimmigkeit und wüſtes Geſchrey: alles auf ein Paar lateiniſche, offt gar nichts bedeutende Wörter, als: Salve Regina miſericordiæ, &c. Und doch waren es auch nicht allemahl ordentliche Fugen; ſondern mehrentheils nur ſchlechte Nachahmungen, da eine Stimme die andre gleichſam äffete, und ein groſſes Weſen machte.

§. 47.

Die heutigen Frantzoſen nennen zwar noch bis dieſe Stunde alle ihre Kirchen-Stücke, ohne Unterſchied: des Motets; man kan ihnen auch die Freyheit gerne gönnen; wiewol die Unwiſſenheit, in Benennung eines Dinges, keinen übelgegründeten Argwohn giebt, daß man auch das Ding, oder die Sache ſelbſt, nicht kenne oder verſtehe. Allein die Einrichtung iſt doch etwas beſſer, als ſie vor Alters war: denn es kommen gar offt Abwechſelungen dabey vor, daß nehmlich eine oder andre ausnehmende Stimme ſich etwa allein hören läßt, und concertiret.

§. 48.

Aus den angeführten Umſtänden iſt leicht zu ſchlieſſen, daß zwar die eigentliche Moteten-Art nicht gantz zu verwerffen; doch aber höchſt nöthig ſey, dieſelbe allenfalls mit der Concerten-Art durchzuflechten, und dem Wort-Verſtande in keinem Stücke zu nahe zu treten, es koſte auch die beſte Fuge von der Welt. Es heißt auch hier: Ich habe es wol alles Macht; aber es frommet nicht alles. So viel ſey von den ſechszehn Gattungen der Singe-Melodien oder Stücke geſagt; doch ohne hierin iemand Maaß oder Ziel zu ſtecken.

§. 49.

Oben iſt ſchon erwehnet worden, daß bey Instrumental-Sachen alles beobachtet

---

*) Wäre dieſer bey den Moteten Herkommens geweſen, was hätte Viadana nöthig gehabt, seinentwegen, und mit ihm eine andre neue Gattung der Melodien einzuführen? Man muß die Zeiten unterſcheiden.

tet werden müſſe, was die Setz-Kunſt von den Vocal-Melodien erfordert: ja offt ein mehres. Solches wird hiemit bekräfftiget: denn da hat man erſt auf die Gemüths-Neigung zu ſehen, die mit Inſtrumenten ausgedruckt werden ſoll; hernach auf die Einſchnitte der Klang-Rede, ohne Worte; drittens auf die emphaſin oder auf den Nachdruck; viertens auf den geometriſchen, und fünfftens auf den arithmetiſchen Verhalt. Man ſehe nur die allerkleineſte Melodie an, ſo wird ſichs wahr befinden.

§. 50.

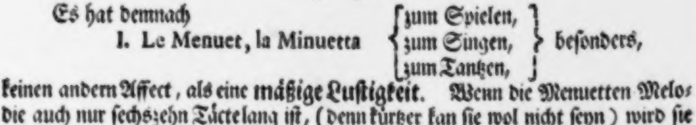
Wie nun in der gantzen Natur und allem erſchaffenem Weſen kein eintziger Cörper, ohne Zergliederung, recht erkannt werden mag; ſo will ich der erſte ſeyn, der eine Melodie zerleget, und ihre Theile ordentlich unterſuchet. Zur Probe ſolls nur fürs erſte ein Menuetgen ſeyn: damit iedermann ſehe, was ein ſolches kleines Ding im Leibe hat, wenns keine Misgeburt iſt, und damit man von geringen auf wichtigere ein geſundes Urtheil fällen lerne.

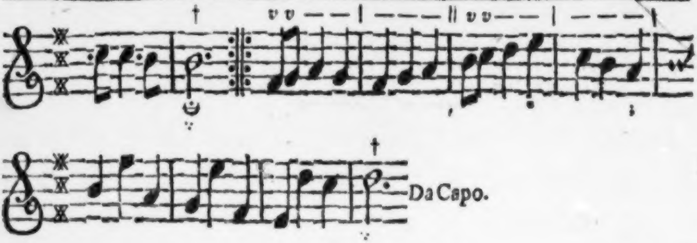
§. 51.

Es hat demnach
I. Le Menuet, la Minuetta { zum Spielen,
zum Singen,
zum Tantzen, } beſonders,

keinen andern Affect, als eine **mäßige Luſtigkeit**. Wenn die Menuetten Melodie auch nur ſechszehn Täcte lang iſt, (denn kürtzer kan ſie wol nicht ſeyn) wird ſie wenigſtens einige Commata, ein Semicolon, ein Paar Cola, und ein Paar Puncte in ihrem Begriff aufzuweiſen haben. Das ſollte mancher ſchwerlich dencken; und iſt doch wahr. An einigen Stellen, wenn die Melodie rechter Art iſt, kan man auch den **Nachdruck** deutlich vernehmen, der Accente, Fragezeichen ꝛc. zu geſchweigen. Der numerus ſectionalis, oder geometriſche Verhalt, und der rhythmus, oder arithmetiſcher Verhalt, ſind beyde unentbehrliche Dinge bey allen Tantz-Arten, und geben denſelben die rechte Maaſſe und Geſtalt. Wir wollen an der Minuetta hievon ein ſolches Exempel zeigen, welches bey allen übrigen gnugſamen Anlaß zur Zergliederung geben kan.

Minuetta.





§. 52.

Da iſt nun ein gantzer muſicaliſcher paragraphus oder **Zuſammenſatz** von 16 Tacten, aus welchen 48 werden: dieſer beſtehet aus zweyen periodis oder Sätzen, die ſich (gleich den folgenden Einſchnitten) durch die Wiederholungen, um zwey Drittel vermehren, und unter den Schluß-Noten mit Puncten (∴) bemercket ſind. Es befindet ſich darin nicht nur ein **Colon**, oder Glied; ſondern auch ein **Semicolon**, oder halbes Glied: die man bey ihren gewöhnlichen Zeichen (:) (;) erkennen kan. Man trifft ferner drey **Commata** an, daraus neun werden, und die mit dem bekannten Beyſtrichlein (,) verſehen ſind. Die dreyfache emphaſin aber deuten wir mit eben ſo vielen Sternlein (*) an. Der numerus ſectionalis, oder **geometriſche Verhalt**, iſt hier, wie durchgehends bey allen guten Tantz-Arten, 4: und hat vier Kreutzlein (†) zum Abzeichen. Die **Rhythmi**, oder Klang-Füſſe des erſten und andern Tacts werden im fünfften und ſechſten wieder angebracht, v - | - v - |. Diejenigen, ſo ſich hernach im neunten und zehnten Tact angeben, v v - - | - - - | höret man gleich im elfften und zwölfften gerne noch einmahl, woraus denn die arithmetiſche Gleichförmigkeit erwächſt. Und das wäre die gantze Zergliederung in acht Stücken.

§. 53.

Wer eine Menuet zum Clavier haben will, der ſchlage nur (auch andrer Urſachen halber) **Händels**, **Kuhnauens**, **Graupners** ꝛc. Hand-Sachen auf, ſo wird er, um den Unterſchied der dreyen Menuet-Arten zu finden, nur fragen dürfen, ob ſich die daſelbſt befindliche Melodien dieſer Gattung zum Tantzen oder zum Singen wohl ſchicken? Wegen der Sing-Menuetten nehme man Dramatiſche Arbeit zur Hand, abſonderlich von Teutſchen und Italiänern, die gar offt ſetzen: Aria, tempo di Minuetta, obs gleich keine förmliche Menuetten ſind. Die rechten Tantz-Melodien dieſer Gattung und ihr wahres Kennzeichen ſind indeſſen nirgend beſſer anzutreffen, als bey den Frantzoſen und ihren geſcheuten Nachahmern, worunter **Telemann** der vornehmſte iſt.

§. 54.

Hiernächſt betrachten wir
II. Die Gavotta,
deren Arten ebenfalls
zum Singen, ſolo, tutti.
zum Spielen, da Cembalo, di Violini &c.
zum Tantzen ꝛc. abzielen.

Ihr Affect iſt eine rechte **jauchzende Freude**. Ihre Zeitmaaſſe iſt zwar gerader Art, aber kein Vier-Viertel-Tact, ſondern ein ſolcher, der aus zween halben Schlägen beſtehet, ob er ſich gleich in Viertel, ja gar in Achtel theilen läßt. Ich wollte, daß dieſer Unterſchied ein wenig beſſer in Acht genommen würde, und daß man nicht alles ſo überhaupt **eine ſchlechte Menſur** nennen möchte.

§. 55.

Das hüpffende Weſen iſt ein rechtes Eigenthum dieſer Melodien-Gattung; und keinesweges das lauffende. Die Welſchen Setzer brauchen eine Art der Gavotten für ihre Geigen, die offt mit ihren Ausſchweiffungen gantze Bögen erfüllen, und nichts weniger ſind, als was ſie ſeyn ſollen. Doch, wenn ein Welſcher nur ſeine Geſchwindigkeit bewundern laſſen kan; ſo macht er alles aus allem. Fürs Clavier ſetzt man auch gewiſſe Gavotten, die groſſe Freyheiten gebrauchen; es aber doch nicht ſo arg machen, als die gefidelten.

§. 56.

Daß die Frantzoſen das t in der Gavote nicht verdoppeln, kömmt daher, weil ſie es in keinem andern Worte dieſer Endigung thun, und es doch hart ausſprechen: als z. E. capote, carote, calote, culote &c. menote, Bergamote, gelinote, note, pelote &c. das Endigungs-e gilt bey ihnen in der Ausſprache ſo wenig, daß das t dadurch mehr Krafft gewinnet, und wie ein doppeltes lautet.

§. 57.

Was ſonſt Menage von dem Urſprunge des Nahmens Gavote gedenckt, daß derſelbe von einem Berg-Volcke, in der Landſchafft Gap, herkomme; läßt ſich hören; mich deucht ſchon, ich ſehe ſie auf den Hügeln mit ihren Gapoten herum hüpffen: und was mehr dabey zu beobachten vorfällt, wird man im I. Orch in **Niedts** Handleitung, II. Th. meiner Ausgabe; im **Broſſard**, und endlich im **Waltherſchen** Wörter-Buche zu ſuchen haben. Daß aber in dieſem letztern vermeinet wird, es ſey ſo **was ſeltenes**, wenn eine Gavotta mit einem halben Schlage anfängt, darüber könnte man eine Menge wiederſprechender Proben aus Welſchen Verfaſſern, abſonderlich aus dem **Steffani**, wiewol nur in Sing-Gavotten und Chören, anführen.

§. 58.

Eine Melodie, die mehr **flieſſendes**, **glattes**, **gleitendes** und **aneinander hängendes** erfordert, als die Gavotte, iſt

III. Die Bourrée, {zum Singen, nur im melismatiſchen Styl,
{zum Tantzen; hauptſächlich.

Dieſe Melodien-Gattung hat, meines Wiſſens, keine ſolche Neben-Arten, oder ſie iſt vielmehr noch nicht ſo ausgeartet, als die Gavotte; obwol offt in weltlichen Concerten eine Sing-Aria, col tempo di Borea, geſetzt wird. Und warum nicht? wie ſie gebildet ſeyn, anfangen und aufhören müſſe, das ſtehet ſchon an mehr, als einem Ort, beſchrieben und nachgeſchrieben. Doch muß ich hier ſagen, daß ihr eigentliches Abzeichen auf der **Zufriedenheit** und **einem gefälligen** Weſen beruhe, dabey gleichſam etwas **unbekümmertes** oder **gelaſſenes**, eine nonchalance, und ein wenig **nachläßiges** oder **gemächliches**, doch **nichts unangenehmes**, vermacht iſt.

§. 59.

Weil ich finde, daß ſich die Wörter-Bücher-Schreiber, und die groſſen Wort-Richter ſelbſt, bisher noch nicht an die Bedeutung der Bourrée gewaget haben, indem Furetiere, Richelet und ihre Ausſchreiber gantz ſtille davon ſchweigen; ſo will ich doch meine wenige Gedancken darüber kürtzlich allhier eröffnen, aber niemand aufdringen. Den Anlaß dazu geben mir die wircklichen Eigenſchafften der Bourreen-Melodie, **zufrieden**, **gefällig**, **unbekümmert**, **gelaſſen**, **nachläßig**, **gemächlich**, und doch **artig**. Das Wort an ihm ſelbſt bedeutet eigentlich etwas gefülltes, geſtopfftes, wohlgeſetztes, ſtarckes, wichtiges und doch dabey weiches oder zartes, das geſchickter zum ſchieben, glitſchen (pas glisses) oder gleiten iſt, als zum heben, hüpffen und ſpringen. Da man nun einen bekannten Tantz hat, der einer gewiſſen Braut zu Ehren la Mariee heißt: ſo könte es gar wohl ſeyn, daß die Biſcajer, bey denen die Bourrée zu Hauſe gehöret, und wo die feiſten, niedlichen Leiber ſelten zu finden ſind, etwa einem ſolchen Frauenzimmer zu gefallen, dieſen Tantz erfunden, und ihn la Bourrée genannt hätten. Er ſchickt ſich wahrlich zu keiner Art der Leibes-Geſtalten beſſer, als zu der beſagten: Um die Wort-Forſchung will ich keinen Streit erheben, und mich gerne einer beſſern belehren laſſen, ſo bald nur eine beſſere zum Vorſchein kömmt; eher nicht.

§. 60.

Wir gehen weiter, und nehmen vor uns {zum Spielen,
IV. Den Rigaudon, {zum Tantzen,
{zum Singen.

Deſſen Melodie, meines Erachtens, die artigſte von allen iſt: ihre Eigenſchafft beſtehet

ſtehet in einem angenehmen und etwas **tändlenden Schertz**. Von Italiänern wird der Rigaudon offt zu Schluß-Chören in Dramatiſchen Sachen; von den Frantzoſen aber, zu abſonderlichen Oden, und ergetzlichen Arietten, gebraucht. Seine Form kan aus dem Orcheſter abgenommen, dabey aber noch bemerckt werden, daß der dritte Abſatz gleichſam eine parenthesin, oder Einſchaltung, vorſtellen muß; als ob derſelbe gar nicht zum Haupt-Vortrage gehörte, ſondern nur ſo von ungefehr dazwiſchen käme. Derowegen er auch die Tiefe des Klanges und keinen rechten Schluß liebet, damit das folgende deſto friſcher ins Gehör falle.

§. 61.

Der Rigaudon iſt übrigens ein Zwitter, aus der Gavote und Bourrée zuſammen geſetzet, und mag nicht unfüglich eine drey- oder vierfache Bourrée heiſſen. Doch ſind die Umſtände und Förmelgen, die Eintheilung, der Umfang, die Abwechſelung gantz anders beſchaffen. Dieſe Tantz-Melodie hieß vor Alters im Welſchen nur Rigo, welches einen Fluß oder Strom bedeutet; und ich finde wircklich, daß ſie bey den Seeleuten nicht fremd iſt: Alſo hat faſt ein iedes Element, ja Berg und Thal, eigene Melodien hervor gegeben. Es iſt ein bekannter Schiffer-Rigaudon, den man mit dieſen Worten zu ſingen anfängt: Dans nos Vaiſſeaux &c. Richelet ſagt, der Rigaudon komme aus der Provence her, und ich glaube es deſto eher, weil das Mittelländiſche Meer daſelbſt die Gemeinſchafft mit Welſchland befördert.

§. 62.

Unſre nächſte Betrachtung fällt auf den Marſch, oder

V. La Marche, welcher iſt entweder { ernſthafft oder
poßierlich.

Seine rechte Eigenſchafft iſt was **heldenmüthiges und ungeſcheutes**; doch nichts wildes oder lauffendes. Daher iſt es unrecht gehandelt, wenn man von allerhand Sachen Marches machen will. Gemeine Dutzend-Componiſten ſtehen in den Gedancken, eine Marche könne niemahls luſtig genug ſeyn; traurig und kläglich, jämmerlich und weinend darf er wol eben nicht geſetzet werden, doch auch deswegen nicht auf den Sprung. Friſch und munter iſt noch lange nicht luſtig und frölich. Eine Marche iſt gar kein eigentlicher Tantz: und wenn er in Schauſpielen zum Vorſchein kömmt, ſchreiten die Perſonen nur gantz langſam und ehrbar nach dem Tact daher, ohne tantzen, hüpffen oder ſpringen; doch figuriren ſie unter einander, welches wohl zu ſehen iſt, abſonderlich von Gewaffneten oder Krieges-Leuten.

§. 63.

Auch hindert es der Ernſthafftigkeit einer ſolchen Melodie mit nichten, wie manche wähnen, wenn ſie gleich in ungerader Tact-Art erſcheinet: Lully hat ſolches ſehr offt gethan; ſich aber ſtets dabey die prächtigen Abzeichen und das kriegeriſche Weſen angelegen ſeyn laſſen. Wie gar zu viel Feuer keinen rechten Helden macht; ſondern ein gantz unverzagtes, feſtes Gemüth ſchier durch nichts beweget, oder von ſeinem eigentlichen Sitz gebracht wird, indem es ſonſt aller klugen Entſchlieſſung gute Nacht ſagt, und der Hitze den Zügel ſchieſſen läßt; alſo kan ein Setzer ſich hieraus ſchon ein Bild machen, nach welchem ſeine Marches keinen lodernden Brand, ſondern eine muthige Wärme, in ſich halten müſſen.

§. 64.

Nun ſind zwar Vorfälle, da auch die Marches ihre Eigenſchafft verändern, und ſich, nach gewiſſen Umſtänden, einrichten laſſen müſſen: Denn, wenn ich z. E. einen Hauffen Arleqvins, oder andrer luſtiger Brüder, mit einer ernſthafften Melodie, aufführen wolte, würde ſolches ungereimt ſeyn; ie lächerlicher ſie bey ſolcher Gelegenheit ausfällt, ie beſſer iſt ſie, und dazu gehöret auch ein eigenes Abzeichen. Habe ich aber nicht mit ſatyriſchen Perſonen, ſondern mit tapffern Kriegs-Leuten zu thun, ſo muß mein Marſch was geſetztes und unerſchrockenes darlegen.

§. 65.

Mit dem, auf Zug und Wachten, ſo nützlichem Spiel hat eine ziemlich nahe Verwandtſchafft, und doch einen beſondern Gattungs-Unterſchied

VI. Die Entrée.

Es muß bey derſelben das **majeſtätiſche Weſen** allerdings auch Statt finden; aber ſie darff doch ſo gar hochtrabend nicht einhergehen. Hergegen hat die Entrée mehr ſcharffes, punctirtes und, ſo zu reden, reiſſendes, an ſich, als ſonſt irgend eine andere Melodie, wobey denn die Ebenträchtigkeit der Marches fehlet oder in etwas abgehet. Ihre herrſchende Eigenſchafft iſt die **Strenge**, und der Zweck, daß ſie die Zuhörer zu ſolcher Aufmerckſamkeit reitzet, als ob recht was fremdes oder neues vorgebracht werden ſolte.

§. 66.

Die zwo Abtheilungen, wo man die Sätze wiederholet, können bey einer Entrée wohl etwas länger ſeyn, als bey dem Marſch: jene leidet auch die ungerade Anzahl der Täcte, weil ihr Weſen nicht flieſſend, ſondern ein wenig ſtöriſch iſt: Dieſer hergegen gibt ſolches durchaus nicht zu, ſondern will einen genauen geometriſchen Verhalt haben: Ferner macht man auch gerne die beyden Wiederholungslungs-Theile der Entrée von einerley Länge; beym Marſch aber iſt gemeiniglich der erſte dieſer Theile kürtzer, als der andre, und was dergleichen, noch nie bemerckter, Unterſchied ſeyn mag, welchen die Gegenhaltung beyder Melodien, nach dieſer Anleitung deſto leichter entdecken wird.

§. 67.

Eine iede Tantz-Melodie heißt zwar ſonſt bey den Frantzoſen, mit einem allgemeinen Nahmen, eine Entrée; voraus wenn ſie bey Schauſpielen zu Aufzügen dienet, und die Banden einführet; aber in beſonderm Verſtande iſt es eine ſolche hyporchematiſche Gattung, nach welcher offt auch nur eine eintzige Perſon mit der gröſſeſten Kunſt, Stärcke und Geſchicklichkeit, gantz ernſthafft tantzet. Noch eines iſt hiebey, zum Abzeichen, und zum erſten mahl anzumercken, daß nehmlich der Anfang einer Entrée, um ihre Autorität deſto beſſer zu zeigen, bisweilen mit der Ober-Stimme gantz allein gemacht, und der Baß erſt, nach einer Pauſe, nachahmend eingeführet wird, faſt auf die Weiſe, wie bey Ouvertüren zu geſchehen pfleget. Doch muß die Pauſe bey beyden nicht über einen Tact betragen.

§. 68.

Dieſen ernſthafften Melodien mag nun auch wiederum was friſches und hurtiges folgen, nemlich

VII. Die Gique,
mit ihren Arten, welche ſind
die gewöhnliche,
die Loure,
die Canarie,
die Giga.

Die gewöhnlichen oder Engländiſchen Giquen haben zu ihrem eigentlichen Affect einen hitzigen und flüchtigen Eifer, einen Zorn, der bald vergehet. Die Loures, oder langſamen und punctirten zeigen ein ſtoltzes, aufgeblaſenes Weſen an, deswegen ſie bey den Spaniern ſehr beliebt ſind. Die Canariſchen müſſen groſſe Begierde und Hurtigkeit mit ſich führen, aber dabey ein wenig einfältig ſeyn. Die welſchen Gige endlich, welche nicht zum Tantzen, ſondern zum Geigen (wovon auch ihre Benennung herrühren mag) gebraucht werden, zwingen ſich gleichſam zu der äuſſerſten Schnelligkeit oder Flüchtigkeit, doch mehrentheils auf eine flieſſende, und keine ungeſtüme Art, etwa ſo wie der Strom-Pfeil eines Bachs.

§. 69.

Alle dieſe neue Anmerckungen haben nicht ſo wohl ihre Abſicht ins beſondere auf den völligen Begriff der bloſſen Täntze, als auf die Entdeckung des darin ſteckenden Reichthums, und deſſen geſcheuter Anwendung, bey einer Menge anderer und wichtiger Dinge, abſonderlich bey Sing-Sachen und Ausdrückung der Leidenſchafften von allerhand Art, allwo unzählbare und unglaubliche Erfindungen, aus dieſen gering-ſcheinenden Qvellen, hervor kommen. Da gibt es, eben wie von den übrigen Gattungen, auch Arietten a tempo di Giga, zum Singen; vornemlich nach Maaßgebung der Loures, die eine artige Wirckung thun. So daß ich, z. E. mit der bloſſen Giquen-Art ſchon vier Haupt-Affecten ausdrücken kan: Den **Zorn** oder Eifer; den **Stoltz**; die einfältige **Begierde** und das **flüchtige** Gemüth. Die Einfalt der canariſchen Giquen wird inſonderheit dadurch ausgedrückt, daß alle vier Abſätze und Wiederkehrungen, immer im Haupt-Ton, und in keinem andern ſchlieſſen. Man dencke weiter nach.

§. 70.

Es iſt auch keinesweges hiebey zu vergeſſen

VIII. Die Polonoiſe,*) { in gerader
oder der Polniſche Tantz, { und ungerader Tact-Maaſſe.

Man ſolte nicht meinen, was dieſe Melodien-Gattung für ſonderbaren Nutzen hat, wenn ſie in ſingenden Stimmen, nicht zwar in ihrer eigentlichen Geſtalt; ſondern nur auf die Polniſche Art und ihren Fuß, angebracht wird.

§. 71.

Zwar iſt die Tantz-Weiſe der Polen nicht unbekannt; doch dürffte iedermann nicht bemercken, daß ihr rhythmus, in gerader Menſur, **hauptſächlich** der Spondæus iſt, (- -) mit welchem auch ſo gar geſchloſſen wird, das ſonſt bey keiner Melodie in der Welt geſchiehet, zumal in uniſono continuato. Bey ungerader Zeit-Maaſſe, verändert ſich dieſer Spondæus in den Jambum (ᴗ -), ſo daß, bey der erſten Art, zwo gleich-lange Noten, oder halbe Schläge, in einem Ton, bey der andern aber, eine kurtze und eine lange, nemlich ein viertel und ein halber Schlag, auch in einem Ton, das Regiment führen. Ich ſage **hauptſächlich**, denn dieſe rhythmi werden gleichwol mit andern untermiſchet, wie aus den Exempeln am beſten zu erſehen.

§. 72.

Der Anfang einer Polonoiſe, im genauen Verſtande genommen, hat darin gantz was eigenes, daß ſie, weder mit dem halben Schlage, im Aufheben des Tacts, wie die Gavotte; noch auch mit dem letzten Viertel der Zeitmaaſſe, eintritt, wie die Bauren; ſondern gerade zu, ohne allen Umſchweiff, und wie die Frantzoſen ſagen, ſans façon, in beyden Arten, mit dem Niederſchlage getroſt anhebt.

---

*) Dieſe fehlet im Waltheriſchen Wörter-Buche, und ſonſt allenthalben.

§. 73.

Wenn ich etwas zu ſetzen, oder ſolche Worte in Noten zu bringen hätte, darin eine beſondere **Offenhertzigkeit** und ein **gar zu freyes** Weſen herrſchte, wolte ich keine andre Melodien-Gattung, denn die Polniſche dazu erkieſen: Maaſſen, meines Erachtens, hierin ihr wahres Abzeichen, oder Character und Affect beruhet. Selten läßt ſich die rechte Natur und Eigenſchafft eines Volcks, bey deſſelben Luſtbarkeiten und Täntzen verſtecken; ob es gleich bey andrer Gelegenheit geſchehen mögte.

§. 74.

Wiederum eine ſonderbare, zu vielen andern Stücken nützliche, Melodien-Gattung, welche zu gantz fremden Einfällen Anlaß gibt, iſt

IX. Die Angloiſe,
der Engländiſche Tantz, dahin gehören { die Country-Dances,
Ballads,
Hornpipes &c.

Was vortrefliches, und dabey ſeltſames, haben dieſe Täntze an ſich, welches diejenigen Büchlein bezeigen, die, von einer Zeit zur andern, in Amſterdam, bey Jeanne Roger zum Vorſchein kommen, und gantze Sammlungen enthalten. Daſelbſt kan ſich ein ieder von der Einrichtung ſolcher Melodien guten Unterricht holen, und erfahren, daß ſothane Kling-Stücke nicht eben aus rückenden Noten beſtehen; ſondern viel weiter um ſich greiffen, ſchöne flieſſende Melodien führen; die Klang-Maaſſe ungemein beobachten; voller ſtarcken Bewegungen ſtecken; und in der Ton-Kunſt rechte, artige **Sonderlinge** ſind.

§. 75.

Die Haupt-Eigenſchafft der Angloiſen iſt, mit einem Wort, der **Eigenſinn**; doch von ungebundener Großmuth und edler Guthertzigkeit begleitet. Wer nun dieſe Gemüths-Bewegungen, abſonderlich die erſte, vorzuſtellen hat, der laſſe ſich die Unterſuchung ſolcher Melodien empfohlen ſeyn, die ihm dazu Anleitung geben, und den choraiſchen Styl, wie die beſagte country-dances, zum Grunde legen.

§. 76.

Was die Ballads betrifft, ſo ſiehet man leicht, daß das Wort vom ballet, oder Tantz insgemein, herkomme; aber eigentlich ſind es in England melismatiſche Oden, oder Lieder, mit vielen Strophen, die zwar vornemlich zum Singen geſetzt, doch auch bisweilen zum Spielen und Tantzen gebraucht werden, gleich den frantzöſiſchen Vaudevilles, von welchem Wort Menage *) eine ſonderbare Ableitung zeiget. Man

---

*) Der gute Mann hat offt fehl geſchoſſen, abſonderlich in Dingen, die mit der Muſic, welche er gantz und gar nicht verſtund, eine Gemeinſchafft haben. Sechs Fehler auf einem Hauffen,

hat deren eine Sammlung, unter dem Titel: Pills to purge Melancholy, d.i. **Pillen, wieder die Traurigkeit,** worin eine Menge ſolcher Lieder gedruckt ſtehen.

§. 76.

Die Hornpipes ſind Schottländiſcher Abkunfft, und haben bisweilen ſo was auſſerordentliches in ihren Melodien, daß man dencken mögte, ſie wären von den Capellmeiſtern am Norder- oder Süder-Pol verfertiget worden. Wer ſie indeſſen zu unterſuchen die Mühe nehmen, und was er daraus begriffen, zu rechter Zeit wohl anwenden will, wird auch davon ſeinen Nutzen ziehen können.

§. 77.

Zu den hurtigen Melodien, gehört noch

X. Le Paſſepied, entweder { in einer Symphonie.
oder zum Tantzen.

Ihr Affect kömmt der **Leichtſinnigkeit** ziemlich nahe: Denn es ſind bey ihrer Unruhe und Wanckelmüthigkeit lange der Eifer, der Zorn oder die Hitze nicht, die ſich bey einer flüchtigen Gique befinden. Inzwiſchen iſt es doch auch eine ſolche Art der Leichtſinnigkeit, die nichts verhaßtes oder misfälliges, ſondern vielmehr was artiges an ſich hat: ſo wie manches Frauenzimmer, ob es gleich ein wenig volage iſt, dennoch ihren Reitz dabey nicht verlieret. Bey den beſten Schiffleuten in Franckreich hat dieſe Tantz-Melodie ihren Urſprung, nemlich in Bretagne: Ob das unbeſtändige und unruhige Element der See hiebey ſeinen Einfluß hat, will ich ungeſagt ſeyn laſſen.

§. 78.

Diejenige Art der Paſſepieds, welche offt in weltlichen Symphonien gebraucht wird, gewinnet, durch das vorhergehende und nachfolgende, eine andre Geſtalt, und dienet nur ſtatt eines allegro, oder hurtigen Zwiſchen-Satzes. Offt ſchließt ſich auch die Symphonie mit einer ſolchen Tantz-Weiſe, verſtehe bey den Italiänern; nicht aber bey den Frantzoſen, die ſich derſelben bloß zur Regierung ihrer Füſſe bedienen. Uns Teutſchen mag es nicht hindern, wenn etwan Gemüths-Bewegungen aufſtoſſen ſolten, die mit obigen überein kämen, wenigſtens den rhythmum, wo nicht die Form, des Paſſepieds, mit zu nehmen.

---

die ihm in den Menagianis Tomo III. p. 110. aufgerückt werden, und ein Inſtrument, Simicum genannt, betreffen, ſind über alle maaſſen lächerlich, und bringen ſeinen Originibus nur ſchlechtes Anſehen zu wege.

§. 79.

Was die Sauff-Helden ein Runda nennen, muß ja niemand mit derjenigen Gattung unſerer Melodien verwechſeln, die man, wegen ihrer in die Runde gehenden, Wiederkehr,

XI. Ein Rondeau nennet, { eine gerade,
ſolches hat entweder { oder ungerade Zeitmaaſſe,

und ſtellet dasjenige Ding in der Ton-Kunſt vor, was durch das eben alſo genannte Reim-Geſchlecht, in der Dicht-Kunſt, angedeutet wird. Der 136. Pſalm iſt, nach ſeiner Art, nichts anders, als ein Rondeau. Luther nennet ihn eine Litaney. Ich wüſte nicht, daß dieſe Art der Melodien, deren Beſchreibung in meinem Niedt enthalten, offt zum Tantzen gebraucht worden wäre; wohl aber deſto mehr zum Singen, und hauptſächlich zum Inſtrumental-Concert. Meines Bedünckens regieret in einem guten Rondeau eine Standhafftigkeit, oder vielmehr ein feſtes **Vertrauen**; wenigſtens läßt ſich dieſe Gemüths-Bewegung ſehr gut dadurch vorſtellen.

§. 80.

Anlangend { zum Singen,
XII. Die Sarabanda, mit ihren Arten { Spielen und
Tantzen:

So hat dieſelbe keine andre Gemüths-Bewegung, als die **Ehrſucht**; doch ſind die Species darin unterſchieden, daß ſich die Tantz-Sarabande in engerern und doch dabey viel hochmüthigerer Verfaſſung befindet, als die übrigen ihres Geſchlechts; daß ſie keine lauffende Noten zuläßt, weil die grandezza ſolche nicht leiden kan, ſondern ihre Ernſthafftigkeit ſteiff und feſt behält.

§. 81.

Zum Spielen auf dem Clavier und auf der Laute erniedrigt man ſich etwas bey dieſer Melodien-Gattung, gebraucht mehr Freyheit, ja, macht wol gar doubles, oder gebrochene Arbeit, daraus, welche wir Variationes heiſſen. Mr. **Lambert**, des **Lully** Schwieger-Vater, pflegte dergleichen Verkleinerungen (wenn ich ſo reden darff) auch ſelbſt in Sing-Sarabanden anzuſtellen. Einem ieden bleibe ſein Geſchmack; meiner wäre es nicht. Sonſt ſcheinen die bekannten Folies d'Eſpagne, auf gewiſſe Weiſe, mit zu dieſer Gattung zu gehören; ſie ſind aber nichts weniger, als Thorheiten, im Ernſt geſagt: Denn es iſt wahrlich mehr gutes in ſolcher alten Melodie, die ſich nur auf eine kleine Qvart erſtrecket, als in allen Mohren-Täntzen, die iemals erfunden ſeyn mögen. ſ. den *Ephorum Göttingenſ. pag.* 102.

§. 82.

§. 82.

Jedermann wird gehöret haben, daß es eine Gattung von Inſtrumental- und Tantz- auch Sing-Melodien gebe, mit Nahmen

XIII. Die Courante, oder Corrente; man hat deren { zum Tantzen, fürs Clavier oder für die Laute, für die Geige, und zum Singen.

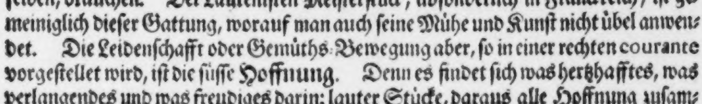
Wenn die Courante getantzt werden ſoll, findet ſie ihre unumſtoßliche Regeln, die der Componiſt genau in Acht nehmen muß, wenn er ſie aus dem Orcheſtre, aus dem **Niedt** rc. gelernet hat. Kein andrer Tact, als der drephalbe $\frac{3}{2}$, hat dabey Statt.

§. 83.

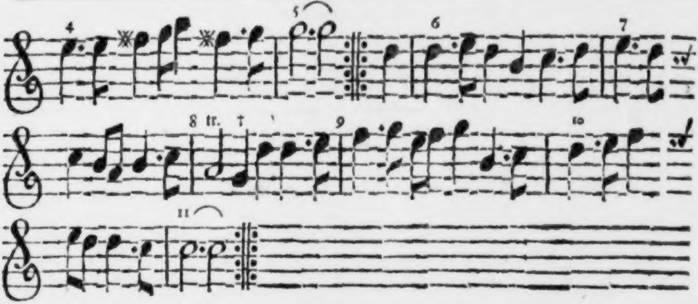
Soll dieſe Melodie dem Clavier dienen, ſo wird mehr Freyheit vergönnet; auf der Geige aber hat ſie faſt keine Schrancken, ſondern ſuchet ihren Nahmen tüchtig, mit immerwährendem Lauffen, zu behaupten; doch ſo, daß es lieblich und zärtlich zugehe. Die Sing-Couranten kommen der Tantz-Art am näheſten; ob ſie wol eigentlich nur das tempo di Corrente, und eben nicht die gantze Form derſelben, brauchen. Der Lauteniſten Meiſterſtück, abſonderlich in Franckreich, iſt gemeiniglich dieſer Gattung, worauf man auch ſeine Mühe und Kunſt nicht übel anwendet. Die Leidenſchafft oder Gemüths-Bewegung aber, ſo in einer rechten courante vorgeſtellet wird, iſt die ſüſſe Hoffnung. Denn es findet ſich was hertzhafftes, was verlangendes und was freudiges darin; lauter Stücke, daraus alle Hoffnung zuſammengeſetzet wird.

§. 84.

Weil dieſes noch kein Menſch geſagt, auch wol kaum gedacht haben mag, ſo wird mancher meinen, ich ſuchte etwas in dieſen Dingen, das nicht darin zu finden, ſondern in meinem eignen Gehirn jung geworden ſeyn. Aber ich kans handgreifflich vor Augen legen, daß obige Stücke, einfolglich der daraus beſtehende Affect, wircklich in einer guten Courante anzutreffen ſind. Laßt uns eine alte, iedem bekannte Melodie dazu ausſuchen: Denn fürs erſte fahren die neuen aus der Gleiſe, und fürs andre mögte man einwerffen, ich hätte ſie ſelber nach meinem Sinn gemacht.



§. 85.



§. 85.

Bis an die Helffte des dritten Tacts, wo das † ſtehet, iſt was **hertzhafftes** in dieſer Melodie, abſonderlich gleich im allererſten; das wird niemand läugnen: Von da, bis an die Helffte des achten Tacts, da eben daſſelbe Zeichen befindlich iſt, äuſſert ſich ein ſehnliches **Verlangen**; bevorab in den drittehalb letzten Täcten, und mittelſt der wiederholten Cadentz in die Qvint unterwärts: endlich erhebt ſich am Ende eine mäßige **Freude**; zumal im neunten Tact.

§. 86.

Eine Menge ſolcher Couranten, darunter viele noch beſſer und im geometriſchen Verhalt richtiger, ſind von mir unterſuchet worden, alle von ächten Verfaſſern; und es hat ſich immer die Wahrheit deſſen, was ich hier von der Gemüths-Bewegung anführe, darin erwieſen. Ich könte gar leicht von allen andern Gattungen der Melodien eben ſolche Proben beybringen; aber ſo würde mein Kern zu einem groſſen Baum werden.

§. 87.

In Clavier- Lauten- und Violdagamben-Sachen gehet

XIV. Die Allemanda, eine aufrichtige Teutſche Erfindung,

vor der Courante, ſo wie dieſe vor der Sarabanda und Gique, her ꝛc. welche Melodien-Folge man, mit einem Nahmen, die Suite nennet. Die Allemanda nun iſt eine gebrochene, ernſthaffte, und wohlausgearbeitete Harmonie, welche das Bild eines **zufriedenen** oder **vergnügten** Gemüths trägt, das in guter Ordnung und Ruhe ſchertzet. Man hat auch einen Tantz, der mit dieſem Nahmen beleget wird; aber einem Rigaudon viel ähnlicher ſiehet, als einer Allemanda. Noch eine andre, und zwar die dritte, Geſtalt gewinnet dieſe Gattung bey den welſchen Violiniſten, womit ſie zwar der teutſchen Art etwas näher kommen, als die Frantzoſen; doch weit vom Ziel ſchieſſen. Der Unterſchied läßt ſich beſſer in den Wercken ſehen, als beſchreiben. Maſciti und **Händel** können zu Muſtern dienen, deren Arbeit in Kupffer heraus iſt. Geſungen werden die Allemanden nie, daß ich wüſte.

§. 88.

Die Inſtrumental-Muſic hat auch eine eigne Gattung der Melodien an der insbeſondere ſo genannten

XV. Aria, mit und ohne Doubles, die ſonſt auch Partite heiſſen.

Sie hat ſo wol auf dem Clavier, als auf allerhand andern Inſtrumenten, Platz, und iſt gemeiniglich eine ſchlechte, kurtze, in zween Theile unterſchiedene, ſingbare Melodie, die nur meiſtentheils darum ſo einfältig erſcheinet, daß man ſie auf unzähliche Art verbrämen und verändern kan, um dadurch, wiewol mit Beybehaltung der Grund-Gänge, ſeine Fauſt-Fertigkeit ſehen zu laſſen. Der Affect mögte mit recht die **Affectation** ſeyn; wiewol in der ſchlechten Melodie für ſich, verſchiedene Gemüths-Bewegungen angebracht werden können.

§. 89.

Zu Frobergers Zeiten war dieſer Partiten-Geiſt dermaſſen eingeriſſen, daß nicht nur auf ſolche beſondere kleine Arien, z. E. auf ein ſo genanntes Liedlein *Lanturlu*, wenigſtens ein halb Dutzend Variationen herhalten muſten; ſondern ſelbſt die ehrlichen Allemanden, Couranten, ꝛc. wurden damit angeſteckt, und kamen nicht ohne Brüchen, krummen Sprüngen, und vielgeſchwäntzten Noten davon. Mir iſt es eine ſonderliche Freude, daß dieſer Geſchmack ziemlich gefallen iſt, und **Kuhnau** war, meines Behalts, der erſte, der es wagte, eine harmoniöſe Arie, wo die Mittel-Stimmen nicht ſtille ſitzen, ohne dergleichen unbeqvemes Gefolge, im erſten Theil ſeiner neuen Clavier-Übung, No. 63. ans Licht zu ſtellen.

§. 90.

Noch eine gewiſſe Gattung, ich weiß nicht, ob ich ſagen ſoll, der Melodien, oder der muſicaliſchen Grillen, trifft man in der Inſtrumental-Muſic an, die von allen übrigen ſehr unterſchieden iſt, in den ſo genannten

XVI. Fantaiſies oder Fantaſie, derer Arten ſind {
die Boutaden,
Capricci,
Toccate,
Preludes,
Ritornelli &c.

Ob nun gleich dieſe alle das Anſehen haben wollen, als ſpielte man ſie aus dem

Stege-Reiffe daher, ſo werden ſie doch mehrentheils ordentlich zu Papier gebracht; halten aber ſo wenig Schrancken und Ordnung, daß man ſie ſchwerlich mit einem andern Nahmen, als guter Einfälle, belegen kan. Daher ihr Abzeichen die **Einbildung** iſt.

§. 91.

Die gröſſeſte unter den Tantz-Melodien iſt wol

XVII. Die Ciacona, Chaconne, mit ihrer Schweſter oder ihrem Bruder dem Paſſagaglio, der Paſſe-caille.

Ich finde wircklich, daß Chacon ein Familien-Nahme iſt, und der Befehlshaber oder Admiral von der Spaniſchen Flotte in America, An. 1721. Mr. Chacon geheiſſen hat: Mir ſolte dieſe Ableitung beſſer, als jene, vom Perſiſchen Schach, gefallen, die im **Waltheriſchen** Wörter-Buch ſtehet. Von der Paſſe-caille wolte ichs endlich paßiren laſſen, daß ſie ſo viel bedeute, als paſſe-ruë, wie Menage haben will; wenn dieſer nur glaubwürdig genug wäre.

§. 92.

Die Chaconne wird beydes geſungen und getantzt, bisweilen gar zugleich, und gibt dergleichen Luſtbarkeit, wenn ſie wohl abgewechſelt wird, noch ziemliches Vergnügen; doch allezeit mehr **Erſättigung**, als Anmuth; wie ich denn auch kein Bedencken trage, ihren eigentlichen Character mit der erſtgenannten Eigenſchafft auszudrücken. Man weiß, wie leicht die Erſättigung den Eckel und Abſcheu gebieret: und wer dieſe Gemüths-Bewegungen bey mir aufbringen wolte, dürffte nur ein Paar Chaconnen dazu beſtellen.

§. 93.

Sonſt beſtehet der Unterſchied zwiſchen der Chaconne und Paſſe-caille in vier Dingen, darüber man eben ſo geringe nicht hinwiſchen kan. Dieſe vier Merckmahle ſind folgende: Daß die Chaconne langſamer und bedächtlicher einher gehet, als die Paſſe-caille, nicht umgekehrt; daß jene die groſſen Ton-Arten, dieſe hergegen die kleinen liebet; daß die Paſſe-caille nimmer zum Singen gebraucht wird, wie die Chaconne; ſondern allein zum Tantzen, daher auch natürlicher Weiſe eine hurtigere Bewegung entſtehet: und endlich, daß die Chaconne ein feſtes Baß-Thema führet, welches, ob man gleich, zur Veränderung, bisweilen aus Müdigkeit der Ohren, davon abgehet, doch bald wieder zum Vorſchein kömmt, und ſeinen Poſten ſattſam behauptet; da ſich hingegen die Paſſe-caille (ſo muß das Wort auf frantzöſiſch geſchrieben werden, nicht Paſſacaille) an kein eigentliches Subject bindet, und ſchier nichts anders von der Chaconne behält, als das bloſſe, doch um etwas beſchleunigte Mouvement. Welchen Umſtänden nach man billig der Paſſe-caille den Vorzug gönnen ſolte.

§. 94.

Weil ſich die Italiäner ungern mit Ouvertüren abgeben, ſo haben ſie, an deren ſtatt, eine andre Gattung eingeführet, nemlich

XVIII. Die Intrada.

Der Affect, den ſie erwecken ſoll, iſt ein munteres **Verlangen** nach mehren: weil ſie gemeiniglich, als eine Einleitung, viel gutes von dem folgenden Wercke verſpricht. Ob es allemal gehalten wird, ſtehet dahin. Die weitere Beſchreibung und Eigenſchafft einer Intrada wird überflüßig ſeyn, alhier zu wiederholen. **Broſſard, Walther,** das **Orcheſter** ꝛc. geben darüber Beſcheid.

§. 95.

Eine weit vornehmere Stelle unter den Gattungen der Inſtrumental-Melodien bekleidet

XIX. Die Sonata {
mit verſchiedenen Violinen ꝛc.
auf beſondern Inſtrumenten allein, z. E. auf der Qveer-Flöte.

Deren Abſicht hauptſächlich auf eine allgemeine **Willfährig-** und **Gefälligkeit** gerichtet iſt, das iſt zu ſagen, es muß in den Sonaten eine gewiſſe complaiſance herrſchen, damit einem ieden Zuhörer gedienet iſt, und die ſich zu allem beqvemet. Ein Trauriger wird was klägliches und mitleidendes, ein Wollüſtiger was niedliches; ein Zorniger was hefftiges u. ſ. w. in verſchiedenen Abwechſelungen antreffen. Solchen Zweck muß ſich der Componiſt, bey ſeinem adagio, andante, preſto &c. vor Augen ſetzen; ſo wird ihm die Arbeit gerathen. Seit einigen Jahren hat man angefangen Sonaten fürs Clavier (da ſie ſonſt nur für Violinen ꝛc. gehören) mit gutem Beyfall zu ſetzen; bisher haben ſie noch die rechte Geſtalt nicht, und wollen mehr gerühret werden, als rühren; d. i. ſie zielen mehr auf die Bewegung der Finger, als der Hertzen. Doch iſt die **Verwunderung**, über eine ungewöhnliche Fertigkeit, auch eine Art der Gemüths-Bewegung, die nicht ſelten den Neid gebieret. Die Frantzoſen werden nun auch in dieſem Stücke, ſo wie in Cantaten, zu lauter Italiänern. Es läufft aber meiſt auf ein Flickwerck, auf lauter zuſammen geſuchte Cläuſulgen (pieces de rapport) hinaus, und iſt nicht natürlich.

§. 96.

Die ſtärckſte Vollſtimmigkeit erfordert, unter allen, das eigentlich ſo genannte

XX. Concerto groſſo,

als eine Inſtrumental-piece von lauter Violinen, deren Vivaldi, Venturini und andre eine Menge haben in Kupffer ſtechen laſſen, wie in dem Catalogue de Muſique, welcher zu gewiſſen Zeiten in Holland heraus kömmt, mit mehren zu erſehen. Ihre Affecten ſind mancherley und wechſeln ab, wie in der Sonata, doch nicht ſo häufig: Denn die Wolluſt führt in den Concerten, überflüſſig die Herrſchafft. Auf die vollſtändige Beſetzung kömmt, bey dieſen Concerten, ſehr viel an, ja, man pflegt ſie ſie bis zur Unmäßigkeit hinauf zu treiben, ſo daß es faſt einer reichen Tafel zu vergleichen iſt, die nicht für den Hunger, ſondern zum Staat und zur Uppigkeit gedeckt zu ſeyn ſcheinet. Daß es in dieſem angenehmen Wettſtreit, davon alle Concerte ihren Nahmen führen, an einer ſchertzenden Eiferſucht und Rache, an einem gemachten Neid und Haß, ingleichen an andern ſolchen Leidenſchafften, wiewol auf eine ſpielende Art, nicht fehle, kan ein ieder leicht erachten.

§. 97.

Eine mäßigere Gattung gibt

XXI. Die Sinfonia, Symphonie, {
da Chieſa, in der Kirche.
di Camera, in der Kammer.
del Drama, in der Oper.

Welche, ob ſie gleich auch eine ziemliche Beſetzung (worunter Hautbois, Baſſons &c. mit gerechnet werden) erfordert; dennoch ſo verwehnt und lecker in ihren Modulirungen nicht ſeyn darff, als das Concerto. Denn, unangeſehen die Symphonien den **gröſſeſten** welſchen Schauſpielen zur Oeffnung dienen, ſo wie die Intraden den **kleinern**; haben ſie doch nie kein ſolch wollüſtiges Weſen an ſich. In Kirchen müſſen ſie noch viel beſcheidener eingerichtet werden, als auf dem Theatro und im Zimmer. Ihre vornehmſte Eigenſchafft beſtehet darin, daß ſie in einem kurtzen Begriff und Vorſpiel eine kleine Abbildung desjenigen machen, was nachfolgen ſoll. Und da kan man leicht ſchlieſſen, daß, in ſolcher Symphonie, die Ausdrückung der Affecten ſich nach denjenigen richten müſſe, die im Wercke ſelbſt hervorragen.

§. 98.

Endlich ſoll den Hauffen unſerer Gattungen dieſesmal ſchlieſſen

XXII. Die Ouvertür, Ouverture,

deren Character die **Edelmuth** ſeyn muß, und die mehr Lobes verdient, als Worte hier Raum haben. Die Beſchreibung ſtehet im I. Orch. und im Waltheriſchen Lexico.

§. 99.

Das wäre denn ſo, aufs kürtzeſte, ein wenig mehr, als ein bloſſes Verzeichniß der Melodien-Gattungen, mit ihren Abzeichen, und zwar nur der gebräuchlichſten, vornehmſten und bekannteſten; die gleichwol noch von niemand ſonſt in die

Ordnung gebracht, vielweniger ihre Arten, Eigenſchafften, Abzeichen und Affecten berühret worden ſind.

§. 100.

Wenn man nun von ieder Gattung dasjenige ſagen ſolte, was alles davon zu ſagen iſt, und dabey deren mannigfältigen Nutzen, auch auſſer ihrem Kreiſe, die Umſtände, Misbräuche und Zufälle unterſuchen, ſodann die Artickel mit deutlichen Exempeln erläutern wolte, (welches eben keine ungereimte, oder unnöthige, Arbeit wäre) ſo würde ein groſſes Buch aus dieſem eintzigen Haupt-Stücke entſtehen.

§. 101.

Und da es mit den andern Haupt-Stücken (auch denen, die hier gar nicht berühret werden) faſt eine gleiche Bewandniß hat; unſer ietziges Vorhaben aber und die einmal geſetzten Schrancken, ſolche weitläufftige Ausführungen weder zulaſſen, noch erfordern; indem die gantze Abſicht nur auf einen **Kern** gerichtet iſt: Als wenden wir uns hiemit weitre, und überlaſſen dem Lehrbegierigen dieſe Materie zu weiterm Nachſinnen, und dem Bedencken, daß, wie ein Gottesgelehrter die Bibel mit genauen Augen lieſet, als ein Laye; ſo auch denen eine genauere Unterſuchung der Melodien höchſtnöthig ſey, die Componiſten (bevorab zum Lobe GOttes) ſeyn wollen, als denen, die nur vom Zuhören Weſen machen. Wozu denn die bereits ernannte Schrifft-Steller zwar eine hülffliche Hand bieten; doch der eigne Fleiß, und die ernſtliche Betrachtung ſchöner practiſchen Wercke, abſonderlich der Telemanniſchen, den gröſſeſten Vortheil bringen können.

Sie-

Siebendes Haupt-Stück.

Von der Einrichtung, Ausarbeitung und Zierde in der Setz-Kunſt.

§. 1.

Mancher meinet, wenn er ein wenig Vorrath an Erfindung hat, ſo ſey es mit ſeiner Compoſition ſchon richtig. Es iſt aber weit gefehlet, und kan damit allein nicht beſtellet werden; wiewol es, ſicherlich, faſt die Helffte der Arbeit ausmacht: denn von der Erfindung muß angefangen werden. Allein es heißt auch wiederum: Ende gut alles gut, und dazu gehören **Einrichtung**, **Ausarbeitung** und **Zierde**, die ſonſt, mit ihren Kunſt-Nahmen, heiſſen: diſpoſitio, elaboratio & decoratio.

§. 2.

Viele fangen mit ſolcher Freigebigkeit an, daß ſie es zuletzt gar nicht, in gleichen Schritten, ausführen können: über ſolche klagte ſchon Horatz zu ſeiner Zeit etwa alſo: **Ein Zober *) ſolts ſeyn; und ward ein Krügelein.** Wir haben nicht wenig Exempel von Ton-Künſtlern, die ziemlich reich an Erfindungen ſind; denen aber das Feuer bald ausgehet, und die, wegen Verabſäumung guter Einrichtung, daran ſie keinmal gedencken, nichtes recht ausarbeiten, noch bis ans Ende verharren. **Marcello** iſt gantz anders geſinnet, wie wir bald ſehen werden.

§. 3.

---

*) . . . . . . amphora cœpit
Inſtitui; currente rota cur urceus exit? *Hor. de arte poet.*

§. 3.

Hergegen gibt es andre, die erſchnappen gerne eine fremde Erfindung aus derjenigen Menge Sachen, die ihnen unter die Hände gerathen, davon doch offt nicht zwo Noten ihre eigene ſind; ſie wiſſen dieſe Entwendung aber dermaſſen geſchickt **einzurichten, auszuarbeiten** und zu **ſchmücken**, daß es eine Luſt iſt. Wenn ich nun von beyden eines wählen ſolte, entweder eine glückliche Erfindung, oder eine gute Einrichtung ꝛc. nähme ich vielleicht die erſte; beyde zuſammen aber würden ſie mir viel lieber ſeyn. Es iſt was rares: ſo wie Schönheit und Tugend, in einer Perſon.

§. 4.

Was nun, zum erſten, die Diſpoſition betrifft, ſo iſt ſie **eine artige Anordnung aller Theile und Umſtände in der Melodie, oder in einem gantzen muſicaliſchen Wercke,** faſt auf die Art, wie man ein Gebäude einrichtet, und abzeichnet, einen Entwurff oder Abriß machet, einen Grund-Riß, um anzuzeigen, wo z. E. ein Saal, eine Stube, eine Kammer, und ſo weiter angeleget werden ſollen. Unſre muſicaliſche Diſpoſition iſt von der rhetoriſchen Einrichtung einer bloſſen Rede nur allein in dem Vorwurff, Gegenſtande oder Objecto unterſchieden: Dannenhero hat ſie eben diejenigen ſechs Stücke zu beobachten, die einem Redner ſonſt vorgeſchrieben werden, nemlich: den **Eingang, Bericht, Antrag,** die **Bekräfftigung, Wiederlegung,** und den **Schluß**, ſonſt genannt: Exordium, Narratio, Propoſitio, Confirmatio, Confutatio & Peroratio.

§. 5.

Es iſt zwar den allererſten Componiſten eben ſo wenig in den Sinn gekommen, ihre Sätze nach obiger Ordnung einzurichten, als den mit natürlichen Gaben verſehenen fertigen Rednern, ſolchen 6. Stücken genau zu folgen, ehe und bevor die Wohlredenheit in eine förmliche Kunſt und Wiſſenſchafft gebracht worden. Es würde auch noch, bey aller Richtigkeit, offt ſehr pedantiſch heraus kommen, wenn man ſich gar zu ängſtiglich daran binden, und ſeine Arbeit allemal nach dieſer Schnur abmeſſen wolte. Dennoch aber iſt nicht zu läugnen, daß, bey fleißiger Unterſuchung, ſowol guter Reden, als guter Melodien, ſich dieſe Theile, oder einige davon, in geſchickter Folge, allerdings darin antreffen laſſen; ob gleich manchesmal die Verfaſſer ehe auf ihren Tod, als auf ſolchen Leit-Faden, gedacht haben mögen.

§. 6.

So gar in den allergemeinſten Geſprächen lehret uns die Natur ſelbſt gewiſſe tropos oder uneigentliche Deutungen der Wörter, gewiſſe Argumente oder Gründe, gebrauchen, und in denſelben eine gehörige Ordnung halten; unangeſehen die redende niemals von einer rhetoriſchen Regel oder Figur das geringſte gehöret haben.

ben. Und aus dieſem natürlichen Triebe des Verſtandes, der uns locket, alles mit einer guten Ordnung und Zierlichkeit vorzubringen, ſind endlich, von ſinnreichen Köpffen, die Regeln erfunden und angegeben worden. Mit der Muſic allein hat es nun noch bis hieher finſter um dieſe Gegend ausgeſehen; wir wollen aber hoffen, daß es ſich, nach und nach, etwas ausklären werde, und unſern Beytrag dazu nicht ſparen.

§. 7.

Das Exordium iſt der **Eingang und Anfang einer Melodie, worin zugleich der Zweck und die gantze Abſicht derſelben angezeiget werden muß, damit die Zuhörer dazu vorbereitet und zur Aufmerckſamkeit ermuntert werden.** Mehrentheils, wenn wir einen Satz ohne Inſtrumente betrachten, ſtehet dieſer Eingang in dem Vorſpiel des Baſſes, oder in dem Ritornello,*) wenn ein gröſſeres accompagnement dabey iſt.

§. 8.

Die Narratio iſt gleichſam ein **Bericht oder eine Erzehlung, dadurch die Meinung und Beſchaffenheit des Vortrages angedeutet wird.** Sie findet ſich gleich bey dem Eintritt der Singe- oder vornehmſten Concert-Stimme, und beziehet ſich auf das Exordium, welches vorher gegangen iſt, durch einen geſchickten Zuſammenhang.

§. 9.

Die Propoſitio oder der **eigentliche Vortrag enthält kürtzlich den Inhalt oder Zweck der Klang-Rede**, und iſt zweyerley: ſimplex & compoſita, einfach oder zuſammengeſetzet, wohin auch die variata, oder bunte und verbrämte, in der Ton-Kunſt, gehöret, von welcher die Rhetoric nichts weiß. Solche Propoſitio hat ihre Stelle gleich nach dem erſten Abſatz in der Melodie, wenn nemlich der Baß gleichſam das Wort führet, den Vortrag thut, und den Inhalt ſo kurtz, als einfach, vorleget. Darauf denn die Singe-Stimmen ihre propoſitionem variatam anheben, ſich hiernächſt mit dem Fundament vereinigen, und den zuſammengeſetzten Vortrag erfüllen. Wir wollen, weiter unten, eine Arie vor uns nehmen, und ſie nach dieſer Ordnung unterſuchen, ob ſichs ſo damit verhalte? ſo wird alles, was hie geſagt worden, viel deutlicher in die Augen und Ohren fallen; es mag ſo neu und fremd ſcheinen, als es wolle.

---

*) Wir nennen auch dasjenige hier ein Ritornello, was mit Inſtrumenten vorher geſpielet wird, weil es zur Wiederkehr dienet, und damit ſo wol geſchloſſen, als angefangen werden kan.

§. 10.

Die Confutatio iſt **eine Auflöſung der Einwendungen**, und mag in der Melodie entweder durch Bindungen, oder auch durch geſchickte Anführung und Wiederlegung fremd-ſcheinender Fälle oder Modulirungen, ausgedruckt werden: denn eben durch dergleichen Gegen-Sätze, wenn ſie wohl gehoben ſind, wird das Gehör in ſeiner Luſt geſtärcket, und alles, das demſelben in Diſſonantzen und Rückungen zuwieder lauffen mögte, geſchlichtet und aufgelöſet. Inzwiſchen trifft man dieſes Stück der Einrichtung nicht ſo viel, als die andern an; da es doch wahrlich eines der ſchönſten iſt.

§. 11.

Die Confirmatio iſt eine **künſtliche Bekräfftigung des Vortrages**, und wird gemeiniglich, in den Melodien, bey wohlerſonnenen, und über Vermuthen angebrachten Wiederholungen, angetroffen; worunter aber die gewöhnlichen Repriſen nicht eigentlich zu verſtehen ſind; ſondern nur die mehrmalige, mit artiger Veränderung verſehene, Einführung gewiſſer angenehmer modulorum.

§. 12.

Die Peroratio endlich iſt der **Ausgang oder Beſchluß unſrer Klang-Rede**, welcher, vor allen andern Stücken, eine beſonders nachdrückliche Bewegung verurſachen muß. Und dieſe findet ſich nicht allein im Lauff oder Fortgange der Melodie, ſondern vornemlich in dem Nachſpiel oder Ritornello, entweder allein im Fundament, oder in ſtärckerer Begleitung mit andern Inſtrumenten: es ſey dieſes Ritornello vorher gehöret worden, oder nicht. Die Gewohnheit aber hat es ſo eingeführet, daß wir in den Arien faſt eben mit den Gängen und Klängen ſchlieſſen, darin wir angefangen haben: welchennach unſer exordium, in dieſem Fall, auch die Stelle der Perorationis vertritt.

§. 13.

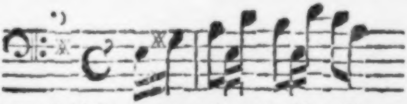
Doch kan ein geſcheuter Setzer auch offt hierin ſeine Zuhörer artig überraſchen, und ſowol in dem Schluß der Sing-Melodie, vorzüglich, als auch im würcklichen Nachſpiel, beyläufig, unvermuthete Veränderungen anbringen, die einen angenehmen Eindruck hinter ſich laſſen, daraus gantz eigene Bewegungen entſtehen: und das iſt die eigentliche Natur der perorationis. Die Schlüſſe, ſo auf einmal, gantz unerwarteter Weiſe, abgebrochen werden, oder, wie man redet, ex abrupto entſtehen, geben hier auch dienliche Mittel zur Gemüths-Bewegung an die Hand.

§. 14.

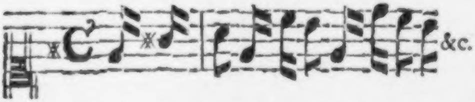
Zum Beweisthum deſſen, was bisher berichtet worden, laßt uns eine Aria von dem berühmten und gründlichen Marcello unterſuchen: nach deren Muſter man hernach deſto leichter alle andre Melodien, in dem, was dieſen Punct der Einrichtung betrifft, beurtheilen kan. Denn, ob gleich die erwehnten Stücke ſich eben nicht allemal in derſelben Reihe befinden, oder auf einander folgen; ſo werden ſie doch, in guten Melodien, faſt alle anzutreffen ſeyn.

§. 15.

Das Exordium oder den Eingang unſrer Aria macht dieſer Satz oder dieſes Thema:



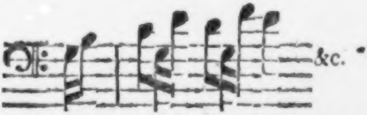
Daſſelbe wird darauf alſofort, ohne weitern Umſchweiff, von der Sing-Stimme ergriffen, und, weil es ſchon die gantze Abſicht der Melodie anzeiget, folgender Geſtalt, faſt gleich-lautend, im höhern Ton, nachgemacht.



Und dieſes iſt eigentlich die Narratio, welche bis an eine Cadentz, mit völligem Wort-Verſtande, fortgeſetzet wird.

§. 16.

Nachdem nun der Abſatz in der Tertz erfolget iſt, hebt der Baß die repercuſſionem, und gleichſam den rechten Vortrag, erſt an, allwo die propoſitio ſimplex ſo erſcheinet:



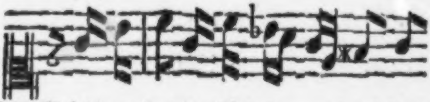
Denn, ob gleich daſſelbige Thema beybehalten wird, gewinnet es doch eine gantz neue Krafft durch die Verſetzung, und weil ſolche im Baß allein geſchiehet, iſt es nur ein einfacher Vortrag.

---

*) Es ſcheinet, der galante Verfaſſer habe ſich hiebey die Doriſche Ton-Art, in der Verſetzung, erwählet: weil wir aber nicht den gantzen Zuſammenhang der Arie herſetzen können, ſondern nur ihren Grund-Riß zeigen wollen; ſo ſind die folgende Syſtemata unbezeichnet gelaſſen, und iſt die groſſe Sext, oder das fis, nur im Lauff der Melodie, beygefüget worden.

§. 17.

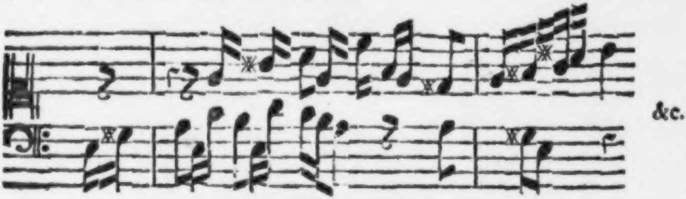
Darauf fällt die Singe-Stimme mit einer Veränderung alſo ein, und macht eine propoſitionem variatam.



Wornächſt die Melodie noch einige Täcte lang, auf dieſe Art, weiter geführet wird, bis der Wort-Verſtand einen abermaligen Abſatz erfordert.

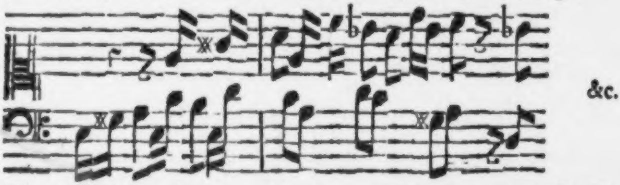
§. 18.

Alsdann nimmt der Baß das Thema wiederum vor, und zwar ſo, wie ers im Eingange berühret hat; ehe ers aber vollendet, tritt ihm die Sing-Stimme, mittelſt einer Nachahmung, entgegen, gibt dabey der Melodie ein gantz anders Anſehen, und zeiget, ſamt dem Fundament, propoſitionem compoſitam, oder einen zuſammen geſetzten Vortrag an, folgender Geſtalt:



§. 19.

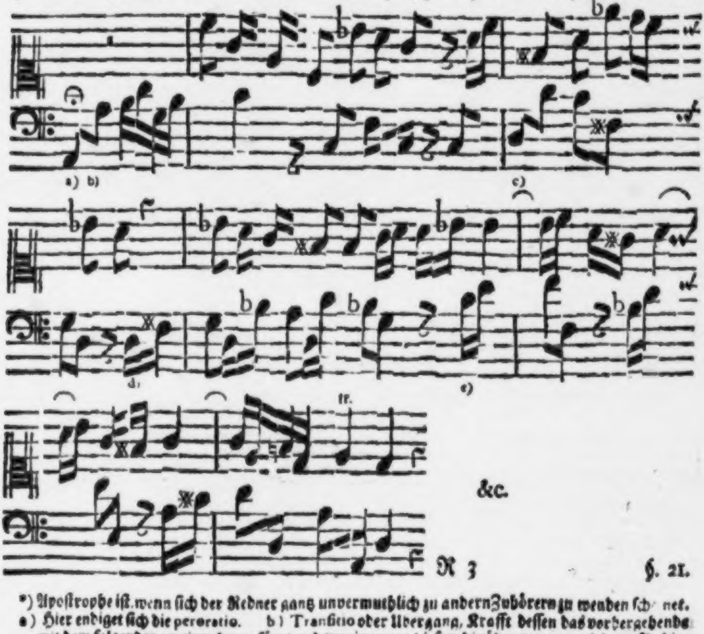
Wiederum, nach Verlauff einiger Täcte, vernimmt man die confirmationem, oder Bekräfftigung deſſen, was bereits, auf verſchiedene Weiſe, vorgetragen worden; iedoch mit einer mercklichen und ſchönen Veränderung:



So weit reichet die Helffte, welche denn, gewöhnlicher maaſſen, eben ſo geſchloſſen wird, wie ſie angefangen worden, und damit die perorationem, oder den Schluß erhält.

§. 20.

Im zweyten Theil, nachdem der Verfaſſer ſeine neue narrationem angebracht, und gleichſam eine apoſtrophen *) eingeführet hat, reiſſet er, ſo zu reden, ein Stücklein von ſeinem bisherigen Themate ab, und macht ein beſonderes daraus; arbeitet damit, per confutationem, durch Bindungen und Gegen-Sätze (verſtehe diſſonirende Einwürffe) ſo lange, bis er ſie glücklich auflöſet, und ſeinen periodum in die Qvarte des Haupt-Tons, zur Ruhe bringet. Ich will lieber den gantzen Satz herſchreiben, und mit Anmerckungen, zu mehrer Deutlichkeit, erläutern:



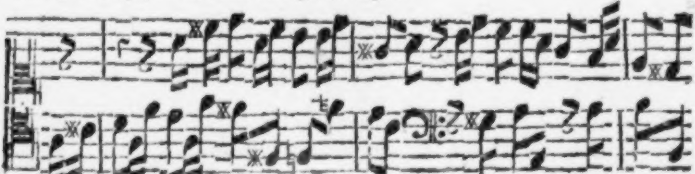
---

*) Apoſtrophe iſt, wenn ſich der Redner gantz unvermuthlich zu andern Zuhörern zu wenden ſcheinet.

a) Hier endiget ſich die peroratio. b) Tranſitio oder Ubergang, Krafft deſſen das vorhergehende mit dem folgenden an einander gefüget, und von jenem zu dieſem hinüber getreten wird. c) An dieſem Ort gehet die Apoſtrophe, oder averſio, an. d) Der Wiederſchlag, oder die repercuſſio geſchiehet in der Sext des Haupt-Tons. e) Da treffen die Gegen-Sätze mit ihren Auflöſungen ein; confutatio, rhetoribus *diſſolutio*; nobis *reſolutio*.

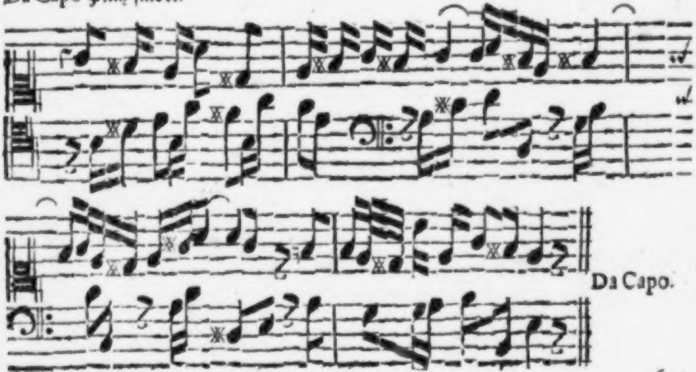
§. 21.

Hiernächſt ergreifft der Baß das völlige Thema, mittelſt eines neuen Wiederſchlages in der Qvarte, drehet es gantz fremd herum, und wird darin von der Singe-Stimme, doch mit abermahliger Veränderung, gefolget; welches faſt der amplificationi und argumentationi, einer Erweiterung und Bewährung, gleich ſiehet: vermöge deren ſich die Melodie der Qvinte nähert.



§. 22.

Ferner folget ein friſcher Wiederſchlag, oder eine repercuſſio in der Qvinte des Haupt-Tons, welche Figur in der Rede-Kunſt, und zwar in den figuris dictionis, mit dem Nahmen, refractio ſeu reverberatio, beleget wird: doch ſo, daß die Singe-Stimme dieſesmal nicht nachfolget, ſondern vielmehr eine Gegen-Bewegung vernimmt. Endlich läßt ſich oberwehnte, abgeſonderte Clauſul zu einer friſchen confutation ein, womit der zweyte Satz oder periodus ſchließt, und hernach das Da Capo Platz findet.



§. 23.

§. 23.

Das kan, mit gutem Recht, einen geſchickten Riß abgeben, der nicht nur wohl eingerichtet, ſondern auch, bevorab im zweyten Theil, auf das fleißigſte ausgearbeitet iſt, und, nebſt den ſechs vorgeſchriebenen Stücken, zugleich einige Stellen aufweiſet, die den figuris dictionis & ſententiæ beykommen, und die wir, ob ſie gleich zur Zierde eigentlich gehören, dennoch im Vorbeygehen, unbemercket nicht haben laſſen können. Wer Luſt hat, wird, dieſe Materie ferner zu unterſuchen, keinen Umgang nehmen, und ſich wundern, wie faſt in allen guten Melodien dieſe Dinge ſo deutlich zu finden ſind, als ob ſie mit Vorſatz dazu beſtimmet worden wären.

§. 24.

Es liegt inzwiſchen ein groſſes an der Einrichtung, und kommen alle Verhältniſſe der Theile darauf an, die ein Stück aufzuweiſen haben mag: worin es denn gar offt vortrefliche Meiſter und Erfindungs-reiche Componiſten heslich zu verſehen pflegen. Bisweilen glückt es ihnen; doch nur von ungefehr: weil ſie die rechten Grund-Sätze nie unterſucht, noch ſich die geringſte Regel, auſſer ihrem guten Naturell, von einer ordentlichen Einrichtung iemals gemacht haben.

§. 25.

Der Redner Gewohnheit iſt, **daß ſie die ſtärckeſten Gründe zuerſt; hernach die ſchwächern; und zuletzt wiederum ſtärckere anbringen.** Das ſcheinet gewiß ein beſonderer Kunſt-Griff zu ſeyn, welchen ſich ein Muſicus eben ſowol, als ein Orator, zu Nutz machen kan: zumahl bey der allgemeinen Einrichtung ſeines Wercks. Und wiewol es das Anſehen gewinnet, als ob dieſe Richtſchnur das Verfahren derjenigen billige, die ihren Arien ſonſt nichts, als ein ausnehmendes Da Capo, zu geben wiſſen, dabey der Anfang und das Ende gleich ſtarck, das Mittel aber offt jämmerlich ausſiehet; ſo taugt doch eine ſolche diſpoſition deswegen nicht, weil ſie mehr auf beſondere gantze Theile, als auf das allgemeine Wohlweſen des Vortrages gerichtet iſt, wie denn das erwehnte Kunſt-Stück nicht ſowol von einer ſpecialen, oder vielmehr generalen Einrichtung zu verſtehen iſt, daß nemlich, alle Theile überhaupt, ein ieder vor ſich, ſolche drey Stuffen der ſchwächern, ſtärckern, und ſtärckeſten Argumente zu beobachten habe.

§. 26.

Gleichwol kan auch hierin Maaß und Ziel geſetzet werden, daß man, einer Seits, der Sache weder zu viel, noch zu wenig thue; andrer Seits aber beſagte Regel in ihrer Krafft laſſe: welches alsdenn geſchiehet, wenn man ein Werck vorher wohl eintheilet und abreiſſet, ehe zur Ausarbeitung geſchritten wird. Die meiſten Componiſten, wenn nur ein guter Einfall da iſt, fahren gleich, mit ungewaſchenen

Händen, zur elaboration; es gerathe nun damit, wie es wolle: da doch die Vorſichtigkeit unausſetzlich erfordert, in allen Dingen einen Uberſchlag zu machen, ehe man Hand anleget. Rechtſchaffene Haushälter *) werdens wiſſen, inſonderheit ſolche, die das **Einmahleins**, und, aus der Rechne-Kunſt, das **Addiren**, in gutem Verſtande, wohl gelernet haben.

§. 27.

Bey Verfertigung groſſer Oratorien pflegt mein Gebrauch zu ſeyn, den **Schluß** des gantzen Wercks zuerſt vorzunehmen, und denſelben, bey noch friſcher und unermüdeter Krafft der Geiſter, iedoch mit einer gewiſſen Abſicht auf das übrige, alſo einzurichten, daß er was rechtes ſagen mögte. Ein ieder folge ſeinem Triebe: ich erwehne dieſes nicht aus Eitelkeit, noch zur Vorſchrifft; ſondern bloß darum, weil ich mich iederzeit wohl dabey befunden, und die Zuhörer vor allen Dingen am Ende, wo es auch am nöthigſten iſt, ohne Ruhm zu melden, ſo gerühret habe, daß vieles davon in ihrem Gedächtniß Wurtzel geſchlagen hat.

§. 28.

Von dem weltberühmten und Muſic-gelehrten **Steffani** habe mir ehmals ſagen laſſen, daß derſelbe, ehe er noch eine Feder angeſetzet, die Opera, oder das vorhabende Werck, eine Zeitlang beſtändig bey ſich getragen, und gleichſam eine rechtausführliche Abrede mit ſich ſelbſt genommen habe, wie und welcher Geſtalt die gantze Sache am füglichſten eingerichtet werden mögte. Hernach aber hat er ſeine Sätze zu Papier gebracht. Es iſt eine gute Weiſe; ob gleich zu vermuthen, daß ſich heut zu Tage, wo alles auf der Flucht geſchehen ſoll, wenig finden werden, die Gefallen tragen, ſolche Uberlegung anzuſtellen; es ſey nun Unverſtand, oder Gemächlichkeit (alias Faulheit) oder auch derjenige alberne Hochmuth, welchen man ſuffiſance nennet, Schuld daran. Ja, wenns lauter Ziegen wären, die, ohne ein Bein zu zerbrechen, von der Mauer herabklettern könten, ſo holte **Claus Narr** die Leiter umſonſt.

§. 29.

Wenn inzwiſchen die Gleichförmigkeit in allen Dingen ein groſſes beyträgt, daß dieſelbe nicht nur den menſchlichen Sinnen **angenehm**, ſondern auch eben dadurch an ſich ſelbſt **dauerhaffter** werden, wie ſolches guten Baumeiſtern wohl bewuſt ſeyn wird; ſo iſt leicht zu erachten, warum einige Sachen, mit dem Alter, wenig oder nichts an ihrer innerlichen Güte und Feſtigkeit verlieren, ob ſie gleich von auſſen einen kleinen Anſtoß bekommen mögten; andre hergegen, ſo ſehr ſie auch glänzen und prahlen, alſobald in der Wiege ihr Grab finden. Das lieget gröſſeſten Theils an der guten oder üblen Einrichtung.

---

*) Rechtſchaffene ſage ich darum, weil es Leute giebt, die ſich einbilden Oeconomi zu ſeyn, da ſie doch keine eintzige Kammer, geſchweige Küche und Keller, zu eigen haben, und alle ihre Griffe darin beſtehen, auf andrer Unkoſten zu leben. Die Anwendung wird leicht zu machen ſeyn. Argliſtigkeit iſt keine Weisheit.

§. 30.

Wer ſich alſo, (ſeiner Fertigkeit im Setzen ungeachtet) der oberwehnten Methode, **auf gewiſſe, ungezwungene Art**, bedienen will, der entwerffe, etwa auf einem Bogen, ſein völliges Vorhaben, reiſſe es auf das gröbſte ab, und richte es ordentlich ein, ehe und bevor er zur Ausarbeitung ſchreitet. Meines wenigen Erachtens iſt es die allerbeſte Weiſe, dadurch ein Werck ſein rechtes Geſchicke bekömmt, und ieder Theil ſo abgemeſſen werden kan, **daß er mit den andern eine gewiſſe Verhältniß, Gleichförmigkeit und Ubereinſtimmung darlege**: maaſſen dem Gehör auf der Welt nichts liebers iſt, denn das.

§. 31.

Zeit will dazu gehören, und Gedult; wer die nicht hat, der wird geſchwinder davon kommen: wenn er nur ſo, vor der Fauſt, wegſchreibet, wie die meiſten thun, welche ſich, weder um das allgemeine, noch beſondere Einrichtungs-Weſen, nicht das geringſte bekümmern: Daher es denn auch manchesmal im Ton, im Tact ꝛc. wunderliche und abentheurliche Contraſten*) gibt, die, ohne Verwirrung und Eckel, nicht angehöret werden mögen. So viel von der **Einrichtung**.

§. 32.

Die Elaboratio oder **Ausarbeitung** ſelbſt, nach gemachtem Uberſchlage, iſt um die Helffte leichter, als ſonſt; braucht dannenhero wenigen Unterricht: Denn man trifft einen bereits-gebahnten Weg an, und weiß gewiß, wo man hinaus will. Von niemand wird inzwiſchen dieſe Ausarbeitung geringer geſchätzet, als von ſolchen, die ſich mit vielen Erfindungen ſchmeicheln; welche doch, mehrentheils, auf leere und ſeltſame Grillen hinaus lauffen. Wo man weder an die Einrichtung, noch an die Ausarbeitung eines Wercks, recht denckt, da iſt auch die beſte Erfindung, wie eine verlaſſene Ariadne: artig, hübſch, ſchön; aber ohne Beyſtand, Schutz und Schirm.

§. 33.

Leuten, die keine taugliche diſpoſition machen wollen, wird hernach die Ausarbeitung deſto ſaurer, und koſtet ihnen viel Zeit und Arbeit: das ſchreckt die gemächlichen und wollüſtigen Herren ab; die Arbeit inſonderheit ſtehet ihnen gar nicht an; ſie meinen, ihre ausſchweiffende Fratzen müſten ſchon eben ſo gut ſeyn, als eine wohl-

---

*) So nennet man bey den Mahlern und Bildhauern die widrigen Stellungen der Glieder eines Leibes ꝛc.

gegründete Erfindung, die klüglich eingerichtet, und hernach eben ſo leicht ausgearbeitet, als gefällig angehöret wird. Nach den Gedancken ſolcher Poſt-Componiſten ſtehet ein anhaltender Fleiß, und eine genaue Beobachtung nothwendiger Vorſchrifften, nur ſtaubigten Schul-Füchſen und niederträchtigen Sclaven an: Wer wolte ſich denn feſſeln laſſen, und ſo viel Zeit auf die Ausarbeitung wenden? Ein feiner Schmuck, ein künſtlicher Zierrath, eine reiche Verbrämung ꝛc. können dasjenige vollkommen erſetzen, was etwa, an einer gründlichen Zuſchneidung, oder an einer feſten Nath, abgehet. Meine Meinung iſt ſo:

Zwar frey; iedoch in ſteter Pflicht:
Gebunden; aber knechtiſch nicht.

§. 34.

Nun iſt es freylich an dem, daß die hurtigſten und feurigſten, anbey zur Muſic, und zu den dahin gehörigen ſchönen Wiſſenſchafften, bequemſten Gemüther ſelten an Gedult und Zeit einen Uberfluß haben. Mancher kan nichts ſetzen, es geſchehe denn in aller Eil, oder, wie es in einigen Brieffen zur Unzeit lautet: raptim! Andre hergegen, ie länger ſie einem Dinge nachſinnen, ie mehr ſie wegſtreichen und einflicken, ie ſtumpffer werden ſie, und ie künſtlicher ſie ihr Werck gerne ausarbeiten wolten, ie ſchlechter und gezwungener geräth es offt: weil ſie, nehmlich, alles ohne vorhergegangene Uberlegung angreiffen. Das erſte iſt eine Vermeſſenheit, die mit dem Fall in naher Verwandtſchafft ſtehet; das andre thut die Furcht, als eine einfältige Gemüths-Bewegung, die ſich auch ſo gar bey Auſtern und Muſcheln befindet, wenn ein Meſſer zwiſchen ihren Schalen eindringet. Und hier muß es heiſſen: nec tumide, nec timide!

§. 35.

Ein ieder prüffe ſich ſelbſt wohl, wie er in dieſem Stücke geartet ſey, und richte ſich desfalls, mit gewiſſer Mäßigung, nach ſeinem Triebe. Denn es iſt doch allemal beſſer, wenn einer es ja nicht ändern kan, mit anſtändiger, natürlichen Art (de bonne grace) einen kleinen Kunſt-Fehler zu begehen; als denſelben, durch ängſtliches Bemühen, und gezwungenen Fleiß, zu vermeiden oder zu bemänteln. Ein ſolcher kummerloſer Schnitzer iſt einer mühſeligen Richtigkeit vorzuziehen; wenns nicht gar zu grob gemacht wird. Die Alten ſagten: Genio indulgendum, **man muß ſeiner Neigung etwas nachgeben.** Und es iſt recht wohl geſagt.

§. 36.

Allein, es will auch nicht allemal mit dem hefftigſten Triebe ausgerichtet ſeyn. Bisweilen geräth es; ſehr offt mislinget es. So viel iſt gewiß, daß keine gute Ausarbeitung, ohne vorgängige Einrichtung, **auf dem Stutz**, geſchehen könne;

ſondern Zeit und Gedult erfordert. Hat es aber mit der Uberlegung ſeine Richtigkeit, ſo braucht man deſto weniger Zeit und Gedult. Wenn ich dieſes auch gleich mehrmal ſagte, würde es doch nicht ſchaden.

§. 37.

Die Erfindung will Feuer und Geiſt haben; die Einrichtung Ordnung und Maaſſe; die Ausarbeitung kalt Blut und Bedachtſamkeit. Man ſagt im gemeinen Sprüch-Wort: Gut Ding will Weil haben. Das verſtehe ich mehr von der Diſpoſition, als Elaboration: denn wo es mit dieſer träge, langſam und ſchwer hergehet, da wirckt ſie in den Gemüthern der Leſer oder Zuhörer eben desgleichen. Was in der Eil gemacht iſt, und gut ausfällt, hat deswegen vor andern Wercken nichts voraus. Wiederum iſt es unbillig, daß man dem Künſtler vielmehr die Zeit, als die Arbeit, bezahlen ſoll. Doch hat die Natur nicht gewollt, daß eine groſſe Sache, die zum Lobe Gottes, und zur Bewegung menſchlicher Leidenſchafften, abzielet, auf der Flucht geendiget werden ſoll; ſondern ſie hat einem ieden herrlichen Wercke auch eine beſondere Schwere zugetheilet. So lauten **Schuppii** Worte im ungeſchickten Redner.

§. 38.

Endlich ſind weder alle Perſonen, noch auch alle Zeiten und Stunden zu einer guten Ausarbeitung beqvem: und da hat mancher heute zu etwas Luſt, davor ihm morgen grauet. Selten trifft man einen Erfindungs-reichen Mann an, der ſeine Sachen tüchtig ausarbeitet; hingegen ſind die mühſeligſten Künſtler gemeiniglich die armſeligſten Erfinder. Kurtz, wer wohl diſponirt, hat halb elaborirt; es koſtet ihm nur **wenig Zeit** und Aufmerckſamkeit; keine groſſe Arbeit; wo ſich dieſe zu ſtarck blicken läßt, iſt es weit ſchlimmer, als wenn ſie gar zu Hauſe geblieben wäre. Alſo muß es heiſſen: Nicht zu wenig, *) nicht zu viel! Sonſt verdirbt Geſang und Spiel.

§. 39.

Wenn wir endlich noch ein Wort von der **Ausſchmückung** oder Decoration machen müſſen, wird hauptſächlich zu erinnern nöthig ſeyn, daß ſolche mehr auf die Geſchicklichkeit und das geſunde Urtheil eines Sängers oder Spielers, d. i. des Executoris, ankömmt, als auf die eigentliche Vorſchrifft eines Setzers.

§. 40.

Etwas Zierrath muß man ſeinen Melodien beylegen, und dazu können die häufigen Figuren oder Verblümungen aus der Rede-Kunſt, wenn ſie wohl angeordnet werden, vornehmlich gute Dienſte leiſten. Bey Leibe aber brauche man ſie nicht

---

*) Neu deſis operæ; neve immoderatus abundes, *Hor. Sat. 5. L. II.*

übermäßiglich. Die Figuræ dictionis haben eine groſſe Aehnlichkeit mit den Wandelungen der Klänge, in lange und kurtze, in ſteigende, fallende ꝛc. Die Figuræ ſententiæ aber betreffen gantze Paſſagen und Sätze oder Themata, nach ihrer Umſetzung, Nachahmung, Wiederſchall ꝛc.

§. 41.

Die ſo genannten **Manieren** verderben manche ſchöne Melodie im Grunde, und kan ichs den Frantzöſiſchen Ton-Künſtlern, ſo hertzlich gut ich auch ihrem Inſtrumenten-Styl bin, nimmermehr verzeihen, wenn ſie, aus übermäßiger Liebe zu Zierrathen und bunten Sachen, ihre doubles oder Doppel-Stücke dermaſſen durchſticken und durchnähen, dieſelbe mit unendlichen kleinen Figuren ſolcher Geſtalt ausputzen, oder vielmehr verunzieren, daß man ſchier nichts mehr von der wahren natürlichen Schönheit ihrer Sätze vernehmen kan. Denn bey ſolchen Figuris ſententiæ verſchwinden alle Figuræ dictionis, die doch in der Ton-Kunſt die beſten ſind, und vor andern empor ſteigen ſollten, ſelbſt bey aller Verſetzung und Veränderung.

§. 42.

Von dem berühmten Josquino, ehmahligen Capellmeiſter in Franckreich, erzehlet *) Printz, aus den Collectaneis T. III. eines mir unbekannten Johannis Manlii, eine Geſchicht, die den Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Geſchmack der **) Frantzoſen, zum Nachtheil der letztern, darleget. „Als Josquinus, heißt „es, noch zu Cambray lebte, und einer in deſſen muſicaliſchen Stücken eine unanſtändige Coloratur machte, die er, Josquinus, nicht geſetzet hatte, verdroß es „ihn dergeſtalt, daß er denſelben hefftig ausſchalt, und, daß es alle hören kunten, „zu ihm ſagte: Du Eſel, warum thuſt du eine Coloratur hinzu? wenn mir dieſelbe gefallen hätte, würde ich ſie wol ſelbſt hineingeſetzt haben: wenn du willſt „recht-componirte Geſänge corrigiren, ſo mache dir einen eignen, und laß mir meinen ungehudelt.

§. 43.

Wir verachten darum die decorationes nicht. **Wohlangebrachte** Manieren ſind keinesweges geringe zu ſchätzen, es entwerffe ſie der Componiſt ſelber, wenn er ein Sänger, oder geſchickter Spieler iſt; oder es bringe ſie der Vollzieher, aus freyem Sinne, an. Wir tadeln aber den Misbrauch auf das höchſte, und ſo wol die Ungeſchicklichkeit der Singenden und Spielenden, welche ſich ausſchweiffender Zierrathen, aus Mangel eines guten Geſchmacks, ja beſſer zu ſagen, einer geſunden Vernunfft, und gehöriger Wiſſenſchafft, zur Unzeit und ohne Beſcheidenheit bedienen; als auch die ärgerlichen Schwärmereyen einiger gar zu fantaſtiſchen Componiſten mit ihren närriſch-tollen Einfällen, welche ſie ſelbſt für lauter ſchönen Schmuck und Zierrath halten, unangeſehen gemeiniglich das abgeſchmackteſte Weſen von der Welt daraus entſtehet; die erzwungene und allzuofft wiederholte übelſtimmende Abweichungen der Tone, ſamt der übrigen ungebührlichen Freyheit, der ſich dieſe Sonderlinge gebrauchen, um eine Katzen-Muſic heraus zu bringen.

---

*) In ſeiner hiſtor. Beſchr. der Sing- und Kling-Kunſt, 10 Cap. §. 33.

**) Es kömmt mir merckwürdig vor, daß die gröſſeſten Capellmeiſter in Franckreich, aus der Fremde dahin beruffen worden. Josquin war ein Niederländer, Laſſo auch; Lully war ein Welſcher u. ꝛc.

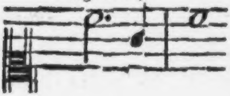
§. 44.

Die geſcheuteſten unter den wahren, ächten, Welſchen Setzern hegen hierin gantz andre Gedancken, als einige ihrer haſelirenden Vorfahren und ietzigen wilden Mitbrüder. Sie lieben ein ungeſchmincktes, reines und einfaches Weſen weit mehr, als alles verbrämte Puppenwerck: zumahl in Sing-Sachen. Und wenn ſie ja ihren Einfällen den Lauff nicht hemmen können (denn am Muth gebricht es ihnen nicht) ſo laſſen ſie lieber die Decorationes den Inſtrumenten über, welches ſehr wohl und klüglich gethan iſt, wenn z. E. die Singe-Stimmen mit einer zierlich-ſchlechten Melodie einhergehen, daß alsdenn die Inſtrumente dazu, und dazwiſchen, gewiſſe artige, lebhaffte Modulos und Ausputzungen anbringen. Von ſolchen Welſchen Setzern rede ich, als der vor einiger Zeit in England blühende Bononcini war, welcher gar genau wuſte, wo die Zierrathen ihren eigentlichen Sitz haben müſſen: maaſſen ſeine Arbeit ſolches zur Gnüge beweiſet. So viel iſt gewiß, daß der häuffige Schmuck in der Ton-Kunſt mehr den Inſtrumenten, als den Singe-Stimmen zukömmt.

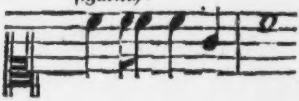
§. 45.

Wenn es der Raum und unſre Schrancken vergönnten, könnte man hier leicht die 12. figuras dictionis, ſamt den 10 figuris ſententiæ, der Länge nach einführen, und ſehen, wie viele unter ihnen ſich zur Auszierung einer Melodie, oder auch eines gantzen Wercks, von gewitzigten Componiſten anbringen lieſſen. Denn, was iſt z. E. gewöhnlicher, als die muſicaliſche Epizeuxis oder Subjunctio, da einerley Ton oder Klang, in eben demſelben Satze, mit Hefftigkeit wiederholet wird?

eigentlich:

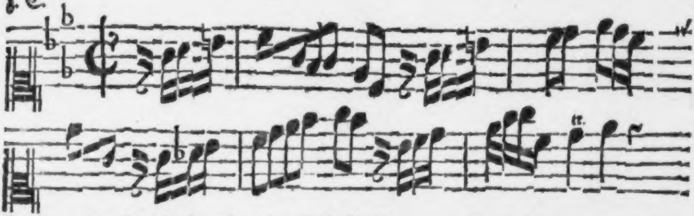


figürlich:



§. 46.

Was iſt wol gebräuchlicher, als die Anaphora in der Ton- und Setz-Kunſt, wo eben dieſelbe Klang-Folge, die ſchon vorgeweſen iſt, im Anfange verſchiedener nächſten Clauſuln, wiederholet wird, und eine relationem oder Beziehung macht? z. E.



Die Epanalepſis, Epiſtrophe, Anadiploſis, Paronomaſia, Polyptoton, Antanaclaſis, Ploce, &c. haben ſolche natürliche Stellen in der Melodie, daß es faſt ſcheinet, ob hätten die Redner ſelbige aus der Ton-Kunſt entlehnet: denn ſie ſind lauter, auf gewiſſe Weiſe angebrachte, repetitiones vocum.

§. 47.

Betreffend die figuras ſententiæ, da das Abſehen auf gantze Modulos zielet, wer weiß nicht vom Gebrauch der Exclamationen, die wir ſchon oben, als einen Abſchnitt der Klang-Rede betrachtet haben? Wo iſt die Parrheſia gröſſer, als in der muſicaliſchen Compoſition? Die Paradoxa, oder das inopinatum, wo was unvermeintes oder nicht vermuthetes vorkömmt, kan man faſt mit Händen greiffen. Die Correctio oder Revocatio hat faſt in allen Gegen-Bewegungen ſtatt. Die Præteritio, Apoſiopeſis, Apoſtrophe &c. gehören alle mit einander, gewiſſer maaſſen, in der Muſic zu Hauſe.

§. 48.

Viele werden hiebey dencken, wir haben dergleichen Dinge und Figuren nun ſo lange angebracht, ohne zu wiſſen, wie ſie heiſſen, oder was ſie bedeuten; können uns auch forthin wol damit behelffen, und die Rhetorick an den Nagel hängen, oder unter die Banck werffen. Dieſe kommen mir noch lächerlicher vor, als der bürgerliche Edelmann beym Moliere, der vorher nicht gewuſt hatte, daß es ein pronomen ſey, wenn er ſagte: **ich, du, er;** oder, daß es ein imperativus geweſen, da er zu ſeinem Knecht geſprochen: **Komm her!**

§. 49.

Ich mag auch, die Wahrheit zu ſagen, dieſes mahl mit Fleiß nicht weitläufftiger hierin ſeyn: theils, weil ein ieder geſcheuter Leſer bereits aus obiger Anzeige die Wahrheit meines Satzes finden wird: theils, weil ich nicht als ein Neuling angeſehen werden, noch die Sache, gleich beym erſten Antrage, zumahl in einer Kern-Schrifft, gar zu Schulmäßig behandeln mag.

§. 50.

Vor Zeiten haben unſre gelehrte Muſici gantze Bücher, in ordentlicher Lehr-Art, von puren Sing-Manieren (die ich figuras cantionis, ſo, wie die vorhergehenden, figuras cantus nenne) zuſammen getragen, welche mit den obangeführten gleichwol keine Gemeinſchafft haben, und mit denſelben nicht vermiſchet werden müſſen. Unter andern finden wir eine Probe davon an der Arbeit des ehmahligen Nürnbergiſchen Capellmeiſters, **Andreas Herbſt**, ingleichen an dem berühmten **Wolffgang Caſpar Printz**, in ſeiner Muſica modulatoria vocali.

§. 51.

Allein, da ſich die Sachen faſt jährlich ändern, und die alten tremoli, groppi, circoli, tirate &c. nicht mehr Stich halten wollen, eine andre Geſtalt gewinnen, oder auch neuern Moden Platz machen müſſen: ſo ſiehet man ſolche Vorſchrifften faſt mitleidend an, und würde ſich, wenn man ſchon dergleichen, nach heutiger Weiſe, entwerffen wolte, in ein paar Jahren eben ſo bloß ſtellen laſſen müſſen, als jene. Indeſſen gibt es doch einige Manieren, als z. E. die Accente, die Schleifer, die Vorſchläge ꝛc. von ziemlicher Dauer, über welche, ſo weit ſie das Clavier betreffen, **Kuhnau**, in der Vorrede ſeiner Suiten, eins und anders beygebracht hat, das nicht ſonder Nutzen geleſen werden mag.

§. 52.

Noch eins, welches uns zugleich auf das nächſte Capitel leitet, iſt zu erinnern, daß nehmlich unter die groſſen Figuren der Amplificationis, derer etliche dreyßig ſind, und mehr zur Verlängerung, zum Schmuck, Zierrath, oder Gepränge, als zur gründlichen Uberzeugung oder Bewegung der Gemüther dienen, nicht mit Unrecht zu zählen iſt das bekannte und berühmte Kunſt-Stück der **Fugen**, worin die Mimeſis, Expolitio, Diſtributio, ſamt andern Blümlein, die ſelten zu Früchten werden, ihre Reſidentz antreffen. Wir wollen dannenhero davon im folgenden und letzten Haupt-Stück, iedoch nur Auszugs-weiſe, einigen Unterricht ertheilen.

Achtes

Achtes Haupt-Stück.

Von den Fugen.

§. 1.

Die Fuge iſt eine Art Geſanges und Geſpieles, oder beyder zugleich, mit verſchiedenen Stimmen, da die eine der andern, in gewiſſen Schritten, nacheilet oder nachfolget, und eben daſſelbe Thema führet. Doch dürffen dieſe verſchiedene Stimmen nicht allemal in groſſer Anzahl dabey ſeyn: denn man ſetzet auch Fugen mit zwo Stimmen.

§. 2.

Solche Kunſt-Stücke werden darum Fugen genannt, weil eine Stimme vor den andern gleichſam wegfliehen und entwiſchen will; von ihnen aber, als auf der Flucht verfolget wird, bis ſie ſich endlich freundlich begegnen, und am Ende alle vergleichen.

§. 3.

Es gibt gebundene und freye Fugen. Gebundene ſind, wenn ſich der Componiſt daran bindet, daß alle Noten, vom Anfange des Unterwurffs, bis zum Ende deſſelben, ohne Ausnahm, nachgeſungen oder nachgeſpielet werden ſollen. Und das ſind die Canones. Freye oder ungebundene Fugen aber ſind zwar darum ſo gäntzlich nicht ohne Einſchränckung, als die bloſſen Nachahmungen oder imitationes; ſondern ſo beſchaffen, daß nur eine gewiſſe Clauſul, von gehörigen Stimmen, nachgeſungen werden darff.

§. 4.

Dieſe Fughe ſciolte, d. i. ungebundene Fugen, ſind wiederum dreyerley: einfache, vielfache, und Gegen-Fugen. Was einfache ſind, iſt leicht zu ermeſſen, nehmlich: wenn nur ein Subjectum, ohne Verkehrung, oder andern Kunſt-Griffen, regelmäßig durch- und ausgeführet wird. Vielfache ſind, wo mehr Subjecta, doch ohne Verkehrung, vorkommen. Gegen-Fugen aber haben zwar nur einen eintzigen Unterwurff; doch wird derſelbe auf vielfältige Art getummelt, herumgekehret und verdrehet. Dieſe letztern Gegen-Fugen gehören eigentlich zum doppelten Contrapunct; die mittelſten zu den Doppel-Fugen; die erſten aber ſind und bleiben die vornehmſten, gebräuchlichſten und leidlichſten, aus welchen hernach alle andre entſpringen.

§. 5.

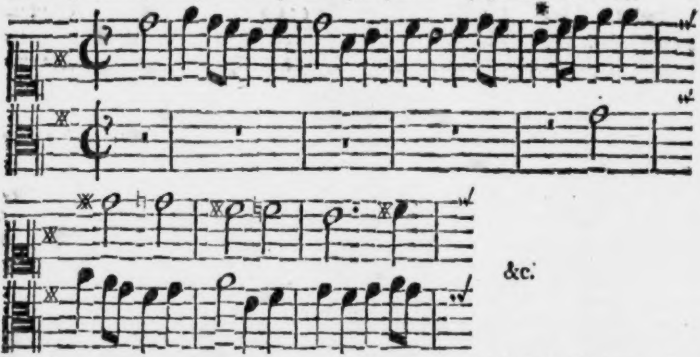
Eine iede Fuge hat zwey Haupt-Kämpffer, welche die Sache mit einander ausmachen müſſen: der eine heißt Dux, der andre Comes. Es ſind aber weder Hertzoge noch Grafen. Der anhebende Satz iſt der **Führer**, oder Dux; derſelbe muß, **wenn die Fuge recht ordentlich, und der Ton-Art gemäß ſeyn ſoll**, entweder im Endigungs- oder auch im herrſchenden Klange (d. i. in der Qvinte) anheben. Andre Intervalle werden ſonſt nicht dazu gebraucht, als nur auſſerordentlich in der Mitten eines Stückes oder Zuſammenſatzes, nachdem man ſchon das ordentliche Weſen vernommen und gefaſſet hat.

§. 6.

Den Ducem oder Anführer begleitet der Comes, als ein Gefährte: doch daß dieſe Begleitung und Folge in unterſchiedlichen Klängen geſchehe, um dadurch eine gewiſſe Nacheiferung, oder æmulationem, anzudeuten, als worin faſt der gantze Unterſchied zwiſchen dem Führer und Gefährten beſtehet: Hat nun jener den herrſchenden Klang zur Anfangs-Note, ſo nimmt dieſer den Endigungs-Ton dazu, und umgekehrt.

§. 7.

Wenn man nun weiß, mit welchen Klängen ein Thema oder Fugen-Satz anfangen könne, ſo wird auch nöthig ſeyn zu ſagen, wie deſſen Schluß oder Abbruch ungefehr beſchaffen ſeyn möge. Da iſt nun eben nicht die beſte Art, daß in dem Endigungs-Klange, wenn damit angefangen worden, auch geſchloſſen werde, und eine förmliche Cadentz erſcheine. Zwar geſchiehet ſolches offt mit gutem Beyfall, wenn ein rechter Meiſter der Vollſtimmigkeit darüber kömmt, der auch, ſo zu reden, aus nichts etwas machen kan; aber dieſes Verfahren ſchließt keine ſolche Verſchiedenheit oder Abwechſelung ein, als wenn Schluß- und Anfangs-Noten ungleich ſind. Das allerartigſte iſt, wenn das Thema ſo eingerichtet wird, daß man die förmlichen Schlüſſe lieber gar dabey vermeidet, und die Schrancken deſſelben ſo zu ſetzen weiß, damit kein rechter eigentlicher Abſatz erfolge, maaſſen die Ruhe-Stellen in Fugen, und Contrapuncten gar nicht zu Hauſe gehören, ſondern ſolche Fremdlinge ſind, daß ſie ſich ſchwerlich eher melden, noch **in eigner Geſtalt** ſehen laſſen dürffen, als bis die gantze Jagd zu Ende läufft. Ich nehme mit Fleiß ein Gleichniß vom Jagen, weil daſſelbe auch wenig vom Ruhen oder ſtillehalten weiß. z. E.



&c.

Da iſt zwar, wo der aſteriſcus ſtehet, ein kleiner Einſchnitt, wie ein Comma; aber nichts weniger, als ein förmlicher Schluß oder Abſatz, wie ein Punctum.

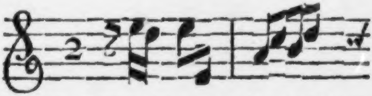
§. 8.

In den ordentlichen und gewöhnlichen Fugen heben alſo, erwehnter maaſſen, die Führer und Gefährten das Thema in der Qvint und Octav an. Ein anders aber iſt, wenn dieſe Ordnung überſchritten, und der Satz, mit Fleiß und Kunſt, ſo zugeſtutzet wird, daß nach dem erſten regelmäßigen Wiederſchlag (repercuſſion) der Gefährte hernach auch in andern Klängen anfangen, und doch mit dem Führer einſtimmen kan: wobey man ſich mehrentheils auf die drey Wege, durch die Octav, all' ottava; durch die erhöhete Terz, alla decima; und durch die erhöhete Qvint, alla dodecima; zu beziehen pfleget: welches eigentlich eine, aus dem doppelten Contrapunct entlehnte Erfindung iſt, eben ſo wol, als die einfachen Fugen in hypodiapaſon, hypodiapente und hypodiateſſaron, d. i. in der Unter-Octav, Unter-Qvint, und Unter-Qvart. Es gibt auch Fugen, darin der Gefährte dem Führer in einem diſſonirenden Klange nacheilet, nehmlich in der Secund, Septima und Qvart; welches iedoch lauter auſſerordentliche Vorfälle ſind, ob ſie gleich unangezeiget nicht gelaſſen werden können.

§. 9.

§. 9.

Wie lang etwa der Führer bey einer Fuge an Tacten ſeyn möge, iſt einiger maaſſen willkührlich, und wird davon zum Beſchluß dieſes Haupt-Stücks §. 74. noch etwas vorkommen; doch hält man insgemein dafür, daß, ie ehender und geſchwinder der Gefährte ſeinem Anführer folge, ie beſſer die Fuge ſich hören laſſe. Man findet offt die vortreflichſten Ausarbeitungen über die wenigſten Noten: faſt ſo, wie bisweilen die beſten Predigten auf drey oder vier Text-Worte gemacht werden können. Wer ſollte wol dencken, daß dieſe acht kurtze Noten



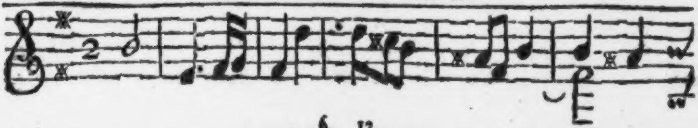
ſo fruchtbar wären, einen Contrapunct von mehr, als einem gantzen Bogen, ohne ſonderbarer Ausdehnung, gantz natürlich hervorzubringen? Und dennoch hat ſolches der künſtliche, und in dieſer Gattung beſonders glückliche **Bach** in Leipzig iedermann vor Augen geleget, ja, noch dazu den Satz, hin und wieder, rücklings eingeführet.

§. 10.

Wir kehren uns, bey heutiger Setzungs-Kunſt, zwar nicht mehr an die alten Gebote, da die Fugen, gleich den Tonen, in Haupt- und Neben-Arten, in authenticas & plagales, getheilet wurden, deren erſte mit ſteigenden, und die andern mit fallenden Sätzen verſehen ſeyn muſten; aber die Alten wollten gerne, daß man bey dem Steigen die Qvint, und nicht die Qvart, in Betracht ziehen ſollte, wenn der Führer im Endigungs-Klange anfängt. Und das iſt auch eine gute Anmerckung, die wir billig, in Theilung der Octav, ſo wenig aus den Augen ſetzen müſſen, als groſſe Ungewißheit des Tons, aus Hintanſetzung ſolcher Vorſchrifft, erfolget und entſtehet.

§. 11.

Der ſchwache Sprung in die Qvart der Ton-Art, aus dem Endigungs-Klange aufwärts, debilis ille ſaltus, wie ihn die Alten nannten, zumahl, wenn er gleich im Anfange erſcheinet, hinterläßt immer einen Zweifel, daß man nicht alſobald wiſſen kan, aus welchem Ton geſpielet oder geſungen werde. (Welches doch ein groſſes zur Lieblichkeit einer Melodie beyträgt, wie an ſeinem Orte gemeldet worden iſt.) Und wenn auch die Qvart umgekehrt wird, d. i., wenn gleich ein Sprung in die Qvint unterwärts aus ihr entſtehet, hat es doch eben die Schwierigkeit. Ein Exempel wird es klärer machen:



§. 12.

Wenn ich dieſen Fugen-Satz in ſeinen Anfangs-Noten betrachte, kan ich ſchier nicht ſagen, ob er aus dem e, oder aus dem h, gehe. Daran iſt der bloſſe Fall in die Unter-Qvint Schuld, welche nichts anders, als die Qvart der Ton-Art iſt, falls die Anfangs-Note auch hernach finalis werden ſoll. Denn man ſiehet aus der Folge (obgleich nicht aus der Bezeichnung des Syſtematis) daß H mol die Ton-Art iſt; und es weiſen auch ſolches einem verſtändigen melothetæ die weſentlichen Klänge, oder chordæ eſſentiales, deſſelben Modi, welche gleich doppelt und dreyfach vorhanden ſind, nehmlich h, d, fis, und alſo den Ausſchlag geben.

§. 13.

Indeſſen macht doch die Qvart den Zweifel, weil ſie gleich im Anfange, ohne Vermittelung, eintritt, und daher die Ohren (welche auf die Folge nicht mercken können) alſobald auf die Ton-Art des E mollis führet, in welchem auch die repercuſſio füglich geſchehen könte, ob ſie gleich im fis beſſere Art hat, und zwar wegen beſagter weſentlichen Klänge, ſowol, als auch wegen des Abſatzes und förmlichen Schluſſes, bey dem der Comes mit dem fis, h, geſchicklich nachfolgen kan, welches dem e verboten iſt.

§. 14.

Ungeachtet aber des erwehnten Zweifels, wegen der Ton-Art, welcher, bey Anhörung der erſten Klänge dieſes Fugen-Satzes, erreget wird, ja, ungeachtet derſelbe in dem Endigungs-Ton anhebt und aufhöret; gibt er doch ſonderbare Gelegenheit zur glücklichen Ausführung, und hat ſie **Händel**, auf eine unverbeſſerliche Weiſe, ins Werck gerichtet. So gewiß iſt es, daß keine Regel ohne Ausnahm bleiben kan.

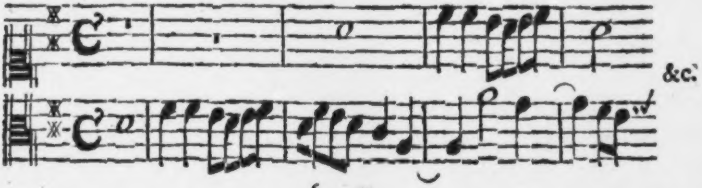
§. 15.

Der Sprung in tertiam modi iſt allemahl gut, und eben darum viel beſſer, als in Quartam, weil die Tertz ein Intervall iſt, das zur Dreyſtimmigkeit, ad triadem, gehöret. Wir verſtehen es aber mit dieſen Sprüngen nur ſo, wenn ſie gleich im Anfange vorkommen. Denn, bey fortwährender Führung der Melodie, hat es ſeine geweiſete Wege, und bedarff keines eigenen Unterrichts.

§. 16.

Der Anfang und das Ende eines thematis oder Fugen-Satzes und Textes ma-

machen die meiſte Schwierigkeit in der repercuſſion oder im Wiederſchlage. Es können auch themata geſetzt werden, die ihren gantzen Bezirck nicht weiter, als auf eine Tertz, erſtrecken: da dieſe nun, im Wiederſchlage, die Octav, oder Schrancken der Ton-Art, nicht erreichen, muß man ſich ſolches nicht irren laſſen: denn keine Tertz mag in eine Qvart, durch die repercuſſion, verändert werden, wie es wol mit der Qvart in die Qvint u. ſ. w. angehet. z. E.



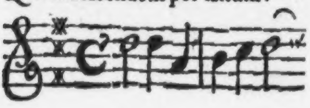
§. 17.

Man gibt eine Regel, daß, wenn der Dux eine Secunde ſteiget, der Comes ſolches, durch die Tertz, nachahmen müſſe. Dieſe Vorſchrifft will ich erläutern, und zwar mit dem Zuſatze, daß ihr Inhalt nur richtig ſey, wenn der Führer in der Qvint des Haupt-Tons anhebet; keinesweges aber, wenn es in der Endigungs-Note geſchiehet. Wie denn auch das Steigen, **überhaupt**, nichts entſcheidet, wenn noch mehr Noten hernach ebenfalls höher ſteigen; ſondern nur bloß davon verſtanden werden muß, wenn die Melodie alſobald, nachdem ſie in die Secunde geſtiegen, wieder herunter fällt. Aus Mangel dieſes zwiefachen Unterſchieds, den noch niemand, in Lehr-Sätzen, angemercket hat, verurſacht eine ſolche Regel mehr Verwirrung, als Erleichterung. Und derer ſind eine ziemliche Anzahl.

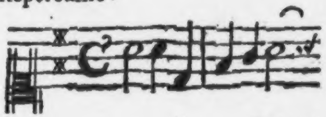
§. 18.

Es mag nun der Führer in dominante oder finali anheben, dabey auf- oder abwärts ſpringen, richtet doch der Gefährte immer ſeine Abſicht auf eine reine repercuſſion, folgender Geſtalt:

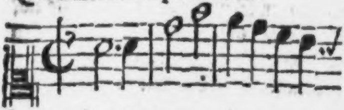
Dux.
Quarta deſcendens per ſaltum:



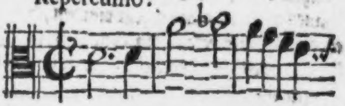
Comes.
Repercuſſio:



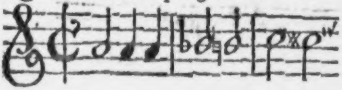
Quarta aſcendens per ſaltum:



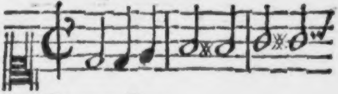
Repercuſſio:



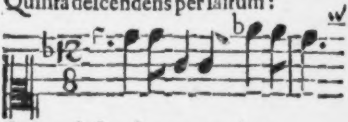
Quarta aſcendens per gradus:



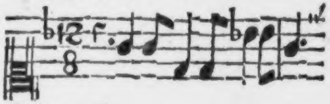
Repercuſſio:



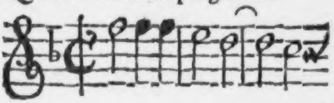
Quinta deſcendens per ſaltum:



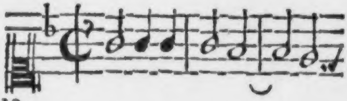
Repercuſſio:



Quinta deſcendens per gradus:



Repercuſſio:



§. 19.

Da ſiehet man, daß aus der Qvart die Qvint, und aus der Qvint die Qvart wird, es ſey gehend oder ſpringend. Das letzte Exempel weiſet noch über dieſes, daß aus der fallenden Secunde, wenn der Führer in dominante anhebet, bey dem Gefährten der fortgeſetzte Uniſonus entſtehe: denn die zwiſchen-liegende Klänge müſſen ſich, weil aus der Qvint eine Qvart wird, nach den Gräntzen richten.

§. 20.

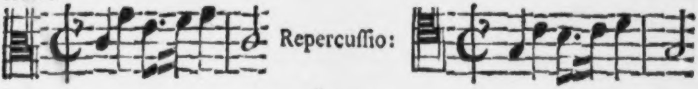
Was nun die weitere Ausführung der Modulation betrifft, und welcher Geſtalt die Klänge einander, bey dem Wiederſchlage, antworten müſſen, davon hat man neben-ſtehende, nicht zu verwerffende Leiter, als woraus ungefehr, und Exempels-weiſe, abzunehmen, daß, wo der Dux c hören läßt, da müſſe der Comes g oder f, nachdem es die Umſtände erfordern, angeben; wenn in jenem d vorkömmt, muß dieſer a haben; wenn aber der Dux die Klänge f oder g berühret, antwortet ihm der Comes mit c u. ſ. w.

$\bar{c}$	-	$\bar{\bar{g}}$ $\bar{\bar{f}}$
h	-	$\bar{\bar{e}}$
a	--	$\bar{\bar{d}}$
g f	-	$\bar{\bar{c}}$
e	-	$\bar{h}$
d	-	$\bar{a}$
c	-	$\bar{g}$

§. 21.

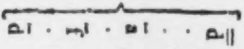
§. 21.

Man hat iedoch in gewiſſen Fällen eine Freyheit und Ausnahm, wenn nehmlich der Dux einen baßirenden Sprung, durch die Qvint herunter thut, wie im folgenden Exempel zu ſehen: allwo wegen dieſer Clauſul, das d dem g antworten muß; welches ſonſt obiger Tabelle zuwieder läufft, da es nicht d, ſondern c, thun würde.

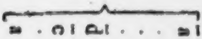


§. 22.

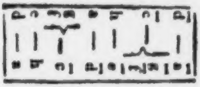
Damit man aber recht eigentlich verſtehe, wie mit ſolcher Stellung der Octaven verfahren werden müſſe, ſo ſetze man erſtlich den völligen vierſtimmigen Accord des gewählten Modi, es ſey nun welcher es wolle, alſo übereinander, zur Richtſchnur des Führers:



Nun ſollte die Octave, oder der Sprengel des Gefährten, mit der Tertz, Qvint und Octav, wol billig gleicher maaſſen dagegen geſetzet werden, nehmlich: a c̄ ē ā. Weil aber, auf dieſe Weiſe, der guten repercuſſion und Ton-Art zuwieder, das e dem a antworten müſte, ſo nimmt man, ſtatt der Qvinte vom a, die Qvarte d, alſo:



Hierauf fülle ich die leeren, und mit Puncten bemerckte Stellen beyder Octaven aus, und ſetze ſie, auf dieſe drunter ſtehende Art, gegen einander über, ſo finde ich daran eine Richtſchnur des Wiederſchlages.



§. 23.

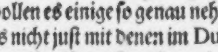
Wiewol es hiemit nicht die Meinung hat, daß man ſich allemahl ſolche Tabellen machen müſte, weil, alles daher gehofften Vortheils ungeachtet, dennoch viele Schwierigkeiten dabey vermacht ſind: die am leichteſten zu heben ſtehen, wenn nächſt der gehörigen regelmäßigen repercuſſion, auf eine reine, mit der vorgeſetzten Ton-Art wohl übereinkommende, Verſetzung geſehen wird. Derjenige führet am beſten dabey, der die Umſtände und Erforderniſſe einer guten Melodie wohl inne hat, und in der Vollſtimmigkeit, vor allen Dingen, Meiſter iſt, daß er mit der **Harmonie**, nach Gefallen, ſpielen könne: Denn ich muß wol geſtehen, daß dieſe, bey Fugen und andern dergleichen Kunſt-Stücken, mehr Dienſte thut, als jene. Wer indeſſen noch ſo weit nicht gekommen iſt, und die hieher gehörige Arbeit bewährter Verfaſſer unterſucht, dem wird obige Beyhülffe zum Leit-Faden dienen können.

§. 24.

Die General-Fugen-Regel iſt dieſe: **Man ſoll die Gräntzen der Ton-Art** (welche in einer Octav beſtehen) **nicht überſchreiten, weder unten noch oben: auch nicht mit dem** Comite **in einem dem** Modo **zuwider lauffenden Klange anheben; übrigens aber die Intervalle ſo gleich und ähnlich machen, als nur möglich iſt.** Wenn nun eines von dieſen dreyen Stücken Gefahr läufft, wie offt geſchiehet, darff ich wol nicht ſo genau auf die beyden letztern, als auf das erſte ſehen: denn die Ton-Art verdienet allemahl gröſſere Achtung, als das übrige.

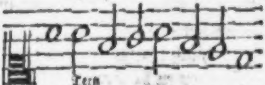
§. 25.

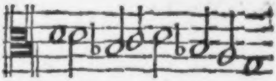
In Chorälen wollen es einige ſo genau nehmen, daß ſie auch ſo gar kein Intervall zulaſſen, welches nicht juſt mit denen im Duce befindlichen übereinkomme, und fangen dannenhero zuweilen ihren Comitem in einem fremden Ton an, damit ſie, durch dieſes vermeinte kleine Ubel, ein gröſſeres, nehmlich die Uberſchreitung des Modi, vermeiden. Es iſt auch nicht bey allen Fugen-Sätzen möglich, die Intervalle, im Führer und Gefährten, gleich zu machen; im Wiederſchlage mit dem gehörigen Klange anzufangen; und dabey die Gräntzen der Ton-Art nicht zu überſchreiten. Die Urſach iſt, daß iede Ton-Art, in dieſem Verſtande, bey der Theilung ſeiner Octav, eine Qvarte oben, und eine Qvint unten hat, welches ungleiche Intervalle ſind. z. E.



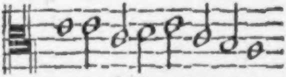
§. 26.

Wer nun die Doriſche Ton-Art, oder das D moll wählen, und aus dem bekannten Choral: **Vater Unſer** ꝛc. eine Fuge machen, dabey aber ſowol die Aehnlichlichkeit der Intervalle, als den richtigen Anfangs-Klang im Wiederſchlage beobachten wollte, der würde dem vornehmſten Stücke zu nahe treten, und die Gräntzen des Modi unleidlicher Weiſe überſchreiten müſſen.

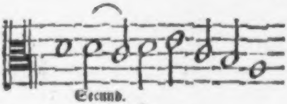
Dux. 

Comes. 

Will er aber nun dieſes vermeiden, ſo muß er entweder in einer fremden chorda (es ſind aber alle hier fremd, auſſer der finali und dominante) ſeinen Gefährten alſo eintreten laſſen, daß dieſelben Intervalle beybehalten werden, und das taugt eben ſo wenig:

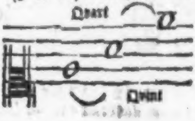


Oder aber, er muß **das Intervall der ſinckenden Tertz in eine Secunde verändern**, ſo behält er die beyden Haupt-Eigenſchafften des Wiederſchlages, und bricht nur der dritten und geringſten, nehmlich der genauen Aehnlichkeit ſeiner Intervalle, etwas weniges, und an einem eintzigen Orte, ab; welches ich lieber wählen möchte, des Vertrauens, die meiſten Contrapunctiſten werden hierin mit mir einig ſeyn.

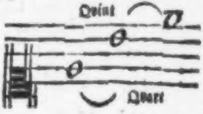


§. 27.

Bey einigen Kirchen-Liedern, die nach den alten modis geſetzt ſind, muß man den Unterſchied zwiſchen der ſelbſt-ſtändigen und geborgten Ton-Art, inter modum authenticum & plagalem, welches andre Haupt- und Neben-Modos nennen, mit zu Rathe nehmen: welches faſt die eintzige Gelegenheit iſt, wo dieſe Lehre, bey heutiger Setz-Kunſt, noch ſtatt findet. Und da wird die Ton-Art ſo eingerichtet, daß die Qvint oben, und die Qvart unten kömmt, ſo wie wir das Gegenſpiel im 25. §. angezeiget haben. Z. E. bey dem ſo genannten Hypo-æolio:

Hypo-æolius. 

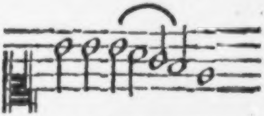
nicht



Phrygius.

§. 28.

Aus Mangel dieſes Unterſchieds wiſſen viele Organiſten nicht, wie ſie z. E. bey dem Choral: **Chriſtus der uns ſeelig macht** rc. die repercuſſion anſtellen ſollen. Am Ende hat er freylich die Zeichen der phrygiſchen Ton-Art; aber im Lauff der Melodie iſt er ſo ſtarck mit dem Aeoliſchen Neben-Modo verſehen, daß billig hier die, ſonſt bey der Moden-Lehre eingeführte Regel Platz nimmt: a potiori fit denominatio d. i. die meiſten Klänge geben dem Ton ſeinen Nahmen. Nun iſt das h ſieben mahl; das a aber dreyzenmahl darin; ja es wird gar eine förmliche Cadentz im letztern gemacht, und faſt immer in der Qvart modulirt: wobey iedoch nicht zu läugnen ſtehet, daß 3 Cadentzen im h vorkommen, ſo wie ſie denn auch ſind. Daher kan man ihn, bey dem Wiederſchlage, gar wohl nach hypo-äoliſcher Art handhaben. Doch wäre es deswegen nicht unrecht, bey dieſen Zeiten alſo zu verfahren:

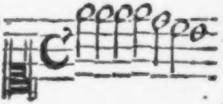


aber die guten Alten waren dem h feind, und nahmen lieber das a dafür: weil jenes keine reine Qvint bey ihnen hatte, und auch kein fis im phrygiſchen Modo ſeyn muſte.

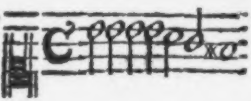
§. 29.

Wenn nun beſagte Organiſten das erſte Glied dieſes Chorals fugiren wollen, oder ſollen, ſo ſprechen ſie: der Führer fängt im e an, welches auch die Endigungs-Note iſt; da muß der Gefährte in der dominante (worunter ſie immer die Qvint verſtehen, ob es wol auch hier die Qvart ſeyn kan) nachfolgen, nehmlich im h; und wenn ferner die Richtigkeit der Intervalle beobachtet wird, ſtehet das Ding ſo zu Buche:

*) Anſchlag:



**) Wiederſchlag:



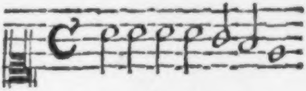
§. 30.

Weil aber, bey ſolcher Einrichtung, der Gefährte in einem ſolchen Klange aufhöret, der überall aus dieſer Ton-Art verbannet iſt, nemlich im fis; (maaſſen die Ord-

---

*) Dieſes Wort kan hier mit Recht gebrauchet werden; ob ich gleich der erſte bin, der es thut: dann es bedeutet propoſitionem. **) In dieſem Ausdruck habe ich Vorgänger.

Ordnung ſo ſtehet: $\overset{1.}{\text{e}}$ f g a $\overset{5.}{\text{h}}$ c d e, es mag der Haupt- oder Neben-Modus ſeyn, dabey die halben Tone im erſten und fünfften Grade liegen) auch die Octave nicht erfüllet wird, welches doch füglich geſchehen kan; ſo ſiehet man ſchon, daß es hier an dem Erkänntniß der Ton-Art fehle: denn dieſelbe weiſet bald an, wie mit Beybehaltung aller Aehnlichkeit in den Intervallen, dennoch in einem Ton-gemäſſen Klange angefangen, und im c geſchloſſen werden könne. z. E.



§. 31.

Und auf dieſe Weiſe muß man bey andern Chorälen, die eine gewiſſe Ton-Art, nach alter Lehre, führen, auch verfahren, und wenn ja irgend ein Intervall vertauſchet werden ſoll und muß, wohl zuſehen, daß es keinen halben Ton treffe, weil ſolcher am empfindlichſten ins Gehör fällt.

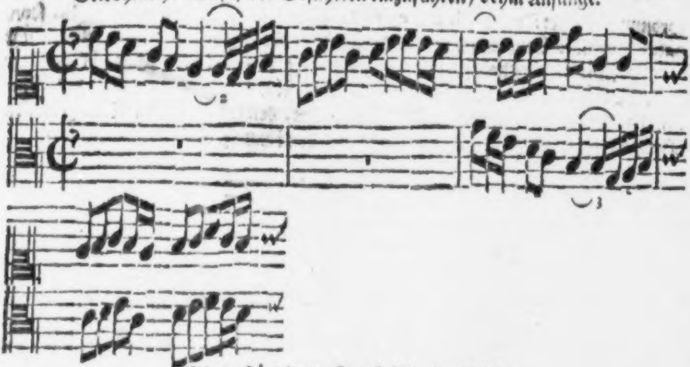
§. 32.

Es ſtehet ferner, bey dem Fugen-Weſen zu erinnern, 1) daß auch wol zwo bis drey Stimmen, auf canoniſche Art, nach einander, ohne Wiederſchlag, alle in finali, oder alle in dominante chorda anheben mögen: weil man ſich, obwol im Anfange, doch bey Fortſetzung der Arbeit, nicht immer an die repercuſſion, und ihre Ordnung, binden darff: 2) Daß es eben nichts ſtrafbares ſey, wenn man gleich bisweilen den Umfang der Ton-Art aus den Augen ſetzet, und mit guter wohlbedächtlicher Art, verabſäumet, als welches auch die allergewiſſenhaffteſten Contrapunctiſten (**Orlando** und ſeines gleichen) für keine Sünde gehalten haben. Allein mein Rath, bey dieſen Freyheiten, wäre, daß man ſich ihrer nicht gerne, ohne ſonderbare Urſache, gleich im Anfange bediente, ehe das Thema, gewöhnlicher Weiſe, durchgeführet werden. In der Mitte aber, und bey Fortſetzung der Arbeit, darff ſich niemand das geringſte Bedencken daraus machen: denn es gibt eine gute Abwechſelung, und groſſen Anlaß zur geſchicktern Ausarbeitung.

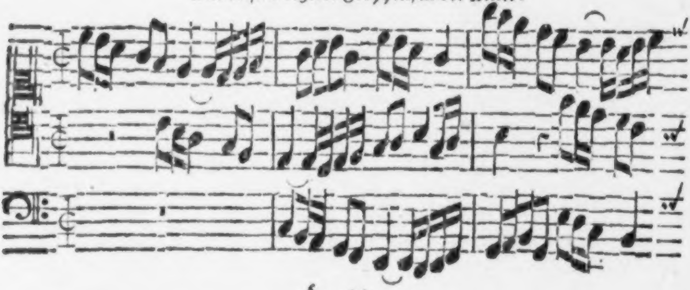
§. 33.

Von dem erſten Punct mag folgendes eine Probe abgeben, und wird es deſto artiger mit dergleichen Freyheit herauskommen, wenn eine Stimme fein bald und kurtz auf die andre eintritt:

Gewöhnliche Weiſe, den Gefährten einzuführen, beym Anfange.

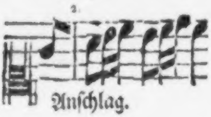


Mit anſtändigerer Freyheit, in der Mitte:

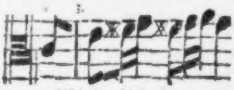


§. 34.

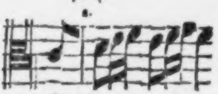
Von der zweyten Erlaubniß findet man die Vorfälle noch häuffiger, als von der erſten, etwa auf dieſe Art:



Anſchlag.



Wiederſchlag.



Freyheit.

Die gewöhnliche regelmäßige Weiſe des Wiederſchlags nennet man conſociationem modorum, weil ich, durch Veränderung eines oder andern Intervalls (da nehmlich in beyden Exempel aus der Secund eine Tertz wird, wie die Zahlen 2. und 3. anzeigen) die darin ungleichen Ton-Arten mit einander vereinbare: bey welcher conſociatione oder Zuſammengeſellung die Vertauſchung eines groſſen Intervalls lange nicht ſo mercklich iſt, als eines kleinen. Die Freyheiten aber, ſo man ſich hiebey nimmt, gehören ad æquationem modorum, weil ich die eine Ton-Art, ſo viel die Intervalle betrifft, gerade auf eben dem Fuß behandle, als die andre, und alſo beyde, in beſagten Intervalien, gäntzlich vergleiche.

§. 35.

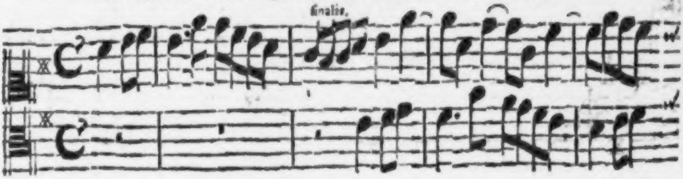
Bisher haben wir mit ordentlichen Fugen-Sätzen zu thun gehabt, ſo viel der Raum hat leiden wollen, nehmlich mit ſolchen, die in der Qvint oder Octav anheben; weil es aber, inſonderheit bey gäntzlicher Durchführung eines Chorals, auf Fugen-Art, viele Vorfälle gibt, wo die Sätze gantz auſſerordentlich anfangen, ſo wird auch hiebey verſchiedenes zu erinnern ſeyn, bevorab da doch die meiſte Abſicht unſers Unterrichts auf die Kirchen-Muſic zielet.

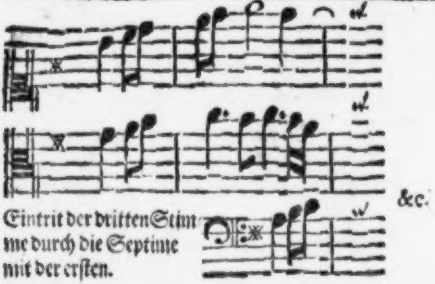
§. 36.

de initio irregulari.

Wenn demnach ein Thema in der Secund anhebt, und ſein Vorhaben auf die Endigungs-Note der Ton-Art führet, ſo folget der Comes auch in einer Secunde des verſetzten modi; zielet aber der Dux nicht auf die chordam finalem, ſondern auf die dominantem, ſo folget ihm der Comes nicht in der beſagten Secunde, ſondern per finalem der verſetzten Ton-Art. Z. E. mein Modus wäre G dur, und der Fugen-Satz finge im a, als der Secund, an; hörte aber im g, als Endigungs-Note, auf: ſo iſt der verſetzte modus, natürlicher Weiſe, D dur, und der Comes fängt im e an, als in der Secund derſelben verſetzten Ton-Art.

Exempel von anfangender Secund zum Haupt-Ton.



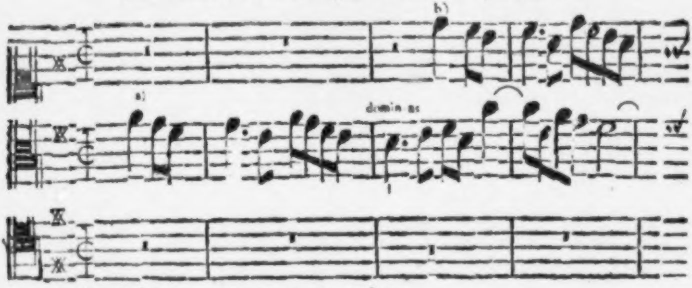


Eintrit der dritten Stimme durch die Septime mit der erſten.

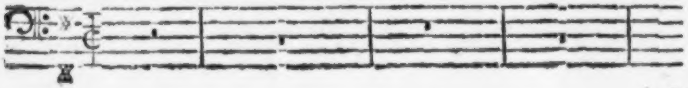
§. 37.

Neiget ſich hergegen die Melodie des erſten Fugen-Satzes zum d, als zur Qvint, herunter, ſo tritt der Gefährte nicht mit der Secunde ein; ſondern mit eben der Qvint des Haupt-Tons, welche alsdann daſſelbe d iſt.

Ein anders, von anfangender Secund zur Qvint.



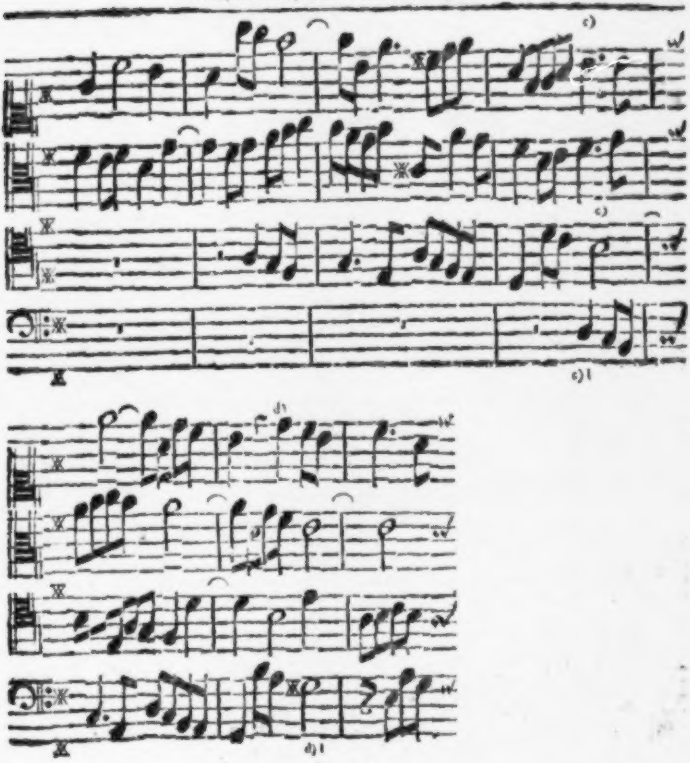
Idem Thema, per motum contrarium.



---

a) Secunda Modi, G. dur.

b) Quinta ipſius Modi, G. dur.



§. 38.

Fängt ein Fugen-Satz in der Terz, oder auch in der Sext ſeines Haupt-Tons an,

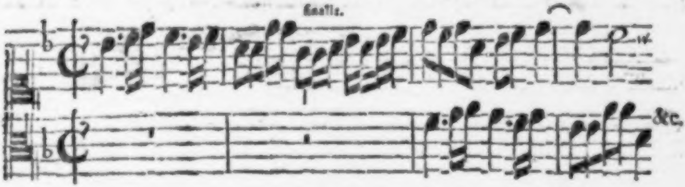
---

c) Bemercket nur beyläuffig den Eintritt der vierten Stimme, da ſie mit der erſten und dritten eine Sext machet, welches nichts häßliches iſt.

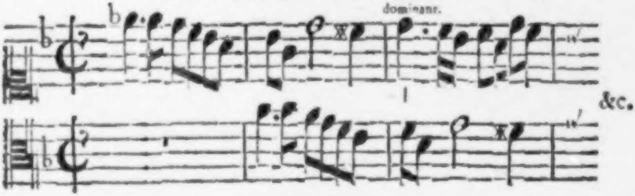
d) Hier wird in gleichmäßiger Abſicht, ein neuer Eintritt der Ober-Stimme, und zwar ein unvermuthlicher, gewieſen, da ſie mit dem Baß eine kleine Qvinte macht.

an, ſo folgt der Wiederſchlag in eben dem Intervall ſeines **verſetzten** modi, dafern die Melodie auf den Schluß-Klang ſtehet. Gehet ſie aber zur dominanti, ſo hat es zwar nicht mit der Sext, aber mit der Tertz, eine andre Bewandniß; maſſen ſich dieſelbe ſodann, bey dem **verſetzten** Modo in deſſen Secunde (welche im letzten Exempel dieſer Art mit 2. bezeichnet iſt) verändert. Z.E. meine Ton-Art wäre G. moll:

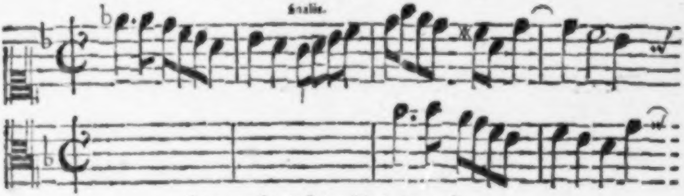
Exempel von der anfangenden Tertz zum Haupt-Ton.



Von der anfangenden Sext zur Qvint.

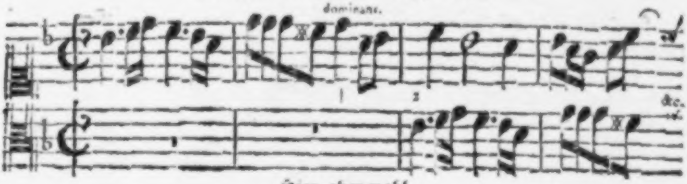


Von der anfangenden Sext zum Haupt-Ton.



Hier macht es keine Aenderung.

Von der anfangenden Terz zur Qvint.

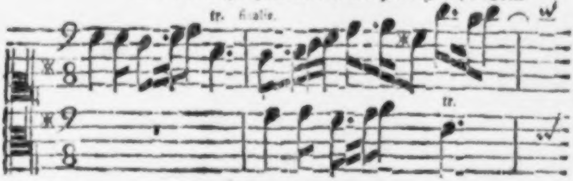


Hier aber wohl.

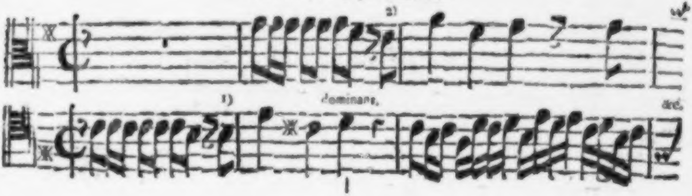
§. 39.

Was die anfangende Qvart, in auſſerordentlichen Fugen-Sätzen, betrifft, ſo wird ſie von dem Gefährten, durch ein gleichmäſſiges Intervall, nach der **Verſetzung**, beantwortet, und gleichſam für die Qvint angeſehen; ſie mag die finalem, oder dominantem, zum Zeck des Thematis ſetzen.

Von der anfangenden Qvart zum Haupt-Ton.



Ein anders, zur Qvint.



X §. 40.

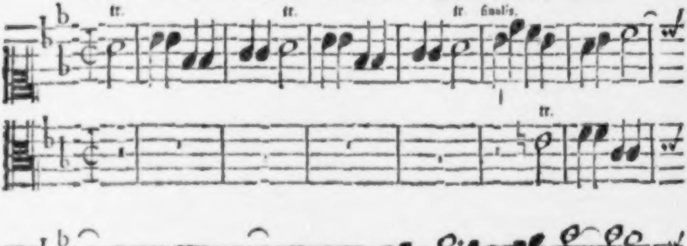
---

1) und 2) deuten hier an, daß dem Unisono des Führers durch die Secunde des Gefährten geantwortet wird, um den Sprung in die Qvart hinauf wohl zu bilden.

§. 40.

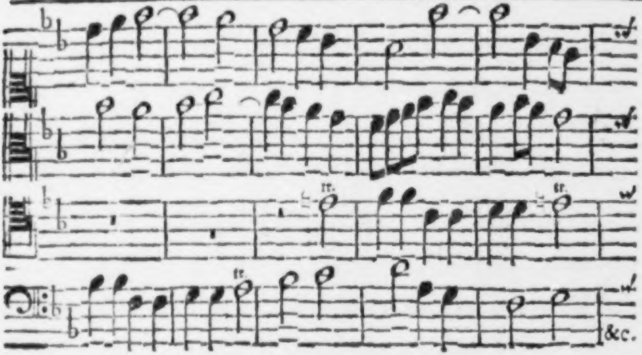
In der Septima des Haupt-Tons einen Ducem anfangen zu laſſen, das iſt ſchon etwas ſehr fremdes, und wenn, bey ſolchem Vorfall, auf die finalem gezielet wird, ſo folgt der Comes in eben demſelben Intervall, das iſt zu ſagen, in der Septime des **verſetzten** Modi. Neiget ſich aber der Führer zur Qvint, ſo muß der Gefährte nicht in einem gleichmäßigen Intervall, ſondern in der Sext der **verſetzten** Ton-Art, anfangen. Z. E. Mein Modus wäre B. dur, der Fugen-Satz finge im a, nehmlich in der Septime des Haupt-Tons, an, und die Melodie ginge zur Final-Saite; ſo müſte der Gefährte eben auch in der Septime ſeiner **verſetzten** Ton-Art, d. i. im e, die Nachfolge anſtellen.

Exempel von anfangender Septime, zum Schluß-Ton.



---

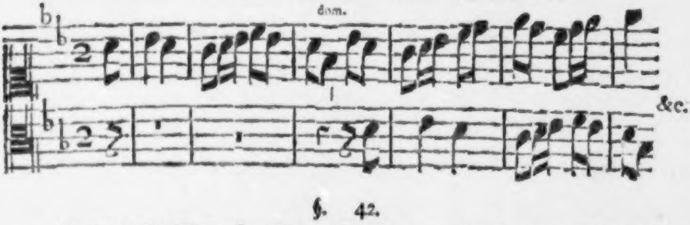
*) Ich bemercke abermahl nur beyläuffig hiemit den Eintritt des Baſſes, da er mit den Ober-Stimmen die Sext und kleine Qvint ausmacht.



§. 41.

Lenckt ſich aber die Melodie des Führers **unterwärts** *) zur dominanti, vom a zum f, ſo gehets im Gefährten gantz anders zu, und hebt er in der Tertz des Haupt-Tons an, auf dieſe Weiſe, vom d zum b:

Exempel von anfangender Septime, zur Qvint:

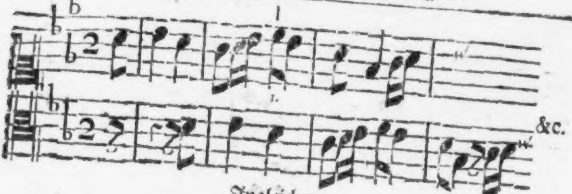


§. 42.

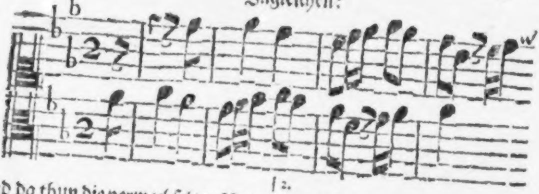
Es kan dieſes Thema kurtz hinter einander her geführt werden, welches beyläuffig erinnert, und dabey bemercket wird, daß es nur nicht im Anfange eines Stückes geſchehen müſſe. Z. E.

---

*) Oberwärts zur Qvint bleibt es im Comite, wie bey dem vorigen Exempel; doch werden die folgende Intervalle verändert. Es würde zu weitläufftig fallen, alles herzuſetzen.



Ingleichen:



Und da thun die verwechſelten Noten, note cambiate, ſchöne Dienſte, wie bey der Septime 1. und bey der Secund 2. zu ſehen iſt, da die Diſſonantz vorgehet und die Conſonantz nachfolget, welches ſonſt umgekehrt ſeyn müſte.

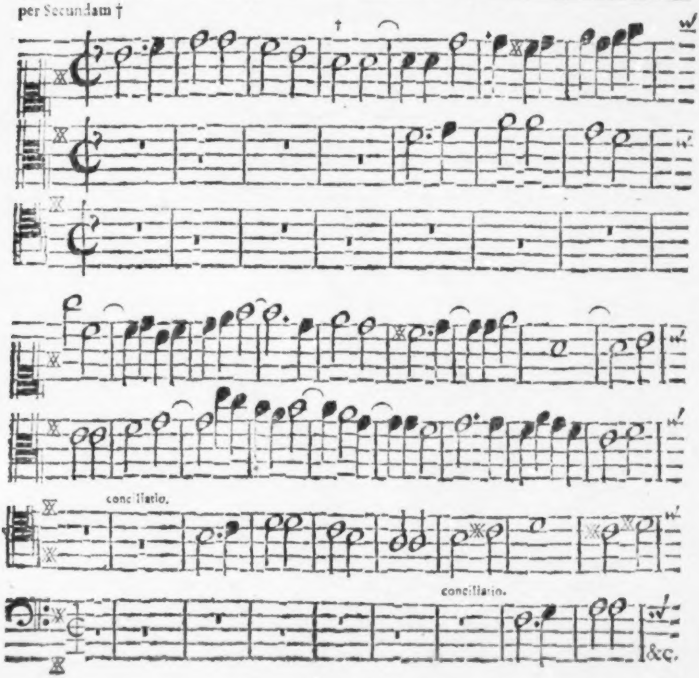
de clauſula irregulari.

§. 43.

Bisher haben wir von den auſſerordentlichen Anfangs-Klängen eines Fugen-Satzes, der nicht nach der gewöhnlichen Weiſe eingerichtet iſt, verſchiedenes beygebracht; Nun wird es auch Zeit ſeyn, etwas von den auſſerordentlichen Schlüſſen deſſelben in die Secund, Terz, Qvart, **Qvint**, Sext und Septime zu erwehnen. Zumahl weil es noch eine unberührte Materie iſt, davon, meines Wiſſens, niemand was geſchrieben hat.

§. 44.

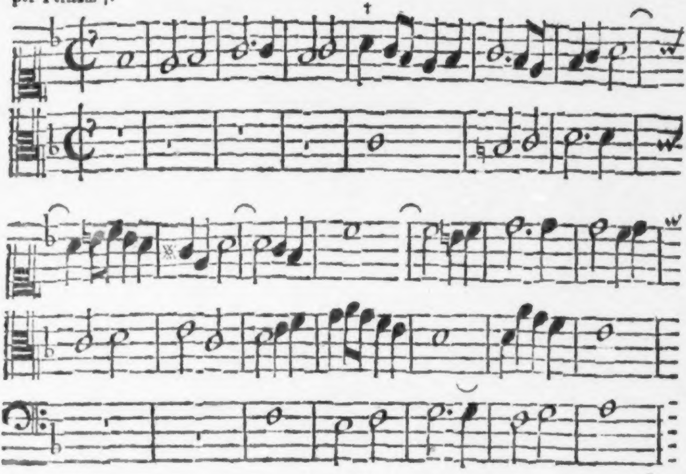
Was die in der Secunde aufhörende themata betrifft, ſo dürffen wir nicht weit darnach ſuchen, oder was eigenes dazu erfinden; ſondern nur unſre Choral-Bücher, und in ſolchen gleich das bekannteſte Abend-Lied aufſchlagen, nehmlich: **Werde munter** ꝛc. deſſen erſter Abſatz in der Secunde des Haupt-Tons ſeine Ruhe-Stelle nimmt. Wenn nun ein ſolcher Abſatz zum Vorwurff einer auſſerordentlichen Fuge aufgegeben werden ſollte, müſte der Comes dem Duci folgender Geſtalt, Note für Note, antworten, und ſich hernach mit der Ton-Art wiederum vergleichen laſſen, weil er gleichſam mit ihr gewiſſer maaſſen zerfallen war.



§. 45.

Eben daſelbſt, nehmlich im Choral-Buche, werden uns auch Sätze aufſtoſſen, die ſich in der Tertz endigen. Nur eines, aus vielen, zu erwählen, nehme man den Buß-Pſalm: **Aus tieſer Noth** ꝛc. und verfertige, zum erſten Abſchnitt deſſelben, eine Repercussion; ſo wird erhellen, daß ſich die Tertz am Ende nicht ſo leicht, als die Secunde, mit dem Haupt-Ton vereinbaren laſſe, welches wieder die gemeine Meinung zu lauffen ſcheinet.

per Tertiam †.

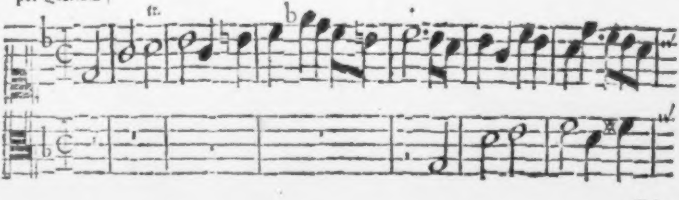


u. ſ. w.

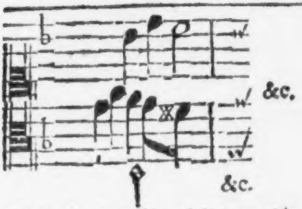
§. 46.

Ein Thema, das in der Qvart des Haupt-Tons aufhöret, kömmt im Schluß des Comitis zur finali, und braucht alſo (wenn ſie beyderſeits dur oder moll ſind) keiner weitern Erläuterung, als dieſes Exempels:

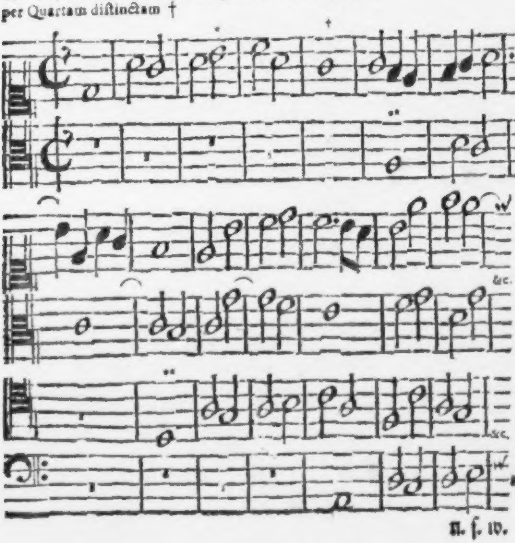
per Quartam †



allein,



Allein, in alten Choral-Liedern, die ſich z. E. nach der Doriſchen Ton-Art richten, wo die Qvarte nicht, wie im Aeoliſchen Geſange, weicher Natur iſt, ſondern die groſſe Tertz zum Accompagnement haben will, da hat es die Bewandniß, wie mit dem Pſalm: **Durch Adams Fall** ꝛc. und zwar im fünfften Abſatze ſeiner Melodie, welche, ob ſie gleich, ſo zu reden, das D moll zum Grund-Ton hat, doch daſelbſt im G dur einen Schluß macht, und den Comitem nöthiget, die Beantwortung durch die Septime, oder C dur, zu bewerckſtelligen.



u. ſ. w.

---

*) Hier hat es die Quarta Modi mit ihrer groſſen Tertz zu thun; da ſie hergegen im vorigen Exempel die kleine brauchte, und alſo moll war, wie der Haupt-Ton. Nun hat ſie aber den harten Accord; ob gleich die Ton-Art ſelbſt weich iſt.

†) Die unterſchiedene Art der ſchlieſſenden oder cadenzirenden Qvarte wird hiemit angezeiget

**) Man mercke beyläuffig die beyden Eintritte

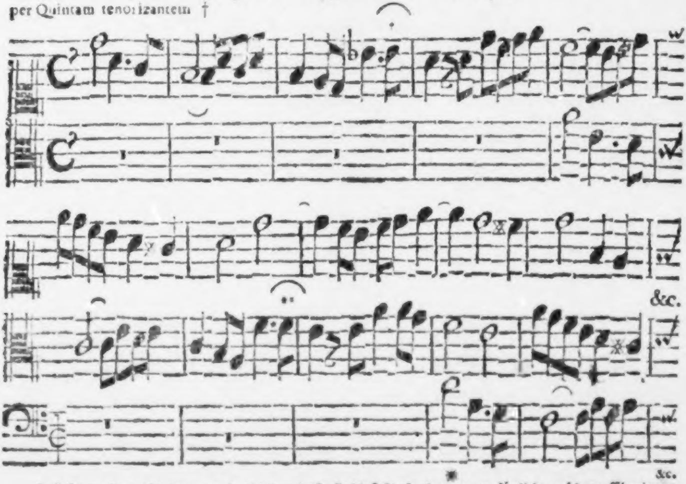
§. 47.

§. 47.

Bey der ſchlieſſenden Qvint mögte man ſich wundern, warum wir dieſelbe einer Unordnung beſchuldigen, indem alle ordentliche Fugen-Sätze darinn aufhören können, ſo wohl, als in der Octave, oder im Final-Klange. Aber es geſchiehet eben dieſes **Aufhören** auf ſehr verſchiedene Art, wovon unter den Wörtern Cadenza und Clauſula in den Lexicis Unterricht zu holen ſtehet. Hier nehmen wir nur die ſogenannte **tenoriſirende** Cadentz vor uns, welche zwar nichts unordentliches an ſich hat, doch im Fugen-Handel, bey der Riſpoſta oder Beantwortung des Satzes, bisweilen auſſerordentliche Schwierigkeit verurſacht.

§. 48.

Man darff inzwiſchen nur bey der gewöhnlichen Verſetzung der Intervalle richtig bleiben, und ſich nichts daran kehren, wenn gleich der Comes in einem fremden Klange aufhöret: denn es kömmt hier auf die Vergleichung der Ton-Arten wiederum das meiſte an. Folgendes Beyſpiel wird es ausweiſen.



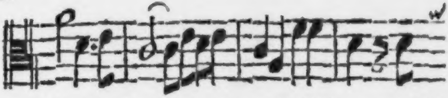
des thematis per ſeptimam; ingleichen daß alle dieſe Ausgaben m. m. füglich auf dem Clavier zu ſpielen ſowol, als mit Stimmen zu ſingen ſind, wenn ſie weiter, auf dieſelbe Art, ausgeführet werden.

**) Chorda peregrina.

*) Conciliatio Modi per Syncopen, 98. vid. ſecundum exemplum §. ſequentis. §. 49.

§. 49.

Ob nun gleich, wenn mans genau nehmen wollte, die Riſpoſta alſo ſeyn müſte, oder könnte:

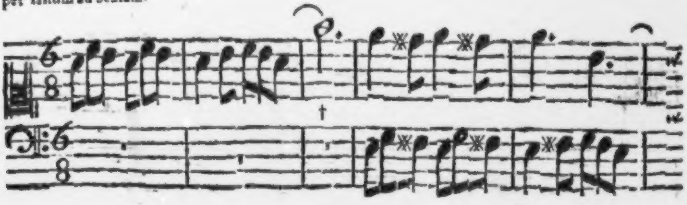


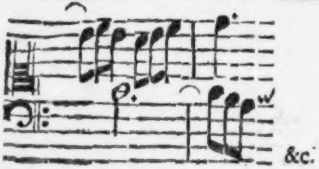
gibt es doch keine ſolche gute Bindungen und Rückungen, welche, ſo zu reden, die Seele der Fugen ſind; zu geſchweigen, daß auf dieſe Weiſe der halbe Ton des Führers beym Gefährten gar nicht mit in den Anſchlag kömmt: das doch ein weſentliches Stück des Wiederſchlages iſt, und faſt ſo viel zu bedeuten hat, als die Ton-Art ſelbſt: denn es läßt ſich mit dem halben Ton nicht umgehen, als mit andern Intervallen, unter denen die kleineſten, wie bereits erinnert worden, dem Gehör am allerempfindlichſten fallen.

§. 50.

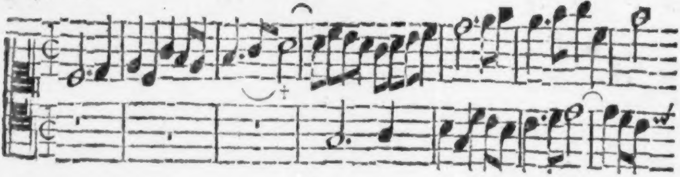
Bey den Sexten, wenn ein Fugen-Satz darinn aufhören ſollte, braucht es ſo viel Mühe nicht zur Verträglichkeit. Man würde ſchwerlich dencken, daß hievon eine Menge wohlausgearbeiteter Proben vorhanden ſind, wenn nicht die alten Contrapunctiſten uns noch einen guten Vorrath derſelben hinterlaſſen hätten: denn ſie pflegten von dem lieben ut, re, mi, fa, ſol, la, welches, wie iedermann weiß, ein Thema iſt, das in der Sext aufhöret, einen Canto fermo zu machen, und ihn, wie eine Portugieſiſche Königin, zu ſchmücken. Wir wollen, nach unſrer Art, ein Paar kleine Exempel herſetzen, deren eines ſpringend, das andre gehend, in die Sext geräth, und den Liebhabern die fernere Ausarbeitung überlaſſen, nachdem ihnen der Weg gewieſen worden.

per ſaltum ad Sextam.





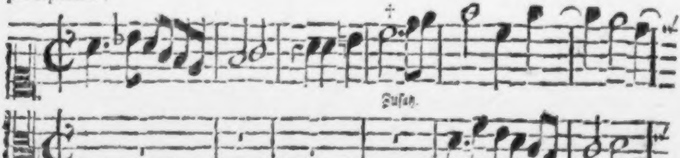
per gradus.

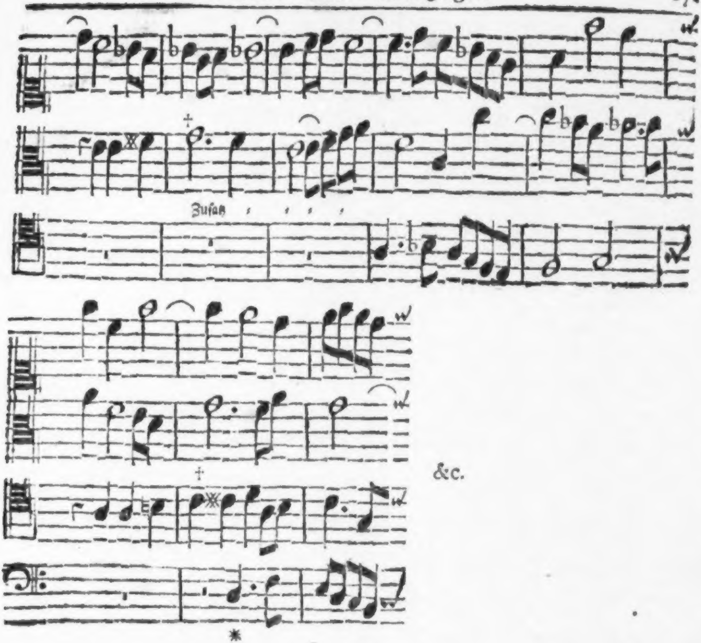


§. 51.

Mit einer ſchlieſſenden Septime möchte es etwas mehr zu ſagen haben, weil der Anfang nicht nur der zweyten, ſondern auch der dritten Stimme, wenn ſie bey der letzten Note des Comitis zugleich eintreten ſoll, ſelbſt nicht regelmäßig ſeyn kan. Man muß daher dem Gefährten ſo wol als dem Führer, noch einen Zuſatz geben, und ſie, mittelſt deſſelben, auf einen ſolchen Klang lencken, der ſich zur Ton-Art verſtehet, und wohl ſchicket: wie davon ſchon oben, bey andrer Gelegenheit, abſonderlich §. 40. ein Beyſpiel gegeben worden iſt; doch nicht aus einerley Urſache. Eine ſolche **doppelte** Klufft aber hat nicht viel artiges an ſich, und die Näherung gehet der Abſonderung oder Trennung, in den meiſten Dingen, ſo die Ton-Kunſt betreffen, abſonderlich in Fugen-Wercken, weit vor. Wir müſſen aber doch auch hievon ein Exempel geben:

per Septimam †





§. 52.

Wenn nun, bey dem Eintritt der vierten Stimme, kein abermaliger leerer Raum bleiben ſoll, welches wircklich zu viel wäre, ſo muß er nicht, wie die vorigen, in theſi oder im Niederſchlage des Tacts, ſondern in arſi, im Aufſchlage deſſelben geſchehen, wie hier * zu ſehen iſt. Es läßt ſich auch endlich bey der am letzten nachfolgenden Stimme, und weiter hin, ſolche Freyheit wol gebrauchen; doch im Anfange und bey den erſten Stimmen nicht.

§. 53.

Dergleichen Dinge ſcheinen manchem etwas neu und fremd, weil ſie noch wenig oder gar nicht eingeführet ſind; aber ich kan aus der Erfahrung feſt verſichern, daß ſolche Fugen-Sätze, die ſo auſſerordentlich anfangen und aufhören, vielmehr Veränderungen an die Hand geben, und den Ohren lange nicht ſo eckelhafft vorkommen, als andre Themata, welche ihre eintzige und beſtändige Abwechſelung bloß in der Qvint und Octave ſuchen.

§. 54.

I. Was noch weiter hiebey zu betrachten vorfallen möchte, wird ſich in folgende 7 **Anmerckungen** faſſen laſſen, deren erſte dieſe ſeyn mag: Daß, weil ein Fugen-Satz ſehr offt wiederholet wird, derſelbe nicht nur feine, liebliche Gänge und Führungen, ſondern auch, ſo viel möglich, unterſchiedliche Figuren und Rückungen haben ſoll, damit er, bey ſo öffterm Wiederſchlage, dem Gehör nicht verdrießlich falle. Es iſt aber nicht viel buntes und tantzhafftes hiezu nöthig, ſondern nur ein artiges, ſingbares Weſen, welches, mit ſeiner edlen Einfalt, insgemein die beſten Fugen abgibt; dahingegen es in andern an nichts ſo ſehr, als an der Melodie, fehlet.

§. 55.

II. Wenn man eine Fuge, mit vier oder mehr Stimmen, nur einiger maaſſen ausführen will, müſſen zum wenigſten ein Paar Dutzend gewöhnliche Täcte dazu angewandt werden, wenn das Thema zwey bis drey lang iſt; es wäre denn, daß eine gar träge Menſur dazu erwählet würde, in welchem Fall es auch wol mit wenigern zu beſtellen iſt: alles, nachdem es die Umſtände, die Worte, die Gelegenheit und die Art des Haupt-Satzes leiden wollen.

§. 56.

III. Merckwürdig iſt es, daß man gegen hundert Fugen, die das tempus binarium, oder die Zeitmaaſſe, welche zween Theile hat, wählen und führen, kaum fünf von guten Meiſtern antrifft, die in ungerader Menſur einhergehen. Unter den geraden Abtheilungen kommen noch bisweilen der Zwölff- und Sechs-Achtel-Tact zum Vorſchein; Drey-Viertel aber, und Drey-Achtel ſelten: welches ein Zeichen iſt, daß die Fugen überhaupt, ob ſie gleich munter und friſch ſeyn mögen, dennoch ſo wol im Styl, als Tact, die leichte, hüpffende und choraiſche Bewegung nicht lieben, ſondern, bey aller Lebhafftigkeit und Kunſt einen gewiſſen Ernſt erfordern, welcher endlich auch wol in ungeraden Tact-Arten zu beobachten ſtehet. Wer ſich die Mühe nimmt, guter Contrapunctiſten Arbeit zu unterſuchen, wird dieſe Anmerckung wahr befinden.

§. 57.

IV. So dürffen auch alle Fugen eben nicht gäntzlich ausgeführet werden, wenn deren viele auf einander folgen, wie im Moteten-Styl zu geſchehen pfle-

pfleget. Vielweniger darf man ſich an den Gebrauch einiger Organiſten binden, die das Thema erſt, ohne die geringſte Verblümung, fein ehrbar, und viermahl nach einander, in lauter Conſonantzien und frommen Lämmer-Tertzien hören laſſen; hernach auch wieder per Comitem, eben ſo züchtig, von oben anfangen; immer einerley Leyer treiben; ſonſt nichts nachahmendes, oder geſchicklich-rückendes dazwiſchen zu bringen wiſſen; ſondern nur ſtets einen kahlen Accord oder General-Baß dazu hacken. Ihr Thema iſt allezeit oben oder unten; in der Mitten, bey einer Vollſtimmigkeit, ſoll es noch der erſte entdecket haben. So bald der Comes im Alt abgefertiget worden, wird kein Augenblick verſäumet, gleich darauf die repercuſſionem Ducis, im Tenor, glücklich anzuheben, damit ja Cadenz auf Cadenz erfolge, und iedermann alles vorher wiſſe, was er zu erwarten habe; da es doch viel artiger lautet, wenn, nach erſter Anhörung des Gefährten, einige kleine Fälle dazwiſchen kommen, und der Tenor mit dem Führer unvermuthet eintritt. Und wenn dieſer alſo ein wenig verzögert worden, kan der Baß hernach, wenn ſichs ſchickt, ein wenig vor der Zeit einfallen, damit es nicht ſo abgeredet, und ängſtlich-ordentlich ſcheine. Wir haben zwar oben behauptet, daß die Abſonderung oder Trennung in Fugen nicht viel gutes wircke; aber eine bange und furchtſame Zuſammenfügung iſt noch ärger, als jene.

§. 58.

V. Man ſoll vielmehr trachten, ſein Thema ſo einzurichten, zumahl wenn es nach eigner Willkühr erfunden wird, daß es ſich zum Eintritt des Comitis eher ſchicke, als bis es gantz zu Ende läufft: Denn, wie es gar armſelig klinget, wenn die nachahmende Stimme juſt ſo lange verziehen muß, bis der vorhergehenden nichts mehr zu ſagen übrig bleibt; ſo thut die gegenſeitige Einrichtung, bey den öfftern Wiederholungen, unvergleichliche Dienſte, und macht ein gantz anderes Gewebe davon, weil es die, den Fugen ſonſt ſehr abgehende, Veränderung ungemein befördert. Je näher ſich demnach, zum andern oder drittenmahl der Durchführung, die Stimmen auf den Ferſen folgen, (es ſey nun durch die gewöhnlichen und vorgeſetzten Intervalle, oder etwa per uniſonum & octavam, auf gemeine canoniſche Art) und ie unvermutheter dieſe Folge, bald in den Obern, bald in den Mittel- bald in den Unter-Stimmen, ohne ſich an die Reihe zu binden, vernommen wird, ie artiger wird die Fuge zu hören ſeyn, daß man gleichſam zum Themate ſagen möchte: **Siehe, biſt du ſchon wieder da! das dachte ich nicht.**

§. 59.

VI. Zum allererſten mahl, damit der Fugen-Satz deſto deutlicher begriffen werde, inſonderheit, wenn eine förmliche Cadentz dabey vermacht ſeyn ſoll und muß, läßt man denſelben gerne gantz nackt und bloß, vom Anfange bis zum Ende, rein aushören; hernach aber wird, auf das ſinnreicheſte zum Comite modulirt, und, ehe der Dux zum andern mahl eintritt, ein gar kleines Zwiſchen-Spiel geführet, damit Gelegenheit gegeben werde, beſagten Ducem nicht nur mit guter Art, ſondern als obs von ungefehr käme, einzuführen. Darauf mag ſich der Comes im Baſſe, oder in der vierten Stimme, ſie ſey an welchem Ort ſie wolle, wo es thunlich iſt, vor der anberahmten Zeit hören laſſen, und hat nicht nöthig, die Endigung des verſetzten Ducis abzuwarten, dafern es ſonſt die Umſtände der Harmonie zugeben. Iſt nun die erſte Durchführung auf dieſe Weiſe vollbracht, alsdenn kan eine Tranſitio oder ein Ubergang vorgenommen werden, nehmlich eine ſolche zierliche Vereinbarung des vorigen mit dem folgenden, daran eigentlich das Thema keinen Theil hat, indeß die erſte oder Ober-Stimme (z. E.) ein wenig pauſiret, und bald darauf, bey fortgeführter Vollſtimmigkeit, per comitem wieder eintritt, falls ſie vorher den Ducem gehabt hat, aut vice verſa.

§. 60.

Bey ſothaner Gelegenheit mögen ſich denn die Themata allgemählich näher treten, dafern ſie, wie wir zum voraus ſetzen, darnach eingerichtet ſind; die Wiederholung der förmlichen Schlüſſe aber muß alsdenn auf alle Weiſe verhütet werden: es wäre denn, daß eine beſondere Veranlaſſung zur elegance oder Zierlichkeit daraus genommen werden könnte. Darf alſo, ohne dergleichen Urſache, kein Fugen-Satz, wenn er einmahl rein durchgeführet worden, in ſeiner völligen Geſtalt, von Anfange bis zu Ende, abermahl, oder allemahl, erſcheinen. Bey dreyſtimmigen Stücken (denn es dürffen eben nicht immer vier Stimmen da ſeyn) läßt es gar fein, wenn das Thema im Alt oder Tenor, nachdem es die beyden äuſſerſten Stimmen ſchon gehabt haben, unvermuthet in die Mitte tritt, ohne daß ſich jene deswegen im geringſten irre machen, noch ihre angefangene melodiöſe Gänge, Bindungen und Rückungen unterbrechen laſſen. Nächſt dieſem Uberfall, wenn ich ſo reden darff, a l'improviſto, beſtehet, in Vermeidung der Cadenzen, von den Welſchen Cadenze sfuggite genannt, und in der verkürtzten Anbringung der Thematum, faſt die gröſſeſte Kunſt der Fugen; wenn aber dieſe drey Stücke darin nicht zu finden ſind, darff man ſicher gedencken, daß es nur eine Noten-Kleckerey, und der Verfaſſer nicht weit her ſey.

§. 61.

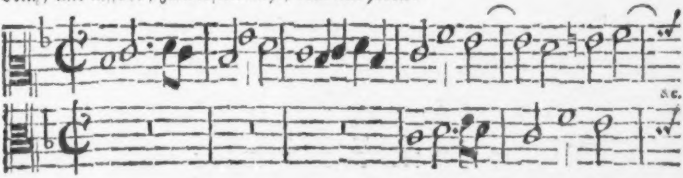
VII. Noch ein kleiner, doch nicht auszuſetzender Kunſt-Griff iſt die wohlerſonnene Abwechſelung des Haupt-Satzes einer Fuge, in den verſchiedenen Stimmen, und die dazwiſchen anzubringende Schmückungen; welche doch gantz kurtz ſeyn müſſen, damit die Einfaſſung nicht mehr Achtung gewinne, als der Spiegel ſelbſt. Was nun dieſe Abwechſelung betrifft, ſo verſtehen wir dadurch nicht den alten, betretenen Weg, gerade von oben nach unten, oder voñ unten nach oben (denn viele Fugen fangen auch im Baß oder Tenor an) ſondern eine ſolche Einrichtung, da bald dieſe bald jene Stelle, ſie ſey hoch oder niedrig, von dem Themate, ohne Rang noch Reihe, eingenommen wird.

§. 62.

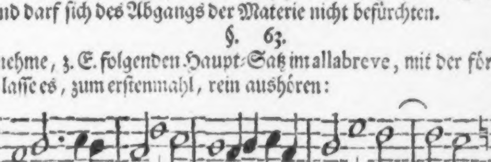
Wenn man (z.E.) vier Stimmen hat, ſo kan der Haupt-Satz in denſelben ſchon viermahl ſeinen Ort verändern, und eine gantz andere Folge, auch verſchiedene Harmonien, Bindungen und Rückungen, Einhalt und Fortgang machen; nehmen wir nun zu einer ieden Stimme die Einführung ſo wol des Ducis, als Comitis, ſo iſt klar, daß die Stellen und Folgen acht und viertzigmahl abgewechſelt werden können. Kommen hiezu die kleinen nothwendigen Zwiſchen-Spiele, tranſitiones, und Verknüpffungen, ſamt den verkürtzten, unvermutheten Anbringungen des Thematis und der Auszierung, ſo hat man ein ſehr weites, geraumes Feld zur Arbeit vor ſich, und darf ſich des Abgangs der Materie nicht befürchten.

§. 63.

Ich nehme, z.E. folgenden Haupt-Satz im allabreve, mit der förmlichen Cadentz, und laſſe es, zum erſtenmahl, rein aushören:



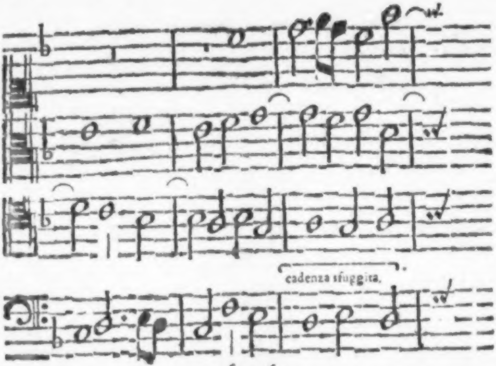
ſo wird ſolches, nach feinerer Durchführung, an verſchiedenen Orten, näher an einander zu bringen ſeyn; als erſtlich, zugleich bey und mit der Cadentz, zween Täcte vor dem Ende:



§. 64.

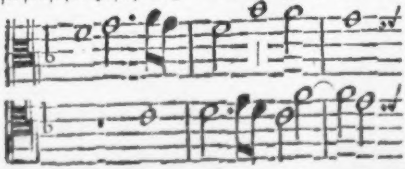
§. 64.

Fürs andre, bey dem Eintritt der Ober-Stimme, da der Baß ſeine Cadenz fliehet, und fliehen muß, wenn was rechtes daraus werden ſoll, drey Täcte vor dem Ende:



§. 65.

Drittens, in zwo Mittel-Stimmen, vier Täcte vor Endigung des Haupt-Satzes, welcher nur 5 lang iſt; dazu aber die Obere und Untere gar nicht ſtille ſitzen dürffen, wenn ſie ſonſt fortzufahren gute Gelegenheit haben.



Dieſe Annäherung hat auch in den äuſſerſten Stimmen, ſowol, als in der Mitten, ſtatt; der Satz kan aber nicht umgekehrt, oder das unterſte zu öberſt gebracht werden, wegen der eintretenden Qvint, die bey der Verkehrung der Stimmen, zur Qvart wird, welche, wenn ſie nicht vorher gebunden iſt, keinen Anfang machen kan. Es iſt eigentlich eine Betrachtung, die zum doppelten Contrapunct gehöret, und hier nicht ſchadet.

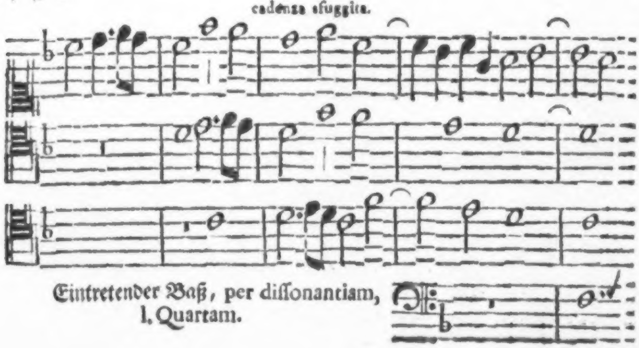
§. 66.

§. 66.

Man mercke dabey, daß die Stimme, welche eintreten ſoll, wo möglich, ein wenig vorher pauſiren, und auf das unvermutheſte kommen müſſe. Durch vorherliegende Diſſonantzen iſts am beſten gethan, wovon deswegen oben mit Fleiß, obzwar nur beyläuffig, eins und anders angebracht worden, damit nicht ein eigner Artickel daraus werden mögte. Es folgt indeß noch ein Exempel hier unten.

§. 67.

Viertens kan auch das vorhabende Thema gar in dreyen Stimmen gantz kurtz hintereinander, eingeführet werden, ſo, wie es vorhin in zwoen geſchehen iſt. Z. E.



Eintretender Baß, per diſſonantiam, l. Quartam.

§. 68.

Weil wir itzo von der Ausführung handeln, nachdem vorhin eigentlich nur vom Anfange und Ende eines Haupt-Satzes in Fugen geredet worden, ſo dürffte wol manchem damit gedienet ſeyn, wenn ihm, über obiges Thema, zu einer Ubung, im Ausarbeiten, der Weg gebahnet und Anlaß gegeben würde: Denn obzwar das Vornehmſte bey den Fugen auf die Einrichtung des Haupt-Satzes und deſſen Nachfolge ankömmt, ſo verdient doch die Ausarbeitung, daß man auch dabey ein Nachdencken gebrauche. Ich will verſuchen, ob eine kleine Beſchreibung hierunter helffen, und in ſoweit ein Licht anzünden könne, daß man dergleichen mehr, aus den Wercken berühmter Künſtler, verfertige, und ſeine Übung darnach anſtelle. Eine Handleitung kan es doch abgeben, und wer ihr folget, wird den Nutzen bald ſpüren.

§. 69.

Deſcriptio elaborationis.

Das Thema *) ſoll in finali anheben, wie es oben §. 63. exemplo I. ſtehet; und ob man es gleich gar wohl, erwehnter maaſſen, erſt rein aushören laſſen könnte, ſo iſt doch auch nicht unrecht gethan, wenn etwa der Alt, bey derjenigen Note des Führers, die vor der letzten hergehet, ſeinen Eintritt macht; welches aber bey dem Tenor nicht wohl angehet, und um ſo viel beſſer iſt, ie eckelhaffter die gar zu groſſe Aehnlichkeit lauten würde, wenn die Stimmen juſt in einerley Zeit-Maaſſe hintereinander herſchlenterten.

§. 70.

Man nehme ferner in acht, daß bey dem Eintritt des Tenors, der ſodann um einen Tact ſpäter, nach geendigtem Gefährten, erfolget, die Ober-Stimme eine Diſſonantz zur erſten Eintritts-Note des Tenors treffe und halte, welches hier am füglichſten die Qvarte, b, ſeyn kan. Ein gleiches iſt denn auch bey dem Eintritt des Baſſes zu bemercken; derſelbe aber verziehe nicht ſo lange, als ſein Vorgänger, ſondern melde ſich nur auf eben die Weiſe, wie der Alt gethan hat, nemlich bey derjenigen Note des Tenor-Satzes, der vor der letzten hergehet. Und alſo findet ſich eine geſcheute Um- oder Abwechſelung hierin. v. Exempl. 2. §. 63.

§. 71.

Iſt nun der Baß eingeführet, ſo mag man den Diſcant, oder Sopran, nach Verflieſſung und Erfüllung eines temporis, (2 Täcte) etwas pauſiren laſſen; die übrigen Stimmen aber indeſſen auf das beqvemſte, mit geſchickten modulis und Rückungen, ſo lange weiter fortleiten, bis der Baß das Thema zu Ende gebracht hat: alsdenn kan, bey Berührung der letzten Note deſſelben, die Ober-Stimme wiederum in der Qvint den Haupt-Satz anheben, und der Alt, im dritten Tact, nachdem er einen vorher pauſiret hat, per finalem, folgen; dieſem aber der Tenor per dominantem, nach vorhergegangener kleinen Pauſe, und mit oberwehnter Annäherung des Thematis, ſo wie §. 67. angedeutet worden iſt.

§. 72.

---

*) Ungeachtet es im Endigungs-Klange anfängt und aufhöret, hindert ihm doch ſolches eben ſo wenig an guter Ausführung, als dem §. 14. erwehnten Satze. Und wir wählen es deſto lieber.

§. 72.

Hat der Tenor zum andern mahl, und zwar dieſesmahl in Comite, bis an die letzte Note ſeinen Haupt-Satz geendiget, ſodann, und nicht wohl eher, kan der Baß, nachdem er 6 oder 7 Tact pauſiret hat, per Ducem, einfallen, wie §. 67. gleichfalls gewieſen iſt; dabey denn der Sopran, bis etwa auf die Helffte des Thematis, fortgeſetzet werden, und hernach etliche Täcte 4 bis 5 pauſiren mag: auf daß er, bey erſehener Gelegenheit, das Thema zum dritten mahl, und zwar in finali, ergreiffe. Hiernächſt kan es der Tenor wieder per dominantem nehmen, ohne daß er pauſiren, oder ſonſt ſeine Modulation unterbrechen darff; wobey aber der Baß ein paar tempora feiren mag.

§. 73.

So bald der Tenor penultimam berühret, nehmlich d; ſo laſſe man den Ducem im Alt (wenn er vorher eine gantz kleine Pauſe gemacht hat) und gleich darauf im Baß den Comitem, bey der zweyten Alt-Note des Haupt-Satzes, hören, indeſſen die Ober-Stimme ein paar Täcte pauſiret: nach deren Verflieſſung nehme ſie das Thema zum vierten mahl, per dominantem, oder auch per Comitem, wie ſichs am beſten ſchickt (ich wählte das erſte); worauf endlich der Baß zuletzt, doch ohne fernere Unterbrechung, in finali, folgen, und, mit einem kleinen Zierrath, der Schluß gemacht werden kan.

§. 74.

Dieſe Durchführung iſt eine von den kürtzeſten und einfältigſten, die man haben kan, weil ſie ſich nur etwa auf 30 tempora, oder 60 Täcte, erſtreckt, und wenig oder gar keine Ausſchmückungen hat, mit welchen allemahl in Fugen gar ſparſam umgegangen werden muß, ſo daß ſie nur zur bloſſen tranſition dienen. Der Haupt-Satz kömmt darin funfzehnmahl vor, welches mit jener Zahl eine gute Verhältniß weiſet. Dux & Comes ſind, ieder zweymahl, abgewechſelter Weiſe, im Sopran; im Alt iſt der Comes nur zum Anfange einmahl, hernach der Dux, zu verſchiedenen unterbrochenen Zeiten, dreymahl; der Tenor hat das Thema einmahl im Duce, und zweymahl im Comite; der Baß aber viermahl mit Umwechſelung des Führers und Gefährten. Und das wäre ſo die ſchrifftliche Zergliederung einer kurtzen Fuge.

§. 75.

Von der Länge des Haupt-Satzes etwas zu erwehnen, ſo kan man im ernſthafften Kirchen-Styl wohl vier und mehr Täcte, nach der allabreven-Art dazu nehmen; aber nach heutiger und gebräuchlicherer Weiſe, wo der langſame Vier-Viertel-Tact, mit beſſerer Melodie, herrſchet, nicht gerne über zween Täcte. In ungeraden und kurtzen Menſuren hat es eine andere Bewandniß, und läßt ſich diſfalls nichts feſtes, oder unumſtößliches, vorſchreiben: maaſſen die Worte, und andre Umſtände, bisweilen darnach ſeyn können, daß ſie ein etwas langes Thema erfordern. So will ſich auch hiebey der Eigenſinn des Setzers nicht gerne einſchräncken laſſen. Alles, was ich hierüber rathen, und für gut ausgeben kan, iſt dieſes: **Lieber zu kurtz, als zu lang.** S. §. 9. h. c.

§. 76.

Vor dieſem war es eine Regel, daß man erſt, wenn die Fugen mit Singe-Stimmen und Inſtrumenten ſeyn ſollte, den Haupt-Satz mit jenen allein durchführete, und nachgehends mit den Inſtrumenten, auch beſonders, ein kleines Zwiſchen-Spiel oder Ritornello machte, welches ſich auf das Thema beziehen muſte; doch nahm ſich die allabreven-Art hievon aus, als welche man immer alla Capella, zugleich mit Inſtrumenten und Singe-Stimmen anhebt, fortſetzet und endiget.

§. 77.

Mit der Zeit iſt eine andre Weiſe eingeführet worden, die faſt mehr Beyfall gefunden hat. Da läßt man, nehmlich, zwo oder drey Stimmen, nachdem das Stück ſtarck iſt, vorangehen; wenn aber die letzte eintritt, fallen ihr zugleich alle Inſtrumente auf einmahl mit zu, bey denen das erſte und oberſte (es ſey nun ein Violino, oder was anders) nicht mit dem Sopran in unisono gehen, ſondern eine eigene Melodie (ſo wie ſie denn auch Melodie heiſſen mag) führen, und, wie mans nennet, reel geſetzet werden muß. Die zuletzt eintretende Sing-Stimme ſey nun der Baß oder der Diſcant, (denn eine von den beyden äuſſerſten iſt doch die beſte, obgleich den übrigen kein Verbot auferleget iſt) ſo thut ſolches Tutti eine ſehr gute Wirckung, nicht nur im Anfange; ſondern auch gegen das Ende einer Fuge.

§. 78.

Es wollen einige Contrapunctiſten haben, man ſoll abſonderlich den Baß, wenn er den Haupt-Satz zum erſtenmahl ergreifft, in finali anheben laſſen. Dieſes iſt nun zwar eine gute natürliche Ordnung, wenn der Sopran vorher in dominante angefangen hat, und der Stimmen vier ſind, auch der Alt und Tenor ſich bereits Rang- und Reihenmäßig hören laſſen: ingleichen, wenn zween Soprane vorhanden ſind, und die Fuge aus fünff Sing-Stimmen beſtehet, wie ich denn glaube, daß dieſe vorbeſagte Ordnung eine Urſache, unter andern, mit geweſen ſeyn mag, warum die Alten gerne 2 Diſcänte gebraucht haben.

§. 79.

Allein, wenn nur vier Stimmen ſingen ſollen, und die erſte fängt in finali an, **und die Ordnung wird beybehalten**, ſo muß der Baß nothwendig dominantem wählen, welches gar keine Sünde iſt. **Wird aber die Ordnung nicht gehalten**, (wie ſolches ebenmäßig in des Setzers Willkühr ſtehet) ſo fällt die Regel gantz und gar weg. In ſo weit könnte man ſie dennoch gerne gelten laſſen, daß, wenn der Baß, **zum allerletzten mahl**, in einer Fuge das Thema führet, und auch, wenn er allein anfängt, ſolches in finali geſchehen möchte: mit dreyen Stimmen iſt es leichter zu thun, als mit vieren.

§. 80.

Vor allen Dingen richte man ſein Thema ſo ein, daß es in der Melodie nicht zu weit um ſich greiffe, zu hoch oder zu niedrig gehe, d. i. daß es ſeine Gräntzen, in dieſem Verſtande, etwa an einer Qvinte, oder höchſtens, an einer Sext, im Umfange habe, als worin man ſattſame Modulationes machen kan, und Raum genug dazu findet, auch deſto beqvemer dieſelben in den Mittel-Parteyen anzubringen Gelegenheit hat. Werden dieſe Gräntzen nicht in Acht genommen, bey der Einrichtung eines Haupt-Satzes zur Fuge, ſo entſtehet in den Wiederſchlägen viele Schwierigkeit, abſonderlich wenn Sing-Stimmen dabey zu thun haben. Gilt dieſe Anmerckung in einer ieden Melodie, wie ſchon im dritten Capitel §. 21. gelehret worden; wie vielmehr findet ſie bey einem Fugen-Satze ihren Grund.

§. 81.

Keines Sängers Stimme wird ſich, ordentlicher und gewöhnlicher Weiſe, in gleicher Stärcke auf zwo Octaven erſtrecken; ſelten auf zwo Sexten; allemahl aber auf zwo Qvinten, neun oder zehn Grad: und da gehet man am ſicherſten. Ich rede darum von Qvinten, weil eine iede Stimme das Thema wenigſtens einmahl als Ducem, und einmahl als Comitem, führen muß, dazu denn der erwehnte Sprengel nöthig iſt.

§. 82.

In Inſtrumental-Sachen findet eine gröſſere Freyheit Raum; doch gibt es bisweilen im Spielen, noch mehr aber im Gehör, keine geringe Verwirrung, wenn die Themata einander zu ſehr ins Gehäge kommen, bald auf, bald niederſpringen müſſen, einfolglich nicht nur allen Zuſammenhang der Melodie, ſondern auch die Deutlichkeit, verlieren, ſich nicht recht ausnehmen, noch abſondern können: zumahl auf dem Clavier, allwo ein weiter Umfang des Haupt-Satzes an der Vernehmlichkeit groſſen Abbruch thut; er mag ſo künſtlich ausgearbeitet ſeyn, als er immer will.

§. 83.

Was weiter bey dieſer Materie noch in Obacht zu nehmen, laſſen wir billig bis zur Reiffung des **Vollkommenen Capellmeiſters** ausgeſetzet ſeyn, und ſchlagen indeſſen die Partituren der wenigen guten Contrapunctiſten zu Muſtern in praxi vor, deren Arbeit man fleißig, nicht nur ſpielen, (denn viele können eine erlernte Fuge gut ſpielen, und wiſſen doch kaum worin ſie beſtehet) ſondern genau durchgehen, fleißig unterſuchen, und, nach obiger Anleitung, in anatomiſche Beſchreibungen bringen muß, damit man ihnen die Künſte ablerne, ſolche nachahme, und die in unſerm Kern angegebene Grund-Sätze weislich anwende. Die mir bekannten groſſen Meiſter in Fugen ſind, nebſt andern, **Bach**, **Fux**, **Händel**, **Johann Krieger**, **Kuhnau**, **Telemann**, **Walther** ꝛc.

ENDE.

Regi-

Regiſter.

A.

Abend-Muſic 101
Accent iſt wohl zu beobachten 42
Acht-Klang in reinem Verhalt, wie er ſich auf dem Klang-Meſſer hervor thue 4
Adagio, deſſen Affect 67
Affettuoſo, deſſen Affect 67
Airs à Deux 99
Allegro, deſſen Affect 67
Allemande, was ſie ſey 121. ihre Gattungen 121. 122
Amplificatio in einem muſicaliſchen Exempel gezeiget 134
Anaphora, Exempel davon 141. 142
Andante, deſſen Affect 67
Anfang der Melodie iſt in reinen, mit der Ton-Art aufs beſte verwandten, Klängen zu machen 57. Exempel davon 58
Anfangs-Klänge, auſſerordentliche, einer Fuge 146. 157
Angloiſe hat was vortreffliches und ſeltſames 117. ihre Haupt-Eigenſchafft 117
Anſchlag, Bedeutung dieſes Worts 154
Antiphona 94
Antrag, woraus er beſtehe 72. beſchrieben 129. durch ein Beyſpiel erläutert 131. 132
Apoſtrophe, was ſie ſey 133
Aria, deren Wortforſchung und Beſchreibung 95
  erfordert einen gantzen Zuſammenſatz 72. 73
  a 3 Voci 100
  vierſtimmige 100
  mit und ohne Doubles 122. an einer von Marcello wird die Einrichtung erkläret 130. ſq.
Arien haben die Oden faſt gar verdrungen 94. ſo ohne Begleitung beweget 33
Arietta, was ſie ſey 95. 96
Arioſo, was es ſey 95.
Aubaden, wo und wie ſie zu brauchen 101
Ausarbeitung der Setz-Kunſt, iſt nach gemachtem Uberſchlage leicht 137. 139. ohne Einrichtung ſchwer 137. und ſelten gut 138. will kalt Blut und Bedachtſamkeit haben 139
Ausführung eines Fugen-Satzes, was dabey zu beobachten 177-182
Ausſchmückung, worauf ſie ſonderlich ankomme 139
  ſ. Manieren.

B.

Bach, ein glücklicher Meiſter in Fugen 147. 182
Ballads, was ſie ſeyn 117
Balletten, ihre Beſchreibung 102. Abzeichen 102. deren werden verſchiedene angeführet 102. 103
Bekräfftigung wird beſchrieben 130. durch ein Beyſpiel erläutert 132
Berichte, wird beſchrieben 129. in einem Beyſpiel erläutert 131
Blindgebohrner bringt auf einem Waldhorne mehr Klänge hervor, als eine Orgel hat 10
Bononcini, wird getadelt 59
  ſeine Cantaten 63
  der jüngere ein melodiöſer Setzer 53
  wuſte den eigentlichen Sitz der Manieren 141
Bourrée, ihr Abzeichen 112. Wortforſchung unterſucht 112. Affect 67
Boutaden 122

C.

Cadenzen, ob ſie Clauſuln zu nennen 36. wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 46. 47
Canarie, ihr Affect 117
Canoniſche Styl, wie er in der Kirche zu gebrauchen 20. auſſerhalb der Kirche 25. 26
Cantaten, ihre Gattungen 98. und Eigenſchafften 98
Canticum 94
Capellmeiſter, die gröſten in Franckreich ſind Ausländer 140
Capellmeiſter, der vollkommene, wird verſprochen 26. 33. 34. 46. 57. 182
Capell-Styl, wird der gebundene Kirchen-Styl genannt 14
Capricci 122
Cavata, deren Beſchreibung und Abkömmlinge 96
Chaconne, eine Tantz-Melodie 123. Nahmens-Ableitung ibid. Eigenſchafft 123. wie ſie von der Paſſecaille unterſchieden 123. ſq. ihr Affect 66. richtet bey Höfen öffters mehr als Contra-Puncte aus 22
Chor, kan dreyerley ſeyn 100. wie ſie bey den Welſchen, Frantzoſen und Teutſchen beſchaffen 101
Choral 94. Vater Unſer ꝛc. wie eine Fuge daraus zu machen 152. 153. Chriſtus der uns

ſelig ꝛc. wie er in eine Fuge zu bringen 154. 155. Werde munter ꝛc. in eine Fuge gebracht 164. 165. ingleichen: Aus tieffer Noth ꝛc. 165. ſq. ferner Durch Adams Fall ꝛc. 167
Clavier-Sachen 121
Clauſulen, woher ſie den Nahmen haben 36
Colon, deſſen Beſchreibung 87. Stellen 87. wie es auszudrucken 88. 89
Coloraturen ſ. Manieren.
Comes ſ. Gefährte.
Comma, deſſen Wortforſchung, Synonymie und Beſchreibung 75. rechter und unrechter Gebrauch in Exempeln 76. 77. von dem vollkommenen und unvollkommenen Exempel 78. 79. 80. ob es in der Grund-Stimme durch Cadenzen auszudrucken 78
Componiſten, ihre Schreib-Art 12. ſeq. beſtehet in dem Kirchen- 13-20. Theatraliſchen 20-24. und Kammer-Styl 24-28. ob die Gattungen ihrer Schreib-Art dereinſt nicht vermehret, 13. 27. oder vermindert werden dürfften 28
Concerten, woher der Nahme 107. ihr Erfinder 106. deſſen Urſachen 107. ihre erſte Geſtalt 107 Abſicht 107
Concerti groſſi 124. deren Affect 125
Confirmatio ſ. Bekräfftigung.
Confutatio ſ. Widerlegung.
Conſociatio modorum 157
Contraſten 137
Correlliſchen Wercke werden zum Muſter des Inſtrumenten-Styls in der Kammer-Muſic angewieſen 25
Corrente ſ. Courante.
Country-Dances 117
Courante, ihre Gattungen 120. Affect 67. 120. Exempel 120. 121

D.

Decoratio ſ. Ausſchmückung.
Deutlichkeit einer Melodie, zehn Regeln davon 35. die Inciſiones ſind genau zu bemercken 39. bey jeder Melodie iſt eine Gemüths-Bewegung zum Zweck zu ſetzen 40. der Tact nicht leicht zu ändern 40. der Täcte Anzahl ſoll ſeinen gewiſſen Verhalt haben 41. wider die ordentliche Theilung des Tacts kein Schluß gemacht werden 41. der Accent iſt wohl zu beobachten 42. Verbrämungen behutſamlich anzuwenden 43. eine edle Einfalt auszudrucken 44. Schreib-Arten wohl von einander zu unterſcheiden 45. die Abſicht auf den Verſtand, nicht auf die Wörter zu richten 45
Dialogi, Beſchreibung und Abzeichen 105
Diapaſon, das allervollkommenſte Intervall 5
Diſpoſitio ſ. Einrichtung.
Donius, deſſen Stelle von der Melopöie 30. von Erfindung der Madrigalen 16. 17
Drama, was es ſey 20
Dramatiſche Styl, wie er müſſe beſchaffen ſeyn 20. 21
Duetto, Gattungen und Eigenſchafften 99
Dux ſ. Führer.

E.

Einfalt, edelmüthige bey der Melodie 43. 44. 94
Eingang 128. wird beſchrieben 129. Beyſpiel 131
Einklang in gäntzlicher Gleichheit 4
Einrichtung der Setz-Kunſt wird beſchrieben 128. daran liegt vieles 135. ſq. muß der Erfindung zu ſtatten kommen 127. erfordert Zeit und Gedult 137. 138. auch Ordnung und Maaſſe 139. wie dabey zu verfahren 137. ob ein Componiſt ſich genau dran binden müſſe 128. 129. 137. 138. ihre Theile ſind der Eingang 128. Bericht 129. Antrag ibid. Bekräfftigung 130. Widerlegung ib. Schluß 130
Einſaiter, was er ſey 4. wie man durch ihn die Intervalle nach ihrem Verhältniß erkennen könne 4-10
Einſchaltung ſ. Parentheſis.
Einſchluß ſ. Parentheſis.
Einſchnitte der Klang-Rede 71. Synonymie 71. deren Lehre iſt bisher verabſaumet 71. wird hier vorgetragen 71. 72. dieſelbe ſind das Comma 75-80. Semicolon 80-87. Colon 87-89. Frage-Zeichen 89. 90. Exclamations-Zeichen 90. Parentheſis 91. Punctum 92
Elaboratio ſ. Ausarbeitung.
Emphaſis ſ. Nachdruck.
Enden, was ſie ſeyn 1
Engländiſcher Tantz ſ. Angloiſe.
Entrée, ihre Eigenſchafften 114. wie die Frantzoſen das Wort brauchen 115. Affect 67
Epizeuxis in einem muſicaliſchen Exempel 141
Erfindung, der Melodie 33
macht den Anfang 127. wie ſie ohne Einrichtung

tung beſchaffen ſey 137. will Feuer und Geiſt 139
haben 142
Exclamation
Exclamations Zeichen, deſſen Gattungen, wie ſie auszudrucken 90.91
Exordium ſ. Eingang.

F.

Fantaiſies, ihre Arten 122. Abzeichen 123
Feld- und Kriegs Styl 28
Figuræ dictionis 140. ſq. Sententiæ 140.142
Fließend ſoll eine Melodie ſeyn, acht Regeln davon 35. Gleichförmigkeit der Rhythmorum in Acht zu nehmen 45. der Numerus muſicus beyzubehalten 45. ſq.
Folies d'Eſpagne 119
Fortſchreitungen, geometriſche 68
Frage Zeichen, wie es auszudrucken 89.90
Franckreich iſt die erſte Tantz-Schule 22
Frantzoſen ſind groſſe Meiſter im Inſtrumenten-Styl 64. ihnen iſt in der melodiſchen Leichtigkeit mehr als den Welſchen zu folgen 38
Frantzöſiſche kleine Tantz-Lieder und Melodien 26
Führer einer Fuge 145. wie er anhebe 146. wie lang er an Tacten 147
Fuge, ihre Beſchreibung 144. woher ſie den Nahmen habe 144. gebundene und ungebundene 144. einfache 144. 145. vielfache 145. ihre Seele ſind gute Bindungen und Rückungen 169. hat zwey Haupt-Kämpfer 145. General-Fugen-Regel 152. Freyheiten bey denſelben 155. Proben davon 156 ſieben Anmerckungen 172. ſeq.
Fugen-Satz, deſſen Anfang und Ende machen die meiſte Schwierigkeit im Wiederſchlage 148. wie der Anfang 145. 146. und Schluß ſeyn ſolle 145. ordentliche 146.157. auſſerordentliche Anfangs Klänge 157.164. auſſerordentliche Schlüſſe 164.171
Fughe ſciolte 144
Fux, ein Meiſter in Fugen 182

G.

Gänge ſ. Sätze.
Gavotta, ihre Arten 111. Affect. Zeit-Maaſſe und Eigenſchafft 111. warum die Frantzoſen nur eine brauchen 111 Nahmens-Urſprung ib.
Gebundener Kirchen-Styl, wo Nachricht davon zu finden 13. 14. hieß auch der Capell-Styl 14. iſt bey uns nicht mehr gewöhnlich 14
Gefährte einer Fuge 145. zielet allezeit auf eine reine Repercuſſion 149
Gegen-Fugen 145
Gelencke ſ. Comma.
Gemüths-Bewegungen ſind der Endzweck der Melodie 32. 66. 40
Geſchmack, ob davon Regeln gegeben werden können 29
Geſpräche ſ. Dialogi.
Giga, ihr Affect
Gique, ihr Affect 67. 115. wie ſie anzuwenden 116
Gleichförmigkeit macht angenehm und dauerhafft 136
Glied ſ. Colon.
Graupner wird gelobt 110
Gründe, in welcher Ordnung ſie anzubringen 135

H.

Händel wird gelobt 93. 110. 122. 182
Halb-Ton der groſſe im übertheiligen Verhalt, wie ihn der Klang-Meſſer angebe 9
Halb-Ton, der kleine, im übertheiligen Verhalt, wie er auf dem Klang-Meſſer zu erforſchen 9
Hammerſchmidt wird gelobt 14. Probe aus deſſen geiſtlichen Madrigalen 18
Harmonie, was ſie ſey 31. wie ſie mit der Melodie verknüpft die Gemüther rühre 32
Heinchen wird getadelt 34
Hochzeit-Stücke 106
Hornpipes, was ſie ſeyn 117. 118
Hymnus 94
Hyporchematiſche Styl 22. wo Unterricht davon zu finden 23

J.

Inciſiones ſind bey der Melodie genau zu bemercken 39
ſ. Einſchnitte.
Inſtrumental-Melodie iſt die Tochter der Vocal-Melodie 60. 61. folget dieſer 61. hat mehr Feuer und Freyheit 62. 63. läßt mehr Sprünge zu 63. findet viel Schwierigkeiten der Ton-Arten 65. hat nicht mit Worten zu thun 66. ſoll nicht ohne Gemüths-Bewegungen ſeyn 66. 67. dabey hat die Muſica melica nicht ſon-

derlich zu thun 68. ſucht den Nachdruck im Klange 69

Inſtrumental-Muſic, was ſie ſey 18. ob ſie Inciſiones brauche 39

Inſtrumenten, bey ihnen ſind die Grentzen nicht ſo enge, als bey Sängern 64. laſſen mehr Kunſtwerck zu, als Sing-Stimmen 65. müſſen nicht hervor ragen, wenn ſie mit der Vocal-Muſic zuſammen arbeiten 65. 66

Inſtrumenten-Melodien 109. ſeqq.

Inſtrumenten-Styl 18. hat viel Gattungen 19. was ein Setzer dabey zu beobachten 19. 109. iſt aus der Päbſtlichen Capelle verbannet 19. wie er in der Kirche 19. 20. auf dem Theatro 21. 22. bey der Kammer-Muſic zu brauchen 24. 25. wo Beyſpiele davon zu finden 25. deſſen Eigenſchafften 25

Intervall, Beſchreibung 1. der klingenden Intervalle Verhalt 1. 11. laſſen ſich durch Linien und Zahlen am beſten abbilden 1. grade und kleine ſind groſſen Sprüngen vorzuziehen 35. 48. und geſcheut abzuwechſeln 49

Intrada, ihr Affect 124

Josquinus, Nachricht von ihm 140

K.

Kaiſers Opern-Intrada 31

Kammer-Styl begreifft den Inſtrumenten- 24. 25. Canoniſchen 25. 26. Choraiſchen 26. 27. Madrigalen- und Meliſmatiſchen Styl 27

Kirchen-Lieder, wie ſie in eine Fuge zu bringen 154. ſ. Choral.

Kirchen-Styl 13. deſſen fünff Gattungen ſind der gebundene 13. 14. der Moteten- 14. 15. 16. Madrigalen- 16. 17. 18. Inſtrumenten- 18. 19. 20. und der Canoniſche Styl 20

Klänge einer Trompete 10. entworfen 11. wie ſie einander im Wiederſchlage antworten müſſen 150. 151

Klang-Maaſſe, ihr Weſen und Nutzen 1. 2

Klang-Meſſer ſ. Einſaiter.

Krieger, Johann, ein Meiſter in Fugen 182

Kuhnau wird gelobt 110. 182

Künſteley iſt bey der Melodie zu meiden 38

Kürtze iſt der Länge vorzuziehen 39

L.

Lamento, deſſen Affect 67

Laſſo, Orlando, Urtheil von ihm 14

Läuffer, ſind mäßig zu brauchen 58. 59

Lauten-Sachen 121

Leicht ſoll eine Melodie ſeyn, ſieben Regeln davon 35. ſie ſoll was bekanntes 37. nichts affectirtes an ſich haben 37. der Natur am meiſten, dem Gebrauch nur in etwas folgen 38. Künſteley vermeiden 38. ihr ſind gewiſſe Schrancken, die iedermann erreichen kan, zu ſetzen 38. die Kürtze iſt der Länge vorzuziehen 39

Leiter, wie die Klänge beym Wiederſchlage einander antworten müſſen 150. 151

Lento, deſſen Affect 67

Lieblichkeit einer Melodie, acht Regeln davon 35. derſelben Erläuterung 48-59

Linien und Zahlen bilden die Intervalle und ihren Verhalt am beſten ab 1

Lippii Gedancken von der Melodie 31

Loure, ihr Affect 115

Lully wird gelobt 21
  iſt in alle Sättel gerecht 22
  ſeine Wercke werden recommandirt 38. 114

Luſt-Spiel 104

M.

Madrigalen, Urſprung des Nahmens 17. Beſchreibung 17. ehemalige und ietzige Beſchaffenheit 17. 18

Madrigalen-Styl 16. wie weit er ſich erſtrecke 16. ſeq.

Mahlerey gleichet der Muſic 40

Manieren verderben manche ſchöne Melodie 140. wohlangebrachte verdienen ihr Lob 140. ſchicken ſich beſſer für Inſtrumenten, als für Sing-Stimmen 141. ob ſie von einer Dauer ſeyn 143

Marſch, deſſen Eigenſchafft 113. kan auch in ungerader Tact-Art erſcheinen 114. was ein Setzer dabey zu beobachten 114

Maſcitti wird gelobt 122

Mathematiſche Hülfs-Mittel, wozu ſie in der Muſic nöthig 2. 10

Meliſmatiſche Styl 24

Meliſmi ſind mäßig zu brauchen 58. Exempel 59

Melodie, Kunſt eine gute zu machen 29. ſeqq. begreifft das weſentlichſte in der gantzen Muſic 29. ihre Seele iſt die Zeit-Maaſſe 40. eine

gute

gute iſt bey vielen Stimmen nicht anzutreffen 30. 31. iſt gründlich beſchrieben 31. und umſtändlich erläutert 31. ſeqq. deren Materie 31. Form 31. Endzweck 32. 66. wie ſie die Gemüther rühre 32. bisher hat eine richtige Beſchreibung derſelben gefehlet 34. ihre wahre Schönheit beſtehet in dem bewegenden und rührenden Weſen 34. Eigenſchafften 32. 33. a) daß ſie leicht ſey, ſieben Regeln 35. 37-39. b) daß ſie flieſſend ſey, acht Regeln 36. 45-48. c) Lieblichkeit, acht Regeln 35. 48-59. d) Deutlichkeit, zehn Regeln 35. 39-45. Unterſchied der Vocal- und Inſtrumental-Melodien 60-70. ihre Gattungen und beſonders Abzeichen 93. ſeqq.
Melopœie, wird beſchrieben 29. iſt noch von niemand gelehrt worden 29. Donius hat zwar den Mangel bemerckt, ihm aber nicht abgeholffen 30. hier werden die erſten Regeln davon gegeben 30. deutete bey den Griechen die gantze Setz-Kunſt an 31
Menage, von der Gavote 111. ſeine Origines getadelt 117
Menſchen-Stimme, ihr Sprengel 64
Menuetten, ihre Gattungen 109. Affect 109. Eigenſchafften 109. wo man die beſten antreffe 110. 111. eine wird zergliedert 109. 110
Morhoffs Gedancken von Madrigalen 16
Moteten, ihre alte Geſtalt 108. ſind nicht gäntzlich zu verwerfen 108. dieſen Nahmen geben die Frantzoſen allen Kirchen-Stücken 108
Moteten-Styl, wo er ſeinen Nahmen her habe 15. deſſen Werth 15. 16. heutiger Gebrauch 16. ob ihm der Canoniſche Styl unterworffen 15
Muſic hat mehr Füſſe, als die Dicht-Kunſt 46
Muſicus hat viel mit den Rednern gemein 135

N.

Nachdruck, denſelben ſucht die Vocal-Muſic in Worten, die Inſtrumente im Klange 69. der Worte, wie er zu finden, in etlichen Exempeln gezeigt 42. 43
Narratio ſ. Bericht.
Natur, ihr iſt mehr zu folgen, als dem Gebrauch 38
Note cambiate 164

O.

Oden ſind von den Arien faſt gar verdrungen 94. zu welcher Schreib-Art ſie gehören 95
Operetten 105
Opern, ihre Eigenſchafft 104. was ein Setzer dabey in acht zu nehmen 104. 105
Opern-Componiſt muß alle hohe Tantz-Arten wohl verſtehen 22
Opern-Styl 21
Oratorien, ihre verſchiedene Arten 106. ihre Abzeichen 106. wo und wie ſie zu brauchen 101. bey denſelben iſt der Schluß zuerſt vorzunehmen 136
Orcheſtre hat verſchiedenes vom Unterſchied des Styls beygebracht 13
Orgeln können die Geſpräche nachahmen 105
Orlando, ein gewiſſenhaffter Contrapunctiſte 155
Ouvertur, ihr Character 125. Affect 67

P.

Paragraphus 72
Parentheſis, wie ſie auszudrucken 92. poetiſche Exempel 91. 92 ſind mehrentheils Flickerey 92
Partite, ihr Affect 122
Paſſecaille 123. 124
Paſſepied, deſſen Urſprung und Affect 118. 67
Paßion 106
Paſtorale, ihr Kennzeichen 103. wie ſie abzufaſſen 104
Periodus, beſchrieben 73. wie er einzurichten 74. 75
Peroratio ſ. Schluß.
Phantaſtiſche Styl, was darzu gehöre 23. wo er gebraucht werde 24. darinnen wird Händel gelobt 23
Poeten werden getadelt 72. 96
Polniſche Art des Choraiſchen Styls iſt beliebt 26
Polonoiſe, iſt von vortrefflichem Nutzen 116. was ſie beſonders an ſich hat 116. ihre Eigenſchafften 117
Preludes 122
Preſto, deſſen Affect 67
Propoſitio ſ. Antrag.
Pſalmen 94
Punct, wie und wo anzubringen 92

Punctirtes Weſen iſt in Sing-Sachen ſparſam zu brauchen 47

Q.

Qvart kan durch die Repercuſſion in die Qvint verändert werden 149. 150. anfangende zum Haupt-Ton 161. anfangende zur Qvint 161. ſchlieſſende Qvart 166. 167
Qvart, im übertheiligen Verhalt, wie ſie der Klang-Meſſer angebe 5
Qvart, die groſſe, im übertheilenden Verhalt, wie ſie auf dem Klang-Meſſer zu erforſchen 9. 10
Quatuor 100
Qvint, im übertheiligen Verhalt, wie ſie auf dem Klang-Meſſer zu erforſchen 5
Qvint, die ſchlieſſende 168
Qvint, die verkleinerte, im übertheilenden Verhalt, wie ſie der Klang-Meſſer angebe 9

R.

Rameau meint, man könne von der Melopöie keine gewiſſe Regeln geben 29
Rechen-Kunſt, harmonicaliſche, ob ſie einen Capellmeiſter hervor bringen könne 2
Rechne-Meiſter arbeiten der Natur nach 10
Recitativ, iſt bey Welſchen und Teutſchen an keinen Tact gebunden 97. die Frantzoſen haben dabey faſt alle Tacte beyſammen 97. 16. ändern denſelben ſehr offt darinnen 40. was er erfordere 97. 98
Redner, ihr Kunſtgriff 135
Repercuſſio 55. 134. 149
Rhythmi ſollen gleichförmig ſeyn 45
Rhytmiſches Weſen gehört in den Inſtrumental-Melodien eigentlich zu Hauſe 67
Rigaudon, deſſen Eigenſchafften 112. 113. Affect 67
Ritornelli 122
les Romans, Ballet heroique, Nachricht davon 102
Rondeau, was er ſey und ſein Affect 119. 67
Roſenmüllers Kirchen-Symphonien 21
Ruhe-Stellen wie und wo ſie anzubringen 36. 47. 67 gehören nicht in Fugen-Sätze 145. 146
Runda iſt vom Rondeau zu unterſcheiden 119

S.

Sätze, ſ. Unſingbare, it. Wohlklingende.
Sarabanda, ihr Affect 119. 67
Scacchi, Marco, Nachricht von ihm 13. Gedancken von der Eintheilung der muſicaliſchen Schreib-Art ib. vom Moteten-Styl 15
Schäfer-Spiel ſ. Paſtorale.
Schluß, wird beſchrieben 130. durch ein Beyſpiel erläutert 134. ſoll wider die ordentliche Theilung des Tactes nicht gemacht werden 41
Schlüſſe, ie weniger förmliche eine Melodie hat, ie flieſſender iſt ſie 45
auſſerordentliche, in einer Fuge: in der Secunde 164. in der Tertz 165. in der Qvart 166. 167. in der Qvint 168. in der Sext 169. in der Septime 170. 171
Schottländiſcher Land-Tantz 26. 118
Schrancken, die iedweder erreichen kan, ſind einer Melodie zu ſetzen 38. 39
Schreib-Arten ſind wohl zu unterſcheiden 45. ſie unterſcheiden die Vocal- und Inſtrumental-Melodie 69
ſ. Styl
Secunde, anfangende zum Haupt-Ton 157. und zur Qvint 158. 159. ſchlieſſende 164
Semicolon, Beſchreibung 80. Stelle 80. Exempel bey disjunctivis 80. 81. oppoſitis 81. 82. relativis 83. in kleinen Beſchreibungen 84. 85. wie es auszudrucken 86. 87
Septime, anfangende zum Schluß-Ton 162. 163. und zur Qvint 163. 164. ſchlieſſende 170. 171
Septime, die groſſe, im übertheilenden Verhalt, wie ſie der Klang-Meſſer angebe 8
Septime, die kleine, im übertheilenden Verhalt, wie ſie der Klang-Meſſer angebe 8
Serenata, ihre Eigenſchafften 101
Setz-Kunſt, ihre Ausarbeitung 137. Ausſchmückung 139 Einrichtung 127
Sext, anfangende zum Haupt-Ton 160. und zur Qvint 160
Sext, die groſſe, im übertheilenden Verhalt, wie ſie der Klang-Meſſer angebe 6. 7
Sext, die kleine, im übertheilenden Verhalt, wie ſie der Klang-Meſſer angebe 7
Sext, die ſchlieſſende 169
Sinfonia ſ. Symphonie.

Regiſter.

Sing-Melodien 94: 108
Sing-Muſic, warum von ihr in der Ton-Lehre anzufangen 61. 62
Sonata, ihre Abſicht 124
Sprung in die Quart der Ton-Art 147. 148. in tertiam modi iſt allemal gut 148
Steffani, wie er bey ſeinem Setzen verfahren 136
Straf-Spiel 104
Styl in der Ton-Kunſt iſt unterſchieden 12. hatte vor hundert Jahren acht Arten 13. wird eingetheilet in den Kirchen- 13. ſqq. Theatraliſchen 20. ſeqq. und Kammer-Styl 24
Subjunctio ſ. Epizeuxis.
Symphonie, ihre Eigenſchafft 125. Affect 69
Ton, der groſſe, im übertheiligen Verhalt, wie ihn der Klang-Meſſer angebe 8
Ton, der kleine, in übertheiligen Verhalt, wie er auf dem Klang-Meſſer zu erforſchen 8
Ton-Art, Zweifel an derſelben hindert die Lieblichkeit der Melodie 147. 148. verdienet in Fugen gröſſere Achtung als das übrige 152
Ton-Kunſt iſt ihrem Styl nach unterſchieden 12. welchen Unterſchied ein Componiſt wohl zu beobachten hat 12. 13. 18
Tranſitio 133
Trauer-Muſic 106
Trauer-Spiel 104
Trompete, ihr Sprengel enthält alle Klänge 10. 11

T.

Tabelle ſ. Leiter.
Tact-Art iſt nicht leicht zu ändern 40
Täcte, deren Anzahl ſollen einen gewiſſen Verhalt haben 41
Tänzer auf Schaubühnen müſſen den hyporchematiſchen Styl wohl inne haben 22
Tanzen, ob darzu eine Vollſtimmigkeit erfordert werde 32. 33
Tanz-Kunſt, hohe auf Schaubühnen, hat ihren eigenen Styl 22
Tanz-Melodien haben unterſchiedene Gemüths-Bewegungen 66. beobachten die geometriſche Fortſchreitungen aufs genaueſte 68
Telemann, ein Meiſter in Fugen 182. ein melodiöſer Setzer 53. 53. 121. 126
Tertz, kan durch die Repercuſſion in keine Quart verändert werden 149
anfangende zum Haupt-Ton 160. und zur Quint 161. ſchlieſſende 165
Tertz, die groſſe, im übertheiligen Verhalt, wie ſie der Klang-Meſſer angebe 6
Tertz, die kleine, im übertheilenden Verhalt, wie ſie der Klang-Meſſer angebe 6
Terzetto 100
Theatraliſche Styl, deſſen Gattungen ſind der dramatiſche 20. hyporchematiſche 22. phantaſtiſche 23. und melismatiſche Styl 24
Theilung des Tactes, dawider ſoll kein Schluß gemacht werden 41
Toccato 122

U.

Vaudeville 117
Verbrämungen ſind behutſamlich anzuwenden 43. eines Anonymi Gedancken hievon 43. 44
Verhalt der klingenden Intervalle, deſſen Beſchreibung 1. Eintheilung 2. was der reine 2. der übertheilige 2. 3 und der übertheilende ſey 3. geometriſcher und arithmetiſcher 45. 46. der Intervallen 48. 49. aller und ieder Theile der Melodie iſt zu beobachten 55
Viadana, Ludwig, Erfinder der Concerten 106. 107
Vielſtimmigkeit ſchadet der Melodie 30. 31
Violdagamben-Sachen 121
Violin-Styl will nicht viel ſchläfriges leiden 63
Vivaldi Concerten 63
Unſingbare Sätze, warum ſie zu ſammlen 49. 50. Regeln und Exempel davon 50: 53
Vocal-Melodie iſt die Mutter der Inſtrumental-Melodie 60. 61. gehet derſelben vor 61. warum von ihr in Lehren und Lernen der Anfang zu machen 61. 62. hat weniger Feuer und Freyheit als die Inſtrumental-Melodie 62. 63. läßt keine ſolche Sprünge zu 63. bey ihr iſt die Beſchaffenheit des Athems weit mehr, als bey Inſtrumenten zu beobachten 63 64. leidet kein ſolch reiſſendes, punctirtes Weſen, als die Inſtrumental-Compoſition 64. findet keine Schwierigkeit bey irgend einer Ton-Art 65. leidet trefflich gerne Verſe 68. beobachtet die geometriſche Fortſchreitungen

nicht

nicht genau 68. ſuchet den Nachdruck in Worten 69
Vollſtimmigkeit kömmt der Melodie zu Rührung der Gemüther zu Hülffe 32

W.

Waldhorn bringt mehr Klänge hervor, als eine Orgel hat 10
Walther, ein Meiſter in Fugen 182
Werckmeiſter wird gelobt 10
Werner, Chriſtian, Cantor in Dantzig 13
Widerlegung wird beſchrieben 130. durch ein Beyſpiel erläutert 133
Wiederholungen, gute ſind, aber nicht offt anzuſtellen 55. Exempel 56. 57
Wiederſchlag, wenn er am beſten klinget 57
Wind-Inſtrumente, einige erfordern ihre eigene Erſparung des Athems 64
Wohlklingende Sätze ſind zu Muſtern zu erwehlen 53. Regeln und Exempel davon 53. 54

Z.

Zahlen, ihr vornehmſter Nutzen bey dem Klange 2 ſ. Linien.
Zahl-Lehre, wozu ſie in der Muſic diene 2
Zeit-Maaſſe iſt die Seele der Melodie 40
Zergliederung einer Melodie 109. wird mit einem Menuetchen verſucht 109. 110
Ziegler, Caſpar, ſeine Beſchreibung der Madrigale 17
Zuſammenhang hilfft ein groſſes zum flieſſenden Weſen einer Melodie 47. 48
Zuſammenſatz 72. 73
Zwiſchen-Spiele der Italiäner 24

Folgende Nachſchrifft hat ein Ungenannter etwas ſpät mitgetheilet, und hier anzuhängen begehret; Seine Worte lauten alſo:

Er würde ſich ſchwerlich die Mühe iemahls geben, über dem Herrn D. K. ſcheelſüchtig oder neidiſch zu ſeyn; gönne ihm vielmehr, als einem grundredlichen und fleißigen Mann, gerne alles gutes; kenne aber, in Beurtheilung wiſſenſchafftlicher Lehr-Sätze (welches keine Heiligthümer ſind) weder Platonem, noch Ariſtotelem, ſondern ſeine alte, beſte Freundin, die Wahrheit gantz allein. Wer in Künſten proteſtantiſch ſeyn will, muß ſich nicht auf gut papiſtiſch eine Unfehlbarkeit zuſchreiben. Im gelehrten muſicaliſchen Reiche gilt kein Anſehen der Perſon. Auf dem Parnaß ſiehet Apollo bloß auf den Verſtand, und macht denjenigen nur holde Blicke, die es beſſer wiſſen, als andre, und ihre Sachen richtiger zu Marckte bringen, als D. K. Da lobt man vernünfftig, tadelt hertzhafft, und ſcheuet kein Belfern der ſchwachen oder kleinen Geiſter. Was die verblümte Redens-Art über B. betrifft, hat der Ungenannte ſolche gar wohl begriffen, und eben darum des Herrn K. critiſchen Geſchmack, in lauterm Ernſt, geprieſen; welches dieſer iedoch nicht verſichen wollen, ſondern zum ärgſten gedeutet, und ſonſt keine Sylbe, die zur Sache gehöret, und zu ſeiner Vertheidigung die könte, vorgebracht hat. Uebrigens ſey dem Beifall des gemeinen Mannes nicht allemahl zu trauen, wie aus dem Exempel des Hippomachi und ſeines Schülers im Aeliano zu ſehen.

Der

Vollkommene Capellmeiſter,

Das iſt

Gründliche Anzeige

aller derjenigen Sachen,
die einer wiſſen, können, und vollkommen inne haben muß,
der einer Capelle
mit Ehren und Nutzen vorſtehen will:
Zum Verſuch entworffen
von

MATTHESON.

LAUDANDO COMMOVENDO
MEMORIAM.
DISCORDIA CONCORS
HAMBURG.
MDCCXXVIII.

Hamburg,
Verlegts Chriſtian Herold, 1739.

Dem

Durchlauchtigſten

Fürſten und Herrn,

HERRN

Ernſt Ludwig,

Landgrafen zu Heſſen,

Fürſten zu Herßfeld,

Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain,

Nidda, Schaumburg, Iſenburg

und Büdingen ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten

und Herrn.

Durchlauchtigſter Landgraf/
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Die kürzeſte Entſchuldigung pfleget die beſte zu ſeyn. Was würde auch wol zu einer gnugſamen Rechtfertigung meines Unterfangens dienen können, dafern dieſe Arbeit, welche hiemit Ew. Hochfürſtl. Durchl. demüthigſt gewidmet wird, wegen ihres vortrefflichen Unterwurffs ſelbſt, nicht einen günſtigen Fürſtenblick verdiente? Es ſey mir daher vergönnet, hiebey auszuruffen:

Glück

Zuſchrifft.

Glück zu! du heilge Kunſt, von obenher entſproſſen;
Der Freuden güldne Kron; das Labſal trüber Zeit;
Dadurch ſich Himmels-Luſt von Seel' in Seel' ergoſſen:
Du bleibſt der Selgen Sprach in alle Ewigkeit.
Divum Hominumque voluptas.

Kunſt, Kron, Labſal, himmliſche Sprache, Luſt der Götter und Menſchen reden mir alſo hier das Wort.

Doch ſind, nächſt dem, verſchiedene andere Umſtände vorhanden, die mir faſt nicht erlauben, an einer gnädigen Aufnahm zu zweifeln. Denn, zu geſchweigen, daß es vielleicht das letzte mahl ſeyn dürffte, da meine Feder ſich mit dergleichen Lehr-Werken beſchäfftiget, ſo ſind **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** nicht nur der beſte Kunſtrichter und genaueſte Kenner, ſondern auch einer der mächtigſten Beſchützer und höchſten Beförderer harmoniſcher Wiſſenſchafften: Daher ich denn die Freiheit deſto getroſter genommen habe, durch Vorſetzung **Ew. Durchl.** geheiligten Nahmens, das vermuthliche Ende meiner muſikaliſchen Beſtrebungen, dieſer Art, recht gut zu machen.

Ferner hat mich zur unterthänigſten Zuſchrifft ungemein aufgemuntert das gnädige, ſtatt eines angenehmen Befehls dienende Wolgefallen, welches **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** über ſolches mein Vorhaben nicht undeutlich zu bezeugen haben geruhen wollen: inſonderheit, da, bey der letzten Durchreiſe des hieſigen Königlichen Gros-Britanniſchen Herrn Abgeſandtens durch Hanau, **Ew. Durchl.** Sich gegen Demſelben, gantz unverdienter doch unſchätzbarer Weiſe, ſeit einer faſt dreiſſigjährigen Entfernung von hier, (da ich offt die Ehre hatte, **Höchſt Dieſelbe**, beym Singen, mit dem Clavier zu accompagniren) meiner annoch in vielen ſonderbaren Gnaden erinnert, und, durch Entbietung derſelben, auch in ſolchen geringen Dingen gnugſam erwieſen haben, daß SJE ein ausnehmendes Muſter eines über alle maaſſen gütigen, aufrichtigen, rechtſchaffenen und **grundredlichen** Fürſtens ſind.

Zuſchrifft.

Ich weiß nicht, ob es nöthig ſeyn wird, zu einer Zeit, da die **Teutſche Redlichkeit** faſt nicht mehr unter die ſchmeichelnde Ehren-Titel groſſer Herren gefunden wird, dieſes letztern Ausdrucks halber um Verzeihung zu bitten. So viel aber iſt bekannt, daß angeſehene Frantzöſiſche Scribenten ſich ehmahls nicht wenig damit gewuſt, wenn ſie ihren Louis XIV. un Roi honnete Homme nannten; ob ſie gleich darunter nur die äuſſerliche Wolanſtändigkeit eines feinen höflichen Betragens verſtunden. Ich aber will weit mehr damit ſagen.

Gewiß iſt wol, daß **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** Unterthanen, ſo wie vor Alters die Würtenbergiſchen von ihrem **Eberhard**, fragen mögen: **Wenn GOtt nicht GOtt wäre, wer ſollte billiger GOtt ſeyn, als unſer Fürſt?** Worauf denn David, aus **Dero** Munde, antworten würde: **HErr, mein Hertz iſt nicht hoffärtig.** Ein ſeltenes Fürſten-Wort!

Noch ein dritter Umſtand iſt vorhanden, darauf ich gleichfalls etwas baue, gegen und wieder den heutigen heuchleriſchen Gebrauch, da ſich die kriechende Verfaſſer ſelbſt nur darum deſto mehr erniedrigen, verächtlich und klein machen, ie höher, geehrter und gröſſer ſie gerne ſeyn wolten. Denn kriechen und klimmen braucht einerley Leibes-Beugung. Ich wage es nehmlich, unter **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** verhoffentlicher Genehmhaltung, zu ſagen, daß ich wircklich bey der Ausarbeitung dieſes Buchs mein möglichſtes gethan habe, nicht nur einen vernunfftmäßigen, allgemeinen, ſondern vornehmlich **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** höchſtgültigen Beifall zu erlangen, mittelſt Darlegung und Erläuterung derjenigen wahren Grundſätze melodiſcher Dinge, welche auch manchem berühmten Künſtler unbekannt, oder doch bisher von niemand wiſſenſchafftlich und ſyſtematiſch unterſucht worden ſind.

Zwar iſt meine vornehmſte Abſicht, bey dieſem **Verſuch**, nur mit einer

ner ungeſchmückten, natürlichen Schreibart (wie es das Lehren erfordert) vorgetragen, und ich dringe auch auf dergleichen Setzart in der Muſik. Aber eben diejenige Schreib- und Setzart, welche vielen, beym erſten Anblick, nicht ſonderlich edel, ſondern etwas einfältig vorkömmt, behauptet dennoch ihren Vorzug nachdrücklich: ſo wie der gemachte Adel von dem angebohrnen leicht übertroffen wird. Le ſtile le moins noble a pourtant ſa nobleſſe, ſagt *Boileau.* Wie weit ich es nun hierin gebracht habe, überlaſſe **Ew. Durchl.** zu entſcheiden; bekümmere mich übrigens wenig um andrer Urtheile, wenn nur der **tapffre, gerechte und leutſelige Landgraf von Heſſen-Darmſtatt** etwas nützliches an meiner Arbeit findet.

Daß **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** bey **Dero** glorwürdigem Alter in dem Hauſe des HErrn gepflanzet ſtehen, in den Evangeliſchen Vorhöfen unſers GOttes, wo deſſen klingendes Lob zu hören, fernerhin beſtändig grünen, blühen und friſch ſeyn mögen, zur groſſen Ehre des **Römiſchen Reiches**, zur höchſten Glückſeligkeit **Dero Hochfürſtl. Hauſes**, ja, zur kräfftigen Stütze löblicher Künſte und Wiſſenſchafften, abſonderlich der **Muſik**, ſolches ſoll mein unaufhörlicher Wunſch ſeyn, der ich in tiefſter Verehrung erſterbe

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

Hamburg, im May 1739.

unterthänigſt-gehorſamſter Diener
JOHANN MATTHESON.

Vorrede
zum
Vollkommenen Capellmeiſter.

ERASM. in Adagiis, p. 140.

Pleraque res ſunt, quas ſi facias acriter, plurimum conducunt; ſin ignaviter, officiunt. Velut ea, quæ mediocritatem non recipiunt, quod genus eſt Muſica Poeticaque. Sunt rurſus quædam, quæ deguſtaſſe ſit ſatis.

I.

WEr dieſen finden will, mag ihn in Utopien ſuchen. So werden diejenigen ſprechen, die das Wort, vollkommen, nach der Schärffe nehmen. Andre aber, denen die verſchiedene Stuffen der Vollkommenheit nicht unbekannt ſind, beſcheiden ſich ſchon eines beſſern, und verlangen von Menſchen nichts himmliſches.

Es iſt auch ein Verfaſſer deswegen keines Hochmuths zu beſchuldigen, der ſich äuſſerſt angelegen ſeyn läſt, eine oder andere ſchöne Wiſſenſchafft zur möglichen Vollkommenheit zu bringen; ſo lange er ſich ſelbſt nicht, ſondern nur ſeinen Entwurff zum Verſuchs-Muſter angiebt. Man kann vielmehr dencken, als thun.

In ſolcher guten Abſicht haben auch andre, und zwar löbliche Wercke dergleichen Aufſchrifft geführet; abſonderlich aber des berühmten Wicqueforts, und nach ihm des Cuniga ſogenannter vollkommener Abgeſandter, der in der Staatsklugen Welt bekannt ſeyn wird, gleichwie die Kriegs-Erfahrnen von ihrem vollkommenen Feldhauptmann zu reden wiſſen, u. d. g. Seneca geſtehet von ſeinem ſtoiſchen Weiſen, Cicero von ſeinem vollkommenen Redner, andre von andern Vollkommenheiten, daß dergleichen noch niemals in der Welt anzutreffen geweſen; dennoch haben dieſe Verfaſſer, worunter auch der Herr Hofrath Wolf zu zehlen, ihre Sachen und Perſonen nach dem vollkommenſten Begriff, den ſie davon gehabt, vorgeſtellet.

Das will ich auch, mit GOttes Hülffe, thun. Nicht, als ob meine Schilderey keinen fernern Zuſatz leiden könte, noch, daß iemals ein Capellmeiſter den höchſten Gipffel in ſeiner Wiſſenſchafft erſtiegen hätte, oder erreichen werde; ſondern, damit man wenigſtens ein feſtes Ziel vor Augen habe, nach welchem einer ſtreben, und der verhaſten Mittelmäßigkeit abſagen möge: denn weder Muſik noch Poeſie leiden dieſelbe. In Franckreich ſagt man:

Un Air, un vers paſſable
Ne valent pas le Diable.

Gründlich-Gelehrte ſind durchgehends darin einig, es ſey unmöglich, daß ein einziger Menſch auch nur eine einzige, gewiſſe Art der Wiſſenſchafften zur Vollkommenheit bringe; ſondern, ſolche zu erhalten, ſey unumgänglich nöthig, daß viele Gelehrte ihre Kräffte zuſammen ſetzen, einander hülfliche Hand bieten, und gemeinſchafftlich arbeiten. Wie denn auch die Erfahrung zeiget, daß man es diesfalls nicht ehe nur zu etwas gebracht habe, als bis die Sache auf ſolche vereinigte Weiſe angefangen worden. *) Ob es in der muſikaliſchen Gelehrſamkeit iemals dahin kommen, und wie der Vorſchlag einer zu errichtenden Geſellſchafft gerathen werde, ſtehet dahin. So viel bleibet gewiß, daß auf der Welt nichts vollkommenes iſt: (n'en deplaiſe au Sr. P. H.) und wenn wir etwa dieſen Nahmen einer Sache beilegen, ſo geſchiehet ſolches doch nur Vergleichungs-weiſe mit andern Dingen von derſelben Art, oder in Gegenhaltung der Unvollkommenheit, die ſich in den letztern finden läſt. Daher heiſſen wir denjenigen einen rechtſchaffenen Mann, der redlicher handelt, als die Menſchen insgemein thun. **)

Halbſchertzend muß ich inzwiſchen dem unpartheyiſchen Leſer klagen, daß meine arme muſikaliſche Critick nun ſchon zweimahl bey lebendigen Leibe hat ſpucken müſſen, und zwar unter der Verkleidung eines Domino, zur Verbergung ihres ſchönen Geſchlechts. Das magere Geſpenſt aber meines gegenwärtigen vollkommenen Capellmeiſters kam noch vor deſſen Geburt angeſtochen: denn es iſt wohl ein Jahr und länger in der Welt erſchienen, ehe dieſer noch das Licht erblicket hat; aber auch auf einmahl wieder verſchwunden. Das ſind ſeltſame Titel-Abentheuer!

Bey dem erſten ließ man ſich gar nichts mercken: die Wiederkunfft geht eben ſo ſtille zu; ob ich gleich, auf Erblickung und äuſſerliche Betrachtung des ſogenannten critiſchen Muſicus, ſchier ſchwören mögen, ich hätte ihn ſelbſt gemacht. Aber man wolte ſo gar, auch auf Erinnern, meines Vorgangs nicht einmahl

---

*) S. Acta erudit. 1709. Th. pp. 730. 731.

**) En ce monde il n'y a rien qui ſoit parfait, & s'il y a quelque choſe à la quelle nous donnons ce nom, ce n'eſt qu'en la comparant avec d'autres de la même eſpece, ou avec les imperfections qui s'y trouvent meslées. C'eſt ainſi que nous appellons *un homme de bien* celui qui l'eſt plus, que les hommes le ſont ordinairement. TEMPLE, *ſur l'affliction*.

einmahl gedencken, ſondern verſuhr wie Budäus mit dem Eraſmo.*) (Doch ohne Vergleichung.) Bey dem andern Kram hergegen kam, zum guten Glück, ein Geſtändniß des beiderſeitigen Misbrauchs heraus. Das war noch höflich und aufrichtig.

Doch will ich dieſe gute Schatten bitten, ins künfftige blöden Leuten keine fernere Furcht einzujagen: Und wenn ſie ja die Rolle der Popantze ſpielen wollen, ſolches nicht unter einer mir gehörigen Maske zu thun. Ich will ihnen lieber auf die Faſtnacht eine andere und gantz neue ſchencken, die ſie weit beſſer kleiden ſoll, als die entlehnte.

Ey! Hat denn nun ein Menſch nicht mehr ſo viel eigenes, als die Aufſchrifften ſeiner Bücher? Daß ich des Innhalts geſchweige. Vor Jahren eröffnete ich einem ſeynwollenden Freunde, wie ich geſinnet, einige Oratorien, unter der Benennung des klingenden Gottesdienſtes, herauszugeben. Was geſchah? Es währete nicht lange, da zeigte ſich ein Notenwerck im Druck, das hieß: **Der harmoniſche Gottesdienſt.** Und ſo kam ich auch unſchuldig um ſolchen Titel, ehe ich ihn noch einmahl ſelbſt gebraucht hatte. Es iſt aber doch ein anderer, und beſſerer, noch im Vorrath, davon niemand was vorher wiſſen ſoll. Schertz bey Seit! Es kömmt gar viel auf die Rubrick eines Buches an: bisweilen mehr, als auf das Nigrum. Daher iſt dergleichen Wegfiſchung eben nicht ſo gar angenehm; ob ich ſie wie gleich für eine Ehre nehme, und deswegen nicht böſe bin. *Dantur enim honores moleſti.*

II.

Schätzbarkeit der Harmonie.

Was der vortrefflich-gelehrte Staats-Mann, der Freiherr von Spanheim, in der Vorrede ſeiner *Ceſars de l'Empereur Julien*, ehemals von der Müntz-Wiſſenſchafft geſaget hat, ſolches darff man wol hier füglich, mit einer kleinen Veränderung, auf die Muſik deuten. „Wir wollens rund heraus bekennen, (heiſt es) das Unglück hat bisher gewollt, daß die gelehrteſten und gröſſeſten Leute von der Muſik nichts gewuſt haben, oder aber, daß die wenigſten Muſikbefliſſenen gelehrt geweſen ſind: jenen hat es an der Gelegenheit gefehlet, oder an der Zeit, oder am rechten Berichte von der Würde und dem groſſen Nutzen, den man, bey allen andern Wiſſenſchafften, aus der Muſik ziehen kann: **) dieſe hergegen, nemlich die Muſici, oder vielmehr Muſikanten, haben ſich vergnügt, ein niederträchtiges Handwerck, einen bloſſen Marckt-Kram, einen Nahrungs-Handel, ja wohl gar eine Prügel-Zunfft, und weiter nichts, aus der Sache zu machen.„

Das Gleichniß hincket deſtoweniger, weil viele Leute Medaillen ſammlen, damit ſie nur für neugierig, oder vielmehr für altgierig, angeſehen werden. Hierinn ahmen ihnen diejenigen nach, welche gern allerhand ſchöne, muſikaliſche Inſtrumente, abſonderlich gemahlte, und fein lackirte Clavicimbel in ihren Häuſern haben, nur damit es heiſſe: **Das ſind rechte Liebhaber.** Andere vermeynen, die Medaillen dienten zu nichts, als zur Schau, von welchem Worte ſie im Teutſchen ihren Nahmen herführen. So auch glaubt faſt jedermann, die Tonkunſt, ob ſie gleich Grabelieder hervorbringt, ſey nur zur Ohrenluſt und zum Zeitvertreib in die Welt gekommen. Die dritte Art ſammlet endlich Müntzen und Schaupfennige, um ſie wieder zu verhandeln. Gleichergeſtalt lernen die meiſten Leute Singen, Spielen und Setzen, entweder etwas damit zu gewinnen, oder auch, daß ſie mit der Zeit etwas zu vergeſſen haben.

Alle dieſe ſind auf unrechten Wegen begriffen. Denn die ächten Kenner und Schätzer beider Wiſſenſchafften ſind vielmehr überzeugt, daß die Nummi der Hiſtorie und den Alterthümern ihr ſchönſtes Licht, die Harmonien aber GOtt das klügeſte Lob, ***) wie auch der Seele die angenehmſte Erquickung, ſowol in dieſem, als in jenem Leben bringen. Das erweget kein Ungelehrter: dazu gehört rechtſchaffener Fleiß und tiefes Nachſinnen. Laßt uns vernehmen, was Steel †) von ſolcher Schätzbarkeit hält. Wir wollen es aus dem Engländiſchen, wie obiges aus dem Frantzöſiſchen, verteutſchen.

„Nichts iſt zu finden (ſchreibt dieſer weiſe Mann) das die Seele mehr einnimmt, und entzücket, als die Harmonie: und daß eben darin eine von den ewigen Glückſeeligkeiten beſtehe; ſolches haben wir zu glauben hohe Urſache, wenn wir die in heiliger Schrifft aufſtoſſende Beſchreibungen der himmliſchen Freuden betrachten. Kann nun die menſchliche Seele ſo wunderbarlich durch diejenigen muſikaliſchen Künſte bewegt werden, welche nur die Geſchicklichkeit dieſer Welt hervorzubringen fähig iſt: wie vielmehr wird ſie durch ſolche Wirckungen vergnüget und erhaben werden, in denen die gantze Krafft der vollkommenſten Ubereinſtimmung herrſchen muß. Die Sinnen ſind Seelen- nicht Leibeskräffte, ob ſie gleich, währender Vereinigung mit dem Körper, nicht ohne dazu bequeme, leibliche Werckzeuge ge-

---

*) Guillaume Budé wollte des Eraſmi in ſeinen Schrifften keine Erwehnung thun, ob dieſer gleich darum bat.

**) Daß man z. E. nicht nöthig hat, aus der Trompette Marine eine Marien-Trompete zu machen, noch das Choral zu ſagen, wenn es der Choral heiſſen ſoll, u. d. g. Bey der See-Trommete, welche vormahls häufiger, als itzund, auf Schiffen zur Luſt gebraucht wurde, iſt zu mercken, daß ſie bisweilen 2. bisweilen gar 4. Saiten hat, wie aus dem Glarean, auch aus dem Athenäo und Platone, am beſten aber aus dem Prätorio zu erſehen iſt. Ein ſolches Inſtrument lautet von ferne, auf ſtillem Waſſer, wie ein Chor Trompeten. Die Welſchen nennen es *Tympaniſchiza*. Das iſt ein albernes, aus dem verdorbenen Teutſchen, Trummelſcheit, entlehntes Wort. Es heiſt aber gar nicht Trummelſcheit, und hat nicht das geringſte mit einem Trommel- oder Paucken-holtz zu thun. Denn vorzeiten ſagte man, ſtatt Trompete, Trommete, oder Trummet, daher ſein Trumſcheit, weil es, wie geſagt, von ferne klingt, als wenn 2. 3. oder 4. Trumten, i. e. Trommeten, mit einander geblaſen werden. Dieſe Anmerckung kann zum Waltherſchen Wörter-Buche dienen.

***) Nach den Worten des Pſalmiſten: Lobſinget ihm klüglich. Pſ. 47, 8.

†) Der Mitarbeiter am *Spectator*, No. 580. Daß Magiſter Brand von dem Spectator ſo liederlich urtheilet, zeigt ein verfälſchtes Gehirn an.

„braucht werden können. Warum ſolten wir denn das Vergnügen dieſer Kräffte und herrlichen Eigenſchafften ausſchlieſſen, da wir von ihnen ja aus der Erfahrung wiſſen, daß ſie der Seelen, als Thüren und Eingänge, zur Freude dienen? Warum, frage ich, ſolten wir ſie doch von denjenigen Ergetzlichkeiten ausſchlieſſen, die unſere Glückſeeligkeit in jenem Leben recht vollkommen machen? Warum ſolten wir zweifeln, daß unſer Gehör und Geſicht nicht alsdenn mit ſolchen Gegenſtänden, die ihnen am allerangenehmſten ſind, werden begünſtiget werden, und deren ſie in dieſer Unterwelt nicht völlig theilhafftig werden können?

III.

Urſprung des Geſanges.

Ein vernünfftiger Mann hat billig Urſache, ſich höchſtens zu verwundern, wenn er von dieſem Urſprunge bey nicht wenigen, klug-vermeynten, alten und neuen Schrifftſtellern ſo viel ungereimtes Zeug antrifft, daß es nicht zu dulden iſt. Diejenigen, welche gewiſſen, ſterblichen Menſchen die Erfindung der Muſik zuſchreiben, machen ſchon einen ziemlichen Hauffen aus; ſie haben aber meiſtentheils ihren Glauben verlohren.

Andere, die es weit beſſer zu treffen gedencken, und biß dieſen Tag keinen geringen Beifall erhalten, kommen mir noch weit unrichtiger vor, als die erſten: indem ſie, mit dem Lucrez, als ihrem Anführer, die unvernünfftigen Vögel zu Urhebern der göttlichen Tonkunſt zu machen ſich nicht entziehen. Einer von dieſen *) darff deswegen wol gar ſchreiben, daß die erſten Erfinder der Vocal-Muſik Affen geweſen ſind, weil ſie dieſelbe Kunſt den Vögeln nachgeäffet haben; woran aber der gute Mann, meines Erachtens, wahrhafftig ſehr affenmäßig handelt. Denn wer nichts gründliches zu ſagen weiß, was hat der nöthig zu ſchelten.

Ein gantz neuer, ungenannter Verfaſſer ſcheinet beide angeführte Meynungen von Menſchen und Vögeln ſolchergeſtalt zu vergleichen, daß er zwar die Eva, als eine Erfinderin der erſten abgemeſſenen Klänge vorſtellet, doch dabey gleichwol nicht unterlaſſen kann, die lieben Vögelein, als anmuthige Vorgänger, anzugeben, deren holdſeeliges Gepfeiffe bey der Mutter des menſchlichen Geſchlechtes eine ſolche Eiferſucht erreget haben ſoll, daß ſie dadurch zum Verſuch ihres Kehlgens bewogen worden. **)

Ein dritter, wohlbenahmter und ſehr berühmter Mann, den wir billig alt und neu heiſſen mögen, ***) ſchreibt hergegen ſo von dieſem Urſprunge, mit Ausſchlieſſung der geflügelten Kunſtpfeiffer: Der Menſch hat einen weit vortrefflichern Lehrmeiſter gehabt, als die Vögel ſind, und demſelben allein muß er ſeine Danckbarkeit dafür bezeigen: denn die Muſik iſt ein Geſchenck GOttes. †)

Ob nun dieſes zwar überhaupt ſeine Richtigkeit hat, ſo hindert es doch nicht, daß GOtt ſein Geſchencke und Gaben nicht durch gewiſſe Mittel und Werckzeuge austheilen ſollte. Hiezu nun ſcheinet der Engel-Dienſt weit herrlicher und bequemer zu ſeyn, als der Menſchen und Vögel Belehrung: welches aus GOttes Wort, aus der geſunden Vernunfft, und, ſolchem zu Folge, aus dem vortrefflichen Buche des unvergleichlichen Miltons, ſo er das verlohrene Paradies nennet, gar hell und deutlich in die Augen fällt.

„Die beſte Nachtigall pfeifft immer einerley, und bringt nichts, als unkenntliche, unverſtändliche Klänge hervor, welche einmahl wie das andere lauten, und doch, nach menſchlicher Bemerckung, nichts ausdrucken; ſie ſind ohne Seele, ohne Leben, ohne Geiſt: und ob ſie zwar den Ohren einiger maaſſen gefallen, können ſie doch unſern Verſtand, unſer Hertz nicht rühren, noch irgend eine Gemüthsbewegung, an und für ſich ſelbſt, verurſachen: ſie bleiben auch unfähig ſolcher durchdringenden Beugungen und abwechſelnden Zuſammenſtimmungen, welche die harmoniſche Wiſſenſchafft herbeizuführen weiß, als die da allemahl was neues und ſchönes, was fremdes und verſchiedenes hören läſt, wobey jeder Klang NB. auch eine Gedancke iſt.„ ††) So lautet es vom Farinell der Vögel.

Dem Stande der Unſchuld, da Adam und Eva im Paradieſe gelebet, wollen die meiſten Gottesgelehrten nur etliche wenige Stunden †††) beilegen, wie unter andern der Talmud ſolches thut. Viele geben vor, es habe dieſer Stand, wo nicht länger, doch wenigſtens vom Freitage biß auf den Sonnabend, gewähret, das war denn der Sabbath.

Es iſt aber ſolches ſehr zweifelhafft, und zwar aus dieſen Gründen: weil GOtt dem Menſchen, da er noch unbeweibet war, zuvörderſt alle und jede Geſchöpffe gezeiget und vorgeführet, deren jeglichem er, der Menſch, eine beſondere Benennung hat geben müſſen: *) wozu gewißlich, auch nur menſchlicher Weiſe zu reden, keine kurtze Zeit erfordert wird, wenn wir die gar groſſe Menge und Verſchiedenheit

---

*) Jac. Frid. *Reimann.* Hiſtor. literar. antediluv. p. 117.

**) L'aimable compagne du premier mortel fut l'inventrice des premiers ſons meſurés. Dès qu'elle eut entendu les gracieux Accens des oiſeaux, devenuë leur rivale elle eſſaya ſon goſier. *Diſſ. ſur l'Harmonie, à Paris 1737. p. 5.*

***) Alt iſt dieſer brave Mann von Jahren, und wegen der alten Geſchichte, die er vortrefflich beſchreibet; neu aber, wegen ſeiner noch jüngſt herausgekommenen Wercke.

†) L'Homme a eu un plus excellent maître, auquel ſeul il doit faire remonter ſa reconnoiſſance. La Muſique eſt un preſent de Dieu &c. *Rollin, dans ſon Hiſt. anc. T. XI p. 260. Paris 1737.*

††) Toujours uniforme le Roſſignol n'a que les mêmes ſons inarticulés, ſons ſans expreſſion, ſans ame & ſans vie: il ſçait plaire; il ne peut pas toucher ni paſſioner; incapable de ces inflexions penetrantes & de cette variété des Accords que l'Harmonie ſçait conduire avec tant d'Art, toujours differente d'elle même & toujours belle, chacun de ſes ſons eſt un ſentiment. *Diſſ. ſur l'Harm. p. 85.*

†††) *Pererius, in Geneſin, Lib. VI. quæſt. 1.*

*) Gen. II, 19. 20.

alle Thiere auf dem Felde, Vögel in den Lüfften, und Fiſche in dem Waſſer recht bedencken. *) Nach dieſer beträchtlichen Verrichtung iſt Adam in einen tiefen, das iſt, in einen langen Schlaf gefallen, worauf das Weib erſchaffen worden, und ihm förmlich zugeſtellet ward. Das will auch nicht in einem Augenblick gethan ſeyn: Denn die Schrifft ſelbſt bezeuget, daß Adam über eine ſolche neue und wichtige Sache erſt eine ſonderbare Betrachtung angeſtellet habe.

Und ob zwar alles dieſes nur mit wenigen Worten erzehlet wird, hat es doch ſeine gehörige Zeit erfordert. Nächſt dem iſt erſt das Verbot des Baums erfolget, da denn vorher die Menſchen ohne Zweifel das gantze Paradies wenigſtens einmahl werden durchwandert haben, (denn, was einer bauen und bewahren ſoll, muß er doch wol ſelbſt in Augenſchein nehmen) um den Unterſcheid zu bemercken von allerley Bäumen, die luſtig anzuſehen und gut zu eſſen waren; ingleichen die daſelbſt entſpringende, merckwürdige vier Hauptſtröme zu betrachten. Nun gehet aber die gemeinſte Meynung von der Gegend des Paradieſes dahin, daß es in Meſopotamien gegen Armenien gelegen habe, alſo, daß durch Eden das Land verſtanden wird, welches ſich, zwiſchen dem Euphrat und Tigris, bis an das Armeniſche Gebürge erſtreckt. Gewiß eine gute Ecke! Aller Muthmaſſungen nach werden auch Adam und Eva die Früchte der andern Bäume genoſſen haben, ehe endlich die Unterredung mit der Schlange erfolget, und die Vergreiffung an dem Verbotenen vorgenommen worden.

Daher ſcheinet es wol, nach natürlicher Lebensart zu urtheilen, unmöglich zu ſeyn, daß alles dieſes, von einem bloſſen Menſchen, in drey oder vier Stunden hätte können verrichtet werden. Welchemnach die Meynungen des Calviſii und anderer nicht zu verwerffen ſind, daß nemlich der Menſch zehn Tage (noch kurtz genug) in ſeiner Unſchuld verharret habe, und im Paradieſe geblieben ſey. Man findet auch Scribenten, welche demſelben Stande 40. Tage beilegen, ja etliche verlängern ihn gar auf 33½. Jahr. **)

Thun nun einige hierinn zu viel; ſo kann es gar wohl ſeyn, daß andere hergegen der Sache zu wenig thun. Was gewiſſes iſt davon nicht zu ſagen, nemlich Zeit und Stunden anzuberahmen. Man kann jenen ſehr gute Einwürffe machen, die beſagten Stand der Unſchuld nur auf einige Tage oder Stunden gelten laſſen wollen; aber es mögen dieſen, die ihn auf viele Wochen und Jahre ausdehnen, noch viel ſtärckere Gründe entgegen geſetzet werden. ***)

Uiberhaupt iſt wol zu glauben, und ſehr wahrſcheinlich, daß die erſten Menſchen Zeit genug werden gehabt haben, ihren mit göttlichem Lichte erfüllten Verſtand, Willen und Trieb, ſamt den köſtlichen und künſtlichen Gliedmaaſſen ihres Leibes, zum höchſten Lobe des Schöpffers, als dem einzigen Zweck der Schöpffung, und zu deſſen Verherrlichung, wozu abſonderlich die Kehle gemacht iſt, mit allen Kräfften anzuwenden, und es ihren Vorgängern oder Anführern, den heiligen Engeln, die niemahls aufhören GOtt mit Klingen und Singen zu ehren und zu preiſen, †) nach- und gleichzumachen; es habe nun ſo lange gewähret, als es wolle. Wir können, wie geſagt, keine gewiſſe Zeit beſtimmen; denn vor GOtt ſind auch tauſend Jahr, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und die Engliſchen Tage ſind Jahre, wie den Gottsgelahrten bekannt ſeyn wird. ††)

Daß inzwiſchen die Fürſtenthümer und Herrſchafften im Himmel, die Gewaltigen und die Kräffte, wie die Engel genennet werden, vor der Erſchaffung dieſer ſichtbaren Welt lange geweſen ſind, ſolches wird von verſchiedenen Kirchen-Vätern mit deſto beſſerm Rechte behauptet, je deutlicher es auch die heilige Schrifft ſelbſt †††) zu verſtehen giebt. Die Engel, ob ſie gleich Geiſter ſind, können doch Leiber annehmen, Werckzeuge gebrauchen, und ſich, wie ihr Michael, in Fleiſch und Blut kleiden, ſo offt und ſo viel ſie wollen. Und da auch wir erlöſete Menſchen ihnen dereinſt in jenem Leben, mit Leib und Seele gleich ſeyn werden, *) ſo iſt hieraus bald zu ſchlieſſen, was es mit denſelben himmliſchen Muſikanten von je her, im Artickel der Harmonie, für herrliche Beſchaffenheit gehabt haben müſſe.

Alſo fällt es weg, daß die ſingende Muſik eigentlich und urſprünglich älter ſeyn ſollte denn die ſpielende: ſintemahl auch den Engeln und Heiligen in der Bibel allerhand Inſtrumente, abſonderlich Harffen und Poſaunen, als beſäitete und blaſende Werckzeuge, beigeleget werden, und ſie gewißlich eben ſowol geſpielet, als geſungen haben, ehe denn Adam erſchaffen worden. Bey den Menſchen hat es zweifelsfrey eine andere Bewandniß in dieſem Stücke, daß nemlich die ſingende Muſik eher, als die ſpielende geweſen, wie ſolches bereits an ſeinem Orte **) angemerckt worden iſt.

Würden wir nun gleich alle dem Adam ſonſt beigemeſſene Gelehrſamkeit für eine leere Erdichtung halten, wie ſie es vermuthlich iſt; ſo könnte man doch nicht wohl läugnen, daß, da der allervollenkommenſte

---

*) Was meynet unſer einer wol, wie viel Zeit müſte er haben, auch nur das Gewürm und Ungeziefer, will nicht ſagen von neuem zu benennen, ſondern nur ſo zu berechnen, daß nichts daran fehle? Sollen doch allein 153. Arten eßbarer Fiſche ſeyn, der Wall- und anderer Raubfiſche zugeſchweigen. Wie denn auch die Saxatiles, Cruſtacei, Teſtacei &c. hierunter noch nicht begriffen ſind.

**) *Cornelius a Lapide, in Geneſin, Cap. III. v. 13.*

***) On peut faire d'aſſez bonnes objections à ceux qui ne font durer que quelques heures l'état d'innocence; mais on en peut faire de beaucoup plus fortes à ceux qui le font durer des ſemaines ou des années. *Bayle, Diction. ſub voce,* ABEL.

†) Opus eorum eſt Hymnus IRREMISSUS. D. i. der Engel Werck beſtehet in einem unaufhörlichen Lobgeſange. *Athanaſ.* & ex illo *Michab. in Pſalmodia Chriſtiana,* p. 212.

††) vid. *Luther in Daniel.*

†††) *Job Cap. XXXVIII.*

*) Matth. XXII. 30.

**) In der Vorrede des Kerns melod. Wiſſenſch. §. 12.

Schöpfer ein Ihm ſelbſt gleiches Bild gemacht, dieſem nicht auch, in eben demſelben Augenblicke, mittelſt Göttlichen Einfluſſes, die ſchönſten, vornemlich aber die zum unmittelbaren Preiſe und Dienſte des Höchſten von ſeiner Weisheit ſelbſt erkohrne Wiſſenſchafften, durch der Engel Beiſpiel und Muſter, ohne ordentliche lange Erlernung mitgetheilet, und dieſelbe von den Menſchen zur Verherrlichung GOttes, gleich den Nachahmungs-würdigen Engeln, im Stande der Unſchuld auf das trefflichſte ausgeübet und bewerckſtelliget ſeyn ſollten.

Daß inzwiſchen die Sterblichen, nach dem Fall, ſehr viel von dieſer anerſchaffenen Vollkommenheit müſſen verlohren, ja, daß ſie die, ſolchergeſtalt, erhaltene Geſchicklichkeiten und deren Beiſpiele gröſſeſten Theils werden vergeſſen haben, folglich auch etwa nur ein bloſſes Schattenwerck desjenigen vortrefflichen, harmoniſchen Weſens, ſo ſie im Paradieſe gefunden und getrieben hatten, übrig geblieben ſey, iſt der Vernunfft eben ſo gemäß, als daß die ſaure Arbeit des Ackerbaues, auf dem wilden, wüſten Felde, ungemein weit von der Edens-Luſt, da GOtt ſelbſt Pflantzer geweſen, unterſchieden oder entfernet ſeyn müſſe. Je reiner und dünner die Lufft iſt, je heller klingt alles.

Da nun im Paradieſe (des coeli aquei, als der Engel eigentlichen Wohnung, zu geſchweigen) die lauterſte und feinſte Lufft geweſen, daher auch der unvergleichlichſte Klang gehöret worden ſeyn muß: ſo iſt leicht zu erachten, daß auſſerhalb des Gartens Eden, und bey verfluchter Erde, dieſer Klang ein unbeſchreibliches, bloß des Ortes wegen, verlohren, und der Menſch auch ſelbſt, bey dem Schweiſſe ſeines Angeſichts, deſtoweniger Luſt oder Anreitzung zum vergnüglichen Singen oder Klingen empfunden haben werde. Wie wir denn täglich erfahren, daß alles bey der Nacht oder in einer ſcharffen Froſt-Lufft weit beſſer klinge, als bey Tage, in der Hitze oder im Nebel. Welches den Unterſcheid und die Krafft des Vehiculi ſattſam darleget.

Es haben dannenhero diejenigen, unter welche auch Bayle gehöret, eben kein groſſes Recht, welche dem Menſchen, nach dem Fall, noch immer dieſelbigen Kräffte oder Eigenſchafften in Wiſſenſchafften und Künſten beilegen wollen, die er vorhin gehabt haben mag, aus der Urſache, weil ſelbſt die böſen Engel, nach ihrer Stürtzung, nichts an ihren tauſend-Künſten verlohren haben ſollen. Wenn dieſer Vorwand ſonſt in allen Stücken richtig wäre, müſte es doch nothwendig mit der Muſik, worauf ich eigentlich nur gehe, gantz und gar nicht zutreffen: denn es haben gewißlich die verdammten Geiſter GOtt ehemahls in ſchönſter Uibereinſtimmung gelobet, nunmehro aber werden ſie ſolches nicht mehr thun können, ſondern ihre vorige liebliche Harmonien in ein jämmerliches Geheule verwandeln, und, wo nicht in dem Wiſſenſchafftlichen, doch allerdings in dem ausübenden Theile, vereinigter Weiſe, erbärmlich verkehret ſeyn müſſen.

Was hindert uns denn zu dencken, daß die erſten Menſchen, im Stande der Unſchuld, GOtt weit mehr, und tauſendmahl beſſer, mit Geſang und Klang gelobet haben, als nach dem Fall? Was hindert uns mit Milton zu erzehlen, „wie man niedergekniet, angebetet, und alle Morgen das ſchuldige Danckopffer, immer auf veränderte Art und Weiſe, dem Schöpffer gebracht habe? wie es an dieſer abwechſelnden Geſchicklichkeit zu reden, zu ſingen, zu ſpielen eben ſo wenig, als an heiliger Entzückung und Begierde, GOtt aus allen Kräfften zu preiſen, gefehlet; wie alles, ohne vorher darauf zu ſinnen, auf die „beredteſte Manier ausgedruckt oder abgeſungen worden; welche fertige und hertzbewegende Harmonie „aus den Lippen gefloſſen, ſowol in gebundenen, als ungebundenen Worten, die ſo ſchön geklungen, und „ſo lieblich erſchallet, daß Lauten und Harfen die Anmuth nicht vermehren können?„ Sind Miltons Worte, die ich einigen Liebhabern zu gefallen, welche zwar Engländiſch verſtehen, aber dieſes vortrefflichen Dichters Wercke nicht geleſen haben, unten, nach dem Original, beifügen will. *)

Welch Unrecht thun wir, wenn wir mit vorbeſagtem Verfaſſer, die göttliche Feier des ſiebenden Tages, woran Adam gantz gewiß Theil genommen, und deren Umſtände gewuſt haben muß, alſo beſchreiben? „Daß zwar der Schöpffer an ſolchem Tage von allen ſeinen Wercken geruhet; aber ihn „nicht mit Stillſchweigen geheiliget habe. Die Harffe hat müſſen arbeiten, und nicht unbeſpielet bleiben; „die prächtigſten mit güldnen Säiten bezogene Inſtrumente, auch die vom Winde getriebene, als Orgeln, „Flöten, Dulcianen, haben klingen, und einen auserleſenen Sing-Chor begleiten müſſen, der ſich in folgenden Worten hat hören laſſen: Groß ſind deine Wercke, Jehova, unendlich iſt deine Macht ꝛc. **)

Das

---

*) *Lowly they bowed adoring, and began*
Their Oriſons, each Morning duly paid,
In various Style: for neither various Style
Nor holy Rapture wanted they to praiſe
Their maker, in fit Strains pronounced or ſung,
Unmeditated, ſuch prompt Eloquence
Flow'd from their Lips in Proſe or numerous Verſe,
More tuneable than needed Lute or Harp
To add more Sweetneſs. And they thus began &c.

Milton, Parad. loſt. B. V. v. 144. 152.

**) Now reſting bleſs'd and hallow'd the ſeventh Day,
As reſting on that Day from all His Work,
But not in ſilence holy kept. The Harp
Had Work and reſted not, the ſolemn Pipe
And Dulcimer, all Organs of ſweet ſtop
All Sounds on Fret by String or golden Wire
Temper'd ſoft Tunings, intermixed with Voice
Choral or uniſon. Of incenſe Clouds

Fuming

Das merckwürdigſte hiebey iſt, daß Milton den Engel Raphael einführet, der dieſes alles, ſowol was vor, als nach der Schöpffung des Menſchen geſchehen, dem Adam erzehlen, ihn deſſen erinnern, und in den auserleſenſten Worten vorſingen muß, mit dem Beſchluß, Befehl und der angehängten Urſache, daß er es ſeinen Nachkommen deſto beſſer bedeuten und kund thun ſoll, wie man nemlich geſungen und geklungen, daß es bis in den dritten Himmel (in cœlum empyreum) erklinget habe, auch ſchon lange ehe und bevor er, Adam, in die Welt gekommen ſey. *)

Sagt uns nicht GOttes Wort ſelbſt, daß die Engel zum Dienſt, Schutz, und Unterrichte der Menſchen beſtellet ſind? Solchen Dienſt, Schutz und Unterrichte aber hatten ja die erſten Menſchen am meiſten nöthig. Daher iſt des Miltons poetiſche Erzehlung und heilige Erdichtung in Göttlicher Schrifft und Wahrheit ſehr wohl gegründet.

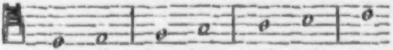
Sagt uns nicht wiederum GOttes Wort ins beſondere, daß die heiligen Engel beſtellte Muſici und Sänger des Allerhöchſten ſind? Eſaias hörte ihre Muſik: warum ſollte ſie Adam nicht auch gehöret haben? Jener weiß zu erzehlen, wie die himmliſche Capelle ihr Sanctus mit groſſem Gepränge angeſtimmet habe. Der eine Chor ſang: Heilig! der andere antwortete: Heilig! hernach fielen beide Chöre zuſammen ein, (wie etwa bey uns die Orgel ſamt allen Inſtrumenten) und lieſſen das Heilig iſt GOtt der HErr Zebaoth! laut, einmüthiglich und kräfftigſt erſchallen. **)

Bey dem Evangeliſten Luca ***) muſiciren die Engel das Gloria: in der Offenbahrung Johannis ſingen ſie das Halleluiah. †) Jenes haben die Hirten auf dem Felde; dieſes hat der Apoſtel gehöret. Wie ſollte denn doch der gute Adam, zumahl in ſeinem beglückten Unſchulds-Stande, weniger, als die nach ihm lebende, begünſtiget worden ſeyn? da ihn GOtt zum Herrſcher der Welt machte. Weil endlich niemand zweifeln darf, Adam habe GOttes Stimme gehöret, warum ſollte iemand läugnen, er habe auch der Engel Muſik gehöret? Mit dem der HErr ſpricht, mit dem ſprechen die Diener gerne. So viel hievon.

IV.

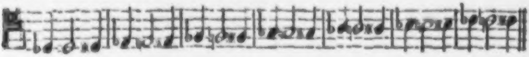
Beweis, daß ein erniedrigter Grundklang die Ton-Art hart, ein erhöheter aber dieſelbe weich mache.

Von einer natürlichen Ordnung ſind keine andere Urſachen anzugeben, als die aus den übereinſtimmenden und wohlabgewechſelten phyſicaliſchen Verhältniſſen hergeleitet werden. z. E. In den ſieben diatoniſchen Klang-Stuffen ſind erſtlich zwo weiche Tonarten, hernach zwo harte, drittens wiederum zwo weiche, und endlich eine harte. Solches zeiget eine ſchöne Gleichförmigkeit und Einrichtung an, ob wir ſchon nicht wiſſen können, warum ſie ſo, und nicht anders ſey. Es heiſt auch hievon, wie dort ††) von Sonn, Mond und Sternen: GOtt ordnet ſie, daß ſie nicht anders gehen müſſen.



Kein Menſch wird ſtreiten, daß D und E nicht die kleine Terz, F und G die groſſe, A und H wiederum die kleine; C aber die groſſe, urſprünglich und eigentlich zu ſich nehmen; wiewol ſie ſich alle, auf künſtliche Weiſe, verändern laſſen, nachdem es die Zufälle und Umſtände erheiſchen. Ich ſage, kein Menſch wirds ſtreiten, der die Muſik verſtehet.

Dieſe ſieben Stuffen oder Grundklänge laſſen ſich alle und iede wiederum ſowol erniedrigen, als erhöhen, woraus denn die drey Geſchlechter entſpringen. z. E.



Zeichen

Fuming from golden Censers hid the Mount.
Creation and the six Days Acts they sung:
Great are thy Works, Jehova, infinite
Thy Power &c. *Id. ibid.*

*) So sung they, and the Empyrean rung
With Halleluiahs. Thus was Sabbath kept.
And thy Request think now fulfill'd, that ask'd
How first this World and Face of Things began
And what before thy Memory was done
From the Beginning: That Posterity
Inform'd by thee might Know. If else thou seek'st
Ought, not surpassing human Measure, say!

at the End of the VII. B. of Parad. lost.

**) Eſ. VI, 3.
***) Luc. II, 14.
†) Apocal. XIX, 1. 6. &c.
††) Pſ. CXLVIII, 6.

Zeichen ſind Noth- und Hülffs-Mittel; ſchaffen oder machen aber nichts: ſie deuten nur etwas an, das bereits geſchaffen, gemacht und in der Natur vorhanden iſt. Kreuze (✗) und Be-ſe (♭) ſind in der Schreib-Muſik ſolche Zeichen, welche die Erhöhung und Erniedrigung um einen halben Ton bemerken, wenn ſie vor der Note ſtehen.

Nun habe ich, zum merklichen Behuf der Lernenden, gelehrt und für wahr befunden: daß ein ſolches vorgeſetztes Kreuz ✗ allemahl die weiche, und hergegen der Buchſtab b die harte Terz in der Harmonie erfordere: wenn ſonſt kein Zeichen, das die Terz andeutet, über einer ſolchen Grundnote ſteht. Das heißt im General-Baß.

Dieſer Satz wird, ohne Abſage-Brief, öffentlich angefochten. Die tägliche Erfahrung aber vertheidiget ihn: Die Vernunfft kann es auch thun. Mit der letzten wollen wirs hier verſuchen.

Groſſe Terzen können, bey guter Vollſtimmigkeit, in kleine, ſo wie kleine in groſſe verwandelt werden. Aber aus kleinen macht man keine kleinere, noch aus groſſen gröſſere, bey beſagter wohlklingenden Verfaſſung.

Zufällige Dinge entlehnen immer ihre Eigenſchafften von den weſentlichen. Das ſind ein Paar unläugbare Sätze, die geben folgende Schlüſſe an die Hand:

a) Wenn bey einer weichen Tonart, durch Erniedrigung ihres Grundklanges, die ſonſt kleine Terz, zufälliger Weiſe, groß wird, ſo entſtehet ohnfehlbar eine Härte aus der Erweiterung des Intervalls. Erhöhet man aber beſagten Grundklang, ſo muß nothwendig das oberſte Ende der Terz zugleich mit erhöhet, und die ordentliche weiche Tonart beibehalten werden: Warum? Darum, weil das Intervall ſonſt zu enge, und gar keine Terz mehr bleiben würde, die doch unausſetzlich zum Dreiklange gehöret.

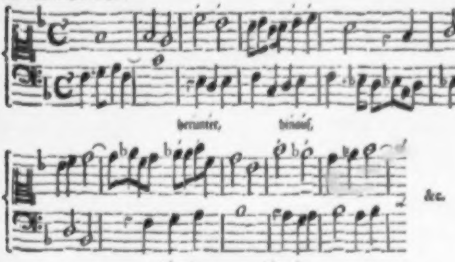
b) Wenn hergegen bey einer harten Tonart, durch Erhöhung ihres Grundklanges, die ſonſt groſſe Terz, zufälliger Weiſe, klein werden muß, ſo entſtehet daraus nothwendig ein weicher Modus, weil das Intervall enger zuſammen gezogen wird. Erniedrigt man aber ſothanen Grundklang, ſo muß allerdings das oberſte Ende der Terz zugleich erniedriget, und die ordentliche harte Tonart beibehalten werden: Warum? Darum, weil das Intervall ſonſt zu groß werden, und ſein Terzien-Maaß überſchreiten würde. W. z. E. w.

Demjenigen, der es widerſprochen hat, lieget ob, das Gegentheil darzuthun.

V.

Etwas kleines von zwo kleinen Sexten.

Eben der Schlages ſind noch verſchiedene andere Beurtheilungen, critiſche Recenſionen und vermeinte Grundſätze dieſes Opponenten: abſonderlich da es heißt: Daß zwey (zwo) unmittelbar auf einander folgende kleine Sexten, einen ganzen Ton fortgerückt, nicht wohl klingen ſoll. Hier ſtehet ein Exempel, und man kann deren eine Menge finden oder geben, da dergleichen Intervalle, ſowol hinauf, als herunter, einen ganzen Ton unmittelbar fortgerückt, auch in den allerverwöhnteſten Ohren ſehr wohl klingen müſſen:



Es ſey inzwiſchen hiemit einmahl für allemahl geſagt, ich will durchaus keinen ſolchen Notenſtreit unterhalten, noch mich über alle und jede Kleinigkeiten, die meiſtentheils in falſchen Meynungen beſtehen, öffentlich einlaſſen. Wem meine Lehren nicht gefallen, der bringe beſſere auf die Bahn: oder, ſo ſich etwas erhebliches findet, werden meine Freunde ſo gut ſeyn, mir ſolches ſchrifftlich anzuzeigen; da ihnen denn alle Gnüge geſchehen ſoll.

VI.

[illegible] der muſikaliſchen Mathematik.

Der Satz: Daß die Mathematik bey der Muſik nichts heiſſe, iſt unrichtig, und bedarf einer guten Erläuterung. Die Matheſis iſt ja in den meiſten Wiſſenſchafften, abſonderlich bey ihrer Oberherrinn, der Naturkunde, eine fleißige, arbeitſame Gehülffinn, und nützliche, unverdroſſene vornehme Bedientinn. *) Sie iſt eine weit um ſich greiffende **) Inſtrumental-Diſciplin, und thut in der Harmonik, als einem Theil der Muſik, auch in der Semeiographie, bey der Stimmung und Zeitmaaſſe, ingleichen bey Verfertigung allerhand Inſtrumente, zur Verſtärckung des Schalls und Wiederſchalls, (wovon die 24ſte Betrachtung des Muſicaliſchen Patrioten p. 200. Erwehnung thut,) ſo viel die äuſſerliche Form betrifft, faſt ſolche Dienſte, als etwa die Buchdruckerey in der allgemeinen Gelehrſamkeit. Das iſt kein geringes; obwol in Betracht des gantzen, nur ein kleines.

Allein, zu glauben, und andere lehren wollen: daß die Mathematik der Muſik Hertz und Seele ſey; daß alle Gemüths-Veränderungen, ſo durch Singen und Klingen hervorgebracht werden, bloß in den verſchiedenen äuſſerlichen Verhältniſſen der Töne ihren Grund haben, ſolches iſt noch viel ärger und irriger, als obiger Ausſpruch. Man macht ein groſſes Weſen von Verhältniſſen, und niemand weiß, oder denckt nur ſo viel nach, daß ſie nothwendig gantz verſchiedener Art ſeyn müſſen.

Meines Begriffs giebt es viererley: natürliche, moraliſche, rhetoriſche und mathematiſche Verhältniſſe. Dieſe letztere theilen ſich wiederum in geometriſche und arithmetiſche, ſo wie die erſtern ebenfalls, jede Art für ſich, ihre beſondere Gattungen unter ſich haben; wovon aber hier zu reden unnöthig, auch der Ort nicht iſt. Man muß ſolche Dinge nicht vermiſchen. Wer wohl unterſcheidet, lehret wohl.

Weil ich inzwiſchen vielleicht der erſte bin, der dieſen Unterſchied öffentlich bemercket, ungeachtet derſelbe in der Vernunfft und Erfahrung auf das ſtärckſte gegründet iſt; ſo muß ich ihn wol, wegen der Jüngern, mit einigen Beyſpielen erläutern und begreifflich machen. Natürliche Verhältniſſe giebt uns demnach das erſchaffene Weſen, zu welchem auch die Klänge gehören, ſonſten an die Hand. Z. E. Daß die Sonne 166 mahl gröſſer ſeyn ſoll, als die Erde. Ich ſage: ſeyn ſoll. Denn ihre ſtrahlende Flammen verhindern, daß man ihre Gröſſe nicht eigentlich erforſchen kann. Andere Hinderungen treffen wir bey andern natürlichen Verhältniſſen an, ſo, daß man mit den beſten Inſtrumenten nur was ungewiſſes und das wenigſte davon entdecket, auch nimmer zu Ende, oder zu was rechtes kömmt, das vollſtändig, und unwiderſprechlich wäre. Denn wo das Syſtema der Welt ſtreitig iſt, da kann man keine Meſſung für gewiß halten.

Dafern nun ein Unterſchied iſt zwiſchen Natur und Moral, woran kein Zweifel, ſo iſt gewißlich auch einer zwiſchen natürlichen und moraliſchen Verhältniſſen. Ein Exempel der letztern mag ſeyn: daß jede Tugend zwiſchen zweien Laſtern mitten inne, folglich von dem einen ſo weit, als von dem andern entfernet ſeyn muß. Wer kann das meſſen? Und doch iſts wahr.

Rhetoriſche Verhältniſſe treffen wir z. E. in den ſechs Theilen einer Rede, und ſonſt verſchiedentlich in der guten, ſowol gemeinen, als muſicaliſchen Schreibart an, in Predigten, in Gedichten u. ſ. w. Dieſer Dinge keines läßt ſich mit mathematiſcher, das iſt, mit unumſchränckter Gewißheit, abmeſſen, und man erkennet doch ihren guten Verhalt genugſam.

Wenn ich aber z. E. ſage: Der Raum zwiſchen zwo Säulen muß nicht mehr, als 7. und nicht weniger, als fünfmahl die Dicke der Säulen ausmachen, ſo iſts eine mathematiſche Verhältniß, die ſich auf das genaueſte zehlen und meſſen läßt; doch mit der Natur, Moral und Rhetorick eigentlich nichts zu thun hat: welches ein ieder begreiffen wird. Wer nun hierin keinen Unterſchied zu machen weiß, der kann unmöglich recht urtheilen.

Die Verhältniſſe der Klänge und Töne, welche die Mathematik gar nicht, ſondern die Natur ſelbſt hervorbringt und ordnet, geben, mit ihrer Abbildung durch Zahlen und Linien, nur bloſſe Werckzeuge ab, die ihren Nutzen ſo haben, als etwa Wörter in Schrifften und Reden. Wir finden z. E. daß Tod ein widriges; Leben hergegen ein angenehmes Wort ſey, nach dem man nicht nur widrige und angenehme Begriffe, ſondern auch viele dahin gehörige Umſtände damit verknüpffet. Sonſt gölten die Wörter gar nichts. So wie die bloſſen Klänge.

Wenn man hergegen ſpricht: Der Tod iſt verſchlungen; oder das Leben iſt abgebrochen, alsdenn verändern ſich, mit den Umſtänden, die vorigen Begriffe gantz und gar, und es verlieret jenes Wort ſchon viel von ſeiner Bitterkeit, ſo wie dieſes von ſeiner Anmuth. Die Deutung iſt leicht auf die angegebene Verhältniſſe der Klänge und Töne, ihre Verfaſſung, Umſtände, Begriffe, Eindrücke und Wirckungen zu machen.

Das

---

*) Daß Baco von Verulam (wie aus deſſen L. IV. de augm. Scient. c. 2. im forſchenden Orcheſtre angeführet worden,) die gute Mathematik zweymal mit einer Magd vergleichet, würde ſo gar verächtlich nicht ausgeleget werden können, wenn nur eine ſolche Bedientinn mit ihrer Aufführung nicht über die Schnur hauete. Wir haben ein kleines geiſtreiches Buch von dem ehmaligen vortrefflichen Doctor der Gottesgelahrtheit, Daniel Featley, ſonſt Fairclough genannt, unter der Aufſchrift: Ancilla pietatis, welcher Titel dem Wercke zu keinem Nachtheil gereichet, weil ſich dieſes Mägdgen allemal ſehr wohl gehalten hat.

**) Darum hat ſie auch bey den Franzoſen im Nahmen die mehrere Zahl: Les Mathematiques, deren Vorwurf iſt die Gröſſe, das Maaß und die Berechnung; nicht das Weſen der Dinge. Die Natur hat, ſo zu reden, das Jus eminens; die Mathematik iſt ihr Unterthan, oder will es doch ſeyn.

Des Hertzens Bewegung hat demnach ihren Grund, d. i. ihre Urſache, ihren Urſprung nimmermehr in den bloſſen Klängen und Wörtern, wenn wir die ſingende und ſprechende Beredſamkeit betrachten, wie ſie da, an und für ſich ſelbſt, abgemeſſen, eingetheilet, hingeſetzt und geſchrieben werden: ſondern in den ſehr verſchiedenen Begriffen, die das Gemüth, den vielfältigen Umſtänden nach, mit ihnen verbindet. Wer wird aber wol ſagen, daß ſolche geiſtige Begriffe mathematiſch ſind?

Denn die Seele, als ein Geiſt, wird empfindlich gerühret. Wodurch? wahrlich nicht durch die Klänge an und für ſich, noch durch ihre Gröſſe, Geſtalt und Figur allein: ſondern hauptſächlich durch deren geſchickte, immer neuerſonnene, und unerſchöpfliche Zuſammenfügung, Abwechſelung, Anwendung, Miſchung, Eigenſchaft, Ab- und Einführung, Erhebung, Tiefe, Schritte, Sprünge, Verweilung, Beſtimmung, Wendung, Stärcke, Schwäche, Heftigkeit, ordentliche und auſſerordentliche Bewegung, Beſänftigung, Aufſchub, Stille und tauſend andre Dinge mehr, die kein Cirkel, kein Lineal, kein Maasſtab, ſondern nur der edlere, innerliche Theil des Menſchen begreiffen und beurtheilen kann, wenn ihn Natur und Erfahrung unterrichtet und belehret hat.

Dieſe Sachen haben zwar auch ihren ordentlichen Verhalt, und brauchen eine gewiſſe Maaſe; aber ſie entſpringen nicht aus ihrer Abmeſſung: ſie beſtehen nicht darin: ſie gründen nur das Bild ihrer Gröſſe und Figur, nicht ihr Weſen darauf. Die unausgemachte, wenige Verhältniſſe der Zahl, die der arithmetiſche Klangmeſſer abſtechen will, verſchwinden dabey, und machen nicht den tauſenden Theil der Klänge in der Natur, ja kaum eine Handvoll Haar am Leibe der Muſik aus. Gleichwol ſieht man ſie ſolche Verhältniſſe, nachdem ſie blindlings mit andern vermiſchet worden, ſo lieblich, als wären ſie was rechtes, ohne einmal dabey zu ſagen oder zu begreiffen, was denn endlich daraus werden, oder zu welchem Zwecke ſie dienen ſollen.

Wir ſetzen inzwiſchen dieſes Dilemma. Zum erſten wird gefragt: ob einer, der ein tüchtiger Muſikus ſeyn will, durch die Mathematik dazu gelangen müſſe? Zum andern: ob man, ohne gründliche Wiſſenſchaft der Meß-Künſte, nichts vortreffliches componiren und muſiciren könne? Sagt nun jemand zu der erſten Frage ja, zur andern nein, ſo widerſpricht er der alten und neuen Erfahrung, ja, ſeinen eigenen Augen, Ohren und Händen, den vereinigten Sinnen aller Menſchen, und verſchließt die einzigen Thüren, durch welche der Verſtand empfänget was er hat. Sagt er hergegen zur erſten Frage nein, und zur andern ja, ſo kan die Mathematik unmöglich der Muſik Herr und Seele ſeyn.

Das Cui bono muß hier, wie allenthalben, den Ausſchlag unſers Beſtrebens geben, ob nemlich daſſelbe vernünftig ſey, oder nicht? Sonſt iſt unſer Speculiren vergeblich und ſchädlich. Ich muß wiſſen, wozu es dienet, was es für Früchte bringet.

Laſt uns demnach bey den Verhältniſſen, nach ehrbarem deutlichen Unterſcheid, allemahl ſecundum quid urtheilen, und niemahls vom allgemeinen, ſo einfältig und gröblich, auf das beſondere ſchlieſſen. Denn es folget nicht. Die vorgegebene Wahrheiten an und für ſich ſelbſt befriedigen unſer Gemüthe keinesweges, man ſchmücke ſie, wie man wolle; ſondern die Beweiſe der Wahrheiten thun es, wenn ſie ſich in der Erfahrung, Anwendung und Ausübung ächt und ehrlich halten. Denn ſonſt kann ſie keiner für Wahrheiten ſchätzen, wenn ſie es auch gleich von ungefehr wären.

Das liebe Monochord vermag keine einzige muſikaliſche Wahrheit darzuthun; wol aber einige harmonicaliſche von mittelmäßiger Wichtigkeit, davon noch immer ans Gehör appellirt wird. Man muß diejenigen Terminos nicht verwirren, deren jeder einen beſondern einfachen Begriff mit ſich führet: denn ſonſt verwirret man auch dieſe, und damit hat die Welt-Weisheit einen Anſtand, und merklichen Riß bekommen.

Beiläufig zu erinnern, könnte es wol nicht ſchaden, in ſolchen Schriften, die auf Beurtheilungen der Wiſſenſchaften gerichtet ſind, mit den Ausdrücken, und abſonderlich mit den Einſchaltungen unrichtiger Gedancken eines andern, dem man die Cour machen will, etwas behutſamer zu verfahren, als annoch geſchehen iſt. Da z. E. vom Verhalt der Klänge die Rede ſeyn ſoll, und man das Wort Ton dabey gebraucht, welcher allezeit zween Klänge haben muß ꝛc.

Eine Cantate von zwo Perſonen heiſt eigentlich kein Duett: Eine einzige Aria von zwo Stimmen heiſt wol ſo. Vielweniger nennet man ein Cantate von drey Perſonen ein Trio. Die erſte nennet man, Cantata à due; Die andere Cantata à tré, und verzeichnet dabey die Stimmen Soprano, Contralto &c. Auch wenn ein Paar mit einander (ſingend) reden, nennen es die Muſici kein Duett, ſondern Dialogo. Das ſollte billig von einem ſeyn wollenden Tonrichter angemercket werden: Denn ſonſt giebt es, bey Verkehrung der Namen, auch verkehrte Begriffe, die der Jugend ſchädlich ſind, und dem Alter keinen Vortheil bringen.

Wir leſen: daß der Neid von einer männlichen Stimme vorgeſtellet werden ſoll; da er doch immer in weibiſchen Seelen wohnet. Eben alſo iſt es auch mit dem Zorn beſchaffen: denn wo iſt der wol heftiger, als unter den Weibern? zumahl wenn er ſich durch das kleine Glied auslässt, das groſſe Dinge anrichtet, und die Lippen mit Nagelenfarbe zieret. Der Stoltz läſt ein gleiches Urtheil zu: warum ſoll ihn denn nothwendig ein tiefer Baß herbrummen, da er doch hoch hinaus will. Und auf die Frage: Ob die Jahres-Zeiten durch lauter Männer aufzuführen ſind? antworten alle vernünftige Mahler und gelehrte Iconologi, ohne Bedencken, nein, und führen ihre Urſachen aus der Lateiniſchen und Griechiſchen Kunſtwelt her. (Nun wieder in die Gleiſe!)

Alles, was in der Muſik vorgehet, gründet ſich ungefehr auf die mathematiſchen Verhältniſſe der Intervalle ſo, wie etwa die Schiffahrts-Kunſt auf Ancker und Tauen. Aber der Compas iſt doch ein gantz andere, und ohne Wegweiſer im Segeln, als Naſen und Mund. Des Steuermanns ſogenannter Gaſſen thut ihm viel wichtigere Dienſte, als ſeine Aſtrolabia und was ihnen anhängig iſt, die bey der Meeres-Länge noch immer zu kurtz kommen.

Wer nun eher keine Reiſe antreten wolte, als bis er die vermeinten Häcklein und Handhaben am Magnet und Eiſen mathematiſch bewieſen haben würde, der dürffte in ſeinem Leben ſchwerlich die Linie paſſiren. So bald man aber anfangen wird, den Uiberſchlag des Weges zur See in feſte Regeln zu verwandeln, und gültige Urſachen anzugeben, warum es ſo, und nicht anders, mit Wind und Wetter ſtehe, alsdenn möchte man auf Anſtalt gedencken, aus den puren Größen oder klingenden Intervallen ſittliche Wahrheiten, und unfehlbare Lehren von Gemüthsbewegungen und deren Erregung herauszuziehen: welche gewißlich nicht unmöglich ſeyn könnten; dafern ſie nur unumſtößlich wären. Lange Erfahrung, genaue Anmerckungen und natürliche Gründe geben, mittlerweile, in beiden Wiſſenſchafften weit richtigere, phyſicaliſche Regeln an die Hand, als alle Quadranten und Cirkel.

Man beſtimme die mathematiſchen Verhältniſſe der Klänge mit ihrer Quantität wie man wolle, es wird ſich doch in Ewigkeit kein rechter Zuſammenhang mit den Leidenſchafften der Seele daraus allein abnehmen laſſen. Denn dazu gehören, nebſt der Natur-Lehre und geläuterten Welt-Weisheit, noch gantz andre Künſte, moraliſche und rhetoriſche Verhältniſſe.

Künſte nenne ich ſie, zum Unterſchied der Wiſſenſchafft, Lehr und Weisheit; ich meyne aber die practiſchen Übungen, und was bey denſelben vortrefliches zu finden iſt. Laſt uns hierüber einen ſonſt übelgeſinnten Zeugen rufen und hören, dem doch auch zu ſeiner Zeit ein wahres Wort entfahren iſt.

Andreas Papius heiſt der Mann, welcher ſo ſchreibt: „Die bloſſe Erklärung des Verhalts „eines Tons, halben Tons, eines Commatis, der Conſonantzen ꝛc. wird keinem den Nahmen eines Vir„tuoſen oder Kunſtfürſtens zuwege bringen, ſondern vielmehr die, nach den Natur-Geſetzen angeſtellte, „genaue Unterſuchung der verſchiedenen Wercke, welche von groſſen Künſtlern ans Licht geſtellet werden: „daraus mögen wir begreiffen, was ein ieder Verfaſſer, nach ſeiner Art, für einen Geiſt hat, auf was „Weiſe, und wie weit einer vor dem andern, durch ſeine beſondere Arbeit, ſich der menſchlichen Gemü„ther und Neigungen bemächtiget, welches der höheſte Gipfel muſicaliſcher Wiſſenſchafft iſt. „Hierinn nun beſtehet die wahre Theorie, die eines ſolchen groſſen Nahmens und Anſehens recht wür„dig iſt. *)

Man ſage, was man wolle: der ungelehrten, muſicaliſchen Quackſalber, oder erfahrnen Marckſchreier Arbeit kömmt mir demnach vor, wie ein von auſſen anſehnliches, und von innen bequemes wohlgeziertes Haus, ungeachtet es auf einen Sand gebauet, und nicht dauerhafft iſt. In London bauet man Häuſer, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ſie nur 10. 20. oder 30 Jahr, und nicht länger ſtehen ſollen. Darnach richtet ſich der Preis.

Hergegen die vermeinten Fundamente der lautern Mathematiker ſehen, in ihrer erbärmlichen Gegend, wircklich denjenigen verfallenen, mit ungewünſchtem und freiwilligem Graſe bewachſenen Grundlagen ähnlich, die vor vielen Jahren ſchon durch ſaure Arbeit in tiefe Gruben eingemauert ſind, und einſtmahlich vermodern müſſen, ehe das geringſte wohnbare Gebäude darauf zu ſtehen kömmt, weils am Gelde, oder ſonſt an etwas mangelt. Jene ſtehen noch eine Zeitlang; dieſe nimmermehr.

Was aber alle andre Dinge in der Welt betrifft, die man mit Gewalt der Mathematick unterwerffen will, weil doch weder Thron noch Kantzel, weder gemeine noch ſinnreiche Wohlredenheit der Proportion müßig gehen können, ja, weil geiſtliche und weltliche Wiſſenſchafften, **) Staats- und Kriegs-Klugheit, Rechts-Gelehrſamkeit, Artzney-Kunſt, Weltweisheit, Dichterey, Sonn, Mond, Sterne, ſamt unſerer eignen menſchlichen Bildung, eine gewiſſe Beobachtung ihrer Stücke und Theile, im breiten, bey der Muſik ausgeſchloſſenem Verſtande erfordern: ſo werden hinführo verhoffentlich Regenten, Geheime Räthe, Generale, Prediger, Juriſten, Weltweiſe, Redner, Aertzte und Poeten einmüthiglich dahin trachten, daß ſie wenigſtens die drey beſten Theile ihrer Lebenszeit auf die bis 20 und 30. ſich erſtreckende Haupt- und Neben-Schulen der Matheſeos wenden, ehe ſie iemals an eine Regierung, Pfarre, Proceß, Cur, Tugend, Rede ***) Gedicht oder Heirath ſich wagen. So ſchließt ein Mathematicus, der den Unterſchied der Verhältniſſe nicht zu machen weiß: er muß ſo ſchlieſſen und dencken; ob ers gleich nicht entdecket. Das gäbe denn eine artige Ordnung. Auf ſolche Weiſe würde aus der Hagar eine Sara, und Petrus zum Kammerherrn, der doch die Schlüſſel nicht als ein Herr, ſondern nur als ein Diener hat.

---

*) Neque hoc (nomen principis in arte) dabit toni, ſemitonii, commatis, aut conſonantiarum proportio ſola cognita, ſed multo magis diverſorum operum, quæ edunt artifices, accurata ad naturam examinatio, ut quis cuiusque ſit auctoris genius, quomodo & quatenus ſingula opera in affectus humanos ſeſe inſinuent, (quæ ſumma eſt muſicæ facultatis) intelligat. Atque hæc eſt vera illa Theoria, tanto nomine atque auctoritate digna. Andr. PAPIUS de Conſonant. L. I. c. 9 ꝛc. Ich habe einen Commentarium über das Buch dieſes Quartfeindes zu ſchreiben angefangen, und bin damit bis auf das 14te Capitel des erſten Theils gekommen. Wäre iemand damit gedienet, ich wolte die Arbeit fortſetzen. Das Papiſche Werck iſt nicht mehr zu haben.

**) Das himmliſche Jeruſalem Apocal. XXI. wollen einige auch hieher ziehen.

***) Vult mathematicum eundem Grammaticum facere. So ſchrieben einſt etliche Studenten aufs ſchwartze Bret von ihrem unmathematiſchen Rectore, der ſeines Handwercks ein Profeſſor Matheſeos war.

In dergleichen weiten und breiten Verſtande, da natürliche, moraliſche, und rednetiſche Verhältniſſe, ungebräuchlicher Weiſe, über einen mathematiſchen Leiſten geſchlagen werden, möchte man zwar gewiſſer maaſſen, mit den Naturkündigern, wol zugeben, daß die Qualitäten oder innerliche Eigenſchafften der Thier- Erz- und Pflanzen-Reiche aus einer, wiewol unbegreiflichen und ungemeſſenen, Miſchung ſolcher Dinge entſtehen, die eine gewiſſe Quantität oder äuſſerliche Gröſſe und Form haben, wovon ich ſehr viele Beyſpiele, abſonderlich in Gewächſen und ihren Farben, geben könnte. Aber, die wahre Weltweisheit ſowol, als die ihr und der Natur unterworffene Meßkunſt werden hoffentlich zugeben, daß auch dieſe Dinge, an und für ſich ſelbſt, gegen ihre Ausdehnung gerechnet, wie ein und [illegible] angeſehen und unterſchieden werden mögen.

Vor einigen Jahren gab M. David Gottlob [illegible] ein Programma de Mundi Concentu ex Harmonia muſica heraus, von welchem, wo mir recht iſt, die Acta Lipſ. Academ. P. XII. p. 175. alſo urtheilen: Die Gedancken des Herrn Magiſters verrathen ihn nicht wenig, daß er die Mathematik allzuſehr mit der Philoſophie zu vermiſchen pflege. Man darff ſich alſo nicht wundern, wenn er die philoſophiſchen Qualitäten öffters mit der mathematiſchen Elle auszumeſſen kein Bedencken trägt. Solche Vorwürffe ſtoſſen vielfältig auf.

Eine vollkommene Erkenntniß der menſchlichen Gemüthsneigungen, die gewiß nicht mit der mathematiſchen Elle auszumeſſen ſind, iſt bey der Melodie und ihrer Verfertigung von viel gröſſerm Gewichte, als die deswegen doch unverachtete Erkenntniß der Töne: zumahl da man zu behaupten trachtet, daß kein Ton in Ausdrückung der Leidenſchafften vor dem andern was voraus habe; welches aber bald hernach widerruffen wird. *) Inzwiſchen ſtehet dieſes feſt: Nicht ſo ſehr auf einen guten Verhalt, als vielmehr auf einen geſchickten Gebrauch der Intervalle und Tonarten, kömmt in der Melodie und Harmonie das ſchöne, rührende und natürliche Weſen an. Die Klänge, an ſich, ſind weder gut noch böſe; ſie werden aber gut und böſe, nachdem man ſie gebraucht. Dieſen Gebrauch lehret keine Meß- oder Zahl-Kunſt. Wenn auch der Verhalt dem Gehör recht ſeyn ſoll, muß die mathematiſche Richtigkeit allemahl nachgeben. Was will ſie denn?

Ich bin alſo im Grunde noch eben der Meynung, als ich vor 18. Jahren war, daß nehmlich in der Rechenkunſt **) kein Schein des muſikaliſchen Fundaments ſtecke. Die Zeit hat nur ſo viel bey mir geändert, daß meine damahlige Gedancken, dem Weſen nach, mit ſehr reiffen Erfahrungs-Lehren, ie länger ie mehr, bekräfftiget worden ſind. Was ich demnach im Kern melodiſcher Wiſſenſchafft, und namentlich in dieſem gegenwärtigen Buche davon ſage, hebt meinen Satz im forſchenden Orcheſter gar nicht auf: er bleibt, ſo viel inſonderheit die Arithmetik betrifft, (die Plato und Lycurgus in ſeiner Republick leiden wollten) in aller ſeiner Krafft, und gilt immerdar. Ich werde auch niemahls ſo albern ſeyn, die Form oder das Bild eines Dinges, zumahl bey deſſen bekannter Unförmlichkeit, für das ſelbſtändige Weſen, oder den Knochen für das Fleiſch zu halten.

Im Reiche der Wiſſenſchafften trägt die Theologie Scepter und Kron als Monarch; die Natur-Lehre iſt Königin; die Muſik Erbprinzeßin; ***) die Jurisprudenz verwaltet das Reichs-Kanzler-Amt; die Medicin, und was dazu gehört, macht den Geheimen und andern Rath aus; die Weltweisheit iſt Ober-Kammerherr; die Mathematik Schatzmeiſter, der die Reichs-Kleinodien zwar verwahret, aber ſich ſelbſt nicht damit ſchmückt. In der Kammer giebt es viele Beamte, die unter dem Schatzmeiſter ſtehen, bey denen es billig richtig zugehen ſollte. Unter andern iſt die Arithmetik †) Ober-Rentmeiſter, dem ſein Lob gebühret, ſo lange ihm nichts anklebet, oder die Kronſucht plaget, wie Jothams Dornbuſch. Die Hiſtorie führet das Archiv u. ſ. w.

Die Natur ††) bringt den Klang, und alle ſeine, auch die gröſſeſten Theils noch unbekannte Verhältniſſe hervor. Das iſt eine unſtreitige Wahrheit. Der Mathematicus hat ſich von ie her viele Mühe gegeben, dieſen Klang und deſſen Verhältniſſe in Ordnung und Rechnung zu bringen, welches aber bis dato noch gar nicht völlig geſchehen iſt, auch vermuthlich in dieſer Welt nimmer geſchehen wird, weil es mit den Klängen ins Unendliche fortgehet. †††) Der Muſikus hergegen beurtheilet und verbeſſert dieſe mangelhaffte, und gewiſſer maaſſen ohne Wirth gemachte Rechnung, und weiß ſich ſo wohl damit zu behelffen, daß er ſeine Klänge zu einer wunderbaren Wirckung bringet. Wo ſteckt nun das Principium, *) der Urſprung, das Fundament und der Grundſatz aller Muſik?

Intervalle müſſen wir haben. Wer tantzen will, muß Schritte und Sprünge thun können. Aber wer die Intervalle nach ihrer Cirkel-Gröſſe, und die Schritte nach ihrem Fußmaas am allerbeſten kennet,

---

*) Muſical. Bibliothek erſtes Stück p. 3. & ſq.

**) Die Arithmetica iſt mit Zahlen geſchäfftig, und hierinn dienet ſie der Muſik, als welche dieſe Zahlen in gewiſſe Claſſen der Harmonie ſetzt, nicht anders als eine Magd ihrer gebietenden Frau. Kuhnau im muſical. Quackſ. p. [illegible]

***) Die Muſik iſt nahe der Theologie, ich gebe nach der Theologie der Muſik den nächſten Locum, und die höchſte Ehre. *Luther. Tom. VIII Altenb. p. [illegible] ſeq.*

†) Arithmeticam ex muſica avulſam a ſenſibus, nennet [illegible] die analytiſche Rechen-Kunſt: d. i. ein ausgebornes, und von den Sinnen am meiſten abgeriſſenes Weſen.

††) Natur iſt die einem ieden Dinge beywohnende Krafft, welche daſſelbe, auf GOttes Befehl hervorbringt, und unterhält.

†††) Sonorum proportiones infinitae ſunt. *Ariſtid. Quintil. L. I de Muſ.*

*) Unter dem Nahmen eines Principii wird nichts anders verſtanden, als eine allgemeine Wahrheit, welcher man gewiß verſichert iſt, und daraus andre und beſondere Wahrheiten flieſſen. Das reimet ſich zur Rechen-Kunſt wie eine Fauſt aufs Auge.

art, weiß darum noch lange nicht, wie er geſchicklich mit den erſten umgehen, und etwa durch Hülffe der andern, ein Frauenzimmer, auf angenehme Art, führen ſoll. Das iſt die Haupt-Sache! Da iſt die rechte Inſel Rhodus! Es tantze nun, wer tantzen kann!

Alle Mahler brauchen Pinſel und Farben: dieſe ſind zwar an ſich unterſchieden, und es kömmt ſchon etwas darauf an; aber gebt einem Klecker die allerbeſten, deren ſich Apelles bedienen möchte, und ſehet zu, was herauskommen wird. Wir rühmen nicht den Pinſel; ſondern den Mahler. Auf ſolche Farben- und Pinſel-Art würde denn die Meß-Kunſt auch ſo gar in der Liebe ihre Dienſte anbieten können: aber wenn eine Perſon gleich alle richtige Verhältniſſe in den Geſichtszügen und Leibestheilen hat, ſo daß man ſie mathematiſch-ſchön nennen möchte, kann ſie doch dabey ohne Reitz und Rührung ſeyn. *)

Man dencke der Sache nach. Doch, das wills auch allein nicht thun. Man ſehe ſich dabey in der Welt um, und frage ſein eigen Hertz. So viel thun die geſchäfftigen Meß-Künſte, ſie entdecken und verbeſſern, nach Vermögen, einige handgreifliche Ordnungen und Unordnungen. Ich ſpreche ihnen dieſen Dienſt gar nicht ab: wol aber die Herrſchafft über die Liebe, über die Muſik, und über die Natur. Menſchliche Gemüther ſind gleichſam das Papier. Matheſis iſt die Feder. Klänge ſind die Dinte; aber die Natur muß der Schreiber ſeyn. Was nutzet eine ſilberne Trompete, wenns am tüchtigen Trompeter fehlet? der Diamant iſt beſſer als ſeine Einfaſſung. Der Stab Eliſä giebt in ſeiner Abweſenheit nichts: noch Scanderbegs berühmtes Schwerd etwas, ohne ſeinen Arm. Wenn kein Wind wehet, was helffen die aufgezogenen Seegel? die ſchönſte Orgel, ohne Organiſten, dient nur zum hinderlichen Zierrath.

Geſchickte Bildhauer wuſten vorlängſt die äuſſerlichen Verhältniſſe menſchlicher Gliedmaſſen ziemlich wohl anzugeben. Das hatten ſie, durch ihre Augen und Hände, aus dem groſſen Buche der Natur abgenommen, denn es ſind ſicht- und fühlbare Dinge. Hernach hat man das bereits bekannte mit Circkeln und Linien etwas genauer abgemeſſen; allein der Urſprung, das Hertz und die Seele menſchlicher Geſchöpffe und Schönheit, ſteckt deswegen nimmermehr in dergleichen mathematiſchen Abmeſſungen; ſondern in derjenigen Krafft, die GOtt in die Natur geleget hat.

Ich habe viele Portraits machen, aber niemahls einen Maaßſtab dabey brauchen geſehen. Es giebt unzehlbare innerliche Verhältniſſe, die ſich von groſſen Künſtlern mahlen, aber von niemand meſſen laſſen. Ich meyne, des Menſchen Gemüthsbewegungen, welche ſich in den allerfeinſten Geſichtszügen und geringſten Wendungen der Augen, Muskeln, Linien ꝛc. unbegreifflicher Weiſe verrathen und verändern. **) Da hört die Mathematik gantz auf, und da fängt die wahre Schönheit erſt recht an. Die Anwendung aller dieſer Gleichniſſe iſt leicht zu machen. Mit einigen derſelben iſt der Zahl- und Meß-Kunſt noch zu viel zugeſtanden. Doch wir wollen großmüthig ſeyn.

Einem jeden laſſen wir indeſſen ſeine Meynung: wem unſere nicht anſtehet, der folge immer einer andern, die er für beſſer hält. Ich will darüber mit niemand ſtreiten; ſondern nur dieſes bewähren: daß ein Componiſt, ohne ſonderliche mathematiſche Künſte, gar wohl fortkommen kann. Ihrer viele, die faſt den Gipfel der Tonkunſt erſtiegen haben, wiſſen wol ſchwerlich alle Theile der Mathematik zu nennen, oder zu verdolmetſchen; geſchweige ein mehrers. Davon liegen die Beiſpiele am hellen Tage. Aber der allerbeſte Mathematicus, als ſolcher, könnte, wenn er was ſetzen wolte, daſſelbe mit der bloſſen Logiſtik unmöglich gut bewerckſtelligen.

Es ſey noch einmahl, und zwar für allemahl, geſagt: Die guten mathematiſchen Verhältniſſe machen nicht alles aus: es iſt ein alter, eigenſinniger Irrthum. Aus ihnen entſpringet gar nicht alle Schönheit in allen Dingen, wenn gleich die Meßkunſt eine leibliche Mutter der äuſſerlichen Verhältniſſe wäre, und ſie in die Welt gebracht hätte; da ſie doch nur eine Bedientin derſelben und ein Werckzeug, ein bloſſes Werckzeug der künſtlichen Natur iſt. Die unendliche, unbegreiffliche, unermeßliche Miſchung; die geſcheute und geübte Anwendung; die ungenannte angebohrne und nie zu erlernende Anmuth; das ich weiß nicht was; die innerlichen, natürlichen und moraliſchen Verhältniſſe, ſamt derſelben herrührendem Gebrauch, enthalten die wahren Kräffte melodiſcher und harmoniſcher Wirckungen, zur Erregung des empfindlichſten Wohlgefallens.

In der Phyſik oder Naturkunde liegen demnach die erſten, aufrichtigen Gründe der Muſik. Ein Verfechter der Mathematik geſtehet ſelbſt, daß die Tonkunſt aus der Natur gewiſſe Grundſätze herleitet. Der ſich zu dieſen wahren Worten im Druck bekannt hat, wird ſich ihrer leicht erinnern: und ob gleich hier, bey deren Anführung, einige Zwiſchenwörter, Kürtze halber, ausgelaſſen ſind, bleibt doch der Verſtand und das Geſtändniß ohne Abbruch ſo: daß die Tonkunſt aus dem Brunnen der Natur ihr Waſſer ſchöpffet; und nicht aus den Pfützen der Arithmetik. Die Muſik werde nun theoretiſch oder practiſch betrachtet, ſo trifft dieſe Wahrheit beſtändig ein.

In der Mathematik hergegen finden ſich nur einige wenige, mangelhaffte und mühſelig-entdeckte Elemente, gar keine Fundamente. Wer ein Buch findet, hat der daſſelbe gemacht? Die Natur iſt gleichſam das Buch ſelbſt; die Matheſis bemühet ſich die Buchſtaben darinn zu erkennen; kann aber noch bis dieſe Stunde nicht weit damit kommen: denn ſie ſind gröſſeſten Theils unleſerlich. Nur die ſoge-

nannte

---

*) Non è bello quello ch'è bello; mà quello che piace.
Nicht das Schöne; was gefällt,
Das iſt, was den Preis erhält.

**) Evocat in vultus animi commotio pictor. *Mambeſia.*

genannten Experimente, oder Erfahrungs-Verſuche, erläutern hier manchen ſchweren Text, man muß ſie aber ſelbſt, und nicht durch andere, anſtellen. Ein Rechenmeiſter, der ohne groſſe und lange muſikaliſche Erfahrung von der Tonkunſt reden will, iſt wie ein Phyſicus ohne Experiment. Beide urtheilen wie Blinde von der Farbe.

Phyſica (damit wir ſie beſchreiben) iſt die allgemeine und beſondere Haupt-Kenntniß aller und jeder natürlichen Körper, ihrem Weſen, Urſachen und Eigenſchafften nach, die ſowol auf oder in der Erde und im Meer, als am Firmament befindlich ſind, ſo fern ſie nehmlich eine Natur (d. i. eine Krafft etwas zu thun, zu vollbringen, ſich zu bewegen, zu ruhen, etwas zu leiden und zu dulden) in ſich haben. **Matheſis** hergegen iſt eine Neben- und Hülffs-Kunſt, die durch vernünfftige Demonſtrationes und bekannte Grund-Lehren *) andere unbekannte Dinge zu erforſchen trachtet, und betrifft das Stern-Gucken und Deuten; **) die Uhren; das Rechnen; die Regel Coß; die Dreiecke; das gekünſtelte Anſchauen entlegener Dinge, mittelſt durchſichtiger, Spiegel und Fern-Gläſer; das Meſſen des Klanges und anderer Sachen; Die Gröſſe der Erdkugel; ***) die Zeitkunde; allerhand Handwercks- und Hebe-Zeuge; Gewichte und Waagen; Bauen und Seefahrt. Nützliche Sachen.

Da ſind die Beſchreibungen von beeden Wiſſenſchafften, damit ſich der teutſche Leſer einen klaren Begriff davon machen könne. Wir mögen gewiſſe, natürliche Kräffte wol einiger maaſſen zur Mathematik hinbringen; aber nimmermehr daraus herholen: ſo iſt dannenhero gar kein Urſprung der Verhältniſſe zumahl der natürlichen, moraliſchen und rhetoriſchen, die in der Muſik das meiſte zu ſagen haben: viel weniger iſt ſie das **Hertz** und die **Seele** der Tonkunſt, welches ſehr lächerlich herauskömmt, und weit ärger iſt, als **Schwerdt und Waage**. Sie iſt nur eine unvollkommene Abbildung einiger groben Stücke und handgreiflichen äuſſerlichen Theile, die erſt, und lange vorher, in die Sinne fallen müſſen, bevor ſie auf das mathematiſche Papier, als in die dritte Hand kommen.

Wenn die guten Rechenmeiſter des berühmten **Derhams** Wercke, und eines neuern ungenannten Spectacle de la nature ſo fleißig, als den **Euclid**, leſen wollten, ach! wie bald würden ſie über ihre ohnmächtige Demonſtrationes erſeuffzen, und ſich, in tiefeſter Verwunderung, vor dem Schöpffer, wie Adam und Eva, verkriechen. Er zehlet die Sternen, und nennet ſie alle mit Nahmen. Pſ. 147, 4. Wer hat ſolche Dinge erſchaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? der ſie alle mit Nahmen ruffet. Eſ. 40, 26.

Matheſis iſt eine menſchliche Kunſt; Natur aber eine Göttliche Krafft. Denn GOttes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Krafft und Gottheit, wird erſehen, ſo man des wahrnimmt an den Wercken, nehmlich, an der Schöpffung der Welt. †) Sind nachdrückliche und nachdenckliche Worte.

Das Ziel der Muſik nun iſt, durch Geſang und Klang, GOtt auf das ſchönſte, thätlich und mündlich zu loben. Alle andere Künſte, auſſer der Theologie und ihrer Tochter der Muſik, ſind nur ſtumme Prediger. Sie bewegen auch lange die Hertzen und Gemüther ſo ſtarck nicht, noch auf ſo vielerley Art. Die dazu benöthigte Wiſſenſchafft gründet ſich auf die Naturlehre, ſättiget ſich an ihren mütterlichen Brüſten; ohne allezeit zu wiſſen, wie es zugehet: und ehret den König, ihren Vater.

Wer ſolches alles durch mathematiſche Hülffsmittel allein thun, oder auch nur das bisherige bewundernswürdige, entzückende Beſtreben vortrefflicher Meiſter, durch Zahlen, Circkel und Linien, verbeſſern kann, dem wollen wir es alle unendlichen Danck wiſſen. Es ſtehet aber zu befürchten, daß wir lange genug warten mögen, ehe wir uns dieſer Pflicht zu entledigen Gelegenheit finden. Es iſt hiemit eben ſo beſchaffen, als mit dem Worte GOttes und der Vernunfft. Die Muſik iſt über, aber nicht wider die Mathematik. Kann dieſe was, ſo gilt ſie was. Laßt ſehen!

Ich treibe ja, weltkündiger maaſſen, ſchon über ein halbes Jahrhundert, die Tonkunſt mit groſſem Ernſt und Eifer, ſowol practiſch, als theoretiſch: mir ſind auch, in dieſer nicht geringen Zeit, viele gelehrte Mathematici aufgeſtoſſen, die, aus ihren alten, logiſtiſchen Schrifften, neue, muſikaliſche Wunder zu thun vermeynten; aber ſie ſind, weiß GOtt! allemahl jämmerlich in den Brunnen gefallen. Hergegen habe ich ganz gewiß offt und vielmahl erlebet, daß kein einziger berühmter Spieler, Sänger, Setzer, nicht nur zu meinen, ſondern allen mir innerlichen Zeiten, davon ich geleſen oder gehört habe, auch nur eine einzelne Melodie, die was nutzen ſollte, auf den ſchwachen Grund der Rechen- und Meß-Künſte hat erbauen, vielweniger, durch ſolche untaugliche Mittel, obige allgemeine, löbliche Abſicht im geringſten erreichen können, wenn ers gleich offt gern gewünſchet hätte, und ich mit ihm: weil wir den groſſen Vortheil vor jenen hatten, eine ſtarcke Praxin mit dieſen Beſchaulichkeiten zu verbinden. Was ins künfftige noch geſchehen wird, muß man erwarten.

---

*) Der Unterwurff oder das Fundament aller mathematiſchen Künſte beſtehet demnach unſtreitig in bekannten Grundlehren: wie können ſie denn einen zureichenden Grund für andre abgeben, weil ſie deſſen ja ſelbſt bedürffen, und von andern empfangen? Die bekannten Gründe ſind es ja, darauf die unbekannten ſollen erbauet werden. Daher muß ſchon ein zureichender Grund vorhanden ſeyn, ehe ſich die Mathematik melden darff.

**) Das betriegeriſche Wahrſagen und Gottesläſterliche Wettermachen werden auch wol Stücke vom Hertzen und von der Seele der Muſik ſeyn: denn ſie ſind Stücke der Mathematik. Saubere Stolen!

***) Die Beſchreibung der Erdkugel (Geographie) iſt dreyerley: phyſicaliſch, hiſtoriſch und denn erſt mathematiſch. Die erſte handelt von der Erdkugel Natur, Theilen und Eigenſchafften, und unterſucht die Urſachen derſelben; die andre gehet durch alle Reiche, Länder, Städte, Meere ꝛc. lehret ihre Namen, Lage, Eintheilung und Merckwürdigkeiten; die dritte nur hat mit der Gröſſe, Geſtalt und Ausmeſſung dieſer Kugel zu thun, und betrachtet ſie zugleich als einen Planeten. Dieſes Beyſpiel zeiget an, daß die Naturkunde und hiſtoriſche Wiſſenſchafften auch hiebey das meiſte ausmachen, wovon man leicht auf die übrigen Theile der Mathematik ſchlieſſen kann.

†) Rom. I, 20.

Dieſes ſind und bleiben demnach meine erſten und letzten Gedancken von der Sache. Man zwacke mich und meine Schrifften nur deswegen nicht ferner ſo unbillig an. Ich bitte ſehr darum. Wenn es nicht Hertz und Seele beträffe, hätte ich gerne ſchweigen wollen. Denn es iſt ſchon genug im dritten *) Orcheſter davon gehandelt worden. Aber Hertz und Seele, wenn ſie fälſchlich angegeben werden, erfordern gewislich, daß man ſich ihrer rechtſchaffen annehme. Ich werde jedoch ferner keine Sylbe mehr diesfalls ſchreiben; ſondern hiemit jedem ſeine Wahl laſſen. Wehle, muſikaliſche Welt, wehle, was dir wohlgefällt.

VII.

Von der Melodie und Harmonie.

Daß die Melodie aus der Harmonie entſpringen ſoll, iſt ein falſcher, verführiſcher und ſchädlicher Satz, welcher wohl der Mühe werth war, daß er wiederlegt wurde: denn nicht nur einer der berühmteſten Tonlehrer in Franckreich, ſamt ſeinen jeſuitiſchen Anbetern, (die leider! itzund an der Regierung ſind) iſt damit auf das äuſerſte eingenommen, und hat ihn öffentlich im Druck vertheidigen wollen: ſondern auch ein gar groſſer Mann bey uns, der mich für einen gewaltigen Sprecher hält, **) hänget ihm dergeſtalt an, daß er, meines Wiſſens, noch durch keine vernünfftige Vorſtellung auf andere Gedancken zu bringen ſtehet. Viele Leute lieben das Noli vinci; und dencken doch anders.

Solch Vorgeben aber verleitet die angehende Componiſten, für die man mehr, als für die Meiſter, ſorgen muß. Jene werden nehmlich dadurch gerne und willig dahin gebracht, daß ſie die alte Moteten-Regel: Harmonia eſt Domina, (d. i. die Vollſtimmigkeit muß herrſchen) wieder aufwärmen, und alſobald mit vielen Stimmen darauf losarbeiten, ehe ſie noch wiſſen, oder einmahl wiſſen wollen, was eine gute Melodie mit einer eintzigen Stimme ſey, und worin ſie beſtehe.

Ach! ihr lieben Leute! es haben weder die allerſchlechteſten Muſikanten, die wider der Minervä Willen componiren wollen, noch auch die beſten Contrapunctiſten, als ſolche, ſo viel gelernet, daß ſie erſt die Haupt-Melodie (deren ſie keine verlangen noch brauchen) herſetzen, ***) und denn die Harmonie dazu machen ſolten; ſie ſchmieren vielmehr, abſonderlich in Kirchen-Sachen, ihren Harmoniſchen Kleiſter fein dick und ſtarck auf das elende Gewebe, und bekümmern ſich gantz und gar um keinen feinen ebenen Faden, um keine rechte Melodie, die ſie niemahls ſuchen, und auch daher niemahls finden: ſie kennen das Ding nicht. Was wollten ſie doch ſuchen? was wollten ſie doch finden?

Es ſind inzwiſchen wahrlich! keine kleine Geiſter allein dadurch widerleget worden, daß wir im Kern behaupten, die Harmonie komme aus der Melodie her. Geringe Notenklecker ſind hiedurch nicht hochmüthig worden; groſſe Lichter ſinds, von ſelbſten hochmüthig genug, ſo gar, daß ſie keines Zuſatzes fähig, und bey deren Putzung auch der beſte ſeine Zeit nicht übel anwenden kann, wenn er Gelegenheit und Kräffte dazu hat.

VIII.

Von den Eigenſchafften der Melodie.

Wegen meiner Abtheilung muſikaliſcher Schreibarten bringe ich, in folgenden Wercke, zu deren Vertheidigung, im zehnten Hauptſtück des erſten Theils §. 6-33. etwas ausführliches, doch unmaßgebliches an. Aber von den Eigenſchafften einer guten Melodie, und von ihrem Unterſchiede, will ich hier ein Paar Worte ſagen, weil man ſie in eine Brühe zu werffen ſuchet.

Ich wende gegen ſolche Vermiſchung folgendes ein: 1) daß zum deutlichen weit mehr, als zum leichten gehöret. Alles leichte fällt nicht gleich deutlich in die Sinne. Eine Sache kann an ſich ſelbſt leicht, und der Vortrag doch, unnöthiger Weiſe, undeutlich ſeyn. Leicht iſt eine Rede, ſo lange ſie keine ſchwere Figuren, Wörter, Räthſel und Zweideutigkeiten hat; fehlt es aber auch nur bloß an Ein- und Abſchnitten, am gewiſſen Augenmerck, an der rechten Ordnung (anderer wichtigern Umſtände zu geſchweigen) ſo iſt ſie gleich undeutlich. Ein Menuet iſt eine leichte Melodie; ſie kann aber, nur durch die eintzige Hindanſetzung oder Verwirrung der Klangfüſſe, undeutlich genug werden. Daher ſind dieſe Eigenſchafften ſehr verſchieden.

Wenn ferner 2) in einem Antrage nichts vorhergehet oder nachfolget, das mit demſelben zierlich verknüpffet iſt, ſo kann er nicht flieſſend, ob wol leicht und deutlich, heiſſen. Seneca, Salomon, Sirach beweiſen es gnugſam mit ihrem Spruchſtyl.

Die Lieblichkeit endlich, als die vierte Eigenſchafft einer guten Melodie, hat 3) gantz was eignes und abſonderliches vor den übrigen dreien. Tauſend Dinge können leicht, deutlich, flieſſend, und doch nicht angenehm oder lieblich ſeyn. Z. E. Was iſt leichter, als in die Octav zu faſſen, und darin, auch wohl gar in der Quint, mit der Gemeine fortzuſingen? Was iſt deutlicher, als Stuffenweiſe zu verfahren? Was iſt flieſſender, als die Wiederholung? Doch dennoch iſt jener Fall nicht lieblich, auch auſſer dem Choral nicht, ob er gleich, den Umſtänden nach, ein Ding deutlich ausdrucken kann. Die Grade, ohne Abwechſelung, werden unangenehm, und die öfftere Wiederholung bringt Eckel. Alles dieſes iſt nicht lieblich, ob gleich leicht, deutlich und flieſſend.

---

*) Man leſe doch den gantzen erſten Theil des dritten Orcheſters mit neuer Andacht durch:

Sunt certa piacula quae te
TER PURE lecto poterunt recreare libello. HOR. L. I. Ep. I.

**) Es geſchiehet mir hiemit gar zu groſſe Ehre, wenn ich betrachte was Matth. VII. 29. ſtehet.

***) Auf das Herſetzen kömmts auch nicht an; es läßt ſich allemahl die Ordnung nicht halten. Offt muß ja eine untere oder Mittelſtimme erſt hergeſetzet werden, und nicht die obere oder Haupt-Stimme, zumahl, wenn eine gewiſſe Abſicht dabey vermacht iſt. Selbſt die Haupt-Melodie muß ſich nicht ſelten unterbrechen, vertheilen und verwechſeln laſſen: kann alſo nicht immer ſo, wie der Hut auf den Kopf, hergeſetzet werden. Sagen und Thun iſt ſehr unterſchieden. Ich dringe allzeit aufs letzte, indem ich gewohnt bin, mehr zu thun, als zu ſagen. Mancher ſetzt wohl eine vermeinte Haupt-Melodie zuerſt her, und macht doch nichts nutz aus derſelben, weil ihm die Harmoniſche Künſteley zu ſehr im Gehirne ſpielet. Die Fälle ſind mancherley. Erfahrung nur lehrt ſie unterſcheiden.

IX.

Von Perioden.

Wir ſind völlig überzeuget, daß Demoſthenes und Cicero durch gantz was anders, als durch ihre bisweilen gar zu lange Perioden, zu derjenigen Ehre gelanget ſind, darin ſie ſtehen. Meine Abſicht aber, bey der verlangten Kürtze, gehet im Kern eigentlich auf die Klangreden, und auf die dazu beſtimmten Worte. Man hat noch nie gehöret, daß oberwehnte Redner der Muſik insbeſondere obgelegen haben. Daher halte ich unmaasgeblich, in dieſem Stücke, mehr von des Quintilians, Iſidors und Puteans Vorſchrifften, weil dieſe drey Spanier,*) bekanntermaaſſen ſonderbare Muſikverſtändige Scribenten und Redner geweſen ſind, als von der dreifachen Athemholung jener groſſen Männer in einem Periodo: mit deſſen Länge ſie uns doch ja keine Regel, keine Kunſt-Schnur, ſo wie gleichwol die andern drey mit ihrer Kürtze, haben geben wollen.

Wenn endlich die Verfaſſer ſolcher Lufftloſen Sätze, die zum Singen beſtimmet ſind, auch alle, wie Demoſthenes und Cicero, in den übrigen Stücken beſchaffen wären, ſo könnte man ihnen einen unmäßigen Periodum noch ehender zu gute halten. Gemeiniglich aber leidet der Verſtand, bey ungemeiner Länge eines Satzes, eben ſowol ſein Theil, als das Gehör; es mögen Inſtrumente oder Menſchenſtimmen dazu gebraucht werden. Den erſtern ſiehet man vieles nach, das bey den andern ſo leer nicht hingehen kann. Aber Gunſt iſt kein Geſetz.

X.

Vom Worte Aria.

Diejenigen Sprach-Weiſen, welche nicht glauben, noch für wahrſcheinlich halten wollen, daß Aria von Aer herkomme, werden dienſtlich gebeten, uns mit ehiſtem eine beſſere Ableitung des Wortes mitzutheilen; oder ſolange, ohne Wiederſpruch, mit der unſrigen fürlieb und willen zu nehmen. So viel ſtehet feſt, daß Aria ein Welſches Wort iſt, welches beydes Lufft und Lied bedeutet. Was will man mehr?

Eben ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Frantzöſiſchen Worte, *Air*, welches noch dazu einen dritten Begriff enthält: und zwar ſo geſchiehet ſolches in beeden Sprachen ohne einige Verſetzung der Buchſtaben, und ohne Mühe. Aber es gibt Leute, die immer Schwierigkeiten ſuchen, und nichts gut heiſſen, als was weit hergeholet iſt. Aller Geſang und Klang iſt eine Wirckung der bewegten Lufft. Cauſa pro effectu iſt, als eine Metonymia, bekannt genug, oder ſollte es doch ſeyn.

Quid immerentes hoſpites vexas? HOR. L. V. Ode 6.

XI.

Von Recitativ-Regeln.

Bey meiner neunten und zehnten Regel des Recitativs im Kern, (die auch herhalten müſſen) rede ich gar nicht von der verdorbnen, unnatürlichen Schreibart, deren ſich einige Sonderlinge, die nur von unerfahrnen gerühmet werden, heutiges Tages auf das abgeſchmackteſte bedienen. Ich ſtelle den Styl des Recitativs nicht vor, wie er insgemein, ſowol im Ausſchweiffe, als im Mangel, beſchaffen iſt, ſondern wie er billig ſeyn ſollte.

Die Vorrede meines ſogenannten **Blutrünſtigen Kelter-Treters** (eines Paßions-Oratorii) enthält im 19. §. folgende Worte. „Im Recitativ, mit welchen etliche melorhaptae ſchändlich und läſterlich verfahren, habe mir etwas mehr, als gemeine Mühe gegeben. Und halte gäntzlich dafür, daß „es dieſer Styl vor andern wohl verdiene, auch vielmehr Kunſt und Geſchicklichkeit erfordert werde, einen „eintzigen recit. noch ſeine Affecten und Einſchnitten, wohl zu ſetzen, auch NB. wohl zu ſingen, als zehn Arien, „nach dem gemeinen Gebrauch, zu machen und herauszubringen.“

Unter der eingeführten Schreib-Art des Recitativs, verſtehe ich alſo im Kern nichts anders, als die Clauſuln, die bekannten Clauſuln, ſie mögen ſich bey Künſteleien, oder in guten, natürlichen Sätzen befinden. Der gebräuchlichſten werden etwa 4. oder 5. ſeyn; wiewol man auch hierinn etwas neues und ein mehrers, doch ohne Zwang, anbringen kann.

Und wenn ich hinzuthue, daß die Veränderung und Abwechſelung in den Gängen, Schlüſſen und Tonarten ſo geſucht werden müſſe, als käme ſie von ungefehr, wird eben damit, auch ſonſt an vielen an-

---

*) Ich rechne den Eryc. Putean in ſo weit mit unter die Spanier, weil er im Spaniſchen Geldern zu Venlo gebohren, und auch Königl. Spaniſcher Geſchichtſchreiber geweſen iſt. Er hat ein Buch von der Muſik geſchrieben, welches 1599. Pallas modulata, 1602. aber Muſathena hieß, von dem eins und anders zu erinnern wäre, wenns der Raum litte. Iſidor von Carthagena, Biſchof zu Sevilien, hat in ſeinen Originibus Lib. 3. neun Haupt-Stücke von dieſer Wiſſenſchafft eingeſchaltet. Und M. Fab. Quintilian von Calaforra handelt Lib. I. c. 17. Inſtitut. orat. von der Muſik. Mich deucht, das gibt ihnen dießfalls ein groſſes Gewicht vor andern.

dern Orten, mein groſſer Abſcheu vor allen Nagelneuen, gezwungenen, ungewöhnlichen und dabey offt ſehr närriſchen Diſparaten, Ausſchweiffungen und Ungereimtheiten gnugſam an den Tag geleget, daß nicht nöthig geweſen wäre, mir deswegen die geringſte, geſchweige öffentliche, gedruckte Vorſtellung zu thun.

Es kann auch niemand auf dergleichen Gedancken gerathen, als einer, der mich nicht recht verſtehet. Aber der ſollte denn zuvor eine Erläuterung einholen. Das wäre honnette. Wenn ichs anders meynte, wie ichs hier auslege, ſo würden die zwo obbeſagte Regeln, durch die im Kern vorhergehende dritte und vierte nicht nur ſehr geringe, (wie es heißt) ſondern gantz und gar nichts nutz ſeyn. Sie ſind aber, mit Erlaubniß, nicht geringe, wenn man ſie ohne Geringachtung anſiehet.

XII.

Von Einrichtung der Cantaten.

Ich wollte eine ziemliche Anzahl Cantaten, ſehr guter Art und Wirckung, aufbringen, (wenns der Mühe lohnte) die mit einem Recitativ ſchlieſſen, und eben deswegen einen mercklichern Eindruck, als ſonſt, in den Gemüthern der Zuhörer, auch ſelbſt dem Verſtande ſehr viel zum Nachdencken hinterlaſſen. Beſagter Eindruck hat mit demjenigen keine geringe Verwandtſchafft, der am Ende einer gemeinen Rede, ex abrupto, zu entſtehen pflegt. Der es wiederſpricht, muß ſehr wenige Erfahrung von dergleichen Dingen beſitzen.

In einer auserleſenen Sammlung der beſten Cantaten-Stücke, die ehemahls einer Hochgräfl. Perſon zum beſondern Vergnügen gedienet, treffe ich den Augenblick, unter ſechs, ſchon zwo Cantaten an, die mit einem Recitativ endigen. Ich will die Einrichtung derſelben zur Probe herſetzen.

I. LA CERCATA. *Rec.* Aurora, dove ſei? Idolo del mio core. &c.
Aria. Se compare nel Cielo l'Aurora,
Della notte s'enfugge l'Horror. &c.
Rec. Aurora, dove ſei?

LA LONTANANZA. *Rec.* Nel bel volto gradito. &c.
Aria. Sù, Pupille, ſù, ſù!
Deh! volgete il guardo a me. &c.
Rec. Mà, miſero, a chi parlo. &c.
Aria. Sei lontana, e ſei preſente,
Filli bella, nel mio cor. &c.
Rec. Goditi dunque, - - -
Mentre io, per ritrovar al Sen la Pace,
Stempro la Cetra, e la mia lingua tace.

Unſer unvergleichlicher Herr Brockes hat in ſeinem irdiſchen Vergnügen eine Cantate, der Käfer genannt, welche mit einem Recitativ anhebt, mit einer Aria vermittelt, und wieder mit einem Recitativ beſchloſſen wird. Man könnte, wenns der Raum litte, und die Sachen alle gedruckt wären, noch viele beybringen, die eben alſo eingerichtet, und von groſſem Nachdruck ſind.

Aber, haben wir nicht gantze Opern, ſchöne Wercke, die ſich mit einem Recitativ endigen? Wer wollte denn ſolches in Cantaten verbieten? Wer wollte einen ſolchen ungültigen Machtſpruch thun: Eine Cantata muß niemahls mit einem Recitativ aufhören? Zum Exempel will ich nur des Singſpieles Nero gedencken, welches vor 16 Jahren hier in Hamburg aufgeführet worden, und eines der beſten iſt, auch in jedermanns Händen ſeyn kann, weil es gedruckt worden.

Agrippina wird daſelbſt in dem letzten Auftritt auf ihres Sohns Befehl ermordet, und redet vorher rührende Worte, die ſich ſo anheben:

*) Da ſteh ich nun, und ſeh' ein greßliches Geſicht,
Das meine Parce hat auf mich allein gericht.
Ihr Hencker, kommt, ich fürcht' euch nicht, ꝛc.

Der Schluß iſt endlich dieſer:

Ach! Nero, möchte meine Todes-Pein
Die letzte Probe nur von deinen Laſtern ſeyn! (damit fiel die Decke.)

Uber ein ſolches Ende wurden die Zuhörer beſtürtzt; einer ſahe den andern verwundernd an; und jeder gieng tiefſinnig davon, wie es in Trauerſpielen ſeyn ſoll. Es wäre gut, wenn die Richter, welche dergleichen, etwas ſeltene und ſonderbare, Schönheiten für Fehler ausſchreien, ſich erſt ein wenig beſſer, ich will nicht ſagen in Corneille, ſondern nur, von Cariſſimi und Ceſti an bis auf Marcello, in den beſten Welſchen Sing-Gedichten umſähen, ehe ſie ſolche praecluſa ergehen lieſſen.

---

*) Dieſer Satz wurde zwar accompagniret; allein deswegen iſt und bleibt er doch ein Recitativ. Hiebey fällt mir die dreyfache Bedeutung des Worts Accompagnement ein. Die erſte iſt allgemein, wenn nehmlich Singeſtimmen von allerhand Inſtrumenten, in allerhand Arien und Melodien, auf gebrochne und unterbrochene, abwechſelnde Art, begleitet werden. Die zwote iſt ſonderbarer, doch am üblichſten, und gehet allein auf den General-Baß. Die dritte aber iſt am allerſonderlichſten, und zeiget einen Recitativ an, welchen lauter Geigen, mit lang auszuhaltenden oder gezogenen Noten und Accorden, ohne Unterbrechung, gantz ſanffte und gleichſam nur ſäuſelnd begleiten. Dieſe letzte Bedeutung iſt von groſſem Gebrauch, und noch von niemand, mit gehörigem Unterſchiede berühret, vielweniger erkläret worden. Sie hat verſchiedene Gattungen, die ſich, ohne Exempel, nicht wohl beſchreiben laſſen.

Die allererſten Cantaten, mit dem heutiges Tages üblichen Recitativ, hat der berühmte Capellmeiſter am Teutſchen Collegio zu Rom, Giacomo Cariſſimi ums Jahr 1650. geſetzt; und zwar NB. nur geiſtlichen Inhalts. Es findet ſich unter denſelben eine vom jüngſten Gerichte, die mit dem Recitativ: Suonerà l'ultima Tromba &c. anfängt, und auch mit dergleichen Satze ſchlieſſet.

Ceſti iſt des Cariſſimi Schüler geweſen: der hat die Cantaten (wie geſagt wird) gleichſam entheiliget, ſie zu weltlichen Sachen angewandt, und auf den Schauplatz gebracht, ſo, daß zu ſeiner Zeit die Römiſchen Opern faſt aus lauter Cantaten, ohne Inſtrumente, beſtanden. Wie es denn die unſrigen auch thun; doch das unendliche Geigen und Blaſen dabey zulaſſen.

Wer will nun die Auftritte zehlen, die ſich, als Cantaten, mit Recitativen endigen? Ceſti hat, unter ſehr vielen andern, auch eine beſonders ſchöne Cantate geſetzet, die ſich mit den Recitativ-Worten anhebt: O cara Libertà, chi mi ti toglie? &c. Sie ſchließt, wo mir recht, auch mit einem Recitativ.

Dieſe Nachricht iſt meiſtens aus einem Briefe des berühmten Capellmeiſters, Johann Valentin **Meder**, genommen, den derſelbe aus Riga am 21. May 1708. geſchrieben hat. Ich werde in meiner **Muſikaliſchen Ehrenpforte**, *) daran nunmehr, unter GOttes Beiſtand, bey ſeltnen müßigen Stunden, gearbeitet wird, ein mehres von dieſer Materie, unter dem Namen **Meder**, anführen.

XIII.

Nativität dieſes Buchs.

Siehe! die unerbetene Vorurtheile erſtrecken ſich ſo gar über zukünfftige Dinge. Das vorhabende Prognoſticon, welches zum zweiten Stück der Mathematik gehöret, lautet ſo: **Es ſey kein Zweifel, der vollkommene Capellmeiſter** werde alle meine muſikaliſche Gelehrſamkeit in ſich faſſen.

Mein lieber Leſer, was ich in folgendem Wercke vortrage, iſt (auf das beſcheidenſte zu ſagen) nur ein Verſuch, wie der Titel ſolches ergiebt, darinn ich lange nicht alles beigebracht habe, was mir etwa noch von muſikaliſcher Einſicht beiwohnen, oder aufſtoſſen möchte. Es ſtehet immer noch ein Spies hinter der Thür.**) Seit dem 7. Jul. 1738. da ich das Werck zum Druck geliefert habe, ſind mir ſehr viele Dinge eingefallen, die der Einſchaltung wohl werth geweſen wären.

Ja, ich dürffte ſchier ſagen: weil man doch täglich mehr lernet und erfähret, zehen dergleichen Bände, wie dieſer Band, würden zur völligen Ausführung ſeines Inhalts nicht gnug ſeyn. Die Sache wird hier gar nicht ungebührlich vergröſſert. Wer nur gegenwärtigen Verſuch mit Aufmerckſamkeit durchgehet, muß der Wahrheit leicht Raum geben. Das vermuthliche Ende meiner muſikaliſchen Beſtrebungen dieſer Art dürffte ſich hier finden; aber man hat ſie auch von andrer Art, und die dazu erforderte Gelehrſamkeit läßt ſich in keine Schrancken faſſen, ſondern führet das plus ultra zur beſtändigen Loſung.

Wollte ich nur bloß alle Gattungen der Melodien, auf die Art der Menuet, Exempels-Weiſe zergliedern, wie ich wohl Vorhabens geweſen bin, und gerne gethan hätte; welchen ſtarcken Zuwachs würde dieſer einzige Artickel nicht zu wege gebracht haben? Man ſchlieſſe alſo von den übrigen, und urtheile nicht zu ſpöttiſch. Bisher verfahre ich nur noch defenſive. Ich kann aber auch von mich ſtoſſen, wenn ich will.

XIV.

Von den ſechs Redetheilen.

Marcello hat freilich, bey Verfertigung der im Kern aus ihm angeführten Aria, ſo wenig, als bey ſeinen andern Wercken, wol ſchwerlich an die 6 Theile einer Rede gedacht, von welchen man doch geſtehet, daß ich gar wahrſcheinlich ***) gezeiget habe, wie ſie in der Melodie vorhanden ſeyn müſſen. Das iſt genug. Gewiegte Meiſter verfahren ordentlich, wenn ſie gleich nicht daran gedencken. Man kanns im täglichen Schreiben und Leſen wahrnehmen, da niemand auf das Buchſtabiren ſinnet.

Aber es folget daher keinesweges, daß Lernende ſothane Anzeige und ihre Erläuterung ſogleich für verwerfflich anſehen mögen, und keinen Vortheil daraus ziehen können. Dahin gehet die vornehmſte Abſicht, wenn die erreichet wird, ſo iſt es gut. Wir gehen auf unſern Wegen ordentlich, und thun abgemeſſene Schritte, ohne unſre Gedancken darauf zu richten. Es geſchehe nun mit, oder ohne Bedacht; ſo iſts gut, wenn wir dadurch nur an Ort und Stelle kommen, wo wir zu ſeyn verlangen.

Wider den Zwang in dieſem Stücke iſt der fünffte Abſatz des ſiebenden Hauptſtücks im Kern dermaaſſen ausdrücklich und eigentlich gerichtet, daß es gewißlich eine groſſe Pedanterey ſeyn würde, wenn einer die angeführten Theile alle, und in eben der Ordnung, bey ieder Melodie ängſtiglich ſuchen und anbringen wolte. Das iſt gar die Meynung nicht. Wir ſind weit davon entfernet.

Aber, mit Erlaubnis, ich habe doch gleichwol auch nicht (wie man mich ferner beſchuldiget) einen und denſelben Satz ſolchergeſtalt zum Eingange, zur Erzehlung, und zum Vortrage gebraucht, daß eine und dieſelbe

Sache

*) Bey Gelegenheit eines Spötters, der die Muſikos des Kaiſers Maximilians I. mit den Erdſchwämmen oder Pfifferlingen verglich, die von einem einzigen Regen hervorſchieſſen, gedencket der gelehrte Herr von Seelen, in ſeinem Principe Muſico p. 14. daß jener Spieshammer ein Verzeichnis der ihm bekannten Kaiſerl. Hofmuſikanten hätte ſchreiben wollen, wenn er ſich nicht vor der Gröſſe des Wercks geſcheuet hätte. Dabey ſtehet dieſe Rand-Gloſſe: non meruit vaſtitatem operis Cl. Mattheſonius, qui parat *Vitas Muſicorum*, at non omnium, ſed ſaltem maxime illuſtrium. Vor 24. Jahren habe ich hiebey ein NB. gemacht, und alles wohl verſtanden. Geborgt iſt nicht geſchenckt. Ich bin wirklich darüber, mein Wort zu halten, und dasjenige in Ordnung zu bringen, was ich geſammlet habe, und hiezu dienlich ſeyn kann.

**) Non ceſſavi neque ceſſo libros ſcribere. ANON.

***) Gleich darauf heißt es: meine dießfalls gegebene Erläuterungen der Marcelliſchen Arie wären nicht wahrſcheinlich. Ich will aber alſofort beweiſen, daß, was ich gar wahrſcheinlich gezeiget, auch gar wahrſcheinlich erläutert habe.

Sache einerley Art und Weiſe behalten hat. Denn erſtlich ſind die angefochtenen Sätze wie weich und hart unterſchieden; zum andern geben ihnen die Verſetzung und der Wiederſchlag eine gantz fremde Geſtalt. Hoch und tief iſt nicht einerley. Das läſt ſich nach einer gemeinen Rede, wo dergleichen Dinge keine Statt finden, nicht beurtheilen.

Die Mittel und Wege der Ausführung und Anwendung ſind in der Rhetorik lange ſo verſchiedentlich und abwechſelnd nicht anzutreffen, als in der Muſik, wo man ſie viel öffterer verändern kann, obgleich das Thema gewiſſer maſſen daſſelbe zu bleiben ſcheinet. Eine Klangrede hat vor einer andern viele Freiheit voraus, und günſtigere Umſtände: daher bey einer Melodie der Eingang, die Erzehlung und der Vortrag gar gerne etwas ähnliches haben mögen, wenn ſie nur durch die Tonarten, Erhöhung, Erniedrigung und andre dergleichen merckliche Abzeichen, (davon die gewöhnliche Redekunſt nichts weiß,) von einander unterſchieden ſind.

Ich geſtehe ſelbſt, im Kern, daß die Erzehlung in unſrer Aria dem Eingange derſelben faſt gleichlautend ſey; doch befindet ſich jene im höhern Ton, und mit untergelegten, deutlichen Worten verſehen, welche bis an eine Cadentz zum völligen Verſtande hinausgeführet werden: das hat ja der Eingang nicht gethan; er wird geſpielet, die Erzehlung wird geſungen: jener im Baß, dieſe im Sopran; abermahl ein doppelter Unterſcheid: er, der Eingang, iſt im Ton, in den Worten, in der Ausführung, in den Werckzeugen und Stimmen von der Erzehlung, auf fünffache Art, unterſchieden, und alſo gar nicht einer und derſelbe Satz, gar nicht eine und dieſelbe Sache. Aehnlich iſt ja nicht einerley. Auch wenn zween ein Ding thun, iſt es eben ſo wenig einerley.

Der eigentliche Vortrag, welcher auf die Erzehlung folget, iſt noch mehr von dieſer, und vom Eingange, unterſchieden, indem er eine gantz neue Krafft durch die empfindliche Verſetzung, nicht allein aus der Tiefe in die Höhe, ſondern aus einem weichen in einem harten Ton *) gewinnet, und dazu im Baß allein geſchiehet; ungeachtet das Thema immer beibehalten wird. Denn ein ſolcher Hauptſatz iſt hier gleichſam der Text oder die Materie zur Melodie; er iſt der einzige Unterwurff, davon man auch in einer gemeinen Rede, nach ihrer Art, nicht leicht weit abzugehen pfleget. Ich frage nur: ob in einer Fuge (die doch eingeſchränckter iſt, als eine Aria) der Führer und ſein Gefährte deswegen eine und dieſelbe Sache ſind, weil ſich ihr Thema, dem Anſehen nach, nicht verändert? Einem Nachdenckenden kann das ſchon genug ſeyn.

Man möchte vielleicht mit beſſerm Rechte ſagen: der Schluß ſey mit dem Eingange gäntzlich einerley. Denn das iſt wircklich wahr. Da findet ſich eine und dieſelbe Sache, ein und derſelbe Satz in einer und derſelben Stimme. Aber, wie denn? Macht es nicht David im achten und 103ten Pſalm eben ſo? und gibt es nicht Leute, welche des Königlichen Dichters Wohlredenheit der Demoſtheniſchen und Ciceroniſchen weit vorziehen, wenn ſie abſonderlich auf des Propheten muſikaliſche Gaben ihre Augen richten?

XV.

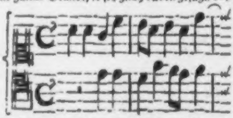
(Mit Urlaub zu ſagen)

Vom Mi und Fa in Fugen.

Warum endlich in dem Hauptſtücke von Fugen, welches im Kern das achte und letzte iſt, kein groſſes Weſen vom verweſeten Mi, Fa, gemacht worden, das können die guten Leute nicht errathen. Es müſſen ihnen alſo die Urſachen mit wenigen angezeiget werden. Da ſind ſie!

Erſtlich habe ich vermeynet, und vermeyne es noch mit gutem Grunde, es ſey gnug davon geſagt, daß man alle Intervalle, bey dem Wiederſchlage, ſo gleich und ähnlich machen müſſe, als nur immer möglich iſt. Was iſt das anders, als daß das Mi dem Fa antworten ſoll, wo ſichs thun läſt? Denn ſehr offt gehet es nicht an.

1. Exempel



Zum andern ſchreibe ich ausdrücklich, daß, wenn ja irgend ein Intervall vertauſchet werden ſoll und muß, man wohl zuſehe, daß es keinen halben Ton treffe, (verſtehe im Diatoniſchen Geſchlechte,) weil ſolcher am empfindlichſten ins Gehör fällt. Da iſt nicht nur die bekannte, ſondern auch die bisher unbekannte Lehre vom Mi Fa vorgetragen, nemlich warum? Kein Solmiſater hat noch dieſe Urſache berühret. Und alſo kann es auch hier heiſſen. Es nimmt uns Wunder, daß man nicht ſchon lange darnach gefraget.

Drittens wiederhole ich noch zum Uiberfluß, daß die Vertauſchung eines groſſen Intervalls lange ſo mercklich nicht iſt, als eines kleinen. Weil nun das Mi Fa in beſagtem Geſchlechte das kleinſte iſt, ſo zielen meine Worte am meiſten darauf, ob ich gleich den unnützen Plunder, eben auch darum nicht gern nennen mag, weil er ſo bekannt, als unnütz iſt: weil die vermeinte Lehre davon, im zweiten Theil des Orcheſters p. 211. wegen der Fugen, ihre Abfertigung bekommen hat; und weil ich dieſe Todten vor 22 Jahren ſchon ins Finſtre geleget habe, l. c. p. 375. Cum mortuis non niſi larvæ luctantur, mit den Todten kämpffen nur Geſpenſter. PLIN. Eine Tabelle, die in dieſem Wercke vorkömmt, wird hoffentlich hierüber, nemlich über die Materie vom Wiederſchlage in Fugen, als die ſchwerſte, mehr Erläuterung geben.

XVI.

Erwegung bisheriger Verwürffe.

Ob ſich nun der Ausſpruch hieher ſchickt: daß man von dem, was berühmte Leute ſagen, juſt das Gegentheil

---

*) Wenn es dahin kommen ſollte, daß groſſe und kleine Terzien, weiche und harte Tonarten für eine und dieſelbe Sache gehalten würden, wo bliebe denn die in der Natur gegründete Regel: Daß groſſe Intervalle die Lebensgeiſter erweitern; kleine hergegen dieſelbe zuſammen ziehen? Das ſind ja wider einander lauffende Dinge, und können nimmermehr einerley ſeyn.

gentheil vertheidigen müſſe, wenn man ſich berühmt machen will, das weiß ich ſo eben nicht. Terentz ſagte ſonſt: his nunc præmium eſt qui recta prava faciunt. *Phorm.* Act.V. ſc.2. v.6. So viel aber weiß ich noch wol, daß mein Zweck von je her geweſen, der Harmonie mit allen Kräfften aufzuhelffen: nicht nur durch fleißiges recommandiren der Mathematik, woron ſogleich im Anfange des Kerns *, p. 2. §. 5. p. 10 §§. 30. 31. &c. merckwürdige Worte zu finden ſind; ſondern vornemlich und vielmehr durch ſolche Lehren und Erfindungen, womit jungen Leuten, in ihrem muſikaliſchen Beſtreben, gedienet ſeyn möchte. Es ſtehet gleichwol zu beſorgen, daß die Mathematik hiebey einen Bloſſen ſchlagen werde, ſo fleißig ich ihr auch das Wort rede.

Dem ungeachtet werden wir doch in ſolcher Abſicht getroſt fortfahren, und die Hände nicht ſincken laſſen, oder in den Schooß legen; falls es GOtt und wichtigere Geſchäffte nur vergönnen. Ruhm und Gewinn, deren ich ſo viel habe, als mir dienet, ſind mir nicht ans Hertz gewachſen; aber das gemeine Beſte, auf mehr, als bloß muſikaliſche Art. Daher kann ich endlich wol von gelehrten Leuten, die es mir zuvorthun, Widerſpruch vertragen, wenn derſelbe uns allen zum Nutzen gereicht; und werde mich mit aller Beſcheidenheit, ſelbſt gegen die Unbeſcheidenen, einmahl für allemahl verantworten, wo es nöthig iſt. Lob verlange ich wahrhafftig nicht; aber auch keine unnöthige Anzwackung und Aufſetzung.

Ein einziger Wunſch und Wille beglückt doch nicht iedermann. Mir iſt es eine Freude, eine groſſe Freude, daß ich die Zeiten endlich erlebe, da ſich andere geſchickte Männer bemühen, (abſonderlich der ruhmwürdige critiſche Muſicus, in ſeinem dreißigſten Stücke, welches ich für eine wohlausgearbeitete Copey meiner Original-Gedancken erkenne,) mit mir an einem Joche zu ziehen, an welchem ſie mich nun ſo lange gantz allein, wie Kinder in ihren Banden mit unbarmhertzigen Augen haben zappeln geſehen.

Jeder trage denn das ſeine fernerhin treulich und unpartheyiſch bey, mit Behutſamkeit, nach ſeinem Maas. Nur laſt keinen verhaſten Streit, keinen anzüglichen, ſpitzigen Federzwiſt unter uns einſchleichen. Auch kein ſtörriſches Verſchweigen und angeſtelltes Vorbeigehen ſolcher, die uns vorgearbeitet, und aus deren Brunnen wir geſchöpffet haben. Die Danckbarkeit erfordert ein anders. Es gehet anders ohne Verdruß nicht ab, und auf die zwote oder dritte Hand kommts bald herum. Man muß einem ieden das Seinige geben, und Recht wiederfahren laſſen. Gar zu viele Emulation verletzet. Vereinigte Kräffte ſind die ſtärckſten.

Nolite ſinere per vos artem muſicam
Recidere ad paucos. Facite ut veſtra auctoritas
Meæ auctoritati fautrix adjutrixque ſit. TER. *Hecyr. Prol.* v. 46.

Mich dünckt, (wenn nur mein Rath Platz fände) wir dürfften unſer Ziel ehender, und mit mehr Vergnügen treffen, wenn man ſich unter der Hand ein wenig beſſer verſtünde, nicht auf alle Kleinigkeiten vergeblich hackte, ſondern über gewiſſe bedencklich ſcheinende Dinge, wenn ſie von der Würde ſind, vorher eine Erklärung einholte, ehe das End-Urtheil abgefaßt, und der Welt vor Augen geleget würde. Es ſind noch lange nicht 18. Jahr; es ſind nur einige Monat verfloſſen, da ſolches abgeredet, und mit folgenden Worten verſprochen wurde: certes, je ferai comme vous le demandez. Nun aber iſt erwieſen, daß dieſe Worte ſchon nicht mehr gelten. Adieu Schatz! Jenem Schottländer wurde geſagt: On ſe moque de vous; er antwortete: Et je me moque d'on.

XVII.

Wie der Muſik zu helffen.

Die harmoniſche Wiſſenſchafft muß auf groſſen und hohen Schulen von ordentlichen, tüchtigen Lehrern öffentlich vorgetragen werden, wie vor Alters hin und wieder in Spanien, in Italien, in Franckreich, in Teutſchland geſchehen iſt, auch noch in Engeland geſchiehet. Das nützliche lehrreiche Opernweſen ſollte ebenfalls nicht nur wiederhergeſtellet, ſondern mercklich von allem ärgerlichen Misbrauch geſäubert werden. Ehe es dahin geräth, haben wir noch wenig ausgerichtet.

In des Antonii Bibliotheca Hiſpana, in Peregrini Biblioth. Hiſpaniæ T. III. p. 568. auch im gelehrten Lexico findet ſich Nachricht vom Franciſco de Salinas, welcher Profeſſor Muſices zu Salamanca geweſen, und ohne Zweifel ſowol Vorgänger als Nachfolger gehabt. Conſ. Teiſſier Eloges des Savans, it. Hoffman. Lexicon univerſ.

In den Menagianis T. II. p. 184. leſe ich, daß aus dem Lebenslauffe des heil. Odonis, Abts von Clüny, erhellet, was maaſſen zu ſeinen Zeiten, ums Jahr 912. nicht nur die Logica, ſondern auch die Muſica Divi Auguſtini zu Paris öffentlich gelehret worden. On voit, heiſſen die Worte, par la vie de St. Ode de Cluny, qu'on enſeignoit à Paris de ſon tems la Logique & même la Muſique de St. Auguſtin. In den Wercken dieſes Kirchenvaters finden ſich nehmlich drey Bücher, de Muſica, über welche damals in Franckreich, auf der hohen Schule zu Paris, geleſen worden. De St. Odone vid. **Königs** Biblioth. vet. & nov. *Oldoini* Athenæum roman. *Sigebert.* de Scriptor. eccleſ. *Cave* hiſtor. liter.

Geſner, in ſeiner Biblioth. univ. G. I. *Voſſius* de Matheſi L. III. c. 22. und andere gedencken des Franchini Gafurii oder Gafori, eines berühmten Prof. zu Brescia im Venetianiſchen. In ſeinen Büchern hat er ſich abbilden laſſen, wie er auf dem Lehrſtuhl ſtehet, und den Zuhörern von der Muſik Unterricht giebt. S. Catal. Bibl. *Thuana*, Thomas *Hyde*, Catal. Biblioth. Bodlejan. *Glareani* Dodecach. *Draudii* Biblioth. claſſ. Printz Muſ. Hiſtor. c. 11.

---

*) Der oft-erwehnte Kern dieſes Wercks iſt vielen ſo widerlich im Geſchmack vorkommen, als ob er aus Spaniſchen Citronen und Italiäniſchen Pomerantzen ausgeklaubet wäre. Was wills denn nun werden, da ſie die gantze Frucht mit dem ſauren Safft und derben Fleiſch, ja mit den bittern und herben Schalen ſelbſt genieſſen ſollen? Aber, ihr Leute, laßt euch nicht grauen. Dieſe Säure kühlet eure unzeitige, febriliſche Notenhitze; und dieſe Bitterkeit erwärmet und ſtärcket euren ſchleimichten Windmagen. Sie erfriſchen das gejagte muſikaliſche Geblüt, und befördern die Compoſitions-Dauung. Der Kern hatte nur eine concentrirte, oder in ſeinem Mittelpunct zuſammengezogene Krafft; welche ſich aber hier in den geſundeſten Säfften und fetteſten Schalen, zu eurem gröſſern Vortheil, weiter ausdehnet, und, unter andern heilſamen Mitteln, nicht nur ein trefliches Oel, zur Erweichung der ſteinernen Midas-Hertzen, die ihren Pan dem Phöbo vorziehen, ſondern auch eine durchdringende Eſſentz für die verſtopfften Naſutulos bey ſich führet.

Beſagter Printz meldet im 13 Cap. daß Joh. Georg Ebeling Profeſſor Muſices des Gymnaſii Carolini zu Stettin geweſen. Und obzwar Herr Walther in ſeinem Wörterbuche aus mündlichem Berichte, ſolches für irrig halten will, ſchreibet doch Georg Motz in ſeiner abgenöthigten Fortſetzung der wider M. Chriſtian Gerber vertheidigten Kirchen-Muſik ausdrücklich in der Vorrede p. 7. dieſe Worte: zu Stettin in Pommern wird an dem Königl. *Gymnaſio Carolino* ein beſonderer *Profeſſor Muſices*, der die Jugend unterrichtet, gehalten. Ich ſelber beſitze ein Autographum M. Joachimi Fabricii, in Ducali (nunc Regio) Pædag. Stetin. Muſices Profeſſoris, welches derſelbe mit ſolchem Titel, am 27. Jun. 1644. in ein Stammbuch geſchrieben hat: wie es bereits Orch. III. p. 204. erinnert worden. Ein gut Lied ſingt man wol zweymahl.

Im Jahr 1732. den 2. April. ſtarb D. Joachim Meyer, welcher 1686. zu Göttingen erſtlich als Cantor, hernach als Profeſſor Muſices geſtanden. Daraus denn abzunehmen iſt, daß es ſo wenig in Teutſchland, als in Spanien, Franckreich und Italien etwas neues geweſen ſey, öffentliche Lehrer der Muſik auf groſſen und hohen Schulen zu beſtellen.

Guy Miege giebt uns ſo gar die beſondere Kleidung eines Doctoris Muſices auf den Engländiſchen Univerſitäten, in ſeinem Grosbritanniſchen Staat, zum beſten. Zu Cambridge iſt ein Lector Muſices, ſo wie im Collegio Greshamenſi zu Londen. In Oxford aber ein ordentlicher Profeſſor bis dieſen Tag. Die Doctor-Würde koſtet 100 Pfund. D. Crofts, D. Green, D. Pepuſch, D. Turner &c. ſind bekannte und berühmte Glieder dieſes Ordens.

Ich wollte, meines Theils gerne etwas, zur Stifftung eines muſikaliſchen Profeſſorats in Leipzig, teſtamentlich vermachen, wenn nur einige Gehülffen da wären. Könnte in meiner Vaterſtadt etwa ein Lector auf dieſe Weiſe am Gymnaſio beſtellet werden, würde mirs zehnmahl lieber ſeyn. Ich wüſte auch wol zu beiden Vorſchlägen ein paar gute Subjecta . . . .

Aber, aber, hier in Hamburg iſt die Tonkunſt längſt vom Schauplatz verjaget; wo doch ſonſt ihr beſter Pflantzgarten ſeyn müſte, ſollte und könnte, wenns recht angefangen würde. Von den Kirchen wird ſie auch mit der Zeit ihren Laufzettel wol erhalten. Der Dom hat ſchon uber Jahr und Tag einen exemplariſchen Anfang damit gemacht, und den klingenden Gottesdienſt gäntzlich aufgehaben. Bald nach unſern Zeiten werden die andern Chöre, die nur auf ſchwachen Pfeilern ruhen, ebenfalls ſincken; dafern es obige Mittel nicht verhindern. Man dencke an mich.

Canaan, des älteſten Teufels jüngſter Sohn, weiß mit groſſer Liſt und Gleißnerey das muſikaliſche Lob GOttes, nicht auf einmahl, ſondern nach und nach, gantz unvermerckt, und gleichſam ſchleichend zu dämpfen. Denn wo mit Andacht muſicirt wird, da hat er keine bleibende Stelle. Satan iſt der Muſik ſehr feind, er harret ihrer nicht, ſagt Luther, Tomo 8. Altenb. p. 411. & ſqq. Die Hermenevtik dieſes verdammten Geiſtes giebt den klaren Befehlen, z. E. die Chriſten ſollen loben GOttes Nahmen im Reigen; mit Paucken und Harffen ſollen ſie ihm ſpielen, Pſ. 149. einen gantz myſtiſchen Verſtand. Sein Blendwerck heiſt: Das Hertz betet, das Hertz ſinget, das Hertz ſpielet. O du ſchönes, ſcheinheiliges Hertz!

Rechtſchaffene Capellmeiſter, wenn ihnen dergleichen [illegible] in die Augen leuchtet, ſollten wenigſtens das Maul beſſer, als Eli, aufthun, und GOttes Ehre nicht ſo ſchändlich unter die Füſſe treten laſſen; ſondern mit Davidiſchen Muthe, aus dem dritten Pſalm fragen: Lieben Herren (d. i. ihr groſſen Hanſen, und was etwas gelten will, nach Luthers Auslegung) wie lange ſoll meine Ehre geſchändet werden? Meine Ehre, ſagt abermahl Luther im 108. Pſalm, das iſt, mein Säitenſpiel, da ich GOtt mit ehre. Mercks wohl! Reiſſende Wölffe und ſtumme Hunde haben einerley Gericht zu erwarten. Siehe, ich habs euch geſagt.

XVIII.

Beſchluß.

Der, wegen ſeiner untergeſchobenen Jüdiſchen Geſchichts-Beſchreibung, nicht unbekannte Rabbi, Gorionides, bemerckt vier Arten von Leuten, die Bücher leſen. Die erſten, welche den Schwämmen gleichen, und alles, ohne Unterſchied, an ſich ziehen. Die andere betrachtet er, wie Stundengläſer oder Sanduhren, die eben ſo geſchwind das geleſene wieder aus dem Gedächtniſſe laſſen, als ſie ſolches hineingebracht haben. Die dritten kommen ihm vor, wie ſolche Seigebeutel, welche nichts, als die Grundſuppe, oder das abgenutzte Gewürtz behalten; das gute aber unten auslauffen laſſen. Die vierten, endlich, ſollen einem Siebe ähnlich ſeyn, welches nur das beſte für ſich behält und darleget.

So waren die Leſer; ſo ſind ſie noch beſchaffen; und ſo werden ſie auch bleiben. Ich wünſche mir viele aus der vierten Claſſe, abſonderlich unter denen, die ſich zu Tonrichtern aufwerffen, und deren Sieblöcher etwas enge ſind. Zu den übrigen ſpreche ich: Gehabt euch wohl!

Cajus Lucilius hat pflegen zu ſagen: er wünſche weder von den allerungelehrteſten, noch von den allergelehrteſten geleſen zu werden: weil jene nichts von ſeinen Schrifften; dieſe aber vielleicht mehr davon verſtünden, als er ſelbſt. Mein Leſer, biſt du einer von den erſtgenannten, ſo ſtehet dein Beſcheid im Sirach XVIII. 19. Gehöreſt du aber in die kleine Zahl der andern, ſo bitte ich dich, ſiehe etwas in die Gelegenheit mit meinen Fehltritten. Die vielen Uberſichten groſſer und grundgelehrter Scaliger oder Salmaſen dienen den kleinen Lichtern zu keiner geringen Entſchuldigung. Unter dieſe letzten gehört auch

Geſchrieben in Hamburg, auf Oſtern,
1739.

Der Verfaſſer.

AD V. C.

IO. MATTHESONIVM,

QVVM

DE CHORI MVSICORVM SVMMO PRAEFECTO

COMMENTARETVR,

ELEGIA.

HActenus humanas ſonuerunt carmina ſortes,
Nunc animat *chordas* celſior aura novas.
Phœbus adeſt, exſultat apex, delubra tremiſcunt,
Præſentesque refert *tibia* ducta *Deas*.
Non hic *nervus* iners, non rauca muratur *avena*,
Charta potens *numeris* ſtatque placetque ſibi.
Luſus adeſt *cithara*, diſtinguunt *cymbala* cantus
Conſona, & in patrio *canna* triumfat' agris.
Scilicet inſtructas MATTHESONIA *Muſa* Camœnas
Excitat, & pigrum diſſipat una chaos.
Salveto, mundi ſtreperas exoſa *cicadas*,
A ſecli *Phrygio*, Muſa, remota *modo*.
Inde coaxantes tenuere ſilentia *ranæ*,
Increpat & propriam craſſa *Minerva* chelyn.
Atria CONTINVI BASSI, a) PATRIOTA CANORVS, b)
Divinis animos detinuere *ſonis*.
Mox ORCHESTRA c) *fides* modulis attemperat altis,
Et ſigno claret *buccina* plena novo.
Vocalis faciles DIGITOS d) teſtatur *arundo*,
Attentæque MANVS Symbola tota patent.
Reſtat opus CRITICES, e) hinc Artis gloria crevit,
Hinc calami dociles ERVDIERE f) ſcholas.
Adſiduus plures, MATTHESONI, ſurgis in auſus, g)
Miraturque Tuos ſerva Thalia *choros*.
Quid canimus? melior Scriptorem Suada loquatur,
Quam ſerus Vates, ſerus ametque Nepos.

Purpuræ MATTHESONIANAE pannum hunc attexebat
I. C. KRVSIKE, A. M.
& V. D. M.

Ja

---

a) Vid. Cl. MATTHESONII Groſſe General-Baß-Schule, Hamb. 1731. 4to. Curis ſecundis edita, quum ibid. Ao. 1719. 4to. ſub Tit. Die Organiſten-Probe im General-Baß primum prodiiſſet. Add. EIVSD. Kleine General-Baß-Schule, Hamb. 1735. 4to. Impenſis Kiſnerianis. Vid. Nieder-ſ. Nachrichten 1731. 8vo No. 8. 20. 30. &c. It. M. Lor. Mizlers Muſikaliſche Bibliothek, IV. Theil, Leipz. 1738. 8vo No. 4. p. 45. ſqq.

b) Der Muſikaliſche Patriot, Hamb. 1728. 4to. Sumptibus Auctoris. Vid. Deutſche *Acta Eruditorum*, zwölfftes Zwölfftel, p. 650 ſq. it. Hamburgiſche Auszüge 12. Th. p. 832-837. Des Herrn D. Heumanns Zeugniß vom 1. Oct. 1730. lautet hievon alſo: „Die Leſung des Muſikaliſchen Patriotens hat mich ungemein vergnüget, abſonderlich, da ich gefunden, daß Ew. Hochedelgeb. die Muſik wollen angewendet wiſſen ad glorificationem divini nominis, und zur Entzündung piorum affectuum. Meine wenige Gedancken de Muſica artificiali Templorum ſollen zu rechter Zeit in der Poecile erſcheinen.„ Herr P. Rhönne, Prediger zu Drontheim ſchrieb den 13. Dec. 1738. folgendes: „Muſicæ congratulor de Tali Vindice, Tali Vltore, Tali Propagatore. Perge, excellentiſſime Patriota, machinas obſcœnitatis, ſtupiditatis, ignorantiæ, malevolentiæ deſtruere. Si quis recte philoſophatur, Te inter principes collocare non dubito.

c) *Orcheſtre*. Erſte Eröffnung, Hamb. 1713. 12mo. Zwote Eröffnung, ibid. 1717. 12mo. Dritte Eröffnung, ibid. 1721. 12mo. Ex Bibliopolio Kiſneriano. De his vid. L. N. S. von gelehrten Sachen 1717. 19. Jun. 1718. 24. Dec. Speciatim den Holſteiniſchen Correſpondenten, 1721. 16. Maj.

d) Die Fingerſprache, Hamb. 1735. P. II. 1737. in forma folii majoris. Sumptibus auctoris. Herrn Händels Zeugniß vom 19. Jul. 1735. aus London geſandt, iſt dieſes: „Il y a quelque tems que j'ai reçu une de vos obligeantes Lettres; mais à preſent je viens de recevoir votre derniere avec votre ouvrage. Je vous en remercie, Monſieur, & je vous aſſeure, que j'ai toute l'eſtime pour votre merite. Je ſouhaiterois ſeulement que mes circonſtances m'etoient plus favorables pour vous donner des marques de mon inclination à vous ſervir. L'Ouvrage eſt digne de l'attention des connoiſſeurs, & quant à moi je vous rends juſtice &c.„ De digitis & chordis loquentibus occurrunt hæc:
VIRGIL. *Obloquitur* numeris ſeptem diſcrimina vocum.
SERVIVS ibi: *Chordarum* expreſſit laudem, quas dicit *verbis locutas*.
TIBVL. Nunc te *vocales* impellere *pollice chordas*, nunc precor &c.
(Eodem ſenſu & *digitos* pſallentis dicebant vocales ſive *locutos*, e. g.)
ID. At poſtquam fuerant *digiti* cum voce *locuti*.
MANIL. Et quodcunque *manus loquitur*, flatuque movetur.
APVL. *Citharam* jubet *loqui*.

e) *Critica Muſica*. Tom. I. Hamb. 1722. 4to. Tom. II. ibid. 1725. 4to. Sumptibus Auctoris. Inſtar omnium prodeat & hic Cl. *Heumannus*, in Programmate, de Minerva Muſica, 1726. 4to. p. 8. ſic ſcribens: „Auſim huncce titulum, Profeſſoris nempe Muſices, hodie tribuere inclito illi Hamburgenſium Muſico, qui per aliquot annos, novo plane exemplo, *Criticam Muſicam* edens præſtat ſe profecto Profeſſorem Muſices eruditiſſimum.

f) *De eruditione Muſica* Schediaſma epiſtolicum, quod nomini meo inſcribere Vir clariſſ. voluit. Hamb. 1732. 4to. Impenſis viduæ Felgineria. Vid. de hac Diſſert. Niederſächſiſche Nachrichten von gelehrten

Sachen

* * *

Ja, theurer Mattheſon, Dein Neides-werther Fleiß
Erjagt, erhält, verdient den allergröſten Preiß.
Du hebeſt die Muſick. Dein rühmliches Bemühen
Weiß ſie der Barbarey mit Nachdruck zu entziehen.
Die Wahrheit, die Vernunfft, die Neigung mit Verſtand
Gewinnen nun durch Dich die weiſe Oberhand.
Du ordneſt, Du ergründſt der Tonkunſt wahres Weſen;
Du ſchlieſſeſt bündig, fein, Du denckeſt auserleſen.
Du rühmſt, was rühmenswerth; Zeigſt aber auch dabey
Was falſch, was ſcheltenswerth, was ſchlechte Schmiererey,
Was ſolche Fehler ſind, die Unvernunfft im Dichten,
Der Weisheit zum Verdruß faſt immerdar verrichten.
Wenn ſonſt ein ſtrenger Zwang Gehör, Vernunfft, Natur
Den Zahlen unterwirfft, zeigſt Du die rechte Spur,
Die Ordnung der Natur, ihr Weſen zu ergründen,
Und was die Sinnen rührt am ſicherſten zu finden.

O! folgten alle die, die ſich der Tonkunſt weyhn,
Den Regeln, die Du giebſt, ausdruckend, ſtarck und rein,
Leicht, lieblich, flieſſend, frey; kurz, mit Verſtand zu ſchreiben:
So würden wir befreyt von ſo viel Stümpern bleiben.

Welch Werck haſt Du vollführt, gelehrter Mattheſon!
Wenn man nur daran denckt, bewundert man Dich ſchon.
Du haſt die Alten längſt an Einſicht übertroffen;
Was läßt Dein neues Werck uns nicht für Nutzen hoffen?
Gewiß, da Dein Verdienſt rein und vollkommen iſt,
Den eitlen Wahn verwirfft, und alles wohl ermißt:
Wird auch Dein neues Buch, durch manche kluge Lehren
Der Tonkunſt Trefflichkeit vollkommen wohl erklären.

Du aber, tolle Zunfft, die nur die Faulheit liebt,
Die ſich ſchon Meiſter nennt, bevor ſie ſich geübt,
Die zwar viel ſchreiben will; doch aber niemahls dencket,
Der Thorheit Tag und Nacht, der Welt die Noten ſchencket,
Ein zärtliches Gehör ſo ſchrecklich martert, plagt,
Daß es aus Eckel faſt der Tonkunſt ſich entſagt,
Wirff Kiel und Blat von dir, kehr in dich ſelbſt zurücke,
Und unterſuche dich; ſchau mit bemühtem Blicke
Die Schrifften Mattheſons und Seine Lehren an:
Haſt du erſt dis gewagt, und dieſen Sprung gethan:
So fahre weiter fort, dich recht genau zu kennen,
Du wirſt am Ende dich ſelbſt dumm und thöricht nennen.
Allein, bethörtes Volck, ich mühe mich zu viel:
Die Wahrheit haſſeſt du, die Thorheit iſt dein Ziel.
Du lachſt, wenn man dich lehrt, verachteſt die Ehrenbahne,
Du ſpotteſt der Vernunfft, und bleibſt auf deinem Wahne.

Ihr aber, deren Witz mit Zahl und Zirckel prahlt,
Die Ton auf Holtz und Blatt in tauſend Theilchen mahlt,
Die ihr ſtatt Harmonie, ein unklangbares Weſen
Zum falſchen Gegenwurff von eurem Fleiß erleſen,
Proportionen liebt, die Ohren aber kränckt,
Die Töne zierlich ſtimmt, doch nicht zu rühren denckt,
Erwegt einmahl den Zweck von eurem tieffen Wiſſen,
Werfft Stab und Zirckel weg, und ſeyd vielmehr befliſſen,

Den

Sachen. A. 1732. n. 76. p. 658. ſqq. it. *M. Laur. Mizleri* Muſikaliſche Bibliothek, dritter Theil, Leipz. 1737. 8vo. N. 11. p. 6. ſqq.

g) Huc ſpectat: Kern melodiſcher Wiſſenſchafft, Hamb. 1737. 4to. apud Heroldum, de quo vide Lit. ejusd. *Mizleri Biblioth.* ſechſter Theil, 1738. it. Den Hamburg. Correſpondenten, 1737. 11. Nov. nec non Gültige Zeugniſſe Ariſtoxeni junioris, Hamb. 1738. 4to. N. 2. p. 16. *Sonata per il Cembalo*, ibid. 1713. Harmoniſches Denckmahl, London 1714. fol. major. Der brauchbare Virtuoſe, Hamb. 1720. fol. ap. Kiſnerum, & alia. Vid. Neues Verzeichniß bisheriger Mattheſoniſcher Wercke, Hamb. 1739. fol. n. 6. 9. 10. 15. 16. 18. 19. 20. 24. 30. 33. 35. 42. 47. 49.

Den Endzweck der Muſic recht gründlich einzuſehn,
Ihr werdet mir alsdenn die Wahrheit ſelbſt geſtehn:
Verſtand und Hertz und Ohr mit Nachdruck zu ergetzen,
Muß man die Kunſt verſtehn, ein rührend Stück zu ſetzen.

Muſic, die nicht ans Hertz, nicht an die Seele dringt,
Aus Tönen zwar beſteht, doch nur die Ohren zwingt,
Der nicht Natur und Kunſt Klang, Anmuth, Krafft gegeben,
Iſt nur ein todtes Werck, es fehlt ihr Geiſt und Leben.
Das hat Ariſtoxen und Ariſtid erkannt,
Itzt thut es Mattheſons durchdringender Verſtand.
Doch Er thut mehr, als ſie. Wer hat ſo viel verrichtet?
Er ſingt, Er ſpielt, Er ſetzt, Er lehrt, Er ſchreibt, Er dichtet.

Wer Tugend, wer Vernunfft, und wer die Wahrheit kennt,
Die Weisheit billig preiſt, die Thorheit Thorheit nennt,
Wer Wiſſenſchafften ehrt, die den Verſtand verbeſſern,
Und täglich mehr erhöhn, und unſer Glück vergröſſern,
Und wer die Tonkunſt liebt, ihr Weſen überlegt,
Was Du für ſie gethan im mindſten nur erwegt,
Der wird auch Dein Verdienſt, Dein Ehrenvolles Leben,
Das uns ſo nützlich iſt, mit Ruhm und Lob erheben.

Wie ſchön iſt nicht ein Ruhm, den man ſich ſo erwirbt,
Der grünt und bleibet ſtets, obſchon der Cörper ſtirbt,
Den Grufft und Erd und Wurm und Fäulniß bald verzehren,
Ihn frißt kein Moder nicht. Der Glantz von ſolchen Ehren
Erhält ſich unverrückt, trotz der Vergänglichkeit,
Er iſt was göttliches, drum ſchwächt ihn keine Zeit.

Wer ſich mit Ernſt bemüht, die Wahrheit zu ergründen,
Der Weisheit nachzugehn, den rechten Grund zu finden,
Das falſche frey entdeckt, nur auf die Wiſſenſchafft
Und ihren Nutzen ſieht, in immer-neuer Krafft
Der Welt zu dienen ſucht, den eitlen Wahn erſticket,
Der offt den klügſten Kopff der Ewigkeit entrücket,
Der, der iſt Lobenswerth, des Ruhm bleibt ewig ſtehn.
Drum wird, o Mattheſon, Dein Ruhm auch nicht vergehn.
Die Wahrheit wird Dir ſelbſt, durch Deine weiſe Schrifften
Bey ſpäter Nachwelt noch ein ewig Denckmahl ſtifften.

Bey Herausgabe des vollkommenen Capellmeiſters ſchrieb dieſes dem unvergleichlichen Herrn Verfaſſer, dem berühmten Herrn Capellmeiſter Mattheſon zu Ehren, deſſelben verbundenſter Diener.

Johann Adolph Scheibe.

Peſſimum inimicorum genus laudantes. TACIT. *in vita Agricolæ c. 41.*

Bittre Klage
über den
Vollkommenen Capellmeiſter, und deſſen Vorläuffer.

Grauſamer Mattheſon! was hat Dich doch bewegt,
  Daß Du den Muſicis ſo viel haſt auferlegt?
Es iſt ja, ſeit der Zeit, da wir den Kern geleſen,
Das Melodien-Werck faſt niemahls recht geweſen.
  Die Noten ſuchten uns; ietzt gehn wir ihnen nach:
  Wir flogen Himmelan: ietzt thun wir gantz gemach.
Doch zehlen wir uns noch zum Muſicanten-Orden,
Und, ſind mit Widerſinn nur deine Schüler worden. (Puf!)

BABYS und CONNA

Inhalt
Des
Vollkommenen Capellmeiſters.

Es handelt

Der erſte Theil
Von der wiſſenſchafftlichen Betrachtung der zur völligen Ton-Lehre nöthigen Dinge.

Deſſen

Cap. 1. von einem allgemeinen Grund-Satze der Muſik Blat 1
2. von den Dingen, die man nothwendig vorher einſehen und zum Grunde legen muß, ehe zur Sache geſchritten wird 3
3. vom Klange an ſich ſelbſt, und von der muſikaliſchen Natur-Lehre 9
4. von der eigentlichen muſicaliſchen Gelehrſamkeit, Litteratur und Geſchichts-Kunde 20
Cap. 5. vom Gebrauch der Muſic im gemeinen Weſen Blat 28
6. von der Geberden-Kunſt 33
7. vom mathematiſchen Verhalt oder klingenden Intervalle 41
8. von der Kunſt die Melodien aufzuſchreiben 56
9. von den Ton-Arten 60
10. von der muſicaliſchen Schreib-Art 68

Der zweite Theil
Von der wircklichen Verfertigung einer Melodie, oder des einſtimmigen Geſanges ſamt deſſen Umſtänden und Eigenſchafften.

Betrachtet

Cap. 1. eine Unterſuchung und Pflege menſchlicher Stimme 94
2. die Eigenſchafften eines Muſic-Vorſtehers und Componiſten, die er auſſer ſeiner eigentlichen Kunſt beſitzen muß 99
3. die Kunſt zierlich zu ſingen und zu ſpielen 109
4. die melodiſche Erfindung 121
5. die Kunſt eine gute Melodie zu machen 133
6. die Länge und Kürtze des Klanges, oder die Verfertigung der Klang-Füſſe 160
7. die Zeit-Maaſſe oder der Tact 171
Cap. 8. den Nachdruck in der Melodie 174
9. die Ab- und Einſchnitte der Klang-Rede 180
10. die zur Melodie bequeme Reim-Gebäude 195
11. den Laut der Wörter 200
12. den Unterſcheid zwiſchen den Sing- und Spiel-Melodien 203
13. die Gattungen der Melodien und ihre beſondern Abzeichen 210
14. die Einrichtung, Ausarbeitung und Zierde der Melodien 235

Der dritte Theil
Von der Zuſammenſetzung verſchiedener Melodien, oder von der vollſtimmigen Setz-Kunſt, ſo man eigentlich Harmonie heiſt.

Unterſucht

Cap. 1. die Viel- und Voll-Stimmigkeit überhaupt 245
2. die Bewegung der Stimmen gegen einander 249
3. die Conſonanzien insgemein, nach ihrem Gebrauch 252
4. den Uniſonum in der Zuſammenſtimmung und ſeinen Gängen 260
5. die Terzien und ihre Folgen in der Zuſammenſtimmung 264
6. die Quinten und ihre Folge 274
7. die Sexten 279
8. die Octaven 284
9. den unharmoniſchen Querſtand 288
10. die Diſſonanzien überhaupt 296
11. die Secunden ins beſondre 302
12. die Quarten 307
Cap. 13. die Septimen 317
14. die Nonen 322
15. die Nachahmung 331
16. die zweyſtimmige Sachen 338
17. die dreiſtimmige Sachen 344
18. die gebrochenen Accorde 352
19. die vier- und fünfſtimmige Sachen 357
20. einfache Fugen 366
21. die Circkel-Geſänge oder Kreis-Fugen, ſonſt Canones genannt 393
22. den doppelten Contrapunct 415
23. die Doppel-Fugen 427
24. die Verfertigung und Beſchaffenheit der Inſtrumente, abſonderlich der Orgeln 457
25. die Spiel-Kunſt 470
26. Die Regierung, An- Auf- und Ausführung einer Muſik 479

Des

MÜNCHEN

Des

Vollkommenen Capellmeiſters
Erſter Theil.

Welcher die wiſſenſchafftliche Betrachtung der zur völligen Ton-Lehre nöthigen Dinge begreifft.

* * *

Erſtes Haupt-Stück.

Von einem allgemeinen Grund-Satze der Muſic.

§. 1.

Wer reiſen will, thut ſehr wol daran, daß er ſich, mittelſt einer guten Land- oder See-Karte, denjenigen Weg, welchen er zu nehmen gedencket, in etwas vorher bekannt macht: und die Oerter, worauf er zuſtoſſen muß, nach ihrer Lage und Beſchaffenheit, ſo wie ſie einander folgen, überhaupt in Erwegung ziehet; ehe er den Fuß aus der Stelle ſetzet.

§. 2.

Eben alſo handelt ein Lehrbegieriger klüglich, der willens iſt, in dieſer oder jener Wiſſenſchafft mit gutem Glücke fortzuſchreiten, wenn er ſich die zu ſeinem Endzweck nöthigen Stücke, in einem allgemeinen Entwurff, zum voraus dergeſtalt bemercket, daß er einen ſo richtigen, als kurtzen Begriff von der gantzen Sache auf einmahl erlangen, und ſeinen Lauff deſto gewiſſer vollenden möge.

§. 3.

Da wir nun dergleichen mit der muſicaliſchen Setz-Kunſt, und was derſelben anhängig, im Sinne führen, folglich alle Zugänge ſolcher Wiſſenſchafft gerne kennen wollen; ſo wird ſehr dienlich ſeyn, ihr gleich Anfangs ein wenig in die Karte zu gucken, und, ſo zu reden, iedes Nacht-Lager und ieden Haven auf dieſer vorhabenden Reiſe in Gedancken zu beſehen.

§. 4.

Was demnach die Einrichtung des gantzen Wercks betrifft, ſo werden wir vornehmlich drey Theile darinn antreffen: deren erſter die zur bloſſen **Wiſſenſchafft** der Ton-Lehre erforderten Dinge enthält; die beiden andern aber zeigen, wie die **Kunſt**, eine **Melodie** zu verfertigen, und ſodann auch eine **Harmonie** oder Vollſtimmigkeit zu machen, ausgeübet werden müſſe.

§. 5.

Wobey ſich denn alſofort die Wiſſenſchafft von der Kunſt dadurch unterſcheidet, daß jene eigentlich die Sache, aus ihren Gründen, nur im Verſtande erkennet und faſſet; dieſe aber daneben die Hand in der That ans Werck leget, und als eine unzertrennliche Gefährtin mitarbeitet.

§. 6.

Wir halten demnach unmaaßgeblich dafür, daß der allgemeine *) Grund-Satz der gantzen Muſic, auf welchem die übrigen Schlüſſe dieſer Wiſſenſchaft und Kunſt zu bauen ſind, in folgenden vier Wörtern beſtehe:

Alles muß gehörig ſingen.

§. 7.

Unter dem Wörtlein **gehörig**, als worauf die meiſte Stärcke dieſes allgemeinen Grund-Satzes ankömmt, begreiffen wir hieſelbſt, wie leicht zu ermeſſen, alle angenehme Umſtände und wahre Eigenſchafften des Singens und Spielens, ſowol in Anſehung der Gemüths-Bewegungen, als Schreib-Arten, Worte, Melodie, Harmonie u. ſ. w.

§. 8.

Wenn, z. E. in Mittel-Partien viele künſtliche Manieren und Verbrämungen angebracht werden wollten, ſo gehörte ſich ſolches von Natur nicht, ſondern würde dem vornehmſten Satze, alles Singens ungeachtet, mit Unrecht Eintrag thun. So iſt auch von den übrigen Erfoderniſſen zu urtheilen.

§. 9.

Auf ſothanem Haupt-Grund-Satze beruhet der gantze Zweck des muſicaliſchen Weſens, und es fließet daraus, gleichſam als aus der reinen Quelle, alles folgende nothwendig. Nehmlich:

Daß man zu ſolchem Singen einen vorgängigen Unterricht von dem Weſen der Ton-Lehre haben, und
Daß der Klang, nach ſeiner Natur, unterſuchet werden müſſe.
Daß es dabey nöthig ſey, die Geſchichte der Muſic einzuſehen;
Ihren Gebrauch und Nutzen im gemeinen Weſen,
Die dazu erforderliche Leibes-Stellungen,
Die Intervalle, nach ihrer Maaſſe oder Geſtalt,
Die Zeichen der Klänge,
Die Ton- und
Die Schreib-Arten der Setz-Kunſt wol zu verſtehen.

§. 10.

Es folget, daß man ſehr wol unterrichtet ſeyn müſſe

Von der Pflegung menſchlicher Stimme;
Von den beſondern Eigenſchafften eines Muſic-Verſtehers;
Von der eigentlichen, zierlichen Singe-Kunſt;
Von der Erfindung eines Geſanges;
Von der Melodie und deren Verfertigung;
Von des Klanges Länge und Kürtze;
Von der Zeit-Maaſſe;
Vom Nachdruck im Geſange;
Von deſſen Ab- und Einſchnitten;
Von den zur Melodie beqvemen Reim-Gebäuden;
Von der Wörter Eigenſchaft und Laut;
Vom Unterſchied der Sing- und Spiel-Melodien;
Von den Gattungen derſelben;
Von ihrer Einrichtung, Ausarbeitung und Zierde.

§. 11.

Ferner ſoll man auf das gründlichſte kennen

Die Harmonie;
Die Bewegung der Stimmen;
Die Conſonantzen nach ihrem Gebrauche;
Den Einklang, in der Zuſammenſtimmung;

---

*) Ein Grund-Satz giebt den Begriff, wie eine Sache eigentlich, und warum ſie ſo iſt, wie ſie iſt.

Die Terz und ihre Folge;
Die Qvint ſamt ihrer Folge;
Die kleinen und groſſen Sexten, in eben dem Verſtande;
Die Octave;
Die Diſſonanzen, mit ihren Auflöſungen;
Die unharmoniſchen Qveer-Stände;
Die Secunde, ins beſondere;
Die Qvarte;
Die kleine Qvinte; jede in ihrem mannigfaltigem Gebrauch.
Die Sept;
Die None;
Die Nachahmung, und wie umzugehen ſey
Mit zwo-ſtimmigen und
Mit drey-ſtimmigen Sätzen;
Mit gebrochenen Accorden;
Mit vier- und fünfſtimmigen Sachen;
Mit Fugen;
Mit Circkel-Melodien;
Mit dem doppelten Contrapunct und
Mit den Doppel-Fugen. Endlich auch ſoll man wiſſen, was da gehöre
Zum Orgel-Bau;
Zum Inſtrument-Spielen und
Zur An- Auf- Ausführung und Vollziehung einer Muſic.

§. 12.

Dieſes zwar kurtz-gefaßte doch allerwichtigſte Haupt-Stück wird zugleich eine richtige Einleitung zum gantzen Wercke abgeben.

Zweites Haupt-Stück.

Von den Dingen, die man nothwendig vorher einſehen, und zum Grunde legen muß, ehe zur Sache geſchritten wird.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Dieſe Dinge werden ſonſt mit ihrem Kunſt-Nahmen Praecognoſcenda genannt, und ich werde mir die Freyheit ausbitten, allemahl wo es nöthig ſcheinet, den einen Vortrag durch den andern zu erläutern.

§. 2.

Wer nun die Muſic lernen will, muß doch wol zum wenigſten gern verſtehen wollen, was denn Muſic heiſſe, was ſie ſey, und wie ſie eingetheilet werde. Das erſte, nemlich der Nahme und deſſen Bedeutung, gehöret zur **Wortforſchung**; das andere zur richtigen **Beſchreibung**; das dritte aber zur gründlichen **Unterſcheidung**: ſonſt etymologia, definitio & diſtinctio genannt.

§. 3.

Wir leſen faſt in allen Unterrichts-Büchern, daß Muſic ſo viel heiſſe, als die **Singe-Kunſt**; welches aber niemahls ein Genüge geben kan. Einige verteutſchen es durch die Ton-Kunſt, und zwar noch mit beſſerm Recht; allein auch dieſe Benennung hat gar keine wörtliche Gemeinſchafft mit dem Nahmen **Muſic**. Unter andern abgeſchmackten Dingen ſchreibet ein gewiſſer *) Verfaſſer, das Wort Muſic komme her von **Muſſe**, otium, und zwar, ſeiner Einbildung nach, mit gröſſerer Wahrſcheinlichkeit, als vom Ebräiſchen oder Griechiſchen. Da kan man ſich des Lachens kaum enthalten.

---

*) Reimmann. Hiſtor. liter. antediluv. p. 17.

§. 4.

Indeſſen iſt gewiß, daß das Hebräiſche Grund-Wort מַעֲשֶׂה, welches durch verſchiedene Mund-Arten endlich von den Griechen in Muſa verändert worden iſt, ſowol ſeinem Urſprunge nach, als in der Abwandlung, nichts anders bedeutet, denn überhaupt ein vortreſliches, vollenkommenes, unverbeſſerliches Werck, das vornehmlich GOtt zu Ehren erdacht und erfunden *) worden. Wie denn auch Moſe, oder Moyſe, als ein Auszug oder Ausbund in Künſten und gelehrten Sachen, in aller Weisheit der Egypter **) ſeinen Nahmen daher zu haben ſcheinet: ingleichen die künſtliche ſogenannte Moſaiſche oder Muſaiſche eingelegte Arbeit; obwol gemeiniglich das erſte auf den Auszug aus dem Waſſer gedeutet werden will. Es kan auch beides zugleich ſtatt haben: jenes figürlich, dieſes natürlicher Weiſe.

§. 5.

Weil es iedoch in Wortforſchungen ohne eine kleine Weitläufftigkeit ſchwerlich abgehen kan, muß ich um Erlaubniß bitten, denjenigen meiner Leſer, die im Hebräiſchen gantz unerfahren ſind, mit wenigen zu berichten, daß des obigen Wortes erſter Buchſtab (von hinten) ein mem oder m iſt; der zweite ein ajin, d. i. ein ſonderbares mit einem ſtarcken Hauch (ſpiritu forti) auszuſprechendes h, von welchem die Sprach-Lehrer ſagen, daß wir heutiges Tages nicht wiſſen, wie dieſer Buchſtab klingen müſſe, und daß wir ihn unbillig mit dem gemeinen h vermiſchen; der dritte iſt ein ſchin, oder s, mit dem darüber zur Lincken ſtehenden Punct, der kein ſo ſtarckes Ziſchen erfordert, als wenn er zur Rechten ſtünde, ſin genannt wird: und aus dem ſch ein gelindes s machet: Und der letzte Buchſtab iſt das he finale, oder Endigungs-h, welches niemahls ausgeſprochen wird. Die unter geſetzten Striche und Puncte bedeuten die Vocales oder ſelbſtlautende Buchſtaben, weil die Ebräer unter ihren Buchſtaben keine Selbſtlautende haben, ſondern ſolche entweder drunter oder drüber ſetzen: Das unter dem mem befindliche wird patach genannt, und bedeutet ein kurtzes a; das unter dem ajin iſt ein gantz kurtzes a, (a breviſſimum) deſſen Nahme chateph-patach; die als ein Dreieck unter dem ſin geſetzten Puncte bedeuten das ſegol, ſo als ein æ ausgeſprochen wird, und ein kurtzes e anzeiget: Daß alſo Maaſæ herauskommen würde. Man verzeihe mir dieſe kurtze Wort-Critic; ich dencke ſie ſobald nicht wieder vor die Hand zu nehmen.

§. 6.

Da nun die Bedeutung dieſes Nahmens ſo ausbündig iſt, und ſo viel in ſich begreifft, haben die Griechen nicht nur eine iede Wiſſenſchafft, Zucht-Lehre und Kunſt mit dergleichen Muſen-Benennung verſehen, ſondern dieſelbe derjenigen Geſchicklichkeit, die ſich durch Klänge und Stimmen äuſſert, vorzüglich widmen wollen.

§. 7.

Denn obgleich der Künſte viel ſind, ſo iſt doch beſagter Nahme unſrer vorhabenden zierlichern *.*) Wiſſenſchafft, als einer Kunſt aller Künſte, vor andern darum angediehen, weil ſie die allerälteſte und vornehmſte: auch, in weitern Verſtande genommen, unentbehrlich iſt, und alle andere in ſich faſſet, welches aus den Schrifften der Alten zur Gnüge erwieſen werden kan: wie es denn bereits von uns an einem andern Orte †) vorlängſt geſchehen iſt.

§. 8.

Es haben dannenhero auch die erſten gelehrten Griechen, nach Maaßgebung des Dreiklanges, nicht mehr, als drey Muſen, ‡) welche **Hypate**, **Meſe** und **Nete**, d. i. Baß, Mittel- und Ober-Stimmen genennet worden, in die Rechnung gebracht, deren Anzahl hernach auf neun, gleich den itzigen muſicaliſchen Stimm-Zeichen, angewachſen iſt.

§. 9.

Es hat aber mit ſothaner Benennung keine andre Abſicht, als etwa mit dem **Virgil**, der den Nahmen des Poeten ſchlechtweg führet, und wie mit dem **Johann Damaſcen**, dem zu ſeiner Zeit der ausnehmende Titel, μελῳδός, cantor, oder Sänger, Vorzugs-weiſe beygeleget wurde; unangeſehen der Dichter und Sänger mehr ſind.

§. 10.

*) Origine ebræa vox eſt Μῶσα, vel æolica dialecto Μοῖσα. Eſt enim idem quod ebræum מַעֲשֶׂה, compoſitio & opus perfectum & abſolutum, in gloriam Dei excogitatum & inventum. Derivatur à vocabulo עשה hoc eſt invenit, fecit, compoſuit. Inde vocem Μῶσα vel Μοῖσα ſuam originem habere. *Mich. Prætor. Syntagm. muſ. T. I. p. 38.*

**) Act. VII. 22. *.*) Diſciplinam elegantiorem nennet ſie *Hechtius, in Germania ſac. & liter. p. 59.*

†) *Supplem. Orcheſt. I. p. 308. ſqq.* conf. *Ariſtid. Quintil. de Muſ. L. II. p. 65.* it. J. A. Lorbers Lob der edl. Muſ. p. 26. 27. &c. ‡) *Eryc. Putean.* Muſath. c. III.

§. 10.

Was ferner die grundrichtige umſchränckte Beſchreibung der Muſic betrifft, an welcher Definition nichts fehlen, auch nichts übrig ſeyn muß; ſo wollen zwar einige, die das Spielen mit zum Singen rechnen (wie es denn gantz vernünfftig iſt) mit ihrer Singe-Kunſt dennoch die gantze Sache allein heben. Allein ſie erwegen nicht, daß das vornehmſte Stück der Muſic nicht im bloſſen Singen und Spielen, ſondern eigentlich im Setzen beſtehe, und es alſo zu wenig geſagt ſey, wenn man **die Kunſt wol und geſchickt** zu ſingen für eine hinlängliche Beſchreibung hält.

§. 11.

Es kan ja mancher ſehr gut ſingen und ſpielen, der doch keinen Geſang ſelbſt zu verfertigen weiß. Es gibt gute Leſer, die keine Verfaſſer ſind. Und ob es gleich in Welſchland dahin gerathen iſt, daß ein Sänger Muſico, und ein Inſtrument-Spieler Suonatore heiſſet, der Verfaſſer aber mehrentheils das wenigſte bey ſeinem Wercke zu ſagen hat; ſo bleibt ihm doch der Nahme Maeſtro unwiederſprechlich.

§. 12.

Was nun einige hierin zu wenig ſagen, das thun andere im Ubermaaſſe, und treffen alſo beiderſeits die rechten Schrancken einer ordentlichen und gründlichen Beſchreibung keines weges; woran doch ſehr viel bey der Lehr-Art lieget. Die letztern machen die Muſic zu einer ſolchen mathematiſchen Wiſſenſchafft, dabey alle Zahlen, Linien, Maaſſen, Gewichte, ja alle Rechenmeiſter und Landmeſſer ins Gewehr und Spiel kommen müſſen. Uberdies thun ſie mit ihrer Wünſchel-Ruthe der Ton-Lehre noch den Schimpf an, und machen ſie dem mächtigen **Einmahleins** gar unterwürffig, ſo daß ſie wol gar der Regel Coß nach den Händen ſehen ſoll.

§. 13.

Da findet man nun von dergleichen Beſchreibungen die Menge bey den gelehrteſten Leuten, welche ſich gar nicht zur Muſic reimen, ſondern vielmehr zur bloſſen Harmonik gehören, die doch nur ein kleines, obgleich nöthiges Glied des gantzen Leibes ausmacht, etwa den funfzigſten Theil: wovon wir hernach Gelegenheit zu reden finden werden.

§. 14.

Eine iede Beſchreibung iſt keine Definition. Dieſe muß ordentlich, in ſo wenig Worten, als nur möglich iſt, Materie, Form und Zweck vor Augen legen. Sehr viele groſſe Männer haben es hierin ſo wenig getroffen, daß bis dieſen Tag faſt nichts ſchwerer zu machen ſcheinet, als eine richtige Grund-Erklärung, die allen anſtehe und alles begreiffe. Jeder lobet die ſeine, und verfaſſet ſie nach der Ab- und Einſicht, die ihm beywohnet.

§. 15.

Die rechte gründliche Beſchreibung der Muſic, daran nichts mangelt, und nichts überflüßig iſt, möchte demnach alſo lauten:

Muſica iſt eine Wiſſenſchafft und Kunſt, geſchickte und angenehme Klänge klüglich zu ſtellen, richtig an einander zu fügen, und lieblich heraus zu bringen, damit durch ihren Wollaut GOttes Ehre und alle Tugenden befördert werden.

§. 16.

In dieſen Worten zeigen ſich die Materie, die Form und der Endzweck unſrer gantzen Ton-Lehre. Man kan alſo ohne Mangel oder Unnutzen nichts davon noch dazu thun, welches das wahre Weſen einer umſchränckten Beſchreibung iſt. Wir wollen ſolches ein wenig erläutern.

§. 17.

Mit der Wiſſenſchafft iſt es allein nicht ausgerichtet; die Kunſt wird gleichfalls dazu erfordert. Niemand kan lieblich ſingen oder ſpielen, wenn ſein Geſang nicht vorher klüglich verfertiget und gleichſam abgemeſſen worden, es geſchehe in Gedancken oder auf dem Papier. Alſo ſind zwar geſchickte und angenehme Klänge die **Materie**; aber ſie müſſen künſtlich angeordnet und aufs beſte heraus gebracht werden, worin eigentlich die **Form** beſtehet. Weil auch der Wollaut das wahre **Ziel** niemahls erreichen wird, dafern er nicht auf GOtt und Tugend gerichtet iſt, ſo machen dieſe hier den eigentlichen Endzweck aus.

§. 18.

Mancher dürffte dencken, **geſchickte und angenehme Klänge** enthielten etwas überflüßiges. Allein es kan ein Ding angenehm ſeyn, und ſich doch nicht füglich ſchicken, als wie eine fröliche Melodie zu traurigen Worten. Hergegen können viele Sachen geſchickt ſeyn, und doch an und für ſich ſelbſt eben keine Anmuth haben, als wie die Diſſonantzen.

§. 19.

Hieraus erhellet leicht, daß diejenige Wiſſenſchafft und Kunſt, mittelſt welcher man die geſchickteſten und annehmlichſten Klänge klüglich zu ſtellen, an einander zu fügen, und ſo wol Sängern als Spielern zur Ausübung und Vollziehung deutlich vorzuſchreiben lehret (insgemein die Compoſition oder Setz-Kunſt genannt) das vornehmſte Stück der Ton-Lehre, und einer eignen abſonderlichen, gründlichen Vorſtellung wol werth ſey.

§. 20.

Sie heiſſet aber mit ihrem Griechiſchen Kunſt-Nahmen Melopœia, Melotheſia, oder, welches ich lieber wählen mögte, Melodica, und iſt **eine wirckende Geſchicklichkeit in Erfindung und Verfertigung ſolcher ſingbaren Sätze, daraus eine Melodie erwächſt.** (vid. Ariſtid. Quint. p. 29.)

§. 21.

Nun kömmt die Reihe an die Eintheilungen der Muſic, deren Nahmen und Weſen wir im vorhergehenden gnugſam unterſuchet haben. Den alten Weltweiſen muß man bey dieſer Gelegenheit ſo gewogen ſeyn, daß ihnen ihr Unterſchied inter muſicam mundanam, humanam & inſtrumentalem, ohne den geringſten Abbruch, erb und eigen verbleibe.

§. 22.

Durch die erſte Art, nehmlich die ſo genannte **Welt-Muſic**, verſtunden ſie die Zuſammenfügung aller ſichtbaren himmliſchen Cörper: Sonne, Mond, Sterne ꝛc. die Vermiſchung der Elementen, ja, den gantzen Welt-Bau. Die zweite Art, nehmlich die **Menſch-Muſic**, bedeutete die Vereinigung menſchlicher Seelen und Leiber; die Verhältniſſe eines Gliedes mit dem andern; die Ordnung und Kreis-Kette aller Wiſſenſchafften und Künſte, aller Reiche, Stände, Staaten u. ſ. w. Die dritte Art endlich, nehmlich die **Werck-Muſic**, war eben dasjenige, warum ſich Tonweiſe, Sänger und Spiel-Künſtler noch itzo bemühen, das klingende und vornehmlich das ſingende Weſen, deſſen Unterſuchung unſrer vorhabenden Arbeit zum Unterwurff dienet, welches der Sinn des Gehörs, und durch denſelben die Vernunfft begreifft, einfolglich wovon dieſe letztgenannte ihr Urtheil fällt, in ſo weit es mit dem Sinne übereinkömmt. Denn es iſt gar nichts im Verſtande, was nicht vorher in die Sinne gefallen iſt.

§. 23.

Da nun weder von der oberwehnten **Welt-Muſic**, noch von der angeführten und erklärten **Menſch-Muſic** das geringſte in die Ohren fällt; ſo haben wir in dieſem Stücke oder Buche nichts damit zu ſchaffen, ſondern halten uns einig und allein an die ſo genannte wirckliche oder **Werck-Muſic**.

§. 24.

Wir wollen demnach bloß zeigen und lehren, wie eine ſolche Muſic zu verfertigen, und in die Ausübungs-Wege zu richten ſey, die dem Sinn des Gehörs, das in der Seelen wohnet, durch die Werckzeuge der Ohren gefalle, und das Hertz oder Gemüth tüchtig bewege oder rühre. Hiezu brauchen wir keiner andern Eintheilung, als der **theoretiſchen** und **practiſchen**; deren erſte nur mit innerlichen Betrachtungen und Erwegungen zu thun hat; die zweite aber Hand anleget, und das erwogene äuſſerlich ins Werck ſetzet.

§. 25.

Dieſem zu Folge theilet man die Muſic am beſten ſo ein: erſtlich in diejenige Wiſſenſchafft, welche die Klänge für ſich ſelbſt unterſuchet, und mittelſt gewiſſer Regeln, zum Wollaut einrichtet. (Das iſt ein Stück der Theorie.) Hernach in diejenige Kunſt, dadurch man ſolche Klänge entweder mit dem Halſe oder mit klingenden Werckzeugen ausdrücket. (Das iſt die Praxis gewiſſer maſſen.)

§. 26.

Ich folge hierin dem **Puttan** *). Bey ihm ſcheinet es, als ob das Setzen oder Componiren zur Betrachtung (Theorie) gerechnet werde, welches auch, in engerm Verſtande, endlich wol angehen mag; überhaupt aber gehört es doch eben ſo nothwendig zur Vollziehung, als etwa die Schrifften eines gerichtlichen Anwalds hieſiger Orten, der ſich den Nahmen eines practici nicht wird

---

*) Muſicam divido in eam, quæ ſonos inveſtigat, & eos ratione *quadam* diſponit ad concentum. Et in eam, quæ eos ipſos ſonos aut aſſa voce exprimit, aut voce *facta & adſcita*, ſive per inſtrumenta expreſſa. *Eryc. Puttan. Muſathena c. IV. p. 21.*

wird nehmen laſſen, ob er gleich nur mit der Feder in ſeinem Cabinet arbeitet, und nicht öffentlich zum reden auftritt.

§. 27.

Diejenige Art der Erwegung oder Theorie iſt inzwiſchen aller andern vorzuziehen, welche ſich nicht ſo ſehr in leeren, innerlichen Betrachtungen vertieffet, daß ſie darüber der That vergißt; ſondern ihre Haupt-Abſicht alſofort auf den würcklichen Gebrauch und Nutzen richtet. Und in ſolchem Fall hat auch ein jeder Kunſt-Verwandter (geſchweige ein Componiſt) ſeine eigene Theorie und Betrachtung anzuſtellen. Wer ſich beide Theile wol zu Nutz machen will, der muß ſie nimmer trennen, ſondern wie Leib und Seele feſt bey einander halten, und alſofort, nach reifer Uberlegung, zur Ausübung und Vollziehung ſchreiten: oder wenigſtens, im Lehren, die Sache ſo deutlich vortragen, daß man die würckliche Anwendung von ſelbſten leicht machen kan.

§. 28.

Nach Maaßgebung des vorhergehenden Satzes muß alſo bey jedem beſondern Lehr-Stücke die Ausführung und Vollziehung mit der Erwegung auf gewiſſe Weiſe von Rechts wegen genau verbunden ſeyn. Denn ſelbſt die abgeſonderte Beſchaulichkeit hat ihre eigene Ubung: und die That hinwiederum ebenfalls ihr eigenes Bedencken.

§. 29.

Nun ſolte man zwar wol vernünfftiger Weiſe ein Ding vorher betrachten, überlegen, erwegen und bedencken, ehe es angegriffen oder ausgerichtet wird; allein mit Lehr-Sätzen hat es offt eine gantz andere Beſchaffenheit, als mit ſittlichen Sachen, ſo, daß man offt in jenen gleichſam von hinten anheben muß: welches mit dem Beiſpiel aller Kunſt-Regeln in der Welt zu erweiſen ſtehet.

§. 30.

„Ich habe nunmehro vielfältig erfahren und richtig befunden, daß man in der Muſic ſo wol,
„als in den Sprachen, die Grund-Sätze nicht ſo ſehr zur Vorbereitung, als zur Bekräfftigung deſ-
„ſen, ſo ſich in der Ausübung wahr befindet, gebrauchen müſſe *).„

§. 31.

Weiter in unſern Eintheilungen fortzufahren, ſo iſt bekannt, und eben nicht unrecht gehandelt, daß man die practiſche Muſic unterſcheidet in compoſitoriam vel poeticam (in die Setz-Kunſt oder Compoſition) & executoriam (in die Ausführung ſelbſt). Es werden hiebey der erſten die Gattungen des Choral- und Figural-Geſanges, der zweiten Art aber die Vocal- und Inſtrumental-Sachen, als ein Paar Glieder, unterworffen. Allein, wenn wirs genau einſehen, gehet dieſe Eintheilung faſt mehr auf die Perſonen, als auf die Dinge.

§. 32.

Zu einer jeden Vollziehungs-Muſic werden gemeiniglich zweierley Leute erfordert. Erſtlich ſolche, die ein Werck erfinden, ſetzen, machen, verfaſſen oder vorſchreiben, (compoſiteurs) und hernach ſolche, die es mit Singen oder Klingen vortragen (executeurs). Jene verfaſſen nicht nur Choral-Lieder und Figural-Stücke; ſondern auch Vocal- und Inſtrumental-Sachen. Dieſe wiederum, ob ſie ſchon überhaupt nur ſingen und ſpielen, können ſolches gleichwol auch theils choraliſch, theils figurmäßig verrichten. Die erſten ſind Urheber; die andern Leſer oder Verleſer von einerley und allerley Melodien.

§. 33.

Uberdies iſt der eigentliche Choral-Geſang mit Recht keine Muſic zu nennen: denn dieſe erfordert eine geſchickte Vereinigung **verſchiedener und ungleicher, doch zuſammenſtimmender Klänge** †. Nun finden ſich aber ſolche gar nicht bey den eintzeln Kirchen-Liedern: und wenn gleich noch ſo viele Inſtrumente mit darein ſpielen, wird doch nichts anders daraus; ſo lange nicht zum wenigſten ein beſonderer Baß, ein ordentlicher Tact, und eine verſchiedene Geltung der Noten hinzu kommen. In ſolchem Fall nimmt auch der allereinfältigſte Pſalm alſobald die Eigenſchafft des figürlichen Geſanges an ſich.

---

*) Sind Worte *Ottonis Gibelii*, in Seminario Modulatoriæ vocalis, præfat. p. 57. Wer dieſen Mann und den obangezogenen Lorber nicht kennet, der kan in Walthers Muſical. Wörterbuche Nachricht von ihnen finden.

†) Muſica eſt plurium & diſſonarum vocum ſonorum concordia. *Eryc. Putean.* Muſath. p. 19.

§. 34.

Weil aber heutiges Tages faſt keine Choral-Geſänge, ohne Beitritt eines vielſtimmigen Orgel-Wercks gehöret werden (es wäre denn an ſelbſt-erwählten Buß-Tagen, wo man dieſes Haupt-Inſtrument mit Unrecht ſchweigen heißt, oder in gar geringen Land-Kirchen) ſo hat es mit der angeführten ehmaligen Eintheilung ſehr wenig mehr zu bedeuten.

§. 35.

Aller Geſang iſt zwar Melodie, ſo wie ſie es denn auch iſt; alle Muſic iſt Melodie, und muß auserleſene Melodie ſeyn; aber alle Melodie iſt keine Muſic. Denn es gibt auch unförmliche, doch darum nicht undienliche Sang-Weiſen. Gemeine Lands-Knechte, oder Miliz, ſind keine ordentlich geübte Kriegs-Leute, ob ſie gleich Dienſte mit thun.

§. 36.

Daher ſind Melodie und Muſic einiger maaſſen ſo unterſchieden, als Materie und Form. Jene kan ohne dieſe nach ihrer Art beſtehen; dieſe aber nicht ohne jene.

§. 37.

Fürs andre iſt ſo wol der Choral- als Figural-Geſang allerdings der Vocal-Muſic unterworfen, welche letztere allhie viel eher ein Geſchlecht, als eine Gattung, abgeben könnte. Weil auch drittens die Inſtrumental-Muſic nichts anders, als eine bloſſe Nachahmung menſchlicher Stimmen ſeyn kann; ſo wäre ſie, in Anſehung deſſen, nicht ſowol eine Mit-Art, (conſpecies) als vielmehr der Vocal-Muſic nachzuſetzen und von ihr abhängig.

§. 38.

Ob es nun gleich einer Seits an dem iſt, daß auch viele Muſiken bloß mit Inſtrumenten, ohne Sing-Stimmen aufgeführet werden; ſo iſt doch, andrer Seits, das Singen ohne Inſtrumente gröſſeſten Theils abgeſchafft: daher mancher dencken mögte, es wäre dieſes Falls die Eintheilung vergeblich, weil heutiges Tages bey den Menſchen-Stimmen (dafern es was rechtes heiſſen ſoll) immer ein oder anders Inſtrument erfordert werden will: denn, weil die Menſchen-Stimme viel unbeſtändiges im Ton an ſich hat, einſam klinget, und dazu in enge Schrancken geſchloſſen iſt, ſo trifft die Vocal-Muſic nicht wenig Bequemlichkeit und Unterſtützung bey den Inſtrumenten an, wie **Lippius** * gar recht urtheilet.

§. 39.

Allein dieſelbe Anmerckung hätte nur etwa, und kaum, auf die Helffte ihre Richtigkeit: maaſſen die Inſtrumente, um eine Muſic zu machen, gar nicht unumgänglich mit Sing-Stimmen vergeſellſchafftet ſeyn dürffen; ob gleich dieſe gerne allemahl Inſtrumente zum Gefolge und zur Beihülffe verlangen. Ja, was noch mehr iſt, weil bey der Herrſchafft menſchlicher Stimmen, ungeachtet hundert Inſtrumente dazu ſpielten, es dennoch eine Vocal-Muſic heißt und bleibt, indem die Benennung von dem mächtigſten, vornehmſten oder beſten Stück herzuleiten iſt, auch alle Grund-Regeln daraus genommen werden müſſen, wie im erſten Haupt-Stück erwieſen worden.

§. 40.

Man ſchlage und zwinge die Inſtrumente ſo künſtlich und lieblich, als nur möglich iſt, darin bin ich mit dem **Putean** ** völlig einig, daß, wenn ſich nur die Sing-Stimmen hören laſſen, ihnen alles gleich zufalle, und jedermann denſelben ſo Preis als Sieg von Rechts wegen beilege.

---

*) Non nihil commoditatis & perfectionis videtur accedere vocali ob instrumentali Musicae, propter vocis humanae inconstantiam, solitudinem & terminos exiguos. *M. Lippii Disput. II. de Mus.*

**) Instrumentorum quicquid ars dedit organa licet & pulses, si concentus ille vocum adsit; haud dubie hinc pendebis coronamque ei merito adscribes & triumphum. *E. Putean. Musath. p. 27.*

Drittes

Drittes Haupt-Stück.

Vom Klange an ſich ſelbſt, und von der muſicaliſchen Natur-Lehre.

⁂

§. 1.

In den meiſten Büchern, welche von der Ton-Kunſt handeln, wird ein groſſes Weſen gemacht von Zahlen, Maaſſen und Gewichten; vom Klange aber, und von dem ſehr beträchtlichen phyſiologiſchen Theil dieſer Wiſſenſchafft ſagt man faſt kein Wort, ſondern führt ſo geſchwind darüber hin, als wenn er wenig oder nichts zu bedeuten hätte.

§. 2.

Da nun aber ſolches Verfahren ein gantz verkehrtes Weſen iſt, indem der Klang der einzige Unterwurff (ſubjectum) der Muſic bleibet, ſo wie das Gehör derſelben Gegenſtand (objectum); die Zahlen hergegen und was ihnen anhängig, nur in der Harmonicaliſchen Meßkunſt bloſſe Handlanger und Nothhelffer abgeben, mit deren Beiſtand wir die äuſſerliche Beſchaffenheit und Gröſſe der Intervallen einigermaaſſen betrachten und begreiffen können: als wird es höchſt nöthig ſeyn, und über des Klanges Natur ein wenig breiter zu erklären.

§. 3.

Schlägt man die beſten und älteſten muſicaliſchen Scribenten auf, ſo findet ſich, daß ſie den Klang beſchreiben als einen *) Verfall, da die zum Singen bequeme Stimme ſich nur einmahl ausdehnet; oder, als den kleineſten Theil der zum Singen geſchickten Stimme; und dergleichen. Woraus aber gar keine Erbauung zu ſchöpffen iſt, weil ſolche Beſchreibung die eigentliche Natur des Klanges im geringſten nicht berühret, und man ſich billig verwundern muß, wenn abſonderlich bey dem Ariſtoxeno †) mit groſſen Buchſtaben darüber ſtehet: *Definitio Soni.*

§. 4.

Wir könnten eine Menge ſolcher unzulänglichen Beſchreibungen, aus dem Ariſtotele, Boethio, Ptolemäo, und vielen andern hieher ſetzen, wenn es zu etwas nützte; nur des Kircheri ſeine, wegen der ungemeinen Verwirrung, wollen wir in den Anmerckungen **) anbringen, und hier nur ſo viel feſtſtellen, daß der Klang ſey eine gewiſſe, geſchwinde Bewegung und Zuſammenſchlagung der feineſten Lufft-Theilgen, die empfindlich ins Gehör dringen.

§. 5.

Hiernächſt muß man etwas naturmäßiger von der Sache reden, wenn der Leſer von dem Weſen des Klanges und ſeiner eigentlichen Bildung einen deutlichen Begriff haben ſoll: denn das iſt viel nützlicher, als die Zeit mit häuffigen Rechne-Künſten und logiſtiſchen Grillen zu verderben.

§. 6.

Wenn alles unbeweglich wäre, müſte auch alles todtſtill ſeyn, ſo daß man keinen Klang, ja, nicht einmahl das geringſte Geräuſche, vielweniger eine wol-lautende Zuſammenſtimmung vernehmen würde: daraus zu ſchlieſſen ſtehet, daß aller Klang, Geſang und Schall von nichts anders herrühren könne, als von der Bewegung, nachdem, durch ihr Zuthun, die ſich allenthalben befindliche Lufft mittelbarer Weiſe gerühret, zertheilet, getrieben, geſchlagen und geſtoſſen wird. Wobey es dreierley zu betrachten giebt, nehmlich dasjenige ſo da rühret, als ein agens; dasjenige ſo gerühret wird, als ein patiens, und das Mittel, wodurch ſich die Würckung dieſer Bewegung dem Gehör mittheilet, als ein vehiculum.

---

*) Vocis caſus, cantui aptus, in unam tenſionem. *Euclid. Introd. harm. p. 1.* Vocis cantui aptæ pars minima. *Ariſtid. Quintil. L. I. de Muſ. p. 9.* Vocis concinnæ caſus in unam tenſionem. *Bacch. ſen. Introd. Art. Muſ. p. 2. &c.*

†) *Harmonic. element. L. I. p. 15.*

**) Sonus eſt qualitas poſſibilis ſucceſſiva ex aëris vel aquæ interceptione, eliſioneque, ſonantium corporum colliſionem inſequente, producta, ſenſum auditus movere apta. *Kirch. Muſurg. T. I p. 2.* Ein mehrers hievon leſe man im *Crouſaz, Traité du Beau, Chap. XI.* im dritten Theil des Orcheſtres an vielen Orten, die das Regiſter anzeiget, und in der zweiten Auflage der Organiſten-Probe p. 198 ſq.

§. 7.

Wie nun das erſte, z. E. der Finger, das andre die Saite, und das dritte allemahl die Lufft iſt; ſo hat es freilich ſeine Richtigkeit, daß auch Waſſer den Klang fortführen kan, wenn man erwegt, welchergeſtalt dieſes Element, ja das Feuer ſelbſt, nothwendig eine feine Art der Lufft haben müſſe. Die Lufft aber im Waſſer iſt, wegen der Dicke des Cörpers, ungemein ſubtil, weil ſie ſonſt durch die feſten Gänge deſſelben ſchwerlich dringen könnte. Die grobe Lufft nennet man Aërem, und die allergröbſte iſt in der Erde, welche deswegen von keinem Klange weiß, die feinere heiſſet Æther, welche leztere ſich nicht nur im Waſſer, ſondern allenthalben befindet, auch daſelbſt, wo ſich keine grobe Lufft mit ihr vermiſchen kan, und dringet durch Glas, Holtz, Steine, Eiſen ꝛc. Daher kan auch allenthalben, doch mit Unterſcheid, durch ihre Bewegung ein Klang, ein Schall, ein Knall oder wenigſtens ein Krachen und Geräuſch entſtehen.

§. 8.

Solches geſchiehet auf viererley Weiſe. Zum erſten, wenn **zween harte Cörper** auf einander treffen, als z. E. der Hammer und Amboß, die Glocke und der Kleppel, welche einen gar ſtarcken **Klang** verurſachen, weil die in ihnen befindliche feineſte Lufft auf das gewaltigſte zerſchlagen wird, und ſich in ſolchen harten Metallen nicht, wie in andern weichern Materien, verſchleichen kan.

§. 9.

Fürs andre läßt ſich entweder ein groſſes Getön, oder, nach Beſchaffenheit des Unterwurffs, ein hefftiges **Krachen** hören, wenn ein **flieſſender Cörper auf einen feſten ſtöſſet**: z. E. Wenn der Wind einen Baum umwehet u. d. g.

§. 10.

Drittens, und im Gegentheil, wenn ein weiches und **flieſſendes Weſen** mit Ungeſtüm **von einem harten** und feſten zertheilet und gewaltſamer Weiſe zertrennet wird: z. E. Wenn man die Lufft mit einer Schwanzruthe durchſchneidet, da vernimmt das Ohr ein **Gepfeiffe**, wenn die Ruthe die Lufft durchſtreichet.

§. 11.

Endlich und zum vierten thut ſich ein **Knall und Schall** hervor, wenn zween weiche und flieſſende Cörper, als zum Exempel zween **ſtürzende** Waſſer-Fälle, gegen einander **tobende** Winde, oder ein Feuer, das die Lufft **mit Macht** forttreibet ꝛc. im Streit begriffen ſind, welches zwar erſchrecklich kracht und **brüllet**, aber wegen **der übermäßigen Gewalt**, beyder Theile Flüſſigkeit, und ihrer weichen, nachgebender Eigenſchafft, ſelten bey dergleichen Hefftigkeit einen vernehmlichen und rechten Klang gibt: wie ſolches, unter andern an Abfeurung des groben Geſchützes zu erkennen, da Feuer und Lufft (nicht Pulver und Kugel) **durch ihre hefftige Zuſammenſtoſſung und gewaltige Bewegung**, den entſetzlichſten Schlag verurſachen. Wo es aber ſanfft herum zugehet, iſt die Wirckung gantz anders: wie bald erhellen wird.

§. 12.

Um nun dieſe Sätze näher auf die eigentliche Ton-Lehre anzuwenden, wird ohnſchwer zu begreiffen ſeyn, daß zu der obgedachten erſten Bewegungs-Art alle beſaitete Werckzeuge gehören, die mit Nägeln, Federn, Bögen, Fingern u. ſ. w. gerühret werden: ingleichen alle diejenigen, wo Schlägel und geſpannte Felle ſich begegnen, und alſo zween dichte Cörper auf einander treffen, die den gröſſeſten Gebrauch in der Muſic ausmachen: denn ob gleich die Härte derſelben unterſchiedlich iſt, da man z. E. einige Feder von Metall, andre aus Raben-Flügeln macht, ſo ſind und bleiben es doch eben ſo wol, als die Haare an den Bögen, und die Ballen an den Fingern, mehr oder weniger dichte Cörper.

§. 13.

Zur zweiten Art zehlen wir, mit kurtzen zu ſagen, alle Wind- und Blaſe-Inſtrumente, da ein dünnes flüſſiges Weſen, nehmlich der Athem, an ein dichtes und feſtes ſtöſſet: es ſey nun von Holtz, Silber, Meſſing ꝛc.

§. 14.

Der dritten Art ſind wiederum nur diejenigen klingenden Werckzeuge, deren geſpannte Saiten die Lufft zertheilen, wobey denn allemahl ein harter Cörper auf einen weichen wircket.

§. 15.

Nichts lieblichers oder angenehmers aber mag gehöret werden, als wenn die eine ſänffte

Lufft die andre auf das **gelindeſte und künſtlichſte** zertheilet, welches die menſchliche Stimme allein in höchſter Vollkommenheit zu thun vermag, **und aus dieſem Grunde ihren gantzen Vorzug hernimmt**: indem bey dem Singen, nach der vierten Bewegungs-Art, zween weiche Cörper einerley Geſchlechts, **ohne gewaltſames Treiben**, lieblich mit einander zu ſchaffen haben.

§. 16.

Es entſtehet aber der Schall nicht nur allein, vorgedachter Maaſſen, aus einer Zuſammenſtoſſung, da eins **an das andre** ſchlägt; ſondern auch im Gegentheil, wenn etwas zerbrochen oder **von einander** geriſſen wird, das ſonſt zuſammen gehöret: da es denn, **nach Beſchaffenheit der Cörper**, entweder nur ein Geräuſche, oder einen rechten Klang von ſich wirfft. Das erſte kan man ſich an der Spaltung eines Stückes Holtzes, oder an der Zerreiſſung eines Tuchs; das andere aber an der Zerſprengung einer Saite vorſtellen, als bey welchen Fällen die Sache auf eine Zurückprallung der Lufft ankömmt.

§. 17.

Gleichwie nun, wenn ein Stein ins Waſſer geworffen wird, augenblicklich ein Circkel entſtehet, welcher ſich mit ſeiner Gröſſe nach der verurſachten Bewegung richtet, und wie dieſelbe geringer wird, ebenfalls ermüdet, ſich einziehet und zuletzt gar aufhöret; alſo gehet es auch mit dem Klange in der Lufft zu, die eben einen ſolchen Circkel zuläßt, als das Waſſer, der ſich denn ſo weit erſtrecket und ausbreitet, als es die Krafft der Bewegung erfordert, wodurch die Ohren der umſtehenden, falls ſie in ſolchem Kreiſe mit begriffen ſind, alle gerühret werden.

§. 18.

Die Circkel des Waſſers, ie gröſſer ſie werden, oder ie mehr ſie ſich ausbreiten, ie weniger ſichtbar fallen ſie: weil ſie ſich von ihrem Mittel-Punct immer weiter entfernen. Desgleichen geſchiehet auch mit dem Klange, welcher das Gehör um ſo viel ſchwächer berühret, ie weiter dieſes von ienes Urſprunge entlegen iſt. Und wenn endlich die Drehung, Bewegung und Ausdehnung der Lufft-Circkel aufhöret, alsdenn, und in eben der Maaſſe, höret auch der Klang auf.

§. 19.

Geſchiehet es etwa von ungefehr, daß ſothane Circkel im Waſſer einen Wiederſtand antreffen, daß ſie ſich nicht genugſam ausbreiten können, ob ſie gleich Kräffte genug dazu hätten; ſo kehren ſie alſobald wiederum zurück, und finden ihr Ende, wo ihr Anfang geweſen iſt.

§. 20.

Eben alſo verhält es ſich auch mit der Lufft: wenn ihren Circkeln etwas im Wege ſtehet, wenden ſie ſich den Augenblick wiederum zum Urſprunge ihrer Bewegung. Und von dieſer Zurückprallung entſtehet, auf gewiſſe Weiſe, in unſern Ohren ein Laut, welchen man das Echo oder den Wiederhall nennet.

§. 21.

Nachdem es alſo wol eine ausgemachte Sache iſt, daß aller Klang aus der Bewegung entſtehet, ſo kan man leicht erachten, daß auch die menſchliche Stimme, wenn ſie einen Hall oder Schall hervorbringt, ſolches mittelſt bewegter Lufft thue, und dazu zween künſtliche, doch angeſchaffene und natürliche Werckzeuge gebrauche, nehmlich **die Lunge und die Kehle**: deren erſte gleichſam der Blaſebalg iſt, welcher die auswendige Lufft einziehet und ausläßt; die andre hergegen ein wunderbare Röhre, welche den herausgehenden Athem, mittelſt ihrer Ringe und andrer Theile, ſo zu zwingen, zu drucken und geſchickt zu bilden weiß, daß er zum Klange wird.

§. 22.

Ob nun gleich von der Bewegung dieſer Werckzeuge vielerley Laut, der nicht allemahl ein rechter muſicaliſcher Klang iſt, entſtehet; wie denn gar groſſe Bewegungen in der Natur vorgehen, die darum nicht klingen: ſo folget doch daraus, daß nicht iede Bewegung einen Ton verurſacht, und daß hingegen, wo dieſer vernommen wird, derſelbe eine gewiſſe förmliche Bewegung der Lufft zur unwiderſprechlichen Mutter habe.

§. 23.

Weil inzwiſchen dieſe Bewegungen (andrer Umſtänden und Eigenſchafften zu geſchweigen) theils langſam, theils geſchwind geſchehen können, ſo iſt daher zu wiſſen, daß von den langſamen die tiefen Klänge, und von den geſchwinden die hohen entſpringen, wie ſolches die Erfahrung beweiſet. Denn wenn wir auf einem beſaiteten Inſtrument mit den Fingern, oder auf andre Art, eine Bewegung machen, ſo wird ſich finden, daß die groben, langen Saiten ſeltenere Schläge thun, und ſpäter nachſummen; dahingegen die feinere und kürtzere Säiten, wenn man ſie rühret, eine geſchwindere Bewegung annehmen, aber auch eben darum den Klang deſto ehender verlieren.

§. 24.

Die Urſach deſſen iſt, weil eine dicke und ſchlaffe Saite die Lufft nur ſchwächlich zertheilet, und alſo den Klang deſto mehr verlängert, aber zugleich deſto undeutlicher macht, ie langſamer die Bebungen von Statten gehen; da andern Theils eine dünne, kurtz und ſteiff geſpannte Saite die Lufft ſtärcker und hurtiger durchſchneidet, ſo daß der Klang keine ſonderliche Dauer haben kan, ob er gleich ſchärffer und vernehmlicher in die Ohren dringet, weil ihn eine geſchwindere Bewegung hervorbringt.

§. 25.

Es iſt dieſes eine ſolche Materie, die vor allen andern zur melodiſchen Wiſſenſchafft gehöret, und von groſſer, ja, faſt von der allergrößeſten Wichtigkeit iſt. Wenn wir die Ariſtoteliſchen Schrifften durchſehen, ſo findet ſich auch unter andern darin ein eigenes Buch, von dem *, was das Gehör betrifft. Solches macht den erſten Punct unſrer muſicaliſchen Natur-Lehre aus.

§. 26.

So viel nun einem Ton-Meiſter von der eigentlichen Bildung des Ohrs zu wiſſen nöthig iſt, findet er bereits in der acht und dreißigſten Betrachtung des muſicaliſchen Patriotens; will er aber noch gerne weiter gehen, ſo können ihm **Caſſebohms** fünff Abhandelungen vom menſchlichen Ohr, 1735. zu Hall gedruckt, hierunter ferner dienen. **Lohenſtein** ** ſagt: das Geſicht, der Geruch, der Geſchmack und das Fühlen dienen dem Leibe; der einige Sinn das Gehörs aber iſt unſrer Seele und unſern Sitten beſtimmet und vorbehalten. Ein Ausſpruch, der zur tiefern Einſicht aufmuntern kan.

§. 27.

Zu unſern Zeiten iſt dieſes Stück der Natur-Lehre des Klanges durch zween geſchickte und gelehrte Frantzoſen, die Herren **Sauveur** und **Dodart**, Mitglieder der Königl. hohen Schule der Wiſſenſchafften, ſehr wol behandelt, und es ſind ausnehmende Proben davon in den Geſchicht-Büchern derſelben Academie anzutreffen, worauf wir uns, Kürtze halber, beziehen. So viel vom Klange an ſich ſelbſt, als dem erſten Artickel.

§. 28.

Der zweite Punct, welchen ein muſicaliſcher Phyſiologus, oder Natur-Befliſſener in der Klang-Lehre zu unterſuchen hat, beſtehet in den **Eigenſchafften der klingenden Cörper**, und hat alſo nicht nur einen wichtigen Einfluß in die mechaniſchen Künſte der Inſtrumentmacher; ſondern es kan auch ein Componiſt, wenn er dieſe Eigenſchafften wol inne hat, ſonſt aber nicht, begreiffen, warum z. E. ein eintziger und derſelbige Klang (als etwa das ſo genannte eingeſtrichene c) verſchiedentlich lautet, nachdem es entweder von verſchiedenen Stimmen geſungen, oder von verſchiedenen Inſtrumenten hervorgebracht wird? Es laſſen ſich aus dieſem Grunde viele nützliche Anmerckungen machen, die uns aber zu groſſer Weitläufftigkeit Anlaß geben würden, wenn wir ihrer gedencken ſolten.

§. 29.

Nur die vorhergehende eintzige Frage zur Probe aufzulöſen, ſtehet zu wiſſen, es rühre der Unterſchied daher daß z. E. ein Baßiſt, wenn er gedachten Klang c̄ bilden will, den Hals enge, ein Knabe oder Diſcantiſt aber denſelben weit machen muß: und daß eine Trompete vielen oder völligen, ein Baſſon hergegen wenigen oder gepreßten Wind dazu erfodert.

§. 30.

Woraus ein Nachdenckender leicht ſchlieſſen wird, wie fern ſich dergleichen Lehr-Sätze erſtrecken können, die ſowol in der Inſtrumental- als Vocal-Muſic ſonderbare Dienſte thun, und uns zeigen, wie wir eine iede Stimme und ein iedes Inſtrument **in der rechten Krafft** gebrauchen oder anbringen ſollen: wovon es vielleicht in den practiſchen Abtheilungen dieſes Wercks mehr Gelegenheit zu handlen geben dürffte.

§. 31.

Der dritte Punct gehet auf die Sympathie, oder natürliche Beiſtimmung, vermöge welcher ein Cörper mit dem andern zur Vereynigung angetrieben wird. Wir ſpüren ſolche abſonderlich an dem den freien klingenden Saiten, und unterſuchen die Urſache, warum z. E. eine entfernete und von keinem ſichtbaren Werckzeuge gerührte Saite, durch den Klang einer andern, die mit jener in gleichem Verhalt oder nur in genauer Verwandtſchafft ſtehet, würcklich beweget und zum Getön veranlaſſet wird: dabey man denn die flüchtigen und feineſten Lufft-Theilgen für die vermittelnde Kräffte am ſicherſten zu halten guten Grund hat.

---

*) Περὶ ἀκουστῶν, de Acuſtica.

**) Im Arminio P. II. p. 90.

§. 32.

Es iſt auch faſt kein Cörper zu nennen, in welchem nicht dergleichen natürliche Freund- oder Feindſchafft mit andern anzutreffen ſeyn ſollte. Bey den Menſchen ſind wol die Ausdünſtungen des Leibes ein ungezweifeltes Mittel zur Beförderung der Geneigtheit und des Widerwillens, davon man offt, ohne ſich einander zu kennen, ja, ohne zu wiſſen warum, deutliche Empfindungen verſpüret.

§. 33.

Es läßt ſich auch dieſe Bei- oder Abſtimmung, Sympathie und Antipathie, mit ihrer Würckung, in andern klingenden Cörpern, die eben nicht muſicaliſch ſind, als z. E. in Trinckgläſern, nicht nur hören, ſondern gar ſehen und fühlen: wovon der berühmte **Morhoff** eine artige und bekannte Abhandlung *) geſchrieben hat. Denn, ob es zwar wol an dem iſt, daß ein ſolches Glas von dem ſtarcken Geſchrey und von der hefftig anprallenden Lufft in ſolche Erſchütterung geräth, daß es endlich in Stücken ſpringen muß; ſo iſt doch ſehr glaublich, daß dazu ein gewiſſer Ton gehöre, der mit dem Klange des Glaſes (ich wollte lieber ſagen in Feind- als) in Freundſchafft ſtehet.

§. 34.

Dieſe Materie dienet inzwiſchen nicht etwa bloß zu Beſchaulichkeiten, wie mancher meinen mögte; ſondern es kan ſich ein Componiſt, in der Ausübung ſeiner Wercke, einen anſehnlichen Vortheil daraus ziehen, wenn er, vornehmlich bey Inſtrumental-Sachen, ſolche Saiten fleißig ins Spiel bringet, die, mittelſt der natürlichen Beiſtimmung, andre ihres gleichen verſtärcken, ſich im Klange vereinigen, und den Wollaut, unvermerckter Weiſe, verdoppeln.

§. 35.

Wir ziehen ferner hieraus den Beweis des wahren Satzes **), **daß kein eintziger Klang allein, und ohne ſeine Vollſtimmigkeit, ſeyn könne**; ob dieſe gleich von unſerm Gehör nicht iederzeit vernommen werden mag.

§. 36.

Auf dicken Darm-Saiten, abſonderlich auf beſponnenen, läßt ſich mit gantz gelinden Bogenſtrichen eine deutliche Probe davon machen, und unter andern darthun, daß ein ieder zur Melodie geſchickter Klang bereits ſeine Harmonie bey ſich führet: denn, gemeiniglich melden ſich die Octav und Qvint, gleichſam heimlich, dabey an.

§. 37.

Eben aus dieſem von der Natur ſelbſt an die Hand gegebenen harmoniſchen Haupt-Grunde haben die erſten verſtändigen nicht ungelehrten Orgel-Bauer ihre ſo genannte Mixturen hergeleitet, wobey einem ieden Taſt der völlige Accord, theils einfach, theils vielfach, nach der Gröſſe des Wercks, zugeleget wird: welches Regiſter zwar für ſich allein heslich lautet; wenn es aber von andern ſtärckern Stimmen bedecket wird, der Vollſtimmigkeit die meiſte Krafft und den gröſſeſten Nachdruck gibt.

§. 38.

Dieſe Sympathie trifft man auch in allen Pfeiffen und Werckzeugen an, die geblaſen werden, woſelbſt, bey erforderter Erhöhung oder Erniedrigung einer Octav, das Inſtrument keine Veränderung in ſeiner Lage, äuſſerlichen Geſtalt, oder ſonſt bekömmt, ſondern ſich, durch Vermittelung des bloſſen Athems oder der Lufft, zwei bis dreimahl am Klange verſetzen läßt: welches gewißlich anzeiget, daß ein Ton ſchon in dem andern auf verborgene Weiſe enthalten ſey.

§. 39.

Nicht nur die Octaven, ſondern auch die Qvinten und Tertzen geben ſich bey den Flöten an, wenn ſie durch Überblaſung dazu genöthiget werden, in den Trompeten aber geſchiehet ſolches ungezwungener Weiſe, und gleichſam von ſelbſten; indem ſie den richtigen und gewöhnlichen Accord gantz natürlich, und ſonſt ohne Kunſt oder Zwang keinen eintzigen andern Klang recht rein von

---

*) Sie führet den Titel: Stentor hieroclaſtes l. de ſcypho vitreo voce humana fracto.

**) Nullum ſonum eſſe deſolatum.

ſich hören laſſen, der nicht ſeinen Grund in einem der unterliegenden, als Conſonantz, habe: welches eine Anmerckung iſt, dadurch vieles zu erörtern ſtehet, das man bisher für ein Geheimniß, ja, für ein Wunder hat halten wollen. Wie denn **Werckmeiſter** in ſeinen Schrifften ſehr viel mit dieſen Dingen zu thun findet, ohne das rechte Fleckgen zu treffen.

§. 40.

Man darff aber nicht wähnen, ob ſey die Menſchen-Stimme von dergleichen ſympathetiſchen Eigenſchafften des Klanges gantz entblöſſet. Denn, zu geſchweigen aller ſo genannten Falſetten oder Fiſtul-Stimmen, welche nichts anders ſind, als in richtigem Octaven-Verhalt erhöhete Klänge, ingleichen der Exempel bey mutirenden Knaben, denen nicht nur die Stimme ſehr offt, wieder ihren Willen in die Qvint überſchlägt, ſondern auch, wenn aus dem Diſcant ein Alt wird, in eben dem Verhalt einer vollenkommenen Conſonantz ihren Sitz nimmt: ſo hat man unter andern an einem noch lebenden wackern Capellmeiſter und vortrefflichen Sänger wahrgenommen, daß er mit ſeiner geſetzten holen Stimme zu gleicher Zeit zween Klänge im Octaven-Verhalt hören laſſen, auch damit einige Stuffen auf- und niederſteigen können.

§. 41.

Ob nun zwar alle und iede Kählen dergleichen Beſchaffenheit nicht aufweiſen mögen, und eine eigene Einrichtung der zum Singen gehörenden Werckzeuge dazu erfordert wird, welche mancher haben kan, ohne daß er es wiſſe; ſo erhellet doch gnugſam aus erwehnten Umſtänden, daß gedachte Werckzeuge des menſchlichen Halſes ebenfalls geſchickt ſind, ſolche natürliche Anverwandtſchafft der Klänge darzulegen.

§. 42.

Weil übrigens bey allen Naturkündigern gewiß iſt, daß die Ton-Kunſt durch ihre natürliche Bei- oder Abſtimmung nicht ſelten die Stelle der Artzney vertreten kan; ſo lieget einem zukünfftigen, oder bereits im Amte ſtehenden Capellmeiſter billig ob, alles hiehergehörige in reiffe Betrachtung zu ziehen, und durch wirckliche Verſuche oder Prüfungen das wahre von dem falſchen abzuſondern.

§. 43.

Vor einigen Jahren ſtand in einer gewiſſen Wochen-Schrifft *) ein Rondeau in Noten, welches wieder den Biß der Tarantulen probat ſeyn ſoll. Daß ich aber dieſer Spinnen-Cur, des Sauls, des Königes Erichs und vieler andern abgenutzten Geſchichte nicht gedencke; ſo erweiſen gantz neue Schrifften **), die ſehr glaubwürdig ſind, daß es noch heutiges Tages Exempel gibt, krancken Leuten durch die Muſic zur Geſundheit zu helffen, indem ***) erzehlet wird, daß des Verfaſſers Vater einen ſchwermüthigen, bey dem ſonſt alles vergeblich war verſuchet worden, mit der Muſic zu recht gebracht habe.

§. 44.

In dem ſo genannten Däniſchen Correſpondenten fand ſich 1734. im Jenner eine Nachricht aus Stockholm, daß ein Lautenſchläger, deſſen Inſtrument mit 38. Saiten bezogen geweſen, daſelbſt faſt eben die Wunder verrichtet habe, welche Timotheus von Mileſien am groſſen Alexander erwieſen.

§. 45.

Den 20. Julii 1737. erhielt ich einen Brief von beſonders-guter Hand, mit der Nachricht, daß die Königin von Spanien ihrem Gemahl einen Geſchmack an der Muſic beigebracht, und ihm dadurch alle ſchwartze Melancholie, darein er ſonſt unfehlbar wieder gefallen ſeyn würde, gäntzlich aus dem Geblüte und Gemüthe vertrieben hätte: alſo daß alle Abend um zehn Uhr bey Hofe Concert gehalten würde, ehe man zur Tafel ginge. Ja, die Königin ſoll es ſo weit gebracht haben, daß der König ſelbſt Hand anleget und die Muſic lernet.

§. 46.

Die Geſundheit iſt ſo muſicaliſch, daß alle Kranckheiten aus nichts anders, als aus lauter Mißhelligkeiten und Diſſonantzen beſtehen: wie denn vom **Arion** und **Terpander** †) verzeichnet worden, daß ſie ſolche bey vielen Joniern und Lesbiern glücklich mit Singen aufgelöſet haben.

Iſt

---

*) Quinteſſence des Nouvelles 1727. no. 18.

** Obſervations de Medecine ſur la maladie, appellée convulſions par un Medecin de la Faculté de Paris, à Paris 1732. 12. pag. 32.

***) Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, 1732. p. 626. ſqq.

†) Plutarch. de Muſica.

Iſmenias hat mit der Flöte das Hüfftweh curiret, welches **Theophraſtus** im neunten Buche bekräfftiget, und den Phrygiſchen Liedern ſolche Krafft zuſchreibet. **Aſclepiades** hat die Muſic wieder die Unſinnigkeit, und **Democritus** wieder viele andre Kranckheiten bewährt gefunden.

§. 47.

Die Thebaner bedieneten ſich, zu den Zeiten M. Antonini, gemeiniglich der Inſtrumental-Muſic bey verſchiedenen Kranckheiten: ja, die meiſten heutigen Americaner brauchen kein ander Mittel, als ihre ob wol etwas rauhe Spiel-Art, damit ſie bisweilen ſchwere Leibes-Gebrechen und Schmertzen, wo nicht heilen, doch dämpffen und lindern: wie ſolches alles der fleißige **La Mothe** *) mit mehrern anführet.

§. 48.

In des **Veritophili** Beweis-Gründen, ſo 1717. mit meiner Vorrede heraus gekommen, handelt das ſechſte Capitel nicht uneben von dem Nutzen der Muſic in leiblichen Kranckheiten: und der unlängſt, als Profeſſor zu Göttingen, verſtorbene Doctor J. W. Albrecht hat verſchiedenes **), das hieher gehöret, abſonderlich aber viele Zeugniſſe beigebracht, die der Muſic heilſame Wirckung bey allerhand Glieder-Schmertzen behaupten, wobey er, **weil der Klang auf die Spann-Adern des menſchlichen Leibes ſtarck arbeitet,** gar artig erweiſet, daß z. E. alle ſchweißtreibende Artzeneien und Täntze oder Bewegungen ohne Muſic lange das nicht ausrichten, was ſie mit der Muſic thun. So viel von unſerm vierten Punct.

§. 49.

Das fünffte Stück von der Natur-Lehre des Klanges, welches mit dem vorhergehenden vierten eine groſſe Verknüpffung und Gemeinſchafft hat, in ſo weit die Leibes-Schwachheiten ſich ſehr viel nach der Gemüths-Beſchaffenheit richten, iſt das vornehmſte oder wichtigſte von allen, und unterſuchet die Wirckungen der wol-angeordneten Klänge, welche dieſelbe an den Gemüths-Bewegungen und Leidenſchafften der Seele erweiſen.

§. 50.

Dieſes iſt, wie leicht zu erachten ſtehet, eine nicht weniger nützliche als groſſe und weitläufftige Materie, welche einem practico faſt unentbehrlicher zu ſeyn ſcheinet, als einem theoretico, ob ſie gleich hauptſächlich mit lauter Betrachtungen zu thun hat.

§. 51.

Die Lehre von den Temperamenten und Neigungen, von welchen letztern **Carteſius** † abſonderlich deswegen zu leſen iſt, weil er in der Muſic viel gethan hatte, leiſten hier ſehr gute Dienſte, indem man daraus lernet, die Gemüther der Zuhörer, und die klingenden Kräffte, wie ſie an jenen wircken, wol zu unterſcheiden.

§. 52.

Was die Leidenſchafften ſind, wie viel derſelben gezehlet werden, auf was Weiſe ſie in den Gang zu bringen und rege zu machen, ob man ſie ausrotten oder zulaſſen und ihrer pflegen ſoll? das ſind, dem Anſehen nach, ſolche Fragen, die einem vollkommenen Weltweiſen mehr, als einem eigentlichen Capellmeiſter zu erörtern obliegen; ſo viel aber muß dieſer dennoch unumgänglich davon wiſſen, daß die Gemüths-Neigungen der Menſchen die wahre Materie der Tugend, und dieſe nichts anders ſey, als eine wol-eingerichtete und klüglich-gemäßigte Gemüths-Neigung.

§. 53.

Wo keine Leidenſchafft, kein Affect zu finden, da iſt auch keine Tugend. Sind unſere Paſſiones kranck, ſo muß man ſie heilen, nicht ermorden.

§. 54.

Zwar iſt es an dem, daß diejenigen unter den Affecten, welche uns von Natur am meiſten anhangen, nicht die beſten ſind, und allerdings beſchnitten oder im Zügel gehalten werden müſſen. Das iſt ein Stück der Sitten-Lehre, die ein vollenkommener Ton-Meiſter auf alle Weiſe inne haben muß, will er anders Tugenden und Laſter mit ſeinen Klängen wol vorſtellen, und dem Gemüthe des Zuhörers die Liebe zu jenen, und den Abſcheu vor dieſen geſchickt einflößen. Denn das iſt die rechte Eigenſchafft der Muſic, daß ſie eine Zucht-Lehre vor andern ſey.

---

*) La Mothe le Vayer, T. I. p. 521. Seine Gewährs-Leute ſind *Boeth.* L. I. de Muſ. *Aulus* Gellius, L. 4. *Apolonius* Dyſcolus Hiſt. com. c. 49. *Champlein*, *Segard* &c.

**) Unter dem Titel: Muſica medicatrix, in Tractatu phyſico de effectibus muſices in corpus animatum, p. 128. Wir bedauren hiebey, daß nicht mehr Aertzte die Muſic ſo anwenden, und ſo wenig Muſici die Krafft ihrer Kunſt in dieſem Stücke kennen.

†) de paſſionibus animæ.

§. 55.

Die Natur-Kündiger wiſſen zu ſagen, wie es mit unſern Gemüths-Bewegungen eigentlich, und ſo zu reden cörperlich zugehe, und es iſt einem Componiſten ein groſſer Vortheil, wenn er auch darin nicht unerfahren iſt.

§. 56.

Da z. E. die Freude durch **Ausbreitung** unſrer Lebens-Geiſter empfunden wird, ſo folget vernünfftiger und natürlicher Weiſe, daß ich dieſen Affect am beſten durch **weite** und **erweiterte** Intervalle ausdrücken könne.

§. 57.

Weiß man hergegen, daß die Traurigkeit eine **Zuſammenziehung** ſolcher ſubtilen Theile unſers Leibes iſt, ſo ſtehet leicht zu ermeſſen, daß ſich zu dieſer Leidenſchafft die **engen und engeſten** Klang-Stuffen am füglichſten ſchicken.

§. 58.

Wenn wir ferner erwegen, daß die Liebe eigentlich eine **Zerſtreuung** der Geiſter zum Grunde hat, ſo werden wir uns billig in der Setz-Kunſt darnach richten, und mit gleichförmigen Verhältniſſen der Klänge (intervallis n. diffuſis & luxuriantibus) zu Wercke gehen.

§. 59.

Die Hoffnung iſt eine **Erhebung** des Gemüths oder der Geiſter; die Verzweiſlung aber ein gäntzlicher **Niederſturtz** derſelben: welches lauter Dinge ſind, die ſich mit den Klängen, wenn zumahl die übrigen Umſtände (abſonderlich die Zeitmaaſſe) das ihrige mit beitragen, ſehr natürlich vorſtellen laſſen. Und auf ſolche Art kan man ſich von allen Regungen einen ſinnlichen Begriff machen, und ſeine Erfindungen darauf richten.

§. 60.

Alle und iede Gemüths-Bewegungen her zu zehlen dürffte freilich zu langweilig fallen; nur die vornehmſten derſelben müſſen wir unberühret nicht laſſen. Da iſt nun die Liebe wol billig unter allen oben an zu ſetzen; wie ſie denn auch in muſicaliſchen Sachen einen weit gröſſern Raum einnimt, als die andern Leidenſchafften.

§. 61.

Hiebey kömt es nun hauptſächlich darauf an, daß ein Componiſt genau unterſcheide, welchen Grad, welche Art oder Gattung der Liebe er vor ſich findet, oder zu ſeinem Unterwurff erwehlet. Denn die oberwehnte Zerſtreuung der Geiſter, daraus dieſe Gemüths-Neigung überhaupt und vornehmlich entſtehet, kan ſich auf ſehr verſchiedene Weiſe begeben, und alle Liebe kan unmöglich auf einerley Fuß behandelt werden.

§. 62.

Ein Verfaſſer verliebter Sätze muß ſeine eigene Erfahrung, ſie ſey gegenwärtig oder verfloſſen, allerdings hiebey zu Rathe ziehen, ſo wird er an ſich, und an ſeinem Affect ſelber, das beſte Muſter antreffen, darnach er ſeine Ausdrücken in den Klängen einrichten könne. Hat er aber von ſothaner edlen Leidenſchafft keine perſönliche Empfindung, oder kein rechtes lebhaftes Gefühl, ſo gebe er ſich ja nicht damit ab: denn es wird ihm eher in allen andern Dingen glücken, als in dieſer gar zu zärtlichen Neigung.

§. 63.

Ein poſſierliches Liebes-Exempel, ſamt der dazu bequem vermeinten Erfindung, gab uns ehemahls der berühmte **Heinchen**, in der Vorrede der erſten Auflage ſeiner Anweiſung zum General-Baß p. 13. alwo auch einiger wenigen locorum topicorum Erwehnung geſchah, und über die Worte: Bella Donna che non sà? fünfferley Erfindungen an die Hand gegeben wurden. Die Überſetzung: **Was thut ein ſchönes Frauenzimmer nicht**, iſt Wortrichtig, doch nicht Verſtandmäſſig, indem der Sinn hier eigentlich auf die Krafft der Schönheit gehet, als wollte man ſagen: **Sie vermag alles.** Und nach ſolcher Auslegung würde der Satz eben ſo gar unfruchtbar nicht ſeyn, wie man meinet; ſondern wir würden das herrſchende Weſen der Schönheit zum Haupt-Zweck haben: die reitzende Blicke hergegen als Mittel u. neben-Dinge zu betrachten finden.

§. 64.

In der neuern und ſehr angewachſenen Auflage obbelobten Wercks, unter dem Titel: **General-Baß in der** Compoſition, ſind andre Beiſpiele, welche mehr, als 8. Bogen in der Vorrede betragen, beigebracht, und zwar (wie die Worte daſelbſt lauten) in etlichen **ſeichten Texten und truckenen Arien**, um auch dadurch den Reichthum muſicaliſcher Erfindungen, nach der Natur-Lehre des Klanges, zu zeigen, nicht nur in raſenden, zanckenden, prächtigen, ängſtlichen, ſpielenden, ſtreitenden; ſondern ebenfalls in vereinigten, glücklichen, flüchtigen, leidbringenden, **verliebten**, feurigen, lechzenden, ſeufzenden, tändelnden und ſo gar **ſchattenreichen** Umſtänden, welche des Leſens wol werth ſind.

§. 65.

Die Begierde läßt ſich zwar von der Liebe nicht trennen, iſt aber von derſelben darin unterſchieden, daß dieſe auf das gegenwärtige, jene hergegen auf das künfftige ſiehet, und an ſich ſelbſt bisweilen mehr Hefftigkeit und Ungedult heget. Alle Sehnſucht, alles Verlangen, Wünſchen, Trachten und Begehren, es ſey gemäſſiget oder ungeſtüm, gehöret hieher, und nach deren mannichfältigen Beſchaffenheit, ſo wol als in Anſehung der natürlichen Eigenſchafft deſſen, ſo man verlanget und wünſchet, muß auch die Erfindung und Zuſammenfügung der Klänge geordnet werden.

§. 66.

Die Traurigkeit beſitzet kein geringes im Lande der Affecten. In geiſtlichen Sachen, wo dieſe Leidenſchafft am heilſamſten und beweglichſten iſt, gehöret ihr alles zu, was Reu und Leid, Buſſe, Zerknirſchung, Klage und Erkenntniß unſers Elendes in ſich hält. Bey ſolchen Umſtänden iſt denn **Trauren beſſer, als Lachen.** (Eccleſ. 7.) Sonſt gibt ein bereits angeführter Schrifftſteller *) eine artige Urſache, warum die meiſten Menſchen lieber traurige, als freudige Muſic hören, nehmlich: **weil faſt iedermann misvergnügt iſt.**

§. 67.

In zeitlichen, da die Traurigkeit zwar nichts nutzet, gibt es dennoch unendliche Gelegenheit zu dieſer tödlichen Gemüths-Bewegung, auch verſchiedene Stuffen und Miſchung derſelben, wie bey allen andern, deren iede nach ihrem Maaß, durch die vielfältige Zuſammenziehung der Klänge und Intervalle, zu beſondern Erfindungen und Ausdrückungen Anlaß geben kan.

§. 68.

Nächſt der Liebe muß einer, der die Traurigkeit im Klange wol vorſtellen will, ſelbige vielmehr, als die übrigen Leidenſchafften, fühlen und empfinden; ſonſt werden alle ſo genannte loci topici (örtliche Stellen der Rede-Kunſt) in den Brunnen fallen. Die Urſache iſt, daß traurig ſeyn und verliebt ſeyn zwey gantz nahe mit einander verwandte Dinge † ſind.

§. 69.

Zwar müſſen auch die andern Gemüths-Bewegungen, wenn ſie natürlich vorgeſtellet werden ſollen, gröſſeſten Theils von dem Verfaſſer nachdrücklich empfunden werden; allein, weil dieſe zeitliche Traurigkeit dem Zweck der menſchlichen Erhaltung höchſt zuwieder läufft, **indem die Traurigkeit der Welt den Tod wircket; Sorge im Hertzen kräncket; wenns Hertz bekümmert iſt, auch der Muth fällt; ein betrübter Muth das Gebeine vertrocknet; die Traurigkeit viele Leute tödtet; die Kräffte ſchwächet** (**) ꝛc. obgleich der Menſch offtermahls ſeine unluſtige Luſt daran zu finden denckt: ſo braucht es freilich mehr Zwanges damit, wenn man ſich derſelben Neigung theilhafftig machen ſoll, und ſie doch in der That eben nicht bey ſich verſpüret.

§. 70.

Die Freude hergegen iſt viel natürlicher, als die Traurigkeit: und eben deswegen, weil ſie eine ſolche Freundin des Lebens und der Geſundheit iſt, bequemet ſich das Gemüth vielleichter zu ihrer Vorſtellung und Annahm. Dennoch thut ihr Misbrauch bey ruchloſen Leuten unerſetzlichen Schaden.

§. 71.

Den gröſſeſten Nutzen einer recht freudigen Muſic ſollen wir billig (doch ohne Ausſchlieſſung erlaubter Ergetzlichkeiten) im Lobe GOttes und im ſtets-frolockenden Dancken für ſeine unbegreifliche und unzehliche Wolthaten ſuchen. Wir haben dazu täglich ja ſtündlich hohe Urſachen und reiche Materie oder Gelegenheit, dieſe Ausbreitung unſrer Nerven-Geiſter und Anſpannung der Zäſer zu bewerckſtelligen: mögen dannenhero das freudige Singen und Klingen in der Kirche oder in den Häuſern zu GOttes Ehren und Preiſe (wenn es mit geziemender Beſcheidenheit vergeſellſchafftet iſt) allen andern vorziehen, und, nach den apoſtoliſchen *** Worten, **allezeit frölich ſeyn, uns allewege in dem Herrn freuen, und abermahl freuen.** GOtt will gar

E keine

---

*) La Mothe le Vayer T. I. p. 550.

†) Qui dit amoureux, dit triſte. *Buſſy Rabut. Memoir.*

**) 2 *Cor.* VII. *Prov.* XII. XV. XVII. *Sir.* XXX. XXXVIII.

***) 1 *Tim.* V. *Philip.* IV.

keine traurige Opffer †) haben, und weiß, ſeinem Volcke die Frölichkeit *) nicht genug anzurühmen.

§. 72.

Der Stoltz, der Hochmuth, die Hoffart u. d. g. pflegen auch mit eigenen Farben in Noten und Klängen abgemahlet oder ausgedruckt zu werden, wobey ſich der Verfaſſer meiſtentheils auf ein kühnes, aufgeblaſenes Weſen beziehet. Man bekömt dadurch Gelegenheit, allerhand prächtig klingende Figuren anzubringen, die eine beſondre Ernſthafftigkeit und hochtrabende Bewegung erfordern; niemahls aber viel flüchtiges und fallendes zulaſſen, ſondern immer ſteigen wollen.

§. 73.

Das Gegenſpiel dieſer Gemüths-Neigungen iſt in der Demuth, Geduld ꝛc. welche man mit einer erniedrigenden Art im Klange behandeln, und ja nichts erhebendes dabey einſchalten muß. Doch kommen die letzterwehnten Leidenſchafften darin mit dem vorigen überein, daß ſie eben ſo wenig ſcherzendes und tändelndes vergönnen, als der Hochmuth ſelbſt.

§. 74.

Eine eigene Stelle unter den zur Klang-Rede bequemen, und zu Erfindungen behülfflichen Affecten verdienet die Hartnäckigkeit, welche man durch verſchiedene ſo genannte capricci, oder ſeltſame Einfälle ſchön vorſtellen kan, wenn nehml. in der einen oder andern Stimme ſolche eigenſinnige Klang-Gänge angebracht werden, die man ſich feſt vornimt nicht zu ändern, es koſte auch was es wolle. Bey den Welſchen iſt eine Art des Contrapuncts bekannt, welchen ſie perfidia nennen, und der gewiſſer maaſſen hieher gehöret; wiewol ſeiner weiter unten, am rechten Ort, nicht vergeſſen werden ſoll.

§. 75.

Was den Zorn, den Eifer, die Rache, die Wut, den Grimm, und alle denſelben anverwandte gewaltige Bewegungen des Gemüths betrifft, ſo ſind ſie wircklich viel geſchickter allerley Erfindungen in der Ton-Kunſt an die Hand zu geben, als die ſanfftmüthigen und angenehmen Leidenſchafften, welche weit feiner behandelt ſeyn wollen. Doch iſt es auch eben nicht genug, wenn man bey jenen nur tüchtig hineinrumpelt, groben Lerm macht und tapffer raſet: es will hier nicht bloß mit vielgeſchwäntzten Klang-Zeichen ausgerichtet ſeyn, wie mancher denckt; ſondern eine iede dieſer herben Eigenſchafften erfordert ihre beſondere Weiſe, und will, des ſtarcken Ausdrucks ungeachtet, doch mit einer geziemend ſingenden Art verſehen ſeyn: wie ſolches unſer allgemeiner Grund-Satz, den wir nie aus den Augen laſſen müſſen, ausdrücklich erfordert.

§. 76.

Mit der lieben Eiferſucht hat ſowol die Klang- als Dicht-Kunſt immer ſehr viel zu thun: und weil dieſe Gemüths-Verſtellung wol aus ſieben andern Leidenſchafften zuſammen geſetzet iſt, unter welchen doch die brennende Liebe obenan ſtehet, Mistrauen, Begierde, Rache, Traurigkeit, Furcht und Schaam aber nebenher gehen; ſo kan man leicht gedencken, daß häuffige Erfindungen in der Ton-Ordnung daraus hergeleitet werden können, welche gleichwol alle, der Natur nach, auf etwas unruhiges, verdrießliches, grimmiges und klägliches ihre endliche Abſichten richten müſſen.

§. 77.

Die Hoffnung iſt eine angenehme und ſchmeichlende Sache: ſie beſtehet aus einem freudigen Verlangen, welches mit einer gewiſſen Hertzhafftigkeit das Gemüth einnimt. Daher denn dieſer Affect die lieblichſte Führung der Stimme und ſüſſeſte Klang-Miſchung von der Welt erheiſchet, denen das muthige Verlangen gleichſam zum Sporn dienet; doch ſo, daß obgleich die Freude nur mäßig iſt, die Hertzhafftigkeit doch alles belebet und ermuntert, welches die beſte Fügung und Vereinigung der Klänge in der Setz-Kunſt abgibt.

§. 78.

Was der Hoffnung gewiſſer maaſſen entgegen zu ſtellen iſt, und folglich zur wiedrigen Einrichtung der Klänge Anlaß gibt, nennet man Furcht, Kleinmüthigkeit, verzagtes Weſen ꝛc. Hieher gehöret auch das Schrecken und Entſetzen, welche, dafern man ſie recht einnimt und ſich ſtarcke Sinnbilder von ihrer natürlichen Eigenſchafft macht, gar bequeme und mit dem Zuſtande der Gemüths-Bewegungen übereinkommende Klang-Gänge hervorlocken.

§. 79.

---

†) *Deuter.* XXVI. 14. mit Luthers Anmerckung.

*) *Deuter.* XVI. 11. 14. 15. &c. *Pſ. C.* Dienet dem Herrn mit Freuden, komt vor ſein Angeſicht mit Frolocken. ꝛc.

§. 79.

Denn das muſicaliſche Geſchäffte, ob es gleich zu ſeinem Zwecke hauptſächlich die Anmuth und das Wolgefallen haben ſollte; dienet doch auch bisweilen mit ſeinen Diſſonantzen, oder hartlautenden Sätzen, in gewiſſer Maaſſe und mit den dazu geſchickten klingenden Werckzeugen, nicht nur etwas wiedriges und unangenehmes, ſondern gar etwas fürchterliches und entſetzliches vorzuſtellen: als woran das Gemüth auch bisweilen eine eigene Art der Behäglichkeit findet.

§. 80.

Die Verzweifflung, gleichwie ſie der äuſſerſte Grad und Rand iſt, dahin uns die grauſame Furcht bringen kan, ſo ſtehet leicht zu ermeſſen, daß uns dieſe Leidenſchafft in unſern Klängen, um ſie natürlich auszudrücken, auf ſonderbare Extremitæten von allerley Gattung, ja auf das äuſſerſte leiten, und daher zu ungemeinen Fällen und ſeltſamen ungereimten tollen Ton-Fügungen bringen kan.

§. 81.

Noch iſt übrig das Mitleid, welches in der klingenden Wiſſenſchafft deswegen von keiner geringen Wiſſenſchafft iſt, weil es aus zwo Haupt-Neigungen zuſammengeſetzet wird, nehmlich aus Liebe und Traurigkeit, deren eine ſchon genug wäre, unſre Klänge auf das beweglichſte anzuſtellen.

§. 82.

Ob ich aus der Gelaſſenheit eine Gemüths-Neigung machen darff, daran trage einigen Zweifel: denn ein gelaſſenes und ruhiges Hertz iſt vielmehr von allen auſſerordentlichen Bewegungen befreiet, ſtill und in ſich ſelbſt vergnügt. Dennoch da dieſe Beſchaffenheit ihr beſonders Abzeichen führet, und auf das allerartigſte mittelſt einer ſanffter Einſtimmigkeit natürlich vorgeſtellet werden mag; ſo hat freilich ein Ton-Meiſter verſchiedenes darin zu bemercken und zu thun: darff ihr derohalben, es ſey unter welcher Benennung es wolle, wo nicht den erſten, wenigſtens auch eben nicht allemahl gar den letzten Platz in ſeiner klingenden Natur-Lehre anweiſen; ob ſie ihn gleich alhier (aus Gelaſſenheit) gerne einnimt.

§. 83.

In eine weitere Ausführung dieſes Haupt-Stückes vom Klange an ſich ſelbſt, von der muſicaliſchen Natur-Lehre, den dahin gehörigen Gemüths-Bewegungen, und welcher Geſtalt derſelben genaue Erkenntniß einem Setzer dienlich ſeyn könne, wollen wir uns dieſesmahl nicht einlaſſen: anerwogen es mit den Affecten inſonderheit eben die Bewandniß hat, als mit einem unergründlichen Meer, ſo daß, wie viel Mühe man ſich auch nehmen mögte, etwas vollſtändiges hierüber auszufertigen, doch nur das wenigſte zu Buche gebracht, unendlich viel aber ungeſagt bleiben, und der eignen natürlichen Empfindung eines ieden anheimgeſtellet werden dürffte.

§. 84.

Inzwiſchen wäre nicht zu tadeln, wenn iemand ſeine Gedancken und guten Grund-Sätze bey dieſer Materie etwa mit einigen Ausübungs-Exempeln erläutern wollte, wozu vor einigen Jahren ſchon, wie im muſicaliſchen Patrioten p. 372. berichtet worden, Herr **Georg Abraham Thilo**, der Zeit eines Ehrwürdigen Predig-Amts Candidat zu Grosburg unweit Breslau, eine artige Probe abgeleget hat, die zwar noch im MS. oder in der Handſchrifft des Verfaſſers lieget, doch an ſolchen Ort von mir geſandt iſt, nehmlich an den Verfaſſer der muſicaliſchen Bibliothek, Herrn M. **Mizler**, in Leipzig, wo ſie vermuthlich dereinſt das Licht der Welt erblicken dürffte. Er betitelt ſolche Schrifft: Specimen Pathologiæ Muſicæ, d. i. **Ein Verſuch, wie man durch den Klang die Affecten erregen könne.**

§. 85.

Das erſte Haupt-Stück dieſes erwehnten Verſuchs handelt von den Gründen der Gemüths-Neigungen, und von Erwegung derſelben überhaupt. Das zweite von den Leidenſchafften ins beſondere, und deren Ausdrückungen durch die Muſic: dabey von der Liebe, von der Freude, von der Hoffnung, von der Traurigkeit, von der Furcht und vom Zorn gewiſſe Beiſpiele in Noten vorhanden ſind. Weiter iſt der Verfaſſer dieſes Verſuchs nicht kommen.

§. 86.

Mein weniger Rath gehet zum Beſchluſſe dieſes Haupt-Stückes, welches die Natur-Lehre des Klanges mit der Affecten-Lehre einiger und nöthiger Maaſſen verknüpffet, dahin: Man ſuche ſich eine oder andre gute, recht gute poetiſche Arbeit aus, in welcher die Natur lebhafft abgemahlet iſt, und trachte die darin enthaltene Leidenſchafften genau zu unterſcheiden. Denn, es würden manchem Setzer und Klang-Richter ſeine Sachen ohne Zweifel beſſer gerathen, wenn er nur bisweilen ſelbſt wüſte, was er eigentlich haben wollte.

§. 87.

Allein es fehlet hieran ſo viel, daß die Leute ihren eignen Willen nicht kennen, ihr Vorhaben niemahls unterſuchen, und daß die meiſten Sing- und Spiel-Sachen, auch wol bey großſeyn-wollenden Meiſtern (ich hätte bald geſagt bey gewaltigen Sprechern) ohne Abſicht, ohne moraliſche und löbliche Abſicht, hingeſchrieben werden, als wenn die Tartarn einen Pfeil in die freie Lufft hinſchieſſen: dabey man ſichs genug ſeyn läßt, wenn der Klang nur den Ohren wolgefällt, er reime ſich zu der Natur- und Sitten-Lehre wie er immer wolle.

§. 88.

Es iſt aber, und zwar nach dem Ausſpruche eines groſſen *) Kirchen-Vaters, für den iedermann Hochachtung heget, er ſey wes Glaubens er wolle, im Singen und Spielen, d. i. im Klange an ſich ſelbſt, ſehr viel unnützes Zeug; ob es gleich die Ohren behaget. Denn wo die Natur- und Sitten-Lehre, welche ich hier die Stelle eines Duetts vertreten laſſe, zu kurtz kommen, da kan ſich weder Vernunfft noch Weisheit ergetzen. Der kahle Witz hat den Vortantz.

§. 89.

Das heiſſet nun nichts anders, ob es gleich, dem äuſſerlichen Anſehen nach, ſchöner als die Venus wäre, denn ein feiner, niedlicher Leib, ohne eine verſtändige Seele; es ſind angenehme Noten, liebliche Klänge, ohne hertzrührenden Geſang. Iſt es demnach ein Wunder, daß bey ſo geſtalten Sachen, da die wahre Natur-Lehre des Klanges, ſamt der dahin gehörigen Wiſſenſchafft von den menſchlichen Gemüths-Bewegungen, gäntzlich unter der Banck lieget, den armen einfältigen und ſich viel-dünckenden Zuhörern nur die bloſſen Ohren gekitzelt, nicht aber gehöriger Maaſſen das Hertz und Nachdencken rege gemacht werden. Es ſind, nach dem Ausſpruch des Horatz, nugæ canoræ, und nach Pauli Worten, klingende Schellen; auf gut Frantzöſiſch, des niaiſeries harmonieuſes, welches ich mich nicht zu verteutſchen unterfange, aber wol verſtehe.

---

*) Multa in canendo & pſallendo, quamvis delectent, viliſſima ſunt. *S. Auguſtin.* L. I. de Muſ. Aber wozu führe ich das Buch an? Unſre Gottesgelehrten kennen es nicht; die übrigen noch weniger; die Muſicanten am wenigſten.

Das vierte Haupt-Stück.

Von der eigentlichen muſicaliſchen Gelehrſamkeit, Litteratur und Geſchichts-Kunde.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Dieſes Stück, in ſo weit es zu unſerm Vorhaben gehöret, iſt von ſolcher Weitläufftigkeit, daß nicht nur eine eigene öffentliche Verſammlung der Lernenden auf hohen Schulen darüber zu halten, ſondern auch ein eigner Lehr-Orden daraus zu machen wäre.

§. 2.

In vorigen Zeiten haben ſich gewiſſe überaus gelehrte Leute, die ich alle nennen könnte, dieſes ſtarcken und anſehnlichen Aſtes des klingenden Baumes bisweilen mit gehörigem Ernſt angenommen; ietzund aber, wie beträchtlich er auch ſeyn, und wie liebliche Früchte er tragen mag, liegt er doch faſt gantz, wo nicht unter die Füſſe, doch tief zur Erden gebogen.

§. 3.

Zum Beweiſe deſſen frage man heutiges Tages nur bey groſſen und kleinen Componiſten und Ton-Meiſtern nach (wenns auch Hof-Compoſiteurs wären) ob ſie in ihrem Unterrichts-Vorrath auch das philologiſche *) Capitel von den hiehergehörenden Erfindern, Zeiten, Geſchichten,

Leben

---

*) Hiſtoricam ſive philologicam partem ad examen revocabimus, ad quam videlicet pertinent omnia, quæ de inventoribus afferuntur, tum vita ac res geſtæ profeſſorum, tum ætatum ſucceſſione ac temporum, quibus quæque contigiſſe dicuntur, notatio. *Joan. Bapt. Donius, de Præſtant. Muſ. veter. L. II. p. 76.*

Leben und Thaten ꝛc. aufzuweiſen haben? ſo wird bey den klügeſten ein tiefes und beſchämtes Stillſchweigen, bey den meiſten aber wol gar ein höniſches und albernes Gelächter entſtehen.

§. 4.

Doch halt! es thut ſich etwas dergleichen, eben wie ich dieſes Werck ins reine bringe, in dem angenehmen Leipziger Lehr- und Muſen-Sitz hervor, da der bereits rühmwürdig erwehnte Herr Magiſter, **Lorenz Chriſtoph Mizler**, nicht nur in einer †) Einladungs-Schrifft, die vom Nutzen und Vorzuge der Weltweisheit in den dreien bekannten Lehr-Orden (Facultäten) handelt, unter andern academiſchen Vorleſungen berichtet, daß er dergleichen gelehrte Verſammlung über mein Neueröffnetes Orcheſter halten wolle; ſondern auch in einer *) beſondern Abhandlung, **daß die Muſic eine eigne Wiſſenſchafft und ein Theil der Gelehrſamkeit ſey**, ſowol, als in einer monatlichen oder Quartal-Schrifft, genannt: **die Muſicaliſche Bibliothec**, davon der erſte Theil im October 1736. heraus kam, angefangen hat, ein höchſt-löbliches Werck über ſich zu nehmen, deſſen glücklichen Fortgang wir von Hertzen wünſchen.

§. 5.

Damit nun gleichwol ein geſcheuter Leſer wiſſen möge, wie er dieſe Sache eigentlich anzuſehen, und davon zu urtheilen habe, ſo wird es der Mühe werth ſeyn, die Stücke und den groſſen Nutzen der vorhabenden philologiſch-muſicaliſchen Wiſſenſchafft wenigſtens überhaupt und mit einigen Exempeln anzuzeigen: nicht, als eine vollſtändige Abhandlung oder Ausarbeitung, die uns viel zu weit aus dem Wege führen würde; ſondern nur als einen bloſſen erſten Entwurff, als die Grund-Riſſe und Haupt-Züge, (wie dieſes gantze Werck iſt) aus welchen hernach ein gelehrterer, (denn der wird dazu erfordert) nach ſeiner Gelegenheit und Luſt, in Zukunfft ſchon was rechtes und unverbeſſerlichers machen kan. Hier geſchiehet nur eine Anzeige; doch eine ausführliche und gründliche.

§. 6.

Es iſt demnach gegenwärtiges Stück, ſo wir das **philologiſche** nennen, im Grunde nichts anders, als vornehmlich der hiſtoriſche Theil, welcher mit ſeinen Gehülffen alles unterſuchet, was ſowol die Erfindung der zum muſicaliſchen Weſen gehörigen Dinge, als die Begebenheiten, Schrifften, Perſonen, Zeiten u. ſ. w. betrifft.

§. 7.

Dieſe allgemeine Beſchreibung hat drey Glieder, welche wiederum mit verſchiedenen Gelencken verſehen ſind. Das erſte Haupt-Glied in der Ordnung begreifft die **Zeit-Rechnung**, und lehret uns, ſeit wenn die Muſic getrieben, zu welchem verſchiedenen Endzweck ſie gebraucht worden, wie ſie bald ab- bald zugenommen habe, und endlich durch welche Mittel ſie zu uns gekommen ſey.

§. 8.

Das zweite Haupt-Glied müſte auf die Perſonen und ihren Lebenslauff gerichtet ſeyn, die ſich ſonderlich, es ſey durch Schrifften oder andre löbliche Verrichtungen, in der Muſic hervorgethan. Beiläuffig zu gedencken, ſo meldet **Stolle** **) von dem berühmten **Struv**, daß er ſein Leben ſelbſt beſchrieben, und zwar aus der Urſache, weil der beſcheidene Mann beſorgte, es mögten, wenn ein andrer den Aufſatz machte, einige Schmeicheleien mit unterlauffen. **Marperger** hat es auch in der Abſicht gethan. Vielleicht, ich ſage **vielleicht**, weigern ſich einige groſſe Ton-Künſtler dergleichen zu thun, eben aus Mangel ſolcher klugen Beſcheidenheit.

§. 9.

Das dritte Glied könnte die Werckzeuge vornehmen, die zum Spielen erfordert werden, aus welchen allen denn endlich ein völliger Geſchichts-Cörper der Muſic erwachſen würde. Wer in einer Wiſſenſchafft weit gekommen iſt, die Geſchichte derſelben aber nicht weiß, das iſt zu ſagen, wenn er ſie nicht wol und gründlich inne hat, der iſt wie ein reicher Mann, welchem das Herkommen und die Gründe ſeiner Einkünffte unbekannt ſind, daher ihm nothwendig vieles entzogen wird, und die Gelegenheit fehlet, ſein ordentliches Einkommen auf vielfältige Weiſe zu verbeſſern.

§. 10.

In Unterſuchung des letzterwehnten Gliedes mit ſeinen Gelencken lieſſe ſich noch wol die mei-

---

†) De uſu atque præſtantia Philoſophiæ in Theologia, Jurisprudentia, Medicina, breviter diſſerit, ſimulque recitationes ſuas privatas indicat *M. Laurentius Mizlerus*. Lipſiæ, d. 24. Oct. 1736.

*) Diſſertatio quod muſica ſcientia ſit & pars eruditionis philoſophicæ &c. Dieſe Schrifft kam zum andern mahl mit einer neuen Vorrede 1736. heraus.

**) Hiſtor. liter. p. 43.

ſie Beihülffe und Nachricht antreffen. Denn es haben ſich ehmahls eine Menge gelehrter Leute die Mühe gegeben, von ie her bis auf ihre Zeiten, die muſicaliſchen Kling-Zeuge verſchiedener Völckerſchafften fleiſſig zu beſchreiben, und ihre Abbildung vor Augen zu legen: wiewol alles dieſes hin und wieder ſehr zerſtreuet lieget, ſo daß die Sammlung und ordentliche Einrichtung keine geringe Arbeit erfordern würde †). Hergegen äuſſert ſich bey dem zweiten Punct ein groſſer Mangel; und bey dem erſten mercklich der allergröſſeſte.

§. 11.

Was der ehrliche Wolfgang Caſpar **Printz** hierunter für Dienſte, in ſeiner hiſtoriſchen Beſchreibung der edlen Sing- und Kling-Kunſt, ehmahls geleiſtet hat, iſt zwar bey weitem nicht zureichlich; doch hat er bisher die Ehre, unter den Teutſchen der eintzige geweſen zu ſeyn, der hierin einen allgemeinen, obwol kleinen und mangelhafften Verſuch gethan hat.

§. 12.

Unter den Welſchen hat Johann Baptiſt **Doni** hin und wieder in ſeinen verſchiedenen ſehr gelehrten Schrifften vieles angebracht, das ſchon der Aufmerckſamkeit werth iſt, und hätte man ein mehres von ihm erwarten können, wenn alle ſeine Wercke zum Vorſchein gekommen wären.

§. 13.

Joh. Andr. Angelini **Bontempi** hat zwar 1695. einen Folianten, der ziemlich rar iſt, zu Perugia, in ſeiner Vater-Stadt, drucken laſſen, unter dem Nahmen Hiſtoria muſica; aber er berühret die Sache, als etwas heiſſes, gleichſam nur mit den äuſſerſten Fingern, und gibt mit vielen Worten wenig Genüge. Nur des Titels zu gedencken, ſo kan den Nahmen Hiſtoria muſica eine iede muſicaliſche Begebenheit führen; eine andre Sache aber iſt Hiſtoria della Muſica. Eine muſicaliſche Geſchicht iſt nicht die Geſchicht der Muſic.

§. 14.

Unter den Frantzoſen verdienet allerdings **Bonnet** eine Stelle alhier mit ſeiner Hiſtoire de la Muſique, ſo 1715. zu Paris, hernach aber zu Amſterdam mit einem alten Zuſatz ohne Jahrzahl und Nahmen, nach liſtiger Buchführer Art, herausgekommen; ob er gleich bey weitem kein Genüge gibt, und die zu einem ſolchen Unternehmen gehörige Gelehrſamkeit nicht beſitzet.

§. 15.

Sebaſt. **Broſſards** Dictionaire iſt bekannt und ſehr gut. Joh. Georg **Walthers** muſicaliſches Wörter-Buch aber viel beſſer, und wird hoffentlich an Vollkommenheit ie länger ie mehr zunehmen. Uns ſoll allzeit lieb ſeyn, etwas dazu beizutragen.

§. 16.

In den ſo genannten Menagianis *) wird eines gelehrten Dom-Herrns von Tours, Nahmens Ouvard, gedacht, der eine Geſchicht von der Muſic geſchrieben hat, die zwar noch ungedruckt, aber von dem erſten Urſprunge an bis auf das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts gehen ſoll, und worin man viele ſchöne, ſonderbare und gelehrte Fragen aufgelöſet finden dürffte, indem der Verfaſſer den Ruhm hat, der Muſic ſowol, als der Mahlerey, mit ſeinen Beyträgen aufgeholffen zu haben.

§. 17.

Es wäre der Mühe werth, dieſes von ſo guter Hand angeprieſenen Wercks halben, das etwa in einem Bücher-Vorrath zu Paris noch verborgen ſteckt, genauere Nachfrage anzuſtellen. Die Fortſetzung könnte leicht aus derjenigen Schrifft mit genommen werden, die am 25. Auguſt 1735. den academiſchen Preis gewonnen hat, unter der Aufſchrifft: Les progres de la Muſique ſous le Regne de Louis le Grand.

§. 18.

---

†) Es müſte auch eine beträchtliche Vermehrung vorgenommen werden. z. E. Der ſo genannte Pantalon, Silbermanns Cembalo d'Amore; Kriegers Glocken-Clavier, und dergleichen neuere Erfindungen muſicaliſcher Werckzeuge gehörten hieher, mit ihren vollſtändigen Beſchreibungen und Vorbildern.

*) L. Abbé Nicaiſſe (mort 1702.) a dit, qu'il eſperoit, qu'on verroit bientôt l'Hiſtorie de la Muſique du ſavant Mr. Ouvard, Chanoine de Tours, ſon bon & ancien Ami; qu'il le ſollicitoit tous les jours à la publier; qu'il y parleroit de ſon Origine juſqu'à nous, & qu'il y méleroit mille belles queſtions curieuſes & ſavantes ſur ce bel Art, & qu'ainſi on lui auroit Obligation d'avoir contribué aux deux plus excellens ouvrages qu'on ait vû de nos jours, ſur la Peinture & ſur la Muſique. *Menag.* T. I. p. 302. 303.

§. 18.

Wenn man behaupten will, wie es denn gantz recht iſt, daß die Hiſtorie der Muſic zur Theorie derſelben vor allen andern Stücken gehöre; und wenn daraus ferner gantz billig gefolgert wird, daß keiner ein guter practiſcher Muſicus ſeyn könne, der die Theorie nicht verſtehet; ſo mögte man wol mit dem hiſtoriſchen Glauben, z. E. bey Gelegenheit der Zeit-Rechnung, als des eintzigen Leitfadens in der Geſchichts-Kunde, ſowol als in Betracht der Qvellen, daraus wir ſchöpffen, der Völckerſchafften, der Perſonen, nehmlich der Erfinder, Verfaſſer, berühmter Meiſter ꝛc. etwas behutſamer zu Wercke gehen, als bisher geſchehen iſt.

§. 19.

Hiebey kan ich nicht umhin, derjenigen Zeit-Ordnung zu gedencken, die ein gewiſſer wackrer Mann, Herr Chriſtoph **Raupach**, Organiſt in Stralſund, ſchon ſeit vielen Jahren, auf meine Veranlaſſung, vorgeſchlagen hat.

§. 20.

Er ſetzet nehmlich drey Periodos oder Abſchnitte zum Voraus feſt, deren erſter vom Urſprunge †) der Muſic bis auf das fünffte u. ſechſte Jahrhundert nach Chriſti Geburt: eine Zeit von 4000. Jahren, welche darum ſo lange genommen wird, weil die alten Zeiten dergeſtalt unbekannt ſind, daß man wenig davon aufgezeichnet findet, und weil in dieſem Periodo die gantze alte Muſic der Juden, Griechen und Römer genau enthalten iſt: ſo dann auch, weil bey deſſen Schluß die Muſic ſowol, als andre Wiſſenſchafften, durch den Einfall allerhand barbariſcher Völcker ins Römiſche Reich einen faſt unerſetzlichen Schaden gelitten hat.

§. 21.

Der zweite Abſchnitt gehet an mit dem ſiebenden Jahrhundert, oder von der Zeit Pabſtes Gregorii des Groſſen, und währet bis 1600, gantzer tauſend Jahr: aus Urſachen, weil die Muſic ſchwerlich jemahls in einem elendern Stande geweſen ſeyn kan, als damahls; da die Mönche in dieſer Zeit mit ihr das monopolium, d. i. den Auf- und Vorkauff gleichſam getrieben, und weil mit dem Schluſſe ſolcher Jahre eine dermaaſſen merckwürdige Veränderung in der Muſic vorgegangen, daß wir die Früchte davon bis auf dieſen Tag bewundern.

§. 22.

Der dritte Zeit-Verlauff erſtreckte ſich denn endlich von 1600. bis anitzo, und würde zwar die wenigſten Jahre begreiffen; aber doch ſo viel Stoff an die Hand geben, daß die beiden erſten Periodi dabey nur geringe ausſehen dürfften.

§. 23.

Wenn nun, z. E. in dem Artickel der Zeit-Rechnung, iemand behaupten wollte, daß der bekannte Streit, wegen des Gehörs und Maaß-Stabes zwiſchen dem **Ariſtoxeno** und **Ptolemäo** geführet worden: ſo wäre ein ſolcher Vortrag nicht richtig, indem **Pythagoras** der eigentliche Urheber der Gewicht- und Circkel-mäſſigen rationis præter rationem; **Ariſtoxenus** aber ein Wiederſprecher derſelben; und **Ptolemäus** nur ein vermeinter Mittler geweſen.

§. 24.

Es kan auch der beſagte Streit unmöglich bis auf den **Boethius** fortgeſetzet worden ſeyn, wie vorgegeben wird, nicht weil ihn Ptolemäus, ſondern **Didymus** längſt zuvor, als ein unbündiger Schiedes-Mann beigeleget, und Ptolemäus den Didymus, etwa ein Paar hundert Jahr ſpäter, gantz zerſtümmlet aus- und nachgeſchrieben hat. Das muß einer wiſſen und ſagen, der in der muſicaliſchen Geſchichts-Kunde recht beſchlagen ſeyn will; ſonſt macht er ſich verdächtig.

§. 25.

Boethius gedenckt zwar des Handels: das thun wir auch. Wie denn von dem Unterſchiede zwiſchen der Harmonic und Harmonie, dahin dieſe Dinge zu ziehen ſind, ingleichen von der ſo genannten ratione ſchon ſeit 16. Jahren, im dritten Theil des Orcheſters ausführlich gehandelt, und beſagter Unterſchied daſelbſt zum erſtenmahl öffentlich entdecket worden iſt. Das ſollte man billig nicht verſchweigen, wenn von Circkeln und Linialen geredet wird: zumahl da es noch bis dieſe Stunde einige wiewol ſehr wenig Leute gibt, die dergleichen Zeug für Wage und

---

†) Hieher gehöret auch Joh. Alb. **Banni** Werck, Deliciæ muſicæ veteris; ingleichen ſeine Abhandlung von der Muſic Natur, Urſprung, Fortgang und von der beſten Art ſie zu ſtudiren. Die letztere findet man in Gerh. Joh. *Voſſii* ex aliorum Diſſertationibus de ſtudiis bene inſtituendis. *Traj. ad Rhen.* 1658.

Schwert halten; aber man kan darum nicht ſagen, der alte Streit vom Gehör und Zahl-Brett währe immerfort.

§. 26.

Ein Verzeichniß derjenigen Schrifft-Steller, zwiſchen des Ariſtoxenus und Didymus Zeiten, die ſich **faſt alle**, mit der berührten Zwietracht, und zwar bey einer Menge ſolcher Scheltwörter, deren man ſich noch ſchämet, beſchäfftiget haben ſollen, wäre in der That was werth. Natürliche Mängel, oder zufällige Leibes-Gebrechen wüſte man doch nicht, daß ſie einander im Druck vorgeworffen hätten, wie heutiges Tages bey einigen die unedle und gottloſe Mode aufgekommen iſt.

§. 27.

Ariſtoxenus hat zu den Zeiten des groſſen **Alexanders**, Ao. 3630. der Welt, folglich über dreihundert Jahr vor Chriſti Geburt, gelebet; Ptolemäus aber etwa 138. Jahr nach derſelben, und Boethius 522. ſolchemnach würden ſich, wenn obiger Vorwand wahr wäre, die Zänckereien auf 8. Secula erſtrecken; welches nicht ſeyn kan.

§. [illegible]

Didymus, der muthmaaßlich ein Paar hundert Jahr *) vor Ptolemäo, d. i. fünf oder ſechs Jahrhunderte vor Boethio, geſchrieben, hat die Sache wircklich geſchlichtet, wie ſolches **Porphyrius**, **Salinas**, **Corvinus**, **Neidhardt** und andre erweiſen: da ihn der letzt-erwehnte inſonderheit, und mit groſſem Recht, Medicum muſicum, einen muſicaliſchen Artzt, nennet, der ein wunderbares Stück der göttlichen Weisheit entdecket hat.

§. 29.

Weil denn auch **Printz** in ſeiner Hiſtor. muſ. ausdrücklich meldet, es habe dieſer Zwiſt nur 468. Jahr gewähret, nehmlich, nach ſeiner Meinung, die doch zu weit gehet, bis auf den Ptolemäus, ſo kan das Ding ja unmöglich bis auf den Boethius gezogen werden, der bey nahe 400. Jahr jünger iſt, als Ptolemäus. **Printz** rechnet ſo: Ariſtoxenus, der den Streit wieder die Pythagoräer erhub, lebte vor Chriſti Geburt etwa 330. Jahr; der vermeinte Schiedesrichter, Ptolemäus, nach Chriſti Geburt 138. Jahr: da kommen denn juſt 468. heraus, die ich um 200. verkürtze, wegen der Nachricht vom Didymo.

§. 30.

In neuern Dingen gehet es ſowol mit der Zeit-Rechnung, als mit den Quellen, Völckerſchafften und Perſonen nicht beſſer zu. z. E. Den **fantaſtiſchen** Welſchen hat bereits ihr eigner, kluger Landsmann, der groſſe Ton-Meiſter und edle Venetianer, **Benedetto Marcello**, in ſeinem artigen Büchlein, ſo er il Teatro alla Moda nennet, einen tüchtigen Text geleſen: wie denn auch vor 24. Jahren ſchon im erſten Theil des **Orcheſters** die Ausſchweiffungen und Thorheiten dieſer Leute ſattſam abgefertiget worden ſind.

§. 31.

Weil inzwiſchen doch das gantze muſicaliſche Weſen ſein gröſſeſtes Anſehen unſtreitig den geiſtlichen und weltlichen Singe-Bühnen ſchuldig iſt, auch gantz gewiß zerfallen muß, wo dieſe übel beſtellet ſind; ſo kan den **geſcheuten** Italienern, welche gleichwol die Sing-Spiele lange vor dem angegebenen **Ceſti** in Ruf gebracht haben, keinesweges die Ehre der Erfindung und Ausarbeitung der dramatiſchen Ton-Kunſt ſtreitig gemacht werden; unangeſehen dieſe Wiſſenſchafft nach und nach dem allergröſſeſten Misbrauch hat herhalten müſſen. Auch an Feinden muß man die Tugend rühmen.

§. 32.

Die Bekräfftigung dieſes Satzes ſtehet unter andern in der obangeführten Bonnettiſchen Muſic-Hiſtorie **), des Inhalts, daß Franceſco **Beverini**, ein gelehrter Muſicus, unter der Regierung des Pabſtes **Sixti** IV. im Jahr 1480. ſchon ein Singe-Spiel, oder eine Oper, von der Bekehrung Pauli vorgeſtellet, und daß ſeit der Zeit kein Carneval verſtrichen, darin man nicht dergleichen theatraliſche Stücke, ja offt ſehr anſehnliche Opern, in Rom aufgeführet habe.

§. 33.

Wenn nun unſer einer ſchreiben wollte, **Ceſti** wäre die Quelle der Opern, dazu er doch viel zu jung iſt, würde derſelbe nicht ſeine Seichtgelehrſamkeit in der muſicaliſchen Geſchichts-Kunde ziemlich verrathen? Der Pater Marcus Antonius **Ceſti** war ein Mönch aus dem Kloſter zu Arezzo, und des Kaiſers Ferdinands III. Capellmeiſter. Seine erſte Oper, **Orontea**, ließ ſich 1649.

---

*) Daß er 38. Jahr vor Chriſti Geburt floriret habe, bezeuget Hederichs Notit. Auctor. antiqu. p. 375.

**) T. I. p. 256.

über 160. Jahr nach des erwehnten Beverins Zeiten, zu Venedig hören, und unter den fünf Sing-Spielen, die er in allem gemacht hat, war eine, la Dori genannt, die in dem Buche Glorie della Poesia e Musica di Venezia, ein groſſes Lob erhält.

§. 34.

In Anſehung der Völckerſchafften findet unſre Geſchichts-Kunde abermahl ihre Mängel hin und wieder. Von den Alten nur etwas zu gedencken, ſo hat man bisher dem **Cornelius Nepos** zu gefallen glauben wollen, daß die Muſic bey den Römern in Verachtung geweſen. Gleichwol treffen wir bey vielen nicht weniger glaubwürdigen Schrifftſtellern das Gegentheil an: indem nicht nur **Appius Claudius**, **Gabinius**, M. **Cäcilius**, **Licinius Craſſus** und andre vornehme Römer gute Saitenſpieler geweſen, ſondern ſelbſt der alte ernſthaffte **Cato** Cenſorius die Singe-Kunſt für gar nichts knechtiſches gehalten *).

§. 35.

Plinius der jüngere **) rühmet eine Verwandtin, die in ſeinem Hauſe erzogen, daß ſie ſeine Gedichte ſehr lieblich ſinge, und auf der Cythar dazu ſpiele: ihr Lehrmeiſter, ſagt er, ſey der beſte auf der Welt, nehmlich die Liebe zur Muſic und zu ihm. Eben derſelbe berühmte Römer rühmet ſeinen krancken Freygelaſſenen, den **Zoſimus**, daß er mit groſſer Geſchicklichkeit, und beſſer, als es ein theatraliſcher Muſicus nöthig habe, auf allerhand Inſtrumenten ſpielen könne. An einem andern Orte redet er abermahl von ſeinen Gedichten, und freuet ſich, daß man ſie in die Muſic zu bringen würdig geſchätzet habe, und an vielen Orten aufführe: ſo gar daß auch die Griechen, welche daraus ihr Latein lerneten, ſolche Verſe, mit allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten begleitet, abſingen lieſſen.

§. 36.

Die alten Römer, ſchreibt ***) **Majoragius**, wandten viel Fleiß auf die Muſic: denn wie **Valerius Maximus** verſichert, muſten ihre älteſten Söhne bey den Gaſtmahlen die berühmten Thaten der Vorfahren poetiſch abſingen und mit Flöten dazu ſpielen †). Gedichte und Geſänge, fähret er fort, haben groſſe Krafft, und ſind daher vom **Numa**, dem gelehrteſten Römiſchen Könige, nicht hintangeſetzet worden; wie ſolches aus den bey ihren Gaſtmahlen gebräuchlichen Saiten-Spielen und Flöten, auch aus den Saliſchen Verſen ſelbſt abzunehmen iſt ††). Der geehrteſten Männer Lobſprüche hörte man nicht nur von den Rednern, ſondern auch von den Sängern und Inſtrumentaliſten ‡).

§. 37.

Aus welchen Zeugniſſen, deren mehr aufzutreiben ſtehen, und die der muſicaliſchen Geſchichts-Kunde keinen geringen Zuwachs geben können, ſattſam erhellet, daß die vornehme Römer, weder unter ihren Königen, noch Bürgermeiſtern, noch Kaiſern der Muſic abhold geweſen, oder ſie für etwas verächtliches gehalten haben. Der geitzige **Veſpaſian** ſelbſt hat viel darauf gewandt, wie **Sveton** in deſſen Lebens-Lauffe berichtet.

§. 38.

Wir leſen in dem bekannten Journal des Scavans ‡‡), daß ein gewiſſer beſtallter Academicus der ſchönen Wiſſenſchafften drey oder vier Griechiſche Lieder in Noten entdecket hatte, welche derſelbe auch in einer öffentlichen Verſammlung von der hohen Schule der Aufſchrifften aufführen laſſen, und bey denen man bemercket, daß ſie dem hohen Begriff lange nicht nahe kommen, den man ihnen ſonſt von der alten Muſic hat beibringen wollen.

§. 39.

Hier muß man ſich verwundern, daß die Herren Verfaſſer des erwehnten Tage-Buchs die Zeiten nicht beſſer unterſcheiden, und den ſo nöthigen Leitfaden aus der Acht laſſen. Denn der gute Mann, welcher etwa ein Paar Lob-Geſänge vom **Dionyſio** (welches die eintzigen ſind, die wir in Griechiſchen Noten kennen) und die im vierten Jahrhundert zur Zeit **Conſtantini** des Groſſen, verfertiget worden, hat hervorbringen wollen, vielleicht gantz was anders ausgerichtet hätte, wenn

---

*) vid. Alex. ab Alex. L. II. c. 25.

**) L. IV. Ep. 19. Lib. V. Ep. 19. & L. VII. Ep. 4.

***) Orat. 23 de Muſica, p. 474.

†) vid. Cic. Tuſcul. Quæſt. L. I.

††) Id. de Orat. L. III.

‡) Id. de Leg. L. II.

‡‡) du Mois de Sept. 1726. p. 67.

es in ſeinem Vermögen geweſen wäre, nur ein eintziges Stück von den Zeiten des **Pythagoras**, **Laſus Hermindus**, **Epicles**, **Cimon** u. ſ. w. mit der gehörigen Annehmlichkeit dieſer Alten aufzuführen, als welche gantzer neun hundert Jahr vor Conſtantin gelebet haben, und deren Arbeit ſich nicht nach des Dionyſii Armſeligkeit beurtheilen läßt, deſſen Oden Ao. 1672. in Noten gedruckt worden.

§. 40.

Wie es nun mit den Zeiten und Völckerſchafften in dieſem Stück bewandt iſt, ſo haben auch die Perſonen und Bücher ihr Theil an dem Abgange der muſicaliſchen Litteratur. Man berichtet uns, daß der römiſche Raths-Herr **Boethius** in ſeinem Buche de Conſolatione auch von der Muſic ausführlich handelt. Boethius aber war nicht nur ein bloſſer Raths-Herr, ſondern Ao. 522. zum drittenmahl wircklicher Bürgermeiſter in Rom. Er hat in ſeinem Wercklein de conſolatione philoſophiæ, vom Troſte der Weltweisheit, gar nicht von der Muſic, geſchweige ausführlich davon gehandelt. Wol aber hat er ſolches gethan in fünf andern, und gantz beſondern Büchern, welche viel älter ſind, als jenes, indem ſie nicht nur ehender verfertiget, ſondern auch bereits 1491. zu Venedig, die übrigen ſeiner Schrifften aber erſt 1546. ſamt dieſen, zu Baſel gedruckt worden. Das Büchlein de Conſolatione hat alſo nichts mit der Muſic zu thun.

§. 41.

Noch eins, das dieſem nicht gar ungleich lautet. Otto **Gibelius**, ein ehmahls berühmter Cantor in Minden, führet den **Suidam** und **Cedrenum**, in ſeinem kurtzen doch gründlichen Berichte von den muſicaliſchen Sylben p. 18. zu Gewährs-Leuten an, daß **Damaſcenus**, deſſen wir oben gedacht haben, ein Kayſerlicher Schreiber geweſen, und zu Damaſco ein Münch geworden ſey.

§. 42.

Der gute Gibel aber irret ſich hierin, eben ſowol als ſein Nachſchreiber im muſicaliſchen Wörter-Buche. Denn Johann **Damaſcen** war ein wircklicher geheimer Rath des Saraceniſchen Fürſtens zu Damaſco, welcher ihm, wegen beſchuldigter Verrätherey, die rechte Hand abhauen ließ, worauf er ſich nach Jeruſalem in ein Kloſter begab, und daſelbſt, unter andern, viel Fleiß auf die Muſic wandte, wie in beſſern Schrifften *) zu leſen iſt, als im ſeichten Suida und kahlen Cedren.

§. 43.

Es hatte dieſer Damaſcen einen Schüler, der ſchrieb ihm ſo eigen nach, daß es der Meiſter ſelbſt für ſeine Handſchrifft muſte erkennen; ob es gleich Betriegerey war. Und damit brachte es der ungetreue Lehrling ſo weit, daß dem unſchuldigen Lehr-Herrn obiges Urtheil gefället ward †).

§. 44.

Wo es an hiſtoriſcher Einſicht fehlet, da ſchreibt man offt einem Cajo zu, was ein Titius verfertiget hat. Wir machen wol gar den bloſſen Überſetzer eines Wercks zu deſſen wircklichem Verfaſſer, wie unlängſt bey Erwehnung der Oper, **Sancio**, geſchehen, und doch nicht recht iſt.

§. 45.

Das vor zehn Jahren auf die hamburgiſche Schau-Bühne gebrachte Singe-Spiel, *Sancio*, iſt eine ausländiſche Frucht, die ſeit Ao. 1703. und alſo vor etlich dreyßig bis viertzig Jahren in Venedig gewachſen iſt. Der rechte Nahme heißt: il miglior d' ogni Amore per il peggior d' ogni Odio: an der Zahl die 379ſte Oper, ſo daſelbſt auf dem Theatro St. Caſſiano im Herbſt aufgeführet worden. Man hat alſo dieſes erhabne Muſter dramatiſcher Dicht-Kunſt niemand anders, als dem berühmten venetianiſchen Abt, Franceſco **Silvani**, zu dancken: denn es iſt das 18te Stück ſeiner Arbeit dieſer Art, davon er 1716. ſchon 37. Proben aufzuweiſen hatte. Ich meine, ſolche Umſtände geben einen deutlichen und wahren Begriff in der muſicaliſchen Geſchichts-Kunde. Wir müſſen uns hierin wol vorſehen. Denn, ſo bald man eine Zeile drucken läßt, unterwirfft man ſich dem allgemeinen Urtheil.

§. 46.

Auf welche Art ich nun gerne die Sammlungen zu dieſem Articel, abſonderlich in den Lebens-Beſchreibungen berühmter Männer eingerichtet hätte, das will ich mit dem Exempel eines itziger Zeit ſehr hochgeſchätzten Welſchen erweiſen.

§. 47.

---

*) vid. Acta Sanctor. it. Caſim. *Oudini* Supplem. ad Scriptor. eccleſiaſt.

†) Herberger in der Hertz-Poſtill am Feſt-Tage des H. Gregorii.

§. 47.

Farinelli, der vortrefliche Welſche Sänger *), hatte kaum vor einem Jahr alhier (in Engeland) ſeine güldene Erndte zurückgeleget, da er ſich zu einer reichen partiſiſchen Nachleſe einiger tauſend Louisd'or entſchloß, und ſeine Sachen auch wol ausrichtete. Am 9ten Julii 1737. ſtellete er ſich aufs neue zu Verſailles ein, der Hoffnung, bey der vermuthlichen Geburt eines Hertzogs von Anjou, abermahlige Ausbeute zu machen. Da ihm aber ſolches fehlgeſchlagen, wird er ſich nach Madrid begeben, und alda bis näheſten Winter einſamlen. Wornach ihn ſodann die trächtigen Engländiſchen Beutel in London von neuem mit Schmertzen erwarten, damit er ſie in etwas erleichtere, und, nächſt ſeiner ordentlichen Beſoldung, an Geſchencken und Einkünfften, wenn eine Oper zu ſeinem Behuf geſpielet wird, wenigſtens 5000 Pfund Sterling des Jahres erhebe.

§. 48.

Der Spaniſche Hof **) hat dem Sänger, **Farinelli**, ein jährliches Gehalt von 14000 Reichsthaler (Stück von Achten) zugeſtanden, und ihm eine Kutſche gegeben, welche der König bezahlt, um ihn zu bewegen, daß er in Spanien bleiben möge. In einer Engländiſchen Zeitung war die Summa gar auf 18000 Thaler geſetzt; und wäre gleich dabey eine Nulle zu viel, ſo würde doch der beſte Teutſche lange zu thun haben, ehe er es, auch mit Abdingung derſelben, ſo weit brächte.

§. 49.

Die Bekräfftigung dieſer Vorfälle erfolgte bald darauf mit einem Zuſatze †) folgender Geſtalt: Der König von Spanien hat den berühmten **Farinelli** nicht nur zum Ritter geſchlagen, und ihm einen jährlichen Gehalt ausgemacht, ſondern auch ſein Bildniß demſelben geſchenckt, welches mit Diamanten beſetzet, und auf 5000 Thal. geſchätzet iſt. Die Königin hat ihm dazu eine güldne Tabacks-Doſe verehret, auf deren Deckel zween groſſe Diamanten befindlich ſind, und worin ein Wechſel von 500 Piſtolen geleget war. Der Printz von Aſturien hat ihm einen Diamantenen Knopff und eine dergleichen Schleuſe am Hut von groſſem Werth gegeben: wie denn auch geſaget wird, daß er Königl. Kammer-Juncker geworden ſey.

§. 50.

Weil Ehre und Reichthum (denen die Wolluſt ſelbſt unterthan iſt) eigentlich die beiden Haupt-Köder ſind, dadurch ſich alle Welt anlocken läßt, ſo wollte ich wünſchen, daß einer, der die Lebens-Beſchreibungen der berühmten Ton-Meiſter zur Ausarbeitung erwehlte, ſich am meiſten ſolche Muſter ſammlete, die hierin vor andern was ausnehmendes haben. Und derowegen haben wir hier ſowol von den Mängeln in der muſicaliſchen Geſchichts-Kunde, als von der Art und Weiſe, wie dieſelbe in einigen Stücken einzurichten ſey, zur Probe etwas beibringen wollen.

§. 51.

So unentbehrlich nun einem Gotts- Rechts- Artzeney- und Welt-Gelehrten iſt, die Kirchen- Rechts- Heilungs- und Staats-Begebenheiten zu wiſſen; eben ſo unumgänglich muß ein rechtſchaffener und vollenkommenſeyn-wollender Capellmeiſter die Geſchichte der Muſic inne haben. Und das mag genug ſeyn, den groſſen Nutzen dieſes bisher auf das äuſſerſte verſäumten Haupt-Stückes, mittelſt einer zwar kurtzen, doch ordentlichen und gründlichen Anzeige, darzuthun.

---

*) So ſchrieb man aus London den $\frac{7}{18}$ Jul. 1737.

**) Im Hamb. Correſpondenten, von Madrid den 7. Sept. 1737.

†) St. James's Evening-Post No. 4383. Sept. 1737.

Fünfftes Haupt-Stück.

Vom Gebrauch der Muſic im gemeinen Weſen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

WEnn nach Ariſtotelis Ausſpruch die Politic oder Regierungs-Wiſſenſchafft billig eine Ober-Aufſicht über alle andre Wiſſenſchafften führet, Künſte und Künſtler in ihren Schrancken hält, und denſelben bürgerliche Geſetze vorſchreibet; ſo iſt leicht zu erachten, daß ſich auch die Muſic und derſelben Befliſſene der obrigkeitlichen Ordnung in ihren Verrichtungen, hingegen die Regenten und Staats-Leute ſich des daraus entſpringenden Vortheils und Vergnügens in ihrem Stande zu erfreuen haben.

§. 2.

Polybius, ein vernünfftiger und richtiger Geſchicht-Schreiber, der aller Welt Glauben verdienet, macht *) der Muſic, in Anſehung des gemeinen Weſens, eine ſolche Lob-Rede, daß ein berühmter Frantzoſe **) davon das Urtheil fällt, er wiſſe nicht, ob es möglich ſey in dem gantzen Alterthum etwas zu finden, das derſelben beikomme. Der letzte ſetzt hinzu: die Muſic mache die wilden Geiſter zahm; erweiche das harte und rohe Weſen der Gemüther; polire die Sitten; mache die Leute fähiger zur Zucht-Lehre; verbinde die menſchlichen Hertzen auf eine ſüſſe und angenehme Art mit einander, und bringe einen Abſcheu zu wege vor allen ſolchen Laſtern, die zur Strenge, Unmenſchlichkeit und Frechheit führen.

§. 3.

Weil wir doch hier in das Loben und Rühmen einer Sache gerathen ſind, die nicht gnugſam gelobet und gerühmet werden mag, ſo wird mir erlaubet ſeyn, aus einer †) Schrifft, die bey weitem nicht ſo bekannt, noch in iedermanns Händen iſt, einige ſchöne Stellen hier zu verdolmetſchen: um ſo mehr, da die wenigſten Staas-Leute in ihren Anſchlägen Staat auf die Muſic machen, wie ſie doch billig thun ſolten.

§. 4.

„Die Einigkeit der Bürger (ſo fängt der Ungenannte an) iſt der Thronen Grund, das Siegel der Monarchien; die Stütze der Kronen. Die ſtärckeſten Reiche, ehe ſie von fremden Kriegen umgekehret worden, waren anfänglich durch innerliche Unruhen erſchüttert, durch anarchiſche Händel und bürgerliche Spaltungen zerrüttet, da eben diejenigen den Fall des Regiments ſelbſt beförderten, die ſolches doch billig hätten erhalten, und demſelben zur Bruſt-Wehr dienen ſollen. Nein, das Vaterland hat keine ſchädlichere Feinde, als uneinige Bürger.

§. 5.

„Iſt aber wol ein undurchdringlicherer Schild wieder die Pfeile der Mißhelligkeit zu finden, als die ruhige Harmonie? der Friede, mit ſeinem Oel Zweige in der Hand, gehet ſelber vor ihr her; die Freundſchafft führet ſie an der Hand; die Luſt gehet ihr zur Seiten, die Einträchtigkeit folget ihr auf dem Fuſſe nach, und die eroberten Hertzen fliegen rund um ſie her.

§. 6.

„Iſt ſie es nicht, welche die Bürger mit liebreichen Bindungen vereinbaret, die ſie in Ordnung ſtellet, mit einander vergleichet, und unter die Geſetze einer angenehmen Geſellſchafft bringet? Bey ihr iſt alles ſtill, freundlich und in gutem Vernehmen; bey ihr höret man weder die Stimme der Zwietracht, noch den Lerm des Pöbels, noch das ungeſtüme Schul-Gepolter, noch das ungezähmte Heulen der Lehr-Bäncke, noch das Geſchrey der Gerichts-Stuben; ſondern nur lauter liebliche Ubereinſtimmungen und ſanfften Beyfall.

§. 7.

„Hat wol iemahls die Harmonie ein Feuer angezündet, das dem Staat ſeinen Untergang gedrohet hätte? weiß ſie etwas von jenen Verwirrungen, Meinungs-Gefechte, Blendwercken? Irrthümern, vom ſophiſtiſchen Wiederbellen, dadurch erdichtete Dinge wahr werden ſollen, von den gelehrten Spaltungen, die mehr zur Beſtreitung der Wahrheit, als zu ihrer Vertheidigung

---

*) Lib. IV. p. 289-291.

**) *Rollin*, T. XI. de ſon Hiſt. anc. p. 169.

†) Diſcours ſur l' Harmonie d' un Anonyme, p. 60-65. à Paris, 8. 1737.

dienen? weiß ſie das geringſte von den Zänckereien, da ſich die eine Rotte gegen die andre, un-“
ter verſchiedenen Panieren, auflehnet, von den Trennungen und Feindſeligkeiten, die als“
Mißgeburten im Schooſſe der andern Wiſſenſchafften ausgebrütet werden, woraus offtmahls“
unruhige, aufrühriſche und ſchädliche Mitbürger entſtanden ſind, die von der Zwietracht, vom“
falſchen Eifer und vom Abfall in den Finſterniſſen der Einöden ernähret worden, und ſonſt um“
nichts in die Welt gekommen, als den Frieden derſelben zu ſtören.“

§. 8.

Die Geſchichte, als treue Zeugen der Zeit, halten unſrer friedfertigen Wiſſenſchafft, da-“
von die Rede iſt, nicht die geringſte dergleichen Unthaten vor. Welches Jahrhundert, welches“
Land hat ſich iemahls über die Harmonie beklaget? Was hat ſie für Blut vergoſſen? Ihre Un-“
tergebene, welche nimmer gefährliche Nachbarn geweſen ſind, haben allezeit den Ruhm gehabt,“
daß ſie ſich guthertzig, geſellig und artig erwieſen, als wären ſie zu angenehmen Pflichten recht“
eigentlich gebohren: welches ein der Ruhe des gemeinen Weſens ſo nöthiges Abzeichen iſt, und“
eine Eigenſchafft, die man von andern ernſthafftern Wiſſenſchafften ſo wenig erhalten kan, daß“
ſie uns vielmehr gar offt durch ſolche benommen wird.“

§. 9.

Mein GOtt! was iſt doch für ein groſſer Unterſchied der Sitten zwiſchen dem eigentlich-gelehrt-“
genannten Hauffen, und den ächten Liebhabern der Harmonie? Laßt uns einmahl in dieſe dunckele“
Winckel hinein dringen, deren Thüren von lauter Verdrießlichkeiten bewachet werden, in die“
Hölen, wo das Lächeln keinen Zugang findet, woſelbſt das unbewegliche und leidtragende Wiſ-“
ſen herrſchet, weit vom Lichte entfernet und in tiefem Stillſchweigen.“

§. 10.

Da, da, werden wir Leute gewahr, die mit ſchwartzer Galle geplaget, ungeſellig, und“
ſo beſchaffen ſind, daß niemand mit ihnen umgehen kan: Krauſe, runtzlichte Stirnen, auf“
welchen dicke Nebel liegen, und die mit einem immerwährenden Trauer-Schleier behangen ſind;“
miltzſüchtige Menſchen-Feinde; aus eigner Wahl unglücklich; thörichte Schlacht-Opffer willig-“
ſchlafloſer Nächte; Märtyrer eines zum vergnügten Leben undienlichen Entwurffs; die in einem“
verworrenen Grillen-Klumpen grau geworden, und mit den Huld-Göttinnen auf ewig über dem“
Fuſſe geſpannet ſind.“

§. 11.

Da gibt es froſtige und ſchwerfällige Bücherſchreiber, ſchwache Wiederſchalle des Alterthums,“
die zwar unter einem unordentlichen Hauffen zweifelhaffter Begriffe ihr Grab finden; aber des“
wahren Geſchmacks beraubt leben, dahero auch der Zärtlichkeit des Verſtandes, des Feuers“
im Geiſte und der Scharfſinnigkeit in den ſchönen Künſten gantz unfähig ſind.“

§. 12.

Es wäre der Mühe werth, daß man ſie einſt aus ihren Trauer-Hütten herausriſſe, und“
nur einen Augenblick ins Land der Lebendigen brächte; da würden ſie auſſer ſich ſelbſt, ſtumm,“
verwirrt, ja faſt abweſend ſeyn, und bey iedem Schritte fallen. Immer ſtoſſen ſie wieder den“
Wolſtand an, beobachten keine Höflichkeit, ſondern handeln wieder alles, was ſich wol ſchicket;“
es währet nicht lange, weil ſie andern und ſich ſelbſt verdrießlich fallen, auch zum freundlichen Um-“
gange gar nicht aufgeleget ſind, ſo lauffen ſie davon, und kehren wieder um zu ihrem unver-“
nehmlichen **Lycophron** und ſchwermüthigen **Salmaſius**.“

§. 13.

Da ſtecken ſie denn alſobald bis über die Ohren im griechiſchen und lateiniſchen Staube,“
als in ihrem wahren Elemente, gleich denen traurigen Nacht-Vögeln, die weit vom Sonnen-“
Glantz und von der Gemeinſchafft mit anderm Geflügel verſtecket liegen. Das ſind denn wol“
ſchöne und nützliche Glieder einer Republick! die werden dem Vaterlande zu ihren Zeiten herr-“
liche Dienſte leiſten.“

§. 14.

Aus dem Vortheil, der von ihnen zu ziehen iſt, kan man leicht von dem Nutzen derjenigen“
Wiſſenſchafften urtheilen, denen ſie ergeben ſind. Ach! wie würde die menſchliche Geſellſchafft“
ſchlecht beſtellet ſeyn, wenn alle Leute in der Welt dergleichen Gelehrte wären? Iſt ein ſolches“
Leben wol was anders, als eine Art von Nichts? Laßt uns aber dieſe finſtern Gewölber verlaſſen,“
darin wir uns nur gar zu lange aufgehalten haben; laßt uns hergegen in die luſtigen Vorhöfe,“
in die grünen Sommer-Lauben hineingehen, dahin uns die reitzende Stimme der Harmonie rufet.“

§. 15.

„Hier ergetzet alles unſern Anblick; ich ſehe lauter Stirnen, die der Luſtbarkeit offen ſtehen; lauter lächelnde und mit Auffrichtigkeit erfüllte Augen; lauter geübte und geſchmückte Sinnen, reich an hellleuchtenden Bildern der Dicht-Kunſt und lehrvollen Fabel; lauter wahre Mitbürger, die geliebet und liebenswerth ſind; dienſtfertig und erkenntlich; einig und glücklich. Da regieren in ſtiller Muſſe die heimliche Gleichförmigkeit, die treue Freundſchafft, die unverfälſchte Liebe; das gröſſeſte Verdienſt daſelbſt iſt, ſich angenehm zu machen; die vornehmſte Wiſſenſchafft, vergnügt zu leben; und alle Gemüths- oder Leibes-Gaben heiſſen nichts, wenn ſie nicht auf Ergetzen, Ewigkeit und Wolfahrt abzielen.„

§. 16.

Solche Gedancken ſind der Muſic wahrlich viel rühmlicher, als wenn man noch bey heutiger aufgeklärten Welt den Fall der Mauren zu Jericho, als eine Wirckung des Poſaunen-Schalles angeben will, da er doch mit etwas mehr Vernunfft dem entſetzlichen Feld-Geſchrey noch ehender beyzulegen wäre. Nützliche Wunder *) mag die Harmonie, als ein Mittel verrichten, ſchädliche nimmer. Moſe ſchlug den Felſen zweimahl, in Meinung, es käme auf ſein Schlagen an. Gehaſi dachte, die Krafft, todte Leute lebendig zu machen, ſtecke in ſeines Herrn Stock. Die eherne Schlange war in gar zu groſſen Ehren, darum muſte Hiskias ſie zerſtoſſen. Man mache die Anwendung.

§. 17.

Gleichwie nun eines Theils die Anſtöſſigkeiten ſchier unzehlig ſind, welche man wieder dasjenige, ſo in der Muſic recht und billig iſt, nicht nur in geiſtlichen und bürgerlichen, ſondern auch in häuslichen und ſittlichen Dingen findet; ſo müſſen die göttlichen, allgemeinen und beſondern Rechte, nebſt der Wolanſtändigkeit, unſre Schieds-Richter ſeyn: nach deren Ausſpruch allem Mißbrauch geſteuret, das gute befördert und das böſe geſtraft werde. Daraus denn gnugſam abzunehmen, wie unentbehrlich es einer Regiments-Perſon, geſchweige Kirchen-Häuptern und Vorſtehern ſey, dieſe Wiſſenſchafft auf eine politiſche Art inne zu haben, um von den dahin gehörigen Sachen und Vorfällen ein geſundes Urtheil zu fällen. Denn wie kan einer Richter ſeyn in ſolchem Handel, davon er nichts verſtehet?

§. 18.

Es theilet ſich demnach die politiſch-muſicaliſche Lehre von ſelbſt in drey Theile, welche ſehr viele Sproſſen von ſich werffen, und ſind auch von verſchiedenen gelehrten Leuten vor alters auf dieſe Weiſe mehr unterſuchet worden, als mancher heutiger Staats-Mann meinen ſollte, wovon die Zeugniſſe herzuſetzen gar zu weitläufftig fallen würde. Plato **) wuſte ſehr wol, daß auch in der Muſic, zur Erhaltung des Staats, etwas nützliches ſtecke. An einem andern Orte †) iſt ſchon ein mehrers hievon beigebracht worden, worauf wir uns Kürtze halber beziehen.

§. 19.

Itzund aber lieget dieſes Weſen faſt gantz unter der Banck, und will niemand ſeine politiſche Gedancken auf die Muſic wenden, weil dadurch dem Kammer-Gute nichts zuwächſt, und nur bloß einigen groſſen Kleinigkeiten dadurch zu helffen ſeyn würde, als z. E. dem Lobe des Höchſten in der Kirche; der abgängigen Zucht und Erbarkeit in Schauſpielen und öffentlichen Concerten; ingleichen den guten Sitten im gemeinen Leben und Wandel. Denn wer bekümmert ſich darum? wenn wir nur lange beten und predigen; wenn wir nur eine Menge Zuſchauer und Zuhörer bekommen; wenn wir nur von auſſen fein höflich ſcheinen. Das andre mag gehen wie es will.

§. 20.

Der erſte Punct, den wir hiebey zu erwegen haben, gehöret unausſetzlich zum geiſtlichen Regiment, ad politiam Sacram, und es lieget einem jeden im Amte ſtehenden Gottes-Gelehrten, vielmehr dem höchſten Biſchofe, ſummo Epiſcopo, d. i. Regenten und Fürſten, allerdings ob, ſolche Muſic und Meiſter derſelben im Hauſe GOttes zu beſtellen, ſolche Melodien und Sätze gut zu heiſſen, die dem heiligen Zweck nicht entweichen, oder deſſelben gar verfehlen; ſondern die Ehre, ſo daſelbſt wohnet, mit Ernſt und Luſt ausbreiten.

§. 21.

---

*) Der Jeſuit Martin Martini erzehlet eine artige Hiſtorie von einer durch die Muſic erretteten Stadt. Sin. Hiſt. L. VII p. 263.

**) Haud ignarus in harmoniis aliquid ineſſe ad rempublicam conſervandam utilitatis. *Plutarch. de Muſ.*

†) Im muſical. Patrioten, p. 28. 51. 130.

§. 21.

Wollen wir einen groſſen Gottesgelehrten haben, deſſen Ausſpruch dahin gehet, daß unter den Vorboten der Reformation in Teutſchland, ohne Zweifel, die eingeführte Verbeſſerung der Muſic mit zu zehlen ſey, ſo finden wir denſelben am *) **Wernsdorff** und andern. Verlangen wir einen ausbündigen Rechts-Gelehrten, der die Kirchen-Muſic für einen beträchtlichen Theil des öffentlichen Gottes-Dienſtes hält, ſo gibt uns **Brunnemann** **) Beſcheid.

§. 22.

Wie ſoll aber ein Geiſtlicher hievon urtheilen, wenn er ſelbſt nichts von der Muſic weiß? Denn ein ieder handelt nach dem Maaſſe ſeiner Wiſſenſchafft. Ja, man mögte ſchier ſagen, es ſey eine politiſche Schuldigkeit, keine Diener des göttlichen Wortes zuzulaſſen, die der Muſic unerfahren ſind: zumahl ſolche, die es in öffentlichen Schrifften ſelbſt zu bekennen nicht die geringſte Scheu tragen, ſondern ſich vielmehr groß damit halten. Denn, nach dem Zeugniſſe des H. Auguſtini, fält †) die Unwiſſenheit in der Muſic dem rechten Verſtande in Erklärung der Schrifft ſehr hinderlich.

§. 23.

Ein beleſener, und durch ſeine Schrifften nicht unbekannter Paſtor wollte mir einſt, auf einer öffentlichen Bibliothek, nicht zutrauen, daß **Auguſtin** drey Bücher von der Muſic geſchrieben hätte; ſondern lachte mich, ſowol als der dabeyſtehende Bibliothecarius, weidlich damit aus; bis ich ihnen beiden den Glauben in die Hand gab. Vielleicht haben dieſe Herren, deren einer Magiſter, der andere aber gar Doctor war, nicht wenig ihres gleichen.

§. 24.

Hieher gehöret die Prüfung und Annehmung der Capellmeiſter, Dirigenten, Cantoren, Organiſten, Sänger, Inſtrumentſpieler, Chor-Knaben ꝛc. wovon ein gewiſſer Preußiſcher ††) Superintendens, in einer Abhandelung von dem prophetiſchen Chor, verſchiedenes geſchrieben hat; wiewol hin und wieder, aus Mangel ſattſamer muſicaliſcher Einſicht, etwas irriges mit eingefloſſen iſt.

§. 25.

Der zweite Theil dieſer Lehre begreifft das öffentliche weltliche Muſiciren, welches gewiß und wahrhafftig einer groſſen obrigkeitlichen Ausbeſſerung bedarff, falls daſſelbe gute Bürger und tugendhaffte Einwohner machen, und nicht vielmehr zu allerhand Aergerniß, Uppigkeit, ſündlicher Galanterie und Verſchwendung Anlaß geben ſoll. Unſre Federn ſind zu kurtz; die lange Hand muß es thun.

§. 26.

Die Griechen und Römer, denen wir es doch in der Kunſt, Land und Leute zu regieren, nachmachen wollen, waren in dieſem Stücke gantz anders geſinnet, als unſrer Regenten einige: denn ſie ſtellten nicht nur weit prächtigere Schauſpiele und muſicalſche Ubungen an, ſondern hielten auch darin eine ſolche vortreffliche Ordnung und Zucht, daß die allervornehmſten Regiments-Perſonen ſich es für eine Ehre rechneten, die Aufſicht darüber zu führen, und alle dazu gehörige Kunſt und Arbeit ſo wol nach den Regeln der geſunden Vernunfft, als auch im höchſten Grad nach den Richtſchnüren der Wiſſenſchafft zu unterſuchen und zu beurtheilen.

§. 27.

Vor wenig Jahren ſtand der Hertzog von Neucaſtle, welcher annoch einer der Ober-Staats-Secretaren von England iſt, als Haupt bey den Opern in London, die den Nahmen der Königl. hohen Muſic-Schule führen. Zween andre Hertzoge, drey Grafen, drey Freiherrn, und dreizehn auserleſene Glieder der Ritterſchafft, worunter Oberſten, Brigadiers und Generale, lauter Muſic-Verſtändige, zuſammen 21 Perſonen, regierten das gantze Weſen ‡) rühmlichſt. Die Frantzoſen ſind hierin auch zu loben.

§. 28.

Bey uns Teutſchen hergegen ſieht ſich ſelten eine obrigkeitliche Würde nach ſolchen Din-

---

*) Non dubitat ſumme reverendus Wernsdorffius, inter omnia emendandæ religionis referre cultiorem Muſices in Germaniam invectæ Uſum. *Hecht. in Germ. Sacr. & litter. p. 636.*

**) Muſica eccleſiaſtica eſt integralis pars cultus eccleſiaſtici. *Brunnem. de Jure eccleſ. L. I. cap. 6. membr. 3 No. 1.*

†) Muſicæ ignoratio Scripturæ intellectum impedit. *S. Auguſt. T. III. Lib. II. de Doctr. Chriſt.*

††) D. Gottfr. *Pauli*, de Choro prophetico.

‡) Treatiſe of Muſick by Alexander *Malcolm*. Dedication.

gen um, woraus lauter ungezäumte Freiheit und Verwirrung entſtehet, und eine an ihr ſelbſt recht gute nützliche Sache, die wahre hohe Schule der Muſic, im Grunde verdorben, gemißbraucht, verächtlich und faſt ſtinckend gemacht wird. Wir haben Schauſpiele *) ohne Verſtand, ohne Geſchicke, ohne gute Sitten; zu keinem andern Ende, als unſre Vernunfft an den Nagel zu hängen, oder ſie zu ſchläfern.

§. 29.

Hiebey, falls man geſinnet wäre, dem Unweſen zu ſteuren und eine beſſere Ordnung einzuführen, könnten alle Bücher Dienſte thun, die von Schau- oder Sing-Spielen, von Vermählungen, Begräbniſſen und andern feierlichen Begehungen handeln, deren keine ohne Muſic ſeyn kan. Wir wollen einige Verfaſſer ſolcher Wercke **) hier unten nahmhafft machen.

§. 30.

Wegen der bey hohen Trauerfällen ſo unbillig verbotenen Kirchen- und Hochzeits-Muſiken ſind zwar ſchon am andern Orte die politiſchen Reformations-Gründe angezeiget worden; ſie haben ſich aber ſeit dem gemehret, und ich will mir die Freiheit ausbitten, dieſelbigen alhier kürtzlich zu ſummiren. 1) GOttes Ehre leidet. 2) der Wolſtand desgleichen. 3) Sirach ***) redet nirgend von einem gantzen Trauer-Jahr, ſondern nur von einem paar Tagen, nimt auch die Urſache bloß aus dem Wolſtande, und ſetzt derſelben gleich eine wichtigere entgegen. Aaron und Moſe wurden 30 Tage beklaget. 4) Die Kunſt verliſchet. 5) Die Orgel-Wercke verderben. 6) Man kan ja traurig genug muſiciren: ſo wie die Glocken zu Leid und Freude dienen, es brauche deswegen keines Schweigens. 7) Traurigkeit ſelbſt erfordert Aufmunterung und Troſt. 8) Mehrentheils iſt die Trauer zum Staat, eitel und erdichtet. 9) Kein Menſch hat Nutzen davon. 10) Die Muſici verlieren an ihren Einkünfften und Ubungen ein merckliches, und werden hernach deſto untüchtiger. 11) Den Hochzeitern iſt es eine Tyranney: ſie ſollen Freude haben; man beraubet ſie aber deſſen, was GOtt ſelbſt ihnen hertzlich gerne gönnet und gibt. 12) Es läufft wieder den Gebrauch aller Völcker. 13) In hohen Fällen auch wieder die Ehrerbietigkeit, ſo man dem Nachfolger ſchuldig iſt, über welchen man ſich, wenn er gut iſt, mehr Urſache zu freuen, als über den verſtorbenen lange zu betrüben hat.

§. 31.

Das letzte Stück dieſer Lehre iſt hiebey wol das wichtigſte, weil es nicht nur überhaupt und allein das Wolſeyn des gemeinen Weſens, ſondern auch eines ieden Mitgliedes Schuldigkeit und gute Aufführung betrifft. Denn, wer einen gantzen politiſchen Cörper recht in Ordnung bringen will, der muß ohne Zweifel bey den Gliedmaaſſen anfangen.

§. 32.

Wenn wir die pythagoriſchen, platoniſchen und ariſtoteliſchen Zeiten anſehen, ja, wenn wir nur die heutigen klugen Chineſer †) betrachten, ſo finden wir, wie die weiſen Leute beider Arten ſich in ihrem Haus-Leben, mittelſt der Muſic ſo trefflich erbauet haben, noch erbauen, belehren und zu allen feinen Sitten aufmuntern. GOtt hat uns, auch unter andern, darum die Muſic geſchenckt, daß wir, nächſt ſeinem Lobe, unſer Gemüth und deſſen Bewegung damit mäſſigen, und den Leib bezwingen oder in ſteten Schrancken halten ſollen ††).

§. 33.

Plato hat gemeinet, die Sitten der Menſchen änderten ſich mit der Muſic, wenn nehmlich dieſelbe verändert würde; **Cicero** aber ſtand in den Gedancken, wenn die Sitten anders würden, ſo bekäme auch die Muſic eine andre Geſtalt. Zu unſerm Zweck kan beides dienen, und keines iſt unrecht. Man ändre Sitten und Muſic zugleich, daß dieſe jene, und jene dieſe nicht verderben. So iſt es politiſch. **Voßius** ‡) hielt dafür, es ſey zwar nicht ſehr zu befürchten, doch auch nicht gar aus der Acht zu laſſen.

§. 34.

---

*) Operas without skill or Conduct, to no other purpoſe, but to ſuſpend or vitiate our Underſtandings. *Spectat.* n. 552.

**) Aubignac, Bertouch, Bocheron, Bourſault, Boindin, Bulenger, Brumoy, le Brun, Deſpreaux, Gallucius, Racine le fils, Scaliger, Stolle, Vitruvius, Porée &c.

***) Sir. XXXVIII. Num. XX. Deut. XXXIV.

†) Vid. Chriſtian. *Wolfii* Orat. de Sinar. philoſophia, it. *Journal des Sçavans*, Aout, 1727. p. 443.

††) Conceſſa eſt Muſica nobis à Deo, ad domandum corpus, temperandum animum, & Deum laudandum. *Marſil. Ficin.* L. I. Epiſtol.

‡) Ego autem nec valde timendum, nec plane contemnendum puto. Cum Muſica immutatos voluit mores Plato; cum moribus Muſicam maluit Cicero. *Ger. Ioan. Voſſ. de Art. popul.* C. IV. §. 46.

§. 34.

Es ſtehet übrigens höchſt zu bedauren, daß itzund kein Menſch bey uns zu finden iſt, der auch nur wiſſe, was Muſica moralis für ein Ding ſey. Wenn die Ethic, oder Tugend-Lehre, welche den innerlichen Menſchen betrifft, nur wol beſtellet wäre; ſo würde es ſich mit der Moral, oder Sitten-Lehre, die auf das äuſſerliche gehet, auch beſſer anlaſſen, und man nicht nöthig haben, die Wiſſenſchafft und Ausführung der gröſſeſten Ton-Meiſter in ſolcher mitleidenswürdigen Uneinigkeit zu ſehen, daß man die groben Fehler bey der bloſſen Haushaltung auf eine gantze Mandel berechnen kan.

§. 35.

Ariſtides Qvintilian und **Theon** von Smyrna ſind ein paar Schrifftſteller, welche dieſe Materie unvergleichlich behandeln: der eine von ſich ſelbſt, der andre als ein platoniſcher Jünger; beide wol werth, daß man ſie überſetze, und mit Anmerckungen, die ſich auf unſre Zeiten ſchicken, fleiſſig und natürlich erläutere: denn ſie laſſen eine vollkommene Anwendung zu. Mir iſt genug, ſolches angezeiget zu haben.

§. 36.

Und hiemit wäre in aller Kürtze nur der Grund-Riß von derjenigen Staats-Wiſſenſchafft zu Papier gebracht, die mit der Muſic in allen Ständen, auch ſo gar im Kriege, zu thun hat. Weitläufftiger zu ſeyn iſt unſers Vorſatzes nicht, obgleich Stoff dazu genug vorhanden iſt: indem dieſes wenige ſchon einen gründlichen und deutlichen Begriff von einem wichtigen Stücke der Haupt-Sache gibt, der wir hiernächſt immer näher treten müſſen.

Sechſtes Haupt-Stück.

Von der Geberden-Kunſt.

⁂

§. 1.

Bey Erblickung dieſer Überſchrifft dürffte mancher fragen: Wie kommſt denn du hieher? So gehet es gemeiniglich, wenn ein Vortrag geſchiehet, davon man ſonſt niemahls was vernommen hat. Wird nicht alles nach dem gewöhnlichen Leiſten zugeſchnitten, ſo machen die Leute groſſe Augen. Indeſſen iſt die vorhabende Lehre von den Geberden, mit ihrem Kunſt-Wort, **Hypocritica** genannt, nicht nur ſehr alt, ſondern ſo uralt, daß ſie gantz neu zu ſeyn ſcheinet.

§. 2.

Caſſiodorus *) ſchreibet hievon alſo: Unſre Vorfahren haben die Geberden-Kunſt mit dem Nahmen der ſtummen Muſic beleget, weil man bey geſchloſſenem Munde nur die Hände und gewiſſe Leibes-Stellungen ſolche Dinge für ſich reden läßt, die kaum mit der Zunge, oder mit geſchriebenen Worten ſo deutlich gegeben werden mögten.

§. 3.

Ob nun gleich die **Pantomimen**, welches Leute waren, die alles durch bloſſe Geberden, ohne Singen oder Reden, vorſtelleten, nicht mehr gebräuchlich ſind; ſo ſiehet man doch hieraus, daß die Stellungs-Kunſt allerdings mit zur Muſic gehöret, und ſowol noch heutiges Tages, als vor Alters, ein Haupt-Stück derſelben ausgemacht hat und noch iſt: unangeſehen man ſie bey uns mit Geſang und Klang ausübet und vergeſellſchafftet.

§. 4.

Die Beſchreibung dieſer Hypocritic (welche Fab. **Qvinctilian** die Chironomie, d. i. die Wiſſenſchafft der Hand-Geberden nennet) oder vielmehr ihre Zergliederung gibt uns der gelehrte **Doni** ſehr genau und ausführlich; nicht zwar, was ihre Nahmens-Bedeutung oder die bloſſe

---

*) Hanc partem Muſicæ mutam nominavere majores, quæ ore clauſo manibus loquitur, & quibusdam geſticulationibus facit intelligi, quod vix narrante lingua aut ſcripturæ textu poſſit agnoſci. *Caſſiodor. Lib. I. Variar. Epiſt. 20. de Pantomimis.* conſ. Luc. *de Penna*, *in l. ſi qua in public. 4. cap. ſpectacul. l. 11.*

Wortforſchung betrifft, ſondern was ſie eigentlich für Theile in ſich faſſet, wenn er *) ſagt: Sie ſey, ſo zu reden, ein abgeleiteter Zweig und Geſencke von der Rhythmic oder abgemeſſenen Bewegungs-Kunſt, woraus drey andre entſpringen, nehmlich die redneriſche Sproſſe, welche die Leibes-Wendungen anweiſet; die hiſtrioniſche, welche zu den Schauſpielen gehöret, und weit ſtärckere Geberden erfordert als jene; und die Tantz-mäßige, welche von allerhand Schritten und Sprüngen handelt.

§. 5.

Was aber die eigentliche Bedeutung des Wortes Hypocritic, welches mehr, als Chironomie, begreifft, alhier betrifft, ſo kan man dieſelbe leicht aus folgendem Satze abnehmen. Hypo heiſſet unter, und Criſis eine Beurtheilung, da einer ſeine Gedancken unter anſtändiger Leibes-Stellung zu beurtheilen gibt. Wenn aber Hypocriſis überhaupt eine Verſtellung andeutet, ſo nehmen wir dieſelbe hier in gutem Verſtande, nicht als eine übelgemeinte Anmaaſſung oder Heucheley, ſondern als eine geſchickte Leibes-Stellung, die mit artigen anſtändigen Geberden und Minen zu thun, **unter** welchen offt die gröſſeſte **Urtheils**-Krafft ſtecket, und ohne welche keine eintzige Verrichtung in der Welt rechte Art, oder einen gehörigen Nachdruck haben kan. Denn alles, was geredet wird, iſt nur ein Schatten der That, und die Action behauptet den erſten, mittlern und dritten Platz in der Rede **).

§. 6.

Demoſthenes und **Cicero**, die beiden gröſſeſten Redner, haben ſich eigene Lehr-Meiſter in dieſer Geberden-Kunſt gehalten, indem der erſte bey dem **Satyro**, **Andronico** und ſeinem Spiegel, der andre aber bey dem **Roſcio** und **Aeſopo**, als Schauſpielern, in die Schule gegangen. **Socrates** ſelbſt hielt die Chironomie hoch, und **Plato** zehlte ſie unter die bürgerlichen Tugenden. Sie hat auch würcklich mehr Nachdruck als alle Worte. Die unerfahrneſten, der gemeine Mann, die Ausländer werden dadurch beweget. Worte rühren niemand, der die Sprache nicht verſtehet; ſcharffſinnige Sprüche ſchicken ſich nur für ſcharffſinnige Köpffe; aber wolangebrachte Minen begreiffet jedermann, auch die zarten Kinder, bey welchen weder Worte noch Schläge ſo viel ausrichten, als ein Blick. Die Lateiner nannten ſolches die **Action**, und das obgenannte beſte Muſter lateiniſcher Beredſamkeit †) ſagt, ſie herrſche gantz allein in der Rede-Kunſt; ohne ſie gelte der höchſte Redner nichts; und wer nur mittelmäſſige Wiſſenſchafft von der Action habe, könne offt die ſtärckeſten Redner übertreffen, und es ihnen zuvorthun. Und welch Wunder iſt es? Worte haben nur die Zunge zum Werckzeuge; Geberden aber haben ihren Beſtand an allen Theilen des Leibes.

§. 7.

Wir laſſen billig ungeſagt, was aus obigen dreien Sproſſen oder Abtheilungen der Hypocritic für ein Werck erwachſen würde, falls man alles vorbringen wollte, was dahin gehöret. Meines wenigen Erachtens begreiffen ſie eine gantz groſſe, nützliche und ſchöne Wiſſenſchafft, ſo daß dieſelbe (ob ſie gleich von einigen für verlohren gehalten werden will) wol ein eignes Buch zur Wieder-Auffſuchung verdiente.

§. 8.

Dieſes Orts werden wir inzwiſchen nur ſo viel davon in die Rechnung bringen, als zu unſerm vorgeſetzten Zweck dienlich iſt: Denn, wer eben kein Redner, kein Schauſpieler, kein Täntzer von Profeſſion werden will, darff zwar dergleichen Lehren nicht als ein Hauptwerck anſehen; doch wird niemand wiederſprechen können, daß nicht, wenn man es reifflich erweget, ein groſſes Stück der Muſic, die ja eine Klang-Rede iſt, darin ſtecke, und daß, wer nur immer den Nahmen eines wahren Ton-Meiſters behaupten will, wo nicht mehr, wenigſtens überhaupt einen deutlichen Begriff davon haben müſſe; er mag als ein Liebhaber, um wol zu urtheilen, oder als ein Künſtler, um wol zu ſpielen, zu ſingen und zu ſetzen, angeſehen werden wollen.

§. 9.

Wie offt geſchiehet es nicht, daß z. E. ein Componiſt, der des Schau-Platzes, der Spieler

und

---

*) Hypocritica eſt Rhythmicæ quodammodo tradux, ternas in ſpecies propagata; oratoriam nempe, quæ corporis flexiones ac geſtus oſtendit; hiſtrioniam quæ actuoſior eſt, & orcheſticam ſ. ſaltatoriam quæ ſaltationum omnes ſpecies tractat. I. B. *Doni de Præſtant. Veter. Muſ.* p. 79.

**) Tertio de Oratore. Conf. *Talæus* in præceptis rhetoricis, Chriſtoph *Milæus* L. IV. univ. Hiſtor. it. *Pancirol.* de reb. deperd. L. I. p. 136-139.

†) *Plutarch.* de liber. educ. it. de 10. Orator.

und Tänzer Eigenſchafften nicht kennet, für welche er doch was ſetzen will oder muß, durch üble Einrichtung ſeiner Arbeit dem Acteur nicht nur ſehr wenig Gelegenheit zur Action gibt (welches doch die Haupt-Sache iſt) ſondern ihm dieſelbe Gelegenheit, aus lauter Unwiſſenheit der Geberden-Kunſt, wol gar abſchneidet? Ein gleiches und ein mehres kan man auch von den übrigen ſagen.

§. 10.

Etwas weniges demnach von obigen dreien Abtheilungen anzuführen, dürffte alſo nicht undienlich ſeyn, und da ſetzen wir zum Grunde, daß nicht leicht iemand die nahe Verwandſchafft zwiſchen der Ton- und Rede-Kunſt in Zweifel ziehen werde. Die alten Redner haben auch ihre beſten Regeln aus der Muſic hergenommen, ſowol in Anſehung der Geberden, als in Erhöhung und Erniedrigung der Stimme, wovon **Qvinctilian** allein Zeugniſſe genug gibt. Ich will aber doch, als etwas ſonderliches, ein kleines Verzeichniß *) ſolcher Urſchreiber unten anhängen, die von dieſem Zuſammenhange in ihren Wercken hin und wieder gehandelt haben.

§. 11.

Nun ſcheinet es zwar, daß ſich in der Kirche nur die Herren Prediger den Artickel de geſtibus allein ausbedungen haben; würde es aber ſo ſchlimm ſeyn, wenn auch die ſingende oder ſpielende Chor- und Concert-Redner ihren Worten, durch anſtändige Leibes-Stellungen, einen Nachdruck zu geben wüſten? Ohne Geberden kan man doch nichts thun, wie geſagt worden, und nochmahl geſagt zu werden verdienet; obgleich nicht eben allemahl Hände und Füſſe dabey bewegt werden dürffen.

§. 12.

Es wäre zu wünſchen, daß wenn ja keine rechte geſchickte geſtus, übel eingeführter Gewohnheit halber, Statt finden wolten, nur zum mindſten keine gantz ungeſchickte und übelanſtändige, oder kaltſinnige und gleichgültige Minen dabey vorfallen mögten: woran es leider! ſo wenig fehlet, daß offt die ernſthaffteſten und heiligſten Sachen mit einer frechen Stirne plaudernd, lächlend, tändlend abgeſungen und hergeſpielet werden, ſo, daß ſich andächtige Zuhörer ſehr daran ärgern.

§. 13.

Ich habe mancher, mancher Paſſions- Trauer- und Begräbniß-Muſic mit beigewohnet, da es zu meinem gröſſeſten Verdruß lauter Schertz und Gelächter geſetzet hat; auch hinwiederum manchem erfreulichen Danck-Feſte, da es auf Zanck, Zorn und Wiederwillen ausgelauffen iſt. **Abraham von St. Clara** **) vergleicht ſolche ungeberdige Sänger und Spieler, die im Hauſe GOttes ohne Verſtand, ja ohne Ehrfurcht, zu Wercke gehen, mit Simſons Löwen, der ſeinen Honig nie ſchmeckte. **St. Bernhard** †) aber lieſet ihnen einen ſchärffern Text, wenn er einen ſolchen Un-Leviten folgender Geſtalt redend einführet.

§. 14.

Mit dem Leibe bin ich auf dem Chor; mit dem Hertzen habe ich andre Geſchäffte vor; das“
göttliche Wort ſinge ich zwar daher; aber auf den Sinn deſſelben gebe ich gar keine Acht; mein“
Gemüth flattert hin und her, die Kleidung hängt los am Leibe als wenn ſie darauf geſchlagen“
wäre; die wilden Augen werffe ich bald hie bald dort hin, um alles auszuſpähen was geſchiehet.“
Ach! wehe mir, daß ich eben an dem Orte ſündige, wo ich die Sünde büſſen und bereuen ſolte.“
So viel von den geiſtlichen Acteurs.

§. 15.

Gehen wir aus der Kirche in die Kammer, ſo finden ſich da gleichfalls bey den Concerten ſehr wunderliche und allerhand ungeziemende Stellungen, die bisweilen nicht die geringſte Gemein-

---

*) *Ariſtides* Qvintil. L. I. c. 3. de Muſ. *Ariſtoteles* L. IV. de part. anim. c. 10. *Arnobius* L. II. contra gent. *Athenæus* L. I. Dipnoſoph. *Caſſiod.* L. I. Variar. *Cicero* L. III. de Oratore. *Diomedes* Gram. L. III. *Euclides*, *Bacchius* &c. de Harmon. *Homerus* in hymno ad Apoll. *Juvenalis* Sat. V. VI. cum not. Grangæi. *Martial.* L. V. ep. 80. *Meletius Piga* in epiſtol. Chriſtoph. *Milæus* L. IV. univ. hiſtor. *Nazianz.* c. 8. *Philoſtrat.* in Icon. *Pindarus* Ode IV. *Plutarch.* in Vit. 10. Orator. F. *Quinctilianus*, P. I. Inſtit. c. 10. *Seneca* L. III. de ira. *Audom. Taleus* l. c. l. *Val. Max.* L. II.

) Im dritten Theil des ſo genannten **Ertz-Schelms p. 103.

†) *Cap. XXXIII. de interno dono:* In choro ſum corpore, & in aliquo negotio ſum corde; aliud canto, aliud cogito; pſalmodiæ verba profero, & pſalmodiæ ſenſum non attendo, ſed mente vagus, habitu diſſolutus, oculis attonitus, huc & illuc proſpiciens, quæcunque ibi geruntur, perluſtro & perſpicio. Væ mihi! quia ibi pecco, ubi peccata emendare debeo.

ſchafft mit den Sachen oder Worten haben. Trifft man noch bey dieſer oder jener Perſon das Ding an, welches die Frantzoſen le bon air nennen, ſo iſt es ein ſonderbares Glück; Das andre aber, welches le bon gout heiſſet, ſuchet man mehrentheils vergeblich. Sie kommen mir vor, wie Leute, denen es nur um die Füllung des Magens, und nicht um den niedlichen Geſchmack zu thun iſt.

§. 16.

Kan wol ein aufmerckſamer Zuhörer zum Vergnügen beweget werden, wenn man ihm beſtändig einen Lerm mit dem Tactſchlagen, es ſey der Füſſe oder der Arme, erreget? Wenn er ein Dutzend Geiger vor ſich ſiehet, die keine andre Verdrehungen des Leibes machen, als ob ſie böſe Kranckheiten hätten? Wenn der Clavierſpieler das Maul krümmet, die Stirne auf und nieder ziehet, und ſein Antlitz dermaſſen verſtellet, daß man die Kinder damit erſchrecken mögte? Wenn viele bey den Wind-Inſtrumenten ihre Geſichts-Züge ſo zerreiſſen oder aufblehen (wobey die Lippen zur Qveer-Flöte nicht auszuſchlieſſen ſind) daß ſie ſolche in einer halben Stunde hernach mit Mühe wieder in die rechten Falten und zur natürlichen Farbe bringen können?

§. 17.

Wie denn eben dieſe Blaſe-Zeuge das Unglück haben, daß ſie dem Angeſichte ſchlechten Vortheil ſchaffen: Darum auch von der **Minerva** gedichtet wird, daß ſie die Pfeiffe oder Flöte weggeworffen; und vom **Alcibiades** iſt aus den Geſchichten bekannt, ob er gleich ſonſt ein ungemeiner Liebhaber der Muſic geweſen, daß er dennoch, aus angeführter Urſache, das Flötenſpiel gehaſſet habe. Die Viol da Gamba hätte ihm vermuthlich beſſer gefallen ſollen: Denn es iſt doch, nächſt der Laute, wol kein Inſtrument, dabey man eine feinere Leibes-Stellung machen könnte. Darum lieben auch die Frantzoſen beide Werckzeuge vor allen andern, indem ihre ſtarcke Neigung zum bon air offt ſo weit gehet, daß der Zwang ſie lächerlich macht. So leicht kan man hierin zu wenig und zu viel thun.

§. 18.

Kommen wir vom Spielen ans Singen, o! da geht der Jammer erſt recht an. Man betrachte die Frantzöſiſchen Sänger und Sängerinnen, mit welcher Inbrunſt ſie ihre Sachen vorbringen, und faſt allemahl dasjenige wircklich bey ſich zu empfinden ſcheinen, wovon ſie ſingen. Daher kömmt es auch, daß ſie die Leidenſchafften der Zuhörer, zumahl ihrer Landsleute, ſehr rege machen, und durch ihre Geberden und Manieren erſetzen, was ihnen ſonſt an gründlichem Unterricht, an Feſtigkeit, oder an der Stimme abgehet.

§. 19.

Die Welſchen treiben es hierin noch weiter, als die Frantzoſen; ja, bisweilen gehen jene ein wenig gar zu weit: Wie ſie denn ſchier in allen ihren Unternehmungen gern über die Schnur hauen und das äuſſerſte lieben. Indeſſen findet man doch bey ihnen offtmahls das Waſſer in den Augen, wenn ſie etwas wehmüthiges vorbringen; und hergegen, bey erfreulichen Dingen, lachet ihnen gleichſam das Hertz im Leibe: denn ſie ſind ſehr zärtlich von Natur.

§. 20.

Von der ehmahls berühmten italieniſchen Sängerinn, **Leonora**, wird *) berichtet, daß ſie geſungen avec une pudeur aſſeurée, avec une genereuſe modeſtie & avec une douce gravité, d. i. mit einer geſetzten Schamhafftigkeit, großmüthigen Beſcheidenheit und angenehmen Ernſthafftigkeit. Ihre Seuffzer hatten nichts lüſternes, ihre Blicke nichts unverſchämtes; ſondern alle ihre Geberden waren der Wolanſtändigkeit eines keuſchen Frauen-Zimmers deutliche Merckmahle.

§. 21.

Nur allein die kaltſinnige Teutſchen, ob ſie gleich durch drey wichtige H. nehmlich **Händel**, **Heinichen** und **Haſſe**, den Welſchen ihr groſſes muſicaliſches Vermögen vor Augen geleget haben, ſetzen einestheils ihr gröſſeſtes Verdienſt darin, daß ſie bey kläglichen ſowol, als bey frölichen Gemüths-Neigungen, davon etwa ihr Geſang handeln mag (wenns noch am beſten beſtellet iſt) einmahl juſt ſo wie das andere fein ſteiff und unbeweglich ausſehen, ihre Cantate, als eine Cantate, als ob es ihnen gar kein Ernſt um den Inhalt wäre, gantz ehrbar und ſtramm daher ſingen, und ſich um den Ausdruck oder die rechte Meinung derſelben nicht das geringſte bekümmern, ja die Abſicht der Worte das zehntemahl kaum verſtehen oder recht einnehmen: wie die Exempel davon bey Meiſtern

ſtern

---

*) Traités divers de l'hiſt. moral. & d'eloquen. Paris. 8. 1672. ſous le titre: *Diſcours ſur la Muſique d'Italie* &c. par Mr. *Maugars*. Dieſer war Prieur de St. Pierre de Nac, Interprete du Roi en Langue Angloiſe &c.

ſtern und Schülern täglich auffſtoſſen. Es iſt noch eine Gnade, wenn ſie nicht, andern Theils, bey vorwährenden Pauſen, mit ihren Nachbarn ſchwatzen, tändeln oder ſpotten; ſollte auch die Materie, wovon ſie ſingen, der höchſten Aufmerckſamkeit würdig ſeyn. Und daher kömmt es unter andern, daß die Muſic ihrer Krafft und Wirckung beraubet wird.

§. 22.

Die Meinung mit dieſer gantzen Wiſſenſchafft zielet dahin, daß Geberden, Worte und Klang eine dreifache Schnur machen, und zu dem Ende mit einander vollkommen übereinſtimmen ſollen, daß des Zuhörers Gemüth beweget werde: denn wer eine Uberſchrifft über das Bildniß der Ton-Kunſt verlangte, dem könnte man fürs erſte keine beſſere, als dieſe geben: Laudando & Commovendo. d. i. Was GOtt ein Lob erregt, und unſer Hertz bewegt. Zum muſicaliſchen Patrioten-Pfennige diente die Erfindung ſchon, wenn auf der andern Seite eine Apollos-Harffe mit den Worten ſtünde: Discordia Concors. d. i. Verſchiedenheit in Einigkeit, wie auf dem Titel dieſes Wercks zu ſehen.

§. 23.

Der Schau-Platz gibt uns noch ein viel gröſſeres Feld voller dienlichen Betrachtungen hierüber an die Hand: denn die Sing-Bühne in den Opern iſt der eigentliche Sitz und die rechte hohe Schule für allerhand Geberden: Daher auch hypocrita eigentlich einen Schauſpieler im Grunde bedeutet, als der eine gewiſſe andre Perſon, die er ſelbſt nicht iſt, vorſtellig macht; woraus hernach, im böſen Verſtande, ein Heuchler mit eben demſelben Nahmen beleget worden: weil dieſer im Ernſt ſo handelt, als jener zur Luſt.

§. 24.

Zur Tantz-Kunſt iſt die Hypocritic ſo unentbehrlich, als die Füſſe ſelbſt es ſind. Ein Componiſt, der von Täntzen nicht zu urtheilen weiß, ob ſie z. E. dem choraiſchen oder hyporchematiſchen Styl angehören, deren Unterſchied *) mehr in den Stellungen, als in den Schritten, Wendungen oder Springen beſtehet, wird dabey ſehr zu kurtz kommen: Denn er muß mit ſeinen Noten faſt den erſten Anlaß, entweder zu poſſierlichen oder zu ernſthafften Geberden geben. Und zwar zu allerhand Arten derſelben.

§. 25.

Deswegen denn auch in dramatiſchen Sachen die Tantzmeiſter gerne ſelber ihre Melodien machen, wie ſolches von einem gründlichen Meiſter **) in ſeinem hievon recht gut geſchriebenen Buche ſelbſt geſtanden wird; oder ſie entlehnen auch einige dazu, die bereits von andern gemacht und gut befunden worden ſind: weil es die wenigſten heutigen Componiſten, aus Mangel hypocritiſcher Wiſſenſchafft, recht treffen können.

§. 26.

Vom Lully leſen wir, daß er alle ſeine Acteurs, Actricen, Täntzer und Täntzerinnen in dieſer Geberden-Kunſt, d. i. in der Action ſelber unterrichtet, und damit gnugſam bezeiget habe, daß es zu dem Amt und Weſen eines vollkommenen Capellmeiſters mit gehöre, hierin was rechtes zu verſtehen. Mir ſelbſt iſt ehmahls, bey meiner funfzehnjährigen dramatiſchen Arbeit, aufgetragen worden, einige Perſonen in dieſem Stücke zu belehren, welches noch vielleicht etlichen erinnerlich ſeyn dürffte.

§. 27.

Wir haben oben, im Haupt-Stücke von der Geſchichts-Kunde, und auch bereits vor einigen Jahren im muſicaliſchen Patrioten, eines artigen †) Büchleins gedacht, ſo den Nahmen führet: il Teatro alla Moda, der allemodiſche Schau-Platz, oder das neugebackene Opern-Haus. Aus demſelben wollen wir ein Paar hieher gehörige Stellen verteutſchen, und dereinſt die völlige Uberſetzung ſothaner ſatyriſchen und nützlichen Schrifft auf eine oder andre Art zu befördern befliſſen ſeyn.

---

*) S. Orcheſtr. II. p. 126. 131. 136. ingleichen *Calliach.* de ludis ſcenicis p. 90. Die Nahmen weiſen ſelber, daß unter den choraiſchen gemeine Reihen-Täntze, unter den hyporchematiſchen hergegen hohe und künſtliche Ballette zu verſtehen ſind.

**) Gottfr. Tauberts rechtſchaffener Tantzmeiſter, p. 1004. ſq. woſelbſt auch vorher p. 299. & 375. von hohen und niedrigen Täntzen, de la haute & baſſe Danſe, ſehr wol gehandelt wird.

†) Es enthält 72. Octav-Seiten, iſt in Venedig, doch ohne Nahmen und Zeit gedruckt; der Verfaſſer hat es dem Verfertiger zugeſchrieben; wiewol ich unter der Hand verſichert worden, daß es von dem berühmten Marcello herrühre.

§. 28.

„Die Action, heißt es, mag der Schauſpieler nach ſeinem eignen Dünckel nur einrichten, „indem doch der heutige Virtuoſe nicht das geringſte von dem Sinn der Worte verſtehen darff, „und ſich daher überall um keine anſtändige Geberden oder Bewegungen des Leibes zu bekümmern „nöthig hat; dafern er bloß ſeinen Auf- und Abtritt an derjenigen Seite nimt, da die vornehmſte „Sängerinn ſich ſehen läßt.

§. 29.

„Soll er einen Gefangenen oder Sclaven vorſtellen, ſo muß er ſehr geſchmückt erſcheinen, „ein treffliches Feier-Kleid, hohen Federhut, einen Degen an der Seite, und doch dabey lange „glänzende Ketten tragen, die er offt hin und wieder zu rütteln und zu ſchütteln wiſſen wird, um „die Zuſchauer zum Mitleiden zu bewegen.

§. 30.

„Muß er ſich auf dem Schau-Platz in einen Zwei-Kampff einlaſſen, und bekommt etwa eine „Wunde im Arm; ſo ſchadet es doch nichts, wenn er gleich mit dem verwundeten Arm, in aller „Freiheit, ſeine Geberden fein lieblich fortſetzet: und ſollte es das Spiel mit ſich bringen, daß er irgend Gifft trincken müſte, ſo ſinge er nur getroſt ſeine Arie mit dem Becher in der Hand immer „weg, kehre denſelben ſo offt und vielmahl um, als er will, ungeachtet die Leute wol ſehen, daß „nichts darin iſt.

§. 31.

„Er lege ſich auf etliche gewiſſe, beſondere Drehungen, es ſey mit der Hand, mit dem Knie „oder mit dem Fuſſe, deren er ſich Wechſels-Weiſe in iedem Schauſpiel, einer nach der andern, ordentlich bis zu Ende bedienen kan.

§. 32.

„Soll er ſich erſtechen, und derjenige, der es hindern muß, käme nicht zu rechter Zeit, mag er „ihn getroſt herbey ruffen und mit dem Stoß ſo lange warten, bis er anlanget. Zögert aber jener, „ſo ſtehet dieſem frey, einen guten Fluch darauf zu ſetzen, und Scheltworte zu gebrauchen.

§. 33.

„Soll er ſich zu Pferde ſetzen, ſo nehme er ja in Acht, daß er zur rechten Seite aufſteige, und „wie die Achſa vom Eſel, zur lincken wieder herunter purtzle. Wer verliebt ſeyn ſoll auf dem „Theatre, der ſehe ja fein gravitätiſch drein; und wer zornig werden muß, der lege die Hände in „den Schooß, oder nehme ſich in die Arme, ſo wird iedermann ſehen, daß es ihm nicht ums Hertze, „ſondern daß er viel zu fromm ſey ꝛc. ꝛc.

§. 34.

Daß nun die Muſic nicht nur den ſingbaren Klang, ſondern auch die Ausſprache der Rede und die dabey nöthigen Geberden von ie her unter ihrer Beherrſchung und unter ihrem Vorſitz *) gehabt habe, und noch haben muß, iſt bereits dargethan, und kan mit dem **Plato**, **Macrobius**, **Livius**, **Lucian**, unter den neueſten aber mit den klugen Schrifften des **Rollins**, beſtätiget werden.

§. 35.

Der letztgenannte ſagt hievon alſo: Zur Muſic gehöret auch die Geberden-Kunſt **), welche die Schritte und Stellungen ſowol des eigentlichen Tantzens, als des gewöhnlichen Ganges, ſamt den Stellungen, die man bey einer öffentlichen Rede zu gebrauchen hat, anzeiget und lehret. Kurtz, die Muſic begriff die Kunſt, gantze öffentliche Rede-Ubungen, die mit dem Singen nichts zu thun hatten, in Noten zu bringen und aufzuſchreiben, damit durch ſolche ſchrifftliche Noten ſowol der Klang der Stimme im Reden, als die Zeit-Maaſſe und Bewegung der Geberden eingerichtet würden: welches eine bey den Alten ſehr gebräuchliche Kunſt war, die uns aber gäntzlich unbekannt iſt. So weit **Rollin**.

§. 36.

Solche Geberden anzuordnen und in Noten zu bringen, nannte man auf Griechiſch Orcheſin,

---

*) Corporis motui ſua quædam tempora—non minus ſaltationi quam modulationibus adhibet RATIO MUSICA numeros. *Quinctil.* l. c.

**) L'art du geſte, qui enſeigne les pas & l'attitude, ſoit de la Danſe proprement dite, ſoit de la marche ordinaire, & les geſtes qui doivent être employés dans la Declamation: enfin la Muſique renfermoit l'art de compoſer & d'écrire en notes la ſimple Declamation, pour regler par ces notes tant le ſon de la voix que la meſure & les mouvemens du geſte, art fort uſité chez les anciens, & qui nous eſt abſolument inconnu. *Rollin Hiſt. anc.* T. XI. p. 159.

ſin, und Saltationem auf Lateiniſch. **Plato** *) bekräfftiget, daß dieſe Kunſt in der Nachahmung aller Geberden und Bewegungen beſtanden, die nur von Menſchen erſonnen werden können. Daher muß man das Wort Saltatio hier nicht auf das bloſſe Tantzen einſchräncken; ſondern es vielweiter ausdehnen, nehmlich auf die Einrichtung aller und ieder Geberden ſowol bey den Schauſpielern, als Rednern und andern Perſonen, die etwas vortragen, ſie haben Nahmen wie ſie wollen.

§. 37.

Es waren ehmahls eigene Schulen dazu beſtellet, wo die Jugend in ſolchen Geberden mit groſſem Fleiſſe unterrichtet wurde: nicht darum, daß ſie wie Tantzmeiſter oder Gauckler ſich aufführen; ſondern nur eine angenehme Stellung und ein ungezwungenes Weſen bey allerhand Verrichtungen und Vorfällen an ſich nehmen ſollten. **Qvinctilian** berichtet, daß dieſer Gebrauch ſehr alt und noch, bis zu ſeinen Zeiten, ohne Tadel im Schwange geweſen ſey.

§. 38.

Wenn ein Comödiant zu Rom nur eine eintzige Mine machte, die keine Art hatte oder ſich nicht ſchickte, lachte und pfiff man ihn aus. Eben hauptſächlich wegen dieſer Minen-Wiſſenſchafft bekam der berühmte **Roſcius** jährlich einen Gehalt, der ſich auf 25000 Thaler **) belieff: Ja, er machte ſich dadurch ſo beliebt, daß er täglich 500 Marck ***) (nach Lübeckiſchem Gelde zu rechnen) allein für ſeine Perſon empfing, ohne daß er ſeinen Gehülffen das geringſte davon abgeben durffte. **Aeſopus**, mit dem Zunahmen **Clodius**, gewann damit ſolchen Reichthum, daß er ſeinem Sohn zwo Millionen †) und fünffmahl hundert tauſend Marck nachließ: gröſſeſten Theils, weil er es in der Geberden-Kunſt vor allen hoch gebracht hatte, ohne welche niemand ein guter Redner, geſchweige denn ein Operiſt ſeyn kan.

§. 39.

Man achtete dieſelbe Geſchicklichkeit ſo hoch, daß ſie auch ohne Worte die Zuſchauer rührte, wie aus vielen Exempeln, da ein Schüler die Worte ausgeſprochen, und ſein Meiſter die Leibes-Stellungen dazu gemacht, ingleichen mit den Pantomimen zu erweiſen ſtehet, als welche ebenfalls mit zur Muſic gehörten; obgleich eben nicht auf die löblichſte oder nützlichſte Weiſe.

§. 40.

Dieſe Ertz-Nachahmer, die Pantomimen, redeten kein Wort, lieſſen auch kein Wort durch andre dazu ſprechen oder ſingen; ſondern ſpielten allerhand Stücke, gantze Geſchichte und Handlungen mit bloſſen Geberden, daß iedermann ſie verſtehen konnte: offt mehr als zu wol, denn ſie machten es zu grob. Unter dem Kaiſer **Auguſt** kamen dieſelben Künſtler zuerſt auf, und ſollen ſie viel zur Verderbung der reinen römiſchen Sitten beigetragen haben. Ihr Geſicht war immer verlarvet; aber an ieder Finger-Spitze hatten ſie gleichſam eine eigne ††) Zunge.

§. 41.

Die Zuſchauer wurden offt dadurch zum Weinen ‡) beweget; man muſte ſie aber endlich aus Rom ‡‡) verbannen: weil das Volck gar zu ſehr in ſie verliebt war, und aus ihren Verſammlungen Gelegenheit zu allerhand Aufwiegelungen nahm. Solche Vertreibung der Pantomimen geſchah unter **Tiberius**: hernach kamen ſie zwar wieder; muſten iedoch abermahl unter **Nero**, und einigen andern Kaiſern die Stadt räumen: wiewol nur auf kurtze Zeit. Z. E. **Domitian** jagte ſie fort; **Nerva** ruffte ſie zurück, ob er gleich einer von den klügſten Kaiſern war, und es dem Volcke zu Gefallen that.

§. 42.

Was hierüber alles beizubringen wäre, ſolches faſſen unſre Blätter dieſesmahl nicht: daher es fürs erſte bis zu einer beqvemern Gelegenheit verſparet werden muß. Unſre vorgeſetzte Schrancken und bevorſtehende ziemlich weitgreiffende Arbeit laſſen nicht zu, dieſes ſonſt artige Thema weiter auszuführen, und inſonderheit zu zeigen, wie die Erkenntniß der Minen bey den vorzu-

---

*) Lib. VII. de Leg. p. 814.
**) Plin. Lib. VII. c. 39.
***) Macrob. Saturn. L. II. c. 10.
†) Id. ibid.
††) Caſſiodor. variar. Lib. IV. Epiſt. 51.
‡) Lucian. in Orcheſi.
‡‡) Tacit. Annal. L. IV. c. 14.

ſtellenden Perſonen offtmahls eine Mutter guter muſicaliſcher Erfindungen ſeyn könne, wovon vielleicht weiter unten, wenn von der Erfindung eigentlich gehandelt werden wird, noch eins und anders vorkommen dürffte.

§. 43.

Denn gleichwie die Mahlerey, deren fünfftes oder vornehmſtes Weſen die Stellung iſt, für ein ſtummes Gedichte, nach dem Ausſpruche des **Horatz**, **Plato**, **Ariſtoteles** ꝛc. genug thut; (mutum eſt pictura poema) alſo müſſen hergegen alle Sing-Gedichte redende, ja klingende Gemählde ſeyn: dabey die Worte ſtatt der Zeichnung, die Töne aber als ein **Coloris** dienen.

§. 44.

Damit auch der Leſer nicht dencken möge, es wären lauter alte Hiſtorien (und was iſt doch beſſer) mit der Geberden-Kunſt; es ſey dieſelbe, wie **Pancirollus** und ſein Ausleger, der Syndicus **Salmuth**, vorgeben, gantz und gar verlohren: ſo müſſen wir, wegen des letztern, einem jeden dieſen Unterſchied hiemit zu Gemüthe führen, daß zwar die Notirung, wodurch ſothane Kunſt in Zeichen und Schrifften ehmahls verfaſſet worden, heutiges Tages in der alten Geſtalt nicht mehr, die Sache aber ſelbſt annoch in ihrer Natur in voriger und unvergänglicher Krafft auf ſolche Weiſe vorhanden iſt, daß wer ſich nur auf dieſe recht befleiſſigen wollte, jene leicht wieder zum Stande oder zu Papier bringen könnte.

§. 45.

Wegen des erſtern, da man das Alterthum verächtlich beſchuldigen will, kan man der Welt ſolche gantz neue Wercke unſrer beſten und berühmteſten Ton-Meiſter *), dafür die neidiſchen Welſchen ſelbſt viel Hochachtung haben, vor Augen legen, darin Gänge, Schritte, Blicke und Gegenblicke, als lauter natürliche Handlungen und perſönliche Geberden, bald auf eine ergetzliche Art, doch natürlich, und zum Geſange Erfindungs-reiche Weiſe, bald mit mehr Ernſthafftigkeit dermaaſſen nachdrücklich und geſchickt vorgebildet werden, daß ſie immer neue Gelegenheit zum muſicaliſchen Ausdrucke geben können. Und zwar Trotz allem ſo hochgeprieſenen Alterthum! Ja, ſo gar die unvorſichtige, flatternde Lichtmücke, wovon ſonſt die Italiener ſehr viel halten, darff mit ihren ſonderbaren Drehungen oder Wendungen, ſo wie in ihrem gantz kurtzen Leben, auch in dieſem Geberden-Stück bey einem Componiſten gar nicht müſſig ſeyn: worüber ein Nachdenckender ſchon weitere Betrachtungen anzuſtellen wiſſen wird.

§. 46.

Conti, der groſſe, aber auch unglückſelige Ton-Künſtler, ehmahls Kaiſerl. Vice-Capellmeiſter, ein in ſeiner Wiſſenſchafft vortrefflicher Mann, von deſſen Fatalitæten ich bey dieſer Gelegenheit einige glaubwürdige Nachricht zu geben nicht umhin kan, war in ſolchen Abbildungen der Geberden durch muſicaliſche Noten (wo iſt denn der Kunſt-Verluſt?) ungemein erfahren, und ſeine Einfälle führen auf dem bloſſen Papier faſt eben die ergetzliche Wirckung mit ſich, als ob man mit Augen allerley lächerliche, lebendige Poſituren vor ſich ſähe.

§. 47.

Die Hochachtung, ſo ich für dieſes ungemeinen Virtuoſens Verdienſte, als Ton-Meiſter, trage, und die ein jeder, der ſolche Verdienſte recht einſiehet, mit mir hegen wird, ſamt dem hertzlichen Mitleiden, ſo ich über ſein Unglück und groſſe Sitten-Schwachheit empfinde, werden mich entſchuldigen, daß ich hier einſchalte den folgenden

§. 48.

Auszug eines Briefes aus Regensburg, vom 19. Oct. 1730.

„Am 10. September iſt zu Wien der Kaiſerliche Compoſitore di Muſica, *Franceſco Conti*,
„vermöge des, von daſigem Conſiſtorio über ihn erkannten Kirchen-Bannes, vor die Thür der
„Cathedral-Kirche zu St. Stephan geſtellet worden. Es hatten zwar Jhro Kaiſerl. Maj. aus
„angebohrner höchſten Milde, das dreymahlige Stehen auf eines geſetzet; nachdem ſich aber der
„Mann das erſtemahl, im Geſichte vieler hundert Perſonen, ſehr übel aufgeführet, als iſt derſelbe
„den 17. Sept. zum andernmahl, vor obgedachte Kirch-Thüre, in einem langen, härenen Rock,
„ſo man ein Buß-Kleid nennet, zwiſchen zwölff Rumor-Knechten, die einen Kreis um ihn ge-
„ſchloſſen, mit einer brennenden ſchwartzen Kertze in der Hand, eine Stunde lang geſtellet wor-
„den; desgleichen auch am 24. dito geſchehen ſoll. Seine Speiſe iſt Waſſer und Brodt, ſo
„lange

---

*) J. C. Heinichen in ſeiner alten und neuern Anweiſung.

lange er unter der geiſtlichen Obrigkeit ſtehet; nach Ubergebung aber an die weltliche ſoll derſelbe“
dem von ihm **geſchlagenen Geiſtlichen** 1000 Gülden Schmertzen-Geld, und noch alle Un-“
koſten bezahlen, ſodann vier Jahr auf dem Spiel-Berge ſitzen, und nachgehends auf ewig aus“
den Oeſterreichiſchen Landen verwieſen werden: dieweil er, als er zum erſtenmahl vor der Kirch-“
Thüre geſtanden, eine ſo grobe und ärgerliche Unverſchämtheit gebraucht. (d. i. dieweil er ſeine“
Geberden-Kunſt auf das ärgſte angewandt hat). Vorgemeldter Hoff-Compoſiteur iſt da-“
rum zu ſolcher Straffe verurtheilet worden, daß er an einen **weltlich-Geiſtlichen** gewaltthä-“
tige Hand geleget, und ſelbigen mit vielen Schlägen übel tractiret hat. Es iſt folgendes Epi-“
gramma auf ihn gemacht worden:“

Non ea Muſa bona eſt, nec Muſica, compoſuiſti“
  Quam *Conti*, tactus nam fuit ille gravis:“
Et Baſſus nimium craſſus, neque conſona clavis:“
  Perpetuo nigras hinc geris ergo Notas.„

§. 49.

Für ſolcher ſchäd- und ſchimpflichen Geberden-Kunſt wird ſich ein ieder Componiſt auf das beſte vorzuſehen haben; doch ſich inzwiſchen nicht die Rechnung machen, ob gehöre dieſe Materie allein zu theatraliſchen Dingen: denn es bleibt einmahl für allemahl dabey, daß alles, was in der Welt einen Nachdruck haben ſoll, gewiſſer maaſſen auf theatraliſchen Regeln beruhen müſſe. Man mercke dieſes wol, weil auch ſo gar die Beſtrafung der übelangewandten Geberden-Kunſt, oder ſo genannten blauen Schrifften, das völlige Anſehen eines Schau-Platzes bey obiger Geſchichte gewinnet.

§. 50.

Und endlich, wenns um und um kömt, ſo wird es derjenige, welcher ſich nicht auf einem guten muſicaliſchen Schau-Platz, d. i. in auserleſenen Opern-Aufführungen, recht tapffer umgeſehen hat, nimmer in der Setz-Kunſt hoch bringen. Man glaube dem, der es vor Jahren mehr, als ihm lieb iſt, hat erfahren.

Siebendes Haupt-Stück.

Vom mathematiſchen Verhalt aller klingenden Intervalle.

⁂

§. 1.

Dieſes Stück harmonicaliſcher Wiſſenſchafft und Beſchaulichkeit wird mit ſeinem Kunſt-Nahmen **Canonica** genennet. Canon aber, davon das Wort herkömt, heiſſet eine Regel oder Richtſchnur, in Griechiſcher Sprache. Wir wollen es die Eintheilungs-Lehre der Klänge nennen.

§. 2.

Es iſt aber dieſe Eintheilung bloß nach dem äuſſerlichen Maaſſe und Verhalt zu verſtehen, den ein Klang mit dem andern hat, und man bedienet ſich dabey, als Hülffs-Mittel, der Zahlen und Linien, in Vorbildung der verſchiedenen Klänge, nach ihrer abgemeſſenen Gröſſe; überläßt aber dem Gehör einig und allein, von deren Wol- oder Ubel-Laut ein Urtheil zu fällen.

§. 3.

Der Raum nun, welcher ſich ſolcher Geſtalt zwiſchen zweien oder mehr Enden abgemeſſener Klänge befindet, die einen gewiſſen Verhalt mit einander haben, heiſſet eigentlich ein **Intervall.** Wovon weiter unten eine weitere Erklärung vorkommen wird. §§. 39 ſqq.

§. 4.

Die in Zahlen oder Linien vorgebildete Intervalle ſind alſo hier die Materie; ihre abgemeſſene Gröſſe iſt die ſichtbare Form, und der Wol- oder Ubellaut iſt der canoniſche Zweck: von welchem die *Canonic* aber ſelbſt nichts wiſſen oder feſt ſetzen kan. Wenn iedoch dieſes Ziel auf eine und andre Art erhalten worden, ſo heißt es die *) **Harmonic**, und das Gehör bleibt immer der Richter in den mannichfältigen Stuffen des Wol-Klanges oder Mis-Lauts.

§. 5.

Weil ferner ſolche Eintheilung und Abmeſſung auf einem gewiſſen dazu erfundenen und beſtimmten Werck-Zeuge, oder einſaitigen Inſtrumente, vorgenommen wird, welches auch ein Canon heiſſet, ſo bekömmt die Canonic eine deſto gröſſere Wurtzel ihres Nahmens.

§. 6.

Ein Verhalt iſt diejenige Beſchaffenheit, welche die Enden und termini verſchiedener gemeſſenen Klänge gegen einander aufweiſen, die man auch ſonſt rationem nennet. Die Enden ſind ſo zu reden die Gräntz-Puncte eines Intervalls, bey welchen man ſolches abzumeſſen anfängt und aufhöret, ſie mögen geſetzet werden, wie und wo ſie wollen. Wenn aber das eine Intervall mit dem andern verglichen wird, das ſollte nur eigentlich eine Proportion, ein Verhalt genennet werden; dahingegen ſich die ratio von den beiden Enden eines eintzigen Intervalls ſagen läßt. z. E. Wie ſich verhält 1 gegen 2, ſo verhalten ſich 2 gegen 4 u. d. gl. das iſt eine Proportion. Wenn ich aber ſpreche: die Octave beſtehet, nach ihrer Form, in 1:2, das iſt ratio, oder Maaſſe.

§. 7.

Demnach ſind hiedurch dieſe vier Dinge deutlich unterſchieden: ein Intervall oder Zwiſchen-Raum; die Termini oder Enden deſſelben; eine Proportion oder Verhältniß; und eine Ration oder Maaß: welche bisher häuffig unter einander geworffen, und in der Lehr-Art mit einander vermiſchet worden.

§. 8.

Sothane Intervalle, ihre Enden, ihr Verhalt und Maaß, laſſen ſich nun in der Harmonie nicht beſſer abbilden oder vorſtellig machen, als durch Zahlen und Linien: weil jene bey Darlegung einer ieden Gröſſe unentbehrlich ſind; dieſe aber eine ſonderbare Gleichheit mit den Saiten haben. Und darin beſtehet, meines Erachtens, der **gröſſeſte** Nutz und **vornehmſte** Gebrauch ſolcher Hülffs-Mittel in der Ton-Kunſt, nehmlich: daß ſie zu erkennen geben, wie ſich die Klänge, wenn man ſie ſehen könnte, in ihrer Form und Geſtalt gegen einander verhalten würden.

§. 9.

Ich bemercke hier mit Fleiß den **gröſſeſten** Nutzen und **vornehmſten** Gebrauch der Zahlen und Linien in unſrer vorhabenden Wiſſenſchafft: denn die Linien dienen auch, bekannter maaſſen, zum Notenſchreiben; die Zahlen aber in der Rhythmopöia und Rhythmic, wovon weiter unten; ſie dienen zu einigen Beſchaulichkeiten; zur Eintheilung und Stimmung gewiſſer klingenden Werckzeuge; zum äuſſerlichen Unterſchiede der Klang-Geſchlechter und Ton-Arten, ſamt deſſen mathematiſchem Beweiſe; gegen und wieder diejenigen, welche desfalls auf dem unrechten Wege ſind; und endlich dienen die Zahlen nicht wenig zur Beziefrung des General-Baſſes, welcher Dienſt nicht zu verachten iſt.

§. 10.

Dazu dienet die Canonic, Logiſtic, Harmonic, Auflöſungs-Kunſt ꝛc. Dazu ſind dieſe mathematiſchen Hülffs-Mittel in der Muſic nöthig und nützlich; aber ſie machen kaum den funfzigſten Theil der völligen, rechten und ächten melodiſchen Wiſſenſchafft und Setz-Kunſt, welche eigentlich gantz und gar nichts mit der **) Harmonic zu thun hat: denn dieſe iſt eine Bedürffniß der Orgel- und Inſtrumentmacher; kein Grund der Sing- Spiel- oder Setz-Kunſt. Die genaueſten Canonici geben gemeiniglich die elendeſten Sänger, Spieler oder Setzer ab, indem ſie ſich nicht ſcheuen, Circkel und Linial für Schwert und Wage in der Compoſition auszugeben, welches eine rechte mathematiſche Abgötterey iſt: zumahl in Anſehung der ſtrengen Themis.

§. 11.

---

*) Nobilior ac potior portio Harmonica, cui Canonicam adjungemus, quæ arcta illi affinitate conjuncta eſt. *I. B. Doni de Præſt. vet. Muſ. p. 7.* Harmonica eſt illa, quæ diſcernit inter ſonos gravem & acutum. *Beda in Muſ quadr. ſ. Menſur.* Die Harmonic iſt der edelſte Theil canonicaliſcher Wiſſenſchafft, indem ſie, nebſt den Klängen und Intervallen, auch die Klang-Geſchlechter und Ton-Arten, ſamt andern dahin gehörigen Dingen, begreifft und erweget.

**) Ad Harmonicam proprie Symphoniurgia non ſpectat. *I. B. Doni, de Præſt. vet. Muſ. p. 121.*

§. 11.

Kurz: die gantze harmonicaliſche Rechne- und Meß-Kunſt, wenn wir auch gleich die Algebra mit einſchlieſſen, kan allein nicht einen eintzigen tüchtigen Capellmeiſter hervorbringen; dahingegen unſre allerbeſten Componiſten ſchwerlich iemahls, ihrer ſchönen Arbeit halber, einen Maaß-Stab in die Hand genommen haben werden. Das kan ein ieder feſtiglich glauben: ohne mich deswegen einen **gewaltigen Sprecher** zu nennen.

§. 12.

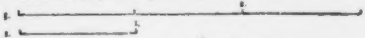
Nachdem wir alſo das Weſen ſamt dem Nutzen der klangmeſſenden Kunſt kürtzlich und aufrichtig vor Augen geleget haben, wird derſelben Anwendung und Ausübung uns erſtlich zu betrachten geben, daß eine Linie oder Zahl, die mit einer andern verglichen werden ſoll, in Betracht derſelben entweder auf **gleichem**, oder **ungleichem** Verhalt beruhen müſſe.

§. 13.

Iſt die Verhältniß **gleich**, ſo fällt weiter nichts dabey zu erinnern vor: denn die Gleichheit braucht keiner Eintheilung. Iſt ſie aber **ungleich**, ſo thun ſich unzehliche Gattungen ſolcher Ungleichheit hervor; davon wir doch, zu unſerm Vorhaben, nur drey gebrauchen: nehmlich die **reine**, die **übertheilige** und **übertheilende** Verhältniſſe der Ungleichheit.

§. 14.

Der **reine Verhalt** wird ratio multiplex genannt, und zeiget ſich, wenn z. E. eine groſſe Zahl, die mit einer kleinern verglichen wird, dieſelbe kleinere nicht nur einmahl, ſondern **vielmahl, gantz** in ſich faſſet, nehmlich zweymahl, dreimahl, viermahl u. ſ. w. Daraus entſtehen die Benennungen: doppelt, dreifach, vierfach ꝛc. Und wenn eine Zahl, Linie, Saite oder Figur ſich gegen einer andern auf ſolche Weiſe verhält, ſo iſt es ein*) **reiner Verhalt**. Man betrachte folgende Linien, deren eine dreimahl ſo lang iſt, als die andre: ſo hat man ein Beiſpiel in dieſem Stücke. Sie können auch wie 2-1 halbirt werden.

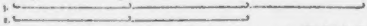


§. 15.

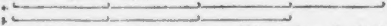
Der **übertheilige Verhalt** (ratio ſuperparticularis) hergegen iſt, wenn eine gewiſſe Linie oder Zahl, indem ſie mit einer kleinern verglichen wird, ſolche kleinere **einmahl gantz**, und noch darüber einen **beſondern** Theil derſelben in ſich faſſet. Nach der Gröſſe nun dieſes beſondern Theils bekömt ſodann der Verhalt ſeinen **übertheiligen****) Zunahmen. Macht der **Ubertheil** juſt die Helffte aus, ſo heißt es ratio ſesquialtera, d. i. (wenn ich ſo reden darff) die anderthalbe Maaſſe; hat der **Ubertheil** nur ein Drittel vom Gantzen, ſo iſt es ratio ſesquitertia; enthält er nur ein Viertel, ſo wirds ratio ſesquiquarta u. ſ. w.

§. 16.

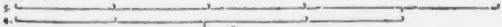
Man ſehe folgende Linien zum Beiſpiel an, da iſt die obere **anderthalbmahl** ſo lang, als die untere, und macht rationem ſesquialteram:



hingegen iſt von den nächſten beiden Linien die obere nur um ein **Drittel** länger, als die untere: woraus ratio ſesquitertia entſtehet:



Wenn aber die obere Linie, oder Saite, nur um ein **Viertel** länger iſt, als die untere, ſo thut ſich derjenige **übertheilige** Verhalt hervor, deſſen Gattung ſesquiquarta genannt wird, wie hier zu ſehen iſt:



§. 17.

Die dritte vorhabende Haupt-Verhältniß heiſſet die **übertheilende*****), (ratio ſuperpartiens) und beſtehet darin, daß die lange Saite die kleinere **gantz**, und noch dazu **etliche Theile** derſelben, begreiffe. Als z. E. wenn man 15 mit 9, oder 5 mit 3 vergleichen will, iſt

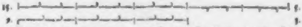
---

*) Er heiſſet deswegen rein, weil, wenn man eine Zahl durch die andre theilet, nichts übrig bleibet, ſondern alles rein aufgehet.

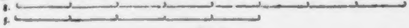
**) Er heißt deswegen ſo: weil nach angeſtellter Theilung, ein Theil überbleibet.

***) Sie wird deswegen ſo genennet, weil nach der Theilung mehr, als ein Theil übrig bleibet.

es ratio *ſuper bis* partiens *tertias*, weil die $\left\{{}^{3}_{9}\right.$ gantz, und noch darüber zwey Drittel von $\left\{{}^{3}_{9}\right.$, nehmlich $\left\{{}^{2}_{6}\right.$, in der Zahl oder Linie $\left\{{}^{5}_{15}\right.$ ſtecken.



Zu mehrer Deutlichkeit wollen wir noch eine Gattung dieſer **übertheilenden** Verhältniſſe herſetzen, und zwar nur in den Wurtzel-Zahlen, die ein ieder leicht weiter ausdehnen kan, und das ſoll die ratio *ſuper tri* partiens *quintas* ſeyn, damit man ſich einen Begriff von dieſen kauderwelſchen mathematiſchen Benennungen mache: ſintemahl, wenn wir 8 mit 5 vergleichen wollen, die 5 gantz, und noch **darüber drey Fünfftel**, in der 8 befindlich ſind; das bedeuten die Worte: *tri quintas*. Und ſo mit den übrigen.



§. 18.

Dieſe Eintheilungen erſtrecken ſich ſonſt, wie leicht zu erachten, bis ins Unendliche hinein; aber nicht bey unſrer Klang-Maaſſe: denn die hat ihre geſetzte Schrancken, wie wir bald ſehen werden. Und da bisher nur von zehlen und meſſen die Rede geweſen iſt, unſre Abſicht aber dennoch auf die wircklich klingenden Intervalle gerichtet bleibet, ſo wollen wir hiernächſt zum ſinnlichen Beweiſe, das iſt, zu einer gewiſſen Ausübungs-Art ſchreiten, und obige ſogenannte rationes, ſamt ihren Angehörigen, durch das Urtheil nicht nur der Augen, ſondern vornehmlich der Ohren bekräfftigen.

§. 19.

Denn, wenn man ſich die Mühe nimmt, einen Verſuch herüber anzuſtellen, ſo können alle nur erſinnliche klingende Intervalle, nach Maaßgebung obiger drey allgemeiner Verhältniſſe, deren Gattungen alle, auf ſolche Art hier zu verzeichnen, viel zu weitläufftig fallen würde, nicht nur deutlich und handgreifflich vor Augen geleget, ſondern auch, mittelſt wircklicher Berührung der Saiten, dem Richter-Spruch des Gehörs unterworffen werden.

§. 20.

Hiezu bedienet man ſich eines gewiſſen **Werckzeuges** und **Klang-Meſſers**, von den Frantzoſen Sonometre, ſonſt **Monochordon** genannt, d. i. **der Einſaiter**, weil es eigentlich nur eine eintzige Saite erfordert, welche man, nach allen benöthigten Verhältniſſen, eintheilet und abmiſſet. Zwar werden bisweilen mehr Saiten aufgezogen, damit man einen gantzen Accord machen könne; allein wir nehmen ſie nur für eine an, ſo lange ſie alle, wenn ſie bloß oder frey ſind, nur einerley Klang führen.

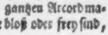
§. 21.

Dieſes höltzerne Gefäſſe, ſo etwa zween Fuß lang und einen halben breit (auch wol gröſſer) ſeyn kan, wird theils als ein plattes Bret, theils als ein holes Käſtlein verfertiget, und auf ſeiner obern Fläche mit Papier beklebet, worauf man die Verhältniſſe abzeichnet und eintheilet. Dazu gehören einige kleine Steglein oder Unter-Sätze vom Holtz, oben mit einem dünnen Meſſings-Drat beleget, die an Ort und Stelle, wo die Theilung ſeyn ſoll, unter die Saiten geſetzet, und allenthalben nach Erfordern hin und her geſchoben werden können, als wodurch dieſelbe gleichſam ſo lang oder ſo kurtz, als man will, abzumeſſen ſind, und den geſuchten Verhalt im Klange hören laſſen, wenn man ſie anſchlägt, es ſey mit dem Finger oder einem Feder-Kiel.

§. 22.

Wollen wir demnach erfahren, was es eigentlich heiſſe und bedeute, wenn geſaget wird, es verhalte ſich der **Einklang** wie 1 gegen 1, nehmlich in gäntzlicher **Gleichheit**, ſo theilen wir die Saite des Klangmeſſers (wenn deren nur eine vorhanden) mit dem Circkel und ſetzen ein Steglein, mit ſeinem Kunſt-Nahmen **Magas** genannt, in zween gleiche Theile auf den Mittelpunct der Theilung, unter die Saite, ſo daß ſelbige darauf, als etwa eine Brücke auf ihrem Joche, bequem ruhe und feſt anliege: alsdenn iſt die Abſonderung dadurch ſchon geſchehen, und wenn man die ſolcher Geſtalt getheilte Saite auf beiden Seiten des erwehnten Stegleins anſchläget, wird die eine Helffte eben ſolchen Klang von ſich geben, als die andre. Da iſt die völlige Gleichheit, und gar kein Intervall oder Zwiſchen-Raum vorhanden.

Uniſonus, in ratione *æquali* 1-1. 2-2. 3-3. &c. &c.



§. 23.

§. 23.

Was alſo von mangelhafften und übermäſſigen Uniſonis hin und wieder vorgebracht werden will, iſt ein Wiederſpruch mathematiſcher Wahrheiten. Denn wo kein Intervall iſt, da kan weder Vergröſſerung noch Verkleinerung ſtatt finden: weil nun der **Ein-Klang** keinen Zwiſchen-Raum kennet, ſo iſt er auch des Mangels ſowol, als der Ubermaaſſe *), gantz unfähig.

§. 24.

Alle Intervalle aber, die ſich nur möglicher Weiſe zwiſchen dem Uniſono und der Tertz erdencken oder notiren laſſen (wie wir denn dergleichen nur zwiſchen oder innerhalb den Gräntzen des groſſen halben Tons allein über ein gantzes Dutzend zu Papier bringen können) ſind, überhaupt zu reden, lauter Secunden, obgleich verſchiedener Gattung, und gehören zu den Intervallen. Nun verführet aber die Notenſchreiberey, nehmlich die Linien und ihre Räume, manchen, der nicht weiter denckt, als er ſiehet: da doch dieſe Zeichen oder Noten deswegen kein Geſetze in der Harmonie geben können, weil ſie nur **Mittel** ſind, unſre Gedancken auszudrücken, nicht aber **Gründe**, die etwas beweiſen ſollten. Argumenta, heißt es bey guten Vernunfftlehrern, non a mediis, ſed a principiis deducenda ſunt. D. i. Man muß ſeinen Beweis nicht von den Mitteln, ſondern aus den Grund-Sätzen herholen. So viel vom **gleichen Verhalt**, welcher ſonſt in dem Klang-Meſſen keinen andern Nutzen hat, als bey Betrachtung des **Ein-Klangs**: der eigentlich keines andern Meſſens bedarff, als nur in ſo ferne ein Ding in zween gleiche Theile zerleget wird.

§. 25.

Unter den **reinen Verhältniſſen** ſtehet die **doppelte** oben an, und dienet gleichfalls nur zur Abmeſſung eines eintzigen und des vollkommenſten Intervalls. Denn in ihr ſehen wir ein Bild der Octav oder des †) Acht-Lauts, der ſich in ſeinen Enden oder Gräntz-Puncten verhält wie 1 gegen 2.

§. 26.

Will ich nun ſehen und hören, ja greiffen und fühlen, wie ſich das **doppelte** Weſen im reinen Verhalt hervor thue, und den Acht-Klang zu wege bringe; ſo läßt ſich die Probe davon (wie von allen andern) auf dem Monochord nach zweierley Art machen, nehmlich entweder mit einer, oder mit zwo Saiten. Hat man nur eine Saite, ſo wird dieſelbe hiebey in **drey** Theile abgeſondert. Denn 1 und 2 geben drey, welches als eine Urſache dieſer Abtheilung angeführet wird, und bey den übrigen ebenfalls, nach Maaßgebung der zuſammen genommenen Wurtzel-Zahlen, Statt findet. Zween von dieſen Theilen läßt man frey, das Stegelein aber wird an dem Ort, wo der dritte Theil anfängt, unter die Saite geſchoben. Schlage ich nun die zwey Drittel der Saite gegen das eine Drittel derſelben an, ſo läßt ſich das geſuchte Intervall hören.

§. 27.

Sind aber zwo Saiten da (welches allemahl beſſer iſt) die in einerley Stimmung ſtehen, alsdenn laſſe man die eine derſelben ungetheilet, trenne hergegen die andre durch das Stegelein recht in der Mitte, ſo wird eine iede Helffte dieſer letzten, gegen jener gantzen und bloſſen Saite, die Octav angeben; doch im tieffern Ton, als bey dem vorigen Verſuch mit einer eintzigen Saite.

§. 28.

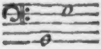
Wie ſich inzwiſchen 1 gegen 2 verhält, ſo verhalten ſich auch 2 gegen 4, 4 gegen 8 u. ſ. w. Das heißt eigentlich eine Proportion oder Vergleichung. Und das iſt auch der gantze Nutz der rationis multiplicis, oder des **reinen** Verhalts in der Canonie. Denn bey Unterſuchung der doppelten, drey- und vierfachen Octaven, darff man nur 1 gegen 4: 1 gegen 8: 1 gegen 16 halten und abmeſſen, ſo findet ſich alles richtig und **rein**. Daher iſt der Acht-Klang das allervollenkommenſte Intervall, und leidet, ohne Mislaut, keinen Abbruch, wie doch alle andere (den kleinen Ton ausgenommen) durch die Temperatur thun: eben um den Mislaut zu vermeiden. Hier gehet alles **rein** auf und bleibt kein Bruch übrig. Daß aber die Octaven mit ihrem griechiſchen urſprünglichen Kunſt-Nahmen **Diapaſon**, d. i. über alle, genennet werden, und daß hiernächſt die doppelten, drey- und vierfachen Intervalle dieſer Gattung, Disdiapaſon, Trisdiapaſon ꝛc. heiſſen, wird hiebey zu bemercken nicht undienlich ſeyn; wiewol man von den drey- und vierfachen

---

*) S. die kleine General-Baß-Schule p. 230. ſq.

†) Alſo genannt, weil die zwiſchen den beiden äuſſerſten diatoniſchen Klängen befindliche Sechs mit jenen Acht ausmachen.

Octaven deswegen kein griechiſches Anſehen aufweiſen kan, weil ſich die Klang-Leiter damahls noch nicht mit ſo vielen Stuffen verſehen befand.



Octava, in ratione *multiplici*, 1-2. 2-4. &c.

§. 29.

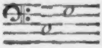
Der nächſte Zuſammen-Klang, ſo in der Maaß-Ordnung vorkömmt, heiſſet eine Qvint, d. i. ein **Fünff-Klang**, wegen der drey zwiſchen beiden Enden liegenden und mit denſelben fünff ausmachenden Töne. Dieſes Intervall iſt ſchon im **übertheiligen Verhalt** befindlich, nehmlich wie anderthalb gegen ein Gantzes, oder wie 3 gegen 2. Will ich nun hievon auf einer eintzigen Saite den Beweis hören, ſo nehme ich 2 und 3 zuſammen, und theile meine Saite in eben ſo viel, d. i. in fünff Theile, laſſe zween dieſer Theile auf der einen, und drey auf der andern Seite des am gehörigen Ort feſt untergeſchobenen Stegeleins, ſo gibt die gröſſeſte Länge den Grund, die kürtzere aber den Ober-Ton des Fünff-Lauts an, nehmlich eine reine und völlige Qvint. Ich ſage wolbedächtlich von einer reinen und völligen Qvint; denn wenn alle Qvinten in der Ausübung rein und völlig geſtimmet werden ſollten, ſo würde alles unrein und gebrechlich klingen.

§. 30.

Nimmt man zwo Saiten, welches ich immer rathen will, ſo bleibet deren eine bloß, frey und ungetheilet, da ſie denn für drey gerechnet wird; von der andern Saite ziehet man hergegen, mittelſt des auf den abgemeſſenen Punct untergeſchobenen Stegeleins, ein Drittel ab, als etwas, ſo für dieſesmahl nicht gebraucht wird, läßt denn darauf die zwey übrigen Drittel gegen jene gantze Saite hören; ſo ſtellet ſich ebenfalls eine Qvint ein; wiewol im gröbern Ton, weil die Saiten länger ſind, als beym vorigen Verſuch. Nach dieſem Maaß wäre denn die Qvint rein; aber, wie geſagt, nach der Temperatur kan ſie es nicht ſeyn. Und ſo hat man von den übrigen zu urtheilen.

§. 31.

Wie wir nun angefangen haben, die Kunſt-Wörter der Intervalle bey den Octaven anzudeuten, ſo wird am beſten ſeyn, daß wir damit fortfahren, ſo weit als ſie nehmlich reichen. Denn die wenigſten unſrer heutigen Intervalle haben urſprünglich-griechiſche Benennungen. Die Qvint heiſſet inzwiſchen deswegen **Diapente**, d. i. **über fünf**, weil ſie fünf diatoniſche Klänge begreifft, davon die beiden äuſſerſten, als Enden, hauptſächlich vernommen werden.



Quinta, in ratione *ſuperparticulari*. n. *ſesquialtera*. 2-3.

§. 32.

Wie ſich nun 2 gegen 3 verhalten, ſo verhalten ſich auch 4 gegen 6 u. ſ. w. Daher man bey Unterſuchungs-Proben der doppelten und mehrfachen Qvinten nur 2 gegen 4; -- 2 gegen 8 ꝛc. halten und abmeſſen darff. Welches hier zum Uberfluß noch einmahl erinnert: künfftig aber, um nicht weitläuffig zu verfahren, unterbleiben wird.

§. 33.

Wir betrachten hier die klingenden Intervalle mehr nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt und Gröſſe, als nach ihrer innerlichen Eigenſchafft und Tugend: daher ſoll es unverfänglich ſeyn, wenn wir gleich den Wol-Laut und Gebrauch derſelben etwas hintan ſetzen, und bloß nach der Meß-Ordnung mit der Qvart alhie fortfahren. Wem beliebt, der mag dieſes Intervall den **Vier-Klang***) nennen; ich bediene mich dieſer Wörter nur zu mehrer Deutlichkeit.

§. 34.

Der Qvarten-Verhalt iſt wiederum **übertheilig**, wie 1⅓ gegen 1, oder wie 3 gegen 4, alwo die erſte Gröſſe von der andern nicht nur völlig, ſondern noch um ein Drittel mehr begriffen wird. Solches nun auf dem Klang-Kaſten zu zeigen, und zwar mittelſt einer eintzigen Saite (indem der

---

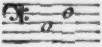
*) Dieſes neuen Worts, und einiger vorhergehenden wegen ſollte ich zwar billig um Verzeihung bitten, wenn gleich ein Vier-Fürſt ſich meiner Sache annehmen wollte; allein ich ſehe nicht, warum uns dergleichen, in wiſſenſchafftlichen Dingen zu machen mehr, als andern Völckern, inſonderheit den Engländern verdacht werden könne, die da ſchlechtweg ſagen: the Fiſch &c. ſo lange man weiß, was dadurch angedeutet werde.

Verhalt noch ziemlich deutlich iſt) theile man ſie in ſo viel Theile, als 3 und 4 zuſammen machen, nehmlich in ſieben; laſſe vier zur lincken, und drey zur rechten Hand des Stegeleins, oder umgekehrt; alsdenn wird, wenn der Grund-Klang etwa g ſeyn ſollte, der obere ohnfehlbar c ſeyn.

§. 35.

Will ichs mit zwo Saiten verſuchen (dabey man doch allzeit verſichert bleiben muß, daß ſie beede gantz genau in einem Tone ſtehen, und gleiche Länge haben) ſo rechne ich die eine gantze Saite für vier, ſteche auf der andern, oder vielmehr unter derſelben, drey ſolcher Theile mit dem Brücklein ab, ſo werden dieſe drey und jene vier eine richtige *) Qvart angeben; man ſchlage ſie zugleich oder bald hinter einander an. Das letzte iſt das beſte, und eben darum haben wir die Ausdrückung der Intervalle in Noten auch lieber auf ſolche Weiſe hier anſtellen wollen. Die Griechen nannten dieſe Qvart **Diateſſaron**, per quatuor ſc. chordas, durch vier Saiten gehend.

Quarta, in ratione *ſuperparticulari*, n. *ſeſquitertia*, 3 - - 4.



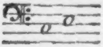
§. 36.

Unſer Vorſatz führet uns nun auf die Tertzen, und zwar erſtlich auf die groſſe, welche **Ditonus** heiſſet und ſich ebenfalls im **übertheiligen** Verhalt befindet, iedoch in einer andern Gattung deſſelben, nehmlich wie $1\frac{1}{4}$ gegen 1, oder wie 4 gegen 5. Solche Beſchaffenheit der Klänge nun, man ſchlage ſie mit- oder nach einander an, auf einer Saite vorzuſtellen, theile man dieſelbe in neun Abſchnitte, laſſe vier davon zur rechten Hand des Steges, und fünf zur lincken, berühren; oder umgekehrt; ſo läßt ſich die groſſe Tertz deutlich vernehmen.

§. 37.

Will ichs auf zwo Saiten verſuchen, ſo muß die bloſſe oder freie für 5 Theile angeſehen werden, und den Grund-Klang oder das untere Ende des Intervalls darſtellen; auf der andern Saite aber ſteche ich ein Fünfftel, als dieſes mahl unbrauchbar, davon ab, daß nur vier nachbleiben, die angeſchlagen werden: alsdenn geben dieſe vier Theile zu jenen fünfen der gantz bloſſen Saite auch eine groſſe Tertz zu vernehmen: ſo daß, wenn beide Saiten z. E. ins c geſtimmet wären, die durch das Stegelein um ein Fünfftel verkürtzte nothwendig wie e klingen müſte.

Tertia major, in ratione *ſuperparticulari*, *ſeſquiquinta*. 4-5.



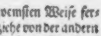
§. 38.

Die kleine Tertz hat die nächſte Stelle in der Zahl-Ordnung, und iſt, in den Verhältniſſen dieſes **übertheiligen** Geſchlechts, nach der canonicaliſchen Meß- und Rechne-Kunſt, das letzte Intervall, deſſen beide Enden ſich zeigen wie $1\frac{1}{5}$ gegen 1, oder wie 5 gegen 6. Wer dieſe klingende Verwandſchafft mit einer eintzigen Saite beweiſen wollte (welches ſchon mühſelig und mislich wäre) müſte 11 Theile daraus machen, nehmlich 5 und 6 zuſammen genommen: welches hier doch zum letztenmahl erinnert werden ſoll. Sechs blieben denn etwa zur lincken, als in der Tiefe, und fünf zur rechten, als in der Höhe. Wiewol ſolches gleichviel gilt, und wir auch offt die Zahlen vertauſchen; nicht ohne Urſach.

§. 39.

Will es iemand auf zwo Saiten verſuchen (wie wir denn bey dieſer beqvemſten Weiſe fernerhin bleiben wollen) der nehme oder halte die bloſſe Saite für 6 Theile, und ziehe von der andern gleich-langen und geſtimmten, durch Unterſtellung des Steges, ein Sechſtel ab, daß daſelbſt nur fünf zum Anſchlage übrig bleiben, ſo gibt die gantze, freie Saite das untere Ende, ſonum vel terminum gravem; die verkürtzte aber das obere Ende, ſonum vel terminum acutum, einer kleinen Tertz zu vernehmen, und das heiſſen wir die beiden Enden eines klingenden Intervalls oder Zwiſchen-Raums. z. E. a - c

Tertia minor, in ratione *ſuperparticulari*, *ſeſquiſexta*. 5 - 6.



§. 40.

Daß dieſe kleine Tertz, von den Lateinern, **Semiditonus** genannt wird, beweiſet ſchon

*) Dieſer Verhalt 3 - - 4 bleibt immer derſelbe, es mag die Qvart bedeckt, als Conſonantz, oder bloß, als Diſſonantz angeſehen werden: denn von dieſem Unterſchiede wiſſen Circkel und Linial gar nichts; die Augen eben ſo wenig; nur die Ohren alleine thun hiebey den Ausſpruch.

aus ihrem Zwitter-Nahmen, daß die alten Griechen nichts von ihr gewuſt haben, indem ihr Verhalt nur kurtz vor Chriſti Geburt vom **Didymo** entdecket worden. Und hiemit würde ſich unſer Griechiſch gar endigen; wenn nicht noch ein Paar kleinere Intervalle, die billig vorhergehen ſollten, hinten nach kämen.

§. 41.

Indeſſen haben wir hier nicht nur einen Anfang gemacht, unſerer Zuſage, ſo im dritten §. dieſes Haupt-Stückes befindlich, eine Genüge zu leiſten; ſondern wir wollen dieſelbe, betreffend die weitere Erklärung eines Intervalls, hiemit zu Ende bringen: weil ſich doch die **übertheilige** Verhältniſſe der klingenden Stuffen nicht weiter, als auf 8 Intervalle, Qvint, Qvart, groſſe und kleine Terz, gantze und halbe Tone; welches ich hier deſto ehender bemercken muß, weil es ſonſt noch niemand gethan hat, und weil es, nebſt dem folgenden, einen klärern Begriff von der Canonic gibt.

§. 42.

Solchemnach iſt offt angeführter Zwiſchen-Raum, ſonſt Intervall genannt, auf Griechiſch **Diaſtema**, eine Stimmweite, genannt worden, weil dadurch angedeutet wird, wie weit der eine Klang-Stuffe von dem andern entlegen iſt. Wenn aber alle und iede gebräuchliche Intervalle in ihre richtige Ordnung gebracht, oder verzeichnet waren, hieß man es ein **Syſtema**, d. i. einen wolverfaßten Zuſammenhang: wie man denn noch immer dieſes Wort von allen Staats- und andern Sachen, die eine abgemeſſene Einrichtung haben, und einen völligen Plan darlegen, häufig gebraucht.

§. 43.

Die zwiſchen den beiden Enden eines ſolchen Intervalls liegende Klang-Stuffen werden zwar allemahl mitgezehlet; aber nicht allemahl mitgehöret; ſondern offt überhüpffet; daher ich auch das dia lieber durch **über**, als durch irgend ein anders Wort, habe überſetzen wollen. Nimmt man die Zwiſchen-Stuffen aber mit, im Singen oder Spielen, nach der Reihe, ſo werden daraus zuſammen geſetzete Intervalle, als da ſind: octava compoſita, bis, vel ter &c. welches diejenigen zu ihrem Unterricht wol mercken mögten, die ein **verdoppeltes** Intervall von dem **zuſammengeſetzten** nicht zu unterſcheiden wiſſen, weil ſie in der Canonic unbeſchlagen ſind.

§. 44.

Man ſollte nicht glauben, wie viel Aufmerckſamkeit zu dieſen Dingen erfordert wird, wenn man bey ihrem Vortrage nichts auslaſſen, nichts überflüßiges hinſetzen, und dennoch auch nicht undeutlich werden will.

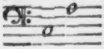
§. 45.

Wie nun zu der **reinen** Verhältniß-Art oder Geſchlecht kein anders Intervall, als die eintzige Octave, mit ihren Töchtern gehöret, und zu der **übertheiligen**, wie geſagt, nur die Qvinte, Qvarte und beide Tertzen ſamt den Tonen und halben Tonen gezogen werden können; alſo zehlet man die noch übrigen zwey wolklingende mit allen andern hartlautenden Intervallen, oder Diſſonantzen, in Anſehung ihrer Form, zur dritten Claſſe in der Zahl-Lehre, nehmlich zu dem **übertheilenden** Verhalt, ratio ſuperpartiens genannt, wo der Uberſchuß mehr, als einen Theil, beträgt. Nur, wie geſagt, die Secunden ausgenommen.

§. 46.

Die groſſe Sext hat hier den Vortritt; ihr Verhalt iſt **übertheilend**; den Tertzen, Qvarten und Qvinten nicht gleich; von einer ſolchen Art, wie $1\frac{2}{3}$ gegen 1, oder wie 3 gegen 5. Bey ſolcher Bewandniß nimmt man ſeine bloſſe Saite für fünf Theile an; ſticht auf der andern drey Fünfftel ab; ſchlägt denn dieſe drey gegen jene fünff an: ſo iſt die Sache klar. Denn ich ſetze den Fall, daß die gantze Saite ins c geſtimmet wäre, müſte denn nicht die um zwey Drittel verkürtzte, und ſonſt in allen Stücken gleiche, nothwendig wie a klingen? Verſucht es!

Sexta major, in ratione *ſuperbiſpartiente tertias*: 3 - 5.



§. 47.

Hier höret unſre alte Nomenclatur auf, oder nimmt vielmehr nur einen Anſtand, weil ſie hernach noch wieder zum Vorſchein kömt. Das Wort Hexachordon, womit ſich einige Verfaſſer ſchleppen, iſt viel zu jung, und reicht nicht an die Jahre ihrer Väter oder Vorfahren. Es iſt nach **Aretins** Zeiten, oder vieleicht von ihm ſelbſt neu gebacken worden, und man verſtund

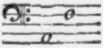
das

dadurch den verderblichen Plan *) der ſechs Sylben. Die alten Griechen nannten iedoch die Sexten Diateſſaron mit dem Ditono, oder Diapente mit dem Ton, welches Flickwerck genugſam weiſet, daß ſie nur die groſſe, nicht aber die kleine Sexte brauchten, weil ihnen die Natur des Tones oder der Secunde vor **Didymo**, einfolglich auch die Gattungen der Tertzen, unbekannt waren.

§. 48.

Das letzte unter den wol-lautenden Verhältniſſen iſt endlich die kleine Sext: ihre Maaſſe iſt **übertheilend**, wie der vorhergehenden groſſen Sext und aller nachfolgenden Intervallen, deren etliche gar hart lauten, und beweiſen, daß die innerliche Beſchaffenheit dieſer Dinge ſich nicht nach der äuſſerlichen Geſtalt beurtheilen laſſe, und daß alle canonicaliſche Urſachen hier nicht zureichen. Die Form des Verhalts bey der kleinen Sext iſt wie $1\frac{3}{5}$ gegen 1, oder wie 5 gegen 8: da die achte Zahl die fünffte gantz, und noch drey Fünfftel darüber begreifft. Man nehme nun hiebey ſeine bloſſe Saite für acht Theile an, und ziehe von der andern drey ſolcher Achtel richtig ab, daß ihrer fünf nachbleiben, ſo müſſen dieſe 5 gegen jene 8 eine deutliche kleine Sext angeben.

Sexta minor, in ratione *ſupertripartientequintas*, 5 -- 8.



§. 49.

Wenn wir nun fortfahren, und eben aus Achtung für die Gröſſen, Linien und Zahl-Lehre, nach ihrer beſtmöglichſten Ordnung, die kleine Septime, weil ſie einen deutlichern d. i. **in wenigern Theilen beſtehenden** Verhalt hat, als die groſſe Septime (wie dieſe denn auch herber klinget, als jene) billig vorangehen laſſen; ſo ſtehet dahin, ob die Zieffer-Herren nicht vieleicht uns, und ihren eignen Regeln, hiebey wiederſprechen dürfften: denn ſie ſetzen gemeiniglich die groſſe Septime oben an, 8::15; ungeachtet 5::9, als der kleinen Verhalt, einen leichtern Begriff geben, und alſo vorgehen müſſen. Hergegen kehrt ſichs, wie wir bald ſehen werden, bey den halben Tonen juſt um, falls wir die harmonicaliſche Reihe einigermaaſſen beibehalten. Dieſe ſieht ſo aus:

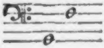
§. 50.

„1:2. 2:3. 3:4. 4:5. 5:6. So weit gehts gut. Nun flicken ſie, aus Liebe zu den Zahlen, 6:8 "
hinein; welches doch ein Verhalt iſt, der mit 3:4 völlig übereinkömmt. Weiter folgen 3:5. "
5:8. 5:9. (8:15.) 8:9. Hier hinckts wieder, und wenns geändert werden ſollte, müſte die "
groſſe Septime 8:15 heraus, und weiter hinunter, zwiſchen den gantzen und halben Tonen ein- "
geſchaltet werden, die ſich verhalten wie 8:9 und 9:10. Endlich ſchlieſſen dieſe Reihe 15:16 "
und 24:25. Woraus man ſiehet, wie wenig auf ſolcher Zieſer-Ordnung zu bauen iſt; zu wel- "
chem Ende wir es auch, und ſonſt zu keinem andern, anführen."

§. 51.

Es verhält ſich demnach die kleine Septime auf diejenige **übertheilende** Art, wo eine groſſe Saite die kleinere gantz, und noch vier Fünfftel von derſelben in ſich faßt, wie $1\frac{4}{5}$ gegen 1; oder wie 5 gegen 9. Da ſchätze ich nun, bey der Probe, meine gantze bloſſe Saite für neun Theile, und von der andern nehme ich **vier** ſolcher Neuntel durch das Stegelein ab, ſo daß nur **fünff** davon zum Anſchlage übrig bleiben. Wenn denn die lange Saite z. E. G klinget, muß die verkürtzte unfehlbar f angeben.

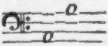
Septima minor, in ratione *ſuper quadri partiente quintas*, 5 - 9.



§. 52.

Die groſſe Septime hergegen beſtehet in einer nicht ſo leicht begreifflichen **übertheilenden** Verhaltungs-Art, da ſich $1\frac{7}{8}$ gegen 1, oder 8 gegen 15 melden. Wenn der Beweis erfolgen ſoll, wird die eine und gantze Saite für 15 Theile gerechnet, und die andre macht man um **ſieben** ſolcher Funfzehntel kürtzer, ſo bleiben ihrer **acht** zum verlangten Klange übrig, welche denn, gegen jenen 15, die geſuchte groſſe Septime zum Gehör bringen, z. E. c - h. Wobey wir nur kürtzlich bemercken, daß es mit dem Nahmen, Heptachordon, ſo man dieſen Septimen beileget, eben die Bewandniß habe, als mit dem Hexachordo.

Septima major, in ratione *ſuperſeptupartiente octavas*, 8 -- 15.



---

*) Sciendum autem eſt, hæc Hexachorda recentiorum eadem eſſe cum Tetrachordis—additis inferne vocibus duabus, ex quibus & quatuor illorum ſex voces, quas muſicales vocant, originem traxerunt. *Franc. Salinas Lib. IV.* de Muſ. p. 193.

§. 53.

Mit dem groſſen Ton (eigentlich ſo genannt) hat es wiederum, oberinnerter maaſſen, in Betracht der Zahlen-Ordnung, eine andre Beſchaffenheit, als mit der groſſen Septime. Denn gleichwie, von Maaß wegen, dieſe den Rang nach der kleinern haben muß; ſo gehöret hergegen dem groſſen Ton alhier der Vorzug vor dem kleinen. Er ſoll ihn auch bekommen.

§. 54.

Aber es iſt noch eine wichtige canonicaliſche Anmerckung hiebey zu machen, nehmlich, daß wir mit dem groſſen und kleinen Ton keines Weges in der logiſtiſchen Claſſe des bisherigen **übertheilenden** Verhalts bleiben können; ſondern in die **übertheilige** wieder zurück ſpringen müſſen, welches keine geringe Unordnung iſt.

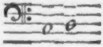
§. 55.

Will man ſagen, wir hätten den Ton und ſeine Verwandten den Sexten vorziehen ſollen; ſo muß erſt dargethan werden, daß eine Diſſonantz beſſer ſey, als eine Conſonantz. Denn auf den Wol- oder Mißlaut gehet doch endlich unſer vornehmſter Zweck, und es iſt allemahl beſſer, den innerlichen Gehalt, als den äuſſerlichen Verhalt, zu beobachten. Man muß um dieſes willen jenen nicht vergeſſen.

§. 56.

Der groſſe Ton, d. i. die erſte Secunde, ſtehet demnach im **übertheiligen** Verhalt, eben ſowol als die Qvinten, Qvarten und Tertzen, iedoch in einer undeutlichern Maaſſe, nehmlich wie $1\frac{1}{8}$ gegen 1, oder wie 8 gegen 9. Wer es auf dem Klangmeſſer verſuchen will, obs auch wahr ſey, der nehme die bloſſe Saite für **neun** Theile, und ziehe der andern ein ſolches Neuntel, als einen Uberfluß ab, damit nur **acht** davon angeſchlagen reden, ſo meldet ſich die groſſe Secunde, mit ihrem griechiſchen urſprünglichen Nahmen Tonos genannt, d. i. eine Grad-Weiſe angeſtellte **Dehnung** des Klanges, z. E. c--d.

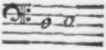
Tonus major, in ratione *ſuperparticulari*, *) *ſesquioctava*, 8--9.



§. 57.

Eben des Geſchlechts iſt auch der kleine Ton, nehmlich eines ſolchen **übertheiligen** Verhalts, als $1\frac{1}{9}$ gegen 1, oder wie 9 gegen 10; da die gröſſere Zahl die kleinere gantz, und noch ein Neuntel darüber in ſich faßt. Wer ſich nun dieſes Intervall mit zwo Saiten vor die Augen und Ohren legen will, der muß die bloſſe Saite für **zehn** Theile und für einen Grund-Klang annehmen, der andern hergegen ein Zehntel abkürtzen, daß nur **neun** zum Anſchlage kommen; als ſobald wird er den kleinen Ton, d. i. die zweite Secund, z. E. d-e hören, ſehen und fühlen, folglich auf das allerdeutlichſte dadurch begreiffen, daß es bey weitem nicht einerley ſeyn könne, aus dem c oder aus dem d zu muſiciren. Man ziehe nur, gröſſerer Uberzeugung halber, vier gleichgeſtimmte Saiten von einerley Länge und Beſchaffenheit auf ein Monochord, und meſſe auf dem einen Paar den groſſen, auf dem andern aber den kleinen Ton nett ab, ſo wird man ſich über den Unterſchied verwundern, obgleich der Grund-Klang eben derſelbe bey beiden iſt

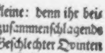
Tonus minor, in ratione *ſuperparticulari*, *ſesquinona*, 9-10.



§. 58.

Hieher gehören denn die halben Tone noch, ſowol der groſſe, als der kleine: denn ihr beiderſeitiger Verhalt iſt **übertheilig**, und ſie ſind dieſenfalls, obgleich ſehr hart zuſammenſchlagende Intervalle, ihrer Abmeſſung nach, nicht viel unedler, als die vornehmſten Geſchlechter Qvinten und Tertzen, die ſo ſchön klingen. Aber die Scepter-Würde des Cirkels gibt nur den Schein, nicht das Weſen dieſes Klang-Adels. Es wird demnach die äuſſerliche Form des groſſen halben Tons, d. i. der dritten Secund, an demjenigen **übertheiligen** Verhalt erkannt, wo $1\frac{1}{16}$ gegen 1, oder 15 gegen 16 in Betracht kommen. Der den Klang diesfalls meſſen will, rechne nur ſeine freie Saite für **ſechszehn**, und ſteche eines von ſolchen Sechszehnteln auf der andern Saite zurück, ſo höret er den Zuſammenklang des groſſen halben Tons, z. E. e-f, mit ſeinem aufrichtigen griechiſchen Nahmen

Hemitonium majus, in ratione *ſuperparticulari ſesqui decima quinta*, 15-16.



---

*) S. den 15. §. dieſes Haupt-Stücks.

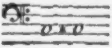
§. 59.

Der kleine halbe Ton verhält ſich wie 1$\frac{1}{24}$ gegen 1, oder wie 24 gegen 25. Man nimmt hiebey die gantze bloſſe Saite für **fünf und zwantzig** Theile an, ziehet von der andern ein ſolches Fünfundzwantzigtel ab; ſo läßt ſich bey dem Anſchlagen der übrigen **vier und zwantzig** Theile der kleine halbe Ton gegen den Grund-Klang hören, als z. E. c--cis. Die vierte Secunde.

§. 60.

Was nun bey den Tonen, wegen des merckwürdigen Unterſchieds, angegangen iſt, das kan auch bey den halben Tonen mit groſſem Nutzen bewährt erfunden werden, und dienet unter andern zum unumſtößlichen Beweiſe, daß bey keiner Verſetzung die Stuffen, Grade oder Gänge eben ſo bleiben, wie ſie geweſen ſind.

Hemitonium minus, in ratione *ſuperparticulari ſesquivigeſima quarta*, 24-25.



§. 61.

Noch wollen wir hier beiläuffig gedencken, daß der kleine halbe Ton allemahl in den Noten das Abzeichen habe, daß er ſich mit ſeinen beiden Enden auf einerley Raum, wie oben, oder auf einerley Linie befinde, welches zu dem Irrthum der überflüſſig-vermeinten Ein-Klänge Anlaß gegeben hat; da hingegen der groſſe halbe Ton, im Aufſchreiben ſo Linie als Raum erfordert.

§. 62.

Die Ordnung des groſſen und kleinen Tons, wie ſie itzund auf unſern Claviaturen oder Griff-Bretten befindlich, da c-d ein groſſer, d-e ein kleiner, f-g ein groſſer, g-a ein kleiner, und a-h wiederum ein groſſer Ton, das heißt, wie ein groſſer Ton geſtimmet iſt, will **Hänffling** *) zum Theil umgekehret haben, und c-d ſoll bey ihm als ein kleiner, d-e aber als ein groſſer Ton eingerichtet oder abgemeſſen werden: damit die unterſte Qvart der Octav mit der oberſten gleiche Intervalle bekomme. Es lieſſe ſich ſchon hören, wenn daraus ein groſſer Nutz zu hoffen, und wieder die eingeführte Gewohnheit etwas gutes auszurichten wäre. Vom kleinen Ton iſt noch, als etwas beſonderes, zu mercken, daß er der Temperatur (davon bald ein mehres) nirgend unterworffen iſt.

§. 63.

Noch ſind drey vortreffliche und im täglichen Gebrauch (worauf am meiſten zu ſehen) höchſtnützliche, unentbehrliche Intervalle zu betrachten, ehe wir zu den ſeltenern, übermäſſigen und mangelhafften ſchreiten; die iedoch lange nicht von ſolcher Wichtigkeit ſind, ob ſie gleich faſt zur Mode werden wollen. Dieſe drey Intervalle ſind die **liebe** kleine Qvint, die **durchdringende** gröſſere Qvart, und die **bewegliche** kleinere Septime.

§. 64.

Itztbeſagte feine Zuſammenſtimmungen verdienen eine eigne, anſehnliche und vornehme Stelle in der Canonic, und erweiſen ſich in der beſten Harmonie viel zu ſchön, daß ſie von der Harmonic den übermäſſigen und mangelhafften beigezehlet werden ſollten. Vielmehr ſind ſie in der That vor allen andern eines groſſen Vorzugs werth, und der Rang, den ſie dieſesmahl hier einnehmen, ſoll ihrer Gültigkeit nicht den geringſten Abbruch thun. Octaven, Qvinten, Tertzen, ja, ſo gar die Qvarten haben zwar eine äuſſerliche mathematiſche Geſtalt, die leichter abzumeſſen iſt; aber ſie haben bey weitem nicht die herrlichen, innerlichen Eigenſchafften, als obgenannte drey rührende Günſtlinge, oder Favorit-Intervalle.

§. 65.

Der tägliche Gebrauch und ihr ungemeiner Nutz hat die ſüſſe kleine Qvint ſchier zu einer vom Gehör unwiederſprechlichen Conſonantz gemacht, wovon bereits im dritten Orcheſter p. 489. it. p. 773. ſqq. vier trifftige Gründe beigebracht worden ſind, dazu ſeit der Zeit noch die fünffte gekommen iſt, dieſes Inhalts: weil die kleine Qvint an tauſend Orten viel beſſer klinget, als die gewöhnliche Qvint ſelbſt **).

§. 66.

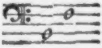
Der Verhalt dieſer kleinen Conſonantz iſt **übertheilend**, wo nehmlich die höchſte Zahl von beiden Enden die niedrige gantz, und noch neunzehn Fünfundviertzigtel dazu in ſich begreifft,

---

*) Vid. Miſcell. Berolin. Vol. I. p. 289.

**) Ein Exempel deſſen, aus dem Zarlin ſtehet im erſten Bande der Muſical. Crit. p. 29.

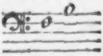
d. i. wie 45 gegen 64. Bey dem Verſuch des Beweiſes auf dem klangmeſſenden Werckzeuge, läſt man alſo die leere Saite für 64 hingehen; benimmt aber der benachbarten **neunzehn** ſolcher Theile, damit deren nur 45 zum Anſchlage übrig bleiben: alsdenn wird, wenn alles ſeine Richtigkeit an der Länge, Stimmung u. ſ. w. hat, die freie lange Saite etwan ein H, die verkürtzte und mit dem Stegelein unterſtützte aber gantz gewiß, wie das f klingen *).



Hemidispente (auch ein neues Griechiſches Wort) in ratione *ſuper novendecim partiente quadrageſimas quintas*, 45-64. d. i. recht barbariſch Latein.

§. 67.

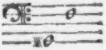
Die groſſe Quart, als die letzte mit einem wahren griechiſchen Nahmen verſehene Zuſammenſtimmung, beſtehet gleich dem vorigen Intervall, auch im **übertheilenden** Verhalt, da nehmlich auf dem Monochord die lange Saite, von 45 Theilen, ihre auf 32 verkürtzte Nachbarin gantz, und darüber noch dreizehn ſolcher zwey und dreißig Theile ausmacht, d. i. wie 32 gegen 45. Zum Beweiſe deſſen dürffen wir nur von der einen Saite 13 Fünfundvierzigtel zurück ſtechen, daß ihrer mehr nicht, als 32, zum Anſchlage übrig bleiben: alsdenn werden ſich dieſe **zwey und dreißig** gegen die gantze Saite, welche für **fünf und viertzig** ſtehet, wie eine gröſſere Quart hören laſſen, ſo daß, wenn z. E. die bloſſe Saite ins f geſtimmet wäre, die durch das Stegelein auf obige Art richtig verkürtzte nothwendig das h angeben müſte.



Tritonus, in ratione *ſuper tredecim partiente trigeſimas ſecundas*, 32-45.

§. 68.

Von der kleinern Septime, die ſonſt fälſchlich die falſche genennet wird, wüſte ich weder eine urkündliche noch unächte griechiſche Benennung aus bewährten Schrifften zu geben: ſo unbekannt mag ihr Gebrauch geweſen ſeyn, der doch heutiges Tages unſrer Vollſtimmigkeit ſowol, als unſrer bloſſen Melodie, einen ausnehmenden Schmuck beileget. Ihre **übertheilende** Form iſt ziemlich unförmlich, und wer ſie mit Augen und Ohren zugleich betrachten will, das iſt zu ſagen, wer ihren Verhalt mit Händen abmeſſen und begreiffen will, der muß eine Saite für 128 Theile rechnen, die andere aber mit Wegnehmung 53 auf 75 abkürtzen, ſo wird er, wenn der tieffe Klang z. E. ins Gis geſtimmet iſt, an dem höhern das f wahrnehmen.



Septima diminuta, in proportione *ſuper quinquaginta tres partiente quadrageſimas quintas*, 75-128.

§. 69.

Alſo haben wir betrachtet einen eintzigen Zuſammenklang, der doch kein Intervall macht, nehmlich den Uniſon, im **gleichem** Verhalt; **ein eintziges** Intervall, nehmlich die Octave, mit ihren Verdoppelungen, im **reinen** Verhalt; **acht** Intervalle, nehmlich die Qvint, Qvart, beide Tertzen, und vier Secunden, im **übertheiligen**; und endlich ſieben Intervalle, nehmlich drey Septimen, beide Sexten, die kleine Qvint und groſſe Qvart im **übertheilenden** Verhalt, worin ſich auch alle andre mangelhaffte und übermäſſige Zuſammenſtimmungen befinden, die aus einem tiefen und hohen Klange zuſammen geſetzet ſind, von welchen wir weiter unten ein kleines Verzeichniß, nur zum Muſter, geben wollen.

§. 70.

So weit mögte es endlich noch mit der logiſtiſchen Lehr-Art in der Klangmaaſſe einige Richtigkeit haben, und mancher meinen, es läge ein ſonderbarer Grund darin verborgen; wenn wir nicht wüſten, daß ihr die Natur längſt vorgearbeitet, und ohne Circkel, Maaß-Stab, Linien oder Zahlen, alle dieſe Intervalle (nur die kleinere Sept, nicht im Klange, ſondern in obigem Verhalt, ausgenommen) nach viel ſchönerer Ordnung, vom Anfange bis zu Ende, in **unabgetheilte** Cörper, in **unbeſaitete** Klang-Meſſer geleget hätte, darüber man billig höchſt erſtaunen und bekennen muß, daß die Rechne-Künſte, mit ihren ſauren Erfindungen, in ſo fern man ſolche den Zahlen und Gewichten urſprünglich zuſchreiben will, viel zu ſpät in die Welt gekommen ſind.

§. 71.

---

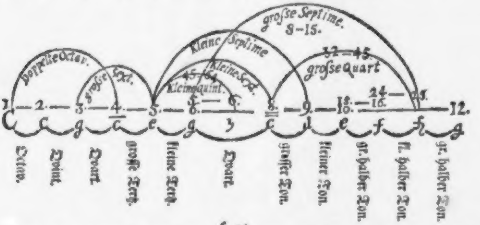
*) Es muß einem heutigen erfahrnen Ton-Künſtler wol ſehr lächerlich vorkommen, wenn er berichtet wird, daß die alten Solmiſators dieſes angenehme Intervall mi contra fa, oder den Teufel in der Muſic genannt haben. Ich glaube, es ſey zu den Hexen-Zeiten geſchehen.

§. 71.

Denn, des edlen Waldhorns zu geſchweigen, darauf ſich vor einiger Zeit ein Blindgeborner in Hamburg hören ließ, der mehr Klänge hervorbrachte, als eine Orgel hat, wiewol ohne Schwert und Wage der Mathematic; ſo überhebt uns der Sprengel einer unabgezehlten Trompete vieler Mühe: wovon zwar der redliche **Werckmeiſter** zu ſeiner Zeit, und nach ſeiner Art, eins und anders gemerckt, aber das Ding, weil er an den Zahlen hing, lange nicht tief genug eingeſehen, vielweniger ins völlige Geſchicke gebracht hat. Das ſoll nun hiemit geſchehen, und zwar auf ſolche Weiſe, daß wir nicht einmahl nöthig haben, alle Klänge mitzunehmen oder herzuſetzen, die man auf der Trompete in der Höhe findet, alwo ſich bekannter maaſſen die kleinern Intervalle viel häuffiger hervorthun, als in der Tiefe.

§. 72.

Zwar hat man gemeinet, es würde an verſchiedenen Intervallen auf dieſen heroiſchen und Geheimniß-vollen Werckzeugen mangeln; weil es aber eine längſt-ausgemachte Sache iſt, daß ſich zum Exempel auf der Trompete das zweigeſtrichene fis viel leichter und reiner anblaſen läßt, als ſelbſt das zweigeſtrichene f; ſo wird durch ſothane Zweifertigkeit nicht nur der vermeinte Abgang reichlich erſetzet, ſondern auch gar ein Uberfluß zu Wege gebracht, und der gantze Entwurff aller Intervalle, in beſagtem ungekünſtelten Cörper, ohne allen Zwang, alſo erſcheinen:



§. 73.

Eine kleine Schwierigkeit muß hiebey gehober werden. Wir ſagen, c--d ſey ein groſſer Ton; d--e ein kleiner u. ſ. w. Nun iſt gleichwol c--cis ein kleiner halber Ton, und cis-d ein groſſer; ſo wie d--dis auch einen kleinen, und dis--e einen groſſen halben Ton ausmacht: welches eine gleiche Beſchaffenheit beider gantzen Tone anzudeuten ſcheinet. Daraus entſtünde die Frage: warum denn, bey einerley Bewandniß, der eine Ton groſ, der andre hergegen klein, heiſſen müſſe?

§. 74.

Die Antwort iſt: Daß die Gleichheit der Theile zwar, dem äuſſerlichen Anſehen nach, Statt habe, und man ſich auch in der allgemeinen Benennung darnach richte; daß aber der innerliche Gehalt und die wahre richtige Abmeſſung hierin einen mercklichen Unterſchied verurſache. Denn, da ſind wol c-cis und d-dis von einerley Gröſſe, 25 :: 24; doch cis--d iſt ein ſo genanntes groſſes **Limma**, 25 :: 27; und dis-e dagegen ein groſſer halber Ton, 16 :: 15. Weiter ſo verhält ſich f-fis wie 128 :: 135, und iſt ein kleines **Limma**; g--gis aber wie 25 :: 24, und iſt ein gewöhnlicher kleiner halber Ton: welchem nach der kleine Ton, als g-a ꝛc. allenthalben, in Anſehung des groſſen, den Abgang eines Commatis leidet, es mag die Benennung der halben Tone ausfallen wie ſie will.

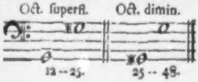
§. 75.

Dieſes beliebe man abſonderlich bey dem vohergehenden Syſtemate der Trompete anzumercken, alwo f--fis ein kleiner halber Ton, mit 24 :: 25 bezeichnet iſt, da mir doch nicht unbewuſt, daß ſich dieſes Intervall eigentlich wie das kleine **Limma**, 128 :: 135, verhalte. Was Limma aber ſey, erkläret die groſſe General-Baß-Schule, nebſt vielen andern hieher gehörigen Dingen p. 89. 101.

§. 76.

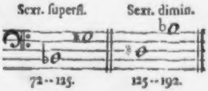
Wir nehmen nun, verſprochener maaſſen, noch 9 bis 10 auſſerordentliche Intervalle vor uns, und müſſen dieſelbe, wiewol nur auf das kürzeſte, hier anführen, weil ſie zum **übertheilen-**

den Verhalt gehören, und die Zahl in dieſer Claſſe bis auf ſiebzehn vergröſſern. Als z. E. die übermäßigen und mangelhafften Octaven, welche doch, ſowol in der Beſchaulichkeit, als Ausübung, nichts anders, denn verſetzte Secunden ſind, von welchen, und von den folgenden an einem andern Ort*) mehr Nachricht zu finden ſeyn wird. Dieſer Octaven Nutz iſt nur geringe:



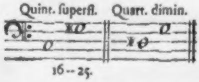
§. 77.

Die übermäßigen und mangelhafften Sexten thun hergegen eine viel beſſere Wirckung, wenn ſie am rechten Ort und nicht zu häuffig angebracht werden. Sie dienen gleichwol mehr in der Harmonie, als in der Melodie.



§. 78.

Die übermäßigen Qvinten und mangelhafften Qvarten ſind ſchon üblicher und brauchbarer, als obige Intervalle, und dienen ſowol in der Melodie, als Harmonie, mit gutem Nutzen.



§. 79.

Es haben ſich neulich einige Ton-Künſtler in eine gewiſſe unmäßige und aus allen Schrancken ſchreitende Qvart verliebt, die doch im Grunde auf eine bloſſe Licentz, ja auf einen kleinen Muthwillen hinausläufft, keine eigene, annoch bekannte, harmonicaliſche Maaß hat, und nur, wenn die mangelhaffte Qvart der kleinen Ton-Arten eine Grund-Note iſt, darüber zum Vorſchein kommen kan.

§. 80.

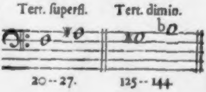
In der Natur ſind vielmehr, ja unzehlich mehr Klänge und Intervalle vorhanden, als jemahls Zeichen zu ihrer Ausdrückung erfunden werden mögen. Die Unendlichkeit der erſten verurſacht immer einige anſcheinende Neuigkeiten in der eingeſchränckten Art des Noten-Schreibens. Aber dieſer Schein läßt ſich leicht, durch eine kleine Verſetzung, auf das wahre Weſen zurückbringen.

§. 81.

Wenn z. E. in der weichen Ton-Art, A, ein bd zum Grund-Klange geſetzt würde, und die neu-vermeinte unmäßige Qvart, mit dieſem Zeichen, 4♯, darüber geſchrieben ſtünde, könnte man leicht abnehmen, daß bd eine gantz fremde, und zur vorhabenden Ton-Art gar nicht gehörige Saite ſey, die eigentlich und natürlicher Weiſe, als ein bloſſes d angeſehen werden muß, wodurch denn die unmäßige Qvart wegfällt, und zum ordentlichen Triton wird. 4♯.

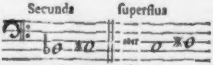
§. 82.

Wir fahren fort, und betrachten die überflüßigen und mangelhafften Tertzen, deren behutſame Anwendung mehr in der Harmonie, als in der Melodie, erfordert wird, und hat abſonderlich die mangelhaffte in der Melodie ihren nicht geringen Nutzen.



§. 83.

Die übermäßige Secund hat beides in der Harmonie und Melodie heutiges Tages einen ziemlich ſtarcken Gebrauch, der gewiſſe Dinge ſehr wol ausdrücket. Das Comma aber, welches hier mit ſchlentern mag, und ungefehr den neunten Theil eines Tons ausmacht, indem es wie 80 gegen 81 im übertheiligen Verhalt ſtehet, läßt ſich eben ſo wenig in Noten vorſtellig machen, als die ſo genannten Schiſmata, deren 18 auf einen Ton gehen ſollen.



§. 84.

Und ſo bin ich endlich mit Linien, Zahlen, Buchſtaben und Noten durch dieſes Geſencke und Gebrüche ſo weit hindurch gekommen. Wem die darin, aus guten Urſachen, erwehlte Ordnung nicht anſiehet, der mache ſich immer eine andre; meinen Willen hat er dazu vollkommen.

§. 85.

---

*) Critic. Muſ. T. I. p. 14–17.

§. 85.

Man kan die Intervalle noch wol in kleinere Abſchnitte *) bringen: aber wozu? Es mögte vielleicht iemand antworten: die kleineſten Theilgen dienten doch zur **Temperatur** und ihrer tiefern Einſicht. Wolan! wir müſſen von dieſer Sache auch noch etwas gedencken: denn ſie gehört zur Harmonic, dem edelſten Theil canonicaliſcher Wiſſenſchafften.

§. 86.

Die Temperatur iſt demnach eine ſolche Abmeſſung der Intervalle **auf dem Clavier**, dadurch dem einen von ſeiner Richtigkeit was abgenommen, dem andern aber was zugeleget wird, damit ſie alle zuſammen in möglichſter Eintracht bleiben mögen. Man nimmt alſo die Temperatur des **Claviers** aus Noth zur Hand, weil ſich auf dieſem Inſtrument weder mit dem Athem, noch mit den Fingern die geringſte Mäßigung treffen läſt; welches hingegen die menſchliche Stimme und alle andre klingende Werckzeuge, nach ihrer Art, gar wol zulaſſen.

§. 87.

Den Ohren will die gantz genaue Abmeſſung der canonicaliſchen Richtſchnur nimmermehr anſtehen, wie ſolches in einer halben Stunde aus dem Umkreiſe der Qvinten, wenn ſie auf das reineſte geſtimmet werden, dermaaſſen bewieſen werden kan, daß der Circkel nicht wieder zu ſeinem Anfangs-Punct kömmt, ſondern in unendliche Abweichungen geräth. Nur bloß die Claviere und Harffen allein, als abgetheilte und abgemeſſene Spiel-Zeuge, ſind dieſer Schwierigkeit unterworffen, daß man bey ihrer Stimmung ſeine Zuflucht zur Temperatur nehmen muß, wovon in vielen Büchern ein ſolches Weſen gemacht wird, als ob der gantzen Welt Wolfahrt am eintzigen Clavier läge. Denn die menſchlichen Stimmen, die geblaſene, geſtrichene ꝛc. brauchen dieſes Flickwercks ſo wenig, daß ſie durch den Athem, oder durch die Finger und andre natürliche Hülffs-Mittel, ohne den geringſten künſtlichen Circkel-Stich, das rechte Fleckgen treffen können.

§. 88.

Da kan man nun leicht erachten, daß ein ieder Clavier-Orgel-oder Harffen-Stimmer dieſe Temperatur, wie es etwa ſeine Ohren ſo oder anders gewohnt ſind, nach ſeinem Sinn einrichtet: denn die wenigſten unter dieſen Leuten wiſſen Urſachen und Gründe anzuzeigen, Red und Antwort zu geben, wie oder warum ſie etwas thun. Man pfleget ſonſt zu ſagen: Wir **reden** mit dem gemeinen Mann; allein hier mögte es wol heiſſen: Wir **hören** mit dem gemeinen Mann. Die gemeinſte Art aber der Temperaturen, welche endlich noch, auf das gröbſte zu reden, ſo mit gehet, beruhet auf folgenden dreyen Sätzen:

1 **Die Octaven, kleine Sexten und kleine Tertzen müſſen allenthalben rein ſeyn.**
2 **Den groſſen Sexten und den Qvarten gibt man etwas zu.**
3 **Den Qvinten und groſſen Tertzen aber nimmt man etwas ab.**

§. 89.

Wie viel oder wie wenig nun dieſes **etwas** ſeyn ſoll, das iſt eine andre Frage, davon die wenigſten Inſtrument-Stimmer etwas wiſſen. Inzwiſchen iſt dieſes angeführte ihr gewöhnlicher Weg, und ſchon viel, wenn ihrer etliche denſelben kennen: er hat dennoch ſeinen Grund überhaupt in der Canonic; ob derſelbe gleich manchem unbekannt iſt, der ſich ſeiner bedienet.

§. 90.

Was aber die genauere Temperatur betrifft, ſo haben davon, vor andern, gründlich und mühſelig geſchrieben: **Andreas Werckmeiſter, Johann Georg Neidhardt, Johann Arnold Bockerodt, Chriſtoph Albert Sinn** ꝛc. die ein Liebhaber bey Gelegenheit zu Rathe ziehen kan, und worauf wir uns Kürtze halber beziehen müſſen; abſonderlich laſſe man ſich den zweiten wol empfohlen ſeyn.

§. 91.

Endlich gehören auch hieher die drey Klang-Geſchlechter, das **diatoniſche, chromatiſche und enharmoniſche**, davon die groſſe General-Baß-Schule gnugſamen Unterricht ertheilen kan. Zur Wiederholung dürffte nicht ſchaden, wenn wir erwehnten, was maaſſen das diatoniſche Geſchlecht in ſeiner Octav (von welchem Geſchlecht dieſes Intervall auch ſeinen Nahmen hat, und ihn in beiden andern behält) nur **acht** Klänge führet; dahingegen das chromatiſche

---

*) Semper minora intervalla poſſent dari: verum ad quid? *Lipp. Diſput. II. de Muſ.*

Geſchlecht zwölff, und das enharmoniſche zwey und zwantzig aufweiſet. Warum aber dieſes nicht 24 hat, ſolches rühret daher: weil man das tieffeſte oder gröbeſte Intervall, eben wegen ſeiner Tiefe, zu theilen nicht für rathſam oder angenehm erachtete.

§. 92.

Von den Ton-Arten ſelbſt zu handeln, wollen wir uns, bis ins neunte Haupt-Stück, vorbehalten, dieſesmahl von den mathematiſchen Verhältniſſen Abſchied, und was anders vor die Hand nehmen.

Achtes Haupt-Stück.

Von der Kunſt die Melodien aufzuſchreiben.

⁂

§. 1.

DAs erſte, wozu man greiffet, wenn eine Melodie verfertiget werden ſoll, iſt dieſes: daß man ſeine Einfälle, Gedancken, Gänge und Geſänge, mittelſt bekannter und erforderlicher Kunſt-Zeichen abfaſſe, nach der rechten Geltung und Zeitmaaſſe alles einrichte, und ohne Anſtoß hurtig zu Papier bringe.

§. 2.

Dieſes heiſſen wir eigentlich †) Semeiographiam. **Ariſtoxenus** nennet es Paraſemanticen, auf Teutſch: die Notirungs-Kunſt. Nicht wird hierunter verſtanden, die bloſſe Arbeit oder Bemühung eines Noten-Abſchreibers, vielweniger die eigentliche Anweiſung, oder der nöthige Unterricht zur Zeichen-Lehre, wovon bereits in einem andern Wercke *) ausführlich gehandelt worden iſt.

§. 3.

Wir verſtehen vielmehr dieſes Ortes, mit Vorausſetzung beſagten Unterrichts, diejenige ſonderbare Geſchicklichkeit, vermöge welcher man alle und iede Melodien, ſie ſeyn nun von andern, oder von uns ſelbſt erſonnen, aus freier Fauſt, und ohne Vorſchrifft richtig in die Feder faſſen kan.

§. 4.

Es iſt gleichſam die muſicaliſche Grammatic, Sprach- Schreib- und Leſe-Kunſt, in ihrem eigentlichen Verſtande genommen: denn dieſe unſre Semeiographie hat ſowol, als die gemeine Grammatic, ihre Rechtſchreibungs-Regeln, oder orthographiſche Schrancken, und auch zugleich den Fehler mit derſelben, daß man ſich noch nicht durchgehends darüber vergleichen kan, ob z. E. ein einfaches Kreutz, oder ein zweifaches, oder ein wiederholtes zweifaches gewiſſen Noten vorgeſetzet werden ſoll ꝛc.

§. 5.

Der Eigenſinn gewiſſer Componiſten findet offt ein ſonderliches Behagen daran, daß einerley Zeichen unterſchiedene Klänge andeuten muß, weil nehmlich ſolche Klänge auf dem lieben Clavier nicht mehr, als einen eintzigen Taſt haben, welches ein Mangel iſt. Damit verwirret man diejenigen, welche eben nicht mit dem tiefeſten Nachſinnen begabet ſind. Als wenn z. E. das ſo genannte dis ein paarmahl wie be vorgeweſen iſt, und hernach unvermuthet in eine fremde Ton-Art getreten wird, da das alſo bezeichnete dis eigentlich die Krafft eines 𝄪 d annehmen muß. Vor 50 Jahren bedienten ſich die Welſchen ſchon dieſer und vieler andern Streiche von derſelben Art, welches einer von ihren gründlichſten Ton-Lehrern **) bezeuget. Es ſind leere Noten-Spiele! verächtliche Rätzel und niederträchtige Künſteleien!

§. 6.

Unſre Noten-Kunſt hat ferner ihre eigene Wort-Forſchung oder Etymologie: (wenn ich ſo reden darff) denn die Klänge ſind der Muſic Worte, und der Geſang iſt eine Klang-Rede. Hiebey unterſuchet man die dazu gehörigen Qvellen und Erfindungen, als z. E. der griechiſchen Stimm-Zeichen, davon **Alypius** und andre handeln; der aretiniſchen Solmiſation, welche zwar eine ſchlechte und nichts werthe Erdichtung*) ſeyn mag, die man aber doch kennen muß, eben darum und alsdenn, wenn ſie gründlich verworffen werden ſoll; man unterſuchet ferner das belgiſche oder niederländiſche **Bocedigalomani**, ſonſt die **Bobiſation** **) genannt, die Teutſche und Welſche Tabulatur, ſamt deren Hiſtorien und Gründen.

---

†) Græc. σημειογραφία.

*) In der kleinen General-Baß-Schule p. 74-114.

**) Angelo *Berardi* in ſeinen Documenti armonici L. I. Doc. 28. wo allerhand ſolche Seltenheiten vorkommen, und zwar unter andern p. 70 mit dem Beiſatz: l'artificio in tutto conſiſte d' ingannar l' Occhio, d. i. Man betrieget die Augen, und darin beſtehet dieſe gantze Kunſt.

§. 7.

Endlich weiſet auch die Semeiographie eine anſehnliche Accent-Lehre, oder Proſodie auf an den geſungenen und geſpielten kurtzen oder langen Klängen, und deren beqvemen Abtheilung. Nicht minder finden wir bey ihr die nöthige Füg-Ordnung oder Syntaxin, wie leicht zu erachten ſtehet, und iedermann in die Augen fällt, der nur Noten kennet.

§. 8.

Hat einer nun nicht gleich von ſelbſten den erforderlichen Vorrath hiezu im Kopffe, daß er eine Art der Melodie aus eignem Gehirn erſinnen kan, ſo laſſe er ſich anfänglich, zur Probe, die Einfälle und Lieder eines andern vorſingen oder vorſpielen, und verſuche, ob er ſolche aus ſothanem Vorſange abnehmen und hurtig aufſchreiben könne: denn es gehört eine eigene Geſchicklichkeit dazu, ſeine oder eines andern Gedancken nett in die Feder zu faſſen. Mancher Redner gäbe viel darum, daß ſeine Aufſätze eben den Nachdruck hätten, als ſeine Worte; ſo wie hergegen auch mancher auf dem Papier weit beſſer, als auf dem Lehr-Stuhl, wircket.

§. 9.

Man muß, bey Ausführung dieſes Vorſchlages inſonderheit befliſſen ſeyn, alle und iede Ton-Arten durchzugehen, damit einem z. E. das cis und deſſen Gänge, wenn es zum Haupt-Ton dienet, eben ſo geläuffig im Aufſchreiben werde, als das c: denn es findet ſich bey dieſen Ton-Arten ein groſſer Unterſchied im notiren, und wer ſich nicht im Anfange dazu gewöhnet, dem wird es hernach ſauer ankommen.

§. 10.

Finden wir nun gleich nicht aus allen und ieden Modis gefällige Stücke bey den Verfaſſern, ſo muß die Verſetzung oder Transpoſition das beſte bey dieſer Ubung thun, woraus desfalls ein groſſer Vortheil zu erwarten ſtehet, indem beſagte Verſetzung hier eben diejenigen Dienſte leiſtet, als urſprünglich ſo geſetzte Sachen.

§. 11.

Wenn etwa iemand in den bezeichneten Schlüſſeln nicht gar zu feſt wäre, dem kan mehr-erwehnte Verſetzung auch ſehr behülfflich ſeyn, wenn er ſich in geheim fleiſſig darin übet, ſeine Stücke aus einem Schlüſſel in den andern überträgt, und ſie doch mehrentheils in derſelben Ton-Art bleiben läßt, in welcher ſie anfänglich geſtanden ſind: denn die Unfertigkeit hierin macht offt groſſe Hinderniß, wenn was ſtarckes mit fünff oder ſechs Stimmen zu Papier gebracht werden ſoll, und die erſonnene Harmonie entweder mangelhafft entworffen, oder doch ſo viel Zeit damit zugebracht werden muß, daß manchem die Haupt-Abſicht und der gefaßte Vorſatz darüber entfähret.

§. 12.

Endlich iſt auch höchſtnöthig keine eintzige Tact-Art hiebey zu vergeſſen, und in den Abſchnitten der Zeit-Maaſſe ungeirret zu verfahren, ſolcher Geſtalt, daß uns dieſe Dinge aus anderer Meiſter Arbeit geläuffig werden muß, ehe und bevor wir unſern eignen Erfindungen zuſprechen, mit welchen es hernach deſto hurtiger hergehen wird, ie weniger ihnen beym notiren im Wege ſtehet.

§. 13.

Dergleichen Verſuche durch alle Ton- und Tact-Arten ordentlich und fleiſſig anzuſtellen, iſt zwar etwas mühſelig, und wer ſich ſonſt, wie jene Ziege, ohne Leiter zu helffen weiß, darff ſich an meine Vorſchrifft eben nicht kehren; wer es aber nöthig hat und die Arbeit nicht ſcheuet, der wird dieſelbe durch den daraus entſtehenden ungemeinen Nutzen und die erlangte Fertigkeit reichlich belohnet werden.

---

*) Triviale & nullius pretii commentum. *Iſaac. Voſſius de poemat. cantu p. 9.*

**) S. Ot. Gibels von den Voc. Muſ. p. 27.

§. 14.

In meiner Jugend wartete ich offt einem vornehmen Reichs-Grafen und Kaiſerlichen Bottſchaffter auf, der überaus artige Einfälle, aus freiem Sinn, auf dem Clavier hervor brachte: aber die Gabe nicht hatte, ſelbige in die Feder zu faſſen. Demſelben diente ich unter andern dazu, daß ich alles, was er mir nur vorſpielte, auf das hurtigſte zu Papier zu bringen trachtete, es auch zuletzt durch die ſtete Ubung ſo weit brachte, daß es faſt ſo geſchwind aufgeſchrieben, als gedacht und geſpielet war. Der Herr fand hierin kein geringes Vergnügen; und ich einen groſſen Vortheil.

§. 15.

Man kan, bey Anhörung einer ieden Muſic, mehr oder weniger, allemahl etwas mit ſeinen Gedancken ergreiffen und ins Gedächtniß drücken, das zu dieſem Zwecke dienlich iſt, wenn auch nur das Thema, der Haupt-Satz einer Arie (der ſich gemeiniglich ſehr offt vernehmen läßt) bemercket und ſolcher Geſtalt gefaſſet wird, daß man ihn hernach notiren könne. Gibt es denn Gelegenheit dasjenige, was auf dieſe Weiſe aufgeſchrieben worden, mit dem Original zuſammen zu halten, oder einem Lehr-Meiſter zur Unterſuchung darzureichen, ſo wird leicht erhellen, worin es getroffen oder gefehlet iſt. Und das gibt in der That einen trefflichen Unterricht, bringet auch ſeine eigene Luſt mit ſich.

§. 16.

Die Sache iſt wahrlich wichtiger, als mancher dencken ſollte, und wenn wir uns nicht feſt vorgeſetzet hätten, von allen zu dieſem Wercke gehörigen Stücken nur allgemeine und doch grundrichtige Anzeigen zu thun, könnte die vorhabende Materie viel weiter ausgeführet werden, wie leicht aus obigem Zuſammenhange zu urtheilen ſtehet.

§. 17.

Doch müſſen wir mit wenigen erinnern, daß die Semeiographie auch zu geheimen Schrifften*) gebraucht wird, welche niemand auflöſen kan, der keine vollkommene Wiſſenſchafft von jener beſitzet; daß ein gewiſſer, Alterthums-Kündiger und berühmter Scribent**) uns lehret, es habe **Jacob von Sanlecque** die erſten Druck-Noten und muſicaliſche Zeichen in Franckreich aufgebracht; und daß ſelbſt die eigenſinnigſten Verfechter der uralten und mittlern Zeiten unſrer heutigen Notirungs-Art vor allen andern den Preis einer klugen Erfindung beilegen müſſen.

§. 18.

Von dem **Sanlecque** ſtehet zu gedencken, daß es nicht der Vater, ſondern der eben ſo genannte Sohn geweſen, welcher auf allen muſicaliſchen Inſtrumenten ſpielen kunnte, ohne daß er von iemand darin unterrichtet worden war. Er befliß ſich Formen zu allerley Klang-Zeichen zu machen, und ſtarb von übermäſſigem Fleiſſe zu Paris 1660 im 46ſten Jahre ſeines Alters. Das muſicaliſche Wörter-Buch verdient er mit geſetzet zu werden.

§. 19.

Es iſt übrigens zu bewundern, daß ſich einige Leute ſo viel vergebliche Mühe nehmen, die ſo künſtlich-eingerichtete und durchgehends beliebte Zeichen-Lehre der ſo genannten Welſchen Tabulatur oder Noten, davon hier die Rede iſt, von oben bis unten zu ändern, und in eine gantz neue Form zu gieſſen: ohne zu bedencken, was in den übrigen viel wichtigern Stücken der Ton-Kunſt für groſſes Unheil daraus entſtehen könne.

§. 20.

In der kleinen General-Baß-Schule†) iſt einer von dergleichen Verbeſſerern angeführet worden; ein andrer aber, der ſeinen Schatz bereits zehn Jahr zuvor in England hatte drucken laſſen, iſt mir der Zeit nicht beigefallen. Er heißt John Francis de la Fond, und ſcheinet dem Nahmen nach ein Frantzoſe zu ſeyn. Ob er heut oder morgen auch einen kleinen Raum in obbeſagtem Wörterbuche finden werde, ſtehet dahin. Sein Buch aber nennet er: a new ſyſtem of Muſik, 1725. 8. London.††) Das kömmt eben ſo heraus, als wenn einer die Hebräiſche

Gram-

---

*) Vid. *J. B. Friderici* Cryptograph.

**) Characteres typosque muſicos primus uſurpare docuit in Gallia *Iacobus de Sanlecques*, ut notat *Vigneulius Marvillius* T. I. Miſcellan. p. 81. & ex illo *I. A. Fabricius* in Bibliographia antiqv. p. 632.

†) p. 122. ſqq.

††) Der gantze Titel, mit deſſen wunderbaren Buchſtabirungs-Art, heißt ſo: A new ſyſtem of Muſic; both theorical and practical, and yet not mathematical, written in a manner intirely new, that is to ſay in a ſtyle plane and intelligible, and calculated to render the Art more charming, the teaching not onely leſs tedious, but more profitable, and the learning eaſier by three Quarters. All which is done by tearing off the Veil that London, printed for the Autor 1725.

Grammatic anfechten, oder wieder die Accente der Grund-Sprache etwas aufbringen, und ſich einbilden wollte, er ſchreibe wircklich ein Syſtema Theologiæ, oder den gantzen Zuſammenhang und Inbegriff der Gottesgelahrheit.

§. 21.

Der Verfaſſer hatte ſonſt im lateiniſchen und frantzöſiſchen Unterricht gegeben, und verſpricht die Liebhaber der Muſic, die ſich zu ihm wenden werden, in dieſen beyden Sprachen zu unterhalten. Er ſchätzet ſeine Vorſchläge für gantz vernünfftig, zu einer Zeit, da nichts unvernünfftigers erdacht werden mag: denn was kan ungereimter ſeyn, als wenn man in wiſſenſchafftlichen Anfangs-Regeln, die nur Leſen und Schreiben betreffen, gerade wieder den Strohm der gantzen Welt ſchwimmen will? Wie ſoll man an einem Schnee-Ball das Licht anzünden? Feine nachſinnende Leute, die nicht allen Gänſen-Köpffen folgen, die ſich in guten Büchern umzuſehen, und eines heilſamen Raths zu erholen wiſſen, hält man billig in Ehren. Allein die Sonderlinge gehören hieher nicht.

§. 22.

Ihnen träumet, es müſte die Erlernung der Klang-Zeichen oder Noten dadurch um ein groſſes erleichtert werden, wenn Statt c, cis, d, dis &c. die bloſſen Zahlen 1. 2. 3. 4. ꝛc. eingeführet würden, eben ſo, als wenn aus Kaiſerlichem Macht-Spruch Schisma weiblichen Geſchlechts werden ſollte: und bedencken nicht, daß jeder Taſt (denn das ehrliche Clavier, ſo gut ich ihm auch bin, iſt ihr Abgott, und nicht der meine) auf zweierley Art notiret und gebraucht werden muß, welchem nach man auch zweierley 1. 2. 3. 4. ꝛc. haben müſte, ohne daß dabey ein eintziges Intervall, als ein Zwiſchen-Raum erkannt, vielweniger deſſen Natur und Verhalt oder Vergleich gegen und mit andern, durch ſothane ſeichte Mittel, begriffen werden könnte, wenn z. E. aus der Qvint eine acht, und aus der Octav die dreyzehnte Zahl gemacht werden ſollte.

§. 23.

Frantz de la Fond ſagt auf dem Titel ſeiner Fibel, daß ſein Plan nicht mathematiſch ſey. Wir glaubens ihm gerne zu. Aber ein ſolcher Feind von der Meß-Kunſt iſt kein fünfſinniger Menſch, daß er ihre Sätze in Dingen, die eine Eintheilung und örtliche, richtige Ordnung erfordern, nicht annehmen und gebührlich achten ſollte.

§. 24.

Das ſeltſamſte iſt, daß dieſe eingeſchränckte Noten-Klecker, ſo wol als die ausſchweiffenden mathematiſchen Ton-Klauber, (welche man über einerley Kamm ſcheeren muß, ob ſie gleich der ſchönſten Wiſſenſchafft auf verſchiedene Weiſe Schaden zu thun befliſſen ſind) ſelbſt aufrichtiglich geſtehen müſſen, daß mit ihren ſauren Erfindungen der Setz-Kunſt oder Compoſition, die doch das Haupt-Weſen iſt, nicht das geringſte gedienet ſey, worin ſie auch groſſes Recht haben, und in Ewigkeit behalten ſollen.

§. 25.

Dem ungeachtet wollen inſonderheit die erſten ihre Grillen bey dem General-Baß für eine treffliche Sache ausgeben; nicht erwegend, daß eben dieſer allgemeiner Baß ſelbſt ſchon eine Setz-Kunſt iſt. Sie reden von zwölff Klängen, denen ſie ſo viel Zahlen, Statt der Kennzeichen, beilegen wollen, und wiſſen oder erwegen nicht, daß, bey unſrer überall-eingeführten Chromatiſch-enharmoniſchen Octave, der verſchiedenen Klänge im Grunde 24 ſind; obgleich das in dieſem Stücke dürfftige Clavier nur 12 Taſten aufzuweiſen hat: indem z. E. ♯c ein gantz andrer Klang iſt, als ♭d; u. ſ. w. Die Temperatur muß hier aus der Noth helffen. Was ſollte ſie auch nutzen, wo keine Noth vorhanden wäre? Dieſe Nothwendigkeit kan man auf dem Griff-Brett nicht mit Augen unterſcheiden, daß z. E. be ein andrer Klang in der Natur iſt, als ♯d, die doch nur einen Taſt ausmachen; aber mit den Ohren, in der Kähle, und auf allen andern Inſtrumenten kan ſolches gar genau geſchehen. Auf dem Monochord am beſten.

§. 26.

Die obgedachten untüchtigen Neulinge bilden ſich ferner ein, mit gäntzlicher Verwerffung der Klang-Schlüſſel ein groſſes gewonnen zu haben; bringen dahingegen mit unter- und übergezogenen Linien einen ſolchen Labyrinth zur Welt, daraus ſich kein Gelehrter, geſchweige ein erſtlernender, mit Ariadnes Faden ziehen kan. Denn die Vielheit der Linien gibt im muſicaliſchen Leſen die allergröſſeſte Verwirrung: es müſſen ihrer, die feſt ſtehen nicht weniger, auch nicht mehr, als fünf ſeyn. Warum nicht? wird man fragen. Und weil es was iſt, das noch von niemand, meines Wiſſens, ausgemachet worden, ſo können ein Paar Worte darüber mehr Vortheil bringen, als Unkoſten verurſachen.

§. 27.

Wir wollens gantz kurtz machen. In fünf Linien, die heutiges Tages von aller Welt für die beqvemſte Stimm-Gräntzen, um die Noten darauf zu ſchreiben, angenommen ſind, iſt nicht nur die völlige Octave und noch ein Klang darüber, ſondern es ſind auch zwo Qvinten, als vollkommene Conſonantzen, übereinander liegend, darin enthalten, welche beide Qvinten, nach ihrer Länge und Nachbarſchafft, durch die mittelſte der fünf Linien, als durch einen genauen Mittel-Punct, gantz gleich getheilet werden.

§. 28.

In ſechs Linien aber würde dieſenfalls ein ſolcher Überſchuß ſeyn, der die gerade Theilung hinderte, daß ſie gantz und gar nicht in die Augen fiele. Jch ſage billig **in die Augen**; denn alle dieſe bisher angebrachte Lehren, vornehmlich aber die gegenwärtige Notirungs-Kunſt haben gar nichts unmittelbares mit den Ohren zu thun, ob ſie gleich als Mittel, Zeichen und Knechte dienen, die Vergnügung des Gehörs, wohin der eintzige Zweck gehet, zu erwecken, und dadurch die Seele zu erfreuen. Das muß man niemahls aus der Acht laſſen.

§. 29.

Erwegen wir endlich den mangelhafften Plan der ehemahls gebräuchlichen vier oder noch weniger Linien, worauf unſre Vorfahren der mittlern Zeiten ihre Noten ſchrieben, ſo kan weder die Octave, noch ſonſt eine beqveme Theilung Platz finden: zumahl bey itzigen Zeiten, da man den Sprengel einer ieden Stimme ie länger ie mehr zu erweitern ſucht. Vormahls bey den guten Gregorianiſchen Kirchen-Geſängen mögten es wol zwo Linien verrichten. Auf die Theilung kömmt hier das meiſte an, nach dem bekannten Grund-Satz ſowol in der ächten Meß-Kunſt, als in den andern Künſten, daß, was ſich leicht theilen läßt, auch leicht zu begreiffen iſt; abſonderlich in ſichtbaren Dingen.

§. 30.

Eine iede vortreffliche Wiſſenſchafft hat ihre beſtimmte Schwierigkeit, die man weder vergröſſern muß, noch vermeiden kan; dafern nicht lauter elendes Flickwerck und erbärmliche Stümperey heraus kommen ſoll. Und wer unſre ſo genannte Welſche Tabulatur, **die doch auch ihre Knoten hat**, (man nenne die Noten, an und für ſich ſelbſt, wie man wolle) recht mit Ernſt erweget, der wird wahrlich ein ſolches tiefſinniges Meiſter-Stück darin antreffen, daß ihm die Luſt zu reformiren bald vergehen dürffte; es wäre denn, daß er, als **Johann Ballhorn**, der das A B C verbeſſern wollte, muthwillig nach Schimpf und Schande rünge, ſich mit einer Affter-Noten-Fibel einen lächerlichen Nahmen machen, und aller Welt zu erkennen geben wollte, daß er im Wercke ſelbſt und in der melodiſchen Ausarbeitung ein barmhertziger und ſeichter Tropff ſeyn müſſe: wenn er auch eine nagelneue Rechtſchreibung im Kauffe gäbe.

Neuntes Haupt-Stück.

Von den Ton-Arten.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Eine Ton-Art nennen wir den Umfang, die Gräntzen, Ausdehnungen, Lage, Ordnung, Beſchaffenheit und Umſtände derienigen erwehlten Octaven-Gattung, darin eine Melodie angefangen, fortgeführet und geendiget werden ſoll.

§. 2.

Wollten wir von dieſer Sache alles alte und neue anführen, ſo würde ſolches allein ein ziemliches Buch ausmachen. Jedoch, obgleich hier nur auf das kürtzeſte damit zu verfahren erlaubet iſt, indem wir gleichſam nur einen Auszug desjenigen machen werden, ſo einem Capellmeiſter von dieſer Sache zu wiſſen oblieget, ginge unſer Rath dennoch dahin, daß ein fleißiger Unterſucher alles, was etwa hin und wieder in den Büchern, die wir ihm vorſchlagen wollen, von dieſer Materie enthalten iſt, wolbedächtlich mitnehmen und nicht obenhin betrachten möge: weil viele merckwürdige Dinge unter ſolchem Titel, nehmlich de modis, vorkommen.

§. 3.

Wem aber alte Urſchreiber, und nebſt andern der **Glarean**, Conrad **Matthäi** ꝛc. nicht in die Hände fallen ſollten, der kan ſich zur Noth aus **Broſſards** und **Walthers** Wörterbüchern, aus den beiden erſten Eröffnungen des **Orcheſters**, und aus der groſſen **General-Baß-Schule** einigen Unterricht holen, welchen hieher zu ſchreiben man nicht begehren kan. Im zweiten Theil gedachten Orcheſters ſind p. 401. ſqq. der hieher gehörigen Verfaſſer ſonſt eine ziemliche Reihe nahmhafft gemacht worden, denen man noch den **Doni** *) beyfügen kan.

§. 4.

Die Anzeige ſoll in dieſem Stücke ſo ausführlich ſeyn, als nur erſinnlich iſt, dazu kan man ſich verlaſſen; die völlige Ausführung aber des Angezeigten kan unmöglich in dieſe Blätter gefaſſet werden: welches auch von allen übrigen und vorhergehenden zu verſtehen iſt.

§. 5.

Weil im diatoniſchen Klang-Geſchlechte die eine Ton-Art, in Anſehung der Endigungs-Note, von ihrer Nachbarin ordentlich ſo weit entfernet lieget, als das Intervall eines gantzen oder groſſen halben Tons ausmacht; ſo bekommen ſie alle 24 daher die Benennungen der Tone oder Ton-Arten. Modi aber heiſſen ſie, weil in ihnen eine gewiſſe eigene Art und Weiſe, Maaß und Richtſchnur enthalten, wie weit und mit welchen Klängen in jeder Octaven-Gattung verfahren werden ſoll. **Tropi** und **Nomi** wurden ſie von den Griechen genannt. Ein ſolcher ſyſtematiſcher Tropus **) hatte die Bedeutung, daß der Geſang, wenn er ſeine vorgeſchriebene Höhe oder Tieffe erreichet, ſelbige nicht überſchreiten, ſondern wieder **um oder zurück kehren** muſte. Das andre Wort, Nomos, welches ein Geſetz bedeutet, wurde in dem Verſtande genommen, daß die Melodie nach den **Geſetzen** der Kunſt einzurichten ſey.

§. 6.

Wir werden auch glaubwürdig †) berichtet, daß ehmahls bey den klugen Römern ihre vornehmſten Geſetze, die ſie aus Griechen-Land geholet hatten, und leges duodecim tabularum, d. i. Gebote der zwölff Tafeln hieſſen, mit heller Stimme auf das zierlichſte abgeſungen worden: damit ſie das gemeine Volck deſto beſſer im Gedächtniß behalten mögte. Und wer wollte daran zweifeln, daß nicht ſolcher Gebrauch bey verſchiedenen andern wolgeſitteten Völckern gleichfalls im Schwange gegangen, und die Geſänge daher den Geſetzmäßigen Nahmen bekommen, wenn wir erwegen, daß dergleichen noch heutiges Tages in unſern Evangeliſchen Kirchen klingend und ſingend mit den heiligen Zehn Geboten, oder mit dem göttlichen Geſetz der zwo Tafeln, von gantzen Gemeinen geſchiehet.

§. 7.

Dieſe Ton-Arten haben in ihrer Ordnung, Anzahl und Ubung viele und mancherley Zufälle oder Abwechſelungen erlitten; Denn die uralten griechiſchen Ton-Künſtler, die erſten bekannten Erfinder dieſer Einrichtung, ſahen die Sache mit gantz andern Augen an, als die lange nach ihnen unterrichtete Lateiner; und wir behandeln ſie abermahl auf einem verſchiedenen Fuß. Alſo ſind hauptſächlich drey beſondere Meinungen und Lehren von dieſen Ton-Arten, nach und nach, zur Welt gebracht, die wir kürtzlich, und zwar auf eine natürlichere Weiſe, als bisher von jemand geſchehen, anführen wollen, um einen theoretiſchen Begriff davon zu geben.

§. 8.

Die erſte und alleräſteſte Meinung ging gewißlich dahin, daß man die drey Ton-Arten (denn damahls waren ihrer mehr nicht im Gebrauch) nehmlich die doriſche, phrygiſche und lydiſche, mit nichts anders, als mit der Höhe und Tiefe des Klanges von einander zu unterſcheiden verlangte: wie denn eben dieſer Unterſchied keines Weges geringe zu ſchätzen iſt, ſondern ein groſſes und ſinnliches beträgt, weit mehr, als die Lage der halben Tone und andre jüngere Umſtände.

§. 9.

Es iſt bekannt, daß von der lydiſchen Art bey uns gar keine alte Kirchen-Lieder vorhanden ſind; aber ſo viel ich weiß, hat noch niemand die Urſache dieſes Mangels entdecket. Es komt derſelbe nehmlich daher, weil man dieſe Ton-Art nicht ſo, wie die alten Griechen gethan, ausübet,

---

*) Trattati ſopra i Tuoni o Modi veri, e ſopra i Tuoni o Armonie degl'Antichi. Roma. 1640. 4.

**) Von τρέπω, verto, ich kehre um.

†) Cic. L. de Legibus.

ſondern mit der neuerſonnenen Lage des halben Tons verhudelt, und den Popantz, mi contra fa, hinein geflicket hat.

§. 10.

Damahls war nun z. E. der lydiſche Geſang (F nach unſrer Redens-Art) um einen halben Ton höher, als der phrygiſche (E); dieſer hergegen übertraff an Höhe den doriſchen (D) um einen kleinen gantzen Ton unſrer Rechnung, welcher doriſche Geſang alſo der tiefeſte war. Die glaubwürdigſten Scribenten *) beweiſen deutlich, daß z. E. der doriſche Ton vom phrygiſchen **in keinem andern Stücke** (nulla alia re) unterſchieden ſey, als nur darin, daß der gantze Zuſammenhang des letztern um einen Grad höher klinge, als der erſte

§. 11.

Hierin folgten die weiſen Griechen der bloſſen Natur: maaſſen es glaublich, daß die Dorier eine gröbere, männlichere Sprache und tiefere Stimme gehabt haben, als die Phrygier; und daß hergegen die Lydier feiner und weiblicher geſungen, als die andern. Denn die Dorier ſind ein beſcheidenes, ſittſames und ſtilles Volck geweſen; Die Phrygier hergegen haben mehr Geſchrey als Vorſichtigkeit gebraucht; die Lydier aber, Vorfahren der Toſcanier, werden allenthalben als wollüſtige Leute beſchrieben.

§. 12.

Von den Phrygiern ſind noch ein paar Sprich-Wörter vorhanden, die nicht gar zu vortheilhafft lauten. Das eine heiſſet: Sero ſapiunt Phryges, auf Teutſch: wenn die Schafe fort ſind, wird der Stall zu ſpät geſchloſſen. Das andre: Phryx plagis emendatur, ohne Schläge geht kein Eſel. Von den Lydiern ſind noch ſchlimmere Denckmahle vorhanden, z. E. Lydi mali, d. i. an keinem Lydier iſt was gutes; Lydio more heißt ſo viel, als nach weibiſcher Art, und Lydius in meridie zeiget einen Faulentzer an ꝛc. Aber von den Doriern lieſet man lauter gutes.

§. 13.

Man bemercket inzwiſchen ſolche Umſtände ſowol der Sitten, als der mit denſelben gemeiniglich übereinkommenden Sprachen und Stimmen, noch heut zu Tage an verſchiedenen Völckern und Geſchlechtern mit Grund der Wahrheit. Denn zu geſchweigen, was jener gelehrte Florentiniſche Edelmann **) allein von den Welſchen anführet, wie nehmlich die Lombarder viel gröber oder tiefer reden und ſingen, als die Toſcaner oder Florentiner, ſeine Lands-Leute; welche doch hergegen, an Zärtlichkeit der Stimme von den Liguriern oder Genueſern wiederum weit übertroffen werden, ob ſie gleich ziemlich nahe Nachbarn ſind: ſo können wir täglich erfahren, daß Teutſchland überhaupt mehr Baßiſten und Tenoriſten; Italien aber mehr Altiſten und Diſcantiſten hervorbringet, denn alle andre Länder: wozu bey den Teutſchen, nebſt der rauhern Lufft-Gegend und Lebens-Art, auch das Biertrincken; bey den Welſchen aber das Gegentheil in beiden Stücken, und noch über dies die häuffige Verſchneidung das meiſte beiträgt.

§. 14.

So iſt auch gewiß, daß z. E. in England lange nicht ſo viel gute ausgedehnte Stimmen ſind, und in Franckreich iedermann mehr aus der Kähle und nicht aus der Bruſt ſinget, als in Italien, wo die Stimmen holer, klärer, reiner und umfänglicher ſind.

§. 15.

Der Streit, den die Römer und Frantzoſen, wegen des Singens, zu Caroli M. Zeiten gehabt, wo den letztern vorgeworffen wurde, daß ſie die Triller, lauffende Figuren und gebrochene Noten nicht recht herausbringen könnten, indem ſie mit ihren von Natur heiſern Stimmen die Klänge mehr in der Gurgel zerdrückten, als aus der Bruſt herauffführten, †) dieſer Streit, ſage ich, verdienet hiebey einen kleinen Platz: dieweil auch daraus unter andern erhellet, daß die Feinigkeit und das biegſame Weſen im Singen nicht allenthalben zu Hauſe gehöre, ſondern faſt bey jeder Völckerſchafft darin, hauptſächlich aber was die Höhe und Tiefe der Stimmen betrifft, ein mercklicher angeſtammter Unterſchied verſpüret werde, welcher allerdings oder doch gröſſeſten Theils der Gegend des Landes, den Sitten, der Erziehung, der Nahrung, und daher entſtehenden Bildung der Werckzeuge des Leibes und Halſes zuzuſchreiben iſt.

§. 16.

---

*) Boeth. Caſſiodor. Zarlin. Prætor. & al. permult. vid. præ cæteris M. Meibom. Not. in Euclid. p. 46. 47.

**) Vincenzo *Galilei*, nel Dialogo della Muſica antica e moderna, p. 71.

*) Tremulas vel tinnulas, ſive colliſibiles vel ſecabiles voces in cantu non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce barbarica frangentes in gutture voces potius, quam exprimentes. *Jo. Launoius de Scholis, p. 4 & 5.*

§. 15.

Damit wir aber wieder zu unſern alten Griechen kehren, ſo iſt unter andern merckwürdig, daß nach eingeführten obigen dreien Ton-Arten, womit es bis etwa 600 Jahr vor Chriſti Geburt beſtellet worden, die Erfindung der vierten (nehmlich des ſogenannten modi mixolydii, G,) einem Frauenzimmer, der berühmten Poetin **Sappho**, zugeſchrieben wird, und zwar, weil derſelben, zur Abſingung ihrer Verſe, die lydiſche Ton-Art für ihre gar zärtliche Stimme und enge Kähle noch zu tief, und alſo ein gantzer erhöheter Ton nöthig war, ſolche Geſänge herauszubringen.

§. 17.

Es hat wiederum dieſes ebenfalls ſeine gantz natürliche Urſachen bey einer jungen wollüſtigen Wittwe gehabt, weil die Erhitzung auf die Länge gewiſſe Röhren dürre macht und zuſammenziehet, daß ſie, abſonderlich im Halſe, wegen ermangelnder ſattſamer Feuchtigkeit, ſich nicht gnugſam ausdehnen und einen tiefen Klang angeben können. Doch iſt hiebey die ſeltene Beſcheidenheit zu bewundern, daß dieſe Dichterin ihre neue Ton-Art nicht etwa nach ihrem Nahmen, **Sapphiſch**, ſondern mixolydiſch genannt, und damit angedeutet hat, daß eine ziemliche Verwandtſchafft mit der lydiſchen Octav-Gattung darin befindlich ſey, welches auch wahr iſt.

§. 18.

Gantzer 1400 Jahr nach der Sappho iſt es in Europa bey obigen vier Ton-Arten, bis auf die Zeiten des Pabſtes, **Gregorii** M. und des Kaiſers, **Caroli** M. in der chriſtlichen lateiniſchen Kirche geblieben, deren erſter A. 604, der andre aber 814 geſtorben, nachdem er etwa zehn oder elf Jahr vorher die Sing-Art einiger neuern Griechen eingeführet, und die acht Kirchen-Töne daraus zuſammen ſetzen laſſen, von deren Armuth weiter unten etwas vorkommen wird.

§. 19.

Ubrigens zehlten jene alte Griechen ihre Klang-Stuffen allemahl von oben an, d. i. von der Höhe, ſo daß die feineſte Saite bey ihnen die erſte hieß; welches die lateiniſchen Nachkommen, und wir mit ihnen, gerade umgekehret haben. In einigen Umſtänden ſcheinet dieſes; in andern aber jenes eben nicht unrecht zu ſeyn.

§. 20.

Mit der Zeit haben die Äolier und Ionier das ihrige hiezu auch beigetragen, indem die erſten eine Ton-Art beliebet, die ſich höher (A), die andern aber eine ſolche, die ſich tiefer (C) erſtrecket, als obige vier. Alle dieſe Völcker wohneten in dem eintzigen, eigentlichen Natolien, oder, wie es unſre Handels-Leute itzt nennen, in der Levant, d. i. im kleinen Aſien, und zwar nur etwa in deſſen fünfften Theil, wohin ſich damahls die Muſic, als in einem Schutz-Winckel der Welt, gleichſam verkrochen hatte: die Ionier hielten ſich in der Gegend auf, wo itzt Smyrna lieget; die Dorier um Halicarnaß; die Phryger um Troja herum; die Lydier hatten Philadelph und Sardus inne; die Aeolier aber diejenige Landſchafft, wo itzt Foya liegt.

§. 21.

Was es alſo mit dieſen Ton-Arten von Anbeginn für eine Haupt-Bewandtniß gehabt hat, die hat es noch, dem Nahmen und der Sache nach, bis gegenwärtige Stunde: ſo daß unter vernünfftigen und beleſenen Leuten eben ſo wenig Streit darüber entſtehen kan, als z. E. über die Schmiede, Peltzer, Brauer, Knochenhauer ꝛc. welche hier in Hamburg noch heutiges Tages in eben denſelben vor viel hundert Jahren, nach ihren Handwercken benannten Gaſſen wohnen, und das Sprichwort vom Nahmen mit der That wahrmachen.

§. 22.

Und ob auch gleich dieſe einen andern Ort erwählen mögten, ſo müſſen doch unſre Klänge immer in derjenigen Lage bleiben, worin ſie die Natur ſelbſt einmahl vor allemahl geſetzt hat. Das iſt die lautere Wahrheit. Weil auch unſre Kirchen-Lieder, die Choral-Geſänge, noch beſtändig Doriſch, Phrygiſch, Ioniſch, Aeoliſch ꝛc. heiſſen, ſo iſt ja noch an der Sache ſo wenig, als am Nahmen Mangel, wenn ſchon kein Ionier oder Dorier mehr in der Welt wäre; die mühſelichen Klauber und Grillenfänger der mittlern Zeiten mögen ſo viel daran verdrehet und verkünſtelt haben, als ſie wollen.

§. 23.

Darauf kommen wir denn zu der mittlern Meinung, welche die ärgſte und verwirreteſte Lehre von den Ton-Arten behauptet, die man iemahls hätte erdichten können. Denn obgleich der dreimahlige Römiſche Bürgermeiſter, **Boethius**, welcher im 71 Jahr ſeines Alters A. 524 oder 26 zu Pavia aus Staats-Urſachen enthauptet wurde, der erſte und anſehnlichſte unter den Lateinern, ſo von der Muſic geſchrieben, nachdem er 18 Jahr zu Athen ſtudiret hatte, mit keiner Sylbe der angedrungenen Lage des halben Tons *) in ſeinen fünf Büchern gedencket, zum unwiederſprechlichen Zeugniß, daß weder vor ihm, noch zu ſeiner Zeit, etwa ums Jahr Chriſti 500, kein Menſch den Unterſchied der Ton-Arten in etwas anders, als in der Höhe und Tiefe des Klanges, geſucht hatte; ſo that ſich doch gantzer tauſend Jahr nach ihm, nehmlich A. 1514, ein gewiſſer Mayländer und beſtallter Profeſſor der Muſic zu Breſcia im Venetianiſchen, Nahmens **) **Franchinus Gaforus**, hervor, und wollte durchaus in den boethiſchen Muſic-Büchern, die etwa 20 Jahr vorher gedruckt waren, Dinge ſuchen, die doch gar nicht darin ſtehen, noch ſtehen ſollen.

§. 24.

So ſchlecht es dem guten Profeſſor nun auch gerathen mogte, wovon die zwote Eröffnung des Orcheſters und die groſſe General-Baß-Schule an vielen Orten Zeugen, und Zeugniſſe beibringen, fand ſich doch faſt zu eben der Zeit in Franckreich ein weitgelehrter Doctor ein, nehmlich **Faber Stapulenſis**, der ſchier auf eben die Art über des Boethii Werck ſtolperte. Keiner aber hat es ſo grob gemacht, als **Glarean**, welcher 20 Jahr ***) arbeitete, damit er nur in dieſer Lehre von den Ton-Arten ein eben ſo ſchädliches Ding, als **Artin** in der Singe-Fibel gethan, zur Welt brächte.

So ſchwer fiels dieſem Paar, den Nachruhm zu erwerben, †)
Daß ſie allein geſchickt, die Ton-Kunſt zu verderben.

§. 25.

Iſt es nicht zu bedauren, daß eben diejenigen Leute der Muſic den Hals umdrehen, die doch das Anſehen haben wollen, ihr auf die Beine zu helffen? Man mögte denn ſagen, ſie thäten es aus lauter Liebe, wie der Affe ſeine Jungen erdrücket. Und das wäre zugleich eine Entſchuldigung für einen gewiſſen bereits erwehnten Verfaſſer, wenn er die Muſicos, aus Luſt oder Muthwillen, für Affen d. i. für ſeine Jungen hält. Die unbändige Begierde, den Preis einer übermäßigen Gelehrſamkeit davon zu tragen, ſollte die Leute nimmer ſo weit verführen, daß ſie ihre Träume und Grillen als lauter neue Wahrheiten in die Welt hinein ſchrieben. Zu **Fabers**, **Gafers** und **Glareans** Zeiten ließ es ſich noch eher ungeſtrafft thun; denn die Welt war ſo beſchaffen, daß ſie faſt von nichts wuſte. Itzund aber werden Bücher gemacht von dem, was der Verfaſſer ſelbſt nicht weiß.

§. 26.

Zarlin, der ehrliche Mann, bekennet ſelbſt, daß man zu ſeiner Zeit die Ton-Arten auf eine gantz andre, und **von dem alten Gebrauch ſehr unterſchiedene Weiſe** ††) behandelt habe. Ey! deſto ſchlimmer war es! Damit geben ſie ja eben zu verſtehen, daß die wahren Alten aus den Augen geſetzet worden, und daß dieſe von ſolchen Verwirrungen und unnöthigen Verkünſtelungen nichts gewuſt noch gehalten haben.

§. 27.

Dem Zarlin ſtimmen hierin viele andre bey, z. E. Mich. **Prätorius** in ſeinem Syntagmate, Conrad **Matthäi** in ſeinem Berichte von den Modis muſicis, welcher gar mit der Thür ins Haus fällt, wenn er p. 63. hinzuſetzt, **die Alten hätten gar nichts von den Gattungen der Octaven** (nach der Lage des halben Tons unterſchieden) gewuſt. Hab Danck dem Spruch!

Das

---

*) S. die groſſe General-Baß-Schule p. 55. 59. ꝛc.

**) Im Waltherſchen Wörterbuche leſen wir, Gafor ſey von Laon in Franckreich gebürtig geweſen, welches aus dem Bey-Nahmen laudenſis geſchloſſen wird. Nun heiſſet aber Laon auf lateiniſch Laudanum, von dem nimmer laudenſis herkommen kan; hingegen führet ein gewiſſes Gebiet im Mayländiſchen, Lodeſano, deſſen Käſe ſehr berühmt ſind, auf lateiniſch den Nahmen: laudenſis ager, und der vornehmſte Ort darin heiſſet Lodi, auf lateiniſch Laus Pompea. Daraus denn leicht abzunehmen, daß Franchin kein Frantzoſe, ſondern ein Lombarder geweſen; wie er denn auch, als Cantor, an einer Mayländiſchen Kirche geſtanden, und ſeine Wercke in Mayland gedruckt ſind.

***) Doni beklaget, daß der Glarean auf ſolche unnütze Arbeit ſo lange Zeit verſchwendet hat. Inutiles Glareani lucubrationes nennet er ſie, in quibus doleo ſane totos viginti annos ab eo conſumtos. *Don. de Praeſt. vet. Muſ. p. 23.*

†) Facit indignatio verſum: *Tanta molis erat cantantem perdere gentem.*

††) Hora uſiamo li modi in un'altra maniera molto differente dall'Antica. *Zarl. Vol. I. p. 38.*

Was will man mehr? So iſt es ja eine neue in den mittlern, ungelehrten Zeiten ausgeheckte Grille, die darum deſto weniger taugt, weil ſie neu ſeyn ſollte.

§. 28.

Ich will doch kürtzlich erzehlen, wie das Ding zugegangen iſt. Die guten Leute waren damahls vornehmlich in denjenigen Haupt-Stücke der Ton-Kunſt gantz und gar unwiſſend, welches wir die Harmonie, mit ihrer Zubehör, nennen. **Franchin** war bloß ein Sänger und Inſtrumentaliſt nach ſeiner Art; hatte aber in den gründlichen Betrachtungen der zur Muſic gehörigen Wiſſenſchafften wenig oder nichts gethan; kannte faſt keine Verhältniß recht, und fehlete bald hie bald da.*) Sein Buch iſt voller barbariſchen Wörter: Placalis, Ptholomeus, Prohemium &c. daß man wol ſiehet, er ſey kein tüchtiger Lateiner, vielweniger ein Grieche geweſen.

§. 29.

Dennoch wollte dieſer **Gafor** den Boethium, der ſo lange in Griechenland ſtudiret, und ſelbſt des **Ariſtoxeni Schrifften**, in einigen Dingen, wiederleget hatte, mit aller Gewalt meiſtern.

§. 30.

Faber von Etaples war zwar ein gelehrter Frantzöſiſcher Theologus, und erkannte die Evangeliſche Wahrheiten einigermaaſſen; allein ſeine muſicaliſche Einſicht taugte nicht viel, und eben ſolche irrige Grund-Sätze in der Theorie hielten ihn ab, die Hand anzulegen, oder ſeine falſch-abgetheilten Tertzen und Sexten in die Ausübung zu bringen. Denn, wie iſt es in der Welt möglich, ohne ſolche Intervalle und ihre Richtigkeit das geringſte zu bewerckſtelligen?

§. 31.

Heinrich Loritz aber, der gelehrte Pickelhering von Glaris, war geſchickter, auf einem Eſel in den öffentlichen Lehr-Saal hineinzureiten, und andre ungeſaltzene Poſſen zu treiben, als etwas tüchtiges in der Ton-Kunſt zu ſchreiben: deswegen koſtete ihm auch ſein Dodecachordum 10 Jahre, ein Buch daran nichts ſo ſchätzbar iſt, als die darauf verwendete Zeit. Was die andern plagalis nannten, das hieß dieſer gar modus plagius. Ey! ſo plage dich.

§. 32.

Der vortreffliche **Salinas****) berichtet uns, daß ſich Glarean vom Gafuro habe verführen, betriegen, und ſowol in der Moden-Lehre als in viel mehren Dingen verleiten laſſen: da denn freilich ein Blinder dem andern nicht hat helffen können.

§. 33.

Dieſe Männer quälten ſich entſetzlich, die wolklingenden Intervalle in eine rechnemeiſteriſche Form zu bringen; vermogten es aber nicht. Von den dreien Klang-Geſchlechten wuſten ſie kein Wort, ſondern nur von einem eintzigen: und hielten alle diejenigen für Ton-Ketzer, die ſich einer andern, als ihrer diatoniſchen Leiter bedieneten. Es war dannenhero, was ſie ſetzten und lehreten, nicht nur ein pur-lauteres, unrichtiges, ſondern höchſtſchädliches Weſen, davon die Fußtapffen, noch heutiges Tages an tauſend Orten hervorragen.

§. 34.

Sebaſtian **Virdung**, der um eben die Zeit, da **Franchin** geſchrieben, zu Amberg in der Ober-Pfaltz Prieſter geweſen, lieſet dergleichen unwiſſenden Ton-Meiſtern, denen die Klang-Geſchlechter nicht bekannt ſind, einen leſenswürdigen Text, der in unſrer groſſen General-Baß-Schule p. 81 zu finden iſt.

§. 35.

Der erſte falſche Tritt, den ſie thaten, war, daß ſie die acht***) erdichtete Kirchen-Töne von den zwölff griechiſch-vermeinten Modis trenneten; da ſie doch alle einerley Grund und Urſprung haben, und in einer eintzigen Abhandlung Platz finden könnten und müſſen.

§. 36.

Fürs andre ſollte mit lauter Gewalt das verzweifelte mi fa, der berüchtigte halbe Ton, welcher in ihrer armſeligen Octave nur zweimahl vorkam, da ihn doch die Natur ſiebenmahl darin gepflantzet hat, den neuen Unterſchied der Ton-Arten anzeigen.

---

*) S. groſſe General-Baß-Schule p. 77.

**) Deceptus in hac modorum tractatione a Franchino Laudenſi .. quem in his & multis aliis ſecutus eſt, & utrumque videtur decepiſſe vulgaris de Modis traditio. *Salin. L. IV. de muſ. c. 12.*

***) Commentitios Octo Tonos nennet ſie mit Recht vom Donius, *de Praeſt. vet. muſ. p. 23.* Pulchellus ille Octonarius modorum numerus. *Glar. Dodecach.* p. 60.

§. 37.

Drittens wurden ſie genöthiget, auch ſo gar den ſiebenden diatoniſchen Klang, welchen man h nennet, mit allem ſeinem Anhange und Stuffen-Wercke, für unächt, als einen Huren-Sohn, pro Spurio, zu erklären und zu verwerffen, weil ſie, entweder aus grober Unwiſſenheit *), oder aus thörichtem Aberglauben und Schulfüchſiſchen Eigenſinn, demſelben Grund-Klange die Qvinte, fis, nicht zuſtehen durfften, einfolglich auch dem vierten klingenden Grade, f, ſeine natürliche Qvart, b, kurtzum verſagten. Da hätte wol ein Prophet aus dem Seneca ſprechen mögen: Es wird die Zeit **) kommen, da ſich die Nach-Welt verwundern muß, daß wir ſolche offenbare und in die äuſſerliche Sinne fallende Dinge nicht erkannt haben.

§. 38.

Wie nun die Sache vielen Anſtößigkeiten unterworffen war, ſo daß noch heutiges Tages der nach ſolcher Weiſe gelehrteſte Moden-Theoreticus offt zweiffeln, oder etwa eine lahme Entſchuldigung ausdencken muß, wenn er von manchem Choral-Liede eigentlich ſagen ſoll, aus welchem Ton es gehe: als erſonnen unſre halbe Alten, die verführten Verführer, gewiſſe Heilungs-Mittel, die doch ärger waren, denn die Kranckheit ſelbſt, nehmlich: eine harmoniſche und auch eine arithmetiſche Theilung der Octaven; deren erſte durch die Qvint, die andre aber durch die Qvart vorgenommen wurde, und machten ſolcher Geſtalt aus den vier uralten Ton-Arten acht mittelneue, und wiederum zwölff aus ſechs.

§. 39.

Die erſten nannte man Tone, ſchlechtweg; die andern aber Moden. Man zanckte ſich auch fein darum, wie aus dem Salina zu erſehen iſt. Uberdis muſten dieſe Kinder noch einen beſondern Zunahmen haben, und damit wurde man endlich auch fertig. Die zur harmoniſchen Theilung gehörigen Ton-Arten hatten das Glück, daß ſie ſelbſt-ſtändige, authentici; die andern aber den Schimpff, daß ſie entlehnte, plagales, geheiſſen wurden.

§. 40.

Wie ungereimt **Ludewig Zacconi** dieſes letztere Wort a placando herleitet, ſolches iſt an einem andern Ort ***) zu leſen, und leicht daraus zu ſchlieſſen, was von dergleichen ſeichten Moden-Krämern und ihrem Verlage zu halten ſey. Das Wort ſelbſt, aufs beſte genommen, iſt barbariſch, und gehöret bey keinem reinen Lateiner zu Hauſe. Man kan es auch ſchwerlich vom Griechiſchen πλάγιη herführen, denn es würde auf lauter blaue Schrifften hinauslauffen; ſondern es kömmt vielmehr vom plagio und plagiario her.

§. 41.

Zarlin †) und andre jüngere Schrifftſteller haben dieſe Benennungen, ob ſie gleich nicht viel nutz ſind, und vor Gafors Zeiten gar nicht gebräuchlich geweſen, dennoch beibehalten. So viel iſt gewiß, daß bey ſolcher Eintheilung nichts vollſtimmiges hat gemacht werden können, wo ſie nicht dieſe zwölff Ton-Arten wieder auf ſechs verringern laſſen muſten, und da lag das gantze koſtbare Gebäude des Dodecachordi über einen Hauffen.

§. 42.

Es war aber hiemit lange nicht alle: denn der bloſſe Sprengel einer Ton-Art, oder ihr ambitus wollte allein die vielen Schwierigkeiten ihrer Erkenntniß nicht heben: dannenhero erdachte man noch ein Paar andre Kunſtgriffe, nehmlich die Beobachtung der Endigungs-Note, der förmlichen Schlüſſe, clauſulæ formales genannt, und der übrigen Cadentzen oder Ruhe-Stellen im Geſange, ſamt dem Wiederſchlage eines Fugen-Satzes, welcher ſonſt repercuſſio heißt.

§. 43.

Von dem letztern wird es an ſeinem Ort Gelegenheit geben, ein mehres anzuführen; die Schlüſſe

---

*) Non ardivano (ſie hatten das Hertz nicht) nel Secolo a dietro ſervirſi di tal ſpetie h: - fis, quaſi chè non ſapeſſero con ajuta d' un corda pellegrina formarvi la Quinta; o non voleſſero per una certa ſuperſtitione o Stitichezza ſervirſene: poichè in quel tempo poco o niente s'uſavano le corde accidentali (lequali reputavano cromatiche) e queſte miſture di Tuoni diverſi. *Don. ſopra i Tuoni*, p. 125.

**) Veniet tempus, quo poſteri noſtri tam aperta nos neſciiſſe mirentur. *Senec. Natur. Quæſt. L. VII. c. 25.*

***) Muſical. Critik. zweiter Band. p. 98. S. auch Orcheſt. zweite Eröffn. p. 392.

†) il Zarlino e gl' altri hanno accettato queſti termini, benche poco neceſſarii e non uſati avanti al Gaffuro. *Doni, Annotaz. p. 1.*

Schlüſſe und Abſätze aber wurden wiederum getheilet in die vollkommenſte, vollkommene, weniger vollkommene, cantiſirende, altiſirende, tenoriſirende und baſſirende Schlüſſe. Von der Endigungs-Note ſagt *) Donius, in Betracht der mangelhafften **) Melodien ſelbiger Zeiten, es ſey das ſeltſamſte Ding in der Welt iemand darauf zu vertröſten, und eben ſo viel, als wenn man ſpräche, wer einen Löwen von einem Pferde unterſcheiden wolte, müſte ihnen den Schwantz beſehen. Geſetzt aber, fährt er fort, der Schwantz wäre dem armen Thier abgehauen, woran ſolte man es denn erkennen? So auch könne ja niemand wiſſen, aus welchem Ton ein Lied ginge, falls demſelbigen die letzte oder Endigungs-Note etwa fehlte. O ihr unglückſeligen Ton-Arten! Bis hieher Donius.

§. 44.

Noch nicht verwirrt genug. Das beſte kam zuletzt. Es muſten auch eigene, verwandte und fremde Schlüſſe in die Rechnung gebracht werden. Und weil dieſe letzte Eintheilung derjenigen Entdeckung faſt gleich ſiehet, welche die Chymiſten machen, wenn ſie, Statt des geſuchten Goldes, etwa von ungefehr eine und andre Artzney-Tropffen finden; ſo führet uns ſolcher Umſtand unvermerckt auf die dritte Meinung und jüngere Lehre von den Ton-Arten, welche doch, **im Grunde**, mit der allerälteſten einerley und ſo alt iſt, als die Natur ſelbſt. Sie kömmt, **auch in den Umſtänden**, viel beſſer mit den ächten griechiſchen Vorträgen (z. E. in den Klang-Geſchlechten u. ſ. w.) überein, als mit den wunderlichen verworrenen Lehren der lateiniſchen mittlern Zeiten, wie wir aus folgenden leicht ſehen werden.

§. 45.

In einem Stück aber hat die heutige Lehre von den Ton-Arten ſowol vor der wahren alten, als vor der mittlern, was beſonders und hauptſächliches, nehmlich, daß ſie ihre vornehmſte Abſicht auf den Dreiklang, auf die triadem, richtet, woraus faſt alles gute, ſo die Melodie und Harmonie hat, hergeleitet werden mag. Von dieſer Sache aber wuſten weder die erſten, noch die andern (ſo viel man aus ihren Schrifften urtheilen kan) was rechtes und gründliches, die letzten am wenigſten. Den erſten fehlte es, bis auf **Didymi** Zeiten, an dem richtigen Verhalt einer Tertz, ſowol der groſſen, als kleinen: denn dieſe klunge viel zu niedrig, und jene ſo viel zu hoch, daß man ſie ohne den gröſſeſten Eckel nicht anhören †) konte. Die andern aber vermehrten ſolchen Mangel mit gäntzlicher Verwerffung des chromatiſchen (will nicht ſagen, auch des enharmoniſchen) Klang-Geſchlechts, wodurch ſie ſich nicht nur vieler kleinern Intervallen, ſondern ſo gar einiger höchſtnöthigen Qvarten und Qvinten faſt muthwillig beraubten, und in groſſe melodiſche Armuth geriethen. Warum das? bloß ihren Abgott, den diatoniſchen Halb-Ton, bey Ehren zu erhalten, als ob ihn Micha und ſeine Mutter hätten machen laſſen.

§. 46.

Weil wir nun, nach ſolchem Grund-Satze des harmoniſchen Dreiklanges, aus den zwölff Octaven-Gattungen unſrer diatoniſch-chromatiſchen Klang-Leiter, durch die Abwechſelung der Tertzen, vier und zwantzig Ton-Arten ††) herausbringen, deren iede ihr abſonderliches und eigenes Weſen, nicht nur in der Höhe und Tiefe, nach alt-griechiſcher Art, ſondern auch in der wunderſamen Vielfältigkeit der Verhältniſſe darleget; ſo würde nöthig ſeyn, von dieſer Lehre etwas weitläufftiger alhie zu handeln, wenn ſolches nicht bereits im zweiten Theil des Orcheſters, auch in der groſſen General-Baß-Schule umſtändlich und mit deutlichen Vorſchrifften geſchehen wäre.

---

*) Mi riſponderà, che biſogna guardare alla Cadenza finale. Or queſta ſi ch' è una delle più ſtrane coſe del mondo, e propio come dire, che per diſcernere un Lione da un Cavallo biſogni guardarli la Coda; che ſe al povero animale ſarà ſtata tagliata, non ſi potrà conoſcere di qual ſpecie ſia. E ſe modulatione mancherà l' ultima nota, non s'ha poter diſcernere di qual modo è compoſta. Infelici modi! *I. B. Doni, dell' inutile Oſſervanza de' Tuoni hodierni p. 237.* Durch das Wort hodierni meinet er eben die halb-veralteten Ton-Arten der mittlern Zeiten, davon wir itzund reden, und die damahls noch ſehr ſtarck im Schwange gingen.

**) Es überhebt uns das löbliche Waltheriſche Wörterbuch der Mühe, Exempel von ſolchen Geſängen dieſer alten Ton-Arten, deren etliche in unſern teutſchen Kirchen-Liedern ohne Schwantz ſind, hieher zu ſetzen: weil deren verſchiedene daſelbſt, ſub voce *modus*, befindlich.

†) Neidhart in der beſten und leichteſten Temperatur p. 21.

††) Dans l'etenduë de notre Octave, composée de douze demi-Tons, nous varions l'Harmonie ſuivant vingt quatre modes dont il y en a douze majeurs & autant de mineurs. En ſorte que nos modes different entre eux plus ſenſiblement & bien plus eſſentiellement quant à la modulation que ne le pouvoient faire les modes de l'ancienne Muſique, lesquels d'entre eux n'avoient *d'autre difference* que celle d'etre d'un demi-ton plus haut ou plus bas &c. *Journal des Sçavans. Sept. 1726.*

§. 47.

Der Artickel von dem Dreiklange und deſſen Gebrauch, wie er nehmlich einfach, oder verdoppelt; vollkommen oder unvollkommen; groß oder klein; weich oder hart; ordentlich oder zertrennet ſey, gehöret zum Haupt-Stück von der Harmonie. Der Unterricht aber von den Schlüſſen und Ruhe-Stellen im Geſange; von Verwandſchafft der Ton-Arten; von ihren Ab- und Ausweichungen; von dem Wiederſchlage oder Wiederholung eines Satzes durch andre Intervalle, und endlich von der Natur und Eigenſchafft einer ieden Ton-Art, ob ſie nehmlich luſtig, traurig, lieblich, andächtig ꝛc. ſind eigentlich Stücke der melodiſchen Wiſſenſchafft und deren Ausübung, davon der zweite Theil dieſes Wercks, ſo wie der dritte von der Vollſtimmigkeit handeln wird.

§. 48.

Wiewol auch von den berühreten Eigenſchafften der Ton-Arten bereits in beſagten Büchern von uns ſattſame Meldung geſchehen iſt, worauf wir uns dieſen Falls beziehen, und nur noch ſchließlich hier beifügen wollen, daß von ſolchen Eigenſchafften nichts unumſtößliches zu ſagen ſey, weil keine Ton-Art an und für ſich ſelbſt ſo traurig oder ſo luſtig ſeyn kan, daraus man nicht das Gegentheil ſetzen mögte. Das übrige ſoll an ſeinem rechten Orte ſchon vorkommen.

Zehntes Haupt-Stück.

Von der muſicaliſchen Schreib-Art.

∴ ∴ ∴

§. 1.

Weil die beſondre Anwendung und Zuſammenfügung gewiſſer Wörter, Redens-Arten, Ausdrücke und Formalien, ſowol in heiliger Schrifft, als im Gericht, bey Hofe, in Kantzeleien, auf Lehr-Stühlen, in Briefen und täglichem Umgange einen mercklichen Unterſchied des Styls, es ſey im reden oder ſchreiben, hervorbringt: ſo ſtehet leicht zu erachten, daß die Ton-Kunſt, da ſich ihr Nutz und Gebrauch über Gottes-Häuſer, Schaubühnen und Zimmer erſtrecket, nothwendig auch, durch dergleichen Anwendung und Zuſammenfügung gewiſſer Klänge, Gänge, Fälle, Zeit-Ordnungen und Geltungen, in ihrer Schreib- und Setz-Art, ſehr verſchieden ſeyn müſſe.

§. 2.

So leicht nun einem ieden ſolches in die Augen fällt, und ſo ſehr es einem Componiſten obliegen ſollte, dieſe Sache vor allen andern wol zu unterſuchen, ſich einen deutlichen Begriff davon zu machen, und hernach ſelbſt, mit Verſtande und Unterſchied, die Ausübung darüber anzuſtellen; ſo wenig finden wir, daß diejenigen, welche die Noten-Feder kühnlich zu ergreiffen und zu führen ſich gelüſten laſſen, hievon den gehörigen Unterricht haben; ſondern ohne ſelbſt zu wiſſen, in welchem Styl ſie auch nur arbeiten wollen, alles, wie Kraut und Rüben unter einander hacken: weil dieſer Punct in ihren Lehr-Büchern nur gantz ſparſam berühret; nirgend aber gehörig aus einander geleget und deutlich ausgeführet worden iſt.

§. 3.

Nun iſt zwar in der zweiten Eröffnung des Orcheſters von gegenwärtiger Materie bereits eins und anders vorgetragen, welches hiebey aufs neue mit zu Rathe gezogen werden kan: allein wir dürffen deswegen doch keinen Anſtand nehmen, ein mehres davon, dieſes Orts, zu melden. Denn es finden ſich noch ſo viele nöthige Dinge diesfalls zu erinnern und die Styl-Wiſſenſchafft iſt ſo wichtig, auch von ſo wenigen bisher eingeſehen, daß nicht leicht zu weitläuffig davon gehandelt werden mag.

§. 4.

Marco Scacchi, ein berühmter welſcher Ton-Künſtler ſeiner Zeit, und dreiſſigjähriger Capellmeiſter zweer Könige in Polen, Sigismunds I. und Uladislas IV. deren erſter auch zugleich Schweden beherrſchte, bekräfftiget in einem mit der Feder geſchriebenen, ungedruckten

Buche, welches auf dem öffentlichen Hamburger Bücher-Saal zu St. Johannis befindlich, und an den damahligen Cantoren in Dantzig, **Chriſtian Werner**, gerichtet iſt, daß die Eintheilung aller muſicaliſchen Schreib-Arten in drey *) Claſſen, nehmlich in Kirchen-Theatral- und Kammer-Styl nicht nur ihre völlige Richtigkeit habe; ſondern auch nothwendig alſo, und auf keine andre Haupt-Weiſe, gemacht werden könne noch müſſe, ungeachtet man dieſelbe drey Schreib-Arten wol auf verſchiedene Neben-Arten ausdehnen und betrachten möge.

§. 5.

Damahls aber, etwa vor hundert Jahren, hat der Kirchen-Styl nur vier ſchlechtunterſchiedene Gattungen unter ſich begriffen; der Kammer-Styl hatte deren drey, und der theatraliſche wollte ſich noch gar nicht theilen laſſen, ſondern blieb einfach; daß man alſo mit Mühe nur acht Neben-Arten berechnete. Man kan nun leicht dencken, daß ſich, ſeit der Zeit, viele Veränderungen in dieſen Dingen zugetragen haben, und die Anzahl vermehret worden iſt. Ob aber ſolcher Zuwachs künfftighin noch weiter gehen werde, ſolches wollen wir der Nachwelt zu erleben gerne überlaſſen: genug, daß die Haupt-Eintheilung ihren Grund und Gewißheit, ohne allen Zweifel ſtets behaupten wird, und auch alle neue Neben-Aeſte ſich vermuthlich leicht auf obige drey Claſſen beziehen dürfften.

§. 6.

Was inzwiſchen das ſo genannte **hohe**, **mittlere** und **niedrige** in allen Schreib-Arten betrifft, ſo iſt ſolches in dem Verſtande **allgemein**, wenn dieſes Wort *Commun*, nicht wenn es *General* bedeutet: maaſſen dergleichen Eigenſchafften einem ieden vorausgeſetzten Haupt-Styl in der muſicaliſchen Setz-Kunſt, nehmlich, dem geiſtlichen, weltlichen und häuslichen, wie Gattungen ihren Geſchlechtern, allerdings angehören. Es ſind nur Neben-Dinge und zufällige Ausdrücke, die das hohe, mittlere und niedrige anzeigen; man muß ſie bloß als Unter-Theile anſehen, die für ſich ſelbſt keinen Kirchen-Theatral- noch Kammer-Styl ausmachen können: Denn alle und iede Ausdrücke, ſie mögen was erhabenes, mäßiges oder geringes begreiffen, müſſen ſich unumgänglich nach obbeſagten dreien vornehmſten Geſchlechtern der Schreib-Art, mit allen Gedancken, Erfindungen und Kräfften, als Diener nach ihren Herren, ohne Ausnahm richten.

§. 7.

Der Begriff iſt falſch, wenn man meinet, das Wort **Kirche** ꝛc. werde hier nur, **in Anſehung des bloſſen Orts und der Zeit**, zur Eintheilung der Schreib-Arten gebraucht; es verhält ſich gantz anders, nehmlich in Abſicht auf den GOttes-Dienſt ſelbſt, auf die **geiſtlichen** Verrichtungen und auf die eigentliche Andacht oder Erbauungs-Sachen, nicht auf das Gebäude oder die Wände des Tempels: denn, wo GOttes Wort gelehret und gehöret wird, es ſey ſingend oder redend, da iſt unſtreitig GOttes Haus. Als Paulus zu Athen predigte, da war der Schau-Platz ſeine Kirche.

§. 8.

Eben alſo iſt es auch mit dem Theatro und der Kammer bewandt: weder Ort noch Zeit kommen hiebey beſonders in Betrachtung. In einem Saal kan ſowol ein geiſtliches Stück, als ein Tafel-Concert aufgeführet werden: darum iſts gut, wenn wir den Kammer-Styl durch das Beiwort, **häuslich**, erklären, im Fall die Abſicht auf ſittliche Dinge und Materien gerichtet iſt, ſo wie der Sitten-Lehrer, **Sirach**, in eben dem Verſtande ein Haus-Lehrer heißt; nicht wegen der Häuſer, wegen Zeit und Orts, ſondern wegen des beſondern oder Privat-Unterrichts in guter Zucht und Sitten.

§. 9.

Auf einer Schaubühne kan ja auch was geiſtliches vorgeſtellet werden, und ſolches iſt gar offt geſchehen; man mag daſelbſt eben ſowol ein Concert aufführen, als in der Kammer: was wollen denn Zeit und Ort zu dem Weſen der Dinge hiebey thun? Derowegen erläutern wir den dramatiſchen Styl durch das Beiwort, **weltlich**, wenn nehmlich die Abſicht auf weltliche Geſchäffte und Geſchichte natürlicher ſich ſelbſt gelaſſener Menſchen gerichtet iſt, die immer unter ſich Luſt- oder Trauerſpiele nach einander vorſtellen.

§. 10.

Aber das **Hohe** auf dem Schau-Platz iſt doch gantz anders beſchaffen, als das Hohe bey ei-

---

*) Primum igitur aſſero, ſind ſeine eigentliche Worte, triplicem *omnino* ſtylum in arte muſices reperiri: eccleſiaſticum, cubicularem & ſcenicum ſeu theatralem, quorum ſingulos diverſis etiam modis a peritis conſiderari oportet &c.

ner Tafel-Muſic u. d. gl. Wiederum muß auch ein heiliger Eifer lange nicht ſo ausgedruckt werden, als der Zorn eines Tyrannen ꝛc. Die göttliche Majeſtät, die himmliſche Pracht, Wonne und Herrlichkeit ſind, mit der dazu freilich erforderten **hohen** Schreib-Art dem geiſtlichen Haupt-Styl unterworffen. Andacht, Gedult ꝛc. gehören, ſamt ihrer vermeinten **mittlern** Schreib-Art, eben dahin, nehmlich in die Kirche, d. i. zum GOttes-Dienſt. Reue, flehentliches Bitten ꝛc. in der ihnen zukommenden **niedrigen** Schreib-Art, ſtehen gleichfalls unter eben daſſelbige Panier, und dieſe dreierley Eigenſchafften zuſammen müſſen dem Kirchen-Styl ſowol, als dem dramatiſchen und häuslichen, iedem ins beſondere, zu Gebote ſtehen.

§. 11.

Ich mag, kan und bin verbunden in allen dreien, auf gewiſſe Weiſe, das iſt, auf ſolche Weiſe, wie es Kirche, Kammer, und Saal nach der gegebenen Erklärung vorſchreiben, hoch, mittelmäßig und niedrig zu verfahren: welches nur zufällige, und keine weſentliche Umſtände des Styls und ſeines Unterſchieds ſind; ſintemahl aus keiner eintzigen dieſer drey Eigenſchafften allein weder ein Kirchen-Stück, noch eine Oper oder ein Concert iemahls gemacht werden kan; dahingegen manches gutes Werck, allerhand Art, zum Stande gebracht wird, ohne daß jene zufällige Ausdrückungs-Weiſen alle drey dabey etwas zu thun finden.

§. 12.

Von der dramatiſchen Dicht-Kunſt wiſſen wir, ſeit den Zeiten des **Horatz**, daß bisweilen die Luſt-Spiele *) zur Höhe der Trauer-Spiele hinaufſteigen, und doch ihr eigentliches theatraliſches Abzeichen dadurch nicht verlieren. Alſo machen mehr erwehnte Eigenſchafften nimmer einen eintzigen Haupt-Styl aus. Falls aber, wie zu hoffen iſt, die geſunde Vernunfft noch was gelten ſoll, ſo ſtehet wol feſt, wenn drey Dinge unter einem begriffen werden können, daß alsdenn dieſes eine für das gröſſeſte, vornehmſte und Haupt zu achten ſey.

§. 13.

Ob wir nun gleich den Rednern gerne ihre Ordnung **) laſſen, und eben keine genaue Unterſuchung anſtellen wollen, wie feſt ſie mit ihren hohen, mittlern und niedrigen Stylen in der **wahren Abtheilungs-Kunſt** gegründet ſind; ſo können doch unſrer muſicaliſchen Schreib-Art aus ſolchen redneriſchen Vorſchrifften keine unwiederſprechliche Befehle erwachſen: indem die Ton-Kunſt viel mehr Theile hat, als die Dicht- und Rede-Kunſt. Daher gantz gewiß eine andre Rechnung herauskommen würde, wenn man alles reiflich erwegen und genau zerlegen wolte.

§. 14.

Zum Tantzen gehöret die hohe, und mittlere Schreib-Art eben ſowol, als die niedrige: dem Schau-Platze, der Kirche, der Kammer, in rechtem Verſtande genommen, ſind ſie, wie wir betrachtet haben, alle drey unterworffen, gewidmet und bedienet, einfolglich nur in ſolcher Bedeutung allgemein, indem dieſe drey Knechte zur Zeit dreien Herren gehorchen müſſen; ſie herrſchen aber nirgend, als Meiſter, ſondern müſſen dem Winck der vorhabenden Materie, Leidenſchafft, Verrichtung ꝛc. ſie mögen geiſtlich, weltlich oder häuslich ſeyn, allemahl nachleben. Kirche, Schau-Platz und Kammer richten ſich nimmer nach den hohen, mittlern oder niedrigen Ausdrückungen; dieſe aber ſollen und müſſen ſich nach jenen beſtändig bequemen, thun es auch gerne, wenn man ſie nicht durch irrige Meinungen verleitet.

§. 15.

Die meiſten Eigenſchafften einer Melodie, daß ſie nehmlich neu, lebhafft, **nachdrücklich**, den vorzuſtellenden Sachen oder Gemüths-Bewegungen ähnlich ſey ꝛc. werden nicht nur im hohen, ſondern auch in den beiden übrigen Schreib-Arten oder Unter-Stylen erfordert, und geben alſo kein beſonderes Kenn- oder Abzeichen, keinen eigentlichen Character. Alle und iede Vorträge müſſen im Verſtande und Klange, im Sinn und in den Worten, nothwendig mehr oder weniger **nachdrücklich** ſeyn; ſonſt gelten ſie gar nichts. Dannenhero mag der **Nachdruck**, weil er allenthalben hervorragen muß, eben ſo wenig ein eigenes Zeichen des hohen, als der übrigen beiden Schreib-Arten abgeben: denn er gehöret allenthalben zu Hauſe.

§. 16.

In den **gewöhnlichſten** Tantz-Arten, ſo wie überall, muß, nebſt dem bekannten und deutlichen, was neues, lebhafftes, nachdrückliches und mit dem vorhabenden Affect übereinſtimmendes gefunden werden. In den **vornehmſten** Täntzen äuſſert ſich auch bey ihren Melo-

dien

---

*) Interdum tamen & vocem Comœdia tollit. *Hor. de arte poet. v. 93.*

**) Dieſe findet ſich bey dem Verfaſſer des Buches ad Herennium, und iſt ſehr alt.

dien ſelbſt die Pracht und Majeſtät; ja in den allergeringſten Menuetten darff doch weder Schönheit noch Anmuth fehlen.

§. 17.

So verhält ſichs durchgehends, und es kömmt die Haupt-Eintheilung der Schreib-Art gar nicht auf das hohe, mittlere und niedrige an; ſondern dieſe Eigenſchafften ſind, wie wir erwieſen haben, den geiſtlichen, weltlichen und häuslichen Verrichtungen oder ihren Vorſtellungen unterthan. Was ſich demnach einem andern zu Gefallen bequemet, wie das hohe, mittlere und niedrige im Ausdruck ſich unausweichlich nach unſern dreien Haupt-Claſſen richten muß, das kan ja zu keinem **generalen** Unterwurff gebraucht werden; wol aber zu einer Beihülffe: es kan kein Grund-Satz heiſſen, weil es nur ein Mittel iſt, darnach ſich das gantze Gebäude nicht ein- oder austheilen läßt: weil es keine eigene Lage hat.

§. 18.

Ich will ein Gleichniß wagen. Man hat ſchwere, geiſtige und leichte Weine, das ſind aber keine Lands-Arten, ſondern nur gewiſſe Gattungen und Eigenſchafften, die faſt allenthalben hervorgebracht werden: ſie machen bloß eine Neben-Theilung, keine ſolche Haupt-Ordnungen und Geſchlechter, als Madera, Champagne und Moſel-Gewächſe.

§. 19.

Mit dem eintzigen Worte, **natürlich**, wird übrigens in der Abhandlung von Stylen faſt alles geſagt, was deren Eigenſchafften betrifft, und man bedarff keiner andern Haupt-Abtheilung, als in Kirchen- Theatral- und Kammer-Styl, ſo wie wir ſie hier erkläret haben: denn dieſe müſſen dem **natürlichen** Weſen allemahl zum Grunde untergeleget werden, weil ſie wircklich, und nach dem innern Zuſtande der Sache ſelbſt, allgemein d. i. general, und dabey einfach ſind, wie ein ieder Grund-Satz ſeyn muß.

§. 20.

Wenn nun eine **hohe** Schreib-Art in der Ton-Kunſt **natürlich** ſeyn ſoll, ſo muß ſie prächtig klingen. Eine **mittlere** kan nicht **natürlich** ſeyn, falls ſie nicht fließet. Und eine **niedrige** voller künſtlicher Ausarbeitungen wäre **unnatürlich**. Das hohe, mittlere und niedrige ſteckt alſo zuſammen in dem **natürlichen** Weſen, und in den Sachen ſelbſt; iſt alſo nicht einfach. Dieſe aber ſtecken nicht in jenem.

§. 21.

Wenn alſo die Schreib-Arten mit den vorzuſtellenden Perſonen, Dingen, Gedancken und Verrichtungen nicht übereinkommen, ſo iſt deren keine eintzige **natürlich**; die **ſchwülſtige** am allerwenigſten; **wo ſie ſolcher Beſchaffenheit halber nicht gute Urſachen vor ſich hat**, welches gar wol ſeyn kan. Da muß ich nun wiſſen, was Schwulſt und Schwülſtigkeit bedeuten, nehmlich eine Erhebung und Erhöhung an ſolchem Orte, wo ſie nicht ſeyn ſollten, ſondern ſchädlich fallen, im eigentlichem Verſtande; im verblümten, wenn man geringe Sachen ungemein aufputzet, das weſentliche aus den Augen ſetzet, nichtswürdige Dinge mit vieler unnützer Pracht, oder mit verweiſſlichen Zierrathen beleget.

§. 22.

Unter denjenigen Gemüths-Bewegungen, die man gemeiniglich dem hohen Styl unterwirfft, ſind ihrer viele, die gar nichts hohes, im guten Verſtande, verdienen. Denn, was kan niederträchtiger ſeyn, als Zorn, Schrecken, Rache, Verzweiffelung ꝛc. Pochen, prahlen, ſchnarchen iſt ja wol keine rechte Hoheit. Der Hochmuth *) ſelbſt iſt nur eine Aufblähung der Seele, und erfordert wircklich im Ausdrucke mehr **ſchwülſtiges**, als hohes: nun ſind aber die allerhoffärtigſten unfehlbar die allerzornigſten, in deren Gemüthern ſich eine Schwachheit nach der andern ans Ruder ſetzt. Denn, obzwar der Zorn den **Schein** haben will, als ob er die Wirckung eines groſſen Geiſtes ſey, ſo entſpringt er doch in der **That** aus einem weibiſchen Hertzen: man müſte denn einen ſonderbaren, heiligen und gerechten Amts-Zorn darunter verſtehen, welcher gleichwol, ohne alle Entrüſtung, ſtrafen und züchtigen ſollte.

---

*) Vor dem hamburgiſchen Rath-Hauſe ließ ſich, nicht gar lange her, ein gewiſſer Menſch täglich ſehen, der ſich einbildete, er ſey der König von Spanien. Sollte man nun deſſen Affter-Hoheit in Worten oder Klängen vorſtellen, ſo würde ſie vermuthlich dem niedrigſten Narren-Styl ſehr nahe kommen. Der Satan iſt ein Fürſt der Welt und trachtet dem allerhöchſten Regimente nach; man wird ihm aber ſchwerlich, wegen dieſer falſchen Hoheit, was prächtiges oder majeſtätiſches beilegen.

§. 23.

Groſſe und hertzhaffte Gemüther ſind geduldig; kleine und blöde Geiſter können nichts leiden. Leichtſinnige Leute laſſen ſich ſehr bald in den Harniſch jagen, und ſind ſo ſchnell zum Zorn zu bewegen, als die Wetterhäne oder Wind-Fähnlein auf den Dächern zum umdrehen. Summa der Zorn iſt eine recht-närriſche Gemüths-Bewegung. Das klingt niedrig genug, und braucht keiner hohen Vorſtellung.

§. 24.

Furcht und Schrecken ſind ja wol die allereinfältigſten Leidenſchafften von der Welt, und verdienen eigentlich nichts weniger, als etwas hohes in ihrem Ausdruck. Dieſe unglückliche Regungen findet man leider! bey allen Geſchöpffen, auch bey denen, die ſonſt keine Empfindung zu haben ſcheinen und verachtet ſind. Nichts kan aber niedriger ſeyn, als die elende Menſchen-Rache, welche ſo wenig hohes an ſich hat, daß ſie nur in den allerverworffenſten Hertzen ihren Sitz aufſchlägt.

§. 25.

Kommen wir auf die Verzweiflung, ſo iſt dieſelbe ja eben das äuſſerſte Ende, wohin die Furcht ſich verlauffen kan: einfolglich müſte man ſie auf den höheſten Gipffel der Traurigkeit ſetzen, wenn ſie ja was hohes haben ſollte. Die Welſchen nennen dannenhero mit Recht alle boshafftige und gefährliche Leute Huomini triſti, deren Seele gantz niedergeſchlagen und verlohren iſt.

§. 26.

Ich will inzwiſchen nicht in Abrede ſeyn, daß dieſe und dergleichen Leidenſchafften, wenn man ſie in der Ton-Kunſt recht ausdrücken will, etwas ſtarckes, wildes, hitziges und ſchwärmendes erfordern; wie denn die Gemüths-Bewegungen der Rache, des Hochmuths ꝛc. ſo beſchaffen ſind, daß ſie, nach Unterſchied der Perſonen, zwar den Schein eines hohen ſtoltzen Weſens haben, ob ſie gleich die Krafft deſſelben verleugnen. Wobey man auch zuſtehen muß, daß dieſe angemaaſſete Hoheiten in der Rede- und Ton-Kunſt (doch mit groſſem Unterſchied von den wahren) zuweilen etwas erhabenes erfordern; aber das iſt noch lange nichts prächtiges, majeſtätiſches ꝛc.

§. 27.

Im Zorn und Zanck ſchickte ſich ein Meckern und Gekreiſche; im Schrecken eine ungleiche, unterbrochene, entſetzliche, zitternde Schreib-Art; bey der Rache etwas vermeſſenes; bey der Verzweiflung etwas raſendes; bey dem Hochmuth etwas ſchwülſtiges ſehr wol; wenns nur nicht gar zu natürlich heraus käme, und einen Eckel erweckte: aber alles das iſt nichts hohes.

§. 28.

Wer hergegen Andacht, Gedult, Fleiß, Begierde ꝛc. zur mittlern Schreib-Art verweiſen wollte, den mögte mancher wol nur für etwas mittelmäßig-andächtig, ſittſam, geduldig, fleißig und begierig halten. Es kömmt ja mit der höheſten und nachdrücklichſten Gemüths-Bewegung auf und auſſer der Welt, nehmlich mit der Liebe, die Begierde in ſehr vielen Dingen überein, wie mag ihr denn die Mittel-Straſſe angepriesen werden? Es iſt wahr, nach Beſchaffenheit der begehrten Sache iſt die Begierde auch klein oder groß, hoch oder niedrig, und ſo weiter; allein ſo iſt es faſt mit allen Regungen bewandt.

§. 29.

Der Fleiß kan eines Theils viel erhabnes, andrer Seits etwas geringes zum Zweck haben. Im letzten Fall wäre es gewiſſer maaſſen eine Arbeit im finſtern, (obſcura diligentia) und verdiente nicht einmahl in der Mitte, ſondern gar unten an zu ſtehen. Bey der Gedult iſt zwar nichts hochtrabendes, aber allzeit was edles: und von der Andacht weiß ein ieder, daß ſie dazu dienet, die Seele empor zu ziehen.

§. 30.

Endlich müſten ja die armen Tantz-Lieder, entweder alle, oder doch die meiſten, was bettelhafftes, ſclaviſches, feiges, troſtloſes, niederträchtiges, bäuriſches, dummes und grobes an ſich haben, wenn dieſe Eigenſchafften des niedrigen Styls in ihnen anzutreffen wären. Niedrig und niederträchtig ſind aber ſehr unterſchieden, und wenn wir ja die alberneſten Bauren- nicht die ſinnreichen Land-Täntze, Country Dances, davon ausnehmen ſollten, ſo würde dennoch wol niemand in einem lebhafften Menuet die Bettler, in einem freudigen Rigauden die

Scla-

Seladen, in einer heroiſchen Entree die feigen Memmen, in einer luſtigen Gavote die troſtloſen, oder in einer prächtigen Chaconne die niederträchtigen Seelen ſuchen.

§. 31.

Trinck- und Wiegen-Lieder, Galanterie-Stücklein ꝛc. darff man eben nicht immer ohne Unterſchied läppiſch nennen: ſie gefallen offt beſſer, und thun mehr Dienſte, wenn ſie recht natürlich gerathen ſind, als großmächtige Concerte und ſtoltze Ouvertüren. Jene erfordern nicht weniger ihren Meiſter nach ihrer Art, als dieſe. Doch, was ſoll ich ſagen? Unſre Componiſten ſind lauter Könige; oder doch von Königl. Stamme, wie die Schotländiſchen Ackers-Knaben. Um Kleinigkeiten bekümmern ſie ſich nicht.

§. 32.

Daß aber, wie man ſagt, die elendeſten Melodien, wenn ſie wol heraus gebracht werden, ſchön ins Gehör fallen ſollten, iſt der Natur und Wahrheit ungemäß. Mancher Liebhaber bunter Noten und Verbrämungen ſiehet irgend eine ungekünſtelte Melodie für elend an; die es doch nur vor elenden Augen und im Grunde nicht iſt. Ein böſer Baum kan keine gute Früchte tragen, man verpflantze ihn wie man wolle. Die geſcheuteſte Bewerckſtelligung thut hiebey nur ſo viel, als ein geſchickter Gärtner, der ein geſundes Gewächs durch fleißige Pflege zwar verbeſſern, wenns aber an ihm ſelbſt untauglich iſt, nimmer zu etwas rechtes bringen kan. Die ſchönſten Melodien zu verderben, dazu wiſſen einige Spieler und Sänger bald Mittel; die elendeſten aber ſchön zu machen, iſt ihnen, und auch aller Welt Künſtlern, unmöglich.

§. 33.

Ich will meine hier angeführte Gedancken über die Schreib-Arten in der Muſic niemand aufdringen, ſondern ſie nur als eine Kunſtübung darlegen; iedem aber ſeine Meinung gerne laſſen; nur habe mir die Freiheit genommen, was ich von der Sache halte, unmaaßgeblich an den Tag zu legen, ohne deshalben den geringſten Streit zu ſuchen, vielweniger fortzuſetzen.

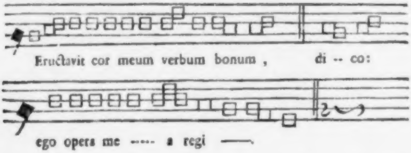
Vom Kirchen-Styl beſonders.

§. 34.

Will nun iemand wiſſen, wie es mit dem **gebundenen**, einſtimmigen und eigentlich-ſogenannten Kirchen-Styl, welcher nicht etwa von einer zierlichen Klang-Bindung, ſondern von den damahls gebräuchlichen an einander gefeſſelten ungeheuren Noten-Zeichen den Nahmen hat, beſchaffen ſey, und auf was Art man mit demſelben umgehen müſſe, der darff nur ein Paar Meß-Bücher betrachten, die ſonſt Miſſalia *) genannt werden, worin die Kirchen-Gebräuche, oder Ordnungen, des äuſſerlichen Gottes-Dienſtes ſtehen, und die, nach den Gregorianiſchen erdichteten acht Ton-Arten abgefaſſete Eingänge, Gegen-Geſänge, Epiſtel- und Stuffen-Lieder, ſamt den Beantwortungen des Chors ꝛc. auf ſuchen, ſo wird er ſeine Begierde bald ſtillen können.

§. 35.

Ich will doch das leidlichſte und kürtzeſte Exempel, das vieleicht zu finden iſt, denen zu gefallen hieher ſetzen, die kein ſolches **Miſſale** geſehen, noch fürs erſte durchzublättern Gelegenheit haben. Es könnte wol geſchehen, daß ich dergleichen Muſter mehr, bey einem oder andern Vorfall, einſchaltete; aber von allen kan man es nicht begehren, ob es gleich thunlich wäre, wenn das Werck nicht dadurch gar zu weitläuffig würde.


Eructavit cor meum verbum bonum , di -- co:
ego opera me ---- a regi ——.

§. 36.

Der Schlüſſel iſt ein Tenor, und das Zeichen deutet an, welches auf der zweiten Linie ſtehet,

T

---

*) Miſſel, livre qui ſert à dire la meſſe. *Diction. de Boyer.* Lateiniſch Miſſale, *Dict. de Veneroni.* Dieſes ſetze deswegen hieher, weil weder im Broſſard, noch im Walther das Wort vorkommt.

zet, alſo, daß es der doriſche Modus iſt. Dieſes heißt ein Eingangs-Vers oder Introitus. Die Gegen-Geſänge nennet man Antiphonas; die Stuffen-Lieder Gradualia; die Beantwortungen Reſponſoria, worüber man die Auslegung ſowol, als von den damahligen Ligaturen, in den Wörter-Büchern zu Rathe ziehen kan. Bey den Evangeliſchen ſind noch einige Uberbleibſel dieſes Styls vorhanden, als die in hohen Feſt-Tagen gebräuchlichen Præfationes, die Collecten am Sonntage und in den Veſpern, die Abſingung der Einſetzungs-Worte, das Gloria, das Vater-Unſer ꝛc. welche vor dem Altar gehöret werden; bey den Catholiſchen aber trifft man in ihren Stifftern die Menge davon an, abſonderlich die 7 Bet- und Singe-Stunden in den Dom-Stifftern, Horæ canonicæ genannt, die in den muſicaliſchen Wörter-Büchern wol einer kleinen Erklärung bedürfften.

§. 37.

Wegen einiger Verwandtſchafft und Verbindung wurde dieſer gebundene Styl, der, wie geſagt, nur einſtimmig iſt, vor Alters von einigen auch der Capell-Styl benahmet, wenn nehmlich über einen ſolchen einfachen gebundenen Geſang, der feſt und unbeweglich von der Tenor-Stimme oder von einer andern fortgeführet wurde, die andern Capell-Stimmen mit vieler bunten Geſchicklichkeit ihre vermeinte Kunſt bewieſen: denn dabey war man ebenfalls an gewiſſe Schlüſſe, enge Schrancken und geſperrte Intervalle gebunden. z. E. die Abſätze in die Tertz und Quart muſten ſich ausmuſtern laſſen; die Gräntzen der geborgten Ton-Arten wurden gewiſſenhafft von den ſelbſtändigen unterſchieden; es durffte ſich in dem Haupt-Geſange kein Sprung in die Sext melden, und was dergleichen Zwang mehr war. Man mag ſolches mit gutem Rechte eine gefeſſelte Setz-Art nennen; wenn gleich noch ſo viel Zierrathen und Künſteleien dabey vermacht wären.

§. 38.

Wir können inzwiſchen heutiges Tages auch Pſalmen und geiſtliche Lieder machen, GOtt damit zu ehren, zu loben und in der Gemeine zu preiſen, Andacht und Erbauung zu erwecken: wie denn das eigentliche Abzeichen aller Kirchen-Muſic und ihre eintzige Vollenkommenheit darin beſtehet, daß ſie zur Gottesfurcht auf eine vernünfftige, bedachtſame, einmüthige, edle und ernſthaffte Weiſe anreitze; aber wir richten uns nicht nach dem gebundenen Styl, und wiſſen ſeiner, auch in dem Choral-Geſange, gar wol zu entbehren, indem wir dergleichen geiſtliche Oden nach der meliſmatiſchen Schreib-Art einrichten, welche, Statt der *) gebundenen, bey uns eingeführet iſt.

§. 39.

Wollen wir nun weiter gehen und betrachten, was der **Motetten-Styl** für Eigenſchafften habe, ſo darff man nur **Hammerſchmidts**, und ſeines gleichen, Wercke zur Hand nehmen. Ich will dieſes aber gar nicht ſpöttiſch geſagt, vielweniger damit zu verſtehen gegeben haben, als ob etwa nicht viel ſchönes, abſonderlich in Anſehung der Vollſtimmigkeit, in mancher Motette von dieſem ehmahls berühmten Mann, vom **Orlando Laſſo** und andern, enthalten, auch kan ich nicht leugnen, daß noch bis itzo vieles daraus zu lernen ſey. Man mag billig von ihnen ſagen: ſie haben Muſicam gelernet und geiſtliche Lieder gedichtet; ſie ſind alle zu ihren Zeiten löblich geweſen, und bey ihrem Leben gerühmt, und haben ehrliche Nahmen hinter ſich gelaſſen.

§. 40.

---

*) Es iſt kaum glaublich, wie viel Bücher von dieſem ſtylo ligato geſchrieben ſind. Ich will nur dem Alterthum zu Ehren zwey paar Schrifft-Steller beibringen, nehmlich: **Dionyſius von Halicarnaß**, in ſeinen 22 Büchern muſicaliſcher Kunſt-Ubungen; **Angelo Pellatis**, in ſeinem kurtzen Begriff vom feſten Geſange; **Ayguino** in ſeinem erleuchteten Schatz; **Pietro Aron** in ſeinem Lucidario. Der erſte lebte A. 118. nach Chriſti Geburt, und muß von ſeinem berühmtern Nahmens-Verwandten, Landsmann und Vorfahren, dem Geſchicht-Schreiber und Critico, nicht nur durch den Zuſatz des jüngern, ſondern auch damit unterſchieden werden, daß er Aelius, und Vorzugsweiſe der Muſicus hieß. Man kan zugleich anmercken, daß ſein Vaterland, Halicarnaß, in der Gegend lag, wo die ſo ſehr beliebte Ton- und Sing-Art der Dorier herrſchete. Seine Schrifften ſind griechiſch; aber meines Wiſſens noch verſteckt oder verlohren. Es ſollen unter denſelben 36 Bücher von der Muſic-Hiſtorie geweſen ſeyn; und die wären mir die liebſten. Der zweite war ein Franciſcaner und Organiſt zu Treviſo im Venetianiſchen, deſſen Zacharias Tevo, ein Sicilianiſcher Mönch eben deſſelben Ordens, in ſeinem Teſtore oder Noten-Weber p. 79. als ſeines Vorweſers, A. 1705 gedenckt. Seine Arbeit und der beeden folgenden ihre iſt Italiäniſch. Alles, was von dem dritten zu ſagen iſt, ſtehet in der erſten Auflage der Organiſten-Probe §. 120. Von dem vierten, ſowol als auch von obigen dreien, beſehe man das offtbelobte Waltheriſche Wörter-Buch. Weil unter hundert Ton-Künſtlern wol kaum 5 ſeyn mögen, die von dieſen Urſchreibern iemahls gehöret haben, ſo wird man mir nicht übel nehmen, daß ich hier einen kleinen Bericht von ihnen und ihrer Bemühung im gebundenen und Capell-Styl habe einflieſſen laſſen.

§. 40.

Was die Ehre Gottes betrifft, hat **Hammerſchmidt** darin mehr gethan, als tauſend Operiſten nicht gethan haben, noch hinfüro thun werden. Er iſt auch, welches das höchſte Stück ſeines unſterblichen Ruhms, derjenige, welcher die Muſic faſt in allen Dorff-Kirchen (der Lauſitz, des Thüringer, Sachſen-Landes und daherum) bis auf den heutigen Tag erhalten. Dieſer Punct ſoll ihm billig, als ein unverwelckliches Lorber-Blat, in den Krantz ſeines immergrünenden Nachruhms eingeflochten *) werden. „

§. 41.

Allein die itzigen Zeiten laſſen dergleichen Schreib-Arten, in ihrem ehmaligen Zuſammenhange, nicht mehr zu. Es litte ſowol der Wort-Verſtand, d. i. der Sinn des Textes, als auch die rechte, natürliche Führung einer angenehmen Melodie, bey dieſem Moteten-Styl gar zu ſehr. Sonſt läßt er viel buntes, verbrämtes, mit Fugen, Allabreven, Contrapuncten u. ſ. w. durchwircktes künſtliches Weſen zu, dabey iedoch nur wenig Worte zum Grunde geleget werden: ſo daß er auch daher vermuthlich den Nahmen bekommen hat, nehmlich von dem welſchen Motto, ſo ein Wort **) bedeutet; nicht aber, wie **Kircher** mit ſchlechter Urtheils-Krafft lehret, vom **bedecken**, motecticus a tegendo, weil er mit lauter Künſten bedeckt iſt. Anderer ungereimter Herleitungen zu geſchweigen.

§. 42.

Daß dem Moteten-Styl aber der canoniſche deswegen unterworffen ſeyn ſollte, weil auch bisweilen Canones in den Moteten vorkommen, ſolches folget gar nicht: in dem ſowol in Kammer- als Theatraliſchen Sachen ebenfalls dergleichen Kunſt-Stücke, ja, mehr als in Kirchen-Stücken angebracht werden, ohne daß ſich ſonſt das geringſte Motetenmäßige dabey meldet.

§. 43.

Obgedachter **Scacchi** ſagt in dem angeführten Manuſcript: es müſten die Sätze in dieſem Styl mit ſolcher Geſchicklichkeit verfertiget werden, daß ſie weder der Schaubühne, noch der Kammer zu nahe kämen, ſondern gleichſam die Mittel-Straſſe hielten: ingleichen daß man bey den Italiänern ſeiner Zeiten die Moteten-Art in den Oratorien zu gebrauchen pflegte. Unſre heutige Oratorien aber haben keine Spur davon. Die Verwunderung, den Schmertz und andre Gemüths-Bewegungen hat der Moteten-Styl ausdrücken ſollen; und er iſt doch, wegen Abgangs einer edlen Einfalt und nothwendigen Deutlichkeit, gewißlich am allerunbequemſten dazu.

§. 44.

Fugen ſind gerne zu leiden und wol zu hören; aber ein gantzes Werck von lauter Fugen hat keinen Nachdruck, ſondern iſt eckelhafft: und aus ſolchen Fugen, oder Fugenmäßigen Sätzen beſtunden die ehmaligen Moteten, ohne Inſtrumente, ohne General-Baß; wiewol man in den jüngern Zeiten nicht nur den General-Baß zugelaſſen, ſondern auch eben dasjenige, was die Stimmen ſingen, durch allerhand Inſtrumente verſtärcket, und mit zu ſpielen für gut erachtet hat. Doch machen hiebey die Spielende keine Note mehr, anders, oder weniger, als die Sänger, welches ein weſentlicher Umſtand der Moteten iſt.

§. 45.

Nach damahliger Eintheilung des geſammten Kirchen-Styls machten die Miſſen, Moteten und dergleichen Geſänge von 4, 5, 6 bis 8 Stimmen, ohne Orgel, die erſte Gattung derſelben aus; die zweite beſtund in eben denſelben Stücken mit der Orgel und verſchiedenen abwechſelnden Chören: die dritte lieferte geiſtliche Concerten, und die vierte eine damahls neue Art der lieben Moteten. Schlechter Unterſchied!

§. 46.

Es iſt noch nicht gar lange, da man dieſer letzten Art des Moteten-Styls, wo nehmlich allerhand Inſtrumente zu den Stimmen in gleichen Intervallen und Umſtänden mit arbeiten, faſt den Vorzug vor allen andern in der Kirche hat beilegen wollen: ohne zu bedencken, oder auch zu wiſſen, wie ſehr er ſelbſt in gar alten ***) Zeiten, da es viel ernſthaffter, kürtzer und ungeſchminckter damit zuging, herunter gemacht, ja, für ſo verächtlich und entheiligend

---

*) Sind Worte aus Joh. Beerens muſical. Diſcurſen, im 12. Capitel.

**) C'eſt une compoſition ſur une Periode fort courte, d'où lui vient ſelon quelques uns le nom de *Motet*, comme ſi ce n'étoit qu'un mot. Broſſard.

***) Die wenigſten Verfechter des Alterthums wiſſen gründlich, was das wahre Alterthum ſey: ſie unterſcheiden die Zeiten nicht recht.

gend gehalten worden, daß er ſich kaum durffte blicken laſſen. Wie denn um ihrentwillen die Muſic einmahl durch das tridentiniſche Concilium bald gar aus der Kirche wäre verbannet worden; wenn der ehrliche **Präneſtin** nicht hurtig andre Saiten aufgezogen hätte *).

§. 47.

Stephan Baluzius, der noch nicht 20 Jahr todt iſt, und die Wercke des H. **Agebardus**, Ertz-Biſchofs zu Lion, welcher Ao. 840 verſtorben, mit gelehrten Anmerckungen heraus gegeben hat, worunter ſich auch eines von dem göttlichen Pſalmen-Singen, de divina Pſalmodia befindet, belehret uns, was dieſer Prälat, bey einer hieher gehörigen, die Verwerffung der Muſic aus den Kirchen betreffenden Stelle, für Gattungen geiſtlicher Geſänge meine, nehmlich **) **ſolche geringe Gedichte und ſchlechte Verſe, wie diejenigen ſind, ſo man heutiges Tages Moteten nennet.** Zu deſſen Beweis führet **Baluzius** aus dem **Wilh. Durand** folgende Worte an: „Es würde ***) ſehr wol gethan ſeyn, wenn die unandächtigen und unordentlichen „Geſänge der Moteten und ihres gleichen ſich in der Kirche nicht hören laſſen dürfften.„

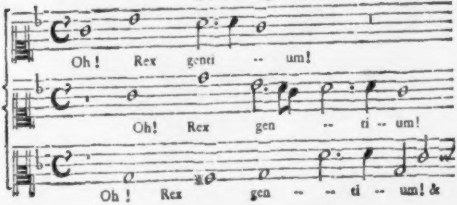
§. 48.

Itzund erſtreckt ſich die Bedeutung des Moteten-Styls faſt auf alle, vorzüglich aber auf lateiniſche Kirchen-Stücke in ungebundener Rede überhaupt: indem wol gantze lange Pſalmen, von Ort zu Ende, nach dieſer Art, mit beſtändigem Fugiren, und allerhand Inſtrumenten durchgearbeitet worden. Es kan auch dieſer Styl gar wol, und muß billig in geiſtlichen Sachen, zum Theil, beibehalten werden; dafern man nur die nach demſelben eingerichteten Sätze kurtz abfaßt, mit andern klüglich umwechſelt, zu rechter Zeit anbringt und das Ding nicht allzubunt macht: denn wir mögten ſonſt einen neubelebten **Präneſtin** nöthig haben.

§. 49.

Wenn wir von den beſondern Gattungen der Melodien weiter unten handeln werden, ſoll ſich ſchon Gelegenheit finden, ein mehrers hierüber, nicht ohne Nutzen, beyzubringen. Denn wir betrachten hier nur die Schreib-Arten der Componiſten überhaupt; an einem andern Orte aber wird man die darnach eingerichtete Stücke ins beſondere anſehen. Indeſſen dürffte manchem heurigen Ton-Befliſſenen, der vielleicht ſein Tage keine ächte alte Motete erblicket hat, und deren ich viele kenne, mit einem kleinen Beyſpiel hier nicht wenig gedienet ſeyn. Wir wollen ihm ein kurtzes ausſuchen. Da iſt es!

Dreiſtimmige Motete.



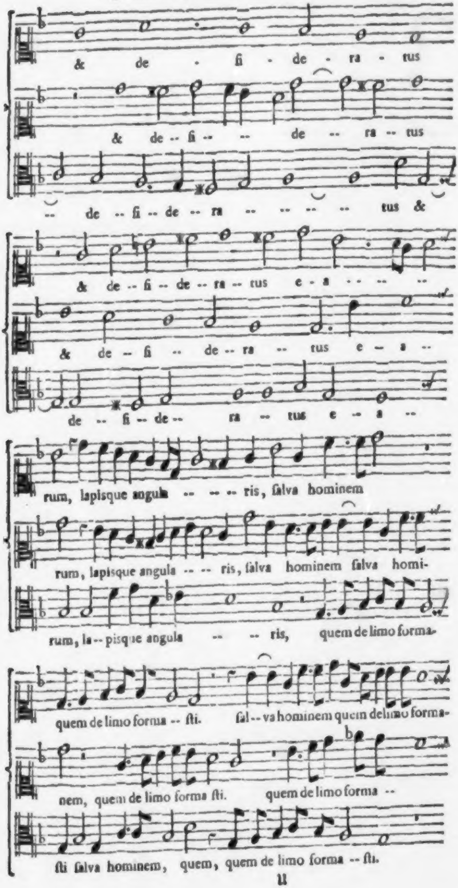
ſi

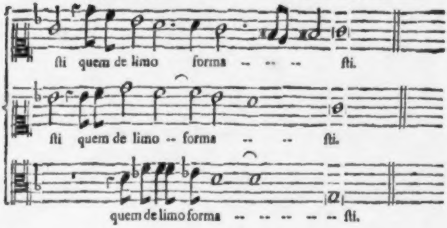
---

*) S. den Vorbericht zur kleinen General-Baß-Schule p. 23.

**) Levia carmina & faciles verſus, cujusmodi ſunt, quæ Moteta hodie dicimus. *Steph. Baluzius* in *Pſalmod. St. Agobardi.*

*) Videtur valde honeſtum eſſe, quod cantus indevoti & inordinati Motetarum & ſimilium non fierent in Eccleſia. *Guil. Durandus, L. II. de modo general. Concilii celebr. cap. 9.* Durand ſtarb 1296.


& de - ſi - de - ra - tus
& de -- ſi -- -- de -- ra -- tus
-- de -- ſi -- de -- ra -- -- -- -- tus &
& de -- ſi -- de -- ra -- tus e - a -- -- --
& de -- ſi -- de -- ra -- tus e -- a --
de -- ſi -- de -- ra -- tus e -- a --
rum, lapiſque angula -- -- -- ris, ſalva hominem
rum, lapiſque angula -- -- ris, ſalva hominem ſalva homi-
rum, la -- piſque angula -- -- ris, quem de limo forma-
quem de limo forma -- ſti. ſal -- va hominem quem de limo forma-
nem, quem de limo forma ſti. quem de limo forma --
ſti ſalva hominem, quem, quem de limo forma -- ſti.


ſti quem de limo forma -- -- -- ſti.
ſti quem de limo -- forma -- -- ſti.
quem de limo forma -- -- -- -- -- ſti.

§. 50.

Ich habe deswegen ein nur dreiſtimmiges Exempel hergeſetzt, damit ein Kunſtverſtändiger, oder ein bloſſer Noten-Kenner ſehe, wie ſchön und harmoniſch die alten, lieben Leute zu Wercke gegangen ſind, auch in ſo wenig Stimmen; welches eben die gröſſeſte Kunſt iſt. Aber Kunſt iſt nicht Natur. Wenn dieſer Styl dahin gedeien könnte, daß er die Leidenſchafften und den wahren Sinn der Worte ausdrückte, ſo wäre ſeines gleichen nicht, und die Halbgelehrten ſollten ſich die Finger bald daran verbrennen. Doch wir müſſen weiter gehen.

§. 51.

Die beiden angeführten Gattungen der klingenden Schreib-Art haben nun nirgend anders Platz, als in der Kirche, oder an ſolchem Orte, da man GOtt mit Sang und Klang dienen will: es ſey auch wo es wolle. Die folgende dritte Art aber, nehmlich der **Madrigal-Styl**, gehöret ſowol dort, als auf der Schaubühne, und in Sälen oder Zimmern zu Hauſe. Ja, er will zu dieſen Zeiten faſt alles in allem ſeyn. Oratorien, ſogenannte Paßiones, Selbſt-Geſpräche, Unterredungen, Cavaten, Morgen- und Abend-Muſiken, (aubades & ſerenades) Cantaten, Arien, und inſonderheit die Recitativen (welche im Grunde das eigentliche madrigaliſche Weſen an ſich haben) alles hat dieſer Styl unter ſeiner Gewalt. Ja, die Opern ſelbſt ſind lauter hiſtoriſche Madrigale.

§. 52.

Wir dürffen alſo ſeinentwegen das ſpäte Alterthum nicht viel bemühen: denn die ſogenannten Madrigalen, als ein gewiſſes Reim-Gebände ſind, was die dazu gehörige Muſic betrifft, eben ſo grau noch nicht; indem **Donius** *) ihre Erfindung ums Jahr 1400 ſetzet, dem ich es auch gerne zuglaube. Und obzwar die wenigſten poetiſchen Einrichtungen dieſer Art zur heutigen Setz-Kunſt geſchickt ſind, werden ſie doch bisweilen viel zur Anmuth eines Singe-Stückes beitragen, wenn ſie nicht offt, noch allein, ſondern in ſtärckerer Geſellſchafft andrer Reim-Gebände vorkommen.

§. 53.

Die Sing-Spiele, ſagt **Morhoff** **) mit groſſem Recht, ſind faſt durgehends Madrigalen, und werden von den Componiſten mit dem Recitativ ausgedrückt. Die Italieniſche Schauſpiele, ſchreibt **Walther**, ſind faſt durchgehends Madrigale. Beide Ausſprüche ſind wahr; nur dem letztern muß man hinzufügen, daß nicht allein die Welſchen, ſondern alle andre Singſpiele eben ſo beſchaffen ſind. Und dem erſten iſt der Beifall bloß darin zu verſagen, daß er unter dem Recitativ damahls noch unmöglich einen Unterſchied hat machen können: Denn er wurde zu ſeiner Zeit tactmäßig, wie itzo unſer Arioſo, oder Obligato, geſungen, und ſchickte ſich daher auch faſt beſſer zu einem förmlichen Madrigal; abſonderlich in der Kirche. Es bleiben noch die Frantzoſen, ſo viel ich weiß, in ihrem Recitativ, bey einer abgemeſſenen Zeit; welche hergegen bey den Italienern, und denen, die ihnen folgen, längſt abgeſchaffet iſt, auſſer was in geiſtlichen Accompagnemens billig Statt hat.

§. 54.

Was ſonſt den Urſprung des Wortes oder Nahmens, **Madrigal**, ***) betrifft, worüber ſich viele den Kopff vergeblich zerbrochen haben, deren Einfälle gröſſeſten Theils in der zweiten Eröffnung des Orcheſters angeführet worden; ſo iſt mir, ſeit der Zeit, eine beſſere Deutung aufgeſtoſſen, die ich mitzutheilen nicht umhin kan. Die Madrigale, heißt es, *) wurden anfänglich von den welſchen Land Dichtern, nach ihrer etwas weichen Ausſprache, **Madrials** genannt, weil man ſie nehmlich zu **material**-Sachen, d. i. zu täglichen und allgemeinen Vorfällen, zu geringen und groben **Materien** faſt immer gebrauchte. Und ſolches, ſagt der genannte Verfaſſer, **Doni**, iſt die wahre Herleitung des Wortes; alle andre ſind nur bey den Haaren herbey gezogen.

---

*) Trattato delle Melodie p. 97.

**) Im dritten Theil von der teutſchen Poeterey, cap. 12. p. 586.

***) Bey dem Donio wird es matrialis & ſcolauna genannt: *de Præſtant. Veter. Muſ. p. 58.*

§. 55.

Von den Beſchreibungen aber der Madrigale gefällt mir noch keine beſſer, als **Caſpar Zieglers** ſeine **), die ſo lautet: **Ein Madrigal iſt bey den Welſchen ein kurtzes Gedicht, darin ſie, ohne einige, gewiſſe Reim Maaſſe, etwas ſcharffſinnig faſſen, und gemeiniglich dem Leſer ferner nachzudencken geben.** Es hat, wo nicht mehr, 11 bis 15 auch wohl weniger Zeilen, die bald kurtz bald lang gerathen, allemahl uneben ſind, damit eine derſelben keinen Reim bekomme, und der Vortrag mehr einer ungebundenen Rede, als einem Gedichte ähnlich ſehe. Die erſten Erfinder derſelben Schreib-Art ſind geweſen: Anſelmo da Parma, Marchetto Padoano, Proſdocimo Beldimandi, Fiſiſo da Caſerta, und dergleichen; obgleich Gioſquino, Montone, Gombert und andre ſie erſt lange hernach zur Vollkommenheit gebracht haben, wobey den Welſchen, als Zarlino, Marentio, Gio. Luigi Preneſtino, Pomponio Nenna, Tommaſo Pecci und dem Fürſten von **Venoſa**, der ſeine Madrigalen von fünf Stimmen 1690 herausgegeben, ihr Ruhm allerdings gebühret. ***)

§. 56.

Solche Madrigale wurden mit vielen Singe-Stimmen concertirend geſetzt: und wenn man heutiges Tages dergleichen hundertjährige Arbeit anſiehet, kömmt ſie uns gantz ſeltſam vor: denn ſie reimen ſich gar nicht zum itzigen Geſchmack. Weil nun in den damahligen Welſchen Oratorien kein Madrigal-Styl gebraucht worden, ſo müſſen auch dieſe eine gantz andre Beſchaffenheit gehabt haben, als unſre heutige Oratorien, darin ſich die beſagte Schreib-Art beſtändig meldet, obgleich nicht nach der alten Weiſe, vielweniger in der rechten poetiſchen Form eines Madrigals; maaſſen dieſe Art der Reim-Gebände bey itziger muſicaliſchen Schreib-Art und Setz-Kunſt gar ſelten mit Manier angebracht werden kan. Eines Theils laſſen ſich die Recitative nicht allemahl in die poetiſche Schrancken eines Madrigals ſperren; und andern Theils würde ein förmliches Madrigal viel zu lang an Worten fallen, wenn man eine gewöhnliche Aria daraus machen wollte: andrer Umſtände zu geſchweigen; die ſich doch heben laſſen.

§. 57.

Ein Componiſt, der einen guten muſicaliſchen Dichter bey der Hand hat, oder ſelber ein Poet iſt, kan indeſſen ſchon ein förmliches Madrigal in einer gantzen Cavata dann und wann anbringen; doch muß dabey allemahl mehr redendes und flieſſendes, als gedehntes, hochtrabendes oder durchbrochenes; mehr nachdrückliches und deutliches, als gezwungenes und verblümtes; mehr natürliches und zärtliches, als gekünſteltes und geſchmücktes vernommen werden. Es kan ein ſolches Madrigal gar wol von einer Stimme geſungen, und mit verſchiedenen Inſtrumenten, theils im Einklange, theils als eine beſcheidentliche, vollſtimmige, doch ſanffte Begleitung, durch und durch, ohne ſonderbare Wiederholungen verſehen werden, ſo wird es keine ſchlimme Wirckung thun, wie ich ſelbſt deſſen einige Proben habe.

§. 58.

Es läßt ſich natürlicher Weiſe in dieſer Schreib-Art nicht viel Aufhaltens oder Pauſirens machen, aus zweierley Urſachen: erſtlich weil die Worte eines Madrigals insgemein an ſich ſelbſt ſchon eine ziemliche Länge aufweiſen, welche durch vieles Einhalten, Wiederholen und Abſetzen endlich eckelhafft werden müſte; zum andern, weil ein ſolches Gedicht von Rechts wegen den völligen Verſtand und das nachdenckliche Weſen nicht eher, als am Ende aufzuweiſen hat, und ſich der Zuhörer mit auf den Schluß des Vortrages ſpitzet.

---

*) Madrigali poco leggiadramente furono prima da' Provenzali chiamati *Madriali*: perche in coſe materiali, ciò è humili e vili communemente s' uſavano. La quale è la loro vera etimologia, e non altre ſtiracchiate che recano alcuni. *Doni*, delle Melodie, p. 113.

**) In ſeiner abſonderlichen Diſſertation von Madrigalen p. 2.

***) v. Compendio del Trattato delle Melodie di *Doni*, p. 97.

§. 59.

Wolgedachter **Hammerſchmidt** hat, beynahe vor hundert Jahren, geiſtliche Madrigale mit 4 bis 6 Singe-Stimmen drucken laſſen, unter der Aufſchrifft **muſicaliſcher Andachten**: die theils gar keine Verſe, ſondern bloſſe Sprüche Heil. Schrifft und kurtze Stoß-Gebetlein, theils auch kleine Sätze aus bekannten Kirchen-Liedern enthalten; aber nirgend ein Madrigal, in poetiſcher Geſtalt, darlegen. Die bibliſchen Sprüche ſchicken ſich ſonſt nicht übel in der Setz-Kunſt zu dieſem Styl, wegen der Ungleichheit ihrer Abſchnitte und verſchiedenen Sylben-Maaſſe; doch können ſie darum noch lange keine Madrigale heiſſen. Man ſiehet alſo, daß unſre liebe Vorfahren eine iede kurtze, concertirende Zuſammenſtimmung für ein Madrigal gehalten, aber daran Unrecht gethan haben: weil weder das Reim-Gebände, noch das nachdenckliche oder ſcharffſinnige, am wenigſten aber die Eigenſchafft der dazu dienlichen Materien von ihnen beobachtet worden: indem ſie ſo gar Gebete und Vorbitten daraus gemacht.

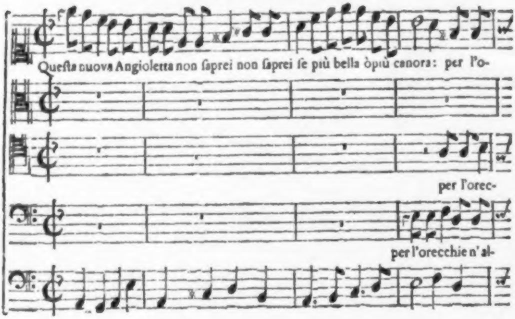
§. 60.

Ob nun gleich die Welſchen, als Urheber dieſes **Styls**, weit beſſer damit umgegangen ſind, ſo finde ich doch nicht, daß bey einem Madrigal voriger Zeiten Inſtrumente, auſſer der Orgel oder dem Clavier, gebraucht worden; da doch ſolches bey den Moteten zur Verſtärckung geſchehen, wie oben erinnert worden. Allein die Madrigale haben hergegen alle ihren eignen General-Baß, der immer vom Anfange bis zum Ende durchgehet, unangeſehen der Singe-Baß offt pauſiret, von dem er ſich alſo hiemit unterſcheidet. In Moteten thut man ſolches nicht.

§. 61.

Scacchi, in deſſen Cribro *) ein Paar feine Madrigale, nach damahliger Art, der Länge nach ſtehen, und vier Bogen ausmachen, nennet dieſen Styl einen **neuern** (recentiorem) und unterſcheidet ihn vornehmlich von der Motetiſchen Schreib-Art auch dadurch, daß, in den Madrigalen, die Worte Herren und keine Knechte ſind, d. i. man müſſe darin mehr auf den Inhalt des Wort-Verſtandes, und der Affecten, als auf das künſtliche Klang-Gewebe der Noten ſehen; welches bey dem Moteten-Styl juſt umgekehret wär, und ſchon eine artige Anmerckung iſt, die uns zugleich Urſache zu glauben gibt, daß die Madrigale und der General-Baß ein Paar Erfindungen ſeyn mögen, die ungefehr zu einer Zeit ihre Vollkommenheit erhalten haben. Eine kleine Probe kan nicht ſchaden.

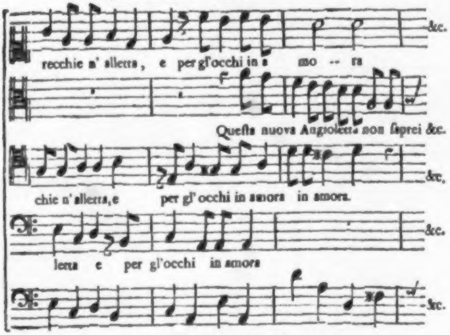
Madrigale a 4. del Scacchi.


Queſta nuova Angioletta non ſaprei non ſaprei ſe più bella ò più canora: per l'o-
per l'orec-
per l'orecchie n'al-

rec-

---

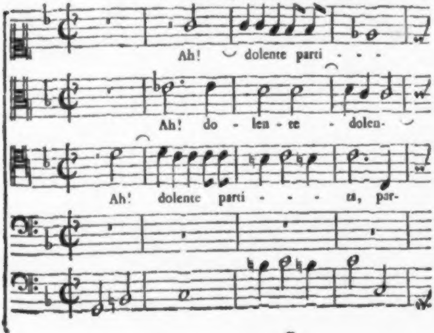
*) Cribr. Muſic. ad Triticum Siſerticum, Venet. 1643. a pag. 169. ad 184.

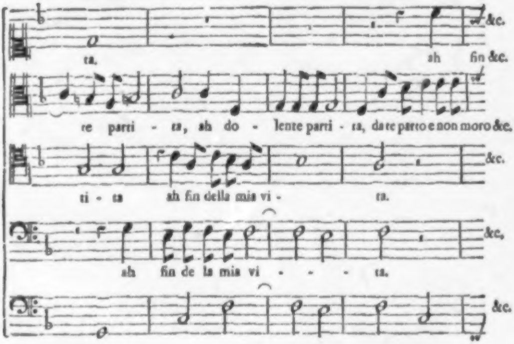

recchie n' alletta, e per gl'occhi in a mo -- ra
&c.
Queſta nuova Angioletta non ſaprei &c.
chie n' alletta, e per gl' occhi in amora in amora.
&c.
letta e per gl'occhi in amora
&c.
&c.

§. 62.

Da nun dieſes Exempel ſchon etwas aufgeweckttes und gleichſam tändelndes weiſet, wiewol der Verfaſſer meldet, er habe darin die bey ſeinen Lands-Leuten Beyfall-findende gar zu groſſe Munterkeit mit Fleiß vermieden, weil ihm wol bekannt, daß nicht iedermann fähig, von dergleichen allzufriſchen und hurtigen Geſängen ein beſcheidenes Urtheil zu fällen; ſo wollen wir doch auch, Unterſchieds halber, uns die Erlaubniß ausbitten, ein kleines Fleckgen von einem viel ernſthafftern ja recht traurigem Muſter dieſer Schreib-Art alhier einzuſchalten, und darauf fürs erſte von ihr Abſchied zu nehmen. Das vorige zielet auf eine ſchöne und kunſtreiche Sängerin, die ohne Mühe, ohne Fackel, ohne Pfeile, die Hertzen liſtiglich mit den Augen, ſo wie die Ohren mit der Stimme zu gewinnen weiß. Das folgende hergegen enthält eine bittere Klage über die Trennung von dem Geliebten, und das ſcharffſinnige iſt die Vorſtellung eines unſterblichen Todes.

Altro Madrigale, a 4. del medeſimo.


Ah! dolente parti - - -
Ah! do - len - te - dolen-
Ah! dolente parti - - - ta, par-


&c.
ta. ah fin &c.
re parti - ta, ah do - lente parti - ta, da te parto e non moro &c.
&c.
ti - ta ah fin della mia vi - ta.
&c.
ah fin de la mia vi - - - - ta.
&c.

§. 63.

Die vierte Schreib-Art, ſo zum Kirchen-Styl gehöret, beziehet ſich auf die Inſtrumente, und wird ſtylus ſymphoniacus genannt. Weil nun die **Inſtrumental-Muſic** nichtes anders iſt, als eine **Ton-Sprache** oder **Klang-Rede**, ſo muß ſie ihre eigentliche Abſicht allemahl auf eine gewiſſe Gemüths-Bewegung richten, welche zu erregen, der Nachdruck in den Intervallen, die geſcheute Abtheilung der Sätze, die gemeſſene Fortſchreitung u. d. g. wol in Acht genommen werden müſſen.

§. 64.

Gleichwie nun ein iedes Inſtrument ſeine eigene Natur hat, ſo theilet ſich dieſer Styl faſt in eben ſo viele Neben-Arten, als es Werckzeuge gibt. Auf Violinen, z. E. ſetzet man gantz anders, als auf Flöten; auf Lauten nicht ſo, wie auf Trompeten ꝛc. wozu ſchon eine groſſe Einſicht, Handanlegung und Erfahrung gehöret. Und obgleich bey Inſtrumenten mehr Freiheit zu ſeyn ſcheinet, als bey Sing-Stimmen; ſo iſt doch ſolche einem unwiſſenden Setzer mehr ſchädals nützlich, und gibt demjenigen, der ſeinen wilden Einfällen den Zügel läßt, nur deſto gröſſern Anlaß zu allerhand Misgeburten und unförmlichem Geklängel, falls er nicht vorher durchs Singen gefaßt hat, worin das wolgeſtalte und förmliche Weſen der Melodie beſtehet.

§. 65.

Alles Spielen iſt nur eine Nachahmung und Geleite des Singens, ja, ein Spieler, oder der für Inſtrumente was ſetzet, muß alles, was zu einer guten Melodie und Harmonie erfordert wird, viel fleißiger beobachten, als ein Sänger, oder der für Sing-Stimmen componirt: dieweil man bey dem Singen die deutlichſten Worte zum Beiſtande hat; woran es hergegen bey Inſtrumenten allemahl fehlet.

§. 66.

In ſo weit nun der Inſtrument-Styl mit in die Kirche gehöret (ob er wol, gleich dem vorhergehenden Madrigal-Styl, ſich der Schaubühne und Kammer auch reichlich mittheilet) in ſo weit erfordert er, bey den in geiſtlichen Stücken gebräuchlichen Sonaten, Sonatinen, Symphonien, Vor-Zwiſchen und Nach-Spielen, ſeine beſondere Feſtigkeit, und ein im Gange wolgegründetes, ernſthafftes Weſen; damit es nicht nach einer losbändigen Ouvertür ſchmecke: denn in göttlichen Materien muß dieſe Schreib-Art ehrbar, wolbedeckt und kräfftig; nicht ſchertzend, nackt und ohnmächtig ſeyn, maaſſen ſie eben deswegen bis dieſen Tag aus des Pabſtes Capelle

[illegible]

verwieſen worden, woſelbſt keine andre, als die zur Verſtärckung der Grund-Stimmen höchſt-nöthige Orgel und Baß-Inſtrument zu gebrauchen erlaubet ſind.

§. 67.

Jedoch darf man deswegen nicht aller Lebhafftigkeit, ohne Unterſchied, bey dem Gottes-Dienſt entſagen, da zumahl die vorhabende Setz-Art offt von Natur mehr freudiges und muntres erfordert, als irgend eine andre, nachdem nehmlich die Vorwürffe und Umſtände Anlaß dazu geben. Ja, der Inſtrument-Styl dienet vornehmlich dazu, daß er eben dasjenige über ſich nehmen und heraus bringen ſoll, was den Sing-Stimmen nicht allemahl anſtändig iſt, oder beqvem fällt. Faul, ſchläfrig, lahm, iſt nicht ernſthafft, prächtig oder erhaben und majeſtätiſch. Freude verwirfft keinen Ernſt; ſonſt müſte alle Luſt im Schertz beſtehen. Ein aufgeräumtes Gemüth reimet ſich am ſchönſten zur Andacht; wo dieſe nicht im Schlummer oder gar im Traum verrichtet werden ſoll. Nur muß die nöthige Beſcheidenheit und Mäßigung bey dem freudigen Klange der Clarinen, Poſaunen, Geigen, Flöten ꝛc. niemahls aus den Augen geſetzet werden, noch der bekannte Befehl den geringſten Abbruch leiden, da es heißt: **Sey frölich; doch in Gottes Furcht.**

§. 68.

Wer den **Canoniſchen** Styl unter ſeinen Moteten und andern Sachen aus der Schule, als aus ſeinem wahren Element, mit in die Kirche bringen will, der gehe behutſam und ſelten damit um; brauche ihn mehr auf Inſtrumente in Sonaten oder ſonſt, als in Singe-Stimmen; ſuche, letztern Falls, ſolche Stellen und Worte dazu aus, wobey der Verſtand ſein Recht nicht verlieret, und verfahre, im Wiederſchlage oder nachahmenden Satze, lieber mit der Qvint oder Qvart, als mit dem Einklange und der Octave: alsdenn wird dieſe, ſonſt leicht ermüdende, periodiſche Leyer einer ungebundenen Fuge ähnlicher ſehen, und mehr Beifall erwecken. Wiewol man auch die Canones auf gewiſſe Art verwechſeln und verſetzen kan, da ſie eine gute Wirckung thun, wenn ſie gleich den Einklang oder die Octave zum Wiederſchlage brauchen: wovon an ſeinem Orte ein mehres. Sie gehören inzwiſchen, eben wie die beiden kurtz-vorher beſchriebenen Style, ſowol zur Kammer, als zur Schaubühne, ob ſie wol auf dieſer am wenigſten gelten, und doch in drey oder vierſtimmigen Sätzen, abſonderlich wenns lauter Diſcänte oder Tenöre ſind, recht gut ausfallen: wovon wir vormahls in den Opern, und unter andern im **Narciſſus**, artige Exempel gehabt haben.

§. 69.

Bey Einführung der Kirchen-Geſänge in die geiſtlichen Stücke oder Oratorien, deren etliche, * in ihrer gewöhnlichen und iedermann bekannten Choral-Melodie, von ſelbſten ſehr gute canoniſche Gänge an die Hand geben, ſind ſolche keines weges aus der Acht zu laſſen, ſondern auf Orgeln oder auf dem Chor klüglich anzubringen. Wie man aber in dieſem canoniſchen Styl feine, nützliche Ubungen **) anſtellen könne, und welche Vortheile dabey zu gebrauchen ſind, ſolches wird weiter unten umſtändlicher gezeiget werden. Und das wären denn die Erklärungen der fünf beſondern Schreib- und Setz-Arten, die zum allgemeinen Kirchen-Styl gehören. Nun

Vom Theatraliſchen Styl beſonders.

§. 70.

Der theatraliſche Styl, ob er gleich unſern Vorfahren nur einfach vorgekommen, hat doch zum wenigſten eben ſo viele Gattungen unter ſich, als der Kirchen-Styl, ja, wol mehr. Denn, zu geſchweigen, was wir oben ſchon von der weitreichenden Herrſchafft des Madrigal-Styls bey-

---

*) z. E. Ach GOtt und HErr ꝛc. GOtt des Himmels und ꝛc. Hertzlich thut mich verlangen u. d. gleichen.

**) S. Orch. II. p. 133-138, vor allen aber den erſten Band der muſical. Critic, p. 235. bis zu Ende: ingleichen Giov. Mar. *Artuſi*, dell'arte del Contrapunto, in Venet. 1589. fol. wo ein groſſes Weſen vom Canone gemacht wird. Die Documenti Armonici del Angelo *Berardi* können auch hierunter dienen.

gebracht haben, läſſt die Schaubühne noch fünf andre Schreib-Arten zu, bey denen die eigentliche Dramatiſche billig obenan ſtehet: deren Abzeichen iſt, daß ſie ſo ſingen lehre, als ob man nur rede; und wiederum ſo zu reden wiſſe, als ob man ſinge *).

§. 71.

Drama iſt ein Griechiſches Wort, und bedeutet auf Teutſch ein Gedicht, oder eine ſolche Vorſtellung, darin gewiſſe Perſonen und Verrichtungen, obgleich erdichteter Weiſe, recht nach dem Leben aufgeführet werden. Daher denn die Welſchen ihre Opern nur Drame oder Melodrame, auch wol Drame per muſica nennen. Kurtz, es iſt diejenige Schreib-Art, die in Sing-Spielen gebraucht wird, welche heutiges Tages mehr als zu bekannt, von den wenigſten aber recht begriffen wird.

§. 72.

Denn eben dieſer Styl erfordert mehr Geſchicklichkeit im Setzen, als ſich der meiſte Hauffe einbildet, indem nicht nur ſein Recitativ, ſondern auch ſeine Arien, Chöre und übrigen Theile das natürlichſte Weſen von der Welt, und gar nichts gezwungenes oder weitgeſuchtes haben wollen: ſie müſſen allerdings von denjenigen Recitativen und Arien, die ſich im gewöhnlichen Kammer-Madrigal-Styl, als in Cantaten, Abend- und Tafel-Muſiken befinden, auch von den geiſtlichen Madrigalen und Dialogis dadurch unterſchieden werden, daß alles im Dramatiſchen viel leichter, ſingbarer, freier, ungebundener, und durchgehends ſo beſchaffen ſey, als ob es ohne ſtudiren oder auswendig-lernen, gleichſam aus dem Stegreiff hervorkäme: welches eine Anmerckung iſt, die, nebſt vielen andern hieher gehörigen, von etlichen Opernmachern, abſonderlich Teutſchen, in ihrer Noten-Arbeit gar zu geringe geſchätzet, auch vieleicht von den meiſten überall niemahls erkannt worden iſt; da ſie doch auf das vornehmſte Weſen des Dramatiſchen Styls gehet, zur lebhafften Ausdrückung der Gemüths-Bewegungen unumgänglich nöthig iſt, und den Stellungen oder Geberden der Schauſpieler, die der Componiſt hiebey beſtändig vor Augen haben muß, ungemein zu Hülffe kömmt. Alles dieſes hat man in dem übrigen madrigaliſchen Weſen gar nicht nöthig zu beobachten. So viel hievon.

§. 73.

Der Inſtrument-Styl, in ſo fern er der Schau- und Singbühne ſehr ſtarck dienet, iſt hier wiederum, in Anſehung der Vorwürffe und Umſtände, gantz andrer Natur, als in Kirchen-Muſiken. Man darff nur, ſolchen Unterſchied recht augenſcheinlich zu erkennen, eine kräfftige und tonreiche Kirchen-Sonate von **Roſenmüller**, mit einer hüpfenden und leicht-bekleideten Opern-Intrada von **Kaiſer** zuſammen halten. Der erſte ſetzte ſelten weniger, als zwölff reine und beſondere Stimmen, z. E. vier bis fünf Poſaunen **), eben ſo viel hohe und tiefere Geigen, ein Paar Cornetten oder Oboen ſamt zugehörigen Bäſſen; der andre nahm ſelten (in Opern-Sachen) mehr, als vier, und arbeitete mit denſelben häuffig in Octaven und Einklängen, daß die meiſte Zeit nur zwo oder drey, offt aber nur eine Stimme, doch auf vielerley Inſtrumenten, hervorgebracht wird. Er that daran recht und wol; jener auch: denn in ihrer Art ſind ſie beide vortrefflich. Es iſt nur um den Unterſchied des Styls zu zeigen, daß wir von ieder Sorte ein Paar Proben herſetzen wollen. Sie kommen mir vor, eines Theils, als friſche, blaue Elb-Lächſe, und andern Theils, als im Rauch vergüldete Flack-Heringe aus der Oſt-See: dieſe kitzeln die Zunge, und ihr derbes Weſen erwecket Luſt zum Trunck; jene hergegen ſind anſehnlich, und voller milden, ſafftigen Fleiſches; obgleich nicht ſo reitzend.

§. 74.

Den Inſtrument-Styl in Kirchen und Opern deſto beſſer zu unterſcheiden, folget hier der

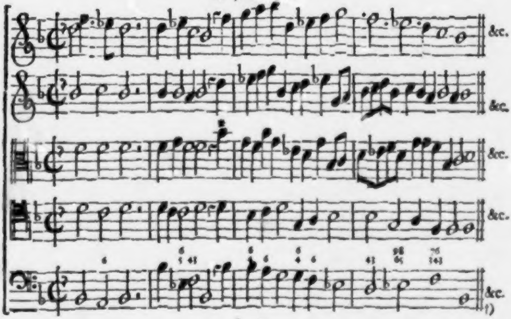
An-

---

*) Ut cantus colloquendo, & colloquia canendo perficiantur. *Scacch. in MS. ſupra cit.* Iſt ſehr wol geſagt.

**) Ich kan mich nicht ſatt wundern, warum man dieſe prächtig-klingende Inſtrumente itzo nicht mehr brauche.

Anfang einer geiſtlichen Sonate von Roſenmüller.

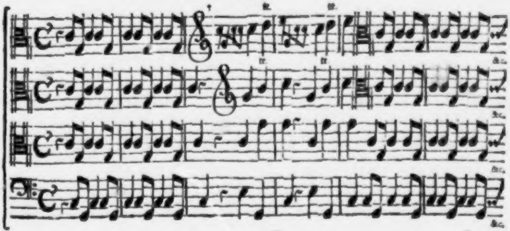


§. 75.

Ich kan mich nicht entbrechen, bey dieſem reinen, fünffſtimmigen Satze die ſchöne Sing-Art in ieder beſondern Stimme zu bewundern. Die Ober-Partie könnte ſchwerlich beſſer einhergehen, wenn ſie auch als ein Solo da ſtünde. Die zwote hat abſonderlich in den letzten Tacten ſo viel artiges und modernes, als wenn ſie dieſen Tag erſt verfertiget, und ohne die geringſte Abſicht auf die übrigen vier zu Papier gebracht worden; da ſie doch über funfzig Jahr alt iſt. Nichts aber kan eine angenehmere und beweglichere Melodie führen, als hier der Alt thut, und zwar von derjenigen Note an zu rechnen, über welcher das Sternlein ſtehet. Was endlich den Tenor und Baß betrifft, ſo zeiget ihre freundliche Gegenbewegung die gröſſeſte Beſcheidenheit an, ſo man verlangen mag, ohne Zwang, Verbrämung und Künſteley gantz natürlich, gar nicht höltzern. Hier mögte man zu manchem ſagen: Gehe hin, und thue desgleichen.

§. 76.

Anfangs-Noten einer Opern-Intrade von Kaiſer.



---

t) Der Raum hat nicht zulaſſen wollen, etwas vollſtimmigers herzuſetzen: es fehlet ſonſt nicht daran; aber wir können hier ſo viele Syſtemata nicht auf eine Columne bringen, als zu zwölff oder mehr Stimmen erfordert werden.

§. 77.

Man ſiehet wol, daß der Verfaſſer hier, ohne Zuthun der weſentlichen Trompeten und Paucken, mit den andern Inſtrumenten eine ſehr lebhaffte Nachahmung ſolcher kriegeriſchen Inſtrumente hat vorbringen wollen, und daß er es ſehr löblich bewerckſtelliget hat. An dem Orte, †), wo die Vierſtimmigkeit eintritt, iſt auch alles, was man wünſchen kan. In dem, was die Melodie betrifft, herrſchet die Ober-Partie, und die andern richten ſich nach ihr, als in einer Monarchie. Es iſt alles munter, anlockend, und fällt vernehmlich ins Gehör. So viel von dieſem handgreifflichen Unterſchiede des Inſtrument-Styls.

§. 78.

Es kan ſeyn, daß auch in theatraliſchen Sachen manches Vorſpiel mit Inſtrumenten aufſtößt, das ernſthafft genug ausſieht und klinget; wie denn **Lully** in dem Inſtrument-Styl ſeiner Opern überaus fleißig und ſtarck geweſen iſt: Allein es wird doch nicht den **Reichthum** haben, noch diejenige innerliche Wichtigkeit beſitzen, die demſelben Styl in der Kirche eigen ſind. Wiederum kan es auch gar wol geſchehen, daß in geiſtlichen Dingen manche Symphonie vorkömt, die einen ſehr frölichen Muth gibt, nachdem es die Worte und Umſtände mit ſich bringen, dazu man vorſpielen läßt, als z. E. **Singet frölich GOtt** u. d. gl.; allein es muß doch nicht die Ausgelaſſenheit und das wilde Weſen haben, die man dem Schauplatz zu gute hält.

§. 79.

Man bedarff auch dergleichen Gründlichkeit bey den theatraliſchen Sätzen eben nicht; ja, es läufft, ſo zu reden, einiger maaſſen wieder die Eigenſchafft und Abſicht der Schauſpiele, deren Abzeichen doch iederzeit etwas ſpielendes und erdichtetes bleibet, welches keinen groſſen, ernſtlichen Eindruck; ſondern nur eine nützliche und dabey mehr ergötzende, vorübergehende, als lange einnehmende Vorſtellung zu Wege bringen ſoll: damit zwar die Gemüther, durch Anfüllung der Augen und Ohren, gerühret und beweget, doch nicht im Ernſte gantz aus ihrem Sitze gebracht, und allerhand offt wiedrigen Leidenſchafften aufgeopffert werden. Die Empfindungen, ſo die Schaubühne ertheilet, ſind bisweilen nicht unangenehm; aber ſie währen nur einen Augenblick, und können keinen beſtändigen Eindruck verurſachen: weil ein ieder weiß, daß die Sache erdichtet iſt. Hiebey kan ein Auſſenſchein, oder etwas glänzendes und funckelndes, obs gleich kein Gold iſt, mehr ausrichten, als etwas dichtes, feſtes und ein mühſames Weſen.

§. 80.

Die hohe Tantz-Kunſt auf Schaubühnen hat, in den dazu geſchickten Melodien und Sätzen ihren gantz eignen Styl, nehmlich den **hyporchematiſchen**, der die Chaconnen, Paſſagaglien, Entreen und andre groſſe Täntze liefert, welche ſehr offt nicht nur geſpielet und getantzet, ſondern auch in gewiſſe Verſe gebracht und mit vielen angenehmen Abwechſelungen zugleich geſungen werden *). In Erkenntniß dieſer Schreib-Art thun einige ausgeſuchte Frantzöſiſche Sachen mehr Dienſte, als alle Welſche: denn Franckreich iſt und bleibet doch die rechte Tantz-Schule und deſſen, ſo dazu gehöret.

§. 81.

Geſchickte Täntzer, die der Schaubühne nützen wollen, müſſen dieſen Styl aus dem Grunde kennen, eben ſowol, als ein theatraliſcher Componiſt. Bey den gröſſeſten Höfen in Europa iſt der Beweis und die Bekräfftigung meiner Gedancken darin anzutreffen, daß die Opern- und andre ſtarcke Ballette allemahl gerne durch einen beſondern, in ſothanem Styl vor andern wolerfahrnen Meiſter verfertiget werden: ich meine nicht die Schritte und Wendungen; ſondern bloß die Melodien. **Lully** war in allen Sätteln gerecht, und ſchrieb nicht nur den Täntzern, ſondern allen andern Perſonen auf dem Schau-Platz tüchtige Geſetze vor.

§. 82.

Aber eine Schwalbe macht keinen Sommer. Denn wenn z. E. **Conti** die Muſic zur Oper, **Crœſus**, macht; ſo muß ein andrer, nehmlich **Matteis**, die Melodien zu den Täntzen verfertigen. Jener war Kaiſerl. Kammer-Compoſiteur; Dieſer aber Director der Kaiſerl. Inſtrumental-Muſic. Wir haben nicht alle einerley Gaben. **Sirita**, ein alſo genanntes ſchönes Singſpiel, wurde vor einigen Jahren zu Wien aufgeführet, und zwar noch vor dem **Crœſus**.

An-

---

*) Hyporchema eſt Melos quod canitur ac ſaltatur, *Canzone a Ballo, Balletta.* Don. de Præſt. Vet. Muſ. p. 253. Sing-Täntze nennet ſie Er. Franciſci, in der Vor-Unterredung ſeines Lufft-Kreiſes p. 209.

Anton Caldara, der Kaiſerl. Vice-Capellmeiſter, ſetzte es in die Muſic; aber zu den Täntzen muſte obgedachter **Matteis** gleichfalls die Melodien hergeben.

§. 83.

Daraus ſiehet man, daß wir eben den Herren Tantzmeiſtern in dieſem Stück nicht alles aufbürden und den Kopff aus der Schlinge ziehen müſſen; vielweniger ſtehet zu behaupten, daß ſonſt keiner, als ein Tantz-Meiſter, den hyporchematiſchen Styl recht zu führen wiſſe: angeſehen es gar ein nothwendiges Ding bey einem Opern-Componiſten iſt, daß er ſich auf alle hohe Tantz-Arten wol verſtehe und die dazu bequeme Weiſen erſinnen könne; ob er gleich ſelber nicht tantzet.

§. 84.

Mancher erhält mit ſolchen geringſcheinenden (nicht ſeynden) Sachen bisweilen einen groſſen Nahmen, abſonderlich an Höfen, wo offt eine Sing-Spiel- und Tantz-Chaconne, dabey auch vornehme Standes-Perſonen mit machen können, mehr ausrichtet, als Centnermäßige Contrapuncte: und mir ſind Leute bekannt, die ſich mit irgend einer Entreé grotesque, d. i. mit einem poßierlichen theatraliſchen Tantz, beſſer in Gnaden geſetzet haben, als ein andrer mit einem gantzen Folianten voller Fugen; die doch im Grunde weit ſchätzbarer waren.

§. 85.

Nun ſollten wir doch auch wol ſagen, worin denn eigentlich dieſe hyporchematiſche Schreib-Art beſtehe. Ob bey den alten griechiſchen Schauſpielern in ſolchen hohen Täntzen allerhand menſchliche Begebenheiten ausgedruckt worden, das läßt man dahin geſtellet ſeyn, und gehöret zur Geberden-Kunſt, zur Chironomie, welche zwar auch bey den Lateinern ſaltatio hieß, aber gantz was anders war, als hyporchema. Und wo dieſes Wort das Reihen-Lied der alten Griechen, darnach ſie um den Altar tantzten, bedeutet hat; ſo iſt es demſelben nur in Anſehung des erhöheten Ortes beigeleget worden: denn ſonſt gehören die Reihen-Täntze zum choraiſchen Styl.

§. 86.

Dasjenige nun was die hyporchematiſche Schreib-Art von allen andern, als Kennzeichen, abſondert, iſt: Eine mehr als gemeine Einförmigkeit in den ziemlich-ſtarcken Gliedern der Melodie; eine genaue Abtheilung der Zeitmaaſſe; ein langſamer Rhythmus in richtigem Verhalt; eine ebenträchtige, ernſthaffte doch muntere Bewegung; eine gehörige Länge, und die möglichſte Vereinigung oder Gleichheit aller Theile.

§. 87.

Zur Unterſuchung ſolcher Eigenſchafften und zum fernern Unterricht beſehe man, nebſt den Frantzöſiſchen häuffig-gedruckten Opern-Partituren *), auch die gantz kleinen und gemeinen Bücher, worin die neueſten Frantzöſiſchen Täntze heraus kommen und in Holland nachgedruckt werden; denn, obgleich dieſe letztern mehr auf die niedrigen, als hohen Täntze ihre Abſichten haben, ſo findet man doch bisweilen auch Chaconnen, Paſſagaglien, Entrees und dergleichen darin, die zu Muſtern dienen können.

§. 88.

Der phantaſtiſche Nahm iſt ſonſt ſehr verhaßt; allein wir haben eine Schreib-Art dieſes Nahmens, die wol beliebt iſt, und **hauptſächlich** ihren Sitz im Orcheſter und auf der Schaubühne, nicht nur für Inſtrumente, ſondern auch für Sing-Stimmen behauptet. Er beſtehet eigentlich nicht ſowol im Setzen oder Componiren mit der Feder, als in einem Singen und Spielen, das aus freiem Geiſte, oder, wie man ſagt, ex tempore geſchiehet. Die Italiener nennen dieſen Styl a mente, non a penna. Wiewol die ſo genannten: Fantaſie, Capriccie, Toccate, Ricercare &c. ſie mögen geſchrieben oder gedruckt ſeyn, allerdings hieher gehören, der Boutaden und Vorſpiele nicht zu vergeſſen.

§. 89.

Die Welſchen Ton-Meiſter nehmen gar öffters Gelegenheit, ihre Einfälle ſolcher Geſtalt an den Mann zu bringen, und ſich dieſes Styls, zum beſondern Vergnügen der Kenner, zu bedienen; es ſey daß die Fantaſie wircklich zu Papier gebracht werde, und man alſo dem Sänger oder Inſtrumenten-Spieler die Mühe erleichtert; oder, welches allemahl beſſer, daß der Componiſt weiter nichts dabey thue, als den bequemen Ort und die rechte Stelle zu bemercken, wo dergleichen

---

*) Phaeton, Roland, Perſeé, Achille, Europe galante, Triomphe des arts, Proſerpine, Amadis, Thetis &c. Contredances de differentes nations del Europe. Le Muſicien Maitre de Dance; abſonderlich die Auszüge aus den Balletten: Pſiché, Triomphe de l'amour, Fetes Venetiennes &c. davon ſehr offt neue Catalogi bey Charles le Cène und Mortier herauskommen.

chen freie Gedancken, nach eigenem Belieben, angebracht werden können. Gemeiniglich geſchiehet ſolches bey einem Schluſſe, es ſey am Ende, oder ſonſt irgendwo. Aber es gehören tüchtige Köpffe dazu, die voller Erfindungen ſtecken, und an allerhand Figuren (bisweilen mehr als gar zu) reich ſind.

§. 90.

Anderer Künſtler zu geſchweigen, ſo hat der berühmte **Händel** offt, in ſeinen Schauſpielen, ſolche Accompagnemens geſetzet, dabey das Clavier allein, nach des Spielers Gefallen und Geſchicklichkeit, ohne Vorſchrifft in dieſem Styl hervorragte: welches ſeinen eignen Mann erfordert, und etlichen andern, die es haben nachthun wollen, nur ſchlecht von der Fauſt gegangen iſt; ob ſie gleich ſonſt ziemlich Sattelfeſt waren.

§. 91.

Wir haben zwar oben geſagt, daß dieſer fantaſtiſche Styl ſeinen Sitz in den Schauſpielen hat; allein, mit dem Zuſatze: **hauptſächlich**; indem ihn nichts hindert, auch in der Kirche und in den Zimmern ſich hören zu laſſen. Wobey er dieſes ins beſondere hat, daß er allenthalben einerley iſt; da hingegen die andern Schreib-Arten, wenn ſie ſich den übrigen Haupt-Stylen mittheilen, in vielen Umſtänden einer verſchiedenen Einrichtung unterworffen ſind. Was wollten doch die Herren Organiſten anfangen, wenn ſie nicht aus eignem Sinn in ihren Vor- und Nachſpielen fantaſiren könnten? es würde ja lauter hölzernes, auswendig-gelerntes und ſteiffes Zeug herauskommen.

§. 92.

Wie offt unterhält nicht ein fertiger Violiniſt (anderer Inſtrument-Spieler zu geſchweigen) ſich und ſeine Zuhörer auf das allerangenehmſte, wenn er nur bloß und gantz allein fantaſiret? Was tag-täglich auf dem Clavier, als dem dazu beqvemſten Werckzeuge, auf der Laute, Viol da Gamba, Qveerflöte u. ſ. w. geſchiehet, iſt bekannt; wenn mans nur bedenckt und in ſeine rechte Claſſe ſetzet: und wie die geläuffigen Kehlen der Sängerinnen, abſonderlich der Welſchen, es treiben, ſolches kan man bey denen, die mit dergleichen Geſchicklichkeit begabet ſind, an Höfen und auf Schaubühnen am beſten wahrnehmen. Nur Schade, daß keine Regeln von ſolcher Fantaiſie-Kunſt vorhanden!

§. 93.

Denn dieſer Styl iſt die allerfreieſte und ungebundenſte Setz-Sing- und Spiel-Art, die man nur erdencken kan, da man bald auf dieſe bald auf jene Einfälle geräth, da man ſich weder an Worte noch Melodie, obwol an Harmonie, bindet, nur damit der Sänger oder Spieler ſeine Fertigkeit ſehen laſſe; da allerhand ſonſt ungewöhnliche Gänge, verſteckte Zierrathen, ſinnreiche Drehungen und Verbrämungen hervorgebracht werden, ohne eigentliche Beobachtung des Tacts und Tons, unangeſehen dieſelbe auf dem Papier Platz nehmen; ohne förmlichen Haupt-Satz und Unterwurff, ohne Thema und Subject, das ausgeführet werde; bald hurtig bald zögernd; bald ein- bald vielſtimmig; bald auch auf eine kurtze Zeit nach dem Tact; ohne Klang-Maaſſe; doch nicht ohne Abſicht zu gefallen, zu übereilen und in Verwunderung zu ſetzen. Das ſind die weſentlichen Abzeichen des fantaſtiſchen Styls.

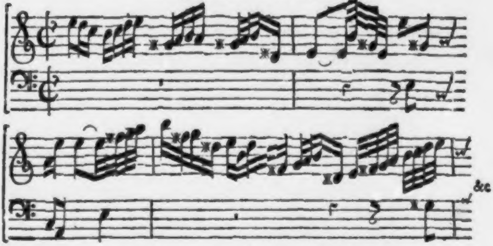
§. 94.

An die Regeln der Harmonie bindet man ſich allein bey dieſer Schreib-Art, ſonſt an keine. Wer die meiſten künſtlichſten Schmückungen und ſelteneſte Fälle anbringen kan, der fähret am beſten. Und wenn gleich dann und wann eine gewiſſe geſchwinde Tact-Art ſich eindringet, ſo währet ſie doch nur einen Augenblick; folget keine andere, ſo hat die Zeit-Maaſſe gar Feierabend. Die Haupt-Sätze und Unterwürffe laſſen ſich zwar, eben der ungebundenen Eigenſchafft halber, nicht gantz und gar ausſchlieſſen; ſie dürffen aber nicht recht an einander hangen, vielweniger ordentlich ausgeführet werden: daher denn diejenigen Verfaſſer, welche in ihren Fantaſien oder Toccaten förmliche Fugen durcharbeiten, keinen rechten Begriff von dem vorhabenden Styl hegen, als welchem kein Ding ſo ſehr zuwieder iſt, denn die Ordnung und der Zwang. Und warum ſollte ſich denn eine Toccate, Boutade oder Caprice gewiſſe Ton-Arten erwehlen, worin ſie ſchlieſſen müſte? darff ſie nicht aufhören, in welchem Ton ſie will; ja muß ſie nicht offt, aus einem Ton in den andern gantz entgegen ſtehenden und fremden geführet werden, wenn ein Regelmäßiger Geſang darauf folgen ſoll? Dieſer Umſtand wird im Aufſchreiben eben ſo wenig, als der vorige beobachtet, und gehört doch allerdings zu den Kennzeichen des fantaſtiſchen Styls.

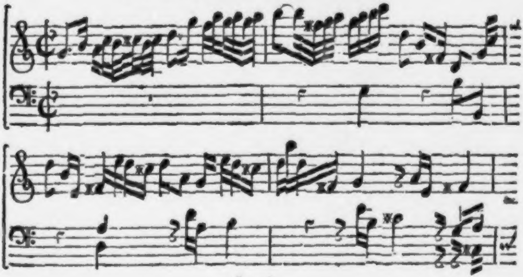
§. 95.

Ein Paar kleine Beiſpiele, denen zu Liebe, die bey itzigen Zeiten Mangel an Exempeln der aufgeſchriebenen Sätze dieſer Art haben mögten, (wie denn unſre Vorfahren mehr Fleiß daran gewendet haben, als die heutigen Setzer) will ich doch hier einſchalten: und zwar nur was den bloſſen Anfang betrifft: denn weil es Clavier-Sachen ſind, laſſen ſich die unter und in einander geflochtene Noten mit unſern Druck-Schrifften nicht füglich darſtellen.

Anfang einer Toccate von Froberger.



Anfang einer Fantaiſie von eben demſelben.



§. 96.

Man pfleget ſonſt bey dergleichen Sachen wol die Worte zu ſchreiben: ceci ſe joue à diſcretion, oder im Italieniſchen: con discrezione, um zu bemercken, daß man ſich an den Tact gar nicht binden dürffe; ſondern nach Belieben bald langſam bald geſchwinde ſpielen möge. Auſſer **Froberger**, der zu ſeinen Zeiten ſehr berühmt geweſen und abſonderlich in dieſer Schreib-Art viel gethan hat, finden ſich noch ein Paar fleißige Fantaſten, im guten Verſtande genommen, die ihre Styl-Früchte, vor mehr als hundert Jahren, nicht nur ſchlechthin gedruckt, ſondern in dem ſauberſten Kupffer-Stich hinterlaſſen haben, den man nur mit Augen ſehen kan. Sie verdienen wahrlich beide, daß man ihre Nahmen nicht in Vergeſſenheit begraben ſeyn laſſe.

§. 97.

Der eine heiſſet Claudio **Merulo** (nicht Merula) von Correggio *), Organiſt bey dem

---

*) Der Titel des Wercks lautet ſo: Toccate d'Intavolatura d'Organo, di Claudio Merulo da Correggio, Organiſta del Sereniſſ. Sig. Duca di Parma & Piacenza &c. in Roma, appreſſo Simone Verovio 1598. Fol.

Hertzoge von Parma. Des andern Nahme iſt: Michel Angelo **Roſſi** †): von dem(wir ſonſt bis hieher nichts anders wiſſen, als daß aus dem Barberiniſchen mit dem Cardinals-Hut bedeckten Wapen, ſo dem Wercke vorgeſetzet, muthmaaßlich abzunehmen, er habe ums Jahr 1635 zu des **Doni** Zeiten gelebet. **Merulo** hat ſeine Arbeit in zwey Bücher getheilet, deren erſtes 1598, das andre aber erſt 1604, ſechs Jahr hernach, in Rom durch Simon **Verovio** geſtochen worden. Hier finden wir 5 Linien für die rechte Hand, mit dem niedrigen Diſcant-Schlüſſel, und acht für die lincke, mit Alt und Baß über einander bezeichnet. **Roſſi** hergegen hat der rechten Hand 6 Linien gegeben; mit der lincken aber eben die Weiſe gehalten. **Froberger** ſchrieb der rechten ſechs, der lincken ſieben Linien zu, welche letztere mit Baß- und Tenor-Schlüſſeln bezeichnet ſind.

§. 98.

Man wird mich deſto weniger verdencken, daß ich dieſer arbeitſamen Künſtler, bey gegenwärtiger Gelegenheit des von ihnen trefflich-ausgeübten fantaſtiſchen Styls, in Ehren gedacht habe: je weniger man ſonſt etwas umſtändliches von ihnen auftreiben kan. Nun weiter!

§. 99.

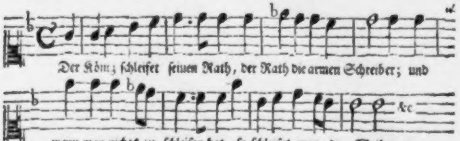
Noch eine beſondere Schreib-Art gehöret nicht nur gewiſſer maaſſen in die Kirche, wie oben bey Erklärung des gebundenen Styls berühret worden, in deſſen Stelle er getreten iſt, ſondern vornehmlich, doch auf mäßigere Weiſe, d. i. in geringerm Gebrauch, zum Theatro: nehmlich der **melismatiſche** Styl, welcher dort alle ernſthaffte, gemeine Choral-Geſänge mit Hauffen, hier aber alle luſtige Lieder und ſolche ſchertzende, wenige Arietten begreifft, die verſchiedene auf einerley Melodie zu ſingende Geſetze, Strophen oder Abſchnitte haben.

§. 100.

Die Welſchen halten ihre Schau- und Sing-Spiele für viel zu vornehm, daß ſie dergleichen Canzonetti oder Oden dahinein bringen ſollten; es mögte denn bisweilen in Venedig ein und anders melismatiſches, den daſigen Boots-Leuten zu Gefallen, mit unterlauffen. Wiewol auch die Intermezzi oder Zwiſchen-Spiele bey den Italienern den Abgang dieſes melismatiſchen Weſens in der Haupt-Handlung, an vielen Orten, abſonderlich zu Wien, ſo reichlich erſetzen, daß man es ſchwerlich niederträchtiger und Gaſſenmäßiger erdencken kan. Die Frantzoſen und Engländer haben es zwar gerne, daß dieſe Schreib-Art ſich bisweilen in Abſingung ihrer häuffigen weltlichen Lieder hören laſſe; aber von abgeſchmackten Hanreis- und Pickel-Poſſen halten ſie nichts. Es wäre gut, wenn man dieſe Beſcheidenheit auch von den Teutſchen zu rühmen hätte: wozu die in Halle 1737 auf das ſauberſte herausgekommene **Sammlung verſchiedener und auserleſener Oden** ſchon einen guten Anfang gemacht hat.

§. 101.

Wenn z. E. in einer Oper ein Hauffen Scheerenſchleiffer eingeführet werden, die unter andern, folgendes Melisma zum beſten geben:


Der König ſchleifet ſeinen Rath, der Rath die armen Schreiber; und
wenn man nichts zu ſchleifen hat, ſo ſchleifet man die Weiber ꝛc.
&c

ſo kan ſolches wenig Erbauung bringen. **Ariadne**, worin dieſes Exempel befindlich, iſt zwar ein ziemlich-altes Singſpiel; hat aber groſſen Beifall gefunden, iſt Ao. 1722 wieder verjünget worden: und, wenn die neuern Proben nicht verhaßt wären, könnte man ihrer auch einige beibringen. Doch genug hievon!

Vom Kammer-Styl.

§. 102.

Endlich kommen wir zum Kammer-Styl, und wollen davon auch eine kurtze, doch ordentliche

---

†) Seine Arbeit hat dieſe Aufſchrifft: Toccate e corente d'Intavolatura d'Organo e Cimbalo di Michel Angelo Roſſi. groß Fol. oder klein-Median, ohne Ort, Zeit oder Kupfferſtechers Nahme.

liche und gründliche Nachricht geben. Da man nun bey den vorigen Haupt-Abtheilungen, und zwar bey ieder derſelben fünf oder mehr Neben-Style wahrgenommen hat; ſo werden hier wenigſtens eben ſo viel zu betrachten aufſtoſſen.

§. 103.

Der **Inſtrument-Styl**, deſſen bereits bey geiſtlichen und theatraliſchen Wercken, wiewol bey iedem auf eine ſonderbare Art des Gebrauchs, Erwehnung geſchehen, kömmt hier wiederum zum Vorſchein; doch ſo, daß er eine neue und dritte Geſtalt gewinnet. Denn ob man gleich in Sälen und Zimmern auch wol Kirchen-Sachen und dramatiſche Dinge aufführen kan; ſo werden doch durch die Veränderung des Ortes die Schreib-Arten eben ſo wenig verändert, als eine Predigt, die nimmer zum Gedichte wird, ob man ſie gleich im Cabinet hält.

§. 104.

Dannenhero iſt leicht zu ſchlieſſen, es müſſe der Inſtrument-Styl, in ſo weit derſelbe zur Kammermäßigen Schreib-Art gehöret, alwo er zumahl bey Tafel-Muſiken viel ſtärcker regieret, als die übrigen, von gantz andrer Beſchaffenheit ſeyn, als jene beide. Weil ſich aber dieſe Eigenſchafften nicht ſo genau beſchreiben, als aus Gleichniſſen und Beiſpielen erſehen laſſen; ſo hat man ſich diesfalls an die häuffig vorhandene Sonate da Camera, Concerti groſſi, Suites u. d. gl. zu halten, welche Licht genug hierin geben werden.

§. 105.

Wobey ich iedoch abſonderlich die Einſicht der **Correlliſchen** Wercke, ihres Alters ungeachtet, zum trefflichen Muſter angeprieſen haben will, deren wo mir recht fünf, und in Amſterdam zu bekommen ſind. Die unvergleichliche Geſchicklichkeit dieſes Verfaſſers in der zum Kammer gehörigen Inſtrumental-Schreib-Art hat ſo was ausnehmendes, daß ich ſo gar in den Holländiſchen Kirchen, wiewol auſſerhalb der zum Gottes-Dienſt beſtimmten Zeit, nehmlich in den Veſpern, oder nach deren Endigung, ſeine Sonaten nicht nur von dem Organiſten allein, ſondern auch von einem Violinen-Concert, welches zur Ubung der Kunſtbefliſſenen offt angeſtellet wird, ehmahls mit vielem Vergnügen gehöret habe.

§. 106.

Es erfordert ſonſt dieſer Styl in der Kammer weit mehr Fleiß und Ausarbeitung, als ſonſt, und will nette, reine Mittel-Partien haben, die mit den Ober-Stimmen beſtändig, und auf eine angenehme Art gleichſam um den Vorzug ſtreiten. Bindungen, Rückungen, gebrochene Harmonien, Abwechſelungen mit tutti und ſolo, mit adagio und allegro &c. ſind ihm ſolche weſentliche und eigene Dinge, daß man ſie meiſtentheils in Kirchen und auf dem Schau-Platz vergeblich ſucht: weil es daſelbſt immer mehr auf die Hervorragung der Menſchen-Stimmen ankömmt, und der Inſtrument-Styl nur ihnen zu Gefallen und zur Begleitung oder Verſtärckung da iſt; wogegen er in der Kammer ſchier die Herrſchafft behauptet; ja, wenn auch gleich die Melodie bisweilen ein wenig darunter leiden ſollte, will er doch daſelbſt allemahl aufgeputzt, verbrämt und ſprudelnd erſcheinen. Das iſt ſein Abzeichen.

§. 107.

Auf den **canoniſchen** Styl wieder zu kommen, als der auch in Zimmern und Sälen, nach ſeiner Art, ja offtmahls beym Trunck was zu ſagen haben will, wenn er mit den Gäſten bekannt iſt, oder vielmehr wenn dieſe ihn kennen, ſo werden davon in guten muſicaliſchen Schul-Büchern zwar etwas bejahrte, aber doch wol ausgearbeitete Exempel anzutreffen ſeyn, ſowol als in Lobſprüchen und Glückwünſchungen vor gedruckte Schrifften. Auch gibt ſich noch zuweilen ein und ander Liebhaber die Mühe, canoniſche Sonaten zur Kammer-Muſic, über gewiſſe feſtſtehende Sätze (canto fermo) zu verfertigen, welche wahrlich nicht ſo groſſe Ergetzlichkeit bringen, als ſie Arbeit erfordern.

§. 108.

Mehr Luſt wird eine auserleſene Muſic-verſtändige Geſellſchafft verſpüren, wenn etwa 3 oder 4 Perſonen ihres Mittels ſich befleißigen, in der canoniſchen Schreib-Art, die man billig Laconiſch nennen mögte, weil ſie kurtz iſt, allerhand Sitten-Sprüche auf die Bahn zu bringen, und dieſelbe bey guter Laune herum zu ſingen. Ich muß wol geſtehen, daß mir ſolche Bemühung vormahls manche fröliche Stunde gebracht hat, indem es wahrlich der beſte Nutz iſt, den man von der canoniſchen Arbeit erwarten kan. Die Frantzoſen ſind groſſe Liebhaber von ſolchen Runde-Geſängen in ihren Luſt-Verſammlungen; ſonſt aber nicht, weder in der Kirche, noch auf der Schaubühne. In Engländiſchen Noten-Büchern traf man auch vor dieſem nicht wenige hiehergehörige und recht artig eingerichtete Sachen an.

§. 109.

Es iſt leicht zu erachten, daß die canoniſche Schreib-Art bey theatraliſchen und häuslichen Vorfällen mehr muntres und freies Weſen in der Melodie erfordere, als wenn ſie zu geiſtlichen Materien gebraucht werden ſoll. Wenn iemand z. E. die Worte: **Nicht uns, HErr, nicht uns, ſondern deinem Nahmen gib Ehre**, in einen Canon bringen wollte; ſo müſte er ſeine melodiſchen Gänge viel beſcheidener, ernſthaffter und andächtiger einrichten, als wenn es auf dem Theatro heiſſen ſollte: **Phöbus bricht nicht eh herein, bis Narciſſus öffnen wird ſeiner holden Augen Schein**, oder in einer vergnügten Geſellſchafft: **Iß dein Brodt mit Freuden, und trinck deinen Wein mit gutem Muth.** Daraus man denn auch einiger maaſſen die zufällige Verſchiedenheit dieſes Styls abnehmen kan.

§. 110.

Der dritte zur Kammer-Muſic gehörige Styl iſt der gewöhnlichen und gebräuchlichen Tantz-Kunſt eigen, von dem man gnugſame Vorſchrifften bey Ballen, Masqveraden, Engländiſchen, Frantzöſiſchen, Polniſchen und Teutſchen Tantz-Ubungen haben kan. Dieſe choraiſche Schreib-Art theilet ſich in ſo viele Gattungen, als es Arten von Täntzen in Zimmern, Sälen und groſſen Gemächern gibt, woraus eine ziemliche Reihe erwächſet, die einer reiffen Unterſuchung mehr werth iſt, als man meinet; wenn der groſſe Gebrauch und ſonderbare Nutz betrachtet wird.

§. 111.

Die Polniſche Gattung des choraiſchen Styls hat vor andern ſeit einiger Zeit ſo viel Beifall gefunden, daß man ſich nicht geſcheuet, die ernſthaffteſten Worte und Sing-Gedichte mit Melodien nach Polniſcher Weiſe (à la Polonoiſe) zu verſehen. Es hat auch in der That dieſe Weiſe oft eine recht fremde und angenehme Wirckung, die iedoch niemand, ohne ſattſame Kundſchafft vom choraiſchen Weſen zu beſitzen, zu Wege bringen kan.

§. 112.

Sehen wir ferner einen Schottländiſchen Land-Tantz an, davon gantze Bücher voll gedruckt ſind, ſo wird ſich gewiß in der Schreib-Art deſſelben viel gefälliges und neues, wo nicht was ſeltſames hervorthun, das hin und wieder nicht nur zum Tantzen allein, ſondern auch zu vielen andern Sachen, ſowol auf dem Schau-Platz als in Gemächern, gut anzubringen und nachzuahmen iſt; iedoch mit geziemender Behutſamkeit, ſonderlich für Singe-Stimmen.

§. 113.

Man betrachte endlich alle Frantzöſiſche Tantz-Lieder und Melodien, ſo klein als ſie auch ſeyn mögen, bis auf die Menuetten, die eben ſowol, als die gröſſeſten Ouvertüren, ihre eigne Schreib-Art erfordern; man betrachte ſie, ſage ich, mit Aufmerckſamkeit, welche feine Ordnung, Gleichförmigkeit und richtige Abſchnitte darin zu finden ſind, ich weiß gewiß, man wird erfahren, daß eben dieſe Tantz-Style (den hyporchematiſchen bey dem choraiſchen mit eingeſchloſſen) voller ungemeinen Reichthums ſind, und allerhand ſchöne Erfindungen im Setzen an die Hand geben. Ich kenne groſſe Componiſten, die aus dieſem choraiſchen Styl mehr, als aus allen andern Schreib-Arten geſammlet, und häuffige Einfälle daraus geſchöpffet haben.

§. 114.

Er führet ſeinen Nahmen vom Chor oder Reihen, wo ihrer viele zuſammen tantzen, und die Glieder der choraiſchen Melodie ſind zwar etwas ſchwächer, als der hyporchematiſchen, doch dabey von gleicher Einförmigkeit nach ihrer Art; die Rhythmi oder Klang-Füſſe ſind hurtiger, die Bewegung iſt luſtiger und die gehörige Kürtze hilfft mit zum Abzeichen.

§. 115.

Was oben von den **Madrigal-** und **melismatiſchen** Stylen angeführet worden iſt, ſolches kan auch alhier, gewiſſer maaſſen, gelten, zumahl was den erſten betrifft, der allenthalben einerley bleibt. Der andre aber mögte einen kleinen Unterſchied hier erfordern: denn ob er ſich ſchon von ie her zu geiſt- und weltlichen Oden hat beqvemen müſſen, bis ihn die madrigaliſche Arien und Recitative in die Enge getrieben haben; ſo kan man doch eins Theils auch wol traurige Melismata machen, wovon **Kircher** *) ſelbſt ein Exempel gibt, wiewol ſie immer was niedriges an ſich behalten; andern Theils gibt es noch heutiges Tages gewiſſe artige Jäger-Hochzeit-Straff- und Schertz-Oden dieſes melismatiſchen Styls, welche ſich zur Luſt ſehr wol hören laſſen, und nicht allemahl auf bloſſe Gaſſenhauer hinauslauffen, auch bisweilen auf Schaubühnen gebraucht werden. Man ſucht aber das erhabene vergeblich darin.

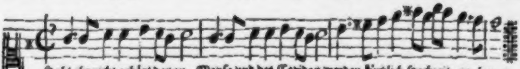
§. 116.

---

*) Muſurg. T. I Lib. V c. 16, p. 321, wo ein Ding ſtehet mit der Uberſchrifft: Meliſma, ſive Aria Tragica. Und Lib. VII c. 6 p. 615 ſtehet man auch ein Meliſma Eccleſiaſticum.

§. 116.

Johann Sebaſtiani, ehmaliger Churfürſtl. Brandenb. und Preußiſcher Capellmeiſter, kan hievon einige Proben †) geben, darin zwar nichts unbeſcheidenes, doch viel kriechendes vorkömmt, das der Noten kaum werth wäre, wenn ſich nicht gleich und gleich geſelleten. Ein kleines Fleckgen davon herzuſetzen, kan nicht ſchaden, um denjenigen einen Begriff von der melismatiſchen Schreib-Art zu geben, welche ihren Unterſchied von den Arien und Madrigal-Styl nicht recht zu machen wiſſen. Sonſt hat die melismatiſche Arbeit noch dieſes Abzeichen, daß ſie auf dem Theatro nicht ſo viel Strophen, und mehr Verwandtſchafft mit dem madrigaliſchen Weſen, zuläßt, als in Kirchen und Zimmern.


Habt ihr nicht gehört davon, Mopſa und der Coridon werden kürtzlich Hochzeit ge-ben ꝛc.

§. 117.

Damit wäre alſo die Materie, betreffend die muſicaliſchen Schreib-Arten, für dieſesmahl zu Ende gebracht. Die Ausübung beruhet nun auf die Unterſuchung guter Vorſchrifften und Muſter, daran kein Mangel iſt, wer ſie nur wehlen und ſich anſchaffen will. Man muß ſich von iedem Haupt-Styl, nach angeführten Grund-Sätzen, einen feſten, deutlichen und reinen Begriff machen, gute Ordnung darin halten, die Ein- und Ausdrücke nicht ungebührlich mit einander vermiſchen, noch ſeine Mannſchafft unter ein fremdes Fähnlein ſtellen.

§. 118.

Vorhin dachte ich, es mögten die Gattungen dieſer Schreib-Arten wol dereinſt vermehret werden: denn, wer auch nur anitzo Luſt hätte, könnte nicht allein die Neben-Zweige ſehr weit ausbreiten; ſondern es würden ſich ſchon andre Aeſte angeben, und vornehmlich der Feld- oder Krieges-Styl dabey in nicht geringe Betrachtung kommen. Denn obgleich die Marſche und dergleichen mannhaffte Melodien zum hyporchematiſchen Styl gehören; ſo hat doch die eigentliche martialiſche Muſic in vielen Stücken was beſonders an ſich, welches zu unterſuchen nicht undienlich ſeyn dürffte.

§. 119.

So dachte ich vorhin: nun aber, da alles wol erwogen worden, mögte ſchier eine gantz widrige Beiſorge bey mir aufſtoſſen, daß nehmlich von dieſen Stylen und ihren Gattungen mit der Zeit vieleicht nur wenige, oder auch wol gar kein eintziger, in ſeiner Reinigkeit und mit den ihm gehörigen Ab- oder Kennzeichen übrig bleiben dürffte. Denn es iſt bereits bey vielen ſelbſtgewachſenen Componiſten ein ſolcher Miſchmaſch in der Schreib-Art anzutreffen, als ob alles in einen ungeſtalten Klumpen verfallen wollte. Und ich glaube, daß man ihrer eine Menge fünde, die, auf Befragen, in welchem Styl ſie dieſes oder jenes ſetzten, mit der Antwort ſehr verlegen ſeyn würden.

§. 120.

Solchem Unweſen, wo möglich, vorzubeugen, habe ich mir die Mühe gegeben, dieſe Lehre aufs neue und vermehrter vorzutragen. Ich weiß gar zu wol, wie viel daran gelegen iſt, und hoffe, niemand, der GOtt und ſeinen Dienſt liebet, werde übel nehmen, daß ich in dieſem Haupt-Stück von den Schreib-Arten, weil doch alles darauf ankömmt, etwas weitläuffig geweſen bin: indem meine wahre Abſicht auf die Verherrlichung und Ehre des allerhöheſten Weſens in ſeinem Tempel, auf die Sittſamkeit der Schaubühne und auf die Vergnügung des Gemüths in Zimmern und Sälen gerichtet iſt; von welchen Dingen man ſchwerlich zu viel ſagen kan, wenn man ſie zu befördern vermögend iſt. Nun bedaure ich, daß mir bisher faſt niemand in dieſen Beſtrebungen die Hand hat bieten wollen, und man mich allein vor dem Riß ſtehen läßt.

Aa

Zweiter

---

†) Parnaß-Blumen, oder geiſt- und weltliche Lieder, welche bey müßiger Abend-Weile abgebrochen Gertraudt Müllerinn, gebohrne Eifflerinn, und in Melodeyen überſetz' von Johann Sebaſtiani ꝛc. verlegt in Hamburg und gedruckt in Wolffenbüttel 1672. Erſter Theil N. 55. fol. der andre Theil, wo die Verfaſſerin eine Kaiſerl. gekrönte Dichterinn und unter den Blumen-Genoſſen Mornille heißt, kam 1675 zu Stande.

Ende des Erſten Theils des vollkommenen Capellmeiſters.

Des
Vollkommenen Capellmeiſters
Zweiter Theil.

Darin die wirckliche Verfertigung einer Melodie, oder des einſtimmigen Geſanges, ſamt deſſen Umſtänden und Eigenſchafften, gelehret werden.

⁂

Erſtes Haupt-Stück.

Von der Unterſuchung und Pflege menſchlicher Stimme.

§. 1.

WIr haben im vorhergehenden Theil mit ſolchen Anfangs-Gründen zu thun gehabt, welche mehr auf die innerliche Betrachtung, als auf die äuſſerliche Bewerckſtelligung der Ton-Kunſt gegangen ſind; ob ſie wol auch zur eigentlichen Ausübung die Bahne nicht wenig gebrochen haben.

§. 2.

Die **Phonaſcia** aber macht nunmehro den Anfang zum Singen in der That, und iſt eine Wiſſenſchafft, die da lehret, die menſchliche Stimme und ihre Werckzeuge wol zu kennen; ſie in einen guten Stand zu ſetzen, auch in ſolchem Stande zu erhalten; ſodann den ſinnlichen oder empfindlichen Unterſchied der klingenden Intervalle, mit ihren Eigenſchafften im Halſe, auf eine natürlichere Weiſe, als vorhin, zu bemercken und anzuſtimmen.

§. 3.

Wobey man leicht wahrnimmt, daß ein ziemliches Stück dieſer Phonaſcie zur Natur-Lehre mit gehöret: in ſo weit dieſelbe zur wircklichen Singe-Kunſt gebraucht und angewendet werden ſoll. Denn, wer Sachen ſetzen will, die ſich gut ſingen laſſen, der muß entweder ſelbſt wol ſingen können, wol geſungen haben, oder wenigſtens, wenn ja die Stimme abgehen oder von Natur kein gut thun wollte, eine gründliche Wiſſenſchafft vom Singen beſitzen: da es denn viel beſſer iſt, wenn Können und Wiſſen, Erwegung und Volziehung zuſammen ſtehen, als wenn es an einer oder der andern fehlet. Wer aber wol ſingen will, der muß nothwendig alles, was zur Stimme gehöret, mit Fleiß unterſuchen, ihrer ſchonen und warten, ſie üben, lencken, regieren, zwingen und unterhalten; zumahl wenn er einer Capelle tüchtig vorſtehen, und in derſelben gute Sänger oder Sängerinnen haben will.

§. 4.

Viele Stimmen ſind in der Jugend ſchön; verändern ſich aber, abſonderlich bey dem männlichen Geſchlechte, mit dem Anwachs der Jahre dergeſtalt, daß ſich alles biegſame, geſchmeidige und gelenckige Weſen darüber faſt gar verlieret: welches man **Mutiren** heiſſet, und eine zu wiſſen unentbehrliche Bedeutung des Wortes: *mutatione*, iſt, die bisher in den Wörter-Büchern fehlet.

§. 5.

Daher gibt es keine beſtändigere Sopran-Stimmen, als im weiblichen Geſchlechte, welches dieſen Falls wunderbarlich Stand hält, ob man es gleich ſonſt Wanckelmuths beſchuldigen will. Woher es aber komme, daß die Knaben, wenn ſie Jünglinge werden, ihre Stimmen ſo ſehr verändern; die mannbaren Mädgen und Frauen hergegen nicht, davon gibt Kircher *) dieſe unzuläng-

---

*) Quod vaſa ſpermatica in fœminis non tam neceſſariam dependentiam habeant cum organis vocalibus. *Muſurg. L. I Anatom. c. 14 corollar. 2.*

längſiche Urſache an: **weil die Saamen-Gefäſſe der Töchter den Werckzeugen der Stimme nicht ſo nothwendig unterworffen ſind, als der Söhne ihre;** da doch vielmehr die Wahrheit iſt, daß bey den letztgenannten die ſtarck-zunehmende Wärme und Feuchtigkeiten überhaupt alle Gänge und Röhren des Leibes erweitern und auftreiben, denen iedoch kein ſolcher heilſamer Abgang beſtimmet iſt, als ſich bey dem weiblichen Geſchlechte um dieſelbe Zeit äuſſert.

§. 6.

Bey Verſchnittenen wird, wie leicht zu erachten, der natürlichen Wärme und Säffte Anwachs und Ausbruch, einfolglich auch die Erweiterung der Röhren und Gänge in der Kehle, als wovon die Erniedrigung des Tones unwiederſprechlich herrühret, durch frühzeitige Beraubung derjenigen Gliedmaaſſen verhindert, denen alle fruchtbare Feuchtigkeiten hauptſächlich beſtimmet ſind: und zwar, ehe die ausdehnende Krafft dieſer letzten ſich meldet.

§. 7.

Andre Stimmen, die man in der Jugend faſt gar nicht gebrauchen kan, werden hernach offt die ſtärckeſten, geſchickteſten und hohleſten, bey zunehmendem Alter des männlichen Geſchlechtes, welches bey der Mutation, von der ſogenanten Diſcant-Stimme gemeiniglich auf einen Tenor, und vom Alt auf den Baß fällt: indem die Natur auch hierin ordentlich, auf Octaven-Weiſe, verfähret, und die Gefäſſe der Lufft-Röhre im doppelten Verhalt ausdehnet, ohne ſich dabey eines Circkels zu bedienen.

§. 8.

Gleichwie man aber ſonſt in allen Dingen der Natur durch die Kunſt etwas zu Hülffe kommen kan, alſo gibt es auch gewiſſe, äuſſerliche und innerliche Mittel, die Stimmen zu pflegen, ihnen das rauhe Weſen der überflüſſigen dicken Feuchtigkeiten zu benehmen, ſie glatt zu machen, zu mäßigen, zu ſtärcken und zu erhalten. Solche Wiſſenſchafft war in alten Zeiten von der Erheblichkeit, daß man eine eigene Profeſſion daraus machte. Itzo kennen viele Ton-Meiſter kaum den Nahmen, geſchweige deſſen rechte Bedeutung; obgleich die Welſchen Sänger, und zwar, ſo viel mir wiſſend, dieſelben ſchier allein, noch ein wenig davon beibehalten, und bisher gewiſſer maaſſen, nicht ohne Nutzen, gebraucht haben. **Farinelli** wird es beſtätigen.

§. 9.

Unter den Teutſchen Sängern habe ich keinen gröſſern Phonaſcum gekannt, als den berühmten Capellmeiſter **Bimmler**, welcher, wenn er des Abends ſingen ſollte, ſich des Tages der gewöhnlichen Mittags-Mahlzeit enthielt, von Zeit zu Zeit etwas Fänchel, wie einen Thee, zu ſich nahm, und inzwiſchen bey dem Clavichordio, mit gemähliger und gelinder Durchſingung ſeiner Partie ſich ſtets übte, auch ſolchen Fleiß darauf wandte, daß er ſie allemahl auf eine neue Art, mit veränderten wolgewehlten Zierrathen herausbrachte. Es war auch vor einigen Jahren ein Engländiſcher Sänger, Nahmens **Abel**, in vieler Hochachtung, und ließ ſich ſowol in Holland, als Hamburg ꝛc. mit groſſem Beifall hören: derſelbe beſaß einige Geheimniſſe, ſeine zärtliche und natürliche Alt-Stimme auf das reineſte bis ins ſpäte Alter zu bewahren, wozu die ungemeine Mäſſigkeit und Wahl im Eſſen und Trincken ſehr viel halff. Es wird ſeiner in den Büchern, die mir bekannt ſind, nirgend gedacht, auſſer in des **Rogers** catalogue de muſique, wo gleich im Anfange Les Airs d'*Abel* pour le Concert du Doule vorkommen.

§. 10.

Es wird beleſenen Leuten nicht unbekannt ſeyn, daß die ehmahligen Griechen und Römer eigene geſchickte Meiſter dazu gehalten haben, welche, ohne vom Volck geſehen zu werden, mittelſt eines kleinen leiſen Pfeiffleins, nicht nur die öffentlichen Redner, ſondern vornehmlich die theatraliſchen Perſonen erinnerten und warneten, wenn ſie die Stimme erheben oder verſtärcken, und wenn ſie dieſelbe mäßigen oder ſincken laſſen ſollten, ſamt Anzeige der Fehler in den übrigen Bewegungen, die zur Sprache oder zum Singen gehören. Vieleicht kömmt daher die Gewohnheit noch, daß die Zuhörer demjenigen pfeiffen, der es nicht recht macht; ſo wie das Klatſchen auch vom alten römiſchen plaudite ſeinen Urſprung hat, und den Beifall bezeiget.

§. 11.

Jene Anzeige mit dem künſtlichen Pfeifflein war denn unter andern auch ein Stück der Verrichtung oder des Amts eines Stimm-Pflegers, deſſen ſich die gröſſeſten Sänger und Redner bedienten, um den Ton und die Ausſprache nach den Gemüths-Bewegungen recht einzurichten; nicht aber ſich einhelffen oder zuſagen zu laſſen, wie die heutigen Einblaſer oder Souffleurs in Opern und andern Schauſpielen thun. Wir leſen vom Kaiſer **Nero**, daß er niemahls aufs Theater getreten ſey, ohne einen Phonaſcum hinter ſich zu haben, und das geſchah in den fünf löblichen Jahren ſeiner Regierung.

§. 12.

Was nun die Werckzeuge der Menſchen-Stimme betrifft, ſo beſtehet die Lufft-Röhre aus verſchiedenen Knörpeln, die wie Ringe oder Reifflein über einander herliegen, und durch dünnhäutige bewegliche Bände an einander gefüget ſind. Die Knörpel ſelbſt ſind etwas geſchmeidig, weicher als Knochen, doch härter als Sehnen. Zweene von ihnen, die kleiner als die übrigen, und oben auf dem erſten Ringe der Lufft Röhre befindlich ſind, machen mit ihrer Zuſammenſchlieſſung den Rand oder das Haupt derſelben Röhre, und führen den Nahmen Glottis, d. i. Zünglein, aus deſſen Spalte, mittelſt überaus ſubtiler Oeffnungen und Bewegungen, der Klang hervorgebracht wird.

§. 13.

Dieſes ſo genannte Zünglein vergleichet man, der Geſtalt nach, mit der Mündung eines Gieß-Kännleins, doch nach ſehr verjüngtem Maaß-Stabe, und nennet daher ſolchen zuſammengefügten Knörpel auch cartilaginem guttalem, von guttus, ein Tropffe. Uber demſelben befindet ſich noch ein anders, etwas gröſſeres Ober-Zünglein, epiglottis, deſſen Subſtantz aber viel weicher ſeyn mag, etwa wie ein Pergament. Die Geſtalt der epiglottis iſt faſt einem dreieckigten, gewölbten Blätlein ähnlich, nach dem Munde zu runderhaben, auf der andern Seite aber ausgehölet.

§. 14.

Daß nun auch ſothanes Oberzünglein zur feinern Bildung und zärtlichern Einrichtung des Klanges, abſonderlich was die Triller, Mordanten ꝛc. betrifft, ein groſſes und vielleicht mehr, als der Zapffen im Munde zur gemeinen Ausſprache, beitrage, ſolches iſt wol auſſer Zweifel wahr; dennoch aber thut die Glottis ſelbſt gantz gewiß das meiſte und vornehmſte dabey: und iſt alſo weder die Lunge, noch die Zunge, weder die Gurgel, noch der Gaumen die rechte Urſache des Tones; vielweniger ſind es die Zähne und Lefzen, welche alle keinen weitern Antheil daran haben, als daß die erſte den Wind hergibt, die andern aber, nachdem der Schall durch die Spalte des Züngleins oben an der Lufftröhre, mittelſt dreizehn Muſceln gezeuget worden, fein hohl, vernehmlich, richtig, und ungehindert heraus laſſen.

§. 15.

Es iſt alſo die eintzige menſchliche Glottis das klangreicheſte, angenehmſte, vollenkommenſte und richtigſte Inſtrument, oder beſſer zu ſagen, ſie iſt das eintzige und allein richtige Inſtrument unter der groſſen Menge klingender Werckzeuge, ſie mögen durch Kunſt verfertiget, oder von der Natur hervorgebracht werden; denn alle dieſe vom Winde getriebene oder mit Saiten bezogene Inſtrumente, nur die Geigen ausgenommen, ſind mit einander falſch, gegen die menſchliche Stimme zu rechnen, und wenn ſie auch auf das beſte geſtimmet wären. Dieſe Worte *) eines grundgelehrten Mathematici beſtätigen zugleich meine anderswo †) geführete Gedancken, daß nehmlich die Menſchen-Stimme das ſchönſte Inſtrument ſey.

§. 16.

Es haben zwar einige dafür gehalten, daß der allererſte Schritt zur Ubung im Singen nicht füglicher gemacht werden könnte, als vermittelſt der Lieder in der Kirche: indem man daſelbſt Gelegenheit hat, nicht nur die Stimme rechtſchaffen auszuſchreien, welches nothwendig geſchehen muß; ſondern auch die etwa ſich hervorthuende Fehler, unter die Menge der mitſingenden zu verſtecken. Weil aber eine ſolche Neben-Abſicht bey dem Gottes-Dienſte dem wahren Zwecke deſſelben entgegen zu lauffen ſcheinet, ſo mögte ich lieber andre Mittel dazu vorſchlagen, deren ſich auſſerhalb der Kirche ſonſt genug antreffen laſſen.

§. 17.

Man gehe z. E. an einſame Oerter aufs Feld, grabe eine kleine doch tiefe Grube in die Erde, lege den Mund darüber, und ſchreie die Stimme da hinein, ſo hoch und ſo lange, als

mir

---

*) La ſeule Glotte de l'homme eſt le plus ſonore, le plus agreable, le plus parfait & le plus juſte des inſtrumens, ou pour mieux dire le ſeul juſte dans ce grand nombre des inſtrumens, ſoit artificiels, ſoit naturels. Car tous les autres ſoit à vent ſoit à cordes, ſont faux, en comparaiſon de la voix, meme les inſtrumens les mieux accordés, excepté le violon ſeul. *Dodart, Memoir de l'Acad. Roy. des Sciences, l'An 1700 p. 338.*

†) Orcheſt. I p. 254.

nur immer ohne groſſen Zwang geſchehen kan: dadurch oder durch dergleichen öffters-anzuſtellende Ubungen werden die Werckzeuge des Klanges, abſonderlich bey mutirenden, überaus glatt und rein, wie ein Blaſe-Inſtrument, das deſto anmuthiger klingt, ie mehr es gebraucht und durch die Lufft geſäubert wird.

§. 18.

Wir erfahren es auch gar mercklich an beſaiteten Inſtrumenten, daß ſie alle, ſo lange ſie noch neu ſind, etwas rauhes und hartes im Klange an ſich haben; mit der Zeit aber, und durch ſtetigen Gebrauch ie länger ie lieblicher werden, welchen Gebrauch man das **Ausſpielen**, und bey den Menſchen-Stimmen junger Leute das **Ausſchreien** nennet. Und eben daher kömmt es, daß alte Lauten und Geigen, wenn ſie ſonſt gut ſind, den neugemachten weit vorgezogen werden, ob dieſe gleich mit gröſſerm Fleiß verfertiget ſeyn möchten. Eben ſo verhält ſichs auch mit der menſchlichen Stimme, und es würden wahrlich die guten Sänger, abſonderlich die Altiſten, bey uns ſo rar nicht ſeyn, wenn dieſes Mittel des ſogenannten Ausſchreiens nicht aus Unwiſſenheit oder aus Trägheit verabſäumet würde.

§. 19.

Iſt nun die Gelegenheit gefunden, da man ſeinen Geſang auf die Probe ſtellen, und den Werckzeugen der Lufft-Röhre was rechtes zu thun geben kan; ſo muß die nächſte Sorge dahin gerichtet ſeyn, mit gemäſſigter Stimme immer in einem Athem ſo lange wegzuſingen, als nur ohne Beſchwerlichkeit möglich iſt. Denn ob es wol ſcheinet, ob käme dieſes mehr auf die Beſchaffenheit und gute Einrichtung der Lunge, als auf unſern Willen an; ſo kan man doch durch fleiſſige Ubung den Vortheil zu Wege bringen, daß der Athem länger aushalte, als gewöhnlich, wenn die eingezogene Lufft nicht auf einmahl, oder nicht zu häuffig, ſondern auf das ſparſamſte, nur nach und nach, wieder heraus gelaſſen wird, indem man ſie mit groſſer Aufmerckſamkeit in etwas zurück und wol zu Rathe hält. Dieſes iſt eine Kunſt, durch welche ein Sänger vor andern trefflich hervorragen kan, und worauf ſich die Welſchen Ton-Künſtler meiſterlich verſtehen; andre Völcker aber wenig oder gar nicht ſich legen.

§. 20.

Die dritte werckthätige Abſicht der Stimmpflege gehet dahin, daß ein Sänger ſich befleiſſige, bisweilen mit gantz leiſer, ſodann mit halber und mittelmäßiger Stimme, welches die Italiener sotto voce nennen; und endlich durch verſchiedene Stuffen, mit ſtärckerer und gantz ſtarcker Stimme zu verfahren, um dadurch ſeine Kräffte kennen zu lernen: denn die Grade der Schwäche und Stärcke menſchlicher Stimmen ſind unzehlich, und ie mehr einer davon zu finden oder zu treffen weiß, ie mehrerley Wirckungen wird er auch in den Gemüthern ſeiner Zuhörer zu Wege bringen: welches einem ieden, als eine unumſtößliche Wahrheit, natürlicher Weiſe begreifflich ſeyn wird; ob ich gleich noch niemahls einen Sang-Meiſter hieſiger Orten angetroffen habe, der ſeine Untergebene zu dieſer Ubung und zu den beeden vorhergehenden anzuführen Luſt oder Wiſſenſchafft gehabt hätte.

§. 21.

Eben ſo wenig bekümmert man ſich in unſern Sing-Schulen auch viertens darum, daß der Klang nicht mitten in der ſchnarrenden Gurgel, mittelſt der Zunge, oder zwiſchen den Backen und Lippen ſeine Form bekommen möge, welches die Frantzoſen chanter de la gorge nennen, und ſehr haſſen; ſondern wenn erſtlich gnugſamer und völliger Athem von unten herauf aus der Bruſt und Lunge in die Lufftröhre geholet und geſammlet worden, alsdenn mit wolabgemeſſener Austheilung deſſelben, durch die Glottis ſelbſt und ihre zarte Spalte, dem Ton ſeine rechte Geſtalt gegeben werde, welchem hernach, wenn er bereits wolgebildet worden, die Höle des Mundes, ſamt deſſen gnugſamer Oefnung, nur einen vortheilhafften Durchgang verſtattet.

§. 22.

Die Frantzoſen heiſſen ſolche Aushölung der Stimme le creux de la voix, und es kömmt damit eines Theils auf die Beſchaffenheit und weite Auftreibung der Lufft-Röhre vornehmlich an, nachdem dieſes Magazin viel oder wenig Vorrath an Athem in ſich faſſen kan; andern Theils auch auf die geſchickte Formirung des Klanges in dem Unter- und Ober-Zünglein, dafern es dieſen Werckzeugen am gehörigen Nachdrucke nicht mangelt; und drittens auf die gleichfalls verſchiedene Wölbung des Obergaumens, dabey Zähne und Lippen auf alle Weiſe Raum machen, und im geringſten nicht im Wege ſtehen müſſen; denn ſie haben hiebey ſonſt keine Verrichtung, als nur, daß ſie fein beſcheidentlich auf die Seite treten.

MÜNCHEN

§. 23.

Wie nun die Verbeſſerung und Ausarbeitung der Stimme hauptſächlich durch das Singen ſelbſt geſchiehet; ſo kömmt ihr auch hiernächſt eine gute Tiſch-Ordnung ſowol, als einige ſehr wenige Artzney gewiſſer maaſſen mit zu Hülffe. Das erſte mögte man zwar eines jeden natürlicher Leibesbeſchaffenheit und Beſcheidenheit; das andre erfahrenen Aertzten überlaſſen.

§. 24.

Weil es aber einmahl wol den meiſten Menſchen an gehöriger Erkenntniß ihres Cörpers, und, welches das ärgſte iſt, an der nie genug zu preiſenden Mäſſigkeit zu fehlen ſcheinet; ſo will ich ihnen nur vor der Hand ſo viel ſagen, daß ein vollgepfropter Bauch bey dem Singen eben ſo nützlich iſt, als bey dem Studiren, davon die Schul-Knaben das plenus venter wiſſen werden. Ferner, daß ein Glas Wein, oder Pauli Nöſel, den feinen Stimmen weniger, als den gröbern ſchadet, indem die Ubermaaſſe deſſelben, zumahl ohne einen kleinen Zuſatz geſunden und gekochten Waſſers, die Röhren mit der Zeit enge macht, und ſonſt allerhand Unheil in der Bruſt verurſacht. Weiter, daß ein reines, wolausgegohrnes Bier, zur Stärcke, nicht zur Luſt getruncken, den männlichen Stimmen mehr, als den Sopraniſten und Altiſten nütze; daß endlich gar zu fette, klebrichte Speiſen, auch unter andern der ölichte Schnupftoback, ja alle ſehr nahrhaffte Sachen zu vermeiden ſind, und was etwa dergleichen Verhütungs-Anmerckungen viel mehr ſeyn mögen: welche zwar eigentlich die Sänger, und nicht den Componiſten, als ſolchen, betreffen; dieſem aber dennoch zu wiſſen nöthig ſind, weil ſie nicht nur hauptſächlich mit zur allgemeinen Einſicht, ſondern auch zur Berathung, Unterhaltung und Belehnung guter Sänger in einer Capelle, ja zu denſelben tauglicher Beſetzung, unumgänglich gehören. Ein guter Feldherr dencket nicht nur auf das Befehlen, ſondern auch auf das Wehlen ſeiner Soldaten.

§. 25.

Betreffend die Artzeneien, deren ſich einige vornehme ſo genannte Virtuoſen, beiderley Geſchlechts, zur Erhaltung ihrer ſchönen Stimmen, bedienen, ſo wolte ich rathen, daß man ſolcher Mittel ſich ſo wenig gebrauchte, als nur immer möglich wäre: und zwar thun alle reinigende oder abführende Sachen hier die beſten Dienſte; keinesweges aber die Juleppe und ſüſſe Schmiereien, die man insgemein, doch irriger Weiſe, gut für die Kehle hält. Denn alle dieſe Dinge bringen zwar eine Glätte, doch eine ſchleimige zähe und unreine Schlüpfrigkeit zu Wege, die niemahls eine gute Wirckung im Singen thun kan; ſondern der Lunge ſelbſt, als der Lufftröhre, die ein Theil der Lunge iſt, lauter dumpffe und verdickende Säffte zuführet.

§. 26.

Ein wenig zweigebacknes Brot, oder wol gar ein Löffel voll Eſſigs ſind hier weit rathſamer, vornehmlich das erſte: indem ſie reinigen, ſchärffen kühlen und abtrocknen: wie ich denn ein Paar groſſe Sängerinnen gekannt habe, deren eine nur Biscuit, und die andre ein wenig ſaures von Citronen oder dergleichen zu ſich nahm, wenn der Hals recht ſauber ſeyn und ſich hören laſſen ſollte. Viele, die hierin eines andern Glaubens waren, und ſich lieber an Roſinen oder Zucker-Werck ergetzten, verwunderten ſich über ſolche unanſtändige Mittel, wolten es, abſonderlich mit der Säure, nicht nachmachen, und kamen immer dabey zu kurtz. Es hat auch in dieſem Stücke ein jeder billig die Umſtände und Eigenſchafften ſeines Temperaments zu prüfen, und was ihm nicht dienlich iſt, auszuſetzen. Hier gilt die Mäßigkeit ſowol in Vorbeugungs- als Hülffs-Mitteln ſehr viel; aber in der Kunſt nichts.

§. 27.

Letztlich und zum ſechſten träget auch die äuſſerliche Stellung des Leibes, die Wendung des Geſichtes, die Tragung des Hauptes, die Bewegung der Hände, und wenn vom Papier geſungen wird, die Haltung deſſelben nicht wenig zum Vortheil und zur guten Wirckung der Stimme eines Sängers bey, dem es ſelten und in allen Fällen ſo wol von Statten gehen wird, wenn er auf einem Stuhl ſitzet, als wenn er gerade aufrecht ſtehet, ſich weder vorne noch hinten überbieget oder krümmet, vielweniger von einer Seite zur andern wancket, wie ihrer viele thun.

§. 28.

Wiewol wegen des Sitzens, wenn man ſich nicht gar zu gemächlich zurücklehnet, ſondern fein empor hält, und die Arme ſtützet, iſt mir, in Anſehung des Athems, eine kleine Ausnahm eingefallen: indem ich ehmahls ſelbſt, durch Erfahrung gelernet habe, daß ſich die Lufft dabey mercklich ſparen läßt. Der Leib iſt ruhiger und hat weniger Bewegung im ſitzen, als im ſtehen: man kan daher viel länger in einem Ton, ohne Lufft zu ſchöpffen, aushalten, im Fall es eigentlich darauf angeſehen iſt. Doch muß die Unterſtützung auf dem Arm-Stuhl nicht mit dem Ellbogen, ſondern mit den Händen geſchehen, und man muß, wie ein Kutſcher auf dem Bock ſitzen. Wir habens verſucht, auch von andern verſuchen laſſen, und ſiehe man hat es bewährt befunden.

§. 29.

Mancher wendet das Geſicht im Singen ſo weit zur rechten Hand, daß ihn die Zuhörer auf der lincken Seite gar nicht vernehmen. Ein andrer kehret es um. Denn es gehet hiemit eben ſo zu, wie mit dem ſtehen: beide Beine und Füſſe ruhen natürlicher Weiſe niemahls zugleich, entweder der rechte oder lincke Fuß trägt zur Zeit die Laſt des Leibes; durch Kunſt aber kan man es ändern.

§. 30.

Einige werffen bey dem Singen das Haupt in Nacken, wodurch der Klang in die Höhe ſteiget, da kein Zuhörer iſt; andre neigen es faſt auf die Bruſt herunter, ſingen in Barte, wie man ſagt, und verfehlen ebenfalls des wahren Zwecks dadurch, ſie mögen ſonſt ſo fähig ſeyn, als ſie wollen. Viele können die Hände nicht ſtill halten, welches wol, bey dem Abgange guter Geberden, am beſten wäre; ſondern müſſen, wenn ſie ja ſonſt keine alberne Bewegung damit machen, den ungebetenen Tact auf eine und andre Art führen: welches doch eine Sache iſt, die den Weg zu der Zuhörer Hertzen nimmermehr bahnen wird. Die meiſten aber halten die Charteke, entweder aus Ueberſichtigkeit, welche zu entſchuldigen, oder aus Gewohnheit, die zu tadeln, ſo nahe am Munde und vor die Augen, daß ſich die Stimme daran ſtöſſet, und von niemand, als dem ſingenden ſelbſt, abſonderlich in groſſen Kirchen, deutlich vernommen werden kan.

§. 31.

Dieſe kurtze Vorſtellung einiger wichtigen, zur Phonaſcie oder Stimm-Pflege gehörigen Dinge, mag hinreichen, einen Begriff von dem Vortrage zu geben, wie nöthig und nützlich es iedermann ſey, der ſich Hoffnung zum vollkommenen Capellmeiſter macht, auch in dem Haupt-Stücke von der menſchlichen Sing-Stimme einigen Unterricht zu haben, und demſelben weiter nachzuſinnen. Denn es iſt lange nicht alles hier vorgebracht, was davon geſagt werden kan. Doch zu dem Ende genug, daß einer, dem daran gelegen, wo nicht für ſeine ſelbſt-eigne Perſon, doch wenigſtens für ſeine gegenwärtige oder künfftige Untergebene, etwas fruchtbarliches daraus abnehmen, daſſelbe weiter fortpflantzen, vermehren und ins Werck ſtellen möge.

Zweites Haupt-Stück.

Von den Eigenſchafften eines Muſic-Vorſtehers und Componiſten, die er auſſer ſeiner eigentlichen Kunſt beſitzen muß.

* * *

§. 1.

Zu der eigentlichen Kunſt rechnen wir auch die Wiſſenſchafft der Temperatur, und der mathematiſchen Hülffs-Mittel in der Harmonie.

§. 2.

Die erſte Frage wird ſonſt wol darauf ankommen: **ob ein rechter Capellmeiſter** (ich will des neuen abgeſchmackten Titels, **Hof-Compoſiteurs**, ſchonen) **wenn er einer Königl. oder Fürſtl. Muſic-Geſellſchafft vorgeſetzet werden, und ſie regieren ſoll, nothwendig müſſe ſtudiret haben?** Wir brauchen das Wort **regieren** mit dem Unterſchiede, daß ein Capellmeiſter zwar nicht eigentlich ſeiner Untergebenen Richter in andern, aber doch in muſicaliſchen Sachen ſey. So hat auch das liebe Studiren vielerley Bedeutung; hier nehmen wir es aber für einen Fleiß auf hohen Schulen, und was demſelben in Erlernung guter Wiſſenſchafften gemäß iſt.

§. 3.

Von ſolcher Frage, deren Meinung wir vorgängig zu erklären nöthig befunden haben, handeln unter andern **Beerens** †) Diſcurſe, und ſagt dieſer Verfaſſer, welcher gerne diſputirte, theils ja, theils nein *) dazu: er ſchreibt, es ſey dieſe Frage manchem ein Dorn, der ſich mit den Studien nicht rechtfertigen könne, und ſchließt endlich, es ſey die Kunſt, ohne judicio, ein ſeidener Strumpf über ein krummes Bein, überzogene Pillen, die da ſehen wie Zucker, aber ſchmecken wie Galle; oder auch gar gleich einem mit der Löwenhaut bedeckten Müller-Pferd.

§. 4.

Ein ungenannter Frantzöſiſcher Schrifftſteller **) meldet ausdrücklich: ein Componiſt werde nimmer in ſeiner Kunſt hervorragen, falls er keine Gelehrſamkeit beſitze. Ein Mahler kan wol ein Künſtler ſeyn; iſt er aber kein Hiſtoricus, ſo wird er zwar ein künſtliches Bild, doch nicht die Gemüths-Bewegungen, welche es, nach dem Inhalt der Geſchicht, haben ſollte, ausdrücken. Ein gleiches verſtehe man von einem Componiſten; ſeine Arbeit kan endlich das Stück eines fleißigen Meiſters heiſſen; weil es ihm aber an der Gelehrſamkeit mangelt, hat er die Natur des Textes, wie der Mahler die Leidenſchafften ſeines Bildes, nicht in Acht nehmen können. **Beer** ſetzt hinzu: Ein anders ſey künſtlich im Pinſel; ein anders künſtlich im Ausdruck. Und darin hat er kein Unrecht.

§. 5.

Wann inzwiſchen die niedrigen Schulen keinen eigentlich-ſogenannten Studenten machen; ſo machen auch warhafftig die höchſten Schulen an ſich ſelbſt keinen Gelehrten: denn es iſt eine längſt ausgemachte Sache, daß Weisheit und Einſicht an keinem Ort, an keiner Univerſität gebunden werden mag, zumahl wenn man ein Ding demonſtrativ einſehen will, welches im Grunde Gelehrſamkeit heiſſet, und ohne ſyſtematiſche Welt-Weisheit nicht wol erlanget werden mag; ſondern daß ein ieder, der Luſt hat was rechtes zu lernen, ſolches ſowol daheim, oder an einem gleichgültigen Orte, unter geſcheuter Anführung, mit eben dem Nutzen verrichten könne, als auf einer hohen Schule, deren Beſuch, ob er gleich die Mittel der Gelehrſamkeit ſamt der Gelegenheit reichlich an die Hand gibt, dennoch von verſchiedenen groſſen Leuten, aus vielen trifftigen Urſachen, nicht angeprieſen werden will; wenn ſie den Vortheil und den Schaden auf die Wagſchale legen.

§. 6.

Ob nun zwar die Wiſſenſchafften eben ſo wenig an Sprachen, als an Univerſitäten gebunden ſeyn wollen, ſo iſt es doch höchſtnöthig, daß ein Componiſt ſich der griechiſchen, oder wenigſtens der lateiniſchen Sprache in ſo weit bemächtige, daß er die Bücher, welche häuffig in ſolchen Mund-Arten von der Muſic geſchrieben ſind, verſtehen möge. Denn daß einer nach Jeſuiter Art eine Menge Latein daher plappere, und dabey glaube, er habe aller Gelehrſamkeit den Kopff abgebiſſen, ſolches iſt lächerlich. Es folget gar nicht: dieſer oder jener redet und ſchreibet Latein, ergo hat er ſtudiret, oder ſich aus einer höhern Wiſſenſchafft an weſentlichen Sachen einen wichtigen Vorrath geſammlet. Gleichwie nicht alle Leute klug ſind, die Teutſch reden können; alſo ſind nicht alle gelehet, die Griechiſch, Hebräiſch oder Latein reden. Iſt alſo die Sprache verſtehen, und in der Sprache gelehrt ſeyn, zweierley. Im erſten Fall gilt non occides ſo viel als du ſolſt nicht tödten; im andern aber auch, daß man ſeinen Näheſten beym Leben erhalten, ſchützen und vertheidigen müſſe. So ſchreibt **Beer** am beſagten Orte.

§. 7.

Sprachen ſind ſchöne Hülffs-Mittel zur Gelehrſamkeit, und wenn die vornehmſten Bücher deutlich überſetzt wären, oder gut verteutſchet werden könnten, ſo gäbe auch ſelbſt die Nieder-Sächſiſche, oder eines ieden Mutterſprache ein ſolches Hülffs-Mittel ab: weil es aber noch hieran, zumahl im Teutſchen, um ein groſſes fehlet, auch ſchwerlich, nicht nur wegen der vielen Kunſt-Wörter, ſondern hauptſächlich wegen des darin enthaltenen, eigentlichen Verſtandes und Urtheils, dergleichen vollkommene Uberſetzungen der **Lehr-Bücher** zu hoffen ſtehen; ſo machet dieſer Umſtand das Latein faſt unentbehrlich: obzwar die Frantzoſen hierin ſchon löbliche Vorgänger ſind, die bereits den gröſſeſten Theil der Wiſſenſchafften in ihrer eigenen Sprache ſtudiren können.

§. 8.

---

†) Joh. Beer (Bähr) weiland hochfürſtl. weiſſenfelſiſchen Concert-Meiſters, muſicaliſche Diſcurſe. Nürnberg 1719. 8vo. im 41 Capitel.

*) Nehmlich ſecundum dici ſimpliciter, & ſecundum quid.

**) Un compoſiteur n'excellera jamais dans ſon metier à moins qu'il n'ait de l'erudition. *Hiſt. de la Muſ.*

§. 8.

Gleichwie es einem Poeten höchſtnöthig iſt, zur Dicht-Kunſt gebohren zu ſeyn; alſo kan mit Wahrheit ſolches von einem Melopoeten auch geſagt werden: indem derſelbe nicht nur ein gewiſſes, angebohrnes Weſen, ſeine Melodie zu dichten, mit auf die Welt gebracht haben, ſondern vornehmlich in denjenigen Theilen der Weltweisheit nicht ſchlecht bewandert ſeyn muß, ohne welche niemand weder ſelbſt ein rechtſchaffener Dichter ſeyn, noch von andrer Poeten Fähigkeit richtig urtheilen kan. Denn wenn ich einen Dichter nenne, ſo nenne ich mehr, als einen groſſen Weltweiſen, mehr als einen Sitten-Lehrer, mehr als einen Vernunfft-Lehrer, mehr als einen Meß-Künſtler ꝛc.

§. 9.

In alten Zeiten waren die rechten Ton-Meiſter zugleich Poeten, ja wol gar Propheten. Es ließ ſich auch damahls leichter thun, als itzo, weil die meiſten Wiſſenſchafften gleichſam nur noch in der Wiege lagen, itzt aber, bey ihrem männlichen Alter, iede für ſich einen eignen und gantzen Menſchen erfordern.

§. 10.

Ob es nun zwar an dem iſt, daß einer gar wol angebohrne muſicaliſche Gaben haben kan, ohne einen beſonders groſſen poetiſchen Geiſt zu beſitzen; ſo muß dennoch ein Componiſt in der eigentlichen Dicht-Kunſt und ihren Grund-Sätzen, ſo viel immer möglich, **bewandert** ſeyn: weil faſt alles, was ihm unter Händen kömmt, in gebundener Rede beſtehet: er muß zulänglichen Unterricht von allen Vers-Arten haben, damit, wenn etwa ſein Textmacher in der Muſic (wie gewöhnlich) wenig oder gar nichts gethan hätte, und doch ein Sing-Gedicht verfertigen ſollte, einer dem andern die hülffliche Hand bieten, ihm auf die Sprünge helffen, und bey der Sing-Geburt, ſo zu reden, eine philoſophiſche Hebamme abgeben könne.

§. 11.

Derowegen wird es allerdings und hauptſächlich erfordert, daß ein Componiſt ſich ſelber, wenigſtens auf dem Nothfall, einen guten Vers machen könne, oder doch einen ſolchen poetiſchen Geſchmack habe, daß er klüglich zu wehlen und von muſicaliſchen Gedichten zu urtheilen wiſſe. Dazu iſt nun eben nicht nöthig, daß er ſeines eigentlichen Handwercks auch ein Poet ſey; aber wol, daß er die Sache demonſtrativ einſehe, d. i. auf eine beweisliche Art, und durch überzeugend-gründliche Schlüſſe inne habe und begreiffe.

§. 12.

Verſtehet einer nun Latein und Poeterey, in beſagtem Verſtande, ſo ſoll er ſich drittens befleißigen, die Frantzöſiſche, vornehmlich aber die Welſche Sprache auf ſolche Maaſſe zu faſſen, daß er ſie verdolmetſchen könne. Und da es auch billig, daß ein Capellmeiſter ein galant homme ſey, ſo iſt nicht leicht abzuſehen, wie dieſe Eigenſchafft, heutiges Tages, ohne beide gedachte Sprachen behauptet werden möge. Jedoch wollte ich das Italieniſche, in dieſem Fall, für das nothwendigſte achten, und derjenige, welcher die beiden erſten Erforderniſſe in gehörigem Grade beſitzt, wird zu dieſer letzten deſto eher gelangen können.

§. 13.

Wenn man einem ſeynwollenden Capellmeiſter welſche oder frantzöſiſche Worte zu componiren aufgäbe, wie denn inſonderheit das erſte täglich geſchiehet, und er verſtünde die Sprachen nicht, wie würde der gute Mann beſtehen? Verſtünde er nun gleich die Sprachen einigermaaſſen, doch nicht die Proſodie, vielweniger die Schreib- Rede- und Vernunfft-Kunſt, ſo würde er lange Sylben kurtz, kurtze hergegen lang machen; wieder die Einſchnitte, den Verſtand und den Zweck des Vortrages anſtoſſen: folglich ſchön Zeug an den Tag bringen. Da nun zu unſern Zeiten in Gemächern und Schauſpielen faſt alles auf Welſch geſungen wird, braucht es keines fernern Beweiſes, die Nothwendigkeit dieſer Sprache bey einem Melodien-Setzer und Chor-Regenten darzuthun.

§. 14.

Es ſetzet z. E. Cajus eine Aria, mit einer Stimme und dem General-Baß: dieſer läſt ſich gewöhnlicher Weiſe, vorher hören, und führet einen Satz von neun Tácten im Vier-Viertel ein. Darauf ſinget die Stimme folgendes: Con dolce aurato ſtrale, un volto vezzoſetto, vezzoſetto. Wir ſchreiben die Commata ſo her, wie ſie in der Melodie ſtehen; obſchon mit Unfuge: desgleichen den Punct. Hiernächſt pauſiret der Sänger drey gantze Tácte, die der Baß abfertiget. Wenn ſolche vorbey, werden eben dieſelbigen Worte, mit eben derſelben Melodie, weil ſie ſo ſchön war, noch einmahl wiederholet, ehe was weiters kömmt.

§. 15.

Nun fragt ſich, ob das verſtändig, oder nur verſtändlich heiſſen könne? Die gantze Sprachkündige Welt ſpricht nein: denn es iſt nicht einmahl ein Comma, vielweniger ein Senſus vorhanden, als welcher erſt aus den nächſten Worten, die alſo lauten, abzunehmen iſt: ſi vago nel mio petto ſcolpir ſapeſti, o Amor! Auch hier iſt der Wort-Verſtand nur halb, und kan dieſer Zuſatz mit dem vorigen keinen förmlichen Schluß, vielweniger ein Da Capo abgeben: ſintemahl des Poeten Meynung dahin gehet, **die Liebe habe ihm ein ſo ſchön-geſchnitztes Bild in die Bruſt geſetzet, daß es die Sonne nie ſchöner beſchienen.** Solches erhellet aber erſt aus den übrigen Worten, welche, ohne die vorhergehende ſo wenig, als dieſe ohne jene, einen richtigen Begriff geben können, und ſo klingen: Che mai bellezza aguale, con tante grazie e tanto, non vide il bel ſembiante il ſol col ſuo ſplendor.

§. 16.

Wobey noch zu erinnern, daß es wol heiſſen müſſe: il bel ſembiante del ſol: welches, daß es kein Fehler des Abſchreibers, ſondern des Notenverfaſſers ſey, der zwar in Welſchland geweſen, und doch kein Italieniſch kan, die ſechsmahlige Wiederholung des Wortes, il ſol, gnugſam bewähret.

§. 17.

Sehen wir auf die Melodie, ſo gucket die armſelige Monotonie, das iſt die Eintönigkeit, wenn nehmlich immer einerley Leier gehöret wird, zu allen Löchern heraus. Die abgenützten Tiraten, von welchen bald ein mehres erwehnet werden ſoll, finden ſich auf ſolchen Ausdrücken, deren Meinung gar nicht dahin gerichtet iſt. In zwo Arien einerley Geſang ſechsmahl, deucht mich ein wenig zu offt, der doch weder mit dem Inhalt, noch mit dem Haupt-Satze die geringſte Verwandtſchafft hat. Beſagter Haupt-Satz mögte ſich auch eher zur Strangulirung eines Groß-Veziers, als zu einem Liebes-Bilde, oder zu der in obigen Worten ſteckenden Gemüths-Bewegung reimen.

§. 18.

Alles dieſes entſpringet aus Unwiſſenheit der Sprache: lauter abgeſchmacktes, albernes Weſen; ſonderlich-vermeinte Einfälle, die ſich in wunderlichen Ausſchweiffungen endigen; erzwungene Diſſonantzen, die gar zu offt herhalten müſſen, und unerlaubte Freiheiten, die dem Verſtande ſchaden, und einer Katzen-Cantate ähnlich ſind *).

§. 19.

Auf die Frage: ob ein Menſch, der kaum leſen oder ſchreiben kan; der den Catechiſmum und den Donat nicht verſtehet; der weder Sprachen noch gute Sitten gelernet hat, einer ſolchen Beſchäfftigung und Wiſſenſchafft, als die Muſic und ihre Direction iſt, gewachſen ſeyn könne? erhielt ich vor einiger Zeit von einem Componiſten und Directore, welcher Gras wollte wachſen hören, zu meiner höchſten Erſtaunung, die Antwort mit einem deutlichen: **Ja.**

§. 20.

Es wurde hinzugeſetzt, die erſten drey Fehler fänden ſich, bey itzigen Schaaren Evangeliſten, nur im Norden, etwa unter Finnen und Lappen: Donat und Sprachen wären nichts nothwendiges; gehörten zur Theorie; und an guten Sitten ſey kein Mangel, als nur bey Zöllnern und Sündern; die Knechtſchafft in der Kunſtpfeifferey, der **übelgeſittete** Director und die Handwercks-Regeln benähmen der Sache nichts; was dumm ſey, müſſe geprügelt werden; Setz-Kunſt könne ohne General-Baß beſtehen, ſey auch älter als dieſer, welcher mit ſeinen kahlen Zahlen nicht einmahl werth, daß man ihn bey ſtarcken Muſiken mit nähme; das Clavier ſey nur ein Polter Kaſten u. ſ. w. welches alles mit den auserleſenſten Grobheiten, die nach ſclaviſcher Erziehung ſchmeckten, als: bruta, pecora, Bärenhäuter und dergleichen, auch mit raren neuen Wörtern und Redens-Arten durchflochten war, z. E. philauticus, Cathechiſmus, Cantata en Serenata, Corn. per forc., Voces & Cembalo, (d. i. Schreihälſe und Polterkaſten) a Cor groſſo, Baſſono, Violono, altern. le Trio en quatre, Rigadon, Polonoiſſe, Sliſſato, Hoboe

---

*) Les diſparates de la Muſique, ſes prétendues ſaillies, qui tournent ſouvent en extravagances, ſes detonations affectées & trop ſouvent repetées & les licences dont elle eſt chargée, qui ſont une Muſique de goutieres. *Recueil de Perrin, Lettre du 30. d' Avril. 1659.*

boe e Traverſiere, Aria di Choro, per Poſto, Subſon, relator, en particulier en general zu ſchlieſſen, Stampo, à bon gout, ou livre ouvert, col Violinis, einen theologum aufwarten, etwas apodictice annehmen ꝛc.

§. 21.

Das weſentliche der dabey angeführten, vermeinten Gründe muß ich doch bey dieſer Gelegenheit, der gemeinen Sache zum beſten, mit kurtzen Sätzen ablehnen: ohne iemand zu nennen, oder im geringſten zu beſchimpffen. Daher ſage ich ſo:

§. 22.

Es gibt dreierley Fehler: der Erziehung, die hernach nicht zu ändern, und eben darum deſto gefährlicher; des Verſtandes, die nicht ſtrafbar; und des Willens, die ſchwerlich zu verzeihen ſind. Aus Verſtand und Willen beſtehet die Vernunfft, welche offt, ſo zu reden, mehr als geſund ſeyn, und für eine Vollblütigkeit angeſehen werden mag, da nehmlich aus dem Uiberfluß der beſten Säffte die ärgſten entſtehen. Was nun bey der leiblichen Vollblütigkeit die Abführung, Ausdünſtung und Bewegung verrichten, das muß, bey der Vernunfft, die Beugung des Willens und die Schleiffung des Verſtandes bewerckſtelligen: ſolches kan aber unmöglich ohne Wiſſenſchafften geſchehen.

§. 23.

Alle Wiſſenſchafften und Künſte hangen Ketten- oder Glieder-Weiſe in einem Kreiſe an einander. Wer nur allein ſein Handwerck weiß, der weiß nichts, ſondern iſt ein Pedant, wäre er auch gleich ein Feldherr.

§. 24.

Die Muſic iſt ein anſehnlicher Theil der Gelehrſamkeit, und eine der Theologie am näheſten tretende Wiſſenſchafft, wie Luther behauptet: ſie kan daher der Schule keines Weges müßig gehen. Der Donat, das Leſen und Schreiben ſind ſo unentbehrlich, und gehören in ſolcher Maaſſe zur Ausübung, nicht zur bloſſen Betrachtung, in allen und ieden Wiſſenſchafften, daß ein Tag eher ohne Sonne, als der geringſte Künſtler ohne dieſe geringſte Hülffs-Mittel beſtehen mag.

§. 25.

Dennoch ſind auch, bey dieſen Zeiten der vermeinten Evangeliſten, anderer Stände zu geſchweigen, ſolche Leute Schaar-Weiſe anzutreffen, die eigenhändig beweiſen, daß es Chor-Regenten und Componiſten gibt, welche weder leſen noch ſchreiben können, wie ſichs gebühret. Leſen iſt wahrlich eine gröſſere Kunſt, als Schreiben: man frage die Engländiſchen Prediger darum. Auch gibt es ein gewiſſes muſicaliſches Leſen, welches die wenigſten Muſicanten recht verſtehen.

§. 26.

Nach Norden hin, abſonderlich in Finnland, treffen wir ſehr gelehrte Leute, abſonderlich aber zu Abo eine berühmte hohe Schule an, woſelbſt man gantz gewiß den Catechiſmum beſſer zu buchſtabiren weiß, als wir oben geſehen haben. Buchſtabiren aber gehöret in die niedrigſte Fibel-Schulen. Lapland *) ſelbſt hat elf Kirchen, darin die Lehrer wol ſo viel gelernet haben daß, **ein Ding** *apodictice* **behaupten**, eine gute theologiſche Redens-Art; **ein Ding aber** *apodictice* **annehmen**, gar nicht gebräuchlich ſey: ingleichen daß Mängel keine Zubehör heiſſen können. Man findet auch bey den Lapländern ſchöne Perlen und Chriſtallen, die anderer Orten vergeblich geſuchet werden.

§. 27.

Wer den Donat und die Sprachen für kein nothwendiges Weſen hält, der ſollte ſich vor allen Dingen des kühnen Gebrauchs fremder Wörter erhalten, und ſolche nicht zerſtümmlen.

§. 28.

Zöllner und Sünder haben im Evangelio eine ſolche ſelige Geſellſchafft, daß man ſich einer groſſen Entweihung ſchuldig macht, ihrer Spott-Weiſe zu gedencken. Und das gehöret unſtreitig zu den unvergeblichen Fehlern des Willens, als etwas recht muthwilliges.

§. 29.

Wer in der Ton-Kunſt vor ſich, in der Sittenlehre aber rückwärts gehet, hält einen Krebsgang, und verfehlet des wahren Zwecks. Wer nicht ſprechen kan, der kan noch vielweniger ſingen; und wer nicht ſingen kan, der kan auch nicht ſpielen.

---

*) Es iſt A. 1674. zu Oxford eine hiſtoriſche Beſchreibung von Lapland herausgekommen, deren Verfaſſer Johann Scheffer heiſt, und ein Straßburger geweſen iſt. Mit Dingen, die man nicht verſtehet, ſoll keiner ſeinen nüchternen Schertz treiben.

§. 30.

Natürliche Dummheit oder angebohrne Einfalt gehöret zu den Fehlern des Verſtandes, die niemand mit Recht und Fug beſtrafen, obwol beklagen oder aufs höchſte belachen kan. Mit Prügeln die Jugend klug machen wollen, iſt nicht nur vergeblich; ſondern gottlos. Viele Exempel bezeugen, daß Schläge noch zehnmahl dummere Köpffe machen, als ſie vorhin geweſen. Es iſt und bleibt ein Klufftmäßiger Unterſchied in der Erziehung, faſt bey einer ieden Zunfft und Genoſſenſchafft.

§. 31.

Freie Künſte leiden keine Handwercks-Feſſel, und die Schulſtuffen der Gelehrten ſind von gantz andrer Art, als Weber-Spulen und Hobel-Bäncke. Viele liederliche, ärgerliche Gebräuche hat man auch nunmehro von hohen Schulen verbannet, als da ſind die Pennal-Jahre, das Deponiren *x.*

§. 32.

In Welſchland, Franckreich, England u. ſ. w. wiſſen die Academici Filarmonici und andere muſicaliſche Genoſſenſchafften, die doch in ſchönſter Ordnung leben, von keiner ſolchen Sclaverey und Prügel-Probe, als in dem Kunſtpfeiffer-Reiche. Und gleichwol hört man nicht, daß jene in ihren Pflantz-Gärten um etwas verlegen ſind.

§. 33.

Daß man aber die Vorgeſetzten einer Kirchen-Muſic nur ſo dürre weg **Tactprügler**, den General-Baß einen **kahlen Zahl-Unterricht**, das Clavier einen **Pelter-Kaſten** u. ſ. w. nennet, das dürffte die Fehler der Erziehung und des Willens ſchwerlich beſſern.

§. 34.

Präludien und Fugen gehören zu Hand-Sachen, wie Hüte und Schue zur Kleidung: denn alles, was auf dem Clavier geſpielet wird, theilet ſich nur in zweierley Arten: in Hand-Sachen und General-Baß; wer aber dieſen tüchtig ſpielen will, der muß aus dem Stegreiffe componiren können. Die Setz-Kunſt kan nicht ohne General-Baß ſeyn, ſie ſchließt ihn unausgeſetzt mit ein und er iſt eben ſo alt, als die Harmonie. Die lutheriſche Lehre war vor **Luther**, und der General-Baß vor **Viadana**. Eine ausgezogene, beziefferte Stimme oder Partey, ohne harmoniſche Wiſſenſchafft, daher zu dreſchen, iſt eines Uhrwercks Verrichtung.

§. 35.

Es ſpielet mancher einen guten General-Baß, und iſt doch auf der Orgel nicht ſonderlich; aber er wird ſich ſolcher viel leichter bemächtigen, als die beſten Duodetz-Organiſten, wenn ſie im General-Baß ungewiegt ſind. Daraus wäre endlich zu ſchlieſſen, daß dieſer doch bey ſtarcken Muſiken auch des Mitnehmens nicht ſo gar unwerth ſeyn. Bey Chören von mehr als 50 Perſonen kan ieder Accord, in einer dreitauſend Mannfähigen Kirche vernommen werden; wenn eine tüchtige Fauſt auf den Flügel kömmt. Das hat man erfahren.

§. 36.

Doch, was iſt ſolchen Leuten ferner zu ſagen? Sie verneinen die bekannten und erkannten Grund-Sätze, ja, ſie haben und kennen den wahren, einigen Haupt-Grund-Satz, daraus alles flieſſet, noch vielweniger, als unſre groſſe, unphiloſophiſche Noten-Künſtler, denen ich längſt *) [illegible] habe, daß es uns allen noch an rechter demonſtrativen Einſicht, d. i. an Form der Kunſt fehle.

§. 37.

Alſo iſt kein Wort-Streit mehr nütz: ſie wollen unbeleſen heiſſen, d. i. ſie ſtellen ſich ſo, und ſind auch ſo; dennoch urtheilen ſie vermeſſentlich von Sachen, die zur Gelehrſamkeit gehören; fahren mit Schelt- und Schimpf-Worten heraus, die nichts beweiſen, als eine blutſchlechte Erziehung; wollen ſich mit Briefen abgeben, die gantzen Abhandlungen an der Gröſſe (ſonſt an nichts) ähnlich ſehen, und wiſſen nicht einmahl eine rechte Aufſchrifft zu machen; können ihre eigene Kunſt-Wörter nicht buchſtabiren, und ſuchen ſich doch zur Unzeit mit den Brocken fremder Sprachen ein nichtiges und lächerliches Anſehen zu machen. So viel hievon. Wir betrachten nun die vierte Eigenſchafft eines Vorſtehers der Muſic.

§. 38.

Es gibt viele Componiſten, die entweder aus Nachläßigkeit ihrer Anführer, oder aus Ab-

zang

---

*) S. unter andern die Ode auf Heinichen, ſo vor ſeinem letzten Wercke ſtehet, in der ſechſten Strophe. Was ich aber hiebey noch mit wenigen im dritten Theil dieſes Buches erinnern werde, iſt nicht aus der Acht zu laſſen.

gang der Stimme, nicht zum Singen gehalten worden ſind; wie ſehr ſie aber dabey zu kurtz kommen, und wie ſauer ihnen ihre Geburten werden müſſen, das kan man leicht ermeſſen.

§. 39.

Gemeiniglich, wenn ſie es am beſten machen wollen, fallen ſolche Setzer, aus Mangel guter Melodie, auf vollſtimmige Sachen, auf künſtliche Contrapuncte und auf allerhand Fugen-Arbeit: weil ſie theils durch das Geräuſch der Inſtrumente, theils durch ihren ſauren Schweiß erſetzen wollen, was der Lieblichkeit ihres Geſanges fehlet. Die tägliche Erfahrung aber bezeuget, daß auf ſolche Art kein geſcheuter Zuhörer zu etwas anders beweget werde, als zu ſagen: es klinge gantz gut, laſſe ſich wol hören, und ſtimme fein zuſammen.

§. 40.

Wenn nun gleichwol die Bewegung der Gemüther und Leidenſchafften der Seele von gantz was anders, nehmlich von der geſchickten Einrichtung einer verſtändlichen, deutlichen und nachdrücklichen Melodie abhänget; ſo kan dieſen Zweck niemand erreichen, der nicht in der Singe-Kunſt wol erfahren iſt. Die alten Teutſchen pflegten zu ſagen, man könne es einer Sau gleich anmercken, wenn ſie ſich einmahl an eine Schul-Wand gerieben hat. So auch kan man bald ſehen, ob ein Componiſt ſingen könne, oder nicht. Wer dieſen Vortrag ſo obenhin anſiehet, ſollte gedencken, er ſey überflüßig: denn ein Muſicus müſſe ja wol ohne Zweifel ſingen können; aber die Sache verhält ſich gantz anders.

§. 41.

Alle Stimmen und Parteyen, ſowol oben und unten, als in der Mitte einer Harmonie, müſſen, **nach ihrer gebührenden Art**, ein gewiſſes Cantabile aufweiſen, und ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie ſich füglich, ohne Zwang und Widerwärtigkeit, obwol nicht alle in gleicher Schönheit, ſingen laſſen: und wenn die Sätze auch nur bloſſen Inſtrumenten gewidmet wären.

§. 42.

Wenn ſichs denn in einigen Mittel-Stimmen nicht allezeit ſo genau thun laſſen wollte, ſo müſſen doch die herrſchenden Ober- und Unter-Stimmen, nach ihrer Weiſe, in feiner Melodie einhergehen und hervorragen. Geſchiehet dieſes nicht, ſo iſt, in gewiſſem Verſtande, etwas mißhelliges darin, es klingt lahm, undeutlich, nicht natürlich, abgeſchmackt und höltzern; wenn auch gleich aller Trompeten und Waldhörner Conſonantzen auf einem Klumpen da lägen, und gar keine eigentliche Diſſonantz dabey befindlich wäre.

§. 43.

Indeſſen, wenn ein Componiſt eben keine ſchöne Stimme hätte, ſo muß er doch nichts deſtoweniger die Natur und das rechte Weſen des Singens gründlich verſtehen, und allemahl beim Setzen in Gedancken moduliren: welches auch ſo gar ein guter Abſchreiber nicht vermeiden kan, wenn er ſchon wollte: ſo ſehr und ſo vorzüglich iſt dem Menſchen das Singen angebohren.

§. 44.

Kan aber ein Setzer ſelber gut ſingen, und weiß ſeiner etwa mittelmäßigen Stimme mit angenehmen Manieren zu Hülffe zu kommen; ſo iſt er deſto glücklicher, und wird ſeine Zuhörer weit beſſer vergnügen, als alle andre, die ohne dergleichen Hülffs-Mittel bloſſer Dings ihren Grillen folgen, und nach den vorgeſchriebenen Setzungs-Regeln auf das arbeitſamſte zu Wercke gehen; wenn ſie auch zehn Bogen in einem Tage fülleten. Wenn Haſſe kein Sänger wäre, und keine Sängerin zur Frau hätte, es würde ihm im Setzen bey weitem nicht ſo glücken. Dahergegen wenn mancher Hof-Compoſiteur gleich alle Künſte und Kräffte anſpannet, wird er es doch nie dahin bringen, daß man von ſeinen tiefſinnigen Sätzen im Hertzen gerühret werde: warum? er kan nicht ſingen. So viel von dem vierten Stück, das hauptſächlich von einem Vorſteher der Muſic, auſſer ſeiner eigentlichen Kunſt, erfordert wird.

§. 45.

Gleichwol iſt es mit dem bloſſen Singen noch nicht ausgemacht; ein Componiſt muß ſich auch des Spielens befleißigen, und ſo viel möglich, nicht nur ſein Clavier, oder anders Haupt-Inſtrument, ſondern auch andre gebräuchlichſte Kling-Zeuge in der Macht haben, oder wenigſtens ihre Stärcke und Schwäche vollenkommen kennen. Man ſiehet es gleich, wenn iemand ein Solo für die Violin ſetzet, der die Beſchaffenheit der Geige nicht inne hat, und ſolche Dinge hinſchreibt, die ſich gar nicht bequemlich darauf ſpielen laſſen. An den Bäſſen nimmt man es insgemein wahr, wie weit es der Verfaſſer auf dem Clavier gebracht hat. Wenn iemand eine Sonate für die Qveerflöte aus dem b oder dis ſetzet, ſo merckt man alſofort, daß er des Inſtruments keine

Kundſchafft habe. Wer bey Trompeten und Waldhörnern ihren Umfang oder Sprengel nicht kennet, noch ihnen zu rechter Zeit das Pauſiren angedeien läßt, der wird ſich gantz gewiß bloß geben. Dieſe Anmerckungen gehen nur auf die gröbſten Umſtände; die feinern, wenn wir ſie inſonderheit mit Exempeln erläutern ſollten, würden uns gar zu weit vom Wege führen. Doch fehlt es auch an denen nicht, die es in den allergröbeſten Stücken verſehen.

§. 46.

Vor allen Dingen ſoll man ſich das Clavier, als ein Haupt-Inſtrument, beſtens laſſen empfolen ſeyn, und ſolches täglich bey der Hand haben: es iſt das beſondere Componiſten-Werckzeug, und wer darauf nichts ausnehmendes gethan hat, oder noch thut, der wird es in der Compoſition ſchwerlich hoch bringen. Doch muß es nicht ſo verſtanden werden, als ob man alle ſeine Sätze von dieſem Inſtrument herzuholen, und ſich keines andern bey dem Componiren zu bedienen habe; ſondern nur, daß es einen weit deutlichern Begriff vom harmoniſchen Bau geben könne, als die übrigen, wenn auch der Kaſten oder die Maſchine gar nicht vorhanden iſt, ſondern nur in bloſſen Gedancken vorſtellig gemacht wird: denn die Lage, Ordnung und Reihe der Klänge iſt nirgends ſo deutlich und ſichtbar, als in den Taſten eines Claviers, das doch ebenfalls ſeine Gebrechen hat.

§. 47.

Dem ungeachtet ſoll man ſich auch mit allen andern gebräuchlichen Inſtrumenten überhaupt wol bekannt machen, deren Eigenſchafften genau bemercken, und wenns füglich ſeyn kan, ſich auf dieſem oder jenem (die Laute nicht ausgeſchloſſen) ſo viel üben, daß man ſein Schul-Recht thun könne. Solches wird wiederum deſto leichter geſchehen können, wenn vorher im General-Baß ein guter Grund geleget worden iſt: es wird auch in den bezeichneten Klang-Schlüſſeln ſonderlichen Nutzen ſchaffen, daß einem dieſelbigen geläuffig werden, damit es beym Setzen nicht nöthig ſey, ſich lange zu beſinnen, wie die Linien und Räume in dieſem oder jenem Schlüſſel heiſſen: denn das würde viel Zeit verderben, wie mancher offt erfähret.

§. 48.

Da nun in einem Concert ſelten mehr, als ein eintziges Clavier vorhanden; viele andre Inſtrumente aber doppelt und dreifach erfordert werden: ſo hat man die beſte Gelegenheit ſich in allen Gewehren zu üben, und wenns auch in Mittel-Partien wäre, aus deren Betrachtung, rechter Einſicht und Ausübung ſich kein geringer Vortheil ziehen läßt, zumahl wenn die Sachen von gründlichen Meiſtern und melodiſch geſetzet ſind, woraus man ſich eher, als aus vielen Ober-Stimmen erbauen, und im Spielen gute Exempel abnehmen kan, wie und mit welcher Geſchicklichkeit die Vollſtimmigkeit zu wege gebracht werden müſſe. Man verachte dieſen Vorſchlag und ſchäme ſich nicht, eine Arm-Geige zu ergreiffen, wie die meiſten thun, und dadurch mehr thörichten Ehrgeitz, als Lehr-Begierde an den Tag legen.

§. 49.

Was ſechſtens erfordert wird, ſolches läßt ſich nicht durch Müh und Fleiß erlangen, wie die andern Eigenſchafften, d. i. wo es nicht vorhanden iſt, da kömmt es nicht. Gaben der Natur ſind es, unter dem bekannten Nahmen eines guten Naturels oder angebohrnen Triebes und Geiſtes. Wie iſt aber am beſten dahinter zu kommen und zu erfahren, ob bey dieſem oder jenem dergleichen muſicaliſche Natur-Gaben vorhanden ſind, oder nicht? Da weiß ich nicht beſſer zu rathen, als daß ein ieder in ſeinem eignen Buſen greiffe, und fühle, wie ihm ums Hertz ſey: ob er ſich wol unterſtehen könne, was neues aus ſeinem Gehirn zu erſinnen; oder ob er ſich mit lautern Flicken und Stücken, mit lauter bald hie bald da aufgerafften, und mühſam zuſammengebettelten Lappen behelffen wolle?

§. 50.

Wir bringen zwar nichts mit uns auf die Welt, als eine gute oder übele Einrichtung des Gehirns und der thieriſchen Geiſter im Geblüte, worauf das meiſte anzukommen ſcheinet, und müſſen alles, was wir wiſſen wollen, vornehmlich durch die beeden Haupt-Röhren der Augen und Ohren empfangen; der Unterſchied aber, mit welchem das geſehene und gehörte nach verſchiedener Beſchaffenheit der Gemüths-Kräffte, angenommen, gefaſſet und genutzet wird, iſt ſo groß als Tag und Nacht.

§. 51.

Etliche Gemüther ſind wie ein Wachs; andre wie ein Stein. Ob nun zwar dasjenige, was in einen Stein gehauen wird, am längſten dauret; ſo ziehen wir doch in der Ton-Kunſt ein Gehirn, das gleichſam wächſern iſt, dem ſteinern vor: weil es leichter annimmt, und ein biegſames Weſen hat.

§. 52.

Man prüfe ſich nur bey dem Fantaſiren auf dem Clavier, auf der Geige, Laute ꝛc. locke ſeine Einfälle heraus, ermuntre den Geiſt, und laſſe ſeinen eignen Gedancken den freien Zügel im Singen oder Spielen; man entſchlage ſich alles Zwangs, alles Verdruſſes, und erhebe das Gemüth aufs beſte; oder wo man traurig und gekränckt iſt, ſo ſuche man durch betrübte Ausdrückungen dem Hertzen Lufft zu machen; wenn alsdenn nichts artiges zum Vorſchein kömmt, noch die melodiſchen Adern flieſſen wollen, ſo iſt es kein gutes Zeichen.

§. 53.

Viele Leute beſitzen die Gabe, aus freiem Geiſte und ſtehenden Fuſſes tauſenderley gute Einfälle hervor zu bringen: denn ſie ſind mit einer ſtarcken Einbildungs-Krafft verſehen. Hergegen wenn die Feder angeſetzet werden ſoll, ſo iſt der Meiſter nicht zu Hauſe, weil ihr Nachdencken nicht tief genug gehet. Andre ſetzen unvergleichlich wol: und haben doch dabey nicht das geringſte Vermögen, etwas aus dem Stegereiffe, ohne Bedenckzeit, zu vollſtrecken. Diejenigen, ſo ihre Gedancken erſt mit Fantaſiren entdecken, wenn es auch auf eine noch ſo wilde Art geſchähe, und bequemen ſich allgemach zu gründlichen Dingen, weiſen das meiſte Feuer, und ſind wircklich die allerbeſten. Auf dieſe und dergleichen Art kan man die verſchiedenen Gaben, die ein ieder von Natur hat, gegen einander halten und überlegen, wie am füglichſten mit ihnen umzugehen ſey.

§. 54.

Hat einer nun gleich keinen Geiſt von der erſten Gröſſe, ſo darff er deswegen nicht alſobald die Hände ſincken laſſen, ſondern kan zufrieden ſeyn, wenn er nur, bey Gedult und Fleiß, im andern oder dritten Range eine Stelle behauptet: denn Ertz und Eiſen, ſo viel den Gebrauch betrifft, iſt eben ſo nöthig, wo nicht nöthiger in der Welt, als Silber und Gold.

§. 55.

Das ſiebende, was erfordert wird, iſt, daß ein Componiſt und Verſteher der Muſic eines muntern, aufgeräumten, unverdroſſenen, arbeitſamen und thätigen Weſens ſey; doch auch ordentlich dabey: woran es offt bey den allerlebhaffteſten fehlet. Der Müßiggang muß, wie ein Teufel, gehaſſet werden, weil es deſſen Ruhebanck iſt. Langes Schlafen taugt hier nicht; vielweniger die Ubermaaſſe in Tafel-Lüſten, oder ein ſonſt üppiges *) Leben.

§. 56.

Es will hie keine Ungedult, noch fliegende Hitze gut thun. Wenn einer nicht ſolche Luſt oder recht innigliche Liebe zur Sache hat, daß er manchen Verdruß darüber verbeiſſen kan, und ſich von ſeinem löblichen Vorhaben keine Wiederwärtigkeit abwendig machen läßt; ſo iſt er zur Ausübung dieſer Wiſſenſchafft und des dazu gehörigen Amts gar nicht geſchickt.

§. 57.

Es werden einem ja, bey der Muſic und ihrem Betriebe, die wenigſten Roſen in den Weg geleget; vielmehr ſuchen Perſonen von Anſehen und Vielgültigkeit, wiewol mit Unfug, das gantze Weſen auf das möglichſte zu unterdrucken und zu verkleinern, und zwar offt eben diejenigen, die es nach äuſſerſten Kräfften befördern und anfriſchen ſollten, wie GOtt und die Vernunfft befehlen. Bey dergleichen Umſtänden und Anfällen muß nun ein Vorgeſetzter ſeiner Hertzhafftigkeit zuſprechen, andern ein munteres Beiſpiel geben, und in ſich ſelbſt ſo viel Vergnügen aus dieſer edlen Beſchäfftigung zu ſchöpffen wiſſen, daß er iederzeit im Stande ſey, aller Hinderniſſe ungeachtet, ſeine gröſſeſte Ruhe in der Harmonie zu finden, und ſeinen Geiſt zu erqvicken.

§. 58.

Viele hätten wol Luſt zur Sache: es ſtehet ihnen trefflich an, wenn ſie hören, daß hin und wieder berühmte und tüchtige Leute von Kaiſern, Königen und Fürſten hochgeachtet, auch mit anſehnlichen Geſchencken, Beſoldungen und Ehren-Zeichen verſehen werden: den güldnen Wagen verlangten ſie zwar auch; aber das Ringen darnach ſtehet ihnen nicht an: der Preis, das Kleinod gefält ihnen ſehr gut; die Arbeit aber, das Lauffen in den Schrancken, der Fleiß, das beſtändige Nachdencken und Studiren iſt ihres Thuns nicht. Da iſt der achte Punct.

---

*) Ich habe ſchon vor einigen Jahren den rohen Entwurff zu einer Moral-Muſic verfertiget, und ſattſamen Vorrath von dreißig Haupt-Stücken dazu geſammlet: ob Leben und andere Geſchäffte hinreichen werden, die heilſame Abſicht auszuführen, das ſtehet bey GOtt; nöthig wäre es wol!

§. 59.

Und gleichwie man bisweilen herrliche Köpffe antrifft, bey denen es nimmer genug zu beklagen iſt, daß es ihnen an rechtſchaffener Luſt und Liebe fehlet; ſo iſt nichts ſeltener wahrzunehmen, als der erforderte Fleiß, und die nothwendige, unermüdete Arbeitſamkeit, nebſt den beiden Stücken, dem Naturell und der gehörigen Luſt: weil gemeiniglich bey den angebohrnen Gaben und Begierden nicht wenig Faul- und Trägheit, Wolluſt, Gemächlichkeit und dergleichen vermacht zu ſeyn pfleget.

§. 60.

Ein ſogenanntes Naturell, ohne Luſt und Liebe, iſt wie ein vergrabener Schatz; Luſt, ohne Beſtreben und Wirckung, iſt wie ein verliebter Greiß; Fleiß, ohne Luſt, iſt gleich einem Karn-Gaul, der vom Morgen bis an den Abend ziehet, doch aus lauter Zwang und mit tiefen Seufzen. Luſt und Fleiß, ohne Naturell, iſt ſchier das allerärgſte: denn es gleichet eine ſolche Vermiſchung demjenigen Menſchen, der gerne reich ſeyn wollte, auch weder Mühe noch Gefahr ſcheuet ſeinen Zweck zu erreichen; aber durch lauter unnatürliche, unerlaubte Mittel und Wege, weil er keine rechtmäſſige antreffen will oder kan.

§. 61.

Alſo ſind dieſe drey letzt-erwehnte Stücke, nehmlich: das **Naturell**, die **Luſt**, und der **Fleiß** einem Componiſten und Vorgeſetzten auf unzertrennliche Art höchſt-nöthig und erforderlich: da denn unter dem Artickel des Fleiſſes **das Schreiben** billig obenan ſtehen mag: es ſey nun abſchreiben, umſchreiben, aufſchreiben oder nachſchreiben.

§. 62.

Ob das Reiſen, und vor allen die Beſuchung Italiens, hiebey erfordert werde, wie ihrer viel der Meinung ſind, kan ich ſchwerlich ſchlechthin bejahen: nicht nur deswegen, weil offtmahls Gänſe in Welſchland hineinfliegen, und Gänſe wieder heraus kommen; ſondern weil dieſe verreiſete Gänſe ſich auch gerne mit vielen thörichten Schwanen- oder Pfauen-Federn, ich will ſagen, mit groſſen, geborgten Schwachheiten und unſäglichem Hochmuth zu beſtecken und zu ſchmücken pflegen.

§. 63.

Zu dem gibt es die Erfahrung, daß ihrer viele, die Welſchland mit keinem Fuſſe iemahls betreten haben, nicht allein andre, welche da geweſen ſind, ſondern zuweilen gebohrne Italiäniſche Virtuoſen ſelbſt übertreffen. Wer ſich inzwiſchen die Gelegenheit und ſeine Reiſen wol zu Nutz machen kan, auch was tüchtiges aus fremden Ländern zu holen weiß, wozu er wahrlich auch was rechtes hinein bringen muß, dem wird es allemahl ein groſſer Vortheil ſeyn. Unumgänglich nothwendig iſt es nicht; offt gar unnöthig und unnützlich *).

§. 64.

Was noch neuntens und zuletzt erfordert werden mögte, iſt hergegen eines der nothwendigſten Stücke, daß nehmlich ein Componiſt und Director, nebſt ſeinen andern Studien, auch hauptſächlich die gereinigte Lehre von den Temperamenten wol inne habe. Denn niemand wird geſchickt ſeyn, eine Leidenſchafft in andrer Leute Gemüthern zu erregen, der nicht eben dieſelbe Leidenſchafft ſo kenne, als ob er ſie ſelbſt empfunden hätte oder noch empfindet.

§. 65.

Zwar iſt das keine Nothwendigkeit, daß ein muſicaliſcher Setzer, wenn er z. E. ein Klagelied, ein Trauer-Stück, oder dergleichen zu Papier bringen will, auch dabey zu heulen und zu weinen anfange: doch iſt unumgänglich nöthig, daß er ſein Gemüth und Hertz gewiſſer maaſſen dem vorhabenden Affect einräume; ſonſt wird es ihm nur ſchlecht von ſtatten gehen.

§. 66.

Andern Theils muß er auch die Gemüths-Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer, ſo viel immer möglich iſt, erforſchen. Denn ob es gleich wahr bleibet: So viel Köpffe, ſo viel Sinne; regieret dennoch bey den vernünfftigſten und aufmerckſamen Zuhörern gemeiniglich eine gewiſſe Neigung, ein gewiſſer Geſchmack vor allen andern. Z. E. in Kirchen, wo die Haupt-Abſicht auf Andacht gerichtet iſt, wird man ſelten das Ziel treffen, dafern dieſe Andacht nicht durch ſolche Mittel gereizet wird, die zu ihrer Zeit und in ihrem Maaſſe allerhand Temperamente rege machen können. Ein andächtiges Stück zu ſetzen (wie es gemeiniglich verſtanden wird) iſt was mittelmäßiges, und damit iſt der Zuhörer noch lange nicht gerühret, daß man ihm eine ehrbare, ernſthaffte Harmonie vorträgt; ſondern

---

*) Voy. Les Oeuvres de la *Moth. le Vayer* Tome II. Lettre VII. de l'inutilité des voyages.

denn es hat die Andacht ſehr viele Stücke, muß auch immer erneuret, ermuntert und gleichſam angefachet werden, ſonſt folget der Schlaf darauf.

§. 67.

Bey groſſen Herren und an Höfen iſt es viel leichter, etwas gefälliges hören zu laſſen, als bey groſſen Gemeinen: denn man darff nur das Temperament der Herrſchafft unterſuchen, und die weiche Seite derſelben angreiffen, ſo richtet ſich alles übrige nach dem Geſchmack der vornehmſten.

§. 68.

Dieſe Anmerckungen könnten ſich über gantze Völckerſchafften erſtrecken, denen man gar wol überhaupt und in gewiſſem Verſtande ein allgemeines Temperament beilegen, und daraus abnehmen kan, daß z. E. in Franckreich nicht ſo, wie in England, in Welſchland anders, als in Polen und Teutſchland zu Werck gegangen werden müſſe; wenn man die Gemüther, nach ihrer Landes-Art, bewegen will.

§. 69.

Worin nun eigentlich die verſchiedene Mittel und Arten beſtehen, das kan allein aus der Erfahrung abgenommen, und durch fleißige Unterſuchung geprüfet werden. Deswegen wir uns auch mit dieſer Materie nicht länger aufhalten, ſondern in GOttes Nahmen weiter gehen wollen; wenn wir unſern Anwerber zum Beſchluß des Haupt-Stückes noch dieſe kleine, doch was groſſes in ſich ſchlieſſende Regel gegeben haben: **daß er viel hören, aber wenig nachahmen müſſe.**

Drittes Haupt-Stück.

Von der Kunſt zierlich zu ſingen und zu ſpielen.

⁂

§. 1.

Hier zeiget die Uiberſchrifft von ſelbſten ſchon an, daß diejenige Wiſſenſchafft, wovon anitzo gehandelt werden ſoll, und die mit ihrem Kunſt-Nahmen Modulatoria heiſſet, zweierley in der Anwendung iſt, nehmlich: in ſo fern ſie erſtlich ihre Abſicht auf menſchliche Stimmen, und fürs andre auf Werckzeuge und Inſtrumente richtet. Das nennet man denn Modulatoriam vocalem & inſtrumentalem.

§. 2.

So nöthig auch dieſe Eintheilung im Lehren ſeyn mag, ſo wenig findet man doch bisher einige Nachricht davon in ſolchen Büchern, da man ſie zu ſuchen Recht hat: und **Printz** iſt noch, meines Wiſſens, der eintzige, welcher des Unterſchieds kürtzlich *) gedencket. In den Wörterbüchern findet ſich weder der Nahm noch die Theilung der Kunſt zierlich zu ſingen und zu ſpielen.

§. 3.

Weil es nun eine ausgemachte Sache iſt, daß niemand ein Inſtrument zierlich handhaben könne, der nicht das meiſte und beſte ſeiner Geſchicklichkeit vom Singen entlehnet, indem aller muſicaliſchen Hände Werck nur zur Nachahmung der Menſchenſtimme **) und zu ihrer Begleitung oder Geſellſchafft dienet: ſo ſtehet die Kunſt, zierlich zu ſingen, zwar billig oben an, und ſchreibet dem Spielen viele nützliche Regeln vor; es läßt ſich aber hergegen auch vieles gar füglich ſpielen, das im Singen nicht die geringſte gute Art haben würde. Daraus erhellet ſodann die Nothwendigkeit und der Nutz dieſes Unterſchiedes.

§. 4.

Was inzwiſchen in dieſem Haupt-Stücke vorkömmt, das läßt ſich ſowol bey der Spiel- als Singe-Kunſt gebrauchen; was aber bey der erſtgenannten noch mehr oder beſonders zu beobachten ſeyn mögte, davon wird der Leſer im dritten Theil, in ſo fern es ſich ſchickt, eins und anders am gehörigen Orte antreffen, wenn von der Kunſt auf Inſtrumenten zu ſpielen beſonders gehandelt werden ſoll.

*) In ſeinem Compendio Muſicæ ſignatoriæ & modulatoriæ vocalis p. 34.

**) Daher die Redens-Arten: cantare tibiis, cantare fidibus &c. ihren Urſprung haben: denn alles muß ſingen, d. i. auch das geſpielte ſelbſt muß ſingen.

§. 5.

Wir wenden uns alſo vorzüglich zu der eigentlichen und rechten Wiſſenſchafft *) eines geſchickten Sängers, welche lehret, **wie man ſeine Stimme zierlich und auf das angenehmſte führen ſoll.** Ich ſage von einem **geſchickten** Sänger: denn, richtig nach vorgeſchriebenen Noten und Tacte zu ſingen, das gehöret in die niedrigſten Schulen, deren es in Welſchland eben ſo viel zum Singen, als bey uns zum Leſen gibt. Hier haben wir nicht mehr mit den bloſſen Anfangs-Gründen, die Zeichen zu kennen und die Intervalle zu treffen, ſondern mit gantz andern Dingen zu thun.

§. 6.

Zwar wird nicht erfordert, daß ein Sänger, als ſolcher, ſeine Melodien ſelbſt mache oder ſetze, wohin ihrer viele das Wort, **Moduliren**, deuten wollen; ſondern daß er eine bereits verfertigte Melodie ſowol ohne den geringſten Anſtoß nach der Vorſchrifft, als inſonderheit daß er dieſelbe anmuthig, geſchmückt und künſtlich herauszubringen wiſſe: das erſte iſt **ſchlecht leſen**; das andre **mit Nachdruck und guter Art leſen.**

§. 7.

Dieſes Stück gründet ſich mehr auf das Werck oder auf die Ausübung ſelbſt, auf den Geſchmack und auf die mit Vernunfft eingeführte Manier **), als auf gewiſſe Regeln und ſonderbare Vorſchrifften; wiewol man doch auch von dieſen letztgenannten überhaupt eines und anders lehren kan, welches zu ſeiner Zeit und am rechten Orte ſchon gute Dienſte thut.

§. 8.

Es ſind dergleichen Zierrathen nicht nur gröſſeſten Theils mancher Veränderung, Mode und Neuerung unterworffen; ſondern auch, nach dieſer oder jener Landes-Art, ſo wie die Stimmen und deren Führung, an ſich ſelbſt ſehr verſchieden. Daher vieleicht das partheyiſche und ohne Zweifel von einem eigenlobenden Gallier erfundene Sprichwort ***) entſtanden; **die Teutſchen blöcken; die Welſchen blecken; die Spanier heulen; nur die Frantzoſen allein ſingen.**

§. 9.

Ehe wir nun den Schmuck, der ſowol eine groſſe Fertigkeit als Beſcheidenheit des Sängers erfordert, vor uns nehmen, wollen wir vorher die Fehler in der Modulatoria ein wenig beſehen, welche ſich zwar leichter beſchreiben und ausmärtzen, als die Vollkommenheiten zeigen und lehren laſſen; doch aber auch nothwendig aus dem Wege geräumet werden müſſen, ehe und bevor etwas zierliches zu Marckte gebracht werden kan.

§. 10.

---

*) ᾠδικὸν Græci vocant, quod Cantatoriam ſonat, quæ variis ornamentis modulari docet. *Don. de Præſtant. Muſ. veter. p. 78.*

**) Die ſogenannte Manieren in der Ton-Kunſt hieſſen vormahls mit ihrem Kunſt-Nahmen Coloraturen oder Figuren, wurden auch nicht gar unrecht in einfache, zuſammengeſetzte und vermiſchte getheilet, welches, wenn man ein eigenes Werck davon ſchreiben wollte, ebenfalls zu beobachten ſtünde.

***) Germani boant; Itali balant; Hiſpani ejulant; Galli cantant. Die guten Engländer müſſen ſpäter, als andre Völcker, zum Singen gekommen ſeyn; man würde ihrer ſonſt in dem Ausſpruche dieſes Gasconiers nicht verſchonet haben. **Hermann Finck**, ehmahliger Capellmeiſter des Königes Sigismundi I. in Polen, der auch Auguſt I. heißt, nennet den erwehnten Großſprecher, im fünfften Buche ſeiner zu Wittenberg 1556, 4 gedruckten Practiſchen Muſic, recht artig: neſcio quem parum noſtræ genti æquum cenſorem. Bey Gelegenheit dieſes ſehr alten Buchs und deſſen Verfaſſers ſtünde zu erinnern, daß derjenige **Finck**, deſſen **Herberger**, und nach ihm **Walther** gedenckt, **Heinrich** geheiſſen habe, ein Oheim des **Hermanns**, folglich viel älter geweſen, und ſchon beim Könige **Johann Albert**, nachgehends aber beim **Alexander** in Dienſten geſtanden ſey, da denn dieſer letztere mit ihm, wegen ſeines Nahmens und Gehalts, alſo geſchertzet: wenn ich eine Fincke ins Gebäurlein ſetze, die ſingt mir durchs gantze Jahr, und koſtet kaum einen Ducaten. Daß es Schertz geweſen ſey, iſt daraus zu ſchlieſſen, weil ſonſt König **Alexander**, wegen ſeiner faſt gar zu groſſen Freigebigkeit von allen Geſchicht-Schreibern, auch ſelbſt von unſerm jüngern **Hermann Finck**, ſehr gerühmet wird. Es gedenckt **Conrad Matthäi**, in der Vorrede ſeines Berichts von den Modis mit keinem Worte der Practicæ Muſicæ, ſondern ſetzet nur bloß den Nahmen, **Hermann Finck**, mit unter diejenigen Schrifftſteller, deren er ſich zu ſeiner Arbeit bedienet hat. Ein mehres kan man aus der Zueignungs-Schrifft obbeſagter Practiſchen Muſic erſehen, deren von uns hier angeführtes fünfftes Buch eben unſre vorhabende Materie behandelt, nehmlich, artem eleganter & ſuaviter cantandi, und um deſſentwillen deſto eher dieſe Stelle verdienet.

§. 10.

Die Vielheit der Mängel und Gebrechen im Singen ſollte mich von dieſer Arbeit faſt abſchrecken; dennoch will ich die vornehmſten derſelben ſo kurtz und bündig zuſammen faſſen, als nur möglich iſt. Der erſte und wichtigſte Ubelſtand im Singen mag wol ſeyn, wenn durch gar zu öffteres und unzeitiges Athemholen die Worte und Gedancken des Vortrages getrennet, und die Läuffe unterbrochen oder zerriſſen werden. Fürs andre, wenn man ſchleifet, was abgeſtoſſen; und abſtöſſet, was geſchleifet werden ſollte. Das ſind ein paar groſſe Fehler.

§. 11.

Drittens, wenn man die Stimme in allen Klängen, ohne es zu wiſſen oder zu mercken, entweder ein kleinwenig über ſich ziehet, oder unter ſich ſincken läßt, und alſo falſch anſtimmet, welchem Unweſen, das aus übler Beſchaffenheit des muſicaliſchen Gehörs entſtehet, diejenigen Völcker mehr, als andre, unterworffen zu ſeyn ſcheinen, denen der Urſprung des oberwehnten Sprichworts zugeſchrieben wird.

§. 12.

Viertens, wenn man den Text gleichſam in ſich ſchlucket; die Laut-Buchſtaben dergeſtalt verändert, daß aus dem a ein o wird, und ſo weiter: ſamt vielen andern Mängeln, die ſich abſonderlich in der Ausſprache hervorthun. Ein gewiſſer Cantor hatte die üble Gewohnheit aus der Leſe-Schule mitgebracht, daß er kein S ohne vorgeſetztes å ausſprechen konnte. Wie er nun einſt die Worte: **Sollen wir mit dem Schwerdt drein ſchlagen**, im Chor mit ſang, hieß es ſo: å ſollen wir mit dem å Schwerdt darein å ſchlagen, und kamen alſo drey Sylben mehr zum Vorſchein, als erfordert waren: daher denn nothwendig der Tact, bey öffterer Wiederholung, grauſam gezerret werden muſte, und der gute Mann ſich hefftig erboſete, in Meinung die Schuld läge an den andern.

§. 13.

Fünfftens, wenn durch die Naſe, mit zuſammengebiſſenen Zähnen, gar zu ſehr aufgeſperrtem Maule *) und dergleichen garſtigen Umſtänden geſungen wird: daraus nicht nur ein ſichtbarer Eckel bey den Zuhörern, ſondern auch eine Unvernehmlichkeit im Verſtande entſtehet.

§. 14.

Sechſtens, wenn die Stimme ſtarck angegriffen wird, wo ſie ſanfft verfahren ſollte; und wenn ſie hergegen matt klingt, wo ſie eigentlich friſch und helle lauten müſte. Denn gleichwie die Phonaſcie oder Stimm-Pflege lehret, **wie und auf was Weiſe** man ſtarck oder gelinde ſingen ſoll; ſo weiſet hergegen die Modulatorie, **wo und an welchem Orte** ſich ſolches am beſten ſchickt: welches die meiſten Sänger aus der Acht laſſen, ja offt gar umkehren.

§. 15.

Man muß ſich billig verwundern über die kluge Regel, welche ſchon ein Paar hundert Jahr gegolten hat, **daß eine iede ſingende Stimme, ie höher ſie gehet, deſto mehr gemäßiget und gelindert; in der Tiefe aber, nach eben dem Maaß, verſtärcket und völliger oder kräfftiger †) heraus gebracht werden ſoll.** Wir haben uns aber noch mehr zu verwundern, daß ſolche vernünfftige und erleſene Sätze bey itziger lüſternen Welt faſt nichts mehr zu ſagen haben.

§. 16.

Siebendens entſtehet eine groſſe Verwirrung, wenn Figuren oder Manieren, es ſey im Singen oder im Spielen, angebracht werden, die entweder mit den andern Stimmen gantz uneins ſind; oder auch, nach der verdorbenen Welſchen Zwang-Art, dergeſtalt ausſchweifen, daß ſie die Melodie im Grunde zerrütten, und von einem ſehr üblen Geſchmacke zeugen.

§. 17.

Alle dieſe Fehler, und andre mehr, haben ihre eigne Fächer und Nahmen, womit wir iedoch dem Leſer hieſiges Orts beſchwerlich zu fallen Bedencken tragen, indem es beſſer ſeyn wird, annoch mit wenigen der gebräuchlichſten und beſtändigſten Anmuthigkeiten und Zierrathen zu gedencken, die ein Sänger oder Spieler zu beobachten höchſt nöthig hat: wenn nur überhaupt bemercket worden, daß dergleichen Mängeln, als den Kranckheiten des Leibes, im Anfange ſehr leicht, bey eingeriſſener Gewohnheit aber ſchwerlich, auch wol nimmermehr abzuhelffen ſey.

---

*) Ore diſtorto & hiante, hieß es vor hundert und etlichen achzig Jahren beym Hermann Finck l. c.

†) Qualibet vox, quo magis intenditur, eo ſubmiſſior & dulcior ſonus uſurpetur; quo autem magis deſcendit, eo ſonus ſit plenior. *Id. ibid.*

§. 18.

Von den eigentlichen Manieren im Singen und Spielen läßt ſich eben nicht ſehr viel gewiſſes ſagen. Denn gleichwie es vor Alters ſchon hieß, und zwar mit Wahrheits-Grunde, **daß die Sache nicht bloß auf Regeln, ſondern vielmehr auf den Gebrauch, auf groſſe Uibung und Erfahrung** *) **ankomme**: ſo heißt es noch bis dieſe Stunde; auſſer daß man überhaupt den geſcheuteſten Welſchen, doch ohne Zwang und Uibermaaſſe, von Zeit zu Zeit, am meiſten und vor andern hierin zu folgen Urſache findet.

§. 19.

Heinichen ſchreibt hievon folgendes: „Die Manieren oder muſicaliſche Zierrathen ſind „unzehlich, und verändern ſich nach dem Geſchmack (**eines iedweden**) und (**eigner**) Erfahrung. „Weil es nun hierin nicht ſowol auf Regeln, als auf die Uibung und (**vieles** judicium d. i.) „gute Beurtheilung ankömmt, ſo können wir in dieſem engen Raum (das Buch hält bis ſechs „Alphabete) weiter nichts thun, als einige prima principia (oder erſte Anfangs-Gründe) und „kurtze Anleitung geben. Das übrige müſſen wir der ocularen Demonſtration (dem augenſcheinlichen Beweiſe) eines Lehrenden, oder dem eignen Fleiſſe und der Erfahrung eines Lernenden **) „überlaſſen.„ So ſtimmen alte und neue Verfaſſer dieſen Falls überein, ohne daß einer von dem andern was gewuſt hat.

§. 20.

Damit wir aber dennoch gewiſſe beſondre Zierrathen, die noch ſo ziemlich Stand halten, und eben nicht auf eines **iedweden eigene** Erfahrung und Geſchmack lediglich ankommen, alhier anführen, ſo mercke man ſich

Erſtlich den ſo genannten **Accent**, welcher bey einigen der **Vorſchlag** ***), und in Franckreich le port de voix †) heiſſet, **da die Stimme, ehe die folgende vorgeſchriebene Note ausgedruckt wird, den nächſt darüber oder darunter liegenden Klang vorher gantz ſanfft, und gleichſam zweimahl ſehr hurtig berühret.**

§. 21.

Es ſind alſo die Accente theils auf- theils abſteigend, einfach und doppelt: bey den einfachen wird von der nächſtfolgenden Note nur ein weniges, bey den doppelten aber die Helffte der Geltung genommen, ſo daß die accentirende Note deſto länger, und mit einer angenehmen Verzögerung gehöret wird, als worin offt die beſte Luſt beſtehet. In Clavier-Sachen erfordert überdis die Verdoppelung der Accente zwo Stimmen oder zween Finger, die beide zu gleicher Zeit dieſe Manier anbringen. Die erſte der beiden hiezu erforderten Noten nenne ich die **accentirende**; die letzte aber die **accentuirte**; welches um mehrer Deutlichkeit willen erwehne; ob mir gleich nicht bewuſt, daß ſich iemand vor dieſem ſolcher ſchier nöthigen Ausdrücke bedienet hätte.

§. 22.

Es muß aber der Accent, abſonderlich im Halſe, ſo gelinde gezogen und geſchleiffet werden, daß die beiden Klänge, davon wir reden, gantz genau an einander hängen, und faſt wie ein einziger Klang herauskommen mögen.

§. 23.

Der neueſte, und heutiges Tages ſtarck eingeführte Gebrauch dieſes Accents aber iſt, daß er ſowol im Spielen als im Singen offt **ſpringend**, von der Qvart an bis in die Octav, auf und unterwärts Dienſte thun muß: als wodurch inſonderheit etwas ſpöttiſches, ſprödes, freches und hochmüthiges ſehr natürlich ausgedruckt werden kan; wenn ſolches erfordert wird. Und

auf

---

*) Non ſolis præceptis, ſed verius uſu, multa tractatione, longeque experientia comparatur Ars eleganter & ſuaviter canendi. *Herm. Finckius l. c.*

**) S. General-Baß in der Compoſition p. 522 §. 3. Die erſten eingeſchloſſenen Worte (nach eines iedweden Geſchmack, und eigner Erfahrung) verurſachen billig ein Bedencken; die andern ſind unſern Teutſchen zu Gefallen hergeſetzet.

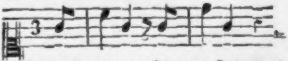
***) In wolgedachten Heinichens Wercke wird der Vorſchlag p. 525 beſchrieben, daß er ſey, eine den *Incipienten* (Anfängern) bekannte Manier, und könne von *exercirten* (geübten) Leuten in allen Intervallen angebracht werden. Die andern Beſchreibungen ſind faſt durchgehends eben ſo gründlich und vernehmlich.

†) Le port de voix conſiſte à nommer une Note ſur une partie de celle qui la precede, par anticipation de valeur & de ſon, ou par anticipation de ſon ſeulement, avant que de la porter au ſon qui lui eſt naturel. *J. Rouſſeau, Methode pour apprendre à chanter p. 55.* Das ſind wunderliche Definitiones.

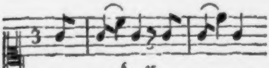
auf ſolchen Gebrauch hat ohne Zweifel **Heinichen** geſehen, wenn es bey ihm heiſt, es könne der Accent bey allen Intervallen angebracht werden.

§. 24.

Von den Stuffen-Accenten, die ich deswegen ſo nenne, weil ſie mit Secunden zu thun haben, und den ſpringenden dadurch entgegen geſetzet werden, finden ſich Beiſpiele genug in gedruckten Unterrichts-Büchern, zum Behuf der Lehrenden und Lernenden: weil aber von den Sprung-Accenten, meines Wiſſens noch nichts rechtes, zu ihrer Erläuterung, in Noten-Exempeln zu ſehen iſt, ungeachtet die fallende dieſer Art täglich im Recitativ gehöret werden, nehmlich bey einigen Schlüſſen deſſelben, will ich immer ein Paar ſteigende und fallende Proben davon hieherſetzen. Wenn die Vorſchrifft nun ſo iſt:

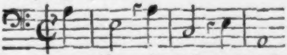


und man findet für gut, ſteigende Accente in der Qvart und Qvint anzubringen, muß es ungefehr geſpielet oder geſungen werden, wie folget:

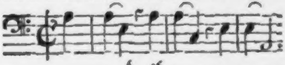


§. 25.

Ich ſage, **ungefehr**, denn ſo eigentlich laſſen ſich die Manieren mit Noten ſchwerlich ausdrücken; die lebendige Stimme des Lehrers muß allemahl das beſte dabey thun: doch gibt die ſchrifftliche Vorſtellung ſchon einen ziemlichen Begriff. Daher wollen wir ferner den Fall ſetzen, daß die Vorſchrifft etwa dieſe Geſtalt hätte:

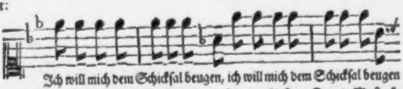


und iemand wollte, bey zulaſſenden Umſtänden, fallende Accente in der Qvart, Qvint und Sext hiebey anbringen, würde es in der Ausübung ungefehr ſo herauskommen müſſen:



§. 26.

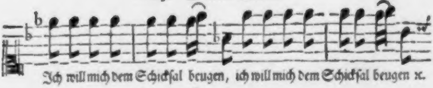
Eine noch unberührte Lehre von Accenten, die man billig **Uberſchläge** heiſſen könnte, ſo wie man jene Vorſchläge nennet, muß ich doch hier mit Stillſchweigen nicht vorüber gehen laſſen. Es beſtehen dieſelbe Accente oder Uberſchläge darin: wenn ein Fall in die Qvart, Qvint oder weiter herunter geſchehen ſoll, daß alsdenn das erſte Ende ſolcher Intervalle einen feinen und kurtzen Anhang oder Zuſatz*) von dem nächſt **überliegenden** Klange bekömmt, der nicht zu Buche ſtehen darff, ſondern willkührlich iſt, wie alle andre Manieren, und abſonderlich in Sätzen, die was klagendes oder demüthiges haben, ſehr artig zu hören iſt. Z. E. der aufgeſchriebene Satz wäre dieſer:


Ich will mich dem Schickſal beugen, ich will mich dem Schickſal beugen ꝛc.

die berühmte Madame **Keiſer** hat dieſes **beugen** einſt in der hieſigen Doms-Muſic ſo nachdrücklich herausgebracht, daß es faſt ſichtbar ſchien, und die Augen voller Ohren wurden; nur durch folgenden kleinen Zuſatz und überſchlagenden Accent:

---

*) Das Wort Zuſatz ſchickt ſich übel zu dieſer Manier, indem das Wort Accent faſt eben das ſagen will, welches von ad zu, und canere, ſingen, zuſammengeſetzet iſt, der Meinung, als hieſſe es ein Zugeſang, Zugabe, Zuſatz.


Ich will mich dem Schickſal beugen, ich will mich dem Schickſal beugen ꝛc.

§. 27.

Der **Tremolo** *) oder das Beben der Stimme iſt weder der ſo genannte **Mordant**, wie ihrer viele meinen, noch irgend eine auf andre Art aus zween Klängen beſtehende Figur, nach **Printzens** irrigem **) Angeben und ungültigem Exempel; ſondern die allergelindeſte Schwebung auf einem eintzigen feſtgeſetzten Ton, dabey meines Erachtens das Oberzünglein des **Halſes**, (epiglottis) durch eine gar ſanffte Bewegung oder Mäßigung des Athems, das meiſte thun muß: ſo wie auf Inſtrumenten die bloſſe Lenckung der Fingerſpitzen, ohne von der Stelle zu weichen, gewiſſer maaſſen eben das ausrichtet, abſonderlich auf Lauten, Geigen und Clavichordien, die gnungſam beweiſen, daß mehr nicht, als ein eintziger Haupt-Klang, dazu erfordert wird.

§. 28.

Wer die Tremulanten in den Orgelwercken kennet, wird wiſſen, daß bloß der zitternde Wind daſelbſt die Sache ausmacht, und kein andrer, weder über- noch unterliegender Taſt auf dem Clavier dabey berühret wird: denn es iſt ein ſolcher Tremulant nur eine Klappe in der Windröhre auf den Orgeln, welche ein Schweben im Spielen verurſacht, ſo offt man es haben will. Auf Geigen kan dergleichen Zittern auch mit den Bögen ***) in einem Strich, auf einem Ton bewerckſtelliget werden; ohne daß man dazu einen zweiten nöthig hat.

§. 29.

Es läßt ſich alſo dieſer **Tremolo** nicht eher in Noten deutlich vor Augen legen, als bis gewiſſe Zeichen des Windes und der Fingerſpitzen erfunden worden: denn ob man gleich ſagen wollte, daß auch die geringſte Bewegung, ſie geſchehe mittelſt des Windes oder der Fingerſpitzen einen andern Klang hervorbringe, ſo iſt ſolches zwar mathematiſch zu reden, nicht ohne; aber dergleichen feine Klang-Eintheilung kan niemand beſchreiben, noch meſſen; vielweniger mit gebräuchlichen Abzeichen vorſtellig machen. Man kan wol andeuten, an welchem Orte ein ſolches Zittern oder Schweben geſchehen ſoll, aber wie es eigentlich damit zugehe, kan weder Feder noch Circkel zeigen: das Ohr muß es lehren.

§. 30.

Man muß alſo den **Tremolo** im geringſten nicht mit dem **Trillo** und **Trilletto** vermiſchen: wie faſt alle alte Lehrer in ihren Schrifften gethan haben: denn die letztgenannten Zierrathen **beſtehen in einem ſcharffen und deutlichen Schlagen zweener zuſammenliegender oder benachbarter, und mit einander auf das hurtigſte unverwechſelnder Klänge**; wie denn auch das Trillo von dem Trilletto ſonſt in keinem Stücke unterſchieden iſt, als in der Länge und Kürtze ihrer Dauer, die bey dem letzten nur ſehr klein iſt.

§. 31.

Daher denn abermahl der gute **Printz** auf einem fahlen Pferde gefunden wird, da er das **Trillo** für ein bloſſes Zittern in einer Clave angibt. **Trillo**, ſagt er †), **iſt ein Zittern der Stimme** (das pflegt man ſonſt einen Bocks- oder Schafs-Triller zu nennen) **in einer Clave über einer groſſen Noten, mit einem etwas ſcharffen, doch lieblichen und manierlichen Anſchlagen.** **Georg Falck** ſingt aus eben demſelben Ton, in ſeiner idea boni cantoris, und viele andre ſeines Gelichters; ohne Wiederſpruch: das iſt zu ſagen, ohne daß ihnen noch von iemand wäre wiederſprochen worden. Wenn ichs nicht thäte, ſowol in dieſem Fall, als in andern, handelte ich wieder Pflicht und Gewiſſen: da ich doch den gebührenden Ruhm einem ieden ſonſt gerne laſſe. Aber in wiſſenſchafftlichen Dingen muß man der Wahrheit nicht ſchonen, und ſo bald iemand eine Zeile drucken läßt, unterwirfft er ſich gutwillig dem allgemeinen Urtheil: ſeiner Ehren im

---

*) Tremolo n'eſt pas un bon mot Italien; Tremolante ſeroit bien meilleur. *Broſſard*, *p. 151*, woſelbſt er zum Beiſpiel die Trembleurs (wie man itzund die Quäker nennet) aus der Lullyſchen Oper Iſis anführet.

**) Muſ. modulator. p. 47.

***) Broſſard nennet es am angezeigten Orte: faire *ſur le même degré* pluſieurs notes d'un ſeul coup d'archet, comme pour imiter le Tremblant de l'Orgue.

†) Muſ. modulator p. 51.

im übrigen unverfänglich. Meine eigene Schrifften müſſen ebenfalls ihre Gefahr ſtehen. Es kan nicht ſchaden, wenn ich dieſes gleich mehr, als einmahl ſage.

§. 32.

Die Frantzöſiſchen Sänger, ſonderlich die Sängerinnen, lieben ein etwas langſames Anſchlagen der beeden zum Triller gehörigen umwechſelnden Klänge: es gibt auch ſolches Verfahren, unter andern ein Zeugniß, daß die Werckzeuge der Kehle, oder vielmehr des Oberzüngleins ſehr wol beſchaffen ſind, ja es klingt vernehmlich und rein, obwol etwas matt.

§. 33.

Die Welſchen hergegen ſchlagen ihre **gemeine** Triller ſehr geſchwind, ſtarck und kurtz, faſt wie Trilletten; auſſer dem Fall, wenn etwa auf einem oder andern Ton lange auszuhalten iſt, welches ſie eine **Tenuta**, und die Frantzoſen tenuë nennen: alsdenn müſſen ſie nothwendig ein wenig bedächtlicher und nicht ſo ſchnell zu Wercke gehen, um den Athem zu ſparen, der im hurtigen Trilliren auch deſto hurtiger entgehet, und bald gebricht.

§. 34.

Bisweilen werden auf ſolchen **Tenuten** auch wol langſame Triller mit geſchwinden untermenget und abgewechſelt; wozu aber eine mehr als gemeine Geſchicklichkeit und biegſame oder geſchmeidige Beſchaffenheit der Werckzeuge im Halſe gehöret.

§. 35.

Wie nun nichts ſo ſehr eine gute Melodie zieret, als ein wolangebrachtes **Trillo**, das von ziemlicher Geſchwindigkeit und gehöriger Länge iſt: ſo bringet hergegen deſſelben überhäuffter Gebrauch, wie die Ausſchweiffungen in allen Zierrathen thun, eine groſſe Unanſtändigkeit, Geringachtung und Eckel bey geſcheuten Zuhörern zu Wege.

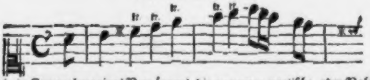
§. 36.

Dieſes iſt zwar von den übrigen Ausſchmückungen des Geſanges und Klanges gleichfalls zu verſtehen; doch weil die Triller *) iedermanns Werck, auch allenthalben zu Hauſe gehören wollen (obgleich manchem Singenden die Natur an reinem Anſchlage hinderlich fällt); ſo hat ſich ein Componiſt oder Capellmeiſter deſto mehr in Acht zu nehmen, daß er einem etwa Trillſüchtigen Sänger oder Spieler nicht gar zu öfftere Gelegenheit in ſeinen Sätzen dazu gebe: denn man ſchreibt gemeiniglich ſo, wie man ſelber gerne ſinget, und aus dieſer Urſache muß nicht nur ein Sänger, ſondern vornehmlich ein Vorgeſetzter der Muſic unſre modulatoriſche Kunſt gründlich inne haben.

§. 37.

Eine unſern Vorfahren vermuthlich-unbekannte Art von Anbringung der Triller kömmt heute zu Tage nicht ſelten zum Vorſchein, da nehmlich, bey Stuffen-Weiſe aufwärts ſteigenden Noten, eine iede derſelben ihr Trillo führet; die ſich aber alle, ohne Unterbrechung, an einander ſchlieſſen müſſen, als wäre es nur ein eintziger, der offt fünf, ſechs, oder mehr Grade fortwähret; doch niemahls herunter, ſondern, ſo viel ich weiß, allemahl empor gehet. z. E.

Cadena di Trilli.



Wir haben uns, in Ermanglung eines Vorgängers, die onomato-poetiſche, oder Nahmen machende Freiheit genommen, dieſen Zierrath ſo lange Cadena di Trilli, d. i. eine **Trill-Kette** zu nennen, bis beſſere Zeitung einläufft, und was füglichers erdacht wird.

§ 38.

Die ehmaligen Sangmeiſter machten viel Weſens von einer Ausſchmückung, welche ſie **Groppo** hieſſen. Nach meiner Verteutſchung iſt das ſo viel, als ein **Knauff in Trauben-Geſtalt**, und ich kan nicht begreiffen, wie es möglich ſey, daß dieſes Wort, **Groppo**, im Welſchen eine Waltze oder Kugel bedeuten könne; ob es gleich **Printz**, **Walther** und viele andre in ihren Bü-

---

*) Das Wort ſcheinet teutſcher Abkunfft zu ſeyn, vom **Drehen**: woraus endlich **Drillen**, oder trillen entſtanden; welches, wie bekannt, eine in Wendungen und Drehungen beſtehende Krieges-Ubung iſt. Diejenige Leinwand, ſo man **Drell** nennet, kömmt ebenfalls vom **Drehen** her, und unſre **Triller** oder **Driller** ſind nichts, als abwechſelnde Wendungen und Drehungen der Klänge.

Büchern ſo auslegen. Es kömmt gantz gewiß her von Grappo, eine Traube, die im Frantzöſiſchen und Engländiſchen Grape *) heißt, und bezeichnet alles dasjenige, ſowol im eigentlichen als figürlichen Verſtande, was wir im Niederſächſiſchen und Engländiſchen (als Alt-Teutſchen) ein **Kluſter** nennen, nehmlich z. E. viele kleine Beeren oder andre Dinge, die dicht zuſammen gefüget ſind oder ſich häuffen: wie hier, bey dieſer Manier, die an einander geſchloſſene Schreib-Noten thun.

§. 39.

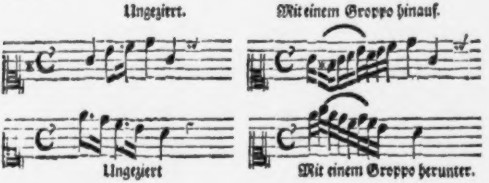
Man brachte dieſen Trauben-Zierrath gemeiniglich bey den Schlüſſen der Melodie an: wie denn noch heutiges Tages die meiſten Ausſchmückungen des Geſanges ihre Stelle am Ende, gleich den Abſchieds-Complimenten, zu behaupten ſuchen: daher ſolche Figuren auch Vorzugs-Weiſe Cadentzen genennet werden: nicht weil ſie es ſelber ſind, ſondern weil ſie ſich dabey einfinden.

§. 40.

Wir dürffen uns in dieſem Stücke eben an den Ort nicht binden, ſondern können die Groppen theils auſſerordentlich, als einen bloſſen zufälligen Zierrath, theils förmlich oder weſentlich gar wol mit in die Melodie bringen, und gantze Läuffe daraus bilden: welche keinen geringen Wol-Laut mit ſich führen, falls die Leidenſchafft, ſo man ausdrücken will, dergleichen Dreh- und Wendungen vergönnet.

§. 41.

So wenig als es nun oben nöthig geweſen, von Trillern und ihrer eigentlichen Form ein Muſter in Noten beizubringen: weil nicht nur die Beſchreibung gar deutlich, ſondern auch die Sache ſelbſt ſehr bekannt iſt; ſo erforderlich dürffte es doch ſcheinen, die Groppen in Noten darzuſtellen: weil ſie etwas fremder ſind, als die Triller, und ſich ſchwerer mit Worten begreifflich machen laſſen.



§. 42.

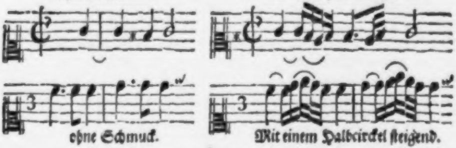
Der ſogenannte Halb-Circkel, Circolo mezzo, iſt faſt eben dieſer Art; doch etwa um die Helffte kleiner, als der Groppo, wenn die Geſtalt der Noten, die gleichſam einen halben Circkel vor Augen ſtellet, betrachtet wird. Eigentlich iſt es eine ſolche Figur, dadurch aus wenigen Grund-Noten gewiſſer maaſſen ihrer mehr, und kleinere **) gemacht werden. Meines Bedünckens hat ein ſolcher Halb-Circkel ſeine beqvemſte Stelle im Schluſſe, oder in einem Abſatze des Geſanges; wiewol auch ſonſt, abſonderlich wo der Einklang etlichemahl nach einander folget, Gelegenheit dazu aufſtoſſen kan.

---

*) In der Mahlerey nennet man es Groupe, c'eſt à dire; un Aſſemblage de pluſieurs Corps les uns auprès les autres.

**) Man nennet dergleichen Zierrath durchgehends: Diminutionem Notarum; In der Pöbel-Sprache: eine Variation.

ohne Schmuck. Mit einem Halbcirckel fallend.



ohne Schmuck. Mit einem Halbcirckel ſteigend.

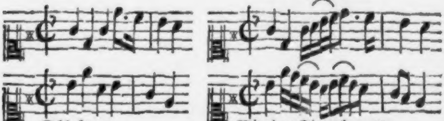
§. 43.

Nun kommen wir zur **Tirata**, welche bey itzigen Zeiten auf gewiſſe Weiſe einen ſtärckern Gebrauch hat, als die vorhergehende Manier, und eigentlich einen Schuß oder Pfeilwurff, nicht aber, wie die meiſten Ausleger wollen, einen Zug oder Strich bedeutet, weil die Stimme nicht bloßhin gezogen oder geſtrichen wird, ſondern mit Macht herauf oder herunter ſchieſſet, und ein gar ſchnelles Schleuffen, gemeiniglich in **Pans** Qvint, auch wol in die Octav, doch ſeltener anſtellet.

§. 44.

Daher ich denn das gemächliche Auf- und Niederziehen der Sing-Leiter (Scalæ) in lauter halben Schlägen mit dieſem Tiraten-Nahmen unmöglich belegen kan, wie **Broſſard**, und einige ſeiner Jünger thun, ohne ihn zu nennen: indem dabey weder ſchleuffen noch lauffen, weder Zug noch Strich, vielweniger etwas, das einem Spieß-Schuß, Pfeil-Wurff oder dergleichen ähnlich wäre, ſondern ein gantz ſpaniſcher Gang, Fuß vor Fuß, zu erblicken iſt. Nun folgen Muſter von rechten **Tiraten**; wobey ſich von ungefehe auch ein Halbcirckel meldet.

Schlechtweg. Mit einer Tirate hinauf.

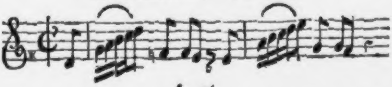


Schlechtweg. Mit einer Tirate herunter.

§. 45.

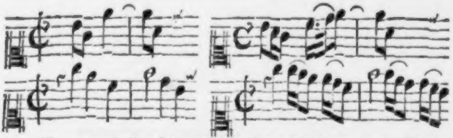
Vor kurtzer Zeit war man ſo ſchrecklich verliebt in dieſen Zierrath, daß die Componiſten nach der neueſten Mode faſt keine Arie oder Symphonie machten, in welcher ſie dergleichen Männgen nicht häuffig und ausdrücklich hinſetzten; da ſie es doch der Wahl des Sängers oder Spielers, und deren Beſcheidenheit vielmehr überlaſſen ſollten: denn auch dieſe müſſen etwas ſparſam mit dergleichen Dingen umgehen, wofern ſie keinen Eckel erwecken wollen. Ich ſage ſo viel: wenn ein Zoll, zum Behuf des Kirchen-Chors, auf folgendes Cläuſelgen, oder deſſen gleichen geleget, und mir die Einforderung dieſer muſicaliſchen Mauth aufgetragen würde, es ſollte den Evangeliſchen Leviten ſchon was rechtes abwerffen:

Misgebrauchte Tiraten, in Menge.



§. 46.

Die ſogenannten Schleuffer, welche aus der Tertz entweder hinauf oder herunter gezogen werden und tagtäglich vorkommen, ſind nichts, als kleine **Tiraten**. Z. E.



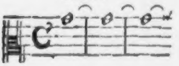
das waren Tirate piccole hinauf oder herunter, kleine Schüſſe oder Tertzen-Würffe; gehen ſie aber in die Octav, ſo kan man ſie mit allem Recht Tirate maggiori oder groſſe Tiraten nennen.

§. 47.

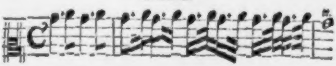
Die Ribattuta iſt endlich noch wol werth, daß man ihrer mit wenigem gedencke: ſie beſtehet in einer punctirten und bedächtlich-abgeſtoſſenen Umwechſelung zweener neben einander liegenden Klänge, dabey man immer auf den unterſten, und längſten, als einen Ruhe-Punct, wiederkehret und Fuß faſſet. Das Wort bedeutet eine Zurückſchlagung, und braucht keiner weitern Auslegung; findet ſich aber weder in muſicaliſchen Wörterbüchern, noch in andern gewöhnlichen Unterrichtungs-Schrifften für Sänger, deren ich eine ziemliche Anzahl durchgeleſen habe; auſſer in einigen mit der Feder geſchriebenen und ungedruckten Anweiſungen.

§. 48.

Die **Tenuta**, deren wir oben erwehnet, wird gar füglich mit einer **Ribattuta** angefangen, welche, nachdem ſie allmählig etwas geſchwinder ſchläget, ſich endlich in ein förmliches langes Trillo endiget, etwa auf folgende Art:



Tenuta



Ribattuta

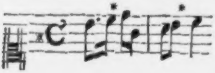
§. 49.

Der werthe Heinichen gedencket eines **Durchganges** (tranſitus) in die Tertz, der mit einem Triller begleitet wird. Wir wollen dieſer artigen und wolbekannten Manier ſolchen Nahmen gerne gönnen; ob derſelbe gleich in vielen andern Fällen auch Statt findet, und alſo verſchiedene Dinge dadurch bedeutet und dunckel gemacht werden. **Durchgang** wird bey ſehr vielen Lehrern für Paſſaggio genommen; oder wenigſtens legen ſie das Wort Paſſaggio von einem Durchgange gantz natürlich aus.

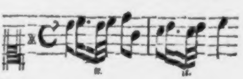
§. 50.

Tranſitus heiſſt auch ſonſt, wenn einige in den Ober-Stimmen vorkommende Klänge mit dem Baſſe nicht wol übereinſtimmen und dennoch mit durchlauffen. Bey unſrer vorhabenden Materie iſt der vermeinte Durchgang gantz was anders, und findet ſich in den Grund-Noten der aufgeſchriebenen ordentlichen einſtimmigen Melodie, alwo er nur mit einem ſchnellen Triller und einer hurtigen Drehung gezieret wird. Es iſt ein ſolcher unentbehrlicher Zierrath, daß man ohne denſelben ſchier keine Melodie annehmlich ſpielen oder ſingen kan. Z. E.

So genannter Durchgang.



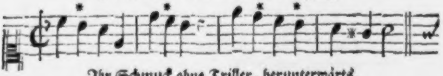
Deſſen Trillender Zierrath.



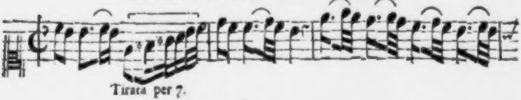
§. 51.

Weil iedoch dieſer Schmuck allemahl in **aufſteigenden** Noten erſcheinet, und noch in unſern gedruckten Anweiſungen oder Lehr-Büchern kein Beiſpiel eines ſolchen manierlichen Durchganges herunterwärts vorhanden iſt, wo er eben keines Trillers braucht, will ich mir die Erlaubniß ausbitten, damit zu dienen:

Grund-Noten vermeinter Durchgänge.



Ihr Schmuck ohne Triller, herunterwärts.



§. 52.

Da denn hiebey zu mercken ſtehet, daß es in den beiden erſten Täcten des ſchlechten Ganges oder bloſſen Satzes der Grund-Noten allerdings nöthig ſey, kurtze Triller auf die mit dem obſtehenden Sternlein bezeichneten durchgehenden Klänge anzubringen; welches aber bey der Schmückung überflüßig fallen dürffte, weil ein kleiner Vorſchlag daſelbſt beſſere Wirckung thut. Beiläuffig haben wir auch im erſten Tact Gelegenheit zu einer Tirate in die Septim geben wollen, damit man ſehe, daß die Zierrathen fein an einander gehänget werden können: wie denn beim Schluß auch ein Halbcirckel Statt findet.

§. 53.

Der **Mordant** mögte manchen erſchrecken, wenn man einen **Beiſſer** daraus machen wollte. Der eine ſagt, es lieſſe, als würde durch ſolche Beiſſer etwas hartes, z. E. eine Nuß, von einander gebiſſen und getheilet; ein andrer aber ſtehet in den Gedancken, es gehe Hünermäßig damit zu, indem ſich die Klänge auf dem Kamm biſſen. Das ſagen ſie in lauterm Ernſt, und man muß deſto luſtiger darüber werden. **Gasporini** aber *) ſchreibt: dieſer Mordant hätte nur deswegen den Nahmen vom beiſſen, weil er, **wie ein gantz kleines Thier**, kaum anfaſſe, und ohne Verwundung alſobald wieder loslaſſe. Das geht noch hin, und hat weder mit dem Nußbeiſſen, noch mit den Hahnen-Kämmen Gemeinſchafft **).

§. 54.

Es iſt inzwiſchen der ſogenannte Mordant nicht nur eine auf Inſtrumenten allein gebräuchliche Manier, wie die meiſten, oder vielleicht wol alle Schrifftſteller vorgeben; ſondern er kan auch im Halſe der Sänger Raum finden: in welcher letztern ſingenden Eigenſchafft dennoch keiner bisher dieſes Zierraths, nach guter Lehr-Art, gedacht hat. Der liebe Mordant hat auch wircklich mehr auf ſich, als mancher glaubt; läßt ſich aber nicht ſo leicht beſchreiben und lehren, als vorſchreiben und hören.

§. 55.

Im Spielen kan dieſer Zierrath auf verſchiedene Weiſe angebracht werden; im Singen hergegen nur auf einerley Art: **indem man den vorgeſchriebenen Klang zwar erſt, den unterliegenden halben oder gantzen Grad aber, nach Maaßgebung der Ton-Art, auf das ſchnelleſte hernach, als obs zu einer Zeit geſchähe, berühret, und darauf mit eben ſolcher äuſſerſten Geſchwindigkeit wieder empor kommt, ſo, daß dieſe drey Anſchläge gleichſam einen eintzigen Schall verurſachen, der ſich nur ein klein wenig zu zögern, an etwas aufzuhalten, oder ſanfft zu ſtoſſen ſcheinet.** Woraus gnugſam erhellet, daß der Mordant nichtes zu theilen, vielweniger von einander zu brechen hat; ſondern daß er vielmehr die Klänge zuſammen füget und vereinbaret.

§. 56.

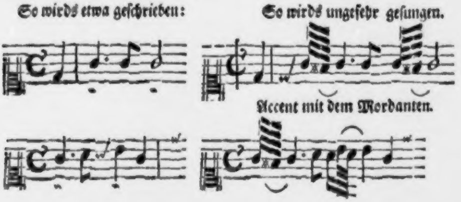
Im Singen wird faſt kein eintziger Accent **aufwärts** gemacht, dabey nicht zugleich ein kleiner Mor-

---

*) L'Armonico Prattico al Cembalo di Franc. *Gaſparini*, Venet. 1708. 4 p. 91.

**) Wenn das gantz kleine Thier davon bleiben könnte, ſo wollte ich das Wort doch lieber von einem verliebten Kuß herleiten.

dann mit vorkömmt. In Noten mögte man die Geſtalt dieſer Manier, wiewol ziemlich unvollkommen, alſo vorbilden, wobey die viermahl geſtrichene Noten, wegen ihres geringen Gehalts, nicht mit in die Tact-Rechnung gebracht ſind:



So wirds etwa geſchrieben:

So wirds ungefehr geſungen.

Accent mit dem Mordanten.

§. 57.

Die **Acciacatur** iſt endlich noch übrig, davon **Gaſparin**, und aus ihm **Heinichen**, gewißlich mehr Weſens machen, als das Ding wircklich werth iſt; zumahl wenn weit nöthigere und wichtigere Sachen darüber zurück geſetzet, oder aus der Acht gelaſſen werden: indem dieſe Manier weiter nichts, als der Mordant im gantzen Grad; ſonſt nirgend, als auf dem Clavier im General-Baß bey vollen Griffen gebräuchlich; und offt an vieler Unreinigkeit in der Harmonie des Spielens Urſache iſt.

§. 58.

Obbelobter Teutſcher Verfaſſer iſt der Meinung, das Wort Acciacatura komme her vom **Zermalmen und zerqvetſchen**. Behüte Gott für beiſſenden, zermalmenden Manieren! **Walther** hergegen ſchreibt, es entſtehe von Acciacco, welches überflüßig oder übrig heiſſe. Es iſt ein ſelbſt-gemachtes Kunſt-Wort, und findet ſich in keinem **Veneroni**; wie mich denn deucht, daß der gantze Zierrath, in ſo fern er was eignes ſeyn ſoll, ſamt den angeführten ſeichten Wortforſchungen, ſowol einer Seits viel überflüßiges, als andern Theils nicht wenig mangelhafftes darlege.

§. 59.

Warum ſoll man aber das Ding ſo weit herholen? Heißt nicht Accia ein Bindfaden, und kan nicht Acciacatura mit beſſerm Rechte eine Verbindung bedeuten, als eine Zerqvetſchung oder einen Uberfluß? da nehmlich mittelſt eines ſolchen Mordants die Vollſtimmigkeit der Clavier-Griffe deſto feſter und näher verbunden, oder ſo zu reden mit einander verknüpffet wird.

§. 60.

Was etwa von dergleichen Sachen noch rückſtändig ſeyn mögte, inſonderheit wenn die Zier-Figuren fein groß und lang werden, als da ſind die Paſſaggi, Bombi, Miſtichanze u. ſ. w. ſolches iſt eigentlich des Setzers, nicht des Sängers Werck: und es dürffte vielleicht unten, im dritten Theil (wie geſagt iſt) Gelegenheit aufſtoſſen, eines und andres beiläuffig davon zu erwehnen.

Viertes Haupt-Stück.

Von der melodiſchen Erfindung.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

DAs iſt ein herrlicher Titel, wird mancher dencken: da muß es lauter ſchöne Einfälle regnen! aber ich fürchte, wer keine natürliche Eigenſchafften mit ſich bringet, dürffte wenig Troſt aus dieſem Unterrichte ſchöpffen; ungeachtet wir uns die Mühe gerne nehmen wollen, alle erſinnliche Hülffs-Mittel vorzuſchlagen.

§. 2.

Die Erfindung läſſet ſich leichter beſchreiben, als lehren und lernen. Der gelehrte **Donius** nennet ſie: **Eine Erſinnung oder Erdenckung ſolcher Sang-Weiſe, die den Ohren angenehm fällt** *). Und dabey wollen wirs auch laſſen.

§. 3.

Das meiſte kömmt auf eine angebohrne Gemüths-Beſchaffenheit und glückliche Einrichtung der Fächer im Gehirne an. Es liegt auch nicht wenig an der Zeit, und an der guten Laune, wenn einer etwas rechtes erfinden ſoll.

§. 4.

Bey unſern Willen, wäre er auch unverbeſſerlich, kömmt es nicht allemahl zu: man denckt offt, ein Ding ſoll trefflich wol gerathen, und ſetzet ſich feſt vor, etwas ausnehmendes zu Papier zu bringen; da es offt wieder Vermuthen am ſchlechteſten ausfällt.

§. 5.

Hingegen kömmt bisweilen, ohne groſſes Nachſinnen, gantz unſchuldiger und natürlicher Weiſe ein Einfall, der unvergleichlich iſt. Solchen Augenblick muß man alsdenn nicht vergeblich vorbey ſtreichen laſſen, ſondern ſich denſelben wol zu Nutz machen.

§. 6.

Ein groſſes kan auch zu guten Erfindungen beitragen, wenn man durch Ehre, Lob, Liebe und Belohnungen angefriſchet und aufgemuntert wird: ſintemahl ſelbſt die allermuthigſten Pferde dann und wann einen Sporn nöthig haben.

§. 7.

In Ermangelung dieſer Anlockungen werden bey uns Teutſchen viele gute Köpffe niedergeſchlagen und unterdrücket, daß ihnen die Flügel ſchwer werden, und die Geiſter ſich nicht ſo frey erheben dürffen, als ſie wol könnten und gerne wollten.

§. 8.

Ob nun gleich, beſagter maaſſen, die Erfindung nicht leicht zu lehren noch zu lernen, einfolglich mit Mühe in eine Kunſtform zu bringen ſeyn mögte; ſo kan manchem doch, auf dem Nothfall, unter die Arme gegriffen, und der Weg auf gewiſſe Weiſe alſo gezeiget werden, daß er ſeinen beiwohnenden Gaben die hülffliche Hand biete, und mit denſelben auf die rechten Sprünge komme.

§. 9.

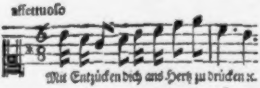
Ich habe einen Capellmeiſter gekannt, welcher eine Anleitung zur Erfindung ſo gar in dem Glocken-Spiel auf hieſigem St. Peters Thurm zu ſuchen wuſte, welches zu gewiſſen Stunden nur ein Tetrachordon, oder einen Qvarten-Gang, mittelſt eines Uhrwercks, hören läſt.

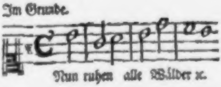
§. 10.

Etliche ziehen die bekannteſten Abend- Morgen- und andre Lieder zu Rathe, ich meine die Melodien ſolcher geiſtlichen Geſänge, daraus ſie bald hie bald da einen Satz entlehnen, und denſelben offt glücklich ausarbeiten. z.E.

---

*) Eſt excogitatio modulationis auribus grata. *Don. de Praeſt. Vet. Muſ.*





§. 11.

Die unerſchöpfflichen Qvellen der Erfindungen trifft man allenthalben in einem ieden, auch in dem geringſten Dinge an, und ſind gar nicht zu zehlen; wiewol doch bald gemercket wird, ob einer ihr achtet, ſie ſuchet und findet; ingleichen wenn etwas erzwungenes mit unterläufft, das nicht aus dem Geiſte gefloſſen, ſondern bey den Haaren herbey gezogen, oder aus einem fremden Brunnen geholet iſt.

§. 12.

Wiederum kan es auch manchesmahl von ungefehr kommen, daß einer auf gewiſſe Gänge geräth, die ſchon vorher hie und da anzutreffen ſind, auf ſolche Wege, die bereits andre Leute betreten haben; ohne daß jener ſeine Gedancken darauf gerichtet, oder ſich dieſelbigen Sätze ausdrücklich erleſen hätte.

§. 13.

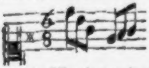
Wenn nun hier eine fernere lehrreiche Betrachtung von der Erfindungs-Kunſt angeſtellet werden ſoll, ſo wird zuvörderſt nöthig ſeyn darzuthun, daß dieſelbe Kunſt drey unzertrennliche Gefährten haben müſſe, ohne welche auch die allerſchönſten Einfälle von ſchlechter Würde ſind. Dieſe drey heiſſen: Diſpoſitio, Elaboratio & Decoratio, d. i. die geſchickte **Einrichtung**, fleißige **Ausarbeitung** und geſcheute **Schmückung** des melodiſchen Wercks: wovon im vierzehnten Capitel dieſes zweiten Theils; von der Execution aber, d. i. von der wircklichen Auf- und Ausführung im allerletzten Haupt-Stücke des dritten Theils gehandelt werden ſoll.

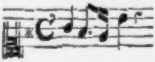
§. 14.

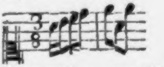
Das erſte, was bey einer muſicaliſchen Erfindung in Betracht gezogen wird, beſtehet hiernächſt in dieſen dreien Dingen: Thema, Modus, Tactus; d. i. Haupt-Satz, Ton-Art, Zeitmaaſſe, die müſſen vornehmlich wol erwehlet und feſtgeſetzet werden, ehe man an etwas weiters gedencken darff; es mag auch die Abſicht ſonſt gehen, worauf ſie will.

§. 15.

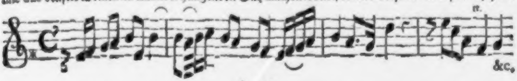
Bey dem Themate oder Haupt-Satze, welcher gleichſam in der melodiſchen Wiſſenſchafft dasjenige vorſtellet, was bey einem Redner der Text oder Unterwurff iſt, müſſen gewiſſe beſondere Formuln im Vorrath ſeyn, die auf **allgemeine** Vorträge *) angewandt werden können. Das iſt zu ſagen: Der Setzer muß an Modulationen, kleinen Wendungen, geſchickten Fällen, angenehmen Gängen und Sprüngen, durch viele Erfahrung und aufmerckſames Anhören guter Arbeit, hie und da etwas geſammlet haben, welches, ob es gleich in lauter eintzeln Dingen beſtehet, dennoch was allgemeines und gantzes, durch fügliche Zuſammenſetzung hervorzubringen vermögend ſey. Wenn ich z. E. folgende drey unterſchiedene und abgebrochene Gänge im Sinn hätte:







und aus denſelben einen an einander hängenden Satz machen wollte, könnte derſelbe etwa ſo ausſehen:



§. 16.

Denn, obgleich der eine oder andre dieſer Fälle und Wendungen bereits von verſchiedenen Meiſtern gebraucht ſeyn mögten, und mir, ohne auf die erſten Verfaſſer zu dencken, oder ſie zu kennen, nur ſo wieder einfielen, gibt doch die Zuſammenfügung dem gantzen Satze eine neue Geſtalt und Art: ſo daß er für eine eigne Erfindung ſchon mitgehen kan. Unnöthig iſt es auch, ſolches mit Vorſatz zu thun; es kan von ungefehr kommen.

§. 17.

---

*) Specialia ad generalia ducenda nennen es die Redner.

§. 17.

Dieſe Specialien müſſen aber nicht ſo genommen werden, daß man ſich etwa ein Verzeichniß von dergleichen Brocken aufſchreiben, und, nach guter Schulweiſe, daraus einen ordentlichen Erfindungs-Kaſten machen müſte; ſondern auf dieſelbe Art, wie wir uns einen Vorrath an Wörtern und Ausdrückungen bey dem Reden, nicht eben nothwendig auf dem Papier oder in einem Buche, ſondern im Kopffe und Gedächtniß zulegen, mittelſt deſſen hernach unſre Gedancken, es ſey mündlich oder ſchrifftlich, am beqvemſten zu Tage gebracht werden können, ohne deswegen allemahl ein Lexicon um Rath zu fragen.

§. 18.

Zwar wem es anſtehet, und den die Noth dazu treibet, der mag ſich immerhin eine ſolche ſchrifftliche Sammlung anſchaffen, worin alles, was ihm etwa hie und da an feinen Gängen und Modulirungen aufſtößt oder gefällt, ordentlich unter gewiſſe Haupt-Stücke und Titel zu finden ſey, damit er, erfordernden Falls, Rath und Troſt daraus holen könne. Allein es wird vermuthlich ein lahmes und geflicktes Weſen herauskommen, wenn einer vorſetzlicher und mühſamer Weiſe aus ſolchen Lappen, wären ſie auch von ſilbern und güldnen Stücken, ſein Machwerck zuſammenſtoppeln wollte.

§. 19.

Wie nun dergleichen vorräthige und beſondere moduli zur Bildung eines allgemeinen Haupt-Satzes, davon hier die Rede iſt, gute Hülffe leiſten; ſo führen uns auch gegenſeits gewiſſe **allgemeine** Dinge in der Erfindungs-Kunſt zu **beſondern**: da man nehmlich aus mancher gewöhnlichen und bekannten Sache eine ſonderbare Anwendung machen kan. z. E. Cadentzen ſind was **allgemeines**, und in jedem muſicaliſchen Stücke anzutreffen; ſie können aber zu **beſondern** Haupt-Sätzen gleich im Anfange Gelegenheit geben, da ſie ſonſt zum Schluſſe gehören.

§. 20.

Alles dieſes betrifft die Erfindung eines guten Thematis, welches wir den Haupt-Satz nennen, und die meiſte Kunſt oder Geſchicklichkeit erfordert; dahingegen die Ton-Art und der Tact, ob ſie gleich auch mit guter Wahl erkohren werden müſſen, keinen ſolchen weiten Umfang haben. Wir wollen alſo zwar von dieſen letztern ebenfalls weiter unten einigen Unterricht ertheilen; itzo aber noch etwas mehres bey dem Haupt-Satze anmercken: da denn die bekannten loci topici (ob ich gleich ſelbſt, meines Orts, keinen groſſen Staat darauf mache) bisweilen **ziemlich artige** Hülffs-Mittel zum Erfinden, eben ſowol in der melodiſchen Setz-Kunſt, als im Dichten und Reden, an die Hand geben können.

§. 21.

Was dieſe loci, nach **Heinichens** Erachten, der Fantaſie eines Componiſten für **vortreffliche** Hülffe leiſten ſollen, lieſet man in deſſen neuen und gründlichen Anweiſung p. 30 bis 88 mit vielen Umſtänden; wobey jedoch klüglich erinnert wird, daß ſie einem übelgebohrnen Componiſten keine weſentliche Erfindungen geben können. Man beſehe auch von dieſen locis, welche lieber dialectiſch als topiſch heiſſen mögten, die Vorbereitung zur Organiſten-Probe p. 1. Sie werden ſonſt **Erfindungs-Qvellen** genennet, und von **Weiſſenborn** *) nur elf der gewöhnlichſten von ihnen in Rechnung geführet; ſonſt aber viele gute Dinge ihrentwegen beigebracht.

§. 22.

Bey vielen, die durchaus nichts leiden wollen, was die geringſte Verwandſchafft mit der Schule hat, ſcheinen mehrgedachte loci ſehr verachtet zu ſeyn; unangeſehen ſie doch im Grunde bey verſchiedenen Sachen nicht ſo gar ohne Nutzen und Vortheil gebraucht werden mögen: abſonderlich wenn die Materien ſelbſt unfruchtbar, und die Gemüther zu freien Gedancken nicht ſonderlich aufgeräumet ſind. Es darff ſich alſo niemand ein Gewiſſen machen, auf dem Nothfall ſeine Zuflucht zu den hiernächſt verzeichneten funfzehn Erfindungs-Mitteln lieber, als zum melodiſchen Diebſtahl zu nehmen. Wer ihrer nicht bedarff, hat deswegen keine Urſache, andern ein Verbot aufzulegen.

§. 23.

Sie heiſſen inzwiſchen: Locus notationis; deſcriptionis; generis & Speciei; totius & partium; cauſæ *efficientis*, materialis, formalis, *finalis*; †) *effectorum*; adjunctorum; *cir-*

---

*) S. M. Chriſtoph Weiſſenborns gründliche Einleitung zur Teutſchen und Lateiniſchen Oratorie ꝛc. p. 223.

†) Aus dieſen vieren machen einige nur einen locum cauſarum überhaupt.

conſtantiarum, comparatorum; *oppoſitorum*; *) exemplorum; teſtimoniorum: die wir erklären wollen.

§. 24.

Ob nun gleich mancher dencken dürffte, es würde groſſen Zwang erfordern, alle dieſe Dinge zur muſicaliſchen Setz-Kunſt hinzuziehen; ſo wird doch die Folge einen ieden überführen, daß ſolches nicht nur gantz natürlicher Weiſe geſchehen könne, ſondern daß es auch in der That bey der Erfindungs-Lehre ſo ſeyn müſſe: ungeachtet es noch von niemand ordentlich verſuchet worden, noch auch ein ieder dialectiſcher locus eben mit gleicher Geſchicklichkeit und Wichtigkeit dazu verſehen iſt, ſo wie hergegen der erſte und andre vor allen übrigen wol einen groſſen Vorrath daran haben.

§. 25.

Der erſte Ort, nehmlich notationis, gibt faſt die reicheſte Qvelle hier ab. Wie nun notare **bezeichnen** heißt, ſo verſtehen wir alhie durch notationem die äuſſerliche Geſtalt und Zeichnung der Noten: wie denn auch in der Rede-Kunſt die Buchſtaben eines Nahmens oder Dings darunter begriffen werden, als welche zu ſehr vielen Einfällen Anlaß geben können. Eben alſo, ja, noch wol mit beſſerm Fortgange und Fug, führen uns auch die Geſtalt und Stelle der Noten, als Klang-Buchſtaben, zu ſchier unzehligen Veränderungen, bey welchen man ſich inſonderheit dieſe vier Wege belieben läßt: 1) durch die Geltung der Noten; 2) durch die Verkehr- oder Verwechſelung; 3) durch die Wiederholung oder den Wiederſchlag; und 4) durch die canoniſchen Gänge.

§. 26.

Was dieſes für ein weites Feld ſey, iſt kaum zu glauben; und doch gewiß wahr. Denn die Geltung der Noten iſt die eintzige ſichtbare Wurtzel einer wolgelittenen Art obligater **) Bäſſe, welche theils aus einerley, theils aus verſchiedenem Noten-Gehalt zuſammen geſetzet werden.

§. 27.

Wenn ich zum Exempel mein Thema, meinen Haupt-Satz, ohne mich ſonſt an einen gewiſſen Gang zu binden, entweder in lauter Vierteln, oder in lauter Achteln u. ſ. w. ausführe, wobey noch gar keine verſchiedene Klang-Füſſe (rhythmi) vorkommen: dazu verbinde ich mich. Nehme ich mir hergegen vor, zwey- oder mehrerley Noten, in Betracht ihrer Geltung, anzubringen, ſo gibt ſolches wiederum neue Veränderung, zumahl wenn noch Tact- und Ton-Arten hinzukommen. Es kan auch dabey die Verwechſelungs-Kunſt (ars combinatoria) nach Belieben Dienſte thun: wovon in der **Rhythmopöie** ein mehres zu ſagen ſeyn wird: wiewol ich der beſagten Kunſt keine groſſe Wunderwercke zutraue; obgleich iedem ſeine mechaniſche Meinung deswegen unbenommen bleibt.

§. 28.

Die Umkehrung, ſo mit ihrem Kunſt-Nahmen evolutio oder everſio heißt, da nehmlich die Noten ſonſt nichts, als nur ihre Stelle verwechſeln, hat keine Veränderung aus der Noten-Geſtalt oder Geltung zu holen nöthig; ſondern beſtehet, **dieſen Falls**, bloß darin, daß man die aufgehende Noten zu heruntergeſteigenden, die ſinckende zu erhebenden, die rechtgängige zu rückgängigen u. ſ. w. mache: woraus offtmahls artige Erfindungen kommen können. Was ſonſt die evolutio, **in andern Fällen** noch für Bedeutung habe, ſoll an ſeinem Orte nicht ungemeldet bleiben. Inzwiſchen hat dieſer Weg die **zweite** Erfindungs-Stelle.

§. 29.

Der **dritte** Weg, darauf uns dieſe Notations-Qvelle der Erfindung führet, begreifft die Wiederholungen, mit ihrem Kunſt-Worte clauſulæ ſynonymæ genannt, oder was man ſonſt in fugirten Sachen den Wiederſchlag nennet, d. i. wenn ich einen gewiſſen Satz in andre Höhe oder Tiefe verſetze.

§. 30.

Durch dieſes Hülffs-Mittel werden ſehr viele hübſche Themata oder Haupt-Sätze, nicht nur zu Fugen, ſondern vornehmlich zu andern Sachen erfunden, und ſehr geſchickt durch- oder ausgeführet: zumahl wenn die eine Modulation durch etliche zwiſchenkommende abgelöſet, und hernach wiederum ſo geſchickt angebracht wird, daß es läßt, als ob ſie geruſen käme.

§. 31.

---

*) Auch dieſer locus wird bisweilen zum vorhergehenden mit gerechnet.

**) Ein obligater Baß iſt, der allzeit, oder meiſt immer gewiſſe vorgeſetzte Noten hören zu laſſen verbunden iſt.

§. 31.

Der Wiederſchlag heiſſet repercuſſio, wenn eine Stimme der andern nicht in bloſſer Wiederholung derſelben Klänge, ſondern in verſchiedenen, entweder höhern oder tiefern, mit einer Gleichförmigkeit antwortet, und kan ſolches auch in einer eintzigen Stimme geſchehen. Das Gehör hat faſt nichts liebers, als dergleichen angenehme Wiederkunfft eines ſchon vorher vernommenen lieblichen Haupt-Satzes: inſonderheit wenn derſelbe auf eine geſcheute Art verſetzet wird, und an ſolchem Orte zum Vorſchein kömmt, wo man ihn faſt nicht vermuthet. Das heißt Natur: und alle empfindliche Ergetzlichkeiten haben natürlicher Weiſe faſt eben dieſe Beſchaffenheit.

§. 32.

Der **vierte** Weg, auf welchen uns der vorhabende Notirungs-Ort leitet, iſt aus der canoniſchen Schreib-Art hergenommen, und von ungemeiner Würde; **wenn man ſich nur nicht zu ſehr dabey einſchränckt.** Worin eigentlich dieſer Styl beſtehe, iſt ſchon im erſten Theil zur Nothdurfft berichtet worden; was die Canones aber zu bedeuten haben, wie vielerley dieſelben ſind, und wie ſie müſſen gemacht werden, ſolches wird der dritte Theil breiter anzeigen.

§. 33.

Hier, bey der Erfindungs-Lehre, haben wir eben nicht mit einem förmlichen Canon zu thun; ſondern nur mit einer gewiſſen canoniſchen Nachahmung, da eine Stimme der andern, in dem was ſowol die Geltung der Noten, als die Intervalle betrifft, zwar richtig, doch mit ſolcher Freiheit auf dem Fuſſe folget, daß ſie ſich eben allemahl an den Ton nicht bindet.

§. 34.

Das wäre denn auf das kürtzeſte die Erklärung des erſten dialectiſchen Ortes, oder der erſten Erfindungs-Quelle und ihrer vier Oeffnungen oder Röhren, wodurch die bloſſe Notation einen Haupt-Satz nicht nur an die Hand geben, ſondern ihn ziemlich weit ausführen kan.

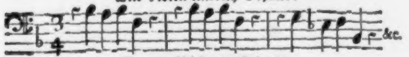
§. 35.

Es wird aber nicht undienlich ſeyn, ein kleines Beiſpiel von ieder Art dieſer vier Wege zu geben. Damit man ein Muſter vor ſich habe, wie mit den übrigen locis zu verfahren ſey. Denn ein vernünfftiger Leſer kan leicht erachten, daß es einen dickern Band, als dieſen gegenwärtigen, erfordern würde, wenn wir nur mit allen funfzehn eine gleiche Erläuterung anſtellen wollten.

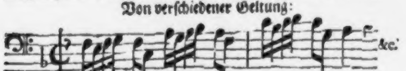
§. 36.

Erfindung eines Haupt-Satzes.

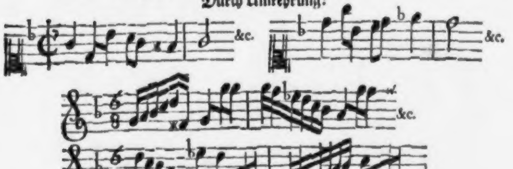
Mit Noten einerley Gehalts:



Von verſchiedener Geltung:



Durch Umkehrung:



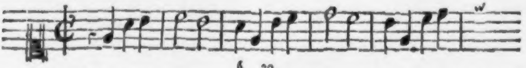
§. 37.

Auf dieſe Art kan man faſt alle Sachen umkehren, und viele fremde Einfälle herbeylocken;

doch muß kein tägliches Handwerck daraus gemacht werden: weil es leicht auf ein gezwungenes Weſen hinauslauffen kan.

§. 38.

Was die Nachahmung oder den Wiederſchlag betrifft, ſo wird demjenigen, der ſich nur ein wenig in Notenſchrifften mit Verſtand umſiehet, nicht unbekannt ſeyn können, welche angenehme Dienſte dieſelben der Erfindung leiſten. Man findet der Exempel zehn für eines. Wir wollen uns indeß an folgendem begnügen.



§. 39.

Alles was hieran gefällig iſt, ſteckt bloß in der Nachahmung der erſten fünff Noten, die einmahl durch die Secund, und das andremahl durch die Tertz eine gewiſſe Art des Wiederſchlages und artige Synonymie oder Gleichförmigkeit darlegen.

§. 40.

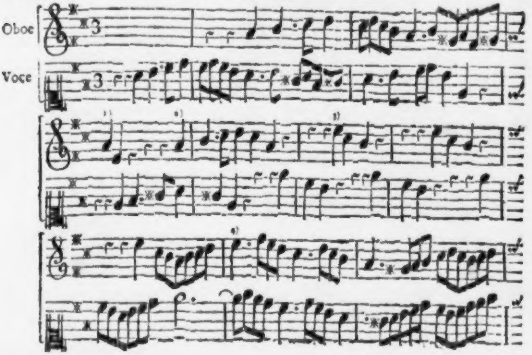
In baßirenden Sätzen hat dieſes Hülffs-Mittel noch gröſſern Nutzen, als in Ober-Stimmen; in Ausführung der Fugen aber iſt es, ſo wie bey allen melodiſchen Arten, kurtzum unentbehrlich, und muß ſich ein recht gutes Thema faſt durch alle Intervalle verſetzen laſſen können, wenn der Geſang fein zuſammenhangen und ein Glied mit dem andern in angenehmem Vertrauen ſtehen ſoll.

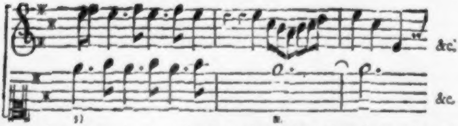
§. 41.

Hier darff man ſich, wie geſagt, nicht ſo genau an den **förmlichen Wiederſchlag** binden, wie bey ordentlichen Fugen, ſondern kan willkührlich, bald auf dieſe, bald auf jene Art, vornehmlich aber was den Ton betrifft, davon abgehen: als geſchähe es zur Luſt und gleichſam von ungefehr, um was beſſers hervorzubringen, ſintemahl die gezwungene und zu offt auf einerley Weiſe vorkommende Wiederſchläge dem Gehör faſt mehr verdrießlich, als annuthig vorkommen.

§. 42.

Von dem vierten Wege mag folgendes ein Muſter abgeben, nehmlich von der canoniſchen Nachfolge in den Gängen zwoer oder mehr Stimmen: denn wie wir geſehen haben, finden die Nachahmungen und Wiederſchläge auch in einer eintzigen Stimme Platz, das canoniſche Weſen aber muß mehr Stimmen begreiffen. Und damit ſoll denn die Erläuterung des loci notationis beſchloſſen werden, weil er uns ſonſt gar zu ſehr aus der Gleiſe bringen würde.





Bey No. 1) gehet man von der canoniſchen Folge ab; 2) iſt ein Wiederſchlag in ſeiner rechten Ordnung; 3) eine canoniſche Folge im Einklange; 4) eine Annäherung dieſer Folge, ſonſt appropinquatio thematis genannt; und 5) eine Ribattuta, die ſich mit einem Triller endiget.

§. 43.

Der zweite Erfindungs-Ort in der Reihe, nehmlich locus deſcriptionis, gibt uns zu bemercken, daß er zwar, nächſt dem erſten, die reicheſte Qvelle, ja gar, meines wenigen Erachtens, die ſicherſte und weſentlichſte Handleitung zur Invention darlege, indem hieher das unergründlich-genannte Meer von den menſchlichen Gemüths-Neigungen gehöret, wenn dieſe in Noten **beſchrieben** oder abgemahlet werden ſollen; allein, eben wegen der Menge und Beſchaffenheit ſolcher vielfältigen und vermiſchten Leidenſchafften laſſen ſich von dieſem Beſchreibungs-Orte lange nicht ſo viele deutliche und beſondere Regeln geben, als von dem vorigen.

§. 44.

Es iſt indeſſen von den Gemüths-Bewegungen im erſten Theil, und zwar in deſſen dritten Haupt-Stück bereits das benöthigte angeführet worden, welches man hiebey aus der Natur-Lehre des Klanges wieder nachſchlagen, und auf die Erfindungs-Kunſt anwenden kan.

§. 45.

Wer aber in den Gedancken ſtehen mögte, es käme mit dem vorhabenden loco wol meiſtentheils auf die Bewandniß einiger gewiſſen zur Muſic beſtimmten Worte an, der hätte zwar nicht ſonderlich gefehlet; angeſehen der ſo genannte Text in der Vocal-Muſic hauptſächlich zu den **Beſchreibungen** der Affecten dienet. Allein, man muß doch hiebey wiſſen, daß auch ohne Worte, in der bloſſen Inſtrumental-Muſic allemahl und bey einer ieden Melodie, die Abſicht auf eine Vorſtellung der regierenden Gemüths-Neigung gerichtet ſeyn müſſe, ſo daß die Inſtrumente, mittelſt des Klanges, gleichſam einen redenden und verſtändlichen Vortrag machen.

§. 46.

Hievon ſchreibet gar artig der berühmte Neidhart in der Vorrede ſeiner Temperatur, mit dieſen Worten: **der Muſic Endzweck iſt, alle Affecten, durch die bloſſen Töne und deren** *rhythmum*, **trotz dem beſten Redner, rege zu machen.** Und das gehört zum Beſchreibungs-Orte der Erfindung.

§. 47.

Bey Inſtrumental-Sachen (die doch auch ſonſt überhaupt ihre Abzeichen haben) mag ſich bisweilen der Componiſt eine beſondere Leidenſchafft ſelbſt erſinnen und machen; bey Singe-Stücken in Verſen thut es mehrentheils der Dichter, wenn er kan. Woraus unter andern mein bewuſter Grund-Satz eine neue Bekräfftigung erlanget, wenn es heißt: **daß es leichter ſey, etwas gutes für die Sänger, als für die Spieler zu ſetzen.** Denn es gehöret weit mehr Sinnlichkeit oder Empfindung dazu, ſeine Neigung aus freien Stücken in den Gang zu bringen, als ſolche, auf eines andern Veranlaſſung, rege zu machen.

§. 48.

Die noch übrigen loci, als da ſind generis & ſpeciei, totius & partium u. ſ. w. haben zwar auch ihren Nutzen bey der muſicaliſchen Erfindung, wie wir bald ſehen werden; doch iſt derſelbe ſo gar groß nicht, als ihn die beeden vorhergehenden Qvellen bringen.

§. 49.

Dannenhero iſt es keine gute philoſophiſche Lehr-Art, wenn man, bey dieſer Sache, die Notation und Deſcription gar nicht anführet, ſondern ſich nur auf dasjenige, was vorgehet, begleitet und nachfolget, (auf antecedentia, concomitantia & conſequentia) lediglich beziehet: denn zu geſchweigen daß dieſe Dinge eigentlich gar keine loci topici ſind, man müſte ſie denn zu den wirckenden Urſachen, zu den Umſtänden und zum Endzweck (ad cauſas efficientes, circumſtantias & cauſam finalem) rechnen; ſo thun die beiden oberwehnten loci zehnmahl mehr Dienſte bey der Erfindung, als jene drey vermeinte Qvellen: ja der geringſte Ort von den übrigen 13 kan in ſeiner Ordnung mehr Vortheil ſchaffen, als dieſelben.

§. 50.

Der Contrapunct z. E. iſt ein genus, oder gantzes Geſchlecht in der Setz-Kunſt; die Fugen aber ſind Species, Arten oder Gattungen. Ein ſolo iſt ein Genus; ein Violino ſolo eine Species &c. Da kan mir denn dieſes oder jenes Geſchlecht, nachdem es mit den Worten oder mit der Abſicht überein kömmt, auf eine allgemeine Art, behülfflich ſeyn; auch kan mich dieſe oder jene Gattung der Melodie ſchon auf eine genauere oder beſondere Weiſe zur Erfindung leiten.

§. 51.

Alle muſicaliſche Stücke ſind aus verſchiedenen Theilen zuſammen gefüget. Wenn ich nun meine Erwegung darüber anſtellen will, ſo betrachte ich, ob die Worte oder die Abſicht des vorhabenden Wercks ſich zu einem **Solo**, zu einem **Tutti**, zu einem **Chor**, welcher aus vielen Gliedern beſtehet, oder zu einem **Duett**, zu einem Trio x. am beſten ſchicken. Iſt es ſo bewandt, daß ein Tutti daraus werden muß, ſo fragt ſichs, was für Stimmen oder Theile es haben ſoll? als da ſind: C. A. T. B. &c.

§. 52.

Die Erforderniſſe, requiſites, als allerhand Inſtrumente, mit ihrer gehörigen Anwendung, ſind ebenfalls dem loco partium anhängig: und gibt ſo denn eine iede Stimme, ein iedes Inſtrument, oder, wie man redet, eine iede **Part**, nach ihrer Art, ſofern ſie einige Aehnlichkeit mit der vorzutragenden Materie aufweiſen, auch einen eignen Anlaß zur Erfindung.

§. 53.

Die wirckende Urſach (cauſa efficiens) in einer Rede, wenn nehmlich eine Geſchicht oder Handlung dabey Platz findet, gibt ein vierfaches Hülffs-Mittel zur Invention an die Hand: denn ſie iſt entweder eine Haupt-Urſache, oder ein Werckzeug, oder ein Antrieb, oder endlich ein Zufall *); welche Beſchaffenheit ſich aber allezeit beſſer in einem ausgearbeiteten Text, mit Beybringung der muſicaliſchen Sätze, als hier in der Kürtze mit bloſſen Lehr-Worten und Beſchreibungen vorſtellen läßt. Jenes würde uns zu weit führen, und dieſes iſt zum Unterricht, zur Anzeige, ſchon genug.

§. 54.

Die Materie (cauſa materialis) iſt dreierley: **woraus**, **worin**, und **womit**. (Ex qua, in qua & circa quam.) Um dieſes mit wenigen zu erläutern, iſt für bekannt anzunehmen, daß unſre muſicaliſche Materie überhaupt und insgemein der Klang ſey; wenn ſchon kein Unterwurff von Worten, auch eben allemahl keine ausdrückliche Abſicht auf irgend eine beſondere Leidenſchafft in Betracht gezogen werden ſollte.

§. 55.

Wenn ich mir nun z. E. vornähme, eine Vollſtimmigkeit aus lauter Conſonantzen zu machen, und die Diſſonantzen alle mit einander davon auszuſchlieſſen, ſo würde gantz gewiß die Materie, **woraus** mein Satz beſtünde (ex qua) etwas gantz eigenes, und eine beſondere Erfindung †) abgeben können.

§. 56.

Andern Theils, ob man zwar nicht aus lauter Diſſonantzen etwas wolklingendes machen kan, ſo iſt es dennoch thunlich, dieſelben ſo häuffig anzubringen, daß ſie gleichſam über die Conſonantzen herrſchen, und es ſchier das Anſehen gewinnet, als wären dieſe gantz dabey aus der Acht gelaſſen worden.

§. 57.

Man kan z. E. ſeinen Baß ſo führen, daß die Singe-Stimme bey iedem neuen Satze, nach einer Pauſe, in der Secund, oder umgekehrt, daß nach iedem Abſatze des Baſſes und eines kleinen Einhalts, die Sing-Stimme ſo geführet werde, damit der Baß allemahl in einer Qvart oder Sext anhebe: welches ſo artig, als fremd herauskömmt, und zum Ort der Materie **woraus** gehöret.

§. 58.

---

*) principalis, inſtrumentalis, impulſiva & accidentalis cauſa.

†) Zu gewiſſen Zeiten und bey beſondern Umſtänden thun dergleichen Sätze die beſte Wirckung von der Welt. Der Capellmeiſter Haſſe, mein Freund nicht von geſtern, hat offt bewieſen, daß die wahre Annehmlichkeit am wenigſten im Gebrauch der Diſſonantzen beſtehe.

§. 58.

Man kan ferner gantz entſetzliche oder gräuliche Dinge mit den Diſſonantzen vorſtellen, und ſeine Jnvention ex loco Materiæ herholen. z. E. eine Symphonie terrible, bey Gelegenheit poetiſcher Gedichte von hölliſchen Furien, Plagen ꝛc. da auch nichts ſo arg erdacht werden mag, daß nicht, **in ſolchen Fällen**, zur Erfindung gut und bequem wäre.

§. 59.

Und wie nun aus herrſchenden Conſonantzen oder Diſſonantzen ſolche Einfälle flieſſen können; alſo iſt leicht zu ſchlieſſen, daß aus den mannichfaltigen künſtlichen, und mit gewiſſer Abwechſelung verſehenen Miſchung der Con- und Diſſonantzen unter einander wiederum auf andre Art verſchiedene Erfindungen hergeholet werden mögen.

§. 60.

Materia in qua, oder die Materie, worin man arbeitet, gehöret zum Theil dem Unterwurff, dem Text, oder der beſondern Leidenſchafft zu, die einer ſich zur Vorſtellung erwählet hat, und behauptet demnach mit dem Beſchreibungs-Orte einige Verwandtſchafft, auch, wie leicht zu erachten, einige Ausnahm von demſelben.

§. 61.

Materia circa quam, mit welcher oder um derentwillen die Gedancken eines Setzers ſich bey ſeiner Arbeit beſchäfftigen, ſind Stimmen und Jnſtrumente, Sänger, Spieler und vornehmlich die Zuhörer, als welche, nach ihrer verſchiedenen Geſchicklich- und Fähigkeit, die Erfindung eines Componiſten ungemein herauslocken, und derſelben faſt mehr, als alles andre, behülfflich ſeyn können.

§. 62.

Zehn gute Setzer ſind offt nicht im Stande, einen eintzigen guten Sänger zu machen; aber ein eintziger guter Sänger, abſonderlich eine ſchöne und kunſtreiche Sängerin, vermag leicht zehn gute Componiſten zu erwecken: ſo daß dieſe bisweilen nicht wiſſen, woher ihnen die verwunderungswerthe Einfälle kommen. Die Liebe trägt hiezu nicht ſelten das meiſte reichlich bey, indem ſie von ie her, auch ohne viel Regeln zu gebrauchen, die beſte Lehrmeiſterin *) in der Muſic geweſen iſt.

§. 63.

Derowegen iſt die Materie circa quam iederzeit für eines der ſtärckeſten Hülffs-Mittel zur Erfindung anzuſehen, indem es einen Setzer ungemein aufmuntert und anlocket, wenn er bey ſeiner Arbeit weiß, daß ſie durch dieſe oder jene groſſe Virtuoſen, durch trefflich-geſchickte Leute herausgebracht und bewerckſtelliget werden ſoll, nach denen er ſich zu richten für die gröſſeſte Luſt und Freude hält.

§. 64.

Es iſt hiebey zu beklagen, daß offt mancher junger Menſch und hurtiger Kopff durch alte Neidhämmel dieſer unſchätzbaren Erfindungs-Quelle beraubet, und an der Aufführung ſeiner Arbeit, ob er gleich nichts dafür verlanget, unbilliger Weiſe gehindert wird: wovon man in gewiſſen Concerten neulicher Zeit einige hämiſche Proben erlebet hat, dadurch angehende Componiſten wenig Aufmunterung zur Fortſetzung ihres Fleiſſes bekommen; andre aber ihre unverantwortliche Selbſt-Liebe gar zu deutlich an den Tag legen; die doch ein rechtſchaffner Liebhaber und Beförderer der Muſic gäntzlich aus ſeinem Hertzen verbannen ſolte.

§. 65.

Hiernächſt weiſet auch die **Form** und Norm eines ieden Wercks, einer ieden Melodie, ſolche Wege an, daraus leicht abzunehmen, wie man ſeine Gänge erfinden und klüglich einrichten ſoll: wozu die beiden Haupt-Stücke, vom Unterſchiede der Sing- und Spiel-Melodien, ingleichen von den Gattungen und Abzeichen derſelben weiter unten ausführliche Handleitung geben werden, wenn man ſie auf die vorhabende Erfindungs-Lehre recht anwenden, und als **förmliche Urſachen** (cauſas formales) mit ſelbiger zuſammenhalten will.

§. 66.

Der **Endzweck** unſrer muſicaliſchen Arbeit iſt, nächſt GOttes Ehre, das Vergnügen und die Bewegung der Zuhörer. Habe ich nun etwa bey einem Fürſtlichen Hofe zu thun, ſo gibt mir der Zuſtand deſſelben ſchon gute Gelegenheit, auf etwas zu ſinnen, das mit dem daſelbſt herrſchenden Geſchmacke übereinkomme, deſſen reife Erwegung viele Erfindungen herbey locken kan: zumahl, **da auch die Noth ſelbſt für eine Mutter derſelben** gerechnet wird.

---

*) Nach dem wahren Sprich-Wort: Amor docet Muſicam.

§. 67.

Haben wir hergegen eine Kirche in dieſer oder jener groſſen Stadt vor uns, ſo iſt die Abſicht ſchon andrer Art, und muß der Sinn des **auserleſenſten** Volcks vielen andern Betrachtungen, in ſo weit ſelbige auf die Zuhörer gerichtet ſind, billig vorgehen. Alſo herrſchet an beiden Orten ein gewiſſes, unterſchiedenes Vorurtheil.

§. 68.

Wer aber fürs Theater arbeiten will, der bedarff, mehr als andre, die geſunde Vernunfft zu Rathe zu ziehen, und ſich an keinen Leithammel zu kehren: denn daſelbſt muß billig nichts anders herrſchen, als der **gute** Geſchmack, und allen Vorurtheilen gute Nacht geſaget werden. Ich deute dieſes nur auf den Endzweck der Compoſition, und überlaſſe den Herren Dichtern das ihrige dahin treulich beizutragen, daß einmahl die ehrliche Schaubühne von allen Thorheiten, ſo viel möglich, gereiniget, und als eine wahre Sitten-Schule angeſehen werde; es verdrieſſe wen es wolle.

§. 69.

Man kan es überhaupt ſeinen Zuhörern bald abmercken, ob ihnen der Geſchmack verdorben iſt, und ob ſie mit gutem Recht an andern Gerichten ein beſſeres Vergnügen finden mögten. Diejenigen Erfindungen nun, die dazu helffen, muß man vor andern erkieſen, und ſich ihrer mit Bedacht gebrauchen.

§. 70.

Hieher gehöret auch der locus effectorum, wenn wir z. E. bemercken, wie dieſer oder jener Satz eine vortreffliche Wirckung in Zimmern oder Sälen habe; der doch hergegen ſeine Krafft in der Kirche gar verlieret. Auch umgekehrt. Hier iſt die Erfahrung eine unvergleichliche Lehrmeiſterin der Erfindung.

§. 71.

Der locus adjunctorum findet hauptſächlich in der Setz-Kunſt Statt bey Vorſtellung gewiſſer Perſonen (als in Oratorien, Opern, Cantaten ꝛc.) und pflegt man dabey auf dreierley zu ſehen, nehmlich auf die Gaben *) des Gemüths, des Leibes und des Glückes.

§. 72.

Wenn nun einer meinen mögte, es lieſſen ſich ja dieſe Sachen in der Muſic nicht wol vorſtellen; ſo kan man ihn verſichern und überführen, daß er ſich nicht wenig betriege. Es hat der berühmte Joh. Jac. **Froberger**, Kaiſers **Ferdinand** III Hof-Organiſt, auf dem bloſſen Clavier gantze Geſchichte, mit Abmahlung der dabey gegenwärtig-geweſenen, und Theil daran nehmenden Perſonen, ſamt ihren Gemüths-Eigenſchafften gar wol vorzuſtellen gewuſt. Unter andern iſt bey mir eine Allemande mit der Zubehör vorhanden, worin die Uberfahrt des Grafens von Thurn, und die Gefahr ſo ſie auf dem Rhein ausgeſtanden, in 26 Noten-Fällen ziemlich deutlich vor Augen und Ohren geleget wird. Froberger iſt ſelbſt mit dabey geweſen.

§. 73.

Buxtehude (Dietrich) der gleichfalls hochgeſchätzte, ehmaliger Lübeckiſcher Organiſt, hat dergleichen auch mit gutem Beifall ſeiner Zeit zu Papier gebracht, und unter andern, die Natur oder Eigenſchafft der Planeten, in ſieben Clavier-Suiten, artig abgebildet. Es iſt Schade, daß von dieſes braven Künſtlers gründlichen Clavier-Sachen, darin ſeine meiſte Krafft ſteckte, wenig oder nichts gedruckt iſt.

§. 74.

Kan ſolches nun einigermaaſſen auf einem bloſſen Inſtrument allein geſchehen, wie viel mehr und beſſer wird es mit lebendigen Stimmen auszurichten ſeyn. Doch muß darin gute Maaſſe gehalten werden: denn, wer das Ding, ohne ſonderbare Beſcheidenheit, gar zu weit treiben wollte, dürffte es leicht dahin bringen, daß viel gezwungenes, lächerliches und pedantiſches mit unterlauffen müſte; woran es denn auch bey den Wercken unſerer lieben Vorfahren, in unſern Augen, eben nicht fehlet.

§. 75.

Der ehmahls nicht weniger, als obbemeldete, berühmt geweſene Organiſt zu S. Jacob in Hamburg, **Matthias Weckmann**, hat einſt die Worte aus dem 63 Cap. Eſaiä ſo nachdrücklich, dem loco adjunctorum gemäß, componiret und aufgeführet, daß der bekannte Juden-

---

*) Adjuncta animi, corporis & fortunæ

Bekehrer Licenciat Edzardi ihm das Zeugniß gegeben: **Er habe im Sing-Baſſe den Meſſiam ſo deutlich abgemahlet, alswenn er ihn mit Augen geſehen hatte.**

§. 76.

Dergleichen Erfindungen ſchöpffet man aus der vorhabenden Qvelle, mittelſt einer ſcharffen Einbildungs-Krafft, wenn man ſich z. E. vorſtellet, wie einer **geſchmückt einhertrete**, und ſage: **Ich bins, der Gerechtigkeit lehret; Ich trete die Kelter alleine ꝛc.** Wenn ich etwa in einem Paſſions-Wercke dieſe, dem Pilato zugeeignete Worte:

Bäume, die mit ihren Zweigen
Wollen in die Lüffte ſteigen,
Kürtzet man bey Zeiten ab.

in die Muſic bringen, und mir ſonſt nichts aufſtoſſen wollte, weil eben kein ſonderbarer Affect aus den Worten hervorblicket, dürffte ich nur meine Gedancken auf die Glücks-Güter des Pilatus richten und in Betracht ziehen, daß er ein groſſer Staats-Mann und Landes-Regent geweſen ſey: dabey denn gleich etwas hochmüthiges und regierſüchtiges zum Vorſchein kommen müſte, welches Gelegenheit geben würde, die Gemüths-Bewegung der Herrſchſucht und des majeſtätiſchen Weſens auszudrücken. Zwar gäbe auch das **Steigen in die Lüffte** manchem eine Erfindung her; aber innerliche Regungen ſind allezeit edler, als äuſſerliche, wörtliche Zeichen.

§. 77.

Der folgende locus circumſtantiarum iſt eben der Gattung, als der vorige; doch mit dem mercklichen Unterſchied, daß die **Umſtände** der **Zeit**, des **Ortes**, der **vorhergegangenen, begleitenden, folgenden** und andrer Sachen dabey in Erwegung gezogen werden müſſen: welches alles, der Länge nach, durchzugehen ein eignes Buch erfordern, und hier viel zu weitläufftig fallen würde; wenn wir uns beſinnen, welchen Raum der dritte Theil dieſes Wercks, der ohne häuffige Exempel nicht beſtehen kan, annoch erfordert.

§. 78.

Auf dieſen Umſtands-Ort allein ſcheinet Heinichen ſeine gantze Erfindungs-Lehre und Abſicht gerichtet zu haben, wenn er bloß auf die antecedentia, concomitantia & conſequentia verträgt; die doch nur Theile eines eintzigen loci aus funfzehn ſind.

§. 79.

Hiernächſt haben wir den locum comparationis, oder der Vergleichung, da ähnliche Dinge mit den unähnlichen, kleine mit den groſſen, und ſo umgekehret, zu vergleichen ſtehen: wohin denn auch die Erdichtungen und Proſopopöien gehören, da man z. E. Gleichnißweiſe aus dem Tage, oder aus der Nacht, und andern Dingen, eigene Perſonen machet, die da reden und ſingen können. **Ein Tag ſagts dem andern ꝛc.**

§. 80.

Ferner kömmt der locus oppoſitorum, d. i. der **Gegenſätze**, auch in kein geringes Anſehen, und hat nicht nur einen groſſen Nutzen in der Muſic überhaupt, ſondern gibt vornehmlich vielerley Mittel an die Hand, ſich mit guten Erfindungen hervorzuthun: denn, wenn ich nur die verſchiedene Tact-Arten, die gegen einander lauffende Bewegungen, das hohe und niedrige, das langſame und geſchwinde, das gelinde und hefftige, ſamt vielen andern Gegenſätzen recht erwege, ſo entſpringen daraus faſt unzehlige Erfindungen, ſowol bey gegebenem Anlaſſe der Worte als ohne dieſelben.

§. 81.

Der locus exemplorum könnte wol in dieſem Fall auf eine Nachahmung andrer Componiſten gedeutet werden, wenn nur feine Muſter dazu erwehlet, und die Erfindungen bloß imitiret, nicht aber nachgeſchrieben und entwendet würden. Wenn endlich alles um und um kömmt, wird aus dieſer Exempel-Qvelle, ſo wie wir ſie hier nehmen, wol das meiſte hergeholet: es iſt auch ſolches nicht zu tadeln, wenn nur mit Beſcheidenheit dabey verfahren wird. Entlehnen iſt eine erlaubte Sache; man muß aber das Entlehnte mit Zinſen erſtatten, d. i. man muß die Nachahmungen ſo einrichten und ausarbeiten, daß ſie ein ſchöneres und beſſeres Anſehen gewinnen, als die Sätze, aus welchen ſie entlehnet ſind.

§. 82.

Wer es nicht nöthig hat und von ſelbſt Reichthum gnug beſitzet, dem ſtehet ſolches ſehr wol zu gönnen; doch glaube ich, daß deren ſehr wenig ſind: maaſſen auch die gröſſeſten Capitaliſten wol Gelder aufzunehmen pflegen, wenn ſie ihre beſondere Vortheile oder Beqvemlichkeit dabey erſehen.

§. 83.

Aus dem letzten loco teſtimoniorum iſt in der Muſic der beſte Nutz zu machen, wenn man ein von andern verfertigtes Lied, das ſonſt faſt iedermann bekannt iſt, ſo wie zum Exempel die Kirchen-Geſänge ꝛc. auf gewiſſe Weiſe an- und einführet, daß es der vorhabenden Materie zum Zeugniſſe oder zur Bekräfftigung, als ein citatum oder allegatum diene; welches denn bisweilen von beſonders-ſchönem Nachdruck iſt, und für eine gute Erfindung mitgehen kan, zumahl, wenn dergleichen angezogene Sätze gleichſam gerufen kommen, und dabey mit Fleiß und Nachdencken ausgearbeitet werden.

§. 84.

So weit reichet auf das kürtzeſte die Anzeige oder der Verſuch, welchergeſtalt die bekannten loci topici oder Erfindungs-Qvellen, in ſo fern ſie aus der Redekunſt genommen ſind, auch der muſicaliſchen Setz-Kunſt ungemeine Hülffe leiſten können.

§. 85.

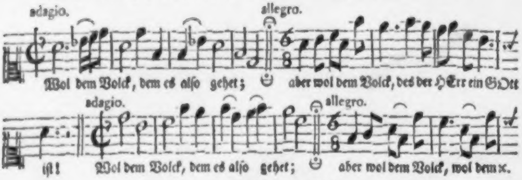
Doch iſt noch eine beſondre Erfindungs-Art übrig, welche man eine unvermuthete, unerwartete und gleichſam auſſerordentlich-eingegebene nennet, (inventio ex abrupto, inopinato, quaſi ex enthuſiasmo muſico) und dazu hilfft:

1) Wenn man eines vortrefflichen Componiſten Arbeit, zumahl dafern derſelbe etwa einerley Materie mit der unſrigen behandelt hat, vorher wol ein- und anſiehet.

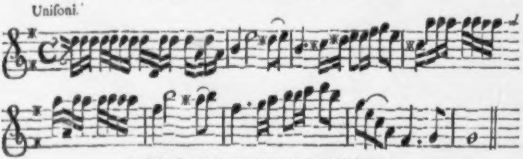
2) Wenn man ſich eine Leidenſchafft feſt eindrückt, und ſich gleichſam darin vertiefft, als wäre man in der That andächtig, verliebt, zornig, höniſch, betrübt, erfreuet, u. ſ. w. dieſes iſt gewiß der ſicherſte Weg zu gantz unvermutheten Erfindungen.

3) Kan man auch in einer eintzigen Melodie verſchiedene Erfindungen anbringen, und ſo zu reden faſt augenblicklich, auf unerwartete Art, mit denſelben abwechſeln: welches die Zuhörer vergnüglich überraſchet; wenn nur ſonſt dem Zuſammenhange oder der Haupt-Abſicht dadurch nicht zu nahe geſchiehet.

Exempel eines Hohn-Spruchs, der in unvermuthete Freude ausbricht.


adagio.
allegro.
Wol dem Volck, dem es alſo gehet; aber wol dem Volck, des der HErr ein GOtt iſt!
adagio.
Wol dem Volck, dem es alſo gehet;
allegro.
aber wol dem Volck, wol dem ꝛc.

Verſchiedene abwechſelnde Erfindungen.



Fünfftes Haupt-Stück.

Von der Kunſt eine gute Melodie zu machen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

DIe Melopöie iſt eine wirckende Geſchicklichkeit *) in Erfindung und Verfertigung ſolcher ſingbaren Sätze, daraus dem Gehör ein Vergnügen entſtehet.

§. 2.

Dieſe Kunſt, eine gute Melodie zu machen, begreifft das weſentlichſte in der Muſic. Es iſt dannenhero höchſtens zu verwundern, daß ein ſolcher Haupt-Punct, an welchem doch das gröſſeſte gelegen iſt, bis dieſe Stunde faſt von jedem Lehrer hintangeſetzet wird. Ja man hat ſo gar wenig darauf gedacht, daß auch die vornehmſten Meiſter, und unter denſelben die weitläufftigſten und **) neueſten, geſtehen müſſen: **es ſey faſt unmöglich, gewiſſe Regeln davon zu geben**, unter dem Vorwande, weil das meiſte auf den guten Geſchmack ankäme; da doch auch von dieſem ſelbſt die gründlichſten Regeln gegeben werden können und müſſen: im eigentlichen Verſtande frage man nur geſchickte Köche; im verblümten die Sittenlehrer, Redner und ***) Dichter.

§. 3.

Alſo legen jene Verfaſſer ihre Schwäche und ſchlechte Einſicht, betreffend das allernothwendigſte Stück melodiſcher Wiſſenſchafft, mehr als zu viel an den Tag. Andre hergegen, die doch ſonſt alles wiſſen wollen, handeln in dieſem Fall noch etwas klüger, indem ſie in ihren groſſen Büchern lieber gantz und gar ſtill davon ſchweigen.

§. 4.

Ich dringe demnach noch immer, **vorzüglich**, auf eine eintzelne, ſaubere Melodie, als auf das ſchönſte und natürlichſte in der Welt, und bin unſtreitig der erſte, welcher öffentliche Beſchreibungen und regelmäßige Anleitung dazu gibt: vieleicht dienen ſie, wie meine übrigen Eisbrüche, heute oder morgen auch dazu, daß ſich ein andrer breit damit mache, und des Urhebers gar nicht erwehne. Niemand hat ſonſt, meines Wiſſens, mit Vorſatz und Nachdruck von der Melodie geſchrieben. Es fällt alles gleich auf die Vollſtimmigkeit, und den allergeübteſten Setzern fehlet es bisweilen in ihrer Arbeit an nichts ſo ſehr, als an der Melodie: weil ſie bey ihren Bemühungen die Pferde immer hinter den Wagen ſpannen, und mit vier bis zehn Stimmen darauf los ſchreiben; ehe ſie noch gelernet haben, einer eintzigen ihr Recht zu thun, oder derſelben die wahre Anmuth zu ertheilen.

§. 5.

Wir legen hergegen die Melodie zum Grunde der gantzen Setz-Kunſt, und können gar nicht begreiffen, warum man den deutlichen Unterſchied zwiſchen der ein- und mehrfachen Harmonie, deſſen in meinen Schrifften vorlängſt aus guten Gründen erwehnet worden, niemahls in gehörige Betrachtung ziehet, wenn z. E. wieder alle Vernunfft behauptet werden will: **daß die Melodie aus der Harmonie entſpringe †), und alle Regeln der erſten von der andern hergenommen werden müſſen.**

---

*) Melopœia eſt facultas, vel habitus effectivus conficiendi cantum. *Ariſtid. Quintil. L. I de Muſ. p. 28, 29.*

**) Als Monſieur Rameau und die ſeines Gelichters ſind. Ich habe neulich etwas von deſſen Noten-Arbeit fürs Clavier geſehen, das mir weit beſſer gefallen hat, als ſeine unbegreiffliche Beſchaulichkeiten. Aus jenen mercket man, daß er ein guter Organiſt, aus dieſen, daß er ein gezwungener Componiſt ſeyn müſſe: wiewol die Jeſuiten itzo Wunder von ihm machen. *Traité de l' Harm. p. 142.*

***) S. J. U. Königs Unterſuchung vom guten Geſchmack.

†) S. Traité de l' Harmonie par M. *Rameau*, L. II Ch. 19 p. 139, Ch. 21 p. 147. Das artigſte iſt, man ſchreibt, die Harmonie werde zuerſt gezeuget. Ich gebe es zu: denn was gezeuget wird muß Eltern haben.

§. 6.

Die Melodie aber iſt in der That nichts anders, als die urſprüngliche wahre und **einfache Harmonie** ſelbſt, darin alle Intervalle **nach**, **auf** und **hinter einander** folgen; ſo wie eben dieſelbe Intervalle und keine andre *), in vollſtimmigen Sätzen **zugleich**, **auf einmahl**, und **mit einander** vernommen werden, folglich eine **vielfache** Harmonie **) zu Wege bringen. In beiden muß freilich der gute Geſchmack regieren; ſonſt ſind ſie keiner Bone werth.

§. 7.

Dieſe gründliche Unterſcheidung und Auslegung hebet vermuthlich allen Streit hierüber auf: weil iedermann zugeben muß, daß die erſten Elemente, woraus eine Vollſtimmigkeit gezeuget wird, in den bloſſen Klang-Stuffen beſtehen, ſo wie ſie hinter einander folgen, und denn, daß in der Natur-Lehre, die ein tüchtiger Muſicus inne haben muß, der Satz unumſtößlich wahr bleibet, **daß das Einfache eher geweſen, als das Zuſammengeſetzte, folglich deſſen Urſprung oder Wurtzel ſey.**

§. 8.

Wer nun eine richtige Theilung anſtellen will, der muß vorher den gantzen Zuſammenhang in allen Stücken wol betrachten und begreiffen. Dieſer Ausſpruch kan keinem Zweifel unterworfen ſeyn; daher ich ihn folgender Geſtalt anwende: Kein Menſch wird wiſſen, was eine Tertz, Qvint, Octav u. ſ. w. bedeute, der nicht zuvor getaſtet, gehöret, geſehen und wahr befunden hat, daß die erſte aus dreien, die andre aus fünfen, und die dritte aus acht Klängen beſtehe, als aus ſo vielen **einfachen** Elementen, und weſentlichen melodiſchen Grund-Stücken, die ſich durch gewiſſe ordentliche Stuffen an einander ſchlieſſen.

§. 9.

Solche Fügung der Klang-Stuffen heiſſet eigentlich und vorzüglich Harmonia, Compages: welches mit den rechten alten Griechen zu beweiſen ſtehet, die faſt alle ihre muſicaliſche Wunder mit der einfachen Harmonie thaten.

§. 10.

Es kan demnach niemand die Theilung einer Saite oder nur einer Octav anſtellen, ehe und bevor er die gantze Klang-Leiter, in ihrem natürlichen Weſen und Zuſammenhange, Tritt- und Schrittweiſe, Grad vor Grad, ohne die geringſte Uiberhüpffung betrachtet, begriffen, beſungen oder beſpielet hat. Und das iſt ſchon Melodie.

§. 11.

Wie denn folgende Beiſpiele zur Gnüge darlegen und augenſcheinlich beweiſen ſollen: daß in der melodiſchen Leiter alle und iede Vollſtimmigkeit ſtecke; daß die vielfache Harmonie ihre Regeln aus der Melodie ziehe; daß ein eintzelner Geſang auch ohne Begleitung gar wol beſtehen könne, eine ſo genannte Harmonie aber ohne Melodie nur ein leerer Schall und gar kein Geſang ſey; daß alles klingende Weſen, ohne Nachahmung, wenig oder nichts bedeute, dieſe Nachahmung aber ſich auf eintzelne Melodien gründe, es ſey in Fugen, Concerten oder andern Gattungen; daß ein iedes Thema allezeit eine bloſſe Melodie führe, auf welche, als auf den Grund, hernach die mehrfache Harmonie ihr Geſticke und Gebräme verfertiget, auch ſich entweder gantz, oder doch zum Theil nach ſolcher richtet; daß ein ieder ſeine Part vorher allein lernen müſſe, ehe er im Chor mit ſingen kan; und endlich, daß es dem ungeachtet bey Anfängern noch hart genug hält, in der Harmonie, wo viele verſchiedene Melodien ſind, nicht zu fehlen, ob ſie gleich ihre eigene ſonſt ziemlich wol treffen können. Aus dieſen allen folget, daß jenes, in gewiſſem Verſtande, ſchwerer ſey, als dieſes.

§. 12.

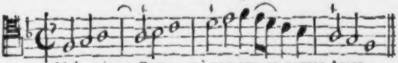
---

*) Alſo iſt es ſehr abgeſchmackt, wenn man zwiſchen harmoniſchen und melodiſchen Intervallen einen weſentlichen Unterſchied erdichten will. *id. ibid.*

**) *Zarlin.* Inſtitut. P. II c. 12 p. 96 ſq. *ejusd.* Supplem. L. 8 c. 2 p. 279. wo er lehret: qual appreſſo gli Antichi fuſſe l' Harmonia, NB. terza Parte della Melodia. S. Ioh. *Magiri*, eines ſehr gelehrten Predigers und vortrefflichen Muſici, *Art. Muſ.* &c. L. 2 c. 24 p. 98 de Harmonia ſimplici, ingleichen cap. 27 p. 105 de Harmonia compoſita. Meine Auflage dieſes Buchs iſt von 1591, nach der Zuſchrifft zu rechnen: wiewol der Titel fehlet: welches ich deswegen erinnere, weil im Waltheriſchen Wörter-Buche ſtehet, die erſte edition ſey 1596 herauskommen. *Plato* handelt auch von dieſer einfachen Harmonie, L. 5 de Republ. und die wahren Alten wuſten von keiner andern.

§. 12.

Canone alla diritta a 4. Voci.

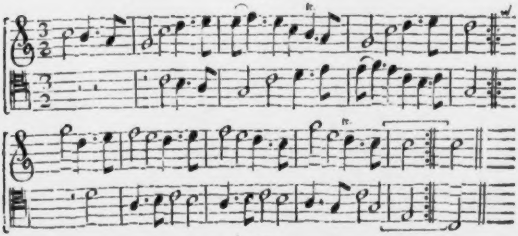


Hier macht die bloſſe diatoniſche Klang-Leiter, durch ihre in gerader Schnur auf- und niederſteigende Stuffen, bey gantz natürlichem Zuſammenhange ſchon eine ſolche einfältig-edle Melodie, daß darin die völlige vierſtimmige Harmonie, mit den erſinnlichen Conſonantzen, ohne eine eintzige Note zu verändern, nebſt allen gehörigen kleinen und groſſen Intervallen, Secunden, Tertzen, Qvarten, Qvinten, Sexten, Septimen und Octaven richtig enthalten.

§. 13.

Ich ſetze ferner dieſen Scotländiſchen Tantz, und frage, wie elend der Baß dazu ausfallen würde, wenn er ſich nicht nach der Haupt-Melodie nachahmend richtete? und wie gut hergegen auch eine nur zweifache Harmonie geräth, wenn die begleitende Stimme von der herrſchenden gleichſam ein Muſter nimmt, und ihr auf das freundlichſte faſt in allen denſelben melodiſchen Gängen und Fällen nach- oder entgegen ſpielt. Alles was dieſe Harmonie hat, rühret unſtreitig aus der Melodie her, die von jener nachgeahmet und für ein Original gehalten werden muß.

Ecoſſoiſe.



§. 14.

Fraget doch rechtſchaffene Tantzmeiſter: s' ils commencent leurs leçons par des entrechats, ou par la Demarche de la Danſe? ob ſie ihren Schülern erſt Kreutz-Cabriolen, hernach aber einen tactmäßigen Gang beibringen? Man kan ja von niemand geſchickte Sprünge mit beiden Füſſen zugleich fordern, ehe er recht gehen gelernet hat: ſo wenig als iemand den dritten Theil eines Dinges heraus zu geben vermag, der vom erſten und zweiten nichts weiß Eines beziehet ſich hier unumgänglich auf das andre.

§. 15.

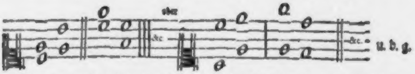
Mein nächſter, unleugbarer Satz lautet ſo: **Natürliche Muſter verurſachen die künſtlichen.** Die Kunſt iſt eine Dienerin der Natur, und zu ihrer Nachahmung beſtellet. Zu viel Kunſt benebelt die Schönheit der Natur. Wenns auch möglich wäre, getrennte Tertzen, Qvinten ꝛc. wiſſentlich und willkührlich zu treffen, oder zu theilen, ohne die zwiſchen ihren Enden liegende Klänge zu kennen, zu zehlen, zu meſſen und zu unterſuchen; ſo iſt doch das natürliche Singen bey dem Menſchen ich ſage bey dem Menſchen) eher geweſen, als das Spielen, und das ſchöne angeborne Werckzeug der Kehle gibt doch nur zur Zeit einen eintzigen Klang an. Ordentlicher weiſe.

§. 16.

Wenn derowegen von Intervallen die Rede iſt, muß man darunter vorzüglich denjenigen Gebrauch verſtehen, da ihre Enden ſich nach einander hören laſſen, und nur auf einmahl einen eintzigen Laut oder einfachen Klang hervorbringen; nicht aber, wie ſie das Ohr zugleich rühren, und ein zuſammengeſetztes Weſen ausmachen: Denn jenes kan durch einen Menſchen ordentlicher Weiſe eintzig und allein geſchehen, und ſtehet alſo deswegen oben an, weil der bloſſe melodiſche Geſang einfacher, und von Natur älter iſt, als die Vollſtimmigkeit *); dahingegen dieſe mehr Perſonen, oder nachahmende Werckzeuge erfordert.

§. 17.

Die ſtärckeſten und ſchärffeſten Regeln der mehrfachen Harmonie gründen ſich auf die obgedachte Mitzehlung und heimliche Berechnung der zwiſchenliegenden Grade und Klänge, bey ſpringenden Intervallen. Denn, warum iſt es unrecht und hart verboten, ſo zu ſetzen?



wahrlich aus keiner andern Urſache, als weil die, zwiſchen dieſen Sprüngen liegende Klang-Stuffen melodiſcher Leiter, welche man immer dabey im Sinne hat, ob ſie gleich nicht förmlich hingeſchrieben ſind, die verdeckten Qvinten und Octaven verrathen. Kömmt nun dieſes Erkenntniß aus der Harmonie, oder aus der Melodie? Da haben wir denn auch eine Probe von harmoniſchen Regeln, die aus der Melodie flieſſen; und dergleichen gibt es vielmehr.

§. 18.

Wir brauchen demnach alle und iede Intervalle bey der Melodie natürlicher, ſo wie bey der Harmonie künſtlicher und zuſammen geſetzter Weiſe. Wir können ja in der Vollſtimmigkeit durch lauter Octaven, oder durch lauter Tertzen, Qvarten u. ſ. w. eben ſo wenig ausrichten, als in der Melodie oder in dem eintzelnen Geſange; es wäre auch ein ſolches Verfahren in der vielſtimmigen Harmonie eben ſo albern, ja, noch viel thörichter, als in der Melodie: doch nimmt man ein einſeitiges und ſehr ſeichtes Argument daher. Die Secunden gehören vornehmlich zu beiden, und die Abwechſelung in allen bringet das gröſſeſte Ergetzen.

§. 19.

Aus den angeführeten zween Grund-Sätzen folget alſo unwiedertreiblich der Schluß, **daß der rechte Anfang zum componiren nothwendig mit der lautern Melodie gemacht werden müſſe**: maaſſen in allen Unterrichtungen nur eine eintzige gute Methode oder Lehr-Art Statt findet, nehmlich, daß man von den einfachen Dingen zu den doppelten, und von den bekanntern zu den unbekanntern fortgehet.

§. 20.

Wiewol wem allerhand durch einander gemiſchte Speiſen gefallen, der weiß nicht, wie gut ein einfaches Gericht ſchmeckt, ſo ſehr es auch die Geſundheit und der mäßige Horatz **) anpreiſen. Warum denn ſchmeckt ihnen ſolches nicht? Antw. Sie nehmen kein ſafftiges Fleiſch zur Speiſe, welches allemahl ſeine Brühe in ſich ſelbſt hat; ſondern ſetzen böſe Fiſche auf, die viel Würtze, viele Diſſonantzen, freſſen.

§. 21.

Es gibt eine Art von Köchen, die zwar gantz gerne im Druck bekennen, **daß auch offt die ſchönſte Harmonie, ohne Melodie, abgeſchmackt ſey** †); derowegen ich ihnen eben alhier ein Gleichniß vom Geſchmack und von Speiſen gebe: ſie geſtehen aus eignem Triebe, daß faſt alle Krafft der Gedancken, Leidenſchafften und deren Ausdrücke keinem andern Dinge, als der lautern Melodie unterthan ſind; verſprechen auch kühnlich mit Titeln und Überſchrifften, mit dürren und deutlichen Worten, in ihren Büchern und Haupt-Stücken **alles** zu lehren, was nur immer eine Muſic **vollenkommen** machen könne: und wenns klappen ſoll, wird die liebe **Unmöglichkeit**, Regeln von der Melodie zu geben, vorgeſchützet; da ſie doch ſelbſt nicht in Abrede ſeyn können, eben dieſe Melodie ſey die Haupt-Sache und der höchſte Gipfel der muſicaliſchen **Vollenkommenheit.** ††) Sie bitten dabey um Vergebung, ein ſolches Geheimniß entdecket zu haben, geſtehen ihr Unvermögen in der Melodie, und erkennen ſich für überwunden. Was will man mehr? §. 22.

---

*) Quia cantus ſimplicior concentu & prior natura. G. J. *Voſſ. de nat. & Conſtit. Poeſeos,*

**) ... ... *Varia res*
Ut noceant homini credas, memor illius *eſcæ*
Quæ *ſimplex* olim tibi ſederit. *Hor. L. II ſat. 2.*

†) Rameau l. c. p. 142.

††) La Melodie n'a pas moins de force dans les expreſſions que l' Harmonie. mais il eſt presque im-
pos-

§. 22.

Noch ein Paar Fragen, ehe ich weiter zum Wercke ſchreite, bitte mir dienſtlich aus. Die erſte iſt, ob denn eine nach gewiſſen, ſelbſt erdichteten harmoniſchen Regeln eingerichtete Muſic immer gut ſeyn könne, unangeſehen ſie, wenns hoch kömmt, wieder die Ordnung der Melodie, des Geſanges, der Zeitmaaſſe, der Geltung, des feinen Geſchmacks ꝛc. auſtöſſet †)? Die andre iſt: Ob eine ſolche Lehre, wie dieſe, indem ſie beyde von Rameau kommen, mit der obigen vom Vorzuge der Melodie, wol beſtehen und übereinſtimmen könne? Wenn dieſe zwo Fragen gründlich mit Ja erwieſen, und meine vorhergehende Vernunfft-Schlüſſe (der übrigen angeführten Erfahrungs-Gründe zu geſchweigen) richtig mit Nein wiederleget worden ſind: alsdenn will ich der Melodie zu Liebe mein Tage kein Wort mehr verlieren.

§. 23.

Unter den Gelehrten hat zwar der eintzige **Donius** im vorigen Jahrhundert angemerckt, daß es Leute bey Dutzenden gäbe, die keinen rechten Unterſchied zwiſchen Melodie und Symphonie zu machen, noch die Melopöie von der Symphoniurgie abzuſondern wüſten. Er ſagt: obgleich die Vollſtimmigkeit ein groſſes Vermögen hat, die Klänge entweder zu vermehren oder zu vermindern, ſo iſt doch dieſes eine Sache, die gantz fremd, und der Ton-Arten Natur nicht eigen iſt: weil man ſolche im Grunde bey einer bloſſen einfachen Sing-Melodie betrachten muß, und wenn ſolches geſchehen, mag man alsdenn erſt vom Zuſammenklange reden. Seine eigne Worte verdienen, unten ihren Platz zu finden *).

§. 24.

Allein der gute **Doni**, ob er gleich einen eignen Tractat von den Melodien geſchrieben hat, der aber einen gantz andern **) Zweck führet, als unſre vorhabende Arbeit, hat das Ubel zwar eingeſehen, und doch demſelben damit gar nicht abgeholffen; vielweniger Mittel und Wege an die Hand gegeben, durch welche iemand zur Setzung angenehmer Melodien gelangen könne.

§. 25.

Es iſt einmahl unmöglich, daß bey **vielen Stimmen** zugleich **viel Melodie**, und zwar **recht gute** gefunden werden möge: weil die letztere ſich gar zu ſehr vertheilen laſſen muß, und darüber in die Länge allen geſchickten Zuſammenhang verlieret. Ich ſage in die Länge: denn mit kleinen Sätzen ginge es noch eher an, wenn ein tüchtiger Harmonicus darüber kömmt, und zwar bevoraus in Inſtrument-Sachen. Aber wo Worte zu ſingen ſind, da werden ſie unvernehmlich, wenn alle Stimmen mit gleicher Ausarbeitung verſehen ſeyn ſollen: die Melodie der Haupt-Stimme, ſie ſey an welchem Orte ſie wolle, wird undeutlich, und der Zwang macht ſelbſt die Vollſtimmigkeit wiederlich.

§. 26.

Das Gehör empfindet hergegen offt gröſſere Luſt an einer eintzigen wolgeordneten Stimme, die eine ſaubere Melodie in aller natürlichen Freiheit führet, als an vier und zwantzig, bey denen die-

---

poſſible de pouvoir en donner des regles certaines, en ce que le bon gout y a plus de part que le reſte: ainſi nous laiſſerons aux heureux genies le plaiſir de ſe diſtinguer dans ce genre, dont depend presque toute la force des ſentimens, & nous eſperons que les habiles gens, pour qui nous n'avons rien dit de nouveau, ne nous ſauront pas mauvais gré d'avoir declaré des ſecrets, dont ils auroient peutêtre ſouhaité être les ſeuls depoſitaires, puisque notre peu de lumiere ne nous permet pas de leur diſputer *ce dernier degré de perfection, ſans lequel la plus belle Harmonie devient quelques fois inſipide*, & par où ils ſont toujours en etat de ſurpaſſer les autres. *Rameau l. c. p. 142.*

†) id. ibid. p. 137.

*) Muſici da Dozzina, che non ſanno diſtinguere la Melodia della Sinfonia & la Melopoeia della Sinfoniurgia: perche ſe bene il Concento ha gran forza d' accreſcere o diminuire la proprietà de i Modi; tuttavia, come hò detto tante volte, queſta è coſa eſtrinſeca alla natura loro, i quali s' hanno dà conſiderare fondalmente in una *ſemplice Aria*, e poi parlare delle Conſonanze. *Doni, ſopra i Tuoni o Modi veri* p. 123.

**) *Diſcorſo ſopra la Perfettione delle Melodie*, (de' Concenti ſtehet auf dem General-Titel) als ein Anhang zum Compendio del Trattato de' Generi e Modi &c. beträgt 4 Bogen, deren Anfang ſchon einen Begriff vom Inhalt gibt, mit dieſen Worten: Non è mio intendimento di trattare in queſto luogo che coſa ſia propriamente Melodia, e quante le ſue ſpecie, ----- mi ſon propoſto ſolamente, di ſcoprire alcuni mie penſieri intorno le Muſiche a una voce ſola ----- equelle che di più voci ſi compongono &c. p. 95. 96.

dieſelbe, um ſich allen mitzutheilen, dermaaſſen zerriſſen iſt, daß man nicht weiß, was es heiſſen ſoll. **Die bloſſe Melodie beweget mit ihrer edlen Einfalt, Klarheit und Deutlichkeit die Hertzen ſolcher Geſtalt, daß ſie offt alle harmoniſche Künſte übertrifft:** ſind Worte eines ſehr gelehrten, ehmaligen Straßburgiſchen *) Theologi.

§. 27.

Will man aber nur etwa einer oder zwoen Stimmen allein den Vorzug und feinen Geſang zueignen, wie es denn bey gewiſſen Umſtänden und Gattungen gantz recht iſt, ſo müſſen die andern unumgänglich dabey etwas zu kurtz kommen, und was jene gut machen, das verabſäumen dieſe geſamter Hand. Es gehöret ſchon ein Meiſter dazu, drey bis vier Stimmen mit geſchickten Gängen und Führungen der Klänge zugleich wol zu verſehen: und wie kan ſolches ebenderjenige thun, der noch nie gelernet hat, eine eintzige Stimme recht melodiſch einzurichten?

§. 28.

Die Harmonie iſt einmahl nichts anders, oder ſollte von Rechtswegen nichts anders ſeyn, als eine Zuſammenfügung verſchiedener Melodien; ob dieſe gleich nicht alle im höchſten Grad vollkommen ſchön ſeyn können. Die Griechen nannten deswegen ihre Compoſition nur eine **Melopöie**, d. i. die Verfertigung der Melodie: darin beſtund bey ihnen faſt die gantze Muſic; damit thaten ſie groſſe Wunder, wie wir glaubwürdig berichtet werden; ob ſie gleich wenig von der Vollſtimmigkeit hielten, oder doch gewiß keine ſolche gebrauchten, als heutiges Tages bey uns üblich iſt.

§. 29.

Wenn wir nun fein ordentlich verfahren wollen, müſſen wir dieſe Melodie erſt gründlich und umſchränckter Weiſe beſchreiben, daß ſie nehmlich ſey:

Ein feiner Geſang, worin nur eintzelne Klänge ſo richtig und erwünſcht auf einander folgen, daß empfindliche Sinnen dadurch gerühret werden.

§. 30.

Es ſind alſo nicht bloß hohe und niedrige Klänge; (denn die gehören auch gemeinſchafftlich zur Vielſtimmigkeit) ſondern eigentliche **eintzelne** Klänge die rechte Materie der Melodie ins beſondre.

§. 31.

Fürs andre beſtehet die erwünſchte Folge ſolcher Klänge, als die Form der Melodie, nicht nur in Schritten oder in einer Fortſchreitung; ſondern auch in gewiſſen Sprüngen, die eine richtige Verwandſchafft mit einander haben: welches eben unſre einfache iſt, als die wahre Quelle aller vielfachen Zuſammenſtimmung, in welcher Eigenſchafft ſie zwar wol in der Erläuterung, doch nicht in einer umſchränckten Beſchreibung Platz findet.

§. 32.

Drittens, wenn dasjenige, was empfindliche Sinnen rühren ſoll, vor allen Dingen **leicht, deutlich, flieſſend und lieblich** ſeyn muß: ſo kömmt bey dieſem Endzweck das natürliche und erhabene ſowol, als das abgemeſſene Weſen in Betracht. Denn nichts kan deutlich ſeyn, was keine Ordnung hält; nichts kan flieſſen, was unnatürlich iſt u. ſ. w.

§. 33.

Sothane Abſicht aber, in Rührung empfindlicher Sinnen, kan und muß die Melodie allerdings führen und treffen; ob ſie es gleich nicht immer allein, in ſolcher Maaſſe, mit ſolcher Pracht und Stärcke thun mögte, als wenn ihr die Vollſtimmigkeit zu Hülffe kömmt: dadurch ſodann auch wol Gemüther, die ſonſt von zärtlichen Dingen wenig wiſſen, und deren Anzahl ohne Zweifel die gröſſeſte iſt, offt beweget werden.

§. 34.

Alte und neue Geſchichte, tägliche Erfahrung, Natur und Vernunfft bezeugen, daß die bloſſe Melodie gantz allein gewiſſe Gemüths-Neigungen treflich wol erwecken, ausdrücken und aufmerckſame Zuhörer rühren könne.

§. 35.

Weil aber dieſe Bewegungen ſelbſt nicht alle einerley Art ſind, ſo werden ſie auch, durch die

Ver-

---

*) Nuda Melodia tantopere corda commovet ſimplicitate, luculentia & perſpicuitate ſua, ut nonnunquam artificium vincere harmonicum æſtimetur. *Jo. Lippius, in Diſputat. Muſ. III.*

Verknüpffung der Harmonie mit der Melodie gantz anders aufgebracht, als wenn dieſe letzte nur allein ohne Beiſtand wircket: maaſſen eine ſchöne Begleitung, wenns auch nur ein Baß iſt, vielmehr eine Vollſtimmigkeit, dasjenige abſonderlich mit gröſſerm Nachdruck vorzuſtellen hilfft, was z.E. zu einer freundlichen Begegnung, holdſeligen Umarmung, hertzlichen Vereinbarung, zum Luſt- und Wett-Streit, zur Pracht, Hoheit u.d.g. gehöret; Dahingegen die einfache Melodie wircklich alle zärtlichere Neigungen, als Liebe, Hoffnung, Furcht ꝛc. in gewiſſen Umſtänden ſehr wol gantz allein erregen kan.

§. 36.

Womit thaten doch die alten gelehrten Griechen ihre muſicaliſche Wunder? Was rührete des Auguſtins Hertz in der Ambroſianiſchen Gemeine? Was drang bey der Evangeliſchen Reformation ſo tief in die Seele? Was iſt es noch heutiges Tages, das vielen Leuten in groſſen Kirchen bald die Thränen aus den Augen preſſet, bald aber die Zunge zum Frolocken reitzet? Womit bringt man die Säuglinge in den Schlaf? Was kömmt einem Vogel an; und was zwinget ihn gleichſam, demjenigen nachzuahmen, der ihm etwas vorpfeiffet? war und iſt es wol anders, als bloſſe eintzelne Melodie?

§. 37.

Eine von den allerſtärckeſten und Erſtaunens-werthen Wirckungen dieſer Melodie iſt wol das Tantzen, wobey ſich die wenigſten bekümmern, ob auch nur ein Baß dabey ſey, oder gar keine Begleitung: ja, die erfahrneſten Tantz-Meiſter entbehren ſolcher Begleitung gerne, und die Engländer ſagen von ihren Country-Täntzen, daß eine Zweiſtimmigkeit zwar zierlich dabey klinge, aber der Haupt-Sache wenig Nachdruck gebe, und daß die Mittel-Partien, oder vollſtimmigen Sätze vielmehr aller Tantz-Luſt im Wege ſtehen würden; da hergegen eine bloſſe Melodie, wenn ſie fünf oder ſechsmahl beſetzet, an einem eintzigen Violoncell, zur Anſtändigkeit, ſchon mehr als genug habe.

§. 38.

Leuten, die nun ſolche groſſe Wirckungen der eintzeln Melodie nicht empfinden, mögte man billig die bekannten Schrifft-Worte vorhalten: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getantzt. Es fehlet eben an dergleichen Gemüthern nicht; aber ſie werden gemeiniglich den rauheſten beigezehlet, und können der Krafft des eintzelnen Geſanges nichts, ihnen ſelbſt aber wol die daraus zu ſchöpffende Vergnügung gäntzlich benehmen.

§. 39.

Ich erinnere mich hiebey einer Arie, die ich ſelber ehmahls auf der Schaubühne, in der Perſon eines Träumenden geſungen habe, und ſo anfing: **Erſcheine mir doch bald ꝛc.** ingleichen einer andern über die Worte: **Alles, alles iſt vollbracht**, in einer Paßion, welche beide ohne die geringſte Begleitung, mehr Aufmerckſamkeit oder Bewegung verurſachten, als wenn ſie mit den beſten harmoniſchen Sätzen verſehen geweſen wären. Es gehören aber auch ſolche Sänger dazu, die keiner ſonderlichen Inſtrumental-Larve brauchen.

§. 40.

Ein gewiſſes Air aus einem der neueſten Pariſiſchen Ballette, mit den Anfangs-Worten: Les treſors de la Fortune ne ſont pas un parfait bonheur, wurde unlängſt von einem vornehmen Herrn, ohne eintzige Begleitung, mit ſolcher Anmuth geſungen, daß es die Zuhörer faſt entzückte, und zwar ſolche, die ſehr wol gewohnt ſind, was vollſtimmiges zu preiſen; hernach ſpielte derſelbe Herr eben dieſe Melodie auf einer Alt-Qveer-Flöte: welches in Wahrheit ſo klagend und beweglich heraus kam, daß es bey den Umſtehenden eine rechte Betrübniß verurſachete. Da ſind Exempel aus allen Stylen.

§. 41.

Da auch endlich die Muſic aus Meoldie und Harmonie beſtehet; jene aber bey weitem das vornehmſte Stück, und dieſe nur eine künſtliche Verſammlung oder Verbindung vieler melodiſchen Klänge iſt: ſo kan dem einfachen Geſange wenigſtens ſein beträchtlicher Antheil an der nachdrücklichen Bewegung empfindlicher Gemüther, auch nach den Vorſchrifften guter Vernunfft, wol nimmermehr mit Recht abgeſprochen werden.

§. 42.

Was die Erfindung betrifft, von welcher der Anfang *) aller Geſänge, Klang- und übrigen Reden, die verfertiget werden ſollen, jederzeit gemacht werden muß (wie ſie denn gleich das erſte

---

*) S. Orcheſtr. I p. 40, 202.

oder zweite Haupt-Stück in den Rhetoriken einzunehmen pfleget) ſo hat dieſelbe in unſrer obigen Beſchreibung der Melodie keine Statt, ſondern vielmehr ein eigenes Capitel gefunden, weil ſie eigentlich zur Erklärung der Melopöie gehöret. Wie aber dieſe von der Melodie unterſchieden iſt, ſolches lehret uns der beſte Griechiſche *) Melo-Poet.

§. 43.

Zu bewundern iſt es indeß, daß noch keiner, der von der Muſic geſchrieben, ſo viel vor Ausfertigung des melodiſchen Kerns bekannt war, uns eine rechtſchaffene umſchränckte Definition der Melodie gegeben hat. Es iſt ein groſſer Unterſchied ein Ding überhaupt zu begreiffen, und ins beſondere gründlich zu beſchreiben. In der Lehr-Art will es damit nicht ausgerichtet ſeyn, daß wir meinen: **Was Melodie ſey, dürffe man einem Muſico wol nicht ſagen** **).

§. 44.

Und wenn ja etwas dergleichen zum Vorſchein gekommen ſeyn mag, iſt es entweder um die Materie, Form und um den Endzweck ſyſtematiſcher Weiſe nicht richtig geweſen, indem es bald an dieſem, bald an jenen gefehlet hat; oder es ſind auch ſolche ungebundene Vorträge daraus geworden, die man mit langen Ellen kaum ausmeſſen kan, und doch in vielen Worten ſehr wenig, ja gar nichts feſtes ſagen, ſondern ſich zu mehr, als einer Sache reimen.

§. 45.

Ich hatte zwar längſt Gelegenheit in der muſicaliſchen Critic hievon gründlich zu handeln, und damahls war der vollkommene Capellmeiſter bereits in der Arbeit; aber ich wollte dieſem ſolche ihm eigentlich zugehörige Materie nicht gerne entziehen, und hoffte, es würde mit deſſen Ausfertigung etwas hurtiger hergehen: Nun es inzwiſchen daran bisher gefehlet hat, ſind auch ſeit der Zeit einige Gedancken noch etwas reiffer geworden, und kömmt demnach kein Unterricht zu ſpät, ſo lange er was gutes bringet.

§. 46.

Aus obiger richtigen Beſchreibung und deren Erläuterung allein kan alſo ſchon ein guter Grund zu brauchbaren melodiſchen Regeln abgenommen, und die eingebildete Unmöglichkeit derſelben leicht gehoben werden. Denn, wenn man nur fürs erſte die vier Eigenſchafften: **leicht, deutlich, flieſſend** und **lieblich**, recht anſiehet, und zur weitern Unterſuchung vor ſich nimmt, ſo ergeben ſich von ſelbſt vier Claſſen oder Abtheilungen ſothaner Regeln.

§. 47.

Betrachten wir fürs andre, das **bewegende oder rührende Weſen**, als worin erſt die wahre melodiſche Schönheit beſtehet, und dem die vier obgemeldten Eigenſchafften nur bedienet und behülfflich ſind; ſo haben wir die gantze Lehre von den natürlichen Gemüths-Neigungen vor uns, und wird gar kein Mangel an guten Regeln verſpüret werden; vielleicht aber an deren klüglichen Anwendung. Hier iſt der Ort nicht, dieſes letztere Stück, welches ſowol zur Weltweisheit als zur Natur-Lehre ins beſondre gehöret, auszuführen, ſondern nur die beregten vier Eigenſchafften mit Fleiß durchzugehen.

§. 48.

Solchem nach kan folgendes bey denen aus der **Leichtigkeit** flieſſenden Regeln einen guten Grund-Satz abgeben:

Wir können keine Vergnügung haben an einem Dinge, daran wir gar keinen Theil nehmen. Natürlicher Weiſe ziehet man hieraus ſieben Regeln:

1. Daß in allen Melodien etwas ſeyn muß, ſo faſt iedermann bekannt iſt.
2. Alles gezwungene, weitgeholte ſchwere Weſen muß vermieden werden.
3. Der Natur muß man am meiſten, dem Gebrauch in etwas folgen.
4. Man ſetze die groſſe Kunſt auf die Seite, oder bedecke ſie ſehr.
5. Den Frantzoſen ſoll hierin mehr, als den Welſchen, nachgeahmet werden.
6. Die Melodie muß gewiſſe Schrancken haben, die iedermann erreichen kan.
7. Die Kürtze wird der Länge vorgezogen.

§. 49.

---

*) *Ariſtid. Quintil. p. 29:* Differt Melopœia a Melodia: quod hæc ſit cantûs indicium; illa habitus effectivus.

**) Heinichen p. 543 ſeiner neuern Anweiſung. Wenn dieſes getadelt heiſſen ſoll, ſo iſt es doch vernünfftig getadelt. Man mercke es an im Regiſter.

§. 49.

Man gibt dem Frantzöſiſchen Geſchmack im Punct der Leichtigkeit darum den Vorzug, daß er einen aufgeräumten lebhafften Geiſt erfordert, der ein Freund wolanſtändigen Schertzes, und ein Feind alles deſſen iſt, was nach Mühe und Arbeit riechet *). Wiewol auch geſcheute Italiener, als **Marcell** und ſeines Gleichen, derer doch nicht gar viele ſeyn dürfften, die unzeitige Schwierigkeiten verächtlich halten.

§. 50.

Mit der **Deutlichkeit** wird viel geſagt, und es erfordert dieſelbe auch mehr Geſetze, als die übrigen Eigenſchafften. Wir wollen nur zehn zur Probe anführen.

1. Sollen die Ein- und Abſchnitte genau in Acht genommen werden: nicht nur in Singe- ſondern auch in Inſtrument-Sachen.
2. Muß man ſich allemahl eine gewiſſe Leidenſchafft zum Augenmerck ſetzen.
3. Muß keine Tact-Art, ohne Urſach, Noth und Unterlaß verändert werden.
4. Soll der Täcte Anzahl einen Verhalt haben.
5. Soll wieder die ordentliche Theilung des Tacts kein Schluß vorkommen.
6. Soll der Wort-Accent wol in Acht genommen werden.
7. Muß man die Verbrämung mit groſſer Behutſamkeit meiden.
8. Sich einer edlen Einfalt im Ausdrucke befleißigen.
9. Die Schreib-Art genau einſehen, und unterſcheiden.
10. Die Abſicht nicht auf Wörter, ſondern auf deren Sinn und Verſtand richten: nicht auf bunte Noten, ſondern auf redende Klänge ſehen.

§. 51.

Die Erkenntniß des Sprengels einer ieden Ton-Art iſt dem **flieſſenden Weſen** unentbehrlich. Was dieſes Wort **Sprengel** alhier für eine Bedeutung habe, lehret das Orcheſtre **). Hauptſächlich kömmt das meiſte auf die Cadentzen, Ruhe-Stellen und Abſätze an, die man ſonſt nicht mit Unrecht Clauſeln heißt. Wenn nun durch öfftere Aufhaltung eine Melodie ihre flieſſende Eigenſchafft nothwendig verlieret, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß man Urſache habe, dergleichen Einhalt nicht häuffig anzubringen. Acht Regeln dienen hiezu:

1. Man ſoll die Gleichförmigkeit der Ton-Füſſe oder Rhythmen fleißig vor Augen haben.
2. Auch den geometriſchen Verhalt gewiſſer ähnlicher Sätze, nehmlich den numerum muſicum, d. i. die melodiſche Zahl-Maaſſe genau beibehalten.
3. Je weniger **förmliche** Schlüſſe eine Melodie hat, ie flieſſender iſt ſie gantz gewiß.
4. Die Cadentzen müſſen ausgeſucht, und die Stimme wol herum geführet werden, ehe man zu den Ruhe-Stellen ſchreitet.
5. Im Lauf oder Gange der Melodie müſſen die zwiſchen kommende wenige Ruhe-Stellen mit dem, was darauf folget, eine gewiſſe Verbindung haben.
6. Das gar zu ſehr puncturte Weſen iſt **im Singen** zu fliehen; es erfordere denn ſolches ein eigner Umſtand.
7. Die Gänge und Wege nehme man ja nicht durch viel harte Anſtöſſe, durch chromatiſche Schrittlein.
8. Kein Thema muß die Melodie in ihrem natürlichen Fortgange hindern oder unterbrechen.

§. 52.

Was nun hiernächſt die **Lieblichkeit** ***) betrifft, könnte man ihr mit dieſen acht Regeln zu Hülffe kommen:

1. Grade und kleine Intervalle ſind diesfalls groſſen Sprüngen vorzuziehen.
2. Mit ſolchen kleinen Stuffen ſoll man geſcheut abwechſeln.
3. Allerhand unſingbare Sätze zuſammen tragen, um ſich vor dergleichen zu hüten.
4. Wolklingende hergegen zu Muſtern auserleſen und ſammlen.
5. Den Verhalt aller Theile, Glieder und Gliedmaſſen wol beobachten:

---

*) La ſuperiorité du gout françois & ce genie vif, ami d'un badinage gracieux, ennemi de tout ce qui porte l'air du travail. *Diſcours ſur l'Harmonie p. 82.*

**) Erſte Eröffnung p. 106. unter dem Nahmen etenduë, ingleichen p. 147. unter der Benennung des Ambitus. Einige nennen es die Ausdehnung.

***) In der Lieblichkeit oder ſchmeichelnden Setz-Art haben die Welſchen den Vorzug vor den Frantzoſen, nach dem eigenen Geſtändniß der letztern.

6. Gute Wiederholungen, doch nicht zu offt, anbringen.
7. Den Anfang in reinen, mit der Ton-Art verwandten Klängen machen.
8. Mäßige Läuffer oder bunte Figuren brauchen.

§. 53.

Wer nun das geringſte Nachdencken hat, kan leicht begreiffen, daß dieſe Regeln noch einen groſſen Zuſatz leiden könten, wenn man ſich vorgeſetzt hätte, ihre Anzahl von 33 noch zu vermehren. Mir ſind ſie ſchon zu viel, und ich habe den allererſten Verſuch thun wollen, auch die Bahne in dem feſten Vertrauen hiemit gebrochen, daß derjenige, welcher die angeführten Grund-Sätze der Melodie wol inne hat, ſchon mit der Zeit mehr nützliche Folgen daraus ziehen, und wenn er die Erfahrung billiger maaſſen zu Hülffe nimmt, die Sache ie länger ie weiter zu ihrer kunſtmäßigen Vollenkommenheit treiben könne.

§. 54.

Die Menge der Regeln machen eine Wiſſenſchafft ſchwer; wenige und gute machen ſie leicht und angenehm. Gar keine Regeln dräuen den Untergang. Und weil es gleichwol auch damit noch lange nicht ausgemacht iſt, wenn man die bloſſen kurtzgefaßten Regeln weiß, ſondern zu deren Ausübung höchſterforderlich ſeyn will, eine Erläuterung darüber mitzutheilen; ſo will ich ſie nach der Reihe durchgehen, und ſo kurtz, als möglich, aus einander legen.

§. 55.

Was ſolchem nach den Voraus-Satz betrifft: **Daß in einer guten Melodie ein etwas ſeyn müſſe, ein ich weiß nicht was, welches, ſo zu reden, die gantze Welt kennet:** ſo iſt hiemit gar nicht geſagt, daß man nur fein viele abgenutzte Dinge und alte verbrauchte Förmelgen anbringen dürffe; durchaus nicht. Sondern wir meinen vielmehr dieſes, daß man nicht gar zu weit mit ſeinen neu-gebackenen Erfindungen fahre, kein Sonderling werde, und darüber ſeine Melodie nicht nur fremd, ſondern auch ſchwer und verdrießlich mache.

§. 56.

Das Gehör will immer **etwas** haben, das es ſchon einiger maaſſen kennet, es ſey ſo wenig, als es wolle; ſonſt kan ihm keine Sache **leicht** vorkommen, vielweniger gefallen. Je ſeltener man inzwiſchen dergleichen bekannte Gänge betritt, und ie mehr man ſie mit andern fremdern doch geſchickten Fällen zu vermiſchen weiß, ie beſſer wird die Arbeit gerathen.

§. 57.

Die zweite Regel der **Leichtigkeit** entſpringet aus der erſten: Denn, gleichwie man eines Theils alles bekannte nicht gäntzlich auf die Seite ſetzen darff; ſo muß auch hinwiederum andern Theils, **alles gezwungene, angemaaßte und gar zu weit geholte Weſen mit Fleiß vermieden werden.** Was hiemit geſaget iſt, kan man füglicher aus der Arbeit affectirter Componiſten erſehen und hören, als mit Worten beſchreiben. Dieſenfalls ſind die Exempel verhaßt; ſonſt könnten derſelben nicht wenig beigebracht werden.

§. 58.

Gemeiniglich wenn es den guten Leuten an artigen Erfindungen und am Geiſte fehlet, dabey ſie doch nicht gerne andre Setzer handgreiflich ausſchreiben oder beſtehlen wollen, pflegen ſie rechte Sonderlinge zu werden, und ihre Zuflucht zu lauter eigenſinnigen Grillen zu nehmen: ſuchen alſo den Abgang natürlicher Fruchtbarkeit mit wunderlichen Seltenheiten zu erſetzen. So ſchwer nun ſolches den Verfaſſern werden mag, ſo verdrießlich gehet es auch den Zuhörern ein: etliche wenige Stutzer ausgenommen, die das Anſehen haben wollen, als ob ſie was rechtes davon verſtünden.

§. 59.

Die dritte Regel, **daß man der Natur am meiſten, dem Gebrauch aber nur in etwas folgen ſoll,** flieſſet ebenfalls aus den vorhergelegten Gründen, und hängt richtig mit ihnen zuſammen. Das natürliche Lallen eines in der Wiſſenſchafft unerfahrnen wird die beſte Melodie abgeben, und zwar um ſo viel mehr, weil ſie von allen künſtlichen Zwangs-Mitteln entfernet, und nur dem Gebrauch in etwas verwandt iſt; allein ein ſolcher muß ſein Tage viel gutes gehöret haben, und eine angebohrne Fähigkeit beſitzen.

§. 60.

Nichts kan **leichter** und bequemer ſeyn, als was uns die Natur ſelbſt an die Hand gibt, und kein Ding wird ſchwer fallen, das der Gebrauch und die Gewohnheit gut heiſſen. Daher muß ſich ein Componiſt bisweilen bey Verfertigung ſeiner Melodien, wenn ſie **leicht** ſeyn ſollen, als ein bloſſer Liebhaber aufführen, und dieſem das natürliche Weſen, welches er vergebens in **groſſer** Kunſt ſuchet, gleichſam ablernen.

§. 61.

Wenn wir, viertens, **die Künſteley verwerffen**, ſo ſoll damit der wahren Kunſt nicht zu nahe geredet ſeyn; dieſe aber geſchicklich anzubringen, und beſcheidentlich zu verdecken oder zu bekleiden, das iſt eben der ſo ſchwere Punct. Mein Rath ginge dahin, daß ſich auch der allerkunſtreicheſte Setzer eben ſo wenig auf die eigentlichen Weber-Streiche verlieſſe, als ein geübter Fechter auf ſeine Finten.

§. 62.

Da uns die fünffte Regel zu den Frantzoſen weiſet, und **denſelben mehr, als den Welſchen, in der melodiſchen Leichtigkeit zu folgen** anräth: ſo kan man nicht beſſer thun, als des Lully Wercke, und einiger kurtz nach ihm berühmter Setzer Arbeit vorzunehmen: denn die neuern Frantzoſen äffen zum Theil den Italienern gar zu viel nach, und wollen, trotz ihrem Naturell, groſſe Künſtler ſeyn; verderben aber dadurch die ihnen ſonſt unſtreitig beiwohnende und angebohrne **Leichtigkeit**, wodurch ſie denn ſowol andern, als ſich ſelbſt, die Sache unnöthiger Weiſe ſchwer machen. Solches hat ihnen gar deutlich und nachdrücklich ihr eigner Landsmann, der ungenannte Verfaſſer de l' Hiſtoire de la Muſique, in ſeinen beiden letzten Bänden, die nicht vom Bonnet herrühren, zu verſtehen gegeben.

§. 63.

Der geſchickte aber auch ungenannte Verfaſſer einer bereits angeführten Schrifft*) ſpricht hievon
alſo: „Wenn wir an der welſchen Muſic eine Nebenbuhlerin finden, müſſen wir ſie darum nicht alſo“
bald **ins traurige Elend verbannen**; aber auch nicht **thörichter Weiſe hervorziehen**, ſondern“
alles äuſſerſte vermeiden und uns **mit ihren Sätzen bereichern**. Denn ob wir Frantzoſen“
gleich bisweilen, wegen der hohen Kunſt, italieniſche Lehren annehmen, ſo mögen doch die“
Welſchen hergegen, wegen der Anmuth und Lieblichkeit, auch offt die Harmonie unſers Landes“
zu Rathe ziehen, um der lieben Natur deſto näher zu kommen: dieſe iſt allzeit einfach, allzeit“
wahrhafftig, und findet da keine Schönheit, wo der Zwang regieret, keine Zärtlichkeit, wo“
die Kunſt den Meiſter ſpielt.„

§. 64.

Allzu groſſe und gezwungene Kunſt (ich kan nicht zu viel davon ſagen) iſt eine eckelhaffte Künſteley, und benimmt der Natur ihre edle Einfalt. Wenn die Natur gleich viele Dinge höchſt ungeſtalt zu liefern ſcheinet, ſo betrifft dieſe vermeinte Heslichkeit doch nur das äuſſerliche Anſehen; nicht das innerliche Weſen. Es mangelt der Natur niemahls an Schönheit, an nackter Schönheit, ſie verbirgt dieſelbe nur zuweilen unter einer züchtigen Decke oder ſpielenden Larve. Unſre Steinſchneider können den Diamant poliren; aber ihm damit keinen andern Glantz, kein ander Waſſer geben, als was er ſchon von Natur hat. Die dienſtbare Kunſt ſchenckt alſo der Natur gar keine Schönheit, vermehret ſie auch nicht um ein Härlein; ſondern ſtellet ſie nur, durch ihr Bemühen, in ein wahres Licht: welches gantz gewiß mehr verdunckelt, als erhellet werden muß, wo eine deſpotiſche Kunſt zu befehlen hat.

§. 65.

Es trägt auch ein groſſes zur **Leichtigkeit** bey, wenn man, zu Folge der ſechſten Regel, ſeiner Melodie **gewiſſe Schrancken ſetzet**, die jede mäßige Stimme bequem erreichen kan. Denn, wenn ein Geſang entweder gar zu hoch oder gar zu tief gehet, wird er dadurch vielen Leuten **ſchwer**, und muß ſich bald ſo, bald ſo, verſetzen laſſen, welches lauter Ubelſtand verurſacht. Was gute Sänger ſind, die werden wenigſtens, eine Octav zu erreichen, keine Schwierigkeit finden; doch weiß ich nicht, welch ein ſonderbarer Vortheil offt darin ſteckt, wenn man ſich dieſe Gräntzen noch enger, etwa auf eine Sept oder Sext ſtellet: denn jemehr ein Componiſt ſich hierin verſteiget, je mehr gewöhnet er ſich zu ſchlecht an einander hangenden, zerſtreuten und

---

*) Si l' Auſonie nous offre une Rivale, ſans la proſcrire triſtement, ſans la proferer follement, fuyant tout extrême, enrichons nous de ſes beautez. Et ſi pour le ſublime de l' Art nous ecoutons quelques fois ſes leçons, que pour le gracieux de la belle Nature, elle conſulte ſouvent l' Harmonie de nos bords: celle-ci toujours ſimple, toujours vraie, ne trouve point la beauté où regne l' Affectation, ni la tendreſſe où regne l' Art. *Diſcours ſur l' Harmonie p. 80.*

getrennten Modulirungen. Da ſchwärmet man herum, unter einer angemaaßten Freiheit, und bringt nichts heraus, das wolgefügt oder concinne ins Gemüth dringe.

§. 66.

Ich rede hier nicht von ſolchen geübten Setzern, die der Melodie Meiſter ſind, fähige Leute zur Ausführung vor ſich finden, und ſich ihrer Freiheit am rechten Orte zu gebrauchen wiſſen, denen kan man keine ſo genaue Schrancken ſetzen; aber einem angehenden Melodienmacher wollte ich rathen, daß er ſich fürs erſte den Bezirck der Sext oder Octav zur Gräntze wehlte; doch ſo, daß es der Landmann eben nicht merckte. Gewiß, es wird ſehr viel beitragen, ſeine Melodien **leicht** und **beqvem** zu machen. Denn was iſt mir ſonderlich damit gedienet, daß nur dieſe oder jene Perſon allein geſchickt iſt, eine Arie, die ſich z. E. über zwo Octaven erſtrecket, herauszubringen? ich wollte, gerne auch nur in Gedancken, mit ſingen, darin beſtehet das gröſſeſte Vergnügen; das wird mir aber nicht zugelaſſen: der Satz iſt mir zu weitläuffig.

§. 67.

Die letzte Regel dieſer erſten Abtheilung iſt nicht die ſchlechteſte, nehmlich: **daß man die Kürtze der Länge vorziehen ſoll.** Es braucht dieſelbe aber deſto weniger Erläuterung, ie mehr wir begreiffen können, daß eine kurtzgefaßte und nicht zu weit ausgedehnte Melodie **leichter** zu behalten ſey, als eine lange und gereckte.

§. 68.

Womit iedoch nicht geſaget wird, daß eine kurtze Arie auch **leichter** zu machen ſey: denn bey der Kürtze ſchlieſſen wir auch die Güte mit ein. Das **leichte** gehet hier nur den Zuhörer an; nicht den Setzer: wiewol jenem ſelten ein Ding leicht **düncken** wird, das dieſem, in gewiſſem arbeitſamen oder mühſeligen Verſtande, recht ſchwer geworden iſt.

§. 69.

Ich ſage: **Düncken.** Denn es gibt gewiſſe Verfaſſer, deren gantze Arbeit, Mühe und Ausbeſſerungen eigentlich nur dazu dienen, daß ſie alles entfernen, was nicht eine **ungemeine Leichtigkeit anzeiget**, oder den Schein derſelben hat: und ie mehr ſie ſolcher Geſtalt ihre Wercke nachſehen, oder durch die Muſterung gehen laſſen, ie mehr natürliches und leichtes bringen ſie denſelben offt zu Wege. Aber dieſe Geiſter ſind ſelten anzutreffen, und ſie mögen bey ihren Beſtrebungen das italieniſche Sprichwort mit allem Recht gebrauchen: Queſto facile quanto è difficile! **Wie wird uns dieſes leichtſcheinende Weſen ſo ſchwer!** Wir müſſen es ſo fein machen, als wäre es nur ein Spiel-Werck *); ob uns gleich offt ein heimlicher Schweiß dabey ausbricht, den gleichwol niemand mercken muß; ſonſt ſchwitzt er zur Geſellſchafft mit, wie jener Sybarit, der einen Hudler in ſaurer, unbeſonnener Arbeit antraff.

§. 70.

„Ich verſtehe demnach nicht die **Leichtigkeit** des Setzens, die kan offt glücklich, muß aber „immer verdächtig ſeyn. Ich verſtehe nur die Leichtigkeit, welche ein Zuhörer in ſolchen Wercken „findet, die bereits gemacht, und dem Verfaſſer ſo ſchwer, als was von der Welt, angekom„men ſind. Man mögte ſie mit denjenigen künſtlichen Gärten vergleichen, die von Raſen und „Gras-Plätzen zuſammen geſetzet werden, deren Koſtbarkeit man nicht ſpüret, ſondern ſie für „was ungefehres und für ein bloſſes Natur-Werck anſiehet; ob ſie gleich mit Millionen erkaufft „worden. „ **)

§. 71.

Ich habe neulich einen Meiſter-Schluß geleſen, der ſo lautet: **Wozu ich es ſelbſt durch Fleiß und Uibung habe bringen können, dazu muß es ein ander, der nur halbwege Naturell und Geſchicke hat, auch bringen.** Dabey dachte ich, wenn das wahr wäre, wie könnte denn ein ſolcher Meiſter der einzige in der Welt ſeyn, und ihm keiner gleich kommen? Stücke, die ſchwer zu ſpielen ſind, laſſen ſich zwar wol auf andre Art entſchuldigen *); aber weil gleichwol in der That den meiſten wo nicht der Wille, doch das liebe Naturell und Geſchicke dazu **gantzwege** fehlet, ſo wird dergleichen ſchwere Arbeit den wenigſten nutz. Das iſt unumſtoßlich wahr, und durch nachtheilige Erfahrung bekräfftiget.

---

*) Ludentis ſpeciem dabit; & torquebitur. *Hor. A. P. v. 124.*

**) Je n' entens pas la facilité de compoſer, elle peut quelques fois etre heureuſe; mais elle doit toujours etre ſuſpecte. J' entens la facilité que les Auditeurs trouvent dans les compoſitions deja faites, qui a eté ſouvent pour l' Auteur une des plus difficiles choſes du Monde: de ſorte qu' on pourroit la comparer à ces jardins enterraſſes, dont la depenſe eſt cachée, & qui, apres avoir couté des millions, ſemblent n' etre que le pur ouvrage du hazard & de la Nature. *Peliſſon, dans la Preface des Oeuvres de Sarrazin*

§. 72.

Die zwote Haupt-Eigenſchafft einer woleingerichteten Melodie iſt die **Deutlichkeit**: bey derſelben hat die erſte Regel, **daß man die Einſchnitte der Rede genau bemercke**, mit wenig Worten ſehr viel geſagt. Es iſt faſt nicht glaublich, wie auch die gröſſeſten Meiſter hierin ſo offt verſtoſſen: maaſſen ſie insgemein alle ihre Kräffte anwenden, mit brauſenden und rauſchenden Figuren die Ohren zum Aufſtande zu bringen; dabey der Verſtand doch keinesweges vergnüget wird, vielweniger das Hertz was rechtes empfinden kan.

§. 73.

Das wunderlichſte iſt, iedermann ſtehet in den Gedancken, man bedürffe zur Inſtrumental-Muſic keiner ſolchen Anmerckungen; aber es ſoll weiter unten hell und klar erwieſen werden, daß alle, ſowol groſſe als kleine Spiel-Melodien ihre richtige Commata, Cola, Puncte ꝛc. nicht anders, ſondern eben ſo, als der Geſang mit Menſchen-Stimmen haben müſſen: weil es ſonſt unmöglich iſt, eine **Deutlichkeit** darin zu finden.

§. 74.

Zu ſolcher Deutlichkeit gelanget man auch nimmermehr recht, wenn nicht die folgende Richtſchnur beobachtet wird, mittelſt welcher wir uns **bey einer ieden Melodie eine Gemüths-Bewegung** (wo nicht mehr als eine) **zum Haupt-Zweck ſetzen müſſen.**

§. 75.

Gleichwie ein geſcheuter Mahler allzeit nur die eine oder andre ſeiner Figuren (wo deren viele vorkommen) mit beſonders erhabenen Farben verſiehet, damit ſie unter den übrigen Bildern mercklich hervorrage; alſo muß auch der Componiſt in ſeinen melodiſchen Sätzen unausſetzlich und **vornehmlich** auf eine oder andre Leidenſchafft ſeine Abſicht richten, und dieſelbe ſo bemercken oder ausdrucken, daß ſie weit mehr zu bedeuten habe, als alle übrige Neben-Umſtände.

§. 76.

Wir mögen bey Gelegenheit der Mahlerey noch dieſes bedencken, daß eines geſchickten Künſtlers Vorhaben nicht etwa bloß dahin gehe, ein Paar ſchwartze oder blaue Augen, eine erhabene Naſe, und einen kleinen rothen Mund zu mahlen; ſondern er trachtet immer in ſolchen Geſichts-Zügen eine oder andere innerliche Regung vorzuſtellen, und wendet alle ſeine ſtarcke Gedancken dahin an, damit z. E. der Zuſchauer ſage: in den Augen ſteckt was verliebtes; an der Naſe iſt was großmüthiges, und am Munde recht was höniſches.

§. 77.

Eben ſo wenig muß ſich denn auch ein melodiſcher Setzer damit begnügen, daß er nur feine bunte Noten hinmahle, ſeine Intervalle und übriges Geräthe fleißig auskrame, und noch dazu alles mit den herrlichſten Beiwörtern ſchmücke; ſondern er muß ſich wircklich dahin beſtreben, daß in ſeinem Machwerck eine ausnehmende Gemüths-Bewegung herrſche. Heget er dieſe nun ſelber nicht, oder weiß ſie nicht natürlich nachzuahmen, wie iſt es möglich, daß er ſie bey andern rege mache?

§. 78.

Wenn aber nichts dergleichen in einer Melodie ausgedruckt wird, ſo hat ſie wenig oder faſt gar nichts **deutliches**, und der aufmerckſamſte Zuhörer kan nichts anders daraus machen, als ein leeres Geſänge und Geklänge. Dieſe Regel nun ſchreibt uns nur die höchſte Nothwendigkeit einer ſolchen vorzuſtellenden Leidenſchafft vor, und zeiget die dringende Urſachen an; wie man es aber damit angehen müſſe, das gehöret an einen andern Ort.

§. 79.

Inzwiſchen iſt zu bewundern, daß man bey Sachen, die bloß zum Lehren eingerichtet ſeyn ſollen, die Ernſthafftigkeit, den gröſſeſten Nachdruck und den genaueſten Ausdruck der Worte, die Harmonie, Kunſt, und das concertirende Weſen vorzüglich anpreiſet, und vielmehr den Lehren

---

*) Z. E. Alle vortreffliche Dinge haben ihre gewiſſe Schwere; aber alle ſchwere Dinge ſind darum nicht vortrefflich: u. Dinge, dabey keine Schwierigkeit iſt, dienen nicht zur Probe u. ſ. w.

und ſtarcken Gedancken einen Zuſatz geben, als mit Gemüths-Bewegungen und Leidenſchafften zu thun haben will.

§. 80.

Der gröſſeſte Nachdruck, ſtarcke Gedancken, und die genaueſte Beobachtung der Worte, d. i. des in den Worten ſteckenden Verſtandes rühren ja urſprünglich von den Gemüths-Bewegungen und Leidenſchafften her, und können eben ſo wenig ohne dieſelbe beſtehen, als ein Wagen ohne Räder: hat er dieſe nicht, ſo iſts ein Schlitte oder eine Schleuſe. Man mache die Anwendung aus rechter und langer Erfahrung, ſo wird ſichs weiſen.

§. 81.

Was thun unſre Lehrer auf den Kantzeln; entrüſten ſie ſich nicht, ſchwitzen ſie nicht, freuen ſie ſich nicht; weinen ſie nicht; klappen ſie nicht in die Hände; dräuen ſie nicht? Wer will ſagen, daß dieſes vielmehr zum bloſſen kaltſinnigen Unterricht, als zu den lebhafften Gemüths-Bewegungen gehöre? Wer kan Paulo und David hierin wiederſprechen? Wenn man den ſtarcken Gedancken und Lehren einen Zuſatz, und noch dazu einen erhabenen Zuſatz geben will, ſo kan ſolches nicht laulich zugehen.

§. 82.

Eben die Ernſthafftigkeit ſelbſt iſt eine gar wichtige Neigung, und ein ſolches Völcker-Abzeichen, welches ein Spanier nicht für aller Welt gut entbehren würde. Summa, alles was ohne löbliche Affecten geſchiehet, heiſt nichts, thut nichts, gilt nichts: es ſey wo, wie, und wenn es wolle. Lehren, ohne Gemüths-Bewegung ſind von der Art, die jener ſo beſang:

Ich lobe mir die guten Lehren,
Und ſo thut iedes Mutter-Kind,
Das eben ſo wie ich geſinnt:
Sie können tröſten und bekehren.

§. 83.

Das einfältigſte Kinder-Spiel iſt nimmer ohne Paßion, nicht nur beiläuffiger, ſondern vorzüglicher Weiſe: kein Säugling kan davon frey geſprochen werden. Und wenn z. E. ein Lehrer keine **Begierde** hat, ſeinem Untergebenen etwas tüchtiges beizubringen; oder wenn dieſer keine **Freude** daraus empfindet, daß er was rechtſchaffenes lerne: wozu nutzen ſie denn beide? Sind aber Begierde und Freude keine Gemüths-Bewegungen, und zeiget der aufgeſperrete Mund eines Lernenden kein Verlangen an? Doch weiter!

§. 84.

Wenn die Frantzoſen in ihrem **Recit**, auch ſehr offt in den **Airs**, faſt in ieder Zeile den Tact verändern, ſo nehmen ſie ſich damit zwar eine faſt vergebliche Mühe, und könnten es mit wenigern Koſten den Welſchen hierin nachthun, wenn es ihre ungleiche Ausſprache leiden wollte: maaſſen die Italiener nebſt uns gar keinen abgemeſſenen Tact im ſingenden Recitativ beobachten; es wäre denn in einem gebundenen Satze. Inzwiſchen iſt es faſt einerley Ding, überall keine Zeitmaaſſe, oder alle Augenblick eine neue zu haben.

§. 85.

Weil aber der Recit eigentlich keine Melodie heiſſen kan; hergegen in den melodiſchen Sätzen, dafern ſie **deutlich** ſeyn ſollen, die gar zu öfftere Tact-Veränderung zu meiden iſt: ſo erhellet hieraus, daß die **Seele der Melodie**, nehmlich die Zeitmaaſſe, **nur eintzeln ſeyn müſſe.** Und das war die dritte Regel zur Beförderung der Deutlichkeit. Erfordert aber das Reim-Gebände oder ein unvermutheter Affect die Veränderung des Tacts, ſo hat Noth zwar kein Gebot; doch ſollte meines Erachtens, der Dichter ſein Sylben-Maaß in einer Arie nicht leicht mercklich ändern, es wäre denn, daß er auch zugleich eine andere Leidenſchafft unerwarteter Weiſe (ex abrupto) rege machen wollte.

§. 86.

Die vierte Regel der **Deutlichkeit** beruhet auf der **Anzahl der Abmeſſungen im Tact,** welche man ſonſt Menſuren nennet. Ob nun gleich derſelben Verhalt in groſſen und langen Sätzen nicht ſo leicht von iedermann erkannt werden mag, wird doch ihre beqveme und begreifliche Einrichtung dem Geſange nicht wenig **Deutlichkeit** geben, ungeachtet mancher nicht weiß, woher ſie kömmt; in kurtzen und lebhafften Melodien hergegen (airs de mouvement) iſt ſolche Vorſicht unausſetzlich nöthig, weil ſonſt eine muntere Sang-Weiſe kein andres Geſchicke bekömmt, als etwa ein Paar Arme, deren einer zwo, der andre aber drey oder mehr Hände hätte.

§. 87.

§. 87.

Nun iſt es zwar nichts ſchweres, die eigentliche Anzahl dieſer Menſuren in gewiſſen Schreib-Arten, als z. E. in der Hyporchematiſchen und choraiſchen, einiger maaſſen feſtzuſtellen; in andern Stylen aber fällt es deſto ſchwerer. Wo viel Bewegung iſt, da muß das Melos die allergröſſeſte Richtigkeit der Abtheilung in dieſem Stücke aufweiſen; wo es hergegen träge und ſchleppend, oder auch nur ernſthafft und langſam hergehet, da läßt ſich, wegen der Gleichförmigkeit, mehr Ausnahme machen, weil ihr Abgang nicht ſo mercklich iſt.

§. 88.

Gemeiniglich thut man am beſten, auch in dem gröſſeſten Adagio, daß man die gerade Zahl der Täcte vor der ungeraden wehlet. So viel iſt gewiß, daß ein hurtiger Geſang **niemahls** eine ungerade Anzahl der Menſuren haben ſollte; und eben alle dieſe airs de mouvement mögen wir hiebey gar ſicher zum Grunde legen, und als Muſter anſehen: denn ſie ſind, wie geſagt, unter allen Arten der Melodien, wegen dieſes Stücks, die richtigſten und **deutlichſten.**

§. 89.

Die Beobachtung der ordentlichen Theilung eines ieden Tacts, nehmlich der ſogenannten **Cäſur**, gibt uns die fünffte Regel der **Deutlichkeit.** Solche Theilung fällt immer entweder in den Nieder- oder Aufſchlag, wenn die Menſur gerade iſt, niemahls in das andre und letzte Viertel. Im ungeraden Tact aber geſchiehet dieſe Theilung nirgends, als nur allein im Niederſchlage: oder beſſer zu reden, es hat vielmehr gar keine Theilung ſtatt, weil die Cäſur bloß auf der erſten Note des Abſchnittes lieget.

§. 90.

Wieder dieſe Natur der Zeitmaaſſe einen Schluß, oder ſonſt einen mercklichen Fall und Abſatz der Stimme anzubringen, iſt in der Setz-Kunſt eben ein ſolcher Fehler, als wenn ein lateiniſcher Dichter die Sylben-Füſſe mit den Worten endiget, und alſo die Cäſur hängen läßt: welches nur am Ende eines Verſes geſchehen mag.

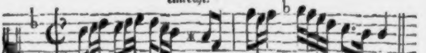
§. 91.

Die Haupt-Urſache dieſes häuffig-aufſtoſſenden Uibelſtandes entſtehet in der melodiſchen Setz-Kunſt wol am meiſten daher, daß man den gewöhnlichen Vier Viertel-Tact, mit dem, der nur zwey halbe erfordert, unvorſichtiglich vermiſchet. Jener hat augenſcheinlich vier verſchiedene Glieder, dieſer aber nur zwey, welche in beiden Arten mehr nicht, als zween Theile austragen, einfolglich auch eben ſo viel Schlüſſe oder Abſätze in der Melodie zulaſſen, nehmlich bey iedem Theile, nicht bey iedem Gliede, wenn ein Theil deren mehr hat, als zwey: denn in ſolchem Fall muß nur auf dem erſten und dritten, wo die Theile anheben, nicht aber auf dem zweiten und vierten, wo ſie aufhören, abgeſetzet werden. Ein mehres hievon ſtehet im erſten Bande der **muſicaliſchen Critick** p. 32 ſq.

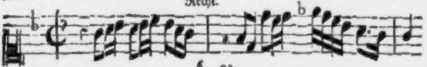
§. 92.

Folgendes Exempel eines ſonſt guten Meiſters weiſet an, wie leicht man ſich hierin verſehen kan. Es wird zugleich dabey gezeiget, wie leicht auch dergleichen Fehler verhütet werden mögen, und zwar gleich im Anfange: denn ſonſt wältzen ſie ſich immer weiter fort, und nehmen zu, wie Schneebälle.

Unrecht.

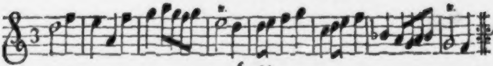


Recht.



§. 93.

Eine kleine Ausnahm iſt hiebey zu machen nöthig, daß nehmlich in einigen choraiſchen und melismatiſchen Dingen auch bisweilen, bey ungeraden Täcten, das letzte Glied gewiſſer maaſſen zum Abſchnitt dienen muß: wenn eine ſonderliche Gleichförmigkeit darin geſucht und durchgehends ſo fortgeführet wird. Solches geſchiehet aber mit Fleiß, und nicht von ungefehr, oder aus Unwiſſenheit der Regel. z. E.



§. 94.

Gleichwie der **Accent** in Ausſprechung der Wörter eine Rede deutlich und undeutlich machen kan, nachdem er am rechten oder unrechten Orte angebracht wird; alſo kan auch der Klang, nachdem er wol oder übel accentuiret wird, das Melos deutlich oder undeutlich machen: und daraus entſtehet die ſechſte Regel der Deutlichkeit.

§. 95.

Beide Accents-Arten, ſowol der Rede, als des Klanges, muß ein Componiſt genau inne haben, damit er in Vocal-Sachen nicht wieder der Sylben Länge und Kürtze, noch in Inſtrumental-Stücken wieder die Ton-Proſodie anſtoſſe. Was aber dieſe für Bedeutung, und deſſen geſcheute Anwendung für Nutzen habe, kan am berührten Orte der **Critick** mit mehrern erlernet werden.

§. 96.

Hieher rechnen wir billig auch den eigentlichen **Nachdruck**, oder die **Emphaſin**: weil dasjenige Wort, das mit ſolchem verſehen iſt, allemahl eine gewiſſe Art des muſicaliſchen Accents erfordert. Nur kömmt es darauf an, daß einer richtig zu urtheilen wiſſe, welche eben dieſe nachdrückliche Wörter ſind. Und da iſt kein beſſerer Rath, als daß man allerhand Vorträge unterſuche, abſonderlich in ungebundener Rede, und das rechtſchuldige Wort zu finden trachte, etwa durch folgendes Mittel.

§. 97.

Wenn ich z. E. wiſſen wollte, wo in dieſem Satze der Wort-Nachdruck ſtecke: **Unſer Leben iſt eine Wanderſchafft**; ſo dürffte ich nur den Antrag in Frage und Antwort bringen, nehmlich: **Was iſt unſer Leben? eine Wanderſchafft.** Alſo entdeckt ſich hier, daß die Emphaſis auf dem Worte **Wanderſchafft** liege: und wenn der Componiſt ſolches Wort, auf eine oder andre ungezwungene Weiſe durch ſeine Klänge hervorziehet, wird er **deutlich** ſeyn.

§. 98.

Weil ein groſſes hierauf ankömmt, werden noch ein Paar Proben niemand misfallen. z. E. **Wer hier auf der Welt in ſtiller Ruhe zu ſitzen vermeinet, iſt ſehr betrogen.** Da wird es denn die Einrichtung der Frage ausmachen, welche meines Erachtens ſo lauten müſte: Iſt nicht derjenige betrogen, der auf der Welt vermeinet in ſtiller Ruhe zu ſitzen? Antw. **Sehr!** Alſo fiele auf das adverbium intendens, und ſonſt auf keines, der wahre Nachdruck; in Entſtehung aber dieſes Zuworts müſte das Zeitwort, **betrogen**, die gröſſeſte Emphaſin führen. Wobey zu mercken, daß eben dieſe adverbia in der Rede offt das meiſte zu ſagen haben, und der Nachdruck nicht ſelten auf ihnen lieget, inſonderheit wenn ſie eine Gröſſe, Eigenſchafft, Ausdehnung, Vergleichung, Darlegung u. ſ. w. andeuten.

§. 99.

Noch eins: **Der Weg zum Himmel iſt mit Dornen bewachſen.** Da wird gleichſam gefraget: **Womit iſt der Weg zum Himmel bewachſen?** und geantwortet: **Mit Dornen.** Denn, wenn dieſes eintzige Wort weggenommen wird, bleibt gar kein Verſtand übrig, oder der Vortrag ſagt nicht, was er ſagen will: welches ein Abzeichen iſt, dabey man ebenfalls den Ort des Nachdrucks mercken mag.

§. 100.

Bisweilen ſcheinet die Stelle zweideutig zu ſeyn, ſo daß die Emphaſis bald offt mehr, als ein Wort, treffen kan, nach Gelegenheit der Meinung. Z. E. **Mein Engel, biſt du da?** Hier wird entweder nach der Perſon, oder nach dem Orte gefraget, und alſo in der erſten Abſicht der Nachdruck auf **du**, in der andern aber auf **da** geleget. Der Zuſammenhang muß den Ausſchlag darüber geben. Solcher Geſtalt kan ſich ein jeder ſelbſt hierin weiter üben, und ſeinen Verſtand ſchärffen.

§. 101.

Die ſiebende Regel der **Deutlichkeit** lehret uns, **alle Verbrämungen und Figuren mit groſſer Behutſamkeit anzuwenden.** Was aus Hintanſetzung dieſes Gebots der melodiſchen Schönheit für entſetzliche Pfläſterlein ins Geſicht geklebet werden, weiſet die tägliche Erfahrung. Ein Ungenannter ſchrieb neulich hievon alſo: „Die Arien ſind ſo bunt und ſo kraus, daß man ungeduldig wird, ehe das Ende kömmt. Der Componiſt iſt zu frieden, wenn er nur“ unſinnige Noten ſetzt, welche die Sänger, durch tauſend Verdrehungen, noch abgeſchmackter“ machen. Sie lachen bey der betrübteſten Vorſtellung, und ihre italieniſchen Ausſchweiffungen“ kommen immer am unrechten Ort. Die Arien, welche der vortreffliche T. geſetzet hat, ſind viel“ zu ordentlich: man füllet ihre Stellen allemahl mit ſolchen Raſereien aus, die ſich für lächerliche“ Kehlen, nicht aber für die Vernunfft ſchicken.„

§. 102.

Dergleichen geſtickte Arbeit, es bringe ſie ein am Geſchmack verderbter Setzer, oder eine üppige Stimme hervor, gemahnen mich nicht anders, als eine gar zu reiche Liberey für Edel-Knaben oder Trompeter, wobey alles mit güldenen und ſilbernen Schnüren dermaaſſen bedeckt iſt, daß man weder Tuch, noch Tuchs-Farbe daran erkennen kan. Dieſe Vergleichung iſt noch viel zu gut. Da aber ſolche Ubermaaſſe in den Zierrathen billig nicht ſeyn ſollte, ſo findet ein vernünfftiger Setzer deſto mehr Urſachen, ſich davor zu hüten, ie leichter aus dem verdorbenen Geſchmack bey manchem eine böſe Gewohnheit oder Mode werden kan.

§. 103.

Das ſind eben die verderblichen Uippigkeiten, davon **Qvinctilianus** *) ſchon zu ſeiner Zeit ein Liedlein zu ſingen wuſte, indem er ausdrücklich bekannte, daß er gantz und gar nicht billigen könne, was mit der Muſic damahls auf der Schaubühne vorgenommen würde, alwo nehmlich die **weibiſche und geile Sing-Art** nicht wenig beitrug, was noch etwa männliches oder tugendhafftes in einigen Gemüthern vorhanden, gantz zu unterdrücken und zu erſticken.

§. 104.

Nun kommen wir auf die kluge **Einfalt**, von welcher die achte Regel der **Deutlichkeit** handelt: die aber nicht als etwas dummes, albernes oder gemeines; ſondern vielmehr als etwas edles, ungeſchmücktes und recht ſonderbares zu verſtehen iſt. Dieſe Einfalt macht den allerwichtigſten Punct, ſowol im Schreiben und Reden, als im Singen und Spielen, ja im gantzen menſchlichen Umgange aus: und wenn iemahls angeborne Eigenſchafften Statt haben ſollten, wäre gewiß hie der rechte Ort für ſie.

§. 105.

So viel iſt wol auſſer Streits, daß die Menſchen, einer vor dem andern, auch in dieſem Stücke etwas voraus haben, darnach des Leibes Bau und die Miſchung der Säffte ordentlich oder unordentlich eingerichtet, folglich zum Eindruck fähig oder unfähig ſind. Edle Gedancken haben immer eine gewiſſe Einfalt, etwas ungekünſteltes, und nur ein eintziges Augenmerck. Wer ſich nun dergleichen ohne allen Zwang, nach den bloſſen Natur-Geſetzen vorſtellet, der wird am beſten fortkommen.

§. 106.

Will man Muſter und Vorbilder haben, ſo darff nur die alte Mahlerey, Bildhauer- und Müntz-Arbeit angeſehen werden. Welche ſtarcke Züge, majeſtätiſche Geſichter und nachdrückliche Stellungen trifft man da nicht an? wobey doch faſt nicht der allergeringſte, überflüßige Zierrath vermacht iſt, ſondern vielmehr die ſchönſte Einfalt und angenehmſte Blöſſe hervorragen. Aber dieſe Blöſſe iſt nicht armſelig, ſondern edelmüthig und beſcheiden; nicht eckelhafft, ſondern entzückend: weil ſie in ihrem wahren Lichte ſtehet. Eben alſo ſollte es auch diesfalls mit unſern Melodien beſchaffen ſeyn.

§. 107.

Nun haben wir noch zwo Regeln von der **Deutlichkeit** zu erklären übrig: die neunte, welche gebietet, **die Schreib-Arten wol von einander zu unterſcheiden.** Das will kürtzlich ſo viel ſagen, man ſoll die Sing- und Spiel-Arten in der Kirche, auf der Schaubühne und in der Kammer nicht mit einander vermiſchen; eine Supplic hinſetzen, wo ein Recept ſtehen ſoll; der Stimme nicht zumuthen, Dinge zu machen, die ſich für Geigen ſchicken; die Werbe-Stücke nicht mit Lauten beſetzen, und dergleichen mehr, wovon ſchon oben etwas erinnert worden.

§. 108.

Die zehnte Regel der **Deutlichkeit** iſt zwar hier von ungefehr die letzte; aber dem Inhalt nach faſt die wichtigſte. Denn wenn wir, derſelben zu Folge, **unſre Haupt-Abſicht nicht auf**

---

*) Apertius profitendum puto, non hanc muſicam a me præcipi, quæ nunc in Scenis effœminata & impudicis modis fracta, non ex parte minima, ſi quid in nobis virilis roboris manebat, excidit. *Quinctil. Inſtit. L. I. c. 10.*

die Wörter, ſondern auf den Verſtand und auf die darin enthaltene Gedancken richten wollen, ſo gehöret hiezu keine geringe Einſicht des Affects, der in ſolchen Worten ſteckt, wovon an einem andern Orte ausführlicher zu handeln nöthig ſeyn wird.

§. 109.

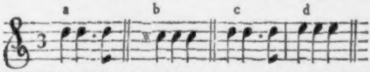
Es hat ſonſt dieſe Regel zwey Glieder, deren eines auf die Menſchen-Stimmen, das andre aber auf die Inſtrumente gehet, und uns zu mehrer **Deutlichkeit**, redende Klänge, nicht der bunten Noten-Menge, auf das beſte empfielet. Denn, daß keine eintzige Melodie ohne Verſtand, ohne Abſicht, ohne Gemüths-Bewegung ſeyn müſſe, obgleich ohne Wörter, wird hiedurch, und durch die Geſetze der Natur ſelbſt feſtgeſtellet. So viel von der zweiten Claſſe zur Erläuterung unſrer melodiſchen Grund-Regeln.

§. 110.

Die dritte Eigenſchafft einer guten Melodie war demnach, daß ſie **flieſſend** ſeyn muß. Dazu hilfft erſtlich, daß man die rhythmiſche Ubereinſtimmung und richtige Abwechſelung des arithmetiſchen Verhalts gewiſſer Klang-Füſſe ſtets vor Augen habe. Es iſt hiemit nicht geſagt, daß man etwa einerley rhythmum beibehalten müſſe, als welches einen Ubelſtand und Eckel verurſachen würde; man muß vielmehr nothwendig verſchiedene Klang-Füſſe mit einander verwechſeln, eben wie ſolches in der lateiniſchen Dicht-Kunſt, nach ihrer Art, geſchiehet. Aber in der Melodie müſſen diejenigen rhythmi, ſo an einem Orte vorgeweſen, am andern und rechten wiederum erſcheinen, daß ſie gleichſam einander antworten, und die Melodie flieſſend machen.

§. 111.

Die Ordnung, welche in ſolcher Anführung und Abwechſelung der Klang-Füſſe beobachtet wird, nennet man einen geometriſchen Verhalt: denn, wie der arithmetiſche dieſe Füſſe, worauf die Melodie gleichſam einhergehet, an und für ſich ſelbſt betrachtet; ſo weiſet hergegen der geometriſche Verhalt, wie ſie zuſammengefüget werden, und ihre Abſonderungen richtig angeben müſſen. Z. E.



a, iſt ein gewiſſer Klang-Fuß von dreyen Noten, die am Gehalt unterſchieden ſind. b, iſt wiederum einer von eben der Zahl, aber einerley Geltung: Da iſt in iedem derſelben eine beſondere arithmetiſche Beſchaffenheit; c und d hergegen, beide zuſammen genommen, ſtellen die ordentliche Abwechſelung voriger Füſſe dar, und machen daraus einen gantzen geometriſchen Abſatz.

§. 112.

Bey dieſer Gelegenheit darff ſich niemand ſchämen, die Proſodie zur Hand zu nehmen, und ſich ein Verzeichniß von allen Füſſen in der Dicht-Kunſt zu machen, um ſolche mit den melodiſchen zu vergleichen: worunter ſich ſodann viele angeben werden, die in der Poeſie Fremdlinge ſind, weil die Muſic es ihr an Reichthum hierin zuvorthut, und auch alles, was jene hat, aus dieſer urſprünglich herrühret. Eigentlich gehöret dieſe Materie zur Rhythmopöie, welche einen eigenen Fleiß erfordert, wenn man ſie Kunſtmäßig treiben will. Im folgenden Haupt-Stück wollen wir ſie durchgehen.

§. 113.

Die dritte Regel zur Beförderung des **flieſſenden** Weſens in der Melodie betrifft ſowol, als die vierte, die Cadentzen oder Schlüſſe: Denn weil es natürlicher Weiſe feſt ſtehet, daß viele Schlüſſe und Abſätze den Lauff des Geſanges hemmen; ſo iſt leicht zu erachten, daß ein rechtflieſſendes Melos nur wenig, nur wenig förmliche Cadentzen haben müſſe.

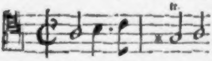
§. 114.

Zwar iſt es an dem, daß bisweilen Themata vorkommen, die kurtz auf einander clauſuliren, und ausdrücklich eine gute Abſicht darunter führen: ingleichen daß unſre Choral-Lieder, deren einige doch ſehr ſchöne Melodien haben, ob ſie gleich offt kaum die Gräntzen der Qvint erreichen, (wie das Teutſche Gloria) faſt in lauter Cadentzen beſtehen: aber davon, nehmlich von der Eigenſchafft des Styls in Fugen und Oden, iſt hier die Rede nicht; ſondern von der Armſeligkeit, die ſich darin bloß gibt, wenn man in andern Sachen nichts, als Cadentzen, vorzubringen weiß. Selbſt in Fugen müſſen ſie vermieden oder bedeckt werden.

§. 115.

§. 115.

Das ärgſte hiebey iſt, wenn gegen und wieder die vierte Regel ſothane Schlüſſe noch dazu ſehr übel gewehlet ſind, und der Geſang ſchon zur unzeitigen Ruhe ſchreitet, ehe er noch die geringſte Wendung verrichtet, oder einige Urſache zur Müdigkeit haben kan. Gut, artig und ſchön iſt es, wenn gleich im Anfange ein Haupt-Schluß in die Endigungs-Note vernommen wird. z. E.



Denn dadurch erhält der Zuhörer alſobald Nachricht von der ganzen Ton-Art, und von der Weiſe, auf welche der Setzer weiter fortzuſchreiten gedencket; wenn er erſt einen ſolchen feſten Fuß geſetzet hat: das iſt angenehm. Aber dergleichen Abſicht führen die unzeitigen Schlußmacher gar nicht; bey weichen Tonen fallen ſie augenblicklich auf eine Cadentz in die Tertz, und bey harten in den Qvinten-Schluß: denn die liegen ihnen am näheſten zur Hand. Damit iſt es alle, hernach wiſſen ſie ſchier nicht mehr, wo aus noch ein.

§. 116.

Zu dieſer Erläuterung kan man auch den Vortheil rechnen, welcher einer Melodie in ihrem **flieſſenden** Weſen daraus erwächſt, wenn ſich bald im Anfange der getheilte Drey-Klang, auf eine geſchickte Art hören läßt: denn daraus erlangt der Zuhörer eine noch gröſſere Fähigkeit zu urtheilen, in welchem Bezirck ſeine Ohren werden herum geführet werden. Das Vorherwiſſen und das Urtheilen hat ein ieder ſehr gern: darum gefällt dergleichen Verfahren.

§. 117.

Wenn auch das gar zu ſehr punctirte Weſen, abſonderlich in Sing-Sachen, wenig oder nichts **flieſſendes** mit ſich führen kan, ſo räth uns die ſechſte Regel, ſolches dieſen Falls zu verwerffen. Im präludiren und fantaſiren, wo eben keine ordentlich-flieſſende Melodie erfordert wird, darff man es ſo genau nicht nehmen; in der gantzen Inſtrumental-Muſic, überhaupt davon zu reden, auch nicht; ja in Entreen und dergleichen hohen Täntzen, ſo wie zuweilen in Ouvertüren, wird es ausdrücklich nöthig ſeyn, viel punctirtes anzubringen: es klingt ſehr friſch und lebhafft, druckt verſchiedene, muntere, auch einige heftige Gemüths-Bewegungen ſehr wol aus; aber es **flieſſet** doch nirgend.

§. 118.

Der Zuſammenhang oder die geſchickte Verbindung hilfft ein groſſes zum Flieſſen in der Melodie: daher hat man fünfftens, abſonderlich bey gewiſſen Abſätzen oder Schlüſſen dahin zu ſehen, daß nicht mit der Thür ins Haus gefallen, ſondern alles ohne langen Auffenthalt, vermittelſt bequemer Zugänge und Fortſchreitungen, in einander gepaſſet und gefüget werde, wie in einer guten Rede per tranſitiones geſchiehet. Die Frantzoſen treiben dieſes faſt gar zu ſtarck in ihrer Muſic, und geben dadurch ihren Sätzen viel leierhafftes. Derowegen muß auch hierin Maaſſe gehalten werden: denn was allzuflieſſend iſt, wird ſchlüpffrig und entwiſchet leicht.

§. 119.

Das ewige Ziehen und Schleppen durch die halben Tone und Diſſonantzen, darein mancher ſo ſehr verliebt iſt, hat zwar ſeine Zeit und ſeinen Ort, nachdem es die Umſtände leiden oder erfordern; allein wer was **flieſſendes** ſetzen will, darff ſolche krumme, chromatiſche Wege nicht ſuchen. Wo dieſe Abſicht aber nicht iſt, hat ein ieder hierin freie Hände. Ich will ſie niemand binden.

§. 120.

Wie nun der gute, ungezwungene Zuſammenhang, dabey man nicht zu ängſtiglich verfähret, einen Satz mit ſeinem folgenden durch die Verbindung nicht wenig **flieſſend** macht; ſo entſtehet hergegen eine groſſe Hinderniß bey dieſer Eigenſchafft, wenn man etwa einem oder andern Themati zu Gefallen, den Geſang, das ſingende Weſen, in ſeinem natürlichen Lauff, mit ungeſchickten Pauſen unterbricht, und die Melodie in ihrem Fortgange zurück hält: denn da kans ja unmöglich **flieſſen**.

§. 121.

Das Thema aber verſtehen wir hier von einer Grund- oder Neben-Stimme; nicht von einem Haupt-Satze in einem fugirten Stücke: das iſt zu ſagen, wenn ſich etwa der Baß oder die Violinen ſonderlich in einer Arie hervor thun wollten, ſo daß darüber die vornehmſte oder Sing-Stimme leiden und zurück ſtehen müſte, nur damit jene das Thema (es ſey beſchaffen, wie es wolle) auch ergreiffen mögten; welches wieder alle Vernunfft läufft, und doch täglich geſchiehet.

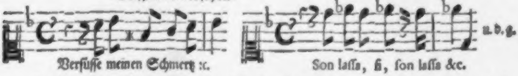
§. 122.

Die Claſſe der **Lieblichkeit** iſt beträchtlicher, als die drey vorhergehenden; ſo wie dieſe hergegen nothwendiger ſind. In ſofern nun die davon ertheilte acht Regeln einer kleinen Erläuterung bedürffen, zielet die erſte dahin, daß man mehr Grade oder Schritte und überhaupt mehr kleine Intervalle, als groſſe Sprünge gebrauchen müſſe, wenns **lieblich** klingen ſoll.

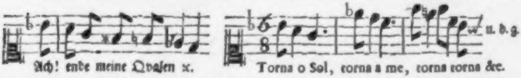
§. 123.

Wer hievon Exempel aufzuſuchen und in Ordnung zu bringen Luſt hat, kan dieſelbe wie locos communes unter gewiſſe allgemeine und beſondre Titel ſetzen, von welchen kein geringer Nutz zu hoffen ſtehet. Wir wollen einen kleinen Entwurff machen, und dem fleißigen Nachforſcher dadurch anzeigen, wie er ſich in dieſem Fall etwa zu verhalten hätte:

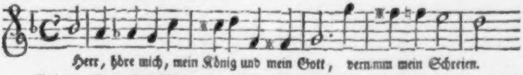
Erſter allgemeiner Titel, vom ſteigenden halben Ton, mit auserleſenen Beiſpielen verſehen:


Verſüſſe meinen Schmertz :c.
Son laſſa, ſi, ſon laſſa &c.
u. d. g.

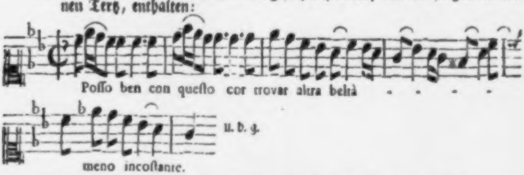
Zweiter allgemeiner Titel, vom fallenden halben Ton, mit erfohrnen Exempeln:


Ach! ende meine Qvalen :c.
Torna o Sol, torna a me, torna torna &c.
u. d. g.

Welchen beiden anzuhängen wären: **Zween beſondre Titel von den kleinen halben Tonen, ſowol ſteigenden, als fallenden.** z. E.


Herr, höre mich, mein König und mein Gott, vernimm mein Schreien.

Dritter allgemeiner Titel, worin ausgeſuchte Proben, von der ſteigenden kleinen Tertz, enthalten:


Poſſo ben con queſto cor trovar altra beltà - - - - meno incoſtante.
u. d. g.

Vierter allgemeiner Titel, von der fallenden Tertz, und ſo weiter, bis an die Qvart.

§. 124.

Wenn wir nun gleich die vorige Regel in acht nehmen, und zur Beförderung der Lieblichkeit einer Melodie, mehr durch Schritte als durch Sprünge, verfahren, ſo erfordert doch der folgende Grund-Satz: **daß man auch mit ſolchen Graden und kleinen Intervallen geſcheut abwechſele,** das iſt zu ſagen, man ſoll nicht lauter Schritte thun, lauter Tertzen, vielweniger lauter Qvarten, auch nicht viele von einerley Art in ſteter Folge hinſetzen; ſondern das Gehör mit öfterer Abwechſelung beluſtigen, wodurch demſelben der Geſang am allerlieblichſten wird.

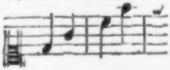
§. 125.

Von halben Tonen z. E. werden ſchon drey oder vier hinter einander, wenn ſonſt keine eigene Abſicht darunter verborgen iſt, zu viel ſeyn, abſonderlich von kleinen. Fünff bis ſechs Grade ſind auch etwas eckelhafft, zumahl diatoniſche; es wäre denn, daß die Worte oder Umſtände, oder wie geſagt, ein beſonders Vorhaben, ein Thema, ein Lauff u. d. gl. ausdrücklich mehr erforderten. Wir reden hier nur von der **Lieblichkeit** einer Melodie überhaupt; nicht von ſonderbaren Fällen, dabey eine iede Regel ihre Ausnahm leidet.

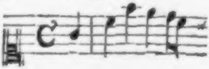
§. 126.

Von Tertzen kan man zwo bis drey, und nicht mehr einerley Art, ohne Abbruch der **Lieblichkeit**, auf einander folgen laſſen: von Qvarten aber ſelten mehr, als zwo, wenn ſie accentuiret ſind. Der Nieder- und Aufſchlag des Tacts machen hier zwar einiges Bedencken; doch iſt es nicht von der Wichtigkeit, die Regel an und für ſich ſelbſt zu vernichten, oder ſie zu entkräfften. Wer ſich die Mühe geben will, Muſicalien mit Verſtande, in dieſer Abſicht, durchzugehen, der wird die Wahrheit finden. z. E.

Dieſe 3 Qvarten würden nicht lieblich klingen:



Dieſe zwo aber wol:



§. 127.

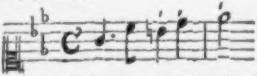
Hiedurch werden wir unvermerckt auf die dritte Regel der **Lieblichkeit** geführet, vermöge welcher man ſich **unmelodiſche oder unſingbare Fälle mit Fleiß aufſuchen ſoll**, ſolche unter gewiſſe Haupt-Stücke zu bringen; ihren Ubel-Laut, worin er beſtehe, zu bemercken; die Urſachen deſſelben zu erforſchen, und dergleichen vorſichtiglich zu meiden.

§. 128.

Man darff ſolche Dinge zwar nicht weit holen, weil das Böſe gemeiniglich häuffiger aufſtöſſet, als das Gute; aber bey denen, die aus Contrapuncten ein Handwerck machen, trifft man vor andern einen ſonderbaren Schatz unartiger und wiedriger Gänge an: da kan einer aus ihren Fehlern ſchon ziemlich klug werden.

§. 129.

Wenn z. E. iemand folgendes ſetzte:



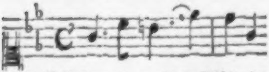
müſſe iedermann, der nur irgend einen Begriff von **lieblicher** Melodie hätte, gerne geſtehen, daß eine ſolche ſteigende kleine Tertz h-d, auf welche noch ein ſteigender, accentuirter halber Ton folget, gar nicht natürlich, geſchweige **angenehm** klingen könne.

§. 130.

Nun dörffte einer ſagen: ich höre ſolches wol; weiß aber keine Urſach deſſen anzugeben: dem dienet zur Nachricht, daß die beiden Enden h-dis, eine harte Diſſonantz, nehmlich eine verkleinerte Qvart machen; daß ſie beide accentuirt ſind, und durch das vermittelnde d, wegen der unförmlichen Theilung, noch ſchlimmer lauten, als ſonſt. Darin ſteckt die Urſache.

§. 131.

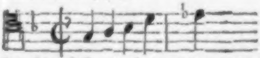
Denn wenn die Zwiſchen-Note, d, weg bliebe, und aus dem h ein halber Schlag gemacht würde, merckte man den Mislaut bey weiten ſo ſtarck nicht, weil das h alsdenn einen Abſatz oder Auffenthalt bekäme, und deſto leichter vergeſſen werden mögte. Es thäte auch die Zuſammenfügung beſagter ſteigenden verminderten Qvart keine ſo ſchlimme Wirckung, ob ſie ſchon in kürtzern und gleichgeltenden Noten vorkäme; dafern nur beide Enden keinen Klang-Accent hätten; ſondern ſich eines von ihnen, als das vierte Glied des Tactes darſtellte. z. E.



Doch würde auch hiebey in der Vollziehung eine gewiſſe Zierlichkeit, der Schleuffer, welchen wir mit Puncten angezeiget haben, zur Bedeckung erfordert; deren man hergegen nicht brauchte, wenn die mangelhaffte Quart, an ſtatt zu ſteigen, herunter fiele.

§. 132.

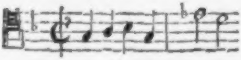
Unter dem Artickel von geſcheuter Abwechſelung mit den Intervallen könnte folgendes unmelodiſche Exempel mit in der böſen Reihe ſtehen:



Hier aber iſt die Urſache in keiner Diſſonantz; ſondern in dem unzeitigen leeren Sprunge der groſſen Tertz, b : d, welche weder mit dem vorhergehenden noch mit dem folgenden einige Gemeinſchafft hat, und ſich alſo zur Abwechſelung gar nicht ſchicket.

§. 133.

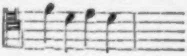
Es halten nehmlich die Intervalle eine ſeltſame Ordnung: zween ſteigende Grade; eine groſſe ſteigende Tertz und ein ſteigender halber Ton. Daß dieſe Intervalle alle vier ſteigen, mögte mancher dencken, iſt ja was einförmiges und gutes; aber wir antworten: das Steigen wird in ſolchen ungleichen Schritten verrichtet, daß eben dadurch die vorgeſchützte Einförmigkeit gantz weg fällt, und der lieblichen Abwechſelung eine Hinderniß gemacht wird. Wenn die Tertz nur ausgefüllet wäre, ginge es ſchon an; noch beſſer aber, wenn ſtatt der ſteigenden, eine fallende Tertz angebracht würde; alſo:



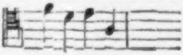
§. 134.

Bey ſothaner genauen Unterſuchung übel eingerichteter Gänge werden unfehlbar viele ſonderbare Regeln erwachſen: davon wir itzo nur eine kleine Probe geben wollen: Nach obiger Anleitung ſtehet feſt:

1. Daß ein ſteigender halber Ton, darauf eine ſteigende groſſe Tertz mit noch einem ſteigenden halben Ton folget, keine gute Melodie mache.
2. Daß zwo ſteigende Quarten, wenn ſie accentuirt ſind, vielweniger ihrer drey, ſchwerlich gut klingen können; denn es kömmt in der Melodie eine übelvermittelte Septime heraus.
3. Daß eine Tertz und Secund, wenn ſie folgender Geſtalt auf einander kommen:



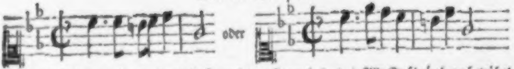
ſehr viel lahmes und unmelodiſches haben. Ob es auch hiebey die Accente eines, oder die Puncte andern Theils viel beſſer machen können, daran ſtehet faſt zu zweifeln. Die Urſache iſt, daß unſre Ohren, nach der fallenden Tertz und ſteigenden Secund, gerne noch ein gröſſeres Intervall herunter, und nicht ein kleineres hören wollen, indem jenes die Lebens-Geiſter erweitern würde, welche durch die Secunden eingeſchränckt werden, z. E.



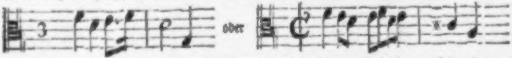
§. 135.

Eben ſolche natürliche Urſachen haben auch bey dem §. 129 angeführten Exempel ſtatt: nehmlich daß die Erweiterung angenehm iſt, wenn eine Enge vorhergehet. Alſo:

Wird



Wird dieſe Folge umgekehrt, ſo wirckt ſie auch das Gegentheil; d. i. Alle Einſchränckung betrübet deſto mehr, wenn eine Erweiterung vorher gegangen iſt. Beſſer iſt es demnach, man hüte ſich für ſolchen Gängen; es wäre denn im ungeraden Tact, mit einem gewiſſen Anhange, der eine Verbindung oder hübſche Manier mit ſich brächte, z. E.

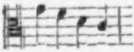


alwo das im 134 §. angegebene unmelodiſche Exempel durch den Accent, ingleichen durch den Nieder- und Aufſchlag, ſo wie durch die Brechung der Noten und Manieren eine gantz andre Geſtalt gewinnet. Bey allen dergleichen Sätzen aber kömmt dasjenige, was vorgehet und nachfolget, in nicht geringe Betrachtung.

§. 136.

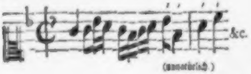
Wir wollen noch ein Paar Anmerckungen oder Regeln von **unlieblichen** Gängen hinzuthun, nehmlich:

4. Zwo Secunden, mit einem leeren Zwiſchen-Raum, werden nach einander, weder hinter ſich noch vor ſich, nichts liebliches ausrichten, auf dieſe Weiſe:

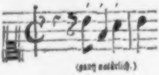


denn, nach vernommenem Ton, g-f, wollte man gerne eine Fortſetzung dieſer diatoniſchen Art Grade zum Herunterſteigen hören; oder eine Erweiterung aufwärts vernehmen; es folget aber hier eine Lücke, die Melodie reißt ab, und wird unſingbar. Hier iſt nun nicht zu helffen, als mit der Ausfüllung des Riſſes.

5. Eine fallende Qvart, worauf eine groſſe ſteigende Tertz folget, bringt viel unangenehmes mit ſich: die Urſachen ſind eine übele Theilung, und der Accent, ſamt der gleichen Geltung dieſer drey Klänge: wie aus deren beſſeren Zerlegung, richtigern Accent, und verſchiedener Geltung zu erſehen iſt:



(unnatürlich.)



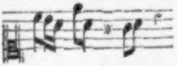
(gantz natürlich.)

§. 137.

Gleichwie man nun die böſen Gänge zur Vermeidung, und zur Unterſuchung ihrer Urſachen fleiſſig aufſuchen muß; ſo hat man hergegen die **wolklingenden zu Muſtern anzumercken**, welches die vierte Regel iſt, wodurch man ſeiner Melodie eine Lieblichkeit zu Wege bringen kan.

§. 138.

Bononcini, der jüngere, iſt ein lieblicher Setzer; **Telemann** desgleichen: und wollte ich dieſe beide wol, ohne iemand zu nahe zu treten, einem Lehrbegierigen abſonderlich vorſchlagen, um aus ihren weltbekannten Wercken die **anmuthigſten** Gänge heraus zu ziehen, und darüber, nach genauer Unterſuchung, gewiſſe Anmerckungen zu machen. Wir finden z. E. in des erſtgenannten Cantaten dieſe artige Clauſul:

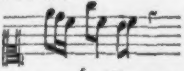


§. 139.

Daraus könnte man ſich etwa folgende Regel ſtellen: **Ein Dactylus in der kleinen Tertz herunter; eine Qvint hinauf und wieder herab ſpringend thun eine ſchöne Wirckung,** abſonderlich wenn, wie hier, die Endigungs-Note dreimahl; die Tertz und Qvint iede einmahl, und der unterliegende zierliche Klang des halben Tons auch einmahl vernommen worden: denn ſo hat man gleich einen vollkommenen Begriff von der gantzen Ton-Art.

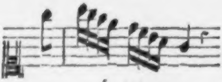
§. 140.

Kömmt nun hernach dieſer Satz, mittelſt des Wiederſchlages, in der Tertz des Haupt-Tons abermahl vor, ſo wird die Lieblichkeit deſſelben verdoppelt, und zwar aus obiger natürlichen Urſache, vermöge welcher die Erweiterung angenehm fällt, wenn eine Engigkeit vorhergegangen iſt. Oben war die Tertz klein; hier iſt ſie groß.



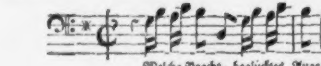
§. 141.

Hiebey könnte, nebſt andern, eine neue, beſondre Regel von **lieblicher** Führung des Geſanges Platz finden, des Inhalts, daß auf dergleichen drey und mehr Qvinten-Sprünge gerne und mit Luſt viele Grade, aus Liebe zur Abwechſelung, gehöret werden mögen: wie ſolche denn auch folgen.



§. 142.

In den Telemanniſchen Wercken trifft man einen herrlichen Vorrath ſolcher ſchönen Gänge an, davon wir nur zur Probe den bloſſen Anfang einer Arie herſetzen wollen, deren Worte die himmliſche Pracht ſehr majeſtätiſch und wolklingend ausdrücken, da in ſo wenig Noten nicht nur ein völliger Begriff der Ton-Art, ſondern, nebſt der ausnehmenden **Lieblichkeit**, viel erhabenes zu ſpüren iſt:



§. 143.

Man ſiehet hier, wie artig die Grade und Sprünge mit einander abwechſeln, wie das Fallen, Steigen und Gehen ſo klüglich vermiſchet iſt. An gewiſſen Stücken dieſes Haupt-Setzers habe ich mich in langer Zeit nicht müde ſingen können: inſonderheit hat er den Choral: **Ach! GOtt vom Himmel ſieh darein**, mit einem Baſſet, für die Orgel ſo Melodie-reich ausgeführet, daß nichts darüber gehet. Man findet dieſen Choral in Hrn. **Telemanns** geſtochenen kleinen Wercken, und ich darff wol ſagen, ohne ein gewaltiger Sprecher zu ſeyn, daß einem Organiſt, der ihn nicht kennet, eine groſſe Freude fehlet.

§. 144.

Die fünffte Regel der **Lieblichkeit** beſtehet in genauer **Beobachtung des richtigen Verhalts aller Theile einer Melodie gegen einander.** Unſre vorige Abſicht ging nur auf den Verhalt der Intervalle, welchen man von dieſen letztern, da die Theile ſelbſt zuſammen gehalten werden, gar wol unterſcheiden muß.

§. 145.

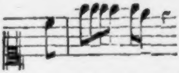
Gegenwärtige Regel zielet nicht allein dahin, daß z. E. der zweite Haupt-Theil einer Arie mit dem erſten, ſo zu reden, im Bunde oder in gutem Vernehmen ſtehe; ſondern daß auch die andern kleinern Neben-Theile ihre erforderliche Gleichförmigkeit darlegen. Hierwieder nun handeln die meiſten galanten Componiſten dergeſtalt, daß man offt meinen ſollte, der eine Theil ihrer Melodie gehöre in Japan, der andre in Marrocco zu Hauſe.

§. 146.

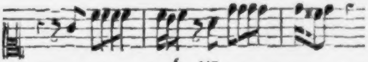
Zwar darff niemand eben ſo ſcharff hierin verfahren, daß er Circkel und Maaß-Stab dabey zur Hand nähme; aber auch die groſſe Ungleichheit und der wiedrige Verhalt in den Theilen

thun

thum der **Lieblichkeit**, ja bisweilen der nöthigen **Deutlichkeit** ſelbſt, eben ſolchen Abbruch, als ein groſſer Kopff und kurtze Beine der Schönheit des Leibes. Wenn z. E. im erſten Theile dieſer Modulus vorgeweſen wäre:



So müſte es angenehm lauten, wenn im zweiten Theile etwa folgender Geſtalt darauf geantwortet, das gute Verſtändniß fortgeführet, und die Verwandtſchafft beider Theile alſo unterhalten würde:

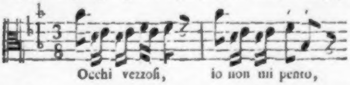


§. 147.

Die ſechſte Regel der **Lieblichkeit** erfordert, daß man angenehme Wiederholungen und Nachahmungen, doch nicht gar zu häuffig, anſtelle. Gemeiniglich haben die eigentliche Wiederholungen im Anfange einer Melodie mehr ſtatt, als in deren Fortſetzung: denn dort folgen ſie offt unmittelbar, und auch ohne Verſetzung, auf einander; hier aber tritt immer etwas dazwiſchen.

§. 148.

Von dem Wiederſchlage, wie derſelbe zur geſchickten Verhältniß der Theile ein groſſes beitrage, haben wir ſchon oben geredet, und wiſſen alſo, was damit geſaget ſey. Wenn wir zu den Fugen kommen, wird die Sache noch mehr erläutert werden. Hier mercke man ſich nur den Unterſchied, daß die bloſſe Wiederholung einerley Klänge zum Grunde ſetzet; der Wiederſchlag aber, und die Nachahmung bald höher, bald tieffer, angebracht werden. Von der erſten kan dieſes wenige ein Muſter, und zwar, wegen der letzten fallenden Note, ein recht gutes abgeben:



Es würde ſo artig nicht ſeyn, wenn die Stimme, mit dem Worte pento, die genaue Wiederholung beibehielte, und den Fall weglieſſe. So viel kan offt an einer eintzigen Note liegen, welches der Aufmerckſamkeit wol werth iſt.

§. 149.

Nicht nur im letzten Haupt-Theil einer Melodie, wenn wir ihn gegen den erſten halten, wird es lieblich herauskommen, den Wiederſchlag geſchickt anzubringen; ſondern auch in den Gliedern und Gelencken eines jeden Theils vor ſich klingt es ſehr angenehm, wenn die Vernunfft und Beſcheidenheit dabey zu Rathe gezogen werden.

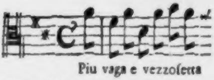
§. 150.

Im vorhergehenden iſt überhaupt vom Verhalt gantzer Theile einer Melodie gelehret worden; in dieſem Abſatz hergegen und im folgenden unterſuchen wir ins beſondere ein Paar Hülffs-Mittel und Umſtände, die ein groſſes dazu beitragen. Denn fürs erſte iſt zu mercken, daß die Wiederholungen im Anfange einer Arie, nicht aus Mangel oder Armut, ſondern der **Lieblichkeit** und Anmuth halber vorgenommen werden: welche deſto mercklicher ſind, wenn etwa, wie oben, die eine oder andre Note, gleichſam zufälliger Weiſe, und doch mit gutem Vorbedacht, verändert wird. Ein jeder könnte wol zu den Worten: io non mi pento, etwas neues ſetzen; aber es würde lange ſo lieblich nicht in die Ohren fallen, als die Wiederholung.

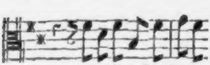
§. 151.

Hiernächſt klinget es auch ſehr ſchön, wenn ſowol im Anfange, als bey Fortſetzung der Melodie die Wiederholungen mit den Wiederſchlägen wol vermiſchet werden: und davon will ich folgenden Auszug zum Muſter vorſtellen. Der Anfang iſt ſo:

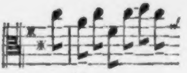
Buononcini.



Darnach führet der Verfaſſer die Melodie fort, und macht einen Schluß in die Qvint; pauſirt ein Paar Tácte; nimmt darauf die **Wiederholung** des Anfanges vor; nachdem er dem Wort-Verſtande ſchon ein völliges Genügen geleiſtet, und ſchreitet zum Ende des erſten Theils. Den andern hebt er mit dem **Wiederſchlage** an, und bringt ihn auf zweierley Art zum Vorſchein; erſtlich durch die Sext, hernach durch die Tertz, welches alles ſehr **lieblich** lautet: zumahl da ſich die Wörter noch dazu reimen, denn niemahls klingt ein **Wiederſchlag** beſſer, als bey dergleichen Umſtänden, vezzoſetta, ſemplicetta.



und weiter hin:



§. 152.

Es wird keinem, der Luſt zu ſtudiren hat, an allerhand Sachen und auserleſenen Exempeln, bey dem itzigen Noten-Reichthum der Welt fehlen können; aber daran fehlet es wol am meiſten, daß nicht ein ieder weiß, was er in ſolchen Sachen eigentlich zu ſeinem Zweck dienliches ſuchen und unterſuchen ſoll. Dazu nun gibt dieſer Unterricht einige Anleitung, ohne daß es nöthig ſeyn wird, die Beiſpiele ferner zu häuffen.

§. 153.

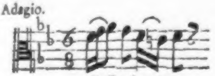
Viele alte und neue Componiſten mögen mirs heimlichen Danck wiſſen, daß ich von ihren Schätzen nicht ſo viel unter die Leute bringe, als ich oben, bey Erwehnung unmelodiſcher Sätze, leicht hätte thun können; von den güldenen Gefäſſen aber werde bey Gelegenheit mit ſolcher Enthaltung zu reden, wie wol eher geſchehen iſt, weder Urſache noch Willen haben.

§. 154.

Daß aller Anfang einer guten Melodie mit ſolchen Klängen gemacht werde, welche entweder die Ton-Art ſelbſt vorſtellen, oder ihr doch nah verwandt ſind, ſolches erheiſchet die ſiebende Regel der **Lieblichkeit.** Wir dürffen abermahl nach Exempeln nicht weit ſuchen; ſondern nur das eben vorhergehende betrachten, in welchem gleich die vier erſten Noten den völligen Accord des Tones, und ein übriges hören laſſen.

§. 155.

Dieſes geſchiehet nun zwar beſagten Orts in lauter Sprüngen, und klinget nicht ſo ſittſam, als wenns in Schritten vollbracht würde; doch kan ſolches, der Materie wegen, nicht allemahl beobachtet werden, und man muß nicht nur der Liebe zur Veränderung vieles nachſehen, ſondern auch unterſcheiden, ob der Sinn in den Worten friſch und munter, oder ob er leidend und ruhig ſey. Ein Beiſpiel des letztern gibt folgendes an die Hand, wo die Bedeutung des Leidens in Gedult ſehr natürlich, durch lauter Grade, und zwar kleine Intervalle, ausgedruckt wird; dennoch aber dabey die Ton-Art gnungſam entdecket.

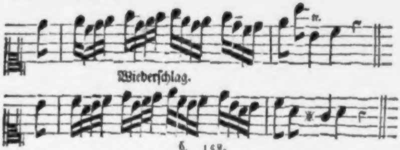


§. 156.

Das ſchäumende, tändelnde und üppige Weſen hat heutiges Tages in der melodiſchen Setz-Kunſt mehrentheils den gröſſeſten Beifall, und auch den meinigen, in ſo weit, daß ich niemand leicht rathen wollte, wieder den Strom zu ſchwimmen. Wer nun dieſe Abſicht, dem gröſſeſten Hauffen zu gefallen, heget, und ſonſt keine, der muß bisweilen die Anmuth und andre weſentlichere Eigenſchafften des Geſanges gewiſſer maaſſen auf die Seite ſetzen. Ich kenne etliche, die ihren Mantel dieſen Falls ziemlich nach dem Winde zu tragen wiſſen; doch ſchwingen ſie ſich zuletzt immer wieder in den Sattel, und halten dem guten Geſchmacke Stand.

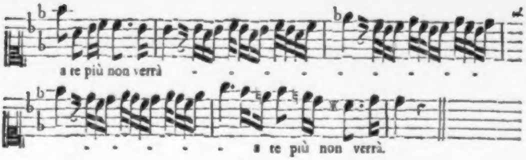
§. 157.

Die letzte unſrer melodiſchen Regeln wird ſeyn, daß man zur Beförderung der **Lieblichkeit nur mäßige Melismos oder lauffende Figuren gebrauche.** Hier unterſuchen wir nicht die Stellen oder Wörter, worauf dergleichen Zierrathen ſich wol oder übel ſchicken: denn das gehöret zum nothwendigſten Stück der bereits-abgehandelten Verſtänd- und Deutlichkeit. Antzo betrachten wir nur die bloſſe Form der Melodie, ohne ſonderbare Abſicht auf deren verſchiedenen Unterwurff, in Beobachtung ſolcher Ausſchmückungen, und ſagen demnach, daß die Melismi, wenn ſie unmäßig angebracht, oder zu weit gerecket werden, die **Lieblichkeit** hindern und Eckel erwecken. Dieſes Exempel iſt gut:



§. 158.

An Gegentheilen und unlieblichen Läuffen iſt wol eben kein Mangel; doch will ich vor aller Gefahr eines herſetzen, das ſowol, als jene, von **Buononcini** herrühret: denn groſſe Leute fehlen auch.


a te più non verrà - - - - - - - - - - - - - - - - - - a te più non verrà.

§. 159.

Ich habe bey dem letzten Exempel die nichts ſonderliches bedeutende, und gar keines ſolchen Firlefantzes werthe Wörter mit Fleiß darunter geſetzt, und glaube, es ſey hier einer von denjenigen Fällen vorgekommen, deren §. 156 erwehnet worden.

§. 160.

Man kan übrigens bey den Wiederſchlägen noch anmercken, daß dieſelbigen in Fugen oder Kirchen-Sachen allemahl, wenns recht zugehen ſoll, mit groſſen Ton-Arten auf groſſe, mit kleinen hergegen auf kleine antworten müſſen, welches in der madrigaliſchen und dramatiſchen Schreib-Art, in Cantaten, Arien ꝛc. willkührlich iſt, wie aus obigen Exempeln zu ſehen.

§. 161.

Ein Componiſt hat bisweilen Sänger und abſonderlich Sängerinnen vor ſich, denen er entweder gerne ſo viel zu thun geben will, als ſie verrichten können, d. i. er will ihnen, weil ſie Geſchicklichkeit dazu beſitzen und ſeine Günſtlinge ſind, auf alle Weiſe einen Vorzug vor andern zu Wege bringen; oder aber ſie plagen, zerren und quälen ihn ſo lange, bis er ihrem thörichten Begehren ein Genüge leiſten, und nicht ſelten Dinge hinſchreiben muß, die er ſelber misbilliget, weil ſie wieder die Vernunfft lauffen; nur damit er ſie bey guter Laune erhalte und verhindere, daß ſie nicht aus ihrem eigenen Gehirn etwas daher hacken, das zehnmahl ärger iſt, ihm ſeine Arie vor die Füſſe werffen, und ſagen, ſie ſey nicht nach ihrem Halſe geſetzt.

§. 162.

Daher geſchiehet es denn wol, daß man in den Wercken, die den Nahmen eines groſſen berühmten Meiſters tragen, offtmahls paſſaggi oder lauffende Figuren antrifft, welche ſo wenig von der lieblichen Mäßigkeit haben, daß ſie mit allem Recht haupt-üppig, wo nicht was ärgers heiſſen können.

§. 163.

In beiden Fällen muß man hievon beſcheidentlich urtheilen, wenn ſich ſonſt Proben von gutem Geſchmack des Verfaſſers finden; niemand hat aber nöthig, das Ding nachzuthun, wenn ſich nicht eben dergleichen Bewegungs-Gründe bey ihm einſtellen, die iedoch mehrentheils bey den Italienern zu Hauſe gehören. Denn ein Frantzmann wird, wegen der Eigenſchafft ſeiner Untergebenen, in ſofern es Lands-Leute ſind, ſchier niemahls zu ſolchen Weitläuffigkeiten von ihnen genöthiget werden: weil von Natur den Galliern die welſche Biegſamkeit und das geſchwinde Weſen der Kehle nicht beſcheret iſt. Wiewol es unter den neueſten Componiſten in Franckreich einige gibt, die ſich hierin ſelbſt übertreffen wollen, aber auch nur deſto lächerlicher machen, ie mehr ſie ihr ſonſt zur Lieblichkeit geneigtes Naturel zu ſolchen Ausſchweiffungen nöthigen. Vieleicht wird es weiter unten Gelegenheit geben, ein mehrers hievon zu gedencken.

§. 164.

Inzwiſchen ſoll hiemit das Eis ein wenig gebrochen ſeyn, indem wir unſern bisherigen Regeln von der Melodie einige Erläuterungen angehänget haben, die zum Theil der Inſtrumental-Muſic dienen können; am meiſten aber für die Singe-Stimmen gehören, als worin der Urſprung und die Wurtzel alles melodiſchen Weſens zu ſuchen iſt: ſo daß es nunmehro ein leichtes ſeyn dürffte, dieſe Abhandlung weiter auszuführen, eines von dem andern noch genauer zu unterſcheiden, mit mehren Beiſpielen zu verſehen, und den erfundenen Dingen einen Zuſatz zu geben.

Sechſtes Haupt-Stück.

Von der Länge und Kürtze des Klanges,

oder von Verfertigung der Klang-Füſſe.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

WAs ein **Rhythmus** ſey, ſolches lehret uns die Proſodie, oder diejenige Anweiſung in der Sprach-Kunſt, mittelſt welcher feſtgeſetzet wird, wie man die Accente recht anbringen, und lang oder kurtz ausſprechen ſoll. Die Bedeutung aber des Worts **Rhythmus** iſt nichts anders als eine **Zahl**, nehmlich, eine gewiſſe Abmeſſung oder Abzehlung, dort der Sylben, hier der Klänge, nicht nur in Betracht ihrer Vielheit; ſondern auch in Anſehung ihrer **Kürtze und Länge**.

§. 2.

Was die Füſſe in der Dicht-Kunſt bedeuten, ſolches ſtellen die Rhythmi in der Ton-Kunſt vor, deswegen wir ſie auch Klang-Füſſe nennen wollen, weil der Geſang gleichſam auf ihnen einhergehet. Die Zuſammenfügung aber und übrige Einrichtung dieſer Klang-Füſſe heiſſet mit ihrem Kunſt-Worte **Rhythmopœie**, und davon handelt gegenwärtiges Capitel.

§. 3.

Die Krafft des Rhythmi iſt in der melodiſchen Setz-Kunſt ungemein groß, und verdienet allerdings einer beſſern Unterſuchung, als ſie bisher gewürdiget worden. Die Componiſten haben in dieſem Stücke, ſowol, als in vielen andern nicht weniger wichtigen Dingen der melodiſchen Wiſſenſchafft, mit ihrer gantzen Ubung noch nichts mehr erhalten, als einen verwirrten oder undeutlichen Begriff, ſcientiam confuſam, keine Kunſt-Form: ſo wie der Pöbel rhetoriſche Redens-Arten braucht, ohne ſie, als ſolche, zu kennen.

§. 4.

Einige, doch ſehr wenig Gelehrte haben ſich die Mühe gegeben, der Poeſie zu Gefallen dieſe Materie etwas tiefer, als andre, einzuſehen, und **Gerhard Johann Voß** hat ein eigenes Wercklein von den rhythmiſchen Kräfften, de viribus rhythmi, geſchrieben, welches hiebey gute Dienſte thun kan.

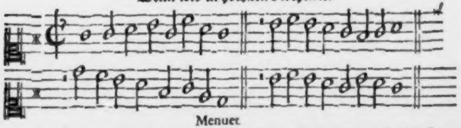
§. 5.

§. 5.

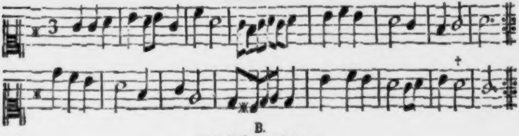
Bey der gegenwärtigen Gelegenheit, will ich doch, ehe wir weiter gehen, mein an einem andern Orte *) gegebenes Verſprechen richtig halten, und mit deutlichen, iedermann bekannten und in die Sinne fallenden Exempeln beweiſen, wie man, vermittelſt der bloſſen Klang-Füſſe und deren Veränderung, ohne den Gang der Melodien an ihm ſelbſt, nach den Ton oder Klang im geringſten zu vertauſchen, aus Kirchen-Liedern allerhand Täntze **), und wiederum aus dieſen lauter Choral-Geſänge ***) machen könnte, wenns nöthig und nützlich wäre. Das Experiment iſt neu, und wir machen es in keiner andern Abſicht, als die ungemeine Krafft der Rhythmopöie darzulegen, um dadurch zu weiterm Nachdencken Anlaß zu geben.

A.

Wenn wir in höchſten Nöthen ꝛc.

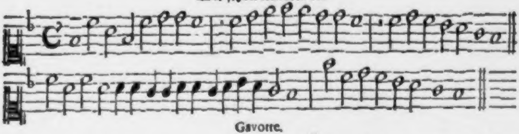


Menuet.

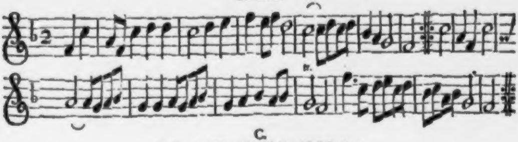


B.

Wie ſchön leuchtet ꝛc.

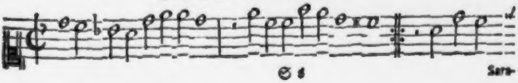


Gavotte.



C.

HErr JEſu Chriſt du höchſtes ꝛc.

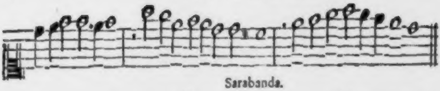


---

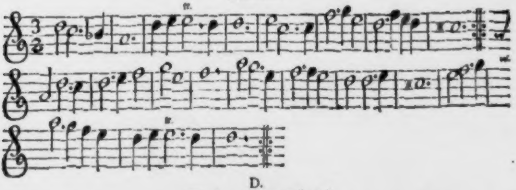
*) Im Göttingiſchen Ephoro p. 73.

**) A. B. C. D. E.

***) F. G.

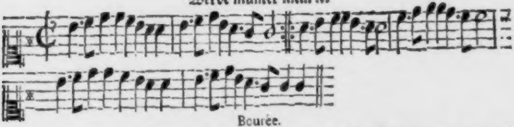


Sarabanda.

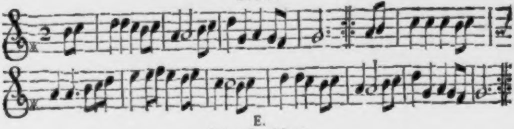


D.

Werde munter mein ꝛc.

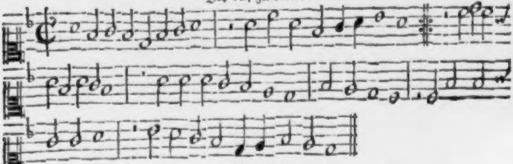


Bourée.

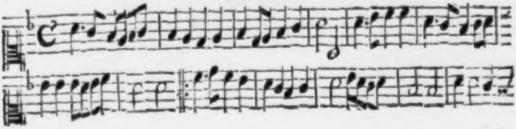


E.

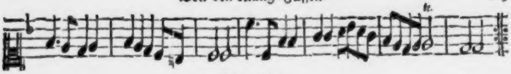
Ich ruf zu dir ꝛc.



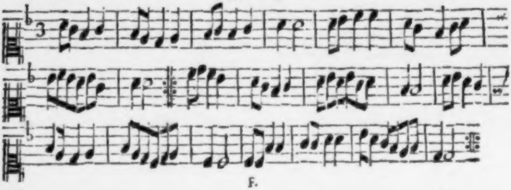
Polonoiſe 1.



Polo-

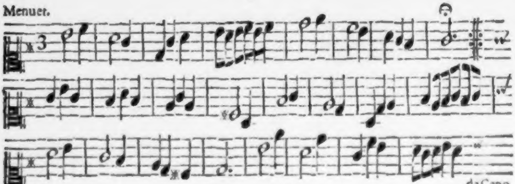


Polonoiſe 2.



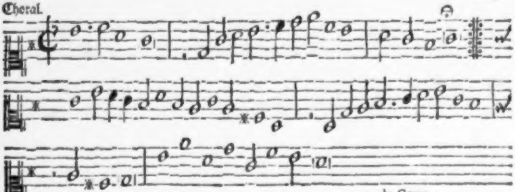
F.

Menuet.



da Capo.

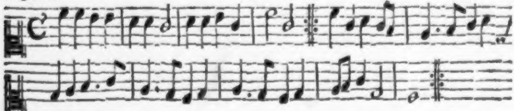
Choral.



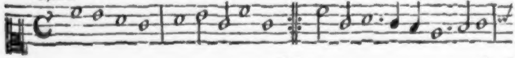
da Capo.

Angloiſe.

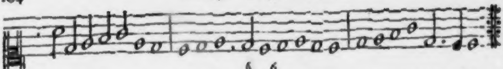
G.



Choral.



§. 6.

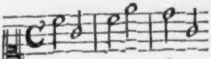


§. 6.

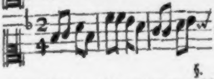
Wir wollen alſo zur Sache ſchreiten, einige Vers-Füſſe aus der Proſodie herſetzen, und ſehen, wie ſie in Klängen oder Noten vorgeſtellet werden können.

Zweyſylbige Füſſe.

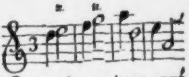
1) Spondæus - - - -



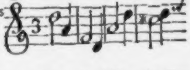
2) Pyrrhichius ⏑ ⏑



3) Jambus ⏑ - - -



4) Choræus [Trochæus - ⏑



§. 7.

Der **Spondäus**, welcher aus zween gleich-langen Klängen beſtehet, hat billig unter allen rhythmis die Ober-Stelle, nicht nur wegen ſeines ehrbaren und ernſthafften Ganges; ſondern auch weil er leicht zu begreiffen iſt. Dieſe Anmerckung gäbe ſchon Anlaß zu einer guten Erfindung, wenn man etwas andächtiges, ernſthafftes, ehrerbietiges und dabey leicht begreiffliches ſetzen wollte.

§. 8.

Es hat auch darum der **Spondäus** ſeinen Nahmen von dem griechiſchen Worte σπονδὴ, libatio, ein Tranck-Opffer, weil man ſich von ie her, in geiſtlichen Muſiken, bey Schlieſſung feyerlicher Bündniſſe u. d. g. ſeiner bedienet hat: wie denn auch diejenigen Pfeiffer, ſo bey dem heidniſchen Götzen-Dienſte ſpielten *), **Spondaulä** hieſſen.

§. 9.

Die heutigen Welſchen ſetzen bisweilen gantze Arien, darin die Sing-Stimme und der Baß vorzüglich auf dieſem Klang-Fuſſe ſtehen und gehen; wobey aber die Violinen und andre begleitende Werckzeuge, im Zwölff- oder Sechs-Achtel-Tackt, allerhand Zierrathen und Figuren durch und durch anbringen.

§. 10.

Unſre meiſten Kirchen-Lieder haben dieſen Spondäum durchgehends, und wer ſeinen Untergebenen ordentlich anführen will, der laſſe ihn vor allen Dingen den erſten Verſuch damit thun.

§. 11.

Der **Pyrrhichius** beſtehet aus zween Klängen, die von gleicher Kürtze ſind. Den Nahmen hat er, wie einige wollen, von dem Epirotiſchen Könige **Pyrrhus**, der ein Liebhaber oder Erfinder deſſelben geweſen, und gewiſſe kriegeriſche Täntze, nach dieſer Klang-Maaſſe eingeführet haben ſoll. **Seneca** **) und aus ihm La Mothe le Vayer †) ſetzen dieſen König ausdrücklich mit unter die vornehmen Täntzer; **Plutarchus** aber, der deſſen Lebenslauff ziemlich umſtändlich beſchrieben hat, gedencket nichts davon. Es kan auch wol ſeyn, daß man bey Benennung ſolcher hitzigen Fechter-Sprünge mehr auf die Geſchwindigkeit, als auf irgend eine Perſon geſehen habe: indem ſie doch beyde einerley Urſprunges ſind, und von πῦρ, welches Feuer und Hitze bedeutet, herkommen.

§. 12.

Athenäus ††) iſt wenigſtens der Meinung, daß der Nahme des pyrrhichiſchen Fuſſes von der ſchnellen oder feurigen Bewegung herkomme, und ſagt, es ſey eine Tantz-Art junger bewaffneter Soldaten ‡‡) geweſen, die auf das hurtigſte und hefftigſte angeſtellet worden: denn die Umſtände des Krieges laſſen keine Saumſeligkeit zu, weder im Fliehen noch Verfolgen der Feinde. **Pyrrhus** ſelbſt heißt ein rothhäriger, weil das Feur dergleichen Farbe hat. Von den Franzoſen

---

*) Salmaſ. in not. ad Vopiſci Carin.

**) Lib. I de Tranquillitate cap. ult.

†) Tome I de ſes Oeuvres p. 94 de l' inſtruction de Monſeigr. le Dauphin.

††) Concitatæ ſaltationes Pyrrhichæ vocatæ ſunt. *Athen. Dipnoſoph. L. XIV c. 12.*

‡‡) Pyrrhicha, militaris ſaltatio, quam pueri armati ſaltabant, velocitate exercetur. Opus eſt autem in rebus bellicis velocitate, & ad inſequendum & ad fugiendum. *Id. ibid.*

ſen aber wird zu dieſen Zeiten eine ſolche Kämpffer-Melodie les Combattans genennet, und ſie hat niemahls beſſere Art, als wenn der **Pyrrhichius** häuffig darin hervorraget.

§. 13.

Der **Jambus** hat ſeinen Nahmen von ſtachelichten, anzüglichen Gedichten, quaſi ab ἰαμβίζειν, jacula loqui, weil man ſich ſeiner bey den Satyren zu bedienen pflegte: wie man denn ſcharffe Worte offt mit Spieſſen und Schwerdtern vergleichet. Er beſtehet aus einem kurtzen Klange, worauf ein langer folget, und hat den ungeraden Tact gleichſam zu ſeinem beſondern Eigenthum; wiewol er auch in der geraden Zeitmaaſſe, vornehmlich im Sechs- und Zwölf-Achtel-Tact kein Fremdling iſt.

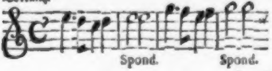
§. 14.

Es iſt dieſer **Jambus** vor allen in den Menuetten gerne mit dem folgenden trochäiſchen Fuſſe vermiſchet, und daſelbſt häuffig anzutreffen: wie denn auch die Polniſchen und Teutſchen Täntze niemahls Mangel daran leiden, zumahl die ſo genannten **Proportionen**, wovon wir oben in den beeden Polonoiſen §. 5. ein Exempel gegeben haben. Die Teutſchen nennen dergleichen rhythmiſche Veränderung aus einem geraden Tact in einen ungeraden, **Vortantz** und **Aufſprung**. Daß **Broſſard** aber meinet, die Italiener nennten alle Tripel-Arten mit dem allgemeinen Nahmen: Proportioni, braucht einer guten Erklärung. Wie nun in den Vortäntzen der **Spondäus** ziemlich regieret; ſo hat hergegen der **Jambus** in den **Aufſprüngen** das meiſte zu ſagen.

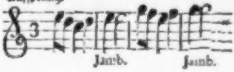
§. 15.

Wenn wir weitläuffig ſeyn wollten, könnte von jeder Art ein vollſtändiges Beiſpiel hergeſetzet werden, und es würde auch eben nicht ſchaden; allein wo wollten wir mit dem groſſen Buche endlich hin, wenns ſo fortgehen ſollte. Doch zur Probe mag dieſes wenige dienen. Wer ſeinen Untergebenen nach unſern unmaaßgeblichen Vorſchrifften abrichten will, dem wird hiemit der Weg ſchon genugſam gewieſen ſeyn.

Vortantz.



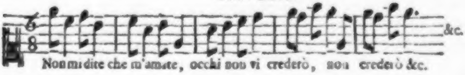
Aufſprung.



§. 16.

In der Neapolitaniſch- oder Sicilianiſchen Sing- und Spiel-Art muß der **Jambus** unausſetzlich gebraucht werden, wie man denn offt gantze Arien findet, darin er gröſſeſten Theils herrſchet. Z. E.

del R. Ceſare.


Non mi dite che m'amate, occhi non vi crederò, non crederò &c.
&c.

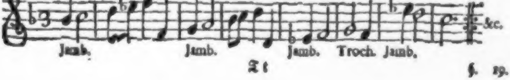
§. 17.

Die Eigenſchafft des **Jambi** iſt mäßig luſtig, nicht flüchtig oder rennend. Der rechte Sicilianiſche Styl hat was ſehr zärtliches und eine edle Einfalt an ſich. Ein gleiches ſollte man billig bey den wahren Menuetten und deren Verfertigung in Acht nehmen, wie ſolches von **Lully** auch klüglich geſchehen iſt; und nicht mit ſo vielen ſchwärmenden Füſſen und hüpffenden Figuren darin herum jagen, als heutiges Tages von vielen Componiſten geſchiehet, die niemahls vom Rhythmo gehöret haben mögen.

§. 18.

Noch ein kleines Exempel, zur Rettung der Menuetten, hierüber zu geben, muß ich mir ein Räumlein ausbitten: und damit ſoll es alle ſeyn:

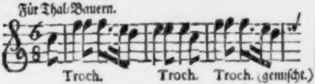
Menuet.



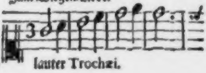
§. 19.

Der **Trochäus** oder **Choräus**, wovon wir oben geſagt, und ſo eben auch erwieſen haben, daß er ſich in den Menuetten gerne mit dem **Jambo** vermiſche, hat ſeinen erſten Nahmen vom Lauffen, und den zweiten vom Tantzen und Singen *). Er drückt, im melodiſchen Verſtande, mit den Klängen nicht viel ſpitziges und ſprödes aus, und wird bey den wenigſten Gelegenheiten häuffig oder unvermiſcht gebraucht. Die Schwediſchen Thal-Bauern tantzen trefflich gerne darnach; zu Spaniſchen Canarien-Giqven, ingleichen zu Wiegen- oder Schlaf-Liedern **) ſchickt er ſich am beſten, hat dabey zwar was ſatyriſches, doch ziemlich-unſchuldiges an ſich; nichts ernſthafftes noch beiſſendes.

Für Thal-Bauern.



Zum Wiegen-Liede.



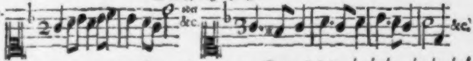
§. 20.

Man ſiehet hieraus, daß die erſte Note dieſes choraiſchen Klang-Fuſſes lang, die zwote aber kurtz, und er alſo dieſen Falls ein umgekehrter **Jambus** iſt. Geſcheute Componiſten werden hin und wieder Gelegenheit genug finden, dieſen Rhythmum wol anzubringen; abſonderlich aber in ungerader Zeit-Maaſſe, auch mehr mit Inſtrumenten zur Begleitung, als mit Sing-Stimmen. Um aber die Natur eines ſolchen Klang-Fuſſes recht kenntlich zu machen, muß man ihn gleich im Anfange eines Satzes hören laſſen: weil ſich die pedes in der melodiſchen Folge ſtarck vermiſchen, und gleichſam zweideutig werden. Wir gehen nun weiter, und bemercken

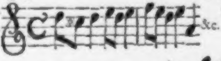
§. 21.

Dreiſylbige Füſſe:

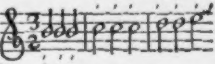
5) Dactylus. v - v



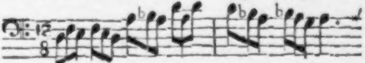
6) Anapæſtus. vv --



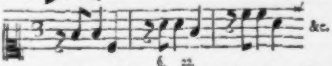
7) Moloſſus. - - -



8) Tribrachys. v v v



9) Bacchius. - - v



§. 22.

Der **Dactylus**, welcher ſeinen Nahmen vom Finger hat †), weil ſeine drey Theile, deren einer groß, zween aber klein ſind, mit den Gelencken der Finger einiger maaſſen übereinkommen, iſt ein ſehr gemeiner Rhythmus: denn er ſchickt ſich in der Muſic ſowol zu ernſthafften als ſchertzenden Melodien, nachdem die Bewegung eingerichtet wird.

§. 23.

Wir haben zwey Exempel von dieſem Rhythmo gegeben, aus folgenden Urſachen: das erſte, wobey die Vor-Note richtig zweimahl ſo lang iſt, als eine jede der beeden andern, ſtimmet mit dem proſodiſchen Fuſſe in der Dicht-Kunſt überein; bey dem zweiten Exempel aber ſiehet man ſchon, daß die Muſic unzehliche melodiſche Füſſe hervorbringen könne, die in der Poeſie keinen

---

*) τρέχω, curro: Χορὸς, chorus canentium & ſaltantium.

) Man darff eben nicht dencken, daß Wiegenlieder oder Abend- und Schlafgeſänge verächtliche Dinge ſind: denn der groſſen Vergnügung zu geſchweigen, welche die lieben Kinder daraus ziehen, ſind dieſelbe ſowol in Serenaten als Schauſpielen, und Kirchen ſelbſt bey vielen Gelegenheiten von groſſem Nutzen und Gebrauch; erfordern auch ihren eignen Meiſter. Z. E. bey dieſen Worten: **Es hört mein Geiſt die Engel lieblich ſingen! bey dieſem Klang ſchlaf ich gemählig ein u. d. gl.

†) Das griechiſche Wort δάκτυλος bedeutet auf Lateiniſch digitum, auf Teutſch einen Finger.

Raum finden, indem hier die langen und kurtzen Klänge, an ihrem Verhalt, ſo ſehr unterſchieden ſind, als 3. 1. 2: wobey der letzte im dritten Tact, ob er gleich dem äuſſerlichen Anſehen nach zweymahl ſo lang ſcheinet, als der zweite oder mittlere; dennoch an ſeiner innerlichen Geltung, wegen des Aufſchlages im Tact, eben ſo kurtz iſt. Für die Dicht-Kunſt wäre dergleichen Sylben-Maaſſe wol ein wenig zu fein.

§. 24.

Diejenigen Reim-Gebäude der Teutſchen Poeten, die man dactyliſche nennet, verbinden eben den Componiſten nicht, daß er auch in ſeiner Melodie dabey lauter Dactylos gebrauche: der **Tribrachys** und andre melodiſche Füſſe thun offt beſſere Dienſte in ſolchem Fall. Dieſe Anmerckung gilt ſchier durchgehends von allen; wie wir denn bereits oben geſehen haben, daß die Worte: Non mi dite &c. aus **Jambis** beſtehen, und doch die Noten den **Trochäum** aufweiſen. Man hat alſo gar nicht nöthig, ſich mit den melodiſchen Füſſen allemahl nach den proſodiſchen zu richten.

§. 25.

Der **Anapäſtus** hat ſeinen Nahmen von gewiſſen ſpöttiſchen und ſatyriſchen *) Gedichten, dazu ihn ehmahls die griechiſchen Versmacher fleißig gebraucht haben mögen: er iſt ſonſt ein umgekehrter **Dactylus** von zwo kurtzen Noten und einer langen; thut aber in luſtigen und fremden Melodien beſſere Wirckung als der **Dactylus**. In ernſthafften Sachen hat der Anapäſtus auch groſſen Nutzen, doch mehrentheils mit Untermiſchung andrer Füſſe. Man kan davon, ſowol ohne, als mit der Vermiſchung, Proben geben und anſtellen. Hier leidet es der Raum unmöglich.

§. 26.

Der **Moloſſus**, welcher ſeinen Nahmen von einer ſchweren Arbeit oder von einer **) Feld-Schlacht, dabey wol keine geringe Arbeit iſt, herführet, hat drey lange Sylben oder Klänge, und drücket eine Schwierigkeit, oder was mühſeliges ziemlich wol aus. Die majeſtätiſchen Schritte dieſes Fuſſes können auch füglich zu einem Marſch oder Aufzuge dienen, abſonderlich mit Paucken. In andern Vorfällen wird der Moloſſus wenig gebraucht, und zu lebhafften Sachen, oder Täntzen ſchickt er ſich am wenigſten; deſto mehr aber zu ſehr ernſthafften, betrübten, oder gar bey ſchwermüthigen Umſtänden. In Inſtrumental-Concerten wird derſelbe Klang-Fuß offt mit kurtzen Sätzen, zwiſchen einem **Allegro** und **Presto**, zur Abwechſelung eingeſchaltet; doch nur gantz ſparſam, in wenig Täcten, Staccato †). d. i. da die Bogen-Striche der Geigen wol von einander **abgeſondert** werden müſſen, als ob Pauſen zwiſchen den Noten ſtünden: zu welchem Ende man auch dieſe Noten ſo bezeichnet, wie oben §. 2, No. 7 zu ſehen iſt.

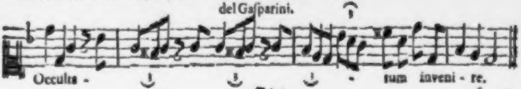
§. 27.

So wenig nun der **Moloſſus** zum Vorſchein kömmt, ſo ſtarck nimmt man hingegen heut zu Tage den **Tribrachyn** mit, welcher ſeinen Nahmen von **drey** und **kurtz** ††) hat, weil er aus **dreien kurtzen** Sylben oder Klängen beſtehet.

§. 28.

Der Gebrauch dieſes Rhythmi iſt gröſſeſten Theils in Giqven, und was mit denſelben verwandt iſt: wiewol er auch in ernſthafften Sätzen, bey Gelegenheit der lauffenden Figuren, mit einer Art Noten, die man **Triolen** nennet, offt vorkömmt. Es gelten bey ſothanen Noten drey Sechszehntel nur ein Achtel, und drey Achtel nur ein Viertel, welche Verkürtzung durch die darüber oder darunter geſchriebene 3 angedeutet wird. Da mag man denn einen Verſuch anſtellen, erſtlich mit einer Giqve ‡) im Zwölff- oder Sechs-Achtel-Tact; hernach mit einer Sing-Arie, welche kleine aus beſagten **Triolen** beſtehende Melismos haben kan, die alle zuſammen, mit Unterſchied, zum Tribrachy gehören. Z. E. in einer Stimme:

del Gasparini.



---

*) ἀναπαίζω, illudo, ich ſpotte. **) μῶλος, labor, pugna.

†) Auf Franzöſiſch detaché, das getrennet iſt, und nicht an einander hängt. Das Wort taccare heißt nicht kleben, ſondern flecken; beflecken; welches beym kleben gewiſſer maaſſen geſchiehet. Staccare aber bedeutet hier Abſondern.

††) Τρὶς, ter: βραχὺς, brevis. ‡) §. 22. n. 8. ſtehet ſchon hiervon eine Probe.

§. 29.

Der **Bacchius** hat ſeinen Nahmen vom **Baccho**, dem Wein-Götzen, weil man ſich dieſes Rhythmi, welcher gleichſam was hinckendes oder taumlendes an ſich hat, bey den Opffern deſſelben am meiſten zu bedienen pflegte. Er beſtehet aus einer kurtzen und zwo langen Sylben, und hat in heutiger Melotheſie keinen geringen Nutzen: abſonderlich in Fugen von verſchiedenen Subjecten oder Haupt-Sätzen: wie wir an ſeinem Orte ſehen werden.

§. 30.

Es würde viel zu langweilig fallen, und vollkommen einen viertel-jährigen Unterricht erfordern, wenn wir dieſe Materie, der Länge nach, durchgehen, und alle übrige Rhythmos nicht nur auf obige Art, ſondern mit völliger Aus und Handanlegung zur Ubung bringen, folglich durch zulängliche Beiſpiele erläutern wollten. Indeſſen gibt das bisher angeführte dem Nachdenckenden ſchon Anleitung und Nachricht genug, wie und welcher Geſtalt mit den nachfolgenden zu verfahren und guter Vortheil daraus zu ziehen ſey.

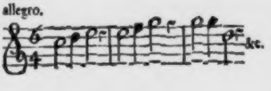
§. 31.

Wir wollen alſo die übrigen melodiſchen Füſſe nur auf das kürtzeſte berühren; damit doch gleichwol nichts weſentliches fehle, und ein ieder ſehe, was für ein ungemeiner Vorrath an Erfindungen und Ausdrücken in allen dieſen Dingen ſtecke, wenn man ſie recht zu gebrauchen weiß.

§. 32.

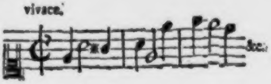
Mehr dreiſylbige Füſſe.

10) Amphimacer, - ᴗ -.
Von den Feldſchlachten und Gefechten alſo genannt, weil er auf kriegeriſchen Inſtrumenten Dienſte gethan hat, und ſolche auch noch zu thun fähig iſt: ab ἀμφὶ, circum; & μάχομαι, pugno. Hat eine lange, eine kurtze und wiederum eine lange Sylbe.



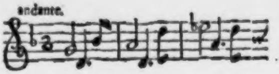
§. 33.

11) Amphibrachys, ᴗ - ᴗ.
Von ἀμφὶ, circum, & βραχὺς, brevis, weil eine lange Sylbe hier mit zwo kurtzen umgeben wird, welches itzo die höchſte Mode iſt. Er wurde von der Inſel Creta auch **Creticus** genannt.



§. 34.

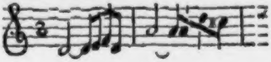
12) Palimbacchius, - - ᴗ.
Von πάλιν, rurſus; und βάκχος, d. i. ein umgekehrter **Bacchius**: denn er führet zween lange und darauf einen kurtzen Klang; ſo wie jener **Bacchius** einen kurtzen und zween lange hat.



§. 35.

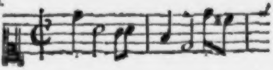
Vierſylbige Klang-Füſſe.

13) Päon, der erſte, - ᴗ ᴗ ᴗ.
Von παιὰν, hymnus, weil er den Lobgeſängen gewidmet war. Uns dienet er in Ouvertüren und Entreen. Er beſtehet aus einer langen und drey kurtzen Noten.



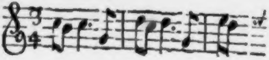
§. 36.

14) Päon, der andre, ᴗ - ᴗ ᴗ.
Deſſen erſter Klang iſt kurtz, der zweite lang, und die beiden letzten ſind wiederum kurtz.



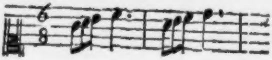
§. 37.

15) Pæon, der dritte, v v - v. Deſſen beide erſten Klänge kurtz, der dritte lang, und der letzte wieder kurtz.



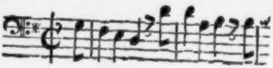
§. 38.

16) Pæon, der vierte, v v v -. Hat erſt drey kurtze, und zuletzt einen langen Klang. Dieſe vier Päones ſind alle zu Lobgeſängen gebraucht worden; taugen auch noch ſehr wol dazu.



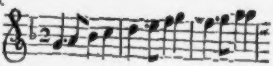
§. 39.

17) Epitritus, der erſte, v - - - à τρέπω, verto, & ἐπὶ, ſuper: weil man über ſeinen vier Sylben auch vier Umkehrungen anſtellet. Dieſer beſtehet aus einem kurtzen, und dreien darauf folgenden langen Klängen.



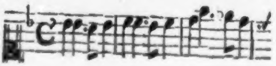
§. 40.

18) Epitritus, der zweite, - v - -. Hat erſt einen langen, darauf einen kurtzen, und zuletzt zween lange Klänge.



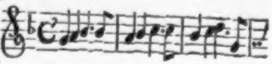
§. 41.

19) Epitritus, der dritte, - - v -. Beſtehet aus zween langen Klängen, ſo dann einem kurtzen und endlich einem abermahligen langen Klange.



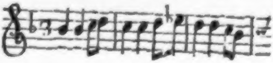
§. 42.

20) Epitritus, der vierte, - - - v. Iſt aus dreien langen und einem kurtzen zuſammengeſetzet.



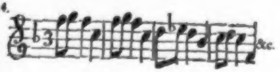
§. 43.

21) Ionicus, a majori, - - v v. Iſt ein nach der Landſchafft Jonien benannter und zum Tantzen ſehr bequemer Klang-Fuß. Der Zuſatz a majori bedeutet, daß die beiden langen Sylben vorangehen und die beiden kurtzen folgen.



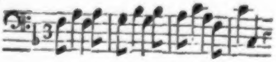
§. 44.

22) Ionicus, a minori, v v - -. Da gehen die beiden kurtzen Klänge voran, und die beiden langen ſchlieſſen. Solches bedeutet der Zuſatz: a minori, und iſt alſo die Umkehrung des vorhergehenden Fuſſes.



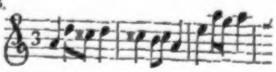
§. 45.

23) Antiſpaſtus, v - - v. Von σπάω, traho, und ἀντὶ, contra, weil die Sylben oder Klänge gleichſam gegen einander gezogen werden: deren erſte und letzte kurtz, die mittlern aber lang ſind.



§. 46.

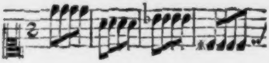
24) Choriambus, - v v -. Vom Choreo und Jambo zuſammengefüget, dabey die erſten und letzten Klänge lang, die mittlern aber kurtz ſind.



§. 47.

25) Proceleuſmaticus, ∪ ∪ ∪ ∪.

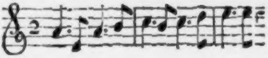
Von κελεύω, jubeo, deutet ein befehlendes, aufmunterndes Geſchrey der Schiffleute an, clamorem hortatorium nautarum. Es beſtehet dieſer Fuß aus vier kurtzen Klängen.



§. 48.

26) Ditrochæus, – ∪ – ∪.

Ein doppelter **Trochäus**, ſo wie der **Dijambus** und **Diſpondäus** nur verdoppelte **Jambi** und **Spondäi** ſind, die wir eben darum nicht mit in die Rechnung bringen. Der **Ditrochäus** erſcheinet indeſſen hier auf andre Art, als der einfache oben §. 6 No. 3, wenn er verdoppelt wird.



§. 49.

Es können alle dieſe Rhythmi noch auf verſchiedene andre Arten ausgedruckt werden; ſo daß unſre beygefügte Noten die Sache bey weitem nicht erſchöpffen: denn die Länge und Kürtze des Klanges hat viele Stuffen in der Ton-Kunſt, davon die Dicht-Kunſt nichts weiß, zu welchen noch mehr Veränderung kommt, von den mannichfältigen Tact-Arten ꝛc.

§. 50.

Das wären alſo nur 26 rhythmiſche Klang-Füſſe, welche in ihrer Verwechſelung und Vermiſchung faſt unendliche Veränderungen hervorbringen. Es hat aber die Ton-Kunſt noch weit mehr Rhythmos, und gibt ein Merckmahl, daß die Poeſie von ihr herſtamme *); nicht nur die erwehnte verſchiedene Grade der Länge und Kürtze, ſondern auch die Anzahl der Klänge, da nehmlich ſieben und mehr auf einen Fuß gehen, die abermahl durch Verſetzung der Länge und Kürtze vermehret werden können, beweiſen ſolches ziemlich deutlich und im Uberfluß: andrer Umſtände zu geſchweigen.

§. 51.

Es kan nicht ſchaden, wenn wir zum Beſchluß dieſes Haupt-Stückes die Art und Weiſe erwegen, mit welcher die Verwechſelungs-Tabellen †) zu verfertigen ſind, um zu erfahren, wie viele Veränderungen mit gewiſſen Zahlen und Klängen zu Wege gebracht werden mögen. Ein eintziges Ding kan ſich gar nicht verwechſeln laſſen; zwey mögen zweymahl; drey aber ſechsmahl, und vier gar vier und zwantzigmahl eine andre Stelle bekommen. Die Regel dabey iſt, daß ich die Zahl der Dinge mit dem **Product** der vorigen Verſetzungen multiplicire, z. E. 4 ſey die Zahl der Klänge, und ich will wiſſen, wie offt ſie zu verſetzen ſind, ſo multiplicire ich ſie mit 6, welches der **Product** der vorigen 3 war, (denn drey Dinge laſſen ſich ſechsmahl verſetzen, wie geſagt worden) alsdenn kommen 24 heraus. Wenn ich nun auf ſolche Weiſe fortfahre mit 5, als dem **Nummer**, und multiplicire ſolchen mit dem **Product** der 24 (fünffmahl vier und zwantzig machen 120), ſo offt kan ich denn fünff Dinge verſetzen, nehmlich hundert und zwantzig mahl, und ſo weiter.

§. 52.

Daraus folget, daß ſich 24 Klang-Füſſe 62044840173323943936030 mahl verſetzen laſſen. Nun berechne iemand die Stuffen der verſchiedenen Länge und Kürtze in iedem Rhythmo, ſamt den Tact-Arten, ſo wird er hohe Urſach haben ſich zu wundern, das unendliche Weſen gleichſam in einem Spiegel zu verehren, und zu fragen: **Wer kans begreiffen oder zehlen?**

---

*) Conf. J. Alb. *Banni* Diſſertatio epiſtol. de Muſicæ natura, §. 1. Poeſin eſſe rem ingenioſam ac Muſicæ ſubalternam.

†) Tabulæ combinatoriæ.

Siebendes Haupt-Stück.

Von der Zeit-Maaſſe.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

WIr haben im vorhergehenden Haupt-Stücke von der Rhythmopöie, oder von derjenigen Kunſt gehandelt, mittelſt welcher man allerhand Klang-Füſſe oder Glieder einer Melodie zu machen angewieſen wird. Itzund erfordert die Ordnung, daß wir auch lernen, wie aus ſolchen Gliedern gewiſſe Theile des Cörpers zuſammen gefüget werden können: damit die Zeit und Bewegung der Klang-Füſſe ihre rechte Maaſſe und Gröſſe bekommen. Denn darin beſtehet eigentlich die **Rhythmic**, welche wir alhier vornehmen, und ihr Unterſchied von der Rhythmopöie.

§. 2.

Die **Rhythmic** iſt demnach eine Abmeſſung und ordentliche Einrichtung der Zeit und Bewegung in der melodiſchen Wiſſenſchafft, wie langſam oder geſchwind ſolche ſeyn ſoll; da hingegen die **Rhythmopöie** nur die Länge und Kürtze der Klänge unterſuchet. Mit einem Worte, es iſt der Tact, nach gemeiner Redens-Art, welche vom Sinne des Gefühls (a tactu) ihren Urſprung nimmt.

§. 3.

Denn es hat keine Melodie die Krafft, eine wahre Empfindung, oder ein rechtes Gefühl bey uns zu erwecken; falls nicht die Rhythmic alle Bewegung der Klang-Füſſe dergeſtalt anordnet, daß ſie einen gewiſſen wolgefälligen Verhalt mit und gegen einander bekommen.

§. 4.

Daher iſt auch der Choral- und allgemeine ſchlechte Kirchen-Geſang nur in ſo weit zur Muſic zu rechnen, als er mit einigen bloſſen Klängen und ſingbaren Gängen zu thun hat; dabey er iedoch die Rhythmopöie eben ſo wenig, als die Rhythmic ſelber kennet oder berühret. Es komme denn eine kunſtmäßige Hand darüber.

§. 5.

Es hat demnach der Figural-Geſang allein den Vortheil des Tacts, welcher ihn gleichſam beſeelet und begeiſtert, ſo daß er eben deswegen viel tieffer ins Gemüth dringen kan, als der unabgemeſſene Choral-Geſang.

§. 6.

Die Ordnung aber dieſer Zeitmaaſſe iſt zweierley Art: eine betrifft die gewöhnlichen mathematiſchen Eintheilungen; durch die andre hergegen ſchreibt das Gehör, nach Erfordern der Gemüths-Bewegungen, gewiſſe ungewöhnliche Regeln vor, die nicht allemahl mit der mathematiſchen Richtigkeit übereinkommen, ſondern mehr auf den guten Geſchmack ſehen.

§. 7.

Die erſte Art nennet man auf Frantzöſiſch: la Meſure, die Maaß, nehmlich der Zeit; das andre Weſen aber: le Mouvement, die Bewegung. Die Italiener heiſſen das erſte: la Battuta, den Tactſchlag; und das andre zeigen ſie gemeiniglich nur mit einigen Beiwörtern an, als da ſind: affettuoſo, con diſcrezione, col ſpirito u. d. g. Da es den wol von ſolchen Merckzeichen heiſſen mag: es werde mehr dadurch verſtanden, als geſchrieben.

§. 8.

Der Unterſchied beeder Arten läßt ſich zwar überhaupt und auf das gröbſte durch langſam und geſchwind andeuten; allein es finden ſich auf allen Seiten ſehr viel feine Neben-Eintheilungen, mit deren Vergleichung wir wenigſtens einen kleinen Verſuch anſtellen müſſen.

§. 9.

Das Haupt-Weſen des Tacts kömmt einmahl für allemahl darauf an, daß eine iede Menſur, ein ieder Abſchnitt der Zeit-Maaſſe nur zween Theile und nicht mehr habe. Dieſe nehmen ihren Urſprung oder ihren Grund aus den Pulsadern, deren Auf- und Niederſchläge bey den Artzeney-Verſtändigen **Syſtole** und **Diaſtole** genennet werden.

§. 10.

Sothane Eigenſchafften des menſchlichen Leibes haben nun ſowol die Ton-Künſtler als Dichter für ein Muſter angenommen, und die Zeitmaaſſe ihrer Melodien und Verſe darnach angeordnet, die Nahmen aber des Niederſchlages und Aufhebens im Tact **Theſin** und **Arſin** geheiſſen.

§. 11.

Da man nun bald befunden, daß ſich dergleichen Auf- und Niederſchlag nicht allemahl gleich verhalten könne, iſt aus ſolcher Anmerckung die Eintheilung in den geraden und ungeraden Tact entſtanden; und das ſind die beiden eintzigen und wahren Grund-Sätze der Rhythmic oder Zeit-Maaſſe.

§. 12.

Aus Unwiſſenheit dieſer ſo natürlichen, als leichten und einfältigen Anfangs-Lehren entſpringen in der Ton-Kunſt mehr Fehler, als man meinen ſollte. Wieder das erſte principium ſtoſſen nehmlich diejenigen an, welche vier Theile in einem geraden, und drey in einem ungeraden Tact ſuchen: wodurch ſie zu lauter Verwirrung Anlaß geben.

§. 13.

Wer aber obige Sätze zum Grunde leget, den lehret ſelbſt die Natur, daß keine muſicaliſche Zeit-Maaſſe mehr, als zween (obwol nicht allemahl gleiche) Theile haben könne, und daß alles in Theſi & Arſi beſtehe: er lernet ferner hieraus, daß keine gerade Zahl der Glieder einen ſogenannten *) Tripel-Tact abgeben könne; ſondern daß die gantze Rhythmic ſich in gerade und ungerade Zahlen theile, ohne darauf zu ſehen, ob jene ſich durch dieſe auflöſen oder zergliedern laſſe.

§. 14.

Die gerade oder gleichgetheilte Menſur hat entweder 2, 4, 6, 12, oder wol gar 16, bis 24 Glieder, welche man iedoch mit ihren kleinern Gelencken oder articulis nicht vermiſchen muß.

§. 15.

Die ungerade oder ungleichgetheilte Zeitmaaſſe hergegen, ſo viel ihr heutiger Gebrauch annoch ausweiſet, hat niemahls mehr, als drey Glieder: denn, ob wir ſchon die Tact-Arten der Neun-Viertel und Neun-Achtel gebrauchen, ſo ſind doch dieſelben **neun** nur kleine Gliedmaaſſen und keine gantze Glieder: ſie ſind nur Articuli und keine Membra. Drey der erſten gehen auf eines der letzten.

§. 16.

In allen gibt es funfzehn gewöhnliche Tact-Arten: Neun gerade, und ſechs ungerade. Die erſte Eröffnung des **Orcheſters** hat ſie bereits alle 15 verzeichnet, woſelbſt man ſie, ſowol als in der **kleinen General-Baß-Schule**, weiter nachſehen kan.

§. 17.

Obbeſagter arithmetiſcher oder mathematiſcher Theil der Rhythmic, nehmlich die Menſur, läßt ſich nun endlich noch wol weiſen und lernen; obgleich die Ausübung das beſte bey der Sache thun muß: indem die Erfahrung bezeuget, daß viele Köpffe ſo **) unharmoniſch zuſammengeſetzet ſind, daß ſie an einer harmoniſchen Ordnung keinen Geſchmack finden, folglich auch ihr Lebtage keinen richtigen Tact halten können. Die Harmonie erſtreckt ſich nicht nur auf den Klang, ſondern auch auf deſſen Seele, den Tact.

§. 18.

Aber das zweite und geiſtigere ***) Stück, da jenes cörperlicher iſt, ich meine das Mouvement, läßt ſich ſchwerlich in Gebote und Verbote einfaſſen: weil es auf die Empfindung und Regung eines ieden Setzers hauptſächlich, und hiernächſt auf die gute Vollziehung, oder den zärtlichen Ausdruck der Sänger und Spieler hier ankömmt.

§. 19.

Diejenigen, welche ſolcher Schwierigkeit mit vielen Flick-Wörtern abzuhelffen gedencken, ſchlagen einen bloſſen. Alles allegro, grave, lento, adagio, vivace, und wie das Regiſter ferner lautet, bedeuten zwar freilich Dinge, die zur Zeitmaaſſe gehören; aber ſie ſchaffen der Sache keinen Wandel.

§. 20.

---

*) Man beſehe hiebey die kleine General-Baß-Schule, p. 98 --- 124

**) Non eſt harmonice compoſitus, qui Harmonia non delectatur. *Marſil. Ficin. de Relig. Chriſt. & fidel. pietate. L. VI. c. 37.*

***) Les mouvemens differens ſont le *pur eſprit* de la Muſique, quand on y ſait bien entrer. *Rouſſeau, dans ſa methode pour apprendre a chanter, p. 36.*

§. 20.

Hier muß ein jeder in ſeinen Buſen greiffen und fühlen, wie ihm ums Hertze ſey: da denn nach Befindung deſſelben unſer Setzen, Singen und Spielen auch gewiſſe Grade einer auſſerordentlichen oder ungemeinen Bewegung bekommen wird, die ſonſt weder der eigentliche Tact, an und für ſich ſelbſt, noch auch die **merckliche** Auffhaltung oder Beſchleunigung deſſelben, vielweniger der Noten eigene Geltung ertheilen können; ſondern die von einem **unvermerckten** Triebe entſtehet. Die Wirckung merckt man wol, weiß aber nicht, wie es zugehet.

§. 21.

Ich ſage **mercklich**: denn im Grunde wird doch die Melodie mehr oder weniger in ihrer feinern Bewegung verändert, daß ſie entweder lebhaffter oder träger herauskömmt; aber dem Tact und der Noten-Geltung wird nichts merckliches weder benommen, noch hinzu gethan. Die Sänger und Spieler können hiebey viel helffen, wenn ſie verſtehen und empfinden, was ſie vortragen; aber der Setzer ſelbſt muß ihnen die meiſte Gelegenheit dazu geben: offt auch der Poet.

§. 22.

Jean Rouſſeau, den wir ſo eben wegen des geiſtigen Weſens im Tact angezogen haben, ein Frantzöſiſcher Sänger und Violdigambiſt, hat ein Wercklein geſchrieben, das ſchon zum viertenmahl aufgeleget worden und den Titel führet, Methode claire, certaine & facile pour appendre à chanter la Muſique, d. i. **deutliche, gewiſſe und leichte Anweiſung zur Singe-Kunſt.**

§. 23.

Die Abſicht dieſes Büchleins gehet nunzwar hauptſächlich auf die ſiebenſylbige Solmiſation, und gehöret alſo mit zu denjenigen Schrifften, welche die aretiniſche Plage verwerffen, wie recht und billig iſt; allein der Verfaſſer hat gantz am Ende eine ſonderbare Frage angehänget, die von unſrer vorhabenden Materie ſo eigentlich handelt, daß wir nicht umhin können, eins und anders davon zu verteutſchen: ſintemahl unſers Wiſſens ſonſt noch niemand ſo artig hierüber geſchrieben hat. Die Frage lautet ſo.

§. 24.

„Was iſt für ein Unterſchied zwiſchen dem Tact and der Bewegung? Antwort:“
die Menſur iſt ein Weg; deſſen Ende aber die Bewegung. Gleichwie nun ein Unterſchied zu“
machen iſt zwiſchen dem Wege ſelbſt, und dem Ende dahin der Weg führet: alſo iſt auch ein“
Unterſchied zwiſchen Menſur und Mouvement. Und wie die Stimme oder der Geſang ſich von“
der Menſur muß leiten laſſen, alſo wird hinwiederum der Tact von der Bewegung geführet und“
belebet.“

§. 25.

Daher kömmt es, daß bey einerley Tact die Bewegung offt ſehr verſchieden ausfällt: denn“
bisweilen wird ſie munterer, bisweilen matter, nach den verſchiedenen Leidenſchafften, die man“
auszudrücken hat.„

§. 26.

Alſo iſt es nicht genug zur Aufführung einer Muſic, daß man den Tact, nach ſeinen vorge-“
ſchriebenen Zeichen wol zu ſchlagen und zu halten wiſſe; ſondern der Director muß gleichſam den“
Sinn des Verfaſſers errathen: d. i. er muß die verſchiedenen Regungen fühlen, welche das“
Stück ausgedruckt wiſſen will. Woraus denn folget, daß wenig Perſonen recht zu dirigiren“
vermögen, indem es nur der Verfaſſer ſelbſt, und zwar allein am beſten thun kan: weil er die“
Abſicht und Bewegung am beſten inne haben muß.“

§. 27.

Hier dürffte mancher vielleicht wiſſen wollen: wobey das wahre Mouvement eines muſicali-“
ſchen Stückes zu erkennen ſey? allein, ſolch Erkenntniß **gehet über alle Worte**, die dazu ge-“
braucht werden könnten: es iſt die höchſte Vollkommenheit der Ton-Kunſt, dahin nur durch“
ſtarcke Erfahrung und groſſe Gaben zu gelangen ſtehet.“

§. 28.

Wer inzwiſchen ein Stück anhöret, das von verſchiedenen Perſonen heute hie, morgen“
dort, aufgeführet wird, deren dieſe das wahre Mouvement treffen, jene aber deſſen verfehlen,“
der kan leicht ſagen, welches von beyden recht ſey.„

§. 29.

So weit **Rouſſeau**, und ſo viel für dieſesmahl von der äuſſerlichen und innerlichen Beſchaffenheit der Zeitmaaſſe: zumahl da die letzte ſich nicht in die Feder faſſen laſſen will.

Achtes Haupt-Stück.

Vom Nachdruck in der Melodie.

* * *

§. 1.

Die **Emphatic** *), welche vom Nachdruck der Gedancken, Klänge und Wörter handelt, denſelben erläutert und deutlich vor Augen leget, erfordert ein reiffes Nachſinnen und hat hauptſächlich mit folgenden vier Betrachtungen zu thun.

§. 2.

Erſtlich erweget man die eigentliche **Emphaſin**, d. i. den Ton und Nachdruck der Wörter, an und für ſich ſelbſt: davon ſchon oben in dem Haupt-Stücke von der Melodie eins und anders berühret worden iſt, welches nunmehro alhier weiter ausgeführet und auf den Klang angewendet werden muß.

§. 3.

Zum andern kömmt diejenige lange oder kurtze Ausſprache der Sylben hiebey nothwendig in Erwegung, welche man den Accent nennet.

§. 4.

Drittens iſt der Artickel von den Paſſaggien, oder zierlichen Läuffen im Geſange zu unterſuchen.

§. 5.

Viertens beobachtet man die Wiederholungen nicht nur der Wörter, ſondern auch der Klang- und Sang-Weiſen, der Gänge, Fälle und Führungen in der Melodie, in ſo fern in denſelben und in den vorigen Umſtänden ein gewiſſer Nachdruck erfordert wird. Dieſes alles gehöret zur Emphatic.

§. 6.

Ehe wir aber ein iedes Stück ins beſondre vor uns nehmen, muß mit wenigen gewieſen werden, welcher Geſtalt die eigentliche Emphaſis von dem Accent zu unterſcheiden ſey.

§. 7.

Hier bedeutet der Accent nur den ausnehmenden Laut der Sylbe eines Worts; da wir hergegen oben geſehen haben, daß er in der Modulatorie einen Zierrath oder eine Manier vorſchreibet. In der Dicht-Kunſt heißt er: Accentus metricus, ein Reim-Fall; in der Muſic: Accentus melicus, ein Singe-Fall.

§. 8.

Erwehnter Unterſchied beſtehet demnach vornehmlich in folgenden Eigenſchafften. Erſtlich fällt die Emphaſis immer auf ein gantzes Wort, nicht nach dem Klange deſſelben, ſondern nach dem darin enthaltenen Bilde des Verſtandes; der Accent hergegen hat nur mit bloſſen Sylben, nehmlich mit deren Länge, Kürtze, Erhebung oder Erniedrigung im Ausſprechen zu ſchaffen.

§. 9.

Fürs andre hat ein iedes Wort von mehr als einer Sylbe ſeinen Accent, wenigſtens einen, wo nicht mehr; aber ein iedes Wort hat keine Emphaſin. Hingegen fehlt es den einſylbigen Wörtern mehrentheils am rechten Accent, die doch gar offt eine Emphaſin haben können.

§. 10.

Dritens richtet der Accent ſeine Abſicht bloß auf die Ausſprache; die Emphaſis hergegen zeiget gleichſam mit Fingern auf die Gemüths-Neigung, und beleuchtet den Sinn oder Verſtand des Vortrages. Hierin ſteckt der Unterſchied.

---

*) Ab ἐν, in; & φάσις, apparitio, dictio: Die Lehre von den ſonderbar hervorſcheinenden Wörtern einer Rede. Emphaſis eſt, cum vocabulum adhibitum ſingularem habet vim & efficaciam: ſo lautet die Beſchreibung der Redner, welche man leicht auf den Klang deuten kan.

§. 11.

Zum Verſuch obiger vier zur Emphatic überhaupt gehöriger Eigenſchafften, kan man zuerſt die klingende und ſingende Emphaſin allein, in einer gantz kurtzen Melodie, vorſtellig machen, und dabey dieſes zur Haupt-Regel geben, daß ſothane Emphaſis faſt allemahl eine Erhöhung, und zwar eine empfindliche, obgleich nicht groſſe Erhöhung der Stimme im Singen erfordere; (denn ein halber Ton kans offt am beſten verrichten) unerachtet die nachdrückliche Note nicht allemahl accentuirt ſeyn darff.

§. 12.

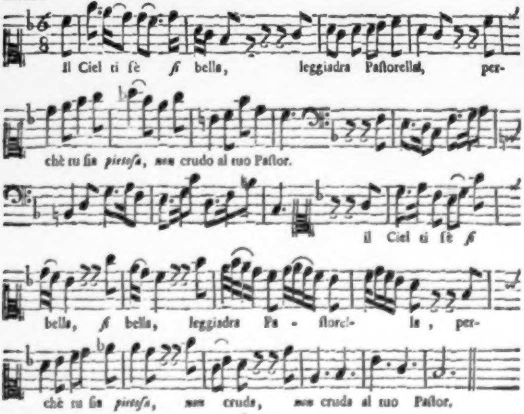
Wir nehmen z. E. folgende Worte vor uns:

Il Ciel ti fè *ſi* bella,
Leggiadra Paſtorella,
Perchè tu ſia *pietoſa*; *non* cruda al tuo Paſtor *).

§. 13.

Hier finden ſich drey Emphaſes: auf das Wörtlein *ſi*, auf *pietoſa*, und auf *non* **). In Noten mögten ſie etwa ſo ausgedruckt werden.

Arietta.


Il Ciel ti fè ſi bella, leggiadra Paſtorella, per-
chè tu ſia pietoſa, non crudo al tuo Paſtor.
il Ciel ti fè ſi
bella, ſi bella, leggiadra Pa - ſtorel- la, per-
chè tu ſia pietoſa, non cruda, non cruda al tuo Paſtor.

§. 14.

Die Artigkeit eines wolangebrachten Accents kan nicht beſſer beleuchtet werden, als wenn man einen übelangebrachten daneben hält: denn aus Betrachtung des Gegentheils iſt im Lehren und Lernen iederzeit der gröſſeſte Vortheil zu ziehen.

---

*) Teutſch: Der Himmel hat dich ſo ſchön gemacht, angenehme Schäferin, daß du deinem Schäfer Mitleid; nicht Grauſamkeit erweiſen ſollſt.

**) Das *ſi* iſt ein incendens, es treibet die Schönheit höher; *pietoſa* iſt das Wort, worauf der gantze Satz ankommt, und cruda würde demſelben wiederſprechen, wenn es das *non* nicht hinderte. Das ſind die Urſachen, warum der Nachdruck auf beſagte Wörter fällt; wo ihn wol mancher ſchwerlich ſuchen würde.

§. 15.

Es machts nun hier die Länge oder Kürtze der Sylben nicht allemahl aus; maaſſen offt unter zwo langen Sylben nur die eine den Accent, die andre aber gar keinen erfordert: inſonderheit bey drey- oder vierſylbigen Wörtern.

§. 16.

Inzwiſchen muß doch der Wort-Accent unumgänglich auf einen accentuirten melodiſchen Klang angebracht werden: und da thut es zwar nicht viel, ob die Note ſonderlich erhöhet wird, wie bey der Emphaſi; dafern man ſie nur nicht im Widerſpiel gar zu ſehr erniedriget.

§. 17.

Die allgemeine Regel, ſo man bey dem Accent zu beobachten hat, iſt dieſe: **daß die dazu gehörige Note lang oder anſchlagend ſeyn müſſe.** Wobey anzumercken ſtehet, daß ſich die Emphaſis daran nicht bindet; ſondern auch auf kurtze und durchgehende Noten ſtatt findet, wenn ſie ſonſt nur was ausnehmendes haben.

§. 18.

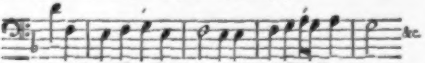
Zur Erläuterung dieſer Regel iſt nothwendig zu ſagen, daß weder die Erhöhung, noch auch die äuſſerliche Geltung allein eine Note, in gegenwärtigem Verſtande, lang oder anſchlagend machen könne; ſondern daß der innerliche Gehalt und der ſingende Accent hierin den Ausſchlag geben.

§. 19.

Worin nun dieſer Gehalt und Sing-Accent beſtehen, davon hat die **muſicaliſche Critic** p. 40, 41 und 42 und 43 zulängliche Nachricht gegeben, wohin der geneigte Leſer hiemit gewieſen wird, damit wir nicht über die Gebühr weitläufftig ſeyn dürffen. Es iſt hier ſonſt faſt eben ſo, wie bey den Müntzen beſchaffen, die auch einen äuſſerlichen und innerlichen, offt weit unterſchiedenen Gehalt haben.

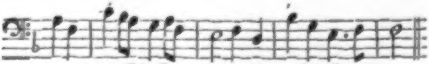
§. 20.

Laſt uns, wegen ſchlechtangebrachten muſicaliſchen Accents ein Beiſpiel herſetzen, und fragen, auf welcher Sylbe in dem Worte **zweiffelhafft** ſich der Sprach-Accent befinde? und ob er folgender Geſtalt in den Noten am rechten Ort angebracht ſey?


&c.
niemahls zweiffelhafft zu ſeyn, niemahls zweiffelhafft zu ſeyn.

§. 21.

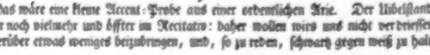
Da raget beides mahl die dritte Sylbe hafft ſonderlich und doppelt, nehmlich ſowol an der Höhe als innerlichen Geltung hervor; welches doch nur die erſte von Rechtswegen thun ſollte. Und denn würde es ohne Zweifel ſo ſtehen müſſen.


niemahls zweiffelhafft zu ſeyn, niemahls zweiffelhafft zu ſeyn.

§. 22.

Das wäre eine kleine Accent-Probe aus einer ordentlichen Arie. Der Ubelſtand äuſſert ſich aber noch vielmehr und öffter im Recitativ: daher wollen wirs uns nicht verdrieſſen laſſen, auch hierüber etwas weniges beizubringen, und, ſo zu reden, ſchwartz gegen weiß zu halten.

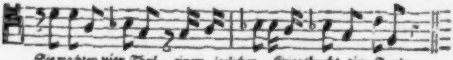
No. 1.


Sie machten vier Theil, einem iglichen Kriegsknechte ein Theil.

§. 23.

Ein ieder ſiehet leicht, daß es hier auf die Zahl-Wörter, **vier** und **ein** ankömmt, als auf welchen

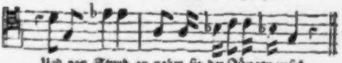
chen der Accent ſamt der Emphaſi liegt, und nicht auf das Wort Theil. Wenn nun dieſer Fall weder durch Erhöhung, noch durch innerliche Geltung, ausgedruckt worden, indem die Noten beidesmahl kurtz und ungültig, auch nicht erhaben ſind, ſo würde der Satz wol dahin zu ändern ſtehen:


Sie machten **vier** Theil, einem iglichen Kriegsknecht **ein** Theil.

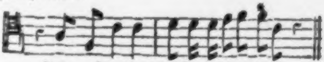
§. 24.

Noch ein Paar dergleichen:

No. 2.

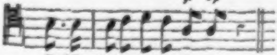

Und von Stund an nahm ſie der **Jünger** zu ſich.

da fällt der Sprach-Accent gar deutlich auf das Wörtlein **zu**; welches aber der Componiſt alhie niedrig, kurtz und ohne Geltung abgefertiget hat: Mögte demnach, emphatiſcher Weiſe, beſſer*) alſo heraus gebracht werden:

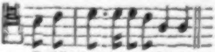

Und von Stund an nahm ſie der Jünger zu ſich.

§. 25.

No. 3.

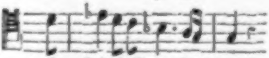

Daß ſie abgenommen würden.

In dem Worte **abgenommen** iſt der Accent unſtreitig auf der erſten Sylbe; nicht aber auf der mittlern, wie es dieſe obige Noten haben wollen: dannenhero ſtünde es wol richtiger alſo:

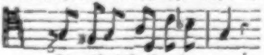

Daß ſie abgenommen würden.

§. 26.

No. 4.


Dieweil **das** Grab nahe war.

Hier kan weder auf die Sylbe **weil**, noch auf den Artickel **das** ein Accent geſetzet werden; ſondern bloß auf **Grab** und inſonderheit, emphatiſcher Weiſe, auf **nahe**:


Dieweil **das Grab** nahe war.

§. 27.

Bey No. 1. iſt zugleich die Emphaſis und der Accent an einerley Stellen, nehmlich auf **vier** und **eins**: daher entſtehet aus dem Gegentheil ein doppelter Fehler. Bey No. 2. iſt ein zuſammen-

---

*) Mir iſt nicht unbewuſt, daß die gewöhnliche Notirungs-Art alhier die beiden letzten Noten ins c̄ ſetzet; allein ich habe es dieſesmahl ſo geſchrieben, wie es geſungen wird.

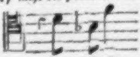
mengeſetztes **Wort zuſchnehmen**, welches in der dritten Perſon getrennet wird. In ſolchen Wörtern, ſie mögen drey- oder vierſylbig ſeyn, fällt der Accent allemahl auf diejenige Sylbe, die im infinitivo vornan ſtehet, ſie mag ſich in der Ableitung befinden wo ſie will.

§. 28.

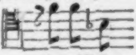
Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem No. 3. befindlichen Worte: **abzunehmen**. Bey No. 4. kan weder die letzte Sylbe in **dieweil**, noch **auch**, ja vielweniger der Artickel **das**, einen Anſchlag oder Nachdruck haben. Wenn **das** ein pronomen demonſtrativum abgibt, wird es zwar offt accentuiret; niemahls aber als ein Artickel. Hergegen liegt hier der Accent auf **Grab**, nebſt demſelben aber auch die Emphaſis auf **nahe**.

§. 29.

Bey zwoſylbigen Wörtern ſtünde noch zu mercken, daß, wenn beide Sylben ſonſt lang ſind, nur die erſte, nicht die zwote den Sing-Accent haben müſſe. Daher würde es unrecht ſeyn:



recht aber



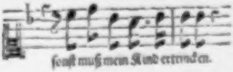
Die Urſache iſt, daß die erſte unter zwo gleichen Sylben immer den Vorzug haben muß: als prima inter pares.

§. 30.

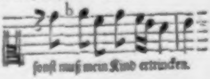
Indem nun bey den teutſchen zwoſylbigen Wörtern der Accent auch ſonſt gemeiniglich auf die erſte Sylbe fällt, daher denn die zwote mehrentheils kurtz iſt oder gemacht wird, findet in melodiſchen Sätzen dieſe eintzige Ausnahm Statt: **daß faſt alle Schluß-Noten im Geſange anſchlagend, oder mit dem Accent verſehen ſeyn müſſen, obgleich die dazu gehörige letzte Wort-Sylbe an ihr ſelbſt kurtz wäre.**

§. 31.

Ich ſage **faſt alle**, d. i. faſt eine jede letzte Note der Melodie, und verſtehe dadurch öffentliche und förmliche Cadentzen: denn man höret nicht ſelten unvermuthet auf; und da iſts ein anders. Vormahls beobachtete niemand dieſen Wolſtand im Setzen, ſondern ſchloß alſo:



itzund aber:



§. 32.

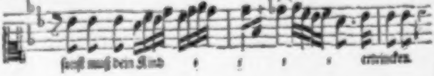
Die Sache kömmt darauf an: Wo in dem Text ein Sprach-Accent befindlich iſt, da muß ſich auch unfehlbar allemahl ein Sing-Accent melden; wo aber die Sylben keinen Accent führen, da kan man dem ungeachtet gar offt in der Melodie einen Anſchlag gebrauchen. Das iſt eines von den melodiſchen Vorrechten.

§. 33.

Hiernächſt kommen wir zu den Paſſaggien, und können gleich, bey den Worten Pilati aus der Paßion, fragen: Ob eine Melodie dadurch emphatiſch oder nachdrücklich werde, wenn jemand z. E. ſetzen wollte: **Weiſt du nicht, daß ich Macht habe** ꝛc. und brächte ein Melisma von 28 Sechzehnteln auf das Wort **habe** an? Ich glaube ſchwerlich, daß die Frage bejahet werden dürffte, wenn man ſie auch dem Verfaſſer ſelber vorlegte: denn er würde dencken, wie David, Nathans Schaafs-Geſchichte ginge ihn nicht an.

§. 34.

Mit dem **habe** möchte es doch noch eher angehen, als wenn man auf das Wort **Kind**, und zwar in der erſten Strophe einer Ode, da uns niemand die Hände bindet, folgende Noten zu Marckte brächte:



§. 35.

§. 35.

Was für ein weites Feld würden wir hier vor uns finden, wenn dergleichen Dinge unterſuchet und verzeichnet werden ſollten? Es ſtehet zu hoffen, daß vernünfftige Setzer hinfüro bedächtlicher verfahren, ſtatt des Nachdrucks die Muſic nicht zur Unterdrückung bringen, und wenn ſie ja, aus einer oder andern Urſache, dergleichen Zierrathen, bey verfallenden unfruchtbaren Worten, anbringen wollen, ſollen und müſſen, doch nicht ſo gar ungeſchickte dazu erkieſen werden.

§. 36.

Wegen der Wiederholung, in ſoweit ſie vielen Dingen einen Nachdruck gibt, nach dem wahren Sprich-Wort: repetitio habet emphaſin, ſtehet endlich zu erinnern, daß deren Vielheit oder Ubermaaſſe, dieſen und allen Falls, mehr ſchäd- als nützlich ſey, abſonderlich wenn einzelne, oder auch ſolche Wörter damit gemartert werden, die unſchuldig ſind, und an ſich ſelbſt keinen Verſtand machen z. E. **Will die Welt die Frommen haſſen haſ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ſen, will die Welt die Frommen haſſen, die Frommen haſſen.** Da iſt zugleich mit der lauffenden Figur, und auch mit der Wiederholung, gröblich gefehlet.

§. 37.

Es muß zwar nothwendig ein Eckel erfolgen, wenn man einerley ſchlechte nichtsbedeutende Worte offt zehn- und mehrmahl nach einander hören ſoll; dennoch kömmt andern Theils, die Energie *), die Krafft und Stärcke des Vortrages, mercklich zu kurtz, wenn gewiſſe nachdrückliche und vielſagende Wörter gar nicht wiederholet werden. Hier gilt die kluge Vorſchrifft des Horaz, welche er bey einer andern Gelegenheit gibt: **daß man der Sache **) weder zu viel noch zu wenig thun ſoll.**

§. 38.

Inzwiſchen ſind dieſe Wiederholungen in der Setz-Kunſt nicht nach einer gemeinen Rede zu beurtheilen, als woſelbſt ſie nur ſelten, oder ſchier gar keine Statt finden; ſondern bloß in Anſehung der Melodie, die bey jeder nachdrücklichen Wiederholung den Worten, die es verdienen, ein faſt neues Kleid anleget, es ſey durch die veränderten Klänge, durch deren Stärcke oder Schwäche, durch Länge und Kürtze, durch Manieren, Zierrath, Schmuck ꝛc.

§. 39.

Es mögen demnach Worte von Erheblichkeit ſehr wol drey bis viermahl, wenn ſonſt die Umſtände ſolches leiden wollen, mit guter Art wiederholet werden, um dem Vortrage einen deſto ſtärckern Nachdruck zu geben: denn das muß jederzeit die vornehmſte Urſache ſeyn.

§. 40.

Ich ſage billig, wenn es die andern Umſtände leiden wollen: denn in einer Monodie, d. i. wo nur eine eintzige Stimme ohne Baß gehöret wird, ginge es ſchon nicht ſo gut an, als bey einer Vielſtimmigkeit, wo die Freyheit auch noch wol gröſſer iſt.

§. 41.

Doch muß in beiden Fällen der rhetoriſche Verſtand des Antrages ſchon vernommen worden ſeyn, ehe und bevor die Wiederholung füglich angeſtellet werden mag: wovon der zweite Band muſicaliſcher Critic völligen Unterricht ertheilet.

§. 42.

Wir wollen hiebey das Zeugniß und die geſunden Gedancken des Doni nicht aus der Acht laſſen, wenn er ***) ſo ſchreibt: **Was die Wiederholungen betrifft, ſo bin ich der Meinung, man könne ſie nicht füglich in unſrer Sprache, es ſey auch welche Vers-Art es wolle, ſonſtwo gebrauchen, als in den Fällen, da der Verſtand vollkommen iſt, und aufs höchſte nur dreimahl.** Amen!

§. 43.

Wie aber kömmt doch dieſes Amen hier ſo geruffen? Es erinnert uns billig derjenigen vornehmen und kunſtreichen Amenbrüder, die das liebe Wort 35 mahl in 24 Tacten mit dem Beyſatze: preſto moderato, anzubringen wiſſen. Wie ſie es mit dem Alleluja machen, will ich

---

*) ἐνέργεια, ab in, & ἔργον, opus, efficacia.

**) Non deſis operæ neve immoderatus abundes. *Hor. Lib. III. Sat. V.*

***) Quanto alle repliche non mi pare, che ſi poſſino convenientemente uſare, ne meno in noſtra lingua in alcuna ſorte di Poeſia, ſe non in Clauſole di *Senſo perfetto e ſino a trè volte al più.* Don. Diſcorſ. ſopra le Melod. p. 113.

nicht gedencken. Was aber für Nachdruck darin ſtecke, kan ein ieder leicht dencken. Doch ſind auch Sterne der erſten Gröſſe nicht davon befreiet, und fürchten die Preſſe nicht.

§. 44.

Gleichwie nun aus einer geſcheuten und nicht überhäufften Wiederholung der Melodie keine geringe Stärcke zuwächſt, ſo thut ſolches nicht weniger die ſogenannte melodiſche **Analyſis** oder **Auflöſung**, wovon in der **muſicaliſchen Critic**, p. 18 und 24 des dritten Bandes die erſte Erinnerung geſchehen iſt.

§. 45.

Man nehme z. E. dieſe Worte:

Träufle doch in dieſes Hertze,
GOtt, bey allem Sünden-Schmertze,
Nur einen Tropffen Chriſti Blut.

Die laſſen ſich nun auf fünfferley Weiſe vortragen, und auflöſen, wenn ſie zuvor einmahl in ihrer rechten Ordnung vernommen ſind. 1) Träufle doch, o GOtt &c. 2) Nur einen Tropffen in dieſes Hertze. 3) Träufle doch Chriſti Blut in dieſes Hertze. 4) Bey allem Sünden-Schmertze, in dieſes Hertze. 5) O GOtt! nur einen Tropffen.

§. 46.

Dieſe Figur hat den meiſten Nachdruck an ſolchem Orte, wo der Wort-Verſtand ziemlich weit zu holen, oder etwas verworffen iſt, oder auch, wo es, wie hier, drey oder vier Abſchnitte gibt, ehe man ihn ergreiffen kan: denn daſelbſt hilfft nicht nur unſre Analyſis der Deutlichkeit, und iſt faſt nothwendig; ſondern gibt auch eine ausnehmende Schönheit und einen unvermuthlich bewegenden Nachdruck.

§. 47.

Man kan iedoch nichts deſto weniger, in ein Paar Worten, offt ebenfalls dergleichen Verſetzungen, mit guter Manier, anbringen. als z. E.

Iſt das Paradies nun offen?
1) Iſt es offen? 2) Das Paradies?
Erſchallt ihr heitern Lüffte!
Ertönet, Zions Klüffte!
1) Helle Lüffte erſchallt! Zions Klüffte ertönt!
2) Ertönt, erſchallt! erſchallt, ertönt!
Sprich für mich, mein JEſus gut.
1) Sprich gut für mich, mein JEſu. 2) Mein JEſu, ſprich gut für mich.
Wer will uns verdammen?
1) Wer will verdammen? 2) Wer? Wer? 3) Wer will es thun?
Ecce, quomodo moritur juſtus, & nemo percipit corde.

Auf viererley Art verſetzet: 1) Juſtus quomodo moritur! 2) Corde nemo percipit. 3) Moritur, moritur: ecce, ecce, quomodo! 4) Nemo, nemo percipit, nemo corde percipit &c.

Neuntes Haupt-Stück.

Von den Ab- und Einſchnitten der Klang-Rede.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Dieſe Lehre von den Inciſionen, welche man auch diſtinctiones, interpunctationes, poſituras u. ſ. w. nennet, iſt die allernothwendigſte in der gantzen melodiſchen Setz-Kunſt, und heißt auf Griechiſch *) **Diaſtolica**; wird aber doch ſo ſehr hintangeſetzet, daß kein

---

*) Von διαστολή, diſtinctio, differentia. Diviſiones vel diſtinctiones ipſas Græci θέσεις vocant, Diomede Grammatico teſte.

Menſch bißhero die geringſte Regel, oder nur einigen Unterricht davon gegeben hätte: ja man findet nicht einmahl ihren Nahmen in den neueſten muſicaliſchen Wörterbüchern.

§. 2.

Vor etlichen Jahren hat ein groſſer Teutſcher Dichter, als etwas ſonderbares, entdecken wollen, daß es mit der Muſic in dieſem Stücke faſt eben die Bewandniß habe, als mit der Rede-Kunſt. Welch Wunder! Die Ton-Meiſter, inſonderheit diejenigen, welche andre in der Setz-Kunſt unterrichten wollen und ſollen, mögen ſich wahrlich ſchämen, daß ſie hierin ſo ſäumſelig geweſen ſind: denn obgleich hie und da einer oder ander von ihnen, aus dem bloſſen Lichte der Natur, auf geſunde Gedancken gekommen ſeyn mag: ſo ſind die guten Herren doch nur am Rande geblieben, und haben nicht bis auf den Mittelpunct durchdringen, vielweniger die Sache in ihre gehörige Kunſt-Form, weder öffentlich noch heimlich, bringen können.

§. 3.

Um nun dieſem Mangel, wie vielen andern, auch einiger maaſſen abzuhelffen, müſſen wir uns die Mühe geben, die liebe Grammatic ſowol, als die ſchätzbare Rhetoric und werthe Poeſie auf gewiſſe Weiſe zur Hand zu nehmen: denn ohne von dieſen ſchönen Wiſſenſchafften vor allen die gehörige Kundſchafft zu haben, greifft man das Werck, ungeachtet des übrigen Beſtrebens, doch nur mit ungewaſchenen Händen und faſt vergeblich an.

§. 4.

Ich zweiffle keinesweges, es ſtecke wol die rechte Urſache der bisherigen Verabſäumung dieſer Dinge in keinem andern Winckel, als in der groben Unwiſſenheit und Ungelehrſamkeit der heutigen Componiſten (und wenns auch königliche Capellmeiſter wären) die offt kaum drey Zeilen in ihrer Mutterſprache rechtſchreiben können, und doch vom Morgen bis an den Abend Noten mahlen, oder andre unterrichten, ja mit übelbuchſtabirtem Italieniſchen und Frantzöſiſchen ſich breit machen wollen.

§. 5.

Jeder Antrag, er geſchehe mündlich oder ſchrifftlich, beſtehet demnach in gewiſſen Wort-Sätzen, oder Periodis; ein jeder ſolcher Satz aber wiederum in kleinern Einſchnitten bis an den Abſchnitt eines Puncts. Aus ſothanen Sätzen erwächſt ein gantzer Zuſammenſatz oder Paragraphus, und aus verſchiedenen ſolchen Abſätzen wird endlich ein Haupt-Stück oder Capitel. Das iſt aufs kürtzeſte der ſtuffenmäſſige Entwurff oder Climax alles deſſen, ſo ordentlich geredet, geſchrieben, geſungen oder geſpielet werden mag.

§. 6.

In der Melodie, als in einer Klang-Rede, brauchen wir aufs höchſte zur Zeit nur einen Paragraphum, gantzen Zuſammen- und Abſatz, welcher gemeiniglich die Schrancken einer Arie einnimmt, und, wie geſagt, aus verſchiedenen kleinern Sätzen oder kurtzen Vorträgen, wenigſtens aus zween beſtehen und an einander gefüget ſeyn muß. Wiewol es im Lehr-Styl bisweilen ſeine Ausnahm leidet, im Fall die Deutlichkeit ſolche erfordert.

§. 7.

Wieder die nothwendige und natürliche Eigenſchafft eines zur Muſic beſtimmeten Satzes oder Arie ſtoſſen nun diejenigen groſſen Herren Poeten (ſie nehmen mirs nicht übel) häuffig an, die z. E. in einer Cantate folgende Zeilen für einen Paragraphum d. i. für eine Arie oder gantzen Abſatz ausgeben; da doch nicht mehr, als nur ein eintziger Periodus darin enthalten iſt, welcher, ſeiner Weitläuffigkeit halber, eine Peribole oder ein Periodicum genannt wird:

Weſen, das nicht nur die Zeiten
Und die Ewigkeit erfüllet;
Nein, aus des Vollkommenheiten
Selbſt das Meer der Ewigkeiten,
Wie ein kleines Bächlein, qvillet;
Und des Gröſſe doch nur Güte:
Dich verehret mein Gemüthe.

§. 8.

Da ſind ſieben Zeilen; ſieben Einſchnitte, und iſt doch nur ein eintziger viergliedrigter Satz oder Periodus, der, wegen ſeiner Länge und vielen Diſtinctionen, wie ein reiches Gewand ausſiehet; und doch, ſeiner innerlichen groſſen Schönheit der Gedancken ungekränckt, gar nicht muſicaliſch iſt: weil er keinen gantzen **Zuſammen-Satz** oder Paragraphum ausmacht: der gleichwol **deswegen** unumgänglich zu einer Arie erfordert wird, damit die Melodie irgendwo ein wenig ruhen könne, ehe und bevor ſie ihr gäntzliches Ende erreicht. Zu einem **Arioſo**, oder auſſerordentlichen gebundenen Vortrage würden ſich ſolche Worte ſehr gut ſchicken; aber zu einer Arie dienen ſie nicht.

§. 9.

Ein Periodus aber, damit wir ihn in ſeiner Ordnung als einen Wort-Satz beſchreiben, iſt ein **kurtzgefaßter Spruch, der eine völlige Meinung oder einen gantzen Wort-Verſtand in ſich begreifft.** Was nun dieſes nicht thut, ſondern weniger hält, das iſt kein Periodus, kein **Satz**; und was mehr leiſtet, iſt ein Paragraphus, Ab- oder **Zuſammenſatz**, der aus verſchiedenen Periodis beſtehen kan, und von Rechtswegen ſoll.

§. 10.

Wir haben alſo oben feſtgeſetzet, daß ein eintziger Periodus keinen muſicaliſchen Paragraphum machen kan, weil er die zu einer Arie gehörigen Theile nicht beſitzet; obgleich bekannt, daß auſſer der Muſic ſolche kurtze Sätze beſonders unterſchieden, und willkührlich von dem übrigen Zuſammenhange (als ein unvollkommener Paragraphus) getrennet werden, dazu ein ieder, abſonderlich aber ein Lehrender, ſeine gute Urſache haben mag: Das Gegentheil wird die Regel noch beſſer erläutern.

§. 11.

Wir wollen einen Antrag ausſuchen, der eben ſo viel Zeilen, und faſt eben ſo viel Einſchnitte hat, als der obige, §. 7 befindliche; der aber dabey drey Periodos beträgt. Die ſingende Perſon ſtellen wir uns vor, als ſäſſe ſie am Ufer eines Fluſſes, und lieſſe ſich ſo heraus:

Klarer Spiegel meines Leidens,
  Nimm auch meine Zähren an.
Laß die liſpelnde Cryſtallen
Sanffte, ſanffte niederfallen!
Daß zu deinen Silber Wellen
Sich mein Thränen-Thau geſellen,
  Und zu Perlen werden kan.

§. 12.

Ob nun gleich dieſe flieſſende Worte, an Vortrefflichkeit der erbaulichen Gedancken, jenen das Waſſer nicht reichen; (denn davon handeln wir ietzo nicht) ſo ſind ſie doch ſonſt ſehr artig und ſingbar, haben anbey die melodiſche Eigenſchafft eines vollkommenen Paragraphi oder **Zuſammenſatzes**: welches zu zeigen und zu lehren unſer Vorhaben dieſes Orts iſt. Wir ſind alſo weit davon entfernet, daß wir hiemit iemands löblicher Arbeit im geringſten zu nahe treten wollten.

§. 13.

Wenn nun viele Arien auf dieſe Weiſe, mit untermiſchtem Recitativ, nach und aufeinander folgen, ſo wird daraus eine Cantate, ein Auftritt ꝛc. welches denn ein muſicaliſches Capitel oder Haupt-Stück heiſſen mag. Eine Anzahl aber ſolcher Capitel zuſammen genommen, wie in einem Oratorio, in einer Paßion, oder in einer theatraliſchen Handlung, machen ein Buch und ſo weiter.

§. 14.

Die Erkenntniß eines Periodi verbindet mich, ehender keinen **förmlichen** Schluß in der Melodie zu machen, als bis der Satz aus iſt. Die Erkenntniß aber eines Paragraphi verbietet mir irgend ſonſtwo, als am Ende deſſelben, einen **gäntzlichen** Schluß anzubringen. Beide Schlüſſe ſind **förmlich**; der erſte aber iſt nicht **gäntzlich**.

§. 15.

Mit verſchiedenen Periodis (den allerletzten ausgenommen) kan ich auch in verſchiedenen anverwandten Klängen oder Tönen **förmlich** abſetzen und ſtille halten; der Paragraphus aber will endlich allein nur den **gäntzlichen** Endigungs-Schluß haben: das iſt zu ſagen, wenn der letzte Periodus auch zum letztenmahl vorkömmt. Sonſt, wenn er noch wiederholet werden ſoll, hat er eben die Freiheit, als ſeine Vorgänger. Inzwiſchen hindert mich dieſes keines Weges, daß ich nicht auch an andern Orten, als am Ende, in dem Haupt-Ton ſchlieſſen mögte: es geſchiehet ſolches offt gleich im Anfange mit guter Art.

§. 16.

Zur Andeutung beider Einſchnitte (des Periodi und Paragraphi) in den Worten dienen nicht nur die Puncte, wiewol am meiſten; ſondern auch bisweilen die Frag- und Ausruffungs-Zeichen, welche eben ſowol, als der Punct, einen Satz, ja nicht ſelten einen gantzen Zuſammenſatz unvermuthlich ſchlieſſen können. Doch muß bey ihnen zugleich ein vollkommener Wort-Verſtand mit eintreffen, wie §. 11 zu ſehen, oder es muß auch eine redneriſche Figur darunter ſtecken, wenn mit Fleiß nichts weiter hinzugethan, und die Rede abgebrochen werden ſoll.

§. 17.

Qvinctilian will den Periodum oder Satz ſo eingerichtet haben, ut ſenſum concludat, ut ſit aperta & intelligi queat; non immodica, ut memoria contineri queat. Auf Teutſch: daß er den rhetoriſchen Wort-Verſtand vollende; deutlich und vernehmlich; nicht unmäßig lang ſey; auf daß man ihn im Gedächtniß halten könne. **Putean** ſetzt hinzu: ut decore pronunciari queat, d. i. der Satz ſoll ſo eingerichtet ſeyn, daß man ihn mit guter Anſtändigkeit ausſprechen könne.

§. 18.

Iſidor will, (und ich glaube **Putean** hat es auch ſo gemeinet) kein Periodus ſoll länger ſeyn, als daß er in einem Athem ausgeſprochen werden möge; wol aber kürtzer. Seine eigne Worte lauten ſo: Longior eſſe non debet, quam ut uno ſpiritu proferatur. Das laſſe ſich ein melodiſcher Setzer und muſicaliſcher Poet geſaget ſeyn: es werdens ihnen, dafern ſie es in der Arbeit beobachten, ſowol Sänger, als Zuhörer, dancken. Die Sänger werden es thun wegen der Erleichterung ihres Geſchäfftes; die Zuhörer und Leſer aber wegen der Deutlichkeit.

§. 19.

Der Kaiſer **Auguſt** und ſein guter Freund **Horatz** waren eben dieſer Meinung, und hatten wol nicht einmahl muſicaliſche Abſichten dabey. Der erſte *) ermahnete die **Agrippine**, ſie ſollte ſich ja vorſehen, daß ihr Styl nicht zu weitläuffig oder verdrieſlich würde. Der andre ſpricht **) ausdrücklich: man müſſe kurtze Vorträge machen, damit die Sprüche hurtig flieſſen, und nicht mit läſtigen Worten die Ohren ermüden. Auguſt und Horatz ſind ein Paar Nahmen, die bey iedem im Artickel der Schreib-Art viel gelten müſſen.

§. 20.

Wir wollen aber, nachdem überhaupt von dem Paragrapho und Periodo fürs erſte genug geſaget worden, zu den kleinen Einſchnitten ſchreiten, und mit dem geringſten, nehmlich mit dem Commate oder Gelencke ***), als bey welchem ein groſſes zu bemercken iſt, den Anfang machen. Das Zeichen deſſelben wird alſo (,) in Schrifften gemacht: wie bekannt ſeyn wird.

§. 21.

Das Comma wird vom **Iſidor** genannt particula ſententiæ, ein Theilgen des Satzes: denn ſententia und periodus ſind hier gleichgültige Wörter. Dagegen heiſſet er das Colon, membrum, ein Glied; den Periodum aber ambitum, einen Umfang, ſive circuitum, einen Bezirck.

---

*) Opus eſt dare te operam ne moleſte ſcribas. *Sueton. Octav. c. 86. Tacit. Annal. 4.*

**) Eſt brevitate opus, ut currat ſententia, neu ſe
Impediat verbis laſſas onerantibus aures. *Hor. L. 1. Sat. 10.*

***) κόμμα græc. ſegmen, à κόπτω, cædo, ſcindo, ich haue oder ſchneide: Teutſch, ein Abſchnitt, Spänlein, Splitter, dem auch die Geſtalt des commatis in unſern Schrifften gleichet. Ich nenne es ein Gelencke, dieweil in Ermangelung der commatum alle Vorträge ſteiff, ſtarre, unverſtändlich und ungelenckig ſind, und ſehe damit mehr auf die Bedeutung der Sache, als des Worts. Was die beiden berühmten Spanier, **Qvinctilian** in inſtit. orat. und **Iſidor** in originibus geſchrieben haben, iſt ziemlich bekannt. Vieleicht aber weiß nicht iedermann, daß die beiden gelehrten Niederländer: **Lipſius** eine Epiſtolam de diſtinctionibus, und **Putean** ein Syntagma von eben denſelben hinterlaſſen haben, welche erſtere dem letztern beigedruckt worden iſt, und ein Paar nützliche Schrifften ſind. Daß dieſer **Putean** (Erycius mit Vornahmen) ein groſſer Kenner und Freund der Muſic geweſen, einfolglich ſeine Einſchnitts-Lehren wol anzuwenden gewuſt habe, bezeuget ſeine Muſathena. Lipſius aber, deſſen Nachfolger im Profeſſorat zu Löwen **Puteanus** war, gab ſich hergegen ſelbſt den ſchlechten Ruhm: er habe ingenium docile & capax; excipio Muſicam: *vid. Lipſ. Epiſtol. Miſcell. Centur. III. Epiſt. 87.*

§. 22.

Lipſius drückt ihre Krafft ſo aus: Comma ſuſtinet, das Comma macht einen kleinen Einhalt; Colon ſuſpendit, das Colon ſchiebet länger auf; Periodus deponit, der Satz bringt zur Ruhe. Kurtz, das Comma iſt ein Stücklein des Satzes, dadurch die Rede einen kleinen Einſchnitt bekömmt; ob gleich noch in den Worten kein rhetoriſcher, ſondern nur ein grammatiſcher und unvollkommener Verſtand iſt: denn es erfordert ſehr offt ein eintzelnes Wort ſein eignes Comma.

§. 23.

Selten wird man finden, daß unerfahrne oder übelunterrichtete Componiſten ein Comma in der Rede überhüpffen; obs gleich geſcheutere auch im Schreiben vielmahl mit gutem Bedachte thun. Aber nur gar zu häuffig machen jene einen Abſatz oder Einhalt, eine Pauſe und Ruhe-Stelle, wo kein Comma zu hören noch zu ſehen iſt. Die Exempel hievon ſind ſo zahlreich, daß ich beſorge, man mögte die Anführung eines eintzigen für eine Seltenheit halten. Wenn indeſſen groſſe Capellmeiſter in öffentlichem Druck ſo verfahren:

Wol dieſem, den der Sünden Gröſſe (eine Pauſe)
Nicht mehr mit ihren Centnern ſchreckt:
Dem unſer Hort der Fehler Blöſſe (wieder eine Pauſe)
Mit ſeinem Purpur-Mantel deckt ꝛc.

ſo kan man wol nicht umhin, ſich daran zu ſpiegeln, und auf die Vermeidung ſolcher groben Schul-Fehler mit Fleiß bedacht zu ſeyn.

§. 24.

Es kan nicht ſchaden, wenn wir gleich obigem, einfältigen, teutſchen Exempel ein nicht weniger albernes, obgleich Welſches, zum Gefährten geben. Ein guter Freund ſetzet nehmlich eine Aria, die ſich mit dieſen Worten anfängt:

Poſſo con queſto cor

und pauſirt darauf einen gantzen Tact: wenn ſolcher vorbey, werden dieſelben Worte, mit eben derſelben Melodie, noch einmahl wiederholet, ehe was weiters kömmt. Nun iſt hie nicht einmahl ein Comma, vielweniger ein rhetoriſcher; ja ſo gar kein grammatiſcher Verſtand vorhanden, als welcher erſt aus der Folge zu erwarten ſtehet. Auch ein ſeyn-wollender königlicher Capellmeiſter!

§. 25.

Wir wollen doch einen Hochfürſtlichen dazu ſetzen, deſſen Wercke, dahin unſer Auszug gehöret, gedruckt ſind, und aller Welt vor Augen liegen, eben wie beide vorhergehende Seltenheiten:

Qual penſier tormentoſo
D'ogni mia ſpeme il bel ſereno imbruna?
E à turbarmi il Ripoſo (Cadentz und drey viertel Pauſen).
Gravi Timor, fieri Soſpetti aduna. (Bindung, die ſich künfftig löſet).
E più mia Fè (Lange Note, mit einer Pauſe).
Non cura,
Se ben ſereni a me (lange Note, mit einer Pauſe).
Non volgi i Rai &c.

§. 26.

Ich mag anitzo nicht weitläufftiger hierin verfahren, und will es bey dieſem Trio bewenden laſſen; habe aber noch einen guten Vorrath dergleichen ſchlechter Meiſterſtücke von verſchiedenen Capellmeiſtern und Hof-Compoſiteurs bey der Hand: welcher bey einer andern bequemen Gelegenheit dereinſt erſcheinen könnte *). Wir fahren indeſſen weiter fort.

§. 27.

Das beſte iſt, ſich ein Muſter von ſolchen Worten auszuſuchen, wo lauter vollkommene

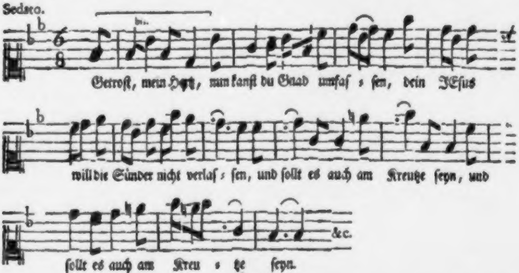
---

*) Ich bezeuge hiebey einmahl für allemahl vor GOtt und auf mein Gewiſſen, daß ich dieſe und dergleichen Dinge niemahls angeführet, itzo berühret habe, oder ins künfftige ihrer gedencken werde, einen Menſchen in der Welt zu beſchimpffen; ſondern allein in der Abſicht, die melodiſche Wiſſenſchafft, ſoviel an mir iſt, zu verbeſſern und auf das nachdrücklichſte zu befördern: welches unmöglich ohne Beiſpiele geſchehen kan.

Commata anzutreffen ſind, die einen rechten grammatiſchen Einhalt erfordern, und dieſelbe, fürs erſte ohne Baß, in eine bloſſe Melodie zu bringen: da denn an den wenigſten Stellen Pauſen nöthig ſeyn werden: indem alles gar füglich durch gewiſſe natürliche Stimm-Fälle auszudrucken ſtehet; und viel beſſer iſt, als wenn man allenthalben, bey iedem Gelencke, kleine Seuffzer hinſetzen wollte.

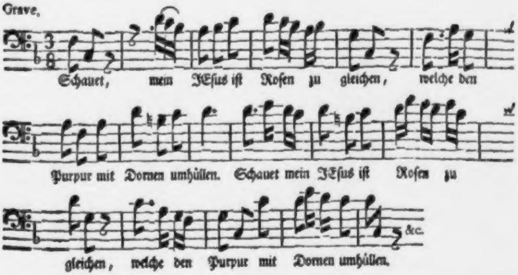
§. 28.

Man wird z. E. in folgendem Exempel fünf vollenkommene Gelencke antreffen, bey deren keinem die geringſte Pauſe vorhanden iſt, und doch Gelegenheit genug zum Athemholen gegeben, auch bey Endigung des Satzes ein förmlicher Schluß in einem verwandten Klange gemacht wird.


Sedato.
Getroſt, mein Hort, nun kanſt du Gnad umfaſ - ſen, dein JEſus
will die Sünder nicht verlaſ - ſen, und ſollt es auch am Kreutze ſeyn, und
ſollt es auch am Kreu - tze ſeyn.
&c.

§. 29.

Darauf ſoll nun ein anders folgen, mit dreien Einſchnitten, ſo durch Pauſen ausgedrucket ſind: damit einer die Wahl habe. Das Comma, nach dem Worte getroſt, im vorhergehenden Exempel, iſt pendulum, oder unvollkommen; das Comma aber, nach dem Worte ſchauet, im folgenden Satze, kan zwar ſowol pendulum, als perfectum ſeyn; doch das letzte mehr, als das erſte.


Grave,
Schauet, mein JEſus iſt Roſen zu gleichen, welche den
Purpur mit Dornen umhüllen. Schauet mein JEſus iſt Roſen zu
gleichen, welche den Purpur mit Dornen umhüllen.
&c.

§. 30.

Ein gewiſſer gründlicher Theoreticus will die Commata lieber im Baß, oder in der begleitenden Grund-Stimme, als in der Haupt-Melodie ausgedruckt wiſſen, und zwar alle durch Cadentzen. Das ſetzet er feſt.

§. 31.

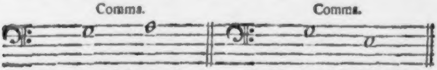
Ob es nun gleich ſo weit ſeine Richtigkeit hat, daß man die Commata nicht unfüglich, durch ſolche Baß-Clauſeln, die auf eine unvollkommene Art ſteigen oder fallen (per clauſulas imperfecte aſcendentes & deſcendentes) zur Noth und Veränderung wol andeuten kan: ſo ſtehet doch ſolches um ſo viel weniger zu rathen, ie ſchlechter und armſeliger eine Melodie bey ſo vielen Baß-Cadentzen werden dürffte, und ie zerriſſener dieſelbe herauskommen würde, weil ſie ſich nach denſelben ja allerdings richten und zwingen laſſen müſte.

§. 32.

Dahingegen ſind tauſendmahl mehr Urſachen vorhanden, warum ſich die Grund-Stimme nach der Ober-Melodie, der Knecht nach dem Herrn, oder die Magd nach ihrer Frauen zu richten habe. Mein Rath iſt deswegen ſchon im 27 §. dahin gegangen, den begleitenden Baß fürs erſte gantz und gar wegzulaſſen, wenn man eine Uibung dieſen Falls anſtellen will; ſintemahl ich wol weiß, wie man insgemein demſelben auch immer gern etwas zu thun geben will, und darüber bisweilen das nöthigere verabſäumet. Was hat auch der Baß mit der Melodie zu ſchaffen? er gehöret zur Harmonie. Man muß dieſe beiden Dinge nicht ſo vermiſchen.

§. 33.

Inzwiſchen ſehen die Commata des wolgedachten Theoretici in einem Manuſcript alſo aus:



Clauſula imperfecte aſcendens. Clauſula imperfecte deſcendens.

§. 34.

Weil aber hieraus ein ſchlechter Troſt zu holen iſt, und denn nicht eben eine iede, durch die Rechtſchreibung eingeführte Andeutung der Gelencke im Reden (geſchweige im Singen) einen abſonderlichen Einhalt erfordert: ſo kan man leicht gedencken, daß ein Unterſchied zu halten, und nicht nur diejenigen Commata, ſo in der Ausſprache ſchier ungültig, obgleich im Schreiben nöthig ſind, ſondern auch noch viele andre derſelben in der Melodie, ſo zu reden, überhüpffet werden können und müſſen. Daher denn die in der muſicaliſchen Critic ehmahls gemachte diſtinctio inter comma perfectum ac pendulum, d. i. der Unterſchied zwiſchen einem vollkommenen und unvollkommenen Gelencke der Rede, wol zu mercken iſt.

§. 35.

Weil wir nun von dem vollkommenen Commate oben ſchon ein zweifaches Muſter, ſowol ohne, als mit Pauſen beigebracht haben, wird hier nöthig ſcheinen, von dem unvollkommenen auch eine eigene, kleine Probe zu geben. Man laſſe ſich aber vorher nur geſagt ſeyn, daß die zweifelhaffte oder ſchwebende Commata theils nur einen ſehr kurtzen, theils aber, und am meiſten, faſt gar keinen förmlichen Einhalt leiden.

§. 36.

Das erſte, nehmlich der kurtze Einhalt, hat Statt, wenn eine traurige Ausrufung (exclamatio) oder ein ſolches gebietendes Wort (imperativus) vorhanden, die wircklich einen Aufſchub andeuten, oder ein Nachdencken erfordern. Als z. E.

Ach! daß die Hülffe aus Zion über Iſrael käme.

oder

Halt! Erſchlag ihn nicht. Es iſt der König u. d. g.

§. 37.

Bey den eingeſchalteten Vocativis aber, wie auch bey den Imperativis, d. i. wo irgend ein Ruf oder Befehl vorhanden, die eine Hitze oder hefftige Regung ausdrücken; ingleichen bey den zweimahl auf einander folgenden Zuwörtern oder Adverbiis*), **ach! ach! nein, nein! ja, ja!**

---

*) Man wird leicht bemercken und beſter maaſſen entſchuldigen, daß ich mit die Mühe gebe, die grammatiſchen Kunſtwörter, ſamt andern, ſo viel möglich, durch gleichgeltende Teutſche zu erklären: denn ich beſorge leider! daß viele unter meinen ſonſt notenreichen Leſern ſind, denen es ſchwer zu ſagen fallen würde, was eigentlich eine exclamatio, ein Imperativus, Vocativus, Adverbium &c. heiſſe oder bedeute. Es verdrießt mich, daß ich Urſache habe, dieſe Anmerckung zu machen.

ja! u. ſ. w. wird alles, wegen des dringenden Eifers, noch mehr im Singen, als im Reden überhüpffet. Wir dürffen hievon kein Exempel in Noten geben; ſondern können es mit den bloſſen Worten beſtellen.

Löſche, Cupido, dein ſchmeichelndes Licht! (punctum.)
Phlegeton, ſchencke mir funckelnden Schwefel! (punctum.)
Gebt mir, ihr Sterne, Meduſens Geſicht, (comma perf.)
Daß ich beſtrafe den ſchändlichen Frevel! (punctum.)
Laß mir, o Himmel, die Freude geſchehn, (comma perf.)
Rache zu ſehn! (punctum.)

§. 38.

Hier ſind, auſſer den vier Puncten oder Sätzen und zween vollkommenen Gelencken, noch ſieben ſchwebende Commata, nehmlich die vier eingeſchaltete Vocativi: **Cupide, ihr Sterne, o Himmel, und Phlegeton,** die **herbeigeruffen** werden, und drey hitzige **Befehls-Wörter,** oder Imperativi: **Löſche, gebt mir,** laß mir; die alle zuſammen, nehmlich die ſieben letzt-erwehnte, gar nicht als Einſchnitte in der Melodie geachtet werden. Und ſo kan man von den übrigen ihres gleichen urtheilen.

§. 39.

Da nun ein Comma in der Rede dasjenige vorſtellet, was am menſchlichen Leibe der Articulus oder das Gelencke iſt: ſo bedeutet das *Colon* hergegen ein membrum, ein **gantzes Glied,** wie der Griechiſche Nahm ſelbſt mit ſich bringet; das Semicolon aber (;) nur ein **halbes.** Wir wollen hier von dem letzten zuerſt handeln, und ſagen, daß es ein ſolcher **Einſchnitt** ſey, **der die Mittel-Stelle zwiſchen einem *Commate* und *Colo* vertritt.** Dieſelbe Stelle findet ſich bey disjunctivis, oppoſitis, relativis, d. i. bey ſolchen Ausdrückungen, die eine Abſonderung, einen Gegenſtand, oder etwas bedeuten, das ſich auf was anders beziehet: abſonderlich wenn ſolche Umſtände in wenig Worten enthalten ſind.

§. 40.

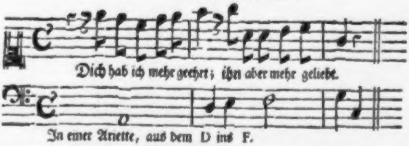
Hiernächſt hat das Semicolon noch ein eigenes Abzeichen, nehmlich dieſes, daß es offt Platz nimmt, ehe noch die grammaticaliſche Wortfügung vollendet iſt; welches hingegen bey dem Colo nicht geſchiehet, indem daſſelbe einen förmlichen Sinn nach der Grammatic erfordert. Wobey iedoch die völlige Meinung des gantzen rhetoriſchen Vortrages oder Zuſammenſatzes noch ausgeſetzet bleibt.

§. 41.

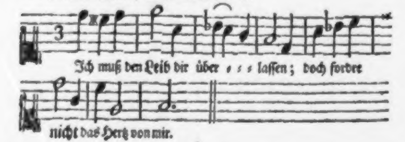
Die disjunctiva haben zwar eine Abſonderung oder Trennung; aber keinen Gegenſatz oder Wiederſpruch zum Grunde, und können dannenhero in der Melodie mit ſolchen Klängen, die etwas von einander entfernet ſind, füglich ausgedrucket werden. z. E. Bey dieſen Worten: **dich hab ich mehr geehrt; ihn aber mehr geliebt.** Ingleichen: **Ich muß den Leib dir überlaſſen; doch fordre nicht das Hertz von mir.** Da ſind zwar in dem erſten Satze Ehre und Liebe von einander unterſchieden; aber darum keine Gegenſtände. Hertz und Leib werden im andern Satze gleichſam getrennet; ohne iedoch einander zuwieder zu ſeyn.

§. 42.

Alſo muß in ſolchen Fällen die Melodie zwar einen mercklichen Unterſchied machen: es muß ſich das eine Glied der Klang-Rede von dem andern, auf gewiſſe Art, abſondern oder trennen; doch darff man eben nichts gegenſeitiges einführen, es ſey in Klängen oder Intervallen, wenn ſie an oder für ſich ſelbſt betrachtet werden. Das iſt zu ſagen: ich darff eben nichts wiederſtrebendes aus den Intervallen erzwingen, eine groſſe Tertz nehmen, wo eine kleine geweſen iſt u. d. g. noch auch in den bloſſen Klängen etwa ſteigende gegen fallende, und umgekehrt, anbringen; ſondern ich verändere nur die Ton-Art mit guter Manier, und trete in eine andere nächſtgelegene und verwandte. z. E. in einem Recitativ aus dem A ins C.


Dich hab ich mehr geehrt; ihn aber mehr geliebt.

In einer Ariette, aus dem D ins F.


Ich muß den Leib dir über - - - laſſen; doch fordre
nicht das Hertz von mir.

§. 43.

Dasjenige, wornach ſich die Melodie bey dergleichen Umſtänden am meiſten richtet, kommt auf den Nachdruck, auf die Emphaſin an, welche im erſten Satz die Vornenn-Wörter **dich** und **ihn** hauptſächlich; hiernächſt aber auch, wiewol nicht ſo ſtarck, die Werckwörter **geehrt** und **geliebt** betrifft. In dem zweiten Satz iſt der ſtärckſte Nachdruck auf das Beiwort **nicht** anzutreffen; etwas ſchwächer aber auf das Nennwort **Hertz**. Inzwiſchen iſt nicht immer ein förmlicher Schluß, wie hier, dabey nöthig.

§. 44.

Wenn ausdrückliche Gegenſätze vorkommen, ſo verhält ſich die Sache gantz anders. Denn der Worte Wiederſtand erfordert daſelbſt auch ein gleiches in den Klängen, und es ſind ſolche ſtreitende Vorträge ſowol in Recitativ, als in den Arien ꝛc. beſtermaaſſen in Acht zu nehmen. Doch alles ohne Zwang. z. E. im melismatiſchen Styl:

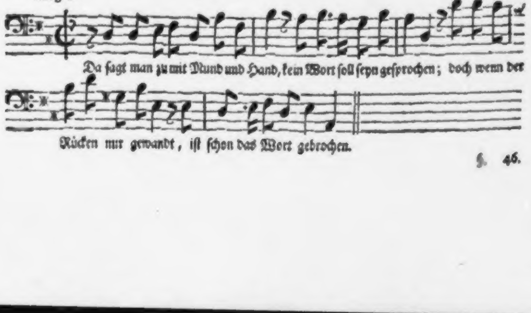
Da ſagt man zu mit Mund und Hand,
Kein Wort ſoll ſeyn geſprochen;
Doch, wenn der Rücken nur gewandt,
Iſt ſchon das Wort gebrochen.

da ſind deutliche Gegentheile, Worthalten und Wortbrechen: derowegen mag man auch dieſe widrige Handlungen durch ſolche Gegenbewegungen in den Intervallen und Klängen ausdrücken, die dem Gehör eine Vorſtellung davon geben.

§. 45.

Ich ſage, man mag, oder man kan es thun; nicht daß es eben eine unumgängliche Nothwendigkeit ſey, ohne welche die Melodie, als Melodie, nicht beſtehen würde. Deutlicher iſt dennoch deutlicher. Es helffen auch ſolche Anmerckungen einen auf die Sprünge der Erfindung: denn Gegenſätze können auf verſchiedene Weiſe im Geſange ausgedruckt werden, es ſey durch gewiſſe Klänge, die ihren Gang umkehren; durch Intervalle, die einander zuwieder lauffen; durch plötzliche Veränderung der Ton-Art, des Tacts ꝛc. Zur Vermeidung der Weitläuffigkeit wollen wir nur von der erſten Gegenbewegung eine Probe geben:

allegro.

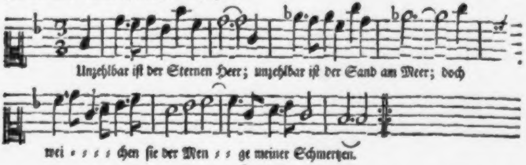

Da ſagt man zu mit Mund und Hand, kein Wort ſoll ſeyn geſprochen; doch wenn der
Rücken nur gewandt, iſt ſchon das Wort gebrochen.

§. 64.

Mit den Relativis (wohin auch alle kurtze auf einander folgende Beſchreibungen gehören) hat es wiederum eine eigene und ſonderliche Bewandtniß: denn da ſoll billig nichts ſtreitiges oder wiederwärtiges, ſondern vielmehr eine gewiſſe Gleichheit und Aehnlichkeit in den Klängen oder Intervallen angebracht werden; doch nicht ſo ſehr in den Klängen, als welche nothwendig ihre Verſchiedenheit und Abwechſelung gewiſſer maaſſen beibehalten müſſen. z. E.

Unzehlbar iſt der Sternen Heer;
Unzehlbar iſt der Sand am Meer;
Doch weichen ſie der Menge meiner Schmertzen.

Da ſind in den beiden erſten Zeilen ein Paar Sätze, ein Paar Vergleichungen, die ſich auf einander beziehen, und durch gleichförmige Modulos ausgedrückt werden müſſen; dahingegen die dritte Zeile einen Gegen-Satz enthält, und alſo auch eine gewiſſe Gegen-Bewegung in den Klängen und Ton-Arten erfordert, wie folget:

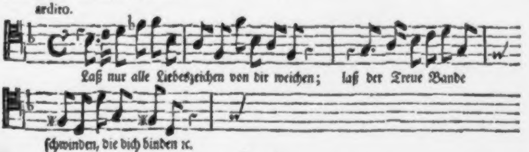

Unzehlbar iſt der Sternen Heer; unzehlbar iſt der Sand am Meer; doch
wei - - - - chen ſie der Men - - ge meiner Schmertzen.

§. 47.

Wenn ſichs bey dem Einſchnitt des Semicoli ſo trifft, daß die Sätze, welche ſich auf einander beziehen (Relativa), auch eine gewiſſe Aehnlichkeit des Reimes und ſeines Gebändes haben, oder daß dergleichen in einem oder andern Satze abſonderlich vorfällt, z. E.

Laß nur alle Liebes-Zeichen
von dir weichen;
Laß der Treue Bande ſchwinden,
die dich binden.

alsdenn gibt es leichte und artige Verſetzungen in Anſehung der Relativorum; und gute Wiederholungen in Betracht der Reime.


ardito.
Laß nur alle Liebeszeichen von dir weichen; laß der Treue Bande
ſchwinden, die dich binden ꝛc.

§. 48.

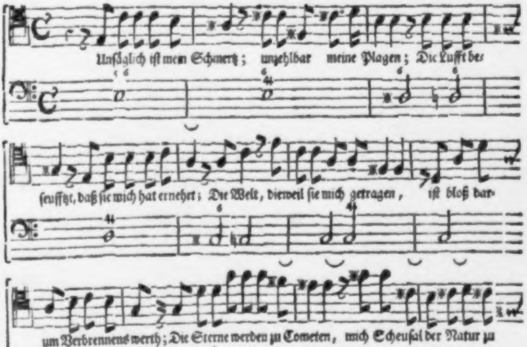
Von den ſogenannten kleinen Beſchreibungen wird man in Arien wenig antreffen, weil ſie lange Vorträge machen; doch ſtellen ſie ſich offt im Recitativ ein, und thun gute Wirckung, wenn man ſie klüglich behandelt. Wir wollen eine in vielen kleinen oder **halben Gliedern** (Semicolis) beſtehende Vorſtellung eines Verzweiffelnden hieher ſetzen:

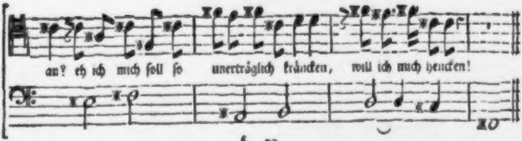
Unſäglich iſt mein Schmertz; unzehlbar (ſind) meine Plagen;
Die Lufft beſeufftzt, daß ſie mich hat genehrt;
Die Welt, dieweil ſie mich getragen,
Iſt bloß darum Verbrennens werth;
Die Sterne werden zu Cometen,
Mich Scheuſal der Natur zu tödten;

Dem Cörper ſchlägt die Erd ein Grab,
Der Himmel meiner Seel den Wohnplatz ab:
Was fang ich dann,
Verzweiffelter, verdammter Mörder an?
Eh ich mich ſoll ſo unerträglich kräncken,
Will ich mich hencken!

§. 49.

Dieſe auserleſene, und nach ihrer Art, ſehr ſchöne Beſchreibungen lieſſen ſich etwan in Noten ſo vorſtellen:


Unſäglich iſt mein Schmertz; unzehlbar meine Plagen; Die Lufft be-
ſeufftzt, daß ſie mich hat ernehrt; Die Welt, dieweil ſie mich getragen, iſt bloß dar-
um Verbrennens werth; Die Sterne werden zu Cometen, mich Scheuſal der Natur zu
tödten; Dem Cörper ſpricht die Erd ein Grab, der Himmel meiner
Seel den Wohnplatz ab; Was fang ich dann, verzweiffelter, verdammter Mörder


an? eh ich mich ſoll ſo unerträglich kräncken, will ich mich hencken!

§. 50.

Der Raum leidet es nicht, die Aehnlichkeit, ſo ein jedes dieſer obigen vier bis fünf halben Glieder mit dem andern hat, zu unterſuchen. Wer den Zuſammenhang oder gantzen Paragraphum recht anſiehet, wird ſchon finden, daß ein gewiſſer Fall der Stimme allemahl das Semicolon bemercket; daß der Baß nicht ſäumet, das ſeine auch zu den **Einſchnitten**, abſonderlich zur Unterſcheidung eines neuen Satzes beizutragen, und zwar auf keine wiederſetzliche, ſondern gleichförmige Weiſe; daß bey den fünff **Gelencken** oder Commaten gantz anders verfahren wird, und ſich die Grund-Stimme nicht einmahl zu einer vollkommenen Clauſel nahet; daß hergegen, wo das gantze Colon oder **Glied** kömmt, ſich ein **förmlicher** Schluß mit Pauſen zur fernern Uiberlegung einſtellet; daß die Folge darauf aus einem andern Ton gehet; daß die **Frage** ſich abſticht; und daß endlich mit dem Ausrufungs-Punct ein Endigungs-Schluß erſcheinet.

§. 51.

Bisweilen findet ſich auch eine Antitheſis, ein Gegenſatz zwiſchen dem erſten und andern Theil einer Arie: da denn das daſelbſt am Ende des erſten Theils ſtehende Semicolon, weil es hernach bey der Wiederholung von vorn nothwendig in einen Punct verwandelt werden muß und den Endigungs-Schluß macht, allerdings eine gäntzliche Cadentz in die Final-Note erfordert. Wir geben davon in folgenden Worten ein Beiſpiel:

Soll ich ein andre lieben?
Die Ehrſucht ſaget ja;
Doch trag ich faſt ein Grauen,
zu ſchauen,
Wie die es wird betrüben,
Die mich mit Gunſt anſah.
(von vorn).

§. 52.

Auſſer dieſem eintzigen Fall, welchen ich doch lieber, mittelſt einer zweifachen Ausarbeitung des da Capo, vermeiden wollte, muß das Semicolon niemahls eine förmliche, vielweniger eine gäntzliche Cadentz haben. Auch darff man ſich nicht immer an die Poeten kehren, die offtermahls von ihren Einſchnitten gar wenig Grund anzuzeigen wiſſen: weil es eine ſeltene und etwas heiſſe Sache darum iſt. Einige laſſen ſie lieber weg, und brauchen nur Commata und Puncte.

§. 53.

Das meiſte muß bey einem Setzer auf einen geſunden Verſtand, und auf einen deutlichen Begriff der Rechtſchreibung ankommen; wenn auch der Versmacher lauter Commata und Puncte gebrauchte, um ſich nicht zu verrathen, daß er nicht wiſſe, an welchem Orte ein Colon oder Semicolon *) ſtehen müſſe. Jenem ſoll durch dieſe kleine Anleitung vermuthlich geholffen werden; falls er ſich nur helffen laſſen will: um die andern bekümmere ich mich itzo nicht. Sie ſind mir auch viel zu klug.

§. 54.

Nun kommen wir an das *Colon* ſelbſt (:), welches ſchon mehr zu bedeuten hat, als die vorigen Einſchnitte, indem es **einen gröſſern Theil der Rede begreifft, und einen vollkommenen grammaticaliſchen Verſtand hat**; obgleich ein jeder wol mercket, daß noch ein mehres folgen ſoll, zur Erfüllung des rhetoriſchen Antrages. Und eben aus dieſer letztangegebenen Urſache kan das Colon zwar keine gäntzliche Endigungs-Cadentz, aber wol einen Aufſchub, eine verlangende Ruhe, clauſulam deſiderantem, in der Melodie leiden.

§. 55.

Es hat dieſes Glied ſeine Stellen bey Anführung einer Urſache, einer Wirckung, einer Er-

---

*) Dieſes halbe Glied wird auch von einigen Colon minus genannt: und war den Alten, wie viele andre Dinge unbekannt.

zehlung, eines Beiſpiels, einer Folgerung, eines Gleichniſſes, einer Uiberſchrifft, der Worte eines andern, und dergleichen. Die **Urſachen** fangen ſich gemeiniglich an mit den Zuwörtern, **weil, denn** ꝛc.; die **Wirckungen** mit dem Wörtlein **durch**; die **Folgerung** mit dem **daraus, dahero** ꝛc.; das **Gleichniß**, und zwar bey deſſen Anwendung, mit dem **alſo, auf ſolche Weiſe** ꝛc.; Die **Erzehlungen, Exempel, Uiberſchrifften, eines andern** oder ſonſt merckwürdige **Worte** binden ſich an keine Form, und ſind auch viel leichter, als jene, an ihrem Inhalt zu erkennen.

§. 56.

Wenn man von allen dieſen Anzeigen poetiſche und melodiſche Beiſpiele anbringen wollte, würde ein eigenes Haupt-Stück dazu erfordert werden. Wer nur ein gutes, wolgeſchriebenes Buch aufſchlägt, abſonderlich von unſern beſten Teutſchen (obgleich wenigen) Poeten, der wird Exempel genug antreffen, wenn er ſie vorher aus dieſer Anleitung, mittelſt eines Blicks auf die Setzkunſt, hat kennen lernen. Denn ſonſt dürffte mancher die zum Auf ſchlagen angerathene Bücher, wie die Kuh das neue Thor, anſehen.

§. 57.

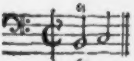
Nur das nothwendigſte, ſo dieſerhalben bey einer Melodie zu beobachten vorkömmt, kan alhier unberühret nicht bleiben. Und da iſt zu wiſſen: daß man bey den **Urſachen** zwar inne halten; doch nicht wol cadentziren kan, nehmlich vorher, ehe die Urſache angeführet wird. Wenn aber eine Erzehlung folgen ſoll, muß die Melodie gleichſam im Zweifel gelaſſen werden: welches gemeiniglich durch die Qvint des Haupt-Tons mit 76 geſchiehet: oder auch auf andre Weiſe. Und alsdenn hat **Lipſius** recht, wenn er ſagt: Colon ſuſpendit, das Colon will einen Aufſchub machen.

§. 58.

Bey **Exempeln** gewinnet es eben daſſelbe Anſehen; nicht aber bey einer **Folgerung**, als welche dergleichen verlangende Clauſel gar nicht braucht. Die **Gleichniſſe** können zwar eine vorhergehende Cadentz leiden; die **Uiberſchrifften** hergegen keinesweges, und müſſen dieſelbe durch eine Monotonie, d. i. wo einerley Klang offt hinter einander gebraucht wird, faſt nach Art des gebundenen Kirchenſtyls ausgedruckt werden. Endlich, wenn die **Worte eines andern**, oder ſonſt **nachdenckliche Sprüche**, Anzugs-Weiſe vorkommen, da muß nicht nur die Melodie etwas unterbrochen, ſonde n auch die Ton-Art verändert werden.

§. 59.

Weil nun der mannigfältige Gebrauch eines ieden Einſchnittes für ſich ſelbſt ſattſam hieraus erhellet, ſo mag ein Vernünfftiger leicht urtheilen, ob die Sache damit ausgemachet ſey (zumahl da das Colon allein ſechs bis ſieben Weiſen hält), wenn ein ſonſt berühmter und gelehrter königlicher Capellmeiſter ſein Colon und Semicolon unter eine eintzige Regel zu bringen gedencket, und beide durch den bloſſen Gang des Baſſes, ohne weitere Unterſuchung, auf folgende Art abgefertiget wiſſen will:



§. 60.

Ich geſtehe gerne, man käme auf ſolche Art am kürtzeſten davon: ſowol im Lehren als im Lernen. Dergleichen Irrthümer aber haben drey ſtarcke Qvellen, die einer tüchtigen Verſtopffung benöthiget ſcheinen, damit ſie von dem Lehr-Stuhl nicht weiter unter die Sitz-Bäncke einreiſſen, und alles überſchwemmen. Die vornehmſte dieſer Qvellen iſt der pedantiſche Hochmuth, der ihm nicht einſagen laſſen, ſondern immer Recht haben will: die andern heiſſen Mangel an Nachdencken, und Mangel an Melodie und ihrer Wiſſenſchafft.

§. 61.

Die Fragen in der Klang-Rede, ſo mit dem bekannten Zeichen (?) im Text angedeutet werden, folgen nun in ordentlicher Betrachtung, und ſind entweder eigentlich oder verblümt. Viele Setzer ſtehen ſteiff in den Gedancken, es müſſe das Fragzeichen nothwendig allemahl im Singen, durch eine oder andre Erhöhung der Stimme, ausgedruckt werden; aber man darff ſolchen Ausſpruch keines Weges für unfehlbar halten.

§. 62.

Zwar iſt in gemeiner Rede und Ausſprache die Erhebung der Stimme iederzeit bey einer

Frage mehr oder weniger vermacht; allein in der Melodie gibt es viele Umſtände, die hierunter eine Ausnahme nicht nur zulaſſen, ſondern offt erheiſchen. Uberdis trifft man viele figürliche Fragen in Verſen an, dabey gar kein Zweifel vorwaltet, obs ſo, oder anders ſey. Der Zweifel aber iſt das wahre Kennzeichen einer **eigentlichen** Frage. Derohalben muß ein melodiſcher Setzer die eine von der andern billig wol unterſcheiden, und darnach ſeine Noten einrichten. Wenn z. E. gefraget wird:

Kan ich Arzeney gewehren,
Da ich ſelber ſoll vergehn?

So iſt der Verſtand dieſer: **daß niemand einem andern beizuſpringen vermögend ſey, der ſelber Hülffe bedarff.** Und das iſt im Grunde ein Vortrag, der auſſer allem Zweifel wahr iſt. Darum denn darff man ſich, bey ſo geſtalten Fragen, ſo genau nicht an die gewöhnliche Form binden; ob es gleich einem geſcheuten Componiſten deswegen unverboten bleibt, mit ſolchen und dergleichen Worten eine geſchickte melodiſche Auflöſung, durch nachdrückliche Verſetzung, Fragweiſe anzuſtellen.

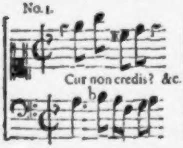
§. 63.

Wie aber eine rechteigentliche und ordentliche Frage, dabey noch einiger Zweifel vorzufallen ſcheinet, **ohne Erhebung der Stimme**, in Noten anzuſtellen ſey, daß dennoch die Unſchlüſſigkeit deutlich vernommen werde, davon iſt ſchon oben, §. §. 49 & 50 eine beiläuffige Probe gegeben worden, welcher alhie noch beizufügen ſtehet: **daß die unvollkommenen Conſonanzen am geſchickteſten dazu ſind**, wenn die Frage z. E. in eine Sext ſchließt; man gerathe nun ſteigend oder fallend darauf: das macht es nicht allemahl aus, abſonderlich im Recitativ.

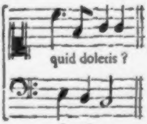
§. 64.

In einer Arie ſetzt **Gaſparini** die Frage: **Warum glaubſt du nicht?** wie No. 1 hierunten angezeiget wird, nehmlich fallend, und in der Sext aufhörend. An einem andern Orte braucht er die tägliche Formel, No. 2, und höret in der Qvint auf. Es iſt auch gut, und wir wollen ſolches keines Weges tadeln; aber es kan doch auch ſo angehen, wie No. 3 ſtehet, durch die Sext, und iſt nicht ſo gemein, als jenes.

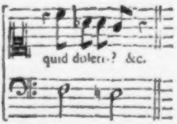
No. 1.



No. 2.



No. 3.



§. 65.

Sollte nun wol iemand meinen, daß, gleichwie in den Fragen ein zweifacher Unterſchied iſt, alſo in den Ausrufungen ein dreifacher wäre? welches ſich doch, bey der Unterſuchung, gantz richtig befindet, und den Componiſten allerdings verpflichtet, ſothane Ausbrüche auch auf eben ſo vielerley Weiſe zu bearbeiten, obgleich nur einerley Zeichen (!) dazu gebraucht wird. Die erſte Art begreifft eine **Verwunderung**, einen freudigen **Zuruf**, oder einen aufmunternden **Befehl**. z. E.

1. Monarch!
Großmächtigſter! Du biſt der unbeſiegte Held!
2. Vivat! Vivat! ewig lebe,
Ewig blüh Hammonia!
3. Knalle, donnerndes Geſchütz!
Krache, mit beflammtem Blitz!

Und hiebey ſpielt die Freude allemahl Meiſter; ſie iſt die herrſchende Leidenſchafft: Daher denn lauter lebhaffte und hurtige Klangführungen dabey gebraucht werden müſſen; abſonderlich aber groſſe und weite Intervalle.

§. 66.

Die zweite Art der Ausbrüche oder Exclamationen hält alles Wünſchen und hertzliches Sehnen in ſich; alle Bitten, Anrufungen, Klagen; auch Schrecknis, Grauen, Entſetzen ꝛc. Die letztern erfordern eine melodiſche Hefftigkeit, ſo am beſten durch geſchwinde oder doch hurtige Klänge auszudrücken ſtehet; das Sehnen aber und die übrigen Eigenſchafften haben die Betrübniß allemahl zur Mutter. z. E.

Himmel! haſt du für mich Armen
noch Erbarmen,
Ach! ſo ſteh mir itzo bey.

Da müſſen, nach Befinden der Umſtände, bald groſſe, doch nicht gemeine, bald kleine und auſſerordentliche Intervalle angebracht werden. Die Zärtlichkeit herrſchet darin vorzüglich.

§. 67.

Die dritte Art der Ausruffungen gehet auf ein rechtes Geſchrey, ſo aus äuſſerſter Beſtürtzung, Erſtaunung, aus ſchrecklichen, gräulichen Vorfällen entſpringet, die den höchſten Gipffel der Verzweiffelung offt erſteigen. Wenn nehmlich ein Cain ſo rufend vorgeſtellet wird:

Eröffne dich, Rache, der ſchmauchenden Höle!
Reiß mich zu deiner Glut hinein!
Ich liefre dir meine verzweifelte Seele! ꝛc.

§. 68.

Zwar würde ich, für meine Wenigkeit, willig meine Stimme dazu geben, wenn dergleichen gar zu greßliche, fürchterliche Vorſtellungen gar aus der lieben Muſic ausgemuſtert werden ſollten; wenn ſie aber doch aufſtoſſen, muß man gleichwol mit ihnen recht umzugehen wiſſen. Das meiſte kömmt auf die verſchiedene Gemüths-Bewegungen und deren Kundſchafft an. Hier iſt nun lauter deſperates Weſen, und darff man alſo auch lauter verworrene Intervalle, die eine unbändige Eigenſchafft wieder einander haben, als groſſe und kleine Tertzen zuſammen ꝛc. auf die Bahn bringen, und zu dem ruchloſen, läſterlichen Geſchrey, ein wütendes Getümmel, Gegeige und Gepfeiffe zur Begleitung wehlen, dazu die Pyrrhichiſchen Klang-Füſſe ſich wol ſchicken.

§. 69.

Gleichſam par parentheſe ein Paar Worte von der Parentheſi ſelber zu machen, dürffte ſich hier vieleicht, zum Beſchluß dieſes Haupt-Stückes, nicht übel ſchicken. Dieſer Einſchnitt iſt ein **Zwiſchen-Satz**, da gewiſſe Worte, die von den übrigen gleichſam durch einen ſolchen **Einſchluß** ( ) abgeſondert ſind, den Lauff des Zuſammenhanges im Vortrage ein wenig unterbrechen. Das Ding iſt eben nicht ſehr muſicaliſch, und mögte meinentwegen gerne aus der melodiſchen Wiſſenſchafft Urlaub haben. Weil es aber doch bisweilen in Arien, mehr und öffters aber im Recitativ mit beſſerm Fuge, vorkömmt, ſo darff derjenige, der mit ſolchen eingeſchloſſenen Worten richtig verfahren will, nur erwegen, ob ſein vorhabender **Zwiſchen-Satz** viel oder wenig von dem Hauptzweck der Rede abweichet: maaſſen die Melodie nach ſolchen Umſtänden auch wenig oder viel unterbrochen werden muß.

§. 70.

Zum Beiſpiel einer ſolchen **Einſchaltung**, die ſich ziemlich weit von dem rechten Wege des Vortrages zu entfernen ſcheinet, mag folgendes dienen; wiewol es nicht zur Muſic gemacht iſt, eben ſo wenig, als das zweite Exempel.

Wie leicht iſt's dem, der ſo mit Raupen handelt,
Daß er auch unſern Staub (da ohne dem (dies) bekannt,
Daß nichts zu nichtes wird) zu ſeinem Ruhm verwandelt.

Sollte ſolches geſungen werden, ſo müſte wol der Geſang ſo weit herunter treten, als etwa aus der Mitte des Soprans in die Mitte des Alts, wenigſtens eine Qvart oder Qvint, als wenns eine andre Stimme wäre.

§. 71.

Ein zweites Muſter merckwürdiger **Schalt-Worte**, das nicht ſo weit geholet iſt, ſteckt hierin:

Um deine Gnade nun, o GOtt, recht zu ermeſſen,
Und der vergangnen Noth ſo bald nicht zu vergeſſen:
So leite mir (daß ich der Kranckheit Jammer-Stand,
Und der Geſundheit Schatz recht balde) ſelbſt die Hand!

§. 72.

In einer Ode:

Dieſer ungeheuren Gründe
(Die doch in ſich ſelber leer)

Grund- und Grentzen-loſe Schlünde
Schlagen, wie ein wallend Meer ꝛc.

Und in einem Arioſo:

Er will (o Wunder-Huld!) für alle ſeine Gaben,
Für die ſo herrlichen unzehlichen Geſchencke,
Nichts, als daß man nur Sein gedencke,
Nichts, als ein frölichs Hertze, haben.

In einer Arie auf Chriſti Geiſſelung:

Dem Himmel gleicht ſein buntgeſtriemter Rücken,
Den Regenbögen ohne Zahl,
Als lauter Gnaden-Zeichen ſchmücken:
Die (da die Sündflut unſrer Schuld verſteiget)
Der holden Liebe Sonnenſtrahl
In ſeines Blutes Wolcken zeiget.

§. 73.

Wenn nun die Zwiſchen-Sätze noch ſolchen ziemlichen Zuſammenhang mit dem übrigen Vortrage haben, oder kurtze Ausrufungen enthalten, ſo darff man auch die Melodie zu keiner ſonderbaren Trennung nöthigen; ſondern nach der natürlichen Ausrede verfahren. Pauſen und Ruheſtellen ſchicken ſich gar nicht dabey: Denn ſie hindern den Fortgang und ſchaden dem Gebände der Reime ſowol, als den Klängen in ihrem Lauf, weit mehr, als ſie dem Verſtande nutzen können.

§. 74.

Ich glaube, wer frey und aufrichtiglich der Wahrheit Raum zu geben Luſt hat, wenns auch der allergröſſeſte Dichter unſrer Zeiten wäre, wird geſtehen müſſen, daß es mehrentheils mit dieſen **Einſchlüſſen und Zwiſchen-Sätzen** ein gezwungenes Weſen ſey, welches ſehr offt, nur des Reimes halber, herhalten muß. Niemand aber, der die geringſte Einſicht in melodiſche Wiſſenſchafften hat, wird in Abrede ſeyn, daß alle Schalt-Worte im Geſange wenig oder nichts nutzen, und daher ſehr ſparſam damit umzugehen ſey.

§. 75.

Damit wir aber doch ein Davidiſches Muſter geben, auf welche Weiſe eine Parentheſis am beſten in der Muſic angebracht werden könne, ſo ſetze man im 124 Pſalm die Worte: **Wo der HErr nicht bey uns wäre,** mit dem gantzen Chor; laſſe darauf eine Stimme allein ſingen: (**So ſage Iſrael!**) und hernach wiederum das Tutti einfallen: **Wo der HErr** ꝛc. alsdenn wird dieſe und dergleichen **Einſchaltung** eine ſchöne Wirckung haben.

§. 76.

Wie nun der Punct (.) alles beſchlieſſet, ſo ſoll deſſen Betrachtung auch den Anmerckungen dieſes Haupt-Stückes anitzo ein Ziel ſetzen. Und ob er gleich unter den Einſchnitten der Klang-Rede der gröſſeſte iſt, fällt doch in der Melodie das wenigſte dabey zu beobachten vor: denn man hat weiter nichts zu thun, als an dem Ort, wo der Punct befindlich iſt, eine förmliche Cadentz, eine rechte vollkommene Clauſel, und letzlich einen gäntzlichen **Endigungs-Schluß im Haupt-Ton** anzubringen.

Zehntes Haupt-Stück.

Von den zur Melodie bequemen Reim-Gebänden.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

IM ſechſten Haupt-Stücke dieſes Theils haben wir von der Mutter, nehmlich von der Rhythmic geredet; in dieſem zehnten ſoll nun auch der Tochter, d. i. der **Metric** mit wenigen gedacht werden: denn ſo verhalten ſie ſich gleichſam gegen einander. Was jene in der Dichtkunſt zu ſagen hat, rühret alles aus der Tonkunſt her; was dieſe aber dem Geſange für Geſetze gibt, das gehöret eigentlich in der Dichtkunſt zu Hauſe. Wir werden nur ſo viel davon anführen, als zu unſerm melodiſchen Zweck dienet.

§. 2.

Ein Metrum oder Reim-Gebände iſt die **ordentliche Verknüpffung verſchiedener, auch wol einerley Sylben-Füſſe, mittelſt welcher ſie in gewiſſe Schrancken eingeſchloſſen und abgemeſſen werden.** Daraus folget, daß die Melodien ſich in einigen Stücken nach den Reim-Gebänden richten, und auch dergleichen Gräntzen ſetzen müſſen. Doch nimmer einerley.

§. 3.

Daher es denn einem Componiſten allerdings obliegt, die Natur und Eigenſchafft der Metric, ſamt allen dahin gehörigen Dingen, fleiſſig zu unterſuchen. Sonſt wird ſeine Arbeit offt hincken, oder über die Schnur hauen.

§. 4.

Die Dichter haben ein Sprichwort: Metra parant animos, d. i. **durch Verſe werden die Gemüther ermuntert.** Solches ſagen ſie mit gutem Recht: denn es dringt doch nichts ſo ſehr ins Hertz, als ein woleingerichtetes Reim-Gebände, zumahl wenn es durch eine angenehme Melodie begeiſtert wird.

§. 5.

Wir mercken dieſe Wahrheit am meiſten, wenn gebundene und ungebundene Vorträge Wechſelsweiſe geſungen werden: da denn jene allemahl weit mehr, als dieſe gefallen müſſen. Die Urſache ſteckt darin, daß eine ungebundene Rede immer eine wunderliche Vermiſchung der Sylben-Füſſe führet, und ſich keine abgemeſſene, gleichförmige Schrancken ſetzet, durch welche dem Gehör eine Sache leicht begreifflich, bekannt und gewiß vorkömmt.

§. 6.

Hergegen bringt die Ordnung der Füſſe in der Dicht-Kunſt und die wolbeſtellte Abwechſelung der Gebände, wenn ſchon kein Reim da wäre, den Ohren gleich im Anfange ſo was gewiſſes und deutliches, in der Folge aber ſo was bekanntes bey, daß ſich das Gemüth eine heimliche Freude aus der Abmeſſung macht, und den Vortrag deſto leichter annimmt.

§. 7.

Man ſiehet bald, daß dieſe gantze metriſche Lehre eigentlich in die Poeterey gehöret. Es kan aber wahrlich kein Ton-Künſtler was rechtes ſetzen, der nicht gewiſſer maſſen das ſeine auch in der Dicht-Kunſt gethan hat, wie bereits oben mit mehren dargethan worden iſt.

§. 8.

In alten Zeiten waren dieſe beide Künſte, Muſic und Poeſie, ſamt allen, was die Klänge und Worte betrifft, gleichſam unzertrennlich: und ſie ſolten es von Rechtswegen auch noch ſeyn. Es zeige mir aber einer in dieſen unſern Jahren nur eine muſicaliſche Einleitung oder Anweiſung, darin etwas anzutreffen wäre, das ſich hierauf beziehen könte.

§. 9.

Zwar iſt es an dem, daß anitzo alle Wiſſenſchafften und Künſte (wenn man das Alterthum dagegen hält) eine gantz andre Geſtalt gewonnen, und ſo zu reden ihre männliche Jahre erlanget haben, wodurch eine iede derſelben ſo weit gedehnet und aus einander geleget iſt, daß ſie nothwendig einen eigenen Menſchen haben will, der ſie allein und vorzüglich treibe: wie bereits oben bey einer andern Gelegenheit erinnert worden iſt.

§. 10.

Dennoch iſt damit nicht geſagt, daß man andre verſchwiſterte Wiſſenſchafften oder Diſciplinen ſo gar dabey an die Seite ſetzen, und ihrer weder mit Wercken noch mit Worten pflegen ſoll. Es kan keine Kunſt ohne der andern Beihülffe beſtehen: ſie bieten einander die Hand. Aber das Augenmerck muß nur auf einen eintzigen Haupt- oder Mittel-Punct gerichtet ſeyn.

§. 11.

Niemand wird von einem Componiſten oder Capellmeiſter eben fordern, daß er ein Poet erſter oder zweiter Gröſſe ſey. Denn in beiden Stücken, nehmlich in der Ton- und Dicht-Kunſt gleiche ausnehmende Verdienſte zu beſitzen, mögte man ſchier für ein Wunderwerck halten.

§. 12.

Inzwiſchen muß doch ein Melopoet von allen und ieden Vers-Arten guten Unterricht haben; wenn es auch ſonſt zu nichts diente, als den häuffigen unmuſicaliſchen Reimſchmieden beſſere Wege zu zeigen. Wie kan aber einer dem andern auf ſolche Wege helffen, die er ſelbſt nie gegangen iſt, oder gar nicht kennet?

§. 13.

Noch mehr, ein Melopoet muß ſich zur Noth ſelber einen guten Vers ſetzen können, oder doch wenigſtens ſo davon zu urtheilen wiſſen, daß er ſich was gutes erwehlen könne. Wer nun nicht einmahl die **Metric**, geſchweige ein mehres von der Dicht-Kunſt verſtehet, der vermag weder eines noch das andre zu thun.

§. 14.

Nun ſollten wir hier billig alle metriſche Gattungen durchgehen, deren Urſprung anzeigen, und ihre Anwendung in der Ton-Kunſt oder Melodie vor Augen legen. Allein es würde uns nur gar zu viel Zeit koſten, und auch keinen geringen Raum einnehmen. Inzwiſchen hat man die Proſodien vor ſich, und kan überhaupt auf die darin berechnete **neun Geſchlechter** der Reim-Gebände ſeine Abſicht richten.

§. 15.

Griechiſche Metra wird man wol ſo bald keine Gelegenheit haben hieſiger Orten an den Mann zu bringen. Wiewol noch neulich die Herren Frantzoſen ſo verwehnt geworden ſind, daß ſie ſich hierin, auch ſo gar in griechiſcher Sprache, auf dem Schauplatz hervorgethan haben.

§. 16.

Mr. Niel, ein Componiſt in Franckreich, hat ein Ballet des Romans *) unlängſt verfertiget und aufgeführet. Darin heiſſet der zweite Aufzug La chevalerie, und weiſet p. 120 -- 134 in der Partitur, die ſauber geſtochen iſt, eine Ode, eine griechiſche an die Liebe gerichtete Ode auf.

§. 17.

Der Anfang dieſer Ode lautet alſo: *Ted emera tis uden melpeſtai, men abra, gelaſin &c.* welches folgender maaſſen überſetzet iſt: Que cachun dans un ſi beau jour ne ſonge qu' à chanter & à rire &c. d. i. **An ſolchem ſchönen Tage ſey niemand auf was anders bedacht, als auf ſingen und lachen!**

§. 18.

Ich führe es deſto williger an, weil es recht was neues und eine ſolche Sache iſt, die man in einem Galanterie-Wercke ſchwerlich ſuchen ſollte. Zudem iſt es nicht iedermanns Ding, ſieben Thaler für acht weitläuffige Bogen zu geben. Will man doch kaum ſo viel Marck an eben dergleichen wenden, da die Noten auf das engeſte zuſammen geſetzet ſind.

§. 19.

Zu den lateiniſchen Reim- oder Vers-Gebänden dürffte noch wol mancher genöthiget werden. Man kan ja, ohne Erkenntniß der lateiniſchen Reime nicht einmahl von den Kirchen-Stücken der Frantzoſen, Welſchen und andrer Völcker ein vernünfftiges Urtheil fällen; geſchweige etwas rechtes auf ſolche Worte ſelber ſetzen. Dennoch klingen ſie ſehr gut. z. E.

Exultate, jubilate,
Cœleſtes Chori!
Honores date,
Animæ gratæ,
Deo Redemptori.

§. 20.

Inzwiſchen müſſen wir doch wol unſre meiſten und vornehmſten Gedancken auf die Teutſchen Gebände richten, deren einige vier, als das **Jambiſche, Trochäiſche, Dactyliſche** und **Anapäſtiſche** Geſchlecht; andre aber weniger zehlen, und den Unterſchied in der Vorſylbe ſuchen. Sie ſcheinen deſſen auch guten Grund zu haben: wodurch denn die Jambi und Trochäi nur ein Geſchlecht; die Dactyli und Anapäſti das andre ausmachen, nehmlich mit Zuthun oder Weglaſſung der ſogenannten Vorſylbe.

§. 21.

Von den jambiſchen und trochäiſchen Reim-Gebänden hat man **ſiebzehn** Gattungen, nehmlich von zwo bis ſechzehn Sylben in einer ieden Zeile, die mehrentheils alle eine beſondere Obacht in der melodiſchen Setz-Kunſt erfordern; doch mit dieſer Ausnahm, daß ſich weder die zwoſylbigen, noch die gar zu langen Metra, inſonderheit ſofern ſie die achte Sylbe weit überſchreiten, in

---

*) Unten bey Anführung der Melodien-Gattungen wollen wir eine kleine Beſchreibung dieſes Ballets mittheilen.

der Melodie zum beſten gebrauchen laſſen. Alſo iſt diesfalls auch die Mittelſtraſſe die ſicherſte und beqvemſte.

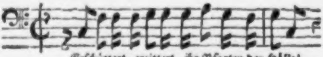
§. 22.

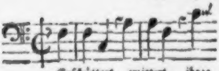
Wir wollen ein Paar Proben davon geben. Das jambiſche Geſchlecht von dreien Sylben trifft man gemeiniglich mit andern Geſchlechtern vermiſchet an: weil es ſonſt allein, auf die Länge, gar zu tändelnd oder etwas kindiſch lauten, auch im Setzen ſowol, als im Reimen, groſſen Zwang erfordern dürffte. z. E.

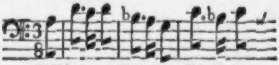
Erſchüttert,
Erzittert,
Ihr Pforten der Hölle!

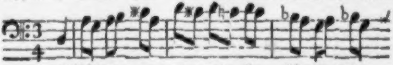
§. 23.

Ein ſolcher Satz wäre nun wenigſtens auf viererley Art in die Muſic zu bringen. Wol zu verſtehen in Betracht des Reimgebändes allein: denn ſonſt kan es auf mehrerley Art geſchehen. Es iſt um einen Verſuch zu thun, wie es zweimahl in gerader, und zweimahl in ungerader Zeitmaaſſe damit gehalten werden könne:









§. 24.

Wir wollen uns eben hier an die Eigenſchafft der Wörter nicht ſonderlich kehren: zumahl da auch das **Erſchüttern** und **Erzittern**, wenn es ſtarck ausgedruckt werden ſoll, ſich beſſer in die begleitenden Inſtrumente, als für die Sing-Stimme ſchicken dürffte. Man betrachtet dieſesmahl nur allein die verſchiedene Art und Weiſe, womit die Metra in der bloſſen Melodie behandelt werden können, und welche Fügung der Klang-Füſſe ſich zu dieſem oder jenem Reim-Gebände am beſten ſchickt.

§. 25.

Dergleichen Veränderungen bereichern die melodiſche Setz-Kunſt ungemein, weil ſie ſchier allenthalben Platz finden, und aus demjenigen Vortheil entſpringen, mittelſt weſſen die muſicaliſche Rhythmi ihrer Länge und Kürtze verſchiedenes zuſetzen und abbrechen können, nachdem es der Setzer für gut befindet. Wer nun dieſen Vortheil begreifft, ſo wie er hier deutlich und teutſch angezeiget worden iſt, kan ſeiner Sache mercklich dadurch zu Hülffe kommen.

§. 26.

Die welſche Sprache läßt die kurtzen Vers-Zeilen eher zu, als die teutſche; und ſie ſind auch ſehr häuffig in den italieniſchen zur Muſic beſtimmten Gedichten anzutreffen. Es könnte aber nicht ſchaden, wenn dergleichen von unſern Lands-Leuten mehr gebraucht, und die langen Metra lieber dafür geſparet würden.

§. 27.

Apoſtolo Zeno, der kaiſerliche Poet und Geſchichtſchreiber, iſt ein Meiſter und Muſter ſolcher kurtzgefaßten Reim-Gebände. z. E.

E debolezza,
E freneſia,

Finger Fermezza
Per Albagia &c.

§. 28.

Die jambiſchen Verszeilen von vier Sylben ſtoſſen im Teutſchen noch ziemlich häuffig auf, und ſchicken ſich inſonderheit wol zu friſchen muntern Dingen, als:

Auf! tapffrer Muth!
Auf, auf! zur Wut.

§. 29.

Und ſo kan man ſie alle nach der Reihe unterſuchen, bis auf die ſiebenſylbigen, welche mit guten trochäiſchen Füſſen etwas ernſthafft und nachdenckend, mit jambiſchen aber viel lebhaffter einhergehen. z. E.

Zarte Blätter, meine Luſt,
Ruh und Sonne
Strahlt auf eure friſche Bruſt.

* * *

Weg, unbekannte Schmertzen!
Ihr bleibt aus meinem Hertzen
Auf ewiglich verbannt.

§. 30.

Das dactyliſche Geſchlecht, ob es ſich gleich auf verſchiedene Art faſſen läßt, ſcheinet doch alsdenn zur Muſic am bequemſten zu ſeyn, wenn es nur vier bis ſechs Sylben in jeder Reim-Zeile aufweiſet: denn die kürtzeſten Gebände ſowol dieſer, als der andern Vers-Geſchlechter, ſind immer die beſten zur melodiſchen Setz-Kunſt. Die Urſach iſt unter andern, weil ſie den Spondäum alsdenn öffters, nehmlich am Ende der Zeilen, bey weiblichen Reimen zulaſſen und einſchieben, und alſo der Melodie mehr Veränderungen an die Hand geben: welche ſich noch vergröſſern, wenn die Trochäi, etwa Zeile um Zeile, oder ſonſt nach Gelegenheit, mit den Jambis in männlichen Reimſchlüſſen abwechſeln.

§. 31.

Die alten Meiſter-Sänger, welche gerade hinter einander ohne Zierrath wegſungen, wollten doch in einer Vers-Zeile nicht mehr, als aufs höchſte dreyzehn Sylben wiſſen: weil mans, wie ihr Ausdruck lautete, am Athem nicht wol haben kan, mehr Sylben auf einmahl auszuſingen; ſonderlich wenn eine zierliche Blum im Reim ſoll vernommen werden *). Kein welſcher Poet wird über 11 Sylben in eine zum Singen beſtimmte Zeile bringen.

§. 32.

Die gemeineſten dactyliſchen Metra ſind auch von 11 bis 12 Sylben; die kürtzeſten von 5 bis 6. Ein Beyſpiel, darin ſie beide, ſamt der oberwehnten Abwechſelung vorkommen, mögte folgendes ſeyn:

Jauchzet nun freudig, ihr kriegriſchen Schaaren!
Die Augen, die ſelber dem Himmel gefallen,
Erſcheinen euch allen:
Drum laſſet das Jauchzen auch Himmelan fahren.

(Ein kürtzeres):

Lebt alle vergnüget!
Die himmliſche Macht
Hat dieſes gefüget,
Wies keiner gedacht:
Ihr habet geſieget,
Drum lebet vergnüget!

§. 33.

Wie nun dieſe Metric, wenn man ſich Zeit und Weile dazu nimmt, einem Componiſten, der

---

*) vid. Wagenſeil de Noriberg. notabil. p. 525.

etwa an Erfindungen ein wenig Mangel leidet, unglaublich auf die Beine helffen könne, wäre hier weiter auszuführen. Allein der Raum muß, wegen des dritten Theils des Wercks, nothwendig geſparet werden.

§. 34.

Doch wird aus dem wenigen, was geſaget worden nicht, nur die Wahrheit vom Nutzen ſolcher metriſchen Wiſſenſchafft zur Gnüge erhellen; ſondern auch Anlaß zum fernern Nachdencken und zur völligen Ausübung von denen genommen werden können, die etwa nach unſerm Vorſchlage und Verſuch ihren Unterricht anſtellen wollen. Noch eines aber mag hiebey unerinnert nicht bleiben, nehmlich folgendes.

§. 35.

Wir können mit den Noten-Puncten, mit den Bögen, die das eine Klang-Zeichen an das andre binden, folglich mit den auf das genaueſte eingetheilten, vielfältigen Geltungen, allen metriſchen Lücken leichtlich abhelffen; wobey die Componiſten der mittlern Zeiten ſo viele Schwierigkeit fanden, wenn die Metra am Ende der einen, und bey dem Anfange der andern Zeile nicht immer mit einerley Füſſen forttrabeten: denn, daſelbſt machten ſie allerhand beſchwerliche Rückungen und ſteckten vieles an unnöthigen Pauſen in ihre Geſänge hinein.

Elftes Haupt-Stück.

Von dem Laut der Wörter.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

GLeichwie die Lehre von den Leidenſchafften oder Gemüths-Neigungen *) die **vornehmſte** in der melodiſchen Wiſſenſchafft; die von den Einſchnitten der Klang-Rede †) aber die **nothwendigſte** iſt: So darff man hergegen das vorhabende Stück, welches die Eigenſchafft und den Laut der Wörter, die zu einer Melodie gebraucht werden ſollen, wenn man ſie an und für ſich ſelbſt, doch in Anſehung der Sang-Weiſe erweget, kühnlich für den **geringſten** Punct halten. Daher wollen wir auch nur wenig Worte davon machen.

§. 2.

Da mögte mancher fragen: wenn dem ſo iſt, warum wird denn ein eigenes Haupt-Stück aus dieſer **geringen** Sache gemacht, und dieſelbe förmlich vorgetragen? Antwort: Eben darum, weil darin der gemeine und groſſe Irrthum der meiſten Componiſten ſteckt, die ſich an ſolcher Eigenſchafft der Wörter, und an dem bloſſen Laut derſelben gerne vergaffen; ſich dabey zur Ungebühr aufhalten; gezwungene, unzeitige Nachahmungen darüber anſtellen, und Dinge einführen, davon der Verſtand nichts weiß, keinen Theil daran hat, ja, die demſelben offt ſchnur gerade zuwieder lauffen. Was wir alſo hier lernen, iſt, daß wir das ungereimte ablernen.

§. 3.

Wer nun ſolches wol einſiehet, dergleichen Klippen vermeiden kan, und den wenigſten Staat von beſagten Eigenſchafften und kahlen Wörter-Laut zu machen weiß, der hat dieſes kleine Haupt-Stück ſchon recht und auf eine allgemeine Weiſe begriffen. Damit wir aber das Ding noch ein wenig deutlicher und ſonderbarer vor Augen legen, ſollen einige ungerathene Beiſpiele zur Erörterung ſowol, als zur Warnung dienen.

§. 4.

Es ſetzte einer z. E. die Worte: **Zwölff Jünger folgten JEſu nach** ꝛc. und meinte am beſten zu thun, wenn er, nicht nur mit den Inſtrumenten, ſondern auch mit der Sing-Stimme ein langes, langes Gefolge anſtellete, ſo, daß zwölff Partien, auf canoniſche Art, hinter einander herſchlenterten. Nun fraget ſichs, ob hierin eine beſondere Klugheit ſtecken würde? Ich ſollte ſchier nein dazu ſagen, und vielmehr was gezwungenes und armſeliges, ungeachtet aller Kunſt, dabey antreffen: denn der Wort-Verſtand und ſein Zweck beziehen ſich hier gar nicht auf das **Nachfolgen**; ſondern auf deſſen Widerſpiel, nehmlich, auf das **Verlaſſen**, da alle Jünger den Heiland zuletzt gar allein und im Stiche lieſſen, daß nur der einzige Joſeph ſich ſeines Leichnams endlich annehmen muſte.

---

*) S. Das dritte Haupt-Stück des erſten Theils.

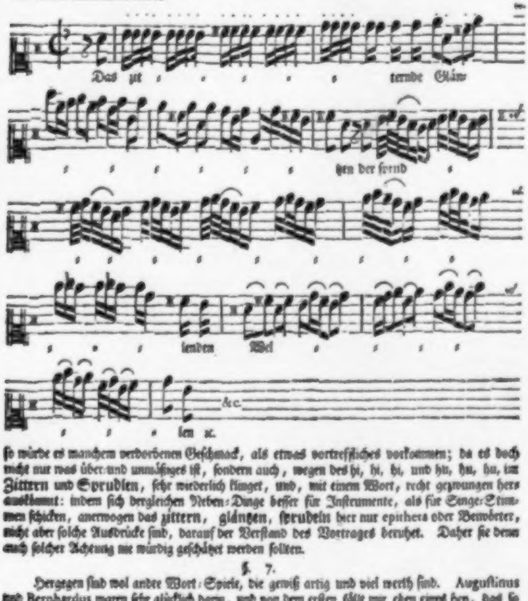
†) S. Das neunte Haupt-Stück dieſes zweiten Theils.

§. 5.

Zwar iſt nicht zu misbilligen, wenn gleich bey einer ſolchen oder andern Gelegenheit, etwa ein kleines Klang-Spiel (luſus ſonorum) als von ungefehr im Accompagnement vorkömmt; aber es muß ſehr bedeckt und heimlich zugehen; man darff kein Haupt-Werk daraus machen; vielweniger den Zuhörern ſolche Kindereien, als etwas rechtes, anpreiſen und aufdringen.

§. 6.

Es gibt im Reden und Schreiben gewiſſe Wort-Spiele, die ſehr albern und ſchulfüchſiſch herauskommen, und die ein vernünfftiger Verfaſſer oder Redner wie die Peſt vermeiden wird. z.E. es wollte iemand den Nahmen Villars durch multipodex latiniſiren u. d. gl. Ebenermaaſſen finden ſich auch im componiren offt ſolche leere Klang-Spiele, die faſt auf eine unleidliche Art abgeſchmackt ſind, als wenn einer das **zitternde Glänzen der ſprudlenden Wellen**, mit folgenden Noten ausdrücken würde:



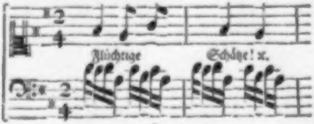
ſo würde es manchem verdorbenen Geſchmack, als etwas vortreffliches vorkommen; da es doch nicht nur was über- und unmäſſiges iſt, ſondern auch, wegen des hi, hi, hi, und hu, hu, hu, im **Zittern** und **Sprudlen**, ſehr widerlich klinget, und, mit einem Wort, recht gezwungen herauskömmt: indem ſich dergleichen Neben-Dinge beſſer für Inſtrumente, als für Sange-Stimmen ſchicken, anerwogen das **zittern**, **glänzen**, **ſprudeln** hier nur epitheta oder Beywörter, nicht aber ſolche Ausdrücke ſind, darauf der Verſtand des Vortrages beruhet. Daher ſie denn auch ſolcher Achtung nie würdig geſchätzet werden ſollten.

§. 7.

Hergegen ſind wol andre Wort-Spiele, die gewiß artig und viel werth ſind. Auguſtinus und Bernhardus waren ſehr glücklich darin, und von dem erſten fällt mir eben eines bey, das ſo lautet: ſi modo credis, quae vides, quid eſt tua fides? Cicero hat ſich bisweilen, und zwar in gantz ernſthafften Dingen, nicht nur mit einem bloſſen Wortſpiel, ſondern wol gar mit lateiniſchen Reimen, als ob ſie von ungefehr kämen, in ungebundener Rede beluſtiget. Ich erinnere mich, daß er an einem Orte ſagt: ad quam legem non nati ſed facti, non inſtituti ſed imbuti ſumus.

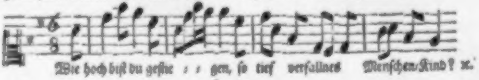
§. 8.

Alſo iſt es auch löblich und geſcheut, wenn jemand eine Arie, die von der Flüchtigkeit handelt, mit ſolcher Begleitung verſiehet, daraus dieſe Eigenſchafft mehr, als aus der Melodie ſelbſt, abzunehmen iſt. z. E. von Telemann:



§. 9.

Eben ſo wenig iſt es zu tadeln, wenn vom Steigen und Fallen vornehmlich die Rede iſt, daß der melodiſche Setzer ſolche Haupt-Umſtände, mit Beſcheidenheit und ohne ſonderbaren Zwang, in ſeinen Noten nicht aus der Acht läſſet: z. E. von eben demſelben:


Wie hoch biſt du geſtie = = gen, ſo tief verfallnes Menſchen-Kind? ꝛc.

§. 10.

Aber wenn man die Wörter: tief, hoch, Himmel, Erde, Schertz, Leid, Freude, fallen, ſteigen, Thränen und tauſend dergleichen, in der Melodie ohne Nachdencken nimmer paſſiren laſſen will, dafern ſie nicht ihre beſondere Figuren und Melismos aufweiſen; ungeachtet die Vernunfft ſolches gar nicht gut heiſſet: ſo macht man ein Affen-Spiel aus der Muſic. Ich ſehe nicht, was für Urſache vorhanden ſeyn mögte, die Hoheit in dieſen Worten: **Trachte nicht nach hohen Dingen**, vorzüglich auszudrücken. **Den Himmel verlieren, und die Erde gewinnen**, iſt ein Antrag, der gar nicht räumlich, oder eigentlich, ſondern figürlich verſtanden wird, auch daher keiner beſondern Erhebung oder Erniedrigung braucht. **Das Auge von den Thränen retten**, zeiget mehr tröſtliches, als weinendes an; dienet alſo zu keiner Wehklage. Die Worte: **Ich ſchweige der Freuden**, und **mir iſt kein Lachen zu Muth**, würden übel klingen, wenn man auf **Freuden** und **Lachen** *) Läuffe oder hüpffende Noten zu Marckte bringen wollte. Die Bitte: **Laß mich in Sünde nicht fallen**, darff eben nicht durch den Fall der Stimme angedeutet werden, und was dergleichen Anmerckungen mehr ſeyn könnten, die nicht auf die Wörter, ſondern auf ihren Verſtand zielen.

§. 11.

Ich darff wol ſagen, es ſey ſchier kein muſicaliſches Werck, ja, faſt keine Arie anzutreffen, darin ſich nicht dergleichen ſchwache und ſchlechtbeurtheilte Künſte hervorthun; abſonderlich wenn der Poet tapffer dazu hilfft, und, an Statt geſunder Gedancken, mit einem bloſſen Wort-Schalle handelt.

§. 12.

Wie man mit den **Eigenſchafften** beſonderer Wörter offt ſo niedrig verfahren wird, daß der Sänger ſchier zu lachen ſcheinet, wo er lieber weinen ſollte, und umgekehrt; alſo hat auch der bloſſe **Klang**, **Laut** oder **Schall** in gewiſſen Sylben ſeine eigne Laſt, und wird nicht leicht ein doppelt-lautender Buchſtab mit gantzer Haut davon kommen, daß er nicht elendiglich zerhackt, und in viele **ha ha ha**, **he he he**, **ei ei ei ꝛc.** zerriſſen werde.

§. 13.

---

*) Ich ſprach zum Lachen, du biſt toll; und zur Freude, was macheſt du? Dieſe Worte in Noten zu bringen, könnte zur Probe eines angehenden Componiſten dienen: er müſte aber von unſerm vorhabenden Capitel nichts wiſſen.

§. 13.

Was iſt es nöthig, auf dem al in alles vier bunte Täcte zu verordnen? Warum muß die erſte Sylbe in **Erde** 24 Noten haben, ehe die zwote gehöret wird? Der **Tod**, ob er gleich ein fürchterliches Ding iſt, verdienet doch wol ſchwerlich ein Kräuſeln von 5 Täcten, und hernach noch eines von 6 bis 7. Wie kömmt die erſte Sylbe in dem Worte **Schlangenkopff** zu ſo vielen krummen Wendungen, daran doch der Schwantz dieſes Thiers mehr Theil hat? **Eilen** iſt ein unglückliches Wort, es muß ſich immer martern laſſen. Wer ſonſt Eil hat, pflegt nicht lange zu zaudern. **Gehaſi** durffte weder grüſſen noch dancken; unſre eilfertige Componiſten aber, da man dencken ſollte, ſie wären längſt an Ort und Stelle, weil offt ſchon ein artiges Bögen dazwiſchen gegeiget worden, ſiehe, ſo ſind ſie noch da, kommen wieder, und fangen von neuen zu ei - - - - len an, womit ſie ſich doch nur ie länger ie mehr aufhalten. Hier wird das Niederſächſiſche Sprichwort wahr: **Je mehr Haſt, ie minder Spoed.** Neulich habe ich auf dem Wörtlein **ſtets** eine Blume von 40 Blättern, ich meine Noten, angetroffen: was ſoll das? **Väterlich** hatte dabey einen Lauff von 6 bis 7 Tact. ä ä ä ä ä.

§. 14.

Ja, wenns noch allezeit ſo gut wäre, daß ein a, e, oder o, zum Vorwande ſolcher Zierathen dienete; aber da wird des i und u eben ſo wenig geſchonet. **Kugel** und **Baſilisken** müſſen Paſſagien haben. Und ach! welch ein weites Feld hätte man hier, zum beurtheilen und mit Recht zu beſtrafen, vor ſich? Es läßt ſich aus dieſem wenigen ſchon abnehmen. Wer ein mehres zu wiſſen verlanget, kan die **muſicaliſche Critic**, und zwar deren zweiten Band zu Rathe ziehen, abſonderlich wenn er im Regiſter die Titel aufſchlägt, die von Neuma, Meliſma, Paſſaggio, Worten, Texten, Wort-Aeffung, Zerreiſſung u. ſ. f. handeln.

§. 15.

Was iſt viel davon zu ſagen? Es wird zuletzt gar heiſſen: die Muſic ſey nichts als ein leerer Schall, eine klingende Schelle: Vox, prætereaque nihil; dafern wir nicht einmahl die Vernunfft wieder hervorſuchen, und den Kern ſtatt der Schalen erkieſen.

§. 16.

Noch eines. Iſt es nicht eine groſſe Schwachheit, wenn ich aus den Worten der Hohenprieſter Luc. 23, 5: **Damit daß er gelehret hat hin und her im ganzen Jüdiſchen Lande**, eine ſolche Tändeley mache, und im Chor mit dem **hin und her, her und hin**, ein Geſpiele treibe, daß nicht nur die Zuhörer lachen; ſondern auch ich weiß nicht auf welche unanſtändige Gedancken gerathen müſſen? Das kömmt alles aus einem falſchen Begriff von der Wörter Eigenſchafft her. Davor warne ich hiemit treulich und wolmeinend.

§. 17.

Mein Leſer kan indeß verſichert ſeyn, ſo gewiß dieſes Haupt-Stück das allerkleineſte in gegenwärtigen Buche iſt, ſo gewiß könnte es das allergröſſeſte werden; wenn ich mich nicht mit Fleiß enthielte, alles herzuſetzen, was hierüber täglich, und aufs neue, zur Welt gebracht wird, und im höchſten Grad, mit Vernunfft, tadelns würdig iſt. Allein, es mag dieſesmahl hiebey ſein Bewenden haben; wir können doch die Zeit und den noch übrigen Raum viel beſſer anlegen.

Zwölfftes Haupt-Stück.

Vom Unterſchiede zwiſchen den Sing- und Spiel-Melodien.

⁂

§. 1.

Alles Muſiciren geſchiehet entweder Singend, oder Spielend, und zwar das letztere auf gewiſſen dazu geſchickten Werckzeugen, welche, Vorzugs-Weiſe, **Inſtrumente** heiſſen. Wie denn auch die Menſchen-Stimme ihre eigene **natürliche** Werckzeuge hat; welche aber von den künſtlichen unterſchieden ſind: dieſe ſind **gemacht**, jene **angebohren**. Hieraus folget, daß hauptſächlich zwo verſchiedene Claſſen der Melodien ſeyn müſſen, die man Vocal und Inſtrumental nennet. Denn mit Sachen, die durch Kunſt gemacht ſind, muß man anders umgehen, als mit natürlichen und angebornen.

§. 2.

Nun finden ſich zwar Leute genug, die da meinen, eine Melodie ſey eine Melodie, ſie werde geſungen oder geſpielet. Es iſt auch in ſo weit wahr, wenn man bereits verfertigte Melodien auf das gröbſte anſiehet, und dabey erweget, daß die zum Singen beſtimmte viel leichter geſpielet, als die den Inſtrumenten gewidmete geſungen werden können; aber die Frage iſt hier von ſolchen Melodien, die noch erſt gemacht werden, und von dem Unterſchiede, welchen wir dabey gebrauchen ſollen.

§. 3.

Andre ſprechen wol gar: es ſey ſonſt kein Unterſchied nöthig, als den die Inſtrumente ſelbſt, wegen ihrer Einrichtung, an die Hand geben; und damit iſt der Sache treflich geholffen. Die dritten mercken endlich wol, daß dieſe Ausflucht nichts hilfft, und daß freilich der Unterſchied in andern Dingen mehr ſtecken müſſe; wiſſen ihn aber nicht zu finden. Dieſen nun muß man Licht geben, welches hiemit geſchehen ſoll.

§. 4.

Der **erſte** Unterſchied, deren es ſiebzehn gibt, zwiſchen einer Vocal- und Inſtrumental-Melodie, beſtehet demnach darin, daß jene, **ſo zu reden, die Mutter, dieſe aber ihre Tochter iſt.** Eine ſolche Vergleichung weiſet nicht nur den Grad des Unterſchiedes, ſondern auch die Art der Verwandſchafft an. Denn wie eine Mutter nothwendig älter ſeyn muß als ihre natürliche Tochter; ſo iſt auch die Vocal-Melodie ſonder Zweifel eher in dieſer Unter-Welt geweſen, als die Inſtrumental-Muſic. Jene hat dannenhero nicht nur den Rang und Vorzug, ſondern befielet auch der Tochter, ſich nach ihren mütterlichen Vorſchrifften beſtmöglichſt zu richten, alles fein ſingbar und flieſſend zu machen, damit man hören möge, weſſen Kind ſie ſey.

§. 5.

Aus dieſer Anmerckung können wir leicht abnehmen, welche unter den Inſtrumental-Melodien ächte Töchter, und welche hergegen gleichſam auſſer der Ehe gezeuget ſind, nachdem ſie nehmlich der Mutter nacharten, oder aber aus der Art ſchlagen. Andern Theils da die mütterliche Eigenſchafft viel ſittſames und eingezogenes erfordert, ſo wie bey der kindlichen hergegen mehr muntres und jugendliches ſtatt findet, kan auch hieraus geſchloſſen werden, wie unanſtändig es ſey, wenn ſich die Mutter etwa mit dem Putz der Tochter behängen; dieſe aber die Verhüllung einer Matrone wehlen will. Ein iedes an ſeinem Ort hat die beſte Art.

§. 6.

Aus ſothanem Grund-Satze flieſſet von ſelbſten der **zweite** Unterſchied zwiſchen den Sing- und Spiel-Melodien, nehmlich **daß jene vorgehet, und dieſe nachfolget.** So natürlich auch dieſe Regel ausſiehet, ja, ſo billig ſie iſt; ſo ordentlich wird ihr doch faſt allemahl entgegen gehandelt. Denn wer macht wol den Anfang in der Setz-Kunſt, wenn er andre unterrichten ſoll, mit einer Vocal-Melodie? Greifft nicht ein ieder erſt zu allerhand Spiel-Sachen, zu Sonaten, Ouvertüren ꝛc. ehe und bevor er einen eintzigen Choral recht zu ſingen und aufzuſchreiben, geſchweige künſtlich auszuarbeiten weiß.

§. 7.

Ich bin ſelber ſo angeführet worden; ungeachtet man mich faſt zu gleicher Zeit im Spielen und im Singen unterrichtet hatte. Aber im Componiren wurde eine andre und verkehrete Ordnung gehalten. Nun iſt ja alles geſpielte eine bloſſe Nachahmung des Singens, wie es denn auch ſchon erinnert worden, daß es heiſſe: tibiis, fidibus, canere, weil die Menſchen vermuthlich den Gebrauch ihrer Kehle ehender gehabt, als ſie Inſtrumente darnach machen können. Kan denn aber auch iemand gute Copien verfertigen, der nie ein rechtes Original vor ſich geſehen hat?

§. 8.

Nächſt obiger natürlichen Urſache gibt es noch vier andre, warum man in der melodiſchen Setz-Kunſt vom Singen anfangen ſoll, welche Bewegungs-Gründe, ob ſie wol eine lange Unterſuchung litten, hier nur kürtzlich berühret werden dürffen. Der erſte Grund iſt, daß es viel ſchwerer auf Inſtrumenten etwas zu ſetzen, das rechte Art habe, und guten Beifall finde, d. i. die Gemüther der Zuhörer zu dieſer oder jener Leidenſchafft bewege: weil dabey keine Worte, ſondern nur eine bloſſe Tonſprache vorhanden. Denn, daß ein Geräuſche und auch eine Harmonie gehöret werde, daraus kein Menſch ſchlieſſen könne, ob es Fiſch oder Fleiſch ſey, das macht die Sache nicht aus.

§. 9.

Die zweite Urſache iſt, daß man durch die groſſe Freiheit bey Inſtrumenten zu lauter unförmlicher Melodie gewehnet wird, und von der wahren Sing-Art endlich ſo weit abgeräth, daß es hernach faſt unmöglich fällt, den vorigen und erſten Geſchmack aus dem neuen Topf herauszubringen. Dieſes werden wir täglich an ſolchen Componiſten gewahr, die entweder von der Geige, oder von einem andern beſondern Inſtrument ihr Handwerck machen, daß nehmlich alle ihre Sing-Sachen nach ſolchen riechen, und mehr oder weniger melodiöſes haben, nachdem das beliebte oder erwehlte Inſtrument mehr oder weniger zur Sing-Art bequem iſt.

§. 10.

Die dritte Urſache finden wir darin, daß man bey dem gewöhnlichen Inſtrumenten-Styl die ſo nöthigen Eintheilungen keinesweges erlernet; ſondern ſeine Einfälle zu Geſetz-Gebern annimmt: Darüber denn hernach, wenn Worte in die Muſic gebracht werden ſollen, der Verſtand ſehr zu kurtz kömmt. Daß aber die Inſtrumental- eben ſowol als die Vocal-Melodie ihre Einſchnitte richtig, ja faſt richtiger, denn dieſe, haben müſſe, wird weiter unten erhellen.

§. 11.

Viertens hat man, bey ſolchen Inſtrumental-Sachen, als da ſind Symphonien, Concerten, Ouvertüren ꝛc. ſeine Abſicht faſt allemahl mehr auf die Harmonie, und auf das geſchickte Gewebe der Parteien, als auf eine flieſſende aneinanderhängende Modulation gerichtet; da doch dieſe allenthalben der eigentliche Zweck ſeyn ſolte. Das ſind denn die vier Urſachen, warum von der Sing-Muſic im Lehren und Lernen der Anfang gemacht werden muß: ſo fern ſolches die Compoſition betrifft.

§. 12.

Gleichwie nun ein junges Frauenzimmer natürlicher Weiſe mehr Feuer heget, und auch zuweilen blicken läßt, als eine ernſthaffte Mutter; ſo ſiehet man jenem auch mehr Freiheit nach, als dieſer. Und daraus flieſſet der **dritte** Unterſchied unſrer Melodien, **daß nehmlich die Inſtrumental-Melodie durchgehends mehr Feuer und Freiheit habe, als die Vocal.** Man ſiehet die Wahrheit dieſes Satzes nirgend klärer an, als wenn wir irgend eine Sing-Arie, die ihre beſondere Begleitung hat, auf einem Oboe, oder andern bequemen Inſtrument moduliren, von den übrigen aber ermeldte Begleitung dazu ſpielen laſſen. Abſonderlich will der Violinen-Styl nicht viel ſchläfriges, es ſey denn zur Abwechſelung, leiden, ſondern faſt immer eine gewiſſe lebhaffte Bewegung haben; dahingegen der Sänger, überhaupt zu reden, ſich lieber mäßig darin verhält.

§. 13.

Dieſer allgemeine Grund-Satz bringet deren verſchiedene beſondre hervor. Unter andern zeiget ſich denn ferner der **vierte** Unterſchied auch darin, **daß die Sing-Melodie keine ſolche Sprünge, als die ſpielende zuläßt.** Man halte z. E. Vivaldi ſeine Concerten, inſonderheit ſein ſogenanntes Eſtro armonico mit den Cantaten des Buononcini zuſammen, ſo wird in dieſem Stücke nicht der gerinſte Zweifel mehr übrig bleiben.

§. 14.

In Ermanglung beſagter Verfaſſer können viele andre Wercke den Ausſchlag geben; nur ſind die benannten Componiſten, der eine im Springen, der andre in ſittſamen melodiſchen Gängen ausnehmend ſtarck. Sie haben auch in beiden Eigenſchafften, ieder vor ſich, eine groſſe Vollkommenheit: Dem Buononcini ſetzet viele lebhaffte, ſprudlende Begleitungen mit Inſtrumenten zu ſeinen beſcheidenen Sing-Melodien, und weiſet alſo offt mit einer eintzigen kleinen Arie dieſen Unterſchied der Sätze gleich im erſten Anblick handgreiflich. Vivaldi, ob er gleich kein Sänger iſt, hat doch aus ſeinen Sing-Sachen die Geigen-Sprünge ſo weit zu verbannen gewuſt, daß ſeine Arietten manchem geübten Vocal-Componiſten ein rechter Stachel in den Augen geworden ſind.

§. 15.

Wenn wir hierauf das Singen und Spielen an ihm ſelbſt betrachten, ſo treffen wie gleich dieſen fünfften Unterſchied an: **daß bey der Vocal-Melodie die Beſchaffenheit des Athems beobachtet werden muß;** welches bey den Inſtrumental-Sachen lange ſo viel nicht zu ſagen hat. So gering auch dieſer Punct manchem ſcheinen mögte, ſo unbedachtſam wird doch von ſolchen Componiſten darwieder angeſtoſſen, die zur Inſtrumental-Arbeit gewohnt ſind, und was ſingendes ſetzen ſollen; da ſie dem Sänger das Leben ſauer machen, und ihm nicht füglich Lufft zu geben wiſſen.

§. 16.

Die meiſten derjenigen Organiſten, ſo ſelber keine Sänger geweſen, liegen in dieſem Spital kranck, und wiſſen offt nicht einmahl, was die Urſache des Ubels ſey: ſie dencken, was auf ihrer Orgel mit zehn Fingern und zween Füſſen angehet, das laſſe ſich auch in dem eintzigen engen Röhrlein der Kehle wol thun; und bemercken alſo dieſen Unterſchied ihrer Melodien gar ſchlecht.

§. 17.

Es iſt unſers Vorhabens hier nicht, ſolchen Setzern zu zeigen, wie oder wenn ſie dem Sänger die Arbeit erleichtern ſollen: denn auf ſolche Weiſe würde ein ieder Abſchnitt dieſes Capitels ein gantzes Haupt-Stück betragen müſſen. Wir wollen nur kürtzlich darthun, daß auch diesfalls in den Melodien ein groſſer Unterſchied ſtecke.

§. 18.

Ein ieder wird ja dazu ſagen, wenn ich zum ſechſten Abzeichen folgendes ſetze: **daß einige Wind-Inſtrumente ebenfalls ihre eigene Erſparung des Athems erfordern**, und daß die Spiel-Melodien auch hierin mercklich von den ſingenden abgehen. Alle Leſer werden es begreiffen, die nur die Sprache verſtehen; aber iedermann wird es hiebevor vielleicht nicht bemercket haben.

§. 19.

Wer nur immer von ſolchen Inſtrumenten was weiß, die angeblaſen werden müſſen, und erweget, daß z. E. kein Trompeter vermögend iſt, mit einem Oboe oder Baſſono auszudauren; daß dannenhero die Melodie des erſten kurtz gefaſt, hin und wieder etwas unterbrochen, einfolglich in den dahin gehörigen vielen Stücken, von allen andern ſowol, als von der Vocal-Melodie unterſchieden ſeyn müſſe, der wird bey weiterer Unterſuchung deſto weniger Mühe finden.

§. 20.

Was wir oben überhaupt bey dem Feuer und bey der Freiheit in Inſtrumental-Melodien zum Grunde geſetzet, und daraus eine beſondre Regel gezogen haben, gibt uns deren noch mehr an die Hand, die den vorhabenden Unterſchied darlegen, inſonderheit: **daß die Vocal-Melodie kein ſolches reiſſendes, punctirtes Weſen zulaſſe, als die Inſtrumente.** Und das wäre der **ſiebende** Unterſchied.

§. 21.

Wenn die Frantzoſen, die ich, eben wegen ihrer angebornen Lebhafftigkeit, für groſſe Meiſter in Inſtrumental-Sachen halte, ſich der Puncte bey den Noten begeben ſollten, würden ſie wie Köche ohne Saltz beſtehen. Gewiß iſt es dennoch, daß dergleichen geſchärffte und ſpitzige Klang-Füſſe, ſo ſchön und munter ſie auch bey den Inſtrumenten fallen, im Halſe eines Sängers ſelten eine artige Wirckung thun, und gewiſſer maaſſen für Fremdlinge in der Sing-Muſic zu achten ſind, auch als ſolche, nur dann und wann, mit groſſer Mäßigkeit erſcheinen dürffen.

§. 22.

Betrachtet man hiernächſt den Bezirck oder Sprengel der Menſchen-Stimme, die ſich ſelten weit über eine Octav in gleicher Stärcke erſtreckt, ſo folget der **achte** Unterſchied richtig: **daß die Gränzen bey Inſtrumenten nicht ſo enge ſind, als bey Sängern.** Dieſes verhält ſich faſt wie 2 gegen 1, ja in etlichen Werckzeugen gar wie 3 gegen 1, wenn man die Menſchen-Stimmen mit ihnen vergleichet.

§. 23.

Es können und mögen alſo auf ſolchem weiten Raum gantz andre Sprünge, Läuffe und Wendungen vorgenommen werden, als in den engen Schrancken der Lufft-Röhre: folglich gehören gantz andre Melodien dazu. Der *ambitus* macht dieſen Unterſchied ſehr beträchtlich, und wer ihn nicht in Acht nimmt, wird wo nicht bey den Zuhörern, doch bey den Mitwirckern wenig Danck verdienen.

§. 24.

Ferner geben auch die verſchiedene Ton-Arten der Sache ein verändertes Anſehen, indem **die ſonſt ſo ſehr eingeſchränckte Vocal-Melodie keine Schwierigkeiten bey irgend einer Ton-Art, die Inſtrumental-Melodie aber deren gemeiniglich ſehr viele und groſſe findet.** Denn ob ich einem Sänger ſein Stück aus dem *cis* oder aus dem *c* ſetze, das gilt ihm gleichviel: der eine Ton iſt ihm eben ſo leicht, als der andre. Bey Inſtrumenten aber mit nichten: welches nicht nur ihre Eigenſchafft, ſondern auch gar offt der Spielenden Unerfahrenheit wahr macht.

§. 25.

Wenn z. E. eine Flöte den Modum gis mol und ſeines gleichen verabſcheuet, ſo hat der Spieler die Schuld nicht; aber, wenn ein Organiſt davor ſtutzet, ſo iſt er zu verdencken. Demnach muß auch in Erwehlung der Ton-Arten, nach Maaßgebung der Natur eines ieden Inſtruments, dieſer **neunte** Unterſchied gemacht werden, welchen man bey der Vocal-Melodie zu beobachten nicht nöthig hat.

§. 26.

Was **zehntens** die künſtlichern Melodien betrifft (in ſo fern ſie Melodien heiſſen können) ſo zeigen dieſelbe ebenmäßig den Unterſchied des Singens und des Spielens an, und zwar darin, **daß die Inſtrumente mehr Kunſtwercke zulaſſen, denn die Singe-Stimmen.** Die vielgeſchwänzte Noten, die Arpeggie und alle andre gebrochene Sachen, ingleichen die harmoniſche Kunſtſtücklein der Contrapuncten, Fugen, Canonen u. ſ. w. ſind auf Inſtrumenten wol anzubringen; erfordern aber groſſe Behutſamkeit, wenn man ſie mit Menſchen-Stimmen aufführen will: denn da müſſen die Haupt-Sätze bedächtlich eingerichtet werden, und ſich in ſolche Schrancken faſſen laſſen, daß Führer und Gefährten in einer kleinen Weite Raum finden, welches bey Inſtrumenten nicht nöthig iſt. Anderer Umſtände, die man leicht nachdencken kan, zu geſchweigen.

§. 27.

Urſprünglich zwar ſind die Fugen, Contrapuncte, Canones ꝛc. nur für Sing-Knaben in Schulen, zu ihrem Unterricht gebraucht worden; die Spieler haben auch noch heut zu Tage lange ſo viel damit nicht zu ſchaffen, als gewiſſe ſingende Perſonen, bey gegebener Gelegenheit. Mit den meiſten übrigen Kunſtwercken aber iſt es ſo bewandt, daß ſie ſich gar nicht zur Vocal-Muſic ſchicken; ſondern vielmehr den Inſtrumenten eigen ſind, und alſo einen Unterſchied erfordern. Als da ſind: die Partite und andre künſtliche Sachen fürs Clavier; die Corrente und Gige für die Violn; die ſogenannten Subjecte für die Bein-Geige; die Solos für die Flöte u. d. gl.

§. 28.

Weil inzwiſchen, bey heutiger Art zu ſetzen, die Menſchen-Stimmen faſt immer eine Geſellſchafft an den Inſtrumenten haben wollen, ſo beſtehet ſonderlich ihr **elffter** Unterſchied dieſen Falls darin: **daß, wenn beide zuſammen arbeiten, die Inſtrumente nicht hervorragen müſſen.** Die Meinung iſt hier nicht, als ob die Inſtrumente ſich bey ſo geſtalten Sachen niemahls mit einiger Ausnahm hören laſſen dürfften; ſondern nur, daß ſie, wenn die Singſtimmen zugleich mit ihnen gehen, eine Stuffe herunter treten, ſich nicht ſo laut machen, jene erheben, nicht aber ſich ſelbſt empor ſchwingen ſollen.

§. 29.

Sonſt dürffen die Inſtrumente, bey ſolchen Abwechſelungen, wo die Singſtimmen inne halten, auch gar wol nach ihrer Art ſich hervorthun; doch ſo, daß es der Haupt-Abſicht keinen Nachtheil bringe. Manch ſchönes Gemählde wird dadurch gleichſam verdunckelt, daß es in einen güldenen, geſchnitzten Rahm eingefaſſet iſt, welcher die Augen allein an ſich ziehet, und dem Bilde Abbruch thut, abſonderlich bey denjenigen Anſchauern, die eben kein tiefſinniges Gehirn haben. Die Anwendung iſt hier leicht zu machen, und ein ieder Kenner der Mahlerey, wird lieber einen ſchwartzen, als bunten Rahm wehlen. So auch mit den Inſtrumenten.

§. 30.

Der allerbekannteſte und **zwölffte** Unterſchied zwiſchen unſern Sing- und Spiel-Melodien iſt wol dieſer: **daß die Inſtrumentaliſten mit keinen Worten zu thun haben, wie die Sänger.** Allein hiebey iſt etwas ſehr unbekanntes, oder wenigſtens unbemercktes anzutreffen. Nehmlich, **daß die Spiel-Melodie zwar der eigentlichen Worte, aber nicht der Gemüthsbewegung entbehren kan.** Wie unſre meiſten heutigen Concertmacher und Noten-Väter auf dieſen Punct antworten wollen, das weiß ich nicht. Sie werden die Grund-Sätze verläugnen, und den wahren Zweck der Muſic lieber verrücken, als hierin nachgeben: welches ſie zwar practice, doch nimmer theoretice thun können.

§. 31.

Weil inzwiſchen das rechte Ziel aller Melodie nichts anders ſeyn kan, **als eine ſolche Vergnügung des Gehörs, dadurch die Leidenſchafften der Seele rege werden:** ſo wird mir ja niemand dieſes Ziel treffen, der keine Abſicht darauf hat, ſelber keine Bewegung ſpüret, ja kaum irgend an eine Leidenſchafft gedenckt; wenn es nicht etwa eine ſolche iſt, die ſich wieder ſeinen Willen im Beutel hervorthut. Wird er aber auf eine edlere Art gerühret, und will auch andre mit der Harmonie rühren, ſo muß er wahrhafftig alle Neigungen des Hertzens, durch bloſſe ausgeſuchte Klänge und deren geſchickte Zuſammenfügung, ohne Worte dergeſtalt auszudrucken wiſſen, daß der Zuhörer daraus, als ob es eine wirckliche Rede wäre, den Trieb, den Sinn, die Meinung und den Nachdruck, mit allen dazu gehörigen Ein- und Abſchnitten, völlig begreiffen und deutlich verſtehen möge. Alsdenn iſt es eine Luſt! dazu gehöret viel mehr Kunſt und eine ſtärckere Einbildungs-Krafft, wenns einer *) ohne Worte, als mit derſelben Hülffe, zu Wege bringen ſoll.

§. 32.

Nun dürffte man ſchwerlich glauben, daß auch ſo gar in kleinen, ſchlecht-geachteten Tantz-Melodien die Gemüths-Bewegungen ſo ſehr unterſchieden ſeyn müſſen, als Licht und Schatten immermehr ſeyn können. Damit ich nur eine geringe Probe gebe, ſo iſt z. E. bey einer Chaconne der Affect ſchon viel erhabener und ſtöltzer, als bey einer Paſſacaille. Bey einer Courante iſt das Gemüth auf eine zärtliche Hoffnung gerichtet. Ich mene aber keine welſche Geigen-Corrente. Bey einer Sarabande iſt lauter ſteife Ernſthafftigkeit anzutreffen; bey einer Entree geht der Zweck auf Pracht und Eitelkeit; bey einem Rigaudon auf angenehmen Schertz; bey einer Bourree wird auf Zufriedenheit und ein gefälliges Weſen gezielet; bey einem Rondeau auf Munterkeit; bey einem Paſſepied auf Wanckelmuth und Unbeſtand; bey einer Gique auf Hitze und Eifer; bey einer Gavotte auf jauchzende oder ausgelaſſene Freude; bey einem Menuet auf mäſſige Luſtbarkeit u. ſ. w.

§. 33.

Bey der jauchzenden Tantz-Freude fällt mir ein, daß die klugen Spartaner, damit ſie ihren Kindern einen Abſcheu vor der Unmäßigkeit beibrächten, bisweilen lauter trunckene Sclaven vor ihren Augen tantzen und jauchzen **) lieſſen: welches ein Nutz †) der Tantz-Kunſt und ihrer Melodien iſt, der wol werth, daß man ihn in beſondere Obacht nehme, indem dadurch gewiſſe garſtige Leidenſchafften und Laſter verhaßt; andre löbliche Gemüths-Bewegungen und Tugenden hergegen rege gemacht werden.

§. 34.

Bey Unterſuchung gröſſerer und anſehnlicherer Inſtrumental-Stücke wird ſich ſowol dieſe ungemeine Verſchiedenheit in Ausdrückung der Affecten, als auch die Beobachtung aller und ieder Einſchnitte der Klang-Rede, noch viel deutlicher ſpüren laſſen, wenn die Verfaſſer rechten Schlages ſind: da z. E. ein ††) Adagio die Betrübniß; ein Lamento das Wehklagen; ein Lento die Erleichterung; ein Andante die Hoffnung; ein Affettuoſo die Liebe; ein Allegro den Troſt; ein Preſto die Begierde ꝛc. zum Abzeichen führen. Es habe nun der Componiſt darauf gedacht oder nicht, ſo kan es doch eintreffen, wenn ſein Genus recht wircket; welches ſehr offt ohne unſer Wiſſen und Zuthun geſchehen kan.

§. 35.

Höre ich den erſten Theil einer guten Ouvertür, ſo empfinde ich eine ſonderbare Erhebung des Gemüths; bey dem zweiten hergegen breiten ſich die Geiſter mit aller Luſt aus; und wenn darauf ein ernſthaffter Schluß erfolget, ſammlen und ziehen ſie ſich wieder in ihren gewöhnlichen ruhigen Sitz. Mich deucht, das iſt eine angenehm abwechſelnde Bewegung, die ein Redner ſchwerlich beſſer verurſachen könnte. Wer Achtung darauf gibt, kan es einem aufmerckſamen Zuhörer in den Geſichts-Zügen anſehen, was er dabey im Hertzen empfindet.

§. 36.

Vernehme ich in der Kirche ein feierliche Symphonie, ſo überfällt mich ein andächtiger Schauder; arbeitet ein ſtarcker Inſtrumenten-Chor in die Wette, ſo bringt mir ſolches eine hohe Verwunderung zu Wege; fängt das Orgelwerck an zu brauſen und zu donnern, ſo entſtehet eine göttliche

---

*) L' Harmonie ſçait *exprimer*, *perſonniſer*, *articuler* tout, & même ſans le ſecours des paroles. *Discours ſur l' Harmonie, p. 76. à Paris, 1737.* Woraus man ſiehet, daß auch die klugen Franzoſen hierin meinen Gedancken beipflichten: als wenn wirs abgeredet hätten.

**) Wie ein Starcker jauchzet, der vom Wein kommt. Pſ. 78, 66.

†) Enfin, la Danſe elle meme qui, au premier coup d'oeil, ne paroit qu'un plaiſir, cache auſſi d'utiles leçons. *Diſc. ſur l' Harm.* p. 79. Allwo der Zorn, die Wut, die Verzweiffelung, die Weichlichkeit, Wolluſt und Uippigkeit auch durchs Tantzen vorgebildet werden.

††) Es wird bekannt ſeyn, daß dieſe Beiwörter, welche die ſonderbare Bewegungen in den Melodien anzeigen, offt als wirckliche Nennwörter gebraucht werden, um die Sätze zu unterſcheiden.

liche Furcht in mir; ſchlieſſt ſich denn alles mit einem freudigen Hallelujah, ſo hüpfft mir das Hertz im Leibe; wenn ich auch gleich weder die Bedeutung dieſes Worts wiſſen, noch ſonſt ein anders, der Entfernung oder andrer Urſachen halber verſtehen ſollte: ja, wenn auch gar keine Worte dabey wären, bloß durch Zuthun der Inſtrumente und redenden Klänge.

§. 37.

Ob man nun wol eben nicht ſagen kan, daß ein melodiſcher Setzer ſeine Abſchnitte und Ruheſtellen miſſet oder zehlet, noch auch allemahl vorher bedacht iſt, ob er hie ein muſicaliſches Comma, dort ein Colon u. d. g. anbringen ſoll, welche Umſtände dennoch zur Deutlichkeit und Erregung der Leidenſchafften unentbehrlich ſind; ſo iſt doch wol gewiß, daß es recht gewiegte und glückliche Meiſter, ſchier ohne darauf zu ſtudiren, alſo treffen, wie es wircklich ſeyn muß, und im zierlichen Reden oder Schreiben iederzeit mit groſſem Fleiſſe gehalten wird. Einem Lehrling aber zündet man kein geringes Licht an, wenn ihm, wie hier geſchiehet, Anlaß gegeben wird, ſolche Dinge in ihrer Kunſtform anzumercken, und ſich, wiewol ohne Zwang, einen deutlichen Begriff von der Nothwendigkeit ſolcher Theile, zugehörigen Dinge und **Unterſchieden** der Melodien zu machen.

§. 38.

Es wird im nächſten Haupt-Stücke, bey Anführung der Gattungen und Arten aller oder doch der meiſten Melodien, mehr Gelegenheit aufſtoſſen, hievon zu handeln. Und daß ichs demnach hier nur kurtz faſſe, ſo iſt denn auch, wie wir geſehen haben, die Inſtrumental-Melodie darin hauptſächlich von Singe-Sachen unterſchieden, daß jene, ohne Beyhülffe der Worte und Stimmen, eben ſo viel zu ſagen trachtet, als dieſe mit den Worten thun. So viel vom **zwölften** Unterſchiede.

§. 39.

Alle Worte, in gebundener oder ungebundener Rede haben ihre Sylben-Füſſe, ihre Maaſſe auch auſſer der Dichterey und Vers-Verfaſſung: und dieſe pedes ſind von der gröſſeſten Krafft, ſowol im Reden, als im Singen und Spielen. Nur die Metra oder Reimgebäude ſind in ungebundener Rede nicht vorhanden, d. i. die Abmeſſung gantzer ordentlicher Verſe, Zeilen, Reimſchlüſſe ꝛc. Und hierin weiſet die Sing-Melodie einen abermahligen, und zwar den **zwölften** Unterſchied von der Inſtrumental-Melodie, **weil bey dieſer die metriſche Muſic nicht ſo zu thun hat, wie bey jener, die treflich gerne Verſe leiden mag.**

§. 40.

Man mögte ſagen, es verſtünde ſich ja von ſelbſten, daß die Inſtrumente, weil ſie keine Worte brauchen, auch keiner Verſe benöthiget ſeyn können. Das iſt richtig. Allein, weil alle Verſe aus Sylben-Füſſen zuſammen geſetzet ſind, und unſre Inſtrumente die Materie, obgleich nicht die Form brauchen, ſo iſt dieſer feine Unterſchied wol gegründet. Wiederum, unangeſehen das rhythmiſche Weſen nirgends eigentlicher zu Hauſe gehöret, als eben in Inſtrumental-Melodien, woſelbſt faſt das meiſte darauf ankömmt; ſohaben dieſe dennoch in den Metris keine Schrancken, ſondern die höheſte Freiheit, d. i. ſie dürffen ſich an keines derſelben binden, wie gröſſeſten Theils die Sing-Melodien thun müſſen.

§. 41.

Hingegen ſetzen wir den **vierzehnten** Unterſchied darin, **daß eine Vocal-Melodie ihre geometriſche Fortſchreitungen lange nicht ſo genau beobachten darff, als die Spiel- abſonderlich die Tantz-Melodien thun.** Dieſe Fortſchreitungen und ihre Bedeutung werden theils aus dem zweiten Orcheſter, theils aus dem was bereits oben im Haupt-Stücke von der Melodie deswegen erinnert worden, bekannt ſeyn.

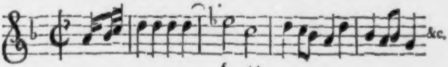
§. 42.

Allhier dienet nur noch ſo viel zum Unterricht, daß darin gleichſam der **metriſche** Beyhalt aller Inſtrumental-Melodien beſtehet, als welchen ſonſt, wie wir ſo eben vernommen haben, die Singeſtimmen eigentlich und in gewiſſen Stücken für ſich ſelbſt behalten. Alſo kan man ſagen: die geometriſchen Fortſchreitungen dienen den Inſtrumenten an ſtatt eines Meters.

§. 43.

Wenn oben von nothwendiger Empfindung und Ausdrückung der Gemüths-Neigungen bey den Spiel-Melodien geredet worden; ſo ſtehet leicht zu erachten, daß auch die Lehre vom **Nachdruck** hieher gehöre, nur mit dem Unterſchiede: **daß die Sing-Melodie dieſen Nachdruck**

aus den Worten, die Spiel-Melodie aber denſelben aus dem Klange hernimmt. Und das iſt der **funfzehnte** Unterſchied. Es ſcheinet gar eine niedliche Sache zu ſeyn. Wer ſich aber nur die Mühe nicht verdrieſſen laſſen will, gewiſſe hervorragende Klänge in guten Franzöſiſchen Inſtrumental-Stücken auszuklauben, der wird bald finden, wo der Knote zu löſen ſey, und wie er ſeine Klänge auch mit gutem Nachdruck redend machen könne. Gemeiniglich ſteckt dieſer klingende Nachdruck vorzüglich im ſteigenden halben Ton. z. E.



§. 44.

Es iſt was merckwürdiges, daß die kleinen Intervalle überhaupt viel öffter, als die groſſen, zu dergleichen nachdrücklichen Dingen dienen müſſen: faſt eben ſo, wie wir bey den geringſcheinenden Zuwörtern oben geſehen haben. Auch ſtehet hiebey zu betrachten, daß nicht ieder melodiſche Accent einen Nachdruck enthalte; ſondern daß dieſer gleichſam einen doppelten Accent führe. In den angeführten wenigen Noten ſind wol 8 accentuirte, und doch hat eine nur den rechten Nachdruck, da der Aſteriscus ſtehet.

§. 45.

Unterſuchen wir die muſicaliſchen Schreib-Arten, ſo wird ſich alſobald finden, daß auch aus denſelben ein anſehnlicher Unterſchied, welcher der **ſechzehnte** ſeyn mag, entſtehet. Ein ieder Leſer kan ſich ſolches mit leichter Mühe aus dem zehnten Haupt-Stücke des erſten Theils vorſtellig machen, und die Style in gehörige Ordnung bringen.

§. 46.

Endlich geben auch die Arten oder Gattungen der Melodien ſelbſt den allerhandgreifflichſten Unterſchied zum **ſiebzehnten** zu erkennen, ſo, daß die Vocal-Melodie gantz andere Geſang-Geſchlechter erfordert, als die Inſtrumental-Melodie. Man vermiſche dieſes aber nicht mit den Schreib-Arten: denn in einerley Styl kommen ſehr viele Gattungen der Melodien vor. Wir haben alſo deſto weniger nöthig, an gegenwärtigem Orte weitläuffiger hievon zu handeln, da den beſagten Gattungen das nächſte Haupt-Stück gäntzlich gewidmet iſt.

§. 47.

Es wäre nicht ſchwer, die angemerckten Verſchiedenheiten noch weiter auszuführen; allein, weil ein ieder aus dem, was geſagt worden iſt, ſchon gnungſam ſiehet, was für eine Wiſſenſchafft in dergleichen **Abſonderungen** enthalten, und wie nöthig ſie einem Muſico ſey, der ſich hervorthun will: ſo wird das übrige dem weitern Nachdencken der Kunſtbefliſſenen für dieſesmahl billig anheimgeſtellet.

Dreizehntes Haupt-Stück.

Von den Gattungen der Melodien und ihren beſondern Abzeichen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Gleichwie es in der Ton-Kunſt drey Haupt-Style und Schreib-Arten gibt, die ihre Neben-Theile und Untergebene haben, nach Inhalt des zehnten Haupt-Stückes im erſten Theile dieſes Wercks; alſo finde ich wenigſtens etliche dreiſſig Gattungen der Melodien, die in ſothanen Schreib-Arten verfaſſet werden, deren ſechzehn dem Singen, zwey und zwantzig aber zum Spielen, gehören, und faſt durchgehends gewiſſe Abkömmlinge in ſich begreiffen.

§. 2.

Weil nun die Anzeige der Ordnung und Einrichtung ſolcher Gattungen eben ſo viel zum Vortheil eines Componiſten und zum deutlichen Begriff ſeiner Wiſſenſchafft beitragen muß, als die Unerfahrenheit in dieſem Stücke Verwirrung und Hinderniß mit ſich bringet; ſo wollen wir oberwehnte Gattungen, ſamt ihrer Zubehör, kürtzlich durchgehen: nicht zwar, als ob damit alles gehoben und vollendet wäre; ſondern nur damit ein gewiſſer Leitfaden ergriffen werden möge, durch deſſen Hülffe man hernach weiter kommen könne. Denn ich verlange hiedurch der Anzahl dieſer Gattungen ſo wenig Schrancken zu ſetzen, daß ich vielmehr mit Freuden vernehmen werde, wenn iemand ſich des Rechtes der Vermehrung gebrauchen ſollte. Zu wenig kan ich wol davon ſagen; aber nicht zu viel.

§. 3.

Die Wege der Natur führen von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit. Wir wollen in ihre Fußſtapffen treten, welches uns niemand in Lehrſachen verdencken kan, und von dem leichteſten Geſange, von der bekannteſten Melodien-Gattung den Anfang machen. Iſt demnach die vornehmſte, obwol einfältigſte Art aller Sing-Stücke:

1. **Der Choral**, cantus choralis planus, gregorianus &c. demſelben rechnet man zu

- Recitativum eccleſiaſticum ſ. ſtilum ligatum z.E. die Collecten vor dem Altar ꝛc.
- Antiphonam, den Wechſel-Geſang.
- Canticum, das Lied oder die Ode.
- Pſalmum, den Pſalm.
- Hymnum, den Lob-Geſang ꝛc.

§. 4.

Wie es vor Alters damit zugegangen, nehmlich mit dem Choral-Geſange überhaupt, da weder Tact noch Geltung der Noten, ſondern nur ein gewiſſer kleiner Sprengel der Klänge dabey gebraucht worden, einfolglich lauter unvollkommenes Weſen entſtanden, ſolches gehöret in die Geſchichte der Muſic. Heutiges Tages ſind unſre Choräle mehrentheils rechte und ſchlechte Oden oder Lieder, mit verſchiedenen Geſetzen oder Strophen, und richten in dem, was die Melodien betrifft, ihre Abſicht weiter auf nichts, als auf eine gewiſſe gezwungene Ton-Art, ohne ſonderbare Betrachtung der Einſchnitte oder andrer muſicaliſchen Umſtänden, und auf die Leichtigkeit.

§. 5.

Die Schönheit aber, ſo ſich den. ungeachtet bey etlichen unſerer Choral-Melodien auf eine Hertzrührende Weiſe hervorthut, überſteiget auch die gröſſeſte Kunſt, und wäre allein zureichend, unſre ſo offt entdeckte vortheilhaffte Meinung von der **edlen Einfalt** zu beſtärcken. Die Hymni, welche lauter Lobſprüche und groſſe Thaten Gottes begreiffen, die Cantica ꝛc. waren Anfangs, bey ihrer Einführung in die Kirche, nur zum bloſſen Singen, ſo wie die Altars-Recitative und Wechſel-Geſänge zwiſchen dem Prieſter und dem Chor noch ſind, angeordnet. Heut zu Tage erſtrecken ſich die erſtern etwas weiter; die Pſalmen brauchten aber Inſtrumente.

§. 6.

Nach und nach ſind die Oden, wenn wir ſie als eine Melodien-Gattung betrachten, ſo geiſtlichen als weltlichen Inhalts, durch die ſogenannte Arien faſt einigermaaſſen aus der Muſic vertrieben worden: und zwar nicht unbillig, weil die verſchiedenen Lieder-Geſetze auch verſchiedene Vorträge darlegen, und dannenhero ſchwerlich, mit Beibehaltung der Vernunfft, auf einerley Melodie, zumahl in der madrigaliſchen Schreib-Art, geſungen werden können.

§. 7.

Denn, was kan wol ungereimter ſeyn, als wenn in der einen Strophe das Wort **verſiegt** ein klägliches Gezerre von 7 oder 8 Noten bekömmt; welches hernach in der andern Strophe auf das Wort **beſchleunigt** fällt: oder wenn eben der Lauf von 4 Täcten, welchen die **Waſſerwogen** herbeilocken, weiter hin auf das Wörtlein **plötzlich** herhalten muß? Und unzehlige mehr dergleichen. Es würde, meines Erachtens, kein Capellmeiſter ſolche kindiſche Fehler begehen, wenn er wüſte, was der melismatiſche Styl wäre, zu dem die Oden gehören; und nicht zur madrigaliſchen Schreib-Art.

§. 8.

Das Geſchlecht der Arien iſt ſehr groß und weit ausbreitend: ja, es beziehet ſich bey heutiger Setz-Kunſt faſt alles darauf, und alſo betrachten wir

II. Die **Aria**, zum Singen, wohin vornehmlich gehören
{ Arioſo, Arietta,
Arie, con e ſenza Stromenti,
-- col Baſſo obligato &c. &c.

§. 9.

Das Wort Aria kömmt Zweifels frey von der Lufft her, nicht nur, weil aller Klang ſein Fuhrwerck darin antrifft; ſondern auch, weil eine ſchöne Melodie mit nichts angenehmers, als mit einer ſüſſen, friſchen Lufft zu vergleichen iſt, und eben ſolche Erqvickung, wo nicht eine gröſſere mit ſich führet. **Salmaſii** wortforſchende Meinung, als ob Aria von æra herkomme, ſcheinet zuweit geholet zu ſeyn: zumahl da es nur eine Zahl bedeuten ſoll. Æra æra kommt von æs, Metall, her; und das läſt ſich noch eher auf was klingendes deuten, als der Werth einer Müntze. Doch iedem hierin ſeine Meinung.

§. 10.

Es iſt ſonſt die Arie, damit wir ſie ordentlich beſchreiben, **ein woleingerichteter Geſang, der ſeine gewiſſe Ton-Art und Zeitmaaſſe hat, ſich gemeiniglich in zween Theile ſcheidet, und in einem kurtzen Begriff eine groſſe Gemüths-Bewegung ausdruckt.** Bisweilen wird ſie mit Wiederholung des erſten Theils, bisweilen auch ohne dieſelbe geſchloſſen. Im erſten Fall heiſſt es Da capo, d. i. von vorn, oder eigentlich vom Kopffe, welches ſchon ein alter davidiſcher Gebrauch iſt, welches unter andern der achte Pſalm *) bezeuget.

§. 11.

Das **Arioſo** hat nur mit der Aria ein gleiches mouvement, oder einerley Bewegungs-Art; ſonſt aber weder dieſelben Schrancken oder Theile, noch dieſelbe Abſicht: denn es kan eine bloſſe Erzehlung, oder ſonſt ein nachdencklicher lehrreicher Spruch, ohne ſonderbare ausdrückliche Gemüths-Bewegung, darin enthalten und verfaſſet werden. Ich trenne hiemit die Gemüths-Bewegung gar nicht von der Erzehlung, oder von dem nachdencklichen Spruch. Eine gute Erzehlung, eine wichtige Lehre kan ſo wenig ohne Leidenſchafft des Zuhörers, als des Vortragenden ſeyn. Ich will nur ſo viel ſagen, daß gemeiniglich der Ausdruck bey ſolchen Dingen nicht ſo ſtarck und rührend iſt, als bey andern, die ihre eigentliche Abſicht darauf richten. Ein Redner muß ſich höher ſchwingen, als ein Geſchichtſchreiber. Dieſer kan durch die derbe Vorſtellung der Wahrheit und Sache; jener durch den Schmuck ſeiner ausgeſuchten Worte bewegen.

§. 12.

Man nennet das Arioſo auch wol deswegen **Obligato** oder gebunden, weil es ſich vom Recitativ und deſſen Affecten nur darin unterſcheidet, daß es nach dem Tact geſungen ſeyn will.

§. 13.

Arietta iſt das Verkleinerungs-Wort von Aria, und hat alle Eigenſchafften ihres Stammes; nur die Länge und Ausführlichkeit nicht. Offtmahls leidet eine Ariette auch ſolche Wiederholungs-Theile, als die Tantz-Melodien, und iſt übrigens ſo eingerichtet, daß ſie leicht zu faſſen ſtehet. **Graupner** hat ſich ehmahls ſonderlich in Arietten hervorgethan.

§. 14.

Mit einem Wort, alle gute kurtzgefaſte Melodien ſind, in gewiſſem Verſtande, Arien oder Arietten, und dieſer Nahme mag iedem geſchickten Kinde beigeleget werden; Doch behalten ihn diejenigen, ſo vor andern an Geſtalt, Wachsthum und zierlicher Gröſſe wolgerathen ſind, gleichſam Vorzugs-Weiſe zu eigen.

§. 15.

Es gibt offt bey den Dichtern ſolche Sätze, die wegen der vielen Gedancken und dazu erforderlichen Menge der Worte, die Gräntzen einer gewöhnlichen Arie weit überſchreiten, und da iſt mancher unter ihnen, aus Abgang muſicaliſcher Wiſſenſchafft, augenſcheinlich verlegen, wohin er ſolche ſtarcke Sätze rechnen, oder wie er dieſelbe benennen ſoll. Bald ſchreiben ſie darüber **Arioſo**; bald **Affettuoſo**; bald, und zwar am allerübelſten: **Aria**, wie ich davon ſehr viele Exempel, wenns nöthig wäre, anführen könnte. Bey ſo geſtalten Sachen ſtehet denn des Componiſten Verſtand offt ſtill, und er weiß eigentlich nicht, was er daraus machen ſoll.

§. 16.

Ein Satz von zwölf Zeilen, der noch dazu die ſechs erſten von vorn an wiederholt, und alſo achtzehn ausmacht, obgleich mit groſſen Buchſtaben Aria darüber ſtehet, dünckt dem melodiſchen Setzer etwas ſeltſames zu ſeyn. Ein andrer Satz von eben der Länge mit der Uberſchrifft: Arioſo, ſcheinet ein mehres zu begreiffen, als der Titel verſpricht, welches ſonſt in Büchern nicht ſchlimm iſt. Ein dritter Satz von 15 Zeilen, mit dem Worte: Affettuoſo, verſehen, beſchreibet die Beſchaffenheit der Sache vor der Sache ſelbſt. Wie iſt da heraus zu kommen? Alſo:

---

*) Beſ. den Ephorum Gœttingenſ. p. 104. wo eine ziemliche Reihe ſtehet: der man noch beifügen kan den 57. Pſ. im 6. und 12. Vers; den 92, 10; den 93, 3; den 116, 14. 18; den 118, 10. 11. 12. 15. 16. 1. 29; den 130, 9. 16; den 144, 7. 8. 11.

§. 17.

Es gibt eine beſondere Gattung der Melodien, die mit ihrem rechten Nahmen heiſt:

III. Cavata,
zu derſelben gehören die { Madrigale,
Aufſchrifften,
Kling-Gedichte u. d. gl.

Eine ſolche Cavata nun iſt ein Geſang mit *) Inſtrumenten, der keine ſolche Eintheilungen, dabey aber einen weitern Begriff hat, als die Arien, und mehr auf eine ſcharfſinnige Betrachtung, als einen ſtarcken Affect ſiehet

§. 18.

Was oben §. 11 wegen der Leidenſchafften erinnert worden, gilt auch hier, und es werden dieſelbe weder vom **Arioſo** noch von der **Cavata** ausgeſchloſſen; ſie ſind nur in dieſen beiden Stücken nicht ſo ausnehmend, als in andern. Es kömmt hier bloß auf das mehr oder weniger an.

§. 19.

Die Cavata will allemahl eine reiche Begleitung haben, und kan unmöglich in wenig Worten beſtehen; ob ſie gleich von Rechts wegen nur einen eintzigen Satz oder Paragraphum ausmachen ſollte. Sie muß was **ausnehmendes**, nicht nur in demjenigen Umſtande aufweiſen, daß ſie vom Recitativ, vom Arioſo, und von einer Arie unterſchieden iſt; ſondern auch darin daß ſie ſehr wol **ausgearbeitet** werde; welches ſich hergegen bey einem kurtzen **Arioſo** gantz anders verhält.

§. 20.

Hieher gehören demnach ſolche Sätze, die weder den Bezirck noch die Eintheilung einer Aria haben, ſich mit ihren Erwegungen weit über den gemeinen Recitativ erheben, und vielmehr, als ein Arioſo, ſagen wollen. Cavaten ſind es, die wir in des unvergleichlichen Herrn **Brockes irdiſchem Vergnügen** p. 47. 59. 95. 97. 104. und 107. **) leſen: lauter vortreffliche Gedancken und nach Wunſch gelungene Ausdrücke; Meiſter-Stücke, die alles übertreffen. Sie halten von 10 bis 14 oder 15 Zeilen, und könnten zu rechten Madrigalen dienen, weil gemeiniglich der ſcharfſinnigſte Ausſpruch zuletzt kömmt.

§. 21.

Wir kommen nun zu einer beſondern Gattung des Singens, welche eigentlich keine gewöhnliche oder förmliche Melodie hat; aber ihren eignen Styl gantz allein erfordert, nehmlich zum

IV. Recitativo,
welcher zweierley iſt: { ohne und mit Inſtrumenten: im letzten Fall
heiſt er, Vorzugs-Weiſe, ein Accompagnement, eine Begleitung.

§. 22.

Dieſe Art zu ſingen hat, wie bekannt, die Freiheit, daß ſie ſich ziemlich nach der gemeinen Ausrede richtet, und mit allerhand Ton-Arten ungebunden ſpielet, darin herum wandert, anfängt oder ſchlieſſet, wie und wo ſichs am beſten ſchickt. Der Recitativ hat wol einen Tact; braucht ihn aber nicht: d. i. der Sänger darff ſich nicht daran binden. Wenn es aber ein Accompagnement, eine Begleitung mit verſchiedenen Inſtrumenten iſt, ſo hat man zwar, um die Spielende im Gleichgewicht zu halten, noch etwas mehr Achtung für die Zeitmaaſſe, als ſonſt; iedoch muß ſolches im Singen kaum gemercket werden. Dieſes verſtehen wir vom welſchen Recitativ, und von ſolchem teutſchen, der nach welſcher Art geſetzet wird.

§. 23.

Die Frantzoſen hergegen nehmen in ihrem einländiſchen Recit faſt alle Tact-Arten eine nach

---

*) Wenn man ſonſt keine Inſtrumente haben kan noch will, ſo mag man dem unentbehrlichen Clavier bey einer Cavata leicht was auſſerordentliches zu thun geben: denn dieſes Werckzeug muß offt die Stelle aller andern vertreten. Warum nicht auch hier?

**) Nach der Auflage von 1721.

der andern vor, und meinen durch ſolche Veränderung den Wort-Füſſen, die ſehr ungleich ausfallen, zu Hülffe; anbey ihrer natürlichen Ausſprache deſto näher zu kommen: allein es ſcheinet ſie irren ſich, und machen ſothanen Geſang nur deſto gezwungener und unvernehmlicher, weil ſie in ihrer Sprache faſt gar keine Länge oder Kürtze der Sylben, auf eine kunſtmäſſige Art, beobachten; daher ſie deſto weniger nöthig hätten, ihren Recit nach dem Tact, oder vielmehr nach allerhand Täcten und deren genauer Führung abzuſingen.

§. 24.

Indeſſen iſt es keine ſo geringe Sache um einen guten Recitativ, wie mancher wol meinet; denn ſeine ſeltene Eigenſchafften ſind dieſe:

1. Er will überall nicht gezwungen, ſondern gantz natürlich ſeyn.
2. Der Nachdruck muß ungemein wol dabey in Acht genommen werden.
3. Der Affect darff nicht den geringſten Abbruch leiden.
4. Es muß alles ſo leicht und verſtändlich in die Ohren fallen, als ob es geredet würde.
5. Der Recitativ dringt weit ſchärffer auf die Richtigkeit der Einſchnitte, als alle Arien: denn bey dieſen ſiehet man bisweilen der angenehmen Melodie etwas nach.
6. Eigentlich gehören keine Melismata oder öfftere Wiederholungen in den Recitativ; auſſer bey einigen gar ſonderlichen, doch ſeltenen Vorfällen.
7. Der Accent iſt keinen Augenblick aus der Acht zu laſſen.
8. Die Cäſur des Tacts, ob dieſer gleich ſelbſt feiret, muß dennoch im Schreiben ihre Richtigkeit haben.
9. Die eingeführte Schreib-Art muß, mit allen ihren bekannten Clauſeln, beibehalten werden, und doch immer was neues und unbekanntes in der Abwechſelung mit den Tonen darlegen. Dieſes iſt der wichtigſte Punct.
10. Die erſinnlichſte Veränderung in den Gängen und Fällen der Klänge muß, abſonderlich im Baß, geſucht werden; doch ſo, als kämen ſie von ungefehr, und ja nicht wieder den Sinn der Worte.

Kurtz, durch nichts verräth ſich und ſeine Ungeſchicklichkeit ein Componiſt mehr, als durch einen preßhafften und hanebüchenen Recitativ, ſowol als ſeine Thorheit durch einen gar zu ſehr gekünſtelten. Das iſt eine offtbewährte Wahrheit.

§. 25.

Aus Arien, Recitativen, Arietten, Arioſen ꝛc. erwächſt die fünffte Gattung unſrer Sing-Stücke, nehmlich:

V. Die Cantata,
welche zweierley ſeyn kan: { 1) Wenn ſie mit einer Arie anfängt und ſchließt.
2) Wenn ſie beides, oder auch das Anfangen nur mit einem Recitativ verrichtet.

Ferner können die Cantaten, dem Inhalt nach, geiſtlich oder weltlich ſeyn: ſo wie alle Cavaten, beſondere Arien und Recitative. Wenn ſich aber eine Cantate mit dem Recitativ endiget, hat es eben die beſte Wirckung nicht; es geſchähe denn in beſondern Fällen, da man gantz unvermuthlich abbrechen, und eben dadurch die Zuhörer auf eine angenehme Art überraſchen wollte.

§. 26.

Die wahre Natur der Cantaten leidet keine andre Inſtrumente, als das Clavier und die Bäſſe. Ihre übrige Einrichtung aber erfordert mehr nettes und künſtliches, als die theatraliſche Arbeit überhaupt: denn, weil dieſe auswendig gelernet werden muß; die Cantaten hergegen vom Papier abgeſungen und zum Kammer-Styl gerechnet werden, ſo ſiehet ein jeder die Urſache leicht.

§. 27.

Es müſſen dannenhero die Cantaten ſowol an Arien, als Recitativen fleißig, reinlich und bedächtlich ausgearbeitet werden; einen ſaubern, ausnehmenden und merckwürdigen General-Baß führen; lauter ausgeſuchte, nachdenckliche Erfindungen aufweiſen, und nicht zu lange währen. Diejenige Einrichtung der Cantaten, woſelbſt mit **einer** Arie angefangen, mit der **andern** das Mittel erfüllet, und mit der **dritten** geſchloſſen wird, iſt die gefälligſte. Die Untermiſchung des Recitativs verſtehet ſich. Wiewol auch ein anfangender Recitativ, wenn er nachdrücklich geräth, bisweilen mehr Aufmerckſamkeit verurſacht. Am Ende thut er aber, wie geſagt, nur auf eine gewiſſe Art, gute Wirckung.

§. 28.

Wer iemahls eine Opern-Mahlerey von **Kamphuſen**, **Overfeld** oder **Fabris** bey Tage geſehen, und zugleich eine Landſchafft von **Berghem**, **Potter**, **Mirefeld** oder **Verdion** dagegen gehalten hat, der kan ſich ein gutes Bild des Unterſchieds zwiſchen dramatiſchen Auftritten und Kammer-Cantaten machen. Die erſten ſind gut in der Ferne, und erfordern eigene Künſte; die andern aber gefallen in der Nähe. Die Pinſel ſind ſehr ungleich; doch ieder nach ſeiner Art löblich.

§. 29.

Wenn man die Cantaten unter die ſo genannten ordentlichen Kirchen-Stücke zehlet, werden ſie nicht nur mit allerhand Inſtrumenten geſetzt, ſondern auch mit Chören, Chorälen, Fugen ꝛc. ſo ſtarck untermiſchet, daß ſie dadurch ihre rechte Eigenſchafft gröſſeſten Theils verlieren: Denn die wahre Natur einer Cantate leidet keines von dieſen Dingen. So bald die Singe-Stimmen in der Kirche den Beyſtand derjenigen Inſtrumente bekommen, die nicht zu den Bäſſen gehören, ſo bald wird aus ſolchen vielſtimmigen Sätzen der neue Moteten-Styl. Chöre und Fugen richten ſich nach der Schreib-Art alter Moteten: Choräle ſind Oden, und von Cantaten weit entfernet; wenigſtens der Form nach.

§. 30.

Will einer nun alle dieſe Dinge mit Arien und Recitativen durchflechten, ſo mag eine ſolche Vermiſchung wol angenehm und voller Veränderung ſeyn; Allein ſie macht in einer Haupt-Eintheilung der Schreib-Arten keine eigene, geſchweige beſonders vornehme und ordentliche Gattung; vielweniger iſt es eine Cantate, ſondern ein aus viererley Schreib-Arten zuſammen geſtoppeltes Weſen. Das Cantatenmäßige, ſo darin vorkömmt, gehört zum Madrigal-Styl; Die vielſtimmigen Chöre und Fugen zur Moteten-Styl; die Begleitungen und Zwiſchen-Spiele zum Inſtrumenten-Styl; und endlich die Choräle zum melismatiſchen. Bey ſolchem Verfahren werden wir wenig ſyſtematiſches aufweiſen können.

§. 31.

Bisher haben wir mit ſolchen Gattungen der Melodien zu thun gehabt, die für eine Stimme allein geſetzet werden, und die man **Solos** nennet. Nun gehen wir weiter und betrachten

VI. Das Duetto *) iſt, { ſenza ſtromenti
con ſtromenti &c.

Dieſes iſt zwar auch eine Arie; aber gantz andern Schlages, als die Solos: denn ſie ſiehet, nebſt einer angenehmen Melodie, auf ein fugirtes oder concertirendes und ſonderbar-harmoniöſes Weſen. Dazu nun gehöret Kunſt und Arbeit. Das Duetto, oder die Arie mit zwo Sing-Stimmen wird entweder auf welſche, oder auf frantzöſiſche Art eingerichtet. Wir wollen von ieder Art einen kleinen Begriff geben.

§. 32.

Die frantzöſiſchen Airs à deux lieben den **gleichen** oder **geraden** Contrapunct vorzüglich, das iſt zu ſagen, wo die eine Stimme eben die Worte, zu **gleicher** Zeit ſinget, als die andre, und wobey entweder gar nichts, oder nur hie und da etwas weniges **ungerades** oder concertirendes, das hinter einander herſchleicht, anzutreffen iſt. Es laſſen ſich dergleichen Duo, abſonderlich in Kirchen, wol hören. ſie ſind vornehmlich andächtig und begreiflich.

§. 33.

Der welſchen Art gehet nun zwar bey ihren Duetten viel an den erwehnten guten Eigenſchafften der Andacht und Deutlichkeit, durch das fugirte, gekünſtelte und in einander geflochtene Weſen ab; ſie erfordern aber einen gantzen Mann, und ſind ſowol in der Kammer, als Kirche (vormahls, zu Steffani Zeiten, auch auf den Schau-Platz) den muſicaliſch-gelehrten Ohren eine groſſe Luſt, wenn ſich fertige, ſattelfeſte Sänger dazu finden laſſen: woran es uns anitzo weniger, als an ſolcher Arbeit ſelbſt, mangelt. Beſagter **Steffani** hat ſich in dieſer Gattung vor allen andern, die ich kenne, unvergleichlich hervor gethan, und verdienet bis dieſe Stunde ein Muſter zu ſeyn. Denn ſolche Sachen veralten nicht leicht.

§. 34.

Noch eine kleine Neben-Art welſcher Duetten, worin nur gefraget und geantwortet wird,

---

*) S. den erſten Band der muſicaliſchen Critic p. 131.

wie in einem Geſpräche, will heut zu Tage faſt, zumahl auf den Opernbühnen, einigen Vorzug behaupten. Ich habe davon, und von Duetten insgemein, an einem andern *) Orte bereits meine Gedancken zur Genüge entdecket, und kan deswegen hier deſto kurtzer verfahren.

§. 35.

Von den zwoſtimmigen Singeſachen leitet uns die Ordnung auf die dreiſtimmige und da erſcheinet:

VII. Das Terzetto, Trio oder die { ſenza e con Stromenti,
Aria a trè Voci. { con diverſe Voci.

Es pflegen nun gemeiniglich die zu einem ſolchen ſingenden Trio gewidmeten Worte auch dreierley unterſchiedene Meinungen mit ſich zu führen, und dem Setzer zu eben ſo vielen Subjecten oder Fugenmäßigen Sätzen Gelegenheit zu geben. In ſolchem Fall erfordert das Terzetto noch mehr Kunſt und Geſchicklichkeit, als das Duetto: wiewol auch dieſes ſtreitige Gedancken, doch nur zweierley, hegen kan.

§. 36.

Wo aber ein ſolcher Umſtand des Wiederſpruchs nicht iſt, kan man, zumahl in der Kirche, den geraden Contrapunt dazu wehlen; auf der Schaubühne aber muß es wol etwas bunter hergehen; doch in einem beſondern Concert am allerkünſtlichſten. Die Sache will einen Meiſter haben, dem die Fugen wol fugen.

§. 37.

Ein Quatuor, oder vierſtimmiger Geſang, verliert ſchon einiger maaſſen den Nahmen einer Arie, und wird gemeiniglich daraus

VIII. Ein Chor, Coro, Tutti, { im gleichen Contrapunct,
welcher auch dreierley ſeyn kan: { mit Abwechſelungen,
{ mit Fugen oder concertirend.

Wiewol auch manche vierſtimmige Arie ohne Inſtrumente ſo eingerichtet werden mag, daß ſie einem Chor, der bey heutiger Weiſe immer accompagnirt ſeyn will, nicht ſo gar ähnlich ſiehet.

§. 38.

Wir lernen inzwiſchen aus obiger Eintheilung, daß die Chöre von dreierley Art ſeyn können. Einmahl wenn ſie in geraden Schritten einher gehen, und keine Stimme was macht, das den andern nicht gewiſſer maaſſen gleichkömmt; abſonderlich in den Worten. Zweitens, wenn ein Wechſel-Geſang vorfällt, da eine Stimme allein die übrigen zur Nachfolge anführet; oder da die eine fragt, und die andern darauf antworten; auch wol umgekehrt, da viele fragen und nur eine Stimme Antwort gibt; oder aber, wenn verſchiedene wolbeſetzte Chöre oder Singbühnen zugleich anſtimmen, und an drey oder vier Orten einer geraumen Kirche mit einander abwechſeln; welches die gröſſeſte Luſt **) von der Welt iſt. Drittens, wenn ein ſolcher vollſtimmiger Satz oder ein ſolches Tutti Fugen-Weiſe ausgeführet wird; es ſey nun in der Kirche, oder ſonſtwo. Wiewol man, wegen der Schwierigkeit ſolche Fugen auswendig zu lernen, ihrer bey der dramatiſchen Schreib-Art lieber müſſig gehet.

§. 39.

Die Italiener halten in ihren Singeſpielen gar zu wenig; die Frantzoſen hergegen faſt gar zu viel von Chören: wenn bey jenen etwa einer vorkömmt, z. E. am Ende einer Oper, ſo machen ſie alſobald ein Tantz-Lied daraus und wiſchen hurtig darüber hin; dieſe aber concertiren und imitiren tüchtig und majeſtätiſch in ihren ſtarckbeſetzten Chören. Doch taſten die Frantzoſen nicht leicht eine förmliche Fuge an. Die Teutſchen entlehnen inzwiſchen in dieſem Fall von dem einen und andern Volcke, was ihnen anſtehet.

§. 40.

Unter den weltlichen †) Vocal-Sachen hat auſſerhalb des Schau-Platzes billig den Vorzug

IX. Die Serenata, { a Voce ſola,
oder Abend-Muſic { di più Voci, ſempre con Stromenti.

Nin-

---

*) S. den zweiten Band beſagten Wercks p. 13. 28. 43. 48. 51.

**) S. den erſten Theil des Orcheſters, p. 158. ſq.

†) Es fällt mir ein, daß zu Lübeck um die Weihnacht-Zeit gewiſſe Abend-Muſiken in der Kirche gemacht werden: da denn ſolchen Falls die Serenaten auch mit zur geiſtlichen Schreib-Art gehören, und von einem Kinde handeln, dem die gantze Welt Zärtlichkeit und Liebe ſchuldig iſt.

Nirgend läſst ſich eine ſolche Serenate beſſer hören, als auf dem Waſſer bey ſtillem Wetter: denn da kan man allerhand Inſtrumente in ihrer Stärcke dabey gebrauchen, die in einem Zimmer zu hefftig und übertäubend klingen würden, als da ſind Trompeten, Paucken, Waldhörner ꝛc.

§. 41.

Der Serenaten Haupt-Eigenſchafft muſs allemahl die Zärtlichkeit, la tendreſſe, ſeyn. Ich ſage die Haupt-Eigenſchafft: denn es gibt bey dieſer Gattung noch ſehr viele Neben-Umſtände. Die Cantaten nehmen, jede für ſich, allerhand Regungen und Leidenſchafften an; doch nur eine zur Zeit, und ſtellen dieſelbe auf eine hiſtoriſche Art, Erzehlungs-Weiſe, vor. Die Serenaten hergegen wollen alle mit einander vornehmlich von nichts anders, als von zärtlicher und ſtarcker Liebe, ohne Verſtellung, wiſſen, und muſs ſich der Componiſt allerdings, ſowol als der Poet, bey denſelben darnach richten, wenn er ihr rechtes Weſen treffen will. Es iſt keine Melodie ſo klein, und kein Stück ſo groſs, ein gewiſſes Haupt-Abzeichen muſs vor andern, und über andre, darin herrſchen, und ſie von den übrigen deutlich unterſcheiden: ſonſt heiſst es wenig oder nichts.

§. 42.

Es läufft demnach wieder die eigentliche Natur der Serenate, wenn man ſich ihrer, ſo zu reden, auſſer ihrem Element (ich meine den Affect) bey Glückwünſchungen, öffentlichen Geprängen, Beförderungen auf hohen Schulen u. ſ. w. bedienen will. Staats- und Regiments-Sachen ſind ihr fremd: denn die Nacht iſt keinem Dinge mit ſolcher innigen Freundſchafft zugethan, als der Liebe und dem Schlaf. Jenen Händeln dienen die Oratorien und Aubaden oder Morgen-Muſiken allerhand Art, und führen eine prächtige hochtrabende ermunternde Eigenſchafft, in weltlichen Materien, zum beſondern Abzeichen, die ſich zur Zärtlichkeit und geheimen Regung des Hertzens ſchlecht reimet. Derowegen haben auch die Oratorien mehr Stimmen nöthig; da es hergegen bey den Serenaten gar wol ein Solo, oder nur ein Paar Sänger beſtellen können; welches ein abermahliges gutes Abzeichen iſt.

§. 43.

Die kleineſte theatraliſche piece ſoll vorangehen, und iſt dieſelbe

X. Das Balletto; worunter wir aber mehr, als den alſo genannten kleinen Tantz verſtehen. Es iſt nehmlich dieſes Ballet ein kurtzes, zur bloſſen Luſtbarkeit erſonnenes Schauſpiel, welches von Rechts wegen nur aus einer eintzigen Handlung beſtehen ſollte, und darin faſt mehr getantzt als geſungen wird *). Wiewol, was die Handlungen anlanget, ſich dabey groſſe Ausnahm und Freiheit findet: denn ſie können darnach ſeyn.

§. 44.

Das Abzeichen des Ballets iſt lauter Freud und Wonne, und ſonſt keine Haupt-Leidenſchafft, die nicht in Luſt und Ergetzlichkeit beſtehet. Der Componiſt eines Ballets muſs im Hyporchematiſchen Styl über die Maaſſen wol gewieget ſeyn, oder ſich nach einem muſicaliſchen Tantzmeiſter, zur Beihülffe, umſehen; ſonſt wird er ausgelacht.

§. 45.

Das neueſte Stück dieſer Art, ſo aus Paris bisher zu uns gekommen, und daſelbſt vor ein Paar Jahren aufgeführet worden, heiſſet: Les Romans, Ballet heroique. Es hat ein Vorſpiel von zween Eintritten. Das Wercklein ſelbſt iſt in keine Handlungen, ſondern nur in drey Aufzüge, die nicht zuſammen hangen, eingetheilet. Der erſte Aufzug ſtellet das verliebte Hirtenleben; der andre den irrenden Ritter-Stand; der dritte aber die Nymphen-Zauberey vor: ſofern die Romanen ſich auf ſolche Dinge beziehen. Hiezu iſt noch ein vierter Aufzug, vom Wunderbaren, gekommen, davon die Partitur doch nicht mit den übrigen in Kupffer geſtochen worden. Der Componiſt heiſst Niel, und hat gewiſs mehr gründliches in dieſem Spielwerck angebracht, als man vermuthen ſollte, und mancher ſeichter Italiener daran wenden würde; wenn er gleich könnte. Wir haben ſeiner ſchon oben im Capitel von der Metric, bey Gelegenheit der Griechiſchen Ode gedacht.

§. 46.

Die Arien und der Recitativ eines ſolchen Ballets haben auch, in Vergleichung mit andern ein groſſes Abzeichen darin, daſs ſie nur galant und natürlich, nicht aber ſehr künſtlich und ausgearbeitet ſeyn dürffen. Die Arietten finden ihren Platz häuffig; das Arioſo aber faſt nimmer: es iſt ſolches zu ernſthafft, welches kein Ballet leidet, das allzeit etwas freies, muntres und ergetzliches haben will. Kurtz, ein Ballet dieſer Art erfordert viel Leben, Geiſt und Artigkeit: iſt

---

*) Denominationem habet a potiori.

demnach eben kein Werck jenes gelehrten Componiſten oder eines tiefſinnigen Meiſters, als eines ſolchen; ſondern eines aufgeweckten Kopffes, der gar feine, natürliche und dabey durchdringende Verſtands-Gaben hat, die Welt kennet, und der Erfahrung ſeine meiſte Geſchicklichkeit ſchuldig iſt.

§. 47.

Das erſte Ballet, ſo auf dem hamburgiſchen Schauplatz aufgeführet worden, war auf des Kaiſers Leopoldi Nahmens-Tag, und gefiel jedermann beſſer, als eine förmliche Oper. Hernach folgte ein Königlich Preußiſches Ballet, mit nicht wenigerm Beifall; ob es gleich nicht ſo wol, als jenes, gerathen war. Das ſogenannte Carnaval von Venedig iſt aus dem Frantzöſiſchen überſetzt und 1707 hier geſpielt, auch unzehlige mahl, mit Vergnügen der Zuſchauer, wiederholet worden. Hernach ſind die abgeſchmackten Intermezzi und Zwiſchen-Spiele Mode geworden; der lebhaffte Frantzöſiſche Geiſt aber hat ſich faſt gantz vom Theater verlohren. Itzund, wie ich dieſes ſchreibe, iſt das Opern-Haus den teutſchen Comödianten eingeräumet, die wenigſtens was vernünfftigers, obgleich nicht ſingend, zu Marckte bringen, als die ; ; , , ; ; , ; (ich mag ſie nicht bey ihren rechten Nahmen nennen).

§. 48.

In Franckreich haben ſich dieſe kleinen, angenehmen Schauſpiele, ich meine die Ballette, länger, als ſonſtwo, im Beſitz und in dem beſten Ruf von der Welt erhalten: ſind auch bis dieſe Stunde hochgeſchätzt. Le Triomphe de l' Amour von **Lully**; L' Idylle de Paix, von eben demſelben, ſo er nur bloß ein Divertiſſement betitelt; Le Ballet des Saiſons von **Colaſſe**; L' Aricie, von **Charais**; L' Europe galante, das allerliebſte Stück, von **Campra**; Les Fêtes galantes, von **Desmarets**; Le Carnaval de Veniſe von **Campra**; Le Triomphe des Arts von **de la Barre**; Arethuſe von **Campra**; Les Fragmens de Lully, Ballet, auch von **Campra**; Les Muſes von eben demſelbigen ꝛc. ꝛc. ſind lauter ausnehmende Meiſter-Stücke dieſer Gattung, welche ich darum anführe, weil ſie viel natürlicher fallen, als gantze, lange Opern; nicht ſo viele verliebte Händel und Staats-Sachen entweihen; keine Zotten zulaſſen; alles ſo eingerichtet wiſſen wollen, daß es ohne Zwang faſt von ſelbſten ſinge, ſpiele, tantze; und dahero einer öfftern Nachahmung höchſtwürdig ſind.

§. 49.

Diejenigen, ſo da meinen, alle dieſe Gattungen hätten nur in den Umſtänden, zufälligen Dingen und in der wörtlichen Einrichtung ihren Unterſchied, nicht aber in der muſicaliſchen Setz-Kunſt, irren ſich ſehr: Denn ob es zwar alles, gröſſeſten Theils, und auf das gröbſte zu reden, aus Recitativen und Arien beſtehet; ſo haben doch auch dieſe ihren weſentlichen Unterſchied in den Haupt-Abzeichen oder Characteren, da nehmlich

XI. Ein Paſtorale,
oder Schäfer-Spiel { tragique, heroiſch,
comique, Landmäßig,

nicht im Frolocken und Jauchtzen, nicht in prächtigen Aufzügen; ſondern in einer **unſchuldigen, beſcheidenen** Liebe, in einer ungeſchminckten, angebornen und angenehmen Einfalt (naiveté) ein rechtes vornehmſtes Kennzeichen findet, nach welchem ſich alle Arten und Theile deſſelben richten müſſen: Die Melodien inſonderheit.

§. 50.

Zwar iſt es freilich wol an dem, daß die wenigſten unter den heutigen Ton-Gelehrten ſolche abſtechende Eigenſchafften beobachten, darum man ihnen auch hiemit den Weg zeigen, und Anlaß zu weiterm Nachdencken geben will: Denn ſie halten feſt dafür, eine Arie ſey eine Arie, ein Recitativ ein Recitativ, als wenn einer ſagen wollte, alle Bücher wären nichts, als nur lauter Buchſtaben; Sie beſtünden ja alle aus dem Alphabet; ein Buch ſey ein Buch.

§. 51.

Daher denn auch andre Leute, die jenen an Tieffſinnigkeit wenig nachgeben, ſcheinbare Urſachen genug finden, alles über einen Leiſten zu ſchlagen. Es iſt aber beyderſeits übel gethan, abſonderlich von denen, die der Muſic obliegen, und ſo linck davon urtheilen. Dieſem Ubel mögte vielleicht dieſe Einſicht in die Gattungen und Abzeichen der Melodien einiger maaſſen zu ſteuren das Glück haben. Wir wollen es verſuchen!

§. 52.

Wer demnach ein Paſtoral mit gutem Beifall in die Muſic bringen will, der muß ſich überhaupt ſolcher Melodien befleiſſen, die eine gewiſſe Unſchuld und Gutherzigkeit ausdrücken: er muß dabey ſo viel verliebtes ſelbſt empfinden, oder ſich deſſen annehmen, als ob er die Haupt-Perſon im Schäferſpiel vorſtellte. Kaiſers erſte Oper, Iſmene, ſo alt ſie auch iſt, giebt ein gutes Muſter ab. Vieler andern dieſes Schlages von eben dem berühmten Verfaſſer zu geſchweigen.

§. 53.

Die heroiſchen Schäfer-Spiele, wo Könige und Printzen unter verſtellter Tracht, ingleichen Gottheiten und Lufft-Wagen eingeführet werden, erfordern freilich einen erhabenern Styl in denen dahin gehörigen Vorträgen und Umſtänden. Aber der beſagte Haupt-Punct muß doch über alle andre hervorragen. Und wenn ſich ein Fürſt wie ein Schäfer ſtellet, muß er auch wie ein Schäfer ſingen.

§. 54.

Zwar haben auch die Hirten ſowol ihre Luſtbarkeiten, als andre Leute; ſie ſind aber einfältiger, kindiſcher und dem Land-Leben gemäſſer. Die Paſtorale haben auch Aufzüge und öffentliche Spiele; aber ſie ſind nicht prächtig, ſondern nur artig. Dahero müſſen die Melodien dazu dieſen Eigenſchafften, ſo viel möglich, ähnlich ſeyn.

§. 55.

Endlich erſcheinet unter den theatraliſchen Gattungen die vornehmſte, oder doch die ſtärckeſte, ſo da iſt

XII. Die **Opera**,
ſamt ihrem Anhange: { Tragœdia, das Trauer- / Comœdia, das Luſt- / Satyra, das Straf- } Spiel.

Dieſe faſſet gleichſam einen Zuſammenfluß von allen übrigen Schönheiten des Schau-Platzes in ſolcher Maaſſe in ſich, daß es bisweilen zu viel wird. Die Liebe regieret faſt allemahl ſo heftig, und mit ſolchen verwirrten Händeln darin, daß kaum andre Gemüths-Bewegungen, es wären denn Kinder dieſer offt unartigen Liebe, Raum darin finden: welches meines Erachtens eine eckelhaffte Sache iſt, die weder Noth noch Grund hat. Wir müſſen dieſe Dinge inzwiſchen ſo nehmen, wie ſie ſind; nicht wie ſie ſeyn ſollten, oder ſeyn müſten.

§. 56.

Es hat alſo derjenige, welcher eine Oper mit Melodien verſehen will, auf nichts ſo ſehr ſein Augenmerck zu richten, als auf die lebhaffteſte Ausdrückung der vorkommenden Leidenſchafften: denn obgleich, wie geſagt, die gewaltige Liebe faſt immer der Haupt-Affect iſt, ſo erreget ſie doch unfehlbar einen Hauffen Unruhe und Bewegungen mit der Eiferſucht, Traurigkeit, Hoffnung, Vergnügung, Rache, Wut, Raſerey ꝛc. Ich hätte wahrlich groſſe Luſt den vornehmſten Character einer Oper in der **Unruhe** ſelbſt zu ſuchen, wenns mir nicht verdacht werden wollte.

§. 57.

Iſt die Abſicht eines Sing-Spiels tragiſch, ſo muß ſich der Geſang darnach richten, und müſſen lauter majeſtätiſche, ernſthaffte, klägliche Melodien, nach Befinden der Umſtände, dabey eingeführet werden, abſonderlich zuletzt. Iſt aber das Ende einer Oper comiſch und luſtig, ſo kehret man es um, und bedienet ſich vornehmlich zu rechter Zeit, freudiger, frölicher und anmuthiger Melodien. Iſt endlich der Inhalt ſatyriſch (wiewol deren wenige ſeyn werden) ſo müſſen die Sang-Weiſen hie und da etwas lächerlich, poſſierlich und ſtachelicht heraus kommen. Exempel der erſten Art können etwa aus einem Nero; der zwoten aus einem Jodolet, und der dritten aus einem Don Quixotte genommen werden. Operetten ſind kleine Opern; weiter nichts.

§. 58.

Nach kurtzgefaßter, doch zu unſerm Zweck vermuthlich hinreichenden Betrachtung der weltlichen Sachen müſſen wir auch derjenigen nicht vergeſſen, die eigentlich und ins beſondere der geiſtlichen Ton-Kunſt gewidmet ſind. Und da erſcheinen

XIII. Die Dialogi, oder geſungene Geſpräche, welche ſo vielerley Arten, als Materien haben.

Es ſind bloſſe Unterredungen in Noten und auf ungebundene Worte, die gemeiniglich von Schrifftmäſſigen Perſonen geführet, und entweder aus den evangeliſchen oder andern bibliſchen Geſchichten von Wort zu Wort hergenommen werden. Ihr Styl iſt etwas madrigaliſch.

§. 59.

Ihr Abzeichen iſt hiſtoriſch und andächtig, wobey verſchiedene mit einander ſprechende Perſonen, meiſtentheils in einem langen Arioſo, bald mit, bald ohne Begleitung, eingeführet werden. Da ſind weder rechte Recitative noch Arien, ſondern es herrſchet eine ungeſtörte Abwechſelung des Geſpräches, ohne weitere Veränderung, als daß ſich die Stimmen im Schluß entweder durch einen Choral, oder andern Satz zu vereinbaren pflegen.

§. 60.

Der vorige Hamburgiſche wolverdiente Cantor, **Gerſtenbüttel**, ſetzte offtmahls ſolche Dialogos, und erweckte damit bey dem gemeinen Mann eine ſonderbare Ehrfurcht für das göttliche geſungene Wort, um ſo mehr, weil er auſſer dem Schluß-Satze die gröſſeſte Deutlichkeit darin ſpüren ließ. Es iſt indeſſen eine etwas abgebrachte Gattung der Kirchen-Stücke, welche anitzo auf einen andern Fuß geſetzet ſind.

§. 61.

Daß auch die Orgeln mit verſchiedenen Clavieren, auf gewiſſe Weiſe ſolche Geſpräche nachahmen können, iſt eine recht artige Anmerckung im **Waltheriſchen** Wörter-Buche. Es gibt uns ſolche Vorſtellung einen neuen Beweis, daß die Klang-Rede auch auf Inſtrumenten zu Hauſe gehöret, und ſehe vernehmlich gemacht werden kan.

§. 62.

Obigen Geſprächen hat man denn billig vorgezogen

XIV. Das Oratorium, dessen Arten ſind:
- Die Paſſiones*) oder Vorſtellungen des Leidens Chriſti.
- Epithalamia, Hochzeit-Stücke.
- Epicedia, Trauer-Muſiken.
- Epinicia, Sieges-Geſänge x. x.

In denſelben werden entweder durch die Proſopopöie oder Perſondichtung, da aus Dingen Perſonen gemacht werden, die ſonſt keine ſind; oder ohne Verblümung, durch Einführung wircklicher Perſonen, ſolche Vorträge gethan, die nicht in einem dürren Geſpräch, oder in einer Erzehlung allein, ſondern in beweglichen Sätzen von allerhand Art, ſchöne Gedancken und Erwegungen an den Tag legen; die Gemüther ſowol zur Andacht und heiliger Furcht, als auch zum Mitleiden und andern Regungen, vornehmlich aber zum Lobe Gottes und zur geiſtlichen Freude antreiben; durch Choräle, Chöre, Fugen, Arien, Recitative x. die artigſte Abwechſelung treffen, und ſelbige mit verſchiedenen Inſtrumenten, nachdem es die Umſtände erfordern, klüglich und beſcheidentlich begleiten.

§. 63.

Ein Oratorium iſt alſo nichts anders, als ein Sing-Gedicht, welches eine gewiſſe Handlung oder tugendhaffte Begebenheit auf dramatiſche Art vorſtellet. Die Gemüths-Bewegungen ſind hier wiederum, wie man ſiehet, das vornehmſte, worauf der Componiſt Achtung zu geben hat. Es haben aber die Oratorien, wenn ſie geiſtliche Dinge abhandeln, ein anders und höheres zum Vorwurff, als ſonſt: nehmlich Gott und ſeine groſſe Thaten, die freilich weit ernſthafftere Ausdrückungen und Gedancken geben, auch wichtigere Wirckungen bey den Zuhörern thun, als die verſtellten oder gefärbten Affecten des weltlichen Schauplatzes.

§. 64.

„Die Muſic ziehet den Gottloſen, ja ſelbſt den Gottloſen, zum Tempel; ſein Ohr, das
„vor andern Lehren verſtopfft iſt, öffnet ſich doch den durchdringenden Klängen; bald rühren
„lauter donnernde Accorde, welche die Lüffte zitternd trennen, einen ſolchen unheiligen Menſchen,
„erfüllen ihn mit Furcht und Entſetzen; die ſtrenge Harmonie ſtellet ihm einen lebendigen, ſchrecklichen,
„unvermeidlichen Gott vor, der mit flammender Hand, auf den Flügeln des Ungewitters
„tönend herabfährt; vor welchem tödliche Blitze herfliegen, und dem der Todes-Engel auf dem
„Fuſſe nacheilet. In den dräuenden Tonen vernimmt der Gottloſe die fürchterliche Annäherung
„ſeines Richters; das Raſſeln ſeiner feurigen Wagen; den Sturtz-Fall der lodernden Pechſtröme;
„die Abſcheuligkeit des ſchwartzen Abgrundes, und das unwiederrufliche Urtheil ſeiner Verdammiß.
„Bald weiß hergegen eine ſanfftere und erquickende Zuſammenſtimmung ſeinem Hertzen
die

---

*) Dieſe haben ſeit einiger Zeit, vermuthlich auf Veranlaſſung der Cleriſey, abermahl ſehr vieles von den bloſſen Dialogis in hieſigen Haupt-Kirchen wieder angenommen; wiewol die Erzehlungen dennoch mit Arien unterflochten ſind. In den Neben-Kirchen ſind die Paſſiones poetiſch abgefaßt, und nach der rechten oratoriſchen Weiſe.

die Bangigkeit wiederum zu benehmen, und ein neues Vertrauen zu erwecken: da wird demſelben gleichſam in einer Blumen-Wolcke der Vater aller Güte vorgeſtellet, der bereit zu vergeben iſt; dafern der Sünder nur ſeufzen, und mit Aſchen auf dem Haupte durch ſeine Buß-Thränen das Feuer der ſonſt ewigen Rache löſchen kan.„

§. 65.

Ich habe mich nicht entbrechen können, dieſe ſchöne Stelle von den Wirckungen der Kirchen-Muſic alhier, aus dem offterwehnten Diſcours ſur l'Harmonie, zu überſetzen und einzuſchalten. Ubrigens muß, um zu ſolcher ſeligen Wirckung zu gelangen, die Ausdrückung in den Melodien eines Oratorii (welches ſo viele Abzeichen als Leidenſchafften hat) zwar nicht ſo wild, aber wol ſo lebhafft, wo nicht lebhaffter ſeyn, als in Opern: Denn ein Oratorium iſt gleichſam eine geiſtliche Oper und die göttliche Materie verdient es vielmehr als die menſchliche, daß man ſie nicht ſchläfrig ausarbeite. Bey Opern iſt alles Schertz; In Kirchen iſt alles Ernſt, oder ſollte es doch ſeyn. Es gibt indeſſen auch vielerley weltliche Oratorien, die mehr zum Kammer-Styl, als zur dramatiſchen Schreib-Art gehören, und ſich in der Ausarbeitung nach denjenigen Regeln richten, die oben von den Cantaten gegeben werden ſind.

§. 66.

Den näheſten Sitz nehmen die ſo genannten

XV. Concerti da Chieſa, { a 1. 2. 3. 4. &c. Voci,
Kirchen-Concerte. { con, e ſenza Stromenti.

Dieſe Gattung hat der berühmte **Viadana**, Erfinder des General-Baſſes, zuerſt aufgebracht; Da ſonſt vor ſeiner Zeit, etwa vor 130 Jahren, alles verwirrt und verirret unter einander, mit lärmreichen Fugen und polternden Contrapuncten, mit ſtarcken aus vollem Halſe ſchreienden Chören, ohne Unterſchied guter oder böſer Stimmen, ohne Manier oder Zierlichkeit, ohne Melodie und Verſtändlichkeit, in den Kirchen getrieben wurde: ſo daß man auch bedacht geweſen, allen Geſang und Klang gantz und gar vom Gottes-Dienſte zu verbannen. Und das verurſachten die lieben Moteten.

§. 67.

Gedachter **Viadana** ſchreibt in der Vorrede ſeiner zu Franckfurt 1613 gedruckten Wercke, genug von den trifftigen Urſachen, die ihn bewogen, ſtatt der gewöhnlichen Moteten, die Concerte einzuführen, und es beziehen ſich die meiſten Gründe auf die mir ſo ſehr ans Hertz gewachſene **Deutlichkeit** und Verſtändlichkeit der Melodien, ingleichen auf ein reines Accompagnement mit der Orgel. Der Uberfluß eckelhaffter Fugen und Contrapuncte; die unzierlichen Cadentzen und ungereimten Concordantzen; die Unterbrechung und Unterdrückung der Worte; die unziemlichen Intervalle, zerſtümmelten Harmonien ꝛc. werden alle in beſagter Vorrede nahmhafft gemacht, und, wie billig, getadelt.

§. 68.

Man nimmt ſonſt Davidiſche Pſalmen zu ſolchen Concerten, auch andre Sprüche aus der H. Schrifft; ohne gleichwol allerhand gute gebundene Texte davon auszuſchlieſſen. Anfangs hatten dieſe Kirchen-Concerte keine andre Geſellſchafft, als die Orgeln, und wurden ſehr offt nur mit einer eintzigen Stimme geſetzt, weche ſodann mit dem Organiſten gleichſam um den Preis ſtritte. Hernach brauchte man zween, drey bis vier Sänger dazu, und zuletzt fanden ſich auch verſchiedene Inſtrumente dabey ein.

§. 69.

Dieſe Concerte waren übrigens gantz kurtz, etwa von einer Quart-Seite, zu ieder Stimme gezeichnet, und gingen in einem Satze daher, ohne Unterbrechung des General-Baſſes. Es wurden auch, wo es etwa irgend an dieſem oder jenem Sänger fehlte, ihre Parteien bisweilen auf Zincken geblaſen, welche damahls die Stelle der Oboen vertraten. Doch hat die Nachwelt in allen dieſen ſehr viel geändert und gebeſſert.

§. 70.

Die eigentliche Abſicht bey den Concerten war und iſt noch dieſe: die Text-Worte vernehmlich zu machen, und bey einer oder mehr Stimmen dennoch durch Hülffe des General-Baſſes, eine völlige Harmonie zu Wege zu bringen. Wer nun weiß, was Capell- und Concert-Stimmen heutiges Tages ſind, da nehmlich bey den erſten alles was Odem hat, bey den andern aber nur die beſten ſich hören laſſen, der wird ſich deſto leichter einen Begriff von dieſer Melodien-Gattung machen können: zumahl wenn er bedenckt, daß der Nahm von certare, **ſtreiten**, herkömmt, und ſo viel ſagen will, als ob in einem ſolchen Concert eine oder mehr auserleſene Sing-Stimmen mit der Orgel, oder unter einander, gleichſam einen Kunſt-Streit darüber führten, wer es am lieblichſten machen könne.

§. 71.

Eine gantz andre Beſchaffenheit hatte es mit den allerälteſten Kirchen-Sachen bey der chriſtlichen Muſic; denn da waren in groſſem Ruf und immer hoch am Brete

XVI. Die Motetti, welches gewiſſe, mit lauter Fugen und Nachahmungen angefüllte, und über einen kurtzen bibliſchen Spruch mühſam ausgearbeitete vielſtimmige Sing-Stücke ſind.

Bey denſelben wuſte man anfänglich von keinem General-Baß. Wäre dieſer bey den Moteten Herkommens geweſen, was hätte **Viadana** nöthig gehabt, ſeinentwegen und zugleich mit ihm eine andre neuere Gattung der Melodien, nehmlich oberwehnte Concerten, einzuführen? Man muß die Zeiten unterſcheiden.

§. 72.

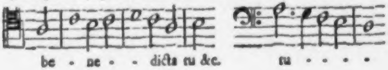
Bey ſolchen Moteten muſte der Organiſt zwar alle Sing-Stimmen in Partitur bringen, und ſelbige, wie eine Allemande oder anders Hand-Stück, voller Bocks-Triller und abentheurlicher Toccaten Schwärmer ſo fein lieblich daher figuriren; aber das war kein General-Baß. Man wuſte bey den Moteten anfänglich von keinem Inſtrumente, auſſer der Orgel auf bemeldte Weiſe, und die blieb auch offt aus. Man wuſte dabey von keinem andern Concertiren, als von derjenigen Jagd, welche mit den unſingbaren und unendlichen Fugen angeſtellet ward. Alles ging in vollen Sprüngen, da Capella, mit der gantzen Schule Feldein, und hauete immer getroſt fort, bis ans letzte Ende: denn ehe gab man kein Qvartier. Da war keine Leidenſchafft oder Gemüths-Bewegung auf viel Meilweges zu ſehen; keine Einſchnitte in der Klang-Rede, ja vielmehr Abſchnitte in der Mitte eines Worts mit nebenſtehender Pauſe; keine rechte Melodie; keine wahre Zierlichkeit, ja gar kein Verſtand zu finden: alles auf ein Paar offt wenig oder nichts bedeutende Wörter, als: Salve, Regina Miſericordiæ u. d. g. Dennoch waren es nicht einmahl lauter ordentliche Fugen; ſondern mehrentheils nur ſchlechte Nachahmungen, da eine Stimme die andre gleichſam äffete; und mit ſolcher Einfalt noch ein groſſes Weſen machte.

§. 73.

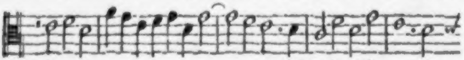
Solte iemand meinen, wir thäten den lieben Alten hierin zu viel; dem kan man noch gantz neue Wercke von einem der gröſſeſten Meiſter im Druck zeigen, woſelbſt alle obige Ubelſtände richtig anzutreffen ſind: daß man ſich wundern mögte, wie verſtändige Leute und Kaiſerl. Capellmeiſter dergleichen öffentlich für was gutes ausgeben können. z. E.

§. 74.

„Ave, Maria, gratia plena. Dominus tecum. Benedicta tu in mulieribus. Et „benedictus fructus ventris tui. Iſt der bekannte Engliſche Gruß. Die Ausarbeitung die„ſer wenigen Wörter begreifft 140 Tact oder 70 Tempora im Capell-Styl, und machen alſo „den Gruß ziemlich lang. Ihrer 4 legen ihn ab; obgleich die Schrifft nur von einem meldet. Es „tritt nach ieden Punct ein andrer Fugen-Satz oder Nachahmungs Cläuſelgen ein; aber man „hält immer ſtill, und bemercket keinen Abſatz in der Zeit-Maaſſe. Das eintzige Ave muß ſich „einer gefallen laſſen über funfzehnmahl zu hören; Maria neun oder zehnmahl, und das iſt gnä„dig; ꝛc. Dominus tecum erklingt eben ſo offt, mit einer lauffenden Figur und einem langen „Aushalten auf dem merckwürdigen Worte tecum. Ein gleiches Glück haben die Worte bene„dicta tu, und zwar in folgender Melodie, wo es Melodie heiſſen kan:



„Zu geſchweigen der herrlichen Züge und Ausdehnungen, die bey der dritten Sylbe des Worts „benedicta vorkommen. Aber dieſes iſt noch nichts zu rechnen gegen der Ehre, ſo dem Worte in mulieribus *) wiederfährt, wovon ich nothwendig, obgleich ungern, eine Probe herſetzen muß.



Bey allen dieſen führt der Sopran den Gregorianiſchen hiehergehörigen Geſang auf das ſteifeſte und feſteſte: nehmlich den hochgeehrten Cantum firmum. Das laſt mir ein heutiges Model ſeyn! Gute Harmonie! Schöne Harmonie! Aber kein Verſtand; keine Melodie; keine Gemüths-Bewegung; keine Einſchnitte! ꝛc."

§. 75.

Es gehöret wahrlich groſſe und unermüdete Arbeit zu dieſen Sachen. Aber eben das beſtändige Arbeiten in den alten Wercken des Präneſtins (welchen man zum Behuf derſelben anführet) war die eintzige gefährliche Urſache, daß die Kirche auf ein Haar der Muſic wäre beraubet worden, wenn beſagter Päbſtlicher Capellmeiſter ſeine Schreib-Art nicht klüglich geändert, und zu rechter Zeit mehr Einfalt angenommen **) hätte. Die neuern Künſteley-Verfechter mögten es ihm nur immer hierin nachthun. Denn, daß eine jede Stimme ihre eigene, mit den übrigen gantz wol harmonirende Melodie führet, das macht die Sache nicht aus: weil es, auf gewiſſe Weiſe, immer geſchehen ſoll und muß; aber wegen des Begriffs der Zuhörer iſt es klug gethan, daß ſolche Melodien nicht in einerley Range und auf gleichförmiger Höhe oder Stuffe †) ſtehen, ſondern, daß immer bald dieſe bald jene unter ihnen hervorrage, ſo wie das Hauptbild in einem Gemählde, welches keinem Menſchen gefallen, noch der Natur gemäß ſeyn kan, wenn alle Poſituren darin von gleicher Ausarbeitung ſind. Es verdient wol zweimahl geſagt zu werden.

§. 76.

Die heutigen Frantzoſen nennen zwar noch bis dieſe Stunde alle ihre Kirchen-Stücke, faſt ohne Unterſchied, des Motets: Man kan ihnen auch ſolche Freiheit gerne gönnen: wiewol die Unwiſſenheit in der Benennung eines Dinges keinen übel gegründeten Argwohn gibt, daß man auch das Ding oder die Sache ſelbſt nicht recht kenne oder verſtehe. Es ſchlägt ſelten fehl. Allein die Einrichtung der Frantzöſiſchen ſo genannten Motets iſt doch anitzo etwas beſſer, als ſie vor Alters war: Denn es kommen gar offt Abwechſelungen darin vor, da nehmlich die eine oder andre ausnehmende Stimme ſich etwa allein hören läſt und concertirt.

§. 77.

Aus angeführten Umſtänden iſt demnach leicht zu ſchlüſſen, daß zwar die eigentliche Moteten-Art nicht gantz zu verwerffen; Doch aber höchſtnöthig ſey, dieſelbe allenfals mit der Concerten-Art durchzuflechten, und dem Wort-Verſtande oder der Vernunfft in keinem Stücke zu nahe zu treten, wenns auch die beſte Fuge von der Welt koſten ſolte. Es heiſt hier: Ich habe es wol alles Macht; aber es frommet nicht alles.

§. 78.

Die Verbeſſerung der Moteten hat den Grund zu den Miſſen geleget, nehmlich zu denjenigen Stücken, welche bey den Catholiken im Anfange des Gottes-Dienſtes aufgeführet werden, und ſowol aus ein-zwo und drey-Stimmigen Sätzen, als aus vollen Chören und prächtigen Fugen beſtehen. Das Kyrie, Credo, Sanctus, Agnus Dei, die Seelmeſſen ꝛc. gehören hieher. Und ſo viel ſey von den ſechszehen Gattungen der Singe-Melodien oder Stücke geſagt; doch ohne hierin Maaß und Ziel zu ſtecken.

§. 79.

Oben iſt ſchon erwehnet worden, daß bey Inſtrumental-Sachen alles beobachtet werden müſſe, was die Setz-Kunſt von den Vocal-Melodien erfordert; ja, offt ein mehres. Solches wird hiemit bekräfftiget, da wir zu den Spiel-Melodien und deren Gattungen ſchreiten. Denn

---

*) Die Ausdehnungen müſſen unter andern auch die Eigenſchafft haben, daß die Wörter, darauf ſie fallen, auch dem Verſtande nach eine Ausdehnung vertragen können. Dem Verſtande nach ginge es hier wol nicht an; ein loſer Vogel aber mögte meinen, es ginge dem Leibe nach wol an.

**) vid. den Götting. Ephor. p. 59. die muſical. Critick im erſten Bande p. 308. 309. it. die kleine General-Baß-Schule p. 23.

†) Welches in den Moteten geſchicht: da gleichſam ein pele mele im höchſten Grade regieret.

da hat man erſt auf die Gemüths-Neigungen zu ſehen, die mit bloſſen Klängen, ohne Worte, ausgedruckt werden ſollen; hernach auf die Einſchnitte der Ton-Rede, wobey die Worte uns den Weg nicht weiſen können, weil ſie nicht gebraucht werden; drittens auf den Nachdruck, auf die Emphaſin; viertens auf den geometriſchen; und fünfftens auf den arithmetiſchen Verhalt. Man ſehe nur die allerkleineſte Melodie an, ſo wird ſichs wahr befinden.

§. 80.

Wie nun in der gantzen Natur und allem erſchaffenen Weſen kein eintziger Leib ohne Zergliederung recht erkannt werden mag: ſo will ich immer der erſte ſeyn, der eine Melodie zerleget und ihre Theile ordentlich unterſuchet. Zur Probe ſolls fürs erſte einem Menuetgen gelten, damit iedermann ſehe, was ein ſolches kleines Ding im Leibe hat, wenns keine Misgeburt iſt, und damit man von geringen Sachen auf wichtigere ein geſundes Urtheil fällen lerne.

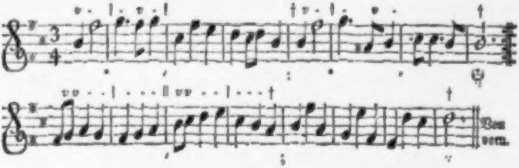
§. 81.

Es hat demnach
I. Le Menuet, *la Minuetta*,
ſie ſey gemacht { zum Spielen, zum Singen, zum Tantzen, } ins beſondre

keinen andern Affect, als eine **mäſſige Luſtigkeit**. Wenn die Melodie eines Menuets nur ſechzehn Tact lang iſt, (denn kürtzer kan ſie nicht ſeyn) ſo wird ſie wenigſtens einige Commata, ein Semicolon, ein Paar Cola, und ein Paar Puncte in ihrem Begriff aufzuweiſen haben. Das ſollte mancher ſchwerlich dencken; und iſt doch wahr.

§. 82.

An einigen Stellen, wenn die Melodie rechter Art iſt, kan man auch den Nachdruck deutlich vernehmen; der Accente, Fragezeichen ꝛc. zu geſchweigen, die gar nicht fehlen. Der geometriſche Verhalt ſowol, als der arithmetiſche *) ſind unentbehrliche Dinge Bewegungs-voller Melodien, und geben denſelben die rechte Maaſſe und Geſtalt. Wir wollen an dem Menuet hievon ein ſolches Beiſpiel zeigen, welches bey allen übrigen, als ein Muſter, zur Zergliederung dienen kan.



§. 83.

Da iſt nun ein gantzer melodiſcher **Zuſammenſatz** (Paragraphus) von 16 Tacten, aus welchen 48 werden, wenn man ſie vollend zu Ende bringt. Dieſer Zuſammenſatz beſtehet aus zweien einfachen Sätzen, oder Periodis, die ſich, gleich den folgenden Einſchnitten, **durch die Wiederholung**, um ein Drittel des gantzen vermehren, und unter ihren Schluß-Noten mit dreien Puncten (∴) bemercket ſind; die gäntzliche Endigung aber, als der letzte Punct, mit dem Zeichen ☉

§. 84.

Es befindet ſich in dieſem Paragrapho nicht nur ein **Colon** oder Glied; ſondern auch ein **Semicolon**, oder halbes Glied: Die man bey ihren gewöhnlichen, unter die Noten geſetzten Zeichen erkennen kan. Man trifft ferner drey **Commata** an, daraus neun werden, und die mit dem bekannten Beiſtrichlein verſehen ſind. Die dreifache **Emphaſin** aber haben wir mit eben ſo vielen Sternlein angedeutet. Der **geometriſche Verhalt** iſt hier, wie durchgehends bey allen guten Tantz-Melodien, 4, und hat ſo viele Kreutzlein zum Abzeichen. Die **Klang-Füſſe** des erſten und zweiten Tacts werden im fünften und ſechſten wieder angebracht. Die andern, ſo ſich hernach im neunten und zehnten Tact angeben, höret man gleich im eilften und zwölften noch einmahl, woraus denn die **arithmetiſche Gleichförmigkeit** erwächſt. Und das wäre die gantze Zergliederung in acht Stücken: Deren erſtes die 2 Periodos; Das zweite das Colon; Das dritte ein Semicolon; Das vierte die 9 Commata; Das fünfte die Emphaſin; Das ſechſte den geometriſchen; das ſiebende den arithmetiſchen Verhalt, und das achte endlich den Schluß-Punct ausmacht.

---

*) Man nennet dieſe ſonſt numerum ſectionalem und rhythmicum.

§. 85

Wer ein Menuet zum Clavier haben will, der ſchlage nur, ſowol dieſer, als vieler andrer Urſachen halber, **Kuhnauens**, **Händels**, **Graupners** ꝛc. Hand-Sachen auf, ſo wird er, um den Unterſchied der dreien Menuet-Arten zu finden, nur fragen dürffen, ob ſich die daſelbſt befindliche Melodien dieſer Gattung zum Tantzen, oder zum Singen wol ſchicken? Und der erſte Blick wird ihm mit Nein antworten.

§. 86.

Wegen der Sing-Menuetten nehme man weltlich-dramatiſche Arbeit zur Hand, abſonderlich von Welſchen und Teutſchen Opernmachern, die gar offt ſetzen: Aria, tempo di Minuetta, ob es gleich allemahl keine förmliche Menuetten ſind. Die rechten, aufrichtigen Tantz-Melodien dieſer Gattung und ihr wahres Kennzeichen kan man nirgend beſſer antreffen, als bey den Frantzoſen, und ihren geſcheuten Nachahmern in Teutſchland, unter welchen **Telemann** der vornehmſte iſt: ſo viel noch bekannt.

§. 87.

Hiernächſt betrachten wir
II. Die Gavotta,
deren Arten ebenfalls
zum Singen, ſolo, tutti,
zum Spielen, da Cembalo, di Violini &c.
zum Tantzen ꝛc. abzielen.

Ihr Affect iſt wircklich eine rechte **jauchzende Freude**. Ihre Zeitmaaſſe iſt zwar gerader Art; aber kein Vierviertel-Tact; ſondern ein ſolcher, der aus zween halben Schlägen beſtehet; ob er ſich gleich in Viertel, ja gar in Achtel theilen läßt. Ich wollte wünſchen, daß dieſer Unterſchied ein wenig beſſer in Acht genommen würde, und daß man nicht alles ſo überhaupt eine **ſchlechte Menſur** nennen mögte: wie geſchiehet.

§. 88.

Das **hüpffende** Weſen iſt ein rechtes Eigenthum dieſer Gavotten; keinesweges das **lauffende**. Die welſchen Setzer brauchen eine Art Gavotten für ihre Geigen, darauf ſie ſonderlich arbeiten, welche offt mit ihren Ausſchweiffungen gantze Bögen erfüllen, und nichts weniger, aber wol was anders ſind, als ſie ſeyn ſollten. Doch wenn ein Welſcher es nur dahin bringen kan, daß man ſeine Geſchwindigkeit bewundert, ſo macht er alles aus allem. Fürs Clavier ſetzt man auch gewiſſe Gavotten, die groſſe Freiheit gebrauchen; ſie treiben es aber doch nicht ſo arg, als die gefiedelten.

§. 89.

Daß die Frantzoſen Gavote und nicht Gavotte ſchreiben, daran iſt ihre Ausſprache Schuld, in welcher das Endigungs e ſo wenig gilt, daß das t dadurch eine doppelte Krafft gewinnet. Was aber **Menage** von dem Urſprunge des Nahmens Gavote gedenckt, als ob derſelbe von einem Bergvolcke in der Landſchafft Gap herkomme, läßt ſich hören. Mich deucht ich ſehe dieſe Bergmänner auf den Hügeln mit ihren **Gapoten** herumhüpffen. Was mehr dabey zu beobachten vorfällt, wird man im erſten Theil des Orcheſters, in **Niedts** Handleitung II Theil, im **Broſſard**, und endlich im **Walther** zu ſuchen haben. Wenn aber dieſer letzte vermeinet, es ſey ſo was **ſeltenes**, daß eine Gavot mit einem halben Schlage anfange, darüber könnte man eine Menge wiederſprechender Proben aus welſchen Verfaſſern, abſonderlich aus den Wercken des **Steffani**, wiewol nur in Sing-Gavotten und Chören, beibringen: nehmlich im melismatiſchen Styl.

§. 90.

Eine Melodie, die mehr fließendes, glattes, gleitendes und an einander hängendes hat, als die Gavotte, iſt
III. Die Bourrée,
zum Tantzen, vornehmlich.
zum Singen, im melismatiſchen Styl.

Dieſe Melodien-Gattung hat, meines Wiſſens, keine ſolche Neben-Arten, oder, ſie iſt vielmehr noch nicht ſo ausgeartet, als die Gavot; obwol bisweilen in theatraliſchen und andern weltlichen Sachen eine Sing-Arie, col tempo di Borea, zum Vorſchein kömmt. Wie die Bourreen gebildet ſeyn, anfangen und aufhören müſſen, das ſtehet ſchon an mehr, als einem Orte. Doch muß ich hier ſagen, daß ihr eigentliches Abzeichen auf der **Zufriedenheit**, und einem **gefälligen Weſen** beruhe, dabey gleichſam etwas **unbekümmertes** oder **gelaſſenes**, ein wenig nachläßiges, gemächliches und doch nichts unangenehmes vermacht iſt.

§. 91.

Das Wort Bourrée an ihm ſelbſt bedeutet eigentlich etwas gefülltes, geſtopfftes, wolgeſetztes, ſtarckes, wichtiges, und doch weiches oder zartes das geſchickter zum ſchieben, glitſchen oder gleiten iſt, als zum heben, hüpffen oder ſpringen. Hiemit kommen die ſo eben erwehnten Eigenſchafften der Bourreen-Melodie ziemlich überein, nehmlich: zufrieden, gefällig, unbekümmert, gelaſſen, nachläßig, gemächlich und doch artig.

§. 92.

Da man nun einen bekannten Tantz hat, der einer gewiſſen Braut zu Ehren la Mariée heißt, ſo könnte es gar wol ſeyn, daß die Biſcayer, bey denen die Bourree zu Hauſe gehöret, und wo es ſelten feiſte niedliche Leiber gibt, etwa einem ſolchen Frauenzimmer zu Gefallen dieſen Tantz eingeführet, und ſo benennet hätten. Er ſchickt ſich wahrlich zu keiner Art der Leibesgeſtalten beſſer, als zu einer untergeſetzten. Doch ſinds nur Muthmaaſſungen, die mehrentheils mislich zu ſeyn pflegen.

§. 93.

Wir gehen weiter, und nehmen vor uns

IV. Den Rigaudon
zum Spielen,
zum Tantzen,
zum Singen.

Deſſen Melodie iſt, meines Erachtens, eine von den artigſten. Ihre Eigenſchafft beſtehet in einem etwas **tändelnden Schertz**. Von Italienern wird der Rigaudon offt zu Schluß-Chören in dramatiſchen Sachen; von den Frantzoſen aber zu abſonderlichen Oden und ergetzlichen Arietten im Singen gebraucht. Seine Form kan aus dem Orcheſter abgenommen, dabey aber noch bemercket werden, daß der dritte Abſatz gleichſam eine Einſchaltung oder Parentheſin vorſtellen muß, als ob derſelbe gar nicht mit zum Vortrage gehörte, ſondern nur ſo von ungefehr dazwiſchen käme: derowegen auch dieſer dritte und kleine Abſatz tief am Klange ſeyn, und keinen rechten Schluß haben muß, damit das folgende deſto friſcher ins Gehör falle.

§. 94.

Ubrigens iſt der Rigaudon ein rechter Zwitter, aus der Gavot und Bourree zuſammengeſetzet, und möchte nicht unfüglich eine vierfache Bourree heiſſen. Doch ſind die Umſtände und Formeln, die Eintheilung, der Umfang, die Abwechſelung gantz anders beſchaffen. Dieſe Tantz-Melodie hieß vor Alters in welſcher Sprache nur Rigo, welches einen Fluß oder Strom bedeutet, und ich finde wircklich, daß ſie bey den Seeleuten ſehr gäng und gäbe iſt. Alſo hat faſt ein iedes Element, ja es haben Berge und Thal eigene Melodien. Man hat einen bekannten Schiffer-Rigaudon, der mit dieſen Worten anfängt: Dans nos Vaiſſeaux &c. Selbiger iſt ein recht gutes Muſter. **Richelet** ſagt, der Rigaudon komme aus der Provence her: und ich glaube es deſto williger, weil das mittelländiſche Meer daſelbſt die Gemeinſchafft mit Welſchland unterhält.

§. 95.

Unſre nächſte Betrachtung fällt auf den Marſch, oder

V. La Marche, welcher entweder
ernſthafft oder
poſſierlich iſt.

Seine rechte Eigenſchafft iſt was **heldenmüthiges** und **ungeſcheutes**; doch nichts wildes oder lauffendes. Daher iſt es unrecht gehandelt, wenn man aus allerhand Melodien Marſche machen will. Gemeine Dutzend-Componiſten ſtehen in den Gedancken, ein Marſch könne niemahls luſtig genug ſeyn: traurig, kläglich, jämmerlich und weinend darff man ihn eben nicht machen; doch auch nicht auf den Sprung. Ein Marſch iſt eigentlich kein Tantz: und wenn er in Schauſpielen gebraucht wird, ſchreiten die Perſonen nur gantz langſam daher, ohne tantzen, hüpffen oder ſpringen; doch figuriren ſie unter einander, welches wol zu ſehen iſt, abſonderlich von Gewafneten oder Kriegesleuten.

§. 96.

§. 96.

Auch hindert es der Ernſthafftigkeit einer ſolchen Melodie mit nichten, wie manche wähnen, wenn ſie gleich die ungerade Tact-Art führet. Lully hat ſehr viele Marſche in der ungeraden Zeit-Maaſſe geſetzet; ſich aber ſtets dabey die ſtoltzen Abzeichen und das kriegeriſche Weſen äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen. Wie gar zu viel Feuer keinen wahren Held macht; ſondern ein gantz unverzagtes, feſtes Gemüth ſchier durch nichts beweget, oder aus ſeinem eigentlichen Sitz gebracht wird, indem es ſonſt aller klugen Entſchlieſſung gute Nacht ſaget, und der Hitze den Zügel ſchieſſen läßt; alſo kan ein melodiſcher Setzer ſich hieraus ſchon ein Bild machen, nach welchem ſeine Marſche keinen lodernden Brand, ſondern eine muthige Wärme in ſich halten müſſen.

§. 97.

Nun gibt es zwar Fälle, da auch die Marſche ihre Eigenſchafft verändern, und ſich nach gewiſſen Umſtänden einrichten laſſen müſſen: denn wenn ich z. E. einen Hauffen Arlequins oder andre luſtige Brüder, mit einer ernſthafften Melodie einführen wolte, würde ſolches ungereimt herauskommen; ie lächerlicher der Marſch bey ſolcher Gelegenheit ausfällt, ie beſſer iſt er. Und dazu gehört auch ein eigenes Abzeichen. Habe ich aber nicht mit ſatyriſchen Perſonen, ſondern mit tapffern Soldaten zu thun, ſo muß mein Marſch was geſetztes und unerſchrockenes darlegen.

§. 98.

Mit dem auf Zug und Wachten ſo nützlichem Spiel hat eine ziemlich-nahe Verwandſchafft, und doch einen beſondern Gattungs-Unterſchied

VI. Die Entrée.

Es muß bey derſelben das **erhabene** und **majeſtätiſche** Weſen allerdings Statt finden; aber ſie darff doch ſo gar hochtrabend nicht einhergehen. Hergegen hat die Entree mehr ſcharffes, punctirtes und reiſſendes an ſich, als ſonſt irgend eine andre Melodie; wobey zugleich die Ebenträchtigkeit der Marſche fehlet, oder in etwas abgehet. Ihre herrſchende Eigenſchafft iſt die **Strenge**, und der Zweck, daß ſie die Zuhörer zu ſolcher Aufmerckſamkeit reitzet, als ob recht was fremdes oder neues vorgebracht werden ſollte.

§. 99.

Die zwo Abtheilungen, wo man die Sätze wiederholet, können bey einer Entree wol etwas länger ſeyn, als bey einem Marſch: jene leidet auch die ungerade Anzahl der Täcte, weil ihr Weſen nicht flieſſend, ſondern etwas ſtörriſch iſt: dieſer hergegen gibt ſolches durchaus nicht zu, ſondern will einen genauen geometriſchen Verhalt haben. Ferner macht man auch gerne die beiden Wiederholungs-Theile der Entree ungefehr von einerley Länge; beym Marſch aber iſt gemeiniglich der erſte dieſer Theile kürtzer, als der andre, und was dergleichen noch nie bemerckter Unterſchied mehr ſeyn mag, welchen die Gegenhaltung beider Melodien, nach dieſer Anleitung, deſto leichter entdecken wird.

§. 100.

Eine iede Tantz-Melodie heißt zwar ſonſt bey den Frantzoſen mit dem allgemeinen Nahmen eine Entrée; voraus wann ſie bey Schauſpielen zu Aufzügen dienet, und die Banden einführet. Aber im beſondern Verſtande iſt es eine ſolche hyporchematiſche Gattung, nach welcher offt auch nur eine eintzige Perſon, mit der gröſſeſten Kunſt, Stärcke und Geſchicklichkeit, gantz ernſthafft tantzet.

§. 101.

Noch eines iſt hiebey zum Abzeichen und zum erſtenmahl anzumercken, daß nehmlich der Anfang einer Entree, um ihre Anſehnlichkeit deſto beſſer zu zeigen, bisweilen mit der Oberſtimme gantz allein gemacht, und der Baß erſt, wenn er pauſirt hat, nachahmend eingeführet wird, faſt auf die Weiſe, wie offt bey Ouvertüren zu geſchehen pfleget. Doch muß die Pauſe des Baſſes bey beiden nicht über einen Tact betragen.

§. 102.

Dieſen ernſthafften Melodien mag nun auch wiederum was friſches und hurtiges folgen, nehmlich

VII. Die Gigue,

mit ihren Arten, welche ſind
- die gewöhnliche,
- die Loure,
- die Canarie,
- die Giga.

Die gewöhnlichen oder Engländiſchen Giqven haben zu ihrem eigentlichen Abzeichen einen **hitzigen und flüchtigen Eifer**, einen Zorn, der bald vergehet. Die Loures oder langſamen und punctirten zeigen hergegen ein **ſtolzes, aufgeblaſenes** Weſen an: deswegen ſie bey den Spaniern ſehr beliebt ſind: die **Canariſchen** müſſen groſſe **Begierde** und **Hurtigkeit** mit ſich führen; aber dabey ein wenig **einfältig** klingen. Die welſchen Gige endlich, welche nicht zum Tantzen, ſondern zum **Geigen** (wovon auch ihre Benennung herrühren mag) gebraucht werden, zwingen ſich gleichſam zur äuſſerſten **Schnelligkeit** oder **Flüchtigkeit**; doch mehrentheils auf eine flieſſende und keine ungeſtüme Art: etwa wie der glattfortſchieſſende Strom-Pfeil eines Bachs.

§. 103.

Alle dieſe neue Anmerckungen haben ihre Abſicht nicht ſowol ins beſondere auf den völligen Begriff der bloſſen Täntze, als auf die Entdeckung des darin ſteckenden Reichthums und deſſen geſcheute Anwendung, bey einer Menge andrer und wichtiger ſcheinenden Dinge: abſonderlich bey feinen Singſachen und Ausdrückung der Leidenſchafften allerhand Art; alwo unzehlbare ja unglaubliche Erfindungen aus dieſen unanſehnlichen Qvellen hervorkommen. Man dencke dieſer Erinnerung nur recht nach.

§. 104.

Da gibt es, ſo wie von einigen der übrigen Melodien-Gattungen auch Arietten a tempo di Giga zum Singen: vornehmlich auf die Art der Loures, die keine unangenehme Wirckung thun. Mit der bloſſen Giqven-Weiſe kan ich ſchon vier Haupt-Affecten ausdrücken: den Zorn oder Eifer; den Stolz; die einfältige Begierde und das flüchtige Gemüth. Die Einfalt der canariſchen Giqven wird inſonderheit dadurch ausgedruckt, daß alle vier Abſätze und Wiederkehrungen immer im Haupt-Ton, und in keinem andern ſchlieſſen.

§. 105.

Es iſt auch keinesweges hiebey zu vergeſſen

VIII. Die Polonoiſe, { in gerader } Tactmaaſſe.
oder der Polniſche Tantz { in ungerader }

Man ſollte nicht meinen, was für ſonderbaren Nutzen dieſe Melodien-Gattung hat, wenn ſie in ſingenden Stimmen, nicht zwar in ihrer eignen Geſtalt; ſondern nur auf dem Polniſchen Fuß angebracht wird. Doch iſt ſie, ſo viel mir wiſſend, noch von niemand beſchrieben.

§. 106.

Zwar iſt die Tantzweiſe der Polen nicht unbekannt; doch dürffte iedermann nicht bemercket haben, daß ihr Rhythmus bey gerader Zeitmaaſſe **vornehmlich** der *) Spondäus iſt, mit welchem auch ſo gar geſchloſſen wird, das ſonſt mit keiner Melodie in der Welt, zumahl im fortgeſetzten Umſono, geſchiehet. Bey ungerader Zeitmaaſſe verändert ſich der Spondäus in den Jambum, ſo daß bey der erſten Art zwo gleich-lange Noten, oder halbe Schläge in einem Ton; bey der andern aber eine kurtze und eine lange, nehmlich eine Viertel und ein halber Schlag, auch in einem Ton regieren. Ich ſage vornehmlich: denn dieſe Klangfüſſe werden gleichwol auch mit andern untermiſchet, wie aus den Exempeln am beſten zu erſehen.

§. 107.

Der Anfang einer Polonoiſe, in genauem Verſtande genommen, hat darin was eigenes, daß ſie weder mit dem halben Schlage im Aufheben des Tacts, wie die Gavot; noch auch mit dem letzten Viertel der Zeitmaaſſe eintritt, wie die Bourree: ſondern geradezu ohne allen Umſchweif, und wie die Frantzoſen ſagen, ſans façon, mit dem Niederſchlage in beiden Arten getroſt anhebet.

§. 108.

Wenn ich etwas zu ſetzen oder ſolche Worte in Noten zu bringen hätte, darin eine beſondre **Offenhertzigkeit** und ein **gar freies** Weſen herrſchte, wolte ich keine andre Melodien-Gattung dazu erkieſen, denn die Polniſche: maaſſen meines Ermeſſens herin ihr wahres Abzeichen, ihr Character und Affect beruhet. Selten läſſet ſich die Natur und Eigenſchafft eines Volcks bey deſſelben Luſtbarkeiten und Täntzen verſtecken; ob es gleich bey andrer Gelegenheit geſchehen mögte.

§. 109.

Wiederum eine ſonderbare, zu vielen andern Stücken nützliche Melodien-Gattung, welche zu gantz fremden Einfällen Anlaß gibt, iſt

---

*) S. das ſechſte Haupt-Stück dieſes Theils §. 15.

IX. Die Angloiſe,
der Engländiſche Tantz, dahin gehören
{ Die Country-Dances,
Ballads,
Hornpipes &c.

Was vortreffliches und dabey ſeltſames haben dieſe Tantz-Melodien an ſich, welches diejenigen Büchlein bezeigen, die von Zeit zu Zeit in Amſterdam bey **Jeanne Roger** zum Vorſchein kommen, und Sammlungen enthalten. Daſelbſt kan ſich ein jeder von der Geſtalt ſolcher Melodien gute Nachricht holen, und erfahren, daß ſie nicht eben aus rückenden Noten beſtehen, ſondern viel weiter um ſich greiffen, ſchöne flieſſende Melodien führen; die Klang-Füſſe ungemein beobachten; voller ſtarcken Bewegungen ſtecken, und in der Ton-Kunſt recht-artige **Sonderlinge** ſind.

§. 110.

Die Haupt-Eigenſchafft der Angloiſen iſt, mit einem Worte der **Eigenſinn**; doch mit ungebundener Großmuth und edler Gutherzigkeit begleitet. Wer nun dieſe Gemüths-Bewegungen, abſonderlich die erſte vorzuſtellen hat, der laſſe ſich die Unterſuchung ſolcher Melodien empfohlen ſeyn, die ihm dazu Anleitung geben, und den choraiſchen Styl, wie ihn die beſagten Country-Dances, zum Grunde legen.

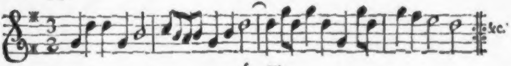
§. 111.

Was die **Ballads** betrifft, ſo ſiehet man leicht, daß der Nahm vom Ballet, oder vom Tantz insgemein, herkömmt; aber eigentlich ſind es in England melismatiſche Geſänge, Oden oder Lieder, mit vielen Strophen, die zwar vornehmlich zum Singen geſetzt, doch auch bisweilen zum Spielen und Tantzen gebraucht werden, gleich den frantzöſiſchen **Vaudevilles** oder Gaſſenhauern. Man hat von den ſo genannten Ballads eine ziemliche Sammlung, unter dem Titel: **Pillen wieder die Traurigkeit** *): worin eine Menge ſolcher Lieder gedruckt ſtehen.

§. 112.

Die **Hornpipen** ſind ſcotländiſcher Abkunfft, und haben bisweilen ſo was ausserordentliches in ihren Melodien, daß man dencken mögte, ſie rührten von den Hofcompoſiteurs am Nord- oder Süd Pol her. Wer ſie indeſſen zu unterſuchen die Mühe nehmen, und, was er daraus begriffen, zu rechter Zeit wol anwenden will, kan auch ſchon ſeinen Nutzen daraus ziehen. Man ſpielet ſie in Scotland auf einem Inſtrument, das unſerer Sackpfeiffe einiger maaſſen ähnlich iſt, und von den Frantzoſen Muſette genannt, auch nicht ſo verächtlich gehalten wird, als man wol meinen ſollte. Ich will doch zur Probe etwas weniges von ſolchem ſcotländiſchen Tantze herſetzen, weil man ſonſt in keinem Buche Nachricht davon findet.

Hornpipe.



§. 113.

Zu den hurtigen Melodien gehöret noch
X. Le Paſſepied, entweder
{ in einer Symphonie,
oder zum Tantzen.

Sein Weſen kömmt der **Leichtſinnigkeit** ziemlich nah: denn es finden ſich bey der Unruhe und Wanckelmüthigkeit eines ſolchen Paſſepied lange der Eifer, der Zorn oder die Hitze nicht, die man bey einer flüchtigen Gique antrifft. Inzwiſchen iſt es doch auch eine ſolche Art der Leichtſinnigkeit, die nichts verhaſſtes oder mißfälliges, ſondern vielmehr was angenehmes an ſich hat: ſo wie manch Frauenzimmer, ob es gleich ein wenig unbeſtändig iſt, dennoch ihren Reitz dabey nicht verlieret.

§. 114.

Bey den beſten Schiffleuten in Franckreich, nehmlich in Bretagne, hat dieſe Tantz-Melodie ihren Urſprung. Das iſt gewiß. Ob aber das wanckende und veränderliche See-Element hiebey ſeinen Einfluß habe, ſolches will ich ungeſagt ſeyn laſſen.

---

*) Pills to purge Melancholly.

§. 115.

Diejenige Art der Paſſepieds, welche offt in weltlichen Symphonien gebraucht wird, gewinnet eine andre Geſtalt, durch das vorhergehende und nachfolgende in ſolchen Inſtrumental-Stücken, und dienet nur ſtatt eines Allegro oder hurtigen Zuſatzes: Denn nicht ſelten ſchließt ſich dergleichen Symphonie, zumahl bey den welſchen Setzern, mit einer ſolchen Tantz-Weiſe. Die Frantzoſen hergegen wenden ſie bloß zur Ubung ihrer Füſſe an. Uns Teutſche mag nichts hindern, wenn etwa Gemüths-Bewegungen aufſtoſſen ſollten, die mit obigen übereinkämen, wenigſtens den Rhythmum, wo nicht die Form eines Paſſepied mitzunehmen.

§. 116.

Was die Sauffhelden ein Runda nennen, muß ja niemand mit derjenigen Gattung unſrer Melodien verwechſeln, die man wegen ihrer in die Runde gehenden Wiederkehr

XI. Ein Rondeau nennet,
ſolches hat entweder { eine gerade
oder ungerade Zeitmaaſſe,

und ſtellet dasjenige in der Tonkunſt vor, was in der Dichtkunſt durch ein eben alſo genanntes Reimgeſchlecht angedeutet wird. Der 136 Pſalm iſt, nach ſeiner Art nichts anders, als ein Rondeau. Luther nennet ihn eine Litaney. Aber eine Litaney iſt ein **Gebet**; Und der Pſalm enthält ein **Lob der Güte Gottes**. Alle Litaneien ſind Gebete en Rondeau; Aber alle Rondeaus ſind keine Litaneien.

§. 117.

Ich wüſte nicht, daß dieſe Art der Melodien, deren Beſchreibung in meinem Niedt enthalten, ſehr offt zum Tantzen gebraucht worden wäre; Wol aber deſto mehr zum Singen, und hauptſächlich zu Inſtrumental-Concerten. Meines Bedünckens regieret in einem guten Rondeau eine gewiſſe Standhafftigkeit, oder vielmehr ein feſtes **Vertrauen**: Wenigſtens läſt ſich dieſe Gemüths-Beſchaffenheit ſehr gut dadurch vorſtellen.

§. 118.

Anlangend
XII. Die Sarabanda, mit ihren Arten { zum Singen
- - Spielen und
- - Tantzen:

So hat dieſelbe keine andre Leidenſchafft auszudrucken, als die **Ehrſucht**; Doch ſind oberwehnte Arten darin unterſchieden, daß ſich die Tantz-Sarabande in engerer und doch dabey viel hochtrabenderer Verfaſſung befindet, als die übrigen; daß ſie keine lauffende Noten zuläſt, weil die Grandezza ſolche verabſcheuet, und ihre Ernſthafftigkeit behauptet.

§. 119.

Zum Spielen auf dem Clavier und auf der Laute erniedrigt man ſich etwas bey dieſer Melodien-Gattung, gebraucht mehr Freiheit, ja, macht wol gar Verdoppelungen oder gebrochene Arbeit daraus, welche insgemein Variationes, von den Frantzoſen aber Doubles genannt werden. Mr. **Lambert**, des **Lully** Schwieger-Vater, pflegte dergleichen *) Verkleinerungen, wenn ich ſo reden darff, auch ſelbſt in Sing-Sarabanden anzuſtellen. Ein ieder bleibe bey ſeinem Geſchmack; meiner wäre es nicht.

§. 120.

Sonſt ſcheinen die bekannten Folies d' Eſpagne auf gewiſſe Weiſe mit zu der Sarabanden-Gattung zu gehören; ſie ſind aber nichts weniger, als Thorheiten, im Ernſt geſagt. Denn es iſt wahrlich mehr gutes in ſolcher alten Melodie, deren Ausdehnung nur eine kleine Qvart begreifft, als in allen Mohren-Täntzen, die iemahls erfunden ſeyn mögen †).

§. 121.

Jedermann wird wiſſen, daß es eine Gattung von Inſtrumental-Tantz- und Sing-Melodien gebe, mit Nahmen

XIII. Die Courante, oder
Corrente. Man hat deren { zum Tantzen,
fürs Clavier, Laute ꝛc.
für die Geige, und
zum Singen.

---

*) Man heiſſet ſie auf Latein: Diminutiones Notarum, wie ſchon an einem andern Orte erwehnet worden; doch hier auch nicht ſchaden kan.

†) S. den Göttingiſchen Ephorum p. 104.

Wenn die Courante getantzt werden ſoll, findet ſie ihre unumſtoßliche Regel, die der Componiſt genau in Acht nehmen muß, wenn er ſie aus dem Orcheſter, aus dem Niedt &c. erſehen hat. Kein andrer Tact, als der Dreihalbe $\frac{3}{2}$ hat dabey Statt.

§. 122.

Soll aber dieſe Melodie dem Clavier dienen, ſo wird ihr mehr Freiheit vergönnet; auf der Geige (die Viol da Gamba nicht ausgeſchloſſen) hat ſie faſt keine Schrancken, ſondern ſuchet ihrem Nahmen, durch immerwährendes Lauffen, ein völliges Recht zu thun: doch ſo, daß es lieblich und zärtlich zugehe. Die Sing-Couranten kommen der Tantz-Art am näheſten; ob ſie wol eigentlich nur das tempo di Corrente, die Bewegung, und eben nicht die gantze Form derſelben gebrauchen.

§. 123.

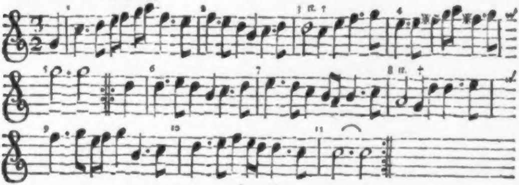
Der Lauteniſten Meiſterſtück, abſonderlich in Franckreich, iſt gemeiniglich die Courante, worauf man auch ſeine Mühe und Kunſt nicht übel anwendet. Die Leidenſchafft oder Gemüths-Bewegung, welche in einer Courante vorgetragen werden ſoll, iſt die ſüſſe Hoffnung. Denn es findet ſich was hertzhafftes, was verlangendes und auch was erfreuliches in dieſer Melodie: lauter Stücke, daraus die Hoffnung zuſammengefüget wird.

§. 124.

Weil dieſes vielleicht noch kein Menſch geſagt, auch wol ſchwerlich gedacht haben mag, ſo wird mancher meinen, ich ſuchte etwas in dieſen Dingen, das nicht darin zu finden, ſondern in meinem eignen Gehirn jung geworden ſey. Aber ich kans einem jeden faſt handgreifflich vor Augen legen, daß obige drey Umſtände, einfolglich der daraus beſtehende Affect, in einer guten Courante anzutreffen ſind, und ſeyn müſſen. Laßt uns eine alte, ſehr bekannte Melodie dazu ausſuchen: denn die neuen fahren nicht nur aus der Gleiſe; ſondern man mögte auch einwerffen, ich hätte ſie ſelber nach meinem Sinn ſo gemacht und eingerichtet, nur zur Behauptung des obigen Satzes von der Hoffnung. Ich bin gewiß verſichert, wenn die Liebhaber der Laute ihre Couranten unterſuchen, ſie werden es eben ſo wahr, als bey folgender, befinden.

§. 125.

Courante. Die Hoffnung.



§. 126.

Bis an die Helffte des dritten Tacts, wo das † ſtehet, iſt was Hertzhafftes in dieſer Melodie, abſonderlich gleich im allererſten Tact: Das wird niemand leugnen können. Von da bis an die Helffte des achten Tacts, wo eben daſſelbe Zeichen des Kreutzes befindlich iſt, äuſſert ſich ein **Verlangen**; bevorab in den drittehalb letzten Täcten, und mittelſt der wiederholten Cadentz in die Quint unterwärts; endlich erhebt ſich gegen das Ende eine kleine Freude, zumahl im neunten Tact.

§. 127.

Eine ziemliche Anzahl ſolcher Couranten, darunter viele noch beſſer, und im geometriſchen Verhalt richtiger, ſind von mir auf dieſe Art unterſuchet worden; Aber alle von ächten und bewährten Verfaſſern, die es aus natürlichem Triebe, per inſtinct, ohne Abſicht und Vorſatz getroffen haben. Und es hat ſich immer die Wahrheit deſſen, was ich hier von der Gemüths-Bewegung anführe, darin erwieſen. Ich könnte gar leicht von allen andern Gattungen ſolche Proben beibringen und aus einander legen; Aber ſo würden wir die uns geſetzte Schrancken weit überſchreiten.

§. 128.

In Clavier-Lauten- und Violdigamben-Sachen gehet

XIV. Die Allemanda, als eine aufrichtige Teutſche Erfindung, vor der Courante, ſo wie dieſe vor der Sarabanda und Gique her, welche Folge der Melodien man mit einem Nahmen Suite nennet. Die Allemande nun iſt eine gebrochene, ernſthaffte und wol ausgearbeitete Harmonie, welche das Bild eines zufriedenen oder **vergnügten** Gemüths trägt, das ſich an guter Ordnung und Ruhe ergetzet.

§. 129.

Man hat auch einen ſonderlichen Tantz, der mit dem Allemanden-Nahmen beleget wird; ob er wol einem Rigaudon viel ähnlicher ſiehet, als einer rechten Allemande. Noch eine andre, und zwar die dritte Geſtalt gewinnet dieſe Gattung bey den welſchen Componiſten für die Violine: Womit ſie der teutſchen Art wol ein wenig näher kommen, als die Frantzoſen; Doch weit vom Ziel ſchieſſen. Der Unterſchied läßt ſich beſſer in den Noten-Wercken ſehen, als mit Worten beſchreiben. **Maſciti** und **Händel** können zu Muſtern dienen: Jener in den gegeigten, dieſer in den Clavier-Allemanden. Ihre Sachen ſind gedruckt. Geſungen werden die Allemanden nicht, ſo viel ich bisher wüſte; Wiewol ich ſelber auf den Allemanden-Tantz ehmahls Worte zum Singen gemacht habe.

§. 130.

Die Inſtrumental-Muſic hat ferner eine eigene Gattung der Melodien an der ins beſondre ſo genannten

XV. Aria, mit und ohne Verdoppelungen, die im Welſchen Partite heiſſen; im Frantzöſiſchen Doubles.

Dieſe Spiel-Arie hat ſowol auf dem Clavier, als auf allerhand andern Inſtrumenten Platz, und iſt gemeiniglich eine kurtze, in zween Theile unterſchiedene, ſingbare, ſchlechte Melodie, die nur mehrentheils darum ſo einfältig aufgezogen kömmt, daß man ſie auf unzehlige Art kräuſeln, verbrämen und verändern möge, um dadurch, wiewol mit Beibehaltung der Grund-Gänge, ſeine Fauſtfertigkeit ſehen zu laſſen. Der Affect mögte wol auf eine Affectation hinauslauffen: wiewol in der ſchlechten und gründlichen Melodie, an und für ſich ſelbſt, verſchiedene Gemüths-Bewegungen angebracht werden können.

§. 131.

Zu **Frobergers** Zeiten, etwa vor 70 bis 80 Jahren, war dieſer Partiten-Geiſt dermaaſſen eingeriſſen, daß nicht nur auf beſondere kleine Arien, oder Arietten, z. E. auf ein ſo genanntes **Lantürlü**-Liedlein, wenigſtens ein halb Dutzend Variationen herhalten muſten; ſondern ſelbſt die Allemanden, Couranten ꝛc. wurden damit angeſteckt, und kamen nicht ohne Brüche, krumme Sprünge und vielgeſchwäntzte Noten davon. Mir iſt es eine Freude, daß dieſer Geſchmack, ſonderlich auf dem Clavier, ziemlich gefallen iſt, und **Kuhnau** war, meines Behalts, der erſte, der es wagte, eine harmoniöſe Arie, wo die Mittelſtimmen nicht ſtill ſitzen, ohne dergleichen unbeqvemes Gefolge, im erſten Theil ſeiner Clavier-Ubung No. 63 ans Licht zu ſtellen.

§. 132.

Noch eine gewiſſe Gattung, ich weiß nicht ob ich ſagen ſoll der Melodien, oder der muſicaliſchen Grillen, trifft man in der Inſtrumental-Muſic an, die von allen übrigen ſehr unterſchieden iſt, in den ſo genannten

XVI. Fantaſie, oder Fantaiſies, *) deren Arten ſind

die Boutades,
Capricci,
Toccate,
Preludes,
Ritornelli &c.

Ob nun gleich dieſe alle das Anſehen haben wollen, als ſpielte man ſie aus dem Stegreiſe daher, ſo werden ſie doch mehrentheils ordentlich zu Papier gebracht; halten aber ſo wenig Schrancken und Ordnung, daß man ſie ſchwerlich mit einem andern allgemeinen Nahmen, als guter Einfälle belegen kan. Daher auch ihr Abzeichen die **Einbildung** iſt.

§. 133.

---

*) S. das zehnte Haupt-Stück des erſten Theils §. 88 — 98.

§. 133.

Die gröſſeſte unter den Tantz-Melodien iſt wol

XVII. Die Ciacona, Chaconne, mit ihrem Bruder, oder ihrer Schweſter, dem Paſſagaglio, oder Paſſecaille.

Ich finde wircklich, daß Chacon ein Geſchlechts-Nahm iſt, und der Befehlshaber oder Admiral von der ſpaniſchen Flotte in America An. 1721 Mr. Chacon geheiſſen hat. Mir ſollte dieſe Ableitung beſſer, als jene vom perſiſchen Schach, die in einem gewiſſen Wörterbuche ſtehet, gefallen. Von der Paſſe-caille könnte mans endlich **paſſiren** laſſen, daß ſie ſo viel bedeute, als paſſe-rüe, wie **Menage** behaupten will.

§. 134.

Die Chaconne wird geſungen und getantzt, bisweilen zu gleicher Zeit, und wenn ſolche Luſtbarkeit wol abgewechſelt wird, gibt ſie ſchon ein ziemliches Vergnügen; doch allzeit mehr Erſättigung als Wolſchmack. Wie ich denn auch kein Bedencken trage, ihren eigentlichen Character mit der erſtgenannten Eigenſchafft auszudrücken. Man weiß, wie leicht die Erſättigung den Eckel und Abſcheu gebieret, und wer dieſe Gemüths-Bewegungen bey manchem aufbringen wollte, dürffte nur ein Paar Chaconnen dazu beſtellen, ſo wäre die Sache richtig.

§. 135.

Sonſt beſtehet der Unterſchied zwiſchen der Chaconne und Paſſecaille in vier Dingen, darüber man eben ſo leicht nicht hinwiſchen kan. Dieſe vier Merckmahle ſind folgende: Daß die Chaconne bedächtlicher und langſamer einhergehet, als die Paſſecaille, nicht umgekehrt; daß jene die groſſen Ton-Arten, dieſe hergegen die kleinen liebet; daß die Paſſecaille nimmer zum Singen gebraucht wird, wie die Chaconne, ſondern allein zum Tantzen, daraus natürlicher Weiſe eine hurtigere Bewegung entſtehet; und endlich, daß die Chaconne ein feſtes Baß-Thema führet, welches, ob man gleich zur Veränderung, und aus Müdigkeit, bisweilen davon abgehet, doch bald wieder zum Vorſchein kömmt und ſeinen Poſten behauptet; da hingegen ſich die Paſſecaille an kein eigentliches Subject bindet, und ſchier nichts anders von der Chaconne behält, als das bloſſe, doch um etwas beſchleunigte, Mouvement. Welchen Umſtänden nach man billig der Paſſecaille den Vorzug vor der Chaconne zu geben Urſache hat.

§. 136.

Weil ſich die Italiener ungern mit Ouvertüren abgeben, ſo haben ſie, an deren Statt, eine andre Gattung eingeführet, nehmlich

XVIII. Die Intrada.

Der Affect, den ſie erwecken ſoll, iſt ein **Verlangen** *) nach mehrem: weil ſie gemeiniglich, als eine Einleitung, viel gutes von dem folgenden Wercke verſpricht. Ob es allemahl gehalten wird, ſtehet dahin. Die weitere Beſchreibung und Eigenſchafft einer Intrade würde nur zum Uberfluß hier wiederholet werden; **Broſſard**, **Walther**, das **Orcheſter** geben hierüber Nachricht genug.

§. 137.

Eine weit vornehmere Stelle unter den Gattungen der Inſtrumental-Melodien bekleidet

XIX. Die Sonata, mit verſchiedenen Violinen oder auf beſondern Inſtrumenten allein, z. E. auf der Qveerflöte ꝛc. deren Abſicht hauptſächlich auf eine Willfährig- oder Gefälligkeit gerichtet iſt, weil in den Sonaten eine gewiſſe Complaiſance herrſchen muß, die ſich zu allen beqvemet, und womit einem jeden Zuhörer gedienet iſt. Ein Trauriger wird was klägliches und mitleidiges, ein Wollüſtiger was niedliches, ein Zorniger was hefftiges u. ſ. w. in verſchiedenen Abwechſelungen der Sonaten antreffen. Solchen Zweck muß ſich auch der Componiſt bey ſeinem adagio, andante, preſto &c. vor Augen ſetzen: ſo wird ihm die Arbeit gerathen.

§. 138.

Seit einigen Jahren hat man angefangen Sonaten fürs Clavier mit gutem Beifall zu ſetzen: bisher haben ſie noch die rechte Geſtalt nicht, und wollen mehr gerühret werden, als rühren, d. i. ſie zielen mehr auf die Bewegung der Finger, als der Hertzen. Doch iſt die **Verwunderung** über eine ungewöhnliche Fertigkeit auch eine Art der Gemüths-Bewegung, die nicht ſelten den Neid gebieret; ob man gleich ſaget, ihre eigene Mutter ſey die Unwiſſenheit. Die Frantzoſen

---

*) Bey den Rednern heißt es: captatio benevolentiæ.

werden nun auch in dieſem Sonaten-Handel, ſo wie in ihren neuern Cantaten, zu lauter Italienern; es läufft aber meiſt auf ein Flickwerck, auf lauter zuſammengeſtoppelte Clauſulgen hinaus, und iſt nicht natürlich.

§. 139.

Die ſtärckeſte Vollſtimmigkeit unter allen erfordert das eigentlich ſo genannte

XX. Concerto groſſo, als eine Inſtrumental-Piece von lauter Violinen, deren **Vivaldi**, **Venturini** und andre eine ziemliche Menge in Kupffer haben ſtechen laſſen, wie im Amſterdammiſchen Muſic-Verzeichniſſe zu ſehen iſt. Die Affecten des ſtarcken Concerts ſind mancherley und abwechſelnd, wie in den Sonaten, doch nicht ſo häuffig: Denn die **Wolluſt** führet in den Concerten dieſer Art das Regiment. Auf die vollſtändige Beſetzung kömmt das meiſte an, ja, man treibt ſie bis zur Unmäſſigkeit, ſo daß es einer reichen Tafel ähnlich ſiehet, die nicht für den Hunger, ſondern zum Staat gedeckt iſt. Daß es in dergleichen Wettſtreit, davon alle Concerten ihre Nahmen haben, an einer angeſtellten Eiferſucht und Rache, an einem gemachten Neid und Haß, ingleichen an andern ſolchen Leidenſchafften nicht fehle, kan ein ieder leicht erachten.

§. 140.

Eine mäßigere Gattung giebt
XXI. Die Sinfonia, Symphonie { da Chieſa, in der Kirche,
di Camera, in der Kammer,
del Drama, in der Oper;

welche, ob ſie gleich auch eine ziemliche Beſetzung von Streich- und Blaſe-Inſtrumenten zugleich erfordert, dennoch ſo verwehnt und üppig nicht ſeyn darff, als das groſſe Concert. Denn, unangeſehen die Symphonien den **vornehmſten** Sing-Spielen zur Oeffnung dienen, ſo wie die Intraden den **geringern**, haben ſie doch kein ſo wollüſtiges Weſen an ſich. In Kirchen müſſen ſie noch viel beſcheidener eingerichtet werden, als auf der Schaubühne und in Zimmern. Ihre Haupt-Eigenſchafft beſtehet darin, daß ſie in einem kurtzen Begriff und Vorſpiel eine kleine Abbildung desjenigen machen, ſo nachfolgen ſoll. Und da kan man leicht ſchlieſſen, daß die Ausdrückung der Affecten in einer ſolchen Symphonie ſich nach denjenigen Leidenſchafften richten müſſe, die im Wercke ſelbſt hervorragen.

§. 141.

Endlich ſoll den Hauffen unſrer Gattungen für dieſes mahl ſchlieſſen

XXII. Die Ouverture, deren Character die **Edelmuth** ſeyn muß, und die mehr Lobes verdient, als Worte hieſelbſt Raum haben. Die Beſchreibung ſtehet im **Orcheſter** und anderswo.

§. 142.

Das wäre alſo aufs kürtzeſte, ein wenig mehr, als ein bloſſes Verzeichniß der Melodien-Gattungen und ihrer Abzeichen, iedoch nur der gebräuchlichſten, vornehmſten und bekannteſten, die noch von niemand ſonſt in rechte Ordnung gebracht, vielweniger ihre Arten, Eigenſchafften, Abzeichen und Affecten berühret worden ſind. Wenn man nun von ieder Gattung alles dasjenige ſagen wollte, was davon zu ſagen iſt, und dabey deren mannigfältigen Nutzen, auch auſſer ihren Kreyſen, die Umſtände, Misbräuche und Zufälle unterſuchen, ſodann die Artickel mit deutlichen und ausführlichen Beiſpielen erläuterte (welches eben keine ungereimte oder unnöthige Arbeit wäre, die vielleicht einem andern vorbehalten iſt) ſo würde ein groſſes Buch aus dieſem einzigen, bereits über die Gebühr angewachſenen, Haupt-Stücke entſtehen.

§. 143.

Und da es mit den andern Haupt-Stücken gröſſeſten Theils faſt eine gleiche Bewandniß hat; unſre Abſicht aber, vermöge des Titels, nur auf eine **Anzeige** gerichtet iſt: ſo wenden wir uns hiemit weiter, und überlaſſen dem Lehrbegierigen dieſe Materie zu weiterm Nachſinnen mit dem Bedencken, daß, gleichwie ein Gottesgelehrter die Bibel viel genauer einſiehet und lieſet, als ein Laye, ſo auch denen eine ſchärffere Unterſuchung der Melodien nöthig ſey, die Componiſten (bevorab zum Lobe Gottes) ſeyn wollen, als denen, die nur vom Zuhören Weſen machen. Wozu denn die bereits ernannte Schrifft-Steller oder Verfaſſer guter Regeln und Anmerckungen zwar eine hülffliche Hand bieten; doch der eigene Fleiß und die ernſtliche Betrachtung ſchöner Notenwercke, abſonderlich der Telemanniſchen, den gröſſeſten Vortheil bringen können.

Vierzehntes Haupt-Stück.

Von der Melodien Einrichtung, Ausarbeitung und Zierde.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Mancher meinet, wenn er etwa ein wenig Vorrath an Erfindungen hat, ſo ſey es mit ſeiner Compoſition ſchon gut beſtellet. Es iſt aber weit gefehlet, und mit der Erfindung allein nicht ausgerichtet; wiewol ſie ſicherlich faſt die Helffte der Sache begreifft: denn von der Erfindung muß der Anfang gemacht werden. Und wer wol anfängt, hat halb vollendet. Allein es heißt auch wiederum: Ende gut, alles gut. Dazu gehören **Einrichtung, Ausarbeitung** und **Zierde**, die ſonſt mit ihren oratoriſchen Kunſtnahmen heiſſen: Diſpoſitio, Elaboratio & Decoratio; davon ſchon oben Erwehnung geſchehen, hier aber eine weitere Erläuterung folget.

§. 2.

Viele fangen ein Ding mit ſolcher Freigebigkeit an, daß ſie es zuletzt gar nicht in gleichen Schritten ausführen können: über ſelbige klagte ſchon Horatz zu ſeiner Zeit etwa alſo: **Ein Zober ſollt es ſeyn; und ward ein Krügelein** *). Wir haben nicht wenig Exempel von Ton-Künſtlern, die ziemlich reich an Erfindungen ſind; denen aber das Feuer bald ausgehet, und die, wegen verſäumter guten Einrichtung, daran ſie ſchier niemahls gedencken, keine Sache recht ausarbeiten, noch bis ans Ende verharren. **Marcello** iſt gantz anders geſinnet, wie wir bald ſehen werden.

§. 3.

Hergegen gibt es andre, die erſchnappen gerne eine fremde Erfindung aus derjenigen Noten Menge, die ihnen unter die Hände gerathen, davon doch offt das wenigſte ihr eignes iſt; ſie wiſſen dieſe Entwendung aber dermaaſſen geſchickt **einzurichten, auszuarbeiten** und zu **ſchmücken**, daß es ein Luſt iſt. Wenn ich nun von beiden eines wehlen ſollte, entweder eine glückliche Erfindung, oder eine geſcheute Einrichtung ꝛc. nähme ich vieleicht das erſte; beide zuſammen aber würden ſie mir doch lieber ſeyn. Es iſt was ſeltenes dieſe Verknüpffung anzutreffen: ſo wie Schönheit und Tugend in einer eintzigen Perſon.

§. 4.

Was nun zum erſten die Diſpoſition betrifft, ſo iſt ſie eine **nette Anordnung aller Theile und Umſtände in der Melodie**, oder in einem gantzen melodiſchen Wercke, faſt auf die Art, wie man ein Gebäude einrichtet und abzeichnet, einen Entwurff oder Riß machet, um anzuzeigen, wo ein Saal, eine Stube, eine Kammer u. ſ. w. angeleget werden ſollen. Unſre muſicaliſche Diſpoſition iſt von der rhetoriſchen Einrichtung einer bloſſen Rede nur allein in dem Vorwurff, Gegenſtande oder Objecto unterſchieden: dannenhero hat ſie eben diejenigen ſechs Stücke zu beobachten, die einem Redner vorgeſchrieben werden, nemlich den **Eingang, Bericht, Antrag**, die **Bekräfftigung, Wiederlegung** und den **Schluß**. Exordium, Narratio, Propoſitio, Confirmatio, Confutatio & Peroratio.

§. 5.

Es iſt zwar den allererſten Componiſten eben ſo wenig in den Sinn gekommen, ihre Sätze nach obiger Ordnung einzurichten, als den mit natürlichen Gaben verſehenen ungelehrten Rednern, ſolchen ſechs Stücken genau zu folgen, ehe und bevor die Wolredenheit in eine förmliche Wiſſenſchafft und Kunſt gebracht worden. Es würde auch noch, bey aller Richtigkeit, offt ſehr pedantiſch herauskommen, wenn man ſich ängſtiglich daran binden, und ſeine Arbeit allemahl nach dieſer Schul-Schnur abmeſſen wollte. Dennoch aber iſt nicht zu leugnen, daß, bey fleißiger Unterſuchung ſowol guter Reden als guter Melodien, ſich dieſe Theile, oder die meiſten davon, in geſchickter Folge wircklich darin antreffen laſſen; obgleich manches mahl die Verfaſſer ehender auf ihren Tod, als auf ſolchen Leitfaden gedacht haben mögen, abſonderlich die Muſici.

---

*) . . . . . . Amphora cœpit
Inſtitui; currente rota cur urceus exit? *Hor. A. P. v. 21.*

§. 6.

So gar in den allergemeineſten Geſprächen lehret uns die Natur ſelbſt gewiſſe Tropos oder uneigentliche, verblümte Deutungen der Wörter, gewiſſe Argumente oder Gründe gebrauchen, und in denſelben eine gehörige Ordnung zu halten; unangeſehen die Redende niemahls von einer rhetoriſchen Regel oder Figur das geringſte gehöret haben. Und eben aus dieſem natürlichen Triebe des Verſtandes, der uns locket, alles mit einer guten Ordnung und Zierlichkeit vorzubringen, ſind endlich von ſinnreichen Köpffen die Regeln entdecket und angegeben worden. Mit der Muſic allein hat es nun noch bis hieher finſter um dieſe Gegend ausgeſehen; wir wollen aber hoffen, daß es ſich nach und nach etwas ausklären werde, und unſern Beitrag dazu nicht ſparen.

§. 7.

Das Exordium iſt der **Eingang und Anfang einer Melodie, worin zugleich der Zweck und die gantze Abſicht derſelben angezeiget werden muß, damit die Zuhörer dazu vorbereitet, und zur Aufmerckſamkeit ermuntert werden.** Mehrentheils, wenn wir einen Satz ohne Inſtrumente, nur mit der Singſtimme und dem Baß betrachten, ſtehet dieſer **Eingang** in dem Vorſpiele des General-Baſſes; wenn eine gröſſere Begleitung dabey iſt, in dem Ritornell. Denn wir nennen auch dasjenige ein Ritornell, was mit Inſtrumenten **vorher** geſpielet wird: weil es hernach zur **Wiederkehr** dienet, und damit ſowol **geſchloſſen**, als angefangen werden kan.

§. 8.

Die Narratio iſt gleichſam ein **Bericht**, eine **Erzehlung, wodurch die Meinung und Beſchaffenheit des inſtehenden Vortrages angedeutet wird.** Sie findet ſich gleich bey dem An- oder Eintritt der Singe- oder vornehmſten Concert-Stimme, und beziehet ſich auf das Exordium, welches vorhergegangen iſt, mittelſt eines geſchickten Zuſammenhanges.

§. 9.

Die Propoſitio oder der eigentliche **Vortrag enthält kürtzlich den Inhalt oder Zweck der Klang-Rede**, und iſt zweierley: einfach, oder zuſammengeſetzet, wohin auch die bunte oder verbrämte Propoſition in der Ton-Kunſt gehöret, von welcher die Rhetoric nichts meldet. Solcher Vortrag hat ſeine Stelle gleich nach dem erſten Abſatz in der Melodie, wenn nehmlich der Baß gleichſam das Wort führet, und die Sache ſelbſt ſo kurtz als **einfach** vorleget. Darauf hebt denn die Sing-Stimme ihre propoſitionem variatam an, vereiniget ſich mit dem Fundament, und erfüllet den **zuſammengeſetzten** Vortrag. Wir wollen weiter unten eine Arie vor uns nehmen, und ſie nach dieſer Ordnung unterſuchen, obs ſich alſo damit verhalte? Dadurch wird alles, was hier geſagt worden, viel deutlicher in die Augen und Ohren fallen; es mag ſo neu und fremd ſcheinen, als es immer wolle.

§. 10.

Die Confutatio iſt eine **Auflöſung der Einwürffe**, und mag in der Melodie entweder durch Bindungen, oder auch durch Anführung und Wiederlegung fremdſcheinender Fälle ausgedruckt werden: Denn eben durch dergleichen Gegenſätze, wenn ſie wol gehoben ſind, wird das Gehör in ſeiner Luſt geſtärcket, und alles, was demſelben in Diſſonantzen und Rückungen zu wieder lauffen mögte, geſchlichtet und aufgelöſet. Inzwiſchen trifft man dieſes Stück der Einrichtung in den Melodien nicht ſo viel, als die andern an; da es doch wahrlich eines der ſchönſten iſt.

§. 11.

Die Confirmatio iſt eine **künſtliche Bekräfftigung des Vortrages**, und wird gemeiniglich in den Melodien bey wolerſonnenen und über Vermuthen angebrachten Wiederholungen gefunden; worunter aber die gewöhnlichen Repriſen nicht zu verſtehen ſind. Die mehrmahlige mit allerhand artigen Veränderungen gezierte Einführung gewiſſer angenehmer Stimm-Fälle iſt es, was wir hier meinen, wie hernach aus dem Beiſpiele erhellen ſoll.

§. 12.

Die Peroratio endlich iſt der **Ausgang oder Beſchluß unſrer Klang-Rede**, welcher, vor allen andern Stücken eine beſonders nachdrückliche Bewegung verurſachen muß. Und dieſe findet ſich nicht allein im Lauffe oder Fortgange der Melodie, ſondern vornehmlich in dem Nachſpiele, es ſey im Fundament, oder in einer ſtärckern Begleitung; man habe dieſes Ritornell vorher gehöret oder nicht. Die Gewohnheit hat es ſo eingeführet, daß wir in den Arien faſt mit eben denjenigen Gängen und Klängen ſchlieſſen, darin wir angefangen haben: welchem nach unſer Exordium auch alsdenn die Stelle einer Peroration vertrit.

§. 13.

§. 13.

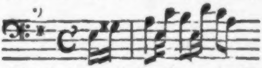
Doch kan ein geſcheuter melodiſcher Setzer auch offt hierin ſeine Zuhörer artig überraſchen, und ſowol im Schluß der Sing-Melodien vorzüglich, als auch im Nachſpiel beiläuffig, gantz unerwartete Veränderungen anbringen, die einen angenehmen Eindruck hinterlaſſen, daraus gantz eigene Bewegungen des Gemüths entſtehen: und dieſes iſt die eigentliche Natur der Peroration. Die Schlüſſe, womit man plötzlich abbricht, ex abrupto, geben hier auch dienliche Mittel zur Gemüthsbewegung an die Hand.

§. 14.

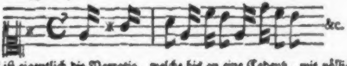
Zum Beweisthum deſſen, was bisher berichtet worden, laßt uns eine Arie von **Marcello** unterſuchen, nach deren Muſter man hernach deſto leichter alle andre Melodien, betreffend den Punct der Einrichtung, beurtheilen kan. Denn, obgleich die erwehnten Stücke ſich eben nicht allemahl in derſelben Reihe befinden oder auf einander folgen ſollten; ſo werden ſie doch in guten Melodien faſt alle anzutreffen ſeyn.

§. 15.

Das Exordium oder den Eingang unſrer Arie macht dieſer Satz oder dieſes Baß-Thema:



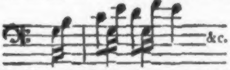
Daſſelbe wird darauf alſofort ohne weitern Umſchweiff, von der Sing-Stimme ergriffen, und weil es ſchon die gantze Abſicht der Melodie entdecket, folgender Geſtalt faſt gleich-lautend, im höhern Ton nachgemacht:



Und dieſes iſt eigentlich die Narratio, welche bis an eine Cadentz, mit völligem Wort-Verſtande, fortgeſetzet wird.

§. 16.

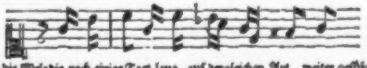
Nachdem nun der Abſatz in der Tertz erfolget iſt, hebt der Baß den Wiederſchlag, und gleichſam erſt den rechten Vortrag an, welcher, als propoſitio ſimplex, ſo erſcheinet:



Denn, obgleich daſſelbe Thema beibehalten wird, gewinnet es doch eine gantz neue Krafft durch die Verſetzung: und weil ſolche fürs erſte im Baſſe allein geſchiehet, iſt es nur ein einfacher Vortrag.

§. 17.

Sodann fällt die Sing-Stimme, mit einer mercklichen Veränderung, alſo ein, und macht einen propoſitionem variatam.



Worauf nächſt die Melodie noch einige Tact lang, auf dergleichen Art, weiter geführet wird, bis der Wort-Verſtand einen abermahligen Einhalt erfordert.

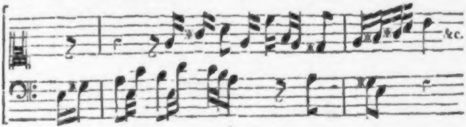
§. 18.

Alsdenn nimmt der Baß das Thema wiederum vor, und zwar ſo, wie ers im Eingange be-

---

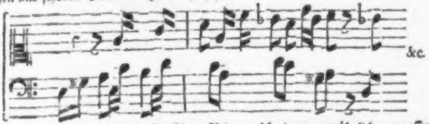
*) Es ſcheinet, der Verfaſſer habe ſich hiebey die verſetzte doriſche Ton-Art erwehlet: weil wir aber nicht den gantzen Zuſammenhang der Arie herſetzen können, ſondern nur die Grund-Riſſe zeigen wollen; ſo ſind die folgende Syſtemata mit dem Creutz nicht bezeichnet, und iſt die groſſe Sext, oder das fis, nur im Lauffe der Melodie beygefüget worden. Man ſiehet indeſſen, daß auch die alten Modi noch auf eine galante Art gebraucht werden können.

rühret hat: ehe er es aber vollendet, tritt ihm die nachahmende Singe-Stimme entgegen, gibt dabey der Melodie ein gantz anders Anſehen, und thut in Geſellſchafft des Fundaments den zuſammengeſetzten Vortrag, propoſitionem compoſitam, folgender Geſtalt:



§. 19.

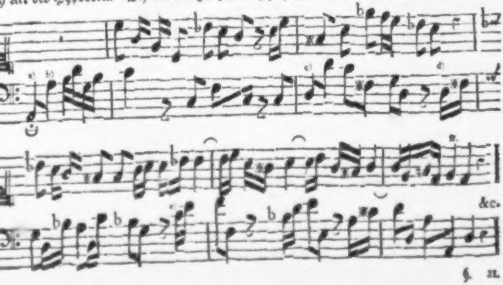
Wiederum, nach Verlauff einiger Täcte, vernimmt man die Confirmation, oder Bekräfftigung deſſen, was bereits auf verſchiedene Weiſe vorgetragen worden; jedoch mit einer mercklichen und ſchönen Veränderung, wie zu ſehen:



So weit reichet die Helffte dieſer Klang-Rede, welche denn, gewöhnlicher maaſſen, eben ſo geſchloſſen wird, wie ſie angefangen worden iſt, und damit die Peroration, oder den Schluß macht.

§. 20.

Im zweiten Theil, nachdem der Verfaſſer ſeine neue Narration angebracht, und gleichſam eine Apoſtrophen *) eingeführet hat, reiſſet er, ſo zu reden ein Stücklein von ſeinem bisherigen allgemeinen Themate ab, und macht ein beſonders daraus; arbeitet damit durch Bindungen und Gegen-Sätze (verſtehe diſſonirende Einwendungen) ſo lange, bis er die Confutation glücklich hintertreibet, ſie artig auflöſet und ſeinen Periodum in die Qvart des Haupt-Tons zur Ruhe bringet, nach Art des Hypodorii. Ich will den gantzen Satz herſetzen, und mit Anmerckungen erläutern:



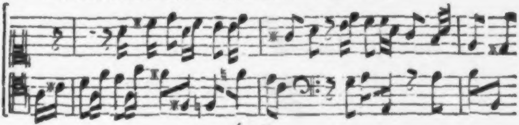
§. 21.

) Hier endigt ſich die Peroratio. b) Da iſt ein Tranſitus oder Ubergang. Krafft deſſen das vorige mit dem lgenden an einander gefüget, und von jenem zu dieſem herüber getreten wird. c) An dieſem Orte gehet die Apoſtrophe oder averſio an. d) Iſt der Wiederſchlag oder die repercuſſio in die Sext des Haupt-Tons. e) Da treffen die Gegen-Sätze mit ihren Auflöſungen ein: confutatio, rhetoribus diſſolutio, nobis reſolutio.

*) Apoſtrophe iſt, wenn ſich ein Redner gantz unvermuthlich zu andern Zuhörern zu wenden ſcheinet.

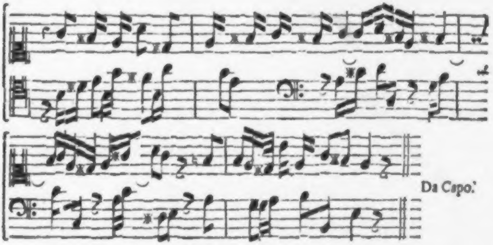
§. 21.

Hiernächſt ergreifft der Baß das völlige Thema, mittelſt eines neuen Wiederſchlages in der Qvarte, drehet es gantz fremd herum, und wird darin von der Singſtimme, aber mit abermahliger Verbeſſerung gefolget: welches faſt einer Erweiterung und Bewährung (amplificationi & argumentationi) gleich ſiehet, vermöge deren ſich die Melodie der Qvinte nähert.



§. 22.

Ferner folget ein friſcher Wiederſchlag, oder eine repercuſſio in der Qvinte des Haupt-Tons, welche Figur in der Rede-Kunſt, und zwar in den Figuris dictionis mit dem Nahmen refractio ſeu reverberatio beleget wird: doch ſo, daß die Singſtimme dieſesmahl nicht nachfolget, ſondern vielmehr eine Gegen-Bewegung vornimmt. Endlich läßt ſich oberwehnte, abgeſonderte Clauſul zu einer neuen Confutation ein, womit der zweite Satz oder Periodus ſchließt, und hernach von vorne wiederholet wird.



§. 23.

Das kan mit gutem Recht einen geſchickten Riß abgeben, der nicht nur wol **eingerichtet**, ſondern auch, bevorab im zweiten Theil, auf das fleißigſte **ausgearbeitet** iſt, und nebſt den ſechs vorgeſchriebenen Stücken der Diſpoſition, zugleich einige Stellen aufweiſet, die den figuris dictionis & ſententiæ beikommen, und die wir, ob ſie gleich eigentlich zur **Zierde** gehören, dennoch im Vorbeigehen unbemercket nicht haben laſſen können. Wer Luſt hat, wird weiter keinen Umgang nehmen, dieſe Materie ferner zu unterſuchen, und ſich wundern, wie faſt in allen guten Melodien dieſe Dinge ſo deutlich zu finden ſind, als ob ſie mit Vorſatz dazu beſtimmet wären.

§. 24.

Es liegt inzwiſchen ein groſſes an ſolcher Einrichtung, und kommen alle Verhältniſſe der Theile darauf an, die ein Stück aufzuweiſen haben mag: worin es denn offt vortreffliche Leute und Erfindungsreiche Componiſten ſehr zu verſehen pflegen. Bisweilen glückt es ihnen; doch nur von ungefehr: weil ſie die rechten Grund-Sätze nie unterſucht, noch ſich die geringſte Regel, auſſer ihren guten natürlichen Gaben und Trieben, von irgend einer ordentlichen Diſpoſition iemahls gemacht haben.

§. 25.

Der Redner Kunſt-Stück iſt, daß ſie **die ſtärckeſten Gründe zuerſt; hernach in der Mitte die ſchwächern**; und zuletzt wiederum **bündige Schlüſſe** anbringen. Das ſcheinet gewiß ein ſolcher Griff zu ſeyn, welchen ſich ein Muſicus eben ſowol als ein Orator, zu Nutz machen kan: zumahl bey der allgemeinen Einrichtung ſeines Wercks. Und wiewol es das Anſehen gewinnet, als ob dieſe Richtſchnur das Verfahren derjenigen billige, die ihren Arien ſonſt nichts, denn ein ausnehmendes Da Capo zu geben wiſſen, dabey der Anfang und das Ende gleich ſtarck, das Mittel aber offt jämmerlich ausſiehet; ſo taugt doch eine ſolche Diſpoſition deswegen nicht, weil ſie mehr auf beſondre gantze Theile, als auf das allgemeine Wolweſen des Vortrages gerichtet iſt: wie denn das erwehnte Kunſt-Stück ſelbſt nicht ſowol von einer generalen, als vielmehr ſpecialen Einrichtung ſolcher geſtalt zu verſtehen iſt, daß nehmlich alle Theile überhaupt, ein ieder vor ſich, ſolche drey Stuffen der ſchwächern, ſtärckern und ſtärckeſten Gründe zu beobachten hat.

§. 26.

Gleichwol mag auch hierin Maaß und Ziel geſetzet werden, daß man einer Seits der Sache weder zu viel, noch zu wenig thue; andrer Seits aber beſagte Regel doch dabey in ihrer Krafft laſſe: welches alsdenn geſchiehet, wenn man ein Werck vorhero wol eintheilet und gleichſam abzeichnet, ehe zur Ausarbeitung geſchritten wird. Die meiſten Componiſten, wenn nur ein vermeinter guter Einfall da iſt, fahren gleich, ſo zu reden mit ungewaſchenen Händen, zur Ausarbeitung; es gerathe nun damit wie es wolle: da doch die kluge Vorſicht unausſetzlich erfordert, in allen Dingen einen ordentlichen Uberſchlag zu machen, ehe man zum Wercke ſchreitet.

§. 27.

Bey Verfertigung groſſer Oratorien pflegt mein Gebrauch zu ſeyn, den Schluß des gantzen Wercks zuerſt vorzunehmen, und denſelben, bey noch friſcher und unermüdeter Krafft der Geiſter, iedoch mit einer gewiſſen Abſicht auf das übrige, alſo **einzurichten**, daß er was rechtes ſagen mögte. Ein ieder folge ſeinem Triebe: ich erwehne dieſes nicht aus Eitelkeit, noch zur Vorſchrifft; ſondern bloß darum, weil ich mich iederzeit wol dabey befunden, und die Zuhörer vor allen Dingen am Ende, wo es auch am nöthigſten iſt, ohne Ruhm zu melden, ſo gerühret habe, daß vieles davon in ihrem Gedächtniß Wurtzel geſchlagen hat.

§. 28.

Von dem weltberühmten **Steffani** habe mir ehmahls ſagen laſſen, daß derſelbe, eh' er noch eine Feder angeſetzet, die Oper, oder das vorhabende Werck, wie es von dem Poeten abgefaſſet worden, eine Zeitlang beſtändig bey ſich getragen, und gleichſam eine recht-ausführliche Abrede mit ſich ſelbſt genommen habe, wie und welcher Geſtalt die gantze Sache am füglichſten **eingerichtet** werden mögte. Hernach aber hat er ſeine Sätze zu Papier gebracht. Es iſt eine gute Weiſe; obgleich zu vermuthen, daß ſich heut zu Tage, wo alles auf der Flucht geſchehen muß, wenig finden werden, die Gefallen tragen, ſolche Uberlegungen anzuſtellen: es ſey nun Unverſtand, oder Gemächlichkeit, oder auch ein alberner Hochmuth Schuld daran.

§. 29.

Wenn inzwiſchen die Gleichförmigkeit in allen Dingen ein groſſes beiträgt, daß dieſelbe nicht nur den menſchlichen Sinnen **angenehm**, ſondern auch eben dadurch an ſich ſelbſt **dauerhaffter** werden, wie ſolches guten Baumeiſtern wol bewuſt ſeyn wird: ſo iſt leicht zu erachten, warum einige Sachen, mit dem Alter, wenig oder nichts an ihrer innerlichen Güte und Feſtigkeit verlieren, ob ſie gleich von auſſen einen kleinen Anſtoß bekommen mögten, andre hergegen, ſo ſehr ſie auch gläntzen und pralen, alſobald in der Wiege ihr Grab finden. Das lieget gröſſeſten Theils an der guten oder üblen Einrichtung.

§. 30.

Wer ſich alſo, ſeiner Fertigkeit im Setzen ungeachtet, der oberwehnten Methode, auf gewiſſe ungezwungene Art bedienen will, der entwerffe etwa auf einem Bogen ſein völliges Vorhaben, reiſſe es auf das gröbſte ab, und richte es ordentlich ein, ehe und bevor er zur Ausarbeitung ſchreitet. Meines wenigen Erachtens iſt dieſes die allerbeſte Weiſe, dadurch ein Werck ſein rechtes Geſchicke bekömmt, und ieder Theil ſo abgemeſſen werden kan, daß er mit dem andern eine gewiſſe Verhältniß, Gleichförmigkeit und Ubereinſtimmung darlege: maaſſen dem Gehör nichts auf der Welt lieber iſt, denn das.

§. 31.

Zeit und Gedult wollen dazu gehören; wer die nicht hat, der wird geſchwinder davon kommen, wenn er nur ſo vor der Fauſt wegſchreibet, wie die meiſten thun, welche ſich weder um das allgemeine noch beſondre **Einrichtungs-Weſen** im geringſten bekümmern: daher es denn auch

[illegible]

manchesmal im Ton, im Tact ꝛc. wunderliche und abentheurliche Contraſten gibt, die ohne Verwirrung und Eckel nicht angehöret werden mögen. So viel von der **Einrichtung**.

§. 32.

Die **Ausarbeitung** ſelbſt iſt, nach gemachtem Uiberſchlage, um die Helffte leichter, als ſonſt: braucht dannenhero wenig Unterricht. Denn man trifft einen bereits gebahnten Weg an, und weiß ſchon gewiß, wo man hinaus will. Von niemand wird inzwiſchen die Elaboration geringe geſchätzet, als von ſolchen, die ſich mit vielen Erfindungen ſchmeicheln; welche doch mehrentheils auf leere und ſeltſame Grillen hinauslauffen. Wo man weder an die Einrichtung, noch an die **Ausarbeitung** eines Wercks recht denckt, da iſt auch die beſte Erfindung wie eine verlaſſene Ariadne: artig, hübſch, ſchön; aber ohne Beiſtand, Schutz und Schirm.

§. 33.

Leuten, die keine taugliche Diſpoſition machen wollen, wird hernach die **Ausarbeitung** deſto ſaurer, und koſtet ihnen viel Zeit und Arbeit: das ſchreckt die gemächlichen und wollüſtigen Herren ab; die Arbeit inſonderheit will ihnen gar nicht anſtehen; ſie meinen, ihre ausſchweiffende Fratzen müſten ſchon eben ſo gut ſeyn, als eine wolgegründete Erfindung, die klüglich eingerichtet, und hernach eben ſo leicht **ausgearbeitet**, als mit Luſt angehöret wird. Nach den Gedancken ſolcher Poſt-Componiſten ſtehet ein anhaltender Fleiß und eine genaue Beobachtung nothwendiger Vorſchrifften nur ſtaubigten Schulfüchſen und niederträchtigen Sclaven an. Wer wolte ſich denn feſſeln laſſen, und ſo viel Zeit auf die Ausarbeitung wenden? Ein feiner Schmuck, ein künſtlicher Zierath, eine reiche Verbrämung ꝛc. können dasjenige vollkommen erſetzen, was etwa an einer gründlichen Zuſchneidung oder an einer feſten Nath abgehet. Meine Meinung iſt ſo:

Zwar frey; iedoch in ſteter Pflicht:
Gebunden; aber knechtiſch nicht.

§. 34.

Nun iſt es freilich an dem, daß die hurtigſten und feurigſten, anbey zur Muſic und den dahin gehörigen ſchönen Wiſſenſchafften bequemſten Gemüther ſelten an Gedult und Zeit einen Uiberfluß haben. Mancher kan nichts ſetzen; es geſchehe denn in der Eile, oder wie es in den Briefen lautet: raptim! Andre hergegen, ie länger ſie einem Dinge nachſinnen, ie mehr ſie wegſtreichen und einſchalten, ie ſtumpffer werden ſie; und ie künſtlicher ſie ihr Werck gern **ausarbeiten** wollten, ie ſchlechter und gezwungener geräth es offt: weil ſie nehmlich alles ohne vorhergangene Uiberlegung angreiffen. Das erſte iſt eine Vermeſſenheit, die mit dem Fall in naher Verwandtſchafft ſtehet; das andre thut die Furcht, als eine einfältige Leidenſchafft, die ſich auch bey Auſtern und Muſcheln befindet, wenn ein Meſſer zwiſchen ihre Schalen eindringet. Und hier ſollte es heiſſen: Nec tumide, nec timide. Man traue ſich ſelbſt weder zu viel, noch zu wenig.

§. 35.

Ein ieder prüfe ſich nun hiebey, wie er in dieſem Stücke geartet ſey, und richte ſich, desfalls mit gewiſſer Mäßigung, nach ſeinem angebornen Triebe. Denn es iſt doch allemahl beſſer, wenn mans nicht ändern kan, mit anſtändiger, natürlicher Art einen kleinen Kunſtfehler zu begehen, als denſelben, durch ängſtliches Bemühen und gezwungenen Fleiß, zu vermeiden oder zu bemänteln. Ein ſolcher kummerloſer Schnitzer iſt einer mühſeligen Richtigkeit vorzuziehen; wenns nicht gar zu grob gemacht wird. **Man muß ſeiner Neigung etwas nachgeben.**

§. 36.

Allein, es will auch nicht allemahl mit hefftigen Trieben ausgerichtet ſeyn: bisweilen geräth es; ſehr offt mißlinget es. So viel iſt gewiß, daß keine gute **Ausarbeitung** ohne vorgängige Einrichtung, auf dem Stutz erfolgen könne; ſondern Zeit und Gedult erfordert. Hat es aber mit der Uiberlegung ſeine Richtigkeit, ſo braucht man deſto weniger Zeit und Gedult. Wenn ich dieſes auch gleich mehrmal ſagte, würde es doch niemand ſchaden.

§. 37.

Die Erfindung will Feuer und Geiſt haben; die Einrichtung Ordnung und Maaſſe; die **Ausarbeitung** kalt Blut und Bedachtſamkeit. Man ſagt: Gut Ding will Weil haben. Das verſtehe ich mehr von der Diſpoſition, als Elaboration: denn wo es mit dieſer träge, langſam und ſchwer hergehet, da wirckt ſie in den Gemüthern der Zuhörer eben desgleichen, nehmlich träge, langſame und ſchwere Begriffe. Das laſſe ſich einer nur für die gewiſſe Wahrheit geſaget ſeyn.

§. 38.

Was hergegen in der Eile gemacht iſt, und doch gut ausfällt, hat deswegen vor andern

Wercken nichts voraus. Wiederum iſt es auch unbillig, daß man einem Künſtler vielmehr die Zeit, als die Arbeit bezahlen ſoll. Doch hat die Natur nicht gewollt, daß eine groſſe Sache, die zum Lobe Gottes und zur Bewegung menſchlicher Hertzen abzielet, auf der Flucht geendiget werden ſoll; ſondern ſie hat einem jeden herrlichen Wercke auch eine beſondre Schwere zugetheilet. So lauten des ehrlichen **Schuppii** Worte, im **ungeſchickten Redner.**

§. 39.

Endlich ſind weder alle Perſonen, noch auch alle Zeiten und Stunden zu einer guten **Ausarbeitung** geſchickt: und da hat mancher heute zu etwas Luſt, davor ihm morgen grauet. Selten trifft man einen Erfindungs-reichen Meiſter an, der ſeine Sachen tüchtig **ausarbeitet**; hingegen ſind die mühſeligſten Künſtler gemeiniglich die armſeligſten Erfinder. Kurtz! wer wol diſponirt, hat halb elaborirt: es koſtet ihm nur wenig Zeit und Aufmerckſamkeit; keine groſſe Arbeit. Wo ſich dieſe zu ſtarck blicken läßt, iſt es weit ſchlimmer, als wenn ſie gar zu Hauſe geblieben wäre.

§. 40.

Wenn wir endlich noch ein Wort von der **Ausſchmückung** machen müſſen, ſo wird hauptſächlich zu erinnern nöthig ſeyn, daß ſolche mehr auf die Geſchicklichkeit und das geſunde Urtheil eines Sängers oder Spielers, als auf die eigentliche Vorſchrifft des melodiſchen Setzers ankömmt. Etwas Zierath muß man ſeinen Melodien beilegen, und dazu können die häuffigen Figuren oder Verblümungen aus der Redekunſt, wenn ſie wol angeordnet werden, vornehmlich gute Dienſte leiſten.

§. 41.

Bey Leibe aber brauche man die Decorationes nicht übermäſſiglich. Die *) Figuren, welche man dictionis nennet, haben eine groſſe Aehnlichkeit mit den Wandelungen der Klänge in Länge und Kürtze, in ſteigende und fallende ꝛc. Die Figuræ ſententiæ aber betreffen gantze Sätze, bey ihren Veränderungen, Nachahmungen, Wiederſchlägen ꝛc. ꝛc. Die ſo genannten **Manieren** verderben manche ſchöne Melodie im Grunde, und kan ichs den frantzöſiſchen Tonkünſtlern, ſo hertzlich gut ich auch ihrem Inſtrumentſtyl bin, nimmermehr erlaſſen, wenn ſie ihre Doubles dermaaſſen kräuſeln und verunzieren, daß man ſchier nichts mehr von der wahren Schönheit der Grund-Noten vernehmen kan. Bey ſolchen Spruch-Figuren verſchwinden alle Wörter-Figuren, die doch in der Ton-Kunſt, da wir Klänge für Wörter nehmen, die beſten ſind, und vor andern emporſteigen ſollten, ſelbſt bey aller Verſetzung und Veränderung der Sprüche, d. i. der Gänge oder Förmelgen.

§. 42.

Von dem berühmten **Joſqvin** erzehlet **Printz** **) folgendes hieher gehöriges: „Als **Joſqvin** †) noch in Cambray war, und einer in ſeinen muſicaliſchen Stücken eine unanſtändige Coloratur machte, die **Joſqvin** nicht geſetzet hatte, verdroß es ihn dergeſtalt, daß er zu ihm ſagte: du Eſel, warum thuſt du eine Coloratur hinzu? wenn mir dieſelbe gefallen hätte, würde ich ſie wol ſelbſt hingeſetzet haben: wenn du wilſt recht componirte Geſänge corrigiren, ſo mache dir einen eignen, und laß mir meinen ungehudelt.„

§. 43.

Wir verachten darum die Zierathen nicht. Wolangebrachte Manieren ſind keines weges geringe zu ſchätzen, es entwerffe ſie der Componiſt ſelber, wenn er ein geſchickter Sänger und Spieler iſt; oder es bringe ſie der Vollzieher aus freiem Sinne an. Wir tadeln aber den Mißbrauch aufs höheſte, und ſowol die Frechheit der Singenden und Spielenden, welche ſich ſolcher ausſchweiffenden Schmückungen, aus Mangel eines guten Geſchmacks, ja, einer guten Vernunfft,

zu

---

*) Wörter-Figuren, dabey die Ausdrückungen geſchickt und angenehm in die Ohren fallen, beſtehen in Wiederholung ſolcher Wörter, die faſt einerley, oder auch einen gantz wiedrigen Laut haben. Ihrer ſind 12 und laſſen ſich leicht auf eintzelne Klänge anwenden. Spruch-Figuren, dabey der gantze Spruch eine gewiſſe Gemüths-Bewegung enthält, kommen entweder auſſer, oder bey der Unterredung vor. Ihrer ſind 17, die man in den Rhetoricken nachſchlagen und faſt alle in der Melodie brauchen kan.

**) In ſeiner hiſtor. Beſchreibung der Sing- und Kling-Kunſt, 10 Cap. §. 33.

†) Es iſt merckwürdig, daß die gröſſeſten Capellmeiſter in Franckreich aus der Fremde dahin berufen worden. Joſqvin war ein Niederländer; Laſſo auch; Lully war ein Welſcher ꝛc. ꝛc.

zur Unzeit und ohne Beſcheidenheit anmaaſſen; als auch die ärgerlichen Schwärmereien einiger gar zu fantaſtiſchen Componiſten mit ihren tollen Einfällen, welche ſie ſelbſt für lauter Edelſteine und Perlen halten, unangeſehen es gemeiniglich nur geſchliffenes und überzogenes Glas iſt. Die erzwungene und allzu offt wiederholte Abweichungen mit den übelſtimmenden Intervallen, ſamt der vielen ungebührlichen Freiheit, der ſich dieſe Sonderlinge gebrauchen, bringen endlich eine aufrichtige Hottentotten-Muſic zu Marckte.

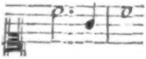
§. 44.

Die geſcheuteſten unter den ächten welſchen Setzern hegen hiebey gantz andre Gedancken, als einige ihrer fantaſtiſchen Vorfahren und wilden Mitbrüder. Sie lieben ein ungeſchmincktes, reines und einfaches Weſen weit mehr, als alles flinckernde Puppenwerck, zumahl in Singſachen. Und wenn ſie ja ihren Einfällen den Lauff nicht allemahl hemmen können, ſo laſſen ſie lieber die Decorationen den Inſtrumenten über, welches ſehr wol und klüglich gethan iſt. wenn z. E. die Singſtimmen in zierlich-ſchlechter Melodie einhergehen, daß alsdenn die Inſtrumente dazu und darzwiſchen gewiſſe lebhaffte Modulos und Ausputzungen mit guter Art anbringen. Von ſolchen Setzern rede ich, als der vor einiger Zeit in England blühende Buononcini war, welcher gar genau wuſte, wo die Zierathen ihren eigentlichen Sitz haben müſſen, wenn ſie ein Setzer verordnet.

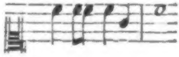
§. 45.

Der Raum und unſre Abſicht vergönnen es nicht, ſonſt könnte man hier leicht die 12 Wörter-Figuren, ſamt den 17 Spruch-Figuren einführen und ſehen, wie viele und welche ſich unter ihnen zur Auszierung einer Melodie ſchicken. Denn, was iſt z. E. gewöhnlicher, als die muſicaliſche Epizeuxis oder Subjunctio, da einerley Klang mit Hefftigkeit in eben demſelben Theil der Melodie wiederholet wird?

eigentlich:

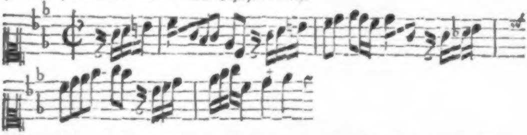


figürlich:



§. 46.

Was iſt wol gebräuchlicher, als die Anaphora in der melodiſchen Setz-Kunſt, wo eben dieſelbe Klang-Folge, die ſchon vorgeweſen iſt, im Anfange verſchiedener nächſten Clauſeln wiederholet wird, und eine relationem oder Beziehung macht.



Die Epanalepſis, Epiſtrophe, Anadiploſis, Paronomaſia, Polyptoton, Antanaclaſis, Ploce ꝛc. haben ſolche natürliche Stellen in der Melodie, daß es faſt ſcheinet, als hätten die griechiſchen Redner ſothane Figuren aus der Ton-Kunſt entlehnet; denn ſie ſind lauter repetitiones *vocum*, Wiederholungen der Wörter, die auf verſchiedene Weiſe angebracht werden.

§. 47.

Betreffend die Spruch-Figuren, da das Abſehen in der Muſic auf gantze Modulos zielet, wer weiß nicht vom Gebrauch der Exclamationen, die wir ſchon oben *), als einen Abſchnitt der Klang-Rede, auf dreierley Art betrachtet haben? Wo iſt die Parrheſia gröſſer, als in der melodiſchen Setz-Kunſt? Die Paradoxa, welche was unvermuthetes vortragen, kan man faſt mit Händen greiffen. Die Epanorthoſis oder der Wiederruf hat faſt in allen Gegenbewegungen Statt. Die Paraleipſis, Apoſiopeſis, Apoſtrophe ꝛc. gehören alle mit einander, auf gewiſſe Weiſe, in der Muſic zu Hauſe.

§. 48.

Viele werden hiebey dencken, wir haben dergleichen Dinge und Figuren nun ſchon ſo lange angebracht, ohne zu wiſſen, wie ſie heiſſen oder was ſie bedeuten: können uns auch forthin wol

---

*) Im neunten Haupt-Stücke dieſes Theils, §. 65.

damit behelffen, und die Rhetoric an den Nagel hängen. Dieſe kommen mir noch lächerlicher vor, als der bürgerliche Edelmann beym **Moliere**, der vorher nicht gewuſt hatte, daß es ein Pronomen ſey, wenn er ſagte: **ich**, **du**, **er**; oder daß es ein Imperativus geweſen, da er zu ſeinem Knechte geſprochen: **Komm her**!

§. 49.

Ich mag auch, die Wahrheit zu ſagen, dieſesmahl mit Fleiß nicht weitläuffiger hierin ſeyn: theils, weil ein ieder geſcheuter Leſer bereits aus obiger Anzeige die Richtigkeit meines Satzes finden wird; theils auch, weil ich nicht als ein Neuling angeſehen werden, noch die Sache auf einmahl gar zu weit treiben mag.

§. 50.

Vor Zeiten haben unſre gelehrte Muſici gantze Bücher in ordentlicher Lehr-Art, von bloſſen Sing-Manieren (die ich Figuras cantionis, ſo wie die vorhergehenden Figuras cantûs nenne) zuſammen getragen, welche mit den obangeführten gleichwol keine Gemeinſchafft haben, und mit denſelben nicht vermiſchet werden müſſen. Unter andern finden wir eine Probe davon an der Arbeit des ehmaligen Nürnbergiſchen Capellmeiſters, **Andreas Herbſt**, ingleichen an **Printz**, wovon das dritte Haupt-Stück dieſes Theils gehandelt hat.

§. 51.

Allein, da ſich die Sachen faſt jährlich ändern, und die alten Manieren nicht mehr Stand halten wollen, eine andre Geſtalt gewinnen, oder auch neuern Moden Platz machen; ſo ſiehet man ſolche Vorſchrifften zum Theil mitleidend an, und würde ſich, wenn man ſchon dergleichen nach heutiger Weiſe entwerffen wollte, in ein Paar Jahren vieleicht eben ſo bloß ſtellen müſſen, als jene. Indeſſen gibt es doch einige Manieren, als z. E. die Accente, die Schleuffer, die Vorſchläge ꝛc. von ziemlicher vorwährenden Dauer, über welche, ſo weit ſie das Clavier betreffen, **Kuhnau** in der Vorrede ſeiner Suiten eins und anders beigebracht hat, das nicht ſonder Nutzen geleſen werden mag. Solche Zierathen gehören zwar zur Sing- und Spiel-Kunſt; aber ein melodiſcher Setzer muß doch Gelegenheit dazu geben.

§. 52.

Noch eins iſt zu erinnern, daß nehmlich unter die groſſen Erweiterungs-Figuren, deren etliche dreißig ſeyn werden, und die mehr zur Verlängerung, Amplification, zum Schmuck, Zierath oder Gepränge, als zur gründlichen Uiberzeugung der Gemüther dienen, nicht mit Unrecht zu zehlen iſt das bekannte und berühmte Kunſt-Stück der **Fugen**, worin die Mimeſis, Expolitio, Diſtributio ſamt andern Blümlein, die ſelten zu reiffen Früchten werden, ihre Reſidentz, als in einem Gewächs-Hauſe, antreffen. An ſeinem Orte wird davon mehr Unterricht folgen.

Ende des zweiten Theils des vollkommenen Capellmeiſters.

⁂

Des Vollkommenen Capellmeiſters Dritter Theil.

Welcher von der Zuſammenſetzung verſchiedener Melodien, oder von der vollſtimmigen Setz-Kunſt, ſo man eigentlich Harmonie heiſt, Nachricht gibt.

Erſtes Haupt-Stück.

Von der Viel- und Voll-Stimmigkeit überhaupt.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

WEr bisher gelernet hat, was zur Verfertigung einer eintzeln Melodie gehöret, wie ſolches im vorigen Theile hoffentlich zur Genüge angezeiget worden iſt; und wer dabey in einer ieden Melodien-Gattung einen kleinen Verſuch, mit Hülffe ſeines Anführers, gemacht hat; der kan nun bedacht ſeyn, dieſen Theil der zuſammengeſetzten oder vielfachen Harmonie anzugreiffen. Er muß ſolches aber nicht eher thun, als bis er ſich in allen obigen Stücken ziemlich befeſtiget haben wird. Denn ſonſt wäre die Arbeit eben ſo verkehrt, als wenn iemand die Knöpffe und Schnüre, nebſt andern Ausſtaffirungen ſeines Kleides, zuerſt anſchaffen, und hernach das Tuch kauffen wollte.

§. 2.

Mein Rath wäre, man machte den Anfang mit einer kleinen ſingenden Melodie, fürs erſte ohne Baß, wobey ſowol, als bey den übrigen Gattungen, immer **Achterley** zu bemercken ſind: der Affect, die Ton-Art, die **Begleitung**, der Tact, die Einſchnitte, der Theile Verhältniß, die Auszierung und endlich der Wörter Eigenſchafft. Man ſchreite von den kleineſten zu den gröſſeſten Sing-Sachen, und halte es hernach mit den Inſtrumental-Stücken auf gleiche Weiſe. Der dritte Punct von obigen Achten bleibt ſo lange zurück, bis der Baß zum wenigſten mit ins Spiel kömmt.

§. 3.

Die vollſtimmige Setz-Kunſt, Symphoniurgie, oder Harmonie im breiten Verſtande †), iſt der knechtiſcheſte Theil *) von der Muſic, und erfordert die meiſte äuſſerliche Arbeit. Die Melodie hergegen behauptet allezeit die **) Herrſchafft auf das ſinnreicheſte. Das iſt die Meinung des Doni, und er hat, unſers Erachtens, völlig Recht darin. Die Melodie iſt der Leib, der Tact oder die Bewegung iſt die Seele, und die Harmonie dienet an ſtatt der Kleidung.

§. 4.

Weil es aber nicht genug iſt, den Vorzug der einen vor der andern zu behaupten; ſondern auch nöthig ſeyn will, eine Beſchreibung oder Definition der Symphoniurgie zu geben, ſo ſagen wir, daß ſie ſey: **Eine Kunſtmäſſige Zuſammenfügung verſchiedener mit einander zugleich erklingender Melodien, woraus ein vielfacher Wollaut auf einmahl entſtehet.**

---

†) Concentuum componendorum rationem ſeu contrapunctum nennet ſie *Donius de Præſtant. vet. Muſ. p. 78.*

*) La Parte la più ſervile. *Id. ſopra i Tuoni p. 128.*

**) Signoreggia in queſta Facoltà. *Id. ibid.*

§. 5.

Dieſes Stück der Setz-Kunſt gilt eigentlich bey den meiſten muſicaliſchen Lehrern ſo viel, als die gantze Compoſition; aber mit Unrecht: denn dadurch wird die Art und Weiſe einer Sache eher gelehret, als die Sache ſelbſt, welches verkehrt iſt. Man heiſt ſolches in der gelehrten Sprache: docere modum rei ante rem. Es ſoll einer vier und mehr Stimmen über einander hinſetzen, ehe ihm noch einmahl vorher gewieſen worden, wie er eine eintzige Stimme gut führen oder einrichten müſſe; welches, wo mir recht iſt, gar wol heiſſen kan: Die Pferde hinter dem Wagen ſpannen.

§. 6.

Zwar, wie es faſt in der Welt eine Gewohnheit geworden iſt, daß das Kleid den Mann mache, und ein ieder faſt mehr auf dasjenige, was eine Perſon um und an hat, als auf einen wolgebildeten, geſunden, geraden Leib und edle Seele ſiehet, da den Mängeln des erſten ſehr offt durch ein reiches Gewand die anſehnlichſte Decke bereitet wird: ſo iſt auch ein verkehrter Gebrauch entſtanden, daß man in der Setzkunſt faſt mehr auf eine gekünſtelte Vielſtimmigkeit, als auf eine liebliche, flieſſende, wolgeſtalte Melodie ſeine Abſicht zu richten pfleget.

§. 7.

Die **geſcheuteſten** Welſchen ſind ſchon vorlängſt anders Sinnes geworden, und diejenigen unter uns Teutſchen, welche Gaben dazu beſitzen, daß ſie jenen in **guten** Dingen nachfolgen, legen ſich gleichfalls nach gerade mehr auf eine ſaubere Melodie, als auf eine mühſelige Harmonie. Ich will iedoch hiemit den licht- und dichten Schmierwercken einiger heutigen, ſeichten Notenmahler das Wort nicht geredet haben, die da vermeinen, wenn ſie nur über ihre grüne und unreiffe Feder-Früchte mit groſſen Buchſtaben ſchreiben: VNISONI, ſo ſey alles wol beſtellet, und recht galant ausgeführet.

§. 8.

Dieſe armen Leute verabſcheuen die Vollſtimmigkeit nicht etwa aus der Urſache, daß ſie eine deſto geſchicktere und beweglichere Melodie zu Wege bringen wollen; ſondern weil ſie untüchtig ſind, einen reinen Fortgang der Accorde anzuſtellen, und ſich, da ſie das Ding nicht bey dem rechten Ende anzugreiffen wiſſen, lieber der Harmonie gantz und gar enthalten; ohne höchſte Noth nicht über drey Stimmen nehmen; ja, gar nicht einmahl eine Altviole, oder Braccio mit anbringen; und dennoch, bey aller ihrer genommenen Freiheit, ein lauteres Nichts, ein Flickwerck und geradbrechtes Weſen hinſchmadern, ſo daß man beides Melodie und Harmonie vergeblich ſucht.

§. 9.

Solcher dünn-beſponnenen Arienmacher Anwald begehre ich keines Weges zu ſeyn; vielmehr gehet mein hertzlicher Wunſch dahin, daß Melodie und Harmonie, ſo viel immer ohne Abbruch der erſtern geſchehen kan, bey einander gefunden werden mögen; welches denn, alles Einwendens ungeachtet, viel beſſer in wenigen, und faſt füglicher in drey bis vier Stimmen erhalten werden mag, als in 12 bis 24. Bey geſunder Vernunfft kan es wol nicht geleugnet werden.

§. 10.

Die Symphoniurgie wird ſonſt, mit einem barbariſchen Nahmen, der **Contrapunct** genannt, weil Punct gegen *) Punct, Note gegen Note über einander zu ſtehen kommen. Dieſer Contrapunct leidet ſehr viele Eintheilungen, als nehmlich in den **gleichen** und **ungleichen**; in den **ſchlechten** und **figürlichen**; in den **doppelten** und **mannigfältigen**, welches die vornehmſten ſind, und alle andre unter ſich begreiffen.

§. 11.

Nachdem nun die Kunſt ſo hoch hinausgewollt hat, daß, unter vielen Stimmen, eine iede derſelben gleichſam ihre eigene Zeit über die andern zu herrſchen haben muſte, ſo iſt aus dem gleichen Contrapunct nicht nur der ungleiche; ſondern aus dem ſchlechten der figürliche oder geſchmückte, aus dem doppelten der drey- und vierfache entſtanden, ſamt allen, die dahin gehören. Ja, es iſt ſo gar eine eigene Art des doppelten und vielfachen Contrapuncts aufgekommen, welcher ſich dieſen Nahmen Vorzugs-Weiſe beilegen läſt, deſſen an gehörigem Orte mit mehren gedacht werden ſoll.

---

*) Die ehmaligen Mönchs-Noten hatten nur Köpffe, und keine Stiele, ſo, daß ſie den Puncten ähnlich ſahen; daher hat der Contrapunct ſeine Benennung.

§. 12.

In dem ſchätzbaren Waltheriſchen *) Wörter-Buche werden zwar viele Contrapuncts-Benennungen und Arten angeführet; doch nicht die **gleiche** und **ungleiche** Art beſonders, welche daſelbſt mit dem **ſchlechten** Contrapunct vermiſchet werden: unangeſehen ein groſſer Unterſchied zwiſchen gleich und ſchlecht iſt, wie ich mir die Erlaubniß zu zeigen ausbitten will.

§. 13.

Im **gleichen** Contrapunct ſind alle über einander ſtehende Noten von **einerley** Geltung, und haben keine Diſſonantzen. Aber das iſt deswegen kein **ſchlechter** Contrapunct. Eguale non è ſemplice. Dem **ſchlechten** Contrapunct iſt der **ungleiche**, ſowol mit ſeiner verſchiedenen Geltung, als mit den Diſſonantzen, ja, alles übrige, was nicht doppelt und mehrfach iſt, ſamt den gewöhnlichen Fugen ſelbſt, unterworffen. Hier bedeutet das Wort **ſchlecht** ſo viel, als einfach; und wird nur dem doppelten oder vielfachen entgegen geſetzet. Daher kan der ſchlechte Contrapunct kein gleicher heiſſen: der gleiche kan auch kein ſchlechter heiſſen: denn im **gleichen** Contrapunct weiß man von keinem Themate, von keinem Subjecto, wie im **ſchlechten**. Hingegen ſind alle andre Contrapuncte, ſie mögen ſo verblümt ſeyn, als ſie wollen, **ungleich**: d. i. ſie haben verſchiedene Noten, und miſchen Conſonantzen mit Diſſonantzen unter einander.

§. 14.

Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht umhin, meine Gedancken darüber anzuzeigen, daß wol nothwendig zwiſchen einem Themate und Subjecto ein Unterſchied zu machen ſey. Ein Fugen-Satz kan zwar beides Thema und Subjectum heiſſen; doch das erſte vielmehr: allein im Contrapunct beſonders hat nur das Subjectum ſtatt, und kan ſolches eigentlich kein Thema genannt werden, denn es fehlet ihm der Wiederſchlag und iſt ein feſter Geſang. Canto fermo.

§. 15.

Die figürlichen oder geſchmückten**) Contrapuncte ſind nicht nur ſolche, da jede Stimme Noten hat, die ihr gefällig ſind; ſondern durchgehends alle Gegenſätze, und zur Umwendung oder Verkehrung geſchickte Kunſt-Stücke dieſer Art. Dahin gehören denn die doppelten und vielfachen, mit allen ihren Gattungen: in Schritten; in Hüpffungen; in der Terz, Quart, Quint &c.; in einerley Zahl und Bewegung; in Fugen; in Bindungen; in Verbindungen; in Sprüngen; in Rückungen, oder worin ſie ſonſt beſtehen. Dabey mercke man, daß alle Fugen mit gröſſerm Recht, als eine jede harmoniſche Zuſammenfügung, Contrapuncte ſind; aber daß alle Contrapuncte keine Fugen ſind. Ein anders iſt ein doppelter Contrapunct; ein anders eine doppelte Fuge oder Doppel-Fuge. Dieſe hat Themata, die ſich im ordentlichen Wiederſchlage hören laſſen; jener nur ein verkehrliches Subjectum, nebſt andern Umſtänden, davon die Fuge nichts weiß.

§. 16.

Die hiebey vorfallenden Kunſtwörter, welche ich zu verteutſchen mir die Freiheit genommen habe, brauchen einer kleinen Erklärung. In **Schritten** will ſo viel ſagen, als, alla diritta, d. i. wo die Noten des dem Subjecto entgegen geſtellten Satzes, ohne den geringſten Sprung zu machen, nur gerades Weges auf- und niederſteigen. In **Hüpffungen**, alla zoppa, auf hinckende Art, wo z. E. erſt eine Viertel-Note, hernach ein halber Schlag, ſodann abermahl ein Viertel den Tact füllen, nach Art desjenigen dreiſylbigten Klang-Fuſſes, der Amphibrachys heiſſt. Doch geſchiehet ſolches Hincken mehrentheils in lauter groſſen Intervallen, welches wol zu mercken ſtehet.

§. 17.

Ein Contrapunct in der **Terz**, **Quart**, **Quint** u. ſ. w. bedeutet eine ſolche Weiſe, wo der Gegen-Satz in dem angegebenen Intervall beginnet, wenn man ſolches gegen die erſte Note des Subjects hält. Alla Terza, Quarta, Quinta &c. bis Dodecima; oder auch, wo ſich ein ſolcher Gegenſatz hernach bey der Verkehrung, wenn das untengeweſene Subject oben kömmt, in einem dergleichen Intervall anbringen läſſt. **Einerley Zahl, Figur, und Bewegung**, d'un ſol paſſo, iſt, wo die Noten, obgleich nicht einerley Klang, doch immer bey der Wiederholung einerley Zahl, Geſtalt und Bewegung behalten.

---

*) Wenn der beſte critiſche Muſicus nebſt mir alle Pferde angeſpannet hätte, würden wir ein ſolches Wörterbuch, ohne die Weymarſche Bücherey nicht zu Wege gebracht haben, als dieſer löbliche Organiſt gethan hat.

**) Contrapunto fiorito, figurato, *lat.* floridus, coloratus, iſt alles einerley, und hat keinen weſentlichen Unterſchied.

§. 18.

Contrapunto fugato, bedeutet einen aus lauter **Fugen** beſtehenden Contrapunct; welche ſonſt ordentlicher Weiſe nicht dazu gehören. Und gewiſſer maaſſen kan eine jede Fuge ein ſolcher fugirter Contrapunct heiſſen; doch eigentlich alsdenn, wenn ein Subject oder feſter Geſang dabey zum Grunde lieget, über welchen man rechte Fugen anſtellet. In **Bindungen**, legato, iſt ein Contrapunct, wo viele Bindungen oder Ligaturen eingeführet werden, und gleichſam darin herrſchen. Dieſe Bindungen aber muß man mit den folgenden Rückungen nicht vermiſchen: indem jene, unter andern Eigenſchafften, wenigſtens zwo Stimmen erfordern; da dieſe hergegen an einer genug haben, wie mit mehren in der muſicaliſchen Critic gelehret worden.

§. 19.

Wiederum iſt ein anderer Contrapunct, der in **Verbindungen** beſtehet, obligato, perfidiato, oſtinato, von deſſen Gegenſatz man gar nicht abgehen darff, ſondern gleichſam hartnäckiger Weiſe daran verbunden ſeyn muß. In **Sprüngen**, di ſalto, wo nicht ein eintziger Grad oder Stuffen-Gang, ſondern lauter Sprünge im Gegenſatze des Subjects vorkommen. In **Rückungen**, ſincopato, wo es immer Rückungen oder Syncopationes gibt, die auch in kleinen Intervallen oder Graden beſtehen können: womit ſich dieſe Art, unter andern von dem **hüpffenden** Contrapunct mercklich unterſcheidet. Denn das Rücken kan auch wol, im eigentlichen Verſtande, ſitzend geſchehen; das Hüpffen aber nicht. Meines Wiſſens hat noch niemand dieſes bey den Contrapuncten angemercket, wenn nehmlich alla zoppa und ſincopato vornehmlich unterſchieden ſind.

§. 20.

Der ehmalige Domherr und Capellmeiſter zu Viterbo, D. Angelo Berardi, ſchrieb im Jahr 1687 ein gantzes Buch von dieſer Materie der Contrapuncte, welches zu Bononien, (denn ſo wird Bologna auf Teutſch genannt) unter dem Titel: Documenti Armonici, d. i. **Lehren von der Vollſtimmigkeit**, das Licht erblicket hat, und allerdings werth iſt, daß man es mehr, als einmahl, leſe.

§. 21.

Man erlaube mir, mit wenig Worten hiebey anzumercken, wie ich ſchwerlich gleuben könne, daß das groſſe D, ſo vor dem Nahmen des Berardi ſtehet, einen Doctorem bedeute; ſondern daß es vielmehr einen Don oder Dominum, einen Edlen Herrn anzeigen ſolle. In einem, drey Jahr nach beſagten Documenti, gedruckten Wercklein eben dieſes Verfaſſers, ſo er Arcani muſicali, d. i. **muſicaliſche Geheimniſſe** betitelt, ſtehet weiter nichts, als daß ſie herrühren, del Canonico Angelo Berardi. Es iſt ein dem Päbſtlichen Vice-Legaten, Philipp Leti, zugeſchriebenes Geſpräch, Dialogo dedicato all Illuſtriſſimo e Reverendiſſimo Monſignore Filippo *Leti*, Vicelegato &c. welcher auf der folgenden Seite mit eben dem groſſen D. als Don, oder Dominus, nicht als Doctor, beehret wird. Die Urſache, warum ich dieſes erinnere, wird guten Freunden nicht unbekannt ſeyn.

§. 22.

Wir werden aber weiter unten ausführlicher, und auf eine gar beſondere Art, nicht nur vom doppelten Contrapunct, ſondern vornehmlich von den Doppel-Fugen, die weit ſchätzbarer ſind, zu handeln keinen Umgang nehmen können, und müſſen den geneigten Leſer bitten, mit der unausſetzlichen Weitläufigkeit dieſes dritten Theils deſto williger in die Gelegenheit zu ſehen, je mehr wir ihm in den vorigen beiden Theilen alle mögliche Kürtze haben angedeien laſſen: Zumahl da auch die Beſchaffenheit der Harmonie oder Symphonurgie nothwendig erfordert, daß man ſie, nach ihrem ſehr weiten Begriff, mit gehöriger Unterſuchung, Deutlichkeit, Unterſcheidung, vollſtändigen Anzeigen, und, vor allen Dingen, mit Beyfügung vieler ſtarcken Exempel handhabe. So viel von der Vollſtimmigkeit insgemein.

Zweites Haupt-Stück.

Von der Bewegung der Stimmen gegen einander.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Ein zwar kurtzes, aber zur ordentlichen Lehre nothwendiges Capitel muß hier Raum finden, ehe und bevor etwas weiters mit der Harmonie oder Zuſammenſetzung verſchiedener Stimmen vorgenommen werden kan. Denn, niemand wird wiſſen, was er bey ſolcher Fügung für Gänge und Schritte machen ſoll, falls ihm nicht die Art und Weiſe vorher bekannt iſt, mit welcher alle und jede Bewegung der Stimmen gegen einander angeſtellet und verrichtet wird.

§. 2.

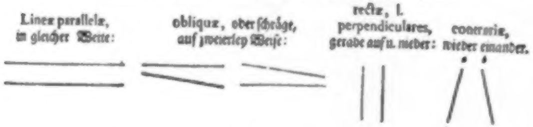
Die Bewegung aber iſt eben dasjenige, was alles in der Welt belebet. Ohne Bewegung kan demnach auch die Harmonie nicht anders, als todt ſeyn.

§. 3.

Wir reden jedoch hier nicht von der einfachen Bewegung, die eine jede Melodie vor ſich ſelbſt hat, ſondern von derjenigen, die zwo oder mehr Stimmen gegen und mit einander machen, de motu vocum. Dieſelbe Bewegung nun iſt viererley. Sie geſchiehet erſtlich: in **gleicher Weite**; fürs andre: **ſchräge oder abweichend**; drittens: **gerade auf und nieder**; und viertens: **wider einander.**

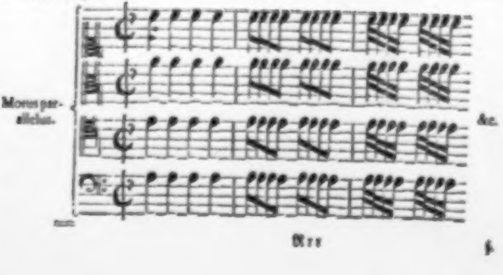
§. 4.

Mit ihren Kunſt-Wörtern heiſſen dieſe vier Motus alſo: parallelus, obliquus, rectus, & contrarius. In Linien mögte man die Sache etwa folgender maaſſen vorſtellen:


Lineæ parallelæ, in gleicher Weite:
obliquæ, oder ſchräge, auf zweierley Weiſe:
rectæ, l. perpendiculares, gerade auf u. nieder:
contrariæ, wider einander.

§. 5.

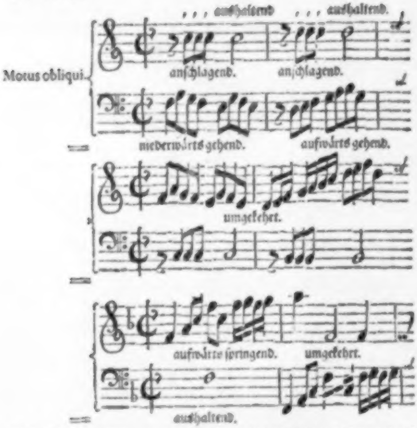
Man kan ſich hoffentlich aus dieſen Linien ein Bild der verſchiedenen Bewegungen in den Stimmen vorſtellen. Die Parallel-Bewegung, wo zwo oder mehr Stimmen in gleicher Weite verfahren, iſt die natürlichſte, und begibt ſich, wenn beſagte Stimmen, jede für ſich, ihren Einklang mit einander fortſetzen, ohne davon abzuweichen, noch zuſammenzuſtoſſen: welche Bewegungs-Art, bey heutiger Vollſtimmigkeit, ſo ſtarck gebraucht wird, daß nicht nur alles Zittern, Beben, Schüttern ꝛc. ſondern ſehr viele andre lebhaffte Verrichtungen und Gedancken dadurch ausgedruckt werden. z. E.



§. 6.

§. 6.

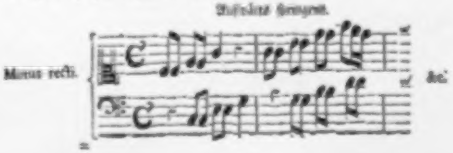
Nun folget die obliqve, ſchräge, abweichende Seiten-Bewegung, welche auf zweierley Art geſchehen kan, einmahl wenn die Ober-Stimme ihren vorigen Ton oder Klang fortſetzet, es ſey anſchlagend oder ſtillhaltend; die andre aber ſich dabey auf oder niederwärts beweget, es mag nun gehend oder ſpringend verrichtet werden. Das andremahl, wenn die Unterſtimme im Einklange bleibet, und die obere ſich beweget. Bey Verkehrung der Stimmen werden aus dieſen zween Wegen ihrer viere, wenn mans genau nehmen will. Und wenn das Aushalten mit dem Anſchlagen, das Gehen mit dem Springen verglichen wird, iſt dieſe Bewegung gar auf ſechs- und mehrerley Art anzuſtellen.


, , , aushaltend
, , , aushaltend.
Motus obliqui.
anſchlagend.
anſchlagend.
niederwärts gehend.
aufwärts gehend.
umgekehrt.
aufwärts ſpringend.
umgekehrt.
aushaltend.

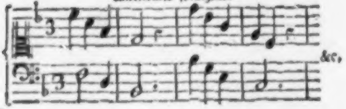
Dieſe ſpringende Bewegung, wie ſie hier aufwärts geſchiehet, kan auch, wie leicht zu erachten ſtehet, niederwärts angebracht, und umgekehrt werden. Die Umkehrung aber iſt nur hier von den Stimmen und ihrer Verwechſelung zu verſtehen; nicht von den beſondern Noten und Gängen.

§. 7.

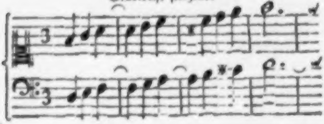
Drittens iſt der Motus rectus, oder diejenige Bewegung zu bemercken, da beide oder mehr Stimmen einerley Weg einſchlagen, es geſchehe nun ſolches ſteigend oder fallend, mit Springen, oder Gradweiſe. Und dieſe Bewegung iſt in der Harmonie die gefährlichſte, bey welcher immer die meiſte Behutſamkeit gebraucht werden muß.


Aufwärts ſpringend.
Motus recti.
&c.

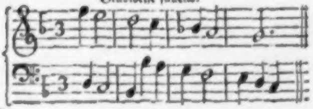
Unterwärts ſpringend.



Gradweiſe ſteigend.



Gradweiſe fallend.



§. 8.

Bey dieſen beyden letzten Bewegungen, nehmlich der ſchrägen und geraden, wird diejenige gleiche Weite, welche zur erſten Parallel-Bewegung gehöret, nicht allemahl beobachtet. Man mag darin willkührlich verfahren, wie ſichs am beſten ſchicken will und thun läßt.

§. 9.

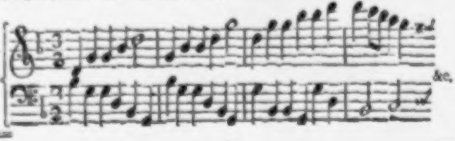
Die letzte und allerbeſte Bewegung iſt endlich die gegenſeitige, oder wieder einander lauffende, nehmlich der berühmte Motus contrarius, der ſonſt mehr als einerley Bedeutung in der vollſtimmigen Setzkunſt hat, davon wir iedoch dieſes Orts nur die natürlichſte bemercken, ſo wie ſie im ſchlechten und allgemeinen Verſtande genommen wird: denn von der figürlichen Eigenſchafft dieſer Bewegung werden wir weiter unten Gelegenheit finden mit mehrem zu handeln. Ich nenne die gegenſeitige Bewegung deswegen die allerbeſte, weil ſie ſowol angenehm in die Ohren fällt, als auch, weil weniger Gefahr dabey zu beſorgen iſt, indem durch ihre Vermittelung vielmehr manche Fehler, in der Compoſition mit verſchiedenen Stimmen, vermieden werden können.

§. 10.

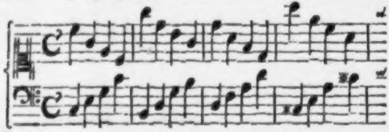
Es iſt nun leicht zu ermeſſen, daß bey dieſer Gegenbewegung die eine Stimme hinauf arbeitet, wenn die andre zu gleicher Zeit herunter ſteiget: und daß ſolches mit mehr, als zwo Stimmen, wenigſtens auf die folgende viererley Arten geſchehen kan, nehmlich:

Springend, mit der Ober-Stimme hinauf, und mit dem Baß herunter.

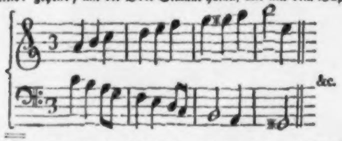
Motus contrarii,



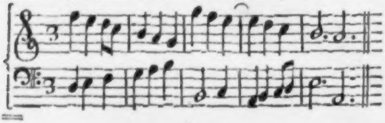
zum andern: ſpringend, mit der Ober-Stimme herunter und mit dem Baß hinauf.



drittens: gehend, mit der Ober-Stimme hinauf und mit dem Baß herunter.



viertens: gehend, mit der Ober-Stimme herunter, und mit dem Baß hinauf.



§. 11.

Wir geben hier nur, Kürtze halber, ſolche Exempel, die zwoſtimmig ſind, und dabey zu verſtehen, daß dieſe Bewegungen, wenn viele Stimmen vorhanden, zwo gegen zwo, drey gegen drey, auch bald in den Mittel- bald in den äuſſerſten Partien u. ſ. w. angebracht werden können, nachdem es die Gelegenheit gibt oder leidet. Es iſt nicht möglich, alles auf das genaueſte hier zu verzeichnen.

§. 12.

Ubrigens wird man in folgenden Hauptſtücken zu erſehen haben, wozu es denn nutze, daß alle dieſe Bewegungen, auſſer welchen keine andre in der Muſic Raum finden, recht wol verſtanden und eingenommen werden, wenn wir erſt die Conſonantzien und ihre Folge in richtiger Ordnung zu Papier gebracht haben: denn aus ſothanen Bewegungen, die erſte derſelben ausgenommen, entſpringen vier uralte Regeln, von welchen ein ſehr berühmter Mann und kayſerlicher Capellmeiſter ſchreiben darff: es hänge an denſelben das gantze Geſetz und die Propheten. Wiewol ſolches, meines Erachtens, etwas zu milde, ja, wenn ichs ſagen darff, zu unheilig geredet iſt.

Drittes Haupt-Stück.

Von den Conſonantzien insgemein, nach ihrem Gebrauch.

⁂

§. 1.

Die eigentliche Materie, womit die Harmonie zu thun hat, beſtehet in wol- oder hartklingenden, zugleich anſchlagenden Enden der Intervalle, die man Conſonantzien und

Diſſonantzien nennet. Conſonantzien ſind, die von ſelbſten wol lauten; Diſſonantzien aber, die es ohne Beihülffe der erſten nicht thun.

§. 2.

Unter den Conſonantzien rechnet man, als **vollkommene**: den Einklang, uniſonum, welchen ich für mehr als vollkommen achte, wenn zwo oder viele Stimmen einerley Klang führen: die Octave; und die Qvint. Als **unvollkommene** aber werden gehalten: die Sext und Tertz. So viel ich vernünfftig und billig ſchlieſſe, beiderſeits mit allen ihren Angehörigen, ſowol was die vollkommenen, als unvollkommenen betrifft. Es ſind ihrer vier Geſchlechter und nicht darüber: denn der Uniſon iſt kein Intervall, und als Intervalle müſſen wir die Conſonantzien eigentlich betrachten. Man ziehe die nebenſtehende Tabelle zu Rathe.

§. 3.

Zwar will man bey der Qvint die Ausnahm machen, daß weder ihre kleinere noch gröſſere Schweſter mit zum Geſchlecht, oder in die Reihe der Conſonantzien gehören ſollen. Allein mich deucht, daß ihnen zu nahe geſchiehet, abſonderlich der kleinern, wenn ſie gar in die Claſſe der Diſſonantzien verwieſen wird. Denn, daß ich der übermäſſigen Tertz geſchweige, ſo müſte ich doch die verkleinerte, welche in der Melodie groſſen Nutzen hat, und die übermäſſige Sext, die ſo gar zur Auflöſung in der Harmonie dienet, nirgend anders, als unter die Conſonantzien zu ſtellen. Warum ſollten die Neben-Qvinten auch nicht ihrem Stamme anhangen? Doch der Rang macht nichts, ſo lange wir im Gebrauch nur einig ſind. Aber die Lehr-Art muß doch eine feſte Ordnung haben, und die Sache niemahls auf Schrauben ſetzen.

§. 4.

Es iſt indeß an dem, daß die beyden beſagten Qvinten, nehmlich die kleinere und gröſſere, welche ſonſt diminuta & ſuperflua heiſſen, nicht allerdings für ächte gelten können; man darff ſie auch an ſich ſelbſt nicht für wellklingender ausgeben, als die Tertzen und Sexten. Aber ſo viel iſt doch gewiß, daß die erſte dieſer Qvinten, welche der gemeine Mann die falſche nennet, der Harmonie weit mehr wolklingende Dienſte thut, als die völlige Qvint: daher wir jene immer den Conſonantzien mit beizufügen billige Urſache *) haben.

§. 5.

Das nächſte Bedencken bey den Conſo-

Conſonantzien-Tabelle.

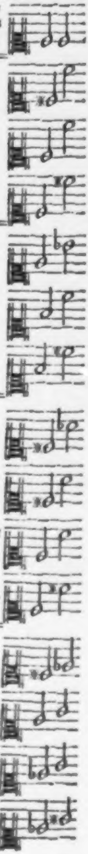
Der Einklang, kein Intervall; ſondern eine mehr als vollkommene Conſonantz.

Octaven.
- 1) verkleinerte Octave.
- 2) gewöhnliche Octave.
- 3) vergröſſerte Octave.

Qvinten.
- 4) kleine Qvint.
- 5) gewöhnliche Qvint.
- 6) übermäſſige Qvint.

Sexten.
- 7) verkleinerte Sext.
- 8) kleine Sext.
- 9) groſſe Sext
  - gewöhnliche
  - übermäſſige

Tertzien.
- 10) verkleinerte Tertz.
- 11) kleine Tertz.
- 12) groſſe Tertz
  - gewöhnliche
  - übermäſſige

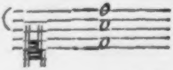


---

*) Orcheſt. III, pp. 489. 773.

nantzien entſtehet unſrer Seits über die Qvart, welche von den meiſten theoretiſchen Schrifftſtellern noch beſtändig mit unter die wolklingende Intervalle geſetzet wird: in ſofern dieſe Lehrer ein **vermitteltes**, oder zwiſchen zweien andern Enden mitten inne liegendes Intervall daraus machen: z. E.

Vermeinte Qvart.



§. 6.

Das nennen ſie Quartam intermediam, nehmlich die beiden öberſten Noten a, d. Man lieſſe ſich ſolches auch gerne gefallen, wenn nur das hier von oben, und abſonderlich von unten bedeckte Intervall eine wahre Qvarte bedeuten, und nicht vielmehr deſſen Enden als Qvint und Octav, in Anſehung des Grundes, angeſehen werden könnten. Ein mehres hievon kan man anderswo *) antreffen.

§. 7.

Inzwiſchen brauchen wir die Qvart durchgehends als eine Diſſonantz gegen das Fundament. Alle Intervalle müſſen aber, der Vernunfft nach, von der Grund-Stimme abgerechnet und abgezehlet werden: wie die Kinder und Nachkommen von ihrem Stamm-Vater.

§. 8.

Es iſt oberwehnter Maaſſen bekannt, daß wir eine übermäſſige Sext haben und gebrauchen; die iedoch niemand im genaueſten Verſtande für was überflüſſiges, ſondern vielmehr, ſowol als die bereits-angeführte verkleinerte Tertz, am rechten Orte, für was nützliches und artiges hält. Man hat aber noch bis dieſe Stunde weder vernommen, noch geleſen: daß ſie deswegen, weil ſie vergröſſert oder verkleinert ſind, Diſſonantzien heiſſen; ungeachtet ſie ſonſt ziemlich derbe klingen.

§. 9.

Wiederum iſt es auch noch wol keinem Menſchen in den Sinn gekommen, aus der groſſen Qvart, aus dem Tritono, eine Conſonantz zu machen; obgleich alle Bücher vom Wolklange der vermeinten, ächten Qvarten voll ſind; ſondern die groſſe iſt und bleibt ſowol eine Diſſonantz, als die richtige Qvart, ſo daß die Vergröſſerung ſie nicht aus ihrer Geſchlechts-Art vertreiben kan.

§. 10.

Aus dieſen Gründen iſt leicht zu ſchlieſſen, daß der Abgang oder Uberſchuß an der mathematiſchen Gröſſe eines Intervalls nur einen zufälligen, obgleich beträchtlichen Unterſchied machen; die Natur deſſelben oder das eigentliche Weſen aber darum nicht gäntzlich ändern möge. Alſo ſind, unſerer Meinung nach, und bey einer ordentlichen Lehr-Art, alle Octaven, Qvinten, Tertzien, und Sexten mit einander Conſonantzien, ſie mögen vergröſſert oder verkleinert werden: das betrifft nur, was wir mehr oder weniger heiſſen.

§. 11.

Anlangend nun die Regeln von den vollkommenen und unvollkommenen Conſonantzien, ſo kan ſich ein Liebhaber derſelben in **Printzens** ſatyriſchen Componiſten **) darnach umſehen, und finden: daß wenn die eine Conſonantz in die andre verändert wird, ſolches auf zweierley Weiſe geſchehe: 1.) Wenn eine Stimme ruhet, und die andre ſich beweget d. i. in motu obliquo; 2.) Wenn ſie ſich beede bewegen, welches auf dreierley Art geſchehen kan, motu parallelo, recto & contrario, wie im vorigen Hauptſtücke gewieſen worden.

§. 12.

---

*) Orch. III. ſub voce Quarta Indicis.

**) Parte I. Cap. 14.

§. 12.

Bey dem erſten Fall iſt nichts zu erinnern, und wäre dannenhero dieſer Unterſchied gar nicht einmahl nöthig geweſen. Denn, Printz ſagt ſelber: es könne eine jede Concordantz in ſolchem Fall füglich in eine andre, **ohne Bedencken**, verändert werden. Was brauchte es denn einer Regel? aber ſo waren die lieben Vorfahren geartet. Printz ſetzet zwar hinzu: **wofern es nur die Ungewöhnlichkeit und Ungeſchicklichkeit des Intervalls nicht verhindert.** Dieſe Bedingung aber gehört nicht zur Harmonie; ſondern zur Melodie. Woraus beiläuffig zu erſehen, wie man dieſe beiden Dinge ſo unverantwortlich mit einander vermiſchet hat.

§. 13.

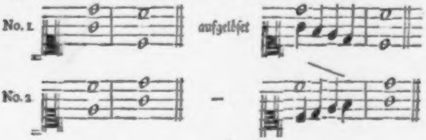
Daß wir ferner von einer vollkommenen Conſonantz in gerader und gleichmäßiger Bewegung, motu recto, ſowol, als in einer Gegenbewegung, motu contrario, auf eine unvollkommene Conſonantz gehen können, ingleichen aus der einen unvollkommenen in die andre; aber nur allein durch die Gegenbewegung aus einer unvollkommenen in eine vollkommene, iſt theils überflüßig, theils unrecht gelehret: wenn wir nicht alles mit einander zum gebundenen Styl hinziehen wollen.

§. 14.

Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit dieſem Satz: daß man von einer vollkommenen Conſonantz in eine andre vollkommene ſonſt nicht, als durch die Gegenbewegung kommen könne. Vielſtimmige Sachen und berühmte Meiſter gaben gleichwol dem guten Printz damahls ſchon ein Paar triftige Einwürffe, die er auch beſagten Orts anführet, und, ſeiner Meinung nach, widerleget.

§. 15.

Die gantze Sache kömmt darauf an, daß man zu denen Zeiten die Gedancken geheget, dieſes folgende Verfahren No. 1. enthalte zwo verdeckte Octaven: wenn es nebenſtehender maaſſen aufgelöſet werde. So wie das zweite Exempel No. 2. ein Paar Quinten in ſich begreiffen ſollte, wenn man ſie auf beigeſetzte Weiſe ans Licht brächte.



§. 16.

Nun muß man zwar gern zugeben, daß dergleichen Sätze, wenn ſie in ſolchen langen Noten beſtehen, lieber die Gegenbewegung erwehlen, und alſo die übeln Gedancken des Zuhörers, wozu er bey der zögernden Fortſchreitung Zeit genug findet, verhindern mögten. Wie es denn auch unſtreitig wahr bleibet, daß man die Gegenbewegung aller andern, am meiſten aber der geraden, immer vorzuziehen Urſach habe.

§. 17.

Allein, daß ſolches bey Figural- und heutigen, hurtigen Sachen, da man dem Zuhörer wenig Friſt gönnet, etwas widriges in dergleichen Gängen zu ſuchen, noch für eine Regel gelten ſollte, iſt wol ſchwerlich zu glauben: es müſten ſonſt viel tauſend ſchöne Sätze, ja Millionen gantzgute Schlüſſe, ausgemertzet werden; und bey vielſtimmigen Begleitungen dürffte faſt keine eintzige Zeile ohne dieſe vermeinte Fehler ſeyn können.

§. 18.

Wahr iſt es, wir vermeiden gerne in einer zweyſtimmigen Harmonie dieſe und dergleichen Gänge. Die Urſach aber iſt nicht ſowol, daß ich dadurch den vermeinten Octaven und Quinten aus dem Wege gehe, als weil in wenig Stimmen die öffters vorkommende, vollkommene Conſonantzien, da ich an ihrer Statt füglich andre haben kan, etwas kahl und einfältig klingen.

§. 19.

Dennoch gibt es überhaupt bey den Conſonantzien einige allgemeine Grund-Regeln, die man wol mitnehmen, unterſuchen und brauchbar machen kan, um die rechten, reinen Sätze daraus zu beurtheilen. Denn die meiſten unter den jüngern Componiſten machen faſt gar zu wenig aus der Sache, ja ſie führen, den Alten gleichſam zum Trutz, dieſes Feldgeſchrey: **Man miſche die Conſonantzien nach Belieben!** Miſceantur Conſona pro lubitu! wodurch ſie denn auf eine mangelhaffte Art, ſo wie jene auf eine übermäßige Weiſe, fehlen *).

§. 20.

Zwiſchen dieſen beiden äuſſerſten Enden muß man ein richtiges Mittel treffen, welches niemand, wegen ſeiner Schwierigkeit, abſchrecket; und auch niemand, wegen gar zu groſſer Freiheit, wild macht. Das wollen wir verſuchen, und bey dieſer Gelegenheit wahrnehmen, was die obige Bewegungs-Lehre für ſonderlichen Nutzen habe, indem ſich folgende Haupt-Regeln gäntzlich darauf gründen.

§. 21.

Der kaiſerliche Ober-Capellmeiſter, **Fux**, ſetzet **) vier Regeln, nach welchen ſich die Conſonantzien überhaupt zu richten haben, wenn man von der einen in die andre ſchreiten will. Hier ſind ſie:

1. Aus einer vollkommenen Conſonantz in eine gleichfalls vollkommene gehet man entweder durch die ſchräge, oder auch durch die Gegenbewegung.
2. Aus einer vollkommenen in eine unvollkommene Conſonantz durch alle drey †) Bewegungen.
3. Aus einer unvollkommenen zu einer vollkommenen Conſonantz durch die ſchräge, oder auch durch die Gegenbewegung.
4. Aus einer unvollkommenen zu einer ebenfalls unvollkommenen, durch alle drey Bewegungen ††).

§. 22.

Dieſe Regeln ſind gantz gut, und auch ſo gar mit ihrem Uiberfluß unſchädlich. Wir ſehen daraus vor allen Dingen, daß die ſchräge, und denn die Gegenbewegung allenthalben zuläßig ſind; dagegen nur bloß die gerade Bewegung zu vermeiden iſt, wenn man aus vollkommenen in vollkommene, oder aus unvollkommenen in vollkommene Conſonantzien gehen will. Das iſt alles.

§. 23.

Allein, gleichwie hier eines Theils zu viel geſaget worden, da es gar nicht nöthig wäre; ſo iſt andern Theils auch zu wenig in dieſen Regeln enthalten, indem ſie lange nicht zureichen, alle Sätze und Folgerungen der Conſonantzien, ihrer Reinigkeit nach, zu beurtheilen. Solchemnach gehöret eine genauere Unterſuchung dazu; abſonderlich in Anſehung des Kirchenſtyls: denn in vermiſchter und freier Schreib-Art leidet vieles ſeine Abfälle, und die Menge der Stimmen ‡) bedecket manchen unrichtigen Gang, daß er dem Gehör ſo nackend nicht vorgeſtellet wird.

§. 24.

Wir wollen zuerſt die berüchtigte Regel von zwoen Octaven oder Quinten vor uns nehmen, welche mit ihren rechten Worten alſo lautet:

> **Zwo vollkommene Conſonantzien einer Art ſollen niemahls unmittelbar in einerley Stimmen auf einander folgen.**

§. 25.

Nun iſt die Frage: ob auch die Quart und der Einklang vollkommene Conſonantzien ſind? **Printz** und hundert andre ſeines Glaubens ſagen ja dazu: welches man ihnen zu gute halten muß, ſo lange wir eines andern berichtet ſind. Denn was die Qvarten betrifft, in dem Fall, da ihrer zwo nicht auf einander folgen können, ſo hat ſolches eine eigene, in gewiſſen Umſtänden hieher gar nicht gehörige Urſache; ja, es findet auch öffters das Gegenſpiel Statt. Der Uniſonus kan dieſem Verbot eben ſo wenig unterworffen ſeyn, weil er gleichſam eine mehr, als vollkommene Conſonantz iſt, auch niemahls den geringſten Uibellaut verurſachen wird, indem er mit ſich ſelbſt unmöglich uneins werden kan.

---

*) Peccant Neoterici defectu, veteres exceſſu Regularum.

**) Gradus ad Parnaſſum p. 42.

†) Er bringet die Parallel-Bewegung nicht mit in die Rechnung; ſie gehört aber doch billig hinein.

††) Cognito triplici hoc motu videndum eſt, qua ratione in uſu practico adhibendus ſit; Quæ doctrina ſequentibus quatuor cardinalibus veluti regulis continetur. *Regula prima*: De Conſonantia perfecta ad perfectam proceditur per motum contrarium, vel obliquum. *Regula ſecunda*: De Conſonantia perfecta ad imperfectam per omnes tres motus. *Regula tertia*: De imperfecta ad perfectam per motum contrarium, vel obliquum. *Regula quarta*: De imperfecta ad imperfectam per omnes tres motus. Ubi animadvertes motum obliquum in omnibus quatuor progreſſionibus eſſe licitum. Ab hac triplici motus cognitione uſuque recto pendet, ut dicere ſolemus, Lex & Prophetæ. *Fux Grad. ad Parn.* p. 42.

‡) Creſcente vocum copia de regularum rigore non nihil remittitur. Id. p. 279.

§. 26.

Hergegen iſt die Vermeidung der Qvarten-Folge nicht des Wollauts, ſondern des Mißklanges halber geboten. Wenns nicht ſo wäre, könnte man mit gleichem Rechte die Secunden und Septimen auch für vollkommene Conſonantzien halten: denn, ordentlicher Weiſe, darff man ihrer niemahls zwo nach einander ſetzen.

§. 27.

Es liegt am Tage, daß wol offt ein gantzes Dutzend Qvarten unmittelbar in einerley Stimmen nach einander folgen können: dafern ihre Enden nur, gegen das Fundament gehalten, Tertzien und Sexten ausmachen; welches iedoch bey Qvinten und Octaven nimmermehr angehet. Dahero es unrecht iſt, wenn der Einklang, und die Qvarte zu obiger Regel mitgezogen werden.

§. 28.

Beſagte Regel iſt gleichwol der rechte Stein des Anſtoſſes bey faſt allen Componiſten. Das erſte, wornach ein nüchterner Federleſer ſuchet, und auch das erſte, ſo er gemeiniglich, wol gar bey Ober-Virtuoſen, antrifft, ſind etwa ein Paar Octaven oder Qvinten. So bald ein ſolcher Mauſefänger dergleichen Wildbräts anſichtig wird, macht er ein Feldgeſchrey, als wäre eine groſſe Schlacht gewonnen: und hat er das Glück, dieſen Fund gleich Anfangs in einer Partitur zu thun, ſo begehret er nichts weiter davon zu ſehen noch zu hören: ſondern ſpricht dem Verfaſſer alſobald das muſicaliſche Leben rund ab.

§. 29.

Ich begehre zwar die unvorſichtigen Qvintenmacher keinesweges zu vertheidigen, und habe den gehörigen Eckel vor ſolchen unreinen Sätzen: will auch den Anfängern alle Behutſamkeit in dieſem Stücke empfolen haben. Inzwiſchen muß man doch auch die Sache mit guter Vernunfft beurtheilen, und nicht alſofort das Kind mit dem Bade ausſchütten.

§. 30.

Könnte allenfalls die Menge der Irrenden (multitudo errantium) zu einiger Ausrede dienen, ſo ſollten mir die allerberühmteſten und glückſeligſten Ton-Meiſter und melodiſchen Setzer Beiſpiele genug an die Hand geben. Zu verwundern iſt es, wie dieſe Uiberſichten auch den beſten, gar keinen ausgenommen, bisweilen überraſchen können.

§. 31.

Es redet offt ein Sack-Pfeiffer *) und Leirenzieher von Roß-Qvinten, Lämmer-Tertzien,“ Küh-Octaven, und weiß ſelber nicht, was es für Dinge ſind. Einige wiſſen zwar, daß zwo“ Octaven und Qvinten in der Folge nicht zuläßig ſind; aber ſie können ſich ſelber nicht davor hüten.“ Und ſind ſie ſo weit gekommen, daß ſie dergleichen Fehler erkennen, ſo kan keiner mit ihnen“ rathen. Es ſollte aber nicht alſo ſeyn: denn es gehöret mehr zu einer rechtſchaffenen muſicaliſchen“ Compoſition, als die Vermeidung zwoer Octaven und Qvinten. Dieſe gemeinen“ Fehler wiſſen auch viele Knaben; ein geübter Muſicus ſiehet ſich nach ſolchen Dingen nicht viel“ um, ſondern trachtet nach etwas mehrern und wichtigern.„

§. 32.

Es iſt ein ſtarcker Unterſchied zu machen zwiſchen Unachtſamkeit und Unwiſſenheit (inter incuriam & inſcitiam). Leute, die aus lauter Blindheit und Ungelehrſamkeit ins Gelag hineinſchreiben, und dabey meinen, es ſey nicht zu verbeſſern, verdienen freilich ein merckliches Abzeichen; andern aber, denen etwa aus Eile oder Uiberſicht einmahl dergleichen Ding entfähret, das ſo hoch verboten iſt, und die dabey viele hochſchätzbare Gaben in der Melodie und Harmonie, vornehmlich in Ausdrückung der Leidenſchafften, ſehen laſſen, denen wird kein verſtändiger Menſch aus ſolchen Mücken Elephanten machen.

§. 33.

Doch dürffen ſich die geringern deswegen nichts heraus nehmen, noch gedencken, daß es

---

*) Sind des ehrlichen Werckmeiſters Worte in der erweiterten Orgel-Probe, Cap. 31. p. 78.

einerley Ding ſey, wenn zwey Leute einerley thun; oder, daß es ihnen gleich nachzuahmen erlaubet ſey, wenn ſie etwa bey einem berühmten Italiener, oder bey einem ſonſt weltberufenen Virtuoſen, ein Paar Qvinten ausſpähen. Zeige mir erſt eine gleiche Geſchicklichkeit; ſo will ich dir auch in gleichen Mängeln nachſehen.

§. 34.

Die vollkommenen Conſonantzien haben Urlaub, ſich einander in acht- und mehrſtimmigen Sachen mit der Gegenbewegung zu folgen. Mit den Octaven laſſe ichs gerne, von Hertzen gerne geſchehen, auch in wenigern Stimmen; aber mit den Qvinten nicht ſo leicht.

§. 35.

Wir gehen heutiges Tages mit den lieben Octaven ſo vertraulich um, als wenn es lauter Uniſoni wären. Æquiſoni ſinds. Wir beſetzen unſre Bäſſe in Octaven, ja in doppelten Octaven. Wir laſſen unſre Haupt-Sätze, auch bisweilen in den Ober-Stimmen ſelbſt, mit allerhand Inſtrumenten, abſonderlich mit Flöten, Octaven-Weiſe durch und durch fortgehen. Und ſiehe! die Wirckung iſt gut. So, daß ich meines Theils die guten Octaven gerne, mit gewiſſen Bedingungen *), von obiger Regel ausſchlieſſen wollte.

§. 36.

Aber die liederlichen Qvinten **) haben bey weitem keinen Anſpruch auf ein ſolches Vorrecht zu machen: denn ſie dürffen ſich nun und nimmermehr auf dergleichen Art hören laſſen. Daraus denn zu ſchlieſſen, daß es um die gewaltige Regel von Octaven und Qvinten ſchier halb gethan ſey: weil nehmlich ein Paar Octaven lange keinen ſolchen Fehler machen können, als ein Paar Qvinten.

§. 37.

Was denn ferner dieſer Ausſpruch unſrer ehmahligen Lehrer heiſſen ſoll: **Vollkommene Conſonantzien verſchiedener Art konnen in der Gegenbewegung unmittelbar auf einander folgen**, das kan ich nicht recht begreiffen. Dieſer Urlaub nutzet ja nichts, wo kein Verbot vorhanden iſt. Es vermehren ſolche Sätze nur die Regeln ohne Noth, und machen die Sache ſchwer über die Gebühr. Mit eben ſo viel Verſtand könnte man auch verordnen, daß zwo Perſonen unterſchiedenen Geſchlechtes ſich einander bey der Börſe wol begegnen mögten.

§. 38.

Eben dergleichen Bewandtniß hat es auch mit folgender Regel: **Ein ieder Klang, der nach ſeiner innerlichen Geltung lang iſt, ſoll conſoniren, oder doch, wenn er gebunden wird, durch eine Conſonantz gelöſet werden.** Hier wird etwas geboten, das ohne höchſte Ungereimtheit nicht anders ſeyn kan. Eben als wenn ein Tantzmeiſter ſeinen Schülern ein Geſetze geben wollte, daß ſie ja nicht auf dem Kopffe, ſondern auf den Füſſen tantzen, und wenn ſie fielen, wieder aufſtehen müſten.

§. 39.

Es hat auch die vermeinte, innerliche Geltung, auſſerhalb der Bindung, ſehr offt eine Diſſonantz nöthig, wovon Millionen richtiger Proben und unverwerfflicher Exempel in allen verwechſelten Noten (Note cambiate) zu finden ſind. Eine ſolche Note nun, oder der durch dieſelbe angedeutete Klang darff nicht allemahl eine Conſonantz machen; ſie verwechſelt vielmehr dieſe gar zierlich mit einer Diſſonantz.

§. 40.

Wenn es ferner ſeine Richtigkeit hätte, daß **diejenigen Klänge, welche ihrer innerlichen Geltung nach lang ſind, nur conſoniren müſſen**: ſo dürffte einer gedencken, die übrigen deren innerliche Geltung kurtz iſt, könnten wol diſſoniren. Wie ſchlecht man aber ſeine Rechnung dabey finden würde, ſtehet leicht zu erachten; abſonderlich in ungerader Zeitmaaſſe, wo gemeiniglich zwo kurtze Noten auf eine lange folgen. Die Feſtſetzung des einen begreifft zwar nicht die Ausſchlieſſung des andern in allgemeinem Verſtande; allein in beſondern Regeln muß man genauer drauf ſehen.

§. 41.

Endlich kan wol nichts unnöthigers noch abgeſchmackters zum Unterricht geſaget werden, als als **daß eine gebundene Note, die nothwendig diſſonirt, durch eine wollautende gelöſet wer-**

---

*) S. den 43 §.

**) Von der Urſache, warum denn die Qvintenfolge ſo hart verboten iſt, gibt es verſchiedene Meinungen. Ich habe deren die meiſten und vernünfftigſten geſammlet, und man wird ſie, ſamt meinem unmaaßgeblichen Bedencken, im III Orch. p. 466 — 475. it. p. 654 antreffen.

werden müſſe. Man hat noch nie gehöret, daß ſolches in der Setz-Kunſt ordentlicher Weiſe iemahls auf andre Art geſchehen ſey, oder auch nur geſchehen könne.

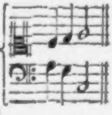
§. 42.

Gleichen Schlages iſt weiter diejenige Regel, welche erfordert, **daß, wenn etliche Stimmen zugleich mit einander lauffen, ſolches in Concordantzien geſchehen müſſe.** Denn, wenn die Stimmen einerley Weg nehmen wollen, ſo verſtehet ſich von ſelbſt, daß ſie nicht mit einander über dem Fuß geſpannet ſeyn dürffen. Es können auch die Concordantzien, auſſer ſehr wenigen Sexten, keine andre, als Tertzien ſeyn. Warum denn ſo rätzelmäßig geſprochen? Sollte aber die eine Stimme hinauf, und ihre Gefährtin herunter lauffen wollen, ſo mögte ich denjenigen wol ſehen, der es mit lauter Conſonantzien verrichten könnte. Alſo iſt etwas unnöthiges, und auch etwas unmögliches in ſolchem Satze enthalten.

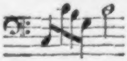
§. 43.

Eine Haupt-Regel hergegen von den Conſonantzien insgemein iſt dieſe: **Daß in wenig Stimmen der Uniſonus und die Octave ſelten zum Vorſchein kommen müſſen.** Es iſt ein armſeliges, obgleich kein laſterhafftes Weſen, und verhindert die Abwechſelung oder Veränderung, wenn beide benannte Intervalle gar zu offt in zwo oder dreien Stimmen anzutreffen ſind. Jedoch gibt es auch gewiſſe Fälle, da der Uniſonus und die Octave in zwoſtimmigen Sätzen gar geſchicklich, ja lieber, als andre Conſonantzien, gebraucht werden mögen und müſſen. Ich wollte z. E. folgende drey Diſcant-Noten mit dem darunter ſtehenden Baß, von Tertzien und Qvinten, verſehen, No. 1: ſo wäre es zwar nicht zu tadeln; aber doch beſſer, wenn der Baß ſo eingerichtet würde, daß er den Uniſonum und die Octav anbrächte, wie No. 2 & 3.

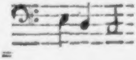
No. 1.



No. 2.



No. 3.



§. 44.

Man muß zwar auch die Umſtände und den Zuſammenhang der Melodien mit zu Rathe ziehen, und ſehen, welches ſich am beſten ſchickt: da es denn freilich mehr auf einen guten Geſchmack und rechtes Nachdencken, als auf beſondre Regeln ankömmt. Vor allen andern läſt ſich über dieſen Punct in dreiſtimmigen Sätzen viel gutes anmercken: zumahl bey hurtiger Menſur, davon Exempel genung in den ſo genannten Trios anzutreffen ſeyn werden. Kurtz, eines geſchickten Ganges halben hat man mehr auf den Zuſammenhang der Melodie in einer ieden Stimme für ſich, als auf die ängſtliche Beobachtung der harmoniſchen Vollſtimmigkeit zu ſehen.

§. 45.

Wenn zwo Stimmen in einer Qvint aufhören, und darauf die dritte Stimme auch in einer Qvint anfängt, ſo klingt ſolches, als ob der unrichtige Gang in einerley Stimmen vorkäme; welches denn ebenfalls von Octaven zu verſtehen, und nicht recht iſt. Ob man aber, wenn eine Wiederholung oder ein Abſatz vorfällt, mit gleicher Schärffe darauf ſehen ſoll, falls die Schluß-Noten des Abſatzes mit den Anfangs-Noten auch ſolche Fehler hervorbringen, ſolches litte, abſonderlich in der galanten Schreib-Art, noch wol eine kleine Ausnahm. Das beſte iſt dennoch, dieſen Ubelſtand, ſo viel möglich, zu meiden, und hat man dahero ſeine Einrichtung gleich beim Anfange darnach zu machen, und lieber, Statt der Octave eine Sext, oder Statt der Qvint eine Tertz zur erſten Baß-Note zu wehlen.

§. 46.

So viel mag von dem Gebrauche der Conſonantzien überhaupt genug ſeyn. Nun wollen wir auch von der Folge einer ieden vollkommenen und unvollkommenen Conſonantz in die übrigen Intervalle beſonders handeln, und das nothwendigſte davon berühren. Wir werden alſo von dem Einklange oder Uniſono anfangen: weil er nicht nur bey den Schlüſſen hin und wieder; ſondern auch in Bindungen, Durchgängen, bey Fugen u. ſ. w. ſeinen vielfältigen Gebrauch hat.

Viertes Haupt-Stück.

Vom Uniſono in der Zuſammenſtimmung, und ſeinen Gängen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Das äuſſerliche Weſen dieſer mehr, als vollkommenen Conſonantz des Einklanges, nehmlich der mathematiſche Verhalt, iſt bereits im erſten Theile angezeiget worden. Daher wir weder von dieſer Zuſammenſtimmung, die kein Intervall macht, noch auch von den Intervallen ſelbſt dasjenige hier wiederholen wollen, was ihre Geſtalt, Maaſſe und Gröſſe betrifft.

§. 2.

Printz hat von dem Einklange ſowol, als von den wolklingenden Intervallen, gewiſſe Kunſtübungen*) ans Licht geſtellet, die nicht zu verwerffen, ſondern allerdings mitzunehmen ſind. Doch hat die ſo genante Muſicaliſche Bibliothec kein Unrecht, wenn ſie†) verſchiedenes daran ausſetzet, und inſonderheit bey den Regeln vom Uniſono ausrufft: **Hilff Himmel! wie ändern ſich die Zeiten.**

§. 3.

Ja, wol ändern ſie ſich; mehr, als man meinet. Die Verwunderung darüber wird noch weiter gehen, wenn wir betrachten, daß groſſe, berühmte Leute, die iedoch beſſer componiren, als dencken, ſo gar einen übermäſſigen Einklang, (Uniſonum ſuperfluum), der dennoch nichts anders, als die allerkleineſte Secund ſeyn kan, behaupten und einführen wollen.

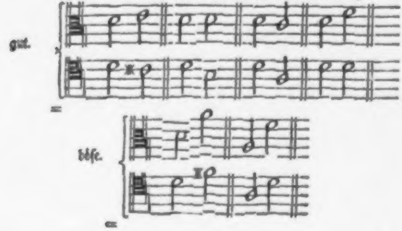
§. 4.

Wir handeln hier noch bloß von wollautenden Ubereinſtimmungen; und ſparen die Diſſonantzien bis am rechten Orte, wo wir finden werden, wie man mit denſelben verfahren müſſe. Was aber den Einklang oder die einſtimmigen Klänge betrifft, ſo ſtehet vorher dabey zu mercken: daß **einfach** und **einſtimmig** hier nicht einerley ſey. Denn zu dem letzten gehören dieſen Falls wenigſtens zwo Stimmen in einem Klange; bey dem erſten hergegen beſtellet es eine eintzige. **Einſtimmig** gehet nicht auf eine Stimme; ſondern auf zwo und mehr, die einerley Ton führen.

§. 5.

Der erſte Schritt, welcher demnach aus dem Uniſono oder einſtimmigen Klange in die wollautende Intervalle oder Conſonantzien gemacht werden kan, trifft die kleine Tertz: und man hält dafür, daß ſolcher Sprung oder Gang (denn es kan beides ſeyn) auf neunerley Art geſchehen können, davon ihrer vier gut, zwo böſe, und drey verdächtig ſeyn ſollen. Die guten ſehen ſo aus:

Aus dem Einklange in die kleine Tertz.

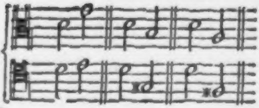


---

*) Exercitationes muſicae theoretico-practicae curioſae de Concordantiis ſingulis, in 4to. Dreſd. 1687. 1688. 1689.

†) Im zweiten Theil, p. 47.

nicht zum beſten.



§. 6.

Es iſt freilich an dem, daß dieſe Vorſchrifften heutiges Tages wenig gelten: denn, unter hundert Componiſten kennet oder weiß ſie kaum einer; wie ſollen ſie denn beobachtet werden? Aber es finden ſich doch gute Urſachen, **abſonderlich bey zwoſtimmigen Sätzen,** warum man behutſam mit dem Uniſono umgehen, alles unterſuchen oder prüfen, und das beſte wehlen müſſe.

§. 7.

Wahr iſts, man gehet aus dem einſtimmigen Zuſammenklange in gerader Bewegung auf alle Intervalle; doch mehr im Fallen als im Steigen: ingleichen, nachdem man ſich einen feſtſtehenden Grund-Ton am Uniſono erkieſet; oder aber von einem andern Ende abzehlet, da es denn im letztern Fall ſchon gantz anders ausfällt, und ſich nicht ſo leicht, als im erſten, thun läßt.

§. 8.

Der lieben Vorfahren Abſicht und Bemühung in dieſen Vorſchrifften war löblich und wolgemeinet zu ihren Zeiten. Wer weiß, ob von den unſrigen heut oder morgen ſo günſtig geurtheilet werden mag? Daß die erſten vier Gänge aus dem Einklange in die kleine Tertz gut ſind, ſolches iſt auſſer allem Zweifel; daß die andern aber theils böſe, theils nicht die beſten ſeyn ſollen, das müſſen wir recht verſtehen.

§. 9.

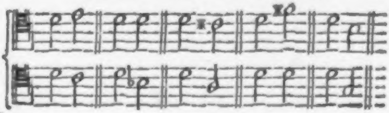
Man läßt die letzterwehnten Gänge, abſonderlich die Sprünge, die wegen ihrer Gröſſe nicht gar zu gut ſind, im Kirchen-Styl und in zwoſtimmigen Sachen, wo man es allemahl beſſer haben kan, gerne unterwegens; wiewol ſie doch auch daſelbſt ſchon einen bequemern Platz finden würden, wenn ſie nur nicht in der unangenehmen geraden, ſondern in **gegenſeitiger Bewegung** angebracht werden. In vielſtimmigen Sachen kan es kein Menſch ſo genau erfordern; und in zwoſtimmigen Sätzen iſt man reich genug, ſo daß der Einklang, die meiſte Zeit über, wol gar zu Hauſe bleiben kan. So viel hievon.

§. 10.

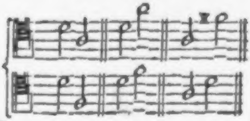
Die zweite Fortſchreitung aus dem Uniſono geſchiehet in die groſſe Tertz, und findet man, daß ſolches auf achterley Weiſe geſchehen könne: fünff derſelben ſind unſtreitig gut; bey den übrigen dreyen aber wollen einige den Kopff ſchütteln. Wir müſſen ſie doch anſehen: denn, man kan ſchwerlich wiſſen, was recht iſt, wenn man nicht zugleich weiß, was unrecht oder unnöthig iſt.

Aus dem Einklange in die groſſe Tertz.

gut.



nicht gut.



§. 11.

Das meiſte bey dieſen Vorfällen kömmt auf vier Puncte an. Erſtlich: daß ich die gerade Bewegung meide. Zweitens: daß ich keinen unharmoniſchen Gegenſtand mache, wovon, nehmlich von der relatione non harmonica, weiter unten ein eigenes Hauptſtück vorkommen wird. Drittens: daß man ſich der ungeſchickten Sprünge enthalte, und viertens: ſich einer angenehmen Melodie befleiſſe.

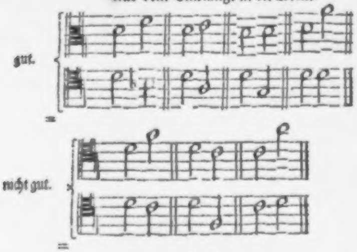
§. 12.

Werden dieſe vier Grund-Sätze wol in Acht genommen, ſo hat man faſt gar keine unrichtige Gänge; abſonderlich keine verborgene oder verdeckte Qvinten zu befürchten. Wer aber ſothane vier Richtſchnüre aus den Augen ſetzet, der verfällt gar leicht in die erwehnte, ja, in noch gröſſere Fehler. Wir gehen weiter.

§. 13.

Das nächſte wolklingende Intervall, worin die dritte Ausſchreitung des Einklanges Statt hat, iſt die Qvint. Auf ſiebenerley Weiſe kan es damit angehen: deren vier gut heiſſen; drey aber von ſchlechtem Anſehen befunden werden. Laßt uns dieſelben auch betrachten.

Aus dem Einklange in die Qvint.



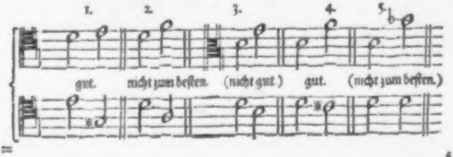
§. 14.

Daß dieſe drey letzten Sprünge, ſo wie ſie da ſtehen, nichts nutz ſind, muß auch ein jeder Neuling wol bekennen. Denn, obgleich bey dem erſten die Gegenbewegung vorhanden iſt, klingt es doch ſehr kahl, wenn man aus der einen vollkommenen, ja, mehr als vollkommenen Conſonantz in eine andre vollkommene tritt, und der verlangten Veränderung oder Abwechſelung, vornehmlich in einem zweyſtimmigen Satze dadurch Abbruch thut. Die beiden andern Sprünge aber ſind noch verwerfflicher: denn ſie enthalten heimliche Qvinten in gerader Bewegung.

§. 15.

Wenn wir ferner aus dem Einklange in die kleine Sext gehen wollen, werden auch ein Paar ſolcher Schritte und Sprünge, deren fünf ſind, nicht gäntzlich für ächt angenommen. Dieſe ſowol, als was in dem Fall gut oder böſe ſeyn ſoll, zeiget folgende Zeile an:

Aus dem Einklange in die kleine Sext.



§. 16.

§. 16.

Die eintzige Vorſicht, ſo hiebey gebraucht werden muß, beſtehet bloß darin, daß beide Stimmen nicht zugleich unförmliche Sprünge vornehmen. Denn, ob dieſelbe gleich in der Gegenbewegung geſchehen ſollten, iſt es doch immer beſſer, daß die eine Stimme Schrittweiſe oder durch Grade einhergehe, auch wol offt gar ſtillſtehe, wenn die andre einen Sprung thut. Es hat dieſe Anmerckung ihre gantz natürliche Urſache, und wer ein wenig nachdenckt, wird gerne darin mit mir eins ſeyn.

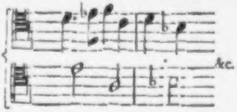
§. 17.

Inzwiſchen muß niemand hiedurch ſo ſehr gebunden werden, noch ſich dermaaſſen einſchräncken laſſen, als ob die Regel keine Ausnahm litte. Tauſend und abermahl tauſend Vorfälle, die recht gut und untadelich ſind, könnten alhier zum Einwurffe dienen, wovon die tägliche Erfahrung und Ubung das beſte Zeugniß geben werden.

§. 18.

Ich, meines Theils, würde mir gar kein Gewiſſen machen, aus dem Einklange in die Sext auf die **dritte** und **fünfte** der oben verzeichneten Arten zu gehen; ungeachtet ich, in einem zwoſtimmigen Satze etwas Bedencken tragen mögte, die **zwote** Folge zu billigen: und zwar aus keinem andern Grunde, als weil ſich keine rechte Melodie darin finden kan, man ſetze auch hinzu was man wolle. Iſt aber der Zuſammenhang ſo beſchaffen, wie hier folget, alsdenn ſtehet nichts daran zu tadeln.

Unverwerfflich.



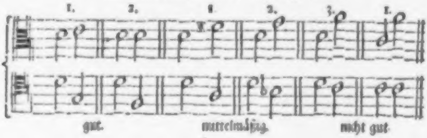
§. 19.

Nun folget in der Ordnung unſrer Conſonantzien die groſſe Sext, zu welcher man aus dem Einklange auch nicht ohne Bedacht gehen, ſondern ebenfalls einige Erwegung der Umſtände dabey anſtellen muß. Wir wollen ſehen, wie es die ehmahligen Lehrer hierin gehalten haben.

§. 20.

Sechs Wege ſoll der Einklang nehmen können, in die groſſe Sext zu kommen: deren zween für gut, drey für mittelmäßig, und nur einer für unrichtig ausgegeben wird. Da ſind ſie.

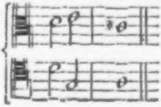
Aus dem Einklange in die groſſe Sext.



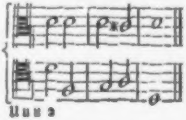
§. 21.

Die beiden Sprünge, die hier für **gut** ausgegeben werden, könnte man in Wahrheit wol unter die mittelmäßigen mit rechnen; es wäre denn, daß es mit der darauf folgenden Zuſammenſtimmung etwa auf dieſe Art heraus käme:

1)

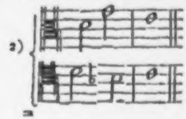


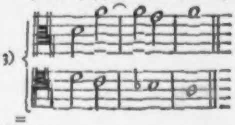
2)



§. 22.

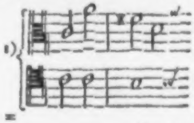
Die erſte Fortſchreitung unter den dreyen mittelmäßigen ſollte man lieber für die ſchlechteſte halten; die beiden andern aber können durch die Folge ſehr gut werden, wenn ſie ſo geräth:





§. 23.

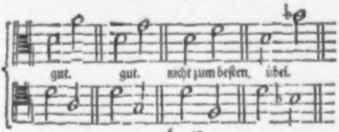
Mittelſt einer geſchickten Folge könnte auch der einzige nicht gute Gang leicht verbeſſert werden, z. E.



§. 24.

Endlich gehet oder ſpringet man aus dem Uniſono in die Octave, welches die ſechſte und letzte Folge iſt, auf viererley Art, davon die eine für böſe, (wie ſie es auch iſt); zwo für gut (daran zu zweiffeln), und eine nicht für die beſte gehalten wird (die es doch wol iſt, wenn in ſchlechten Dingen die Wahl Platz findet). Man betrachte es nur.

Aus dem Uniſono in die Octav.



§. 25.

Die beiden letzten Sätze ſind zwar nur umgekehrt, allein der zweite iſt deswegen ſchlimmer, als der erſte, weil die Ober-Stimme den gröſſeſten Sprung thut, welches in der Unter-Stimme leidlicher fällt. Die Gegenbewegung und Vielſtimmigkeit können die gut genannten entſchuldigen; ſonſt nichts. Was hier nicht zum beſten heißt, wäre bey mir nicht das ſchlimmſte.

§. 26.

Uiberhaupt von dem Handel zu reden, ſo klingt es gar dürfftig, aus dem Uniſono in die Octave zu gehen; denn es iſt faſt eben ſo viel, als ob man den Einklang fortſetzte, welches nur in Mittel-Stimmen, und wo ihrer viel ſind, zu geſchehen pfleget. Da wird man es ſo genau nicht nehmen. Gleichergeſtalt kan auch von den folgenden geurtheilet werden.

Fünfftes Haupt-Stück.

Von den Tertzien und ihrer Folge, in der Zuſammenſtimmung.

⁂

§. 1.

Nächſt dem Uniſon haben wir die kleine Tertz vor die Hand zu nehmen, und zu betrachten; wie aus derſelben füglich in andre Conſonantzien geſchritten werden könne.

§. 2.

§. 2.

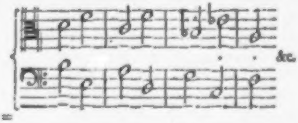
Da ſollte nun billig zuerſt gelehret werden, wie man aus der kleinen Terz in den Einklang gehe; allein um Weitläuffigkeit zu vermeiden, darff man nur zum Grunde dieſes ſetzen: **Daß ein ieder Gang aus der kleinen Terz in den Einklang gut ſey, wenn die Ober-Stimme keinen gröſſern Sprung macht, als eine Terz; übel aber, wenn ſie in die Qvart, Qvint und Sext ſpringet.** Es führet **Chriſtopher Bernhardi***) Exempel davon an, in ſeinem bekannten Mſct. von der Compoſition, deſſen Original der Herr Capellmeiſter **Stölzel** in Gotha beſitzet.

§. 3.

Bey eben dem berühmten Verfaſſer trifft man auch die Art und Weiſe an, mit welcher aus der kleinen Terz in ihres gleichen geſprungen wird. Es iſt dabey zu mercken, daß unter den dahingehörigen Vorfällen nur ein eintziger zu tadeln ſeyn ſoll, nehmlich: **Wenn ich mit der Ober-Stimme eine Qvart hinaufſteige, mit der Unter-Stimme aber eine Qvint falle.** Alle übrigen Gänge werden gut geheiſſen. **Bernhardi** hats unterſchrieben: **Printz** auch, im Satyr. Compon. Cap.16 §.16.

§. 4.

Wenn mir nun erlaubt iſt, meine Meinung hievon zu ſagen, und den heutigen Gebrauch dabey zu betrachten, ſo deucht mich, es ſey unnöthig, obige eintzige Ausnahm zu machen. Denn, was iſt wol natürlicher, als folgender Satz, darin die Ober-Stimme eine Qvart ſteiget, und die untere eine Qvint fällt, indem ſie lauter kleine Tertzen machen; die letzte nicht mit gerechnet, welche groß iſt.



§. 5.

Wie man aber aus der kleinen Terz in die groſſe gehen könne, davon findet ſich ſowol beym **Printz**, als **Bernhard** verſchiedenes zur Anweiſung dienliches; **wenn nehmlich der Baß ſich ändert**, wie im vorigen Exempel, wo die Sternlein ſtehen. Doch weil wir auch, **bey liegendem Baß**, oder da ſich derſelbe in einem Klange verweilet und aushält, aus der kleinen Terz in die groſſe kommen können, hätte ſolches billig von den Lehrmeiſtern angezeiget werden ſollen: zumahl da es in der Führung des Geſanges etwas gewöhnliches iſt, und auch bey liegender Ober-Stimme geſchehen kan†).

§. 6.

Auf die erſte Weiſe, wenn ſich der Baß ändert, ſind alle Sprünge gut, die nicht mit beiden Stimmen zugleich eine Qvint überſchritten. Wiewol man in vielſtimmigen Sachen auch dieſes Falls den Mittel-Partein ein groſſes nachſiehet.

§. 7.

Wie aus der kleinen Terz ferner in die Qvint zu kommen ſey, weiſet hauptſächlich die Ge-

---

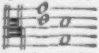
*) Was dieſes für ein braver Mann geweſen, kan man im Waltheriſchen Wörterbuche leſen. Zu ſeiner Zeit ſind wol diejenigen Muſici, welche ſich auch in verſchiedenen andern Theilen der Gelehrſamkeit umgeſehen, ſo ſparſam nicht angetroffen worden, als itzo. Er war eines Schiffers Sohn aus Dantzig; ſtudirte von ſtipendiis; lernete die Singe-Kunſt von dem daſigen Capellmeiſter, Balthaſar Erben (der im Wörterbuche fehlet); den General-Baß bey Paul Syfert, dem Organiſten daſelbſt; die Compoſition bey dem Dresdniſchen Ober-Capellmeiſter Heinrich Schütz; ſang einen Alt; beſuchte Italien zweimahl; war ein Theologus, Juriſt und Politicus; hatte 1100 Thl. Beſoldung vom Churfürſten zu Sachſen; brachte ſein Leben auf 80 Jahr; hinterließ drey Söhne und eine Tochter ꝛc. Dieſe Umſtände, weil ſie nicht im Walther ſtehen, habe hier mittheilen wollen. In der Ehren-Pforte g. G. dereinſt ein mehrers.

†) Man kan beides antreffen in den Kirchen-Liedern: **Erbarm dich mein o Herre Gott!** und: **Herr Jeſu Chriſt du höchſtes Gut**, nahe bey, und nicht weit von dem Anfange ihrer Melodien.

genbewegung. Wenn die eine Stimme durch Schritte; die andre durch Sprünge ihre Sachen verrichtet, ſo iſt auch bey gerader Bewegung kein Fehler zu beſorgen. Daher wir denn auch nicht nöthig haben, Exempel von dieſen Dingen, die keine Schwierigkeit machen, hieher zu ſetzen.

§. 8.

Sollten die Stimmen aber beide ſpringen, und zwar die unterſte in gerader Bewegung mehr, als eine Terz, es ſey hinauf oder herunter, ſo iſt ſolches unter die Fehler deswegen mit zu rechnen, weil es alsdenn ohne verdeckte Qvinten nicht abgehen kan. z.E. Da ſpringt die Unter-Stimme eine Sext, und die obere eine Qvart. Umgekehrt iſt es eben ſo toll, und der eintzige Fall, den man vermeiden muß, wenn aus der kleinen Terz in die Qvint geſprungen werden ſoll. Wiewol die Vollſtimmigkeit auch keine ſolche Schärffe erfordert.



§. 9.

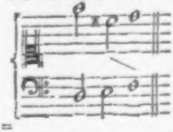
Was die Sprünge der kleinen Terz in die kleine Sext betrifft, ſo heißt man ſie faſt alle gut; doch mit Ausnahm der unförmlichen. **Printz** will nur zweierley Art dieſer Folge zulaſſen, nehmlich: wenn die Ober-Stimme eine Qvint ſteiget, die untere hergegen eine Secund, d. i. in gerader Bewegung; fürs andre, wenn die obere eine Qvart herunter, und die untere eine Secund hinauf tritt, d. i. in Gegenbewegung.

§. 10.

Warum aber die andern Fälle auszuſchlieſſen ſind, kan man nicht abſehen. z. E. da die Unter-Stimme im Uniſon fortfähret, und die obere eine Qvart hinaufſteiget; ingleichen, da die untere in den halben Ton herab, die obere hergegen eine kleine Terz aufwärts gehet; wiederum, wenn die Ober-Stimme einen Ton ſteiget, und die untere eine kleine Terz fällt; wenn die untere eine Qvart fällt, die obere aber im Uniſon verharret ꝛc.

§. 11.

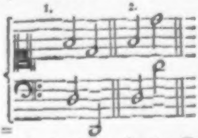
Aus der kleinen Terz in die groſſe Sext zu gehen, dabey findet ſich, meines Bedünckens, in der That eben ſo wenig anſtößiges, als bey dem vorigen Fall; obgleich **Bernhardi** einen eintzigen Gang ausſetzen will, der **nicht allemahl** gut ſeyn ſoll. Dieſer iſt es:



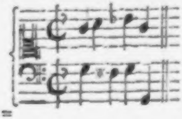
Was aber hieran, nach der Harmonie zu rechnen, **bisweilen** böſe ſeyn könnte, ſtehet ſchwerlich zu begreiffen; es müſten denn ſonderliche Umſtände dabey vermacht ſeyn. Ich ſage, nach der Harmonie zu rechnen: denn ob die kleine Qvart in der Ober-Melodie vielleicht ein Bedencken verurſacht hätte, gehörte doch ſolches nicht hieher, und iſt auch vergeblich. Des vermeinten, unharmoniſchen Qverſtandes zu geſchweigen.

§. 12.

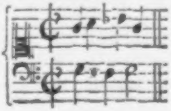
Endlich ſollte man dencken, es brauche wol eben keiner beſondern Regeln noch Künſte, aus der kleinen Terz in die Octave zu kommen. Eine Ausnahme will zwar wiederum auch hiebey gemacht werden, als ob folgende Sätze, wegen verdächtiger Octaven, nicht gar zu richtig wären.



Des letztern könnte man endlich wol in einem zweyſtimmigen Satze müſſig gehen. Allein bey dem erſten Exempel findet ſich wenig Urſache zum Verbot: anerwogen es vielmehr eine Nothwendigkeit, ja gar ein Zierath iſt, ſelbſt in zwoſtimmigen Sachen, alſo zu verfahren.



im Grunde:



§. 13.

Das zweite Exempel dürffte, wegen ſeiner Armſeligkeit, doch eben nicht gar zum Fehler gemacht werden: indem viele Vorfälle zu finden, da es allerdings ſo und nicht anders ſeyn muß. Selbſt in Biciniis; doch mehrentheils für Inſtrumente, auf Art gebrochener Accorde.

§. 14.

Eben wie ich dieſes ſchreibe, bekömmt die Güte und Reinigkeit des nebenſtehenden vierſtimmigen, d. i. vollſtimmigen Satzes, aus der kleinen General-Baß-Schule p. 143 einen unverdienten Anſtoß in dem vierten Theil der muſicaliſchen Bibliothek p. 52.

d d
a h
f
D G

§. 15.

Es mögen aber **Printz** und **Bernhardi**, welche dieſen Falls hoffentlich noch Glauben genug finden werden, den Knoten löſen. Des erſten Worte ſind Cap. XVI im erſten Theil des Phryn. § 11 dieſe: **In vollſtimmigen Sachen paſſiret ſonderlich, wenn** Motu recto **die Ober-Stimme aus der kleinen Terz in die Octav ordentlich, die untere aber ſpringend aufſteiget.** Das geſchiehet ja hie.

§. 16.

Bernhardi ſtimmt mit bey, im ſechſten Hauptſtück ſeines geſchriebenen Tractat. Compoſit. augment. §. 9, und giebt dieſes zwoſtimmige Beyſpiel: mit der Unterſchrift: Gut.

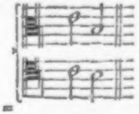
g a
E A

§. 17.

Es wird ſich alſo Herr Magiſter Mitzler geirret, und den Unterſchied nicht bedacht haben, daß dergleichen Gänge zwar **abſteigend** verboten, aber **aufſteigend** allemahl erlaubet geweſen. Wie deſſen unſre obangeführte Altmänner weiter Zeugniß geben. Und hiemit wäre denn auch der kleinen Terz, was deren Gebrauch und Folge in der Harmonie betrifft, ihr Recht geſchehen.

§. 18.

Aus der groſſen Terz kan man mehrentheils ſonder Gefahr in den Einklang gehen; falls es nicht ein gar ungeſchickter Sprung verhindert. Unſre Vorfahren wollten nicht zugeben, daß es durch einen Quarten-Fall geſchehen ſollte, wenn ſich ihr zweifaches mi *) dabey äuſſerte. Es iſt auch eben nicht gar zu wol gethan. z. E.

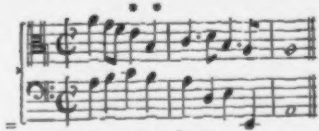


§. 19.

Wie wäre es aber, wenn jemand dieſen Gang auf folgende Weiſe anbrächte? Ich ſollte nicht dafür halten, daß es zu tadeln ſeyn würde. Und doch ſind es dieſelben Klänge und Fälle, obwol nicht in eben demſelben Anſchlage: denn hier iſt das zweite mi nur eine durchgehende Note.

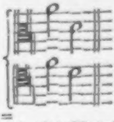
---

*) Das h und e in unſrer diatoniſchen Leiter hieß bey den Solmiſations-Verwandten mi. Was dieſes mi, wenn ihm das fa entgegen ſtehet, für ein fürchterliches Thier war, und wie es zahm gemacht worden, werden wir unten bey dem Querſtande wahrnehmen.

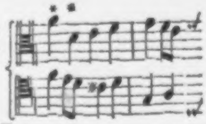


§. 20.

Deſſelbigen Schlages iſt es auch, wenn behauptet werden will, daß es nicht gut ſey, aus der groſſen Tertz in den Einklang zu kommen, wenn die Ober-Stimme eine Qvint, und die untere eine kleine Tertz herunter fällt; z. E.



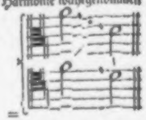
Denn auf folgende Art würde es recht gut ausfallen:



Wiewol ich nicht in Abrede ſeyn kan, daß der Unterſchied im Styl, in der Noten-Geltung, in den Accenten, in den Manieren u. ſ. w. der Sache mehrentheils ein gantz anders Anſehen giebt. Aber eben darum wird es erinnert, damit man das Verbot recht verſtehen lerne.

§. 21.

Die Urſache aber, warum vormahls ſolche Sorgfalt hierin gebraucht worden, iſt dieſe: Daß bey dergleichen Sätzen, in der präneſtiniſchen Schreib-Art, bey etwas ernſthaffter Zeitmaaſſe, gleichſam zween auf einander folgende Einklänge, und alſo eine ſchlechte Harmonie wahrgenommen wurde: denn die ſo genannte Auflöſung oder Entdeckung ſolcher geheimen Einklänge ſtellte man eben auf dieſelbe Weiſe, als die verſteckten oder verborgenen Qvinten und Octaven folgender Geſtalt in Noten vor, und nahm den Grund dazu aus der einfachen Melodie her:

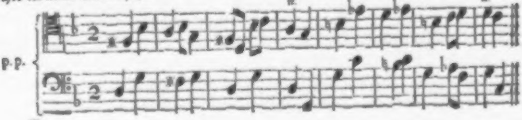


§. 22.

Im Kirchen-Styl war es damahls, und iſt noch wol eine nothwendige Sache, alles auf das reineſte in der Harmonie zu verfertigen; doch ſind die Zeiten zu unterſcheiden. Heutiges Tages, da ſich die Schreib-Art verändert hat, und auch in den andächtigſten geiſtlichen Stücken der Noten-Geltung von dem alten Gebrauch abweichet, müſſen wir auch von ſolchen Dingen einen andern Begriff haben; und doch rein ſetzen: d. i. wir müſſen die guten Grundſätze unſrer Vorfahren mit vernünfftigen Auslegungen verſehen, welches eben alhier unſre Abſicht iſt.

§. 23.

Aus der groſſen Tertz zur kleinen ſtehet, ſo viel ich weiß, der Paß allenthalben offen, es wäre denn, daß man gar zu wunderliche Sprünge machte. Printz will hiebey von keinem gröſſern, als dem Tertzien-Sprunge wiſſen; da doch nichts hindert, auch mit beyden Stimmen Qvartenweiſe auf und nieder zu fahren. Jedoch muß alsdenn die eine Qvart verkleinert werden, welches ein neuer Gebrauch iſt.



§. 24.

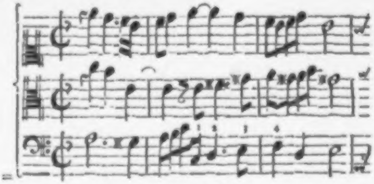
Aus der einen groſſen Terz in die andre zu gehen, braucht zwar etwas mehr Behutſamkeit, und wollen ſich viele Gänge, wegen des unharmoniſchen Queerſtandes, wenn er unleidlich klinget, nicht anbringen laſſen. Was dieſer Queerſtand zu bedeuten habe, wird das neunte Hauptſtück dieſes Theils berichten.

§. 25.

Es war vor dieſem ein Geſetz, daß keiner zwo kleine*) oder zwo groſſe Terzien auf einander folgen laſſen, ſondern immer die Abwechſelung der groſſen mit den kleinen beobachten ſollte. Itzund hat man zwar dieſes Joch abgeworffen; allein es wird doch was ſeltenes ſeyn, viele groſſe Terzien, in einerley Stimmen, hinter einander anzutreffen.

§. 26.

Derowegen ſagt auch **Printz**: die groſſe Terz werde ſelten fortgeſetzet; und ſo es ja geſchehe, müſſe es durch ziemlich groſſe Sprünge ſeyn, welche kaum gut geheiſſen würden. Allein es iſt ein Irrthum, und man hat zehn Exempel für eines, da nicht nur zwo, ſondern wol drey bis vier groſſe Terzien, durch ordentliche Stuffen, ohne die geringſten Sprünge vorkommen; doch nicht leicht über vier, wie folgendes ausweiſet.

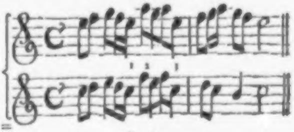


§. 27.

Ich habe mit Bedacht einen dreiſtimmigen Satz hiezu erwehlet, und die vier Terzien im Alt, oder in der Mittel-Stimme angebracht. Nicht darum, daß ſolches in einem Bicinio bedencklich falle; ſondern, weil es in einem Tricinio beſſer iſt.

§. 28.

Wegen der Sprünge auf verſchiedene groſſe Terzien nach einander, doch nicht leicht über drey, hat es eben ſo wenig Gefahr, ſie geſchehen gleich in gerader oder wiedriger Bewegung, ohne, daß die Sprünge wegen ihrer Gröſſe kaum gut geheiſſen werden ſollten. Denn, was hindert mich, daß ich nicht dieſes, oder dergleichen mit Beifall ſetze.

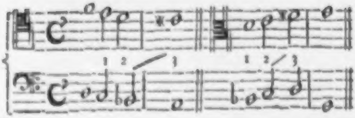


§. 29.

Unrecht ſoll es ſeyn: 1) **Wenn beede Stimmen ordentlich hinauf oder herunter ſteigen und groſſe Terzien machen.** 2) **Wenn ſie beede in die groſſe Terz hinauf oder herunter ſpringen.** Was das erſte anlanget, iſt davon ſchon §. 22 das Gegenſpiel gezeiget. Doch wegen des **Herunterſteigens** ſtünde zu fragen, ob im erſten der folgenden Sätze mit Wahrheit falſche Verhältniſſe zu ſuchen? Ich ſollte es ſchwerlich glauben. Eben ſo wenig als im andern.

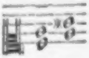
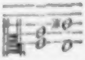
---

*) S. den 4ten §. dieſes Capitels, wo 6 kleine Terzien ohne Bedencken auf einander folgen.

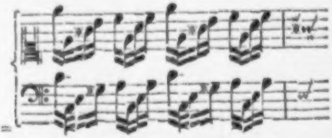


§. 30.

Was aber gleichwol das zweite Glied obigen Verbots betrifft, nehmlich das Springen in die groſſe Tertz, ſo kan man deſſen, in einem zwoſtimmigen Satze, lieber Umgang nehmen, und bey dem Tertzien-Sprung

an ſtatt:  den Baß dahin ändern:  daß er in die groſſe Sexte trete.

Doch können auch Vorfälle kommen, da der groſſe Tertzien-Sprung gar wol gebraucht werden mag, nehmlich: in gebrochenen Accorden; die aber, auſſer gewiſſen Umſtänden, nicht ſingbar ſind, und zum Spielen dienen. z. E.



Aber, was will das ſagen? Gehört denn das Spielen nicht mit zur Muſic? Hat es nicht ein groſſes bey geiſtlichen, weltlichen und häuslichen Melodien zu bedeuten? allerdings.

§. 31.

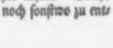
Daraus ziehe ich die Folge, daß es einem Lernenden nützlich, ja nothwendig ſey, dergleichen Erläuterung zu haben, damit er keine falſche Verhältniſſe an ſolchen Orten ſuche, wo deren keine zu finden, vielweniger zu beſorgen iſt. Denn die eigentliche Urſache des ehmaligen Verbots wegen oberwehnten groſſen Tertzien-Sprunges ſteckt darin, daß die erſte Baß-Note mit der zwoten in der Ober-Stimme eine übermäßige Qvint, c - gis, ausmacht; worauf man aber im heutigen Inſtrumenten- und phantaſtiſchen Styl, auf obige und andre Weiſe, nichts achtet. Solche Schreib-Arten darff niemand geringe ſchätzen, weil ſie weder in der Kirche, noch ſonſtwo zu entbehren ſind.

§. 32.

Die Sache kömmt vornehmlich darauf an, daß man in vorigen Zeiten gewiſſe Gattungen der Diſſonantzien zu ſehr verabſcheuet hat. Nun aber, da man nicht nur die groſſe Qvart in Vertraulichkeit, ſondern auch die übermäßige und verkleinerte Tertz, die auſſerordentlichen Qvarten, Qvinten und Sexten, davon unſre lieben Vorfahren nichts wuſten, in ziemlicher Menge mit gutem Beifall gebraucht, ſind ſehr viele unharmoniſch-vermeinte Querſtände eingegangen.

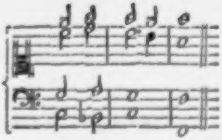
§. 33.

In der Ordung folget nun der Gang aus der groſſen Tertz in die Qvint. Da ſagen ſie alle: **Es ſey ein greuliches Laſter, wenn die groſſe Tertz, mittelſt der Gegenbewegung, in die Qvint tritt, und beide Stimmen ſchrittweiſe von einander gehen.**



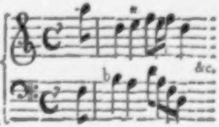
§. 34.

Viel greuliches iſt eben nicht daran zu ſpüren; ob es wol in einem zweyſtimmigen Satze etwas kahl klinget. Wo hergegen mehr Stimmen ſind, da iſt heutiges Tages nichts üblicher noch beſſer, als wenn dieſer Gang, auch ſo gar in den äuſſerſten Theilen der Harmonie, auf nebenſtehende Weiſe angebracht wird:



§. 35.

Hiernächſt fällt, meines unmaaßgeblichen Erachtens, das greuliche Verbrechen abermahl weg, wenn man gleich aus der groſſen Terz in die Quint, mit zwo Stimmen, und in der vielentſchuldigenden Gegenbewegung, alſo treten ſollte:



§. 36.

Die Urſache, warum dergleichen Gänge Anfechtung bekommen, ſoll das liebe Quer-Holtz der groſſen Quart ſeyn, mit der wir itzund in dem gröſſeſten Verſtändnuß leben. Am rechten Orte ſoll ein deutlicher Unterricht von dieſen Dingen erfolgen, welche zu unſern Zeiten auf einem gantz andern Fuß ſtehen, als vor 50 Jahren.

§. 37.

So kan man auch aus der groſſen Terz ſchier auf alle Art in die Quint gelangen; wenn es nur durch die Gegenbewegung geſchiehet, oder ſo zugehet, daß die eine Stimme in ihrem Ton ruhet, indeß die andre ſpringt: Das iſt, durch die Seitenbewegung, per motum obliquum. Denn die gerade Bewegung macht immer verdeckte Quinten, wie leicht zu erachten ſtehet, und taugt in biciniis dieſen Falls nichts.

§. 38.

Nun kömmt die Ordnung an die kleine Sext, was man nehmlich für Nachdenken gebrauchen müſſe, wenn aus der groſſen Terz in eine ſolche kleine Sext geſchritten werden ſoll. Die Gegenbewegung iſt hier wiederum der beſte Anführer; doch kan es auch mit der geraden ſehr wol beſtellet werden, wenn nur die Stimme nicht weiter, als in die Terz ſpringet.

§. 39.

Dannenhero iſt es eine unnöthige Regel oder Einſchränckung, den Gang aus der groſſen Terz in die kleine Sext nur auf zweierley Weiſe zu vergönnen, wie ſolches den ehmaligen Lehrern der melodiſchen Setzkunſt gefallen hat. Denn es kan auf ſehr viele Art ſo füglich, als billig geſchehen, und iſt in dieſem Fall gar kein Exempel nöthig.

§. 40.

Von dem Gange aus der groſſen Terz in die groſſe Sext haben einige Verfaſſer übele Gedancken, und wollen es für falſch ausgeben, 1) Wenn beyde Stimmen hinauf oder herunter ſpringen. 2) Wenn die obere zwar ſchrittweiſe, die andre hergegen in die Terz herunter ſteigt. 3) Wenn die obere eine Terz hinauf, die andre aber eine Secund herab tritt.

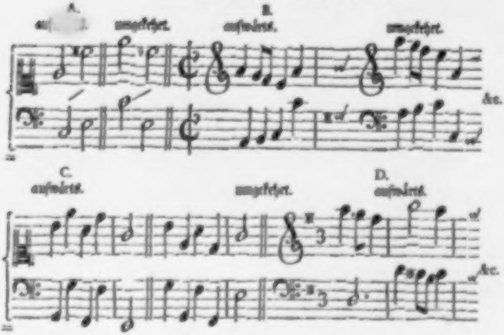
§. 41.

Zu bejammern wäre es, wenn man gute muſicaliſche Köpffe mit ſolchen Verboten lange quälen wollte, das Alterthum iſt voll davon, und wer ſich, ohne gute Auslegung, darnach richten würde, träffe gewiß ſeine Laſt an, die alles Feuer niederdrücken mögte.

§. 42.

Wir wollen inzwiſchen von obigen dreyen Bedingungen Exempel geben, und zwar erſtlich einige, dabey die Stimmen zugleich hinauf ſpringen, welche man nur umkehren darff, wenn man ſie herunter ſpringend betrachten will.

Aus der groſſen Terz in die groſſe Sext.

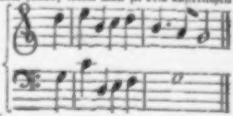


§. 43.

Von dieſen Sätzen wäre der erſte, A, gar nicht zu dulden, wegen des harten Querſtandes C - cis, ſo aus dem Sexten-Sprunge entſtehet. B, C, D aber ſind keines weges zu tadeln. Ihre Sprünge überſchreiten auch die Qvinte nicht: denn die Octaven-Sprünge im Baſſ' ſind eben ſo viel, als ob die vorige Note fortgeſetzet würde. Und da gilt die Regel: De octavis idem judicium.

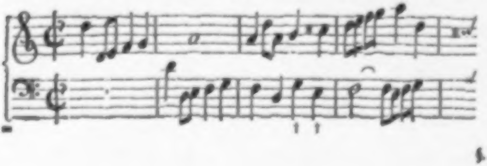
§. 44.

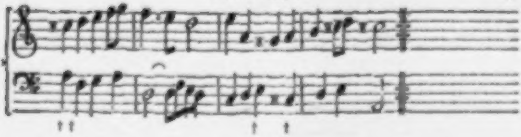
Man kan auch wol durch einen Septimen-Sprung im Baſſe aus der groſſen Terz in die groſſe Sext kommen, da beede Stimmen zugleich herunter fallen, wenn man ſie dem äuſſerlichen Anſehen nach betrachtet. Allein, es wird aus dem beyfals beygefügten Exempel leicht erhellen, daß dieſer Baß-Sprung nur eine Verſetzung des Secunden-Schrittes, und im Grunde keine gerade, ſondern eigentlich eine Gegenbewegung ſey. So muß die Ausnahm allhier bey der Regel ſtehen.



§. 45.

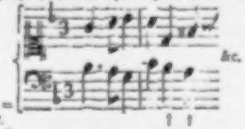
Bey der zweeten Bedingung, wenn die Ober-Stimme ſchrittweiſe hinauf, die Grund-Stimme aber in die Terz herunter tritt, kan es auch, auf folgende Art, gantz und gar nicht verboten werden, aus der groſſen Terz in die groſſe Sext zu gehen, es geſchehe nun im Baß durch den Ditonum oder Semiditonum: beides geräth ſehr wol, wie wir aus folgenden ſehen können:





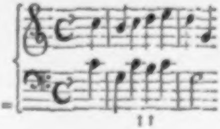
§. 46.

Drittens, wenn die Ober-Stimme eine Terz hinauf, und zwar eine groſſe; die andre hergegen eine Secund herunter tritt, finden ſich unzehlige Exempel, davon nichts auszuſetzen, und die bey nichts zu befahren ſtehet, wenn man ſie nachmacht. Zu bewundern iſt es, daß **Bernhard** eben dieſen Gang gut heiſſet, den doch **Printz** *) ausdrücklich für falſch angibt. Es wird genug ſeyn, ein eintziges Beyſpiel davon zu geben:



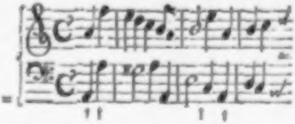
§. 47.

Endlich gelangen wir zur Octave. Und da will man der groſſen Terz auch nicht allemahl erlauben in dieſelbe zu gehen; ſondern ſetzt ihr die Gegenbewegung zur Richtſchnur. Dabey es gleichſam eine Gnade iſt, wenn etwa in vollſtimmigen Sätzen der nebenſtehende mit durchſchleichen darff, der eine gerade Bewegung hat. Mancher würde auch in zwo Stimmen keine Schwierigkeit dabey finden:



§. 48.

Weiter ſoll es nicht recht ſeyn, aus der groſſen Terz in die Octav zu gehen, wenn die Stimmen zuſammen hinauf oder herunter ſpringen: ingleichen, wenn die eine Stimme ſchrittweiſe, und die andre ſpringend fällt. Nach ſolchen Geſetzen ſtünde es demnach niemand zu rathen, ſich des beygefügten Exempels zu bedienen. Wir wollen es weder loben noch tadeln; ſondern einem jeden die Wahl laſſen.



§. 49.

Der Unterſchied im Styl hat hiebey, und bey allen andern Vorſchrifften dieſer Art ein groſſes zu ſagen: welches man einmahl vor allemahl mercken muß. Denn was in einer hurtigen Melodie, in einem Air de mouvement angehet, das läßt ſich nicht immer bey andern Umſtänden, abſonderlich wo wenig Stimmen ſind, ſo leicht thun.

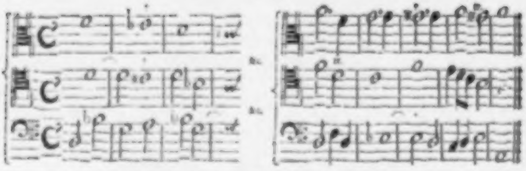
§. 50.

Zum Beſchluß dieſes Hauptſtücks müſſen wir noch der verkleinerten und vergröſſerten Terz †) mit wenigem gedencken. Die erſte hat ihren gröſſeſten Nutzen in der Melodie; von der andern hergegen kan man es noch nicht ſagen. Sie mögen jedoch beyde in der Harmonie einige Dienſte thun, wie die hier angeſchloſſene Sätze anzeigen.

---

*) Satyriſch. Componiſt, XVI Cap. §. 9.

†) Rameau ſchreibt: es wären viererley Terzien und Sexten, welches man ſonſt bey keinem Intervall finde; da es doch der Secunden eben ſo viel, wo nicht mehr gibt, wie wir an ſeinem Orte ſehen werden. *Traité d'Harm. p. 45 ſq.* Im Grunde ſind's nur dreierley allenthalben. S. die kleine General-Baß-Schule p. 95 §. 6, u. p. 100 ſq.



Sechſtes Haupt-Stück.

Von den Qvinten und ihrer Folge.

⁂

§. 1.

WIr hatten uns zwar Anfangs vorgenommen, von der gewöhnlichen Qvint hieſelbſt insbeſondere und allein zu handeln; die Betrachtung der kleinen und übermäßigen oder gar groſſen hergegen weiter unten in einem eignen Capitel anzuſtellen. Allein es wird, nach reifferer Erwegung, wol am beſten ſeyn, daß wir ſie alle zuſammen an dieſem Orte auf einmahl abfertigen. Nicht nur weil es mit den Tertzien ſo gehalten worden; ſondern auch weil den Sexten ein gleiches wiederfahren ſoll.

§. 2.

Wie man nun von der rechten Qvint in andre Conſonantzien gehen ſoll, wird zuerſt gewieſen werden müſſen. Und da kan ein ieder aus derſelben durch die **Gegenbewegung** auf allerhand Art und Weiſe in den Einklang kommen, wenn er ſich nur vor groſſen Sprüngen, und unſingbaren Fällen hütet, welche ſowol bey dieſer Folge, als bey allen übrigen zu vermeiden ſind. So nöthig hat auch die Harmonie der melodiſchen Grund-Sätze, daß ſie die beſten Regeln daraus hernimmt. Das muß niemand umkehren.

§. 3.

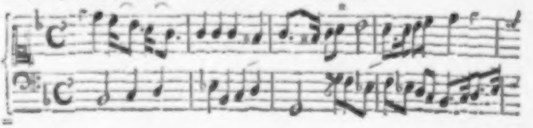
Aus der Qvint gehet man ferner in die kleine Tertz, ſowol bey gerader, als widriger Bewegung. Jedoch allemahl mit itzt-erwehnter Vorſicht, betreffend die unförmlichen Sprünge.

§. 4.

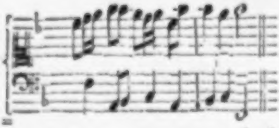
In die groſſe Tertz wird gleichfalls aus der Qvint, theils durch die Gegenbewegung, theils auch durch den motum rectum füglich gegangen. Nur in einem eintzigen Fall haben es unſre Vorfahren als einen ungemeinen Fehler angeſchrieben, wann die Qvint, der Gegenbewegung ungeachtet, da beide Stimmen ordentlich oder ſtuffenweiſe verfahren, in die groſſe Tertz verändert wird. Aus der Urſache, daß ein vermeinter unharmoniſcher Qverſtand des Tritoni darin zu finden ſeyn ſoll.

§. 5.

Weil wir aber heutiges Tages mit der groſſen Qvart, welche hier der Stein des Anſtoſſes iſt, etwas beſſer daran ſind, als die lieben Alten waren, und uns derſelben faſt unentbehrlichen Diſſonantz in theſi, d. i. im Niederſchlage des Tacts, wo die Noten lang und accentuirt ſind, **ohne Vorbereitung**, gantz frey bedienen, ſo ſtehet ſchwerlich zu glauben, daß ſich iemand werde abſchrecken laſſen, folgende Sätze gut zu heiſſen; ob ſchon ihres gleichen bey dem Printz den Nahmen eines groſſen Fehlers, ja gar eines ſchändlichen vitii tragen müſſen.

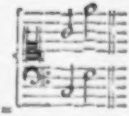


§. 6.



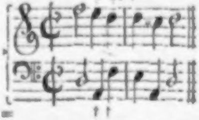
§. 6.

Aus der Qvint gehet man in die kleine Sext faſt ohne Ausnahm; nur daß in gerader Bewegung keine ungeſchickte Sprünge vorkommen, wovon das beyſtehende zum Muſter dienen mag, damit dergleichen vermieden werden, zumahl in wenig Stimmen und in den äuſſerſten. Mit gebrochenen Accorden in geſchwinden Noten hat es eine andre Bewandniß.



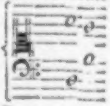
§. 7.

Wenn aber bey einer guten Gegenbewegung verboten werden will, daß, ſofern die Ober-Stimme eine Secund herunter treten würde, die untere keine Sext hinauf ſpringen müſſe, wie ſolches unter andern **Bernhardi** erfordert, ſo dürffte man ſolches wol für eine überflüßige Vorſorge halten; es wäre denn, daß beſondere Umſtände einer gewiſſen Schreib-Art dabey vorwalteten, welches ich allemahl ausgenommen haben will. Inzwiſchen wird niemand an dem nebenſtehenden Satze deswegen was zu tadeln finden, daß der Baß eine Sext hinauf tritt, und die Ober-Stimme aus der Qvint einen Grad herunter gehet:



§. 8.

Wahr iſt es, wenn man das Exempel nicht mit dem, was vorgehet und nachfolget, zuſammen hält, ſondern bloß und allein in zwo lange Noten betrachtet, ſo gewinnet es ein anderes Anſehen. Der unharmoniſche Qveerſtand einer Septime hat den gar zu vorſichtigen Componiſten damahliger Zeiten freilich einiges Bedencken erwecken müſſen, wenn iemand etwa zum Anfange eines Capell-Satzes aus der Qvint in die kleine Sext auf nebenſtehende Art hat gehen wollen. Denn das könnte ich ſelber nicht billigen, zumahl da der Baß in die groſſe Sext hinauf ſpringt, welche viel härter klingt und aus der Ton-Art weichet, als wenn es die kleine wäre. Allein warum haben die guten Herren ein Ding für gefährlich angegeben, das, auſſer einigen wenigen geringen Umſtänden, ſehr gut und natürlich iſt?

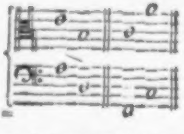


§. 9.

Wenn alles dasjenige, was ſolchergeſtalt einen Schein der Diſſonantz, in der ſo weit-geſuchten unharmoniſchen Relation, bey ſich führet, ausgemuſtert werden ſollte, ſo könnte niemand eine reine Harmonie von 12 Tacten verfertigen. Derowegen nehmen wir uns die Mühe, den Lehrbegierigen alle dieſe Dinge auf das beſte zu erläutern, und zu zeigen, worin die ehmahligen Vorſchrifften recht haben, und wenn ſie zu weit gehen.

§. 10.

Soll die Qvint weiter in die groſſe Sext verwandelt werden, ſo gehet es mit allen andern wol an, nur dieſe nebenſtehende zween Vorfälle nimmt man davon aus, welche nicht gut ſeyn ſollen:

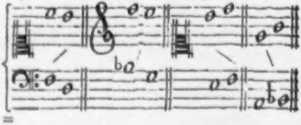


§. 11.

Was den erſten Sprung betrifft, hat es einigen Grund, wenn er bey gewiſſen Umſtänden lieder verboten, als angerathen wird. Denn die vermeinte falſche relation der Secund hat einen Schein des Ubellauts. Aber bey dem zweiten Sprunge iſt dergleichen nicht zu ſpüren. Kurtz, die Sprünge ſind mit beiden Füſſen ein wenig zu groß, und zerreiſſen den Zuſammenhang ſowol der Melodie als Harmonie. Darin ſteckt di Haupt-Urſache, warum ſolche Sätze anſtößig fallen.

§. 12.

Unrecht ſoll es auch ſeyn, wenn die Ober-Stimme einen halben Ton, die Grund-Stimme hergegen eine kleine Tertz herunter tritt; ingleichen wenn jene eine kleine Tertz, und dieſe einen halben Ton hinauf ſteiget, um ſolcher Geſtalt aus der Qvint in die groſſe Sext zu kommen. z. E.



§. 13.

Das erſte und andre wäre zu dulden, wenns nur nicht ſo nackend und abſtracte da ſtünde, ſondern fein vermittelt, auch mit dem vorgehenden und folgenden verknüpffet würde. Bey dem dritten und vierten fällt ſchon mehr Bedencken vor. Einen ausnehmenden Zierath, oder eine beſondere Schönheit kan man wol in dergleichen Gängen an und vor ſich nicht ſuchen: aber ein richtiges Verbot und Unrecht findet bey ihnen keinen ſolchen Platz, daß es nicht mit Manier gehoben werden könnte.

§. 14.

Endlich, von der Qvint in die Octave zu gehen, haben wir vor allen Dingen die ſo nützliche Gegenbewegung, welche ich nicht genug anpreiſen kan, in Acht zu nehmen: weil es in langſamer und ernſthaffter Zeitmaaſſe ſonſt immer etwas verdächtig klingt.

§. 15.

Die kleine Qvint, das liebe Intervall, welches ſo lange hat müſſen für eine Diſſonantz gehalten werden, als die Qvart für eine Conſonantz, ſcheinet nunmehr ihr Recht eben ſo ſehr wiederum hervorzuſuchen und zu behaupten, als es die Qvart verlohren hat. Wiewol ſich unlängſt ein ſonderbarer Anwald hervorthun wollen, der kein Bedencken trägt, eine Appellation wieder dieſen Ausſpruch einzulegen. Wie weit er damit kommen wird, müſſen wir an ſeinem Orte ſehen, nehmlich im Haupt-Stücke von den Qvarten.

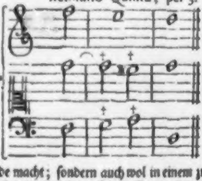
§. 16.

Was die kleine Qvint betrifft, welche der muſicaliſche gemeine Mann die falſche nennet, ſo wurde ſie ſchon zu **Calviſii** Zeiten, länger als vor 130 Jahren, von dieſem klugen Tonmeiſter, ſowol als ihre etwas wiederliche Schweſter, die übermäſſige Qvint, eine Diſſonantz per accidens, durch Zufall, geheiſſen. Das war, nach damahligen Jahren, ſchon leidlich genug, und ſetzte voraus, daß ihr eigentliches Weſen keinen Mislaut, als nur zufälliger Weiſe, haben könne. Man wird am Ende der dritten Eröffnung des Orcheſters verſchiedene Gründe antreffen, warum die kleine Qvint, wenn wir ſie gleich als eine mangelhaffte Conſonantz anſehen wollen, doch keine eigentliche Diſſonantz ſey.

§. 17.

Dem ungeachtet braucht doch dieſe kleine Qvint, als eine von unſern gröſſeſten harmoniſchen Zierathen, bey gewiſſen Fällen, d. i. zufälliger Weiſe, einer anſcheinenden Auflöſung: ſo wie die gewöhnliche und völlige Qvint offt ſelber dergleichen Handreichung von nöthen hat. Denen zu Liebe, die ſolches nicht glauben wollen, ſind wir bereit, ehe wir weiter gehen, dieſes Vorgeben deutlich zu beweiſen. Es wiederfährt demnach der gewöhnlichen Qvint ſolche Bindung und Auflöſung nicht nur, wenn in einem dreiſtimmigen Satze die Sext bey ihr iſt, mit welcher ſie eine Secunde macht; ſondern auch wol in einem zweiſtimmigen Satze, wenn ſie gantz allein über dem Baſſe ſtehet, wie nebengefügtes Exempel darlegt.

Reſolutio Quintæ, per 3.

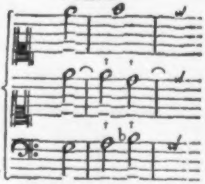


§. 18.

§. 18.

Hier iſt eine ordentliche, nach Diſſonantzien-Art gebundene volle Qvint, die nothwendig durch die Tertz bey herantretendem Baſſe gelöſet ſeyn will, und doch darum eine Conſonantz bleibet. Man kan die Ober-Stimme gar weglaſſen, ſo wird ſichs im Bicinio eben ſo, wiewol nicht ſo geſchicklich, verhalten. Es können dergleichen Fälle ſehr viele vorkommen, und die beſten, anmuthigſten Bindungen daraus entſtehen, auf dieſes Muſter nehmlich: wobey ebenfalls die Ober-Stimme nicht unumgänglich nöthig iſt.

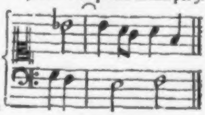
alio modo:



§. 19.

Es geſchiehet aber die **erſte** und zugleich die gewöhnlichſte Auflöſung der kleinen Qvint, wenn ſie vorher gebunden iſt, wie ſichs verſteht, durch die Tertz, in ſtuffenweiſe angeſtellter Gegenbewegung.

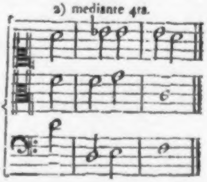
1) Reſolutio quintæ dimin. per 3.



§. 20.

Die **zwote** Löſung *) der kleinen Qvint verrichtet die Qvart, dem äuſſerlichen Anſehen nach; aber im Grunde iſt hier die kleine Qvint nicht eigentlich gebunden, und wird nur zufälliger Weiſe, durch die Annäherung des Baſſes, zu einer Qvart: welche, als eine unſtreitige Diſſonantz, durch die kleine Qvint nur vorbereitet, und hernach ordentlich in die Tertz aufgelöſet wird. Man nenne das Ding nun, wie man wolle, ſo iſt es der zweite Gebrauch, welchen das vorhabende Intervall hat.

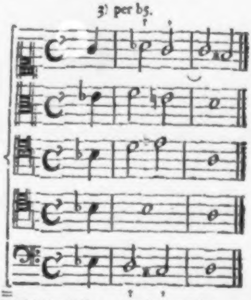
2) mediante 4ta.



§. 21.

Den **dritten** Gang der kleinen Qvint macht oder nimmt ſie, zum Zeichen ihrer Freiheit, juſt in ihres gleichen, nehmlich in eine andere kleine Qvint; ohne Bindung und ohne Löſung, welche ſie der folgenden Qvart, als einer Diſſonantz, überläſſt. Sie ſchafft ſich aber an der kleinen Septime eine Gehülffin, und aus der vier- bis fünfſtimmigen Harmonie eine würdige Bedeckung, ohne welche beide Umſtände ſich die Sache doch ſo leicht nicht thun laſſen würde: ſintemahl es, dem ungeachtet, noch Mühe koſtet, wo nicht die fünffte Stimme ihren geſcheuten Beiſtand leiſtet. Man darff ſich deſſen nicht wundern, weil es etwas Ungewöhnliches iſt. Ein gantzer Muſicus, ja, einer der gelehrteſten unſrer Zeiten, ſagte von dieſem Satze, über deſſen Verfertigung er mich eben antraff: er ſey vollkommen ſchön und neu. Ich will aber ſo aufrichtig ſeyn, und gerne geſtehen, daß mir der grundredliche **Johann Theile** den erſten Anlaß zu dieſen und dergleichen Sätzen ge-

3) per b5.



---

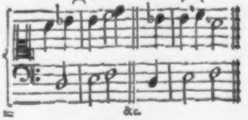
*) Das Wort Löſung oder reſolutio wird offt mißbraucht, und durch Gewohnheit von iedem Austritt aus einer wahren oder zufälligen Diſſonantz in ein anders Intervall genommen und verſtanden.

geben; wiewol ich in der Art und Form ein merckliches zu ändern für nöthig befunden habe, ſo daß er eine gantz fremde Geſtalt genommen.

§. 22.

Wenn ſich, **viertens**, die kleine Qvint durch die Sext eine Bahn macht, geſchiehet ſolches auf zweierley Weiſe. Einmahl mit anſchlagenden Noten; das andre mahl mit durchgehenden oder Zwiſchen-Klängen. Die letzte Art iſt im Grunde nur die gewöhnliche Ausweichung in die Tertz; hat aber andre Umſtände mittelſt des Einwurffs einer oder mehr Noten, die man interjectiones nennet.

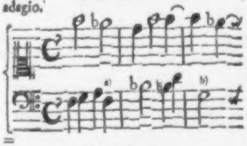
4) per 6tam.



§. 23.

Zum **fünften** will ſich das Intervall der kleinen Qvint die Septime zur Nachtreterin erwehlen, und dienet alſo dieſer Diſſonantz zu einer Vorbereitung. Wenn wir nun gleich ſagen wollten, es ſey dieſe durchgehende Septime nur eine Zwiſchen-Note oder Interjection a); ſo iſt ſie doch weiter hin b) eine anſchlagende und gebundene, die ordentlicher Weiſe gelöſet werden muß.

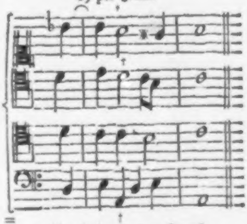
5) per 7mam.



§. 24.

Die **ſechſte** und letzte Art, mittelſt welcher die kleine Qvint ausweichet, wird durch Verwechſelung gewiſſer Klänge in verſchiedenen Stimmen, welche Figur man ſonſt heterolepſin *) nennet, bewerckſtelliget, da z. E. der Alt in des Baſſes, und dieſer hergegen in des Alts Stelle tritt, woraus eine **Octave** zwiſchen der Ober- und Grund-Stimme entſtehet, welches nur ein Tertz ſeyn ſollte, wenn es ordentlich zugienge. Dieſes aber iſt auſſerordentlich, und auſſerordentlich gut.

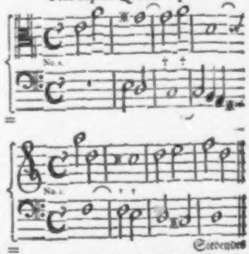
6) per 8vam.



§. 25.

Wegen des ſehr artigen Gebrauchs der übermäſſigen oder gar groſſen Qvint iſt ſchließlich anzufügen, daß ſich dieſelbe auf zweierley Weiſe vermittelſt der groſſen Sext loszuwickeln pfleget. Einmahl wenn der Baß in ſeiner Stelle verharret, und die Ober-Stimme einen halben Ton ſteiget, wie No. 1 anzeiget: zum andern, wenn die Ober-Stimme ihren Klang behält, und der Baß durch einen halben Ton herunter tritt, No. 2; woraus beidesmahl eine groſſe Sext wird. Dieſe übermäſſige Qvint läſſet ſich inzwiſchen nur allein anbringen, wenn die Melodie in einer weichen Ton-Art geführet wird. Sonſt nicht.

Uſus duplex Quintæ ſuperfl.



---

*) Von ἕτερος, alter, und λῆψις, acceptio, ſo von λαμβάνω, capio, herkommt: bedeutet allhier eine Vertauſchung der Stimmen, oder vielmehr eines andern Klanges in verſchiedenen Stimmen.

Siebendes Haupt-Stück.

Von den Sexten.

⁂

§. 1.

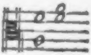
DA heißt es nun: Aus der kleinen Sext gehet man niemahls zum beſten in den Uniſon. Wir ſind der Meinung auch, und zwar mit dem Zuſatz: daß der Gebrauch des Uniſoni, in dieſem Verſtande, nimmer gut thue. Die Armut des Einklanges und der Octaven iſt ſo groß, daß man ohn beſondere Urſache und gute Manier, nicht gerne in der Harmonie, abſonderlich bey wenigen Stimmen, viel mit ihnen zu ſchaffen haben mag.

§. 2.

Hingegen kan man füglicher, und mit gar leichter Mühe aus der kleinen Sext in die kleine Terz gelangen, ſo wol bey gerader, als Gegen-Bewegung. Doch müſſen dabey diejenigen unharmoniſchen Qveerſtände, die wircklich unerträglich ſind, auf das beſte vermieden werden. Im zehnten Haupt-Stücke wird es auszumachen ſeyn, was eigentlich in dieſer Materie leidlich oder unleidlich iſt.

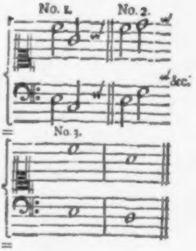
§. 3.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit der groſſen Terz: und könnte ich es nicht mißbilligen, wie es doch vor dieſen geſchehen iſt, falls iemand aus der kleinen Sext, auf nebenſtehende Art, in die groſſe Terz ginge. Es müſten denn ſonderliche Umſtände ein anders erfordern.



§. 4.

Gröſſers Bedencken mögte man tragen, aus der kleinen Sext in die Qvint alſo zu ſpringen, wie No. 1 anweiſet: weil es in langen Noten ziemlich qvintenhafft klingen muß. Eben der Gattung iſt auch das Exempel, No. 2, wo die Ober-Stimme ſtuffenweiſe, die untere aber eine kleine Terz hinauf ſteiget. Printz ſetzet ſolches wenigſtens mit unter die Fehler, ohne Ausnahm; wir aber unterſcheiden Styl, Zeitmaaſſe, Anzahl der Stimmen, Auffſchlag, Durchgang, Accent, innerlichen Gehalt u. ſ. w. wovon unter ein mehrers.



§. 5.

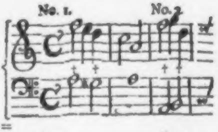
Eine wiedrige Beſchaffenheit hat es, wenn man das Ding umkehren, und die Ober-Stimme um eine kleine Terz, die untere aber ſtuffenweiſe erniedrigen wollte; denn da kan der Qvinten-Kram nicht ſo leicht verdeckt oder verbeſſert werden, wie No. 3 zu ſehen iſt. Eine fallende Terz in der Ober-Stimme, wenn ſie ſingbar ſeyn ſoll, läßt faſt iederzeit den zwiſchenliegenden Klang mit hören, und berühret ihn natürlicher Weiſe, woraus deutliche Qvinten entſtehen; dahingegen eine ſteigende Terz im Baß, wie No. 2, lange nicht ſo vieler Gefahr unterworffen iſt. Man muß dieſe Dinge alle wiſſen: denn ſie ſind nicht ohne melodiſchen Grund; ob ſie wol groſſe Abfälle leiden. Und die müſſen wir auch kennen.

§. 6.

Wie hiernächſt aus der einen kleinen Sext in die andre ihres gleichen zu gerathen ſey, davon lautet es bey den ältern Verfaſſern harmoniſcher Regeln alſo: *Sexta minor* wird nicht *continuiret motu recto, propter relationem non harmonicam.* Das ſoll heiſſen: man gehet nicht in gerader Bewegung aus einer kleinen Sext in die andre, wegen des unharmoniſchen Qveerſtandes.

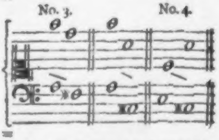
§. 7.

Wir thun es aber doch, mit Erlaubniß, und zwar eben in der verbotenen geraden Bewegung. Denn, wie ſolches in einer Gegenbewegung geſchehen könne, das hat man in dem vorigen Jahrhundert wol ſchwerlich verſucht. Gute Gänge dieſer Art ſehen heutiges Tages ſo aus, wie No. 1 und 2.



§. 8.

Böſe Gänge aus einer kleinen Sext in die andre gibt es gleichwol auch. Folgendes wenige, No. 3 u. 4. mag davon ein Muſter geben. Das erſte hält die gerade Bewegung; das andre aber das Gegentheil; und iſt doch verwerfflich: zumahl in wenigen Stimmen und langſamen Noten.

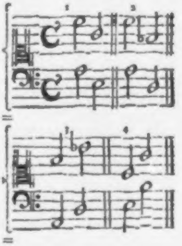


§. 9.

Im Recitativ werden dieſe ſonſt unerlaubte Gänge, bey den neuern guten Componiſten nicht ſelten anzutreffen ſeyn, und zwar mit völligem Beifall des Gehörs. Ja, es kommen in ſolcher Schreib-Art noch wol viele mehr vor, die härter lauten, darauf vor 70 oder 80 Jahren niemand gedacht haben mag.

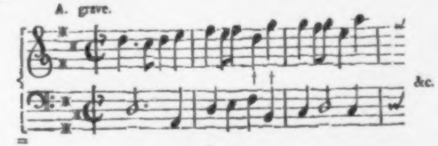
§. 10.

Die alten Contrapunctiſten haben zwar keine Erlaubniß, aber doch auch kein Verbot gegeben, betreffend die gleichweiten Sprünge, d. i. wenn zwo Stimmen einen Sprung von gleicher Weite hinauf oder hinunter thun, um von der einen kleinen Sext zur andern zu kommen. Die gantze Vorſicht aber, ſo dabey zu gebrauchen iſt, beſtehet darin, daß dieſe Sprünge nur nicht wieder die Regeln einer guten Melodie lauffen, oder unförmlich ſeyn: welches ſie gar leicht werden können, wenn ſie die Qvart oder Qvint überſchreiten. Wir wollen vier Beyſpiele geben, von denen ich das letzte, es wäre denn in wolbedeckten Mittelſtimmen, oder auf einen Nothfall, lieber zu Hauſe laſſen mögte. Die andern kan man endlich noch füglicher gebrauchen: inſonderheit das dritte.



§. 11.

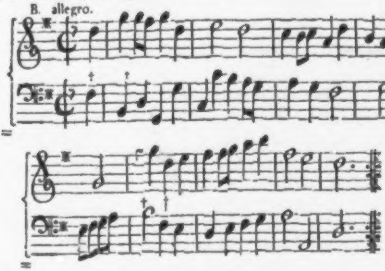
Daß es inzwiſchen auch ſolche Vorfälle gebe, da man durch eine Gegenbewegung aus der einen kleinen Sext in die andre ſehr natürlich, und beſſer, als durch die gerade Bewegung gehen kan; unerachtet ſolches vormahls nicht geſchehen ſeyn mag: ſolches will nur mit wenigen alhier erweiſen.



§. 12.

Dieſer Weg muß unſern Vorfahren muthmaaßlich nicht bekannt geweſen ſeyn; ſonſt hätten ſie nicht ermangelt, Regeln davon zu geben, und zugleich zu bedencken, daß ein Unterſchied alhier

hier Statt ſinde zwiſchen dem Nieder- und Aufſchlage des Tacts, zwiſchen dem letzten und erſten Viertel. Denn in Theſi dürffte einer mit dergleichen Gegenſprüngen von einer kleinen Sext auf die andre nicht ſo gut ankommen: zumahl in einem zwoſtimmigen Satze, es geſchehe nun in widriger oder gerader Bewegung. Unrecht wäre es eben nicht: klingen würde es; aber nicht zum beſten, wie das Exempel darleget. B.

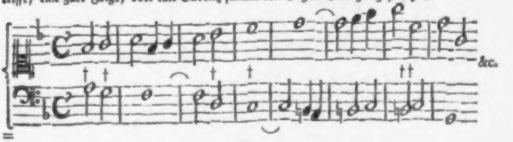


§. 13.

Aus einer kleinen Sext zu einer groſſen gehet man zwar mehrentheils ohne ſonderliches Bedencken; am füglichſten aber geſchiehet ſolches mittelſt der geraden Bewegung. Wiewol wir die Gegenbewegung deswegen nicht gäntzlich verworffen haben wollen, weil es auch durch dieſelbe gar wol geſchehen kan. Bey Springen ſtehet vornehmlich in Acht zu nehmen, wie bereits mehr als einmahl erinnert worden, daß ſie nicht zu groß ſeyn müſſen.

§. 14.

Nun iſt noch übrig der Gang aus der kleinen Sext in die Octav. Davon gibt uns Printz verſchiedene Beiſpiele, die wol erlaubt ſeyn ſollen. Ich, meines Orts, halte feſt dafür, daß es immer rathſamer ſey, dieſe Octaven-Gänge, ſo viel möglich, zu vermeiden: nicht eben darum, weil ein ſonderlicher Fehler darunter verborgen, oder, weil etwas nachtheiliges daraus entſtehen möchte; ſondern vielmehr, weil ſehr wenig Vortheil dabey zu finden iſt, und die Harmonie gar armſelig klinget. Doch nehme ich hievon aus, wenn der beſagte Gang den Aufſchlag des Tacts trifft, eine gute Folge, oder eine Cadentz ſammt der Gegen-Bewegung hat. z. E.



§. 15.

So viel von der kleinen Sext. Nun nehmen wir die groſſe vor uns, aus welcher man mit guter Art faſt nimmer zum Unſon kommen kan; ausgenommen in vollſtimmigen Sachen, und etwa zur Noth. Doch hat das Verbot keine andre Haupt-Urſache, als die Armut, welche der ſchwächern Harmonie daraus zuwächſt, wenn man was reichers haben kan. Das heißt auf rein Teutſch: weil es kahl und nackend klinget.

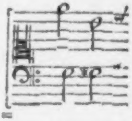
§. 16.

Aus der groſſen Sext in die kleine Tertz gehet man beides in gerader und widriger Bewegung, nach eignem Belieben; wenn nur keine ungeſchickte Sprünge vorfallen. Das Lied kan man nicht zu offt ſingen.

§. 17.

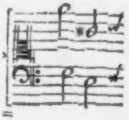
Kein Gang ſcheinet angenehmer und natürlicher zu ſeyn, als wenn eine unvollkommene Conſonantz auf eine vollkommene folget, oder auch in die andre unvollkommene von verſchiedener Gattung gehet. Hergegen iſt es der Natur gleichſam zuwieder, falls wir aus einer vollkommenen Conſonantz in ihres gleichen ſchreiten wollen, wenn ſie ſchon verſchiedener Gattung; wie vielmehr wenn ſie von einerley Art ſind. Wenn das vollkommene ſich zum unvollkommenen füget, erhält es deſto gröſſere Schönheit; wenn mans aber umkehret, wird das unvollkommene noch mehr verlieren. Wir reden hier nicht von einem eintzigen Unterwurff, da alles aus der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit ſteiget; ſondern von zweien Dingen, deren eines vorgehet, und das andre nachfolget: und da hat das vollkommene, als eine Königin, den Rang vor ihrer Nachtreterin, dem unvollkommenen. Am Ende wird aus dieſen zweien Dingen eines. Es kömmt mir vor, als ob die Urſache darin ſtecke: weil ſich die Unvollkommenheiten allerhand Art offt, aber nicht die Vollkommenheiten verdoppeln oder einander folgen. Denn die Vollkommenheit bedarff dieſes Zuſatzes nicht, und muß immer etwas hinter oder neben ſich haben, das mit ihr ſtreitet.

§. 18.



Ich mercke hiebey noch ferner an, daß **Bernhardi** über den nebenſtehenden Gang, da die groſſe Sext in die kleine Tertz tritt, ſich mit den Worten heraus läßt: **Er ſey was ſeltenes.** Ob nun damit geſagt ſeyn ſoll, man müſſe es ſelten ſo machen, weil es nicht gar zu gut ſey; oder aber, man treffe dergleichen Sätze, wegen ihrer Artigkeit nur ſelten an, das müſſen wir unentſchieden laſſen. Zum letzten wäre ich ſehr geneigt.

§. 19.



Von der groſſen Sext mögen wir auch ſchier auf allerhand Art und Weiſe in die groſſe Tertz gelangen. Doch muß es, bey wenig Stimmen, mit Vermeidung dieſer und dergleichen unangenehmer Qveerſtände geſchehen. In vielſtimmigen Sachen wird es niemand ſo genau nehmen.

§. 20.

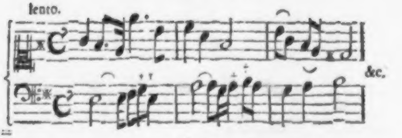
Will ich aber aus der groſſen Sext in die Qvint gehen, ſo fällt ein wenig mehr dabey zu bedencken vor. Einmahl iſt es durchgehends ſo damit beſchaffen, und kömmt nicht gar zu natürlich heraus, wenn aus einer unvollkommenen Conſonantz, wie die Sext iſt, in eine vollkommene, als die Qvint, gegangen wird. Da im Gegentheil lange ſo viel anſtößiges nicht vorfällt, wenn wir aus einer vollkommenen in eine unvollkommene treten. Es hat beides ſeine natürliche Urſachen, die einem nachdencklichen Geiſte nicht ſchwer zu entdecken ſeyn werden: zumahl da im 17 §. ſchon dazu vorgeſpielet worden iſt.

§. 21.

Demnach kan man aus der groſſen Sext zur Qvint nur auf ſolche Weiſe kommen, daß die eine Stimme in ihrem Einklange verweile, (wiewol es auch die Octave verrichten kan); da inmittelſt die andre einen Grad unter oder über ſich tritt, nachdem es die Ober- oder Unter-Stimme trifft. Alle andre Gänge, die zu dieſem Zwecke dienen ſollen, wobey die Stimmen eine gerade Bewegung halten, führen zwo heimliche Qvinten mit ſich.

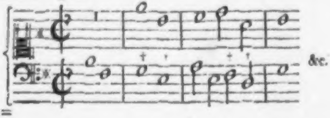
§. 22.

Es iſt iedoch ein beſondrer, gewöhnlicher und unverwerfflicher Gang hievon auszunehmen, welchen man zu dieſer Zeit, und bey erforderlichen Umſtänden, gerne gebraucht; ob ihn gleich unſre liebe Vorfahren im Contrapunct mit der Seltenheit bezeichnet haben. Die Sache kömmt hier abermahl am meiſten darauf an, daß beide Noten nicht im Niederſchlage des Tacts, oder in einer innerlich-langen Geltung erſcheinen; ſondern daß es vornehmlich mit der zwoten derſelben eine gegenſeitige Beſchaffenheit habe. z. E.



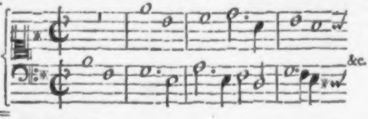
§. 23.

Setzte man es aber folgender Geſtalt, oder mit noch langſamern und trägern Klängen, dazu in einem zwoſtimmigen Satze, ſo dürffte die Sache leicht ein gantz anders und verwerffliches Anſehen gewinnen. Z. E.



§. 24.

Wenn iedoch dieſer Satz dahin geändert würde, daß bey der dritten und fünften Baß-Note, ſowol, als bey der vierten Diſcant-Note ein Punct käme, ſo wüſte ich nichts daran, auch in einem zwoſtimmigen Contrapunct, auszuſetzen, und es würde dem Moteten-Styl ähnlicher klingen, als vorhin.



So viel kan ein Punct thun!

§. 25.

Die groſſe Sext gehet in die kleine mehrentheils mit gerader Bewegung und Stuffen-Weiſe. Es geſchiehet ſolches ſelten durch Sprünge; noch ſeltener aber durch eine Gegenbewegung. Man verſuche es, ſo wird ſichs weiſen. Wir können unmöglich von allen Vorfällen Muſter herſetzen; ſondern müſſen einem Anführer, der mit lebendiger Stimme lehret, und ſeinem Untergebenen, auch etwas nachzudencken und auszuarbeiten überlaſſen.

§. 26.

Von der einen groſſen Sext zur andern zu gehen, iſt faſt eben deſſelbigen Schlages: und es wird wenig dabey auszuſetzen ſeyn; wenn man nur nicht mit beeden Stimmen gar zu gröblich durch Qvinten und Qvarten herum ſpringet.

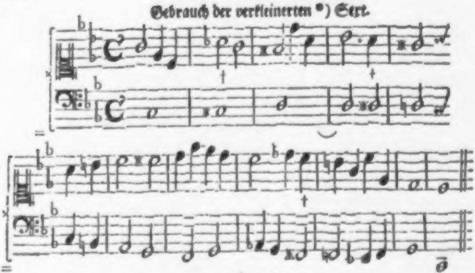
§. 27.

Zur Octave endlich gehet man aus der groſſen Sext durch die Gegen-Bewegung, oder auch ſo, daß die eine Stimme in ihrem Ton bleibe, indeß die andre ſpringet, nehmlich durch die Seiten-Bewegung, per motum obliquum. Springen ſie aber beide, ſo gibt es gemeiniglich einen verdächtigen Octaven-Klang. So viel wäre denn auch von der groſſen Sext und ihrer Folge zu erinnern nöthig.

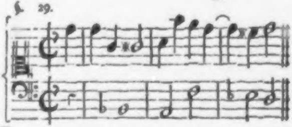
§. 28.

Nun haben wir noch die verkleinerte und übermäßige Sext zu betrachten. Anlangend die erſte und ihren Gebrauch in der Harmonie, (denn in der Melodie hat ſie ſo wenig, als die übermäßige, meines Wiſſens, noch bishero keinen) gehet man faſt eben ſo mit ihr um, als mit der gewöhnlichen kleinen, wenn eine Qvint darauf folget; ſie thut aber in kläglicher Melodie eine gantz andre und empfindlichere Wirckung.

Gebrauch der verkleinerten *) Sext.

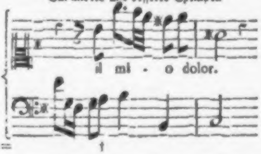


§. 29.



Mit der übermäßigen hergegen verfähret man, als mit der groſſen Sext, abſonderlich wenn ſich die gebundene Septime damit löſet, und iſt ſonſt nichts dabey in Acht zu nehmen: denn in der Melodie hat ſo wenig dieſe, als die vorige, den geringſten Gebrauch. Das wunderbarſte iſt, daß dieſe übermäßige Sext zur Löſung der Septime dienen muß; da ſie doch härter klinget, als jene. Aber deswegen iſt ſie doch eine Conſonanz ihrem Weſen nach.

Ein anders und beſſeres Exempel.



Achtes Haupt-Stück.

Von der Octave.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Wir haben nun von den Terzien, Qvinten und Sexten in der mehrern Zahl gehandelt; bey dem Einklange hergegen und bey der Octav hat nur die Einheit Statt, zum Zeichen, daß alles was von mangelhafften und übermäßigen Gattungen dieſer feſt ſtehenden unveränderlichen Zuſammen-Stimmungen von andern ſo ſchlechterdings und eigenſinnig behauptet werden will, nur auf die Länge zu vielen Irrungen und Verwirrungen in der Setz-Kunſt Gelegenheit geben muß.

§. 2.

---

*) Die verminderten Sexten, und vergröſſerten Terzien ſind in der kleinen General-Baß-Schule mit Fleiß nicht berühret worden: weil ihr Gebrauch den wenigſten bekannt iſt. Wer Luſt hat, kan ſie daſelbſt p. 120 & 121 hinzuſetzen. Hier hat man keinen Umgang nehmen koennen, ihrer zu gedencken.

§. 2.

In der Mitte eines Syſtematis, es ſey was für ein Zuſammenhang es wolle, kan die Verſchiedenheit der Theile mit Recht eingeführet werden; aber bey den äuſſerſten Enden iſt es wieder die Natur aller Dinge in der Welt, und auch wieder die Regeln der Meß-Kunſt, daß man ſie zergliedere. Das iſt mein Grund: den halte ich für unumſtößlich, weil die Natur und Kunſt ihm das Wort reden.

§. 3.

Zwar habe ich mir bisher ſelbſt gefallen laſſen müſſen, ſowol in der Critic als kleinen General-Baß-Schule, auch oben im dritten Haupt-Stücke dieſes Theils, von mangelhafften und überflüßigen Octaven zu ſchwatzen, um nicht auf einmahl wieder den Strom zu ſchwimmen. Denn in Worten muß man die wenigſte Schwierigkeit ſpüren laſſen; wenn wir nur in der That eins ſind. Weil aber doch dieſe Benennungen auf keinem wahren feſten Fuß ſtehen, und ein Tag den andern lehret; ſo wird man mir erlauben, abſonderlich in einem Wercke, das mit Vorſatz von der Setz-Kunſt handelt, mich dieſer Ausdrückungen ins künfftige ſo lange zu enthalten, als ich jedem gerne gönne, ſich ihrer nach Belieben zu bedienen.

§. 4.

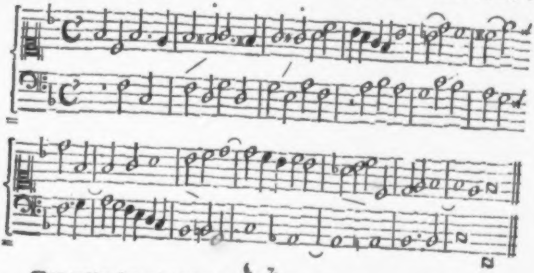
Uberhaupt haben alle verminderte und vergröſſerte Conſonantzien nur lahme Beine und ein erbetteltes Gefolge. Ihr gar zu häuffiger Gebrauch macht die Harmonie mehr fremd, als gut: ja, bey den Ausſchweiffungen, wozu manche Componiſten dieſe zärtliche und gebrechliche Intervalle zwingen, mögte die gantze Lehre vom unharmoniſchen Qveerſtande lieber auf einmahl Urlaub haben. Im neunten Hauptſtück ein mehres hievon.

§. 5.

Nun zum Werck! Unter den Conſonantzien kömmt demnach die geſunde und reine Octave hier am letzten zum Vorſchein. Aus derſelben gehet man ſonſt nie in den Einklang, als wo doppelte Bäſſe und viele Mittel-Stimmen ſind. Das iſt die erſte Anmerckung, und die ſtehet feſt.

§. 6.

Zur kleinen und groſſen Tertz aber gehet man aus der Octav auf allerhand Art und Weiſe. Doch ſoll dabey ein gewiſſer unharmoniſcher Qveerſtand in zwo oder wenig Stimmen vermieden werden: in ſo ferne iemand die folgende Gänge mit ſolcher Unharmonie belegen will; ich bin weit davon entfernet, wenns nur vollſtimmiger wäre, welches wol nöthig iſt, und leicht geſchehen mögte, falls es der Raum vergönnete.



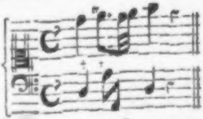
§. 7.

Wenn aus der Octave in die Qvint gegangen werden ſoll, muß die Gegen-Bewegung das beſte thun. Doch darff man ſich auch nicht gar zuſehr daran binden, wenn die Umſtände ein anders billigen. Wollte iemand die folgende, gewöhnliche Schluß-Formul deswegen ausmuſtern,

---

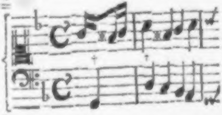
**) Bey dieſen Gängen aus der groſſen Tertz in die Octav würde ſich ein gebohrner Contrapunctiſt vieleicht auf die im fünfften Capitel dieſes Theils, §. 43 angeführte Regel berufen: wir ſetzen aber alhier eine Vollſtimmigkeit darin voraus, und denn erhalten wir Gnade, wie zu hoffen ſtehet.

weil in gerader Bewegung aus der Octav in die Qvint gegangen wird, ſo dürffte ich meine Stimme ſo leicht nicht dazu geben; wiewol der Vorſchlag des Trillers alhie den Zweifel hebet, indem er die Sext ehender hören läßt, als die Qvint.



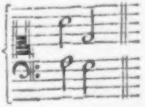
§. 8.

Auch ohne Cadentz, oder was derſelben ähnlich iſt, mögte ſich mancher nicht lange bedencken, nebenſtehendes gleich im Anfange einer Melodie anzubringen. Doch kan auch niemand leugnen, daß nicht die Gegenbewegung beſſer ſey, zumahl in einem Kirchen- oder Choralmäßigen Moteten-Geſange, bey lauter gantzen und halben Schlägen.



§. 9.

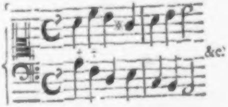
Wundern mögte man ſich, daß **Printz**, im erſten Theil des Satyriſchen Componiſtens, im 15 Hauptſtücke §. 3 billiget, wenn die Unterſtimme einen Grad, die obere aber eine Qvint aus der Octave herabſteiget, und folglich eine zuſammenſtimmende Qvint ausmacht. e. g.



Ich gebe mir ſonſt einige vernünfftige Freiheit; aber mit halben Schlägen mögte ich dergleichen nicht ſetzen, wenn auch ein doppeltes allabreve dabey ſtünde, zumahl in einem zweyſtimmigen Geſange: und würde es einem andern faſt eben ſo wenig zu gute halten, als mir ſelber.

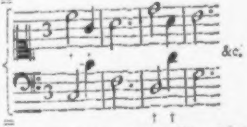
§. 10.

Hingegen hat wolgedachter Verfaſſer unter die Fehler mitgerechnet, wenn die eine Stimme aus der Octav durch die kleine Terz hinauf, die andere aber durch die groſſe herunterſpringet, da ſie wiederum eine zuſammenſchlagende Qvint, doch in Gegen-Bewegung, hervorbringen z. E.



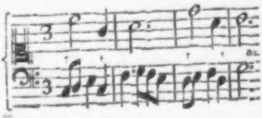
§. 11.

Auch findet ſich am beſagten Orte, unter den ausgemärzten Gängen der Octave, noch einer, dem ich ſonſt gern ein Vorrecht gönnen wollte: wenn nehmlich die Ober-Stimme eine Qvarte herunter fällt, die untere aber hinauf in die Octave ſteiget. Es käme mir dieſen Falls die bereits erwehnte Regel wol zu ſtatten, da es heißt: **Von Octaven urtheilet man auf einerley Weiſe**, das iſt: Eines richtigen Klanges Octave kan nichts unrichtiges verurſachen.



§. 12.

So gut ich aber auch ſonſt der Gegenbewegung bin, und ſo wenig ich von der geraden halte, ſo gerne muß ich doch geſtehen, daß es beſſer ſeyn würde, den Baß zu dieſem letzten Satze auf nebenſtehende Weiſe einzurichten, wenn es die Umſtände leiden wollten. Man thue mir aber hierin nicht zu nahe: denn dadurch, daß ich ſage, das eine ſey beſſer, verwerffe ich das andre nicht gäntzlich.



§. 13.

Hätten unſre liebe Vorfahren bey ihren Vorſchrifften die Schreib-Arten und viele andre Umſtände in der melodiſchen Setz-Kunſt fein unterſchieden, und die Ausnahm der Regel beigefüget, ſo würden wir einer groſſen Mühe überhaben ſeyn. Allein eines Theils ſind ſie nicht in dem

Stande geweſen, ſolches zu thun, und andern Theils muß ſowol uns, als unſern Nachkommen, bey der Unendlichkeit aller Wiſſenſchafften, abſonderlich der unergründlichen *) Muſic, ein groſſes zur Unterſuchung überbleiben.

§. 14.

Alſo liegt klärlich zu Tage, wie die guten Contrapunctiſten theils an ſolchen Orten wirckliche Fehler gebilliget, wo ſie keine erkannten, noch vermutheten; theils aber auch, und zwar gröſſeſten Theils, Fehler an ſolchen Orten geſucht, wo im Grunde der Wahrheit keine von Wichtigkeit zu finden ſind: nur damit die Ausſprüche ihrer ehmaligen Lehrmeiſter beibehalten würden. Das war vornehmlich ihre Luſt, wenn ſie nur fein viele Dinge verdächtig, und andern dasjenige ſchwer machen konnten, was ihnen nicht leicht angekommen war.

§. 15.

Von der Octav zur kleinen Sext iſt ein Gang aus dem vollkommenen in das unvollkommene, und, hat, nach unſrer obigen Anmerckung im ſiebenden Hauptſtücke dieſes Theils §. 17, ſo viel natürliches **) an ſich, daß man ihn nicht bloß auf zwo Bedingungen einſchräncken darff: nehmlich, wenn etwa die Unter-Stimme ſchrittweiſe ſteiget, und die Ober-Stimme auf eben die Art fällt; ſodann, wenn die Ober-Stimme eine Qvint hinauf, die untere aber eine Secunde abwärts tritt. Dieſes iſt lange nicht genug.

§. 16.

Man kan ja aus der Octav in die kleine Sext noch füglich auf viele andre Arten gelangen. Zum erſten, wenn die Grund-Stimme ruhet, und die obere eine groſſe Terß fällt. Zweitens, wenn die Ober-Stimme ruhet, und die untere eine groſſe Terß ſteiget. Drittens, wenn die Unter-Stimme eine Qvart, und die obere einen halben Ton ſteiget. Viertens, wenn die Ober-Stimme eine Qvart, und die untere einen halben Ton fällt. Zu geſchweigen, was noch bey der Gegenbewegung vorfallen mag, da dieſes alles nur in gerader und Seiten-Bewegung geſchehen kan. Das **Ruhen** bey der Seiten-Bewegung verſtehen wir jedoch nicht vom Pauſiren; ſondern von dem Aushalten in einem Klange, von der Fortſetzung deſſelben, ohne unten oder oben auszuweichen.

§. 17.

Zur groſſen Sext wuſte man auch vormahls nur rechtmäßiger Weiſe auf zweierley Art aus der Octave zu kommen. Erſtlich, wenn die Ober-Stimme ordentlich, das iſt, **ſchrittweiſe**, herunter tritt, und die untere auch ſo hinauf ſteiget. Fürs andre, wenn die Ober-Stimme eine Qvint hinauf ſpringet, die untere hergegen in die Secund abwärts gehet. Und das iſt ein ſchlechter Vorrath.

§. 18.

Es wird hiebey nicht einmahl erinnert, welches doch nöthig iſt, daß es halbe, kleine, und groſſe Schritte, nemlich, halbe, kleine und groſſe Secunden oder Töne gibt. Wir wollen nur ſo viel ſagen, daß es in beiden erwehnten Fällen kein andrer Schritt, keine andre Secunde thun kan, als der halbe Ton, falls eine groſſe Sext daraus werden ſoll.

§. 19.

Ob es nun gleich eine faſt unmögliche, oder doch ſehr weitläuffige Sache iſt, alle und jede Gänge, dadurch man aus dem einen Intervall, harmoniſcher Weiſe, in das andre kommen kan, ſo zu verzeichnen, daß gar nichts daran fehle; wird es doch niemand loben, wenn der Sache zu wenig geſchiehet, und die Lehrbegierigen zu enge eingeſchräncket werden. Solches begibt ſich aber handgreifflich, wenn man ihnen zum Ausdruck nur zween Wege zeiget, da deren ſechs und mehr vorhanden ſind: wie wir bey der kleinen Sext geſehen haben.

§. 20.

Ein jeder kan demnach aus der Octav ſehr bequem auch in die groſſe Sext kommen, ohne daß er ſich allein nach den §. 17 vorgeſchriebenen zween Wegen richten dürffe, nemlich: wenn er erſtlich die Unterſtimme ruhen; die obere aber eine kleine Terß fallen läßt. Zum andern, wenn ers umgekehrt anbringt. Und drittens, wenn die Ober-Stimme einen gantzen Schritt; die untere hergegen eine Qvart ſteiget. Anderer Vorfälle nicht zu gedencken.

---

*) Res eſt profunda Muſica atque flexilis
Invenit & ſemper novum volentibus
Conſiderare. *Eupolis Comicus, teſte Athenaeo, Dipnoſoph. L. XIV c. 10.*

**) Dieſes Natürliche gründet ſich auf den erſten Eindruck eines Dinges, welcher macht, daß man die Wirckung des andern kaum empfindet.

§. 21.

Ich weiß zwar wol, daß bey den Seiten-Bewegungen wenig Unheil zu befürchten iſt; aber man muß ſie doch eben ſo wenig, als die geraden und Gegen-Bewegungen bey dieſer Sache aus der Acht laſſen. Fünf Wege geben mehr Wahl, als drey.

§. 22.

Schließlich iſt weiter nichts übrig, als aus der einen Octav in die andre zu gehen, und da weiß ſchon ein ieder, daß dieſe Conſonantzien, in ſofern ſie eine Harmonie von unterſchiedenen Klängen machen ſollen, niemahls ordentlicher Weiſe fortgeſetzet werden können. Mit doppelt beſetzten Bäſſen oder Baſſetten, in ſtarcken vielſtimmigen Sachen, iſt es ein anders: denn in jenen läßt man offt mit gutem Fuge eine Mittel-Partey oder Braccio mit der Grund-Stimme, zur Verſtärckung, lauter Octaven machen; in dieſen aber, nemlich in vielſtimmigen Sachen, haben ſie bey der Gegenbewegung gute Erlaubniß.

§. 23.

Uiberhaupt ſind die meiſten Regeln von der Conſonantzien-Folge ſo beſchaffen, daß man ſich in einer Vollſtimmigkeit, ſonderlich bey Mittel-Parteien, nicht alzugenau daran binden kan; ſondern ſie nur vornehmlich in wenig Stimmen, in einigen Schreibarten, und bey gewiſſen Umſtänden, wo leicht eine Aenderung zu treffen iſt, gelten laſſen muß. Ja, auch in biciniis gibt es nicht ſelten ſolche Fälle, die nothwendig erfordern, daß man ſich einige Freiheit nehme.

§. 24.

Und alſo ſind wir durch alle Conſonantzien gegangen; haben die mangelhafften und überflüßigen nicht vergeſſen; die nöthige Vorſicht bey ihrem Gebrauch gutgeheiſſen; die unnöthige abgeſondert; die Unmaaſſe der Gebote und Verbote bemercket; den Mangel hie und da erſetzet, und einige Bedingungen vorgeſchlagen, nach welchen ein billiger Unterſchied zu machen ſeyn wird. Nun weiter!

Neuntes Haupt-Stück.

Vom unharmoniſchen Queerſtande.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Bey voriger Abhandlung vom Gebrauch und von der Folge einer ieden Conſonantz wird man bemercket haben, daß zum öfftern der relationis nonharmonicæ, als einer Urſache vieler Verbote bey gewiſſen Gängen, erwehnet worden. Sollte nun der über dieſem Capitel ſtehende teutſche Ausdruck einem oder andern in die Queere kommen; ſo kan man bey den lateiniſchen Wörtern bleiben: welche doch, meines Erachtens, die Sache kaum ſo deutlich benennen, auch dabey etwas unteutſch klingen.

§. 2.

Weil inzwiſchen bloß die Conſonantzien in ihrer Folge, nicht aber die Diſſonantzien hieran Theil nehmen, ſo wird nöthig ſeyn, ehe wir zu den letztern ſchreiten, etwas weniges von dieſer Sache beizubringen. Nicht darum, als ſey eben ſo viel daran gelegen; ſondern weil gemeiniglich mehr Schwierigkeit daraus gemacht wird, als nöthig iſt.

§. 3.

Die Beſchreibung ſolcher falſchen Relation wird ſonſt ſo gegeben: daß ſie ſich äuſſere, wenn Mi gegen Fa **in ungewöhnlichen Intervallen queer gegen einander über ſtehen.** Wir ſetzen, als etwas nothwendiges, hinzu, daß ſolches in zwo verſchiedenen Stimmen geſchehen müſſe. Denn daß die Beſchreibung ſonſt gar nicht verſtändlich ſeyn könne, wird ein ieder bald mercken können, es ſey ihm das Ding bekannt, oder nicht.

§. 4.

Statt einer kleinen Erläuterung will ich ferner ſagen: daß beſagtes **Queer gegen einander über** ſo viel bedeute, als wenn z. E. in der einen Stimme ein Klang geweſen, der ſich zu dem, in einer andern Stimme unmittelbar folgenden gar nicht reimen wolle. Alles aber, was ſich auf dieſe Weiſe nicht zuſammen ſchicken würde, Mi gegen Fa zu nennen, das wäre ſehr dunckel geredet.

§. 5.

Wir wollen alſo ſehen, ob die Sache deutlicher zu geben ſey, und ſetzen desfalls zum Grunde, daß ein unharmoniſcher Qveerſtand zween ſolche Klänge, in zwo verſchiedenen Stimmen, gleich nach einander hören laſſe, die man ſonſt nicht, ohne ungemeinen Mißlaut, zuſammen bringen kan.

§. 6.

Hieraus folget, daß zween Klänge, die ich ſonſt wol vereinbaren, unter oder über einander zuſammen ſetzen kan, einen unharmoniſchen Qveerſtand zu machen noch nicht ungeſchickt genug ſind. Denn, was in dieſem Verſtande leidlich klinget, wenns zuſammen oder zu gleicher Zeit vernommen wird, kan nach einander und in der Folge ſchwerlich übel lauten. Und wiederum, was nach einander diſſonirt, das kan zuſammen nicht gut klingen. Die ſo genannten ungewöhnlichen Intervalle brauchen auch einer eigenen Erklärung; womit wir uns aber hier nicht aufhalten wollen.

§. 7.

Aus obigem Grund-Satze kan z. E. c und cis, wenn jenes in der einen Stimme gehöret worden, und dieſes in der andern Stimme unmittelbar darauf folget, die beſte Wirckung nicht thun, weil man c und ♯c ſelten gern zuſammen in einer Bindung hören läſſet. Wol aber c und b d: Denn dieſe und ihres gleichen laſſen ſich gut auflöſen; die andern nicht ſo leicht, weil beyde Stimmen austreten und von einander weichen müſſen; da es ſonſt mit einer beſtellet werden kan.

§. 8.

Ob ich nun gleich in einer eintzigen Stimme nicht ſelten unmittelbar vom c aufs ♯c hinauf und wiederum vom ♯c aufs c zurück gehen kan, ich meine in der Melodie; ſo läſſet ſich doch ſolche Folge und dergleichen in zwo Stimmen, bey oberwehntem Qveerſtande, nicht wol anbringen. Weil inzwiſchen noch niemand eine Haupt-Urſache hievon gegeben hat, ſo wird mir vergönnet ſeyn, die folgende anzuzeigen, welche ſehr erweislich ſcheinet.

§. 9.

Wenn ich in einer Ober-Melodie durch ein Paar halbe Töne gehe, ſo bleibet doch die Grund-Stimme entweder unverrückt, oder iſt ſo beſchaffen, daß ſie zu beiden Klängen dienen kan. Geſchiehet aber dieſelbe Folge in zwo verſchiedenen Stimmen, ſo wird der Grund verändert, und dem Gehör dadurch ein Unwille erwecket. Das wäre, deucht mich, die Haupt-Urſache. Eine Neben-Urſache ſoll noch folgen: man kan ja beyde gelten laſſen.

§. 10.

Eben dieſe Frage: warum zween auf einander folgende unter ſich diſſonirende Klänge nicht ſowol in zwo verſchiedenen Stimmen, als in einer eintzigen zugelaſſen ſind; beantwortet ein edler und ſcharfſinniger Scotländer [*]) alſo: Daß die Grade in einer eintzigen Stimme, nehmlich die Stuffen der melodiſchen Leiter, durch die aus ihren Gängen entſtehende einfach-harmoniſche Tertzien, Qvinten ꝛc. vermittelt und angenehm werden; dahingegen in zwo verſchiedenen Stimmen dieſe übel-klingende Folge in keine ſolche Ordnung und Reihe zu bringen ſtehet, auch ſolchen Falls die ſpringende Diſſonantzien meiſtentheils unerträglicher im Singen ſind, als die Grade oder Secunden-Stuffen.

§. 11.

Laßt uns dieſes mit wenigen auslegen! wenn ich ſinge: a h c̄, ſo höre ich eine kleine Tertz, und kehre mich an die beiden Secunden [**]), a h, und h c, nichts. Es harmonirt nach einander. Singe ich weiter: a h c̄ ♯c̄ d̄, ſo macht ſowol das ♯c, als das c, eine Conſonantz zum a; und das a klingt mir da, als eine Qvint zu der Ton-Art D; das d̄ hergegen nicht rückwärts, als eine Qvart zum a. Uiber dieſen Wolklang vergeſſe ich gleichſam, daß c gegen ♯c, ♯c gegen d in der zuſammen geſetzten Harmonie diſſoniren. In der Reihe und Ordnung der Stuffen merckt man es keines weges. Singe ich hinunter: d̄ c̄ b a g f e d, ſo klingt alles wol; ſinge ich aber d̄ e, allein im Sprunge, ſo geht es ſchon ſchwerer her, und man merckt den Mißlaut der kleinen Septime deutlicher. Doch nicht ſo deutlich, als im Zuſammenſchlage zwoer Stimmen. Man kan dieſes mit der groſſen und kleinen Qvart, mit der verkleinerten und groſſen Sept, mit der None, mit den überflüſſigen und mangelhafften Intervallen gleichfalls verſuchen. Es wird allenthalben richtig eintreffen.

---

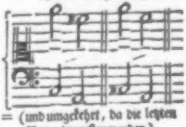
[*]) Alexander Malcolm in ſeinem Treatiſe of Muſick, Edinburg, 1721. 8vo. p. 118. woſelbſt er auch p. 119 meinen Grund-Satz von der Melodie behauptet, daß nehmlich ein iedes harmoniſches Intervall von einer gewiſſen Anzahl der melodiſchen Grade zuſammengeſetzet, und folglich darin, als in ſeinen Elementen, aufzulöſen iſt. Siehe die Vorrede zu meinem Kern melodiſcher Wiſſenſchafft.

[**]) Es iſt auch merckwürdig, daß ich in keinem alten Verfaſſer einen unharmoniſchen Qveerſtand antreffe, der aus der Secunde beſtehe.

§. 12.

Daher iſt es wol eine unſtreitige Wahrheit, daß man ſolche dürre Sätze, wie hier neben verzeichnet ſtehen, und ihres gleichen, in den äuſſerſten Stimmen abſonderlich, und wo derſelben nur zwo oder drey ſind, anzubringen billig Bedencken tragen ſollte. Es ſind ihrer noch ein halb Dutzend von dieſer Art, die ſich durch die Verſetzung der Klänge ziemlich vermehren laſſen.

Böſe Verhältniſſe.



= (und umgekehrt, da die letzten Noten die erſten werden.)

§. 13.

Eine andre Bewandniß hat es mit ſolchen Intervallen, deren Enden oder termini gar wol zuſammen, oder gerade über ein ander ſtehen, und auf einmahl anſchlagen können, ob ſie ſchon an und für ſich ſelbſt diſſoniren, wenn ſie nur gehöriger Maaſſen vorbereitet und aufgelöſet werden: als da ſind die groſſe Qvart, die verkleinerte Septime, die übermäßige Qvint ꝛc. Alle dieſe werden in Bindungen und Rückungen mit Fug gebraucht, und machen die Ubereinſtimmung deſto angenehmer, ie klüglicher man mit ihnen umgehet.

§. 14.

Was demnach oben §. 6 vom **leidlichen Klange** und **guter Vereinbarung** geſaget worden, iſt nicht ſo zu verſtehen, als wolte man wirckliche Diſſonantzien an und für ſich ſelbſt wolklingend heiſſen; ſondern es wird damit nur angedeutet, daß ſothane Diſſonantzien gar wol in gleichem Anſchlage vorkommen können, und den Wolklang vergröſſern, wenn ſie zwiſchen den Conſonantzien in der Mitte ſtehen.

§. 15.

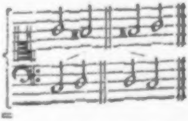
Wir wollen fürs erſte die groſſe Qvart anſehen, von welcher bekannt iſt, und auch in folgenden gelehret werden ſoll, daß man zu derſelben ſo gar ſpringend kommen könne; ohne daß ſie einer Vorbereitung bedürffe, oder, daß ſie weder mit ihrem oberſten noch unterſten Ende vorher liegen müſſe, wie andre Diſſonantzien. Kan ich denn ſolches füglich in einem eintzigen Anſchlage bewerckſtelligen; ſo mag ich es ja nach einander, in zwo verſchiedenen Stimmen, auch wol thun, und zwar ohne das geringſte Bedencken, ohne Beiſorge einen unerträglichen unharmoniſchen Qveer-Stand hervorzubringen.

§. 16.

Es gibt nicht nur erträgliche, ſondern gar vortreffliche unharmoniſche Qveerſtände. Die erſten machen den gröſſeſten, die unleidlichen den mittelmäßigen, und die vortrefflichen den kleineſten Hauffen. Wer ſie alle vermeiden wolte, der würde wahrlich nicht viel gutes ausrichten. Wer ſie aber indeſſen auch alle, ohne Unterſchied, gebrauchen wolte, dem müſte ich nicht zu rathen, wenn ſeine Sätze bisweilen wunderlich unter einander gingen. Wir haben Proben genug davon bey ſolchen Componiſten, die keine andre Grund-Sätze, als ihre Grillen kennen, und mathematiſche Wahrheiten leugnen. Nicht mit Worten; ſondern mit Noten-Wercken. Die andre für Narren halten, und ſelbſt die gröſſeſten ſind.

§. 17.

Alſo iſt es ſehr unbillig, wenn man nebenſtehende Gänge **keines weges** geſtatten will; da ſie doch, wo nicht unter die vortrefflichen, wenigſtens unter die leidlichen Qveerſtände gehören.

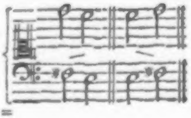


§. 18.

Was die kleine Qvint betrifft, die bey dieſer Gelegenheit als eine Diſſonantz angeſehen wird, ſo hat dieſelbe noch einen viel wolklingendern Gebrauch und gröſſern Beifall in der Harmonie, als alle Qvarten, ſie mögen groß oder klein ſeyn: weil ſie, als eine nur verminderte Conſonantz, von der Natur der rechten reinen Qvint viel an ſich nimmt, und auch ohne die geringſte Bindung oder Rückung vorkommen, ja, ſehr offt ſelbſt zu einer Auflöſung der eigentlichen Diſſonantzen dienen kan.

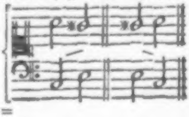
§. 19.

Weil nun ſolches tag-täglich im Zuſammenſchlage geſchiehet, wie vielmehr muß es im Nachſchlage unverwerflich ſeyn. Dabey bemercken wir denn abermahl eine noch gröſſere Unbilligkeit, als bey dem vorhergehenden Exempel, wenn die nebenſtehende Gänge, wegen eingebildeter falſchen Relation, kurtzum verworffen werden.



§. 20.

Mit der übermäßigen Qvint mögte es mehr Schwierigkeit ſetzen, weil ich auf dieſelbe mit guter Manier nicht ſpringend gerathen kan; ſondern nothwendig erſt derjenige Klang vorhergehen muß, der durch die Rückung ordentlicher Weiſe das Intervall der übermäßigen Qvint hervorbringe, und ſich hernach fein bald durch die Sext auflöſe, wie wir im ſechſten Capitel §. 25 geſehen haben. Dem ungeachtet fällt doch dieſes fremde Intervall ſehr offt, mit einem eintzigen **Anſchlage**, nicht übel in die Ohren: Dannenhero es auch im **Nachſchlage**, da es zertheilet wird, nicht wol verboten werden, noch einen unerträglichen unharmoniſchen Qverſtand verurſachen kan, wie ein ieder aus dem Exempel urtheilen mag.



§. 21.

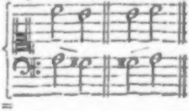
Selbſt die kleine Qvart muß unſchuldiger Weiſe Anlaß zu einer unharmoniſchen Relation geben. Die übermäßige Qvint ſowol, als dieſe kleine Qvart, halte ich deswegen beide für unſchuldig, weil mir kein Merckmahl in den Wercken unſrer nächſten Vorfahren aufgeſtoſſen iſt, daraus ich hätte ſchlieſſen können, daß dieſe Intervalle von einem eintzigen unter ihnen in den letzten 50 Jahren wären gebraucht, oder auch nur erkannt worden. Weil ſie nun nicht wuſten, wozu ſie gut waren, ſo verwies man dieſelbe, ohne Verhör, ins Elend des Qveerſtandes.

§. 22.

Ob nun zwar erwehnte, ungewöhnliche Intervalle auch bey uns nicht gar häuffig erſcheinen; ſo können ſie doch, abſonderlich in ſchönen Rückungen und Bindungen, ihr Recht gnugſam behaupten. Wenn wir weiter unten von den Qvarten eigentlich handeln, und den Gebrauch ihrer drey Gattungen vor Augen legen werden, ſo wollen wir zugleich ein Paar Exempel anbringen, darin die übermäßige Qvint der verkleinerten Qvart Geſellſchafft leiſten ſoll. Denn gleich und gleich geſellet ſich gern.

§. 23.

Diejenigen nun, welche noch dieſen Tag bey der kleinen oder verkleinerten Qvart (denn dieſe Nahmen gelten hier einerley) eine falſche Qveer-Verhältniß ſuchen, müſſen ohne Zweifel ihre Bindung und Löſung, kurtz, ihren gantzen Gebrauch in der Harmonie niemahls bemerckt, vielweniger ſelbſt ins Werck geſetzet haben. Dennoch ſchreien ſie es für unharmoniſch aus, wenn man ein Paar kleine Tertzien nach einander ſetzt, es ſey im Auf- oder Niederſteigen, durch reine halbe Grade, und daraus dieſe nebenſtehende Gänge macht. Ich glaube nicht, daß Diogenes mit ſeiner Leuchte dieſer Leuchterin was unerlaubtes finden dürffte.



§. 24.

Wenn ichs recht erwege, daß die letzt angeführte Gänge zwo kleine Tertzien enthalten, die durch halbe Stuffen, in gerader Bewegung ſteigen und fallen, welches eine Sache iſt, die auch von unſern ſchärffeſten Contrapunct-Richtern ſelbſt für gut gehalten *) worden: ſo muß ich ſchlieſſen, daß ſie ſich vergeſſen, und bey der Lehre des Qveerſtandes wörtlich wiederſprochen †) ha-

---

*) S. das fünffte Hauptſtück dieſes Theils, wo **Bernhardi** und **Printzens** Beifall wegen der kleinen Tertzien §. 3 angeführet wird: der letztere gibt ihn im Satyr. **Componiſten** *cap. 16 §. 16.* Des erſten Werck iſt ungedruckt, doch geſchrieben in vielen Händen. Er handelt davon cap. 6 §. 4.

†) **Printz** l. c. c. 17 §. 2.

ben; ſintemahl dieſer Terzien-Gang von keinem Menſchen gebraucht werden dürffte, der ſich vor dem unharmoniſchen Popantz fürchten wollte. Ich mögte wol ſehen, wie eine förmliche Cadentz in dreien Stimmen beſtellet werden könnte, ohne dergleichen Sätze zu gebrauchen.

§. 25.

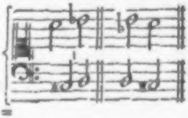
Das ärgſte iſt, die Sache wird nirgend recht erläutert oder aus einander geleget; ſondern zuſammen in einen Topff gethan. Denn ob man gleich von erträglichen Querſtänden redet, zeiget doch niemand an, welches dieſelben ſind. Und auch dabey erfordert das Alterthum eine Vollſtimmigkeit und Menge der Concordantzien, zur Bedeckung der daraus entſtehenden Verdrießlichkeit. Es ſey denn, daß eine traurige Gemüths-Regung ausgedruckt werden ſollte. Die wird mir einer ſchon durch zwo kleine Terzien vorſtellig machen! Unten mehr hievon.

§. 26.

Ferner trifft auch die verkleinerte Septime das Unglück, daß ihrenthalben bey dieſer Materie eines und anders in die vermeinte Queer kömmt. Nun iſt gleichwol bekannt, daß dieſe bewegliche Diſſonantz viel zu unſerm Vergnügen in der melodiſchen Setz-Kunſt beitrage, und daß ſie auch ſolcherwegen ein viel gröſſeres Vorrecht habe, als die gewöhnliche Sept, welche meiſt allezeit vorher daliegen, oder ſich ſo zu reden erſt anmelden laſſen, und warten muß, ehe ſie vorgelaſſen wird; dahingegen die verkleinerte Sept unangemeldet hereintreten darff, als ob ſie den güldnen Schlüſſel hätte.

§. 27.

Dem allen ungeachtet will man doch wolbeſagte verkleinerte Sept noch auf andre Art verkleinern, und ſie zur Wurtzel eines unerlaubten Querſtandes machen, wenn nebenſtehende Sätze mit Unfug verworffen werden. Wir berufen uns aber auf den Ausſpruch aller unpartheyiſchen Ohren, und unterwerffen uns gerne denen, die das muſicaliſche Recht verſtehen.



§. 28.

Die ehmaligen harmoniſchen Geſetzgeber ſind dennoch, wie wir oben mit wenigen geſagt, ſo gnädig, daß ſie zwiſchen einem leidlichen und unleidlichen Querſtande einen Unterſchied zulaſſen; ſie ſetzen aber dieſe Erlaubniß dergeſtalt auf Schrauben, daß man wenig oder gar nichts dadurch gebeſſert iſt. Die Bedingungen lauten alſo:

1) Soll es in vielſtimmigen Sachen nur frey ſtehen, leidliche unharmoniſche Querſtände anzubringen; doch nicht in den äuſſerſten Stimmen.
2) Soll es ſo viel als möglich lieber gar vermieden werden. (Kluge Bedingung!)
3) Wenn eine traurige Leidenſchafft dadurch ausgedrückt wird, mag es hingehen.
4) Nur im Chromatiſchen Geſchlechte *) der Klang-Folge.

§. 29.

Bey ſolchen vier Umſtänden, deren dritter noch drey andre unter ſich hat, daß ihrer ſieben herauskommen, iſt doch keine gröſſere Gunſt zu hoffen, als daß mans lieber gar bleiben laſſe. Wenn dieſes das beſte iſt, warum denn ſo viele Complimenten gemacht? iſt es aber nicht das beſte, warum wird uns ein Verbot gegeben? Ich glaube nicht, daß jemand mit der mangelhafften Quart, mit der übermäſſigen Secund, ja gar mit dem kleinen halben Ton: c ♯ c, d ♯ d, e ♯ e ꝛc. und dergleichen Intervallen ein Triumph-Lied oder einen Rigaudon, in lauter unharmoniſchen Querſtänden, zieren wird; wozu dienet denn die Vorſchrifft der Traurigkeit?

§. 30.

Printz redet hiebey von einem ſüſſen, annehmlichen, verliebten und andächtigen Trauren. Wer ſolches erregen will, muß gewißlich wol andre Künſte gebrauchen, als die aus Einführung oder Verhütung unharmoniſcher Querſtände entſpringen. So wollte ich auch wol fragen, was das Chromatiſche Geſchlecht bey dem §. 12 angeführten Exempel und einigen folgenden unleidlichen Querſtänden gut mache, da die Klang-Folge ſolches Geſchlechts weder im kleinen noch groſ-

---

*) Es iſt von den dreien Klang-Geſchlechtern bereits in der Organiſten-Probe ſo viel geredet und geſchrieben worden, als zu wiſſen genug ſeyn mag. Doch will ich die gantze Sache in wenig Worten faſſen: Alle überflüſſige und mangelhaffte melodiſche Intervalle, wozu zween nach einander folgende Klänge gehören, ſind dem enharmoniſchen; die erhöheten und erniedrigten dem chromatiſchen; die übrigen aber dem diatoniſchen Geſchlechte eigen. Nach einander folgende Klänge ſchlieſſen zuſammenſchlagende aus.

ſen Terzien beſtehet? Wir brauchen beſtändiglich Chromatiſche Klänge und Gänge, bald weniger bald mehr; aber nie das gantze Geſchlecht, ohne Vermiſchung mit dem diatoniſchen und enharmoniſchen. Werden nun die Chromatiſchen Gänge gebilliget, ſo hören die meiſten Fehler der Querſtände auf: denn auſſer dieſen Gängen dürffen ſie ſich wenig melden.

§. 31.

Ohne Urſache, heiſt es, ſoll ein Incipient nicht leichtlich relationem non harmonicam ſetzen. Ich aber ſage ſo: Weder die Anfänger noch Vollender, weder die Lehrlinge noch die Meiſter ſollen die geringſte Note ohne gute Urſache ſetzen. Denn alle Urſachen ſind nicht gut. Worin nun die guten Urſachen beſtehen, das muß ausgemacht werden; ſonſt hilfft unſer Lehren nichts. Ohne Urſache wird kein geſcheuter Componiſt Diſſonantzien ſetzen. So lange nur ein muſicaliſches Gehör nicht verletzet, ſondern vernünfftiger Weiſe ergetzet wird, (welches unſre erſte und letzte gute Urſache ſeyn muß); ſo lange iſt nichts zu tadeln noch zu verwerffen; ob es gleich was fremdes und ungewöhnliches wäre. Deſto beſſer; wenns nicht wieder die geſunde Vernunfft läufft. Und alſo wird der obige Satz *) befeſtiget: **Was zuſammen ſtehen kan, iſt auch nach einander unverboten.** Dazu ſagen Ohr und Verſtand ein förmliches Ja.

§. 32.

Es gibt inzwiſchen, wie §. 16 erwehnet worden, unter den unharmoniſchen Querſtänden etliche, welche vortrefflich heiſſen können. Wenn **Printz** von einer ſchicklich und wol angebrachten relatione non-harmonica, die eine traurige Gemüths-Bewegung ausdrucken ſoll, mit Recht ſaget, daß ſie höchlich zu loben ſey, ein trauriges Stück trefflich ziere, und die aufmerckſamen Gemüther gleichſam zwinge ꝛc. ſo verſtehet er hiedurch die excellenten †) Querſtände, und redet wie ein rechter muſicaliſcher Printz, dem **Broſſard** und einige andre beyſtimmen. Wir wollen dieſe Dinge auch nur zu ſolchen zärtlichen, beweglichen und betrübten Ausdrücken gebrauchen; ſonſt zu nichts.

§. 33.

Was aber das für vortreffliche relationes ſind, und welche eigentlich dieſen Ehrentitel verdienen, davon hat weder **Printz**, noch **Broſſard**, noch **Bernhardi**, noch **Werckmeiſter**, noch irgend ein anderer, daß ich wüſte, ſich das geringſte entfallen laſſen. Sie ſingen faſt alle einerley Lied: jeder variirt es nur ein wenig nach ſeinem Sinn.

§. 34.

Ich dencke immer, man könne faſt alle relationes excellentiſiren, und dürffe ſchier keine einzige davon ausſchlieſſen, wenn das Ding nur bey ſeinem rechten Zipffel ergriffen würde. Gewiſſe Vorſchrifften darüber zu geben, das läßt ſich ſo leicht nicht thun: angeſehen der Fälle ſo viel und mancherley ſind, oder noch ſeyn werden, daß ſie ſchwerlich alle verzeichnet oder gezehlet werden mögen. Doch wollen wir unten einen kleinen Verſuch damit thun, und die Bahn brechen.

§. 35.

Der beſte Rath iſt hier: Man ſetze ſich diejenige Gemüthsbewegung, welche ausgedruckt werden ſoll, recht tieff und feſt ins Hertz; folge ſodann ſeinem Triebe und übe ſich täglich darin; frage auch die Todten, und erſehe aus den beſten Wercken der Lebendigen, wie mit dergleichen Querſtänden umzugehen ſey; ſo wird ſich bald weiſen, was leidlich, was unleidlich, was vortrefflich ſey. Der Verſtand, die Ohren, und die Gemüths-Neigung müſſen hier den Ausſchlag geben; die Lehre von dem Verhalt der Klänge und alle andre Quer-Regeln in der Welt kommen ſonſt dabey zu kurtz.

§. 36.

Ein neuer Frantzöſiſcher Tonkünſtler **), der die böſen, unharmoniſchen Verhältniſſe auch ſo gar in einer eintzelnen Stimme ſuchet, und doch der vortrefflichen ſo wenig, als der leidlichen, gedencket, ſchreibt, es **ſey unmöglich, mit zwo Stimmen in falſche relationes zu fallen, wenn man nur ein vollkommener Meiſter der Modulation ††) iſt.** Dieſe Bedingung ſchei-

---

*) S. §. 6 dieſes Capitels.

†) Les excellentes fauſſes relations ſont pour les expreſſions triſtes, tendres, affectueuſes &c. *Broſſard p. 112 Dict. de Muſ.*

**) Rameau dans ſon Traité de l'Harmonie Liv. III chap. 37

††) Das Wort Modulation hat, auſſer der alten, bey den neuern nicht weniger, als vier Bedeutungen: 1) Im Modo oder in der Ton-Art bleiben. 2) Aus demſelben heraus, und füglich wieder hineingehen. 3) Eine Melodie figürlich, zierlich und nachdrücklich ſetzen. 4) Ein ich weiß nicht was angenehmes und anſtändiges ſeinem Satze beilegen. Die alte Bedeutung gehet eigentlich

ſcheinet gewiß nicht geringe zu ſeyn, man verſtehe nun unter dem wichtigen Worte, Modulation, was man wolle. Falls das je ne ſcai quoi dadurch andeutet werden ſoll, iſt es deſto beträchtlicher: denn das kan zwar eine lange und fleißige Ubung bisweilen geben; eine angebohrne Eigenſchafft aber offt, natürlicher Weiſe, ohne Mühe mittheilen. Die Frantzoſen nennen es: le beau chant; davon unſer angeführter Verfaſſer, eignem Geſtändniß nach, keine eintzige Regel zu geben weiß, und es auch für faſt unmöglich hält, daß es iemand anders in der Welt thun könne.

§. 37.

Letztlich weiß keiner ſelbſt die unleidliche Relation anders zu beſchreiben, als daß ſie ſey ein **Satz, der wieder die Natur derjenigen Gemüths-Bewegung läufft, welche ausgedruckt werden ſoll, und dem Gehör Verdruß erweckt.** Da kommen wir einander näher. Denn es läufft doch alles wiederum auf das Ohr hinaus, wenn es nehmlich mit der geſunden Vernunfft im Bunde ſtehet.

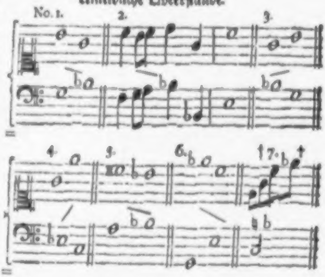
§. 38.

Was dem Gehör gefällt, iſt gut; ſo lange der Verſtand nicht wieder ſpricht. Was dem Gehör aber nicht anſtehet, iſt ausdrücklich und ohne Einwendung böſe; wenns noch ſo verſtändig wäre. Ohne Vernunfft kan in der Muſic wenig gutes ſeyn; aber ohne den Beifall der Ohren noch weniger.

§. 39.

Damit wir iedoch ein Paar andere Beiſpiele unleidlicher Querſtände denjenigen beifügen, die oben §. 12 befindlich ſind; ſo will ich mit Fleiß die gröbſten ausſuchen, und fragen: ob denn iemand in der Welt ſolch Zeug wol mit Bedacht hinſchreiben könne? Es kan nicht wol in eines Menſchen Hertz kommen, wofern ſolches nicht von dem äuſſerſten Eigenſinn beſeſſen iſt. Was aber das No. 5 in der Oberſtimme vorkommende Intervall der übermäßigen Secunde betrifft, ſo hat ſolches eben nichts ungeheures an ſich; wenn man es allein betrachtet und in der **Melodie** gebraucht, da ſichs in gewiſſen Fällen überaus wol ſchickt und ſingen läßt. Aber weil es hier zur **Harmonie** dienen ſoll, und doch keine macht; ſondern den Mißlaut nur verſtärcket durch die Octave im Baſſe; ſo iſt der Satz deswegen verwerfflich, und nicht ſo ſehr wegen des Querſtandes. Denn b und ♯c können gar wol über einander ſtehen; aber nicht ſo wol b und h, ♭e und e &c.

Unleidliche Querſtände.



§. 40.

Das letztere niedliche Bißlein No. 7 findet ſich in der Niedtiſchen Handleitung*): und ich ſetze es nur deswegen her, weil es das nicht iſt, wofür es ausgegeben wird; wie man denn offt gewiſſe Sätze mit Unrecht für unharmoniſche Querſtände anſiehet, deren übele Einrichtung aus gantz andern Quellen herrühret. In einer eintzelnen Stimme kan keine unharmoniſche Relation Platz haben, indem eine iede Sache, die ſich auf was anders beziehen ſoll (welches relatio heißt) nicht vor ſich allein betrachtet oder mit ihren eigenen Gliedern zuſammengehalten werden kan, ſondern wenigſtens einen verſchiedenen Gegenſtand, auſſer und neben ſich, haben muß. Und dieſer Gegenſtand kan hier nicht in den Theilen einer eintzigen Stimme, ſondern er muß in verſchiedenen Stimmen beſtehen.

§. 41.

---

nur auf die Art und Weiſe, oder die Manier, womit ein Sänger oder Inſtrumentaliſt die vorgeſchriebene Melodie herausbringet.

*) Fried. Erh. Niedts muſicaliſcher Handleitung zweiter Theil, zweite Auflage p. 80.

§. 41.

Es laſſen ſich auch dergleichen Dinge in einer eintzigen Stimme, mittelſt gebrochener Accorden, viel leichter und ungehinderter, zumahl bey liegendem Grund-Klange, der nicht verrückt wird, ohne ſonderliche Beiſorge falſcher Relation anbringen, als in zwo verſchiedenen Stimmen, ohne Vermittelung und bey nothwendiger Verrückung des Grundes. Aber darum ſind ſie kein Haar beſſer, und es hätten dennoch dieſe Harffen-Sprünge †) groſſe Urſache zu Hauſe zu bleiben. Warum? Darum, daß ſie der auszudrückenden Gemüths-Bewegung, die hier nicht anders, als ernſthafft ſeyn kan, mit ihrer Tändeley äuſſerſt zuwieder ſind. Man wird einwenden: Wir wollen ſie langſam herausbringen. Ich erwiedere aber, wenn das geſchiehet, ſo verlieren alle gebrochene Sachen ihr eigentliches Weſen und ihre gantze Natur, die in lauter Bewegungen beſtehet, und die Hurtigkeit immer zum Zweck hat. Alſo ſind No. 5 und 7 nicht ſowol, und letzteres gar nicht, wegen einiger falſchen Relation; ſondern aus den angeführten andern Urſachen verwerfflich. Noch mehr!

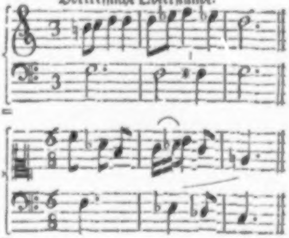
§. 42.

Ein ſolcher gebrochner Accord hat das völlige Anſehen, daß er im Grunde vierſtimmig und alſo in dieſem Verſtande viel ſchlimmer ſey, als alle unharmoniſche Qveerſtände: weil derſelbe Satz, wenn er als vierſtimmig betrachtet wird, die unleidlichſten Diſſonantzien, e-♭e, **gleichſam** auf einmahl anſchlägt; dieſe aber, nehmlich die falſchen Relationes, ſolches nur fein langſam nach einander thun. Ich ſage **gleichſam**: denn von allen Accorden, die zum Zierath gebrochen werden, ſetzt man natürlicher Weiſe voraus, daß ſie eigentlich und von Rechts wegen **zuſammen** anſchlagen ſolten, und daß ſie nur zur Luſt getrennet werden. Man ſehe nun den Satz No. 7 als vierſtimmig und zuſammenſchlagend an, oder als einſtimmig und nach einander, ſo kan doch auf keinerley Weiſe ein Qveerſtand daraus gemacht werden.

§. 43.

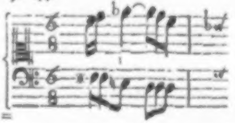
So wunderlich als es nun, bey gewiſſen Umſtänden, auch ſcheinen mag, z. E. f und ♯f, g und ♯g oder dergleichen in einen harmoniſchen Qveerſtand zu ſetzen; ſo artig läſt es ſich doch bey andern Umſtänden ins Werck richten: wenn es etwa auf die nebenſtehende Art geſchiehet, bey Ausdrückung eines ſehnlichen Verlangens, oder einer andern zärtlichen Regung. Wiewol die Mittelſtimmen hier nicht undienlich ſeyn dürfften, zumahl bey dem erſten Satze. In beiden thut die Zeitmaaſſe und Accentuirung der Noten ein groſſes zur Sache, nachdem die letztgenannte auf keinen anſtößigen Klang fällt, ſondern nur auf richtige Töne.

Vortreffliche Qveerſtände.



§. 44.

Viele vertauſchen das excelliren mit dem excediren, gehen weiter, bringen ♭e und e, ſamt ihres gleichen nicht etwa in die Qveere, ſondern dreiſt in die Länge, in gerader Linie, unter und über einander zuſammen: welches abermahl mehr, als ein unharmoniſcher Qveerſtand iſt, und mir in der That ein wenig gar zu galant ſcheinet. Man ſehe das Exempel nur an. Hier ſchagen e und ♭e zwar nicht von Anfang zuſammen; aber ſie halten mit einander aus: denn das ♭e lieget und klinget noch, wenn das e im Baß dazu kömmt.



§. 45.

Mir ſind Sätze von groſſen Meiſtern bekannt, die es noch härter treiben, und die ich, aus gu-

---

†) So nenne ich das bißgen Arpeggio hier, mit Erlaubniß derer, die es beſſer verteutſchen können.

guten Urſachen, hier nicht anführen mag. Sie ſind, wo nicht erbaulich ſchön, wenigſtens an Vermeſſenheit vortrefflich genug. Vieleicht bekommen wir im folgenden Capitel Gelegenheit, eins und anders vom Misbrauche der Diſſonantzien zu erwehnen.

§. 46.

Wiewol auch nicht zu leugnen, daß der Gebrauch dieſer Contraſten oder Klang-Zwiſten offtmahls ſehr ausserordentliche Wirckung thut. Sie müſſen aber, am rechten Ort, mit Nachdruck, dem Affect und Umſtande gemäß, angebracht werden.

§. 47.

Ich habe bey ſolchem Klang-Zwiſt gemercket, daß die Zuhörer, welche einen guten Geſchmack hatten, gantz zuſammen gefahren ſind, und empfindlichen Ohren ein Grauſen angekommen iſt: da der eine mit leiſer Stimme zum andern geſaget hat: **das klingt verteufelt**; der andere aber mit der Antwort nicht faul geweſen, ſondern alſobald erwiedert hat: **Ja, freilich, es ſoll auch verteufelt ſeyn.** Denn die Symphonie ſtellte etwas hölliſches vor.

§. 48.

Hier gilt der Sprach-Lehrer Macht-Wort: **Daß die im Reden oder Schreiben nicht ſündigen, welche es wiſſentlich und weislich thun.** Man kan zur Ergetzlichkeit die ſogenannte Muſique du Diable hiebey nachſchlagen, welche zu Paris 1711 gedruckt worden. Daſelbſt findet ſich von der 55ſten bis zur 56ſten Seite etwas, das bey dieſer Gelegenheit angewandt werden mag.

Zehntes Haupt-Stück.

Von den Diſſonantzien überhaupt.

⁂

§. 1.

Ein mit wol angebrachten Diſſonantzien geſchmückter Contrapunct oder muſicaliſcher Aufſatz iſt aller Ehren werth, und bekömmt durch ſolche Intervalle, wenn ihre Schärffe wol gemäſſiget wird, deſto gröſſern Nachdruck: zumahl bey verſtändigen Zuhörern. Wo ſich aber die Mißklänge gar zu häuffig und auf eine gezwungene Weiſe einſtellen, da benehmen ſie der Melodie und Harmonie ihre natürliche Anmuth, und bringen viel Verwirrung zu Wege.

§. 2.

Derowegen iſt es hochnöthig zu wiſſen, auf welche Art dieſe harten Zuſammenſtimmungen am beſten angebracht, und klüglich gehandhabet werden mögen. Was ſonſt ihre Beſchreibung und Maaßfähige Verhältniß betrifft, davon iſt ſchon anderwo zur Gnüge gehandelt worden. Hier wollen wir nur ihren Gebrauch und Misbrauch unterſuchen.

§. 3.

Die Diſſonantzien ſind gleichſam das Saltz, Gewürtz oder Condimentum der Harmonie, ſo wie die Conſonantzien als Fleiſch und Fiſch angeſehen werden können. Auf dieſe kömmt es doch immer mehr, als auf jene an, und die wahre Annehmlichkeit muß unfehlbar von dem Wolklang herrühren. Ein jeder weiß, was von verſaltzenen Gerichten zu halten ſey, ſowol, als was ein ungeſaltzenes für Beyfall verdienet. Es gibt Speiſen, die z. E. etwas Säure, auch einige, die gar keine oder nur wenig erfordern. Dieſe ſind nicht die ſchlechteſten: ja, offt die geſundeſten. Daher iſt hierin mit ſonderbarer Behutſamkeit zu verfahren. Die Diſſonantzien allein geben keinen Geſchmack; ſie reitzen ihn nur: und das muß nicht zu viel oder zu ſtarck geſchehen.

§. 4.

Der rechte Gebrauch nun iſt dreyerley: denn, es kommen Diſſonantzien vor, erſtlich, in hurtiger Fortſchreitung der Stimmen, gleichſam unvermerckter Weiſe; fürs andre, im Durchgange einer eintzigen Stimme; und drittens in Rückungen. Das erſte nennt man, mit ſeinem Kunſt-Worte celerem progreſſum, wozu mehr als eine Stimme gehöret; das andre, tranſitum, der in einer eintzigen Stimme Statt findet, doch in Anſehung des Baſſes oder einer andern Stimme; das dritte, Syncopationem.

§. 5.

Der erſten Art ſind die ſo genannte Wechſel-Noten, Note cambiate von den Welſchen genannt:

nannt: der zwoten die **durchgehende**, darauf kein Anſchlag fällt; und der dritten die **gebundene** oder gerückte. Daß auch bisweilen Diſſonantzen im Sprunge vorkommen, ſolches geſchiehet auſſerordentlicher Weiſe. Die durchgehende können alsdenn durchſpringende heiſſen.

§. 6.

Diejenigen Verfaſſer harmoniſcher Lehrſätze, welche der verwechſelten Noten gar nicht gedencken, machen nur zwo Claſſen vom Gebrauche der Diſſonantzien. Es iſt aber viel richtiger und deutlicher, daß man dem Durchgange eine eigene Stelle gönnet, als mit welchem weder die Verwechſelung noch die Bindung das geringſte zu ſchaffen hat.

§. 7.

Denn was die durchgehende Noten oder Klänge betrifft, ſo iſt zwiſchen ihnen und den verwechſelten ein groſſer Unterſchied. Jene kommen nur in einer Stimme zur Zeit vor, ſie ſey unten oder oben, doch in Vergleichung mit den andern; dieſe aber müſſen allemahl zwo Stimmen haben, die ſich beide bewegen, und den Wechſel-Klang ausmachen. Jene, nemlich die durchgehende oder durchſpringende, finden ſich nur im Aufſchlage*) der Zeitmaaſſe ein, oder wo kein Accent iſt; dieſe aber, die Wechſel-Noten, trifft man im Niederſchlage an, oder wo ſich ſonſt ein Accent meldet. Jene ſind unkräfftiger, und rühren gar nicht ſtarck; dieſe aber dringen tieffer ins Gehör. Bey jenen vernimmt man den Mißlaut zuletzt; bey dieſen zuerſt.

§. 8.

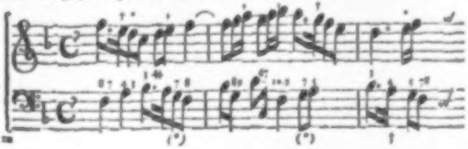
Die ſo genannte cambirte oder Wechſel-Noten beſtehen demnach hierin: Wenn eine Diſſonantz, ohne Vorbereitung, ſchrittweiſe, an Statt einer Conſonantz, im Niederſchlage oder mit einem Accent bey hurtiger Fortſchreitung vorkömmt: welches umgekehrt oder vertauſchet iſt, da nehmlich die Conſonantz ſich findet, wo die Diſſonantz ſeyn ſollte, und dieſe hergegen den Ort einnimmt, welchen jene haben müſte.

§. 9.

Im General-Baß iſt es von ſonderbarem Nutzen, dieſe verwechſelten Klänge wol zu kennen. Denn man muß gemeiniglich dasjenige zu einer ſolchen diſſonirend-anhebenden Note greiffen, was eigentlich zu der nächſtfolgenden gehöret. Welches wol zu mercken ſtehet.

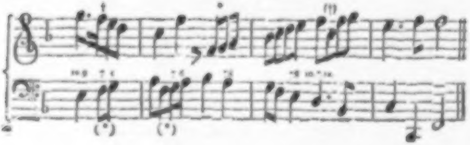
§. 10.

Es hat aber dieſe Vertauſchung nur, wie geſagt, in einer hurtigen Fortſchreitung der Stimmen Platz; nicht aber in langen Noten, noch auch bey einem Sprunge auf die Conſonantz, wie etwa bey einem Sprunge auf die Diſſonantz, in tranſitu. Sie geſchiehet alſo in Schritten, und bey dieſen wird man die Verwechſelung faſt mehr im Abſteigen, als im Auffſteigen antreffen, welches zu ihrer Erkäntniß viel, die Betrachtung aber des folgenden Muſters ein mehres beitragen kan. Die Wechſel-Klänge wollen wir über den Noten in der Oberſtimme mit einem Sternlein, im Baſſe aber unter den Noten mit eben dergleichen (*) bezeichnen. Die **durchgehende** ſollen durch ein Kreutzlein bemercket, und die Intervalle, zu mehrer Deutlichkeit, über den Baß-Noten mit Ziffern angedeutet werden.



---

*) Theſis & Arſis, Nieder- und Aufſchlag, haben in der Muſic zweierley Bedeutung. Theſis kommt von τίθημι, pono, und bemercket einen Satz, An- oder Niederſchlag in der Zeitmaaſſe: daher man auch gewiſſe accentuirte Noten anſchlagende heiſſet. Arſis entſpringt von αἴρω, tollo, in dubio relinquo, und bedeutet eine Aufhebung, Wegnehmung ꝛc. wovon die durchgehende Klänge ihren Nahmen haben. Dieſes iſt die richtige Erklärung. Im doppelten Contrapunct aber findet ſich noch eine andre Bedeutung, die auf der Stimme Erhöh- oder Erniedrigung zielet, welche doch durch die Gegenbewegung, oder durch das Roverscio beſſer ausgedruckt werden, als durch arſin & theſin, die eigentlich nur auf die Zeit gehen, und nicht auf den Ort.



§. 11.

Hier ſind acht verwechſelte, und acht durchgehende Klänge, von welchen der letzte, mit dem (†) bemerckte ſpringend iſt. Ein jeder wird hieraus leicht erſehen, wie es mit dieſen beiden Arten des Gebrauchs der Diſſonantzien beſchaffen iſt, wenn ſie theils als vertauſchte, theils als durchlauffende oder durchſpringende Noten vorkommen.

§. 12.

Die dritte Weiſe nun iſt die Rückung, davon in folgenden Haupt-Stücken Exempel genug anzutreffen ſeyn werden. Die allgemeine Regel dabey pfleget ſo zu lauten: **Daß eine jede Diſſonantz, die ſolcher Geſtalt rückend angebracht wird, vorher gegründet ſeyn, oder gut liegen müſſe, ehe ſie angebracht wird.**

§. 13.

Weil aber dieſes Liegen nur von einem Ende des Mislauts zu verſtehen iſt, ſo ſcheinet es unrecht, oder wenigſtens undeutlich geſagt zu ſeyn, daß die gantze Diſſonantz, welche doch allemahl aus zweien Enden beſtehet, vorher gegründet werden und liegen müſſe. Der eine Klang, das eine Ende desjenigen Intervalls, welches man diſſonirend anbringen will, darff nur vorher liegen, es ſey oben, oder unten, nach Erfordern und Beſchaffenheit deſſelben Klanges. Wiewol es weniger von der Grundſtimme, als von dem oberſten Ende zu verſtehen iſt. Und da haben ſie auch alle, die Diſſonantzien nehmlich, ihre Ausnahm im Liegen, wie wir bey beſonderer Unterſuchung einer jeden finden werden.

§. 14.

Eigentlich und überhaupt zu reden, ſind der Diſſonantzien im Grunde eben ſo viel, als der Conſonantzien, wenn man ſie als Intervalle betrachtet, nemlich **vier**. Der Einklang iſt zwar, wie geſagt worden, eine mehr als vollkommene *) Conſonantz; aber kein Intervall. Daher kommen nur in die Rechnung der wohlklingenden Intervalle, dieſe vier: **Tertz, Qvint, Sext und Octav.** In die Zahl der Diſſonantzien ſetzen wir die **Secund, Qvart, Septime und None.** Denn ob die letztere gleich für eine nur um acht Ton erhöhete Secund angeſehen würde, da ſie doch im Gebrauch, wovon wir hie handeln, gantz was anders bedeutet, ſo könnte man dieſen Fall auch von der Octave ſagen, ſie ſey nur ein erhöheter Unſon; welches eben ſo wenig angehet.

§. 15.

---

*) Die Sprachlehrer mögen ihr Kunſtwort, plusquamperfectum, welches ihnen hier und anderswo abgeborget wird, verantworten.

§. 15.

Dieſe vier Geſchlechter der Diſſonanzien haben ein jedes für ſich, 3 Gattungen, wie aus nebenſtehender Tabelle *) zu erſehen: ſo daß in allen ihrer zwölff herauskommen, wenn wir die Nebeneintheilungen der Secunden nicht mit zehlen. Wobey zu mercken ſtehet, daß es mit den vier Conſonanzien eben alſo bewandt iſt, die ſich auch in zwölff Gattungen theilen. Kleine, groſſe und übermäßige Terz, Qvint, Sext und Octave **) zuſammen 24. ſo viel als der Ton-Arten ſind: welches keine unangenehme Betrachtung abgibt.

§. 16.

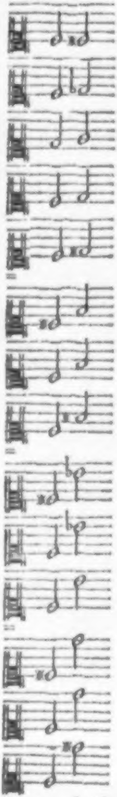
Wir dürffen alſo hier unſre Ordnung der Qvinten halber nicht unterbrechen: denn obzwar der tyranniſche Gebrauch nicht nur die übermäßige, ſondern auch die kleine Qvinten mit unter die Diſſonanzien geſtellet hat, weil ſie weder im Schluß noch im Anfange, wie andre Qvinten, vorkommen, und bisweilen, als ob es würckliche Diſſonanzien wären, einer ſcheinbaren Auflöſung gebrauchen; ſo haben wir doch, was hievon zu halten, abſonderlich in Anſehen der kleinen Qvint, anderswo bereits gehöriger maaſſen erörtert, und werden uns mit einer Wiederholung deſto weniger Mühe machen, je ſorgfältiger wir ſchon geweſen ſind, den Gebrauch dieſer Qvinten in demjenigen Haupt-Stücke, welches eigentlich von Qvinten handelt, und das ſechſte in dieſem Theile iſt, gebührend zu unterſuchen.

§. 17.

Wenn auch von keinem einzelnen Klange der Wol- oder Ubellaut geſaget werden mag, indem ſowol zu einer Conſonanz, als Diſſonanz zween Klänge gehören; ſo iſt es Unrecht und ein nichtiges Vorgeben, wenn man viel von einem Son diſſonant ſchwatzen, und ausmachen will, ob der unterſte oder oberſte Klang den Mislaut verurſache: indem es ja handgreifflich iſt, daß ſie beide das ihrige dazu beitragen müſſen, und zwar in gleicher Maaſſe.

Diſſonanzien Tabelle.

Secunden.	1) halber Ton.	der kleine.
		der groſſe.
	2) ganzer Ton.	der kleine.
		der groſſe.
	3) übermäßiger Ton.	
Qvarten.	4) kleine Qvart.	
	5) gewöhnliche Qvart.	
	6) übermäßige Qvart.	
Septimen.	7) verkleinerte Septime.	
	8) kleine Septime.	
	9) groſſe Septime.	
Nonen.	10) kleine None.	
	11) gewöhnliche None.	
	11) übermäßige None.	



---

*) Es ſollten zwar in der vorigen und dieſer Tabelle die beiden Klänge über einander, und alſo auf zehn Linien geſetzt ſeyn, die das Intervall ausmachen; allein, um den Raum zu ſparen, hat man ſie neben einander geſetzt. Man wird es doch wol verſtehen.

**) Ich bringe hier zu guter letzt noch einmahl dreierley Octaven mit in die Rechnung; habe aber im achten Hauptſtücke dargethan, daß es ein ungegründetes und unnatürliches Weſen ſey: wovon ich hiemit Abſchied nehme.

§. 18.

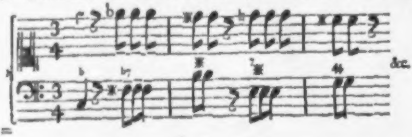
Wir haben oben, im achten und neunten Capitel verſprochen, von dem Mißbrauch der Diſſonantzien ein Paar Erinnerungen hier zu geben. Solches kan nun wol nicht beſſer geſchehen, als wenn wir etwa ein halb Dutzend Exempel dazu ausſuchen.

§. 19.

Hier ſind ſie. Doch begeben wir uns dieſes mahl gäntzlich dabey eines entſcheidenden Ausſpruchs, und laſſen einem ieden die Wahl, ob er dergleichen fleißig nachahmen, oder behutſamer darin verfahren wolle. Mich deucht, das letzte wäre wol das beſte.

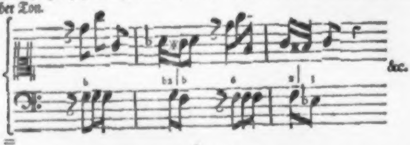
§. 20.

Das erſte ſoll ſeyn eine Verwandelung des e mit dem b in ein d mit dem ✗, durch einen Gang oder Sprung aus der verkleinerten Septime in die groſſe Terz: ſodann eine unbereitete kleine Septime, die mittelſt eines abermahligen Sprunges in die groſſe Qvart geräth und darin ruhet.



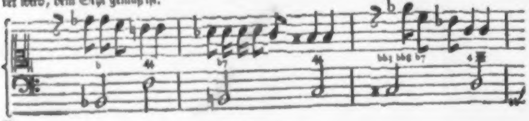
§. 21.

Das zweite Exempel enthält eine vermeinte übermäßige Octave, und iſt doch nichts anders, als eine Secunde; die aber ſo unvermerckt durchſchleicht, daß ſie einer bloſſen zufälligen Manier ähnlicher ſiehet, als einem ſonderbaren Vorſatze. Groſſen Schaden darff niemand daraus befürchten, wenn ſie gleich zweimahl vorkäme, wie hier zu ſehen iſt: denn es iſt ein durchgehender kleiner halber Ton.



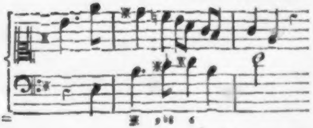
§. 22.

Das dritte Beiſpiel iſt ein Contraſt dreier oder vier auf einander folgenden ſtreitigen Mißklänge: nehmlich eine anfangende verminderte Terz, darauf eine gebrechliche Secunde, oder vermeinte Octave, eine verkleinerte Septime und ein Paar Qvarten in der Reihe; doch im Recitative. Daher auch der Gang aus der verkleinerten Septime in die groſſe Qvart, ſo vorher gehöret wird, dem Styl gemäß iſt.



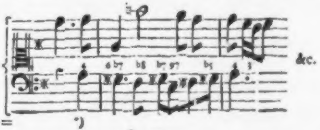
§. 23.

Das vierte Kunſtſtück iſt eine unbereitete None, von einer ſo genannten mangelhafften Octav begleitet, die ſich in eine gute kleine Sext auflöſet.



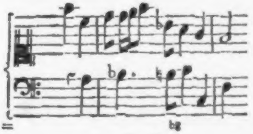
§. 24.

Zum fünften finden wir einen ſiebenfachen Contraſt und Diſſonantzien-Zwiſt, nehmlich dreier Septimen, deren zwo falſch oder vermindert ſind, die durch eine mangelhaffte Octave und durch eine kleine None, zu ihrer Zeit gleichſam vermittelt werden, und worauf endlich eine kleine Qvint ſamt der gewöhnlichen Qvarte folget, die ſich in die kleine Terz auflöſet, da man zuletzt Land ſiehet.



§. 25.

Ein Intervall, das man die mangelhaffte Octave nennet, ſoll hier den Schluß machen. Und ob es gleich ein ſehr gebrechliches Ding iſt, kan es doch das ſpringen nicht laſſen. Es währet nicht lange.



§. 26.

Wenn iemand die beiden preßhafften Octaven, die kleine und übermäßige Qvinten, die mangelhaffte und ausſchweiffende Sexten, die verminderte und gar zu groſſe Terzien, alle zu den Diſſonantzien zehlen, ſodann die fünf Secunden, die drey Qvàrten, (der vierten ungeheuren nicht zu gedencken) die drey Septimen und die drey Nonen dazu thun wollte; ſo hätte er eine anſehnliche Reihe Mißklänge, nemlich 22 bis 23, und behielte nur etwa 6 oder 7 Conſonantzien übrig. Das wäre eine herrliche Sache für manchen affectirten Sonderling, von dem man ſagen kan, er ſey: non parcus aceti. *Hor. Sat. 2. L. 1.*

§. 27.

Ob ich nun gleich die Diſſonantzien eben für keine koſtbare Würtze oder arabiſche Spercerey (denn die gehört zur Modulatorie, zu den Manieren im Singen und Spielen) auszugeben, und damit eine Beſcheidenheit bey den angehenden Componiſten zu erwecken gedencke; ſo wollte ich doch wol, daß man auch mit dem Saltze und Eßig fein bedächtlich in der muſicaliſchen Küche verführe: da ich denn finde, daß der letztgenannte, er werde von Wein oder Bier, von Früchten oder Blumen bereitet, ſeiner Säure ungeachtet, doch allemahl die Natur desjenigen Weſens behält, davon er durch die Gährung oder corruption ſeinen Urſprung genommen hat. Warum ſollten es auch nicht diejenigen ſonderbaren Intervalle thun, die von Conſonantzien herrühren?

§. 28.

Ich hätte bald Luſt eine nähere Vergleichung anzuſtellen, und zu ſagen: Die kleine Qvint

---

*) Man pfleget wol mit einem oder andern Ende der Qvart einzufallen; aber dieſelbe doch durch die Terz alsdenn zu löſen. Hier geſchiehet es nicht.

ſey wie ein angenehmer Cider-Eßig von Aepffeln gemacht; die übermäßige von weiſſem Bier; die mangelhaffte Sext von unreiffem Trauben-Safft; die übermäßige von Rhein-Wein; die verkleinerte Tertz von Roſen; die gar zu groſſe von rothem Graves-Wein ꝛc. Aber es mögte mir verdacht werden. Wiewol man auch zu meiner Entſchuldigung anführen könnte, daß unter dem Bilde des **Italiäniſchen Eßigs** *) bey den gröſſeſten Dichtern Schertz- und Stichel-Reden, italicæ dicacitas, ſales italici verſtanden werden, und alſo die Vergleichung ihren guten, unverwerfflichen Grund habe, auch nur in ſo weit neu ſey, daß man ſie auf die ſcharffen oder herben Diſſonantzien, wenn weder Maaß noch Ziel darin gehalten wird, mit Wahrheit zu deuten ſich die Freiheit nimmt. Es mögte ſich deſto beſſer ſchicken, weil eben auch welſche Ausſchweiffungen zu dergleichen Dingen den meiſten Anlaß geben.

§. 29.

Einem Gemüth, das an der Wahrheit einen Geſchmack hat, und eine neue erfindet, iſt ſolches lieber, als alle ſinnliche Lüſte. Man hält ſich nur offt ein wenig zu lange dabey auf.

Elftes Haupt-Stück.

Von den Secunden ins beſondre.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Ehe wir hiemit zum Wercke ſchreiten, wird dreierley zu erinnern nöthig ſeyn. Erſtlich, daß man ſich die Freiheit ausbittet, das Wort **Auflöſung**, reſolutio, nicht allemahl auf das genaueſte zu nehmen: abſonderlich, wenn von auſſerordentlichen Gängen und Sätzen die Rede ſeyn wird. Wovon weiter unten ein mehres zu ſagen iſt.

§. 2.

Zum andern: Daß alle Bindungen gewiſſer maaſſen Rückungen ſind; dahingegen alle Rückungen keine förmliche Bindungen ſeyn können. Jene, nehmlich die Bindungen darff man nicht wieder den Auf- und Niederſchlag der Zeitmaaſſe anbringen, und erfordern nothwendig Diſſonantzien; dieſe aber, die Rückungen, kan man in iedem Tact-Gliede, wenn die Abſicht und Umſtände es gut heiſſen, nicht nur mit Diſſonantzien, ſondern auch mit Conſonantzien bewerckſtelligen.

§. 3.

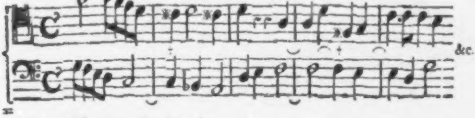
Drittens: Wenn hier von Auflöſungen die Rede ſeyn wird, ſo verſtehe man allemahl, daß eine Bindung vorgehet, ſie ſey nun ordentlich oder auſſerordentlich. Iſt es eine auſſerordentliche Bindung, ſo ſtehet leicht zu ermeſſen, daß ſich auch die ſo genannte Auflöſung zu derſelben reimen, und ebenfalls was auſſerordentliches haben müſſe. Das ſind die Vorbereitungs-Puncte.

§. 4.

Was nun den Gebrauch der Bindungen und Löſungen der Secunden ins beſondere betrifft, finden wir derſelben, ſo viel der heutige Gebrauch annoch aufweiſet, etwa neun an der Zahl: wovon eine dem kleinen halben Ton gehöret, als etwas auſſerordentliches; ſechs aber dem groſſen halben und den beiden gantzen Tonen, ſo wie zwo dem übermäßigen Ton zufallen.

§. 5.

Die **erſte** Auflöſung der Secund, nehmlich des kleinen halben Tons, deſſen unterſtes Ende allemahl vorherliegen muß, geſchiehet ſowol durch die groſſe, als kleine Tertz, da beede Stimmen von einander zu treten genöthiget werden, und ein zwiefaches Oel zu dieſem ſcharffen Eßig gieſſen, um den herben Mislaut einiger maaſſen gut zu machen. Z. E.



---

*) Italo perfuſus aceto. *Hor. Sat. 7. L. 1.*
Mordaci lotus aceto. *Perſ. Sat. 5.*
Ecquid habet is homo aceti in pectore. *Plautus.*

§. 6.

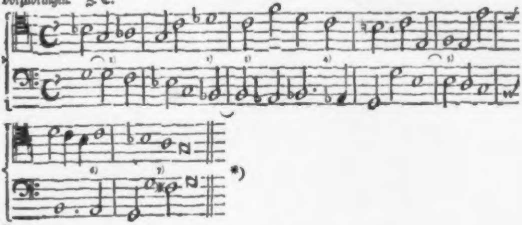
Es muß ein abſonderlicher Affect oder ein ſtarcker Ausdruck regieren, wenn dieſe allerkleineſte Secunde ihre beſte Wirckung haben ſoll: denn, ordentlicher Weiſe, ſollten ſonſt c und ✱c, f und ✱f nicht zuſammen ſtehen. Ein Tagewerck davon zu machen, wäre eben nicht rathſam; doch darff man dieſen Contraſt deswegen nicht gäntzlich verwerffen, wie faſt alle Verfaſſer muſicaliſcher Lehren bisher gethan haben, abſonderlich die Frantzoſen, welche deſſen gar nicht, oder nur auf das ärgſte gedencken, und damit gnugſam zu verſtehen geben, daß ihnen der Gebrauch dieſes Intervalls entweder nicht recht bekannt, oder auch nicht anſtändig ſey.

§. 7.

Andrer zu geſchweigen, weil ſie doch ſchier alle von dieſer Secunde ſtillſchweigen, ſo ſchreibt **Broſſard** ausdrücklich von dem kleinen halben Ton folgendes: A l'egard de l' Harmonie, on ne doit jamais ſe ſervir de la Seconde diminuée. D. i. **man ſoll ſich niemahls der verminderten Secunde in der Harmonie** †) **bedienen.** Deutlicher kan ein Ding nicht verboten werden. Und doch iſt es unbillig, ſolches ſo gar ſchlechterdings zu thun.

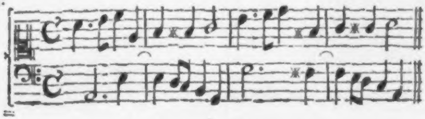
§. 8.

Nun folgen die ſechs Wege, welche dem groſſen halben Ton und den beiden gantzen, ſowol kleinen, als groſſen, gemein ſind. Es geſchiehet alſo die **zwote** Auflöſung, und zwar erſt des groſſen halben Tons, durch die groſſe oder kleine Tertz im Baß allein, welcher vorher liegen, und hernach einen gantzen oder halben Grad hinunter treten muß, um die auflöſende Tertz hervorzubringen. Z. E.



§. 9.

Es iſt merckwürdig, daß ſich zwar ſowol groſſe, als kleine gantze Tone, ohne Unterſcheid durch groſſe oder kleine Tertzien auflöſen laſſen; aber der groſſe halbe Ton hat darin was eignes, daß er ſich nimmer, **ordentlicher Weiſe**, durch eine groſſe Tertz, ſondern iederzeit durch eine kleine entbinden läßt. Auſſerordentlicher Weiſe könnte es auf folgenden Schlag endlich wol geſchehen:



§. 10.

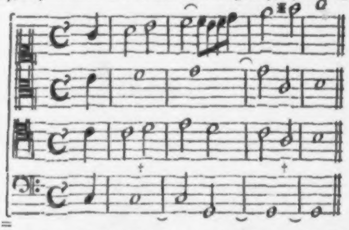
Der **dritte** Gebrauch, welchen die Secunden haben, geſchiehet durch eine Tertz, klein oder

---

†) Hieraus iſt zu ſchlieſſen, daß man ſich dieſes verkleinerten Intervalls in der Melodie ohne alles Bedencken gebrauchen könne. Wir wollen eben dergleichen Vergünſtigung bey der übermäßigen Secunde hoffen.

*) 1. 2. 5. und 6.) ſind groſſe halbe Tone; 7) iſt ein kleiner Ton; 3 und 4) aber ſind groſſe. Beiläuffig zu erinnern, ſoll es in der kleinen Gen. B. Schule p. 116 nota r, ſo heiſſen: daß cis-d, dis-e, fis-g, gis-a und h-c groſſe halbe Tone ꝛc.

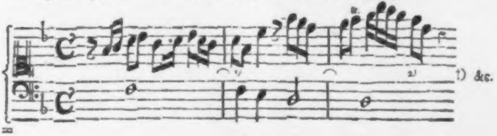
groß, in der Ober-Stimme, bey liegendem Baſſe, wenn die Qvart und Sept Geſellſchafft leiſten, und zwar die letztere in ihrer völligen Gröſſe: wozu gemeiniglich eine Vierſtimmigkeit, wo nicht ausdrücklich, doch virtualiter oder der innerlichen Krafft nach, erfordert wird. z. E.



Weil aber hiebey keine eigentliche Bindung iſt, wir mögten denn die gebundene Baß-Noten dafür annehmen, ſo kan man dieſe Harmonie und ihren Contraſt wol nicht mit zu den rechten Auflöſungen zehlen. Und daher nenne ich es auch nur den **dritten Gebrauch** der Secunde, welche dabey immer in einem groſſen Ton beſtehet.

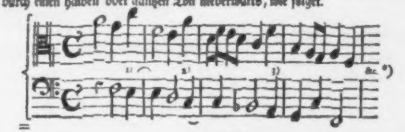
§. 11.

Der **vierte** Secunden-Gebrauch kömmt dem dritten ziemlich gleich: denn er vergütet den Mislaut ebenfalls durch die Terzien in der Ober-Stimme allein; da ſich die untere gantz ſtille hält, und jene allein machen läßt. Aber es werden dißfalls, weder im Grunde, noch im Ausdruck, die beeden Diſſonantzien der Qvart und groſſen Septime nothwendig zuſammen, vielweniger vier beſondere Stimmen erfordert, ſondern nur zwo; obwol die Qvart ſich ſelten von der Secunde trennen mag. Wie ſie denn auch hiebey, melodiſcher Weiſe, anzutreffen iſt; doch ohne die Septime. Es iſt inzwiſchen dieſes kein bloſſer Organiſten-Griff; ſondern ein zierlich-ſingendes Weſen, und gantz andrer Natur, als der ſo genannte Point d' Orgue. z. E.



§. 12.

So weit reichet die Vermittelung wolklingender Terzien bey dem Mislaut der **gewöhnlichen** Secunden: welche fünftens durch die groſſe oder kleine Sext aufgelöſet werden, wenn ſich beede Stimmen bewegen, die obere nemlich durch einen Sprung in die Qvart hinauf; die untere hergegen durch einen halben oder gantzen Ton niederwärts, wie folget.



§. 13.

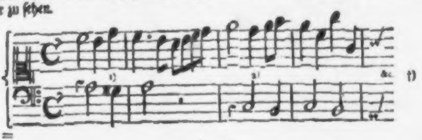
Die ſechſte Auflöſung der Secund befördert man durch die kleine Qvint: wenn nehmlich die

---

†) 1) Durch die groſſe Terz. 2) durch die kleine.

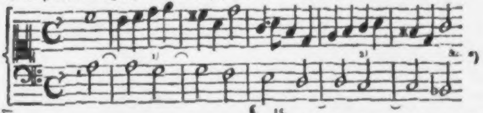
*) 1 und 3) ſind kleine Sexten; 2) iſt eine groſſe.

Ober-Stimme eine kleine Terz hinauf ſpringt, indem die untere einen halben Ton zurück tritt, wie hier zu ſehen.



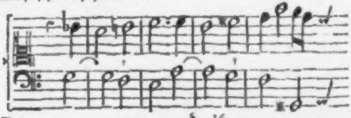
§. 14.

Hier klingt nun in der That die kleine Qvint beſſer, als die volle; doch kan man es mit dieſer auch alſo verrichten, daß die Oberſtimme, nach geſchehener Bindung, ſchrittweiſe aufwärts, der Baß aber einen gantzen Ton unter ſich trit, und die Ton-Art verändert. z. E.



§. 15.

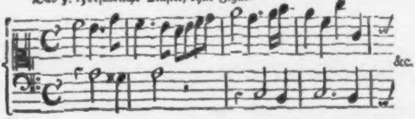
So viel tragen die Qvinten dazu bey. Die **ſiebende** Auflöſung der Secund kan die groſſe Qvart, mittelſt einer Gegenbewegung, ſchrittweiſe verrichten: ſolche gute Dienſte leiſtet uns der bey den Alten ſo ſehr verhaßte Triton.



§. 16.

Die ſechſte und ſiebende dieſer Auflöſungen gehören ſchon mit unter die Figuren oder auſſerordentlichen Sätze, und werden durch die Anticipation oder **Vorausnahme** vertheidiget: da nemlich die Ober-Stimme billig ſo lange warten ſollte, bis der Baß dem anſtößigen Klange ausgewichen wäre, damit ſie alsdenn die Qvinten und groſſe Qvart nur im Durchgange, und nicht im Anſchlage, hören lieſſe; weil ſie aber das nicht thut, ſondern dieſe Intervall gleichſam voraus nimmt, da ſie hernach kommen ſollte, ſo entſtehet daraus etwas figürliches in obigen dreien Exempeln, die ſonſt ordentlicher Weiſe ſo ausſehen würden, wie hier folget, und zu deſto gröſſerer Deutlichkeit beigefüget worden ſind, damit das ordentliche oder gewöhnliche von dem auſſerordentlichen oder ungewöhnlichern wol unterſchieden werden möge.

Das §. 13 befindliche Muſter, ohne Figur.

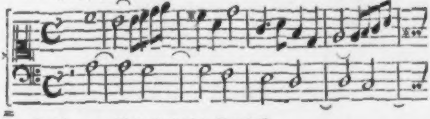


---

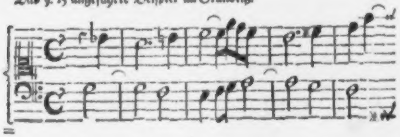
1) †) Durch die kleine Qvint ſpringend. 2) Durch eben dieſelbe gehend. Man nehme bey No. 1) ſtatt d ein dis, und bey No. 2) ſtatt f ein fis, ſo werden dieſe volle Qvinten greslich lauten.

**) Hier ſind No. 1 & 2 volle Qvinten, und der Gang ſähe einem Noten-Wechſel nicht unähnlich: wenn nur iemand die Diapenten zur Diſſonanz machen könnte: bis dahin muß es doch eine rechte Bindung und Löſung bleiben.

Das §. 14. ſtehende Exempel, wie es gewöhnlicher Maaſſen ſeyn ſollte.



Das §. 15 angeführte Beiſpiel im Grundriß.

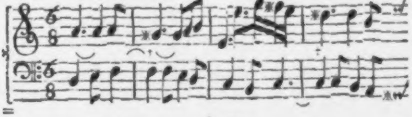


§. 17.

Hiedurch wird verhoffentlich die Figur der **Vorausnahm** gnugſam erkläret worden ſeyn, daß wir alſo fernerhin nicht nöthig haben werden, dieſerhalben etwas zu erinnern: derowegen es auch hier ſo umſtändlich hat geſchehen müſſen. Nun weiter!

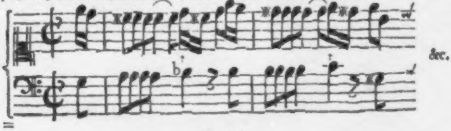
§. 18.

Die **achte** Auflöſung der Secund, wenn ſie nehmlich übermäßig †) groß iſt, wird auf folgende Art, durch Tertzien, in der ausweichenden Unterſtimme bewerckſtelliget, und die Figur eine **Verzögerung**, retardatio, genennet: welche das Gegenſpiel von der Vorausnahm, oder Anticipationis, hält.



§. 19.

Endlich hat die Secund, und zwar ins beſondere dieſe übermäßige, ihre **neunte** Auflöſung durch die Tertz in der Oberſtimme, ſo wie die vorhergehende in der Unterſtimme. Daß alſo die Tertzien das meiſte zur Vergütung dieſes Mißlauts beitragen, nemlich ſechsmahl in neun: viermahl bey den gewöhnlichen, und zweimahl bey den ungewöhnlichen Secunden. Da iſt ein Exempel der letzten Auflöſung!



§. 20.

Wobey zu mercken, daß die Tertzien hier allemahl groß ſeyn müſſen, weil ſich keine übermäßige Secund durch eine kleine Tertz auflöſen läßt. Die letzte Figur iſt eine **Verzögerung**. Was aber dieſe Figuren oder auſſerordentliche Sätze anlanget, abſonderlich die obige **Vorausnahm**

---

†) Daß die übermäßige Secunde in der Melodie ſowol ſteigend, als fallend dienen könne, iſt noch, meines Wiſſens, von niemand geſtritten worden. Wir werden ſolches zum Vortheil der Nutzen an gehörigem Orte anzuwenden wiſſen.

nahm und letzt gedachte **Verzögerung**, ſo machen ſie faſt bey allen Bindungen das ſonderbarſte aus: indem die Wirckung einer Diſſonantz eigentlich nichts anders iſt, als entweder eine anticipatio oder retardatio, d. i. eine zierliche Vorausnahm des Durchganges, oder geſchickte Zurückhaltung der Conſonantz, welches denn von den meiſten der folgenden Bindungen zu verſtehen iſt. Wiewol wir auch daſelbſt noch andre Figuren antreffen werden, die gehöriger Maaſſen bemercket werden ſollen.

Zwölftes Haupt-Stück.

Von den Qvarten.

⁂

§. 1.

Nächſt den Secunden haben wir die Qvarten zu betrachten, welche auch ſehr offt mit jenen Geſellſchafft machen. Wenn man die verkleinerte Qvart und die groſſe, wie billig iſt, mit zehlet ſo kommen wenigſtens vierzehen bis 15 Wege vor, durch welche dieſe Diſſonantz ihre Sache gut macht: auf neunerley Art thut es die gewöhnliche Qvart; zur verkleinerten finden ſich ein oder zween*), und zur groſſen vier Ausflüchte: deren etliche auch wieder unter ſich verſchieden ſind.

§. 2.

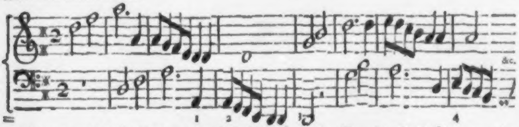
Der **ungeheuren** Qvart haben wir ſchon im erſten Theil dieſes Wercks, bey Erwegung der Intervalle nach der Gröſſe und Geſtalt, ihren Beſcheid ertheilet. Derowegen wird nicht nöthig ſeyn, daß derſelben ferner gedacht werde.

§. 3.

Die ordentliche Qvart hat indeſſen unlängſt einen neuen Anwald an einem berühmten Frantzöſiſchen Tonmeiſter, deſſen wir bereits offt gedacht haben, auf ſolche Weiſe gefunden, daß er ſeinem ehmaligen, vielleicht unbekannten, Vorgänger, dem **Andreas Papius**†) von Gent, ziemlich nachartet: wobey er auch, wie dieſer mit ſchlechten Ruhm gethan hat, den braven **Zarlin** nicht unangetaſtet läſſt.

§. 4.

Das folgende Exempel wird weiſen, auf welche Art die Qvart eine Conſonantz ſeyn ſoll. Und ob man gleich die erſten beiden Anſchläge und auch den letzten hingehen laſſen mögte; iſt doch der dritte ſchwerlich zu entſchuldigen: der ſaubern Qvinten im ſiebenden Tact zu geſchweigen. Und das in einem Bicinio.

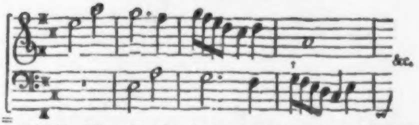


Allein es macht dieſer Verfaſſer eben ſolche Anſchläge mit der Secunde, ohne daß deswegen eine Conſonantz daraus werden will. Man beſehe es:

---

*) Die verkleinerte Qvart wird zwar, wie wir ſehen werden, auf zweierley Art gelöſet; weil aber deren gemeinſte eben ſo beſchaffen iſt, wie die Entbindung der ordentlichen Qvart, ſo hat iederman Freiheit, dieſelbe mitzuzehlen oder nicht.

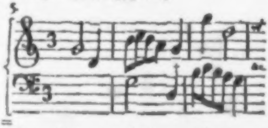
†) Ich habe deſſen rare Schrifft de Conſonantiis ſeu pro Diateſſaron libri duo, Antwerp. ex officina Chriſtoph. Plantini, 1581. 8. durch Vorſchub eines Freundes erhalten, und ſolche in etlichen Bogen, die noch im MS. liegen, unterſucht; aber ſehr ſeicht befunden. Der ehmalige Cantor in Minden, Gibelius, hat mit eigner Hand vorn ins Exemplar ein Gedicht geſchrieben, das ſich ſo anfängt: de mortuis nil niſi bene; aber, Pappen, deine liebe Qvarte klinget unſerm Ohr zu harte. Was Zarlin dem Pape für Unverſtand aufrückt, haben wir III Orch. p. 500 bemerckt; er hat ihn aber noch beſſer in die Schule geführet p. 103 ſeiner Supplementi, wo er ihn nennet non molto modeſto ſcrittore &c. ihm auch weiſet, daß er gar nichts von der Compoſition wiſſe. Das 2. Capitel im erſten Papiſchen Buche iſt gerade wieder Zarlin gerichtet, welches dieſem zur Verantwortung Anlaß gegeben.



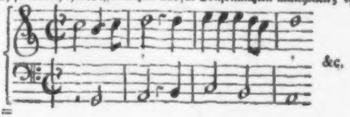
Es ſoll ein Türkiſcher Gärtner-Tantz ſeyn, bey dem ſich dieſe Qvarten und Secunden wie Conſonantzen aufführen wollen. Vielleicht gilt hier die Regel: **Ländlich, ſittlich.**

§. 5.

Ich würde nun zwar ſelber kein Bedencken tragen, einen gebrochenen Dreiklang, darin die vermeinte Qvart eigentlich und im Grunde nichts anders, als die wahre Qvint der Ton-Art bedeuten kan, folgender Geſtalt, doch ohne Accent, anzubringen:



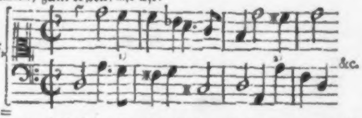
Aber, wenn mir die Qvart-Advocaten ein gültiges Zeugniß bringen, daß folgende Sätze wol zuſammenſtimmen, ſo will ich ihre Diſſonantzien alle für Conſonantzien annehmen; ehender nicht.



§. 6.

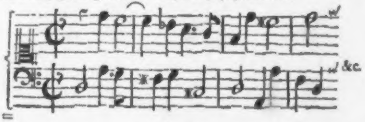
Doch genug hievon! Wir ſchreiten zu unſern Bindungen, und finden, daß die gewöhnliche Qvart, wenn ſie gebunden worden iſt, ſich durch die Tertz, ſowol groſſe als kleine, nach Beſchaffenheit der Modulation, **zum erſten**, alſo löſe:

I.
Reſolutio Quartæ
per tertiam.



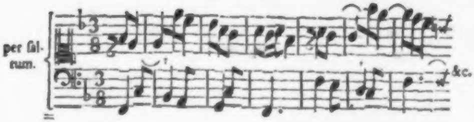
No. 1.) iſt eine Löſung durch die kleine, No. 2.) durch die groſſe Tertz. Und das ſind lauter retardationes oder **Verzögerungen**, ohne welche es ſo ſtehen würde:

Sine figura.



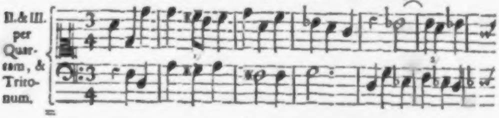
§. 7.

Etwas fremder klingt es, wenn, mittelſt einer wolbedachten Freiheit, dieſe Auflöſung durch einen Sprung geſchiehet. z. E.



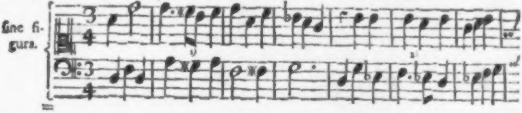
§. 8.

Die **zwote und dritte** Auflöſungen der Qvart verrichten ihres gleichen, nehmlich andre Qvarten: bisweilen iſt die Figur in der Ober- bisweilen auch in der Unterſtimme, wie die folgende Muſter ausweiſen. Es kan ſowol die ordentliche, als groſſe Qvart dazu dienen. Im erſten Fall findet ſich die **Vorausnahm** oben No. 1); im andern unten: No. 2.)



§. 9.

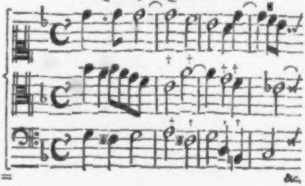
Wie nun im 6ten §. die Figur der **Verzögerung** mit einem unfigürlichen Exempel erläutert worden; ſo wollen wir auch mit der **Vorausnahm** alhier eben dergleichen thun: aus welchen beiden Beiſpielen man leicht von den übrigen Sätzen, wo dieſe Figuren Statt finden, ſchlieſſen kan, ohne daß wir ferner nöthig hätten, ein mehrers hievon anzuführen.



§. 10.

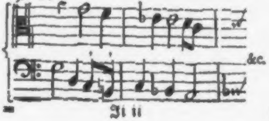
Ohne Figur läßt ſich zwar ſonſt die **vierte** Auflöſung der Qvart, durch die kleine Qvint verrichten, wie wir ſo eben im letzten Exempel No. 1) geſehen haben. Allein man kan dieſe Entbindung noch auf eine andre und figürliche Art bewerckſtelligen, da nehmlich der Baß, an Statt ſeiner rechten Zeit zu erwarten, bis die Oberſtimme in die Terz getreten, einen Sprung unter ſich thut, und dadurch eine kleine Qvint hervorbringt: wobey die Mittelſtimme nichts verdirbt.

IV. Reſolutio Quartæ per Quintam diminutam.



§. 11.

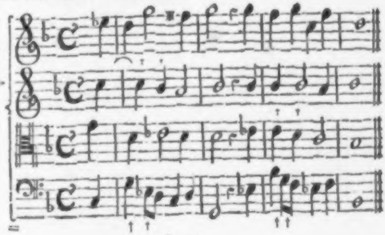
Wer dergleichen Gänge etwas verdeckter anbringen will, darff nur eine kleine Zwiſchen-Note im Baß dazu gebrauchen; welche aber die Figur der Anticipation ſo wenig aufhebet, daß ſie ſolche vielmehr vergröſſert. z. E.



§. 12.

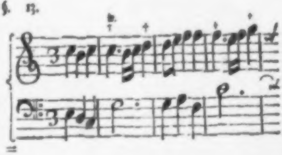
Die fünfte Auflöſung der Qvart wird offt durch eine völlige Qvint angeſtellet; jedoch nicht in zweyſtimmigen Sachen, auch nicht gar gerne in einem Trio: zumahl wo die äuſſerſten Parteien Theil daran nehmen, weil es ſonſt ſehr qvintenhafft klinget, wenn der Baß eine groſſe Terz und der Sopran einen gantzen Ton in gerader Bewegung herunter treten: ingleichen, wenn jener eine kleine Terz, und dieſer einen halben Ton dazu braucht. Man kan ſich auch hiebey des obigen, im Capitel von den Secunden §. 10 erwehnten Satzes erinnern, da die Qvart als eine Alt- oder Mittelſtimme, bey liegendem Baß, zweimahl in die Qvint tritt, und einen beſondern Gebrauch hat.

V. Reſolutio Quartæ per Quintam plenam.



§. 13.

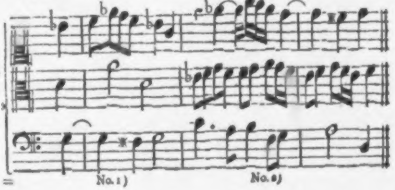
Man hat aber noch einen andern nicht ſo ſehr betretenen Weg, die Qvart mittelſt der folgenden Qvint wolklingend zu machen, etwa auf nebenſtehende Weiſe, dabey der Zierath das beſte thun muß. Denn die Rückung iſt in ſo weit uneigentlich *) weil die Löſung nicht nach der Gewohnheit durch eine Conſonantz unterwärts, ſondern oberwärts erfolget.



§. 14.

Die ſechſte Befreiung der gebundenen Qvart wircket die groſſe oder kleine Sext aus. Dieſes kan auf zweierley Art geſchehen. Die gewöhnlichſte iſt, wenn die Oberſtimme einen Grad ſteiget, und die untere einen fällt, er ſey nun gantz oder halb No. 1); die weniger gewöhnliche, wenn beide Stimmen fallen, die obere einen halben oder gantzen Grad, die untere eine Qvart No. 2).

VI. Reſolutio Quartæ per Sextam minorem & majorem.



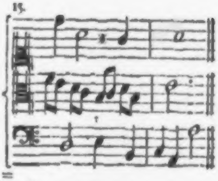
§. 15.

---

*) Syncopatio catachreſtica heiſſet eine ſolche auſſerordentliche Rückung, wenn eine Diſſonantz ungewöhnlicher Weiſe aufgelöſet wird: und das kan von verſchiedenen figürlichen Gängen geſagt werden, obgleich am meiſten von den Qvarten. Das Griechiſche Wort, κατάχρησις, heißt ſonſt ein Mißbrauch, wovon beſagte Syncopation ihren Nahmen hat.

§. 15.

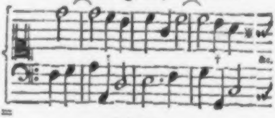
Es iſt allemahl beſſer, wenn bey dergleichen Sätzen eine Mittel⸗oder die dritte Stimme zugegen iſt: maaſſen die Qvart ſonſt in zwoſtimmigen Sachen, auf dieſe Weiſe, durchgehends etwas leer klinget; wenn nicht entweder die Secunde, wie im vorigen Exempel, No. 1), oder die Qvint, wie No. 2) und im nebenſtehenden, die Lücke füllet.



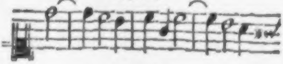
§. 16.

Die ſiebende Auflöſung der Qvart wird durch die Septime verrichtet, und zwar mittelſt einer verwechſelten Note, welche hier an ſtatt der Figur dienet, und durch eine nachſchlagende Sext gut wird. Man nennet dieſe Figur ſonſt tranſitum irregularem, einen nicht regelmäſſigen Durchgang. Die Grund⸗Stimme ſpringet hiebey eine Qvart in die Höhe, die Oberſtimme aber tritt ſchrittweiſe herunter. z. E.

VII. Reſolutio Quartæ per Septimam.



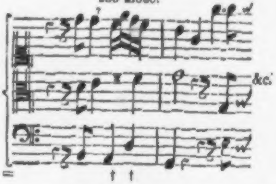
umfigirlich:



§. 17.

Auf eine andre Art pfleget man die Sept hiebey auch folgender geſtalt zu vergüten, wenn ſie zur Löſung der Qvart behülfflich iſt. Doch bringen wir dieſes und das vorgehende nicht gern in zwoſtimmigen Sätzen an. Es folget diesmahl keine Sext auf die Septime, ſondern eine Terz, bey einem Baß, der in die Qvint herunter fällt. Wenn es noch ſo deutlich beſchrieben würde, könnte es doch, ohne Exempel, ſchwerlich verſtanden werden. Da iſt es!

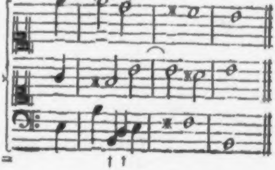
alio modo.



§. 18.

Es iſt noch mit der Qvart nicht alle. Sie beweiſet ihre mislautende Eigenſchafft häuffiger, als andre Diſſonantzien; wiewol man ihr auch das zuſtehen muß, daß ſie ſich viel beqvemer, als ihre Geſellinnen, auflöſen läßt. Zum Beweiſe deſſen nimmt ſie auch **achtens** mit der Octave zu ihrer Entbindung vorlieb, da der Baß in die Terz hinauf, die Oberſtimme aber Gradweiſe herunter tritt. Welches doch nur bey gewiſſen Umſtänden, vieleicht aus gar zu groſſer Vorſichtigkeit, gut geheiſſen werden will. Im Recitative gibt es noch andre Fälle und Freiheiten, als dieſe.

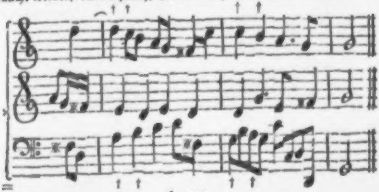
VIII. Reſolutio Quartæ per Octavam.



§. 19.

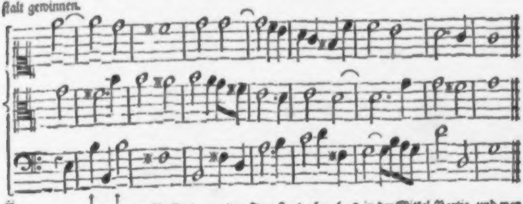
Noch eine, nemlich die neunte Auflöſung der Qvart iſt übrig, da ſie ſich gar durch die None heraus zu helffen weiß. Das geſchiehet mittelſt verwechſelter Noten, erſt in der Oberſtimme, hernach im Baß. Die vorige achte Auflöſung aber hat eine Figur zum Grunde, welche Heterolepſis genannt wird, und wovon im ſechſten Capitel dieſes Theils, welches die Qvinten behandelt, §. 24 Nachricht gegeben iſt. Nachſtehendes Exempel kan auch wol bey etwas langſamer Zeitmaaſſe gebraucht werden, wenn nehmlich, Statt der Achtel, Viertel vorkommen.

IX. Reſolutio Quartæ per Nonam.



§. 20.

Weil wir nun vorhin die 3 Figuren, der Anticipationis, Retardationis und des Tranſitus irregularis durch unfigürliche Beyſpiele begreifflich gemacht haben; ſo wird nicht undienlich ſeyn, dieſe vierte Figur, Heterolepſin, ebenfalls auf ſolche Weiſe, nach Maaßgebung beider vorhergehenden Exempel, zu erläutern. Es würden demnach ſothane Sätze im Grunde die folgende Geſtalt gewinnen.



Die dritte Note des Baſſes im zweiten Tact ſtand oben §. 18 in der Mittel-Partie, und war alſo vertauſchet. Das iſt die Bedeutung der vorhabenden Figur.

§. 21.

So viele Auswege kennet die eigentliche Qvart, ob ſich gleich alle ihre Auflöſungen, oder wie man ſie ſonſt nennen will, auf drey bis vier ordentliche Gänge beziehen, die aber ohne Figur keine ſo gute Figur machen, und lange nicht die Wirckung thun, als mit derſelben. Wenn nur ein Componiſt weiß, wie dergleichen Freiheiten zu rechtfertigen ſind, und was ſie für Grund haben, wenn er ſie ſetzt, ſo ſind dieſelbe ſchon gnugſam entſchuldiget.

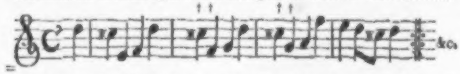
§. 22.

Was die **kleine Qvart** betrifft, ſo hat dieſelbe zwar nur zween Wege vor ſich, da ſie beides mahl durch die Terz aufgelöſet wird: Doch darff eben der dritten Stimme Beiſtand nicht zugegen ſeyn, wie bey einigen Fällen der vorgehenden Bindungen, ſondern es können zwo Stimmen die Sache ſchon allein verrichten. Werden mehr erfordert, ſo geben die Terz und Sext alle Vollſtimmigkeit nebſt der Octave.

§. 23.

Indeſſen iſt der Gebrauch dieſer kleinen Qvart ſowol, als der übermäßigen Qvint', auch in der Melodie von gutem Nutzen, und ich achte es der Mühe werth, ſolchen in einigen kurtzen Sätzen beiläuffig vor Augen zu legen, weil es in der Harmonie ſelbſt vieles hiehergehöriges erleichtert, und auch, meines Wiſſens, noch ein unberührter Punct iſt. Warum ich aber die übermäßige Qvint hier der kleinen Qvart zur Seite ſetze, ſoll bald erhellen.

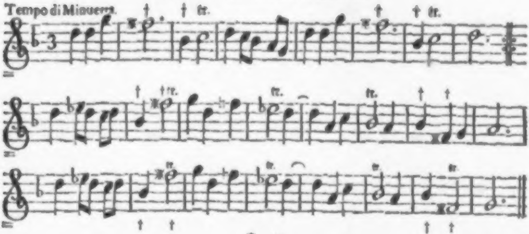
Gebrauch der übermäßigen Qvint und groſſen Qvart in einer Melodie.



Wegen der bald folgenden Abhandelung von der groſſen Qvart, hat man hier vorher in der Melodie nur eine kleine Probe geben wollen, wie ſie daſelbſt zu gebrauchen und nebſt der übermäßigen Qvint ſingbar zu machen ſey; damit ihre Natur deſto beſſer daraus erſehen, und die Anwendung in der Zuſammenſtimmung deſto füglicher eingerichtet werden möge: weil nach unſern Grund-Sätzen nichts in der Harmonie iſt, das nicht in der Melodie ſeine Wurzeln habe.

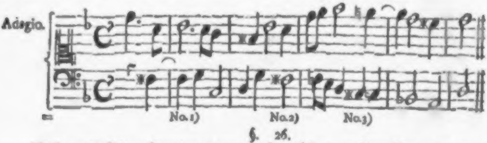
§. 24.

Gebrauch der übermäßigen Qvint aufwärts, und der kleinen Qvart unterwärts in der Melodie.



§. 25.

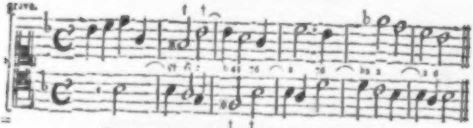
In der Harmonie iſt die Auflöſung der kleinen Qvart inſonderheit ein zierlicher Aufſchub, dadurch der gemeine Accord etwas zurück gehalten wird, damit er hernach deſto angenehmer falle, wenn man etwas darauf gewartet oder gehoffet hat. Dieſer Aufſchub nun geſchiehet auf zweierley Art. Einmahl im Baſſe; das andremahl in der Oberſtimme, wie das folgende Exempel aufweiſet. Die Zögerung in der Unterſtimme No. 1) iſt nicht ſo gemein, als die andern, No. 2) und No. 3) welche mit der gewöhnlichſten Qvart-Auflöſung überein kommen.



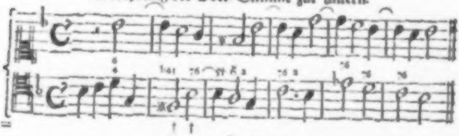
§. 26.

Weil nun die kleinen Qvarten, wenn man ſie umkehret, zu übermäßigen Qvinten werden, ſo ſind dieſe alhier mit ins Spiel gerathen, um in folgenden Exempeln zu zeigen, wie es damit zu halten ſey.

Gebrauch der kleinen Qvart und übermäßigen Qvint; der erſten in der Melodie aufwärts, und beeder in der Harmonie, ſamt ihrer Verkehrung.



Verkehrung der Ober-Stimme zur untern.



§. 27.

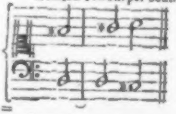
Es gehöret zwar die Materie von der Verkehrung der Stimmen hieher eigentlich nicht, ſondern an einen andern Ort, wo ausführlicher davon gehandelt werden ſoll. Allein, da es mit dieſen beiden Intervallen ſo ſonderlich beſchaffen iſt, daß die kleine Qvart juſt in der Verkehrung zur übermäſſigen Qvint, und dieſe hinwiederum zur kleinen Qvart wird, ſo habe es der Mühe werth geachtet, bey Gelegenheit der letztern, ſolcher Seltenheit hie kürtzlich zu erwehnen: die noch nie bemercket worden iſt.

§. 28.

Von der **groſſen Qvart** iſt etwas mehr zu ſagen. Es weiß dieſelbe auf viererley Art aus den Banden zu kommen. Und zwar **erſtlich** durch die Sexten, wozu ſie auf verſchiedene Weiſe vorbereitet werden kan.

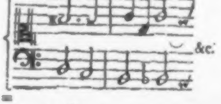
1.) Da die Grund-Stimme beliegen bleibet, und die obere einen Schritt, aus der Terz in die groſſe Qvart hinauf tritt, wernächſt ſie beide eine Gegenbewegung, ohne Sprünge, anſtellen. z. E.

1. Reſol. Tritoni per Sext. min.



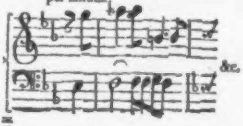
2.) Da die Ober-Stimme lieget, und durch den Zurücktritt des Baſſes die groſſe Qvart hervorbringt, deren Auflöſung ſodann der vorigen gleich iſt, man nehme die groſſe, oder kleine Sext dazu.

alio modo per Sext. maj.



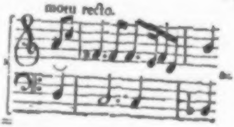
3.) Bey liegendem Baſſe, wenn die Oberſtimme eine kleine Sext herunter ſpringet, und die groſſe Qvart macht, mit deren Auflöſung es ſeine geweiſete Wege hat. Wir reden hier nur von der Vorbereitung des Tritons, auf deren Verſchiedenheit vieles ankommt.

per ſaltum.



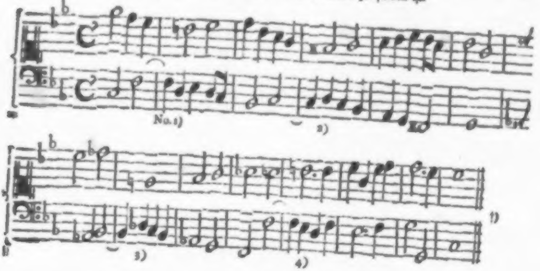
4.) Wenn keine von beeden Stimmen zuvor lieget; ſondern dieſelbe zugleich, in gerader Bewegung, doch mit einer gewiſſen Manier, zur Verhütung verdächtiger Qvinten, herunter treten: die obere etwan durch eine kleine Terz, die untere ſodann einen Ton. Wiewol es auch auf andre Weiſe geſchehen kan.

motu recto.



§. 29.

So viel Vorbereitungs Weiſen ſind mir eingefallen; was aber noch ferner bey der Auflöſung ſelbſt durch die Sexten ſonderlich ſcheinet, iſt dieſes, daß gewiſſe Zwiſchen-Noten *) auf viererley Art dabey angebracht werden können, ehe beſagte Auflöſung völlig zum Stande kommt. Wie folgende Vorſtellung zeigen wird, deren Erklärung unten zu finden iſt.



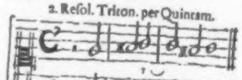
§. 30.

So viel von der **erſten** Auflöſung der groſſen Qvart durch die Sexten. Die **zwote** geſchiehet durch die Qvint in einem ſolchen Satz, der wenigſtens dreiſtimmig ſeyn muß, und iſt eine ziemlich-fremde Verzögerung der Grund-Stimme, die aber gut wircket.

§. 31.

Wir wollen ſie beſchreiben. Nachdem die groſſe Qvart ordentlich gebunden worden, verweilet der Baß noch ein Viertel auf ſeinem Klange, indeß die Ober-Stimme einen halben Ton ſteiget, und mit jenem eine Qvint macht, die durch eine Terz vermittelt wird, und den gewöhnlichen Accord oder Dreiklang zu Wege bringet. Das Exempel, ſo hierneben ſtehet, wirds deutlicher machen.

2. Resol. Tricon. per Quintam.



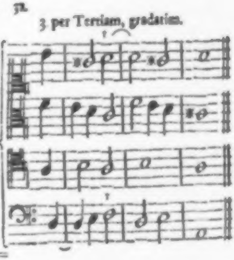
---

*) Es iſt bereits erinnert worden, daß man ſie interjectiones nennet und vermöge des Durchganges billiget.

†) No. 1) Interjectio Sextæ majoris. No. 2) Tertiæ majoris & Quintæ. No. 3) Secundæ ſuperfluæ & Tertiæ majoris. No. 4) Quintæ ſuperfluæ & Sextæ majoris.

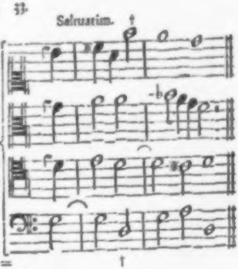
§. 32.

Die dritte Auflöſung der groſſen Quart verrichtet die Terz, da nehmlich, nach der Bindung im Baß, ein Schritt hinauf geſchiehet, wodurch aus dem Triton eine groſſe Terz wird, und ſodann ſteigen beyde Hauptſtimmen noch weiter in gerader Bewegung, dadurch ſie eine abermahlige Terz hervorbringen. Die Figur iſt eine Heterolepſis, da der Alt alhie des Baſſes Stelle vertritt und einen Tauſch trifft.



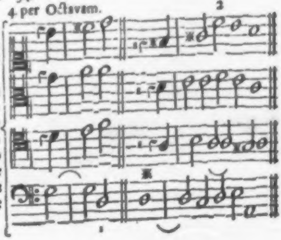
§. 33.

Man löſet auch wol die groſſe Quart mit einem Sprunge, durch Gegenbewegung in die Terz auf; doch iſt dieſe Vertauſchung der Stimmen weniger gewöhnlich, als die vorhergehende, und erfordert auch in einem Quatuor gewiſſe Abſichten, um deren willen es angehen kan. Wir könnten ſie inzwiſchen gar wol mit zehlen; aber ſie ſoll dieſes mahl nur zur Zugabe dienen. Hier wird der Discant mit dem Baß vertauſcht.



§. 34.

Die vierte und letzte Auflöſung der groſſen Quart macht man in vierſtimmigen Sachen durch die Octav, theils bey ſpringendem Baß und gehender Oberſtimme, theils bey ſpringender Oberſtimme und gehendem Baß. Im erſten Fall ſpringet der Baß eine Quart herunter, und die Ober-Stimme gehet einen halben Ton hinauf. Im andern Fall ſpringet die Ober-Stimme eine kleine Quart in die Höhe, und der Baß fällt einen gantzen Ton. Dort wird der Tenor mit dem Baß; hier der Discant mit dem Tenor vertauſchet: ſo daß immer die Harmonie ihre Völligkeit behauptet.



Dreizehntes Haupt-Stück.

Von den Septimen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

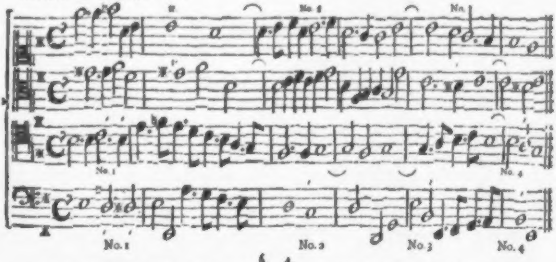
Man hat groſſe und kleine, auch verkleinerte, einfolglich dreierley Septimen, wie im zehnten Capitel dieſes Theils §. 15 gezeiget worden. Die verminderten und kleinen finden ſich bey den kleinen Ton-Arten; die groſſen hergegen bey den groſſen Modis ein, wovon die Beiſpiele hier zeugen werden.

§. 2.

Ehe wir aber weiter gehen, müſſen ein Paar Gebräuche der Septimen, Ordnungs halber, angemercket werden, ob ſie gleich weder mit Bindungen noch Löſungen dieſen Falls zu thun haben, eben ſo wenig, als derjenige Gang, den wir ſchon im elfften Haupt-Stück dieſes Theils, bey Gelegenheit der Secunden, §. 10, wegen der groſſen Septime angeführet; und alſo hier zu wiederholen nicht nöthig haben.

§. 3.

Der eine Gebrauch beſtehet in der bekannten Harmonie, da ſich die Qvint mit der Septime vereinget. Wobey die letztere, nach Beſchaffenheit der Ton-Art, groß oder klein, auch wol vermindert und mangelhafft ſeyn kan. Der zweite Gebrauch aber iſt eine durchſpringende oder durchgehende Diſſonantz. Das Exempel wird No. 1 ſowol die kleine als verkleinerte Sept, bey No. 2 die groſſe mit der Qvint vergeſellſchafftet; No. 3 aber eine durchſpringende, und No. 4 eine durchgehende vor Augen legen.



§. 4.

Sonſt löſet ſich die Sept, ſie ſey groß oder klein, hauptſächlich auf neunerley Art, nehmlich: durch die Tertz, kleine Qvart, gewöhnliche Qvart, groſſe Qvart, kleine Qvint, volle Qvint, Sext, Sept und Octave. Von der verminderten Sept aber haben wir ſechs Wege verzeichnet, die unten vorkommen ſollen.

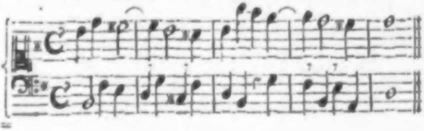
§. 5.

Daß hier von neun, von vier bis fünf, und vorhin bey iedem Capitel, ſo wie im folgenden; von einer gewiſſen Anzahl der Auflöſungen oder Wege, ſo die Diſſonantzien brauchen, geredet wird, hat nicht die Meinung, als ob dadurch andre Gänge, ſie ſeyn bereits erfunden, oder noch zu erfinden, ausgeſchloſſen werden ſollten. Wer ihrer mehr weiß, der ſetze ſie getroſt hinzu. Ich behalte mir es ſelber auch vor. Denn es kan einem unmöglich alles auf einmahl in die Gedancken kommen.

§. 6.

Die erſte Art demnach, wo ſich die gebundene Sept, ſowol durch die kleine, als groſſe Tertz löſet, hat dieſe Umſtände und Eigenſchafften, daß dabey die Ober-Stimme rücken muß; daß der Baß oder die Unter-Stimme eine Qvart hinauf, und eine Qvint herunterſpringt, welches auch umgekehrt werden kan, nehmlich erſt eine Qvint herunter und hernach eine Qvart hinauf; indeß die Ober-Stimme ſchrittweiſe fällt: wie nachſtehendes Exempel deutlicher ausweiſet.

I. Reſol. Sept. per Tert.



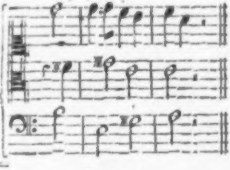
§. 7.

Die erſte Sept iſt hier groß, die andre klein. Beide Terzien ſind dabey groß. Die dritte und vierte Septimen ſind klein. Die dritte Terz auch; aber die vierte iſt groß. Bey den erſten zwo Septimen ſpringet der Baß ſo: Qvart hinauf, kleine Qvint herunter, und wiederum Qvart hinauf. Bey den andern aber folgender Geſtalt: Qvint herunter, Qvart hinauf, und abermahl Qvint herunter. Auf dieſe Weiſe kan man alle folgende Muſter unterſuchen, ohne daß es nöthig ſeyn wird, es bey jedem aufs neue zu erinnern, oder der Länge nach herzuſetzen.

§. 8.

Fürs andre ſcheinet auch die Sept ſich der kleinen Qvart zu bedienen, um von ihrer Bindung loszukommen. Wiewol es im Grunde eine Figur iſt, nehmlich der auſſerordentliche Durchgang, transitus irregularis, dabey die Noten verwechſelt werden, welche man, wie bewuſt, Note cambiate nennet.

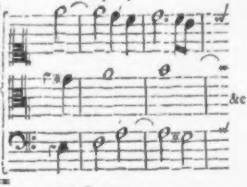
II. Reſol. Sept. per b4



§. 9.

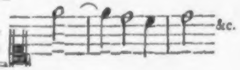
Drittens kömmt die gewöhnliche Qvart der groſſen Sept faſt auf eben ſolche Weiſe zu ſtatten, da nehmlich die durchgehende Note, ſo wie ſie vorhin beſchleuniget worden, hier etwas aufgehalten wird und ſpäter eintritt, als ſie billig ſollte. In beiden Fällen ſpringt der Baß eine Terz aufwärts: dort ſowol, als hier eine groſſe; doch kan es auch fallend durch eine kleine Sext geſchehen, wenn jemand die gerade Bewegung wehlen mögte.

III per 4.



§. 10.

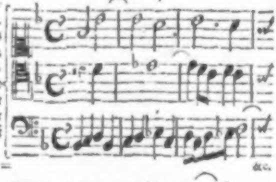
Eigentlich und ohne Figur würde die Oberſtimme ſo ſtehen müſſen, wie hieneben zu ſehen:



§. 11.

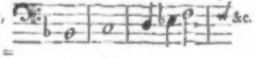
Die **vierte** Art, womit ſich die Sept herauswickelt, bringt die groſſe Qvart zu Wege. Und ob wol das Verfahren nichts anders, als die Zertheilung*) der Grund-Note in ſich hält; ſo kan doch dieſe Figur, auch bey ziemlich langſamer Zeitmaaſſe, füglich angebracht werden, und eine gute Wirckung thun. Man mag auch die fünfte Baß-Note gar weglaſſen, und aus der vierten einen halben Schlag machen; doch muß ſodann die Mittel-Partie geändert werden.

IV. per 4♯.



§. 12.

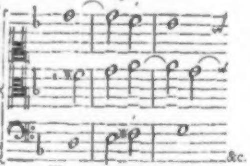
Eigentlich würde dieſer Baß, ohne Figur, ſo ausſehen:



§. 13.

Fünftens tritt auch die gebundene Sept gar geſchicklich aus, durch eine Gegenbewegung in die kleine Qvint: welches dieſer zum Vortheil gereichet, weil es nicht figürlich, ſondern gantz natürlich damit zugehet, wie hier zu ſehen iſt. Es kan auch ohne Beyſtand der dritten Stimme verrichtet werden.

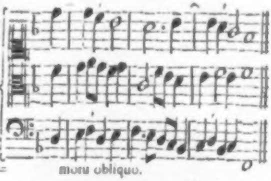
V. per b5.



§. 14.

Es weichet ferner, **zum ſechſten**, die Sept offt ſehr artig in die völlige Qvint aus, und zwar auf zweierley Art. Einmahl wenn ſich die Oberſtimme der untern ſchrittweiſe, mittelſt der Gegenbewegung, nähert: wie im nebenſtehenden Satze zu ſehen. Hier iſt es die kleine Septime.

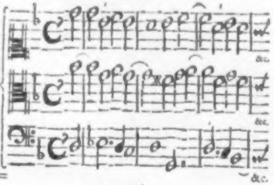
VI per 5. motu contrario.



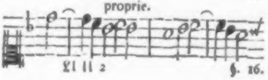
§. 15.

Das andremahl geſchiehet dieſe Ausweichung der groſſen Septime in die gewöhnliche Qvint, wenn die Unterſtimme in ihrem Klange aushält, und die obere, mittelſt einer Seiten-Bewegung, in die Terz herunter ſpringet. Letztern Falls iſt es eine Auslaſſung oder Verſchweigung derjenigen Note, welche die ordentliche Auflöſung durch die Sext beſtellen ſollte. Dieſe Figur iſt oben Ellipſis genannt, und erkläret worden. Ohne dieſelbe würde der Gang in der Oberſtimme folgende Geſtalt gewinnen.

motu obliquo.



proprie.



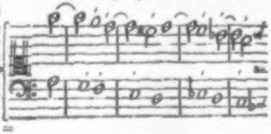
---

*) Diminutio notæ fundamentalis, vulgo: Variation im Baß.

§. 16.

Die allergewöhnlichſte und ſiebende Auflöſung der Sept wird, bekannter maaſſen, durch die Sexten bewerckſtelliget, und bedarff keiner andern Erläuterung, als welche nebenſtehendes Beyſpiel gibt. Unter dieſen 6 Reſolutionen geſchehen die 1. 3. 4. und 6 durch die groſſe; die 2 und 5 hergegen durch die kleine Sext.

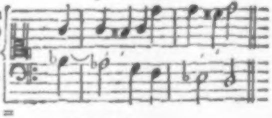
VII. Reſ. vulgar. per Sextas maj. & min.



§. 17.

Etwas ungewöhnlicher mögte es manchem vorkommen, wenn dieſe Auflöſung nicht durch die ordentliche Sexten, ſondern durch die übermäſſige zu wege gebracht wird, wobey die Septimen allemahl groß ſind: wie das Muſter alhier ausweiſet.

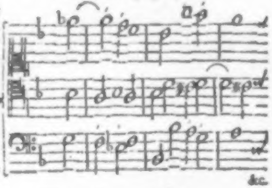
per Sext. ſuperfl.



§. 18.

Fürs achte nimmt ſich auch die eine Sept in gebundenen Fällen bisweilen der andern an, ſo daß auf gewiſſe Weiſe dieſe Diſſonantz alsdenn durch ihres gleichen gelöſet wird. Der Baß nimmt dabey mehr voraus, und ſchreitet eher fort, als er ſollte. Oben iſt ſchon der anticipirenden Figur Erwehnung geſchehen. Das nebengeſetzte Exempel wird alles deutlicher machen. Die Septimen ſind klein.

VIII. Reſol. Sept. per 7.

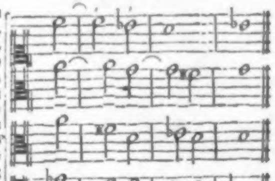


&c.

§. 19.

Endlich ſchlieſſet bey den gewöhnlichen Septimen und ihrer Ausweichung die neunte, ſo aber zweifach iſt, dieſesmahl den Reihen, da ſie zur Octave *) ihre Zuflucht nimmt. Bey der erſten Manier iſt die Oberſtimme gebunden, und gehet mit dem Baß in gerader Bewegung herunter zur Freyheit; doch ſo, daß die Unterſtimme eine Tertz, die obere hergegen nur einen Ton fällt. In zweyſtimmigen Sätzen würde es Octavenmäſſig-kahl klingen. Je mehr Stimmen, je beſſer. Darum habe ich hier lieber 5 als 4 genommen.

VIII. per 8. motu recto.



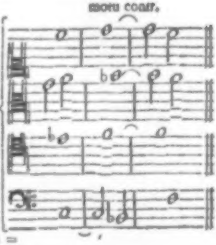
§. 20.

---

*) voy. Traité de l'Harmonie par Mr. Rameau p. 118, 119.

§. 20.

Bey der zwoten Art, wenn die Sept in die Octave gehet, iſt die Unterſtimme gebunden, und hält mit der obern eine Gegenbewegung, da dieſe erſt eine kleine Terz hinauf, und jene hiernächſt einen Ton herabtritt. Mit vier, ja mit drey Stimmen kan es diesfalls wol beſtellet werden, z. E.

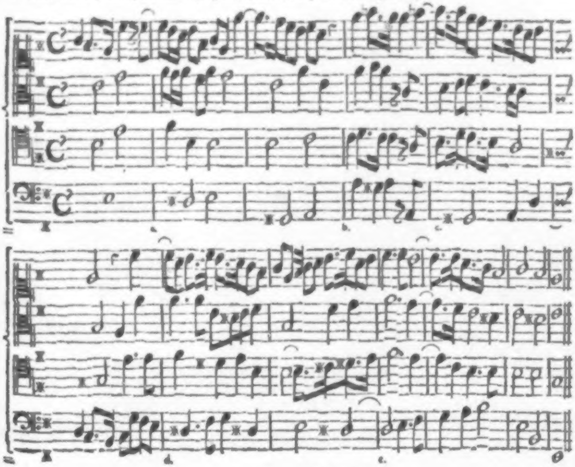


§. 21.

Nun kommen wir zur verkleinerten Sept. Es nimmt dieſelbe wenigſtens ſechs Auswege, theils eigentliche, theils figürliche. Der eigentlichen ſind drey; der figürlichen eben ſo viel. Wir wollen ſie alle in ein Exempel bringen, das erſtlich die gewöhnlichſten; hernach, mit einer kleinen Veränderung, die ſeltenern Gänge aufweiſen ſoll.

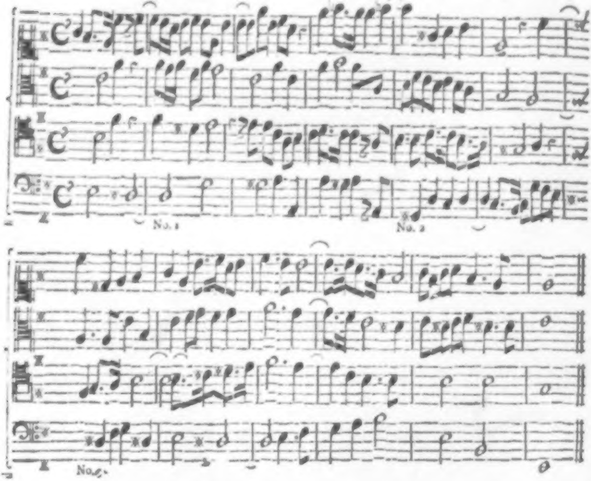
§. 22.

Die natürlichſte Auflöſung der mangelhafften Sept wird in einer Seitenbewegung durch die kleine Sext befördert, nachdem vorher das oberſte Ende dieſer Diſſonantz ordentlich gebunden worden, wie die Stellen, ſo mit a, c und d bezeichnet ſind, vor Augen legen. Zum andern gehet es auch ohne Bindung an, und zwar durch die Qvint in einer Gegenbewegung, wenn der Baß einen halben Ton fällt, und wieder ſo viel ſteiget; da hingegen die Ober-Stimme eben ſo ſteiget und fällt. Der Buchſtabe b wird es deutlicher machen. Zum dritten, wenn das unterſte Ende der Diſſonantz vorher gebunden iſt, und ſich durch die Gegenbewegung in die Qvint löſet, die Ober-Stimme fallend, die untere ſteigend, beede einen halben Ton. (lit. e.)



§. 23.

Figürlich aber rettet ſich die verkleinerte Sept, wenn ſie ohne Bindung mit einem Gegenſprunge erſcheinet, nicht ſelten durch die groſſe Terz, welches eine heterolepſis oder Verwechſelung der Stimmen iſt, da der Tenor mit dem Baß und der Alt mit dem Diſcant vertauſchet wird No. 1. Zum andern, nach einer Bindung in der Ober-Stimme erfolget die figürliche Löſung der mangelhafften Sept, durch die groſſe Qvart, da Unter- und Oberſtimmen gegen einander ſpringen: jene eine kleine Qvint hinauf; dieſe eine mangelhaffte Sept herunter, mittelſt Verwechſelung des Soprans und Baſſes No. 2. Drittens vertauſcht man auch den Diſcant mit dem Tenor, nach gebundener Ober-Stimme, ebenfalls in Gegenſprüngen durch eine groſſe Sext, da der Diſcant eine verkleinerte Sept fällt, und der Baß eine kleine Terz ſteiget No. 3.



Vierzehntes Hauptſtück.

Von den Nonen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Dieſe Diſſonantz iſt die letzte, die wir zu unterſuchen haben, und daher wollen wir einige Erinnerungen mit anhängen, von denjenigen Intervallen, die eine jede Diſſonantz insgemein bey der Vollſtimmigkeit zu begleiten pflegen. Ob die None gleich, dem Verhalt nach, nur eine erhöhete Secunde iſt, und darum in der mathematiſchen Rechnung keinen beſondern Platz findet; ſo hat ſie doch, in ihren Bindungen und Löſungen, davon hier gehandelt wird, gantz andre

Eigenſchafften, als die Secunde, und muß völlig von derſelben unterſchieden werden. Ich bin hierin mit **Heinchen** in ſeiner Anweiſung p. 96, 97 völlig einerley Sinnes *).

§. 2.

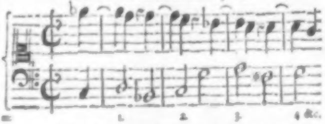
Wir wiſſen ſchon, daß es kleine, groſſe und übermäßige Nonen gibt. Der kleinen Nonen Gebrauch erſtreckt ſich nicht ſehr weit, und ihre Bindung, ſowol als Löſung, hat mit der groſſen Gemeinſchafft: daher wir ſie, nach Gelegenheit, unter einander mengen werden. Mit der groſſen None aber findet man durchgehends mehr zu ſchaffen. Und was von der **übermäßigen** zu halten ſey, wollen wir keines weges hier vergeſſen; ob es gleich mit Vorſatz in der kleinen General-Baß-Schule geſchehen zu ſeyn ſcheinet. Ihr Gebrauch hat ſeit der Zeit ein wenig mehr Kräffte gewonnen, als man daſelbſt p. 211 vermeinet hat.

§. 3.

Die Quart, kleine und volle Quint, die Sext, Sept, Octave helffen der None aus: ja es thuns auch bisweilen eine andre None ſelbſt und die Decime, welche letztere alsdenn, und bey Gelegenheit der Contrapuncte, mit der Tertz nicht vermiſchet werden muß. Weil indeſſen die Löſung der None durch die Octav, ſo zu reden, die alltägliche und natürlichſte iſt, auch der kleinen Gebrauch ſich dabey am meiſten äuſſert, ſo ſoll ſie vorangehen, die andern aber werden in obiger Ordnung folgen.

§. 4.

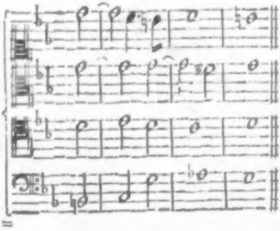
I. Resol. nonæ uſitatiſſima per 8.



Es läſſt ſich alſo beides die kleine und groſſe None am gebräuchlichſten, mittelſt der Seiten-Bewegung, durch die Octave auflöſen, wenn ihr oberſtes Ende gebunden iſt, der Baß einen Grad ſteiget, und die Ober-Stimme darauf einen gantzen oder halben Schritt herunter tritt. Die Quint und Tertz begleiten dieſen Accord, welcher dahero nichts anders iſt, als eine retardatio oder Aufhaltung des gemeinen Dreiklanges, oder vielmehr nur der bloſſen Octave, die dazu gehöret, als ein Füllſtein. 1 und 3 ſind kleine; 2 und 4 groſſe Nonen.

§. 5.

II. per 4.



Zum andern, wenn ſich die None, und zwar insbeſondre die groſſe, durch die Quart heraushilfft, geſchiehet ſolches mittelſt eines auſſerordentlichen Durchganges, davon ſchon gnugſam Erwehnung gethan worden, und wobey der Baß eine Quint hinauf ſpringet; die Ober-Stimme hergegen ſchrittweiſe herunter tritt, wie im nebenſtehenden Satze zu erſehen.

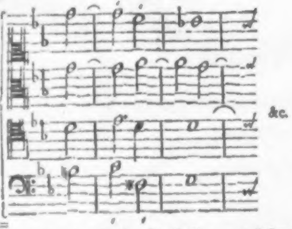
---

*) voy. le Traité de l'Harmonie par Mr. Rameau p. 28, 78, wo auch die Quart von der Undecime unterſchieden werden will. So weit bin ich noch nicht gekommen. Siehe auch die kl. G. B. Schule p. 210.

§. 6.

Drittens findet die None einen Ausweg mittelſt der kleinen Qvint, dabey die Stimmen eine gerade Bewegung halten, wenn nehmlich die obere einen Ton, die untere aber eine kleine Qvint abwärts fällt. Es iſt eine **Vorausnahm**, (anticipatio) weil der Baß mit ſeinem Sprunge ehender kömmt, als er ordentlicher Weiſe thun ſollte. Z. E.

III. per b5.



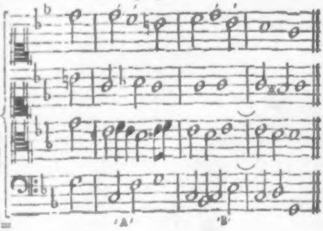
§. 7.

Dieſe Sätze können zwar auch in zweyſtimmigen Sachen Dienſte thun, und haben eben nicht allemahl nöthig, mit vieren verſehen zu ſeyn. Doch gibt eine Vollſtimmigkeit immer mehr Gelegenheit zu geſchickten Rückungen, wie hier mit der groſſen Sept, im zweeten Tact, zwiſchen dem Sopran und Tenor; hernach zwiſchen dieſem und dem Baß mit der verkleinerten Sept eben daſelbſt; ſodann ferner zwiſchen dem Sopran und Alt mit der Secund; und endlich zwiſchen dem Alt und Baß mit der None, beides im dritten Tact. Das ſind, wenn wir die Hauptbindung mit zehlen, ihrer fünf in 3 Tacten: welches zu einer Probe fernerer Unterſuchung angeführet wird.

§. 8.

Viertens fällt zu betrachten vor, daß die None, wenn ſie ihre Auflöſung mittelſt einer vollen Qvint anſtellet, ſolches auf zweierley Weiſe verrichten könne. Einmahl wenn der Baß eine Qvart hinaufſpringet, und die Ober-Stimme einen Ton herunter tritt. Das andremahl wenn beide Stimmen Terzien-weiſe gegen einander ſpringen. Alsdenn iſt die Figur eine Uiberhüpffung *) der ordentlichen Löſe-Note. Das Exempel A & B werdens deutlicher machen.

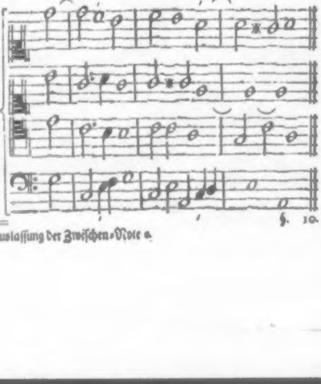
IV. per 5.



§. 9.

Fünfftens iſt die Sext, groß oder klein, der None auch gerne behülfflich, ſich von der Bindung zu befreien, wenn nehmlich der Baß eine Terz hinaufſpringet, und die Ober-Stimme, wie gewöhnlich, einen Ton herunter tritt. Ich ſage, wie gewöhnlich: denn dieſes Heruntertreten der Ober-Stimme wird in allen übrigen Auflöſungen der None unumgänglich erfordert, und die Figur iſt alhie eine **Vorausnahm** im Baß. Nur das einzige Beiſpiel, wo die None aufwärts in die Decime ſteiget, welches im ſiebenden Gebrauch derſelben vorkömmt, muß von obgedachter Unumgänglichkeit ausgeſchloſſen werden.

V. per 6.



---

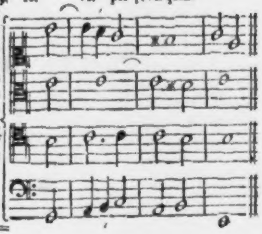
*) Ellipsis in parte acuta. Durch Auslaſſung der Zwiſchen-Note a.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51818-8
MATTHESON,J. FN. 08679/010

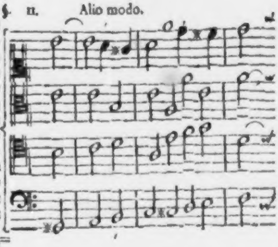
§. 10. VI. per 7. vel quaſi.

Die ſechſte Art, wenn die None ſo gar eine Sept zum Beiſtande trifft, gehöret eigentlich zur zwoten Gattung der obigen vierten Auflöſung (Lit. B.). Nur daß alhier ein diſſonirender Durchgang in beeden Stimmen den Unterſchied macht: welchen Durchgang aber die Hurtigkeit, die Vollſtimmigkeit, und die darauf folgende reine Qvint, die alles gut macht, ſattſam entſchuldigen.



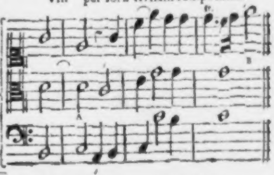
§. 11. Alio modo.

Eine andere, und vielleicht etwas beſſere Weiſe, da die None deutlicher, und mittelſt einer anſchlagenden oder accentuirten Note, die keinen ordentlichen Durchgang macht, ſondern vielmehr eine Verwechſelung mit ihrer Nachbarin trifft, in die Sept gehet, und ſo vieler Entſchuldigung nicht benöthiget iſt, gibt nebenſtehender Satz zu erkennen. Wenn die zwote Note im Diſcant ein Viertel, und die dritte ein halber Schlag wäre, ſo fiele die Figur der Zögerung hier weg, in ſo weit ſie die Octav betrifft; die aber alsdenn doch eine neue Sept zu wege bringen würde.



§. 12. VII. per 10. l. tertiam compoſitam.

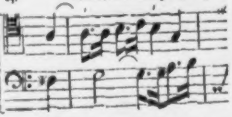
Zum ſiebenden, da die None in die Decime *) gehet, findet ſie einen gedoppelten Weg vor ſich. Einmahl in gerader Bewegung mit beiden Stimmen (A). Das andremahl in der Seiten-Bewegung (B). Die erſte Ausweichung, da der Baß eine Tertz, die Ober-Stimme aber, wie gebräuchlich, einen Ton fällt, gründet ſich auf eine Vorausnahm im Baß. Die andre gehört zu den uneigentlichen Fällen, deren wir bereits eben einen ſolchen, im Capitel von der Qvart, bey der fünften Auflöſung, angeführet haben.



---

*) Obgleich die Benennung der Decime bey einigen keinen Eingang finden will; ſo erwegen ſie doch nicht, daß es nöthig ſey, die um eine Octav erhöhete Tertz offt alſo zu unterſcheiden, wenn von ihren benachbarten Intervallen und vom Contrapunct gehandelt wird.

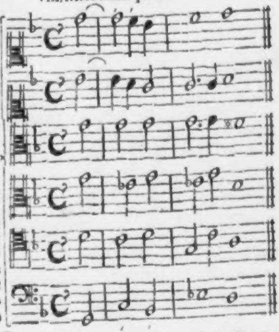
Reſol. Secundæ per 3. in parte acuta.



§. 13.

Denjenigen, die ſothanes Verfahren mit der None für etwas fremdes halten, und darum misbilligen mögten, dienet zur Nachricht, daß man ehmahls mit der Secunde eben alſo zu Wercke gegangen ſey, welche auch, bey etlichen der gründlichſten Contrapunctiſten †) auf obige Arten, ſowol durch den Einklang, als durch die Tertz, geborgen wird. Ob das erſte zu billigen, oder in welchem Fall es nachzuahmen ſtehe, laſſen wir billig unentſchieden. Das letzte könnte doch ſehr füglich alſo verrichtet werden: um ſo mehr, da ſich die Secund alſo löſet, wenn ſie die Sept und Qvart bey ſich hat.

VIII. Reſol. Nonæ per Nonam alteram.



§. 14.

Der Begriff, welchen ſich ein Unerfahrner (dem wir doch zu Liebe arbeiten) davon machen würde, wenn man ihm ſagte, daß die eine None der andern bisweilen aushelffen, und zur Löſung dienen müſſe, würde wol undeutlich ſeyn, wenn ihn das Exempel nicht erläuterte. Indeſſen nimmt ein ſolcher Satz hier die achte und letzte Stelle ein, zur Entſchuldigung weſſen man nur die Anticipation der Grund-Stimme beibringen darff, ſo wird es richtig ſeyn. In vielſtimmigen Sachen, wie denn hier vorſetzlich ein Satz von ſechſen dazu erkohren worden, lauten dergleichen Contraſten nicht uneben.

§. 15.

Wer übrigens mit der Note recht wol umzugehen lernen will, der nehme nur getroſt des Corelli Wercke, ſo alt und verlegen ſie auch manchem Neuling ſcheinen mögen, vor die Hand. Es hat wahrlich dieſer Fürſt aller Tonkünſtler in der None etwas geſucht und gefunden, welches weder vor noch nach ihm keiner gethan hat; er ſey auch wer er wolle.

§. 16.

Die übermäßige None hat man bisher nur deswegen nicht für voll erkennen wollen, weil ſie ſich, wie einige meinen, natürlicher Weiſe in keine Conſonantz auflöſen läßt. Ohne nun zu unterſuchen, was hier natürlich oder unnatürlich ſeyn kan, ſo ſtehet doch feſt: daß ſo lange in der Melodie, als in der harmoniſchen Qvelle, bey gewiſſen Ausdrückungen (nicht in Triumph- oder Purims-Liedern) eben eine übermäßige Secund, ohne die geringſte Grillenfängerey, auf- und niederwärts gebraucht werden kan; ſo lange mag ich gar wol die übermäßige None in der Harmonie durch die Octave, als den natürlichſten Weg, oder auch durch die Tertz auflöſen. Wenn ſie nur gut angebracht wird, und alles mit ſolcher Beſcheidenheit geſchiehet, daß der Misbrauch keinen Raum findet.

§. 17.

Die None behält hiebey ſtets ihr merckwürdiges Abzeichen auf dreierley Art, nehmlich in der Höhe, in der Bindung und in der Auflöſung, von der Secund, und zwar eben durch die Löſung am meiſten, wie bereits zur Gnüge im Capitel von den Secunden, und in gegenwärtigem Haupt-Stücke gezeiget worden. Es bedarff auch dabey weder Geſpöttes noch Zwanges. Eine Secunde, die um eine Octave oder mehr erhöhet iſt, gleichet zwar der None in etwas; aber keine None gleichet der Secunde. Ein gewiſſer Fantaſt ſagte, der König von Franckreich ſähe ihm gleich, und wollte oder ſollte doch ſagen: er ſähe dem Könige etwas gleich. Der mathematiſche Verhalt gibt hier keinen Ausſchlag: er gilt nichts in dieſem Stücke.

---

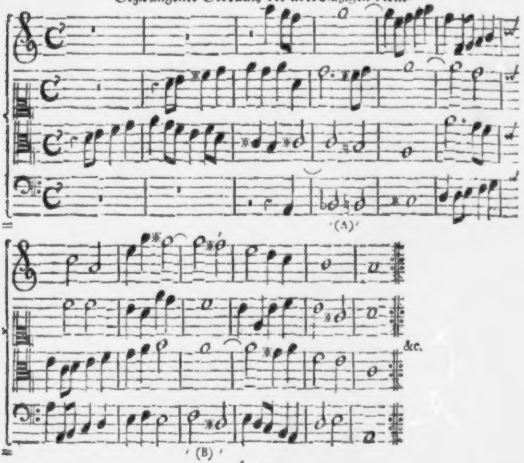
†) Als Johann Theile und Zarlin, ein Paar gültige Zeugen.

§. 18.

Weil es denn nun mit der übermäßigen None bisher ſo ſtill geweſen iſt, als mit einem Cardinal, dem der Mund noch nicht geöffnet worden; ſo wird wol ein melodiſcher Pabſt erfordert, der ſolches bey dieſem Intervall verrichte. Bis zu ſeiner Erhebung wollen wir ſub ſpe rati ſo viel ſagen, daß die beſagte None vier Auswege wiſſe. **Erſtlich** durch die Gegenbewegung, da die Ober-Stimme einen gantzen Ton fällt, und die untere einen halben ſteiget, ſo, daß zwar eine Octave herauskommt, doch mit genauer Noth (A). Zum **andern** ſucht ſich unſre Diſſonantz zu retten durch die gerade Bewegung, da die Ober-Stimme einen halben Ton, die untere hergegen eine mangelhaffte Tertz fällt, die denn zuſammen den Semiditon machen (B). Dieſe beiden Gänge ſind in Wahrheit nicht die natürlichſten; doch iſt der letzte dem erſten darum vorzuziehen, weil der Baß ſich beſſer ſingen läßt. Sie brauchen indeß beide eine gute Bedeckung, wie das Exempel weiſet.

§. 19.

Gezwungener Gebrauch der übermäßigen None.



§. 20.

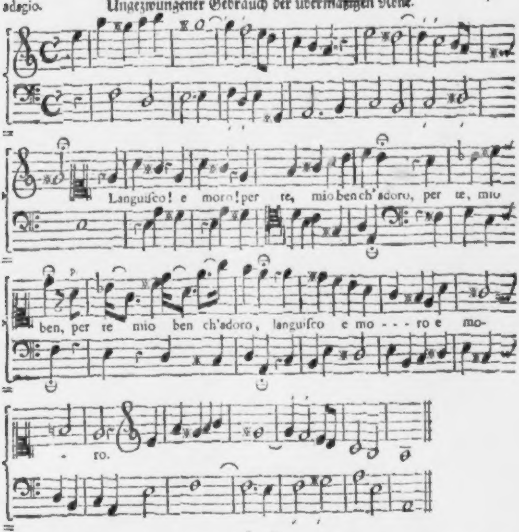
Drittens befreiet ſich die übermäßige None, in gerader Bewegung, da die Ober-Stimme eine übermäßige Secund, und der Baß eine kleine Tertz fällt, welches den Semiditon in der Harmonie hervorbringt, und dabey Gelegenheit gibt, die kleine None zu binden, und durch die kleine Sext ordentlich zu löſen.

§. 21.

Viertens geſchiehet ſolches durch eine Seitenbewegung, da der Baß in ſeinem Ton bleibet und aushält; die Ober-Stimme hergegen, durch die in der Melodie gebräuchliche übermäßige Secund, gantz deutlich und natürlich (wenn wir die Umſtände der Worte betrachten) in die Octave ſchreitet. Und dieſe Weiſe iſt, meines unmaßgeblichen Erachtens, die allerbeſte und ungezwungenſte, zumahl da ſie auch keiner ſonderlichen Bedeckung von andern Stimmen bedarff; ſondern auf ihren eignen Füſſen ſtehet, nehmlich auf dem §. 16 angeführten melodiſchen Grunde. Daher wir auch das Beyſpiel dieſer beiden letzten Auflöſungen nur zwoſtimmig in einer halben Arie con uniſoni vorſtellig machen wollen, wie folget.

§. 22.

Ungezwungener Gebrauch der übermäſſigen None.


adagio.
Languiſco! e moro! per te, mio ben ch'adoro, per te, mio
ben, per te mio ben ch'adoro, languiſco e mo - - - ro e mo-
- ro.

§. 23.

Wir bitten uns nunmehro die Freiheit aus, zum Beſchluß dieſer Diſſonantzien-Materie noch einige nothwendige Erinnerungen ihrenthalben, und wegen der Geſellſchafft, ſo ſie gerne haben mögen, beyzubringen: damit nicht ein eigenes Hauptſtück daraus werden dürffe.

§. 24.

Erſtlich dienet zu wiſſen, daß der mißhellige Klang *) nur in einer, nicht aber in zwo oder mehr Stimmen anſchlagen müſſe. Dafern es recht und ordentlich zugehen ſoll.

§. 25.

Zweitens, daß die Löſe-Note †), ungeachtet ihres Wollauts, wenn ſie ein groſſes Intervall, d. i. eine groſſe Tertz oder eine groſſe Sext, ausmacht, nur in einer eintzigen Stimme vernommen werden müſſe. Iſt es aber eine kleine Tertz oder kleine Sext, darin die Auflöſung ordentlicher Weiſe geſchiehet, ſo kan ſie gar füglich verdoppelt, oder in mehr als einer Stimme angebracht werden.

§. 26.

Drittens hat unter den dreien vornehmſten Diſſonantzien, Secund, Quart und Sept, die

*) terminus acutus intervalli diſſoni.

†) Nota vel ſonus reſolvens.

die letztere darin was beſonders, daß ſie am meiſten allein, d. i. ohne den Beiſtand ihrer Mitdiſſonantzien gebraucht wird; da ſich hergegen dieſe, nehmlich die Secund und Qvart, nicht ſo leicht mit den Conſonantzien zur Geſellſchafft einlaſſen, als die Sept. Jedoch thut es die Qvart mehr, als die Secund: denn dieſe nimmt kein Intervall lieber zu ſich, als die Qvart. Daher iſt nöthig, mit wenigen zu berichten, was ſich für Conſonantzien am beſten zu ihnen ſchicken.

§. 27.

So leiden nun, **viertens**, die Secund und Qvart gerne die Sext neben ſich, und weil ſich die erſte auf vielerley Art, nehmlich durch die **ordentliche Hauptwege** der Tertz, der kleinen Qvint, der Sext ꝛc. zu löſen weiß, hat ſie, die Secund, das Vorrecht und die Ausnahm von obiger erſten Anmerckung oder Erinnerung, daß ſie, bey liegender Grund-Stimme, wol zweifach oder doppelt geſetzt werden mag.

§. 28.

Solches aber kan man, **fünfftens**, mit der rückenden Qvarte in der Vollſtimmigkeit nicht ſo leicht ins Werck ſtellen, als mit der Secunde: indem dieſelbe Qvart nur einen eintzigen **ordentlichen** Haupt-Weg durch die Sext, obgleich ſonſt einen Hauffen Neben-Wege hat, dadurch ſie ſich löſet. Daß inzwiſchen einige Setzer die Secund, bey häuffigen Stimmen, wol drey bis viermahl in Anſchlag bringen, gibt, meines wenigen Ermeſſens, die beſte Harmonie nicht; und mögte man lieber dafür, auch nur in einem fünfſtimmigen Satze, die Verdoppelung der Sext oder Octave wehlen; weil ja dieſe letztere bey weitem nicht ſo hart ins Gehör fallen, als die Secunden.

§. 29.

Auſſer der Sext leidet die Secund auch wol eine Qvint neben ſich, zur Gefährtin; aber alsdenn bleibet die Sext gemeiniglich zu Hauſe. Woraus erhellet, daß die Secund alle Conſonantzien, zur Zeit, vertragen kan; nur die eintzige Tertz nicht gern. Mit den übrigen Diſſonantzien, der Qvart und Sext, macht ſie, wie erwehnet worden, nicht die geringſte Schwierigkeit ſich zu vereinbaren, und läßt ſie offt alle beede zu. Doch hat die Secunde mehr Gefallen an der Qvart, denn an der Sext.

§. 30.

Was die Octave anlanget, ſo iſt unverboten, dieſelbe bey dem Secunden-Accord, ſo wie bey allen andern Sätzen, mitzunehmen, im Fall die Vielheit der Stimmen ſolches erfordert. Wo mir recht iſt, nehmen einige Contrapunctiſten den Nonen-Accord von der Octaven-Begleitung aus; man ſiehet aber nicht, warum ſie ſolches **bey vielſtimmigen Sachen** thun ſollten: ſo lange in einem Duet oder Trio nur derjenige Klang, worin die None **unmittelbar** treten muß, in der Neben-Stimme vermieden wird. Und ſo weit reichte unſre **ſechſte** Erinnerung.

§. 31.

Die **ſiebende** mag ſeyn, daß von dem Fall, da Sept, Qvart und Secund, bey liegendem oder aushaltendem Baſſe, ohne eigentliche vorhergegangene Bindung zuſammen anſchlagen, und ſich hernach in die Octav, Qvint und Tertz hinaufziehen, zwar in der zweiten Eröffnung des Orcheſters, ſowol von Sing als Spiel-Sachen, ſchon einige Exempel angeführet worden ſind; weil aber noch immer ein Tag den andern lehret, ſo haben ſich ſeit der Zeit ſehr viele artige Muſter von welſchen, ächten Sing-Stücken angegeben, darin dieſer Accord etwas mehr als ein gemeiner Organiſten-Griff *) ſagen will.

§. 32.

Achtens bemercken wir, daß die Qvart in dieſem Stücke einerley Natur mit der Secund hat, indem ſie auch alle Conſonantzien, ausgenommen die †) Tertz, bey ſich leiden kan, wenn es ordentlicher Weiſe zugehen ſoll, wovon hier nur die Rede iſt, und von den Bindungen der Diſſonantzien, nicht von ungebundenen Sext-Accorden **). Denn derjenige Klang, dahin, natürlicher Weiſe, bey einer Bindung die Zuflucht genommen werden ſoll, muß nicht gegenwärtig, ſondern zukünfftig ſeyn. Das iſt, er muß nicht zugleich mit anſchlagen; ſondern folgen. Man

---

*) voy. Rameau l. c. p. 288. ingl. Heinichen p. 592. 948.

†) Wir haben zwar in der kl. G. B. Schule p. 224 drey Qvarten-Accorde, denen die Tertzie beiwohnet, vorgeſtellet, aber auch dabey erinnert, daß ſie ziemlich ſelten und auſſerordentlich ſind. Auch iſt die Qvart daſelbſt nicht gebunden.

**) Accords de la petite Sixte werden ſie von den Frantzoſen genennet, und haben nur beiläuffig mit der Qvart eine Gemeinſchafft.

nimmt alſo die Qvint und Qvart, oder die Sext und Qvart zuſammen, wobey die Octave allemahl Sitz und Stimme behauptet.

§. 33.

Neuntens iſt die Sext hierin von der Secund und Qvart unterſchieden, daß ſie die Octav, Qvint und Tertz, als eine Begleitung zuläßt, ja bisweilen alle drey zuſammen annimmt. Nur die Sext muß warten oder paſſen, weil ſie dasjenige Intervall iſt, welches der Septime ordentlicher Weiſe zur Ausflucht dienet. Und wenn ſich hernach die Sept durch die Sext löſet, ſo können zwar die Octave und Tertz, als Geſpielinnen, Fuß halten; aber denn ſchickt ſich die Qvint nicht mehr dabey.

§. 34.

Zum **zehnten** ſtehet zu mercken, daß die None eigentlich drey Conſonantzien, nehmlich die Sext, Qvint und Tertz, gerne zur Geſellſchafft haben mag; iedoch nur ein Paar derſelben zur Zeit. Sie, die None, iſt die eintzige Diſſonantz, ja, das eintzige Intervall in der Setz-Kunſt, welches ſich mit der Octav, in ſofern wir ſie beide*) **genau** nehmen, bey wenig Stimmen nicht gut vertragen kan, eben darum, weil die Löſung der gebundenen None, ordentlicher Weiſe, in der Octave zu ſuchen iſt. Was nun aber zur Löſung dienen ſoll, das muß von Natur an der Bindung kein Theil haben. Auf welche Art gleichwol auch dieſe Erinnerung einzuſchräncken und zu verſtehen ſey, ſolches iſt bereits oben §. 30 gelehret worden.

§. 35.

Wenn **elftens** die Sext und Qvint, gleich einer Bindung, vorkommen, haben ſie die Tertz zur Gefährtin, und machen mit dem Baß vier beſondre Stimmen aus, ohne Verdoppelung irgend eines Klanges. Will einer fünf haben, ſo verdoppele ſich der Grund-Klang und bringe die Octave hervor; will er ſechs haben, ſo mag die Sext, nicht aber die Qvint, zwiefach erſcheinen, aus der Urſache, weil die Qvint in dieſem Fall gleichſam eine Diſſonantz vorſtellet, und herunter treten muß, welches die Sexte nicht thun darff, wie bereits oben, im ſechſten Capitel dieſes Theils §§. 17 und 18, erwieſen worden iſt.

§. 36.

Ein mehrers hievon, nehmlich von denjenigen Intervallen, die den Diſſonantzien zur Begleitung dienen, wird man gehöriger Orten in **Heinichens** Werck antreffen. Wozu denn auch die kleine General-Baß-Schule dienen kan.

§. 37.

Diejenigen Bindungen nun, ſamt ihren ordentlichen und auſſerordentlichen oder nur vermeinten Auflöſungen der Diſſonantzien, ſo in dieſen fünf letztern Haupt-Stücken angeführet worden, ſowol, als ihre Geſellſchafft und Zubehör, müſſen nothwendig vorher wol eingeſehen, gefaſſet und reifflich erwogen werden, ehe man ein Stück auszuarbeiten vor ſich nimmt. Keiner will ſich heut zu Tage ſolcher Wege bedienen, die gar zu gemein und betreten ſind. Jederman bemühet ſich vielmehr, allerhand neue Ausweichungen zu erſinnen: es iſt auch ſolches nicht zu tadeln.

§. 38.

Aber man muß nichts unnatürliches, gezwungenes und gleichſam bey den Haaren herzugezogenes mit unterlauffen laſſen: wie nur gar zu offt von den neuern Componiſten, abſonderlich in Anſehung der Diſſonantzien geſchiehet. Solche nichtige Erfindungen mögen weder die Muſic noch ihre Befliſſene empor bringen. Verbotene Wege ſind allemahl abgeſchmackt. Was zu ſehr ausgekünſtelt wird, verliert ſein wahres Weſen.

§. 39.

Nicht nur unſre arbeitſame Lands-Leute ſtoſſen hierin gar offt an; ſondern auch einige Frantzmänner ſelbſt (der ausſchweiffenden Welſchen zu geſchweigen) beginnen anitzo ſolche krumme Spuren zu ſuchen, die ſie gewiß zum Tempel der Pedanterey führen werden, wenn ſie nicht bey Zeiten umkehren, und die ihren Vorfahren ſo ſehr beliebten Steige der Natur und edlen Einfalt wandeln. Wir mögen ſo viel neues, und unſrer Meinung nach, wunderwürdiges erſinnen, als wir immer wollen, ſo muß doch alles, es ſey zum Gebrauch oder zur bloſſen Luſt beſtimmet, auf ordentlichen und natürlichen Gründen beruhen.

§. 40.

Vielleicht ſind in dieſer unſrer Abhandlung einige ſonderbar-vermeinte Auflöſungen, die vornehmlich bey hefftigen Gemüths-Bewegungen Nutzen ſchaffen ſollen, und deren man mit der Zeit immer mehr ausdenckt, vorbey gelaſſen worden: vielleicht dürffte es auch ſcheinen, als ob die übermäßigen und verminderten Intervalle nicht gnugſam von den gewöhnlichen abgeſondert wären: vielleicht hätte auch der figürliche Gebrauch bey den Diſſonantzien wol ein eigenes Hauptſtück verdienet, um ihn deſto mercklicher von dem allgemeinen zu unterſcheiden. Allein wir müſſen unſern Nachfolgern auch ihr Theil laſſen, welchen ſie nun, da die Bahn gebrochen, deſto leichter beitragen können. Hier iſt nur eine Anzeige des Weges zur Vollkommenheit; nicht die Vollkommenheit ſelbſt.

---

*) Octava & Nona stricte sic dicta.

Funfzehntes Hauptſtück.

Von der Nachahmung.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Hat nun einer mit Fleiß abgenommen, wie mit Conſonantzien und Diſſonantzien umzugehen ſey, und weiß dabey, nach Anleitung des zweiten Theils dieſes Wercks, wie er eine untadelhaffte und feine Melodie machen ſoll: der kan alsdenn ſeine Gedancken auf gute harmoniſche Sätze richten, und die Hand an vollſtimmige Sachen legen.

§. 2.

Solche Arbeit aber muß er niemahls, ohne ſonderbare Abſicht, angreiffen, welche Abſicht vornemlich dahin zu lencken ſtehet, daß eine Stimme die andre **gleichſam** Geſprächsweiſe unterhalte, Fragen aufwerffe, Antworten gebe, verſchiedener Meinung ſey, Beyfall erhalte, ſich vereinbare, Wiederſpruch annehme u. ſ. w.

§. 3.

Denn, gleichwie eine Unterredung, da zu allen Vorträgen bloſſerdings Ja oder Nein geſaget, und keine Unterſuchung vorgenommen, keine Behauptung angebracht, keine Gegenrede verſpüret, kein kleiner freundlicher Streit erreget, ja, gar keine Mühe genommen wird, es einander nach oder auch zuvorzuthun, gar bald ſchläfrig macht, und ſchlechte Freude erwecket: alſo erfordert auch eine iede Harmonie, wenn ſie gleich nur aus zwo Stimmen beſtünde, eben ſolche Erörterung, Einwürffe, Beiſprüche und Luſtgefechte in den Klängen, die man durch kein beſſers Mittel, als durch die ſo genannte **Nachahmung**, welche mit ihrem Kunſtworte, Imitatio, vel potius Aemulatio vocum heiſſet, vorſtellig machen kan.

§. 4.

Dieſe Nachahmung nun hat in der Muſic dreierley zu bedeuten. Denn erſtlich finden wir Gelegenheit, dergleichen Ubung mit allerhand natürlichen Dingen und Gemüths-Neigungen *) anzuſtellen, worin ſchier das gröſſeſte Hülfsmittel der Erfindung beſtehet, wie an ſeinem Orte geſaget worden iſt. Fürs andre wird diejenige Bemühung verſtanden, ſo man ſich gibt, dieſes oder jenen Meiſters und Ton-Künſtlers Arbeit †) nachzumachen: welches eine gantz gute Sache iſt, ſo lange kein förmlicher Muſicaliſcher Raub dabey mit unterläufft. Drittens bemercket man durch die Nachahmung denjenigen angenehmen Wettſtreit **), welchen verſchiedene Stimmen über gewiſſe Förmelgen, Gänge oder kurtze Sätze **mit aller** Freiheit unter einander führen.

§. 5.

Und von dieſer letztern Art der Nachahmung ſoll hier vorzüglich gehandelt werden; doch ohne die beiden andern gäntzlich auszuſchlieſſen. Es iſt alſo unſre Nachahmung dieſes Ortes nichts anders, denn die Beſtrebung einer oder mehr Folge-Stimmen, demjenigen melodiſchen Satz, welcher vorher gehöret worden, auf das beqvemſte, und ohne Einſchränckung der Intervalle und des richtigen Wiederſchlages, einiger maaſſen ähnlich zu werden.

§. 6.

Da ſonſt eine rechte Fuge ihre geweiſete Wege hat, daß ſie auf gewiſſe Art eben dieſelben

---

*) Imitantur res naturales & animi motus. *Evocat in Phthongos animi conamina Phrygis.*

†) *Imitatio hujus illustris Auctoris.* Je tache d'imiter le grand Lully, non en Copiste servile, mais en prennant, comme lui, la belle & simple Nature pour modele. So ſchreibt Rameau, Preface des Ind. Galant. Er heißt auch Jean Batiste wie Lully, und ich wünſche, daß nomen und omen übereinſtimmen mögen.

**) Imitationem moduli vel subjecti cujusdam.

Intervalle, dieſelbe Ton-Art, Geltung der Klänge und andre Umſtände, wenigſtens bey der erſten Beantwortung in acht nehmen muß, wovon weiter unten gehandelt werden ſoll; ſo bedienet ſich hergegen die freie Nachahmung des Vorrechts, die Intervalle zu verändern, nach dem es beliebig iſt, und an ſolchem Orte anzufangen, wo ſichs am beſten ſchicken will.

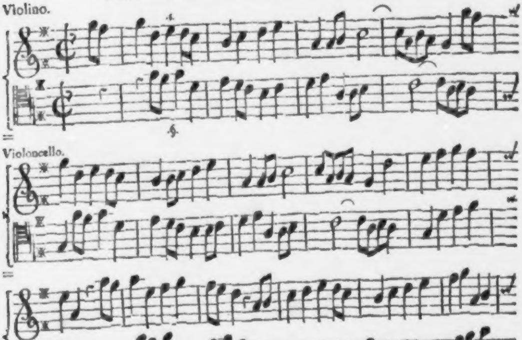
§. 7.

Es bindet ſich ferner die bloſſe Nachahmung an keinen beſondern Wiederſchlag des Haupt-Satzes; verlängert, verkürtzet, und verwandelt vielmehr den Unterwurff nach dem eigenen Gefallen des Setzers. Doch ſo, daß die Aehnlichkeit nicht aufgehaben werde. Offt folget die eine nachgehende Stimme der andern als im Circul- oder Kreis-Geſange, durch eben dieſelbigen Klänge, oder durch Octaven nach: offt gantz; offt halb; offt weniger; offt nur in einer; offt in mehr Stimmen. Und iſt doch kein rechter Wiederſchlag: denn das canoniſche Weſen in der Octav und im Uniſon hat keine eigentliche Repercußion; es iſt keine Riſpoſta, keine Beantwortung, ſondern eine ſolche gezwungene Nachfolge dabey zu finden, da die andre Stimme eben daſſelbe, in eben demjenigen Klange, oder in einem gleichmäßigen nachklinget, was die erſte vorher geſungen hat. Jederman wird begreiffen, daß hierin kein Wiederſchlag ſeyn könne. Ein anders iſt, wenn man im Kreis-Geſange*) Nachfolgungen in der Qvint oder Qvart antrifft: alsdenn kan es eine Beantwortung heiſſen.

§. 8.

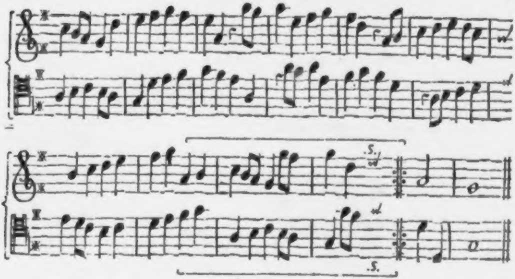
Von dieſer Circul-mäßigen und gebundenen Nachfolge, wie dieſelbe auch ſo gar in einer Bewegungs-vollen Melodie, gantz vom Anfange bis zum Ende, ohne den geringſten Abbruch des Haupt-Weſens, ja vielmehr mit deſſen gröſſeſtem Vortheil und Wolſtande geſchehen könne, wird folgendes Beiſpiel eines bekannten Tantzes kein unebenes Zeugniß ablegen, und nicht unwürdig ſeyn, einen kleinen Raum, zur Erläuterung deſſen, was geſaget worden, einzunehmen.

Probe einer genauen Canoniſchen Nachahmung.



---

*) Es wird hierunter verſtanden der Canon, d. i. Fuga perpetua, oder in conſeguenza.



§. 9.

Die freie Nachahmung hergegen kehret ſich an kein mi, fa, an keine Ton-Art, an keinen Sprengel; an keine abgemeſſene Gleichheit der Sprünge, noch ſonſt an andre Regeln, die dahin gehören. Wiewol ſie ſich dennoch, nach allen Ausweichungen, wieder in die rechte Gleiſe lencken laſſen, und zum Ziel legen muß.

§. 10.

Die Nachahmung, ſagt ein für mich allzutiefſinniger Frantzmann †), könne wol in einer eintzelnen Stimme (d. i. in einer Monodie) Statt haben; die Fuge aber müſſe ihren Satz in allen Parteien nach einander hören laſſen, und darin beſtehe ihr Unterſchied. Ob man was armſeligers, zur Errichtung eines Unterſchiedes, ſagen und dencken möge, will ich iedem Leſer zu beurtheilen anheimſtellen, der da weiß, daß der förmliche Unterſchied zwiſchen einer Fuge und Nachahmung nicht in ſolchen Nebendingen, ſondern hauptſächlich in dem Wiederſchlage beſtehe.

§. 11.

Es muß alſo die Nachahmung mit der Wiederholung nicht vermiſchet werden, welches obiger Schrifftſteller gethan hat. Jene erfodert wenigſtens zwo Stimmen; dieſe mag es wol mit einer eintzigen beſtellen. Es kan von einem individuo ſchwerlich geſaget werden, daß es ſich ſelbſt nachahme; wol aber, daß eben dieſelbe Perſon ihr voriges Thun auf eine oder andre Art wiederhole. Alle Wiederholung iſt keine Nachahmung; aber alle Nachahmung iſt gewiſſer Maaſſen eine Wiederholung. Wenn ich nun in einem zwoſtimmigen freien Geſange etwas nachahmte, und bald darauf in einer ordentlichen zwoſtimmigen Fuge (denn die gibt es auch) den Haupt-Satz fein richtig nach einander hören lieſſe, wer würde mir, aus obigem ſeichten Grunde, ſagen oder unterſcheiden können, welches die Fuge oder die Nachahmung ſey? Ich ſpreche, aus obigem Grunde: denn es ſind ſchon andre, daraus mans wiſſen kan *).

§. 12.

Wer demnach die Nachahmung in einer eintzeln Stimme behaupten wollte, da doch nur bloſſe Wiederholungen vorkommen, der könnte auch eben ſo leicht eine Fuge zum Solo, oder ein Solo zur Fuge machen, welches was neues wäre. Alle Fugen ſind regelmäßige Nachahmungen; die aber alsdenn mehr Gleichheit, als Aehnlichkeit haben.

§. 13.

Wir ſind gemüßiget worden, uns bey dieſem Vortrage ein wenig aufzuhalten, aus der Urſache, weil nichts in der gantzen Setz-Kunſt gröſſern harmoniſchen Nutzen hat, als eben die Nachahmung. Niemand kan einen artigen, auch nur zwoſtimmigen Satz machen, der nicht vorher einen gründlichen Unterricht, und einen deutlichen Begriff davon hat, damit er die Imitation wol anzuwenden wiſſe. Grillen nützen niemand.

---

†) L'on diſtingue la Fugue de l'Imitation en ce que celle ci peut n'avoir lieu que dans une ſeule partie, au lieu que la Fugue doit etre entendue alternativement dans chaque partie. *Ram. Tr. de l'Harm. p. 163.*

*) vid. §. §. 6 & 7 huj. cap.

§. 14.

So groß aber auch nun der Nutzen iſt; ſo wenig Kunſt braucht doch die Sache: und eben deswegen wünſche ich ſtets, daß doch die Leute ihre unnützen Künſte ſparten, ſolche nehmlich, womit ſie alles nur ſchwer und verwirret machen, nichts recht aus einander legen oder unterſcheiden, ſondern die Knörpel, ſtatt der Bande, zerſchneiden. Man darff nur der Natur folgen, darauf doch ſo ſehr gepochet und ſo wenig geachtet wird: Man darff nur ohne Zwang verfahren; doch niemahls ohne Abſicht auf eine oder andre Nachahmung. Dieſe ſcheinet allerdings unentbehrlich: es komme eine Arie, eine Ouvertür, eine Cantate, eine Symphonie, oder ſonſt was zu ſetzen vor.

§. 15.

Selbſt im Recitativ, wer ſollte es dencken? hat die Nachahmung viel zu ſagen. Wenn ſich z. E. zwiſchen zwo und mehr Perſonen eine gewiſſe Aehnlichkeit der Gedancken †) an verſchiedenen Stellen des wörtlichen Vortrages findet: ſo ſchickt es ſich ſehr wol, eben dieſe Aehnlichkeit mittelſt der Klänge darzulegen. Aber in einer eintzigen Stimme kan ſolches keine Nachahmung heiſſen; ſondern es iſt nur eine bisweilen verſetzte Wiederholung. Denn alle Gleichförmigkeit erfordert wenigſtens den Dualem.

§. 16.

Inzwiſchen haben die Frantzoſen eine andre Art der Nachahmung in ihren Recitativen. Wenn nehmlich die Singeſtimme vom Donner, Ungeſtüm und von der Verwirrung handelt, ſo erhebt ſich alſofort im Baß ein Weſen, Poltern und Rollen; dadurch zwar jene Ausdrückungen ziemlich vorgeſtellet oder nachgeahmet werden; doch nur den Worten, nicht dem Geſange und Gedancken nach.

§. 17.

Wiederum machen einige Gallier ſo wenig Staat von der Nachahmung in dem allerbeſten Verſtande, daß ich faſt, zum Nutzen des gemeinen melodiſchen Weſens, gezwungen bin, den offt in Ehren gedachten berühmten Verfaſſer des harmoniſchen Tractats *) ſelbſt redend hiebey einzuführen, und zugleich darzuthun, daß er die Nachahmung mit der Wiederholung ohne alle Gnade vermiſchet. Ich frage aber einen Schüler, was das ſey, wenn David im erſten Vers des achten Pſalms, und wiederum im zehnten Vers ſinget: **Herr, unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Nahme in allen Landen?** Er wird ſagen: es ſey eine Wiederholung. Wenn aber David, eben der David, im 98 Pſalm ſpricht: **Er ſieget mit ſeiner Rechten und mit ſeinem heiligen Arm** ꝛc. Eſaias aber dagegen im 52 Cap. v. 10 ſchreibt: **Der Herr hat offenbaret ſeinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden** ꝛc. ſo wird mein vernünfftiger Schüler geſtehen: Es ſey eine Nachahmung.

§. 18.

Im Regiſter des mehr erwehnten Tractats weiſen die Worte: Imitation. Ce que c'eſt qu' Imitation, auf obangeführte Stelle, und zugleich auf p. 332. alwo ein merckwürdiger Spruch ††) ſtehet, den ich hier verteutſchen will: **Die Nachahmung, heißt es daſelbſt, hat nichts beſonders, welches eine Aufmerckſamkeit verdiente; ſie beſtehet nur NB. in der willkührlichen Wiederholung eines gewiſſen Stückleins der Melodie, es ſey in welcher Stimme es wolle, ohne Beobachtung andrer Regeln.**

§. 19.

Das heißt cavalieriſch von einer Sache geredet, die faſt alle Schönheit der Harmonie ausmacht. Die Nachahmung iſt aller Fugen Urſprung, und verdient weit mehr Unterſuchung, als die Fugen ſelbſt, weil ſie weit mehr gutes ſtifftet, nicht ſo unbiegſam iſt, und faſt allenthalben zu Hauſe gehöret. Sie nimmt aber ihre Regeln bloß aus dem guten Geſchmack her, den mancher nicht kennet.

§. 20.

---

†) S'il ſe trouve une conformité des ſentimens dans pluſieurs endroits des paroles, c'eſt pour lorsqu'il eſt à propos de faire rencontrer la même conformité dans le chant dont on ſe ſert pour les exprimer: ce que nous appellons Imitation. *Ram. l. c. p. 163.* Hierwieder habe ich nichts einzuwenden.

*) Heinichen nennet dieſen Tractat gelehrt und ſpeculativ. Von dem erſten Prädicat hat ſich meiner Einfalt noch nichts offenbaren wollen; von dem andern aber habe mehr als zu viel angetroffen.

††) L'imitation n'a rien de particuliere (ſoll heiſſen particulier: mit Erlaubniß, daß der Teutſche einem Frantzmann in ſeiner Mutterſprache ausbeſſert) qui merite attention: elle conſiſte ſeulement à faire repeter à ſon gré, & dans telle partie que l'on veut, une certaine ſuite de chant, ſans autre regularité.

§. 20.

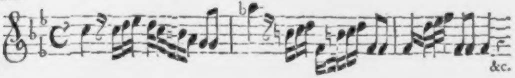
Was nun die Arien betrifft, ſo haben ſie heutiges Tages, nachdem die Oden ziemlich aus der Mode gekommen, faſt alle einen gewiſſen Unterwurff oder kurtzen Haupt-Satz, (Thema, Subjectum) darin, ſo viel möglich, ſchon der gantze Inhalt, Affect und Zweck des Geſanges ſtecken muß: wie bey der melodiſchen Lehre dargethan worden iſt. Dieſer Haupt-Satz wird entweder im Baß, oder in den Inſtrumenten, die eine Singſtimme begleiten, und ihre Ankunfft vermelden, bisweilen auch in der Singſtimme allein, als wie etwa gewiſſe, merckwürdge Text-Worte, die ausgearbeitet oder erkläret werden ſollen, vorangeſtellet, und durch die folgende Melodie, wenns auch nur eine zweiſtimmige iſt, bald hie bald da nachgeahmet und angebracht: welches dem Gehör ſo angenehm fällt, daß nichts darüber erdacht werden mag.

§. 21.

Exempel! Exempel! wird man rufen. Wolan! wir wollen aus einem ſchönen Oratorio des berühmten und gelehrten Franceſco Gaſparini einige Proben herſetzen, und denen, die fernerer Aufmerckſamkeit fähig ſind, Gelegenheit dazu geben.

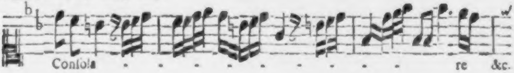
So hebt der Haupt-Satz in den begleitenden Inſtrumenten an:

Aria.



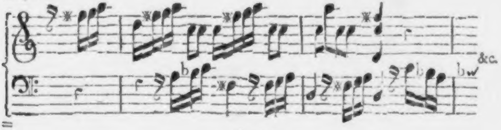
§. 22.

Dieſen Haupt-Satz ahmet hiernächſt die Singe-Stimme folgendergeſtalt, doch zu gelegener Zeit, auf ſolche Weiſe nach:



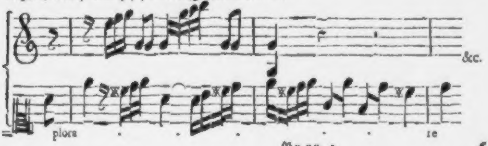
§. 23.

Ein wenig weiter hin ſtellen die Inſtrumente ſamt dem Baſſe wiederum in einem Zwiſchen-Spiele, da die Stimme pauſiret, die nächſte geſchickte und verſetzte Nachahmung des Haupt-Satzes an:



§. 24.

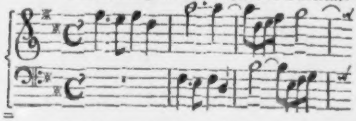
Und endlich, nachdem auch im letzten Theile der Arie ſothane imitationes hin und wieder mit Verſtande angebracht worden, nimmt die Singſtimme unter andern, auf nachſtehende Weiſe, dergleichen noch einmahl, ſamt den Inſtrumenten vor:



§. 25.

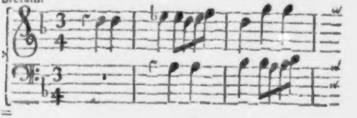
Die Ouvertüren, ſowol im erſten, als andern Theile, haben ihre gröſſeſte Schönheit beſagter Nachahmung zu dancken, da es immer eine Stimme der andern gleich zu machen ſucht; abſonderlich die obere und untere, doch ohne Vergeſſung der mittlern. Ja, es iſt offtmahls das gantze allegro, oder der zweite Abſatz einer Ouvertür nichts anders, als eine ungebundene oder Schein-Fuge, d. i. eine Nachahmung, welche gemeiniglich eine beſſere Wirckung in den Ohren thut, als alle regelmäſſige Wechſel-Geſänge, zumahl wenn dieſe ihren rechten Meiſter nicht antreffen. Jch meine die Fugen, weil ſie immer mit ihrem Führer und Gefährten, als mit der Frage und Antwort abwechſeln.

Nachahmung im erſten Theil eine Ouvertür.



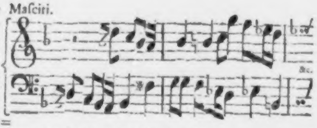
Nachahmung im andern Theil einer Ouvertür.

Stefani.



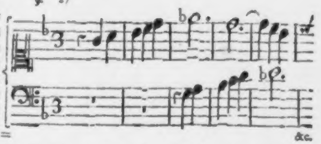
§. 26.

Masciti.



Jn einer Sonate treffen wir nebenſtehendes an, und faſt in allen guten Sonaten finden ſich dergleichen, ohne daß es mancher bemercket. Gegenwärtiges ſtehet noch dazu in einer ſogenannten Allemande, Violino ſolo. Daher führe ich meinen Beweis, daß einer zuvor die imitation unterſuchen, kennen und brauchen lernen müſſe, ehe er auch nur anfange, einen Baß zur Oberſtimme zu ſetzen.

§. 27

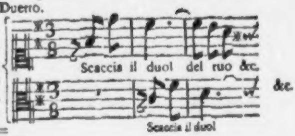


Jn Cantaten gibt es hin und wieder ausnehmende Sätze, die man mit dem Arioſo, auch wol Obligato, und bisweilen gar mit dem Allabreve betitelt, dieſe müſſen faſt nothwendig der Nachahmung zu Gebote ſtehen, und darin die natürliche (nicht eben künſtliche) Geſchicklichkeit des Setzers bezeugen. Von ſolchen hervorragenden Sätzen haben die Cavaten ihren Urſprung, die gemeiniglich nachdenckliche Sprüche oder Gedancken enthalten, und von den Arien unterſchieden ſind.

§. 28.

In rechten, auf welſche Art ausgearbeiteten Duetten ſind die Nachahmungen ſo häuffig anzutreffen, als vormahls die **Fügelein in den Moteten** *) waren, und noch ſind an Ort und Stelle, wo man es nicht beſſer weiß, oder kein geſchmackteres Gericht vorzuſetzen hat. Ich will mir, um den Raum zu ſparen, ein gantz kurtzes Muſter anführen.

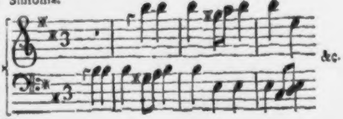
Duetto.



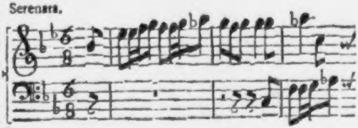
§. 29.

In einer Symphonie, in Concerten, Serenaten u. ſ. w. iſt der Nachahmungs-Gebrauch zehnmahl gröſſer, als der ordentlichen Fugen ihr. Ja, was führen wir mehr an? Es können die allerbeſten und künſtlichſten Fugen ſelbſt dieſer obſiegenden Nachahmung, die ihrer aller Mutter iſt, auf keinerley Art und Weiſe entbehren, wenn ſie was nutzen ſollen: indem zwiſchen den eingeführten Haupt-Sätzen allemahl etwas nachahmendes mit guter Manier eingeſtreuet werden muß, welches nicht nur zur Abwechſelung und Veränderung der langweiligen Wechſel-Leier, ſondern vornehmlich zur Verbeſſerung der Harmonie dienet, und dem geſcheuten Setzer ſehr wol zu ſtatten kömmt; maaſſen er durch dergleichen Beyhülffe viele ungebahnte Wege eben machen, und Gelegenheit finden kan, ſeine verpflichtete Formelgen zu rechter Zeit, d. i. unvermuthlich wieder anzubringen. Wir wollen von einer Symphonie ein Eckgen; aus einer Serenata eine kleine Probe; den Haupt-Satz einer Fuge, und die daraus hergenommene Erfindung des nachahmenden Zwiſchenſpiels hier neben anfügen, damit ein ieder unſre Meinung deſto beſſer begreiffe.

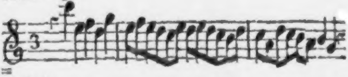
Sinfonia.



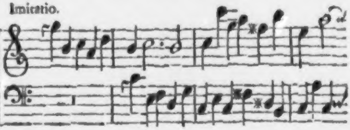
Serenata.



Thema Fugæ.



Imitatio.



§. 30.

Ich habe noch ſchöne Ouvertüren-Sätze und Nachahmungen hinter der Hand von Mr. Rameau, aus ſeinem Balet: *Les Indes galantes*, voller victoires, chaines, triomphez, fuyez, accourez ꝛc. vornehmlich aber volez über hundertmahl; es verbietet mirs aber die Enge des Raums, ſie herzuſetzen. Indeſſen ſind die Sachen dieſes berühmten Verfaſſers, wegen der gekünſtelten Nachahmungen, iedem aufs beſte anzupreiſen.

---

*) Es iſt mir neulich das Laboravi clamans aus dem 69 Pſ. in vier Fügelein hinter, über, unter, und in einander aufgeſtoſſen, mit den ſehr unbequemen Worten: 1) Ich habe mich müde geſchrien. 2) Mein Hals iſt heiſch. 3) Das Geſicht vergeht mir (bey allen dieſen dreien Vorträgen ſingt ſichs in Wahrheit blutübel) und 4) Daß ich ſo lange harren muß ꝛc.

§. 31.

Wer nun ſagen wollte, daß die Lehre von der Nachahmung, welche faſt alles zur geſchickten Aus- und Durchführung beiträgt, **keiner Aufmerckſamkeit werth ſey**, der würde ſich billig verdächtig machen. Man ſehe die muſicaliſchen Wercke heutiger Welt, ſie mögen ſeyn, welcher Gattung ſie wollen, die Tantz-Muſic gar nicht ausgenommen, nur mit rechten Augen an, es wird ſich deren keines finden laſſen, darin die Nachahmung nicht mehr, oder weniger herrſche.

§. 32.

Selbſt bey den einfältigſten Kirchen-Geſängen kan ein Organiſt, im Vorſpielen, der Nachahmungen unmöglich müßig gehen, wenn er anders was gefälliges vorbringen will. Mich deucht, das verlohne ſich gar wol der Mühe, wo nicht durch Regeln, doch durch Anzeigen und Beiſpiele zu weiſen und zu lehren, wie dergleichen allgemeine und unentbehrliche Haupt-Reitzungen des Gehörs am bequemſten angebracht, und auf das natürlichſte bewerckſtelliget werden mögen.

§. 33.

Mir mag es genug ſeyn, die allererſten Fußſtapffen dieſes annoch unbetretenen Pfades angewieſen zu haben. Vieleicht macht ſich iemand darüber, und läßt ſolchen Fuß-Steig bis zu einer Heer-Straſſe erweitern. Uns ſoll nichts lieber ſeyn, als dergleichen löbliches Unternehmen zu befördern; ob mir gleich mancher Ritterdienſt bey dieſer Arbeit verſaget, ja kein eintziger geleiſtet worden iſt: auch nicht auf Begehren und um die Gebühr, bey aufgeſtoſſener Leibes-Schwachheit.

Sechszehntes Haupt-Stück.

Von

Zwoſtimmigen Sachen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Weil alles, was harmoniſch iſt und heiſſet, ſich nothwendig der Nachahmung unterwerffen muß, wenn es Art haben ſoll, ſo muſte deren Abhandelung billig vorangehen, ehe auch nur mit einem zwoſtimmigen Satz unſrer eignen Arbeit einen Verſuch zu machen rathſam befunden worden.

§. 2.

Ein zwoſtimmiger Satz, mit ſeinem Kunſt-Nahmen Bicinium, iſt demnach der erſte Schritt zur Vollſtimmigkeit: denn das heiſſet ſchon eine Symphonie oder Zuſammenfügung der Klänge, wenn zwo ungleiche Stimmen ſich zu einem angenehmen Wollaut mit einander vereinbaren *). Das Bicinium iſt gleichſam die Landwehre und Vorſchantze der Harmonie, wodurch ihr Nahm und ihre Würde geſchützet und vertheidiget werden. Bald erſtrecken ſich ihre Gräntzen weiter, und kommen ihr drey, vier und mehr Stimmen zu Hülffe †). Unter allen Muſicalien machen doch die zwoſtimmigen den gröſſeſten Hauffen.

§. 3.

Anlangend nun die Verfertigung eines ſolchen zwoſtimmigen Satzes, ſo iſt einem Anfänger nicht beſſer zu rathen, als daß er erſtlich eine Ubung anſtelle und verſuche, wie ein geſchickter Baß zu einer bereits von iemand anders gemachten Ober-Stimme zu ſetzen ſey. Meines wenigen Erachtens muß hievon der Anfang gemacht werden, bevor man ſelber zwo verſchiedene Stimmen aus eigener Erfindung zu Papier bringen will.

§. 4.

Dieſer Vorſchlag kan ſo ausgeführet werden, daß man ſich wehle, was nur etwa zum erſten auſ-

---

*) Symphonia eſt duarum vocum diſparium inter ſe junctarum dulcis concentus. *Cenſorin. de accent.* welches Werck von dem de Die natali unterſchieden iſt.

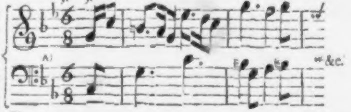
†) Duarum itaque vocum, velut præſidio, nomen dignitatemque Muſica tutata eſt atque defendit: mox fines ulterius etiam protulit, & trium, quatuor pluriumque ſonorum potiri. *Eryc. Puttean. Muſathena p. 19.*

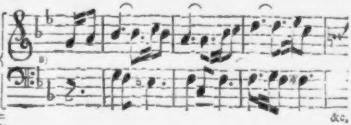
aufſtößt, es ſey alt oder neu, Choral-oder Figural ꝛc. und dasjenige, was im vorigen Haupt-Stücke erinnert worden, dabey nicht aus den Augen ſetze. Es wird ſich finden, daß auch ziemlich-gewiegte Jünger weit vom Ziel ſchieſſen, wenn das gewehlte oder vorgegebene Stück einen tüchtigen Meiſter hat, deſſen Baß dazu ihnen unbekannt iſt und ſeyn muß.

§. 5.

Wenn ich z. E. eine Gique nähme, und ſetzte zu der Oberſtimme den hierneben befindlichen gantz guten Baß A); ginge hernach auf eben ſolche Art mit dem Uiberreſt des erſten Theils zu Wercke; machte dann ferner, im zweiten Theil, zu der (Lit. B) befindlichen, und aus der Mitte herausgenommenen, Modulation auch die darunter geſetzte, untadeliche Grundſtimme: ſo könnte man zu mir ſagen:

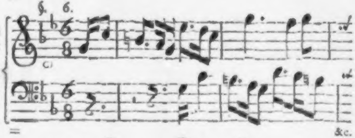
Das Unrecht iſt vermieden;
Doch dir kein Lob beſchieden *).

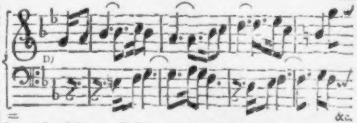




§. 6.

Es fehlet hier aber an dem Haupt-Weſen. Was iſt das? Es iſt die Nachahmung, ohne welche alles höltzern klinget. Denn man findet leicht eine Terz oder Sext, die ſich zu der Ober-Stimme ſchicket; aber das macht die Sache nicht aus. Es muß eine gewiſſe Abſicht in allen Dingen herrſchen, die auf etwas mehres, als die bloſſe Nothwendigkeit gerichtet iſt. Und wenn man die vorhabende Exempel nur recht betrachtet, ſo flieſſet die Nachahmung gantz natürlich aus der Melodie ſelbſt, und kan folgender Geſtalt angeſtellet werden (C, D).





§. 7.

Solcher Exempel bediene man ſich; ſetze ſie ſo viel und ſo lange, bis eine Fertigkeit in dieſem Stücke zu wege gebracht werde. Wobey es ſich von ſelbſten ſchon verſteht, daß einer, der Luſt und Nutzen von dieſer Uibung haben will, die Bäſſe des Meiſters vor ſeinen eigenen Augen ſo lange verborgen und verdeckt halten, auch keine Note eher davon anſehen muß, bis er zuvor ſein Heil ſelbſt daran verſucht habe.

§. 8.

Dieſes ſey geſagt, wenn iemand ohne Anführer arbeiten und zu Wercke gehen wollte. Hat er aber einen Lehrer und deſſen lebendige Stimme bey ſich, ſo iſt es deſto beſſer: denn derſelbe wird ſchon wiſſen, wie hierin zu verfahren ſey, nehmlich: daß die Ober Melodie allein ausgezogen, und vom alten Baß gar nichts dabey zum Vorſchein gebracht werde. Bey der Zuſammenhaltung des neuen und alten Baſſes muß ſich denn bald zeigen, wo es unrecht, wo es gut, und auch wo es beſſer hätte ſeyn können.

§. 9.

Sehr nützlich dürffte es ſeyn, ſich die nöthigem Gründe und Anmerckungen über eins und an-

---

*) . . . . Vitavi denique culpam,
Non laudem merui. Hor. A. P.

ders hiebey ſchrifftlich ertheilen zu laſſen. Hat man Gelegenheit dazu, ſo geräth gewiß der Unterricht deſto glücklicher, und die Begriffe bekleiben feſter, wenn ſie von tüchtigen Urſachen unterſtützet werden.

§. 10.

Ob nun zwar, wie geſagt, in allen und ieden Sätzen hauptſächlich auf eine geſchickte Nachahmung zu ſehen iſt, ſo hat man doch daneben noch viererley zu beobachten. Erſtlich: daß es nicht genug ſey, eine bloſſe Melodie vorzunehmen, die weiter nichts ſagen will, als daß ſie ſich ſingen läßt; ſondern daß ſolche Melodien, ſolche Worte dazu ausgeſuchet werden, die allemahl etwas ſonderbares bedeuten, und gewiſſe Vorſtellungen thun, oder Leidenſchafften ausdrücken. Sonſt würde man die Nachahmungen ohne Abſicht anbringen, und zwar einen harmoniſchen, nicht aber einen beweglichen Nutzen von dergleichen Kunſt-Uibungen haben.

§. 11.

Fürs andre darff nicht der geringſte Zwang bey den Nachahmungen mit unterlauffen, weil ſolches ſehr ſchulfüchſig herauskommen, und viel beſſer ſeyn würde, einen gantz ſchlechten, ehrbarn Baß allen gekünſtelten und gar zu weit geholten Imitationen vorzuziehen: zumahl wenn ſich dieſe gar ſchlecht zu der Sache, die vorgeſtellet werden ſoll, ſchicken oder reimen. Als wenn z. E. von frölichem Geſange die Rede wäre, und man lieſſe die Melodie dabey durch halbe Tone gehen, auch hernach den Baß ſolches nachahmen, wodurch der Geſang nothwendig mehr kläglich, als freudig werden müſte; obgleich die Förmelgen ſonſt gut genug wären.

§. 12

Drittens muß eine Unter- oder Grund-Stimme eben ſowol ihre gute Melodie und ſingbaren oder angenehmen Gänge, nach ihrer Art, beobachten, als eine hervorragende Ober-Stimme. Doch werden bey jener, das iſt zu ſagen, bey den Bäſſen gröſſere und weitere Intervalle erfordert, als bey dieſer, nehmlich bey der Haupt-Partey, insgemein davon zu reden. Die Urſache iſt, daß die Klänge, ie tiefer ſie ſind, ie langſamer und träger ſie ihre Bebungen machen, welche bey engen und hurtig aufeinander folgenden Intervallen ſich zu ſehr verwickeln und verwirren. Daher kömmts, daß unſre geſchwinden Bäſſe heutiges Tages ihre meiſte Arbeit in der Höhe vornehmen.

§. 13.

Viertens befleißige man ſich ſonderlich in den Bäſſen der Abwechſelung des Rhythmi oder Klang-Fuſſes; ahme nicht immer und ohne Aufhören einander nach; und mache, obiger Urſachen halber, die tiefen Gänge nicht zu bunt oder zu verbrämt; es wäre denn, daß die Materie, der Inhalt oder der regierende Affect ein ſolches guthieſſen.

§. 14.

Was die uneigentlichen Melodien der Recitative betrifft, ſo wird allerdings nöthig ſeyn, auch hierüber gewiſſe Kunſt-Uibungen, nach unſrer Vorſchrifft, (wenn dieſelbe gefällt) anzuſtellen. Die Recitative ſind faſt alle lauter Bicinia. Und da muß man lernen oder verſuchen, wie etwa die Bäſſe zu ſolchen Recitativen am beqvemſten einzurichten ſind, und was ſonſt dabey zu bemercken vorfällt: welches nicht wenig iſt. Es hat ungemeinen Nutzen, und verdienet wol, mit Fleiß und Muſſe getrieben zu werden: um ſo mehr, da dieſe Schreib-Art heutiges Tages von den meiſten flüchtigen Componiſten ſehr kaltſinnig gehandhabet wird. An Nachahmung der natürlichen Rede, und am rechten Zuſammenhange der Worte fehlet es faſt immer: auch bey groſſen Capellmeiſtern.

§. 15.

Iſt dieſes geſchehen, ſo gehe man weiter, und beſtrebe ſich, zu einem Baß (welcher gemeiniglich durch ſein Vorſpiel bey den Arien die gröſſeſte Anleitung zum Nachahmen gibt) eine geſchickte Ober-Stimme zu erfinden. Da wird es ſchon etwas härter halten. Man macht es aber hiebey eben wie vorhin, nehmlich, mittelſt der Wahl eines oder andern bereits von tüchtigen Meiſtern verfertigten Stücks, und hält die Ober-Stimme ſo lange für ein Geheimniß, bis man eine zu dem bloſſen Baſſe ſelbſt erfundene Melodie mit jener zuſammenhalten kan. Bey ausgezogenen Partien in Kirchen-Sachen findet ſich die beqvemſte Gelegenheit dazu, und man darff endlich wol die über dem General-Baß ſtehende Ziefern anfangs zu Wegweiſern gebrauchen. Sind Worte dabey, ſo müſſen ſie beſonders abgeſchrieben, und wol erwogen werden.

§. 16.

Ob es zwar ein umgekehrtes Weſen zu ſeyn ſcheinet, wenn iemand die Grund-Stimme eines Liedes erſt gantz hinſetzen, und hernach eine zierliche, ſingende Melodie darüber verfertigen wollte; ſo iſt doch ſolches nicht nur zur Uibung ſehr nützlich, ſondern zum Theil in gewiſſen Fällen, abſonderlich

lich bey den ſo genannten obligaten Bäſſen, fugirten Sätzen, und andern Umſtänden ſehr offt unumgänglich nöthig. Wer ſich fleißig übet, ungezwungener Weiſe Ober-Stimmen zu einem vorher-erwehlten Baß zu machen, der wird bald finden, was für Vortheil daraus zu ſchöpffen ſey, und wie man ſich dadurch der Harmonie viel leichter bemeiſtern könne, als ſonſt.

§. 17.

Der Anfang muß dazu auf vorbeſchriebene Weiſe gemacht werden. Aber die Sache braucht eine ſolche Einrichtung, daß nicht eben ein ieder mercke, welche Stimme zuerſt oder zuletzt ans Licht gekommen ſey. Das behält der Setzer für ſich, und läßt den Zuhörer dieſerhalben immer im Zweifel.

§. 18.

Es lieſſe z. E. iemand ſich die folgende Worte zur Vorſchrifft gefallen, weil ſie nicht nur lehrreich, ſondern auch zur Nachahmung in Sachen, Wörtern und Klängen beqvem ſind, ja, weil ſie ſelbſt ein Bild vorſtellen, das die Natur imitiret.

La Favella ben intendo,
Vago fior, del tuo *cader*.
A la fin da te comprendo,
Che *s'invola* ogni Piacer.

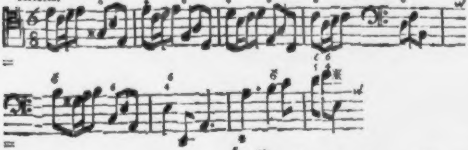
Teutſch:

Ich kan eure Sprach', ihr Nelcken,
Wenn ihr abfallt, wol verſtehn.
Denn, ſo wie ihr müſt verwelcken,
Wird all irdſche Luſt vergehn.

§. 19.

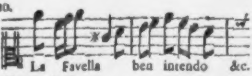
Die von einem guten Meiſter darüber bereits verfertigte Ariette, mit ein Paar Repriſen, gäbe denn fürs erſte ihren bloſſen Baß dazu her, der ſein Vorſpiel auf folgende Weiſe verrichtete, nach deſſen Endigung aber, ohne ſonderliche Auszierungen, fortginge:

Arietta.



§. 20.

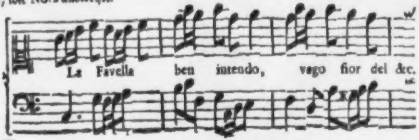
Nun bemerckte zwar unſer Qvidam den Ort, wo der Aſteriſcus befindlich iſt, und urtheilete, daß daſelbſt die Singſtimme mit einer Nachahmung eintreten, auch ſodann weiter bis an das Wiederholungs-Zeichen füglich fortgeſetzet werden könne. Z. E.



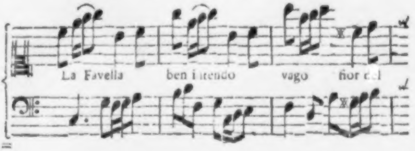
§. 21.

Er verfehlte aber derſelben Nachahmung bey der zwoten Repriſe, und drückte ſich, an ſtatt der Imitation, auf die hiernächſt-folgende Weiſe aus, No. 1). Das wäre nun ſchon gut; wenn es nicht, bey der Gegenhaltung des Originals, beſſer befunden würde, die Nachahmung alſo fortzuſetzen, wie No. 2 ausweiſet.

No. 1.



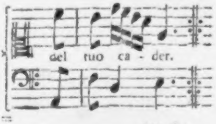
No. 2.



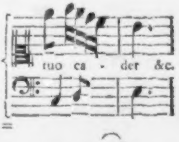
§. 22.

Ubrigens mögten die Ausdrücke: cader und s'envola, freilich Gelegenheit zur Wörter-Imitation geben. Befände man nun, daß der neue Verſuch etwa ſo ausfiele, wie No. 3 und 4 anzeigen: ſo wäre wol eben nichts unrechtes daran; ſtünde es aber in der Urſchrifft anders, nehmlich wie No. 5 und 6, ſo würde leicht zu entſcheiden ſeyn, welches das beſte wäre.

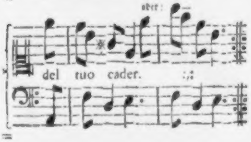
No. 3.



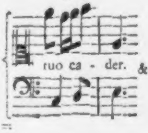
No. 4.



No. 5.



No. 6.



&c.

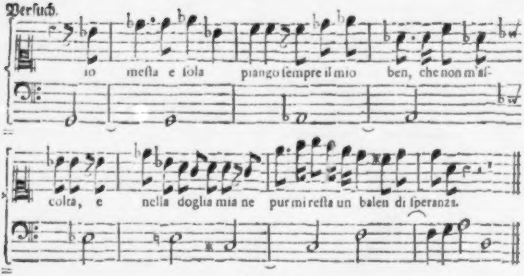
§. 23.

Anlangend das Wort, s'envola, ſo würde es ſchwerlich ein venetianiſcher Teutſcher, vielweniger ein allamodiſcher Welſcher, am allerwenigſten ein Frantzmann, ohne lauffende, drehende, ſich windende und rollende Figuren von etlichen Tacten, vorbeyſtreichen laſſen; ja, ſie würden es noch wol aus der Flucht zurück rufen, und vielmahl wiederholen. Allein eben in ſolchen und vielen dergleichen Dingen handelt man gerade, wo nicht wieder die Natur, doch wieder den Wolſtand: indem es unwahrſcheinlich, und ſehr abgeſchmackt oder gezwungen herauskömmt, eine ſchnelle Verfliegung mit langen, gekünſtelten, mühſamen Noten-Kräuſelgen vorſtellig zu machen.

§. 24.

Um in dieſer Lehr-Art fortzufahren, nehme man ferner einen ausgezogenen, bloſſen Recitativ-Baß vor, ſchreibe die dazu gehörigen Worte beſonders, und ſetze denn eine geſchickte Ober-Stimme zu dem vorgeſchriebenen Baß. Die Verteutſchung folgender italieniſchen Zeilen wäre etwa dieſe: **In betrübter Einſamkeit beweine ich allemahl meinen Geliebten, der mich doch nicht höret; und in dem gröſſeſten Hertzleide iſt mir auch nicht ein eintziger Hoffnungs-Stral übrig blieben.** Zu dieſen Worten, und über den aufgegebenen Baß, ſetzte einer z. E. folgende Sing-Stimme:

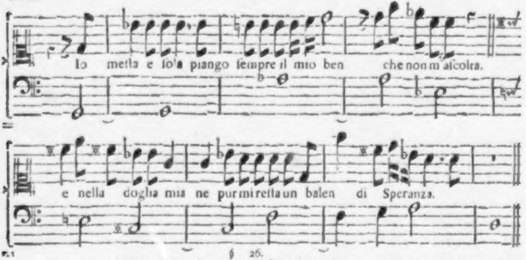
Verſuch.


io meſta e ſola piango ſempre il mio ben, che non m'aſ-
colta, e nella doglia mia ne pur mi reſta un balen di ſperanza.

§. 25.

Dieſer Satz würde in einigen Neben-Dingen zwar bedencklich fallen; doch ſollten es wol zehn andre Anfänger kaum ſo gut treffen. Was aber die Haupt-Sache, nehmlich die Nachahmung, anlanget, ſo ſcheinet kaum einmahl daran gedacht zu ſeyn: maaſſen die **Betrübniß**, die **Einſamkeit**, der **Schmertz**, der **Hoffnungs-Stral** hier gar zu gleichgültig abgefertiget worden. Daher hielte ich es immer mit dem folgenden Original, welches auch frembdere Fälle und Gänge führet, die dem Recitativ faſt das beſte Leben geben.

Lotti.


Io meſta e ſola piango ſempre il mio ben che non m'aſcolta.
e nella doglia mia ne pur mi reſta un balen di Speranza.

§. 26.

Meſta, ſola, doglia, balen ſind hier beträchtliche Wörter, deren erſtes und anders ſehr ſchön mit der betrübten und einſamen Monotonie, das dritte aber mit den diſſonirenden Gängen und Zuſtimmungen, ſo wie das letztere durch die unvermuthete Erhebung ausgedruckt und glücklich nachgeahmet werden.

§. 27.

Die Proben, ſo wir von zwoſtimmigen Sachen bey dieſer Gelegenheit geben, ſind nur klein. Wenn man ſie aber in den folgenden Haupt-Stücken noch kleiner machen wollte, würde doch ein gar zu groſſer Raum dazu erfordert werden, da ſich die Stimmen ie länger ie mehr häuffen Daher es niemand verlangen kan, daß wir dieſe Lehr-Art auf eben demſelben Fuß, und mit einerley Umſtänden, ausführlich fortſetzen ſollten, indem durch den Anwachs der Vielſtimmigkeit auch die Capitel nur gar zu ſehr anwachſen würden.

§. 28.

Doch muß ich mit wenigen noch einer hieher gehörigen Kunſt-Uibung gedencken. Es ſoll dieſelbe darin beſtehen, daß man einen obligaten oder gebundenen Baß von einer bereits verfertigten Arie vor ſich nehme, und verſuche, eine geſchickte Melodie darüber zu machen. Es müſſen aber lauter Meiſter-Stücke ſeyn; ein Meiſter muß ſie ausſuchen und vorſchreiben; ein Meiſter muß auch den Verſuch beurtheilen, und mit Anmerckungen verſehen. Die Selbſt-Lehrer ſind ſehr dünne geſäet. Doch wo ſich einer findet, iſt ihm unverboten, ſein eigner Meiſter zu ſeyn. Ein jeder kan aus obigen Beiſpielen ſchon abnehmen, was er für einen Weg einzuſchlagen habe: bevorab, wenn wir ihm noch immer den Leitfaden in die Hand geben; doch ohne alle Weitläuffigkeit.

§. 29.

Wer aber recht fleißig ſeyn will, der laſſe ſich weder an den vorhergehenden, noch an den künftigen Wegweiſern begnügen; ſondern gehe völlig durch alle Gattungen der Melodien, ſo viel er deren nur antreffen kan, auf die angezeigte Art und Weiſe: er wird wahrlich eine groſſe Fertigkeit im Setzen erlangen, ehe er noch einmahl nöthig hat, ſeinen eignen Erfindungen zuzuſprechen. Des ungemeinen Vortheils zu geſchweigen, welchen man aus ſolcher nachdencklichen Zergliederung der erleſenſten Muſter ſchöpffen kan, um ſich in der Ausarbeitungs-Kunſt, mit guter Urtheils-Krafft, feſtzuſetzen.

Siebzehntes Hauptſtück.

Von dreiſtimmigen Sachen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

ES iſt bereits an andern Orten *) dargethan worden, daß in einem Trio mehr Kunſt ſtecke, als in vielſtimmigen Sätzen. Jenes erfordert viel mehr Aufſicht, als dieſe. Und wer mit dreien, ja, mit zwoen Stimmen gut umzugehen weiß, kan ſich alles andern leicht bemeiſtern.

§. 2.

Die Herren Frantzoſen ſelbſt geben uns hierin Beifall, wenn ſie †) geſtehen: **Es ſey das Trio unter allen am ſchwerſten zu machen, und wolle einen geſchickteren Meiſter haben, als andre harmoniſche Sätze.** Denn es müſſen hier alle drey Stimmen, iede für ſich, eine feine Melodie führen; und doch dabey, ſo viel möglich, den Dreyklang behaupten, als ob es nur zufälliger Weiſe geſchähe.

§. 3.

Ein rechtes Trio iſt alſo das gröſſeſte Meiſter-Stück der Harmonie, und wenn man mit dreien Stimmen rein, ſingbar und vollſtimmig verfahren kan, ſo wird es auch mit 24, dafern die Arbeit keine Scheu macht, glücklich angehen, nach dem Ausſpruch jenes **) Gelehrten: **daß dem, der wol mit dreien ſingt, es auch mit mehren gut gelingt.**

§. 4.

Wenn mans aber recht erwegen, und ordentlich verfahren will, ſo finden ſich hauptſächlich dreierley Arten von dreiſtimmigen Sachen oder Triciniis, die alle ihre beſondre Vorſichtigkeit erfordern. Die erſte Gattung beſtehet in einem concertirenden Weſen, etwa zwiſchen zweien Inſtrumenten und ihrem Baß, da es die beiden Ober-Stimmen gleichſam mit einander aufnehmen und um die Wette ſpielen. Der Unterſchied dieſer Inſtrumente thut alhier eine beſondere Wirckung, wenn nehmlich eine Violin und Oboe, eine Flöte und Orgel-Stimme x. den Klang-Streit führen.

§. 5.

Eine gantz andre Gattung hergegen iſt das frantzöſiſche Trio, bey welchem die concertirende und welſche Ausarbeitungs-Art nicht ſo ſehr in Betracht kömmt, als eine richtige Harmonie und zierliche Ober-Melodie; es wäre denn, daß man in einer Ouvertür etwas nachahmendes oder

fugen-

---

*) Orcheſt. zwote Eröffn. p. 179. 188. it. G. M. *Bononcini* Muſ. Pract. p. 61.

†) Le Trio eſt de toutes les pieces la plus difficile, et celle qui demande le plus d'habileté. *Hiſt. de la Muſ. T. II. p. 69.* alwo ein mehres und leſenswürdiges davon zu finden iſt.

**) *Chriſtoph. Donaverus, in Ott. Siegfr. Harniſch Cantorem St. Blaſii Brunſvigae:* Crede, tribus bene qui cecinit, bene pluribus ille Noverit harmonico concinuiſſe ſono.

fugenmäſſiges anbringen wollte, das ſich doch gröſſeſten Theils auf einen gewiſſen Wiederſchlag beziehen müſte. Dieſe Art hat ſonſt vorzüglich den Nahmen eines Trio. Wenn ſie klein ſind, und auf welſche Art gerathen, nennet man ſie auch wol Trietti.

§. 6.

Zur dritten Gattung rechnen wir billig die eigentlich-ſo genannten Duette von zwo Sing-Stimmen und ihrem Baß, ſie mögen nun auf welſche oder frantzöſiſche Weiſe geſetzet ſeyn. Vornehmlich aber zehlen wir darunter die wircklichen aus drey Sing-Stimmen beſtehenden Arien, wo das Fundament bisweilen ein Baſſetgen iſt, und mit dem General-Baß übereinkömmt.

§. 7.

Dieſe, inſonderheit die welſchen Duette, erfordern weit mehr Künſte und Nachſinnen, als ein gantzer Chor von 8 und mehr Stimmen. Es muß hier allezeit ein fugirendes oder nachahmendes Weſen, mit Bindungen, Rückungen und geſchickten Auflöſungen anzutreffen ſeyn; **ohne, daß der Harmonie darunter etwas merckliches abgehe.**

§. 8.

Um nun auch dießfalls die Sache durch Exempel in ein helleres Licht zu ſtellen, nicht zwar durch Herſetzung derſelben (welches viel zu weitläufftig fallen würde) ſondern nur durch Benennung derjenigen berühmten Leute, in deren Wercken die Exempel häuffig zu finden ſind, will ich vor andern, was die nach welſcher Manier eingerichteten dreyſtimmigen Inſtrumental-Sachen betrifft, den weltbekannten **Corelli** zum tüchtigen Muſter vorgeſchlagen, niemand aber damit ausgeſchloſſen haben: maaſſen ſich unter den neuern auch der Kayſerliche Herr Ober-Capellmeiſter **Fux** ſehr löblich in dieſer Schreib-Art hervorgethan hat.

§. 9.

Was die ächten frantzöſiſchen Trio, ſowol zum Singen, als zum Spielen anlanget, iſt noch **Lully** immer obenan zu ſetzen. Denn es gibt unter den jüngern Frantzmännern, die der Muſic obliegen, ſehr viele, dermaaſſen verwelſchte Kräuſeler, daß ſie zu lauter gezwungenen Sonderlingen werden, und keiner Nachahmung werth ſind. Der Herr Capellmeiſter **Telemann** verdienet ſolches vielmehr, weil ſeine Trio, wenn gleich etwas welſches mit eingemiſchet wird, doch ſehr natürlich und altfrantzöſiſch flieſſen. Man ſiehet von ihm Sachen dieſer Gattung, deren ſich wahrlich **Lully** ſelbſt, zumahl da er auch ſeine Landes-Art nicht verbarg, keines weges zu ſchämen hätte. Ob jener ſeine Pariſer-Reiſe zum lernen oder lehren angeſtellet gehabt, ſtehet im Zweifel. Ich glaube mehr zum letzten, als erſten Zweck.

§. 10.

Was die Duetten betrifft, ſo werden gewiß des **Steffani** Bemühungen in dieſem Stück nicht ſo leicht veralten. **Attilio Arioſti**, **Marcello** und **Händel** (dem man neulich eine marmorne Ehren-Säule in den Londonſchen Gärten zu Vauxhall aufgerichtet) haben ſich auch hierin abſonderlich ſtarck erwieſen. **Kaiſer** hat ebenfalls einige gute Proben von ſolchen Duetten abgeleget*). Nur iſt Schade, daß von den Sachen der zween erſtgenannten, meines Wiſſens, gar nichts hieher gehöriges, von den Wercken der andern aber nur ſo wenig gedruckt iſt, das uns hierunter dienen könnte. Ich kan bey gegenwärtiger Gelegenheit nicht umhin, die ſchöne Arbeit des **Marcello**, ſo er in ſeinen Pſalmen angewandt, einem jeden auf das beſte anzupreiſen. Es iſt davon noch ein eintziges Exemplar bey mir in Commiſſion vorhanden.

§. 11.

Wer inzwiſchen in ſeiner Lehr-Art mit den dreyſtimmigen Sachen richtig zu Wercke gehen will, der laſſe ſich die folgende ſechs Aufgaben nicht umſonſt angezeiget ſeyn:

1) Wie ein Baß zu zwoen Ober-Stimmen zu ſetzen.
2) Wie eine Ober-Stimme zu zwoen Unter-Stimmen zu machen.
3) Wie man, in Anſehung beider äuſſerſten Stimmen, mit einer Mittel-Partey verfahren müſſe.
4) Auf welche Weiſe ein Baß und eine Mittel-Stimme zur obern eingerichtet werden mögen.
5) Eine Mittel- und Ober-Stimme über den Baß zu ſetzen.
6) Wie auch, im Nothfall, eine Ober-Stimme und ein Baß zu der bloſſen Mittel-Stimme zu finden.

§. 12.

Einmahl vor allemahl ſtehet zu erinnern, daß die im vorigen Haupt-Stücke beliebte Ver-

---

*) S. deſſen Divertimenti Sereniſſimi, Fol. obl. 1713.

fahrungs-Art auch hier, und fernerhin, beizubehalten nöthig ſey. Nehmlich: daß man ſich ausgeſuchte Sätze wehlen und vorſchreiben laſſe; diejenige Stimme oder Stimmen aber, ſo gemacht werden ſollen, in dem Original nicht vorher anſehe, ſondern das leere Syſtema, wo ſie ſtehen ſollen, ſelbſt ausfülle, und hernach eines gegen das andre halte.

§. 13.

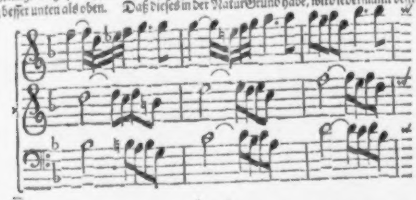
Alles dieſes deſto leichter zu bewerckſtelligen, kan man ſich folgender Anmerckungen nach Gelegenheit, bedienen. Zu den dreien erſten Aufgaben erkieſen wir gerne eine Inſtrumental-Harmonie: weil es dieſen Falls, da es keine eintzelne Melodie betrifft, mehr Mühe koſten würde, dergleichen Arbeit mit Sing-Arien vorzunehmen.

§. 14.

Zur allererſten Aufgabe, wie zwo Ober-Stimmen mit einem Baſſe zu verſehen, kan ein gewiſſer Theil, und zu den beiden andern der Reſt eben deſſelbigen gewehlten Stückes genommen werden. So gibt es einen beſſern Zuſammenhang, und erleichtert den Verſuch um ein groſſes.

§. 15.

In einem Trio, wo der Baß auf gewiſſe Weiſe mit der Oberſtimme gleichſam um den Vorzug ſtreitet, da arbeiten gerne zwo gegen eine. Das iſt zu ſagen, es halten gemeiniglich die beiden Unterſtimmen zuſammen, und machen der obern ein Gegengewicht, weil dieſe ſchon gnugſam herrſchet, und dem Baſſe, durch eine Verdoppelung der Kräffte, ſonſt nur zu ſtarck würde. Denn, weil die gröbern Klänge lange ſo empfindlich nicht in die Ohren dringen, als die feinern, ſo ſchickt ſich die Verſtärckung beſſer unten als oben. Daß dieſes in der Natur Grund habe, wird iedermann begreiffen. z.E.



§. 16.

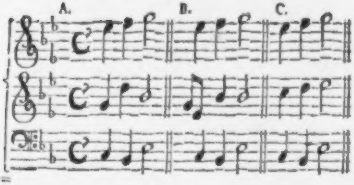
Wo aber nichts concertirendes nöthig iſt, und nur ein ebenträchtiger Gang in der Harmonie erfordert wird, da hat es eine andre Bewandniß. Alsdenn können ſich beide Ober-Stimmen gar wol in ihren Bewegungen vereinbaren: denn ſie haben auch mit der unterſten keinen Streit. Man ſiehet in des aus itzt angeführten Beiſpiel zugleich und auf einmahl was dieſer Klang-Streit, und was die Vereinbarung der Stimmen zu bedeuten habe.

§. 17.

Es muß ferner in einem reinen Trio auch die Mittel-Stimme wol bedacht, oder beobachtet werden. Denn ehe dieſelbe an der ihr gehörigen, ziemlichen Melodie Abbruch leiden ſollte, mag man lieber dem Dreiklange hie und da etwas weniges entziehen. Ein guter, ordentlicher, ſingbarer Gang hat allemahl den Vorzug, und darff ſich derſelbe nicht immer nach der ſteifen Vollſtimmigkeit richten; ſondern es muß ſich vielmehr, wenns nicht anders ſeyn kan, dieſe gewiſſermaaſſen nach jenem beqvemen.

§. 18.

Daher es denn geſchiehet, daß eine Octave, wenn ſie zur Hand lieget, und einen geſchickten Gang darbietet, beſſere Dienſte thut, als eine gar zu ſehr erzwungene Aufſuchung des Dreiklanges oder völligen Accords; ſollte auch die Qvint ſelbſt darüber Urlaub haben. Damit dieſes klärer werde, und man ſehen möge, wie die Melodie vor der Harmonie ihre Herrſchafft immer behaupte, ſetzen wir ein kleines Beyſpiel, auf dreierley Art, daraus ein Nachdenckender leicht gröſſere Schlüſſe ziehen kan.



§. 19.

Im erſten Satze, A, wären die triades unfehlbar gefunden, aber gar zu ängſtiglich geſuchet, und die ſingende Verbindung, welche der Harmonie das Leben geben ſollte, iſt nicht dabey vorhanden. Ja, es hat die Mittelſtimme, in Anſehung des Baſſes, eine barmhertzige Melodie. Der zweite Satz, B, mögte zur Noth mitgehen, wenn man kurtzum zween volle Accorde haben ſollte und müſte. Doch iſt der letzte Satz, C, der allerbeſte; obgleich unter dreien Zuſammenſtimmungen nur eine gantze trias vorkömmt.

§. 20.

Hiernächſt müſſen auch Qvinten- und Octaven-Gänge, ſamt andern groben Schnitzern der muſicaliſchen Zuſammenſetzung und Klang-Folgen, vornehmlich in unſern dreiſtimmigen Sachen mit weit gröſſerer Sorgfalt, als in allen andern, vermieden werden. Denn wenn auch gleich die ſchönſte Gegenbewegung dieſer Fehler Anwald wäre, würden ſie doch alhier den Proceß nothwendig verlieren müſſen.

§. 21.

Wenn man ſich gleich offt bey einer dreifachen Harmonie mit der Sext gerne aushelffen mögte; ſo iſt doch zu mercken, daß dieſen Falls, und ſonſt bey den meiſten Umſtänden, die Qvint der Sext in einem Trio faſt immer vorzuziehen ſey: zumahl, wenn mans mit Händen greiffen kan, daß die Sext nur als ein Stichblat und Noth-Knecht in der Mittelſtimme erſcheinet. Ein anders wäre es, wenn die Sext daſelbſt eine eigne Abſicht hätte, und was beſonders ſagen wollte.

§. 22.

Endlich kan zur allgemeinen Grund-Regel bey dieſer dreiſtimmigen Gattung dienen, daß eine Mittelſtimme fein ſittſam und ordentlich einhergehen, auch wenig Manieren und Verbrämungen haben müſſe. Abſonderlich bey ſolchen Sachen, wo ſie nur zur Füllung der Harmonie, nicht aber um hervorzuragen, mitgenommen wird, wie alhier geſchiehet.

§. 23.

Eine andre Beſchaffenheit hat es mit den concertirenden, oder auch mit gewiſſen, lauffenden und Bewegungs-vollen Mittelſtimmen: bey welchem Umſtande die Haupt-Melodie gemeiniglich nur mit einer edlen Einfalt verſehen iſt, und jener gleichſam Erlaubniß gibt, ihre Zertheilungen und diminutiones auf das künſtlichſte, doch ſehr gelinde, anzuſtellen.

§. 24.

Man findet heutiges Tages ſolcher ausgearbeiteten, bunten und krauſen Inſtrumental-Mittel-Stimmen, auch wol bey Sing-Sachen, nicht wenig, welche durch und durch, auf eine gebrochene Art, mit geſchwinden Noten daher rauſchen, und wenn ſie auf Alt- oder Tenor-Geigen, Viole da braccio, fein rein und ſanffte geſtrichen werden, dem Geſange zu einer zierlichen Begleitung, ja, bisweilen zu einer nachdrücklichen Vorſtellung dienen: falls die Gedancken und Worte des Vortrages damit übereinkommen.

§. 25.

Dieſe arbeitende Mittel-Stimmen erfordern ſonſt ihren Meiſter, und ſind ſo leicht nicht zu machen, als anzuhören, wenn ſie flieſſend ſeyn, und rechte Art haben ſollen. Eben darum ſtehet es deſto mehr zu bewundern, daß ſich ſo gar die Opern-Componiſten ſo viel Mühe nehmen, und ſich damit abgeben: wiewol mir nur **Chelleri** und **Conti** anitzo einfallen, die es gethan haben.

§. 26.

Wer ſich aber, bey vielen Stimmen, zwingen wollte, den Alt- und Tenor-Geigen förmliche Haupt-Melodien beizulegen, der würde, auſſer obigen und wenig andern Fällen, wieder die Natur der Harmonie handeln. Ich ſage vom Zwange: denn wenns ungefehr geräth, daß die Mittelſtimmen nach ihrer Art gut ſingen, ſo iſt es wol und löblich gethan. Sonſt wird dadurch den übrigen vornehmern Stimmen ſo viel Nachdruck weggenommen, daß ihrer keine was eigentliches und auserleſenes behält, welches unverſtändlich ſeyn und zuletzt verdrießlich anzuhören fallen muß. So viel zur Erläuterung der drey erſten obigen Aufgaben.

§. 27.

Zur vierten Aufgabe, wie nehmlich ein Baß und eine Mittelſtimme zur vorgeſchriebenen Haupt- und Oberſtimme erfunden werden mögen, damit man auch lerne, zwo Stimmen zu einer dritten zu ſetzen, da bisher nur die dritte zu zwo aufgegebenen geſuchet worden iſt, mögte vielleicht ein welſches Duett, Soprano, Contralto e Continuo, dienlich ſeyn; wenn vorher, zur Erleichterung ſolcher Arbeit, folgende Hülffs-Mittel angenommen worden.

§. 28.

Der Ort, da die zwote Stimme eintritt, (worauf vieles ankömmt) wird ſich in den meiſten guten Aufſätzen dieſer Art ſchwerlich eher finden laſſen, als nach geendigtem Wort-Verſtande, bey der Cadentz, oder kurtz vor derſelben. Denn in dieſen Duetten fangen die Stimmen nicht (oder doch nicht gern) zugleich an. Im folgenden Prob-Stücke ſind ein Paar ſolcher Oerter und Stellen bemercket, und mit Sternlein unter dem Baß bezeichnet worden.

§. 29.

Eine hievon gantz unterſchiedene Natur haben diejenigen Sing-Duetten, welche von kleinen Fragen und noch kleinern Antworten Geſpräche-Weiſe zuſammen geſetzet ſind. Dieſe kommen bey unſern Zeiten häuffig in die Mode, laſſen ſich auch gar angenehm hören, und haben groſſe Deutlichkeit. Wenn nur der Sache nicht zu viel geſchähe. Die eine Stimme ſingt zum Exempel: **Ach! redet ihr Lippen, antwortet!** So frägt die andre: **Und was?** ꝛc. Zu dieſer Art wird zwar weniger Kunſt erfordert, als zu jener; doch kömmt ſie dem Verſtande viel natürlicher vor. Und eben darum iſt mancher ſeichter Contrapunctiſt froh, wenn er mit ſeinen Duetten ſo leicht davon kommen kan.

§. 30.

Hat man nun bey einem concertirenden Duett den Haupt-Satz in beiden Stimmen durchgeführet, alsdenn, und noch wol vorher, kan man denſelben mit aller Freiheit näher zuſammenbringen; davon nach Belieben abbrechen was, und wo man will, aufhören und wieder einfallen, wie mans am beqvemſten und artigſten erachtet. Von dergleichen Annäherung ꝛc. beſehe man im folgenden Exempel die mit einem Kreutzlein bezeichneten Stellen. Hier iſt alles auſſerordentlich und deſto ſchwerer, wenns gleichwol dabey eine gewiſſe gute Ordnung halten ſoll; denn auſſerordentlich muß nicht unordentlich ſeyn. Die Abſätze oder kleinen Schlüſſe und Cadentzen müſſen hier gleichſam zu Wegweiſern dienen: denn bey denſelben findet der Einfall des Haupt-Satzes gemeiniglich eine gute Gelegenheit.

§. 31.

Was den Baß betrifft, ob er gleich zur Nachahmung ein wenig vorſpielen mag, wie eben das nächſte Muſter ausweiſet, kan derſelbe doch in dieſer Zuſammenfügung ſelten groſſe Sprünge machen, noch ſich ſonderlich hervorthun. Ein Setzer, wenn er der Sache ſo gewachſen iſt, daß er zu einem künſtlichen Duett noch einen eigenen, gebundenen Baß mit im Kauffe geben kan, wird wenig Nachfolger antreffen. Es gehöret ein unermüdeter Teutſcher Kopff dazu; der doch wenig mehr damit ausrichtet, als daß man ihn bewundert.

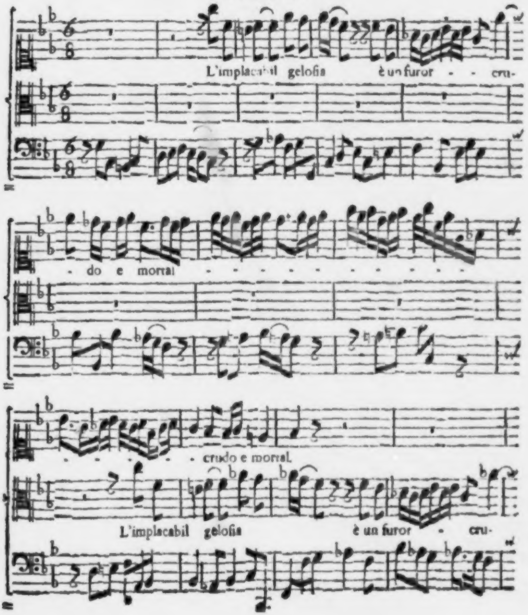
§. 32.

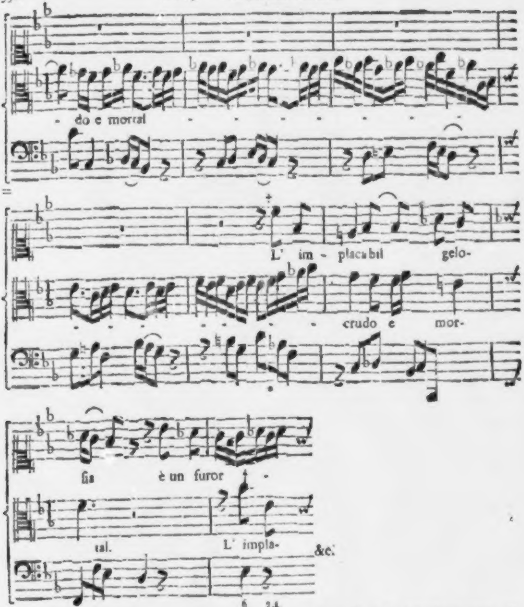
Hier bey unſrer vierten Aufgabe, ſoll der Baß nur gantz einfältig, doch edel einhergehen; und ſich mehrentheils, als ein Gefährte und Geleitsmann, nach den Ober-Stimmen richten. Es wird hiebey zweierley anzumercken ſeyn. Erſtlich, daß der Worte Inhalt auf die Eiferſucht und Unverſöhnlichkeit gehet, wobey gleich die allererſte Note des Haupt-Satzes von groſſem Nachdruck iſt, ingleichen, daß dieſe Leidenſchafften ſich am füglichſten durch ſolche concertirende und nacheifrende Arbeit vorſtellen laſſen. Zweitens, daß der Baß dennoch, ſeiner Gleichgültigkeit ungeachtet im andern, ſechſten, ſiebenden, dreizehnten, vierzehnten, funfzehnten und ſechszehnten Tact eine ſolche Gleichförmigkeit ſpüren läßt, die ſich mit einer gewiſſen Stelle des Haupt-Satzes ſehe wol reimet. Man ſehe nur die drey Noten an, worüber der Bogen jedesmahl ſtehet, ſo wird es begreifflich ſeyn.

§. 33.

Kurtze Nachahmungen, wettſtreitende Rückungen und ungezwungene Bindungen zieren dergleichen Duette vor allen andern Dingen. Steffani war hierin unvergleichlich. Ich habe ſelbſt Sachen von ihm in dieſer Schreib-Art auf der Schaubühne geſungen, die wol eine Kirche verdienten. Wer es ihm nachthun kan, darff es für keine Schande halten. Aber es gehören Kunſtverſtändige Zuhörer dazu; andern dient es nicht. Nun folget zur Probe der Anfang eines ſolchen dreiſtimmigen Satzes, als das

Muſter eines ſchönen Duetts von Fux,
nach welſcher Art.


L'implacabil gelosia è un furor - - cru-
- do e mortal - - - - - - - - - - - -
- - - - - - crudo e mortal.
L'implacabil gelosia è un furor - cru-



§. 34.

Jch achte dieſe Duetten-Art ohne Inſtrumenten, wenn ſie wol ausgeführet wird, für künſtlicher, als wenn man eine ſtarcke Begleitung dazuſetzt, wie es heutiges Tages ſehr gebräuchlich, und doch offt nur all'uniſono, oder kaum dreiſtimmig iſt: weil bey jenen Umſtänden eine tüchtigere Melodie erfordert wird, und man deſto weniger Gelegenheit hat, verſtändige Zuhörer durch allerhand leere Zwiſchenſpiele aufzuziehen.

§. 35.

Wir müſſen demnach bey dergleichen Sachen nicht ſowol auf die Erfüllung des Dreiklanges, der triadis harmonicæ, ſehen, als darauf, daß die Singſtimmen nur artig mit einander ſtreiten, umwechſeln und gleichſam eifern: welches beſſer durch wolbereitete und ordentlich gelöſete Diſſonantzien geſchehen mag, als durch viele matte Conſonantzien, die weiter nichts, als eine Harmonie machen.

§. 36.

So hält auch dieſen Falls die Mittel-Partey mit dem Baß niemahls zuſammen, gegen und wieder die Oberſtimme: maaſſen der Baß hier nur zu einer zierlichen und feſten Grund-Lage gebraucht wird. Es kehren ſich die beiden Singſtimmen nicht das geringſte an den Baß. Daher führet auch dieſe Gattung den Nahmen der Duette, obgleich in der That eine dreiſtimmige Harmonie vorhanden iſt: gerade, als ob der Baß, weil er nur auf Inſtrumenten geſpielet wird, bloß zur Zierer da wäre.

§. 37.

§. 37.

Inzwiſchen muß der Baß auch hiebey deswegen nicht verabſäumet werden, ſondern nach ſeiner Art einen guten, natürlichen Gang führen, denſelben zuweilen mit kleinen Pauſen, die man Seufzer nennet, unterbrechen, um dadurch deſto mehr Aufmerckſamkeit zu erregen, und, wie oben §. 32 erwehnet worden, ſolche Förmelgen hin und wieder anbringen, dadurch er gleichwol beweiſe, daß er mit zum Wercke gehöre, kein Fremdling, ſondern eine Genoſſe ſey. An etlichen Orten macht der Baß in dieſer Schreib-Art eine Tenuta, hält eine Zeitlang in einem Tone aus, und wartet gleichſam auf die Singſtimmen, bis ſie ſich gemächlich aus einander gewickelt haben: zum Zeichen, daß er zu ihrer Beförderung alles mögliche beizutragen verbunden ſey.

§. 38.

Es laſſen ſich demnach bey dieſer Duetten-Gattung die beiden ſingenden und concertirenden Ober-Stimmen aus dem bloſſen hingeſchriebenen Baß unmöglich ſo errathen, daß ſie mit dem Original einiger maaſſen übereinkämen. Wer ſolches fordern wollte, müſte kein Nachdencken haben. Den erwehnten Umſtänden nach kan der Baß alhier gar keine Gelegenheit oder Anleitung dazu an die Hand geben: dieweil er gäntzlich von ihnen, den Sing-Stimmen, abhänget, und ſich nach denſelben richten muß. Wenn ich aber iemanden die erſte Ober-Stimme eines ſolchen Duetts hinſchreibe, Worte und Anmerckungen dabey füge; ſo läßt ſich gar wol die zwote Sing-Stimme und der Baß dazu erfinden. Der Anführer muß ein wenig Vorſchub thun, und mit helffen. Je weniger ſolches geſchicht, ie ſchärffer wird des Lernenden Nachdencken.

§. 39.

Wo nun kein ſolches wettſtreitendes Weſen im ungeraden und gebrochenen Contrapunct, ſondern nur ein gewöhnliches Trio, obwol ſingend, im geraden harmoniſchen Styl vorhanden iſt, da kan man gar leicht aus dem bloſſen Baſſe abnehmen, wie die Ober-Stimmen beſchaffen ſeyn müſſen, wenn ſie auch gleich eine und andre kurtze Nachahmungen anſtellen ſollten, die doch, weil die Schreib-Art oden mäßig iſt, nicht viel zu ſagen haben können. Träffe man auch nun ſchon die Gänge des Originals hiebey nicht, ſo könnte es wol geſchehen, daß ſie bey ihrer Verſchiedenheit auch noch wol etwas beſſer geriethen. Die Proben hievon ſind vorlängſt an Untergebenen gemacht.

§. 40.

Und alſo wird hie Zeit und Ort ſeyn, mit unſrer fünften Aufgabe, wie eine Mittel- und Ober-Stimme über den Baß zu ſetzen, eine Kunſt-Uibung anzuſtellen. Es werden ſich Beiſpiele genug dazu finden, abſonderlich in frantzöſiſchen Sachen, ſowol für Sänger als Inſtrumente. Man treibe es immer mit beiden, und laſſe nichts unverſucht.

§. 41.

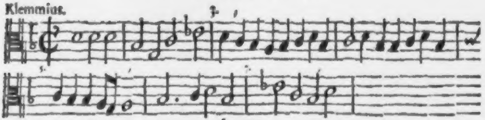
Wenn es nun hiemit ſeine Richtigkeit hat, und man wendet die dabey vorfallende Anmerckungen auf anderweitige Exempel fleißig an, bringet hernach dieſelben ſamt den vorhergehenden zur Vollziehung, ſo kan endlich auch die ſechſte Aufgabe eine kleine Beſchäfftigung an die Hand geben, nehmlich, wie im Fall der Noth auch ſo gar eine Ober-Stimme und ein Baß zu einer vorgeſchriebenen Mittel-Partey gefunden werden mögen.

§. 42.

Es iſt dieſes zwar eine Sache, dabey mancher den Kopff ſchütteln dürffte, und die ſich auch nur bey gewiſſen Umſtänden thun läßt, ohne welche es ſehr ſchwer fallen würde, etwas rechtes herauszubringen. Allein in einem concertirenden, vielmehr in einem fugirenden Satz wird ſchon ein Nachdencker aus der bloſſen Mittel-Partey eins und anders von den übrigen ſchlieſſen, gute Uibungen anſtellen und ſich verſprechen können, daß dieſelbe nicht ſonder Nutzen abgehen werden. Doch darff ſich keiner hiebey länger aufhalten, als es eine ſolche kleine Probe erfordert, die den Verſtand ſchärffet.

§. 43.

Wer es nicht glauben will, der betrachte nur folgende Zeilen einer Mittel-Partey, und geſtehe aufrichtiglich, ob er nicht zum wenigſten daraus ſchlieſſen könne, an welchem Orte die andern zwo äuſſerſten Stimmen nothwendig eintreten müſſen.



§. 44.

Hat einer das geringſte Nachdencken, ſo wird er alſobald finden, daß der Baß, und nicht der Diſcant, im dritten tempore mit der Final-Note den Fugen-Satz anheben; der Diſcant aber eher nicht einfallen müſſe, als in der letzten Helffte der fünften Zeitmaaſſe, mit der Dominante; und abermahl der Baß nach einer kleinen Pauſe im andern Theil des ſiebenden Abſchnittes u. ſ. w.

Achtzehntes Hauptſtück.

Von gebrochenen Accorden.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Ehe wir weiter gehen, und uns mit vier- bis fünffſtimmigen Sachen abgeben, wird nöthig ſeyn, die wenig berührte Lehre von gebrochenen Accorden, nach der Kunſt zu reden, de Syzygiarum Fractione, hier vorzutragen. Die Urſache, warum ſolches geſchiehet, iſt, weil dieſe Accorde und ihre Brechungen den meiſten Nutzen nicht ſowol im mehr- als in zwo- bis drey-ſtimmigen Sätzen haben.

§. 2.

Es hat der gelehrte Herr Capellmeiſter **Neidhardt** in einem lateiniſchen Manuſcript dieſe Sache ehmahls, mathematiſch und kurtz, ſeinen Zuhörern vorgetragen. Er iſt auch, meines Wiſſens, der eintzige, der etwas davon zu Papier gebracht hat. Wir wollen demnach ſeine Arbeit alhier, mit Erlaubniß, zum Grunde legen; obwol ein ieder, der beiderley Vorträge zuſammen hält, bald finden wird, worin der Unterſcheid ſteckt, und daß wir ihn nicht ausgeſchrieben haben. Doch gebühret ihm billig Danck für gegebene Gelegenheit und Exempel.

§. 3.

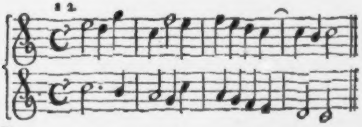
Wenn es nun an dem iſt, daß bey heutiger melodiſch-harmoniſcher Setz-Kunſt oder Compoſition, der Deutlichkeit halber, nicht ſo viele verſchiedene Inſtrument-Stimmen, als vor dieſem gebraucht werden, und dennoch der Harmonie ihr Recht geſchehen ſoll: ſo iſt es eingeführet worden, daß man offt in einer eintzigen ſolchen Stimme drey bis vier Klänge, im völligen doch gebrochenen Accord, nach einander hören läßt, woran ſonſt ihrer vier genug hätten, wenn ſie auf einem Schlage gehöret würden. Brechen heißt hier, wenn die Klänge einer Zuſammen-Stimmung nicht auf einmahl, ſondern nach einander vernommen werden.

§. 4.

Hieraus entſpringt zugleich nicht nur ein groſſer Zierath in beſagten Inſtrument-Stimmen, ſondern eine unendliche Veränderung, ja, ſo zu reden, eine unerſchöpffliche Qvelle der Erfindungen. Und das iſt der Anlaß oder die Gelegenheit zu dieſen Brüchen, nebſt deren Gebrauch und herrlichen Nutzen, deſſen noch ſonſt niemand in Schrifften erwehnet hat, ſowol in Solis beſagter Inſtrumente, und in ihrem Beſtreben die Singe-Stimmen geſchickt zu begleiten, als auch in den Singe-Stimmen ſelber und beſonders; obwol mit gehöriger Beſcheidenheit.

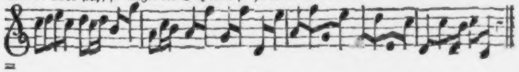
§. 5.

Die Beiſpiele müſſen das beſte zur Verſtändlichkeit und Vollziehung unſers Antrages thun. Daher iſt nichts beſſer, als daß wir, ohne fernere Betrachtung, zum Wercke ſchreiten, und mit einem zwoſtimmigen Satze zeigen, wie ſich derſelbe, auf mancherley Art, in einer eintzigen Stimme mit gebrochenen Accorden hören laſſen könne. Da iſt er!



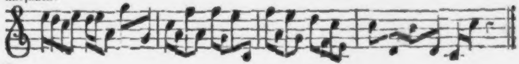
§. 6.

Wenn ich nun dieſe beide Stimmen in eine bringen wollte, und zwar durch die Brechung der Accorde **über ſich**, ſo mögte der Satz etwa ſo heraus kommen:



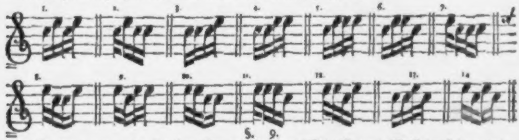
§. 7.

Sollten aber die Brüche **unterwärts** angebracht werden, dürfften ſie folgender Geſtalt ausfallen:



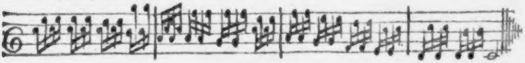
§. 8.

Dieſe aus Vierteln entſprungene Achtel, wenn man ſie in Sechszehntel zertheilet, geben faſt eine Mandel von Veränderungen, oder ſo genannten Variationen an die Hand. Wir haben aber nur Raum, die Anfangs-Noten einer jeden Veränderung herzuſetzen.



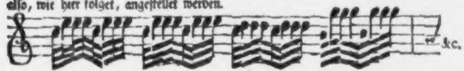
§. 9.

Sothane verdoppelte Brechung kan auf eben ſo vielfältige Art und Weiſe durch den gantzen Satz hindurch geführet werden. Laßt uns es nur mit der erſten verſuchen, ſo wird mans von der andern deſto leichter glauben.



§. 10.

Will man die Lebhafftigkeit vergröſſern, ſo mag obige doppelte Brechung gar vierfach und alſo, wie hier folget, angeſtellet werden.



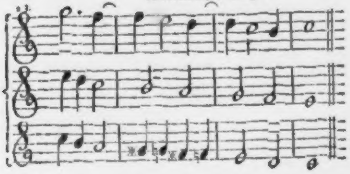
§. 11.

Jeder wird leicht gewahr, daß es ſich auch mit der letzten vierfachen Brechung der Accorde ebenfalls auf obige vierzehnerley Weiſe thun laſſe; welche aber alle der Länge nach herzuſetzen, ſo mühſelig, als überflüßig fallen müſte.

§. 12.

Indeſſen wollen wir unterſuchen, wie die Sache mit dreien Stimmen gerathen würde, nach Maaßgebung der folgenden ſchlechten und völlig-zuſammen ſchlagenden Harmonie:

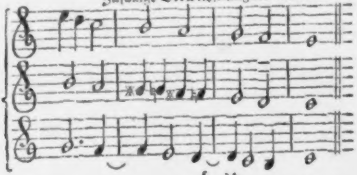
Ordentlicher Satz.



§. 13.

Es gehöret zwar hieher nicht, ſondern zum doppelten Contrapunct, was ich itzund ſagen will, nehmlich: daß wenn aus der Ober-Stimme die untere, aus der mittlern die obere, und aus der untern die mittlere gemacht wird, alsdenn einige beſondre Bindungen und Löſungen ſich äuſſern, welche hieherzuſetzen mir die Freiheit ausbitte. *)

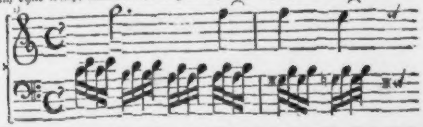
Zufällige Verwechſelung der Stimmen.



§. 14.

Ein ſolcher dreiſtimmiger Satz nun, wie er §. 12 befindlich, kan auf fünferley Art in einander gezogen, und mit gebrochenen Accorden durchgeführet werden, als

1) Da man die beiden unterſten Stimmen in eine bringet, und die obere ſo mitnimmt, wie ſie da ſtehet.
2) Da die beiden Ober-Stimmen in eine gebracht werden; die untere aber hergegen ſo bleibet, wie ſie iſt.
3) Da die Mittel-Stimme nicht geändert wird; die andern beiden iedoch zuſammen treten, und nur eine ausmachen.
4) Wenn in zwo Stimmen abgewechſelt, und in ihnen die dritte mit eingeſchloſſen wird.
5) Wenn ſie alle drey, mittelſt einer eintzigen Stimme, vernommen werden, als worin die Haupt-Sache der gebrochenen Accorde beſtehet. Von allen fünf Arten folgen kleine Proben, ohne welche man den Vortrag vieleicht nicht begreiffen würde.

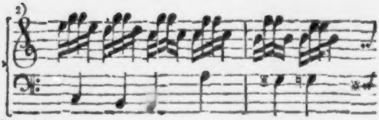


2)

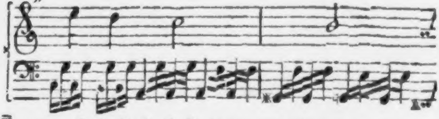
---

*) Man kan dieſe kleine Digreßion als einen Zuſatz anſehen, zum elfften Capitel dieſes Theils von den Secunden, und zwar zu Ende deſſelben, wo die übermäßige Secund mit ihren Bindungen und Löſungen vorkommt.

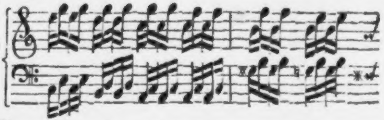
2)



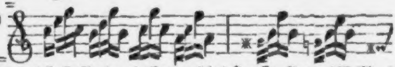
3)



4)



5)



Dieſe letzte und fünffte Brechung heiſſet eigentlich die Harffen-Art, auf Welſch: Arpeggio, und wird ſtarck gebraucht.

§. 15.

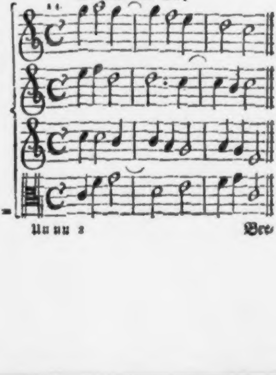
Bey einem vierſtimmigen Exempel finden wir ſechſerley Wege, die gebrochene Accorde in den Stimmen abzuwechſeln. Die Brüche aber an und für ſich ſelbſt ſind und bleiben unzehlich, ja, unendlich. Hier ſind die 6 Arten eines vierſtimmigen Satzes!

1) Bringt man die zwo Ober-Stimmen in eine, daß die zwo unterſten unverändert bleiben.
2) Drey in zwo, daß nur die untere Stimme ſo bleibet, wie ſie geweſen.
3) Alle vier Stimmen in drey gebrochene zu bringen.
4) Die drey öberſten in eine, und die unterſte ſo wie ſie war.
5) Alle vier Stimmen in zwo.
6) Alle vier in eine.

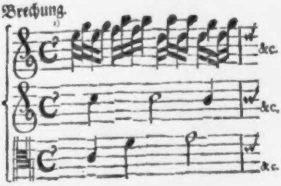
§. 16.

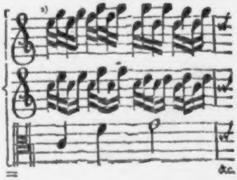
Nun wollen wir zuvörderſt den ordentlichen, ungebrochenen vierſtimmigen Satz vor uns nehmen, und hernach ſehen, wie derſelbe ſich obgedachter maaſſen ſechsmahl in den Stimmen zuſammen ziehen und mit gebrochenen Accorden durchführen laſſe.

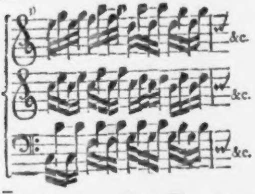
Ordentlicher Satz.

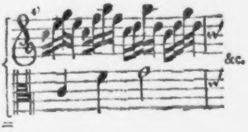


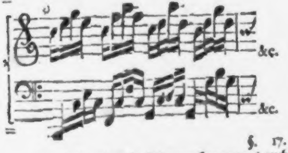
Brechung.

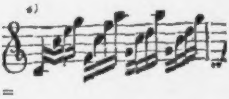










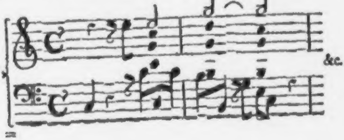


§. 17.

Mit fünf und mehr Stimmen kan man es auch zwar verſuchen; Allein es kömmt ein wenig gezwungen heraus. Es braucht ſchon mit vieren Mühe, wenn der Natur durch die Kunſt nicht zu nahe getreten werden ſoll.

§. 18.

Nur diejenigen Harffen-Brüche gehören noch hieher, die ein ieder practiſcher Künſtler, es ſey auf dem Clavier, auf der Geige, Laute ꝛc. nach ſeinem Belieben macht, wenn ſie zuvor von dem Componiſten in Gleichförmigkeit desjenigen Inſtruments eingerichtet ſind, darauf ſie heraus gebracht werden ſollen. Z. E. bey vierſtimmigen Brüchen auf der Violin, dabey der Baß die fünffte Stimme ausmacht, iſt weiter nichts zu thun, als die Saiten aufzuſuchen, die ſich zugleich greiffen und anſtreichen laſſen, und die Noten dazu gerade unter einander zu ſetzen, wie wir hier aus Noth mit Puncten thun müſſen, welche hernach von dem Spieler willkührlich gebrochen werden.



Neunzehntes Haupt-Stück.

Von
vier- und fünfſtimmigen Sachen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

WEnn dieſe beiden Stücke mit vollſtändigen Exempeln erläutert und ausgeführet werden ſollten, ſo würde ein gantzes Buch daraus werden. Da wir aber dieſelbige Materien in ein kleines Hauptſtück zu bringen groſſe Urſache haben, ſo wird es freilich an Vorſchrifften, deren doch eine Menge bey uns vorhanden ſind, fehlen müſſen. Allein, wenn ſie gleich alle Raum genug fänden, würden ſie doch zu nichts ſonderliches dienen.

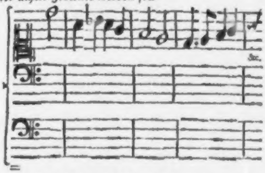
§. 2.

Unſre Lehr-Art iſt ſo beſchaffen, daß bey einer dergleichen practiſchen Aufgabe oder Vorſchrifft, wo etwa z. E. ein Baß zur Ober-Stimme geſetzet werden ſoll, nicht nur drey Syſtemata*) oder dreimahl fünf Linien zu ziehen ſind, davon eines ausgefüllet wird, das andre aber zur Verbeſſerung leer bleibet, wol zu verſtehen, daß die aufgegebene Ober-Stimme das dritte einnimmt; ſondern es müſſen ferner über die Ausfüllung ſolche Anmerckungen gemacht werden, die alsdenn, nach geſchehenem Verſuch, von ungefehr aufſtoſſen. Und das iſt unmöglich im Voraus zu thun.

§. 3.

Was hätte auch einer für Nutzen von ſeiner eignen Uibung, wenn er bereits dasjenige in einem unverbeſſerlichen Exempel vor ſich ſähe, welches er doch erſt zu machen lernen muß, oder will? Je weniger wir aber der Weitläufftigkeit einräumen wollen, ie mehr müſſen wir uns doch der Deutlichkeit befleiſſen. Daher denjenigen, die das Verfahren unſerer Lehr-Art aus der Beſchreibung nicht recht begreiffen, mit einem Muſter alhier gedienet werden ſoll.

1 Die Aufgabe wäre nebenſtehende Ober-Stimme.
2 Noten-Plan zur Ausfüllung des Baſſes, aus eigner Erfindung.
3 Noten-Plan zur Verbeſſerung ſolcher Ausfüllung aus dem Original.



Hiernächſt folgten denn die Anmerckungen der Fehler, ihrer Urſachen, die Gründe der Verbeſſerung u. ſ. w. So viel Stimmen, als einer nun auszufüllen oder hinzuſetzen hat, ſo vielmahl muß er auch den dazugehörigen Noten-Plan verdoppeln. Macht er einen Baß zu zwo Ober-Stimmen, ſo hat er 4 Syſtemata nöthig. Soll es ein Baß und eine Mittel-Stimme zur obern werden, ſo müſſen 5 Plane da ſeyn. Und ſo weiter.

§. 4.

Von den dreiſtimmigen Sachen, darauf zum Theil die vorige Erläuterung zielet, ſchreiten wir alſo zu den vier- und fünfſtimmigen auf einmahl; geben dazu die benöthigte Anweiſung, bleiben bey der einmahl erwehlten, auch längſt bewährt-befundenen Lehr-Art, und begnügen uns daran, daß in den vorhergehenden Haupt-Stücken ſowol als hier ſattſam gezeiget worden, wie mit den Exempeln in der Ausübung zu verfahren ſey.

§. 5.

Uiber einen vierſtimmigen Satz ſchreibet man insgemein a quatuor, *a quattro*, *au quadre*, oder nennet ihn ſchlechtweg **ein Quatuor**, als ob das Zahl-Wort ein ſelbſtſtändiges (Subſtantivum) wäre. Einige heiſſen ſolchen Satz ein Quatricinium; wiewol das rechte Kunſt-Wort Tetraphonium iſt.

---

*) Das Syſtema bedeutet hier den leeren Noten-Plan der gewöhnlichen 5 Linien, darauf man die Noten ſchreibet.

§. 6.

Was nun dieſer vierſtimmigen Sätze allgemeine Einrichtung betrifft, ſo muß es ihnen weder an der Qvint noch an der Tertz in den gewöhnlichen Accorden fehlen, abſonderlich hört man ſie beide gern beym Schluß des Satzes. Es hat ſich aber auch hieran, ſo viel den Schluß anlanget, niemand knechtiſch zu binden, indem offt die Tertz allein genug iſt, die weniger entbehret werden kan, als die Qvint. Doch darff jene nicht mehr am Ende groß ſeyn, wenn ſonſt die Ton-Art weich oder klein geweſen, wie vor Alters gebräuchlich war, und noch im Choralſpielen auf der Orgel von einigen beobachtet wird.

§. 7.

Der Alt läßt ſich in einem ordentlichen vierſtimmigen Satze (wo kein concertirendes oder fugirtes Weſen iſt) wol gefallen, bisweilen eine ſchlechtere Melodie zu führen, als der Tenor etwa hat: weil man gemeiniglich für dieſe Stimme, wegen ihrer männlichen Stärcke, mehr Achtung heget, als für die weichliche Eigenſchafft des Alts. Und damit wir den richtigen Weg zur Uibung zeigen, iſt es am beſten auf folgende Weiſe zu verfahren: Man ſetze nehmlich

1) Zu einer Ober-Stimme und dem Baß die beiden mittlern: wozu 6 Syſtemata gehören. Das erſte und ſechſte enthalten die Aufgaben; auf das zweite und vierte kömmt die Ausfüllung der beiden Mittel-Stimmen zum Verſuch, und das dritte ſamt dem fünfften bleiben ſo lange leer, bis die Verbeſſerung aus dem Original, oder in deſſen Ermangelung aus des Lehrenden Anmerckungen darauf geſetzet werden.
2) Man nehme ferner eine Ober-Stimme allein zur Aufgabe, und erfinde die drey mangelnden. Dazu gehören 7 Noten-Plane.
3) Kan ſich jemand auch einen verfertigten Baß zur Aufgabe wehlen, und die drey höhern Stimmen zum Verſuch dazu ſetzen. Welches ebenfalls 7 Syſtemata erfordert.

§. 8.

Solches kan nun zwar mit allerley Sachen geſchehen; um aber die vierſtimmige Arbeit nicht gleich beym Anfange zu ſchwer zu machen, darff man nur zuerſt einen bloſſen Choral vor ſich nehmen, von demſelben die Ober- und Grund-Stimme zur Aufgabe herſetzen, ſodann den Alt und Tenor, als zwo Mittel-Stimmen, nur fürs erſte im geraden Contrapunct dazu fügen, um die reinen Gänge deſto von den unerlaubten zu unterſcheiden.

§. 9.

Dieſe Uibung, wobey die Correctur und Anmerckungen des Anführers das beſte, ja mehr als irgend einige Vorſchrifften thun müſſen, kan man ſo weit treiben, als es beliebig iſt, und guten Nutzen davon erwarten. Wir können anfänglich keine beſſere Materie dazu nehmen, als eben die auserleſenſten Kirchen-Geſänge: ſowol ihrer edlen Einfalt halber, als auch wegen der beweglichen Gänge, ſo in einigen derſelben anzutreffen ſind.

§. 10.

Damit aber gleichwol eine Abwechſelung erfolge, kan ein kleines hurtiges, oder Bewegungsvolles Stückgen, piece ou air de mouvement, wenns auch eine menuetmäßige Ariette wäre, ebenfalls hierunter Dienſte thun, da zu der einzigen Ober-Stimme erſt ein geſchickter Baß, und hernach zwo Mittel-Parteien geſetzet werden. Es ſey nun ſingend, oder ſpielend: auch wol beides, in der Geſtalt eines Chors, dem das Ritornell folget.

§. 11.

Hat man ſich nun gnugſam befliſſen, zu einer Ober-Stimme drey tiefere zu verfertigen, ſo wird es umzukehren ſeyn, nehmlich, daß ſich zu einer Grund-Stimme drey höhere beqvemen. Ein jeder Baß aber dürffte hiezu wol nicht dienen können: zumahl ein ſolcher, der offt durch Pauſen unterbrochen wird, und alſo in die Zahl derjenigen gehöret, die Bär *) nicht für Baſſi continui erkennen will.

§. 12.

Deswegen ſuche man ſich etwa eine kleine Symphonie aus, bey welcher der Baß recht ehrbar einhergehet, ſo daß er eine gute, ernſthaffte Grund-Stimme abgibt. Darüber verfertige man erſtlich die Ober-Stimme in geſchickter Melodie, es ſey für die Qveerflöte, oder für die Geige u. d. gl. Zur zwoten Partey wehle man etwa ein Oboe mit zertheilten Noten, diminutis notulis, d. i. nach der gemeinen Sprache, mit einer †) Variation, und endlich eine Arm-Viole, viola di braccio, eine Alt- oder Tenor-Geige zur gewöhnlichen Begleitung. §. 13.

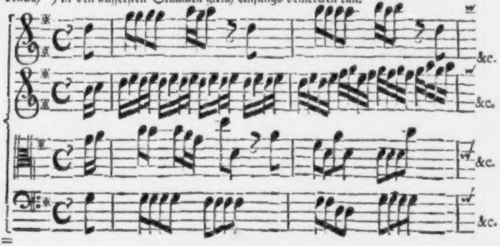
---

*) In ſeinen muſical. Diſcurſen Cap. 23.

†) S. das 17te Haupt-Stück in dieſes Theils §. 24.

§. 13.

Weil vielleicht ein ieder dieſen Vortrag nicht ſogleich deutlich verſtehen, und alſo Anſtand nehmen mögte, ſich mit ſothaner Uibung einzulaſſen; ſo will ich ein kleines Muſter herſetzen, und zeigen, was durch die ernſthaffte Grund-Stimme, durch die geſchickte Ober-Melodie, durch die Variation mit dem Oboe u. ſ. w. gemeinet ſey. Wobey man zugleich den bequemen Octaven-Gebrauch *) in den äuſſerſten Stimmen gleich Anfangs bemercken kan.



§. 14.

Es iſt zwar der ordentliche Weg in der harmoniſchen Setz-Kunſt nicht dieſer, daß ich erſt den Baß, und hernach die Ober-Stimme verfertige. Man treibet vielmehr das Gegenſpiel; arbeitet vor allen die Oberſtimme aus; nimmt hernach den Baß, und zuletzt die Mittelſtimmen vor. Es iſt auch dieſer Gebrauch gantz gut und natürlich.

§. 15.

Daher mögte mancher auf die Gedancken gerathen, als ob wir die Sache vom unrechten Ende anfingen, und man ſich von unſern Vorſchrifften oder Aufgaben ſchlechten Nutzen zu verſprechen hätte. Hierauf ergehet aber dieſe vierfache Antwort:

§. 16.

Erſtlich ſtehet zu erwegen, daß alles, was der **Uibung zu gefallen** (exercitii gratia) geſchiehet, nicht darum gleich als unnöthig oder unnützlich zu verwerffen ſey: weil etwa der daraus zu hoffende Vortheil nicht iederman beym erſten Anblick in die Augen fällt.

§. 17.

Zum zweiten wird man in der Arbeit ſchon finden, daß es ſich nicht immer thun laſſe, eine Stimme nach der andern ſo gar ordentlich und nach der erwehnten Reihe hinzuſetzen, ſondern daß auch im ungekünſtelten Contrapunct bald der Baß vorgenommen, bald ein Paar Noten in der Mittel- bald einige in der Ober-Stimme angebracht werden müſſen: ſoll anderſt einer ieden Partey ihr Recht geſchehen.

§. 18.

Drittens, wenn ich z. E. eine Arie mit dreien Sing-Stimmen machen, und dazu einen verbundenen Baß brauchen will, der entweder gantz durchgehe, oder doch ſo offt und vielfältig vorkomme, daß ſich die Abſicht deutlich mercken läßt, ſo iſt wol nichts billiger und nöthiger, als die drey höhern Stimmen auf geziemende Weiſe nach der unterſten einzurichten, einfolglich dieſe vor den übrigen am erſten feſtzuſtellen: es geſchehe nun in Gedancken, oder auf dem Papier. Vieler andern Umſtände zu geſchweigen, da eben dergleichen Verfahren erfordert wird.

§. 19.

Viertens beliebe man nur ein wenig zu erwegen, wie es ungefähr mit der Arbeits-Ordnung beſchaffen ſeyn müſſe, wenn es nun damit an ein Fugen-Werck gehen ſoll. Wird nicht alda unumgänglich nöthig ſeyn, Ober-Stimmen zu den unterſten zu finden, wenn dieſe das Thema führen, und alles darauf ankömmt? Nicht zu gedencken, wenn der Baß ſelbſt mit dem Fugen-Satze eintritt, und den Trupp führet; wenn verſchiedene Subjecte vorhanden ſind; wenn auch ſo gar den Mittel-Parteien zu Liebe ſowol Ober- als Unter-Stimmen ſich offt ziemlich biegen und krümmen

---

*) S. das 17te Cap. dieſes Th. §. 17, 18 ꝛc.

laſſen müſſen; und was' dergleichen mannigfältige Gelegenheiten mehr ſind, bey welchen unſre Verkehrungen oder Umkehrungen unausſetzlich herhalten müſſen. Daß einer demnach ſchlecht fortkommen würde, der ſich nicht vorher hierin etwas umgeſehen und feſt geſetzet hätte. Dieſes mag zur Beantwortung des obigen Einwurffs, und zu einer beſſern Belehrung genug ſeyn.

§. 20.

Nachdem man alſo die Nothwendigkeit, ſowol als den Nutzen, bisheriger Lehr-Art, aus angefügten Urſachen, ſattſam abgenommen haben wird; ſo laßt uns ferner getroſt darin fortfahren, und dergleichen Kunſtübungen auch in Sing-Sachen fleißig treiben. Hiezu können vornehmlich alle Chöre, von zwo oder vier Text-Zeilen, am beqvemſten dienen. Denn iedes vierſtimmiges Stück, abſonderlich mit Inſtrumenten, iſt ſchon einiger maaſſen ein Chor.

§. 21.

Zwar iſt es nicht ohne, daß man einen vierſtimmigen Satz machen könne, der eben keinen förmlichen Chor darſtellen darff: ingleichen, daß auch andrer Seits drey Sing-Stimmen, wenn ſie vielfach beſetzet werden, einem ziemlichen Chor ſchon ähnlich ſehen mögen, nachdem bey beiden die Einrichtung geräth. Aber ein rechtes Tutti iſt doch ein ander Ding, dazu mehr Stärcke, Pracht und Majeſtät erfordert wird, wenns die Umſtände leiden.

§. 22.

Ob es nun gleich unmöglich iſt, in einem Chor allen und ieden Parten den rechten Nachdruck der Worte beizulegen; ſo müſſen doch wenigſtens die äuſſerſten Stimmen, nehmlich die obere und untere, desfalls wol verſehen ſeyn. In Fugen aber kan der Haupt-Satz ſo eingerichtet werden, daß er allein den Wort-Verſtand, ſamt dem Affect, richtig ausdrücke; die übrigen Stimmen leiden ſodann ein groſſes Nachſehen, wie leicht zu erachten, weil doch auch iede von ihnen den Haupt-Satz, zur Zeit, hören läßt.

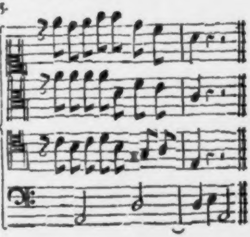
§. 23.

Was die Vollſtimmigkeit im Recitativ betrifft, da zwo bis drey, auch wol vier Stimmen zugleich etwas mehr herſagen, als herſingen, ſo wäre zu wünſchen, daß ſie lieber gar zu Hauſe bliebe, oder in einem andern Styl zum Vorſchein käme. Das beſte iſt, wenn uns ein unbarmhertziger Dichter, wieder Wiſſen und Willen, damit beſchwerlich fallen ſollte, daß die Sätze kurtz ſind, und bald vorüber rauſchen.

§. 24.

In Kirchen-Sachen würde meine unvorgreiffliche Meinung dahin gehen, daß man dergleichen vielſtimmigen Recitativ, der ohne dies wieder die Natur der gemeinen Rede läufft, in ein Arioſo verwandelte. Aber bey Serenaten und Opern würde ſolche Verwandelung der Mode Gewalt anthun. Mich deucht gleichwol, daß dieſe Mode mercklich abnimmt.

§. 25.



Die meiſte Schwierigkeit dürffte ſich bey den Schlüſſen finden, welche billig in ieder Stimme die Schreibart in acht nehmen müſten, die ſonſt dem Recitativ eigen iſt. Da es nun vornehmlich mehr nicht, als zweierley Arten dieſer Schlüſſe gibt; ſo wird erlaubet ſeyn, den Alt in einem vierſtimmigen Recitativ nach dem nebenſtehenden Exempel einzurichten. Wobey zu mercken, daß der Sopran und Tenor die gewöhnliche Weiſe beibehalten, welche ſonſt dieſem Styl gemein iſt, und daß der Baß auch nicht aus der Art ſchlägt. Eine fünffte Stimme, wenn die zum Uberfluß dazu kommen ſollte, würde noch mehr Freiheit haben. Fürs erſte kan man deßwegen ohne Sorge ſeyn.

* * * * * * * * * * * * * * * *

§. 26.

Die ſtärckeſte Zuſammen-Stimmung, ſo man heutiges Tages bey vielfacher Beſetzung insgemein braucht, und womit es auch endlich gnugſam allenthalben beſtellet werden kan, beſtehet in fünf beſondern Stimmen. Man nennet ſolches a quinque, oder mit dem Griechiſchen Kunſt-Worte, ein Pentaphonium.

§. 27.

Denn obgleich in Kirchen-Sachen, bey zwey- und mehr-chörigen Stücken, vormahls nicht nur 8 oder 12, ſondern wol gar 24 ſo genannte Reél-Stimmen angetroffen wurden, wie inſonderheit wegen ſolcher vielfachen Harmonie der berühmte Roſenmüller, und der arbeitſame Theile, zu ihren Zeiten ſehr glücklich geweſen ſind: ſo iſt doch, die Wahrheit zu geſtehen, ein ſolches mühſeliges *) Gewebe mehr zu bewundern, als daß es die Zuhörer, durch den angewandten Fleiß ſonderlich rühren oder bewegen ſollte.

§. 28.

Man vernimmt dabey eine angenehme, ſäuſelnde, völlige und reiche Uibereinſtimmung; aber offtmahls ſcheinet ſich die Melodie, wo nicht gantz und gar, doch ſehr mercklich darunter zu verlieren. Die auf ſolche Weiſe durch einander klingende und doch zuſammenlautende Saiten werden mit den durch einander gehenden Elementen, im letzten Haupt-Stücke des Buches der Weisheit ſehr weislich verglichen.

§. 29.

Es iſt hiemit auf gewiſſe Art faſt eben ſo bewandt, als mit einem Geſpräche. Wo ihrer viele reden, da höret niemand was deutliches. So auch, wo ein Hauffen Melodien in und untereinander geflochten ſind, da vernimmt man keine eintzige recht.

§. 30.

Weil inzwiſchen das verſtändliche und lautere Weſen bey einer ieden Muſic vor allen andern Dingen beobachtet werden muß, und die mitten aus der Kunſt hervorragende Deutlichkeit das eintzige Mittel iſt, die Hertzen und den Verſtand der Zuhörer zu rühren, einfolglich ihre Seelen ſelbſt zu bewegen, als welches der wahre Zweck aller muſicaliſchen Arbeit ſeyn muß: ſo kan man leicht erachten, daß dieſe Abſicht durch eine übermäßige Vollſtimmigkeit ſchwerlich erhalten, ja, vielmehr wol gar gehindert werden könne.

§. 31.

Indeſſen müſſen wir aus dieſen Anmerckungen keinen Schild der Unwiſſenheit machen. Ihrer viele thun ſolches, die ſich nicht gern über drittehalb Stimmen verſteigen, und noch Mühe genug haben, dieſelbe ins reine und feine zu bringen.

§. 32.

Einige Setzer ſtehen in den Gedancken, weil es etwa die geſchickten Italiener und andre tüchtige Meiſter, aus wolanſtändiger Freiheit, alſo machen, um ihren ſchönen Haupt-Melodien durch die Mannigfältigkeit der vielen Neben-Stimmen nichts zu benehmen, ſtehe es ihnen auch gar wol an, fein kahle, leere Sätze hinzuſchreiben, und dieſelbe nur drey bis viermahl zu verdoppeln, damit es in der Partitur oder auf dem Papier prächtig in die Augen falle. Da iſt denn nun erſtlich eine ſchlechte Harmonie, und fürs andre eine noch ſchlechtere Melodie zu finden. Wenn dieſe nur noch gut wäre, könnte man endlich mit jener in die Gelegenheit ſehen.

§. 33.

Mein Rath iſt alſo, ein Befliſſener der Ton- und Setz-Kunſt folge nicht dergleichen ſeichten Harmonienmachern. Man beſtrebe ſich vielmehr ernſtlich, wo nicht mit 6 oder mehr, doch wenigſtens mit 5 Stimmen rein zu arbeiten; ſollte es auch offtmahls nur zur Uibung und zur Erlangung gröſſerer Fertigkeit in der Harmonie geſchehen: denn die muß einer ſo beſitzen, daß er mit ihr, ohne groſſes Bedencken, ſchalten und walten könne, weil er ſonſt zu ſehr von höhern Dingen abgezogen wird.

§. 34.

Wer es verſuchen will, der laſſe ſeine Abſicht auf die natürlichſte Austheilung oder Verlegung der Intervalle gerichtet ſeyn, da bekannt, daß Secunden und Tertzien gern oben, Qvinten und Sexten lieber unten, Qvarten und Septimen in der Mitte, Octaven aber allenthalben ſeyn mögen: welche Austheilung, die ihren Grund in der Weite und Enge hat, doch nicht ohne Ausnahm iſt, auch ſo wenig ſeyn kan, als unumgänglich die Abwechſelung erfordert wird.

§. 35.

Die Ordnung und Reihe, worin man ſolche Uibungen anſtellen könnte, wird in folgenden Stücken beſtehen:

1) Einen Alt und Tenor zu zween Diſcanten und einem Baß zu ſetzen.

---

*) Theile ließ 1708 einen Catalogum von 51 ſtarcken Kirchenſtücken drucken, die er mit Recht nannte: Studio ac labore indefeſſo, multaque patientia elaboratum ac editum Opus.

2) Zween Diſcänte zu den dreien Unter-Stimmen.
3) Drey Mittel-Stimmen zu den beiden äuſſerſten.
4) Drey Ober-Stimmen zu den beiden tiefern.

§. 36.

Die erſte dieſer Aufgaben kan in frantzöſiſchen Ouvertüren, welche gemeiniglich fünfſtimmig ſind, füglich bewerckſtelliget werden, zumahl wenn man, wie gewöhnlich, die beſonders ausgeſchriebene Stimmen vor ſich hat, beide Diſcänte unter einander hinſchreibt, zum Alt zwo Zeilen, und zum Tenor eben ſo viel zur Ausfüllung und Correctur leer läßt, und den Baß beifüget. Da denn aus einigen wenigen Täcten erhellen wird, wie weit der Verſuch gelungen ſey. Denn man braucht dazu keine gantze Ouvertür.

§. 37.

Haben wir es denn genug damit getrieben, auch verſchiedener Verfaſſer Arbeit dabey zu Muſtern gebraucht, um die beſten daraus zu wehlen; ſo iſt es Zeit weiter zu gehen, und die zwote Aufgabe vorzunehmen, nehmlich wie auch ein Paar Ober-Stimmen zu dreien tiefern gemacht werden mögen. Und da muß gantz andre Anſtalt vorgekehret werden.

§. 38.

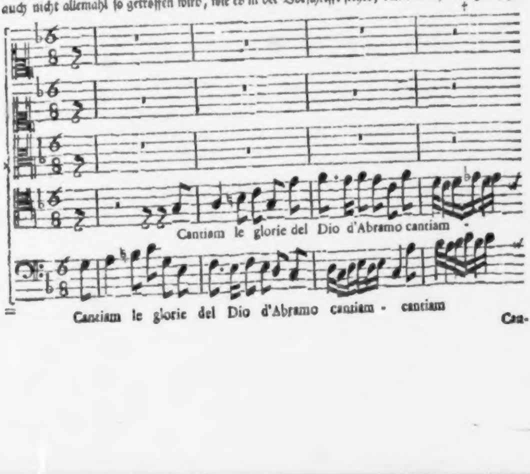
Bey der vorigen Probe, in Ouvertüren haben die Mittel-Parteien wol einen kleinen Zwang leiden können, ohne daß dadurch ein ſonderlicher Fehler wäre verurſachet worden. Allein bey der gegenwärtigen Aufgabe iſt es hergegen ſo beſtellet, daß die beiden Diſcänte, inſonderheit der erſte, obere und herrſchende, nichts weniger als gezwungen ſeyn wollen; ſondern auf das artigſte einhergehen und ihre Melodie wol führen müſſen.

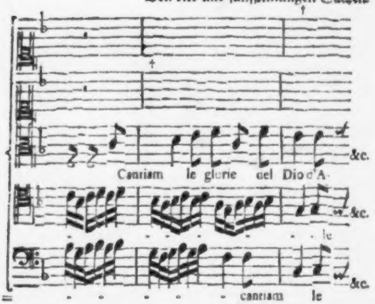
§. 39.

Ein fugirter Schluß-Chor aus irgend einem guten Oratorio, wie der ſattelfeſte Kaiſerl. Ober-Capellmeiſter, Herr Fux, deren verſchiedene gemacht hat, könnte hiebey die beſten Dienſte leiſten. Denn, wo keine Fugen ſind, dürffte iemand die rechten Gänge der Ober-Stimmen ſchwerlich treffen.

§. 40.

Mich dünckt aber, wenn ich einem z. E. die nächſtfolgenden Zeilen vorſchriebe, und damit zeigte, wie die drey Unter-Stimmen auf einander folgen, ſo dürffte leicht zu errathen ſeyn, an welchem Orte die beiden Ober-Stimmen ihren verſchiedenen Eintritt halten ſollten. Denn darauf kömmt bey ſolchen Sachen das meiſte an. Mit den übrigen läßt ſichs eher rathen. Und wenns auch nicht allemahl ſo getroffen wird, wie es in der Vorſchrifft ſtehet; kan es doch wol gut ſeyn.


Cantiam le glorie del Dio d'Abramo cantiam
Cantiam le glorie del Dio d'Abramo cantiam - cantiam
Can-



§. 41.

Hieraus flieſſet zugleich eine unvermerckte Vorbereitung zur Fugen-Arbeit, die man nicht geringe ſchätzen darff. Wir leſen von Lully, daß er in ſeinen Fugen und Chören nichts, als die bloſſen Eintritte der Stimmen, da ſie das Thema anheben ſollten, hingeſchrieben: das übrige aber durch ſeine Untergebene ausfüllen laſſen: wodurch ſie ohne Zweifel ſo viel gelernet haben, daß ſie hernach ſelbſt dieſe Eintritte finden können. Man thue desgleichen.

§. 42.

In dieſen und dergleichen Sätzen liebet gemeiniglich der zweite Sopran des Altes Geſellſchafft, wenn er ſich mit ſeinem Obmann, dem erſten Diſcant, nicht füglich vergleichen kan; der Tenor hergegen hält es ſolchen Falls gerne mit dem Canto primo, und der Baß bleibt vor ſich, wenn alle fünf Stimmen zuſammen gehen. Sonſt kan die Ordnung wol anders ſeyn, da ſich denn der Baß nach den übrigen zu richten hat, auch mit dem Tenor, wie im obigen Exempel zu ſehen, nicht ſelten Gemeinſchafft ſuchet, wenn ſie allein ſeyn, und es ſich ſchicken will.

§. 43.

So bald demnach der zweite Sopran eingetreten iſt, kan er hier mit dem Alt gar füglich das cantiam führen, und auch mit ihm ſtille ſtehen; wieder zugleich anfangen und fortfahren, (das nennen wir Geſellſchafft halten), bis er endlich mit dem erſten Sopran einen Vergleich zu treffen Gelegenheit findet. Hergegen verbindet ſich die oberſte Stimme vorher mit dem Tenor am bequemſten, ſetzt aber gegen das Ende von ihm ab, und hält ſich zu ihres gleichen. Dieſe Allianzen und Entſagungen, wenn ich ſo reden darff, muß man unterſuchen und nachmachen.

§. 44.

Die Verdoppelung der groſſen Tertz kan und darff nicht allemahl in vier-, vielweniger in fünfſtimmigen Sachen vermieden werden: denn, ie mehr Stimmen, ie mehr Freiheit in ſolchen Dingen †). Inſonderheit will es faſt das Anſehen gewinnen, als ob diejenigen groſſen Tertzien, deren unterſtes Ende ein b vor der Note führet, durch die Verdoppelung bey weitem nicht ſo ſcharff in die Ohren fallen, als die andern, deren oberſtes Ende ein ✱ vor der Note hat. Die Urſachen ſind gantz gewiß *) mathematiſch, und man findet in der trefflichſten Männer Arbeit, daß dieſe Ausnahm und Anmerckung vollkommen richtig ſey. Ja, man wird von der erſten Art verdoppelter Tertzien auch wol in dreyſtimmigen Sätzen hundert Beiſpiele antreffen, ehe ein eintziges von der andern Art aufſtöſſet.

---

†) Der Mizleriſchen muſikal. Bibliothek vierter Theil will auf der 53 Seite die Verdoppelung der groſſen Terzien bey der übermäßigen Sext in der K. G. B. Schule misbilligen, und lieber die Qvart anrathen. Ich bin ſelber kein Freund davon, und habe eben deswegen den daſelbſt vorkommenden Accord auf zweierley Art, ſowol mit der Tertz als Qvart, anführen wollen, damit einer die Wahl habe. Daß aber auch ſo gar die Verdoppelung der kleinen Terzien in einem vier- oder vollſtimmigen Sexten-Satze nicht Statt finden ſollte, wäre etwas unbarmhertziges.

*) Ein Zuſatz unten iſt nicht ſo mercklich, als ein Zuſatz oben; ob die Maaß gleich einerley bleibe.

§. 45.

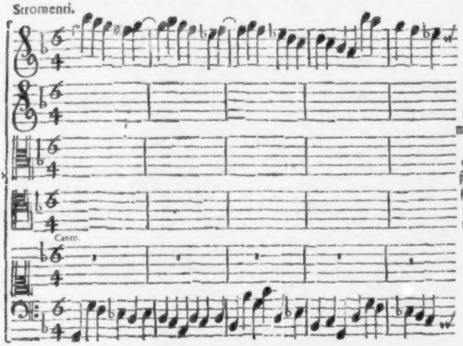
Wir gehen alſo weiter, und ſchlagen einen Verſuch vor, die dritte Aufgabe bey fünfſtimmigen Sachen ins Werck zu ſetzen, nehmlich, da man bey den vorgeſchriebenen beiden äuſſerſten Stimmen, z. E. Baß und Diſcant, dreien mittlern ein rechtes Geſchicke zu geben befliſſen iſt. Fürs erſte und zum Anfange nehme man nur einen geraden Contrapunct zum Muſter oder zur Vorſchrifft: damit wegen des nachahmenden Weſens keine Schwierigkeit entſtehe.

§. 46.

Zwar könnte es hier wol mit einem Choral Geſange beſtellet werden, wie ich denn abermahl ſehr ernſtlich die gewöhnlichen Kirchen Lieder, doch mit kluger Wahl, zur beſondern Uibung empfolen haben will. Allein damit doch auch eine Abwechſelung die Arbeit erleichtere und belebe, mag gar wol eine vollſtimmige Arie dazu erwehlet werden, wo die ſingende Melodie vier Inſtrumente und den Baß zur beſtändigen doch gelinden Begleitung hat. Das Vorſpiel einer Arie allein iſt hier genug zur Probe, da die Singſtimme pauſiret: denn ſonſt, und hernach bey ihrem Eintritt, wird die Harmonie ſechsfach; es wäre denn, daß eines von den Inſtrumenten mit ihr (der Sing-Stimmen) im Einklange ginge.

§. 47.

In franzöſiſchen Wercken trifft man ſolche fünfſtimmige Sätze mehr an, als in italieniſchen und teutſchen. Doch bey den letztern entlediget man ſich ſolcher Arbeit in Kirchen-Stücken nicht gäntzlich. Damit ein ieder deſto klärer ſehe und begreiffe, wie es hiemit gemeinet ſey, will ich ein Eckgen zur Probe herſetzen, und einem gewiegten Lehrmeiſter rathen, wenn er nicht bald dergleichen Exempel bey andern vorfindet, ſelber eines zu verfertigen, das zum Muſter dienen könne.



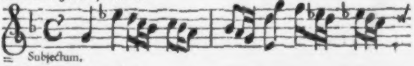
Dieſ' drey Stimmen werden zu machen ſeyn; es müſſen aber 6 Syſtemata, ſtatt drey gezogen werden.

§. 48.

Wer dieſe Uibung weiter fortſetzen will, kan mit Hinzufügung eines Violoncells gute Veränderung machen, und mit ſolchem Inſtrumente die Grund-Noten zertheilen oder variiren. Allein es muß alsdenn die Sing-Stimme nicht mit dem erſten Oboe über einen Leiſten geſchlagen, ſondern iede Partey für ſich ausgearbeitet werden; ſonſt kan es kein pentaphonium heiſſen, indem ein ſchlechter Baß und ein variirter nur einen ausmachen.

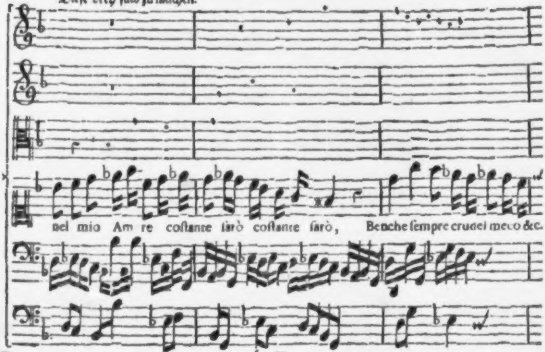
§. 49.

Wir wollen doch auch von dieſem Vorſchlage ein kleines Muſter, zu mehrer Deutlichkeit, einſchalten, und zwar einen Satz, der mitten aus einer Arie genommen iſt: damit man ſehe, wie die Nachahmung gerathen ſey. Doch ſoll das Subject oben angeſetzet, und der Eintritt derjenigen Stimmen mit einem Punct angezeiget werden, die man auszufüllen haben wird. Ich zweifle nicht, man wird mich verſtehen, daß ich hier nur Gleichniſſe gebe, und nicht eben dieſe oder jene Arie, ſondern alle und iede, die auf ſolche Weiſe eingerichtet ſind, zur Aufgabe anpreiſe. Es werden viele dergleichen zu finden, oder doch zu machen ſeyn, welches des Lehrmeiſters Geſchäfft iſt, wenn man einen guten haben kan.



Subjectum.

Dieſe drey ſind zu machen.


nel mio Am re coſtante ſarò coſtante ſarò, Benche ſempre crudel meco &c.

§. 50.

Hiernächſt wäre die vierte in der Ordnung folgende Aufgabe vorzunehmen: nehmlich, wie zu beiden Unter-Stimmen, drey Ober-Stimmen zu ſetzen ſind. Nun iſt zwar davon bereits in vorhergehendem Exempel ein kleines Probſtücklein zufälliger Weiſe gegeben worden; aber dieſelbe Aufgabe verdienet dennoch wol, daß ſie ins beſondre gehandelt werde.

§. 51.

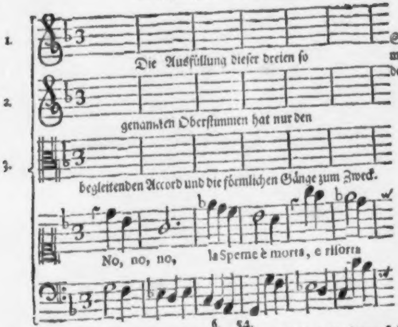
Dieſe Kunſt-Ubung, ſo wie ſie hier genommen wird, kan nicht in allerhand Stücken Platz finden, auch bisweilen nicht einmahl in ſolchen Fällen, wo nur eine bloſſe Vollſtimmigkeit und Füllung der Accorde, ohne die geringſte Nachahmung erfordert wird. Man muß alſo die Sachen zur Probe wol ausſuchen, oder ſelbſt verfertigen.

§. 52.

Am beſten iſts, eine Sing-Stimme mit ihrem Baß zum Grunde zu legen, wie zuvor; und darüber die drey verlangten Ober-Parteien zu bauen. Doch eben nicht in einer fugirenden oder nachahmenden Weiſe; ſondern in ſolchem geraden Contrapunct, der weiter keine Schwierigkeit mache. Dieſes wird deswegen erinnert, damit niemand dencke, die ſingende Stimme verliere ſolcher Geſtalt ihr Vorrecht: ſie iſt und bleibt allemahl, ſo lange keine andre Sänger dabey ſind, die Haupt-Stimme, man ſetze ſie unten, oder oben. Daher eignet ſich auch die einzige Sing-Stimme allemahl die beſte Melodie zu.

§. 53.

Weil es aber der Singe-Stimme, ſo wie der Inſtrumenten, vielerley gibt, kan das hohe nicht iederzeit eine Ober-Stimme heiſſen. Und alſo iſt zwiſchen Haupt- und Ober-Stimme ein groſſer Unterſchied zu machen. Jene kan auch in der Tiefe ſeyn; dieſe aber in der Höhe nur eine Begleiterin oder Geſpielin vorſtellen. Hierauf nun folget das Exempel, und nach demſelben wird man ein Paar Anmerckungen finden, die das Haupt-Stück ſchlieſſen.



Die Ausfüllung dieſer dreien ſo genannten Oberſtimmen hat nur den begleitenden Accord und die förmlichen Gänge zum Zweck.

Solche Oberſtimmen ſind nichts anders, als Mittelſtimmen.

§. 54.

Man ſetze hiebey die zwote Stimme nicht zu tief, damit die dritte Raum behalte. Die Arm-Geige muß nicht unter dem Baß gehen ꝛc. Auſſer dieſem wird wenig übrig ſeyn, das zur Erleichterung gegenwärtiger fünfſtimmiger Arbeit dienen könnte, und nicht ſchon hin und wieder zur Genüge erinnert worden wäre. Die Vorfälle ſind ſo mancherley, daß es ſehr ſchwer, wo nicht unmöglich ſcheinet, etwas näheres, ohne Erfahrung, Verſuch und Handanlegung, hierüber zum voraus beizubringen; ſo gerne ich es auch thun wollte. Alle Regeln flieſſen aus der Praxi. **Und keine Praxis ſiehet der andern gleich.** Die Anmerckungen eines Lehrers werden hier allerdings erfordert, mit lebendiger Stimme und flieſſender Feder.

§. 55.

Wer aber inzwiſchen mit vieren oder fünfen rein ſetzen kan, dem wird es nur eine Mühe ſeyn, und keine Kunſt, mit 6, 7, 8 oder mehr beſondern, eignen Stimmen ſeine Melodien zu zieren, und ſeine Harmonie zu ſtärcken. Je weniger Stimmen man braucht, ie genauer muß alles beobachtet werden. Und ſo umgekehrt. Dieſe Regel fehlet nicht: ſollten auch alle andre ihre Ausnahm haben.

Zwantzigſtes Haupt-Stück.

Von einfachen Fugen.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

DIe Fuge iſt ein künſtliches Sing- oder Spiel-Stück, oder beides zugleich, mit verſchiedenen Stimmen, zwo oder mehr, da die eine der andern in gewiſſen Schritten nacheilet, und eben denſelben Haupt-Satz **wiederſchlagend** ausführet.

§. 2.

Solche Kunſt-Stücke werden darum Fugen genennet, weil eine Stimme vor der andern gleichſam **wegfliehet**, und auf ſolcher **Flucht**, welche Lateiniſch fuga heiſſet, ſo lange auf eine angenehme Art verfolget wird, bis ſie ſich endlich freundlich begegnen und vergleichen.

§. 3.

Es gibt gebundene und freie Fugen. Gebundene ſind, wenn ſich der Setzer daran bindet, daß alle Noten vom Anfange des Unterwurffs oder Fugen-Satzes, welches man Thema nennet, bis zum Ende deſſelben, ohne Ausnahm, nachgeſungen oder nachgeſpielet werden ſollen. Das geſchiehet bisweilen mit, am meiſten aber ohne Wiederſchlag. Das gantze harmoniſche Kunſt-Stück iſt dabey lauter Thema, und das Thema macht den gantzen Geſang aus. Und das ſind die Canones, Kreis- und Circul-Melodien, Fughe legate, in conſeguenza ꝛc.

§. 4.

Freie oder ungebundene Fugen aber ſind zwar ihres Nahmens halber nicht ſo gäntzlich ohne Einſchränckung, als etwa die bloſſen Nachahmungen oder imitationes; ſondern ſo beſchaffen, daß nur eine gewiſſe Clauſul, von gehörigen Stimmen, in ihrer Ordnung nachgeſungen werden darff, und alſo vieles dazwiſchen kömmt. Dieſe Fughe ſciolte, oder ungebundene Fugen ſind wiederum dreierley: **einſache**, **vielſache**, und **Gegen-Fugen**.

§. 5.

Was einfache Fugen ſind, iſt leicht zu ermeſſen, nehmlich: wenn nur ein Subjectum, ein Haupt-Satz, ein Thema, ohne Verkehrung, oder andre Kunſtgriffe, regelmäßig im Wiederſchlage durch- und ausgeführet wird. Vielfache Fugen ſind, wo mehr Subjecta, zwey, drey bis vier, doch ebenfalls ohne Verkehrung vorkommen.

§. 6.

Gegen-Fugen aber haben zwar nur einen eintzigen Unterwurff; doch wird derſelbe auf vielfältige Art gehandhabet, umgekehrt und gedrehet. Dieſe letztern Kunſt-Stücke gehören eigentlich zum doppelten Contrapunct; die mittlere Art zu den Doppel-Fugen, die erſten aber, nehmlich die **einfachen**, ſind und bleiben die vornehmſten, gebräuchlichſten und leidlichſten, aus welchen hernach alle andre entſpringen.

§. 7.

Wir wollen dieſer gantzen Fugen-Lehre vier Hauptſtücke widmen. In dieſem, als dem erſten, nehmen wir die einfachen Wechſel-Geſänge vor; im nächſten ein und zwantzigſten gilt es den Circul-oder Kreis-Melodien. Das zwey und zwantzigſte Capitel wird den doppelten Contrapunct, und das drey und zwantzigſte die Doppel-Fugen erklären.

§. 8.

Eine iede Fuge hat ſo zu reden zween Haupt-Kämpffer, welche die Sache mit einander ausmachen müſſen. Der eine heißt Dux, der andre Comes. Es ſind aber weder Herzoge noch Grafen. Der anhebende Satz iſt der **Führer**, auf italieniſch la Guida; derſelbe muß, wenn die Fuge recht ordentlich und der Ton-Art gemäß ſeyn ſoll, entweder im Endigungs-oder im herrſchenden Klange, d. i. in der Qvint anheben. Andre Intervalle, als dieſe beiden vollkommenen, Octave und Qvint, werden ſonſt nicht dazu gebraucht, es wäre denn **auſſerordentlich**, in der Mitte eines Stückes oder Zuſammenſatzes, nachdem man ſchon das ordentliche Weſen vernommen und gnugſam gefaſſet hat. Wiewol dieſes auſſerordentliche Verfahren offt mehr Gefallen erwecken kan, als das gar zu ordentliche.

§. 9.

Den Anführer, oder Ducem, begleitet ſein Gefährte, oder Comes. Doch geſchiehet dieſe Nachfolge oder Begleitung in unterſchiedlichen Klängen, um dadurch eine gewiſſe Nacheiferung, eine æmulationem oder einen Luſt-Streit auszudrücken, als worin faſt der gantze Unterſchied zwiſchen dem Führer und Gefährten beſtehet. Hat nun jener in ſeinem Satze den herrſchenden Klang zur Anfangs-Note; ſo nimmt dieſer den Endigungs-Ton dazu: und umgekehrt.

§. 10.

Im Frantzöſiſchen Reponſe, im Italieniſchen Riſpoſta, bedeuten eigentlich eine Antwort. So wird in Fugen und fugirten Sachen derjenige Nachſatz **figürlich** genennet, welcher auf dem Vorſatze folget, und denſelben gleichſam beantwortet. Auf lateiniſch heiſſet es repercuſſio, auf Teutſch der **Wiederſchlag**.

§. 11.

Daß aber die nur antwortende Stimme, oder ein antwortender Chor in einem bloſſen Geſpräche, **eigentlich** eine Riſpoſta heiſſe, wie im Waltheriſchen Wörter-Buche ſtehet, habe vorher nie gehöret: glaube auch, daß die erwehnte **figürliche** Bedeutung dieſes Wortes in der Ton-Kunſt weit gröſſern Gebrauch habe, als die vorgegebene **eigentliche**. Daher jene denn wol einer weitern Erläuterung, als dieſe, bedarff.

§. 12.

Broſſard ſetzet ausdrücklich Riſpoſta, und andre Ausdrückungen, unter den Titel Fuga; gibt aber von der Repercuſſion keinen deutlichen, ſondern einen viel zu weitläufftigen und allgemeinen Begriff. Reponſe und Riſpoſta hat er nirgend abſonderlich angeführet, vielweniger erkläret; vermiſchet hingegen Reditta, Replica, Conſequenza, Imitatione ꝛc. mit einander, ob er wol hinzuſetzet, es ſey unter dieſen Worten, abſonderlich unter Fugen und Imitationen, ein

Unterſchied. Man glaubt es ihm gerne zu. Rameau braucht das Wort Reponſe *) in dem Verſtande, darin wir es nehmen, zweimahl.

§. 13.

Wenn man alſo weiß, mit welchen Klängen ein Thema oder Fugen-Satz anfangen kan; ſo wird auch nöthig ſeyn zu ſagen, wie deſſen Schluß oder Abſatz ungefehr beſchaffen ſeyn möge. Ja, man muß ſich auch um das Mittel bekümmern, wie gewieſen werden ſoll.

§. 14.

Wegen des Abbrechens eines Vorſatzes iſt nun eben nicht die beſte Weiſe, daß im Endigungs-Klange, wenn damit angefangen worden, auch das Thema geſchloſſen werde, und eine förmliche Cadentz im Haupt-Ton erſcheine. Zwar geſchiehet ſolches nicht ſelten mit gutem Beifall, wenn ein rechter Meiſter der Volſtimmigkeit darüber kömmt, der ſo zu reden, aus nichtes etwas machen kan. Aber dieſes Verfahren ſchließt dennoch keine ſolche Verſchiedenheit oder Abwechſelung ein, als wenn Schluß- und Anfangs-Klänge ungleich ſind.

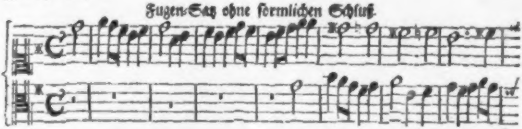
§. 15.

Das allerbeſte iſt, wenn der Fugen-Satz ſo eingerichtet wird, daß man die förmlichen Schlüſſe lieber gar dabey vermeidet, und die Schrancken deſſelben ſo zu ſetzen weiß, damit kein recht-eigentlicher Abſatz erfolge: maaſſen die Ruheſtellen in Fugen und Contrapuncten gar nicht zu Hauſe gehören; ſondern ſolche Fremdlinge ſind, daß ſie ſich ſchwerlich eher melden, noch in eigner Geſtalt ſehen laſſen dürffen, als bis die gantze Jagt zu Ende läufft. Ich nehme mit Fleiß ein Gleichniß vom Jagen: weil daſſelbe auch wenig vom Ruhen oder Stillhalten weiß. Mein geehrter Freund, **Walther**, ſagt, die Fuge habe den Nahmen a fugando, weil eine Stimme die andre gleichſam jaget.

§. 16.

Wir wollen die Sache wegen der förmlichen, oder uneigentlichen Schlüſſe mit einem Beiſpiel erläutern: da denn, wo das Sternlein über der Note ſtehet, zwar ein kleiner Einſchnitt, etwa wie ein Comma; aber nichts weniger vorhanden iſt, als ein Punct, förmlicher und eigentlicher Einhalt.

Fugen-Satz ohne förmlichen Schluß.



Dieſe Art vermiedener Schlüſſe müſſen mit den ſogenannten Cadenze Sfughite nicht vermiſchet werden. Jene geſchehen willkührlich und vorbedächtlich in der eintzeln Melodie; die andern hergegen mit einigem Kunſtzwange und faſt nothwendig, bey völliger Harmonie. Die erſten dienen zur bequemern, unaufgehaltenen Fortführung des künfftigen Gewebes; die letztern nur zur Ausdehnung, Erweiterung und Verlängerung des alsdenn gegenwärtigen.

§. 17.

In den ordentlichen und gewöhnlichen Fugen heben demnach, erwehnter maaſſen die Führer und Gefährten das Thema, einer in der Qvint, der andre in der Octav an; oder umgekehrt. Ein anders aber iſt, wenn dieſe Ordnung unterbrochen, und der Satz mit Fleiß und Kunſt ſo zugeſtutzet wird, daß, nach dem erſten regelmäſſigen Wiederſchlage, der Gefährte hernach auch in andern Klängen anfangen, und doch mit dem Führer einſtimmen kan.

§. 18.

Hiebey pfleget man ſich mehrentheils auf drey Wege zu beziehen: durch die Octave, durch die erhöhete Tertz, und durch die erhöhete Qvint; mit ihren Kunſtnahmen: all' ottava, alla decima, alla dodecima. Welches eigentlich eine aus dem doppelten Contrapunct entlehnte Erfindung iſt, eben ſo wol, als die einfachen Fugen in der Unter-Octave, Unter-Qvint und Unter-Qvart; in hypodiapaſon, hypodiapente, hypodiateſſaron.

§. 19.

Es gibt auch Fugen, darin der Gefährte dem Führer in einem diſſonirenden Klange nachfolfolget, nehmlich, in der Secund, Sept oder Qvart. Es ſind dieſes iedoch lauter auſſerordentliche Vorfälle; welche man aber unangezeiget nicht laſſen muß, indem ſie von ſonderbarem Nutzen ſeyn können.

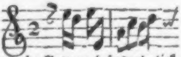
---

*) Traité de l'Harmonie p. 336.

§. 20.

Wie lang etwa der ſo genannte Führer bey einer Fuge an Tacten ſeyn möge, iſt einiger maaſſen willkührlich, und wird davon zum Beſchluß dieſes Haupt-Stücks etwas vorkommen. Doch insgemein hält man dafür, daß, ie ehender und geſchwinder ein Gefährte ſeinem Führer folge, ie beſſer ſich die Fuge ausnehme. Man findet offt die vortrefflichſten Ausarbeitungen über die wenigſten Noten, oder kürzeſten Fugen-Sätze: faſt ſo, wie bisweilen die beſten Predigten auf drey oder vier Text-Worte gemacht werden können.

§. 21.



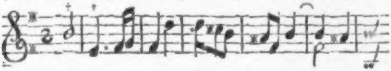
Wer ſollte wol dencken, daß dieſe acht kurtze Noten ſo fruchtbar wären, einen Contrapunct von mehr, als einem gantzen Bogen, ohne ſonderbare Ausdehnung, gantz natürlich hervorzubringen? Und dennoch hat ſolches der künſtliche, und in dieſer Gattung beſonders glückliche **Bach** iederman vor Augen geleget: ja, noch dazu den Satz hin und wieder rückings eingeführet.

§. 22.

Wir kehren uns bey heutiger harmoniſchen Setz-Kunſt zwar nicht mehr an die alten Gebote, da die Fugen, gleich den Tonen, in Haupt- und Neben-Arten, in authentas & plagales getheilet wurden, deren erſte mit ſteigenden, die andre mit fallenden Sätzen verſehen ſeyn muſten. Aber unſre Vorfahren wollten gerne, daß man bey dem Steigen die Qvint, nicht die Qvart, in Betracht ziehen ſollte, wenn der Führer im Endigungs-Klange anhebt. Und das iſt auch eine gute, gültige Anmerckung, die wir billig in Theilung der Octave ſo wenig aus den Augen ſetzen müſſen, als unfehlbar eine groſſe Ungewißheit der Ton-Art entſtehen würde, wenn man ſich gar nicht nach ſolcher Vorſchrifft richten wollte.

§. 23.

Der ſchwache Sprung in die Qvart des Haupt-Tons, aus dem Endigungs-Klange aufwärts, debilis ille ſaltus, wie er ehmahls mit Recht hieß, zumahl wenn er gleich im Anfange eines Fugen-Satzes oder Führers erſcheinet, hinterläßt immer einen Zweifel, daß man nicht alſobald wiſſen kan, aus welcher Ton-Art geſpielet oder geſungen werde; welches doch ein groſſes zur Lieblich- und Deutlichkeit einer Melodie beyträgt, wie an ſeinem Orte gemeldet worden iſt. Und wenn auch dieſer Sprung umgekehret wird, d. i. wenn er gleich in die Qvinte unterwärts vorkommt, hat er doch eben dieſelbe Wirckung. Ein Exempel wird die Sache klärer machen.



§. 24.

Wenn einer nun dieſen Fugen-Führer in ſeinen Anfangs-Noten betrachtet, wird er ſchier nicht ſagen können, ob er aus dem E oder aus dem H gehe? Daran iſt der bloſſe Fall in die Unter-Qvinte Schuld, welche dem Klange nach nichts anders iſt, als die Qvart des Haupt-Tons, in ſofern die Anfangs-Note auch zum Final dienen ſoll.

§. 25.

Man ſiehet zwar aus der Folge, doch nicht aus der Bezeichnung des Noten-Plans, daß die Ton-Art H iſt. Es weiſen ſolches auch einem geübten Setzer die weſentlichen Klänge oder chordæ eſſentiales derſelben Ton-Art, welche ſich gleich doppelt und dreyfach hören laſſen, nemlich h, d, fis; und alſo den Ausſchlag geben.

§. 26.

Indeſſen macht doch die Quarta Modi den Zweifel, weil ſie gleich im Anfange, ohne Vermittelung vor den andern weſentlichen Klängen eintritt, und daher die Ohren, welchen die Folge noch unbekannt iſt, alſobald auf die Ton-Art E führet, in welcher auch der Wiederſchlag oder Gefährte füglich nachfolgen könnte, ob ſolches gleich im Fis beſſere Art hat: und zwar ſowol wegen beſagter weſentlichen Klänge, als auch wegen des Abſatzes oder Schluſſes, bey dem der Nachſatz mit dem fis h geſchicklich folgen kan: welches ihm mit dem e a zu thun nicht erlaubet wäre, weil ſodann die Gräntzen, darin ein ſolcher Fugen-Satz billig bleiben muß, überſchritten würden.

§. 27.

Ungeachtet aber des erwehnten Zweifels wegen der Ton-Art, welcher bey erſter Anhörung dieſes Thematis erreget wird, ja, ungeachtet der Satz im Endigungs-Ton anhebet und ſchließt; gibt er doch ſonderbare Gelegenheit zur glücklichen Ausführung, und hat ihn **Händel** auf eine unverbeſſerliche Weiſe durchgearbeitet. Die Fuge iſt in ſeinen gedruckten Kupffer-Wercken befindlich. So gewiß iſt es, daß keine Regel ohne Ausnahm bleiben kan.

§. 28.

Der Sprung in die Tertz des Haupt-Tons iſt allemahl gut, und eben darum viel beſſer, als der Qvarten-Fall, weil die Tertz zur **Dreiſtimmigkeit** gehöret. Dieſe Urſache gibt einen ſolchen allgemeinen Grund in der Muſic an die Hand, daß es ſcheinet, man könne alles andre auf demſelben bauen, und daß die harmoniſche Trias wol zu einem tiefern **Unterſatze** melodiſcher und harmoniſcher Lehren dienen könnte; wenn nur das zuſammengeſetzte Weſen zur Unität oder Einheit gebracht werden mögte. Mir gehen dergleichen Betrachtungen ein wenig zu ſtarck in die Meß- und Zahl-Künſte hinein: derowegen ich lieber einen practiſchen Grund-Satz wehle; dem theoretiſchen unverfänglich; welchen ich iedoch alſobald annehmen will, im Fall er zulänglich demonſtriret werden ſollte, wie verſprochen worden.

§. 29.

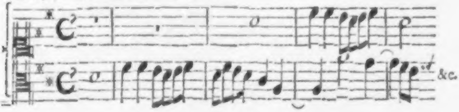
Der Anfang und das Ende eines Fugen-Satzes machen wol die meiſte Schwierigkeit im Wiederſchlage; doch hat auch das Mittel ſein Theil daran, wie aus folgenden Beiſpielen leicht abzunehmen ſeyn wird. Und eben deswegen verdient die Sache, daß wir nicht ſo eilfertig darüber hinfahren, ſondern ſie auf das beſte auseinander legen.

§. 30.

Es können auch Themata Dienſte thun, die ihren gantzen Bezirck nicht weiter, als auf eine Tertz erſtrecken. Da dieſe nun, im Wiederſchlage, die Octave nicht erreichen, oder die gewöhnlichen Schrancken erfüllen; muß man ſich ſolches eben ſo wenig irren laſſen, als wenn gewiſſe Vorſätze ihren Sprengel bis auf die Sext, welche hernach zur Sept wird, ausdehnen, da es denn einem Gefährten ſchier unmöglich fällt, ſich mit dem Nachſatz in der Octave zu halten: wie davon ein Beiſpiel aus einem bekannten Kirchen-Liede No. 1 weiter unten zu ſehen iſt. Es läßt ſich wol anders machen und einſchräncken; aber mit guter Manier nicht.

§. 31.

Daß die Qvart in die Qvint, ſo wie dieſe in jene verändert werde, wenn der Wiederſchlag richtig ſeyn ſoll, ſtehet feſt: es geſchehe nun ſteigend oder fallend, durch Schritte oder Sprünge. Aber die Tertz mag in keine Qvart, noch in ein anderes Intervall, bey dem Nachſatze verändert werden; ſondern muß eine Tertz bleiben.



§. 32.

Man gibt eine Regel: wenn der Dux eine Secunde ſteiget, daß der Comes den Wiederſchlag durch die Tertz verrichten müſſe. Dieſe Vorſchrifft iſt halb gut. Ich will ſie erläutern; und zwar mit dem Zuſatze, daß ihr Inhalt nur richtig ſey, wenn der Führer in der Qvint des weichen Haupt-Tons anhebet; nicht aber, wenn es in der Endigungs-Note einer harten oder weichen Ton-Art geſchiehet. Dort iſt dieſe Secunde nur ein halber; hier ein gantzer Ton. Hebt das Thema in der Endigungs-Note einer weichen Ton-Art an, und ſteiget auf folgende Weiſe nur eine Secunde, ſo muß der Nachſatz viel eher einen halben Grad, als eine Tertz wehlen.

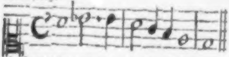
§. 33.

Das Steigen überhaupt entſcheidet nichts, wenn hernach noch mehr Noten ebenfalls höher ſteigen. Es muß nur bloß davon verſtanden werden, wenn die Melodie alſobald, nachdem ſie in die Secunde hinaufgetreten, wieder herunter fällt. Aus Mangel dieſes Unterſchieds, und desjenigen, den die weiche oder harte Ton-Art erfordert, welche noch von niemand in ordentlichen, öffentlichen Lehrſätzen angemercket worden ſind, verurſacht eine ſolche Regel mehr Verwirrung, als Erleichterung. Ich habe es wol erfahren. Es ſind ſolcher Vorſchrifften eine ziemliche Anzahl.

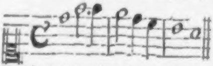
§. 34.

Man wird e[illegible] Danck wiſſen, wie ich hoffe, wenn ich dieſes durch Beiſpiele bewähre.

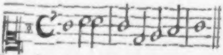
1) Fugen-Satz in weicher Ton-Art, wo der Führer in der Qvint anfängt und einen halben Ton ſteigt.



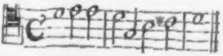
ad 1) Wiederſchlag dieſes Satzes, durch die kleine Terz: und ſo weit hat die obige Regel recht.



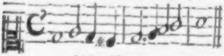
2) Harte Ton-Art, da der Vorſatz in der Final-Note anhebt, und einen gantzen Ton ſteiget.



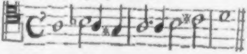
ad 2) Nachſatz des eben ſo beſtellte Gefährten. Da gilt die Regel nicht.



3) Weiche Ton-Art, da der Dux im Endklange anfängt, und einen Ton ſteiget.



ad 3) Antwort des Comitis, da er den halben Ton, ſtatt des gantzen nimmt.



*)

Hiebey kömmt der groſſe halbe Ton ſehr in Betracht.

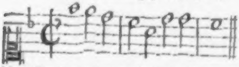
§. 35.

Es mag nun der Führer in dem herrſchenden Klange einer Ton-Art, d. i. in deren Qvinte, oder im End- und Haupt-Ton anheben; er mag dabey auf- oder niederwärts gehen und ſpringen; ſo richtet ſich doch immer der Gefährte nach ihm, und trifft einen ordentlichen, reinen Wiederſchlag, ſo wie er mit der Ton-Art am förmlichſten übereinkommen mag. Die Beiſpiele werden es erläutern:

§. 36.

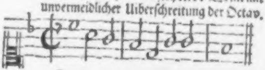
Sätze des Anführers.

No 1. Durch eine heruntergehende Qvart.

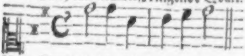


Wiederſchläge des Gefährten.

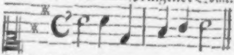
1 Durch eine heruntergehende Qvint mit unvermeidlicher Uiberſchreitung der Octav.



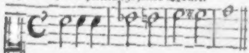
No. 2 Durch eine herunterſpringende Qvart.



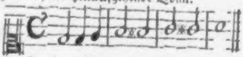
2 Durch eine herunterſpringende Qvint.



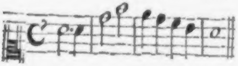
No. 3 Durch die hinaufgehende Qvart.



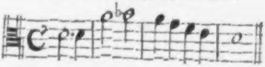
3 Durch die hinaufgehende Qvint.



No. 4 Durch die hinaufſpringende Qvart.



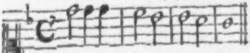
4 Durch die hinaufſpringende Qvint.



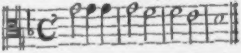
---

*) Soll es die eigentliche Doriſche Ton-Art ſeyn, ſo hat das ♮, an ſtatt das b, ſeinen Gebrauch.

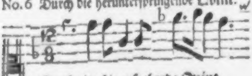
No. 5 Durch die heruntergehende Qvint.



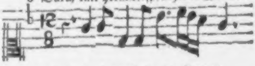
5 Durch die heruntergehende Qvart.



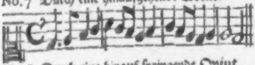
No. 6 Durch die herunterſpringende Qvint.



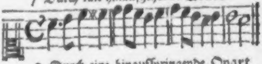
6 Durch eine herunterſpringende Qvart.



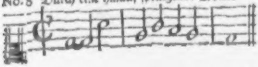
No. 7 Durch eine hinaufgehende Qvint.



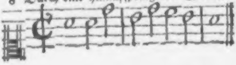
7 Durch eine hinaufgehende Qvart.



No. 8 Durch eine hinauf ſpringende Qvint.



8 Durch eine hinaufſpringende Qvart.



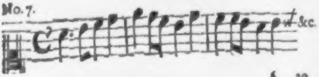
§. 37.

Da ſiehet man deutlich und in allen Fällen, daß aus der Qvart die Qvint, und aus der Qvint die Qvart, in den ordentlichen Wiederſchlägen, werden muß. Das fünffte Exempel weiſet noch über dies, daß aus der fallenden Secunde bey dem Gefährten der fortgeſetzte Einklang entſtehe. Und das ſiebende Thema zeiget in ſeinem Nachſatze nicht nur, daß die Schritte ſich halbiren laſſen, ſondern daß ebenfalls daſelbſt die fallende Secunde zum Uniſono werden müſſe: es hebe der Führer im herrſchenden oder Endigungs-Klange an.

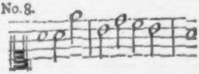
§. 38.

Findet ſich nun in den gar zu ordentlichen Wiederſchlägen, z. E. wie alhier No. 7 und 8, etwas lahmes in der Melodie, ſo muß man damit, der Ordnung zu Gefallen, das **erſtemahl** bey einer regelmäßigen Fuge vorlieb nehmen; aber der Setzer hat **hernach** freie Macht, die Folge ſo einzurichten, daß ſie natürlicher ſingen und klingen.

No. 7.

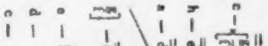


No. 8.



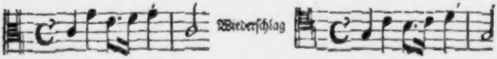
§. 39.

Was nun die weitere Ausführung der Modulation betrifft, und welcher Geſtalt die Klänge einander bey dem Wiederſchlage antworten müſſen, darüber pfleget man ſich der unterſtehenden Leiter bey Anfängern zu bedienen, als woraus zum Exempel abzunehmen iſt, daß an dem Ort, wo der Dux c hören läßt, da müſſe der Comes g oder f, nachdem es die Umſtände erfordern, angeben; oder, wenn in jenem d vorkommt, müſſe dieſer a haben; wenn aber der Führer die Klänge f oder g berühret, daß ihm alsdenn der Gefährte mit dem c antworte u. ſ. w.



§. 40.

Man hat iedoch in gewiſſen Fällen eine Freiheit und Ausnahm, wenn nehmlich der Dux einen baßirenden Sprung durch die Qvint herunter thut, wie im folgenden Beiſpiel zu ſehen: alwo eben wegen dieſes Umſtandes das d dem g antworten muß, welches ſonſt obiger Leiter entgegen läufft, da es nicht d, ſondern c, thun würde.



§. 41.

Damit man aber recht eigentlich verſtehe, wie mit ſolcher Stellung der Octaven verfahren werden müſſe: ſo ſetze man erſtlich den völligen vierſtimmigen Accord des erwehlten Modi, er ſey welcher er wolle, auf dieſe Weiſe über einander, zur **Richtſchnur des Führers**:

d · f · a · · d

Nun ſollte diejenige Octave, welche ſich der Gefährte zum Sprengel erkieſet, mit der Terz und Qvint gleichermaaſſen dagegen geſetzet werden, nehmlich a. c̄. ē.. ā. Weil aber auf ſolche Art, der guten repercusſion und Ton-Art zuwieder, das e dem a antworten müſte, ſo nimmt man ſtatt e, als der Qvinte vom a, die Qvarte deſſelben Grund-Tons, nehmlich d. Alſo:

a · c d · · · a

§. 42.

Hierauf fülle ich die leeren, und mit Puncten bemerckte Stellen beider Octaven aus, und ſetze ſie gegen einander über, ſo finde ich daran eine **Richtſchnur des Wiederſchlages**, folgender Geſtalt:

d̄ —— ā
c̄ —— { ḡ f̄ }
h —— ē
a —— d̄
{ g f } —— c̄
e —— h
d —— a

§. 43.

Bis hieher haben wir nur unſre Vorſtellungen im diatoniſchen Geſchlechte beibringen wollen: indem doch daſſelbige den Grund der Sache darleget. Wer aber alles genauer unterſuchen, weiter zum chromatiſchen Geſchlecht gehen, und iede Ton-Art ins beſondere, nach ihren zwölff Intervallen, groſſe und kleine Terz in eine Reihe gebracht, zu Wercke ſetzen und betrachten will, dem kan folgende Tabelle darunter gute Dienſte leiſten. Da denn zu mercken ſtehet, daß an allen übrigen Stellen die einander antwortende Klänge durch den Strich, an den zweifertigen aber, wegen des zwiſchenkommenden halben Tons, nur durch die Puncte angedeutet werden.

514

Tabelle.

Die den Wiederſchlag der Klänge bey den Quinten Fugen anweiſet.

I. C.	II. Cis.	III. D.	IV. Dis.	V. E.	VI. F.
c — g, fis, f	cis — gis, g, fis	d — a, gis, g	dis — b, a, gis	e — h, b, a	f — c, h, b
h — e	c — f	cis — fis	d — g	dis — gis	e — a
b — dis	h — e	c — f	cis — fis	d — g	dis — gis
a — d	b — dis	h — e	c — f	cis — fis	d — g
gis — cis	a — d	b — dis	h — e	c — f	cis — fis
g, fis, f — c	gis, g, fis — cis	a, gis, g — d	b, a, gis — dis	h, b, a — e	c, h, b — f
e — h	f — c	fis — cis	g — d	gis — dis	a — e
dis — b	e — h	f — c	fis — cis	g — d	gis — dis
d — a	dis — b	e — h	f — c	fis — cis	g — d
cis — gis	d — a	dis — b	e — h	f — c	fis — cis
c — g, f	cis — gis, fis	d — a, g	dis — b, gis	e — h, a	f — c, b

VII. Fis.	VIII. G.	IX. Gis.	X. A.	XI. B.	XII. H.
fis — cis, c, h	g — d, cis, c	gis — dis, d, cis	a — e, dis, d	b — f, e, dis	h — fis, f, e
f — b	fis — h	g — c	gis — cis	a — d	b — dis
e — a	f — b	fis — h	g — c	gis — cis	a — d
dis — gis	* b e — a	f — b	fis — h	g — c	gis — cis
d — g	dis — gis	e — a	f — b	fis — h	g — c
cis, c, h — fis	d, cis, c — g	dis, d, cis — gis	e, dis, d — a	f, e, dis — b	fis, f, e — h
b — f	h — fis	c — g	cis — gis	d — a	dis — b
a — e	b — f	h — fis	c — g	cis — gis	d — a
gis — dis	a — e	b — f	h — fis	c — g	cis — gis
g — d	gis — dis	a — e	b — f	h — fis	c — g
fis — cis, h	g — d, c	gis — dis, cis	a — e, d	b — f, dis	h — fis, e

(•)

* Wenn z. E. vom g ins dis als in die Sext hinauff geſprungen oder gegangen wird, ſo antwortet dem dis nicht das gegenüberſtehende gis, ſondern das b. Gehets aber abwärts vom g ins h ſo antwortet dem h das gegenüberſtehende f richtig. Welches hier nur zur Probe angeführet wird um andere dergleichen Vorfälle darnach zu beurtheilen.

§. 45.

Es hat die Meinung hiemit nicht, als ob dieſe Tabelle in allen Fällen, die ſchier unzehlig ſind, gerecht ſeyn müſſe: weil, alles daher gehofften Vortheils und möglichſten Nachdenckens ungeachtet, dennoch viele Schwierigkeiten bey den Wiederſchlägen vermacht bleiben. Sie ſind aber am leichteſten zu heben, wenn auf eine reine, mit der vorgeſetzten Ton-Art wol übereinkommende Vergleichung des Führers und Gefährten geſehen wird. Alle Vorſchrifften ſind gut; die Urtheils-Krafft des Setzers muß doch immer das meiſte thun.

§. 46.

Niemand fähret beſſer dabey, als ein ſolcher, der die Umſtände und Erforderniſſe einer guten **Melodie** wol inne hat, und in der Vollſtimmigkeit ein Meiſter iſt, daß er mit der **Harmonie** nach Gefallen ſpielen könne. Denn ich muß freilich geſtehen, daß dieſe bey Fugen, und andern dergleichen Kunſt-Stücken faſt mehr Dienſte thue, als jene. Wer indeſſen noch ſo weit nicht gekommen iſt, indem eine groſſe Erfahrung dazu gehöret, und die Arbeit bewährter Contrapunctiſten zu unterſuchen Luſt und Gelegenheit hat, dem wird obige Tabelle zum Leit-Faden dienen können.

§. 47.

Die allgemeine und in dreien Gliedern beſtehende Fugen-Regel iſt dieſe: **Man ſoll die Gräntzen der Ton-Art nicht überſchreiten, weder unten noch oben; mit dem Gefährten nicht in einem dem Modo zuwiederlauffenden Klange anheben; übrigens aber die Intervalle bey der Verſetzung ſo gleich und ähnlich machen, als nur mit guter Art geſchehen kan.** Das erſte Glied iſt das wichtigſte, doch leidet es ſeine Ausnahm. Das zweite iſt das **nothwendigſte** bey ordentlichen Fugen, nicht bey auſſerordentlichen; und das dritte muß am meiſten **nachgeben**. Es verdienet auch die Natur der Ton-Art allemahl mehr Achtung, als das übrige.

§. 48.

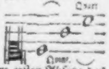
Wenn man nun die Ton-Art, wie gemeiniglich geſchiehet, genau in die Gräntzen einer Octave einſchränckt, ſo hat es folgende Bewandniß damit. Dafern der Führer im Sprengel einer Qvint bleibet, und weder höher noch tiefer gehet; ſo muß auch der Gefährte in ſeinem Umfange die Qvarte keines weges überſchreiten. Und umgekehrt. Da denn Qvint und Qvart in ſolchem Verſtande die Octave erfüllen. Das iſt die Meinung des erſten Gliedes obiger Regel. Dehnt ſich aber die Melodie des Vorſatzes weiter aus, ſo kan der Nachſatz unmöglich die Schrancken der Octave beobachten. Das lehret die geſunde Vernunfft.

§. 49.

In Choral-Geſängen wollen es einige mit dem dritten Gliede der gegebenen Regel ſo genau nehmen, daß ſie auch ſo gar kein Intervall zulaſſen; welches nicht richtig mit denen im Anführer befindlichen übereinkomme, und fangen dahero mit dem Gefährten lieber in einem fremden Klange an, damit ſie durch dieſes klein-vermeinte Ubel ein gröſſeres, nehmlich die Uberſchreitung der Ton-Gräntzen vermeiden.

§. 50.

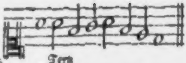
Es iſt auch nicht bey allen Fugen-Sätzen möglich, die Intervalle im Vor- und Nachſatze gleich zu machen; im Wiederſchlage mit dem gehörigen Klange anzufangen; und dabey die Gräntzen der Octave nicht zu überſchreiten. Wenn das Thema nur den Bezirck einer Qvarte hat, ſo gehet es mehrentheils an; doch nicht allemahl. Denn ob es gleich mit den Gräntzen und dem Eintritt wol beſtellet wird, fehlt es doch an der Aehnlichkeit der Intervallen. S. §. 55, §. 62. Die Urſache iſt, daß jede Ton-Art in dieſem Fall, bey der Octaven-Theilung, eine Qvart oben und eine Qvint unten hat, welches ungleiche Intervalle ſind, und auch nothwendig ungleiche Gänge oder Sprünge machen müſſen. z. E.



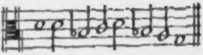
§. 51.

Wer nun die Doriſche Ton-Art, oder das weiche D wehlen, und aus dem erſten Abſatze des bekannten Kirchen-Geſanges: **Vater unſer** ꝛc. eine Fuge machen, dabey aber ſowol die Aehnlichkeit der Intervalle, als den richtigen Anfangs-Klang im Wiederſchlage beobachten wollte, der würde dem wichtigſten Stücke zu nahe treten, und die Gräntzen der Ton-Art unleidlicher Weiſe überſchreiten müſſen.

Dux.

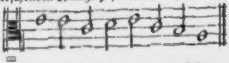


Comes.



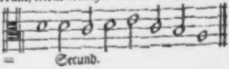
§. 52.

Will er aber dieſes, wie billig iſt, vermeiden, ſo muß er entweder in einem fremden Klange (ſie ſind hier alle fremd, auſſer dem Endigungs- und herrſchenden Klange) ſeinen Gefährten alſo eintreten laſſen, daß dieſelben Intervalle, als Tertzen, gantze und halbe Tone, beibehalten werden. Und das taugt eben ſo wenig.



§. 53.

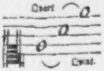
Oder aber, er muß **das Intervall der ſinckenden Tertz in eine Secunde verändern,** ſo behält er die beiden Haupt-Eigenſchafften des Wiederſchlages, und bricht nur der dritten, als geringſten, nehmlich der genauen Aehnlichkeit ſeiner Intervalle, etwas weniges an einem eintzigen Orte ab. Dieſes Mittel mögt ich lieber erwehlen, und hoffe, die meiſten Componiſten werden mit mir eins ſeyn; woraus denn die Bekräfftigung meiner Sätze erfolget.



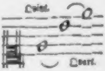
§. 54.

Bey einigen Kirchen-Liedern, die auf das genaueſte nach den alten Modis geſetzet ſind, muß man den Unterſchied zwiſchen der ſelbſt-ſtändigen und geborgten Ton-Art, zwiſchen den Haupt- und Neben-Modis, inter modum authenticum & plagalem, nothwendig mit zu Rathe ziehen: welches die eintzige Gelegenheit ſeyn mag, wobey dieſer Unterſchied, heutiges Tages, noch Statt findet. Und da wird die ſogenannte geborgte Ton-Art auf ſolche Weiſe eingerichtet, daß die Qvint oben, und die Qvart unten ſtehet, wie wir das Gegenſpiel §. 50 in einer ſelbſtſtändigen Ton-Art angezeiget haben. z. E. bey dem Hypo-äolio:

Hypo-æolius



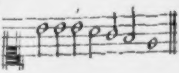
nicht ſo:



Phrygius.

§. 55.

Aus Mangel dieſes Theilungs-Unterſchieds wiſſen viele Organiſten nicht, wie ſie z. E. bey dem Choral: **Chriſtus der uns ſelig macht** ꝛc. den Wiederſchlag anſtellen ſollen. Vom Vorſpielen will ich itzo nichts ſagen. Am Ende hat dieſer Geſang freilich die Zeichen der phrygiſchen Ton-Art; aber im Lauf der Melodie iſt er ſo ſtarck mit dem äoliſchen Neben-Modo verſehen, daß billig die meiſten Klänge dem Ton ſeinen Nahmen geben. Nun iſt das h ſiebenmahl; das a aber dreizehnmahl darin; ja, es wird gar eine förmliche Cadentz im letztern gemacht, und faſt immer in ſelbigem modulirt, als in quarta modi. Wobey jedoch nicht zu leugnen ſtehet, daß drey Cadentzen, ſo wie ſie denn auch ſind, im h vorkommen. Daher kan man, bey dem Wiederſchlage, gar wol nach der hypoäoliſchen Art verfahren. Doch wäre es eben, bey itzigen Zeiten, keine Sünde, wenn gleich die repercuſſio alſo geriethe.

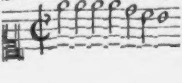


Aber die guten Alten waren nicht nur dem h feind; ſondern dem darauf ſolcher Geſtalt folgenden f noch grämer, und nahmen für das erſte lieber ein a. Die Urſachen ſollten ſeyn: weil h keine reine Qvint bey ihnen hatte; und alſo auch kein fis in der phrygiſchen Ton-Art vorkommen durffte.

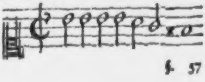
§. 56.

Wenn nun einige Organiſten das erſte Glied dieſes Chorals fugiren wollen oder ſollen, ſo ſprechen ſie: Der Führer fängt im e an, welches auch die Endigungs-Note iſt; da muß der Gefährte im herrſchenden Klange (worunter ſie immer die Qvint verſtehen, ob es auch wol nach der alten Moden-Lehre die Qvart ſeyn kan) nehmlich im h nachfolgen. Und wenn endlich die Richtigkeit der Intervalle beobachtet wird, ſtehet das Ding ſo zu Buche:

Anſchlag.

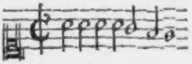


Wiederſchlag



§. 57.

Weil aber bey dieſer Einrichtung der Gefährte in einem ſolchen Klange aufhöret, der überall aus der vorhabenden Ton-Art verbannet iſt, nehmlich im fis; maaſſen die Ordnung ſo ausſiehet, e f g a h c d e, dabey die halben Tone im erſten und fünfften Grade liegen, es mag eine Haupt- oder Neben-Ton-Art ſeyn, auch die Octave nicht erfüllet wird, welches doch ſehr füglich geſchehen kan; ſiehet ein ieder ſchon, daß es hier am Erkenntniß der Ton-Art fehle: denn dieſelbe weiſet bald an, wie, mit Beibehaltung aller Aehnlichkeit in den Intervallen, dennoch in einem Ton-gemäſſen Klange angeſangen, und im e als der Final-Note geſchloſſen werden möge. z. E.



§. 58.

Und auf dieſe oder dergleichen Weiſe muß man bey andern Choral-Melodien, die eine gewiſſe Ton-Art nach alter Lehre führen, zu Wercke gehen, wenn Fugen daraus werden ſollen. Soll und muß ja irgend ein Intervall vertauſcht werden, ſo hat man vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß es keinen halben Ton treffe, weil ſolcher dem Gehör am empfindlichſten fällt.

§. 59.

Es ſtehet ferner bey dem Fugen-Weſen zu erinnern: daß auch wol zwo bis drey Stimmen, auf canoniſche Art nach einander, ohne Wiederſchlag, alle im Endigungs-Klange, oder alle in der Qvint anheben mögen. Man muß ſich zwar im Anfange an die repercuſſion und ihre Ordnung binden, doch darff ſolches bey Fortſetzung der Arbeit nicht immer geſchehen. Dieſer Unterſchied iſt zu mercken.

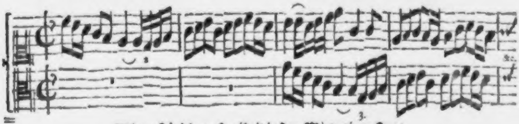
§. 60.

So iſt es auch eben nichts ſtrafbares, wenn man bisweilen zu rechter Zeit den Umfang der Ton-Art, ambitum modi, ein wenig aus den Augen ſetzet, und gleichſam verabſäumet: als welches auch die allerſchärffeſten alten Contrapunctiſten, **Orlando** und ſeines Gelichters, mit gutem Wolbedacht gethan, und für keine Sünde gehalten haben. Allein mein Rath bey dieſen Freiheiten würde ſeyn, daß man ſich ihrer nicht gerne, ohne Urſache, gleich im Anfange bediente, ehe noch das Thema gewöhnlicher Weiſe durchgeführet worden. In der Mitte aber, und bey Fortſetzung der Arbeit, darff ſich niemand das geringſte Bedencken darüber machen: denn es gibt eine artige Abwechſelung, groſſen Anlaß zur geſchickten Ausarbeitung, und gute Melodien. (S. §. 38.)

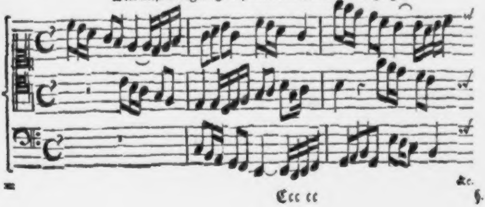
§. 61.

Von dem erſten dieſer Freiheits-Puncte mag folgendes eine Probe abgeben, und wird es deſto beſſer herauskommen, wenn die eine Stimme fein bald und kurtz auf die andre eintritt:

Gewöhnliche Weiſe den Gefährten beym Anfange einer Fuge einzuführen.



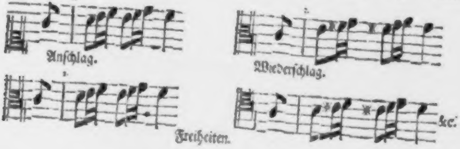
Mit anſtändiger Freiheit in der Mitte einer Fuge.



&c.

§. 62.

Von oberwehnter zwoten Erlaubniß, wegen Uiberſchreitung der Ton-Schrancken oder ihrer Einkürtzung, findet man die Vorfälle noch häuffiger gebilliget, als von der erſten. Etwa auf dieſe Art:



§. 63.

Die gewöhnliche, regelmäßige Weiſe des Wiederſchlages nennet man conſociationem Modorum, die Geſellung der Ton-Arten, weil ich durch Veränderung eines oder andern Intervalls, da nehmlich in obigen beiden Exempeln aus der Secund eine Terz wird (wie die Zahlen 2 und 3 beiläuffig anzeigen) die Ungleichheit vereinbare: bey welcher Zuſammenfügung die Vertauſchung eines groſſen Intervalls lange ſo mercklich nicht iſt, als eines kleinen, wie bereits §. 58 berühret worden.

§. 64.

Die Freiheiten aber, ſo man ſich hiebey nimmt, gehören ad æquationem Modorum, weil ich die eine Ton-Art, ſo viel die Intervalle betrifft, gerade auf eben den Fuß behandle, als die andre. Woraus denn folget, daß ſie beede, in Anſehung ſolcher Intervalle, gänzlich verglichen bleiben, und keine Ungleichheit darin aufweiſen, die zu vereinbaren wäre.

§. 65.

Noch ein Kunſt-Wort, nächſt obigen zweien, iſt hiebey zu betrachten, und zwar um deſto mehr, weil in den bisherigen muſicaliſchen Wörter-Büchern alle drey annoch fehlen. Es heißt Conciliatio Modorum, da man ein Thema, deſſen Schluß etwas auſſerordentliches hat, durch einen kleinen Zuſatz in die rechte Gleiſe bringet, und gleichſam mit dem anhebenden Nachſatze verſöhnet. Wir werden weiter unten Beiſpiele hievon antreffen.

§. 66.

Bisher haben wir mit ordentlichen Fugenſätzen zu thun gehabt, nehmlich mit ſolchen, die in der Quint oder Octav des Haupt-Tons anheben, und die oben §. 44 Quinten-Fugen genannt worden ſind. Weil es aber, bey gänzlicher Durchführung eines Chorals auf Fugen-Art, viele Vorfälle gibt, wo die Sätze gantz auſſerordentlich anfangen, ſo wird auch hiebey verſchiedenes zu erinnern ſeyn: bevorab da die meiſte Abſicht unſers Unterrichts auf die Kirchen-Muſic zielet, deren Verbeſſerung die vornehmſte Pflicht eines jeden Tonkünſtlers ſeyn muß.

§. 67.

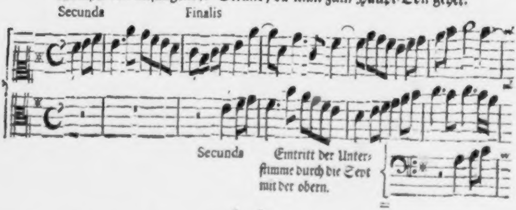
Wenn demnach ein Thema in der Secund anhebet, und das Vorhaben auf die Endigungs-Note gerichtet iſt: ſo folget der Gefährte auch in einer Secund des verſetzten Modi. Zielt aber der Dux nicht auf die Endigungs-Note, ſondern auf den herrſchenden Klang; ſo folget ihm der Comes nicht in der beſagten Secund, ſondern in dem Endigungs-Klange der verſetzten Ton-Art.

§. 68.

Z. E. mein Modus wäre G dur, und der Fugenſatz finge im a, als in der Secund, an; hörte aber im g, als in der Endigungs-Note, auf: ſo wäre der verſetzte Modus natürlicher Weiſe D dur, und der Nachſatz finge im e an, als in der Secund derſelben verſetzten Ton-Art.

Exem-

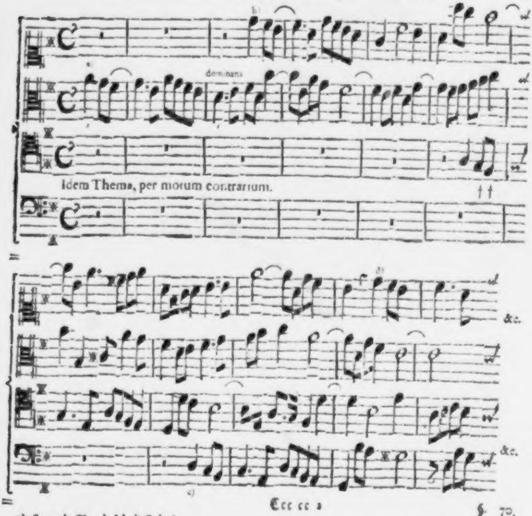
Exempel von anfangender Secund, da man zum Haupt-Ton gehet.


Secunda
Finalis
Secunda
Eintritt der Unterſtimme durch die Sext mit der obern.

§. 69.

Neiget ſich hergegen die Melodie des anführenden Fugenſatzes zum d, als zur Qvint herunter, ſo tritt der nachfolgende Gefährte nicht mit der Secunde ein, ſondern mit eben dem Qvinten-Klange des Haupt-Tons, welche alsdenn daſſelbe d iſt, darin jener aufhöret.

Von anfangender Secund, da man zur Qvint gehet.


b)
dominans
Idem Thema, per motum contrarium.
††
a)
&c.
&c.
c)

a) Secunda Chorda Modi G duri.

b) Quinta ejuſdem Modi. Allwo die Beibehaltung des halben Tones dem Wiederſchlage eine ſonderbare Aehnlichkeit gibt, die durch Bögen angezeiget wird. †† Note cambiate.

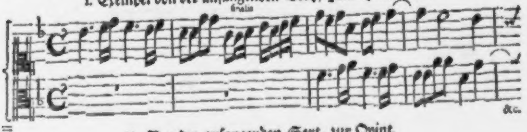
c) Eintritt der vierten Stimme durch die Sext.

d) Unvermutheter Eintritt der Oberſtimme durch die kleine Qvint.

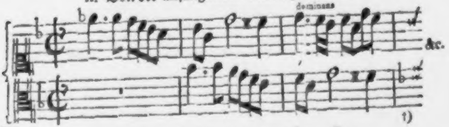
§. 70.

Fängt ein Fugenſatz in der Terz, oder auch in der Sext ſeines Haupt-Tons an, ſo erfolgt der Wiederſchlag in eben dem Intervall ſeines verſetzten Modi, dafern die Melodie ſich nach dem Schluß-Klange wendet; gehet ſie aber zur Qvinte, ſo hat es zwar nicht mit der Sext, aber mit der Terz eine andre Bewandniß: maaſſen ſich dieſelbe ſodann bey der verſetzten Ton-Art in die Secunde verändert, welche im vierten der folgenden Exempel mit 2 bezeichnet iſt. Z. B. meine Ton-Art ſollte G mol ſeyn.

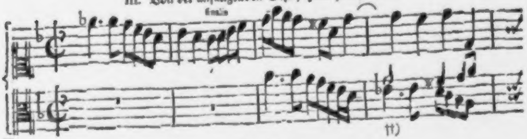
I. Exempel von der anfangenden Terz, zum Haupt-Ton.



II. Von der anfangenden Sext, zur Qvint.



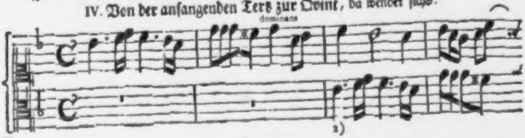
III. Von der anfangenden Sext, zum Haupt-Ton.



§. 71.

In allen dieſen macht es keine Aenderung. Aber wenn es gehet

IV. Von der anfangenden Terz zur Qvint, da wendet ſichs:



§. 72.

Was ferner die anfangende Qvart in dergleichen auſſerordentlichen Fugenſätzen betrifft, ſo wird ſie in der Verſetzung durch ein gleichmäſſiges Intervall von dem Gefährten beantwortet, und als der herrſchende Klang, oder die Qvint angeſehen; ſie mag ſich nun die dominantem oder die finalem chordam zum Zweck des Thematis wehlen. Die nächſten Exempel werden es erläutern. Hier will ich nur beiläuffig bitten, daß ein Fugen-Liebhaber und Kenner bemercken wolle, welche fremde Gelegenheit dergleichen auſſerordentliche Sätze zu den Eintritten der andern Stimmen geben, als worin wahrlich die gröſſeſte Schönheit aller Wechſel-Geſänge beſtehet. Das vierte

Bei

---

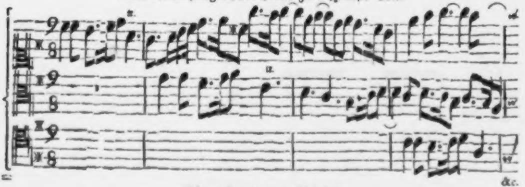
*) Hier kan die dritte Stimme mit der None eintreten, welches eben nicht täglich geſchiehet.

†) Hier kan die dritte Stimme auch ziemlich unvermuthet einfallen. ††) Eintritt durch die Sext.

Beiſpiel der obigen, wenn es noch einen halben Tact ad conciliationem fortgeſetzet wird, gibt auch artigen Anlaß dazu.

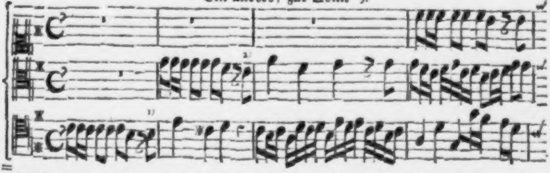
§. 73.

Von der anfangenden Qvart zum Haupt-Ton.



&c.

Ein anders, zur Qvint *).



Die Zahlen 1) und 2) über dem Tenor im erſten, und über dem Alt im zweiten Tact deuten an, daß dem Uniſono des Führers durch die Secunde des Gefährten geantwortet wird, um den Qvarten-Sprung aufwärts wol zu bilden.

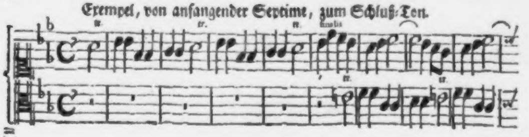
§. 74.

In der Septime des Haupt-Tons einen Fugenſatz anzufangen, das iſt ſchon etwas fremdes, und wenn bey ſolchem Vorfall auf die Endigungs-Note gezielet wird, ſo folget der Comes in eben demſelben Intervall, das iſt zu ſagen in der Septime des verſetzten Modi. Neiget ſich aber der Führer zur Qvint, ſo muß der Gefährte nicht in einem gleichmäßigen Intervall, ſondern in der Ton-Art anfangen.

§. 75.

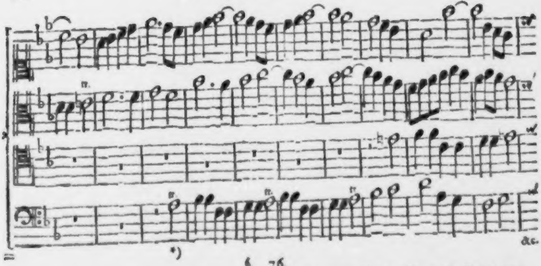
Ich ſetze den Fall, mein Modus wäre B dur; der Fugenſatz finge im a, nehmlich in der Septime des Haupt-Tons an, und die Melodie ginge des Weges zum Final-Klange. Alsdenn müſte der Gefährte eben auch in der Septime ſeiner verſetzten Ton-Art, d. i. im e, die Nachfolge anſtellen.

Exempel, von anfangender Septime, zum Schluß-Ton.



---

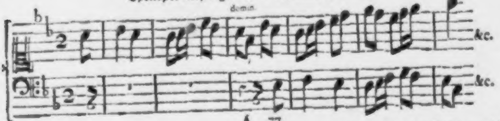
*) Ich konnte alle dieſe Exempel aus Kirchen-Liedern nehmen; allein mancher mögte meinen, es lieſſe ſich mit andern Sachen nicht thun. Deswegen habe ich die Beiſpiele nach verſchiedenen heutigen Schreib-Arten eingerichtet.



§. 76.

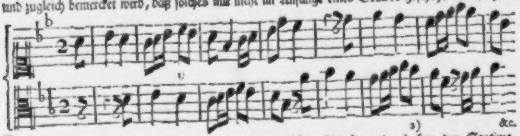
Lenckt ſich aber die Melodie des Führers unterwärts zum herrſchenden Klange der Qvint, vom b zum f, ſo gehets beym Gefährten gantz anders zu. Oberwärts zur Qvint bleibt es im Comite, wie beym vorigen Exempel; doch werden die folgende Intervalle verändert. Es würde zu weitläuffig fallen, alles herzuſetzen. Indeſſen hebt der Wiederſchlag in der Tertz des Haupt-Tons an, wenn der Anſchlag das Thema in der Qvint endiget:

Exempel anfangender Septime, zur Qvint.



§. 77.

Es kan dieſer Fugenſatz kurtz hinter einander hergeführet werden, welches beiläuffig gewieſen, und zugleich bemercket wird, daß ſolches nur nicht im Anfange eines Stückes geſchehen müſſe. z. E.



Und da thun die Wechſel-Noten, note cambiate, ſchöne Dienſte, wie 1) bey der Septime, und 2) bey der Secund zu ſehen iſt, da an beiden Stellen die Diſſonantz vorgehet, und die Conſonantz nachfolget; welches ſonſt umgekehrt ſeyn müſte.

§. 78.

Bisher haben wir von den auſſerordentlichen Anfangs-Klängen eines Fugen-Satzes, der nicht nach gewöhnlicher Weiſe eingerichtet iſt, verſchiedenes beigebracht; nun wird es auch Zeit ſeyn, etwas von den auſſerordentlichen Schlüſſen eines ſolchen Thematis in die Secund, Qvart, Qvint, Sext und Septime zu erwehnen. Zumahl, weil es noch eine unberührte Materie iſt, das von meines Wiſſens niemand geſchrieben hat.

§. 79.

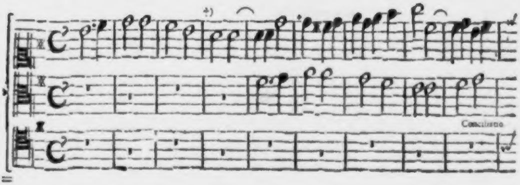
Was die in der Secund aufhörende Sätze dieſer Art betrifft, ſo dürffen wir nicht weit darnach ſuchen, oder was eigenes dazu erfinden; ſondern nur unſre Choral-Bücher, und in denſelben z. E. das bekannte Abendlied: Werde munter mein Gemüthe ꝛc. aufſchlagen, deſſen erſter Ab-

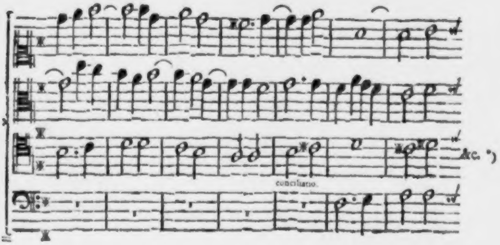
ſatz

---

*) Ich bemercke abermahl nur beiläuffig den Eintritt des Baſſes durch die Sext und kleine Qvint.

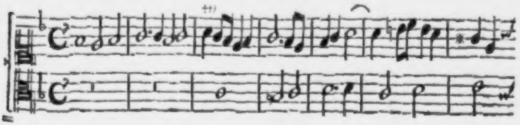
ſatz in der Secunde des Haupt-Tons ſeine Ruheſtelle nimmt, und welches ich vor andern wehle, weil verſchiedene Geſänge dieſelbe Melodie führen, wie mir denn aus dem vollſtändigen Lüneburgiſchen Geſang-Buche deren etliche zwantzig bekannt ſind. Wenn nun ein ſolcher Abſatz zum Vorwurff einer auſſerordentlichen Fuge aufgegeben werden ſollte, müſte der Gefährte dem Führer folgender Geſtalt, Note für Note antworten, und ſich hernach mit der Ton-Art wiederum vergleichen laſſen: weil er gleichſam mit ihr in etwas zerfallen war.





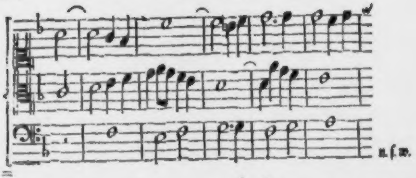
§. 80.

Eben in unſerm Choral-Buche werden auch Sätze genug aufſtoſſen, die ſich in der Tertz endigen. Nur ein Beiſpiel aus vielen zu erwehlen, nehme man den Buß-Pſalm: **Aus tieſer Noth** ꝛc. und verfertige zum erſten Abſchnitt ſeiner Melodie einen Wiederſchlag; ſo wird erhellen, daß ſich die Tertz am Ende nicht ſo leicht, als die Secunde, mit dem Haupt-Ton vereinbaren laſſe, welches ſonſt wieder die gemeine Meinung zu lauffen ſcheinet.



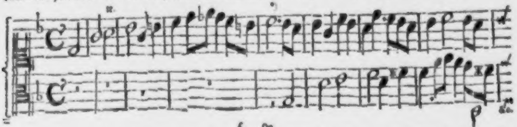
---

†) Hier endiget ſich der Haupt-Satz in der Secund ſeiner Ton-Art.
*) Die weitere Ausführung iſt in der wolklingenden Fingerſprache zu finden.
††) Hier endiget ſich das Thema in der Tertz des Haupt-Tons.



§. 81.

Ein Thema, das in der Quart ſeines Haupt-Tons aufhöret, kömmt bey dem Schluſſe des Comitis zur Final-Note, und braucht alſo, wenn Führer und Gefährte alle beide in einer harten oder weichen Ton-Art bleiben, keiner weitern Erläuterung, als dieſes folgenden Exempels:

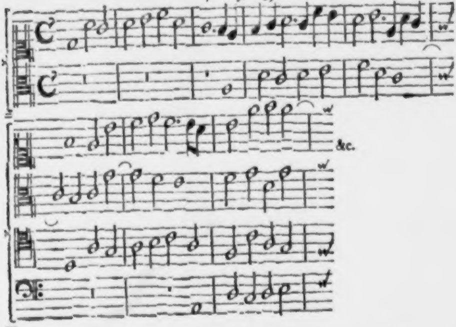


§. 82.

Allein, in alten Choral-Leidern, die ſich z. E. nach der Doriſchen Ton-Art richten, wo die Quarta Modi nicht weicher Natur iſt (wie im Aeoliſchen Geſange); ſondern die groſſe Terz zur Vollſtimmigkeit erfordert, da hat es die Bewandniß, wie mit dem Pſalm: **Durch Adams Fall** x. und zwar im fünften Abſatz ſeiner Melodie, welche, ob ſie gleich das weiche D zum Grund-Ton hat, doch daſelbſt im harten G einen Schluß macht, und den Gefährten nöthiget, die Beantwortung durch die Septime, oder im harten C zu bewerckſtelligen.

Fugenſatz in weicher Ton-Art, der in harter Quart aufhöret.

§. 83.



§. 84.

Hier hat es die Quarta Modi mit ihrer groſſen Terz zu thun; da ſie hergegen im vorigen

---

*) Hier aber in der Quarte der weichen Ton-Art.

Exempel die kleine brauchte, und alſo weich war, wie der Haupt-Ton iſt. Itzo hat ſie aber den harten Accord; obgleich die Ton-Art ſelbſt weich iſt. Die Eintritte des Alts und Tenors kan ſich ein Liebhaber mercken.

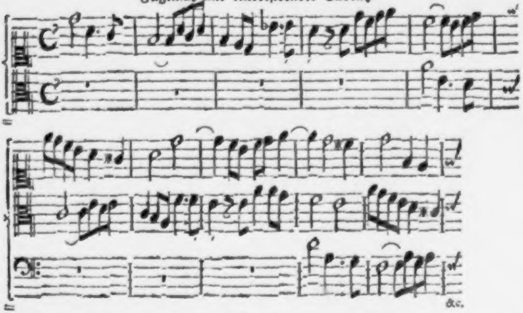
§. 85.

Bey der ſchlieſſenden Qvint mögte ſich mancher wundern, warum wir dieſelbe einer Unordnung beſchuldigen, indem alle ordentliche Fugenſätze in der Qvint aufhören können, ſowol, als in der Octav, oder Final-Note. Aber es geſchiehet eben dieſes **Aufhören** auf ſehr verſchiedene Art, wovon in den Wörterbüchern Unterricht zu holen iſt, ſub vocibus: Cadenza, Clauſula. Hier nehmen wir nur die ſo genannte **tenoriſirende Cadentz** vor uns, welche zwar nichts unordentliches an ſich hat; doch in Fugen, bey der Beantwortung des Hauptſatzes, bisweilen auſſerordentliche Schwierigkeit verurſacht.

§. 86.

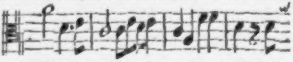
Man darff inzwiſchen nur bey der gewöhnlichen Verſetzung der Intervalle richtig bleiben, und ſich nichts daran kehren, wenn gleich der Comes in einem fremden Klange **aufhöret**. Denn es kömmt hier auf den Vergleich der Ton-Arten wiederum das meiſte an. Folgendes Beiſpiel wird es weiſen.

Fugenſatz mit tenoriſirender Cadenz.



§. 87.

Im achten Tact dieſes Exempels gehet der Alt in den fremden Klang e ein wenig zur Ruhe; vergleicht ſich aber im neunten alſobald wieder mit der rechten Ton-Art, und die dritte Stimme tritt bey eine rückenden None ein. Damit iſt alles verſöhnet. Ob nun gleich, wenn mans genau nehmen wollte, die Riſpoſta alſo ſeyn könnte, oder müſte; ſo gibt es doch keine ſolche gute Bindungen und Rückungen, welche, ſo zu reden, die Seele der Fugen ſind: zu geſchweigen, daß auf dieſe Weiſe der halbe Ton des Führers beym Gefährten gar nicht mit in den Anſchlag kömmt, der doch ein weſentliches Stück des Wiederſchlages iſt, und faſt ſo viel zu bedeuten hat, als die Ton-Art ſelbſt. Denn es läßt ſich mit einem ſolchen halben Ton nicht umgehen, als mit andern gröſſern Intervallen, die dem Gehör nicht ſo empfindlich ſind, wie bereits erinnert worden.



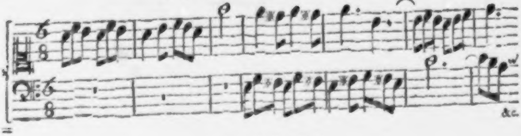
§. 88.

Bey den Sexten, wenn ein Fugenſatz darin ſchlieſſen ſollte, braucht es ſo viel Mühe nicht zum Vertrage. Man würde ſchwerlich dencken, daß hievon eine Menge wolausgearbeiteter Proben vorhanden wären, wenn nicht die alten Contrapunctiſten ſo viel Fleiß daran gewandt hätten. Denn ſie pflegten von dem lieben ut, re, mi, fa, ſol, la, welches ein Thema iſt, das in der Sext endet, einen Canto fermo zu machen, und ihn auf das herrlichſte zu ſchmücken.

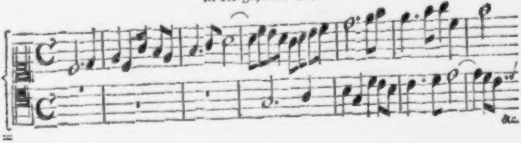
§. 89.

Wir wollen, nach unſrer Art, ein Paar kleine Beiſpiele geben. Das erſte derſelben geräth ſpringend, das andre gehend in die Sext; beide drücken eine Befremdung oder Verwunderung nicht uneben aus; doch das erſte am meiſten. Die Ausarbeitung ſoll den Liebhabern überlaſſen werden. Man zeiget ihnen nur den Weg.

Fugenſatz in die ſpringende Sext.



in die gehende Sext.

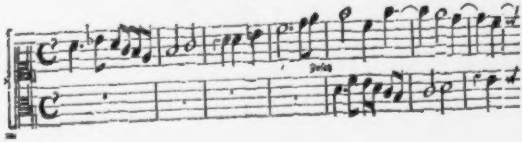


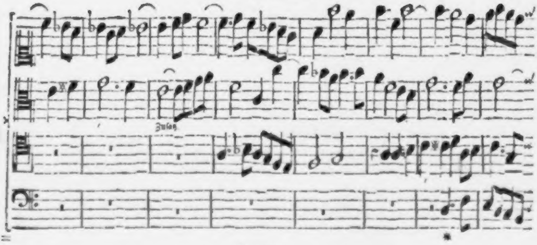
§. 90.

Mit einer ſchlieſſenden Septime mögte es etwas mehr zu ſagen haben, weil der Anfang der zwoten ſowol, als der dritten Stimme, wenn dieſe bey der letzten Note des Comitis zugleich eintreten ſoll, ſelbſt nicht regelmäßig ſeyn kan. Man muß daher dem Gefährten ſowol, als dem Führer einen Zuſatz geben, und ſie, mittelſt deſſelben, auf einen ſolchen Klang lencken, der ſich zur Ton-Art ſchicket: wie davon oben, bey andrer Gelegenheit, abſonderlich §. 65, etwas erwehnet worden iſt. Ein ſolcher doppelter Zuſatz, in zwoen auf einander folgenden Stimmen, macht eine Klufft, oder einen leeren Raum, der eben nicht viel artiges an ſich hat. Denn die Näherung gehet der Abſonderung oder Trennung, in den meiſten Dingen, ſo die Ton-Kunſt betreffen, vornehmlich in Fugenwercken, weit vor. Wir müſſen aber doch auch hievon ein Exempel geben: damit nichts unberühret bleibe, was den Wechſelgeſängen behülfflich ſeyn, und die Aufmerckſamkeit der Zuhörer vermehren könne.

Fugenſatz, der in der Septime aufhöret.

§. 91.





§. 92.

Wenn nun, bey dem Eintritt der vierten Stimme, kein abermahliger leerer Platz bleiben ſoll, welches wircklich zu viel wäre, ſo muß derſelbe Eintritt nicht wie die vorigen, im Niederſchlage des Tacts, ſondern im Aufſchlage geſchehen, wie das Sternlein anzeiget. Es läßt ſich auch, bey der am letzten nachfolgende Stimme ſolche Freiheit endlich wol gebrauchen, doch nicht gerne im Anfange, bey der zwoten oder dritten.

§. 93.

Dergleichen Dinge werden manchem etwas neu und fremd ſcheinen, weil ſie noch wenig oder zum Theil gar nicht eingeführet und vorgetragen ſind. Aber ich kan aus langer Erfahrung feſt verſichern, daß ſolche Fugenſätze, die dergeſtalt auſſerordentlich anfangen und aufhören, vielmehr Veränderung an die Hand geben, und den Ohren lange nicht ſo eckelhafft vorkommen, als andre Themata, welche ihre eintzige und beſtändige Abwechſelung gar zu ordentlich in der Qvint und Octave ſuchen.

§. 94.

Was noch weiter hiebey zu betrachten vorfallen mögte, wird ſich in ſieben Anmerckungen faſſen laſſen, deren **erſte** dieſe ſeyn ſoll. Weil ein Fugenſatz ſehr offt wiederholet wird, ſoll derſelbe nicht nur feine, liebliche Gänge und Führungen der Melodie, ſondern auch, ſo viel möglich, unterſchiedliche harmoniſche Figuren und Rückungen haben oder zulaſſen, damit er, bey ſo öfterm Wiederſchlage, dem Gehör nicht verdrießlich falle. Hiezu iſt nun nicht viel buntes oder tantzmäſſiges nöthig, ſondern nur ein melodiſches, natürliches Weſen, welches mit ſeiner edlen und ſingbaren Einfalt insgemein die beſten Fugen abgibt; dahingegen es in den gezwungenen und gekünſtelten Sätzen an nichts ſo ſehr, als an der Melodie zu gebrechen pfleget.

§. 95.

Zweitens, wenn man einen Wechſel-Geſang mit vier oder mehr Stimmen nur einiger maaſſen ausführen will, müſſen zum wenigſten ein Paar Dutzend gewöhnliche Täcte dazu angewandt werden, wenn das Thema zween bis drey lang iſt. Es wäre denn, daß eine gar träge Zeitmaaſſe dazu erwehlet würde: in welchem Fall es auch wol mit wenigern zu beſtellen iſt, zumahl wo Fuge auf Fuge folget. Alles mit Bedacht, nachdem es die Umſtände, die Worte, die Inſtrumente, die Stimmen, die Gelegenheit und die Art des Haupt-Satzes leiden wollen. Man kan unmöglich alles vorſchreiben, und wer Nutzen von einer Lehr-Art haben will, ſie ſey ſo ausführlich, als man nur wünſchen kan, der muß allgemeine Wahrheiten auf beſondre anwenden können.

§. 96.

Zum **dritten** iſt es merckwürdig, daß man gegen hundert Fugen, die das tempus binarium, oder diejenige Zeitmaaſſe führen, welche zween Theile hat, kaum fünf von guten Meiſtern antrifft, die eine ungerade Menſur haben. Unter den geraden Abtheilungen kommen noch bisweilen der Zwölf- und Sechs-Achtel-Tact zum Vorſchein; abſonderlich in fugirten Giqven; Drey-Viertel aber und Drey-Achtel ſelten. Welches ein Zeichen iſt, daß die Fugen überhaupt, ob ſie gleich munter und friſch ſeyn mögen, dennoch ſowol im Styl, als Tact, die leichte, hüpffende und choraiſche Bewegung nicht lieben; ſondern bey aller Lebhafftigkeit und Kunſt einen gewiſſen **Ernſt** erfordern, welcher endlich auch wol in ungeraden Tact-Arten zu beobachten ſtünde, und wovon die ſechſte Fuge in der ſo genannten **Finger-Sprache** eine Probe gibt. Wer ſich die Mühe nimmt, guter Contrapunctiſten Arbeit zu unterſuchen, wird dieſe Anmerckung wahr, und das Abzeichen der Fugen richtig befinden.

§. 97.

So dürffen auch, **viertens**, alle Fugen eben nicht gäntzlich ausgeführet werden, wenn deren verſchiedene und viele kurtz auf einander folgen, wie in der Motetiſchen Schreib-Art zu geſchehen pfleget. Vielweniger darff man ſich an den Gebrauch einiger Organiſten binden, die das Thema erſt, ohne die geringſte Verblümung, fein ehrbar und viermahl durchs gantze Clavier in lauter Conſonantzien und Lümmer-Tertzien hören laſſen; hernach wieder mit dem Gefährten eben ſo beſcheidentlich von oben anfangen; immer einerley Leier treiben; nichts nachahmendes oder rückendes dazwiſchen bringen; ſondern nur ſtets den bloſſen Accord, als ob es ein General-Baß wäre, dazu greiffen.

§. 98.

Das liebe Thema iſt bey ſo geſtalten Sachen allzeit oben oder unten; in der Mitte, bey einer Vollſtimmigkeit, ſoll es noch der erſte entdecket haben. So bald der Comes im Alt abgefertiget worden, wird kein Augenblick verſäumet, gleich darauf den Ducem im Tenor anzuheben, und rein auszuſpielen, damit ja Cadentz auf Cadentz richtig erfolge, und iederman vorher wiſſe, was er zu erwarten habe. Da es doch viel artiger klinget, wenn, nach erſter Anhörung des **Gefährten**, einige Bindungen dazwiſchen kommen, und der Tenor mit dem **Führer unvermuthet** eintritt. Und wenn dieſer alſo ein wenig verzögert worden, kan hergegen der Baß, oder die vierte Stimme ein wenig vor der Zeit einfallen, wo es ſich ſchickt: damit es nicht ſo abgeredet und ängſtig-ordentlich ſcheine. Wir haben zwar oben erwehnet, daß die öfftere Abſonderung oder Trennung in Fugen nicht viel gutes wircke; aber eine bange Zuſammenfügung iſt noch ärger, und muß von einer geſchickten Annäherung ſehr wol unterſchieden werden.

§. 99.

Man ſoll vielmehr, **zum fünften**, dahin trachten, daß das Thema ſo eingerichtet werde; zumahl, wenn es nach eigner Willkühr erfunden wird, damit es ſich zum Eintritt des Gefährten eher bequeme, als bis es gantz zu Ende gehet. Denn, gleichwie es ſehr armſelig lautet, wenn die nachahmende Stimme juſt ſo lange verziehen muß, bis der vorhergehenden nichts mehr zu ſagen übrig bleibt; ſo thut eine gegenſeitige Einrichtung bey den öfftern Wiederholungen unvergleichliche Dienſte, und bringt ein gantz anders Gewebe heraus: weil es die den Fugen ſonſt ſehr abgehende Veränderung ungemein befördert.

§. 100.

Je näher ſich demnach, bey der zwoten oder dritten Durchführung, die Stimmen, ſo zu reden, auf den Ferſen folgen, oder gar ins Gehäge kommen, es ſey nun durch die gewöhnlichen, vorgeſetzten Intervalle, oder auf canoniſche Art durch den Einklang und Octave*), und ie unvermutheter dieſe Uiberraſchung, bald oben, bald in der Mitte, bald unten vernommen wird, **ohne ſich an die Reihe zu binden**, ie angenehmer wird ein ſolcher Wechſel-Geſang zu hören ſeyn. Man mögte gleichſam in Gedancken zum Themate ſagen: **Siehe! biſt du ſchon wieder da; das dachte ich nicht; an dieſem Orte hätte ich dich wol nicht geſucht!**

§. 101.

Die **ſechſte Anmerckung** iſt folgende. Zum allererſtenmahl, damit der Fugen-Satz deſto deutlicher begriffen werde, inſonderheit wenn eine förmliche Cadentz dabey ſeyn ſoll und muß, läßt man denſelben gern allein, vom Anfange bis zum Ende, oder nahe dabey, gantz rein aushören; hernach aber wird auf das geſchickteſte zum Comite modulirt, und ehe der Dux mit der dritten Stimme eintritt, ein kurtzes Zwiſchenſpiel geführet, damit Gelegenheit gegeben werde, den vertieften Haupt-Satz mit guter Art, und als obs von ungefehr geſchehe, einzuführen.

§. 102.

Darauf mag ſich der Gefährte im Baſſe, oder in der vierten Stimme, ſie ſey an welchem Orte ſie wolle, vor der anberahmten Zeit, im Fall es thunlich, hören laſſen, und hat nicht nöthig, die Endigung des verſetzten Anführers abzuwarten; dafern ſonſt die Umſtände der Harmonie den freien Eintritt vergönnen. Iſt nun die erſte Folge auf dieſe Weiſe vollbracht, alsdenn kan ein Uibergang, eine tranſitio, vorgenommen werden, nehmlich eine ſolche zierliche Vereinbarung des folgenden mit dem vorigen, daran eigentlich der Haupt-Satz keinen Theil hat, indeß die erſte oder

---

*) S. den §. 61 dieſes Capitels.

Ober-Stimme ein wenig pauſiret, und gleichſam Lufft ſchöpffet, damit ſie bald darauf, bey fortgeſetzter Vollſtimmigkeit, mit der Antwort wieder eintrete, d. i. ſie ergreifft nunmehr den Gefährten, falls ſie vorher den Führer gehabt hat; und umgekehrt.

§. 103.

Bey ſolcher Gelegenheit mögen ſich denn die Sätze allmählig nähern, wenn ſie darnach eingerichtet ſind. Die Wiederholung der förmlichen Schlüſſe aber muß alsdenn aufs beſte verhütet werden; es wäre denn, daß eine beſondre Veranlaſſung zur Zierde dadurch gegeben würde. Es darff alſo, ohne dergleichen zufällige Urſache, kein Fugenſatz, wenn er einmahl rein hindurch geführet worden, abermahl oder allemahl in ſeiner völligen Geſtalt vom Anfange bis zum Ende erſcheinen.

§. 104.

Bey dreiſtimmigen Fugen läßt es gar fein, wenn das Thema, nachdem es die beiden äuſſerſten Stimmen ſchon gehabt haben, unvermuthet mitten eintritt, entweder im Alt oder Tenor, ohne daß ſich jene deswegen im geringſten irre machen, noch ihre vorhabenden melodiſchen Gänge, Bindungen oder Rückungen unterbrechen laſſen. Dieſes muß all'improviſo, wie ein Uiberfall geſchehen: nächſt welchem faſt die gröſſeſte Kunſt der Fugen in Vermeidung der Cadentzen, und in verkürtzter Anbringung der Wechſel-Sätze beſtehet; das erſte heiſſen die Welſchen: Cadenze sfuggite, und die Ausdrückung ſchickt ſich ſehr wol zu den Fugen; das andre pflege ich appropinquationem thematum zu nennen. Findet man nun dieſe drey Stücke in einer Fuge nicht, nehmlich den unerwarteten Eintritt bey Bindungen und Rückungen, die Entwiſchung förmlicher Schlüſſe, und die Annäherung der Sätze zu ihrer Zeit, ſo darff ein ieder nur ſicherlich gedencken, daß es nur eine Noten-Kleckerey, und der Fugenmacher nicht weit her ſey.

§. 105.

Noch ein kleiner, doch nicht auszuſetzender Kunſtgriff iſt die woleingetheilte Abwechſelung des Haupt-Satzes einer Fuge in ihren verſchiedenen Stimmen, und die dazwiſchen einzuſchaltende kurtze Schmückungen. Ich ſage kurtze Zierathen: damit die Nebendinge nicht mehr Achtung gewinnen, als die Sache ſelbſt, um deren willen ſie da ſind.

§. 106.

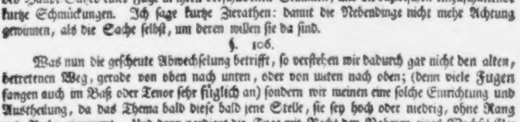
Was nun die geſcheute Abwechſelung betrifft, ſo verſtehen wir dadurch gar nicht den alten, betretenen Weg, gerade von oben nach unten, oder von unten nach oben; (denn viele Fugen fangen auch im Baß oder Tenor ſehr füglich an) ſondern wir meinen eine ſolche Einrichtung und Austheilung, da das Thema bald dieſe bald jene Stelle, ſie ſey hoch oder niedrig, ohne Rang und Reihe einnimmt. Und denn verdient die Fuge mit Recht den Nahmen eines Wechſel-Geſanges.

§. 107.

Ich muß dieſe ſiebende Anmerckung deutlicher machen. Wenn man z. E. vier Stimmen hat, ſo kan die Guida in denſelben ſchon viermahl ihren Ort verändern, und iedesmahl eine gantz andre Folge, gantz andre Harmonien, Bindungen und Rückungen, Eintritte, Ruheſtellen und Fortgänge hervorbringen. Rechnen wir nun zu einer ieden Stimme die Einführung des Vorſatzes und Wiederſchlages, ſo iſt klar, daß die Stellen und Folgen acht und viertzigmahl abgewechſelt werden können. Kommen endlich noch hiezu die kleinen nothwendigen Zwiſchenſpiele, Füllſteine, Uibergänge und Verknüpffungen, ſamt den verkürtzten, unvermutheten Anbringungen der Sätze und ihrer Auszierung, o! ſo hat man ein ſehr weites, geraumes Feld zur ſinnreichen Wechſel-Arbeit vor ſich, und darff den Abgang der Materialien nicht fürchten.

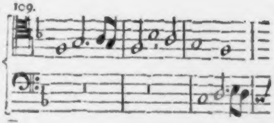
§. 108.

Ich nehme, um die Sache durch ein Beiſpiel noch mehr zu erläutern, folgenden Hauptſatz im Capell-Styl oder allabreve, mit der förmlichen Cadentz: und laſſe denſelben Anſchlag zum erſtenmahl rein aushören:



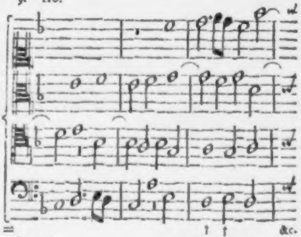
§. 109.

Nach fernerer Durchführung wird hernach ſolches Thema an verſchiedenen Orten näher an einander zu bringen ſeyn: als erſtlich zugleich bey und mit der Cadentz, zween Täcte vor dem Ende; auf dieſe Weiſe:



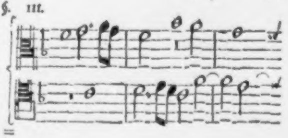
§. 110.

Fürs andre, bey dem Eintritt der Ober-Stimme, drey Täcte vor dem Ende des Wiederſchlages im Baſſe, da derſelbe ſeine Cadentz fliehet, und fliehen muß, wenn was rechtes daraus werden ſoll.



§. 111.

Drittens, in zwo Mittel-Stimmen, vier Täcte vor Endigung des Haupt-Satzes im Alt oder gleich im andern Tact, denn der Haupt-Satz iſt nur 6 Tact lang. Man mercke es, die Ober- und Unter-Stimme dürffen hiebey nicht ſtill ſitzen, wenn ſie ſonſt gute Gelegenheit fortzufahren haben.



§. 112.

Dieſe Annäherung hat auch in den äuſſerſten Stimmen ſowol, als in der Mitte Stat. Der Satz aber, ob er gleich dazu auf das beqvemſte eingerichtet iſt, nehmlich zu ſolcher Annäherung der Eintritte, kan nicht umgekehrt, oder das unterſte zu öberſt gebracht werden, wegen der eintretenden Qvint, die bey Verwechſelung der Stimmen zur Qvart wird, mit welcher, wenn ſie nicht vorher am öberſten Ende gebunden iſt, kein Anfang gemacht werden darff. Es iſt eigentlich eine Betrachtung, die zum doppelten Contrapunct gehört, doch hier nicht ſchadet, wo von Einrichtung des Haupt-Satzes die Rede iſt.

§. 113.

Man vergeſſe dabey nicht, daß diejenige Stimme, welche eintreten ſoll, wo möglich, ein wenig vorher pauſiren, und auf das unvermutheſte kommen müſſe. Durch zuvorliegende Diſſonanzien geſchiehet ſolches am beſten; wozu deswegen oben mit Fleiß, obzwar nur zufälliger Weiſe, eine und andre Anleitung gegeben werden, damit nicht ein eigener Artikel daraus werden mögte. Es ſoll indeſſen hier unten noch ein Exempel ſowol im Tenor, als im Baß folgen, wo dieſe beide Stimmen mittelſt einer Diſſonantz eintreten: die erſte dieſer Stellen iſt mit dem Sternlein bemercket. Die andre führet eine Beiſchrifft.

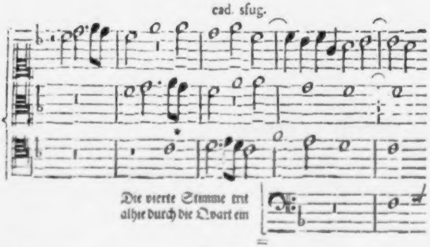
§. 114.

Viertens kan auch unſer vorhabendes Thema in dreien Stimmen gantz kurtz hinter einander eingeführet werden; da es vorhin nur in zwoen geſchehen iſt. Zugleich ſehen wir dabey noch eine Probe vermiedener Cadentz im Sopran. Weil dieſe Vermeidung auf vielerley Weiſe ins Werck gerichtet werden kan, ſo wolte ich rathen, man ſollte ſich die vornehmſten Arten aus den beſten und am Ende des Haupt-Stückes zu ernennenden Verfaſſern ſammlen, und zu Muſtern ſtellen. Hier iſt das Exempel!

§. 115.

---

††) Cadenza sfuggita



Die vierte Stimme trit alhie durch die Qvart ein

§. 115.

Weil wir itzo von der Ausführung handeln, da vorhin eigentlich nur von dem Anfange und Ende eines Fugenſatzes geredet worden, ſo dürffte wol manchem damit gedienet ſeyn, wenn ihm der Weg gebahnet und Anlaß gegeben würde, obiges Thema, als ein Beiſpiel, zur Ubung auszuarbeiten. Denn obzwar das vornehmſte bey den Fugen auf die Einrichtung des Führers und ſeines Nachfolgers ankömmt; ſo verdient doch die Ausarbeitung, daß man auch dabey ſein Nachſinnen gebrauche.

§. 116.

Ich will verſuchen, ob eine kleine Beſchreibung hierunter helffen, und in ſo weit ein Licht anzünden könne, daß man dergleichen mehr, aus den Wercken berühmter Künſtler abfaſſe, und ſeine Ubung darnach anſtelle. Eine Handleitung kan es ſchon abgeben; und wer ihr folget, wird den Nutzen bald ſpüren.

§. 117.

Obgleich das Thema im Endigungs-Klange anfängt und aufhört, hindert ihm doch ſolches ſo wenig an guter Ausführung, als es dem §. 23 dieſes Capitels befindlichen Satze gethan hat. Und wir wehlen es darum nur deſto lieber. Man könnte denſelben Führer, wie er §. 108 ſtehet, nun zwar gar wol rein aushören laſſen; doch aber iſt es nicht Unrecht gethan, wenn etwa der Alt ſchon bey der Note, die vor der letzten hergehet, ſeinen Eintritt macht. Bey dem Tenor gehet ſolches nicht wol an, und iſt deſto mehr zu verhüten, je eckelhaffter die gar zu groſſe Aehnlichkeit herauskommen würde, wenn die Stimmen auf das genaueſte in einerley Diſtantz hinter einander herſchlenterten.

§. 118.

Hiernächſt nehme man in acht, daß bey dem Eintritt des Tenors, der ſodann um einen Tact ſpäter, nach geendigtem Gefährten, erfolget, die Ober-Stimme ein Diſſonantz zur erſten Eintritts-Note beſagten Tenors treffe und aushalte, welches hieſelbſt die Qvarte der Ton-Art, nehmlich b ſeyn kan. Ein gleiches iſt denn auch bey dem Eintritte des Baſſes zu bemercken. Derſelbe aber verweile nur nicht ſo lange, als ſein Vorgänger, der Tenor; ſondern melde ſich auf eben die Weiſe an, wie der Alt gethan hat, nehmlich bey derjenigen Note des Tenor-Satzes, die vor der letzten hergehet, in nota penultima thematis. Und alſo findet ſich eine geſcheute Um- oder Abwechſelung hiebey ein. S. das Ex. §. 109.

§. 119.

Iſt nun der Baß ein und ein Paar Täcte fortgeführet, ſo mag man die Ober-Stimme etwas pauſiren laſſen; die übrigen aber indeſſen auf das beqvemſte, mit geſchickten Gängen und Rückungen, ſo lange weiter fortleiten, bis der Baß das Thema zu Ende gebracht hat: alsdenn kan, bey Berührung der letzten Note deſſelben, die Ober-Stimme wiederum den Haupt-Satz, oder vielmehr deſſen Wiederſchlag, in der Qvint anheben, und der Alt im dritten Tact, nachdem er vorher einen pauſiret hat, mit der Endigungs-Note, d. i. mit dem f, nachfolgen; dieſem aber der Tenor durch den herrſchenden Klang, c, nach ebenfalls vorhergegangener kleinen Pauſe, und mit derjenigen Annäherung, die §. 114 angedeutet worden iſt.

§. 120.

Hat der Tenor alſo zum andernmahl, und zwar itzo im comite, bis an die letzte Note ſeinen Nach-Satz geführet, ſodann, und nicht wol eher, kan der Baß, nachdem er 6 oder 7 Täcte pauſiret haben wird, mit dem Vorſatz einfallen, wie am beſagten Orte gleichfalls gewieſen iſt: das bey der Sopran bis etwa auf die Helffte des Thematis fortgeſetzet werden, und hernach 4 oder 5 Täcte ſtillſchweigen mag; damit er, bey erſehener Gelegenheit, das Subjectum zum drittenmahl, und zwar in der Endigungs-Note, ergreiffe. Ferner kan es der Tenor wieder in der Qvint nehmen, ohne daß er pauſire, oder ſonſt ſeinen Gang unterbreche; dahingegen der Baß dabey wol ein Paar tempora, d. i. 4 Täcte feiren mag.

§. 121.

Sobald der Tenor das d vor dem Ende berühret, laſſe man den Führer im Alt, (wenn dieſe Stimme vorher eine gantz kleine Pauſe gemacht hat) und gleich darauf im Baſſe den Gefährten bey der zwoten Alt-Note des Satzes hören, indeſſen der Diſcant ein Paar Täcte ſchweiget. Nach deren Verflieſſung nehme derſelbe Diſcant das Thema zum viertenmahl in der Qvint, oder auch in der Octave, wie ſichs am beſten ſchickt (ich wehlte das erſte). Worauf endlich der Baß zuletzt, doch ohne fernere Unterbrechung, im Endigungs-Klange folgen, und mit einem kleinen Zierath der Schluß gemacht werden kan.

§. 122.

Dieſe beſchriebene Durchführung iſt eine von den kürtzeſten und einfältigſten, die man haben kan, weil ſie ſich nur etwa auf 30 tempora oder 60 Täcte im allabreve erſtreckt, und wenig oder gar keine Ausſchmückungen hat, mit welchen allemahl in Fugen ſehr ſparſam umgegangen werden muß, ſo daß ſie nur zum bloſſen Ubergange, zur tranſition dienen. Der Satz kommt darin funfzehnmahl vor, welches mit der Zeitmaaſſe und ihrer Zahl eine gute Verhältniß weiſet. Führer und Gefährte ſind, ieder zweimahl, abgewechſelter Weiſe im Sopran; im Alt iſt der Gefährte nur einmahl zum Anfange; hernach der Führer dreimahl, zu verſchiedenen unterbrochenen Zeiten; der Tenor hat den Führer einmahl, und den Gefährten zweimahl; der Baß aber hat ſie beide, mit gehöriger Umwechſelung, zweimahl. Und das wäre ſo die ſchrifftliche Zergliederung einer kurtzen Fuge.

§. 123.

Von der Länge des Haupt-Satzes etwas zu erwehnen, ſo kan man im ernſthafften Kirchen-Styl wol vier und mehr bis 6 Täcte, nach Allabreven-Art, dazu nehmen; aber nach heutiger und gebräuchlicherer Weiſe, wo der langſame Vier-Viertel Tact herrſchet, und zwar mit beſſerer Melodie, als Fleiß und Müh, nicht gern über zween bis 3 Täcte. In ungeraden und kurtzen Abmeſſungen der Zeit hat es eine andre Bewandniß. Uberhaupt läſt ſich desfalls nichts feſtes oder unumſtößliches vorſchreiben: maaſſen die Worte und andre Umſtände bisweilen darnach beſchaffen ſeyn können, daß ſie ein etwas längeres Thema erfordern. So will ſich auch hiebey der liebe Eigenſinn eines Setzers nicht gern einſchräncken laſſen. Alles was ich desfalls rathen und für gut ausgeben kan, iſt dieſes: **Lieber zu kurtz, als zu lang.** S. den 21 §. dieſes Hauptſtücks.

§. 124.

Vor Zeiten war es eine Regel, daß man erſt, wenn die Fuge mit Singeſtimmen und Inſtrumenten geſetzt werden ſolte, den Hauptſatz mit ſeinem Wiederſchlage in jenen allein durchführte, und nachgehends mit der Inſtrumental-Begleitung auch beſonders ein kleines Zwiſchen-Spiel daher machte, welches ſich auf das Thema beziehen muſte. Das war gleichſam ein Ritornell. Doch nahm ſich der Capell-Styl und das Allabreve hievon aus, als welche Schreib-Art immer mit Inſtrumenten und Singeſtimmen zugleich angefangen, fortgeſetzet und geendiget wurde.

§. 125.

Nachhero iſt ein andrer Gebrauch eingeführet worden, der faſt mehr Beifall gefunden hat. Da läſt man nehmlich zwo oder drey Stimmen, nachdem das Stück ſtarck iſt, zur Bereitung vorangehen; wenn aber die letzte eintritt, fallen ihr zugleich alle Inſtrumente auf einmahl zu, bey denen das erſte und oberſte (es ſey nun eine Violin oder was anders) nicht mit dem Sopran im Uniſon gehen, ſondern eine eigne Melodie, ſo wie ſie denn auch Melodie heiſſen mag, führen, und réel, wie mans nennet, geſetzt werden muß. Die zuletzt eintretende Sing-Stimme ſey nun der Baß oder der Diſcant (denn eine von den beiden äuſſerſten iſt doch die beſte, obgleich den übrigen kein Verbot auferleget iſt) ſo thut ſolch Tutti eine ſehr gute Wirckung, nicht nur im Anfange, ſondern auch gegen das Ende einer Fuge.

§. 126.

Es wollen einige Contrapunctiſten haben, man ſoll abſonderlich den Baß, wenn er den Haupt-Satz zum erſtenmahl ergreifft, im Endigungs-Klange anheben laſſen. Dieſes iſt nun zwar eine gute natürliche Ordnung, wenn der Sopran vorher in der Qvint angefangen hat, und der Stimmen vier ſind, auch der Alt und Tenor ſich bereits haben hören laſſen: ingleichen, wenn 2 Soprane vorhanden ſind, und ein Qvinqve machen: wie ich denn glaube, daß die beſagte Ordnung eine Urſache mit geweſen ſeyn mag, warum die Alten gern 2 Discänte gebraucht haben. Allein wenn nur 4 Sing-Stimmen da ſind, deren erſte im Grund-Ton anfängt, und es ſoll die Ordnung beibehalten werden, ſo muß der Baß die Qvint wehlen. Wird aber die Ordnung nicht gehalten, ſo fällt die Regel weg. Gleichwol könnte man ſie in ſo weit gelten laſſen, daß wenn der Baß zum allerletzten mahl das Thema führet, ſowol, als wenn er allein anfängt, ſolches im Final-Klange geſchehen mögte.

§. 127.

Vor allen Dingen richte man ſein Thema ſo ein, daß es in der Melodie nicht zu weit um ſich greiffe, zu hoch oder zu niedrig gehe, ſeine Gräntzen an einer Qvint oder Sext habe, worin Raum genug zu finden, und die Mittel-Parteien deſto beſſer anzubringen Gelegenheit iſt. Werden dieſe Gräntzen nicht beobachtet, ſo entſtehet in den Wiederſchlägen viele Schwierigkeit, zumahl bey Sing-Stimmen. Gilt aber ſolche Anmerckung in einer jeden Melodie, wie an ſeinem Orte gelehret worden; wie vielmehr hat ſie bey Fugen-Sätzen guten Grund. Keines Sängers Stimme wird ſich ordentlicher Weiſe in gleicher Stärcke auf zwo Octaven erſtrecken; ſelten auf Sexten; allemahl aber auf 2 Qvinten, neun bis zehn Stuffen. Und da gehet man am ſicherſten. Ich rede darum in dieſem Verſtande von Qvinten, weil eine jede Stimme das Thema wenigſtens einmahl als Führer, und einmahl als Gefährte haben muß: dazu denn der erwehnte Umfang nöthig iſt.

§. 128.

In Inſtrument-Sachen findet eine gröſſere Freiheit Platz. Doch gibt es bisweilen im Spielen, noch mehr aber im Gehöre einige Verwirrung, wenn die Fugen-Sätze einander zu sehr ins Gehäge kommen, bald auf bald nieder ſpringen müſſen, einfolglich nicht nur allen Zuſammenhang der Melodie, ſondern auch die Deutlichkeit verlieren, ſich nicht recht ausnehmen, noch abſtechen können: vornehmlich auf dem Clavier, alwo ein weiter Umfang des Haupt-Satzes der Vernehmlichkeit groſſen Abbruch thut; er mag ſonſt ſo künſtlich ausgearbeitet ſeyn, als er will.

§. 129.

Wir ſchlagen ſchließlich unſern Kunſtbefliſſenen die Partituren der wenigen guten Contrapunctiſten zu Muſtern in der Ausübung vor, deren Arbeit man fleißig nicht nur ſpielen (denn viele können eine erlernte Fuge gut ſpielen, und wiſſen doch kaum, worin ſie beſtehet) ſondern genau durchgehen, unterſuchen, und nach obiger Anleitung in eine Zergliederung bringen muß, damit man ihnen die Künſte ablerne, ſolche nachahme und unſre gegebene Grund-Sätze wol anwende. Die mir bekannten groſſen Meiſter in Fugen ſind vor andern, **Bach**, **Fux**, **Händel**, **J. Krieger**, **Kuhnau**, **Theile**, **Teleman**, **Walther** ꝛc. Niemand zu nahe geredet.

Ein und zwantzigſtes Haupt-Stück.

Von Circkel-Geſängen oder Kreis-Fugen, ſonſt Canones genannt.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Die ſo genannten Canones heiſſen wir billig deswegen Circkel-Geſänge oder Kreis-Melodien, weil ſie gleichſam in die Runde herum geſungen oder geſpielet werden. Mit ihrem Kunſt-Worte werden ſie Fugæ perpetuæ, auch wol infinitæ, d. i. immerwährende und unendliche Fugen, auf Welſch aber Fughe in conſeguenza, Folge-Fugen betitelt. Wir mögen lieber den einen oder andern obiger teutſchen Ausdrücke behalten, weil doch der Nahme Canon dieſen Kunſt-Stücken nur aus Misbrauch beigeleget wird.

§. 2.

Von dieſer Sache machen die alten Contrapunctiſten in ihren Schrifften zu viel; die jüngern hergegen zu wenig Weſens. Dahero wäre wol das ſicherſte, hierin eine Mittelſtraſſe zu wehlen. Der Canon iſt ſonſt ein kurtzes Sing- oder Kling-Stück, welches verſchiedene Stimmen aus einer einzigen Vorſchrifft, die offt nur eine Zeile beträgt, nacheinander daher machen, und immer von vorne wieder anfangen können.

§. 3.

Ob ich nun gleich nicht der Meinung bin, daß die Canones oder Kreis-Geſänge an ſich ſelbſt von gnugſamer Wichtigkeit ſind, lange Zeit und Arbeit darauf zu wenden; ſo will ich doch auch einem Muſic-Befliſſenen nicht abgerathen haben, ſich in dieſer Compoſitions-Gattung, um der guten Wirckung willen, gewiſſer maaſſen zu üben. Die Wirckung verſtehe ich ſo: weil durch ſothane Ubung eine groſſe Fertigkeit in der Setz-Kunſt überhaupt zu wege gebracht werden kan; wenn man ſich nur nicht zu ſehr daran gewöhnet, und eine Steiffigkeit dadurch zuziehet, wie gemeiniglich zu geſchehen pfleget.

§. 4.

Wenn wir die beſten Verfaſſer anſehen, die von der Muſic auf eine gelehrte Art geſchrieben haben, als nemlich: Zarlino, Penna, Zacconi, Kircherus, Tevo, Bononcini, Artuſi, Berardi und andre, ſo wird kein eintziger unter ihnen ſeyn, der nicht wenigſtens ein beträchtliches Hauptſtück vom muſicaliſchen Canon hätte mit einflieſſen laſſen. Wir dürfften alſo nur das weſentlichſte aus ſothanen Büchern herausziehen und hieherſetzen; wenn unſer Vorhaben nicht wäre, die Sache gantz anders vorzutragen, als noch von niemand geſchehen iſt.

§. 5.

Wir haben ſonſt dieſe Materie, obzwar nicht auf eine lehrende, doch auf eine beurtheilende Weiſe, deutlich genug an einem andern Orte *) behandelt. Ein ieder kan daraus abnehmen, was davon zu halten und nicht zu halten ſey. Hier werden wir hergegen dergeſtalt damit verfahren, daß die Art und Weiſe unterſuchet und gewieſen werde, mittelſt welcher die Kreis-Geſänge gemacht werden müſſen, auch wie vielerley Gattungen es derſelben gibt.

§. 6.

Der eigentliche Gebrauch und beſondre Nutz, welchen dergleichen Kunſt-Stücke bey heutiger Muſic haben, läßt ſich ſehr geringe anſehen: weil aber doch überhaupt dasjenige Verfahren, womit faſt in allen und ieden muſicaliſchen Sätzen etwas nachfolgendes oder nachahmendes, alla conſeguenza, angebracht wird, von groſſer Wichtigkeit iſt; ſo kan auch die canoniſche Schreib-Art, mittelbarer Weiſe, eins und anders hiezu beitragen.

§. 7.

Dannenhero thut mancher übel, der ſich ohne Ausnahm über dergleichen Arbeit zieret, und ein gäntzliches ungegründetes Geſpötte damit treibet, welches unter andern einem ehrlichen Thüringer †) bey etwas ſchmutziger Feder entfahren iſt. Es ſind gemeiniglich Merckzeichen einer Seichtgelehrſamkeit, wenn man, ſtatt nöthigen und weſentlichen Unterricht zu geben, oder auch die Sache nur ſowol auf der guten, als böſen Seite beſcheidentlich vorzuſtellen, über die Nahmen des Contrapuncts und der Canonen allerhand niederträchtige und eckelhaffte Reden vorbringt, wodurch nur den Unverſtändigen und Muſic-Haſſenden ie länger ie mehr Anlaß zur Geringachtung gegeben wird.

§. 8.

Wir finden bey beſagtem Verfaſſer, daß der muſicaliſche Canon mit demjenigen groben Geſchütze, welches eben alſo genannt wird, in eine Vergleichung kommen, und aus ſolchem Grunde lächerlich gemacht werden ſoll; da ſie doch beide einerley Urſprung und Ableitung ihres Nahmens haben. Auch was wir ſonſt ſo nennen, z. E. das jus canonicum, oder geiſtliche Recht, die Canonici oder Domherren ꝛc. kömmt alles von dem Griechiſchen Worte κανὼν her, welches eine Richtſchnur **) bedeutet, weil nehmlich die geiſtlichen Geſetze ſo viele Regeln, als Abſchnitte, enthalten, und denn die Domherren deswegen Canonici genennet werden, weil ſie, der Einſetzung nach, ſehr ordentlich und regelmäßig haben leben müſſen.

§. 9.

---

*) Im erſten Bande der muſicaliſchen Critick, unter dem Titel der canoniſchen Anatomie p. 235—368.

†) Friedr. Erhardt Niedt im dritten und letzten Theil ſeiner Handleitung p. 26—34.

**) Regula, in libro, menſura & aliis. Daher κανονικός, regularis, q. à κάνη, quia eſt calamus quo longitudo examinatur, eine Meß-Ruthe, ein Maaßſtab.

§. 9.

Was aber die Canonen auf den Feſtungen und Wällen betrifft, ſo kan man leicht erachten, daß ſie, um der mechaniſchen Werckzeuge halber, als Linial, Circkel u. d. g. ohne welche ſie nicht gemacht werden können, dieſen Nahmen erhalten haben. Im Frantzöſiſchen bedeutet das Wort regle, und im Engländiſchen das Wort rule, nicht nur eine Regel, ſondern auch ein Linial.

§. 10.

Zarlin †) iſt mit denen nicht zufrieden, die unſerer vorhabenden Gattung muſicaliſcher Arbeit den Titel der Canonen beilegen, und will haben, man ſoll ſie Conſeguenze nennen: ſchilt auch deswegen gar diejenigen, ſo nicht mit ihm eins ſind, für poco intelligenti, d. i. für Leute von wenigem Verſtande. Nun hat es zwar ſeine Richtigkeit, daß conſeguenza ſich nicht übel zur Sache ſchickt, weil doch immer eine Stimme der andern bey den Circkel-Liedern nachfolget, deren erſte, wie bey den ordentlichen Fugen, Guida, oder die anführende, die andre conſeguente, d. i. die nachfolgende heiſſen kan.

§. 11.

Allein, dem ungeachtet wüſte ich nicht, warum diejenigen, welche das allgemeine Wort Canon gebrauchen, eben für unverſtändig gehalten werden ſollten, ſo lange ſie wiſſen, daß dieſer Gebrauch aus einem kleinen Irrthum entſtanden, da man das Zeichen und die bezeichnete Sache für eins genommen. Denn, wenn eine ſolche künſtliche Noten-Zeile, eine ſolche unendliche Fuge hingeſchrieben wurde, und es beliebte dem Verfaſſer anzuzeigen, an welchem Orte die nachfolgende Stimmen eintreten ſollten, ſo ſetzte er entweder ein gewiſſes Merckmahl, als z. E. dieſes §., oder ſchrieb auch ſtatt deſſen das Wort Canon über dieſelbe Stelle und Stellen, als wollte er ſagen, hie iſt der Ort, darnach richtet euch in der Auflöſung des Rätzels. Weil nun viele Leute ſothane Uberſchrifft ausgeleget, als ſey dadurch der Nahme des Liedes ausgedruckt worden, ſo iſt daher eine Irrung und längſt verjahrete Gewohnheit entſtanden.

§. 12.

Diejenige Meinung aber iſt gantz und gar lächerlich, welche den Nahmen Canon a canendo, vom ſingen, herführen will. Einige haben das Ding Fuga a Simiglianza, von der Gleichheit, die eine Stimme mit der andern hat, genennet; andre noch anders. Wir wollen bey dem teutſchen Kreis-Geſange oder Kreis-Fuge bleiben, und auch bisweilen das Wort Canon mitnehmen, weil es bekannt und gebräuchlich iſt.

§. 13.

Angelo Berardi hat in ſeinem vornehmſten Wercke *) gar gut von dieſen Dingen gehandelt, und zwölff Arten der Kreis-Fugen in die Rechnung gebracht, nehmlich folgende, die wir unſern teutſchen Leſern erklären müſſen.

1) Canone all'uniſono, al ſoſpiro, d. i. wo die zwote Stimmen der erſten im Uniſon nachfolget, und nur um ein Viertel ſpäter anhebet.
2) Canone all'uniſono, doppo mezza Pauſa, ſopra un Canto fermo, d. i. wo die folgende Stimme, nach eines halben Tacts Pauſe eintritt, und wobey wir bemercken, daß zu der Zeit Mode geweſen, einen Canto fermo, oder eine gewiſſe Choralmäſſige Melodie feſtzuſetzen, nebſt welcher denn zwo andre Stimmen den Kreis-Geſang führten. Dieſer Gebrauch iſt aber abgekommen, und die wenigſten Canones binden ſich itzo an einen Canto fermo.
3) Canone alla Seconda di ſotto, wobey die zwote Stimme nicht im Einklange, ſondern einen Ton tiefer ihre Nachfolge anſtellet. Und ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit den übrigen neun Arten: 4) Alla Terza di ſotto. 5) Alla Quarta di ſotto. 6) Alla Quarta di ſopra, eine Quart höher, u. ſ. w. 7) Alla Quinta di ſopra. 8) Alla Seſta inferiore. 9) Alla Seſta ſuperiore. 10) Alla Settima inferiore und endlich 12) Canone della Diapaſon inferiore, eine Octave tiefer. Von welchen allen am beſagten Orte Exempel über einen feſtſtehenden Geſang, mit beigefügten Regeln, wie ſie gemacht werden müſſen, anzutreffen ſind.

§. 14.

Ferner gibt es noch eine künſtlichere Art dieſer Kreis-Fugen, bey welchen die Guida oder Führſtimme das erſtemahl ſo geſungen wird, wie ſie auf dem Papier ſtehet, die conſeguente oder

---

†) Inſtitut. harmon. Parte III c. 59.
*) Documenti armonici L. II c. 17.

oder Folgeſtimme aber durch eine Gegenbewegung der Intervalle, und durch verdoppelte, auch wol verminderte Geltung der Noten. Das andremahl wird aus der Conſequente die Guida gemacht, und ebenfalls, wie es ſtehet, vollzogen; hingegen verändert ſich die Guida in die Conſequente, und bekommen die Noten eine andre Geltung. Der krebsgängigen und Rätzelmäßigen Cirkel-Lieder nicht zu gedencken: Von welchen allen die Beiſpiele herzuſetzen viel zu weitläuffig fallen würde. Und weil man leicht erachten kan, daß bey ſolchen Dingen ſehr viel gezwungenes mit unterlauffen müſſe, ſo iſt gewiß, daß der Klang die Mühe lange nicht vergütet.

§. 15.

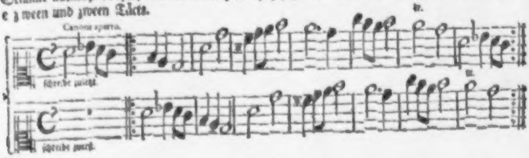
Es iſt hiemit nicht genug, man hat über die vorige noch verſchiedene höhere Kunſt-Stücke dieſer Art erfunden, als z. E. des Berardi Canonem *) mit 32 Soprani oder Diſcant-Stimmen, dazu gehört ein gantzes Caſtraten-Land. Und wer ſich deſſen verwundern mögte, dem kan man des **Kirchers** Irrgarten †) vorlegen, da 128 Chöre nicht nur mit 512 Stimmen, ſondern gar mit 256000, die alle ihre beſondere canoniſche Weiſe halten, geſungen werden ſollen. So ſehr haben ſich unſre Vorfahren hierin vertieſet; gleichwol aber dadurch die Unendlichkeit der Zuſammenſtimmungen und ihr unerſchöpfliches Weſen einiger maaſſen an den Tag geleget.

§. 16.

Buononcini *) verfähret kürtzer und deutlicher, als alle andre, in ſeinem Unterricht von den Kreis-Geſängen. Er theilet dieſelbe in freie und gebundene, in endliche und unendliche, gibt auch einige Anleitung, wie man es mit ihrer Verfertigung anfangen ſoll.

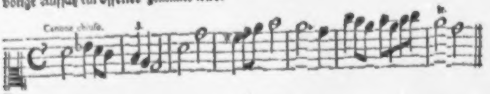
§. 17.

Der nächſte Weg, hierin etwas auszurichten, iſt dieſer: Man erſinne erſtlich einen zwoſtimmigen Satz von 6 bis 8 Tacten, und ſchreibe ihn ſo auf, daß die zwote Stimme eben dieſelbe Melodie, welche die erſte hat, Tact vor Tact, nachmachen könne. Wenn ſie ſolches nun thun ſoll, z. E. nach Verfließung eines gantzen Tacts, ſo verſtehet ſich von ſelbſten, daß der zweite Tact des Führers ſo eingerichtet werden müſſe, damit er zu dem erſten völlig einſtimme. Und eben alſo muß ſich der dritte zum zweiten, der vierte zum dritten ꝛc. ꝛc. reimen; abſonderlich aber der letzte zum erſten. Alsdenn iſt es Canon ohne Ende, mit zwo Stimmen. Hiebey muß die unterſte Stimme allemahl vorher, und die obere hernach geſetzt werden, ein Tact nach dem andern, oder e zween und zween Tacte.



§. 18.

Nächſt dieſem bringet man beide Stimmen und Zeilen in eine. Bey derjenigen Note aber, oder an dem Orte, wo die Folge-Stimme eintritt, wird ein Merckmahl gemacht, und darüber geſetzet, wie wir ſo eines als andres hier ſehen. Das heißt denn ein geſchloſſener Canon, ſo wie der vorige Aufſatz ein **offener** genennet wird.



§. 19.

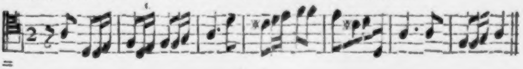
Man ſiehet hier ſchon aus der erſten Probe, daß gar geſchickte Bindungen in dieſen Kunſt-Stücken (etliche wenige ausgenommen) angebracht werden mögen: und durch ſolche erhalten ſie eben, ſo wie ein ieder guter Contrapunct, den gröſſeſten Zierath und einen gantz andern Geiſt.

---

*) l. c. p. 112. †) Labyrinthus Muſicus in Muſurgia Kircheri L. V. p. 403 ſq.

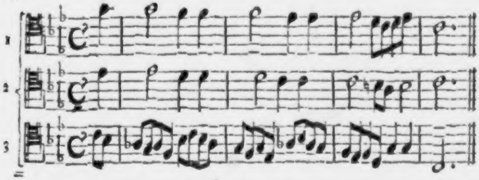
**) Muſico prattico di Gio. Mar. Buononcini, Parte III cap. 12 p. 47 ſq.

Doch wollen wir auch ein Exempel ohne Diſſonantzien herſetzen, ſo wie die Alltags-Canones gemeiniglich beſchaffen ſind: wobey dem ungeachtet die Lebhafftigkeit nicht fehlet.



§. 20.

Soll der Circkel-Geſang aus dreien Stimmen beſtehen, ſo wird es ſehr wol herauskommen, und einer Doppel-Fuge in etwas ähnlich ſehen, wenn die dritte Stimme ein von den übrigen unterſchiedenes Subject führet, mittler weile die beiden andern fein einmüthig hinter einander hergehen. Z. E.



§. 21.

Wenn man nun einen ſolchen dreiſtimmigen Canonem in eine eintzige Zeile bringet, ſo werden die Stimmen der Länge nach hingeſchrieben, wie ſie mit den Zahlen 1. 2. 3. bemerckt ſind. Wo die zwote Stimme anhebet, ſetzet man über ihrer erſten Note das Zeichen §. und wo die dritte eintritt, eben dergleichen. Dieſe Zeichen nun ſind es eigentlich, welche Zarlin und Regola, eine Richtſchnur, einen Canon genannt haben will: weil ſich die Folge-Stimmen in einem geſchloſſenen Satz darnach richten müſſen.

§. 22.

Es werden auch wol gar die erwehnten Zeichen bey einigen Rätzel-Geſängen weggelaſſen, damit ſie noch feſter verſchloſſen ſeyn mögen. Und da muß ein erfahrner Contrapunctiſt das Geheimniß ſelber aufzulöſen *) wiſſen, wenn ihm ſolches vorgeleget wird, damit er das rechte Fleckgen treffe, und andeute, wo die Folge-Stimmen anheben oder eintreten. In dieſem Fall kan man vielen was rechtes aufzurathen geben, und den Satz offt ſo einrichten, daß auch der beſte ſeine volle Arbeit bey der Auflöſung findet, wovon wir zum Beſchluß dieſes Haupt-Stücks ein Beiſpiel geben wollen. Es geſchiehet dergleichen Prüfung mehrentheils bey Gelegenheit einiger vermeinten Meiſtergeſellen, denen man etwa auf die Zähne fühlen, und von ihnen erfahren will, wie weit ſich ihre Fähigkeit in den harmoniſchen Künſten erſtrecke.

§. 23.

Denn, ungeachtet dieſe Circkel-Lieder anitzo nicht mehr, wie vormahls in Kirchen und Schulen viel vorkommen, ſo kan man doch öffters aus ihnen, und den dabey vermachten Umſtänden von der harmoniſchen Wiſſenſchafft eines melodiſchen Setzers gewiſſermaaſſen urtheilen, zumahl, wenn er eine gute reine Melodie mit ſeiner Kunſt zu vereinigen weiß. Die Ubung hierin iſt gut, und wer Luſt dazu hat, den wird ſein Fleiß nicht gereuen, falls er nur nicht zu weit gehet, und das ſingbare Weſen aus den Augen ſetzet, worüber faſt von ie her canoniſche Klage geführet worden iſt.

§. 24.

So geringe aber als auch der Gebrauch dieſer Dinge, bey förmlicher Bewerckſtelligung groſſer Muſiken, manchem ſcheinen mögte, könnte man doch wol eine gewiſſe Art erfinden, mittelſt welcher ſothaner Gebrauch gröſſer, und zugleich angenehmer würde. Ich will meine Gedancken durch ein deutliches Exempel an den Tag legen: weil ein Nutz daraus zu hoffen ſtehet.

§. 25.

Wenn ich nehmlich ein Paar geſchickte Canones etwa für drey Stimmen ſo einrichtete, daß

ſie

---

*) Man nennet die Folgeſtimmen auch ſchlechtweg Riſolutioni, oder Löſungen.

ſie nicht allein abgewechſelt, ſondern auch, gleich den ordentlichen Fugen, auf verſchiedene Art verſetzet, und mit einer **Veränderung** von Solo und Tutti verſehen werden könnten. Es ſtünde wol zu vermuthen, daß dergleichen Erfindung Beifall erhalten würde.

§. 26.

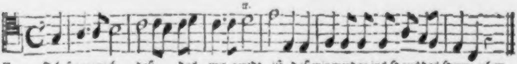
Man wollte, ich ſetze den Fall, zum Verſuch die folgende, aus dem 122 Pſalm genommene Worte, bey Gelegenheit einer Kirch-Weihe anbringen, und mit drey Stimmen auf die vorgeſchlagene Art ausführen. **Ich freue mich deß, das mir geredt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen. Und daß unſre Füſſe werden ſtehen in deinen Thoren, Jeruſalem.** So könnte ich daraus zween Canones machen, weil es zween Verſicul ſind, nehmlich der erſte und zweite des erwehnten Pſalms. Ich könnte auch die beiden Canones durch einander flechten, indem ja der Inhalt beider Verſe gar füglich vermiſchet werden mag.

§. 27.

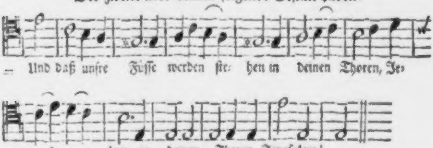
Nun gibt mir der erſte Verſicul mit ſeinen dreien Gliedern alſobald von ſelbſten drey melodiſche Abſätze an die Hand, nehmlich für jede Stimme einen. Und obgleich der zweite Verſicul nur zwey Glieder aufweiſet, ſind ſie doch ſo beſchaffen, daß eine Wiederholung der letzten Worte des Satzes füglich Stat findet, und dadurch der dritten Stimme Raum gemacht wird.

§. 28.

Endlich muß ich die Sang-Weiſe hiebey ſo einzurichten befliſſen ſeyn, daß die Verſetzung gute Art habe, d. i. daß ſich die Melodie ſowol zur groſſen Ton-Art, als zur kleinen ſchicke. Und alſo mögte der erſte Canon etwa ſo lauten:


tr.
Ich freue mich deß, das mir geredt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen.

Der zweite aber könnte folgende Geſtalt haben:


Und daß unſre Füſſe werden ſte- hen in deinen Thoren, Je-
ruſa - lem, in deinen Thoren, Jeruſalem!

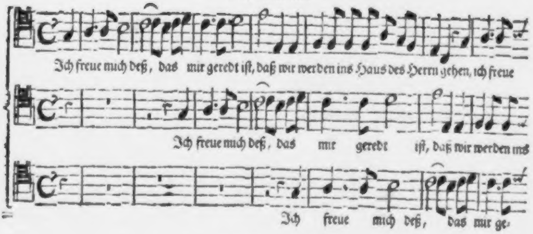
Dieſe beide Kreis- oder Circkel-Geſänge könnten denn folgender maaſſen abgewechſelt, verſetzet und gehöriger Weiſe durchgeführet werden.

§. 29.

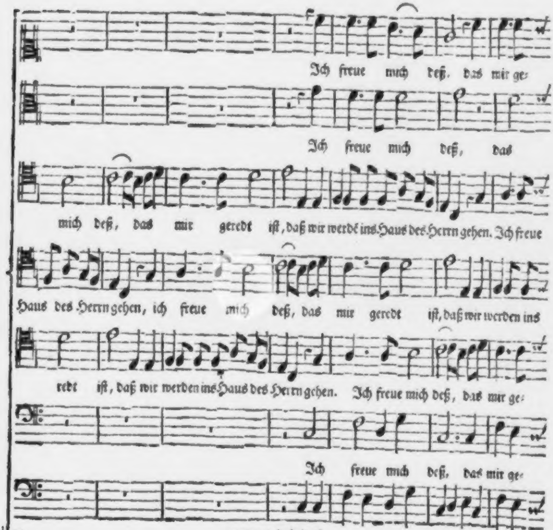
Eine neue Art
abwechſelnde und verſetzte Canones auszuarbeiten.

Die Inſtrumente fallen ein, wo das Tutti ſtehet; die erſte Violine und Oboe mit dem Sopran; die andre Violine und Oboe mit dem Sing-Alt; die beiden Violen mit den zween erſten Tenören; der Violoncell mit dem dritten Tenor; der Fagott und groſſe Violone mit dem Sing-Baß; die Orgel und übrigen Grund-Stimmen mit dem General-Baß. Dieſes wird erinnert, daß man den Raum erſparen, und nicht die gantze Partitur herzuſetzen nöthig haben möge.

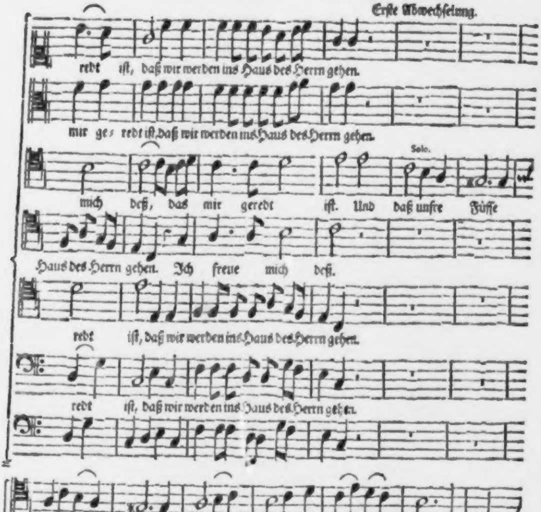
a trè Voci soli.


Ich freue mich deß, das mir geredt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen, ich freue
Ich freue mich deß, das mir geredt iſt, daß wir werden ins
Ich freue mich deß, das mir ge-

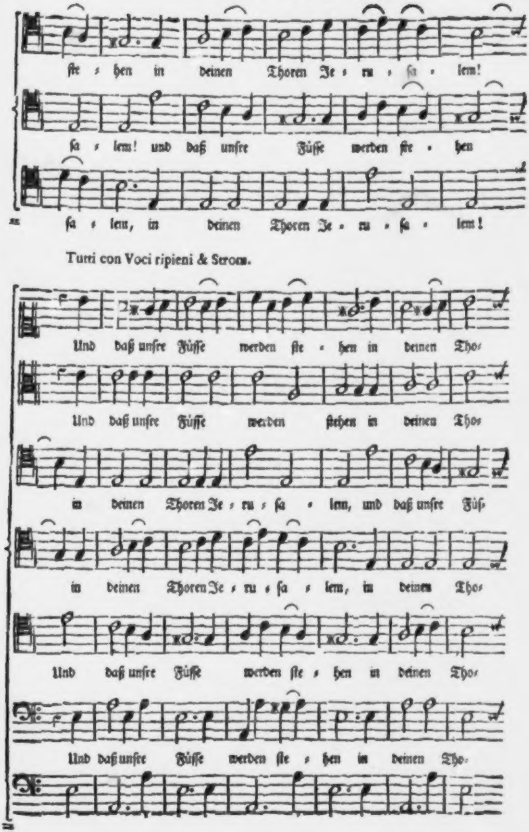
Tutti, a 6. con Str.

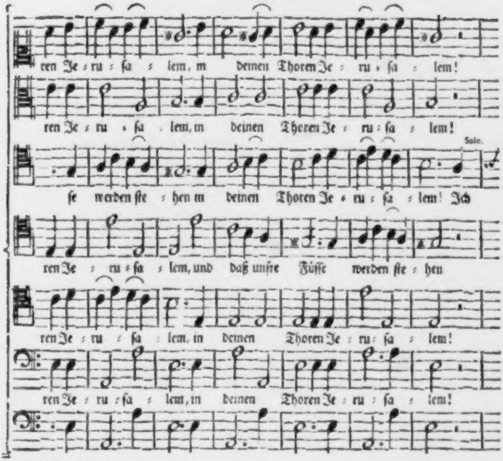

Ich freue mich deß. das mir ge-
Ich freue mich deß, das
mich deß, das mir geredt iſt, daß wir werdē ins Haus des Herrn gehen. Ich freue
Haus des Herrn gehen, ich freue mich deß, das mir geredt iſt, daß wir werden ins
redt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen. Ich freue mich deß, das mir ge-
Ich freue mich deß, das mir ge-

con voci ripieni.

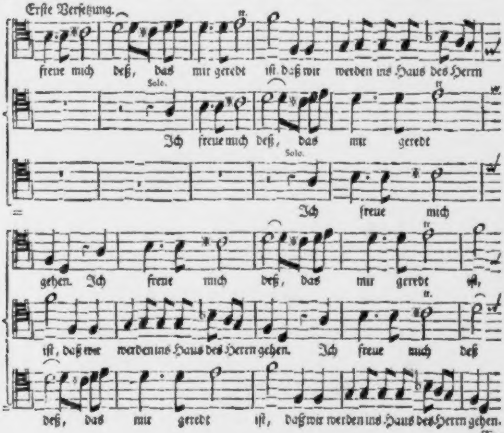

Erſte Abwechſelung.
redt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen.
mir ge= redt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen.
Solo.
mich deß, das mir geredt iſt. Und daß unſre Füſſe
Haus des Herrn gehen. Ich freue mich deß.
redt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen.
redt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen.
werden ſte= hen in deinen Thoren, Jeru= ſa= lem, in dei=
Solo Und daß unſre Füſſe werden ſte= hen in dei=
ſolo. Und daß
nen Thoren Je= ru= ſa= lem, und daß unſre Füſſe werden
nen Thoren Je= ru= ſa= lem, in deinen Thoren Je= ru=
unſre Füſſe werden ſte= hen in deinen Thoren Je= ru=

ſtehen

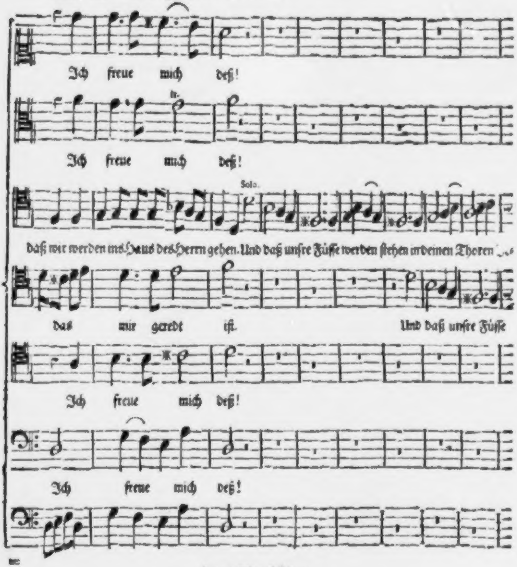

ſte - hen in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem!
ſa - lem! und daß unſre Füſſe werden ſte - hen
ſa - lem, in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem!
Tutti con Voci ripieni & Strom.
Und daß unſre Füſſe werden ſte - hen in deinen Tho-
Und daß unſre Füſſe werden ſtehen in deinen Tho-
in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, und daß unſre Füſ-
in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, in deinen Tho-
Und daß unſre Füſſe werden ſte - hen in deinen Tho-
Und daß unſre Füſſe werden ſte - hen in deinen Tho-


ren Je = ru = ſa = lem, in deinen Thoren Je = ru = ſa = lem!
ren Je = ru = ſa = lem, in deinen Thoren Je = ru = ſa = lem!
Solo.
ſe werden ſte = hen in deinen Thoren Je = ru = ſa = lem! Ich
ren Je = ru = ſa = lem, und daß unſre Füſſe werden ſte = hen
ren Je = ru = ſa = lem, in deinen Thoren Je = ru = ſa = lem!
ren Je = ru = ſa = lem, in deinen Thoren Je = ru = ſa = lem!

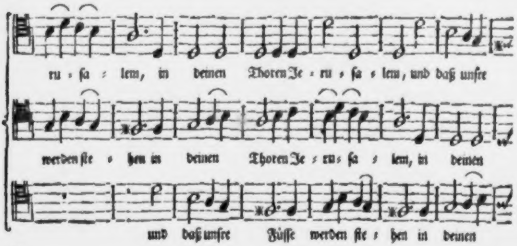
Erſte Verſetzung.

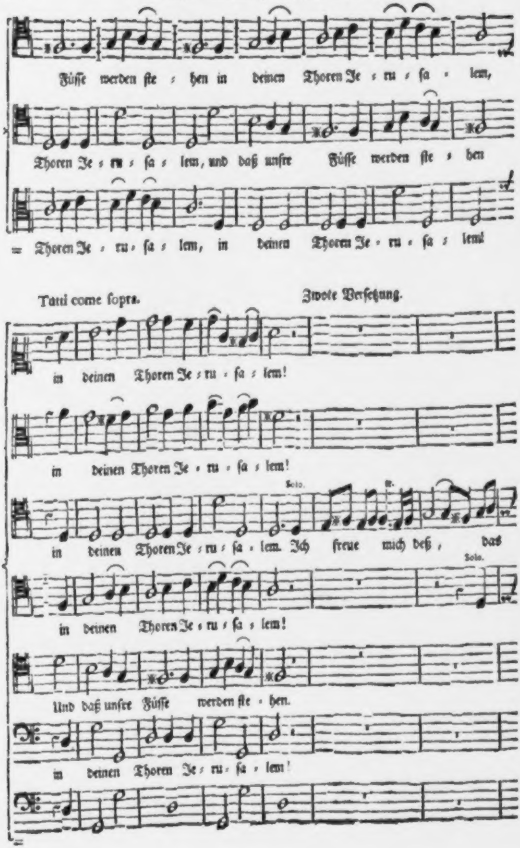

freue mich deß, das mir geredt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn
Solo.
Ich freue mich deß, das mir geredt
Solo.
Ich freue mich
gehen. Ich freue mich deß, das mir geredt iſt,
iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen. Ich freue mich deß
deß, das mir geredt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen.

Tutti, con Voci al ripieno & con Strom.

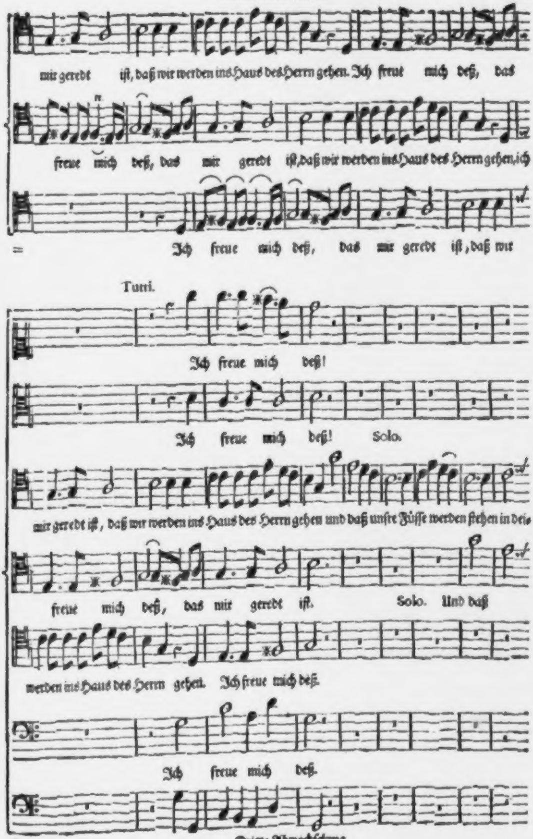

Ich freue mich deß!
Ich freue mich deß!
Solo.
daß wir werden ins Haus des Herrn gehen. Und daß unſre Füſſe werden ſtehen in deinen Thoren Je-
das mir geredt iſt. Und daß unſre Füſſe
Ich freue mich deß!
Ich freue mich deß!

Zwote Abwechſelung.

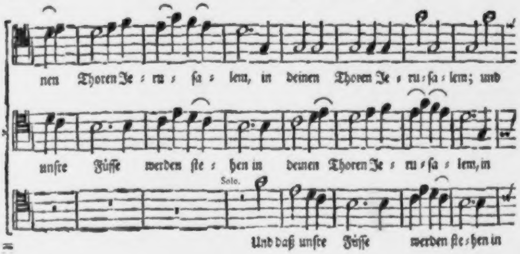

ru - ſa - lem, in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, und daß unſre
werden ſte - hen in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, in deinen
und daß unſre Füſſe werden ſte - hen in deinen


Füſſe werden ſte - hen in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem,
Thoren Je - ru - ſa - lem, und daß unſre Füſſe werden ſte - hen
= Thoren Je - ru - ſa - lem, in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem!
Tutti come ſopra.
Zwote Verſetzung.
in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem!
in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem!
Solo.
in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem. Ich freue mich deß, das
Solo.
in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem!
Und daß unſre Füſſe werden ſte - hen.
in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem!

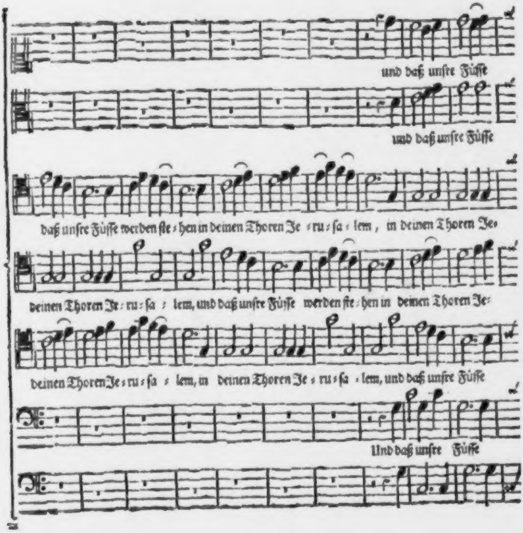
mir

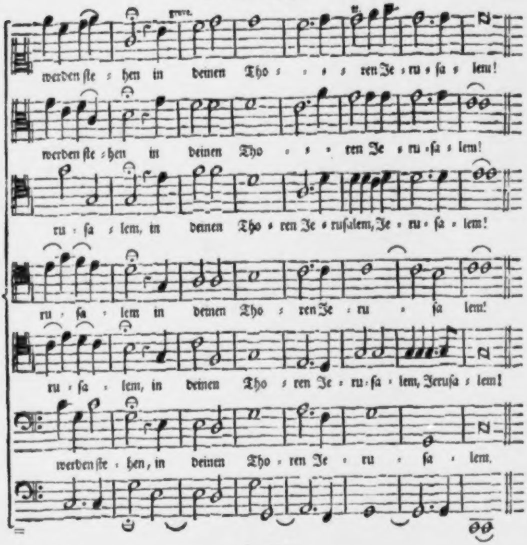

mir geredt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen. Ich freue mich deß, das
freue mich deß, das mir geredt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen, ich
Ich freue mich deß, das mir geredt iſt, daß wir
Tutti.
Ich freue mich deß!
Ich freue mich deß! Solo.
mir geredt iſt, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen und daß unſre Füſſe werden ſtehen in dei-
freue mich deß, das mir geredt iſt. Solo. Und daß
werden ins Haus des Herrn gehen. Ich freue mich deß.
Ich freue mich deß.

Dritte Abwechſelung.


nen Thoren Je - ru - ſa - lem, in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem; und
unſre Füſſe werden ſte - hen in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, in
Solo.
Und daß unſre Füſſe werden ſte - hen in

Tutti.


und daß unſre Füſſe
und daß unſre Füſſe
daß unſre Füſſe werden ſte - hen in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, in deinen Thoren Je-
deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, und daß unſre Füſſe werden ſte - hen in deinen Thoren Je-
deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, in deinen Thoren Je - ru - ſa - lem, und daß unſre Füſſe
Und daß unſre Füſſe


werden ſte - hen in deinen Tho - - - ren Je - ru - ſa - lem!
werden ſte - hen in deinen Tho - - - ren Je - ru - ſa - lem!
ru - ſa - lem, in deinen Tho - ren Je - ruſalem, Je - ru - ſa - lem!
ru - ſa - lem in deinen Tho - ren Je - ru - ſa lem!
ru - ſa - lem, in deinen Tho - ren Je - ru - ſa - lem, Jeruſa - lem!
werden ſte - hen, in deinen Tho - ren Je - ru - ſa - lem.

§. 30.

Es iſt in dieſer Erfindung und ihrer Einrichtung noch kein Vorgänger bekannt, es müſte denn einer mit mir eben dieſelben Gedancken gehabt, und ſich noch niemand entdecket haben: welches ſchwerlich ſeyn kan. Daher hat ein etwas umſtändliches Beiſpiel die Sache nothwendig erläutern müſſen: damit man den rechten Begriff davon bekomme.

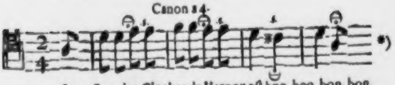
§. 31.

Zweierley ſtünde hiebey noch zu erinnern. Erſtlich daß die Tenor-Stimmen ſich am beſten zu dergleichen Cirkel-Stücken ſchicken, ſowol wegen ihres Nachdrucks, als auch weil ſie leichter und häuffiger zu haben ſind, denn andre. Zweitens, daß es nur gar zu viel Wiederholens geben würde, wenn ſolche Canones ſtärcker, als mit dreien Stimmen, die den eigentlichen Runde-Satz führen, ausgearbeitet werden ſollten; ja, daß es vieleicht mit zwo Stimmen lieber zu verſuchen ſeyn mögte. So viel ſey von dieſer neuen Art genug. Man wird daraus hoffendlich nicht ohne Nutzen ſehen, wie dergleichen ausserordentlich-abwechſelnde und verſetzte Kreis-Geſänge oder Fugen mit zwo bis drey Stimmen, in Begleitung eines völligen Chors, ausgeführet werden können.

§. 32

Um nun auch ein oder anders ordentliches Muſter mit vier Stimmen zu geben laßt uns folgende, kleine, frantzöſiſche Sätze betrachten: deren erſter zwar in lauter Conſonantzien beſtehet; aber doch recht was artiges, inſonderheit dasjenige, was die Worte in ſich halten, nehmlich ein Glocken-Geläute, in einem kurtzen Begriff von vier Zwo-Viertel-Tacten nicht ſchlimm vorſtellet.

Canon a 4.

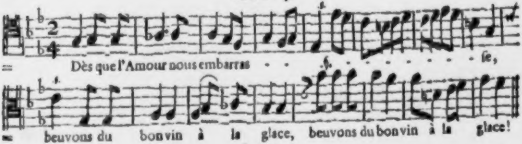


*)

§. 33.

Der zweite hier einzurücken würdige Satz iſt würcklich ein ſo genanntes impromtu, welches in einer gewiſſen Sommer-Geſellſchafft bey heiſſem Wetter, da das Geträncke mit Eis erfriſchet war, aufgegeben, und ſtehenden Fuſſes nicht nur zu Papier gebracht, ſondern auch herum geſungen wurde.

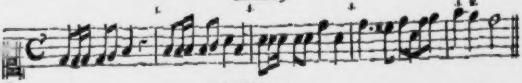
Canon a 4.


Dès que l'Amour nous embarraſſe,
beuvons du bon vin à la glace, beuvons du bon vin à la glace!

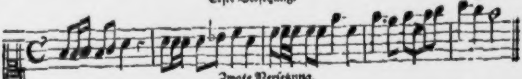
§. 34.

Damit wir aber endlich auch eines mit fünf Stimmen herſetzen, mag folgendes zum Muſter dienen. Der Satz iſt dabey ſo eingerichtet, daß er ſich dreimahl verſetzen läßt, und alſo gar wol, bey ſeiner ungezwungenen Melodie, darin die Haupt-Sache beſtehet, zur Ausarbeitung irgend einer Galanterie dienen könnte.

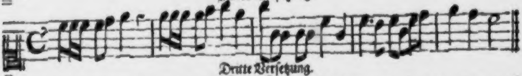
Canon a 5.



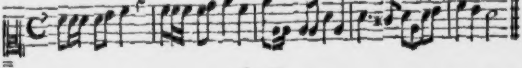
Erſte Verſetzung.



Zwote Verſetzung.



Dritte Verſetzung.



§. 35.

Bisher haben wir mit lauter ſolchen canoniſchen Sätzen zu thun gehabt, die im Einklange ihre Stimmfolge anſtellen. Es ſind auch die gebräuchlichſten. Inzwiſchen können doch verſchiedene Intervalle, ja faſt ein iedes, ebenmäſſig dazu dienen, wie wir im 13 §. bereits gewieſen, und die Stelle, ſamt dem Verfaſſer benennet haben, wo die Beiſpiele anzutreffen ſind. Es geſchihet

---

*) Das gefälligſte bey dieſem Satze iſt, daß man, wenn er etliche mahl rund geſungen worden, in dem Accord A dur ſtille halten kan, nehmlich auf den Noten, wo das Final-Zeichen 𝄐 ſtehet, doch mit einem ſummenden, und ſich allmählig verlierenden Ton, nach Art des Geläutes.

het dieſen Falls ungleichen Stimmen, als Alt, Tenor x. ein Genüge, und es klingt einer Fuge ähnlicher.

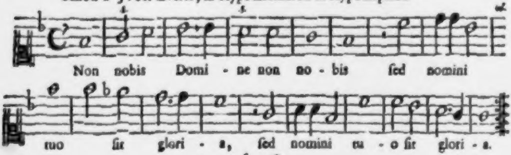
§. 36.

Ein recht ſchönes Muſter mit drey verſchiedenen Stimmen, da die zwote, als der Alt, in hypodiateſſaron, in der unterliegenden Qvart des Haupt-Tons, die dritte aber, als der Tenor, in hypodiapaſon, in der Unter-Octav deſſelben anhebt, finde ich bey einem Engländiſchen Verfaſſer, William Bird, welcher Baccalaureus Muſices geweſen iſt. Es hat ſich die Großbritanniſche Nation mit dergleichen Kunſt-Stücken von jeher ſonderlich hervorgethan.

§. 37.

Die Arbeit des beſagten Bird iſt mehr als 200 Jahr alt, und kömmt mir doch, in ihrer Art, ſo unverbeſſerlich vor, daß zu glauben ſtehet, es würde manchem Setzer ſchwer fallen, dergleichen heutiges Tages mit ſo gutem Glück, abſonderlich aber mit ſo guter Melodie zu verfertigen. Hier iſt die Probe davon:

Canon à 3 Voci diverſe, in Hypodiateſſaron & Hypodiapaſon.


Non nobis Domi - ne non no - bis ſed nomini
tuo ſit glori - a, ſed nomini tu - o ſit glori - a.

§. 38.

Die beigeſetzten Eintritts-Zeichen des Alts und Tenors, ſamt der obigen Anzeige, in welchen Intervallen die Stimmen einander folgen, mag gnug ſeyn, unſern Liebhaber zu rechte zu weiſen. Wer aber einen Anwärter prüfen will, wie weit er es in der harmoniſchen Löſe-Kunſt gebracht habe, der ſchreibe ihm den Satz nur ſo bloß vor, und laſſe ſo Zeichen als Erklärung weg: alsdenn wird er ſich entweder verrathen, oder wol halten.

§. 39.

Dergleichen Canones, wo die zwote Stimme eine Qvint *) oder Qvart tiefer, auch wo dieſelbe eine Qvint oder Qvart höher †), als die Guida eintritt, können ferner mit vieren, wie ordentliche Fugen geſetzt, und ſo eingerichtet werden, wiewol nicht ſonder Zwang, daß ſie eine Umkehrung **) leiden; wobey man ſie doch gemeiniglich aus der einen Ton-Art in die andre, wieder ſeinen Willen, ohne die geringſte Artigkeit verſetzen muß.

§. 40.

Dieſe Umkehrung iſt ſo zu verſtehen, daß der Gefährte dem Führer mit entgegen geſetzten Intervallen folge. Wenn nehmlich der Führer z. E. eine Qvart empor geſtiegen iſt, daß alsdenn der Gefährte, zu ſeiner Zeit, eine Qvart herunterfalle. Und ſo wird es mit den übrigen Gängen oder Sprüngen auch gehalten. Das iſt eigentlich al Roverſcio. S. das folgende Haupt-Stück §. 9.

§. 41.

Sothane canoniſche Plackerey, wenn ſie noch ſo wol geräth, hat gemeiniglich ſehr viel gezwungenes an ſich, und dienet bloß zur ſtarcken Ubung in der Harmonie: wie die hölzerne Voltigir-Pferde einem Schüler in der Reit-Kunſt. Geräth die Arbeit aber nicht gut, ſondern kömmt einem Sangloſen Setzer unter die Hände, ſo mögte man ſie lieber dem Irions-Rade zueignen, als Eliſiſche Ohren damit qvälen.

§. 42.

Buononcini ††) gibt uns vor andern von dieſer ſaubern Umkehrung ein Muſter, das manchem groſſen Liebhaber ſolcher Spiel-Wercke nicht eben ſo gar unleidlich vorkommen mögte; einem an-

---

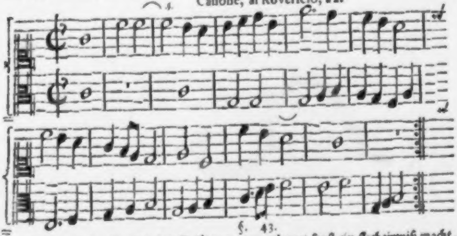
*) in Hypodiapente. †) in Hyperdiapente vel Hyperdiateſſaron. Bey denen in Hypo fängt die Oberſtimme an; bey denen in Hyper aber die Grund-Stimme.

**) Al contrario riverſo, overo; Al Roverſcio.

††) Muſico prattico cap. 12.

dem aber, der ſich einen höhern Begriff von einem ſolchen berühmten Capellmeiſter mache, gar nicht gefallen dürffte. Hier iſt es!

Canone, al Roverſcio, a 2.



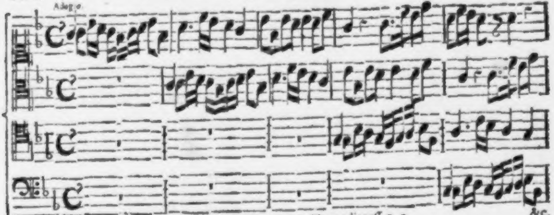
§. 43.

Nicht nur der Eintritt des Gefährten, woraus man ſonſt ein Geheimniß macht, iſt hier deutlich angezeiget; ſondern auch die gantze umgekehrte Folge zur Probe in Partitur beigefüget. Das iſt freigebig und offenhertzig genug.

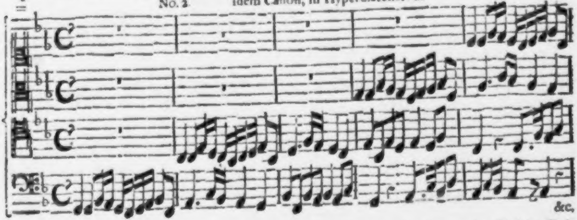
§. 44.

Eine andre Art, nach welcher eine vierſtimmige Circkel-Fuge nicht nur den Gefährten allein al contrario riverſo †) einführet, ſondern ſich auch gantz und gar mit allen vieren ſo umwenden und verſetzen läßt, daß ſie zugleich einerley verkehrten Weg nehmen, veranlaſſet uns einige Beiſpiele davon zu geben, die ein gelehrter Cantor auszuführen beliebet hat, und aus deren bloſſen Anfangs-Täcten ein ieder leicht den Wollaut der übrigen beurtheilen mag.

No. 1. Canon infinitus, a 4, in Hypodiapente.



No. 2 Idem Canon, in Hyperdiateſſaron.



---

†) Bey dieſem Roverſcio eines ordentlichen Canonis mit 4 Stimmen wird der Sopran in den Baß, der Alt in den Tenor, der Tenor in den Alt, und der Baß in den Sopran gebracht.

§. 45.

Unter das No. 1 befindliche obige Rund-Stücke ſchreibt der Herr Verfaſſer alſo: Wenn dieſer Canon ins △c verſetzet wird, nimmt er ſich beſſer aus. Meiner Meinung nach wäre das letztere höchſt zu wünſchen; wenns nur durch das erſte erlanget werden könnte.

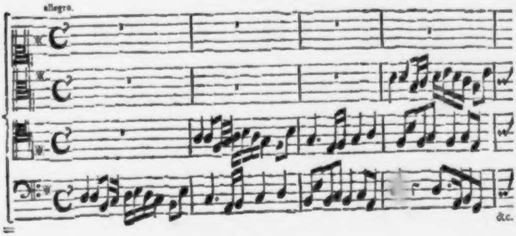
§. 46.

Wir wollen aber doch fortfahren und auch ſehen, wie es mit der Umkehrung aller vier Stimmen beſchaffen iſt, ob vielleicht iemand mehr Troſtes daraus ſchöpffen mögte; woran doch ſehr zu zweifeln ſtehet, unangeſehen dieſe Arbeit wol funfzig Jahr jünger iſt, als des Buononcini ſeine. Wenn man gleichwol die Wahrheit ſagen will, findet ſich alhier im verkehrten noch etwas mehr Melodie, als im unverkehrten. Alles von ungefehr ſo ſchön und lieblich.

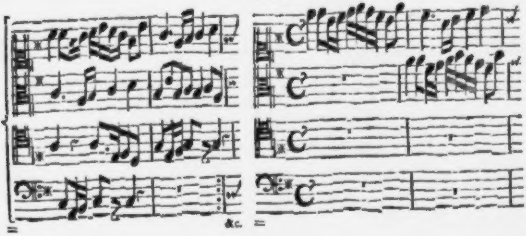
§. 47.

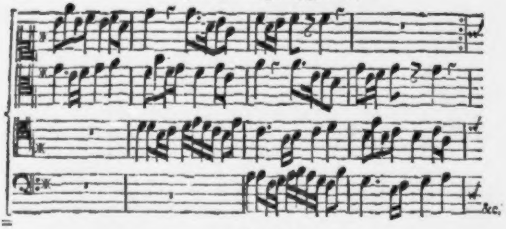
So viel wird erlaubet ſeyn hiebey anzumercken, daß unſre Angabe im Haupt-Stücke von der Melodie, bey der dritten Regel (wo ich nicht irre) von der Lieblichkeit, aus dieſen und dergleichen Dingen eine ungemeine Stärcke und den äuſſerſten Zuwachs erhalten könne. Es hat alles ſeinen Nutzen. Doch zum Werck!

No. 1. Idem Canon, al contrario riverſo.



No. 2.





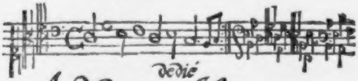
§. 48.

Es iſt ſonſt ein ziemlicher Vorrath von dergleichen Seltenheiten bey mir vorhanden. Aber ſie finden hier keinen Raum. Thun es doch dieſe kaum.

§. 49.

Der berühmte **Bach**, deſſen ich ſo wie vormahls *), alſo auch itzo, abſonderlich wegen ſeiner Fauſtfertigkeit in allen Ehren erwehne, hat noch vor einigen Jahren ein ſolches Kunſt-Stück verfertiget und in Kupffer ſtechen laſſen, auch einem groſſen Kenner und Könner der Muſic, einem wircklich hochgelahrten Lehrer der Rechten, der mir die Ehre gethan hat, mein Zuhörer im melopoetiſchen Collegio zu ſeyn, ſolches zugeſchrieben hat. So ſiehet es aus!

Canon a 4.



dedié
A Monsieur Houdemann
et
composé
par J. S. Bach.

§. 50.

Das iſt eine Rätzel-mäſſige Kreis-Fuge, auf Welſch: Canone enimmatico, auf Lateiniſch Canon ænigmaticus: in welchem zwar mehr, als ein Schlüſſel, hinten und vorn angeſchrieben ſtehen, und hergegen bey keinem Zeichen .§. .§. zu erkennen iſt, in welcher Ordnung die 4 Stimmen eintreten ſollen; doch eben darum, weil ſolches von dem Componiſten verſchwiegen worden, wird in demſelben Satze den Ausführern das Errathen deſto ſchwerer gemacht. Man hat dergleichen Canones, die bey ihrer Runde mit allen Stimmen einen Ton tiefer eintreten müſſen. Ach! welche Künſte!

§. 51.

Weil das obige Rätzel nun eben von Leipzig kam den 18 Aug. 1727, wie wir in unſern Lehr-Stunden begriffen waren, ſo muſte ſich ein iedes Mitglied der anweſenden Geſellſchafft darüber machen, und die Auflöſung ſuchen und verſuchen. Denn es waren, wie ieder ſiehet, verſchloſſene Thüren, und ein mit Recht ſo genannter Canon clauſus.

§. 52.

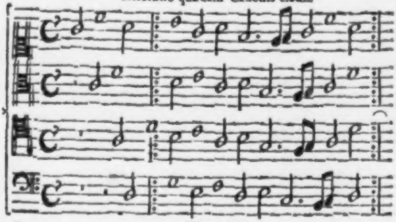
Dem einen gerieth dieſe Auflöſung ſo; dem andern ſo: bis endlich ihrer zween, deren einer itzo den beſten Organiſten-Dienſt in Gebaingen beſitzet, und ſich ſchon mit einem öffentlichen Werck hervorgethan hat; der andre aber zwar zu einem ſonderbaren Staats-Mann des Hamburgiſchen Regiments gediehen, aber leider! in dem beſten Lauf ſeines Glückes und Verdienſtes am Kaiſerlichen Hofe unlängſt verſtorben iſt, ſich folgender maaſſen vereinbarten, und die Gedancken hegten, daß die Aufgabe, wenn alles mit dem contrario riverſo beſtehen ſollte (wie ſie aus den hinten angehängten, verkehrt bezeichneten Schlüſſeln abzunehmen vermeinten) dieſe folgende Geſtalt gewinnen müſte.

---

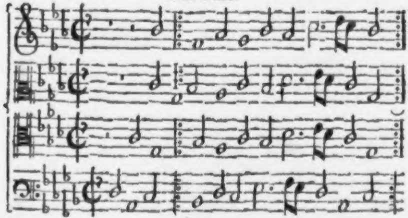
*) II. Orch. p. 222.

§. 53.

Reſolutio quædam Canonis clauſi.



al Roverſcio.



§. 54.

Ob und wie weit es nun dieſe Auflöſer getroffen haben, mag der Herr Verfaſſer ſelber am beſten urtheilen, und es mir nicht beimeſſen, wenn etwa ſein Sinn nicht errathen wäre: wovor mir ſehr grauet. Ich habe niemahls mehr Zeit und Mühe daran gewandt, als zu obiger bloſſen Abſchrifft gehöret, und hätte auch jene lieber gar erſparet, wenn ich nicht glaubte, es könne die Ausführung des Stückleins noch vielleicht manchem zum Unterricht oder Nachſinnen dienen.

§. 55.

Nun iſt noch übrig der ſo genannte krebsgängige Canon, Canon cancrizans, welcher ſich nicht, wie die vorigen, einen Tact nach dem andern hinſchreiben läßt; ſondern von dem man erſtlich die völlige Helffte zu Papier bringen, und denn darüber oder darunter einen Contrapunct anbringen muß. Wenn das geſchehen iſt, ſchreibet man die Noten der Ober-Stimme beſonders hin, und hänget die Noten der Unter-Stimme, iedoch von hinten zu, daran, ſo iſt der Krebs geſotten.

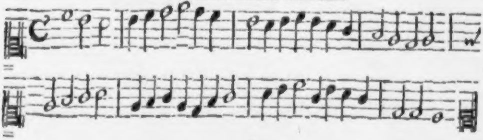
§. 56.

Es wollen ſich aber zweierley Dinge hiebey nicht anbringen noch gebrauchen laſſen. Diſſonanzien dürffen ſich nicht melden, nehmlich, weder in Rückungen, noch in Bindungen, noch in puncirten Noten. Auch die Zeichen der Erhöhung und Erniedrigung der Klänge, b und ✱, müſſen zu Hauſe bleiben; ausgenommen ſolche, die eigentlich zur Ton-Art gehören.

§. 57.

Wenn man dergleichen Krebs-Fuge geſungen werden ſoll, ſo fängt der eine die Zeile von hinten, der andre dieſelbe von vorn an, bis ſie in der Mitte auf einander ſtoſſen; da ſie alsdenn wieder umkehren, und das vorige Lied aufs neue anſtimmen. Dabey auch in acht zu nehmen iſt, daß in einem ſolchen Klange angefangen werden müſſe, der mit der Ton-Art übereinkomme, und daß alle Pauſen oder Unterbrechungen, nebſt andern zufälligen Dingen, Urlaub haben müſſen. Zur Probe kan folgendes genug ſeyn.

Canon clauſus cancrizans.



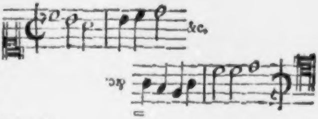
*)

§. 58.

Soll dieſer geheime Schatz eröffnet werden, ſo darff man nur zu Rath ziehen, was vorher erinnert worden iſt, nehmlich: daß beide Stimmen zugleich, die eine von der lincken zur rechten, bis auf die Helffte der Zeile getroſt fortſinge; doch nicht weiter gehe, ſondern alsdenn von neuem eben denſelben Gang halte, ſo lange bis man daran ermüdet: welches ohne Zweifel ſehr bald geſchehen dürffte, weil die Melodie gar zu tröſtlich iſt

§. 59.

Dieſe Art von Krebſen kan auch noch auf eine andre Weiſe zu Marckte gebracht werden, wenn man nehmlich die Noten in zwo Zeilen bringt, und ſolcher geſtalt gegen einander ſchreibt, daß zwo Perſonen, die gerade gegen einander über ſtehen, die Sätze von einem einzigen Blat, ohne Verkehrung deſſelben abſingen mögen. Herrliche Erfindung! J. E.



§. 60.

Hieher gehört wol billig der weiſe Ausſpruch oder Endſpruch (epiphonema) des Verfaſſers des andern Buchs der Maccabäer, dieſes Lauts: **Hätte ichs lieblich gemacht, das wollte ich gerne; iſts aber zu gering, ſo hab ich doch gethan, ſo viel ich vermogt. Denn allzeit Wein oder Waſſer trincken, iſt nicht luſtig; ſondern zuweilen Wein, zuweilen Waſſer trincken, das iſt luſtig. Alſo iſts auch luſtig, ſo man mancherley lieſet. Das ſey das Ende.** So weit dieſer Meiſter. Er muß Hülffe zu ſolchen nachdencklichen Reden gehabt haben. Allein ſollte mans ihm ſchwerlich zutrauen.

§. 61.

Um der Sache inzwiſchen weder zu viel noch zu wenig zu thun, haben wir hier das Vornehmſte, ſo zu dieſer Materie gehöret, der Nothdurfft nach mit nehmen und anführen müſſen. Nun wirds aber wol Zeit ſeyn, davon aufzuhören. Wir haben deutlich gewieſen, wie man gar wol gute ſingbare Kreis-Fugen, nicht nur in weltlichen, ſondern auch in geiſtlichen Harmonien verfertigen könne; und wie hergegen die Melodie bey der alten und neuen Arbeit dieſer Art erbärmlich leiden müſſe. Das war der Haupt-Zweck.

§. 62.

Wer alles dieſes der Länge nach vortragen, und ieden Artickel mit Beiſpielen belegen wollte, würde mehr Zeit und Mühe anwenden müſſen, als die Sache im Grunde werth iſt. Daher brechen wir nunmehr hievon ab, und beſorgen ſchon, daß ein wenig zu viel gethan ſey.

Zwei

---

*) Es ſollte dieſer Satz billig in eine Zeile gebracht worden ſeyn; es hat aber im Druck nicht angehen können.

Zwei und zwantzigſtes Haupt-Stück.

Vom
Doppelten Contrapunct.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

DEr doppelte Contrapunct, und die von ihm herſtammenden Doppel-Fugen gehören nicht nur für ſolche Componiſten, die von Natur eine ſtarcke Urtheils-Krafft beſitzen, von groſſem, unermüdeten Nachdencken und Fleiß ſind, auch die Kräffte der Harmonie oder Vollſtimmigkeit tief einſehen, wie man ſolches von dem Herrn **Zelenska** zu Dresden rühmet; ſondern es gehören dieſe Sachen nicht weniger für gewiſſe, auserleſene Zuhörer, die eine tüchtige Kundſchafft melodiſcher Künſte, einen reinen Geſchmack an dauerhaffter Arbeit, und ein ſonſt wol eingerichtetes Gehirn haben. Von beiden gibt es ſehr wenige.

§. 2.

Obige Wahrheit gehet deswegen hier voran, damit ſich niemand über dieſe Lehren mache, der nicht die dazu erforderten Eigenſchafften beſitzet, oder dieſelbe, ehe er Hand anleget, aufs äuſſerſte zu erlangen bemühet iſt: weil ſonſt alles Beſtreben vergeblich ſeyn dürffte. Den Zuhörern wird und kan man dieſesmahl keinen Unterricht geben; ſondern nur den Setzern, und harmoniſchen Künſtlern.

§. 3.

Was einfache Contrapuncte und gewöhnliche Fugen ſind, muß ein ieder aus dem erſten und zwantzigſten Haupt-Stücken dieſes dritten Theils des vollkommenen Capellmeiſters gründlich wiſſen, der ſich mit dem doppelten Contrapunct und mit den Doppel-Fugen abzugeben gedencket; wie ſolches natürlicher Weiſe voraus geſetzet wird. Was Doppel-Fugen ſind, wird im folgenden Haupt-Stück gelehret werden. Man verſtehet aber unter dieſem Nahmen nicht allein diejenigen Sätze, welche zwey, drey oder vier Themata durchführen; ſondern auch alle andre, die ſich auf irgend eine Art mit ihrer Riſpoſta umkehren und verwechſeln laſſen, ob ſie gleich nur einen eintzigen Unterwurff aufweiſen.

§. 4.

Weil inzwiſchen beide Gattungen oder Aeſte der Doppel-Fugen, ſamt ihren verſchiedenen Zweigen und Gliedern, unter den Stamm und das Geſchlecht des doppelten Contrapuncts gehören, als woraus ſie alle, gleichwie aus einer Wurtzel entſprungen: ſo iſt leicht zu erachten, daß dieſer Nahme des doppelten Contrapuncts ein allgemeiner Nahme ſey, und daß die Doppel-Fugen nur als beſondre Arten deſſelben betrachtet werden müſſen. Welchemnach zuvörderſt unterſucht werden ſoll, was es denn mit dem doppelten Contrapunct für Bewandniß habe.

§. 5.

Ein doppelter Contrapunct iſt ein kurtzer, harmoniſcher Satz von zwo*) **Stimmen, deren obere zur untern, und die untere auch zur obern gemacht werden kan, ſo daß ſie dennoch in beiden Fällen ſehr wol zuſammen klingen;** ungeachtet weder ein ordentliches Thema, noch die zur Fuge gehörige Riſpoſta dabey vorhanden iſt.

§. 6.

Zur Erkentniß und Erlernung ſothanen Contrapuncts-Verfertigung ſowol, als zum Begriff der aus dieſem Stamm hervorwachſende Aeſte, dienen hauptſächlich folgende ſieben Stücke: maaſſen ohne dieſelbe, und eine vollkommene Wiſſenſchafft vom doppelten Contrapunct, alle Mühe, Doppel-Fugen zu machen, eben ſo vergeblich iſt, als wenn iemand tantzen wollte, der nicht zu gehen wüſte. Dieſe ſieben Dinge aber heiſſen ſo: 1.) Motus contrarius. 2.) Evolutio. 3.) Augmentatio. 4.) alla Zoppa. 5.) alla Diritta. 6.) di Salto. 7.) Puntato e di Perfidia. Ob nun zwar noch andre Umſtände bey der Sache vorfallen, ſo ſind doch dieſe die vornehmſten, und zu unſerm Zweck hinlänglich. Wir wollen ſie erklären.

§. 7.

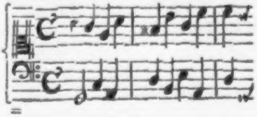
Motus contrarius, zu Teutſch, die Gegenbewegung hat in der muſicaliſchen Setzkunſt dreierley Bedeutung, deren erſte und gemeinſte iſt, wenn die Stimmen zugleich gegeneinander

---

*) Der eigentliche Contrapunctſatz hat nur zwo Stimmen, welche aber, zur Erfüllung der Harmonie, noch mehr andre Nebenſtimmen, ſo viel man deren verlanget, zulaſſen.

gehen, wovon bereits an einem andern Orte †) gehandelt worden, ſo, daß die eine fällt, wenn die andre ſteiget; und umgekehrt. Z. E.

Motus contrarius communis.

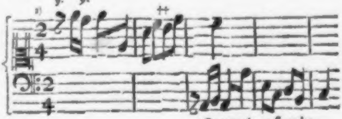


§. 8.

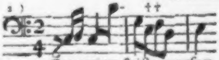
Die zwote Bedeutung iſt: wenn die Stimmen nicht zugleich gehen, ſondern **eine nach der andern** folgen, ſo daß die ſteigende Noten der einen Stimme bey der zwoten in fallende; dieſe hergegen in ſteigende verändert werden. Solche Bedeutung hat wieder eine Nebeneintheilung in die einfältige oder **ſchlechte** Gegenbewegung, wo man auf die halben Tone nicht ſiehet *), und in die **genaue**, da die Intervalle auf das richtigſte mit einander übereinkommen müſſen, und wobey man auch ſo gar die halben Tone nicht aus der Acht läßt.

§. 9.

Doch gehet dieſe Beobachtung der halben Tone nur das diatoniſche Klang-Geſchlecht an. Und das iſt es eigentlich, was man al Roverſcio nennet, auf Frantzöſiſch à la Renverſe; auf Teutſch: **gegeneinander umgekehrt**, alſo daß die ſteigenden Intervalle zu fallenden, und die fallende zu ſteigenden werden. Von beiden Arten finden ſich hier Beiſpiele, und können auch in einer Stimme angebracht werden.



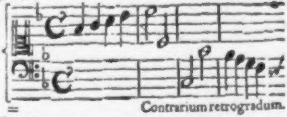
Contrarium ſimplex.



Contrarium ſtricte reverſum.

§. 10.

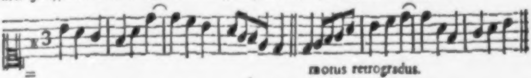
Die dritte Bedeutung des Motus contrarii iſt, wenn die nachfolgende Stimme ††) die Noten der vorhergehenden gar von hinten anfängt, und ſolchen motum nennet man auf gut lateiniſch: retrogradum; auf Teutſch: rückgängig; auf Welſch: cancherizante; auf Frantzöſiſch: à Reculons. Z. B.



Contrarium retrogradum.

§. 11.

Man kan leicht erachten, daß auch dieſe dritte Bedeutung verſchiedene Theilungen zuläßt und erfordert: indem die rückgängigen Umkehrungen entweder in eben denſelben Klängen, wie oben; oder in der Octave; oder auch in andern Intervallen angeſtellet werden mögen. Daß ſie aber gleichfalls in einer eintzigen Stimme Platz finde, bezeuget folgendes Exempel:



motus retrogradus.

§. 12.

Und das ſind Umkehrungen der Intervallen, in ihrer Folge und Ordnung. Sie werden mit ihrem allgemeinen Kunſtnahmen inverſiones genennet. Nun weiter.

---

†) Im zweiten Hauptſtücke dieſes Theils.

*) in contrarium ſimplex, nulla ſemitoniorum ratione habita, & in ſtricte reverſum.

††) Es kan auch in einer und derſelben Stimme geſchehen, wie wir bald ſehen werden.

§. 13.

Die Evolutio iſt ein gantz ander Ding, und es wird darunter die **Verwechſelung** oder Verkehrung, nicht der Noten oder Klänge, ſondern der Stimmen ſelbſt verſtanden, welches die Italiener Riverſciamento oder Rivolgimento nennen. Solche Verwechſelung nun geſchiehet auf dreierley Weiſe.

§. 14.

Erſtlich, wenn aus der Ober-Stimme die untere wird, und ſo weiter, nach Maaßgebung der Stimmen, die man vor ſich hat. Hoffentlich wird dieſer Antrag wol ohne Beiſpiele zu verſtehen ſeyn; allenfalls aber ſollen weiter unten Proben genug davon erſcheinen.

§. 15.

Die zwote Bedeutung der Stimmen-Verwechſelung iſt, wenn der Motus contrarius zugleich mit dazu gezogen wird, ſo daß nicht nur die Stimmen ſchlechter Dinge vertauſchet, ſondern auch die Intervalle in der Gegenbewegung angebracht werden. Und die dritte Weiſe endlich iſt dieſe, wenn mit allen Stimmen die Verwechſelung von hinten angefangen wird. So viel von der Evolutione. Die Exempel ſollen zu ihrer Zeit folgen.

§. 16.

Augmentatio, oder die Vermehrung gehet hier auf die Geltung der Noten, und hat nur dieſe eintzige Bedeutung: daß eine Stimme der andern, ohne Veränderung des Satzes oder der Intervalle, in ſolchen Noten nachfolget, die etwa um die Helffte länger und gröſſer am äuſſerlichen Gehalt ſind, als die vorhergehenden.

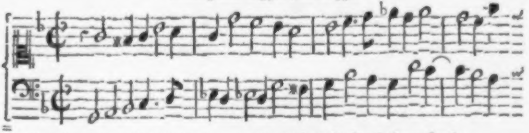
§. 17.

Hieher gehört auch, natürlicher Weiſe, die Diminutio, oder Verringerung, als das Gegentheil der Vermehrung, und hat eben die Abſicht auf die Verkürtzung der Geltung in den Noten. Auch hievon wird man am gehörigen Orte Beiſpiele antreffen.

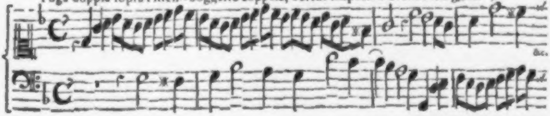
§. 18.

Wenn Zoppare im Italieniſchen ſo viel heiſt, als hincken, ſo iſt leicht zu ſchlieſſen, daß das Kunſtwort: alla Zoppa, einen ſolchen Contrapunct bedeutet, deſſen Noten wieder die ordentliche Zeitmaaſſe ſo gerückt werden, daß ſie gleichſam hincken oder anſtoſſen: wie ſolches im ſo genannten Allabreven-Styl für künſtlich gehalten wird. Ein Exempel von einer Zoppata, welche nicht nur einen doppelten Contrapunct, ſondern auch eine Doppel Fuge abgeben kan, will ich hiebeyfügen, um nur bey dieſer Gelegenheit zu zeigen, was dergleichen Erfindung für groſſen Nutzen ſchaffen könne; obgleich die Anweiſung dazu weiter hin gehöret.

Contrapunto doppio, alla Zoppa.



Fuga doppia ſopra l'isteſſo Soggetto zoppata, col ſua Riſpoſta e Cadenza sfuggita.



Wiederſchlag und Umkehrung.

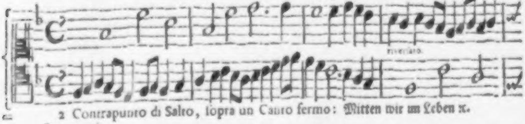
§. 19.

Contrapunto alla Diritta will ſo viel ſagen, daß alle Noten des Gegenſatzes gradweiſe, directe, gradatim, gerades Weges, durch Stuffen, auf und niederſteigen, und gar nicht den geringſten Sprung machen müſſen. Ob nun der Hauptſatz, zu welchem man dergleichen Gegenſatz wehlet und einrichtet, ein Canto fermo, ein feſtſtehender Geſang, z. E. ein Kirchen- oder Choral-Lied oder ein ſonſt ſelbſt erkohrnes ſubjectum iſt, das gilt gleich. Wenn ſich nur diejenige Stimme, welche durch Schritte einhergehet, mit der andern verwechſeln läßt, ſo iſt es allemahl ein **gerader Doppel Contrapunct**. Es kan aber auch dieſe Art **einfach**, ohne Verwechſelung, ſehr nützlich gebraucht werden.

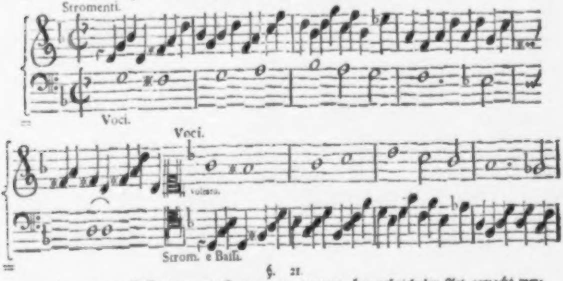
§. 20.

Das Gegentheil des vorigen iſt der ſo genannte Contrapunto di Salto, wobey der Unterſatz ſo beſchaffen ſeyn muß, daß er keinen eintzigen Schritt, ſondern lauter Sprünge thut. Und ſolches iſt ſo leicht nicht zu machen, wie man ſichs wol vorſtellet: zumahl, wenn was ſingendes und geſchicktes in der Melodie ſeyn ſoll. Ich nenne es den Unterſatz, nicht des Ortes wegen, weil die Verkehrung auch das unterſte zu öberſt bringt, ſondern nur in Anſehung des feſtſtehenden Geſanges, dem der Vorzug nicht ſtreitig gemacht wird, wenn er gleich unten ſtehet. Von beiden folgen hier die Muſter auf das kürtzeſte.

1 Contrapunto alla Diritta, ſotto un Canto fermo: Wie ſchön leuchtet ꝛc.



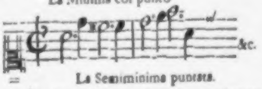
2 Contrapunto di Salto, ſopra un Canto fermo: Mitten wir im Leben ꝛc.



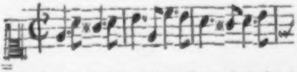
§. 21.

Der punctirte *) Contrapunct, Contrapunto puntato, kan auf vielerley Art gemacht werden, nachdem nehmlich die Noten des Gegenſatzes nicht nur an verſchiedenen **Orten**, ſondern auch bey verſchiedener **Geltung**, mit Puncten verſehen ſind. Die gewöhnlichſten und beſten Gattungen ſind inzwiſchen dieſe folgende.

La Minima col punto



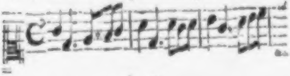
La Semiminima puntata.



---

*) In punctirten Sachen überhaupt habe ich noch keinen Setzer gekannt, der es dem Herrn Capellmeiſter Graupner darin gleich gethan hätte, ſowol was die Lebhafftigkeit, als die Melodie betrifft.

La Semiminima col punto ſincopata.



§. 22.

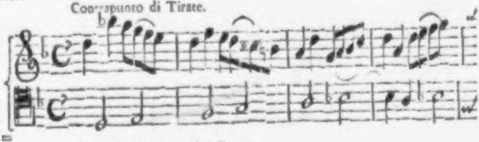
Die vier letzt-erwehnten Arten des doppelten Contrapuncts können abſonderlich einem klugen und ſinnreichen Organiſten und Dirigenten, es ſey auf der Orgel, oder in der Capelle, unzählige Dienſte leiſten: ſie werden, ſamt den folgenden, von etlichen Italienern unter dem allgemeinen Nahmen, Perfidia, begriffen, welches Wort zwar an ſich ſelbſt Untreu oder Treuloſigkeit heiſſet; in dieſem Theil der melodiſchen Setz-Kunſt aber einen ſolchen eigenſinnigen Vorſatz bedeutet, Krafft deſſen der Verfaſſer ſich nicht nur an einen gewiſſen Unterwurff überhaupt, ſondern auch daneben an einen eignen Klang-Fuß ſolchergeſtalt bindet, als ob er dem feſten Geſange gar keinen Glauben mehr halten, einen gantz andern Weg einſchlagen, und ihm gleichſam untreu oder gar abfällig werden wollte.

§. 23.

Solchemnach ſind die ſo genannten Contrapunti perfidiati faſt ſo mancherley, als die Zahlen und ihre Zuſammenſetzung, in ſo weit ſie die verſchiedene Bewegung des Klanges vorſtellen, oder als die Sylbenfüſſe in der Dichtkunſt. Unter andern iſt einer merckwürdig, den man zu nennen pfleget: Contrapunto perfidiato di Tirate, con due Semiminime e quattro Crome. (Ein langer Titel.) Wenn einer nehmlich ſeinen Sinn darauf ſetzet, daß er einen Gegen-Satz aus zwey Vierteln und vier Achteln, welche letztere eine Tirata *) machen, verfertigen will, u. ſ. w. bis auf drey Sorten.

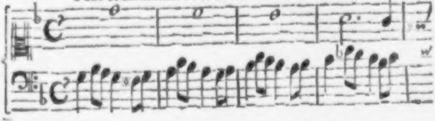
Contrapunto di Tirate.

No. 1



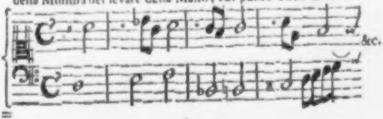
d'una Semiminima e due Crome.

No. 2.



della Minima nel levare della Mano, col punto e due Crome.

No. 3.



§. 24.

Man darff nicht dencken, daß dieſe und dergleichen Erfindungen unfruchtbar ſind. Mit nichten. Sie nutzen ungemein, nicht nur in geiſtlichen, ſondern auch in weltlichen Sachen, da z. E. No. 1 zur Begleitung in den Violinen, No. 2 zum verbundenen Baß, und No. 3 zu einer

---

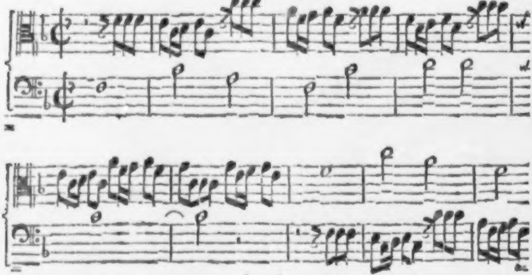
*) Die Bedeutung dieſes Worts wird aus der Modulatoria, nehmlich aus dem dritten Hauptſtück des andern Theils dieſes Buches bekannt ſeyn. O lieber Componiſt, lerne ſingen!

Sing-Arie trefflich dienen kan, wenn mans mit **Verſtande** angreifft, und mit **Fleiß** ausführt.

§. 25.

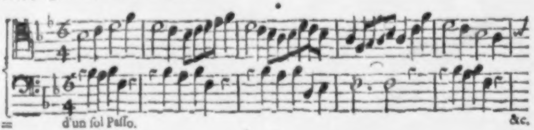
Man hat auch einen doppelten Contrapunct, der den beſondern Nahmen, fugato, d. i. **fugenmäſſig**, führet: weil der Gegenſatz eine kurtze Clauſul vor ſich nimmt, und ſelbige, als obs eine Fuge abgeben ſollte, hin und wieder, wo ſichs nur wol ſchicken will, in verſchiedenen Intervallen, gleichſam wiederſchlagend anbringet. Es kan unmöglich ohne Exempel, und auch dieſes ohne Beſchreibung nicht, verſtanden werden. Da iſt es!

Contrapunto fugato.



§. 26.

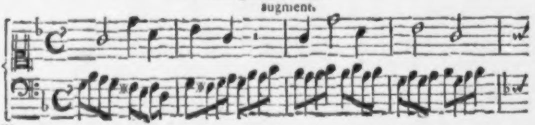
Der Contrapunto d' un ſol Paſſo gehöret auch hieher, da man ſich einen gewiſſen Modulum vorgeſetzt, um ſelbigen zwar beſtändig, aber eben nicht **fugenweiſe**, noch durch **Wiederſchläge**, beyzubehalten. z. E.



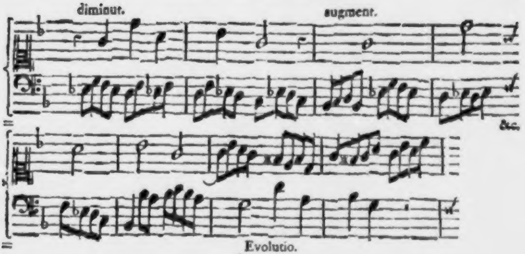
§. 27.

Faſt gleichen Schlages ſind die Contrapunti oſtinati, oder pertinaci, die eigenſinnigen Contrapuncte, worin man ſich zwar zu verbinden pfleget, allemahl in dem Gegenſatze etliche gewiſſe erwählte Noten oder Klänge in eben demſelben Ton hören zu laſſen; doch mit dem Unterſchiede von den übrigen Gattungen, daß iederzeit eine veränderte Geltung der Noten oder ein neuer Rhythmus vernommen werde. Nicht eben ſo nach der Reihe, wie hier im Exempel: ſondern bey guter Gelegenheit.

Contrapunto oſtinato.



diminut.

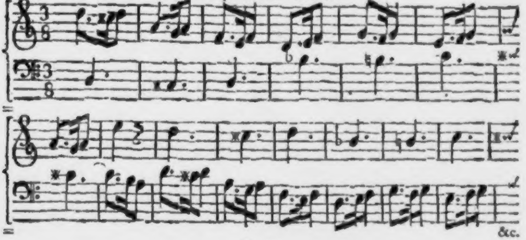


Evolutio.

§. 28.

Wiederum andre Contrapunte ſetzet man im ſogenannten Saltarello, d. i. auf eine hüpfende, und von dem ernſthafftern Salto oder Sprunge unterſchiedene Art, z. B.

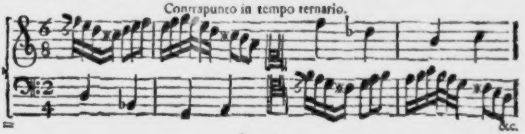
Contrapunto in Saltarello.



§. 29.

Noch andre werden ſolcher Geſtalt und gewiſſer maaſſen in der gedritten Bewegung, im tempo ternario vorgebracht, daß die eine Stimme, nehmlich der **Punct** oder Satz, mit zwey oder vier Vierteln; die andre hergegen, nehmlich der **Contrapunct** oder Wiederſatz, mit 3, 6 bis 12 Achteln, u. ſ. w. verfähret. Ich ſage **gewiſſer maaſſen** in ſolchem tempo, oder in ſolcher gedritten Bewegung; und verſtehe darunter gar keinen Tripel oder ungeraden Tact; ſondern nur das mouvement deſſelben, in gerader Zeitmaaſſe. z.E.

Contrapunto in tempo ternario.



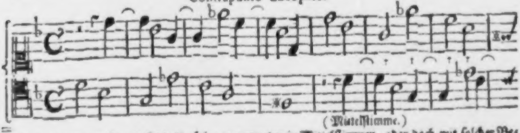
§. 30.

Dergleichen Erfindungen ſiehet man öffters an, als wilde Einfälle, die von ungefehr kommen; und weiß nicht, daß ſie auf den guten Gründen des doppelten Contrapuncts beruhen. Der Nutz dieſer Dinge erſtreckt ſich faſt über das gantze harmoniſche Weſen.

§. 31.

Die Contrapunte in ſincopazione ed imitatione ſind werth, daß ſie hier den Reihen ſchlieſſen, und ſo zu verſtehen, daß eine Stimme der andern, auf canoniſche Art im Uniſon oder auch in der Octave, iedoch mit einer gerückten Bewegung nachfolgen muß, und, wie alle andre, umgekehret werden kan.

Contrapunto ſincopato.



Wobey aber zu mercken, daß die Umkehrung entweder in Mittelſtimmen, oder doch mit ſolcher Begleitung vorgenommen werden müſſe, daß die Qvarten ihre gute Bedeckung bekommen: welches ſich beides gar füglich thun läßt. Wiewol es nicht nöthig ſeyn wird, denjenigen dieſe Behutſamkeit anzupreiſen, die der Qvart auch in den äuſſerſten Stimmen einen Wollaut beilegen.

§. 32.

In etlichen Sätzen dieſer Art macht man ſich verbindlich kein mi, in andern kein fa, in einigen keine Octave, keine Qvint, keine Qvart, keine Tertz, keine Diſſonantz u. ſ. w. einzuführen; welches aber allerdings eine Ubermaaß der Künſteley iſt: daher wir es billig auf die Seite ſetzen. Zu viel iſt zu viel.

§. 33.

Bisher ſind nun ſolche Contrapuncte vorgekommen, die ſich in ihrer Verkehrung an kein gewiſſes Anfangs-Intervall binden. Die eintzige Grund-Regel, wie man ſolche Contrapuncte verfertigen ſoll, iſt dieſe: **Man muß kein andres, anſchlagendes Intervall in der Harmonie gebrauchen, als die vier, den Uniſon, die Tertzien, die Sexten, groſſe und kleine, ſamt der Octav.** Urſache: die übrigen laſſen ſich mit keinem Wolklange umkehren.

§. 34.

Wobey zu mercken, daß ſich der Einklang und die Octave nicht zu offt melden, und daß die Sexten mit den Tertzien klüglich abwechſeln müſſen. Wer dieſes wenige in die Ubung zu bringen, und ſonſt **ſingbar** zu ſetzen weiß, wird ſchon was ausrichten können.

§. 35.

Nunmehro aber kömmt die Reihe an ſolche Contrapuncte, die nach einem gewiſſen Intervall benennet werden, und deren drey ſind: Nehmlich 1) der doppelte Contrapunct all'Ottava, 2) der alla Decima, und 3) der alla Dodecima. Was die zu bedeuten haben, wollen wir itzt unterſuchen; doch vorher berichten, daß in dieſem Fall die Decima und Tertia ſo wenig, als die Dodecima und Quinta mit einander vermiſchet, oder für einerley gehalten werden müſſen: welches wol in andern Schreib-Arten angehet; hier aber nicht.

§. 36.

Den erſten Platz behält alſo der doppelte Contrapunct all'Ottava, welcher deswegen ſo genannt wird, **weil Satz und Gegenſatz ſowol im rechten Gebrauch, als in der Verkehrung, mit einer Octav eintreten müſſen.** Will man die Sätze auch mit eben demſelben Intervall endigen, ſo iſt es deſto regelmäßiger: wiewol, um allen Zwang zu vermeiden, hierin gemeiniglich nachgeſehen wird.

§. 37.

Die Regeln zu Verfertigung des Octaven-Contrapuncts ſind folgende:

1) Soll ein ieder Satz ſich in den Schrancken einer Octave halten, und ſolche lieber meiden; d. i. nicht gäntzlich erfüllen und berühren, als überſchreiten.
2) Muß die Qvint nicht gebraucht werden, es ſey denn, daß die Tertz oder Sext vorhergehe, ingleichen, wenn die Sext darauf folget, auch in der Rückung und im Durchgange; ſonſt nicht: denn die Qvint wird in der Verkehrung zur Qvart.
3) Alle Diſſonantzien, auſſer der None, können gebraucht werden.
4) Iſt die Gegenbewegung, nach ihrer allererſten und einfältigſten Bedeutung, und die

Reinlichkeit der Harmonie ſowol alhier, als allenthalben, ja, hier mehr, als ſonſt wo, in Acht zu nehmen.

5) Die Octav darff nicht offt vorkommen, weil ſie in der Verkehrung den Uniſon hervorbringt, welcher keine Harmonie macht; es wären denn gnugſame Nebenſtimmen vorhanden, die da decken und füllen.

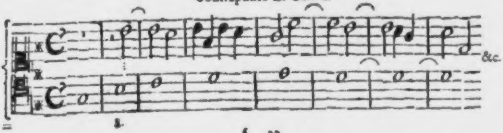
6) Iſt folgende Ordnung zu bemercken, aus welcher mit einem Blick erhellet, wie ſich die Intervalle bey der Verkehrung verändern:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.
8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

§. 38.

Nun nehme man z. E. einen Choral, als einen feſten Geſang, cantum firmum, laſſe denſelben allein in einer Stimme anheben; bringe aber gleich darauf den Gegenſatz mittelſt einer Octave, durch eine andre Stimme ins Spiel, und falle hernach, bey erſehener Gelegenheit mit den übrigen, zur Erfüllung der Harmonie ins Tutti ein, etwa auf dieſe Weiſe:

Contrapunto all' Octava.



§. 39.

Dieſe Sätze und einige der folgenden ſind von mir vollſtimmig, etliche Bogen ſtarck ausgearbeitet worden, und wäre die Anbringung ſamt der Ausführungs-Art und Verkehrung gut daraus abzunehmen: denn daran liegt offt ſehr viel. Der Raum aber läßt unmöglich zu, das gantze Werck hier einzuſchalten.

§. 40.

Der Contrapunct alla Decima wird alſo benennet, **weil Satz und Gegenſatz zwar bey dem rechten Gebrauch in der Octave *); bey der Verkehrung aber in der Decime anheben.** Was bey dem Octaven-Contrapunct von der Endigung geſagt worden, gilt auch hier. Die Regeln und Exempel aber ſind dieſe:

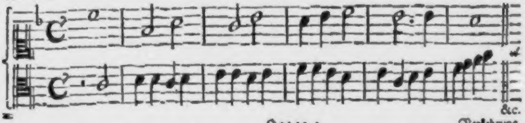
1) Zwo Tertzien und zwo Sexten müſſen nicht nach einander folgen: weil in der Verwechſelung Octaven und Qvinten daraus entſtehen.

2) Man kan weder fügliche Bindungen noch Rückungen anbringen, zumahl wenn die dritte Stimme mit einer von den andern beiden einerley Gänge führen ſoll: welches gemeiniglich Tertzienweiſe zu geſchehen pfleget.

3) Die Reihe, wie ſich die Intervalle, bey der Stimmen Verwechſelung verändern, ſiehet ſo aus:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

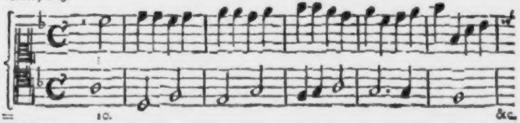
Nun folgen die Exempel: Contrapunto alla decima.



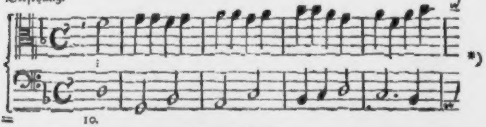
---

*) Gemeiniglich in der Octav, ob es auch wol in einem andern Intervall geſchehen kan, wenn nur bey der Verwechſelung eine Decime daraus wird.

Verkehrung.



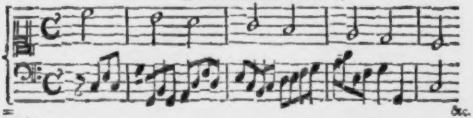
Verſetzung.



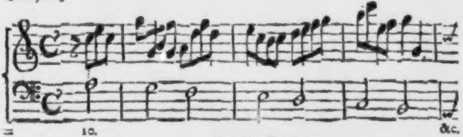
§. 41.

Weil es mit der Verfertigung dieſes Decimen-Contrapuncts am allerſchwerſten herzugehen pfleget, will ich doch noch ein Beiſpiel herſetzen, und zugleich zeigen, wie es damit beſchaffen ſey, **wenn die dritte Stimme mit einer von den andern in gleichen Schritten gehet.** Warum es aber durchgehends mit den Bindungen hiebey ſo hart hält, iſt leicht daraus zu beurtheilen, daß, nach obiger Zahl-Ordnung der Intervalle, ſich keine einzige Diſſonantz bey der Verkehrung natürlich löſen kan: man mögte es denn gelten laſſen, wenn etwa die Secund in die Terz auswiche, weil hernach in der evolution die None und Octave daraus werden.

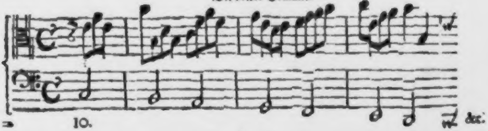
Alla Decima con terza Voce.



Verkehrung.



Die dritte Stimme.



§. 42.

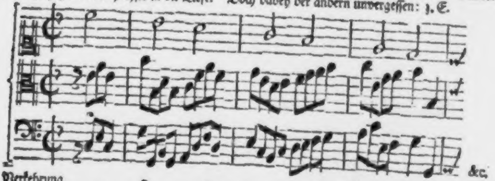
Da kan man nun die beiden ſpringenden Stimmen im rechten Gebrauch unten, hernach aber

im

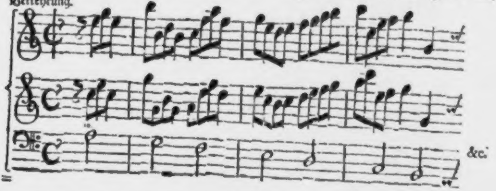
---

*) Man erinnere ſich allemahl, daß verſchiedene andre Stimmen hiebey zur Bedeckung dienen müſſen.

in der Verkehrung oben anbringen. So kommt die unterſte Stimme in die Mitte; die mittelſte in die Höhe; und die höchſte in die Tiefe. Doch dabey der andern unvergeſſen: z. E.



Verkehrung.



§. 43.

Der Contrapunct alla Dodecima hat den Nahmen theils daher, daß ſein Umfang, nehmlich eines jeden thematis Bezirck, in zwölff Stuffen eingeſchloſſen iſt, hauptſächlich aber daher, daß **beide Sätze, bey der Verwechſelung, in einer Duodecim gegeneinander anheben.** Bey dem rechten Gebrauch mag das Intervall eine Octav oder ſonſt was geweſen ſeyn, das gilt gleich. Ebenfalls mag man zu eben demſelben Unterwurff den Contrapunct erniedrigen, oder den Unterwurff erhöhen, oder endlich zugleich den Gegenſatz um eine Qvint tiefer, und den Satz um eine Octav höher anbringen, das gilt auch gleich; wenn nur eine Dodecima d. i. eine Quinta composita daraus wird. Die Regeln ſind dieſe:

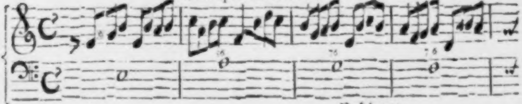
1) Das Intervall der Qvint oder Duodecime ſoll nicht offt vorkommen, weil bey der Verwechſelung der Uniſon oder die Octave daraus entſtehen, deren Vollſtimmigkeit ſchlecht iſt. Doch hat dieſes ſeine Ausnahm, wenn die übrigen Stimmen alles wol ausfüllen.
2) Die Sext bleibt ſonſt gäntzlich ausgeſchloſſen, wo ſie nicht in einer Rückung oder durchgehend angebracht wird: denn bey der Verwechſelung entſtehet eine Septime daraus.
3) Können die meiſten Diſſonanzien in dieſem Contrapunct angebracht werden; nur die None nicht, als None; ſondern als eine erhöhete Secunde. Die Sept, wenn Octave oder Qvint vorhergehen, und eine Stimme ſtill ſtehet, läßt ſich wol gebrauchen; aber ſie muß durch die Qvint gelöſet werden.
4) Iſt die Ordnung, wie ſich nehmlich die Intervalle verändern, ſo wie ſie hier folget, in Acht zu nehmen:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
12.	11.	10.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.

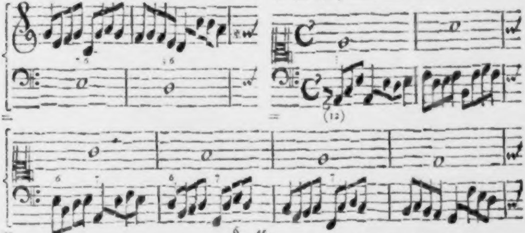
§. 44.

Um dieſe Vorſchrifften zu erläutern, wollen wir erſtlich ein Exempel von wolangebrachten Sexten geben, die ſich bey der Verwechſelung in guten Septimen darſtellen; zum andern ein Beiſpiel von ſolchen Sexten, wie ſie die Regel nimmt; drittens von Qvarten und Secunden; viertens von Septimen, und damit dieſes Haupt-Stück ſchlieſſen.

Contrapunto alla Dodecima.

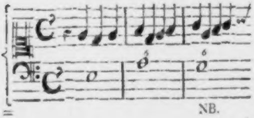


Verkehrung
da aus der 7 eine 6 und aus der 6 eine 7 wird.

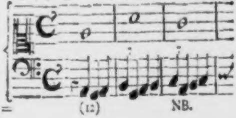


§. 45.

Hieran iſt nichts auszuſetzen. Bey dem folgenden Exempel aber, wo die erſte Sexte weder durchgehend noch rückend, ſondern anſchlagend erſcheinet, wird ſie, bey der Verwechſelung, zu einer unleidlichen Diſſonantz, und muß alſo, nach der zweiten Regel, gäntzlich in dieſem Fall ausgeſchloſſen bleiben. Die andre Sexte aber iſt durchgehend und gut, wo das NB. drunter ſtehet: damit der Unterſchied erhelle.



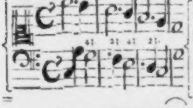
Verſetzung. (böſe.) (gut.)



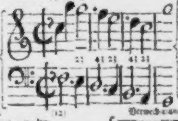
§. 46.

Nun folget eine Anleitung, wie man Quarten und Secunden im Duodez-Contrapunct gut binden und löſen A): auch wie ſich die Septime dabey gar wol gebrauchen laſſen könne B):

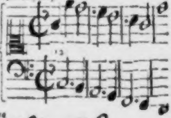
A)



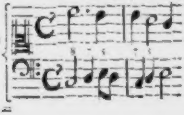
Verwechſelung.



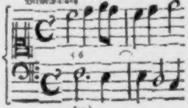
Verſetzung.



B)



Verwechſelung



§. 47.

§. 47.

Alle dieſe Kunſtſtücke ſind vornehmlich dazu erfunden, um einen Canto fermo, oder Choral-Geſang damit auszuzieren. Dahingegen die Doppelfugen einen andern Gebrauch haben, und ſich auf dergleichen Cantum planum nicht gründen, ſondern ihre eigene themata in ordentlichen Beantwortungen oder Riſpoſte durchführen. In einem Oratorio finden ſowol, als auf den Orgeln beide Statt, und kan ein fleißiger Organiſt nicht minder, denn ein geiſtreicher Componiſt oder Capellmeiſter, die Tage ſeines Lebens Materien und Erfindungen daraus ſchöpffen. Wir gehen indeſſen weiter.

Drey und zwanzigſtes Haupt-Stück.

Von Doppel-Fugen.

⁂

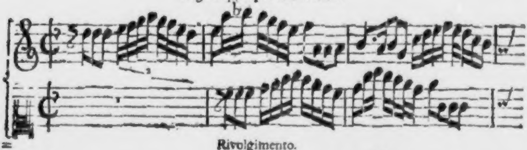
§. 1.

EIn Satz, deſſen Stimmen ſich wolklingend verwechſeln laſſen, wird in der melodiſchen Setzkunſt **doppelt** genannt. Wo aber ein Satz und Gegenſatz iſt, das heißt ein Contrapunct; wo ein abgemeſſenes, richtiges Thema iſt, das ſich, als ein Wiederhall, oder Wiederſchlag, in dieſem oder jenem Intervall hören läßt, das heißt eine Fuge; und wo ſich bey einer ſolchen Fuge die Stimmen verwechſeln laſſen, das heißt alsdenn eine **Doppel-Fuge**. Es gibt ihrer zwo Gattungen: deren erſte nur mit einem Themate, die andre hergegen mit mehren verſehen iſt. Von der erſten Gattung wollen wir zuerſt reden.

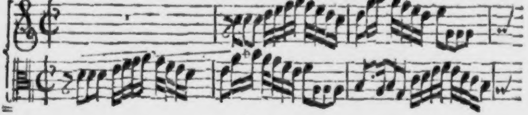
§. 2.

Die Doppel-Fuge in der Secund, wo die Folgeſtimme oder Conſeguenza einen Ton höher oder niedriger anhebet, als ihre Vorgängerin, ſtehet hier oben an, und wird gemeiniglich in der Mitte eines Stücks, nicht gerne zum Anfange deſſelben gebraucht. In der Verwechſelung wird die Secund zur Septime. z.E.

Fuga doppia per la Seconda.



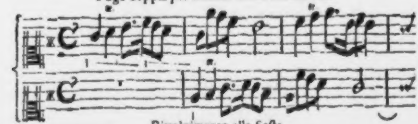
Rivolgimento.



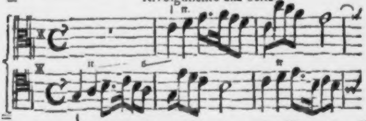
§. 3.

Darauf folget die Doppelfuge in der groſſen oder kleinen Tertz, wo die Folgeſtimme im beſagten Intervall anhebet, wenn es nehmlich gegen der Anfangs-Note des Führers gehalten wird. Man nennet dieſe Fuge ſonſt auch eine Sexten-Fuge, weil nehmlich bey der Verwechſelung aus der Tertz eine Sext wird. z.E.

Fuga doppia per Ditono overo Semiditono.



Rivolgimento alla Seſta

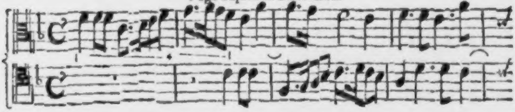


Da iſt die kleine Tertz, welche in der Verwechſelung zur groſſen Sext wird. Wer es mit der groſſen Tertz verſucht, wird in der Verwechſelung die kleine Sext antreffen. Man darff nur die Ton-Art, a moll, dazu nehmen, und das Exempel darin verſetzen.

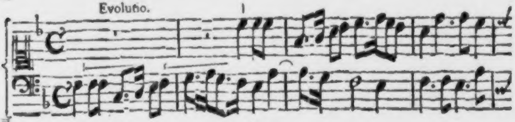
§. 4.

Wer eine ſolche Doppelfuge in der Qvart, oder in der Qvint machen will, der thut am beſten, daß er die Riſpoſta durch eine Gegenbewegung, zwoter Bedeutung, anbringet, wie wir im Exempel der doppelten Qvintfuge ſogleich zeigen wollen. Denn obgleich die Verwechſelung der Stimmen ſchon den weſentlichen Unterſchied zwiſchen der einfachen und der Doppelfuge macht, ſo thut doch der motus contrarius noch viel dazu, daß es fremd laute, und den gewöhnlichen Qvintenfugen nicht ähnlich werde.

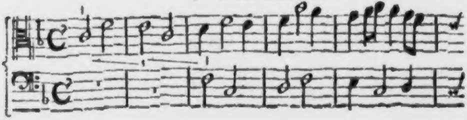
Fuga duplex in Diateſſaron.



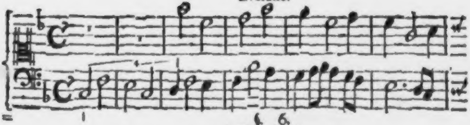
Evolutio.



§. 5.
In Diapente.
per motum contrarium.

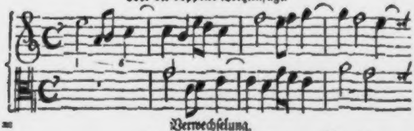


Evolutio.

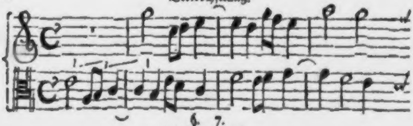


§. 6.

In Hexachordo. oder die doppelte Terzienfuge.

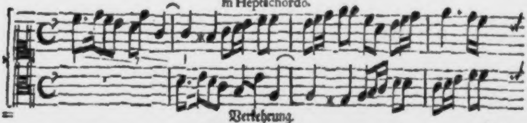


Verwechſelung.

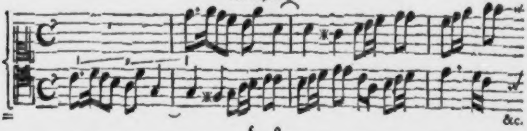


§. 7.

In Heptachordo.



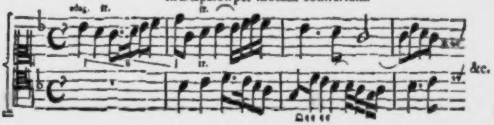
Verkehrung.



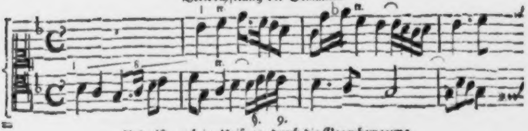
§. 8.

Was die Doppelfugen dieſer Art in der Octave betrifft, ſo bedienet man ſich bey dem Wiederſchlage des obbeſagten motus contrarii, weil ſonſt wegen des ſehr gewöhnlichen Intervalls eine nähere Verwandſchafft mit dem Canone, auch mit dem Contrapunct all'Ottava hervorleuchten würde. z. B.

In Diapaſon per motum contrarium.

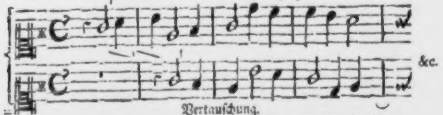


Verwechſelung der Stimmen.

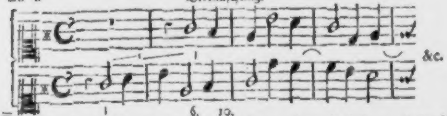


§. 9.

Und alſo auch im Uniſono, durch die Gegenbewegung.



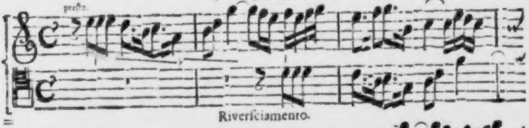
Vertauſchung.



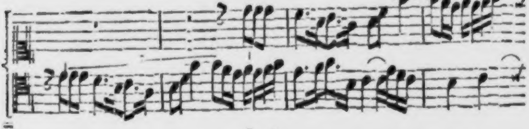
§. 10.

Nun iſt bey dieſen Doppelfugen, die nur eigentlich einen Hauptſatz haben, noch eine übrig; nehmlich: die alla Nona, bey welcher einige Contrapunctiſten in dem Wiederſchlage durch die Gegenbewegung verfahren, um dieſelbe von der Fuga doppia per la Seconda (§. 2) deſto mehr zu unterſcheiden; obgleich zum Uiberfluß: weil zwiſchen der Secunde und None, was ſowol die Wirckung, als Ausarbeitung betrifft, ein ſolcher groſſer Unterſchied, daß ein jedes dieſer Intervalle einer gar beſondern Einrichtung braucht; zumahl in dieſer Materie von doppelten Contrapuncten und Fugen. Wir wollen einen Verſuch anſtellen, ohne die Gegenbewegung zu Hülffe zu nehmen.

Fuga doppia alla Nona.



Riverſciamento.



§. 11.

Von dieſen Dingen laſſen ſich nun keine andre Regeln geben, als die bereits vorhin bey dem doppelten Contrapunct vorgekommen ſind; die aber hier, nach dem Unterſchied der Intervalle, angewandt werden müſſen. Gleichwie wir nun im vorigen Hauptſtücke von ſolchen Sätzen gehandelt, deren Stimmen die Vertauſchung zulaſſen, in dieſem aber bisher diejenigen Fugen unterſucht haben, welche, nebſt der Verwechſelung, einen ordentlichen Wiederſchlag erfordern; ſo werden wir itzo weiter gehen, und noch andre Kunſt-Stücke vornehmen müſſen, die nehmlich, auſſer den beiden obigen Eigenſchafften, noch die dritte beſitzen, daß ſie 2, 3, bis 4 Themata zugleich aufwerſen und durchführen.

§. 12.

Uiberhaupt thun bey dem gantzen Weſen, wenn man vorher die Grundregeln des doppelten Contrapuncts, als woran alles lieget, wol inne hat, die Exempel in gedruckten oder geſchriebenen Sachen die beſten Dienſte. Insbeſondere aber kan man ſich, bey der Arbeit mit zwey oder drey Subjecten, wol die folgende Anmerckungen zur Richtſchnur ſetzen.

§. 13.

„Die Quint, als ein zur Verwechſelung unbeqvemes Intervall, muß mehr als andre vermie-“
den werden; auſſer in Rückungen, Bindungen, und geſchwinden Durchgängen, zu welchen auch“
die Wechſel-Noten, oder Note cambiate gehören. Der Uniſonus und die Octav dürffen zwar“
nicht ausgeſchloſſen; müſſen iedoch nur ſparſam angebracht werden. **Die Tertzien und Sexten**“
thun das meiſte, nachdem mit ihnen klüglich, und auf eine ſingbare Art abgewechſelt wird.“
Das Hauptweſen kömmt darauf an, daß man ſeine Fugenſätze ſo einrichte, und ſie ſo lange bear-“
beite, bis ſie geſchickt ſind, unten, oben und in der Mitte Dienſte zu thun. Endlich muß ſich,“
ſo viel möglich, iedes Thema von dem andern mercklich abſtechen, und im Gehör deutlich unter-“
ſcheiden: welches nicht beſſer, als auf rhythmiſche Weiſe, geſchehen kan.„

§. 14.

Man wird leicht ſehen, daß der Grund dieſer fünf Regeln nur eine Wiederholung der vorigen iſt. Doch, obgleich alles aus dem doppelten Contrapunct entſpringet, ſind die nöthigen Zuſätze, nach Erfordern der verſchiedenen Umſtände, hier nicht aus der Acht zu laſſen.

§. 15.

Zu Muſtern dieſer Arbeit der Doppel-Fugen, mit mehr als einem Haupt-Satze, und zwar, was erſtlich die Ausführung mit zweien Subjectis anlanget, will ich von gedruckten Sachen, weil ſie viel leichter, als geſchriebene, in iedermanns Händen ſeyn können, die Kuhnauiſchen und Händelſchen Wercke, auf alle Weiſe angewieſen haben. **Kuhnauers Clavier-Uibung**, davon zween Theile vorhanden, und deſſelben **friſche Clavier-Früchte** ſind alle von ihm ſelbſt in ſchönen Kupfferſtichen zu Leipzig nach und nach herausgegeben, und kan man ſich daraus, wegen der Doppelfugen mit zwey Subjecten, ingleichen was die durch Gegenbewegung eingeführten Sätze betrifft, abſonderlich aus dem erſten Theile mercken No. 4, 15, 57 ꝛc. aus dem zweiten Theile No. 12, 32, 51, 69; aus den Früchten aber No. 8, 26, 40, 49 ꝛc. als welche alle verdienen, daß man ſie fleiſſig betrachte, und auf das genaueſte nachahme.

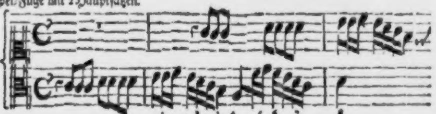
§. 16.

Wir wollen zu ſolcher Unterſuchung eine kleine Anweiſung geben:

Aus dem erſten Theil der Kuhnauiſchen Clavier-Uibung.

No. 4.

Doppel-Fuge mit 2 Hauptſätzen.



§. 17.

Da ſetzt er erſtlich nur einen eintzigen Tact zum Grunde, welches ein Anfänger wol zu mercken hat, damit er nicht bey ſeiner Ausflucht zu verſchwenderiſch verfahre. Fürs andre wehlet er einen kleinen Umfang, Sprengel oder Bezirck, nehmlich nur die Gräntzen einer ſteigenden Tertz. Das iſt auch ein Vortheil, der zur Verwechſelung ſowol, als zur Gegenbewegung viel hilfft.

§. 18.

Drittens, damit es nicht zu einfältig klinge, braucht er die diminutionem, und macht durch die Fortſetzung des Einklanges aus dreien Noten, mit welchen es zu beſtellen wäre, ihrer achte oder neun. Das gibt ſchon einige Lebhafftigkeit. Viertens ſind die Noten des erſten Satzes von einerley Geltung; der Anfang aber mit der kleinen Pauſe ſetzt die Gleichförmigkeit artig ab.

§. 19.

Fünfftens wehlet der Verfaſſer einen zweiten Satz oder ein Gegen-Thema, das herunterwärts gehet, nachdem das vorige Subject hinauf geſtiegen war. Sechſtens hat dieſes Contra-Thema lauter Noten, die an der Geltung von den vorhergehenden unterſchieden ſind. Da iſt vis rhythmica, die Wirckung der Klang-Füſſe ſehr mercklich.

§. 20.

Siebendens gehet das erſte Thema ſchrittweiſe; das andre aber läufft und ſpringet. Achtens ſind die Intervalle ſo beſchaffen, und genau dazu ausgeſucht, daß ſie, nach unſern obigen Grundregeln, alle und iede zur Vertauſchung beqvem fallen. Es ſind acht anſchlagende Klänge vorhanden, die wir mit ſo viel Zahlen bezeichnet haben und hier durch die Muſterung gehen laſſen wollen.

§. 21.

1 und 2 ſind Tertzien, daraus werden, bey der Verkehrung, Sexten. 3 iſt eine Qvint, die aber, als nota cambiata, von der Sext gefolget wird, auch den geſchwinden Durchgang zum Vortheil hat, und alſo bey der Verwechſelung, davon es zu verſtehen, als eine cambirende Qvart durch die Tertz gut gemacht wird.

§. 22.

4 iſt eine Octave, die in acht Anſchlägen gleichwol nur einmahl vorkömmt, und unſre obige Anmerckung §. 13 bekräfftiget. 5 und 6 ſind Tertzien, die zu Sexten werden, und, wie eben daſelbſt geſagt iſt, das meiſte zur Sache thun: ſie kommen in acht Anſchlägen ſiebenmahl vor.

§. 23.

7 iſt wieder eine ſolche zu verwechſelnde Qvint, darauf die Sext im hurtigen Lauffe folget: daher ſie auch als eine Sext, und bey der Umkehrung als eine Tertz angeſehen wird. 8 iſt eine Sext, und wird, bey der Stimmen-Vertauſchung, nach Wunſche zur Tertz. Alſo ſind eigentlich ſieben Sexten und Tertzien hier anzutreffen; aber wir finden nur eine Octave.

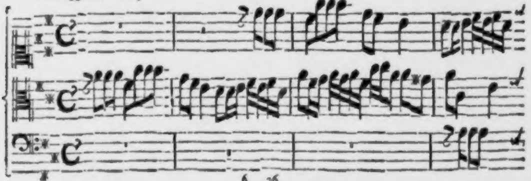
§. 24.

Dergleichen Unterſuchung, wenn ſie bey allen Exempeln angeſtellet wird, kan ein ungemeines Licht geben. Doch dürffte es hier zu weitläufftig werden, und die geſetzten Schrancken einer bloſſen Anzeige gar zu ſehr überſchreiten, wenn wir fernerhin auf eben die Weiſe verfahren wollten.

§. 25.

Warum man aber Clavier-Sachen vor andern hiezu wehlen ſoll, iſt leicht abzunehmen, wenn wir erwegen, daß gleichwol das Clavier, bey aller ſeiner Unvollkommenheit, unſtreitig dasjenige Haupt-Werckzeug iſt, welches dieſe Dinge nicht nur am beqvemſten und ordentlichſten in einem kurtzen Begriff (concinnè) vorſtellen, ſondern auch den nächſten Weg zeigen kan, ſich ſo darin zu üben, daß es Art haben möge. Wir fahren demnach in dem Kuhnauiſchen Wercke fort, und betrachten folgendes Beiſpiel. Nur iſt zu beklagen, daß im Druck 3 Zeilen erfordert werden, wo es im Kupffer mit zwoen beſtellet iſt.

a 2. Soggetti, No. 15.



§. 26.

Iſt es doch nicht anders, als ob dieſe Stücke recht mit Fleiß zum Unterricht und zur Anweiſung, wie man die Doppelfugen ſetzen ſoll, gemacht wären, weil ſie gleichſam ſtuffenweiſe zum weitern Fortgange führen. In dem vorigen Muſter war das erſte Thema nur einen eintzigen Tact lang; hier iſt es ſchon anderthalb. Der Bezirck war dort eine Tertz; hier eine Sext. Dort ſanden ſich ſteigende und gehende; hier fallende und ſpringende Noten.

§. 27.

§. 27.

Man merke ſich ſonderlich die Gegenbewegung, im gemeinſten Verſtande genommen *), welche beide Themata halten, und die ſchöne Abwechſelung zwiſchen den Terzien und Sexten; die Seltenheit der Octaven; die verſchiedene Geltung der Noten und Klangfüſſe ꝛc. Summa, wer Nutzen von dieſer Anführung haben will, der unterſuche allemahl mit Bedacht dieſe acht Stücke: 1) die Länge des Hauptſatzes. 2) Den Bezirck oder die etenduë, welche wir den Sprengel oder Umfang, lat. ambitum, nennen. 3) Das Leben und die ſingende Art. 4) Die Gleichförmigkeit der Sätze und Gegenſätze, jeden für ſich. 5) Ihre wiedrige Bewegung in gemeiner Deutung. 6) Die verſchiedenen rhythmos. 7) Die Gänge, Läuffe und Sprünge. 8) Die Intervalle.

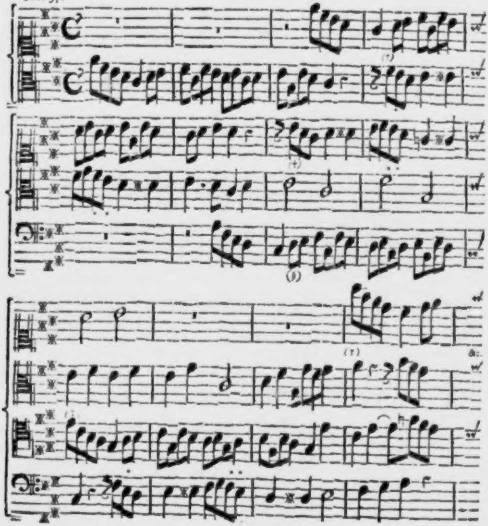
§. 28.

Weil aber noch eins übrig iſt, nehmlich der Eintritt der Subjectorum: ſo halte für nöthig, daß ein Anfänger ſich erſtlich ſelbſt prüfe und zuſehe, wie ihm ſolche Eintritte ſamt der Durchführung etwa gerathen wollen. Kan er nicht fortkommen, ſo ſehe er den Autorem an, merke den Vortheil, und mache es bey andrer Gelegenheit nach. Ein ſolches Verfahren hat ſeinen beſondern Nutzen, den man aus gedruckten Sachen dieſer Art ſehr leicht ziehen kan.

§. 29.

Bey dem folgenden Exempel einer Doppelfuge ſind demnach drey beſondere Dinge zu bemerken. Erſtlich die Eintritte; fürs andre die Wechſel-Noten, und drittens die chromatiſchen Gänge.

No. 57.



§. 30.

In den chromatiſchen Gängen des Gegenſatzes, ob ihrer gleich nur ein Paar nach einander kom-

---

*) S. das vorhergehende Hauptſtück §. 7.

kommen, hat der Verfaſſer dieſes mahl den gröſten Unterſchied geſucht, und auch in der That geſunden. Denn ein ſolcher Gang fällt ſcharff ins Gehör, und ſticht ſich von den andern gantz deutlich ab.

§. 31.

Die Wechſel-Noten, ſo alhier mit den Sternlein bemercket worden, ſind ein ungemeines Hülffs-Mittel in Ausführung der Harmonie, und nicht nur eine bloſſe Vergünſtigung, ſondern ein rechter Schmuck der Setz-Kunſt. Sie bringen einen geſcheuten Meiſter offt über ſolche Berge, davor zehn andre ſtutzen, aus Beiſorge, es ſey etwa unrecht, anſchlagende Secunden, Qvarten und dergleichen zu ſetzen. Freilich iſt es unrecht, an und vor ſich ſelbſt; aber nicht, wenn wir die gute Folge anſehen.

§. 32.

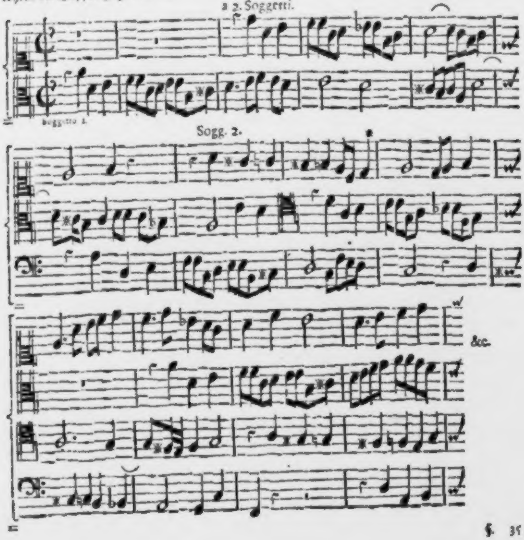
Die im ſiebenden Tact mit dem Zeichen (§) unter der Baß-Note verſehene Qvint iſt in Abſicht auf die Verwechſelung bemercket worden: denn ſie muß ſodann in eine Qvart verwandelt werden: doch als nota cambiata.

§. 33.

Die geſchickten mit dem Kreutz (†) verſehenen **Eintritte**, unter denen der Tenor den letzten macht, dienen zu deſto gröſſerer Deutlichkeit und zum mercklichen Abſtich der Subjecten, ſie benehmen zugleich, durch die vorhergehende Pauſen, dem Zuhörer das eckelhaffte Weſen, welches ſonſt aus einer unaufhörlichen Bearbeitung entſtehet, dabey kein Abſatz iſt.

§. 34.

Aus dem zweiten Theil der Kuhnauiſchen Clavier-Ubung haben wir ferner zum Muſter erkohren die Doppel-Fuge No. 12.



§. 35.

Hier tritt das Gegen-Thema erſt im ſiebenden Tact ein, welches viel beſſer iſt, als wenns eher geſchähe. Es unterſcheidet ſich durch vier chromatiſche Tritte ſehr deutlich, und fängt nicht zugleich mit dem erſten Subject an, höret auch nicht zugleich mit demſelben auf, welches ſehr geſcheut iſt.

§. 36.

Ein ieder Eintritt hat ſeine vorhergehende Pauſe, die ein nöthiges Aufmercken verurſacht. Der Eintritt des Alts im elften Tact iſt überaus glücklich und unvermutheter Weiſe veranlaſſet.

§. 37.

Die Abwechſelung der Terzien und Sexten kan nie beſſer getroffen werden, als eben hier geſchehen iſt. Wer Luſt hat, thue desgleichen. Die Anweiſung wuſte ich nicht deutlicher zu machen. Ja, ich wollte wol viva voce ein eignes Collegium melo-criticum auf dieſem Fuß anſtellen. Das wäre recht was neues und nützliches. Die ſchönſten Materien von der Welt hätte ich dazu, auch, wo ich nicht ſehr irre, einige Gaben.

§. 38.

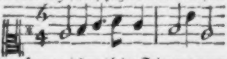
Man betrachte ferner die Veränderung-bringende Ordnung der eintretenden Stimmen: **Alt, Diſcant, Baß, Tenor**; Und folge nicht immer dem alten Schlentrian. Nur eine einzig Wechſel-Note kömmt in dieſem Satze vor; aber ſie iſt merckwürdig und deswegen mit einem Sternlein bezeichnet.

§. 39.

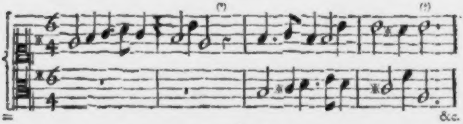
Das folgende Exempel iſt ſonderlich, wegen des Tacts und der wolangebrachten Diſſonanzien. Denn was den erſten betrifft, wird man gar ſelten eine einfache, (wie bereits an ſeinem Orte erwehnet worden) geſchweige eine Doppelfuge darin antreffen; wiewol es eine faſt unnöthige Enthaltung iſt, die der Veränderung ſehr im Wege ſtehet.

§. 40.

Anlangend die Diſſonanzien, ſo hat die Erfahrung, gegen und wieder alle vermeinete Regeln, deutlich gnug dargethan, daß ſie mit groſſem Vortheil in dieſer Setzungs-Art, obwol nicht ohne Behutſamkeit, gebraucht werden können. Wir wollen auch hiebey zeigen, wie ein Anfänger es anzugreiffen habe, wenn er einem guten Verfaſſer nachahmen, und ihm die Künſte ablernen will. Ich ſetze z. E. nur das bloſſe Thema her,



verſuche denn, ob, ohne mein Muſter weiter um Rath zu fragen (indem ich die Folge mit einem Blat Papier bedecke) wie mir das Gegenthema, nach obigen Grundregeln etwa gerathen mögte. Die Länge und der Bezirck ſind hier ſchon feſtgeſetzet, alſo darff ich nur auf die übrigen ſechs Stücke mein Augenmerck richten. Verfahre derowegen ſo:

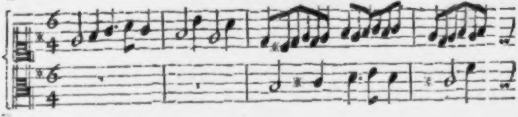


§. 41.

Da gefällt mir erſtlich die allgemeine Pauſe (*) und der alberne Abſatz (†) am Ende des vierten Tacts gantz und gar nicht: denn es hat das Anſehen, als ob wenig oder nichts weiter kommen ſollte. Die meiſten würden es inzwiſchen eben ſo machen. Man verſuche es.

§. 42.

Hiernächſt wird ſich die im dritten Tact, mit beiden Enden zugleich, einfallende Quint bey der Verwechſelung unfehlbar in die Quart verändern müſſen, welches nicht wol angehet. Drittens findet ſich in dem Gegenſatze weder Leben noch Unterſchied im Klang-Fuß: weil beide Sätze darin ſchier übereinkommen. Sothane drey Mängel dächte ich nun folgender Geſtalt auszubeſſern:



§. 43.

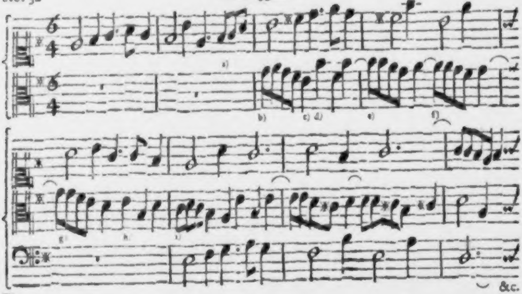
Wenn ichs aber recht betrachte, ſo iſt noch kein artiger Zuſammenhang am Ende des zweiten Tacts durch den wiederholten Qvinten-Fall zu Wege gebracht worden. Fürs andre iſt hier zwar eine verſchiedene Geltung der Noten; aber weder Gegenbewegung noch Abwechſelung in den Intervallen, welches **lauter** Tertzien ſind, die bey der Verwechſelung zu **lauter** Sexten werden: für welches **lauter** man ſich ſehr wol zu hüten hat.

§. 44.

Ferner ſcheinet mir der immerwährende Lauf, oder die beſtändige Wältzung des Gegenſatzes etwas Gaſſenmäßig (trivial), wenig ſingbar und ohne Ablöſung zu ſeyn. Endlich wollte ich auch gerne einige Diſſonantzien anbringen; wenn ich nur wüſte, wie es am füglichſten geſchehen könnte: Ey! laßt uns immer das Deckblat ein wenig fortſchieben, ſehen, wie es Kuhnau gemacht hat, und mercken den Vortheil:

No. 32

a 2. Soggetti.



§. 45.

Indem nun (ſo zu reden) der zweite Diſcant hier anfängt, und man befindet, daß der Alt nicht füglich folgen, der erſte Diſcant aber mit mehr Beqvemlichkeit den Satz ergreiffen, jener aber im Gegenſatz gut eintreten kan, ſo ſtehet es ja frey, die Ordnung zu unterbrechen.

a) Zeiget an, wie die Melodie auf eine ſingbare Art an einander zu hängen ſey; ob es gleich der Verfaſſer nicht gethan hat.

b) c) d) bemercken die ſchöne Abwechſelung mit Tertzien und Sexten, ingleichen die verſchiedenen Rhythmos und Gegenbewegungen.

e) f) lehren, wie man mit den Diſſonantzien verfahren ſoll: ingleichen, und zwar hauptſächlich, daß die förmlichen Schlüſſe in allen Fugen auf das möglichſte zu meiden ſind. Wer das nicht verſtehet, der ſitzt alle Augenblick feſt, oder auf den Sand; wer aber in den cadenze sfuggite gewieget iſt, kan ſeine Melodie, wie eine Jungfrau im Tantz, herumführen, ohne irgendwo anzuſtoſſen.

g) h) ſind gute Füllſteine, die zum folgenden Eintritt des Thematis im Baſſe vorbereiten und Gelegenheit geben. Woraus zu faſſen, daß man nicht allemahl, nach Endigung des Satzes in der einen Stimme bald zuplumpen, und ihn, ohne Complimente, in einer andern anbringen; ſondern erſt Ort und Zeit abſehen müſſe.

i) iſt

h) iſt endlich der geſchickte Eintritt des Baſſes, welchen die Sext recht fremdklingend, und einiger maaſſen unvermuthet macht: wozu auch eine kleine Zögerung etwas beiträgt. Das Gegenthema iſt hier in der Mitte, dabey unten und oben bedeckt, welches wol zu mercken, und nachzuahmen.

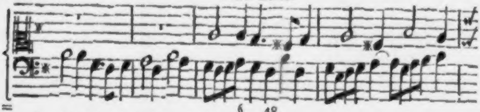
§. 46.

Auf ſolche Weiſe kan ein Lehrbegieriger ſeine Arbeit mit Nutzen fortſetzen: wenn er erſt ſelbſt ein Paar Verſuche thut; hernach ſeinen Autorem frägt; und zuletzt die nöthigſten Anmerckungen herausziehet. Indeſſen iſt die Verwechſelung obiger Sätze auf verſchiedene Weiſe leicht anzubringen: da z. E. aus den Secunden Septimen werden u. ſ. w.

§. 47.

Ehe man nun weiter gehet, und betrachtet, wie es der Verfaſſer gemacht hat, da er die beiden Sätze al Roverſcio, oder mit einer ſolchen Umwendung einführet, wo die fallende Noten zu ſteigenden, und die ſteigende zu fallenden werden; ſo verſuche es einer zuvor ſelbſt, nach eignen Kräfften, mit dergleichen Umkehrung, und wenns nicht gerathen will, nehme er folgendes zum Beiſpiel.

al Roverſcio.



§. 48.

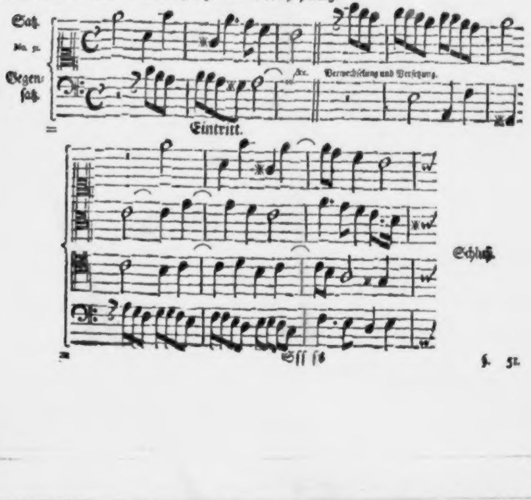
Dort fing der Diſcant, hier fängt der Baß an; dort im Grund-Ton, hier im herrſchenden Klange. Iſt auch eine beſondere Verkehrung, die wol zu mercken ſtehet. Man kan ſchon einem damit auf die Zähne fühlen, wenn ihm dergleichen zu machen aufgegeben wird.

§. 49.

Das nächſte Exempel, ſo unſrer Unterſuchung würdig iſt, findet ſich No. 51, woſelbſt das Gegenthema ſich eher nicht, als im dreizehnten Tact meldet, auch bis in den 28ſten fortgeführet wird, ohne ſich mit dem Haupt-Satze zu vereinbaren, welcher Aufſchub viel angenehmes hat, und des Zuhörers Verlangen, folglich auch ſeine Luſt vergröſſert.

§. 50.

Wir wollen erſtlich den Satz und Gegenſatz herſchreiben. Zum andern ſoll die Verwechſelung und Verſetzung erſcheinen. Und drittens folget ein ſchöner, unvermutheter Eintritt, bey vollſtimmiger Harmonie. Alles nur zur Probe und Nachahmung.



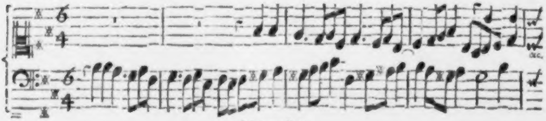
§. 51.

Inſonderheit mercke man hiebey an, daß das Gegenthema nicht allenthalben gleicher Länge, vielweniger an einem ordentlichen Schluß gebunden seyn darff, da es bisweilen vorher, wie bey der Verwechſelung in obigem Exempel, bisweilen hernach, wie im Gegenſatz rechten Gebrauchs eintritt. Genug wenn der Nachſatz ſo beſchaffen iſt, daß man ihn vom Vorſatze deutlich unterſcheiden, verwechſeln, verſetzen, und bald verlängern, bald verkürtzen kan; nachdem es die Umſtände erfordern.

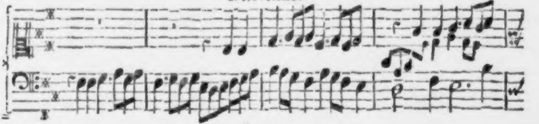
§. 52.

Noch eins, und zwar für dieſesmahl das letzte Muſter aus den beiden Theilen der Kuhnauiſchen Clavier-Ubung, iſt folgendes:

No. 69.



al Roverſcio.



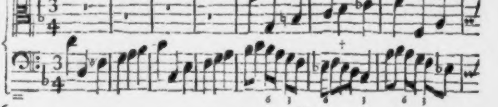
§. 53.

Die geſcheute Abwechſelung der Tertzien mit den Sexten; die Bindungen, und vermiedene Cadentzen, abſonderlich aber die nicht übelgerathene Umkehrung, ſind hier zu loben. Man laſſe nur iemanden das Roverſcio machen, ohne Vorzeigung des Muſters, ſo wird es offenbar werden. Sonſt iſt weder an den Sätzen ſelbſt, noch auch bey den Eintritten in dieſer Gique was beſonders. Es kan auch nicht alles zuſammen verlanget werden. **Viel Kunſt viel Zwang.**

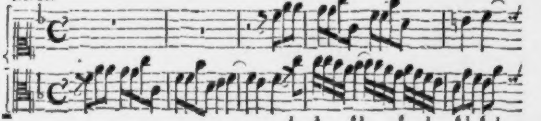
§. 54.

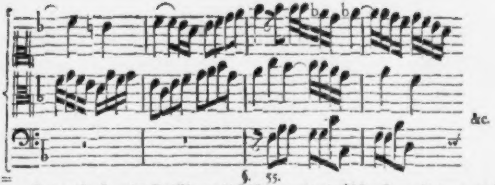
In den Kuhnauiſchen ſo genannten **friſchen Clavier-Früchten** finden wir ein paar Proben ſpringender Doppel-Fugen-Sätze, zu denen ſich die lauffende Gegenthemata nicht uneben ſchicken. In Sachen für Inſtrumente haben ſie Platz; den Singſtimmen aber iſt ihr Umfang zu groß und weit. Auch ſelbſt auf dem Clavier kommen dieſe Sätze einander offt gar zu ſehr ins Gehäge. Ubrigens iſt die ſchöne Abwechſelung der Intervallen, ſamt der unverbeſſerlichen Gegenbewegung des Nachahmens wol werth. Man ſehe ſie an. Die Intervalle ſind mit Ziefern verſehen.

No. 8.



No. 26.



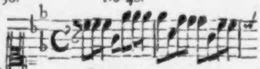


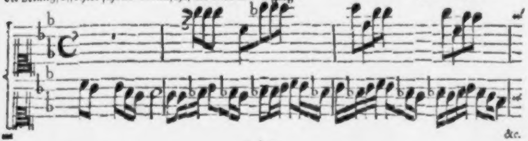
§. 55.

Das meiſte, ſo an der Ausführung dieſes letzten und des nächſten Exempels etwa auszuſetzen ſeyn mögte, iſt, daß die förmliche Cadentz des Haupt-Satzes nicht nur im Anfange, ſondern durchgehends vorkömmt; welches aber dennoch damit vergütet wird, daß die Themata in die Secund und in die Qvart des Haupt-Tons verſetzet werden, wodurch eine angenehme Veränderung entſtehet.

§. 56. No 40.

Folgendes iſt ſonderlich wegen wolangebrachter Diſſonantzien merckwürdig; welche doch auch dem vorhergehenden nicht fehlen. Indeſſen ſind die Klangfüſſe hier ſchöner vermiſcht, als dorten.

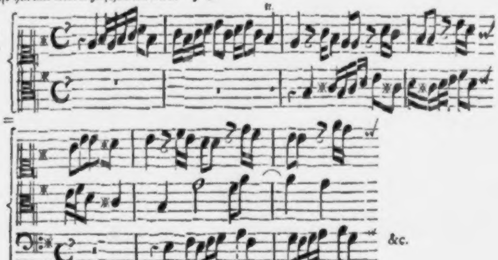




§. 57.

Es fällt auch mit mercklicher Abwechſelung ins Gehör, wenn der Gegenſatz durch eine kleine Pauſe hin und wieder zerſchnitten wird. z. E.

No. 49.



Soviel aus dem Kuhnau.

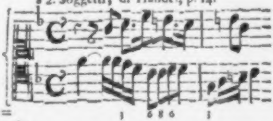
§. 58.

Ein paar Proben aus Händels Wercke, oder Suites pour le Clavecin, die Ao. 1720 zu London gar ſauber in Kupffer geſtochen herausgekommen ſind, dürfften hier nicht undienlich ſeyn, indem doch ein gantz andrer Geiſt daraus hervorleuchtet, und zwar ein ſolcher, der alle Auswege der Harmonie dergeſtalt kennet und beſitzet, daß er nur damit zu ſchertzen oder zu ſpielen ſcheinet, wenns andern arbeitſam vorkömmt. Er macht ſich ſo verbindlich nicht mit ſeinen Sätzen und Gegenſätzen, als **Kuhnau**; ſondern ſpringet ab und zu. Indeſſen führet er das Hauptthema galant ein, und bringt es ſehr offt an ſolchen Stellen an, da es keiner vermuthet noch ſuchet.

§. 59.

Wer ſollte wol dencken, daß in dieſen wenig Noten, als einem dicken kurtzen Gold-Drat, ein Faden verborgen wäre, der ſich hundertmahl ſo lang ziehen läßt?

a 2. Soggetti, di Handel, p. 14.



§. 60.

So kurtz die Sätze ſind, ſo lang und wol hat ſie doch der berühmte und geſchickte Verfaſſer ausgeführet. Wir finden darin alles, was zu einer Doppelfuge mit zween Subjecten erfordert wird. Erſtlich: die Länge, und noch dazu eine verſchiedene, iſt die bequemſte, ſo man wehlen kan, nehmlich von anderthalb Tacten. Zum andern, ſo iſt der **Umfang** zwar in dem einen Satz bis auf die Septime gerathen; im andern aber macht er nur eine Qvart aus.

§. 61.

Drittens iſt das **Leben**, oder die Lebhafftigkeit ſo groß, daß die Noten gleichſam mit einander ſprechen und ſchwatzen. Viertens thun die unisoni continuati, welche der **Gleichförmigkeit** des punctirten Satzes entgegen ſtehen, den rechten Abwechſelungs-Dienſt, der ſo angenehm als nothwendig iſt. Fünfftens iſt die **Gegenbewegung** auf das genaueſte in Acht genommen, worauf vieles ankömmt.

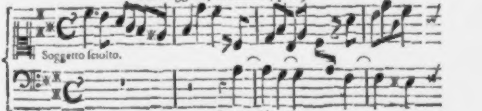
§. 62.

Sechſtens erſcheinen die **Gänge**, **Läuffe** und **Sprünge** juſt eins ums andre; auch fehlet es an einer Bindung nicht, die zum Eintritt Anlaß giebt. Siebendens wechſeln die **Intervalle** fein ab, nehmlich ſo: 3, 6, 8, 6, 3. Zum achten iſt der Noten **Geltung**, oder der rhythmus in den Klängen, durch die Puncte ſehr natürlich und nett ausgedrückt. Wozu neuntens noch kömmt, die **Vermeidung der Schlüſſe**, und zehntens der hie und da veranlaßte, unvermuthete Eintritt dieſes oder jenen Thematis.

§. 63.

Eine neue Art, da zwar erſt mit einem Subjecto angefangen, daſſelbige aber alſobald, als ob es nicht gefiele, verlaſſen wird; dahingegen zwey andre eingeführet werden, die in der Verwechſelung Stand halten, gibt uns folgendes Exempel an die Hand:

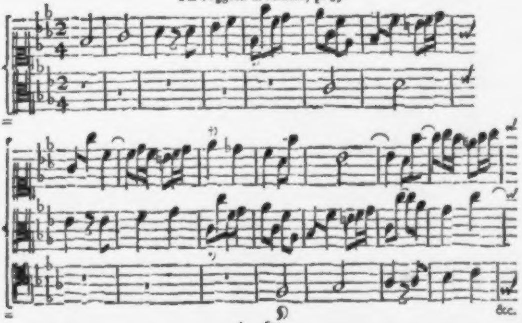
a 2. Soggetti, di Handel, p. 63.



§. 64.

Es bleibt aber nicht dabey, ſondern das verlaſſen-ſcheinende Thema wird wiederum hervorgeſucht, und zum Zwiſchen-Spiel, als eine einfache Fuge behandelt; in der That aber, dem ungeachtet, mit der doppelten fortgefahren: welches gewiß ſehr artig herauskömmt. Noch ein anders von eben demſelben Meiſter.

a 2. Soggetti di Händel, p. 85.



§. 65.

Alle oberzehlte zehn gute Eigenſchafften ſind hier wiederum anzutreffen, und noch die elffte dazu, nehmlich die edle Einfalt und Ernſthafftigkeit des erſten Hauptſatzes, welche durch die zwiſchentretende kleine Pauſe klüglich unterbrochen wird. Solches verurſacht hier mit dem ſpringenden oder vielmehr hüpffenden Gegenſatze deſto gröſſere Veränderung, ie mehr die Noten in der Geltung von einander unterſchieden ſind, als halbe Schläge gegen Achtel und Sechszehntel. Man bemercke daneben die beiden Zuſätze, oder tranſitiones, *) *); ingleichen die vermiedene Cadenz †) und den Eintritt §). So viel aus dem Händel.

§. 66.

Von Doppelfugen, mit dreien Subjecten iſt, ſo viel man weiß, nichts anders im Kupffer-Druck herausgekommen, als mein eignes Werck, unter dem Nahmen: **Der wolklingenden Fingerſprache** *). Erſter und zweiter Theil, 1735, 1737, welches ich, aus Beſcheidenheit niemand anpreiſen mag; ſondern vielmehr wünſchen mögte, etwas dergleichen von dem berühmten Herrn **Bach** in Leipzig, der ein groſſer Fugenmeiſter iſt, ans Licht geſtellet zu ſehen. Indeſſen legt dieſer Mangel einer Seits die Nachläſſigkeit und den Abgang gründlicher Contrapunctiſten, andern Theils aber auch die geringe Nachfrage heutiger unwiſſenden Organiſten und Setzer nach ſolchen lehrreichen Sachen, genugſam vor Augen. Die Leute wollen gerne einträgliche Dienſte haben, und nichts thun noch lernen, als was ſie umſonſt erſchnappen. Ehe ſie einen Thaler für Bücher und Unterricht ausgeben ſolten, bleiben ſie lieber in der gröſſeſten Dummheit ſtecken, und laſſen ſich doch an Beſoldung keinen Heller abkürtzen.

§. 67.

Sonſt iſt die Ausarbeitung ſowol mit dreien, als vieren thematibus verſchiedener Art, entweder, daß man ein iedes Subject erſt beſonders vornimmt, und ſie hernach alle zuſammen bringt: welches

---

*) Es iſt einigen dieſer Titel, da man den Fingern eine Sprache zueignet, etwas ſeltſam vorgekommen; weil die guten Leute vom Tibull, Marcus Manilius, Servius und Virgil ihr Tage nicht viel gehöret haben, die gleichwol ſchon vor viel hundert Jahren ſo geredet, daß ſie nicht nur den Fingern oder der Hand, ſondern auch den Saiten und klingenden Inſtrumenten das Sprechen beigeleget, ja, ſo gar das accompagnement der Saitenſpiele zu den Singſtimmen eine Unterredung, ein Geſpräch genannt haben. z. E.

Obloquitur numeris ſeptem diſcrimina vocum. VIRG. ubi *Servius*: Chordarum expreſſit laudem, quas dicit verbis locutas.

Nunc te *vocales* impellere *pollice chordas*,
Nunc precor ad laudes flectere verba meas. TIBUL.

Eodem ſenſu & *digitos* pſallentes dicebant *vocales* ſive *locutos*. e. g.

At poſtquam fuerant *digiti* cum voce locuti. ID.

Et quodcunque *manu loquitur*, flatuque movetur. MANIL. *Citharam* jubet *loqui* APUL.

ches die gröſſeſte Erweiterung gibt, und auch den Zuhörer, unſers wenigen Erachtens, am beſten vergnügt, weil er ſich ſolchergeſtalt die Sätze ſchon nach einander bekannt gemacht hat, und hernach deſto weniger Mühe, ſondern vielmehr Luſt findet, ihre Zuſammenſetzung zu vernehmen, und ſie wol zu unterſcheiden.

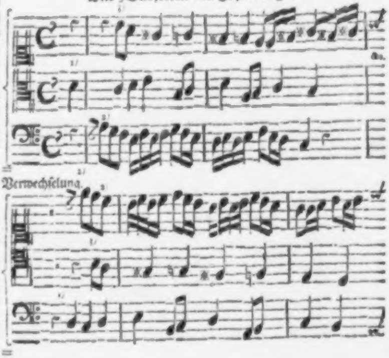
§. 68.

Oder aber, man bringet ein paar Hauptſätze gleich Anfangs zum Vorſchein, und zwar mit und neben einander zu einerley Zeit; arbeitet ſie eine Weile durch; und nimmt alsdenn, gleichſam gantz unvermutheter Weiſe, den dritten und vierten auch ſo vor; bis ſie auf die letzte zuſammen treten.

§. 69.

Ein artiges Exempel einer Doppelfuge mit dreien Subjecten findet ſich in den Sachen, ſo der ſel. **Johañ Krieger** in Zittau ehemahls verfertiget, und mit der Zeit zum Durchſehen übergeſandt hat. Es iſt dieſer Mann werth, daß man ihn unter die beſten und gründlichſten Contrapunctiſten dieſes Jahrhunderts zum Andencken mit obenanſetze, und wer Gelegenheit hat, ſeine Fugen zu unterſuchen, wird groſſen Nutzen daraus ſchöpffen; obſchon die ſogenannte Galanterie nicht ſo reichlich, als die Feſtigkeit der Sätze darin anzutreffen ſeyn mögte. Man kan nicht ſeyn und geweſen ſeyn.

Mit 3 Subjecten von Joh. Krieger.



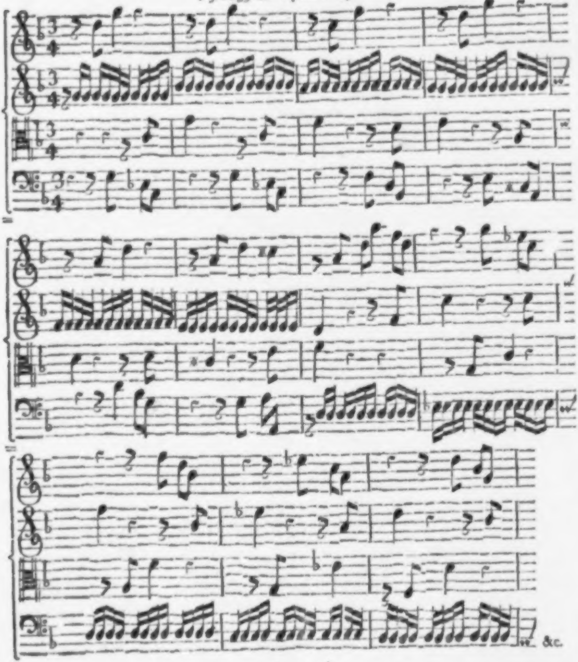
§. 70.

Das Haupt-Thema 1) bleibet bey der Verwechſelung in ſeinem Ton, und wird nur eine Octave niedriger angebracht. Das dritte 3) hält gleiche Weiſe. Aber das zweite 2) wird um zwölff Stuffen, nehmlich um eine doppelte Qvint erhöhet. Was iſt das anders, als der Contrapunct alla Dodecima? Wer nun den nicht zu machen weiß, wie will der mit der Doppelfuge zu recht kommen, abſonderlich wenn 3 und mehr Subjecte erſcheinen ſollen? Denn da können ſie bey der Verwechſelung unmöglich alle in richtigem ordentlichen Wiederſchlage ſtets bleiben. Eine fleiſſige Ubung in der erſten und leichteſten Gattung der vorhabenden Doppelfugen, davon vorher Nachricht gegeben iſt, hilfft die Arbeit dieſer künſtlichern und ſchwerern Art auch um ein merckliches erleichtern.

§. 71.

Niemand darff aber wähnen, als ob ſich zu dergleichen Kunſtſtücken nur die Orgel und der Sing-Chor in der Kirche ſchickten. Man kan ſie gar füglich in vielen andern weltlichen und galanten Sachen, vornehmlich in Ouvertüren gar wol anbringen. z. E.

a 3. Sogg. dell'Opera Cleopatra.



§. 72.

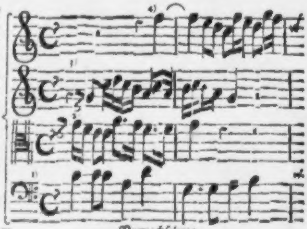
Von Verfertigung der Doppelfugen mit vier Subjecten gibt man ſonſt dieſe Vorſchrifften: 1) Die Oberſtimme ſoll langſam und Arienmäßig etliche Tacte hergeſetzet werden, und alſobald einen eignen General-Baß bekommen. 2) Die andre Stimme könne mit ſechszehn oder 32 Theilen zu obbemeldten Parteien arbeiten. 3) Die dritte Stimme möge mit Sprüngen nach den obern und untern eingerichtet werden. 4) Die vierte aber bekäme kleine Pauſen oder Gegenſprünge.

§. 73.

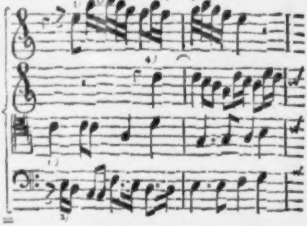
Nun ſind zwar dergleichen Vorſchrifften keines Weges zu verwerffen; doch wird ein Lehrbegieriger gar wenig Licht daraus bekommen, wenn er nicht nach den Grundſätzen des Contrapuncts ſeine Themata ſo einzurichten trachtet, daß ſie, ſo viel immer möglich, unten, oben, und in der Mitte dienen können, auch die Vermeidung förmlicher Schlüſſe zur Durch- und Ausführung beobachtet: welches am meiſten aus guten Exempeln, und deren fleißigem Gewebe, zur Nachahmung erſehen werden kan. Fux iſt wahrlich in dieſer Arbeit ein gutes Muſter. Die heutigen Italiener hergegen wiſſen wenig davon, und man darff ſie niemand vorſchlagen.

§. 74. Mit 4 Subjecten von Joh. Krieger.

Der rhythmus hat die gröſſeſte Krafft in Unterſcheidung ſo vieler Hauptſätze, und wird durch die verſchiedene Geltung der Noten und deren geſcheute Vermiſchung, zu Wege gebracht, da z. E. das eine Subject mehrentheils halbe Schläge; das zweite etwa Viertel; das dritte Achtel; und denn das vierte Sechszehntel wehlen kan. Wiewol auch andre Gattungen der Klangfüſſe mit unterzulauffen pflegen; ja, es muß ſolches faſt unumgänglich geſchehen: Denn niemand darff ſich hieran gar zu ſehr binden. Ein oder andres Exempel wird die Sache deſto deutlicher machen.



Verwechſelung.



§. 75.

Hier werden die Themata nur angeführet, wie ſie ſich in der Zuſammenſetzung verhalten, nicht, wie ſie nach einander eintreten und vom Anfange herbeigebracht werden. denn ſolches würde ein weitläufftiges Noten-Werck erfordern. Es wird auch, als zur Probe, nur bloß eine einzige Verwechſelung vorgeſtellet; da doch leicht zu erachten, daß es bey dieſer Einrichtung verſchiedene derſelbigen gibt.

§. 76.

1) iſt hier der erſte Hauptſatz, welcher in der angeführten Verwechſelung, dem Ton nach, eben ſo bleibet, wie er geweſen iſt, nur daß er aus der äuſſerſten in eine Mittelſtimme geräth; dahingegen 2) und 4) eine Decime und Terz herunter treten, 3) aber eine Sext hinauf verſetzt wird. Aus ſolcher Anweiſung kan man bey gleichmäßigen Vorfällen gewiſſe Schlüſſe und Folgen ziehen.

§. 77.

So iſt auch anzumercken, mit welchem Unterſchiede an der Zeit die Sätze aufeinander folgen. Der erſte fängt mit dem Niederſchlage an; der zweite nach einer Achtel Pauſe; der dritte nach anderthalb Viertel; und der vierte nach drey Viertel-Pauſen. Nicht weniger kommt ihre Endigung in Betracht, da der Hauptſatz zween Täcte, der andre ½, der dritte und vierte, zu ungleichen Zeiten, ¾ ausmachen. Dieſes alles muß vorher abgepaſſet werden: das heißt ſeine meſures nehmen, und in Gedancken meſſen. Nicht mit dem Circkel, der kan hiebey nichts thun.

§. 78.

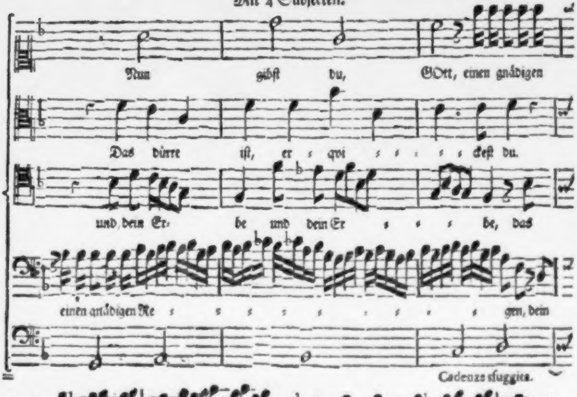
Wenn man dergleichen mit Singſtimmen machen will, alwo der Bezirck oder Umfang eines ieden Thematis ſo eingerichtet ſeyn muß, daß es den Wiederſchlag in einer ieden Stimme bequem zuläßt, dienen die Worte der heil. Schrifft, welche man dicta biblica, Bibliſche Sprüche nennet, in ungebundener Rede, wegen ihres ungleichen rhythmi, weit beſſer zu ſolchen Doppelfugen, als alle Verſe: inſonderheit, dafern ſich vier Abſchnitte, verſchiedener Gröſſe, in einem kurtzen Spruch antreffen laſſen. Oder auch, bey zwey Subjecten, wenn in den Worten antitheſes oder Gegenſprüche vorhanden ſind: wie in dem zweiten zum Beſchluß dieſes Hauptſtücks angeſchloſſenen ausführlichen Beiſpiel zu erſehen ſeyn wird.

§. 79.

Die Worte ſelbſt müſſen, wie leicht zu erachten, mit Fleiß dazu ausgeſucht werden. z. E.

1	Nun gibſt du, GOtt,	4	Sylben, mit halben Schlägen
2	einen gnädigen Regen	7	⸗ Sechszehnteln
3	Und dein Erbe,	4	⸗ Achteln
4	Das dürre iſt, erqvickeſt du	8	⸗ Vierteln

Mit 4 Subjecten.

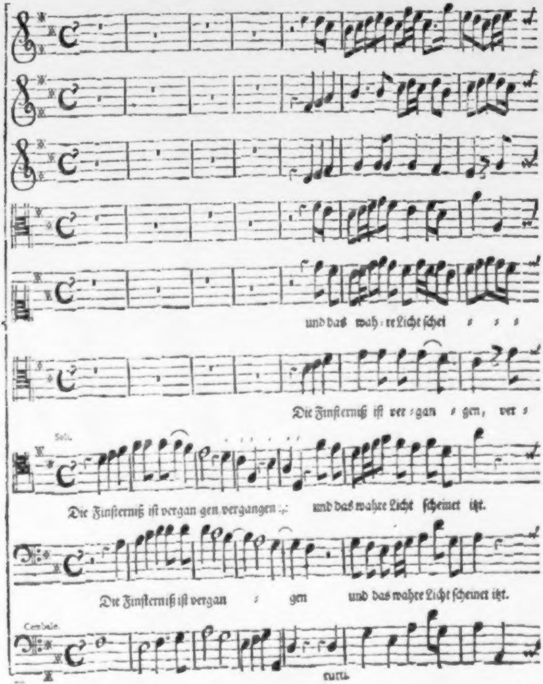


Nun gibſt du, GOtt, einen gnädigen
Das dürre iſt, er ⸗ qvi ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ckeſt du.
und dein Er⸗ be und dein Er ⸗ ⸗ ⸗ be, das
einen gnädigen Re ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ gen, dein
Cadenza sfuggita.
Re ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ &c.
Nun gibſt du, GOtt, &c.
dürre iſt, er ⸗ ⸗ qvi ⸗ ckeſt &c.
Er ⸗ ⸗ be und dein Er ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ &c.

§. 80.

Weil man die Worte bey den drey- und vierfachen Fugen ſo zerlegen muß, iſt es nöthig, daß ſie vorher auf einmahl, im einfachen Contrapunct, nehmlich im gleichen *) gehöret und verſtanden worden ſeyn. Hierauf folget nun das verſprochene Exempel, da das Licht der Finſterniß entgegen ſtehet.

Ausführliche Doppel-Fuge mit 2 Sätzen.

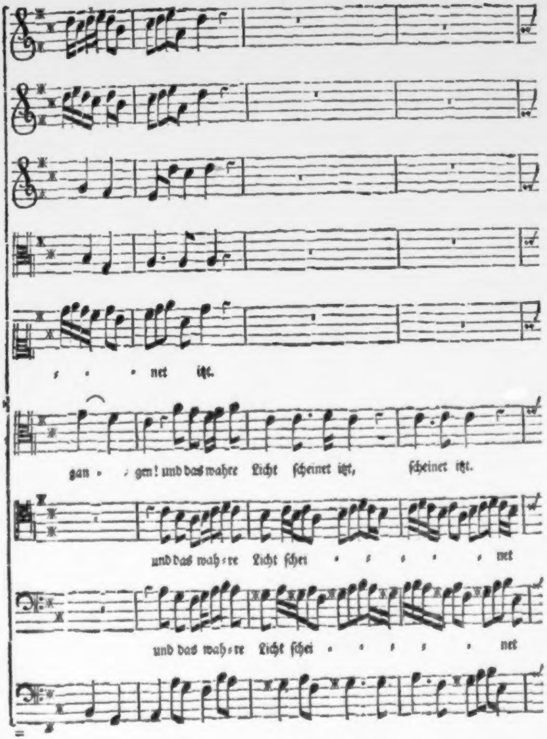

und das wah- re Licht ſchei ; ; ;
Die Finſterniß iſt ver - gan ; gen, ver ;
Soli.
Die Finſterniß iſt vergan gen vergangen :,: und das wahre Licht ſcheinet itzt.
Die Finſterniß iſt vergan ; gen und das wahre Licht ſcheinet itzt.
Cembalo.
tutti.

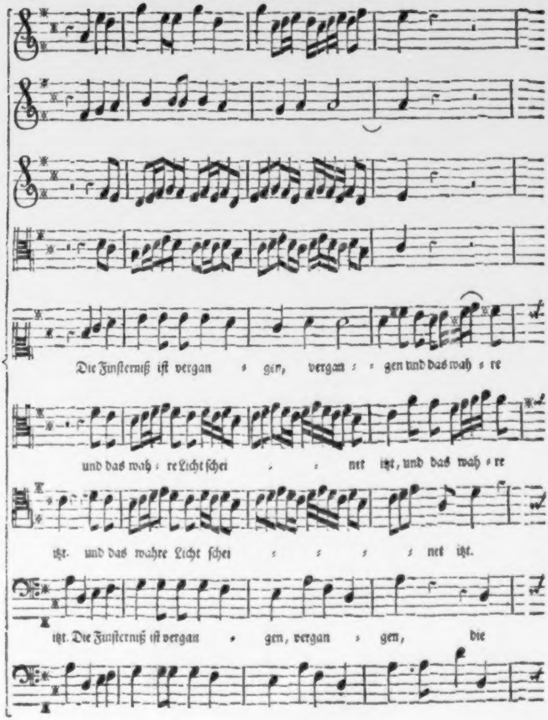
1 Joh. II, 8.

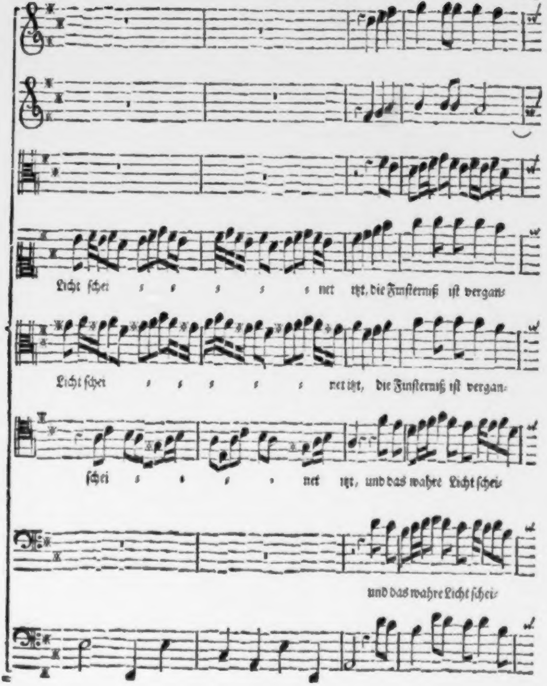
und

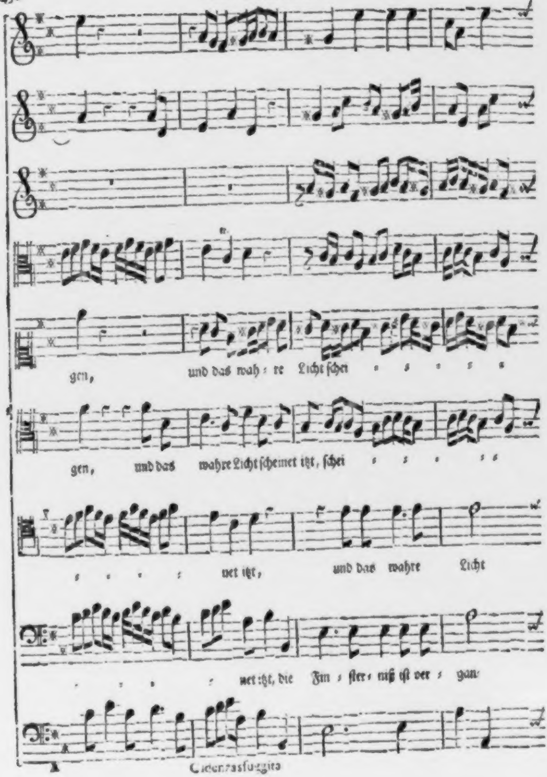
---

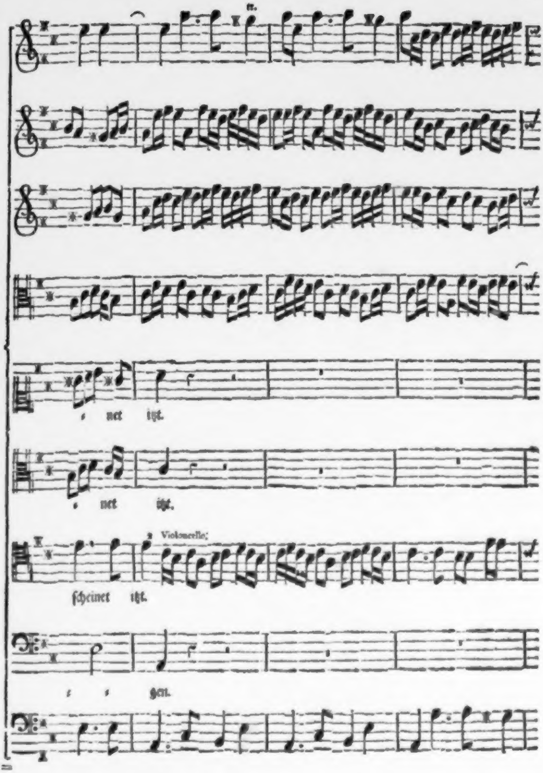
*) S. das erſte Hauptſtück dieſes dritten Theils §§. 12, 13.

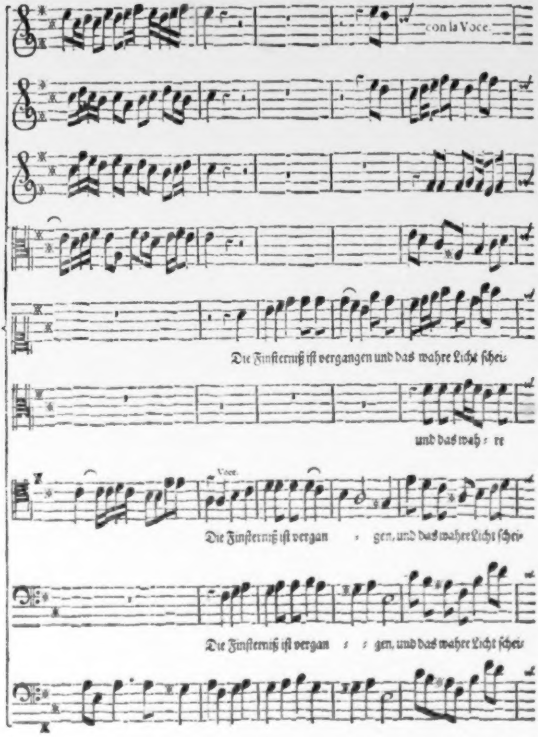

= = = net iſt.
gan = = gen! und das wahre Licht ſcheinet iſt, ſcheinet iſt.
und das wah=re Licht ſchei = = = = = net
und das wah=re Licht ſchei = = = = = net


Die Finſterniß iſt vergan gen, vergan gen und das wah re
und das wah re Licht ſchei net itzt, und das wah re
itzt. und das wahre Licht ſchei net itzt.
itzt. Die Finſterniß iſt vergan gen, vergan gen, die

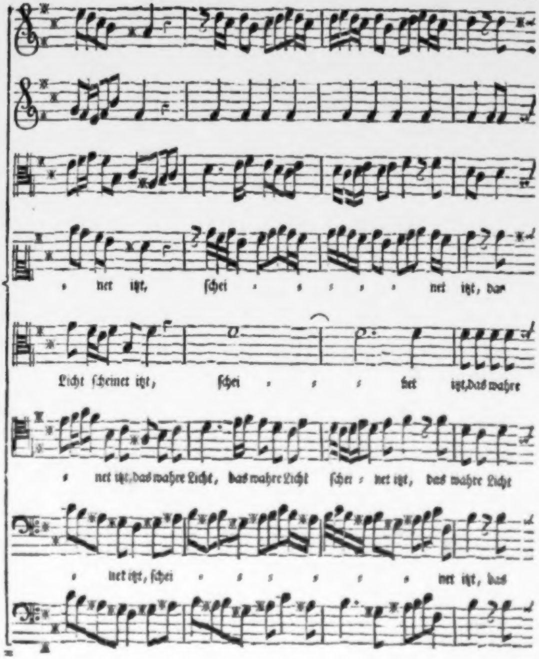

Licht ſchei ſ ſ ſ ſ ſ net itzt, die Finſterniß iſt vergan-
Licht ſchei ſ ſ ſ ſ ſ net itzt, die Finſterniß iſt vergan-
ſchei ſ ſ ſ ſ net itzt, und das wahre Licht ſchei-
und das wahre Licht ſchei-

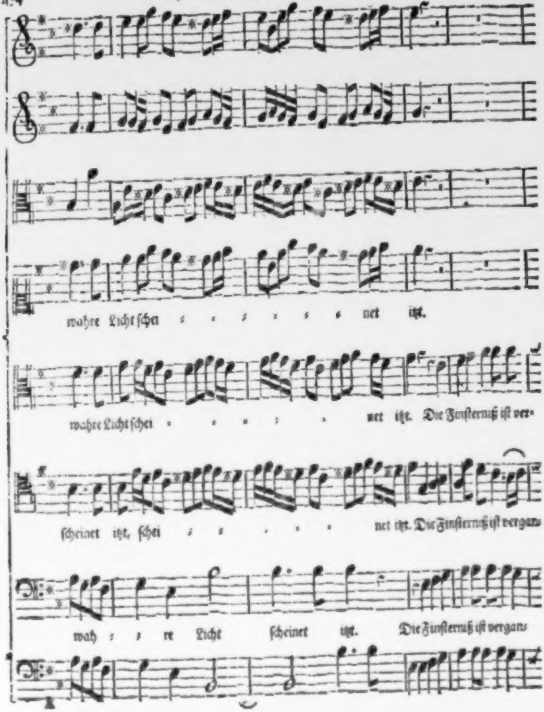

gen, und das wah- re Licht ſchei - - - - -
gen, und das wahre Licht ſcheinet itzt, ſchei - - - - -
- - - - net itzt, und das wahre Licht
- - - - net itzt, die Fin- ſter- niß iſt ver- gan-
Cadenza sfuggita

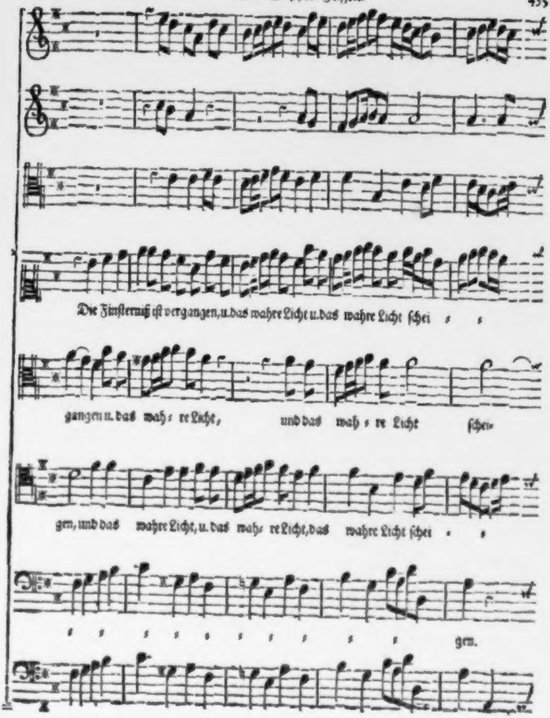

tr.
net
itzt.
net
itzt.
2 Violoncello;
ſcheinet
itzt.
gen.

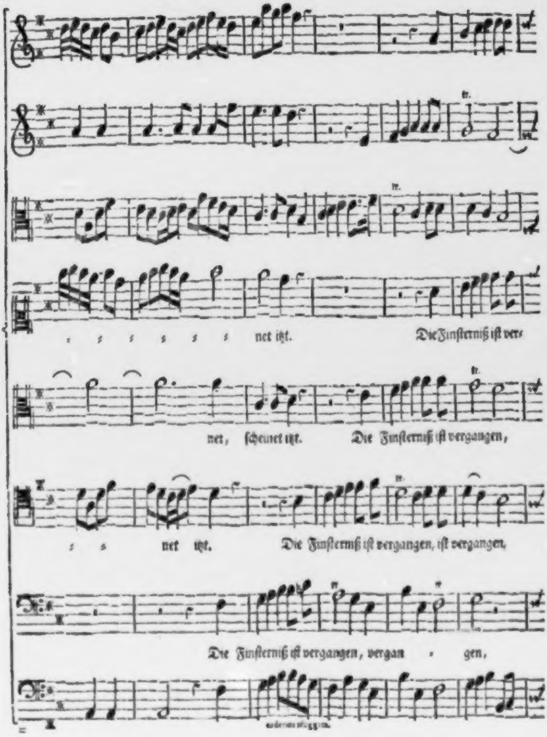

con la Voce.
Die Finſterniß iſt vergangen und das wahre Licht ſchei-
und das wah- re
Voce.
Die Finſterniß iſt vergan- gen, und das wahre Licht ſchei-
Die Finſterniß iſt vergan- gen, und das wahre Licht ſchei-

net

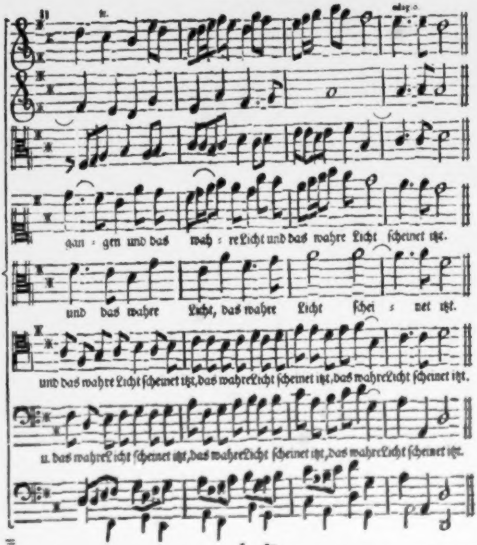

ſ net itzt, ſchei ſ ſ ſ ſ ſ net itzt, das
Licht ſcheinet itzt, ſchei ſ ſ ſ net itzt, das wahre
ſ net itzt, das wahre Licht, das wahre Licht ſchei ſ net itzt, das wahre Licht
ſ net itzt, ſchei ſ ſ ſ ſ ſ ſ net itzt, das


wahre Licht ſchei ſ ſ ſ ſ ſ ſ net itzt.
wahre Licht ſchei ſ ſ ſ ſ net itzt. Die Finſterniß iſt ver-
ſcheinet itzt, ſchei ſ ſ ſ ſ ſ net itzt. Die Finſterniß iſt vergan-
wah ſ ſ re Licht ſcheinet itzt. Die Finſterniß iſt vergan-


Die Finſternuß iſt vergangen, u. das wahre Licht u. das wahre Licht ſchei - -
gangen u. das wah - re Licht, und das wah - re Licht ſchei-
gen, und das wahre Licht, u. das wah - re Licht, das wahre Licht ſchei - -
- - - - - - - - - - gen.


tr.
tr.
net iſt.
Die Finſterniß iſt ver-
tr.
net, ſcheinet iſt.
Die Finſterniß iſt vergangen,
tr.
net iſt.
Die Finſterniß iſt vergangen, iſt vergangen,
tr.
tr.
Die Finſterniß iſt vergangen, vergan - gen,

gan-


gan - gen und das wah - re Licht und das wahre Licht ſcheinet itzt.
und das wahre Licht, das wahre Licht ſchei - net itzt.
und das wahre Licht ſcheinet itzt, das wahre Licht ſcheinet itzt, das wahre Licht ſcheinet itzt.
u. das wahre Licht ſcheinet itzt, das wahre Licht ſcheinet itzt, das wahre Licht ſcheinet itzt.

§. 81.

Zeit und Raum laſſen nicht zu, hierüber einige Anmerckungen zu machen; es wäre denn, daß man den geneigten Leſer erſuchte, die Fehler der Abſchrifft und des Drucks zu entſchuldigen. Wers recht aufführet, dem wirds eine gute Wirckung thun. Brilliren muß es. Ich kan das auf Teutſch mit glåntzen und funckeln nicht ſagen, wenn ich auch ein Vorſitzer aller teutſchen Geſellſchafften wäre. Aber das iſt der Affect und Character; die Gemüths-Bewegung und das Kenn- oder Abzeichen: Alle Umſtände gebieten uns, dieſes Hauptſtück zu ſchlieſſen, mit dem Wunſch, daß unſer wolgemeinter Unterricht gute Früchte bringen möge, zum Lobe GOttes und Nutzen des Nächſten.

Vier und zwantzigſtes Haupt-Stück.

Von
Verfertigung und Beſchaffenheit der Inſtrumente, abſonderlich der Orgeln.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Die Erbauung und Verfertigung klingender Werckzeuge heißt mit ihrem Kunſtnahmen Organopœia; iſt von ſolchem groſſen Nutzen in der Muſic; erſtreckt ſich ſo weit; und trägt ſo viel zur guten Wirckung der Ton- und Setz-Kunſt bey, daß ein Inſtrumentaliſt, zu ge-

geſchweigen ein Capellmeiſter und Vorgeſetzter, ſchwerlich zu recht kommen kan, wenn er nicht einige Wiſſenſchafft davon hat.

§. 2.

Betrachtet man nun dieſe Wahrheit, ſo iſt höchſt zu bewundern, daß ſich die wenigſten Muſicanten darum bekümmern, und faſt niemand noch der heutigen lehrbegierigen Welt darüber etwas in Schrifften verfaßtes vor Augen geleget. Zum wenigſten wüſte ich nichts von dieſer Art, das zureichlich und ſyſtematiſch, anbey geſchickt zum heutigen Gebrauch wäre.

§. 3.

Der einzige **Prätorius** *) hat, vor mehr als hundert Jahren, das Eis zwar gebrochen, und ſich bey allen Kunſtverſtändigen einen ewigen Nahmen mit ſeiner Arbeit gemacht, die er den Schauplatz der Inſtrumenten heiſſet: Aber es fehlt ihm, ſo viel mir bewuſt iſt, bis dieſe Stunde an Nachfolgern und Verbeſſerern, welche iedoch um ſo viel nöthiger wären, als des Prätorius Zeiten ſich mit den unſrigen keines Weges mehr reimen wollen. Denn es ſind nicht nur alle Werckzeuge des Klanges ſeit dem um ein groſſes verändert worden; ſondern gedachter Verfaſſer hat auch ſeine gute Abſicht mehr auf einen bloſſen Nahmzeiger, Abriß und Begriff †) der damahligen Inſtrumente, als eigentlich auf deren Verfertigung gerichtet.

§. 4.

Dennoch hielt dieſer würdige Capellmeiſter die Sache von ſolchem Nutzen und Vortheil, daß er ihre bloſſe Beſchreibung und die Abzeichnung der Inſtrumente den Weltweiſen, Sprachkündigen und Geſchichtſchreibern beſtens empfielet. Vielmehr dürfften wir ſolches thun: wenn zugleich dabey von allen Umſtänden, die zur wircklichen Fabrick und Erbauung der Inſtrumente gehören, zulängliche Nachrichten könnten gefunden und gegeben werden.

§. 5.

Die Organopœia iſt alſo auch eine von denjenigen Wiſſenſchafften, die noch gar nicht ausgearbeitet und zu Buche gebracht worden. Sie wartet bisher auf geſchickte Schrifftſteller, die ſich ihrer mit guter Lehrart annehmen mögen.

§. 6.

Weil aber dieſes Gewerck nicht nur die bloſſe Orgelbauer-Kunſt betrifft, ſondern alle und iede Klang-Zeuge angehet; ſo ſiehet man gar leicht, daß es unmöglich eines einzigen Menſchen Kräffte zulaſſen, ſolche Arbeit mit gutem Fortgange allein über ſich zu nehmen. Wäre dannenhero wol zu rathen, daß ein ieder dasjenige Inſtrument, ſo er zu ſeiner beſondern Ausübung erwehlet hat, und darauf er etwa vor andern ſich hervorthut, mit Fleiß unterſuchte: z. E. ein Violiniſt ſeine Geige, ein Oboiſt ſein Oboe u. ſ. w. Alsdenn würde was rechtes daraus werden können.

§. 7.

Zwar haben viel gelehrte Männer ſich die Mühe nicht verdrieſſen laſſen, von allerhand Werckzeugen des Klanges, auf theoretiſche Art und Geſchichts-Weiſe, viel gutes zu Papier zu bringen: einige nur zufällig, als **Athenäus** **) und ſeines gleichen; andre wie ein Hauptwerck, nehmlich **Bartholin** ††), **Lampe** §) ꝛc. davon man ein ziemliches Verzeichniß herſetzen könnte. Allein dieſe Verfaſſer dürfften weiter zu nichts dienen, als nur zum erſten Punct des gantzen Wercks, betreffend die Erfindung und den (meiſtentheils ungewiſſen) Erfinder eines Inſtruments, ſamt deſſen alten ***) Geſtalt, Nutzen, Gebrauch, und was weiter zur Geſchicht gehöret.

§. 8.

Ob nun gleich ſolches eine feine Gelehrſamkeit darthun, und manchem, der die Alterthümer liebet, ſehr angenehm zu leſen ſeyn würde; ſo hätte doch ein heutiger Verfaſſer vornehmlich dahin zu ſehen, daß er, nebſt obgedachtem erſten Hauptſtücke, auch die folgende mit Fleiß ausarbeitete. Als da ſind die Abhandlungen:

2) Von der itzigen mechaniſchen Einrichtung eines ieden Inſtruments nach ſeiner Art, deſſen Theilen, Abmeſſung, Materie ꝛc.

---

*) Mich. Prætorius in Theatro Inſtrumentorum, 4 Guelpherb. 1620.

†) S. Tom. II. Syntagm. Muſ. Mich. Prætor. de Organographia. 4. Wolffenb. 1618.

**) Dipnoſoph. L. XIV c. 5 de Tibia. c. 14 de Sambuca & Magade. c. 15 de Phœnice, Tripode, Muſicis inſtrumentis &c.

††) Caſpar Bartholin, Thomä Sohn, de tibiis veterum. 12 Romæ 1677.

§) Friedr. Adolph Lampe de Cymbalis veterum. 12. Ultraj. 1703.

***) Dazu könten, nebſt andern, behülfflich ſeyn: Obſervations ſur la Muſique, la Flute & la Lyre des anciens. à Paris, chez Flahault, Libraire, Quai des Auguſtins du coté du Pont S. Michel, au Roi de Portugal. 1726 in 12 pp. 34. planche I. voy. Journal des Sçavans, Nov. 1726 p. 352.

3) Von den Mängeln und Gebrechen des Inſtruments.
4) Von deren Verbeſſerung.
5) Von den beſten Meiſtern, die es machen, ſowol, als die es beſpielen.
6) Von der Art und Weiſe iedes Inſtrument zu handhaben, und ſtarck darauf zu werden
7) Von deſſen Gebrauch in Kirchen, Schauſpielen und Kammern.
8) Wie es ſich mit andern Werckzeugen vertrage und vergleichen laſſe ꝛc. ꝛc.

§. 9.

Was z. E. Mr. Hotteterre *) von den Flöten und Oboen, Mr. Baron †) von der Laute; auch einige wenige andre von ihren Leib-Inſtrumenten aufgezeichnet, und durch den Druck gemein gemacht haben, ingleichen was im erſten Theil meines Orcheſters **) von dieſer Sache zwar kürtzlich, iedoch zum weitern Nachforſchen nicht undienlich erwehnet worden, könnte ſchon mit hiezu helffen. Wiewol das eigne Nachdencken, die Erfahrung und Geſchicklichkeit, welche ein ieder Künſtler auf ſeinem Inſtrument haben muß, das allerbeſte bey der Sache thun dürfften.

§. 10.

Gewiß iſt es, daß ein ſolches Werck, wenn es von dem Verfaſſer mit einer deutlichen Eintheilung, mit einer leichten, flieſſenden Schreibart, mit gehöriger Einſicht, und vor allen Dingen mit ſaubern Riſſen verſehen wäre, ſehr hoch zu ſchätzen ſeyn, und ſeine Liebhaber allenthalben in Menge finden würde. Uns mag dieſes Orts genügen, den nützlichen Vorſchlag überhaupt gethan zu haben, und, weil doch ein ieder ſein liebſtes Inſtrument ſelbſt unterſuchen muß, einen kleinen Verſuch anzuſtellen, wie es desfalls mit unſerm Orgelbau beſchaffen ſey, oder beſchaffen ſeyn ſollte. Denn, da die Orgel das vornehmſte Werckzeug des Klanges iſt, ſo verdient ſie auch vor allen andern eine vorzügliche Betrachtung, die hernach ein Muſter der übrigen abgeben kan.

§. 11.

Was nun den erſten Punct betrifft, nehmlich die Erfindung und den Erfinder der Orgeln, ſo gehören dieſelbe über des H. **Auguſtins** Zeiten hinaus, eine Ecke von etwa 1400 Jahren ††), und ſind allerdings bey den Griechen, wo nicht gar bey den Hebräern zu ſuchen. Ao. 660 ſind die Orgeln in England; und Ao. 757 in Franckreich bekannt worden ‡).

§. 12.

Wenn aber viele Schrifftſteller ſo ſehnlich darüber klagen, daß der Erfinder eines ſolchen vortrefflichen Werckzeuges, als die Orgel iſt, der Welt nicht bekannt ſey, ſo thun ſie der Sache, mit ihren frommen Wünſchen, wahrlich zu viel. Denn es iſt ausgemacht, daß, wie bey allen Erfindungen, ſo auch bey dieſer, der Anfang ſehr ſchlecht geweſen, und eben darum der Erfinder ſowol, als ſeine Nachwelt, mit dem Stillſchweigen wol zufrieden ſeyn mögen: maſſen es bey ſolchen Umſtänden jenem ſo wenig Ruhm, als uns Vortheil bringen kan, wenn ſchon alle Organiſten ſeinen Nahmen auf das allervollſtändigſte wiſſen ſollten.

§. 13.

Wären die Orgelwercke alſobald, bey ihrem Urſprunge, zu ſolcher Vollkommenheit gediehen, wie ſie ietzo ſind, ſo verdiente der Erfinder in der That mehr atheniensiſche eherne Säulen, als **Demetrius** ***) **Phalereus**. Aber das kan nicht möglich geweſen ſeyn, indem nur noch Ao. 1480 der teutſche **Bernhard** das Pedal erfunden hat. Nur vor 258 Jahren.

§. 14.

Wir wollen uns dahero mit dieſem erſten Artickel deſto weniger aufhalten, ie mehr davon in vielen Büchern, doch nicht zu vieler Nutzen, geleſen werden kan. Anlangend, fürs andre, den Bau und die Stücke unſers vom Kunſtwinde getriebenen anſehnlichen Klang-Wercks, ſo haben wir dabey auf neunerley Dinge zu ſehen, nehmlich auf die Lage und den Ort; auf die Windlade

---

*) Principes de la Flute traversiere, de la Flute à bec du Hautbois &c.

†) Hiſtoriſch-theoretiſch- und practiſche Unterſuchung des Inſtruments der Laute, 8 Nürnberg.

**) a pag. 253 ad pag. 289.

††) S. den Göttingiſchen Ephorum, p. 51. it. Caſſiodor. Bulenger. Den erſten in Hiſtor. Eccleſ. im Chronico, in epiſtol. var. &c. Den andern L. 2 de Theatro ludisque ſcenicis c. 33.

‡) S. Salomon van Till p. 60 ſeiner Sing- und Spiel-Kunſt.

***) Er war ein peripatetiſcher Weltweiſer und omniſcius zur Zeit des groſſen Alexanders, regierte 10 Jahr in Athen, und hatte zwar das Glück 360 Säulen zu ſeinen Ehren aufgerichtet zu ſehen; aber auch den Verdruß, daß ſie alle wieder übern Hauffen geworffen wurden. Ich muß es denen zu Gefallen erinnern, die in der Tonkunſt Lehrer ſeyn wollen, und es für ein Rätzel halten, wenn ich ihnen vom Hypomache und ſeinem Schüler ein Wort ſage. Verſtehen ſie diß nicht, wie wollen ſie das verſtehen?

und deren Probe; auf die Blaſebälge und Windwage; auf das Pfeiffwerck; auf das Schnarr- oder Rohr-Werck; auf die Stimmung und Temperatur; auf die eigentliche Claviere oder Griff-Taffeln; auf die Regiſter und Austheilung der Orgelſtimmen; und auf die Unterſuchung des gantzen Wercks, insgemein das Examen genannt.

§. 15.

Im Göttingiſchen Ephoro †) iſt zwar bereits von dem Orte, wo eine Orgel liegen ſoll, eines und anders angeführet worden, mit der Erinnerung, daß es eine lächerliche Gewohnheit ſey, den Altar nach Oſten, die Orgel aber nach Weſten zu legen; weil ich aber ſeit dem gefunden, daß die Kirche hierüber niemahls *) die geringſte Verordnung hat ergehen laſſen, ſondern daß vielmehr Pabſt Leo I die Erklärung gethan, wie es nehmlich, zur Vermeidung gewiſſer abergläubiſchen Dinge, gleichviel gelten ſollte, den Altar nach Oſten zu ſetzen, oder nicht, und daß auch ſelbſt in der Marien-Kirche zu Göttingen die Orgel an der nordlichen Seite ſtehe, ohnfern dem Chor, d. i. dem Altar ††), ſo habe ſolches zur Beſtärckung erwehnen wollen.

§. 16.

Indeſſen ſoll der Ort geraum und beqvem ſeyn, daß ſich der Schall fein über die gantze Kirche ausbreiten könne: das Werck ſoll nicht in abgelegenen Winckeln ſtehen; nicht hinter, neben, oder über den Altären; nicht angeklebt oder eingepreßt; nicht ſo enge, daß man kaum dazu kommen kan; nicht hart an den Mauren, am allerwenigſten aber an den äuſſerſten Wänden.

§. 17.

Eine höltzerne Kirche iſt ein ſolcher Ort, der ein wolangebrachtes, ſtarck-klingendes Orgelwerck erfordert, deſſen Pfeiffen meiſt von Metall ſind. Hingegen eine ſteinerne und gewölbte Kirche kan es mit einem gelindern Wercke beſtellen, und viele Stimmen von Holtz zulaſſen. So viel vom erſten Punct. Nun zum zweiten.

§. 18.

Die Windladen beſtehen aus dreien Stücken. Aus der Unterlade oder dem Windbehältniſſe, aus den Regiſtern, und aus den ſo genannten Stöcken, darauf das Pfeiffenwerck zu ſtehen kömmt. Die Windlade an ihr ſelbſt iſt ein Rahm von Eichenholtz, bis vier Qveerfinger hoch, durch Schenckel in ſo viele Zellen oder Cancellen getheilet, als das Griffbret Taſten oder Claves haben ſoll.

§. 19.

Dieſe Cancellen werden alle mit einander faſt über die Helffte, am untern Theil feſt verſpündet: was denn offen bleibet, unter daſſelbe wird der Windkaſten gelegt. In dem Windkaſten ſind die Haupt-Ventile oder Windklappen, welche den übrigen offengebliebenen Untertheil der Cancellen vollends bedecken.

§. 20.

Und alſo wird dieſer Rahm zu einer förmlichen Windlade, auf welche vor dieſem ein ſo genanntes Fundamentbret geleget wurde, nun aber eine mit Leder wolgefütterte Spündung der Cancellen angebracht wird: worauf denn weiter die Regiſter ſamt ihren Dämmen, die durch die gantze Lade gehen, und ungefehr einen halben Zoll dick ſind, gerichtet werden.

§. 21.

Dieſe Regiſter laſſen ſich hin und her ziehen oder ſchleiffen, und es werden durch dieſelben Löcher gebohret bis in die Cancellen hinein. Wenn man nun die Regiſter anziehet, ſo paſſen die Löcher auf einander; zieht man ſie aber ab, ſo erfolgt das Gegentheil, und kan kein Wind durchkommen.

§. 22.

Die Dämme ſind feſtſtehende Eichenhöltzer, ſo zwiſchen den Regiſtern befindlich, und weiter nichts thun, als daß ſie dieſelben unterſcheiden. Auf die Regiſter aber werden die Stöcke (welche bey andern auch Blöcher oder Klötze heiſſen) mit Schrauben befeſtiget, durch welche der Wind bald gerade, bald ſeitwärts oder ſchräge, nachdem es die Lage zuläßt, den Pfeiffen zugeführet wird.

§. 23.

---

†) Denen zu Gefallen, die das Büchlein nicht kennen, muß ich den Titel deſſelben herſetzen: Der neue Göttingiſche, aber viel ſchlechter als die alten Lacedämoniſchen urtheilende *Ephorus*, wegen der Kirchen-Muſic eines andern belehret von *L.M.* Hamb. 1727, 4. Von der vorhabenden Sache wird daſelbſt p. 47 ſq. gehandelt.

*) S. Fiſchers hiſtoriſche Architectur Tab. I, II.

††) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung der Stadt Göttingen, p. 86. Dans l'Egliſe de Minerve à Rome, qui eſt aſſez longue & ſpacieuſe, il y a deux grands Orgues, elevés des deux coté du Maitre Autel. *Trait. d'Hiſtoir. moral. & d'Eloquen. à Paris. 1672, 8.*

§. 23.

Dieſe Stöcke, ungefehr anderthalb Zoll ſtarck, müſſen ſo dichte unten und inwendig gefüttert ſeyn, daß nicht das geringſte vom Winde hindurch, noch von einem Clave zum andern kommen kan. Uiber ſolche Stöcke oder Canäle (welche bisweilen auch von Metall verfertiget werden, und ſich durch die Schrauben bald feſter, bald loſer auf der Windlade machen laſſen, nachdem es erfordert wird) lieget endlich das Pfeiffenbrett, darin die Pfeiffen aufrecht ſtecken und ihre Feſtigkeit haben; wiewol die groſſen Pfeiffen auch eben zu mehrer Befeſtigung angehänget werden müſſen.

§. 24.

Dieſer Pfeiffen untere Oeffnung muß wiederum gerade auf die Löcher der Regiſter gerichtet ſeyn: und das iſt die gemeine Art der ſo genannten Schleiff-Laden oder Schleiff-Regiſter; welche ſich aber, bey feuchtem Wetter dermaaſſen ſchwer anziehen laſſen, daß ſie bisweilen wol gar abbrechen und reiſſen.

§. 25.

Bey den Springladen hergegen, welche ihrer viele für eine neue Erfindung halten, da ſie doch älter ſind, als die Schleiffladen, hat ein ieder Clavis ſeinen eigenen Stock, und eine iede Pfeiffe auf ſelbigem Stocke ihr eigenes Ventil, oder beſondre Windklappe: alſo, daß eben ſo viel Ventile in den Stöcken vorhanden ſeyn müſſen, als Pfeiffen darüber ſtehen. Nur die Mixturen und andre vielfache Stimmen-Wercke ausgenommen.

§. 26.

Die Stöcke werden hiebey gerade auf die Cancellen gerichtet. Zu iedem Ventil aber in den Stöcken iſt eine Feder und ein Drucker. Wenn nun ein Regiſter auf die Drucker gezogen wird, ſpringen die Ventile oder Klappen auf, und eröffnen ſich; wird aber das Regiſter wieder abgezogen, ſo ſpringen die Klappen, durch den Trieb der untergeſetzten Federn, von ſelbſten zu, und ſchlieſſen ſich. Daher man dieſe Art Springladen nennet, welche zwar viele Arbeit erfordern; doch von einigen darum für beſſer gehalten werden, weil ſie vornehmlich eine hurtigere Anſtimmung (intonation) zu Wege bringen, als die Schleifladen. Wiewol auch andre Orgelbauer ausdrücklich davor warnen.

§. 27.

Das **Heulen** entſtehet, wenn ein Taſt ſtocket, und nach dem Niederdruck nicht wieder in die Höhe ſpringt: oder wenn eine Windklappe offen bleibet, daß die Springfeder nicht ſtarck genug oder lahm iſt. Solches **Heulen** vernimmt man denn überall.

§. 28.

Das ſo genannte **Durchſtechen** aber iſt ein ander Ding, wenn nehmlich der Wind aus einer Cancelle in die andre nebenliegende, zwiſchen den Regiſtern oder anderswo hindurchſtreicht, die nächſte Pfeiffe berühret, und ein Schnauben verurſacht. Solches iſt nun, wie man leicht erachten kan, nicht ſo arg, als das Heulen; aber doch ein groſſer Fehler.

§. 29.

Von den Ventilen, die man auch Windfangblächer nennet, iſt noch zu mercken, daß ſie fünferley ſind. **Balg-Ventile**, wodurch der Wind in die Blaſebälge tritt. **Canal-Ventile**, welche in den Canälen ſind, und den Wind aus den Bälgen ſchöpffen, auch verhindern, daß nicht ein Balg dem andern ſeinen Wind entziehe. **Haupt-Ventile**, welche durch das Niederdrucken der Taſten aufgezogen werden, und den Klang verurſachen. **Spring-Ventile**, welche durch die Regiſter eröffnet werden, und **Sperr-Ventile**, mittelſt deren man den Wind einſperren und zurück halten kan. Uibrigens müſſen die Ventile mehr lang als breit, ihre Stiffte wol abgepaßt, alles mit gutem, gleichdickem Leder gefüttert, und von dem älteſten Eichenholtze gemacht ſeyn: wozu ſich keines beſſer ſchickt, als alte Zaunpfäle und dergleichen.

§. 30.

Gleichwie nun die Windlade, ſo zu reden, das Hertz eines Orgelwercks heiſſen mögte, ſo iſt der Blaſebalg einigermaaſſen mit deſſelben Lunge zu vergleichen. Einige Orgeln haben der Bälge viel, andre wenig, nachdem dieſe eingerichtet ſind, und ihre Bewegung langſamer oder geſchwinder machen. Ein Werck von 30 Stimmen hat wol eher 8 Bälge mit vielen Falten erfordert. Itzo kan man es mit 3 **einfältigen** (d.i. mit ſolchen Bälgen, die nur einmahl zuſammen gefalten werden) gar gut beſtellen; wenn ſie nur allgemach, und nicht auf einmahl plötzlich oder geſchwinde niederfallen.

§. 31.

Die Urſache aber, warum der Wind, auch aus einem eintzigen Balge, mit einerley Gewicht beleget, mit einer eintzige Falte verſehen (denn mit vielen iſt es nur ärger) doch dennoch nicht gleich oder ebenträchtig ſeyn kan, iſt dieſe: daß der Balg, wenn er aufgetrieben und aufgeblaſen wird, iedesmahl ein Stück eines Circkel-Bogens macht, und mit dem äuſſern Oberende ſeinem Mittelpunct nothwendig näher kömmt. Wenn nun alle Bewegung, ſo wie dieſe, ie näher ſie dem Centro tritt, deſto ſtärcker und geſchwinder; im Niederfallen aber, und im Entfernen deſto ſchwächer und träger wird, indem ſie vom Mittelpunct abweichet: ſo iſt leicht zu ſchlieſſen, woher der Orgelwind ſeine Ungleichheit habe.

§. 32.

Man kan gleichwol einen Vortheil gebrauchen, und den Balg, an ſeinem breiten Ende, niedriger legen, als am ſchmalen, auch denſelben mit einem Gegengewicht verſehen. Doch gehet ſolches nicht an, wenn der Balg zwo oder mehr Falten hat. Heutiges Tages werden die Bälge nur mit einer eintzigen Falte gemacht, und da kan man ſie durch Roß-Adern ſchon ſo zwingen, daß auch kein Gegengewicht nöthig iſt, indem ſie ſolches bereits durch die beſagten Adern oder Sehnen bey ſich führen, die Bälge mögen liegen wie und wo ſie wollen.

§. 33.

Roß-Adern oder Pferde-Sehnen werden, nach vorhergeſchehener Zubereitung, von den Orgelbauern zu mehrer Befeſtigung und Steiffigkeit der Blaſebälge gebraucht. In Ermangelung derſelben pflegen ſie ſich auch des Pergaments oder des Hanffes zu bedienen. Jedennoch ſind die Pferde-Sehnen von gröſſerer Dauerhafftigkeit. Die Zubereitung ſelbſt geſchiehet folgender maaſſen.

§. 34.

Sobald die Sehnen dem Pferde ausgeſchnitten ſind, werden ſie getrocknet, ſo lange, bis ſie dem trockenen Leime ſowol an der Geſtalt, als an der Härte, nicht unähnlich ſind. Hierauf werden dieſe Spann-Adern mit Hämmern ſo lange geſchlagen, bis ſie ſo fädemicht werden, wie etwa ein harter, dicker Flachs. Nach dieſem werden die Fäden aus einander geleget, auf das Holtz, welches zum Blaſebalge beſtimmet iſt, feſt geleimet und ſo dann überledert.

§. 35.

Um nun, wie von der Windlade, alſo auch von den Bälgen und ihrer Bewegung eine Probe zu machen, hat man ein eigenes Werckzeug, die Windwage genannt, dazu erfunden. Dieſe Windwage iſt ein Gefäß von Zinn, oder von andern Metall, darauf zum Zierath ein erhabener Deckel feſt gelötet iſt. Aus der Mitte deſſelben Deckels tritt eine gläſerne Röhre, faſt einer Viertel-Ellen lang, oben heraus, und iſt gleichfalls an das Gefäß feſt gelötet, daß keine Lufft an dem Orte der Zuſammenfügung herausgehen kan.

§. 36.

An einer Seite dieſer Büchſe oder dieſes Käſtleins, ſo etwa 2 bis 3 Zoll lang, und halb ſo breit und tief iſt, befindet ſich ein hervorragendes Mundloch, faſt wie ein Zapffe geſtaltet. Durch daſſelbe Mundloch wird Waſſer, oder ſonſt eine Feuchtigkeit in das Gefäß gegoſſen; ein Löchlein mit Fleiß in die Windröhre oder in den Canal der Windlade gebohret, und beſagter Zapffe in ſolches Löchlein dicht und feſt hineingeſteckt, daß er eben ſo hält und gepfropffet iſt, wie der Hahn in einer Tonne oder in einem Faſſe.

§. 37.

So bald nun der Balg getreten wird, ſteiget das Waſſer in die gläſerne Röhre (welche etwa einen halben Zoll im Durchſchnitt hat) hinauf, und wenn der Wind richtig iſt, oder beſtändig einerley bleibet, ſtehet auch das Waſſer an ſeinem Orte unbeweglich ſtill, man mag die Bälge treten, wie man will. Iſt der Wind aber unrichtig, daß er bald gelinde, bald ſtarck anbläſet, ſo ſtehet auch die Feuchtigkeit im Röhrlein nicht ſtille, ſondern bewegt ſich immer, bald auf bald nieder, mehr oder weniger, nachdem der Wind mehr oder weniger Ungleichheit heget. Hinter dem Röhrlein iſt ein Täflein befeſtiget, auf welchem mit abgetheilten Graden und Ziefern, nach Art der Wettergläſer, angedeutet wird, wie hoch eigentlich der Wind das Waſſer treibet und treiben ſoll.

§. 38.

Die Probe des Ladens geſchiehet entweder durch Hülffe eines brennenden Lichts, wenn man ſelbiges aller Orten, bey den Fugen vorhält, und ſiehet, ob nichts herausblaſe, wenn die Bälge getreten werden. Oder aber, man drucket, bey abgezogenen Regiſtern, das gantze Clavier oder die Griff-Tafel mit beiden Armen nieder, welches auch, und zwar füglicher, mit kleinen Bretern und einem darauf geſetzten Gewichte geſchehen kan. Vermeint man alsdenn, bey getretenen Bälgen und vollem Winde, kein Geſchwirre und Geſäuſel, ſo iſt die Lade dicht und gut. So viel vom dritten Punct. Nun kommen wir zum Pfeiffwerck.

§. 39.

Alle Orgel-Pfeiffen werden in zwo Claſſen oder Ordnungen geſtellet, nehmlich in Flöten und Röhren, in **Flötwerck** und **Schnarrwerck**, wie die Kunſtwörter lauten. Jenes iſt entweder offen, oder **zugedeckt**, daher die **Gedacte** ihren Nahmen haben. Es iſt entweder von Holtz oder von Metall; hat ſeine labia, **Leffzen** oder Mundlöcher, Mundſtücke; den eingelöteten **Kern**; die **Seiten Bärte** u. ſ. w.

§. 40.

Man braucht bey Einrichtung der metallenen Flöt-Pfeiffen zum rechten Ton oder Klang ein **Stimmhorn**, womit die Pfeiffen etwas eingedruckt, oder auch erweitert werden können, auf daß ſie ihre rechte Stimmung bekommen. Sonſt darff eine bloſſe Pfeiffe von der erſten Claſſe, wenn ſie einmahl von dem Orgelbauer wol geſtimmet iſt, nicht viel Wartens noch Corrigirens, weil ſie ihren beſtändigen Ton behält. Iſt ſie aber ein-oder ausgebogen, hat **Ohren** oder **Einſchnitte**, ſo darff man nur ſicher dencken, der Meiſter, der ſie gemacht, ſey nicht weit her geweſen.

§. 41.

Die Bedeckung der Pfeiffen und Flöten werden **Hüte** oder **Stülpen** genannt. Einige haben oben Röhrlein, die ſpitz zugehen, und die heiſſet man Rohrflöten; obwol zwiſchen denſelben und einem gewöhnlichen Gedact kein groſſer Unterſchied im Klange vernommen wird.

§. 42.

Das Uiberſchlagen des Tons in den gedeckten Pfeiffen nennet man **Filpen**, und entſtehet ſolches daher, daß der **Kern** zu hoch lieget. Dieſer Kern muß in offenen Pfeiffen ſo liegen, daß man unter ihm nur eines Härleins breit hinſehen kan. Wenn der **Pfeiffenfuß** zerdruckt, oder mit Löchern durchboret iſt, bemerckt ſolches eine Unrichtigkeit der Windlade.

§. 43.

Von dem offenen Flötwerck ſind einige Arten der Pfeiffen gleichaus geſtaltet, und ihre Verhältniſſe befinden ſich allenthalben von einerley Weite, ſo oben, als unten, und in der Mitte. Andre aber nicht alſo. Einige der erſten haben lange, enge und ſchmale Maaß; einige ſind kurtz und weit, als die ſogenannten Hohl-Flöten. Weite Pfeiffen klingen prächtig und ernſthafft; enge lieblich und ſcharff.

§. 44.

Die ungleich-geſtalte Pfeiffen ſind wiederum auch zweierley. Etliche ſind unten weit und oben enge, als die Gemshörner, Spitzflöten und Flachflöten. Etliche aber oben weit und unten enge, als der Dulcian *c.*

§. 45.

Die zugedeckten Flötwercke ſind entweder gantz gedeckt, als die **Qvintadeen** *) und Gedacte, allerley Gröſſe; andre aber, als die erwehnten Rohrflöten, ſind auf dem Deckel in etwas eröffnet. Alle gedeckte Pfeiffen klingen eine Octave tiefer, als wenn ſie offen ſind. Woher das? der Klang fähret erſt hinauf, und weil er oben keinen Ausgang findet, muß er wieder herunter und zum Mundloche heraus gehen. Wenn nun die Bewegung alſo ihren Weg verdoppelt, iſt es eben ſo viel, als ob die Pfeiffe noch einmahl ſo lang wäre: woraus denn die Tiefe entſtehet.

§. 46.

Mixturen haben 10, 12, ja wol 20 Pfeifflein auf einem Taſten. Die gröſte derſelben hat nur 4 Fuß am Ton †). Man nennet dieſe Verſammlung ſo vieler Pfeifflein auf einem Clave gemeiniglich einen **Chor**, und zwar mit gutem Fuge. Solcher Chor aber erſtreckt ſich weiter nicht, als nur höchſtens auf eine eintzige Octave oder 12 Taſten, und wird viermahl wiederholet, im Fall die Griff-Tafel des Claviers, oder die Einrichtung des Wercks, wie gebräuchlich, aus vier völligen Octaven beſtehet. Im erſten Theil des **) Orcheſters, wie auch in meiner Ausgabe des Niedts ††) iſt ſchon Nachricht hievon gegeben, und die Beſchaffenheit des Stimmwercks der Mixturen, ſowol als deſſen Gebrauch gezeiget worden: wobey wirs auch, Kürtze halber, bewenden laſſen.

---

*) Iſt ſo viel geſagt, als ein Qvintgetön. Einige heiſſen es Quinta ad una, mit einem vorgeſetzten quaſi. Auf neu Latein Quintitenens, und zerſtümmelter Weiſe Quintatön. Dieſes tönen nennen die Frantzoſen Quintadiner, welches zehnmahl toller iſt, als alles andre. Herrliche Zeugniſſe der Unwiſſenheit. Das labium iſt bey dieſem Flötwerck ſo zweideutig, daß es, nebſt dem Grundklange, auch eine gelinde Qvint deſſelben über ſich hören läßt. S. Niedts zweiten Theil p. 113.

†) Von der Bedeutung dieſer Ton-Maaſſe ſoll ſogleich eine Erläuterung gegeben werden.

**) p. 258 ſq.

††) p. 111 des zweiten Theils muſicaliſcher Handleitung.

§. 47.

Mit den Schnarr- oder Rohr-Werck hat es inzwiſchen eine gantz andre Bewandtniß, als mit dem Pfeiff- oder Flöt-Werck. Man nennet jenes mit beſſerm Recht ein Rohr- als ein Schnarr-Werck, weil gemeiniglich die Cörper deſſelben auf gewiſſen Klötzern ſtehen, die man Stiefel heiſſet, und ihre meßingene Blätter haben, die ein ſanfftes Schnarren verurſachen, als etwa ein Oboe-Rohr: wie es denn auch nicht ſtärcker ſeyn ſollte.

§. 48.

Es kommen ferner dabey zu betrachten vor die **Krücken**, oder der meßingene Drat, welcher beweglich iſt, und dabey man die Rohrpfeiffen ſtimmet, mittelſt eines *) **Stimm-Eiſens**, deſſen Kunſt-Nahmen plectrum †) iſt, und mit welchem man den Drat bald ein wenig herausziehet, bald ſanffte wiederum **einſchläget.** Solche Ausziehung der Krücken macht den Klang um etwas tiefer, weil die Lefze der Pfeiffe dadurch erweitert wird; das Einſchlagen aber erhöhet den Ton. Die Mundſtücke der gröſſern Pfeiffen im Rohrwerck pfleget man wol mit Leder zu füttern, damit ſie nicht zu ſehr knaſtern.

§. 49.

Das beſchwerlichſte iſt, daß die Rohr-Pfeiffen dieſer zweten Claſſe, weil ſie mit iedem Wetter, das ſich verändert, ihren Ton etwas erheben oder fallen laſſen, auch eben ſo offt reingeſtimmet werden müſſen. Daher einige ungedultige Organiſten übel darauf zu ſprechen geweſen, und das Sprichwort aufgebracht haben: **Schnarrwerck, Narrwerck!** ingleichen: **verſtimmtes Regal, Organiſten Qvaal.**

§. 50.

Sonſt ſind dieſe Rohr- oder Schnarr-Wercke zweierley: etliche mit offenen Pfeiffen, als Poſaunen, Trommeten, Krummhörner, Regalen, Zincken, Cornette, Schalmeyen, und insbeſondre die ſo genannte vox humana oder nachgeahmte **Menſchen-Stimme.** Andre haben zugedeckte Pfeiffen, als der Fagot, die Sordunen **), welche noch ein verborgenes corpus mit ziemlich langen Röhren in ſich faſſen, die Bar-Pfeiffen ꝛc.

§. 51.

Vor allen muß man ſich bey dieſem Weſen in die Tonmaaſſe ſchicken lernen. Es richtet ſich dieſelbe nicht, wie mancher meinen mögte, nach der Pfeiffen Länge oder Kürtze: denn der Durchſchnitt (diameter) kan allemahl mit ſeiner Weite oder Enge den Abgang oder Zuwachs in der Maaſſe einer Pfeiffe ſowol erſetzen, als zu Wege bringen. Wiewol es, dem Urſprunge nach, zu der Zeit, da die Orgelwercke nur aus einem bloſſen Principal beſtanden, mit der Abmeſſung ſo beſchaffen geweſen ſeyn mag, daß z. E. die gröſſeſte Pfeiffe, von ihrem Mundſtücke anzurechnen, 8 Fuß in der Höhe gehalten.

§. 52.

Es bedeutet aber die in den Orgelwercken und ſonſt gebräuchliche Tonmaaſſe eigentlich nur die Qvantität des Klanges, nicht des Werckzeuges. Es mögen die Pfeiffen kurtz oder lang ſeyn. Die Maaſſe iſt alſo, nach heutigem Verſtande, nicht mechaniſch, ſondern phyſicaliſch.

§. 53.

Wenn demnach ein Regiſter von 8 Fuß Ton vorkömmt, iſt ſolches durchgehends an Höhe und Tiefe des Klanges den menſchlichen Stimmen gleich. Dieſes zum Grunde geſetzt, kan man leicht erachten, daß 4 Fuß am Ton einen ſolchen Chor andeute, der um eine Octave höher klingt, als jener: ingleichen daß 2 Fuß abermahl eine erhöhete Octave, **durch das gantze Clavier**, erfordert, u. ſ. w.

---

*) Dieſes Stimm-Eiſen muß mit dem obigen Stimm-Horn §. 40 nicht vermiſchet werden; vielweniger mit den gewöhnlichen Stimm-Hämmern.

†) Plectrum heiſſet ſonſt ein Fidelbogen, oder dergleichen Werckzeug, wenn es von πλέκω, plico, necto, texo hergeleitet wird; hier aber, da es von πλήσσω, percutio, ſeinen Urſprung nimmt, bedeutet es ein Stimm-Eiſen, ein Hämmerlein zum Orgelſtimmen.

) Vom ſurdo ſono oder gedämpfften Klange kömmt das welſche Wort Sordino, welches die Teutſchen Trompeter in **Sordün verwandelt haben. Ein ungelehrter Orgelmacher hat aber etwa das S für ein B angeſehen, und ſolches Orgel-Regiſter **Bordun** genannt, mit welchem Nahmen es noch ſtarck herhalten, ja ſich endlich gar zum Bourdon, zur ſummenden Weſpe machen laſſen muß. Die das Wort bourdon aus dem Niederſächſiſchen herleiten wollen, fehlen gröblich. Den crepitum emittere heißt bey uns nicht burden, ſondern purten, mit verlöf te ſeggen. Es heiſſen auch die Höltzgen, ſo man in die Trompeten ſteckt, nicht Sordini: denn ein Schnupftuch kans auch thun; ſondern die ſolchergeſtalt gedämpffte Trompeten ſelbſt nennet man Sordini, in Gegenhaltung der Clarini.

u.ſ.w. Hieraus folget ferner, daß die ſechszehnfüßige Tonmaaſſe eine Octave tiefer; die zwey und dreißigfüßige aber die allertiefeſte, durch das gantze Werck, andeute.

§. 54.

Wir haben bekannter maaſſen auf unſern gewöhnlichen Clavieren von 8 Fuß Ton fünf Taſten, die c heiſſen, daran wollen wir denen ein Exempel geben, die obiges nicht ſogleich begreiffen können. Solls nun 2 Fuß Ton werden, ſo muß das erſte oder tiefeſte c klingen wie ſonſt das dritte, und alle andre Claves richten ſich darnach. Solls 4 Fuß ſeyn, ſo lautet daſſelbe erſte c wie das zweite ꝛc. Solls 16 Fuß ſeyn, ſo klingt das dritte c wie ſonſt das zweite, und wenns 32 Fuß iſt, gehet daſſelbe dritte c ſo tief wie ſonſt das erſte. Die gantze Reihe desgleichen.

§. 55.

Findet man aber die Zahlen 3, 6, 12, 24 an den Orgelzügen der Regiſter, ſo zielen ſolche auf eine Vergröſſerung oder Verringerung der Höhe und Tiefe des Klanges, nicht Octaven-Weiſe, wie vorhin gemeldet worden, ſondern durch die Qvint; ungeachtet man auch (wiewol mit Unrecht) ein wircklich zwey und dreißigfüßiges Stimmwerck, wenns nicht tiefer als bis ins F gehet, vier und zwantzigfüßig zu nennen pfleget. Dabey es denn wol, was der Pfeiffen Länge, nicht aber was die Klänge betrifft, ſeine Richtigkeit haben mag. S. §. 62.

§. 56.

Von der Temperatur iſt bereits in dem dritten Hauptſtück des erſten Theils de Canonica gehandelt, welches der günſtige Leſer bey dieſer Gelegenheit nachſchlagen, und ſicherlich glauben wolle, daß kein verſtändiger Menſch den Nutzen der Meßkunſt in der **Harmonik** leugne; wol aber dieſes, daß ſich die gantze **Muſik** darauf gründe. Denn das allerſchönſte und richtigſte Inſtrument, das Muſter aller klingenden Werckzeuge, die menſchliche Stimme, weiß eben ſo wenig von der Temperatur-Kunſt, als die übrigen Inſtrumente, die ihrer gar nicht brauchen; auſſer dem einzigen Clavier, und der Harffe oder dem Hackbret. Und wenn die Temperatur-Kunſt auch bey allen Inſtrumenten nöthig oder nutzlich wäre, ſo machte doch ihre richtige Stimmung eben ſo wenig eine Muſik aus, als ein feingedeckter Tiſch ohne Speiſen eine Mahlzeit ſeyn kan.

§. 57.

Was aber das eigentliche Stimmen der Orgeln anlanget, ſo iſt dabey dieſer Vortheil in Acht zu nehmen. Wenn man z. E. ein Rohrwerck von 16 Fuß rein ſtimmen will, ziehet man ein Flötwerck, als nehmlich ein Principal *) oder Octav von 8 Fuß dabey an: weil die Bebungen der feinern Klänge häuffiger und ſchärffer ins Gehör dringen, zumahl aus einer feſtgeſtimmten Pfeiffe, als die Wallungen eines gröbern Lauts in einem wanckenden Rohrwerck. Iſt aber dieſes, wenn es geſtimmet werden ſoll, nur achtfüßig, ſo nimmt man gerne eine Octave von vier Fuß dabey zur Richtſchnur, und folget derſelben.

§. 58.

Zu einem Schnarrwerck hergegen von vier Fuß, weil es etwas jung †) iſt, ziehet man gerne bey dem Stimmen ein achtfüßiges Principal, als eine ſogenannte æqual-Stimme **), und daneben eine vierfüßige Octave, nach welchen beiden man jenes Rohrwerck am ſicherſten rein ſtimmet. Denn die Pfeiffen, ſo mit dem Rohrwerck gleich am Ton ſind, betriegen das Gehör, dem ſie nimmer rein vorkommen: und darum muß allemahl eine Ungleichheit in ihrer Maaſſe beobachtet werden.

§. 59.

Alles offene Pfeiff- oder Flöt-Werck wird am Klange erhöhet, wenn man die Cörper oben erweitert; es ſey nun wenig oder viel. Druckt man ſie aber mit dem Stimmhorn enger zuſammen, ſo wird der Ton gröber.

§. 60.

Die Gedacte werden mittelſt ihrer Stülpen oder Hüte geſtimmet. Je niedriger man dieſelbe druckt oder ſanfft einſchlägt, je höher wird der Klang. Löſet man ſie aber, und hebt ſie etwas empor, ſo klingt die Pfeiffe tiefer. Wenn die Gedacte oben zugelöthet ſind, und keine bewegliche Hüte haben, müſſen ſie bey ihren Bärten geſtimmet werden: je weiter man nun dieſe vom labio oder Mundloch abbieget, je höher wird der Klang; und ſo umgekehrt.

---

*) Dieſes offene Pfeiffwerck wird deswegen Principal genannt, weil es gemeiniglich vorne an im Geſichte ſtehet.

†) Jung im Klange iſt ſo viel, als hoch und fein.

**) Achtfüßige Orgelſtimmen werden deswegen æqual genannt, weil ſie mit der Menſchen-Stimme an Höhe übereinkommen.

§. 61.

Der eigentlichen Claviere oder Griff-Tafeln ſind bald zwey, bald drey, bald vier, bald fünff, wenn wir das Pedal, worauf mit den Füſſen geſpielet wird, mit rechnen, wie billig iſt: denn es hat auch ſeine Claves. Die Erfindung iſt obbeſagter maaſſen etwas über 250 Jahr alt. Sind der Claviere nur zwey, ſo unterſcheidet man ſie gern durch die bloſſe Benennung des Manuals und Pedals.

§. 62.

Durch gantz Welſchland †) ſoll gebräuchlich ſeyn, das Pedal nur mit Draat ans Manual anzuhangen, ſo daß eigentlich nur ein eintziges Clavier vorhanden iſt. Z. E. die Orgel in der St. Marcus-Kirche zu Venedig hat 9 Stimmen: Sub-Principal-Baſs, das F im Geſichte, 24 Fuß (mit dem gemeinen Mann zu reden). Tiefer geht es nicht. Principal 16 Fuß. Octava 8. Decima nona 3 f. iſt eine Qvint. Quintadecima 3 f. iſt eine Super-Octava. Viceſima ſecunda, 2 f. (iſt eine Octave biscompoſita). Viceſima ſeſta 1⅓ (ein Qvintlein). Viceſima nona 1 f. (Octava ter compoſita) Flauto, 8 f. Das iſt alles, und kein ander Clavier; ſondern das Pedal iſt am Manual befeſtiget, und gibt eben dieſelben Töne von ſich. So ſchwach aber auch dieſes Wercklein ſcheinet, ſo wol gefällt es mir doch, daß die Mixturen fein zertheilet ſind, und in bloſſen Qvint- und Octav-Regiſtern beſtehen. Daher es denn auch, zumahl wegen Abgang des Rohrwercks, ſehr rein klingen, und wenig Stimmens gebrauchen muß.

§. 63.

Sind der Claviere drey, ſo heiſſen die beiden Manuale das **Werck** und das **Rück-Poſitiv**: weil gemeiniglich bey dieſer Einrichtung die Pfeiffen des letztgenannten ſo ſtehen, daß der Organiſt, wenn er ſitzt und ſpielt, ihnen den Rücken zuwendet. Einige Orgeln haben, ſtatt dieſes Rück-Poſitives, ein ſo genanntes **Seiten-Werck**: nachdem es nehmlich die Lage und Beſchaffenheit des Ortes am bequemſten zulaſſen will.

§. 64.

Sind der Claviere vier, ſo nennet man das dritte Manual die **Bruſt**, weil die Pfeiffen, die dazu gehören, gemeiniglich in der Höhe, als gleichſam an der Bruſt des Gebäudes, in kleiner Maaſſe ihre Stelle finden. Sind der Claviere aber fünf, ſo trägt das vierte Manual den Nahmen eines **Ober-Wercks**.

§. 65.

Sind die Taſten oder Tangenten zu hart, zu faul, oder fallen zu tief, ſo iſt ein Clavier deſto ſchwerer zu beſpielen, und wird ſolches für einen groſſen Fehler gerechnet. Iſt aber die Taſtatur gar zu gelinde zu greiffen, ſo wird ſie offt hin und wieder beliegen bleiben, nicht leicht wieder in die Höhe ſpringen; ſondern viel Heulens verurſachen, vornehmlich im Pedal-Clavier, wenn ein wenig hart darauf getreten, und irgend auf einem oder andern F Ton etwas lange ausgehalten wird. Welcher Fehler denn noch weit gröber iſt, als der vorige.

§. 66.

Es müſſen auch die Taſten der Claviere ſo eingetheilet ſeyn, daß ſie weder raſſeln noch klappern. Das erſte geſchicht, wenn ſie zu enge an einander liegen und ſich reiben: das andre, wenn ſie zu weit von einander ſind. Dieſes Uebel trifft man offt in den Pedälen an, in welchen das ungeſtrichene d gerade unter dem eingeſtrichenen dis des Manuals, oder das c genau unter dem c̄ liegen muß; ſonſt läßt ſich nicht gut darauf fortkommen. **Kurtze Octaven** ſind gar nicht zu loben, das iſt: die groſſe Claves oder ihre Taſten Cis, Dis, Fis, Gis müſſen im Pedal-Baß nicht fehlen, noch im Manual ſamt dem D und E über einander her, ſondern in völliger Länge und Ordnung da ſtehen.

§. 67.

Die Regiſterzüge und Verbindungen der Orgelſtimmen ſind dieſes Orts nicht zu verſtehen von ihrer Anlegung und Einrichtung, welche, und wie viel nehmlich in einem Wercke ſeyn ſollen: Denn da muß man die Beſchreibungen und Verzeichniſſe der beſten Orgeln unterſuchen, und abſonderlich diejenigen ſammlen, die etliche 50 bis 70 Stimmen allerley Art aufweiſen. Es iſt zwar manchesmahl viel unnützes Zeug darunter, inſonderheit an den überhäufften **Mixturen**, **Scharffen**, vielfächigen **Cornetten**, **Rauſch-Pfeiffen**, **Qvinten**, **Sedecimen**, **Tertianen**, **Seſqvialtern** und dergleichen. Aber hier findet ſich der Ort und Raum nicht, ſich darüber auszulaſſen.

§. 68.

Nur iſt was abgeſchmacktes, wenn z. E. 50 klingende Stimmen (darunter zwo halbe) noch 14 ſtumme Regiſter neben ſich haben, damit ja 64 Züge herauskommen, und die **Paucken**, die **Calcanten-Glocke**, die **Engel**, die **Sonnen**, die **Adler**, die **Cymbeln** ſamt andern Puppen- oder Kinderſpiel, ihre Figur machen. Kirchen-Vorſteher müſſen hievor gewarnet werden. Ein Capellmeiſter kan ſolches am beſten thun: denn viele Organiſten ſpielen mit den Orgelbauern, die nur ihren Gewinn ſuchen, offtmahls unter der Decke.

---

†) La plupart des Orgues en Italie n'y ſont que pour ſervir les voix, & pour faire paroitre les autres Inſtrumens. *Trait. d'Hiſt. moral. & d'eloquence.*

§. 69.

Laßt uns denn nur mit wenigen Worten anzeigen, wie man überhaupt die Orgel-Stimmen oder Regiſter zuſammen anziehen, und mit denſelben allerhand Veränderungen machen, oder klüglich abwechſeln könne. Da iſt denn die erſte Regel dieſe:

§. 70.

Man ſoll nicht gern, wenn Solo geſpielet wird, **zwo gleiche Stimmen**, deren Pfeiffen **nicht einerley Geſtalt** haben, neben oder mit einander gebrauchen: weil die Ungleichheit des Tons niemahls deutlicher und mit mehrer Wiederwärtigkeit vernommen werden mag, als eben bey der vermeinten Gleichheit. Ja, wenn auch ſchon zwo Stimmen um eine Octave von einander unterſchieden ſind, daß z. E. die eine acht- die andre vierfüßig iſt, ſo machen doch die weiten Pfeiffen mit den engen immer einigen Mißlaut.

§. 71.

Durch die **zwo gleiche Stimmen** verſtehen wir ſolche, die beide von 8 oder von 4 Fuß Ton ſind ꝛc. Und durch die Geſtalt der Pfeiffen, wenn z. E. die eine kurtz und weit; die andre aber lang und eng iſt.

§. 72.

Man ziehet auch ein Flöt und Rohrwerck zuſammen auf einem und demſelben Clavier an; ob es gleich auf zweien unterſchiedenen Clavieren gar wol geſchehen kan. Iſt aber eine ſtarcke Gemeine, und dabey eine ſchwache Orgel vorhanden, ſo hat Noth kein Gebot: bevorab, wenn mit dem Singen der gantzen Verſammlung eingeſpielet werden ſoll.

§. 73.

Wer grobe und tief-klingende Stimmen anziehen will, der muß mehr Ernſthafftigkeit, als flüchtiges Weſen im Spielen gebrauchen. Wer aber vermiſchte Regiſter, ſamt kleinem und jungen Stimmwerck unter Händen hat, und ſolches liebet, der kan ſich nur auf geſchwinde und bunte Stücke gefaßt machen.

§. 74.

Uberhaupt theilen ſich die Orgel-Züge in zwo Gattungen. Zur erſten gehöret das volle Werck; zur andern zehlet man alle übrige vielfältige Veränderungen, die ſich mit verſchiedenen Clavieren beſonders, und mit ſchwächern, jedoch ausgeſuchten Stimmen machen laſſen.

§. 75.

Wenn nun die Orgel zur Einſtimmung mit der Muſik gebraucht werden ſoll, braucht man beide Gattungen der Züge, nachdem der Chor ſtarck oder mittelmäßig iſt. Iſt er gar ſtarck beſetzt, ſo muß das volle Werck herhalten, und ferner nach Maaßgebung, bis auf eine Solo, das entweder geſungen oder auf einem Inſtrument, z. E. auf der Geige, Oboe ꝛc. geſpielet wird, wobey es die Orgel mit dem eintzigen, achtfüßigen Gedact beſtellen kan.

§. 76.

Es gehören zum vollen Werck die **Principale**, die **Sordunen**, die **Salcionale** oder **Salicete** (Weiden-Pfeiffen) die **Rauſch-Pfeiffen**, die **Octaven**, die **Qvinten**, **Mixturen**, **Scharffen** (kleine Mixturen von drey Pfeiffen) **Qvintadeen**, **Zimbeln**, **Naſat**, die **Terzien**, **Seſqvialtern**, **Super-Octaven**, **Poſaunen** im Pedal, nicht im Manual: denn die Poſaunen ſind ein Rohr-Werck, welches aus dem Manual, bey voller Orgel, ausgeſchloſſen bleibet; indem es daſelbſt, wegen der Höhe, zu ſehr ſchnarren würde; da es hergegen, wegen der Tiefe des Klanges, im Pedal prächtig lautet, wenn die Mundſtücke, wie billig, gefüttert ſind.

§. 77.

Wegen des Wortes **Naſat** habe folgendes zu erinnern. Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß die meiſten Verbeſſerungen der Orgelwercke, was abſonderlich die Windladen und Regiſter-Stimmen betrifft, vornehmlich von den Niederländern und Brabandern*) herrühren, auch daß bey ihnen das Principal der **Verſatz** oder Präſtant, die Mixtur der **Hinterſatz**, und die zum vollen Wercke gehörigen Qvint-Stimmen der **Nachſatz** (Naſat) geheiſſen haben.

---

*) vid. Praetor. Organogr. p. 107, 117, 132.

§. 78.

Daher muß es einem Sprachkündigen ſehr fremd vorkommen, wenn das letztgenannte Orgel-Regiſter, deſſen Niederländiſcher Nahm ſich ſo fein zu den andern Füll-Stimmen und ihrer Benennung reimet, auch der Wirckung und dem Gebrauch einer gedeckten Qvint, ſonſt **Gemshorn** †) genannt, ein völliges Genüge leiſtet, von den Herren Frantzoſen *) kurtzum Nazard, oder gar Nalarde (welches einen Naſenſtüber bedeutet) geſchrieben wird: indem ſie vermeinen, der Klang habe ich weiß nicht was **nöſelndes**, **nieſelndes** oder **durch die Naſe ſingendes** an ſich.

§. 79.

Sie gründen ſolchen Wahn hauptſächlich auf die gantz kleine Geſtalt einiger zum Naſat gehörigen Pfeiffen; da es doch bekannter maaſſen **Gemshörner** gibt, nicht nur von anderthalb, ſondern von 2, 4, 8, bis 16 Fuß Ton, die wahrlich groß genug an der Pfeiffen-Maaſſe ſind. Zu dem iſt das vermeinte **Nöſeln** und **Nieſeln** eben kein ſo angenehmes Ding, daß man es in die Orgelwercke zu bringen Urſach hätte. Wir nennen hier in Hamburg **nüſſeln** und **nählen**, wenn einer lange ſuchet oder klaubet, und nicht fortkömmt: weil die Leute dabey gemeiniglich viel ſchnauben und **puhſten**; aber was hat das mit dem Nachſatz zu thun?

§. 80.

Endlich iſt auch das Wort Nazard, welches eigentlich Naſillard heiſſen ſollte, eine ſehr niederträchtige **) Ausdrückung, deren man ſich endlich wol im poßirlichen oder kurtzweiligen Styl, nimmer aber in ernſthafften Dingen, vielweniger in Gott-geheiligten Sachen bedienen ſollte. So unmögliches demnach iſt, daß bourdon von **purren** herkommen kan, ſo wenig Grund hat es auch, wenn man die Qvelle des Naſats in der Naſe ſuchen will.

§. 81.

Ich habe mich nur zur Probe ein wenig hiebey aufgehalten, um zu zeigen, wie groſſe Urſache die Tonkünſtler haben, ſich vorzuſehen, daß ſie den Gelehrten keine Gelegenheit zum Spott oder Lachen geben mögen. Wir fahren indeſſen in unſerm Vorhaben fort.

§. 82.

Von der zweiten Gattung unſer Orgelzüge auch einige Exempel beizubringen, könnte man, bey Ausführung eines Chorals mit zwey Clavieren und dem Pedal etwa folgende Einrichtung machen:

Im Wercke die Trommete 16 Fuß, eine Spitzflöte von 8 und eine Octave von 4 Fuß.
Oder im **Oberwercke** Trommete 8 f. Zincke 8 f. Flöte 4 f. Naſat 3 f. Dazu
Im **Rück-Poſitive** das bloſſe Gedact 8 f. und
Im **Pedal** Dulcian 16 f. Trommete 8 f. Sub-Baſs 16 f. Cornet 2 f. Poſaune 16 f. und Principal 16 f.

§. 83.

Wollte man mit allen fünf Clavieren, wo ihrer ſo viel vorhanden ſind, etwas ausführen, da die Manuale ſtuffenweiſe eines ſchwächer als das andre angezogen würden, ſo könnte man wehlen:

Im Wercke Principal 16, Octave 8, Octave 4, Octave 2, Rauſchpfeiffe 2 fach, Mixtur.
Im Rückpoſitive Principal 8, Qvintadeen 8, Octave 4, Sesqvialtera 2 und etwa ein Qvintflötgen von 1½ f.
In der Bruſt Principal 8, Octave 4, Scharff, welches nicht ſo vielfach als die Mixtur.
Im Oberwerck Principal 8 und Scharff: das iſt genug zur vierten Stuffe. Bey allen dieſen aber müſte man nehmen:
Im Pedal Principal 32, Groß-Poſaun 32, Principal 16, Poſaun 16, Octave 8, Trommet 8, Octave 4, Schallmey 4, Mixtur und Rauſchpfeiffe.

§. 84.

Hiernächſt klingen auch nicht übel auf einem Clavier zuſammen die Rohrflöte 8, Spitzflöte 4, Waldflöte 2 und das **Sifflet** 1 Fuß. Im Pedal ſchicken ſich dazu: Principal 16 allein. Oder, ſo mans ſtärcker verlanget, ein Gemshorn von 8 f. zur Geſellſchafft. Dieſe Eintheilung iſt nach hieſiger Catharinen-Orgel gemacht.

§. 85.

Es wird hiebey gefraget, ob **Sifflet** und **Spitzflöte** einerley ſey? Darauf antworte mit Nein, aus folgenden Urſachen. Erſtlich, weil in vielen Orgelwercken Spitzflöten und Sifflet, als verſchiedene Regiſter, auf einem eintzigen Clavier vorkommen †). Fürs zweite, weil das Siflet, (nicht Ziflit, vielweniger Suifloit, wie es hin und wieder angeſchrieben ſtehet) vom Frantzöſiſchen Siffler, auf dem Maule pfeiffen, herkömmt, und nur ein gar ſchwaches Stimmwerck iſt, ſo gemeiniglich aus einem eintzigen oder anderthalb Fuß Ton, aufs höheſte aus 2 Fuß gearbeitet wird, gar nicht ſpitzig, ſondern gleichaus geſtaltet iſt; daher ſie denn auch in etlichen Orgeln mit Recht **Kleinflöte** genennet, und unter die Principal-Stimmen zum vollen Werck mitgerechnet zu werden pfleget, als eine Gattung der **Hohl-** und **Waldflöten**, dazu auch die ſo genanten **Nachthörner** gehören.

---

†) Bey den Gelehrten Diapente pileata, deren Pfeiffen oben nur halb ſo weit, als unten ſind.

**) Wie ich ſchon vor mehr als 20 Jahren beym Sauveur, in den Mem. de l'Acad. Roy. 1702 p. 419 geleſen habe: la Quarte de Nazard, le double Nazard.

*) Un mot ou expreſſion baſſe, dont on ſe ſert dans le ſtile comique ou burlesque. *Dict. de Boyer.*

§. 86.

Hingegen iſt die **Spillflöte**, ſo den Nahmen von **Spill**, tenuis, ſubtilis, hat, oder beſſer geſagt, die **Spitzflöte** eine Art von **Gemshörnern** *); nur daß ſie im Mundloche weiter, und oben etwas mehr zugeſpitzet iſt, als dieſe. Ihre Cörper ſind alſo nicht von einer gleichen Weite, wie die Pfeifflein des **Sifflets**.

§. 87.

Einige vermiſchen die **Spitzflöten** mit den **Block- Pflock- Flach-** oder **Plock-Flöten**. Des Klanges halber ginge es ſchon einiger maaſſen an: weil die Spitzflöten, wenn ſie etwas weiter gemacht werden, als die Gemshörner, faſt eben ſo ſtumpf lauten, als die **Plock-Flöten**. Es haben aber die Spitzflöten gemeiniglich 8 oder 4 Fuß Ton, ſelten 2 wie die Plockflöten; niemahls weniger.

§. 88.

Zu eintzeln Melodien auf einem beſondern Orgel-Clavier bedienet man ſich mit guter Art eines Stimmwercks, welches **Viola da Gamba** heiſſet; oder eines achtfüßigen Principals mit einem Cornet; oder einer ſo genannten **Querflöte**; oder eines achtfüßigen Gedacts mit einer zweifüßigen Waldflöte; oder einer Trommete 8 Fuß; oder eines **Clairon** ††) von 4; oder auch der vocis humanæ, welches ein feines Rohrwerck iſt. Im Pedal kan es ein Principal von 16 Fuß beſtellen. Will mans aber ſtärcker haben, mag ein **Violone** von 16 und ein Nachthorn von 4 die Stelle des Baſſes vertreten.

§. 89.

Das Wort **Violone** ſchreiben die Orgelmacher auch unrecht, **Violon**. Sie bemercken oder wiſſen nicht, daß der bloſſe Zuſatz eines eintzigen Buchſtabs, e, aus einer Diſcant-Geige eine Baß-Geige machen kan. **Violon** iſt Frantzöſiſch, und heiſſet eine Diſcant-Geige; **Violone** aber iſt Welſch, und heiſſet eine Baß-Geige.

§. 90.

Wer endlich von der ſinnlichen Unterſuchung und Probe eines Orgelwercks, d. i. von dem examine deſſelben, und den vielen dahin gehörigen Dingen einen völligern Unterricht haben will, als unſre Kürtze dieſesmahl erlaubet, dem ſchlagen wir zum Leſen vor: J. Phil. **Bendelers**, Organopœiam, Ao. 1690 zu Merſeburg gedruckt, 4; M. Prætorii öfftererwehnte Organographiam; Andr. **Werckmeiſters** zweimahl aufgelegte Orgel-Probe, letztens 1698 zu Qvedlinburg 4; Caſp. Ernſt Carutii zu Cüſtrin 1683 herausgegebenes Examen Organi pneumatici. Er war Churfürſtl. Brandenburgiſcher Kellermeiſter und Organiſt in Cüſtrin: welches deswegen erinnere, weil ſeiner ſo wenig, als des folgenden, im waltherſchen Wörterbuche gedacht wird. Dav. **Schmidts** Preuſſiſche Orgel-Königin, welche ich nur im MS. beſitze, ohne daß ich ſagen könnte, ob das Buch gedruckt ſey oder nicht. Es wird aber darin abſonderlich von den Mängeln und Gebrechen der Orgeln, ingleichen von deren Verbeſſerungen (als den im Anfange dieſes Hauptſtückes §. 8 vorgeſchlagenen beiden wichtigen Puncten No. 3 & 4) mit ungemeinem Nachdruck gehandelt ꝛc.

§. 91.

Weil auch die beſagten Orts verzeichnete übrige 4 Artickel No. 5, 6, 7 und 8 mehr den Spieler, als die Inſtrumente ſelbſt betreffen, ſo wollen wir ſie im folgenden Haupt-Stücke kürtzlich betrachten, und einen kleinen Vorſchmack davon geben. Ein ieder thue, nach ſeiner Art, Erfahrung, und mit ſeinem liebſten Inſtrument auch einen ſolchen Verſuch. Mir mag dieſe Anzeige der nothwendigſten Stücke desjenigen Werckzeuges, ſo faſt alle andre in ſich begreifft, dieſesmahl genug ſeyn.

---

†) Vid. Prætor. Organogr. p. 174, 178 col. 1, 2. Anhang zur Niedtiſchen Handleitung p. 160 col. 1, p. 166 col. 1, 2, 3, p. 173 col. 1, p. 177 col. 1, p. 178 col. 1, 2, 3.

*) Gemshörner ſind unten weit und oben ſpitz. Nachthörner hergegen, oder Hohl-Flöten haben durchaus einerley, und zwar ziemliche Weite, und ein enges Labium.

†) Cleron *pro* Clairon, petite Trompette d'Orgues.

Fünf und zwantzigſtes Hauptſtück.

Von der Spiel-Kunſt.

⁂ ⁂ ⁂

§. 1.

Die Wiſſenſchafft und Kunſt auf Inſtrumenten wol zu ſpielen, gewiſſe Grundſätze und Regeln, die alle mit der gantzen Tonlehre aus einer Haupt-Qvelle flieſſen, davon zu geben; vornehmlich aber etwas geſchicktes darauf zu ſetzen, nennet man Organicam, insgemein die Inſtrumental-Muſik: weil ſie mit äuſſerlichen Werckzeugen zu thun hat, und auf ſelbigen die menſchliche Stimme ſo nachzuahmen ſuchet, daß alles gebührlich klinge und ſinge.

§. 2.

Es folget demnach, als eine unumſtößliche und allererſte Wahrheit in dieſem Stücke, daß auch derjenige, der etwas rechtes auf Inſtrumenten ſetzen oder ſpielen will, nothwendig die Singekunſt aus dem Grunde **verſtehen**, und alſo faſt mehr **wiſſen** müſſe, als ein bloſſer Sänger. Seines eigentlichen **Thuns** halber aber darff er deswegen eben kein Vocaliſt ſeyn: maaſſen die Gabe einer ſchönen Stimme nicht einem ieden mitgetheilet iſt.

§. 3.

Daher es denn auch kömmt, daß ſich weit mehr Leute auf die Spiel- als auf die Sing-Kunſt legen. Es ſind z. E. hier in Hamburg wol hundert Inſtrumentaliſten gegen zehn Sänger anzutreffen. So wird es wol aller Orten beſchaffen ſeyn.

§. 4.

Hiernächſt muß ein Organicus ſich auf ein eintziges Haupt-Inſtrument vor allen andern mit Fleiß und Ernſt legen; ohne zu wähnen, er könne auf einem ieden Inſtrumente im gleichen Grade ein Meiſter ſeyn oder werden. Aus ſolchen Wahn entſtehet anders nichts, als daß man von allen etwas, überhaupt aber nichts rechtes zu leiſten vermag.

§. 5.

Wiederum muß ſich auch niemand, abſonderlich von denen, die da componiren wollen, ſo ſtarck und beſonders eines eintzigen Inſtruments befleißigen, daß er darüber aller andern gar vergeſſen ſollte; er muß wenigſtens von einem ieden gebräuchlichen Inſtrumente ſo viel Kentniß haben, daß er unterſcheiden könne

I Ihre Stärcke.
II Ihren Sprengel oder Umfang.
III Ihren Styl oder ihre Spiel-Art, und
IV Ihren Nutzen.

§. 6.

Wenn iemand z. E. eine Viola da Gamba mit Trompeten und Paucken ſtreiten laſſen, oder den Oboe ins g herunter weiſen; oder den Chalumeau als ein Waldhorn hantieren; oder die Flöten weit häuffiger, als die Violinen brauchen wollte, der würde, wenn er gleich ſonſt das ſchönſte Clavier ſpielte, dennoch Gelegenheit zu lachen geben. Es darff niemand gedencken, daß nicht Leute genug zu finden, die wol noch thörichter verfahren würden, wenn es nicht, aus lauter eingeführter Gewohnheit, nachbliebe. **Stax**[*] gibt uns deſſen eine Probe. Aber die Gewohnheit iſt keine Kunſtform, und hat keine Grundſätze, die einem beizubringen, oder woraus ſolche Schlüſſe zu ziehen wären, welche zur überzeugenden Einſicht führen könnten.

§. 7.

Hiebey fällt mir die Frage ein: warum denn doch die guten Zincken und Poſaunen, welche vormahls geſchwiſtert waren, und bey den Herren Kunſtpfeiffern ſowol, als bey den Setzern, wie erſte Springfedern, in Anſehen ſtunden, anitzo ſo gantz und gar aus den Kirchen, wenigſtens aus den hieſigen, verwieſen zu ſeyn ſcheinen, als ob ſie für unfähig erkläret worden wären? Da doch das eine Inſtrument, bey aller ſeiner Härte, ſehr durchdringend iſt; das andre aber überaus prächtig tönet, und eine groſſe Kirche trefflich füllet. Wems beliebt, der beantworte die Frage.

§. 8.

Da nun einem ieden Virtuoſen übergelaſſen wird, ſein eignes Leib-Inſtrument zu unterſuchen und zu beſchreiben, wollen wir doch demſelben, wie im vorhergehenden Hauptſtücke von der äuſſerlichen

---

[*] p. 62 des critiſchen Muſ.

lichen Beſchaffenheit geſchehen, auch alhier ein kleines Vorbild oder Muſter an eben dieſem vornehmſten Inſtrument von deſſen Gebrauch ertheilen, und zwar erſtlich von der **Stärcke** einer Orgel; zweitens von ihrem **Sprengel**; drittens von der Art und Weiſe ſie zu **beſpielen**; viertens von ihrem **Nutzen**; fünftens aber, als in einer Zugabe, von den bekannteſten und beſten Meiſtern oder Organödis unſrer Zeiten auf das kürtzeſte handeln. Es wird hernach ein leichtes ſeyn, dieſe und unſre andre Vorträge, weiter auszuarbeiten

§. 9.

Was demnach erſtlich die **Stärcke** einer groſſen Orgel betrifft, ſo dürffte ihr wol keines von allen Inſtrumenten in der Welt darin zu vergleichen ſeyn. Sie hat faſt alle Arten andrer Inſtrumente, ja die Menſchen-Stimme ſelbſt, mit ziemlich genauer Nachahmung, aufzuweiſen.

§. 10.

Ein Organiſt aber muß ſich dieſer Stärcke ſeines Inſtruments mit deſto gröſſerer Beſcheidenheit gebrauchen, je mehr er Gelegenheit hat, ſolche wol anzuwenden. Er wird demnach dahin ſehen, daß er, bey Aufführung der Muſiken, ſich nach der Anzahl der Singeſtimmen und ihrer Begleitung ſo richte, damit ſein Spielen keines Weges über jene hervorrage, ſondern vornehmlich die Sänger iederzeit die Oberhand behalten.

§. 11.

Hat er hergegen ein Stück von zween oder dreien Chören vor ſich, und ſeine Part führet die Aufſchrifft: Organo maggiore, ſo mag er das volle Werck dazu anziehen. Wiewol es nicht anders ſeyn kan, es muß ihm ſodann der Tact von einem beſondern Dirigenten vorgeſchlagen werden. Das darff er ſich nicht zuwieder ſeyn laſſen.

§. 12.

Hier kömmt es genau auf ein richtiges muſikaliſches Gehör und eine geſunde Urtheils-Krafft an, daß man mit der Orgel nicht hintanſchleppe, noch voraustrabe. Dem erſten Fehler ſind die meiſten alten Organiſten unterworffen; dem andern aber diejenigen Clavieriſten, die noch jung und feurig ſind. Mit den Jahren wird alles träger, ſo in dieſen, als in andern Stücken.

§. 13.

Soll die Orgel mit der Gemeine eingeſpielet werden, ſo iſt ein groſſer Unterſchied zu machen, ob dieſe letzte ſtarck oder ſchwach, ob ſie ſchon gantz, oder etwa nur auf die Helffte, oder kaum ein Viertel davon verſammlet iſt. Denn, nachdem die Zuhörer ſich nach gerade einfinden, muß auch die Orgel angezogen werden; und wie ſie allgemach wieder davon gehen, ſollen auch die Stimmen des Wercks ſich vermindern.

§. 14.

Doch muß es allemahl ſo eingerichtet werden, daß die Orgel in dieſem Fall herrſche, und den ſchreienden Laien *) im Ton (ich mag nicht ſagen im Zaum) halte; welches gerade das Gegenſpiel deſſen iſt, ſo bey einer förmlichen Muſik zu beobachten vorfällt. Hier iſt die Orgel dem muſikaliſchen Chor unterworffen; dort muß ſich die Gemeine nach der Orgel richten, und von derſelben regieren oder bemeiſtern laſſen. Denn es iſt nichts ſchändlichers noch ärgerlichers, als wenn die Stimmen der Gemeine ſich herunter ziehen, bevorab im Winter und bey trübem Wetter, und eine ſchwache Orgel nicht vermögend iſt, das Gleichgewicht zu halten.

§. 15.

Endlich ſtehet auch, wegen der **Stärcke**, die zuweilen den Organiſten ſelbſt übertäubet, annoch zu bemercken, daß es faſt nöthig ſcheinet, einen Vorſänger, oder dergleichen iemand bey ſich auf der Orgel zu haben, der auf das Singen der Gemeine, wie ſie einhält und fortfähret, ſonderlich Acht gebe, und dem Organiſten dahin behülfflich ſey, daß er mit jener in gleichen Schritten gehe. Wie offt es hierunter verſehen, oder vielmehr verhöret wird, kan nicht unbekant ſeyn.

§. 16.

Der Bezirck oder Umfang eines Orgel-Claviers kömmt ſonſt mit dem gewöhnlichen Clavicimbel auf der ſichtbaren Grifftafel überein, oder es ſollte doch wenigſtens ſo ſeyn. Derowegen es denn kein geringer Fehler iſt, wie bereits erwehnet worden, wenn einige Orgeln die ſogenannten kurtzen Octaven haben; in andern aber, auch wol in einem unlängſt mit groſſem Geſchrey erbaueten Wercke das Cis und Dis ſowol im Pedal, als Manual, gar umſonſt geſucht werden.

§. 17.

Da hilfft nun die Entſchuldigung, wegen Erſparung der Koſten, nicht das geringſte: indem

---

*) Laicum clamantem nannten es die Alten, und ſetzten ihm entgegen Clerum ſonantem.

dem weit mehr, als ſelbige dieſen Falls austragen können, an unnützen Kinderſpiel und todten Figuren verwendet worden. Das heißt Orgel bauen, nicht für die Ohren, ſondern für die Augen. Als wenn man einem Menſchen die Miltz oder Leber abbrechen, und dafür zwo Naſen geben wollte. Dieſes erinnere hier bey Gelegenheit, weils im vorigen Hauptſtück, dahin es eigentlich gehöret, vergeſſen worden.

§. 18.

Wie nun die Orgel das ſtärckeſte Inſtrument iſt, ſo hat ſie auch den weiteſten, **innerlichen** Ton-Umfang und Bezirck. Denn derſelbe erſtreckt ſich nicht nur in der Höhe drey gantzer Octaven weiter, ſondern auf eine wunderſame Weiſe, mit den zwey und dreißigfüßigen Bäſſen, auf zwo Octaven tieſer, als das gewöhnliche Clavicimbel, und enthält alſo am Klange gantzer neun Octaven, mit allen ihren Eintheilungen. Das ſind 108 verſchiedene Klang-Stuffen.

§. 19.

Was nun für erſtaunenswerthe Sachen hierauf hervorgebracht werden mögen, kan einer leicht ermeſſen, der nur weiß, was ein Künſtler im Spielen ſchon auf drey Octaven (z. E. auf der Geige) zu bewerckſtelligen vermag. Hier hat er auf der Orgel die ſtärckſte Vollſtimmigkeit; die beiden Hände in gleicher Arbeit; beide geſchäfftige Füſſe daneben; und die Koppel (copula) verſchiedener Claviere noch dazu zum Beiſtande, dadurch die Manual-Stimmen auch im Pedal zugleich mitgehöret, oder zwey Manual-Griff-Tafeln ſo mit einander verbunden werden, daß, wenn man eines beſpielt, das andre ſich zugleich mit beweget, und die angezogene Stimmen hören läßt.

§. 20.

Nun kommen wir, drittens, zu dem Styl, oder zu derjenigen Art und Weiſe, in welchem, oder mit welcher eine Orgel beſpielet und gehandhabet ſeyn will: welches der gröſſeſte und erheblichſte Punct iſt. Dieſer Styl kan wol keine **Schreibart**, ſondern muß nothwendig eine **Spielart** heiſſen: es wäre denn, daß man die geſpielte oder zu ſpielende Sachen alle aufſchriebe.

§. 21.

Da findet man nun, wenn der General-Baß, deſſen Wiſſenſchafft einem ieden Clavicimbaliſten und Organiſten weſentlich ſeyn muß, dieſesmahl nicht mitgerechnet wird, vornehmlich vier Stücke: das Präludiren oder **Vorſpiel**; das Fugiren oder **Fugenſpiel**; die Choral, oder das **Liederſpiel**, und endlich das eigentliche Fantaſiren, oder **Nachſpiel**.

§. 22.

Was das erſte anlanget, ſo haben alle Vorſpiele auf der Orgel einen dreifachen Nutzen, welchen wol kaum drey Organiſten, von denen die ich kenne, mögen recht eingeſehen und ſyſtematiſch oder deutlich begriffen haben. Daß die Zuhörer, zu der folgenden Haupt-Materie, oder zum angeſetzten Choral-Geſange vorbereitet werden mögen, ſolches iſt unſtreitig der vornehmſte Nutz des Präludirens, welches immer nachdrücklich, iedoch mehr kurtz, als lang ſeyn ſoll.

§. 23.

Der zweite Nutz beſtehet darin, daß die Zeit, ſo zum Gottesdienſt gewidmet iſt, genau ab- und eingetheilet werde, da z. E. bey kurtzen Geſängen ein etwas längers; bey langen hingegen ein deſto kürtzeres Vorſpiel angebracht werden muß. Dadurch geſchiehet es, daß die zum Singen der Gemeine beſtimmte gantze oder halbe Stunde weder einer Verkürtzung, noch Verlängerung unterworffen, ſondern alles, nach dem Ausſpruch Pauli 1 Cor. XIV, 40 in gute Ordnung geſtellet wird.

§. 24.

Der dritte Nutz des Vorſpielens iſt, daß man von einer bisweilen gantz-entgegen ſtehenden Tonart des vorhergehenden Geſanges oder Stückes, mit guter Geſchicklichkeit, und gleichſam unvermerckter Weiſe in die andre gelange. Und ob es gleich bey heutigen lüſternen Ohren nichts neues iſt, daß z. E. ein Recitativ im G dur ſchlieſſet, und gleich darauf eine Arie im A moll anhebet; (welches offtmahls zur Erweckung mehrer Aufmerckſamkeit ſeine gute Urſachen haben mag); ſo gehet doch ſolches mit einer unmuſikaliſchen Gemeine nicht an: braucht dannenhero einer guten Vermittelung, nehmlich eines darauf gerichteten Vorſpiels.

§. 25.

Soll nun der erſten Abſicht ein Genüge geſchehen, ſo müſſen die Präludien (worunter aber eigentlich weder Fugen, noch variirte Sachen, obwol keine Sonaten oder Sonatinen gehören) ſo eingerichtet werden, daß ſie auf den Haupt-Inhalt der folgenden Kirchen-Stücke oder Choräle zielen. Das iſt zu ſagen, die aus freiem Sinn herflieſſende kurtze Vorſpiele müſſen eben diejenige Leidenſchafft durch den figürlichen Klang auszudrucken trachten, welcher in den Worten des zu muſicirenden Stückes, oder von der Gemeine anzuſtimmenden Kirchenliedes angedeutet wird.

§. 26.

Weil es denn ſolcher Kirchenſtücke und Geſänge viele gibt, die gar verſchiedene Gemüths-Bewegungen in ſich faſſen, als da ſind: erhabne Freude, ſtille Zufriedenheit, unverſtellte Demuth, rührende Wehmuth, tiefe Reue, herbes Leid, hefftige Sehnſucht, dringendes Verlangen; feſtes Vertrauen, ungeſtörte Andacht, ſiegende Großmuth, billige Verachtung, heiliges Trotzen ꝛc. welche ſich aber auf zwo allgemeine Haupt-Neigungen, als Arten auf ihre Geſchlechter, durch unterſchiedene Stuffen einiger maaſſen beziehen: So hat ein kluger Spieler dahin zu ſehen, daß er den vorhabenden Affect wol kenne, ſich denſelben im Vorſpielen feſt eindrücke, und ſeine Einfälle ſo darnach regiere, daß er die Zuhörer nicht zum Weinen einlade, wenn ſie freudig ſeyn ſollen; noch iemand zum Lachen bewege, deſſen Hertz vielmehr eine Zerknirſchung erfordert. Die Exempel liegen leider! in Menge davon zu Tage, ohne daß es faſt iemand merckt: da mancher Organiſt, der ſeine Einbildungs-Krafft niemahls ſonderlich beſchweret, immer getroſt und beſtändig dasjenige daher ſpielt, was er von Jugend auf auswendig gelernet hat; es reime ſich, oder nicht.

§. 27.

Eine gute hiehergehörige Anzeige iſt es auch, daß, wenn zwey oder mehr Lieder-Texte einerley Melodie führen, ob ſie gleich, dem Inhalt nach, wie Winter und Sommer unterſchieden ſind, wovon zu unſrer Verkleinerung gar zu viele Proben gegeben werden können; alsdenn auch diejenigen zu kurtz kommen, welche ſich ſo weit verſteigen dürffen, daß ſie zu ieder Choral-Melodie ein eigenes Vorſpiel ſtudiret haben. Denn hier muß groſſe Vorſichtigkeit und Beſcheidenheit gebraucht werden. Hans von einer Weiſe muß Urlaub haben.

§. 28.

Ob man nun zwar ſolche Sangweiſen, an und für ſich ſelbſt, ſchon ſo herausbringen kan, daß ein handgreiflicher Unterſchied in der melodiſchen Führung verſpüret werde; ſo kömmt es doch alhier hauptſächlich auf das Präludiren, als auf eine Vorbereitung an, weil die Hände dabey freier ſind, und ſich der Verſtand beſſer gebrauchen läßt. Die Hertzen der Zuhörer werden deſto geſchickter, die abzuſingenden Worte mit Nachdencken und Empfindung herauszubringen.

§. 29.

Diejenigen Organiſten, welche beſtändig- oder vielmehr verſtändig-geſinnte Muſici ſind, laſſen ſich dieſes von ihrem Fleiſſe nicht abſchrecken, wenn ſie eine ſolche groſſe Menge Lieder nach einer eintzigen Melodie ſpielen müſſen; ſondern ſie trachten, ſo viel möglich, darnach, wenn auch alle Lieder nur einerley Sangweiſe hätten, daß ſie dieſelbe ſtets mit neuen Erfindungen in andere Formen gieſſen, und zu einer ieden Gemüths-Bewegung gerecht machen. Es wäre inzwiſchen billig und recht, wenn nach dem Beiſpiele, ſo uns **Luther** gegeben hat, iedes Lied ſeine eigene, beſondere Melodie hätte: könte es gleich nicht an den alten geſchehen; mögte es doch bey den neuern nicht unterlaſſen werden.

§. 30.

Unter den bekannteſten ſind die Geſänge: **Ach wie elend iſt unſre Zeit!** und: **Es iſt das Heil uns kommen her** ꝛc. ſo beſchaffen, daß das erſte ein Jammer- das andre aber ein Freuden-Lied abgibt, und doch einerley Melodie haben. **Ich komm itzt, als ein armer Gaſt** ꝛc. und: **Nun freut euch, lieben Chriſten gemein** ꝛc. ſind in eben demſelben Zuſtande. Was für wiedrige und einander entgegen lauffende Leidenſchafften wol unter den 21 Geſängen, die zu der eintzigen Melodie gehören: **Ach was ſoll ich Sünder machen** ꝛc. unter den 24 auf die Melodie: **Hertzlich thut mich verlangen** ꝛc. und unter den 55 auf die Melodie: **O GOtt, du frommer GOtt!** anzutreffen ſeyn mögen, will ich guter Urſachen halben dieſesmahl nicht unterſuchen.

§. 31.

Die zwote Abſicht des Präludirens kömmt in ſo weit zwar auf die Beſcheidenheit der Organiſten an, und ſind keine andern Regeln davon zu geben, als die uns bereits überhaupt in der melodiſchen Wiſſenſchafft vorgeſchrieben worden. Wer aber die **Zeit** ſeines Vorſpieles genau einrichten will, muß gewiß ſeiner Einfälle alle Augenblick Meiſter, und was er ſpielt, muß nicht geborget, ſondern dergeſtalt ſein Eigenthum ſeyn, daß er demſelben befehlen kan. Uiberhaupt leidet die Kirche im Vorſpiel bey weitem nicht ſo viel Umſchweifes und Ausdehnung, als im Nachſpiel. Wie denn auch von ie her die künſtlichſten Organiſten ihre beſten Einfälle zum ſogenannten Ausgange aufzuheben pflegen. Es iſt aber ſolches Nachſpiel ſonſt nirgends gebräuchlich, als in der Kirche, und können dahero die Anmerckungen, ſo wir weiter unten darüber machen werden, auch insgemein zu allem Präludiren, nach bewandten Umſtänden, gute Dienſte thun: es ſey auf Clavicimbeln oder Orgeln.

§. 32.

Bey der dritten Abſicht, aus einem Ton in den andern zu kommen, weiß ich kein bequemeres Hülffs-Mittel vorzuſchlagen, als den in der kleinen General-Baß-Schule p. 130 mitgetheilten Circkel und die dabey befindlichen Anmerckungen. Wer Luſt hat, ſchlage das Buch nach, und erhole ſich Raths daraus. Ohne Leſen iſt nichts zu lernen. So viel vom **Vorſpiel**. Ein mehrers beym **Nachſpiel**.

§. 33.

Was das Fugenſpiel betrifft, iſt ſolches zweierley. Eine Art der Fugen gehört zur wircklichen Ausführung der Choräle, und da werden die Fugenſätze aus der Melodie der Geſänge ſelbſt genommen. Die andre beziehet ſich auf das Vor- und Nachſpiel, als ein Theil oder eine Folge deſſelben: und da nimmt oder macht man ſich die Themata nach Gefallen; richtet ſie ſo ein, daß ſie mit dem Inhalt der Worte und des Vortrages, der vorhergegangen oder folgen ſoll, übereinkommen; führet ſie nach den Regeln, die oben im zwantzigſten Hauptſtücke enthalten, richtig und künſtlich aus: macht es iedoch mit ihrer Länge ſo, daß kein Eckel entſtehe.

§. 34.

Die Wiſſenſchafft und Fähigkeit, eine Fuge nach vorgeſchriebenem themate, alſobald, ſtehenden Fuſſes, oder (wie man redet) ex tempore durchzuarbeiten, iſt einem Organiſten ſo nöthig, daß billig keiner, weder hieſiger Orten, noch anderswo angenommen werden ſollte, der nicht ſowol in den übrigen Artikeln, als vornehmlich in dieſem, ein untadeliches Schulrecht abgeleget hätte. Wer kehrt ſich aber dran? Wer folget dergleichem Anrathen?

§. 35.

Wie ſchlecht inzwiſchen die Anwärter eines Dienſtes in der Fugenkunſt beſtehen, ſolches lehret die Erfahrung bey Organiſten-Wahlen zum Uiberfluß. Woher kömmt das? Daher: Sie haben niemahls einen Fugen-Satz recht tüchtig zu Papier bringen, noch deſſen Wiederſchlag ordentlicher Weiſe anzuſtellen, vielweniger mit Bedacht ſchrifftlich auszuarbeiten gelernet: wie wollen ſie es denn aus dem Stegreiff und ohne Bedenckzeit thun? Es gehöret ein Nachſinnen, ein Studium dazu: Das ſiehet den wenigſten an. Sie dencken, und ſcheuen ſich auch nicht, zu ſagen: **Wenn wir nur erſt zum Dienſte gelangen, ſo ſoll ſichs wol geben.** Ja, hinter ſich, wie die Bauren die Spieſſe tragen. Hänsgen muß es lernen; Hans kans nicht.

§. 36.

Neulich ſchrieb einer von obigem Gelichter folgendes an mich: „Ich bin Organiſt alhier in der „groſſen Kirche geworden, und habe herrliche Gelegenheit die Kunſt fortzuſetzen, wenn ich nur das „Glück hätte, von meinem Hochgeehrten Herrn noch **ein wenig Unterricht** *) zu erlangen, der „ich ſehr begierig bin, den rechten ausführlichen Grund einer Fuge, wie man das contrathema ſicher „dazu machen, und wie man es vertheilen und ausführen kan, zu wiſſen. Ich kans wol thun; aber „alles ohne Sicherheit; alles durchs Gehör; ohne rechten Grund ꝛc.

§. 37.

Der dritte Punct, nehmlich das Choral-Spielen, iſt der **nöthigſte** von allen. Und weil die Fugen ein gutes Antheil daran haben, wie §. 33 erwehnet worden, erfolget auch daraus die Nothwendigkeit derſelben, andrer Umſtände und Bewegungs-Gründe zu geſchweigen. Wie nun aber ein Bitt- Buß- und Klagelied mit der Orgel auf unterſchiedene Weiſe könne durchgeführet, und mit Veränderungen verſehen werden, ſolches lehren uns folgende ſehr gute †) Anmerckungen.

§. 38.

„**Erſtlich** können eines Bitt- Buß- und Klag-Liedes kurtze Themata auf rechte Fugen-Art „ſimpliciter und langſam, eines nach dem andern, iedoch mit untermengten Ligaturen kurtz durch „tractiret werden. **Zum andern** brauchet man des Liedes cantum firmum im Pedal, und arbeitet im Manual darüber mit faſt lauter Syncopationen oder Ligaturen: alſo, daß die gantze Harmonie vierſtimmig klingt.

§. 39.

„**Drittens** ſpielet man den ſimplen Choral mit der lincken Hand; und dazu mit der rechten „entweder auf ſelbigem, oder auf einem andern Clavier, zwoſtimmige modulationes mit Ligaturen „und etlichen kurtzen Tiraten und Groppi vermenget, alſo, daß ein Trio, oder dreiſtimmige Harmo-

---

*) Es hatte dieſer Menſch vieles von mir, aus mündlicher Unterredung, lauter umſonſt erſchnappet; da ihm aber, auf ſein ſchrifftliches Anſuchen der Kern melodiſcher Wiſſenſchafft und in demſelben das ausführliche achte Capitel angeprieſen ward, wollte der Organiſt in der groſſen Kirche ſeinen halben Thaler nicht daran wenden.

†) Dieſe Anmerckungen rühren von dem Herrn Chriſtoph Raupach, berühmten Organiſten in Stralſund her, und ich habe ſie hier Wort vor Wort, nach ſeinem eigenhändigen Aufſatz, eingeſchaltet. Sie reichen vom 38. §. bis an den 46 incluſive.

„nie gehöret werde. **Viertens** werden zum Baß im Pedal mit der lincken Hand im Tenor des Manual-Claviers der ſimple Choral, und auf einem andern Clavier einſtimmig, langſame doubles, mit untermengten Ligaturen und etlichen kurtzen Tiraten und Groppi gemacht, ſo daß ein Trio oder dreiſtimmiger concentus gehöret werde.

§. 40.

„**Fünfftens** macht man ein Lamento mit etwas doucen Stimm-Regiſtern, darauf der ſimple Choral geſpielet wird. **Sechſtens** läßt man im zwoſtimmigen concentu den ſimplen Choral mit der lincken Hand im Baß auf einem Clavier; und dagegen die Double oder Variation auf dem andern Clavier, mit der rechten Hand ſyncopirend und adagio hören. **Siebendens** ſo auch umgekehrt, da der Choral mit der rechten und die Double ſyncopirend mit der lincken hervorgebracht wird.

§. 41.

„Nun folget, wie ein Freuden- Troſt- und Trotz-Lied auf der Orgel, auf unterſchiedene Art könne tractiret und variirt werden. **Erſtlich** wird mit einem ſtarck-lautenden Regiſter-Zuge oder im vollen Werck eine freudig-klingende Symphonia oder Sonatina, oder, wo ſo viel Zeit vorhanden, eine groſſe Sonata, worin eine Fuge entweder mit, oder ohne contraſubjecto ſich befindet, geſpielet, und darnach der ſimple Choral zum Schluß in vierſtimmiger Harmonie mit angehänget. **Zweitens** werden, mit einem ſtarcken Regiſterzug und in vierſtimmiger Harmonie, die kurtzen Themata eines ſolchen Liedes zu kleinen Fugen gemacht, allegro kurtz durch variirt, und mit etlichen Syncopationen, eine nach der andern, durch tractirt.

§. 42.

Drittens wird der Cantus firmus mit der rechten Hand auf einem Clavier, und eine hurtige Variation oder Double auf dem andern Clavier mit der lincken Hand dagegen auf dem andern Clavier im Baß, theils mit, theils ohne Ligaturen gemacht, in zwoſtimmiger Harmonie. **Viertens** wird Cantus firmus pro fundamento mit der lincken auf einem Clavier, und der paſſagirende Contrapunctus floridus, oder die Double, auf dem andern Clavier mit der rechten Hand geſpielet, und dieſes theils mit, theils ohne Ligaturen in zwoſtimmiger Harmonie.“

§. 43.

Fünfftens wird der Cantus firmus pro fundamento im Pedal genommen, und auf einem Manual-Clavier dagegen mit beiden Händen eine zwoſtimmige Variation gemacht, ſo daß zuſammen eine dreiſtimmige Harmonie gehöret werde, theils mit, theils ohne Ligaturen. **Sechſtens** wird auf einem Clavier der Cantus firmus zum Baß im Pedal, und dagegen eine Variation auf dem andern Clavier mit der lincken Hand theils mit, theils ohne Ligaturen, in dreiſtimmiger Harmonie gemacht.“

§. 44.

Siebendens wird zum Baß im Pedal der cantus firmus auf einem Clavier mit der lincken Hand, als eine Mittelſtimme im Tenor geſpielt, und dagegen mit der rechten auf dem andern Clavier, unterweilen mit, und ohne Ligaturen, eine Variation oder Double gemacht. **Achtens** werden alternativement zwey ſtarck-regiſtrirte Claviere zum Pedal gebraucht, alſo daß anfangs auf dem erſten Clavier der Affect der Worte, im erſten Choral-Melodie-Satz, kürtzlich mit gantz abſonderlicher Fantaiſie oder invention exprimirt wird, und bald darauf der erſte ſimple Satz der Choral-Melodie auf dem andern Clavier ſich hören läßt, bey welchem ſimplen Satz alsdenn das Pedal mit einſtimmet.“

§. 45.

Und ſo wird es auch gemacht mit den folgenden Sätzen der Choral-Melodie, welcher allemahl eine kurtze alluſion auf die Worte mit dem erſten Clavier vorgehet. NB. Mit allen Liedern läßt ſich ſolches nicht durchgehends practiſiren, weil die Worte erſt in der andern oder dritten Reim-Zeile ihren ſenſum ſchlieſſen: in welchem Fall man die zween oder drey Sätze der Choral-Melodie ſimpliciter, bald nach einander, anbringen muß.„

§. 46.

Neuntens wird mit der rechten Hand auf einem rechten Clavier und dem Pedal eine Variation oder Double gemacht, über den ſimplen Choral, welchen die lincke Hand auf dem andern Clavier im Tenor hat: alſo daß eine dreiſtimmige Harmonie gehöret wird. **Zehntens** ſo auch umgekehrt, da die rechte Hand auf einem Clavier den Cantum firmum ſpielet, und dabey die lincke Hand auf dem andern Clavier, ſamt dem Pedal, eine Variation oder Double machen.„ So weit reichen dieſe Anmerckungen, darin ich nichts geändert, ſondern ſie, wie ſie hier ſtehen, der Vergeſſenheit zu entreiſſen würdig geſchätzt, auch zu unſerm Zweck dienlich erachtet habe.

§. 47.

Johann **Pachhelbels** *) **Choräle zum präambuliren**, deren 8 an der Zahl in netten Kupffer, ohne Jahr und Ort, doch vermuthlich vor 1693 zu Nürnberg herausgekommen ſind, können gute Dienſte hiebey leiſten, als unverwerffliche Muſter. Das Exemplar, ſo ich davon beſitze, führet in Druckſchrifft dieſen Titel: **Erſter Theil etlicher Choräle welche bey währendem Gottesdienſte zum** præambuli**ren gebraucht werden konnen, geſetzet, und den Clavierliebenden zum beſten herausgegeben von Johann Pachhelbel**, *Prædic. Organiſta*, **in Erfurdt.** Dieſe letzte Worte des Titels, nächſt welchen noch eine Anrede an den Muſic liebenden Leſer folget, machen mich glauben, entweder daß das Werck vor 1693, da Pachhelbel noch Organiſt in Erfurt geweſen, welchen Dienſt er 1690 verlaſſen, verfertiget worden; oder daß es auch, nach der Zeit, mit einem neuen Titel Blat beklebet worden. Wem daran gelegen, der mag es unterſuchen. So viel mir daran liegt, habe ich es fleißig gethan, und die Perſonalien des ehrlichen **Pachhelbels** ſind umſtändlich in meinen Händen. Ich ſchätze des Mannes Arbeit hoch, und wünſchte mehr davon.

§. 48.

Keinen beſſern und glücklichern Nachahmer des erwehnten berühmten Organiſtens wüſte ich zu nennen, als den woledlen und wolgelahrten, aber am Fleiſſe unvergleichlichen **J. G. Walthern**, welcher mit Recht der zweite, wo nicht an Kunſt der erſte **Pachhelbel**, ſo wie Lutherus ante Lutherum, genennet werden mag. Das ſage ich wahrhafftig ohne Schmeicheley: denn ich ſchmeichle ihm auch ſonſt nicht, wo es die Wahrheit betrifft. Es hat dieſer **Walther** mir Sachen von ſeiner Choral-Arbeit zugeſchickt, die an Nettigkeit alles übertreffen, was ich iemahls gehört und geſehen habe. Ich habe aber viel gehört und noch mehr geſehen.

§. 49.

Es finden ſich in dieſen **Waltheriſchen** geſchriebenen Sachen noch verſchiedene andre Erfindungen, einen Choral durchzuführen, als die in den Raupachiſchen Anmerckungen ſtehen. Unter andern iſt auf das Lied: **Ach GOtt und Herr** ꝛc. eine Fuga in conſeguenza, nella quale il conſeguente ſegue la Guida per una Diapente grave ſopra 'l Soggetto, doppo una Pauſa di ſemiminima. Ich mag nicht weitläuffiger ſeyn; aber es wäre ein ziemliches Buch von **Walthers** **) Verdienſten zu ſchreiben. Ein bloſſer Juriſt würde es nicht achten; doch kenne ich Rechtsgelehrte, die Tonkünſtler ſind. Ein Theologus, insgemein genommen, ſieht gantz gleichgültig dabey aus; aber einige lieben es, unwiſſend warum. Ein Artzt ſollte billig dieſe Künſte ſchätzen: denn ſie lauffen in die Natur, in ſein Forum; und man findet noch wol die meiſten Kenner unter den Medicis. Genug!

§. 50.

Es war ein Mann zu Calw, im Wirtenbergiſchen, der nachdem beſſer befördert worden iſt. **Johannes Kurtz**, damahliger Organiſt und Rector Muſices daſelbſt, wie er ſich ſchreibt, hat mir ſeine Claſſem primam Muſices, oder **nöthige Grundlegung zur Tractirung des Chorals und deſſen Variation** ꝛc. ꝛc. vor einigen Jahren zur Beſichtigung eingeſandt. Ich habe auch das Wercklein gut beſchaffen gefunden, und es mit einer Ode verſehen, die man mir erlauben wird hieherzuſetzen, weil ich faſt in zweyen Jahren von dem ehrlichen Verfaſſer nichts vernommen, und beſorgen muß, daß ſeine Arbeit etwa ins Stecken gerathen ſey: da ichs doch beſſer wünſche und hoffe.

§. 51.

Ode auf Herrn Johann Kurtz über ſein Werck von Variirung des Chorals.

Alle Menſchen, die man rühmt,
Finden ſich betrogen:
Wird es noch ſo ſehr verblümt,
Iſt es doch erlogen.
Alle Lober ſind Betrieger,
Wenn man **Luthers** Worten glaubt. (T. IV. Pl. V.)
Und doch liebt man den Beſieger, (c. L.)
Der die Ehre küſſend raubt.

Haſt du Menſch, denn kein Verdienſt?
Wunderliche Frage!
Wenn du wie der Lorbeer grün'ſt,
Biſt du doch voll Plage;
Was du aber gutes hegeſt,
Das gehöret dir nicht zu:
Weil du's nur zur Lehre trägeſt
Und verlierſt in einem Nu.

Kurtz.

---

*) Warum aus dieſem **Pachhelbel** im waltheriſchen Lexico zween Artickel, und dem Anſehen nach zwo Perſonen gemacht werden, deren Sterbens-Tage unterſchieden ſind, weiß ich nicht: indem nur einer des Nahmens, als ein berühmter Organiſt, bekannt iſt, der 1653 den 1 Sept. in Nürnberg gebohren und den 3 Märtz 1706 daſelbſt geſtorben iſt.

) Ich beſitze einige Choräle von ihm in der Handſchrifft, die nicht nur auf **Pachhelbels Art, ſondern nach einiger Erfindung ausgearbeitet ſind: und zwar vortrefflich reinlich, gründlich, künſtlich.

Kurtz, dir hat des Höchſten Hand
Ein Geſchenck verliehen,
Das du hier wol angewandt,
Weil ſich dein Bemühen
Bloß zu ſeiner Ehr erſtrecket,
Und zum Dienſt der Chriſtenheit
Heil'ge Luſt und Freud erwecket.

Darum gib dem Geber Preis!
Rühme ſeine Güte!
Der das weiß, daß er nichts weiß,
Hat ein fein Gemüthe.
GOtt verleih uns Kunſt und Gaben,
Ruhe, die doch Sorge trägt;
Und beym Wiſſen, das wir haben,
Demuth, die nicht niederſchlägt.

§. 52.

Das Wercklein des Herrn **Kurtz** iſt nicht lang. Das achte Capitel des erſten Theils handelt inſonderheit von den benötigten Manieren des Chorals, welche ad modulatoriam gehören. Das erſte Haupt-Stück des andern Theils von den Baß-Noten, wie ſie zu variiren. Das zweite, wie ſolches auf andre Art geſchehen könne. Das dritte, wie aus jenen beiden Arten wieder ſehr viele Variationes zu erfinden; und das letzte, wie die rechte Hand oder der Diſcant zu variiren ꝛc. Alles ſehr gut ausgeführet.

§. 53.

Unter der Anleitung zum fantaſiren verſtehen wir auch zwar das Vorſpiel, aber hauptſächlich das Nachſpiel, und weil man darin (zumahl auf der Orgel) mehr Freiheit und Zeit hat, als bey dem Vorſpiel, ſo wollen wir deſto weitläuffiger davon handeln, indem es an beiden Orten ein gutes Hülffs-Mittel abgeben kan. Auſſer dem Gottesdienſt, in beſondern Concerten, abſonderlich bey Kammer-Muſiken findet die folgende Anzeige für alle Clavicimbaliſten Statt.

§. 54.

Das ſo genannte Fantaſiren beſtehet demnach in verſchiedenen Stücken, die wir ein wenig aus einander legen müſſen. Intonazioni, Arpeggi, ſenza e con battuta, Arioſo, Adagio, Paſſaggi, Fughe, Fantaſie, Ciacone, Capricci &c. ſind die vornehmſten, welche alle mit einander, ſamt ihrem Final, unter dem allgemeinen Nahmen der **Toccaten** begriffen werden können, als welche überhaupt ein Geſpiele bedeuten, und obige Gattungen brauchen, oder weglaſſen mögen; nachdem es gut befunden wird.

§. 55.

Die Intonatio geſchiehet am beſten mit einigen wenigen vollen Griffen; wiewol auch gewiſſe gebrochene Accorde, es ſey von oben nach unten, oder von unten nach oben, Dienſte hiebey thun können. Doch muß es, ſo viel möglich, ungezwungen und ohne Vermerckung des Tacts geſchehen.

§. 56.

Die Arten von Arpeggi ſind unzehlich; doch thun die ſyncopirten eine beſondere Wirckung auf dem Clavier, und erfordern etwas tactmäßiges. Syncopirte Arpeggi aber nenne ich diejenigen, bey denen die eine Hand vorher anſchlägt, und die andre ihren Accord, nach verſtrichenem Suſpirio, auf eine oder andre Weiſe bricht. Sie laſſen ſich am beſten im Baſſetgen oder in den öberſten Octaven des Clavieres hören.

§. 57.

Arpeggi ſenza Battuta ſind diejenigen, ſo zur Abwechſelung gebraucht werden, und in 8 bis 10 gebrochenen Stimmen mit vollen Griffen auf und niederfahrend beſtehen. Sie werden ſowol zu Anfang, in der Intonation, oder Intrada, als hernach, hin und wieder gebraucht und eingeſtreuet.

§. 58.

Ein Arioſo und Adagio bindet ſich mehr an eine bewegliche Singart und manierliche Melodie, als an eine genaue Zeitmaaſſe, in dieſem Fall. Man kan der Zeitmaaſſe im Fantaſiren ſehr wol entbehren, in ſofern dieſelbe im engern Verſtande genommen wird. Und hier kömmt es auf die Singe-Kunſt an, deren Mangel ſich alſobald bey dem geringſten übel angebrachten Accent, Vorſchlag, Schleuffer ꝛc. verräth.

§. 59.

Durch die Paſſaggi verſtehen wir hie geſchwinde in dreigeſchwänzten Noten beſtehende Läuffe, wobey die Abwechſelung der Hände zu thun findet. Man kan dieſelbe aus vielen gedruckten oder in Kupffer geſtochenen Sachen *) erſehen, wo gemeiniglich beſagte Abwechſelung mit R. und L. d.i. rech-

---

*) Abſonderlich aus des Herrn Capellmeiſter Graupners Clavier-Stücken und Parthien, worin ſonſt noch viel ſchönes enthalten iſt.

te und lincke Hand angedeutet zu werden pfleget. Die Paſſaggi müſſen aber in dieſem Stücke von den diminutionibus und melismis unterſchieden werden: indem dieſe einen gewiſſen melodiſchen Gang zum Grunde haben, den ſie nur variiren; jene aber nichts ſingendes in ſich faſſen, ſondern bloß der Fertigkeit halber, und ſolche zu zeigen, eingeführet werden.

§. 60.

Was Fugen ſind, muß einer wiſſen, ehe er ſie in Toccaten anbringen will; wo nicht, können ſie auch wegbleiben, und an ihrer ſtatt etwa genommen werden die Fantaſia, in eigentlichem Verſtande, als eine ungebundene Nachahmung dieſer oder jener Clauſul, die man ſtehenden Fuſſes aus einer vorhabenden Arie heraus ſuchen, und mit aller annehmlichen Freiheit, ſo lange es wol klinget, durchführen kan.

§. 61.

Die Ciacone werden auch offt mit in die Toccaten geflochten, und waren vor Alters von groſſem Anſehen, welches ſich allmählich zu verlieren beginnet, weil die gar zu öfftere Wiederholung des Unterwurffs, aller Variation ungeachtet, dennoch verdrießlich fällt und einen Eckel verurſacht, abſonderlich bey heutigen verwehnten Ohren. Indeſſen kan das elffte Capitel aus dem zweiten Theil von Niedtens Muſic. Handleitung, zwoter Auflage, hiebey nicht ohne Nutzen geleſen werden.

§. 62.

Die Capricci laſſen ſich nicht wol beſchreiben. Der eine hat dieſe, der andre jene Einfälle. Je wunderlicher und auſſerordentlicher ſie ſind, je mehr verdienen ſie ihren Nahmen. Nur nicht zu viel davon angebracht, ſo ſind ſie auch gut.

§. 63.

Noch iſt eine Art von Accompagnement, die ſich ſehr wol in Toccaten hören läßt, abſonderlich gegen das Ende. Es beſtehet ſolches z. E. aus viermahliger Anſchlagung eines Tons zur Zeit, mit vollen Griffen in einer Hand, und einer tactmäßigen Modulation in der andern. Doch muß es nicht zu lange damit währen, eben ſo wenig, als mit den übrigen Stücken des Präludirens, deren uns ſonſt nicht ſo viel ſind. Endlich muß das Final betrachtet werden, welches entweder förmlich, oder abgebrochener Weiſe gemacht wird. Ich mögte lieber mit einem Lauffe ſchlieſſen, als anfangen.

§. 64.

Das wären ſo ungefehr die zum völligen Vor- und Nachſpiel oder zu einer Toccate gehörigen Materialien. Wie ſelbige nun zu gebrauchen, und an den Mann zu bringen, dazu werden hauptſächlich 13 Stücke erfordert, 1) daß man des Claviers mächtig ſey, 2) eine hurtige Fauſt habe, 3) den Umfang der weichen und harten Tone kenne, 4) viele Einfälle und Clauſeln im Vorrath ſammle, 5) den General-Baß aus dem Grunde verſtehe, 6) offt viel gutes höre, 7) wol ſinge, 8) allerhand Sing-Melodien im Spielen nachahme, 9) in ſtetiger Ubung ſey, 10) ſeine Gedancken fleißig aufſchreibe, 11) ſelbige einem verſtändigen Richter zur Unterſuchung übergebe, 12) die darüber gemachte Anmerckungen beobachte, und 13) ſich ſolche bey künfftigem Verſuch zu Nutz mache. l. i. a. Kurtz, weil ſinnreich und ohne Anſtoß zu präludiren vielmehr heißt, als treffen, und alles, was einem vorgeleget wird, wegzuſpielen, ja, weil es mit Fug der höchſte practiſche Gipffel in der Muſic genannt werden mag, ſo iſt leicht zu erachten, daß es einen tüchtigen Mann erfordert.

§. 65.

Der vierte Punct, den wir uns zu betrachten vorgenommen haben, iſt der Nutz des Inſtruments. Und der iſt bey den Orgelwercken gröſſer, als daß er in etlichen wenigen Abſchnitten nach Würden könte beſchrieben werden. Um gleichwol den erſten Grund-Riß zu dermahleinſt fernerer Ausarbeitung zu geben, ſtelle vor, wie ſich ſolcher Nutz äuſſere, 1) in Anlockung der Zuhörer; 2) in dem darauf folgenden Lobe GOttes; 3) in der Andacht und Bewegung der Gemüther; 4) in Erleichterung der Singenden; 5) in Regierung des Geſanges; 6) in der ſchönen Abwechſelung und angenehmen Veränderung; 7) in Eintheilung der zum Gottesdienſte gewidmeten Zeit u. ſ. w.

§. 66.

Derowegen haben diejenigen eine deſto ſchwerere Verantwortung, die ſolchen unbeſchreiblichen Nutzen auch inſonderheit dadurch hindern, daß ſie die Orgel ein Jahr lang unbrauchbar machen, wenn etwa ein Fürſt oder Landes-Herr verſtorben, und doch alſofort ſein Nachfolger da iſt. Unrecht handeln ſie, 1) weil die Trauer mehrentheils eitel, zum Staat, falſch und ſcheinheilig iſt. 2) Weil die Traurigkeit, wenn man ſie auch würcklich empfünde, vielmehr einer Aufmunterung, als eines Niederſchlagens bedarff. 3) Weil man ja auch Klage-Lieder ſpielen kan. 4) Weil es wieder die Gewohnheit andrer Völcker läufft. 5) Weil kein Menſch Nutzen davon, ſondern vielmehr dieſer und jener Schaden davon hat. 6) Weil die Kunſt dabey verliert, und die Künſtler faul werden. 7) Weil das Orgelwerck verdirbt. 8) Weil es wieder den Wolſtand iſt, und 9) weil vornehmlich GOttes Lob und Ehre darunter leiden. Ich finde mich verbunden, dieſes hier zu wiederholen; obs gleich bereits an einem andern Ort davon erwehnet werden. Nunquam ſatis dicitur, quod nunquam ſatis diſcitur. Mehr dabey zu erinnern ſtehet einem Policey-Meiſter beſſer an, als einem Capellmeiſter.

§. 67.

Betreffend endlich die bekannteſten und gröſſeſten Meiſter auf der Orgel, ſo kan man überhaupt wol ſagen, **Teutſchland die berühmteſten Organiſten hervor bringe.** Freſcobaldi und Pasquini Ruhm iſt ehmahls von Rom aus über die Alpen geſtiegen; von andern Welſchen hat man in dieſem Stücke noch keine Wunder vernommen. Es iſt was ſonderliches; da doch ſonſt Italien iederzeit eine hohe Schule der Muſik geweſen iſt, und noch ſeyn will. Man ſiehets aber bey der Einrichtung ihrer Orgelwercke, daß bey ihnen nicht ſo viel darauf gehalten wird, als bey den Teutſchen.

§. 68.

Von der eintzigen Tridentiniſchen Orgel wird groß Weſen gemacht. Es ſoll aber der Organiſt daſelbſt erſtaunet ſeyn, wie er den Signor Saſſone (ſo nannten die Italiäner den **Händel**) bey der Durchreiſe darauf ſpielen gehöret. Flandern, Holland und Braband hergegen haben der Welt manchen wackern Organiſten geſchenckt, und ſind vormahls gleichſam die Pflantzgärten derſelben geweſen: wie denn obbeſagter Freſcobaldi ſich viele Jahre in Flandern aufgehalten hat. Ob es noch ſo ſey, kan ich, ohne genauere Erkundigung, nicht ſagen.

§. 69.

Insbeſondere gehet wol **Händeln** ſo leicht keiner im Orgelſpielen über; es müſte **Bach** in Leipzig ſeyn: Darum auch dieſe beyde, auſſer der Alphabetiſchen Ordnung, oben an ſtehen ſollen. Ich habe ſie in ihrer Stärcke gehöret, und mit dem erſten manchesmahl ſowol in Hamburg, als Lübeck, certiret. Er hatte in England einen Schüler, Nahmens **Babel**, von dem man ſagte, daß er ſeinen Meiſter überträffe.

§. 70.

Nächſt dieſen ſind berühmt: **Böhme** in Lüneburg; **Callenberg** in Riga; Clerambault in Paris; Green in London; **Hoffmann** in Breslau; **Kuntze** in Lübeck; **Lübeck** in Hamburg; **Lüders** in Flensburg; Rameau ehmahls in Clermont; **Raupach** in Stralſund; **Roſenbuſch** in Itzehoe; **Pezold** in Dresden; **Stapel** in Roſtock; **Vogler** und **Walther** in Weymar ꝛc. ꝛc. ꝛc. Es wird hiemit bey Leibe keiner, deſſen Nahm nicht hergeſetzet iſt, ausgeſchloſſen; noch auch denen, die hier benennet worden, **darum** kein Vorzug eingeräumet, vor andern, deren Kräffte mir entweder unbekannt ſind, oder die mir nicht ſogleich haben beifallen wollen.

§. 71.

Damit wir aber doch auch vom **Vergleich** der Orgel mit andern Inſtrumenten etwas zum Beſchluß dieſes Hauptſtücks erwehnen, ſo fällt mir nur dieſes ein, daß es wol eine vergebne Mühe ſeyn mögte. Warum? weil mit der Orgel kein eintziges Inſtrument in **Vergleich** kommen kan. Von andern klingenden Werckzeugen könte inzwiſchen mancherley Unterſchied bemercket werden, ſowol was deren Ausübung, als Vorzug betrifft. z. E. die Blaſe-Inſtrumente haben durchgehends keinen ſo groſſen Gebrauch, und können mit Recht nicht ſo beliebt ſeyn, als die beſaiteten; abſonderlich unter Leuten, die kein Handwerck von der Ton-Kunſt machen. Die Flöten, abſonderlich die Traverſen, haben ſonſt viele Liebhaber.

§. 72.

Unter den beſaiteten haben wiederum einige vor andern etwas voraus, als die Violdigamb und Laute in der Kammer, ihrer Anſtändigkeit halber; die Violinen aber allenthalben, wegen ihrer durchdringenden Stärcke, und was dergleichen Anmerckungen etwa mehr ſeyn mögten, die wir unſerm billigen Vorſatze zu folge, denjenigen hauptſächlich zur Unterſuchung ihrer Stärcke, ihres Sprengels, ihrer Spielart und ihres Nutzens überlaſſen, die ſothanen Inſtrumenten obliegen.

Sechs und zwantzigſtes Hauptſtück.

Von der Regierung, An- Auf- und Ausführung einer Muſik.

§. 1.

Dieſes iſt eine wichtige Sache, und einer tüchtigen, nachdencklichen Unterſuchung um ſo viel mehr werth, weil noch niemand etwas rechtes davon geſchrieben, oder auch nur auf eine ſolche Weiſe erinnert hat, daß man einen deutlichen Begriff de Directione & Executione haben könte.

§. 2.

Zwar iſt in der neuern Auflage der Hiſtoire de la Muſique de *Bonnet* (wo ſein Nahm weggelaſſen) im vierten Bande p. 45 ein Artickel mit der Uberſchrifft: Article ſecond des qualites d'un Maitre de Muſique & du choix des paroles; allein er ſagt weiter nichts, als daß ein Regent der Kirchen-Muſik ein ehrlicher Mann und guter Prieſter ſeyn, die Worte aber alle aus der lateiniſchen Bibel hernehmen ſoll. Damit iſt uns ſchlecht gedient.

§. 3.

Wie ſich Sänger und Inſtrumentaliſten bey der Aufführung verhalten ſollen, davon finden ſich hin und wieder einige Vorſchrifften und Gebote; aber die Chor-Regenten ſind zum Theil ſo ſehr in ſich ſelbſt verliebt, daß ſie ihr Dic cur hic? warum biſt du hier beſtellet? an ihre Thüre nicht ſchreiben, noch der Welt bekannt machen wollen, woran es ihnen fehlet, und was zu ihrem Amte gehöret. Printz *) ſchreibt ſo: Vom Amte des Directors werde ich hier nichts ſagen. Und da ſind wir ſehr wol geziert. Doch beſchreibt er die Perſon und ſein Geſchäfft mit folgenden Worten: „Der „Director regieret die gantze Muſik; erwehlet die Stücke, ſo muſiciret werden ſollen; theilet aus die „Stimmen oder partes; ordnet die Subdirectores mit ihren untergebenen Chören an ihre Stellen; „formiret den Tact, und ſorget um alles dasjenige, was erfordert wird, daß ein zierlich-geſetztes muſikaliſches Stück ſeinen rechten Zweck und effect erreiche.„ So weit Printz, deſſen Abſicht nur auf den Schüler-Chor oder die Currente gerichtet zu ſeyn ſcheinet.

§. 4.

Bähr (oder Bär und Beer) macht es mit allen ſeinen Darapti und Felapton nicht beſſer. Er redet in ſeinen muſikaliſchen Diſcurſen †) von einer ſchlechten Aufführung und Regierung der Muſik; von einem ungeübten Schiffer; von untüchtigen Vorſtehern des Chors; vom ungeſchickten Officier; von ſchlimmen Reutern, und endlich gar vom Schwein, durch Gleichniſſe; will aber der Katze die Schelle nicht anhängen, noch ordentlich herausſagen, worin das ſchlechte, ungeübte, untüchtige, ungeſchickte, ſchlimme und unflätige Weſen eines ſolchen Regierers beſtehe.

§. 5.

Wir wollen ein wenig weiter gehen, und in dieſe Claſſe ſetzen nicht nur die ungelehrten und unwiſſenden, ſondern auch die gelehrten und verkehrten, die ſummos Directores, die bey einer Königl. Trauer-Muſic, für Verſe, Druck, Compoſition, Schreiben, ſieben Sänger, ſiebzehn Inſtrumentaliſten ꝛc. von 50 dazu gewidmeten Thalern 5 abdingen; die ſcheinheiligen Geitzhälſe, die 40 Thaler für einen Capelliſten berechnen, und 24 davon in ihren Beutel ſtecken; die für einen Concertiſten 120 Thaler heben, und denſelben kaum zween Drittel davon zukommen laſſen ꝛc. dadurch der Chor mit den ſchlechteſten Leuten beſtellet wird, die gröſſeſten Theils nur aus lauter Nothdurfft ſingen. Es gehören hieher die eigenſinnigen Cantores, die da ſagen, ſie muſiciren GOtt zu Ehren; nicht den Menſchen zum Wolgefallen, da doch beides zuſammen ſtehen ſoll und muß. Luc. II, 14.

§. 6.

Wer demnach eine Muſik regieren will, der hat nicht allein alle dieſe Vorurtheile und Fehler zu meiden; ſondern ſich vor allen Dingen eines gewiſſen Anſehens zu befleiſſigen, welches offt mehr ausrichtet, als das übrige, einen Chor in gehörigen Schrancken zu halten. Er ſoll mit ſeinem Leben und Wandel auf keinerley Weiſe anſtöſſig oder ärgerlich fallen, weil daraus gemeiniglich die höchſte Geringachtung entſtehet. Das gute Gerücht und die Vielgültigkeit ſind ſolche zärtliche Sachen, daß mit einem eintzigen falſchen Tritt alles dasjenige über einen Hauffen fallen kan, was man ſich in vielen Jahren, durch groſſe Befliſſenheit, erworben hat.

§. 7.

Ein Vorſteher des Chors muß mit ungezwungenen Lobſprüchen nicht faul ſeyn, ſondern dieſelbe reichlich anwenden, wenn er bey ſeinen Untergebenen nur einigermaaſſen Urſache dazu findet. Soll und muß er aber iemanden einreden und wiederſprechen, alsdenn thue er daſſelbe zwar ernſthafft, doch ſo gelinde und höflich, als nur immer möglich iſt. Die Freundlichkeit hält man in allen Ständen für eine ſehr beliebte und einträgliche Tugend: derſelben ſoll ſich denn auch ein Director allerdings befleißigen, und ſehr umgänglich, geſellig und dienſtfertig ſeyn: zumahl, wenn er auſſer ſeiner Amtsverrichtung iſt. Bey vorwährenden Beruffs Geſchäfften thut wol die geziemende Ernſthafftigkeit und genaue Beobachtung der Pflicht mehr Dienſte, als die gar zu groſſe Vertraulichkeit.

§. 8.

Der ehmahlige Wolffenbüttelſche Capellmeiſter, J. S. Couſſer, beſaß in dieſem Stücke eine

---

*) In Muſ. modulat. voc. p. 3.

†) p. 2 & 3.

Gabe, die unverbeſſerlich war, und dergleichen mir noch nie wieder aufgeſtoſſen iſt. Er war unermüdet im Unterrichten; ließ alle Leute, vom gröſſeſten bis zum kleineſten, die unter ſeiner Aufſicht ſtunden, zu ſich ins Haus kommen; ſang und ſpielte ihnen eine iede Note vor, wie er ſie gern heraus-gebracht wiſſen wollte; und ſolches alles bey einem ieden ins beſondre, mit ſolcher Gelindigkeit und Anmuth, daß ihn iedermann lieben, und für treuen Unterricht höchſt verbunden ſeyn muſte. Kam es aber von der **Anführung** zum Treffen und zur öffentlichen **Aufführung**, oder Probe, ſo zitterte und bebte faſt alles vor ihm, nicht nur im Orcheſter, ſondern auch auf dem Schauplatze: da wuſte er manchem ſeine Fehler mit ſolcher empfindlichen Art vorzurücken, daß dieſem die Augen dabey offt übergingen. Hergegen beſänfftigte er ſich auch alſofort wieder, und ſuchte mit Fleiß eine Gelegenheit, die beygebrachte Wunden durch eine ausnehmende Höflichkeit zu verbinden. Auf ſolche Weiſe **führte** er Sachen **aus**, die vor ihm niemand hatte angreiffen dürffen. Er kan zum Muſter dienen.

§. 9.

Wir haben ein Sprichwort: **Gelehrte mahlen übel.** Docti male pingunt. Daraus wollen einige ſchlieſſen, wer eine ſchlechte Hand ſchreibe, ſey nothwendig ein gelehrter Mann. Ich kenne viele, die es mit Fleiß thun. Aber ſie irren ſich ſehr; und ob ſie ſich gleich mit dem unleſerlichen Schmierwerck ihrer Partituren recht groß halten, ſo vergröſſert doch ein ſolcher Umſtand nur den Eckel, welchen man ohne das vor ihrem elenden Gemächte bekömmt. Ich weiß nicht, warum einer nicht was rechtes verſtehen und machen möge, und doch dabey eine ſaubere Hand ſchreiben könne? Mich gemahnet es faſt hiemit, als wie mit jenem Capaunen, welcher vermeinte, er müſſe nothwendig ſchön ſingen, weil er verſchnitten wäre.

§. 10.

Leute, die ſich gleichſam zwingen undeutlich zu ſchreiben, zumahl in Noten, wo es bisweilen auf ein Pünctlein ankömmt, thun ſehr übel, wenn ſie nichts tüchtiges zu Marckte bringen. Noch übler aber handeln ſie, wenn ſie was gutes verfertigen: denn es iſt keinem Menſchen nach ihrem Tode damit gedienet. Derohalben wäre mein Rath, ein Capellmeiſter oder Chor-Regent ſchriebe ſo reine Partituren, als ihm immer möglich. Kein Menſch mahlt ſo elende Buchſtaben, er kan ſie doch, wenn er ſich Zeit und Weile nimmt, deutlich und leſerlich machen. Geſchiehet dieſes, ſo hat ein Abſchreiber nicht halb ſo viel Mühe, die Stimmen auszuziehen, und es werden ſich viel weniger Fehler in der Abſchrifft finden, als ſonſt.

§. 11.

Hieraus iſt zu ſchlieſſen, daß ein ſolches Geklecke und Geſchmader viele üble Folgen nach ſich ziehen, und in der **Ausführung** eine weſentliche Hinderniß abgeben müſſe, ja, es wird dadurch manche derbe Sau ans Licht gebracht, die ſonſt noch wol zu Hauſe geblieben wäre. Wer es aber hierin nicht verſiehet, der hat noch über alles dieſes den Vortheil, daß er bey Zuſammenhaltung der ausgeſchriebenen Stimmen (welches ein wichtiges Stück iſt, ſo zum Amt des Vorgeſetzten gehöret) lange nicht ſo viel Zeit und Mühe verſchwenden darff, als im Gegentheil geſchehen muß. Wie kan ein Director begehren, daß die ausgezogene Stimmen recht abgeſchrieben ſeyn ſollen, wenn unter 20 Perſonen kaum einer ſeine Hand leſen kan. Ich glaube, daß mancher Componiſt ſelbſt ſich nicht darin finden würde, wenn er nach einiger Zeit ſeine eigne Notenſchrifften wieder anſehen und leſen ſollte. Was es indeſſen für eine verdrießliche Sache ſey, übel ausgeſchriebene Stimmen zu unterſuchen und mit dem unleſerlichen Original zu vergleichen, ſolches iſt kaum auszuſprechen. Ich meines Theils wollte ſie lieber zehnmahl abſchreiben, als nur einmahl nachſehen und ausbeſſern.

§. 12.

Hier muß ich den Herrn Capellmeiſter **Graupner** zu Darmſtadt billig rühmen, deſſen Partituren ſo rein geſchrieben ſind, daß ſie mit einem Kupfferſtiche kämpffen. Er hat mir einige derſelben, worin ſonſt viele weſentliche Schönheiten ſtecken, unlängſt zugeſandt, und ſchreibt dabey folgende ſehr geſcheute Worte: **Ich habe mir ſchon lange angewehnet, auch theils gemuſt, meine Partituren ſo deutlich, als möglich iſt, zu ſchreiben, und ändre nicht gerne etwas, um dem Notiſten, wenn er zumahl nicht muſikaliſch iſt, hierin behülfflich, und des gar zu verdrießlichen täglichen Corrigirens überhoben zu ſeyn. Es koſtet zwar etwas mehr Mühe; ſchreibe aber ſelten eher, bis in Gedancken fertig bin.**

§. 13.

Die Führung des Tacts iſt gleichſam die Hauptverrichtung des Regierers einer Muſik bey deren Bewerckſtelligung. Solche Tactführung muß nicht nur genau beobachtet werden; ſondern, nachdem es die Umſtände erfordern, wenn etwa von einem künſtlichen Sänger eine geſchickte Manier gemacht wird, kan und ſoll der Director mit der Bewegung eine kleine Ausnahme machen, die Zeitmaaſſe verzögern, nachgeben; oder auch, in Betracht einer gewiſſen Gemüths-Neigung, und anderer Urſachen halber, den Tact in etwas beſchleunigen und ſtärcker treiben, als vorhin.

§. 14.

Was von dem unnützen Geprügel, Getöſe und Gehämmer mit Stöcken, Schlüſſeln und Füſſen zu halten, davon iſt in der Organiſten Probe etwas erwehnet, und, wo mir recht, nicht ohne Nutzen geleſen worden: weil man ſeit der Zeit von dieſem Unweſen ſo viel nicht vernommen hat. Ich bin der Meinung, daß ein kleiner Winck, nicht nur mit der Hand, ſondern bloß und allein mit den Augen und Geberden das meiſte hiebey ausrichten könne, ohne ein groſſes Federfechten anzuſtellen; wenn nur die Untergebene ihre Blicke fleißig auf der Vorgeſetzten gerichtet ſeyn laſſen wollen.

§. 15.

Einen Cantorem zu finden, der nicht ſingen kan, dürffte wol nicht viel Suchens erfordern; ob gleich mancher einen förmlichen Wiederſpruch darin antreffen mögte. Indeſſen ſind doch Exempel am Tage, und iſt mirs leid, unter die beſondern Eigenſchafften eines Muſik-Regentens ausdrücklich mit zu rechnen, daß er ſingen, und zwar daß er recht gut ſingen müſſe: zu dem Ende, daß er andre unterrichten, ausforſchen und zeigen könne, wie er ſeine Sachen gerne wolle herausgebracht und aufgeführet wiſſen. Denn dieſer Zweck iſt eigentlich hier zu beobachten. Wir haben ſonſt im zwoten Theil ſchon von den beſondern Eigenſchafften eines Vorſtehers gehandelt; aber in der bloſſen Abſicht auf die Setz-Kunſt. Dahingegen wird itzo die Anwendung auf die Direction von jener unterſchieden. Iſt nun die Stimme nicht vortrefflich, wenn nur der Geſchmack, die Manier oder Methode da ſind.

§. 16.

In eben dem Ausführungs-Verſtande ſoll ein Capellmeiſter, nächſt dem Singen, billig das Clavier ſpielen können, und zwar recht gründlich, weil er damit bey der Vollziehung alles andre am beſten begleiten, und auch zugleich regieren kan. Ich bin allzeit beſſer dabey gefahren, wenn ich ſowol mitgeſpielt, als mitgeſungen habe, als wenn ich bloß des Tacts wegen nur da geſtanden bin. Der Chor wird durch ſolches Mitſpielen und Mitſingen ſehr ermuntert, und man kan die Leute viel beſſer anfriſchen.

§. 17.

Wenn wir übrigens die Auf- und Ausführung einer Muſik an ihr ſelbſt ordentlich betrachten, ſo ſind dabey zweyerley Dinge zu erwegen. Erſtlich: was vor der rechten Bewerckſtelligung vorhergehen, und fürs andre, was in derſelben geſchehen ſoll. Zum erſten Punct gehören drey Stücke. Die Zahl und Wahl der Perſonen, Sänger, Inſtrumentaliſten und Inſtrumente; das reine Stimmen dieſer letzten; und die Proben.

§. 18.

Von der Zahl und Wahl der Perſonen hat Bär in ſeinen Diſcurſen etwas beigebracht, welches man daſelbſt im fünfften Capitel nachleſen kan. Er meinet, eine Capelle habe an acht ausnehmend-guten Perſonen genug: wenn zumahl der Ort ſo beſchaffen iſt, daß man die Füllſtimmen durch Schüler und Stadtpfeiffer, für die Billigkeit, beſetzen könne. Wenn es nun aber aller Orten ſolche Schüler und Stadtpfeiffer nicht geben ſollte, ſo deucht mich, müſte wol die Rechnung nicht weit von 30 geſtellet werden: bevorab in groſſen Stadtkirchen.

§. 19.

Unter dieſen Perſonen will das Frauenzimmer ſchier unentbehrlich fallen, bevorab wo man keine Verſchnittene haben kan. Ich weiß, was mirs für Mühe und Verdruß gekoſtet hat, die Sängerinnen in der hieſigen Dom-Kirche einzuführen. Anfangs wurde verlangt, ich ſollte ſie bey Leibe ſo ſtellen, daß ſie kein Menſch zu ſehen kriegte; zuletzt aber konte man ſie nie genug hören und ſehen. Ich weiß die Zeit, daß alle Prediger auf die Perüken ſchalten; nun iſt keiner, der ſie nicht trägt, oder billiget. So verändern ſich die Meinungen. Doch auf unſern andern Stadt-Chören will es ſich hier noch nicht mit dem weiblichen Geſchlechte thun laſſen.

§. 20.

Die Knaben ſind wenig nutz. Ich meine, die Capell-Knaben. Ehe ſie eine leidliche Fähigkeit zum Singen bekommen, iſt die Diſcant-Stimme fort. Und wenn ſie ein wenig mehr wiſſen, oder einen fertigern Hals haben, als andre, pflegen ſie ſich ſo viel einzubilden, daß ihr Weſen unleidlich iſt, und hat doch keinen Beſtand.

§. 21.

Das Stimmen, oder die Stimmung der Inſtrumente betrifft nicht nur die Poſitive, Regalen, Clavicimbeln ꝛc. ſondern hauptſächlich die Geigen, welche, weil ſie bey der Spiel-Muſik gleichſam das corps de bataille ausmachen, vor allen Dingen rein und ſauber geſtimmet ſeyn müſſen. Hieran aber gebricht es gemeiniglich am allermeiſten.

§. 22.

Der ehmahlige Regente bey der Inſtrumental-Muſik, oder Concertmeiſter zu Hannover, Signore Farinelli, ein Oheim (wie ich von guter Hand vernehme) des itzo berühmten Sängers dieſes Nahmens, hatte die löbliche Gewohnheit, daß er, vor der Anhebung z. E. einer Ouvertür ſelbſt eine Violine rein ſtimmte, und zwar mit Bogenſtrichen, nicht mit Fingerknippen; wenn das geſchehen, ſtrich er ſie dem erſten Violiniſten, eine Saite nach der andern, ſo lange vor, bis beide gantz richtig zuſammenſtimmeten. Hernach that der erſte Violiniſt die Runde, bey einem ieden inſonderheit, und machte es eben ſo. Wenn nun einer fertig war, muſte er ſeine Geige alſobald niederlegen, und ſie ſo lange unberühret liegen laſſen, bis alle andre, auf eben dieſelbe Weiſe, geſtimmet hatten; G, $\bar{d}$, $\bar{a}$, $\bar{\bar{e}}$, in der Ordnung. Und ſolches that eine ſchöne Wirckung. Bey uns ſtimmen ſie alle zugleich, und halten das Inſtrument unter dem Arm. Das gibt niemahls eine rechte Reinigkeit.

§. 23.

Die **Proben** ſind ſo nothwendig, daß es höchſt zu bewundern, wenn man noch Leute antrifft, die denſelben widerſprechen, und doch Vernunfft haben wollen. In der Vorrede des **brauchbaren Virtuoſen** iſt dieſerwegen eine kleine Erinnerung geſchehen. Hier will ich nur ſo viel ſagen, daß nicht nur die Untergebene, ſondern auch ihre Vorgeſetzte offt ſelber der Proben gar wol bedürffen.

§. 24.

Von dem Josquin *) erzehlet **Printz**, daß, ſo offt er ein Stück geſetzet, habe er ſolches der Capelle zu verſuchen gegeben: er ſelbſt ſey im Zimmer oder Saal hin und her ſpatzieren gegangen, und habe fleißig zugehöret. Wenn ihm nun etwas an ſeiner eigenen Arbeit nicht gefallen, ſey ſein Wort geweſen: **Schweiget ſtille, ich wills ändern.** Dieſer Beſcheidenheit halber wird er auch vom **Glarean** †) gelobet, und gibt damit allen Setzern die Lehre, daß es keine Schande, ſondern vielmehr eine Ehre ſey, dasjenige zu verbeſſern, was nicht wol gerathen iſt. Wie kan mans aber ohne Probe wiſſen, oder mercken?

§. 25.

Von den Dingen, die in der Ausführung ſelbſt zu beobachten ſind, wollen wir nur zwey berühren, nehmlich die beſtändige Aufmerckſamkeit, und baldige Entſchlieſſung. In der Kirche wird unter dieſer **Aufmerckſamkeit** auch die rechtſchaffene Andacht mit begriffen, mittelſt welcher ſowol der Vorgeſetzte, als die Untergebene ihr Hertz und ihre Seele auf nichts anders, als auf den Gottesdienſt richten ſollten: da ſie denn, als in beſonderer Gegenwart des allerheiligſten Weſens, dem ſie zu Lobe erſchienen, gewiß alle andre, ausſchweiffende Gedancken fahren laſſen, und ihren Sinn, aus Ehrfurcht, nur auf das vorhabende, heilige Werck richten müſſen. Wenn dieſes geſchiehet, ſo wird die Vollziehung gut von ſtatten gehen: denn alle Fehler, die gemacht werden, rühren aus einer Unachtſamkeit und ſolcher Gemüths-Beſchaffenheit her, dabey man mit ſeinen Gedancken an einem andern Ort iſt.

§. 26.

Bey Hofe und auf Schaubühnen, wenn groſſe Herren zugegen ſind, hat man gemeiniglich ſo viel Ehrerbietigkeit ihrer Perſonen halber, daß die Fehler der Auf- und Ausführung äuſſerſten Fleiſſes vermieden werden. Warum ſollte man denn vor den Augen des Allerhöchſten, und wo deſſen Ehre abſonderlich wohnet, weniger Aufmerckſamkeit hegen, als vor Fürſten?

§. 27.

Die Gelaſſenheit und hurtige Entſchlieſſung ſind auch nothwendige Eigenſchafften bey der Direction einer Muſik. Denn, der übermäßige Eifer, wenn man mit gar zu vielem Feuer verſehen iſt, nützet wenig; bevorab, wo bey den Untergebenen nicht eine gleichmäßige Hitze regieret, welches was ſeltenes ſeyn mag. So kan man ſich auch beſſer finden, beſinnen, Verwirrung meiden, und alles viel genauer bemercken, wenn die Geiſter fein bey einander gehalten, und nicht zerſtreuet werden.

---

*) Josquinus Pratenſis, oder Jodoque (Jodocus) de Pres, ein Niederländer, und Königl. Frantzöſiſcher Capellmeiſter, hat zu Luthers Zeiten gelebet, der von ihm zu ſagen pflegte: Die Noten müſten thun, was er haben wollte; andre Componiſten müſten thun, was die Noten haben wollten. Printz nennet ihn cap. 10 H. M. den Ertz-Componiſten. Daß er aber den König ſeines Verſprechens, wegen einer geiſtl. Pfründe, mittelſt verſchiedener darauf zielender Kirchenſtücke erinnert, ſolches iſt, als eine Entheiligung göttl. Wortes, mehr zu ſchelten, als zu loben. Wie König Georg I von Hannover nach England abreiſete, wollte ſein damahliger Concertmeiſter Ihn auch witziglich verbinden, mit folgenden Schrifftworten: Herr, gedencke mein, wenn du in dein Reich kömmſt. Der König nahm es aber ſehr ungnädig auf, und wies ihm die Wirckung ſeines Misfallens.

†) Glarean. in Dodecach. p. 362.

§. 28.

Die Stellung und Anordnung der Perſonen iſt auch kein geringes Stück einer guten muſikaliſchen Regierung; iedoch muß man ſich hierin offtmahls nach der Gelegenheit des Ortes viel richten. Im Gottes-Hauſe iſt die Eintheilung anders zu machen, als in der Kammer. Auf dem Schauplatz und im Orcheſter wiederum anders. Hat man nur eine ſchwache Beſetzung der Grundſtimmen, ſo müſſen dieſe in der Mitte ſeyn; ſind ſie aber ſtarck, und wenigſtens mit 6 Perſonen beſtellet, ſo mögen ſie ſich wol theilen und gleichſam zu Seiten-Flügeln machen laſſen.

§. 29.

Die Regale ſind hiebey nichts nutz, und wundert mich, daß man noch hie und da dieſe ſchnarrende, verdrießliche Werckzeuge braucht. Die Clavicimbel, Steertſtücke oder Flügel thun an allen Orten gute, und weit angenehmere Dienſte, als jene: Wiewol es aus verſchiedenen Urſachen nicht ſchlimm ſeyn würde, wenn in den Kirchen ſaubere und hurtig-anſprechende kleine Poſitiven, ohne Schnarrwerck, mit den Clavicimbeln vereiniget werden könten, oder doch von den letztgenannten, bey ſtarcken Chören, ein Paar vorhanden wären.

§. 30.

Die Sänger müſſen allenthalben voran ſtehen; auſſer in Opern, wo es ſich nicht anders ſchicken will, als daß man die Inſtrumente den Zuhörern zwar am näheſten, doch auch am niedrigſten ſetzet. Und eben deswegen ſollte das Orcheſter ſich nicht ſo ſtarck hervorthun, wie geſchiehet, wenn offt ein ſchwaches Stimmlein mit einem Dutzend Inſtrumenten begleitet wird. Die Wirckung iſt deſto ſchlechter, wenn der Sänger dabey faſt gantz hinten auf der Schaubühne ſtehen muß. Des Regenten Amt erfordert es, ſolchem üblen Gebrauch mit guter Art abzuhelffen.

§. 31.

Ubrigens ſtelle man die beſten Sänger, ſo viel möglich, allemahl in die Mitte, abſonderlich die zarteſten Stimmen; nicht aber, nach dem alten Herkommen, zur rechten Hand. Die Bäſſe und ſtarcken Stimmen können ſich ehender theilen, und ſo lincks als rechts auf beiden Seiten ſchicken.

§. 32.

Weil es auch nimmer ſo rein abgehet, daß nicht bey der Aufführung eines neuen Stückes bisweilen eine kleine Sau mit unterlauffen ſolte, ſo mag ein vorſichtiger Chor-Regent ſich nur darauf gefaßt machen, und gewiſſe Stellen bemercken, allwo man füglich, wenn ja eine kleine Verwirrung entſtehen ſolte, auf das gegebene und verabredete Zeichen, wieder einfallen, und in Ordnung kommen könne. Zu dem Signal, es ſey was es wolle, muß der Chor mit Fleiß gewehnet werden, und ſolches, als eine Warnung anſehen, wenn und wo der Sammelplatz ſeyn ſoll.

§. 33.

Endlich ſo rechnen wir auch mit unter die guten Grundſätze eines Muſik-Vorſtehers, abſonderlich in der Kirche, daß er andrer Leute löbliche Arbeit nicht gantz unter die Banck werffe, und nur immer in ſeine eigene Erfindungen verliebt ſey; ſondern daß er ie zuweilen, was etwa ſonſt von berühmten Leuten ſchönes verfertiget worden, auch aufführe, und zur Abwechſelung hören laſſe: wie ich mit **Marcells** Pſalmen gethan habe. **Sartor** *) macht hierüber eine artige Randgloſſe, wenn er einen Trupp vorſtellet, der in ſeinem Fähnlein ein Paar Schu führet, mit der Umſchrifft: Voto non vivitur uno, d.i. **Mit einem iſt es nicht ausgerichtet.** Man ſiehet ſich immer in ſeiner Arbeit gleich, und dieſe beſtändige Aehnlichkeit, ſie mag ſo künſtlich verſteckt werden, als ſie wolle, bringt nicht allemahl die gewünſchte Veränderung zu Wege.

§. 34.

Die gröſſeſte Schwierigkeit eines andern Arbeit aufzuführen, beſtehet wol darin, daß eine ſcharffe Urtheils-Krafft dazu erfordert werde, fremder Gedancken Sinn und Meinung recht zu treffen. Denn, wer nie erfahren hat, wie es der Verfaſſer ſelber gerne haben mögte, wird es ſchwerlich gut heraus bringen, ſondern dem Dinge die wahre Krafft und Anmuth offt dergeſtalt benehmen, daß der Autor, wenn ers ſelber mit anhören ſollte, ſein eigenes Werck kaum kennen dürffte.

---

*) Eraſm. Sartorius in Bello muſical. vel Belligerammo.

Ende des vollkommenen Capellmeiſters.

Sir. XVIII, 6.

Ein Menſch, wenn er gleich ſein beſtes gethan hat, ſo iſts doch kaum angefangen;
und wenn er meinet, er habe es vollendet, ſo fehlet es noch weit.

Regiſter über die Vorrede.

A.
Accompagnement, hat dreierley Bedeutung 24
Algebraiſcher Grund lieget unbebauet 18
Aria, was das Wort für einen Urſprung habe 23
Arithmetick, ſchlechtes principium in der Muſic 17, 19, 21.
ein ſeichter Brunn 19, ihr Nutz 19
Ausdrücke, ſind im Lehren mit Behutſamkeit zu gebrauchen 17
B.
Budé, S. *Eraſmus.*
C.
Cantaten-Einrichtung 24, wer die erſte gemacht hat 25 f. Meder.
Capellmeiſter, S. vollkommener. Seine Nativität 25
Critiſcher Muſikus 9, gelobt 17
D.
Derham, wird den Mathematiſchen Geiſtern beſtens empfohlen 21
Deutlich iſt mehr als leicht 22, 23
E.
Ehren-Pforte, die muſikaliſche, ein Werck daran der Verfaſſer arbeitet 25
Elemente, ſind keine Fundamente 20
Ellen, mathematiſche, meſſen keine Gemüther 19
Engel, lehrten die Menſchen ſingen 21 ſqq.
Eraſmus, wie er dem Budé begegnet worden 20
Erfahrung lehret viel 21
F.
Fließend iſt mehr, als leicht und deutlich 21
Fundamente ohne Gebäude 18
G.
Geographie, iſt dreierley 21
Geſang, deſſen Urſprung 21, ſqq.
Gipffel muſikaliſcher Wiſſenſchafft 18
Giſſen, oder Giſſing thut einem Steuermann viele Dienſte 18
H.
Harmonie, ihre Schätzbarkeit 20
Herren und Diener muß man nicht vermiſchen 19
Hertz und Seele der Ton-Kunſt, fälſchlich angegeben 16, 21
J.
Jahrszeiten, ob ſie in männlicher Geſtalt vorzuſtellen 17
K.
Klangreden haben vor andern viel voraus 26
Klänge müſſen nicht mit Tönen vermiſchet werden 16, erſtrecken ſich ins unendliche hinein 19
L.
Leidenſchafften haben keinen Zuſammenhang mit mathematiſchen Dingen 18
Leſer, mit Schwämmen, Stundengläſern, Seigebeuteln und Sieben verglichen 18
Lieblich iſt was anders, als leicht, fließend und deutlich 21, 23
M.
Mahler, der Pinſel macht ihn nicht 20
Mathematick, was ſie zur Muſic beiträgt 16
kan unmöglich Hertz und Seele derſelben ſeyn 17
hat Ancker, Tauen, Maſt und Wand; aber keinen Compas 17, 18
ihre Wunder verunglücken 21
Matheſis, was ſie ſey 21
Medaillen, mit der Muſic verglichen 20
Meder, n. p. ſeine Nachricht von Cantaten 25
Melodie und Harmonie, welche von ihnen vorgehet, und warum ſolches behandelt wird 22
iſt unbekannt bey vielen 22
ihre Eigenſchafften muß man nicht vermiſchen 22
Meßkunſt, wie ſie der Liebe dienet oder gerne dienen wollte 20
iſt ein bloſſes Werckzeug 20
Mi und Fa in Fugen, warum im Kern nichts davon gedacht worden 26
Milton, von der Engel und erſten Menſchen vortrefflichen Muſic 23, 24
Mittelmäßigkeit, wo ſie nichts taugt 9
Monochord, enthält nur geringe harmoniſche Wahrheiten 17
Muſic, ihr Ziel, und wie ſie gegen die Mathematik anzuſehen, 18
muß öffentliche Profeſſores haben. 27
liegt danieder in Kirchen und Schauplätzen 28
Muſikaliſche Critik ſpuket nach 20
Muſikus, S. Critiſcher.
N.
Nachtigall, was ihr Pfeiffen heiſſt 22
Natur, iſt Königin 19 iſt Schönheit 20 S. Spectacle.
Naturgeſetze ſind die beſten Lehrmeiſter 18
Naturkunde enthält die Gründe der Muſic 20
O.
Opern, ſchlieſſen bisweilen mit einem Recitativ 24
der erſten Römiſchen, woraus ſie beſtanden 27
ſind Muſik-Schulen 27
Ordnung wird oft in Acht genommen, ohne darauf zu gedencken 25
P.
Perioden, ob lange oder kurtze die beſten? 25
Philoſophie braucht keiner Ellen 19
Phyſica beſchreiben 21, S. Natur.
Pinſel macht keinen Mahler 20
Principium quid? 19
Proportion, muß allenthalben ſeyn 18, doch mit Unterſchied 19
Q.
Qualitäten, wie und auf welche Art ſie aus Quantitäten entſtehen mögen? 19
R.
Recitativ, muß ungezwungen fremd ſeyn 23
Rede, ihre Theile 25, ſind in der Melodie auf fünffache Art unterſchieden 26
S.
Schönheit iſt nicht ſchön: wie das zu verſtehn? 20
Seele, wodurch ſie gerühret wird 17, 19, 20
Sexten, wie zwo kleine gut auf einander folgen 25
Spanheim, von Medaillen 20
Spectacle de la Nature ein vortreffliches Buch für Rechnemeiſter 21
Stand der Unſchuld, wie lange er gewähret, 21 ſq. wie man darin geſungen und geklungen 25
Steele, Sir Richard, Mitgehülffe zum Spectator, von der künfftigen himmliſchen Harmonie 20
Stoltz, ob er nothwendig eine Baß-Stimme erfordert 17
T.
Titelſüchtiger, unbefugte 9, 10
Ton-Arten, ihre durch ♯ und ♭ angezeigte natürliche Weiche und Härte
Trompete marine, See-Trommete 19
U.
Uibung bringt Kunſt 18
Verhältniſſe ſind viererley 16, innerliche und unermeßliche 20 ſqq.
Vollkommen, wie das Wort zu verſtehen 9
Vollkommener Capellmeiſter ſpuket vorher 9
W.
Wiederſprecher, ihr Troſt 27
Wiſſenſchafften, ihres Reiches Aemter 19, 20
Z.
Ziel der Muſic läßt ſich nicht mit dem mathematiſchen Loget treffen 21, 25
Zorn, welche Stimme ſich zu ſeiner Ausdrückung am natürlichſten ſchickt 17
Zweck oder Abſicht des Verfaſſers 27
wie er am beſten zu erhalten 27

Regiſter über das Werck.

A.

Abel, ein Altiſt 95
Abendlieder 166
Abend-Muſik 216
Abmeſſung der Anzahl der Täcte 146
Abſchnitt ſ. Comma.
Abſchnitte der Klang-Rede 180. ſqq.
Abſchnitte der Rede ſollen genau beobachtet werden 141. 143
Abſicht, ſoll nicht auf Wörter, ſondern den Verſtand gehen 141. 149. 150
Abzeichen der Melodien 110 ſqq. 117 ſqq. 124 ſqq.
Accent, beſchrieben 112
  Eintheilung 112
  wie damit zu verfahren 112
  wird ſpringend angebracht 112
  Exempel von ſteigenden Accenten 113
  Stuffen-Accente 113
  Uberſchläge 113. Probe davon 113 ſqq.
  ſoll genau beobachtet werden 141. 148
Accentirende Note was ſie ſey 111
Accentuirte Note 113
Accentus melicus 174
  deſſen Unterſchied von der Emphaſi 174
  die dazu gehörige Note muß lang und anſchlagend ſeyn 176
  übelangebrachte in Arien 176
  im Recitativ 177. ſqq.
  Regeln vom Sing-Accent 176. 178
Acciacatur, Wortforſchung 120
  was für eine Zierath es ſey 120
Accompagnement 111
Accorde, gebrochene 352. ſqq.
  was hier brechen heiſt 352
  davon hat Neidhardt gehandelt 352
  Beyſpiele mit zwo Stimmen 353
  mit drey Stimmen 354
  wie ein dreiſtimmiger Satz auf fünferley Art auszuführen 354
  vierſtimmiger Satz 355. ſqq.
  hat ſechs Wege abzuwechſeln 355. 356
Achtklang das vollkommenſte Intervall 45
Action, ihr Nutzen in der Rede-Kunſt 34
Adagio 477
  darin wehlt man die gerade vor der ungeraden Zahl der Täcte 147
Aeoliſche Ton-Art 63
Aequal, warum achtfüßige Orgelſtimmen ſo genennet werden 465
Aeſopus brachte mit der Geberdenkunſt einen groſſen Reichthum zu Wege 39
Affecten ſ. Leidenſchafften.
Agobardus de divina Pſalmodia 76
  will die Motetten aus der Kirche geſchafft wiſſen 76
Airs a deux 215
  de Mouvement 146. ſqq.
Allemanda beſchrieben 232 ib.
  ein ſonderlicher Tanz 232
Alypius 57
Ambitus 66
Americaner brauchen bey Leibs-Gebrechen und Schmertzen die Muſik 15
Amphibrachys 168
Amphimacer 168
Analyſis 180
Anapaeſtus, Wortforſchung und Gebrauch in der Setz-Kunſt 166. 167
Anaphora 243
Andacht, wie ſie auszudrücken 72
  ſoll ſich bey Aufführung einer Muſik bey Vorgeſetzten und Untergebenen finden 483
Anfang einer guten Melodie ſoll mit Klängen gemacht werden, ſo die Ton-Art ſelbſt vorſtellen, oder ihr nah verwandt ſind 142. 138
Angelo Pellatis, Nachricht von ihm 74
Angloiſe 229
  Haupt-Eigenſchafft 229
  daraus ein Choral 163 ſq.
Antipathie hat Nutzen in der Muſik 13
Antiphona 74. 211
Antiſpaſtus 169
Antrag, beſchrieben 236
Apoſtrophe 248
Arbeitſam ſoll ein Capellmeiſter ſeyn 107. ſqq.
Aretins Sang-Fibel 64
Aria, Wortforſchung 212
  Beſchreibung 212
  Eigenſchafften 212 ſq. 151 ſq.
  a tre voci 216
  zum Spielen 232
Ariadner, ein Sing-Spiel 90
Arien 212. ohne Begleitung rühren die Zuhörer
Arietta 213
Arioſo 212. 477
Arion vertreibt Kranckheiten mit Singen 16
Ariſtides Quintilian 33
Ariſtoxenus, Streit wegen des Gehörs und Maaßſtabes 13 ſq.
Arpeggi 477
Arſis 172. 197
Arzeney, deren Stelle vertritt oft die Muſik 14. 15
  zu Erhaltung der Stimme iſt mäßig zu brauchen 98
Aſclepiades ſind die Muſik wider die Unſinnigkeit bewährt 13
Athem, auf deſſen Beſchaffenheit muß in Sing-Sachen geſehen werden 105
  deſſen Erſparung erfordern auch einige Wind-Inſtrumente 106
Athenäus handelt von einigen Inſtrumenten 458. 164
Auflöſung der Einwürfe 236
  wann und wie ſie anzubringen 180
  der Diſſonantzen 302
Aufſchlag des Tacts 172
Auffſprung, was er ſey 163
Auguſtin hat drey Bücher von der Muſik geſchrieben 10. 31
Ausarbeitung einer Melodie 141
  wie dabey zu verfahren 141
Ausgang der Klang-Rede 236
Ausruffungs-Zeichen 193. ſqq.
Ausſpielen der Inſtrumente 97
Ausſchmückung einer Melodie 143
  was ſolche erfordern 142 ſq.
Ausſchreien der Menſchen-Stimme 97
  wo und wie ſolches geſchehen ſolle 96
Auguino, Nachricht von ihm 74

B.

Bacchius, ein dreyſylbiger Klang-Fuß 166
  deſſen Wortforſchung und Gebrauch in der Muſik 168
Bach, ein künſtlicher und glücklicher Fugen-Setzer 369. 479. 415
Bähr, muſicaliſche Diſcurſe 480
Ballade, beſchrieben 229
Balletto, Abzeichen 227
  Titel von einigen angeführet 227. 228
Baluzius, Stephan, gibt den Agobard heraus 76
Baron hat von der Laute geſchrieben 459
Bartholin de tibiis veterum 458
Baß, obligater, was er ſey 124
Battuta 171
Beben der Stimme, was es ſey ſ. Tremolo. 114
Begierde, ihre Verwandſchafft mit der Liebe 17. 78
Bekräfftigung des Vortrags, beſchrieben 236
Berardo, Nachricht von deſſen Documenti armonici 248
Bernhardt, Chriſtoph, Nachricht von ihm 263
Bericht, beſchrieben 236
Beſchluß der Klang-Rede, beſchrieben 236
Beſchreibungen, ſtumme 189
Beverini hat ſchon Sing-Spiele vorgeſtellet 34
Bewegung ſ. Mouvement.
Bewegung, wie von derſelben der Klang entſtehe ſ. Klang.
Bewegung der Stimmen gegen einander geſchicht in gleicher Weite 149. Probe 349

ſteigend und abweichend 249. Exempel 250. gerade auf und nieder 249. ſq. Beyſpiele 250. ſq. wider einander 251. Nutzen davon 251. 252
Bicinium 338. ff.
Bier nähret männlichen Stimmen mehr, als Sopraniſten und Altiſten 98
Bümler, ein groſſer Phonaſcus 95
Bindungen der Diſſonanzen 302
Blindgebohrner bringt auf dem Waldhorne mehr Töne heraus, als eine Orgel hat 53
Blockflöten 469
Bobiſation 57
Bocedigalemani 57
Boethius wenn er gelebt 24. 63
  ob zu ſeiner Zeit der Streit wegen des Gehörs und Maaß-Stabes auch gewähret 23. ſq.
  hat fünf Bücher von der Muſic geſchrieben 20
Bonnet Hiſtoire de la Muſique 20. 480. 143
Bontempi Hiſtoria muſica 22
Bourée 225
  Wortforſchung und Abzeichen 226
  aus dem Choral: Werde munter mein Gemüthe 160
Boutades 232
Broſſards Lexicon 28
Bruſt einer Orgel 456
Buononcini, deſſen Cantaten 205
Buxtehude, hat die Natur und Eigenſchafft der Planeten in ſieben Clavier-Suiten artig abgebildet 130

C.

Cadena di Trilli 115
Cadenzen 116. 141. 150
Cäſur des Tactes 147
Canarien Giquen 166. 227
Canon 41
Canon cancrizans 413
  wie ſelbiger zu verfertigen 418
  was dabey in acht zu nehmen 413. ſq.
  Proben davon 414
Canone alla diritta a 4 Voci 435
Canonica 41. 42
Canonis clauſi reſolutio 413
Canoniſche Nachahmung, ein Weg der Erfindung 124. ſq. 126
Canoniſche Styl, eine Gattung des Kirchen-Styls 83
  wie ſolcher in der Kirche zu brauchen 83
  eine Gattung des Kammer-Styls 91. ſq.
  deſſen gröſter Nutzen 91
Cantaten, deren Eigenſchafften 214. ſq.
Canticum 211
Cantor, der nicht ſingen kan 482
Capell-Knaben 481
Capellmeiſter muß die Geſchichte der Muſic inne haben 27
  was er von den Ton-Arten zu wiſſen nöthig habe 61. ſq.
  ſoll von der Pflege menſchlicher Stimmen unterrichtet ſeyn 99
  Eigenſchafften, die er auſſer ſeiner eigentlichen Kunſt beſitzen muß 99 ſeqq.
  ob er müſſe ſtudiret haben 99. 100
  ob einer, der kaum leſen oder ſchreiben kan, den Catechiſmum und Donat nicht verſtehe, und weder Sprachen noch Sitten gelernet hat, einen Capellmeiſter abgeben könne 102
  dieſe Frage beantwortet einer mit ja 102
  deſſen Gründe werden widerlegt 103. ſq.
  er ſoll Lateiniſch verſtehen 100
  ſoll das Franzöſiſche und Italiäniſche inne haben, daß er es geſchickt verteutſchen könne 101
  Fehler, ſo aus Unwiſſenheit der Sprache entſtehen, in einem Exempel gezeigt 101
  ſoll ein Poet oder doch in der Dichtkunſt bewandert ſeyn 101
  ſoll in der Singe-Kunſt wol erfahren ſeyn 105
    entweder ſelbſt ſingen können 105
    oder doch die Natur und das rechte Weſen des Singens gründlich verſtehen 105
  ſoll die Stärcke und Schwäche der Kling-Zeuge vollkommen kennen 105. 106
    inſonderheit ſich das Clavier wol bekannt machen 106
  ſoll ein gut Naturell 107. ſq.
    Luſt und Liebe zur Muſic haben 107 ſq.
  fleißig und arbeitſam ſeyn 107. 108
    fleißig ſchreiben 108
  ob er nach Welſchland reiſen müſſe 108
  ſoll die Lehre von den Temperamenten wol inne haben 108
  muß den vorhabenden Affect ſelbſt empfinden 108
    die Gemüths-Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer erforſchen 108
  ſoll viel hören, aber wenig nachahmen 108
Capricci 232. 478
Carmius, Caſpar Ernſt. Nachricht von ihm 469
Cavata, Beſchreibung und Eigenſchafften 213
  darin läſt ſich ein Madrigal anbringen 79
  Neben-Sproſſen 213
Ceſti, ob er Urheber der Sing-Spiele 24
Chaconne, deren Wortforſchung 233
  Abzeichen 233
  Unterſchied von der Paſſecaille 233
Chanter de la Gorge, was es heiſſe 97
Chironomie 94
Chor iſt dreyerley 216
Choreus ſ. Trochæus.
Choraiſcher Styl, eine Gattung des Kammer-Styls 92
  deſſen Gattungen 92
  Frantzöſiſche Tantz-Lieder haben guten Nutzen 92
  Polniſche ſehr beliebt 92
  Schottländiſche Land-Täntze geben Gelegenheit zu ſchönen Erfindungen 92
Choral-Geſang, ob er eine Muſic zu nennen 7
  wie weit er zur Muſic zu rechnen 171
  aus ſolchen werden vermittelſt der Rhythmic Täntze gemacht 161. Exempel 161 ſeqq.
  aus Täntzen Chorale 161. 163 ſq.
  wie ſie auf der Orgel zu ſpielen 474. ſqq.
Choriambus, ein vierſylbiger Klang-Fuß 169
Chromatiſch Klang-Geſchlecht 55
Ciacona 233. 478
Cicero, deſſen Gedancken von der Muſic 30
Circkel-Geſänge ſ. Kreis-Fugen.
Circolo mezzo, was er ſey 116. Exempel 117
Clairon 469
Clavicimbeln thun bey Aufführung einer Muſic gute Dienſte 484
Clavier, der Componiſten Werckzeug 106
  deſſen Mängel 55. 56. 59
  was drauf geſpielet wird, ſind Hand-Sachen und General-Baß 106
Claviere auf den Orgeln, deren Anzahl und Alter 456
Clauſula formalis 66
  ſynonyma 124
Collecten 76. 211
Colon, beſchrieben 191
  deſſen Stellen 191. ſq.
  ob er durch den Gang des Baſſes abzufertigen 192
Coloraturen ſ. Zierathen.
Combinatoria ars 126
Combinatoria tabula, wie zu verfertigen 170
Comma, deſſen Wortforſchung 183
  Beſchreibung 183. 184
  pendulum 185. 186 ſq.
  perfectum 185. 187
  ob es im Baß anzubringen 185 ſq.
  Proben übel und wohl angebrachter 184. ſq.
Componiren, der rechte Anfang hierzu muß mit der lautern Melodie gemacht werden 136
Componiſt muß die Hypocritic verſtehen 34 37
  muß alle Inſtrumenten kennen 470
  ſoll die Schreib-Arten wohl inne haben 68
  was ihm von der menſchlichen Stimm-Pflege zu wiſſen nöthig 98
  muß für Inſtrumente mehr auf die Melodie und Harmonie ſehen als für Sänger 82
  muß in der Dichtkunſt bewandert ſeyn 101. 196
  zu deſſen Kunſt gehören die Temperatur und mathematiſchen

lichen Hülfs-Mittel in der Harmonie 99
muß ſich bey jeder Melodie eine Gemüths-Bewegung zum Hauptzweck ſetzen 145
ſoll die Accente der Rede und des Klanges inne haben 148
warum ſie bisweilen Fehler begehen 159
ſoll die Natur u. Eigenſchafften der Worte unterſuchen 196
Compoſition, das vornehmſte Stück der Ton-Lehre 6
ſ. Melodica
Concerten, deren Erfinder 221
ihre erſte Geſtalt 221
Abſicht 221
Concerto groſſo 234
Confirmatio 235
Confutatio 236
Conſonantzien 252. ſq.
was ſie ſind 253
vollkommene 253
unvollkommene 253
Regeln aus dem Prinz erläutert 254 ſq.
aus dem Fux 256 ſq.
Conſonantzien-Tabelle 253
Conti, Kayſerl. Vice-Capellmeiſter, war in Abbildungen der Geberden durch muſicaliſche Noten ungemein erfahren 40
Nachricht von deſſen fatalitaten 40. ſq.
Epigramma auf ihn 41
Contrapunct, deſſen Eintheilungen 246
doppelter, beſchrieben 415
was zu deſſen Verfertigung gehöret 415 ſqq.
gleicher 247
künſtlicher oder geſchmückter 247
ſchlechter 247
Contrapunctiſt, deſſen Eigenſchafften 415
Contrapunto fugato 248
legato 248
obligato 248
perfidiato 248
di ſalto 248
Sincopato 248
Corelli, Fürſt aller Ton-Künſtler 326
deſſen Sonaten ſpielt man zu Amſterdam in der Kirche 91
iſt im Inſtrument-Styl angeprieſen 91
Corrente 230
Country-Dances 229
Courante 230
ihre Leidenſchafft iſt die Hoffnung 231
Exempel 231
Couſſer, Muſter eines geſchickten Capellmeiſters 480. ſq.
le Creux de la voix, was es heiſſe 97
Croeſus, Oper, dazu ſetzet Conti die Muſic, Matteis aber die Melodien zu Täntzen 85

D

Dactylus, dreyſylbiger Klang-Fuß 166
deſſen Wortforſchung und Nutzen in der Setzkunſt 166. ſq.
Damasken, Joh. Nachricht von ihm 26
Decime 325
Decoratio 235
Demetrius Phalereus 459
Democritus ſindet die Muſic wider viel Kranckheiten bewahrt 15
Demuth wie ſie in der Muſic vorzuſtellen 18
Deſcriptionis locus, die ſicherſte und weſentlichſte Handleitung zur Erfindung 187
Deutlichkeit einer Melodie 141. zehn Regeln davon:
die Ein- und Abſchnitte ſollen genau beobachtet werden, nicht nur in Sing- ſondern auch Inſtrument-Sachen 141. 145
man muß ſich allemal eine gewiſſe Leidenſchafft zum Augenmerck ſetzen 141. 145
keine Tact-Art muß ohne Urſach, Noth und Anlaß verändert werden 141. 146
der Füſſe Anzahl ſoll einen Verhalt haben 141. 146
wider die ordentliche Theilung des Tacts ſoll kein Schluß vorkommen 141. 147
der Wort-Accent ſoll wol in acht genommen werden 141. 148
die Verbrämung muß mit groſſer Behutſamkeit vermieden werden 141. 148. ſq.
man muß ſich einer edlen Einfalt im Ausdrucke befleißigen 141, 149
die Schreibart genau einſehen und unterſcheiden 141, 149
die Abſicht nicht auf Wörter, ſondern auf deren Sinn und Verſtand richten, nicht auf bunte Noten, ſondern auf redende Klänge 141, 149, 150
Dialogi 219
ihre Abzeichen 220
Diapaſon wird die Octave Griechiſch genannt 45
Diapente heißt die Qvint Griechiſch 46
pileata 468
Diaſtema, was es heiſſe 48
Diaſtolica, was ſie ſey 180
Diateſſaron, wird die Qvart bey den Griechen genannt 47
Diatoniſch Klang-Geſchlecht 55
Dichter, was er ſey 101
Dichtkunſt, darin ſoll ein Componiſt bewandert ſeyn 101
Didymus entſcheidet den Streit wegen des Gehörs und Maaßſtabes 23, 24
Diminutio notarum 116, 230
Dionyſius, deſſen Oden in Noten 23 ſq.
von Halicarnaß, Nachricht von ihm 74
Director der Muſic 480
ſoll deutlich leſen und ſchreiben 481
ſoll die ausgeſchriebenen Stimmen mit der Partitur zuſammen halten 481
führet den Tact 481
ſoll gut ſingen können 482
ſoll das Clavier gründlich ſpielen 482
ſoll die Zahl und Wahl der Sänger, Inſtrumentaliſten und Inſtrumente beſorgen 483
Pflicht vor Aufführung der Muſic 483 ſq.
in der Aufführung 483
ſtellet und ordnet die Perſonen an 484
wie er ſich bey einer Sau zu verhalten 484
ſoll neben ſeiner auch anderer Arbeit aufführen 484
Diſpoſitio 235
Diſſonantzien 296 ſqq.
deren Nutzen 128, 129
was ſie ſind 296
rechter Gebrauch iſt dreyerley 296 ſq.
Misbrauch durch die Beyſpiele erläutert 300
Geſellſchafft, ſo ſie gerne um ſich leiden 318 ſq.
Bindungen und Auflöſungen 302
Diſſonantzien-Tabelle 299
Ditonus heißt eine Terz im Griechiſchen 47
Dichoreus, vierſylbiger Klang-Fuß 170
Domino von Melodien 127
Doppel-Fugen 417 ſeqq.
in der Secund 417
Terz 418
Qvart 418
Qvint 418 ſq.
in Hexachordo und Heptachordo 419
in der Octav 419
im Uniſono 420
alla Nona 420
Anweiſung zu Doppelfugen mit mehr als einem Hauptſatz 421 ſeqq.
Exempel, dabey die Eintritte, Wechſel-Noten und ihre metriſchen Gänge zu mercken 433
noch andere von Rebhan und andern geſetzt und mit Anmerckungen verſehene Beyſpiele 434 ſeqq.
eines von Händel 441
von Kriegern mit drey und vier Subjecten 441, 444
eines zu Ouverturen 443
für Sing-Stimmen 445, 446 ſeqq.
wer ſolche machen könne 415
was darunter zu verſtehen 415
entſpringen aus dem doppelten Contrapunct 415
Doppelter Contrapunct beſchrieben 415
was zu deren Verfertigung nöthig ſey 415
alla Zoppa 417
alla Diritta di Salto 417, 418
Puntato e di Perfidia 418, 419
fugato 420

Con

Regiſter über das Werck.

- Con ſol paſſo 410, oſtinato 410
  - in Saltarello e in Tempo ternario 411
  - Sincopato 411
  - all'Ottava, deſſen Regeln 412 ſq.
  - alla Decima 413
  - alla Duodecima, Regeln 413
- Doriſche Ton-Art 61, 62
- Doubles 230, 232
- Drama, beſchrieben 80
- Dramatiſche Styl, eine Gattung des Theatraliſchen Styls 80
  - lehrt ſo ſingen, als ob man rede 80
  - leidet nichts erzwungenes, will alles natürlich haben 80
- Dreiklang davon wuſte man in den alten und mittlern Zeiten nichts gründliches 67
  - läſt ſich im Anfange geſchickt hören 151
- Dreiſtimmige Sachen 344 ſeqq.
- Duette 345, 350 ſq.
  - Muſter eines ſchönen von Fux 349 ſq.
- Durand will die Motetten aus der Kirche geſchafft wiſſen 76
- Durchgang, beſchrieben 118
  - Exempel aufwerts 118, herunterwerts 119

E.

- Ecoſſoiſe 233
- Eifer, wie ſolcher in der Muſic vorzuſtellen 18
- Eiferſucht, wie ſie in der Muſic auszudrücken 18
- Einfalt, derſelben ſoll ſich ein Setzer befleißigen 141, 149
- Einklang 44, iſt weder übermäßig noch mangelhafft 45
- Einrichtung der Melodien ſ. Melodien.
- Einſatzer, beſchrieben 44
- Einſchaltung 196 ſq.
- Einſchnitte der Klang-Rede 180 ſeqq.
  - die Lehre davon iſt die allernothwendigſte in der Setz-Kunſt 180, 200
  - iſt bisher von den Ton-Künſtlern verſäumet worden 181
  - ſelbige ſind: Ausruffungs-Zeichen 193
    - Colon 191
    - Comma 183
    - Fragzeichen 192
    - Parentheſis 194
    - Punct 195
    - Semicolon 187
- Einſchränckung betrübt, wenn eine Erweiterung vorhergehet 135
- Eintheilungs-Lehre der Klänge 41 ff.
- Elaboratio 235
- Emphaſis 174
  - beſchrieben 174
  - iſt gehörig anzubringen 141. Proben davon 168
  - Regeln 175
  - Exempel 175
- Energie, was ſie ſey 174
  - was dazu gehöre 174
- Endigungs-Note 66
  - Donii Gedancken davon 67
- Enharmoniſch Klang-Geſchlecht 55
- Entrée 227
  - Abzeichen und Eigenſchafft 227
- Entrée grotesque dadurch ſetzt ſich mancher bey Hof in Gnaden 227
- Entlehnen, wie ſolches geſchehen ſolle 131
- Entſetzen, wie es in der Tonkunſt vorzuſtellen 18
- Epicedia 220
- Epiglottis 96
- Epinicia 220
- Epithalamia 220
- Epitritus, ein Klang-Fuß 169
- [illegible] 243
- Erfindung, melodiſche, beſchrieben 121
  - iſt nicht leicht zu lehren, noch zu lernen 121
  - nimmt ein Capellmeiſter aus dem Glockenſpiel her ib.
  - andern dienen Morgen- und Abendlieder dazu ib.
  - ihre Quellen ſind unerſchöpflich 122
  - ihre unzertrennliche Gefährten ſind die Einrichtung, Ausarbeitung und Schmückung 122
  - ſiehet nebſt der Tonart und Zeitmaaſſe vornehmlich auf den Haupt-Satz 122
  - den Hauptſatz zu erfinden dienen die loci topici 123, 130
  - eine unvermuthete, merckwürdige und gleichſam auſſerordentlich eingegebene Erfindungsart 130
- Ermüdet zuletzt 145 ſq.
- Erweiterung iſt angenehm, wenn eine Enge vorhergehet 134, 136
- Everſio 126
- Evolutio 126, 417

F.

- Faber Stapulenſis hilft die alte gute Lehre von den Tonarten verderben 64, 65
- Fantaiſie 232, 478
- Fantaiſie, ihr Abzeichen iſt die Einbildung 232
  - Gattungen 477
- Fantaſtiſcher Styl, eine Gattung der Theatraliſchen Schreib-Art 87 ſq.
  - deſſen Gattungen 87
  - weſentliches Abzeichen 88
  - iſt an keine andere, als an die Regeln der Harmonie gebunden 88
  - darin wird Händel gerühmet 88
  - ein Paar Exempel 89
- Farinelli, Nachricht von ihm 27
  - Concertmeiſter zu Hannover 418
- Fehler der Erziehung 103
  - des Verſtandes 103, 104
  - des Willens 103
- Figurae diſſonantes & ſonantes 168
- Figuren ſind mit groſſer Behutſamkeit anzuwenden 110. 168, 141 ſq. 159
- Finck, Heinrich und Hermann, Nachricht von ihnen 110
- Finniſche Sprache 441
  - ob dieſer Titel fremd ſcheinen könne 442
- Fleiß, wie er in der Muſic auszudrücken 72
- Flieſſendes Weſen einer Melodie hat acht Regeln 141
  - man ſoll die Gleichförmigkeit der Ton-Füſſe fleißig vor Augen haben 141. 150
  - auch den geometriſchen Verhalt gewiſſer ähnlicher Sätze genau beibehalten 141, 150
  - ie weniger förmlicher Schlüſſe eine Melodie hat, ie flieſſender iſt ſie gantz gewiß 141, 150 ſq.
  - die Cadentzen müſſen ausgeſucht und die Cäſuren wol herumgeführet werden, ehe man zu den Abſchnitten ſchreitet 141, 150
  - im Lauff oder Gange der Melodie müſſen die vorkommende wenige Ruheſtellen mit dem, was drauf folget, eine gewiſſe Verbindung haben 141, 151
  - das gar zu ſehr punctirte Weſen iſt im Singen zu fliehen, es erfordere es denn ein beſonderer Umſtand 141, 151
  - die Gänge und Wege nehme man ja nicht durch viel harte Anſtöſſe, durch chromatiſche Schritte 141, 151
  - kein Thema muß die Melodie in ihrem natürlichen Fortgange hindern oder unterbrechen 141, 151, 154
- Folies d'Eſpagne 230
- de la Fond's new Syſtem of Muſick, beurtheilet 58 ſq.
- Fragzeichen 192
  - was dabey zu beobachten 193
  - Exempel 193
- Franchin ſ. Gafor.
- Franckreich iſt die rechte Tantz-Schule 86
  - daſelbſt ſingt man aus der Kehle 69
- Frantzöſiſche Tantz-Lieder, deren Eigenſchafft 92
- Freye Künſte, ob ſolche mit Schlägen einzubläuen 104
- Freſcobaldi, ein berühmter Italiäniſcher Organiſt 479
- Freude wird durch Ausbreitung der Lebens-Geiſter empfunden 16
  - iſt eine Freundin des Lebens und der Geſundheit 17
- Froberger, ein fleißiger Fantaſt 89. 90
  - Anfang einer Toccate und Fantaſie von ihm 89
  - hat auf dem Clavier gantze Geſchichte vorgeſtellet 130
- Fünffklang ſ. Quint.
- Fünfſtimmige Sachen, wie die Kunſt-Uebungen darin anzuſtellen 360 ſqq.
- Fuga perpetua 393
- Fugen, beſchrieben 366
  - Wortforſchung 366
  - Eintheilung 366

Regiſter über das Werck.

gebundene 366
freie 367
einfache und vielfache 367
Gegen-Fugen 367
jede Fuge hat ihren Führer und Gefährten 367
Fugen-Satz ohne förmlichen Schluß 368
Regeln und Anmerckungen mit Exempeln erläutert 369 ff.
Klang-Leiter, wie der Comes dem Duci antworten müſſe 370
Richtſchnur des Wiederſchlags im Diatoniſchen Geſchlecht 373
Tabelle, die den Wiederſchlag der Klänge bey den Quinten-Fugen anweiſet 374
allgemeine Fugen-Regel 375
wie der Gefährte einzuführen 377
auſſerordentliche Anfangs-Klänge eines Fugen-Satzes 379 seqq.
auſſerordentliche Schlüſſe 382 ff.
noch ſieben Anmerckungen 387 seqq.
Fugue 478
Furcht, wie ſie in der Muſic vorzuſtellen 18
die allereinfältigſte Leidenſchafft 70

G.

Gafor, Franchin, bey demſelben wird ein Fehler im Waltheriſchen Lexico bemerckt 64
verderbt die alte gute Lehre von den Ton-Arten 64 ſq.
Galanterie-Stücklein, ob ſie allemal lüderlich 73
Gang, der angenehmſte und natürlichſte 182
Gattungen der Melodien 210 ſeqq.
für Sänger ſind: Aria 212
Balletto 217
Cantata 214
Canzon 215
Choral 211
Concerti da Chieſa 221
Coro 216
Dialogi 219
Duetto 215
Motetti 222
Opera 219
Oratorium 220
Paſtorale 218
Recitativ 213
Serenata 216
Terzetto oder Trio 216
für Inſtrumente:
Allemande 232
Angloiſe 229
Aria 233
Bourrée 225 ſq.
Ciacona 233
Concerto groſſo 234
Courante 230
Entrée 227
Fantaſia 230
Gavotta 231
Gique 227
Intrada 233
la Marche 226 ſq.
Menuet 224
Ouverture 234
Paſſepied 229
Polonoiſe 228
Rigaudon 226
Rondeau 230
Sarabande 230
Sinfonie 234
Sonata 233
Gavotte, Effect und Eigenſchafft 225
warum die Frantzoſen Gavote ſchreiben 225
auf einen Choral 161
Geberden-Kunſt 33. beſchrieben 34
wird von alten Rednern hochgehalten 34
gehört zur Muſic 18
gehöret nicht nur für Prediger, ſondern auch für Sänger und Spieler 35 ſq.
deren eigentlicher Sitz iſt der Sing-Chor in Opern 37
dazu waren vormals eigene Schulen beſtellt 39
einige, ſo damit groſſen Reichthum erworben 39
dieſe Kunſt iſt nicht gäntzlich verlohren gegangen 40
Gebundener Kirchen-Styl 73
deſſen Gattungen 74
Gedackte, wie ſie zu ſtimmen 465
Gedult, wie ſie in der Muſic zu behandeln 18. 70
Gegen-Bewegung iſt dreyerley: wenn die Stimmen zugleich gegen einander gehen 415. Exempel 416
wenn eine nach der andern ſchleicht oder gerade folgt 416. Beyſpiele 416
rückgängige, in einer eintzigen Stimme 416
Gehör, Streit wegen deſſelben und des Maaßſtabes 13 ſq.
Geigen, deren Stimmung 482
wie Farinelli ſolche, angeſtellet 483
Geiſtliche ſollen in der Muſic nicht unerfahren ſeyn 30. 31
Gelaſſenheit, ob es eine Gemüths-Neigung 19
Gelehrſamkeit, was es heiſſe 100
ob ſie an Sprachen und Univerſitäten gebunden 100
Gemshorn 468. 469
Gemüths-Bewegungen, wie ſolche in der Ton-Kunſt vorzuſtellen 17. 18. 19
Gemüths-Neigungen die wahre Materie der Tugend 15
müſſen ſowol durch Spieler als Sänger ausgedruckt werden 127. 141. 145
die Lehre davon iſt die vornehmſte in der melodiſchen Wiſſenſchafft 100
General-Baß war vor dem Viadana 106
Geometriſche Fortſchreitungen dienen den Inſtrumenten ſtatt des Metri 209
Gerſtenbüttel 220
Geſänge ohne Schwang 67
Giga 227
Gique 227
Abzeichen 228
Glarean verderbt die alte gute Lehre von den Ton-Arten 64. 65
Glockenſpiel dienet zur Erläuterung 122
Gloria 74
Glottis iſt das eintzige und allein richtige Inſtrument unter der groſſen Menge ſingender Werckzeuge 96
Gradualia 74
Graupner ſchreibt ſehr ſaubre Partituren 482
deſſen Clavier-Stücke und Partien 477
Griechen, die alten, gaben ihre Klangſtuffen von oben 61
ihre Ton-Arten 60 ſeqq.
Griechiſche Lieder in Noten ſind keine mehr als vom Dionyſio übrig 33
Grimm, wie ſolcher in der Muſic auszudrücken 18
Groppo, Wortforſchung 115 ſq.
wie er anzubringen 116
Exempel 116
Grundſatz, allgemeiner der Muſic 1. 2

H.

Händel wird im contrapunctiſchen Styl gelobt 88
hat den Welſchen das groſſe Muſicaliſche Vermögen der Teutſchen vor Augen gelegt 96
wird vom Herrn Signor [illegible] genannt 479
ein groſſer Meiſter auf der Orgel 479
Häffling ſoll die Ordnung des groſſen und kleinen Tons gelobet haben 55
Halb-Circkel, beſchrieben 116. Exempel 117
Halbe Ton, muſicaliſcher Abgott der mittlern Zeiten 64. 65. 67
wie daraus [illegible] zu machen 138
drey oder vier hinter einander ſind ſchon genung 138
Hammerſchmidt wird in Motetten und ſonſt gelobt 74. 75
muſicaliſche Andachten 80
Harfen-Sprünge 333, 334, 335
Harmonie 48
der edelſte Theil contrapunctiſcher Wiſſenſchafft 55
Harmonie, was ſie ſey 134. 318
einfache und mehrfache wol zu unterſcheiden 133
wird aus der Melodie gezeuget ib.
einfache Harmonie iſt die Melodie 134
in der einfachen folgen die Intervalle nach auf und hinter einander

Regiſter über das Werck.

einander 116
in der mehrfachen aber werden eben die Intervalle auf einmal und mit einander vernommen 134
die vielfache gehet ihre Regeln aus der Melodie 134, 136
Harmonie ohne Melodie iſt ein leerer Schall und kein Geſang 136
die ſchönſte Harmonie ohne Melodie iſt offt abgeſchmackt 136
Hartnäckigkeit, wie ſolche in der Muſic vorzuſtellen 18
Haſſe 113. ein guter Sänger 109
hat den Welſchen das groſſe Muſicaliſche Vermögen der Teutſchen gezeigt 36
Haupt-Satz 120
was dabey zu beobachten 122, 123
zu deſſen Erfindung dienen die loci topici 123 ſeqq.
ein ieder führet allezeit eine bloſſe Melodie 134
Haupt-Schluß in die Endigungs-Note wird gut, artig und ſchön gleich im Anfang angebracht 131
Heinichen 112 hat den Welſchen gezeigt, wie ſtarck die Teutſchen in der Muſic ſind 36
Hemidiapente ſ. Quint die kleine.
Hemitonium ſ. Ton.
Heptachordon 49
Hexachordon, ein neu Wort 48
Hochmuth, wie er in der Muſic zu behandeln 18
ob er was hohes an ſich habe 71
Hoffart ſ. Hochmuth.
Hoffnung iſt eine Erhebung des Gemüths 16
wie ſie in der Muſic auszudrücken 18
Hohl-Flöten 469
Hohnſpruch, der in unvernünfftige Freude ausbricht 131
Hora canonica 74
Hortativen, beſchrieben 119, Exempel 129
Hautecontre, von Flöten und Oboen 469
Hymni 213
Hypocrita heißt eigentlich ein Schauſpieler 37
Hypocriſis 35
Bedeutung des Worts 36
iſt zur Tanz-Kunſt unentbehrlich 37
Hyporchematiſche Schreib-Art, eine Gattung der Theatraliſchen 86
woraus ſie beſtehe und ihr Abzeichen 87

J.

Jambus, ein Klang-Fuß 168
deſſen Nahme und Nutzen in der Setz-Kunſt 165
Inſtrumentaliſt muß ſich ein Leib-Inſtrument wehlen 470
Inſtrumental-Melodie ſ. Spiel-Melodie.
Inſtrumente ſind aus des Pabſts Capelle verbannet 88
deren Grentzen ſind nicht ſo enge, als bey Sängern 206
deren Verfertigung und Beſchaffenheit 457 ſq.
wer darauf was rechtes ſetzen oder ſpielen will, muß die Sing-Kunſt gründlich verſtehen 470
Inſtrumental-Styl gehört zu allen drey Claſſen der muſicaliſchen Schreibart 82, 84, 91
wie er beym Gottesdienſt beſchaffen ſeyn ſoll 83 ſq.
Unterſchied in Kirchen und Opern 84, 86
in Exempeln gezeigt 85
Abzeichen und Eigenſchafften und der Kammer 91
Inſtrumental-Muſic iſt eine Ton-Sprache oder Klang-Rede 82, 129
Interjectiones 115
Intervalle 41, 135
deren Verhalt 42 ſeqq.
was dabey zu unterſcheiden 42
laſſen ſich nicht beſſer als durch Zahlen und Linien vorſtellen 43
deren ſind mehr in der Natur, als Zeichen zu ihrer Ausdrückung 46
zwiſchen melodiſchen und harmoniſchen iſt kein weſentlicher Unterſchied 116
ſind bey der Melodie natürlicher, bey der Harmonie künſtlicher Weiſe 116
kleine Intervalle ſind in der Melodie mehr, als groſſe Sprünge zu brauchen 141, 111
Anweiſung, wie hieraus loci communes zu machen 111
damit ſoll man geſcheut abwechſeln 141, 112 ſq.
den Diſſonanzen zur Begleitung dienende 318 ſeqq.
Intonatio 477
Intrada, ihr Affect 233, 235
Intra terza 90
Introitus 74
Inventio ex abrupto, inopinato, quaſi ex Enthuſiaſmo muſico 130
Inverſiones 416
Ionicus, ein Klang-Fuß 169
a majore & minore ibid.
Joniſche Ton-Art 65
[illegible], Nachricht von ihm 481
wie er ſich bey der Probe aufgeführet 481
Iſmenias verwirret das Hülffwerck mit der Flöte 15
Italien giebt viel Virtuoſen und Declamiſten 66
daſelbſt ſingt man aus der Bruſt 66
hohe Schule der Muſic 479
Jung heiſt im Klange hoch oder fein 481

K.

Kämpfer-Melodie 165
Kaiſer iſt in Opern vortrefflich 84
Anfang einer Opern-Intrada von ihm 85
Kammer-Styl, die dritte Claſſe der muſicaliſchen Schreib-Art 90
deſſen Gattungen ſind der Inſtrumental-Styl 91
Canoniſcher 91 ſq.
Choraiſcher 92
Madrigal- 92
Meliſmatiſche Styl 91 ſq.
Kehle, was ſie zum Klange beytrage 21
Kirchen-Geſänge
etliche geben ſehr gute canoniſche Sätze an die Hand 83
Kirchen-Muſic ein beträchtlicher Theil des öffentlichen Gottesdienſtes 38
ob ſie bey Land-Trauern mit Rechte verboten werde 28, 478 ſq.
deren Wirckung 210
Kirchen-Töne, acht erdichtete 65
Kirchen-Vorſteher ſollen die Muſic verſtehen 30
Klang, deſſen Natur-Lehre 9
Beſchreibung, richtige 9
verworrene und unzulängliche 9
iſt der Unterwurff der Muſic 9
rühret von der Bewegung her 9, 10
das Mittel iſt die Lufft 10
entſtehet aus einer Zuſammenſtoſſung oder Trennung 10, 11
wird auf vielerley Art hervorgebracht 10
dieſe Arten werden auf die Tonlehre angewandt 10 ſeq.
die Lehre vom Klange iſt in der melodiſchen Wiſſenſchafft wichtig 12
wo man ſich desfalls Raths erholen könne 12
kein einziger Klang kan allein und ohne ſeine Beyſtimmigkeit ſeyn 13
deſſen Länge und Kürtze 160 ſeqq.
Klang-Füſſe 160
wie offt ſie ſich verſetzen laſſen 170
zweyſylbige 164. Exempel 165
dreyſylbige, Exempel 166
vierſylbige 168 ſq.
arithmetiſcher und geometriſcher Verhalt 150
Klang-Geſchlechter 55
Klang-Leiter 134, 135
Klang-Rede braucht nur einen Paragraphum 481
Klang-Stuffen, daraus entſtehet die Vollſtimmigkeit 134
Klang-Zwitter 294, 300 ſq.
Klänge hohe kommen von geſchwinder Bewegung 11
tieffe von der langſamen 11
Kleinmüthigkeit, wie ſie in der Tonkunſt vorzuſtellen 18
Kirchen-Styl, die erſte Claſſe muſicaliſcher Schreibart 69, 73 ff.
deſſen Gattungen ſind der gebundene 73
was dazu gehöre 74
heiſt vor Alters der Capell-Styl 74
Statt deſſen bedienen wir uns der meliſmatiſchen Schreibart 76

Regiſter über das Werck.

Motetten-Styl 74 ſq.
Madrigal-Styl 78 ſqq.
Inſtrument-Styl 92. ſq. Canoniſcher Styl 83
Kluge Zunge, deren Stärcke und Schwäche muß ein Componiſt wiſſen 105 ſq.
Krebs-Fuge 414
Krebsgängiger Canon 413
Kreis-Fugen, Beſchreibung 394
woher ſie den Nahmen Canon haben 395
Urtheil von ihnen 395. 414
Berardi zehlet zwölf Arten der Kreis-Fugen 395
wie am kürtzeſten dabey zu verfahren 396
offener und geſchloſſener Canon 396
dreiſtimmiger in eine Zeile zu bringen 397
ob ihr Nutzen nicht zu vergröſſern 397 ſq.
neue Art abwechſelnde und verſetzte Canonen auszuarbeiten 398 ſqq.
andre Exempel 408. 409
Canone al Roverſcio 410
Canon infinitus 410
al contrario riverſo 411. ſq.
Bachs Kugel-Kreis-Fuge 412
aufgelöſet 413
Künſteley zu meiden 143
Kunſt, wie ſie von der Wiſſenſchafft unterſchieden 1. 8
eine Dienerin der Natur und zu ihrer Nachahmung beſtellt 135. 143
Kurtz, Johann, Nachricht von deſſen Schrifft von Warnung des Chorals 476. ſq.
Ode darauf 479
Kurtze Octaven an einer Orgel 465

L.

Lampe de cymbalis veterum 458
Land-Trauer, Verbot der Kirchen- und Hochzeiten-Muſic dabey beſtreitten 32. 478. ſq.
Lapland 103
Laſſo, Orlando, iſt in Motetten vortrefflich 74
Lateiniſche Sprache ſoll ein Capellmeiſter verſtehen 100
Laut der Wörter 200
der geringſte Punct in der melodiſchen Wiſſenſchafft 200
ungerathene Beyſpiele zur Erörterung und Warnung 200. ſqq.
gute Beyſpiele 208
Lebens-Beſchreibungen, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 26. ſq.
Leichtigkeit einer Melodie 140. gehet nur den Zuhörer, nicht den Setzer an 144
Regeln derſelben: in allen Melodien muß etwas ſeyn, ſo faſt jedermann bekannt iſt 140. 142
alles gezwungene weitgeholte ſchwere Weſen muß vermieden werden 140. 142
der Natur muß man am meiſten, dem Gebrauch in etwas folgen 140. 141
man ſetze die groſſe Kunſt auf die Seite oder bedecke ſie ſehr 140. 143
den Frantzoſen ſoll hierin mehr, als den Welſchen, nachgeahmet werden 140. 141. 143
die Melodie muß gewiſſe Schrancken haben, die jedermann erreichen kan 140. 143. ſq.
die Kürtze wird der Länge vorgezogen 140. 143
Leidenſchafften der Seele 141. 145. was einem Capellmeiſter davon zu wiſſen nöthig 15
ſolche zu erregen iſt das rechte Ziel aller Melodie 107. ſqq.
Leonora, eine Sängerin 30
Liebe hat eine Zerſtreuung der Lebens-Geiſter zum Grunde 16
wo muſicaliſche Exempel zu finden 16
mit derſelben verwandte Gemüths-Bewegungen 17
die höchſte und nachdrücklichſte Gemüths-Bewegung 72
die beſte Lehrmeiſterin in der Muſic 129
Lieblichkeit einer Melodie, Regeln von derſelben 41. ſq.
gerade und kleine Intervalle ſind dißfalls groſſen Sprüngen vorzuziehen 141. 152
mit ſolchen kleinen Stuffen kan man geſcheut abwechſeln 141. 152. ſq.
allerhand unſingbare Sätze zuſammen tragen um ſich davor zu hüten 141. 153. 154. 155
wollklingende hingegen zu Muſtern ausleſen und ſammlen 141. 155. ſq.
den Verhalt aller Theile, Glieder und Gliedmaſſen wol beobachten 141. 156
gute Wiederholungen doch nicht zu oft anbringen 142. 157
den Anfang in reinen, mit der Ton-Art verwandten Klängen machen 142. 158
mäßige Läuffer oder bunte Figuren brauchen 142. 159 ſq.
Limma 53
Linien ihr gröſter und vornehmſter Gebrauch in der Muſic 48
warum deren nur fünf ſeyn müſſen 59. 60
Lob GOttes, damit ſoll ſich die freudige Muſic beſchäfftigen 17
Loci topici 123. ſq. ſollen billig dialectiſch heiſſen 123
dienen zu Erfindung des Haupt-Satzes 123. ſſ.
Adjunctorum 130
Cauſæ efficientis 127
finalis 129 ſq. formalis 128
materialis 128. 129
Circumſtantiarum 131
Comparationis 131
Deſcriptionis 127
Effectorum 130
Exemplorum 131
Generis & ſpeciei 127
Notationis 124 ſſ.
Oppoſitorum 131
Teſtimoniorum 132
Totius & partium 127
Lorentz, Heinrich, Urtheil von deſſen Dodecachordo 64
Loure 227
Lufft iſt das Mittel, dadurch der Klang dem Gehöre mitgetheilet wird 10
Lully unterrichtet ſeine Acteurs in der Geberden-Kunſt ſelbſt 77. 86
iſt im Inſtrument-Styl ſeiner Opern ſehr fleißig und ſtarck 86
wird in der Leichtigkeit der Melodie vorgeſchlagen 143
Lunge, was ſie beym Klange thue 11
Lydier, Sprichwörter von ihnen 62
Lydiſche Ton-Art 61
warum wir davon keine alten Kirchen-Lieder haben 61 ſq.

M.

Maaßſtab, wegen deſſelben und des Gehörs Streit 23
Madrigale wurden ehemals mit viel Stimmen concertirend geſetzt 79
wie ſie in einer gantzen Cantata anzubringen 79
darin läßt ſich nicht viel Hauſirens machen 79
Madrigal-Styl, deſſen Alter 78
Wortforſchung 78 ſq.
Beſchreibung 79
Eintheilung 78
Erfinder 79
zu dieſem Styl ſchicken ſich Bibliſche Sprüche wol 80
Exempel 80. 81
gehöret zu allen drey Claſſen der Schreibart 78. 90. 91
Magas, was es ſey 44
Magiri Ars muſica, Nachricht davon 134
Mahler 40. 100. 145
Malcolm, Treatiſe of Muſik 189
Manieren 110. 142 ſ. ſ. Zierrathen.
kommen nicht bloß auf Regeln, ſondern vielmehr den Gebrauch, Ubung und Erfahrung an 118
Fehler dabey 111
Manuale ſollen in Italien das Pedal durch Drat an ſich hängen haben 466
la Marche 226
Eigenſchafft 226. 227
Melancholey vertreibt die Muſic 14
Meliſma von Scheerenſchleiffern 90
Meliſmatiſche Styl in der Kirche 74
auf der Schaubühne 90
in der Kammer 92 ſq.
Meliſmi ſind nur mäßig zu gebrauchen 142. 159

Regiſter über das Werck.

Melodien, deren Beſchreibung 6
Melodie, Beſchreibung 138
  vor Ausfertigung des melodiſchen Kerns haben wir keine richtige Beſchreibung gehabt 140
  in ſolch. Sachen iſt nicht genug zu ſetzen: Was Melodie ſey, dürfe man einem Muſico wol nicht ſagen 140
  wie ſie von der Muſic unterſchieden 8
  Kunſt, dieſelben aufzuſchreiben 56
  Kunſt, eine gute Melodie zu machen 133 ſſ.
  iſt der Grund der gantzen Setzkunſt 133
  iſt die urſprüngliche wahre und einfache Harmonie 134
  damit muß der Anfang zum Componiren gemacht werden 136
  zween Grund-Sätze, daraus dieſer Schluß folgt 134. 135
  iſt die Haupt-Sache und der höchſte Gipffel muſicaliſcher Vollkommenheit 136
  deren Seele iſt die Zeitmaaſſe 146
  bey vielen Stimmen kan nicht viel und zwar recht gute Melodie ſeyn 137
  bewegt mit ihrer edlen Einfalt, Klarheit und Deutlichkeit die Hertzen ſo, daß ſie offt alle Harmoniſche Künſte übertrifft 138
  ihre Wirckungen 138. 139
  die wahre melodiſche Schönheit beſtehe im bewegenden und rührenden Weſen 140
  aus den Eigenſchafften der Leichtigkeit flieſſen ſieben Regeln 140. 141
  aus der Deutlichkeit zehn Regeln 141
  aus dem flieſſenden Weſen acht 141
  aus der Lieblichkeit acht Regeln 141. ſq.
  deren Nachdruck 174. ſeqq.
  deren Ziel iſt die Vergnügung des Gehörs, dadurch die Leidenſchafften der Seele rege werden 207
  Gattungen und Abzeichen 210. ſqq.
  ihre Einrichtung beſchrieben 235
    was dazu gehöre 236 ſq.
    an einer Arie des Marcello gezeigt 237. ſq.
    wie dabey zu verfahren 240
  ihre Ausarbeitung 241. ſq.
    Zierde 242. ſqq.
    Zahlmaaſſe 241
  elende können durch die beſte Bewerckſtelligung nicht gut gemacht werden 78
Melopoeia 6
  beſchrieben 133
  begreifft das weſentlichſte in der Muſic 133
  die vornehmſten und neueſten Meiſter geſtehen, es ſey faſt unmöglich, gewiſſe Regeln davon zu geben 133 136
  hier werden öffentliche Beſchreibungen und regelmäſſige Anleitung dazu gegeben ibid.
  ihr Unterſchied von der Melodie 140
Melopoet muß angebohrne muſicaliſche Gaben haben 101
Menſchen-Stimme, deren Pflege 94. ſqq.
  deren Werckzeuge 95
  muß ausgeſchrien werden 96 ſq.
  wo und wie ſolches geſchehen müſſe 96
  man muß mit gemäſſigter Stimme immer in einem Athem ſo lange wegſingen, als möglich 97
  man muß ſich befleiſſigen bisweilen mit gantz leiſer, ſodann mit halber und mittelmäſſiger, und endlich ſtärckerer und gantz ſtarcker Stimme zu verfahren 97
  der Klang muß nicht mitten in der ſchnarrenden Gurgel, mittelſt der Zunge oder zwiſchen den Backen und Lippen ſeine Form bekommen, ſondern durch die Glottis und Aushölung der Stimme 97
  man muß eine gute Diät halten 98
  ein Löffel Eſſig iſt nicht undienlich 98
  Stellung des Leibes 98. ſq.
  ein Orgel-Regiſter 464
Menſch-Muſic der Alten 6
Menſchliche Stimme iſt das allerſchönſte und richtigſte Inſtrument 465
  iſt das Muſter aller klingenden Werckzeuge 465
Menſur 171. 146. ſq.
  läßt ſich weiſen und lernen 170
Menuet 224
  aus einem Choral gemacht 161
  daraus ein Choral durch die Rhythmic verfertiget 163 ſq.
  eine zergliederte 224. 225
Merula, Tarquinio, ein ſeltſamer Fantaſt 89. ſq.
Meß-Kunſt hat ihren Nutzen in der Muſic 465
  kan allein nicht einen eintzigen tüchtigen Capellmeiſter hervor bringen 43
Meſure 171
Metrie 195
  deren Natur und Eigenſchafft ſoll ein Setzer fleißig unterſuchen 196
Metrum, was es ſey 196
  Griechiſche 197
  Lateiniſche 197
  Teutſche 197
    Proben vom Jambiſchen Geſchlechte 198. 199
    Dactyliſches Geſchlecht 199
  Welſche 198
Miſe 65
Mimen-Wiſſenſchafft ſ. Geberden-Kunſt.
Miſſa 223
Miſſale, was es ſey 73 Exempel daraus 78
Mitleid, wie es in der Tonkunſt vorzuſtellen 19
Mixo-lydiſche Ton-Art 63
Mixtur, wo es hergeleitet worden 13. 463
Mizler vom Nutzen und Vorzuge der Weltweisheit 21
  daß die Muſic eine eigene Wiſſenſchafft und ein Theil der Gelehrſamkeit ſey 21
Modi 61 ſ. Ton-Arten.
Modulatio, Bedeutungen dieſes Worts 191. ſq.
Moduliren, was es heiſſe 110
Modulatoria, vocalis & inſtrumentalis 109. ſeqq.
Moloſſus, ein Klang-Fuß 166. 167
Monochordum, beſchrieben 45
Moral-Muſic, dazu wird Hoffnung gemacht 107
Mordant, Wortforſchung 119. Beſchreibung 119
  wie er anzubringen 119
  Exempel 120
Morgen-Lieder dienen zur Erfindung 128
Moſes, woher er ſeinen Nahmen habe 4
Motetten-Styl, eine Gattung des Kirchen-Styls 74. ſq.
  Mängel, daß er die Leidenſchafften und den wahren Sinn der Worte nicht ausdrucke 75. 78
  ward vor Alters ſehr geringe geachtet 76
  hatte die Muſic ſchier aus der Kirche verbannet 76
  kan und muß in geiſtlichen Sachen zum Theil beybehalten werden 76
  darin ſind Hammerſchmidt und Orlando Laſſo vortrefflich 74
Motetti, 222. deren Wortforſchung 75
  Eigenſchafften 75
  vorige Geſtalt 76 ſq.
  Probe 222 ſq. eine dreiſtimmige 76 ſq.
  Verbeſſerung 223
Motets, Frantzöſiſche 223
Motus communis 416
  contrarius 249. 415
  obliquus 249
  parallelus 249
  rectus 249
Mouvement 171
  läßt ſich ſchwerlich in Gebote und Verbote faſſen 172 ſq.
Muſic, deren allgemeiner Grund-Satz 1. 2. 3
  Praecognoſcenda 3
  Wortforſchung 3. 4
  Beſchreibung 5. und deren Erläuterung 5. 6
  Eintheilung 6
    der Alten 6
    in theoretiſche und practiſche 6. 7
    der practiſchen in die Setzkunſt und Ausübung 7
  Subjectum 9
  Objectum, iſt das Gehör 9
  Nutzen in Leibes Gebrechen 14 ſq.
    der Melancholey 14
    wer hievon geſchrieben 15

Nutzen bey Gemüths-Bewegungen und Affecten 15 ſq.
iſt vor andern eine Zucht-Lehre 15
Endzweck iſt GOttes Ehre, das Vergnügen und die Bewegung der Zuhörer 129
die Anmuth und das Wolgefallen 19
alle Affecten rege zu machen 127
Nutzen im gemeinen Weſen 28 ſeqq.
Schreib-Arten 68 ſ.
Lob 28 ſq.
iſt eine Kunſt aller Künſte 4
iſt die allerälteſte und vornehmſte Kunſt 4
gründet ſich nicht auf die Meßkunſt 4. 5
deren Verbeſſerung wird unter die Vorboten der Reformation in Teutſchland gezehlet 31
ob ſie bey den alten Römern verachtet geweſen 25
deren Verbot bey hohen Trauer-Fällen beſtritten 32. 478
iſt ein anſehnlicher Theil der Gelehrſamkeit 103
eine der Theologie am nächſten tretende Wiſſenſchafft ib.
Muſic-Aufführung 480
was vorhergehen ſoll ib.
was in derſelben geſchehen ſoll 481. ſq.
dabey will das Frauenzimmer ſich faſt unentbehrlich machen 482
Muſica moralis iſt bey uns ein unbekandt Ding 31
Muſicaliſche Bibliothec 21
Muſicaliſche Geſchichts-Kunde 20 ſq.
iſt weitläufftig ib.
ward ehemals ernſtlicher abgehandelt ib.
hat drey Glieder 21
drey Periodi ihrer Zeit-Rechnung 23
betrachtet die Perſonen und deren Lebenslauf 21
bemühet ſich um die zum Spielen erforderliche Werckzeuge 21
wer hievon geſchrieben 22
Muſicaliſche Materie iſt der Klang 128
Muſicaliſcher Patrioten-Pfennig 37
Muſicaliſche Zeichen 58
Muſiciren, weltliches, bedarf einer Obrigkeitlichen Ausbeſſerung 31
Muſic-Vorſteher, deſſen Eigenſchafften auſſer ſeiner Kunſt 99 ſeqq. ſ. Director.
Mutiren, was es heiſſe 94
geſchieht mehrentheils Octavenweiſe 95

N

Nachahmung bedeutet dreierley 331
beſchrieben 331
Probe einer canoniſchen Nachahmung 332
muß mit der Wiederholung nicht vermiſcht werden 333
welches hat in der Harmonie ſo groſſen Nutzen als ſie 333
iſt aller Fugen Urſprung 334
Exempel einer Arie 335
in Ouverturen, Sonaten und Cantaten 336
Duetten, Symphonien, Serenaten 337
Nachdruck in der Melodie 174 ſeqq.
dazu dienen die kleinen Intervalle öffter als die groſſen 210
denſelben nimmt die Sing-Melodie aus den Worten, die Inſtrumente aber aus dem Klange her 210
iſt gehörig anzubringen 148. Proben 148
Nachſpiel 477. 478
Nachthörner, ein Orgel-Regiſter 469
Naſat, ein Orgel-Regiſter, heiſt ſo viel als Nachſatz 467
wird unrecht Nazard oder Naſarde genannt 468
Natur, ihr fehlet es niemals an Schönheit 143
Natur- und Sitten-Lehre, ohne dieſelben werden die Ohren gekützelt, nicht aber das Hertz gerühret 10
Naturel, ein gutes muß ein Componiſt haben 106 ſeqq.
Natürlich ſollen alle Schreibarten ſeyn 71
Nazard ſollte eigentlich Naſillard heiſſen 468
Niel, Ballet des Romans, Nachricht 197. 217
Nomi 61
Noten, deren Verhalt 303
kleine Werthe 299
groſſe 299
acht Löſungs-Arten 323 ſeqq.
übermäßige, ihr Abzeichen 326
Gebrauch 327 ſq. und Löſung 327
Notationis locus iſt die reichſte Erfindungs-Quelle 124
hat vier Wege: durch Setzung der Noten 124. Exemp. 125
durch Umkehrung 124. Exempel 125
Wiederholung oder Wiederſchlag 125. Exempel 126
canoniſche Gänge 124 ſq. Beyſpiel 126
Notæ cambiatæ 296
Noten anſchlagende 297
durchgehende ib.
gebundene ib.
wechſelnde ib.
Notirungs-Kunſt, was darunter zu verſtehen 56
iſt gleichſam die muſicaliſche Grammatic ib.
ſie hat ihre Orthographie und Etymologie ib.
ihre Proſodie und Syntaxin 57
wie darinne klüglich zu verfahren 57. 58
heutige behauptet den Preis einer klugen Erfindung 58
wird unbillig angefochten 58. 59
warum ſie nur fünf Linien haben müſſe 60
Numerus muſicus 141

O

Oberwerck bey einer Orgel 466
Obligater Baß, was er ſey 124
Octave übermäßige und mangelhaffte 54. 284. 285
verkleinerte 283
gewöhnliche ib.
vergröſſerte ib.
ſind æquiſoni, nicht uniſoni 258
ihre Folge in der Vollſtimmigkeit 284
wie man daraus gehe in den Einklang 285
die kleine und groſſe Terz ib.
die Quint 285, 286
die kleine Sext 287
die groſſe Sext ib.
die andre Octave 288
Ode, eine griechiſche führet Niel auf 197
Opera 219. deren Abzeichen ib.
Opern, deren Anfang 24
in Engelland 31
in Teutſchland 33
ſind die wahre hohe Schule der Muſic ib.
Partituren, Franzöſiſche 87
Opern-Componiſt muß den hyporchematiſchen Styl verſtehen 36 ſq.
Oratorien, beſchrieben 220
heutige von den alten unterſchieden 79
ihr Abzeichen 221
Orcheſis 48
Organica 470
Organiſten, die berühmteſten bringt Teutſchland hervor 479
Organopœia 457
iſt bisher noch nicht ausgearbeitet 458
was bey ſolcher Ausarbeitung zu beobachten 458 ſq.
wer davon etwas geſchrieben 458 ſq.
Nutzen ſolcher Arbeit 459
Orgel, das vornehmſte Werckzeug des Klanges ib.
deren Erfindung geht über Auguſtins Zeiten hinaus ib.
iſt bey den Griechen, oder vielleicht Hebräern zu ſuchen ib.
Erfinder unbekandt ib.
bey deren Bau iſt zu ſehen: auf die Lage und den Ort 460
ſie muß eben nicht nach Weſten zu liegen ib.
der Ort ſoll fein geraum ſeyn ib.
die Windlade, ſo gleichſam das Hertz 461
und aus der Unterlade 460
den Stöcken 460. 461
und Regiſtern beſtehet 460
Cancellen, beſchrieben ib.
Dämme, was ſie ſind ib.
Schleifladen 461
Springladen ib.
Ventile ib.
woher das Heulen ib.
und Durchſtechen entſtehe ib.
Blaſebalg und Wind-Wage 461
wobey der Nutzen und die Zubereitung der Roß-Adern ib.
das Pfeiffwerck, welches entweder a) Flötwerck 463
dieſe ſind theils offen, theils gedackt oder zugedeckt ib.

haben

Regiſter über das Werck.

haben ihre Lefzen, Kern, Seiten-Blätter 463
Ohren, Einſchnitte, Hüte, Stülpen ib.
das Überſchlagen des Tons verurſacht das Filpen ib.
am Pfeiffenfuß bemerckt man der Windladen Unrichtigkeit ib.
ſind Quintadenen ib. Mixturen ib.
b) oder Rohr-Werck, ſo auch Schnarrwerck 464
deſſen Krücken werden mit dem Stimm-Eiſen eingeſchlagen ib.
Stimmung der Orgeln und Temperatur 465
eigentliche Claviere oder Griff-Tafeln 466
Regiſter und Austheilung der Orgel-Stimmen ib. ſq.
Orgel-Züge erſte Gattung 467
zweite Gattung 468
das Examen 469
was unnütz an verſchiedenen Orgeln iſt 466 ſq.
ihre Stärcke 471
Spiegel ib.
Spiel 472
Nutzen im Vorſpiel ib. ſq.
Fugenſpiel 474
Choralſpiel ib. ſq.
Nachſpiel 477
Beſchaffenheit der Orgel in der S. Marcus-Kirche zu Venedig 466
alphabetiſch Verzeichniß der berühmteſten Meiſter auf der Orgel 479
Orgel-Bau, wie er beſchaffen ſeyn ſollte 460 ſqq.
Orontea, eine Oper 24
Ouard ſoll eine Geſchichte von der Muſic geſchrieben haben 22
Ouverture 234
Character iſt die Edelmuth ib.

P.

Pachhelbel, Nachricht von ihm 476
Paeon, ein Klang-Fuß 168, 169
Palymbacchius, ein Klang-Fuß 168
Pantomimi, Nachricht von ihnen 33, 35
Papius, Andreas, Nachricht von deſſen Schrift de Conſonantiis 307
Parallel-Bewegung 143. Exempel 249
Paraſemantice 36
Parentheſis 194 ſq.
Partie 231
Partituren, ſollen ſauber und deutlich geſchrieben ſeyn 481
Paſquini, ein berühmter Italiäniſcher Organiſt 479
Paſſagaglio 233
Paſſaggio 118, 174, 178 ſq. 477
Proben 178
Paſſecaille, Unterſchied von der Chaconne 233
Paſſepied 229
Abzeichen 229
Paſſione 210
Paſtorale 218
deren Abzeichen 218, 219
Pedal 466
Periodus, Beſchreibung 182. Beſchaffenheit 182 ſq.
Pfeiffenwerck 461. wie ſolches zu ſtimmen 465
Pfeifflein, damit bemerckten die Alten die Fehler der Bewegung bey den Rednern 95
Phonaſci 95
Phonaſcia, beſchrieben 96
Phrygier, Sprichwörter von ihnen 62
Phrygiſche Ton-Art 61 ſq.
Pietro Aron, Nachricht von ihm 74
Pillen wieder die Traurigkeit 229
Plato, deſſen Gedancken von der Muſic 38
Plock-Flöten 469
Poeſie hat nicht ſo viel Rhythmos als die Muſic 170
ſtammet von der Muſic her 170
Polniſche Tänze beliebt 92
Polonoiſe 228
zwo aus einem Choral gemacht 161 ſq.
ihr Abzeichen 228
Polybius lobt die Muſic 29
le Port de voix, beſchrieben 112
Poſaunen, ein Orgel-Regiſter, ſind im Pedal, aber nicht im Manual gut 467
Poſitive, thun bey Aufführung einer Muſic gute Dienſte 484
Praecognoſcenda der Muſic 3
Praefationes 74
Präludiren, der höchſte practiſche Gipfel in der Muſic 478
Prälaten verhütet, daß die Muſic nicht aus der Kirche verbannet wird 76
Praetorii Theatrum inſtrumentorum, Urtheil davon 458
Preludes 232
Principal, ein offenes Pfeiffenwerck 467
warum es ſo genannt werde 463
Proben der Muſic 483
Proceleuſmaticus, ein Klang-Fuß 170
Pſalmus 211
Ptolemäus 23, 24
Punct 195
Punctirtes Weſen, wie es anzubringen 151
Pyrrhichius, deſſen Wort-Forſchung und Nutzen in der Setz-Kunſt 164
Pythagoras 23

Q.

Quart, ihr Verhalt und Probe 46 ſq.
kommen ſelten mehr als zwo vor 153
ob ſie eine Conſonanz ſey 154, 156, 270, 274. Exempel 307
ihre Auflöſungen 314 ſq.
durchdringende gröſſere 51, 52, 299
mangelhaffte 54
unmäßige 54
verkleinerte 307
der kleinen Gebrauch in der Melodie 290, 313, 314
ihre Auflöſung 315
der gewöhnlichen Auflöſung 308, 312
Quarta intermedia 254
Quer-Flöten 469
Quer-Stand, unharmoniſcher, beſchrieben 288
erleutert 289
erträgliche, ja gar vortreffliche Quer-Stände 293
machen den gröſten Hauffen 290, 293
die unleidlichen den mittelmäßigen 290, 294
die vortrefflichſten den kleineſten Hauffen 290, 294
hieher gehören die groſſe Quart 290
die kleine Quint ib.
die übermäßige Quint ib.
die kleine Quart 291
zwo kleine Terzien ib. ſq.
die kleine Septime 291
Regeln ib. erleutert 293
Quint, die gewöhnliche 253
ihr Verhalt und Probe 46
ihre Auflöſung 276 ſq.
die liebe kleine 51, 52
deren Verhalt ib.
gehöret unter die Conſonanzien 253, 276, 290, 299
wird insgemein die falſche genennet 276
deren Folge 274
der gewöhnlichen Quint-Gänge in die kleine Terz 274
groſſe Terz 274
kleine Sext 275
groſſe Sext 275 ſq.
Octav 270
der kleinen Quint Löſung durch die Terz 277
Quart 277
Sext 278
Septime 278
Gang zu einer andern kleinen Quint 277
der übermäßigen Gebrauch 278

R.

Rache, wie ſie in der Tonkunſt auszudrücken 18, 72
Rameau hält es für unmöglich, von der Melodie gewiſſe Regeln zu geben 133, 136 ſq.
Ratio, multiplex 43, 48
Superparticularis 43, 46 ſq. 50
Seſquialtera, ſeſquitertia, ſeſquiquarta 43
Superpartiens 43, 48, 49, 56
Raupach, deſſen Vorſchlag von der Zeit-Ordnung der muſicaliſchen Geſchichts-Kunde 23
Rechne-Kunſt kan allein nicht einen einzigen tüchtigen Capell-

meiſter hervorbringen 43
Recit, darin weichen die Frantzoſen den Tact offt ab 146
Recitativo 213, ward ehemahls tactmäßig geſungen 78
  auch noch itzo bey den Frantzoſen 78
  Eigenſchafften 214
à Reculons 416
Regale ſind bey Aufführung einer Muſic nichts nutz 414
Regiments-Perſonen ſollen die Muſic auf eine politiſche Art verſtehen 30
  ſollen tüchtige Leute zur Kirchen-Muſic beſtellen 30 ſq.
Regiſter-Züge einer Orgel 466
  wie ſie anzuziehen 467
Reim-Gebände, zur Melodie bequeme 195 ſeqq.
  Beſchreibung 196
  Geſchlechter und Gattungen 197
  Proben 198 ſqq.
Reihen-Tänze gehören zum Choraiſchen Styl 87
Reiſen, ob es einem Componiſten nöthig 108
Relatio non harmonica 288
à la Renverſe 416
Repercuſſio 124 ſq. Reponſe 367
Reſolutio 277 Reſponſoria 74
Rhythmic, was ſie ſey 171
  Unterſchied von Rhythmopöie 171
Rhythmopöie 160 ſq.
  vermittelſt derſelben können aus Choral-Liedern Tänze 161
  und aus Tänzen Chorale gemacht werden ibid.
  beides wird mit Exempeln bewieſen 161-164
Rhythmus 141, 150. beſchrieben 160
  deſſen Krafft iſt in der Setz-Kunſt groß 160. 444
  davon hat Voſſius geſchrieben 160
  deren hat die Ton-Kunſt mehr, als die Poeſie 170
Ribattuta, was ſie ſey 118
Rigaudon 226 Eigenſchafft ibid.
Riſpoſta 367
Ritornelli 232
Römer, die alten, waren der Muſik nicht abhold 85
  ſorgten für Schauſpiele und muſicaliſche Ubungen 31
  ſangen die Leges XII tabularum ab 61
Rohrwerck, 464 wie ſolches zu ſtimmen 465
Rondeau 230 Abzeichen ibid.
Roſcius, deſſen jährlicher Gehalt 39
Roſenmüller iſt in geiſtlichen Sonaten vortrefflich 84
  Anfang einer Sonate von ihm 85
Roß-Adern, ihr Gebrauch bey der Orgel und Zubereitung 461
Roſſi, Michel Angelo, ein fleißiger Fantaſt 90
al Roverſcio 416
Rouſſeau, Urtheil von deſſen Methode claire, certaine & facile pour apprendre à chanter la Muſique 173
Rück-Poſitiv 466

S.

Sänger, Frantzöſiſche, rühren die Leidenſchafften der Zuhörer 36
  Teutſche achten die Geberden-Kunſt nicht 36
  Welſche gehen darinne faſt zu weit 36
  ungeberdigen wird der Text geleſen 35 ſq.
  erwecken und ermuntern den Setzer 129
  ob es beſſer, daß er ſtehe, als ſitze 71
  wie er ſeine Stimme pflegen ſolle 94 ff.
Salinas 65
Saltatio, weitläufftige Bedeutung dieſes Worts 39
Sanlecque, Jacob, hat die Druck-Noten und muſicaliſche Zeichen in Franckreich aufgebracht 58
Sappho erfindet den Modum Mixo-Lydium 65
Sarabande 230
  aus einem Choral 161 ſq.
  Leidenſchafft 230
Scacchi, Marco, theilet die muſicaliſche Schreibarten in drey Claſſen 68 ſq.
  Gedancken von Madrigalen 80 ſq.
  Moteten 73
Schall ſ. Klang.
Schäumendes, tändelndes und üppiges Weſen in der melodiſchen Setzkunſt 118
Schaubühne, darauf ſoll der gute Geſchmack herrſchen 130
Schläge, dadurch muß man freye Künſte der Jugend nicht einbläuen 105
Schlaf-Lieder 166
Schleuffer 117
Schlüſſe ſollen mäßig gebraucht werden 141, 150
Schmidt, David, deſſen Preußiſche Orgel-Königin 469
Schnarrwerck, wie ſolches zu ſtimmen 465
Schnupftoback, dieſen ſollen Sänger meiden 98
Schottländiſche Land-Tänze, deren Nutzen 93
Schrecken die einfältigſte Leidenſchafft 78
  wie ſolche auszudrücken ib.
Schreib-Arten, muſicaliſche 68 ff.
  das hohe, mittlere und niedrige ſind Neben-Dinge und zufällige Ausdrücke 69 ff.
  die Eigenſchafften neu, lebhafft, nachdrücklich ꝛc. machen kein beſonders Kennzeichen aus 70, 71
  deren drey Claſſen 69
  haben ſolche Benennung nicht in Anſehung des Orts und der Zeit ib.
  Kirchen-Styl 69. 73 ſq.
  Theatraliſcher 83 ſq.
  Kammer-Styl 90
  ob dieſe Schreib-Arten ſich vermehren oder verringern dürften 93
  ſind wol von einander zu unterſcheiden 141, 149
Schwülſtigkeit, was ſie ſey 78
Sebaſtiani 93
Secund, deren Verhalt 50 ſq.
  der halbe kleine Ton 299
  deſſen Auflöſung 302
  der groſſe halbe Ton 299
  der kleine Ton ib.
  der groſſe Ton ib.
  übermäßiger 54, 299
  neun Wege ſolche aufzulöſen 303, 306
Seiten-Bewegung 250
Seiten-Werck einer Orgel 466
Semeiographia 56
Semicolon, Beſchreibung 187
  was dabey zu beobachten ib.
  Gebrauch in Diminutivis 187. Exempel 188
  in oppoſitis 188. Beyſpiele ib.
  in relativis 189. Exempel ib.
  in antitheſi 192
Semiditonus 47
Septima Diminuta 51 ſq.
Septime, ihr Verhalt 49, 51 ſq. zwiefacher Gebrauch in der Harmonie 317
  kleine 49
  groſſe 49
  kleinere 51, 52
  löſet ſich auf neunerley Art 317 ſq.
  die verkleinerte hat ſechs Wege ſich zu löſen 321 ſqq.
Serenata 216. Eigenſchafften 217
Sext 54. groſſe gewöhnliche, deren Verhalt 48
  gehört zu den Conſonanzien 253
  ihre Folge 279
  daraus geht man niemals gut in den Einklang 279. 282
  ihr Gang in die kleine Terz 281 ſq.
    groſſe Terz 282
    Quint 282. 283
    kleine Sext 283
    eine andere groſſe Sext 283
    Octave 283
  übermäßige, gehört unter die Conſonanzien 253
    ihr Gebrauch 284
  kleine deren Verhalt 49
    iſt unter den Conſonanzien 253
    ihre Folge in der Vollſtimmigkeit 279
    geht in eine andere kleine Sext 279
      groſſe Sext 279. 280
      Quint 279
      eine andere kleine Sext 278 ſq.
      die Octave 282
  verkleinerte, deren Gebrauch 283. 284
Setz-Kunſt, kan nicht ohne General-Baß ſeyn 104
  vollſtimmige, wie dabey zu verfahren 245 ſq.
  melodiſche, warum ſie vom Singen anzufangen 204 ſq.

Se-

Regiſter über das Werck.

Sicilianiſcher Styl 365
Sifflet, ein Orgel-Regiſter 469
  wird fälſch Ziflet oder Suifleit geſchrieben ib.
  kömmt von ſiffler her ib.
  heiſt auch Klein-Flöte ib.
  iſt von Spitz-Flöte unterſchieden ib.
Silvani 26
Sinfonia 234
Sing-Art einiger Völcker, Sprichwort davon 110
Singen, Kunſt zierlich zu ſingen 109 ſqq.
  gründet ſich mehr auf die Ausübung, als gewiſſe Regeln 110. 111
Singe-Kunſt, darin ſoll ein Componiſt erfahren ſeyn 105
  ob dadurch das Wort Muſic völlig ausgedruckt werde 3. 5
Sing-Melodien, wie ſie von den Spiel-Melodien unterſchieden 203 ſqq.
  die Sing-Melodie iſt die Mutter der Spiel-Melodie 204
  die Sing-Melodie geht vor, die Spiel-Melodie folgt nach ib.
  läſt keine ſolche Sprünge zu als das Spielen 205
  dabey muß die Beſchaffenheit des Athems beobachtet werden ib.
  läſt kein ſolch reiſſendes punctirtes Weſen zu, als die Inſtrumente 206
  findet bey keiner Ton-Art einige Schwierigkeit ib.
  leidet trefflich gerne Verſe 209
  darff ihre geometriſche Fortſchreitungen lange nicht ſo genau beobachten, als die Spiel- ſonderl. Tantz-Melodien ib.
  nimmt den Nachdruck aus den Worten 210
Sing-Spiele, deren Urſprung 24
  ſind faſt alle Madrigale 78
Sing-Spiel- und Tantz-Chaconnen richten am Hofe mehr aus, als Contrapuncte 87
Sonata 233. Abſichte ib.
  fürs Clavier ib.
Sonatina 44
Sordunen 464
Sotto voce, was es heiſſe 97
Speiſen, fette und kleberichte ſollen Sänger meiden 98
Spiel-Melodien haben ihre richtige Commata, Cola, Puncte 145
  ihr Unterſchied von den Sing-Melodien 203 ff.
  hat mehr Feuer und Freiheit, als die Sing-Melodie 205
  Grentzen der Inſtrumente ſind nicht ſo enge, als bey den Sängern 206
  findet bey den Ton-Arten ſehr viele und groſſe Schwierigkeiten ib.
  läſt mehr Kunſtwerck zu, als das Singen 207
  muß nicht vor der Sing-Melodie hervorragen ib.
  hat nicht mit Worten zu thun ib.
  kan zwar der eigentlichen Worte, aber nicht der Gemüths-Bewegungen entbehren 207 ſqq.
  dabey hat die metriſche Muſic nicht ſo zu thun, als bey dem Singen 209
  nimmt den Nachdruck aus dem Klange 210
Spiel-Kunſt 470 ſqq.
Spieler, ungeberdigen wird der Text geleſen 35 ſq.
Spillflöte, eine Art Gemshörner 469
Spitz-Flöten, ſind von Sifflet 465. und von Blockflöten unterſchieden 469
Spondæus, deſſen Nutzen in der Setz-Kunſt 164
Sprachen, ſchöne Hülfs-Mittel der Gelehrſamkeit 100
  Frantzöſiſche, Italieniſche und Lateiniſche ſoll ein Capellmeiſter verſtehen ib. ſq.
  ob die Gelehrſamkeit daran gebunden ib.
Sprengel jeder Ton-Art 241
  der Trompete 53
  der Menſchen-Stimme 206
  der Orgel 471
Spruch-Figuren 242 ſqq.
Staccato, was es ſey 167
Stellung des Leibes, wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll 98. 99
Stimme, warum ſie bey Manns-Perſonen verändere, bey Weibs-Perſonen aber nicht 94
  bey Verſchnittenen 95
  wie man ſie zierlich und aufs angenehmſte führen ſoll 110
  ſ. Menſchen-Stimme.
Stimmen der Inſtrumente 482
  der Geigen ib.
  der Orgeln 465
Stimm-Eiſen 464
Stimmhorn, was es ſey 463
Styl ſ. Schreib-Art.
Stylus ligatus 74
  einige Schrifftſteller davon ib.
  Symphoniacus 80
Sympathie, ihr Nutzen in der Muſic 12. 13
  nicht nur in der Theorie, ſondern auch Praxi 13
  äuſſert ſich in allen Pfeiffen und Werckzeugen, ſo ſich blaſen laſſen ib.
  auch in der Menſchen-Stimme 14
Symphonie 234
Symphoniurgie, Beſchreibung 345
  wie die meiſten dabey verfahren 346
Syſtema, was es heiſſe 48

T

Tabulatur, welche vertheidigt 58. 59. 60
Tact 123. iſt die Seele der Melodie 146, 171
  nicht ohne Noth zu ändern 146
  ſoll keine gewiſſe Menſur haben ib. ſq.
  Theilung deſſelben ſoll beobachtet werden 147 ſq.
  Aufſchlag 172
Tact-Arten, gewöhnliche ſind funfzehn 173
Tact-Führung, was dabey zu beobachten 481 ſqq.
Täntze haben ſowol hohes, als mittlers und niedrigers 70 ſq. 73
  aus Choralen gemachte 161 ff.
  aus Täntzen gemachte Chorale 163 ſq.
Tangenten der Orgel 466
Tantz-Kunſt, hohe, deren Styl 86
Tantz-Melodien, darin müſſen die Gemüths-Bewegungen wie Licht und Schatten unterſchieden ſeyn 108
Tarantulen, wieder deren Biß ſoll ein Rondeau dienen 14
Taſten einer Orgel, wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn 466
Taubers rechtſchaffener Tantzmeiſter wird gelobt 37
il Teatro alla Moda, Nachricht von dieſem Buche 37
  etliche Stellen daraus verteutſcht 38
Telemann, ein lieblicher melodiſcher Setzer 156
  ſeine Trio flieſſen natürlich 345
Temperamente, deren Lehre ſoll ein Componiſt verſtehen 168
Temperatur, ihr Nutzen in der Muſic 465
  beſchrieben 55
  drey Sätze der gemeineſten Art ib.
  wer davon geſchrieben ib.
Tenuta, was es ſey 215
  mit einer Ribattuta 218
Terpander vertrieb Kranckheiten mit Singen 24
Terzetto ſ. Trio.
Tertz 253
  groſſe und kleine, ihr Verhalt und Probe 47
  überflüßige 54
  mangelhaffte ib.
  ihre Folgen in der Zuſammenſtimmung 264 ff.
  Gänge der kleinen Tertz in den Einklang 265
  in die groſſe Tertz ib.
  in die Quint ib. ſq.
  in die kleine und groſſe Sext 266
  in die Octave ib. ſq.
  der groſſen Tertz in den Einklang 267 ſq.
  in die kleine Tertz 268
  in eine andere groſſe Tertz 269 ſq.
  in die Quint 270
  in die kleine und groſſe Sext 271, 272 ſq.
  in die Octav 273 ſq.
Tertien, zwo bis drey einerley Art können auf einander folgen 153
Teufel in der Muſic 32
Teutſchland gibt viele Baſſiſten und Tenoriſten 62
Tevo, Zacharias, deſſen Teſtore 74
Thalbauer in Schweden 166
Theatraliſche Styl, die zweite Claſſe muſicaliſcher Schreib-Art 83 ff.
  deſſen Gattungen ſind der Dramatiſche 84

Regiſter über das Werck.

  Inſtrument-Styl 48
  Hyporchematiſche 86 ſq.
  Fantaſtiſche 87. 88
  Meliſmatiſche 90
Thebaner brauchten die Muſic bey Kranckheiten 15
Thema bedeutet eine Grund- oder Neben-Stimme 131
  ingleichen Hauptſatz ſ. Haupt-Satz.
Theſis 33
Thilo, Geor. W. Nachricht von deſſen Specimine Pathologiæ muſicæ 19
Tirata, was ſie ſey 117
  Muſter guter und mißgebrauchter Tiraten 117
  kleine und groſſe 118
Toccate 87. 89. 132. 477
  was erfordert werde, ſolche wol anzubringen 478
Ton, der groſſe, deſſen Verhalt und Probe 50
  der kleine, iſt nirgend der Temperatur unterworffen 51
  halber, der groſſe und kleine 50. 54
Ton-Arten 60 ſqq. was ſie ſind 60
  ihre Haupt-Bewandniß iſt nicht verändert 63
  waren bey den alten Griechen nach der Höhe und Tieffe des Klanges unterſchieden 61 ſq. 64
  Aeoliſche 63
  Doriſche 61. 62
  Joniſche 63
  Lydiſche 61
  Mixo-Lydiſche 63
  Phrygiſche 61 ſq.
  deren Beſchaffenheit in mittlern Zeiten 63
  von welchen damals die alte gute Lehre verderbt worden 64
  wie ſolches zugegangen 63 ſqq.
  die jüngere Lehre 67. richtet ihre vornehmſte Abſicht auf den Dreyklang 67
  wer davon geſchrieben 68
  was ein Capellmeiſter davon zu wiſſen nöthig habe ib.
  bey denſelben findet die Singe-Kunſt gar keine Schwierigkeit 206
  die Inſtrumente aber viele und groſſe ib.
Ton-Füſſe, deren Gleichförmigkeit iſt zu beobachten 141
Ton-Kunſt, ob dadurch Muſica zu verteutſchen 3
  Uiberſchrifft über derſelben Bildniß 37
  hat mehr Rhythmos, als die Poeſie 170
Ton-Meiſter ſoll die Natur-Lehre des Klanges inne haben 12
  die Eigenſchafften der klingenden Cörper verſtehen 12
  muß in der Geberden-Kunſt beſchlagen ſeyn 34
  was er von den Ton-Arten wiſſen müſſe 61
  ſoll in der Modulatorie bewandert ſeyn 115
Tranſitus 118
Trauer, ob dabey Kirchen- und Hochzeit-Muſic zu verbieten 31. 478 ſq.
Traurigkeit iſt eine Zuſammenziehung der Lebens-Geiſter 16
  geiſtliche und zeitliche 17
Tremolo was er ſey 114
Trias ſ. Dreyklang.
Tribrachys, ein Klang-Fuß 116 ſq.
Triller ſ. Trillo.
Trilletto 114
Trill-Kette beſchrieben und mit einem Exempel erläutert 115
Trillo iſt mit dem Tremolo nicht zu vermiſchen 114
  Wortforſchung 115
  richtige und falſche Beſchreibung 114
  wie ihn die Frantzoſen und Welſchen anſchlagen 115
  wie er vom Trilletto unterſchieden 114
Trinck-Lieder ſind nicht allemahl läppiſch 73
Trio 116. iſt unter allen am ſchwerſten zu machen 344
  dreyerley Gattung ib.
  Frantzöſiſches ib.
  Welſches 345. ſechs Aufgaben, wie dabey zu verfahren ib. Exempel 346 ſq. 349
Triolen, was ſie ſind 167
Tritonus ſ. Quart die groſſe.
Trochæus, deſſen Nutzen in der Setz-Kunſt 166
Trompete, deren Exempel 88
  einer Schwierigkeit dabey abgeholfen ib.
Tropi 61
Türckiſcher Gärtner-Tantz 307. 308

V

Ventile ſind fünferley: Balg- Canal- Haupt- Spring- und Sperr-Ventile 461
Verbrämung, iſt mit groſſer Behutſamkeit anzuwenden 141. 148 ſq.
Verhalt, mathematiſcher, beſchrieben 48
  der Intervalle 41 ſqq.
  der reinen 43. 48
  übertheiligter 43. 46 ſq. 50
  übertheilender 43. 44
  gleicher 44 ſq.
  wie der eine doppelte 45. und andere auf dem Einſaiter zu probiren 44 ſ.
  aller Theile gegen einander 141. 156. Exempel 157
Verkehrung 417
  der Stimmen 314
Vermehrung 417
Vers-Füſſe in Klängen oder Noten vorgeſtellet 164 ſqq.
Vers-Gebände ſ. Reim-Gebände.
Vers-Zeilen, wie lang ſie ſeyn ſollen 199
Verſchnittene, deren Stimme 95
Verwechſelungs-Tabellen, wie ſie zu verfertigen 170
Verzögerung 307
Verzweiflung, wie ſie in der Ton-Kunſt vorzuſtellen 19
  iſt ein gäntzlicher Niederſturtz der Lebens-Geiſter 16. 78
Verzweifelnden, eines Vorſtellung 189. 190. 198
Viadana, Erfinder der Kirchen-Concerte 228
Uibelgeſetzte Sachen, in welcher Abſicht ſie beygebracht worden 186
Uibereinſtimmung der Sitten mit der Sprache und Stimme bey einigen Völckern 62
Vierklang ſ. Quart.
Vierſtimmige Sachen, Vorſchlag wie ſolche zu machen ſind 357 ſ.
Vier-Viertel-Tact 167
Viola da Gamba 469
Violon und Violone ſind zu unterſcheiden ib.
Virdung, Sebaſtian 65
Vivaldi Concerten gelobt 305
Uniſonus, alle zwiſchen demſelben und der Tertz vorkommende Intervalle ſind lauter Secunden 48
  deſſen Schritte in die Conſonantzien 260 ſqq.
  in die kleine Tertz 260
  in die groſſe Tertz 261
  in die Quint 262
  in die kleine Sext ib.
  in die groſſe Sext 263
  in die Octav 264
Unſingbare Sätze, ſoll man mit Fleiß ſammlen 141. 154
  Regeln 154. 155
  Exempel 153. ſq.
  ſolche finden ſich bey den Contrapunctiſten 153
Vocal-Melodie ſ. Sing-Melodien.
Vocal-Muſic behauptet den Vorzug vor Inſtrumenten 9
Vollſtimmigkeit 245 ſqq.
Vorausnahm 303. 306
Vorſchlag ſ. Accent.
Vorſpiel 478
Vorſteher der Muſic ſ. Capellmeiſter, it. Director.
Vorſtellungen, fürchterliche ſind in der Muſic auszumuſtern 194
Vortantz 305
Voſſius de viribus rhythmi 160

W

Waldhorn darauf bringt ein Blindgebohrner mehr Klänge hervor, als eine Orgel hat 58
Walther, Muſicaliſches Lexicon 93

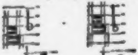
  ein berühmter Organiſt 476
  deſſen Choral-Arbeit 476
Wechſel-Klänge 207
Weckmann hat den Propheten Eliam ſehr nachdrücklich vorgeſtellet 130 ſq.
Wein ſchadet den feinen Stimmen weniger, als den gröbern 98
Welt-Muſic der Alten 0
Werck, was es bey einer Orgel heiſſe 466
Werck-Muſic der Alten 6
Werckzeuge der menſchlichen Stimme 96
Werner, Chriſtian 69
Wiederholung, 174. 179. wie ſie vom Wiederſchlag unterſchieden 157
  gute ſoll nicht zu oft angebracht werden 148
  ein Muſter 157
  mit Wiederſchlägen vermiſcht klingen ſchön 157 ſq.
  wie ſolche anzuſtellen 179
  Doni Gedancken davon 179
Wiederſchlag 124
  was er ſey 125
  Exempel 126
  wie er von der Wiederholung unterſchieden 157
  müſſen in Kirchen-Sachen mit groſſen Ton-Arten auf groſſe, mit kleinen auf kleine antworten 159
Wiegen-Lieder ſind nicht alle läppiſch 73. 166
Wind-Inſtrumente, einige erfodern ihre eigene Erſparung des Athems 106
Windlade einer Orgel beſchrieben 460
  beſteht aus der Unterlade oder dem Wind-Behältniß 460
  aus den Regiſtern 460
  und aus den Stöcken 460
  daran befinden ſich die Cancellen und Dämme 460
  Probe der Windlade 462
Windwage beſchrieben 462
Wiſſenſchafft, wie ſie von der Kunſt unterſchieden 1. 2
  zu deren Erlernung bedienet man ſich klüglich eines Entwurfs 1
Wiſſenſchafftliche Dinge, ſo zur völligen Ton-Lehre nöthig 1 ſeqq.
Wohlklingende Gänge ſind zu Muſtern zu wehlen 141. 155
  Regeln und Exempel 155. 156
  darin werden Buononcini und Telemann angeprieſen 155
Wörter-Figuren 242. 243
Wort-Spiele, abgeſchmackte 201
  artige 202. 203
Wut, wie ſie in der Tonkunſt vorzuſtellen 18

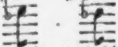
Z.

Zahlen, ihr Nutzen und Gebrauch in der Muſic 42
Zanck, wie ſolcher in der Muſic vorzuſtellen 72
Zarlin geſtehet, daß zu ſeiner Zeit die Ton-Arten auf eine neue Weiſe behandelt worden 64
Zeichen-Lehre der welſchen Tabulatur 58
  wird unbillig angefochten 58. 59. 60
Zeit-Maaſſe 171
  beſeelet und begeiſtert den Figural-Geſang 171
  ihre Ordnung iſt zweyerley Art 171
  jeder Abſchnitt der Zeit-Maaſſe hat nur zween Theile 171 ſq.
  nemlich Theſin und Arſin 172
  aus dem Verhalt des Auf- und Niederſchlags iſt die Eintheilung in den geraden und ungeraden Tact entſtanden 172
  was für ein Unterſchied zwiſchen dem Tact und der Bewegung 173
  deren äuſſerliche und innerliche Beſchaffenheit 171 ſqq.
Zeit-Rechnung der muſicaliſchen Geſchicht-Kunde 11. 13
Zeno, Apoſtolo, ein Meiſter und Muſter kurtzgefaßter Reim-Gebäude 198
Zerlegung einer Arie von Marcello 237. 238
Zieler, Caſpar, Beſchreibung des Madrigals 79
Zierrathen muſicaliſche 110. 243 ſeqq.
  ſind mit groſſer Behutſamkeit zu brauchen 141. 148 ſq.
  kommen mehr auf die Übung, als Regeln an 110. 112
  die vornehmſten ſind:
    Accent 112. 113
    Acciacatur 120
    Circolo mezzo 116
    Durchgang 118 ſq.
    Groppo 115 ſq.
    Mordant 119
    Ribattuta 118
    Schleiffer 117
    Tirata 117
    Tremolo 114
    Trillo 114 ſq.
    Trilletto 114
  ſieben Fehler werden dabey bemerckt 111
Zincken und Poſaunen 470
Zorn, wie er in der Tonkunſt vorzuſtellen 18. 71
  iſt eine recht närriſche Gemüths-Bewegung 72
Zoſimus, ein guter Muſicus 25
Zuſammenhang befördert das Flieſſen in der Melodie 151
Zweygebackenes Brot iſt den Sängern dienlich 98
Zwiſchen-Noten 115
Zwiſchen-Spiele 90
Zweyſtimmige Sachen. Vorſchlag, wie ſolche auszuarbeiten 338. ſ.
  Exempel 341. ſeqq.

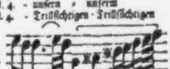
Emendanda,

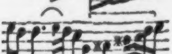
p. 8. l. 2 ſie man   lies: man
10. §. 11. l. 6. Jeder - Jedern
20. l. penult. - acres - ac res
23. l. penult. - en - &
26. l. 4. - Armſeligkeit - Armſeligkeit
28. l. antep. - ? - ,
29. l. 6. - . - ?
30. §. 20. l. 5. - dem heiligen Zweck nicht entweichen
lies: den heiligen Zweck nicht entweichen
32. Not. *) - Underſtandigs - Underſtandings
34. Not. **) Tertio de Oratore &c. - Efficacia multo majoris eſt quam ulla vox eſſe poſſit. *Pancirol. de Actione.*
ib. Not. †) Plutarchus &c. - Tertio de Oratore &c. Plutarch. - de lib. ed. &c.
35. Nota *) l. 6. - ſ. c. l. - in princip. theatr.
38. Not. **) l. 2 - & re - ære
44. §. 21. l. 4. - dem - den
45. §. 28. l. 8. - Buch - Bruch
ib. - l. 10. - Diſdiapaſon - Diſdiapaſon
48. §. 41. l. 4. - nicht weiter, - nicht weiter erſtrecken,
ibid. §. 42. l. 2. - der - die
- - - l. 3. - dem - der
49. §. 51. l. 7. - quadra - quadro
50. §. 58. l. 3. - Geſchlechter Quinten - Geſchlechter der Quinten
57. §. 13. l. antep. - der - dem
58. §. 18. l. 1. - Sancleque - Sanlecque
ibid. Not. ††) l. 3. - atlofay - is to ſay
- - - - l. 5. - Veil that London lies: Veil, that has for ſo many Years hung before that noble Science.
65. l. 1. - ungelehrten - ungelehrten (London
ibid. §. 31. l. 4. - 10 Jahre - 30 Jahre
not. ***) - Recht vom Domus - Recht Donius
67. not. *) l. 3. - ſe modulatione - I ſe alla modulatione
69. §. 5. l. 5. - vermehret - vermehret
- §. 7. l. 6. - da war der Schauplatz - da war der Richtplatz, und zu Epheſo der Schauplatz

76. Syſt. ult.


78. Syſt. 3 nota 1.


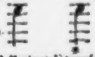
79. §. 55 l. 5. - gemeiniglich - gemeiniglich
82. §. 66. l. 4. - Zwiſchen und - Zwiſchen-und
83. l. 2. - Baß-Inſtrument - Baß-Inſtrumente
98. l. 14. - Belehrung - Belehrung
ibid. §. 25. l. 7. - ſondern der - ſondern ſo wol der
100. §. 3. l. 3. - fernern Ort, an keiner - fernen Ort, an letzte
108. §. 10. l. 7. 8. - Sing-Geburt - Sinn-Geburt
102. §. 85. l. 9. - aguale - uguale
109. §. 69. l. 4. - unſern - unſerm
115. §. 36. l. 4. - Trißſchtigen - Trißſchtigen

119. Syſt. 1.


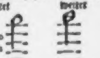
lies:


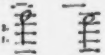
p. 146. §. 81. l. 2. gut - Gut
156. §. 134. l. 6. Organiſt - Organiſten
161. l. 4. nach - noch
164. l. penult. exercetur - exercetur
166. §. 21. l. 1. Dactylus - Dactylus
⏑ — ⏑ - — ⏑ ⏑
167. l. 2. im dritten - oder dritte im
175. not. marg. **) l. 1. incendens - intendens
180. §. 43. l. 4. Troſſen - Tropfen

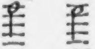
p. 185. §. 19. Syſt. 2. umhüllen - umhüllt
eod. —— 3. umhüllen - umhüllt
191. §. 54. l. 1. bedeuten - bedeuten
197. §. 17. l. 2. nechem - chenen
200. §. 34. l. 1. worden nicht, - worden, nicht
208. §. 32. l. 3. meine - meine
eod. §. 34. l. 7. Genus - genus
209. §. 39. l. 5. zwölften - beyzubehalten
212. §. 9. l. 3. Ära um - Ära
p. 214. iſt unrecht paginirt 512.
eod. §. 31. lin. 3. lb. - (del).
218. l. 1. eines - eines
222. §. 74. l. 3. jeden - jedem
eod. —— man - man
—— l. 6. immer - nimmer

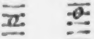
224. §. 82. Syſt. 2. nota 3. nota 4.


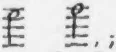
238. ſoll die unterſte Randnote *) vorgehen, und die mit a) b) c) d) e) bezeichnete nachfolgen.
240. §. 25. l. 2. Poeten - Poeten
eod. §. 30. l. 6. Ubereinſtimmung - Ubereinſtimmung
241. §. 32. l. 3. geringe - geringer
243. §. 46. l. 6. repetiriones - repetitiones
- - 47. l. 5. Epanorthoſis - Epanorthoſis
259. - 42. l. 1. weiter - weiter

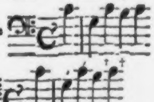
262. - 23. Syſt. 4to nota 2da


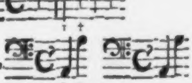
- 18. Syſt. 2. nota 1.


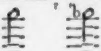
263. §. 18. Syſt. 2. not. 2.


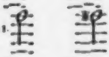
264. §. 23. Syſt. 2. not. 3


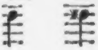
265. §. 4. Syſt. 1. not. 3


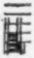
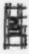
273. §. 47. Syſt. 2


eod. §. 48. Syſt. 2.


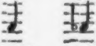
275. §. 6. Syſt. 2. nota 3


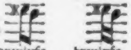
p. 275. §. 7. Syſt. 1. not. 1.


eod. - - Syſt. 2. nota 3


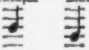
p. 280. §. 10. Syſt. 1. ſtatt

ſetze


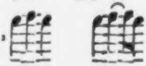
289. not. marg. *) l. 4. zu einem — zu meinem

304. §. 11. Syſt. 1. tact. ult. not. 1.


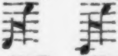
309. §. 9. Syſt. 1. t. 2. n. 2. 3.


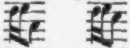
312. §. 20. l. 3. meterolepſin — heterolepſin

315. Syſt. 1. n. ult.


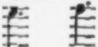
321. §. 22. Syſt. 2. tactu 4.


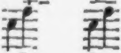
331. §. 7. l. 9. nachklinget — nachſinget

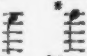
353. §. 6. t. 2. not. ult.


ead. §. 7. tact. 1. not. 5. 6. 7.


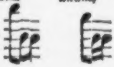
358. §. 8. l. ult. deſto von den — deſto beſſer von den
364. §. 46. l. ult. Singſtimmen — Singſtimme

380. §. 70. Syſt. 2. t. 3. n. 3.


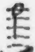
ead. tactu 4. not. 5. 6.


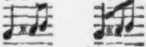
384. §. 81. Syſt. 2. t. ult. not. 1.


— §. 89. l. 1. Leidern — Liedern
408. §. 33. l. 1. verdige — würdige
— — — würcklich — wircklich

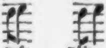
— §. 34. Syſt. 3. t. 3. not. 1. 2. 3.


p. 410. Syſt. 4. t. 5. n. ult. ſtatt

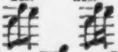
ſetze


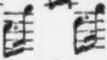
419. Syſt. 1. t. 1. not. 3. 4. 5.


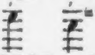
431. §. 15. l. 4. Kuhnauers — Kuhnauens

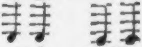
434. §. 34. Syſt. 2. t. 3. n. 2. 3.


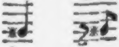
435. §. 37. l. 2. wuſte — wüſte

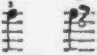
438. Syſt. ult. t. ult. n. 1. 2. 3.


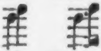
446. Syſt. 1. tact. 1.


— — 7. t. 3. nota 1.

in der Tenorſtimme.

449. Syſt. ult. t. 1. 2.


450. Syſt. 2. t. 3. n. 1.


451. Syſt. 7. t. 8. n. 1.


456. Syſt. ult. t. 4. n. 1. 2.


460. not. marg. ††) lin. 2. conſ — conn
461. lin. ult. vermeint — vernimmt
466. lin. penult. Feire — feire
ead. §. 65. l. 5. F Ton — Taſt
— — l. 6. F hler — Fehler
467. §. 72. l. 5. ein — ſein
468. ad not. marg. **) *) — *) **)
469. nota ult. marg. †) — ††)
472. §. 25. l. 1. feine — kleine
473. §. 27. l. 1. zwen — zween
476. §. 51. col. 2. l. 7. ſehre — ſehne
479. §. 67. l. 2. ſagen, Teutſchland — ſagen, daß Teutſchland

P. S.

Es iſt nur neulich, und da dieſes Werck faſt gantz abgedruckt geweſen, alhier in Hamburg, auf Koſten des Verfaſſers, herausgekommen: **Eine Abhandlung von den muſikaliſchen Intervallen und Geſchlechten verfaſſet von Johann Adolph Scheibe.** 8vo. Ich hätte dieſer in 9 bis 10 Bogen beſtehenden ſinnreichen Schrifft (falls es möglich geweſen wäre, ihrer etwas früher habhafft zu werden) ſowol im ſiebenden Hauptſtücke des erſten Theils, welches vom Verhalt der Intervallen handelt, als auch in denjenigen Capiteln des dritten Theils, da die Con- und Diſſonanzien vorkommen, unfehlbar auf das rühmlichſte gedencken, ein und anders daraus anführen, und ſie gebührend preiſen wollen: nicht nur, weil ſie gröſſeſten Theils, und dem Hauptweſen nach, (auſſer einigen Kleinigkeiten) mit meinen Gründen völlig übereinſtimmet; ſondern auch dieſelben mit gutem Fortgange etwas weiter ausführet und in ihr rechtes Licht ſetzet. Vornehmlich hat mir darin überaus wolgefallen, daß § 78 geſaget wird: **es müſſe die Deutlichkeit, die Behutſamkeit und eine kluge Wahl die enharmoniſchen Intervalle in ihrer Ausübung allemal begleiten; u. es dürfften dieſe Intervalle nicht offt erſcheinen; auch mehr in der Harmonie, als in der Melodie; wo man ſie dem Sänger leicht und bequem machen ſollte** ꝛc. S. das 9 Cap. des III Theils dieſes Wercks p. 290 §. 13 p. 296 §. 46 ſqq.

Doch will ich hiemit iedermann freundlich ermahnet haben, bey Gelegenheit obgedachter Haupt-Stücke die beſagte Abhandlung mit mehr als gemeiner Aufmerckſamkeit zu Rathe zu ziehen, alles wol zu erwegen, zumal pp. 44. 62. 64. 69. 74. 93. und die groſſe Bemühung des Hrn. Verfaſſers, die er an eine ſolche truckne Materie gewendet hat, mit vielem Dancke zu erkennen. Es iſt das vollſtändigſte Syſtem, das man annoch in bloſſen Noten aufweiſen kan.

Vor 20 Jahren wies ich zum erſtenmal, faſt am Ende der Organiſten-Probe, wie zwey bb vor einer Note zu gebrauchen, welches damals noch kein Menſch gewaget hatte. Mit zwey Kreutzen war es nur gantz ſparſam geſchehen. Ich wäre auch gerne zu dreien bbb geſchritten, weil ich wuſte, daß es dereinſt zur ordentlichen Vorſtellung aller Intervallen in Noten nöthig ſeyn würde: wie ich mich denn hin und wieder über den Abgang deutlicher Zeichen ſchon zu der Zeit beklagte. Ich beſorgte aber, es möchte zu viel Aufſicht geben, und den meiſten fürchterlich vorkommen. Wollte man doch aus dem kleinen Anfange lauter Grillen machen. Dem ungeachtet wäre gleichwol ſothane Verzeichnung, meines wenigen Erachtens, etwas leidlicher anzuſtellen, wenns nur durchgehends angenommen würde. Doch hievon zur andern Zeit.

Bey dem Einklange ſtünde zu erinnern, daß derſelbe kein Intervall *) iſt noch werden kan, wenn er ein Einklang bleiben ſoll. Er bleibet es auch in der That und Wahrheit nicht, wenn ihm, es ſey unten oder oben, das geringſte zugeſetzet wird. Denn ſobald ein Zwiſchenraum da iſt, ſo bald hört der Einklang auf. Durch den Zuſatz nach oben entſtehet unfehlbar die allerkleineſte Secund, nehmlich der gewöhnliche kleine halbe Ton, 24 — 25. Das kan niemand eine Einheit nennen.

Wenn ♯ c, vom c aufwärts gerechnet, ein übermäßiger Einklang heiſſen ſoll, ſo müſſen ebenfalls ♯ d vom d, ♯ e vom e, ♯ f vom f, ♯ g vom g, ♯ a — a, und ♯ h — h dergleichen Benennungen und Weſen führen, ſie liegen nun unten, oben, oder in der Mitten. Alſo beſtünde die Octaven-Reihe aus nichts, als lauter übermäßigen Einklängen, und alle kleine halbe Töne giengen gänzlich ein. Welches nicht vernünfftig zu dencken, vielweniger zu ſagen iſt. Ein halber Ton, er ſey ſo klein er immer wolle, man zehle ihn natürlich von unten, oder wieder die Natur von oben, kan unmöglich ein Einklang ſeyn, ſo lange die Definition deſſelben ihre Richtigkeit hat. S. Orcheſt. I p. 47.

Bey dem Zuſatz nach unten aber kan der Einklang noch weniger behauptet werden, und das Beiwort eines verkleinerten Einklanges hebt hier die Sache nicht, weil alle Zuſätze, ſie geſchehen unten oder oben, vielmehr das Gegentheil oder eine Vergröſſerung zu Wege bringen. Zu dem verurſacht ſolcher Zuſatz nach unten folgende groſſe Ungereimtheiten. Erſtlich findet ſich dabey kein terminus a quo; oder man müſte eine neue Regel geben, daß die Intervalle künfftighin nicht mehr von unten auf, ſondern von oben herunter abzuzehlen ſeyn ſollten. Unſre Notenzeichen ſind vortrefflich wol erſonnen; aber zu einer ſolchen Zeit, da kein Menſch auf die Theilung des Einklanges dachte, noch dencken konnte. Die Noten beweiſen auch eigentlich nichts. Sie ſind Zeichen und Mittel; keine Grundſätze. Man kan nichts beſtimmtes daraus herführen, noch ſich in beſchaulichen Dingen immer darauf verlaſſen, wenn ſie abgeſondert, auſſer der Ausübung, betrachtet werden. In ſolchen Sachen ſollte wol vermuthlich etwas mathematiſches einen beſſern Ausſchlag geben. Die Noten nehmen es ſo genau nicht, als die Zahlen. Es iſt nicht gnug, wenn wir gründlich von Intervallen reden wollen, dieſelbe bloſſerdings muſikaliſch zu beſehen; es muß unumgänglich auch harmonikaliſch geſchehen. Und das ſtößt manchen vor den Kopf. Wenn uns gleichwol ein Mathematicus, der in der Canonic ein Wort mit zu ſagen hat, von ungefehr fragen ſollte: wie verhält ſich euer verkleinerter Einklang, eure unmäßige Quart ꝛc.? ſo müſten wir doch nicht aus dem Tacito antworten. Eben darum habe ich bisweilen gewiſſe Intervalle, deren Gebrauch mir ſonſt nicht unbekannt iſt, er ſey ſo ſchlecht er wolle, nicht förmlich in die Rechnung gebracht: weil offtmahls zween Intervalle nur einerley Vorſtellung in Zahlen leiden wollten, und alſo zweideutig waren. Wo nun kein Unterſchied in der geometriſchen Gröſſe iſt, da kan kein Unterſchied im

Klange

---

*) Intervallum enim eſt magnitudo vocis a duobus ſonis circumſcripta. *Ariſtid. Quintil.* L. 1. p. 13. Wir nennen es eine Stimm-Weite.

Klange ſeyn. Und umgekehrt: wo ein Unterſchied im Klange iſt, da muß auch ein Unterſchied in den Zahlen oder Linien ſolchen beweiſen. Darüber hat mir noch keiner ein Genüge gegeben. Noten wollen es nicht thun.

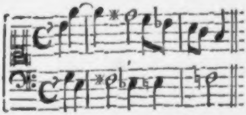
Fürs andre, wenn man z. E. ♭G vom g abwärts anſiehet, ſo gehört das unterſte Ende eines ſolchen Intervalls gar nicht zur obern, ſondern unſtreitig zur untern Octaven-Ordnung, als eine verkleinerte Octave, in Betracht des tiefern G --- ♭g wie 25 --- 48. Das iſt der Vernunfft und Meßkunſt völlig gemäß. Wenns anders wäre, ſo hätte ja die zunächſt untenliegende Octaven-Reihe einen gantzen Klang zu wenig; oder ein eintziger Klang müſte in beiden Octaven ſehr verſchiedene Dienſte thun. Das wäre eine unerträgliche Unordnung, die ſich durch die gantze muſikaliſche Leiter erſtrecken würde. Denn alle Intervalle werden beſtändiglich nach ihrer Unterlage, (welche den terminum a quo ausmacht) nicht aber nach dem obern Ende (den wir terminum ad quem nennen) beurtheilt, berechnet, gemeſſen und abgezehlet. Man hat noch nie gehört, daß z. E. ein Vater, dem Weſen nach, vom Sohn entſpringen und deſſen Nahmen führen ſollte. So macht es aber der vermeinte verkleinerte Einklang. Alle andre Intervalle in der vorhabenden Abhandlung wiederſprechen ihm ausdrücklich hierin, und zwar mit 33 Stimmen gegen eine.

Wir dürffen ja nur den ſo genannten übermäßigen Einklang mit zu den Secunden rechnen, und dem verkleinerten ſeine rechte natürliche, urſprüngliche Stelle in der nächſten Unteroctave anweiſen, ſo hat die Sache ihre Richtigkeit; ob der Intervalle 34 oder 33 ſind, darauf kömmt es nicht an.

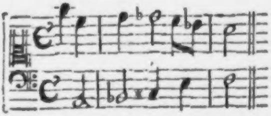
Ich ſtatuire alſo, mit Erlaubniß, nur ein eintzigen Einklang, fünf Secunden p. 299. vier Tertzien p. 253. vier Qvarten: denn obgleich die unmäßige nicht mit im ordentlichen Verzeichniß ſtehet, hat ſie doch ihre Abfertigung, mit beigefügtem Gebrauch p. 54 bekommen. Ich erkenne ferner vier Qvinten: denn ungeachtet die vergröſſerte auch nicht mit im Verzeichniß ſtehet, zeiget ſich doch ihr Gebrauch p. 274. Sodann haben wir vier Sexten p. 253, dreey Septimen p. 317, drey Octaven (unnütze Kerls) p. 253 und drey Nonen p. 299. Das iſt alles.

Warum ich aber die übermäßige Sext, ♭e --- ♯a, und die verkleinerte None ♯c --- ♭d̄ weder in dem Verzeichniß der Diſſonantzien, noch ihren Gebrauch angeführet habe, kömmt daher, weil ſolcher Gebrauch mir annoch gar zu geringe ſcheinet. Man ſehe doch nur die Beiſpiele an:

übermäßige Septime.



verkleinerte None.



Erfahre ich dereinſt, daß ſie ſich beſſern, und mehr Nutzen ſchaffen, ſo ſollen ſie auch Sitz und Stimme mit haben. Wer inzwiſchen weis und wol überlegt, daß ſich die Theilung der Klänge ins unendliche erſtrecket, und daß doch zuletzt all unſer Wiſſen auch in dieſem Stück unvollkommen iſt, der wird ſich deſto leichter handlen laſſen.

Was die noch übrigen Kleinigkeiten betrifft, müſſen wir deren Betrachtung, wegen Mangel der Zeit und des Raums, bis zu einer beqvemern Gelegenheit verſparen. Als z. E. daß der bekannte Unterſchied zwiſchen dem groſſen und kleinen Ton, mit Hintanſetzung des letztern, 9 -- 10, gantz und gar aufgehoben werden ſoll; ferner, daß, nach den Claviertaſten zu rechnen ſowol, als nach den mathematiſchen Verhältniſſen, der neue Einklang nehmlich der ſogenannte übermäßige, f --- ♯f nothwendig gröſſer werden müſte, als die verkleinerte Secunde, ♭d --- ♯d, indem dieſe nur einen eintzigen bemerckten Klang, jener aber deren zween begreifft; und endlich, daß man künfftig auf dem vorgeſchlagenen Fuſſe weder Orgel noch Clavicymbel mehr zur Muſik gebrauchen könne, dafern die andern Inſtrumente und die Sänger ſelbſt nicht auf das ärgſte mit der neuen Einrichtung diſſoniren ſollen. Welchemnach reiflich zu erwegen ſtünde, ob bey aller vorausgeſetzten gewünſchten Richtigkeit der Intervallen, die Praxis dadurch mehr gewinne oder verliere.

Indeſſen iſt und bleibt das Beſtreben, ſich der Vollenkommenheit ie länger ie mehr zu nähern, höchſtlöblich und nützlich.

Neues Verzeichniß

bisheriger Mattheſoniſcher Wercke.

1. Douze Sonates à 2 & 3. Flutes ſans Baſſe, gravées deux fois à Amſterdam par Roger & par Mortier, 1708. III. Vol. fol.
2. Die durch ein automaton zu findende, von John Carre angegebene, Longitudo, ins Deutſche und in Ordnung gebracht. Hamb. 1708. 4. in Verlag des Erfinders.
3. Biſchoff Robinſons Predigt vor dem Parlament, aus dem Engländiſchen überſetzt. Hamb. 1711. 4. in Verlag des Uberſetzers.
4. Arie ſcelte de l'Opera Henrico IV. Rè di Caſtiglia. Hamb. 1711. fol. V. Vol. appr. l'Autore.
5. Die Eigenſchafften und Tugenden des edlen Tobacks, aus dem Engländiſchen, Hamb. 1712. 8. in Verlag des Uberſ.
6. Orcheſtre, erſte Eröffnung. Hamb. 1713. 12. bey Schillers Erben.
7. Der Vernünfftler, theils aus dem Engländiſchen, theils von eigner Erfindung, Hamb. 1713. 4. bey Wierings Erben.
8. Geſchichte Alexanders Selkirch, eines Scottländers, aus ſeinem eignen Munde beſchrieben. Hamb. 1713. 4. bey Wierings Erben.
9. Sonata per il Cembalo, in Form einer Land-Charte, Kupfer. Hamb. 1713. verlegt von dem Verfaſſer.
10. Harmoniſches Denckmahl, XII. Suites pour le Clavecin, in Kupfer, London, 1714. groß fol. Gedruckt bey Richard Meares.
11. Groß-Britanniſcher Gnaden-Brief. Hamb. 1714. 4. bey Wierings Erben.
12. Anrede des Lord Groß-Meiſters in England, bey Verurtheilung 6 Lords etc. Hamb. 1716. 4. bey Wierings Erben.
13. Görtziſche und Gyllenborgiſche Briefe. Hamb. 1717. 4. in Kißners Verlag.
14. Vertheidigung des wider die Schwediſchen Geſandten in England etc. angeſtellten Verfahrens. Hamb. 1717. 4. bey Wierings Erben.
15. Orcheſtre, zweite Eröffnung, Hamb. 1717. 12. bey Kißnern.
16. Die Organiſten-Probe im General-Baß. Hamb. 1719. 4. bey Kißnern.
17. Betrachtung über das Finantz-Werck oder den Actien-Handel, aus dem Frantzöſiſchen, Hamb. 1720. 8. bey Wierings Erben.
18. Der brauchbare Virtuoſe, XII Sonate per il Violino, overo Flauto traverſo. Hamb. 1720. fol. bey Kißnern.
19. Reflexions ſur l'Eclairciſſement d'un Probleme de Muſique, Hamb. 1720. 4. auf Koſten des Verfaſſers.
20. Orcheſtre, dritte Eröffnung, Hamb. 1721. 12. bey Kißnern.
21. Prologo per il Rè Ludovico XV. (Italiäniſche Verſe.) Hamb. 1722. 4. in Verlag des Opern-Weſens.
22. Critica muſica, Tom. I. Hamb. 1722. 4. auf eigne Koſten.
23. Zenobia, eine aus dem Italiäniſchen überſetzte Opera, Hamb. 1722. 4. in Verlag des Opern-Regiments.
24. Arſaces, aus dem Italiäniſchen, Hamb. 1722. 4. in eben denſelben Verlag.
25. Nero, aus dem Italiäniſchen, mit Zuſätzen, Hamb. 1723. 4. verlegt wie vorige.
26. Groß-Britanniſche Haupt-Verrätherey, aus dem Engländiſchen. Hamb. 1723. 4. in Wierings Verlag.
27. Moll Flanders, einer Engländerin, wundernswürdige Begebenheiten. Hamb. 1723. 8. in Wierings Verlag.
28. Biſchof Burnets Geſchichte ſeiner Zeit. Hamburg 1724. 4. bey vorigen Verlegern.
29. Niedtens Handleitung zur Variation des General-Baſſes, neue Auflage, mit Anmerckungen des Herausgebers, Hamb. 1724. 4. obl. bey Kißnern.
30. Critica muſica, Tom. 2. Hamb. 1725. 4. auf Koſten des Verfaſſers. Von dieſem Werck iſt mehr nicht, als nur noch ein völliges Exemplar, bey dem Verfaſſer vorhanden.
31. Mariae Scotiae Lebens-Beſchreibung. Hamb. 1726. 8. bey Wierings Erben.
32. Unterſuchung der Groß-Britanniſchen Aufführung, aus dem Engländiſchen, Hamb. 1727. 4. bey Wierings Erben.
33. Ephorus Goettingenſis, von der Kirchen-Muſic. Hamb. 1727. 4. in Verlag des Verfaſſers.
34. Die Herannäherung des Krieges aus dem Engländiſchen. Hamb. 1727. 4. in Wieringiſchem Verlag.
35. Ramſays reiſender Cyrus, aus dem Engl. Hamb. 1728. 8. eben daſelbſt verlegt.
36. Der Muſicaliſche Patriot. Erſter Band. Hamb. 1728. 4. auf Koſten des Verfaſſers.
37. Einige geiſtliche und weltliche Poeſien: als Oratorien und Texte zur Muſic, Gedichte auf Hochzeit- und Nahmens-Tage etc. Vorberichte bey andrer Leute Wercken, Parlaments-Reden u. d. gl. welche einen guten Qvart-Band geben, und zu verſchiedenen Zeiten gedrucket worden. Geſammlet unter dem Nahmen: Miſcellanea Mattheſoniana.
38. Aeſopus, eine aus dem Italiäniſchen überſetzte Opera. Hamb. 1728. 4. in Verlag des Opern-Weſens.
39. Anmerckungen über die Groß-Britanniſche Aufführung, in Abſicht auf die Friedens- und andere Geſchäffte auſſerhalb Landes, aus dem Engl. Hamb. 1729. 4. bey Wierings Erben.
40. Die Wichtigkeit des Groß-Britanniſchen Reichthums und Gewerbes, aus dem Engl. Hamb. 1729. 4. in obigem Verlag.
41. Anmerckungen über den Sevilliſchen Tractat aus dem Engl. Hamb. 1730. 4. in obigem Verlag.
42. Der gelehrte Canter, aus dem Lateiniſchen, Hamb. 1730. 4. in eben demſelben Verlag.
43. Die groſſe General-Baß-Schule, oder der Organiſten-Probe zweite und vermehrte Auflage. Hamb. 1731. 4. bey Kißnern. ſ. No. 16.
44. Betrachtungen über die gegenwärtige Staats-Geſchäffte. Hamburg 1731. 4. aus dem Engländiſchen, in Wieringiſchem Verlage.
45. De eruditione muſica, ſchediaſma epiſtolicum. Hamb. 1732. 4. apud Felgineri viduam.
46. Freundſchafft nach dem Tode. Hamb. 1734. 8. bey Wierings Erben, aus dem Engländiſchen.
47. Die kleine General-Baß-Schule. Hamb. 1735. 4. bey Kißnern.
48. Biſchof Burnets Geſchichte ſeiner Zeiten. Zweiter Band. Hamb. 1735. 4. bey Wierings Erben. aus dem Engländiſchen. ſ. No. 28.
49. Die Finger-Sprache, ein Fugenwerck in Kupfer. groß fol. 1 Theil. 1735. auf eigne Koſten.
50. Anmerckungen über Burnets Geſchichte. Hamb. 1737. 4. bey Wierings Erben.
51. Der Fingerſprache zweiter Theil. auf eigne Koſten. 1737. groß fol.
52. Kern melodiſcher Wiſſenſchafft. Hamb. 1737. 4. bey Herold.
53. Der vollkommene Capellmeiſter. Hamb. 1739. fol. bey Herold.

Die neueſte Unterſuchung der Singſpiele,

nebſt beygefügter
muſikaliſchen
Geſchmacksprobe,

liefert hiemit
Ariſtoxenus,
der jüngere.

Die Noten machen den Text lebendig.
LVTH.

Hamburg,
verlegts Chriſtian Herold.
1744.

Sr. Excellenz,
dem
Hochwürdigen, Hoch- und
Wohlgebohrnen Herrn,
Herrn
Benedict von Alefelt,
Rittern des Ordens vom
Dannebrog,
Jhro Königl. Majeſt. zu Dännemark,
Norwegen ꝛc.
beſtalltem Geheimen Rath,
auch
Landrath
in den Herzogthümern Schleswig,
Holſtein ꝛc.
Prälaten und Probſten
des adelichen Kloſters Uterſen ꝛc.
Herrn auf Jersbeck ꝛc.

Hochwürdiger,
Hoch- und Wohlgebohrner,
Hochbetrauter Herr Geheimer Rath,

Vorzüglich Höchſtgeehrteſter Herr!

Hier finden Ew. Excell. keine Zueignungsſchrift nach der gewöhnlichen Weiſe. Zum Lobredner bin ich gar nicht aufgelegt; und der raget doch ſonſt aus allen Dedicationen hervor.

Ew. Excell. kennen meine Aufrichtigkeit von Kindesbeinen an, zu meiner ſonderbaren Ehre. Dieſe ſeltene Eigenſchaft wird mit Recht denjenigen Künſten entgegen geſetzet, unter welchen die niederträchtige Schmeicheley oben anſtehet. **Die Menſchen ſind aufrichtig gemacht; aber ſie ſuchen viele Künſte,** das iſt, unnütze und ſchädliche Kunſtgriffe.

Der bekannte **Tattler** ſollte faſt jedermann abſchrecken mit den Worten: **Daß die Zueignungsſchriften und Lobreden faſt immer lächerlich ſind, man richte ſie auch an wen man wolle.** Doch mögen dieſe beyden Dinge, **Zueignungsſchriften und Lobreden,** welche ſonſt einem Paar geſpannter Pferde gleichen, wohl einmal von einander getrennet werden: und in ſolchem Falle hätte es mit dem erſten Stücke allein, wegen des Auslachens, eben ſo große Gefahr nicht.

Hierauf nun wage ich es denn, **Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner Herr,** und widme hiemit, als ein bloßer Herausgeber, bey dem die alte Treue noch herrſchet, Ew. Excell. zum dauerhaften Zeichen meiner über ein halbes Jahrhundert geprüfeten, ungeſchminkt befundenen Ergebenheit, Aufmerkſamkeit und Hochachtung, dieſe kleine ariſtoxeniſche

Schriften. Und warum denn eben dieſe? Darum, weil Ew. Excell. ein ſolcher Gönner und Kenner der Singſpiele ſind, Deſſen kluger Beurtheilung ich nicht nur alles dahin gehörige gern und willig unterwerfe; ſondern mir dieſelbe ausdrücklich wünſche: Denn man kann ſein unparteyiſches Gemüth nie beſſer entdecken, als durch vernünftiges Critiſiren über ſolche, die uns am meiſten Ehre erweiſen. Darum denn auch müſſen es dieſe, und keine andre Schriften ſeyn, weil, wenn ich die deutſche Wahrheit ſagen darf, Ew. Excell. überhaupt ein erfahrner Kunſtrichter ſowohl in der Muſik, als in andern edlen, abſonderlich in theatraliſchen Wiſſenſchaften, ſind, und, nächſt **Dero** höhern Staats- und Regierungsgeſchäften, auch dieſe ſchätzbaren Theile galanter Gelehrſamkeit von Jugend auf thätlich getrieben haben.

Einen Beweis, der ſeines gleichen nicht findet, gibt hievon die neulich von Ew. Excell. mit ſo vieler Einſicht, als Mühe und Koſten angeſtellte bewundernswerthe Sammlung der ſeit 65 Jahren in Hamburg aufgeführten und gedruckten Singſpiele, welche ſich auf mehr, als drittehalb hundert Bücher erſtrecken, und eine deſto größere Seltenheit darlegen, je emſiger ſich ſchon längſt verſchiedene geſchickte Perſonen eines ſolchen vollſtändigen Werkes zwar unterfangen, daſſelbe aber bey weitem nicht vollendet haben.

Doch halt! bald ſollte ich hier unvermuthet das Anſehen eines Rühmers gewinnen, welches nicht nur die Beſcheidenheit Ew. Excell., ſondern auch mein eigenes Unvermögen, mir zum voraus verboten hat. So ſchwer fällt es gleichwohl, ja, es iſt faſt unverantwortlich, an etwas Lobwürdiges, mit gänzlicher Gleichgültigkeit, zu gedenken.

Damit nun aber alle Gelegenheit einer Ausſchweifung vermieden werde, will ich es bloſſerdings nur aufs Bitten legen, und zwar erſtlich: Daß Ew. Excell. meine hierunter nicht ohne Erlaubniß genommene Freyheit beſtens auslegen; fürs andere, daß Sie mir die alte, höchſtgeſchätzte und zuverläßige Gewogenheit fernerhin gnädigſt gönnen; und endlich, daß, wenn etwa über ein und anders wiedrige Meynungen entſtehen ſollten, Ew. Excell. uns Dero gründlichen Ausſpruch nicht verſagen mögen; ob mir derſelbe gleich entgegen laufen könnte.

Ich ſubmittire demnach hiemit, Namens meines Principalen: und wer das vor gehegtem Gerichte thut, der entſaget zugleich allen fernern Einwendungen. Das ſoll auch redlich gehalten werden.

Alſo wäre denn eigentlich hier mehr eine Bitt- als Zueignungsſchrift, deren beyder günſtigſten Gewährung und gütigſten Aufnahme ſich dennoch zuverſichtlich getröſten darf

Hochwürdiger,
Hochwohlgebohrner,
Hochbetrauter Herr Geheimer Rath,

Ew. Excell.

Hamburg,
auf Oſtern, 1744.

ganz gehorſamſter Diener
J. Mattheſon,
Secr. de Legat. actuel de
S. A. Imp. le Gr. D. de
Ruſſie etc.

Von Singſpielen.

I.

§. 1. Am Ende des abgewichenen 1743ſten Jahres kam eine geſchickte Bande welſcher Operiſten hier in Hamburg an; nicht anders, als wäre ſie vom Himmel herunter gefallen. Beſagte Virtuoſen verweilten zwar nicht lange; erhielten aber, und verdienten auch, großen Beyfall vom höheſten bis zum niedrigſten Kenner ſolcher nützlichen Beluſtigungen. In Praag, wohin ſie ſich von hier begaben, hat es ihnen, dem Vernehmen nach, nicht ſo glücken wollen.

§. 2. Sothaner Zufall nun reizte mich ganz ungemein an, dasjenige, was ich ehemals von den Singſpielen zu Papier gebracht, und einem gewiſſen, hochberühmten Mann in Leipzig zur Einſchaltung aufgetragen hatte, der unvermutheten Zögerung halber, wiederzufordern; aufs neue zu überſehen; etwas zu vermehren; und in gegenwärtige Ordnung zu bringen. Alles aus bloßer Liebe zur Erbauung und Wahrheit; ohne die geringſte eigennützige Abſicht, Parteylichkeit, oder Tadelſucht: vielweniger ein Kind auf der Gaſſen zu beleidigen. Wozu dients?

§. 3. Die im 25ſten Stücke der critiſchen Beyträge ꝛc. S. 8. befindliche ſogenannte **Gedanken über ein Paar Artikel des ſechſten Bandes ꝛc.** erſtreckten ſich daſelbſt nur auf einen, nehmlich, auf den achten Artikel. Hier wird nun der zehnte vorgenommen, und es werden alſo endlich ein Paar daraus gemacht: welches lange genug gewähret hat.

§. 4. Schon den 13 Jul. 1743. wurde dieſe Kleinigkeit, um in beſagten Beyträgen Platz zu finden, auf Begehren abgeſandt. Weil es aber vieleicht der ſauren waren, iſt das Manuſcript, nachdem es am erwehnten Orte, unter allerhand Vorwand, wohin hauptſächlich die hitzigen, ſchweizeriſchen Zänkereyen gehören, über fünf Monat gelegen, nach zweymaligem ſchriftlichen Anhalten, am 22 Dec. erſt wieder zu Hauſe gekommen; und zwar vidimirt: doch ſonſt mit nichts anders begleitet, als mit einer ſchimpflich gemeynten Aufſchrift des Packets, davon weiter unten.

§. 5. Es wurden jedoch nur drey Ausdrücke, die im Manuſcript ein wenig treuherzig lauten mögten, durch das kräftige Vidit gemildert: man hat es auch, als etwas geſchliffenes, einigermaßen gelten laſſen. Ein andrer Kunſtrichter aber, gleichfalls ein Stern erſterer Größe am gelehrten Firmamente, ging mit ſeinem Videtur etwas weiter, in folgenden Worten: = = = “Wahr iſts, daß ich “mich von Herzen gefreuet über alles, was inſon“derheit von der 19 Seite, wo der §. wieder die

“Unwahrſcheinlichkeit anhebet, bis zu Ende, mit ſolcher aufgeweckten Bündigkeit abgehandelt worden, daß ich nicht ſehe, was die Verfechter der von Sr. Maj. dem Naturaliſmo pedantico, wider die Singſpiele geſprochenen Sentenz weiter mit raiſon beginnen wollen, und was die Herren Muratorizantes an dieſe Nüſſe für Zähne wagen werden. Vivat vindex M - - - s!„

§. 6. Eheſtens erfolget, geliebts Gott, das nothwendige Bedenken über einige Stellen der **muſikaliſchen Bibliothek**, ſamt einer Unterſuchung der **Augenorgel**, auch vielleicht ein gewiſſes ernſtlichſcherzendes **Trezeſpiel**, betreffend 13 artige, in mehrerwehnten Beyträgen befindliche hochcritiſche Anmerkungen: welche Sachen alle auf recht gutem Wege ſind. Es mangelt nur noch an der Mundirung und an einem dazu bequemen Zeitläpchen. So viel zum Vorbericht. Nun zum Werke!

II.

§. 7. **Muratori** hat im fünften Hauptſtücke des dritten Buchs ſeiner vollkommenen italieniſchen Poeſie die Opern zum Vorwurfe erwehlet, und daſſelbe Capitel iſt in berührten Beyträgen, St. 23. No. 10. S. 485, aus dem Welſchen verdeutſchet, anzutreffen. Wäre nun, der Aufſchrift des Werkes gemäß, die Abhandlung bey der bloſſen Dichterey geblieben, ſo ſtünde diſſeits nichts dabey zu erinnern; weil aber der Leiſten weit überſchritten worden, und man ſich, auf eine ſowohl irrige, als anzügliche und ſchädliche Art, in muſikaliſche Dinge überhaupt und beſonders gemiſchet hat, ſo wollten wir, da es nicht ohne Abſicht ins Deutſche gebracht worden, unſern Landsleuten gerne geſundere Gedanken von der Sache einflößen, und nehmen alſo, ohne uns um die Welſchen viel zu bekümmern, die Ueberſetzung, fürs erſte, auf guten Glauben an: wenden gleichwohl dagegen folgendes, mit gehöriger Beſcheidenheit, ein.

§. 8. Der berühmte Herr Verfaſſer Muratori, und ſein gelehrter Freund, der Abt Juſtus Fontanini, geben uns zu verſtehen: “Daß die Muſik “in den alten griechiſchen Trauerſpielen, wenn dieſe “gleich, ſamt den Luſtſpielen, vormahls gänzlich “geſungen worden wären, dennoch von der heutigen Opernmuſik alzuweit unterſchieden, ganz majeſtätiſch, lehrreich, und weiß nicht wie herrlich “beſchaffen, mithin der unſrigen ganz unähnlich “geweſen ſey.“ So lautet aufs kürzeſte der erſte Antrag, ſeinem weſentlichen Inhalt nach.

§. 9. Dabey kömmt mir denn gleich anfangs, wenn von der eigentlichen muſikaliſchen Setzkunſt die Rede ſeyn ſoll, das Wort lehrreich ſehr anſtößig, fremd und ungeſchickt vor. Allgemeine Morallehren müſſen allerdings durch perſönliche Vorſtellungen ſinnlich und begreiflich gemacht werden; ſonſt gelten ſie in einem Schauſpiele wenig oder nichts. Langweilige Tugendſprüche ſind auf der Bühne nirgend anders nutz zu, als nur den Vortrag matt, und die Zuhörer verdrieslich zu machen. Es beziehet ſich auch das lehrreiche Weſen

ſen dieſenfalls nur auf den Inhalt der Verſe; nicht aber auf die muſikaliſchen Klänge. Wer hat jemahls lehrreiche Töne, in eigentlichem Verſtande, gehöret? Lehrreiche Unterredungen, man ſinge, oder ſage ſie auf dem Theater, ſind allemahl fähiger, die Leute zum Gähnen zu bringen, als eine angenehme Gemüthsbewegung in ihnen zu erwecken. Die vortreflichſten, tröſtlichſten Ausſprüche der Sittenlehrer pflegt man zwar in Schriften mit hervorragenden Buchſtaben zu drucken: ob man ſie auch fracturmäßig ausſpreche, ſtelle dahin; aber wenns die Melodie hierin nachmachen ſoll, wird es Künſte koſten. Ich will ſo viel ſagen: Man kann mit bloſſen Inſtrumenten z.E. eine Großmuth, eine Liebe, einen Eifer ꝛc. gar wohl vorſtellen; allein, wie ich ohne Worte, mit geſpielten Klängen, dieſen Spruch geben ſoll: **Ein Geduldiger iſt beſſer, denn ein Starker**, ſo, daß jedermann aus meiner lehrreichen Inſtrumentalmuſik verſtehen könne, was ich haben will, ſolches ſcheinet ſehr rätzelmäßig. Doch genug hievon!

§. 10. Sollen wir aber unſern angeführten Lehrern Beyfall geben, ſo müſſen ſie uns vorher ihren ſogenannten allzuweiten Unterſchied nicht mit leeren Worten, oder mit einem pythagoriſchen: **Er hats geſagt**; ſondern wenigſtens mit ſingbaren Zeichen, wo nicht mit klingenden Exempeln, von den theſpißiſchen Zeiten her, deutlich darthun: weil es Dinge ſind, die nicht ſowohl das Auge und der Verſtand allein, als vornehmlich das muſikaliſche Ohr, in der erſten Inſtanz, zu beurtheilen fähig und befugt iſt.

§. 11. **Theſpis**, der Tragödienſchreiber von Icaria, aus Attica, lebte etwa 600 und mehr Jahr vor Chriſti Geburt; doch waren gewißlich ſehr lange Zeit vor ihm ſchon dramatiſche und ſatyriſche Dichter in der Welt, unter andern auch **Pratinas**, der beynahe hundert Jahr älter iſt, als **Theſpis**.* Es hatte nehmlich **Bacchus** den **Icarius**, einen Lacedämoniſchen Prinzen und Vater der bekannten **Penelope**, gelehret, Weinberge anzulegen. Nun ſetzte ſich aber einsmahls ein Bock zum Gärtner, von welchem wir noch Sprüchwortsweiſe reden: den kriegte man zu faſſen; ſchlachtete ihn dem Bachus zu Ehren; machte ſich ſo wohl mit Singen, als Tanzen, recht luſtig dabey; und wiederholte ſolches Bocksfeſt alle Jahr.

§. 12. Bald fingen die Dichter an, ordentliche Bockslieder zu ſchreiben: woraus denn mit der Zeit das immer verbeſſerte, dramatiſche Weſen entſtanden iſt. Denn, da erſtlich von **Theſpis** nur ein einziger Acteur zwiſchen den Chören, vom **Aeſchylus** zween derſelben, und endlich vom **Sophokles** ihrer drey eingeführet worden; ſo iſt nach und nach deren Anzahl ſtets gewachſen.

§. 13. Weil nun alles vom Singen hergekommen, und ohne Muſik niemahls hat beſtellet werden können; ſo mögten wir gerne aus dieſen Zeiten ein lehrreiches, muſikaliſches Notenſtückchen ſehen,

---

* *L. Des Prez*, in Horat. paſſim.

hen, um uns darnach zu richten. So lange aber ſolches nicht geſchiehet, wie es denn, bey der unüberwindlichen Ungewißheit eines ſolchen hohen Alterthums, das bis auf Daniels Zeiten hinreicht, wohl unmöglich geſchehen kann; ſo lange hält auch keiner von den ſcharfſinnigſten Gründen unſrer Unterſchiedmacher den Stich.

§. 14. Man kann inzwiſchen heutiges Tages ſo majeſtätiſch und rührend ſetzen, als nur immer zu wünſchen ſtehet, und, wo der muratoriſche Beweis auf ewig fehlen muß, da liegt der unſre täglich, ſo ſingend, als klingend, vor aller Welt Augen. Die Gegner geben dieſes letztere ſelber zu, mit folgenden Worten: “Jedermann weiß, und “empfindet es, was für Bewegungen in ihm “gewirket werden, wenn man ſtarke Künſtler in der Muſik auf dem Schauplatze höret.“ Iſt das nicht ein guter, unwiederſprechlicher Grundſatz, der die Kraft zu bewegen faſt demonſtrativiſch, bey heutiger Muſik, beweiſet?

§. 15. Ob nun wohl vorgegeben wird, daß ſolche Bewegungen nur die Wolluſt zum Zweck haben; ſo iſt es darum nicht gleich wahr: indem dieſe ſtarke Künſtler auch zu andern und edlern Wirkungen das Vermögen beſitzen; wenn ſie es nur dazu recht anwenden wollten. Was für lehrreiche und majeſtätiſche Begriffe aber können wir uns doch von dem ungezweifelt wollüſtigen Zweck der oberwehnten, uralten Bockslieder machen, daß dieſelbe beſſere Bewegungen, als unſre itzige geſcheute Compoſitiones, ſollten gewirket haben?

§. 16. Hiernächſt iſt es auch ganz unbillig, wenn man das ſogenannte weibiſche und weichliche Weſen einiger welſchen Sänger und Sängerinnen mit der melodiſchen Setzkunſt ſelbſt vermiſchen will. Es iſt dieſe ſingende Zärtlichkeit ſehr oft ſo beſchaffen, daß wir ſie viel leichter verwerfen, als nachahmen können; wenn wir gleich das letztere, in gewiſſen, nöthigen, erbaulichen Fällen, wo eine vorzuſtellende Entkräftung Stat findet, noch ſo gerne thun wollten und ſollten. Leute, die vom Unterſchiede ſo viel Weſens machen, müſſen wahrhaftig beſſer, als ſo, zu unterſcheiden wiſſen.

§. 17. Etlicher, ja, der meiſten Zuhörer verwehnter Geſchmack ſtehet hauptſächlich bey dieſer Sache dem guten Fortgange im Wege: wie ſolches **Muratori** ſelbſt nicht undeutlich zu vernehmen gibt, wenn er auf der 491 Seite vom übeln Geſchmack der Zeiten, der bald dieſes, bald jenes Gute nicht leiden will; ingleichen auf der 494 Seite abermal, und endlich auf der 510 zum dritten mal davon redet, und ſich, ſchier ohne Hofnung der Beſſerung, vergeblich darüber beſchweret. Eben hiedurch nun wird die Muſik im Grunde verdorben: weit mehr von den Zuhörern, als von den Componiſten oder Sängern, deren vornehmſte und vernünftigſte in ihrem Herzen oft viel beſſere Abſichten führen, als ſie öffentlich ins Werk ſtellen dürfen. Wenn ſie wieder den Strom ſchwümmen, würde man ſie auslachen. Dieſem tyranniſchherrſchenden Geſchmack zu gefallen müſſen bisweilen auch kluge Leute die Augen zuſchlieſſen, und viel ungereimtes Weſen gut ſeyn laſſen. Das iſt eins!

§. 18. Es ſollte mir ein leichtes ſeyn, zur Behauptung des Vorhergehenden, den gröſſeſten Widerſpruch zwiſchen Notenwerken und Unterweiſungsſchriften unſrer berühmteſten, geſcheuteſten, gelehrteſten und allerneueſten Tonkünſtler an den Tag zu bringen; wenns hie der Ort wär'. Ich rede von ſolchen, die nicht nur ſtarke Partituren, ſondern auch wichtige Lehrſätze ſchreiben, und ſelbige zum Druck befördern. Ihre Worte ſind alsdenn lehrreicher, als ihre Melodien. In der angehängten Abhandlung vom Geſchmack ſollen hievon beſondere Proben gegeben werden: und, wer da weiß, was in dieſen Tagen geſchehen iſt, der verſteht mich ſchon.

§. 19. Eine unumſtößliche Wahrheit iſt es jedoch, mit welcher unſer Muratori ſeine Opernabhandlung ſchlieſſet. Ich wollte, daß ſeine Sätze alle ſo ächt wären, als dieſer, den ich vom Ende herholen, und, wegen der Gemeinſchaft, ſo er mit der anfangs aufgeworfenen Frage vom Geſchmack hat, hier nothwendig einſchalten muß. So lautet er: “Bey dem allen herrſchen dieſe Opern; ſie “herrſchen; und das Volk läuft zuſammen, ſie “zu ſehen: entweder wegen der prächtigen Aufzüge; oder aus Gewohnheit; oder weil das Ding “großen Herren ſelbſt gefällt; oder künſtliche Muſikanten zu hören; oder wegen anderer, geheimer “und nicht allzuehrbarer Vortheile. Wenn ſich “die Zeiten, oder der Geſchmack nicht ändern, wird “die Welt dieſe Spiele, mit einem ſo niederträchtigen, als ungerechten Beyfall, beſtändig verehren.“ Etwas weniges hievon ausgenommen, iſt es doch wirklich das Ende vom Liede. Dieſe Welt will und muß betrogen ſeyn. Es iſt zwar die älteſte und wahreſte; aber auch dabey wirklich die unnützlichſte Klage wieder den Geſchmack. Sie hilft nichts: was ſoll ſie denn? Zur Luſt wollen wir ſie bald auch anſtellen.

III.

§. 20. Muratori fährt indeſſen fort, und ſagt weiter oben: “Die Sache ſey von großer Wichtigkeit, nehmlich, daß die theatraliſche Muſik unſrer Zeiten ſo weichlich und weibiſch geworden, indem ſie die Gemüther mehr verdirbt, als reiniget oder verbeſſert; wie die alte Muſik gethan hat.“ Wir leugnen die Wichtigkeit der Sache keinesweges: ſie iſt groß, man muß es geſtehen. Je wichtiger ſie aber iſt, je mehr ſollten vernünftige Leute ſich dergleichen unzeitig weichlicher, wollüſtig und weibiſch eingerichteter Melodien entſchlagen; wenn man ſie nur kennte. Daran liegts. Exempel her! damit das Ding eben ſo deutlich werde, als es wichtig iſt.

§. 21. Erhabne Geiſter werden von ſelbſt alle Niederträchtigkeit vermeiden, ſo bald ihnen nur gezeiget wird, was in der Tonführung eigentlich niederträchtig, weichlich und weibiſch heiſſen könne? Tugendhafte Gemüther würden allen Zunder ſchädlicher Neigungen oder unehrbarer Vortheile verachten, und jedem für gefährlich angegebenen Wohlklange nicht lüſtern nachrennen; **wüßten ſie nur, worin derſelbe beſtünde?** Vieleicht entdecken wir etwas davon am Ende dieſer Unterſuchung und im Anhange.

§. 22. Daß aber die Ausarbeitung eines Geſanges mit **mehrern Mittelſtimmen**, worauf ſich **Muratori**, unter andern Urſachen, wegen der **Weichlichkeit** beruft, im Ernſt zum **weibiſchvermeynten** Weſen in der Setzkunſt Anlaß geben ſollte, iſt unmöglich zu begreifen. Der Grund des Wiederſpruchs verhindert es. Er ſetzet auch von ferne ein **vieleicht** dabey; doch, das will die Sache nicht heben. Wer ſo urtheilet, der zeiget gar zu deutlich an, daß er **vieleicht** ganz unerfahren in einer Wiſſenſchaft ſey, darüber er doch auf das nachdenklichſte klügeln will. Die Vollſtimmigkeit iſt ja von Natur und bekanntermaßen vielmehr ein kräftiges Mittel zur Vorſtellung der Majeſtät, des Erhabenen, der Ernſthaftigkeit, des reichen, **männlichen**, ſtarken Weſens, der edlen Neigungen und Gemüthsbewegungen im Singen und Spielen; kurz, ſie iſt, ohne allen Zweifel, ein unentbehrliches Werkzeug zur höheſten Wohlredenheit: wie ſollte ſie denn eine unzeitige **Weichlichkeit** verurſachen?

§. 23. Ach! ihr guten Herren Italiener, ihr dürft euch nur gar nicht bange ſeyn laſſen, daß eure gemeine Operncomponiſten ſich an einer vielſtimſtimmigen Ausarbeitung jemals vergreifen werden. Dieſer Leute Kopf iſt viel zu leer und galant zu **mehrern Mittelſtimmen.** Am künſtlichen Contrapunct, den ihr im Munde führet, iſt auch nicht die geringſte Weichlichkeit zu finden; er ſelber iſt faſt überall nicht mehr zu finden; an ihm liegt das weibiſche Weſen gar nicht; er iſt ſchier allenthalben zum böhmiſchen Dorfe geworden. Mit dieſen Dörfern aber hat es eine Zeit her ſchlechter ausgeſehen, als jemals.

§. 24. Von guten vernünftigen Meiſtern in der Setzkunſt, die ihre Muſik mit dem Affect, der in den Worten ſteckt, geſchickt zu vereinigen wiſſen, ob ſie gleich der Mode etwas nachgeben müſſen, kann demnach kein weibiſches Weſen, als nur **daſelbſt, wo es etwa, wegen eines weibiſchen Affects, nöthig iſt,** herrühren; ſondern, wenn irgendwo dieſes Weſen, dem Vorgeben nach, beſtändig und ohne Unterſchied ſo befunden wird, entſtehet ſolches, nächſt obiger Haupturſache, fürs **andere,** von einigen verwehnten, lüſternen Singſpielern, welche, durch ihre ſtets erzwungene, angenommene Mattigkeit in Führung der Stimme, und durch die gar zu oft am unrechten Orte angebrachte, ohnmächtige und eckelhafte Zärtlichkeit vermeynter Zierrathen, auch den allerlehrreicheſten und männlichſten Vorträgen die gehörige Stärke muthwillig benehmen. So wars im alten Griechenlande; ſo gings im alten Rom; und ſo erlebt mans noch in Deutſch- und Welſchland, ja, allenthalben. Das iſt alsdenn die zwote Urſache des muſikaliſchen Verderbens.

IV.

§. 25. Daraus nehme ich bisher noch immer mehr Aehnlichkeit, als Unterſchied, zwiſchen den Zeiten ab; ob mir gleich des Galilâi und Doni Schriften ziemlich bekannt, aber in vielen Stücken ſo vorgekommen ſind, daß ſie mich noch nicht verführet haben, auf meinen alten Tagen, in die von ihnen geprieſene, alte Muſik ſonderlich verliebt zu werden: denn ich kann mir nimmermehr die Rechnung machen, ob ſollte diejenige Tonkunſt, welche Plato zu ſeiner Zeit ſchon mit ſolchem Eifer getadelt, und als eine höchſtgefährliche Sache für die guten Sitten der Bürger ausgegeben hat, die Gemüther im geringſten gereiniget oder verbeſſert haben. Es wiederſpricht ſich ja alles mit einander ganz und gar. Und ob man gleich ſagen wollte, daß es vor Plato beſſer darum geſtanden; ſo fehlet es doch am Beweiſe: und die Sache hat ein ſolches Alter, daß Galilâi und Doni viel zu jung dabey ausſehen. Wie weit ſollen wir denn noch zurücke gehen?

§. 26. "Die Dithyramben, Nomen, Chöre, Ge-
"ſänge und andere dergleichen Arten der Gedichte,
"welche ehemals auf den Schauplätzen geſungen
"wurden, bekamen eine Melodie, die derjenigen
"ähnlich war, welche heute zu Tage auf dem

“Theatro herrſchet.“ So lauten die muratoriſchen Worte. Was iſt denn hie für eine Ungleichheit? Wo ſoll man ſie ſuchen? Beym Apollo, oder beym Jubal? Denn in den Fabelbüchern ſtehen dieſe für einen Mann, und dem erſten werden die Nomen beygeleget, die Terpander 3000 Jahr hernach erſt in Ordnung gebracht haben ſoll. Das iſt ein entſetzlicher Zeitſprung für die armen Nomen!

§. 27. Ich mag mich in dieſer Chronologie nicht vertiefen; und will lieber beym Plato bleiben, der wenigſtens über 2000 Jahr todt, und für mich alt genug iſt, eine Vergleichung anzuſtellen. Es war demnach bey ſeinem Leben das eingeklagte weibiſche Weſen der Sänger leider! ſchon da. In den ciceronianiſchen Jahren gings noch ärger zu und wurde hernach je länger, je ſchlimmer. **Livius Andronicus**, der die erſte Comödie, als Poet, in Rom hat ſpielen laſſen, mag etwa 100 Jahr älter ſeyn, als **Cicero**, welcher ſowohl ihn, als den **Nävius** rühmt; deſſen Stachelſchriften gleichwohl die Landesverweiſung nach ſich gezogen haben. Man findet zwar nirgends, daß dieſe Dichter auch an der Muſik ihrer theatraliſchen Werke Theil gehabt; allein es iſt billig zu vermuthen: und in ſolchem Fall lieſe das ciceronianiſche Lob wider den platoniſchen Tadel, deſſen göttlich vermeynter Eifer ſchon einige 100 Jahr vorher gegen die muſikaliſche Weichlichkeit mit Macht ausgebrochen war. Was ſoll man nun daraus anders machen, als: c'eſt tout comme ici?

§. 28.

§. 28. Wenn wir indeſſen, wie es recht und billig iſt, einmal für allemal, nächſt dem Lobe Gottes, die ordentliche und tugendhafte Bewegung der Gemüther zum Zweck der Tonkunſt machen wollen, ſollen und müſſen; ſo gehören doch auch wahrhaftig **Mitleid**, **Weichherzigkeit**, **Sanftmuth**, **Wehmuth** ꝛc. eben ſowohl in die Zahl der löblichen Affecten, die man entweder erregen, oder dämpfen ſoll, als etwa die Herzhaftigkeit, der Heldenmuth und das männliche Weſen, worauf die Leute ſo ſchrecklich dringen und pochen, als ob die Seligkeit daran hinge. Jedes zu ſeiner Zeit!

§. 29. Wir haben z. E. hier in Hamburg vor ein Paar Jahren verſchiedene mal erlebet, daß eine **Cuzzoni** im Concert einer **Kayſern** die Thränen aus den Augen geſungen. Dieſe Begebenheit kömmt mir, wegen der Art Leute, merkwürdiger vor, als daß Auguſtin heftig geweinet, wenn er beym **Virgil** vom Tode der **Dido** geleſen hat. Er war von Natur ſehr zährenreich, und hatte es vielleicht von ſeiner Mutter geerbet. Man nannte ihn auch den Thränenſohn.

§. 30. Ich ſehe alſo wohl nicht, daß jemand deswegen zu tadeln ſey, wenn er gleich ſeiner Zuhörer Gemüther, durch Vorſtellung und nachdrückliche Beſingung der Eitelkeit und Nichtigkeit dieſes Lebens, gänzlich erweichte und rechtſchaffen niederſchlüge; dafern er ſie hernach nur eben ſo rechtſchaffen wieder aufzurichten und zu ermannen wüßte. Was ſoll denn das ſchimpfliche Beywort **weibiſch**? Es wird ja dadurch die ſchönſte Hälfte des menſchlichen

lichen Geſchlechts verächtlich gemacht; und zwar zu einer Zeit, da ſolche vortrefliche Weiber in der Welt den Scepter führen.

§. 31. Was **Quintilian** und **Plutarch** an dem gar zu üppigen Singweſen der Schaubühne ehemals getadelt haben, das tadeln alle vernünftige Leute noch bis dieſe Stunde daran. Und da haben wir wiederum eine große Gleichheit zwiſchen der heutigen und alten dramatiſchen Muſik; welche Aehnlichkeit alſo nur vergeblich beſtritten, und, ohne den geringſten bündigen Beweis, recht vorſetzlich geleugnet wird: **blos zur Verkleinerung der itztlebenden Künſtler.** Darauf nur iſt es, ſowohl urſprünglich, als copeylich, allem Vermuthen nach, angeſehen. Und eben deswegen muß das Alterthum hoch erhaben werden; es mag ihm lieb oder leid ſeyn. **Plato** muß her: der, der ſoll uns lehren, ganz andere Opern machen; was gilts! Da iſt denn die dritte wahre Urſache des Verfalls, nemlich, die Geringſchätzung.

§. 32. Zum unleugbaren Beweiſe aber der großen Verächtlichkeit, womit die Muſik und ihre Befliſſene, wieder allen Wohlſtand, itziger Zeit begegnet werden, will ich indeſſen nur, bey dieſer Gelegenheit fragen: Was davon zu halten, wenn jemand etwa auf folgende Gedanken geriethe?
“Harre, willſt du mir mein Liedlein nicht ſingen,
“ſo will ich dich einen Muſicien in der Aufſchrift
“des nächſten Packets nennen, und demſelben
“gar keinen Brief beylegen. Das ſollſt du dafür
“haben!

§. 33.

§. 33. So gedacht, ſo gethan. Und zwar in der handgreiflichen Meynung, demienigen, welchem man vorhin ſchuldigſtermaßen ſeinen öffentlichen Staatscaracter; hernach, bey der zwoten Zuſchrift, lieber gar keinen beygeleget hatte, zum drittenmal durch das Wort Muſicien richtig zu beſchimpfen: da man ſichs doch für eine Ehre hält, unter andern Prädicaten, eben dieſes mit Recht und Ruhm zu führen.

§. 34. Zwar pflegen beſcheidene Leute auch einen bloßen, fürſtlichen Capellmeiſter oder Cantor nicht gerne ſo ſchlecht weg auf der Poſt Muſicien, oder einen Muſikanten, zu tituliren, ja, ein Lehrer auf hoher Schule würde große Augen machen wenn man an ihn ſchriebe: A Mr. G-d, fameux Grammairien; ob es ſchon leichter iſt, zehn Doctores, als einen Grammaticum, zu machen. Aber dafern dergleichen nicht aus unedler Abſicht einer vorſetzlichen Beleidigung geſchähe, was wäre es mehr, als die größeſten Generale, bey anderer Gelegenheit, brave Soldaten zu nennen? Wiewohl noch dahin ſtehet, mit welchen Blicken eine Briefsaufſchrift angeſehen werden würde, wo es z. E. hieſſe: A Mr. de B-klau, Soldat autrichien; und wenn auch zehnmal bien renommé dabey ſtünde.

§. 35. Eine andere Bewandniß hatte es zu den glückſeligen Zeiten des großen Weltweiſen, meines Uhrahnherrn, Ariſtoxenus des ältern, welcher, Vortreflichkeit halber, nur der Muſikant hieß, ſo wie Virgil der Poet: denn damals galt ein Philoſoph ohne Muſik weniger, als ein Pfenning ohne Gepräge; und zwar mit ſolchem Recht und Fug, das unwandelbar ſeyn und bleiben muß, ſo lange unſer vernünftiger Gottesdienſt und die ſtärkeſte Gemüthserquickung in aller Welt, ja, wie Luther* ſchreibt, des Heiligen Geiſtes eigenes Amtswerkzeug durch keine ausſchweifende Vernunft- und Meskünſte, Pietiſterey oder Schwärmerey** ganz und gar zu Trümmern gehen und ausgerottet werden ſollen. So viel hievon!

§. 36. Ich bezeuge hoch und theuer, daß ich es, für meine Perſon, niemals ahnden würde, wenn mich gleich jemand einen Tigellier oder Bälgentreter hieſſe; nur bloß der unſchätzbaren Muſik halber verdrießt es mich, daß ſie den Spöttern, die nichts davon verſtehen, ſo herhalten muß. Sie ſchelten auf die Künſtler, und meynen die Kunſt; werden es aber nimmermehr geſtehen wollen, noch dürfen. Indeſſen hegen wir alle ſchuldige Ehrerbietigkeit für unſere Verächter, und wünſchen von Herzen, daß ſie in dieſem Stücke bald anders Sinnes werden mögen: wie ſolches vernünftiger Weiſe von ihnen zu hoffen ſtehet.

V.

§. 37. Betreffend ferner die Anwendung der Muſik und ihren Gebrauch, zur Verehrung der Gottheit, bey dem Lobe derſelben, und zur Erhebung löblicher Heldenthaten, ſo iſt ſolches von je her auf dramatiſche Art geſchehen. Man kann ſich unmöglich einen andern, als theatraliſchen Begriff, von dergleichen Aufzügen und Umgängen machen, davon die älteſten Schriften ſattſam zeugen. Alle Tempel waren im Grunde Schaubühnen, und ſinds gewiſſermaßen noch. Wenn der **muſikaliſche Patriot** disfalls keinen Glauben findet, ſo rufe man den **Palingen**, den **Spectator**, den **Calvör** ꝛc. mit zu Hülfe, alsdenn wird die Wahrheit bald in die Augen fallen.

---

* In Encom. Muſ.

** Wer die Muſicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun ꝛc. id. T. VIII. Altenb. p. 411 ſqq.

§. 38. Wunder iſt es demnach, daß gelehrte Leute ſich unterſtehen, in ihren Schriften zu behaupten: **Ob hätten die älteſten Griechen von der theatraliſchen Muſik nichts gewußt.** Denn daß lange vor **Theſpis** Zeiten, wenigſtens vor 2600 Jahren, ſchon dramatiſche Spiele geweſen, (wie ſie denn auch geweſen ſind) das iſt ſowohl aus dem **Plato** ſelbſt, als aus andern, zu erweiſen, und oben ſchon aus den Anmerkungen des Des Prez über den **Horaz** angezeiget worden. Wüßten wir eigentlich, zu welchen Zeiten **Aenicus**, **Alcäus**, **Amepſias** und andere uralte Schauſpielſchreiber gelebt hätten, ſo würde bald noch ein größeres Alterthum dieſenfalls herauskommen.

§. 39. Von den Comödien weiß man indeſſen gewiß, daß **Suſarion** von Megara deren bereits faſt 600 Jahr vor Chriſti Geburt, ungefehr um des **Theſpis** Zeiten, in Athen geſchrieben hat. Und aus dem **Cicero** iſt abzunehmen, daß die erſte Periode dieſer Luſtſpiele, von ihrem Urſprunge an, das iſt, vom Jeremia und dem Untergange des jüdiſchen Reiches anzurechnen, etwa ein Paar hundert Jahr gewähret hat, ehe ſie, auf Alcibiades Gebot, vom Philippides und andern verbeſſert, oder verſchlimmert; und endlich abermal noch ein Paar hundert Jahr hernach, zu den Zeiten des großen Alexanders, durch deſſen Tyranney, faſt um alle Hechelfreyheit gebracht worden. Daraus denn die Benennungen der alten, mittlern und neuen Comödie entſtanden ſind.

§. 40. Hätten auch die Griechen, und zwar die älteſten, von denen wir Nachricht finden, dieſe dramatiſche Muſik gar nicht gehabt, noch etwas von ihr gewußt, wie wäre es möglich, ohne klaren Widerſpruch, zu ſagen, daß ſie von ihren Nachkommen verdorben worden? Was man nicht empfangen hat, oder wovon man nichts weiß, das kann man ja unmöglich verderben. So viel endlich ſtehet leicht zu vermuthen, daß man in Griechenland, etwa zur Zeit der Regierung des Königes Aegialeus von Sicyon, als dem älteſten griechiſchen Reiche, von ſolchen ausgearbeiteten Kunſtſtücken in den Singſpielen oder Tempelmuſiken noch nicht gewußt hat, als man bey den Nachkommen wahrnimmt; doch iſt merkwürdig, daß ein Epigenes, aus beſagtem Sicyon bürtig, von einigen Geſchichtſchreibern für einen ältern Tragödienſchreiber, als Theſpis, ausgegeben wird. Bentley widerſpricht es zwar; aber vom Pratinas, der es dem Aeſchines in der Action zuvorthun wollte, bleibt es doch gewiß.

§. 41

§. 41. Wir ſtimmen ſonſt gerne mit dem Athenäus und andern darin überein, daß die Künſte, und mit ihnen die Wollüſte, von je her immer mehr und mehr zugenommen haben. Dieſer Athenäus aber hat ſich wol deswegen nicht gegrämet: denn er war ſonſt, wo ich ihn anders kenne, keiner von den beſten Zuchtmeiſtern, und wird mit der lüſternen Beſchreibung ſeiner Abendfreſſereyen wenig Majeſtätiſches und **Lehrreiches** in die liebe Muſik hineingebracht haben.* Aber was ſollen wir denn nun endlich aus allen dieſen ungewiſſen, rauhen, älteſten Zeiten Gutes lernen und herholen? Nichts anders, als was heutiges Tages nur zur bloßen Curioſität dienen kann. Z. E. daß die allerälteſten Comödien zu den Zuſchauern hingefahren; wie itzo die Zuſchauer nach den Comödien hinfahren, und dergleichen Seltenheiten mehr.

§. 42. Wenn uns aber doch (damit ich die frommen Wünſche verdopple) der preiswürdige **Muratori**, oder ſein werther **Fontanini**, nur ein kleines, kleines Beyſpiel in den annoch vorhandenen alypiſchen Noten mitgetheilet hätte, wo nicht nur daraus zu erſehen, wie die theure, platoniſche, weiſe, männliche, lehrreiche, heldenmäßige, muthige, ehrwürdige und majeſtätiſche Melodien, als **Melodien**, in den Inſeln der Heiden eigentlich ausgeſehen haben; doch wenigſtens, um dadurch zu erfahren, wie gegentheils die leichtfertige, verführe-

---

* Lächerlich iſt es, daß ein gewiſſer, ſonſt nicht unebener Verfaſſer dieſen **Athenäus** zum Zeugen chriſterbaulicher Hochzeitmuſiken anführet.

riſche, weibiſche, wollüſtige, weichliche und zärtliche Muſik voriger und itziger Zeiten beſchaffen ſey, und worin denn das große Unweſen dieſer letztern beſtehe? ſo wären wir einigermaßen zufrieden, und könnten muſikaliſch fechten. Iſt aber das erſte ſchwer, oder unmöglich ins Werk zu ſtellen; ſo wird ja doch das andere, zumal, was den heutigen Mißbrauch betrift, deſto leichter und möglicher, durch Schwarz auf Weiß, vorſtellig gemacht werden können.

§. 43. Weil nun die muratoriſchen Sätze keinen zureichenden Grund haben, und nicht ſo beſchaffen ſind, daß man aus der Erfahrung kein Exempel darwieder aufbringen könnte, ſo fordre ich den Beweis derſelben mit allem Rechte. Weder chromatiſche, halbchromatiſche, noch ſehr geſchwinde Noten wollen es hier ausmachen: denn die nach dem Tongeſchlechte eigentlich ſo genannte, chromatiſchen Gänge und verkleinerte Klangſtuffen verurſachen immer bey den Zuhörern mehr Ernſthaftigkeit und Betrübniß, als Leichtfertigkeit; weil dieſe durch diatoniſche und erweiterte Intervalle viel beſſer erreget wird: und darin, nämlich im Chromatiſchen, waren die Alten Meiſter. Was hergegen die Geſchwindigkeit der Klänge betrift, ſo erwecken dieſelbe, natürlicher Weiſe, Hurtigtigkeit, Eifer, Begierde und Herzhaftigkeit; nichts weibiſches, weichliches, wollüſtiges und zärtliches: denn das muß alles fein appetitlich und langſam zugehen.

§. 44. Halbchromatiſche Sätze ſind ſolche Undinge,

dinge, deren ſich ein gelehrter Marn billig ſchämen ſollte. Halbchromatiſche Sätze ſtehen gar nicht in meinem Zettel; wol aber in der Ueberſetzung der muratoriſchen Schrift. Wir haben zwar ein Ding in unſrer Singfibel, das Semicroma heiſſet, und eine Note, auch Pauſe, bedeutet, die ein Sechszehntel gilt; aber chromatiſche Sätze ſind bey den Componiſten ganz andre Sachen, als geſchwänzte Noten. Seht! ſo leicht verrathen ſich die guten Leute, wenn ſie von einer Materie ſchreiben wollen, die weit über ihren Dunſtkreis gehet. Doch! was beſchuldige ich ſie? Sie haben dieſe Dinge ohne Zweifel lange gewußt, und nur wieder vergeſſen: das wiederfährt dem Beſten. Zum Exempel!

§. 45. Es lebte unlängſt noch zu Cremona ein weitberühmter deutſcher Geigenmacher, Namens Steiner, deſſen Bruder, von gleicher Profeſſion, zu Inſpruck wohnete, und durch deren, vornehmlich des erſtern Kunſt die ſo genannten Steinergeigen für die allerbeſten gehalten, folglich zu ſehr hohem Preiſe angekauft wurden. Neulich brachte man dieſer Violinen, und zwar von Inſprucker Arbeit, verſchiedene hieher nach Hamburg, und ließ durch die gedruckten Zeitungen kund machen, daß ſie auf dem Hamburger Berge zu bekommen wären. Es muſte aber der Anzeiger vermeynen, daß ſothane Geigen nicht von Holz, wie andre, ſondern wirklich von Stein gemacht worden: kündigte ſie dahero, als ſteinerne Violinen, mit vieler Verwunderung an; und man that ſich ſogar, etliche Tage hernach, in einer beſondern Anmerkung, recht was zu gute darauf, vermahnete die Herrn Muſikanten, ſothane zerbrechliche Inſtrumente ja behutſam zu handhaben, und ſo weiter. Noch eins!

§. 46. Ein wolbekannter Schriftſteller ſollte die Worte überſetzen: There will be a Fair next Week at N. N. und ſiehe, ſie geriethen ihm folgender Geſtalt: **Künftige Woche wird es zu N. N. recht ſchönes Wetter ſeyn.** Mich deucht, ſolche Herren ſchickten ſich ſehr übel zu Apothekern. Doch, wie wirds? Dieſe Dinge ſollten mich bald auf Abwege führen. Die Wahrheit zu ſagen: mit den halbchromatiſchen Sätzen hat es eben ſo gar viel nicht zu bedeuten; aber ſie ſind doch, nach ihrer Art, ergötzlich, ſo wol, als die ſteinerne Violinen und das ſchöne Wetter.

§. 47. Bey den weibermäßigen Stimmen der armen verſchnittenen Sänger mögte man noch vielleicht etwas wider das männliche Weſen einzuwenden finden; ob ſie aber, wie geſagt wird, das **Volk verführen**, ſolches iſt eine unerhörte Beſchuldigung, von der man hieſiger Orten noch nichts weiß. Wer es ſo dürre lieſet, wie es **Muratori** ſchreibt, der ſollte meynen, daß die elenden Caſtraten einen Aufruhr erregen würden, und zwar mit weibermäßigen Stimmen. So viel iſt gewiß, daß man dieſe verſtümmelte Menſchen, ohne das geringſte von ihnen zu befürchten, bey den höheſten Potentaten am allermeiſten ſucht, ſie am allerliebſten höret, auch am allertheureſten bezahlt, und daß man bisher, diſſeits der Alpen, noch von keiner Gefahr das geringſte vernommen, darin die Zuhörer etwa ihrentwegen ſchweben ſollten, ſo, daß ſie von der Opernbühne irgend eine unziemliche und weibiſche Zärtlichkeit nach Hauſe brächten. Das weibt ſich und weibt ſich immer fort! Man ſollte denken, **Muratori** wäre kein Menſch vom Weibe gebohren, daß er immer auf die armen Weiber ſo ſtichelt. Fragt den engländiſchen und preußiſchen Hof darum, ob jemahls aus dieſen Stimmen, in ihren volkreichen Städten, ein Schade erwachſen ſey? Sie wiſſen es am beſten, und ſind im völligen Beſitze mehrerwehnter Stimmen.

§. 48. Man ſage uns hiernächſt auch auf Glauben: was denn die ehemalige Römerinnen für ſtrenge Vorſchriften der Sittenlehre aus den Schauſpielen des **Plautus** und Terenz mit zu Hauſe gebracht haben? Da ja dieſe beyde, als ihre beſte dramatiſche Poeten, der unvernünftigen, doch ziemlich natürlichen, Regel immerdar folgten, daß ſie in allen ihren Stücken liederliche Huren ſ. v. unumgänglich vorſtellen muſten. Man lobt ſie noch bis auf den heutigen Tag deswegen: weil ſie es den Griechen, abſonderlich aber dem **Menander**, ſo glücklich hierin nachgemacht haben. Schöne, herrliche Alterthümer! trefliche, lehrreiche Dinge, davon man gleichwohl in guten Opern nichts antrift; obwohl in ärgerlichen Intermetzen, die gar nicht dazu gehören, rechte Hermaphroditen, Misgeburthen und aller Schauſpiele Scheuſal ſind.

§. 49. Der gut M. will was haben, und weiß wahrlich ſelbſt nicht, was es ſeyn ſoll. Viele tadeln dasjenige gemeiniglich am meiſten, was ſie am wenigſten verſtehen; ihr Beyfall wird nicht durch den innern Grund der Sache, ſondern durch den Einfluß ihres Willens beſtimmet: welches eine gemeine Krankheit iſt, woran ſchier die ganze Studierwelt danieder liegt. Man ziehet die verhaſſeſten Folgen aus ſeinen eigenen Vorbildungen, und legt wohl gar eine in den Verſen verſteckte Geilheit der unſchuldigen Melodie zur Laſt.

§. 50. Wie kann nun einer das Uebel heben, deſſen Urſachen und Zugänge ihm unbekannt ſind, und deſſen Eigenſchaften er ſelbſt unter einander vermenget, verkehret und verwirret? Hat er gleich in einigen Stücken, vielleicht zufälliger Weiſe, eben kein großes Unrecht, ſo fehlt er doch in den meiſten gröblich, und iſt ganz unfähig, der Sache ihr Recht zu thun. Wer aber Rath gibt, muß auch Hülfe leiſten. Sonſt heißt es nichts.

§. 51. Ich nehme mir die Freyheit zu ſagen, daß man ſich noch bis dieſen Tag auf diejenige Kunſt leget, davon Plutarch und andere ſchreiben, nämlich, durch Geſang und Klang die Gemüthsneigungen der Menſchen zu erregen, zu mäſſigen und zu dämpfen. Dieſe Kunſt hat auch gewislich ihre Wirkung; aber nicht von allen, noch bey allen. Einer bewegt ſtark; der andere wenig; der dritte gar nicht. Viele werden gerühret; die meiſten aber laſſen es immer zu einem Ohre hinein, zum andern heraus gehen, wie ſie es mit den Kanzelreden machen. Alles nach Beſchaffenheit der Seelenkräfte, Temperamente und Umſtände. Man darf darum nicht das ganze Weſen über einen Leiſten ſchlagen.

§. 52. M. ſagt, daß die Arien dem, der ſie höret, **ein übermäßiges Vergnügen** erwecken. Wo ich jemals was unbeſtimmtes geleſen habe, ſo iſt es wohl dieſer Ausſpruch. Arien können darnach eingerichtet ſeyn, daß ſie ein Vergnügen erwecken: vortrefliche Arien thun es freylich; aber nicht bey jedem, der ſie höret, vielweniger in einer Uebermaaße; und wenn man auch noch zehnmal ſo aufmerkſam wäre. Dieſes **übermäßige** Vergnügen, ſo hier den Arien zugeſchrieben wird, leidet weiter unten von eben dem Verfaſſer einen ſolchen **übermäßigen** Abſchlag, daß man bald nicht weiß, woran man iſt; wie wir hernach ſehen werden.

§. 53. “**Daß eine theatraliſche Muſik die** “**Oratorien vergiften ſollte,**“ wie M. mit der höheſten Unbilligkeit vorgibt; iſt umgekehrt. Ungeiſtliche Dichter und ſeichte Notenklecker vergiften vielmehr die Muſik, ſowohl auf dem Schauplatze, als beym Gottesdienſte. Da habt ihr die **vierte** wahre Urſache des muſikaliſchen Verderbens, abſonderlich in den Kirchen. Wenn die Materie erbaulich und wohl ausgearbeitet iſt, theilet ihr die oratoriſche Form mehr Arzeney, als Gift mit. Es müßte einer ſehr ſpinnenmäßig geartet ſeyn, wer aus der bloßen äuſſerlichen Geſtalt eines heilſamen Vortrages Gift ſaugen wollte. Zudem iſt die oratoriſche Einrichtung **gewöhnlicher** Weiſe nichts anders, als eine zufällige Unterredung verſchiedener Perſonen,* welche von je her gebilliget und nützlich befunden worden.

§. 54. Mir iſt nicht unbewußt, wasmaßen der Name Oratorium mehr vom **Beten**, als vom **Unterreden** herkomme; aber ich bin auch dabey ganz gewiß verſichert, daß dasjenige, was in der Setzkunſt, auf einer **geläuterten** Schaubühne, beweglich iſt, in einem Oratorio, bey gleichmäßigen Leidenſchaften, beweglich zu ſeyn eben ſo wenig aufhören kann, als eine Violin, die man auf dem Chor gebraucht, dadurch vergiftet wird, daß ſie, zu gewiſſer Zeit, im Orcheſter dienet. Unſer alte ſel. **Gerſtenbüttel**, ein gelehrter, ehemaliger Cantor in Hamburg und ſtrenger Mann, ſetzte zwar eine Zeitlang das Opernweſen, welches ihm ſonderlich verhaßt war, und den Gottesdienſt, als Chriſtum und Belial, einander entgegen; wenn er aber zuletzt geglaubet hätte, daß in der rechtſchaffenen theatraliſchen Muſik nichts wäre, welches geheiliget werden könnte, oder, wenn er beſtändig das muratoriſche vermeynte Eindringen einer weibiſchen Weichlichkeit in die Kirchenmuſik befürchtet hätte: ſo würde er weder Operiſten auf ſeinem Chor geduldet, noch in ſeinen alten Tagen ſich die Mühe gegeben haben, ganze Opernpartituren mit eigener Hand abzuſchreiben, davon ein vertrauter Freund ſelber noch eine beſitzet. Die Urſache war, er fand es unumgänglich nöthig, die theatraliſche Setzart gewiſſermaßen in die Kirche zu bringen. Beſagter gründliche Mann war ſchon ein ſiebzigjähriger, ehe er in dieſem Stücke, obzwar etwas zu ſpät, auf den rechten Weg kam. Wir wünſchen, daß die itzigen muratoriſch Geſinnte, zu ihrem eignen Vortheil, nicht ſo lange warten mögen!

---

* *Oratorio* eſt une eſpece d'Opera ſpirituel, ou un tiſſu de *Dialogues*, de Recits, de Duos, de Trios, de Ritournelles, de grands Choeurs etc. dont le ſujet eſt pris de l'écriture. *Broſſard*, dans ſon Dictionaire de Muſique, **Walther** im muſikaliſchen Lexico. **Mattheſon** im vollkommenen Capellmeiſter p. 220.

§. 55. Von Mäßigung des ausſchweifenden Weſens in Kirchenmuſiken überhaupt wäre zwar freylich etwas zu erinnern; aber man darf, des unreinen Bades halber, das fleiſcherne Kind nicht wegwerfen, und ein hölzernes dafür in die Wiege legen. Wir ſind in der Kirche eben ſowohl Menſchen, als anderswo, und werden auch daſelbſt, bloß durch menſchliche Vorſtellungen und ſinnliche Begriffe, gerühret. Wer ohne dieſelbe Solo in den Himmel zu ſteigen vermeynet, der mag ſich eine metaphyſiſche Leiter anſchaffen.

§. 56. Göttliche und löbliche Sachen können und müſſen nicht aller Lebhaftigkeit und Anmuth, alles Wohlgefallens und natürlichen Weſens, nicht aller vernünftigen Wolluſt beraubet werden. Das Vergnügen der Ohren iſt ein groſſes Ding, gröſſer, als mancher Wohlhörender meynet; es verdient unſre Hochſchätzung mit allem Ernſt, Recht und Fleiß; wenn wir es, als ein Hauptmittel, gebrauchen, die Herzen zu gewinnen, und als eine Thür, in die Seele ſelbſt hineinzudringen: wie es denn, ſo viel annoch bekannt, auch das einzige Mittel in

Glaubensſachen iſt, nach der göttlichen Wahrheit, daß **der Glaube aus dem Gehör kömmt**, und zwar aus dem Gehör durchgehends, nicht insbeſondre, oder der gemeinen Sage nach, aus der ſogenannten **Predigt** allein. Die eifrigſten Hirten der Kirche, davon M. ſchreibet, werden ſolches nicht leugnen können, wenn ſie dem Grundtexte ſein Recht thun wollen.

§. 57. Wir hoffen zwar, auch in dieſem Stücke des erwehnten Ausſchweifes, gerne mit auf klügere und beſcheidenere Zeiten; aber nicht darauf, daß das erlaubte und nothwendige Vergnügen der Ohren ſich in eine Beleidigung derſelben verwandeln ſoll. Es müſſen alſo weder die laſciviores, noch die aſperiores Modi (platoniſche Rätzel, die M. aus dem **Boethius** anführet) im geringſten bey dem Gottesdienſt Platz finden; dafern es wahr iſt, daß die chriſtlichen Gemeinen durch jene unverſchämt, (impudentes) durch dieſe aber wild und grauſam (feroces et immanes) werden können. Dafür uns Gott in Gnaden bewahre, wie er bisher gethan hat! Denn es ſtehen ſolche Dinge wahrhaftig, bey itzigen Umſtänden, nicht zu befürchten: iſt auch kein Beyſpiel davon, in irgend einem uns bekannten chriſtlichen Lande und Gotteshauſe, jemahls erlebet worden; wenns gleich dem **Plato**, und nach ihm dem **Boethius**, hundertmahl geträumet hätte.

VI.

§. 58. Daß es indeſſen, weiter zu gehen, unter

ter den alltäglichen herumlaufenden ſo genannten Sing- und Spielmeiſtern ſolche Kräutlein Rühr mich nicht giebt, die bisweilen nichts taugen; dem gemeinen Weſen und der Kinderzucht, mit ihren böswollüſtigen, laſterhaften und liederlichen Betragen, abſonderlich bey dem ſchönen und ſchwächern Geſchlechte, groſſen Nachtheil bringen; das mag wohl wahr genug, und eine fünfte Urſache des muſikaliſchen Verfalls ſeyn. Aber die Muſik an ihr ſelbſt iſt ja eigentlich ſo wenig Schuld hieran, als etwa ein Taufſtein, bey welchem ſich ein heimlich verliebtes Paar den Sammelplatz erkieſet.

§. 59. M. geſtehet ſolches einigermaßen ſelbſt, und ſetzt hinzu: er unterlaſſe eben deswegen davon zu ſprechen; da er doch vorher ſchon dieſer unwerthen Burſche ſchändliche Sitten mit der weibiſchen Art ihres Singens in eine richtige Uebereinſtimmung gebracht, auch das groſſe Misfallen frommer Leute und rechtſchaffener Bürger darüber ſattſam bezeuget hatte. Es iſt ein oratoriſches Blümlein, eine Paraleipſis.

VII.

§. 60. Hiernächſt gilt es der verderbten theatraliſchen Poeſie. Da laſſen wir einem jeden freye Hände. Die Herren Dichter mögen ſich ſelbſt verantworten.

§. 61. Was aber zugleich dabey von der Herrſchaft, ſo die Muſik über die Dichterey führet, vorkömmt, iſt nimmermehr ſo richtig, als ſinnreich. Tonkunſt und Poeſie bleiben einmal Schweſtern;

jene nur iſt wirklich die älteſte und erſte unter zwo gleichen. Man ſollte nicht ſo parteyiſch oder begierig ſeyn, Hader und Zank unter Geſchwiſter anzuſpinnen; die eine zur Tyranninn, die andre zur Sclavinn zu machen; ſondern man ſollte vielmehr auf ihre beſtändige Einigkeit bedacht ſeyn, und lieber von beyden Seiten etwas nachgeben. Aber in manchem Hauſe kennet leider! die jüngſte Schweſter, inſonderheit wenn ſie die meiſten Anbeter hat, ihre älteſte gar nicht: ſo wenig Vertraulichkeit pflegen ſie mit einander. Beyder Künſte Zweck muß nicht eben auf einen handgreiflichen Nutzen und eitlen Ruhm gerichtet ſeyn; keine von ihnen ſollte zur Ehrſucht, vielweniger einzig und allein, auf eine verwerfliche Art, zum Handwerk dienen: **Erbauung** und **Vergnügen** müſſen ſie vornehmlich zu ihrer Abſicht haben, und ſie ſind verbunden, ſich darunter einander die ſchweſterliche hülfliche Hand getreulich zu bieten.

§. 62. Die Verſe dürfen ja eben darum nicht gleich von allen ſtarken Gedanken, von allen ſcharfſinnigen, nachdrücklichen Einfällen leer ſeyn; ob ſie ſchon, der Muſik halber vorzüglich, ja, **wohl vorzüglich**, die angenehmſten und wohlklingendeſten Worte führen müſſen. Eines kann man thun, ohne das andere zu unterlaſſen.

§. 63. Doch können wir nicht in Abrede ſeyn, daß die armen Opernpoeten, abſonderlich in Welſchland, ſehr übel daran ſind, und gleichſam zur Strafe ihrer Wiederſetzung, gar zu viele ungereimte Vorſchriften von andern Stiefſchweſtern erdulden

den müſſen; allein, auch die ſogenannten Maeſtri, oder theatraliſchen Componiſten daſelbſt, theilen dieſes Unglück redlich mit ihnen: ja, die letztern müſſen ſich faſt noch mehr, als die erſten, von den frechen Sängerinnen trillen laſſen. Das Teatro alla Moda mahlt dieſe Unart recht nach dem Leben ab.

§. 64. Es iſt vielleicht die ſechſte Urſache des muſikaliſchen Verfalls, daß der Poet dem Capellmeiſter in keinem Stücke weichen will; da doch dieſer oft mehr, als zu verantworten ſtehet, ſich gerne nach jenem richtet. Einer muß dem andern, in billigen Dingen, nachgeben.

§. 65. Ein hieher gehöriges, weiſes und gerechtes Urtheil iſts, welches im ſiebenden Bande auf der 150 Seite crit. Beytr. folgendergeſtalt über diejenigen Stücke gefället wird, ſo der hochberühmte **Pietſch** zum Singen ehemals verfertiget hat, und in denſelben gar nicht glücklich geweſen iſt. “Die Muſik, heißt es da, erfordert ein bewegliches oder affectuöſes Weſen; und der Geiſt unſers Dichters war gemeiniglich zu erhaben, als daß er ſich in die Tiefe der Leidenſchaften herunterlaſſen, und ihren natürlichen, ungekünſtelten Ausdruck hätte erreichen können. Man ſehe ſeinen über den Verluſt der **Euridice** klagenden **Orpheus** auf der 312ten Seite an. Man wird hier wohl viele hochtrabende Ausdrückungen und ſinnreiche Gedanken, aber faſt gar keinen Affect, der natürlich redete, antreffen. Wir können uns dabey nicht aufhalten, weil uns die Beurtheilung

"dieſer Cantate zu weit führen würde. Eben das
"iſt auch von der ausführlichen Abbildung al-
"ler Leidensmartern und Todesqualen Jeſu
"Chriſti ꝛc. oder dem Paßionsgedichte zu ſagen,
"deſſen Ueberſchrift ſchon zeigen kann, mit wie hoch-
"trabenden Worten das ganze Gedicht entworfen
"worden; die ſich aber zur Muſik ſchlecht reimen
"wollen. So ſtark der Verfaſſer in heroiſchen
"Gedichten war, ſo wenig ſind ihm die Regeln der
"theatraliſchen Poeſie bekannt geweſen ꝛc."

§. 66. Sehet an! das iſt nun der Mann, von dem es in beſagtem Buche S. 131. ſo lautet: "Unter allen Dichtern, die dieſes Jahrhundert "Deutſchland hervorgebracht, hat Hofrath Pietſch, "faſt mit einhelligen Stimmen, den oberſten Platz "verdienet." Und doch war er weder zu theatraliſchen, noch zu muſikaliſchen Dingen aufgelegt. Es iſt eine ſchlechte Entſchuldigung, daß ſein Geiſt gar zu erhaben geweſen, um ſich zur Tiefe der Leidenſchaften herunter zu laſſen. Jedermann ſollte wiſſen, daß eben das Erhabene, das wahre Erhabene, in einer edlen Einfalt, in einem reinen, natürlichen Ein- und Ausdruck der Affecten, und gar nicht in ſchwülſtigen, gekünſtelten, hochtrabenden Flickwörtern beſtehet.

§. 67. Man ſtelle ſich nun einmal vor, wo hier die ſchweſterliche Liebe und Vertraulichkeit bleibet; man ſchlieſſe vom grünen Holz aufs dürre, was nämlich ein Componiſt, auch wohl ein geſcheuter Acteur und Sänger, es ſey nun auf der Schaubühne, oder ſonſt wo, für Noth und Angſt mit einem ſolchen Poeten haben müſſe, dem Pietſchens Fehler, ohne deſſen Geſchicklichkeit, anhangen? Man ſage rund heraus, ob ein ſolcher Dichter, wenn er vernünftig handeln wollte, nicht vielmehr mit Dank erkennen, als mit Kurren und Murren, voller alten Grolls, übel empfinden ſollte, daß man ihn zurecht wieſe, in beweglichen, oder vielmehr **bewegenden**, affectuöſen Dingen, in natürlichen, ungekünſtelten Ausdrückungen der Leidenſchaften, in Vermeidung hochtrabender Centnerworte, die ſich zur Muſik ſchlecht reimen ꝛc.? Man entſcheide die Frage aufrichtig, ob es denn nicht, in ſolchem Fall, vernünftig ſey, daß der Poet, der ſich vornimmt, ein Gedicht zu machen, welches vermittelſt der Muſik ergetzen ſoll, daſſelbe eben nach dem geſunden Geſchmack der Muſik, und wie es ihm ein gewiegter Componiſt an die Hand gibt, einrichten; nicht aber nach ſeinem eignen Kopf, wenn er gleich in andern Dingen noch ſo fähig wäre, vielweniger nach der vermeynten Stärke ſeiner aufgeblaſenen Gedanken und hochfliegenden Einbildung angreifen, ſondern der Muſik mehr dienen, als befehlen müſſe? So viel hievon, zu eines jeden Ueberzeugung.

VIII.

§. 68. Nun kommt ganz was fremdes. Folgende Worte ſtehen S. 498. der crit. Beyt. leſerlich ausgedruckt: “Weder Schrecken, noch Mitleiden, noch eine andre edle Gemüthsbewegung kann “bey den Zuhörern eines Trauerſpiels erwecket wer-

“den, wenn das Stück geſungen wird.“ Das iſt abſcheulich! Den Adelsbrief des hochwohlgebohrnen Schreckens, welches hier zu den edlen Gemüthsbewegungen gezogen wird, mögten wir doch gerne vorher ſehen, ehe wir uns weiter damit einlieſſen. Fürs andre entſtehet ja das Mitleid, in ſo fern es auch nur eine Gemüthsbewegung, wie hier, und keine Tugend ſeyn ſoll, ganz gewiß aus Irrthum und Kleinmüthigkeit: da ſind alsdenn von beyden Seiten ſehr unordentliche, feige Eltern vorhanden, welche erſt durch Cäſars Ring rittermäßig gemacht werden müßten; wenn ſie mit auf der Adelsbank ſitzen wollten. Was brächten alſo die Zuſchauer mit ihrem Schrecken und Mitleid wohl anders zu Hauſe, als eine unmännliche Zärtlichkeit, welche auch den Herzen wackerer Frauensperſonen, und allen weiſen, rechtſchaffenen Leuten ganz unanſtändig iſt: zumal, wenn es nur ein bloßes Schauſpiel betrifft.

§. 69. Man thut demnach am beſten, (weil doch die heutige verwehnte Welt eine höfliche Unwahrheit der unhöflichen Wahrheit vorziehet) obigen ärgerlichen Satz lieber auf ironiſche Weiſe zuzugeben, als denſelben ernſtlich zu wiederlegen; inſonderheit, weil noch eine große Einfalt dabey vermacht iſt, und der Verluſt, ach ja! der unerſetzliche Verluſt phrygiſcher, lydiſcher, äoliſcher, doriſcher, hypophrygiſcher und andrer dergleichen verlegener Waaren mit Leidweſen erwogen, und, unter löblicher Anführung aller alten, übelverſtandenen Mährlein, aufs neue bedauret wird.

Der erzväterliche Obercapellmeiſter, Jubal ſelbſt, kann es keinem Menſchen anmuthen, das geringſte wieder ſolche unſtreitige Grundſätze aufzubringen.

§. 70. Doch dennoch iſt es wirklich die deutſche Wahrheit, daß die meiſten ſingende Perſonen, oberwehntermaßen, ſich mit den künſtlichen, leeren Schaalen breit machen, und den Kern, ſowohl der ſaubern Melodie, als der Gedanken und nachdrücklichen Worte, ſelten zu koſten geben: weil ſie ſelber keinen Geſchmack an vernünftigen Dingen finden. Sie ſingen und ſpielen ſchön; machen aber doch gemeiniglich ſchlechte Muſiken: weil niemand dadurch gerühret, noch im Herzen und Gemüthe daraus erbauet oder gebeſſert wird.

§. 71. Allein, daß daran die wahren Lehrſätze heutiger Tonkunſt und die Ungeſchicklichkeit derer, die ſie recht inne haben, Schuld ſeyn ſollte, das iſt eine Beleidigung, ohne allen Unterſcheid; ein großer Irrthum; ſowohl, als die hundertmal aufgewärmte evremontiſche * und zwinglianiſche Grille, von der unnatürlich angegebenen und unwahrſcheinlich vermeynten Art des Singens auf dem Schauplatz und Kirchenchor. Weiter unten werden wir dieſerwegen ein und andres erinnern müſſen. Hier iſt der Anfang.

---

* Von St. Evremonts Werken heiſſet es im Temple du Gout: Qu'il n'auroit jamais dû faire des vers, et qu'on ne devroit pas imprimer toute ſa Proſe. C'eſt le ſentiment du Public éclairé. Seine abgeſchmackte Operngedanken gehören hieher.

§. 72. Wir wollen die kleinen Bühnen, abſonderlich das noch ziemlich junge Operntheater, ſo lange an die Seite ſetzen, weil es nur Nachahmungen und Spielwerke ſind; hergegen die große, verjahrte Ernſtbühne der Welt ein wenig betrachten: daſelbſt ſtellen ſich uns die darauf ſingend eingeführte Hauptperſonen, ſowohl Engel als Menſchen, in großer Anzahl ſehr natürlich und wahrhaftig dar, die in ihren wichtigſten Handlungen, Geſchäften und Geſprächen ja, in den allerheiligſten Verrichtungen, mittelſt der Tonkunſt, auf das nachdrücklichſte zu verfahren wiſſen, und gar nichts unnatürliches oder unwahrſcheinliches, vielweniger was lächerliches daran finden. Sie waren und ſind alle mit einander wirkliche, weſentliche, keine verſtellte oder erdichtete Acteurs des weiten Welttheaters; könnten und können es aber doch unmöglich ohne Wechſel-Geſang und Klang beſtellen: wovon geiſt und weltliche Geſchichte ſo voll ſind, daß es nur vergeblich ſeyn würde, ein Regiſter dieſer Art zu geben.

§. 73. Frage demnach niemand ſo einfältig, wie M.: **Wenn hört man die Menſchen in ihren Geſchäften, und wenn ſie ernſthafte Handlungen treiben, ſingen oder ſpielen?** Die guten Leute vergeſſen ſich hiebey ganz und gar, wenn ſie ihr Vorurtheil und ihren Eigenſinn kurzum vertheidigen wollen. Warum fragen ſie nicht lieber ſo: **Wenn hört man die Juden an der Börſe, in gebundenen Reimen, ihr Gewerbe treiben, oder einen poetiſchen Wechſel-**

brief verhandeln? Dieſes ſchließt eben ſo albern wieder die Dichtkunſt, als jenes wieder die Muſik; ſie ſey weltlich oder geiſtlich.

§. 74. Waren nicht wichtige Staatsaffairen auf dem Tapet? hing nicht das Wohl und Weh zweyer königlichen Kriegsheere daran, als des Eliſa Spielmann her muſte? Konnte es ohne ihn beſtellet werden? oder war es nur eine Kleinigkeit; nichts ernſthaftes; zum Scherz, zum Poſſen, zum bloßen Zeitvertreib; oder etwa für die lange Weile, nur ein luſtiges Concert zu halten, daß er dem Propheten was angenehmes und bewegendes, zur Dämpfung des Zorns, und zwar nur ohne Singen, vorſpielen muſte?

§. 75. Betraf es kein wichtiges Werk, keine ernſthafte Handlung, nämlich die Vertreibung des böſen Geiſtes von einem raſenden Könige, als der Mann nach dem Herzen Gottes die Harfe ergreifen muſte? oder iſt ſeiner ganz vergeſſen, und hat er ſonſt niemals in ſeinen dringenden Geſchäften, in Entrüſtung, im Leiden, in großen Verdrießlichkeiten, bey herben Unglücksfällen, bey der äuſſerſten Verfolgung, auf der Flucht, bey Reue und Buſſe, in brennender Andacht, herzlichem Eifer, in gutem Muthe und im Unmuthe, im Kriege und Friede die ſchönſten Pſalmen verſchiedenen Inhalts, nach Art der Begebenheit und Gelegenheit, geſungen und geſpielet, muſikaliſche Unterredungen gehalten von Regimentsſorgen, Verräthereyen, Verleumdung, Anfällen, Schlachten, Siegen, von Recht und Billigkeit, Krankheit, Lebensverlänzerung, von natürlichen Dingen u. ſ. w. dichtend und tonmäßig gehandelt? Die **Unſchuld Davids, davon er ſang dem Herrn, wegen der Worte** ꝛc. iſt ebenfals eine ernſthafte Verrichtung geweſen, welche nicht durch bloße Leſegedichte, ſondern durch lauter wirkliche Sing- und Spielgedichte getrieben werden mußte: ſo, daß ich faſt nichts zu nennen wüßte (Schachern, Schinden, Schaben, Zanken und Hadern ausgenommen) wovon und wobey nicht nur von dieſem königlichen Propheten, ſondern von viel tauſend andern, jederzeit geſungen und geſpielet worden wäre.

§ 76. Es wären Exempel genug aus weltlichen Geſchichten anzuführen; aber ich will noch eine Weile bey dem Buche aller Bücher bleiben, in welchem ganz unerſchöpfliche Brunnen ſind. Ein Thörichter glaubet das nicht, und wird mich auslachen. Es mag drum ſeyn!

§ 77. Man wird ſagen: Ich würde noch wohl, wenns länger währte, die ganze Bibel zu lauter Muſik machen. Ey! was wäre denn das für eine Sünde? Iſt nicht ſchon der Pſalter, die kleine Bibel, wie ihn **Luther** nennet, von aller Welt für muſikaliſch erkannt und angenommen? Nicht nur die ganze Bibel, ſondern die ganze itzige und künftige Welt iſt Muſik und Harmonie. Weiß man doch, wenn ein bibliſches Symbolum gemacht werden ſoll, noch bis dieſen Tag nichts beſſers, als eine Laute zu erwehlen, mit der Ueberſchrift: Harmonia Suauis. S. Herrn Senior Wagners Sammlung auserleſener Kanzelreden im Titelkupfer.

§. 78. Wahr iſt es, wenn eigennützige Händel vorkommen, ſingt man ſie nicht gern. Wenn es hieß: **Du und Ziba theilet den Acker**, oder dergleichen, ſo klang es, bey ſolchen kriechenden Worten, nicht edel. **Mein Herz iſt entbrannt in meinem Leibe**, das ging ſchon aus einem ganz andern Ton: Hier wars, wie eine Arie; dort, wie ein Recitativ.

§. 79. An dieſen Recitativ, wo man allzeit mehr ſpricht, als ſingt, und von dem unten noch ein Wort geſagt werden ſoll, will **Muratori** nicht gedenken; er erwehnet ſeiner an keinem Orte, und überhüpfet ihn mit Vorſatz: weil er in ſeinem Kram nicht dienet. Gemeines Geſchwätze, wenn es gleich Geld und Gut betrifft, iſt keiner Melodie, kaum eines Recitatives werth. Haabſüchtige Händel, ſie mögen ſo wichtig ſeyn, als ſie wollen, ſind und bleiben doch immer niederträchtige, geringe Materien.

§. 80. **Paulus und Silas** hatten große Heilsgeſchäfte im Auftrage, daran der ganzen Welt mehr, als gemein, gelegen war, wie ſie im Gefängniſſe ſo freudig ſungen: und eben **durch dieſes Singen** trieben und vollzogen ſie, zum Theil, ihre ernſthafte Handlung am allernachdrücklichſten; thaten Wunder; gewannen viele Seelen; und richteten lauter Gutes aus. Waren es nicht eitel negotia diuina et humana per colloquia tractanda?

§. 81. Ich wundere mich oft, und muß es beyläufig erinnern, daß in unſrer deutſchen Bibel hin und wieder der eigentliche Ausdruck des Singens mit Fleiß, und gleichſam aus, ich weiß nicht, was für Beyſorge, ſo wie das Wort **Vernunft**, vermieden wird; wie denn in der überſetzten Apoſtelgeſchicht, wo von **Paulus** und **Silas**, im 16 Hauptſtücke, die Rede iſt, kein Wort vom Singen ſtehet, ſondern nur, daß ſie gebetet und Gott gelobet haben. Aber die engländiſche Verdolmetſchung iſt nicht ſo ſcheu; ſondern hält ſich richtig an dem Grundtexte, welcher des Lobgeſanges ausdrücklich gedenket.

§. 82. Daß die Inſtrumentſpieler oft gar weggelaſſen ſind, wie im 7 Vers des 87 Pſalms, iſt zwar kein ſo groſſes Wunder; aber doch auch ein ärgerliches Bedenken. Es bleibt wohl wahr, daß jeder gerne von ſeinem Handwerke redet: denn, anſtatt des ausgelaſſenen Singens, ſtehet, Gott weiß wie vielmal, das Wort **Predigen** in unſerer deutſchen Bibel, an ſolchen Orten, wo weder im Hebräiſchen noch Griechiſchen das geringſte Merkmal davon vorhanden iſt: abſonderlich im Jeremia.

§. 83. War es den Propheten mit ihren Geſängen und Inſtrumenten kein Ernſt? oder trägt beſagter Jeremias, in den Klagliedern, ſeine Gedanken nur zum Scherz vor? Waren es etwa nur lyriſche, bloße lyriſche Gedichte, denen unſere Gegner noch endlich, aus beſondern Gnaden und Gunſten, eine Melodie zuſtehen und gönnen? Oder waren es nicht vielmehr wirkliche Elegien, in welchen der Verfaſſer, der gar ernſthafte Verfaſſer, nicht ſich ſelbſt ſo wohl, als das allgemeine, große Landunglück, in lauter ſolchen Liedern, beklaget, die er ganz gewiß auch mit beſonders kläglicher Stimme wird herausgebracht haben? Mahlet er ſich im dritten Capitel nicht natürlich genug ab, alles in gebundener Rede, und nach der Muſik eingerichtet; * ob es gleich eine überaus ernſthafte Handlung war? Diejenigen Menſchen, mit denen er ſeine Unterredungen anſtellet: **Euch ſage ich allen, die ihr vorübergehet, ꝛc. Ach! du Tochter Zion, wem ſoll ich dich gleichen? ꝛc.** wiederſprachen ihm, ſonder Zweifel, in ungebundener oder recitativiſcher Rede, und ſagten plat weg: **Es geſchiehet ſolches ohne des Herrn Befehl: es kommt weder Böſes noch Gutes aus des Herrn Munde, ꝛc.** Er fuhr aber, dem ungeachtet, in ſeinem Arioſo ꝛc. fort: **Wie murren die Leute im Leben alſo? ꝛc.** Sind das keine Unterredungen der Menſchen von wichtigen Geſchäften?

§. 84. Hat Jeremias nicht auch ein Klaglied auf des **Joſias** Tod verfertiget? welches zwar verlohren gangen; aber doch beweiſet, daß die Menſchen in ihren Geſchäften, und wenn ſie ernſt-

---

* Daß die Klaglieder Jeremiä in gebundener Rede und nach der Muſik eingerichtet geweſen, bezeuget *Lang. Hiſt. Eccl. v. T. p* 683. und *Calov. Bibl. in Thren.* Die vortreflichſten Propheten waren ſingende Poeten, in der Tonkunſt hochgelehrt: durch ſie ward, in Wechſelchören, mit geſpielten Glaubenslehren, Gott geehrt, ſein Reich vermehrt.

hafte Handlungen, ganz auſſer dem eigentlichen Gottesdienſte, treiben, auf vielerley Art und Weiſe, auch dialogiſtice zum öftern ſingen und ſpielen, oder es doch vormals gethan haben. Treffen wir nicht ganze Chöre von Propheten an, die fürwahr, abſonderlich, wenn Samuel dabey dirigirte, oder wenn Elias und Eliſa, ſo zu reden, den Tact führten, keine lächerliche, ſondern ganz ernſthafte Geſchäfte und Handlungen vorhatten? An Unterredungen, an Wechſelſingen hat es da nie gefehlet. *

§. 85. Man werfe mir alſo hier keine ignorationem elenchi oder mutationem ſtatus controuerſiae vor, als ob ich Sachen beweiſen wollte, die nicht in Zweifel gezogen werden. Ich weiß gar wohl: kein Muratori, oder wie er heiſſen mag, wird ſo toll ſeyn, daß er leugne, es ſey in wichtigen Sachen auf der Welt niemals geſungen worden. Ich habe die Streitfrage völlig inne, ob nämlich in Unterredungen der Menſchen von wichtigen Geſchäften, und alſo in negotiis per colloquia tractandis, der Geſang jemals Statt gefunden? Denn hiemit will man den theatraliſchen Singeſpielen eigentlich zu Leibe, und es ſoll das unnatürliche nicht ſo wohl im Singen, an und für ſich ſelbſt, als vielmehr im Geſprächſingen, beſtehen, da ein Menſch dem andern, wechſelsweiſe, ſeine Gedanken nicht ſaget, ſondern herſinget.

§. 86. Und eben zur Bejahung dieſer Frage iſt obiges und folgendes dienlich: denn wer an den

vori=

---

* S. G. A. Pauli von der prophetiſchen Cantorey.

vorigen nicht genug hat, mag erſt den Wechſelgeſang der Engel, den Reihen der Mirjam, und ihrer antwortenden Geſpielinnen ꝛc. beurtheilen, und es ihm gleich viel ſeyn laſſen, ob ſolche Verrichtungen abgeredetermaßen, oder von ungefehr, vorgefallen; er mag ſagen , wie viel natürliches, ſeiner Meynung nach, daran ſey, wenn unſre Prediger nicht allein das: **Laſſet uns beten!** ſondern ſogar die pur hiſtoriſchen Worte der Einſetzung, ja, den Segen ſelbſt, vor dem Altar, nicht ſprechen, ſondern ſingen. Und zwar nicht ſolo. Die Antiphonae und Reſponſoria, das Dominus vobiscum - - et cum ſpiritu tuo, u. d. g. ſind ja deutliche Unterredungen der Menſchen von den allerwichtigſten Geſchäften, in negotiis per colloquia tractandis.

§. 87. Hiebey macht nicht nur die gute Gewohnheit den Geſang angenehm; man hat ihn vielmehr von je her für höchſterwecklich und ehrwürdig gehalten, wie noch bey Abſingung der Paſſion geſchiehet: ſo, daß mancher meynen würde, ein Großes an der öffentlichen, aufmunternden Andacht zu verliehren, wenn der Prieſter oder der Cantor anfangen ſollte, dasjenige zu ſagen, was er und ſeine Colloquentes zu ſingen gewohnt geweſen. Man gehe in die engländiſche Verſammlung, welche von äußerlichen Geprängen noch entferneter iſt, als die lutheriſche. Man höre an, wie ſie da wechſelsweiſe ihre ſingende Unterredungen, ihre Horas halten! wohl zu verſtehen, in den Cathedralkirchen. Ob es nun gleich nicht in allen

len und jeden weltlichen Geſchäften geſchiehet, oder geſchehen ſeyn mag; ſo iſt es doch häufig, ja feyerlich geſchehen, und geſchiehet noch täglich in und bey den allerwichtigſten: dahin einige der obangeführten Exempel füglich gezogen werden können; wiewohl ſie vornehmlich nur das natürliche Weſen der Muſik und deren Nutzen, bey allen Lebensvorfällen überhaupt, darthun ſollen.

§. 88. Und was will man ſich viel auf Geſpräche berufen. Ihre Form macht die Sache ja nicht aus; wenn ſich das Weſen ſelbſt zum Singen ſchickt, ſo hat dieſes allemal Statt. Nun aber beruhen, meines wenigen Erachtens, alle Geſpräche auf ſiebenderley Stücken: **Vortrag, Ueberlegen, Einwenden, Entſchlieſſen, Bitten, Gewähren** und **Danken.** Hierunter nun iſt kein einziges, das nicht zur Muſik, wenigſtens zum Recitativ, bequem wäre, und eine geſungene **Vorſtellung** litte. Die Form mag fallen, wie ſie wolle: denn die kann hier keinen Ausſpruch geben; als nur in verworfenen, niederträchtigen Dingen und Handlungen.

§. 89. Wer nun über alles Singen und Klingen auf der Schaubühne ſein Geſpötte treiben und höniſch lachen kann, der wird in Wahrheit wohl bey den ſogenannten Collecten, Einſetzungsworten und andern ehrwürdigſt geſungenen Altarshandlungen, auch bey den Buß- und Betgeſängen, die man täglich an heiliger Stäte erſchallen läßt, und gröſſeſtentheils unſer ſündliches Elend auf das ernſthafteſte vorſtellen, ſchwerlich zum Weinen geneigt ſeyn. Ohne Zweifel ſcherzet auch mancher gottloſer Menſch mit dieſen heiligen Dingen, in ſo fern der Geſang und Klang dabey vorkömmt; wir haben leider! ſchon vorlängſt geſchriebene, gedruckte und ärgerliche Exempel davon.

§. 90. Sind denn aber ſo viel tauſend Leute närriſch, daß ſie mit vereinigten Stimmen, bey klingenden Pfeifen, Rohr und Saitenwerk die Frage aufwerfen dürfen: **Warum betrübſt du dich, mein Herz?** Wie kömmts, daß ſie dieſe Worte, worin weder Gebet, noch Lob, noch ſonſt ein Gottesdienſt enthalten, ſo gar in der Kirche ſelbſt ſingen und ſpielen? Es iſt ja nur ein Soliloquium an ſich ſelbſt.

§. 91. Was ſoll das bedeuten, daß die verſammlete Chriſten recht ordentliche Unterredungen zwiſchen Gott und ſeinem Sohn, mit Menſchen- und mit Inſtrumentſtimmen anſtellen? gerade, als ob ſie agirten, und der Herr Zebaoth ſeine himmliſche Handlungen ſingend und ſpielend verrichtete. Z. E. **Er ſprach zu ſeinem lieben Sohn: Die Zeit iſt hie zu erbarmen; fahr hin** ꝛc. Da waren gewiß die allergröſſeſten Geſchäfte im Rath der heiligen Dreyeinigkeit zu beſorgen. Es war bey ihm fürwahr kein Scherz; er ließ es ſein Beſtes koſten. Und dennoch wird es dramatiſcher Weiſe, als ein muſikaliſches Geſpräch, mit aller Erbauung, ſowohl geſpielet, als geſungen.

§. 92. Nach derjenigen Art zu denken, die St. **Evremont** und **Muratori** haben, müſten alle dieſe Menſchen, wenn ſie nach der bloßen Natur betrachtet würden, truppenweiſe und einmüthiglich ihrer Vernunft gute Nacht gegeben haben; nicht anders, als hätten ſie ſolches thörigt vermeyntes Beginnen eigentlich mit einander verabredet; wie dieſes denn im gutem Verſtande wahr iſt. Und ſie haben, auch in Geſprächen mit Gott und mit ſich ſelbſt, ſowohl als mit andern, die Davidiſche Muſter vor ſich.

§. 93. Man gehe ſolchergeſtalt durch alle Geſchäfte und ernſthafte Handlungen auf der ganzen weiten Welt, ſo wird ſich dieſe vermeynte Ungereimtheit dennoch immer antreffen laſſen, und zwar mehrentheils noch gereimt dazu. Hat aber dieſe gereimte Ungereimtheit Statt auf der großen, warum denn nicht auch auf der kleinen Schaubühne? Und wenn das Operntheater eine Nachahmung menſchlicher Handlungen ſeyn ſoll, wie kann die geringſte würdige Vorſtellung daſelbſt ohne Muſik geſchehen? Geſchiehet deren doch keine, weder im Himmel, noch auf Erden. Da ſind unſre Fürbilder in großer Menge.

§. 94. Selbſt bey den höheſten Staatsgeſchäften und in chriſtlichen Rathsſtuben, obgleich eben kein Protocoll in Noten gehalten wird, pflegt vor allen Dingen die Anrufung des heil. Geiſtes zu erklingen, wo etwas heilſames überleget und geſchloſſen werden ſoll: **Denn dadurch eben werden die Gemüther viel fähiger, ruhiger und aufmerkſamer gemacht, als durch ein bloßes Sprechgebet; daß ſie in ſich ſelbſt gehen, ſtille,** le, gelaſſen und ihrer Neigungen Meiſter werden. Heißt das eine Kleinigkeit? Es iſt dieſe Wirkung wahrlich eine der kräftigſten, welche die Muſik haben kann; und wird doch ſo wenig bedacht oder geacht. Mir kömmt ein ſolches Vorbereitungsgeſchäfte, eine ſolche ernſthafte Handlung, als die wichtigſte Verrichtung in der ganzen Politik vor. Es wäre ſündlich anders zu denken. Der Ausgang eines jeden beträchtlichen Werks kommt ja am meiſten auf die Vorbereitung an, welche ſchon einen Theil des Geſchäftes ſelbſt ausmacht.

§. 95. Wie oft muß nicht die Muſik der Staatsliſtigkeit dienen, da ſich bisweilen Clarinen, anſtatt Sordinen, hören laſſen, wenn die verſchlagenen Köpfe erſt die Karten unter der Hand packen, und ſich ſelbſt aus der Schlinge ziehen wollen? Mancher ſinget und klinget alsdenn am freudigſten, wenn der Karn (ſ. v.) im Kothe ſteckt; da er lieber heulen und weinen mögte, wenn er den wurmſtichigen, moraſtigen Grund ſeiner Anſchläge und ernſtlichen Abſichten blicken lieſſe.

§. 96. Wie oft wird nicht eine vieltauſendfache Heeresmacht, etwa durch ein gemißbrauchtes Te Deum, ſingend und klingend zu glauben überredet, daß tödtliche Schläge einen herrlichen Sieg bedeuten? Das ſind gewiß ſehr ernſthafte und ſchwere Welthändel, bey deren Betrieb doch immer geſungen und geſpielet wird, und zwar ſo nothwendig, daß auch mehrentheils kein ſolcher verſchmitzter Betrug ohne Geſang und Klang gerachen kann. Um ein friſches Exempel zu geben, ſo ſehe nur ein Politicus die jüngſten Opern zu Rimini an, deren ſich die gerupften Spanier vorigen Jahrs, und noch neulich zu Peſaro, als einer netten Larve bedienet haben: ſie wollen der lieben Einfalt dadurch weiß machen, ihnen ſey kein Leid geſchehen.

§. 97. Angriffe in Schlachten, Signale, Aufmunterung zum Fechten und Blutvergieſſen, welches keine Kurzweil noch weibiſche Wolluſt betrifft, können ohne muſikaliſche Werkzeuge gar nicht beſtellet noch ausgerichtet werden; ſonſt wären dieſe, zur Erſparung der Unkoſten, viel leichter abzuſchaffen, als etwa ein auf uralten Stiftungen und Vermächtniſſen wohlgegründeter Kirchenchor. Mir iſt mehr als ein braver General bekannt, der oft im Felde zu Pferde componiret, mithin, wo nicht laut, doch in Gedanken fleißig ſpielt und ſingt. Nur denn nicht, wenn die blaue Bohnen pfeifen; ſonſt aber ohne den geringſten Abbruch, vielmehr zur Vergröſſerung unbeweglicher Standhaftigkeit in Fatiguen und Aufmunterung zum tapfern Heldenmuth, mitten in den kriegeriſchen Geſchäften. Auch eine trefliche Vorbereitung!

§. 98. Wer will ferner diejenigen zehlen, welche, wie Johann Huß, ſingend zum Tode gegangen ſind? Baſilius, Nicephorus und alle Kirchengeſchichtſchreiber bringen derſelben genug in die Rechnung. Unſer liebſter Heiland ſelber iſt ihnen darinn vorgegangen: da er, ſo wie ſonſt täglich, noch ganz kurz vor ſeinem Leiden und Sterben, den Lobgeſang mit ſeinen Jüngern wirklich geſungen, und nicht bloß geſprochen hat; zu einer ſolchen traurigen Stunde, in einem ſolchen ſchweren Geſchäfte, u. bey einer ſolchen ernſthaften aller Welt Heil betreffenden Handlung, da gewiß keiner von unſern Wiederſprechern ſingen würde: weil es, nach ihren vermeynten Grundſätzen, ganz unnatürlich ſeyn ſoll. Hinrichtungen und Begräbniſſe ſind in Wahrheit ſehr ernſthafte feierliche Handlungen; doch wird deren keine ordentlicher Weiſe vorgenommen, dabey man nicht ſinget und klinget. Je feierlicher und ernſthafter dieſe Handlungen ſind, je mehr erfordern ſie den Geſang und Klang, auf verſchiedene Art und Weiſe ſowohl, als an verſchiedenen Orten.

§. 99. Nach reiflicher Erwegung des obigen §. 85. kann ich mich wohl, in den letzten Worten daſelbſt, geirret haben: denn es findet ſich wirklich, daß man, unter dem Schein des Geſprächſingens, im Grunde allem andern Singen und Spielen, ſowohl in, als auſſer der Kirche, gern zu Leibe will; wovon gedruckte Ordnungen und Vorſchriften bekannt ſind. Die Anführung derſelben mag, um Verdrießlichkeiten zu vermeiden, dieſesmal ausgeſetzet bleiben.

§. 100. Gurgelnde Läufer, lange und ſchwere Sylbendehnungen, niedliche Triller, gekünſtelte Manieren, zärtliche Schleifer ꝛc. ſchicken ſich nicht allenthalben, ſind auch nicht in eines jeden Vermögen; aber ſie finden doch auch ihre Stellen, wo nicht in gemeinen Kehlen, doch in vernünftiger

Maaſſe auf geübten Chören, Orgeln und allerhand andern klingenden Werkzeugen, bey den heiligſten, traurigſten, freudigſten, wichtigſten geiſt- und weltlichen Begebenheiten. Geſchiehet es eben nicht immer in der Handlung ſelbſt, ſo geſchiehet es doch unfehlbar in der Zubereitung und bey nachdrücklicher Vorſtellung des Werkes: welchen Unterſchied man wohl zu merken, und ſehr vieles dabey auszunehmen hat.

§. 101. Man ſinge und ſpiele nun auf eine oder andere Art, entweder ohne, oder mit Kunſt; ſo bleibt dennoch Singen allemal Singen. Wenn gleich das einfältigſte Chorallied ſelbſt eigentlich keine Muſik iſt, noch heiſſen kann; ſo gehört es doch unſtreitig nirgend anders hin, als zur Muſik. Und was ſich ſolchergeſtalt in Vorſtellung geiſtlicher Geſchäfte ſehr wohl ſchicket, warum ſollte das bey Vorſtellung weltlicher zu tadeln ſeyn; wenn dieſe einer ſolchen Vorſtellung würdig ſind? Aber man ſpricht ja dem Singen, als Singen, alle Wirkung ab. S. §§. 68. 71. Nur für Gerichtshändel, in Hader- und Geldſachen, wie Luther ſagt, will die Muſik nicht gemacht ſeyn; ob wohl bey vielen Menſchen das wichtigſte ihrer Geſchäfte und ernſthaftvermeynter Handlungen in ſolchen Undingen beſtehen mag. Die Führung eines ordentlichen Proceſſes iſt auch keine Sache für Opern, u. w. d. m.

§. 102. Laßt uns aber nun auch die lieben Arien ein wenig weiter betrachten, von deren übermäßigem **Vergnügen** bereits oben §. 52. etwas vorgekommen, und das Beſte hieher verſparet iſt, um den Amuſis darzuthun, daß ſolche Arien kein Geſpräch unterbrechen; wie ſie doch deſſen von ihnen fälſchlich beſchuldiget werden. Wie reimt ſichs denn zuſammen, **ein Geſpräch unterbrechen; und doch ein übermäßiges Vergnügen bringen**: wenn jenes zur Unzeit geſchiehet? Vielmehr bekräftigen die Arien, durch einen auserkohrnen Machtſpruch, gleichſam mittelſt ſalomoniſcher in Melodie gebrachter Sentenzen, das bereits Erwehnte mit mehrerm Nachdruck und beſonderer Schönheit: ſie ſind die eigentlichen Corollaria, die zierliche Kränzlein des gewöhnlichen, ungekünſteltſcheinenden Vortrags; geben der ſonſt trucknen Unterredung den rechten Saft, einen lieblichen Wechſel, ein ſüſſes Mark, und ſtellen auch oft ohne Worte, durch den bloßen geſchickten Klang und deſſen Führung, die Sitten der Menſchen auf das lebhafteſte und angenehmſte vor; wenn ſie rechter und ächter Art ſind.

§. 103. Beſtehen hergegen die Arien aus unnützen Worten, wie auf der 496 S. crit. Beytr. berühret wird, ſo iſt ja der Melodienſetzer nicht Schuld an ſolchem unnützen Weſen, eben ſo wenig, als an andern poetiſchen Uebelſtänden. Das gehört hier gar nicht her. Die Frage iſt nur von der Muſik, und das muratoriſche Murren entſtehet bloß daraus, daß die Zuhörer mehr des Singens und Spielens halber, als dem Dichter zu gefallen, in die Opern oder Concerte gehen. Hieran thun ſie oft ſehr wohl. Wäre es auch gleich übel gethan, ſo mögte ich den Kunſtrichter gerne ſehen, der es ändern oder helfen könnte. “Wenn “uns eine Arie gefällt, ſchreibt Joh. le Clerk, “ſo bekümmert man ſich nicht viel um die Worte: “wie mans in einer Oper wahrnimmt, welche man “nicht leſen würde; doch aber bey der Vorſtellung “mit Bewunderung anhöret.“ Muratori will es durchaus nicht leiden, daß der Dichter ſich dem Componiſten in einigen Stücken unterwerfe; da es doch, gewiſſermaßen, ſo billig, als nöthig iſt, wenn was kluges herauskommen ſoll: wie bereits oben erwieſen worden, §. 64⸗67.

* * *

§. 104. Nur erwehnter le Clerk frägt, in ſeiner Critik über die Poeten: Ob denn die Gottheit lieber ein muſikaliſches Lob höre, als eines ohne Geſang? Es iſt abermal merkwürdig, daß dieſe Herren, wenn ſie von Poeten reden, die Muſik nicht unangetaſtet laſſen können. Ich dürfte faſt ſo kühne ſeyn, und ſothane Frage bejahen: weil das Lob Gottes, die Doxologia, als das vornehmſte Stück ſeines Dienſtes, hauptſächlich in der ganzen heiligen Schrift, beſonders in den Pſalmen, als in der kleinen Bibel, von ihm ſelber mit ausdrücklichen Worten alſo angeordnet, befohlen und zur Zeit des Evangelii beſtätiget worden iſt, daß es, vorzugsweiſe, klingend und ſingend verrichtet werden ſoll; zum Zeichen, daß ihm ſolches beſſer gefalle, als wenn die dazu beſtimmte Worte auf die gemeine Art ausgeſprochen

chen würden. Sie ſollen loben ſeinen Namen im Reigen, mit Pauken und Harfen ſollen ſie ihm ſpielen: denn der Herr hat Wohlgefallen an ſeinem Volk, nämlich, das ſo thut. Pſ. CXLIX, 3. 4. Was da geſchrieben iſt, iſt uns Chriſten zur Lehre, zum Gebot geſchrieben.

§. 105. Erfahrnen Auslegern iſt wohl bekannt, daß die Wörter, **Lob** und **Loben**, ſchwerlich eine andere, als muſikaliſche Deutung in dem Worte Gottes zulaſſen können; und daß dahero der Ausdruck eines **muſikaliſchen Lobes**, wenn von Gott die Rede iſt, vielleicht einer Tautologie ähnlich ſcheinen mögte. Der ganze Pſalter iſt muſikaliſch, und ſeine Aufſchrift heißt doch nur: Sepher Thehillim, d. i. das Buch des Lobens, oder der Lobeserhebungen. Wer wollte zweifeln, daß die Seraphim ihr Heilig mit Geſang und Klang erſchallen laſſen, welches die Schrift, wegen der ſtarken Harmonie, ſchreyen nennet, und daß Gott dem Herrn ſolches beſſer, als eine bloſſe Rede, gefallen müſſe, indem ers ſo geordnet hat? Es gefällt ihm ſolches dergeſtalt, daß er dem Hiob vorhält: Wo wareſt du, da mich die Morgenſterne lobten, und jauchzeten alle Kinder Gottes?

§. 106. Im neuen Teſtament befiehlet Paulus ausdrücklich, an Chriſti Statt, Pſalmen oder Inſtrumentalſtücke, Lobgeſänge oder Vocalſtücke, geiſtliche, liebliche Lieder dem Herrn zu ſingen und zu ſpielen. Er hätte es ja beym Beten oder Reden bewenden laſſen können; wenn das Singen und Spielen nicht eine höhere, und folglich Gott angenehmere Verehrung in ſich hielte. Aſſaphs, oder vielmehr Gottes eigene Worte vom Lobopfer, welche zweymal im 50 Pſalm wiederholet, und von unſerm **Luther** durch **Dank** verdolmetſchet worden, haben ohne Zweifel auf die Chriſtenheit ihr Abſehen gerichtet. **Lob** ſtehet daſelbſt für Geſang und Klang.

§. 107. Zwar mag es der gütige Gott freylich ſchon gnädig anſehen, und ſichs wohl gefallen laſſen, wenn jemand, dem etwa das Singen oder Spielen verboten iſt, ſeine heilige Andacht bloß mit geredeten Worten bezeiget, und ſeinen Schöpfer, Erlöſer und Heiligmacher alſo, nach natürlichem Vermögen, lobet oder ihm danket; wenn es auch einer, in Ermanglung der Sprache, durch Schreiben, oder im Geiſte und Gedanken thäte, ſo könnte ſich Gott ebenfalls daraus, wie aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, ſchon eine Macht, ein Lob, zurichten. Kann das Lob auf andere Art nicht geſchehen, ſo iſt es auf alle Art gut. Kanns aber ſingend und klingend geſchehen, ſo ſind wir dazu ſchuldig und gehalten. Das Gebot heißt nicht nur, preiſet Gott in eurem Geiſte; ſondern auch an eurem Leibe: wozu Stimme, Zunge, Hände und Füſſe das ihrige mit beytragen müſſen, wenns Gott recht gefallen ſoll.

§. 108. Aufs Herz kommts endlich alles an. Das iſt wohl wahr; nicht aber ſo, wie jener ſich entſchuldigen wollte, da er das Maul zum Beten, vielweniger zum Singen, aufzuthun, ſich mit den Worten weigerte: **Das Herz betet! das Herz betet!**

betet! Denn, weil befohlen wird, wenn ihr betet, ſo ſprecht, und wenn ihr gutes Muthes ſeyd, ſo ſinget, ſo ſpielet, müſſen wir Gott die dazu geſchickte Glieder gönnen und widmen, damit es, auch in Anſehung derſelben, deſto eher heiſſen könne: Ein Wohlgefallen Gott an uns hat!

§. 109. Gewiß iſt es, ob gleich der Herr die Opfer im alten Teſtament ernſtlich geboten hatte, daß ihm doch damals ſchon, vielmehr itzund, ein Loblied beſſer anſtund, als z. E. ein Farr mit Hörnern und Klauen: mithin war und iſt noch ſeiner göttlichen Majeſtät der eine Dienſt angenehmer, als der andre. **David** konnte opfern, er konnte beten; aber, als ein Mann nach dem Herzen Gottes, lieblich mit Pſalmen Iſrael, der wohl wußte, was Gott vorzüglich gefiel, war er doch völlig überzeuget, daß es beſſer ſey, Gott mit Singen und Klingen zu loben. Er ſagt ſolches auch mit prophetiſchen Worten ganz deutlich heraus, uns zur Lehre: es werde dem Höheſten beſſer gefallen, wenn er ihn lobte und hochehrte mit einem Liede, als mit ſonſt was. Ja, er ſaget, ſinget und ſpielet ſolches, ſamt dem ganzen 69 Pſalm, in der Perſon Chriſti ſelbſt.

§. 110. Gefiel es Gott doch beſſer, wenn die Bundeslade von den Leviten getragen, als auf dem neueſten Wagen geführet wurde: darum hatte Er es ſo befohlen. Uſa dachte, es wäre einerley, und fand ſich heßlich betrogen. **Le Clerk** denkt auch, es gelte gleich viel, man ſinge oder nicht.

§. 111. Wehlte ſich nicht Gott aus ſieben Tagen einen beſondern zu ſeinem Dienſt, vorzüglich vor allen andern? Warum denn das? Waren die übrigen Tage nicht eben ſo gut? O ja; aber der Dienſt gefiel Gott am ſiebenden Tage beſſer. Alles dieſes weiſet, daß ein Unterſchied des göttlichen Wohlgefallens gemacht werden müſſe, wo Gott ihn ſelber macht und beſtätiget, wie hier geſchiehet.

§. 112. Was Gott alſo vorzüglich durch ſeine Propheten und Apoſtel befohlen hat, das gefällt ihm auch vorzüglich, und iſt ihm lieber, als unſre ſelbſterwehlte Weiſe, wenn ſie noch ſo wohl gemeynet wäre. Nun aber hat er nicht nur dem mit göttlicher Klarheit begabten Moſes ausdrücklich befohlen, die Kinder Jſrael lieber ein doppeltes Lied, als einige bloße redneriſche Sprüche, zu lehren; ſondern auch durch David, Eſaias, Paulus und andre, ſo Propheten als Apoſtel, die wirkliche Beſingung ſeines Namens weit eifriger und ernſtlicher, als das bloße Sprechen, an vielen Orten geboten, und mit herrlichen Gehorſamsexempeln der heiligſten Perſonen, vom Anfange bis zum Ende ſeines geoffenbarten Wortes, beſtätiget und bekräftiget. Daher muß ihm das Singen und Spielen, in gewiſſer Maaſſe, wohl beſſer gefallen, als das Reden allein.

§. 113. Die Predigten werden gleichwohl nicht abgeſungen, ſagte neulich eine fromme Seele. Ja, lieber Gott! es würde oft was wunderliches herauskommen, wenn nur ein mit dem Worte, vorzuſingen, bezeichneter Pſalm auf der Kanzel erklingen ſollte. Es lautet ohnedieß ſchon vor dem Altar oft ſchlecht genug; nicht ſowohl aus Abgang der Stimme, als aus Mangel der dazu gehörigen Unterweiſung und Uebung: weil man es für was gleichgültiges hält.

§. 114. Wir finden auch nirgend, daß der große Gott ſein gnädiges Wohlgefallen ſo vollkommen und ſo ſichtbarlich über irgend einen Spruch, ein Gebet, oder eine Rede hätte öffentlich ſpüren, ſehen und fühlen laſſen, als z. E. über das Singen und Klingen 2 Chron. V, 13. Vorzüglich vor dem Gebete, welches vielmehr eine Dankſagung war; den Augenblick, da die Stimme ſich erhub von den Trompeten, Cymbeln, Saitenſpielen und von dem Loben, d. i. Singen des Herrn, erfüllte die Herrlichkeit, in einer Wolke, das Haus dergeſtalt, daß die Prieſter nicht ſtehen konnten. Bey dem bald hernach vom Himmel herabfallenden Feuer wird nicht geſagt, daß die Herrlichkeit des Herrn darin geweſen; vielmehr ſpricht **Salomo** ſelbſt ſowohl hier, als an einem andern Ort, daß der Herr im Dunkeln wohnen wolle. Gott antwortete wohl mit Feuer; aber er war nicht im Feuer. 1 Kön. XIX. 12.

§. 115. **Hiskia** ſtellete die Leviten, mit Cymbeln, Pſalter und Harfen: denn es war des Herrn Gebot. Und ſiehe, es heißt von ihm: er that, das dem Herrn **wohlgefiel**; wie denn? wie ſein Vater **David**. Auf dem Berge Sinai mußte die Trompete ertönen. Chriſti Geburt geſchahe unter engliſcher Muſik; ſeine Himmelfahrt ebenfalls.

falls. Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Poſaunen, welche die Engelblieſen. Am Ende der Welt ſoll es abermal klingen, und zwar etwas fürchterlich für die Feinde der Harmonie. Sind das nicht Zeichen des beſondern Wohlgefallens? Singet demnach um einander dem Herrn mit Danken, und lobet unſern Gott ohne Harfen! nein: mit Harfen. Er hat nicht Luſt an der Stärke des Roſſes. Was gefällt ihm denn beſſer? **Preiſe, Jeruſalem, den Herrn, lobe, Zion, deinen Gott!**

§. 116. Im klüglichen Singen trifft man unſtreitig eine gefälligere Wohlredenheit an, als im Sprechen. **Miriam** hätte ihre Ermahnung nur ſo anfangen mögen: **Laßt uns dem Herrn eine Oration halten!** Aber nein, um Gott und Menſchen beſſer zu gefallen, heißt es: **Laßt uns dem Herrn ſingen!*** Wie redet ſich denn jene Richterinn ſelbſt an? **Debora, lies ein Gedichte ab!** gar nicht. **Wohlauf, wohlauf, Debora, und ſinge!** Es wäre dem Aſſaph genug geweſen, zu ſagen: Redet von allen ſeinen Wundern, es iſt ihm doch einerley; aber nein, er ſetzet dieſes vorher:

---

* Hieher gehöret auch das Brunnenlied der Iſraeliten 4 B. Moſ. XXI. ingleichen, wo mir recht iſt, der eben daſelbſt befindliche poetiſche Figuralſatz von Hesbon, ꝛc. welcher zwar nur ein Sprüchwort genennet wird; doch aber, wegen ſeiner erhabenen Redensarten und Länge, einem Geſange viel ähnlicher ſiehet: denn vier ganze Verſe würden ein ungeheures Sprüchwort machen. Man verzeihe mir dieſen homiletiſchen Einfall; geborget iſt er nicht.

her: Singet von ihm, und lobet ihn mit Saitenſpielen. Sprecht dem Herrn alle Land, wäre ein wunderlich Gebot geweſen, es muß heiſſen: Singet dem Herrn alle Land! Nicht, lobredet Gott; ſondern lobſinget, lobſinget, lobſinget Gott, lobſinget, lobſinget unſerm Könige. Dieſe Wiederholungen mögen die Anfechter derſelben wohl merken. Es ſind lauter göttliche Eingebungen, und ſolche Gebote, die des Höheſten vorzügliches Wohlgefallen, auch daran, vieler Orten bezeigen.

§. 117. Warum ſagt David nicht: Redet fröhlich mit Gott, leſet dem Herrn ein neues Lied vor, ſprecht dem Herrn zu, alle Welt? Darum, weil er wohl wußte, daß es Gott beſſer gefallen würde, wenn es ſo lautete: Ihr Könige, ſinget Gott, lobſinget dem Herrn! ſinget fröhlich Gotte! ſinget dem Herrn ein neues Lied! ſinget dem Herrn alle Welt!

§. 118. Eſaias, der viele artige hiehergehörige Sachen vorbringt, dürfte nur ſagen: Ich will meinen Lieben einen ſchönen Spruch meines Vettern herbeten; und Habacuc hätte es mit dem Reden auf ſeinem Saitenſpiel endlich wohl beſtellen können. Keinesweges: Geſungen und geſpielet muß es ſeyn. So will es Gott haben.

§. 119. Was ſagt Jacobus dazu? Sagt er etwan: Iſt jemand gutes Muths, der leſe Pſalmen? Ach nein: er ſinge Pſalmen, d. i. er ſpiele auf Inſtrumenten dabey. Und wer will alle die Stellen anführen, darinn dem Singen und Spielen der Vorzug gegeben wird?

§. 120. Zwar iſt hin und wieder in der heiligen Schrift die Ausdrückung des Singens, nach der deutſchen Ueberſetzung, durch das Wort **reden** gegeben worden, als z. E. **Moſes redete** alle Worte dieſes Liedes, nämlich des zweyten. Jngleichen: Da ſie nun den Lobgeſang **geſprochen** hatten.

§. 121. Allein, fürs erſte iſt auch ja bey allem Singen das Reden zugleich, wunderbarer Weiſe, mit zugegen, wenn Worte zum Unterwurf dienen. Wie es denn auch bey dem erſten Liede **Moſes** ausdrücklich heißt: Da ſang **Moſes** und die Kinder Jſrael dem Herrn, und **ſprachen**: Ich will dem Herrn ſingen.

§. 122. Fürs andre wird, durch ein ſolches erhöhetes und verherrlichtes Sprechen, nicht nur das Singen, ſondern auch das Spielen angedeutet. Ohne Zweifel kommen dergleichen Redensarten, wie ſie ſogar bey den heidniſchen Poeten zu finden, aus dem Hebräiſchen her. **Virgil** lobet die Saiten, daß ſie gleichſam mit abgemeſſenen Worten **geſprochen** haben. * Ein andrer nennet die Saiten lautende **Buchſtaben**, und die Fingern oder Hände **geſprächig**. ** Apulejus

---

* *Obloquitur* numeris ſeptem diſcrimina vocum. *Virg.*
Vbi *Seruius:* Chordarum expreſſit laudem, quas dicit *verbis locutas.*

** Nunc te *vocales* impellere pollice *chordas*. *Tibul.*
At poſtquam fuerint *digiti* cum voce *locuti*. *Id.*
Jſt wohl ausgedruckt.
Et quodcunque *manu loquitur* flatuque monetur. *Manil.*

jus befiehlet, daß die Inſtrumente reden ſollen. *

§. 123. Fürs dritte mag des Ueberſetzers Verſehen im XXVI Matth. v. 30. aus dem Griechiſchen klar erwieſen werden, alwo gar nichts vom Sprechen ſtehet. Auguſtins Gedanken, daß die Unwiſſenheit in der Muſik, bey Erklärung des göttlichen Wortes, viele Hinderungen macht, finden hier vieleicht Statt; wenn ſie unſerm ſeligen Manne Gottes beygemeſſen werden könnte: weil wir aber beſſere Nachricht davon haben, muß er hierinn entſchuldiget werden. Wir thun es mit Luſt.

§. 124. Endlich betrachte man, wie viel kräftiger doch das Singen, als das Sagen, viele tauſend Seelen zum wahren Glauben bekehret habe. Man ſehe das Beyſpiel des ſo eben erwehnten, vortreflichen Kirchenlehrers, Auguſtins, nur an, welcher gerne geſtehet, daß ihn die geſungenen Worte weit mehr beweget haben, als wenn ſie nicht wären geſungen worden. Man erwege ferner, was bey der Reformation in dieſem Stücke vorgegangen, und ſchlieſſe daraus: daß unſerm Gott derjenige Dienſt, aus beſondern Gnaden und wegen ertheilter Gaben, beſſer, als ein anderer, gefallen müſſe, der die Menſchen zu ihm locket, und daß, ſolchemnach, eine geſungene Arie, in gewiſſen Umſtänden, Gott beſſer gefalle, als eine geſagte. Lobet nur und preiſet den Herrn, ihr ſingende und ſpielende Chriſten, ſo hoch ihr vermöget; er iſt doch

---

* Citharam iubet *loqui Apulei.*

doch noch höher. Preiſet ihn aus allen Kräften, und laßt nicht abe; noch werdet ihrs nicht erreichen.

§. 125. Niemand wundre ſich, warum ich bey einer Unterſuchung der Singſpiele ſo viel Weſens von der geiſtlichen Muſik mache. Am Ende des Liedes wird man ſchon ſehen, aus welchem Ton es gehet, und daß beyde Sachen ihren ganz richtigen Zuſammenhang mit einander haben. Wer die Muſik erſt aus den Schauſpielen wegſchafft, der kann ſie deſto leichter aus der Kirche verbannen. Und das iſt, ſo wahr Gott lebet! meines Erachtens, die rechte heimliche Abſicht der meiſten Verächter und Spötter. Dieſes iſt denn die Urſache, warum ich bey den Singſpielen nothwendig der geiſtlichen Muſik ſo oft erwehnen muß: zumal, da es auch ja geiſtliche Singſpiele gibt.

* * *

§. 126. Wir wollen nun wieder in die Gleiſe fahren, und wegen der Arien annoch fragen: Ob es nicht was unbedachtſames ſey, wenn M. behaupten will: “daß die Unwahrſcheinlichkeit auf “den Opernbühnen noch mehr gewachſen, ſeit dem “man die Arien und Arioſo in die Schauſpiele eingeführet hat?“ Wer nur das geringſte von den dramatiſchen Geſchichten neuerer Zeiten weiß, der wird gerade das Gegentheil bekennen müſſen.

§. 127. Es ſind etwa 50 bis 60 Jahr, da war das ganze Singſpiel faſt aus lauter Arien und Arioſo, immer in einem Athem weg, zuſammengeſetzt. In Frankreich iſt es noch ſo damit beſchaffen;

ſchaffen; alles Melodie; und zwar recht nach veränderten Tact.

§. 128. Unſer itziger Recitativ hat hergegen gar keine eigentliche Melodie: denn er iſt nur eine beſtimmte Art, künſtlich zu ſprechen, und die Leidenſchaften, ohne Anſtoß und Umſchweif, ſchlechtweg auszudrucken, zur Verbeſſerung derjenigen Unrichtigkeit und Unordnung, die man oft im gewöhnlichen Reden antrifft. Es iſt eine ſolche nützliche Erfindung, daß dadurch alles Unwahrſcheinliche vielmehr aufgehoben, als vermehret wird.

§. 129. In dieſen Ländern iſt, wie geſagt, der neue welſche Recitativ noch kaum ein halbes Jahrhundert bekannt: denn die alten, mit Unrecht ſo genannten Recitative von **Claudio Monteverde** und andern, ums Jahr 1616. berühmt geweſenen Componiſten, wurden noch viel zu melodiös geſetzt, ſie modulirten nur etwas niedlicher, als die Arien, aber doch gar zu ſtark; ob es gleich ſchon zu der Zeit mit einem Schein der Wahrheit von ihnen hieß: clauſulis harmonicis vocumque luxuriante tripudio vt plurimum abhorrent, wie **Kircher** meldet, nämlich, man verabſcheuete mehrentheils in dieſer Setzart die ordentlichen harmoniſchen Fälle, und das üppighüpfende Weſen der Stimmen.

§. 130. Von unſerm Recitativ kann man ſolches mit größerm Rechte und Zuſatze nicht nur **mehrentheils**, ſondern **durchaus** behaupten, daß er nämlich gar keine gewöhnliche Fälle, Gänge oder Cadenzen, vielweniger das allergeringſte üppige oder hüpfende Weſen, ja, nicht einmal was recht ſingendes oder aneinanderhangendes, anbey gar keinen merklichen Tact leidet. Folglich iſt die Wahrſcheinlichkeit allerdings viel größer geworden, ſeitdem die Opern bey weitem nicht ſo viel ariöſes haben, als vormals. Das kann ein Kind wohl begreifen.

§. 131. Denn, was iſt ein Geſang, ohne rechte Melodie und ohne förmlichen Tact? Ein gekleideter Körper, ohne Geiſt und Seele: der eben ſo uneigentlich ein Geſang heiſſet, als eine Leiche ein Menſch. Zwar es ſind Klänge und Intervalle, es ſind Glieder und Gliedmaßen da; aber wo bleiben denn die Bewegungsfedern? wo iſt der ſilberne Strick?

§. 132. M. muß, auf ſeiner verdorbenen Singbühne, kein rechtes Duet, kein Trio, keinen ausgearbeiteten, vierſtimmig concertirenden Satz jemals gehöret haben, woran ſich auch einige ſeiner ſeichten Landsleute, im Opernmachen, wenig oder gar nicht wagen; ſonſt könnte er unmöglich, wie ers doch thut, ſo platterdings und durchgehends den wunderlichen Ausſpruch geben: “daß der eine “Sänger müßig und ſtumm da ſtehet, wenn “der andre eine Arie ſingt.“ Wahr iſt es, die meiſten welſchen Singſpiele beſtehen faſt gänzlich aus lauter eingeflickten Solis, wo ſich zur Zeit nur eine Perſon allein hören läßt; wer aber zwingt ihre Versmacher zu einer ſolchen unvernünftigen Einrichtung?

§. 133. Inzwiſchen iſt es doch auch mit dem freyen Reden und Sprechen im täglichen Umgange ſowohl, als auf Comödienbühnen, gewiſſermaßen, nicht anders beſchaffen, als daß der eine ſo lange ſchweigen muß, bis der andre fertig iſt: welches fürwahr in vielen Trauerſpielen, ohne Geſang und Klang, oft ſo lange währet, daß man alle Geduld dabey verliehret, und das alternare nates ſpielen muß. Ja, was noch mehr iſt, es können wohl viele Perſonen zuſammen ſingen und ſpielen; aber redende müſſen nothwendig auf einander warten, und können ihre Worte, ohne die größeſte Unordnung zu verurſachen, niemals vorbringen. Wer ſpricht, macht immer ein Solo.

§. 134. Dieſer Umſtand gereicht alſo der muſikaliſchen Schaubühne zu deſto größerm und beſonderm Vortheil, je unmöglicher es den Comödianten iſt, denſelben zu erhalten. Wer ſich nun eines ſolchen wichtigen Vorzugs klüglich zu gebrauchen, und beſcheidentlich mit der Einführung verſchiedener Zuſammenſtimmungen zu verfahren weiß, den darf man nicht beſchuldigen, daß er ſeine Sänger lange müßig und ſtumm da ſtehen laſſe. Die Alten wuſten ſolches gar wohl, und hatten immer in der Comödie einen Chor von 24, in der Tragödie aber einen von 15 Perſonen, die mit einander zu Zeiten concertirten.

§. 135. Die ganze muratoriſche Beſchuldigung iſt nicht nur in Betracht der Schaubühne ungegründet; ſondern auch in Anſehung der Zuhörer faſt lächerlich: weil dieſe, nach obiger Redensart, alle mit einander zehnmal müßiger und ſtummer ſeyn müßten, als die Acteurs; wenn gleich kein harmoniſcher Ton vernommen, ſondern nur geplappert werden ſollte. Eine ganze Kichengemeine beſtünde ſodann, auch bey währender Predigt, aus lauter müßigen und ſtummen Perſonen. Da käme recht was ſcharfſinniges heraus!

§. 136. Noch eine ſchöne Hauptfrage iſt dieſe: **Wer hat wohl einen Menſchen geſehen, der im gemeinen Leben öfters einerley Worte und Gedanken wiederholet, wie in Arien geſchiehet?** Um nun hierauf zu antworten, ſchlieſſen wir zuvörderſt das gar gemeine Leben von aller Nachahmung in den Singſpielen gänzlich aus; und wollen hiernächſt, ohne uns auf die ſehr häufige Wiederholungen in ſchriftmäßigen Liedern, wovon oben §. 116. ſchon etwas vorgekommen, fernerhin zu berufen, den Leſer nur, ſtatt vieler Exempel, auf die 472 S. des vor uns liegenden Stückes der crit. Beyträge ſelbſt verweiſen, wo ſich eine ſaubere Kartenſpielerinn über ihre unglückliche Blätter, mit ekelhaften Wiederholungen, und zwar im ganz gemeinen Leben, mit einerley niederträchtigen Worten und Gedanken, ohne alle Melodie, auf das heftigſte entrüſtet. Tauſend dergleichen ſtoßen täglich auf, nicht nur bey wiedrigen, ſondern auch bey angenehmen Gemüthsbewegungen. Man unterſuche die Sache recht: was gilts, die Wiederholungsfragen werden ſich bald vermindern, und nicht wiederholet werden.

§. 137. Ueberhaupt mögen ſich bey bey dieſen

Gelegenheit die einſeitigen Verfechter der abgeſonderten Dichtkunſt, ſamt den mit ihnen nicht ſelten vereinbarten Aufſätzigen wohleingerichteter Muſik, ſo viel zur dienſtlichen Nachricht geſagt ſeyn laſſen, wenn ſie es nur recht begreifen wollten: daß alle ihre Einwürfe in der That weit mehr wieder die bloßen Worte, Verſe oder Reimen, als wieder das Singen und Spielen gerichtet ſind, und ſie alſo auf ihre eigene Bruſtwehren losſchieſſen; welches denn abſonderlich aus dem neunten Artikel unſrer ofterwehnten Beyträge zu erweiſen ſtehet, da nämlich behauptet, und hernach weiter hin noch mehr bekräftiget wird, daß eine gereimte Comödie nicht gut ſeyn könne. Wie wäre es denn, wenn ich nun eben das von gereimten Opern ſagte, ſie mögten comiſch oder tragiſch ſeyn?

§. 138. Was kann unwahrſcheinlicher herauskommen, als daß ſich die Leute insgemein, ich will nicht einmal ſagen reimweiſe, ſondern nur in abgezehlten, nettgemeſſenen Sylben und erwehlten Wörtern, täglich oder im gemeinen Leben unterreden? Allein wir haben nicht nöthig, ſo weit zu gehen; ſo lange die Gegengründe, welche Herr J. E. Schlegel zum Behuf der Verſe und Reime in einem Luſtſpiele (vielmehr in einem Trauerſpiele angeführet hat, gleichfalls zur Vertheidigung der Muſik in Opern völligen Platz finden. Einige dieſer Gründe ſind ſo ausgeſucht, ächt und bündig, als neu. Man leſe das 24 Stück crit. Beytr. No. 3. ingleichen die Abhandlung von der Nachahmung St. 29. S. 46. Doch, was ſchadts, wenn wir gleich hier verſuchten, uns die Gedanken des Herrn Schlegels, mit einer kleinen unſchädlichen Erweiterung, zuzueignen? Man nehme das Thema von ihm an, und führe es etwa folgender Geſtalt aus.

* * *

§. 139. Wieder die Unwahrſcheinlichkeit und Unmöglichkeit, auf dem Theatro in Verſen zu reden, wird uns gezeiget, daß alle künſtliche Nachahmer ſich eine gewiſſe Materie, um darauf zu arbeiten, mit völliger Freyheit wehlen mögen. Der Bildhauer z. E. nimmt Stein oder Holz dazu; der Mahler eine ebene Tafel, ein Tuch, eine glatte Wand ꝛc. Einige thun es der Natur mit Farben nach; andre nur mit Licht und Schatten. Viele verrichten es in Lebensgröße; viele ins kleine u. ſ. w.* Wer verbietet ſolches? Und wo ſtehet es im Buche der Vernunft geſchrieben, daß der Muſikus und Poet ſeine Nachahmung nicht mit harmoniſchen Klängen, mit Melodien, mit Verſen und Reimen anſtellen, mithin dazu dieſe beſagte Materie erkieſen dürfe?

§. 140. Wenn ein nachgeahmtes Bild in allen und jeden Stücken ſeinem Vorbilde oder Original gänzlich gleichte, ſo wäre es mit demſelben einerley; und das ſolls eben nicht ſeyn: ja, es kann nicht einmal ſeyn. Denn in der ganzen Welt iſt kein Ding dem andern völlig ähnlich. Wenn alle mögliche Aehnlichkeiten zwiſchen dem Vorbilde und der Abbildung deſſelben, ohne Ausnahme, in Acht genommen werden müßten; ſo würden 1) nicht nur die Klänge und Verſe aus den Schauſpielen verbannet ſeyn; ſondern es dürften auch gewöhnliche Perſonen nicht einmal ungebunden ſo rein und richtig reden, als ob ſie darauf ſtudiret hätten, und in die Schule deswegen gegangen wären. Es könnte, 2) wahrſcheinlicher Weiſe, eine einzige Handlung an einem einzigen Orte nicht geſchehen, ohne durch andre Handlungen, welche im gemeinen Leben unſre Geſchäfte ſo oft unterbrechen, geſtöret zu werden. Es wäre auch 3) nicht möglich, daß alle Perſonen, zu eben der Zeit, und nach eben den Worten, wie wir ſie haben wollen, auf- und abtreten ſollten; andrer Unwahrſcheinlichkeiten zu geſchweigen. Mich deucht, dieſe drey ſind hinlänglich.

---

* Datau behält ſeinen Ruhm, ob er gleich nur lauter kleine Bilder gemahlet hat, und zu groſſen Figuren ganz unfähig geweſen iſt.

§. 141. Wer etwas mit Gold und Silber wirket, iſt deswegen eben ſo wenig zu tadeln, als wer etwas mit Tuſch oder Sot abzeichnet. Die mit ausgebrannten Kohlen oder Dinte reiſſen, ſind darum nicht zu ſchelten, daß ſie keine natürliche Farben dazu gebrauchen. Wer ein menſchliches Bild in weiſſem Marmor hauet, von dem kann ja niemand fordern, daß er es mit Fleiſchfarbe anſtreichen, oder die dazu gehörigen Pferde und andre Thiere eben darum mit rauchen Fellen überziehen ſoll, damit ſie Haare bekommen, und der lieben Natur kein Abbruch geſchehe.

§. 142. Wenn der Künſtler etwa einen Raben aus gediegenem Silber, oder eine Taube aus grünem Glaſe verfertiget, und den einen ganz klein, die andre aber ſehr groß macht, wird auch gefragt: Ey, wer hat jemahls einen ſolchen kleinen weiſſen Raben, und eine ſolche groſſe, grüne, durchſichtige Taube von Metall und Glas geſehen? Das iſt ja gar nicht wahrſcheinlich. Freylich iſt es, nach ſothanen Umſtänden zu rechnen, nicht ſo; aber eben darum iſt unſer Vergnügen deſto empfindlicher, weil wir, ungeachtet der fremden Farbe, Gröſſe und Materie, dennoch den Raben und die Taube gar deutlich erkennen, und die nette Arbeit bewundern.

§. 143. Beſetzet man nicht die güldnen Ordenskreuze mit den vortrefflichſten Edelſteinen? ohne daß jemahls ein Menſch in der Welt an dergleichen koſtbarem und geſchmückten Quaalholze geſtorben wäre. Kenner ſehen es doch alſofort, ob ein gemeines, oder ein Andreaskreuz dadurch abgebildet werde. Hängt man nicht ganze, aus Schmelzwerk gemachte Elephanten mit Thürmen an einen breiten, blauen, ſeidenen Band, und trägt ſie auf der Achſel, ohne zu fragen: Wie kann das möglich, gegründet oder wahrſcheinlich ſeyn? Solches beweiſet gnugſam, daß die Art und Weiſe, Gröſſe, Farbe, Zierde, Ausſchmückung, ꝛc. wie und wo man die Natur und Geſtalt eines Dinges nachahmen will, durchaus willkührlich iſt, und daß eine Nachahmung nur ſo viele Aehnlichkeit mit dem Urbilde aufweiſen darf, als zu deſſen augenblicklicher Erkennung genug iſt. Sie iſt alsdenn zureichend gegründet.

§. 144. Da nun das Vergnügen, welches man aus geſchickter Nachahmung empfindet, der wahre Endzweck und die einzige Urſache iſt, warum wir die Natur nachahmen; ſo verfehlet man dieſes Zwecks den Augenblick, da das Vergnügen aufhöret. Alles Vergnügen aber entſtehet aus Bemerkung einer angenehmen Verſchiedenheit gewiſſer Ordnung und Verhältniſſe. Durch ſothane Ordnung, welche eine Verſchiedenheit und Veränderung nothwendig erfordert, vergnügt uns auch die Nachahmung: indem wir des artigen Unterſchieds zufällig, und doch dabey der weſentlichen Aehnlichkeit wirklich und vorzüglich wahrnehmen. Das iſt ein Contraſt, der uns behaget.

§. 145. Nimmermehr kann ein ſolches Wohlgefallen in uns erwecket werden, wenn das Urbild mit der Abbildung juſt einerley, und eben dieſelbe Geſtalt hat, als 1 - 1, 2 - 2; oder ein Paar Häuſer, deren eines mit dem andern in allen Stücken übereinkömmt. Man kann nicht einmal ſagen, daß da eine Nachahmung ſey. Alsdenn höret, mit der Verhältniſſe Verſchiedenheit, auch zugleich das Vergnügen auf, welches ſonſt aus dem Gegenſtande und Vergleich des einen mit dem andern entſpringet. Es gilt demnach die beſtändige Regel hier: *Man ſoll in denjenigen Dingen, welche nachgeahmet werden das Abgebildete, ſeinem vorgeſetzten Muſter nie-*

mals ſo ähnlich machen, daß kein merklicher Unterſchied dazwiſchen ſey.

§. 146. Die Erfahrung bekräftiget dieſe Regel in allen und jeden Nachahmungskünſten. Wo findet man z. E. ſolche geſchmückte Hölen in den Wildniſſen, die mit ſo vielen auserleſenen Muſcheln, Erzten, Corallen ꝛc. in ordentlicher Unordnung ausgeſetzet und gezieret ſind, als unſre blinkende Grotten und gekräuſelte Brunnenwerke in großen Gärten? Wo findet man in der Natur, wie in den Waſſerkünſten, daß Menſchen, Thiere und andre vorgebildete Dinge aus allen Leibesöffnungen, Naſen und Löchern ein ſtark ſtralendes Waſſer in unglaublicher Höhe herausſpringen, und ſolches in allerhand dazu beſtimmte Figuren hervorbrechen laſſen? Auf welchem Dorfe trift man wirkliche Bauerweiber an, die in Seide und Sammt, mit Gold und Edelſteinen gezieret, einhergehen, ſo wie doch bey den Wirthſchaften an hohen Höfen geſchiehet? Alles Vergnügen, ſo wir aus dergleichen geſchmückten Nachahmungen empfinden, beſtehet hauptſächlich darin, daß die Grotten den Hölen, die Springbrunnen den Quellen, und die Damen den Bäurinnen zwar ähnlich und überaus kenntlich, aber dabey noch viel ſchöner ſind.

§. 147. Wenn man, Statt der gemahlten Schieber, wirkliche Häuſer oder dergleichen Dinge auf einem Schauplatze bauen, oder ordentliche Gärten und bewurzelte Luſtwälder daſelbſt anlegen wollte, das wäre keine Nachahmung, ſondern ein elendes Original; aber lange ſo angenehm nicht, als die ge-

gewöhnlichen Scenen, Wände, Decken und andere Verwandlungen des Theaters, in einem oder anderm Spiel. Ich habe ſelbſt, in meiner Jugend, ein Paſtoral mitgemacht, da die Bühne mit der anſehnlichſten Orangerie von ungemeiner Gröſſe dergeſtalt ordentlich beſetzet war, daß es nicht anders ließ, als ob die wirklichen Stämme aus dem Fußboden herausgewachſen wären, indem die großen Zuber unter den Brettern verdeckt ſtunden; aber es ſah doch hölzern aus, und hatte kein theatraliſches Geſchicke; es kam den Augen gar zu natürlich vor, und überließ ihnen nichts zu errathen oder zu entdecken; es benahm den Zuſchauern die Luſt, welche eine Nachahmung giebt, indem es keiner erdichteten Vorſtellung, keinem Spiel, ſondern, in rechtem ungezweifelten Ernſte, einem wahren Luſtwalde gleichte.

§. 148. Wollte man z. E. in einem Singſpiele, von Erſchaffung der Welt, oder bey einer andern Gelegenheit, lebendige Löwen, Tiger, Bären, Pferde, Ochſen u. ſ. w. einführen, das würde zwar ein ſehr natürliches Anſehen haben; aber ein ekelhaftes, und vielleicht gefährliches Geſchäfte abgeben. Solches alles läſſet ſich weit beſſer gemahlt, als lebendig, auf der Bühne anſehen: und ich weiß mich zu erinnern, daß die hölzerne mit Pferdehaaren regierte Mäuſe des Diogenes, bey ſeinem Faſſe, eine viel beſſere Wirkung auf dem Theater gethan haben, als alle natürlich herumfliegende Sperlinge, in einem Opernparadieſe, die der Spectator anführet.

§. 149. Geſetzt auch, man könnte wohl was anders finden, die Nachahmung von dem Original in einem Schauſpiele zu unterſcheiden; ſo kann doch wenigſtens nichts beſſers und vollkommeners, als die Muſik und Poeſie dazu erdacht werden. Das Singſpiel läßt bey ſeiner Nachahmung nichts von demjenigen aus, das ſich vorzuſtellen geziemet; und weiß doch, vermittelſt der Muſik, einen merklichen Unterſchied, zwiſchen dem Urbilde und ſeiner Abbildung, zu machen. Es ahmet die Oper die ungemeinſte Verrichtungen der vornehmſten Perſonen auf eine gleichmäßig vornehme und ungemeine Art nach. Handlungen, Sitten, Worte, Kleidung, Geberden und Stimmen kommen immer völlig mit einem wahrhaften, ausnehmenden Geſchäfte überein; da indeſſen die harmoniſchen Klangzüge und der rührende Geſang dieſe bloße Vorſtellung von einer wirklich gegenwärtigen Begebenheit, auf eine angenehme Art, künſtlich unterſcheidet.

§. 150. Ich brannte mir, als ein Mutius Scävola, die Hand, und entleibte mich, als ein Antonius, auf dem Theater. Mein Singen und das Accompagnement hinderte die Aehnlichkeit dieſer Thaten ſo wenig, daß viele Zuſchauer aus Angſt ein Geſchrey erhuben; andre aber erblaßten, und den Mund aufſperrten, als ob es recht wahr geweſen wäre. Ja, ich ſelber verlohr die Farbe dabey; ob ich gleich am beſten um den Poſſen wußte. Die Wiederſprecher müſſen mir hier ihre perſönliche Erfahrung entgegen ſetzen; ſonſt ſchlagen ſie einen Bloßen. Die Zeit- und Tonmaaße, als zufällige Dinge, verhindern alſo keinesweges, daß die, bey gehörigen Geberden, abgeſungene Worte, mit den wahrſcheinlichſten Gründen deſſen, der ſie geſchickt vorbringt, nicht auf das genaueſte übereinſtimmen, und ihre gehörige Wirkung thun ſollten.

§. 151. Geſungenen Worten überhaupt kann niemand die größeſte, innerliche Wahrſcheinlichkeit abſprechen, weil dieſe Wahrſcheinlichkeit nicht in dem äuſſerlichen Schmuck der Melodie, ſondern im geſcheuten Ausdruck der Herzens-Gedanken, und alſo in dem wahren Weſen der Dinge ſelbſt, zu ſuchen und zu finden iſt. Der Geſang iſt ja nichts anders, als ein Erhöhungsſchmuck, eine Verherrlichung oder Vergröſſerung der gemeinen Rede. Und es weiß ein jeder Gelehrter, daß die Gröſſe oder Erweiterung und Erhöhung, auch ſogar in mathematiſchen Dingen, keine Aehnlichkeit aufhebet; vielweniger kann ſie ſolches in der bloßen Nachahmung thun, wenn gleich Farbe, Materie ꝛc. dazu kämen.

§. 152. Das Singſpiel unterſcheidet ſich demnach von einer wahrhaften Handlung dadurch, daß es, nächſt der geziemenden Aehnlichkeit, nicht nur die Poeſie, ſondern noch eine neue Art angenehmer Ordnung, nämlich die Beyſtimmung muſikaliſcher Klänge, einführet. Nun muß ja jedermann einräumen, daß eine Sache deſto vollkommener ſey, je mehr ſie der Vollkommenheiten, die ſich nicht wiederſprechen, zuſammen verknüpfet. Da aber die Melodien, an ihnen ſelbſt, die Aehnlichkeit

lichkeit der nachgeahmten Handlung mit einer wahrhaften im Grunde nicht hindern, ſondern vielmehr erheben und beleben; ſo iſt ein Singſpiel auch deswegen einer bloßen Redeübung auf der Schaubühne vorzuziehen: weil es, nebſt den übrigen Vollkommenheiten, noch eine Vollkommenheit mehr beſitzet. Alle Einfälle erhalten ſo dann, wenn mit ihrer natürlichen Artigkeit die ſingende und klingende Harmonie verbunden iſt, einen beſſern Nachdruck und eine viel empfindlichere Anmuth. Luthers Worte, die auf unſerm Titel ſtehen, wollen ſchon viel ſagen, daß nämlich *die Noten den Text lebendig machen*:[*] denn, was ſolchergeſtalt erſt lebendig gemacht werden ſoll, muß vorher wohl noch das rechte Leben nicht gehabt haben.

§. 153. Die Melodien vermehren demnach bey den Zuhörern nicht nur das gegenwärtige Vergnügen; ſondern, da ſie ſich, durch eine dreyfache Nachahmung der Gedanken, Worte und Klänge ſelbſt, dem Gedächtniß deſto tiefer einprägen, verlängern ſie die Ergetzlichkeit einer einzigen Vorſtellung auf viele folgende Tage, und verneuern alſo gar öfters die erſt genoſſene Luſt: indem es eine längſt ausgemachte Wahrheit iſt, daß nichts ſo feſt im Gedächtniße beklebet, als was geſungen oder geſpielet wird. Warum? weil es mehr Leben und Vollkommenheit hat.

§. 154. Eine ſolchergeſtalt wohlgerathene Nachahmung erreget ferner noch eine andre Freude über die Kunſt und Geſchicklichkeit derer, die ſie verfertigen ſigen und zu Wege bringen. Hier verfüget ſich zu dem vorigen Vergnügen ein friſches, nämlich der Begrif von den Vollkommenheiten derjenigen, die uns ein ſolches Vergnügen verdoppeln: und das thut ein geſungenes Schauſpiel weit beſſer, als ein geredetes. In dieſem letztern treffen wir oft nur einen bloßen Geſchichtſchreiber an, und keinen ſonderlichen Unterſchied zwiſchen den Auftritten verſtellter, und den wirklichen zufälligen Unterredungen wahrhafter Perſonen; zumal wenns ungebundene Worte ſind.

---

[*] Tom. VIII. Altenb. pag. 411. ſqq.

§. 155. Aber jede Zeile eines muſikaliſchen Dramatis, wenn ſie ächter Art iſt, giebt uns, nebſt der Aehnlichkeit mit einer beſingenswürdigen Handlung, auch die wunderwerthe Kunſt des Componiſten zu erkennen. Alle Worte, abſonderlich im Recitativ, müſſen eben ſo natürlich mit einander verbunden ſeyn, als ob ſie die Kunſt künſtlich verdeckten; ſie müſſen aus dem Munde der Singenden ſo flieſſen, daß man denken ſollte, dieſe Perſonen könnten von Natur ihren Vortrag nicht anders, als muſikaliſch, thun. Und wenn uns die bloßen Worte ſchon zu glauben verführen, daß wir die nachgeahmten Helden ſelbſt wirklich vor uns ſehen und hören; ſo erinnert uns der ſüſſe Wohlklang dabey, daß es gleichwohl nur ein Kunſtwerk ſey, und erwecket ſo dann auf einmal, durch die wahrſcheinliche Handlung, durch deren geſcheute Nachahmung, und durch die verſchiedene ſchätzbare Künſte der Verfaſſer ein mehr, als dreyfaches Vergnügen. Poeten, Mahler, Maſchinen kommen

men alle dabey in Betracht, und werden durch die Muſik in ein helleres Licht geſtellet. Seht! darum herrſchen die Opern!

§. 156. Solcher Art Leuten, die man täglich vor Augen ſiehet und reden höret, kann man ja, bey einer Vorſtellung im Spiel, jedem nach ſeiner Eigenſchaft, leicht die gehörigen Worte in den Mund legen: das braucht wenig Nachdenkens, und es gehört faſt gar keine Erfindungskunſt dazu. Bey denjenigen Kennzeichen, die im gemeinen Leben vorkommen, haben wir uns gar nicht zu beſchweren, daß die Redensarten nicht recht natürlich, und von allem klüglich erhabenen, muſikaliſchen Weſen gar weit entfernet; aber auch eben darum deſto verächtlicher ſind. Oft fallen dergleichen Charactere viel natürlicher und ekelhafter aus, als es die Beſcheidenheit wünſchen mögte.

§. 157. Was würde doch für ein wunderliches Spiel entſtehen, wenn man alles ſo roh auf die Bühne brächte, wie es der Markt giebt? Wo wäre die Seltenheit? Opern erfordern ganz was anders und auſſerordentliches: auch ſelbſt in ihren gewöhnlichſten Reden muß nichts kriechendes, nichts pöbelhaftes, nichts niederträchtig natürliches ſeyn. Zu den merkwürdigſten und auserleſenſten Betrachtungen aber dienen die hervorragenden, auf das fleißigſte ausgearbeiteten Melodien, welche man Arien, ſo wie das übrige Recitativ, nennet. Hiebey kann der Setzer, in jeglichem wichtigen Worte, ſolche Geſchicklichkeit und Kunſt an den Tag legen, daß der Zuhörer dadurch (obgleich nicht allezeit eben übermäßig, doch ſattſam) ergetzet, vergnüget und erbauet werden muß, wenn er nur die geringſte Aufmerkſamkeit hat.

§. 158. Weiter, da ein ſtarker Bewegungsgrund iſt, warum wir in die Opern gehen, nämlich um die Kunſt zu ſehen, womit ſie vorgeſtellet werden: indem ein jeder ſonſt die gedruckten Büchlein zu Hauſe leſen könnte; ſo hat man in der That auch deswegen gute Urſache, die Singſpiele zu lieben, weil ſie in der Vorſtellungskunſt den großen Vortheil an die Hand geben, einen mittelmäßigen Sänger von einem vortrefflichen Acteur ſehr weit abzuſondern. Solches gereicht den Zuſchauern abermal zu einem beſondern Wohlgefallen, dafern ſie nur fähig ſind, die Sache recht einzuſehen und zu erkennen: denn nichts iſt dem menſchlichen Verſtande erfreulicher, als wenn ſeine Scharfſinnigkeit und Urtheilskraft Recht hat.

§. 159. Es ſtreitet ferner für die Singſpiele, in ſo fern ſie wirklich geſungen werden, der große, allgemeine Beyfall, welchen ſie ſich bey allen wohlgeſitteten Völkern, unter denen noch wohl mancher Muratori, oder ſeines gleichen geweſen, ſeit undenklichen Zeiten erworben haben. Griechen, Römer, Franzoſen ꝛc. ſind hierinn überhaupt preiswürdige Muſter für die Deutſchen; wenn man nur das Unrichtige davon abzuſondern weiß.

§. 160. Gleichwohl weigern ſich jene Critiſchgelehrten, dieſer Meynung beyzutreten, und halten es, gleichſam wieder die ganze Welt, für natürlicher, wenn die Schauſpiele nicht geſungen würden.

den. Woher? Der meiſte Theil dieſer Sonderlinge urtheilet nicht ſowohl aus eigner Empfindung, als aus ſcheinbaren Gründen. Sie ſind Feinde aller Verdienſte, auſſer den ihrigen, und haſſen dasjenige herzlich, was etwa gut von ſtatten gehet, ohne daß ſie die Hand dabey haben; eben darum, weil es Beyfall erhält, es mag auch ſeyn, was es wolle. Die Opern herrſchen: das verdrieſſet ſie, und können es nicht bergen. Es gehet ihnen, wie denjenigen, welche ihren einmal eigenſinnig angenommenen Lehrſatz zum wirklichen Verſuch bringen, und ſich dabey überreden, daß ſie im Verſuche ſelbſt dasjenige gefunden haben, was ſie vorhin ſchon eifrigſt wünſchten und feſtiglich glaubten.

§. 161. Wenn nun jemand erſt einmal in dieſen Umſtänden befindlich, und gegen die theatraliſche Muſik eingenommen iſt, ſo urtheilet er nicht mehr nach ſeiner eignen wahren Empfindung, die ihn, wie wir oben geſehen haben, ganz was anders lehret; ſondern nach ſeiner vermeynten Vernunftregel, die ihn jedoch mit Vorurtheilen betrieget. So lange aber inzwiſchen die deutliche Empfindung des Vergnügens bey alten und neuen Exempeln auſſer allem Streit iſt, ſo lange ſind auch die Einwürfe dagegen, wenn ſie noch ſo geklügelt wären, zwar für gelehrte, doch für leere Grillen zu achten. Un ſentiment vaut mieux qu'un raiſonnement. Was ich empfinde, gilt in dieſem Stücke mehr, als ein vermeynter Vernunftſchluß.

§. 162. Iſt es einem Mahler erlaubt, alle

Schönheiten aus verſchiedenen Geſichtern zuſammenzunehmen, um dadurch ein einziges zu wege zu bringen, das noch vollkommener ſey, als es die Natur ſonſt bey einander zu zeigen gewohnt iſt: warum denn ſollte es auch nicht vergönnet ſeyn, mit Verſen und Melodien, wenn ſie gleich nicht urſprünglich dahin gehörten, die Schauſpiele zu zieren, und ihnen dadurch mehr Vollkommenheit beyzulegen, als die täglich natürliche Handlungen der Menſchen ſonſt haben? Unſre große und kleine Perüken, ja, ſelbſt die greulichen Haarbeutel mit ihren unmäßigen Bändern, ſind keinem anſtößig; ſie werden vielmehr für artig gehalten; ob ſie gleich das natürliche, auf dem Haupte gewachſene Haar, mit ſehr vielen Zuſätzen, weit übertreffen. Unter allen Nachahmungen iſt wohl kaum eine zu finden, die größerer Ausſchweifung unterworfen iſt, als dergleichen Kopfſchmuck; und doch dabey genug Aehnlichkeit aufweiſet. Der entſetzlichen Reifröcke nicht zu gedenken, die ſich von dem natürlichſten Zweck aller Kleidung weit und breit entfernen.

§. 163. Eine einzige Sache hat eine ſolche Menge beſonderer Verhältnißarten ihrer Theile, als ſie Beſchaffenheiten darleget. Man bedenke das unzehlbare Weſen, und ſage denn, ob es nicht der Aehnlichkeit ſchon ein Genügen leiſte, wenn die Theile zweyer Dinge, in Abſicht auf eine oder andre vornehmſte Beſchaffenheit, bey der Nachahmung einerley Verhältniß mit einander haben? Sowohl den Grad der Nachahmung, als ihren Unterwurf zu wehlen, iſt und bleibt jederzeit willkührlich.

§. 164. Einem Poeten z. E. kann man ja nicht zumuthen, daß er die Muſik zum Subject ſeines Bildes mache; und einem Meiſter der Muſik wird niemand aufbürden, daß er ſeine nachahmende Helden nur reden, und nicht ſingen laſſe: denn ſein Unterwurf iſt die klingende Harmonie, und es ſtehet ihm allerdings frey, ſolchen Unterwurf zu wehlen, weil ſich keine Nachahmung ſo weit, als auf das Weſen des Subjects, erſtrecken kann. Daher thut man Unrecht, ein Bild deswegen zu verdammen, weil es gewiſſe Beſchaffenheiten an ſich hat, die in dem Vorbilde fehlen. Und wer aus dieſem Ungrunde die Muſik in den Schauſpielen misbilliget, der kann ſie, aus eben der Urſache, weder in einem Kammerconcert, noch in der Kirche ſelbſt, nimmermehr für gut halten: ſintemal diejenige wahrhafte Perſon, die man in einer Cantate, in einer Paßion, oder in einem Oratorio nachahmet, eben ſo wenig, natürlicher Weiſe, ſingend geredet haben wird, als der Opernheld oder die Scenennymphe. Es iſt dort eben ſowohl, als hier, etwas in dem Bilde, das in dem Vorbilde nicht iſt.

§. 165. Ein gleiches läßt ſich von allen Arten und Gattungen der Gedichte ſagen, man ſinge ſie, oder ſinge ſie nicht. Poeſie und Tonkunſt müßten nothwendig beyde zugleich, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit, gänzlich aus der Welt verbannet werden, wenn Muratori und ſeine Genoſſen mit ihrem Einreden beſtünden. Nun urtheile ein jeder, ob man nicht hohe Urſache habe, ſich dieſen weitausſehenden Handel ernſtlich angelegen ſeyn zu laſſen, und ſich demſelben zu wiederſetzen. Ariſtoxenus iſt nur ein Handlanger bey dieſem Proceß. Wenn diejenigen, ſo ihn etwa verliehren, ſich zu beklagen haben, ſo belieben ſie doch des Gerichtsſchreibers zu ſchonen.

§. 166. Uns iſt zwar nicht unbekannt, was in einer zwoten Vertheidigung der nicht gereimten Comödien beygebracht worden; weil aber das meiſte daſelbſt auf den eigentlichen Reim in den bloßen Luſtſpielen ankömmt, wobey jedoch die Verſe an ſich gebilliget werden, ſo dienet ſolches eben nicht ſonderlich zu unſerm Zweck. Vielmehr bemerken wir, daß diejenige Urſachen, warum ein Trauerſpiel nothwendig in Verſen geſchrieben ſeyn müſſe, ſich ſehr wohl auf die Muſik der tragiſchen Opern, oder traurigen Singſpiele, paſſe. Man findet ſothane Urſachen in den crit. Beytr. St. 28. S. 647. und wir müſſen, um nicht weitläufiger zu werden, den Leſer dahin verweiſen.

§. 167. Opern und Opernſpieler, ſo wie ſie mehrentheils noch itzo beſchaffen ſind, gedenke ich, in ihren Thorheiten, nimmermehr zu vertheidigen: wie aus folgenden und vielen andern Proben ſattſam abzunehmen ſeyn wird. Schon ehe es mir verboten ward, habe ich ſie oft mit Verdruß angehöret. Anitzo bin ich noch vielweniger dabey intereßiret, als vorhin. Natürliche Gebrechen reden einem bisweilen das Wort. Das ewige Fiddeln, das unverſtändliche Sylbendehnen, die verdrießliche Länge und ſehr viel andre unartige Dinge ſind es, die ich, bey jeder Gelegenheit, ſcharf mitgenommen habe. Wer auch 15 Jahr bey dergleichen Unweſen gehauſet hat, wird in jedem dramatiſchen Stücke leicht mehr, als eben ſo viele Hauptmängel angetroffen haben; ſeine eigene Fehler ungerechnet.

§. 168. Nur dahin gehet mit dieſer Schrift meine unvorgreifliche Meynung, daß man gar wohl, ſo, wie wir dergleichen ſchon an der deutſchen Comödie erlebet, auch vernünftige und von allem Wuſt gereinigte Singſpiele anſtellen könnte, worinn keine Ungebührlichkeiten vorkämen, worinn die Muſik nicht gemisbraucht, noch durch ſie der Wortverſtand geſchwächt; ſondern dieſe Kunſt, ihrer wahren Eigenſchaft nach, zur mäßigen Bewegung der Gemüthsneigungen, zu deren Dämpfung, und durchgehends zu hohen Sachen, abſonderlich für hohe Häupter, nachdrücklich, vorzüglich und beſcheidentlich angewandt, auch alles dasjenige vermieden würde, was matt, anſtößig, niederträchtig, unnatürlich, oder in der That unwahrſcheinlich und ekelhaft herauskömmt. Alsdenn dürfte man das Singſpiel wohl nicht mehr für eine Misgeburt und Vereinigung von tauſend Unwahrſcheinlichkeiten ſchelten.

§. 169. Meines wenigen Erachtens iſt ein gutes Operntheater nichts anders, als eine hohe Schule vieler ſchönen Wiſſenſchaften, worinn zuſammen und auf einmal Architectur, Perſpective, Mahlerey, Mechanik, Tanzkunſt, Actio oratoria, Moral, Hiſtorie, Poeſie, und vornehmſich Muſik, zur Vergnügung und Erbauung vornehmer und vernünftiger Zuſchauer, ſich aufs angenehmſte vereinigen, und immer neue Proben geben. Der verſtändige Liebhaber aber befahret ſich aus der geſungenen Vorſtellung ſo wenig unangenehmes von dem angeſchuldigten unnatürlichen, daß er vielmehr mit Unwillen die Natur einer ſo ſchönen Zuſammenſetzung verſtümmelt achten würde, wenn das Singen abgehen ſollte; welches er vorher nicht nur gewußt und erkannt, ſondern, zur Vollkommenheit ſeines Vergnügens, gewünſchet und verlanget, auch die rigueur des abſtracten, ſonſtigen, natürlichen, mit Vorwiſſen, willig und gern in die Schanze geſchlagen hat. Es iſt ja nichts wohlfeiler, als, mit Ueberſehung eines kleinen unnatürlichen, ein großes natürliches Vergnügen zu erkaufen. Man erinnere ſich nur, daß es eine bloße Vorſtellung iſt: wer dieſes vergiſſet, erweiſet dem Theater zu viel Ehre.

§. 170. Ohne ſolche wohlangelegte Pflanzgärten aber, als die Opern hier beſchrieben werden, muß endlich die beſte Muſik, ſamt der ärgſten, erſterben und verderben, ja, in den Kirchen ſelbſt nicht länger eine bleibende Stäte haben. Der Singbühne Verfall ziehet den Verfall des ganzen muſikaliſchen Weſens nach ſich: worunter Gottes Lob und Ehre denn auch leidet, welches viel wichtiger iſt, als alles andre. Da wäre denn der ſiebende Punct, welcher etwas lang gerathen iſt. Um nun das eine zu befördern, und das andre zu verhindern, ſo viel in unſern Kräften ſtehet, wollen

len wir noch einige unentlehnte Anmerkungen über das ſogenannte natürliche der Muſik überhaupt in den Opern beybringen, und hernach deutlich zeigen, worinn eigentlich das unnatürliche der Melodien insbeſondere und an ſich beſtehet.

§. 171. Gleichwie man in der Mahlerey (ich kann kein beſſeres Gleichniß finden) zwar freylich die Natur zum Grunde ſeiner Arbeit legt; dennoch aber dieſelbe durch Kunſt, und nach Anleitung alter Werke, die etwas mehr haben, als die bloße Natur giebt, in ein feines, gefälliges und anziehendes Licht ſtellet, ſo, daß eine kluge und beſcheidene Erfindung oder Erdichtung gewiß ihre anſehnliche Rolle dabey ſpielet: alſo iſt es auch erforderlich, in den Singſpielen diejenigen unſchuldigen Ausſchmückungen anzubringen, die der Natur deſte weniger Abbruch thun, je mehr ſie dieſelbe durch Kunſt und Geſchicklichkeit erhöhen.

§. 172. Etwas Zuſatz muß nothwendig eine Abbildung, ein Ebenbild haben; ſollte es auch nur ein wohlgeworfenes Gewand ſeyn, welches ſonſt bey dem Original weder gebräuchlich, noch vorhanden iſt. Schildereyen oder Portraits in gewöhnlicher Tracht oder Kleidung ſehen immer ſteif und ſtumpf aus, wenns auch königliche Bilder, und die Moden ſchon ſo alt wären, daß ſie wiederum aufs neue für neu gelten könnten. Natürlich iſt nicht allemal manierlich. Was man bey den Bildhauern Antiquität nennet, muß mit der Natur, welche in dieſem Verſtande das ſinnliche Weſen bedeutet, nicht nach ihren Zufällen,
die

die bisweilen wunderlich ausſehen, ſondern nach ihrer Vollkommenheit, daran es oft mangelt, klüglich vermiſchet, und ein gutes Theil dieſer letztern dazu erdichtet werden, wenns Art haben ſoll. Wir wollen eines berühmten Mahlers Beyſpiel herſetzen.

§. 173. Es wird an **Rembrand von Rhyn** billig getadelt, daß er bey ſeinen Pinſelwerken weder die Richtigkeit des Riſſes, noch den Geſchmack des Alterthums in Acht genommen, und daß ſein Zweck nicht weiter gegangen, als auf die genaueſte Copey der lebenden Natur, welche, ſeiner Meynung nach, in nichts anders beſtehen könnte, als in den erſchaffenen Dingen, und zwar nur ſo, wie ſie ſich den Augen zeigten. Das war irrig. Man bemerkt in ſeinen Stücken weder des **Raphaels**, noch der alten Mahler und Bildhauer kühne Züge: vielweniger deren ſinnreiche Erfindung und angebrachte Zierlichkeiten; ſondern nur bloß dasjenige platte und ſteife Weſen, welches er der Stellung natürlicher Dinge und ſeinem Geſichte, nicht ſeinem Geiſte, zu danken hatte. Es war nicht einmal eine ausgeſuchte oder wohlgewehlte Natur; wiewohl er dieſelbe, ſo wie er ſie denn auch angetroffen, recht wunderbarer Weiſe nachgezeichnet, und gleichſam, ſo zu reden, von Wort zu Wort abgeſchrieben, ſich auch eben dadurch ſeinen ganzen Ruhm erworben hat, der viel gröſſer geweſen ſeyn würde, wenn er ſich nicht ſo ſehr an das natürliche gebunden, und mehr Freyheit gebraucht hätte. Die Kenner der Mahlerey nennen ſolche

Freyheit poetiſche Dichtungen. Die eigentliche Aehnlichkeit der Portraiten kam hierauf nicht an; aber die artige Stellung, wenn es daran wirklich fehlte, wußte Rembrand nicht zu erſetzen: und mit hiſtoriſchen Stücken durfte er ſich dieſerwegen wenig oder gar nicht abgeben.

§. 174. Im Mahlen will es demnach, ſo wie in Singſpielen, welches klingende Gemählde ſind, mit der nackten Natur nicht ausgerichtet ſeyn: dieſe muß, wie geſagt, freylich allemal dabey zum Grunde liegen; allein in Künſten erfordert ſie gewiſſe Zuſätze, einen auserleſenen, wohlangebrachten Schmuck, wenn ſchon, unſers Bedünkens, nicht immer die allerſtrengeſte Wahrſcheinlichkeit, in jedem Umſtande, dabey den Vorzug haben ſollte. Was iſt z. E. wohl ſchöner in den Gärten, als die große, alle gewöhnliche Menſchenhöhe weit überſteigende Bildſäulen von Marmor oder vergüldeten Metall zu ſehen, es ſey in der Nähe, oder in der Ferne, zu welcher letzten ſie eigentlich gemacht zu ſeyn ſcheinen? Ob man gleich von ſelbſten verſichert iſt und wohl weiß, daß ſie die Natur weder daſelbſt, noch irgend anderswo, auf ſolche Weiſe, nie hervorgebracht noch gepflanzet hat; auch daß ſie, natürlicher Art nach, von weitem viel kleiner ausſehen, und mit ihren Neben- oder Gegenſtänden billig einen richtigern Verhalt haben müßten, wenn mans genau nehmen wollte.

§. 175. Es iſt bekannt, daß die Griechen und Aegyptier dieſe Wahrſcheinlichkeit, darauf wir bisweilen gar zu mathematiſch dringen, und ihren Abgang doch in tauſend Sachen mit Luſt billigen, oft allen Fleiſſes in ihren Nachahmungskünſten vermieden, und vorſetzlicher Weiſe nicht beobachtet haben: wovon unter andern die Pyramiden, Amphitheatra und Coloſſen zeugen. **Protegenes** fällt mir hiebey ein, von dem man lieſet, daß er ſich bemühet, ſeine gemahlte Sachen wahrhaftig, nicht wahrſcheinlich, zu machen. Indem er nun alſo von ſeiner Kunſt zu viel forderte, kam er darin mehr zurück, als vor ſich.

§. 176. Hingegen giebt man dem **Parrhaſius** das Lob, daß er die Leiber, nicht wie ſie die Natur hervorgebracht, ſondern wie ſolche die Natur billig hätte hervorbringen ſollen, vorgeſtellet habe. Wie **Zeuxis** ſeine nackte Helena aus den Schönheiten 5 andrer auserleſener Jungfern, wieder alle Wahrſcheinlichkeit, verfertiget, iſt bekannt. Und durchgehends laufen alle Nachahmungen ganz nackter Gemählde oder Bildſäulen, nach Adams Unſchuldszeiten, wieder die Gewohnheit und den Wohlſtand wohlgeſitteter Völker: ſo grob hat es noch kein Theater gemacht; den Mahlern aber thut doch niemand was darum. Daß ich von den Centauris und andern unwahrſcheinlichen Sinngeburthen nichts gedenke. Es bleibt demnach dabey:

So von Dichtern, als von Mahlern, kann
man immer ſagen,
Daß ſie gleiche Macht beſitzen, allerhand
zu wagen. *

---

* — — — Pictoribus atque Poetis
Quaelibet audendi ſemper fuit aeque poteſtas. *Horat.*

Daher fragt ſichs:

Sollten denn Melopoeten
Vor dem klugen Klang erröthen?

§. 177. Alle Schauſpiele, damit ich die vermeynte Unwahrſcheinlichkeit derſelben deſto mehr rechtfertige, führt man ja bey Nacht und Nebel, durch Hülfe brennender Lichter, auf. Wer ſich darüber, wie meines Wiſſens noch nicht geſchehen, zu beſchweren die Mühe nehmen wollte, der mögte gar füglich fragen: Was iſt das für eine Thorheit, für eine Unwahrſcheinlichkeit? Es iſt ja ganz wieder die Natur. Man ſtellet die anbrechende Morgenröthe bey angezündeten Kerzen vor: Kann was abgeſchmackters ſeyn? Fackeln müſſen leuchten, damit wir den Phaeton fahren ſehen: iſt das nicht lächerlich? Lampen gehören dazu, wenn wir den theatraliſchen Mond erblicken ſollen: wie thören ſich die Leute! Eine Handlung, die am Mittage vorgefallen, kann in der Nachahmung ohne Illumination nicht beſtehen. Warum agirt man nicht lieber bey hellem Sonnenſchein, wie die klugen Marktſchreier? oder, wenns ja Nacht ſeyn ſoll und muß, warum gehen die Verlobten nicht mit einander zu Bette? Das käme denn viel natürlicher und wahrſcheinlicher heraus!

§. 178. Man wills für unwahrſcheinlich halten, wenn zwo Perſonen ſingend fechten, welches, meines Erinnerns, auf einer wohleingerichteten Opernbühne, buchſtäblich genommen, nicht geſchiehet; und hat doch nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Gefechte bey Licht, reimend und in abgemeſſenen Sylben, vorgeſtellet wird: da ja auch die hitzigſten Duellanten gerne des Tages erwarten, und ſich alsdenn niemals poetiſch herumſchlagen. Vor und nach einem Zweykampfe findet das Singen eben ſo wohl, als das Reimen, füglich Platz; nur bey denen thätlich darin begriffenen Perſonen, ſo lange das Gefechte währet, anders nicht, als etwa ausrufend und recitirend. Don Quixotte und ſeine Windmühle will ich ausnehmen: denn die haben jederzeit ihre abentheurliche Freyheit. Ich ſehe auch nicht, was bey einem ſolchen Kampfe die kriegeriſche Symphonie hindern könnte, welche ſolchen Falls große Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat.

§. 179. Sollten inzwiſchen einige pöbelhafte Reimſchmiede ſich ſo weit vergeſſen, daß ſie gar grobe Scheltworte in die Singſpiele brächten, ſo ſündigten ſie hiemit wohl eben nicht allemal wieder die Wahrſcheinlichkeit; aber es litte doch der Wohlſtand darunter, und die Muſik kann desfalls keine Schuld tragen, indem ihr und ihrem Zweck dergleichen Undinge ganz entgegen laufen. Ein vernünftiger Setzer wird ein ſolches rauhes Weſen ſchlechterdings verwerfen, und dem Reimer ſeinen Unverſtand bald anzeigen.

§. 180. Derer aber, die ſich mit einer angenehmen und beruhigenden Ode zum Tode bereitet haben, und die unſer M. ſo wohl, als die berührten, auch unnatürlich und lächerlich machen will; oder derer, die ein herbes Schickſal ſingend beklagen, ſind ja, auſſer dem Theatro, unzehlige vorhanden, warum denn auch nicht auf demſelben? Es iſt wohl nichts tröſtlicher, als daß man ſich, wo es geſchehen kann, auf dem Kranken- und Todesbette etwas liebliches vorſingen oder vorſpielen läßt. Hat ihm nicht eher ein König zu Grabe geſungen? Kann wohl ein Geſchäfte ernſthafter ſeyn, als die Trennung Leibes und der Seelen? Es kömmt alſo, im Grunde, auch von dieſer Art nichts unnatürliches oder abgeſchmacktes durchs Singen in die Schauſpiele; als nur, was unnatürliche und abgeſchmackte Verſifexen oder alberne Notenklecker, aus Thorheit und Unverſtand, hineinflicken.

§. 181. Solche Dinge muß man keinem vernünftigen Dichter, vielweniger einem geſcheuten Componiſten zur ungebührlichen Laſt legen; ob ſie gleich beyderſeits ziemlich rar ſind: denn in den wenigſten muſikaliſchen Sätzen (ich geſtehe es mit Leidweſen) findet man einen ordentlichen und richtigen Ausdruck der Leidenſchaften; in den wenigſten Oratorien eine rechtſchaffene Aufmunterung zur Andacht; auf den wenigſten Singbühnen etwas rührendes u. ſ. w. Aber darum iſt die Sache nicht verlohren.

§. 182. Die Menge der Ignoranten hindert nicht, daß man doch noch hin und wieder ſolche Männer wirklich antrift, wenn man ſie nur in Ehren hielte, welche der Kunſt, die Gemüther zu bewegen, ernſtlich obliegen, und es nicht bey bloßen ſchönen Klängen, bey lauter Künſteleyen, mit Hintanſetzung aller erforderlichen Aehnlichkeit, bewenden laſſen; ſondern das Gegentheil kräftig beweiſen.

weiſen. Ja, der gute M. kennet noch ſelbſt, zu unſerm Glücke, einen ſolchen verſtändigen Tonmeiſter, welcher die Muſik mit dem Affect der Worte zu vereinbaren weiß. Das geſtehet er; und iſt alſo von der Möglichkeit derjenigen Kunſt überzeuget; von welcher er kurz zuvor geſaget hatte, wenn ein Stück geſungen würde, wäre kein Mitleid, kein Schrecken, noch ſonſt eine edle Gemüthsneigung zu erregen. Es muß alſo ein Unterſcheid gemacht werden.

§. 183. Zu ſolchem Ende wollen wir, was das mit Wahrheit ſogenannte, unnatürliche Weſen in der theatraliſchen Muſik betrift, anitzo zeigen, daß wir ſolches nicht daſelbſt zu ſuchen haben, wo es M. zu finden meynt; ſondern an einem ganz andern Orte. Gleichwie es ein großer Troſt für Leute ſeyn mag, die ein blödes Geſicht haben, wenn ſie diejenige eckelhafte Perſonen nicht genau betrachten dürfen, denen z. E. das rothe in den Augen, das ſchwarze auf den Zähnen, das weiſſe auf den Lippen, das blaue auf der Naſe, ein Höcker auf der Bruſt, der Bauch auf dem Rücken ſitzet u. ſ. f. Alſo mögen ſich auch die ſchwachen Ohren nicht ſonderlich darüber grämen, daß ſie die am unrechten Orte befindliche Schönheiten einiger unvernünftiger Tonkünſtler, ſelbſt einiger großvermeynten und berühmteſten Meiſter, nicht hören dürfen. Damit nun keiner denke, man fechte mit dem Winde oder mit dem Schatten, ſo ſollen ein Paar kenntliche Proben von derjenigen Uneinigkeit alhier erſcheinen, in welcher der Verſtand und die geſunde Vernunft mit dem ſogenannten Geſchmack einiger heutigen theatraliſchen Componiſten leben.

§. 184. Ohne gleichwohl von der ſonſt weltbekannten Geſchicklichkeit ſolcher berühmten Setzer in der Harmonie und Melodie, für ſich ſelbſt betrachtet, noch auch von den jämmerlichen Gerippen welſcher Flickſpiele und ihrer Rhapſodien, als nugis canoris, alhier zu reden, wollen wir nur zwo exemplariſche Anmerkungen machen über die eingewurzelte Ungereimtheit der Noten, der an ſich wohlklingenden Noten; wenn man ſie gegen die Worte hält, die ſich darunter zwingen laſſen müſſen: eine Ungereimtheit, die in der That ſo groß iſt, daß unmöglich ein vernünftiger Menſch durch dergleichen Virtuoſengeſänge, es ſey denn durch den bloßen Schall,* gerühret, oder zur Empfindung, ja, nicht einmal zum Nachdenken der in den Verſen enthaltenen Meynung und Leidenſchaft, beweget werden kann: indem man vielmehr zum öftern, bey dem größeſten Ach und Wehe, wieder ſeinen Willen, mit aller Freundlichkeit lächeln; bey muntren und friſchen Vorträgen aber ſchier ſeufzen und weinen mögte, wo einer ſich nicht eydlich verpflichtet und ein Gelübde thut, ganz gleichgültig zu ſeyn, es werde auch geſungen, was da wolle. Ich glaube, dergleichen Vorfäl-

le

---

* Singen und lören thuts wahrlich nicht; da gehöret was mehr zu, nämlich: das rechte Argument, daß man wiſſe und verſtehe, wovon man ſinget. Mörlin, conc. 1. post Epiph.

ſe müſſen unſerm M. häufig aufgeſtoßen ſeyn, und ihm zu ſeinen beſonders wiederwärtigen Gedanken Anlaß gegeben haben.

§. 185.

Erſte Anmerkung.

Es lautet die Rede, aus dem Welſchen überſetzet, folgendermaßen:

> “Ach! laß doch ſolche Begierde fahren, ich
> “bitte dich, mein Abgott! Bedenke, daß du
> “mir lieb und werth biſt, ja, daß ich in dir
> “nur lebe. Wenn du aber in dem entſetzlichen
> “Unterfangen umkommen ſollteſt, ſo
> “würde auch mir die Seele ausgehen.“

§. 186. **Phädre**, voller Betrübniß und Zärtlichkeit, will ihren Theſeus mit dieſen Worten vom Labyrinth abhalten. In dem ganzen Vortrage ſteckt nun nicht der geringſte Anlaß zur Freude oder Lebhaftigkeit. Dennoch aber gehet die dazu geſetzte Muſik, und abſonderlich die ſingende Melodie, dermaßen hurtig, tändelnd, u. in vollen Sprüngen darüber her, als wenn ein Trupp Faſtnachtsbrüder darnach tanzen ſollte. Zwar kann man nicht leugnen, daß die ſchier ſterbende, oder doch zum Ausfahren ſo geneigte Seele, nachdem ſie vorher lange genug in ihrem üppigen Geſange herumgeſchwärmet, endlich, bey dem Abſatze des letzten Theils der Arie, und eher nicht, ein wenig kläglich thut; allein, bey Ergreifung des Da Capo bezeiget ſie ſich, dem ungeachtet, wieder ſo tummelnd, kurzweilig und hüpfend, als ob ihr kein Leid wiederfahren wäre, auch keines zu befürchten

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſtünde. Ein einziges mal wird das Wort, bedenke, etwas bedenklich angeſtimmet; zehnmal hergegen, ohne alles Bedenken, in dem muthwilligen Reihencirkel immer mit fortgeriſſen.

§. 187.

Zwote Anmerkung.

Theſeus ſinget, bey ſeiner Annäherung zum minotauriſchen Abentheuer, alſo:

> “Im Streite mit dem Ungeheuer wird mir
> “die Liebe, welche ich zu meinem Vaterlande
> “trage, den Heldenmuth vermehren. Das
> “Werk iſt ſchwer; die Gefahr iſt groß; es
> “gehören Künſte und guter Rath dazu; keine
> “blinde Frauenliebe.

§. 188. Wenn man die heimliche Furcht und Angſt für nichts rechnet, die aus dieſen Worten abzunehmen, ſo wird doch alle Welt geſtehen müſſen, daß heldenmäßig gemeynte Reden auch nothwendig einen heldenmäßigen oder heroiſchen Geſang erfordern; aber den erwartet man hier vergeblich. Die Melodie iſt mehr ſprudelnd, als feſt oder geſetzt; ſie iſt mehr ungeſtüm und pralerhaft, als gelaſſen und unverzagt; mehr poßirlich, als ernſthaft und männlich; mehr ſchwärmend, als ſtandhaft; ja, mehr raſend, als tapfer. Gleich anfangs erhebet ſich ein tobendes, trommetengleiches, wüſtes und wildes Notengetümmel, mit ſehr langen Trillern und Bebungen, bey dem einzelnen Worte, Streit. Dieſer Streit währet ſodann eine ziemliche Zeit, ehe noch jemand wiſſen kann, mit wem eigentlich geſtritten werden ſoll. Und wenn mans endlich, nachdem der athemloſe Held ſich, durch unzeitiges Pauſiren, in etwas erholet hat, mit genauer Noth erfähret, daß ſeine windige Fechterſtreiche und gurgelnde Lungenhiebe dem Minotaur gelten, ſo folgen darauf abermal einige übelangebrachte Pauſen, ehe und bevor es kund wird, daß das geliebte Vaterland dieſem Helden den abgängigen Muth einſprechen ſoll. Das Wort, valor, erhält hiebey, auf ſeiner letzten Sylbe, einen ſolchen gedreheten, gekrümmten und wühlenden Lauf, daß man lieber das Bild oder die Nachahmung eines Haſenpaniers, als eines feſten Fuſſes, daraus abnehmen mögte. Es iſt zwar an dem, daß ſich dieſer heroiſche Läufer, nachdem er ſich vorher in aller Niedrigkeit nicht wenig herumgewälzet und gewrungen, ein einziges mal ganz unverhofft in die Höhe ſchwinget; doch nur darum, wie es ſcheinet, daß der gleich darauf erfolgende Fall deſto tiefer werde. Man erwege, welchen derben Nachdruck das Wort, valor, hiedurch erhalten müſſe.

§. 189. Weil es nun ſo wohl gelungen, ſpielen die freudigen Geigen und Pfeifen ein recht luſtiges Runda zwiſchen drein. Und drauf fängt leider! der Streit von neuem wieder an; doch nicht ſo heftig, als vorhin. Hergegen iſt der gute Theſeus, um die benöthigte Vermehrung ſeines bereits merklich abnehmenden Muths, deſto ſtärker verlegen, und es läßt ſich in der That ſeine Herzhaftigkeit deſto mühſamer u. unruhiger ſpüren, je weniger dieſelbe im Ringen die Oberhand behalten kann;

ſondern immer ganz unbarmherzig wieder herabgeſtürzet wird, und zuletzt gar unterliegen muß: verſtehe in der tiefeſten Cadenz, in den niedrigſten Klängen, Fällen und Sylbendehnungen, als hiezu untauglichen Bildern.

§. 190. Der zweyte Theil dieſes ſehr merkwürdigen Kampfliedes verhält ſich, ſeltſamer Weiſe, zu dem erſten in der Länge, wie 17 gegen 103: das iſt ſchon eine artige Proportion! In der Breite aber, ich meyne die Begleitung, iſt dieſer Theil ganz kahl von hinten, und hat, auſſer einem pedalmäßigen, matten Baß, faſt gar nichts füllendes aufzuweiſen. Die Hitze iſt ganz verflogen. Doch halt! auf dem Worte, Kunſt, will gleichwohl ein gekünſteltes Melisma, zur Bedeckung des magern Satzes, gerne etwas beytragen; allein die Freude währet nur ſo lange, bis der blinde Amor oder Weibernarr, ohne Zweifel, weil er bey dieſem Gefechte ganz verächtlich gehalten und hintangeſetzet wird, einen recht jämmerlichen Schluß verurſacht; ob vielleicht durch die erbärmlichſchönen Intervalle ſeine Zuhörer zur Ahndung des ihm erwieſenen Schimpfes aufgebracht werden mögten?

§. 191. Alles iſt hier am unrechten Orte; alles unnatürlich; alles übel nachgeahmt, und ſo beſchaffen, daß ein jeder wahrer Muſikverſtändiger, anſtatt die Kunſt, oder das Singen ſelbſt zu richten, vielmehr dieſen ihren verkehrten Gebrauch und die ſchlechte Anwendung deſto mehr zu tadeln und auszumärzen befliſſen ſeyn ſollte, je weniger dieſe

Unart annoch bemerket worden, und je häufiger ſie von großen Virtuoſen getrieben wird.

§. 192. Mit dergleichen ſchmackloſen, doch ſchön aufgeputzten, mit allerhand Blümlein und Kräutern beſteckten Gerichten wäre ein großer critiſcher Tiſch ſehr leicht zu beſetzen; wenn nicht nachdenkende Leſer aus dieſen beyden Klauen den ganzen Löwen ſchon kennen, und davon abnehmen könnten, wie ſchlecht ſich hier Verſtand und verdorbener Geſchmack mit einander vertragen. Aber, ſo will es die übelberichtete Opern- und Concertwelt anitzo haben. S. §. 19. Das iſt ihr Theatrum nach der Mode. Das ſind Werke, welche man mit großen Koſten verſchreibt. Eine klingende Schelle enthalten ſie; weiter nichts. Dieſerwegen wird die ganze theatraliſche Muſik von ihren Feinden für weichlich, weibiſch und niederträchtig geſcholten: das iſt Unrecht! Ein mehrers hievon wird ſich in beygefügter Geſchmacksprobe zeigen, und zwar, zu größerer Beluſtigung, mit weniger Ernſthaftigkeit.

* * *

§. 193. Bey den dreyen, verſchiedenen, muſikaliſchen Setzarten der wilden, pedantiſchen, und gemäßigten Componiſten kömmt es mir faſt vor, als bey den äuſſerlichen Kirchengebräuchen der Römiſch-Catholiſchen, Reformirten und Evangeliſchen. Ausſchweifende, welſche Maeſtri, gleichwie ſie der papiſtiſchen, überſchreitenden Ceremonie auf das Höheſte zugethan, und dabey doch mehrentheils im Herzen werkheilige ſind; kehren ſich auch, weder in ihrer geiſtlichen, noch weltlichen Muſik, nichts an die beſcheidene Gränzen der Wahrſcheinlichkeit. Die Puritaner hergegen, und ihre ſectiriſche Verwandten, erſcheinen in der Setzkunſt, ſo wie in den Verſammlungen, meiſtens bloß, kahl und armſeelig; obgleich ungemein natürlich. Die Lutheraner endlich pflegen eine Mittelſtraße zu halten, welche jederzeit in allen Dingen, vornehmlich in Kirchengeprängen und Geſängen, die ſicherſte iſt.

§. 194. Man verſtehe dieſes Gleichniß ſo, daß zwar die Mittelſtraße **im Gebrauche** gut ſey; das Mittelmäßige aber in **Künſten und Wiſſenſchaften** gar nichts tauge: am wenigſten in der Ton- und Dichtkunſt. Poeten und Muſici müſſen vortreflich ſeyn; oder die Hand vom Tiſche halten. Daher iſt denn die Natur ohne Kunſt wie ein Diamant, der nicht geſchliffen; doch aber edel und koſtbar bleibt. **Pope** hat längſt gewieſen, daß, was wir oft für künſtlich oder gekünſtelt halten, nichts anders ſey, als die von uns nicht gnugſam verſtandene und erkannte Natur ſelbſt. Der Diamant gehet doch dem Schleifen vor.

§. 195. Wiewohl reifliche Erwegungen, Fleiß, gute, aus der Erfahrungsfeder gefloſſene Sätze und Vorſchriften geben freylich den Edelſteinen des Verſtandes ihren Glanz, und verhindern auch in harmoniſchen Werken viele Vorurtheile, Flekken und eigenſinnige Meynungen, nicht nur bey denen, die ihre Hand an die Setzkunſt legen, ſondern

dern bey Kunſtrichtern ſelbſt. So reich demnach die natürlichen Gaben eines Componiſten ſeyn mögen; ſo überflüßig ihm auch ſeine Erfindungsadern daher quillen; ſo große Begierde er dabey zur Arbeit haben mag; ſo leicht ihm der Vortrag ſeiner Einfälle wird: muß er doch meiſtens nicht nur bekannte und gemeine, ſondern wohl ganz matte und leere Dinge hervorbringen, ja, bisweilen gar in ein gezwungenes, ekelhaftes, ungeſalzenes Künſteleyweſen verfallen; wenn er nicht den wahren Begriff von ſeinem Unterwurf hat, und die rechten Umſtände des Grundes, worauf er ſein Klanggebäude errichten will, als ein ächter Weltweiſer und ungebundener Liebhaber nützlicher Studien, mit großem Ernſt erweget, um ſich ſolche richtige Vorſtellungen von der Sache zu machen, die ihn nicht gar zu ſehr erhitzen, ſondern nur lieblich und ſattſam erwärmen.

§. 196. Da kommen alsdenn, mittelſt glücklicher Anwendung, Natur, Wiſſenſchaft und Kunſt gewünſcht zuſammen. Da findet ſich denn auch, wenns Herz nur recht beſchaffen iſt, vornehmlich in geiſtlichen Werken, die Salbung, das iſt, die Kraft zu bewegen, bey uns ein. Aber wer nicht, auf eine oder andere Art, bey den Singſpielen hergekommen iſt, der kann und mag doch den wahren Zweck ſchwerlich erreichen: eben ſo wenig, als es einer auf der Kanzel hoch bringen würde, der nicht vorher auf niedrigen und hohen Schulen allerhand Redübungen angeſtellet hätte. Die Opern ſind der Muſik Academien:

ſo wie die Concerte ihre Gymnaſien; in der Kirche aber findet ſie den rechten Beruf, und im Himmel ewigen Sitz, ja, ſo zu reden, Sitz und Stimme. Das läßt ſich ſonſt von keiner andern Wiſſenſchaft ſagen.

§. 197. Alles, was nun ſolchergeſtalt dramatiſch rühren, bewegen und gefallen ſoll, erfordert dreyerley Eigenſchaften. Erſtlich muß es **groß**; zum andern **neu**; und drittens im Grunde **wahrſcheinlich** ſeyn. Rechte **Kleinigkeiten**, unüberwindliche Kleinigkeiten, gewöhnliche, pöbelhafte Dinge, wenn ſie noch ſo wahrhaft, noch ſo natürlich und neu ſind, können doch, bey ihrer Niedrigkeit, weder ſchmecken noch bekommen.

§. 198. Das **Neue**, wenns groß iſt, ſetzt in Verwunderung, und nimmt uns ein, daß man es lieb gewinnet: abſonderlich in Künſten. Man ſpielt und ſingt zwar immerhin mit den alten Klängen und Intervallen: ſo wie man auch mit den alten Buchſtaben oder Wörtern ſchreibet oder redet; aber die Ordnung und Geſtalt der Sachen, die Einrichtung, die Folgen, die Gründe, die Miſchung und Verbindung der Gedanken, die Führungen, Fügungen, Ausdrücke, Einkleidungen, Wendungen, Stellungen und Abwechſelungen bringen ſtets neue Vorſtellungen heraus, und ihre Veränderungen ſind unendlich.

§. 199. **Wahr** und **wahrſcheinlich** muß man in den Nachahmungen keinesweges mit einander vertauſchen. Wir haben wohlgegründete, vernünftige, natürliche Urſachen, uns mit dem

Wahrſcheinlichen, wenn ſolches nur in den vornehmſten Stücken kenntlich zutrifft, groß und neu iſt, völlig zu vergnügen. Wo bliebe ſonſt das ſo angenehme, erdichtete Weſen, welches die Seele aller Poeſie iſt, und oft nur in Abſicht auf eine oder andre Hauptbeſchaffenheit, nimmer in allen, was wahrſcheinliches hat.

§. 200. Zwar müſſen freylich die Gränzen dieſer Wahrſcheinlichkeit jederzeit wohl beobachtet; aber auch ja nicht zu enge geſetzet werden: abſonderlich kann und mag ſolche Einſperrung in melopoetiſchen Werken am allerwenigſten geſchehen. Man darf nicht alles harmoniſche Weſen von der Schaubühne verjagen, noch ein Ding deswegen für unwahrſcheinlich ausgeben, weil es, bey der Vorſtellung, ſingt und klingt. Erdichtete Sachen und Umſtände ſchicken ſich ja nirgend beſſer, als an einem erdichteten Orte: ſie müſſen vielmehr unumgänglich da ſeyn; die Nothwendigkeit ſelbſt erfordert es.

§. 201. Wäre die Menſchenſtimme und Kehle was unnatürliches oder unwahrſcheinliches an ihr ſelbſt, ſo mögte man ihr das Theater verbieten; woſelbſt ſie doch am füglichſten erſchallet. Aber es kann ja, oberwieſenermaßen, in der ganzen Welt überhaupt faſt nichts natürlichers und wahrſcheinlichers, ſowohl an ſich ſelbſt, als in der Kunſtanwendung, gefunden werden, denn eben das Singen. Zu dieſem Ende ſind auch hauptſächlich die Beyſpiele aus geiſtlichen und weltlichen Geſchichten angeführet worden, nämlich: um den allgemeinen Gebrauch und großen Nutzen der Tonkunſt bey jedem nur erſinnlichen, würdigen Vorfall, faſt überflüßig darzulegen.

§. 202. Nur muß man keine traurige Perſon freudig, noch eine luſtige betrübt ſingen laſſen; wenn was wahrſcheinliches auf dem Schauplatze vorgeſtellet und behauptet werden ſoll. Man muß den Verſtand der geſungenen Worte nicht zerrütten; nicht mitten in dem Vortrage, unverſtändlicher Weiſe, ſtillhalten und gleichſam ſtocken; keine unnatürliche Dehnungen und gezwungene Drehungen auf nichts bedeutende Wörter anbringen; das Bunte nicht für groß und hoch achten; was ungewöhnliches und weitgeholtes nicht für neu; noch eine hüpfende Tanzart im Klagliede für wahrſcheinlich ausgeben. Das alles läuft wieder die geſunde Vernunft; geſchiehet aber ſo oft, daß mans ſchier gewohnt wird und meynet, es müſſe ſo, und könne nicht anders ſeyn. Hierinn eben beſtehet dasjenige, was ein jeder nicht einzuſehen, noch zu unterſcheiden fähig iſt, nämlich: das unnatürliche und unwahrſcheinliche bey der Tonkunſt; nicht dieſe, ſondern jenes muß abgeſchaffet werden. Die Verderbung des beſten iſt die ärgſte.

§. 203. Was für eine Wette aber dürfte ich nicht gewinnen? wenn jemand mit mir halten wollte, daß eben dieſelbige Herren, welche zwar billig, doch zu heftig und ohne gehörigen Unterſchied, wieder die Uebermaße des lüſternen, üppigen Weſens in der **verderbten**, welſchen Muſikart eifern, nicht in den gegenſeitigen, entſetzlich dürren Abgrund unerträglicher Armuth verfallen würden, wenns mit ihnen einmal zum Compoſitionstreffen kommen ſollte? Nothdürftige Leute ſind den Wohlhabenden allemal aufſätzig: dieſe ſcheinen jenen immer zu reich zu ſeyn; warum? weil ſie ſelber gar zu armſelig ſind.

§. 204. Ein ehmaliger, großer Theologus hier in Hamburg, welcher den Kirchenmuſiken, und abſonderlich den Oratorien, vielfältig zuwieder war, verſtund ſelber von Noten, Tönen und Melodie weniger, als nichts. Es hieß: **Ich bin kein Feind der Muſik!** Aber, iſt das genug? Seyd ihr auch ein **Kenner** und **Könner**, lieber Herr? und gebühret euch nicht gar ein Freund zu ſeyn? So frug ihn ein ſehr gelehrter Mann; ohne hinlängliche Antwort zu erhalten.

§. 205. Wenn jemand eine Gabe nicht anwendet, ſo iſts ein Zeichen, daß er ſie nicht kennet, nicht beſitzet, und auch deswegen nicht liebet, noch befördert. Wer würde nicht Opern und Muſik machen, wenn er nur dazu aufgelegt wäre? Alle, alle Menſchen, faſt keinen ausgenommen. Ich weiß von guter Hand, daß ein gewiſſer Mann, als er zum erſtenmal ſeine critiſche Büchſe wieder die Opern löſete, Zeit Lebens noch keine gute Oper geſehen oder gehöret hatte: man merkte es auch ſehr wohl, bey jeder Ladung. Damals laſe man ſchon, mit äuſſerſter Befremdung, in dem ſogenannten Verſuch einer critiſchen Dichtkunſt, nebſt vielen andern, hauptirrigen und anzüglichen Dingen dieſer Art, auch S. 606. folgenden, ohne die geringſte Ausnahm abgefaßten, ärgerlichen Satz: “Die zärtlichſten Töne, die geileſten Poeſien, und “die unzüchtigſten Bewegungen der Opernhelden “und ihrer verliebten Göttinnen bezaubern die “unvorſichtigen Gemüther. ꝛc.“ Jedermann vermuthete hiebey einen ordentlichen Hexenproceß; vieleicht hat es irgend ein muſikaliſcher Thomaſius noch verhindert. Doch, laßt uns ernſtlicher reden!

§. 206. Was ich haben will, iſt dieſes: die Herren Gelehrten, welche von den Singſpielen, oder wieder dieſelbe ſchreiben, ſollen das Operntheater aus dem Grunde kennen und verſtehen; die Operiſten hergegen ſollen tugendhaft ſeyn, auch ſo viel Gelehrſamkeit und Urtheilskraft beſitzen, als dazu nöthig iſt. So iſt die Sache richtig, und der Streit gehoben.

§. 207. Eins muß ich hier, mit Leidweſen, bekennen. Ich habe nur Sorge, Gott werde unſre Kirche mit mehr, als einem **Edelmann**, mit Atheiſten, Naturaliſten, Deiſten und Freygeiſtern auch vieleicht noch deswegen plagen, weil wir ſein künſtlich ſingendes, ſein klüglich klingendes Lob durchgehends ſogar geringe, ja, für ein Nebending achten, und die bekannten Mittel dazu ſo verächtlich, als unverantwortlich, verwerfen. Will man Exempel haben? Sehet an die hochberühmte, reichlich geſegnete Stadt, die 17 Kirchen und 30 Prediger, doch dabey nur einen einzigen Cantor [*]

---

[*] Andrer herumliegenden Städte zu geſchweigen, ſo hat doch allein das benachbarte Lübeck nicht weniger, als ſechs Cantores, aufzuweiſen.

hat, dazu mit einem einzigen ſchwachen Chor, deſſen meiſte Glieder Hungers ſterben würden, wenn ſie vom Altar leben ſollten: zumal beym Abgange der Opern. Man hält daſelbſt wöchentlich zum wenigſten 56 Predigten; hört aber etwa einmal Muſik: ja, in den meiſten Kirchen nur im ganzen Jahr einmal. Erweget doch, daß von 150 treflichen Pſalmen nur 45 in unſern Geſangbüchern, als Kirchenlieder, angetroffen werden; da gleichwohl die übrigen 105 ſich überaus ſchön anbringen lieſſen, und, wenn ſie eingeführet würden, zu großer Erbauung dienen könnten. Betrachtet ferner, Statt aller Beyſpiele, die gänzliche Abſchaffung der hieſigen Domsmuſik, die doch eine Stiftung iſt: und fordert denn noch mehr Beweis; es ſoll nicht daran fehlen. Der größeſte Vorrath iſt noch hinter der Hand.

§. 208. Wer würde ſich wohl die Mühe nehmen, die Schriftſtellen zu zehlen, welche vom muſikaliſchen Geſange und Klange handeln? Ich habe es doch verſucht, und ihrer etwa 600 gefunden. Ein andrer finde mehr, oder weniger. Wer dieſe Anzahl erweget, wird ja denken müſſen, daß die Sache heilig ſey, und weit mehr auf ſich habe, als man wohl meynet. Die Verwunderung, ja, ich dürfte ſchier ſagen, die Beſtürzung muß deſto größer werden, je mehr wir betrachten, daß eine ſolche Menge erbaulicher Sprüche kaum berühret, vielweniger dieſelbe zu beſondern Erklärungstexten erkohren werden; es wäre denn irgendwo in hundert Jahren einmal, etwa bey einer Orgelweihe oder dergleichen Gelegenheit. Iſt es nicht faſt eben ſo gut, oder vielmehr eben ſo ſchlimm, als ob alle ſolche Sätze gar nicht zum Worte Gottes gehörten? Doch wollen wir nicht hoffen, daß dereinſt ein **Undavid** aufſtehe, der ſie völlig ausmärze; wie man wohl ehe, unter andern, den ſiebenden Vers 1 Joh. V. hat aus dem Bibelbuche herauswerfen wollen.

§. 209. Ich würde eine Sünde begehen, wenn ich hierüber nichts erinnerte: weil es ſonſt niemand thut; da doch die Doxologie wahrhaftig und unſtreitig **allen andern chriſtlichen Pflichten** * vorgehen ſoll und muß. Ich warte, ob jemand jammerte; aber da iſt niemand. ** Siehe, ich habs euch geſagt! Und was hat mich dazu bewogen? In der That nichts anders, als was unſern unſterblichen **Luther** bewog, ſo zu wünſchen: **Ich wollte ſonderlich die Muſik gerne ſehen im Dienſte des, der ſie gegeben und geſchaffen hat.** ⁂

IX.

§. 210. Letzlich verurſachet auch der große Tugendmangel, die Unordnung im Herzen und Hirn, unfehlbar eine Unordnung und Zerrüttung der beſten

---

* S. P. du Moulin, vom Friede der Seelen ꝛc. Cap. 8. it. p. 55. 56. der geiſtreichen Betrachtungen. Weil dieſer *du Moulin*, le jeune, ein reformirter Gottesgelehrter geweſen, ſind die angezeigten Stellen deſto merkwürdiger.

** Pſ. LXIX.

⁂ Tom. VIII. Altenb. p. 570.

ſten Künſte bey den allergeſchickteſten Meiſtern. Keiner kann, ohne Blendwerk, in der Wahrheit die rechte Wirkung ſeiner Fähigkeit erwarten, der nicht, bey aller ſeiner Wiſſenſchaft, ein redliches, unverſtelltes, aufrichtiges, und zuvörderſt ein Gottergebenes Gemüth beſitzet: was hieran abgehet, mag durch keinen Schein, durch keine Galanterie, noch durch den allerhurtigſten Kopf erſetzet werden. Wiſſen, ohne Tugend, zeigt nur je länger je mehr die Schwäche des Verſtandes an, trotz allem Witz!

§. 211. Ein hartes, unbewegliches Herz, welches, ſtatt der Frömmigkeit und Gottſeligkeit, voller freſſenden Neides, teufliſchen Hochmuths und närriſcher Eigenliebe ſtecket, es mögen dieſe Laſter ſich ſchmücken, wie ſie wollen, kann ſich unmöglich in eine ſolche gänzliche Verfaſſung ſetzen, in welcher man doch nothwendig ſeyn muß, wenn man andre bewegen will. Es iſt gerade, als ob der Satan beichtete. Der allerbeſte Componiſt, und die allerniedlichſte Sängerin können keine tüchtige Tugendregung bey den Zuhörern erwecken, wenn ſie ſelbſt keine empfinden.

Wer mit dem Munde ſingt, und mit dem Herzen ſchweigt,
Hat als ein Stummer ſich bezeigt. *

§. 212. Man bewundert die Kunſt und Geſchicklichkeit einige Augenblicke: wie man etwa die Taſchenſpieler zu bewundern pfleget. Damit iſt es aus. Der andre ſagt: ah! c'eſt divin – Warum? Nur darum, weil es der erſte auch ge-

ſagt

---

* Qui tacet corde, et cantat ore, mutus eſt.

ſagt hat, und weil es die Mode ſo mit ſich bringet; ohne daß jemand den geringſten Eindruck, oder irgend einen Antrieb zu guten Sitten und Gedanken davon fühlet. Es gehet daher ſolchen Virtuoſen ſenza virtù mit ihrem Machwerk und Vortrage, wie dem Kayſer Claudius mit ſeinen dreyen neuen Buchſtaben, womit er das Alphabet vermehrete: dieſe galten nur ſo lange, als er ſelber regierte; hernach brauchte man ſie nicht mehr.

§. 213. Eine feine, empfindliche, edle und nüchterne Seele muß demnach, nebſt der vortreflichſten Wiſſenſchaft, einem melodiſchen Setzer, Sänger oder Spieler, ſo wie jedem rechtſchaffenen Manne, viel weſentlicher ſeyn, als die künſtlichſte Dehnung der Klänge und ſchwereſte Verwickelung der harmonikaliſchen Intervalle. **Ein Herz, das Großmuth heget, wird leicht beweget.** * Daran fehlts! und das iſt die achte Urſache der verderbten Notenwerke und ihrer kurzen Dauer: welche Urſache traun! der geringſten keine, ob gleich itzo die letzte iſt.

§. 214. Hier wollte ich alſo mit dieſer Abhandlung zum Ende ſchreiten. Es kam mir aber, bey Erwehnung des unrichtigen Herzens und Hirns, noch dieſer dahin gehöriger Einfall in den Sinn: **Wer weiß, ob nicht die critiſche Klapper, nach wie vor, vermeynen wird, in dem muſikaliſchen Garten, den ſie ſelbſt nicht kennet, ſondern ein heterogeneum darinn iſt, das Amt einer Vogelſcheue verwalten zu müſſen?**

---

* — faciles motus mens generoſa capit.

Große Weiſen geben ungern zu, daß ihnen von ihrer Univerſalität etwas abgedungen werde.

> Sie wollen alles ſichten, und wie Tyrannen richten. *

§. 215. Aber, laßt ſie plappern! laßt ſie klappern! Wenn ſie es ja kurzum ſo haben wollen, mögen ſie auch meinetwegen das letzte Guckuckswort gerne behalten. Sie finden ſo oft Gelegenheit zu ſticheln und zu ſpotten, haben auch ſolche ungemeine Gaben dazu, daß es einem, dem die Zeit koſtbar iſt, und der aus Bücherſchreiben kein Handwerk machen kann, ob er gleich ſonſt eben nicht verlegen wäre, ſchier unmöglich fällt, alles zu beantworten. Es iſt auch gar nicht nöthig, vielen ſchlechten Einwürfen, mit vernünftiger Vertheidigung, ein Anſehen zu machen. Die Wahrheit muß doch zuletzt von ſelbſten ſiegen. Darauf läßt mans ankommen.

§. 216. Denen aber, die ſich dadurch groß machen wollen, daß ſie ſich, ohne gnugſame Erkenntniß der Sache, an Wohlgeſinnte zu reiben gedenken, kann kein ärgerer Poſſen wiederfahren, als wenn man ſie immer hauſſen vor der Thür ſtehen läßt; ſie mögen ſo ſtark anklopfen, als ſie wollen. Weiß jemand was beſſers, als was hier vorgebracht worden, und meiſt aus eigner Erfahrung

---

* Cenſuram ſibi quandam et Tyrannidem occupant.
Ang. Polit.

rung genommen iſt, der wird mich zu tadeln nicht einmal verlangen: wenn er vernünftiger Weiſe zugeben muß, daß einer thöricht handelt, nach geringerem Ruhm zu ſtreben; da er eines weit gröſſern verſichert ſeyn kann.

§. 217. Die beſte Stachelſchrift wieder einen Verfaſſer beſtehet darinn, daß man was vortrefliches herausgebe, als er gethan hat: und dazu ſind gar keine verächtliche Worte nöthig; dieſe verderben vielmehr, auf ärgerliche Weiſe, alle geſuchte Vollkommenheit. Cottin und Caſſaigne, die armen Schelme, mußten unter den derben Satyren des Deſpreaux und Moliere gänzlich erliegen. Betrübte Wirkung einer Freyheit, die mehr gefährlich, als nützlich iſt, und die der menſchlichen Bosheit mehr ſchmeichelt, als einen guten Geſchmack einflößet. * Wahre Verdienſte hergegen ſind den Schmähſchriften und Strafgedichten viel zu hoch geſeſſen: ſie ragen immer über alle Verleumdungswolken weit empor, und laſſen ſich nichts anfechten.

§. 218. Inzwiſchen iſt es doch leichter, den Pegaſus anzuſpornen, als ihn im Zügel zu halten. Ich will ſo viel ſagen: die wenigſten Kunſtrichter bleiben in den Schranken einer beſcheidenen Beurtheilung. Daher kommen denn die Seufzer und

---

* Triſte effet d'une liberté plus dangereuſe qu'utile & qui flatte plus la malignité humaine, qu'elle n'inſpire le bon gout. *Vie de Molière par Voltaire*, p. 87.

Thränen, ſo ihrer viele itzt über die liebe Critik herausſtoßen und vergieſſen müſſen: ſie verfallen in unerlaubtes, ärgerliches Sticheln; oder wohl gar in läſterliches Schmähen und Schelten, über geringere Dinge, als hier abgehandelt worden ſind.

§. 219. Wahr iſt es, alle redliche Leute, die ein Nachdenken haben, machen natürlicher Weiſe Critiken,* auf eine oder andre Art. Scharfſinnige Geiſter, die doch dabey etwas tückiſch ſind, pflegen ſich gerne den Satyren zu widmen, und es darinn hoch zu bringen. Leichtfertige aber halten es mit den klaren Schandſchriften oder Pasquillen. Gewiegte critiſche Köpfe ſind gemeiniglich aufrichtig, munter und herzhaft; ſatyriſche Schleicher mehrentheils falſch, wollüſtig und furchtſam; ehrloſe Pasquillanten aber immerdar bübiſch, unverſchämt und verwegen. Die erſten greifen von vorne an, mit dem Degen in der Fauſt; die andern von hinten, mit Dolchen; die dritten von weitem, mit Flinten und Piſtolen. Es ſey niemand insbeſondere zu nahe geredet. Alles hat ſeine Ausnahme. Nur die Schmach läßt ſich nicht verſöhnen.

Wer etwas ſchreiben will, der lerne ſich wohl kennen,
Er wird die Finger ſonſt an Federn leicht verbrennen.
(Es geſchehe nun über kurz oder lang.)

---

* Tous les honêtes gens, qui penſent, ſont critiques: les malins ſont ſatiriques; les pervers ſont des libelles. Ou ſachez vous connoitre, ou gardez vous d'écrire.

Voltaire, Temple du gout.

Und wenn ihr uns ja was gedrucktes
reicht,
Wehlt ſolchen Stoff dazu, der euren
Kräften gleicht. [*]

§. 220. Noch ein Paar Worte haben wir ſchließlich mit M. in aller Güte zu theilen. Zum erſten iſt es ganz irrig, ich dürfte faſt ſagen, unphiloſophiſch, wenn er ſchreibt: **daß die Muſik eigentlich fürs Ohr gemacht worden.** Ihre erſte Inſtanz hat ſie freylich bey den Ohren; aber, wenn ſie ächter Art iſt, ſetzet ſie nicht nur, mittelſt der Gehörsthüren, die Ergetzung und Erquickung des Gemüths, ſondern vornehmlich die Bezwingung ſowohl, als die Erregung der Leidenſchaften und die Lebensbeſſerung zu ihrem Zweck, in einem viel weiteren Verſtande oder Sprengel, als alle geredete Vorträge, Trauer- und Luſtſpiele. Zu dieſem Ende iſt die Tonkunſt von Gott, nächſt ſeinem **Lobe und ſeiner Ehre,** dem Menſchen gleich anfangs mitgetheilet: und ein ſolcher Zweck erſtrecket ſich vermuthlich ein wenig weiter, als aufs Ohr; wiewohl auch dieſem dabey ſein Vergnügen nicht entzogen werden muß.

§. 221. Es iſt dahero was einfältiges, wenn ſogar ein großer **Werenfels**, in ſeiner Rede von Schauſpielen, noch ſo fragen und antworten darf: **Wozu dienet die Mahlerey? Sie weidet die Augen. Was nutzet die Muſik? Sie**

kitzelt

---

[*] Sumite materiam veſtris qui ſcribitis æquam
Viribus — — *Hor.*

kützelt das Ohr. Merkmahle, daß der theure Mann ſolche Rede in ſeiner Jugend gehalten, und noch nicht gewußt haben mag, daß die Muſik eine herzbekehrende Wohlredenheit ſey; ſowohl ohne Worte, als mit denſelben. Es iſt eine böſe, coquettenmäßige Weiſe, wenn man die eine Wiſſenſchaft nicht loben kann, ohne die andere zu ververachten. Viele freuen ſich noch wohl, dergleichen Dinge zu überſetzen.

§. 222. Ferner hat unſer M., bey dem erbärmlichen Vorwurfe der theatraliſchen Verkleidungen, die mit großem Unfuge den Opern allein beygeleget werden, vorſetzlich verſchwiegen, daß ſolche Dinge auch den ungeſungenen Schauſpielen zukommen. Unwiſſenheit kann hier keine Entſchuldigung abgeben; ſo wenig, als in dem folgenden.

§. 223. Letztlich hat auch das Morden oder Tödten auf der Schaubühne, es haben die zu häufigen Veränderungen der Scenen, nebſt vielen andern, theils Wohl- theils Uebelſtänden, kein beſonderes Vorrecht in den Singſpielen allein: es ſind Dinge, die ebenfals in bloßen Comödien und Tragödien angebracht werden können. Sie haben auch mit den Opern, als **Opern**, ſo wenig Gemeinſchaft, daß ſie ohne Tonkunſt, welcher man doch hauptſächlich zu Leibe will, beſtehen. Wie denn noch unlängſt der klangloſe **Mahomet**, ein Trauerſpiel des **Voltaire**, zum Beweiſe des Blutvergieſſens auf dem Theater hat dienen müſſen.

§. 224. Wenn die Voltairomanie **nicht** älter wäre, als dieſer erwehnte **Mahomet**, ſo hätte das bey den Franzoſen ſehr verhaſſete ensanglanter la Scéne ganz gewiß Haar laſſen müſſen. Doch ſtehet daſelbſt auf der 29 Seite, daß **Voltaire** vom Theater ganz und gar keinen Verſtand, ſolches auch bereits ſelber, bey ſeiner Alzire, nicht undeutlich bekannt habe. Er und der Herr des Fontaines mögen das mit einander ausmachen.

§. 225. Die Ton= und Setzkünſte, an und für ſich ſelbſt genommen, haben alſo gar keine Schuld; ſie machen weder Opern, noch ſonſt was, unwahrſcheinlich oder unnatürlich; ſondern man thut ihnen, in dieſem Stücke, ohne Zweifel aus gehäßigem Gemüthe und neidiſchen Vorurtheilen, viel, viel zu nahe; und es ſtehet allerdings zu bedauren, daß beſagte Künſte dermaßen gemißbrauchet, auch, obwohl nicht gerade zu, doch durch allerhand verdeckte Umwege, unter dem Schein der Vernunft, beſchimpfet werden.

§. 226. Hergegen haben wir, bey dieſer Gelegenheit, ohne jemand vorſetzlich zu nahe zu treten,

I. Einen kurzen **Vorbericht** ertheilen; ſodann hauptſächlich darthun wollen, daß

II. Der bey den meiſten Zuhörern gar zu ſehr verdorbene **Geſchmack**, nach welchem ſich mancher, auch wieder ſeinen Willen, richten muß; (S. 3.)

III. Die gezwungene und übelangebrachte Manieren, im Setzen, Singen und Spielen; (S. 10. 12.)

IV. Die ſehr verächtliche Art, womit einige abgeneigte Gelehrte von der Sache, wiewohl nicht gar zu gelehrt, reden und ſchreiben; (S. 13. 16.)

V. Die Unwiſſenheit und Partheylichkeit von beyden Seiten; (S. 18. 28.)

VI. Die Untüchtigkeit ſittenloſer Lehrmeiſter; (S. 30.)

VII. Die vorſetzlich unterhaltene Uneinigkeit und ſchlechtgegründete Eiferſucht zwiſchen Klang- und Wort-Poeten; (S. 31.)

VIII. Der **Opern** gänzliche, unverantwortliche Verwerfung, und alles deſſen, was dahin gehöret, ohne Unterſchied; da ſie doch zum unentbehrlichen Mittel dienen könnten, das Lob Gottes zu befördern. (S. 35.) Und endlich

IX. Die Bosheit der Gemüther bey einigen Künſtlern. (S. 110. 111.)

Die wahren Grundquellen alles ungereimt vermeynten und mißfälligen Weſens in der Muſik überhaupt, an welcher es gar nicht liegt, und in den ihr beſonders gewidmeten Aufführungen ſind: wie ſolches zum Theil in den Beyträgen hin und wieder, abſonderlich wegen des zweyten und ſechſten Puncts, S. 509. gar wohl und billig bemerket worden iſt. Denn

Auch im ungerechten Richten, ja, beym läſterlichſten Streit,
Findet ſich jedoch noch immer etwas von Gerechtigkeit.

Etiam in iniuſtis iudiciis, immo calumniis, eſt aliqua iuſtitia.
Cic.

Die

Muſikaliſche Geſchmacksprobe,

worin
die heutigen allergalanteſten Mittel
und Wege
zur Niedlichkeit
des Geſanges und Klanges
nachdrücklichſt anpreiſet
Ariſtoxenus,
der jüngere.

> Parmi ceux, qui aiment la Muſique, quelle diverſité de goûts ne ſe rencontre-t-il pas!
>
> *Crouſaz, du Beau, Ch. XI.*

Vom muſikaliſchen Geſchmack.

I.

§. 1. Der Geſchmack, in verblümter Bedeutung, iſt die innerliche Empfindung, Wahl und Beurtheilung, die unſer Verſtand, in ſinnreichen Dingen, von ſich ſpüren läßt. Wenn die Zunge ihren eignen Verſtand hat, wie Plinius will; ſo hat der Verſtand auch gewiſſermaßen ſeine eigne Zunge, womit er ſeine Gegenſtände koſtet und prüfet.

§. 2. Natur, Vernunft und Kunſterfahrung ſind unſre Wegweiſer. Wohin dieſelbe uns geſammter Hand führen, da iſt jederzeit, mittelſt des wahren Geſchmacks, das Wohlgefallen anzutreffen; es findet ſich daſelbſt unfehlbar das geſunde Weſen aller Wiſſenſchaften. Was gut und geſund iſt zu eſſen, wird auch gut ſchmecken; * aber alles, was gut ſchmecket, iſt darum nicht gut und geſund zu eſſen. ** Wir müſſen die Urſachen mit den Mitteln und Wirkungen nicht vertauſchen.

§. 3. Der Geſchmack unterſuchet und urtheilet zwar; aber endliche Schlüſſe kann er nimmer machen. Er ſtellet gleichſam ein bequemes Fuhrwerk vor, zum rechten Zwecke zu gelangen. Doch wenn ein Wagen noch ſo gemächlich iſt, kann er umwerfen.

---

* Z. E. junge Hüner, alte Hechte ꝛc.

** Z. E. Gewürz, Zuckerwerk ꝛc.

§. 4. Vormals hieß es: Man könne vom Geſchmack keinen Streit erregen; ein jeder hätte den ſeinen. Wenn die Franzoſen eine Sache anzeigen wollen, die keine Regeln, kein Bedenken zuläßt, ſprechen ſie nur: c'eſt une affaire de gout! Aber es iſt doch im Grunde ganz anders damit bewandt, wenn man den Endzweck betrachtet.

§. 5. Ich erinnere mich der Jahre, da kein vornehmer Mann Pontac trank. Wer ſich nun nicht in den Verdacht ſetzen wollte, daß er einen verdorbenen Geſchmack hatte, enthielt ſich gleichfalls des herben, rothen Weins. Sekt und ſpaniſche ſüße Rebenſäfte hergegen waren in der höheſten Mode. Jedermann folgte der Gewohnheit.

§. 6. Nachgehends wandte ſich das Blatt um. Die ſüſſen Weine wurden ganz vergeſſen, und der aus den blauen und braunen Trauben gepreßte ſaure Hülſenſaft ward ihnen weit vorgezogen. Niemand wollte auch hier wieder den Strom ſchwimmen. Der regierende Geſchmack behielt allenthalben die Oberhand.

§. 7. Auf eben ſolchen Fuß ſcheinet es gleichergeſtalt mit dem muſikaliſchen Geſchmack* zu ſtehen, wovon wir hier eine kleine Probe geben wollen. Zum voraus kann man jedoch leicht erachten, daß die Seele der Tonkunſt nicht in einem ſolchen Wechſelgeſchmack beſtehe, der ſich etliche mal in hundert Jahren gerade ins Angeſicht wiederſpricht, ja, oft wohl in weniger Zeit; ſondern in der Gleichförmigkeit, welche die Ton- und Zeitmaße mit den menſchlichen Gemüthsbewegungen hat.

---

* Von dem Eſſai ſur le bon gout en Muſique, par Mr. Grandval, Paris 1732. findet ſich ein deutſcher Auszug in den Niederſ. Nachrichten 1733. S. 83. in Marpurgs Hist. [illegible] [illegible] 129. 72. 149. 153. 154. 159. [illegible] Versuch über den guten Geschmack in der Musik.

§. 8. Dergleichen Geſchmack kann denn nicht die Urſache des Wohlgefallens heiſſen; wir mögten ihn vieleicht lieber für eine Wirkung deſſelben anſehen: denn man bildet ſich ja umgekehrter Weiſe ein, es ſchmecke ſchon, wenn es nur gefällt; da es hergegen alsdenn erſt gefallen müßte, wenn es ſchmeckte. Indeſſen iſt und bleibet hier die angenehme Bewegungsart, und die feine, verſtändige Ordnung der Klänge immer die eigentliche Haupturſache des Wohlgefallens; der Geſchmack aber nur ein Mittel dazu.

II.

§. 9. Solchemnach darf ein heutiger Componiſt ſich nicht um den geringſten Beſitz förmlicher Schulwiſſenſchaften und Regeln bekümmern; ſondern nur ein und andre allgemeine, practiſche Grundſätze annehmen. Das iſt die Mode. Das iſt ein Stück des herrlichen Geſchmacks unſrer Zeiten. Da gehet es ſchon aus einem ganz andern Ton.

§. 10. Er hat nicht nöthig zu lernen, was harmonikaliſche Verhältniſſe ſind? ob der Einklang ein Intervall ſeyn kann? ob ein Grund vielerley ſeyn möge? vielweniger, welche Wirkung die örtliche Gegenbewegung thut? noch worinn die Querſtände beſtehen? Auch darf er die Frage nicht unterſuchen, wie viel, und was für Tonarten man habe? ob ſie zu theilen? was ihre Eigenſchaften ſind? ꝛc. Das alles iſt nicht nach dem neueſten Geſchmack. Man ſage nur kurz und gut: es gäbe nicht mehr, als zwo Tonarten; eine harte oder große, und eine weiche oder kleine. Nämlich, die erſte mit der großen oder harten; die andre aber mit der kleinen oder weichen Terz. Das iſt genug, ohne ſich auf die lieben Alten zu beziehen, die noch viel vom großen und kleinen Ton ſchwatzten; welches nunmehro ganz abgekommen iſt.

§. 11. Man unterſcheide ja bey Leibe nicht die drey Geſchlechte der diatoniſchen, chromatiſchen und enharmoniſchen Klangſtuffen; ſondern vermiſche nur fleißig alle Saiten derſelben Geſchlechter in einer einzigen Arie unter einander auf das ſeltſameſte; je unerhörter, je beſſer: um ſich, durch ſolche neuerſonnene Verwirrung, von der verjahrten Grillenfängerey deſto mehr, ja, ganz und gar zu unterſcheiden.

§. 12. Mit den bbb und mit den ♯ ♯ ♯ mag einer nach eigenem Gutdünken verfahren, und die Vorzeichnungen fein luſtig unter einander werfen, daß niemand ſogleich wiſſe, was es ſey. Machen es doch die franzöſiſchen Köche eben alſo, deren größeſte Luſt und Ehre darinn beſtehet, wenn ſie ein Eſſen ſo zurichten können, daß es keines Menſchen Zunge kennet, noch ein Auge für dasjenige anſiehet, was es iſt, oder ſeyn ſoll. Des enharmoniſchen Merkmahls (wie ſie es nennen) kann man ſich gar füglich, ſtatt des chromatiſchen, bedienen, und nur kecklich ſagen, oder ſchreiben: es wären Sinonima, nicht Synonyma, das wäre zu pedantiſch.

Ir. das b erniedrige eben ſo viel, als das ♯ erhöhe; mit dem chromatiſchen Abzeichen theile man nur die ganzen Töne; mit dem enharmoniſchen hergegen immer die halben u. ſ. w. Die Gegner werden bald ſtillſchweigen. Wenn auch einer ſo kühne ſeyn, und ſagen wollte: ſynonyma wären noch lange keine homonyma; ſo wird man ihn doch nur auslachen. Und das hat er mit ſeinem Biſſen Griechiſch ſehr wohl verdienet. Denn welcher iſt unter uns, der es verſtehe?

§. 13. Doch muß, bey aller dieſer Galanterie, ein heutiger Capellmeiſter etwas leſen können; es ſey auch ſo wenig, als es wolle: nicht eben um des Geſchmacks willen, ſondern aus unumgänglicher Noth. Schlechte Buchſtaben hinzukratzen, oder unrichtiges Buchſtabiren im Schreiben zu gebrauchen, das hat gar nichts auf ſich. Man ſagt doch im Sprüchwort: Gelehrte mahlen übel. Es macht einen dieſe Schreibart bey manchem Frauenzimmer, abſonderlich bey Sängerinnen, um deſto beliebter: weil gleich und gleich ſich gerne geſellen. Sollte aber jemand in gegenwärtiger Geſchmacksprobe einige Schreibrichtigkeit antreffen, ſo halte er es nur frey für Druckfehler, die von einer ſehr gelehrten Unwiſſenheit herrühren. Es mögte auch wohl unverſehens ein wenig entlehntes Latein ꝛc. mit einflieſſen; aber der Leſer kann verſichert ſeyn, wir wollten es gleich ausſtreichen, wenn wir wüßten, was es hieſſe, oder wem es gehörte.

§. 14. Man würde ja itziger Zeit auf einen

Componiſten mit Fingern zeigen, der etwa in der lateiniſchen Sprache ſtark wäre. Das überlaſſen wir gar gerne den gelehrten Cometenforſchern, deren Stern ſein *nodum deſcendentem* nahet. Sollte einer von ungefehr gebeten werden, einen lateiniſchen Brief, der vom Handwerke handelt, auch lateiniſch zu beantworten, ſo darf er nur mit verächtlichen Geberden ſagen: er habe dergleichen Schulkünſte längſt an den Schuen zerriſſen, und ſich eine Zeithero gar nicht mehr damit abgegeben. Soll und muß er aber dennoch ein lateiniſches Kirchenſtück ſetzen, ſo kann er ſolches mit polniſchen Quantitäten der Sylben überaus wohl beſtellen: denn jedermann wills heutiges Tages gern auf gut polniſch haben. Inſonderheit ſchicken ſich auch, bey der Aufführung eines Te Deum *laudami*, oder eines Laudate *Domino*, die Sarabanden, Giquen, Currenten ꝛc. am allerbeſten; wenn nur dabey geſchrieben wird: Fuge, Canon, doppelter Contrapunct u. d. g. aber doch alles auf italieniſch. So viel von den Wiſſenſchaften.

III.

§. 15. Was die plumpe Welt Prahlerey nennet, heiſſet, nach dem feinen, höflichen Geſchmack itziger Zeiten, eine unerſchrockene Freymüthigkeit. Dieſe muß der moderne Componiſt, zu höchſtbenöthigſter Erhaltung ſeines nie zur Gnüge gerühmten Anſehens, bey jeder Gelegenheit wohl anzuwenden bedacht ſeyn. Z. E.

§. 16. Er darf nur kühnlich vorgeben, welchergeſtalt er die dreymal ſcharfſinnigen, tiefſinnigen, weitdenkenden Tonkünſtler vor 24 Jahren von der muſikaliſchen Reformation eben ſo ſchön habe diſputiren gehöret, als **Luther** und **Eccius**, vom Glauben vor 200, und durch ſein treufleißiges Lichtputzen ſey er, ohne andern Unterricht, ſogleich ſtehenden Fußes zu demjenigen Manne geworden, der er itzund iſt, und zwar bey zweymaliger Gelegenheit. Das iſt ſchon viel. Denn, daß er vor dem ſiebenden Jahre im Singen ziemlich fertig geweſen, des mag er ſich zwar wohl im Vorbeygehen rühmen; aber nur als einer Kleinigkeit, die mancher an ihrem Ort geſtellet ſeyn läßt, ob ſie gleich niemand gläuben ſollte.

§. 17. Er kann, trotz dem erbooſten Fehder, Monſieur de pane lucrando, ſtets den Machtſpruch im Munde führen: “Ach, ihr Stunden, “die verlaufen, könnt ich euch mit Geld erkaufen!“ Denn ſo muß er ſprechen: “Da ich von Natur “ſchon ein ſolches ſinnreiches Licht bin, welches “manchem, ja, mir ſelbſt, durch den Wiederſchein, “die Augen verblendet, aber nur vom blaſſem Neide beneidet wird; hilf Himmel? was würde “aus mir geworden ſeyn, wenn ich in meinen “Schul- und academiſchen Jahren etwa nur eine lebhafte Vorrede geleſen, und mich der Mathematik mehr befliſſen hätte.

§. 18. “Gut iſt es, (ſo fahr er fort) daß ſolches nicht geſchehen. Es beſtehet auch hierin ein “beträchtliches Stück desjenigen Nutzens, den “man davon hat, ohne Lehrmeiſter gelehrt zu ſeyn. O, wie würde man mich, als einen mit muſikaliſchen Klängen ſehr zärtlich umgegangenen, und mich ſelbſt in klüglicher Geduld unterwieſenen Künſtler, ſo heftig anfeinden! weil daraus erhellet, durch eine ſehr wohlgeſchmackte Folge, daß kein Muſikus mit Grunde der Wahrheit vorgeben könne, er verſtehe alles gründlich, was zur Tonkunſt gehöret. Ey, warum denn nicht? Gleichwie die liebe Sonne, alſo auch der liebe Mond. Das kann ja nicht fehlen. *

§. 19. “Sollte jemand, (heißt es weiter) der keinen melodiſchen Schlüſſel zu dem muſikaliſchen Luſtgebäude in Händen hat, dennoch etwas anders behaupten wollen, als wir Oberkammerherren des Apollo für gut befinden; der hat ſich nur bey Zeiten abzuführen, und nicht die geringſte Hofnung zu machen, in unſre längſtgewünſchte, glückſelige Societät auf und angenommen zu werden. Nimmermehr!

§. 20. “Beglückte Zeiten! in welchen man beherzt anfängt, und unerſchrocken fortfähret, den höchſtſchädlichen Verſtand, die gefährliche Vernunft, die unumſtößliche Meynungen, und den übrigen Schwarm natürlicher Regeln, vermöge des Satzes des Wiederſpruchs, unermüdet auszurotten. Glückſelige Zeiten! abermal glückſelige Zeiten! Da der liebe zureichende Grund alle verhauene Wege eben machen, und die ſtarken ſpaniſchen Reuter, womit die Eingänge zur neuen

---

* Sint verba muli mariani, ſive ſcarabaei cornuti.

"en muſikaliſchen Geſchmacksweisheit bisher ſo
"dichte beſetzet geweſen, mit Feuer verbrennen,
"und jedem einen freyen Paß vergönnen wird."
So lauten die Reden der neueſten muſikaliſchen Geſetzgeber nach ihrem weſentlichen Inhalt.* Und ferner ſprechen ſie auch wohl folgendes, ipſiſſimis verbis:

§. 21. "Wir ſetzen z. E. das derjenige keiner von
"den größeſten Tonkünſtlern ſey, welcher irgends
"eine Fuge über den Anfang des Geſanges:
"Werde munter, mein Gemüthe: ꝛc. machen
"wollte. Der Schluß flieſſet richtig daraus: weil
"eine gute Melodie, zu ihrem cörperlichen Um-
"fange, wenigſtens ein Quint oder eine Sexte ha-
"ben muß; ſonſt führet ſie auf eine ungewiſſe
"Tonart. Es verſchlägt auch wenig, wenn gleich
"eingewandt werden ſollte, die Rede ſey hier nicht
"von einer ganzen Melodie; ſondern nur von ei-
"nem Stücklein derſelben: denn wir nehmen den
"Theil für das Ganze, und nennen ſolches, in un-
"ſrer Vernunftlehre, eine Synecdoche.

§. 22. "Den Beweiß aber der ungewiſſen Ton-
"art ſehen wir gleich augenſcheinlich an der ſoge-
"nannten ſpaniſchen Thorheit. Da weiß ja kein
"Menſch, aus welchem Ton ſie gehet. Warum
"nicht? Weil dieſe mangelhafte Melodie ſich nur
"auf eine kleine Quart erſtrecket. Man denke doch!

---

* Aſiatick Style and ſublime Expreſſions carry them into the Clouds. Wo ſteht das?

“auf eine kleine Quart nur! Was brauchen wir weiter Zeugniß?

§. 23. “Hiemit iſt es faſt eben ſo beſchaffen, als mit denjenigen Schauſpielen, die nur 3 oder 4 redende Perſonen haben. Denn was kann man doch damit ſonderliches anfangen? Beſſer iſt es ja, 20 oder mehr auftreten zu laſſen, wie jener kluge, pommerſche Schulregent that, der allen ſeinen Untergebenen eine Rolle zutheilte. Das iſt auch viel theatraliſcher, und giebt immer Abwechſelung.

§. 24. “Aber, wieder auf die Folie d' Eſpagne zu kommen, von welcher man, als einer ſchönen Melodie, ſo viel Weſens macht; da ſie doch, wie geſagt, nur in einer kleinen Quart beſtehet; die ſo viel hundertmal mit Worten zum Singen, ganz unverdienter Weiſe, ja, ſo viel tauſendmal mit Veränderungen zum Spielen, wieder alle Geſchmacksregeln, verſehen worden: ſollte man wohl glauben, daß es noch Leute gäbe, die daß Ding für inimitable hielten, nämlich, daß es nicht nachgeahmet werden könne, ohne in eben daſſelbe Weſen zu verfallen? Abſonderlich vermeynen dieſe abgeſchmackte Kunſtrichter, unvergleichliche Klangfüße, oder einen vortreflichen rhythmum darinn zu finden. Ja, wenn es die Virtuoſen am kleinen Fluſſe Zorge verſuchen wollten, es würde ganz was anders herauskommen, als eine kleine Quartmelodie. Hinter dem

“Berge wohnen auch Leute, und zwar keine Quart-
“leute.

§. 25. “Weiter erkennt die neue muſikaliſche
“Logik für recht und billig, daß wer etwa obbe-
“ſagtermaßen eine Fuge über ein Stücklein zwey-
“hundertjähriger Kirchenlieder macht, auch an dem
“Mangel ſolcher halbguten Melodien ſchuldig,
“und kurzum eben deswegen keiner von den grö-
“ßeſten Tonkünſtlern ſeyn ſoll. Hier iſt der He-
“ler ſo gut, als der Stehler, w. z. b. w. Wie
“wollte auch einer, aus dem erſten Abſatze des al-
“ten Adventliedes: **Nun komm, der Heiden**
“**Heiland** ꝛc. oder aus dem Geſange: **Dies ſind**
“**die heiligen zehn Gebot** ꝛc. die wahre Tonart
“erkennen? Und wenn er gar zwey ſolcher Glie-
“der aus dem Choral: **Ach Gott und Herr** ꝛc.
“zuſammen nähme, wollen wir doch durchaus
“nicht zugeben, daß es ihm damit gelinge. Wir
“getrauen uns wohl, mit einem ſolchen ſchmack-
“loſen Menſchen fertig zu werden. Die Urſa-
“che iſt, wie oben geſagt, daß dieſer Sätze Um-
“fang nur die Größe einer Quart hat. Was
“wollen ſie doch dagegen einwenden? —— Der-
“gleichen trift man auch an in den Melodien:
“**Ein Kindelein ſo löbelich** ꝛc. **Eine feſte**
“**Burg iſt unſer Gott** ꝛc. **Erhalt uns, Herr,**
“**bey deinem Wort** ꝛc. wo der Bezirk des er-
“ſten Abſatzes ſo enge iſt, daß er nur eine kleine
“Quart ausmacht. Das iſt ja recht ärgerlich.

§. 26. “Hieher gehören noch die Anfangsnoten der Kirchenlieder: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc. Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc. Es woll uns Gott genädig ſeyn ꝛc. Gott ſey gelobet und gebenedeyet ꝛc. Herr Chriſt, der einge Gottes Sohn ꝛc. Herr Jeſu Chriſt, meins Lebenslicht ꝛc. Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl ꝛc. Hört auf mit Trauren ꝛc. Nun laßt uns Gott dem Herrn ꝛc. Singen wir aus Herzensgrund ꝛc. Wacht auf ihr Chriſten alle ꝛc. Chriſtus, der uns ſelig macht ꝛc. Wend ab deinen Zorn ꝛc. Wenn wir in höchſten Nöthen ꝛc. Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc. für welche ſich ein galanter Componiſt allerdings zu hüten hat, daß er ja keine Fugen daraus mache: denn es ſind nur halbgute Melodien, wobey er unmöglich einer von den größeſten Tonkünſtlern bleiben kann; wenn er es ſonſt auch lange ſchon geweſen wäre. Wie es Krieger, Kuhnau, Händel und Walther verantworten wollen, daß ſie bisweilen ſolche ſeltſame Fugenthemata unbeſonnener Weiſe gebraucht haben, die ſich nicht nur mit einer Quart, ſondern wohl gar mit einer bloßen Terz, zum Sprengel begnügen, dazu mögen ſie ſehen. Die Beyſpiele davon ſtehen leider! im vollkommenen Capellmeiſter S. 431. 440. 444 und anderswo offenbar zu Buche.

§. 27. “Es mag auch nicht helfen, wenn ſchon “vorgegeben wird, man ſuche dergleichen dürre Fugenſätze, die an ſich ſelbſt ganz armſelig und unfruchtbar ausſehen, eben mit großem Fleiße, zu ſonderbaren Kunſtübungen hervor; um nur dabey, mittelſt Formirung des rechten Wiederſchlags, Anbringung unvermutheter Eintritte und verdeckter Gegenwart des Thematis in den Mittelſtimmen, ſo dann in geſcheuter Abwechſelung und völliger Ausführung ſolcher wenigen unbeträchtlichen Noten ſeine Geſchicklichkeit und Stärke in der Harmonie deſto beſſer an den Tag zu legen: denn, was ſoll das heiſſen? wir verſtehen es gar nicht. Die Sache kömmt uns ganz ſpaniſch vor; faſt eben ſo, als wenn jemand aus dem kurzen laconiſchen Evangelio des erſten Jenners (zu welcher Zeit doch die aſiatiſchen Neujahrswünſche wohl das Beſte thun müſſen) eine recht weitläuffige, ordentliche Predigt zu Wege bringen wollte. Unſer einer nähme zehnmal lieber die ganze Paſſion, aus allen vier Evangeliſten auf einmal, zum Text: das würde ſich ſehr wohl mit dem Societätsgeſchmack reimen.

§. 28. Die Wahrheit zu ſagen: Ariſtoxenus kann nicht umhin, zur Beförderung des guten, geläuterten Geſchmacks, obige, triftige Gründe und vortrefliche Lehren höchſtens zu bewundern; und zwar um deſto mehr, weil unter andern ein geringes Abendlied zu ſolchen hohen Gedanken Anlaß gegeben hat. Man preiſet ſie demnach allen auf das nachdrücklichſte an, die in der geiſtlichen und Choralmuſik vor aller Welt etwas voraus haben wollen, daß ihnen nicht leicht jemand nachthun wird. In dieſem Vorſatz beſtärket mich ungemein ein neulich aus Frankreich zurückgekehrter, deutſcher Calcant, welcher ſeine Reiſe nach Paris eigentlich darum gethan hat, daß er ſchmackhafte Gasconaden lernen, und ſeine Orgeltritte nach der neueſten Mode abrichten mögte. Derſelbe hat mir für die gewiſſe Wahrheit geſagt, die unten am Rande befindliche Worte * hieſſen in unſrer Mutterſprache alſo: **Derjenige kann keiner von den größeſten Tonkünſtlern ſeyn, der nur ſeine Melodie oder ſein Fugenthema aus Terzen und Quarten zuſammen ſetzet: denn, ob ſolche Sprengel gleich hinlänglich wären, nach allen natürlichen und geprüften Regeln, ſo wollen wir doch die Septimen und Quinten dazu allein privilegiren.** *Car tel eſt notre plaiſir!* Die letzten franzöſiſchen Worte wollte mir der neidiſche Bälgentreter nicht verdeutſchen, unter dem Vorwande, ſie litten es, als Kunſtwörter, gar nicht. So viel von Grundſätzen! Sie ſind recht tüchtig und auf die Dauer.

IV.

---

* C' eſt un merite que de faire un chant uni, composé de tierces et de quartes, ſans b mol, ni dieſis, quand cela ſuffit. *Hiſtoire de la Muſique*, Tome IV. pag. 116.

IV.

§. 29. Solls der Schaubühne gelten, ſo iſt es gut, wenn der Componiſt weder dem Joche der Dichtkunſt unterworfen, noch den verlegenen Laſtern ergeben iſt, daß er den Verſtand der Worte, die geſungen werden ſollen, mühſelig herausklaubet. Es iſt lauter Grillenſängerey und gar nicht mehr Mode, lange Sylben von den kurzen ſo genau zu unterſcheiden, als ob es Roſinen wären. Wo ſolches geſchiehet, da fällt es dem Gehör verdrießlich, und hat gar keinen Reitz.

§. 30. Denn, was kann wohl abgeſchmackteres zur Regel geſetzet werden, als dieſes: “Nichts “iſt unordentlicher und unnatürlicher, als wenn “ein Componiſt wieder das poetiſche Sylbenmaß “und wieder die allgemeine Ausſprache, oder wieder den natürlichen Accent der Worte (Wörter) “geſtolpert hat. Auch der Einfältigſte wird dieſe Fehler bemerken, und vor allen andern am erſten entdecken.“ Poſſen! der Geſchmack erfordert das lautere Gegenſpiel. Was ordentlich und natürlich iſt, ſcheinet ihm albern und gemein zu ſeyn.

§. 31. Wird z. E. die mittelſte Sylbe in fedeltà und die letzte in tutta langgeſetzet; da ſie doch von den Dichtern beyde für kurz gehalten, und auch von jedermann ſo ausgeſprochen werden, indem der Accent des erſten Worts auf die letzte, des andern aber auf die erſte Sylbe lieget: ſo darf man nur die zahmen Ohren etwas weiter und wilder aufthun, um einen ſchmackhaften Unterſchied zwiſchen Singen und Reden zu machen; alsdenn wirds ganz fremd herauskommen, und dem eingeführten neuen Gebrauch (welchen man aus Spott einen Schlentrian nennet) im geringſten nicht zu wiederlaufen.

§. 32. Eben dieſelbe Beſchaffenheit hat es auch mit den Wörtern: di pur. Wenn jemand ſagen wollte, ſie wären zwar, als einſylbige, ſonſt gleichgültig am Maße; hier aber ſollten ſie, wegen des Reimgebändes, einen Jambum machen, und litten alſo Unrecht, dafern einer die erſte Sylbe lang, und die andre in ſeinen Noten kurz ſetzen, folglich einen Trochäum daraus machen würde: ſo iſt doch die Sache nicht werth, daß man eine Unterſuchung darüber anſtelle, vielweniger darauf antworte. Das pur mag lang oder kurz ſeyn, laßt uns daſſelbe, allen Haarklaubern zu Trotz! ſechsmal erheben. Ich ſage ſechsmal; und das iſt ſchier zu wenig. Pur iſt ja ein ſchönes cardinalmäßiges Wörtlein, wenns verdoppelt wird.

§. 33. Ferner, in den Wörtern: ch' io merito, darf ſich niemand daran kehren, daß die erſte Sylbe in merito, wenn es, nach der Redensart in Klipſchulen, primam perſonam Indicativi ausdrücket, wie hier zu ſehen, auf der Poeten Willen und Befehl allerdings lang ſeyn ſoll; und daß es hergegen bey dieſen Leuten ein an-

anders iſt mit der tertia perſona Praeteriti definiti: *egli merito*, da die letzte Sylbe vel quaſi für lang, und die beyden Vorhergehenden für kurz gehalten werden. Man bedenke doch die unnöthigen Schwierigkeiten; ſtelle ſich, als wüſte man ſie nicht; überlaſſe ſie den Donatknaben, und gehe nur getroſt von ihnen ab: ſo äuſſert ſich ein ganz fremder Geſchmack. Jene Vorſchreiber ſind den Calendermachern gleich: wenn ſie vom guten Wetter prophezeyen, iſt es gemeiniglich böſe. Man darf es aber nur umkehren, ſo trifts richtig ein; wie der Regen am 17 Hornung dieſes Jahrs, da es knackend fror.

§. 34. Was iſt leichter zu entſchuldigen, als wenn jemand in dieſen Worten: **Raſende Rache, den Frevler ertödten!** die vier Sylben: ſen, che, ler, ten accentuirt, einfolglich lang machet? Denn was thut ein Menſch nicht in der Raſerey? Er bekümmert ſich wohl viel um die Sylbenmaße, um die natürliche und allgemeine Ausſprache; ſie mag ſo große Noth leiden, als ſie immer will. Der Componiſt verlangt vielmehr was ungemeines und unnatürliches dadurch auszudrucken. Zwar auch der einfältigſte Zuhörer kann ſolche proſodiſche Fehler leicht bemerken, und vor allen andern am erſten entdecken; aber er ſieht nicht auf den Geſchmack, was will er denn? Seine Kunſt iſt eine ſchlechte Pöbelkunſt. Wir haben eine andre Erfahrung, die iſt der unſtreitige Probierſtein.

§. 35. Wenn der rhetoriſche Wortverſtand in einer Arie was trotzendes und aufforderndes darleget, ſo muß der alamodiſche Componiſt ſolches unangenehme Weſen ja nicht beobachten; ſondern lieber einen etwas kläglichen Geſang darüber anſtellen. Der Wohlſtand erfordert dieſes, und in demſelben herrſchet der rechte Geſchmack ungemein ſtark. Wir lernen ſolches von den geſchliffenen Mahlern, die ihre Geſichter doch für wohlgetroffen halten; ob ſie gleich nicht alle Flecken, Warzen, Muttermähler und Narben ausdrücken.

§. 36. Iſt der Capellmeiſter ein ſtarker Clavierſchläger, welches ſelten eintrifft, ſo bezeuge er gar keine Achtung für die Eigenſchaften der Geigen oder Flöten in ſeinen Sätzen; iſt er aber ſelbſt ein Künſtler auf der Violine, ſo gebe er dem Clavicymbel lieber nichts, oder nur etwas mit dreyen Fingern zu thun, und glaube dabey ganz feſtiglich, es laſſe ſich ſchon ſehr gut nach dem täglichen Gebrauch componiren, wenn einer auch ſeine Hand niemals auf ein Clavier geſetzet hätte. Man ſehe die welſchen Accompagneurs nur an, und mache es ihnen nach. Das hat den rechten Geſchmack; ob gleich die groben Deutſchen ein ſolches Generalbaßſpielen nur das lahme Kleppeln der Italiener nennen.

§. 37. Ehe der Poet die Oper dem Componiſten einhändiget, muß dieſer jenem vorſchreiben, was für Reimgebäude er gerne haben will, und wie viel Zeilen die Arien lang ſeyn ſollen: mit Bitte, daß doch die Verſe von einer leſerlichen Hand abgeſchrieben, und die Puncte, Commata, Fragzeichen ꝛc. wohl in Acht genommen werden mögen; ob er gleich hernach, bey dem Setzen, weder eine noch andre Unterſcheidungsſtriche im geringſten beobachten darf. Der Dichter wird nur dadurch zu glauben überredet, daß der Capellmeiſter die Grammatik verſtehet. Hat ſich wohl!

§. 38. Denn was beſagte Einſchnitte der Rede betrifft, davon die Beſchauungslehrer ſagen wollen: *Man müſſe ſie auf das genaueſte in Melodien bemerken*; ſo iſt es eine Thorheit, und ein ſolches Gebot, welches mit Luſt am meiſten dadurch gebrochen wird, daß ſich in den Noten Einſchnitte finden laſſen, welche in den Wörtern gar nicht ſind, noch jemals haben ſeyn ſollen. Z. E. amante tuo coſtante (*comma*) il cor mai non ſarà. Da ſollte mancher Splitterrichter meynen, der Einſchnitt ſtünde in der Melodie am unrechten Orte. Aber, weit gefehlt! wenn es ein Sänger auch zweymal hinter einander, vorgeſchriebenermaßen, alſo hören läßt, und dabey, ſo zu reden, doppelt undeutlich wird, iſt es doch im Grunde recht und gut. Warum? Es wird ja nur eine einzige Achtelplauſe dazu gebraucht, die wenig machen kann, und es kömmt völlig mit dem Geſchmack überein, von welchem niemand abgehen darf, der Beyfall verlanget.

§. 39.

§. 39. Was iſt abgeſchmackter, ſagt ein auferſtandener Alypius, als wenn Zeilen und Worte von einander getrennet ſind, die doch eigentlich zuſammen gehören, und wenn folglich der Verſtand dadurch falſch und undeutlich wird? ꝛc. Aber man mögte ihn lieber fragen: Herr Notendoctor, nehmt ihr auch ſelbſt die Pillen ein, die ihr euren Patienten anpreiſet? Oder aber ſo: Was iſt abgeſchmackter, als eine Regel wieder den guten Geſchmack hinſchreiben?

§. 40. Bey den Worten: tu ſei (*comma*) ſpietato, ingrato, mögte wohl mancher Mückenſeiger denken, was ſoll zwiſchen ſei und ſpietato der ungebetene Einſchnitt in der Melodie bedeuten, da ja keiner in der Poeſie befindlich iſt? Antwort: Dieſer kleine Einſchnitt zerreiſſt zwar den Verſtand; aber daran iſt nichts gelegen: er iſt dem Geſchmack, um dieſes Riſſes willen, eben deſto angenehmer. Gleichwie ein zertheilter Braten, da der Saft herausläuft.

§. 41. Eben ſolche Bewandniß hat es auch mit folgenden: non hò (*comma*) per te pietà; e ſò (*comma*) e ſò ben io perche (*comma*) perche non ha mai ſe; e che farà vendetta (*comma*) della mia crudeltà. Da ſind ſie ins Gevierte anzutreffen, und der Tauſendſte weiß nicht, wie zärtlich dergleichen Unterbrechungen der Stimme herauskommen. Wenn man ſolche Licenzen nicht eher einführen wollte, als bis die Poeten Urſache dazu gäben, o! ſo müßte ein ſchmackhafter Setzer wohl lange genug warten. Wir nehmen es ihnen, den Dichtern, den Worten, ja, dem Verſtande ſelbſt über dem Kopf weg, ſo bald es uns nur ankömmt: denn die Welt ſoll wiſſen, daß ein Notencomma mit den grammatikaliſchen Einſchnitten gar keine Gemeinſchaft haben darf. Urſache: Muſik iſt keine Sprachlehre. Dieſe Bewegungsgründe halten Stich.

§. 42. Dì ancor, ſprich noch ferner! Das ſind zwar ein Paar Wörter, die ſich in gemeiner Rede nicht leicht trennen laſſen; aber in einer ungemeinen Arie kann mans mit gutem guſto wohl zweymahl thun. Gleicher Art iſt auch dieſes: Vado coſtante a morte, ich gehe ſtandhaft in den Tod. Wer nun ein enges Schulgewiſſen, oder einen altfränkiſchen, verdorbenen Geſchmack hätte, würde ſich wohl mehr, als einmal bedenken, gleich nach dem erſten Worte, vado, ein melodiſches Comma anzubringen; aber das hieſſe ganz von den itzigen Gebräuchen abgehen. Man erwege nur, wie ſchön das klingen müſſe: Va-a a-a-do (Pauſe): denn dadurch wird der Zuhörer in eine ſolche angenehme Ungewißheit geſetzt, daß er Wunder denkt, was kommen ſoll, und wohin doch der Gang eigentlich gerichtet ſeyn werde? Das erweckt ſeine Begierde auf eine beluſtigende Art. Gelt! dergleichen Auflöſung und galante Entdeckung hätte ſich der beſte, critiſche Spielmann ſchwerlich träumen laſſen. Noch mehr! Wenn man das vado fünfmal von den übrigen Wörtern abreiſſet, ſo hat es noch fünfmal beſſre Art. Vive le bon gout! Die Probe liegt am Tage: und nun ſiehet man ihren Grund alhier, der ſonſt unbekannt war.

§. 43. Iſt es nicht eine ſonderliche Gabe, daß diejenigen vom Kunſtgeſchmack oft am niedlichſten urtheilen, die bisweilen vom Mundgeſchmack das wenigſte erfahren, und weder zu beiſſen noch zu brechen haben? So wunderlich werden Ehre und Belohnungen ausgetheilet!

§. 44. Hieher gehöret auch jener ſchöne Satz: ahi! che negar pietade (Einſchnitt in den Noten) a chi la chiede, è troppo crudeltà. Denn, man ſiehet leicht, daß die Wemuth den Sänger gleichſam ganz übernimmt, und ihn, wieder ſeinen Vorſatz, zur Unterbrechung des Geſanges zwinget. Alſo kann wohl nichts alberners erdacht werden, als die Vorſchrift: **Man muß keine Wörter von einander reiſſen, die nicht nach dem ganzen Inhalt dieſe Abſonderung vertragen.** Das Gegenſpiel iſt nicht nur ſehr bekannt und gebräuchlich, ſondern es iſt ſogar auch ſehr beliebt. Was will man mehr?

§. 45. Alle Arien müſſen nothwendig, wenn ſie recht ſchmecken ſollen, mit Inſtrumenten geſetzet werden. Man muß auch alle Cantaten mit Arien anfangen und ſchlieſſen. Es hindert nichts, wenn ſchon eine jede Part mit Noten von einerley Geltung einhergehet; obs Achtel, Sechszehntel oder dreygeſchwänzte ſind, das gilt uns gleich viel. Denn man muß, um ſich je länger je mehr nach dem galanten Geſchmack, nach dem herrlichen, vorzüglichen und herrſchenden Geſchmack zu richten, vielmehr auf den Lerm, und auf ein großes Geräuſch, als auf eine liebliche Harmonie bedacht ſeyn: welche letztere vornehmlich in der ausgeſuchten, verſchiedenen Notengeltung, in ſchweren Bindungen und unvermutheten Löſungen, nämlich in lauter gezwungenen, wiederwärtigen Dingen beſtehet. Wer wollte ſich denn ſelbſt ſo binden? Um aber dergleichen mühſame Zuſammenſtimmung deſto beſſer zu vermeiden, ſoll ſich ein heutiger Componiſt keiner andern Rückung bedienen, als etwa der gewöhnlichen Quart und Terz bey den förmlichen Cadenzen: und wenn er auch meynet, hierinn der alten Weiſe noch zu viel nachzugeben, darf er nur die Arien mit allen Inſtrumenten und Bäſſen im bloßen Einklange glücklich ſchlieſſen laſſen.

§. 46. Zumerken iſt ferner, daß die Arien, vom Anfange bis zu Ende der Oper, immer eine um die andre 1) hurtig, und 2) beweglich ſeyn, auch damit beſtändig abwechſeln müſſen; ohne auf die Worte, Tonarten und Vorſtellungen zu ſehen. Denn unſre heutige Abwechſelungen ſind ganz anders beſchaffen, als der Väter ihre. Wohl zu verſtehen: wenn die eine Arie luſtig geweſen iſt, ſo muß die folgende unumgänglich traurig ausfallen;

wenn ſie auch gleich eine muthige, muntere Leidenſchaft in den Worten, jene aber eine betrübte enthielte. Das gehet uns nicht an. Wir ſpielen mit Klängen, nicht mit Wörtern. Solches kann aus dem Grundſatze des Wiederſpruchs gnugſam erkläret und erwieſen werden, ſo, daß niemand was darauf zu ſagen hat.

§. 47. Nicht nur die weſentlichen Nennwörter, als da ſind: **Natur, Reich, Sand, Schönheit, Odem, Herz** ꝛc. ſondern auch die beyſtändigen Vor- und Zuwörter, ja, nein, ohne, ſchon, mein, dein, zumal wenn ſie italieniſch ſind, und ein o oder a haben, wie no, già, und dergleichen, ſoll man billig mit den ſchönſten, längſten Sylbendehnungen von der Welt belegen. So viel als einer will, nach der Apothekerkunſt, quantum ſat eſt. Ich habe es ſelbſt, zu meiner innigſten Freude, auf dem Wörtlein tuo verſucht, und in einer recht ſchmackhaften Arie zween ziemliche Schnörkel mit gutem Glück dabey angebracht; welches mir ſo leicht keiner nachthun wird, er ſey ſo herzhaft, als er wolle. Aber, wie den Zuhörern dieſer Verſuch gefallen hat, ach! das iſt weder zu ſagen, noch zu beſchreiben.

§. 48. **Daß man alſo kein Wort, durch die Sylbendehnung, Va a a a a a ter, Schö ö ö ö nheit, Schrö ö ö ö ö ö ter, He e e e e rz, ꝛc. verlängern ſoll, wenn es keine gewiſſe Handlung, keine Gemüthsbewegung und Leidenſchaft, oder auch keine beſondere Wirkung der Na-**

tur anzeiget, iſt eine lächerliche Meynung, eine unnöthige Enthaltung. Die Welſchen bleiben bey ſolchen Nebenwörtern oft mit den auserleſenſten Sylbendehnungen häufig beſtehen; ungeachtet deren Beſchaffenheit vielmal dem Inhalt des ganzen Satzes zuwieder ſeyn kann. Und es thut ihnen kein Menſch etwas darum: denn ſie haben Recht, daß ſie nichtsgeltende Wörter geltend machen. Diejenigen Deutſchen handeln klug, die es den Italienern hierinn nachthun, und ſich an kein Verbot kehren. Welch Gericht, welche Obrigkeit wird ſich über dieſe grammatikaliſche Spitzfündigkeiten bekümmern? Was gewönne auch einer damit, wenn er wieder den Strom ſchwümme? Nichts!

§. 49. Weiter heißt es, mit gleichem Unfug: *Man ſoll ſich hüten, daß man nicht die Sylben, die ein i oder u enthalten, ausdehne.* Oben iſt ſchon ein rühmliches und wohlgerathenes Beyſpiel mit dem edlen, vorzüglichen tuo wieder dieſe unnütze Vorſicht gegeben worden. Mit dem werthen mio will ich es nächſtens auch verſuchen, und zu meiner Rechtfertigung ſo ſagen und fragen: Das meum und tuum machen in der Welt die meiſten Händel; wie ſollten ſie denn allein in der Muſik nichts zu bedeuten haben?

§. 50. *Selbſt das e, (ſchreibt man unbedachtſamer Weiſe) wenn es zu lang gedehnet wird, fällt etwas unangenehm zu hören.* Alles falſch! es läuft gerade wieder den heutigen Geſchmack.

Denn was hindert uns, das Zeitwort conſe e e e e e ervami, die ſelbſtſtändigen Nennwörter: aſſe e e e e e e etto, diſpre e e e e e ezzi, mit herrlichen, ſpringenden Colaraturen zu verſehen? Und wer hat im Deutſchen was darauf zu ſagen, wenn etwa ein Paar niedliche Schnörkel auf die Zuwörter zä ä ä ä ä rtlich, beſtä ä ä ä ändig angebracht werden? Das Hüpfen reimt ſich ja ſehr wohl zur Zärtlichkeit: denn dieſe iſt eine Bewegung; ſo wie das Laufen ſich zur Beſtändigkeit vortrefflich ſchickt; zumal wenn man ohne Aufhören fortrennet. Daran geſchiehet unſer Wille und Wohlgefallen, die gehen vor allen.

§. 51. Damit gleichwol niemand denke, wir neuere, galantere Componiſten wüßten von den vermeynten Grundregeln einiger Sonderlinge nicht viel, und hielten uns bloß am itzigen löblichen, ſogenannten Schlentrian; als geben wir jedermann hiemit das Gegentheil öffentlich zu erkennen, weil uns die irrige Meynung gar nicht unbekannt iſt: **daß man kein Wort wiederholen ſoll, welches nicht im Leſen des ganzen Satzes einen beſondern Nachdruck hat.** Ingleichen dieſes: **daß eine Stelle nicht ſo oft unmittelbar, und auf das höheſte nur zweymal hinter einander wiederholet werden müſſe.**

§. 52. Aber, aber, große Leute fehlen auch; und zwar, ihrens Bedünkens, mit guter Art. Man betrachte nur, ob folgende Wiederholungen, da die Worte ſelbſt kaum einer zweyfachen Anhörung werth ſind, nicht allerliebſt in die Ohren fallen? Denn das iſt keine Kunſt, wenn einer ſingt: Ich will die Krone zu nicht, zu nicht, zu nicht machen! oder: Das Schwert, das Schwert iſt gezückt! * So ſtehets, auch ohne Noten, zu Buche, und ich habe mir die unten angebrachte lateiniſche Brocken aus Kirchmanni Rhetorica dazu ſammlen laſſen; ob ichs gleich für eine Ehre halte, ſie nicht zu verſtehen. Nur das iſt eben die rechte Kunſt der feinern Geſchmacksverwandten, daß ſie auch aus nichtsbedeutenden und des geringſten Nachdrucks unfähigen Wörtern etwas vielbedeutendes und nachdrückliches in den Noten, durch öftere Wiederholungen, machen und herausbringen können. Das werden andre wohl bleiben laſſen, die ſich an den Donat binden. Hört an!

§. 53. Dì pur, ch'io ſon ingrata, ch'io merito quell'ire; dì pur, ch'io ſon ſpietata, *dì pur, ch'io ſon ſpietata*; mà tutta fedeltà, *mà tutta fedeltà a a a a a a tutta fedeltà. Dì pur, ch'io ſon ingrata, ch'io merito quell'ire; dì pur, ch'io ſon ſpietata, dì pur ch'io ſon ſpietata; mà tutta fedeltà, tutta fedeltà.* Noch lange nicht genug. Weiter: Dì *pur, ch'io ſon ingrata, di pur, ch'io ſon ſpietata; mà*

---

* Heſek. XXI, 27. 28. Eſt Epizeuxis, et tunc repetitio habet emphaſin. Vtimur hac figura dictionis, maioris vehementiae, amplificationis et certitutidinis gratia, vt 1) in increpationibus et 2) ſignificatione bonae conſcientiae.

tutta fedeltà; ma tutta fedeltà. Nun zum viertenmal: *Dì pur, ch'io ſon ingrata, dì pur, ch'io ſon ſpietata; mà tutta ſedeltà, tutta fedeltà.*

§. 54. Das heißt, den erſten Theil einer Arie rechtſchaffen ausgearbeitet haben. Der andre mag ſehen, wie er fährt; daran liegt nichts: er iſt wenigſtens nicht nur an ſich ſelbſt dreymal ſo kurz; ſondern wird dadurch immer verächtlicher und geringer, daß der erſte Theil, mit dem Da Capo noch einmal, in voriger Geſtalt, und alſo die künſtliche Hauptwiederholungen, mit ihren Ritornellgen, ganzer achtmal die Ohren ergetzet und erfreuet: Nebenwiederholungen ungerechnet. Seht! ſo muß man die Theile unterſcheiden, und ihren Verhalt, nach heutigem, lieblichen Geſchmack, beurtheilen.

§. 55. Es kommen zwar die Wiederholungen nicht alle unmittelbar auf einander vor; doch die meiſten. Und was wäre auch daran gelegen? Ueber tauſend Jahr iſt es ſchon her, ſagen die Zeitregiſtrirer, daß der Gebrauch geweſen, gewiſſe Wörter öfters im Singen, als im Reden, zu wiederholen. Solches wird aus dem Concerte der **Debora** und des **Baracks**, Soprano e Baſſo con Stromenti, mit folgenden Sätzen, bewieſen: “**Ich will, dem Herrn will ich ſingen, dem Herrn,** dem Gott Iſrael, **will ich** “ſpielen. **Es gebrach, an Bauren gebrachs.** “**Wohlauf, wohlauf, Debora, wohlauf,**

„wohlauf! Bis daß ich, Debora, aufkam, „bis ich aufkam; daß ſie nicht kamen dem „Herrn zu Hülf, zu Hülf dem Herrn ꝛc. “ *

§. 56. In ſo weit haben ſie nun Recht, daß ein anders iſt Singen, ein anders Reden. Daſſelbige behaupten wir ebenfals auf das ſtrengeſte. Darinn aber ſind wir mit ihnen gar nicht einig, daß die Wiederholung nur auf das höheſte zweymal geſchehen ſoll: denn hier findet man das Wort wohlauf gar viermal, obgleich nicht unmittelbar. Das kann nichts machen.

§. 57. Wenn auch gleich ein andrer Componiſt den erſten Theil obiger Arie auf 124, den letzten aber auf 40 Täcte brächte, und darinn einen guten Verhalt 1 - 3 ſuchen wollte; ſo ſind und bleiben ſie doch, nach unſerm Ausſpruch, von gleicher Größe, ſo, wie eine zuſammengeſetzte Octave immer eine Octave iſt, und fallen eben deswegen dem freyen Gehör verdrießlich. Es ſoll und muß ſo ſeyn, aus demjenigen zureichenden Grunde, aus welchem ehemals das kayſerliche Schiſma weiblichen Geſchlechts war. Und ob es ſchon, der Vernunft nach, beſſer ſchiene, wenn der letzte Theil einer Arie wenigſtens halb ſo lang wäre, als der erſte, indem ja dieſer doppelt gehöret wird, und alſo viermal die Ausdehnung des andern bekommt; ſo iſt doch wieder den eingeführten Gebrauch nichts auszurichten; ſondern es muß bey der Ordnung feſt und unverrückt bleiben, daß ein großmächtiger Kopf und

---

* Iudic. V. 3. 7. 12. 23. 27. 29.

langer Schwanz mit einem kleinen Leibe fein zwergmäßig erſcheine.

§. 58. Man ſagt zwar, Horaz * mißbillige einen Menſchenkopf auf einem Pferdehalſe; aber er verwirft doch damit nicht den anſehnlichen Pferdekopf und prächtigen Schweif an einem menſchlichen Leibe. Ich habe es nur vom Hörſagen, oder etwa, wo mir recht iſt, aus dem Stundenrufer, als aus der andern Hand: denn unſer einer bekümmert ſich gar nicht um dergleichen Kleinigkeiten, Bagatellen ſollt ich ſagen.

§. 59. Noch ein anderer Einwurf wird uns exempelsweiſe gemacht, von einer ungeheuren Vorrede, und einem kleinem Buche. Aber das gehört gar nicht hieher. Wenn die Leute Griechiſch verſtünden, wollte ich es ein *Heterogenium* nennen. Denn das Wort ſoll ſo rar ſeyn, als ein Naſenhorn.

§. 60. Noch eins, von eben derſelben Wiederholungsgattung, zu deſto ſtärkerm Beweiſe des fremden Geſchmacks in Repetirung ganzer Zeilen, deren Wortverſtand ſolche von ſelbſten niemals erfordert: daß es alſo, wenn mans ohne Nachdenken betrachtet, unrecht zu ſeyn und wieder die Natur zu laufen ſcheinet. Wir kehren uns aber nichts daran, und heiſſen folgende deutſche Wiederderholung eben ſo wohl gut, als jene welſche; nur eine einzige Stelle ausgenommen, die etwas weniges nach dem alten Schroot und Korn ſchmecket. Seht da!

---

* Der Kerl muß einen ſehr ſchlechten Geſchmack gehabt haben, das kann ein jeder leicht aus ſeinem braunen Kohl und ſteinernen Tellern abnehmen. Auſſer der Knabenliebe, fand ſich wenig gutes an dieſem verlaufenen Oberſten: wie mir von einem Conrector für gewiſſe Wahrheit berichtet worden.

§. 61. Soll ich ein Herz beſtändig lieben, ſo muß es rein und zärtlich ſeyn. Soll ich ein Herz beſtändig lieben, ſo muß es rein und zärtlich ſeyn. Rein und zärtlich. (Da iſt der alte Pedant.) So muß es rein und zärtlich ſeyn. Soll ich ein Herz beſtändig lieben, ſo muß es rein und zärtlich ſeyn. Rein und zärtlich. (Wenn dieſe abgenutzte Analyſis noch ein paarmal vorkäme, würde ſie mehr Neuigkeit gewinnen, und uns angenehm werden.) So muß es rein und zärtlich ſeyn. Soll ich ein Herz beſtändig lieben, ſo muß es rein und zärtlich ſeyn.

§. 62. Ich glaube wohl, es ſey dergleichen Zeug verdrießlich zu leſen. Aber im Singen iſt es anders beſchaffen. Hierinn iſt nichts zu viel wiederholet. Donius und andre verjahrte Krauter mögen wieder herhören. Wir kennen die Kerls nicht, als nur dem Namen nach; und kaum. Ein wohlgebildeter Verſtand und zärtliches Ohr, das nicht ſo gar eng, ſondern fein geraumig iſt, haben beyde ihre völligerſättigende Luſt an dergleichen Wiederholungen: jener, durch die feſte Einprägung ins Gedächtniß; dieſes durch die gänzliche Anfüllung des leeren Raumes. Ein anderer wird mir das Ding ſchwerlich ſo auslegen. Inzwiſchen iſt es doch mit dem letzten Theil erwehnter deutſchen Arie eben ſo cavallieriſch beſtellet, als mit der obigen welſchen: und zwar alles aus angeführten, triftigen, unumſtößlichen Gründen. W. z. e. w.

§. 63. Man ſoll auch keine Sylben ausdehnen, die nach dem poetiſchen Sylbenmaße kurz ſind. So lautet es in der Compoſitionsfibel. Aber die Italiener und ihre verwelſchten Nachahmer laſſen ſich dieſen und dergleichen Schulumſtand wenig oder nichts anfechten. Einbildungskraft, Feuer und ſchmackhaftes Gutdünken ſind ihre Anführer: und wenn ſie Fehler darüber begehen, geſchiehet es doch auf eine wohlanſtändige Weiſe; welches beſſer iſt, als deren Vermeidung mit Zwang und Mißfallen. Abermal eine nette Geſchmacksregel!

§. 64. Ein Hauptverbot aber, bey heutiger alamodiſcher Setzkunſt, iſt dieſes. Merkt auf! Man muß ſich ſo viel als möglich von derjenigen alten Schreibart entfernen, bey welcher keine Paſſagien oder Sylbendehnungen vorgenommen werden durften, als nur auf ſolche Wörter, die eine Leidenſchaft, oder eine Bewegung in ſich hielten. Z. E. Tormento, Plage; Affanno, Herzleid; Canto, Geſang, ꝛc. Man kehre es um, und nehme dazu die wehrten Adverbia, da wird was rechtes herauskommen, und das Ding ganz anders klingen. Wir haben es ſehr oft verſucht, und bey dem größeſten Haufen allemal bewährt gefunden. Es gefällt ſchon, ehe es ſchmeckt.

§. 65. Im Recitativ mache man nur alles nach ſeinem eigenen Kopfe. Je toller, je beſſer, wie die chineſiſche Mahlerey: denn, die hat deswegen doch ihre ausnehmende Schönheit, an den herrlichſten Farben und feineſten Zügen; obgleich bisweilen ein Haus in der Luft ſchwebet, und ein Fluß über den Thurn hinflieſſet, oder ein Kahn auf dürrem Sande daher ſeegelt.

§. 66. Der Baß zum Recitativ bewege ſich alle Augenblick: damit der Zuhörer, durch das lange Harren, nicht ungedultig werde. Seht! Unſre Sätze und Regeln müſſen immer eine gute Urſache haben. Was ſoll das heiſſen, wenn das Clavier etwa um den dritten oder vierten Tact einmal anſchlägt? Man vergiſſet ja, daß es geſungen und geſpielet ſeyn ſoll; und meynet, es werde bloß geredet.

§. 67. Vor allen kleinen Arien müſſen fein lange Vorſpiele hergehen, mit Violinen die Menge, doch in lauter Einklängen, die aus Sechszehntheilen oder gar dreygeſtrichenen Noten beſtehen. Dieſe Vorſpiele, halbſachte herausgebracht, werden dadurch etwas neues bekommen, und nicht ſo verdrießlich fallen, als ſonſt. Doch hat man ſich wohl vorzuſehen, daß die Melodien, welche auf dergleichen gekräuſelte Vorſpiele folgen, nicht die geringſte Gemeinſchaft mit ihnen haben: denn das wäre gar zu gezwungen, und ſtünde der ſtetigen Abwechſelung im Wege.

§. 68. Die Arietten ſelbſt können darauf ganz ohne Baß hergeſungen werden: das bringt Aufmerkſamkeit und Contraſt zu Wege. Damit aber der Sänger, oder die Sängerinn, nicht aus dem Tone komme, iſt es ſehr gut daß die Geigen im Einklange mit der Stimme fortgehen, und die Melodie redlich begleiten. Doch vergönnet man auch in ſolchem Falle, daß ſich dann und wann auf dem Clavier oder auf der Violine, eine Baßnote dabey hören laſſe, als wollten ſie ſagen: Noch ſind wir zugegen. Alles nach eigenem Belieben. Es lebe die Freyheit!

§. 69. Mit Duetten, Terzetten oder Chören, abſonderlich in Oratorien, [*] gebe ſich der heuti-

ge

---

[*] Folgende Anmerkung rühret von meinem Copiſten her, der ein rechter pedantiſcher Klauber iſt, und dem ich doch die Einſchaltung nicht habe verſagen mögen; ob ich mich gleich um den Inhalt wenig bekümmere, er ſchicke ſich, oder nicht.

“Es mag das Wort Oratorio an ſich ſelbſt immerhin mehr vom Beten, als vom Reden oder Unterreden, herſtammen; ſo geſchiehet doch das Beten ſelbſt nicht ohne Reden: es mag und muß freylich ein geiſtliches Oratorio in gottſeligen Gedanken beſtehen, und man kann nichts beſſers dazu erkieſen, als die bibliſchen Sätze; dennoch werden ja dadurch die Unterredungen oder Geſpräche ſo wenig von ſolcher oratoriſchen Schreibart ausgeſchloſſen, daß vielmehr, wie die Erfahrung bezeuget, ihre Hauptform darinn beſtehet. Wenn gemeine Wörter zu Kunſtwörtern werden, bekommen ſie eine ganz andere Bedeutung: und den Künſtlern, abſonderlich den guten welſchen Tonmeiſtern, muß man dieſen Falls in ihrer Kunſt Glauben zuſtellen. Bey denſelben heiſſet es nun, wird auch in der That und Wahrheit erwieſen, daß ein Kirchenoratorio allemal eine geiſtliche Geſchicht oder ein

derge Geſchmackscomponiſt ſo wenig ab, als nur möglich iſt. Er trachte vielmehr emſiglich darnach, daß

> “dergleichen Gedicht zum Grunde legen müſſe, dar-
> “inn verſchiedene mit einander ſprechende Perſonen,
> “wie bey einer dramatiſchen Handlung, eingefüh-
> “ret werden; ſolchergeſtalt, daß ein Oratorio Sacro
> “(dieſen Unterſchied machen ſie, und mit ihnen der
> “berühmte Heinichen pag 937. ſeiner Anweiſung)
> “nichts anders ſey, als ein geiſtliches Singeſpiel,
> “nur ohne eigentliche Auftritte, ohne Action, the-
> “atraliſche Kleider, Scenen ꝛc. Man muß dem-
> “nach die von unſern deutſchen Vorfahren übel
> “nachgeahmte alte Art der Oratorien von der neu-
> “ern merklich unterſcheiden; ſodann dabey erwegen,
> “daß es auch weltliche Oratorien giebt, die ihren
> “Namen gewiß nicht vom Beten haben, und deren
> “ehmals am kayſerlichen Hofe von dem gründlichen
> “Fux nicht wenig per Camera aufgeführet worden
> “ſind. In tauſend italieniſchen und lateiniſchen
> “Oratorien von den geſcheuteſten Verfaſſern, ſie
> “mögen ſo andächtig ſeyn, als ſie wollen, findet
> “man immer Unterredungen; gar ſelten aber
> “etwas, das einem förmlichen Gebete ähnlich
> “wäre: unr die Leidensgeſchichte ausgenommen.
> “Z. E. Abimelech, ſeiner Mutter Brüder, die
> “Männer zu Sichem, Jotham, Gaal, Sebul ꝛc.
> “würden, auch ohne Gebet, ein ſchönes politiſches
> “Oratorio abgeben; und doch aus der heil. Schrift
> “genommen ſeyn. Alſo hat denominatio a potiori
> “hier füglich Statt. Siehe den vollk. Capellmei-
> “ſter S. 79. 121. u. folg.

Wegen dieſer Oratorien ſtünde noch S. 27. §. 53. 54. und S. 107. §. 204. zu erinnern, daß man ſolche bis dieſe Stunde in keiner hieſigen Hauptkirche, vielweniger daſelbſt eine ſingende Frauensperſon dulden will; nur im Waiſenhauſe, im Zuchthauſe,

und

daß ſie ganz und gar, aus den Kirchen ſo wohl, als aus den Opern, abgeſchaffet werden. Und ob es gleich, in Anſehung der erſtern, etwas hart halten mögte, ſo wird ſichs doch mit der Zeit wohl geben.

§. 70. Uebrigens mag einer es in der galanten Setzart vielen zuvor thun, wenn er ſich nur befleißiget, ſolche Sachen zu verfertigen, dazu keine ſonderliche Arbeit erfordert wird, und welche dabey voller Freyheiten ſtecken: um eben dadurch ſeine Quintendreiſtigkeit deſto mehr zu beweiſen, und den Zuhörern ein rührendes Vergnügen zu erwecken, deren Geſchmack und ganzes Weſen in der That ſo beſchaffen iſt, daß ſie insgemein den größeſten Gefallen an unrichtigen Gängen tragen; weil ſie, eines Theils, nichts ordentliches gewohnet ſind, und, andern Theils, das Gehör durch dergleichen Anſtößigkeiten tüchtig angegriffen wird. Das haben ſie gern.

§. 71. Die Singſtücke müſſen aus einerley Stoff zuſammen geſetzet werden, nämlich aus langen Schnörkeln, aus hinkenden Rückungen, aus vielen halben, geviertheilten und fricaßirten Gra-

den,

und auf dem Peſthofe iſt das erſte; in der heil. Geiſtkirche aber beydes vergönnet: mit ordentlicher Anzeige in den gedruckten Zeitungen. Ob nun dieſe vier Wohnungen der göttlichen Ehre ein Auswurf, oder von den übrigen in der Reinigkeit und Heiligkeit, nach Stuffen, etwas ſchlechter ſind, kann man ſo genau nicht wiſſen: die große Marienkirche in Lübeck wäre ſonſt, wegen ihrer ſchönen Abendmuſiken, mit unſern kleinen allenfalls in gleicher Verdammniß, u. ſ. w.

den, aus wohl gezerrten Sylben und häufigen Wiederholungen nichtsbedeutender Wörter: Ja, ja, ja; nein, nein, nein ꝛc. *perche? perche? e ſo, e ſo etc.* Es ſoll deswegen der moderne Setzer allemahl ein richtiges Verzeichniß oder Regiſter oberwehnter Umſtände vor Augen haben, damit er deren keine auslaſſe; ſondern ſie in jeder Arie fleißig und oft anbringe, um dadurch eine gewiſſe Art der Abwechſelung, die aus der Mode iſt, zu verhüten.

§. 72. Hat er im Recitativ mit einer weichen Tonart geſchloſſen, ſo verſtehet ſich von ſelbſten, daß er gleich darauf eine Arie anheben müſſe, welche drey oder vier Kreutze, und deren vornehmſtes bey der Terz erfordert. Hernach nehme er ganz unvermuthet den folgenden Recitativ mit vielen vorgezeichneten b b b zur Hand, und ſetze ja eins zur Terz hin. Das wird fremd und neu klingen. Der pedantiſche Zuſammenhang nutzet uns nichts; die Trennung frappirt viel beſſer.

§. 73. Was aber den Verſtand in der Arie betrift, ſo muß derſelbe ſich ebenfalls, aus obigem Grunde, theilen und trennen laſſen. Darinn beſtehet eine ſonderliche Uebereinſtimmung. Der Sänger bringe nur die erſte Helfte des Zuſammenhanges (ob ſie gleich noch nicht den geringſten Begrif giebt) mit unaufhörlichen Wiederholungen vor. Darauf denn ein weitläufiges und ſprudelndes Ritornell mit Violinen und Braccien, mit Oboen und Baſſons, auch nach Gelegenheit mit Waldhörnern, Trompeten und Paucken, wenn der Text es, mit ſeiner Zärtlichkeit, erfordert, fein lange folgen kann; ehe noch das übrige des Vortrages vernommen wird, woraus man den Wortverſtand zu ſchöpfen meynet. Wer nicht warten will, mag Urlaub haben. Dazu brauchen wir dieſen vortreflichen Reim:

> Monſieur, er kann nur gehn, wenn ihm die Zeit
> Zu lang wird allbereit. *

§. 74. So lange die Geigen, ohne Clavier, das Baſſetgen ſpielen, ſchadet es keinesweges, wenn gleich die Singeſtimmen viel tiefer gehen, und allerhand Dißonantzen machen. Das kan am füglichſten bey Alt- Tenor- und Baßarien verſucht werden: und es iſt gewiß was recht ſonderliches, nach heutigem Geſchmack. O! der Tauſende merkt es kaum, wie das Ding eigentlich zugehet, wenn es ſo ſeltſam lautet, daß die Quinten zu Quarten werden, und umgekehrt.

§. 75. Ein ſolcher Modencapellmeiſter thut ferner wohl daran, daß er einige Singarien im Alt oder halben Discant ſetzet, dabey die Bäſſe eben dieſelbe Noten, eine Octave tiefer, und alle Violinen ꝛc. ſolche eine Octave höher ſpielen. Allein er muß die Partitur völlig hinſchreiben, daß es ausſehe, als ob er mit dreyen Stimmen gearbeitet hätte; unerachtet das Ding im Grunde nur einſtimmig iſt, und durch die höhern und tiefern Octaven bloß verſtärket wird. Nichts kann ga-

lanter

---

* Aus der Opera, Adam und Eva, wo es ein Teufel zum andern ſagt.

lauter ſeyn. Man thuts auch wohl mit Flöten: und es klingt recht wehmüthig und demüthig.

§. 76. Wer den Schein haben will, als ob er mit vier Stimmen was mache, der muß unumgänglich zwo derſelben im Uniſono, oder in Octaven, einhergehen laſſen; doch mit Noten verſchiedener Gattung. Das iſt: Wenn die eine Stimme Viertel oder Achtel hätte, ſo würde es nöthig ſeyn, daß die andre dagegen eine Verdoppelung anſtellte, und zwey bis drey geſchwänzte Noten daraus machte; doch eben dieſelben Gänge und Klänge beobachtete. Solche Werke ſind auf die Dauer, und wiederſtehen allen Schulfehlern, wie das China Chinä den Fiebern.

§. 77. Setzt er einen Baß von lauter Achteln, ſo nenne er denſelben einen chromatiſchen Baß; obgleich dieſer Ausdruck bey den Alten ganz was anders, ja, ich weiß ſelbſt nicht was? bedeutet hat. Wir dürfen nur ſagen: es gehe dem Worte, Chroma, eben wie den Gülden, die gelten nicht allenthalben gleich viel.

§. 78. Dem klugen Pöbel des neuen Geſchmacks kann man auch keinen gröſſern Dienſt thun, als mit ſolchen Arietten, dabey die Säiten zum Accompagnement geknippen werden, oder deren Begleitung aus Sordinen, und mit Bley oder Schnuptüchern gedämpften Werkzeugen, aus Liebesſchalmeyen, ſteinern Geigen u. d. g. beſtehet.

§. 79. Arien mit einem bloßen obligaten Baß ſind aus unſrer Geſchmacksſchule verbannt, mehr, als Brunnemann und Carpzov aus den neuern gerichtlichen Bittſchriften. Sie ſind lange aus der Mode. Und in der dazu erforderten Zeit kann man wohl ein ganz Dutzend Arien mit Inſtrumenten ſetzen. Es muß immer gefiedelt ſeyn. Das iſt der rechte ſchmackhafte Kern. Einige Singarien müſſen auch im Styl des Spielbaſſes geſetzt werden; ob ſie gleich für Aelte oder Discänte dienen ſollten.

§. 80. Die Symphonie endlich muß kurzum was franzöſiſches haben, es koſte auch was es wolle; und die Ouvertür hergegen was welſches, in großer Tonart, mit einem preſtiſſimo geſchwänzter Noten. Auf die franzöſiſch eingerichtete Symphonie ſoll billig, wie gebräuchlich, ein piano aus eben demſelben Ton folgen; doch mit der kleinen Terz: und den Schluß macht ein Minuetto, eine Gavotta oder Gigha, wiederum in großer Tonart. Bey der welſchen Ouverture aber meide man alle Fugen, Bindungen und ſogenannte Subjecten. Wer wollte ſich auch heutiges Tages um ſeine Freyheit bringen und ſubject machen? Alte Grillen ſinds, von denen der itzige Gebrauch je länger je mehr abgehen muß. Das laßt euch einmal für allemal geſagt ſeyn!

§. 81. So viel dieſesmal vom eigentlichen Kunſtgeſchicke. Ferner folgen noch etliche wenige, doch ſchätzbare Nebenumſtände und perſönliche Preiswürdigkeiten zum Beſchluſſe.

V.

§. 82. Ehe nun ein Componiſt, von unſerm Schlage, das iſt zu ſagen, nach heutiger ſchmackhafter und unbeſchränkter Art, die Hand an ſein Werk leget, es ſey eine Oper oder was anders, ſo beſuche er zuvörderſt und vornehmlich die Sängerinnen und Virtuoſen, mit dem gehorſamſten Erbieten, daß er ihnen nach ihrem Geſchmack mit Arien ohne Baß, mit Furlanen, Rigaudons, polniſchen Näſen ꝛc. alles mit Inſtrumenten völlig begleitet, und im reichen Einklange dahergehend, von Herzen gerne dienen wolle. Hat er nur ihren guten Willen, abſonderlich den Beyfall der Damen, glücklich gewonnen, ſo darf er ferner für nichts mehr ſorgen.

§. 83. Er ſehe ſich aber doch wohl vor, daß er ja die Worte der Oper, oder des Kirchentextes nicht ganz durchleſe; ſonſt mögte er ſich bald verirren und verliehren: denn das kann bey uns ſo leicht geſchehen, als man eine Hand umwendet. Vielmehr componire er alles gerade von der Fauſt weg, Zeile vor Zeile: das muß gut von ſtatten gehen. Inſonderheit laſſe er ſich die Arien, wenn ſie ihm hier oder dort nicht paſſen, alſofort verwechſeln und umtauſchen; denn es thut der Sache eigentlich nichts, vornehmlich nach dieſem zureichenden Grunde: wenn einer ſich ſolcher Erfindungen bedienen will, die ſchon bey ihm, oder bey andern, vor einigen Jahren jung geworden ſind. Wo ſich nun der neuen Arien Worte nicht glücklich unter die alten ſchicken wollten, (welches gemeiniglich der Henker gemacht hat) ſo plage man nur den Dichter ſo lange und ſo oft, bis er deswegen ein völliges Genüge leiſtet.

§. 84. So bald ein Auftritt im Singſpiele, oder ein Abſatz in Cantaten ꝛc. mit Noten verſorget worden, muß ihn die Gemahlinn, oder die Geliebte des Componiſten, dafern ſie eine Virtuoſinn iſt, vor allen andern hören und beurtheilen. Sonſt kann auch wohl, in Ermangelung jener, der Diener oder Abſchreiber ſeinen Beyfall dazu geben: welchen er ſelten verſagen wird; obgleich noch ſo viel Urſache dazu vorhanden wäre. Er vergeſſe aber ja bey Leibe ſeines berühmten Namens nicht; ſondern ſchreibe denſelben über jede Cantate und Arie, ſie ſey ſo klein, als ſie wolle, alſo: da me, N. N. Riecht ihr was? Es kömmt von mir.

§. 85. Den Preis der Arbeit muß der angehende Maeſtro nicht zu hoch anſetzen; ſondern ſich mit wenigem vergnügen. Ja, mancher, wenn er nur das Glück hätte, ſein Machwerk aufgeführet zu ſehen, thäte ſie wohl gar umſonſt: wie jenes freygebiges Bäuerlein, das in der Beicht, nach Anleitung des dahingehörigen Büchleins, gefraget wurde: Was er denn mit ſeinen Sünden verdienet hätte? und zur Antwort gab: **O Heere! dar verlang ick nicks nich för.**

§. 86. Allen Virtuoſen, abſonderlich den Caſtraten, muß ein ſolcher Muſikmeiſter die Oberſtelle und rechte Hand einräumen. Warum das?

Darum: es ſtehet zu bedenken, daß gleichwohl der geringſte unter ihnen auf dem Theatro wenigſtens einen Generalen, einen königlichen Amtmann, wo nicht gar einen Fürſten und Kaiſer vorſtellet.

§. 87. Iſt er von Abkunft ein Deutſcher, und ſeine Frau Mutter hätte etwa die Ehre gehabt, mit ihm auf der Reiſe in irgend einem welſchen Dörflein, unweit Rom, niederzukommen, ſo muß er ſich alſobald einen Römer ſchreiben, des deutſchen Namens müſſig gehen, und denſelben, er heiſſe nun **Schneider, Schmidt, Fiſcher, Fleiſcher,** ꝛc. ſorgfältig ins toſcaniſche überſetzen, oder wenigſtens eine italieniſche Endigung daran heften. Sonſt ſchmeckt er uns nicht.

§. 88. Im Concert hat der Virtuoſe ſich vor allen Dingen wohl zu brüſten, und in ſeinen ſchönen Kleidern zu ſpiegeln. Und wenns gleich etlichemal falſch klingt, das ſchadt nichts. Deſto mehr bravo! bravo! geſchrien; den Tact mit dem Zeigefinger nur getroſt, obgleich unrichtig, fortgeführet; tüchtig gekräuſelt und gemeckert: was gilts? jedermann wird die Ohren ſpitzen. * Das iſt genug, wenn wirs dahin bringen können. Ich erinnere mich einer Sängerinn, die ſich bey einem diſſonirenden Satze (ſie verſtunds aber nicht) um-

---

* Et certain Fat, yvre de ſa parure,
En ſe mirant, chevrotoit, fredonnoit;
Et de l'index battant faux la meſure,
Crioit *bravo*, lorsque l'on detonnoit. *Voltaire.*

drehete, und ſagte: Das klingt verteufelt! künſtlich, wollte ſie ſprechen; indem ja der Teufel ein Tauſendkünſtler iſt.

§. 89. A propos vom Tact: denſelben muß der ſchmackhafte Director, nach dem Willen der Sänger und Sängerinnen, bald geſchwinde, bald langſam ſchlagen, und ſich nicht daran kehren, ob es recht, oder unrecht ſey? Denn des Operncomponiſtens Ruhm, Anſehen und Nutz ſtehet in den Händen der Operiſten: wie es mancher, der es nicht glaubte, mit Schimpf und Schaden erfahren hat. Deswegen muß man ihnen nachgeben; wenn gleich alle Arien in Recitative, alles mol in dur, ihnen zu gefallen, umgekehrt, verwechſelt und verändert werden ſollte.

§. 90. Wenn der Compoſitore etwa eine Sängerinn unterrichtet, ſo laſſe er ſie gar nicht auf eine deutliche Ausſprache ſehen; ſondern bringe ihr nur viel gebrochenes und buntes Notenwerk auf jedem Worte bey: damit kein Menſch verſtehe, was ſie ſinge oder haben wolle. Es kömmt darauf nicht an. Die ganze Geſchmacksſache beruhet auf die Führung des Klanges, und auf die gekünſtelte Melodie; welche deſto mehr Aufmerkſamkeit erwecken wird, wenn ihr die Worte nicht hinderlich fallen; wie es nur gar zu oft geſchiehet.

§. 91. Sollte eine oder andre Arie bey der Probe den Sängern oder Gönnern nicht gefallen, ſo darf der Capellprätendent nur zu verſtehen geben: man müſſe das Ding auf der Schaubühne, mit gehörigen Kleidern, Lampen, Lichtern, Trabanten, Gefolge, Begleitung des ganzen Corpi und Einſtimmung des völligbeſetzten Orcheſters hören; ſo werde es ſchon anders herauskommen. Item es hilft.

§. 92. Die vornehmſte Sängerinn, oder der vornehmſte Sänger, muß die beſten Arien allein haben; mit den andern hats nicht viel zu bedeuten. Eben das wird auch in geiſtlichen Oratorien zu beobachten ſeyn. Und wenn etwa das Stück oder die Opern zu lang gerathen ſeyn mögten, iſt es doch nicht erlaubt, eine einzige Arie, oder nur die zwiſchenſpielende Ritornellen, abzukürzen; wohl aber ganze Auftritte und Abſätze aus der Compoſition wegzulaſſen, ob ſie gleich zum Weſen der Handlung nothwendig gehörten.

§. 93. Sollten die andern Vocaliſten ſich beſchweren, daß die vornehmſten alle beſten Sätze hätten; ſo kann, ihnen zum Troſte, der neumodiſche Capellmeiſter mit vielfältigen Schnörkeln, Zuſätzen, Männgen und ſo genannten Paſſi di buon guſto in den kahleſten Melodien einen merklichen Vorzug verſchaffen. Das muß er wohl verſtehen, und in Acht nehmen.

§. 94. Es wird endlich ein ſolcher neufränkiſcher Componiſt ſich mit beſonderer Geſchicklichkeit gewiſſer alter Melodien zu bedienen wiſſen, die in andern Ländern verfertiget worden; und doch, ob er gleich der Verfaſſer nicht iſt, zu ſeiner Abſicht das ihrige getreulich beytragen können. Kömmt ſchon einer aus Hamburg nach Venedig, und von dannen wieder zurück, der da merket, wo die Erfindung zu Hauſe gehöret; ſo macht doch eine einzige ſolche Schwalbe noch keinen Sommer. Und wer kehrt ſich an das alte Scheltwort, welches aus dem garſtigen Horaz genommen ſeyn ſoll?

Nachahmer, gib dir keine Müh,
Du biſt und bleibſt ein knechtiſchs Vieh. *

§. 95. Ja, ſprechen die Splitterrichter, wenns noch beym Nachahmen bliebe; aber von Note zu Note —— Als ob jemand die Noten allein gepachtet hätte! Es ſtehet was darum zu lachen.

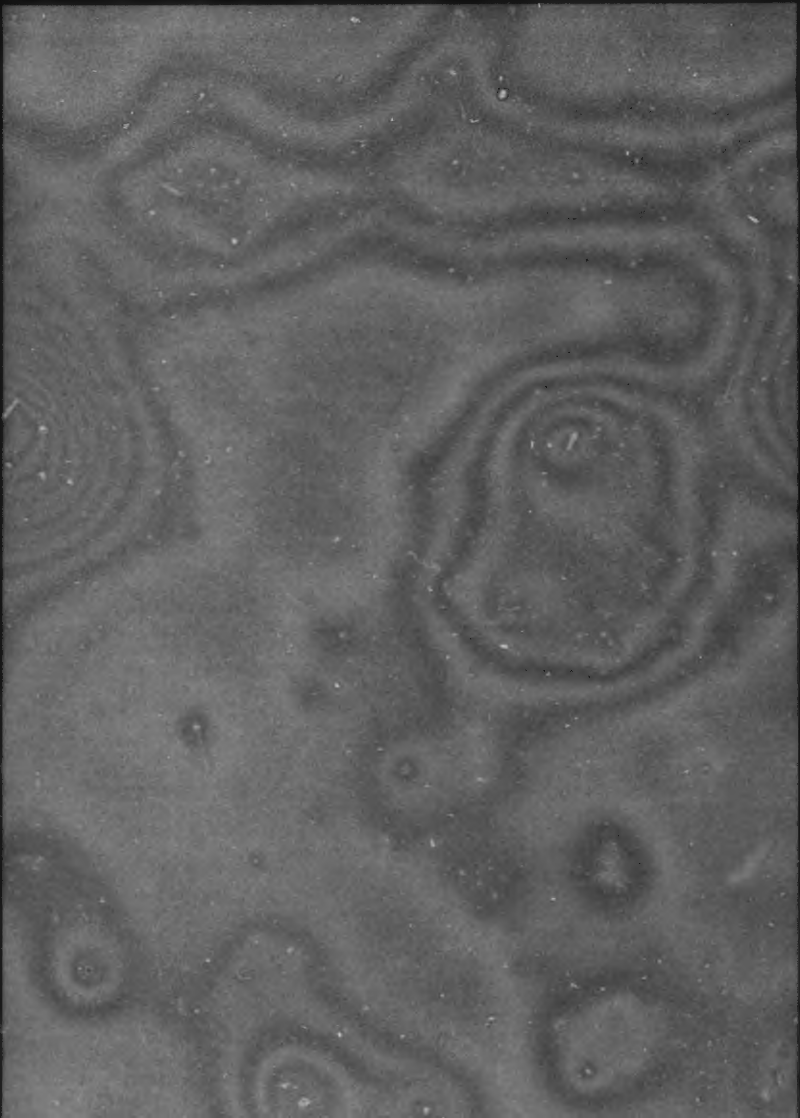
§. 96. Von Poeten, Sängern und Sängerinnen, Pächtern, Unternehmern und Vorſtehern der Opern ꝛc. von Inſtrumentſpielern, Zuſagern, Abſchreibern, theatraliſchen Sachverwaltern, Verfechtern u. ſ. w. ein andermal. Indeſſen bleibt es dabey:

Sapere eſt principium et fons.

---

* O imitatores, ſeruum pecus. *Horat.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Das
Erläuterte Selah,
nebſt einigen andern nützlichen
Anmerkungen
und
erbaulichen Gedanken,
über
Lob und Liebe,
von
M.
als eine Fortſetzung
ſeiner vermiſchten Werke.

Hamburg,
verlegts Chriſtian Herold
1745.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochedlen, Hochgelahrten und
Hochweiſen Herrn,
Hn. Barthold Hinrich
Brockes, J. V. L.
Comiti Palatino Caeſareo,
Hochverdientem Rathsherrn
der Stadt Hamburg,
Protoſcholarchae
&c. &c.

meinem Hochgeehrten Herrn
und längſt-bewährten Freunde.

Hochedler, Hochgelahrter,
Hochweiſer Herr,

Meine ſchwache, doch aufgeweckte Muſe verſpricht ſich, ihrer ſtärkern Schweſtern halber, bey Ew. Hochedl. ein geneigtes Gehör; es kann dieſelbe mit dem vormals **thätigen** Theile ihrer Tonkunſt der Kirche und wolgeſitteten Welt nun nicht ſonderlich mehr dienen: ſie macht es mit Partituren, wie es faſt jedermann mit geſchriebenen oder gedruckten Sachen macht. Wer lieſet wohl ein Gedichte, ein Buch, oder einen Brief laut? Es geſchiehet ſolches, **gröſſeſten Theils**, ſtillſchweigend und denkend. Wenn man die Sache recht erweget, iſt dieſer Umſtand, zumal beym Studiren, doch ſehr ſonderlich, geiſtmäßig und bequem.

Nous oyons par nos yeux.

Das war Ew. Hochedl. ſo richtiger, als artiger, mir vor vielen Jahren zu unverdienten Ehren gereichender Ausſpruch; und zwar zu einer ſolchen Zeit, da ich noch gar nicht befürchtete, daß deſſen poetiſcher Sinn auch endlich für mich prophetiſch ausfallen würde. [*]

Einem Wohlehrwürdigen Mitgliede der weltberühmten Patrioten-Zunft, (worin Ew. Hochedl. ſich ſo ausnehmend hervorgethan haben) nunmehrigen Hochwürdigen Biſchofe klagte ich einſtens, daß mir ein ſtetiges Singen, Spielen und Componiren im Kopfe herumginge[**], welches faſt für eine Krankheit

---

[*] Hoc mea contenta eſt ſat felix Muſa receſſu:
Sic merui, magnus ſic jubet eſſe DEUS.
OVID. de Ponto, Eleg. 5. *m. m.*

[**] Ceux qui ſavent la Muſique ſont pleins d'une Harmonie purement ſpirituelle, lors même qu'ils ne chantent pas: parce qu'ils ont dans la memoire & dans l'imagination, comme dit S. AUGUSTIN, toutes les connoiſſances des accords & des conſonances. *Méneſtrier, dans ſes Repreſ. en Muſ.* p. 104.

heit gehalten werden mögte! Allein, er antwortete gar wohl: **Das ſey eine ſehr angenehme Krankheit.**

Es ſcheinet, daß auch unſer lieber **David**[*] von dergleichen Zufällen, auf gewiſſe Weiſe, nicht befreyet geweſen ſey: denn, bey den wichtigſten Reichsgeſchäften war es ihm unvergeßlich, daß er ehmals ein königl. Kammer-Muſicus geweſen; ob ihn gleich ſein allerungnädigſter Herr ſelbſt kaum mehr, als ſolchen, kennen wollte[**]: Geſang und Harfe hielten bey ihm feſt, bis auf den letzten Odem: Ja, als er ſchon über funfzehnmal hundert tauſend Mann zu befehlen hatte, dachte er doch noch, nicht nur des

---

[*] MUSICISSIMUS ille Rex & diuinus Pſaltes, wie er vom Luthero, *Praef. in Harm. ap. Phil. Melanchth. Praefatt. & Oratt. T. II.* genañt wird. Neulich laß ich etl. vierzig gelehrte Abhandlungen von der Muſik durch, in deren keiner des **Davids** vergeſſen worden. Man ſolte denken, er werde zu offt und zu ſtark mitgenommen; aber es iſt unmöglich, ſeiner göttlichen Arbeit müde zu werden. Je mehr man ſolche Bäume ſchüttelt, je ſüſſere Früchte fallen von ihnen herab. Mich wundert, daß die Reformirten, welche ſonſt viel vom Pſalter halten, kein Pſalliren daraus lernen wollen. Es bleibt wohl dabey: Primus, medius & noviſſimus *David*.

[**] 1. Sam. XVII. 55 — 58.

Tages, ſondern auch des Nachts, an ſein Säitenſpiel, welches beſtändig neben ſeinem Bette gehangen haben ſoll.* Hätte der gute Prophet nur mehr daran, als an die Zählung ſeiner Unterthanen gedacht, es wäre wohl ſein Schade nicht geweſen.

Was meine einſame **Terpſichore** betrifft, ſo wird ſie, in ihren bloſſen Beſchaulichkeiten, je länger je lebhaffter und beſtrebender: dergeſtalt, daß ihr alles, was ich nur ſehe und angreiffe, harmoniſch vorkömt. Wärens auch klappende Klagen bekümmerter Unterthanen, oder trübe Vorſtellungen von aufgebrachten und geſtrandeten Schiffen, die ſich zur Melodie, wie die Quäker zum Kriege, ſchicken; ſo gebe ich mir doch die unumgängliche Mühe, durch **richtiggeſtimmte** Ueberſetzung, einen Wollaut, einen numerum, und ſo zu reden, ein Klang darin zu bringen.

Dieſesmal, **Hochedler**, **Hochweiſer Herr**, ſtehet mir ein weit fruchtbarers,

---

[*] D. Pfeiffer, ad libell. Rabbini anon. *de Luſu*.

rers, ebeners Feld vor: denn meine erwählte Gegenſtände ſind dasjenige heilige Buch, welches am reichlichſten ſingt und klingt *; und demſelben füge ich Dero hochgeehrte Perſon ſelbſt bey. Um nun in ſolcher Zuſammenſetzung die gewünſchte Einhelligkeit anzutreffen, dazu braucht es nicht die allergeringſte Kunſt: weil in beyden lauter Harmonie enthalten iſt, und was das eine componirt hat, das weiß der andre in höchſter Vollkommenheit auf- und auszuführen; **Er dichtet, ohn Erdichten**! Die Werke des HErrn, die Natur, daran Ew. Hochedl. eitel Luſt haben, und ihrer achten, wiſſen Sie auf das edelſte, erbaulichſte und beſcheidenſte in ihr wahres und herrlichſtes Licht zu ſtellen. ** Sollte denn ein ſolcher Bewegungs-Grund allein nicht vermögend ſeyn, meinem Unternehmen das Wort zu reden?

---

* GOtt ſey ewig Dank, daß man ſein Wort ſo wohl ſehen, als hören kann!

** Poeſin probis & piis ornatam documentis primaevae decori reſtituiſti. *Argum. Eleg.* 1. *URBANI VIII. cit. Meneſtr. l. ſuprad. p.* 3.

Aber ich kann auch deswegen faſt keinen längern Anſtand nehmen, **Ew. Hochedl.**, als einem der feineſten Kenner und geſchickteſten, doch gütigſten* Kunſtrichter aller ſo gründlichen, als beluſtigenden Wiſſenſchafften, nach reiflich überlegter Wahl, dieſe kleine Abhandelungen ergebenſt zu widmen: damit das werthe Andenken unſrer ehmaligen, von mir ſehr hochgeſchätzten, freundſchafftlichen Harmonie, da wir ſo offt, in buchſtäblichem Verſtande, miteinander concertirt haben, durch die Länge der Zeit und Entfernung, nicht etwa gänzlich verfallen; ſondern annoch, gleich einem muntern Funken, aus ſeiner Aſche öffentlich hervorglimmen möge.

Gewiß und wahrhafftig iſt mir in meinem Leben nichts angenehmers vorgekommen, **Hochweiſer Herr**, als **Dero** liebreicher Umgang; ſo ſelten ich auch deſſen habe theilhafftig werden können. Je ſeltener, je angenehmer! Jeder

---

* Dieſe Gütigkeit wird meinen Verſen wohl zu ſtatten kommen.

der Tag, jede Stunde, die mir vergönnet haben, meinen Nutzen aus Ew. Hochedl. klugen Unterredungen zu ſchöpffen, ſtehen auf das genaueſte bey mir verzeichnet, und die **Ehrenpforte** zeuget davon ausdrücklich. Warum ſollte ich es denn der ganzen Welt nicht noch einmal, auf dieſe feyerlichere Art, kund thun, wie empfindlich mich jederzeit Ew. Hochedl. wohlverdientes Glück, kluges, ſtandhafftes Betragen, auch in traurigen Fällen, und vornehmlich, nebſt den wichtigſten Verdienſten um unſer liebſtes Vaterland, **Dero** nie genug geprieſene, erbauliche und **wolredende*** Gedichte gerühret haben?

Hiezu kömt noch, daß eben um dieſe frohe Zeit **Dero** tugendbegabten Jgfr. Töchter eine in ein ſolches wohlgewähltes Bündniß getreten iſt, davon jedermann die feſte Hoffnung der ſchönſten Seegensfrüchte heget, und wozu ich hiemit langes

---

* Zu den horazianiſchen Worten, L. II. Epiſt. I.
Ad bene dicendum delectandumque. —
ſchreibet *Des Prez* mit Recht: *Ad haec certe magis nata Poeſis videtur.*

ges Leben zur rechten Hand der Weisheit, zu ihren linken Reichthum und Ehre ergebenſt angewünſchet haben will. *

Noch eins! Ich ergreiffe einen andern Vorfall mit gleichen Freuden. Denn neulich gerieth mir die zwote Eröffnung meines **Orcheſters** von ungefehr in die Hand, und **Ew. Hochedl.** demſelben vorgeſetztes, unvergleichliches Sinngedichte: Non, *Mattheſon*, c'eſt trop &c. fiel mir alſobald in die Augen. Ich ſtutzte; zeigte es einem gegenwärtigen, ſcharfſinnigen, Königl. Abgeſandten, **zu deſſen ungemeiner Verwunderung**, vor, und forſchte zugleich bey mir ſelbſt, mit jenem ſchlafloſen Könige: **Was haben wir dem groſſen Mann Ehr und Gutes dafür gethan**? Da antwortete mein erröthendes Gewiſſen: **Es iſt ihm nichts geſchehen.** ** Augenblicklich faßte ich den Schluß, nicht nur gegenwärtiges, geringes, doch dauerhafftes Zeichen meiner Erkenntlichkeit aller Welt, auch künftighin insbeſondre mein dankbares Gemüth, mit mehrer Gefliſſenheit und wenigerer Saumſeeligkeit, bey Gelegenheit darzulegen.

---

* Prov. III. 16

** Eſth. VI. 3.

Indeſſen nehme mir die Ehre, recht land- und biedermänniſch zu verſichern, daß ich mit der gröſſeſten Hochachtung jederzeit geweſen, noch wirklich ſey, und allemal, wie einmal, unveränderlich bleiben werde,

Hochedler, Hochgelahrter
und Hochweiſer Herr,

Ew. Hochedl.
Herrl.

zuverläſſiger Diener,
Mattheſon.
Conſeiller d'Ambaſſade
de la Cour de Holſtein.

Hamburg, auf Oſtern
1745.

Anzeige.

Wenn der Leſer den Inhalt dieſer Blätter mit dem Stande des Verfaſſers zuſammen hält, wird er vielleicht fragen: Warum gibt uns dieſer nicht lieber politiſche, als geiſtliche Sachen? Ja, manchem wäre wohl mehr mit einem **Mopſen-Geheimniſſe**, aus der beſten **Loge**, und mit einem **unvergänglichen** Gedichte, als mit dem erläuterten **Sela** aus der **Bibel** gedienet.

Ein vierzigjähriger, und noch vorwährender Umgang mit Geſandtſchaffts-Verrichtungen gäbe endlich auch noch etwas ſonderliches an die Hand, das mehr Aufſehen machen würde, als dieſes. Aber es ſind gültige Urſachen vorhanden, warum dergleichen Nachrichten fürs erſte noch etwas Anſtand haben müſſen.

Gegenwärtige, vor einiger Zeit bereits entworffene Unterſuchungen ſchicken ſich inzwiſchen, meines wenigen Erachtens, allemal; die andern nur ſelten. Und was man in Dingen, welche eigentlich zur Belehrung und zu Wiſſenſchafften gehören, auf eine hiſtoriſche und critiſche Art, ſchreibet, das kann, nach der klugen Meynung eines gewiſſen berühmten Verfaſſers, immerdar Lufft leiden. Ces connoiſſances, ſagt er, portent avec elles un Caractère d'erudition, qui peut être de tous les âges, & ce qui s'écrit hiſtoriquement & critiquement, de quelque matière que ce ſoit, ſe peut écrire en tout tems. *

Mit einem **Temple** will man ſich zwar hier nicht vergleichen, der dennoch, als ein gar vornehmer Geſandter, auch von vielen andern nützlichen Materien, z. E. **Von den Wiſſenſchafften der Alten und Neuen; von epicuriſchen Gärten; Von der Dichtkunſt** u. ſ. w. geſchrieben hat, wozu heutiges Tages die wenigſten Geſandten, wegen der groſſen Unruhen und des beſtändigen Galopirens, Muſſe genug finden; weil aber gleichwohl die wahre Politick den Gottesdienſt vielmehr befördern, als aufheben ſollte, auch die vorhabende Schrifftwörter und Stellen ſehr ſtark in diejenige Wiſſenſchafft treten, die ich niemals weder verläugnen, noch verlaſſen werde; ob ſie mich gleich, zum Theil, verlaſſen hat: ſo verbinden mich Schuldigkeit und natürlicher Trieb, einige Früh- und Neben-Stunden an dieſe vermiſchte Unterſuchungen zu wenden, und mich auf das möglichſte dahin zu beſtreben, daß es endlich einmal mit dem ſehr laulicht beſtellten **Lobe** GOttes * etwas **verſtändlicher**, **klüglicher**, **weißlicher** und **reichlicher** ** zugehen möge.

---

* *Meneſtrier Pref. aux Repreſ. en Muſique.* Da iſt ein feiner Schrifftſteller, deſſen noch, meines Wiſſens, kein Muſik- oder Opern-Feind hat gedenken dürffen; ob er gleich, und zwar eben darum nicht, weil er viel Schönes und gründliches davon geſchrieben hat: ſo, daß ſein Buch wohl verdiente, treulich überſetzet zu werden. Es ſagt uns derſelbe Meneſtrier ganz andre Dinge von Singſpielen, als Muratori, für den man ſonſt alle gebührende Hochachtung heget: denn dieſer hochverdiente Bibliothekarius des Herzogs von Modena iſt itzo unſtreitig der gröſſeſte Polyhiſtor in ganz Welſchland; wovon ſein aus 24. Folianten beſtehendes Werk ſattſam zeuget, darin er alle und jede Geſchichte der mittlern Zeiten ſeines Vaterlandes zuſammen getragen, und damit tauſend Dank verdienet hat.

Ob-

---

* Laudis Suae occaſionem ſummam in Muſica latere IPSE DEVS ſignificare vult, dum nempe homini principia huius artis non indidit ſolùm, ſed & conſeruauit hucusque atque propagauit, in talem etiam vocem efformauit, vt eam nunc tollere & eleuare, nunc deprimere & ſubmittere, nunc ad moeſtos, nunc ad laetos affectus exprimendos homo flectere, huiusque beneficio diſtinctos ſonos, in Creatoris laudem, edere poſſet. *I. M. Schöpperlinus, Diſput. theol. de Muſica, ſub Praeſ. Sebaſt. Schmidii, p.* 13. §. 8.

** Scite, ſapienter. Pſ. XLVII. Summa cum Sapientia, Coloſ. III. 16. πλουσίως, large, opulenter, copioſe, locupletiori apparatu. *ibid.*

Anzeige.

Oberwehnte vermiſchte Werke haben im verwichnen Jahr 1744. auf Oſtern, mit den beyden Abhandlungen, von **Singeſpielen** und vom **Geſchmack**, ihren Anfang genommen; itzund vermehren ſie ſich durch die Rémèdes contre la Mediſance, und durch die gegenwärtige **Erläuterung des Sela**, nebſt deſſen Anhange; hernach ſollen ſie, ob GOTT will! in einigen gründlichen, und bereits unter der Hand guten Beyfall gewonnenen Aufſätzen vom **Bücherſchreiben**, von der **Gedult** ꝛc. als vorräthigen Stücken, weiter fortgeſetzet werden: damit zuletzt ein ziemlicher Octav-Band, un bon livre, (wie es die Herren Verleger nennen) darraus erwachſe.

Indeſſen unterſtehe ich mich, dieſe lautere Wahrheit immer, ohne Eigennutz und Partheylichkeit, zu behaupten, daß es, mit der geiſtlichen Muſik **vornehmlich**, je länger, je ſchlechter ausſiehet, und daß es höchſtnöthig ſey, auf eine Vermehr- und Verbeſſerung zu dringen. Denn, wenn nur bloß aus weltlichen Staats-Urſachen, und zum gehörigen Gepränge (denn zum göttlichen Dienſt geſchiehet es kaum alle Jubeljahr einmal) in mehr, als einer Kirche, zugleich muſiciret werden ſoll, ſo muß man die Leute mit Mühe aus allen Ecken her zuſammen ſuchen und erbitten. Wie ſchön es nun damit beſtellet ſey, iſt leicht zu erachten.* Heißt aber das **reichlich**, und in aller **Weisheit**? Da wir doch, bey dem faſt ſchimpflichen Mangel tüchtiger und gnugſamer evangeliſcher Leviten,** einen ſolchen vortrefflichen **Aſſaph** bey uns haben, dem kaum ein **Heman** und **Ethan**, in allen Stücken, die Wage halten können. Man ſpricht: es ſey kein fonds dazu vorhanden. Würde mirs aufgetragen, ich wolte bald einen angeben, (wäre es auch eine **Collecte**) ***

und

---

* J'ai entendu executer aſſez méchamment la Muſique funèbre; cependant j'y ai découvert certaines beautez. &c. So ſchrieb mir neulich hievon ein fremder Cavallier, und groſſer Kenner.

** Deren etliche betteln gehen, und gerne ums liebe Brodt ſingen. Es ſind jüngſthin gewöhnlicher maſſen in London 4. bis 5. Concerte, zum Behuf nothdürftiger Tonkünſtler, gehalten, deren jedes wohl 500 Pf. Sterl. eingetragen haben ſoll. Wo findet man ſolche Liebe?

*** Collecta eſt oratio, quae in coetu aliquo *collecto* recitatur. *Geo. Caſſand. Praef. in prec. eccleſ.* **Die Collecte iſt ein Gebet, das in den Chriſtlichen Verſammlungen geſungen oder geſprochen wird.** Heutiges Tages aber will man faſt von keinen andern Collecten wiſſen, als die auf eine Geldſammlung zielen, und an gewiſſen Orten thun die

Leute

und zur Vollziehung ernſtlich, ja werkthätig helfen. Bedenkt oder erweget es jemand beſſer, der trete auf, und rede davon treuherziger oder mit mehrerm Nachdruck, und in reinerer Abſicht; ohne mich auszulachen. Ich will ihm alsdeñ gerne den Platz überlaſſen und weichen. Was gilts, er wird bald mit **Cleveland** ſagen müſſen:

Sey dumm! mein reger Geiſt; dein Trieb macht dich verhaßter:
Verdienſt iſt lauter Sünd, und Vorzug heiſſt ein Laſter.

Ob nun dieſe abermalige Anzeige was hilfft, das ſtehet dahin, und nicht bey mir. Ich glaube es kaum. GOtt ſelbſt muß wohl drey bis viermahl rufen, ehe es nur einmal heiſſet: **Rede, HErr, dein Knecht höret**; denn man meynet, es rufe nur etwa ein alter **Eli**!

Rechtſchaffene **Lober** GOttes werden dieſen meinen Eifer nicht ſchelten, welchen ich ohne allen

Leute ihren Beytrag ſehr willig, wenns zeitliche Güter betrifft; warum nicht auch zum Lobe GOttes? Haben Aecker, Gärten, Häuſer, Wieſen ꝛc. den Vorzug? Das verſteht ſich! Man ſammlet in einem Tage wohl 10000 Mark. Das alles iſt ſehr gut und rühmlich; **Eines aber iſt noth, nämlich: die erſte und lezte Pflicht.** S. p. 157. 159.

allen Unverſtand, hauptſächlich ums Geſetz, uns Geſetzbuch und um die Schrifft, bezeige: denn ſolche Namen kommen dem Lobebuche, dem Pſalter, aus welchem ich meine häuffigſten Gründe ziehe, in der That und Wahrheit, ja, per excellentiam billig zu. Man fragt mich: Wo ſtehet denn das? **Antwort:** Es ſtehet hauptſächlich an fünf Orten geſchrieben, nämlich beym **Joh.** X. 34. XV. 25. XXVII. 12. in der Epiſtel an die **Römer** III. 10. 19. u.ſ.w. Wer ſagts? **Chriſtus** und **Paulus**. Conticuere omnes!

Was aber die Spötter betrifft, ſo kümmern mich dieſelbe gar nicht; wenn ſie auch aller ſieben griechiſchen Weiſen unausgemachten Witz, und noch dazu ganz friſche Ironien zum Trumph im Vorrath hätten. Der Kopf iſt wohl bey manchem gut; aber das Herze tauget nicht. M. **Käſtners** poetiſche Pflichten gefallen mir trefflich wohl. Argliſtigkeit iſt keine Weisheit, und der Gottloſen Tücke ſind keine Klugheit.

Der Witz, wofern er nicht zum Guten wird gekehrt,
Iſt lauter Uebermuth; ein Schaum; und nichtes werth.

* * *

Das
Erläuterte Selah.

Wie ſollte uns dieſer weiſen was gut iſt?
Pſ. VI, 7.

---

§. 1.

Das ſo genannte ſchwere Wort, **Selah** oder **Sela**, führet die heil. Schrift, in allem, drey und achtzigmal an: im muſikaliſchen Verſtande vier und ſiebzig, in zwo andern Bedeutungen aber neunmal; da es denn ſiebenmal der Eigenname eines Mannes, zweymal heragegen die Benennung eines Felſens und einer edomitiſchen Stadt iſt, auch in den letztern Fällen gantz andre Wurtzeln hat, als in den erſten; indem es bey den Perſonen durch **ſtill und ruhig**, bey den Oertern aber durch **Fels** verdollmetſchet wird. *

---

* Σιλὼμ, nomen viri. * Πέτρα, nomen urbis.

§. 2. Dieſesmal wollen wir nur bey denjenigen Schriftſtellen bleiben, da es ein muſikaliſches Kunſtwort iſt, und uns nicht verdrieſſen laſſen, das gantze Selaregiſter hieher zu ſetzen: damit man ſich alſobald darin finden, und aus dem Zuſammenhange den Ort, Gebrauch, Nutzen und Zweck dieſes bisher, ſeiner Deutung nach, unerkannten Ausdruckes deſto füglicher beurtheilen könne.

Pſ. III. 3. hat keine Hülfe bey GOtt, **Sela.**
5. von ſeinem heiligen Berge, **S.**
9. über dein Volk, **S.**
IV. 3. die Lügen ſo gern, **S.**
5. redet und harret, **S.**
VII. 6. Ehre in den Staub, **S.**
IX. 17. verſtrickt durchs Wort, **S.**
21. daß ſie Menſchen ſind, **S.**
XX. 4. Opfer müſſe fett ſeyn, **S.**
XXI. 3. ſein Mund bittet, **S.**
XXIV. 6. dein Antlitz Jacob, **S.**
10. König der Ehren, **S.**
XXXII. 4. Sommer dürre wird, **S.**
5. meiner Sünde, **S.**
7. rühmen könnte, **S.**
XXXIX. 6. ſo ſicher leben, **S.**
12. ſind alle Menſchen, **S.**
XLIV. 9. Namen ewiglich, **S.**
XLVI. 4. Berge einfielen, **S.**
8. Jacob unſer Schutz, **S.**
12. Jacob iſt unſer Schutz, **S.**
XLVII. 5. Jacob, den er liebet, **S.**

Pſ. XLVIII. 9. dieſelbe ewiglich, Sela.
XLIX. 14. mit ihrem Munde, S.
16. mich angenommen, S.
L. 6. Gott iſt Richter, S.
LII. 5. falſch, den Recht, S.
7. Lande ausrotten, S.
LIV. 5. nicht vor Augen, S.
LV. 8. in der Wüſten bleiben, S.
20. allewege bleibet, S.
LVII. 4. Verſenkers, S.
7. fallen ſelbſt drein, S.
LIX. 6. Uebelthäter ſind, S.
14. in aller Welt, S.
LX. 6. ſie ſicher machte, S.
LXI. 5. deinen Fittichen, S.
LXII. 5. fluchen ſie, S.
9. unſre Zuverſicht, S.
LXVI. 4. lobſinge deinem Namen, S.
7. nicht erhöhen können, S.
15. Rinder mit Böcken, S.
LXVII. 2. Antlitz leuchten, S.
5. Leute auf Erden, S.
LXVIII. 8. in der Wüſten, S.
20. hilft uns auch, S.
33. lobſinget dem Herrn, S.
LXXV. 4. Seulen feſte, S.
LXXVI. 4. Schwerdt und Streit, S.
10. allen Elenden, S.
LXXVII. 4. ſo rede ich, S.
10. vor Zorn verſchloſſen, S.
16. Jacob und Joſeph, S.

Pſ. LXXXI. 8. am Haderwaſſer, **Sela**.
LXXXII. 2. Gottloſen vorziehen, S.
LXXXIII. 9. Kindern Loth, S.
LXXXIV. 5. loben dich immerdar, S.
9. Gott Jacob, S.
LXXXV. 4. Sünde bedeckt, S.
LXXXVII. 3. Stadt Gottes, S.
6. geboren werden, S.
LXXXVIII. 8. deinen Fluthen, S.
11. dir danken, S.
LXXXIX. 5 bauen für und für, S.
38. ſoll gewiß ſeyn, S.
46. mit Hohn, S.
48. aus der Höllen Hand, S.
CIV. 4. ihren Lippen, S.
6. an den Weg, S.
CXL. 9. ſichs erheben, S.
CXLIII. 6. dürre Land, S.
Hab. IV. 3. Gebirge Paran, S.
9. den Stämmen, S.
13. bis an den Hals, S.

§. 3. Weil nun das Wörtlein bis dieſe Stunde mancherley Erklärungen unterworffen bleibet, und deſſen wahre eigentliche Bedeutung von den Auslegern der heil. Schrift noch nicht hat mögen beſtimmet werden; ſo wird nicht undienlich ſeyn, den Verſuch einer vernunftmäßigen und zutreffenden Erläuterung darüber mit wenigen anzuſtellen. Wir wollen die mancherley Deutungen des **Sela** in folgenden Blättern kürzlich durchgehen; es ſind ihrer, wo ich nicht irre, an der Zahl eilfe,* denen hernach unſre Meynung beygefüget werden ſoll.

§. 4. Die verſchiedene Gedanken der Ausleger ſind aber bey nahe einem Irrgarten ähnlich, mächtiger, jemand zu verführen und zu verwirren, als ihn zu recht zu bringen. **Van Til** führet den chaldäiſchen Ueberſetzer an, der das **Sela** durch **allezeit** oder **immer, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten** ꝛc. ausdrücket: mit welcher Einfalt wir uns gar nicht aufhalten mögen.

§. 5. Die uns hiebey zuerſt aufſtoſſende Ausleger halten das Sela für ein Ueberlegungs-Wörtlein, z. E. expende, **erwege**! nota bene, **merk es wohl**! ecce, ſiehe! u. ſ. w. zum Zeichen, ſagen ſie, daß man an dem Orte, wo es ſtehet, fein aufmerkſam ſeyn ſoll.

„Es kan auch, gewiſſer maſſen, alſo verſtan-
„den werden: aber dadurch wird eigentlich
„nichts beſonders feſtgeſetzet: indem ja der-
„gleichen Ermahnungen an tauſend andern

---

* Beym Leigh, in Critica ſacra, findet ſich noch die zwölfte eines Engländers, Namens Foord, welcher dieſe Anmerkung macht: Dictio Selah, Pſ. III. 3. 5. 9. & alibi in Pſalmis, videtur ad rhythmum, non ad ſenſum, pertinere, quia non reperitur niſi in canticis, complet numerum ſyllabarum. Verſtehe ich dieſen Mann recht, ſo iſt Selah nur ein poetiſches Füll- oder Flick-Wort: welches zur Menſur des Verſes, denſelben vollzumachen, dienen ſoll. Solcher Meynung wird wohl ſo leicht niemand beypflichten: deswegen wir ſie auch nicht mit zählen wollen, weil ſie gantz unerweislich ſcheinet.

„ Orten, und nicht etwa allein in den Pſalmen
„ oder Geſängen, eben ſo nöthig ſeyn
„ würden. „

§. 6. Die **Zweyten** wollen eine muſikaliſche Pauſe, da doch bisher noch niemand von einer andern, als muſikaliſchen Pauſe * etwas weiß, daraus erzwingen, und leiten es von einem hebräiſchen Worte her, welches ſo viel heiſſet, als ſtrauit. Und dieſes ſternere, das eigentlich ein ſtreuen bedeutet, auch vom **Bett- und Bahnmachen**, vom **bedecken** und **niederwerffen** geſaget wird, ſoll dieſenfalls ſo wohl von der Stimme, als vom Gemüthe, und ihrer beyderſeitigen Ruhe verſtanden werden.

„ Allein, wenn gleich die ſingende Perſonen,
„ unter dem **Sela**, ruhen oder ſtillhalten, d. i.
„ pauſiren, es geſchehe nun auf welche Weiſe
„ es wolle; ſo hat doch ſolches allerdings mehr,
„ als eine bloſſe eigentliche Pauſe, ja, noch
„ vielmehr, als ein piano, wie es einige erklären
„ wollen, zu bedeuten. Und was die
„ **Bereitung des Weges** nebſt den übrigen
„ Herleitungen betrifft, ſo ſind dieſelbe viel zu
„ weit geholet, und machen gar nichts aus. Wie
„ ſolches denn allezeit bey Wortforſchungen
„ vorzufallen pfleget. „

§. 7.

---

* Im jüngſten Leipziger Meß-Catalogo wurde uns auch **Prinzens muſikaliſche Sing- und Kling-Kunſt**, als eine neue Auflage, angemeldet. Bald werden wir denn **juriſtiſche Suppliken** und **theologiſche Predigten** bekommen.

§. 7. Die **Dritten** hergegen ſuchen einen Befehl zur Andachts-Erhebung in dem **Sela**, und machen ein eleuauit daraus: welches ſich denn zwar, dem Klange nach, mit dem vorigen ſtrauit gar gut reimet; aber doch, dem Verſtande nach, gerade das Gegentheil andeutet.

„ Auf eine ſolche Erhebung zur Andacht überhaupt zielet inzwiſchen alle und jede geiſtliche Muſik und Verrichtung; jene muß allemal bey dieſen ſeyn, oder die Mühe iſt nur vergeblich. Was bringt denn nun dieſer Umſtand und Zweck allhier für eine beſondere Bedeutung zuwege, welche wir doch ſuchen, und gar nicht darin finden können? „

§.4. Die **Vierten** ſprechen: Das **Sela** bedeute bloſſerdings, und eigentlich zu reden, eine **Erhöhung** der Stimme, oder eine **Erhebung** des Klanges.

„ In ſo ferne ſich nun die Inſtrumente auf eine eigne Art erheben oder hören laſſen, wenn mans ja **erheben** nennen wollte, könnte dieſes vieleicht etwas gelten. Es iſt aber dennoch viel zu allgemein. Und wo bliebe denn hiebey das liebe ſtrauit, die Pauſe, das piano?

§. 9. Die **Fünften** vermeynen eine **Abwechſelung** oder **Verwechſelung** der Melodie unter dem **Sela** anzutreffen.

„ Dieſe haben nun zwar darin gar kein Unrecht, daß freylich die Inſtrumental-Melodie

„ bisweilen mit den Vocalſätzen gewiſſer maſſen ab- oder umwechſeln muß: allein dadurch wird noch keine eigentliche Gattung beſtimmet. Und wie würde auch dieſe Deutung beſtehen, wenn das Wörtlein **Sela** nicht ſelten am Ende eines Pſalms* vorkömmt, wo gleichwohl, nach demſelben, keine Verwechſelung der Melodie mehr ſtatt finden kann? Man müſte dieſe denn nur a parte ante verſtehen wollen, und uns ſagen, wie und auf was Weiſe ſolches geſchehe? „

§. 10. Die **Sechſten** kommen etwas näher zum Ziel, und ziehen das **Sela** auf eine **Beantwortung** des Geſanges, durch Blaſe-Inſtrumente. **Van Till** iſt der Meynung, es ſey eine Vermahnung für die Trompeter, daß ſie mit einem erhabener und lautklingendern Blaſen den Geſang beantworten ſollen.

„ Das lieſſe ſich auch überhaupt noch ziemlich wohl hören. Aber was ſollen die guten Trompeter alsdenn thun, wenn ein Pſalmlied ausdrücklich, **vorzuſingen auf Säitenſpielen**, mit ſeinem **Sela** erſcheinet, wie z. E. Pſ. LVII. und LXXVI.? Da hat ja das Blaſen nichts verlohren, wenn nur allein Säitenſpiele erfordert werden? Aber was dieſen braven Verfaſſer zu ſolchen Gedanken gebracht haben mag, ſoll bey Erwehnung des

---

* Wie Pſ. III. IX. XXIV. XLVI. zu ſehen iſt.

„ groſſen **Hallels** geſagt werden; wiewohl
„ kein **Sela** in denſelben zu finden iſt. „

§. 7. Die **Siebenden**, und unter denſelben der berühmte **Oſiander**, nennen das **Sela** eine Bekräftigung der vorhergeſungenen Worte, als ob man ſünge oder ſagte: **wahrlich, fürwahr, ja, ſo ſey es, ſo verhält ſichs,** u. d. g. Oder eine Ausdrückung heftiger Begierden, und eifriger Seelenwünſche, als: **Ach! wäre dem alſo,** und was derſelben Art mehr iſt. Oder auch der höheſten Verwunderung und Hochachtung, z. E. **Ach, wie treflich! wie herrlich!** ꝛc.

„ Das ſind lauter ungegründete Muthmaſſungen
„ der Schriftſteller ſpäterer Zeiten, welche
„ Muthmaſſungen in dem Urſprunge des Wortes
„ gar keinen Beweis haben. Sollte dieſe
„ Bedeutung gelten, was wäre eine ſolche Bekräftigung
„ denn wohl anders, als ein bloſſes
„ **Amen**? welches aber ja ſonſt ſchon in den
„ Pſalmen, mit keinem Zeichen, ſondern hin
„ und wieder ausdrücklich, und zwar am Ende
„ des XL. LXXII. und LXXXIX. Pſ. gar gedoppelt
„ anzutreffen iſt, auch ſo wenig daſelbſt,
„ als anderwärts, eine eigentliche muſikaliſche
„ Ausdrückung, vielmehr nur ein allgemeiner
„ Zuruf iſt, den das gantze Volk gethan hat,
„ wie aus Deut. XXVII. 15. 16. 17.
„ 18. 19. 20. 21, 22. 23. 24. 25. 26,
„ ingleichen aus 1. Chron. XVII. 36. Ne-
„ hem. V, 13. VIII. 6. Pſ. CVI. 48. zu

„ ſehen.* Daher nichts abgeſchmackters erdacht
„ werden mag, als das arme **Amen**
„ in eine ordentliche Fuge zu bringen, und mit
„ langen Schnörkeln, bey unzähligen Wiederholungen,
„ abſingen und herſpielen zu laſſen,
„ wie unſre liebe alten Contrapunctiſten, inque
„ his *Fuxius* ipſe, gethan haben, und ihrer
„ viele, abſonderlich bey Catholiſchen, ohne
„ Zweifel noch thun.** Das **Halleluja**
„ habe ich ſelber ehemals für ſingbar gehalten,
„ und es lieſſe ſich noch eher behaupten, als das
„ **Amen** oder **Sela**: wovon weiter unten, abſonderlich
„ vom **Halleluja**, ein mehres vorkommen
„ wird. Wer auch endlich das **Sela**
„ für eine Sehnung, oder für ein Verwunderungswort,
„ und zwar im höheſten Grade,
nehmen

---

* Die griechiſchen Chriſten haben es mit dem Amen bey ihrem Gottesdienſt eben ſo gehalten, als die Hebräer, indem ſie ſolches nie geſungen, ſondern von der ganzen Verſammlung nur ausrufen laſſen. Ad unius cujusque perſonae, *Patris* & *Filii* & *Spiritûs Sancti* invocationem adſtantes *ſucclamabant*: Amen! *Ritual. Graecor. ex edit. Jac. Goar*, p. 233. ſq.

** Es iſt zwar in der zwoten Auflage der groſſen General-Baß-Schule, wegen des Halleluja, ſchon vor 14. Jahren das Lächerliche vorgeſtellet worden; allein mit ſo geringer Wirkung, daß man es bis dieſe Stunde bey dem Amen noch zehnmal ärger treibt; ja, den ganzen Satz wohl dazu doppelt hören läßt, weil er die Zuhörer ſo ſehr zum Mitleiden bewegen kan: denn was mag in der Welt kläglicher ſeyn, als eine ſolche ungemein künſtliche Wiederholung des Amen?

„ nehmen wollte, den könnte man erſtlich fragen:
„ warum es denn ſonſt nirgend, als in den göttlichen
„ Geſängen vorkomme? ſintemal ja dergleichen
„ Wörter in allerley Arten der gemeinen
„ und erhabenen Reden ihren häufigen Gebrauch
„ darlegen. Fürs andre würde es bisweilen
„ ſehr wunderlich herauskommen, wenn
„ dieſe Verwunderung und Hochachtung nach
„ einem ſolchen Vortrage Raum finden ſollte,
„ in welchem gerade das Gegentheil der Treflichkeit
„ und Herrlichkeit enthalten iſt. Dergleichen
„ ſind eine groſſe Menge vorhanden;
„ wir wollen aber nur ein Paar anführen. Aus
„ dem III. Pſ. **Meine Seele hat keine**
„ **Hülffe bey GOtt. Ach, wie treflich!**
„ **wie herrlich iſt das! Lege meine Ehre in**
„ **den Staub: Ach, wie treflich ꝛc.** aus
„ dem VII. Pſ. Oder, aus dem XXXII.
„ **Wie es im Sommer dürre wird. Ach,**
„ **wäre dem alſo!** Lächerlicher könnte wohl
„ nichts ausfallen. Wer Luſt hat, der gehe
„ das Selaregiſter nur auf dieſe Weiſe durch.
„ Es wird ſich finden. „

§. 12. **Die Achten** wollen etwas nach der Mode leben, und machen gar diejenige Wiederholungs-Formul aus dem **Sela**, welche von den Welſchen **Da capo** genennet wird.

„ Und das trifft ſehr ſchlecht ein. Denn ob
„ gleich das Wort, **Sela**, gewiſſe Wiederholungen
„ in ſich faſſet, ſo haben dieſe doch

„ mit einem **Dacapo** gar nichts zu ſchaffen:
„ als welches auch ſelbſt in den Pſalmen keinesweges
„ intellectualiter, durch ein bloſſes
„ Zeichen, ſondern virtualiter hin und wieder
„ ſolcher geſtalt anzutreffen, daß es wörtlich und
„ völlig, ohne Vermahnung, ohne Anzeige,
„ ohne Beyſchrift, ohne **Sela**, da vor Augen
„ ſtehet.* In der heutigen Poeſie für muſikaliſche
„ Sachen hält man ſolchen wörtlichen
„ ausdrücklichen Gebrauch des völlighingeſchriebenen
„ **Dacapo** gleichermaſſen für den
„ allerbeſten, und ſchreibet oder drucket nicht
„ mehr im Text das unverſtändliche und zweydeutige
„ Wort, **von vorn**, ſondern lieber
„ den gantzen Satz, der Länge nach, hin: obwohl
„ in der Partitur des Componiſten der
„ Ausdruck **Dacapo**, Kürtze halber, und als
„ ein Schreibvortheil oder Kunſtwort, noch
„ beybehalten wird. Einige neuere Dichter,
„ wenn der Raum fehlet, ſetzen bisweilen V. A.
„ welches **Vom Anfange** heiſſen ſoll; aber es
„ iſt doch nicht ſo gut, als der völlige Satz.
„ Hiebey ſcheinet höchſtnöthig zu ſeyn, das ſo
„ genannte **Dacapo**, ehe ſich jemand darauf berufen
„ mag, ordentlich zu definiren. Weil
„ nun ſolches noch von niemand geſchehen iſt,
„ und doch wirklich einer, der die Muſik nicht
gründ-

---

* Pſ. VIII. 2. 10. LVII. 6. 12. LIX. 7. LXXX. 4. 8. 20. CIII. 1. 22. CIV. 1. 35. CVII. 8. 15. 21. 31. CXVI. 14. 18. CXVIII. 10. 11. 12. | 15. 16. | 1. 29. CXXXIX. 1. 23. CXLIV. 8. 11.

„ gründlich verſtehet, bis dahin im Finſtern „ tappet, ſo will ich es hiemit, auf eine beſtimmte Weiſe, ins Werk richten. **Ein Dacapo „ iſt demnach die Wiederholung eines „ zum Anfange gebrauchten Satzes in „ einem muſikaliſchen Stücke, * welcher Satz vor ſich ſelbſt ſchon ſeinen „ völligen Verſtand oder Begriff hat, ** „ und entweder die gantze Abhandlung, „ oder auch einen beträchtlichen Theil „ derſelben zu ſchlieſſen fähig iſt.** ***

„ Solchemnach iſt das **Dacapo** dieſenfalls „ auf zweyerley Art zu betrachten, und zwar „ zum erſten: wenn eine gantze muſikaliſche „ Abhandlung mit eben demſelben Satze geſchloſſen wird, mit welchem ſie angefangen „ worden. Dazu bedienten ſich unſre Vorfahren, am Ende ihrer Partituren, dieſer Formul: Repetatur ab initio & CLAVDATVR. So lautete ihr lateiniſches **Dacapo**, „ wie die Componiſten noch Latein verſtunden. „ Und auf ein dergleichen allgemeines **Dacapo** „ zielet nur der Achten Ausleger Abſicht gantz „ allein. Die zwote Art iſt ihnen entwiſchet: „ welches ſchon ein merklicher Fehler in der Lehrkunſt iſt, wo man alles wohl unterſcheiden, „ und abſonderlich den **Endzweck** einer Sache, „ davon man handeln will, ernſtlich beobachten „ und nie aus den Augen laſſen muß. Zum andern

---

* Materie. ** Form. *** Endzweck.

„ dern wird das **Dacapo** gebraucht, wenn nur
„ der förmliche Anfang eines beſondern Theils
„ oder Abſatzes am Ende deſſelben wiederholet,
„ und ſolcher Theil damit geſchloſſen wird:
„ eben wie es mit unſern heutigen Arien zu geſchehen
„ pfleget, ſo ferne ſie ſich mit ſothanen
„ Umſtänden in einem Oratorio oder in einer
„ Cantata, als Theile oder Abſätze, befinden,
„ die vor ſich ſchon einen beſondern Verſtand
„ und Begriff ausmachen.

„ Von beeden Arten geben uns die Pſalmen
„ ſehr deutliche und unwiderſprechliche Beyſpiele.
„ Der achte Pſalm: **HErr unſer**
„ **Herrſcher ꝛc.** ſchlieſſet mit eben den Worten,
„ womit er anfängt, und hat ein gantzes,
„ allgemeines **Dacapo**, welches ſeinen völligen
„ Verſtand darleget, und die Abhandelung
„ damit endiget. Ein gleiches geſchiehet im
„ hundert und dritten Pſalm, mit den Worten:
„ **Lobe den HErrn, meine Seele!** So
„ auch im hundert und vierten; und im hundert
„ achtzehnten: **Danket dem HErrn ꝛc.**
„ Wäre es nun wohl nöthig geweſen, eben
„ dieſelben einerley Worte, der Länge nach,
„ in die Schlußverſe wiederum aufs neue
„ hineinzuſchreiben, wenn das **Selazeichen**
„ ein **Dacapo** hätte andeuten, und es mit demſelben
„ beſtellet werden können? von der zwoten
„ Art des ächten **Dacapo** ſind, in den Abtheilungen
„ des 57. 59. 80. 85. und andrer Pſalmen
„ mehr, ſehr gute Muſter vorhanden, da

„ebenfalls die völlig verſtändliche Anfangsworte der Abſätze oder Theile am Ende derſelben wiederum, der Länge nach, hingeſchrieben, und, nach ihrer Art, **ſchlußfähig** ſind: wobey alſo das **Sela** dieſenfalls überall nichts zu thun findet, und ihm folglich das angewieſene oder aufgedrungene **Dacapo-Handwerck** gantz und gar geleget iſt.

„Endlich erwege man doch auch den **ſchlechten** Zuſammenhang, welchen das **Sela** z. E. im 55. u. 57. Pſalm, abſonderlich aber das dreyfache im **Habacuc** machen würde, wenn es daſelbſt ein **Dacapo** anzeigen, den halbverſtandenen Text an verſchiedenen Orten zerſtümmeln, ihn auch offt gar in der Mitten abreiſſen ſollte; und doch dabey, wegen der nothwendigen Folge, gar keinen Schluß zuwege bringen könnte? Im 85. Pſ. (des 24. nicht zu gedenken) würde es ſich noch **viel ſchlechter** ſchicken, wenn im dritten Vers, wo noch gar kein Wortverſtand iſt, als welcher erſt im fünften erſcheinet, ſchon ein **Dacapo** ſtatt fände; da ſich immittelſt ein kurtzes Inſtrumental-Zwiſchenſpiel von wenig Noten, an beyden Orten, ja, ſo gar nach einem Commate, ſchon beſſer ausnimt, wenn es mit dem übrigen ſeine beſtändige Verbindung behält: um ſodann inſonderheit hier die dreyfache Anerinnerung **vormaliger** göttlichen Gnadenbezeigungen deſto deutlicher, nach Maasgebung der wirklich jedesmal dabey ſtehenden

„ henden Puncte, von einander zu unterſcheiden,
„ welches alles mit der geſunden Vernunft und
„ dem daher rührenden täglichen Gebrauch ſehr
„ wohl übereinſtimmet; dahingegen es gar was
„ unnatürliches, ja etwas unerhörtes ſeyn wür-
„ de, an oberwehntem Orte eine lange, ge-
„ ſungene Wiederholung von funfzehn Wörtern
„ anzuſtellen, die den Satz nichts angehen, und
„ ihn noch im geringſten nicht **ſchlieſſen**, auf
„ welchem letzteren doch der Zweck alles **Dacapo**
„ eigentlich beruhet. * Im 89. Pſ., wo
„ das **Sela** gar viermal vorkömt, würde es
„ wahrlich am **allerſchlechteſten** beſtehen,
„ und ſich inſonderheit ſehr übel zum Schluſſe
„ ſchicken. Und wenn ſich gleich auch in die-
„ ſem Pſalm das vermeynte **Dacapo** zum erſten
„ **Sela**, nach dem fünften Verſe, einiger
„ maſſen hinziehen lieſſe; ſo reimt es ſich doch
„ beym zweyten, dritten und vierten, wie eine
„ Fauſt aufs Auge, und macht nirgends einen
„ Schluß: welcher endlich im letzten Vers am
„ beſten, durch ein doppeltes Amen, beſtellet
„ wird. „

§. 13.

---

* Wie würde das klappen?

„ HErr, der du biſt vormals gnädig geweſt deinem
„ Lande, und haſt die Gefangenen Jacob erlöſet: der
„ du die Miſſethat vormals vergeben haſt deinem
„ Volk, und alle ihre Sünde bedeckt;
Da Capo. „

Kann das ein vernünftiger Menſch billigen?

§. 13. Die **neunten** Ausleger machen es gar zu grob, und verdeutſchen das **Sela** durch eine Trennung oder Scheidung, indem ſie ſich, aus Unwiſſenheit, auf das **Sela Mahelkoth**, 1. Sam. XXIII. 29. gründen, welches **Luther** einen Scheidefels nennet.

„ Dieſer Grund kehret das unterſte zu öberſt, und iſt ſehr übel geleget, indem ja **Sela** hier den Felſen, wie oben erwehnet, und nicht das Scheiden andeutet. Weil aber auch ein muſikaliſcher Satz von dem andern auf vielerley Weiſe, ohne **Sela**, unterſchieden oder getrennet werden mag, ſo iſt hiedurch, wenn es mit der leidigen Wortforſchung gleich ſeine Richtigkeit hätte, nicht das allergeringſte beſtimmet oder feſtgeſetzet. „

§. 14. Die **zehnten** Ausleger geben kühnlich vor, es ſey unmöglich das **Sela** recht zu deuten; es hieſſe, wie **von der Hardt** ſchreibt, gar nichts, und ſollte gantz aus der Bibel weggelaſſen werden.

„ So recht! auf dieſe Art kömt man am allerwohlfeileſten aus der Sache. Das iſt die allergeſchwindeſte und eine recht alexandriniſche Auflöſung des gordianiſchen Knotens. Dabey ſoll ſich ſo leicht keiner in der hermeneutiſchen Kunſt verrathen. „

§. 15. Die **eilften** endlich haben vor allen übrigen einen Streich voraus, und beſtehen zwar gantz feſte darauf, daß eine gewiſſe Bedeutung beſtimmet werden könne und möge; allein, ſie machen nicht den geringſten Verſuch, zeigen auch nicht einmal an, wie oder wann ſolches geſchehen ſolle.

,, Das iſt alſo, nach richtiger Rechnung, juſt
,, zehnmal ſchlechter und ärger, als alles vor-
,, hergehende. ,,

§. 16. Und ſo bin ich denn bisher noch der erſte in der **zwölften** Claſſe, der das Sela, **erweislich**, für ein Merkwort eines **Vor- Zwiſchen-** oder **Nachſpiels** mit Inſtrumenten hält und nimt; kurtz! für ein ſo genanntes **Ritornell.** Es kommt auch dieſe unſere Erklärung mit der griechiſchen Verdolmetſchung des Wortes **Sela**, mit dem διάψαλμα, ſehr wohl überein: aus welchen Worte gleichwohl die Ausleger, denen der Begriff des Ritornells fehlet, noch bis dieſe Stunde eben ſo wenig rechtes, als aus dem **Sela** ſelbſt, zu machen wiſſen. Am allerweiteſten aber iſt das διάψαλμα vom **Da capo** entfernet. Διαψάλλειν, das zuſammengeſetzte Wort, bedeutet nicht nur eben daſſelbe, ſondern noch ein mehrers, als ψάλλειν, das einfache; nämlich: etwas **vorzüglich durchſpielen**, **perludere**, (*Propert.*) i. e. inſigniter ludere. Denn das griechiſche διὰ, wie das lateiniſche per, wenn es einem andern Worte vorgefüget und mit demſelben verknüpfet wird, hat die Kraft, deſſen Bedeutung weiter auszudehnen und zu vergröſſern;* daß ich mir alſo die Freyheit nehme, neuen

---

* In compoſitione auget, wie die Grammatici reden.

Sachen auch neue Namen zu geben, und das διάψαλμα ein **ausnehmendes Durchſpiel** zu nennen, das iſt: ein ſolches Inſtrumentſpiel, das ſich **durchgehends**, bald vorn, bald in der Mitte, bald am Ende eines Singeſatzes zur Abwechſelung **einſchalten**, und, nach Erfordern, **wiederkehrend** anbringen läßt: In dem Wörterbuche von **Trevour** heiſſet das Ritornell auf lateiniſch: intercalata cantilena, eine eingeſchaltete Inſtrumental-Melodie: welches auch gantz richtig und artig geſaget iſt.

§. 17. Sehet hier denn ferner die beſten aus zween der bewährteſten Schriftſteller gezogene, richtige und umſchränckte Beſchreibungen eines Ritornells: damit wir die etymologiſche Sachen fein beyſammen haben; ehe etwas weiters vorgenommen wird.

Ritournelle, petite Symphonie, qui a rapport avec le chant qui la précède ou qui la ſuit *	Ritornell, eine kleine Symphonie, die ſich auf den vorhergehenden oder nachfolgenden Geſang beziehet.
Ritornello ** veut proprement dire un petit retour, ou une courte répétition, telle que ſeroit celle d'un Echo ou des der-	Ritornell will eigentl. ſo viel ſagen, als eine kleine Wiederkehr, oder kurtze Wiederholung, wie ein Wiederſchall oder Nachklang der letzten

---

* *Boyer*, dans ſon Diction. Ich will hoffen, ein jeder wiſſe, daß Symphonie ein Inſtrumental-Stück bedeute.

** Auf welich.

derniers ſons d'un chant ; ſur tout quand cette répétition ſe fait après les voix, par pluſieurs Inſtrumens.

L'uſage a étendu ce terme non ſeulement à toutes les Symphonies qui répétent ce que les voix ont chanté ; mais auſſi aux Préludes & à ces courtes Symphonies, qu'on joue *avant* que les voix commencent, & qui ſervent comme d'introduction & de preparation à ce qui va ſuivre.*

Gänge eines Geſanges; zumal, wenn ſolche mit verſchiedenen Inſtrumenten geſchiehet, nachdem die Singeſtimmen aufgehöret haben.

Dem Gebrauche nach erſtreckt ſich dieſes Kunſtwort nicht nur auf alle und jede ſolche Symphonſen, die das geſungene wiederholen; ſondern auch auf die kurtzen Vorſpiele, die ſich hören laſſen, ehe noch die Stimmen zu ſingen anfangen, und die gleichſam zur Einleitung oder Vorbereitung deſſen, ſo da folgen ſoll, dienen.

§. 18. Es iſt demnach das **Sela** die Bezeichnung des Ortes in dem zur Muſik beſtimmten Text, wo ein kurtzer Inſtrumental-Satz, eine gewiſſe Wiederholung oder Wiederkehr des Klanges, nicht eben der völligen, vorgeſungenen oder nachfolgenden Arie, ſondern nur einiger in denſelben etwa enthaltenen, vornehmſten oder gewiſſer

---

*) *Broſſard.*

wiſſer maaſſen gleichförmigen und darauf anſpielenden Modulirungen, ſtatt findet; welche Tonführungen alsdann ſo zu reden, **wieder umkehren**, ſich von neuem, auf eine etwas veränderte Art, hören laſſen: da ſie denn bald zum **Vorſpiel**,[*] bald zum **Zwiſchenſpiel**, bald aber zum **Nachſpiel** der Singeſätze, ja, zu beyden oft zugleich,[**] wiewohl mit Unterſchied der Zeit, und endlich gar am Ende eines Geſanges, Stückes oder Liedes, doch nicht ſo ofte, dienen; folglich von ſolchem hin und wiederkehren, und von dem welſchen Worte, ritornare, bey uns den Namen führen. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß es vor Alters ſehr gebräuchlich war, die Wörter: **Ritornell, Symphonie** und dergleichen in die gedruckten Texte der Muſiken, abſonderlich der ſo genannten Paßionen, mit hineinzuſetzen. Der vorige Cantor in Hamburg war darin ſehr genau. Nach der Zeit iſt es wenig oder gar nicht beobachtet worden.

§. 19. Wenn alſo das **Sela** etwas anders, als ein Ritornell bedeuten ſollte, ſo fände man im gantzen Pſalter keine eintzige Anzeige derjenigen Stellen, wo die Inſtrumente allein gehen. Mancher mögte denken, es ſey auch wohl nicht viel

---

[*] Nach dem frantzöſiſchen, reichen Reim:

— — une Ritournelle tendre
Vous prépare au Recit, que vous allez entendre.

[**] Die Welſchen nennen ſolches: Ritornello avanti e doppo, das zugleich beym Anfange und beym Schluſſe gebraucht werden kann.

viel daran gelegen; da doch die Natur der Sache, ſeitdem das Singen und Spielen in der Welt geweſen, unumgänglich erfordert, daß den Sängern zuweilen Luft, und den Zuhörern Abwechſelung verſchaffet werde. Ich glaube, es wäre wohl vielen ruchloſen Leuten wenig daran gelegen, wenn gleich kein Wort in der Schrift ſtünde, daß ſich auf den ſingenden und klingenden Gottesdienſt bezöhe; aber meine Ehrfurcht vor des heil. Geiſtes Feder iſt viel zu groß, daß ich glauben ſollte, es ſey von derſelben ein eintziges Wörtlein, geſchweige ein etliche ſiebzigmal wiederholtes, umſonſt oder vergeblich aufgezeichnet worden. Und wenn auch im Grunde oder in Glaubensſachen eigentlich nichts daran gelegen wäre, ob ein **Sela** in der Bibel ſtünde, oder nicht; ſo iſt doch daran viel gelegen, daß es erſtlich wirklich da ſtehet, ohne daß es einer verſtehet: und fürs andre, daß ſo viele alberne und irrige Auslegungen davon gemacht, und einfältige Leute gantz dumm darüber werden: wovon weiter unten, zur Probe, etwas vorkommen ſoll.

§. 20. Vormals, wie die aus vielen Strophen beſtehende Oden noch häufiger, als itzo, im Schwange gingen, wiewohl ſie ſchon ziemlich, und mit Recht, wieder aufzuleben anfangen, da erfolgte nach jedem Geſätze ein ſolches abgeſondertes Zwiſchenſpiel, ein ſolches Ritornell; damit der oder die Sänger indes ein wenig ausruhen, und hernach deſto friſcher mit ihren Stimmen **wiederkehren** oder fortfahren mögten:

denn dieſe Abwechſelung iſt natürlicher Weiſe nicht nur höchſtnöthig, ſondern auch ſehr angenehm.

§. 21. Nachhero, wie ſich, ſtatt der vielgliedrigen Lieder, die eintzeln Arien hervorthaten, und, wegen ihrer Kürtze, ſowol ſtärcker ausgearbeitet, als auch oft mit Inſtrumenten, der benöthigten und beliebten Abwechſelung halber, durch und durch zu gewiſſen Zeiten vergeſellſchaftet werden muſten; (wie denn dieſe beyden Umſtände den gröſſeſten Unterſchied zwiſchen Oden und Arien machen, und ihnen dahero durch die Poeſie ſonderlich gefuget werden muß) ſo hieß man auch diejenigen Theilchen der Melodie, welche an einer mit Inſtrumenten verſehenen und begleiteten Sing-Arie ſo wohl den Anfang und das Zwiſchenſpiel, als das Ende ausmachen, und doch dabey mit der Stimme und dem gantzen Geſange unauflöslich verknüpft ſind, ebenfalls Ritornelle; wie ſie denn, bis auf den heutigen Tag, mit demſelben Namen beleget werden, auch Ritornellen-Dienſte thun: ob ſie es wohl eigentlich nicht ſind. Und das iſt der Urſprung, nebſt dem Gebrauch, dieſer Inſtrumental-Melodien.

§. 22. Obige Auslegung des **Sela** aber, welche der **Muſikaliſche Patriot** vorlängſt ſchon an verſchiedenen Orten, wiewohl nur insgemein, im Vorbeygehen, und auf keine ſolche beſondre Art, wie hier geſchehen, behauptet hat, mögte dem Verfaſſer jenes Buches und dieſer Schrift vieleicht deswegen ſehr wohl gefallen, weil er ſich ſchmeichelt, er habe ſie ſelbſt entdecket. Allein, es iſt doch ſo viel vernünftiges und natürliches daran, daß er ſich auch deswegen nicht allerdings verſprechen darf, deren erſter Erfinder zu ſeyn. Er kann es kaum glauben; ob ihm gleich ein andrer noch unbekannt, und es zu verwundern, daß von ſo vielen Auslegern noch keiner auf dieſelben Gedanken gefallen iſt.

§. 23. Hebräiſche Wortforſchungen können hier nicht das geringſte entſcheiden. Die Vernunft, die Natur der Sache und die unvermeynte Beyſtimmung der andersdenkenden müſſen es ſelbſt thun. In dieſem letzten Stücke ſchicken ſich zu meiner Deutung oberwehnte, ob gleich unzulängliche Ausſprüche, durch die Bank, ſo füglich, daß jene auch eben dadurch ein deſto ſtärkeres Gewicht, und einen deſto einmüthigeren Beyfall erhält und verdienet. Laßt ſehen! wie gehet das zu?

In ſich ſelbſt gehen, **wiederkehren**, und etwas recht **überlegen**;
Die Sänger, ſo lange auf Inſtrumenten allein geſpielet wird, indeſſen **ruhen** oder **pauſiren**, hiernächſt aber, zu rechter Zeit wieder anfangen laſſen;
Die **Andacht** ſo wohl, als
Die **Stimme**, aufs neue erheben;
Mit Singen und Spielen annehmlich **abwechſeln**;
Auf den menſchlichen Geſang eine **Inſtrumental-Antwort** geben;

Den gethanen Vortrag dadurch gleichſam bekräftigen;
Gewiſſer maſſen eine Art ſocher Wiederholung anbringen, als wäre es ein **Dacapo**;
Den Geſang und Klang klüglich von einander unterſcheiden;

das alles beziehet ſich ja handgreiflich auf ein Ritornell, und kann allerdings von demſelben mit Recht geſaget werden. Wozu noch ein andrer merkwürdiger Umſtand kömt, daß das **Sela** ſich vornämlich finden läßt an, in, und bey ſolchen Geſängen, wozu nothwendig Inſtrumente erfordert werden; und ſonſt nirgend. Dieſes hat noch, unter 30 und mehr mir bekannten Auslegern des **Sela**, kein eintziger beobachtet; da es doch die Hauptſache iſt.

§. 24. Man wird zwar bemerken, daß bey einigen Stücken im Pſalter nur bloß die Worte ſtehen: eine **Unterweiſung Davids, Aſſaphs, Ethan**; allein, daß eine ſogenannte **Unterweiſung**, dieſes Namens halber, dennoch ein **Pſalmlied**, d.i. ein Inſtrumental- und Vocal-Stück, seyn könne, beweiſen verſchiedene Ueberſchriften, die man im folgenden Verzeichniß antreffen wird, abſonderlich des 54. u. 55. Pſalms. In einigen geben auch die Schluß-Verſe, wenn ſie von Freude, Frölichkeit und Rühmen handeln, gnugſam die Gattung der Compoſition zu verſtehen, indem gemeiniglich bald darauf deutlich angezeiget wird, wie und auf was Weiſe ſolches Freuen, Frölich ſeyn und Rühmen bewerkſtelliget werden ſoll. Man betrachte den Schluß des 32. Pſalms, und halte ihn mit dem Anfange des 33. zuſammen, ſo wird ſichs von ſelbſt erklären.

§. 25. Es iſt eine zwar allgemeine, aber doch gantz irrige Meynung, als ob ſich bey traurigen, ernſthaften Sachen, keine Inſtrumente ſchickten. Ich will es itzo von den ſo genannten Gebeten, abſonderlich von dem moſaiſchen im 90. Pſalm, nicht ausmachen; ungeachtet wir ſonſt des Spielens ſo wohl, als des Singens bey dieſem Manne Gottes und ſeiner Familie ſehr wohl gewehnt ſind, auch der 7. Pſalm ein geſungenes und geſpieltes Gebet iſt, unter dem Titel der **Unſchuld**. Qui enim canit, bis orat, wie **Lutherus** ſagt. Aber was kan wohl kläglichers und betrübters im gantzen bibliſchen Lobebuche gefunden werden, als der 88. Pſalm, in welchem ſo ſehnlich geklaget wird, daß auch kein eintziger Troſt-Spruch mit unterläuft; und dennoch iſt er nicht nur geſungen, ſondern auch geſpielet worden, ſonſt hätte ihn **Heman** unmöglich ein **Pſalmlied** nennen können. Wie denn ebenfalls ein **Sela** darin vorkömt, welches nichts weniger, als ein **Dacapo** bedeuten kann: weil ſich ſolches ſchon ohne dies wörtlich, mit einer kleinen und ſehr gewöhnlichen Veränderung, im 14. Verſe befindet. Vielleicht ergiebt ſich bald eine Gelegenheit, etwas mehrers von dieſem Irrthum zu erwehnen. Hier wollen wir nur noch ſo viel ſagen, daß das **Sela** in den ſo genannten **Liedern**, die bloß vocal ſind, auch in dem groſſen **Hallel** ſelbſt nicht anzuzutreffen iſt, und nur in dreyen der letzten 60. Pſalmen ſtehet, nämlich im 104. 140. u. 143, welche alle mit Inſtrumenten ſind: denn das **Loben**, im 33. Vers des einen, heiſſet pſallere, und die andern beyden habe die ausdrückliche Special-Ueberſchrift eines **Pſalms**.

§. 26. Die beſte und gewiſſeſte Regel aber, woraus erkannt werden mag, ob ein Pſalm mit Inſtrumenten durch und durch, oder zum Theil, oder auch gar ohne dieſelben aufgeführet worden, iſt in den beſondern Ueberſchriften enthalten, welche auf die allgemeine folgen, und mit zu den Verſen gezählet werden. Z. E. Wo die Worte ſtehen: **Ein Pſalm Davids**, oder nur ſchlechtweg: **ein Pſalm** v. 1.; da ſind durchgehends Inſtrumente zum Geſange geſpielet worden: denn, das iſt die eigentliche Bedeutung des Wortes ψαλμὸς. Wo dieſe beſondere Ueberſchrift hergegen nicht befindlich iſt, als bey dem ſiebenden und einigen andern, in welchen doch ein **Sela** vorkömt; da iſt zu ſchlieſſen, daß die Ritornelle von dem Geſange einiger maſſen abgeſondert geweſen, und ein eigenes Stücklein ausgemacht haben: ſo, daß die Inſtrumental-Begleitung nur zum Theil hin und wieder ſtatt gefunden. Wie denn das in gedachtem ſiebenden Pſalm befindliche **Sela**, ob es wohl in unſrer Ueberſetzung am Ende des ſechſten Verſes ſtehet, dennoch vielmehr ein **Vorſpiel** des ſiebenden geweſen ſeyn muß, und die Zuhörer, aller Vernunft nach, zu den beträchtlichen, folgenden Worten: **Stehe auf! Herr**, rc. vorbereitet hat. §. 27.

§. 27. Wir müſſen hier die Wörter: **Pſalm, Pſalm Davids** ꝛc. **Pſalmlied, Lied, Unterweiſung, Gebet** ꝛc. die ſich in den Titeln befinden, noch ein wenig weiter unterſuchen, und recht völlig aus einander legen. „Denn, wir halten es keinesweges mit dem berühmten *Sim. de Muys*, welcher bey dem achten Pſalm dieſen kecken Ausſpruch thut: **Es iſt wenig daran gelegen, ob man die Titel der Pſalmen verſtehe, oder nicht, indem ſie faſt gar nicht zum Inhalt gehören.** Vielmehr ſehen wir, mit dem **Auguſtin, Hieronymus** und andern, dieſe Titel, gröſſeſten Theils, für die **Schlüſſel** der Pſalmen ſelbſt an, weil ſie nicht ſelten die Materie, die Gelegenheit, den **Nutzen** ꝛc. derſelben, als ob es rechte Summarien wären, an die Hand geben. Daher wir denn völlig überzeuget ſind, daß ihre Erkänntniß was wichtiges zum Verſtande der Pſalmen beytrage. * „ Ob nun gleich dieſes hauptſächlich von den eigentlichen

---

* Nullatenus facimus cum Cl. S. *de Muys*, qui in Pſalmum octavum hac ratione decernit: *Parum eſt damni in ignoratione Titulorum, cum ad Argumentum nihil prorſus pertineant.* Sed contra cum *Auguſtino*, *Hieronymo*, aliis, Pſalmorum potius plerumque CLAVES exiſtimamus, dum materiam, occaſiones, VSVM &c., Summatiorum memorialium inſtar, haud raro pandant, atque adeo ex eorum notitia plurimum circa Pſalmorum intelligentiam pendere perſuaſiſſimum habeamus. *Irhov. Conjectan. in Pſalm. titul.* p. 38.

lichen hebräiſchen Ueberſchriften zu verſtehen iſt,* ſchlieſſet es doch die andern nicht aus.

§. 28. **Pſalm** iſt demnach, **im breiten Verſtande** unſerer Ueberſetzung, der allgemeine oder General-Titel aller 150 Geſänge** im Pſalmbuche; aber **in engerm Verſtande** deutet das Wort, erwehnter maſſen, nur allein diejenigen Stücke an, welche durchgehends mit Inſtrumenten begleitet ſind, und noch offt dazu ihre eigne, beſondre Ritornelle haben. Es findet ſich ſodann gemeiniglich ein Zuſatz dabey, z.E. Ein Pſalm **Davids**, **Aſſaphs** ꝛc. auch wohl keiner. Deswegen denn, und weil ſolche ſpeciale Ueberſchrift allemal, als ein weſentlicher Theil und erſter Vers des Textes, ausdrücklich numeriret da ſtehet, wird ſie auch von uns, als ein Kunſtwort, billig immer mitgezählet.

§. 29. **Pſalmlieder** hergegen ſind ſolche Sing-Gedichte, dabey die Inſtrumente, mittelſt einer förmlichen Symphonie voran, und vor dem Geſange hergehen; die auch daneben das **Sela** beobachten, und mit ſelbigem ein Zwiſchenſpiel, oder mehr, ausmachen. **Lieder** aber, bloſſe **Lieder** heiſſen diejenigen Stücke, welche, auſſer den alles dirigirenden Cymbeln,[*] die doch hiebey gedämpfet ſind, ſonſt gar keine Inſtrumente brauchen; es ſey denn ausdrücklich bey den ſo genannten Unterweiſungen, und ſonſt wo, angezeiget, als z. E. Pſ. 54. 55. 65. 75. Folgende Verzeichniſſe werden alles dieſes vermuthlich noch beſſer erläutern.

---

* Z.E. **Neginoth**, **Scheminith**, **Schiggajon** u.d.g. wovon der muſikaliſche Patriot Nachricht gibt. S. das Regiſter daſelbſt.

** Ich nenne ſie billig alle miteinander Geſänge: denn auch ſelbſt die entſetzlichſten Verfluchungen im 109. Pſalm ſind, vermöge der Aufſchrifft, geſungen worden.

Verzeichniß der 13. Titel-Arten im Pſalterbuche.

1. Ein Pſalm, 98.
— Davids, da er flohe ꝛc. 15. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 34. 35. 37. 38. zum Gedächtniß: 101. 103. 110. 138. 141. 143. 144.
— vorzuſingen: 11. 13. 14. 18. 19. 20. 21. 31. 36. 40. 41. 51. 64. 109. 139. 140.
— auf Saitenſpielen 4.[**]
— für das Erbe 5.
— auf acht Saiten 6. 12[***]
— auf der Githith 8.[****]

---

[*] Von dieſem künſtlichen Werkzeuge beſehe man itztgedachten Patrioten p. 86. 302. ſqq. Es ſoll auch hier noch etwas mehres davon vorkommen.

[**] Die Worte: auf Saitenſpielen, bedeuten, daß keine Blaſinſtrumente dabey gebraucht worden.

[***] S. den mehrerwehnten Muſik-Patriot. p. 255. 258.

[****] Zeiget eine gewiſſe zu Gath landübliche Sangweiſe und Tonart an.

Ein Pſalm Davids, vorzuſingen: von der Hinde ꝛc. 22.
— für Jedithun 39.
— auf einem Saitenſpiel 61.*
— zum Gedächtniß 70.
— der Kinder Korah 47.
— von der ſchönen Jugend, vorzuſingen: 9.
— für Jedithun vorzuſingen, 62.
— da er war in der Wüſten Juda 63.
— zum Liede vorzuſingen 65.
— von den Roſen vorzuſingen 69.
Aſſaph, 50. 73. 79. 82.
— für Jedithun vorzuſingen, 77.
— v. der Spañroſen vorzuſingen, 80.
— und **Lied** Aſſaph, daß er nicht umkäme vorzuſingen 75.
— der Kinder Korah vorzuſingen 49. 85.
— — — auf der Githith vorzuſingen 84.
— zu ſingen von der Einweihung des Hauſes David 30.
2. **Ein Dankpſalm**, 100.
3. **Ein Lied**, in höherm Chor 120. 121. 123. 125. 126. 128. 129. 130. 132. 134.
— Davids, im höhern Chor 122. 124. 131. 133.

---

* S. den Muſ. Patr. p. 274. und ſo von der übrigen Titel-Bedeutung.

Ein Lied Salomo, im höhern Chor, 127.
— der Kinder Korah, von der Jugend, vorzuſingen 46.

4. **Ein Brautlied** und Unterweiſung der Kinder Korah, von den Roſen, vorzuſingen 45.

5. **Ein Pſalmlied**, vorzuſingen, 66.
— — auf Saitenſpielen 67.*
— auf den Sabbath-Tag 92.
— Davids 108.
— — vorzuſingen 68.
— Aſſaphs 83.
— — auf Saitenſpielen, vorzuſingen, 76.
— der Kinder Korah 48. 87.
— — — — von der Schwachheit der Elenden, eine Unterweiſung Heman, des Esrahiten 88.

6. **Eine Unterweiſung** Davids 32.
— vorzuſingen 52.
— im Chor um einander vorzuſingen 53.
— auf Saitenſpielen vorzuſingen 54. 55.
— zu beten, da er in der Höle war, 142.
— Aſſaph, 74. 78.
— Ethan, des Esrahiten, 89.
— der Kinder Korah, vorzuſingen 42. 44.

---

* Neun Harfen und zween Pſalter, zum wenigſten.

7. **Ein Gebet** Davids, 17. 18.
— Moſe, des Mannes Gottes 90.
— des elenden, ſo er betrübt iſt 102.
8. **Ein gülden Kleinod** Davids 16.
— — — von der ſtummen Tauben 56.
— — — vorzuſingen, daß er nicht umkäme, 57. 58. 59.
— — — vorzuſingen vom güldnen Roſenſpan 60.
9. **Ein Lob David**, 145.
10. **Des Salomo**, 72.
11. **Die Unſchuld Davids**, davon er ſang ꝛc. 7.*
12. **Auf der Gitith**, vorzuſingen, Aſſaph 81.
13. **Halleluja**, damit ſind, auſſer der Versordnung, bezeichnet: 106. 111. 112. 113. 135. 146. 149. 150. Es iſt aber eigentlich kein Titel, ſondern nur ein freudiger Zuruf der Gemeine.
Folgende Pſalmen: 1. 2. 10. 33. 43. 71. 91. 93. 94. 95. 96. 97. 99. 104. 105. 107. CXIV. CXV. CXVI. CXVII. CXVIII. 199. 136. 137. 147. haben gar keine Ueberſchriften.

§. 30. Es mögte einen befremden, daß ſich ſo viele wackere Männer befliſſen, uns allerhand

---

* Dieſe Unſchuld iſt nichts anders, als ein geſungenes und geſpieltes Gebet, mit dem Sela.

Erklärungen von den Titeln der Pſalme zu geben; und doch dabey gantz vergeſſen haben, (wenigſtens ſo viel mir wiſſend) die Urſachen anzuzeigen, warum die zuletzt verzeichnete 25. Stücke gar keine Aufſchriften führen, und wie es eigentlich damit beſchaffen ſey? Indeſſen will ich doch meine Muthmaaſſung und unvorgreifliche Meynung ſo lange hieherſetzen, bis ſich eine beſſere und gewiſſere äuſſert.

§. 31. Mir ſcheinen alſo die meiſten dieſer unbetitelten, unerdichteten Gedichte dermaſſen recitativiſch, dramatiſch,* Erzählungs- und Geſprächs-Weiſe, mit Fragen, Antworten, Gegenſätzen und Handlungen eingerichtet zu ſeyn, daß ich ſie für keine eigentliche Pſalmen noch Lieder (auſſer einem einigen) halten, und daß ſie, dieſer ſeltenen Vermiſchung halber, keine Titel bekommen, fürs erſte glauben; ſie aber dennoch in eine Ordnung ſetzen, und ſolche wiederum in folgende zwo Schichten theilen muß, nämlich: in dramatiſche Vorſtellungen und epiſche Erzählungen.

Dramatiſche Vorſtellungen.

Der 1. Pſ. theilet alle Menſchen in zween Hauſen, als ob ſie auf einer Schaubühne vor Augen ſtünden.

---

* On remarque en quelqu'uns de ces Pſeaumes les Caractères de la *Poeſie Dramatique*, c'eſt à dire de *Repreſentation*. MENESTR. *Repreſ. en Muſique &c.* p. 13. Et puis après p. 82. Les Pſeaumes tiennent beaucoup du Caractère Dramatique: tantôt c'eſt David qui chante ſeul; tantôt il parle à Dieu, & Dieu lui parle; & tantôt c'eſt tout le peuple.

Der 2. Pſ. enthält eine Beſchreibung des Reiches Chriſti, welchen Gott der Vater ſelbſt anredet.

Der 10. malet den Widerchriſt deutlich ab, und führet ihn mit ſeinen Werken und Worten ein.

Der 43. iſt ein Verfolg oder zweyter Theil des vorhergehenden, muſikaliſchen Seelen-Geſprächs, und hatte vielleicht, wegen ſeines Zuſammenhanges mit jenem, keiner beſondern Aufſchrift nöthig.

Der 71. ſtellet die Feinde des Propheten handelnd und redend vor; ſchlieſſet aber ſingend und ſpielend mit Dank.

Der 91. begreift ſehr ſchöne und nachdrückliche Reden Gottes, als perſönlich gegenwärtig bey den Seinigen.

Der 93. läßt uns die Feinde Chriſti, in der Geſtalt brauſender Waſſerſtröme, ſehen.

Der 94. ahmet die Sprache der Gottloſen nach, widerſpricht ihnen, und endiget mit einem angenehmen Selbſtgeſpräche.

Der 95. enthält, nebſt dem muſikaliſchen Lobe, eine Warnung aus dem Munde Gottes.

Der 96. iſt eine Abbildung des Himmels, der Erde, des Meeres, welche ordentlich darin angeredet werden.

Der 97. iſt eine prächtige Beſchreibung der Ankunſt Chriſti.

Der 104. eröfnet den gantzen Bau der Natur in dreyen Auftritten, oder Handlungen, die das Firmament, Erdreich und Meer darſtellen.

Der 137. Pſ. hat mit den babyloniſchen Spöttern und deren Abfertigung zu thun.

Der 140. preiſet die Schöpfung der Welt, des Gewitters ꝛc.

Epiſche Erzählungen.

Der 33. Pſ. iſt ein Regiſter göttlicher Werke und Wohlthaten, mit voller Muſik, im hohen Styl.

Der 99. enthält die Exempel der Tugenden, Ehren und Strafen an **Moſe, Aaron** und **Samuel.**

Der 105. ein recitativiſcher Bericht der Wunder und Worte Gottes, mit Inſtrumenten begleitet.

Der 107. eine ſonderbare Erinnerung an ſechſerley Nothfälle, daraus Gottes allmächtige Hand die Menſchen errettet; als ſo viele Scenen.

Die CXIV. CXV. CXVI. CXVII. u. CXVIII. Pſ. gehören, nebſt dem CXIII. zum groſſen Lobgeſange.

Der 136. Pſ. iſt eine, mit zween abwechſelnden Chören angeſtellte, Litaneymäßige Anführung der groſſen Thaten Gottes. Nur allein

Der 119. Pſ. iſt eine lange Ode, die gar was eignes und nichts dramatiſches, noch epiſches, an ſich hat, indem ſie bloß von dem Worte Gottes handelt, und zwar, nach Anzahl der hebräiſchen Mitlauter, in 22. Abſätzen, deren jeder 8. Verslein in ſich faſſet, welche vermuthlich eine Strophe ausgemacht, und alſo zwey und zwantzigmal nach einerley Melodie abgeſungen worden, wie heutiges

Tages mit den ſo genannten Canti der welſchen Poeten geſchiehet, die ebenfalls alle aus achtzeiligen Abſätzen beſtehen.

§. 32. Dieſe obangeführte Unterredungen und Erzählungen ſind vieleicht auf ſolche Art in die Muſik gebracht worden, als wir unſre ſo genannte **Accompagnemens** oder **Cavaten** und dergleichen verfertigen, die mehr, als ſchlechte Recitative, und weniger, als Bewegungsrichtige Arien oder Oden ſind; wiewohl ſie auch damit untermenget werden können. Wir wollen doch ein Paar dialogiſche Beyſpiele herſetzen.

§. 33. Der 91. Pſ. iſt ein Geſpräch, ein **Oratorio**, von vier ſingenden Perſonen, die ich den **Anredner**, das **Vertrauen**, den **Propheten**, und **GOTT** nennen will. Es iſt dieſe Unterredung eine der ſchönſten im Pſalterbuche, welches dergleichen **Proſopopoeien** offt anbringt.

Der Anredner: Wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der ſpricht zum Herrn:

Das Vertrauen: Meine Zuverſicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe: denn er errettet mich vom Stricke des Jägers und von der ſchändlichen Peſtilentz.

Der Prophet: Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken, und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln. Seine Wahrheit iſt Schirm und Schild u. ſ. w. bis zu Ende des 13. Verſes.

GOTT: Er begehret mein, ſo will ich ihm aushelffen; er kennet meinen Namen, ſo will ich ihn ſchützen; er rufet mich an in der Noth ꝛc. ꝛc. bis zum Ende.

Der 93. Pſ hat drey Interlocutori, deren einer wie ein **Vortrag**, vom zweyten bis zum Ende des dritten Verſes; der dritte aber, im vierten Vers, wie eine **Beantwortung** beſchaffen iſt, und darauf endlich der **Lobredner**, mit dem fünften Vers, den Schluß macht.

§. 34. Der 94. hat wiederum, im erſten Vers, gleichſam einen bloſſen abgeſonderten **Antrag** oder eine Anrede, bis zu Ende des zweyten. Im dritten erſcheinet ein **Fragender**, bis zum ſiebenden; in welchem die **Gottloſen** ihren Spott treiben. Im achten werden ſie **beſtrafet**; im elfften kömt ein **Tröſter**; und im achtzehnten wird von einem **Bekümmerten** ein Selbſtgeſpräche bis zum Ende gehalten. Da ſind wenigſtens 6. verſchiedene Perſonen oder Sänger. Ich könnte mit vielen andern Pſalmen, abſonderlich mit den 95, dergleichen Proben anſtellen; allein bey beſſerer Muße will ich die Sache noch ein wenig fleißiger unterſuchen, und alle Umſtände genauer erwegen.

§. 35. Was das in den Pſalmen zwey und zwantzigmal,* und ſonſt Tob. XIII. 22. Maccab.

---

* CIV. 35. CV. 45. CVI. 1. 48. CXI. 1. CXII. 1. CXIII. 1. 9. CXV. 18. CXVI. 19. CXVII. 2. CXXXV. 1. 21. CXLVI. 1. 10. CXLVII. 20. CXLVIII. 1. 14. CXLIX. 1. 9. CL. 1. 6.

III. 13. auch in der Offenb. XIX. 1. 3. 4. 6. noch ſechsmal vorkommende **Halleluja** betrifft, ſo wird ſolches nicht mit in die Zahl der Verſe gebracht, gehört auch nicht zum muſikaliſchen Text, ſondern ſtehet von Rechtswegen gantz beſonders, ungezählt, entweder über dem Text, ehe der Pſalm ſelbſt anhebet, oder folget darauf, am Ende, wenn das Stück ſchon gantz aus iſt. Es iſt das **Halleluja** weiter nichts, denn ein algemeines Freudengeſchrey, und nach ſeiner Art, eben ein ſolcher Zuruf, als das **Amen**. Beyde Wörter gehören eigentlich nicht zum Geſange oder Klange, und wo das **Halleluja** ſtehet, da findet ſich nimmer das **Sela**. Hat es aber ja bisweilen eine **allgemeine Melodie** gehabt; wie aus dem **Tobia** zu ſchlieſſen, da es heißt: **in allen Straſſen wird man Halleluja ſingen**, ſo vermehren ſich meine Schriftzeugniſſe dadurch; worauf ich doch wenig Rechnung mache, und es lieber gantz ausmärtze.

§. 36. Es wird ferner das **Halleluja** offt mit dem **Amen** verknüpft, wie im Pſ. CVI. 48. und Offenb. XIX. 4: welches **Amen**, bekannter maaſſen, von dem gantzen vermiſchten Volke gerufen, und dadurch ſo wohl, als aus obigen und andern Umſtänden, zur Gnüge dargethan wird, daß das **Halleluja** eben derſelben Geſchrey-Art ſeyn müſſe, als das **Amen**; zu welcher wir denn billig noch das fünfmal in der Schrifft zu findende **Hoſianna*** mitrechnen. Denn

---

* Matth. XXI. 9. 15. Marc. XI. 9. 10. Joh. XI. 13.

gleichwie das **Amen** ein **bekräftigender** Wunſch der gantzen Verſammlung, und ohne eintzigen muſikaliſchen Klang oder Geſang ausgeruffen worden iſt; alſo ſind die Wörter, **Halleluja** und **Hoſianna** ebenfalls und zwar **fröliche** oder **freudige** Zujauchtzungen der gantzen Gemeine. Deren erſte eine **heiſſende** oder **befehlende** Eigenſchaft hat, und ſo viel bedeutet, als: **Lobſinget dem HErrn**! Cantate laudem Domini; die andre aber, **Bittweiſe** geſchiehet, nämlich: **HErr**, ſeegne oder **hilff**! Salvifica! Nicht, daß dieſe frolockende Formuln ſelbſt künſtlich geſungen oder geſpielet, ſondern daß, inſonderheit durch die erſte, die Künſtler nur zum Singen und Spielen aufgemuntert worden. Wie der 113. Pſalm, als der Anfang des **Hallels**, deutlich zu erkennen giebt.

§. 37. Welchemnach hoffentlich ſattſam dargethan worden, nicht nur daß kein Tropf Waſſers dem andern ähnlicher ſeyn könne, als das **Sela** unſerm Ritornell iſt, es werde nun herausgebracht mit welchen Inſtrumenten es wolle, doch ohne Trompeten, auſſer dem Hallel. Ingleichen, daß weder das **Sela**, noch das **Halleluja**, noch das **Hoſianna**, noch weniger aber das **Amen** jemals mit zum Geſange oder Text deſſelben gehöret habe, wie dennoch, unter andern, das kurtzgefaßte muſikaliſche Wörterbuch* von dem **Sela**

---

* In dieſem Büchlein, welches ein Auszug aus dem Waltheriſchen Lexico ſeyn ſoll, worin doch das Sela gar

Sela irrig vorgiebt; ſondern daß **alle** dieſe Ausdrückungen nur in den Pſalmen, **im Habacuc**, und anderwärts, theils als Beyſchrifften, theils als Kunſtwörter, und nachrichtliche Anzeigen dazu dienen und gelten, daß man wiſſe, **an welchem Orte** ſich entweder das **bekräftigende**, **befehlende** und **bittende** Geſchrey des Volkes erhebt, oder wo die Inſtrumente beſonders einfallen, und ein **Vor= Zwiſchen=** oder **Nachſpiel** halten ſollen: ſintemal ſich die Harmonie und Melodie mit einem bloſſen beygeſetzten Worte nicht ausdrücken, ſondern nur **andeuten** läßt.

§. 38. Solchenfalls nun, **um** unſre oben verſprochene Probe zu geben, wenn das liebe **Sela** immer in der Reihe mit hergeleſen, vorge-

gar nicht ſtehet, wird ſehr wunderlich geſagt, es habe ſolches Wort eine beſtändige Accentuation, darum könne es keine muſikaliſche Note ſeyn. Es ſoll auch keine ſolche Note ſeyn, ſondern nur eine Ueberſchrifft und Anzeige des Ritornells, nach unſrer Redensart; wiewohl ja die eigentliche Accentuation ſo wenig an den Noten hindern würde, daß vielmehr die vornehmſten hebräiſchen Sprachlehrer, wie auch unter den gelehrten Tonkünſtlern, Zarlin und **Prätorius**, behaupten, es hätten eben dieſe Accente zu muſikaliſchen Noten gedienet. Wäre das Sela denn ſelbſt keine Note; ſo hätte es doch Noten über ſich. Aber die Accente ſind weder muſikaliſch, noch rhetoriſch; ſondern grammatiſch: maſſen ſie nicht ſo wohl zur Erhebung oder Erniedrigung der Stimme, als durch Zuſammenhang oder Trennung zum Wortverſtande dienen; wiewohl dabey nicht zu läugnen ſtehet, daß ſie auch ihre Abſicht auf das ἐμφατικὸν haben.

betet, ausgeſprochen, und auch ſelbſt von Gelehrten nicht verſtanden wird; lautet es faſt eben ſo albern, als wenn die kleinen, einfältigen Schulkinder den Titel in ihren Fibeln: **Abendſegen am Montage**, oder das Wort Gratias! nach Tiſche, für weſentliche Stücke ihres Gebets halten, und ſolche ſo getroſt, als eifrig und ehrerbietig, in einem Athem mitaufſagen.

Mit dem **Sela** iſt mir noch nie die Luſt angekommen zu figuriren; an dem **Amen** habe ich mich auch nicht vergriffen; aber ein oder zweymal an dem **Halleluja**, welches doch noch eher zu verantworten ſtehet. Ich hielte es ehemals für ſingbar. Es iſt ſonſt mit den beyden erſten eben, als ob einer die in den gedruckten Muſik-Texten und geſchriebenen Partituren befindliche Wörter: **Aria, Coro, Tutti, Recitativo**, und dergl. in aller Ehrbarkeit mitſingen wollte.

§. 39. Wir gehen nun weiter, und verzeichnen alhier dreyerley Arten Pſalmen, nämlich 85. Stücke, die mit Inſtrumenten durchgehends, und noch dazu mit 52. Ritornellen verſehen ſind; ſo dann 15. Stücke mit **Sela** oder Ritornellen allein, neunzehn **Sela** an der Zahl; und endlich 50. Stücke, die man ohne Inſtrumente, auch ohne Ritornelle, nur etwan mit gedämpften Cymbeln zur Grundſtimme, geſungen hat. Dieſe letzten ſcheinen Favoritſtücke, und zum Theil **Soli** geweſen zu ſeyn: da ſie denn bald **güldne Kleinode**, bald **Lieder im höhern Chor** heiſſen, ſo wie zwar auch etliche von denen, die nur bloſſe

Ritornelle haben, dergleichen vorzügliche Namen führen; gegen und wieder **van Tills** Meynung, welcher die **Lieder** geringer hält, als die andern Stücke.

LXXXV.

Pſalmen mit Inſtrumenten durchgehends, und noch dazu mit 52. Ritornellen.

Der 3. Pſ. hat	3. Sela.	Der 21. Pſ.	Sela.
4.	S. S.	22.	
5.		23.	
6.		24.	S. S.*
8.		25.	
9.	S. S.	26.	
11.		27.	
12.		28.	
13.		29.	
14.		30.	
15.		31.	
18.		32.	
19.		33.	
20.	S.	34.	

Der

---

* Der 24. Pſ. diente, unter andern, beſtändig zur Sonntags-Muſik; der 48. am Montage; der 82. am Dienſtage; der 94. am Mittwochen; der 81. am Donnerstage; der 93. am Freytage nud der 92. am Sonnabend, oder Sabbath. Sie beziehen ſich auf die Werke der Schöpfungs-Tage, und auf den Ruhe-Tag GOttes.

Der 35. Pſ.	
36.	
37.	
38.	
39.	S. S.
40.	
41.	
47.	S.
48.	S.
49.	S. S.
50.	S.
51.	
54.	S.
55.	S. S.
61.	S.
62.	S. S.
63.	
64.	
65.	
66.	S. S. S.
67.	S. S.
68.	S. S. S.
69.	
70.	
71.	
73.	
75.	S.
Der 76. Pſ.	S. S.
77.	S. S. S,
79.	
80.	
81.	Sela.
82.	S.
83.	S.
84.	S. S.
85.	S.
87.	S. S.
88.	S. S.
92.	
95.	
98.	
100.	
101.*	
103.	
104.	
105.	
108.	
109.	
110.	
138.	
139.	
140.	S. S.
141.	
143.	S.

Der

---

* Dieſer 101. Pſalm gibt einen vortreflichen Hofgeſang ab: Wenn ich noch Capellmeiſter wäre, wollte ich ihn zur fürſtl. Tafel-Muſik brauchen.

Der 144. Pſ. Sela. 147.*	Der 149. Pſ. 150.

XV.

Pſalmen mit Sela oder Ritornellen allein.

Der 7. Pſ.	hat ein Sela.	Der 89. Pſ.	Sela.
32.	S. S. S.		S. S. S.
44.	S.	113.	
46.	S. S. S.	114.	
52.	S. S.	115.	
57.	S. S.	116.	
59.	S. S.	117.	
60.	S.	118.	

Dieſe ſechs letzten Pſalmen machen den Lobgeſang oder das groſſe Hallel ** aus: deren jeder, ob

---

* Dem 147. 149. und 150. Pſ. kann man unmöglich die Inſtrumente abſprechen; ob der erſte gleich gar keinen beſondern Titel hat, und die andern beyden nur ein Halleluja aufweiſen. Die Poſaunen, Pſalter, Harfen, Pauken, Saiten, Pfeifen und Cymbeln, vergönnen keinesweges, daß man ſie von dieſem Regiſter ausſchlieſſe.

** Mit dem Geſange des groſſen Hallels waren auch die ſanften Flöten oder liebliche Schalmeyen, von allerley Gröſſe und Tiefe, im Tempel immer vereiniget, und wurden zu zweyenmalen, bey Schlachtung des Paſſah, ſonſt aber nur noch zehnmal des Jahres gebraucht, näml. am erſten Oſtertage, am erſten Pfingſttage, u. die acht Tage des Lauberhütten-Feſtes. Auſſer dem Heiligthum dienten ob gleich im Text kein **Sela** ſtehet, ein dreyfaches Ritornell oder Zwiſchenſpiel hatte, welches die Prieſter, bey Schlachtung des Paſſah im Tempel, auf Trommeten dazu blieſen. Und das hat **van Till** verführet, daß er das **Sela**, oberwehnter maaſſen, für eine Beantwortung des Geſanges durch Blaſinſtrumente ausgegeben hat. Auſſer dem Tempel, wenn das Paſſah zu Hauſe gegeſſen, oder bey andrer Gelegenheit der Lobgeſang geſungen wurde, hat ein guter Trunk die Stelle der Trompeten-Stücklein vertreten müſſen. (*) Bey dem erſten dieſer Pſalmen ſtehet nur ein **Halleluja**; bey den andern nichts.

L.

Pſalmen, ohne Ritornelle, nur etwan mit Cymbeln, zum Fundament und Tact.**

Der 1. Pſ.
2.
10.
16.
17.
42.
43.
45.
53.
56.
58.
72.
74.
78.
86.
90.
91.
93.
94.
96.
97.
99.
102.
106.
107.

Der

---

ten dieſe angenehme Rohrpfeiffen zu Trauergeprängen, und muſte der ärmſte Mann, bey Beerdigung ſeiner Frauen, deren wenigſtens zwo haben. Die Propheten bedienten ſich ihrer auch beym Weiſſagen.

* Schmides bibliſcher Hiſtoricus p. 1117. ſqq.

** Dieſe Begleitung ſcheinet allenthalben nöthig.

Der 111. Pſ.
112.
119.
120.
121.
122.
123.
124.
125.
126.
127.
128.
129.
130.
131.
132.
133.
134.
135.
136.
137.
142.
145.
146.
148.

§. 40. Was ferner eigentlich hier ein **Vorſpiel**, **Zwiſchenſpiel** und **Nachſpiel** bedeute, wird noch kürtzlich zu erklären ſeyn. Gleich wie demnach jedes Gedicht, jede Rede, jedes muſikaliſche Stück ſeine gewiſſe Eintheilungen und Abſchnitte hat und haben muß; alſo fehlet es den Pſalmen hieran auch nicht. Und da darf man das kurtze **Vorſpiel** eines ſolchen Abſchnittes, nämlich das Ritornell, mit den groſſen Anfangs-Symphonien eines gantzen Werks, daran abſonderlich die **Pſalmlieder** guten Vorrath gehabt haben, keinesweges vermiſchen: maaſſen ſich das erſtere nur, nach Endigung des einen Theils, auf den nächſtfolgenden beziehet. Jedes Ritornell iſt denn zwar, nach ſeiner Art, eine kleine Symphonie; aber eine eigentlich ſo genannte recht völlige Symphonie iſt weit mehr, als ein ſolches Ritornell, und gehet gantz voran. Das **Zwiſchenſpiel** hergegen bedeutet einen ſolchen kleinen Inſtrumental-Satz, der ſich zugleich zum Schluſſe des einen, und zum Anfange des andren drauf folgenden Abſchnittes wohl ſchicket; er ſey nun abgeſondert, oder gehe in einer zuſammenhangenden Reihe immer mit fort.

Ein **Nachſpiel** endlich iſt, wenn entweder ein groſſer Paragraphus, und Abſatz, oder auch das gantze Werk und die Abhandlung mit ſolchem Ritornell beſchloſſen wird. Und auf ſolchem Fuſſe wollen wir den Pſalter und Habacuc von neuem durchzugehen uns nicht verdrieſſen laſſen, um zu entdecken, wo jedes eigentlich zu Hauſe gehöre.

Neun und zwantzig Vorſpiele.

Im VII. Pſ. 7.
XXIV. 7.
XXXII. 5. 8.
XXXIX. 13.
XLVII. 6.
L. 7.
LIV. 6.
LVII. 8.

Im LXI. Pſ. 6.
LXII. 6.
LXVI. 4. 7. 11.
LXVII. 3.
LXVIII. 9.
LXXVI. 4. 10.
LXXVII. 11.
LXXXI. 9.

Im LXXXII. Pſ. 3.
LXXXIV. 9.
LXXXVIII. 4. 7.
LXXXIX. 6. 46.
CXL. 4.
CXLIII. 7.
Hab. IV. 3.

Neun und zwantzig Zwiſchenſpiele.

Im IV. Pſ. v. 6.
IX. 18.
XX. 4.
XXI. 3.
XXXIX. 6.
XLVIII. 9.
XLIX. 14.
LII. 5. 7.

Im LV. Pſ. v. 8. 20.
LVII. 4.
LIX. 6. 14.
LX. 6.
LXVII. 5.
LXVIII. 20. 33.
LXVII. 4. 10.
LXXXIII. 8.

Im LXXXIV. Pſ. v. 9.
LXXXV. 3.
LXXXVIII. 8. 11.
LXXXIX. 5.
CXL. 9.
CXLIV. 11.
Hab. IV. 9.

Sechszehn Nachſviele.

Im III. Pſ. v. 3. 5. 9.	Im XXXII. Pſ. v. 4.	Im LXII. Pſ. v. 5.
IV. 3.	XLIV. 9.	LXXV. 4.
IX. 21.	XLVI. 4. 8. 12.	LXXXIX. 48.
XXIV. 10.	XLIX. 16.	Hab. IV. 13.

Vom **Vorſingen** mit Harffen, welches nichts anders, als ein **Vorſpiel** ſeyn kann, ſtehet unter andern 1. Chron. XVI. 21. etwas, das hier zur Erläuterung dienen kann. Vom **Nachſingen** mit Pſaltern hergegen findet ſich eine Stelle 1. Chron. XVI. 20. und ſolches bedeutet unſer **Nachſpiel**. Die **Zwiſchenſpiele** zeigen ſich im Text von ſelbſten an ſolchen Orten an, wo noch kein vollkommener Wortverſtand iſt.

§. 41. An dem eintzigen Geſange **Habaccucs** kann man ſchon ein Muſter vom dreyfachen Unterſchied des **Sela** ſehen: weil es daſelbſt auf alle oberwehnte Arten vorkomt. Erſtlich ſtehet es da, als ein **Vorſpiel** zur letzten Helffte des dritten Verſes, nämlich vor den ausnehmend ſchönen Worten: **Seines Lobes war der Himmel voll, und ſeiner Ehre die Erde.** Zum andern erſcheinet es in eben demſelben vierten Capitel wie ein kleines **Zwiſchenſpiel**, recht in der Mitte des neunten Verſes, alwo es ſich zugleich auf das vorgehende und nachfolgende beziehet; ohne daß eine längere Trennung der Worte, als ein Comma erfordert, ſtatt hätte.

Das vorhergehende heiſſet nämlich: **Du zogeſt den Bogen hervor, wie du geſchworen hatteſt den Stämmen.** Dazwiſchen tritt ein kurtzes Ritornell ein. Das nachfolgende aber lautet ſo: **Und theilteſt die Ströme ins Land.** Woraus man denn ſiehet, daß dieſes Zwiſchenſpiel nur gantz klein geweſen ſey; ob wir uns gleich nicht ſo genau an das **Und** binden dürfen, mit welchen wohl gantze Sätze und Abſätze anfangen können. **Die Theilung der Ströme** kann auch Gelegenheit zu dieſem **Zwiſchenſpiel** gegeben haben, und was dergleichen Anmerkungen mehr ſeyn mögten. Drittens findet ſich das **Nachſpiel** am Ende des dreyzehnden Verſes, mit welchem ein gantzer Paragraphus aufhöret, und woſelbſt ſich ſchon ein ſehr beträchtlicher Abſchnitt ſchlieſſet, in den Worten: **Und entblöſſeſt die Grundfäſte bis an den Hals.** Nach dieſen Exempeln können gar leicht alle andre Stellen beurtheilet werden, von welcher Beurtheilung noch bisher in keinem Buche etwas erwehnet worden.

§. 42. Denen, die den muſikal. Patrioten, der oben angeführet iſt, nicht beſitzen, weil daſſelbe Buch um kein Geld mehr zu bekommen, und man bereits etliche Ducaten dafür geboten hat, dienet annoch zur verſprochenen Nachricht, daß das wirkliche Haupt-Inſtrument des **Aſſaphs** und ſeiner Collegen, mit welchem ſie zugleich ſpielten und dirigirten oder den Tact führten, ein Paar Cymbeln, oder auf einander paſſende, wollautende Glocken geweſen, nämlich: zwey hohle halb abgeründete Gefäſſe von Ertz, Kupfer oder Glockenſpeiß, welche man mit ſolcher ungemeinen Geſchicklichkeit an und auf einander zu ſchlagen gewuſt, daß, nachdem der Schlag hie oder da, hoch oder niedrig, halb oder gantz, gelinde oder ſtark auf das Metal angebracht worden, auch der Ton, nach ſeinem Grade, hoch oder niedrig, halb oder gantz im Fortſchreiten, gelinde oder ſtark im Klange, und zwar zu rechter Zeit ſo ſtark geſchallet hat, daß der aus mehr als 150. Perſonen beſtehende Chor ſeinen Haupt-Baß, ſein Fundament, und zugleich ſeinen richtigen Tact daran gefunden. Wie denn auch nur ein eintziger, zur Zeit, auf ſolchen Cymbeln hat ſpielen dürffen; nicht zwar des gar zu ſtarken Klanges halber, wie durchgehends fälſchlich dafür gehalten wird: angeſehen Natur, Vernunft, Erfahrung und Beſcheidenheit ja von ſelbſt ſchon lehren, daß man ſolchen Laut, gleich allen andern, habe mäßigen können, wie denn auch in einigen Schriftſtellen das Wort **helle** den Cymbeln, zum ausdrücklichen Abzeichen, beygefüget wird, als 1. Chron. XVI, an andern aber entweder gar nicht, oder doch nur mit dem Zuſatze: **wolklingend**; ſondern deswegen iſt nur ein eintziger Cymbaliſt im gantzen Chor geweſen, weil das muſikaliſche Regiment, ſo zu reden, monarchiſch ſeyn muß, und nicht mehr, als einen Regenten, zuläßt.

§. 43. Das in verſchiedenen gelehrten Nachrichten ehemals recenſirte ſchöne Büchlein eines engländiſchen Verfaſſers, Fortuita ſacra &c. benamet, enthält einen angehängten Commentarium de Cymbalis, den keiner von den Recenſenten je berühret hat. In demſelben kommen ſolche merkwürdige Dinge von dieſer Materie vor, die man anderwärts vergeblich ſuchet, ob gleich vieles davon geſchrieben iſt.* Im Muſikal. Patrioten ſtehet p. 302. ſqq. ein kurtzer Auszug des beſagten Commentarii; allein, man muß dieſen ſelber leſen, wenn der Nutzen recht ſeyn ſoll. Solches erwehne hier nur deswegen, damit niemand denken möge, ich hätte die Cymbelgeſchichte etwa aus meinen Fingern geſogen.

§. 44. Es muß demnach nichts geringes geweſen ſeyn, auf dergleichen Cymbeln die genaueſte Abtheilungen und Intervalle herauszubringen; wiewohl in Betracht des Nachklanges nichts geſchwindes, welches auch in einer vernünftigen Muſik bey der Grundſtimme, **auſſer der Uebung**, ſelten oder gar nicht nöthig iſt, indem es nur von einem windigen Geſchmack zeuget; ſondern nur ein ſtarker Nieder- und gelinder Auf-Schlag der Zeitmaße, in dem richtigſten Ton und deſſen Geltung, darauf hat herausgebracht werden mögen. Im Kriege ſind die Cymbeln nicht gebraucht worden, 2. Chron.

---

* Hammondus und Giſanius hielten die Cymbeln für Blaſinſtrumente. D. Fr. Ad. Lampe aber hat gut davon geſchrieben.

XX. 28. auch zum Wolleben bey den Jſraeliten nicht, Eſa. V. 12; ſondern blos zum Gottesdienſt, ſo viel ich finde, auch bey den Heiden.[*] Man will ihren Urſprung von den ledigen, zerſchlagenen Krügen **Gideons** herleiten, welches ſich einiger maſſen hören läßt.

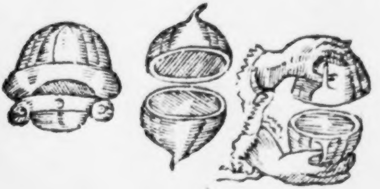
§. 45. Dergleichen gründliche Beſchreibung ſuchet man bisher in den Wörter- und andern Büchern annoch vergebens. Selbſt im erwehnten Patrioten ſteht ſie nicht mit ſolchen Umſtänden; ſondern wird nur beyläuffig berühret. Der einzige, ehrliche **van Til** hat etwas weniges davon in ſeiner Dicht- Sing- und Spiel-Kunſt angeführt, wo er auch des **Sela** gedenket, und mir vornehmlich dadurch zu weiterm Nachſinnen in beyden Stücken Anlaß gegeben hat. Aber er ſagt: **Die Cymbel-Schläge muſte der Künſtler nach dem Tacte einrichten.** Mich deucht, das müſſen auch alle andre mitſpielende Künſtler, ein jeder nach ſeiner Art, eben ſo wohl thun. Nur darin ſteckt der groſſe Unterſchied, daß der Cymbelſchläger allein den Tact gibt und mit ſeinen Schlägen ſo richtig führet, daß ſich alle Mitgehülffen des Chors nothwendig nach ihm allein und nach ſeinem Tacte richten müſſen. Darauf komt hier die Sache an, daß ein ſolcher Tact nicht mit dem Fuße oder Stocke, oder mit der Hand und Papier-Rolle, ſondern mit einem klingenden Werk-

---

[*] Z. E. Bey dem Götzendienſt der Cybele ꝛc.

zeuge, das zugleich den Baß führet, gegeben worden. Noch mehr iſt es, die erforderlichen Grundtone, durch die genaubeſtimmte Anrührungen der Cymbeln, nach den verſchiedenen Klangſtuffen, es ſey in gantzen, halben oder kleinern Graden, nicht nur **ſuchen**, wie **van Til** ſpricht, ſondern wirklich **finden**, **treffen** und vernehmlich hören laſſen. Da gehört mehr zu; das muß gewiß ſehr künſtlich geweſen ſeyn, und eine groſſe Fertigkeits-Uebung erfordert haben.

§. 46. Was endlich die eigentliche Geſtalt dieſer Cymbeln betrift, ſo würde es ſchwer fallen, dieſelbe recht zu beſtimmen; wenn nicht noch einige Stücke aus den erbärmlichen Verwüſtungen der alten Gothen und Wenden in Welſchland übrig geblieben wären, die man hernach ſorgfältig auf- und mit ungemeiner Neugierigkeit unterſuchet hat. **Kircher**, der pralende Stoppler; **Prinz**, der mühſame Abſchreiber, und verſchiedene ihres gleichen kommen hiebey ſehr zu kurtz und irren gewaltig: denn ſie ſind zu keiner Quelle gegangen, und haben gar keine Urtheilskraft gebraucht. Der letztgenannte ſtellet uns aus einem unbekannten Magiſter **Schütter** zwo groſſe, lange Hebezeuge vor, da mehr als ein Dutzend rechter Glocken rangweiſe auf einer ſtarken Stange hangen; ohne zu bedenken, wie wenig ſich ein ſolches Gebäude z. E. in einer tantzenden Geſellſchaft, 1. Chron. XVI. 19. ſqq. ſchicken würde. **Prätorius**, der gelehrte Capellmeiſter, trat zu ſeiner Zeit etwas näher, indem, was die Figuren der Cymbeln betrifft; aber die Auslegung fehlete ihm ſo wohl, als den übrigen. **Laur Pignorius**, deſſen Beſtreben die gelehrte Welt nicht wenig ſchuldig iſt, hat alle andre Nachforſcher der Alterthümer in dieſem Stücke, weit übertroffen. In ſeiner Abhandlung de ſeruis &c. woſelbſt artige, muſikaliſche Dinge vorkommen, die mancher da nicht ſuchen ſollte, theilet er uns eine dreyfache Abbildung der hebräiſchen Cymbeln mit. Und weil die Sache mit unſerm **Sela** ſo genau verknüpft iſt, wird dem aufmerkſamen Leſer vieleicht mit der Abzeichnung ſolcher Inſtrumente gedienet ſeyn. Hie iſt ſie!



§. 47. Es hätten demnach weder der hochberühmte Herr D. **Heumann**,* mein ehemaliger

---

* Durch den gütigen Vorſchub dieſes lieben Herrn, von dem ich noch die Erfüllung ſeines 17. jährigen Verſprechens erwarte, hat ein gewiſſer Zeitungsſchreiber meiner Ehrenpforte einen Kleck anhängen wollen, der ſich aber in einen Zierrath verwandelt hat: worüber ich

werther Correſpondent, noch der ſeel. D. **Pfeiffer**, noch der Herr Rector **Peucer** im geringſten nöthig gehabt, eines Theils

> Die Deutung des Wortes **Sela**, mit den Zehnten Auslegern, für **unmöglich** zu halten; oder andern und dritten Theils

> Solche Auslegung, mit dem **eilften** Hauffen, unter die dubia vexata zu ſetzen; vielweniger aber die Sache aus Furcht vor einem papiernen Zweykampfe, ſo unerörtert hingehen zu laſſen: wenn bey ihnen nur ein ächter Begriff von dem kleinen Kunſtworte, **Ritornell**, vorhanden geweſen wäre.

Und alſo mögen wir, ohne gleichwohl den übrigen, wichtigern und herrlichen Wiſſenſchaften ſolcher Männer dadurch zu nahe zu treten, ſo wie in andern auch in dieſem Fall mit dem heil. **Auguſtin*** kecklich ſagen: Muſicae ignoratio Scripturae intellectum impedit. **Die Unerfahrenheit in der Tonkunſt hindert den Verſtand der heil. Schrift.**

§. 48. Keiner ziehe indeſſen den Kopf aus der Schlinge, dafern er, vorgegebner maſſen, etwas richtigers, erweislichers oder gründlichers aus Büchern, aus der Vernunft, hauptſächlich aber aus der Natur und eigner Erfahrung hierüber vorzubringen im Stande iſt: denn, mit leeren

---

ihm das Zeugniß bey der erſten Gelegenheit ausfertigen werde.

* Tomo III. Oper. L. 11. de Doctrina Chriſti.

leeren Ausreden, dabey man doch gleichwohl das verdeckte Anſehen eines ſonderbaren Vorzugs und Hinterhalts haben will, kann der forſchenden Welt gar nicht gedienet ſeyn, noch den Unwiſſenden, denen die Luſt gantz darüber vergehet, der geringſte Vortheil an die Hand gegeben werden.

§. 49. Vor einigen Jahren lautete es in einer gewiſſen gelehrten Zeitung, unter dem Artikel **Naumburg**, alſo:

> „ Es iſt dieſes **Sela** bisher ſehr vielen Erklärungen unterworffen geweſen, ſo gar, daß auch im vorigen Jahre (wo ich nicht irre) zu Göttingen eine kleine Ausführung hervortrat, worin der Verfaſſer behauptete, es wäre ſo viel, als die italieniſche Wiederholungs-Formul in der Muſik: **Dacapo**! Der Hr. M. **Peucer** iſt wenigſtens der Meynung, und gehet darin von dem Hn. D. **Heumann** ab, es ſey allerdings möglich, dieſes Wort auf eine gewiſſe Bedeutung feſt zu ſetzen; jedoch will er ſich disfalls mit keinem in einen Zweykampf einlaſſen. „

Ich, meines geringen Orts, wollte mich zehnmal lieber mit **Zweifeln** plagen, die ich doch tödtlich haſſe und äuſſerſt vermeide, oder meine Zuflucht gar zur **Unmöglichkeit** nehmen; als Widerſprüche und Spitzfündigkeiten in die Welt hineinſchreiben, ohne meine Meynung mit einem eintzigen Wörtlein zu beweiſen.

§. 50. So eben, wie ich dieſe Abhandlung ſchlieſſen will, läuft aus Lüneburg, abſeiten des Herrn Verfaſſers, Conrectoris daſiger Ritter-Academie und ſehr geſchickten Dichters, der itzund, mit groſſem Beyfall aller billigen Kenner, den **Horatz** in deutſche Verſe überſetzt, folgende Schrifft bey mir ein:

„ Conjectanea philologica de hymno-
„ poeorum apud Ebraeos ſigno סלה
„ dicto, quo initia carminum repetenda
„ eſſe indicabant, ampliſſimi philoſopho-
„ rum ordinis conſenſu diſquiſitioni
„ publicae ſubmittit Praeſes *Ioannes Chri-*
„ *ſtianus Broeſtedt*, A. M. Seminarii philo-
„ logici Senior, reſpondente *Rudolpho*
„ *Wedekind*, Hanoverano, Anno 1739.
„ d. 4. Maji. Gottingae, apud *Io. Fried.*
„ *Hagerum.* „

Und das wird ſonder Zweifel die kleine Ausführung ſeyn ſollen, davon obiger Naumburger Artikel handelt. Sie beſtehet aus 3. Bogen in 4to, und iſt mit vieler Gelehrſamkeit abgefaßt. Ich habe nur die Zeit, ihren Titel hier einzuſchalten. Wäre ſie mir ehender zu Geſichte gekommen, hätte ich mir vielleicht mehr daraus zu Nutzen machen können. Ich ſage endlich mit dem Horatz:

Findt ſich, mein Freund, was richtigers bey dir,
Gibs treulich her; wo nicht, ſo brauche dies mit mir!

Etliche hundert
erkohrner
Schrifft-Stellen,
die ſich ausdrücklich auf die
Tonkunſt
beziehen,
und
zur beſſern Aufnahme derſelben
geſammlet ſind.

An den Leſer.

Wer ſich vorſtellen wollte, als wäre folgende Rechnung etwa aus den bibliſchen Concordantzen gezogen, der würde ſehr irren. Es iſt ſolches, wegen der groſſen Verſchiedenheit in den Titeln, nicht einmal thunlich. Ich leſe nunmehro, durch Gottes Gnade, zum neuntenmal in wenig Jahren die heil. Schrift von Ort zu Ende, mit aller gehörigen Andacht gantz durch, und habe jede ausgezogene Stelle, bey ſothanem Durchleſen, mit äuſerſtem Fleiſſe bemerket, und ſorgfältig verzeichnet; bey Zuſammenhaltung gleichwohl mit der lankiſchen, als beſten Concordantz, eben dieſe an vielen Orten ziemlich unrichtig befunden, und aus eignen Anmerkungen, ſtatt daß ſie meine Unterſuchung hätte vollkommener machen ſollen, hin und wieder ausgebeſſert.

Mein Zweck bey dieſer Arbeit iſt die Kundmachung eines ungeheuchelten Verlangens, durch das göttliche Wort zur Seeligkeit, und abſonderlich zur klingenden Ehre Gottes, unterwieſen zu werden, anbey auch andre dazu aufzumuntern: weil die wahre Doxologie ſchier gäntzlich verabſäumet wird. Ich hatte auf der 109. Seite meiner Abhandlung von Singeſpielen über 700.

Schriftſtellen angegeben, die ſich auf die Tonkunſt beziehen ſollten. Um nun den ſpöttiſchen Wunſch einiger Zweifler zu erfüllen, erſcheinen ſie hier, der Länge nach, und noch wohl ein halbes Schock mehr, als ich verſprochen habe. Es könnte leicht kommen, daß ich dereinſt einen jeden Spruch mit Anmerkungen und Erläuterungen begleitete, damit die Materie etwas von ihrer Trockenheit verlöhre. Hin und wieder iſt ſchon etwas vorgeſpielet und in der That eher zu wenig, als zu viel gethan worden: indem das gantze Hohelied, nebſt den andern förmlichen Geſängen, deren jeder Vers, und mancher von den angeführten ſelbſt mehr, als einmal zu brechen wäre, doch hier nur eine eintzige Stelle bekleiden; da ihrer ſonſt noch wohl zweymal ſo viel ſeyn mögten, die nicht undeutlich auf die Tonkunſt zielen, und dieſesmal übergangen worden ſind. Es lieſſen ſich wenigſtens ein paar gute Jahrgänge und eine Lobpoſtill in zween Bänden aus gegenwärtigen Texten machen, unter dem Titel: **Kantzelreden von dem Gott ſchuldigen Geſange und Klange.**

Uebrigens hätte ich bald Luſt zu behaupten, daß von keiner eintzigen Wiſſenſchaft ſo viele Stellen in der heil. Schrift, als von der Tonkunſt, anzutreffen ſind. Ich habe, zu meiner beſondern Erbauung, die vornehmſten Lebens- und Todes-Sprüche (eine weitläuffige Materie) aus der Bibel herausgezogen, worüber ich an jedem letzten Monathstage, als obs ein Sterbetag

tag wäre, meine Betrachtungen anſtelle; und finde doch, daß ſie ſich kaum auf die Helfte jener Anzahl erſtrecken. Wenn man es auch gleich höher damit brächte, würde es doch wirklich an einer ſolchen ſtarken und öftern Wiederholung einerley Wörter, als die Muſik bekomt, gantz gewiß fehlen; welche Wiederholungen jedoch immer von groſſem Nachdrucke ſind.

Von allen freyen Künſten, zuſammen genommen, wenn ihrer auch mehr, als ſieben wären, wird man ſo viel wiederholtes in der Bibel nicht leſen, als von der eintzigen Tonkunſt. Sollte das wohl nicht ſeine gute wichtige Urſachen haben? Ja freylich! meiner geringen Meynung nach wird dadurch vornehmlich angedeutet, daß wir Gott mit hertz-freudigem, lobenden, dankenden Geſange und Klange (denn das iſt ſein wahrer Dienſt) **zehnmal mehr und häuffiger**, als mit andern geiſtlichen Pflichten ehren und dienen ſollen: ſo, wie die Iſraeliten zum Vorbilde, unter **Zehn** und mehr frölichen Feſten, nur einen eintzigen betrübten Verſühntag hielten, welcher dazu noch unter die kleinen Feſte gezählet wird; und dennoch auch, aller Kaſteyung ungeachtet, mit Singen und Spielen bey dem Morgen- und Abend-Opfer vollbracht wurde.* Denn ſolch Lob iſt lieblich und ſchön! Ja, jener groſſe Faſttag, nebſt den kleinen Buß- und Bet-Tagen gingen niemals ſonder Blaſung der Trommeten ab.

Leute, die nun dergleichen von Gott und ſeinen Heiligen ſo vielfältig befohlene Freudigkeit und deren nothwendige äuſerliche Bezeigung unter uns Chriſten in den Wind ſchlagen, oder lieber gar abſchaffen wollen, müſſen erſt die hellen Poſaunen des Welterlöſers bey ſeiner Auffahrt ſo wohl, als bey ſeiner Wiederkunft abſchaffen und aus der Bibel herauskratzen. Damit muß der Anfang gemacht werden; ſonſt ſind ſie auf dem gröſſeſten Irrwege mit allem ihren beſten Beſtreben. Denn eine jede Stunde in dieſer Welt iſt verlohren, in welcher wir Gott nicht danken, rühmen, preiſen, loben: und zwar nicht nur mittelbarer, ſondern auch vornemlich unmittelbarer Weiſe; nicht nur mit oder im Hertzen; ſondern mit eignen Mund, Händen und Füſſen, aus allen unſern Kräften. Lobt ihn mit Hertz und Munde, das er uns beydes ſchenkt, es iſt eine ſeelge Stunde, darin man ſein gedenkt; **ſonſt verdirbet alle Zeit ꝛc.**

---

* S. Schmidts bibl. Hiſtor. Cap. 7. — 17.

Nur iſt billig mit höheſter Ehrerbietigkeit zu bewundern, daß Gott der heil. Geiſt ſich nicht entbrechen können, ſo viele wiederholte Befehle und Erinnerungen, alſofort unter den erſten Dingen, da die Welt noch kaum aus der Kindheit getreten war, von einer ſolchen Wiſſenſchaft aufzuzeichnen, davor den meiſten Menſchen, abſonderlich bey dem Gottesdienſt, wie vor einer loſen Speiſe, faſt ekeln will. Ich könnte hievon gedruckte Kirchenzeugniſſe anführen, wenn es nöthig und nicht zu ärgerlich wäre. Indeſſen bleibt es wahr, **daß die heil. Menſchen Gottes**, derer wir in dieſer Sammlung gedenken werden, **geredet haben, getrieben durch den heil. Geiſt.** 2. Petr. I. 23.

Schriftſtellen von der Muſik.

> Alle Schrift, von Gott eingegeben, iſt nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit: daß ein Menſch Gottes ſey vollkommen, zu allen guten Werken geſchickt. 2. Tim. III. 6.

Erſtes Hundert.

Gen. IV. 21. **Jubal**, von dem ſind herkommen die Geiger und Pfeiffer.

XXXI. 27. Mit **Freuden**, mit Singen, mit Pauken und Harfen.

Exod. XXV. 1. Da ſang **Moſe** und die Kinder Iſrael dieß Lied dem Herrn, und ſprachen: Ich will dem Herrn ſingen.

2. Der Herr iſt meine Stärke und Lobgeſang.*

20. **Mirjam**, die Prophetinn, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr hinaus mit Pauken am Reigen.**

---

* Welche Worte ſind das? was könnte darüber nicht geſagt werden?

** Da haben wir ſchon, in ſo wenig Worten, die Proben von

Exod. XXV. 21. Mirjam ſang ihren vor: Laſſet uns dem Herrn ſingen.

XIX. 13. Wenn es lange tönen wird, denn ſollen ſie an den Berg gehen.

16. Es erhub ſich der Ton einer ſtarken Poſaunen.

19. Der Poſaunen Ton ward immer ſtärker.

XX. 18. Alles Volk hörete den Ton der Poſaunen.

XXVIII. 33. Güldene Schellen auch um und um.*

34. Daß eine güldne Schelle ſey und ein Granatapfel, und aber eine güldne Schelle.

35. Daß man ſeinen Klang höre.

Lev. XXIII. 24. Am erſten Tage des ſiebenden Monden ſollt ihr den heil. Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß halten.

XXV. 9. Du ſollt die Poſaunen blaſen laſſen durch euer Land.

10. Es iſt euer Halljahr.

11. Das funfzigſte Jahr iſt euer Halljahr.**

Num.

---

von allen vier erſinnlichen Arten der geſtrichenen, geblaſenen, geriſſenen und geſchlagenen Inſtrumente, ſo wohl, als vom Singen und Tanzen, welches letztere nie ohne Muſik geſchehen kann.

* Dieſe Schellen ſind ohne Zweifel harmoniſch eingerichtet geweſen; wo nicht, haben ſie doch muſikaliſche Klänge machen müſſen. S. weiter unten p. 71. 2. Sam VI. 5. wo die Schellen unter die muſikal. Inſtrumente ſtehen.

** So auch noch andre eilf Stellen in dieſem Kapitel v. 12. 13. 15. 28. 30. 31. 33. 40. 50. 51 52.

Num. X. 2. Mache dir zwo Trommeten von dichtem Silber. *

3. Wenn man mit beyden ſchlecht bläſet.
4. Wenn man nur mit einer ſchlecht bläſet.
5. Wenn ihr aber trommetet. **
7. Wenn aber die Gemeine zu verſammlen iſt, ſollt ihr ſchlecht blaſen, und nicht trommeten.
8. Es ſollen aber ſolch Blaſen mit den Trommeten die Söhne Aarons thun.
9. So ſollt ihr trommeten mit den Trommeten.
10. So ſollt ihr mit den Trommeten blaſen über euer Brandopfer.

XXI. 17. Da ſang Iſrael dieß Lied, und ſungen um einander über dem Brunnen. ***

XXIII. 21. Das Trommeten des Königes unter ihm. ****

XXIX. 1. Es iſt euer Trommeten-Tag.

XXXI. 6. Die Hall-Trommeten in ſeine Hand.

---

* Darnach, im Tempel, wurden 120. oder 60. Paar daraus.

** Das ſo genannte Trommeten geſchah mit gebrochenem Klange verſchiedener Geltung, auf die künſtlichſt concertirende Art; das ſchlechtblaſen aber ganz langſam und gleichlautend, ohne Zierrath.

*** Hieher gehöret auch das in eben dieſem 21. Hauptſtücke befindliche Lied von Hesbon vom 27. bis zu Ende des 30. Verſes: Kommet gen Hesbon ꝛc. Hier wird es nur für eins gezählet.

**** Das iſt: die liebliche Trommeten Gottes, ihres Königes, der ſie zu machen befohlen hatte: darum ſie unüberwindlich waren im Streit. H. L.

Num. XXXVI. 4. Wenn denn nun das Halljahr der Kinder Iſrael kommt. *

Deut. XXI. 4. So ſchreibt euch nun dieß Lied — — — daß mir das Lied ein Zeuge ſey.

21. So ſoll dieß Lied ihnen antworten zum Zeugniß.

22. Alſo ſchrieb **Moſe** dieß Lied.

30. Alſo **redete Moſe** die Worte dieſes Liedes gantz aus.

XXXII. 1. Merket auf ihr Himmel ꝛc.

44. Und **Moſe** kam, und **redet** alle Worte dieſes Liedes.

Joſ. VI. 4. Am ſiebenden Tage aber laß die Prieſter ſieben Poſaunen des Halljahrs nehmen — und laß die Prieſter die Poſaunen blaſen.

5. Wenn man des Halljahrs Horn bläſet und tönet, daß ihr die Poſaunen höret.

6. Sieben Prieſter laſſet ſieben Halljahrs Poſaunen tragen.

8. Es trugen die ſieben Prieſter ſieben Halljahrs-Poſaunen, — und gingen und blieſen die Poſaunen.

9. Wer gerüſtet war, ging vor den Prieſtern her, die die Poſaunen blieſen, und der Hauſe folgete der Laden nach, und blies Poſaunen.

13. So trugen die ſieben Prieſter die ſieben

---

* So fängt Moſe Lied ſich an, und erſtreckt ſich vom erſten bis zum Ende des 43. Verſes. Wird hier nur für eins gerechnet.

Halljahrs-Poſaunen — und gingen und blieſen Poſaunen — und der Haufe folgte der Laden nach, und blies Poſaunen.

Joſ. VI. 16. Am ſiebenden mal, da die Prieſter die Poſaunen blieſen..

20. Da machte das Volk ein Feldgeſchrey und blies Poſaunen: denn, als das Volk den Hall der Poſaunen hörte ꝛc.

Judic. III. 27. Da er hineinkam, blies er die Poſaunen.

IV. 1. Da ſang **Debora** und **Barak**.

V. 3. Ich will, dem Herrn will ich ſingen; dem HErrn, dem GOtt Iſrael, will ich ſpielen.

10. Die ihr am Gerichte ſitzet und ſinget.

12. Wohlauf! und ſinge ein Liedlein.

VI. 34. **Gideon** ließ die Poſaunen blaſen.

VII. 16. Er gab einem jeglichen eine Poſaune in die Hand.

18. Wenn ich die Poſaune blaſe — ſollt ihr auch die Poſaune blaſen.

19. Sie blieſen mit Poſaunen.

20. Die Poſaunen in ihrer rechten Hand, daß ſie blieſen.

IX. 27. Sie kelterten, und machten einen Tanz.

XI. 34. Da gehet ſeine Tochter heraus, ihm entgegen, mit Pauken und Reigen.

XXI. 21. Daß die Töchter Silo heraus mit Reigen zum Tanz gehen.

1. Sam. II. 1. **Hanna** betet, und ſprach.*
X. 5. Vor den Propheten her ein Pſalter, und Pauken, und Pfeiffen, und Harffen, und ſie **weiſſagend.**
XIII. 3. **Saul** ließ die Poſaunen blaſen im gantzen Lande.
XVI. 16. Der auf Harffen wohl ſpielen könne, auf daß er mit ſeiner Hand ſpiele.
17. Sehet nach einem Manne, ders wohl kann auf Saitenſpiel.
18. Der kann wohl auf Saitenſpiel.
23. So nahm **David** die Harfen, und ſpielte mit ſeiner Hand.
XVIII. 6. Mit Geſang und Reigen dem König **Saul** entgegen, mit Pauken, mit **Freuden**** und mit Geigen.
7. Die Weiber ſungen gegen einander und ſpieleten.
10. **David** aber ſpielete auf den Saiten.
XIX. 9. **David** aber ſpielete auf den Saiten.
20. Sie ſahen zween Chor Propheten **weiſſagen.*****
21. Boten, die **weiſſageten** auch.

---

* D. i. Sie ſang. Wie oben vom Moſe ſtehet, er habe das Lied geredet. Hier iſt eben ein ſolcher Lobgeſang, als die Maria beym Luc. I. 46. anſtimmet. S. Judith XVI. 1. 1. Macc. IV. 24. It. p. 76. 80.

** Wo die Worte mit Freuden ſtehen, wie hie und oben Gen XXXI. 27. da ſind gemeinigl. Inſtrumente vorhanden geweſen S. p. 72. 75. 76.

*** Nie ohne Muſik. S. oben 1. Sam. X. 5. und weiter unten 2. Kön. III. 15. de Choris Prophet. vid. G. A. *Pauli.*

1.Sam. XIX. 23. Er ging einher und **weiſſaget.**
XXI. 11. Von dem ſie ſungen am Reihen.
XXIX. 5. Der **David**, von dem ſie ſungen.
2. Sam. I. 17. **David** klagte dieſe Klage — den **Bogen** lehren. *
II. 28. **Joab** blies die Poſaunen.
VI. 5. Es ſpielete **David** — mit allerley Saitenſpiel von Tennenholtz, mit Harfen, und Pſaltern, und Pauken, und **Schellen** ** und Cymbeln.
14. **David** tantzete mit aller Macht.
15. Mit Jauchzen und Poſaunen.
21. Ich will vor dem Herrn ſpielen.
XV. 10. Wenn ihr der Poſaunen Schall hören werdet.
XVIII. 16. Da blies **Joab** die Poſaunen.
XIX. 35. Was die Sänger oder Sängerinnen ſingen.
XX. 1. Der blies die Poſaunen.
22. Da blies er die Poſaunen.
XXII. 1. Die Worte dieſes Liedes.
50. Deinem Namen lobſingen.
XXIII. 1. Lieblich mit Pſalmen Iſrael.

Zweytes Hundert.

1. Kön. I. 34. Blaſet mit Poſaunen.
39. Sieblieſen mit Poſaunen.

---

* H. L. So heiſſet dieſes Lied, wie auch bey uns etliche Lieder Namen führen. Alii aliter explicant τὲ **Bogen.**

** Hier ſtehen die Schellen ausdrückl. mit unter die muſikal. Werkzeuge, und müſſen daher ihre richtige Stimmung gehabt haben. vid. Not. p. 66.

1. Kön. I. 40. Das Volk pfiff mit Pfeiffen.

45. Heraufgezogen **mit Freuden** * — **das** iſt das Geſchrey.

IV. 32. Seiner Lieder waren **tauſend u. fünf.**

X. 12. Harfen und Pſalter für die Sänger.

2. Kön. III. 15. So bringt mir nun einen Spielmann. Und da der Spielmann auf den Saiten ſpielte.

IX. 13. Sieblieſen mit Poſaunen.

XI. 14. Die Sänger und Trommeter bey dem Könige, und blieſen Trommeten.

XII. 13. Pſalter, **Becken**,** Trommeten.

1. Chron. VII. 31. Die **David** ſtellte zu ſingen im Hauſe des Herrn.

32. Sie dienten vor der Wohnung der Hütten des Stifts mit Singen.

33. **Heman** der Sänger.

X. 33. Das ſind die Sänger.

XIV. 8. **David** aber und das gantze Iſrael ſpielten vor Gott her, aus gantzer Macht, mit Liedern, mit Harfen, mit Pſaltern, mit Pauken, mit Cymbeln und mit Poſaunen.

XVI. 16. Daß ſie ihre Brüder zu Sängern ſtellen ſollten, mit Saitenſpielen, mit Pſaltern, Harfen und **hellen Cymbeln**, daß ſie **laut** ſüngen und **mit Freuden.**

19. **Heman**, **Aſſaph** und **Ethan**, waren

---

* vid. Not. p. 70. it. 1. Chron. XVI. 16.

** Dieſe Becken muß man nicht für muſikaliſch anſehen.

Sänger, mit ehernen Cymbeln, helle zu klingen.

1.Chron.XVI.20. Mit Pſaltern **nachzuſingen.**

21. Mit Harfen von acht Saiten, ihnen **vorzuſingen.** *

22. Der Sangmeiſter, daß er ſie unterweiſet zu ſingen.

24. Die Prieſter blieſen mit Trommeten.

27. Der Sänger, und **Chenanja**, der Sangmeiſter, mit den Sängern.

28. Mit Jauchzen, Poſaunen, Trommeten und **hellen** Cymbeln, mit Pſaltern und Harfen.

29. Da ſie den König **David** ſahe hüpfen und ſpielen.

XVII. 5. Mit Pſaltern und Harfen. Aſſaph aber mit **hellen** Cymbeln.

6. Die Prieſter mit Trommeten.

9. Singet, ſpielet und dichtet ihm.

23. Singet dem Herrn, alle Land.

35. Daß wir deinem heiligen Namen danken, und dir **lobſagen**, i. e. lobſingen. S. Pſ. XXVII. 6.

42. Mit Trommeten und **Cymbeln** zu klingen, und mit Saitenſpielen Gottes.

XXIV. 5. Viertauſend Lobſänger des Herrn, mit Saitenſpiel, Lobzuſingen.

30. Zu danken und zu loben den Herrn.

---

* Hiemit werden die Ritornelli avanti e doppo, die Vor- und Nachſpiele angedeutet, ſo daß die erſten mit Harfen, die andern aber mit Pſaltern vollzogen worden.

1. Chron. XXVI. 1. Die **Propheten** mit Harfen, Pſaltern und **Cymbeln**.

3. Mit Harfen, die da **weiſſagten**, zu danken und zu loben den Herrn.

6. **Aſſaph**, **Jedithun** und **Heman**, zu ſingen im Hauſe des Herrn mit Cymbeln, Pſaltern und Harfen.

7. Die im Geſange des Herrn gelehrt waren, **zwey hundert acht und achtzig.**

2. Chron. V. 12. Sie ſungen mit Cymbeln, Pſaltern und Harfen. — Hundert und zwantzig Prieſter, die mit Trommeten blieſen.

13. Als wäre es einer, der trommete und ſünge. — Und da die Stimme ſich erhub von den Trommeten, Cymbeln und Saitenſpielen.

VII. 6. Die Leviten mit den Saitenſpielen des Herrn — mit den Pſalmen **Davids** — die Prieſter blieſen Trommeten gegen ihnen.

VIII. 14. Zu loben und zu dienen vor den Prieſtern.

IX. 11. Harfen und Pſalter für die Sänger.

XIII. 12. Die Trommeten zu trommeten, daß man wieder euch trommete.

14. Die Prieſter trommeteten mit Trommeten.

15. Und jedermann in Juda tönete. Und da jedermann in Juda tönete.

XV. 14. Sie ſchwuren dem Herrn mit lauter

Stimme, mit tönen, mit Trommeten und Poſaunen.

2. Chron. XX. 19. Zu loben den Herrn, den Gott Iſrael, mit groſſem **Geſchrey**[*] gen Himmel.

21. Er ſtellete die Sänger dem Herrn.

22. Da ſie anfingen mit Danken und Loben.

26. Im Lobethal: denn daſelbſt lobten ſie den Herrn. Daher heiſſet die Stäte Lobethal.

28. Mit Pſaltern, Harfen und Trommeten.

XXIII. 13. Die Obriſten und Trommeter ſtunden um den König. **Und alles Landvolk** war frölich und blies Trommeten, und die Sänger mit allerley Saitenſpiel, geſchickt zu loben.

18. Mit **Freuden**[**] und Liedern, durch **David** gedichtet.

XXIX. 25. Mit Cymbeln, Pſaltern und Harfen.

26. Die Leviten ſtunden mit den Saitenſpielen **David**, und die Prieſter mit Trommeten.

27. Der Geſang des Herrn, und die Trommeten, und auf mancherley Saitenſpielen.

28. Der Geſang der Sänger und das Trommeten der Trommeten.

30. **Loben**, mit dem Gedichte **David Aſſapho.**[***]

---

[*] S. 1. Kön. I. 45. [**] S. Not p. 70. 72 75. 76.

[***] Hier ſehen wir, was Loben heiſſet; auf der folgenden Seite noch dreymal. It. p 77. &c

2. Chron. XXX. 21. Sie **lobeten** den Herrn alle Tage, mit ſtarken Saitenſpielen des Herrn.

XXXI. 2. Daß ſie **dieneten, danketen und lobeten.**

XXXIII. 16. Dankopfer und Lobopfer.

XXXIV. 12. Alle Leviten, die auf Saitenſpiel konnten.

XXXV. 15. Die Sänger, die Kinder Aſſaph.

25. Alle Sänger und Sängerinnen **redeten** * ihre Klaglieder. — Siehe, es iſt geſchrieben unter den Klagliedern.

Eſra II. 41. Der Sänger, — hundert und acht und zwanzig.

65. Sie hatten zweyhundert Sänger und Sängerinnen.

70. Die Sänger und die Thorhüter.

III. 4. Sie hielten der Laubhütten Feſt. **

10. Die Prieſter mit Trommeten, die Leviten, die Kinder Aſſaph mit Cymbeln. ***

11. Und ſungen um einander mit **Loben.**

12. Viel aber töneten mit **Freuden.**

13. Das tönen mit **Freuden** — das Volk tönete laut.

VII. 7. Der Sänger.

24. Leviten, Sänger.

---

* Da ſiehet man klärlich, was **reden** in ſolchen Fällen bedeutet. S. Pſ. 18. it. p. 70.

** Wie ſolches Feſt gehalten worden, weiſet der 81. Pſalm.

*** Wo hier mehr, als ein Cymbaliſt, verſtanden werden ſoll, ſo ſind ihre Inſtrumente ganz gewiß gedämpſt geweſen.

Eſra X. 24. Unter den Sägern **Eliaſib.**
Nehem. IV. 18. Der mit der Poſaunen blies war neben mir.
20. An welchem Ort ihr nun die Poſaune lauten höret.
VII. 1. Thorhüter, Sänger und Leviten.
44. Die Sänger, der Kinder **Aſſaph,** hundert und acht und viertzig.
67. Sie hatten zweyhundert und fünf und viertzig Sänger und Sängerinnen.
73. Die Sänger und etliche des Volks.
X. 28. Sänger, Nethinim und alle.
39. Thorhüter und Sänger.
XI. 17. **Mathania*** — der das Haupt war, **Dank** anzuheben.
22. Aus den Kindern **Aſſaph** waren Sänger.
23. Daß die Sänger treulich handelten.
XII. 24. Ihre Brüder mit ihnen, zu **loben** und zu danken.
27. Mit Singen, Cymbeln, Pſaltern und Harfen.
28. Es verſammleten ſich die Kinder der Sänger.
29. Die Sänger hatten ihnen Höfe gebauet um Jeruſalem her.
31. Zween groſſe **Dank**-Chöre.
35. Etliche der Prieſterkinder mit Trommeten.

---

* S. den 35. Vers, wo er als ein Enkel **Aſſaphs** angeführet, und folglich für einen Dirigenten gehalten wird.

Nehem. XII. 36. **Hanani** mit den Saitenſpielen Gottes.

38. Der andre **Dank-Chor** ging gegen ihnen über.

40. Es ſtunden alſo die zween **Dank-Chöre** im Hauſe Gottes.

42. Die Sänger ſungen laut.

45. Die Sänger und Thorhüter ſtunden nach dem Gebot **David.**

46. Die oberſten Sänger und **Loblied** und **Dank** zu Gott.

47. Iſrael gab den Sängern und Thorhütern Theil.

XIII. 5. Nach dem Gebot der Leviten, Sänger und Thorhüter.

10. Die Leviten und Sänger waren geflohen.

Drittes Hundert.

Job. XXI. 12. Sie jauchzen mit Pauken und Harfen, und ſind frölich mit Pfeiffen.

XXX. 9. Nun bin ich ihr Saitenſpiel worden.

31. Meine Harfe iſt eine Klage worden, und meine Pfeiffe ein Weinen.

XXXV. 10. Der das Geſänge macht in der Nacht.*

XXXVI. 24. Wie die Leute ſingen.

XXXVIII. 7. Da mich die Morgenſterne mit einander **lobeten** und jauchzeten alle Kinder Gottes.

---

* H. L. Das iſt: der Vögel Geſänge. Oder geiſtlich, daß man Gott lobet in Leid und Unfall, wie der 42. Pſ. im 9. Vers auch ſaget: **Des Nachts ſinge ich ihm.**

Job XXXIX. 27. Es achtet nicht der Trommeten Hall.

28. Wenn die Trommeten faſt klinget.

Pſalm III. &c. (Die gleich Anfangs verzeichnete **ein und ſiebzig** Stellen des **Sela** rechnen wir hier zuvörderſt an, auf einmal.)

IV. 1. Ein Pſalm **Davids, vorzuſingen** * **auf Saitenſpielen.**

V. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen für das Erbe.

VI. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen auf acht Saiten.

VII. 1. Die Unſchuld **Davids**, davon er ſang dem HErrn.

18. Ich will **loben** den Namen des Herrn des Allerhöheſten.

VIII. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen auf der Githith.

IX. 1. Ein Pſalm **Davids** von der ſchönen Jugend vorzuſingen.

XI. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen.

XII. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen auf acht Saiten.

XIII. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen.

6. Ich will dem Herrn ſingen, daß er ſo wohl an mir thut.

---

* Ich halte unmaßgeblich dafür, daß eine groſſe Symphonie oder Sonate daſelbſt vorhergegangen ſey, wo das Wort **vorſingen** ſtehet: denn ſie haben auch das **Spielen ſingen** genannt, wie die Lateiner thun.

Pſalm XIV. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen.
XV. 1. Ein Pſalm **Davids**, da er flohe.
XVI. 9. Meine **Ehre** iſt frölich.*
XVIII. 1. Ein Pſalm vorzuſingen, **Davids**, des Herrn Knechts, welcher hat dem Herrn die Worte dieſes Liedes **geredet**.
50. Darum will ich dir danken, Herr, und deinem Namen lobſingen.
XIX. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen.
XX. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen.
14. So wollen wir ſingen und **loben** deine Macht.
XXII. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen, von der Hinde ꝛc.
23. Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine **rühmen**. **

Viertes Hundert.

XXIII. 1. Ein Pſalm **Davids**, und ſo auch der 24. 25. 26. 27. 28. 29. 34. 35. 37. 38. zum Gedächtniß: 101. 103. 110. 138. 141. 143. 144. zuſammen **achtzehn**.
XXVII. 6. Ich will ſingen und **lobſagen**.
XXVIII. 7. Ich will ihm danken mit meinem Liede.
XXX. 1. Ein Pſalm zu ſingen von der Einweihung des Hauſes **David**.

---

* H. L. Meine Zung und mein Saitenſpiel, da ich dich mit ehre. S. Pſ. 30. 57. 108.

** Dieſes rühmen findet man erkläret Hebr. II. 12.

Pſalm XXX. 5. Ihr Heiligen, lobſinget dem Herrn, danket und preiſet ſeine Heiligkeit.
13. Auf daß dir lobſinge meine **Ehre**.*
XXXI. 1. Ein Pſalm **Davids** vorzuſingen.
XXXIII. 2. Danket dem Herrn mit Harfen, und lobſinget ihm auf dem Pſalter von zehn Saiten.
3. Singet ihm ein neues Lied, machts gut auf Saitenſpiel, mit Schalle.
XXXVI. 1. Ein Pſalm **Davids**, des Herrn Knechts, vorzuſingen.
XXXIX. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen, für **Jeduthun**.
XL. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen.
XLI. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen.
XLII. 1. Eine Unterweiſung der Kinder **Korah**, vorzuſingen.
5. Mit Frolocken und Danken.
9. Des Nachts ſinge ich ihm, und bete (im Singen) zu Gott meines Lebens.
XLIII. 4. Daß ich dir, Gott, auf der Harfen danke, mein Gott!
XLIV. 1. Eine Unterweiſung der Kinder **Korah**, vorzuſingen.
XLV. 1. Ein Brautlied und Unterweiſung der Kinder **Korah**, von den Roſen, vorzuſingen.
2. Mein Hertz dichtet ein feines Lied, ich will ſingen von einem Könige.

---

* S. Not. prim. p. 80.

Pſalm XLVI. 1. Ein Lied der Kinder **Korah**, von der Jugend, vorzuſingen.
XLVII. 1. Ein Pſalm, vorzuſingen, der Kinder **Korah**.
2. Jauchzet Gott mit frölichem Schalle.
6. Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Poſaunen.
7. Lobſinget, lobſinget Gott, lobſinget unſerm Könige.
8. Lobſinget ihm **klüglich**.*
XLVIII. 1. Ein Pſalmlied der Kinder **Korah**, vorzuſingen.
5. Wir wollen ein fein Gedicht auf der Harfen ſpielen.
14. Opfre Gott Dank.
23. Wer Dank opfert, der preiſet mich.
15. So ſollt du mich preiſen.
L. 1. Ein Pſalm **Aſſaphs**.
LI. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen.
LII. 1. Eine Unterweiſung **Davids**, vorzuſingen.
LIII. 1. Eine Unterweiſung **Davids**, im Chor um einander, vorzuſingen.
LIV. 1. Eine Unterweiſung **Davids**, vorzuſingen auf Saitenſpielen.
LV. 1. Eine Unterweiſung **Davids**, vorzuſingen auf Saitenſpielen.
LVII. 1. Ein gülden Kleinod **Davids**, vorzuſingen, daß er nicht umkäme, da er vor **Saul** flohe in die Höle.

---

* Pſallite ei *ſapienter*, *ſcite*.

Pſalm LVII. 8. Gott, mein Hertz iſt bereit, daß ich ſinge und lobe.
9. Wache auf meine **Ehre**.*
10. Ich will dir lobſingen unter den Leuten.
LVIII. 1. Ein gülden Kleinod **Davids**, vorzuſingen, daß er nicht umkäme.
LIX. 17. Ich aber will von deiner Macht ſingen.
18. Ich will dir, mein Hort, lobſingen.
LX. 1. Ein gülden Kleinod **Davids**, vorzuſingen, von einem güldnen Roſenſpan.**
LXI. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen auf einem Saitenſpiel.
LXII. 1. Ein Pſalm **Davids**, für **Jedithun**, vorzuſingen.
LXIII. 1. Ein Pſalm **Davids**, da er in der Wüſten Juda war.
5. Wenn ich dich mit frölichem Munde loben ſollte.
LXIV. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen.
LXV. 1. Ein Pſalm **Davids**, zum Liede, vorzuſingen.
14. Daß man jauchzet und ſinget.
LXVI. 1. Ein Pſalmlied, vorzuſingen.
2. Jauchzet Gott, alle Land, lobſinget zu Ehren ſeinem Namen. **Rühmet** ihn herrlich.
4. Alle Land bete dich an, und lobſinge dir, lobſinge deinem Namen.

---

* H. L. Das iſt: Mein Pſalter und Lied, da ich Gott mit ehre. S. Not. prim. p. 80.

** H. L. Das iſt: Von ſeinem Königreich.

Pſalm LXVII. 1. Ein Pſalmlied vorzuſingen auf Saitenſpielen.

LXVIII. 1. Ein Pſalmlied **Davids**, vorzuſingen.

5. Singet GOtt! lobſinget ſeinem Namen!

20. Gelobet ſey der HErr täglich.

26. Die Sänger gehen vorher, darnach die Spielleute, unter den Mägden, die da pauken.

27. Lobet den HErrn in den Verſammlungen.

33. Ihr Königreiche auf Erden, ſinget GOtt, lobſinget dem HErrn.

36. Gelobet ſey GOtt!

LXIX. 1. Ein Pſalm **Davids**, von den Roſen, vorzuſingen.

LXX. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen, zum Gedächtniß.

LXXI. 22. So danke ich auch dir mit Pſalterſpiel für deine Treue, mein GOtt, ich lobſinge dir auf der Harfen, du Heiliger in Iſrael.

23. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöſet haſt, ſind frölich, und lobſingen dir.

24. Auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit.

LXXII. 18. Gelobet ſey GOtt, der HErr!

19. Und gelobet ſey ſein herrlicher Name ewiglich!

LXXIII. 1. Ein Pſalm **Aſſaph**.

LXXV. 1. Ein Pſalm und Lied **Aſſaph**,

daß er nicht umkäme, vorzuſingen.

Pſalm LXXV. 10. Ich aber will verkündigen ewiglich, und lobſingen dem GOtt **Jacob.**

LXXVI. 1. Ein Pſalmlied **Aſſaph**, auf Saitenſpielen vorzuſingen.

LXXXVII. 1. Ein Pſalm **Aſſaph**, für **Jedithun**, vorzuſingen.

7. Ich denke des Nachts an mein Saitenſpiel.

LXXIX. 1. Ein Pſalm **Aſſaph.**

LXXX. 1. Ein Pſalm **Aſſaph**, von den Spanroſen, vorzuſingen.

LXXXI. 1. Auf der Githith, vorzuſingen, **Aſſaph.**

2. Singet frölich Gotte, der unſre Stärke iſt, jauchzet dem GOtt **Jacob.**

3. Nehmet die Pſalmen, und gebet her die Pauken, liebliche Harfen mit Pſaltern.

4. Blaſet im Neumonden die Poſaunen.

LXXXII. 1. Ein Pſalm **Aſſaph.**

Fünftes Hundert.

LXXXIII. 1. Ein Pſalm **Aſſaph.**

LXXXIV. 1. Ein Pſalm der Kinder **Korah**, auf der Githit vorzuſingen.

LXXXV. 1. Ein Pſalm der Kinder **Korah**, vorzuſingen.

LXXXVII. 1. Ein Pſalmlied der Kinder **Korah.**

7. Die Sänger, wie am Reihen, wer-

den alle in dir ſingen, eins ums andre.

Pſalm LXXXVIII. 1. Ein Pſalmlied der Kinder **Korah**, vorzuſingen, von der Schwachheit der Elenden.

LXXXIX. 2. Ich will ſingen von der Gnade des HErrn.

52. Gelobet ſey der HErr ewiglich.

XC. 1. Ein Gebet **Moſe**. *

XCII. 1. Ein Pſalmlied auf den Sabbath-Tag.

XCV. 1. Kommet herzu, laßt uns dem Herrn frolocken, und jauchzen dem Hort unſers Heils.

2. Laſſet uns mit Pſalmen ihm **jauchzen**. **

XCVI. 1. Singet dem HErrn ein neues Lied. Singet dem HErrn alle Welt.

2. Singet dem HErrn, und lobet ſeinen Namen.

XCVIII. 1. Ein Pſalm. Singet dem HErrn ein neues Lied.

5. Jauchzet dem HErrn alle Welt, ſinget, rühmet und lobet.

6. Lobet den HErrn mit Harfen, und mit Pſalmen.

Pſalm

---

* Das iſt: Ein Geſang, wie 2. Maccab. VII. 6. zu erſehen.

** Es komt dieſes Jauchzen ſechsmal mehr vor, im 41. 60. 65. 78. 89. und 108. Pſalm. Wir rechnen dieſe letztere aber nicht mit, und kommen doch aus.

Pſ. XCVIII. 7. Mit Trometen und Poſaunen.
C. 1. Ein Dankpſalm.
2. Jauchzet dem HErrn alle Welt. Dienet dem HErrn mit **Freuden**, **kommet** vor ſein Angeſicht mit **Frolocken**.
4. Gehet zu ſeinen Thoren ein mit Danken, zu ſeinen Vorhöfen mit Loben. Danket ihm, lobet ſeinen Namen.
CIV. 1. Lobe den HErrn, meine Seele.
12. Die Vögel des Himmels ſitzen und ſingen unter den Zweigen.
33. Ich will dem HErrn ſingen mein Lebenlang, und meinem GOtt lobſingen, ſo lange ich bin.
35. Lobe den HErrn, meine Seele, u. ſ. w.[*]
CV. 2. **Singet** von ihm, und **lobet ihn**.
CVI. 12. Da glaubten ſie an ſeine Worte, und **ſungen** ſein **Lob**.
47. Wir danken deinen heiligen Namen und rühmen dein **Lob**.
48. Gelobet ſey der HErr! [**]
CVIII. 1. Ein Pſalmlied Davids. GOtt, es iſt mein rechter Ernſt, ich will ſingen und dichten, meine **Ehre** auch.

---

[*] Das Loben heißt hier ſo viel, als ſingen und ſpielen: wie alles vorhergehende und nachfolgende gnugſam darthut; doch iſt es von uns nur gantz ſparſam berechnet worden.

[**] Ob gleich alles häufig noch verkommende Danken ſich ebenfalls unſtreitig auf die Tonkunſt beziehet; wollen wir doch, um Zwang zu vermeiden, das wenigſte davon mehr mitzählen.

Pſ. CVIII. 2. Wohlauf! Pſalter und Harfen.
3. Ich will dir danken — ich will dir lobſingen unter den Leuten.
CIX. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen.
30. Ich will dem HErrn ſehr danken mit meinem Munde.
CXIII. 1. Lobet ihr Knechte des HErrn, lobet den Namen des HErrn.
CXV. 18. Wir loben den HErrn, von nun an bis in Ewigkeit.
CXVII. 1. Lobet * den HErrn alle Heiden. Preiſet ihn alle Völker.
CXVIII. 14. Der HErr iſt meine Macht, und mein Pſalm, und mein Heil.
CXVIII. 15. Man ſinget mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten.
CXIX. 54. Deine Rechte ſind mein Lied im Hauſe meiner Wallfahrt.
CXX. 1. Ein Lied im höhern Chor, und ſo ferner 121. 123. 125. 126. 128. 129. 130. 132. 134. zuſammen zehn.
CXXII. 1. Ein Lied **Davids** im höhern Chor, und ſo ferner 124. 131. 133. zuſammen **vier.** **

CXXVII.

---

[*] Ungeachtet auch alles Lob im Pſalter muſikaliſch iſt, als welcher eigentlich davon liber laudationum heiſſet; ſo ſind wir dennoch erbötig, daſſelbe gröſſeſten Theils, in der Anrechnung, zu überhüpfen, und mit dem Danken und Jauchzen in eine Erlaſſung zu ſetzen.

[**] Daß ſich mehr Kunſtwörter als andre Stellen, hier auf die Tonkunſt beziehen, kömt daher, weil der übrige Inhalt auf

Pſ. CXXVII. 1. Ein Lied **Salomo**, im höhern Chor.
CXXXV. 2. Lobet den Namen des HErrn, lobet, ihr Knechte des HErrn.
3. Lobſinget ſeinem Namen: denn er iſt lieblich.
CXXXVII. 2. Unſre Harfen hingen wir an die Weiden.
3. Lieber! ſinget uns ein Lied aus Zion.
4. Wie ſolten wir des HErrn Lied ſingen in fremden Landen?
CXXXVIII. 5. Alle Könige ſingen auf den Wegen des HErrn.
CXXXIX. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen.
CXL. 1. Ein Pſalm **Davids**, vorzuſingen.
CXLV. 1. Ein **Lob David**. (Da ſiehet man, daß **Lob** hier ein Kunſtwort iſt.)
10. Es ſollen dir danken, HErr, alle deine Werke, und deine Heiligen dich loben.
21. Mein Mund ſoll des HErrn Lob ſagen, und alles Fleiſch lobe ſeinen heiligen Namen.
CXLVI. 2. Jch will den HErrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem GOtt lobſingen, weil ich hie bin.
CXLVII. 1. Unſern GOtt loben, das iſt ein

---

auf dieſe Kunſt gerichtet, und der ganze Pſalter, ſo zu reden, lauter Tonkunſt iſt: wobey es ſich denn, natürlicher Weiſe, nicht ſo oft begeben kann, daß man in einer Muſik eben von der Muſik, ſelbſt viel ſinget.

köſtlich Ding, ſolch Lob iſt lieblich und ſchön.

Pſ. CXLVIII. totus Hymnus, pro unico loco.

CXLIX. 1. Singet dem HErrn ein neues Lied ꝛc.

3. Sie ſollen loben ſeinen Namen im Reigen, mit Pauken und Harfen ſollen ſie ihm ſpielen.

5. Die Heiligen ſollen frölich ſeyn, und preiſen, und rühmen.

CL. 3. Lobet ihn mit Poſaunen, lobet ihn mit Pſalter und Harfen.

4. mit Pauken und Reigen — mit Saiten und Pfeiffen.

5. mit **hellen** Cymbeln — mit **wohlklingenden** Cymbeln.

6. Alles was Odem hat, lobe den HErrn!

Prov. XXV. 20. Wer einem **böſen** Herzen Lieder ſinget, das iſt wie ein zurißen Kleid im Winter. ꝛc.

XXVI. 7. Wie einem Krüppel das Tanzen', alſo ſtehet dem Narren an, von Weisheit zu reden.

Eccleſiaſtes I. 8. Das Ohr höret ſich nimmer ſatt.

II. 8. Ich ſchaffte mir Sänger und Sängerinnen — allerley Saitenſpiel.

III. 4. Tanzen hat ſeine Zeit.

VII. 6. Es iſt beſſer hören das Schelten des Weiſen, denn hören den Geſang der Narren.

Eccl. XII. 4. Wenn ſich bücken alle Töchter des Geſanges. *

Cant. Cant. tantum pro uno exemplo ponitur.

Eſa. V. 1. Wohlan! ich will meinem Lieben ein Lied meines Vettern ſingen.
12. Und haben Harfen, Pſalter, Pauken, Pfeiffen.
VI. 3. Einer rief zum andern. **
4. Von der Stimme ihres Rufens.
XII. 2. GOtt der HErr iſt meine Stärke und mein Pſalm.
5. Lobſinget dem HErrn!
6. Jauchze und rühme du Einwohnerinn zu Zion.
XIII. 22. Eulen werden in ihren Palläſten ſingen. ***
XIV. 7. Alle Welt iſt ſtille und jauchzet frölich.
XVI. 9. Es iſt ein Geſang in deinen Sommer und in deine Erndte gefallen. ****
10. Ich habe des Geſanges ein Ende gemacht.
11. Darum brummet mein Herz wie eine Harfen. *****
XVIII. 3. Wie man die Trompeten blaſen wird.

---

* Wenn die Ohren taub werden, und das Gehör vergehet, daß man ſich bücken muß, etwas von andern zu vernehmen.

** rief d. i. ſang. S. Offenb. IV. 8.

*** Heslicher Geſang. **** Nicht viel beſſer. ***** Wenn das brummen von Harfen angehet, ſo läßt ſich auch das rufen vom ſingen hören.

Eſa. XXII. 24. Allerley Saitenſpiel.

XXIII. 15. Man wird von Tyro ein Hurenlied ſingen.

16. Nim die Harfe — mach es gut auf Saitenſpiel.

XXIV. 8. Die Freude der Pauken feyret — die Freude der Harfen hat ein Ende.

Sechstes Hundert.

Eſ. XXIV. 9. Man ſinget nicht beym Weintrinken.

14. Sie heben ihre Stimmen auf, und rühmen und jauchzen.

15. So preiſet nun den HErrn.

16. Wir hören Lobgeſang vom Ende der Erden.

XXV. 1. HErr, du biſt mein GOtt, dich preiſe ich. Ich lobe deinen Namen.

XXVI. 1. Zu der Zeit wird man ein ſolch Lied ſingen.

2. Zu der Zeit wird man ſingen von dem Weinberge.

13. Zu der Zeit wird man mit einer groſſen Poſaune blaſen.

XXX. 29. Da werdet ihr ſingen, wie zu Nacht eines h. Feſtes.

32. Mit Pauken und Harfen.

XXXV. 6. Der ſtummen Zunge wird Lobſagen.

XXXVIII. 20. HErr, hilf mir, ſo wollen wir meine Lieder ſingen.

Eſa. XLII. 10. Singet dem HErrn ein neues Lied.

XLIV. 23. Jauchzet, ihr Himmel — ihr Berge, frolocket.

XLVIII. 20. Fliehet von den Chaldäern mit frölichem Schalle.

XLIX. 13. Jauchzet, ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen.

LI. 3. Daß man Wonne und Freude darin finde, Dank- und Lobgeſang.

LVIII. 1. Erhebe deine Stimme, wie eine Poſaune.

Jerem. IV. 5. Blaſet die Trommeten im Lande.

19. Meine Seele höret der Poſaunen Hall.

21. Wie lange ſoll ich — der Poſaunen Hall hören?

VI. 1. Blaſet die Trommeten auf der Warte **Thekoa**.

17. Merkt auf die Stimme der Trommeten. Aber ſie ſprachen: **Wir wollens nicht thun!** (Iſt merkwürdig.)

VII. 34. Ich will die Stimme des Bräutigams und der Braut wegnehmen.

XVI. 9. Die Stimme der Freuden und Wonne, des Bräutigams und der Braut.

XX. 13. Singet dem HErrn, rühmet den HErrn.

XXV. 10. Ich will heraus nehmen allen **frölichen Geſang**, die **Stimme** des Bräutigams und der Braut. (Dieſe **Stimme** wird hier durch den **Geſang** erkläret)

Jerem. XXV. 30. Er wird ſingen ein Lied, wie die Weintreter.
XXX. 19. Von dannen ſoll herausgehen Lob- und Freuden-Geſang.
XXXI. 4. Du ſollſt herausgehen an den Tanz.
5. Pflanzen wird man, und dazu pfeiffen.
7. Ruft über **Jacob** mit Freuden — jauchzet — rühmet ꝛc.
12. Sie werden auf der Höhe zu Zion jauchzen.
13. Die Jungfrauen werden frölich am Reigen ſeyn.
XXXIII. 11. Geſchrey von Freuden und Wonne, die Stimme des Bräutigams und der Braut. (Chriſtus u. ſeine Kirche)
XLVIII. 33. Der Weintreter wird nicht mehr ſein Lied ſingen.
36. Darum brummet mein Herz — wie eine Trommete. (bis)
LI. 14. Die ſollen dir ein Liedlein ſingen.
27. Blaſet die Poſaunen unter den Heiden.
Die Klaglieder gehören, mit ihren 5. Capiteln ganz und gar hieher; abſonderlich aber
III. 14. Ich bin täglich ihr Liedlein.
63. So ſingen ſie von mir ein Liedlein.
V. 14. Die Jünglinge treiben kein Saitenſpiel mehr.
15. Unſer Reihen iſt in eine Wehklage verkehrt.
Ezech. VII. 7. Da kein Singen auf den Bergen ſeyn wird,

14.

Ezech. 14. Laſſet die Poſaunen nur blaſen.

XXVI. 13. Ich will mit dem Getöne deines Geſanges ein Ende machen, daß man den Klang deiner Harfe nicht mehr hören ſoll.

XXVII. 36. Die Kaufleute pfeiffen dich an.

XXVIII. 13. Dein Paukenwerk und Pfeiffen.

XXXIII. 3. Er blieſe die Trommeten.

4. Wer nun der Trommeten Hall höret.

5. Er hat der Trommeten-Hall gehöret.

6. Wo aber der Wächter die Trommeten nicht blieſe.

32. Du muſt ihr Liedlein ſeyn, das ſie gerne ſingen.

XL. 44. Kammern für die Sänger.

Dan. III. 5. Wenn ihr hören werdet den Schall der Poſaunen, Trommeten, Harfen, Geigen, Pſalter, Lauten und allerley Saitenſpiel. (Keine Cymbeln.)

7. Da ſie nun höreten den Schall der Poſaunen, Trommeten, Harfen, Geigen, Pſalter und allerley Saitenſpiel.

10. Wenn ſie hören würden den Schall der Poſaunen, Trommeten, Harfen, Geigen, Pſalter, Lauten ꝛc.
(Die Lauten haben hiebey wohl nicht viel verſchlagen.)

III. 15. So bald ihr hören werdet den Schall ꝛc. (wie oben.)

Hoſ. II. 15. Daſelbſt wird ſie ſingen, wie zur Zeit ihrer Jugend.

Hoſ. V. 8. Ja, blaſet die Poſaunen zu **Gibea**, ja, trommetet zu **Rama**.

Joel. I. 16. Vom **Hauſe** GOttes wird Freude und Wonne weggenommen! (Ja, das ſage nur noch einmal, mein guter **Joel**!)

II. 1. Blaſet mit der Poſaune zu **Zion**.

15. Blaſet mit der Poſaune zu **Zion**.

Amos II. 2. **Moab** ſoll ſterben im Getümmel — und Poſaunen Hall.

III. 6. Bläſet man auch die Poſaunen — daß ſich das Volk nicht entſetze?

V. 1. Ich muß dieß Klagelied über euch machen.

16. Es wird in allen Gaſſen wehklagen ſeyn.

17. In allen Weinbergen wird wehklagen ſeyn.

23. Thue nur weg von mir das Geplerr deiner Lieder: denn ich mag deines Pſalterſpiels nicht hören. *

Dan.

---

* Da, da! rufen hiebey die Feinde der Kirchenmuſik, meynen den Vogel abgeſchoſſen zu haben, und bedenken nicht, daß die Beſtrafung des Misbrauchs dem rechten Gebrauche zu deſtogröſſern Ehren gelangen muß. Die Feyertage, Verſammlungen ꝛc. bekommen vom **Amos** eben dergleichen Abfertigung: weil kein Glaube da iſt. Hat denn kein Prophet wieder diejenigen geeifert, welche Iſrael ſündigen machen durchs Predigen? Klagt nicht **Luther** ſelbſt im 47. Pſ. über das Schreyen und Plaudern der wilden, wüſten Schreyer und Speyer, die da reden, was ſie dünket; ohne daß man ihnen das Pſalliren vor-

Amos VI. 5. Ihr ſpielet auf dem Pſalter und erdichtet euch Lieder, wie **David**. (Aber wo iſt Davids Herz?)

VIII. 3. Und die Lieder in der Kirchen ſollen in ein Heulen verkehrt werden. (Das geſchiehet leider! nur gar zu offt, wenn die Orgel ſchweigt.)

Micha II. 12. Daß es von Menſchen tönen ſoll.

VII. 7. (Troſtlied des Propheten. H. L.)

Hab. IV. 1. Dieß iſt das Gebet * (ein Lied, wie der ſiebende Pſalm) des Propheten Habacuc. (S. Muſikal. Patriot p. 256.)

3. Sela. Seines Lobes war der Himmel voll, und ſeiner Ehre die Erde.

9. Sela.

13. Sela.

19. Daß ich ſinge auf meinem Saitenſpiel. **

Zephan. I. 16. Ein Tag der Poſaunen und Trommeten.

II. 15. Sie werden in den Fenſtern ſingen.

III. 17. Er wird über dir mit Schalle frölich ſeyn.

---

vorwerffen könne? Sauſen ſich nicht tauſend Menſchen voll? quid tum? Soll deswegen kein Feyertag, keine Verſammlung mehr ſeyn? Soll deswegen niemand predigen, noch Wein trinken?

* Hier ſiehet man, daß die Gebete kein Singen noch Spielen ausſchlieſſen.

** Abermaliger Beweis, daß auch das ſpielen ſingen genannt worden.

Zachar. IX. 14. Und der HErr HErr wird die Poſaune blaſen. *

Judith. III. 8. Sie nahmen ihn an mit Kränzen, Kerzen, Reigen, Pauken und Pfeiffen.

XV. 3. Mit groſſem Geſchrey und Trommeten.

15. Und es war jedermann frölich, ſungen und ſprungen.

XVI. 1. Da ſang **Judith** dem HErrn dieß Lied, und ſprach: **

2. Spielet dem HErrn mit Pauken, und klinget ihm mit **Cymbeln**. Singet ihm ein neues Lied.

15. Laſſet uns ſingen ein neues Lied dem HErrn unſern GOtt.

B. der Weish. X. 19. Sie preiſeten deinen h. Namen, HErr, und lobeten einmüthiglich deine ſieghaffte Hand. ***

XVII. 19. Wo die Vögel ſüſſe ſungen.

XVIII. 9. Die Väter ſungen vorher den Lobgeſang.

XIX. 17. Die Elemente giengen durch einander, wie die Saiten auf dem Pſalter durch einander klingen, und doch zuſammen lauten. (Unvergleichliche Vergleichung!)

---

* Dieſe Stelle und 1. Theſſ. IV. 16. ſind die allermerkwürdigſten.

** S. 1. Sam. II. 1.

*** S. Exod. IV. 12. woſelbſt dieſes preiſen und loben gnugſam erläutert wird, daß mans verſtehen kan.

Tob. III. 14. Gelobet ſey dein Name, HErr ꝛc. (Dieſes iſt nur ein Anfang eines ganzen Geſanges der **Sara**.)

VIII. 17. Wir danken dir, HErr, du GOtt Iſrael ꝛc. (**Raguels** und **Hannä** Danklied.)

XIII. 1. HErr, du biſt ein ſtarker GOtt ꝛc. (**Tobiä** Lobgeſang.)

10. Lobet den HErrn, ihr ſeine Auserwählten.

22. **In allen Straſſen wird man Halleluja ſingen.**

Sir. IX. 4. Gewehne dich nicht zur Sängerinn!

XXII. 6. Eine Rede, ſo zur Unzeit geſchicht, reimet ſich eben, wie ein Saitenſpiel, wenn einer traurig iſt. *

XXX. 5. Irre die Spielleute nicht.

---

* **Mit Erlaubniß** des guten **Sirachs**, (der vielleicht Synechdochen generis pro ſpecie hier nimmt) **das reimet ſich überaus wohl**; wenn wir auch gleich nicht das unwiderſprechliche Exempel an **Saul** und **David** hätten, da der Trauergeiſt durch die Harfe richtig vertrieben wurde. **Luther** ſprach zu ſeinem melancholiſchen Organiſten: **Greifft friſch ins Clavier!** Man muß die **traurigen** Herzen hier unterſcheiden von den **böſen**, Prov. XXV. 20. Singet und ſpielet nicht **David**: **Warum betrübſt du dich**, meine Seele? Wiederholet er es nicht, damit es deſto nachdrücklicher wirke? War Jeremias denn ſo luſtig, als er ſeine **Klaglieder** anſtimmete? Singen und ſpielen wir nicht, nach des ehrlichen Hans Sachſens Weiſe, in allen unſern Kirchen: **Warum betrübſt du dich mein Herz**? Iſt es nicht

Siebendes Hundert.

Sir. XXXII. 6. Wenn man Lieder ſinget, ſo waſche nicht darein.

7. Wie ein Rubin in feinen Golde leuchtet, alſo zieret ein Geſang das Mahl.

8. Wie ein Smaragd in ſchönem Golde ſtehet.

9. Alſo zieren die Lieder beym guten Wein.

Sir.

ein tröſtlicher Geſang? Singen iſt der Herr: Spielen nur der Knecht. Was würde man ſagen, wenn der Diener ein Trauerkleid; der Patron aber keines trüge? Wir laſſen alle Glocken klingen, und viele tauſend Menſchen mit lebendiger Stimme ſingen: HErr GOtt, dich loben wir! Die ganze politiſche Trauer endiget ſich auch mit voller Vocal- und Inſtrumental-Muſik in allen Hauptkirchen; dennoch darf indeſſen ein einziger armer Organiſt, (der doch die beſte Kunſt im beweglichen Spielen hören laſſen könnte) ſein todtes Werkzeug, zu Gottes Ehren, mit keinem Finger anrühren, daß es auch nur ſeufze oder klage: damit ja die Gemeine in ihrem hülfloſen Singen hübſch aus dem Ton komme, ſein herunter ſinke, und wenigſtens hie einen halben, dort einen ganzen Grad, ja wohl eine Terz tiefer aufhöre, als ſie angefangen hat: denn ein ſolcher Mislaut folget unausbleiblich, wenn die Orgel ſchweiget. Joſias wurde, ohne Abbruch des Gottesdienſtes, mit einer beſſern Harmonie beklaget, als mit ſchweigen: und es waren auch Sängerinnen dabey, die ohne Begleitung der Inſtrumente nie gut ſingen. Aber hievon wäre viel, eben ſo vergeblich, als vernünftig zu ſagen. Je vernünftiger, je vergeblicher. So lief es vor 17. Jahren ſchon mit dieſem löblichen Eifer ab, wie 12. Jahr hernach die Erfahrung lehrete. Die alte Weiſe iſt eine alte Tyranninn!

Sir. XXXIX. 19. oder XL. Singet **löblich**, und lobet den HErrn in allen ſeinen Werken. Preiſet ſeinen Namen **herrlich**!

20. Danket ihm und lobet ihn mit ſingen und klingen, und ſprecht alſo im Danken:

21. Alle Werke des HErrn ſind ſehr gut ꝛc.

41. — bis zu Ende des 41. Verſes: **loben und danken mit Herzen und Mund.** Ein ganzes Danklied.

XLIII. 15. Ich will nun preiſen des HErrn Werk ꝛc. (Abermal ein ganzer Preisgeſang.

32. Lobet und preiſet den HErrn, **ſo hoch ihr vermöget!**

33. Preiſet ihn **aus allen Kräften!** und laſſt nicht abe.

XLIV. 5. Sie haben **Muſicam** gelernet, und geiſtl. Lieder gedichtet.

XLV. 11. Viel güldner Schellen — daß es klünge, und der Klang gehöret würde, im Heiligthum.

XLVII. 9. Für ein **jegliches** Werk dankt er dem Heiligen, dem Höchſten, mit einem ſchönen Liede.

10. Er ſang von ganzem Herzen, und liebete den ꝛc.

11. Er ſtiftete Sänger bey dem Altar, und ließ ſie ſeine ſüſſe Lieder ſingen.

12. Und ordnete Feyertage **herrlich** zu halten, und daß man die Jahrfeſte **durchs ganze Jahr ſchön begehen**

ſollte, mit Loben den Namen des HErrn und mit Singen des Morgens im Heiligthum.

18. Alle Land verwunderten ſich ſeiner Lieder und Sprüche.

19. Sie lobeten den HErrn.

Sir. XLIX. 2. Er, der Name Joſias, iſt ſüſſe, wie Honig im Munde, und wie ein Saitenſpiel beym Wein.

L. 18. Die Kinder Aaron riefen (ſungen) laut, und blieſen mit Trommeten und töneten hoch.

20. Die Sänger lobeten ihn mit Pſalmen.

LI. 1. Ich danke dir Herr König, und lobe dich Gott. ꝛc. (ein Pſalm, bis am 18. Vers.)

23. Ich danke dem, der mir Weisheit gab.

LI. 30. Der HErr hat mir, durch Weisheit, eine neue Zunge gegeben, damit will ich ihn loben.

27. Freuet euch der Barmherzigkeit GOttes, und ſchämet euch ſeines Lobes nicht.

Bar. II. 23. Die Stimme des Bräutigams und der Braut.

VI. 8. Wie eine Metze zum Tanze.

1 Macc. III. 45. Man hörte da weder Pfeifen noch Harfen.

54. Judas ließ das Volk zuſammen rufen mit der Poſaunen.

IV. 13. Judas ließ trommeten.

24. Sie

1. Macc. IV. 24. Sie dankten und lobeten GOtt mit Geſang, und ſprachen: (Hierauf folget ein Siegeslied.)

25. Danket dem HErrn, denn er iſt freundlich.

40. Sie fielen nieder — blieſen Trommeten und ſchrien gen Himmel.

54. Mit Geſang, Pfeifen, Harfen und Cymbeln.

55. Alles Volk — lobeten den HErrn im Himmel.

59. Mit Freuden und Dankſagung.

V. 33. **Judas** ließ trommeten.

VI. 33. Der König ließ die Schlachtordnung machen und trommeten.

VII. 45. **Judas** jagte ihnen nach — und ließ trommeten.

IX. 12. Mit groſſem Geſchrey und Trommeten.

13. Da ließ **Judas** auch trommeten.

39. Da nun der Bräutigam daher zog — mit Pauken und Pfeiffen ꝛc.

41. Da ward aus dem Pfeiffen ein Heulen.

XIII. 51. **Simon** zog ein mit Lobgeſang — und allerley Saitenſpiel.

XVI. 8. Da **Johannes** trommeten ließ mit der Prieſter-Poſaunen.

2 Macc. I. 23. **Johannes** ſang vor (im Gebet) die andern aber ſprachen ihm nach, mit **Nehemia**. (beym Opfer.)

2 Macc. I. 24. Dieß war aber das (geſungene) **Gebet Nehemiä**: HErr unſer GOtt ꝛc. (Folget das ganze Betlied.)

30. Darnach ſungen die Prieſter Lobgeſänge dazu, bis das Opfer verzehret ward.

VII. 6. GOtt der HErr wird das Recht anſehen — wie Moſe zeuget in ſeinem **Geſange**. (Was war dieß für ein Geſang? Es war der XC. Pſalm, der ein **Gebet Moſe** heiſſet, und doch geſungen worden iſt, wie viele andre Gebete.)

VIII. 27. Sie hielten den Sabbath, lobeten und preiſeten GOtt.

X. 6. Sie hielten mit Freuden acht Tage Feyer.

7. Und lobeten GOtt.

38. Sie preiſeten den HErrn, mit Lobgeſang.

XII. 37. **Judas** fing einen Geſang an. (Unter währender Schlacht mit dem **Gorgias**.)

XV. 25. **Nicanor** zog einher mit Trommeten.

Der Geſang der 3. Männer im Feuer gehört ganz hieher, und ſoll, mit ſeinen 91. Verſen, nur für Eins gelten.

3. Eſr. I. 15. Die heil. Sänger, die **Kinder Aſſaphs**.

32. **Jeremias** machte Klaglieder über **Joſia**.

IV. 36. Der Erdboden ruft der Wahrheit, der Himmel lobet ſie.

3. Eſr. V. 2. **Darius** gab den Juden allerley muſikal. Inſtrumente.
3. Alle ihre Brüder ſpieleten.
28. Der Kinder **Aſſaph**, die im Tempel **lobeten.** 128.
42. Sie hatten 265. Sänger und Sängerinnen.
46. Alſo ſetzten ſich die geheiligten Sänger zu **Jeruſalem** ꝛc.
59. Die Prieſter mit Trommeten, die Leviten mit **Cymbeln.**
60. Zu **loben** den HErrn und ihn zu preiſen.
61. Sie ſungen dem HErrn einen Geſang.
62. Alles Volk tönete laut mit Loben den HErrn.
64. Etliche lieſſen ſich hören mit Trommeten und groſſen Freuden.
65. Das Volk konnte die Trommeten nicht hören vor dem Weinen.
66. Was dieß für ein Freudengeſchrey wäre.
VIII. 5. Die h. Sänger zogen mit **Eſra** herauf.
24. Auf die Sänger keine jährl. Rente zu legen.
IX. 24. Unter den heil. Sängern, **Eliaſib.**
4. Eſr. II. 42. Die lobeten alle den HErrn mit Lobgeſängen.
V. 4. So wirſt du nach dem Schall der dritten Poſaune ſehen.

4. Eſr. VI. 23. Und eine Poſaune wird erſchallen.
39. Der Schall der menſchlichen Stimme.
X. 22. Unſer Geſang ſchweiget.
3. Macc. IV. 7. An ſtatt des Brautliedes führten ſie einen Jammergeſang.
V. 22. Sie huben mit Jammergeſang ihre Hände gen Himmel.
VI. 15. Ein ſolcher Geſang, daß alle Berge mit erſchalleten.
32. Sie nahmen ihre väterliche Lobgeſänge zur Hand.
34. Sie brachten das Freudenmal zu mit tanzen und ſingen.
VII. 13. Sie ſagten Lob und Dank. Alleluja![*]

---

[*] Es iſt bereits S. 38. u. f., wegen des Halleluja, erinnert, daß ſolches von Rechtswegen nicht zum eigentlichen, muſikaliſchen Geſange, noch in die Zahl der Pſalmverſe mit gehöre, wie aus den fünf Ueberſchriften des 106. 111. 112. 113. -- 118. Pſ. und aus gänzlicher Weglaſſung bey den übrigen vier, zum Hallel gehörigen Stücke erhellet. Wenn inzwiſchen vier andre Pſalmen, nämlich der 135. 146. 149 und 150. beſagtes Halleluja beym Anfang und Ende, als ein Dacapo, aufweiſen und ordentlich in den erſten Vers bringen; ſo folget dennoch daraus eben ſo wenig, als aus den Special-Titeln: Pſalm, Unſchuld, Kleinod, Gebet ꝛc. welche durchgehends auch unter No. I. ſtehen, daß es figürlich geſungen worden. Die engländiſche Bibel hat das Wort Halleluja in den Pſalmen nicht nur allemal völlig überſetzet, durch *Praiſe ye the Lord!* ſondern ſie rechnet dieſen Zuruf ordentlich mit zum erſten Verſe; unter welchen ſie doch auch zugleich den ganzen ſummariſchen Inhalt des Pſalms begreift, von dem gleichwohl niemand was ſingbares vermuthen

3.Macc.VII.16. Mit Freuden und Jauchzen, mit Loben und ſüſſen Pſalmen.

Matth. VI. 2. Wenn du Almoſen gibſt, ſollſt du nicht laſſen vor dir poſaunen. *

IX. 33. Als er die Pfeiffer und das Getümmel des Volks ſahe.

XI. 17. Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen.

XIV. 6. Da tanzete die Tochter **Herodias** vor ihnen.

XXIV. 31. Er wird ſeine Engel ſenden mit hellen Poſaunen.

XXVI. 30. Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten. **

---

muthen kann: daß alſo hiemit nichts entſchieden wird. Wir ſtreiten nicht, daß dergleichen acclamationes, in gewiſſen Vorfällen, zum ſchlechten Geſange gedienet haben mögen: weil keinesweges zu läugnen ſtehet, daß ſo wohl Amen, als Halleluja und Hoſianna choralweiſe ſtatt finden können, wie deſſen verſchiedene Beyſpiele in den Collecten und Kirchenliedern unſrer Gemeine vorhanden ſind; aber einen eignen, abgeſonderten Figuralſatz, einen künſtlichen Contrapunct daraus zu machen, das kömt gezwungen, unnatürlich und ſeltſam heraus. Wäre auch das Amen ein weſentliches Stück des Gebetes, ſo hätte es Lucas XI. 4. vom Vater unſer nicht weglaſſen dürffen. Kurz, es läßt ſich immer beſſer ſagen, als ſingen, und eine zweymalige Ausrufung zeiget einen groſſen Eifer, aber eine dreißigmalige gröſſere Einfalt an.

* Wir werden weder Amen, noch Halleluja, noch Hoſianna in dieſe Rechnung bringen: das erſtere könnte hier ſonſt im 13. Vers, und das letztere XXI.15. ꝛc. Platz finden.

** Si laudas Deum & non cantas, non dicis Hymnum. *S. Aug. ad Pſ.* 143. D.i. Wenn du GOtt [illegible]beſt, und ſingeſt nicht; ſo ſprichſt du keinen Lobgeſang.

Marc. VI. 22. Da trat hinein die **Tochter Herodias** und tantzete.

XIV. 26. Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten.

Luc. I. 46. **Maria ſprach**: Meine Seele erhebet den HErrn ꝛc.

68. Gelobet ſey der HErr, der GOtt Iſrael ꝛc. (**Zachariä** Lobgeſang.)

II. 14. Die himmliſchen Heerſcharen lobeten GOtt und **ſprachen**: Ehre ſey GOtt in der Höhe ꝛc.

29. HErr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren ꝛc. (Simeons Sterbelied.)

VII. 32. Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getantzt.

Ein halbes Hundert zum Ueberſchuß.

XV. 25. Der älteſte Sohn hörte die Geſänge und den Reihen.

XIX. 37. Die Jünger lobten GOtt mit lauter Stimme.

38. Und ſprachen: Gelobet ſey der da kömt ein König ꝛc.

Act. XVI. 25. **Paulus** und **Silas** lobeten GOtt.

Rom. XV. 9. Ich will dich loben unter den Heiden, und deinem Namen ſingen. (Pſ. XVIII.)

10. Freuet euch, ihr Heiden, mit ſeinem Volk. (Aus dem Moſaiſchen Liede Deut. XXXII.)

Röm. XV. 11. Lobet den HErrn alle Heiden, und preiſet ihn alle Völker. (Pſ. CXVII.)

1. Cor. XIII. 1. Ein tönend Ertz und eine klingende Schelle.*

XIV. 7. Es ſey eine Pfeiffe oder eine Harfe, wenn ſie nicht unterſchiedliche Stimmen von ſich geben, wie kann man wiſſen, was gepfiffen oder geharffet iſt?

8. Und ſo die Poſaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will ſich zum Streit rüſten?

15. Ich will Pſalmen ſingen im Geiſt, und will auch Pſalmen ſingen mit dem Sinn.

26. Wenn ihr zuſammenkomt, ſo hat ein jeglicher Pſalmen.

XV. 52. Zur Zeit der letzten Poſaunen: denn es wird die Poſaune ſchallen.

Eph. V. 19. Redet unter einander von Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern. Singet und ſpielet dem HErrn in eurem Hertzen.**

20. Und ſaget Dank für alles.

---

* Groſſe und kleine Cymbeln, die Paulus ſehr wohl kennen muſte.

** D. i. Von gantzem Hertzen. Wenns blos im Hertzen, und nicht auch mit dem Munde, mit der Hand, und aus allen Leibeskräften geſchehen ſollte, wie könte man untereinander davon reden, wer könnte damit gelehrt und vermahnet werden? Wo aber redet man wohl von dieſen dreyen Stücken: Von Inſtrumenten, von Lobgeſängen

Philip. IV. 8. Was lieblich, was wollautet* — iſt etwa ein Lob — dem denket nach. (Pſ. LXXVII. 7.)

Col. III. 16. Lehret und vermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen, und geiſtlichen lieblichen Liedern, und ſinget dem HErrn in euren Hertzen. (Wie oben.)

1. Theſſal. IV. 16. **Er ſelbſt, der HErr,** wird mit einem Feldgeſchrey und Stimme des Ertzengels, und mit der **Poſaunen Gottes** hernieder kommen** vom Himmel.

Hebr. II. 12. Ich will mitten in der Gemeine dir lobſingen. (Pſ. XXII. 23.)

XII. 19. Ihr ſeyd nicht kommen zu dem Hall der Poſaunen.

XIII. 15. Laſſet uns nun opfern das Lobopfer, d. i. die Frucht der Lippen.

Jac.

---

gen und von Oden? GOtt tröſte den, der es auf des Hertzens Spielen und Singen ankommen lieſſe! Hat es wohl einer gethan? Gewiſſen her!

* Dieſer Wollaut zielet nicht allein auf ein gutes Gerüchte; ſondern es muß nothwendig auch der muſikaliſche Wollaut mit aufs Tapet kommen, wenn von obigen Stücken ſoll geredet und gelehret werden.

** Es müſſen ja Poſaunen Gottes im Himmel ſeyn, wenn ſie von dannen hernieder kommen ſollen. S. Zachar. IX. 14. und erwege dieſe beyden merkwürdigſten Stellen, die alle andre übertreffen. Die Worte ſind ſo klar, daß kein Menſch einen andern, als natürlichen Begriff davon haben und geben kann. Nichts myſtiſches, nichts metaphoriſches!

Jac. V. 13. Iſt jemand gutes Muthes, der ſinge Pſalmen.

Offenb. J. I. 10. Ich hörte hinter mir eine groſſe Stimme, als einer Poſaunen.

IV. 1. Die erſte Stimme, die ich gehöret hatte mit mir reden, als eine Poſaune, ſprach:

8. Heilig, heilig, heilig iſt GOtt der HErr. (Eſ. VI. 3.)

V. Die Aelteſten hatten ein jeglicher Harfen.

9. Und ſungen ein neu Lied ꝛc.

10. (Das Lied der 24. Aelteſten ſchlieſſet hier.)

11. Und ich hörte eine Stimme vieler Engel ꝛc.

12.
13. } Lied des Lammes.
14.

VII. 10. Eine groſſe Schaar ſprach mit groſſer Stimme ꝛc.

11. } Zweytes Lied des Lammes.
12.

VIII. 2. Den ſieben Engeln wurden ſieben Poſaunen gegeben.

6. Die 7. Engel mit den 7. Poſaunen hatten ſich gerüſt zu poſaunen.

7. Und der erſte Engel poſaunet.

8. ander
10. } Und der { dritte } Engel poſaunete.
12. vierte

Offenb. VIII. 13. Wehe denen, die auf Erden wohnen, vor den andern Stimmen der Poſaunen der drey Engel, die noch poſaunen ſollen.

IX. 13. Und der { fünfte / ſechſte } Engel poſaunete.

14. Die Stimme aus dem Altar ſprach zum ſechſten Engel, der die Poſaunen hatte: Löſe auf ꝛc.

X. 7. In den Tagen der Stimme des ſiebenden Engels, wenn er poſaunen wird ꝛc.

XII. 1. Und der ſiebende Engel poſaunete:

10. Nun iſt das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unſers GOttes ſeines **Chriſtus** worden. (Lobgeſang der groſſen Stimmen.)

11. }
12. } (Fortſetzung deſſelben Lob- und Freudengeſanges.)

XIV. 2. Und die Stimme die ich hörte, war **als der Harfenſpieler, die auf ihren Harfen ſpielen.** (Hier ſtehet wohl aller myſtiſcher Verſtand ſtill.) *

Apoc.

* Lutherus hat zwar alhier gedolmetſchet: **Als der Harfenſpieler.** Aber die meiſten und gemeinſten Codices haben, an dieſem Orte, im Griechiſchen kein Vergleichungs-Wörtlein, ὡς, ſondern leſen ſchlechterdings: φωνὴν ἤκουσα κιθαρῳδῶν, κιθαριζόντων ἐν ταῖς κιθάραις αὐτῶν. Ich hörte die Stimme der

Har-

Offenb. XIV. 3. Und ſungen wie ein neu Lied.
XV. 3. Sie ſungen das Lied Moſi (Deut. XXXII.) und das Lied des Lammes.
4. Enthält das Ende von dieſem dritten Liede des Lammes.
XVIII. 22. Die Stimme der Sänger, Saitenſpieler, Pfeiffer und Poſaunen.
XIX. 1. 3. 4. 5. 6. Fünffaches Halleluja groſſer Schaaren und Stimmen **im Himmel.**

H Ver-

Harfenſpieler, die auf ihren Harfen ſpieleten. D. i. wirklich; nicht als ein bloſſes Gleichnis. Wobey wohl zu merken, daß ſich dieſes als dennoch in eben demſelben Verſe, bey andern nur verglichenen Stimmen zweymal, 1) als eines groſſen Waſſers, 2) wie eines groſſen Donners, finden läßt; bey den Harfen aber im Grundtexte nicht: weil dieſelben ganz eigentlich zu verſtehen ſind, und keiner Vergleichung gebrauchen. Es kan alſo hier nicht einmal eine comparaiſon, oder ein metaphoriſcher, geſchweige denn ein myſtiſcher, Sinn ſtatt haben. Wir können nur nach menſchlichen und natürlichen Begriffen urtheilen; wenn wir auch im dritten Himmel ſtudiret hätten. Was hilft es denn, an den deutlichſten Schriftworten viel zu künſteln? Wir müſſen es bey dem, was der heil. Geiſt uns von dieſen Dingen auf das klärſte vorſaget, ſo lange bewenden laſſen, bis wir was nähers erfahren.

Es

Verzeichniß 40 förmlicher Schriftlieder, zur Zugabe.

Moſe erſtes Triumphlied,
Mirjams Paukenlied, } Exod. XV.
Iſraels Brunnenlied, Num. XXI.
Der **Heſboniſche** Geſang, ibid.
Moſe zweytes Lied, Deut. XXXII. S. Offenb. XV.
Debora und **Baracks** Geſang, Judic. V.
Hannä Loblied, 1. Sam. II.
Der Iſraelitiſchen Weiber Sieges-Lied, 1. Sam. XVIII.
Davids Klagelied 2. Sam. I. Seine 150. Pſalmen und Salomons 1005. Lieder hier ungerechnet.
Davids Valetgeſang, 2. Sam. XXXII.
Deſſen Lobgeſang, 1. Chron. XVII.

Salo-

Es werden aber hier nicht bloſſe **Cithariſten**, die nur allein auf ihren Inſtrumenten geſpielet, ſondern **Citharoedi** verſtanden, welche zugleich dabey mitgeſungen haben: wie ſolches die Bedeutung des Namens, und die mit ihr übereinſtimmende Folge des Textes im 3. Vers klärlich beweiſen. Dieſen feinen Unterſchied machet **Coelius Rhodiginus**, *Antiq. Lect. L. IX. c. 6.*

Salomons Hoheslied. *
Jeſaiä Weinbergslied, Jeſ. V.
Sein Dankpſalm, — XXV.
Deſſen Lied von Juda, — XXVI.
Jeremiä fünf Klaglieder-Capitel.
Amos Klagelied, Am. V.
Michä Troſtlied, Mich. VII.
Habacucs zween Geſänge, I. IV.
Das Lied der **Judith**, XVI.
Sarä Geſang, Tob. III.
Raguels und **Hannä** Danklied, Tob VIII.
Tobiä Lobgeſang, XIII.
Syrachs Danklied, Sir. XL.
Sein Preisgeſang, — XLIII.
Sein Dankpſalm, — LI.
Iſraels Siegeslied, 1. Macc. IV.
Nehemiä Betlied, 2. Macc. I.
Geſang der 3. Männer im Feuer.
Das **Magnificat**, Luc. I.
Zachariä Lobgeſang, ibid.

---

* Le Cantique des Cantiques eſt une Repreſentation en Muſique. *Origene* l'appelle clairement: *Carmen in modum Dramatis.* Ce mot grec ſignifie Action, & c'eſt la même choſe que le nom d'Opera &c. C'etoit une Paſtorale, ou une Action de Theatre, où ſous les Perſonnages allegoriques d'un Bergér & d'une Bergére les Noçes de *Salomon* ſont repreſentées.
Méneſtrier, *Repreſ. en Muſ.* p. 23. 24. &c.

Der Engel Concert, Luc. II.

Simeons Sterbelied ibid.

Alles Hoſianna * ungerechnet, welches in den Evangeliſten ſechs mal vorkomt.

Das Sanctus, Apoc. IV. S. Eſ. VI.

Das Lied der 24. Aelteſten mit Harfen, Apoc. V.

Erſtes Lied des Lammes, ib.

Zweytes Lied des Lammes, Apoc. VII.

Der groſſen Stimme Lobgeſang im Himmel, Apoc. XII.

Drittes Lied des Lammes, mit Gottes Harfen, nach dem muſikal. Muſter Apoc. XV.

Das fünffache Himmliſche Halleluja — XIX. welches gar nicht mit dem irrdiſchen vermiſchet werden muß. s. j. a.

* * *

Verſuch

---

* Bey dem, auf der 39. Seite ſechsfach angegebenen Hoſianna ſtünde zu bemerken, daß ſolches ſich zwar noch zum ſiebenden mal in der Bibel, nämlich Pſ. CXVIII. 25. antreffen laſſe; aber nicht dem bloſſen Worte, ſondern nur dem Verſtande und der eigentlichen Bedeutung nach, vermöge des Ausdruckes: O, HErr, hilff! Und an dieſem Orte allein gehöret es ſolchergeſtalt allerdings mit zum muſikaliſchen Kunſt-Texte, ohne daraus zu folgern, daß es auch nachgehends durch ein bloſſes Geſchrey von allerhand Volk und Kindern, eben alſo herausgebracht worden ſey. Bis dieſen Tag braucht man ja noch figuralgeſungene Worte nicht nur auch auf Choralart, ſondern ſehr offt, und zwar am allermeiſten, ohne Geſang und Klang.

Verſuch
einiger
Oden,
über die
Gebote GOttes.

Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der
groſſe Luſt hat zu ſeinen Geboten.
Pſ. CXII. 1.

Note: That in all the Sins herein mentioned a Man may not onely ſin himſelf, but alſo be acceſſory to the Sins of others; either by commanding, adviſing, or conſenting to it; likewiſe by receiving, partaking and uttering it, when he might have prevented it; alſo by not Speaking to hinder it, or by not Admoniſhing to forbear it; and laſt of all by evil Example.

G. B. Week's Prepar.

Merket, ſagt dieſer große Gottsgelehrte, daß ſich ein Menſch in allen hier erwehnten Stücken nicht nur ſelbſt verſündigen, ſondern auch der Sünde eines andern mitſchuldig machen könne: wenn er dieſe entweder befiehlet, einräth, oder gut heiſſet; ingleichen, wenn er die böſe Sachen empfängt, Theil daran nimt, und das Uebel ausbreitet, dem er doch hätte zuvorkommen mögen; weiter, wenn er es weder **beyſpricht** noch **hindert**, oder nicht davor **warnet**, daß mans unterlaſſe; und zuletzt auch, durch ſein böſes Beyſpiel.

* * * *

" Furcht und Gunſt die machen mich nicht faul,
" Wenn ich ſprechen,
" Und, als ein Mitgeſell, das Sündenwerk ſoll ſchwächen.

Hamb. Geſ. No. 308.

Er-

Erinnerung.

Vielleicht mögten dieſe Oden einige Splitterrichter antreffen, die entweder alles nach einer olivetiſchen * Schnur abmeſſen, oder auch wol gar von jedem Sinngemälde, ob es gleich hundert Urbildern ähnlich ſiehet, eine beſondere perſönliche Zueignung angeben wollen; denen wird folgendes ** zu weiterm Nachdenken dienen können:

" Man darf ja faſt keine laſterhafte Eigenſchaften mehr aufs Tapet bringen, ohne beſchuldiget zu werden, es ſey **Peter** oder **Paul** damit gemeynet: weil etwa **Peter** oder **Paul** dergleichen Mängel an ſich haben. Lebte der unglückliche **Woolſton** noch, ſo müſte man ihm nur auftragen, in einem förmlichen Buche zu erweiſen, daß die evangeliſche Gleichniſſe lauter Stachelſchriften wieder die Hofſtatt des **Tiberius** geweſen. So abſcheulich aber dieſes ſeyn würde, ſo natürlich könnte es gleichwol die Ausſchweifung erwehnter Deuter abbilden.

"Das Laſter iſt ſehr ſtolz, wird böſe, wenn mans kränket.
"Ein wohlgetroffner Thor wird offt ein Thor der denket.

---

* Traité de la Proſodie françoiſe de Mr. l'Abbé d'Olivet.

** Tiré des Epitres diverſes ſur des ſujets differens.

Es ſind hier aber keine kleine Splitter aufgeleſen, ſondern groſſe Balken angefahren, dergleichen man in allen Ecken häuffig antrifft. Und dabey muß nur kürzlich ſo viel erinnert werden, daß mit ihrer Darſtellung nicht der geringſte Einbruch in irgend einen Ehren= oder Geſchmacks=Tempel geſchehen; ſondern nur einige nothwendige Warnungen, ſo wohl zu meiner eigenen Beſſerung, als zur Nachricht meines Näheſten, gegeben werden ſollen. Es ſind richtige Folgen aus GOttes eignen Worten und Befehlen, die zur Privat=Uebung ſchon dienen können. Wolte man ſie in öffentlichen Gemeinen ſingen laſſen, ſo müſte ſich freylich die Andacht, als ein Haupt=Abzeichen ſolcher Lieder, von ihnen im allergeringſten Stücke nicht entfernen, und alsdenn die Schreibart, welche hier zuweilen wohl ein wenig vermiſchet ſcheinen und ins Freye treten mag, ſo, daß ſie allenthalben vieleicht keine genaue Gleichheit der Ausdrücke aufweiſet, nicht völlig ſo ſtark und menſchlich ſeyn. Wiewol dennoch auch Sorge getragen worden, daß der Wolſtand hierunter hoffentlich nichts leiden wird, und ich mich übrigens ſehr gerne beſcheide, daß für Gottgeheiligte Gedanken ſich ſo gar der Schatten eines ſpöttiſchen oder niederträchtigen Weſens keinesweges ſchicke. * Wäre denn ja, wieder meine gute und reine Abſicht, hierunter etwas verſehen, ſo erſuche ſolches, nach derſelben, aufs günſtigſte auszulegen und zu verzeihen.

---

* In Predigten ginge es noch eher an, als in Geſängen: denn die Melodie erfordert mehr feyerliches.

Ob nun das Werklein den poetiſchen Strich halten werde, oder nicht? das iſt eine andre Frage. Mich beſchäfftigen die Gedanken allemal weit mehr, als die Worte. "Jene ſind hier in der **Wahrheit**, in der **Vernunft**, in der **Erfahrung** und in **göttlicher Schrifft** feſt gegründet, * und man hat nichts, ohne Abbruch derſelben, weder ändern noch verbeſſern können. **Perſonen, Sitten, Staat, Religion** zu beleidigen, iſt mir nie in den Sinn gekommen; ſondern vielmehr dieſen allen das gebührende Recht und die ſchuldige Ehre wiederfahren zu laſſen." Sollte denn gleich an der richtig-flieſſenden Beſchaffenheit der Verſe eine und andre Kleinigkeit auszuſetzen ſeyn; wenn es nur überhaupt ein erbauliches Verzeichniß GOtt-ſchuldiger doch unterlaſſener Pflichten abgeben kann, und ein wenig mehr Nachdruck hat, als mans ſonſt bey Catechismus-Erklärungen gewohnt iſt, ſo bin ich wohl zufrieden.

Paul Sperat oder **Beat** z. E. hat auch zu ſeiner Zeit Lieder geſchrieben, die kaum eine grammatiſche, geſchweige poetiſche Unterſuchung aushalten können. Man wird einwenden, er habe auch eine faſt zweyhundertjährige Entſchuldigung vor ſich; wie ihm aber ſolche zu ſtatten kommen könne, iſt nicht leicht abzuſehen: denn bey dem höchſtnützlichen Gebrauch ſeiner Arbeit denken die allerſinnreicheſten Mitſänger wohl ſchwerlich an dieſe Entſchuldigung, und die übrigen wiſſen kaum, ob auch eine nöthig ſey? da ſie doch inzwiſchen die Ode: **Es iſt das Heil uns kommen her** ꝛc. mit einmüthiger Erbauung, gewohnter maſſen, hören laſſen. Ich will dieſes ſonſt ohne Vergleichung geſagt haben.

---

* Dieſe Ausdrücke gehören einem ſolchen groſſen und billigen Ariſtarcho zu, der meiner gar nicht ſchonen darf.

Unſer innerliches Elend aber iſt wahrlich gröſſer, als es die äuſere, freche Sicherheit glauben mag. Auf viele Sünden gehöret, nach erfolgter Buſſe und Vergebung, auch viel **Lobens** und Dankens: mit demſelben will es gleichwohl leider! faſt nirgend recht fort, zum Beweiſe, daß es mit den beyden erſten Stücken ebenfalls nur ſchlecht ſtehen müſſe: denn wo das **dritte** fehlet, da fehlet alles. Und eben auf dieſes dritte Stück muß ich, nach dem mir gegebenen Maſſe, bey Erwegung göttlicher Gebote, abſonderlich bey dem **dritten**, ein wenig umſtändlicher dringen. Es ſoll nicht nur daſelbſt, mittelſt einiger Anmerkungen, ſondern auch am Ende dieſer Oden, in einem kurzen Bedenken, vorſichtig und beſcheidentlich, doch herzlich geſchehen. Vieleicht ſehen andre die Sache nicht ſo tief ein. Mir liegt ſie ſehr an, und ich kanns nicht helffen! Es iſt nicht anders, als ob ich von einem Magnete gezogen würde.

* * *

Oden
über die Gebote GOttes.

Wenn ich ſchaue allein auf deine Gebote,
ſo werde ich nicht zu Schanden.
Pſ. 119. v. 6.

I.

Ich weiß gewiß, ein jeder denkt,
Er habe niemals GOtt gekränkt
Durch Abfall und Abgötterey.
Ja, mancher Sünder glaubet gar,
Daß dies Gebot der Chriſten⸗Schaar
Vieleicht unnöthig ſey.

Wer kann ſich, ſagt er, ſo vergehn,
Und Augen lieben, die nicht ſehn?
Ein Maul anbeten, das nicht ſpricht?
Wer wollte ſich denn ſo bethörn,
Und ſilbern Ohren Lieder löhrn?
Sie hören es ja nicht.

Wer wollte wohl mit räuchern ehrn
Die Naſen, wenns auch güldne wärn,
Die vom Geruche nichts verſtehn?
Küſſt man die Hand, die nichtes fühlt?
Hat einer jemals aufgeſpielt
Den Füſſen, die nicht gehn?
Pſ. 115. 135.

Ganz recht! Doch, wer nicht GOtt vertraut,
Auf eigne Krafft und Künſte baut,
Hält ſich, als einen Abgott, * groß;
Der hat dasjenige vollbracht,
Was er am Heiden-Volk belacht,
Und gibt ſich gnugſam bloß.

* Pſ. 115. v. 1.

Der eine iſt den Lüſten hold;
Der andre liebet Geld und Gold;
Der dritte ſtrebt nach eitler Ehr.
So wählt ſich jeder ſeinen Gott:
Den wahren braucht er nur zum Spott,
Und ſucht ihn nimmermehr.

Metalle, Steine, Holz und Koth
Vernichtigen das Hauptgebot,
Dran unſrer Seelen Wolfahrt liegt.
Wenn man ſein Herz auf jene ſetzt,
Was Wunder iſt es, daß zuletzt
Uns alle Welt betriegt?

* * * * *

Daher komt das böſe Ding, läugnet, wenn ihrs beſſer wiſſt:
Daß die ganze weite Welt ſo gar voller Falſchheit iſt. **
Saget mir, warum denn nicht Menſchen Menſchen täuſchen ſollten;
Da ſie doch, wenns möglich wär, auch GOtt ſelbſt betriegen wollten?

** Sir. XXXVII. 3.

II.

Unſer **Nabal** fluchet nicht:
Denn es iſt ihm unverholen,
Aus der Steinigungs-Geſchicht, Levit. XXIV.
Daß die GOttheit hart befohlen, 10.
Nicht zu zaubern, nicht zu ſchweren;
Sondern redlich ſich zu nehren.

Nehmt ſein Schiff! Das thut ihm Leid.
Aber darum unverlohren.
Nur den körperlichen Eid
Ohn Bedenken abgeſchworen!
Um der Kauffmanns-Welt zu zeigen:
Daß das Gut ſein propereigen.

Nunmehr kommen Schriften an,
(Hatte man ſie gleich verſtecket)
Daraus jeder ſehen kann,
Was für Heimlichkeit entdecket;
Wie entſetzlich Chriſten wandeln;
Wie Gewiſſenlos ſie handeln!

Feindlich wird der Ort geacht,
Da die Ladung hergekommen;
Feinden wird ſie zugebracht,
Und nur in ein Schiff genommen,
Das man pflegt neutral zu nennen,
Und am Wimpel zu erkennen.

Unnütz wird hier nicht geführt
GOttes Name. Nach Verlangen,
Hätte **Nabal** Nutz geſpürt;
Wenn der Streich nur angegangen.

So gar fein wirds ausgelegt,
Keine Reue drum gehegt.

Kira treibts auf andre Art;
Meynt nicht dieß Gebot zu brechen:
Ihr Gemal iſt gar zu zart,
Und hat kaum ein Wort zu ſprechen;
Schenkt ihr Perlen, Diamanten,
Sammit, Hermelin und **Kanten**.

Mit denſelben wollt er ſich
Gerne Dankbarkeit erwecken.
Doch des Dankſpruchs ſchäm ich mich:
Selbſt den Pöbel mögt er ſchrecken!
Gnug! **Der** läſtert, Gut zu haben;
Dieſe flucht auf GOttes Gaben.

* * * *

Jſt es um Vortheils willen nun,
Daß ihrer viele Unrecht thun?
Sir. XXIX. 1.

Warum denn fragt ihr, was ſoll das? wo iſt es hergenommen?
Da GOttes Werke recht gewünſcht zu ihren Zeiten kommen.
Sir. XL. 22.

III.

Feyertag! Feyertag! jauchzet die Welt.
Niemand iſt, dem nicht der Sonntag gefällt,
An welchem man ſauſet,
Und ſtutzet und ſchmauſet,
Fähret und reitet und ſpielet und herzt,
Brauchet des Leibes, und ſpringet und ſcherzt.
Sap. II. 6.

Aber, der Andacht nichts ſchuldig zu ſeyn,
Schleichet ein wenig zur Predigt hinein!
Und wartet verdroſſen,
Bis daß ſie geſchloſſen.
Gottesdienſt 1) heiſſt, wenn die Predigt 2) erſchallt.
Singen und Beten 3) o, das iſt zu alt!

Müſſen wir früh zu den Federn heraus?
Taumlen wir träumend ins göttliche Haus?
Kaum ſetzt man ſich nieder,
So ſchlafen wir wieder.
Gütiges Regentuch, deck uns doch zu!
Nichts, als die Orgel 4) verſtöre die Ruh.

Wehe dir Tonkunſt! hie leideſt du Noth.
Lange ſind **David** und **Salomon** todt.
Herr **Amuſos** 5) treibt es,
Und abgeſchafft bleibt es.
Weg, mit den Sängern! es treffe, wens trifft!
Fort, mit Muſiken! und wärs auch ein Stifft.

Freuet euch! freuet euch 6) göttlicher Ehr!
Portugaleſer die gelten doch mehr.
Vom **Aſſaph** zu ſchwatzen,
Das hält man für Fratzen;
Leben wir lecker, und klinget nur Geld:
So iſt der Kirchenklang herrlich beſtellt.

Kommt denn ein Faſttag auch einmal im Jahr?
Lauffet die Malzeit des Mittags Gefahr?
So iſt es das beſte:
Man bitte nur Gäſte
Abends, wo jedermann niedlicher iſſt,
Und der Kaſteyung vor Wolluſt vergiſſt.

Wandeln wir nun nicht auf ebener Bahn?
Tröſtliche Predigt, die der Mann gethan!
Und wenn man denn fraget:
Was hat er geſaget?
Denkt! wies Gedächtniß ſo plötzlich zerrinnt,
Daß man ſich nicht auf ein Sprüchlein beſinnt.

Forderts der Wolſtand zur Beichte zu gehn,
Und um Erlaſſung der Sünde zu flehn?
So bald ſie vergeben,
Mag einer nur leben,
Wie es dem **Adam** bequemlich und fein,
Schneiden von neuem auf Rechnung hinein.

Kirche, ſpricht mancher, du biſt doch ſo ſchön!
Wenn wir den Thurm, die Gemälde beſehn.
Ich bin da geweſen;
Hab etwas geleſen;
Und zwar indeſſen viel Fremdes gedacht;
Doch iſt der Sonntag vortrefflich vollbracht.

Uns iſt noch eine Capelle 7) bekannt,
Nur aus Beſcheidenheit hie nicht genannt,
So, wie man ſie ſchauet
Recht artig gebauet:
Da ſich der Pfarrer offt müde ſpatzirt;
Und doch faſt gar keinen Hörer verſpürt. 8)

* * * (exit re infecta.)

Anmerkungen:

1) Von Sünden laſſen, das iſt ein Gottesdienſt, der dem Herrn gefällt. Sir. XXXV. 5. Opfre GOtt Dank! Pſ. L. 14.

2) „Wie? Ich meynte, (ſchreibt Großgebauer) das Wort „Chriſti müſſte allein durch Lehren und Predigen „unter uns wohnen? Paulus aber ſagt Nein dazu, und

„befiehlet, daß wir alle Weisheit hierin gebrauchen ſollen,
„damit das Wort Chriſti reichlich unter uns wohne.
„Dazu ſind ein herrliches Mittel die Pſalmen, Lobgeſänge
„und geiſtliche Lieder, dadurch will der h. Geiſt
„kräfftig ſeyn. Sagen, daß allein durchs Predigen Chriſti
„Wort reichlich unter uns wohne, iſt keine Weisheit:
„denn zum Epheſern 5 ſtehet: Werdet voll Geiſtes, und
„redet unter einander durch Pſalmen und Lobgeſänge
„und geiſtliche Lieder; ſinget und ſpielet dem HErrn in
„eurem Herzen.“ (Wächterſtimme p. 190.)

3) Am Morgen- und am Abendſegen
Iſt groſſen Leuten nichts gelegen;
Sie haltens nur für Kinderey.
Man ſpottet mit dem Tiſchgebete,
Exod. XXII. 6. Eilt zum Caffee, zum Spielgeräthe.

Drey Stunden ſitzt man offt beym Eſſen.
Des Höchſten Ruhm wird ganz vergeſſen.
Wie viel Minuten ſind das nicht!
Man könnte GOtt doch, ſollt ich denken,
Deut. VIII. 10. Ein Paar davon mit Loben ſchenken!

Das ſtumme, kurze Händefalten
Verdroß einſt meinen guten Alten;
Er ſahe lauter Reverenz
Und kam, mir in das Ohr zu ſagen:
Johann, das will nicht viel verſchlagen!

At Dinner when I once did pray,
The British Gentlemen would ſay,
With ſtaring boldly in my Face:
Good Lord! here is a German Grace.

Von der Fürbitte iſt zu merken, daß

Wenn jemand ſäumig iſt, die Noth
Des Nächſten Gott im Bitten
Vorzuſchütten,
Der hat denn dieß Gebot
Auch damit überſchritten.
H. Geſ. No. 308.

4) Die Verächter der Orgel und des Singechors mögen ihren Text, in dem Pſalmliede auf den Sabbath-Tag, CXII. 7. ſelbſt ſuchen. „Die Orgeln überhaupt ſollen „uns, mit ihren ſehr verſchiedenen, doch wohlzuſammen„ſtimmenden Zügen, der Einträchtigkeit des Glaubens „erinnern. Bey den Trommeten inſonderheit ſollen wir „an des Erzengels letzte Poſaune gedenken. Die Cym„beln ſtellen uns das Lob der Unmündigen vor. Die „Pauken zielen auf ein zerſchlagenes Herz. Die geſpiel„ten Lobgeſänge aber geben uns zu erkennen, daß wir „GOtt nicht nur mit Herzen, Mund und Stimme, ſon„dern auch mit Händen und Füſſen preiſen müſſen.“ **Dannhauer** *Hodom. Phant. VI. p.* 1255.

☞ „C'eſt en effet une belle parole de St. AUGUSTIN, „que DIEU voit dans la Muſique quelque choſe de „la beauté de nôtre Ame, & que nous y voyons „quelque choſe de la beauté de DIEU. Au moins „elle nous élève à DIEU, & elle l'attire à nous, „& il ſe fait comme une approche de l'un à l'autre, „quand nous ſentons ce plaiſir ou je ne ſai quoi, que „nous appellons charmant & divin.“ *Suite des Conſeils de la Sageſſe, dans la Préface, à l'occaſion des mots de Salomon Eccleſ.* II. 8. Feci mihi cantores &c.

5) „Ubinam, vos ἄμουσοι, jubemur *intermittere* „DEUM Muſicâ laudare? Oſtendite locum ali„quem ex S. Codice. Obſervandum verò illud,

„quod in contrarium multa adduci poſſint Dicta; „ſed quod *intermittendum vel penitus abrogandum &* „*prohibendum* ne unicum quidem.“ *Diſp. Schopperl. Praeſ. Sebaſt. Schmidio, p. 25. § 11. de Muſica, 1673. Argentor.*

6) „Es iſt zwar gut, daß der Prediger jährlich aus den „Epiſteln Pauli ermahnet: Freuet euch in dem „HErrn, und abermal ſage ich, freuet euch! „Seyd brünſtig im Geiſt! werdet voll Geiſtes! „Aber, wo ſind die Mittel, zu dieſer göttlichen Freude zu „gelangen? Es iſt ein Spott, damit die Gemeine aufgezogen wird. Sie kann antworten, und mit Tobias „fragen: Was ſoll ich für Freude haben, da ich, „zu dieſer Freude zu gelangen, kein Mittel finde? Die rechten Freuden-Mittel werden ja der Gemeine entzogen. Du ſprichſt: Sie haben Gottes Wort. „Recht ſo! Gottes Wort aber ſoll mit Weisheit unter „uns wohnen. Und das iſt dieſe Weisheit: GOttes „Wort in ſchöne Pſalmen bringen, und mit anmuthigen „Melodien, durch die Ohren, ins Herz einflöſſen.“ Großgeb. l. c.

7) Sie hat ſich darin brav erzeigt,
Daß ihre Orgel ſelten ſchweigt:
Mit der kann mans nicht leicht verderben,
Und wenn auch alle Kaiſer ſterben.

* * * *

8) Der dieſes Lieds Verfaſſer iſt
Erwegt es mehr, als der es liſt.
Denn, was wir ſelbſt zu Buche bringen,
Pflegt tieffer in das Herz zu dringen.
So gehts! und ſagt ich nichts dazu,
Ich ſtürbe wahrlich nicht in Ruh!

IV.

Eltern, Lehrer, Herren, Frauen
Pflegen meiſt darauf zu ſchauen,
Daß man ſie höchſtens ehren ſoll:
Dabey befinden ſie ſich wol;
Ob ſie gleich das Gebot nur bis zur Helfte treiben,
Und um den Ueberreſt ganz unbekümmert bleiben.

Söhn und Töchter anzuführen,
Daß ſie Ehr und Gut verliehren,
Gereitzt durch **Härte**, **Stolz** und **Geld**,
Iſt gar nichts neues in der Welt.
Doch, wer aus Weichlichkeit erſchrickt, wenns Kindlein weinet,
Und zärtelt denn mit ihm, hats auch nicht treu gemeynet.

Wollen gar die Zwerg-Tyrannen
Recht und Billigkeit verbannen? Pſ. LVIII. 2. 3.
Soll **Turius** * **Lycurgus** ſeyn?
Ach! irrt euch nicht. GOtt ſiehet drein.
Kein Herrſcher kan die Pflicht vom Unterthan verlangen,
Wenn er die ſeine ſelbſt am Nagel läſſet hangen.

Unter allen kleinen Geiſtern,
Unter angemaßten Meiſtern
Sind die der Jugend ärgſte Peſt,
Die nie der arme Stolz verläſſt.

---

* Grande malum Turius, ſi quis ſe judice certet.
Hor. *Lib. II. Sat.* 1.

Wo **Turius** der Richter iſt,
Da heiſſt es nicht ohn Arg und Liſt.

Es heiſſt ſie Noth und Wahn von Haus zu Hauſe lauffen,
Und Similor für Gold, für Weisheit Wind verkauffen.

Kann man ſolche Leute ehren,
Die ſo leer von guten Lehren?
An Sprach, an Wiſſenſchafft gebrichts;
Von allem was, vom Ganzen nichts;
Von Sitten ſchlecht und falſch: dabey ſie nicht bedenken,
Wie durch Unredlichkeit ſie Kind und Eltern kränken.

Haben fluchende Xantippen
Otterngifft in ihren Lippen,
Und ſchelten, wüten, ſchlagen drein:
Wer will denn ihr Geſinde ſeyn? Sir. IV. 35.
Was Gutes mag die Frau von ihrer Magd begehren,
Wenn ſie dieſelbe nichts, als Böſes, läſſet hören?

* * * *

Von dieſen glaubet keiner nicht,
Daß er das Vierte bricht.

V.

O Liebe, gröſſeſtes Gebot!
Was will noch endlich aus dir werden?
Es ſchieſſt ein Chriſt den andern todt:
Nicht mit Kraut und Loth;
Mit Haß, mit Schmähen, mit Geberden.

Ihr **Haſſer**, tretet vor **Gericht**!
Der **Rath** beſtrafft die **Racha** ſagen;
Dem **Höllenfeur** entläuffet nicht
Der zum Bruder ſpricht:
Du Narr! wer würde dich denn fragen?
Matth. V. 21. 22.
Ihr ſeyd ja nichts, als Fleiſch und Blut!
Voll Grimm. Euch freut des Nächſten Schade;
Ihr zeigt ihm, was ihr auch nur thut,
Bosheit, Neid und Wuth;
Und ſuchet dennoch GOttes Gnade!

GOtt iſts, der ſich am Rächer rächt.
Drum laſſt der Feindſchafft Hitz * erkalten;
Sonſt wird Er ſich fürwahr ſein Recht,
Welches für euch ſchlecht,
Samt eurer Sünde vorbehalten.
Sir. XXVIII. 2. 3. 5.
Vergießt nur, Chriſten, Chriſtenblut!
Beſinget die vermeynten Siege!
GOtt nimt auch Fürſten ihren Muth.
Denkt doch, was ihr thut!
Es ſind wohl nicht des Höchſten Kriege.

Vor dem, was Selbſtmord ** ſonſt erfand,
Darf Deutſchland zwar nicht ſehr erröthen;
Wie-

---

* The Lord will be as gracious to His Ennemis, as He requires us to be to ours. G. B. l. c. Der HErr will ſeinen Feinden eben ſo gnädig ſeyn, als wir den unſrigen ſind.

** Es iſt zu bedauren, daß in den alten Geſchichten, deren Bücher man doch der Jugend in die Hände gibt, ſo viele ver-

Wiewohl es anderwärts bekannt.
Aber ohne Hand
Weiß man ſich ſelbſt bey uns zu tödten.

verzweifelte Selbſtmörder nicht nur ungetadelt aufgeführet, ſondern auch von chriſtlich-genannten Gelehrten nach der Hand wohl gar gebilliget, gerühmet, ja, Exempelsweiſe, in allerhand ausgearbeitete Schauſpiele gebracht worden ſind. Unſre neueſte welſche Flickopern wiſſen keine groſſe Verrichtung mehr vorzuſtellen, darin nicht jemand Gifft oder Schwerdt wieder ſich ſelbſt anwendet. Zärtliche Liebeshändel, davon man zwar auch ſehr ſatt iſt, fallen dennoch etwas erträglicher, als die zottichten Zwiſchenſpiele; da indeſſen bey dem Hauptſtücke die unnatürliche ſelbſt-mörderiſche Grauſamkeit den Meiſter ſpielt. Bey andrer Gelegenheit könnte über dergleichen blutige Handlungen, dazu Cato und Antigono vorzügliche Muſter abgeben, vielleicht eine ausführlichere Unterſuchung angeſtellet werden. Ich muß ohne Zweifel ſchon dieſer Ausſchweifung halber um Verzeihung bitten; ob ſie gleich mit zum fünften Gebote gehöret. Aber ſo herzlich gut ich auch den wohleingerichteten Sing-Luſt und Trauerſpielen bin, ſo tödlich haſſe ich doch deren ſchädlichen Misbrauch, und halte mit Salomon Prov. XXIV. 8. denjenigen für einen Erzböſewicht, der ihm ſelber Schaden zufüget: wie es nach unſrer Ueberſetzung lautet. Je ſchöner auch etwa die Muſik iſt, je gröſſere Sünde und Unvernunft begehen und bezeigen doch diejenigen, welche dieſe hohe Wiſſenſchafft ſo ärgerlicher Weiſe an dergleichen ſtrafbare Materien verſchwenden. Es iſt, als ob man einen verworffenen Lumpen mit Gold beſetzen wollte. Von manchem Zuſchauer ſolcher Mordvorſtellungen kann auch mit Recht geſaget werden:

Er hört die Worte nicht; er höret nur den Klang,
Und die Beſchäfftigung iſt ein wahrer Müßiggang.

Denn, wen die Mäſſigkeit vergnügt,
Der darf im Bette nicht ſo keichen.
Ein Schwelger, der unruhig liegt,
Und das Grimmen kriegt,
Der macht ſich wirklich ſelbſt zur Leichen.
Sir. XXXI. 22. 24.

Daß z. E. eine Prinzeſſin, welche, zur Beweinung ihres todten Bräutigams, da auf der Bühne ſinget, denſelben im Grabe noch für eine grauſame Schönheit ſchilt, das bemerken ſolche Leute, aus Freuden über die langgedehnten Schnörkel, gar nicht, als etwas ungereimtes; halten es auch eben ſo wenig für etwas unanſtändiges, wenn ſich jemand theatraliſcher Weiſe ſelbſt entleibet; ſo lange er nur aus allen Kräften die Stimme dabey auf das gezwungenſte kräuſelt. Ich tadle dieſenfalls mein altes, eigenes Beyſpiel, da ich es vor 40 Jahren noch nicht beſſer wuſte: und habe, in der Unterſuchung von Singſpielen, den Atton nicht wegen der That, ſondern nur blos zum Beweiſe angeführet, daß man auch mit einer beſcheidentlich geſungenen Handlung die Zuhörer ſtark bewegen kan. Die Muſik hat hier keine Schuld; ein Atticus, der ſich ſelbſt muſikaliſch zu Tode hungerte, würde die Tonkunſt nur entehren.

VI.

Wer nur ein Weib anſieht,
Mit ungeziemender Begier
Und lüſternem Gemüth,
Hat in des Herzens Sinn mit ihr
Die Ehe ſchon gebrochen. Matth. V. 28.
Wie hart iſt das geſprochen!
Die Kirche ſingt dabey:
Wer iſt vor dir, mein GOtt, denn frey
Von Ehbruch und von Hurerey? No. 307.

Zu dem, der dieſes ſchreibt,
Sprach einer, den die Welt noch liebt:
“ Ich bin nun unbeweibt;
“ Und wenn ein Kind ſich mir ergiebt,
“ Das frey, und unverwehret
“ Mich ihrer Gunſt gewähret;
“ Wo iſt das Uebel hie?
“ Getreu bin ich, und ſo iſt ſie.
“ Dabey bricht man die Ehe nie.

Ein ſolcher junger Held
Iſt ganz und gar nicht wol bericht.
Er meynt, wenn um ſein Geld
Ihm ſeine Sach ein Richter ſchlicht,
So ſey auch GOtt verſöhnet;
Nein, nein: Er iſt verhöhnet. Num. XV. 30.31.
Erwegt es, eh ihr ſterbt,
Daß keiner, den das Fleiſch verderbt,
Das ſeelge Reich des Himmels erbt.
1 Cor. VI. 9. 10.

Ein Ehmann denket wol:
„Die Zeugungs-Jahre ſind vorbey;
„Der Köcher iſt ſchon voll; Pſ. CXXVII. 6.
„Man ſieht der Zweige lange Reih
„Um unſrer Tafel ſtehen. CXXVIII. 3.
„Laßt mich zur **Silpa** gehen!
„Zur **Bilha**, die mich rührt:
„Weil **Lea** hiebey nichts verliehrt,
„Indem ſie gar nicht mehr gebiert.

So wird Vernunfft bekriegt,
Und noch gefragt: **Wer ſiehet mich?**[*]
Wie ſich der Mann betriegt!
Sein Gleichnis hält ja keinen Stich,
Er dehnts auf eigne Weiſe.
Jhm ſchmecket jede Speiſe;
Er folgt der Neigung Rath:
Bis er zuletzt die böſe That,
In **Dunkelheit**, vollzogen hat.

Doch Finſterniß verräth,
Die Wänd erzählen, was geſchehn;
Nur Faſten und Gebet
Kann der Verſuchung wiederſtehn.
Hier nutzt kein Eigendünkel.
GOtt ſieht in alle Winkel.[**]
Befürchte Satans Fang!
Gemächlichkeit und Müßiggang
Sind ſeine beſte Ruhebank.

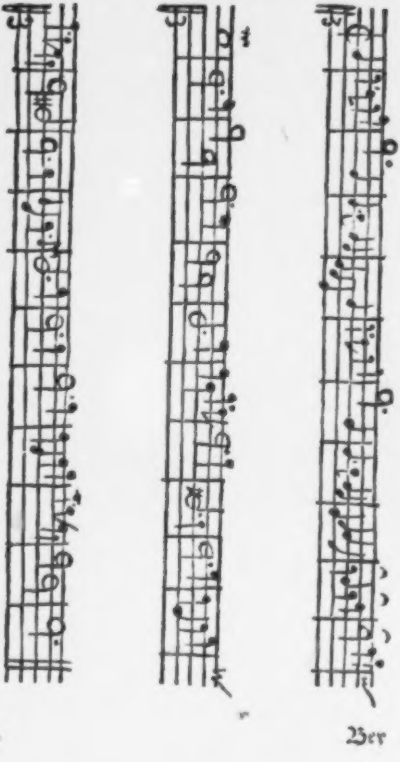
Fleuch eitlen Zeitvertreib!
Halt die Gedanken wohl im Zaum.
Betäube deinen Leib!
Gib keinen frechen Blicken Raum.
Vermeide Wort und Schrifften,
Die böſe Lüſte ſtifften.
Laß Muthes Herrſchafft ſehn!
Und bleib in Hiobs Bunde ſtehn: Job. XXI. 1.
So wird der Kitzel bald vergehn.

Melo-

---

[*] Sir. XXXIII. 25.
Sir. XXIII. 27. 28.

[**] Pſ. XCIV. Prov. XV. 3.



Der

Bey dergleichen Oden-Melodien ſind folgende 10. Lehrſtücke zu bemerken:

1.) Die geometriſche Fortſchreitung der Zeitmaaſſe u. deren Eintheilung welche hier in der vierten Zahl beſtehet.

2.) Der arithmethiſche Verhalt bey der Tonführung und Geltung der Klänge. z. E. zwiſchen 1—5 Tact; 2—6; 3—7; 9—12—14; 10—13; 17—15; 19—26.

3.) Die Aehnlichkeit und verſetzte Nachahmung der Gänge. z. E. zwiſchen den erſten und andern 4. Tacten; zwiſchen den Sätzen vom 17. bis 24. Tact; und hernach vom 25. bis zum Schluß.

4.) Die Cäſur der Melodie (repos) welche hier vornehmlich zween Mittelſchlüſſe macht, und ſonſt auf ſolche Stellen fällt, wo die Verſe einen Punct oder ein Colon haben.

5) Der übrigen kleinern Einſchnitte völlige Gleichheit mit den Unterſcheidungs-Zeichen des Textes.

6) Die Wiederholung der drey letzten Zeilen einer jeden Strophe, ohne Abbruch des Wortverſtandes.

7) Die *Emphaſis* z. E. auf ſieht, müth, brochen, hart, das ꝛc. durch die Töne bekräfftiget.

8) Daß einerley Klangfolge nicht auf wiedrige Ausdrücke und Leidenſchafften falle, wenn andre Worte vorkommen. Hierin wird am meiſten undmerklichſten gefehlet.

9) Die Accente, Länge und Kürze der Sylben, in Anſehung ihrer Einförmigkeit mit den Umſtänden der Klänge.

10) Daß endlich dieſes in allen und jeden Strophen, ohne Anſtoß und Zwang, aufs genaueſte zutreffe; welches aber, wenn Verſe und Melodie verſchiedene Verfaſſer haben, ſehr ſchwer hält.

Und auch in dieſem einfältigſten Stücke des Lobes Gottes, nämlich, in den heiligen Oden der Gemeine, wäre die Verbeſſerung vielleicht mehr nöthig, als thunlich. Wenigſtens könnten dieſe Anmerkungen den neuern Liedermachern einiger maſſen dienen; wenn ſie ſich nicht immer an die alten Melodien ſo ſehr binden müſten und wollten. Es ſind leider! keine Pflanzgärten vorhanden, worin man der Jugend neue Geſänge, die ſich beſſer mit den Noten paarten, beybringen könnte: ſo wie es unſre löbliche Vorfahren, nach ihrer Art, gethan haben. VII.

VII.

Der Geitzhals iſt ein loſer Mann;
Nur, daß kein weltlich Recht ihn kränkt.
Sonſt nimt und raubet, wer nur kann,
Und mancher, ohne daß ers denkt.

Reich iſt, wer Geld durch Fleiß erwirbet,
Hört auf und brauchts, wie Gott befiehlt. Sir. XXXI.;
Wers nicht geneuſſt, und mangelnd ſtirbet,
Iſt gleich dem, der ſich ſelbſt beſtiehlt.

Gottloſe ſind an nichts gebunden;
Ihr Thun iſt auf Gewinn gericht:
Sie meynen, alles ſey gefunden;
Sie borgen, und bezahlen nicht. Pſ. XXXVII. 21.

Wie kan der in den Himmel kommen,
Dem Wucher und Geſchenke lieb,
Die er mit Unrecht hat genommen?
Er iſt im Grunde auch ein Dieb.

Ein Kaufmann hat ſich wohl zu hüten,
Auf daß er niemand Unrecht thut.
Wenn uns die Krämer Waar anbieten,
Wer ſaget für die Sünde gut? Sir. XXVII. 28.

Als Knechte ſind wir nur bedungen:
Weil Herrſchafft GOtt allein gebührt.
Wie wird mit Gütern umgeſprungen?
Weh dem! der falſche Rechnung führt.

* * *

VIII.

An groben dürft es eh, als feinen Dieben fehlen,
Die ihren Nächſten, ſich, und auch Gott ſelbſt
beſtehlen.

Die GOttes Wort ſtehlen, falſch deuten, und
den Leuten die Wahrheit rauben. Jer. XXIII. 32.

VIII.

Ihr falſche Zeugen, euch gehts an,
Verläumdungs-Meiſter und Geſellen!
Wo Hohnknecht nicht gnug läſtern kann,
Zeigt ihm ſein Lehrherr tieffre Quellen:
So, wie der hölliſche Poet,
Wenn er zum Spott die Schrifft verdreht,
Und weder GOtt noch Unſchuld kennet.
Die Schmach iſt manchem wie ein Beil,
Wie eines Starken ſcharffer Pfeil,
Wie Feur, das in Wacholdern brennet.
Pſ. CXX. 4.

Wer fluchet, mordet, huret, raubt,
Ja, wer die ärgſte That vollbringet,
Dem iſt es ferner nicht erlaubt,
Wenn ihn des Todes Macht bezwinget.
Mit jedem Laſter, wie bekannt,
Iſt es zuletzt doch ſo bewandt,
Daß es ſein End im Sarge finde.
Ihr ſeyd damit gar nicht vergnügt:
Denn, wenn ihr ſchon im Grabe liegt,
So thut ihr auch darin noch Sünde.

Den ſpitzgen Heiden ahmt ihr nach,
Die es im Sticheln nett getroffen.
Bey Chriſten iſts ein andre Sach,
Wo mehr zu fürchten, mehr zu hoffen;
Ihr Lohn und Straf iſt andrer Art:
Denn ihnen iſt mehr offenbart
Vom ſeelgen und unſeelgen Leben;
Sie ſind verpflicht, von jedem Wort,
Das unnütz iſt, dem Richter dort
Genaue Rechenſchafft zu geben. Matth. XII. 36.

Ach! ach! wie werdt ihr da beſtehn,
Die ihr allhie vor Bosheit ſchäumet?
Wie kläglich wird es euch ergehn,
Die ihr ſo ſchlau, ſo **heimlich** * reimet?
Satyren wollens denn nicht thun.
Der Fluch wird leider! auf euch ruhn,
Und das Gewiſſen muß verzagen.
Wenn ihr in Todesängſten ſchwitzt,
Die Seel euch auf der Zungen ſitzt,
Was helfen denn die ſpäten Klagen?

Verewigt habt ihr euren Witz;
Doch eure Miſſethat darneben.
Ihr wollt der Wahrheit keinen Sitz
In eurem tückiſchen Herzen geben.
Nie wird getilgt, was nie bereut.
Dem Sünder, der nicht büſſet, dräut
Ein immerwährendes Verderben.
Betrachtet GOttes Zorn-Gericht!
Das Feuer da verlöſchet nicht;
Der arme Wurm kann nicht erſterben.
Eſ. LXVI. 24. Marc. IX. 46.

Wiſſt, daß mich euer Zuſtand kränkt.
Und wenn mein Herz, nach Chriſten-Pflichten,
Auf alle Hülf und Mittel denkt,
Iſt doch wohl wenig auszurichten.
Denn, wenn ihr GOtt um Gnade fleht,
Und vor dem Nächſten übergeht,
Mag es euch nimmermehr entbinden.
Es wird die Nachwelt allemal
Der loſen Schrifften groſſe Zahl,
Als Proben eurer Schande, finden. Euch

---

* C'eſt pourtant le ſecret de la Comedie.

Euch andern, die ihr dieß Gebot
Noch ſonſt verſchiedentlich gebrochen,
Vier kleine Fragen ſind euch noth,
Schwer aufzulöſen, leicht geſprochen:
1) Habt ihr die Wahrheit nie verletzt,
An Trug und Lügen euch ergötzt?
2) Wie ehrlich habt ihr euch erwieſen?
3) Habt ihr nicht offt mit Luſt gehört,
Was eures Nächſten Glücke ſtöhrt?
4) Und ihn auch nach Verdienſt geprieſen?

* * * *

Sind denn die Liſtigen ſo dumm?
GOtt, bringſt du nicht die Lügner um?
Pſ. V. 7.

Daß die Verächter, die ich ſehe,
Dein Wort nicht halten, thut mir wehe!
Pſ. CXIX. 158.

IX. X.

Begehren ſollſt du nicht. Wenns doch die Menſchen wüſten!
Das geht aus höherm Ton, als: **Laß dich nicht gelüſten!**
Der Satz iſt geiſtlich ſtark, da niemand frey ausgeht,
Wer ihn nur recht verſteht.

Man muß ſich nicht allein die böſe Luſt verſagen;
Wir ſollen auch dazu gar keine Neigung tragen.
Beſtreitet die Begierd und dämpſt ſie noch ſo ſehr;
Geneigt ſeyn iſt vielmehr.

Ein Wolf iſt ſtets geneigt der Schafe Fleiſch zu freſſen;
Offt hat er keine Luſt, enthält ſich alſo deſſen.
Es fehlt am Appetit. Gelüſten hat nicht ſtatt.
Wie ſo? Das Vieh iſt ſatt.

Und dennoch iſt der Wolf ein fräßigs Thier zu nennen;
Ein jeder wird in ihm der Schafe Feind erkennen.
Ein Dieb iſt, läſſt ihm gleich der Trieb zum Stehlen Ruh,
Doch ſtets geneigt dazu.

Wir ſind wozu geneigt, auch ohne Luſt zu haben.
Zuneigung auszuſpähn, heißt nach der Wurzel graben;
Die rottet niemand aus, er grabe ſpät und früh:
Vergeblich iſt die Müh!

Kann manches keuſches Kind Luſt an der Eh erſehen?
Nein; Doch iſt es geneigt, den Handel einzugehen.
Unſchuld gelüſtet nicht. Warum denn ſagt ſie Ja?
Es iſt die Neigung da.

Man hegt ein heimliches, ein unerkannt * Begehren,
Das wie Erbſchaden iſt; und niemand kann ihm wehren:

---

* Von den unerkannten Sünden im XC. Pſ. ſagt Luther gar recht, es ſey Adams Sünde, Rom. V. 18. Damit der

Hieraus entſpringt Begierd; auf dieſe folget Luſt,
Der ſind wir uns bewuſt.

Verborgne Neigung iſt auch kleinſter Kinder Sünde:
Sagt an, ob deren eins Begierd und Luſt empfinde?
Doch hat der groſſe GOtt die Strafe drauf gericht;
Sie ſtürben ſonſten nicht.

Wo wird denn auf der Welt ein einzger Menſch gezeiget,
Der, obwohl ohne Luſt, zu Laſtern ungeneiget?
Wer in den Spiegel ſieht, den dieß Verbot anbeut,
Findt immer Häßlichkeit.

Drum

---

der Tod verdienet iſt; und doch die Welt ſolches nicht weiß. Es können auch darunter ſolche verſteckte, heimliche und verborgen gehaltene Miſſethaten verſtanden werden, die GOtt allein nur kennet. Die engländiſche Ueberſetzung nennet im XIX. Pſ. 14. preſumtuous Sins, vorſetzliche Sünden; welche ſie den verborgenen im 13. Vers ſehr artig und richtig entgegen ſetzet. Unſre Dolmetſchung aber kömt hiebey zu kurz, wenn es heiſſt: Behüte auch deinen Knecht vor den Stolzen, daß ſie nicht über mich herrſchen. Es ſollte ſeyn: vor den verwegenen, muthwilligen Sünden, da man weiß, daß es Unrecht iſt, und es doch vorſetzlich und trotzig darauf ankommen läßt. Man kann auch darunter diejenige Sünden verſtehen, die der Menſch nicht dafür erkennet, nicht bekennet, nicht abbittet, nicht bereuet: dergleichen es, auſſer der Erbſünde, noch ſehr viele gibt. S. die VIII. Ode, 5. Str. p. 143.

Drum iſt es Betenszeit: Erlaß mir, HErr, aus Gnaden,
Die angeſtammte Schuld, womit mein Herz beladen.
Tilg aus, was ich kaum weiß, nicht merke, nicht erzähl:
Es ſind verborgne Fehl!

Untugend wohnt in mir, auch wieder meinen Willen;
Laß mich durch dieſen nur das Sündenmaß nicht füllen:
So bin ich ſchon beglückt. Trit Du auf meine Seit,
O Weisheits-Heimlichkeit! Pſ. LI. 6.

* * * * *

Troſtloß macht uns das Geſetz, recht und richtig ausgeleget;
Und das Evangelium gottlos den, der nicht erweget,
Daß von dieſen beyden Stücken keines helffe, wenns allein:
Denn ſie müſſen feſt verbunden, und doch unvermiſchet ſeyn.

Bedenken
über das Lob * GOttes.

Mit welcher Gleichgültigkeit von dem **Loben** und Danken des HErrn durch Singen und Spielen offt gehandelt wird, iſt ohne Bedauren nicht zu erwegen. Man iſt dem Danke ſo gram, daß auch die vormals dazu beſtimmte Feſte, in ſo genannte Faſttage verwandelt worden. Es ſcheinet, daß etliche Leute lieber nicht eſſen, als GOtt **rechtſchaffen loben** wollen.

Die Feyertage, heißet es, ſollen **herrlich** gehalten, und ſchön begangen werden. Heiligen Königen und Propheten iſt zum ewigen Ruhm nachgeſchrieben, daß ſie, bey ihren **evangeliſchen** Weiſſagungen, zu dieſer **Herrlichkeit** und **Schönheit**, mit gelehrtem Singen und Klingen, ihr äuſerſtes, uns zur Vorſchrifft, beygetragen haben: nicht aus eignem **Gutdünken**; ſondern auf des Höheſten Befehl, aus göttlicher Eingebung und Verordnung. Es iſt und bleibt in Ewigkeit des HErrn Gebot durch ſeine Propheten und Apoſtel.

Dem ungeachtet ſetzet man dieſes **herrliche, ſchöne** Weſen, **nach Gutdünken** (welch verächtliches Wort!) an die Seite, als ob nichts von GOtt eingegebenes darin zu finden wäre. Alle Feſt- und Feyer-Tage waren und ſind freylich an ihnen ſelbſt **heilig**, das iſt ausgemacht; allein, mittelſt der durch göttliche Weisheit verordneten Tonkunſt nur, wurden und werden ſie erſt herrlich und ſchön. Sir. IV.

---

* Wie dieſes Lob verſtanden werden müſſe, das iſt bereits in den vorhergehenden Schriftſtellen genug erwieſen.

Man ſchreibt und ſpricht: Die Worte, Num. X wären wohl **Etwas**. Sie ſind nicht ein bloſſes, ſpöttiſches **Etwas**; ſondern es iſt ſchon wahrlich ein **Groſſes**: daß, auf ausdrücklichem Göttlichen Befehl, bey den Brand- und Dankopfern mit Inſtrumenten geſpielet, weit billiger und natürlicher auch mit Menſchenſtimmen geſungen werden muſte. Wir dürfen zu ſolchen jungen Befehlen unſre Zuflucht eben noch nicht nehmen; es ſind deren über 2000 Jahr ältere vorhanden. Denn, wer wollte zweifeln, daß nicht albereits im Anfange des dritten Jahrhunderts, da man den allererſten, förmlichen Gottesdienſt anrichtete, und den Namen des HErrn **anrief** [*], ſolche Anrufung ohne Zweifel, nach dem Muſter der lobenden Morgenſterne [**], derer **Singen und Klingen** dem Adam nicht unbekannt war, viel-

---

[*] Der Pſalter kann uns, mit vielen deutlichen Exempeln, am beſten belehren, wie dieſes Anrufen zu verſtehen ſey: denn das ſicherſte iſt allemal, Schrifft durch Schrifft auszulegen. In unſern Bibeln ſtehet: Predigen. Gen. IV. 26. und der gute Luther ſchrieb dabey: Nicht, daß nicht auch zuvor GOttes Name wäre geprediget. ꝛc.

[**] Job. XXXVIII. 7. Das waren jauchzende, ſingende, und ſpielende Engel, wie die in der Offenbarung beſchrieben werden.

wahrſcheinlicher, als durch das eigentliche **Predigen**, und zwar gar nicht aus eignem **Gutdünken**, ſondern unſtreitig aus göttlicher Eingebung geſchehen ſey? Sollte auch das Wort, **Predigen**, in unſrer Ueberſetzung ſeinen guten, erweislichen Grund haben; wie vielmehr **Geſang** und **Klang**? Ehe **Levi** geboren worden.

Eine recht **herrliche** und **ſchöne** Begehung der Feſte (unter welchen bey mir der Sonntag ganz obenan ſtehet) kann alſo ohne klüglichen, künſtlichen Geſang und Klang eben ſo wenig ſeyn, als ohne Wohlredenheit. Und ach! wie kaltſinnig oder **gutdünkend** lautet es dagegen, wenn in einer ſehr volkreichen Gemeine, da Muſik genug um die Billigkeit zu haben wäre, auf das gleichgültigſte geſagt wird: **Heute feyren wir ein groſſes Jahrfeſt. Geſchiehet es nun gleich nicht mit einer prächtigen, außerordentlichen Muſik*; ſo wird es doch auch herrlich gehalten werden, wenn wir dem HErrn ſingen und ſpielen in unſerm Herzen.**** Dieſer Behelff lieſſe ſich nun vieleicht wohl hören an Ort und Stelle, oder bey ſolchen Umſtänden, da es nicht zu ändern ſtehet:

---

* Im XCVI. Pſ. heiſſet es gleichwohl, von dem wahren evangeliſchen Gottesdienſte, prophezeyungs-weiſe: **Es ſtehet herrlich und prächtig vor ihm, und gehet gewaltig und löblich zu in ſeinem Heiligthum**; zur Anzeige, daß es **außerordentlich** ſeyn ſoll und muß.

** Die vierte Regel im Carthaginenſiſchen Synodo heiſſet doch nicht: quod *corde* cantatur; ſondern: quod *ore* cantatur, corde creditur.

denn, wer kein Lamm vermag, der bringe ein Paar Tauben. Aber ein einziges, üppiges **Gaſtgebot** koſtet offt mehr, als alle **Gottsgebote.** Und wo man die Sache nothwendig auf das mißliche **Herztrotzen** ankommen laſſen müſte; da könnte endlich der Gottesdienſt zwar wohl heimlich **heilig**, aber nicht offenbar **herrlich** und **ſchöne** heiſſen: das ſoll und muß er doch ſeyn!

Auf die unnöthige Frage: Wie mans denn machen ſoll? könnte ſchon, nebſt vielen andern Ländern, inſonderheit das ganze ehrliche Thüringen antworten: denn da ſinget und ſpielet alles, was Odem hat, recht treuherzig; und koſtet wenig oder nichts. Die guten Leute thun ihr Beſtes, und geben ein löbliches Beyſpiel; nicht nur im Herzen; ſondern mit Hand und Mund. Wie würde es aufgenommen werden, wenn ein mächtiger Potentat in eine Feſtung käme, und der Befehlshaber machte ihm dieſes Compliment: **Es wiederfähret uns heute eine groſſe Ehre. Können wir nun gleich Ew. Maj. nicht mit dem donnernden Knall der Geſtücke empfangen, ſo ſchieſſen wir Ihnen doch zu Ehren in unſerm Herzen einen Pöller nach dem andern loß: denn, wenn wir Pulver anſchaffen ſollen, ſo gehet es allemal nach Gutdünken, und es will niemand gern daran.**

Die heiligen Könige und Propheten werden von GOtt dem H. Geiſte geprieſen, und man ſchlägt uns ihre klingende Andacht mit Recht zum

Muſter vor; doch will es an manchem Orte weder Lehrer noch Zuhörer auf ſolchen Preis verſuchen, und es jenen würdigen Vorgängern im Loben und Danken nachmachen. Sie wiſſen gar wohl, wie ſchön **Jeſaia** von dem damals noch künfftigen Weinberge der Chriſtenheit geſungen und vorgeſpielet hat; nun ſie aber bereits in demſelben ruhig ſitzen und der Trauben genieſſen, vergeſſen ſie das **Dacapo** des vetterlichen Liedes.

Es haben ja jene Männer GOttes nicht nur den **Meßiam** im Herzen gehabt, vom ihm geredet und gedichtet, ſondern vornehmlich ſelbſt künſtlich geſungen und **geſpielet** *; ehe er noch ins Fleiſch kam. Wo ſind denn nun, da die heilſame Gnade GOttes längſt erſchienen, und die Kirche bey weitem nicht mehr ſo gedruckt iſt, ihre dankende Nachfolger in dieſen gebotenen, angenehmen Pflichten? Ja, wo ſind die neune?

Alles weiſet uns auf ein ſolches himmliſches Leben, da Freude die Fülle und liebliches Weſen zur Rechten GOttes immer und ewiglich iſt; da das **engliſche Halleluja** ohne Zweifel aus einem ganz andern Ton, als das menſchliche Geſchrey, gehen muß; da Singen und Klingen in unbeſchreiblicher **Herrlichkeit** und **Schönheit** ſeyn wird; niemand aber, deſſen Nahrungs-Gewerbe werde es nicht iſt, will hier daran; noch im geringſten dazu behülflich ſeyn, daß nur ein kleiner Verſuch, eine geringe Probe davon abgeleget werde. Nach dem Bilde, nach dem Fürbilde, das ſie auf dem Himmelsberge ſehen, wollen ſie es doch nicht machen. Leute, die ungezählte, koſtbare, weltliche Luſtconcerte halten, haben alle ihre Lebtage, GOtt zu ſonderbaren, außerordentlichen Ehren, keinen einzigen künſtlichen Klang, auch wohl kaum einen ungekünſtelten, weder von ſich, noch von andern auf ihre Rechnung, hören laſſen. Das eine könnte, das andre müſte man doch thun. Vor der Schöpfung war Jauchzen und loben. Nach Verwandlung des erſchaffenen Weſens wird es eben ſo zugehen. Das bezeuget GOttes Wort. Nur allein die erſchaffene Menſchen ſelbſt wollen weder gebührlich jauchzen, noch außerordentlich loben. *

---

* **Calvin** ſelbſt nennet die muſikaliſchen Inſtrumente ſtimulos, quo feruentiore ſtudio colatur Deus. d. i. ſolche Stacheln oder Sporen, die uns zum Gottesdienſt deſto eifriger und fleißiger antreiben. Comment. ad Dan. III.

Chriſti Geburt hatte den unvergleichlich ſtarken Chor der Engel zur ſchuldigen Bedienung; ein unwiederſprechlicher Beweis des göttlichen Wolgefallens! Unſers Heylandes glorreiche Auffahrt geſchah nicht weniger mit freudenvollem Jauchzen und hellen Poſaunen der Frohngeiſter; bey Seiner majeſtätiſchen Wiederkunfft wird es gewislich noch viel prächtiger lauten. Was ſollen alle dieſe Vorſchrifften? Gehören ſie nicht weſentlich zu

---

* Wer GOtt von Herzen lobt, der bezeiget den neuen Gehorſam am allerkräfftigſten. Daß die Leute aber ſolches unterlaſſen, iſt ein Zeichen, daß ſie nichts gutes vorhaben, und die Buſenſünden nicht meiden wollen. S. not. * p. 159.

unſerm neuen Bunde? Thut GOtt, was den Menſchen gefällt; warum thun dieſe nicht, was Ihm gefällt, und wozu ſeine himmliſche und irdiſche Diener uns anweiſen? oder wird es uns nicht gnugſam in Gleichnißen und Beyſpielen ganzer Heerſcharen, durch deutliche Ermahnungen und Antreibungen ſo vieler Könige, Propheten und Apoſtel, ja, in klaren Geboten und Befehlen des Allerhöchſten ſelbſt, vermöge ſeines untrieglichen Wortes, aufgetragen?

Gleichwohl liegen gegen dieſe Wahrheiten eine Menge menſchlicher Geſchöpfe, vornehmlich ganze Regimenter gelehrtheißender Panduren, zu Felde, welche ſich ſchon viel damit wiſſen, daß ſie von dem **reichlichen Lobe** GOttes gar nichts wiſſen, noch wiſſen wollen; ja, man mögte leicht ein anſehnliches Heer ſolcher Chriſten zuſammenbringen, die mit jenem berühmten **Chriſtian** alle chriſtliche Muſik, wo nicht verächtlich, doch im höheſten Grade gleichgültig halten, und lieber ihr Vaterland verläugnen, als die Hand, GOtt zu Ehren, an ein Inſtrument legen würden. Wenn noch etwa ein aufrichtiger Ausländer * die Gedanken heget: **Die Deutſchen wären ordentlich zur Muſik gleichſam geboren**; ein Ausſpruch, der uns alle erfreuen ſollte! ſo ſpottet ein **Thomaſius** ** wohl gar darüber, und ſpricht:

---

* Roger de Prade, Hiſtoire de l'Allemagne P. II. p. 3. Er muß viele Thüringer, Elſaßer, Bayern und Oeſterreicher gekannt haben.

** Monatliche Unterredungen, im März 1688. p 305.

er könne ſich, in puncto der **Muſik**, für keinen Deutſchen ausgeben. Jedermann ſiehet, daß er ſagen will, er ſey nicht dazu aufgelegt; aber jedermann ſiehet doch auch zugleich, daß er gar nichts darnach frägt, noch davon hält, und daß der bekannte Spruch wahr ſey: Non eſt harmonice compoſitus, qui Harmonia non delectatur. Das heiſſt:

Harmoniſch iſt der nicht gemacht,
Der ſchöne Harmonie veracht.

Man ſehe, was der redliche pommerſche Apoſtel, davon ſchreibt.* Ja, wer kennet ein ſolches Buch? **Ulyſſes.**

Solche Dinge liegen längſt unter der zerbrochnen Bank.
Man ſucht heutigs Tages nichts, als nur Krieg, nur Hohn und Zank.

Hier ſind die verdeutſchten bugenhageniſchen Worte: **Wer von einer ſüſſen und künſtlichen, kurz! von einer wahren muſikaliſchen Melodie nicht eingenommen wird, der ſcheinet wenig oder gar nichts menſchliches an ſich zu haben.** Vayer darfs wohl gar une marque de reprobation nennen.** Das gehet aber ein wenig zu weit. So ſtrenge wollen wir es nicht treiben: denn, wer kann die arge Welt zum Himmel machen? aber wenn ſie es doch gewiſſer maſſen wäre, würden die Menſchen, ſo lange ſie GOTT wahrhafftig und rechtſchaffen, ſo wohl innerlich als äuſerlich, **nach ihrem beſten Vermögen loben**, kein Böſes begehen können. Solches **Lob** GOttes, welches gleichwohl billig **immerdar** in unſerm Munde ſeyn ſollte, iſt das unfehlbarſte Mittel auf Erden wieder Sünde, Tod, Teufel und Hölle: denen die herrlichſte Harmonie ganz gewiß zum ärgſten Giffte * wird. Lehren iſt nöthig und gut; Beten iſt nöthiger und beſſer; aber **Loben** iſt das allerbeſte: ob es gleich, weder in Anſehen GOttes, noch unſrer, in eben dem Verſtande, ſo gar **nöthig ſcheinet**, als jene.

---

* Qui ſuaui & arte exculta, breuiter, vere muſica melodia non capitur, *parum vel nihil humanitatis habere videtur.* So ließ ſich, zu ſeiner Zeit, der ernſthaffte Reformator, Doctor **Johann Bugenhagen** heraus, in Praefat. ad Rudimenta muſica *Nicolai Liſtenii*, zu Wittenberg 1533. gedruckt.

** La Mothe le Vayer T. II. p. 1083.

Das ſind die edelſten, die angenehmſten Gaben,
Die weder Zwang, noch Noth, zu ihrem Grunde haben.

Es wird uns freylich geſaget, und im Drucke wiederholet, daß wir des HErrn **Lob** verkündigen **ſollen** und müſſen. Die Urſache ſetzet man auch hinzu: weil nämlich ſolches unſre **erſte** und letzte Pflicht, folglich das ſeelige Geſchäffte aller Einwohner der beglückten Ewigkeit iſt. **Lobet** den HErrn, ihr ſeine **Auserwählten**, haltet **Freudentage** und preiſet ihn. So ſaget es nicht allein, ſondern es **ſinget** uns ſolches **Tobias** ſelbſt vor, XIII. 10. Sehr wohl! Wie kömt es denn, daß die hiezu benöthigte Mittel ſo laulicht getrieben werden, als ob gar keine Luſt, nicht die geringſte Begierde zu ſolchem vortrefflichen Geſchäffte in uns wohnte? Der verworffene, unmuſikaliſche Engel, welcher der Tonkunſt nicht harret, der ewige geſchworne Gegner itziger und künftiger Himmelsbürger iſt ein groſſer, liſtiger Feind des harmoniſchen **Lobes** GOttes, wie **Luther** den Nagel auf den Kopf trifft: und dieſen gehäßigen Namen will niemand gerne mit dem abſcheulichen Heulgeiſte gemein haben; ob gleich, aus dem hämiſchen Thun und Laſſen, einem jeden, der darauf Acht haben will, ganz was anders in die Augen fällt: zumal, wenn der adiaphoriſche Vorhang weggezogen wird. Man bemühet ſich im geringſten nicht um dieſes **herrliche** und ſchöne Lob GOttes; man läſſet es bey den gemeinen Liedern nicht nur bewenden; ſondern wirfft noch wohl dazu allerhand Steine des Anſtoſſens in den Weg, je verdeckter, je beſſer: damit ja die **auſſerordentliche** Gnade GOttes nicht auch **auſſerordentlich** gerühmet werde. Wenn etwa noch bisweilen die Worte geſaget, oder geſchrieben werden: **Danket Ihm!** o, ſo meynet man, es ſey recht wohl beſtellet. Eben, als wenn mich einer zu Gaſte bäte, und ſagte: **Langet zu!** Setzte mir aber nichts ſchmackhafftes vor. Denn, wie und auf was Weiſe dieſes **Danken** wirklich und würdiglich geſchehen ſoll, obs mit einem ungeſtimmten, ſinkenden Choral beſtellet werden könne, oder nicht? darüber, und um die durchſichtigen Herzfenſterlein bekümmert ſich niemand. Ich habe auch ſehr offt gedacht, es wäre nicht nöthig, daß ich mich ſelbſt darum bekümmerte, und ich glaube, viele andre denken ebenfalls ſo; allein GOttes Wort und meine gewiſſenhaffte, nähere Einſicht, die andern fehlet, behaupten das Gegentheil. Man ſchätzt nichts ſo hoch, als was man verlohren hat. Wäre dieſes nicht, ich ſchriebe vieleicht weniger von der Sache, und thäte mehr. Man würde z. E. kaum halb ſo viel vom M. **Belliſle** leſen; wenn er nicht gefangen wäre.

---

* Le même Auteur dit p. 795. du ſecond Tome de ſes Oeuvres, que *le Muſique* paſſe pour un poiſon en Babylone; ce qui dans la Table des Matières ſe trouve ainſi tourné: *La Muſique* paſſe pour poiſon dans Babylone 795. C'eſt une bevuë; mais drôle & applicable.

Thränen, Seufzer, Klagen ꝛc. welche von den meiſten niemals, als Wirkungen ſolcher Leidenſchafften betrachtet werden, die man, nach dem prophetiſchen und apoſtoliſchen Muſter, auch ſingend und klingend vorſtellen * kann, ſind freylich ſolche Opfer, die GOtt zu ihrer Zeit, nicht verachten

---

* Der LV. Pſ. hat die Ueberſchrifft: **Vorzuſingen auf Saitenſpielen.** Da heiſſet es im dritten Vers: **Erhöre mich, wie ich ſo kläglich heule und zage.** Und im 18. Vers: **Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen.** Und da muß man wiſſen, daß ein muſikaliſches **Klagen** und **Heulen** ganz anders klingt, als dasjenige, welches der gemeine Mann mit ſeinem ſo genannten Singen macht.

achten will; ſie können aber die ungemeine **Lobeserhebungen**, als unſre **erſte** und **letzte** Pflicht, nimmermehr zu einiger leidlichen Vollenkommenheit bringen; wornach wir gleichwohl mit allen unſern **Leibes**- und Seelen-Kräfften * und Künſten, von ganzem Herzen und Gemüthe, ſtreben ſollten. GOtt hat nicht nur ausdrücklich die traurigen Opfer verboten, und hergegen die freudigen hartgeboten; ſondern es finden auch die erſten, bey unſerm vorgeſteckten Hauptziel, gar keine Statt: weil der HErr HErr die Thränen von allen Angeſichtern abwiſchen; ewige Freude über unſerm Haupte ſeyn; Freude und Wonne uns ergreiffen; Schmerz und Seufzen weg müſſen; Trauren u. Seufzen vor uns fliehen; der Tod nicht mehr ſeyn wird, noch Leid, noch Geſchrey, noch Schmerz. Warum ſollten wir auf Erden uns des von GOtt ſo gütigſt verliehenen Vorſchmacks der **herrlichen** und **ſchönen** Seeligkeit, welche in einem immerwährenden **Lobgeſange** beſtehet, ſelbſt ſpöttiſch verzeihen? Da wir ja, durch dergleichen außerordentliches Vorſpiel, bey allen ungebetenen Wiederwärtigkeiten und ungenöthiget kommenden Trübſalen dieſes Lebens, kräftiglich aufgerichtet werden können. Weil es aber doch leider! an dem iſt, ſo darf man ſich wohl deſto weniger verwundern, daß wir von den Freuden des zukünftigen Lebens faſt gar keinen Begriff haben.

---

* Δοξάσατε τὸν Θεὸν ἐν τῶ σώματι ὑμῶν, καὶ ἐν τὸ πνεύματι ὑμῶν. Glorificate Deum veſtris & *corporibus* & animis. Preiſet GOtt mit eurem Leibe und Geiſte, 1 Cor. VI. 20. Ἐν, pro σὺν, *cum.* Uti Marc. I. 23. Luc. IV. 32. Eph. VI. 2. Rom. XV. 32. 1 Cor. II. 3. &c. Dieß iſt der neue Gehorſam.

Nehmt die Welt, wenns auch die allerbeſte wäre, immerhin für ein Jammerthal! bedauret, beklaget, beſeufzet und beweinet eure Sünden von Herzen. Aber verzweifelt nicht! Zwingt euch nicht zur Traurigkeit aus Gleißnerey! Ermuntert euch! Greifft ins Clavier, wenn ihrs verſteht! erhebet die Stimme friſch und andächtig. Der große **Wedderkopp** ſagte mir kurz vor ſeinem Ende, er hätte, ohne Clavichordium, in ſeiner tönningiſchen Gefangenſchafft verzagen müſſen. Denn, fuhr er fort, wer zu ſeinem Singen ſpielen kann, der verdoppelt ſeine Erquickung.

Es müſte ein verhärteter Böſewicht ſeyn, dem es nicht ſchmerzlich nahe gehen ſollte, daß, um ſeiner Miſſethat willen, GOttes Sohn durchboret worden; allein, ſo bald wir die Frucht dieſes unvergleichlichen Leidens nur anblicken, können wir nicht umhin, uns in dem HErrn zu freuen und über ſeiner Hülffe frölich zu ſeyn. Merkwürdig iſts, daß ſich im ganzen **Geſetzbuche** der Pſalmen, auſſer dem 88,* unter den bitterſten Klagliedern faſt kein einziges findet, welches ſich nicht tröſtlich, freudig, ſingend, ſpielend, lobend und dankend endiget. Denn auch das iſt allen Frommen tröſtlich, wenn die Gottloſen mit dem Untergange bedräuet werden.

---

* Dieſer untröſtlich ſcheinende Paßional-Geſang propheʒeyete von dem Kelche der unbeſchreiblichen Angſt und Schmerzen, den unſer gebenedeyte Heiland rein, lauter, ohne die geringſte Vermiſchung einiger Erleichterung, trinken ſollte. Er hat aber überwunden, das Haupt empor gehoben, ſitzet zur Rechten der Krafft und vertrit uns. Des iſt ſich wol zu freuen!

Gewiß und warhafftig, wenn ihr nur offt und recht mit Andacht erweget, was das für eine überſchwengliche göttliche Liebe ſey, die uns in dem eintzigen Werke der ewigen Erlöſung [*] wiederfahren iſt, ſo werdet ihr unmöglich traurig ſeyn können; die Stimme des Dankens und Lobens wird in eurem Herzen nicht Raum genug finden, ſondern durch Mund, Kehle Hände und Füſſe ausbrechen; die allerkünſtlichſte Gurgeln und Werkzeuge werden nicht zureichen, das Lob eures Sündentilgers hoch genug zu erheben. Weil wir es nun unmöglich vollenkommen thun, noch ein Verdienſt aus unſerm allerbeſten Beſtreben machen können: wollen wir es darum denn gänzlich unterlaſſen oder läßig handhaben? Das

---

[*] Das Erlöſungswerk iſt viel gröſſer, als die Schöpfung und Heiligung; doch aber weiter nichts, als ein bloſſes Mittel zur Verklärung und Ehre GOttes, dem Hauptzwecke Seiner unendlichen Majeſtät. Dieſe Erlöſung betrifft auch nur den allerkleinſten Theil des unermäßlichen Weltgebäudes; dahingegen alles und jedes erſchaffene Weſen zu ſonſt nichts, als zum Preiſe des Schöpfers, beſtimmet iſt. Unſre kleine ſchwimmende Kugel, mit aller ihrer eingebildeten irrdiſchen Herrlichkeit, iſt hiebey ſehr unbeträchtlich. Einer einzigen Seele Verluſt iſt viel wichtiger, als dieſe Töpfer-Arbeit. *Matth. XVI.* 26. Homo eum in finem creatus eſt, ut *Deum* laudet Huius finis medium eſt *Dei* & voluntatis ſuae agnitio.

ſey ferne! Wir können GOtt nimmermehr nach Würden ehren, wenn wir auch Erzengel wären. Aber Er wills doch durchaus haben, daß wirs **aus allen unſern Kräfften** verſuchen, und ja nicht aufs **Gutdünken** ankommen laſſen ſollen.

„ Ob zwar unſre Verdienſte an Erlangung
„ des Himmelreichs unendlich zu kurz kommen;
„ mögen es doch unſre **aufrichtige** Beſtrebun-
„ gen wohl erreichen.* Dem groſſen GOtt war mit dem allerprächtigſten Tempel eigentlich nichts gedienet; doch wollte Er deſſen Erbauung haben, **daß Sein Name und Ruhm erhaben würden.** Nur allein zu Jeruſalem? Nein. **In allen Landen.** 1. Chron. XXIII. 5. Dieſe Urſache iſt allgemein und ewig. Die Stifftshütte, hätte es ja wohl, **nach unſerm Gutdünken**, beſtellen können.

Noch **etwas beſonders** iſt bey dieſem ſchönen Geſchäffte **vermacht**, daß nämlich unſre **erhabene Seelenwonne**** alle irrdiſche Begierden erſticket und erdrücket: denn kein Vergnügen in der ganzen Welt gehet darüber, wenn man, in Gewisheit der Verſöhnung, GOtt mit **frölichem Munde loben** kann. Pſ. LXIII. 6. Hat nun jemand, durch Gottes Gnade, dieſe Freude geſchmecket, wie mir offtmals bey Aufführung meiner Kirchen-Muſiken, abſonderlich bey dem reformirenden Johannes [*], wiederfahren; auch herzlich dafür gedanket; (hieran mag es wohl gefehlet haben) ſo wird er bald einen ganz unüberwindlichen Abſcheu vor wiſſentlichen Miſſethaten bekommen, und die wohllautende Tugendharmonie ungerne verderben.

---

* Tho our Merits fall infinitely ſhort of Heaven, yet our Endeavours, *if ſincere*, may reach it. *G. B. l. c.*

** — — — Der Lieder reines Klingen
Erhebet meinen Geiſt dahin, wo ſeelge Seelen ewig ſingen.
Brockes.

So offt ich mich dem Tiſche des Herrn nahe, ſo ſo offt leiſte ich einen Eid, die Ehre [**] des Höchſten, ſo viel an mir iſt, vorzüglich zu befördern. Weil mir nun aber ſolches auf die ehmalige Art auszurichten leider! unmöglich fällt; ſo reget ſich bey mir ein deſto ſtärkerer Trieb, dieſer Pflicht auf andre Art wahrzunehmen, ob ich vieleicht dadurch der Chriſtenheit einen dauerhaffteren Nutzen, als vorhin, verſchaffen mögte.

Wer ſich nun wieder ein ſolches wohlgemeyntes Bedenken ſetzen wollte, der mögte auch ſeiner

---

[*] Hier wollte man zwar eine heilſame Anmerkung, vom Misbrauche der aus Ruhm- und Habſucht im Drillhauſe angeſtellten geiſtlichen und Trauer-Muſiken, einſchalten; allein der Raum leidet es itzo nicht. Amen gut! alles gut! Das heißt: ein Pettſchafft, auf zweyerley Manier, in erbaulich fugirte Chöre bringen.

[**] Durch das Grundwort, δόξα, verſtehet man das Erkänntniß göttlicher Vollenkommenheiten, Macht, Weisheit und Güte; wie auch die daraus nothwendig entſpringende Erhebung dieſer allerhöheſten Eigenſchafften, welche mit Worten und andern zum Lobe GOttes abzielenden menſchlichen Handlungen vorgenommen werden muß. GOttes Gröſſe, Verklärung und Herrlichkeit können an ſich ſelbſt durch menſchliche oder engliſche Handlungen, ja, ſo gar durch das Erlöſungswerk ſelbſt keinen Zuwachs bekommen: aber in den erleuchteten Augen und Herzen dankender, lobſingender Geſchöpffe wird GOtt dadurch ungemein verherrlichet. Nichts iſt wichtiger, weder im Himmel, noch auf Erden.

Seits bedenken, daß dadurch der oberwehnten erſten und letzten Pflicht zu nahe geſchähe. Die Muſik nur verlangen wir beym Gottesdienſte verbeſſert zu ſehen, indem ſie wahrhafftig ungemein leidet, an einem Orte, wo lieber 300. als 30. gute Tonkünſtler ſeyn ſollten und könnten. Viertauſend waren dort bey einem einzigen Tempel. Wie viele ſind hier bey einer ſolchen Menge Kirchen?

Sollte etwa ein Wiederſpruch hierüber in der Schrifft zu finden ſeyn, will ich mich gerne belehren laſſen. Ich fehle nicht nur in ſittlichen, ſondern auch ſo gar in ſolchen wiſſenſchafftlichen Dingen, darin ich ziemlich viel gethan zu haben vermeyne. Vieleicht gehet es andern, die ſich kennen, eben ſo: denn es ſtehet ſehr ſchlecht mit dem, der ſich ſelbſt zu gut achtet, beſſer zu werden.

Neque ego talis ſum, ut qualis ſim neſciam.

Weltliche Abſichten kann ich unmöglich bey meinem Bedenken geführet haben. Ruhm, Luſt oder Gewinn mittelſt der Wahrheit zu ſuchen, ſcheinet eine groſſe Thorheit zu ſeyn. Denn was verdient die Wahrheit anders, als Undank? Aber auch: **HErr, wer wird wohnen in deiner Hütten? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergehet und recht thut und redet die Wahrheit von Herzen.** Pſ. XV. 1. 2.

Behauptung
der
Himmliſchen Muſik
aus den Gründen
der
Vernunft, Kirchen-Lehre und heiligen Schrift.

Coelum, quid quaeremus vltra?
Lucian. Antioch.

Hamburg,
[illegible] Chriſtian Herold.
1747.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
HochEdlen, Hochgelahrten Herrn,
Herrn
**Ludewig Friederich
Hudemann,**
Beyder Rechten Doctori,
Mitgliede der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig;

und dem
HochEdlen, Großachtbaren Herrn,
Herrn
Bernhard Riecke,

Meinen zuverläßigen Gönnern.

Hoch-Edle Herren!

Was der unvergleichliche Herr Profeſſor Richey, mit Seiner geſegneten Lehrart, dem ganz beſondern dono didactico, Gott und Menſchen für Dienſte gethan hat und noch thut, vermag keine Feder zu beſchreiben. Ew. Ew. Hoch-Edl. Hoch-Edl. ſind des von Ihm, zu verſchiedenen Zeiten, genoſſenen Grund-Unterrichts ein Paar merkwürdige, fruchtbare und preiswürdige Zeugen. Meine Wenigkeit ſelbſt iſt ſo glücklich geweſen, Ihnen Beyden, auch zu verſchiedenen Zeiten, in der höhern Ton-Wiſſenſchaft mit ſolchen Unterlagen an die Hand zu gehen, darauf Sie itzund gleichſam klingendes Silber und Gold erbauen können. Nicht, als wollte ich mich mit jenem vortrefflichen Lehrer in eine Linie ſtellen: nein, denn ich habe die damaligen Collegia melopoëtica vielmehr mir ſelbſt, als Ihnen, meine Herren, zur Lehre gehalten, und daher gute Urſachen zu gegenwärtiger meiner Dankvollen Erklärung. Noch eine dritte Gleichheit unter Ew. Ew. Hoch-Edl. Hoch-Edl. iſt die unerzwungene Beſcheidenheit, mittelſt welcher Sie von den ſchönſten Gemüths-Gaben nicht den geringſten Staat machen: wie ſolches alle brave Leute thun, die was rechts gelernet haben; deren aber wenig ſind. Und wer will mirs denn verdenken, dergleichen Lichter einmal auf die Ihnen gebührende Leuchter zu ſtecken? Es ſoll ein dauerhaftes Denkmal Ihrer ungemeinen Verdienſte ſo wohl, als meiner Verehrung derſelben, hiemit geſtiftet ſeyn.

Da ergetzet mich jenſeits mein liebſter Herr Hudemann, der das beſte Theil erwählet hat, welches nicht von Ihm genommen werden ſoll. Seine geruhige, einträgliche Land-Luſt vergnüget Ihn. Wer ſich wohl verborgen hält, hat ſein Leben wohl beſtellt. Er könnte ſich in großen Städten, wie Seine berühmte Vorfahren, oder auch bey Hofe, ſehr hervorthun; allein die ſtete und ſtündliche Erwegung, daß Er zur Ewigkeit erſchaffen, vergönnet Ihm kaum, die Abweſenheit Seiner vornehmen und näheſten Bluts-Freunde zu bedauren: nur damit Er deſto ungehinderter den himmliſchen Gedanken nachhängen möge. Wir wollen dieſesmal Seiner ſchönen An. 1732. ſchon heraus gegebenen Gedichte, die mir oft, wegen der vernünftigen Ausſprüche und reinen Verſe, ſehr nützlich geweſen; noch auch des von Ihm ehemals in Frankreich erworbenen Preiſes, bey einer öffentlichen Aufgabe; am wenigſten aber Seiner gründlichen Rechtsgelehrſamkeit, Staatskunde und vieler Sprachen erwehnen; aber die edle Art, womit Er ſich dem höheſten Weſen ſo lieb-

reich aufopfert, und dazu auf Seinem Tuſculan die beſte Muſſe und Gelegenheit findet, iſt darinn recht ſonderlich, daß ſie mit ſtetem Componiren, Singen und Spielen begleitet wird. Neulich nur entwarf Er, in einer Serenate, den edlen, Gott wohlgefälligen Gebrauch der Tonkunſt, und deren wichtigen Nutzen, nebſt einer beſondern Ode deſſelben Inhalts, ſamt zugehöriger Melodey. Was Er, in Seinen ſo genannten Beluſtigungen des Geiſtes, welche erſt vorigen Jahrs in Druck gekommen, für ungemeine, recht göttliche Gedanken führet, werden alle Leſer, die ein geiſtliches Gefühl haben, mit ihrem Vortheil wohl empfinden. Und wer bewundert denn nicht die neue Art, womit Er ſeit kurzem, zwar mit kurzen, doch nachdenklichen Worten, das Abſcheiden des großen Brockes erfindungsvoll beſungen hat? Seht! ſo übt ſich dieſe edelmüthige Seele in ihrer unmüßigen und heiligen Einſamkeit. Sollte man Ihr nicht alles Erſinnliche von der himmliſchen Muſik vortragen und zueignen? Wem ſonſt? In einem Seiner angenehmen, rein franzöſiſchen Briefe heiſſet es auf Deutſch ſo: “ Gott, der unerſchöpfliche
“ Brunn aller Herrlichkeit, die Er in Seinem
“ eigenen, unendlichen Weſen und Buſem ſelbſt
“ heget, hat uns arme Menſchen dennoch ſo
“ inbrünſtig lieb, als ob Seine ganze Glückſe-
“ ligkeit einzig und allein auf der unſrigen be-
“ ruhete. Laßt uns Ihm denn hinwiederum
“ alle unſre Augenblicke in dieſer Unterwelt zu
“ eigen geben; bis wir, zu Seinen Ehren, der-

“ einſt die himmliſchen Gewölber mit göttlichen Melodien und Harmonien erfüllen mögen! „

Diſſeits erblicke ich meinen wertheſten Herrn Riecke, den würdigen Bruder eines in der Wahrheit Wohlweiſen und ſehr beliebten hieſigen Rathsherrn, mit großem Vergnügen, wie Er, z. E. in dem berühmten Kuntzenſchen Concert, nebſt andern, die ich ungenannt nicht unbewundert laſſe, ſeinen General-Baß ſo meiſterlich und unbeſorgt daher ſchlägt, als jemals ein Aſaph die Cymbeln mag berühret haben. Ich mögte wohl wiſſen, ob etwas zu wiſſen wäre, davon dieſer gelehrte Kauf-Herr nichts wüßte; ohne ſich etwas damit zu wiſſen? Wenn es aber doch nicht heiſſen ſoll: Scire tuum nihil eſt, niſi te ſcire hoc ſciat alter: ſo habe ichs ein wenig, ein klein wenig nur, allhier entdecken wollen. Nicht nur das Erhabene in der Tonkunſt, deren wahre Erkenntniß und geſcheute Anwendung, ſondern die großen und ernſthaften ſowohl, als die angenehmen und ſchönen Wiſſenſchaften, lebendige und todte Sprachen, kurz! alles gründliche Weſen, bey einer klugen und ſtillen Lebens-Art, findet ſich hier mit ſegensvollem Glücke vergeſellſchaftet. Was wäre auch Muſik ohne andre Litteratur? Eben das, was die übrige Gelehrſamkeit ohne Muſik ſeyn würde.

Wohlan denn! meine Beyderſeits Hochgeehrte und Ehren-werthe Herren, die Seltenheiten ſind zu groß; Dero Perſonen ſind zu ſchätzbar; Ihre Sittſamkeit iſt zu zärtlich; der Schreiber aber gar zu ſchlecht und recht, daß er alles in die enge Schranken einer Zueignungs-Schrift faſſen könnte, was er wohl zu ſagen hätte. Doch, Wohlredenheit iſt nicht die Frage: ich meyn es wirklich, was ich ſage. Nehmen Sie alſo dieſe meine Behauptung der himmliſchen Muſik nur mit Gewogenheit und zum geneigten Andenken desjenigen auf, der Ihnen die immerwährende Harmonie Leibes und Seelen von Herzen anwünſchet, auch, mit recht ſonderbarer Liebe und vorzüglicher Hochachtung, jederzeit verharret

Ew. Ew. Hoch-Edl. Hoch-Edl.

Hamburg auf Oſtern,
1747.

Bereitwilligſter Diener,

Mattheſon.

Behaup-

Behauptung
der
himmliſchen Muſik.

§. 1.

Das wiſſenſchaftliche Singen und Klingen iſt keinem Vogel, ſondern, nächſt den Engeln, nur dem Menſchen, aus göttlichem Willen, zugeſtanden[*]. Ob es nun gleich mit der wohleingerichteten Vernunft, den beſten Verfaſſungen der chriſtlichen Kirche, u. dem geoffenbarten Worte Gottes ſelbſt völlig übereinſtimmet, daß dieſe uns mitgetheilte Ausübungs-Gaben der Ton-Wiſſenſchaft, nächſt dem Geber alles Guten, vielmehr den Engeln, als den andern Geſchöpfen, urſprünglich zuzuſchreiben; folglich mit den zuvörderſt genannten zugleich, beydes die Vokal- u. Inſtrumental-Muſik, am erſten Schöpfungs-Tage hervorgekommen[**], und anfänglich

---

[*] Scienter cantare non aui, ſed homini, diuina voluntate conceſſum eſt. *Auguſt. in Pſalm. 8.*

[**] Am erſten Tage der Welt, als am Sonntage, ward der Himmel fertig, ſamt allen himmliſchen Geiſtern und Heerſcharen. 1 B. Moſ. 1. und 2. Job 38. Pſ. 104. Hebr. 1. Col. 1. J. J. Schmidt bibl. Hiſt. p. 339.

lich den Engeln, bald darauf aber den Menſchen, zur ewigwährenden freudigen Verherrlichung des Allerhoheſten, mitgetheilet ſey: ſo wollen doch verſchiedene Sonderlinge, aus Mangel beſſerer Einſicht, bey ſolcher himmliſchen Harmonie die Köpfe ſchütteln, und gar nicht Ja dazu ſagen: indem ſie dieſelbe theils kurzum verneinen; theils nur für ungewiſſe Dinge; ja, endlich für bloße Muthmaſſungen ausgeben. Mit dieſen Leuten iſt es alſo, daß wir itzo gern ein wenig ausfuhrlich reden, und zugleich den Anfang zur Ausgabe der in unſerer Unterſuchung von den Singſpielen (S. 3.) beruhrten Werke machen wollten.

§. 2.

Zwar läge es den Widriggeſinnten allerdings ob, das Gegentheil des von ihnen angefochtenen Satzes richtig darzuthun, und zuvor die Unmöglichkeit der vollſtändigen Himmels-Muſik ordentlich aus der heil. Schrift zu beweiſen; allein weil ſolches ganz und gar unthunlich iſt, ſo läuft in dieſem Stücke alles von ihnen vorgebrachte bishero noch, ſtatt rechtſchaffener Gründe, nur auf elende Hiſtörchen, auf lauter Spott und leere Deuteley; ja, auf einen ſelbſt eignen derben Widerſpruch hinaus. Und das iſt kein Wunder: maßen es denjenigen immer alſo zu gehen pfleget, die eine verlohrne Sache haben, und ſolche doch gerne ein klein wenig bemänteln wollen; welches denn, in der Unbedachtſamkeit, ohne erzwungene Spitzfündigkeiten, lächerliche Abwege, und daraus folgende oft gefährliche Verwirrungen, nicht wohl geſchehen kann. Ein anders iſt jedoch, Poſſen treiben; ein anders aber ſeine Leugnung gründlich beweiſen.

§. 3.

Weder der Urſprung noch das Alter des von Gott erſchaffenen, zu ſeinen Ehren beſtimmten **Jauchzens und Lobens**, als unter welchen Namen beyde Muſik-Arten vollenkommen begriffen ſind, wie ſolches hell und klar aus der heil. Schrift in den hierunter folgenden §§. 76. u. ſ. w. angezeiget werden ſoll, brauchen zu ihrem Beweiſe der kettenmäßigen Bemühung gekünſtelter Schul-Schlüſſe im geringſten nicht. Die alles zu verdrehen geſchickte Demonſtrir-Sucht, und das mathematiſche Haberechten, gehen heutiges Tages gar zu misbräuchlich im Schwange, und ſchweifen nur allzu oft, ja, viel zu weit in überirdiſche Dinge aus. Man erweiſet dem heiligen Geiſte wohl eine ſchlechte Ehre, ſeine wichtigen und richtigen Worte auf ſyllogiſtiſche Wage-Schalen zu legen. In Dingen, wo uns, nebſt der geſunden und beherrſcheten Vernunft, wo uns eine unwiderſprechliche Autorität, wo uns der deutliche Buchſtab den göttlichen Verſtand der Schrift-Worte reichlich vor Augen leget; wenn wir anders mit ſehenden Gemüths-Sinnen nicht vorſetzlich blind ſeyn wollen, bedarf ein Wahrheit- liebender Chriſt ſolcher armſeligen Diſputir-Griffe gar nicht. Wir ſind demnach willens, ohne deren förmlichen Beyſtand, mit Gott und ſeinem kräftigen Worte allein, dennoch zu behaupten: daß das allerherrlichſte Singen und

Klingen im Himmel von Anbeginn geweſen, auch allda noch itzo ſey, und ſtets in alle ewige Ewigkeit bleiben werde[*]. Hat es dem wundergütigen, liebreicheſten Gott vor der Welt und in der Welt ſchon wohlgefallen, mit Stimmen und Inſtrumenten bedienet zu werden; ſo wird Ihm ſolches gewißlich auch nach Einwickelung dieſer alten Welt, in der neuen, auf eine neue Art und Weiſe, höchſt angenehm ſeyn. Denn er machet alsdenn ja alles neu. Offenb. 21.

Erſte Abtheilung und Unterſuchung der himmliſchen Muſik, nach der gereinigten Vernunft.

§. 4.

Ueberhaupt haben alle diejenigen, welche inſonderheit das **Klingen** oder **Spielen** der Engel und Seligen noch etwas mehr, als das eigentliche Singen derſelben, leugnen wollen, keinen andern Vorwand, als die vermeynte Unbegreiflichkeit der himmliſchen Inſtrumenten, ſamt der Art und Weiſe, ſolche zu handhaben: denn das gehet über ihren Verſtands-Kreis. Da ſchreiben ſie denn fein

---

[*] *Frid. Balduinus*, comment. ad Col. 3. p. 209. ſqq. item *Wolffg. Franzius* de interpret. SS.

ſpöttiſch alſo: “ Mit der Inſtrumental-Muſik
“ mogte es etwas ſchwer halten, wenn die Vio-
“ linen, Baßgeigen, Hautbois, Trompeten, Wald-
“ hörner und Flöten ſo eingerichtet werden ſollten,
“ daß ſie ſich für Geiſter und verklärte Leiber ſchick-
“ ten. „ Dieſes iſt ſo viel geſagt: Es würde dem allmächtigen Gott viel ſchwerer fallen, ein verklärtes Werkzeug, als einen verklärten Leib, zu machen. Da gleichwohl unſre Spötter noch gröſſeſtentheils ſo gnädig ſind, das **Jauchzen** und **Loben**, ohne es einmal recht zu verſtehen*, völlig zuzugeben, weil hiebey ihre Gegenrede gar zu mathematiſch albern ſeyn würde; ſo fällt ja ihr vermeynter Beweis-Grund alſofort auf ſie ſelbſt zurück: indem ſie eben ſo wenig die eigentliche Art und Gebrauchs-Weiſe der Engel-Zungen darlegen, oder deutlich begreifen können, wie es auch nur mit der bloßen Sprache und artikulirten Wort-Stimme dieſer Geiſter, ohne leibliche Werkzeuge, zugehe. Folglich, wenn die heil. Schrift den Engeln ſowohl Inſtrumente, als Zungen, zuerkennet, iſt, um der unbegreiflichen Art halber, das eine ſo wenig zu leugnen, als das andere; in ſo fern man die Sache nur bloß vernünftig erweget. Ueber der Materie aber dieſer himmliſchen Inſtrumente ſollte und könnte auch wohl kein Streit erreget werden, wenn wir recht betrachteten, daß ſelbſt das ganze neue himm-

---

* Jauchzen braucht die Schrift immer von leiblichen Gliedmaßen, ſo wie Loben vom Inſtrument-Spielen; ja das Spielen ſelbſt wird auch ſehr oft ein Singen genannt, wie weiter unten erhellen ſoll.

liſche Jeruſalem aus lauterm Golde, aus vielerley Edelſteinen, aus köſtlichen Perlen u. ſ. w. beſtehen ſoll. “ Gott wird auch ſeine Werkſtatt in oder “ unter der neuen Erde haben, damit dieſelbe “ nicht nur ihre geſunde Waſſer ꝛc. ſondern auch “ Gold, Silber, Diamanten ꝛc. bey viel hundert “ tauſenden, in weit herrlicherer Güte, als itzo, “ herausgebe „*.

§. 5.

Aber, wenns doch alles um und um kömmt, ſo iſt auch die vermeynte Unbegreiflichkeit, ſelbſt auf ſolchem Fuße, nicht ſo groß, als mancher ſie gerne machen wollte. Gläuben wir, daß Chriſtus Gott und Menſch in einer unzertrennten Perſon ſey? Phil. 2. Iſt Er vierzig ganzer Tage, nach ſeiner Auferweckung, in einem verklärten Leibe mit allen Jüngern ſicht- und fühlbarlich umgegangen? Apg. 1. bald durch verſchloſſene Thüren gedrungen; bald wieder verſchwunden? Joh. 20. Hat Er mit ihnen, in ſolcher Beſchaffenheit, nachdem Er von den Todten auferſtanden war, und einen verklärten Leib hatte, gegeſſen, getrunken, und das Mahl gehalten? Luc. 24. Apg. 10. Joh. 21. Iſt Er leiblich und zuſehends gen Himmel gefahren? Apg. 1. Sitzet unſer Fleiſch und Blut ſeitdem wirklich zur Rechten des Vaters? Col. 3. Sollen wir nicht nur den Engeln, ſondern, welches weit mehr iſt, gar ſeinem eignen verklärten Leibe ähnlich, und über die Engel, unbegreiflicher Weiſe, erhöhet werden? Hebr. 2. Phil. 3. 1 Joh. 3. Begreift ihr das? Nein! Leugnet ihrs denn darum? Nein! Warum wollt ihr gleichwohl den Engeln ſolche Leibes-Geſtalten abſprechen, darinn ſie oft als ſchöne Menſchen erſchienen ſind; weil ihr nicht begreift, wie es damit, oder mit ihren Inſtrumenten, zugehet? Die Diener müſſen ſich nothwendig in die Hof-Farbe ihres Herrn Jeſu Chriſti kleiden, der ſich in unſer Fleiſch und Blut gekleidet hat; ſie thun es auch uns Menſchen zu Liebe, die wir im Himmel ihre, und ſie hinwiederum unſre Geſellen, mit allem, was dazu gehöret, ſeyn ſollen.* Warum dürften denn verklärte, leibliche Gliedmaßen nicht auch verklärte, leibliche Stimmen und Werkzeuge, zu Gottes unendlichen Ehren, handhaben? Weswegen ſollte es ihnen nur auf der verbrennlichen Erde, und nicht im Himmel, noch in der unvergänglichen neuen Welt, erlaubt ſeyn, ſich mit ſolchen, und zwar weit vollkommenern, Lobes-Mitteln zu verſehen? Sie wären ja, in dem Fall, dort viel ſchlechter daran, als hier. Wozu dienten auch den Engeln und Auserwählten Augen, Ohren, Mund, Zunge, Hals, Hände, Finger ꝛc. und womit könnten wir beyderſeits anders unſer ewiges und einziges Freuden-Amt des Lobes-Gottes tüchtiger verrichten, als mit dem Gebrauch der dazu verliehenen Glieder und Werkzeuge? Als auf welchen Dienſt die ganze Schöpfung, Erlöſung und Heiligung ihren unverrückten Zweck gerichtet hat.

---

* *Phil. Nicolai*, in theoria vitae aeternae, L. V. c. 10.

§. 6.

Alles dieſes läßt ſich auch in ſo weit, als es Gottes Ordnung und Wille iſt, dem kein Ding unmöglich fällt, noch wohl ein wenig leichter begreifen, denn etwa eine ſogenannte Monade, oder irgend ein mathematiſcher Mental-Punct; ja eher, als viele andre Geheimniſſe chriſtlicher Glaubens-Lehren, ſelbſt die theure Menſchwerdung hievon nicht ausgeſchloſſen. Nicht, ſage ich, daß die himmliſche Muſik an ihr ſelbſt ein ſolcher Glaubens-Artikel ſey, ohne welchen keine Seligkeit zu hoffen; ſondern, daß die Verwerfung und Beſpottung derſelben leicht zur verdammlichen Sünde werden könne: indem ſie ſchnurſtraks wider Gottes Wort läuft, mittelſt weſſen alles dahin gehörige gnugſam zu begreifen iſt. Es iſt daher nicht einmal, nur vernünftiger Weiſe, zu beſorgen, daß Engel und ſelige Menſchen, ihrer geiſtigen Eigenſchaft unbeſchadet, in jener Himmel- und neuen Welt, ohne alle leibliche, obgleich verwandelte, verklärte, verherrlichte, unverwesliche Glieder und Werkzeuge ſeyn dürfen, können oder werden; wenn es anders gewiß iſt, und bey der alten göttlichen Wahrheit bleibt, die uns befiehlet, **Gott mit unſerm Leibe und Geiſte zu preiſen,** 1 Cor. 6. und daß wir der Seligkeit nicht nur geiſtlich, ſondern auch körperlich theilhaft, **mit eben dieſer unſrer Haut umgeben, in unſerm Fleiſche, mit unſern Augen Gott ſehen,** Ihm und den Engeln auch in geiſtlichen Leibern ähnlich ſeyn ſollen. Hiob 19. Denn eben dieſer menſchliche Leib wird ja ſchon hier auf Erden mit dem wunderſchönen Namen beehret, daß er ein Tempel Gottes des heil. Geiſtes heiſſet; was will er, nach der Verwandlung und Verklärung, nicht erſt für unbegreiflich ſcheinende Vorzuge haben?

Wenn D. **Watts**, in ſeiner zukünftigen Welt, vermeynet, unſer Leib werde, nach der Auferſtehung, kein Leib von Fleiſch und Blut ſeyn, (wovon denn?) ſcheinet er ſich auf 1 Cor. 15. zu ſtützen: κληρονομῆσαι ȣ̓ δύνανται: conſequi nequeunt: **ſie vermögen es nicht zu erlangen.** Das iſt wohl eine ausgemachte Sache. Aber **ſeyn** und **erben** iſt nicht einerley. Fleiſch und Blut bedeuten die menſchliche Natur, wie ſie, beydes ihrem Weſen und ihrer **Verderbniß** nach, beſchaffen iſt. Da iſt der Menſch freylich, des letztern Umſtandes wegen, ganz unvermögend, den Himmel zu **ererben.** Allein, wenn wir alle verwandelt werden, ſo müſſen ja unſre Leiber dieſe Verderbniß ablegen, und mit ihrem Fleiſche und Blute dem Leibe Chriſti ähnlich ſeyn. Paulus handelt von ſehr unterſchiedenem Fleiſche, von natürlichen und geiſtlichen Leibern. Wohlan! giebt es denn geiſtliche Leiber, ſo giebt es auch gewiß andere geiſtliche Werkzeuge mehr, imgleichen geiſtliches Fleiſch, ſo, wie es Chriſtus, da man ihn für einen Geiſt hielte, an ſeinem eignen Leibe, nach der Auferſtehung, bewies. **Es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtlicher.** Dieſe Worte werden ſo ausgelegt: " Natürlicher " Leib iſt, der aus Noth iſſet, trinket, ſchläfet, " däuet, zu- und abnimmt, Kinder zeuget ꝛc. Geiſt- " lich, der ſolches keines darf, und doch ein wahrer

“ vom Geiſt lebendiger Leib iſt. „ **Lutherus** ſchreibt ſolches bey obiger Stelle, und noch an einem andern Orte[*]: “ Der Leib heißt darum nicht “ ein geiſtlicher Leib, daß er nicht leiblich Leben, “ noch Fleiſch und Blut haben ſollte, ſonſt könnte “ er nicht ein wahrhafter Leib heiſſen; ſondern “ darum, daß er eben kein eſſender, ſchlafender, “ dauender Leib iſt. **Nicht geiſtlich am Weſen; ſondern nach der Kraft.** Non eſſentia, ſed potentia, wie **Auguſtinus** gar ſchön ſaget[**]. „ Soll es denn ein wahrer Leib und ein rechter Zeug ſeyn; wer wollte ihm verklärte, himmliſche Sinnen, erleuchtete Augen, geläuterte Ohren ꝛc. abſprechen? Der Heiland hat ja ſein Blut nicht nur für meine Seele allein; ſondern auch ebenfalls für meinen Leib und deſſen ewige Erhaltung vergoſſen. Die Wiedergeburt gehet ſie alle beyde an, vermöge zweyfacher Auferſtehung. Gottes Wort trieget nicht.

§. 7.

Solchergeſtalt gehet die Vernunft am ſicherſten, wenn ſie die heil. Schrift zum Grunde leget, und ihre Schlüſſe darauf erbauet: das muß allezeit beobachtet werden; ſonſt verliert ſie ſich, als ſelbſt gelaſſen, gar zu leicht. Wir wollen ein Beyſpiel geben. Es ſcheinet wohl vernünftig zu ſeyn, daß auch die abgeſchiedenen Seelen nicht gänzlich, ehe ſie ihren Leib wieder bekommen, ohne gewiſſe, ſubtile Art leiblicher Gehäuſe, und ſehr feiner, dünner, zarter Behältniſſe beſtehen können; die Schrift aber ſaget uns hievon nichts: daher iſt es beſſer, von ſolchen und dergleichen philoſophiſchen Muthmaßungen zu ſchweigen, als viel darüber zu vernünftlen. (§. 144.)

---

[*] Tom. VI. Ien.

[**] Manual. c. 34

§. 8.

Anlangend die Geſichte, ſo ſind ſie lauter vergewiſſerte Weiſſagungen durch klare Bilder, d. i. ſolche Worte, die durch äuſſerliche, deutliche, ſichtbare Zeichen bekräftiget werden*; aber auch durch ſolche Zeichen und Bilder, die bey offenen, wachenden Augen nicht in einer leeren Einbildung beſtehen; ſondern ihre in die Sinne fallende wahre Geſtalt, und ein wirkliches Daſeyn haben, daß man ſie wenigſtens leiblicher Weiſe ſehen und hören, wo nicht allemal, wegen Entfernung der Gegenſtände und anderer Hinderniſſe, riechen, ſchmecken oder gar fühlen kann. Die göttlichen Träume ſcheinen hievon einigermaßen ausgenommen zu ſeyn, und die Bilder ihrer Geſichte ſind nicht ſo deutlich. Rechte prophetiſche Offenbarungen aber haben jederzeit wahre Werkzeuge zu ihren klaren Vorſtellungen erfordert, nämlich: leibliche Stimmen, hörbare Worte, weſentliche Perſonen und Sachen; keine Schatten- oder Wind-Spiele. Ein Paar Exempel werden dieſes, zum Voraus, in etwas erläutern.

§. 9.

Abram hörte Gottes Wort und Befehl in einem ſolchen Geſichte, ohne Schlaf und Traum, daß er nämlich ſeine zertheilte Opfer-Stücke gegen einander über legen ſollte. 1 B. Moſ. 15. Er that es in der Abend-Demmerung, da ſich ſonſt keine Raub-Vögel ſehen laſſen; dieſe kamen aber doch daher gepflogen, und fielen auf die Aas. Abram ſcheuchte ſie davon, zum Beweiſe, daß es rechte natürliche Vögel waren. Hernach erſchien ihm wirklich, da die Sonne untergangen, ein rauchender Ofen, aus welchem eine Feuer-Flamme zwiſchen den Opfer-Stücken hinfuhr, und ſolche ſonder Zweifel verzehrte. Wer nun ſagen wollte, daß der Ofen und die Flamme nicht in der That gebrannt hätten, der könnte eben ſo leicht alles zuſammen, Kuh, Ziege, Widder, Turtel- und andre Tauben für lauter Phantaſien halten. Gott gehet mit ſeinen Heiligen um, als mit Kindern, die durch Bilder und Gleichniſſe unterrichtet werden müſſen. Sollte nun ein Kind z. E. nach dem vorgezeigten Bilde einer vergüldeten Krone, wäre ſie auch nur von gegoſſenem Zucker, oder nach dem Gleichniſſe eines Pferdes greifen, und nichts, als eine Handvoll Luft erhaſchen, wie würde es weinen! Die Bilder und Gleichniſſe müſſen demnach in der Natur zugegen ſeyn: es gehe auch zu, wie es wolle. Noch eins.

---

* Adde verbo diuino elementum, et habes ſacramentum. *Auguſtin.*

§. 10.

Petrus ſahe in der That und Wahrheit einen mit allerhand Eßwaaren beſetzten Tiſch, der aus dem offenen Himmel, am hellen Tage, zu ihm herab fuhr. Apg. 10. Das war keine Augen-Verblendung, kein Luft-Werk, an welchem eigentlich nichts zu ſchlachten, noch zu eſſen geweſen ſeyn ſollte. Das große leinen Tuch, mit ſeinen ſonderlich bemerkten vier Zippeln, welches auf die Erde umſtändlich niedergelaſſen ward; die vierfüßigen, zahmen und wilden Thiere, ſamt den Vögeln und Gewürmen ſelbſt, können unmöglich Wind- und Farben-Bilder geweſen ſeyn: denn der Apoſtel hörte wirklich dabey die Stimme und den ernſtlichen göttlichen Befehl, daß er aufſtehen, ſchlachten und davon eſſen ſollte. Welch ein unzeitiger, dreymal wiederholter, und dem allerhöheſten Weſen unanſtändiger Spott würde das nicht für den armen, hungrigen Mann geweſen ſeyn, wenn er allenfalls anbeiſſen wollen, und nichts in den Mund bekommen hätte? So iſt es denn mit allen übrigen Erſcheinungen dieſer Art bewandt, deren einige, zum fernern Beweiſe ihrer Weſentlichkeit, hernach weiter an- und ausgeführet werden ſollen.

§. 11.

Zwar ſind wohl, damit der Hauptfrage näher getreten werde, die häufigen Erſcheinungen ſo vieler Engel, mit Poſaunen, Harfen, und andern klingenden Werkzeugen, nicht eben bloß allein darum geſchehen, daß wir nur etwa ihre und der Auserwählten muſikaliſche Geſchicklichkeit im Himmel und in der neuen Welt daraus abnehmen; ſondern daß wir vornehmlich vom Reiche Gottes im Schauen überhaupt einen deſto deutlichern und angenehmern Begriff erlangen mögen: wie auch **Abrams Gevögel** und **Petri Gefäß** freylich noch etwas anders, als die bloße Wegſcheuchung und Stillung des Hungers, zum Zwecke hatten; aber doch kann man davon, wegen der Hauptſache, die andern Nebenabſichten darum deſtoweniger ausſchließen, je mehr das förmliche Singen und Klingen der Engel und Seligen allerdings, als ein ſehr großes, wichtiges Amts-Werk, mit zum himmliſchen Reiche in jener Welt, ſo wie Feuer zum Brennen, und Eſſen zur Leibes-Nahrung, nothwendiger Weiſe gehöret.

§. 12.

Daß wir inzwiſchen keinen verblümten, geſchweige myſtiſchen, Verſtand der heil. Schrift an ſolchen Stellen ſuchen ſollen, wo der eigentliche und natürliche, obgleich mehrfache, zum vorgeſteckten Ziele hinlänglich ſeyn kann; ſolches iſt, bewußtermaßen, eine unumſtößliche, hermeneutiſche Richtſchnur. Und was Seckendorf im Chriſten-Staat hin und wieder von denen ſagt, die nicht bey dem buchſtäblichen Wort-Verſtande der heil. Schrift bleiben; ſondern ſtets nach einem ſenſu allegorico vel myſtico ſchnappen wollen, verdienet hiebey, der Länge nach, geleſen zu werden. Nun ſind zwar Harfen, Poſaunen, Greifen, Blaſen ꝛc. nur Bilder, Eigenſchaften und Zubehörungen einer leiblichen irdiſchen Muſik; ſie werden aber billig den Geiſtern mit eben denſelben Benennungen zugeeignet: weil wir keine andre, als dieſe ſinnlichen Ausdrücke, zu dergleichen Begriffen im Vorrath haben. Und da das engliſche und menſchliche Spielen, aller Vernunft nach, als zwo eigentliche und nachbarliche Species, unter einerley Geſchlecht der Inſtrumental-Muſik ſtehen müſſen; ſo macht der von der irdiſchen Art entlehnte, und zu dem himmliſchen Werke, wenns auch pur geiſtig wäre, übergetragene Ausdruck die andre Art nicht flugs metaphoriſch, oder hebt ſie aus dem ganzen Geſchlechte heraus; ſondern beweiſet aufs höheſte nur die Einſchränkungen unſrer Begriffe, und den Mangel unſrer Ausdrückungen, ohne der Sache ſelbſt den geringſten Eintrag oder Abbruch zu thun.

§. 13.

Man wendet hiergegen ſchlechterdings ein: “ Es werde die himmliſche Muſik gar nicht ſo, “ wie die irdiſche, gehalten; ſie bedürfe keiner “ Saiten- noch Wind-Spiele: denn dieſe würden “ im ewigen Leben nicht nöthig ſeyn. „ Aber wo ſtehet in der ganzen Bibel ein einziges, verneinendes Wörtlein von dieſen dreyen Einwürfen? Wo hat denn die Vernunft, mit ihrer meßgelehrten Einſicht in den Himmel der Seligen und in die neue Welt, es jemals ſo weit gebracht, daß ſie die Art und Weiſe dieſer Muſik, nach Maßgebung der unſrigen, zwar kühnlich leugnen, und doch keine andre angeben kann?

§. 14.

In obigen gar zu cavallieriſch gemachten Einwürfen ſind die Sachen und Fragen ſo verwickelt, daß ſich deren Auflöſungen unmöglich aus einander folgern laſſen. Denn erſtlich vermag annoch kein Menſch in dieſer Sterblichkeit die beſtrittene Art und Weiſe, wie die himmliſche Muſik eigentlich

lich beſchaffen, und wie es inſonderheit mit ihren klingenden Werkzeugen umſtändlich beſtellet ſey, genau zu beſtimmen; daß ſie aber doch, jene ſo wohl als dieſe, daſelbſt wirklich gehalten werde, und in höheſter Vollkommenheit vorhanden ſind, können wir auf das allergewiſſeſte darthun. Iſt es denn nicht genug, daß wir kräftigſt verſichert ſind, dieſe Herrlichkeit werde ſo unbeſchreiblich groß ſeyn, daß ſie niemand auf Erden, wenn er ſie gleich gehöret hätte, ihrer Würde nach, ausſprechen oder beſchreiben kann? Hiernächſt folget weder aus ſolcher Unbeſtimmung, noch aus der vermeynten Unnöthigkeit, die Ausſchlieſſung der Klangzeuge gar im geringſten nicht; ſonſt müßte alles, im Himmel und auf Erden, was man nicht auf das genaueſte beſtimmen könnte, oder was die gröſſeſte Noth eben nicht unumgänglich erforderte, auch darum ſein Weſen verlieren, und gänzlich zu ſeyn aufhören. Solchergeſtalt würde man das ganze Schöpfungs-Werk, davon wir, wie es zugegangen, nichts begreifen, für entbehrlich, und die allerbeſte Welt für ein Ding ausgeben können, deren Gott, weil er ihrer gar nicht bedarf, auch nichts achte. Wohingegen es doch unſtreitig wahr bleibet, daß Er ſichs ſein Liebſtes, eben dieſe ſündhafte Welt ſelig zu machen, habe koſten laſſen, Joh. 3. 1 Tim. 1. ſo unnütz ſie Ihm auch ſcheinen mögte, und daß uns, uns unvollkommenen, ſchwachen Menſchen, zum troſtvollen Unterricht, und ſtarken Hoffnungs-Anker, kein kräftigerer Vorſchmack der ewigen unverdienten Glückſeligkeit gegeben werden mag, als theils durch die vortreſflichen Schöpfungs-Werke überhaupt, Werke ſeiner Hände, die er nicht laſſen wird, Pſ. 138; theils auch durch das beſondere herzrührende Geſänge und Geklänge ſeiner Geſchöpfe, ſo Engel, als Menſchen: Daher denn **Luther** die Muſik, ohne Ausnahme der himmliſchen, eine wunderbare Kreatur Gottes nennet; und zwar mit deſto größerm Rechte oder Vorzuge, je geiſtiger, unkörperlicher und unvergänglicher Klang und Geſang in ihrem Weſen ſind.

§. 15.

Gottes unumſchränktes, und keines Dinges **benöthigtes** Ergötzen, an und in ſich Selbſt, könnte der Engel und Menſchen beyderſeits entbehren. Er hat Sein Paradies in Seinem eignen Buſem, Seine vollkommene Seligkeit in der Ewigkeit Seiner Fülle. Gott **braucht nicht**, daß wir Ihn loben und ehren; aber das hebt unſre Pflicht keinesweges auf. Er hätte in Seiner unermäßlichen Majeſtät der einen eben ſo wenig als der andern Geſchöpfe nöthig; aber wo ſteckt die Folge, daß ſie deswegen gar nicht da ſeyn ſollten oder müßten? Gott wollte weder Ochſen-Fleiſch eſſen, noch Bocks-Blut trinken, Pſ. 50; und doch auch vormals dergleichen Opfer haben. 2 B. Moſ. 20. ꝛc. Unſer allerliebreichſter Menſchen-Freund hatte gar nicht **nöthig**, ſich beſchneiden zu laſſen, noch zu beten: weil er ohne alle Unreinigkeit und eigne Sünde war; er hatte nicht **nöthig** zu ſingen; und hat ſowohl jenes, als dieſes, täglich, uns zum Beſten und Vorbilde, gethan. Ja, Er hatte, nach Seiner Auferſtehung, nicht **nöthig** zu eſſen; und doch iſt es wahrhaftig geſchehen. Wenn es nun Seines Wortes allmächtiges *Fiat* alſo anordnet, daß die Menſchen von den Engeln; weil ſie einander, dieſe ſo **wohl uns, als wir ihnen,** in jenem Leben gleich ſeyn ſollen, **Matth.** 22. **Marc.** 12. **Luc.** 20. ja, weil die Menſchen ſo gar über die Engel richten werden, 1 **Cor.** 6. daß, ſage ich, jene von dieſen die rechten Lobes-Pflichten erlernen, und es denſelben in dieſer Welt zwar nur ſchülermäßig, dort aber ganz meiſterlich, als Urmuſtern, nachmachen ſollen; wer will ſeine hierunter waltende heimliche Weisheit tadeln? Sein Wille geſchehe, ebenfalls in der großen Abſicht auf die Ihn lobende Muſik, **wie im Himmel, alſo auch auf Erden. Matth.** 6. **Luc.** 11. Unſtreitig iſt es, daß der Heiland, bey der Vorſchrift dieſer Gebets-Worte, nebſt den Auserwählten, auch auf die heiligen Engel Seine Augen richtet, wenn Er uns ein würdiges Beyſpiel, zur Vollſtreckuug des göttlichen Willens im Loben und Preiſen, vorlegen will.

§. 16.

Um alſo nur bloß vernünftig von der Sache zu urtheilen, folget, aus den annoch uns unbegreiflichen Umſtänden, in der himmliſchen Vokal- und Inſtrumental-Muſik, ganz und gar kein Abgang, kein Mangel, keine Entbehrung, kein Ausſchluß, keine Unnützlichkeit der dazu gehörigen Werkzeuge; ſondern man kann vielmehr die übernatürliche, den Menſchen unbekannte, Vollenkommenheit derſelben deſto glaubwürdiger daraus abnehmen: denn es iſt noch lange ſo unbegreiflich nicht, daß im Himmel eine über alle maßen vortrefliche Muſik, als daß ſie daſelbſt etwa nur halb oder eigentlich ſingend, nicht aber klingend oder mit Inſtrumenten vergeſellſchaftet, vorhanden ſeyn ſollte; ob gleich auch dieſe letztern, ihrer Materie nach, ſo wohl als die Zungen und Gurgeln ſelbſt, uns noch ſo unbegreiflich vorkommen mögten. Weil wir den Engeln gleich ſeyn ſollen, es ſey noch einmal angemerket; ſo müſſen ſie nothwendig auch alsdenn uns gleich ſeyn. Man denke ihm recht mit Ernſte nach! Nur daß es alles, in unſern gemeinſchaftlichen, mitknechtiſchen Verrichtungen, viel hundert tauſendmal erhabener, vortrefflicher, vollkommener und göttlich-herrlicher zugehen wird, als was wir nur immer an der auserleſenſten Lieblichkeit, bey irdiſchen Stimmen und Inſtrumenten, uns in dieſer alten Welt vorſtellig machen können. In dieſem Verſtande, wo Vernunft noch das geringſte gelten ſoll, werden wir die himmliſche Muſik gar nicht ſo ſchlecht, als die irdiſche, zu achten haben: und ſolches, eben aus der Gegeneinanderhaltung, einiger maßen ziemlich wohl begreifen können.

§. 17.

Der höchſt gütigſte Urheber und Grund aller Uebereinſtimmungen, welcher Seinen Lobes-Dienſt ſo oft und ernſtlich befiehlet, hochachtet und liebet, daß Er ſich gleichſam mit Ruhm darauf berufet, Job 38. hat auch von je her die bequemeſten, ſchätzbarſten Mittel und Werkzeuge dazu, Seinen Ihn anbetenden und feyerlich verehrenden Geſchöpfen, ſo Engeln, als Menſchen, noch niemals, und zwar ſo wenig verſagen wollen, daß Er vielmehr alſo fort, nach Ausführung Seines erkohrnen Volkes, dem heiligſten und treueſten Knechte im ganzen göttlichen Hauſe, mit ausdrücklicher Vorſchreibung, nicht nur der köſtlichen Materie, ſondern auch der merkwürdig verſchiedenen Spiel-Art, recht wie ein Haupt-Lehrmeiſter, ſelbſt wörtlich geboten, und zur allgemeinen Nachricht durch Gott den heiligen Geiſt umſtändlich, ja, recht vorzüglich vor allen andern zu Seinem Dienſte gehörigen Dingen aufſchreiben laſſen, wie und welchergeſtalt es mit den erſten, ſo viel bekannt, von Seiner göttlichen Majeſtät auf Erden verordneten muſikaliſchen Inſtrumenten zu Seinen Ehren gehalten werden ſollte. Die nun wiſſen, daß die ganze Geſchichte des Volkes Iſrael ein Vorbild des ewigen Lebens darleget, können die fernere Anwendung leicht machen.

§. 18.

Die menſchliche Sing-Stimme iſt ja weit mehr und höher zu ſchätzen, als alle ſie nachahmende äuſſerliche Werkzeuge. Haben wir nun das vornehmſte Stück der Muſik von dem allmächtigen, grundgütigen Gott lauter umſonſt empfangen; warum ſollte uns das hiezu erforderte viel geringere entzogen werden, es ſey hier auf Erden, oder dort im Himmel der Seligen? Sind die Engel nebſt uns mit Zungen und Singe-Stimmen verſehen; welches doch die wahren Muſter aller und jeder Inſtrumente; ja, die allerbeſten und dauerhafteſten

Inſtrumente eigentlich ſelbſt ſind; warum ſollte ihnen und uns die weit ſchlechteren Abbildungen oder Copien fehlen müſſen? Keine Vernunft kann das begreifen; es läuft wider alle und jede. Wenn Gott das Urbild alles erſchaffenen Weſens iſt, denn nach ſeinem **Bilde** ſchuff er uns, 1 B. Moſ. 1. ꝛc. ſo ſind Ihm doch die, obwohl ſchlechteren Abbildungen ſehr lieb, und nicht verwerflich. Welches den Klüglingen zur Antwort dienen kann, die etwa meynen mögten, bey den Originalien **brauchte** man der Copien nicht.

§. 19.

Laßt uns hiebey ferner erwegen, wasmaßen von der davidiſchen Laden-Feyer, und hernach von der öſterlichen Feſt-Freude des Königes Hiskia, 1 **Chron.** 17. 2 **Chron.** 30. nachdenklich geſaget wird, daß **Heman** und **Jedithun**, ſamt den Prieſtern des Herrn, Ihn alle Tage mit **ſtarken Saiten-Spielen des Herrn** gelobet, nämlich, mit ſolchen Saiten-Spielen, und andern muſikaliſchen Werkzeugen, welche der große Gott ſelber Seinen geliebteſten Heiligen zu machen angegeben, dabey Er alſo gleichſam eine Hand, und an welchen Er ein beſonderes Wohlgefallen hatte, ſo wie Er ſolches noch und in alle Ewigkeit hat und haben wird. Wo ſtehet das in der Schrift von einigen andern, als muſikaliſchen Werkzeugen, daß ſie von Gott dermaßen geehret worden? **Johannes** nennet daher, auf eben den Schlag, **Offenb.** 5. die Inſtrumente der Auserwählten, **Harfen Gottes**: welchen Gottes-Namen, wenn ihn die Schrift zu irdiſchen Dingen ſetzet, alle Gottsgelehrte von der **wirkenden Urſache** auslegen: (§. 131.) daß demnach durch die **Saiten-Spiele des Herrn**, und durch die **Harfen Gottes** ſolche wirkliche Inſtrumente verſtanden werden müſſen, welche Gott Selber hervorgebracht, welche Er Selber zu ſeinen unendlichen Ehren zu gebrauchen befohlen, welche Er den glückſeligen Einwohnern des himmliſchen Paradieſes gleichſam Selber in die Hände übergeben, und die abſonderlich vor allen andern zu Seinem immerwährenden Selbſtlobe dienen ſollen[*]. Was ſagt nun die Vernunft hiezu? Werden die **Saiten-Spiele des Herrn**, und die **Harfen Gottes**, aus dem Himmel verwieſen oder verbannet ſeyn? Iſt es begreiflich, daß wo Gott iſt, auch nicht alles ſeyn ſollte, was von Ihm verordnet, was Er uns gegeben, und was Ihm zugehöret, auch von Ihm, als Eignern, den deutlichen Namen führet?

§. 20.

Es haben alſo ohne allen Zweifel die heiligen Engel und auserwählten Menſchen, nur nach vernunftmäßiger Einſicht angeführter Grund-Stellen zu urtheilen, gewiſſe göttliche Inſtrumente, **Saiten-Spiele des Herrn**, und **Harfen Gottes**, von Gott ſelbſt, oder auf deſſen Befehl erhalten: Denn die Inſtrumental-Muſik war auch im Tempel, als im Vorbilde des ewigen Lebens, ja, lange vor des Tempels Erbauung ſchon, des Herrn Gebot durch ſeine Propheten. 2 Chron. 19. Dieſes Gebot nun iſt noch nirgend aufgehaben; ſondern je länger je mehr bekräftiget worden, und kann weder zum Ceremonial-Geſetze, noch zu einigen Mittel-Dingen, mit Vernunft gezogen werden.

---

[*] Philol. Sacr. *Glaſſii*, P. 2. it. *Gerhard.* in not. ad c. 15. Apocal.

§. 21.

Die metaphoriſchen Redens-Arten in der Bibel, ohngeachtet man ſie eben nicht allemal bloß nach dem Buchſtaben verſtehen, ſondern auch auf andere, bisweilen wichtigere Dinge zugleich, mit gutem Fug deuten kann und muß; ſind doch immer auf lauter wahrhafte und wirkliche Vorfälle gegründet, und haben ſo wenig in ihrem eigentlichen Sinn, als in der verblümten Auslegung, ein leeres Schatten-Werk oder eine Erdichtung zum Vorwurf: indem auch ſo gar die Gleichniſſe ſelbſt, die Parabeln, denen man das Vermögen, etwas zu beweiſen, ſtreitig machen will, von ſolchen Dingen hergenommen werden, die wirklich in der Natur augenſcheinlich, hörbar, handgreiflich, oder doch wenigſtens glaubwürdig vorhanden ſind. Die Verkündigung der Verſtörung Jeruſalems, z. E. traf nach dem Buchſtaben richtig ein; zielte aber dennoch zugleich, ja, allerdings vornehmlich auf das jüngſte Gericht, und den Untergang der ganzen alten Welt. Die Weiſſagung **Davids** von der lange hernach erſt erfolgten babyloniſchen Gefängniß, und der Erlöſung daraus, handelte zugleich, und hauptſächlich von der himmliſchen Freyheit und ewigen Freude in der neuen Welt, da unſer **Mund voll Lachens, und unſre Zunge wahrhaftig** recht voll Rühmens ſeyn wird. Pſ. 126. Von den Worten eben dieſes königlichen Prophetens: “ Man ſiehet, Gott, wie du einher zeuchſt, wie du, mein Gott und König, einher zeuchſt; die Sänger gehen vorher, hernach die Spiel-Leute. ꝛc. „ Pſ. 68. wiſſen wir, daß ſie nicht nur auf den prächtigen Gottesdienſt des Tempels; ſondern auch vorzüglich auf das ganze Reich Chriſti, ſo wohl im Schauen, als im Glauben, ihre Abſicht, und auf Gott, wenn Er alles in allem ſeyn wird, haben; beyde aber, ſo wie Jeruſalem des Himmels, Vorbilder derjenigen unbeſchreiblich großen Herrlichkeit ſind, in welcher der Sohn das Reich dem Vater überantworten, und ſelbſt, als Menſch, unterthan ſeyn wird. Das gehet weiter, und iſt der wahre, letzte, höheſte Endzweck ohne Ende, dahin alle andre Dinge ihr Augenmerk richten.

§. 22.

Es kann alſo gar wohl angehen, daß man unter den Engeln, verblümter Weiſe, einige gute Kirchen-Lehrer, unter den Harfen der Aelteſten das itzige Kanzel-Reden des dunklen Wortes, und unter den Rauch-Fäſſern das Beten auf dieſer Jammer-Welt verſtehe. Da aber doch der allerbeſte Kirchen-Himmel, leider! nur aufs höheſte ein ſehr ſchlechter Vorhof des neuen Jeruſalems ſeyn kann, wohin gleichwohl alle und jede Offenbarung gerichtet iſt; ſo ſiehet ein jeder Vernünftiger gar leicht, daß hinter dieſen alſo gedeuteten Engeln, Harfen und Rauch-Fäſſern im Grunde ein weit mehrers, und weſentlichers, als eine Allegorie, ſtecket, nämlich,

lich, ein ſolches Leben, da weder Lehrer, noch Predigt, noch Kyrie eleiſon, ſonder lauter helles, geſungenes, geſpieltes, geharftes Halleluja: d. i. **Freude die Fülle und liebliches Weſen zur Rechten Gottes immer und ewig ſeyn wird.***

§. 23.

Auf ſolche Art kann ſich denn der eigentliche Wort-Verſtand, der doch die Oberhand behalten muß, mit dem figürlichen ganz wohl vertragen; wenn man nur die Zeiten und Sachen recht unterſcheidet. Gott ſelber leget das erſte Geſichte Johannis, betreffend die ſieben Engel und Leuchter, von Kirchen-Vätern, ja, gar namentlich von beſondern, alten, chriſtlichen Gemeinen ſolchergeſtalt aus, daß an dieſelbe förmlich geſchrieben werden ſoll; mit den übrigen aber verhält ſichs gar nicht alſo, am wenigſten mit dem ſechsten Geſichte: woraus vernünftiger Weiſe das Abzeichen zu bemerken ſtehet, daß es allda ganz andre Engel giebt, als vorhin, indem ſo gar der rothe Drache ſelbſt die Seinen aufführet. Derohalben man zu einem übermäßigen Verehrer der ſo genannten Kirchen-Engel wohl ſagen mögte:

“ Und bildſt du dir zu viel mit deinen Engeln ein,
“ So wiſſe dieſes auch, daß weiſſ' und ſchwarze ſeyn.„

§. 24.

Warum wollte man denn, bey guter Vernunft, ſo unbedachtſam verfahren, und den guten heiligen Engeln die muſikaliſchen Werkzeuge, ob ſie auch gleich zum Theil auf andre Dinge, als Vorbilder derſelben, zu deuten wären, ganz und gar abſprechen? Ein wohl eingerichtetes Concert iſt unſtreitig ein treffliches Bild der Einigkeit; und bleibt doch deswegen in ſeinem Weſen. Es ſind ja die lieben Frohngeiſter, wenn einer gleich wähnen wollte, daß ihnen etwa die Sing-Stimmen, Harfen, Poſaunen ꝛc. nicht reputirlich oder anſtändig genug wären, mit ſehr vielen andern, weit geringern, leiblichen Dingen in der Schrift deutlich genug anzutreffen. Man leget ihnen allerhand Gewehr und Rüſtung bey, als da ſind: Schwerter, Roſſe, Wagen, Harniſche und dergleichen, die endlich wohl für Helden-Geräthe gelten mögten, wenn ſie der gemeineſte Schilder-Gaſt auch nicht brauchte; aber zu welchen vornehmern Ständen gehören denn doch die Zangen, glüende Kohlen, Gürtel, Schlüſſel, Schalen, leinene Kleider, Leitern, Zäume, Rauch-Fäſſer, Büchlein, Hippen, Ketten, Meßruthen, Stecken, Stäbe, Prügel ꝛc. die von den himmliſchen Geiſtern in der That, wirklich, leiblich, und oft ſehr fühlbar, gehandhabet worden ſind? Wer wollte auch zweifeln, daß ſie es nicht ferner thun könnten? Heliodorus mag ſagen, ob ſein Engel verblümte, oder allegoriſche Schläge an ihm verſuchet habe. 2 Macc. 3. Der Engel-König ſelbſt, als ein unendlicher Geiſt, bediente ſich eines ſpitzigen Steckens bey Gideons Opfer, B. der Richt. 6. ob er gleich, ohne deſſen Beyhülfe, auf andre Art, und durch ganz andre Mittel, eben ſo leicht den Brand darinn hätte bringen können. Doch iſt es ganz unglaublich, ja unbegreiflich, daß ein bloßer endlicher Geiſt, ohne Werkzeuge, das geringſte ausrichten oder ins Werk ſetzen könne. Ganze Legionen Teufel ſind nicht vermögend, ihre Bosheit zur Ausübung zu bringen; es ſey denn, daß ſie, z. E. wo nicht Menſchen, doch wenigſtens Säue u. d. gl. dazu haben. **Matth.** 8. ꝛc. Man ſinne der Sache nur fleißig nach; ſie iſt es wohl zehnmal wehrt. Denken und empfinden mag ein bloßer Geiſt ohne Körper oder körperliche Dinge; aber zu wirklichen Thaten muß er was leibliches haben, es ſey grob oder fein, z. E. Pferde und Wagen, oder Lohe. **B. der Richt.** 13. **Pſ.** 68. ꝛc.

---

* Pſ. 16.

§. 25.

Die gutherzigen Engel laſſen ſich ja die Füße gerne waſchen; ſie ſprechen: **thue, wie du gegeſaget haſt.** 1 **B. Moſ.** 18. 19. Sie ruhen ſich unter den Bäumen aus; ſie nehmen vorlieb mit Kalb-Fleiſch, Brodt, Butter, Kuchen, Milch, ſo wohl beym **Abraham**, als beym **Loth**; bey dieſem letzten wollten ſie ſich auch ſchier zu Bette legen. Es geſchehe nun ſolches alles unbenöthigter, oder auf welche Art und Weiſe es immer wolle: ſo könnte man zwar ſo viel für gewiß und wahrhaftig ſagen, daß die Noth ſie gar nicht zu dergleichen getrieben; daß ſie weder Nahrung noch Ruhe bedürfen; aber daß es ſich, dem ungeachtet, in der That alſo, und nicht anders verhalten. Wo iſt denn doch der vernünftige Menſch, der ihnen dieſe und andre leibliche Mittel, oder verklärte Werkzeuge, zumal, zu Gottes unmittelbarem Lobe, ſtreitig machen könnte?

§. 26.

Es iſt folglich ganz unerlaubt, Dinge und Verrichtunrichtungen, deren Umſtände, und wie es damit zugehe, manchem unbegreiflich vorkommen, abſonderlich in göttlichen und himmliſchen Offenbarungen, alſo fort zu Allegorien, wo nicht gar zu Undingen zu machen, und den muſikaliſchen Inſtrumenten, aus ſchriftloſer Vernunft, oder vielmehr Unvernunft, mehr, als vielen andern gemeinern oder geringern Werkzeugen, den Glauben zu verſagen. Man weiß ja, leider! was dieſe unbändige Vernunft, die ſich nicht unter dem Gehorſam Chriſti gefangen nehmen laſſen will, auf ſolche Art, in der Geſchichte des Falles unſrer erſten Eltern, des Durchganges durchs rothe Meer, der Einſetzung des Abendmahls ꝛc. für allegoriſche, ärgerliche Händel gemacht hat, daran man ſich zu gedenken faſt ſchämet.

§. 27.

Wie ſtehet es um den hohen, erhabnen Stuhl? Jeſ. 6. um die ſechs Flügel eines jeden Seraphims? um ihr Antlitz? um ihre Füße? ꝛc. War es denn kein rechter Stuhl? Waren es keine eigentliche Flügel? kein wahres Antlitz? keine gangfähige Füße? Was ſagt die bloße Vernunft dazu? Stehet bey ihr der geheime Verſtand dem offen- und ſichtbaren ſchnurſtraks entgegen, und verdringet denſelben gänzlich? Der wackere Stab, der ſiedende Topf und die Feigen-Körbe, werden ohne Zweifel, wie das einzige Rad, darinn vier Räder, und die Felgen voller Augen waren, **Jer. 1. Ezech. 1.** ꝛc. lauter eingebildete Sachen ſeyn müſſen. Die vier großen, aus dem Meer ſteigenden, monarchiſchen Thiere, **Dan. 7.** die Heuſchrecken, das freſſende Feuer, die Bleyſchnur, und der Korb mit Obſt, Am. 7. 8. der ſchnell wachſende und ſchnell verdorrende Kürbiß, ſamt ſeinem ſtechenden Wurm, Jon. 4. der Sohn Gottes mit einem großen engliſchen Heer zu Pferde; die vier Hörner und vier Schmiede; die Meßſchnur, der hohe Prieſter Joſua; die zween Oelbäume; der fliegende Brief; der von zwo geflügelten Weibern geführte, mit einer Frau und einem Centner Bley beſchwerte Scheffel; die vier Wagen; das Silber u. Gold, den Joſua damit zu krönen; das Geräthe eines thörichten Hirtens ꝛc. Sach. 1 bis 11. ſind der Vernunft unbegreifliche Dinge, und beſtunden vielleicht nur in einer prophetiſchen Träumerey, ohne was Weſentliches an ſich zu haben: es hat ſie ja, ſpricht man, auſſer dieſen Raſenden, 2 Kön. 9. doch ſonſt kein Menſch geſehen. Lauter Undinge ſinds, eben ſo wohl, als die himmliſchen Saiten-Spiele, ſcil.

§. 28.

Sahe nicht Chriſtus augenſcheinlich den Satan vom Himmel fallen, wie einen Blitz, Luc. 10. Es wird aber wohl nicht von dem leibhaften Teufel, oder von einem wahren Blitz, ſondern nur von metaphoriſchen zu verſtehen ſeyn: denn, es ſahe ihn ſonſt keiner. Paulus ſahe Chriſtum nach der Himmelfahrt; wer wollte das von einem leiblichen Schauen verſtehen? Seine Gefährten ſahen ja niemand. Apg. 9. Beſagter Apoſtel hörte, bey ſeiner Entzückung in den dritten Himmel, unausſprechliche Worte, welche kein Menſch ſagen kann, und auch ſonſt kein Menſch gehöret hat; 2 Cor. 12. ſind es darum denn, weil ſie unausſprechlich, keine wahre und hörbare, ſondern nur metaphoriſch ſo genannte Worte; und iſt es nicht vielmehr eine engliſche Muſik geweſen? (§. 63.) **Gott wohnet in einem Lichte, zu welchem niemand kommen kann**; 1 Tim. 6. ſollte es darum wohl kein wahres, ſondern ein metaphoriſches Licht ſeyn? **Johannes** muß wirklich ein offenes Büchlein verſchlingen; Offenb. 10. wer kann aber ſolches Bücher-Verſchlucken mit der bloßen Vernunft begreifen? Wäre es ein allegoriſches oder geiſtiges Büchlein geweſen, wie hätte es ihm wirklich im Bauche krimmen, im Munde aber als Honig ſchmecken können? Das iſt doch in der That geſchehen: folglich iſt weder die Kolik noch der Honig-Geſchmack metaphoriſch geweſen. Und hindert keinesweges etwas an den weſentlichen Schmerzen, und an der empfindlichen Süßigkeit, daß man dieſes Büchlein immerhin auf Menſchen-Satzungen deute. Das letzte kann wohl ſeyn; das erſte aber **war wahrhaftig** alſo. **Die böſen Geiſter unter dem Himmel**, Eph. 6. hat niemand geſehen noch gehöret; ſollten ſie deswegen in der Einbildung oder Muthmaßung beſtehen, oder ihr Daſeyn geleugnet werden? Die Menſchwerdung, Auferſtehung, Himmelfahrt, ja, die großen Thaten Gottes alle mit einander ſind, ihrer eigentlichen Art und Weiſe nach, dem natürlichen Menſchen und ſeinem Verſtande unbegreiflich. In mehr als zwanzig Schrift-Stellen wird uns geſagt, daß Gott und alles, was göttlich iſt; folglich auch die Saiten-Spiele und Harfen des Herrn, ohne Offenbarung aus menſchlicher Vernunft nicht erkannt werden mögen. Was würde endlich, nach der unvernünftigen Vernunft, herauskommen, wenn ein ſolcher Mangel des Erkenntniſſes, eine ſolche Unbegreiflichkeit zum Zweifel oder zum Leugnen hinlänglich wäre?

§. 29.

Gottes Poſaunen, Harfen und andre Saiten-Spiele des Herrn deswegen ſpöttiſch zu halten; weil wir, nach unſerm trotzigen und verzagten Herzen, keinen deutlichen Begriff von ihrer eigentlichen Beſchaffenheit im himmliſchen Chor haben können, iſt ſchon ein unvermerkter Anfang und heimlicher, doch ſtarker Schritt zur Ungötterey. Gottes Ehre, die Doxologie, als das allererheblichſte Stück des itzo zwar vergänglichen, mangelhaften, doch hernach ewig währenden, vollkommenen Gottesdienſtes, der mehr iſt, als Glaube und Hoffnung, welche aufhören werden, leiden auf das handgreiflichſte unter dieſem wichtigen Irrthum. Wie denn wohl zu beſorgen ſtehet, daß die meiſten Widerſprecher der himmliſchen Muſik wenig Staat vom ewigen Leben, oder auf die Zeit der Erquikkung machen. Apg. 3. Sehr anſtößig iſt es ja, wenn ſo gar geiſtliche Perſonen, dem Namen nach, aus Liebe zu irgend einem ſpitzigen oder witzigen Ausdrucke, der himmliſchen Freude und Wonne unbeſonnener Weiſe ſpotten, wie jener Abt [*], welcher von einem gewiſſen Prediger erzählet, daß er auf der Kanzel ſtehen geblieben, und alle Mühe gehabt, ſeine Zuhörer zur ewigen Herrlichkeit, (nämlich zu dem gewöhnlichen Schluſſe der Kanzel-Reden) zu bringen. Es kömmt manchem viel zu unvernünftig vor, daß die Engel ſonſt wo, als an den geſchnitzten Orgel-Zierrathen in hölzerner Abbildung, auf klangloſen Inſtrumenten ſpielen ſollten. Mit ſolchen und dergleichen nüchternen Einfällen machen ſie ſich recht von Herzen luſtig und breit; werden aber in dieſem Stücke die lachenden Mäuler nicht allemal auf ihrer Seite haben. Ein albernes Mahler-Hiſtörchen läßt ſich leicht zur vermeynten Beſpottung redlicher, und nichtes ohne guten Grund der heil. Schrift glaubender Chriſten, ja, es lieſſen ſich zehn dergleichen, als eine Wiedervergeltung, anbringen; aber damit wäre die Sache gar nicht auf eine vernünftige Art ausgemacht. Lachen oder Scherzen iſt nicht Beweiſen oder Erbauen: zumal wenn es zu grob gemacht wird.

---

[*] *Bellegarde*, art de plaire p. 107. cela ne me plait pas

§. 30.

So lange Gottes Wort,
In himmliſch hohen Dingen,
Nicht wider die Vernunft, wohl aber drüber geht;
So lang ein Heulen dort, *
Und hier ein ſelges Singen **
Vom heilgen Geiſte feſt darinn beſchrieben ſteht;
Auch

---

* Matth. 8. 13. bis 22. 24. 25. Luc. 13.
** Offenb. 14. 15. 19. rc.

Auch chriſtliche Gemeinen
Es nimmermehr verneinen;
So lange darf man fragen:
Menſch, willſt du Zweifel tragen?
Am bloßen Wahn-Begriff wird ſich kein Chriſt gewöhnen,
Warum denn will man ihn mit blinden **Perſern** höhnen?*
Hätt ein **Poet** im Himmel nicht
Den allerſchönſten Stoff zum Helden-Lobgedicht?
Die **Meßkunſt** könnte da vollkommne Zirkel finden,
Der **Metaphyſiker** mit Geiſtern ſich verbinden.
Jedoch die Bibel ſpricht: **Kunſt, ende deinen Lauf!**
Weiſſagen gilt nicht mehr, die Sprachen hören auf!**
So fern dieß nämlich nur ein ſchlechtes Stückwerk zeiget,
Wo man oft Gottes Ruhm, kein Eigenlob, verſchweiget.

---

* Hamb. Correſpondent, No. 192. 1745.

** 1 Cor. 13. Nicht die Wiſſenſchaften ſelbſt; ſondern nur allein ihr Stückwerk, und das ſo genannte Studiren wird aufhören. Alle Sprachen bleiben, in welchen Gott auf dieſer Welt gelobet und geehret worden. Jedermann wird ſie hinlänglich verſtehen, reden und ſingen. Wir ſollen alle mit einander, jedoch nach unterſchiedener Fähigkeit des Geiſtes, von Gott gelehret ſeyn, ohne Kunſt-Form, Fleiß, Arbeit und Kopfbrechen, nach dem Beyſpiele der Apoſtel, Apg. 2.

Vollkommen iſt nur Eins. So wollt Ers anfangs ſtiften:
Der Engel Sang und Klang. Das lehren Gottes Schriften;*
Sein muſikaliſches Lob, Sein Dienſt, Sein Dank u. Preis
Wird engelmäßger ſeyn, als man es denkt und weis.
Drum gläubs! es ſagt dirs Gott.
Und irre dich nur nicht; Er leidet keinen Spott.**
Ja, wo du willſt zum Himmels-Chor gelangen,
Nimm die Vernunft gefangen.

Zwote Abtheilung u. Unterſuchung der himmliſchen Muſik, nach der Kirchen-Lehre und deren Lehrern.

§. 31.

Ein treu geſinnter, Gott und Sein ewiges Reich herzlich liebender Chriſt (denn auch die himmliſche Muſik bezeuget lauter Liebe und Einigkeit) ſollte billig allemal höchſt erfreuet werden, wenn er, ohne Aberglauben und Sicherheit, den geringſten Anlaß findet, ſich ſeine Seligkeit ſo angenehm, als nur immer möglich iſt, vorzubilden; und zwar um deſto mehr, je weniger ſolches von den bekannteſten Schriftſtellern geſchiehet, die viel lieber alle nur erſinnliche

---

* Hiob 36.

** Gal. 6.

ſinnliche und gräuliche **Höllen-Marter** auf das entſetzlichſte, als eine einzige **himmliſche Freude**, mit gehöriger Deutlichkeit und lockender Anmuth, vortragen mögen: wobey ſie ſich gemeiniglich auf ihre Unwiſſenheit berufen, die doch in einem dieſer Stücke wohl eben ſo groß iſt, als im andern. Wer des eifrigen **Francisci** Bücher kennet, wird hievon gnugſam überzeuget ſeyn; ohne daß man nöthig hätte, ihm viele andre ſeines Gelichters an die Seite zu ſetzen. Wenn wir z. E. ſein **Wohl und Weh der Ewigkeit** nur gegen einander halten; ſo wird ſichs finden, wie ungemein das letzte überwiegt. Furcht und Schrecken haben viel mehr Theil daran, als wahre Liebe und ſtarkes Vertrauen. Jene ſind, leider! immer bey den Menſchen, natürlicher und verderbter Weiſe, weit ſtärker, denn dieſe. Das kömmt daher, weil die ſich ſelbſt gelaſſenen Menſchen gar wohl wiſſen, daß ſie überall keiner ſolchen Glückſeligkeit werth ſeyn, auch, bey ihrer ungeiſtlichen Lebens-Art, unmöglich glauben können, daß Chriſti Verdienſt ſich ſo weit erſtrecke: **denn, ohne durch den heiligen Geiſt**, darum doch die wenigſten bitten, kann ja niemand **JESUM** einen Herrn heiſſen. 1 Cor. 12. Andre hergegen, die ſich einbilden, aus einem beſſern Leimen gemacht zu ſeyn, thun zwar, als ob ſie es immer getroſt auf ein **Gerathewohl** ankommen laſſen wollten, und bekümmern ſich eben ſo wenig um ihre Seligkeit, als um die dabey vermachte himmliſche Muſik. Im Thal Joſaphat, ſprechen ſie, ſehen wir einander. Aber ſo viel ſie ſich auch mit ihrer gezwungenen Stärke wiſſen, iſt es doch nichts, als eine verlarvete Furcht. Wahre Furcht Gottes iſt gut. **Wir ſollen ja mit Furcht und Zittern ſelig werden; Philipp.** 2. aber ſie muß kindlich und liebreich, nicht knechtiſch und angſtvoll ſeyn. Das Vertrauen muß doch die Oberhand und den Sieg behalten; ſonſt taugt es nicht. Furcht, ſolche Furcht, bringt keine Liebe; Zuverſicht thut es. Gott hat uns auch nicht den Geiſt der Furcht gegeben; ſondern **der Kraft, der Liebe, der Zucht***. Ja, in Seinem Worte wird des Himmels, **in welchem unſer Wandel ſeyn ſoll, Philipp.** 3. zehnmal mehr, als der Hölle, gedacht; es finden ſich immer drey Engel gegen einen Teufel: welches überaus merkwürdig iſt. Nur ein kleines Beyſpiel zu geben, ſo gedenket z. E.

Matth.	der Hölle	9mal;	des Himels hergegen	46mal
Marc.	ſ ſ	2	ſ ſ ſ	17
Luc.	ſ ſ	4	ſ ſ ſ	62
Der liebreicheſte Johannes, in ſeinen evangeliſchen und epiſtoliſchen Schriften	ſ	0	NB. ſ ſ	70
In der Offenb.		4		
Paulus	ſ	1	ſ ſ ſ	35
Petrus	ſ ſ	1	ſ ſ ſ	9
Jacobus	ſ	1	ſ ſ ſ	2
in allen:		22mal.	Mehr, als 10. für 1:	241mal

§. 32.

---

* 2 Tim. 1. Σωφρονισμὸς, ſanitas animi, geſunde Vernunft,

§. 32.

Es ſtehet kaum zu glauben, was dieſe feſte Zuverſicht zum ewigen harmoniſchen Freuden-Weſen für **Muth**, und auch zugleich für **Vorſichtigkeit** erwecket, um ſothane unbeſchreibliche Herrlichkeit nicht zu verſcherzen. Wen von Herzen darnach verlangt, bey dem wird fürwahr alle Ehr- Geld- und Luſt-Seuche wenig oder nichts ausrichten. Ein zukünftiger Schatz, deſſen jemand in ſo weit, als er ſich wohl aufführet, vergewiſſert lebet, treibt zehnmal kräftiger und williger zum Guten an, als alle Furcht vor der Strafe, welche nur lauter Unwillen und Zwang verurſacht. Je ſtrenger, je ärger. Und es iſt noch ein Glück, wenn einige, durch Bedräuung, vom Böſen abgehalten werden, denen es doch nimmer recht von Herzen gehet. Wie es ſcheinet, muß es auch leichter ſeyn, etwas abſcheuliches und grauſames, als etwas angenehmes und holdſeliges, vorzuſtellen. Jenes greifet die Herzen heftiger an, und drückt ſich ihnen tiefer ein. Herodis Kinder-Mord machte eine viel größere Aufſicht in der Welt, als der Engel Concert bey Bethlehem. Die meiſten Gemüther werden oft von einem entſetzlichen Carthaunen-Donner, vom Stier- und Thier-Gefechte, oder von einem, bey dunkler Nacht, erſchröcklich ſchön-brennenden Feuerwerke, wobey doch ihrer viele in den Brücken-Graben fallen, weit mehr aufgebracht, einge-

---

nunft, ſ. Tit. 1. 2. Luther ſagt: er dürfe das Wort Vernunft nicht brauchen, und müſſe Zucht dafür ſetzen. Das iſt ſehr ſonderlich.

nommen und erreget, als von einer grünen Aue, von einem luſtigen Walde und einem ſanft rauſchenden Bächlein, bey hellem Sonnenſchein und heiterm Himmel. Dieſe letzt genannten ſtehen oft ganz öde und leer im warmen Sommer; bey jenen hergegen kann kein Apfel zur Erde fallen, wenns noch ſo ſcharf frieret. Seltenheit und Gewohnheit thun zwar ein großes dazu; aber fürchterliche Anblicke, ſo lange man dabey auſſer Schuſſes oder Gefahr zu ſeyn vermeynet, rühren uns durchgehends auf die allerempfindlichſte Weiſe *. Das natürliche Schöne iſt uns viel zu altförmiſch; gekünſtelt muß es ſeyn, ſo hats Art! Die Mahler werden wiſſen, ob mehr Geſchicklichkeit dazu gehöre, ein vollkommen ſchönes und glattes, oder ein ſehr häßliches und runzelichtes Geſicht zu machen. Die Warzen, Narben, Flecken, Finnen u. d. gl. pflegen ihren Pinſeln gemeiniglich am beſten zu gerathen.

---

* Suaue, mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra alterius magnum ſpectare laborem.
Suaue enim belli certamina magna tueri
Per campos inſtructa, tui ſine parte pericli.

*

LUCR.

Non quia vexari quemquam eſt jucunda voluptas;
Sed quibus ipſe malis careas quia cernere ſuaue eſt.

*

Gleichwie es angenehm, wenn Wind und Sturm entſtehn,
Der Schiffenden Gefahr vom Lande zuzuſehn:
So thut es auch ſehr ſanft, wenn Kriege ſich erheben,
Ohn alle Furcht, und weit davon entfernt zu leben.
Nicht, daß es uns ergetzt, wenn andern Unglück dräut;
Nein, ſondern weil wir ſelbſt von ſolcher Noth befreyt.

chen. Wer reichlich mit ſolchen Abzeichen verſehen iſt, kann ſich die feſte Rechnung machen, wohl getroffen zu werden.

§. 33.

Wir haben alſo, um zur Anwendung dieſer Vorträge zu ſchreiten, der ſchöneſten, herzerfreulichſten Geſänge in unſern Kirchen eine geſegnete Menge*; achten ihrer aber ſehr wenig: welches zu beklagen. Was indeſſen ſo viele Millionen Glieder chriſtlicher Gemeinen, unter der Anführung ihrer dieſenfalls rechtgläubigen Kirchen-Engel, nunmehro bey nahe achtzehnhundert Jahr herdurch, in die nachdrücklichſten und anmuthigſten Melodien verfaſſet haben, und was ein jeder Herz-Chriſt, ſo geringe auch ſein Häuflein ſeyn mag, bis dieſen Tag mit merklicher Erbauung und Freude, in allen Gottes-Häuſern öffentlich erklingen läßt, das ſollte doch auch wohl billig, zur Behauptung der himmliſchen Mu-

---

* Die bekannte ſerpiliſche Lieder-Concordanz erſtreckt ſich nur über 600. Geſänge, und iſt heuer bereits funfzig Jahr alt. Vielleicht ſind ſeit dem neuere und vermehrtere Auflagen davon zum Vorſchein gekommen; wenigſtens wäre die Fortſetzung zu wünſchen. In unſerm itzigen hamburgiſchen Geſang-Buche befinden ſich auch nicht mehr, als 632. Stükke in allem; dahingegen in dem krügeriſchen nicht nur vorlängſt ſchon 1260, und alſo eine größere Anzahl, als Salomon hatte; ſondern im lüneburgiſchen, ſeit 46. Jahren, gar 2100. ſtehen. Anderer reicherer Sammlungen zu geſchweigen, z. E. Andächtiger Seelen geiſtliches Brand- und Ganz-Opfer, von Johann Günthern, 8. Leipzig 1697. in acht Bänden.

ſik, etwas rechtes gelten: in ſo fern alles dem göttlichen Worte vollenkommen gemäß iſt, und zu deſſen Ausbreitung die herrlichſten Dienſte gethan hat, auch noch thun kann: denn auf dieſen Grund muß nicht nur alles, was hiebey Vernunft heißet; ſondern auch das größeſte menſchliche Anſehen gebauet werden: nämlich die Autorität der Kirche und ihrer Lehrer.

§. 34.

Es iſt ſchwer zu ermeſſen, wie ein ſeynwollender rechtſchaffener Chriſten-Menſch, der da weiß, oder nur wiſſen und erkennen will, was für unſäglichen Nutzen die Kirchen-Lieder von je her bey der Glaubens-Beſſerung gehabt, dennoch dieſelbe, ob ſie ſchon hin und wieder eine verjahrte Einfalt, die doch ohne Irrthum, heilig, löblich und edel iſt, aufweiſen, ſo geringe ſchätzen, abſonderlich aber diejenigen Geſänge, welche eigentlich von der himmliſchen Muſik handeln, ſo gar ſpöttiſch halten ſollte: weil ſie eben nicht nach der heutigen critiſchen, oft ſehr unſingbaren Dichtkunſt abgefaſſet ſind; daß er lieber das Gepolter eines halb Dutzend Trommeln, bey den Spiesruthen elender Soldaten zu hören, als in der nächſten Kirche einen angenehmen Lob-Geſang mit anzuſtimmen verlangt. Gewiß ein ſolcher kann im Grunde ſo wenig einen Helden- als Köhler-Glauben hegen; und zwar den erſten wohl am allerwenigſten. Ja, wenn ein armer Miſſethäter gerädert, geviertheilt, verbrannt oder gehenkt wird; ſo iſt alsdenn dergleichen Leuten kein Eſſen und Trinken ſo lieb, ſie laſſen es ſtehen, bis zuvor ihre barbariſche Augenweide, oder auch ihr Stolz, ſich ſehen zu laſſen, vergnügt worden; dahingegen kommen ſie ja bey Leibe nicht eher in die Verſammlung des HErrn und der Heiligen, als wenn das Singen und Spielen größeſtentheils vorbey, ſehen auch wohl zu, daß ſie auf das hurtigſte wieder heraus, und zu Tiſche oder aufs Feld gehen, ehe es recht wieder anfängt. So machts der meiſte Hauſe. Wie kann denn da etwas haften, wo man ſich aller Gelegenheit zur Beſſerung entzeucht? **Großgebauer** hatte fürwahr in dieſem Stücke kein großes Unrecht mit ſeiner Wächter-Stimme.

§. 35.

Man ſollte meynen, die heutige vornehme, erhabene Welt würde es doch nicht ſo arg machen, als der gemeinere Mann; aber es fehlet ihr auf der Gegenſeite: ſie iſt größeſtentheils ſo ausſchweifend galant, daß ſie ſich faſt ſchämet, in der Kirche, geſchweige im Hauſe, den Mund zum geiſtlichen Singen aufzuthun, oder die Hände zum erbaulichen Spielen auszuſtrecken, am allerwenigſten, wenn es etwa Himmels-Lieder betrifft. Da ſich doch vielmehr ein Chriſt ſchämen ſollte, einen einzigen Tag ohne Gott lobenden Geſang und Klang verſtreichen zu laſſen: weil es offenbar, daß ſogar die kleineſten Vögelein mit ihrer feyerlichen Pfeif-Art (denn ſie ſingen, wie ihnen der Schnabel gewachſen iſt,) der Morgenröthe munter zuvor kommen, ja, oft auch die ſpäte Nacht, von welcher eben die Nachtigall den Namen führet, mit zu Hülfe nehmen, dem Schöpfer, nach ihrer Weiſe, ein

Freuden-Opfer zu bringen, und, in dieſem Fall ſo wohl, als in andern Umſtänden, der trägen Menſchen Lehrmeiſter zu ſeyn. Sollten wir denn nicht viel billiger in allen Begebenheiten, an allen Orten, und in allen unſern Werken, vornehmlich in dem größeſten und wichtigſten Werke der Beförderung unſrer ewig währenden Himmels-Freude, auf nur erſinnlichſte Art und Weiſe, Gott den Herrn preiſen*? In alten Zeiten traf man noch bisweilen, hinten in den umgewandten Spiel-Büchern der Lehrlinge, eine oder andre Choral-Melodie an, wenn gleich vorne, rechts gekehrt, lauter Maskeraden-Tänze ſtunden; itzo würde einer damit ausgelacht, und ihm alles galante Weſen kurzum abgeſprochen werden. Ja, was will man viel vom Singen und Spielen zu Gottes Ehren ſprechen? Wo ſind wohl itzo Geſellſchaften anzutreffen, es ſey am Sonn- Feſt- oder andern Tage, da Chriſten von Chriſto nur reden, auch etwa Seiner nur einmal gedenken ſollten? Wers thut, hat für Spott nicht zu ſorgen: welches der wirklich erfahren hat, der dieſes ſchreibt. Gnug hievon! weils nie genug ſeyn kann.

§. 36.

Man muß gleichwohl bekennen, daß diejenigen

---

* Erubeſcat Chriſtianus diem tranſire ſine modulatione, cum minutiſſimae aues ortum diei ſolenni decantatione praeueniant. Luſciniae ad dicendas laudes dies ſola non ſufficit, nocturna ſpatia peruigili cantilena decurrit. Ita et nos Deum canamus ſemper, et in omni ſorte, ubique, et in omni opere. *Ambroſius, cit. Stegman. in Chriſtogn. p. 380.*

Kirchen-Lieder, welche der himmliſchen Muſik erwehnen, die Gemeine durchgehends mehr, weit mehr, als alle andre, rühren, erfreuen, und in der gläubigen Hoffnung wundervoll befeſtigen, wenn die gehörige Aufmerkſamkeit dabey Platz findet. Zehen Predigten haben oft das nicht ausgerichtet, was ein einziger ſolcher Choral-Geſang gethan hat: wovon, aus eigener Erfahrung, verſchiedene Beyſpiele, ſo gar in Hoſpitälern, Zucht- und Spinn-Häuſern, angeführet werden könnten; wenns erfordert würde, und bey verſtockten Herzen Nutzen ſchaffte. Klagen, Trauren, Sehnen, Beichten, Büßen, Weinen u. d. gl. laſſen ſich alle, auf das durchdringlichſte, ſingend und klingend vorſtellen; man kann vom Tode und Sterben, von Chriſti Höllenfahrt, vom jüngſten Gerichte, von der Ewigkeit überhaupt die beweglichſten Muſiken anſtellen; Himmels-Lieder ſind und bleiben doch die allerbeſten. Aber, was ſoll man von Höllen-Liedern ſagen, dabey einem die Haare zu Berge ſtehen mögten? Hölle und ſeine Lieder reimen ſich ganz und gar nicht zuſammen. Heulen, Zähnklappen, tauſend Henker, Pech- und Schwefel-Schlamm, Satans-Speichel, Koth-Gefräße, Jammer, Marter, Qual und Brand der ewigen Verdammniß laſſen ſich, zur Warnung, wohl leſend betrachten und dräuend herſagen; aber nimmermehr in dieſem Fall gut beſingen und beſpielen, zumal nach den verordneten ſüßeſten und ſanfteſten Melodeyen: **Ach, Gott vom Himmel, ſieh darein!** oder: **Nun ruhen alle Wälder** ꝛc. Nichts in der Welt kann ungereimter erſonnen werden, als das. Es ſchreibts ein Freund des Himmels, und Feind der Höllen.

§. 37.

Tauſend und aber tauſend Menſchen-Stimmen, Orgeln und andre klingende Inſtrumente machen unſre großen und kleinen Kirchen, mittelſt des Geſanges: **Vom Himmel hoch da komm ich her,** bey der Geburts-Feyer Chriſti, ſchallen und tönen, in den Worten: “ Davon ich allzeit frölich ſey, “ zu ſingen, ſpringen immer frey, das rechte Suſanine ſchon, mit Herzens-Luſt den ſüßen Ton. “ Lob Ehr ſey Gott im höchſten Thron, der uns “ ſchenkt Seinen eingen Sohn; deß freuet ſich der “ Engel Schaar, und ſingen uns ſolch neues “ Jahr. „ **Mart. Luth.** No. 80. **des hamb. Geſ. B.** Iſt es nun falſch, oder eine bloße Muthmaßung, und weiter nichts, daß die Engel Muſiken machen; ey! warum leidet man nunmehro ſchon ſo lange Zeit, ohne den allergeringſten Widerſpruch, daß es, zur vermeyntlichen Verleitung der Einfältigen, die ganze evangeliſche Chriſtenheit, ſamt ihren auserleſenſten Lehrern und Kirchen-Dienern, alſo und noch wohl beſſer herſpielt, herſingt, herſagt, hinſchreibt, und in unzähliche Bücher, mit öffentlicher und ungemeiner Anpreiſung, hineindrukken läßt? Wir ſind ja, Gott Lob! ſeit der Zeit, da obige und andere dergleichen Geſänge verfertiget, nicht mehr von demjenigen Haufen derer, die da blindlings glauben, was ihre Kirche oder ihre gnädige Herren glauben; ſondern haben ein feſtes, prophetiſches Wort, darnach wir uns richten.

§. 38.

Welchem ungeſchminkten Chriſten hüpfet nicht das Herz im Leibe, wenn er, mit muntrer Andacht, nach der Melodie: **Warum ſollt ich mich denn grämen?** das ſchöne Weihnachts-Lied klingen hört, und daraus die Anfangs-Worte mit anſtimmet:
“ Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen, dieſe Zeit, da
“ vor Freud, alle Engel ſingen. Hört an! wie
“ mit vollen Choren, alle Luft, laute ruft: **Chri-**
“ **ſtus** iſt gebohren? „ **Paul Gerhard,** No. 87. **hamb. Geſ. B.**

§. 39.

Denen, die des redlichen **Peter von Dresden** halb lateiniſchen, halb deutſchen Geſang: *In dulci jubilo,* aus Ekel nicht mehr gelten laſſen wollen, und ein ſpöttiſches Zuwort daraus gemacht haben, welches indulcijubiloicè heiſſen ſoll, und zum Schimpf gebraucht wird, wenn etwa eine Schrift oder Rede durch ausländiſche Wörter verſtellet iſt,[*] kann man itzo mit eben demſelben Liede, ohne Sprach-Miſchung, an die Hand gehen, und ſolches alſo geben: “ Wo iſt der Freuden-Ort? ſonſt
“ nirgends mehr denn dort, da die **Engel** ſingen,
“ dem lieben Jeſulein, und die Pſalmen klingen,
“ im **Himmel** hell und rein. Eja, wären wir
“ da! ꝛc. „ **Paul Gerhard,** im lüneburgiſchen

---

[*] Es ſchickt ſich dieſe Vergleichung ſehr ſchlecht.

ſchen Geſang-Buche No. 192.* Oder nach einem andern Verfaſſer: “ Wo iſt der Freuden “ Schaar? nirgends mehr denn dar, da die **Engel** ſingen ꝛc. „ Ein Ungenannter fängt ſein Himmels-Lied mit dieſen Worten an: “ Ach, wer “ ſchon im Himmel wäre! „ und bringt, nach der Melodey: **Wie nach einer Waſſer-Quelle,** den ſiebenden Vers alſo heraus: “ Wie ſo lieblich “ wirds erſchallen, wenn ich das Alleluja, **ſinge** “ mit den **Engeln** allen! o, wer doch ſchon wäre “ da! „ Wer die Lieder-Concordanz zur Hand nimmt, wird dergleichen mehr, und inſonderheit auch vom **Spielen**, antreffen. Die letzt angeführten Worte ſtehen ſonſt im **lüneb. Geſ. B. No. 1892.**

§. 40.

Auf die Melodey: **Nun lob, mein Seel, den Herrn,** findet man, unter andern, einen Geſang mit dieſen Anfangs-Worten: **Friſch auf, und laßt uns ſingen!** Deſſen neuntes Geſetz in den Himmels-Liedern, dieſe Geſtalt aufweiſet: “ O, Freud! “ o lieblichs **Singen**! o, ſüßes Lied! o, Luſt-Geſchrey! o, wunderfröhlichs **Klingen**! o, nimmer “ ſtille Kantorey! Die ſchnellen Himmels-Geiſter, “ und Engel ſtehen da, wie die Kapellenmeiſter, “ das groß Alleluja, mit uns auf hohen Geigen, “ auf **Lauten** und **Pandor**, zu machen nichts ſoll “ ſchweigen, Alt, Baß, Discant, Tenor. „ Wer hier ohne Sünden iſt, werf den erſten Stein auf **Riſt**.

---

* Die Einſchnitte oder Unterſcheidungs-Zeichen richten ſich hier nach dem Singen; nicht nach der Grammatik

§. 41.

Wie andächtig, wie ernſtlich und ſehnlich haben nicht unſre proteſtantiſchen Vorfahren und reinen Lehrer Gott gebeten, daß Er ihnen zu dergleichen Himmelwärts gerichteten muſikaliſchen Betrachtungen Seine beſondre Gnade geben mögte? Man höre nur an, wie es lautet nach der Melodie: **Von Gott will ich nicht laſſen.** “ Herr Chriſte, mir verleihe, zum Singen deinen Geiſt, daß herzlich mich erfreue, was himmliſch iſt und heißt, ein himmliſch Paradeis, darinn von allem Böſen, der Herr mich will erlöſen, wie ichs gewißlich weiß. „ Und wie wird es denn allda zugehen? “ Da wird man hören klingen, das himmliſch Saiten-Spiel, des Himmels Chor wird bringen, in Gott der Freuden viel. „ Weiter: “ Mit allen Engeln fröhlich, ſingt man da unſerm Gott, das Heilig Heilig Heilig, iſt der Herr Zebaoth. „ **Joh. Nicolai, hamb. Geſ. B.** No. 596.

§. 42.

Den neuen Himmel und die neue Erde nannten die gottſeligen Alten: **Die liebe Sommer-Zeit der frohen Ewigkeit.** Ja, wo iſt derjenige nachdenkende Menſch, der ſich auf ſolchen angenehmen Wechſel nicht von ganzer Seele freuen ſollte, wenn er, voll gläubiger Hoffnung, den Winter dieſer Welt recht betrachtet. Dabey gehet es denn, natürlicher Weiſe, an ein Singen und Klingen alſo: “ Gott wird uns einmal alle, was je gebohren iſt, mit dem **Poſaunen-Schalle**, im Heiland **Jeſu Chriſt**, ſamt unſerm Fleiſch erwecken, zu

“ großer

große Herrlichkeit, und klärlich uns entdecken, die ewge Seligkeit. Da wird man hören klingen, das rechte Saiten-Spiel, die Muſika wird bringen, in Gott der Freuden viel, die Heilgen werden ſingen, den Engeln Gottes gleich, mit reinen Himmels-Zungen, in Gottes Freuden-Reich. Wir werden ſtets mit Schalle, vor Gottes Stuhl und Thron, mit Freuden ſingen alle, des neuen Liedes Ton. „ **Joh. Walther**, lüneb. Geſ. B. No. 1906.

§. 43.

Aus dem Evangelio am ſechsten Sonntage nach der Offenbarung des Herrn, Matth. 17. wird uns ein Lied vorgeſchrieben, nach der Melodie: **Singen wir aus Herzens-Grund**; darinn findet ſich folgender Schluß: “ Dir Herr zu Lob Ehr und Dank, will ich meinen Lob-Geſang, fröhlich ſingen immerdar, mit der Auserwählten Schaar, wenn mein Leib und Seel erfreut, in des Himmels Herrlichkeit, wohnen wird in Ewigkeit. „ hamb. Geſ. B. No. 223. Und was iſt wohl gewöhnlicher, wenn in unſern geiſtlichen Verſammlungen vom jüngſten Gerichte gehandelt wird, als der Geſang: **Wacht auf! ruft uns die Stimme**? Was iſt auch ſchriftmäßiger, als dieſer deſſelben dritter Vers: “ Gloria ſey dir geſungen, mit Menſchen- und mit **Engel-Zungen**, mit Harfen und mit **Cymbeln** ſchon? „ **Phil. Nicolai**, hamb. Geſ. B. No. 587.* Sind

---

* Vid. ejusd. Beſchreibung des ewigen Lebens. 4. Hamb. 1609. Lübeck. 1611.

etwa alle dieſe groſze Männer, unvernünftige, ſchriftloſe Phantaſten und bloſze Muthmaſzer geweſen? Der letztgenannte, ehmaliger Haupt-Prediger zu St. **Catharinen** in Hamburg, führet in ſeiner Theoria vitae aeternae L. V. folgende ſehr merkwürdige Reden: “ Dieſe Welt, wenn ſie aus-
“ gebrannt und durchs Feuer geläutert iſt, wird
“ ebenfalls, gleich unſern Leibern, erneuert, und
“ in eine unvergleichlich ſchönere Geſtalt ver-
“ wandelt werden. Es ſoll ein neuer Himmel,
“ eine neue Erde ſeyn. Der Mond wird ſcheinen,
“ wie die Sonne, und die Sonne ſiebenmal heller,
“ als itzo. Das ungeſtüme Meer und die wilde
“ See gehören nicht in die zukünftige Welt. Lauter
“ feine, ſtille Luft, ſchönes Land, mit angenehmen
“ Bäumen, Bächen, Strömen ꝛc. So gar die Vög-
“ lein werden Gott auch allda mit lieblichem Ge-
“ ſchwitzer loben. „ (Warum die Menſchen nicht, mit vollkommener Tonkunſt? es wird ja alles neu ſeyn.) “ Wenn unſre beglückte Heimfahrt aus
“ dem Himmel in die neue Welt geſchiehet, wer-
“ den ihre Einwohner eben ſo wohl Menſchen ſeyn,
“ als es Menſchen ſind, die in der itzigen alten
“ Welt wohnen; alles mit Gerechtigkeit und Hei-
“ ligkeit zu erfüllen, zu regieren, und mit rechtem
“ Herzen zu richten. Es werden keine andre Men-
“ ſchen ſeyn, als die zuvor auf unſerm alten Erd-
“ boden gewohnet haben, und allhie zum ewigen
“ Leben wiedergebohren ſind. Mit **Chriſto** wer-
“ den ſie aus dem höhern Himmel herab in die
“ neue Welt fahren, und man wird in hoher Luft

“ das engliſche Saiten-Spiel klingen, und den
“ ganzen Himmels-Chor ſingen hören. Es wird
“ eine hochzeitliche Feyer ſeyn, da man auf Harfen,
“ Cymbeln, Orgeln, Pauken, Pfeifen,
“ Trommeten und Saiten im Reigen ſpielet.
“ Die Engel werden alsdenn ihr Freuden-Lied mit
“ uns anſtimmen. Die Sänger gehen vorher,
“ darnach die Spiel-Leute unter den Mägden,
“ die da pauken. Da wirds in höchſter Vollkommenheit
“ heiſſen: Mit Poſaunen, Pſaltern,
“ Harfen, Pauken, Reigen, Saiten,
“ Pfeifen, hellen und wohlklingenden Cymbeln,
“ lobe alles, was Odem hat, den Herrn! Es wird
“ ferner dort das äuſſerliche Eſſen und Trinken
“ niemand verboten ſeyn: Denn auch die neuen
“ geſunden Früchte auf dem neuen Erdboden,
“ neuen Aeckern, Gärten und ſchönen Bäumen,
“ ſollen nicht vergebens da ſtehen, ſondern uns zur
“ Ergetzung dienen, daß wir, nicht zwar aus Hunger,
“ aber doch, wenn wir wollen, zur Luſt ihrer
“ genieſſen, und davon eſſen mögen. Wir werden
“ eſſen, ſo oft wir Belieben dazu haben; nicht
“ daß es, oder wenns uns noth ſeyn wird. Poteſtas
“ non egeſtas edendi ibi erit. Edemus,
“ cum volemus, non cum indigebimus. *Auguſtin.*
“ „ So weit der verkürzte Auszug aus
obgenanntem Verfaſſer, der alles vorgebrachte mit
heil. Schrift gewaltig beleget.

§. 44.

Handeln wir vom Himmel und von der Seligkeit, ſo muß das Lied her: **Wie lieblich ſind dort oben,**

oben, und in demſelben folgendes: “ Der Engel “ Chor wird bringen, uns da der Wolluſt viel, “ weit beſſer wird erklingen, als einig **Saiten-** “ **Spiel**, das Dank- und Sieges-Lied ꝛc. „ Nämlich, weit beſſer, als die itzigen irdiſchen Inſtrumente. hamb. Geſ. B. No. 598. Soll das himmliſche Jeruſalem beſchrieben werden, ſo heiſſet es unter andern: “ Da hör ich Gottes Diener “ ſingen, und ihrer Lippen Opfer bringen, da rüh- “ met ihres Königs Kraft, des Himmels ganze “ Bürgerſchaft. „ **lüneb.** Geſ. B. No. 1920. Und denn, am Engel-Feſte, oder auf **Michaelis**: “ Da alles Herr dein Lob erklingt, und Heilig “ Heilig Heilig ſingt, ohn einiges Aufhören ꝛc. „ ibid. No. 709. und 712. “ Drum freue dich “ Himmel, und welche darinnen, in Ewigkeit ſeyn, “ geſchrieben darein. Erwecke zum **Singen** zum “ **Klingen** die Sinnen ꝛc. „

§. 45.

Es iſt auch der ſchönſten Geſänge unſrer Kirche nicht der letzte, welcher ſich ſo anhebt: **Seligſtes Weſen, unendliche Wonne** ꝛc. Abraham von **Hinkelmann**, hamb. Geſ. B. No. 595. allwo es heißt: “ Laß mich dich loben, bis einſt dort oben, “ da dich die Engel und Menſchen beſingen, mei- “ ne verherrlichte Zunge wird klingen. „ So auch die verherrlichten Saiten-Spiele. “ Wenn “ wir die himmliſchen Harfen-Spieler, in ihren “ Ordnungen, Stimmen und Inſtrumenten hö- “ ren werden, die, wie die Sterne, einander an “ Klarheit des Klanges übertreffen. Da wird

" man figuriren, auf neu himmliſche Art, die Noten coloriren, gar künſtlich lieblich zart; die Pſalmen ſchön pſalliren, mit Herzens-Freude da, denn Gott wird renoviren die ganze Muſika*. „ Man wolle ſich, es ſey abermal erinnert, an die ſchlechte Reim-Art und Wort-Fügung nicht kehren; ſondern die Sache ſelbſt im Grunde anſehen.

§. 46.

Und wer kennet denn nicht, wer ſinget denn nicht den großen weltberühmten Lob-Geſang des **Ambroſii und Auguſtini, hamb. Geſ. Buch** No. 529. dariñ es heißt: " Die Cherubim und Seraphim, ſingen immer ** mit hoher Stimm? ꝛc. it. der heiligen zwölf Boten Zahl, und die lieben Propheten all, die theuren Märtyrer allzumal, loben dich HErr mit großem Schall? „ Nun waren ja die Propheten inſonderheit freudige Saiten-Spieler Gottes bey ganzen Chören, und ſind, ja bleiben es noch in alle Ewigkeit: **Denn ihre Werke folgen ihnen auch hierinn nach, Offenbar.** 12. ſie müſſen ihnen, und einem jeden nothwendig und vornehmlich nachfolgen, in ſo weit ſie zum Lobe Gottes das geringſte beytragen können. Sie, die Propheten, accompagniren gleichſam die Cherubim und Seraphim; **David, Jeſaias, Habacuc** ꝛc. ſind gewiß

---

* *M. Hector Mithobius*, in Pſalmod. Chriſtiana, p. 327.

** Es heiſſet eigentlich: inceſſabili voce, d. i. mit unabläßlicher Stimme. conf. Offenb. 4. und §. 132.

wiß und wahrhaftig mitten unter ihnen im Werke begriffen; das ſtehet ſo lange feſt, bis das Gegentheil aus der Vernunft, aus den Glaubens-Lehren, und aus der heil. Schrift erwieſen wird. Der Leugner muß den Beweis führen. **David** hat es ſchon ſelbſt von ſich, längſt vorher, bejahet, und zwar mit dieſen deutlichen Worten: “ Auf daß Dir lobſinge meine Ehre (d. i. wie **Luther** dabey ſchreibt, meine Zunge und mein Saiten-Spiel, da ich Dich mit ehre) und nicht ſtille werde. Herr, mein Gott, ich will Dir danken in Ewigkeit. „ Pſ. 30. (§. 94.) Er wiederholet auch ſolches an mehr, als zwölf Orten *, damit ja niemand daran zweifeln ſoll. Wenn nun gleich alle andre angeführte und noch anzuführende Gottesgelehrte, nebſt ihren ganzen Gemeinen, die bekannten Regeln, nach welchen die heil. Schrift auszulegen iſt, gar nicht gewußt hätten; ſo ſollte man doch denken, **David** und **Luther** würden allerdings hievon auszunehmen ſeyn.

§. 47.

Man könnte zwar dieſes kleine, aus den allgemeinen, von der ganzen chriſtlichen Welt genehm gehaltenen Kirchen-Liedern gezogene Regiſter, ſo wie das folgende beſonderer Lehrer, merklich vermehren, wenn es den Spöttern von Profeßion, zu ihrer unverantwortlichen Beluſtigung, nicht ſchon groß genug wäre. O, wie werden ſie ſich was darauf zu gute thun! wie werden ſie ausrufen: Sau-

---

* Pſ. 16. 44. 45. 52. 57. 61. 72. 79. 86. 89. 104. 108. 145. 146.

bere Bißlein! **Hier hängt der Himmel voller Geigen!** u. d. gl. Aber, wir ſpielen wohl, wenn ſie der Freuden ſchweigen. Sie mögen immerhin die Zähne daran wetzen; ein ächter Chriſt wird ſich nur deſto mehr ergetzen.

§. 48.

Von dem großen Anſehen unzählicher übereinſtimmender ganzen Gemeinen, denen hierunter noch niemals eingeredet worden, auf die gründliche und vielgültige Zeugniſſe beſonderer und bewährter SchriftSteller zu kommen; ſo frug St. Auguſtin ſehr artig zu ſeiner Zeit: **Was werden wir im ewigen Leben für Verrichtungen haben?** Und antwortete: **Unſer ganzes Geſchäfte wird ſeyn, ohne Ermangelung, ohne Unterlaß oder Aufhören, das Alleluja anzuſtimmen**[*]. Wir feyren alsdenn, ſamt den heiligen Engeln, Gott zu Ehren, einen ewigen Sabbath. Das iſt das Amt, welches einzig und allein übrig bleibt, wenn niemand mehr ausgeſandt werden darf zum Dienſte derer, **die die Seligkeit ererben ſollen.** Hebr. 1. Und aus dieſem von David im 92. Pſ. ſattſam angewieſenen muſikaliſchen Sabbath-Zuſtande der triumphirenden Kirche folget nothwendig, daß der höchſte Gott ein ſolches harmoniſches Weſen ſo wohl im Himmel, als auf Erden, vornehmlich mit gnädigem Wohlgefallen anſehe, und es eben darum der Seligen ganze Verrichtung ſeyn ſoll: denn auch die Engel, welche den Menſchen vorher in dieſer Welt auf den Dienſt gewartet haben, finden alsdenn ſonſt nichts zu thun, und doch ihre unendlich erfreuliche volle Arbeit daran, weil die göttliche preiswürdige Eigenſchaften ſelbſt unendlich ſind. Es bildet uns, ſchreibt eben derſelbe erſte und gründlichſte Unterſucher der Natur und Gnade, an einem andern Orte. “ Es bildet uns, ſagt er, nichts auf der Welt den Zuſtand der himmliſchen Wohnung ſo eigentlich vor, als die Freudigkeit derer, die Gott loben. „ * Sollte **Auguſtin** dieſen Zuſtand wohl aus den Kruzifix-Gemählden zu **Mariä** Zeiten, oder aus den Schildereyen, da die Engel Harfen in der Hand und Trompeten an den Mund halten, abgenommen haben? Es ginge gut an! ſo wie die holländiſche Flotte mit amſterdammer Wimpeln auf dem Nil, da **Moſes** noch in ſeinem Kaſten lag. “ Neben der allerheiligſten und höchſtwürdigen Dreyeinigkeit, ſchreibt unſer **Aurelius** ferner, werden ſich auch die himmliſchen Heerſcharen mit den erlöſeten und ſeligen Menſchen erfreuen, unter dem Jubiliren, Triumphiren, Singen und Klingen ꝛc. Und wird alsdenn erfüllet ſeyn, was der **Pſalm** ſagt: Wohl denen, die in deinem Hauſe wohnen, die loben dich immerdar. Und die Sänger, wie am Reihen, werden alle

---

[*] Quid acturi ſumus in vita aeterna? hoc erit totum negotium noſtrum, ſine defectu Halleluja. *Auguſtin. in Pſalm. 83.*

---

* Nihil ita *proprie* in terris repraeſentat ſtatum coeleſtis habitationis, vt alacritas laudantium Deum. *l.l. cit. Stegman.* in Chriſtogn. p. 415.

“ in dir ſingen, eins ums andre*. Gefällt dir “ eine ſchöne wohl lautende Muſik? Dort werden “ die lieben Engel ſolche unſerm lieben Gott, ohn “ Unterlaß, anſtellen**. „ So weit Auguſtin dieſes mal.

§. 49.

Mit purem Anſehen ſoll zwar niemand ſtreiten; es verſchlägt auch ſonſt wenig oder nichts; als nur daſelbſt, wo ein ſolches Anſehen hocherleuchteter Männer ſich auf Gottes ausdrückliches Wort feſtiglich gründet, und von der wohlberichteten Vernunft gebilliget wird: ſodann bekömmt es eine dreyfache Stärke, und bringt eine ſolche Schnur hervor, die nicht leicht zerreiſſet. Wir erkennen auf dieſem Fuße auch die Richtigkeit desjenigen Ausſpruches, welchen St. **Bernhard** über dieſer Sache, mit den Worten, gethan hat: “ daß ſich “ die Engel gerne bey denen einfinden, und mit “ untermiſchen, welche Gott dem Herrn würdig“ lich ſpielen†. „ Wer wollte nun da nicht gerne die Hand mit anlegen, wo er der engliſchen Geſellſchaft in ſeinem Concerte genieſſen könnte? Aber es muß doch auf eine ſolche auserleſene Art geſchehen, als es der göttlichen Majeſtät höchſt anſtändig iſt: welches ohne Zweifel die Meynung des etwas ungewöhnlichen Wortes, dignanter, ſeyn mag, nämlich, wie die Engländer ſagen: *with*

---

[*] *Id.* de ſpiritu et anima. c 58.

[**] *Id.* in Manuali, c. 34.

[†] Pſallentibus dignanter admiſceri ſancti Angeli ſolent. *S. Bernhard. Serm. 7. ſuper Cantic.*

with Harp and Heart. Iſt demnach **Chriſtus**, nach Seiner freundlichen Zuſage, Matth. 18. ſelbſt **mitten unter den Zweyen oder Dreyen, die in Seinem Namen verſammlet ſind**; wie wollte man an der Gegenwart der heiligen Engel, bey ſo bewandten Umſtänden, einigen Zweifel tragen? Die Diener ſind gerne, wo ihr Herr iſt: ſie halten Examen, ob wir hie ein ſolches Schul-Recht thun, daß wir dort mit ihnen Meiſter werden können? Man merkts auch ſehr wohl, wenn herzrührende, Freuden-Thränen auspreſſende Stücke aufgeführet werden, daß es des Heiligen Geiſtes und der Engel beſonders Werk ſeyn müſſe.

§. 50.

Der große **Baſilius** ſtellet uns gleichfalls kein ander Muſter zur Nachfolge vor, als die muſicirenden Himmels-Scharen, damit wir ihnen nicht nur das Singen und Spielen, ſondern ſo gar auch das dazu gehörige Reihen-Tanzen abſehen und ablernen ſollen. “ Was kann ſeliger ſeyn, ſpricht er, als dem Spiel- und Singe-Tanze der heiligen Engel auf Erden nachahmen*? „ Wie es dieſer ehemalige gute Erzbiſchof habe verantworten können, daß er die Chriſten ſolchergeſtalt in ſeinen Briefen zum Tanzen aufgemuntert, und die Engel gleichſam zu Vortänzern gemacht hat, läßt man dahin geſtellet ſeyn. **Miriam** mit ihren Pauken, und **David**, mit eben den Worten und Thaten,

---

* Quid beatius eſſe poteſt, quam in terra tripudium Angelorum imitari! *Baſil. Epiſt. 1. ad Greg. Theol.*

heiligen ſonſt auch die Tänze. Und ſo lange das **2 B. Moſ.** 15. nebſt **Pſ.** 149. 150. 2 **Sam.** 6. ſo lange ferner **Luthers Aufforderung** in dem Geſange: **Nun freut euch lieben Chriſten gemein, und laßt uns frölich ſpringen**; ſo lange auch endlich **Phil. Nicolai** Lied: **Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern**, und in demſelben die Worte: **Singet, ſpringet, jubiliret** ꝛc. im hamb. Geſ. B. No. 363. 523.[*] unangefochten und unverketzert bey reiner evangeliſcher Lehre verbleiben: ſo lange mag auch die völlige Vertheidigung dieſes Tanzes Anſtand haben. Inzwiſchen ſtehen doch Spielen und Tanzen kaum einer Handbreit von einander; wenn man beyderley auf gewiſſe Weiſe betrachtet.

§. 51.

Ein kleiner Verſuch kann nicht ſchaden. Bey den Hochzeiten, z. E. in der Erndte, am Lauberhütten-Feſte ꝛc. waren die Freuden, unter dem Volke, von welchem doch unſer Heil kommt, Joh. 4. niemals ohne Religions-Tanz[**]. Da uns aber nun die allervortrefflichſte Hochzeit des Lammes, der göttliche Bräutigam, die geſchmückte Braut, Offenb. 14. 19. 21. die reicheſte Erndte und luſtigſte Hütte Gottes bey den Menſchen in jener Herrlichkeit, durch den, der nicht leuget, Tit. 1. bereitet und verheiſſen iſt; wie ſollte es möglich ſeyn, von ſolchem unbeſchreiblich vollkommenen, und an keinem erfreulichen Dinge Mangel leidenden, ſeligen Weſen, bey der übergroßen Behendigkeit engeliſcher und verklärter Leiber, die einzige himmliſche Reigen-Luſt auszuſchlieſſen? Jn der Stadt Gottes werden und ſollen ja die Sänger, wie am **Reigen**, alle eins ums andre ſingen. Pſ. 87. **Man wird ſich ja daſelbſt freuen**, ſagt Jeſ. 9. **wie man ſich freuet in der Erndte.** Und hievon ſind die Engel am wenigſten auszunehmen: denn ſie ſind ja ſelber die Schnitter, **Matth.** 13. und ſollen Gott auch namentlich mit Pauken und Reigen loben. Pſ. 149. 150. §. 115. Da werden wir, heißt es beym Jeſ. 30. wie zu Nacht eines heiligen Feſtes, uns von Herzen freuen, als wenn man mit Pfeifen gehet zum Berge des Herrn. Jſrael, ruft Jer. 31. du ſollſt noch fröhlich pauken und herausgehen an den **Tanz**. Alsdenn werden die Jungfrauen fröhlich am **Reigen** ſeyn, dazu die junge Mannſchaft und die Alten mit einander. Das ſind gar wichtige Prophezeyungen, die nicht bloß auf die zeitliche Erlöſung aus Babel allein, oder vom Pabſtthum, ſondern vornehmlich und endlich auf das ewige Leben zielen. Man ſehe doch aus dieſen wenigen, wie Gott auch das Tanzen ehret, wenn es Jhn ehret.

---

[*] S. No. 80. 87.

[**] B. der Richt. 9. Pſ. 65. Siehe Lundius, 1. B. 3. Kap. ꝛc.

§. 52.

Wenn **Johannes de Silveira** * die Frage aufwirft, ob denn im Himmel der Seligen wirklich ſolche Inſtrumente, als Pfeifen, Harfen, Orgeln ꝛc. anzutreffen ſind, darf er ſolche gar wohl bejahen, und **Gregorius Ferrarius** * will es gleichfalls behaupten; vieler andern deſſelbigen ſcholaſtiſchen Gelichters zu geſchweigen. Es lache nur niemand hierüber: denn der Leute Grund iſt doch gut, und zwar dieſer. “ Weil wir, ſagen ſie, die große Seligkeit im Himmel auch mit unſern Leibern zu genieſſen haben, wie denn bereits nicht nur einige, ſondern gar viele Heiligen, **Matth.** 27, auf eine verklärte leibliche Art allda zugegen ſind, wovon, nebſt denen, die mit **Chriſto** auferſtanden, **Moſes** und **Elias** in ihrer Erſcheinung ſattſam zeugen, **Matth.** 17. **Luc.** 9. ſo werden wir auch ohne Zweifel, in dergleichen verwandeltem doch leiblichem Stande, mit denjenigen verklärten Mitteln nnd wirklichen Dingen da ſeyn, welche einer ſo ſchönen Stadt Gottes, und einem ſo großen Hofe, an deſſen Hochzeit-Feſte, gar nicht unanſtändig ſind. Nun aber, ſprechen ſie ferner, und wir dieſenfalls ſehr zuverſichtlich mit ihnen, iſt das muſikaliſche Lob auf alle Weiſe weder dem Orte, oder dem neuen Jeruſalem, noch dem aus göttlicher Offenbarung beſchriebenen Zuſtande des himmliſchen Paradieſes unanſtändig; ſondern vielmehr höchſt anſtändig und erforderlich: Alſo ꝛc. „

---

* In Apocal. T. I. c. 5. quaeſt. 14. Der Abt Steffani hat ſich in dieſem Namen verſehen, und ihn Sylverius geſchrieben, dem auch A. **Werkmeiſter** darinn gefolget iſt. not. §. 54.

---

* In vita Angelorum, et in Comment. ad Apocal.

§. 53.

Alles dieſes hat ſeine gute Richtigkeit, wenn man nur mit Pauli Worten, 1 Cor. 15. auch zwiſchen irdiſchen und engliſchen Stimmen, folglich zwiſchen irdiſchen und himmliſchen Inſtrumenten, ſo wie zwiſchen irrdiſchen und himmliſchen Körpern, den gehörigen Unterſchied macht. Da nun die Engel, daß ſie augenblicklich die ſchönſten verklärten Leiber annehmen, und nach Belieben wieder ablegen können, häufig dargethan haben; wer wollte ihnen und uns die Annehmung der mit ſolchen Leibern übereinkommenden klingenden Werkzeuge, und dadurch obige in der Schrift gegrundete, auch vernunftmäßige Autorität abſprechen? Warum beruhigen wir uns nicht damit, daß wir wiſſen, es gebe wirklich himmliſche, engliſche Inſtrumente, müſſen wir denn eben umſtändlich wiſſen, aus welcher Materie und in welcher Form ſie eigentlich beſtehen, oder wie damit verfahren werde? Wiſſen wir doch nicht einmal, wie unſre eigene Leiber alsdenn beſchaffen ſeyn werden; ob eigentlich alle und jede Glieder, die wir itzo haben, oder ob nur die edelſten derſelben in verwandelter, doch leibhafter, Geſtalt mit uns gen Himmel, und von dannen in die neue Welt fahren ſollen? Gott laſſe es uns in Gnaden und voller Freuden gewahr werden! Sind in einer Stadt von 375. deutſchen Meilen, ins Gevierte, die Mauren von Edelſteinen; die Thöre von ganzen Perlen; die Gaſſen lauter Gold, als durchſcheinend Glas; und wächſt daſelbſt Holz mit Blattern und Früchten: was will man mehr zu

Inſtrumenten von allerhand Art haben? Zwar kann alles dieſes auch ganz geiſtlich, abſonderlich der Abgang des Tempels, der Sonne, des Mondes, auf Abſchaffung des dunklen Wortes und Predig-Amts gedeutet werden ꝛc. doch ſoll uns daneben die ſichtbare neue Welt zur leiblichen äuſſerlichen Wohnung dienen; wie unſre Eltern ſo wohl das irdiſche Paradies, als das göttliche Bild, eines zum wirklichen Luſt-Pallaſt, das andre zum Tempel des Schöpfers, inne hatten.

§. 54.

Anshelm, der ehemalige gelehrte Cantelberger, rief zu ſeiner Zeit, in wahrem Glauben, aus: “ O! was für Luſt genieſſen doch diejenigen, welche unaufhörlich der Harmonie im Himmel, der engliſchen Geſänge, und den ſüßen Liedern aller Seligen, beywohnen*! „ Und wenn der bereits angeführte heil. **Auguſtin**, durch das Feuer der Liebe Gottes, zur Betrachtung der himmliſchen Herrlichkeit recht erhitzet wird, wünſchet er inbrünſtig: “ O! wie würde ich doch ſo glückſelig und in Ewigkeit wahrhaftig ſelig ſeyn, wenn ich, nach der Auferſtehung dieſes geringen Leibes, werth geachtet werden ſollte, die Lieder anzuhören, welche die Bürger des Ober-Vaterlandes, zum Lobe unſers ewigen Königes, erſchallen laſſen. „ Und ferner: “ Man höret allezeit im himmliſchen Paradieſe den Ton der ſüſſeſten Stimmen mit neuen Symphonien. Das Gehör iſt ſtets

---

* In Elucidario, cit. *Steffani,* nel libretto: *Quanto certezza hà la Muſica etc.* p. 68.

“ beſchäfftiget mit dem Klange der Inſtrumen-
“ ten, worauf ſo freudig geſpielet wird*. „

§. 55.

Mancher wird dieſe Zeugniſſe, weil ſie nicht von Proteſtanten kommen, noch auch, Alters halber, kommen können, vielleicht geringe ſchätzen wollen; es iſt aber gar nicht vernunftig gehandelt: denn wir müſſen nicht allein fragen: **Wer** hats geſagt? ſondern vornehmlich: **was** geſagt worden iſt? Und allenfalls haben wir ja, Gott Lob! eine ſolche Menge reiner evangeliſcher Lehrer vor uns, die hierinn mit den ältern Kirchen-Vätern und andern geiſtreichen Verfaſſern ganz eines Sinnes ſind. Es iſt ihrer ein ſolches Regiſter, daß es ſchwer fällt, nur einige wenige, ohne der übrigen Nachtheil, daraus zu erkieſen und namhaft zu machen.

§. 56.

Treuherziger, unvergeßlicher **Luther**! auf, führe den Trupp, wie ſichs eignet und gebühret. Es hatte dieſer auserwehlter Rüſtzeug Gottes einsmals die Sänger zu Gaſte, hörte ihnen aufmerkſam zu, und brach endlich in folgende merkwürdige Worte heraus: “ Lieber Gott! wir ſind itzo noch
“ in dieſem Leben, das doch ein lauter Jammer-
“ thal iſt; und du giebſt uns, neben andern Ga-
“ ben, auch die liebliche Muſika zur Erquickung!
“ was will dorten in jenem Leben werden und ge-
“ ſchehen, da alles wird auf das allervollkommen-
“ ſte und luſtigſte hergehen**? „ Hat alſo der ſelige

---

* *St. Auguſtin.* in Meditat. c. 24. 26.

** Colloq. menſ. Tit. 68.

ſelige Mann Gottes die Muſik, ſo wohl vokal als inſtrumental, im Himmel gar wohl erkannt und bekannt, auch ſolches an verſchiedenen andern Orten ſeiner unſterblichen Schriften gnugſam behauptet. Ja, heiliger **Luther**! du haſt doch noch zu wenig von dieſer wichtigſten Sache geſagt, deß wird dich deine itzige himmliſche Erfahrung mit Luſt überführen. Der im ſogenannten Patrimonio Petri an einer Orgel zu Perugia geſchriebene Vers: Haec ſi contingunt terris, quae gaudia coelis! **Iſt ſolche Freud auf Erden, was will im Himmel werden!** ſtund dem theuren Mann, bey ſeinen Tiſch-Reden, vielleicht vor Augen. Aber man denke ein wenig nach, wie müſſen einem ſolchen nicht ſeine Begierden nach der Muſik des neuen Jeruſalems wachſen, und wie muß nicht ſeine Sehnſucht täglich größer werden, der die Tonkunſt ſo fleißig geübt, ſo herzlich geliebt, und ihrer auch faſt im höheſten irdiſchen Grade theilhaftig worden iſt; nun aber dieſer zeitlichen Glückſeligkeit gänzlich müßig gehen muß? Dergleichen inbrünſtiges Verlangen läßt ſich, wegen ungemeiner Seltenheit, mit keiner Feder beſchreiben. Wer kann ſolchen Verfechter der himmliſchen Muſik verdenken? Wäre es nicht vielmehr zu wünſchen, daß ein jeder, mitten in andern eifrigen Geſchäften, ob wohl ohne dergleichen dringenden Anlaß, doch auch eben dergleichen Begierden empfünde? Denn auf dieſes Trachten zielet endlich alles dic cur hic? Man ſage, was man wolle. Des oberwehnten Vernunft-Schluſſes, vom kleinern aufs größere, haben wir ein beſonderes Beyſpiel und Fürbild an einem mächtigen Könige unſrer Zeiten erlebet, welcher, nachdem er lange genug gekrieget, geſieget, und einige der ſchwereſten Welt-Händel geſchlichtet hatte, alſobald ſeine erquickende Traverſe zur Hand nahm.

§. 57.

“ Die ganze chriſtliche, ſo wohl ſtreitende, als “ triumphirende, Kirche theilet ſich in zween Chöre, “ nämlich, in den obern und untern. Jener figu“ riret im Himmel; dieſer hienieden auf Erden. “ Unſre irdiſche Muſik iſt, gewiſſermaßen, nichts “ anders, als nur ein Echo oder Wiederhall der “ himmliſchen. „ Sind **Dannhauers** Worte[*]. “ Indem auch der höchſte Gott, ſchreibt er “ anderswo, Ihn zu loben befiehlet; ſo befiehlet “ er zugleich, alle nur immer **mögliche Art und** “ **Weiſe**, damit man Ihn loben und preiſen kann: “ **Sir.** 43. als mit ſchlechtem und künſtlichem “ Geſange, mit **Harfen, Geigen, Orgeln,** “ **Saiten, Pfeifen,** und wie es jemals Namen “ haben mag[**]. „ (So wohl hie als dort.) Was nun ein Echo heiſſen ſoll, das beziehet ſich allezeit auf was vorhergehendes, höheres, beſſeres und urſprüngliches, d. i. auf den obern Chor. Es erweiſet auch dieſer reine Lehrer, daß die Muſik im Paradieſe alſobald mit Erſchaffung der Welt ihren Urſprung genommen. “ Denn, wer wollte zweifeln, frägt er, ob der Menſch im Stande der

---

[*] Hodom. Caluin. p. 1244.

[**] Lact. catechet. P. I. Conc. 27.

“ Unſchuld geſungen und ſeinem Gott zu Ehren
“ figuriret? Und wer wollte leugnen, daß der
“ Menſch, wenn er in ſolchem Stande geblieben,
“ nicht auch mit **Inſtrumenten** Gott, ſeinen
“ Schöpfer, ſollte geprieſen haben? Und zwar daſſelbe
“ viel lieblicher und ſchöner, als irgend eine
“ Muſik nach dem Falle angeſtellet werden mag*. „
Man erinnere ſich doch hiebey des Wiederhalls, und erwege den engliſchen Urſprung. **Adam** konnte unmöglich andre Lehrmeiſter, als Gott und die heiligen Engel, haben. Mit dem, was (§. 1.) aus dem **Auguſtin** angeführet worden, ſtimmt auch der nie gnug zu rühmende, ehemalige Rector der hohen Schule zu Paris völlig überein, in den ſich hier ſehr wohl ſchickenden Worten: “ Der
“ Menſch hat nicht die Vögel, ſondern einen viel
“ vortreflichern Unterweiſer in der Muſik gehabt,
“ welchem er deswegen auch alle ſeine Erkenntlichkeit
“ widmen muß: denn die Muſik iſt ein
“ göttliches Geſchenk **. „ Gott verſpricht, verrichtet und ertheilet alles durch **Chriſtum** und Seine Diener, die lobende und jauchzende Morgenſterne, deren Fürſt Er iſt, und gleich von Anbeginn ihren ganzen himmliſchen Chor-Reigen angeführet hat, auch ſolches in alle Ewigkeit thun wird.

§. 58.

Es will auch, und zwar nicht ohne gute Urſache, diejenige wichtige Auſſage hieher gezogen werden, welche die himmliſche Weisheit, der göttliche Ober-Kapellmeiſter aller Engel u. Seligen, Sprüchw. 8. mit folgenden Worten thut: “ Da Er, Gott der “ Vater, den Grund der Erde legte, da war Ich, “ Chriſtus, der Werkmeiſter bey Ihm, und hat- “ te meine Luſt täglich, und ſpielet vor Ihm alle- “ zeit, und ſpielet auf dem Erdboden, und meine Luſt “ iſt bey den Menſchen-Kindern. „ (§. 128.) **Wie** es mit dieſem Spielen eigentlich beſchaffen geweſen, wird wohl ſo gar leicht nicht auszumachen ſtehen. So viel iſt doch gewiß und auch genug, daß es ſo wohl im Hebräiſchen, als Griechiſchen, mit unter diejenigen Ausdrücke gehöret, die ein **wirklich muſikaliſches Singen und Spielen**, τὸ canere, ſc. fidibus, ja, gar ein **Tanzen**, andeuten, als da ſind z. E. dieſe folgende Redens-Arten: **David ſpielte vor dem Herrn her**, 2 Sam. 2. das wird wohl nicht metaphoriſch zu verſtehen ſeyn. Ferner: **Ich will vor dem Herrn ſpielen.** Imgleichen: **Ganz Iſrael ſpielte vor Gott; da ſie David ſahe ſpielen** ꝛc. 1 Chron. 14. 16. Wer es beſſer kann, der lege es immer beſſer aus. An den vier erwehnten Stellen findet man allemal im Hebräiſchen: שחק, pſallo, und im Griechiſchen dreymal eben das ψάλλω. Das ſtehet feſt. Nur bey der zwoten Stelle hat der griechiſche Text: ὀρχέομαι, ſalto. Nun führet aber das zweymalige Spielen in obangezogenen Sprüchwörtern ebenmäßig daſſelbige hebräiſche Grund-Wort; jedoch im griechiſchen, bey der Ueberſetzung, ein allgemeineres: εὐφραίνομαι, laetor. Der ehemalige goslariſche Superintendent, Henrich Bünting, hat im Jahre 1596. zu Magdeburg eine orationem de muſica drucken laſſen, worinn er von obiger Schrift-Stelle, dem Berichte nach*, ausführlich handeln ſoll. Wer ſie bey der Hand hätte, könnte vielleicht Nutzen daraus ziehen.

---

* *Dannh.* in Orat. de Spir. S. Poëſi. it. Hodom. Caluin. l. c et Lact. catech. P. I. conc. 36. conf. ej. Homil. de jubilo angel.

** *Rollin*, Hiſt. anc. T. 2. p. 160.

§. 59.

“ Verwundern wir uns allhier auf Erden,
“ wenn etwa eine ſchöne Jungfrau, mit zierlicher
“ heller Stimme, auf das allerlieblichſte und künſtlichſte
“ moduliret, daß wir wohl alles darüber
“ vergäßen, und ſolches nur immerhin anhören
“ mögten; ſo werden wir ja in jenem Leben alle
“ reine Jungfrauen ſeyn, deren Schönheit ganz
“ vollkommen, und deren Stimmen alles weltliche
“ Muſiciren weit, weit übertreffen werden,
“ wenn wir das Lied **Moſis** und des Lammes ſingen.
“ Hier ſchätzen wir uns wohl glücklich, wenn wir
“ einen berühmten, vortrefflichen und kunſtreichen
“ Muſikum hören mögen; wir ziehen ihm zu Liebe
“ wohl einen weiten Weg, und wenden gar viel daran;
“ aber im ewigen Leben werden wir ſelber die allervollkommenſten
“ Ton-Meiſter und Sänger
“ ſeyn, die alle Klänge pünktlich treffen, alle Ton-Arten
“ rein heraus bringen, und auf allen Inſtrumenten
“ fertig ſpielen können: denn es wird
“ uns nichts mangeln, **Pſ.** 23. Wir werden den Engeln,

---

* Conf. M. *Hect. Mithob.* Pſalmod. Chriſt. p. 193. cum cenſura Facult. theol. Wittenb.

„ geln, ſo wie dieſe uns, gleich ſeyn, als deren
„ Zungen es allen in der Welt zuvor thun. 1 Cor.
„ 13. Gleichwie nun alles andre viel tauſend
„ und unbegreiflich vielmal höher und herrlicher
„ im ewigen Leben ſeyn wird; alſo muß auch die
„ Muſik daſelbſt undenklich vielmal vortreflicher
„ ſeyn, als die allerlieblichſten Geſänge, Inſtru-
„ menten ꝛc. auf Erden[*]. „

§. 60.

Milton, — mit Erlaubniß, daß ich dieſen großen Dichter hier anführe. Darf aber **Watts**, in ſeiner ſo genannten **zukünftigen Welt**, eine Beſchreibung des Behältniſſes der Teufel aus ihm beybringen; warum ſollte man Bedenken tragen, deſſen ſchöne Gedanken vom Himmel eben ſo wohl gelten zu laſſen? **Milton** denn, ob er gleich kein Kirchen-Lehrer war, beſchreibt uns die harmoniſchen Freuden, in ſeinem **verlohrnen Paradieſe**, zwar mit poetiſcher, doch ſchriftmäßiger, Feder, mittelſt folgender, aus dem Original überſetzten, Worte:

„ Mit Kronen auf dem Haupt ergriffen ſie im Singen
„ Die güldnen Harfen, die an ihren Seiten hingen
„ Wie Köcher, ſtets bereit, und immer rein geſtimmt.
„ Man hört ein Vorſpiel, das zum Throne Gottes klimt,
„ Um ein ganz neues Lied nach Würden einzuführen,
„ Voll Anmuth, voller Reiz, den Schöpfer ſelbſt zu
rühren.
„ Entzückung ward dadurch aufs kräftigſte erregt;
„ Nicht einer ſchloß ſich aus; ein jeder ward bewegt.

---

[*] Id. *Mithob.* ibid. p. 365. ſeq.

“ Der künſtlichſte Geſang fiel keiner Stimme ſchwer:
“ So concertirt man da! So gehts im Himmel her!„*.

P. du Moulin, der jüngere, ſchreibet in einer Donnerstags-Betrachtung ſo: “ Es iſt ein ewiges Amt der verklärten Seelen im Himmel, daß ſie Gott, wegen Seiner Heiligkeit, preiſen und ſagen: **Heil ſey unſerm Gott, der auf dem Stul ſitzet, und dem Lamm!** Worauf die Heerſcharen der Engel ihnen antworten: **Amen! Lob und Ehre und Weisheit und Kraft und Stärke ſey unſerm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!** Wohlan, meine Seele, laſſet uns auch dieſen himmliſchen Lob-Geſängen beytreten, und von nun an hinfort an dieſer **Muſik der Engel** unſer Antheil haben! „ Das iſt, nebſt dem vorhergehenden, von zween Reformirten ſehr wohl geſagt, deren letzt genannter für einen großen Gottsgelehrten bekannt iſt.

§. 61.

Es hat auch den, aus Spott ſo genannten, geſchwornen Muſik-Freunden überaus wohlgefallen, daß ein ehemaliger, gottſeliger und berühmter Kapellmeiſter zu Frankfurt am Mayn, ** ſich nicht ſcheuet, zu behaupten, daß “ wenn gleich alle Künſte ein Ende nehmen, und gänzlich aufhören ſollten, die Muſik alsdenn am meiſten empor kommen, floriren, und in dem engliſchen, himmli-

---

[*] Parad. loſt, B. V. etc.

[**] Joh. Andr. Herbſt, in Muſica moderna practica, praefat.

“ himmliſchen Chor, mit höchſter Vollkommenheit (als Wiſſenſchaft und Kunſt zugleich) zu Gottes Lob und Preis, in alle Ewigkeit ausgeübet werden wird. „ Das iſt auch der geſunden Vernunft, der Kirchen-Lehre, und dem geoffenbarten Worte Gottes ganz gemäß. Man erlaube, wegen gewiſſer hiezu gebrauchter Wörter, eine kleine, doch nothwendige, Erläuterung. Unter **Erkenntniß, Wiſſenſchaft und Kunſt**, die nur gar zu oft vertauſchet, und mit einander vermenget werden, muß man dieſenfalls, ſo, wie unter den Wörtern: γνώσις, notitia; ἐπιστήμη, cognitio per cauſam, l. ſcientia perfecta; und τέχνη, ars, einen Unterſchied wohl beobachten: maßen die letzte eigentlich nur eine wirkliche Ausübung der andern iſt. Kunſt kann zwar nicht ohne Wiſſenſchaft beſtehen; aber man kann ohne Kunſt Wiſſenſchaften haben. (ſ. §. 30.) Alle Wiſſenſchaft iſt ewig; nicht alle Kunſt. In der Welt zwar hat die Wiſſenſchaft zur rechten Hand das Erkenntniß; zur linken die Kunſt: im ewigen Leben aber ſind dieſe Nebenſtände unnöthig. Von Handwerks-Künſten werden die ſeligen Geiſter wohl nichts nöthig haben; aber die in allerhand Wiſſenſchaften allhier geübte Seelen können unmöglich ſo leer ſeyn, als eines einfältigen Tagelöhners. Durch Weisheit, Verſtand und Wiſſenſchaften, wornach uns Gottes Wort zu trachten ſo ernſtlich befiehlet, werden die Seelen nicht nur vernünftiger, ſondern beſſer; ſollte ſie denn die Scheidung von dem beſchwerlichen Leibe ärger machen? Hiſtoriſche, Rechts- und Arzney-Gelehrſamkeiten, in ſo fern ſie allein dieſes Leben der Unterwelt betreffen, gehen theils verlohren: weil ihre Ausübung ſo wohl, als der Sprachen Unverſtändlichkeit, aufhöret; aber die Vollkommenheit der Verſtands-Begriffe wird ſich doch auch von allen dieſen je länger je weiter ausdehnen, und mit unermeßlicher Vergnügung in Ewigkeit höher ſteigen.* Die edlen wiſſenſchaftlichen Betrachtungen göttlicher Werke nehmen kein Ende; das ganze Thun aber beſtehet in der Liebe und in dem Lobe Gottes allein. Wo Zungen ſind, kann es hiebey weder an himmliſchen Sprachen, noch am Geſange und Klange fehlen.

§. 62.

Damit wir aber unſern Zeiten immer näher treten; ſo verdient auch der ſcharfſinnige Herr Rector **Venzky** in Prenslau hiebey ſein Lob, daß er, in ſeiner artigen Rede von den gefiederten Muſikanten, dieſe Worte mit einflieſſen laſſen: " In jenem
" Leben werden Engel und Selige die herrlichſten
" Lob-Geſänge, mit den reineſten Stimmen und
" Inſtrumenten, im höhern Chor, und mit der
" vollkommenſten Harmonie abſingen. „

§. 63.

Aber vor allen andern hat der Herr M. **Johann Chriſtoph Ammon**, durch ſeinen gründlichen und deutlichen Beweis, dargethan, daß im ewigen Leben **wirklich** eine vortreffliche Muſik ſey.

---

* *P. du Moulin*, de la Paix de l'ame, L. 2. c. 17.

ſey *. . Er fertiget den ſich ſelbſt ins Angeſicht widerſprechenden Gegner, der kurzum ein gelehrter Muſikus heiſſen will, und doch nicht iſt, ſo nachdrücklich ab, daß derſelbe, mit ſeiner vorgegebenen Unmöglichkeit des himmliſchen Singens und Spielens, ganz wegfallen wird; er ſträube ſich auch und belle wieder, ſo lange er wolle: indem er, aus ſeinen eigenen Schul-Schlüſſen, eines ganz andern überführet ſeyn muß, wo ihm noch die geringſte Vernunft beywohnet. “ Gott habe, ſagt der Herr “ Paſtor **Ammon**, die ſeligen Geiſter insgeſamt “ mit einem ſolchen Vermögen ausgerüſtet, daß “ ſie die allervortrefflichſten muſikaliſchen Stimmen, “ die nur immer möglich ſind, unter einander “ machen, und von ſich, in der ſchönſten Harmonie, “ hören laſſen. Es werde dieſes allerdings “ eine ſo **unausſprechliche** Muſik ſeyn, (2 Cor. 12. “ wo der Apoſtel inſonderheit dahin gezielet haben “ mag) gegen welche die unſrige auf Erden nur “ ein Kinder-Spiel iſt. „ Der Einfall iſt ſo ſchön, als neu und erweislich, daß des Apoſtels Entzückung auf eine himmliſche Muſik zu deuten ſey. Und ferner heiſſet es alſo: “ Da nun alle “ nur immer mögliche Arten der Freuden im ewigen “ Leben, auſſer allem Streit, angetroffen werden; “ ſollte denn nicht auch die edle Muſik mit “ allem Recht (ja, mit allen ihren möglichen Arten) “ am vörderſamſten darunter gezählet werden? “ ꝛc. „ Von dem Herrn Widerſprecher aber ſtehen folgende Worte da: “ Dieſer widerſpricht

---

* S. Freye Urtheile u. Nachrichten/ An. 1745. p. 180. ſeq.

“ ſich augenſcheinlich, und giebt gutwillig zu, was
“ er vorhin völlig hat umſtoßen wollen. Nämlich,
“ er ſchreibt daſelbſt: **Es kann ſeyn, daß**
“ **Gott Sich werde von den Auserwählten,**
“ **durch ihre verklärte Stimmen, dereinſten**
“ **auf eine muſikaliſche Art loben laſſen ꝛc.**
“ Er ſagt: **Es kann ſeyn.** Ergo iſt es ja weder
“ unwahrſcheinlich, noch unmöglich. „ Den
hierauf erfolgten großen Dank an Herrn **Ammon** kann man im 52ſten Stücke gedachter **Freyen Urtheile** leſen, und zugleich erkennen, was das für ein gelehrter Muſikus ſeyn müſſe, der ſeine Schlüſſe ſelbſt entkräftet.

§. 64.

Beſagte Unwahrſcheinlichkeit und Unmöglichkeit ſollte ſich, mit Urlaub, darauf gründen, daß noch nicht erwieſen, ob im ewigen **Leben auch Luft** ſey? Eine ſolche Gott verkleinerliche Einwendung iſt noch wohl nie in eines gelehrt ſeyn wollenden Zweiflers Herz gekommen, deſſen Schuldigkeit es allenfalls ſeyn würde, erſt zu erweiſen, daß im ewigen **Leben keine Luft ſey.** Denn zu geſchweigen, daß alle Geiſter aus Luft und Feuer beſtehen, **Pſ.** 104. und die gefallenen Engel **Fürſten** heiſſen, **die in der Luft herrſchen**[*]; **Eph. 2.** ſo ſagt ja **Paulus** deutlich, wenn er uns lehret, wie es am jüngſten Tage daher gehen werde: 1 Theſſ. 4. Wir werden hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen **in die Luft,** in aërem. und werden alſo bey dem HErrn ſeyn allezeit. Wenn

---

[*] Principes aëreae poteſtatis.

Erd und Himmel veralten, verbrannt, und in ein Neues verwandelt werden; Hebr. 1. ſo wird auch nothwendig die dazu unumgänglich gehörige Luft eine gleichmäßige vortheilhafte Aenderung, Erneuerung und Verwandlung erfahren. Denn, mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, Offenb. 21. muß ſo dann ganz gewiß auch eine neue, reinere **Luft** entſtehen: weil ohne dieſelbe weder Geſicht noch Gehör, die von der Luft und ihren ſtrahlenden Theilchen, nach einhälligem Ausſpruche aller Naturkündiger und unſrer Erfahrung, ihre Wirkung erhalten, alſo weder Klang noch Licht, in welchen Gott ſelbſt wohnet, 1 Tim. 6. Statt finden könnten; ſondern alles taub, ſtumm, blind, finſter und ohne Bewegung ſeyn würde, welches gottlos von der Seligkeit zu gedenken; ja, hauptſächlich weil der, ſo auf dem Stuhl ſitzet, die wahrhaften Worte ſpricht: **Siehe, ich mache es ALLES neu,** Offenb. 21. folglich auch nothwendig die Luft, die niemand ausſchlieſſen darf. Denn dieſe Worte, heißt es, ſind **wahrhaftig und gewiß.** Es iſt ja die Zeit, da **ALLES hervorgebracht** werden muß. Apg. 3.* Solches zu verneinen, oder nur in Zweifel zu ziehen, würde nichts anders ſeyn, als auf das äuſſerſte, ärgerlichſte und ſündlichſte mit dem göttlichen Weſen, Worten und Werken ſelbſt zu ſtreiten. Wer dergleichen luftloſe Begriffe vom ewigen Freuden-Leben hegen oder nähren wollte, müßte entweder befürchten, daß er die Luft daſelbſt gar nicht vertragen könne; oder aber ſich ſchmeicheln, daß es, wegen Abgangs derſelben, auch keinen brennenden Pfuhl gebe, welcher ebenfalls Luſt erfordert, ob gleich einer andern, erſtickenden Art. Gott bewahre einen jeden von ſolchen Abwegen vernunftloſer Vernunft-Lehre. Erhalt uns, Herr, bey Deinem Wort, daß wir Dir klingen hie und dort! “ In jener Luſt, ſchreibt **Ph.** “ **Nicolai**, unter dem materiellen Himmel, werden “ nirgend mehr böſe Geiſter herrſchen: denn “ es wird die neue Luſt gereiniget und gefeget ſeyn “ von allen giftigen Dünſten und Nebeln, von allem “ Ungewitter und ungeſunden Winden *. „ Aber deswegen darf es doch eben noch kein purer Aether, oder ſchlechterdings eine abſolute Geiſter-Luſt ſeyn: denn wir Menſchen ſollen ja ſo wohl mit dem Leibe, als mit der Seele, in der neuen Welt wohnen, und daſelbſt einer ſolchen neuen heilſamen Luft menſchlicher Weiſe genieſſen. Wer demnach von lauter Geiſtern im ewigen Leben reden will, der muß wahrhaftig von dem neuen Himmel und der neuen Erde, ja, von ſeiner eignen Auferſtehung und Seligkeit, eben ſo viel wiſſen, als die Kuh vom neuen Thore. “ Die neue Erde “ wird ſeyn als ein ſchöner Luſt-Garten, als ein “ ewig wohlbeſtelltes Paradies, voll ſüßer Bäume, “ wohl riechender Gewürze, Blumen, Kräuter ꝛc. “ **David** ſagt: **Du wirſt die Geſtalt der Erde “ verneuern, Pſ. 104.** ** „

---

* Tempora reſtaurationis OMNIUM.

§. 65.

---

[*] Theor. vit. aetern. c. 5.

[**] So weit *Phil. Nicolai* in oben angezogenem Buche, woſelbſt

§. 65.

Da haben wir denn, im Vorübergehen, ein Beyſpiel derjenigen geſehen, die mit einer mathematiſchen Muſik nun ſchon ſo lange Zeit ſchwanger gegangen, und noch weiter nichts, als den einen lächerlichen Fehl über den andern, geboren haben. Bis vier Dutzend ſolcher Mißgeburten ſind eben nicht weit zu ſuchen. Und die arme Muſik müßte wohl ein hölzernes Herz, eine rechte ſtröherne, verdorrte Seele haben, wenn es nach dieſer Leute Zirkel-Sinn gehen ſollte. An ihren Noten-Früchten ſiehet man es gar wohl, wie gerne ſie nicht nur den wahren Wohllaut, ſamt aller dazu gehörigen Luſt, aus dem Himmel verbannen, ſondern auch jenen auf Erden ſelbſt verächtlich machen wollten; wenn ihre Worte was golten, womit ſie rechtſchaffene Ton-Lehren verächtlich machen, und die wahren erſten Eisbrecher, unter der Larve eines Ballhorns, anſchwärzen wollen. Sie bringen es mit ihrem Verſtande dahin, daß ſie gar nichts verſtehen.

§. 66.

In einer noch jüngern Schrift ſiehet man indeſſen zwar einige ſceptiſche, doch eben noch von keiner Unwahrſcheinlichkeit, vielweniger Unmöglichkeit der himmliſchen Muſik zeugende Worte. Sie lauten ſo: “ Der berühmte H. M., heißt es, iſt

“ ein

---

woſelbſt mehr Zeugniſſe heil. Schrift von den Bäumen und Waſſern der neuen Erde zu finden, welche zwar auch verſchiedene geheime Auslegungen leiden, die aber den natürlichen nichts benehmen. conf. *Auguſtin.* in Man. c. 17.

“ ein eifriger Verfechter der himmliſchen Muſik,
“ (zu dienen) und ich ſtehe ihm dafür, daß alle
“ geſchworne Muſik-Freunde ſeine Partey halten
“ werden. Ich halte dieſe und andre dergleichen
“ **Muthmaßungen** nicht ſchlechterdings für
“ falſch; ſondern ſage nur, daß es **bloße Muthmaßungen, und weiter nichts,** ſind, und
“ meine Meynung wird dadurch beſtätiget, daß
“ ſich ein jeder den Himmel nach ſeinem Gefallen
“ einrichtet*. „

§. 67.

Drey oder vier kleine Anmerkungen über dieſen gnädigen Ausſpruch zu machen, wird hoffentlich erlaubet ſeyn. Die erſte iſt, daß, in Betracht des Verfechter-Titels, der vom Herrn **Ammon** abgefertigte ſein ſelbſt-Widerſprecher obiger großmüthigen Bürgſchaft des Herrn Muthmaßers, leider! gar nicht theilhaftig, folglich auf dieſe Bedingung keinesweges mit unter die geſchwornen Muſik-Freunde gezählet werden könne; er müßte denn bald andre Saiten aufziehen, welches wir noch hoffen. Iſt es denn nicht was abentheurliches, daß oft diejenigen, welche ſich anſtellen, als ob ſie einer Wiſſenſchaft wunderwürdig aufhelfen wollten, dieſelbe theils aus Eigenſinn, theils aus Unvermögen, nur verſtellen und unwiſſend entehren? “ Es ſtehet wirklich zu bedauren, ſagt ein engländiſcher “ Schrift-Steller, ** daß ſich die Muſik eben

---

* M. G. Fr. Meiers Gedanken vom Zuſtande der Seelen nach dem Tode, p. 18.

** *Arthur Collier's* ſhort View of the Stage.

“ von denen müſſe ermorden laſſen, die ſie vertheidigen und beſchützen ſollten. „ Und wie kann ſie ärger handthieret oder unterdrückt ſeyn, als wenn man ihr die Ewigkeit, ja ſo gar die Luft benehmen, und gleichſam ihr Henker werden will?

§. 68.

Zum **andern** bittet man ſich inſtändigſt aus, im Fall, wider Vermuthen, die gereinigte Vernunft, und das darauf gegründete, ſo allgemeines als beſonderes Anſehen, einer ſiebenzehn hundert jährigen chriſtlichen Kirche, gänzlich hintenan geſetzet werden ſollten; doch wenigſtens die hiernächſt folgenden kläreſten und deutlichſten Beweiſe der heiligen Schrift nicht ſo ſchlechterdings für **bloße Muthmaßungen** zu halten. Denn wenn ein geſchworner und löblicher Beſtreiter der ausſchweifenden Vernunft, die himmliſche Muſik, nach den ordentlich vorgebrachten und wohl erwogenen Worten göttlicher Offenbarung, noch fernerhin für **weiter nichts, als bloße Muthmaßungen**, achten wollte: ſo wären ſchwerlich andre, als die den gefallenen Engeln am beſten bekannte, Mittel vorhanden, eine gänzliche mathematiſche Gewißheit darzuthun. Das ärgſte iſt nur, daß bey dergleichen äuſſerſten Ueberführung aller Wiederruf ungültig wird. Gott behüte einen jeden vor ſolchen Verſuchen!

§. 69.

Drittens, wolle man ſich gefallen laſſen, daß, in redlicher Abſicht auf das unmittelbare **Lob Gottes**, ein Herz-frommer Chriſt die pauliniſchen Verbindungs-vollen Worte: **Gott wird alles in allem**

allem ſeyn, 1 Cor. 15. zu ſeinem ewigen, viel begreifenden Denkſpruche führe, und feſtiglich glaube, auch andere ſolches zu glauben nach Vermögen aufmuntere, daß wir Erben der Seligkeit, in Gleichheit mit den Engeln, und wohl darüber, an Gott alles und jedes haben werden, was wir nur, zu ſeinen Ehren abſonderlich, ſuchen und wünſchen mögen: nichts ausgeſchloſſen! Da nun der Urſprung aller hiezu nöthig dienlichen, ſo ſingenden als klingenden Harmonie unſtreitig von Gott gekommen; ſo muß ſie auch, mit uns, nothwendig zu dieſem göttlichen Urſprunge, auf eine verherrlichte Weiſe, wiederum zurück kehren.

§. 70.

Wäre demnach **viertens** nicht zu begreifen, was für eine beſpottenswerthe That derjenige beginge, der ſich, zumal in ſolcher erwehnten **reinen Abſicht**, und auf dergleichen preiswürdige Art, den Himmel nach eignem Gefallen, doch zu Folge der eigentlichen Vorſchrift des göttlichen Wortes, einrichtete? Denn wir werden ja alles göttliche Ergetzen auf das reichlichſte haben, wenn wir Gott ſelbſt in uns haben, der Sein Wohlgefallen an der Muſik ſo oft und vernehmlich bezeuget hat. Dahero auch, wenn man das kurzweilige Hiſtörchen unſers Hrn. Muthmaßers, von ſeinem hiebey ſehr übel angebrachten hochadelichen Fräulein, recht betrachtet: da ſich nämlich dieſe Dame, im Sterben, ihr Himmelreich daraus vorbildete, daß gleichwohl im ewigen Leben die bürgerlichen Seelen mit den Hochwohlgebohrnen ſich nicht ſo gemein würden machen dürfen, (car la nobleſſe morte de ces dernières ne s'encanaillera point) ein ſolcher unſterblicher Stolz ſich beſſer mit dem rothen Drachen und deſſen Engeln, als mit dem Singen und Klingen demüthigſt erfreuter Knechte des Höheſten und gehorſamſter Unterthanen oder Bürger des himmliſchen Jeruſalems, in einen Vergleich ſetzen laſſen wird. So beglückt der Zuſtand dieſer letzten uns in der Bibel verankert iſt; ſo jämmerlich ſiehet es hergegen mit jenen hoffärtigen Luft-Fürſten darinn aus. Folglich reimet es ſich ganz und gar nicht; ſondern iſt recht was ärgerliches, die ernſthafteſten, heiligſten Begierden, Gott auf alle von Jhm befohlene und beliebte nur erſinnliche Weiſe zu dienen, zu loben und zu preiſen, mit den albernen, ſündlichen Trieben eigner Ehrſucht und des verdammten Hochmuths, in eine und dieſelbe muthmaßliche Klaſſe zu ſetzen; nur damit jene Weisheit eben ſo lächerlich und verächtlich ſcheinen möge, als dieſe Thorheit.

§. 71.

Es würde alſo unmaßgeblich wohl bald Zeit ſeyn, daß Herr Ammon ſeine Worte (über welche wir ſchon eine ſehr hämiſche Beurtheilung des Widerſprechers in den Wandesbeckiſchen Nachrichten, No. 66. vom 27. April 1746. angetroffen haben) in die Erfüllung brächte, da er, oberwehnten Ortes, ſich folgender Geſtalt heraus läßt: " Es kann ſeyn, daß ich künftig, bey einer " andern Gelegenheit, a parte von dieſer wichtigen " Materie, nämlich, von der Muſik im ewigen " Leben, noch gründlicher, deutlicher und ausführ-

" licher, mit Widerlegung aller nur möglicher Ein-
" würfe dawider, in einer beſondern Schrift han-
" deln werde, ſo viel durch Gottes Gnade davon
" zu erkennen möglich iſt. "

Ach! thue das, ſo wirſt du leben,
Und Gott die rechte Ehre geben.

Gloria, ſit gloria, amanti memoria
Domino in altis,
Cui teſtimonia dantur et praeconia
Coelicis a Pſaltis.
Io. Mauburn. in Roſeto.

Man gönne dieſen alten, wohlgemeynten lateiniſchen Reimen ihren Platz allhier: denn ſie ſind, ſamt ihres gleichen, der Muſik im Wohlklange ſehr günſtig, ob zwar aus der Mode.

Dritte Abtheilung u. Unterſuchung
der
# himmliſchen Muſik,
nach der heiligen Schrift ſelbſt.

§. 72.

Bey genauer Erwegung finden ſich in dem göttlichen Worte vornehmlich zwölf ſolcher einzelnen Ausdrücke, die theils eine Vokal- theils aber eine Inſtrumental-Muſik, auch bisweilen beyder Arten Vereinbarung, deutlich zu erkennen geben. Nun iſt der richtigſte muſikaliſche Verſtand viel natürlicher und gewiſſer aus der That oder

Verrichtung ſelbſt, nebſt deren merklichen Umſtänden, als aus irgend einer philologiſchen Critik, mit Recht abzunehmen: angeſehen das Ding oder die Sache ehe ſeyn muß und mehr gilt, als die Benennung derſelben.

§. 73.

In dem Pſalmen **Davids** ſind demnach alle dieſe Ausdrückungen, nach ihrer wahren thätlichen Bedeutung, als in einem kurzen, doch vollſtändigen Begriff, ſehr ſchön enthalten, und es wird ſchwerlich in der ganzen Bibel ein hieher gehöriges Wort zu finden ſeyn, das nicht vorzüglich im Pſalter ſtehe. Dahero muß das Verzeichniß und die ungezwungene Erklärung derſelben Wörter nothwendig allhie vorangehen, wenn wir allen Wort-Streit auf einmal heben, und von den anzuführenden Schrift-Stellen ein wohlgegründetes Urtheil fällen wollen. Es iſt hiebey höchſtens zu bewundern, daß unſer theurer **Luther**, in ſeiner ungekünſtelten Dollmetſchung des davidiſchen Lobe-Buchs, vielleicht ohne ſonderbaren Vorſatz, eine ſolche genaue Wahl, und den rechten Sinn aller dieſer Unterſcheidungs-Wörter, als ob er die Grund-Sprache noch ſo gut verſtanden hätte, auf das vortrefflichſte und nachdrücklichſte, ja, ſonder Zweifel viel beſſer getroffen hat, als wenn er, oder ein anderer, lange darauf ſtudiret hätte. Doch, was wirket der Heil. Geiſt nicht bey ſolchen Rüſtzeugen.

§. 74.

Noch iſt vorher zu wiſſen, daß hier allein die wahre urſprüngliche und muſikaliſche Bedeutung beſagter Wörter in Betracht kommen ſoll: denn die Zeit, der tyranniſche Gebrauch, und der noch zehnmal ärgere Mißbrauch haben auch Gewalt über ſie gehabt: Noth und dringende Umſtände wollen oft von keinem Gebote, von keiner rechten Ordnung und alten Regel etwas wiſſen, ja, viele Ausleger, denen inſonderheit die Ton-Wiſſenſchaft abgehet, richten ſich nach dergleichen Zufällen oft nur gar zu ſehr, und laſſen das wahre Weſen fahren. Wenn z. B. ein Lob-Geſang in Privathäuſern oder Kammern, ohne dazu gehörige Inſtrumente, hat angeſtimmet werden müſſen; ſo folget daraus nicht, daß ein ſolcher viele hundert Jahr vor **Moſe**, hernach zu **Davids** Zeiten, und endlich im ſalomoniſchen Tempel, da die Muſik noch am höheſten blühete, auch eben ſo aufgeführet worden. Nein, da war es ganz anders und nach der göttlichen Vorſchrift beſtellet. Wie die erſten Chriſten ihre Geſänge in unterirdiſchen Höhlen anſtimmeten, konnten ſie freylich die erforderte Begleitung nicht haben. Aber daraus läßt ſich kein Schluß machen. Laßt uns demnach kürzlich anſehen, was eine jede Muſik-Gattung, nach ihrer Natur, Stiftung und Benennung, ſagen will.

§. 75.

Pſalm bedeutet demnach vornehmlich ein **Spielen**; **Hymnus** ein **Loben**; **Canticum** oder **Ode** ein **Singen**. Das erſte Wort zeiget eigentlich an, daß die den Geſang verſtärkende und begleitende Inſtrumente ſich oft **allein** dabey hören laſſen; **Lob-Geſang** oder **Halleluja**, daß die Sing-

Stimmen bisweilen, auch ohne **Inſtrumente**, fort gehen, und ihre Zwiſchenſpiele haben, größeſtentheils aber zuſammen arbeiten. **Pſalm-Lied**[*] iſt, wenn die Inſtrumente den Anfang mit einer Symphonie machen; **Lied-Pſalm**[**], wenn die Sänger vorangehen[†]. Kurz und überhaupt zu ſagen: Ohne Spielen hat das Singen, weder vormals, noch itzo, einen feſten Klang-Grund, rechte Art und Abwechſelung. Deswegen ſind auch die Wörter **Pſalter-** und **Lobe-Buch** von gleicher Kraft, als die da beyde vom Spielen herſtammen. Nun zum Werke!

§. 76.

Frohlocken, Jauchzen, Singen, ᾀδεῖν, **Preiſen, Dichten, Verkündigen** und **Beten,** ſind, in dieſem Fall, ſieben ſolche Ausdrücke, die größeſtentheils von einer muſikaliſchen Bewerkſtellung, durch leibliche Glieder allein, verſtanden werden. Folgende fünf aber: **Loben,** αἰνεῖν, **Lobſingen,** ψαλλεῖν, **Danken, Ehren** und **Rühmen,** zeugen gemeiniglich von einer ſolchen Verrichtung, wobey die Zuziehung äuſſerlich angenommener klingenden Werkzeuge erfordert wird. Der Beweis und die Exempel ſehen ſo aus, nach Ordnung der Pſalmen.

§. 77.

Wie lange, frägt David Pſ. 4. ſoll meine Eh-

---

[*] Pſ. 66. 67. 68. 76. 83. 87. 88. 92. ꝛc.

[**] Pſ. 46. 120. — 134. ꝛc.

[†] *Hilar.* in Prolegom. Pſalt. p. 336.

re geſchändet werden? Da verſtehet der Prophet durch das Wort **Ehre** nichts anders, als ſeinen **Pſalm**, da er Gott mit ehret, und alſo was inſtrumentaliſches. Wie es denn auch **Luther**, in der Gloſſe, ſelber alſo ausleget. Desgleichen im 16. **Pſ.** meine **Ehre** iſt fröhlich, u. a. m.

§. 78.

Ich will dich in der Gemeine **rühmen**, **Pſ.** 22. Dieſes Rühmen deutet hier ebenfalls ein Spielen beym Singen an. In der Epiſtel an die **Hebr.** 2. wo derſelbige Spruch wieder vorkommt, heißt es alſo: Ich will Dir mitten in der Gemeine **lobſingen**. Und vorher ſtehet dieſes: Ich will Deinen Namen **verkündigen** meinen Brüdern. Das iſt vokal; lobſingen aber inſtrumental mit. Und alles beydes beziehet ſich perſönlich auf den Sohn Gottes ſelbſt.

§. 79.

Ich **preiſe** Dich, HErr! So lautet der Anfang des zum Singen vornehmlich beſtimmten 30. **Pſ.** wie deſſen klare Ueberſchrift bezeuget. Folglich geſchiehet ein ſolches Preiſen größeſtentheils mit Menſchen-Stimmen.

§. 80.

Daſelbſt ſtehet auch im letzten Verſe: Auf daß Dir **lobſinge** meine **Ehre**. Weil nun das Wort, Ehre, vorzüglich ein Saiten-Spiel anzeiget, welches **David** Gott zu Ehren erklingen läßt; ſo erhellet deutlich genug, daß ſich das Lobſingen auf eine Inſtrumental-Muſik zugleich mit beziehet. **Luther** iſt wiederum hiemit einig, und ſchreibet dabey: “ Meine Ehre, das iſt, meine Zunge, und “ mein Saiten-Spiel, da ich Dich mit ehre. „ Denn die Zunge thut auch bey gewiſſen Klingzeugen, die man bläſet, die beſten Dienſte ſo wohl, als bey dem Singen, welches jedoch nirgends gänzlich ausgeſchloſſen iſt.

§. 81.

Ich wollte gerne wallen zum Hauſe Gottes mit **Frohlocken**, Pſ. 42. iſt vokal. Und mit **Danken**, iſt inſtrumental. Auf der Harfen danken. Pſ. 43. Ferner: Pſ. 45. Mein Herz dichtet ein feines Lied, ich will ſingen von einem Könige. Iſt beydes vokal. Wenn es aber im 47. Pſ. heiſſet: **Frohlocket mit Händen**, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schalle, in voce exultationis; ſo ſcheinen dieſe merkwürdige Wörter vor andern ganz ungemein ſtark beſetzte Sing-Chöre anzudeuten, dabey nicht ſelten ein Emporheben der Hände, oder gar ein Klatſchen derſelben, es ſey zur Führung des Tacts o. d. gl. Statt findet. Wie denn noch itzo bey großen Concerten und Tänzen, ja, auf der Kanzel ſelbſt, das Aufheben der Hände und Schlagen mit denſelben, eben nichts ungewöhnliches iſt. Vom Jauchzen aber ſtehet inſonderheit zu wiſſen, daß es auch oft ein Geſchrey, ein Rufen ꝛc. genannt wird, und zwar, um dadurch ein überaus ſtarkes Getöne auszudrucken, wobey gleichwohl die Menſchen-Stimmen allemal das Hauptweſen ausmachen. Eſaias ſagt im 44. Kap. Jauchzet, ihr Himmel! ꝛc. Das hat die gründliche, engländiſche Dollmetſchung ſo gegeben: *Sing,* *break forth into Singing!* D. i. Singet, brecht mit Singen aus! nämlich, ihr Einwohner des Himmels, ihr Engel und Auserwählte.

§. 82.

Wer **Dank** opfert, der **preiſet** mich, und das iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. **Pſ.** 50. Es macht alſo das **Danken** und **Preiſen** den Weg zum göttlichen Heil aus, und ſolches beſtehet im Spielen oder Danken, und Singen oder Preiſen, zu Gottes Ehren. Wer nun meynen ſollte, es dürfte ja darum eben keine förmliche Muſik ſeyn, der leſe doch, nebſt dem bereits angeführten 30. **Pſ.** inſonderheit das 42. **Kap. Eſaiä**, worüber **Luther** ſchreibt: Der Prophet mahne uns zum **Danken** an, in den Worten: **Singet** dem HErrn ein neues Lied ꝛc. Und hier bedeutet das Singen auch ein Spielen. (ſ. §. 96.)

§. 83.

Mein Herz iſt bereit, Gott, mein Herz iſt bereit, daß ich **ſinge**, vokal; und **lobe**, inſtrumental. **Pſ.** 57. Zu mehrer Bekräftigung muntert der königliche Dichter ſein eignes Werkzeug auf, und ſpricht: Wache auf, meine **Ehre**! ja, er legt ſeine Meynung noch deutlicher an den Tag, mit den Worten: Wache auf, **Pſalter** und **Harfe**! Denn dieſe und dergleichen Inſtrumente ſind es, wie auch **Luther** ſolches zum viertenmal erinnert, womit Gott geehret ſeyn will. Ich will Dir **danken** unter den Völkern, ich will Dir **lobſingen** unter den Leuten: iſt beydes vorzüglich inſtrumental. Gott, man **lobet** Dich in der Stille, Pſ. 60. Da iſt das Loben, wie allenthalben, ebenfalls inſtrumental, und die Stille bedeutet gute, ruhige, friedliche Zeit; nicht aber, wie etliche ganz irrig meynen, eine ſtille oder gelinde Muſik. Du erhöreſt Gebet: das iſt vokal. Und weil ſich am Ende des Pſalms ein Jauchzen und Singen erhebt, kann ſolches wohl ſchwerlich ſo ſtille zugehen, indem abſonderlich das erſte Wort eine große Stärke der Vokal-Stimmen andeutet, die ſich zuletzt noch mit den Inſtrumenten vereinigen.

§. 84.

Jauchzet Gott, alle Land! vokal allein. Pſ. 66. Lobſinget zu Ehren Seinem Namen! inſtrumental mit. Rühmet Ihn herrlich! desgleichen. Alle Land bete Dich an! vokal. Und lobſinge Dir, lobſinge Deinem Namen! inſtrumental. Da wechſelt alles ſehr ſchön ab.

§. 85.

Singet Gott! iſt vornehmlich vokal. Pſ. 68. Lobſinget Seinem Namen! zugleich inſtrumental. Dieſer Satz wird hernach noch einmal wiederholet, und im 26. Verſe alſo erkläret: Die Sänger gehen vorher; darnach die Spiel-Leute. Nichts kann natürlicher und deutlicher erläutert werden; ob es gleich den geheimen Verſtand nicht aufhebet. (ſ. Pſ. 104. 115.)

§. 86.

Ich danke Dir, Pſ. 71. nämlich mit Pſalter-Spiel, und alſo inſtrumental. Ich lobſinge Dir, nämlich auf der Harfe. Da ſtehet es abermal ganz vernehmlich, daß das Danken und Lobſingen nicht füglich ohne Inſtrumente verrichtet werden könne. Die Menſchen-Stimmen aber werden hiebey und anderswo ſo wenig ausgeſchloſſen, daß es bald darauf auch heiſſet: Meine Zunge dichtet täglich von Deiner Gerechtigkeit, d. i. ich componire Vokal-Sachen darauf, und laſſe ſie abſingen.

§. 87.

Ich will **verkündigen** ewiglich, **Pſ.** 75. iſt vokal. Und **lobſingen** dem Gott Jacob; inſtrumental. Dieſes Verkündigen hat auch Eſaias im 48. Kap. wenn er ſpricht: Verkündiget es mit fröhlichem Schalle. In der engländiſchen Grund-Dollmetſchung * ſtehet: *with the voice of Singing*, d. i. mit der Sing-Stimme. Jeremias ſagt ingleichen: **Verkündiget** in Juda, und ſchreyet laut zu Jeruſalem! 4 Kap. Iſt alles vokal. Vom Schreyen aber ſehe man §§. 81. 118.

§. 88.

Singet fröhlich Gott! iſt concertirend vokal. Jauchzet dem Gott Jacob! im völlig ſtarken Singe-Chor. **Pſ.** 81. Zur Verſtärkung werden alſobald darauf die Inſtrumente ſelbſt gleichſam herbey gerufen, und namhaft gemacht, als: Pauken, Harfen, Pſalter und Poſaunen. Denn was wäre ein Chor ohne Inſtrumente? Eine Currente. Die Chöre der Propheten beweiſen es,

---

* Eine Grund-Dollmetſchung A. T. iſt eine ſolche, die nicht aus andern Ueberſetzungen, ſondern aus dem Hebräiſchen ſelbſt gemacht worden.

1 Sam. 10. und anderswo, daß dergleichen Begleitung nöthig ſey. Durch die Worte in obbeſagtem Pſalm: “ Die Sänger, wie am Reihen, “ werden alle in Dir ſingen, eins ums andre; „ werden ohne Zweifel ſolche Soli angedeutet, da ein jeder in ſeiner Reihe ſich vokal hören läßt.

§. 89.

Der neunzigſte **Pſalm** heiſſet ein **Gebet Moſe**. Daß dieſes Gebet aber ein förmlicher Geſang geweſen, iſt aus 2 Macc. 7. zu erſehen. Mit den Gebeten Davids, Pſ. 17. 18. und mit dem Gebete eines Elenden, ſo er betrübt iſt, Pſ. 102. hat es eben dieſelbe Bewandniß, und iſt alles vokal.

§. 90.

Wenn es im 92. Pſ. heiſſet: Das iſt ein köſtlich Ding (§. 104.) dem Herrn danken und lobſingen Deinem Namen, Du Höchſter; iſt ſolches inſtrumental zu verſtehen. Aber hernach: Des Morgens Deine Gnade, und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen, das iſt vokal. Das erſte ſoll nämlich geſchehen auf den zehen Saiten mit Spielen auf der Harfe; und ſolches bedeutet danken und lobſingen. Das andre, nämlich verkündigen, wird ausdrücklich ſo beſchrieben und erkläret: Herr, Du läſſeſt mich fröhlich ſingen von Deinen Werken, und ich rühme, inſtrumental, die Geſchäffte Deiner Hände. Da iſt beydes vereinbaret.

§. 91.

Kommet herzu, Pſ. 95. laßt uns dem Herrn frohlocken. Vokal. Und jauchzen dem Hort unſers Heils! Stärkere Sing-Stimmen. Laßt uns mit Danken vor Sein Angeſicht kommen. Inſtrumental. Und mit Pſalmen Ihm jauchzen. Beydes zuſammen. In pſalmis jubilemus: Dieſe Ausdrücke zeigen die allerſtärkeſten und völligſten Doppelchöre an.

§. 92.

Jauchzet dem Herrn alle Welt, Pſ. 98. Singet! mehr vokal. **Rühmet und lobet!** mehr inſtrumental. Womit? wie denn? Lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Pſalmen, mit Trommeten und Poſaunen. Alles hauptſächlich inſtrumental. Da ſiehet man ja deutlich, was **Loben** heiſſe, was liber laudationum, was hymnus eigentlich zu ſagen habe.

§. 93.

Ein Dank-Pſalm wird der einzigſte hundertſte genannt. Er hat den Namen von demjenigen, was er am meiſten begreift. Denn das meiſte ſeines Inhalts betrifft die Inſtrumental-Muſik. Gehet zu ſeinen Thoren ein, heißt es, mit **Danken**, zu ſeinen Vorhöfen mit **Loben**. **Danket** Ihm, **Lobet** ſeinen Namen! Da ſind die Inſtrumental-Ausdrücke vierfach; das Jauchzen und Frohlocken hergegen nur zweyfach. (ſ. §. 97.)

§. 94.

Ich will dem Herrn ſingen mein Lebenlang. Pſ. 104. Vokal. Und meinem Gott lobſingen. Inſtrumental. So lange, NB. ſo lange ich bin, d. i. im Himmel und in alle Ewigkeit. Donec ero. Im Engländiſchen: *While I have my Being,* ſo lange ich mein Weſen habe. Und im

146. Pſ. abermals: Donec ero, ſo lange ich ſeyn werde. Im Engländiſchen: *While I have any Being*, ſo lange ich noch einiges Weſen an mir habe. Wäre es mit dem bloßen Singen genug; warum ſtünde denn das Lobſingen hernach? Wären dieſe Ausdrücke von einerley Kraft, warum ſollten ſie doppelt und ohne Urſache mit ſolchem Unterſchiede da ſtehen? (ſ. Pſ. 68. 115.)

§. 95.

Singet von Ihm! Pſ. 105. Vokal. Und lobet Ihn! Inſtrumental. Nichts kann deutlicher und überzeugender gefunden werden, die verſchiedene Bedeutung dieſer Wörter anzuzeigen. Vieler andrer Stellen zu geſchweigen.

§. 96.

Sie ſungen Sein **Lob**, heißt es im 106. Pſ. Das iſt, mit Menſchen-Stimmen und Inſtrumenten zugleich. Denn das Singen des Lobes iſt nichts anders, als Lobſingen, welches billig und von Rechts wegen nicht ohne Inſtrumente geſchehen kann, wie oben erwieſen worden. Zudem iſt abſonderlich bey denjenigen klingenden Werkzeugen, die ein Blaſen erfordern, auch der Gebrauch ſolcher Leibes-Theile, die zum eigentlichen Singen gehören, unentbehrlich, als da ſind: Odem, Zähne, Zunge, Mund und Lippen. Weil denn ferner alle dieſe und andre Inſtrumente bloße Nachahmer der lebendigen Menſchen-Stimme ſind; ſo wird das eigentliche Spielen deswegen ſehr oft, und mit gutem Grunde, faſt in allen Sprachen durchs Singen, auf eine etwas figürliche Art, ausgedruckt.

Dahin zählet man denn die Ueberſchriften, wo die Worte ſtehen: **Vorzuſingen auf Saiten-Spielen**, Pſ. 4. 6. 12. 54. 55. 61. 67. 76. ꝛc. ingleichen Eſ. 26. das Wort, **rühmen**, welches auch im Engländiſchen durch *Singing* überſetzet iſt, und im Grunde ein Singen mit oder auf Inſtrumenten bedeutet, das iſt, ein Spielen. Ja, man nennet ſo gar das Flöten, Pfeifen und Geſchwitzer der Vögel, wegen der Anmuth, ebenfalls ein Singen; ob gleich uneigentlich genug. Denn was in der Muſik nicht ſingbar iſt, es ſey ſonſt ſo wunderbar, als es wolle, kann nicht ſonderlich anmuthig oder lieblich ſeyn. Und eben in dem Verſtande ſagt der Prophet **Habacuc im 4 Kap.** gerade heraus: **Daß ich ſinge auf meinem Saiten-Spiel**, ad praecinendum meis fidibus. *Caſtell.* Wiederum wird auch das menſchliche Singen oft durch Sprechen, Sagen, Reden ꝛc. angedeutet, aus der guten Urſache: weil ein jeder, der etwas verſtändliches ſinget, auch zugleich ſpricht, ſaget, redet. Nicht aber umgekehrt. Singen kann wohl figürlicher Weiſe Reden; Reden aber kein Singen heiſſen, als nur bey verdrießlicher, getönter Ausſprache, da es ein garſtiger Fehler iſt.

§. 97.

Wir **danken** Deinem heiligen Namen, Pſ. 106. und **rühmen Dein Lob**. Iſt alles vorzüglich inſtrumental zu verſtehen, ohne die Menſchen-Stimmen auszuſchlieſſen. Das **Danken** geſchiehet, für empfangene Wohlthaten, **unſertwegen**; das Rühmen und Loben, göttlicher Hoheit, Heiligkeit und Herrlichkeit wegen. Darum iſt hie, der Urſache halber, ein Unterſchied in den Worten von einerley allgemeinen Bedeutung beſonders gemacht. Hieher gehören die Dank-Chöre beym **Nehemia**, im 12. **Kap.** mit ihren Cymbeln, Pſaltern und Harfen.

§. 98.

Ich will **ſingen** und **dichten**. Pſ. 108. Beydes hat ſeine Abſicht auf die Vokal-Muſik. Das eine aber betrifft die Aufführung ſelbſt; das andre nur die Verfertigung des Sing-Gedichtes. Doch gleich darauf, als ob was verſäumet wäre, heißt es: Meine **Ehre** auch. Das iſt, es ſoll nicht allein beym bloßen Singen bleiben; ſondern ich will ebenfalls dazu ſpielen. Ehre, ſchreibt **Luther** zum fünftenmal dabey, das iſt: mein Saiten-Spiel, da ich Dich mit ehre. Und was das artigſte iſt, ſo legt es **David** ſelber alſobald ſo aus, wenn er ſagt: Wohlauf, Pſalter und Harfen! Ich will Dir **danken**, inſtrumental, unter den Völkern; ich will Dir **lobſingen**, inſtrumental, unter den Leuten. Hat demnach eben die Inſtrumental-Muſik und ihr Geräthe in dem Pſalter fünfmal die unverwelkliche Ehre, eine Ehre Gottes zu heiſſen. Von keinem andern Dinge findet man dergleichen.

§. 99.

Ich will dem HErrn ſehr **danken** mit meinem Munde, ſtehet im 109. **Pſ.** Das iſt inſtrumental; nämlich, mit ſolchen Werkzeugen, die man an den Mund ſetzet, und die einen beſonders prächtigen Laut von ſich geben. Darum heißt es auch hier: ſehr danken, zum merklichen Unterſchied. Es ſchlieſſen inzwiſchen, welches nochmals zum Ueberfluß erinnert wird, dieſe und dergleichen Inſtrumental-Ausdrücke das eigentliche Singen gar nicht aus, ſo lange Worte dazu vorhanden ſind.

§. 100.

Wir loben den HErrn von nun an bis in Ewigkeit. Pſ. 115. Es iſt dieſes Loben oder Inſtrumental-Muſiciren des ewigen Lebens halber wohl zu merken. Man halte den 104. Pſ. daneben, inſonderheit aber den achten, wo ausdrücklich vom Danken im Himmel, das iſt vom Spielen, gehandelt wird. Sein Lob, d. i. wenn wir Gott mit Inſtrumenten loben, gehet ſo weit Himmel und Erde iſt. Pſ. 148.

§. 101.

Lobet den HErrn alle Heiden. Inſtrumental. **Preiſet** Ihn alle Völker. Vokal. Pſ. 117.

§. 102.

Lobet den Namen des HErrn! **lobſinget** Seinem Namen, iſt beydes inſtrumental. Das Lobſingen aber gehet weiter, iſt ſtärker, und mit vielerley Arten der Werkzeuge verſehen. Pſ. 135.

§. 103.

Ein **Lob Davids**, welches der Titel des 145. Pſ. iſt, bedeutet ein ſonderlich fleißig ausgearbeitetes Inſtrumental-Stück. Wie es denn auch darinn heißt: Es ſollen Dir danken, HErr, alle Deine Werke, und Deine Heiligen Dich loben. Hievon können die himmliſchen Heiligen unmöglich ausgenommen, ſondern ſie müſſen vornehmlich

nehmlich darunter gemeynet ſeyn. Alles Fleiſch, auch das verklärte, **lobe** Seinen heiligen Namen. Inſtrumental. Damit aber niemand denke, es werde hiebey nur geſpielet und nicht geſungen, ſo ſetzt der harmoniſche König hinzu: Mein Mund ſoll des HErrn **Lob** ſagen. Dieſes Lob ſagen iſt mehr vokal, als inſtrumental: Denn das Sagen bedeutet, im figürlichen Verſtande, wie §. 96. erinnert, ſo viel, als Singen; dieſes aber oft ſo viel, als Spielen. Iouae laudes *eloquetur* os meum. *Caſtell.*

§. 104.

Unſern Gott **loben**, das iſt ein köſtlich Ding, ſolch Lob iſt lieblich und ſchön. Pſ. 147. Wie wäre es denn möglich, daß dieſes Gott zu Ehren und Wohlgefallen gereichende köſtliche, liebliche und ſchöne Ding im ewigen Leben fehlen ſollte? (ſ. Pſ. 92.)

§. 105.

Singet um einander mit **Danken**! Cantate cythara! Pſ. 147. Und lobet unſern Gott mit Harfen. Inſtrumental. **Preiſe**, Jeruſalem, den Herrn! Vokal. **Lobe**, Zion, deinen Gott. Inſtrumental. Vom Danken, daß die Saiten-Spiele eigentlich dazu gewidmet, daß es mit und auf Harfen, mit Pſalter-Spiel ꝛc. geſchehen ſoll, können nachgeſchlagen werden 1 Chron. 26. 2 Chron. 7. 20. 31. Eſr. 3. Nehem. 12. Pſ. 33. 43. 71. ꝛc.

§. 106.

Sie ſollen **loben** Seinen Namen im Reihen. Inſtrumental. Nämlich, wie folget: mit Pauken

ken und Harfen ſollen ſie Ihm ſpielen. Pſ. 149. Die Heiligen ſollen fröhlich ſeyn, und preiſen, (vokal) und rühmen (inſtrumental) auf ihren Lagern.

§. 107.

Endlich wird im letzten 150. Pſ. das Loben am allerdeutlichſten den ſiebenerley damals vorzüglich gebräuchlichen, und mit ihnen, allen andern Inſtrumenten in dieſer und jener Welt, fünfmal nach einander zuerkannt. (ſ. §. 116.) Und das mag genug ſeyn. Es iſt wahrlich kaum die Hälfte von demjenigen angeführet, was in der That anzuführen werth wäre; aber ein mehrers würde uns nur zu weit aus dem Wege bringen. Die mit unwiderſprechlichen Exempeln und Proben hiedurch beſtätigte wahre Bedeutung der Wörter:

Vokal.
Frohlocken, §§. 81. 91.
Jauchzen, §§. 81. 83. 84. 88. 91. 92.
Singen, §§. 83. 85. 88. 92. 94. 95. 96. 98. 104.
Preiſen, §§. 79. 82. 105. 106.
Dichten, §§. 81. 98.
Verkündigen, §§. 78. 87. 90.
Beten, §§. 83. 89.

Inſtrumental.
Loben, §§. 83. 92. 95. 100. 101. 103. 104. 105. 106. 107.
Lobſingen, §§. 80. 83. 84. 85. 86. 87. 90. 94. 96. 98. 102.
Danken, §§. 81. 82. 83. 86. 90. 91. 93. 97. 98. 99. 103. 105.
Ehren, §§. 77. 80. 83. 98.
Rühmen, §§. 78. 106.

wird demnach, mittelſt dieſer kleinen Tabelle, im muſikaliſchen Verſtande, einem jeden klärlich in die Augen fallen. Aber ferner zu unſerm Zweck!

§. 108.

Unſer erſter Schrift-Zeuge von der himmliſchen, und zwar zuvörderſt der engliſchen, Muſik iſt alſo: Antiquus ille dierum, Dan. 7. der hochgelobte Dreyeinige Gott ſelber, der, in Seinem majeſtätiſchen Wetter-Geſpräch (ſo wichtig iſt die Sache) den rechten, ſchlechten und gottsfürchtigen alſo befraget: " Wo warſt du, da Ich die Erde " gründete, da mich die Morgenſterne lobeten, und " jauchzeten alle Kinder Gottes? ,, Hiob 38. Daß nun durch Loben und Jauchzen hier nichts anders, als Spielen und laut Singen, zu verſtehen ſey, iſt oben ſchon zur Gnüge erörtert worden, und ein jeder etwas beleſener Chriſt wird wiſſen, daß dieſe Morgenſterne und Kinder Gottes keine andre Geſchöpfe ſeyn können, als die unzählige Heerſcharen der heil. Engel, die auch anderwärts Thronen, Fürſtenthümer, Herrſchaften, Obrigkeiten, Cherubim, Seraphim, Gewaltige und Kräfte heiſſen, 1 B. Moſ. 3. Col. 1. 1 Pet. 3. und am erſten * Tage der Schöpfung, vor allen andern Kreaturen, ihr Daſeyn empfangen haben. (§. 1.) Da ſie denn alſofort ihre herrliche Stimmen erhoben, und ihr ganzes Vermögen, zu Gottes Ehren, ſingend und klingend angewandt haben, auch in alle Ewigkeit (auſſer den Verworfenen) damit fortfahren werden. In der, nach der Grund-Sprache,

---

* *Io. Gerhard,* in Loc. theolog. T. 2. l. 8. §. 4

che, auf das allerrichtigſte verfertigten engländiſchen Ueberſetzung, heiſſet es ausdrücklich: When the Morning-Stars *ſang* together, d. i. wie die Morgenſterne zuſammen ſungen. Des Caſtellions Ausdrücke ſind hier auch ſehr ſchön und ſtark: *Quantibus* pariter matutinis ſideribus vniuerſoque genere diuorum laetum *perſonante*. Man merke, daß auch an dieſem Orte das Loben, perſonare, d. i. erklingen heißt, welches ein von Inſtrumenten gebräuchliches Wort iſt. Perſonat domus cantu tibiarum. *Cic.*

§. 109.

Wer hat das Herze denn, von dieſen muſicirenden Kindern Gottes den eingebohrnen Sohn des Allerhöheſten, den allerhelleſten Morgenſtern, wie Er Sich ſelbſt Offenb. 22. nennet, welchen die Engel anbeten, und unter deſſen Befehl ſie alle ſtehen müſſen, den Erz-Engel aus tauſenden, oratorem angelum, vnum ex mille, Hiob 33. dergeſtalt auszuſchlieſſen, daß Ihm nicht die Principal-Stimme bey dieſem himmliſchen Concert gebühren ſollte? Er iſt ja der rechte Choragus und Anführer aller himmliſchen Fürſten, der vor Gott ſpielende Werkmeiſter, davon §. 58. bereits Erwehnung geſchehen, welcher, gleichwie Er, mit allen heiligen Engeln, Gott den Vater von Anbeginn der Welt, und hernach auch in derſelben mit Freuden gelobet hat, auch ſeinen untergebenen Chor weder Tag noch Nacht aufhören läßt, dem Herrn zu jauchzen, zu ſingen und zu ſpielen, mit den allerherrlichſten, engliſchen, uns zum Theil noch unbegreiflichen Zungen und Werkzeugen, die des heiligen Geiſtes Gaben und Geſchenke ſind: denn eben dieſer iſt der beſte Zungen- und Groß-Zeugmeiſter im Himmel und auf Erden. Apoſtg. 2.

§. 110.

Da ſind alſo Drey, die im Himmel davon zeugen, der Vater, das Wort und der heil. Geiſt, und die Drey ſind Eines. 1 Joh. 5. Was dürften wir endlich weiter Zeugniß? Wir haben es ja aus Gottes eignem Munde ſchon gehöret, daß Ihm die Engel ſingen und klingen. Es ſage doch nun einer, daß die himmliſche Muſik ein Unding; ein **Es kann ſeyn**; eine bloße Muthmaßung; ein leerer Wahn. Weil aber doch alle diejenigen in ſolchem Irrthum ſtecken, welche die Muſik im ewigen Leben entweder gänzlich verneinen, oder auch ſo wohl hier für ein gleichgültiges Mittelding, oder dort für etwas das ſeyn kann, und, wenns aufs beſte kömmt, für eine zwar nicht falſche, aber doch bloße, Muthmaßung halten: ſo wird nöthig ſeyn, ihnen das Verſtändniß, wo möglich, noch mit mehrern göttlichen Schrift-Stellen zu öffnen; damit ſich niemand beſchwere, es ſey ihm nicht genug davon geſagt worden.

§. 111.

Moſes iſt alſo der nächſte Mann, und ein unverwerflicher Haupt-Zeuge engliſcher Muſik: nächſt Gottes Sohn kann man ihn als den vornehmſten Kirchen-Lehrer anſehen [*]. Dieſer gedenket des

---

[*] Summus ille poſt filium Dei in Eccleſia Doctor. *Chytraeus* in Praefat. ad Cantica *Eleri*. 8. Hamb. A. M. 3962.

Spielens und Blaſens der Engel viermal nach einander. 2 B. Moſ. 19. 20. Gott ſelber giebt ihm die Nachricht und das Signal in den Worten: Wenn es lange **dönen** wird, auf engländiſch: When the Trumpet ſoundeth long, denn ſollen ſie an den Berg gehen. Hernach erzählet es Moſe ſo: Als nun der dritte Tag kam, da erhub ſich — **der Ton einer ſehr ſtarken Poſaunen.** Zum drittenmal heißt es: **Und der Poſaunen Ton ward immer ſtärker.** Endlich und viertens aber: **Alles Volk hörete den Ton der Poſaunen.** Da ſind weit mehr, als ſechsmal hundert tauſend Zeugen von der himmliſchen Muſik.

§. 112.

Unter dem bloßen Namen der Poſaunen und Trompeten werden dieſes Orts alle nur erſinnliche, und zwar vorzüglich ſolche heroiſche, majeſtätiſche, durchdringende, weit ſchallende Inſtrumente verſtanden, die mit dem Munde angeblaſen, und mit der Zunge accentuirt werden müſſen. Denn ſo wenig der große Gott von einem einzigen Engel begleitet worden iſt; ſo wenig iſt auch nur auf einem einzigen Inſtrumente geblaſen oder geſpielet werden. Es wird aber aus der Urſache bloß von einer Poſaune in einzelner Zahl geredet: weil alle himmliſche, göttlich klingende Werkzeuge ſo gar richtig, rein, und zugleich mit einander übereinſtimmend vernommen worden, als ob man deren, zumal in der Ferne, nur ein einziges hörte. Wie denn eben dergleichen Auslegung 2 **Chron.** 5. zu finden. (ſ. §. 122. 131.) **Da doch der**

Wagen Gottes viel tauſendmal tauſend ſind, und der HErr unter ihnen im heiligen Sinai. Pſ. 68. Es dienen ihm ja tauſendmal tauſend, und zehnhundertmal tauſend ſtehen vor ihm. Dan. 7. Alle Völker und Zungen ſollen ihm dienen. Offenb. 22. Ja, alle Zahlen reichen lange nicht zu: denn die Engel ſind eben ſo wenig zu zählen, als die Sterne am Himmel, welche auch des Himmels Heer genennet werden. Eſ. 34. Der HErr, heißt es, iſt von Sinai gekommen mit viel tauſend Heiligen. 5 B. Moſ. 33. Alle Heiligen ſollen loben, die Kinder Iſrael, das Volk, das Ihm dienet. Dienen aber und Gottes Namen loben iſt dieſenfalls einerley Verrichtung. 5 B. Moſ. 21. 2 Chron. 8. David ſtellete vor die Lade des Herrn etliche Leviten zu dienen, daß ſie preiſeten, dankten und lobeten den Herrn, 1 Chron. 17. nämlich Aſſaph — mit Pſaltern und Harfen, mit hellen Cymbeln, mit Trommeten ꝛc. Alſo ließ er daſelbſt vor der Lade des Bundes des HErrn Aſſaph und ſeine Brüder zu dienen. (ſ. 1 Chron. 8. §. 144.)

§. 113.

Es war dieſes freylich eine zwar etwas fürchterliche, aber doch nichts deſto minder eine wahrhaftig engliſche und himmliſche Pfingſt-Muſik. Gott hielt damals ſo herrliche, als zornige Pfingſten am Berge Sinai. Denn das Geſetz richtet Zorn an. Röm. 4. Die neuern Pfingſten fielen ſchon lieblicher aus, ob gleich nicht ohne Brauſen eines gewaltigen Windes, welches Brauſen gleichwohl auch eine **Stimme** genannt wird, und dannenhero ſehr wahrſcheinlich ein klingendes ſtarkes Blaſen geweſen ſeyn kann. **Apoſtg.** 2. Denn, da dieſe Stimme geſchah, heißt es, kam die Menge zuſammen, welche Wirkung ein bloßer, gewöhnlicher, obgleich gewaltiger Sturm-Wind nicht leicht hätte haben können. Bey der Zukunft unſers HErrn zum Gerichte kann es eben ſo wenig ohne Entſezzen der geſchwornen Feinde göttlicher Muſik, und andrer Verächter oder Spötter ſeines Willens, mit ſolchen heftigen, engliſchen Concert-Stimmen abgehen; ob dieſelbe gleich den auserwählten harmoniſchen Seelen zur Freude gereichen werden: die ſich ſo dann im ewigen Freuden-Leben unendlich vergrößern muß, ohne jemals den Gipfel ihrer gänzlichen Höhe zu erſteigen.

§. 114.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, der verſichert war von dem Meßia; **Apoſtg.** 13. lieblich mit Pſalmen Iſrael; 2 **Sam.** 23. durch den der Geiſt des HErrn geredet hat, bekräftiget dieſe engliſche, ſo wohl Vokal- als Inſtrumental-Muſik, nicht etwa mit einem Zeugniſſe, ſondern mit vielen Zeugniſſen; wenn er erſtlich, in ſeiner weiſſagenden Verkündigung der Himmelfahrt und ewigen Herrlichkeit Chriſti alſo prophezeyet: **Gott fähret auf mit Jauchzen,** ouante voce, **und der HErr mit heller Poſaune. Pſ.** 47. Dieſes Jauchzen oder Singen, dieſes helle Poſaunenblaſen oder Spielen, kann von niemand anders, als von vielen Legionen heiliger Engel, verſtanden werden.

den. **Pſ.** 68. Wie denn auch, zum Beweiſe ihrer Gegenwart bey der Himmelfahrt, ſchon ein Paar derſelben den nachſehenden Jüngern in weiſſen Kleidern erſchienen ſind, und ausgeſagt haben, daß dieſer **Jeſus**, eben auf ſolche triumphirende Art, wiederkommen werde, wie er aufgefahren iſt.

§. 115.

Fürs andre nennet **David** die Engel zweymal ausdrücklich mit Namen und Beynamen, wenn er ſie, durch ſein heiliges und entzücktes Zurufen, zur fleiſſigen Fortſetzung ihrer himmliſchen Muſik, alſo aufmuntert: **Lobet den HErrn, ihr Seine Engel, ihr ſtarken Helden, die ihr Seinen Befehl ausrichtet. Pſ.** 103. Und dieſer Spruch beweiſet, nebſt andern, daß das engliſche Loben eine Ausrichtung des göttlichen Befehles iſt. Weiter: **Lobet Ihn, alle Seine Engel! Lobet Ihn, alle Sein Heer! Lobet Ihn in der Veſte ſeiner Macht**[*]. Das iſt, was wir den Himmel nennen. 1 **B. Moſ.** 1. Ferner: Wie denn, und auf was Weiſe, ſoll dieſes Loben von den Engeln im Himmel geſchehen? **David** antwortet: **Lobet Ihn mit Poſaunen! Lobet Ihn mit Pſalter und Harfen! Lobet Ihn mit Pauken und Reihen!** (§§. 50. und 51.) **Lobet Ihn mit Saiten und Pfeifen! Lobet Ihn mit hellen Cymbeln! Lobet Ihn mit wohlklingenden**

---

[*] In eius poteſtatis aethere. **Engl.** *In the Firmament of his Power.* Dieſer aether iſt aber, wegen obiger Luft-Frage, §. 64. wohl zu merken; ob es gleich deswegen keine Geiſter-Luft ſeyn darf.

Cympeln! Und endlich: Alles, was Odem hat[*] lobe den HErrn, Halleluja! Pſ. 150.

§. 116.

Es ſiehet ein jeder hier abermal gnugſam, daß das Wort **Loben** vorzüglich von der Inſtrumental-Muſik, ſo wie das Jauchzen von der Vokal, zu verſtehen ſey: denn das erſte wird obberührter maßen (§. 107.) ſechs- bis ſiebenmal auf geblaſene, beſaitete, geriſſene und geſchlagene Inſtrumente gezogen, die alſo nothwendig in der Veſte göttlicher Macht, in der feinen Luft Seiner Gewalt, in dem Firmamente Seiner Kraft, in Gottes großer Herrlichkeit wirklich zugegen ſeyn müſſen, wenn man Ihn ſo ausdrücklich damit loben ſoll; es geſchehe nun ſolches von Engeln oder von Menſchen, oder von beyden, auf welche Art es wolle.

§. 117.

Eſaias, mehr ein Evangeliſt, als Prophet, und dazu ein großer Ton-Meiſter, wie ſeine ſieben vom Heil. Geiſte eingegebene Lieder und Geſänge bezeugen[**], hat es gar deutlich geſehen und gehöret, welchergeſtalt die Seraphim [†] in der himmliſchen Kapelle, die er einen Tempel nennet, mit großem Gepränge, der Heil. Dreyfaltigkeit zu Ehren, über den auf Seinem allerhöchſt erhabnen Stuhl ſitzenden majeſtätiſchen Gott, einander das dreyfache **Heilig** zugeſungen, und alſo damit rechte Antiphonen oder Wechſel-Chöre [*] angeſtellet haben. Eſ. 6. Ein Chor ſang: **Heilig**; der andre bald darauf: **Heilig**; zuletzt fielen ſie alle zuſammen ein, wie bey uns die Orgel, l'Organo maggiore, ins Chor: **Heilig** iſt der Herr Zebaoth! Alle Lande ſind ſeiner Ehren voll. [**]

---

[*] Omnis ſpiritus, omnia animantia. Da iſt kein Engel auszuſchlieſſen; vielmehr ſtehen ſie alle oben an.

[**] Das erſte iſt ein Weinberg-Geſang, Eſ. 5. darauf folgen drey Dank-Pſalmen: 12. 25. 26. ferner zween Freuden-Geſänge: 51. 61. und endlich ein Ehren-Liedlein. 64.

[†] Auf Deutſch: Feuerflammen, nach dem 110. Pſ. da nur der Engel Geſchwindigkeit und Klarheit, durch Winde und Feuer-Flammen, angezeiget werden.

§. 118.

Johannes Damaſcenus und **Ignatius Martyr** berichten, daß die Kirche den Gebrauch der verſchiedenen Chöre und Gegengeſänge von beſagtem prächtigen Muſter der Seraphim hergenommen; daß alſo auch in dieſem Stücke unſre Muſik ein Echo der himmliſchen iſt [†]. Der Prophet braucht zwar allhie das Wort, **rufen**, und ſagt: einer rief zum andern; wem aber das Rufen hiebey bedenklich und nicht gar zu muſikaliſch vorkommen ſollte; da es doch nur die große Stärke des Singens und Klingens ausdrücket: der darf weiter nichts thun, als Schrift durch Schrift erklären, und dabey erwegen, daß dieſe ſeraphiniſche Muſik bloß wegen ihrer ungemein völligen

---

[*] *Cornel. a Lapide*, Comment. in *Eſaiam*, c. 6. n. 5.

[**] So legt es Val. Herberger aus, in ſeiner Herz-Poſtille, 2 Th. p. 410. edit. 1.

[†] *Socrates*, Hiſt. eccleſ. L. 6. c. 8. *Niceph. Caſſiodor. Amalar. etc.*

Beſetzung, davon die Ueberſchwellen bebeten, mit rufenden Stimmen verglichen werden; dahingegen anderwärts, **Offenb.** 4. dieſes Rufen, in gleichen Umſtänden, viel leidlicher, durch das bloße Wort, **ſprechen**, gegeben wird. (ſ. §. 96.) Wie denn auch ferner, an mehren Stellen heiliger Schrift, durch ſolches Sprechen oder Reden ein nachdrückliches ſtarkes Singen oder Spielen zu verſtehen iſt. **Sie ſprachen**, 3. **E.** 2 **B. Moſ.** 15. **Ich will dem HErrn ſingen! Moſe kam**, 5 **B. Moſ.** 31. fg. **und redete alle Worte des Liedes**, d. i. er und **Joſua** ſangen. Imgleichen **Matth.** 26. **Da ſie den Lob-Geſang geſprochen**, d. i. geſungen hatten. Ferner: **Die Menge der himmliſchen Heerſcharen ſprach**, **Luc.** 2. **Ehre ſey Gott** ꝛc. d. i. die Engel ſungen und ſpieleten ſtark. Endlich ſtehet eben daſelbſt: **Maria ſprach: Meine Seele erhebt den HErrn** ꝛc. d. i. ſie ſang mit voller, freudiger Stimme. Denn es heißt: **Wenn du Gott lobeſt, und ſingeſt nicht, ſo ſprichſt du keinen Lob-Geſang**[*].

§. 119.

Wir finden wohl gar in unſern Bibeln, (welches deswegen erinnert wird, weil ſich mancher an ein Wörtlein ſtoſſen kann, das er nicht recht einſiehet) wasmaßen dem Harfen-Spielen und Trompeten-Blaſen dreymal ein **Brummen** beygeleget wird, **Eſ.** 16. **Jer.** 48. zweymal; welches noch viel wunderlicher heraus kommt, als das Rufen, und doch im Grunde nur ein tiefes, grobes, durch-

---

[*] *Auguſtinus* ad Pſalmum 143.

dringendes Summen, oder auch ein hohes und ſcharfes Schlagen der Saiten und Schweben der Pfeiſen bedeutet, nach Art der Cythern und Flöten, abſonderlich in den Bäſſen *. Der gemeine Mann bey uns hat noch das Wort: **Schnurrpipen**, im Gebrauch. Die Propheten aber nahmen ihre Gleichniſſe gerne von ſolchen Inſtrumenten, mit denen ſie viel umgingen, ſelbige auch ſehr wohl, und zwar ohne eigentliches Brummen, handhaben konnten; wie inſonderheit an ihren Chören, an ihren ſtarken Dank-Chören, umſtändlich aber aus den damals gebräuchlichen Pſaltern, Pauken, Pfeiſen und Harfen abzunehmen ſtehet. 1 Sam. 10. und 19. 2 Sam. 6. Nehem. 12. Der Lieder **Jeremiä, Amos, Micha, Habacucs** ꝛc. zu geſchweigen.

§. 120.

Anderntheils nannte ſich **Johannes der Täufer**, nur ſchlechtweg, eines **Rufers** Stimme, welche Benennung gleichwohl an dreyen Orten unſerer deutſchen Bibel, Eſ. 43. Luc. 2. Joh. 1. durch die Stimme eines **Predigers** merklich gelindert worden. Dahero kann man auch, vielleicht mit mehrerm Rechte und Grunde, das Rufen der Seraphim von vielen überaus kräftig ſingenden und klingenden Chören gar wohl annehmen: indem ein bloßes Geſchrey und Gerufe, in gemeinem Verſtande, eben ſo wenig, ja viel weniger himmelmäßig, als kanzelmäßig ſeyn würde. Joſua nennet dasjenige ein **Geſchrey im Streit**, welches **Moſes**, mit beſſerm Fug, das **Geſchrey** eines

---

* Citharae modo ſtridere, tibiarum ritu ſonare. *Caſtell.*

Singe-Tanzes heiſſet. 2 B. Moſ. 32. Kurz, **Eſaias** giebt zu verſtehen, daß die Seraphim das τρισάγιον, das dreymal Heilig ſo ſtark und mächtig in vollem Chor[*] erklingen laſſen, als ob es ein freudiges Rufen, Jauchzen und Geſchrey geweſen. Wie es denn auch ferner was ſehr natürliches und gar nichts wunderbares iſt, daß ſtark beſetzte Sing-Bühnen, von heftiger Bewegung, der durch den Klang erregten zitternden Luft, durch gewirbelte Pauken-Schläge, tiefe Bäſſe ꝛc. einigermaßen beben und erſchüttern. Aber drückt denn nicht auch **David** ſein Rufen und Schreyen, über vierzigmal, auf die ſchönſte muſikaliſche Weiſe aus? Und wenn etliche tauſend Menſchen die Geſänge in unſern Kirchen anſtimmen: Ich **ruf** zu Dir ꝛc. oder: Aus tiefer Noth **ſchrey** ich zu Dir ꝛc. ſo geſchiehet doch dieſes Rufen und Schreyen immerfort, ſingend und klingend, mit angenehmen bewegenden Melodeyen, beym Orgel-Spiel ꝛc. Ja, wenn **Moſes** bey ſich ſelbſt heimlich betet; ſo heiſſet es Gott ſelbſt ſchon ein **Geſchrey**, wegen der großen Andacht, Kraft und Stärke. Und die Gebete durchgehends, ſie mögen noch ſo ſanfte oder ſeufzend ausgeſprochen werden, heiſſen doch vielfältig ein Rufen, ein Anrufen u. ſ. w.

§. 121.

---

[*] Man kann nicht abſehen, warum nur zween Seraphim allhier ein ſolches ſtarkes Getöne beygeleget wird. Denn ob es gleich heißt: Einer rief zum andern, kann ſolches doch wohl von tauſenden geſagt werden. (ſ. §. 132.)

§. 121.

Das vortreffliche, mit Saiten-Spielen begleitete Lied des Propheten Habacucs, des Herzers oder Tröſters, iſt auf Schiggajon geſetzt geweſen, d. i. auf eine ſehr künſtliche und rührende Compoſitions-Art, wie der ſiebende Pſalm, wo erwehntes, in der Ueberſchrift daſelbſt auch befindliche hebräiſche Wort, unſchuldiger Weiſe, durch die Unſchuld Davids verdeutſchet worden. Die Sätze dieſes prophetiſchen Liedes ſind zur Erregung mancherley Leidenſchaften ſehr geſchickt geweſen, und die Modulation muß dabey oft in ganz fremde Ton-Arten unvermuthlich ausgewichen ſeyn. (ſ. **muſikal. Patriot** *p.* 256.) Gleich Anfangs **Hab. 4.** wird uns in wenigen, aber viel bedeutenden, Worten die muſikaliſche Herrlichkeit im Himmel, abſonderlich bey der vom Himmel herab bewerkſtelligten Geſetz-Gebung am Berge Sinai, ſo beſchrieben, daß dadurch, der aus dem **Moſe** oben angeführte Poſaunen-Ton ſeine richtige Auslegung findet, indem es heißt: “ Gott kam vom Mittage, (d. i. “ von Theman) und der Heilige vom Gebürge “ Paran, (nächſt an Sinai) Sela. **Sachar.** 9. “ 5 B. **Moſ.** 33. Seins **Lobes** (und Seiner “ Herrlichkeit) war der Himmel voll; und Sei“ ner **Ehre** (Seines Preiſes) war die Erde voll. „ Ein Macht-Spruch, aus welchem man ſich die vortrefflichſten Begriffe von dem ſo herrlich ſingenden und klingenden Weſen im Himmel, auch von deſſen löblicher Nachahmung, von dem Echo in der Welt, ſamt der dadurch bey dem Volke

Gottes verurſachten großen Ehrfurcht, leicht machen kann. Denn nach dieſem Muſter der himmliſchen Muſik iſt hernach der ganze klingende Gottesdienſt der Jüden eingerichtet worden, welches auch billig, und aus viel triftigern Urſachen, bey uns Chriſten geſchehen ſollte. Was kann wohl richtiger gehen, als eine Nachahmung, nicht der Leviten, ſondern der Engel?

§. 122.

Mit noch wenigern Worten, wiewohl faſt mit größerm Nachdruck, zeuget der Prophet Sacharias, der allerliebſten Propheten einer, von dem Haupt-Inſtrumente des Erz-Engels ſelbſt, indem er ſchreibt: “ Der Herr wird erſcheinen, und “ ſeine Pfeile werden ausfahren, wie der Blitz. “ Und der **HErr HErr wird die Poſaune** “ blaſen, und wird hereintreten, als die Wetter “ am Mittage. „ Sach. 9. Wird nun ſolches der HErr HErr ſelber thun; warum nicht auch Seine Diener, die Engel? Denn Er wird ja in ihrer Begleitung erſcheinen. (ſ. §. 124.) Nun iſt zwar bekannt, daß die Poſaunen-Redensart, z. E. beym Eſ. 58. **Erhebe deine Stimme, wie eine Poſaune**, die Diener des Wortes ihres Amtes erinnert, damit ſie den Mund getroſt aufthun ſollen: und es iſt auch, aus dem Zuſammenhange der angezogenen Schrift-Stelle, leicht zu ſchlieſſen, daß eben dieſer metaphoriſche Verſtand daſelbſt, von dem kräftigen Lehren und Belehren der künftigen Apoſtel, zur Bekehrung der Heiden oder ſo genannten Kinder Griechenlandes, allerdings Statt finden müſſe, indem es nach **Chriſti** eignen Worten heißt: **Ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt.** Matth. 10. anzudeuten: daß der HErr HErr, auch ſelbſt geiſtlicher Weiſe, obgleich äuſſerlich nur durch Seine Mund-Boten, das Evangelium, als mit einer Poſaune, gleichſam ausblaſen werde. Allein dieſe gute Auslegung mag doch indeſſen gar nicht hindern, die einzelne Weiſſagung auf zwey Dinge, und zwar auf deren eigentliches, vor dem uneigentlichen, zu ziehen: wie denn dergleichen doppelte Prophezeyungen in der heiligen Schrift, abſonderlich im Eſaia, vielfältig anzutreffen, die vornehmlich eine leibliche Deutung, und nebſt derſelben auch eine geiſtliche in ſich faſſen. Matth. 24. (ſ. §§. 21. 22.) Welchemnach unſre gegenwärtige Stelle ihre Abſicht nicht nur auf die erſte, ſondern hauptſächlich auf die letzte Zukunft **Chriſti** haben kann und wirklich haben muß: um deſto mehr, weil faſt eben dieſelbe Ausdrücke im Neuen Teſtament, zur weſentlichen Beſchreibung des jüngſten Tages, auf eine leibliche Weiſe, ohne alle figürliche Redens-Art (**maſſen alsdenn keine Mund-Boten mehr ſeyn können, die ihre Stimme erhüben**) deutlich wiederholet werden, wie bald ausgeführet werden ſoll. Inzwiſchen hat dieſes muſikaliſche Haupt-Inſtrument, nämlich die Poſaune oder Trompete *, unſtreitig die Ehre, ſo wohl im eigentlichen, als im verblümten Verſtande, ein himmliſches, engliſches, erz-engliſches, ja, ein göttliches klingendes Werkzeug zu ſeyn, und alle andre, ein jedes nach ſeiner Art, unter ſich zu begreifen. Species enim et hic pro toto genere ponitur. (ſ. §§. 112. 131. 140.) Das mögte denn, zum Zeugniß der Wahrheit, in vorhabender Materie von der himmliſchen Muſik, manchem ſchon genug ſeyn. Es iſt ſo: von derjenigen Seite, da gewiſſe Leute die Sache anſehen, mögen ſie wohl Recht haben, die eigentliche Beſchaffenheit derſelben in Zweifel zu ziehen. Wer das Ding aber von allen Seiten mit Ernſt betrachtet, wie hier geſchiehet, wird ſchon andre Gedanken bekommen. Doch, die meiſten Menſchen bekümmern ſich wenig um ihre Seligkeit; noch viel weniger um die himmliſche Muſik. **Das dieſer ſiehet, heißt es, das iſt noch lange hin! Ezech. 12.**

---

* Den Gerichts-Tag nennet auch Zephanja 1. einen Tag der Poſaunen und Trompeten, zum Zeichen, daß

§. 123.

Es ſcheinet alſo, daß die ewige Vorſehung, anerwogen, **wie in den letzten Tagen Spötter kommen würden, 2 Petr. 3.** auch dem Unglauben in dieſem wichtigen Stücke, durch die ſichtbare Erſcheinung vieler tauſend, nicht fürchterlich, ſondern angenehm, auf freyem Felde muſicirender Engel, ohne alle Zweydeutigkeit oder doppelte Auslegung, auch im neuen Bunde vorzubeugen für rathſam erachtet habe: damit ſich niemand mit den figürlichen Redens-Arten und andern Umſtänden

den

daß mehr, als einerley Inſtrumente, dabey zugegen ſeyn werden. Dies tubae clangorisque. *Caſtell.*

den entſchuldigen, oder ſeine Unwiſſenheit mehr, als einfältige Hirten, vorſchützen könne. Das Loben und Jauchzen bey der Schöpfung haben die Menſchen weder gehört noch geſehen: weil ſie damals noch nicht erſchaffen waren. Das Werk der Geſetzgebung ließ zwar den Iſraeliten die Engel hören; aber nicht ſehen. Das dreymal Heilig der Seraphim kommt bloß allein auf des Eſaiä Geſicht an; und die übrigen Zeugniſſe beruhen nur lediglich auf prophetiſchen Worten, von denen es heiſſet: **Wer gläubet unſerm Predigen***? Eſ. 53. Joh. 12. Röm. 10. Aber nun kommt es, bey dem angehenden Werke der Erlöſung, zu einer ſolchen unſtreitigen That, die von verſchiedenen gemeinen Menſchen, ſo wohl gehöret, als geſehen wird. Denn darum läſſet der allmächtige gütige Gott, die Menge der himmliſchen Heerſcharen, d. i. unzählbare Engel, mit den ſchönſten Stimmen und Inſtrumenten, eigentlich ganz offenbar vom Himmel herunter auf die Erde kommen, damit ſie die Freuden-Geburt und Menſchwerdung des Heilandes aller Welt, in der Nacht, wo es am beſten klinget, auf die feyerlichſte Weiſe begehen, und den Schäfern verkündigen ſollen. Luc. 2. Erſtlich tritt ein Engel allein zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtet um ſie. Alſo bald darauf war da, bey dem freundlichen Vorboten, die Menge der himmliſchen Heerſcharen, die lobeten Gott, inſtrumental, und ſprachen, vokal: „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf „Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen!„

---

* Im Grunde und Engländiſchen: our Report, ἀκοῇ.

Die Zeit, der Ort, die Menge der muſicirenden; ihre hohe Würden; der wichtige Inhalt des Concerts ꝛc. würden engliſche Zungen erfordern, wenn man die Majeſtät dieſer Erſcheinung, nach Gebühr, ausſprechen oder erläutern ſollte.

§. 124.

Chriſti Jeſu, des wahren Gott-Menſchen, ſelbſt eigne Worte ſollten vermuthlich bey ſogenannten Chriſten Glauben finden; da Er, **Matth.** 24. von ſeiner eignen Perſon ſo ſpricht: " Des Men-" ſchen Sohn wird Seine Engel ſenden mit hel-" len Poſaunen, (das wird doch wohl von Kan-" zel-Reden nicht zu verſtehen ſeyn, ſ. §. 122.) " und ſie werden ſammlen Seine Auserwählten, " von den vier Winden, von einem Ende des " Himmels bis zu dem andern. „ Was nun alles unter dem Worte, **Poſaunen,** begriffen ſey, ſolches iſt ſchon oben berichtet worden. Und was ferner unter dem Worte, **Harfen,** gemeynet, ſolches wird weiter unten, §. 140. erfolgen. Sonſt braucht es, an dieſem Orte, gar keiner ſonderlichen Erklärung. Wollte Gott! es brauchte auch in den übrigen Stellen keiner; wenn nur die Herzens-Härtigkeit der Sonderlinge nicht ſo groß wäre, wie ſie iſt. Es iſt alles klar und wahr. Gott der Vater hat dem **Hiob, Moſe, Eſaia** ꝛc. Gott der Sohn Seinen Jüngern und Gläubigen, die himmliſche Muſik deutlich genug insbeſondere zu erkennen gegeben; und Gott der Heilige Geiſt hat es mit unauslöſchlicher Dinte gar zu oft aufſchreiben laſſen, daß der geringſte Zweifel bey denen übrig bleiben ſollte, die nicht das nolo vinci zum Feld-Geſchrey haben.

§. 125.

Nun kommen wir zum Werke vollbrachter Erlöſung, zu **Chriſti** glorreicher, mit engliſchem Geſange und Klange ſtark begleiteter Himmelfahrt, uns die Stäte zu bereiten. Davon iſt zwar ſchon oben etwas §. 114. angeführet worden; aber hier muß es, durch die Auſſage zweener engliſchen Zeugen und Zungen, abermal bekräftiget werden, als welche ſelbſt bey dieſer Handlung auf Erden gegenwärtig geweſen, und in eben derſelben Aufſahrts-Zeit den Apoſteln die Art und Weiſe verkündiget haben, wie die Wiederkunft geſchehen werde. Nämlich ſo: „ Dieſer **Jeſus**, ſagen ſie, „ welcher von euch iſt aufgenommen worden, wird „ kommen, wie ihr Ihn geſehen habt gen Himmel fahren. **Apoſtg.** 1. „ d. i. So, wie er mit Jauchzen und heller Poſaune aufgefahren iſt, eben ſo wird er auch mit Jauchzen und heller Poſaune wiederkommen. Da werden die Engel abermal recht geſchäftig ſeyn. „ Das Trompeten- „ Feſt, oder der Neujahrs-Tag hatte ſein Abſe- „ hen auf das Neue Teſtament, in welchem „ **Chriſtus** mit Jauchzen und heller Poſaune „ gen Himmel gefahren iſt, auch alſo von dannen „ wiederkommen wird, das rechte ewige Neujahr „ anzufangen*. „ S. §. 17. wo gar recht erinnert worden, daß der Iſraeliten Geſchichte, folglich auch ihre

---

* Schmidts bibl. Hiſtor. p. 1128. Pſ. 47. 1 Theſſ. 4. 2 Cor. 5. Offenb. 21.

ihre Trompeten und Poſaunen, des ewigen Lebens Abbildung geweſen. Einige Ausleger wähnen: es habe die eine Trompete Chriſti Gnaden-Ankunft ins Fleiſch; die andre aber Seine Erſcheinung zum Gerichte, bedeutet. Uns iſt genug, daß dieſe und viele andre Inſtrumente, ohne eben ein Geheimniß darinn zu ſuchen, in der That und Wahrheit, ſo wohl zu beyden erwähnten, als übrigen göttlichen Handlungen merklich gedienet haben, auch in alle Ewigkeit zu Gottes Ehren wirklich dienen werden. Ob inzwiſchen die Poſaunen, wie man dafür hält, aus Widder-Hörnern beſtanden; ſolches kann gar leicht verneinet werden. Denn erſtlich bleibet es ausgemacht, daß ſie einen ſehr ſcharfen, hellen und weit klingenden, ja, vermuthlich ſtärkern Ton, als die Trompeten ſelbſt, von ſich gegeben. 2 B. M. 19. Eſ. 58. Hoſ. 8.; welches aber, wie ein jeder Küh-Hirte weiß, kein Horn zu thun vermag. Zum andern finden ſich in der Schrift auch Hörner von Erz, Eiſen &c. die doch nur, der Geſtalt halber, ſo heiſſen: Gleichwie bey uns die Poſt- Jagd- und Wald-Hörner, wegen ihrer Krümme, eben ſo genannt werden; ohne von Horn gemacht zu ſeyn. Drittens, entſtehet die hörnerne Meynung aus den rabbiniſchen Fabeln, die den Widder zum Grunde legen, der mit ſeinen Hörnern bey Abrahams Opfer in der Hecke behangen blieb, und was dergleichen Zeug mehr ſeyn mag, das ſo wohl den Hieronymum, als die 70. Dollmetſcher verführet hat. De buccinis quaerit *Abulenſis*[*], fuerintne corneae an argenteae? et ex metallo ſiue argento fuiſſe concludit. d. i. Alphonſius Toſtatus, Biſchof zu Avila in Spanien, wirft die Frage auf: ob die Poſaunen von Horn oder von Silber geweſen? und ſchlieſſet, daß ſie aus Metall oder Silber gemacht worden. So viel iſt gewiß: Chaſofra, die gerade Trompete, Schophar und Takoa, zwey gekrümmte, auf verſchiedene Art gewundene Blaſe-Inſtrumente, deren letztgenanntes beym Ezech. 7. als eines kriegeriſchen, gedacht wird, waren die drey einzigen Werkzeuge dieſer Gattung bey den Hebräern, und unſtreitig von Silber oder Erz[**].

---

[*] Quaeſt. 6. et 7. in *Ioſuam*, Part. 1. cit. *Mich. Praetorio*, in Theoria Organices, p. 121.

§. 126.

Daß obige Auslegung, betreffend die klingende Wiederkunft des Herrn zum Gerichte, wahr und unwiderſprechlich ſey, ſolches bezeuget, nebſt David, auch Paulus, 1 Cor. 13. “ Wir werden, “ ſagt er, alle verwandelt werden, zur Zeit der “ letzten Poſaune: denn, fährt er fort, (um allen “ Zweifel durch emphatiſche Wiederholung zu heben) es wird die Poſaune ſchallen. „ Und weiter, an einem vor allen andern höchſt merkwürdigen, auch mit Sachariä Ausſpruche völlig übereinſtimmenden, oben §. 122. ſchon berührten Orte, lautet es noch deutlicher: “ Er ſelbſt, der HErr, “ wird mit einem Feld-Geſchrey und Stimme “ des Erz-Engels, mit der Poſaune Gottes “ hernieder kommen, vom Himmel. 1 Theſſ. 4. „

[**] Prinz Hiſtor. muſ. c. 3. woſelbſt auch deren artige Abzeichnung zu ſehen.

Der Apoſtel Judas ſetzt gar recht hinzu: **Mit viel tauſend Heiligen.** (ſ. 5 B. Moſ. 33.) Nun iſt aber der Erz-Engel hier niemand anders, als Jeſus Chriſtus, deſſen Stimme zugleich mit der Poſaune Gottes erſchallen, und von allen Engeln und Auserwählten, ſo ſingend als klingend, begleitet ſeyn wird. Dan. 7. Matth. 16. und 25. Es müſſen alſo nothwendig Poſaunen und andre Inſtrumente im Himmel ſeyn, wenn ſie von dannen wirklich hernieder kommen ſollen, ſie mögen nun ſeyn welcher Art ſie wollen. Die Worte ſind ſo klar, daß kein Menſch einen andern, als natürlichen und leiblichen, Begriff davon haben und geben kann: denn zur Zeit und nach der Zeit dieſer letzten Poſaune wird keine redneriſche Figur, keine myſtiſche Erklärung mehr weder nöthig noch zu erwarten ſeyn.

§. 127.

Darüber muß denn auch alle Welt lebendig, und die gläubigen Seelen müſſen herzlich erfreuet werden, nach den Worten im 96. Pſ. “ Himmel, freue dich, und Erde, ſey fröhlich! das Meer brauſe, und was darinnen iſt! das Feld ſey fröhlich, und alles, was darauf iſt! und laſſet rühmen alle Bäume im Walde vor dem HErrn: der kömmt, denn er kömmt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und mit Wahrheit. „ Durch dieſe vorher verkündigte Freude des Himmels und Fröhlichkeit der Erde wird unſre Muſik im ewigen Leben allerdings, und vornehmlich mit angedeutet, nach der Vorſchrift: “ Dienet dem HErrn mit “ Freuden! Singet fröhlich Gott, der unſre “ Stärke iſt. Pſ. 81. und 100. Deren eines den “ Engeln, das andre den Menſchen, zur Aufmun“ terung gereichet. Und beym Jeſaia 26. Wa“ chet auf und rühmet, die ihr lieget unter der “ Erde! „ Im Grunde: Singet *!

§. 128.

Weil denn, nach der Schrift, und nach dem darinn enthaltenen ewigen Rath-Schluſſe der Sohn Gottes uns, nach Annehmung menſchlicher Natur, gleich geworden; ſo ſpricht Er zum Vater, Hebr. 2: “ Ich will verkündigen Deinen “ Namen meinen Brüdern, und mitten in der “ Gemeine Dir lobſingen. „ Was iſt dieſes Verkündigen? Richtige Antwort ſtehet §§. 78. 87. 89. Was iſt dieſes Lobſingen? Abermal richtige Antwort geben §§. 80. 83. 84. 85. 86. 87. 90. 94. 96. 98. 102. 118. Wer iſt aber dieſer Ich? Etwa David? Denn es ſind ja ſeine eignen prophetiſchen Worte im 22. Pſ. Iſt es etwa Paulus? Denn ſie ſtehen auch in einem von ſeinen Sendſchreiben. Oder iſt es etwa ein andrer Prophet, Apoſtel ꝛc.? Ach, nein! Es iſt Jeſus Chriſtus ſelber, der Sich nicht entſiehet, uns gläubige Menſchen Seine Brüder zu nennen, und, mitten in der Gemeine, auf Erden ſchon, Seinem Vater zu lobſingen. Wie könnte dieſes Rühmen und Lobſingen einen andern, als eigentlichen muſikaliſchen, Verſtand zulaſſen? Es war doch dieſer ſingende, bey manchem gering geachtete Umſtand

---

* Da iſt die wahre ars ſemper gaudendi.

von ſolcher Wichtigkeit in Gottes Augen, daß ihn der Prophet Zephanja, 647. Jahr vorher, ſchon verkündigen mußte, wie wir es im dritten Haupt-Stücke deſſelben leſen: “ Er wird, heißt es, über “ Dir mit Schalle fröhlich ſeyn. „ Mit Schalle, d. i. im Grunde, mit Spielen und Singen, de te cum ovatu exſultans. *Caſtell.* Dieſes exſultare iſt noch mehr, als Spielen und Singen: es iſt gar aufſpringen. Aber es ſpringt doch ohne Muſik niemand ſo leicht. Hat unſer Heiland dieſes gleich im Anfange der Welt, und hernach in der noch am heftigſten ſtreitenden Kirche, ſchon wirklich gethan: wie vielmehr und nachdrücklicher wird er es in der triumphirenden himmliſchen Gemeine, mit allen Engeln, und mit allen Seligen, Seinen auserwählten Brüdern, thun? Er iſt ja im Himmel noch eben derſelbe. Er hat unſre Natur nicht abgelegt, wird ſie auch in alle Ewigkeit nicht ablegen; ſondern immerdar mit uns, Seinen Brüdern, und den Engeln, Seinen Dienern, Gottes Namen auf das herrlichſte verkündigen, und, mitten in der glorreichen Gemeine des neuen Jeruſalems, Ihm lobſingen. Das ſtehet feſt. **David** hat lange vorher davon geweiſſaget, wie er in der Perſon Chriſti ſprach: “ Ich “ will den Namen Gottes loben, mit einem “ Liede, und will Ihn hoch ehren mit Dank. „ Pſ. 69. Da iſt **Vokal- und Inſtrumental-Muſik** zugleich.

§. 129.

Soll einer, der in der Welt gutes Muthes iſt, Pſalmen ſingen; Jac. 5. d. i. Gott mit ſeiner Stimme und mit ſeinen Inſtrumenten dienen: ψαλλέτω! wo wird man denn wohl beſſern Muth haben können, als eben im Himmel? **Werden wir nicht daſelbſt vor gutem Muthe jauchzen? Eſ. 65.** Sollten wir denn da nicht mit den Engeln und Heiligen auf das vortrefflichſte ſingen und ſpielen? Wir haben ja wahrlich dringendere Urſachen dazu, als jene dienſtbare Geiſter, die es freylich mit uns thun werden; ob **Chriſtus** dieſelbe gleich nicht Seine Brüder nennet. Das macht Muth! Obgenannter Apoſtel **Jacobus**, nachdem er ſeine Mitbrüder mit der nahen Zukunft des Heilandes ſchon im Vorrath getröſtet, folglich auf das ewige Freuden-Leben, ſo zu reden, gleichſam mit Fingern gewieſen hatte, heiſſet ſie darauf Pſalmen ſingen, nach dem Maaſſe des guten Muthes, den ſie, und wir mit ihnen hatten, haben und haben werden.

§. 130.

Derjenige auserkohrne heilige Mann aber, der wohl am meiſten von der himmliſchen Muſik, abſonderlich von den Stimmen, Poſaunen, Harfen, und denen, unter dieſen Geſchlechts-Benennungen, natürlicher Weiſe, als Gattungen, begriffenen Inſtrumenten der Engel und Auserwählten, geſehen, gehöret, aufgeſchrieben und bezeuget hat, iſt **Johannes**, der glaubwürdige Apoſtel, Evangeliſt, Prophet und Gottesgelehrte, ſecundum excellentiam, der ſich vorzüglich, vor allen andern, mit rechten Adlers-Augen und Flügeln in die Ewigkeit hinein geſchwungen hat. Dieſem lieben Schooß-Jünger des HErrn wird abſonderlich, durch göttliche Entzückung im Geiſte, und durch wahrhaftige Geſichte gezeiget, wie es ſowohl in der ſtreitenden, als triumphirenden Kirche, d. i. im Himmel und im ewigen Leben, eigentlich zugehen ſoll: welches er denn auch, aus eignem göttlichen Befehl, auf das fleißigſte beſchrieben hat.

§. 131.

Unter andern ſiehet und höret er, daß die Auserwählten vor dem Lamme Gottes niederfallen, ein jeglicher von ihnen mit Harfen verſehen iſt, und alle ein neues Lied, Gott zu Lob und Preiſe, anſtimmen; womit denn unzählich viele Engel ſich, auf eine harmoniſche Weiſe, vereinbaren: daher auch dieſes großmächtige Concert, welches doch wegen ſeiner Einigkeit nur eine Stimme heiſſet, (§§. 112. 122.) ſo ſtark beſchrieben wird, als ob große Waſſer brauſeten, und heftige Donner rolleten; aber dabey zu gleicher Zeit eben ſo lieblich geklungen, als die Stimme der Harfen-Spieler, die auf ihren Harfen ſpielen. Und darum werden auch dieſe Harfen vornehmlich **Harfen Gottes** genennet: (§. 19.) wie ſolches der Länge nach, **Offenb.** 5. 14. 15. 19. zu leſen iſt, und hier nur auszüglich berühret werden ſoll*. Nicht nur das ſchöne Gleichniß von den Elementen, **B. der Weish.** 19. die durch einander gehen, wie die Saiten auf dem

---

* Der gegenwärtige Auszug betrifft bloß diejenigen Stellen, wo der Stimmen und Inſtrumenten, folglich der himmliſchen Muſik gedacht wird.

Pſalter durch einander klingen, und doch zuſammen lauten, dienet hier zur Erläuterung; ſondern es geben auch dieſen Falls viel Licht die beſten Kunſt-Stücke heutiger Componiſten, darinn oft wunderbarlich ſo wohl die brauſende Waſſer, als ſtarke Donner, auf ſolche Art vorgeſtellet werden, daß man ſie, ohne allen Schrecken, mit großer Luſt anhöret. In jener Ruhe Gottes iſt nichts entſetzliches, ſondern ein vollkommener Friede; in dieſem Frieden lauter Vergnügung; in dieſer Vergnügung Freude und Luſt; in dieſer Freude und Luſt eine immerwährende Abwechſelung; in dieſer Abwechſelung Sicherheit; und in dieſer Sicherheit Ewigkeit, ein ſtets währender Sabbath, ein unaufhörliches Gaſtmahl, ein beharrlicher Geſang, und eine unvergängliche Krone.

§. 132.

Der Zweck aller göttlichen Offenbarung, und auch dieſer johannitiſchen, iſt freylich zuerſt auf die ſtreitende Kirche in der Welt gerichtet geweſen; aber die ganze Vorſtellung allhier gehet nicht nur auf lauter himmliſche Dinge; ſondern endiget ſich auch wirklich mit der Hochzeit des Lammes, mit dem herrlichen Jeruſalem, das droben iſt, Gal. 4. und mit der neuen Welt oder triumphirenden Kirche. Denn ſo bald, nach der Vorrede, mit der Protaſi die Thüre im Himmel aufgethan wird, wird dem **Johannes** ſchon, durch die erſte Poſaunen-Stimme, befohlen, herauf zu ſteigen, und ſich alles anzeigen zu laſſen. Ihm ſoll nämlich im Himmel vorgeſtellet werden, was zuvörderſt auf dieſer alten, und hernach in jener neuen, Welt geſchehen wird. Der Himmel aber ſelbſt bedeutet nicht die Kirche auf Erden; ſondern umgekehrt, dieſe bedeutet jenen einigermaßen, und nur im Vorbilde. Welcher Unterſchied wohl zu merken ſtehet. Darauf wird im Himmel ein Stuhl für unſern Heiland geſetzet, der ſolchen einnimmt, und dabey das große Sanctus von vier Seraphim*, welche einem Löwen, Kalbe, Menſchen und Adler verglichen werden, die weder Tag noch Nacht Ruhe haben, (§. 46.) noch herrlicher erklinget, als es Eſaias vernommen hatte. Die Heiligen und Auserwählten machen ſodann den Schluß-Chor dieſes erſten Aufzuges der erſten Handlung.

§. 133.

Es ſiehet und höret Johannes ferner, wie die Seraphim und Aelteſten, im zweyten Aufzuge, das neue Lied auf das ſchönſte, von Wort zu Wort, abſingen, und ſich mit den Harfen dazu accompagniren. Offenb. 5. Da denn alſofort viel tauſendmal tauſend Engel um den Stuhl Gottes das vortrefflichſte Reſponſorium machen, auch alle Kreatur im Himmel, auf Erden, unter der Erden, und im Meer, ſamt allem, was darinnen iſt, dem Lobe mit beyſtimmet, ein jedes nach ſeiner Art. (Vom neuen Liede ſ. §. 149. in fine.)

§. 134.

---

* Luther ſchreibt über das 6. Kap. Eſaiä nur von zween Seraphim; hier ſind deren ſchon viere, und müſſen als evangeliſche Herzoge eben ſo vieler engliſchen Heere angeſehen werden. Kurz, die vier Evangeliſten ſollens ſeyn, welche viele tauſend Nachfolger und Adjuvanten haben.

§. 134.

Er ſiehet und höret weiter in der Epitaſi, oder zwoten Handlung, alle Engel ausdrücklich um den Stuhl, um die Aelteſten, und um die Thiere[*], woſelbſt ſie kniend ein Lob- und Ehren-Concert halten. Insbeſondere aber vernimmt er das Poſaunen-Blaſen der ſieben Engel, die mit ihren ſieben Poſaunen zum Blaſen recht gerüſtet ſtehen, und, nach einer halbſtündigen Pauſe oder Stille im Himmel, zwar vor Gott treten, aber lauter Noth und Unglück auf Erden ankündigen. Und das iſt der dritte Aufzug. Offenb. 7. und 8.

§. 135.

Er ſiehet und höret gleichwohl bald darauf einen weit gütigern Engel, mit dem güldnen Rauch-Faſſe, vom Himmel herabkommen, auf deſſen Geſchrey ſieben donnernd redende Stimmen erſchallen. Offenb. 10. Von der Hand deſſelben ſehr wunderſchön beſchriebenen Engels muß Johannes ein Büchlein verſchlingen, deſſen vermuthliche Bedeutung ſchon §. 28. berühret worden. Daß inzwiſchen dieſes ſtarken Engels Stimme mit dem Brüllen und Geſchrey eines Löwens, und die ſieben andern mit dem Donner verglichen werden, kann denjenigen nicht mehr fremd vorkommen, die, was §§. 118. 119. 120. erinnert worden, recht beherzigen: zumal wenn hier ſtehet, daß ſieben

---

[*] Das Wort ζῶα, ſo man durch Thiere überſetzet hat, bedeutet eigentlich lebendige Geſchöpfe, und führet keinen ſo verächtlichen Begriff mit ſich, als Thiere bey uns haben.

Donner ihre Stimmen geredet haben, und zwar ſo, daß ſie Johannes gar hat aufſchreiben wollen, welches ſich beym wahren Donner wohl nicht thun läßt; und dahero vom göttlichen Worte, Lobe, Preiſe, Ruhm ꝛc. zu verſtehen iſt, wie es denn im 68. Pſ. heiſſet: **Er wird Seinem Donner Kraft geben**[*]. Daß inzwiſchen ſolche Gleichniſſe, vom Brüllen und Donnern hiezu genommen werden, geſchiehet, unter andern, nur darum: weil man in der Welt kein ſtärker Gelaut hören kann. Es wird aber dadurch den Frommen nichts fürchterliches verkündiget; wie wir bald aus der Folge mit mehrern erſehen werden. Und hier endiget ſich gleichſam der vierte Aufzug.

§. 136.

Zum fünften, nachdem Johannes geſehen, wie Michael und ſeine Engel mit dem Drachen, und deſſen diſſonirenden Engeln, im Himmel geſtritten, und wie die Stäte hernach nicht mehr im Himmel gefunden worden; höret er aufs neue verſchiedene, zwar große und ſtarke, doch ſingende und dankende, d. i. ſpielende Stimmen, des ſieghaften Inhalts: “ Nun iſt das Heil und die Kraft, und das Reich “ und die Macht unſers Gottes ſeines Chriſtus “ worden ꝛc.

---

[*] Weder in der Vulgata, noch im Caſtellione, noch im Engländiſchen ſtehet was vom Donner: ſondern nur von einer ſtarken Stimme: und die letzte gründliche Dollmetſchung weiſet dabey auf Joh. 5. “ Die Todten werden die Stimme des Sohnes “ Gottes hören. „ Und das iſt eben unſer Poſaunen-Klang, davon vorhin geredet worden.

„ worden ꝛc. „ Offenb. 12. mit beygefügter triumphirenden Aufmunterung: „ Drum freuet „ euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen! „

§. 137.

Hier wird nun ſchon, mit der Cataſtrophe, oder dritten Handlung, d. i. mit wirklicher Vorſtellung der ſiegenden Himmels-Kirche, einigermaßen der Anfang gemacht*, und gleichſam zur folgenden Entwickelung, und zum höchſt beglückten Ausgange der ganzen Offenbarung, vorgeſpielet. Denn im 14. Kap. ſiehet Johannes das Lamm ſtehen, auf dem Berge Zion. Was aber durch dieſen berühmten Berg, im neuen Teſtament, und in der triumphirenden Gemeine der Engel und Auserwählten, gemeynet ſey, lehret uns Paulus, mit folgenden Worten, in der Epiſtel an die Hebr. 12. „ Ihr ſeyd kommen zu dem Berge Zion, und zu „ der Stadt des lebendigen Gottes, Offenb. 21. „ zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Men- „ ge vieler tauſend Engeln. „ Nämlich im Glauben; noch nicht im Schauen. 2 Cor. 5.

§. 138.

In dieſem neuen himmliſchen Jeruſalem aber, in dieſer heiligen Stadt, die dem Johannes nunmehro, als im wirklichen Schauen, und nicht bloß im Glauben, vor Augen geſtellet wird, höret er ſechſtens eine zwar himmliſche, doch dabey wahrhaftig leibliche Stimme, welchen Umſtand **Luther** in den Summarien des vorhabenden 14ten Kap. wörtlich bekräftiget; nicht wie, oder als [*] der Harfen-Schläger, etwa Gleichnißweiſe; ſondern gerade zu, er hörte die Stimme der Harfen-Schläger wirklich ſelbſt, die auf ihren Harfen [**] ſpielten, und dabey ein neues Lied vor Gottes Stuhl abſungen, welches, auſſer den 44000 Erkauften, ſonſt niemand lernen konnte. Die 44000 machen doch ſchon, mit ihrer Zuſammenſtimmung, einen, in aller Unterwelt, unerhörten Chor aus, und können, wegen ihrer übermäßigen Stärke, mit nichts geringerm, als Waſſern und Donnern, verglichen werden.

---

* Wie das vorhergehende auf Erden erfüllet ſey, ſolches bezeugen die Ausleger am beſten. Uns iſt es genug, daß es im Himmel doch zuvor beſchloſſen, und umſtändlich mit Geſang und Klang vorgeſtellet worden.

§. 139.

---

[*] Es iſt hier wohl zu merken, daß dieſe zur Gleichniß-Rede dienende Wörter: wie und als, im Grund-Texte nur bey dem Waſſer und Donner, deren keines aber bey den Harfen, ſtehet.

[**] Im geheimen Verſtande ſollen die Harfen das Predigen; das neue Lied das Evangelinm; der Pſalter von zehen Saiten, Pſ. 33. das Geſetz bedeuten, u. ſ. w. (§.22.) So lange nun der eigentliche Wort-Verſtand durch dieſe myſtiſche Auslegung nicht aufgehoben iſt, noch werden kann, mag die Sache wohl ihre gute Richtigkeit haben; wenn nur Maaſſe gehalten wird. Es ſtehet inſonderheit das Predigen, in unſrer deutſchen Bibel, an Ort und Stellen, wo der Grund-Text ganz was anders erfordert, dermaßen häufig, daß die Leute meynen, der Gottes-Dienſt komme allein auf das Predigen an: und von dem Liede, warum es neu heiſſe, wenn das Evangelium aufhöret, ſehe man das Ende des 149. §.

§. 139.

Man könnte demnach, durch die Stimme, als eines großen Waſſers, vielleicht allerhand geſtrichene Saiten-Spiele, wobey Bogen gebraucht werden, und wo ſich vielfältige Undulationes[*] füglich anbringen laſſen; durch die Stimme aber, wie eines großen Donners, allerhand prächtige Sing- Spiel- und Pauken-Bäſſe verſtehen; inſonderheit die 32 füßige Principal- Poſaunen- und Trommeten-Regiſter, der großen vollſtändigen Orgeln[**], welche ſchon tüchtig brauſen und donnern können; ob ſie gleich bey den himmliſchen Werken nur ein Kinder-Spiel heiſſen mögten. Daß jedoch ſothane Vergleichungen, mit großen Waſſern und Don-

---

[*] In verſchiedenen Orgel-Werken, unter andern auch zu Görlitz, hat man ein ſchwebendes Regiſter, Vndae maris, oder die Meeres-Wellen genannt.

[**] Wenn ihrer viele vermeynen, es werde durch das Wort Orgel nur allein ein ſolches Gebäude verſtanden, welches mit Blaſebälgen in den Kirchen ſtehet; daß ſie alſo darüber lachen, wenn es in einem unſrer Geſänge heißt: man habe die Harfen und Orgeln an die Weiden gehänget; ſo iſt zu wiſſen, daß die allererſten Orgeln nur kleine Dinger geweſen, die man hie und da in den Kirchen, als Schwalben-Neſter, hingeſtellet hat, und daß auch Lauten, Geigen ꝛc. eben ſo wohl organa heiſſen können; obgleich die großen Pfeifen-Werke in den Kirchen, wegen ihrer Vortrefflichkeit, den Orgel-Titel mit der Zeit allein behauptet haben: weil ſie, ſo zu reden, ein organum organorum, oder Inbegriff aller andern klingenden Werkzeuge ſind, die Menſchen-Stimme ſelbſt nicht ausgenommen.

nern, gar nichts entſetzliches oder widriges an ſich haben, erhellet ferner, und zum Ueberfluſſe, aus dem angenehmen Umſtande der **Hochzeit des Lammes**: welche von der Art iſt, daß man gerne das lieblichſte und luſtigſte den Gäſten dabey vorſingt und vorſpielt; obs gleich noch ſo ſtark, kräftig und bewegend klingen ſollte: welches auch, bey geziemender Entfernung, ſo wenig beſchwerlich fallen kann, als das Donnern der Canonen, die ſehr oft zur Luſt, wo nicht gar aus Uebermuth, knallen.

§. 140.

Wenn übrigens die Harfen im Himmel, unter deren Benennung alle andre beſaitete, ſo wie unter dem Namen der Poſaunen alle geblaſene Inſtrumente * zu verſtehen, noch unbegreiflich ſcheinen ſollten: dem muß es ja wohl zehnmal unbegreiflicher vorkommen, daß man daſelbſt, ohne rechte wirkliche Harfen, dennoch Harfeniſten antreffen und ſpielen hören könnte: welches ſpielen und hören gleichwohl unſtreitig wahr ſeyn muß, ſo lange uns die göttlichen Worte, und dem **Johannes** ſeine Augen und Ohren, mit welchen er alles ſelbſt geſehen und gehöret hat, nicht triegen. Vor einigen Jahren fanden ſich in Hamburg drey Juden ein, die mit ihren bloßen Kehlen und Stimmen, ohne Worte und Zuthun andrer Mittel, als der Finger unter dem Halſe, ein Concert von zween Hautbois und einem Baſſon ſo natürlich machen konnten, daß, wer ſie nicht ſahe, ſchwören mögte, er höre eine Parade-Muſik. Der dieſes ſchreibt, hat es damals ſelber, nicht ohne Verwunderung, erfahren. Man kann daraus abnehmen, was Kehlen und Menſchen-Stimmen für wunderbare Inſtrumente und umgekehrte Schallmeyen ſind. Die Juden ſpielten alſo, wie es ſchien, auf Hautbois und Baſſons, ohne Hautbois und Baſſons. Im ewigen Leben aber iſt kein falſcher Schein, ſondern ein wahres Seyn, ein eſſe, non videtur; dort iſt weder Liſt noch Trug, alles, alles wahr genug!

---

* Synecdochen ſinds, da gewiſſe Arten eines Geſchlechts ſtatt des ganzen geſetzet werden. §§. 122. 124.

§. 141.

Johannes ſiehet und höret weiter, zum ſiebenden, einen Engel **mitten durch den Himmel fliegen**[*], ein ewiges Evangelium zu **verkündigen**: wozu ihm ein Stück aus dem 146. **Pſ.** und 14. **Kap. der Apoſtg.** dienen muß, das er mit großer Stimme nicht nur muſicirt, ſondern auch componirt; welches Componir-Wort man deswegen wohl hinzufügen kann: weil doch eben dieſer Engel den geſchwornen Muſik-Freund und Harmonien-Setzer, **Luther**, bedeuten ſoll[**]. Ihm folgen

---

[*] Wie dieſes und alles andre Fliegen ohne Luft geſchehen könne, laſſe uns doch ein Meßkünſtler wiſſen.

[**] Es wird bekannt ſeyn, daß er vierſtimmige Geſänge componiret und herausgegeben. Prinz ſchreibt: " An. 1517. hat ſich hervorgethan D. Mart. Lutherus, welcher nicht allein ein glückſeliger Verfaſſer deutſcher Lieder, ſondern auch ein guter Muſikus und Componiſt geweſen. Wie er denn mehrentheils die Melodeyen zu ſeinen Liedern ſelbſt gemacht. „ *Hiſt. muſ. p. 118. ed. pr.*

folgen zween andre Engel, ebenfalls mit großen Stimmen, und machen gleichſam ein Trio mit ihm.

§. 142.

Er ſiehet und höret, achtens, die Muſik der Auserwählten an dem mit Feuer vermengten gläſernen Meer: **Offenb.** 15. (ſ. das 4. **Kap.**) wie ſie nämlich, unter Begleitung der **Gottes Harfen**, das Lied **Moſis** und das Lied des Lammes ſingen. Hier wird gleichſam ſchon die Vorſtadt, oder der Eingang zum neuen Jeruſalem, nämlich der Tempel, die Hütte des Zeugniſſes im Himmel, eröffnet oder aufgethan. Was nun die beſagten Lieder zu bedeuten haben, wird den meiſten nicht unbekannt ſeyn; indeſſen ſind ſie im Himmel wirklich abgeſungen und dazu geſpielet worden, wie Gottes Wort ſaget. Noch ſiehet **Johannes**, **Offenb.** 18. einen Engel niederfahren vom Himmel, der den Fall Babylons mit großer Stimme und ungemeiner Freude beſingt: dabey ſich denn ferner eine andre himmliſche Stimme hören läßt, die den ganzen Himmel zur ebenmäßigen Freude ermahnet.

§. 143.

Endlich und neuntens höret er auch, nebſt der Stimme, die vom Stuhl ausgehet, die Stimmen großer Schaaren im Himmel, die das fünffache Halleluja aufführen. **Offenb.** 19. Ein beſondrer Engel aber iſt noch im 18. **Kap.** vor andern merkwürdig, nämlich, der den babyloniſchen Stein ins Meer wirft, und es mit unter die äuſſerſten Wehen oder Unglücks-Fälle ſetzet, daß die Stimmen

men der Sänger und Saiten-Spieler, Pfeifer und Poſauner, des Bräutigams und der Braut, in Babel nicht mehr gehöret werden ſollen. Iſt das alſo der Engel Meynung, wie es denn wahrhaftige Worte Gottes ſind: ſo müſſen ſie das Gegentheil, nämlich die Anhörung oder die Gegenwart dieſer Stimmen nothwendig für ein großes Wohl oder für eine hohe Glückſeligkeit achten; und zwar mit gutem Rechte und Beyfall. Denn wenn zwey Dinge einander entgegen geſetzet werden; ſo gilt das Gegentheil deſſen, was bey den einen gilt, auch bey dem andern. “ Ich will wegnehmen, heiſſet es, das Geſchrey der Freuden und Wonne, und die Stimme des Bräutigams und der Braut. „ d. i. Wie **Luther** hinzuſetzt: “ Pfeifen und alles Freuden-Geſchrey, ſo zur Hochzeit dem Bräutigam zu Ehren erklinget. „ Jer. 7. und 25. Ezech. 26. “ Alſo will ich mit dem Getöne Deines Geſanges ein Ende machen, daß man den Klang Deiner Harfen nicht mehr hören ſoll. „ Bar. 2. Wo es nun hieran fehlet, da iſt es immer ein Zeichen, ja, eine Wirkung der äuſſerſten Verwerfung, und des jämmerlichſten Endes aller Herrlichkeit; das Gegentheil aber, nämlich die höchſte Glückſeligkeit, befindet ſich da, wo dieſe gewünſchten Umſtände zugegen ſind, als Jer. 33. und Joh. 3. Welches von beyden meynet man nun, daß es vom ewigen Leben könne geſaget werden? ein äuſſerſtes Wehe? oder ein äuſſerſtes Wohl?

§. 144.

Hierauf beſchreibt denn Johannes das jüngſte Gericht, woſelbſt es, nach göttlicher wiederholter Ausſage und Verordnung, an Poſaunen ꝛc. nicht fehlen kann. Offenb. 20. Zuletzt und zehntens, ſiehet er auch das allervornehmſte, den, an vier Schrift-Oertern, Eſ. 65. 66. 1 Pet. 2. und hier erwehnten ganz neuen Himmel, Offenb. 21. zwar ohne Sonne[*], doch nicht ohne Luft und helles Licht. Eſ. 60. 65. Er ſiehet die neue Erde, zwar ohne Meer; doch nicht ohne ſchöne Waſſer-Ströme: und endlich ſiehet er die heilige Hauptſtadt der neuen Welt; zwar ohne Tempel, doch nicht ohne des HErrn Herrlichkeit, allwo die Gaſſen von lauterm Golde ſind, gleich dem reinen Glaſe, und die Mauren von Edelſteinen, Thore von Perlen ꝛc. Wäre nun was koſtbarers, als ſolch Gold, ſolche Perlen und ſolche Edelſteine, zu nennen oder zu erdenken; ſo müßte es **Da** ſeyn: wäre auch was ſchöners und erfreulichers, als ſolche Muſik, zu erſinnen; ſo müßte man es ja **Daſelbſt** hören. Auch höret Johannes wirklich eine große Stimme vom Stuhl, die den holdſeligen Zuſtand der himmliſchen Wohnungen, unter der Geſtalt eines herrlichen

---

[*] Die Sonne bedeutet allhie das Wort Gottes, und der Mond die Kirche. Pſ. 119. Eſ. 60. Dan. 12. Matth. 5. 13. 2 Pet. 1. Offenb. 12. Obiges muß alſo von Abſchaffung des dunklen Wortes und äuſſerlichen Predig-Amts in der zukünftigen Welt figürlich verſtanden werden; wo man ſolcher Sonne und ſolches Mondes nicht mehr bedarf, ſondern ſiebenmal beſſere hat. Eſ. 30.

Paradieſes und Luſtgartens, mit angehängten lieblichen Verheiſſungen, zu erkennen giebt, dabey dem Allerhöheſten Seine Knechte, Engel und Auserwählten **dienen**, d. i. Ihn loben und preiſen. **Offenb.** 22. (§. 112.) Hieher gehört, was **Tobias im** 13. **Kap.** verkündiget: daß man in allen Gaſſen des himmliſchen Jeruſalems Halleluja ſingen werde. Und **Luthers** unfehlbare Randgloſſe weiſet dabey ausdrücklich auf **Offenb.** 21. Einen andern **Dienſt**, als dieſen, kann man alsdenn unmöglich haben; dieſen aber verwalten wir in alle Ewigkeit mit Liedern, die ſtets neu ſind. (ſ. §§. 48. “ 133. 138. 149.) Der Gottes-Dienſt im Himmel beſtehet in herrlichen Freuden-Liedern, da die ſeligen Seelen, auch ſchon vor Erhaltung ihrer Leiber, ein ewiges Te Deum anſtimmen*. „ Ganz unkörperlich kann dieſes wohl nicht zugehen.

§. 145.

Zum Beſchluſſe wird die gewiſſe Wahrheit der ganzen Offenbarung, mit des HErrn eignen Worten, beſtätiget, der ſich einen hellen **Morgenſtern** nennet, und bey Verluſt der Seligkeit verbeut, nichts ab- noch zuzuſetzen. Widerſpräche nun einer der hierinn entdeckten himmliſchen Muſik, der würde ja ärger handeln, als ein Engel des rothen Drachens, deren keiner es leugnen kann. Was wäre das anders, “ als ſeinen Mund aufzuthun zur Läſterung gegen Gott, zu läſtern Seinen Namen und Seine Hütten, und die im Himmel wohnen? „ **Offenb.** 13. Laßt ſehen, was

---

* *Phil. Nicolai* in Theoria vitae aeternae L. IV. c. 10.

was die böſen Geiſter, auch wider ihren Wunſch und Willen; davon zeugen, und wie das zugehet! **Luther** ſagt: Die Muſik vertreibe den Teufel: Darum ſey er ihr ſehr Feind*.

§. 146.

Es waren dieſe Verdammten weiland mit unter denjenigen Morgenſternen begriffen, die Gott ſingend und klingend lobeten, ehe er noch die Erde gründete: darum es auch von ihrem argen Anhezzer, dem Lucifer oder Lichtführer, eben ſo wohl, als von Babel, heiſſen kann: “ Wie biſt du ſo vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgenſtern? „ Eſ. 14. Die Urſache aber, daß die Teufel die Muſik nicht leiden können, und daß, wie **Luther** hinzuſetzet, ſie ihrer nicht harren, rühret daher: “ Daß ihnen gar wohl erinnerlich, wie ſie ehemahls zu guten Engeln erſchaffen, die Gott mit ihrer Muſik, vor dem Abfall, ohn Unterlaß gedienet, und Seine Majeſtät erhoben, auch daß Ihm ſolches ſehr lieb und angenehm geweſen. Weil ihnen aber nun die unſägliche Herrlichkeit der himmliſchen Muſik noch immer im Gedächtniß ſchwebet, und ſie bedenken, daß ſie derſelben gleichwohl auf ewig beraubet ſeyn müſſen; als machen wir Menſchen, ſo oft wir einen ſchönen Lob-Geſang anſtimmen, ihnen noch heutiges Tages die Quaal deſto größer, und erinnern ſie ſchmerzlich daran, in welchem ſeligen Zuſtande ſie ſich anfänglich befunden. Ueber dieſen

---

* Tomo VIII. Altenb. p. 411. ſq. 1 Sam. 16.

“ Spott werden die verdammten Geiſter ſo zor-
“ nig, daß ſie von ſolchen Menſchen-Kindern weg-
“ weichen, die aus Herzens-Grunde muſiciren.
“ Daher kömmt es auch, daß ſich der Satan ſo
“ heftig bemühet, die Muſik, durch ſeine Werk-
“ zeuge, aus der Kirche zu ſchaffen *. “ Wenn
auch dieſes geſchehen ſollte, wird er ſie doch nimmermehr aus dem Himmel ſchaffen können.

§. 147.

Wir haben demnach, ſo weit es in dieſer Sterblichkeit erlaubet iſt, ziemlich ausführlich geſehen, wie die himmliſche Muſik bey der Schöpfung, Geſetzgebung, Verſehung, Menſchwerdung, Himmelfahrt und Heiligung beſtellet geweſen, auch wie ſie, am jüngſten Tage und im ewigen Freuden-Leben, von Engeln und Auserwählten, mit wirklichem Singen und Klingen, beſtellet ſeyn wird, nach den klaren Zeugniſſen der hochgelobten Dreyeinigkeit, Chriſti Jeſu insbeſondre, der Engel und Hirten, Moſis und des ganzen Iſraels, Davids, Jeſaiä, Daniels, Habacucs, Sachariä, Matthäi, Lucä, Pauli, Johannis ꝛc. ꝛc. die es größeſtentheils mit Augen geſehen, und mit Ohren gehöret haben.

§. 148.

Wie kömmt es denn doch, daß faſt alle Gottsgelehrte den bekannten Spruch, 1 Cor. 2. ſo dreuſte auf das ewige Leben ziehen, und uns damit abweiſen wollen: “ Das kein Auge geſehen, und
“ kein

---

* B. Waldſchmidt, in Python. endor. p. 618.

" kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen " Herz kommen iſt, das Gott bereitet hat denen, " die Ihn lieben? „ Dieſe Worte handeln ja gar zu deutlich und verſtändlich vom Evangelio, welches nur das Mittel zur Seligkeit, nicht aber die Seligkeit ſelbſt iſt, allwo es in ſeine Erfüllung tritt und aufhöret. Nicht nur die Parallel-Stellen **Jeſ. 64. Eph. 3.** und **Coloſſ. 1.** ſondern der Context oder die Verknüpfung der Rede, weiſen es augenſcheinlich, daß am erſt erwehnten Orte von einer verborgen geweſenen, und hernach auf das fröhlichſte verkündigten **Weisheit Gottes** *, nämlich von der angenehmen Botſchaft und Lehre Chriſti, die Rede ſey. Wie könnte ſonſt der Apoſtel gleich darauf, ohne ſich zu widerſprechen, ſagen: **Uns aber hat es Gott offenbaret durch ſeinen Geiſt?** Zwar hatte er bereits im dritten Himmel **unausſprechliche** Worte gehöret, 2 Cor. 12. die man ſehr füglich von der himmliſchen Muſik auslegen kann, welche **unausſprechliche und herrliche Freude** bringet; 1 Pet. 1. aber bloße, prophetiſche, evangeliſche, apoſtoliſche Worte reichen noch lange dahin nicht, und laſſen ſich endlich, ohne vorhergehende, unmittelbare Entzückung, noch wohl ausſprechen. **Orcheſt. 2.** *p.* 480-486.

§. 149.

---

* Dieſe Weisheit nennet der Apoſtel: σοφίαν τὴν ἀποκεκρυμμένην, in Perfecto et Plusquamperfecto Participii Paſſiui, n. occultatam, non vero occultam ſapientiam. Daß alſo dieſer Spruch nicht vom ewigen Leben, ſondern von dem kündlich großem Geheimniß, 1 Tim. 3. zu verſtehen iſt.

§. 149.

Es ſcheinet alſo, man laſſe ſichs ſehr ſauer werden, ſeine Gedanken mehr auf die Kreuzvollen Mittel, als auf den erfreulichen Zweck zu richten, auch, um dieſen deſto ſchwerer zu machen, ſo gar einen verneinenden bibliſchen Spruch auf denſelben zu deuten, welcher doch nur jene Mittel, vor der Apoſtel und in längſt verſtrichenen Zeiten, anging; nämlich in den Zeiten **Eſaiä**, A. M. 3200. ungefehr. Es iſt freylich an dem, wer das Ende will, muß die Mittel brauchen; aber es iſt denn wiederum auch nicht unwahr, daß wir in unſern Krankheiten immer verzagen wollen, wenn wir nicht alle Augenblick Arzeney einzunehmen haben. Die Kräuter werden mehr geſucht, als deren Schöpfer; da doch eine gute Lebens-Ordnung und ein **fröhliches Vertrauen** den geſuchten Geſundheits-Schatz weit leichter ausfündig machen können. Die Anwendung dieſes Satzes iſt nicht ſchwer. Weniger ängſtlicher Lehre, mehr inbrünſtiges Lob wäre herzlich zu wünſchen. Der vornehmſte Endzweck des Evangelii beſtehet nicht im Unterrichten; ſondern in Anflammung der Liebe. Ohne Liebe ſind Furcht, Bewunderung, Predigt, Anbetung ꝛc. alle mit einander todt. Liebe aber reizet zum Lobe; Lob zum Geſange und Klange. Daher heißt es billig:
“ Zwingt die Saiten in Cithara, und laßt die ſüße
“ Muſika, ganz Freudenreich erſchallen! daß ich
“ möge mit Jeſulein, dem wunderſchönen Bräut-
“ gam mein, in ſteter **Liebe** wallen. Singet,
“ ſpringet, jubiliret, triumphiret, **dankt** dem
“ HErrn

“ HErrn! ꝛc. „ Phil. Nicolai, hamb. Geſ. B. 523. allwo dieſes eigentliche Liebes- Lob- und Dank-Lied einen wunderlichen langen Namen führet, nämlich: **Ermunterung zum heiligen Frohlocken in Gott**; gerade: als ob nicht alles Frohlocken in Gott — heilig, oder, als ob nicht alles heilige Frohlocken — in Gott wäre? Ueber dem ſtehet dieſes herrliche Braut- Liebes- Lob- und Dank-Lied daſelbſt unter dem allgemeinen Titel: **Troſt und Ermunterung in Anfechtung und Leiden.** Quae, qualis, quanta? wie reimet ſich das? Anfechtung lehret. Lob aber ehret. Denn Loben kann man Gott nicht gnugſam. Wohl denen, die in Deinem Hauſe wohnen, die loben Dich immerdar. Pſ. 48. David lobte Gott des Tages ſiebenmal. Pſ. 119. Eſaias heiſſet Gott ſeinen Pſalm, ſein Heil, und befiehlet: Lobſinget dem HErrn! Kap. 12. Singet löblich und lobet den HErrn in allen Seinen Werken! preiſet Seinen Namen herrlich! danket Ihm, lobet Ihn mit Singen und Klingen. Sir. 40. Lobet und preiſet den HErrn, ſo hoch ihr vermögt; Er iſt doch noch höher. Preiſet Ihn aus allen Kräften und laßt nicht abe; noch werdet ihrs nicht erreichen. Wer kann Ihn ſo hoch preiſen, als er iſt? Sir. 43. So laßt uns nun opfern durch Ihn das Lob-Opfer Gott allezeit. Hebr. 13. ꝛc. Menſchen, die ſolchen theuren Vorſchmack des ewigen Lebens nicht erkennen, nicht achten, nicht ſuchen, nicht lieben; wozu werden die in dem himmliſchen Jeruſalem dienen?

Je eifriger ſie auf dieſer Welt dem klingenden Gottes-Dienſte entgegen handeln, und ihn mehr zu hindern, als zu befördern ſuchen; je ſchwerlicher werden ſie zu der ewigen harmoniſchen Freuden-Verrichtung, die in nichts anders beſtehet, gezogen werden. Darum ſtellet uns Johannes die himmliſche Muſik ſo ſtark vor, weil ſie ewig zu hören iſt, als wie man z. E. die flieſſenden Waſſer immerdar rauſchen hört. Da nun Engel und Auserwählte Gott immerdar anſchauen, und Seiner Güte ewiglich genieſſen; ſo können ſie auch nicht und nichts anders, als Ihn fort und fort in Ewigkeit alſo loben. Daher ſagt dorten Johannes, daß die vier Thiere Tag und Nacht davon keine Ruhe gehabt; indem ſie immerfort, ſo wie die Seraphim, ihr Heilig geſungen und geklungen. Dieſe Muſik kann nimmer veralten, ſie wird ſtets neu bleiben, und heiſſet eben deswegen das neue Lied, welches wohl zu merken, (§§. 133. 138. 144.) und beſſer Stich hält, als alle übrige Deutungen.

§. 150.

Andre, die den Mantel bey dieſer ganzen Sache auf beyden Schultern tragen, ſchützen vor, es ſey unnöthig, die himmliſche Sing- und Spiel-Art zu unterſuchen; welches doch gegen und wider den klaren Befehl läuft: Suchet in der Schrift! Joh. 5. Apoſtg. 17. Denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinn. Wohlan! meynet, glaubt und thut ihr ſolches nur getroſt, aller Einwürfe ungeachtet, ihr in Gott geſchwornen Freunde der himm-

liſchen und aller andern guten dahin zielenden Muſik! **Suchet, ſo werdet ihr finden. Matth.** 7. ꝛc. “ Ihr werdet einſt nach dieſer Zeit, mit
“ Chriſto haben ewge Freud, dahin ſollt ihr ge-
“ denken! Es lebt kein Mann, der ausſprechen
“ kann, die Glorie und den ewigen Lohn, den
“ uns der HErr wird ſchenken. Und was der
“ ewig gütge Gott, in Seinem Wort verſpro-
“ chen hat, geſchworn bey Seinem Namen,
“ das hält und giebt Er gewiß fürwahr, der helf
“ uns zu der Engelſchaar, durch **Jeſum Chri-**
“ **ſtum** Amen. ”

Inhalt.

§. 1 Verſchiedene widerſprechen der himmliſchen Muſik.

2 Doch ohne Beweis und ohne Grund.

3 Hier ſoll ſie ungekünſtelt behauptet werden.

4 Engliſche Zungen ſind eben ſo unbegreiflich, als engliſche Inſtrumente.

5 Wie groß dieſe Unbegreiflichkeit.

6 Leiber ſind Engeln und verklärten Menſchen nicht abzuſprechen. D. Watts wird widerlegt.

7 Ein Weg, worauf die Vernunft ſicher gehet.

8 Erſcheinungen in der Schrift ſind ſinnlich und wirklich.

9 Exempel vom Abram.

10 Vom Petrus.

11 Hauptabſicht ſchließt Nebenabſichten nicht aus.

12 Weltliche Benennungen machen geiſtliche Dinge nicht gleich metaphoriſch.

13 Drey Einwendungen wider die himmliſche Muſik.

14 Ihre Hebung und Beantwortung.

15 Was Gott nicht nöthig hat, iſt doch deswegen da.

16 Unbegreiflichkeit zeuget von Vollkommenheit.

17 Inſtrumente und Spiel-Art von Gott ſelbſt, zum Vorbilde himmliſcher Muſik, angeordnet. (ſ. §. 125.)

18 Die beſten, ſo Er uns gegeben hat.

19 Saiten-Spiele Gottes, Harfen Gottes, ausgelegt.

Inhalt.

§. 20 Das Gebot von denſelben währet ewiglich. (§§. 94. 100. 149.)
21 Weiſſagungen und Parabeln haben ihren Grund in weſentlichen Dingen.
22 Ihr doppelter Verſtand.
23 Der figürliche thut dem eigentlichen gar keinen Eintrag.
24 Die Engel gebrauchen weit geringere Werkzeuge, als muſikaliſche.
25 Laſſen ſich auf menſchliche Weiſe bedienen.
26 Unzeitiger Allegorien Schädlichkeit.
27 Prophetiſche leibliche Bilder, nach dem Leben.
28 Die Metaphoren gehen zu weit. (ſ. §. 138.)
29 Wie man der Engel-Muſik gottlos ſpottet.
30 Schluß der erſten Abtheilung, nach der Vernunft.

31 Gröſſer iſt der Schrecken vor der Hölle, als die Liebe zum Himmel und zu Gott.
32 Schöne Zuverſicht ſollte doch ſtärker ſeyn, als häßliche Furcht.
33 Geringſchätzung des würdigen Kirchen-Geſanges.
34 Himmels-Lieder werden ſonderlich verſäumet.
35 Fortſetzung dieſes Artikels.
36 Was von Höllen-Liedern zu halten.
37 Wie Luther die Engel-Muſik beſinget.
38 Wie es ihm Paul Gerhard nachmacht.
39 Imgleichen Peter von Dresden.
40 Johann Riſtens Himmels-Lieder.
Exemp. aus allgem. Geſ.

Inhalt.

§. 41 Joh. Nicolai Geſänge hievon.
42 Joh. Walthers ——
43 Phil. Nicolai Theoria vitae aeternae.
44 Zeugniſſe aus verſchiedenen andern geiſtreichen Liedern.
45 Abr. Hinkelmanns und Hect. Mithobius Reime.
46 Das Te Deum *Ambroſii* et *Auguſtini*.
47 Wider die Spötter der edlen heil. Einfalt.
Exempel aus allgemeinen Geſängen.

48 Auguſtin von der Engel-Muſik.
49 St. Bernhard.
50 Baſilius, von engliſchen Reihen.
51 Wie dieſe zu behaupten.
52 Sylveira, Ferrarius ꝛc.
53 Richtigkeit ihrer Gedanken.
54 Aus dem Anshelm.
55 Hebung des Einwurfs wider dieſe Schrift-Steller.
56 Luthers Urtheil.
57 Dannhauers ——
58 Büntings ——
59 Mithobius ——
60 Miltons und du Moulins Urtheil,
61 Andr. Herbſts Urtheil,
62 Venzkys ——
63 Ammons ——
Zeugniſſe ſonders bewährter Lehrer, auſſer den Geſängen.

64 Ob im ewigen Leben keine Luſt ſey?
65 Wer dieſe Frage aufwirft.
66 G. F. Meiers Muthmaßung.
67 Erſte Anmerkung darüber.

Inhalt.

§.68 Zwote Anmerkung darüber.

69 Dritte und

70 Vierte.

71 Aufmunterung zu fernerer Widerlegung dieſer und andrer Gegner, nach der Kirchen-Lehre.

72 Zwölferley bibliſche Ausdrücke von der Muſik.

73 Aus dem Pſalter erörtert.

74 Wie man ſie betrachten muß.

75 Pſalm, Hymnus, Ode ꝛc. erkläret.

76 Verzeichniß der ſieben, zum Vokal-Weſen, u. der fünf zur Inſtrumental-Muſik gehörigen Wörter.

77 Exempel nach der Pſalmen-Reihe. Von dem Worte: Ehre.

78 Rühmen und verkündigen unterſchieden.

79 Was Preiſen, und

80 was Lobſingen heiſſe.

81 Frohlocken u. Jauchzen ein anders, als Danken.

82 Der Weg zu Gottes Heil. Unterſchied zwiſchen Preiſen und Danken.

83 Loben ein anders, als bloß Singen.

84 Jauchzen und Rühmen unterſchieden.

85 Singen und Lobſingen zweyerley. (ſ. §. 102.)

86 Danken und Lobſingen einerley überhaupt; Dichten ganz was anders.

87 Unterſchied zwiſchen verkündigen und lobſingen.

88 Singen und Jauchzen nicht gänzlich einerley.

89 Gebet, im muſikaliſchen Verſtande.

90 Danken und Lobſingen dem Verkündigen entgegen geſetzt; hernach aber vereinbaret.

91 Froh-

Inhalt.

§. 91 Frohlocken und Jauchzen gelten nicht gleich. Was Danken und mit Pſalmen Jauchzen zuſammen bedeute.

92 Singen und Jauchzen gegen Rühmen und Loben gehalten.

93 Was der einzige, ſo genannte Dank-Pſalm voraus habe.

94 Singen und Lobſingen abermal unterſchieden, und was die Worte: So lange ich bin, zu bedeuten haben. (ſ. §. 100.)

95 Nochmalige Bekräftigung des Unterſchiedes zwiſchen Singen und Loben.

96 Was ein Singen des Lobes heiſſe. Warum das Spielen bisweilen durch Singen; und hergegen dieſes letztere durch Sprechen, Sagen oder Reden angedeutet werde.

97 Danken und Rühmen im Grunde zwar einerley; doch der Abſicht nach unterſchieden.

98 Singen und dichten iſt wohl daſſelbe an ſich; betrifft aber zweyerley Arbeit. Ehre wird abermal erklärt, ſo wohl als Danken und Lobſingen, welches in eine Klaſſe gehört.

99 Was das heiſſe: Sehr danken, und wie es das Singen gar nicht ausſchlieſſe.

100 Das Loben in Ewigkeit merkwürdig. (ſ. §. 94.)

101 Mehrere Beſtärkung des Unterſchieds zwiſchen Loben und Preiſen.

102 Zwiſchen Loben und Lobſingen. (ſ. §§. 85. 94.)

103 Was der Titel, ein Lob Davids, bedeute.

104 Ob ein köſtliches, liebliches, ſchönes, zum Lobe Gottes beſtimmtes Ding im ewigen Leben fehlen könne.

§. 105 Was Singen mit Danken heiſſe.
106 Wie das Loben im Reihen zu verſtehen.
107 Fünffacher Beweis der bisherigen Deutung des Wortes: Loben.
108 Erſter Schriftzeuge der himmliſchen Muſik.
109 Wer ſie dirigirt.
110 Drey Zeugen in einem.
111 Wie Moſes davon zeuget.
112 Was unter den Poſaunen und dem dienen dieſenfalls zu verſtehen, (ſ. §. 144.)
113 Vergleichung alter und neuer Pfingſt-Muſiken, der Himmelfahrt und des jüngſten Gerichts, betreffend Geſang und Klang.
114 Davids Ausſagen von der himmliſchen Muſik.
115 Er muntert die Engel dazu auf.
116 Legt den Unterſchied des Jauchzens und Lobens, in Anſehung ihrer, vor Augen.
117 Eſaias zeuget von der zweychörigen Engel-Muſik.
118 Rufen, wie es zu verſtehen.
119 Was das Brummen ſagen will.
120 Der gemeine Verſtand eines Wortes muß nicht mit deſſen edlerm Sinne vermiſchet werden.
121 Habacucs Zeugniß von der Engel-Muſik.
122 Sacharias vom künftigen Poſaunen-Schalle des Erz-Engels.
123 Das gewaltige practiſche Zeugniß des himmliſchen Concerts, bey der Geburt Chriſti.

§.124 Chriſti Jeſu ſelbſt eignes, alle andre übertreffendes, beſonderes Zeugniß.

125 Der Engel eigne Ausſage, bey der Himmelfahrt, in Abſicht auf die klingende Zukunft zum Gerichte. Beyläufig etwas beſonderes von Poſaunen.

126 **Paulus** bezeuget die himml. Muſik zweymal.

127 **David** hatte ſie ſchon vorher, in Anſehung des jüngſten Gerichtes, aufs freudigſte verkündiget.

128 **Paulus** erhärtet ſie noch zum drittenmal, indem er **Chriſtum** ſelbſt, im Fleiſche, ſo wohl zum Lob-Sänger, als Poſauner macht. (Es iſt doch viel beträchtlicher und rühmlicher, als wenn einige Ausleger Gott zum Schneider, Gärber, Töpfer und Bildhauer machen.)

129 Wie **Jacobus** darauf gleichſam mit Fingern weiſet.

130 **Johannes** handelt am allerausführlichſten davon.

131 Er höret die Harfen der Auserwählten, mit Beyſtimmung der Engel.

132 Die Hochzeit des Lammes iſt der Offenbarung endlicher Zweck.

133 Betrachtung des neuen Liedes der Seraphim und Aelteſten mit Harfen und Engels-Chören, auch aller Geſchöpfe Einſtimmung. (ſ. 149.)

134 Drittes Concert aller Engel um den Stuhl Gottes.

135 Die großen mit dem Donner verglichenen Stimmen haben nichts fürchterliches an ſich.

Inhalt.

§. 136 Das im Himmel geſungene und geſpielte Sieges-Lied großer und ſtarker Stimmen.
137 Der Berg Zion iſt eigentlich die triumphirende, nicht mehr die ſtreitende, Kirche.
138 Johannes hört die leibhaften Stimmen der himml. Harfen-Schläger, die bey ihrem Spielen zugleich mit ſingen; alles ohne Gleichniß-Rede.
139 Auslegung der Donner- und Waſſer-Stimmen, wie ſie, als Gleichniſſe, angenehm ſeyn können.
140 Was ſonſt noch für Inſtrumente unter der Harfen-Benennung zu verſtehen ſind.
141 Von den Stimmen des mitten durch den Himmel fliegenden Engels, u. zweener andern.
142 Der Auserwählten Muſik am gläſernen Meer.
143 Das prächtige Halleluja der großen Heerſcharen im Himmel, wobey ein abſonderlicher Engel merkwürdig.
144 Wie dem großen Gott ſeine Knechte, Engel und Auserwählte dienen. Erklärung des Dienſtes. (ſ. §. 112.)
145 Die Teufel ſelbſt zweifeln nicht an der himml. Muſik, u. bezeugen es durch ihren Abſcheu davor.
146 Bewieſen.
147 Wiederholung der vornehmſten Zeugniſſe.
148 Die unrichtige Auslegung der Schrift-Stelle 1 Cor. 2. angezeiget.
149 Nachdenken hierüber.
150 Schluß des Werkleins, nach der Schrift.

* * *

P. S. Verleihet Gott Leben, Geſundheit und Muſſe; ſo erfolget nächſtens die Philoſophia ſonorum, oder Tonologia, mit angeſchloſſenem artigen mathematiſchen Muſikanten.

*

Sieben

Geſpräche

der

Weisheit und Muſik

ſamt zwo

Beylagen;

als

die dritte Doſis der Panacea,

mitgetheilet

von

Mattheſon.

Laudis amore tumes?

HOR. Ep. 1. L. I.

Hamburg,
bey Johann Adolph Martini,
1751.

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Auguſt Eberhard
von Pleſſe,
Sr. Königlichen Majeſtät
von Großbritannien
und
Churf. Durchlauchtigkeit
zu Braunſchweig-Lüneburg
bey dem Amte Lauenburg
beſtalltem
Droſt;

Meinem Hochgeehrten Herrn und
Freunde

Hochwohlgebohrner,
Hochgeehrter Herr Droſt,
wertheſter Freund!

Bey der von Gott uns beyderſeits beſcherten Zufriedenheit mit unſerm Zuſtande, kann ja meine Abſicht in dieſer Zueignungs-Schrift unmöglich eine andre ſeyn: als daß ich mir aus Ew. Hochwohlgeb. beſondrer Neigung zu meiner Wenigkeit eine öffentliche Ehre zu machen, und deswegen, wie ein erkohrner Freund, bey der Nachwelt gegenwärtiges Denkmal, welches an Ausbreitung und Dauer, wo nicht an Gefälligkeit, alle Grabſchriften übertreffen muß, zu errichten befliſſen bin:

. . . Monumentum aere perennius.

HOR.

Wir ſind beyde, Hochwohlgebohrner Herr, ohne Leibes-Erben zu ziemlichen Jahren gekommen: folglich auch deſtomehr verbunden, etwas nachzulaſſen, daraus man ſehe, daß, und wie wir gelebet haben. Nun wüßte ich niemand, der auch hierin ſo gar meines Sinnes wäre, als Ew. Hochwohlgeb., da Ihnen die verewigende Weisheit und unvergängliche Tonkunſt nie von der Seite kommen dürfen. Ach, wie viel Gutes habe ich der letzten insonderheit nicht zu danken? weil ſie mir noch ganz unvermuthet vor 2 Jahren das Vergnügen zu Wege gebracht hat, in Ew. Hochwohlgeb. ſchriftliche Bekantſchaft zu gerathen.

Woſern ich aber jemals überzeuget geweſen bin, daß durch bloſſen Briefwechſel die Immaterialität, ja, ſelbſt die Unſterblichkeit der Selen am deutlichſten bewieſen, und ihre augenblickliche Gegenwart bald hie bald da begriffen werden könne; ſo iſt ſolches ſeit dieſen Jahren geſchehen: denn, ob wir gleich einander niemals mit leiblichen Augen erblicket haben, knüpfen doch drey unanſehnliche Mittel, Papier, Federn und Dinte, ein ſolches wundervestes Band und gutes Vernehmen zwiſchen Ew. Hochwohlgeb. Geſinnungen und meinem Gemüthe zuſammen, daß auch ein todter Buchſtab, nachdem er ſo oder anders von uns gezogen und geſtellet worden, die empfindlichſt angenehmen Leidenſchaften und Bewegungen verurſachen kann. Welchemnach Ew. Hochwohlgeb. ohne Zweifel, ſo oft es Ihnen beliebt, im Geiſte bey mir in Hamburg ſind; da ich meiner Seits allemal ſehr gerne mit dem Herzen bey Ihnen in Lauenburg bin. Leiten dieſen Geiſt und dieſes Herz auch wol was anders, als gute glückſelige Frohn-Engel? Angeli in quouis angulo ſind bey mir was ausgemachtes, und der Grund aller ſogenannten Sympathie:

Tragen ſie nicht uns zur Ruh
Endlich nach dem Himmel zu?

Uns reitzet hiebey kein Gewinn, keine Figur, keine Beförderung. Bald handeln wir, mit gehöriger Behutſamkeit, von Staatsſachen; bald mit Nachdenken von geiſtlicher; bald mit Luſt von allerhand weltlicher Gelehrſamkeit, auf polyhiſtoriſche Art; bald auch, mit noch gröſſerer Ergötzlichkeit, von Verfertigung einer lieblichen Melodie, von einer ſüſſen Harmonie, die wir hoch ſchätzen. Ich mögte gern ein Paar Franzoſen kennen die im Deutſchen ſolchen Briefwechſel führten, als wir Deutſche im Franzöſiſchen thun!

Es gehört demnach niemanden eigentlicher mein dankbringendes Werklein zu, als **Ew. Hochwohlgeb.**, von deren Güte mir ſchon viele Merkmale zugefloſſen ſind, die eine ſolche Erkenntlichkeit billig erfordern. Es haben ſich **Ew. Hochwohlgeb.**, ohne alle Vergröſſerung zu ſagen, nicht nur vormals im Kriege tapfer, und ſeit dem in Königl. Verwaltungen klüglich; ſondern auch ſtets in der ungeheuchelten Gottſeligkeit andächtig; in den Rechten beſonders hochgelehrt; in ſchönen Wiſſenſchaften und Sprachen fleißig; nicht weniger in der Freundſchaft redlich und getreu erwieſen: wozu noch komt, daß Sie immer in dieſen Stücken löblich fortſchreiten, und keinen Tag ohne Linie hinbringen.

Damit nun unſern braven Herrn von Pleſſe
Die allerſpätſte Nachwelt nie vergeſſe,
So ſchreiben Weisheit und Muſik davon,
Durch ihren Federführer Mattheſon,

. . . Monimentum & pignus amoris.
VIRG.

Daß dieſer Federführer gar kein Federleſer ſey, der jedem ſein Liedlein ſinget, ſolches wiſſen **Ew. Hochwohlgeb.** und die Bücherwelt ſchon zur Gnüge aus ſeiner Schreiberey. Ein unverſtellter Geiſt entwirft in jedem Satze das richtige Ebenbild ſeiner verſteckten Eigenſchaft: mit dem Vorzuge, daß ſowohl Runzeln als Reitzungen, auch wider Wiſſen, Vorſatz und Willen des Malers, ans Licht kommen. Zu Folge dieſer der Sachen wahren Beſchaffenheit darf ich mich denn nun wohl von neuem und gedruckt, da es vorhin über hundertmal ſchriftlich geſchehen, in der That, mit aufrichtigem Herzen, bey Anerbietung zuverläßiger Liebes- und Freundſchafts-Pflichten, nennen und bekennen für

Ew. Hochwohlgeb.

Hamburg,
auf Oſtern, 1751

ergebenſt bereitwilligſten Diener,
Johann Mattheſon.

Vor-

Vorrede.

C'eſt aux Sages ſeuls, que les Dieux ont donné l'intelligence de l'ordre & de l'Harmonie.

PLAT. *L. II. des Loix.*

§. 1.

Es irren ſich alle, die da meynen, ich wünſchte etwa den Ruhm einiger Beleſenheit, durch Anführung vielfältiger Bücher, in meinen Werken zu erhalten. Solche Abſichten ſcheinen mir gar zu elend und niederträchtig. Meine Geſinnungen ſind nicht ſo kriechend. Grobe/ unerkannte und ſchädliche Irrthümer aber in wiſſenſchaftlichen Dingen zu beſtreiten/ und/ womöglich/ auszurotten/ muß man oft ſolche Schriftſteller herbey rufen/ die an Statt eines Pettſchafts dienen können: zumal da die widrig geſinnte ſich in dieſen druckreichen Jahren mit eben dergleichen Notariat-Inſtrumenten ſehr breit machen/ und keiner Verſchreibung trauen/ der das Siegelwachs fehlet; ob gleich die Wahrheit der Sache auf daſſelbe und ſeine Farbe gar nicht ankömmt.

§. 2. Und überhaupt finden ſich allezeit/ ohne weiter zu gehen/ Urkunden genug in der heiligen/ göttlichen Schrift/ für ſolche/ die ihr ſeliges Vertrauen darauf ſetzen/ und nicht alles myſtiſch verſtehen/ oder gar nicht begreiffen *. Das Anſehen des einzigen Bibelbuches überwie-

---

* Gott bewahr uns vor den Leuten,
Welche alles myſtiſch deuten!

wieget ohnſtreitig die Gültigkeit und den Werth aller andern Bücher. *

§. 3. Wir machen hier aus **Weisheit** und **Muſik** ein Paar auserleſener Bundsgenoſſen und redender Perſonen. Daher wird es wohl nöthig ſeyn/ dieſe etwas neuſcheinende Proſopopoeie/ und was darunter zu verſtehen/ mit wenigen ſchriftmäßig zu erläutern.

§. 4. Die **Weisheit** ſo wohl/ als die **Muſik**/ nehmen wir bald im breitern/ bald im engern Verſtande/ ſo/ wie es das Wort Gottes ſelbſt thut; nachdem ſolches die veränderten Unterwürffe und Gegenſtände erfordern. Es mögen nun geiſtliche, chriſtliche, philoſophiſche, ſittliche, weltliche, natürliche, beſchauliche oder werkliche Vorfälle ſeyn; ſo muß man ſich darnach richten.

---

* Wo viele bibliſche Sprüche anzuführen ſind, da würde es zwar auch viel Raums einnehmen, wenn man ſie alle, der Länge nach, einſchalten wollte; aber es wäre gleichwohl in der That das Sicherſte, das Erbaulichſte, das Beſte: Denn ob ſich gleich unter 100 Leſern zween fänden, die ſolche Stellen auswendig wüſten; ſo würde doch von den übrigen 98 Unwiſſenden ſchwerlich ein einziger die Luſt haben, ſolche nachzuſchlagen. Und was nützten ſie denn?

§. 5. Und nach eben ſolcher verſchiedenen Richtſchnur ſagt man billig, in Anſehung der erſten dieſes Paars: **Mein Mund ſoll von Weisheit reden, und mein Herz von Verſtand.** Pſ. 49, 4. Jngleichen: **Wer weiſe iſt, der höret zu, und beſſert ſich; und wer verſtändig iſt, der läſt ihm rathen, daß er vernehme die Sprüche und ihre Deutung, die Lehre der Weiſen und ihre Beyſpiele.** ꝛc. Spr. W. 1, 9. 10.

§. 6. Von der andern aber heiſſet es ſo: **Das iſt ein köſtlich Ding, dem Herrn danken, und lobſingen auf den zehn Saiten und Pſalter, mit Spielen auf der Harfen.** Pſ. 92, 14. So auch: **Lobet den Herrn, denn unſern Gott loben, das iſt ein köſtlich Ding,**

Ding, ſolch Lob iſt lieblich und ſchön. Pſ. 147, 1. * Des Rubins in feinem, und des Smaragds in ſchönem Golde iſt hiebey eben ſo wenig zu vergeſſen, als der Süßigkeit des Saitenſpiels beym Wein. Sir. 32, 7. 8. 9. Kap. 49, 2.

Et toi, Fille du Ciel, toi, puiſſante Harmonie,
Art charmant, qui polis la Grèce & l'Italie,
J'entends de tous cotés ton langage enchanteur,
Et tes Sons, Souverains de l'oreille & du coeur.
VOLT.

§. 7. Wie könnte man auch ein beſſeres Paar zuſammen ſtellen, als eben die

---

* Die franzöſiſche Ueberſetzung ſowohl, als die lateiniſche, erkläret dieſes Lob ſo: Loués l'Eternel. C'eſt une choſe bonne & belle, de PSALMODIER à nôtre Dieu; car c'eſt une choſe agréable, & la louange en eſt bienſéante.

die **Weisheit** und **Muſik**? [*] Eines Theils hangen ja alle Künſte und Wiſſenſchaften von jener ab: **Wer iſt ein künſtlicherer Meiſter denn Sie?** B. d. W. 7/ 21. Kap. 8/ 6. Andern Theils aber trug die Harmonie ſchon das Ebenbild göttlicher Weisheit an ſich/ **als und ehe noch der Welt Grund geleget ward.** Hiob 38/ 4. **Da die Morgenſterne**/ die Planeten/ ſich zuſammen freueten/ **und die Söhne Gottes**/ die Engel/ Triumphlieder ſangen; vergl. Spr. W. 8/ 22 - 31.

§. 8. Der vortreflich muſikaliſche **Luther**/ der ſich vier Jahre mit ſeiner ſchönen Diskantſtimme verſorget hat/ behauptet in Encomio Muſices: „Gott habe in dem einzigen Wunder der Menſchenſtimme allein eine ſolche **Muſik** geleget/

---

[*] Iidem Muſici & Vates & Sapientes dicuntur. *Fab. Quintil. L. I. c.* 17. *Inſtitut. Orator.* Scientia, quæ ſuo ambitu omnem Eruditionem & Sapientiam complectitur. *Marc. Meibom. Dedic. ad Regin. Chriſtinam Antiq. Muſic. Auct. Sept.*

„leget, daß ſeine überſchwängliche, unbegreifliche Güte und Weisheit nicht „gnugſam verſtanden werden können „noch mögen.“ Gehören ſie denn nicht zuſammen? Paulus ſagt Ja dazu, wenn er die Weisheit mit der Muſik folgendergeſtalt unzertrennlich verbindet: Laſſet das Wort Chriſti, ſpricht er, reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen, und geiſtlichen, lieblichen Liedern. Col. 3, 16. Singet und ſpielet dem Herrn in, d. i. von eurem Herzen. Eph. 5, 19. Was hätten nun dieſe Pſalmen, dieſe Lobgeſänge, dieſe Lieder, dieſes herzliche Singen und Spielen bey aller Weisheit zu thun, wenn ſie nicht unumgänglich im Chriſtenthum dazu gehörten?

§. 9. Was ferner den Beweis der Vereinigung beyder Bundsgenoſſen betrifft, ſo iſt das zweymal wiederholte

Spielen, im 30. und 31. Verſe beſagten achten Hauptſtückes der ſalomoniſchen Sprüchwörter, eine deutliche Vorſtellung **Weiſer Mütter**, die ihre Kinder liebkoſen, und ihnen immer etwas angenehmes **vorſingen** oder **vorſpielen**. Auf eine **Luſt** überhaupt deutet es **Salomo** ſelber. Die franzöſiſche Ueberſetzung nennet es Plaiſir; und die engländiſche Delight. Die ſelbſtſtändige **Weisheit** geſtehet, daß ſie dieſe tägliche **Luſt** bey den Menſchenkindern finde, und ihre **Luſt** ſey, vor dem Herrn allezeit auf ſeinem Erdboden zu ſpielen. S. meine **Behauptung der himmliſchen Muſik**, §. 58. Von dieſem Spielen.

§. 10. **David** ſtimmet in unſre Allianz mit ein, wenn er, oberwehntermaſſen, nicht nur von **Weisheit** reden, ſondern auch zugleich dabey ein fein Gedicht auf der Harfen ſpielen will. Pſ. 49, 5. Da ſind denn dieſe beyde höchſtlöbliche Schweſtern veſt genug mit einander verknüpfet,

knüpfet/ und bleiben alſo auch in alle Ewigkeit unzertrennlich vereiniget.

* * *

§. 11. Dieſen Augenblick läuft was Neues ein/ dabey unter andern/ ein ſinnreiches Geſpräch zwiſchen **Rhadamant** und **Pedant** befindlich iſt. Mein hochgeehrter Herr Correſpondent *) der zu ſatyriſchen Einfällen ſehr geneigt zu ſeyn ſcheinet/ hat ohne Zweifel aus den ſo genannten **Gelehrten Neuigkeiten** No. 93. 1750. erſehen/ daß dieſe Geſpräche angemeldet worden/ und daher gedacht/ ſein Geſpräch ſchicke ſich endlich noch wohl zu meinen; ob jenes gleich ins poetiſche Todtenreich hingehörte. Der Hr. Verfaſſer iſt zwar von der Art/ daß man ihm ungern was verſagen mögte; allein in dieſem Fall bin ich nicht im

---

* Man nennet zwar die Correſpondenz mit Recht einen Briefwechſel; ob ſich aber der Correſpondent durch einen Briefwechsler gut verdeutſchen laſſe, mögte wohl wiſſen. Z. E. Briefwechſel der Briefwechſelnden Geſellſchaft.

Stande, ihm mit der Einſchaltung ſeiner Arbeit zu dienen, und will, wenn er es erlaubet, meine gute Urſachen anführen.

§. 12. Erſtlich ſind gegenwärtige Geſpräche gröſſeſten Theils viel zu ernſthaft, ſolchen aufgeweckten Erfindungen anitzo Raum zu geben. **Rhadamant**, als ein erdichteter, unterirrdiſcher Richter der Verſtorbenen, würde ſich mit derjenigen **Weisheit** nicht zum Beſten reimen, welche hier redend eingeführet werden ſoll. Und der **Pedant** gibt ſolche gehäßige Begriffe, die nicht nur der beliebten Tonkunſt, ſondern faſt allen Menſchen und ſchönen Wiſſenſchaften nachtheilig fallen; zumal, wenn man ihn ſo genau nach dem Leben abſchildert, wie mein Freund gethan hat: nämlich, trotzig im höchſten Grade; verliebt in ſeine theure Wortgelehrſamkeit; unharmoniſch; neidiſch; partheyiſch ꝛc. Da kann man leicht gedenken, was Rhadadamant für ein Urtheil von ihm fället. Wem beliebet, der leſe nur le Barbon de BALZAC, welcher unlängſt zu Leipzig, unter dem Namen des Schulfuchſes, verdeutſchet worden: ſo hat er daran ſchon genug. it. Die **Pedanterey** im Kriege. Erfurt, 1750.

Weil ich nun einmal feſt entſchloſſen bleibe, von **Perſönlichkeiten** gänzlich abzuſtehen, und lauter Sachen vorzunehmen, falls dabey was zu erinnern vorfällt, das in meinen Kreis gehöret; ſo iſt ſolches die zwote Urſache meiner Entſchuldigung, mit dem ernſtlichen Wunſche: daß es andre auch ſo machen, und blos von weſentlichen Dingen **überhaupt**, auf eine lehrreiche Art; nicht aber von Menſchen **insbeſondre**, auf eine ehrenrührige, **naumburgiſche** und andre Weiſe, wenns auch mit griechiſchen Zweydeutigkeiten geſchähe, reden oder ſchreiben, die Leſer auch zugleich recht verſtehen und unterſcheiden mögen, was eigentlich ihre **wahre Ehre** betrift, oder nicht. Laudis amore tumes?

§. 24. Wie das **Orcheſter** vor etlichen dreißig Jahren erſchien, und ein geſchworner Solmiſator ſelbiges, für baar-erbetteltes Geld, zwar angriff, aber die Finger tüchtig daran verbrannte; dachte ich auch: es geſchähe mir viel zu nahe. Die damaligen ziemlich finſtern Zeiten der gründlichen Tonwiſſenſchaft, waren allerdings ſo beſchaffen, daß ich weit mehr Urſache hatte, als itzo vorhanden, trotz den Mietlingen, mich für einen muſikaliſchen **Dictator** *, ohne alle Vergröſſerung, darzuſtellen; verlangte demnach, von einem hohen, vielgültigen Staatsmanne mit langen Händen, daß er den Gegner und Verleger zu einem Wiederruf nöthigen mögte. Dieſer alte kluge Miniſter aber ſagte ſo: „Mein Sohn, wenn euch der Menſch „wirklich an die Ehre greifft, und fälſch„lich zeiget, daß ihr wider die Pflichten

---

* S. die 186ſte Seite in der Beylage.

„eines rechtſchaffen, ehrlichen Mannes handelt, ſo will ich alle Kräfte anwenden, ihn zu Chore zu treiben; nimmt er aber nur Materien vor, die auf Wiſſenſchaften oder Künſte zielen, ſo müſſen wir ihm freye Hände und ſeine Gefahr lauffen laſſen: weil eben dadurch die Wahrheit und Gelehrſamkeit am meiſten befördert wird; und ihr könnt euch ſelbſt, ganz allein, ſattſam dagegen verantworten.“ Ich that es. Jener verſtummete; bis ihm der Tod die böſen Zähne gar ausſchlug.

§. 15. Sollte nun jemand etwas in Lehrſätzen antreffen, daß etwa **unvernünftig**, ja, gar **grob** heiſſen könnte; ſtieſſen vieleicht hie und da **abgeſchmackte Schlüſſe** auf; oder ein bloſſer Aus- und Abſchreiber brauchte keine gehörige **Urtheilskraft**, u. ſ. w. ſo ſtehet ja leicht zu erachten, daß dadurch die Perſonen ſelbſt nicht gleich für **grobe**, **unvernünftige** oder **abgeſchmakte**, und aller Vernunft beraubte Leute angegeben, vielweniger ihnen damit kurzum alle Urtheilskräfte abgeſprochen worden: denn es mag auch dem beſten Knechte, der ſonſt im ganzen Hauſe Gottes getreu iſt, einem **Moſes**, einem **Luther** ꝛc. leicht ein Wort entfahren, wenn man ihm ſein Herz betrübet; ein Wort, das eben nicht gar **zu fein**, zu **vernünftig** und zu **richtig** lautet. 4 B. Moſ. 12, 7. Kap. 20, 10. **Und wer iſt, dem nicht zuweilen ein Wort entfähret?** Sir. 19, 16. Was dem einen **abgeſchmackt** iſt, kömt oft dem andern **wohlſchmeckend** vor. Zum bloſſen Copiſten aber hat wohl noch niemand eine groſſe Urtheilskraft erfordert. **Johann Kock** zu Geeſthachede kann doch deswegen ein guter Prediger, obgleich ein ſchlechter Poet, und Komödienſchreiber, geweſen ſeyn.

§. 16. Alle dergleichen Dinge verunehren den Menſchen nicht; ſondern zeigen nur ſeine beſondere Schwachhei-

ten an, welche auch den allerbeſten Wiedergebohrnen noch hie und da anhängen, und woraus man ſich nimmermehr eine Ehre machen kann. G. F. Meier, der tiefſinnige Selen-Weltweiſe, ſpricht gar in ſeiner ſogenannten **Ehrenrettung der Vernunft** p. 96. alſo: „Man kann je-
„mand ſcharf widerlegen, um ſein Anſehn
„bringen, lächerlich und verhaßt machen;
„ohne eine eigentliche Beleidigung.“ * Wuſte doch Salomo von tauſend Sachen auf das richtigſte; nur von Weibern und Abgöttereyen nicht allemal gar gut zu urtheilen. 1 Kön. 11, 1. 3 - 8. Sir. 47, 21. **Wyſe Höner legt ook in de Netteln.** Einem jeden tüchtigen und bewährten Meiſter aber muß man doch das Urtheil in ſeiner Kunſt überlaſſen.

---

* Dieſer Herr, und der Univerſal-Ludovici, ſo bald nur ein ehrlicher Mann an ſie ſchreibt, ertheilen flugs Antwort: welches von ſolchen vornehmen Leuten was charmantes iſt; wenn man das Gegentheil im B. d. N. 2, 28. dabey anſieht.

§. 17. Wir alle können ja lange nicht alles. Unſre wahre Ehre müſſen wir alſo nicht aus eignen Künſten und wiſſenſchaftlichen Stückwerken herholen. Blähet dich das Wiſſen auf? Laudis amore tumes? 1 Cor. 8. Ey/ ſo laß dich allein die Liebe beſſern! Es muß auf eine höhere/ als auf unſre eigene Beurtheilung ankommen. Aus Paris/ z.E. ſchrieb man uns den 25. Jan. 1751. „Der König habe den Herrn von Blamont/ Oberaufſehern der Muſik/ in Betracht der ihm beywohnenden groſſen Geſchicklichkeit in dieſer Wiſſenſchaft/ den Adelsbrief ertheilen laſſen.“ Seht/ da blühet noch muſikaliſche Ehre und königliche Einſicht! Wenn es ein S. R. einſt ſo weit bringet/ bitten wir uns eine erfreuliche Nachricht davon aus; zur Widervergeltung dieſer ſonderbaren Zeitung.

§. 18. Indeſſen iſt doch keiner ſo gelehrt/ ſo weiſe/ ſo klug/ der nicht allemal noch einen gelehrtern, weiſern und klügern antrifft; ſollte es auch nur ein Tonkünſtler ſeyn: ohne daß dieſer jenen dadurch in der That verunehre. Die Einbildung dieſer vermeynten Unehre entſtehet nur aus purlauterm Schulſtolze. Denn wenn gleich auch jemand in einem oder andern beſondern Stücke unvernünftig handelt; ſo folget doch noch lange nicht daraus, daß es in allen geſchiehet, und daß der ganze Menſch deswegen unvernünftig iſt. Eben ſolche Beſchaffenheit hat es mit den übrigen vermeynten Beſchuldigungen dieſer Art, theils in wiſſenſchaftlichen, theils in ſittlichen Dingen. **Wer kann wiſſen, wie oft er fehlet?** Pſ. 19, 23. **Fehlen nicht groſſe Leute auch? Ja, ſie wägen weniger, als nichts, ſo viel ihr iſt.** Pſ. 62, 10. Aber das iſt die Sache: **Schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlet haſt.** Sir. 4, 31. **Wir fehlen alle mannigfaltig:**

Jac. 3/ 2. Sind wir denn darum alle unehrlich? das ſey ferne!

§. 19. Durchgehends darf man alſo gar wohl von der **Sache**/ z. E. von der **Pedanterey**/ etwas reden oder ſchreiben; aber eigentlich von der **Perſon** dieſes oder jenes **Pedanten** inſonderheit nicht. Es käme ſonſt wenig Gutes zu Markte. Das merklichſte Kennzeichen der Pedanterey pfleget zu ſeyn/ wenn man die Verachtung oder Verkleinerung andrer zum Grunde ſeines eigenen Anſehens leget.

Neulich iſt eine Abhandlung in Leipzig herausgekommen unter einem langen/ langen Titel/ der ſich endlich in **muſikaliſche Uebungswahrheiten** endiget/ und wodurch die Dorier/ Phrygir ꝛc. zur Wiederauferſtehung gebracht werden ſollen. Hätte nun der ungenannte Verfaſſer ſeine Schrift die **muſikaliſche Pedanterey in Lebensgröſſe** genennet/ oder wenn es noch ein andrer thäte; ſo ſiehet kein Menſch/ was es jenem an ſeiner Ehre ſchaden könnte. Es iſt Notenpulver darin/ womit man Ratzen und Mäuſe vergeben ſollte. Alles ſeinen Ehren unverfänglich.

§. 20. Und ſiehe! ich will hiemit allen denen/ die mich durch ehrenrührig-vermeynte **Perſönlichkeiten** beleidiget haben wollen/ von ganzem Herzen vergeben und verzeihen. Das ſey der Schluß meiner **Vorrede**. Wollen ſie nun auch eben ſo demüthig ſeyn/ und mir eine gute **Nachrede** gönnen; ſo erwarte/ von dieſem Augenblicke an/ ihre öffentliche/ und zwar eine ſolche treuherzigverſöhnliche Erklärung/ die der meinigen völlig gleich iſt/ ohne den geringſten Aufſchub/ zu unſerer beyderſeitigen Genugthuung. Geſchieht es aber nicht/ und laſſen ſie es ein gutes Jahr haben/ wie ſie beſorge:

So ruht die Sünde ja vor ihrer eignen Thüre.
Dieß Blatt ſoll Zeuge ſeyn des Sinnes, den ich führe,
Daß bey mir aller Haß und Unwill ſich verliehre.

§. 21. Hier gedachte ich zu endigen. Allein Herr Michael Lierſiel, Muſikdirector in der Stadt Brandenburg hat, in einem gelehrten exegetiſchen Schreiben, obigen ſonderbaren Ausdruck der Thüre ſo vortrefflich erkläret, daß ich nicht umhin kann, ein Paar Worte dabey anzuhängen. Es ſtehet beſagte Erklärung in dem ſogenannten Briefwechſel der correſpondirenden Geſellſchaft, 1751. p. 58. welches Stück mir eben in die Hände geräth. Da iſt denn ein braver Director, dem, wie vielen andern,

dern, das Studium der Tonwiſſenſchaft, bey ſeinen übrigen Studien, nicht das geringſte verdorben hat. In der franzöſiſchen Ueberſetzung finde ich dieſe folgende Auslegung von der **Sünde vor der Thür**:

IL PÉCHÉ EST A LA PORTE.

C'eſt a dire, la punition étoit toute prête: car le péché eſt mis ici pour la PVNITION même du péché, comme au v. 13. & Chap. 19, 15. Lev. 26, 43. Lam. 4, 6. Voyez une Phraſe toute ſemblable, Exod. 10, 10. *Le mal eſt devant vous.* Das iſt mir genug; ein mehres findet ſich am beſagten Orte, und iſt wohl werth, daß man es, dem Herrn **Lietfiel** zu Ehren, ganz nachleſe.

§. 22. Dieſes habe beyläufig zu erinnern nicht für ſo gar unnöthig erachtet. „Falls aber jemand unter meinen „Leſern, auch in dieſem Stücke, **Weisheit** „mangelt, der bitte von Gott, der da „giebt einfältig jedermann, und rückets „niemand auf; ſo wird ſie ihm gegeben werden. Jac. 1, 5.

Geſpräche

Geſpräche
der Weisheit und Muſik.

Il n'y a que le SAGE, qui puiſſe parler avec juſteſſe de la MVSIQVE.
EPICVR. par *des Couſtures*, Max. XXXII.

Erſtes Geſpräch.
Von der Tonkunſt Würde, Nutzen: und Verfolgung.

Muſik.
Wie iſt es? werd ich denn dich, Weisheit, meiden müſſen?

Weisheit.
Ich ſage ſchlechterdings zu dieſer Frage Nein!

Beyde.
Weil Friede, Güte, Treu, Gerechtigkeit ſich küſſen,
So ſoll auch unſer Bund hiemit beſtätigt ſeyn. Pſ. 85, 11.

W.

Meine liebſte harmoniſche Schweſter! was **Plutarch**, welchen du aus dem artigen Büchlein, das er von dir geſchrieben, wohl kenneſt, als ein übelberichteter Feind, und der fremddenkende **Gaſſendi**, als ein gar zu groſſer Freund des von ihnen beyden zum Theil unrecht verſtandenen **Epikurs**, an obiger philoſophiſchen Wahrheit: **daß nur allein der Weiſe richtig von dir ſprechen könne**, etwa auszuſetzen gefunden, oder ſonſt dabey eingewendet haben mögen, ſolches alles iſt von dem **DesCouſtûres** überaus bündig beantwortet, erläutert, widerleget, und zugleich aus den ſchönen Briefen des **Kaßiodors** * auf das allerkräftigſte erwieſen worden, nämlich: „daß du ein wahres Schooskind der Natur biſt; ein Geheimniß, woraus die Uebereinſtimmung unſrer Gedanken und Worte, ſamt der guten Einrichtung aller menſchlichen Bewegung entſpringet und herzuleiten iſt; daß ein angenehmer Tonklang faſt jeden geſchickten Mund zum Mitſingen nöthiget; die Seelen ſelbſt, durch den Tact, rege macht; über unſre Sinnen eine unumſchränkte Gewalt, zu allem Guten ausübet; ſich aller geiſtigen Vorſtellungen bemeiſtert; eine reitzende Aufmerkſamkeit erwecket; gefährliche Traurigkeiten verbannet; wilde Gemüther bezwinget und zähmet; grauſame Neigungen dämpfet; aus verzagten

---

* Maffei will, er habe Caſſiodorius geheiſſen: Es mag drum ſeyn!

„Leuten tapfre Helden macht; alle Trägheit und „Unempfindlichkeit aufhebet; unruhige Geiſter „befriediget; ſündlichen Begierden Riegel vor„ſchiebet; groſſe Verdrießlichkeiten, die ſich der „Vernunft widerſetzen, aus dem Wege räumet; „dem Haſſe ſtarken Einhalt thut; die Menſchen„liebe befördert; und ein bewährtes Heilmittel „abgiebt, böſe Gedanken auszurotten.“

M.

Mit Erlaubniß, höchſtgeehrteſte Schweſter, es wird jedoch bey allen dieſen wichtigen Lobſprüchen wohlbedächtlich erinnert: daß unſre harmoniſche Ergötzlichkeit, wegen des dazu erforderten ungemeinen Fleiſſes und Nachſinnens, keine ſo gar leichte, ſondern gewiſſermaſſen eine arbeitſame Luſt, folglich eben nicht jedermanns Ding ſey; wenn was Rechtes daraus werden ſoll. Ja, es fällt mir ein, daß der vortrefliche **Johann Lock**, ein Vorweſer in Großbritanniſchen Geſandtſchaft-Sachen zu Hamburg, wenn er von der Erziehung handelt, die Erlernung der Tonwiſſenſchaft denjenigen Leuten faſt zu widerrathen ſcheinet, die nicht deiner ſchweſterlichen Liebe hohe Eigenſchaften, nämlich, einen beſonders aufgeräumten Geiſt und angebohrne Gaben, dazu bey ſich verſpüren: weil es ihnen ſonſt wirklich ſchwer fallen mögte, eine nur leidliche Vollenkommenheit darin zu erlangen; indem es bey weitem damit nicht ausgerichtet iſt, etwa ein Paar Melodien, nach der gewöhnlichen Weiſe, herzuſingen oder herzuſpielen,

len, und dabey zu ſagen: **Wir verſtehen die Muſik!**

W.

Was kan man denn nun anders hieraus ſchlieſſen, als daß ein kluger, ſinnreicher Kopf, eine weiſe Sele zur Tonkunſt gehöre, und daß ſonſt niemand, als ein ächter Philoſoph, nur mit Verſtande von der Sache reden könne? Wir rufen die Erfahrung darüber kecklich zum Zeugen. Gegen funfzig Doctores und Licentiaten in allen Facultäten, wird kaum ein einziger vortreflicher Muſikus in der Welt anzutreffen ſeyn. Dieſe Rechnung iſt eben ſo richtig, als ſonderlich. Die beſten unter den alten Weltweiſen, **Plato** . . . . .

M.

Selbſt **Epikur** . . . . .

W.

Verzeihe, liebe Schweſter! des **Epikurs** irrige Lehrſätze von den Sonnenſtäublein, von der gänzlichen Vernichtung im Tode, von der Gottheit u. ſ. w. nebſt der grundfalſchen, ganz fleiſchlichen Auslegung ſeiner ungerathenen Schüler, ſind höchſtverwerfliche Dinge. Aber, daß er mit dem **Plato** dieſenfalls ſo ſchön übereinſtimmet, als ob es verabredet worden wäre; daß er ferner in der Beruhigung des Gemüths, wie ſie denn auch ſeyn kunnte; in der Enthaltung; in der Klugheit; in der Geſundheit; und abſonderlich in der Freundſchaft ſeine Wolluſt zu finden getrachtet, auch niemals, welches wohl zu merken, anders gelebet, als gelehret hat, wie ein berühmter Kirchenvater gar artig von ihm bezeuget, * wodurch Epikur allein gnugſam, ohne einigen Wortſtreit, ſeine Gegner auf das thätigſte wiederlegte; das iſt ja an einem Heiden, in ſo weit, als natürliche Tugenden reichen können, die vor Gott nur ſchöne Laſter ſind, ganz und gar nicht zu tadeln: zumal da er ſich, wie doch alle andre Weltweiſen thaten, überall nicht groß damit hielt, auch den damals durchgehends ſo beliebten Selbſtmord auf das äuſſerſte verabſcheuete.

M.

Ganz recht. Ich wollte aber nur ſo viel ſagen, daß ſelbſt dieſer Epikur, nach glaubwürdigem Berichte, ** ein eignes Buch, unter dem Namen Ariſtobulus, von mir geſchrieben habe.

W.

Und wem auch dieſer Mann ſonſt verdächtig ſcheinen mögte, der dürfte nur den heiligen Auguſtin zur Hand nehmen, *** welcher, als ein chriſtlicher Lehrer, uns gar ſechs Bücher von dieſer Materie hinterlaßen, und in dem erſten derſelben die Tonkunſt ſehr merkwürdig: diſciplinam pene diuinam, eine faſt göttliche Zuchtlehre genannt hat. Es ſind zwölf bis dreyzehn Bogen, im erſten Bande der auguſti-

---

* Dogma moribus probans. Gregor. Nazianz.

** Diog. Laërt. L. X.

*** Auguſt. Lib. I. de Muſ.

niſchen Werke, welche hievon geſprächsweiſe handeln, und ſich zwar gröſſeſtentheils auf den Rhythmum oder Klangfuß beziehen, wovon, als von einem höchſtnöthigen muſikaliſchen Stücke, auch im **vollkommenen Kapelmeiſter** * Nachricht zu finden iſt; doch an zween andern Orten von dieſem berühmten Verfaſſer ſelber geſtanden wird: ** er hätte noch ſechs andre Bücher de melo ipſo, **von der eigentlichen melodiſchen Kunſt**, herausgeben wollen; wenn er nicht daran verhindert worden wäre. Er hat die Sache alſo wohl verſtanden.

III.

Bey dem **Plato** gefällt es mir inſonderheit überaus artig, daß er in ſeiner **Politia**, wegen der Kinderzucht, ungemein feine hieher gehörige Gedanken heget, und durchaus nicht zugeben will, daß ſich jemand einbilde: **die Tonkunſt verderbe junge Gemüther**; indem ſie vielmehr gegentheils, als ein ſehr angenehmes Mittel, den zarten Selen die Verſchiedenheit ihrer Leidenſchaften ganz deutlich, und auf das nachdrücklichſte, vorſtelle; damit man das wahre Gute von dem gefirnißten Böſen abzuſondern lerne: ſo wie das Ohr den richtigen Wollaut von dem unreinen Mißklange zu trennen weiß. **Dionyſius aus Halikarnaß** ſoll von den Sachen, die **Plato**, in ſeiner **Politia**, auf muſikaliſche Weiſe abgehandelt hat, * fünf Bücher geſchrieben haben. Schade! daß ſie nicht mehr vorhanden ſind.

---

* 2 Th. 6. Kap. 160. S.

** Retract. I. c. 6. & Epiſt. 131.

W.

Dieſer ungemeine **Plato**, der ſelber in der Tonkunſt vortreflich erfahren war, wie uns **Cicero** vor andern glaubwürdig verſichert, wollte den Kindern, durch die Stimmung der Klänge, ſo viel beybringen, daß ſie ihre tugendhafte Beſtrebungen nach den Conſonanzien; die Vermeidung der Laſter aber nach den Diſſonanzien gleichſam abmeſſen: folglich ihr Leben und ihren Wandel von Jugend auf recht harmoniſch einrichten ſollten. Das war eine geſcheidte und nützliche muſikaliſche Mathematik: denn wir müſſen nothwendig erwegen, daß der rechtſchaffene Weiſe, auch vornehmlich als ein Chriſt, in allen ſeinen Bewegungen und Handlungen, einen gewiſſen Verhalt und Tact zu beobachten habe. In ſeinen Reden, in ſeinem Gange, in ſeinen Gedanken, Geberden und Vornehmen, muß er eben eine ſolche ordentliche Uebereinſtimmung ſpüren laſſen, als wir in der Tonkunſt antreffen. Und wo iſt ein beſſeres Muſter? **Ordnung iſt Weisheit. Hausſtand, Obrigkeit, Kirche und Himmel bezeugen es einhelliglich.** **

M.

---

* De iis, quæ muſice dicta ſunt apud *Platonem* in Politia. *Fabr. Biblioth. græca Lib. III. cap.* I. *p.* 21. *& alibi.*

** Sprüchw. 24, 4. Sir. 10, 1. 1 Cor. 14, 40. Pſ. 136, 5. Jer. 51, 15.

III.

Dieſes aber recht zu begreiffen muß man wiſſen, daß die Harmonie des Geſanges und Klanges weder in der Langſamkeit, noch in der Geſchwindigkeit der Zeitmaſſe, vielweniger in der Vermiſchung dieſer beyden Eigenſchaften, auf das genaueſte genommen; ſondern vielmehr auf einer ſolchen durchgängigen, richtigen Ein- und Austheilung aller dazu gehörigen Dinge beruhe, die ihre unveränderliche Geſetze und Regeln, aus der Natur ſelbſt hernehmen. Dadurch entſtehet bey den traurigen und kläglichen Melodien das Schleppen derſelben und ihre Mattigkeit; hingegen brechen in den luſtigen Stücken, die Stimmen dermaſſen hervor und heraus, daß ihren hurtigen und geſchwinden Bewegungen oft nichts beykommen kan.

IV.

Eben alſo iſt es auch mit der Harmonie eines Weiſen, in allen ſeinen Worten und Werken beſchaffen: ſie richtet ſich weder nach dem, was langſam oder geſchwind iſt; noch nach der Gleichmaße und Ebenträchtigkeit beyder Umſtände, zuſammen genommen: **denn das ſind Wirkungen, keine Urſachen**; ſondern ſie entſtehet aus dem klugen Gebrauch, und aus der Nutzanwendung des einen ſowohl, als des andern: nachdem es diejenigen Gründe, Sachen und Materien erfordern, davon geredet oder gehandelt werden ſoll.

III.

Ach! welche ſchöne, weiſe Abſichten ſind das. Wer ſie nur ernſtlich heget, hat ſchon den Grund dazu geleget.

IV.

Für Alltagsgedanken kan ſie ſchwerlich ein vernünftiger Menſch ausgeben. Und was wir daraus noch ferner als eine neue Entdeckung herleiten mögen, iſt dieſes: daß **der Haß und die Verachtung** gegen uns von jener urſprünglichen Klugheit, von dem wahren Tugendmuſter und hellem Moralſpiegel unbeſchreiblich weit abweichen; angeſehen dieſelbe ſchädliche Leidenſchaften, vornehmlich im groſſen Werke der Jugendzucht, die ſtärkeſten Hinderungen geben; im harmoniſchen Reiche lauter überläſtige Fremdlinge hervorbringen, die zum Wollaut gar nicht aufgelegt; aller Geſchicklichkeit zu melodiſchen Künſten, theils (welches zu entſchuldigen) von Natur, theils (welches deſto ärger) aus Vorſatz, Neid und böſen Willen, aus Nachläßigkeit, Eigenſinn, Stolz und Scheinheiligkeit, gänzlich beraubet; auch hauptſächlich, durch ſelbſt erwählte grobe Unwiſſenheit in dieſem Stücke, durch Verlachungs- und Verſpottungs-Luſt, angetrieben ſind, mit Läſterungen und Schmähungen ihr verſtimmtes Gemüth an den Tag zu legen; ſich hernach noch engelrein zu machen, und, wie die heimlichen Ehebrecher, gegen die Sünde des ſechſten, Röm. 2, 22. ſo gegen den Bruch des achten Gebotes zu ſchreiben und zu reden. **Was ſie Böſes thun das iſt ſchon vergeben, und lauter Ablaß. Pſ. 56, 8.**

M.

Freylich iſt es an dem: denn eben durch oberührte Entfernung entſtehet die Folge und das Ende vom Liede. Weil die Birnen zu hoch gewachſen ſind, müſſen ſie ſaure heiſſen. Alles, was gewiſſen eingeſchränkten Geiſtern unbegreiflich vorkömmt, das verfolgen und dem widerſprechen ſie; ohne die geringſte Unterſuchung. Es ſind keine ungelegte Eyer, davon ich rede. Faſt ſo oft man etwas lieſet, wenns auch nur ein Sechslingsblättlein wäre, finden ſich unvermuthet anſtößige Dinge genug über dieſen Punct, welche keine andere, als die erwehnte trüben Quellen haben können.

W.

Schwerlich wird jemand ſo unbedachtſam ſeyn, ſich ausdrücklich einen Feind der Tonkunſt zu nennen; noch vielweniger ſtehet zu glauben, wenn man alles ſo überhin anſiehet, daß mir ſelbſt dergleichen offener Abſagbrief gegeben werden ſolte: aber auch hierinn, liebſte Schweſter, nämlich in der wirklichen Geringſchätzung, die man uns bezeiget, wird eben unſer Bündniß, bey ungemeiner Gleichheit, noch immer je länger je ſtärker. **Die Ruchloſen verachten ja Weisheit und Zucht. Wie lange klage ich nicht ſchon drauſſen, und laß mich hören auf den Gaſſen? Wie lange ruffe ich ſchon in der Thür am Thor unter dem Volke? Ich**

recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf. Sie wollen meines Raths nicht, und läſtern meine Strafe. Sprüchw. 1, 7. 20. 24. 30.

III.

Eben darum ſpreche ich zu dir: **Du biſt meine Schweſter, und nenne die Klugheit meine Freundinn.** Sprüchw. 7, 4. Klagt mein Chor nicht drinnen und drauſſen? Läßt er ſich nicht auch auf den Gaſſen hören? Erhebt er nicht ſeine Stimmen vor der Thür am Thor? Ach! wie mancher braver Cantor recket ſeine Hand aus zur richtigen Tactführung? Iſt wohl jemand, der darauf achtet? Sie wollen meiner Töne nicht, und läſtern meine Anſtalten, meine Concerte, meine Kunſtübungen. Was führen aber diejenigen in der heil. Schrift für Ehrentitel, die uns ſolchergeſtallt verachten? **Salomo** wird ſie verantworten. Sprüchw. 23, 9. Viele wiſſen wohl kaum, daß dieſer Weiſeſte unter allen Königen ſich Sänger und Sängerinnen, ſamt allerley Saitenſpiele verſchaffte; **und doch auch Weisheit bey ihm blieb.** Pred. Sal. 2, 8. 9.

IV.

Die es wiſſen, wollen es nicht wiſſen. Sie treffen den Weg nicht, da man mich findet: denn ſie verachten mich. Bar. 3, 20. 21. Kaum kan ein ſogenannter Hirtenbrief, darinn kein Menſch dergleichen ſuchen ſollte, abgefaſſet werden; es müſſe denn das fürchterliche Erdbeben,

ben, vielleicht auch die leidige Viehſeuche, unter den Vergreiffungen ruchloſer Menſchen ebenfalls der unſchuldigen Muſik zugeſchrieben, und ſolche mit den Hanenkämpfen, Klopfechtern ꝛc. richtig in einerley Rang geſtellet werden.

III.

Bey unſrer nächſten Zuſammenkunft will ich ſchon ein Paar angelegentlichere Beyſpiele umſtändlich zu erzehlen wiſſen: ſie mögen andern ſo gehäßig ſcheinen, als ſie nur immer wollen; mir ſind ſie gewiß und wahrhaftig am allergehäßigſten, und müſſen doch angeführet werden. Die beſten Kanzelredner können ſich ja nicht entbrechen, da ſie lieber von dem grundgütigen Gott allein zu handeln wünſchten, auch des Satans Weſen und Werke zugleich mit zu beleuchten. * Das erſte der Exempel, die ich alsdenn vor Augen legen werde, mögte endlich noch, eines gewiſſen Umſtandes halber, etwas erträglich fallen: indem es vielmehr nur eine Kaltſinnig- oder

Lau-

---

* Unlängſt ſchrieb ein Geiſtlicher: Der Teufel ſey raiſonnable; ohne Zweifel ſeiner zu ſpotten, und ein Lächeln zu erwecken. Aber das Wort bedeutet auch juſte, equitable, ſage, & convenable; da will es ſich zum Belial gar nicht reimen. Ein anderer nannte ſich einen Teufeljäger, in eben demſelben Verſtande; aber Meiſter Peter, D. Luthers Freund, ein Balbirer, hat erfahren, daß mit dieſem Luftfürſten, auch in Büchern, nicht gut ſcherzen ſey. Man darf ihn nicht an die Wand malen, er kömt wohl ungemalet. Und er kann leſen *Tom. VIII. Jenenſ. fol.* 366. Neulich ſchrieb auch einer, der Teufel wäre des Teufels. Nun lacht!

Lauligkeit, als einen vorſetzlichen Widerwillen zu erkennen gibt; aber das zweyte hat unſtreitig eine muthwillige ausſchweiffende Bosheit und unverantwortliche Läſterung zum Grunde. So viel zum Voraus.

W.

Du irreſt in dieſem Fall, liebſte Schweſter. Das kaltſinnige oder laulige Weſen iſt ein gefährlicher Umſtand; der bey ſchwachen Gemüthern oft weit gröſſere Unterlaſſungs-Sünden wirken kan, als die Halsſtarrigkeit Begehungs-Fehler bey vernünftigen und nachdenkenden Menſchen. Die Haupturſache dieſer, ſo wie aller andrer Sünden, iſt wohl der leidige Satan: **Denn er iſt der Muſik, weil ſie die Leute frölich macht, ſehr feind, und erharret ihrer nicht; er iſt ein Geiſt der Traurigkeit, und wird durch die Harmonie vertrieben, wie am Saul zu ſehen. Sind Luthers Worte.** Laßt uns nur nicht bitter; ſondern auf das beſcheidentlichſte, und ohne jemands Perſon inſonderheit zu nahe zu treten, anbey ſo kurz als möglich, doch ſchrift- und pflichtmäßig, hierin zu Werke gehen.

M.

Ich verſpreche dieſes veſtiglich; **kann aber doch für einen kleinen nachdrücklichen Anhang der Sache, den mancher kaum vermuthen ſollte, nicht Bürge ſeyn. Die Frage ſoll nicht heiſſen wer? ſondern was? und wie?**

Zwey-

Zweytes Geſpräch.

Von der Gleichgültigkeit in dieſem Stücke.

Muſik.

Ich werde mir die Freyheit nehmen, meine Erzehlungen, verſprochener maſſen, jedoch ohne Wortgepränge und Weitläuffigkeit, anzutreten. Das Wort: **Danken**, Eſ. 12, 4. iſt mein Vorwurff, und war es auch bey einer gewiſſen geiſtlichen Rede. Daſſelbe bedeutet wirklich mehr, als man meynet, nämlich: mehr, als ſprechen: mehr, als **predigen**; mehr, als **ſingen**; mehr, als **orgeln** ꝛc. denn, es gehören, nach dem Ausſpruche **Davids**, Pſ. 43, 4. als des gröſſeſten Meiſters in der **Dankkunſt**, auch Saitenſpiele dazu, wenn es heißt: **Ich will dir auf der Harfe danken.** Pſ. 71, 22. **Ich danke dir mit Pſalterſpiel** ꝛc. Bey allen Dankopfern muſten die ſilbernen Trompeten erſchallen: das iſt vor Alters ſchon ausgemacht, ehe noch die Tempelmuſik war. 4 B. Moſ. 10, 10. Und daß ich ſehr vieler anderer, unausſetzlicher Vorſchriften geſchweige, ſo ruft ja ſelbſt unſer evangeliſche Prophet, gleich nach dieſem **Danken**, den göttlichen, vom heil. Geiſt eingegebenen **Befehl** aus: **Lobſinget**! d. i. ſinget, nicht nur mit eurer Menſchenſtimme; ſondern ſpielet auch dem Herrn auf allerhand Inſtrumenten! Und damit erkläret er zugleich die verordnete Eigenſchaft und Bewandniß des **Dankens** auf das deutlichſte. Wie denn von dieſem **Lobſingendem Danke**, daß er Klangſpiele haben müſſe, unter andern die unten bemerkte Schriftſtellen ſattſam zeugen. * Es muß einer gar nicht wiſſen, was ein **Lobgeſang** bedeutet, der hierüber den geringſten Zweifel heget.

Weisheit.

Ja, eben dieſe Unwiſſenheit iſt ſehr gemein, und eine von denen, die, nach **Auguſtins** Urtheil, viele verhindert, den rechten Verſtand der heil. Schrift zu treffen. Daß man an Ort und Stelle, wo keine Symphoniſten zu haben, ſich mit dem bloſſen Geſange begnüget hat; ingleichen, daß ſehr viele Hymni aufgeſchrieben ſind, davon wir nicht ſagen können, ob ſie jemals geſungen, geſpielet oder geſprochen worden; thut nichts zur Sache. Die Päbſte **Gelaſius I. Gregorius**, der groſſe, und nach ihnen, **Vitalianus** haben ſchon ſeit 1200. und mehr Jahren erwieſen, daß die Lobgeſänge Klangſpiele erfordern. ** Es gründet ſich auch auf die deutlichſten Sprüche des göttlichen Wortes, daß es von

---

* Vom Lobſingen mit Inſtrumenten handeln inſonderheit Pſ. 30, 5. 13. Pſ. 57, 8. 9. 10. Pſ. 66, 2. 8. Pſ. 68, 5. 33. Pſ. 71, 22. 23. Pſ. 75, 2. 10. Pſ. 92, 2. 3. 4. 5. Pſ. 104, 33. Pſ. 106, 47. Pſ. 108, 1. 2. 3. Pſ. 135, 3.

** Decentiſſimum canendi modum adhibitis organis. *Polydor. Vergil. de Inventor. rer. L. VI. c. 3.*

Rechtswegen So ſeyn müſſe: denn wir leſen ein Gleiches von dieſem **Danken**, Neh. 12, 24. daß es nämlich juſt So, und mit dem ausdrücklichen Bedinge geſchehen ſoll, **wie es David** der Mann nach dem Herzen Gottes, **geboten**, hat. Und ſolches iſt nicht nur aus dem alten Teſtament, ſondern auch aus dem Neuen ſattſam darzuthun, * damit es niemand für ein Ceremonial-Geſetz, ſondern für einen ſolchen Glaubensartickel halte, der, nach der jüdiſchen Kirche, auch vornehmlich die chriſtliche verbindet, Gott auf ſolche Weiſe zu loben, **wenn es möglich iſt. Moſes** nennet Chriſtum ſeine Stärke, und **ſeinen Lobgeſang**. 2. B. Moſ. 15, 2. **Zu ehren dem Gerechten**, d. i. Chriſto, **ſollen wir vom Ende der Erden Lobgeſänge hören**. Eſ. 24, 16. **Dank- und Lobgeſang** ſtehen abermal zuſammen. Eſ. 51, 3. Alles gehet auf den Heiland und ſeine Chriſten. **Singet und ſpielet dem Herrn und ſaget Dank.** Rendant Graces *Giving Thanks*. Das ſtehet hübſch zuſammen. Eph. 5, 19. 20. Desgleichen: **Mit Pſalmen, Lobgeſängen -- und danket**

S. die Behaupt. der himl. Muſik. §. 75. pag. 85. Organa können hier allerhand Klangſpiele andeuten.

* Vom Danken mit Inſtrumenten. 2 Sam. 22, 50. 1 Chr. 17, 35. Pſ. 28, 7. Pſ. 33, 2. 3. Pſ. 71, 22. Pſ. 92, 2. 3. 4. Pſ. 95, 2. Pſ. 147, 7. Sir. 39, 20. 1 Cor. 14, 15. 26. Eph. 5, 18. Col. 3, 16. Jac. 5, 13.

ket Gött ꝛc. in genauer Verbindung. Col. 3, 16. 17. Cap. 4, 2.

M.

Wahr genug! Es frägt ſich aber hier billig: warum wird oberwehnter eſaiiſcher Zuſatz, Lobſinget, vorſetzlich überhüpfet? und wie hatte es **David** denn geboten?

W.

Im 36. Verſe des aus dem **Nehemias** angeführten zwölften Hauptſtückes ſtehen die klaren Worte gleich dabey, nämlich: **Durch Saitenſpiele Davids, des Mannes Gottes.** Alsdenn heißt es erſt recht loben, recht danken, recht lobſingen, wie ſichs gebühret. Und warum dieſe Worte nicht mit berühret werden, das kann ein jeder leicht erachten und errathen.

M.

Die heftige Neigung zur myſtiſchen Deutung gehet oft gar zu weit, wenn z. E. einige Ausleger, unter dem Pſalter von zehn Saiten, die zehn Gebote verſtehen wollen u. d. gl.

W.

Denen darf man nur zeigen, daß in derſelben Stelle gar zu deutlich und ſchier handgreiflich von wirklichen Harfen, vom Singen und Lobſingen, vom neuen Liede . . .

M.

Ja, eben das neue Lied deuten ſie auf das Evangelium.

W.

Unnöthiger, überflüßiger Weiſe, und mit

gekünſteltem Unrecht; Man müſte und mögte denn die Evangelien alſo nennen, wenn ſie, mit einer neuen ſchönen Melodie gezieret, auf das beweglichſte geſungen und muſiciret würden: welches ganz billig wäre. Hieſelbſt aber und an verſchiedenen andern Orten,* redet der königliche Prophet vom eigentlichen Singen, und von allerhand dabey gebräuchlichen Werkzeugen. Das neue Lied, deſſen er gedenket **, wird hier eben ſo unfigürlich genommen, als es **Chriſtus** ſelbſt anſtimmet, wie uns deſſen der h. Geiſt belehret. *** Der ewige Vater hatte Ihm nämlich eine neue Urſache, eine neue Gelegenheit, eine neue Materie gegeben, Gott in der groſſen Chriſtengemeine **zu loben, zu preiſen, zu rühmen, und zu lobſingen**, *ὑμνήσω σε, angl.* ſing praiſe unto thee, **wegen ſeiner glorreichen Auferſtehung von den Todten.** Das war die Sache; darin beſtund das neue Lied. Dürfte der prophetiſche König, dürfte ſein Oberkapellmeiſter die frühgejagte Hindin, **Chriſti** menſchliche Sele, ſo vorzuſtellen ſich unterſtehen, ohne beſondern Antrieb und eigentliches Eingeben des h. Geiſtes? **Es iſt unſinnig, eine geheime Erklärung zu machen, wo die allergenaueſte Erfüllung von den Evangeliſten bekräftiget worden iſt.** In obangeführten Stellen wird das **neue Lied** ganz anders beſchrieben, als im **Calvin, Grotius, Beauſobre** ꝛc. Wenn der Meßias, mittelſt dieſes ſeines **neuen Liedes**, dem himmliſchen Vater **danket**, und unſern Gott **lobet**, ſo verwirfft er eben dabey die moſaiſchen Opfer-Ceremonien ausdrücklich. Und daß alles dieſes muſikaliſche **Danken** nicht ſowohl ins alte, als eigentlich ins neue Teſtament gehöre, erweiſet **Paulus** damit, daß der Sohn Gottes uns gläubigen Chriſten in allen, folglich auch in dieſem Stücke des **Lobſingens** und **Dankens**, habe brüderlich und natürlich gleich ſeyn wollen und müſſen. Was fordert man mehr?

---

* Pſ. 96, 1. 98, 1. 5. 6. 7. 144, 9. 149, 1. 3. Offenb. 5, 9.

** Pſ. 22, 23 bis 26. Pſ. 40, 4.

*** Ebr. 2, 12.

III.

Der liebe, harmoniſche **David** beweiſet auch den Ungrund der verblümten Deutung buchſtäblich und augenſcheinlich damit, daß er uns Chriſten befiehlet: **Machts gut auf Saitenſpielen mit Schalle!** Pſ. 33, 3. Im Engländiſchen: Play skilfully! Spielet geſchickt, künſtlich, gelehrt! das mögen ſich die ungelehrten Choralpatronen merken, die von keinem Geſchicke, von keiner Kunſt, von keiner Gelehrſamkeit in der Muſik was wiſſen. Und bey der gefeyerten Himmelfahrt heiſſet es: **Jauchzet Gott mit frölichem Schall!** Pſ. 47, 2. With the Voice of Triumph. Dieſes Jauchzen wird uns **fünfmal** durchs **Lobſingen** dergeſtalt eingeſchärffet, daß es **klüglich**, ſapienter, ſcite; im Franzöſiſchen: adroitement; im Engländiſchen: with underſtanding, geſchehen ſoll. Wenn demnach die

Gebote ſowohl, als die Evangelien, poetiſch, neu componirt, auch herrlich und prächtig, **Chriſto** zu ſchuldiger Anbetungs-Ehre aufgeführet werden, können ſie beyderſeits, in ſolcher Beſchaffenheit, unter den **neuen Liedern** allerdings obenanſtehen. Merkwürdig iſt es, daß ſelbſt ein ſtark-reformirter Ausleger dieſes Wort, **neues Lied**, ſo beſchreibet: „Es bedeute nicht allein „ein neugeſetztes; ſondern auch ein vortreffliches „muſikaliſches Stück.“ * Und ich nehme mir die Freyheit hinzuzufügen, daß, ſo lange der Grund eines ſolchen Stückes aus den **Pſalmen** genommen wird, auch allerhand Saitenſpiele Theil daran nehmen ſollen; oder es muß die negatiua von den Widerſprechern eben ſo bündig, als von uns die affirmatiua, aus der heil. Schrift bewieſen werden.

IV.

Ach! wie oft verbindet nicht dieſe unſchätzbare Schrift das **Danken** auf das genaueſte mit dem **Lobſingen**? womit ſie unſtreitig behauptet, daß eines ohne das andre keine rechte Art haben könne. ** Ob auch gleich beyde Wörter nicht allemal hart neben einander ſtehen; werden ſie doch, wegen der übrigen vielfältigen Vereinigung,

---

* Ce mot, *nouveau Cantique*, ne ſignifie pas ſeulement un Cantique nouvellement composé; mais encore un Cantique EXCELLENT. *Dav. Martin Pſ. XXXIII.* 5.

** 2 Sam. 22, 50. 1 Chr. 17, 8. 9. 1 Chr. 30, 11. 13. 20. Pſ. 38, 7. 106, 1. 118, 28. 147, 7. Sir. 39, 41. x. x.

gung, ſehr ſelten eines ohne das andere verſtanden. Im **Samuel**, in der Chronik, in den Pſalmen, im **Sirach** finden ſich, angezeigter maſſen, **Danken** und Rühmen zuſammen; **Danken** mit einem Liede; **Danken** mit Pſalmenſpiel; **Danken** mit Harfen, verſchiedene mal; **Danken** und loben mit Singen und Klingen; Loben und **Danken** eben daſelbſt; **Danken** und **Preiſen**; Singen um einander mit **Danken**; Loben mit Harfen ꝛc.

III.

Geben wir Acht auf die Einweihung der heiligen Mauren, ſo geſchahe ſolche in Freuden, mit **Danken**, mit Singen, Cymbeln, Pſaltern und Harfen. Nehem. 12, 27 ⸗ 43. Man darf ſich hiebey an die Benennungen der damaligen Inſtrumente deſto weniger binden, je bequemer unſre Flügel, Waldhörner, Violinen, Violen, Violonen, Hautbois, Baſſons, Traverſen ꝛc. heutiges Tages deren Stellen, mit eben der Heiligkeit, vertreten können. **Denn es wird alles dieſes geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet.** 1 Tim. 4, 5. Die vom **Nehemias** beſchriebene **Dank**ämter und **Dank**chöre lehren uns, nebſt dieſer Wahrheit, auch ebenfalls die rechte Art und Weiſe des Gottgefälligen **Dankens**: indem die daſelbſt erwehnte oberſten **Sänger** und **Loblied** und **Dank** eine ſchier unzertrennliche Verbindung, und unzerreißliche dreyfache Schnur anzeigen. Selbſt in jener, auf das äuſerſte bedrängten Kirche, in Ecclesia pressa, zu

Nehemias Zeiten, verſtehet die heil. Schrift das Danken niemals anders, als ſo. Es iſt auch ja bey uns kein andrer Gott, dann der Gott Abrahams, Iſaac und Jacobs, der es anders haben wollte, oder laulicher verordnet hätte, als eben ſo. Aber dazu ſind, leider! die wenigſten Chriſten ſo aufgelegt, wie ſie, nicht nur in den Verſammlungen, ſondern auch in ihren beſondern Wohnungen ſeyn ſollten; da doch ihr Zuſtand nichts weniger, als bedrängt iſt. In reichen, groſſen, wollüſtigen Handelsſtädten wären oft nur drey Gewerbe genug, von ihrem Ueberfluſſe einen davidiſchen **Dankchor** bey jeder Kirche zu unterhalten. **Wer nun weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, iſt es dem nicht Sünde?** Jac. 4, 17. „Ich beklage nichts ſo ſehr, ſchreibt „ein berühmter würtembergiſcher Gottesgelehrter, * als daß ich von Natur ſo träge und „verdroſſen bin, Gott zu loben und zu danken; „da es doch, mit den heiligen Engeln, meine „Arbeit in Ewigkeit ſeyn ſoll. Offenb. 7, 12. „12, 10. 19, 1. Die Noth preſſet mir oft „das Beten aus; aber zu Gottes Lobe bin ich „ſelten bereit.“ Das heißt gerade heraus, vom Herzen rein abgebeichtet: und da ſieht ein jeder, daß es an der trägen, verdroſſenen Natur, und nicht an gehörigen Mitteln fehlet; wenn unſer ganzer **Dank** in einem Paar artikulirter Wörter beſtehet. Es heißt auch hier: Dicunt, non faciunt. Sirach wird zwar zu dem Ende herbey ge-

---

* D. IO. R. Hedinger, über den CL. Pſalm.

gerufen, wenn er ſchreibt: **Ich lobe deinen Namen ohn Unterlaß, ich preiſe dich, und danke dir!** Sir. 50, 1. 2. 15.

W.

Aber Sirach, der kleine Salomo, hatte ſchon vorher Cap. 47, 9. 10. 11. 12. genugſam gewieſen, **wie und auf was für eine Weiſe** dieſes **Danken** beſtellet und verrichtet werden ſollte; das laſſen einige gerne aus, nemlich: **Für jedes Werk dankte David dem Heiligen, dem Höchſten.** Nu, wie denn? Etwa nur im Herzen allein? oder vom Rednerſtul?

M.

Nein! **mit einem ſchönen Liede.** Nicht, wie die meiſten unſerer berühmten Dichter, die dasjenige nimmermehr ſingen können, was ſie ſo künſtlich hinſchreiben. Er ſang nicht nur heimlich in Gedanken, d'un cor che tace, ſtillſchweigend im Herzen; ſondern mit dem Herzen, **von Herzen, ja, von ganzem** Herzen. **Und wes das Herze voll iſt, davon geht der Mund über. Schön muſte es ſeyn; ſchön muſte es klingen, mit Spielen mit Singen.** Er ſtiftete Sänger bey dem Altar, und ließ ſie ſeine ſüſſe Lieder, nicht herſagen, herſummen, herhummen; ſondern laut und künſtlich, ja gelehrt und **weißlich,** Pſ. 47, 8. ſo wohl ſpielen als ſingen. Sapienter, ſcienter. Ich wiederhole dieſe Worte zum Beweiſe, daß eben ſowohl **Weisheit** und **weiſe Männer** dazu erfordert werden, wenn Gott zu Ehren eine Lob- und Dank-Muſik, als wenn etwas zu ſchneiden, zu wirken und zu ſticken vorfällt: denn auch hiezu vornehmlich muß der Herr Weisheit und Verſtand in unſre Bezalaels-Herzen geben. 2 B. Moſ. 35, 30. K. 36, 1.2.4.8. K. 38, 22.23.

W.

Iſt denn wohl dergleichen Süßigkeit und Schönheit, wie ſie Sirach erfordert, bey dem bloſſen, oft entſezlich mislautenden Geſchrey, Geplerr und Getöne einer vermiſchten groſſen Gemeine anzutreffen?

M.

Weit gefehlet! denn, ob man gleich einwenden wollte, es käme darauf nicht an; ſo iſt doch dieſe Einwendung oder Einbildung nicht nur falſch, ſondern der Nächſte wird durch die Unordnung der Diſſonanzien weit mehr geärgert, als erbauet. Iſt das wohl recht, da wir die beſten Farren unſrer Lippen, ohne Wandel, zum Altar führen ſollten, daß wir mehrentheils nur verlegene Notenſätze dahin bringen, die ſo übellautend ſind? was noch im Anfange der gereinigten Glaubenslehre gute Melodien geweſen, die ſind mit der Zeit ſehr verſchlimmert, und durch üble Gewohnheiten, bey den Schülern, ganz verdorben; welches die Schulmänner wohl zu merken haben, die faſt keine Note verſtehen, und die Luther kaum über die Achſel angeſehen hätte. An urſprünglich elenden und jämmerlichen Melodien aber fehlet es gar nicht. z. E. der Ambroſianiſche Lobgeſang hat überaus klägliche Gänge, Fälle und einfältige Intervalle; da er doch am allerherrlichſten lauten ſollte. Das **Kyrie**, das **Magnificat**, der **Glaube** ꝛc. ſind in ihren Noten ſo armſelig, einerley, und traurig, daß es einem Tonverſtändigen, zumal bey heutigen angewachſenen Reichthum harmoniſcher Gelehrſamkeit; recht jammern muß. Je erbärmlicher es klingt, je andächtiger ſoll es ſeyn. **Luther** redete ſchon vor 200 Jahren ſehr mitleidend von dem Magnificat. An einigen groſſen Höfen werden zwar entſezliche Summen, damit ſich wohl Ambaſſadeurs behelffen könnten, auf theatraliſche Tonkünſte verwandt: und es wäre nicht unrecht; wenns nur in Kirchen, zu Gottes mehr unmittelbarer Ehre, auch ſo zuginge. Jenes könnte geſchehen; dieſes ſollte man nicht laſſen. Aber da iſt wenig oder nichts anders zu thun und zu hoffen; als was das alte, ungeſtimmte, karge Herkommen mit ſich bringet. „Wie gehts doch zu, „ſagte **Luther**, daß wir in carnalibus ſo viele feine, ſchöne Sachen, in ſpiritualibus aber ſo kale „faul Ding haben?“ Die Feyertage inſonderheit ordnete **David**, auf Gottes Befehl, herrlich zu halten. Gehört denn zu dieſer herrlichen Ordnung und Verordnung nicht auch eine herrliche Muſik? oder haben wir keine Feyertage mehr?

W.

Allerdings! Aber, wo iſt jene? wo hat man Gottes Zuſage vor Augen: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.** 1 Sam. 2, 30. Gibt man mit dieſer Unterlaſſungs-Sünde was anders, als die Sorge zu verſtehen: **daß Gott etwa zu hoch geehret werde?**

M.

Der Wahn iſt ſtark eingeriſſen, es könne mit der Orgel allein, figürlich und manierlich genug, ausgerichtet werden.

W.

Keinesweges! Aus **der** wichtigen Urſache, weil die allerbeſte Orgel, ob ſie gleich die Gemeine im Ton hält, keine Worte bey ihrer beſondern Beſpielung vernehmen laſſen kann: und beydes doch zuſammen ſeyn muß, wenn es **ordentlich, verſtändlich** und **herrlich** heiſſen ſoll; ſonſt bleibt es allemal was unvollkommenes, ein tönend Ertz und eine klingende Schelle; 1 Cor. 13, 1. falls der Organiſt nicht alle Gemüthsbewegungen deutlich auszudrucken weiß: welches ſehr rar iſt. Der unrichtigen Stimmung und falſchen Temperatur zu geſchweigen; von welchen tüchtige Kunſtſänger und Spieler andrer Inſtrumenten ausgenommen, folglich viel reiner und richtiger ſind.

M.

Die Jahrfeſte, durchs ganze Jahr, ſollen ſchön begangen werden. Was will das Wörtlein *ſchön*, hier eigentlich und ſonderlich ſagen? bedeutet es etwa den Choral, oder die ſo genannten Collecten?

W.

Im Grunde heißt es: λαμπρῶς, φαιδρῶς, ἀγλαῶς; ſplendide, hilariter, præclare:

Stattlich, frölich, vortrefflich. Es ſoll, von Ort zu Ende des Gottesdienſtes, nicht nur des ehmaligen jüdiſchen, ſondern hauptſächlich des chriſtlichen, **prächtig, herrlich, gewaltig** und löblich zugehen. Gewaltig: d. i. ſehr ſtark und wohlbeſetzt; nicht ſachte, ſondern laut; nicht einfach, ſondern vielfach, nach Erfordern der Umſtände. Warum das? darum, daß von der Ehre der Anbetung, welche **Chriſto** gebühret, eigentlich geſagt wird: **Es ſtehet herrlich und prächtig vor Ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in ſeinem Heiligthum.** Pſ. 96, 6. La force & l'excellence ſont dans ſon ſanctuaire, auf Engländiſch: *Strenght and beauty are in his Sanctuary.* Wer weiß bey **Chriſto** was vom Judenzen? **Chriſtliche** Regeln und Gebote ſinds: **Rühmet ihn herrlich, laſſet ſeinen Ruhm weit erſchallen!** Pſ. 66, 1. 8.

M.

„Die beſondere und ſeltene muſikaliſche Ge„lehrſamkeit ſollte allerdings im neuen Teſta„mente deſto ſtärker und fleißiger getrieben und „ausgeübet werden, je angenehmere Materien, „dem Herrn zu ſingen und zu ſpielen, durch das „Evangelium, aller Welt an die Hand gegeben „ſind. *

---

* Peculiare Muſices Studium eo magis in N. T. excolendum, quo dulcior materia ad canendum Domino per Euangelium ſubnata eſt. *D. Godofr. Alb. Pauli, de Choris Prophetar.* §. I.

W.

David, ja Davids Sohn und Herr wollen es in alle ewige Ewigkeit ſo gehalten wiſſen. Hundert und zwanzigmal zum wenigſten wird des Davids, ſeiner Pſalmen und Verſe, im N. T. auf das allerrühmlichſte gedacht: nicht nur von den heiligen Verfaſſern; ſondern von **Chriſto** ſelbſt, dem Allerheiligſten. Das Pſalterbuch, das Lobebuch, das Liebebuch wird allemal unter den vorzüglichen Namen der Schrift, der **Prophezeyung**, des Geſetzes angeführet; als ob es die ganze Bibel wäre. Iſt es denn nun die Schrift, ſecundum excellentiam, warum forſchet oder ſuchet man nicht beſſer darin, Joh. 5, 39. **und thut auch darnach**? Iſt es eine **Prophezeyung**; warum glaubt man ihr nicht? Matth. 5, 17. Iſt es ein Geſetz; warum hält man es nicht auf das förmlichſte? denn **Chriſtus** iſt nicht kommen, das Geſetz oder die Propheten **aufzulöſen**; to deſtroy, **vertilgen**; ſondern **zu erfüllen**, to fullfill. Alles, was vom Singen und Klingen in den Pſalmen **geſchrieben, geprophezeyet** und **verordnet** worden, ſind lauter imperatiui euangelici imperatoris æterni; lauter evangeliſche Gebote, Geheiſſe und Befehle Gottes; ſonſt würde ſie **Chriſtus** wohl Mitteldinge, und keine Geſetze heiſſen. Es ſollen dieſe göttliche Verehrungen nicht in bloſſen Reden, Erzälungen und myſtiſchen Dingen beſtehen; ſondern in wirklichen Thaten und Ausführungen, mit Singen **und Klingen des Morgens im Heiligthum.**

Die franzöſiſche Ueberſetzung gibt dieſe Worte Sirachs 47, 12. ſehr wohl: On doit faire rétentir le Sanctuaire dés le matin. d. i. **Vom frühen Morgen an ſoll es in der Kirche hallen und ſchallen.** So muß Gott gelobet und gedanket werden! **Ehe die Sonne aufgehet.*** Buch der Weish. 16, 28.

III.

Kann in der weiten Welt, in allen todten und lebendigen Sprachen, was Ueberzeugenders, als dieſes, geſaget werden, um völlig zu beweiſen, daß durchs **Danken** hauptſächlich ſchöne, angenehme, künſtliche, herrliche, prächtige und köſtliche Concerte zu verſtehen ſind? Den erſten, grauſamlich verfolgten und gequälten Probechriſten, die ſich in Hölen und Löcher verkriechen muſten, nur damit ſie daſelbſt ohne Lebensgefahr, ſo gut es etwa werden wollte, ihre Lieder anſtimmen mögten, war die dazu erforderte Pracht und Herrlichkeit leider! wohl genugſam verboten; aber damit können wir uns heut zu Tage nicht entſchuldigen, wenn es nur am allergeringſten gebricht, was zu Gottes gröſſern Ehren gereichet: ohne uns ebenfalls in unterirdiſche Klüfte und Schlupfwinkel zu begeben; wozu jedoch vermuthlich noch wohl keiner von unſern gar zu zärtlichen Märtyrern Luſt hat, der auf Millionwerthe Gebäude und hohe Thürme bedacht iſt.

IV.

---

* Chriſto, Deo, ante lucem carmen dixiſſe veteres Chriſtianos affirmat ipſe *Plinius jun. Epiſt. XCVII.*

W.

Sehr nützlich und nothwendig ſcheinet es alſo, ſolchen und dergleichen Einwendungen ſchrift- und vernunftmäßig zu begegnen, um den Menſchenkindern deutlich zu ſagen, was **Danken** ſey: denn die wenigſten begreiffen es recht; die es aber gar wohl wiſſen könnten und ſollten, wollen es nicht treiben, nicht befördern: indem ſie die lauliche Meynung hegen, es ſey der Sache ſchon ein Genüge geſchehen, wenn ſie nur das **Gratias** ſprechen. Wie weiter?

M.

Ja, wie weiter? Sollte man wohl glauben, daß es möglich wäre, „dieſe Pflichten auf „dem Stul **Eſra**, kaltſinniger Weiſe, für was „gleichgültiges auszugeben, und es mit einerley „ganz gelaſſenen Augen anzuſehen, ob ſolches „**Gottdanken** in der groſſen Gemeine durch erhabene Tonſtimmen geſchähe, oder nicht? Ob „wirs dem Herrn ſingen, oder ſagen? Ob wir „ihm ſpielen, oder es gar bleiben laſſen?“ Auf ſolche Art mögte man ja aus dem wirklichen Vorleſen, Beten und Predigen ſelbſt auch **Mitteldinge** machen und ſprechen: Das Herz lieſet; das Herz betet; das Herz predigt. Gott ſiehet freylich das Herz an, und will es ganz haben; Sprüchw. 23, 26. aber man ſoll ihm auch den Mund, die ſingende Stimme, und alle dazu bequeme Glieder gönnen, womit er uns zu dem Ende reichlich verſehen hat. Wir ſollen nicht nur ohn Unterlaß, ſo wohl mit der Zunge beten, als mit dem Herzen, denn es heißt: Wenn ihr betet ſo ſprecht! Luc. 11, 2. Es iſt der Noth Getriebe; ſondern wir ſollen auch eben ſo wohl ohn Unterlaß mit Herzen, Stimmen, Händen und Füſſen ewiglich Gott Dankopfer bringen, Col. 4, 2. nämlich: von Ewigkeit zu Ewigkeit, Sir. 51, 15. Pſ. 44, 9. Offenb. 7, 12. wenn alles Beten, alles Predigen, alles Vorleſen aufhören muß; das Danken aber nimmermehr: welches unaufhörlich, Eph. 1, 16. allezeit, Eph. 5, 20. ohn Unterlaß, 1 Theſſ. 2, 3. wiederum allezeit, 2 Theſſ. 1, 3. vor ſich gehen ſoll. Wir müſſen niemals unterlaſſen Gott den ſchönſten Dank zu opfern, wovon Er ſelbſt ſaget: Es ſey ſo viel, als Ihn preiſen. Pſ. 50, 23. Davidiſch muß es geſchehen. Lobſinget dem Herrn, danket und preiſet ſeine Heiligkeit. Pſ. 30, 5. Pſ. 97, 12.

W.

Gehet nicht auch der Sonntag Cantate beſtändig vor demjenigen her, den man Rogate heiſſet, und zeiget an, daß der Lobgeſang mehr gelte, als die Betkunſt?

M.

Ja, freylich! Und wo mir Recht iſt, nannte man den letzten vor dieſem auch: Vocem jucunditatis, die Stimme der Frölichkeit. Das Wort Rogate komt von der papiſtiſchen ſogenannten Betwoche her, da ſie, abergläubiſcher Weiſe mit Kreutzen und Fahnen ums Korn ſpatzierten. Cantate aber Pſ. 98, 1. gründet ſich ſowohl, als vox jucunditatis, Eſ. 40, 20. in der Schrift, wo es ein frölicher Schall heiſſet.

W.

Richtig! Aber ein ſolcher Name würde vielen anitzo gar zu luſtig klingen; unangeſehen der ganze wahre Zweck des Evangelii, als einer unſtreitig frölichen Bottſchaft, auf lauter Luſt und Freude gerichtet iſt, ja ſelbſt das Gebet aller Gebete dahin zielet: indem es mit der Herrlichkeit ſchlieſſet.

N.

Nun weiß man doch ja, Gott Lob und Dank und Klang! daß uns alles dieſes, nämlich: Gott ſeine Ehre mit frölichen Augen zu geben; Sir. 35, 10. Ihn, ſo hoch wir vermögen, zu loben und zu preiſen, weil er doch noch höher iſt, und nicht abzulaſſen, da wirs doch nicht erreichen werden; Sir. 43, 32-34. Ihm löblich zu ſingen, und den Herrn zu loben in allen ſeinen Werken; ſeinen Namen herrlich zu preiſen, Ihm zu danken, Ihn zu loben mit Singen und Klingen ꝛc. Sir. 40, 19. 20. daß, ſage ich, uns alles dieſes, ſamt mehr dergleichen, ganz und gar nicht, als ein Mitteldinq; ſondern als die höchſte, unendliche Pflicht der Engel und Menſchen, vorgeſchrieben iſt. So ihr das nun wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut! Joh. 13, 17.

W.

Es iſt in woleingerichteten, volkreichen, vermögenden, chriſtlichen Gemeinen nicht genug, die hochgelobte, doch niemals hochgenug zu lobende heil. Dreyeinigkeit, nach der gewöhnlichen, gebräuchlichen Weiſe zu preiſen, und Ihr, für ſo viele ungewöhnliche, ungemeine Wohlthaten nur gewöhnlichen und gemeinen Dank abzuſtatten. Sie muß verehret werden, wie ein Gott; Ihr muß gedanket werden, wie einem Gott, Röm. 1, 21. d.i. auf die allererhabenſte, gottwürdigſte Art; wie im Himmel, ſo auf Erden, mit den auserleſenſten Ton- und Klang-Stimmen, die nur in der Welt zu finden ſind, 1) von ganzem Herzen, 2) von ganzer Selen, und 3) von allen Kräften oder Vermögen; Matth. 22, 37. da das erſte auf Gott, den Vater; das andre auf Gott, den Sohn; das dritte aber auf Gott, den heiligen Geiſt gehet. 5 B. Moſ. 6, 5.

III.

Auch erfordert der Dienſt dieſer in Ewigkeit nie ſattſam zu preiſenden Dreyeinigkeit allerdings, zu ihrer unendlichen Verehrung, den wirklichen harmoniſchen Dreyklang, die Geheimnißvolle Triadem harmonicam, darin Ihr Bildniß ſtecket. Eine bloſſe einfache Melodie, eine Monodie, kann uns hievon keine vereinigte Vorſtellung machen, noch ein ſolches deutliches Muſter geben, als der uns dazu anbefohlene, und durch des heil. Geiſtes Finger vorgeſchriebene, vollſtimmige davidiſche Chriſten-Chor.

IV.

Was mögen denn wohl ſo viele tauſend

ſeyn-wollende Chriſtenmenſchen für Gedanken hegen, wenn ſie die aus der Bibel Sir. 50, 24. genommene, und zweymal in ihren Liederbüchern No. 60. 61. Hamb. Geſ. ſtehende Oden ſo oft anſtimmen: **Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen!** die doch ihre Lebtage nicht eineinzigesmal weder den **Mund** zum Blaſen, noch die **Hände** zum Spielen, angeſetzet haben? Wiſſen ſie auch wohl, was es heiſſe: **Die Tonſtimmen geſchicklich zu erheben?** daß wir ihrer Herzen, da niemand, als Gott allein, hineinſehen kann, wie ſie wohl beſchaffen ſeyn mögen, hiebey geſchweigen.

M.

Es iſt nicht nur im alten Bunde gar deutlich, durch das **Opfer der Farren unſrer Lippen.** Hoſ. 14, 3. Pſ. 51, 21. welches, als eine evangeliſche Pflicht, auf **Chriſtum** zielet; ſondern auch noch deutlicher im Neuen Teſtament, unter dem **Lobopfer,** und der **Lippenfrucht,** Ebr. 13, 15. vergl. Pſ. 50, 23. allen und jeden Gläubigen gnugſam eingebunden worden, wie ſie es machen ſollen. **Paulus** will ſowohl im **Gemüthe,** als im **Geiſte,** ſo ſingen, daß es nicht er ſelbſt allein, ſondern auch ein jeder Zuhörer verſtehe. 1 Cor. 14, 15. Jenes nennet er im Geiſte; dieſes im Gemüthe. **Intelligenter, ſignificanter.** Ferner werden die Pſalmen, Lobgeſänge, geiſtliche Lieder, ſamt dem herzlichen Singen und Spielen, nicht im Herzen allein; ſondern mit und von ganzem Herzen erfordert, und dem allzeitigen ſtetigem **Danken**

vor

vorgeſchrieben. Eph. 5, 19. Desgleichen, da der Apoſtel abermal Col. 3, 16. die **Weisheit** der Pſalmen, Lobgeſänge, geiſtlichen, mit dem Zuſatze der **lieblichen** Lieder, auch das Singen, auf eben dieſelbe Art, mit dem **Danke** feſt verbindet; v. 17. und endlich, da er uns befiehlet, Ebr. 13, 15. **Gott allezeit das Lobopfer, die Frucht unſrer Lippen zu bringen:** was iſt das anders, als Ihm ſingend und klingend zu **danken**? welches wahrhaftig auf keine eigenliche Farren, auf kein levitiſches Schlachtvieh, ſondern **vornehmlich** auf die Kirchenmuſik zu deuten iſt, wovon auch noch ſonſt wo geredet, und die Anwendung auf eine Hausandacht gemacht wird, Jac. 5, 13.

W.

Leute, denen die apoſtoliſchen Worte: **in eurem Herzen**, zur lahmen Entſchuldigung ihres tonloſen Mundes, ſauren Geſichtes, und ihrer gefeſſelten Hände dieſenfalls dienen ſollen, mögten doch nur aus der Grundſprache ſo viel faſſen, daß die griechiſche Präpoſition, ἐν, hier gar kein in anzeige; ſondern ein σύν, ein cum, ein mit, nämlich: mit dem Herzen: ſo wie ſolches aus verſchiedenen andern Schriftſtellen abzunehmen ſtehet. Marc. 1, 23. Luc. 4, 32. Eph. 6, 2. Röm. 15, 12. 1 Cor. 2, 3.

M.

Wer nun etwa weder künſtlich ſingen noch ſpielen könnte, der mögte auch vielleicht wohl eben ſo unfähig zum rechtſchaffenen Gebete ſeyn: denn beten iſt ſo ſchwer, als pflügen. * Solche könnte man fragen: Warum habt ihrs nicht, zu Gottes unausſezlichen Ehren, in eurer Jugend hübſch gelernet, wie andre? Denn auch die ſchlechteſte Strohſtimme kann durch Uebung ſehr angenehm und mannierlich werden: wo nicht bey allen, doch bey vielen. Und was das Spielen betriſt, ſo hat daſelbſt noch weniger eine Entſchuldigung Statt.

W.

Man kann auch hierunter nicht alle und jede begreiffen: denn es iſt mit der Muſik, ſo zu reden, faſt eine prophetiſche Gabe; die jedoch durch Kunſt erſt vollkommen gemacht werden muß: wie wie wirs an den Exempeln **Moſis**, **Mirjam**. des Prophetenhauſens **Samuels**, der Boten **Sauls**, **Ethans**, **Hemans**, **Chalcols**, **Darda**, des eliſäiſchen Künſtlers, **Aſſaphs**, ja, **Davids** und **Salomons** ſelbſt; wie auch an **Eliſabeth**, **Maria**, **Zacharias**, **Simeon**, **Hanna**, **Paulus** und **Silas** wahrnehmen. 2 Buch Moſ. 15, 20 1 Sam. 10, 5. 16. 19, 20. 1 Kön. 6, 31. 2 Kön. 3, 15. 2 Chr. 29, 30. Luc. 1, 25. 42. 46. 68. Luc. 2, 29. 38. Ap. Geſch. 16, 25.

M.

Wahr iſts: Uns ſind groſſe Geiſter bekannt, die engliſchen Verſtand und egyptiſche Gelehrſamkeit; aber von Natur keine angebohrne Geſchicklichkeit zur Tonkunſt haben; ob deren einige gleich derſelben nicht abhold ſind. z. E. „Paris iſt voll von ſolchen Leuten, die einen geſunden Verſtand beſitzen; aber doch eine angebohrne, leibliche Unempfindlichkeit gegen alle Harmonie haben, und denen die Muſik nur wie ein Getöſe vorkömt.“ * Doch iſt es bey einigen auch wohl eine Affectation, ein erzwungenes, verſtelltes Weſen. Das Eingeben, der Trieb, die Neigung ſind ohne Zweifel, mehr oder weniger, göttlich: wiewohl es mit der Ausübung und geſchickten Bewerkſtelligung auf den Fleiß, auf die Beſchaffenheit der natürlichen Wirkungen, und auf die Erfahrung ankömt.

---

* Orare eſt arare. Non orarem, niſi plorarem. *Melancht.*

W.

Wie nennet aber unſer **Luther** diejenigen, die da rund heraus und ohne Urſache ſagen: **Siehe, wir verſtehen es nicht.** Oder, wie es im Grunde heiſſet: **Siehe da, was gehet uns das an?** Spr. W. 24, 12.

N.

Er nennet ſie, in den Summarien, **Tockmäuſer**: weil ſie ſich von der allgemeinen Pflicht losſagen, und alles nur ein Vorwand iſt. Selbſt der Begriff, oder das bloſſe Verſtehen eines Dinges bleibt noch von der Handanlegung weit entfernet. Iſt denn kein **Chenanja**, 1 Chr. 16, 2.

---

* Paris eſt plein de gens de bon ſens, nés avec des organes inſenſibles à toute Harmonie, pour qui de la Muſique n'eſt que du bruit. *Volt. Pref. d'Oedip.* Sagt man das von Paris?

kein Singmeiſter mehr in der Welt, der verſtändig ſey, und andre unterweiſe, daß ſie zum allerwenigſten die Kirchenlieder recht geſchickt ſingen lerneten? Der wohlerzogene Sohn eines gewiſſen, berühmten Lehres ſagte neulich: **Mein Singmeiſter iſt ein artiger, ſtiller Menſch, und hat eine gute Methode.** O, wie wohl klingt das! Es erfreuet das Herz, und wäre zu wünſchen, daß ſolche Erkentlichkeit weiter ginge, daß dergleichen geſchickte Leute mehr hervorgezogen und gebraucht würden: damit die Epheſer nicht unverſtändig bleiben, ſondern verſtändig werden mögten, Eph. 5, 17. **was da ſey des Herrn Wille. Lobet den Herrn ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thut.** Pſ. 103, 21. **Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel!** Matth. 6, 10. Luc. 11, 2. Wie geſchiehet aber Gottes Wille im Himmel? Mit **Danken: Da man dir danket im Himmel.** Pſ. 8, 2. **Die Himmel,** d. i. die Einwohner des Himmels **werden ſeine Gerechtigkeit verkündigen.** Pſ. 50, 6. **Danket dem Herrn im Himmel!** Pſ. 136, 26. Das kann ſo wohl von den himmliſchen Heerſcharen, als von uns Menſchen verſtanden werden.

W.

Tauſend Perſonen können weder leſen noch ſchreiben, Eſ. 29, 12. vielweniger inbrünſtig beten: denn das vielſtündige Plappern, Pr. Sal. 5, 1. Eſ. 1, 15. Matth. 6, 7. wills ihm nicht thun. Warum aber können ſie es nicht?

M.

Sie haben es nicht gelernet. Siehe, ſagen ſie, **wir verſtehen es nicht, wir wiſſen nichts davon.** Können ſie gleich ein **Vater unſer**, einen Morgen- oder Abendſegen, ein **Beicht**förmelgen ꝛc. auswendig, ſo iſt es doch **pur mechaniſch**, und kein Verſtand dabey. Die ungeübte Sinnen empfinden es nicht. Und wie wäre ſolchen Leuten bey einem Gedächtnißfehler zu rathen? will die Entſchuldigung hier zureichen: **wir habens nicht gelernet**? Oder iſt es genug, wenn einige ſagen: **Einen muſikaliſchen Lehrmeiſter zu halten koſtet Geld**? So frage man ſie doch, wie theuer es dem Hirtenknaben, dem Sohn Iſai, zuſtehen gekommen, daß er ſo ſchön ſingen und auf der Harfen ſpielen gelernet? Es iſt freylich alles Gottes Gabe, wie geſagt; allein Luſt und Liebe zum Dinge, macht Koſten und Arbeit, Lehren und Lernen geringe. Liebe lehrt Muſik!

W.

Bey dem Figuralgeſange mögten dergleichen Einwendungen noch vielleicht einigen Schein haben; aber ſelbſt mit dem Choral gehet es eben ſo ärgerlich zu: unſre ſchlechte **Currente**, die ſogenannten Armenſchüler, ſelbſt nicht ausgenommen: die doch zum **ordentlichen** Liederſingen, **ordentlich** unterhalten werden. Wie kann einer, der kein Intervall kennet, ja, nicht einmal weiß, was es für ein Ding iſt, ſolches anders, als von ungefehr treffen? Vom fortgeſetzten Einklange ſelbſt, vom uniſono continuato, wird er abweichen, ehe er es vermerkt.

M.

Das allerärgſte bey der Sache iſt dieſes: Vornehmſeynwollende Perſonen ſchämen ſich wirklich, auf vielerley Art und Weiſe, des göttlichen, abſonderlich des ſingenden und klingenden Lobes: **weil ihnen daſſelbe ſo gleichgültig vorgeſtellet wird.** Sie entſehen ſich deſſen gänzlich, und achten es nicht einmal werth davon zu ſprechen. Sie ſind viel zu galant dazu, daß ſie den Mund deswegen aufthun ſollten; ſie haben wohl ganz was anders um die Ohren. **Moſes** und **Mirjam**, **Debora** und **Barack**, **David** und **Salomo**, Aſſaph und Heman, **Ethan** und Chalcol, **Darda** und Chenanja, **Hanna** und **Nehemias**, **Samuel** und Eſaias, **Amos** und **Jeremias**, **Micha** und **Habacuc**, Propheten und Apoſtel, **Maria** und **Zacharias**, **Simeon** und **Hanna**, Paulus und **Silas** mit allen bethlehemitiſchen Engeln ſind viel zu geringe: ja, die verſchiedene Lobgeſänge des Sohnes Gottes ſelbſt haben das Vermögen nicht, dieſe dißonirende Selen zur ſchuldigſten Nachahmung anzureitzen. Eben unſer **Sirach** wuſte ſchon ein Liedlein von ſolchen feinen, ekelhaften Geſellen zu ſingen: denn, wenn er dergleichen ſchamhafte Leutlein nicht angetroffen hätte, die ſich davor nicht ſchämten, daß ſie ſich des rechtſchaffenen **Dankens** ſchämten, er würde nicht zu guter Letzte noch ausgerufen haben: **Schä-**

met euch ſeines **Lobes** nicht, und thut, was er geboten hat! Sir. 50, 37. 38. Das kömt völlig mit demjenigen überein, was oben von den **Befehlen** und **Willen** des Herrn angeführet worden.

W.

Wer alſo nun weiß, was das **Danken** und **Loben** zu bedeuten hat, der laſſe es ihm ernſtlich geſaget und angelegen ſeyn, daß er dieſes Opfer ſelbſt bringe; und nicht durch andere. 3 B. Moſ. 7, 29. 30. Kann er kein vortrefflicher Terpander werden; ſo bleibe er nur nicht muthwillig ein elender **Jalemus**;* kein Verächter deſſen, ſo er nicht verſtehet; kein Verführer der Lehrbegierigen; kein Indifferentiſt; kein angemaßter, übelberichteter, unzeitiger Kunſt- oder vielmehr Dunſt-Richter ſinn- und ſittenreicher theatraliſcher Hof- und Kammer-Muſiken: welche eben ſo unangefochten bleiben ſollen und müſſen, als bey einem tüchtigen Gottesgelehrten die unentbehrliche Einſichten in weltliche Schriftſteller; ohne die ſeine ganze Wiſſenſchaft ſehr unvollkommen iſt. **Paulus**, mit ſeiner griechiſchen, hiſtoriſchen, muſikaliſchen, poetiſchen und Sprach-Gelehrſamkeit iſt deſſen ein klarer Beweis.

X.

Diejenigen Sünden ſind deſto gröſſer, welche nicht dafür erkannt werden, Pſ. 90, 8. wenignigſtens ſind ſie die gefährlichſten. Als z. E. Gottes-Wundergaben in der harmoniſchen Dankkunſt zu verachten; Dinge, die Seine Ehre unmittelbar betreffen, für gleichgültig auszugeben; in gänzlicher Unwiſſenheit Urtheile zu fällen, und mit Vorſatz keinen Verſtand von der vorhabenden Sache haben wollen. Wir kennen einen Königischen, der ſich ſo wenig ſeiner moraliſchen Dicht- und Ton-Kunſt, als des göttlichen Lob- und Dank-Opfers ſchämet, daß er nicht nur allerhand ſittliche Oden und Melodien, ſondern auch, bey den Jahrfeſten und ſonſt, mit Tonſtimmen und Saitenſpielen geiſtlich herausbricht. Sein Jüngſtes fing ſich an: **Herr, dein Name ſey geprieſen! Jeder falle Dir zu Fuß! Du haſt aller Welt gewieſen, wie man Dich verehren muß** ꝛc. Nachdenkliche Worte! welche, ſo wohl, als die angenehme Melodie von ſeiner eigenen Compoſition ſind, wozu er ſich, mit der Laute, auf das netteſte, accompagnirt. Ich ſage, es ſind nachdenkliche Worte: denn freilich hat es Gott genugſam gewieſen, wie er gelobet und gedanket ſeyn wolle; wenns nur geſchähe. Gott wird es dieſem Herrn,* und einem jeden ſolcher harmoniſchen Danker, **zu ſeiner Zeit wohl belohnen**: wie Sirach ſein Buch ſchließt. Wer es ſonſt nicht thäte, mögte es ja **dieſes groſſen göttlichen Lohnes halber** thun: denn Gott iſt wahrlich ein ſehr **groſſer Lohner**. 1 B. M. 15, 1.

---

* Prinz, Hiſt. muſ. II. 25. V. 3. VII. 53. XIV. 38. 39. Ed. I.

---

* Vid. Dedicationem & Mithridatem, p. 269. lit. P.

W.

Die anders Sinnes ſind, und Gott etwa aus halben, nicht aus ganzen Kräften; ſondern nur mit erborgten, gemietheten Stimmen, mit lahmen, verdorbenen, unrichtigem Geplerre, mit erbärmlichen, traurigen, winſelnden, pinſelnden Geheule und Jammerliedern zu dienen gedenken, ſind denen gleich, die lauter gebrechliches und krankes opferten, unter dem Vorwande: **Siehe**, es iſt nur müde! da doch betrübte Opfer nicht nur im moſaiſchen Geſetze verboten ſind; 3 B. Moſ. 22, 21. 22. u. f. 5 B. Moſ. 15, 22. Kap. 17, 1. Kap. 26, 14. Hoſ. 9, 4. Mal. 1, 13. Sir. 35, 15. ſondern auch das freudenreiche Evangelium 2 Cor. 9, 7. durchgehends fröliche Geber göttlicher Ehren deſto billiger erfordert, je gröſſere und vielfältigere Urſachen wir haben, den völlig geoffenbarten **Sohn** im **Vater** eben ſo hoch, als den offenbarenden **Vater** im **Sohn**, mit Herzen, Mund und Händen auf das Beſte zu verehren, und dabey allezeit frölich zu ſeyn. 2 Cor. 13, 9. 11. Philip. 4, 4. 1 Theſſ. 5, 16. Das heiſchet unſre Chriſtliche Pflicht und Schuldigkeit, ohne Abkürzung. Die römiſche Kirche thut es uns hierinn allenthalben, mit groſſen und kleinen Herren, weit zuvor; doch in einer verkehrten Anwendung, worüber ſchon **Luther** * in dieſen Worten klagte: **Die liebe Mutter Gottes hat viel ſchönern Geſang und mehr gehabt; S. Maria iſt mehr celebriret worden in der Grammatica**

---

* Tiſchr. m. p. 411. &c.

matica, Muſica und Rhetorica, als ihr Kind Jeſus. Wir haben das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet. Die Schreib- und Rede-Künſte haben itziger Zeit zwar die Scharte ziemlich ausgewetzet; aber mit der Tonkunſt ſtehet es noch im weiten Felde.

M.

Ach, wie herrlich, ach, wie ſchön waren jene fröliche Zeiten! da ein gewiſſes hochanſehnliches Rath-Collegium von etwa 30 Perſonen, in ihren beſondern Staatskleidern, an einem jährlichen Ehrenmal, ehe ſie vom Tiſche aufſtunden, bey vollem Chor und ſtarkbeſetztem Orcheſter, mit lauten, erhabenen Tonſtimmen einmüthiglich ſangen: Nun laßt uns Gott dem Herrn Dankſagen und ihn ehren ꝛc. Itzo iſt das alles mit einander, da faſt niemand mehr in der Welt, der es erlebet hat, Gott weiß warum? ganz und gar eingegangen: ſo, wie die geſtiftete Kirchenmuſik im Dom, und anders mehr. Es war in der That ſehr erbaulich. Aber: Ceſſat Muſica! iſt nunmehr ein ſolch Sprüchwort geworden, das Salomo nicht erfunden noch gewuſt hat. Die herzrührende Epicedia, bey feyerlichen Leichenbegängniſſen hoher Häupter und ſehr anſehnlicher Regimentsperſonen, ſind nicht minder, als andre Arten, richtig ins Stecken gerathen. Wenns die Glocken nicht thäten, würde alles ohne Klang zugehen. Wir erinnern uns noch gar wohl, daß eine höchſtverdiente obrigkeitliche Perſon ſich zu ihrer Hochzeit von dem der

Zeit gröſſeſten Dichter und geſchickteſten Componiſten ein Oratorium und eine Serenate verfertigen ließ; zween Tage aber vor dem Feſte, von ungünſtigen Schleichern oder Tockmäuſern, eines andern beredet wurde. So muß die Tonkunſt in allen Stücken entſetzlichen Abbruch leiden, und niemand bekümmert ſich darum; als nur . . .

W.

Vormals, wie das Vaterland vom augenſcheinlichen Untergange errettet ward, hielt man ein jährliches **Dankfeſt**, mit eigentlich darauf gerichteten heiligen Reden; mit vollen Chören in allen Kirchen; mit Löſung des groben Geſchützes; mit Trompeten und Paucken auf allen hohen Thürmen. Ich meyne dieſe Unterlaſſungs-Sünden haben ihre Wirkungen hin und wieder auch an Thürmen ſpüren laſſen. Viele alte, deutſche Degenknöpfe und muthige Herzen ſind aus der Art geſchlagen, und in feige verwandelt worden. Man hält demnach, Statt jener löblichen Dankfeſte, nur Buß- und Bet-Tage, dabey auch des Faſtens doch nur erwehnet wird. Dieſes könnten wir, unſrer Miſſethaten halber, ſehr wohl thun; das andre aber ſollte, Gottes vorzüglicher Ehren halber, nimmer unterbleiben; Ratio Statûs möchte auch dazu ſagen was ſie wollte! **Denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen, Ap. Geſch. 5, 29.**, und ihm iſt, erweislicher maſſen, mit Danke mehr gedienet, als mit Klagliedern. Wenn die heil. Cäcilia an einem ſolchen betrübten Tage das Miſerere gleich noch ſo herzrührend auf der Orgel, und den Zuhörern die Thränen aus den Augen ſpielen wollte: würde man ſie doch ohne Zweifel zum Tempel hinaus jagen, in Betracht, daß alles Büſſen, Beten, und inſonderheit das liebe **Faſten** ungemein dabey leiden müſte; wenn auch nur ein Gedact auf der Orgel angezogen würde. Wider die Eigenliebe wird ſtark geredet; und ſiehe, alles **Beten** in der Welt hat nichts anders zum Grunde: **Danken** und Loben hergegen wiſſen weit höhere Urſachen anzuführen. Selbſtdienſt iſt kein Gottesdienſt. So ſchrieb einſt der ſel. **Brockes**; und blieb deswegen auch nicht ohne Anfechtung.

N.

Unſere Vorfahren hatten noch vor 60. Jahren ihre ſingende und klingende, nicht gleichgültige Luſt am Herrn, und hielten, unter andern, in ihren Wohnhäuſern kleine, artige Orgelwerke. Man fand dieſelben bey den anſehnlichſten Einwohnern, bey geiſtlichen ſowohl, als bey weltlichen; ingleichen bey fremden, vornehmen und characteriſirten Standes-Perſonen. Wenn ſie nun alſo ihrer ſchuldigen Andacht, abſonderlich des Abends, pflegten, und viele vorbeygehende unter den Fenſtern mitſangen, hieß es: **Das ſind Quäker**! da doch dieſe die gröſſeſten Feinde des Klanges und Geſanges ſind. So nahe ſind Unwiſſenheit, Gleichgültigkeit und Verachtung mit einander verwandt. Uns ſind zwar noch einige gräfliche und freyherrliche Perſonen bekannt, die zuweilen ihre feine, doch wankende, Stimme erheben; weil aber kein Grund-Inſtrument dabey iſt, fehlt es an der Feſtigkeit des Tons gar ſehr.

W.

Was haben aber die lachende Erben mit ſolchen Kunſtwerken angefangen? Was thun ſie noch damit bis dieſe Stunde?

M.

Sie verkaufen dieſelbe im öffentlichen Ausrufe: wie Schildereyen und Schalen. Sie laſſen ihre Gleichgültigkeit in die Aviſen ſetzen Geld iſt die Loſung! wenn ſie das nur haben; wenn das nur klingt; wer das nur bringt; ob einer ſpielt; ob einer ſingt: das gilt ihnen gleichviel! Sie lachen was darum! Wer weiß aber, wer noch am Letzten Lacht? Sprüchw. 1, 26. Die Kinder Hagar, von denen die Rede iſt, forſchen der irdiſchen Weisheit nach, desgleichen die Kaufleute ꝛc. Sie werden ganz zu Gelde, und ſind gefliſſen darauf; da doch alles vergeblich iſt. Bar. 3, 18. 23. So fahren ſie ihren Vätern nach, und ſehen das Licht nimmermehr. Pſ. 49, 20. Kotun, toile de coton, Zucker, Cochenille, das iſt ihre Affaire: und eine ſehr gute, einträgliche Börſen-Affaire; aber was nur im geringſten nach einem förmlichen Danke u. Lobgeſänge ſchmeckt, davor ekelt ihnen, als den Iſraeliten vor dem Manna. 5 B. M. 21, 5.

W.

W.

Es ſtehet demnach allerdings zu beſorgen, die oberwehnte **Eigenmächtige**, ohne Grund der Schrift, Abgekündigte Unterlaſſung dieſes wahren, nothwendigen, liebreichen, löblichen, und faſt einigen Stückes eigentlicher, göttlichen Anbetung, ſamt der darüber bezeigten, öffentlich wiederhohlten, ungemeinen Gleichgültigkeit, werde dereinſt böſe Früchte bringen, und eine ſtärkere Verantwortung nach ſich ziehen, als man meynet: Denn es iſt nicht das erſte mal, wie bereits an einem andern Orte * erwehnet worden, und dabey zugleich wohl zu erwegen iſt, daß eine jede göttliche Einſetzung, durch die Propheten und Apoſtel, ein wahres Gebot, und eben ſo ewigwährend, als der Gebieter ſelbſt ſey; es wäre denn, daß Er es, durch ſeine glaubwürdige Machtmänner, abgeſchafft und aufgehoben hätte, wie die Viehopfer: denn dieſe waren nur Fürbilder auf **Chriſtum**; nach deſſen Ankunfft ſie aufhören muſten. Aber die Muſik iſt ein ganz anderes Fürbild, nämlich der ewigen Freude in jenem Leben: da ſind wir noch nicht hin; und wenns ſo weit kömt, wird die Erfüllung des Weſens das Bild unendlich weit übertreffen. Indeſſen ſollen wir Gott den beſten Dank ohn Unterlaß opfern, und dieſes unſer Gelübde täglich bezalen: nämlich das Gelübde, das du Ihm gelobet haſt, er ſoll in alle Ewigkeit dein verehrungswürdigſter Gott ſeyn. So redete Aſſaph vom Evangelio, von der frölichen Botſchaft; nicht von jüdiſchen Ceremonien. Pſ. 50, 14. Pſ. 35, 28. Pſ. 44, 9. Pſ. 72, 15. Pſ. 89, 17.

---

* Bedenken über das Lob Gottes, im erläuterten Sela, S. 148.

III.

Mir würde wahrhaftig, über die betrübte Laulichkeit dieſes **Dankens**, ein groſſes, und über deſſen vorſetzliche Unterlaſſung, ein noch gröſſeres Gewiſſen dereinſt aufwachen; wenn ich ſtill dazu ſchwiege. Eſt enim Indifferentismus Laudis & Gloriae ſonorae Omnipotentis & Æterni DEI, modum ſui cultûs expreſſe in N. & V. Teſtamento jubentis.

IV.

Noch eins! das Grundwort im Eſaia, welches mit dem **Danken** oberwehntermaſſen verdeutſchet worden, hat noch etwas mehr auf ſich. **Chriſtian Andr. Teuber** bemerkte am erſten öffentlich, daß die engländiſche Ueberſetzung der Bibel hoch zu ſchätzen ſey. Er gab deswegen eine eigne Abhandlung im Drucke * heraus, und es wäre zu wünſchen, daß unſre Gottesgelehrte ſich dieſer Sprache in ſoweit befleißigten, als dadurch unzäliche Stellen eben ſo gut, wo nicht gewiſſer, wie im Ebräiſchen, **verſtanden** werden können. Ein gleiches iſt bey nahe von der franzöſiſchen Verdolmetſchung des **David Martins**, die ſich, **faſt in allen Stücken**, nach der ſogenannten Aſſembly-Bible gerichtet hat, mit Wahrheit zu verſichern. Nun ſtehet aber, am vorhabenden Orte, im Engländiſchen nicht das Wort, Thank; ſondern Praiſe; und im Franzöſiſchen nicht die Redensart, rendre graces; ſondern célébrer. Praiſé hat einen ſehr weiten Umfang, es heißt loben, erheben, preiſen ꝛc. nach davidiſcher Vorſchrift, mit erhabenen **Ton- und Klang Stimmen.** Célébrer aber bedeutet das feyerlichſte Begehen, wovon das Lobſingen, pſalmodier, nur ein Hauptſtück iſt: und gleichwohl Sänger und Spieler erfordert; wenns **Lobſingen** heiſſen ſoll.

---

* De linguae anglicanae vtilitate in explicatione S. Scripturæ. 1731. Des ſel. D. Tellers, aus den Anmerkungen der Engländer genommene, vollſtändige Erklärung der Bibel, die der Hr. D. Dietelmair in Altorff anitzo fortſetzet, erwartet man mit Schmerzen.

M.

Es ſind ja lauter engliſche und menſchliche Pflichten, womit die ehrerbietigſte Liebe und Anbetung gegen das allerhöchſte Weſen zu erkennen gegeben werden muß. Darum ſtehen auch **Singen** und **Lieben** zuſammen. **Singen von ganzem Herzen, und lieben den, der uns gemacht hat.** Sir. 47, 10. So heiſſet es daſelbſt. Liebe aber iſt eitel Lob; Lob iſt eitel Dank; Dank iſt dieſenfalls eitel feyerlicher Ruhm und Preis. Keines kan ohne das andre beſtehen. **Wer Gott danket, das iſt das rechte Semmelopfer, das Allerheiligſte!** Denn gleichwie das Semmel- oder Speis- und Trankopfer bey allen Ga-

ben

den ſeyn muſte; 4 B. Moſ. 15, 4-12. 3 B. M. 2, 1. Sir. 35, 3. 3 B. M. 6, 17. K. 10, 12. K. 24, 9. ſo muß auch der beſte Dank nirgends fehlen.

W.

Dazu gehören (es ſey noch einmal geſagt) Herz, Mund, Hände und Füſſe; wie könnte man ſonſt, ohne die letztern, den Herrn auch loben mit **Reigen** und mit dem **Pedal**? Pſ. 149, 3. 150, 4. Summa! es gehört dazu der ganze Menſch, mit ganzem Herzen, von ganzer Sele, mit ganzem Gemüthe; d. i. mit ausnehmendem Verſtande; von allen **Kräften**, die zum Singen und Spielen ſo dienlich, als nothwendig; von allen **Vermögen** des Geiſtes, des Leibes; der Glücksgüter: ſo viel der hiezu tauglichen Gaben, Gliedmaſſen und Mittel vorhanden ſind. Es heißt: **Lobet und preiſet den Herrn, ſo hoch ihr vermöget; er iſt doch noch höher! Preiſet ihn aus allen Kräften, und laßt nicht ab; noch werdet ihrs nicht erreichen.** Sir. 43, 32. 33. 34. Iſt das eben der Sirach, darauf man ſich beruft, und dabey doch das Beſte verſchweiget? Wir halten ſein Lied für ſo gut, daß es wohl zweymal, mit erhabenen **Tonſtimmen**, geſungen werden mag. Doch halt! die Gegner wenden ein: **Können wirs nicht erreichen, ſo wollen wirs lieber gar bleiben laſſen!**

X.

Meine liebe, weiſe Schweſter, das wäre eine verzweifelte Folgerung. Ein ſolches grobes ERGO hätte ich kaum vermuthet. Die wenigſten

ſten ſagen es zwar heraus; doch die meiſten Gleichgültigen thun alſo. Aber ſollten ſie uns wohl auslachen, wenn wir erwieſen, daß nicht nur unſer Sirach, ſondern ſelbſt auch unſer Eſaias, ſamt allen ſeinen Mit- Neben- und Nach-Propheten, den Amos unausgeſchloſſen, da er ſein Klagelied im fünften Hauptſtücke mit Wiederholungen anſtimmet, kein ſolcher laulicher Danker, ſondern ein ganz ungemein eifriger Tonmeiſter geweſen? Wer es nicht ſogleich glauben will, der leſe unter andern das unten benannte Werklein. * Wir können inſonderheit von dem lieben Vettern des Herrn **Chriſti**, als von einem ganzen Componiſten, aus der Bibel verſichern, daß er vollkommen gewuſt habe, was **Danken** ſey. Zehn vortrefliche Proben ſeiner Dicht- und Tonkunſt, ſind, den Worten nach, vom H. Geiſte ſelbſt, zu unſrer Belehrung und Nachfolge, ganz deutlich verzeichnet worden. Die erſte iſt eine vortrefliche **Cantata vom Weinberge**, Jeſ. 5, 1.-7. in der Perſon ſeines Vettern, welche der Prophet ſelber ſinget, und ausleget. Die zwote iſt ein **Dankpſalm**, K. 12, 1-6. nach davidiſchem Muſter im 118. Pſ.; lobſingend, jauchzend und rühmend. Das dritte Stück iſt ein wohlausgearbeitetes **Oratorio**, K. 14, 4-27. vom gefallenen Morgenſtern. Das vierte ein **Lob- und Sieges-Lied** K. 25, 1-5. wider die Tyrannen. Das fünfte ſtellet ein angenehmes

---

* God. Alb. Pauli SS. Theol. D. de Choris Prophet Symphoniacis, Rostochii. 4.

Friedens-Concert vor, K. 26, 1-12. Das ſechſte enthält einen Dialogum K. 27, 2-9. vom beſten Wein der Kirchen, und ihrer Verſöhnung. Im ſiebenden Convulut findet ſich die merkwürdige Serenata, K. 38, 10-20. vom Tage vor Abend, in Hiskias Namen. Hiernächſt, zum Achten, des Meßiä Brautmeſſe, K. 61, 10. 11. in aller Frölichkeit: ſo dann, neuntens, ein künſtliches Duet Chriſti und der Kirche, K. 63, 1-6. worauf, zum zehnten und letzten, eine ſtarke Motete, K. 63, 7-9. 15.-19. K. 64, 1-2. in verſchiedenen Chören folget, die von der Güte Gottes handelt.

IV.

Da ſind heilige, harmoniſche Notenſchriften, von groſſem Anſehen! Das übrige wollen wir bey nächſter Unterredung vor uns nehmen.

Drittes Geſpräch.

Von der Schmähung und Hintanſetzung dieſer Dinge.

Muſik.

Meinem Verſprechen nachzukommen, theile ich der höchſtgeehrteſten Schweſter nunmehro auch das zweyte Exempel mit, darin zuvörderſt eine öffentliche Verläumdung enthalten iſt. Die Erzehlung wird zwar etwas kürzer gerathen: weil man ſich bey ſolchen Grobheiten nicht gerne lange aufhält; aber ob es gleich ebenfalls aus einer geiſtlichgenannten Feder gefloſſen, fällt es doch viel ärger und frecher aus, als das erſte.

Weisheit.

Eben deswegen verlanget mich deſto mehr, ſelbiges, ſowohl mit Befremdung, als Ahndung, zu vernehmen: denn die Weisheit iſt ſo from, daß ſie die Läſterung nicht ungeſtrafet läßt. B. d. Weish. 1, 6. Ich verwandle hier mit Fleiß den Läſterer in Läſterung, weil nur die Sache, und keine Perſon, berühret werden ſoll; ob wir uns gleich nicht haben enthalten können, mit höchſtem Rechte, etwas ſchärfer bey jener Einladungsſchrift zu verfahren, darin meine beſte Schweſter, die unſchätzbare Tonkunſt, unverantwortlicher Weiſe hat geſcholten, mit vielen ehrenrührigen Worten verächtlich gemacht, und der Welt ein noch gröſſerer Abſcheu, als den ſie bereits heget, davor beygebracht werden wollen: ſo daß es unrecht wäre, ſich über uns zu beſchweren. Reſponſum, non dictum eſt laedenti prius.

M.

Es muß eine merkwürdige Feindſeligkeit wieder den herrlichen, klingenden Gottesdienſt dabey die Oberhand haben, wenn derſelbe allenthalben, wo man es auch kaum vermuthen ſollte, ſo unbarmherziger und hämiſcher Weiſe, angepackt; doch nicht benennet wird.

W.

Wie lauten denn die Worte?

M.

Mach es gut auf dem Säitenſpiel! Eſ. 23, 16. Das iſt der Text. Die dabey ſtehende Auslegung aber heiſſet kurz und böſe ſo: **Es bedeute ein Hurenſtück.**

W.

Iſt das eine ernſtliche, oder verblümte Meynung?

M.

Ganz ernſtlich, ohne einmal ſalua venia dabey zu ſetzen; welches wohl ein beſcheidener Schutz-Jude gethan hätte.

W.

Der unnachdenkende Leſer wird alſo meynen, wenn es jemand gut auf Saitenſpielen mache, ſey es ein lauter Hurenſtück.

M.

Wenn Perditor Spina von den todten Lügnern auferſtanden wäre, könnte ſeine Auslegung wohl ärger ſeyn? Ein **Nachdenkender** wird **Nein** dazu ſagen: denn eine ſolche giftige Deutung iſt **gottlos**, falſch, und nicht zu entſchuldigen. Gottlos iſt ſie, weil dieſe prophetiſchen Worte mehr Eingezogenheit und heilige Ehrfurcht, auch nur deswegen, verdienet hätten, daß ſie **David** förmlich für ganz was anders, als ein ſolches ſchändliches Ding, nämlich: **zur Freude im Herrn, zu des Höchſten Preiſe, Danke und Lobe** anwendet, Pſ. 33, 1-3.

wie ſie denn auch beym Eſaias eben dieſelbe löbliche Abſicht führen. Falſch und irrig iſt die obige ſchimpfliche Auslegung, weil dieſe, und andre dabey noch befindliche, Redensarten, im eigentlichen Verſtande, blos auf das erneuerte, reiche Gewerbe, auf den von Gott beſcherten, ſchätzbaren Kaufhandel der bekehrten Stadt Tyrus zielen, Eſ. 23, 9. welche vorhin ihren unſäglichen Gewinn zu allerhand Sünden und Schanden anwandte; nun aber ſelbigen dem Herrn heiligte, v. 18. und ſich alſo darüber, mit erbaulichem Singen und Klingen luſtig machte, folglich Gott für ſolchen reichen Segen zu ehren, zu loben und zu danken hatte, v. 16. Man thue desgleichen! Das prophetiſche Hurenwort, ſowohl hier von Tyrus, als dort von Ninive, Nah. 3, 4. vom ganzen Volke Gottes, Ezech. 16, 26. u. f. und von Jeruſalem ſelbſt, Kap. 23, 3. ꝛc. iſt emblematiſch anzunehmen, und auf nichts weniger, als auf das Saitenſpiel oder dasjenige Lied eigentlich zu deuten, welches letztere andre von ihnen ſingen werden, und die Verſchlagenheit gleichnißweiſe vorſtellet, mit welcher Tyrus der Handlung wieder aufhelfen würde. Der Prophet verſpricht, daß dieſe Stadt, nach verlauffenen 70. Jahren, aufs neue zu ihrem vorigen Wohlſtande kommen, und ihre Güter, zur Ehre Gottes, aufs Beſte anwenden werde. Unverantwortlich aber iſt jene gegenſeitige Meynung, die ſolche augenſcheinliche, metaphoriſche Ausdrücke nach den Buchſtaben nimmt, damit die Scheinheiligkeit bey Ehren bleibe; welche ſonſt immer nur gar zu gern nach myſtiſchen ſowohl, als figürlichen Dingen, zur Unzeit, ſuchet. Alles wird dadurch umgekehrt.

W.

Den meiſten dürfte die angeführte, richtige Deutung wohl bekannt ſeyn: dabey denn alſo wieder beſſer Wiſſen und Gewiſſen verfahren, und die Schuld deſto gröſſer werden müſte. Schriftweiſen Männern ſollte man, ohne zureichenden Grund, eine ſolche Unart unmöglich zutrauen, daß ſie eine jede, auch die allerunbequemſte Gelegenheit, mit ſichtbarem Zwange, erhaſcheten, dich, unſchuldvolle Schweſter, ſo gröblich zu beſchimpfen. Es werden uns aufs genaueſte mehr, als eine Mandel ſolcher Bibelſprüche von Prieſtern und Leviten berechnet, die eine Verordnung desjenigen in ſich faſſen, was zu ihrem, ihrer Kinder und Armen Unterhalt, bis faſt zur Helfte des Einkommens eines jeden iſraelitiſchen Hausvaters, gehöret.

M.

Gut! überaus gut! warum denn wird auch das andre nicht zugleich mit dabey verzeichnet, was von eben demſelben Amte, ſowohl vormals, als bis dieſe Stunde noch, mut. mut. zum ſingenden und klingenden Gottesdienſt evangeliſcher Kirchendiener, unausſetzlich erfordert wird? Nämlich, betreffend das **Danken** und **Loben** mit erhabenen **Tonſtimmen**, Saitenſpielen, Pſaltern, hellen Cymbeln, Paucken, Poſaunen und mit Freuden. Die franzöſiſche, mit der engländiſchen ſonſt ziemlich übereinſtimmende Verdolmetſchung gibt uns dieſe groſſe Schuldigkeit, durch Benennung einiger andern, heutiges Tages gebräuchlichern und bekanntern Inſtrumente, ganz artig zu verſtehen. „Lobet „den ſtarken Gott, heißt es, wegen ſeiner Hei„ligkeit. Lobet ihn mit dem Klange der Trom„peten; lobet ihn mit der Müſette * und der „Violine; lobet ihn mit Paucken und Flöten; „auf dem Spinette und auf der Orgel; mit Cym„beln, die man von weitem höret.“ ꝛc. Louez le Dieu fort, à cauſe de ſa Sainteté. Louez le à ſon de Trompette; louez le avec la Muſette & le Violon; louez le avec le tambour ** & la Flute; ſur l'Epinette & ſur les Orgues; avec les Cymbales qu'on entend de loin &c. Pſ. 150.

W.

Das iſt nicht übel gethan, und benimmt den Leuten die irrige Meynung von jüdiſchen Ceremonien, welche man, unter andern auch, aus den Benennungen damaliger ebräiſcher Werkzeuge ſchöpfen will; von deren wahren und eigentlichen Beſchaffenheit die allergelehrteſten Kunſtrichter uns doch gar keine zuverläßige Nachricht geben können. Es wäre alſo beſſer, wenn wir ebenfalls, im deutſchen Text, bekannterer Inſtrumenten erwehnten. Ein Muſikverſtändiger würde geſchickter dazu ſeyn, denn ein anderer, und noch verſchiedenes, an jener franzöſiſchen Veränderung der Namen, auszuſetzen finden.

---

* Iſt eine Art von Sackpfeiffen; Sorte de Cornemuſe. *Richel.* Nach der neuern franzöſiſchen Erfindung aber nicht wie ein Sack, ſondern wie ein kleines Klavier geſtaltet, welches ein Wind- und Pfeiffen-Werk hat. La Muſette eſt compoſée de pluſieurs flutes. *Broſſard.*

** Le mot de *tambour* a deux ſignifications: En fait de guerre c'eſt la *caiſſe*; en fait de Muſique ce ſont des *timbales*, inſtrumens que les François ne connoiſſoient pas du tems de jadis. *Voy. Broſſard & Richelet.*

M.

Ich lieſſe mirs herzlich gern gefallen. Der eigentliche Bewegungs-Grund aber, warum wir Gott, den ſtarken Gott, eben auf dieſe ſtarke Art auch loben ſollen, iſt ſehr merkwürdig und vierfach, ob er gleich im Deutſchen überhüpfet worden, und gar nicht einmal recht ausgedruckt iſt. Der Engländer ſagt: For; der Franzoſe: à cauſe; die Staatenbibel: van wegen, und unſre: in, nach der vulgata. Jene drey kommen überein; die letzte hergegen ſollte billig heiſſen: nicht in; ſondern um ſeiner Heiligkeit willen; wegen Seiner Macht, und in Anſehung Seiner Majeſtät: weil er ſo groſſe Thaten gethan hat. Alsdenn würde es verſtändlich ſeyn.

W.

Daraus entſtünden alſo dieſe wichtige Fragen. Ob Gott im neuen Bunde nicht mehr ſo heilig ſey, als er im alten geweſen? Ob ſich Seine groſſe Macht nicht noch eben ſo weit anitzo erſtrecke, als damals? Ob Er keine ſolche herrliche Thaten mehr thue, als vorhin? Ob Seine Majeſtät abgenommen habe, daß daher keine fernere Urſache Seines ſo deutlich anbefohlenen, geſchriebenen und vorgeſchriebenen Lobes mehr vorhanden ſeyn könne? Oder, ob **Davids** Lobebuch, ſowohl, als die darinn benannte Inſtrumente, gar altfränkiſch und aus der Mode gekommen? Iſt er etwa nicht mehr **Chriſti** Vater nach dem Fleiſche? Reichen ſeine prophetiſch göttliche, meiſtens auf den Heiland der Welt zielende Gebote vielleicht nicht bis an uns, daß wir ſie, ohne Unterlaß, auf die beſtimmte Art und Weiſe, obgleich mit neuen Werkzeugen, auszuüben ſchuldig wären?

M.

Was Religion und Vernunft hat, wird wahrhaftig Ja dazu ſagen: Denn, wir dürfen deswegen, in andern Stücken, eben keine Prieſter und Leviten werden. Aber, dieſes bey Seite geſetzt, ſo finden wir noch in unſerm vorhabenden Buche ein mehrers zur Schmach der Tonkunſt. Man will uns das Wörtlein, **Lied**, ohne allen Zuſatz, auf folgende Weiſe ſo erklären:

Lied.

„Das iſt ja wohl ein verdammliches Beginnen,
„wenn Sauf-Huren und andre zur Wolluſt
„reitzende, das Gemüth in Eitelkeit ergötzende
„Geſänge, auch wohl mit lieblicher Stimme
„und allem Fleiſſe, damit man ja recht ſehen
„möge,

„möge, weſſen das Herz voll iſt, abgeſungen „werden, und dabey das herrliche Exempel **Da-„vids**, wie **Amos** ſaget, ſchändlich gemisbraucht wird. ꝛc.“ Iſt das nicht eine vortreffliche Erläuterung des Wörtleins, **Lied**? Heiſſet das nicht die verſchiedene Bedeutungen der Redensarten ſolchergeſtalt anzeigen, als noch nie geſchehen iſt? Ja, wohl!

W.

Kann auch jemand ſeinem Zorne dermaſſen den Zügel ſchieſſen laſſen, es ſey denn, daß man von Jugend auf mit lauter ſolchem Geſindel, von welchem, da das Herze voll iſt, endlich Mund und Kiel überflieſſen, beſchäftiget geweſen ſey? Man muß der barmherzigen Schweſtern, der ruchloſen Trunkenbolde Sing-Spiel- und Lieder-Art, ihre liebliche Stimmen, ihren Fleiß ꝛc. ſehr eigentlich; ſonſt aber keine harmoniſche Geſchicklichkeit, die zur chriſtlichen Andacht und hoher Potentaten Vergnügen dienet, inne haben **wollen**, um ſo genau davon zu urtheilen. Ich ſage: **wollen**: denn die **Lieblichkeit** der Stimmen, bey den Saufbrüdern, dürffte einen groſſen Abſchlag leiden, und mit dem **Fleiſſe** der andern würde es auch ſehr wegfallen müſſen. **Amos** aber eiferte blos wider die Abgötterey; wider ſolche Böſewichter, die ſich auf den Berg Samaria verlieſſen; um den Schaden Joſephs, um die bedrängten Unterthanen, gar nicht bekümmerten; und bey ihrer ſorgloſen, übermüthigen Schwelgerey **Davids** Geſänge damit entheiligten, daß ſie gottloſe Parodien und läſterliche Texte dazu machten, die ihren Götzen zu Ehren erſchalleten. **Amos** componirte ſelber: eines von ſeinen Stücken ſtehet ja, unter dem ausdrücklichen Namen eines **Klagliedes**, in der Bibel. Alle **Hirten** ſangen und ſpielten, abſonderlich die **prophetiſchen.** Die Feyertage zu Bethel, die Verſammlungen zu Gilgal, das Geplerre zu Berſeba, das Pſalterſpiel zu Bethaven ꝛc.* als lauter ſchändliche, abgöttiſche Sündenhäuſer, wo man die Kälber, den Sichuth, den **Chitim** anbetete, und mit gemisbrauchter Muſik verehrete, das ſind die Dinge, die **Amos** mit Recht ſchilt und verdammet.

M.

Man muß alſo nicht nur den Propheten unrecht, oder von rechtſchaffenen melodiſchen Wiſſenſchaften weniger verſtehen, als die arkadiſchen Altiſten: dafern nicht auch unter der Materie, dem Text, den wörtlichen Gedichten; und unter den Melodien, den Noten und deren Führung; noch ein beſondrer Unterſchied gemacht wird.

W.

Liebſte Schweſter! Laß dich nur das nicht irren. Der Eigenſinn findet nirgends einen bequemern Auffenthalt, als bey der Unwiſſenheit: und faſt alle Eigenſinnige ſind auch Unwiſſende. Der Hr. von **Finckh** gibt von dergleichen Tölpeln eine artige Beſchreibung p. 548. ſeiner beſchäfftigten **Muſe:** „Der Blockkopf, ſagt er, (Blockhead)

---

* Ein ſchimpflicher Zuname der Stadt Bethel.

head) hat ſich vermauret, und will, was er will: dem liegt im Kragen und im Magen das Sic volo; er brummet wie der Behemoth im Rohr; sein Herz iſt ſo hart, als ein Stück des unterſten Mühlſteines; ſein Wille gleicht dem Siegel Ahasveri, nicht zu brechen; er iſt der Erbſünde Pettſchaft, und ſeine Loſung heißt: Ich will!“ Aber ein geſcheuter Vertheidiger göttlicher Wundergaben hat die gröſſeſte Mühe mit dergleichen Ausſchweifungen durch die Finger zu ſehen: er muß es nicht nur Wiſſens, ſondern Gewiſſens halber, rügen; es werde nun damit viel oder wenig verrichtet. Hier heißt es auch: **Wer glaubet unſrer öffentlichen Auſſage und Verkündigung?** Eſ. 53, wie nämlich die Frage im Grundtexte lautet. Kann man wohl Leute, die keiner Vernunft Raum geben, durch Vernunft überführen?

M.

O, klügſte Freundinn! **Wein und Saitenſpiel erfreuen zwar das Herz; aber du biſt lieblicher, denn die beyde.** Sir. 41, 20. **Pfeifen und Harfen lauten wohl; aber deine freundliche Rede beſſer.** v. 21. Iſt mir noch vergönnet, einen etwas neuern Vorfall, zum Anhange, zu berühren?

W.

Warum nicht? Wenn Wahrheit und Beſcheidenheit deinen löblichen Eifer nur immerdar begleiten und mäßigen, wie bisher geſchehen iſt: da wir nur bey wirklichen Sachen geblieben ſind, und die Perſonen keinesweges beleidiget haben.

M.

Deſſen will ich mich noch ferner befleißigen. Hör nur an, ſo dirs gefällt! In mehr als zwanzig oder dreyßig wohlgegründeten Klagen, über die, zum Theil abgebrannte, zum Theil abgebrochene, Michaelis-Kirche in Hamburg, wurden der Thurm, * die Glocken, der Taufſtein, der Altar, die Kanzel ꝛc. insbeſondre, durch ſchöne, öffentliche Reden und wohlausgearbeitete Schriften und Gedichte, ganz billig bedauret. So gar die Längſtbegrabene bekamen ihre Condolenzen: weil ſie in ihrer Ruhe verſtöret worden. Nur der arme Singechor und die vortreffliche Orgel ſind, in den vornehmſten dieſer, zu ſolchem Leidweſen eigentlich beſtimmten, Blätter, ſo viel wir deren annoch geleſen, ſehr überhin oder gar nicht berühret worden. Ob Klang und Geſang etwa itzo nicht mehr zum Heiligthum mitgehören? oder was ſonſt die Urſache ihrer Hintanſetzung ſeyn mag? ſolches überlaſſen wir eines jeden leichtem Nachdenken. Es wollte damals jemand ſchwören: wenn es möglich geweſen wäre, unzäliche Thränen um alles andre Eingeäſcherte zu vergieſſen, daß doch ihrer keine einzige die Orgel betroffen haben würde; es hätte denn der Organiſt allein ſo empfindlich ſeyn müſſen. Ein dabey ſtehender Franzoſe bekam dieſen Einfall, und fügte hinzu: **Die Zähren, ſo deshalber vergoſſen werden, dürfften ſchwerlich zureichen, einen Reitlieſe zu erſäuffen.** * Man ſagt ſo gar: (doch, wie wäre es glaublich?) viele freueten ſich, daß ſie fernerhin kein **Jölen, Klimpern, Klappern, Windmachen** und **Darmſtreichen** in der Neuſtadt hören dürfften; worunter ſie das Singen, das Klavierſpielen, das Paukenſchlagen, die Blaſe-Inſtrumenten und die Geigen von allerhand Art verſtehen: welches letztere ſich gewiß alſo verhält. Um keiner unbilligen Vergröſſerung beſchuldiget zu werden, enthalte mich zwar, weitere Betrachtungen hierüber anzuſtellen; unangezeiget aber habe ichs doch nicht laſſen können noch ſollen: weil unter tauſend ſchwerlich einer ſeyn wird, der es angemerkt hat: und weil vielleicht ein mitleidigeres Herz noch Hülfſe finden könnte, ſolcher handgreiflichen Verachtung Einhalt zu thun. Poetiſch könnte es geſchehen; doch müßte ſolches ein ganzer Poet verrichten.

---

* Der lange Thurm iſt gefallen, wie ehemals der lange Saul, ſo lang er war. Gott hat geſagt, in ſeinem Zorn, ich will die Pracht heimſuchen. Finckhs beſchäfftigte Muſe, p. 66. in der Vorerinnerung. S. auch daſelbſt pp. 64. 65. woſelbſt der Orgel und Sänger, beyläuffig, in Ehren gedacht wird. Groſſen Dank!

W.

Liebſte Schweſter! laß dich deine Empfindlichkeit nur nicht übernehmen: ſie könnte leicht ein wenig zu weit gehen. Es mögen wohl viele gute Redner und Schriftſteller kein Arges eben dar-

---

* Les larmes qu'on lui a données ne noyeroient pas un Ciron. [illegible].

aus haben: wenn ſie deiner Orgeln und Chöre nicht mit aller Hochachtung erwehnen. Groſſe Liebe bringt oft mehr Eiferſucht, als nützlich und nöthig iſt. Aber Gott die ſelbſtſtändige Quelle aller Harmonie, hat gewißlich, falls ſein Wort nicht trieget, ein beſonderes Wohlgefallen * an unſern, auch unvollkommenem, doch beſtmöglichſtem muſikaliſchen Beſtreben, zu ſeinen Ehren: Pſ. 49, 31. 32. weil Sein geiſtiges, Sein ewiges und Sein dreyeiniges Bild darin enthalten iſt. Aber benöthiget kann Er menſchlicher Wiſſenſchaften und Künſte nimmermehr ſeyn: denn die Engel machen es doch ſchon unendlich beſſer, als wir; und dennoch iſt Er auch ihrer nicht einmal benöthiget. Solten ſie denn darum eingehen, oder hintangeſetzet werden?

M.

Das ſey ferne!

W.

Noch viel weniger iſt GOtt eines Tempels, eines Thurms u. d. g. benöthiget: wie Er ſolches in ſeinem Worte fünf und mehrmahl bezeuget. Meineſt du auch, daß GOtt auf Erden wohne? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht verſorgen, (contain thee) d. i. enthalten: wie ſolls denn dieß Haus thun, das ich gebauet habe? fragte Salomo, 1. Kön. 8, 27. So ſpricht der HErr:

Der

---

* Von einem jeden der 8 frommen Könige in Juda, die ſich inſonderheit der Tempelmuſik annahmen, wird merkwürdig geſagt: **Er that was dem Herrn wohl gefiel.**

Der Himmel iſt mein Stul, und die Erde meine Fusbank. Was iſts denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? Oder, welches iſt die Stäte, da ich ruhen ſoll? 2. Chr. 6, 18. Der Allerhöchſte wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht ſind. Eſ. 64, 1. GOtt, der die Welt gemacht hat, und alles was darinnen iſt, ſintemal Er ein HErr iſt Himmels und der Erden, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Ap. Geſch. 7, 48. Ap. 17, 24. Es wird GOtt zwar auch das Wohnen zu geſchrieben; aber im Himmel; unter Seinem Volk, insgemein, mit Seinem Worte; und in den Demüthigen, mit Seinem Geiſte: überhaupt aber in einem Lichte, da niemand zukommen kann. 1. Tim. 6, 16. Die von Ihm ſelbſt angeordnete, einzige Wohnung Seines Heiligen Namens, das himmliſche Muſter und Fürbild, das wunderbare Opferhaus in Jeruſalem, die einzige Kirche im ganzen Reiche hatte ja keine Spitze von 500. Fuß hoch; keine Glocken; keine Kanzel ꝛc. aber vortrefliche Sänger und künſtliche Inſtrumentiſten in groſſer Menge: nicht etwa 4. oder 5. in etlich zwanzig Kirchen; ſondern 4000. in einer einzigen, 1 Chr. 24, 5. deren gewaltſame Verſtimmung und Verſtummung noch lange hernach, mit würdiger Benennung der Werkzeuge, in Babylon am meiſten beſeufzet und beklaget wurde. Pſ. 137, 1.2.3.4.5. Und was iſt eine Kanzel ohne Prediger?

M.

Was iſt eine Orgel, ohne Organiſten?

W.

So weit gehts noch an. Nun kömt der Unterſchied. Die Kanzel iſt kein Werkzeug des Predigers.

M.

Die Orgel jedoch des Organiſtens.

W.

Ein guter Prediger findet allenthalben eine Kanzel.

M.

Ein Organiſt lange nicht ſo leicht eine gute Orgel.

W.

Die Kanzel trägt nichts zur Predigt bey.

M.

Die Orgel aber ſehr viel zum Klange.

W.

Das ſind lauter vernünftige und billige Vorzüge.

M.

David that bereits zu ſeiner Zeit ſehr ängſtiglich, als er der Kirche entbehren muſte. Was bedaurete er aber darin am heftigſten?

W.

Die Stimme des **Dankens**: das Frolocken und **Danken**: das **Danken** noch einmal; ingleichen das ausdrückliche, das vorzügliche **Danken** auf der Harffen, auf dem Pſalter; und noch zulezt das liebe **Danken** zum fünften, auch weiter hin zum ſechſtenmal. Pſ. 42, 5. 6. 12. Pſ. 43, 4. 5. Pſ. 71, 22.

Wenn alles bey ſolchem Bau * von einer Million mit redlichem **Nathanaels** Herzen; in Demuth; ohne Ruhmſucht; tumido ſine laudis amore; ohne Zwietracht und Meuterey, zur aufrichtigen Beförderung unſrer viel köſtlicherer Selenerbauung vorgenommen und glücklich vollführet wird, wie wirs von Herzen wünſchen; daß nemlich die Herrlichkeit des künftigen Hauſes gröſſer ſeyn möge, als des vorigen; Hagg. 2, 10 K. 4. 8. So kann nicht leicht, in Betracht des anſehnlichen Vermögens freygebiger Einwohner, dem Dinge zu viel geſchehen; wenn auch mehr, als Ein Thurm mit Glockenſpielen auf ein jedes ſolches Gotteshaus, in reiner Abſicht, zuſtehen käme: und derjenige Graduirte muß wohl ein wahrhafftes neroniſches Gemüth beſitzen, der, wie für gewiß berichtet worden, lächelnd geſagt haben ſoll: **Es ſah viel artiger, als das beſte Feuerwerk aus, wie der Thurm ſo brannte: der lange, lange Thurm! und fiel ſo lang er war.**

W.

Mancher mögte zwar denken, es habe der Höchſte an ſolchen prächtigen und hohen Thürmen, über welche die Gewitter eine Zeithero hin und wieder ſtark, und noch, im letztabgewichenen November, zu Bilitz in Oberſchleſien, auch in Warſchau entſetzlich gehauſet, die weder zur Be-

---

* Wer ſich nur noch erinnern kann, was ehmals bey dem Bau der verbrannten Orgel vorgefallen, der wird ſich über ihren Untergang, ob er gleich kläglich iſt, nicht ſonderlich verwundern.

veſtigung, noch zu Gefängnißen, noch zu Warte deinen; mehr Mißfallen, als Wohlgefallen: indem ſie gemeiniglich ein Gleichniß mit ſtolzen Tyrannen in der Schrift abgeben, Eſ. 2, 30. auch ſonſt eben kein gar zu günſtiges Beyſpiel davon in Gottes Wort aufgezeichnet ſtehet; 1 B. Moſ. 11, 4. u. f. So hegen wir doch ſolche Meynung überall nicht: denn ſo lange kein ſolcher ſchimpflicher Unterſchied dabey eingeführet, ſondern der menſchliche lebhaffte Kunſtklang, z. E. das Glockenſpiel auf Nicolai Thurm, * und der herzliche Mundgeſang allen höltzernen, ſteinern, kupfern, verbrennlichen, Werken vielmehr vorgezogen, als hintangeſetzt, gar vergeſſen oder verachtet, anbey mehr darauf, als jene lebloſe Dinge gewandt wird; ſo lange können auch ſtumme und ſtimmloſe Lober, muta illa praeconia, ob ſie gleich in keine muſikaliſche Leiter zu bringen ſind, uns zur göttlichen Verehrung nachdrücklich mit aufmuntern. Amen!

III.

Den reinen iſt alles rein. Tit. 1, 15. Aber was ſagt der allerälteſte Schriftſteller dazu? was ſagt der Mann nach dem Hertzen Gottes, und der evangeliſch Prophet? Hiob. 4, 18. K. 14, 4. K. 15, 15. K. 25, 4. 5. 6. Pſ. 14, 2, 3. Pſ. 51, 7. Pſ. 53, 4. Eſ. 64, 6. Dieſe Sprüche verdienen, daß man hiebey wohl zu Rathe ziehe. Die Zeit vergönnet anitzo keine völlige An- und Ausführung derſelben; ſondern befiehlet zu ſcheiden. **Fahre wol, Herzensſchweſter!**

---

* Ach! wenn doch auch dergleichen auf den neuen Michaelis Thurm käme, ſo könnten ſie beyde einander reſpondiren, zuſammen alterniren, concertiren, und harmoniren: das würde wahrlich die ganze Stadt, mehr, als ſonſt was, zur täglichen, freudigen all- und ungemeinen, Andacht, auſſerordentlich aufmuntern.

Viertes Geſpräch,

Von Oden, Zufriedenheit, Anmuth und Selbſtliebe.

Weisheit.

Unſre vorige Unterredungen, holdſelige Schweſter, hätten uns bald ein wenig unmuthig machen ſollen. Es iſt alſo Zeit, daß Ew. ſchweſterliche Liebe die Laute umſtimme, und aus einem etwas, freudigern Ton ſpiele:

Laß den Ernſt ein wenig ruhn;
Kluger Scherz kann auch was thun.*

Muſik.

Ach, wie gern, wie gern!

W.

Sage mir doch, wie kömt unſer alter Liebhaber dazu, daß er Oden verfertigen, und gleichſam

---

* Et ſermone opus eſt modo triſti, ſaepe jocoſo.
HOR. Sat. X. Lib. I.

ſam alles, was Odem hat, zu deren nützlichen, angenehmen Gebrauch, einladen will?

M.

Seine ſcherzhafte Antwort, wie ich ihn frug, lautete ſo:

„**Terpander** war mein Fuchs: ſein Rabe das war ich:
„Ein niedlich Stücklein Käſ erfüllte meinen Schnabel.
„Er ſprach: du ſingeſt ſchön; ſing doch, ſo freut man ſich!
„Ich thats. Da lag der Käſ! Und dieſes iſt die Fabel.
„Doch weiß der Rabe, mit Vergnügen,
„Den Fuchs auch wieder zu betrügen.

Aber ſolcher Scherz iſt lauter Ernſt. Um alſo von ſeiner ſtets muntern Gemüthsverfaſſung, und Gott nie genug zu verdankenden Zufriedenheit, auch in den ſpäteſten Jahren, ein öffentliches Merkmal zu geben, und die muſicaliſche Philoſophie, da die Tonkunſt im Grunde eine practiſche Weisheits-Liebe iſt, der Welt nach beſtem Vermögen anzupreiſen, hat er ſichs gefallen laſſen, einige Kleinigkeiten, welche nicht nur die Jugend, ſondern auch das Alter ſelbſt ergötzen können, ehiſtens ans Licht zu ſtellen, und damit zugleich vom Notenhandel, ſamt der dabey vermachten Reimerey, einen feyerlichen Abſchied zu nehmen. Wird denn, ſagt er, ein Stücklein Käſe dabey verlohren, was iſt daran gelegen?

W.

Wer gänzlich ohne Thorheit lebt, iſt nicht ſo klug, als ers ſich wohl ein bildet. Im Alter wird man theils närriſcher, theils weiſer; wie am **Salomo** und **Agur** zu ſehen. 1. Kön. 11, 4. Sprüchw. 30, 2. Die gröſſeſte Thorheit aber wäre es wohl, wenn jemand allein klug ſeyn wolte.

M.

Unſer Freund gedenket anitzo der ſpäteſten Jahre und des ergötzlichen Alters mit Vergnügen.

W.

Er thut wohl daran: denn wer dabey harmoniſchmoraliſiret, handelt deſto vernünftiger, je mehr ihn ein heimliches Verlangen antreibet, gern viel Gutes zu ſagen, und um Rath gefraget zu werden. **Makrob** meynt, es hänge ſolches dem lieben Alter natürlicher Weiſe an. *

M.

Das ſiehet zwar einer ziemlichen Schwachheit ähnlich; bringt man aber nur was Rechtes vor, ſo vereinigen ſich **Nutz** und **Anmuth** unfehlbar. Wer ſeine Silberhare, unter mancherley abwechſelnden Geſchäfften, deren Verſchiedenheit auch angenehm fällt, mit frölichem Herzen trägt, der macht ſchon viel ſtärkere Eindrücke, als ein andrer; und wird gleichſam ein Muſter ſtandhafftiger Zufriedenheit.

W.

Nichts muß fähig ſeyn, ihn in ſeinem löblichen Vorſatz wankend zu machen: weder Haß,

---

* Conuiu. Saturn.

noch Liebe; weder Lob, noch Tadel: ſo lange er die reine Wahrheit, mit möglichſter Beſcheidenheit, vertheidiget; GOtt veſtiglich vertrauet; und deſſen ewige **Freundlichkeit**, wovon ihm über 15. Schriftſtellen * die gröſſeſte Verſicherung geben, in äuſerſter Demuth zum getroſten Ziel ſetzet.

M.

Wältzete ſich auch der Contrapunct ſeines Lebens in alle nur erſinnliche Intervalle herum; ſo hat er doch ſeinen Grundton immer vor Augen, und ermangelt nicht, glücklich darin zu ſchlieſſen.

W.

Wer ſich beſtändig ſelbſt erforſchet, und unter das Weſen aller Weſen mit Freuden demüthiget, wird niemals mehr **von ſich** ſelber halten, als er nothwendig ſoll und muß; will er anderſt vergnüget leben. Er gräbet den heftigſten Leidenſchaften fleißig nach der Wurzel, und wenn er ſeine Natur nur erſt einigermaſſen kennen lernet, wird ſich alle Furcht, Unruhe und Verwegenheit gar bald aus ſeinem Herzen entfernen.

M.

Das ſind wohl recht vergnügte Sonntagsgedanken. Verwichenen Sommer laſen wir über der Thür eines Gartens: **Soyons de bonne humeur! Laßt uns gutes Muthes ſeyn!** Am

---

* 1. Chr. 16, 34. Pſ. 34, 9. Pſ. 90, 17. Pſ. 100. 5 1. Pſ. 106, 1. Pſ. 107, 1. Pſ. 118, 1. 29. Pſ. 119, 68. Pſ. 135, 3. Pſ. 136, 1. Klagl. 3, 25. Mich. 2, 7. Zeph. 3, 17. B. d. W. 15, 1. 1 Macc. 4, 24. 1 Pet. 2, 3.

Luſthäuſelein ſtunden dieſe Worte:

Sollicita eiucunda obliuia vitae.
HOR· Sat. VI. Lib. II.

Zur frölichen Vergeſſenheit
Der ſorgenvollen Lebenszeit.

Die edle Vergeſſenskunſt, davon der Apoſtel Philip. 3, 13. redet, gehöret hieher. Am Portal aber war der Inhalt, auf Franzöſiſch, alſo gegeben:

Ici joyeuſememt j'oublie
Les maux de la penible vie.

Wir bewunderten die Harmonie dieſer Aufſchriften ſo lange; bis es herauskam, daß der Eigner des Gartens ſich täglich in der Tonkunſt übte. Da ſprach einer aus der Geſellſchaft zu ihm: „Mein Herr, ſie haben da was Ueberflüßiges an„ſchreiben laſſen: denn man kann ihnen ſchon die „ruhige Lage der Selen aus den Augen leſen.„ Er antwortete: „Ich habe es GOtt und der „Muſik zu danken, daß ſie mich gleichſam, wie „einen * Adler, verjüngen, Pſ. 103, 5. Eſ. 60. 31. „und auch im Alter junge Zufriedenheit geben.“

W.

Weil in deſſen ein Menſch, der ſonſt keine Proben ſeines Lebens hinterläßt, als ein hohes Alter, ſehr geringe zu ſchätzen iſt; ſo muß man auch bis dahin, ja, bis aufs letzte Sieben, was nützliches und ergötzliches vor die Hand nehmen: denn die Anzal der Jahre macht das Leben nicht glücklich; ſondern die Art und Weiſe, womit

---

* Adler ſoll ſo viel heiſſen, als Edler. Jezuweilen wirfft er ſeine Federn ab, daß ihm neue wachſen, wodurch er denn gleichſam wieder jung wird.

mit man es zubringet. Solches ſcheinet nun unſerm **Odenmacher** nicht unbekannt zu ſeyn, indem er der Welt noch, ſo zu reden, ein Jugendwerk liefern will.

M.

Den allerbunteſten, krauſeſten Modengeſchmak kann ſein künſtiges **Odeon**, ſo viel ich merke, eben nicht aufweiſen. Auf ganz fremde, unvermuthete, ſtark diſſonirende, niegeſehene Sätze und Spatziergänge der Noten, auf wunderbare Sprünge und Fälle hat er ſich ohne Zweifel nicht gerichtet. Von dergleichen ofmals unangenehmen Seltenheiten trift man in der, aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzten, artigen Schrift des Herrn **Bollioud de Mermet** eine ſehr dienliche und Anwendungswerthe Nachricht an, welche durch den ſo genannten kritiſchen **Muſikus an der Spree**, Herrn **Marpurg**, zu erſten bekannt gemacht worden.

W.

Das wahre **Angenehme** und Wohlgefällige, das **Erfreuliche**, es ſey klein oder groß; kurz! unſre **Zufriedenheit** in dieſem oder jenem Stücke rühret nimmer von weitgeholeten, ausgegrübelten Künſteleyen, ſondern aus der klugen Anwendung vernünftiger, ordentlicher **Eigenliebe**, und von einem leichtbegreiflichen, natürlichen Weſen her: wie ſolches auch der **Odenſtyl** ins beſondre erfordert.

Was ſich leicht bewegen läßt, kann
auch leichtlich ruhn;
Oftmals kanns ein gutes Wort und
ein Liedlein thun.*

Die Stille, einer Seits; und, andern Theils, die Unruhe unſers Gemüths kommen nicht ſo ſehr, auf dasjenige an, was uns am wichtigſten im Leben wiederfähret; als nur vielmehr auf eine bequeme oder unangenehme Einrichtung kleiner Dinge, die uns täglich begegnen, ohne daß man ihrer achtet.

M.

Selbſt ein, mit gewiſſer Anſtändigkeit, begangenes, geringes Verſehen iſt bisweilen, den Umſtänden nach viel leidlicher, als deſſelben gezwungene Vermeidung. Es entſpringt auch unſer wahres Vergnügen weder von unten, noch von andern; ſondern von oben, und aus uns ſelber

W.

Recht gründliche Zufriedenheit muß kein Weiſer anderswo, als in GOtt, und in ſeinem eigenen Buſen ſuchen; da wird ſie unfehlbar anzutreffen ſeyn: und die am ſchlechteſten ſcheinende äuſerliche Sachen können oft den meiſten Anlaß dazu geben; wenn man ſie nur geſchickt, und mit Aufmerkſamkeit, anzuwenden weiß. Eine Kleinigkeit ſtellet gute Herzen zufrieden. Weiſt du warum liebe Schweſter?

M.

Ja: weil uns auch eine Kleinigkeit betrüben kann. Auf den klugen Gebrauch, auf die weiſe und richtige Selbſtliebe, nächſt dem in Gott geſetzten davidiſchen Vertrauen[*] kömmt alle ſüſſe Gemüths-Ruhe, Tugend, Geſundheit[**] Vergnügung, Glückſeligkeit; und auch, nachdem jene ſchlecht beſchaffen, in dieſer und jener Welt, alles Misvergnügen und Unheil an. Daher hat Pythagoras zu ſagen pflegen: die Tugend ſey lauter Harmonie.[***]

---

*Faciles motus mens generoſa capit.

W.

Was iſt die Weisheit denn, die wenigen gemein?

M.

Sie iſt die Kunſt, in GOtt, und ſich, beglückt zu ſeyn.

Und was iſt Harmonie, wo ſie am meiſten gilt?

W.

Der Selen ewge Luſt, der Gottheit Ebenbild.

Ein liebenswürdiger Geiſtlicher ſagte neulich, bey Abſingung des gerhardiſchen Liedes, Befiehl du deine Wege ꝛc. Hamb. Geſ. No. 399. Es ſollte billig den Titel führen, Eine Panacea wider die Unzufriedenheit; die erſte Doſis iſt ſchon im erſten Verſe enthalten, u. ſ. w. bis zwölf. **M.**

---

[*] Pſ. 7, 1. Pſ. 18, 3. Pſ. 27, 1. 2. 3. Pſ. 31, 2. Pſ. 33, 4. Pſ. 34, 9. Pſ. 37, 40. Pſ. 52, 2. Pſ. 74, 14. Pſ. 145, 18. 19. ꝛc.

[**] Sanitatis mater tranquillitas, tranquillitatis pietas. *Schetelig in Cogitat. de vitabrum.*

[***] Ponce de Thyard, Solitaire ſecond, p. 154.

M.

Das Lied und die Melodie ſind beyde ſchön; die im eilften Verſe erwehnte **Freudenſpalmen** aber ſind eigentlich meine Hauptſache: weil ein jeder darin die blos an ihm ſelbſt liegende Luſt finden kann. Unſre künftige hohe Freudenſchule oder Akademie wird dereinſt ein mehrers hievon erwehnen.

W.

Man muß gleichwohl, in dem, was die Selbſtliebe betrifft, mit dem gemeinen Hauſen nicht meynen, daß ein Uebelthäter, er ſey nun in die Ehr- Luſt- oder Geld-Seuche verfallen, ſich ſelbſt vernünftig liebe.

M.

Wäre es an dem, daß er ſich liebete, und nicht vielmehr haſſete, er würde nimmer gottlos leben, noch böſen Lohn empfangen. Dahingegen ein frommer Menſch, der Gott über alles, ſich, und ſeinen Nächſten von Herzen liebet, lauter Gutes zu thun geneigt iſt; aus keinem andern Bewegungsgrunde, als eben aus dieſer dreyfach-vereinigten Liebe, die doch nur eine iſt, und die dem irrenden Böſewichte eben fehlet, ſamt aller Anmuth und allem Vergnügen, die daraus entſpringen.

W.

So viel iſt inzwiſchen gewiß, daß es doch vornemlich ſechs Dinge gibt, die nicht an uns ſelbſt liegen, wie ſehr ſich auch ein Menſch ſelbſt lieben, und billig lieben mag; ob ſie gleich zur Wohlfahrt viel beytragen. Sie heiſſen: Hohe Geburt; ausnehmende Schönheit; groſſe Güter; viel Verſtand; ungemeine Verdienſte und beſtändige Geſundheit.

M.

Zu den letzten vieren, ſollte unmaßgeblich meynen, könnte unſre Lebensart nicht wenig beytragen: es ſey nun zur Verbeſſerung, oder zur Verſchlimmerung; aber die erſte Gabe iſt ganz und gar auſſer uns. Es muß auch ein groſſer Mangel an Tugenden alda vorhanden ſeyn, wo man ſich ſonſt nicht, als durch der Vorfahren ihre, in Hochachtung zu ſetzen weiß. Die zwote Gabe iſt, gröſſeſten Theils, von eben dergleichen Beſchaffenheit. Ja, man mögte faſt durchgehends ſagen: **Mit unſrer Macht iſt nichts gethan! denn des Menſchen Thun ſtehet, ſolchen Falls, nicht in ſeiner Gewalt, noch in jemands Macht, wie er wandle, und ſeinen Gang richte.** Jer. 10.23. Sprüchw. 16,1. Hindern kann man viel Gutes; befördern wenig, ohne höhern Beyſtand.

W.

Iſt es denn nicht lauter Gnad und Güte, die dergeſtalt wirket; wenn man ſich derſelben nur in Gelaſſenheit und Vorſicht gänzlich ergiebet?

M.

Freylich! Und auf dieſe Art habe ich der menſchlichen Glückſeligkeit überhaupt ein wenig weiter nachgedacht, als ſonſt bey Noten zu geſchehen pfleget. Was übrigens noch einigermaſſen in unſern Kräfften ſtehen mögte, heiſſet, wo mir recht iſt, **Wille** und **Vernunft.**

W.

Aber, wo wird denn ein ſolcher die **Vernunft** hernehmen, der von Natur **wenig Verſtand** und viel **böſes Willens** hat? denn man hält dafür, daß die Vernunft aus Verſtand und Willen zuſammen geſetzet werde.

M.

In dieſem Stücke traue ich, philoſophiſcher Weiſe, dem **Epictet** mit ſeinem: **Leide und Meide**, mehr zu, als den andern Stoikern allen.

W.

Er beruft ſich aber doch immer auf den überredenden **Sokrates**, auf den Selbſthenker **Zeno**, ja, gar auf den hündiſchen, oder vielmehr ſäuiſchen **Diogenes**; welches lauter Beyſpiele ſind, die ſich auſſer ihm befinden.

M.

Warum ſucht er denn ſein Vergnügen nicht in ſich ſelbſt, ſondern in andern?

W.

Nur deswegen: weil beſagte Weltweiſen vor andern berühmt waren, und ſolches, nach ihrer Art, auch noch ſind.

M.

Kann man denn ſonſt was, als Ehrgeitz und Ruhmſucht, nämlich: eine ausſchweiffende, unvernünftige **Eigenliebe**, daraus abnehmen?

W.

Mehr vielleicht, als der ehrliche **Sokrates** ſelbſt geheget, oder gedacht haben mag; der ſich doch viel damit wuſte, daß **Aeſchines** ihn ſo hoch, und höher, als ſonſt jemand, ehrete; der auch, in einer angemaßten Armuth, bis zur **Mantelbetteley**, ſeinen beſonders thörichten Ruhm ſuchte: welches gleichwohl viel abgeſchmackter herauskömt, als wenn er ſich mit einem ererbten Reichthum groſsgehalten hätte.

M.

Woſern ich nicht irre, gab er auch vor: er wiſſe nur ſo viel, daß er nichts wiſſe.

W.

Ja. Da er doch mehr wuſte, als er ſelbſt wuſte. Wir können mehrentheils, in gewiſſem **Verſtande**, mit Wahrheit ſagen: Neſcimus, quantum ſcimus. Es ſtehet ſehr deutlich zu beweiſen: inſonderheit wenn wir von vielen Dingen nicht wiſſen, wie ſie zugehen, die uns die heil. Schrift zu wiſſen gethan hat. Man würde gar nichts wiſſen, pflegte unſer ſel. **Fabricius** zuſagen, wenn man etwas weniger wüſte, als man noch wiſſen kann: **Wir ſind von geſtern her, und wiſſen nichts**: Hiob. 8, 9. folglich auch das nicht, was wir wiſſen, oder gewuſt haben. **Sokrates** und **Plato** hatten beſſere Begriffe von der Gottheit, als ſie ſelber wuſten. Viele wiſſen nicht, wenn ſie ſündigen; und wiſſen dennoch, daß ſie ſündigen. Wie der Poet **König** erſt in Hamburg kam, und es nirgend mit ihm fort wollte, rieth ihm ein muſikaliſcher Freund, er ſollte es mit einem Versgen verſuchen. Es geſchah, und gerieth ſo gut, daß jener darauf ſchwur: **Der Menſch ſey ein Dichter, und wiſſe es nicht.** Anderswo ein mehres hievon; dieſes ſey nur beyläuffig erwehnet.

M.

Ob aber ein blutarmer Mann, der ein königliches Geſchenk ausſchlägt, wie **Sokrates**, nicht in der That mehr Hochmuth hege, als der freygebigſte König ſelbſt? das mögte gerne wiſſen.

W.

Ohn allen Zweifel. Jene Weltweiſen,* vor allen **Seneka**, haben, durch ihre ausgeklügelte Vorſchriften, den Laſtern gar keinen Wandel geſchafft; ſondern die gegebene Regeln vielmehr zur Anbauung des leidigen Schulſtolzes und der innerlichen Hofart angewendet. Sie haben demnach die Fehler der Menſchen, ſamt ihren eigenen, nicht ausgerottet; ſondern nur verſteckt.**

M.

Nun ſo merke ich wol, die Angelegenheiten der gerühmten Tugenden werden von ſolchen Weiſen gar ſchlecht befördert werden: zumal, wenn ſie unſre moraliſche Natur verkleinern, und der ſo heilſamen Ehrerbietung gegen uns ſelbſt ihre beſte Stärke dadurch benehmen, ja, die Menſchheit ſchier verläugnen; welche doch, in der wahren Anwendung, den edelſten Eindruck machen ſollte. Ich hätte wohl Luſt, die Lehren, das Leben und den Tod einiger alten Philoſophen in artige Singgedichte verfaſſen zu laſſen; abſonderlich, was den Sokrates betrifft. Charpentier mögte hierunter behüflich ſeyn, und es würde gute Oratorien abgeben, die zu den ſchönſten, erbaulichen Kammer-Concerten dienen könnten; wenn die Zueignung nur wohl geriethe.

---

* *Amelot de la Houſſaie. Reflex.*

** Philoſophia non exſcindit vitia, ſed abſcondit. *Lactant. de falſa Sapient. Cap.* 26.

W.

Mr. Esprit aber müſte dabey nicht zu Rathe gezogen werden: denn dieſer franzöſiſche Akademikus hat es gar zu hoch getrieben, * und Leibnitz war der Meynung, es brächten dergleichen Bücher mehr Schaden, als Nutzen: dieweil das darin vorgeſchlagene Urbild ein homo platonicus, ein pures ens rationis ſine ratione ſey.

M.

Wir haben daſſelbe Werk geleſen und befunden, daß der Verfaſſer, in aller ſeiner angegebenen 56 fältigen Falſchheit menſchlicher Tugenden niemand, als ſein liebes Ego ſelbſt, abzumalen ſucht: denn unmöglich hätte er andern ſo tieff ins Herze ſehen können. Hernach beſtreicht er ſein ſchlecht gerathenes Eigenbild mit einem zwar chriſt-

---

* La fauſſeté des vertus humaines.

chriſtlich genannten, doch ſehr dünnen und dürren Firniß: wobey er ſich denn ſolche agirende Perſonen, abſonderlich weiblichen Geſchlechtes, zu erdichten weiß, deren allergeheimeſte Gedanken ſo rein ſeyn ſollen, daß ſie das helle Licht nicht ſcheuen dürfen; ob ſie gleich in Wahrheit weder auf, noch auſſer der Welt zu finden ſind. Ihr Himmel! ihr Heiligen! zeiget uns eure Reinigkeit an, * laſſet eure Gerechtigkeit leuchten!

W.

Was inzwiſchen dieſer Eſprit vom Kriege, vom Zweykampfe u. d. g. vorbringt, iſt ganz richtig. Man muß das Buch cum grano ſalis leſen: denn es ſtehet ſonſt viel Gutes darin.

M.

Oberwehnte gefährliche Leidenſchaften ſind gleichwohl fähig, alle Anmuth, alles Vergnügen, auch das unſchuldigſte ſelbſt, zu verhindern: um deren Beförderung eines Theils, und dem, uns Menſchen durchgehends faſt angebornen, Verdruſſe und Murren, andern Theils zu wehren, wir dieſe Unterredung und Unterſuchung anſtellen, auch in den lieblichen Beſtrebungen der Tonkunſt ein beträchtliches Mittel dazu anpreiſen; damit man die Welt nicht immer ſo unbarmherzig für ein bloſſes Jammerthal halte.

---

* Vid. notata ad fin. Colloquii tert. pag. 71

W.
Welt! du biſt kein Jammerthal.
Jeder Tag und jede Nacht
Haben eigne Plag und Quaal,
Die der Menſch ihn ſelber macht.
Welt! du biſt kein Jammerthal.*

M.
Wo tauſend Blumen glänzen,
Wenns junge Grün ausbricht,
Im angenehmen Lenzen,
Wer freuet ſich da nicht?

W.
Die warmen Lüfte wehen,
Wenns Korn im Felde ſteht;
Der Nutz, es abzumehen,
Hat nichts, das drüber geht.

M.
Wenn uns gequolne Trauben,
Der reife Weinſtock zeigt;
Wer wird es nicht erlauben,
Daß man zur Luſt geneigt.

W.
Iſt alles auch beſchneyet,
Bedeckt der Froſt das Feld;
Wird doch ein Geiſt erfreuet,
Der viel vom Feuer hält.

M.
Aus ſolchen ſchönen Sachen,
Wenn das gleich alles wär,

---

* Vergl. Beſchäfftigte Muſe, S. 131 - 135. in der Vorerrinnerung.

Ein Jammerthal zu machen,
Das thu ich nimmermehr!

W.

Groß ſind die Werke des Herrn, wer ihr achtet, hat eitel Luſt daran. Pſ. 111, 2. Eben alhier, in dieſem Leben, iſt uns ja das ehemals verlohrne himmliſche Erbgut wiederum zuerkannt. 1 B. M. 3, 15. Eben allhier, in dieſem Leben, finden wir ja die Ruhe für unſre Seelen, Jer. 6, 16, Matth. 11, 29. Und eben auch hier, in dieſer mit Unrecht beſchuldigten Welt, müſſen und können wir allein von Sünden befreyet werden, Joh. 8. 36. Iſt denn das nicht, auch an geiſtlichen ſowohl, als an leiblichen Gütern, eine ſegensvolle Welt? In jener haben wir nichts anders zu thun, als immer zu jubiliren, zu hallen, zu ſchallen, und Gott zu preiſen. **Herberg.** Poſtil. Dom. Eſto mihi. Hier aber iſt die Schule, darin wir es lernen müſſen.

M.

Wie unſer wertheſter **Luther** einige ſchöne Stücke muſiciren hörte, ſprach er mit Verwunderung ſo: „Weil Gott der groſſe in dieſes Leben, daß doch ein lauter * * iſt, ſolche edle Gaben geſchüttet und uns gegeben hat; was wird in jenem ewigen Leben geſchehen, da alles auf das allervollkommenſte und luſtigſte ſeyn wird, Tiſchr. p. 411. Dennoch iſt hier materia prima, der Anfang.“

W.

Wenn wir ja unſern Leidenſchaften widerſtehen; ſo iſt doch ihre Schwachheit immer mehr Urſache am Siege, als unſre Stärke. Ehrliebe iſt überaus löblich; Ehrbegierde zu hefftig; Ehrgeitz ſchädlich; Ehrſucht aber tödlich: denn dieſe führet gerades weges zur Verzweiflung, wenn der Anſchlag nicht geräth.

M.

Das unendliche Kurren und Murren der Menſchen hat noch dieſen beſonders jämmerlichen Anhang, daß an kein harmoniſches Loben, an kein rechtſchaffenes Danken, löbliches Preiſen und ausnehmendes Rühmen des unermeßlich groſſen Gebers aller Güter gedacht werden kann noch mag: welches doch gewiß und wahrhaftig eine recht gewünſchte Veränderung des Herzens zu Wege bringen würde. Es muß alles ein Geplerre, ein Geklimper heiſſen. Greifft ins Klavier! ſagte der liebe Luther zu ſeinem melancholiſchen Organiſten. Er thats. Und ſiehe, es halff! Kömmt es denn auch gleich einmal dazu, daß unſre unluſtige Leute den Mund aufthun; ſo müſſen es beyleibe lauter traurige, ja, traurige Melodien und Materien ſeyn, wenn ſie ihnen anſtehen ſollen.

W.

Ein gewiſſer, zu ſeiner Zeit ſehr berühmter königlicher Staatsmann in Frankreich * ſchrieb hievon gar artig: „Die Beſchaffenheit unſers Lebens

---

* La Mothe le Vyaer T. I. p. 550.

„bens, ſagt er, und vielleicht auch die Unordnungen unſers Verſtandes, ſind Urſache daran, daß „eine weit gröſſere Anzahl misvergnügter, als „zufriedener Menſchen in der Welt zu finden.“

M.

„Es ſcheinet, fügt er hinzu, und zwar ſehr „klüglich, man könne hieraus abnehmen, warum „eine traurige Muſik * insgemein beſſer gefalle, „als eine freudige und muntre.“ Wir kennen einen groſſen Jemand, dem dieſes gewiſſer maſſen zugeeignet werden könnte. Es ſind auch Gedanken, die nicht eben alle Tage aufſtoſſen. Gott bewahre nur jeden in Gnaden vor einer traurigen Ehrſucht!

W.

Die meiſten Dinge ſind nicht nur mit zwo Handhaben, wie man zu ſagen pfleget, ſondern mit mehr und verſchiedenen verſehen. Die Ausübung der aus dieſem wahren Satze folgenden Regeln, nicht das Wiſſen, iſt bey itzigen Zeiten faſt gänzlich ins Stecken gerathen; ja, es mögen wohl gar deren Bewerkſtelligung und rechte Ergreiffung aus der Mode ſeyn.

M.

Vieleicht in eben dem Grade, als die edle Einfalt in unſerer Setzkunſt. O, du elende Mode!

---

* Heutiges Tages will man auch hin und wieder keine Traurmuſiken mehr leiden; von luſtigen aber darf faſt niemand ein Wörtlein ſagen. Was ſolls denn ſeyn? Lau, weder warm noch kalt, damit es deſto leichter ausgeſpyen werde. Offenb. 3, 16.

Haſt du dich doch nicht weniger in die Muſik, als ſonſten überall, eingeſchlichen; und das wahre Angenehme ſchier durchgehends, wo nicht vertrieben, doch durch dein ſo genanntes Wunderbare ſehr geſchwächet: denn in deinem beſtvermeynten Zuſtande zeigeſt du uns faſt lauter flatternde Figuren; wenn wir es, von dem Alberſten bis zum Klügeſten, berechnen.

W.

Ein tullianiſcher Schwiegerſohn, daß ich durch Gleichniſſe rede, ſingt von ſeinem wagerecht hangenden Degen:

Muß ich mich gleich daran faſt hungrig tragen;
So mag ich doch der Mode nicht abſagen.

M.

Von gewiſſen, ſchier verjahrten, neunhundert Trinkſprüchen iſt dieſer der beſten einer:

Die So nach der Mode leben,
Daß ſie nichts zu lachen geben.*

W.

Mit ſolcher Mittelſtraſſe ſollte man es billig halten.

M.

Selbſt das **Lachen** läßt ſich von ganz unterſchiedenen Seiten, wie ein Pantomim, auch verſchiedentlich betrachten. Ueber etwas Angenehmes iſt es angenehm; über verdrüßliche Intervaltervalle entſtehet oft ein widriges, höniſches Lächeln, öfters eine gerunzelte Stirn: es misfällt ſo wol dem, der da lacht, als noch mehr dem, der belacht wird. C'eſt rire hautement de l'Ouvrage, et tout bas de l'Auteur. *Boileau.*

---

* Freundſch. nach dem Tode, im güldnen A. B. C. gedruckt.

W.

Alſo ſollte man, in allen Sachen, das **Angenehme** nimmer aus den Augen ſetzen; wenn jene auch noch ſo ernſthaft ſind. **Die Bücher der Frommen**, oder der **Redlichen**, Joſ. 10, 13. 2 Sam. 1, 18. waren Geſangbücher. Die wichtigſten Thaten hat man von je her in Lieder gebracht, um ſie dadurch deſto **angenehmer** zu machen, und auf die Nachkommen fortzupflantzen. 2 B. Moſ. 15, 1. f. 4. B. Moſ. 21, 5 B. Moſ. 32, 1. ꝛc. Das iſt ein guter Gebrauch: er ſey ſo viel, oder ſo wenig nach der Mode, als er wolle.

M.

Kein angenehmer **Moralſpiegel** iſt in der Welt, als die Tonkunſt; ſollte auch gleich deſſen Rahm oder die Einfaſſung nicht eben nach der allerneueſten Art ſeyn, ſo lange das Glas nur rein iſt: denn darin, nicht im Rahmen, beſiehet man ſich, und erhält, bey guter Geſtalt, allemal ein vergnügteres Weſen, ſowohl von innen, als von auſſen.

W.

Vieleicht weiſen auch deines Freundes künftige **Oden** und Spielwerke dergleichen verſchiedene Handhaben auf; es wird vermuthlich nur daran liegen, daß man die rechten ergreiffe, damit eine Anmuth entſtehe.

N.

Dasjenige, was mit einer edlen Einfalt Hertz und Sele rühret, iſt nicht mehr Mode; nur das Seltſame, das Ungereimte, das Beſondere, das Unvermuthete, das Erſtaunliche wird bewundert, wie Nermer * ſaget: es tauge ſonſt etwas, oder wenig, oder gar nichts, im Grunde. Solchemnach iſt es weder ein groſſes Lob, noch ein groſſer Tadel, wenn man von einem ſinnreichen Kopfe ſaget: er ſey, oder ſey nicht mehr, nach der Mode. Iſt er einmal derjenige, der er ſeyn will und ſoll, ſo iſt er allemal, wie er ſeyn will und ſoll.

W.

Wenns aber nun noch gebräuchlich wäre, wie zu Aeſöps Zeiten, daß die Pferde ſprächen, und ein wohlgebildeter Gaul ſagte: Ich bin ſchön! ſo kann kein menſchlicher Verſtand, in Aufrichtigkeit, abſehen, was man, vernünftiger Weiſe, wider eine ſolche Wahrheit einzuwenden hätte. Wir würden uns vielmehr darüber verwundern; wenns nicht ſchon längſt verwunderns-werth wäre, daß man ſich noch über etwas wunderliches in dieſer Welt verwunderte: nur die Modebewunderer ausgenommen.

N.

Wahrheit iſt bey weitem noch kein Eigenlob; ſo

---

* Conſ. p. 76.

ſo nothwendig und unſchuldig als dieſes auch bisweilen ſeyn mögte. Zwar wird wohl nicht leicht jemand ſich ſo tief herunter laſſen wollen, ein Pferd ⸗ ⸗ ⸗ ⸗

W.

Vielleicht lieber einen Vogel, oder eine Blume ⸗ ⸗

M.

Hierin zum Lehrherrn anzunehmen; es würde von manchem dieſer Vorſchlag, aus mehr, als vierfüßigem Hochmuth, für was äuſerſt ſchimpfliches angeſehen werden: ob man gleich immer, bey Vermeidung der Charybdis, in die Scylla gerathen ſolte, und die Tilgung oder Auflöſung der moraliſchen, kummervollen Diſſonanzien weder aus der Temperatur, noch von Thieren, und Lilien; ſondern die verdrießliche Pflege des Unmuths lieber vom Trauergeiſte lernen wollte.

M.

Wer das geringſte Nachdencken hat, wird hieraus den Zweck unſrer mancherley Reden leicht erkennen, nämlich: daß ſich niemand ſonderlich, es wäre denn über ſeinen Sünden, betrüben und grämen darff; ſo lange er eine vernünftige Eigenliebe heget.

M.

Auch, nächſt Gott, wohlgegründete Urſachen hat, mit ſich ſelber, und ſeinem ernſtlichen Wollen, ob gleich mangelhaften Vollbringen, zufrieden zu ſeyn; anbey die heilſamen Mittel zur

Hand nimmt, einen geiſtreichen, oder ſonſt angenehmen, ſittlichen, nützlichen, erbaulichen Geſang anzuſtimmen. Man ſchlage es nur nicht in den Wind.!

Beyde.

Lebe wohl, geliebte Schweſter, bis Wiederſehen!

Fünftes Geſpräch.

Fortgeſetzte Betachtung der ordentlichen Eigenliebe.

Muſik.

Weil der Grundſatz, betreffend die Eigenliebe, wovon wir vorhin handelten, vielem Widerſpruch, unterworffen zu ſeyn ſcheinet, und gleichwohl die Tonkunſt keinen geringen Theil daran nimt, werden wir uns anitzo vermuthlich ein wenig weiter darüber herauszulaſſen Gelegenheit finden. Und was könnten wir beſſers thun, als zum wahren Vergnügen dadurch Anlaß zu geben?

Weisheit.

Eigenliebe iſt demnach der natürliche Trieb eines vernünftigen Menſchen, ſich in beſtändige Glückſeligkeit zu ſetzen und darin zu erhalten.

M.

Demuth hergegen, welche ihr bisweilen, aus Mangel gnugſamer Einſicht entgegen geſtellet wird, iſt: **Wenn man ſich von Herzen geringer, als andre ſchätzet, und ſolches thätlich beweiſet.**

W.

Wo iſt denn dieſe?

M.

Da, wo es an jener fehlet.

W.

Leute, die, aus verſtellter Beſcheidenheit, von ſich ſelbſt und ihren Werken das wenigſte Gute, und oft, aus thörichtem Zwange, das Aergſte ſagen, denn ein jeder wird lieber **Böſes, als gar nicht von ſich reden** *, die hoffen und verlangen doch herzlich, ob wohl ganz heimlich, daß andre ihr Beſtes dabey thun ſollen. Aber das iſt nicht nur ſehr mißlich, ſondern auch der höchſte Hofarts-Grad.

M.

Wer andre rühmt, lobet ſich faſt allemal nur ſelbſt, durch einen Rückſprung oder Widerſtoß. Wer ſich aber ſelber tadelt, und andre zugleich dabey erhebet, der ſuchet ſein ungebührliches Lob zwiefach.

---

* Amelot, l. c.

Wer von ſich gar viel Guts und gar viel Böſes ſaget,
Der handelt wie ein Narr, den eitle Ehre plaget. *
Laudis amore tumet.

W.

Ein anders iſt es, mit David zu ſprechen: Kommet her! höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzälen, was er an meiner Seelen gethan hat. Pſ. 66, 16. Oder: Da ichs wollte verſchweigen, verſchmachteten mir meine Gebeine ꝛc. Pſ. 32, 3.

M.

Was eigentlich zur Ehre Gottes und zu unſrer Beſſerung gereichet, da man Ihm Dank opfert, und ſeine Werke mit Freuden erzälet, Pſ. 107, 22. daß er Groſſes an uns gethan hat, ꝛc. Pſ. 126, 2. 3. oder, da man ſeine Miſſethat nicht verhelet ꝛc. Pſ. 32, 5. das muß mit obigem Ausſpruch gar nicht vermiſchet werden. Aber ſonſt ſchilt ſich niemand, als nur darum, damit man nur deſto mehr von ihm halten ſoll. Ja, die Selbſtmörder tödten ſich ausdrücklich darum, daß ſie nur in der Welt ein Aufſehen machen wollen. Das iſt ein abſcheulicher Beweis verkehrter und unächter Eigenliebe, die dem Haſſe gleich ſiehet.

---

* Nec te collaudes, nec te culpaueris ipſe:
Hoc faciunt ſtulti, quos gloria vexat inanis

W.

Die meiſten haben eben deswegen das Herze nicht, etwas Löbliches von ihnen ſelbſt zu melden, wie doch jener anſehnliche Königs Schenk, Neh. 5, 14. mit Recht that, er das Volk nicht beſchwerte, viel zum Schatz gab, und Barmherzigkeit erwieſe: Neh. 7, 70. Kap. 13, 14. Weil ſie wohl wiſſen und vorher ſehen können, daß es nicht wahr befunden, und daß man ſie dereinſt deſto eher auf einem falen Pferde antreffen werde. **Der kürzeſte und ſicherſte Weg, mit Ehren zu leben, beſtehet darinn, daß man wirklich derjenige ſey, für den man ſich ausgiebt.** *

Was ſchaffet der für Guts, für Nutzen in den Welt,
Der gar zu züchtig thut und immer an ſich hält? **

M.

Es würden gewiß Cäſar ſeine Feldzüge, und Aurel ſeinen Lebenslauf nicht eigenhändig beſchrieben haben; wenns andre eben ſo aufrichtig, als rühmlich, hätten thun können. **Brutus** und **Caßius** gönnten dem erſtgenannten ſein Lob, und ſo gar das Leben nicht; er wäre ſonſt kein ſolcher Phantaſt geweſen, wie ein jeder von ihnen

---

[*] Charpentier.

[**] Plerumque modeſtus
Occupat obſcuri ſpeciem, taciturnus acerbi.
HOR. A. P.

ihnen war, ſich ſolches ſelbſt zu nehmen; da ſie doch inzwiſchen, ſamt ihrem **Kato**, lauter leere und verdammte Ehrſucht, Zorn, Rache und Verzweifelung zum Sporn hatten. Klingt doch das ungeſtimmte Epicedium bey dem heuchleriſchen **Senека**, de tranquillitate, nicht anders, als wäre mit dem elenden Uticenſer, der nichts weniger, als tranquillus war, ob er ſich gleich mit Gewalt ſo ſtellte, die ganze Welt zu Trümmern gegangen.

W.

Es iſt eben nichts neues, daß ſich **Seneka** widerſpricht: „Verbannet, ſagt er, an einem an„dern Orte, die Ehrſucht und ſtolzen Geiſter aus „der Welt, ſo wird kein **Plato**, kein **Kato**, kein „**Scipio**, kein **Fabricius**, kein **Scävola** (er hät„te hinzu ſetzen ſollen, auch kein **Seneka**) zu hö„ren noch zu ſehen ſeyn.“ Mir kömmt es vor, daß alle **Katons** an der Kurr- und Murrſeuche danieder gelegen haben, und crepirt ſind, wie die Artillerie-Pferde.

M.

Daß man nun in den Geſchichtbüchern ſo vielen unzufriedenen Menſchen, den **unerſättlichen macedoniſchen Welträuber** ſelbſt nicht ausgenommen, eine ſonderbahre Tapferkeit andichtet, da ſie doch voller Vermeſſenheit im höchſten Aberglauben, in der abgeſchmackteſten Sterndeuterey, im albernen Vogelgeſchrey und in vielen andern laſterhaften Lappereyen recht erſoffen waren, als in unwiderſprechlichen Früchten der

Furcht und Bangigkeit des Herzens; ſolches iſt einem harmoniſchen Geiſte recht ärgerlich.

W.

Wer nur an **Parmenio**, an **Klytus**, an **Kalliſthenes**, an die ehr- und tugendſame **Thais** ꝛc. gedenket, der muß ſich ſchämen, den hochmüthigen **Alexander** auch nur in einer Tapezerey anzuſehen: zumal, wenn man ſein **verzagtes Ende** betrachtet; wobey er die ganze götterkindiſche Hoffnung auf verlogene Wahrſager und verblendete Sterngucker ſetzte. Soll das Courage ſeyn? **Boileau** ſingt ihm ein artiges Lied.

M.

Die prophetiſchen, orakelmäßigen Religionshüner der berühmten, römiſchen Kriegsheere fallen einem hiebey ein: Wenn nämlich dieſelbe manchesmal nicht anbeiſſen wollten, o, ſo war Hopfen nnd Malz verlohren! Ein ſolches Omen (jener R - - ſagte in der mehrern Zahl: **die Omenſchen**) hatte die unwidertreibliche Macht, daß alle Krieger Hände und Herzen dahin ſinken lieſſen; bis ihr Oberbefehlshaber endlich den Muth faßte, die armen heiligen Thierlein ins Meer zu werfen, mit dem barmherzigen Scherze: **Sie mögten doch lieber ſauffen, als freſſen.** Und gleich darauf holete er ſich eine derbe Tracht Schläge, die ihm ſein furchtſamer Aberglaube ſchon richtig vorher verkündiget hatte. Soll das Courage ſeyn? O, du unächte Scheinweisheit! du verlarvete Zaghaftigkeit! du falſche Ruhmſucht und thörichte Eigenliebe! haſt du jemals ſolche Zufriedenheit geben können, als eine einzige angenehme Arie, die nach 50 Jahren noch Vergnügen bringt und lieblich klingt. Man hats bewährt befunden!

W.

Die Geſchichtſchreiber und Redner der Heiden haben den kurzſichtigen Leſern und Zuhörern eine geſchmückte Hochachtung für ſolche abentheurliche Menſchen- und Selbſt-haſſer eingepräget, die deſto mehr Abſcheu und öffentliche Verwerfung verdienen, je weniger ſie ſich ſelbſt geliebet haben. Und was weiß man von ihnen in andern entferneten Welttheilen? In Neuſcotland? ꝛc. Alle ihre vermeynte Tugenden ſind lauter Sünden geweſen: weil ſie aus faulen, abgöttiſchen und ehrſüchtigen Quellen entſprungen.

M.

Es iſt kein Menſch zu finden, der, wenn er die Wahrheit ſagen wollte, ſich nicht, obgleich fälſchlich, einbilde: er ſey, in allen und jeden Eigenſchaften, weit über denjenigen ſelbſt erhaben, den er am höchſten ſchätzet. * Geſtehen wird ers nicht: denn das wäre gar zu grob. Glaublich aber iſt es, daß die Entdeckung dieſer ſtarken Einbildung der wahre Grund ſey, worauf das ſo göttliche, als vernünftige Gebot, von der gemeſſenen Liebe des Nächſten, fuſſet: als in welchem es nicht heiſſet: du ſollſt ihn mehr, oder weniger;

---

* Amelot, l. c.

niger; ſondern nur juſt ſo, **als dich ſelber, lieben.** ὡς ἑαυτὸν 3 B. Moſ. 19,18. Matth. 5,43. Röm. 13, 9. Gal. 5, 14.

W.

Sokrates pflegte zu ſagen: Wenn alle Athenienſer auf einen Platz zuſammen ſäſſen, und man lieſſe ausrufen: **Die Schuſter ſollten insgeſammt aufſtehen!** würden es nur die Schuſter allein thun. So auch wegen der Schneider ꝛc. Wenn aber jemand ausriefe: **daß die Klügſten allein aufſtehen ſollten,** ſo würde kein einziger beſitzen bleiben. *

M.

Man ſucht jederzeit, vor allen Dingen, nur ſich ſelbſt zu befriedigen, und es iſt, die Wahrheit zu ſagen, nur eine einzige Leidenſchaft oder Gemüthsbewegung bey den Menſchen vorhanden, nämlich die **Eigenliebe.** ** Auch diejenigen ſelbſt, welche es mit **Worten** auf das tapferſte beſtreiten, bekennen es unwiſſend durch eben dieſelbe, auf die allerfeineſte Art und Weiſe, **mit der That:** indem ſie ſich ſchmeicheln, man werde nur deſto mehr von ihnen halten, weil ſie ſich ſo uneigenmüthig bezeigen oder anſtellen. Summa, die es läugnen, ſind unſern Cadenzes fuggite ähnlich, welche zuletzt, bey dem Final keinen Stand halten; oder ſie kommen uns vor, wie die Contrapunti perfidiati, * welche bey den Franzoſen recht artig: contrepoints affectés heiſſen, und eine Benennung führen, die ſich hier ſehr wohl ſchickt: faſt beſſer, als die welſche.

---

* Charpentier.

** Buſſy T. I. de Lett. No. 140.

W.

Beſagte Läugner aber ſind ihre eigne Betrieger, Heuchler, Schälke und Gleisner in der Haut, hartnäckige Geſellen! denn, warum doch ſollte man keine ſolche wahre, gute, gemäßigte Meynung von ſich ſelbſt hegen? Iſt es doch ein ſo gerechtes, als natürliches Weſen, das dem Menſchen vom Schöpfer eingepflanzet worden, und lauter Vergnügen gibt: worauf endlich und endlich alles menſchliche Glück ankömmt; wenn keine Ausſchweifung, keine **Thorheit**, keine **Beleidigung** mit unterläuft.

M.

Esra nannte ſich ſelbſt ungeſcheuet einen geſchickten Schriftgelehrten. Eſra 7, 6. **Paulus** trug wenig Bedenken, ſich ſelber zu rühmen: 1 Cor. 9, 15. 2 Cor. 11, 10. Phil. 3, 4. f. Beyde thaten es mit dem gröſſeſten Recht und Fug. Ja, der letzte braucht gar das ſtarke Wort: καύχημα, dazu, welches oſtentationem, janctantiam &c anzeiget. Unſre Unterredung wird Gelegenheit zu mehrern geben, das hieher gehöret.

W.

Die gemeine pöbelhafte Sage: **Eigenlob ſtinket**, kann hier keinen Raum finden. Man

---

* Documento armonico IV. del *Angelo Berardi.*

muß ihr eine andre, von gleichem Gewichte, entgegen ſetzen: Eigenrauch beißt nicht. Jene macht gar keinen Unterſchied, der doch hiebey ſo groß und wichtig iſt. Riecht es denn gleich nicht, wie eine Tuberoſe, ſo ſiehets doch aus, wie eine Tulpe. Die ſchönſten Blumen haben überall keinen Geruch.

III.

Was vom Pralen der Uebelthäter, Pſ. 94. 4. geſagt wird, hat hiemit gar nichts zu ſchaffen. Und ohne dieß weiß man ja, was manchem in der Pralerey misfällt, iſt nur dieſes: daß ſie von einem andern handelt, und nicht von ihm. Es gehet ihn nicht an. Der voller Unwahrheiten ſteckende Großſprecher redet nur von ſich ſelber; nicht von dem, der ihm zuhöret. Wäre dieſes, o, ſo würde ihn ein jeder Gerühmter herzlich lieben; wenn er noch ſo ſtark aufſchnitte.

IV.

Dem menſchlichen Stolze kömmt alle Erniedrigung, ja, ſo gar die verſtellte Demuth eines andern, mit dem er zu thun hat, ſehr angenehm vor: daher entſtehet denn die groſſe Menge der Schmeichler und Heuchler, die ſolches leicht merken, und ſichs wohl zu Nutze machen. Man findet Perſonen, die ſich ſo gar durch Stillſchweigen verrathen, und ohne ein Wort zu ſprechen; weit mehr unerlaubtes Eigenlob äuſern, als zehn andre, mit förmlichen Reden, und in ganzen Büchern.

M.

Die Pauſen, heiſſen ſonſt ſilentia ordinata; jene aber mögen wir mit Recht ſilentia inordinata nennen.

W.

Die ewige Weisheit hat alles, und auch der Menſchen ewiges Heil, blos zur Verherrlichung ihres eigenen Namens beſtimmet. Ihr unvergänglicher Geiſt iſt in uns allen, B. d. Weish. 12, 1. Wir ſind, vom Anfange her, göttlichen Geſchlechts, dem höchſten Weſen ähnlich, Ap. Geſch. 17, 28. 29. und werden im ſeligen Leben gar ſeyn, wie Gott iſt, nämlich, Ihm gleich. Joh. 3, 2. Alle Bitten im Gebet, das uns Gott ſelber gelehret hat, betreffen unſre eigene Wohlfahrt, unſer eigenes Beſte, unſre eigene Angelegenheiten, unſere eigene Liebe, unſern untadelichen Selbſtdienſt; nächſt der Gott-ſchuldigen Verehrung. Solches hat uns Chriſtus Jeſus vorgeſchrieben.

M.

Bitten auch wohl die lieben Kinder ihren lieben Vater ſeinenthalben, oder ihrenthalben?

W.

Ihrenthalben ganz gewiß. Gottes Name iſt an ihm ſelbſt heilig; aber, daß er auch bey uns geheiliget werden möge, darum wird eigentlich gebeten.

M.

Kommt nicht Gottes Reich wohl ohne unſer Gebet?

W.

W.

Freylich! aber, daß es auch zu uns komme, das iſt die Sache.

M.

Gottes Wille wird auch wohl ohn unſer Gebet geſchehen.

W.

Sonder allen Zweifel. Aber, daran iſt uns gelegen, daß er auch bey uns geſchehe.

M.

Gott gibt das tägliche Brodt auch wohl ohne unſer Bitten.

W.

Allerdings, ſo gar denen, die ihn am wenigſten darum bitten; aber darauf kömmt es an: daß Er es uns erkennen, und dankbarlich genieſſen laſſe.

M.

Wen gehet die erbetene Vergebung der Sünden ſonſt an, als uns allein?

W.

Niemand anders. Unſer ewiges Heil beruhet darauf. Die abzuwendende Verſuchung, ſo, wie die Erlöſung von allem Uebel, betreffen gleichfalls uns ſelbſt.

M.

Dieſe Selbſtliebe muß demnach, nächſt der göttlichen, als ein veſter Grund aller andern Liebe angeſehen werden: denn ſie iſt und bleibet das Hauptmuſter derſelben. So ferne, und in dem Maſſe, als wir unſre eigene Wohlfahrt wünſchen, in ſo ferne nur, und in demſelben Maſſe, kann unſer Wünſchen und Beſtreben auch auf den Nächſten gehen. Weiter nicht. Matth. 7, 12. Luc. 10, 27.

W.

Das iſt das Geſetz! das ſind die Propheten! Nimms bey dir ſelbſt ab, was dein Nächſter gerne oder ungerne hat. Sir. 31, 18.

M.

Der natürliche Trieb, nach welchem wir uns ſelbſt lieben ſollen und müſſen, wenn er durch das Chriſtenthum in gehörige Ordnung bebracht worden, wird uns zur beſtändigen Vorſchrift, und zum ordentlichen Maßſtabe der Liebe gegen andre übergeben. Da nun die Liebe zu uns ſelbſt das einzige unfehlbare Hauptmodell iſt, nach welche wir andre lieben ſollen: wie kann ein Menſch dieſe Vorſchrift, dieſen Maßſtab, dieſes Modell gnugſam vor Augen haben, um ſich darnach zu richten?

W.

Müſſen wir uns denn ſelbſt lieben, ſo ſind wir verbunden, aller Gelegenheiten wahrzunehmen, wodurch wir unſer wahres und wohlgegründetes Vergnügen, unſern gebührenden Ruhm und die uns gehörige Ehre befördern, folglich zur Verbeſſerung unſers Zuſtandes etwas beytragen können.

M.

„Wenn es alſo uns und unſerm Nächſten „im Leiblichen und Geiſtlichen wohlgehet, ſo gibt

„uns ſolches eine ſtarke Veranlaſſung zur wahren herzlichen Freude: und da dieſe Freude zugleich unſre Sele in der Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen den Allerhöchſten ſo wohl, als im „Wachsthum der Gottſeligkeit ſtärket; ſo ſind „wir, aus Liebe gegen uns ſelbſt, dazu verpflichtet.“ Auf dieſen Schlag reden unſre geſcheidteſte Geiſtlichen. Und ferner:

W.

„Daß man ſich, auch ſo gar im Leiden, „ſelbſt lieben könne und müſſe, iſt eine ausgemachte Sache: weil ſolches im Grunde zu unſerm Beſten, zur Erhaltung und Vermehrung „göttlicher Gnade, zur Uebung und zum Wachsthum im Glauben, in der Gottſeligkeit, in der „Gedult, in der Hoffnung, und auch zur gewiſſern Erreichung des vorgeſteckten Ziels dienet.“ „Röm. 5, 3. 4. 5. 1 Petr. 1, 6 - 9. Kap. 4, 16.“

M.

Aber noch ein argumentum a contrario iſt dabey zu erwegen, nämlich: daß man ſich durch Ungedult ſein Leiden wirklich nur vergröſſert, und ſich dadurch zugleich aller erwehnten Vortheile auf einmal beraubet: indem dadurch der heilſamen, wahren Selbſtliebe geradesweges zuwider gehandelt wird.

W.

Wer nun dieſe Selbſtliebe verwirft, geringe ſchätzet, und ſich ihrer, heuchleriſcher Weiſe, zu entbrechen das Anſehen haben will, der muß nothwendig einer gleichmäßigen Verwerfung und Geringſchätzung der Menſchenliebe und Nächſtenpflicht Statt geben: folglich ſehr übel thun und gottlos handeln. Wer ſich ſelbſt nicht liebet, kann der ſeinen Bruder lieben?

M.

Man darf ſich aber deswegen doch ſelbſt, in der liebenden Thätigkeit, andern Leuten eben nicht ſonderlich vorziehen; doch auch wahrhaftig, ceteris paribus, eben nicht ſo gar weit nachſetzen: jenes in ſo weit nur, als ein Original ſeiner Kopey billig, nach allen Wahrheitsregeln, vorgezogen werden muß; dieſes aber keinesweges, wiewohl aus eben derſelben Urſache. Nichts kann derjenigen Freundſchaft beykommen, die wir gegen uns ſelber tragen: ſie iſt zugleich der Anfangsgrund und Endzweck aller andern Gewogenheit in der Welt. Proxumus ſum egomet mihi bleibt noch eben ſo wahr, als wenn es in der Bibel ſtünde; obs gleich ein Heide zuerſt geſagt haben ſollte. *

W.

Geſetzt, ein Freund theilte ſein Geld und Gut mit mir; er träte mir ein wichtiges Amt ab, darinn er ſtünde; er überlieſſe mir allein den Ruhm, den wir gemeinſchaftlich erworben hätten; er begäbe ſich dieſer oder jener Ergötzlichkeit zu meinem Vortheil: was thäte er anders damit, als daß er bewieſe, ein jeder ſey ſelbſt ſein eigner und vornehmſter Freund? denn alles dieſes würde im Grunde die Hauptabſicht auf ihn ſelbſt haben, indem es zu ſeiner Vergnügung und Ehren gereichte, ſich, aus großmüthigen Wohlthaten, eine Freude und Luſt zu machen.[*]

---

* Terent. Andr. IV, I.

III.

So gar der allereifrigſte Chriſt, der auch, ſeine ärgſten Feinde für ſeine Nächſten hält,[**] ihnen wohlthut, leihet ꝛc. ſo, daß er in dieſer Welt nichts dafür hoffet; macht doch ſeine gewiſſe Rechnung auf jenen groſſen Gnadenlohn im Himmel, und richtet, welches auch vielbeſſer iſt, ſeine Hauptabſicht dahin. 1 B. Moſ. 15,1. Luc. 6,23.35. 1 Cor. 3,8. ꝛc.

IV.

So oft nun einer ſich ſelbſt verachtet oder tadelt, es ſey denn in der Beichte, ſo oft verrathen Wort und Werke ſeine zollfreye Gedanken: und allemal, wenn er ſich merklich erniedriget, geſchiehet es zu keinem andern Ende, als nur ſich merklich, oder vielmehr unvermerkt, über andre zu erheben. Und das iſt unrecht. Würde er jemals Dinge ſagen, ſchreiben oder vornehmen, die ſeinem ſtolzen Müthlein ſo ſchnurſtracks zuwider lauffen; wenn ihm unbewuſt wäre, daß bey ſeines gleichen nichts geſchickter ſey, ihn hoch ans Brett zu bringen, als eben eine ſolche kriechende, doch verſtellte Erniedrigung: da er ſich wehret, gelobet zu ſeyn.

---

[*] Ariſtot. IX, Eth. 8.

[**] Beym Matth. 5, 43. ſtehen dieſe bedenkliche Worte: Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: du ſollſt deinen Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen. Wobey aufs 3 B. M. 19, 18. gewieſen wird; daſelbſt findet ſich aber gar nichts von dem Haſſe gegen den Feind; auch ſonſt nirgends. Mag es demnach wohl eine Gloſſe jüdiſcher Lehrer geweſen ſeyn: ſintemahl dergleichen Haß nimmermehr in Gottes Wort erlaubet worden, und Hiob, welcher älter war, als das Geſetz, machte ſich ſchon ein groſſes Verbrechen daraus. 31, 29. 30. v. *Dav. Mart. ad h. l.*

M.

Sie ſind, dem Anſehn nach, ſanftmüthig und gelinde;
Doch, wie das tiefſte Meer, voll ſtolzer wilder Winde. *

M.

Dergleichen Leute können ſo verrächtlich von ſich ſelber ſprechen, daß man ſchier einen Eckel davor bekommen, und ihnen Glauben zuſtellen muß. Sie bekennen nicht nur äuſerliche Fehltritte; ſondern auch innerliche böſe Neigungen: um Credit zu gewinnen.

M.

Aber, daß es ein einziger deswegen thun ſollte, damit er ſich beſſere; das ſey ferne! Es geſchiehet hauptſächlich, um die Laſt und Schande der Nachrede einigermaſſen abzuwenden.

W.

Solchem zu Folge legen es auch gewiſſe Frauensperſonen, ihrer Liebeshändel halber, gar

---

* Gente placida in viſta, e manſueta;
Mà più del cupo Mar tumida e fera.
Guarin. Paſt. fid.

gar nicht aufs Läugnen; nur deswegen, daß ſie dieſelbe deſto freyer, und mit wenigerm Bedencken, treiben mögen.

M.

Zwar wird niemand leicht geſtehen: daß er ſolche Untugenden an ſich habe, die Ehr und Redlichkeit beſtreiten. Z. E. keiner wird ſagen: er ſey ein Lügner oder Schelm, wenns gleich nicht ſelten wahr iſt; aber nur, daß er etwas hitzig, nachläßig, unachtſam u. ſ. w. verfahre, nämlich: in ſo fern ſolche Eigenſchafften ſeinen guten Leumund nicht aufheben können. Und damit hat er ſich trefflich verantwortet!

W.

O, du unſichtbare Hofart und ſichtbare Heucheley! “Man trifft, ſagte Plato, L. de
„Regno, gnug obrigkeitliche Perſonen an, wel-
„che das Recht verkauffen, und heimlich Geld
„nehmen; aber, wo wird ein einziger gefunden,
„der die Beſtechung geſtehe, oder die Anklage mit
„Gedult ertrage, wenn er darüber beſchuldiget
„wird?

M.

Alle unſre ſo genannte Tugend, man ſehe ſie an, wie man will, auf eine weltweiſe, vernünftige oder chriſtliche Art . . . .

W.

Um Verzeihung! der beſte Chriſt muß bekennen, daß ſein Verſtand mit Irrthümern angefüllet; ſein Wille von Natur verdorben ſey; und ſeine Neigungen der reinen, unvermiſchten, ächten Tugend faſt immer entgegen arbeiten. Wo bleibt die Vernunft?

III.

Ich ſage: Es beſtehet alles bloß in einem Wechſel oder Tauſch. Wir thun dieß, um das zu haben; wir ehren, um geehrt zu werden; wir lieben, daß man uns wieder lieben ſoll; wir geben, um zu empfangen. Und wir thun recht und wohl daran: denn es iſt unmöglich zu ändern. Es muß doch alles, wenigſtens mittelbarer Weiſe, zu Gottes Ehren gelangen. Beſtrafer wollen Furcht erwecken; Redner ſuchen Beyfall zu gewinnen; gnädige Herren, Dank und Verpflichtung zu verdienen; demüthiger Leute Abſicht gehet auf Bewunderung; Redliche wollen Glauben erhalten; weiſe, Ehrerbietung zu Wege bringen; mäßige trachten der Geſundheit nach; Haushälter ſehen auf ſieben Spaarkäbe; tapfre beſtreben ſich nach Ruhm; freygebige, nach Anhängern; friedfertige, nach Ruhe; gefällige, nach Vergnügen; gerechte, nach Ordnung; barmhertzige, nach Segen; lebhafte, nach Ergötzen; gottsfürchtige und keuſche aber nach der Seligkeit.

IV.

Dieſe letzten haben alſo wohl den beſten Tauſch getroffen, und das wahre Marientheil erwählet. Luc. 10, 42. Iſt denn das was anders, als untadeliche Eigenliebe? Iſt es nicht ein Lob, das ihnen von Gott ſelbſt widerfahren wird, wenn Er den Rath der Herzen offenbar macht? 1 Cor. 4, 5. Es muß alles ohne Hochmuth, ohne eigne Gerechtigkeit und ohne Verachtung andrer geſchehen. Man nenne nur eine einzige Sache, die ein vorzügliches Augenmerk oder Ziel; und doch dabey keine Nebenurſachen habe: die Anwendung iſt leicht.

M.

Zeno frug nicht unbillig: warum man denn die löbliche Selenbeſchaffenheit in ſo vielerley Tugenden eintheilte; da ja der gute Zuſtand des Leibes nur allein in der einzigen Geſundheit beſtünde?

W.

Auf dieſe Art mögten wir auch wohl fragen: warum man denn unſern menſchlichen Beſtrebungen ſo viele Bewegungsgründe andichte; da ja nichts anders, als Selbſtliebe, ihrer aller Urſprung, Anfang und Zweck ſeyn kan? Sie iſt ganz gewiß, nachdem ſie beſchaffen, die Hauptquelle der Annehmlichkeiten ſowohl, als der Verdrießlichkeiten des Lebens.

M.

Das iſt: nachdem man ſie Gottsvernünftig, oder unvernünftig gebrauchet; ordentlich oder unordentlich.

W.

Was Tugend heiſſen ſoll, wenn auch noch ſo viel zufällige Dinge und Umſtände dabey wären, muß Gott und ſeine höchſtverdiente, vorzügliche Liebe zur Hauptabſicht, zur eigentlichen Triebfeder, und zum vornehmſten Ziel haben; ſonſt iſt es lauter unächt Zeug. Und wenn auch ein beſſerer Heide, als Seneka zehnmal ſagte: Sapiens Spectaculo ſuo laetus, daß ein Kluger an ſich ſelbſt ſeine Augenweide finde; ſo iſt es doch nur ein elendes Strohfeuer, er füge denn hinzu: quando Deum in ſe ipſo contemplatur; wenn er Gott in ſich ſelbſt betrachtet.

M.

Alle purlautere, menſchlich vermeynte Tugenden, die nicht aus einer wohl geordneten Eigenliebe entſpringen, ſind entweder eitele Thorheiten, oder politiſche Bemühungen; wo nicht gar nur natürliche Eigenſchaften: denn, das angeborne Temperament der Säffte macht oft fromme, mäßige, nüchterne Leute; ohne ihr Wiſſen und Willen. Und dieſe wiſſen auch mehr, als ſie ſelbſt wiſſen. Wer ſich indeſſen wundern ſollte, daß die perſonirte Muſik dergleichen moraliſche Reden führen könne, der muß zwey offt erwehnte, bekannte Dinge vergeſſen haben; 1) daß die gröſſeſte Philoſophie, nämlich die Theologie ſelbſt, mit der Tonkunſt nahe verwandt ſey; 2) daß die Natur aller ungezwungenen Unterredungen erfordere, bald von dieſer, bald von jener Sache zu handeln: indem ein Wort immer das andre unvermuthlich, doch füglich, herauslocket.

W.

Wir werden, bey nächſter Zuſammenkunfft, mehr Proben davon ablegen.

* * *

Sech-

Sechſtes Geſpräch.

Exemplariſche Zueignung des vorigen insgemein.

Weisheit.

Wir haben das letztemahl des Pralens der Uebelthäter erwehnet, und befunden, daß es gar nicht hieher gehöre. Nun reimet ſich aber eben ſo wenig, was Ahab dem Benhadad, womit man auch aufgezogen kömmt, wegen Anlegung des Harniſches, als einen ausſchweifenden Selbſtruhm, vorhält. 1 Kön. 20, 11. Noch weniger ſchickt ſich dieſes Orts jener Gottloſe, der ſich ſeines Muthwillens nur rühmet. Pſ. 10, 3; am allerwenigſten aber, wenn jemand ſich des morgenden Tages, Sprichw. 24, 1. des Geſetzes, Jac. 4, 13. 14. 16. wie deſſen Uebertreter thun; oder auch wider die zerbrochenen Zweige, Röm. 2, 23. K. 9. 4. rühmen wollte: denn das iſt lauter unleidliche Vermeſſenheit und ein gräulicher Hochmuth. Dinge, die man uns nicht andichten muß.

M.

Es iſt kein Lob; ſondern vielmehr lauter Schande. Ein Mi contra Fa; eine Cacophonia; eine relatio non harmonica intolerabilis: denn ſo gewiß und wahrhaftig alle Tugend, alles Loben, Rühmen, Preiſen und Dancken in der Harmonie und Tonkunſt zu Häuſe gehören, und wer ſich rühmen will, ſich vornehmlich des Herrn rühmen muß, daß er Ihn kenne und wiſſe: Er ſey der Herr! Jer. 9, 23. 24. 1 Cor. 1, 29. 31. 2 Cor. 10, 13. 15; eben ſo billig müſſen alle Unthaten und Laſter, natürlicher Weiſe, von mir und den meinigen verbannet bleiben: weil unerträgliche Anarmonien daraus entſtehen, davor man die Ohren zuſtopfft und die Herzen verſchlieſſet. Läßt ſich oberwehnte Verwandtſchaft hier nicht einigermaſſen ſchon zur Probe merken?

W.

Wer kein eiteles, falſches Lob zuläßt, dem kann zwar die Misgunſt das wahre nicht ganz entziehen; dieſe aber doch zu hintertreiben; dem Neide mannhaft zu begegnen; andern ein Herz einzuſprechen; frechen Verfolgern die Spitze zu bieten; ſeine gebührende Ehre zu retten; Stoltze Geiſter zu demüthigen; Verläumdern das Maul zu ſtopfen; junge Leute zum Nacheifer anzureitzen; die reine Wahrheit zu vertheidigen: das ſind ſchon neun trifftige Urſachen einer, ſo zu reden, ruhmwürdigen Ruhmredigkeit.

M.

Meiner Meynung nach ſind es unzertrennliche Eigenſchaften erhabener Gemüther, die nicht kriechen können, auch nicht klimmen wollen; die ſich vom menſchlichen Anſehen weder aufblaſen, noch unterdrücken oder niederſchlagen laſſen. Eine edle angeborne Freyheit unſrer Selbſtrechtfertigung vor der Welt, gegen die böſen, vergönnet nicht nur, ſondern gebietet auch dergleichen gründliche und vernünftige Magniloquentiam,

W.

Die Griechen nannten dieſelbe Μεγαληγορίαν: und man könnte eine lange Reihe ſehr artiger, ausführlicher, und nachdencklicher Beyſpiele, aus dem einzigen Plutarch, * davon herſetzen; wenn es uns nicht zu weit führete.

M.

Unterſchieds halber kann es doch eben nicht ſchaden, wenn wir etwa ein dutzend Exempel, in aller Kürze, berühren. Da finde ich gleich den Perikles, deſſen Reden für lauter fulmina geachtet worden; er ſagte zu denen die ihm übel wollten: **Ich weiche keinem unter euch an Erfahrung, an Liebe des Vaterlandes, und an uneigennützigen Abſichten; kein einziger Athenienſer iſt durch meine Schuld jemals in Trauer geſetzet worden** ꝛc.

W.

Agathokles rühmte ſich, **daß er aus irrdenen Gefäſſen, güldne gemacht habe.** Und warum ſollte er es nicht thun?

O, ihr glücklichen Athenienſer! ſagte Themiſtokles, **werdet ihr meiner nur darum müde, daß ihr gar zu viele Wohlthaten von mir genieſſet. Ich bin der Baum, unter wel-**

---

* In libello: *qua quis ratione ſe ipſum laudare poſſit.*

welchem ihr Schutz ſuchet, wenns bös Wetter iſt; ſcheinet aber die Sonne, ſo hebet ihr euch davon, und ſtreiffet mir noch dazu das Laub ab.

M.

Da ſiehet man, daß es auch Selbſtrühmer gibt, die weder ſingen noch ſpielen können.

W.

Demoſthenes gedenket auf das Löblichſte ſeiner Verſchickungen oder Legationen, in der ſo genannten Kronrede.

M.

Dem Lykurg hielt man vor: er habe einem Verläumder das Maul mit Gelde geſtopft. Nun muß ich darum Nackenſchläge leiden, ſagte er, daß ich Geſchenke gebe; und keine nehme.

W.

Man rückte es dem Epaminond auf, daß er ſo viel von ſich ſelbſt halte. O, ihr Thebaner, ſprach er, daran ſeyd ihr Urſache! denn mittelſt eures Beyſtandes nur, habe ich ja das ganze Spartaniſche Regiment in einem einzigen Tage übern Hauffen geworffen.

M.

Sthenelus, beym Homer, darff wohl fragen: Waren unſre Väter gröſſer? Und antwortet mit Nein: denn wir ſind viel beſſer.

Nos noſtris multo meliores patribus eſſe
Jactamus.

W.

W.

Scipio wollte ſich dem Urtheile der Römer keinesweges unterwerffen. Ich ſelbſt, ſagte er, habe euch die Macht gegeben, über alle andre ein Urtheil zu fällen. Das war aus einen hohen Tone geſungen.

M.

Patroklus brach im Sterben heraus: Er hätte es mit Zwanzig aufnehmen können.

W.

Iſt dirs nicht lieb, frug Phocion ſeiner Spießgeſellen einen, zugleich mit mir zu ſterben?

M.

Achilles rühmte ſich zwölf eroberter Städte.

W.

Kato beneidete ſich ſelbſt, daß er, des Vaterlandes wegen, ſeine eigene Angelegenheiten verſäumet hatte.

M.

Neſtor ſtrich ſeine Heldenthaten gewaltig heraus, andern einen Muth dadurch einzuflöſſen. Er hatte in 300 Jahren viel erfahren.

Certe, ego cum, quam vos ſitis, melioribus olim
Conſueui vixique viris, neque me talem illi
Spreuerunt *

Ich bin mit beſſern Leuten umgegangen, ſagte er, als ihr ſeyd, und die haben mich ſo nicht verachtet. W.

---

* Ex verſiono *Xilandri.*

W.

Jener Kranichhals pochete ſolchergeſtalt:

Was ich gefreſſen hab und was ich ſauffen können,
Das darf ich nur allein, ſonſt nichts, mein eigen nennen.

Haec habeo quae edi, quaeque exſaturata libido
Hauſit.

M.

Krates aber, der groſſe Tonmeiſter, kehrte ihm dieſen Spruch folgendergeſtalt um:

Haec habeo, didici quae ſtudio pulcra, Camoenae
Me quibus inſtruxere d. i.

Die Muſen lieſſen mich viel ſchöne Sachen kennen;
Die will ich nur allein, ſonſt nichts, mein eigen nennen.

Und bezeugete damit, daß ſich Freſſen nnd Sauffen gar nicht zur Muſik reimen.

W.

Cicero lag an der unordentlichen Eigenliebe ſehr krank, und rühmte ſich ſeiner wider den Catilin geleiſteten Dienſte ſo offt und viel, daß den Römern davor eckelte.

M.

Theophraſtus Chor iſt gröſſer;
Doch der meine klinget beſſer.

So lobte ſich Zeno. Euripides und einige andre ſind gleichfalls hierin ungebührlich befunden worden. Unter den neuen traff es auch den guten **Lülly**, daß er demjenigen den Tod dräuete, der da ſagen würde: Seine Muſik ſey nichts nutz! Dieſes wäre grob geweſen; jenes aber war zehnmal gröber.

W.

Man kann ſich immer ſeiner guten Sitten und Glücks-Güter mit wenigerer Gefahr, als ſeiner Geſchicklichkeit und Geiſtesgaben rühmen: denn eben dieſe ſind es, welche die allerſcheeleſten Augen verurſachen. **Eigenliebe muß keine Affenliebe werden;** ſonſt ſind wir ſolche Geſchöpfe, von denen man ſagt: **Marten byt my nich!**

M.

Bey aller Rettung aber unſrer eigen-genannten Ehre muß immer die höchſte dem Allerhöchſten zuerkannt, folglich das Te Deum auf das Allerfleißigſte geſungen, und das Gloria auf das Beſte geklungen werden; alsdenn iſt es was untadeliches: zumal, wenns die Umſtände nothwendig erfordern, in die Trompete ſeines eigenen guten Gerüchtes zu ſtoſſen.

W.

Selbſt das ſtarke Wort: καύχημα, jactantia, gloriatio, oſtentatio, der ganze Eigenruhm, deſſen wir ſchon vorhin gedacht haben, wird zweymal in böſem Verſtande, Röm. 2, 23. 1 Cor. 9, 15. aber auch dreymal in ſehr gutem genommen, 2 Cor. 10, 13. 15. wenn er nicht über das Ziel, fähret, ſondern ſich nach demſelſelben richtet. Τιμὴ, **honor.** Ehre, iſt eine **gelindere Ausdrückung.** Z. E. **Ehre, dem die Ehre gebühret.** Röm. 13, 7. **Preis und Ehre und unvergängliches Weſen** ꝛc. **Preis und Ehre und Friede allen Menſchen, die Gutes thun.** Röm. 2, 7 - 10. Δόξα aber, gloria, der eigentliche **hohe** Ehrenruhm, im höchſten Grade, gehöret Gott allein: Luc. 2, 14. Apoſt. Geſch. 12, 23. **Denn Er will Seine Ehre keinem andern geben.** Eſ. 42, 8.

M.

Wie nun die geziemende, chriſtliche Ehrliebe beſchaffen ſeyn ſoll, und wie weit jemand etwas von ſich ſelber halten darff und muß, ſolches lehret uns der Heiden Apoſtel ſelber, nämlich: **daß niemand weiter von ihm halte, denn ſichs gebühret zu halten; ſondern, daß er mäßiglich von ihm halte, nach dem von Gott ausgetheilten Maß.** Röm. 12, 3. Nun betrifft aber ja die Austheilung dieſes Maſſes nicht den Glauben allein: **ſintemal die Gaben ſo mancherley ſind,** Röm. 12, 6. 1 Cor. 12, 4 - 6. 1 Petr. 4, 10. Alle können nicht alles. **Paulus redete mehr mit Zungen,** (fremden Sprachen) **denn alle:** wie ers ſelbſt geſtehet. 1 Cor. 14, 18. Die Comparative ſchlieſſen die Poſitive nicht aus. **Weiter** oder **höher** laſſen doch **weit** und **hoch** in ihrem Weſen und Stande; auch erſtrecken ſich ganz gewiß die göttlichen Gaben, mit ihrem Verhalt oder Maß, ebenfalls auf Bet- Buß- Dank- Lehr- Troſt- und Weiſſagungs-Pſalmen. Wenn ihr zuſammen kommet, heißt es in der gemachten Ordnung des Gebrauchs dieſer geiſtlichen Gaben, ſo hat ein jeglicher Pſalmen. Die ſtehen oben an. Er hat eine Lehre; er hat Zungen; er hat Offenbarung; er hat Auslegung, ꝛc. 1 Cor. 14, 26. Paulus ſelbſt ſinget Pſalmen im Geiſt, und auch mit dem Sinn, d. i. er will mit völliger Erklärung und Auslegung ſingen und ſpielen. 1 Cor. 14, 15. Es erſtrecket ſich ferner dieſer Gaben-Verhalt ohne allen Zweifel, ſammt den von Gott ihrentwegen ausgetheiltem Maß, nach welchem jemand von ſich ſelbſt ſo weit oder ſo hoch, als ſich gebühret, halten ſoll, auf die anbefohlenen Unterredungen von Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen, lieblichen Liedern; auf das Singen und Spielen von Herzen, mit dem Herzen, im Herzen, ſammt dem darauf beruhenden Danke. Eph. 5, 19. 20. Wahrlich ſolche Unterredungen anzuſtellen, dazu hat jedermann, ohne beſondern göttlichen Beyſtand, die Gaben nicht. Es erſtrecket ſich abermal ihre gemeſſene Austheilung auf das Lehren und Vermahnen mit Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen lieblichen Liedern; auf das herzliche Singen und Danken. Col. 3, 16. 17. Und endlich gehöret auch die eigne Gabe hieher, daß jemand Pſalmen ſinge, wenn er gutes Muthes iſt, Jac. 5, 13; welches gleichwohl nicht allen Leuten in ſolchem Maß gegeben worden, daß ſie dieſerwegen nur ſehr mäßiglich etwas von ſich halten könnten; weder in Betracht des guten Muthes, noch des Klanges und Geſanges, der von ihnen herrühren mögte. Si Diis placet.

W.

Wir finden noch eine hieher gehörige Stelle, 1 Cor. 4, 6. die ſich auf die angeführte beziehet, und wo in der Ueberſetzung nicht das Wörtlein weiter, ſondern höher ſtehet: welches auch recht, nämlich: **daß niemand höher von ſich halte, denn itzt geſchrieben iſt.** Aber es ſind noch zween beſondere Umſtände hiebey zu merken. Der erſte: daß der Apoſtel dieſe ſeine Lehre, wie billig, nebſt dem Apollo, auf ſich ſelbſt, und zu ſeinem eigenen Vortheil deutet; damit er den Widerſachern ihre boshafte Freude und Misgunſt verſalze. Der andre Umſtand beruhet darauf: daß im Texte ein bey der vorigen Regel nicht gebrauchtes, ſonſt aber ſehr dienliches und nachdrückliches Wort befindlich, nämlich: φυσιοῦσθε, pro φυσιῶσθε, inflemini; welches von einem Blaſebalge, φῦσα, follis, herſtammet, folglich ſo wohl figürlich, als natürlich, etwas Aufgeblaſenes bezeichnet, d. i. wenn einer nicht nur gar zu viel von ſich ſelbſt hält, und dabey das Unglück erlebet, keinen einzigen Nebenbuhler zu haben; ſondern auch darüber, wie gemeiniglich erfolget, ſtolz und närriſch wird, als ein Adonis.

M.

Solch aufgeblaſenes hochmüthiges Weſen iſt des Satans Abzeichen und Eigenthum. Von einem harmoniſchen Leben muß es auf alle Weiſe weit entfernet ſeyn. Hierauf eben zielen die horazianiſchen Verſe unſers Titelblats:

Laudis amore TVMES.

Alles Mißvergnügen und Mißfällige entſtehet aus Uebermuth, aus Schwülſtigkeit: wie in der falſchen Temperatur der Mißlaut aus den zur völligen Höhe geſpanneten Diapenten, welche den Umlauf der Klänge dermaſſen verhindern, daß weder die Herzen, noch die Ohren, die geringſte Zufriedenheit oder einiges Genüge daraus ſchöpfen können.

M.

Es iſt deswegen dieſe Aufblähung eben ſo ſtark verboten, als das mäßiglich halten erlaubet, gebilliget und geboten wird. Wir ſollen und müſſen es thun. Röm. 12, 3. Δεῖ, oportet; *gall.* il faut; *angl.* ought. Denn ſich lieben iſt ein Muß, eine Schuldigkeit. C'eſt un faire le faut. Und wer hat denn auch jemals ſein eigenes Fleiſch gehaſſet? So, wie der Herr die Gemeine liebet, welches eine ſtarke Vergleichung iſt, ſo liebet ſich auch ein jeder. Eph. 5, 28. 29. Ein barmherziger Mann thut ſeinem Leibe gutes; aber ein unbarmherziger betrübet auch ſein Fleiſch und Blut. Sprüchw. 11, 17. Frölich ſeyn und ihm gütlich thun. Pred. Sal. 3, 12. In ſich ſelbſt aber verliebt zu ſeyn iſt die allerärgſte, ſündliche Thorheit; ja, die höchſte Ungebühr. Die es ſich am wenigſten merken laſſen, ſind oft am heftigſten in ſich ſelbſt verliebt. So nahe gränzet das Laſter an der Tugend. Heimliche, unterdrückte Neigungen ſind die allerſtärkeſten; hergegen was aus iſt, ſchwüret nicht.

III.

Wenn z. E. ein Sopraniſt in der dreygeſtrichenen, oder ein Baßiſt in der eingeſtrichenen Octave moduliren wollte, geſetzt, ſie könnten es thun; ſo wäre es doch ein ſolch Ding, daß ſich gar nicht gebührte: wie denn auch das ewige Stegefiddeln, worinn viele etwas künſtliches ſuchen, eine gute Vorſtellung aller Ueber- und Unmaſſe abgeben kann; indem es wider die Beſcheidenheit läuft, und lächerlich fällt, immer auf einer Saite abzuſetzen und herum zu irren. Die Herren Violiniſten können ſagen und vor Augen legen, was mit dieſer Stegefiddeley gemeynet ſey. Horaz wuſte es ſchon zu ſeiner Zeit, nach ſeiner Art, in etwas: denn er zog eine feine poetiſche und Moral-Anwendung aus den muſikaliſchen Worten:

Wer falſche Griffe ſtets auf einer Saite macht,
Wird ausgelacht. *

IV.

---

* & Citharoedus
Ridetur, chorda qui ſemper oberrat eadem.
HOR. A. P.

W.

Um ſothane Betrachtung der gemäßigten Selbſt- und der vernünftigen Ehrenliebe in ein noch helleres Licht zu ſetzen, und auf ewig von aller ungebührlichen Aufgeblaſenheit zu trennen, finden ſich in der heil. Schrift ſelbſt verſchiedene löbliche Beyſpiele. Vom **Eſra** haben wir zwar ſchon geredet; aber, wenn unſre Geſpräche nicht darüber zu lange geriethen, verdiente er wohl eine weitere Ausführung: denn er war kein **Thor.** **Samuel**, der redliche Richter, rühmte ſich billig: **daß er niemands Ochſen oder Eſel genommen; nie Gewalt oder Unrecht gethan; von niemand Geſchenke empfangen, oder ſich die Augen blenden laſſen, und von keinem Menſchen Geld, auch nicht einen Schu, bekommen.** 1 Sam. 12, 3. Sir. 46. 22. Wer wird ihm dieſes gerechte Eigenlob misgönnen, welches ewig dauren muß? Die Iſraeliten hätten es wohl ein gutes Jahr ſeyn laſſen, ihm dergleichen verdiente Ehre anzuthun; ſonſt hätte er ſie nicht dazu heraus forden, noch den Herrn ſelbſt zum Zeugen wider ſie rufen dürfen. War es Hochmuth?

M.

Mit nichten! **Paulus**, ungeachtet aller ſeiner ſtarken Proteſtation und gehäufter Verwahrungen, von vermeynter **Thorheit** und **Narrheit**, kann doch, zur Nothwehre, nicht umhin, ſich ſeiner **Ehre**, ſeines **Amts**, ſeiner **Werke** und ſeiner **Dragſalen** weitläuffig zu rühmen: abſonderlich deſſen, daß er ohne Beſoldung gelehret habe; darinn man wohl ſeines Gleichen nicht findet. 2 Cor. 11, 7. Er ſpricht zwar: **Das Rühmen ſey ihm nichts nutz**; 2 Cor. 12, 1. und doch kann ers, natürlicher Weiſe, nicht laſſen. Sein vernünftiger Schluß iſt endlich dieſer: Er thue darum nicht thörlich, denn er ſage die Wahrheit. 2 Cor. 12, 6. Macht er ſich dadurch breit?

W.

Ganz und gar nicht! Eben ſo wenig, als Nehemias, deſſen wir ſchon erwähnet haben; der aber auch wohl ein mehres Nachdenken verdienet: wenn er ſeine Gaſtfreyheit, ſeine Hintanſetzung alles Eigennutzes, ſeine löbliche Anſtalten und Verordnungen, ſeinen Eifer zur Beobachtung des Sabbath ꝛc. vielfältig erhebet, und Gott mehr, als einmal herzlich bittet: **Er wolle ihm des allen zum Beſten gedenken**, nämlich: mit groſſem **Lohn**. Neh. 5, 14-19. Kap. 13, 14. 15. 31.

M.

Es erfordert unſre chriſtliche Pflicht, daß wir der Bosheit und Verläumdung unſre Unſchuld und unſern guten Wandel beſcheidentlich entgegen ſtellen. Hiob rühmte ſich daher mit Recht ſeines guten Gewiſſens, ſeiner Keuſchheit ꝛc. und durfte dabey noch wohl fragen: **Was gibt mir aber Gott zum Lohn von oben?** Hiob 27, 2-6. Hiob 31, 1. 2. Er that noch mehr, Kap. 30, 1. Kap. 31. per totum, und hielt ſeine Spötter für Hundejungen. Man leſe, wie er ſich wohl ſechszehnmal in einem einzigen Kapitel lobet; und war doch der dritte von den dreyen Männern, die ihre Selen durch ihre Gerechtigkeit erretteten. Ezech. 14, 14. 16. 17.

W.

Der vortreffliche König **Hiskias**, **welcher that, was dem Herrn wohlgefiel**, * **und beſtändig auf dem Wege ſeines Vaters David blieb**, Sir. 48, 25. zeigte noch mehr wahre **Eigenliebe** als alle andere, und rühmte ſich, unbedungener Weiſe, weit ſtärker, als **Paulus**. **Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe, in Wahrheit mit vollkommenem Herzen.** Jeſ. 38, 3. „Es war, ſagt unſer „**Luther**, ein ſehr frommer König, voll Glaubens; „doch fiel er: nämlich durch **Unvorſichtigkeit**. „Er hielt ſich mit ſeinen Schätzen groß, und zeigte „ſie den babyloniſchen Geſandten ꝛc.“ Obiger Worte wegen tadelt unſern **Megalander** ein gewiſſer Jemand, und heget die ganz neue Meynung: Dieſer König habe das Vorherwiſſen ſeines Todes dadurch gemisbraucht, daß er jene Ausſchweiffung begangen. Allein, daß Gott ſelbſt des **Hiskias** Lebensverlangen eben ſo wenig, als den dabey gebrauchten Bewegungsgrund, getadelt habe, erweiſet klärlich die augenblickliche Gewährung des funfzehnjährigen Wunderzeichens, und die gewiſſe Zuſage des Sieges. Was demnach der vorherwiſſende Gott und ſeine Propheten nicht ausdrücklich jemand zur Laſt legen, nämlich den

---

* Conf. pp. 66. 131.

vermeinten Mißbrauch des Vorherwiſſens, das ſollten wir billig ungemeiſtert und unberühret laſſen. Es hatte auch ja die bloſſe Vorzeigung der königlichen Schätze mit der eigentlichen Lebensverlängerung nicht die geringſte Gemeinſchaft; als für welche letztere er den gebührenden Dank abzuſtatten gar nicht vergaß, Eſ. 38, 9 - 20. Kap. 39, 8. und noch abſonderlich **Treu und Frieden** genoß, ſo lange er lebte, anbey **in allen ſeinen Werken glückſelig war.** 2 Chr. 32, 30.

M.

Wäre die Vorſtellung ſeines guten Betragens auf eine gar zu groſſe Lohnſucht gerichtet geweſen, wie ihn eben derſelbe neudenkende **Jemand** beſchuldiget, Eſaias würde ihm ſolchen gröbern Fehler viel ſtärker, als die Vorzeigung der Schatzkammer, verwieſen, folglich ihn darüber am meiſten bedräuet haben: denn die letzte und faſt einzige Schwachheit war doch lange ſo wichtig nicht, als eine Selbſtrechtfertigung gegen Gott geweſen ſeyn würde. Der geringſte himmliſche Lohn iſt zwar mehr, als gar zu beträchtlich, in Gegenhaltung menſchlicher Mängel; aber nicht in gläubiger Erwegung des viel beträchtlichern Verdienſtes **Chriſti**, welches uns zugeeignet wird. 2 Cor. 12, 10. Nun tröſtete Eſaias die Gläubigen nicht nur mit der Erlöſung aus Babel; ſondern auch mit den gewünſchten Zeiten des **Meßias**: und das war dem Hiskias ſehr wohl bekannt. Eſ. 40. bis 66.

W

W.

Ach Herr! gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe, und mit rechtſchaffenem Herzen, und habe gethan, das dir wohlgefällt! 2 Kön. 20, 3. Dieſe bethränte Lüſtung würde Gott ſchwerlich erhöret haben, falls dieſelbe eine auſſerordentliche **Lohnſucht** zum Zweck gehabt hätte. Erhub ſich aber hernach des Hiskias Herz dennoch, daß ihn Gott verſuchte, 2 Chr. 32, 31. wie geſchrieben ſtehet, und ihn verließ; ſo leſen wir auch ja daneben dieſe Worte: **Hiskias demüthigte ſich, daß ſein Herz ſich erhoben hatte,** 2 Chr. 32, 26. und blos um ſeinentwillen kam der Zorn des Herrn nicht über die zu Jeruſalem, weil er lebte. Da ſollte nun keiner ſo lieblos ſeyn, daß er den Befehl vergäſſe: **Rücke dem ſeine Sünde nicht auf, der ſich beſſert, und denke, daß wir alle noch Schuld auf uns haben.** Sir. 8, 6. Wenn wir den ganzen Handel reifflich erwegen, ſo wurde doch dem Hiskias ſein obiger Selbſtruhm gar nicht übel gedeutet: und davon nur iſt hier die Rede.

M.

Moſes fällt mir noch hiebey ein, der ſich ſelbſt mit Chriſto verglich, und ungeſcheuet ſagte: **Einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir erwecken.** 5 B. Moſ. 18, 15. Es fehlte jedoch ein gar Groſſes an dieſem Gleichgewichte: denn obs ſchon Gott ſelber ſo geredet hatte; 5 B. Moſ. 18, 18. ſo war es doch ein anders in Gottes, als in **Moſes** Munde. Was brauchen wir aber weiter Zeugniſſe und heilige Exempel, du liebe Weisheit du? dein eignes Beyſpiel übertrifft ja alle andre. Du wirſt nicht nur von dem Verfaſſer des Buches, das deinen Namen führet, hoch gerühmet; B. d. W. 8, 2 - 8. als eine wunderſchöne Jungfrau vorgeſtellet; und wegen deines Adels, Reichthums; wegen deiner Klugheit, Kunſt, Tugend und Wiſſenſchaft ſehr geprieſen; ſondern **Salomo** beſchreibet auch die weſentliche Weisheit ſo, daß ſie ſich ſelbſt nachdrücklich lobet. Spr. W. 8, 6. u. f.

W.

Alle Reden meines Mundes ſind gerecht. Spr. W. 8, 8.

M.

Wie lieb, wie hoch, wie gut ſoll man dieſelben alſo halten, achten und annehmen?

W.

Lieber, denn Silber; höher denn köſtlich Gold; beſſer denn Perlen. Mein iſt beyde Rath und That. Spr. W. 8, 10. 11 - 14.

M.

Was ſagen die Könige, Fürſten, Regenten und Rathsherren dazu?

W.

Sie regieren, ſie herrſchen, ſie ſetzen das Recht durch mich. Spr. W. 8, 15. 16.

M.

Findet man auch Reichthum und Ehre bey dir?

W.

O ja! und mehr, als das.

Zu meiner rechten Hand iſt langes Leben;
Zur linken will ich Ehr und Reichthum geben. Spr. W. 3, 16.

Die Weiſen werden Ehre erben. Spr. W. 3, 35. Und über dem allen ſind meine Wege liebliche Wege, und alle meine Steige Friede. Spr. W. 3, 17.

M.

Du biſt ein Baum des Lebens allen, die dich ergreiffen; und ſelig ſind, die dich halten! Spr. W. 3, 18.

Siebendes Geſpräch.

Eine kurze beſondre Anwendung, und etwas merkwürdiges von der Singekunſt.

Muſik.

Unſre vorige Betrachtungen, unſchätzbare Schweſter, unendlicher Schatz, überreden mich ſchier unwiderſprechlich, daß ein rechtſchaffener Mann ſich in der That ein wenig gar zu geringe achten müſte, falls er einem jeden, auf ſeine Tadeleyen und Tändeleyen, den gehörigen Trumph ſetzen wollte. Wer den verhaßten Namen ſchon von ſeinen eigenen Gönnern ſchriftlich erhalten hat, daß er gern Händel ſucht, dem wollen wir friedfertige zwar ſeine Unzufriedenheit nicht gönnen; aber doch unſer frölliches Herz immerhin ungehindert dabey bewahren.

W.

Wenn jemand ganz gewiß glaubt, daß er völlig Recht habe, wie kann mans von ihm verlangen, daß er ſeiner Buſemmeynung ſo gleich abſagen ſollte; wenn auch ſchon unſer Leitfaden noch viel unfehlbarer wäre, als er iſt: ja, wenn auch Weisheit und Muſik in Perſon zu ihm hinab kämen.

M.

Wir können deswegen wohl ohne Sorge ſeyn: denn mancher ſiehet eine Sache nur deswegen für unrichtig an, weil ſie ihm zu ſchwer zu begreiffen fällt. Dabey aber leidet doch die Wahrheit nichts, und wer dieſelbe und ſich liebet, wird ſie annehmen, wo er ſie findet; hingegen aber alle vermeynte Anzüglichkeiten mit Gelaſſenheit oder Mitleiden anſehen: eben um der vernünftigen Liebe halber, die er zu ſich ſelber und zu ſeinem Nächſten träget. Darinn beſtehet der ſtärkeſte Bewegungs-Grund bey einem geſetzten Gemüthe.

W.

So bald einer auch nur den Anfang macht, ſich ſelbſt rechtſchaffen und gebührend zu lieben, kann er verſichert ſeyn, er habe damit ſchon ein groſſes gewonnen. * „Dieſe wohleingerichtete Selbſtliebe eben iſt es, „welche tüchtige, redliche und geſchickte Leute in „der Welt hervorbringt.“ **

M.

Alle Liebe fängt von ſich ſelbſt an. Dieſe Liebe zu ſich ſelbſt kann auch ſo gar von den Neigungen der gerechten Selen nach dem Tode nicht getrennet werden: je mehr Vollkommenheiten ſie an ihnen ſelbſt wahrnehmen; je vergnüglicher muß die Liebe ſeyn, die ſie zu ſich tragen. *** Man kann ſo wenig eine einzige Tugend nennen, die nicht aus dieſer Wurtzel entſpringt, als eine richtige Melodie zeigen, die ſich nicht, ſowohl im Anfange, als am Ende, auf ihre Grundton beziehet. Vom Ende weiß es ein jeder. Aus ſolcher Urſache ſehen wir oftmals die Wercke unſrer Nachfolger für eigne Kindeskinder an, und lieben ſie dabey; wenn ihre Aufführung gleich nicht jederzeit die beſte iſt. Mann kann ihnen ja, dem ungeachtet, natürlicher Weiſe, die großväterliche Zuneigung ſchwerlich entziehen; ob ſie ſchon die ihrige von uns abwenden: denn, wo ſind die Kinder, die ihre Eltern ſo lieben, als die Eltern ſie? bringen ſie es aber in ihren Beſtrebungen etwas höher, als ihr Groß-Papa, o, ſo hat dieſer noch deſto mehr Gelegenheit, ſich ihrer zu erfreuen; jenen aber doch dabey ihren Stolz und Abfall glimpflich zu bezeigen.

---

* Xenoph. in Socr.

** Ce juſte diſcernement de l' amour propre bien reglé - fait ce qu' on appelle honnêtes gens. *Amelot de la Houſſ. l. c.*

*** Dieſe Worte lieſet man in D. D. Wahrendorffs Natur und Gnade, 2 Betracht. S. 238. Sie wollen etwas ſagen.

X.

Eine getroſte, gewiſſenhaffte, oder vielmehr beſcheidene Herzhafftigkeit und unerſchrockene Sanftmuth, abſonderlich in Dingen, die des Höchſten Lob, Ehre, und überhaupt wichtige, auch wiſſenſchafftliche Wahrheiten betreffen, fällt den hohen Eigenſchafften einer wohlgefaßten Sele ſo wenig nachtheilig, daß vielmehr der großmüthigſten Herzen vornehmſte Tugend eben in der Bezähmung ihrer Empfindlichkeiten beſtehet: denn wo es an dieſen letzten fehlet, **wo kein Rachtrieb iſt, da kann auch keine Enthaltung und Gelaſſenheit wirken.**

XI.

Wo keine Diſſonanz gebunden wird, da braucht es keiner Auflöſung. Bey ſothaner zwar gar nicht unruhigen, doch auch nichts weniger, als unempfindlichen Verfaſſung, ſagte neulich ein Beleidigter ſo: „**Phrontis** bildet ſich „veſt ein, er habe Recht; es müße dem lieben

„Phrontis wohl bekommen! Adieu, Phrontis! „wir wünſchen dir δευτεροφροντίδα. So „gar ein Epikur, wenns ja am beſſern Unterrichte fehlen ſollte, würde mirs verdencken, „ein Echo zu werden.“ Das war ſeine ganze und genugſame Vertheidigung.

W.

Es gibt zwar Leute, die gar kein Unrecht, auch ſonſt von andern Dingen ſehr wenig empfinden; ſondern vielmehr mit allem ſtillſchweigend zufrieden ſind: bloß aus angeborner Schwachheit eines ausgearteten, trüben, ungeübten und trägen Geiſtes; oder auch wohl aus ſtummer Furcht, kaltſinniger Bequemlichkeit, Heuchelkunſt und kriechender Bauchſorge, daß ſie nicht **reden wollen, was Recht iſt**; Pſ. 58, 2. aber das leget doch weder chriſtliche, noch philoſophiſche Gaben an den Tag, vielmehr was unanſtändiges und ſchimpfliches, hat auch kein Zeichen des Vertrauens und Glaubens an ſich, am wenigſten den Einfluß, Trieb und die Würkung geſunder Vernunftskräffte. Die Franzoſen ſagen von ſolchen zahmen Kreaturen: **die Spitzen ihrer Nägel ſind ohne Blut.** * Und wenn man auch eine ganze Zunfft von ihnen mit Widderhörnern aufforderte, würd doch keiner den Fuchs beiſſen wollen.

M.

Sie lieben ſich nicht; ſonſt würde ſich bey ihnen keine ſolche unverantwortliche Sorgloſig-

---

* Ils n' ont point de ſang au bout des ongles.

keit befinden. Und das hält die blinde Welt wohl gar für Demuth. Ach, wie wird ein ſolcher Schein der Weisheit, eine ſolche verſtellte Demuth und vermeynte engliſche Andacht, oder Geiſtlichkeit der Engel, derer ſie nie keinen geſehen haben, Col. 2, 18. 23. ihnen manches Ziel verrücken! Insgemein ſind es niedergeſchlagene, traurige, furchtſame Herzen. **Luther** nennet ſie böſe, **David Martin**, affligés; und wer ihnen **Lieder** oder **Oden** vorſingt, das iſt, wie ein zerriſſenes **Kleid** im **Winter**, nämlich ohne Nutzen, vergeblich, froſtig, in ihren Gedancken. Spr. W. 25, 20.

W.

Weil du ſo eben der Lieder oder **Oden**, und des Singens erwehneſt, meine werthe harmoniſche Schweſter, ſo wird dir nicht unbewuſt ſeyn, **woher**, und ſeit **wann**, die erſtaunende Bewunderung, le merveilleux, einen Zweck oder eine Abſicht deiner Wiſſenſchafft hat abgeben müſſen? Meiner Meynung nach ſollte es mit derſelben königlichen Kunſt,* nicht auf das Wunderbare, ſondern hauptſächlich auf die Rührung der Hertzen, auf die angenehmen Bewegungen der Gemüther und Neigungen ankommen; die aber weder durch bunte, ſchwärmende Figuren, noch durch ein klägliches Gewinſel, da man das Unnatürliche für eine Schönheit anſiehet, zu erhalten ſtehen.

M.

Es komt daher, meine Liebſte, daß die

---

* Τέχνη βασιλικὴ,

wenigſten Tonkünſtler **ſingen** können, nämlich, daß ſie keinen rechten Begriff von der eigentlichen Singekunſt und von der ſo genannten belle methode menſchlicher Stimmen haben; worin doch das geiſtige und weiſeſte Weſen der gantzen Tonkunſt beruhet. Das Amuſengeſchlecht frägt hiebey wohl gar **ſteiff, ſtolz** und **höniſch**: Gehört denn etwa eine ſolche ſonderbare Weisheit zu dieſen Sachen?

W.

Auf dieſe ſpöttiſche Frage kann ihnen niemand richtiger antworten, als der weiſeſte König, den jemals der Erdboden getragen haben mag, mit ſeinen Tauſend und Fünff Liedern. Denn, daß rechtſchaffene Dichter und Componiſten weiſe Leute geweſen ſeyn müſſen, auch noch ſeyn ſollten, bezeugen **Ethan, Aſſaph, Heman, Calchal, Darda** ꝛc. von welchen es klar zu Buche ſtehet: **Salomo** ſey viel weiſer geweſen, als ſie; 1 Kön. 4, 30. 31. 32. und da werden ja die weiſen Tonmeiſter, die melopoetae, mit dem weiſſeſten harmoniſchen Könige in eine Vergleichung geſtellet. „Die Muſik, ſagt der un„ſterbliche **Luther**, iſt nahe der Theologie. Ich „gebe, nach der Theologie, der Muſik den nächſten „Platz und die höchſte Ehre.“ Gehört nun Weisheit zu jener; ſo gehört ſie auch gewiß zu dieſer.

M.

Alle Weisheit iſt Gottes Geſchenk, und kömt mehr auf den Schenker, als auf ein tiefvermeyntes Stüdiren an; welches doch auch ein gutes

Hülffsmittel iſt. Unter dieſem weiſen Weſen muß man aber gar nicht das gekräuſelte, gehackte, gezerrte, gezwungene, weitgeholte, wiederholte, verbrämte Zeug verſtehen, welches heute zu Tage, abſonderlich bey den flüchtigen Inſtrumental-Sachen, ſo groſſe Aufſicht erwecket. Noch nicht ſo gar lange.

W.

Den werthen Kirchenſtyl ſollte man doch auf alle Weiſe, mit ſolchen Ausſchweiffungen, mit ſolcher durchbrochenen Dratarbeit und erbärmlicher Zerreiſſung des Verſtandes, in ausgedehnten Wörtern und Redensarten, die oft nichts zu bedeuten haben, billig verſchonen: denn es wird nicht nur der heilige Vortrag dadurch ſehr unbegreifflich und ſtotternd; ſondern es gibt auch den Auſſätzigen gar zu bequeme Gelegenheit, allerhand Schimpfliches darwider einzuwenden, und aus Virtuoſen Vicioſen zu machen. Vornehmlich ſind die öfftere Wiederholungen und Drehungen der beyſtändigen Nennwörter, ehe man noch die weſentlichen vernommen (daß wir mit den neueſten Sprachlehrern einmal reden) dem Verſtande faſt unerträglich. Doch wer kehrt ſich viel an den Verſtand, ſo lange die Einbildungskrafft ihre Rechnung dabey findet?

X.

Es iſt ſchon vor vielen Jahren dagegen in der Critica muſica geifert worden. Und die hochgeſchätzten, kritiſchen Nachahmer würden was nützliches ausrichten, wenn ſie dergleichen

Dinge, die beſonders zur Singcompoſition gehören, und wowider täglich von groſſen und kleinen Setzern angeſtoſſen wird, tüchtig ausgäten, und das Unkraut auf die Seite ſchaffeten; als daß ſie auf allerhand Anfangsgründe und beſchauliche Zalkünſte verfallen.

W.

So iſt wohl die gröſſeſte Frage: Sind dieſe Lehrer und Verfaſſer auch Sänger?

M.

Es kam unlängſt ein trefflich gründlicher Melopoet an einen tonreichen, königlichen Hof, und hörte daſelbſt den allerangenehmſten Violiniſten: Ach, ſprach er, ich bin herzlich erfreuet, daß ich noch vor meinem Ende einen Spieler antreffe, der auf ſeinem Inſtrumente ſinget! So rar ſind dergleichen Vögel auf Erden, und ſo nahe gehet auch unſre Betrachtung die Inſtrumentiſten an. Oberwehnter Mann war ſelbſt über 20 Jahr ein vortrefflicher Sänger geweſen, und wuſte völligen Beſcheid.

W.

Jetzund will alles nur geigen und blaſen; Concerti groſſi machen, und accompagniren; Die ehrlichen Vorfahren in der Tonkunſt aber lieſſen ſichs abſonderlich um die Vokalmuſik ſehr ſauer werden. Man könnte ein groſſes Verzeichniß ihrer darauf gerichteten, mühſamen Schriften beybringen; aber, damit wir die Wahrheit ſagen, die eigentlich ſo genannte Singekunſt hat ſich, ſeit der damaligen Zeit, ungemein verändert, und eben dieſe groſſe Veränderung ſollte auch billig, auf eine ungemeine Art, beſchrieben, mit Fleiß erörtert, gelehret und in eine ordentliche neue **Kunſtform** gebracht werden.

III.

Da ſitzt es! in einer Menge muſikaliſcher Scribenten haben wir noch niemals eine ausdrückliche und beſtimmte Beſchreibung, ja, nicht einmal eine gültige Benennung, weder im Lateiniſchen, noch im Welſchen, noch im Franzöſiſchen, noch im Deutſchen angetroffen, die dem Ausdrucke der belle methode einer ſingenden Stimme nur einiger maſſen das Licht anſteckte. Man muß dieſen Ausdruck aber nicht auf **Lamberts**, ſondern auf **Lüllys** Art nehmen. Die ſchwachen Hülfswörter: *bella maniera*, ſchöne **Manieren** ꝛc. wollen dasjenige lange nicht ſagen, was eigentlich unter belle methode verſtanden werden muß. Dieſe Fähigkeit, dieſe mehr angeborne, als erlernete Geſchicklichkeit könnte etwa heiſſen: **Ein freyer, ungezwungener Schmuck ſchöner Melodien, der mit einer edlen Einfalt in die Selen dringet, daß man kaum merket, wie es zugehet: indem ein empfindliches Naturell das meiſte, Künſteley aber das wenigſte dazu beyträgt.** Die Empfindlichkeit und Empfindung muß bey dem Singenden gröſſer ſeyn, als bey dem Zuhörer; ſonſt hat es keine Art mit der belle methode.

V.

Man erinnert ſich gewiſſer Perſonen, die in der Tonwiſſenſchaft nur mittelmäßig erfahren waren, und doch dieſe alſo beſchriebene belle methode, auch in Kleinigkeiten, dergeſtalt beſaſſen, daß beſagte Wirkung davon geſpüret wurde. Wir mögten es faſt un jene ſçai quoi, aber darum doch gar kein Unding nennen. Was rühret, beweget, und empfunden wird, iſt allemal höher zu ſchätzen, als was man nur bewundert.

VI.

Die Tonkunſt iſt ganz gewiß eine Schönheit fürs Ohr; ſo wie die Schönheit eine Muſik fürs Auge: Beyde gehen, wenn ſie ächt und ungeſchminkt ſind, durch dieſe leibliche Röhren in die Sele hinein; wohin abſeiten der ſingenden Perſonen keine ſo genannte Coloraturen, Cadenze, Sylbendehnungen, Schnörkel ꝛc. in ihrer Uebermaſſe reichen können. Das Herz nimmt ſolche übertriebene Dinge ſehr ſelten, oder vielmehr gar nicht an: ſie bleiben mit allen ihren Tonwitz am Rande, und wenns hoch kömmt, beſchäftigen ſie die Einbildungskraft der Zuhörer auf einige wenige Augenblicke. Das iſt alles!

Man ſchreibet mir
Viel vom Klavir,
Vom Setzen, Spielen, und ſo fort;
Vom Singen aber faſt kein Wort.

Was kann denn das für Nutzen bringen?
Was hilft der Zirkel und die Zal?
Was iſt Muſik ohn Singen?
Ein Abſchrift, kein Original.
Ein Siegsgepränge ſonder Palmen,
Und eine Bibel ohne Pſalmen!

W.

Die ſchönſten Lieder weihe mir!

M.

Ich harmonire ſtets mit dir!

Ende der Geſpräche.

Erſte Beylage.

Von der Muſik in ewigen Leben, mit einigen angehängten Wünſchen.

§. 1.

In der Panaceä zwoten Doſi, bey Beantwortung des erſten Einwurfs wider dieſen Punct, betreffend den 104. Pſalm, als ob derſelbe in den Worten: **Du verneuerſt die Geſtalt der Erde**, nur bloß den jährlichen Frühling andeutete, iſt allda auf der 108ten Seite das gerade Gegentheil erwieſen und gelehret worden, was **Erneuerung, Verneuerung** und **Neumachen** eigentlich ſagen wollen.

§. 2. Seit dem haben wir unſre damalige Auslegung, durch einen wackern Gottesgelehrten, in folgenden Ausdrücken, richtig bekräftiget gefunden:

> „**Es iſt klar**, ſagt er, **daß nicht von Wiederherſtellung, ſondern von Hervorbringung neuer Geſchöpfe daſelbſt im** 104. Pſalm, v. 30. **gehandelt werde.**“ *

§. 3. Wir fügen noch hinzu: daß die Welt nicht materialiter, ſondern nur formaliter, d. i. nicht nach dem innerlichen Weſen, ſondern nur, nach der äuſerlichen Geſtalt, verwandelt, verändert, verneuert, umgeſchmolzen und gleichſam umgegoſſen werde *, ingleichen, daß dieſes groſſe Neu auch nothwendig einen groſſen Zuwachs, eine groſſe Erweiterung und Erhöhung aller alsdenn neuerſchaffenen Schönheiten mit einwenigſtens nimmermehr aus-ſchlieſſe; ferner, daß die neue Luft gereiniget, und von allen böſen Dünſten der unſaubern Geiſter unter dem Himmel ** gänzlich befreyet werde, Eph. 6, 12. weil dieſen alsdenn ſchon, ſammt ihrem itzigen Luftfürſten, Matth. 15, 41. und allen Verdammten, das ewige Feuer angewieſen worden. Beyläuffig beliebe man nur zu merken, daß auf der 118ten Seite beſagter Doſis, nach dem Worte Amtsornaten, die ſechſte und ſiebende Zeile im Drucke ausgelaſſen ſind, nämlich dieſe:

---

* **Hrn. D. O. Wahrendorffs Natur und Gnade, zwote Betrachtung. S. 134.**

Der Tuben und Aſpects-Quadraten,
Der Zirkel, Pinſel, Colonnaten.

§. 4. Die allerverdrießlichſte Verwirrung, bey der Unterſuchung dieſer Sache, bringen die Widerſprecher dadurch zu Wege, daß ſie weder vom Himmel, noch von der Sele, mit dem geringſten Unterſchiede reden; und wie können wir denn klug daraus werden?

§. 5.

---

* Jeſ. 65, 17. Kap. 66, 22. Pſ. 102, 27. Ebr. 12, 27. Pſ. 104, 30. 2 Pet. 3, 10. 12. 13. Off. Joh. 21, 1.

** Malices ſpirituelles qui ſont dans lieux celeſtes, c'eſt à dire les *Demons dans l'air.* *Dav. Mart.* ad h. loc.

§ 5. Figürlicher Weiſe ſagt man uns ein Langes und Breites vor von einem ſo genannten Kirchenhimmel auf Erden, d. i. vom Reiche der Gnaden, worin wir uns wirklich bereits befinden, ſo viel unſrer an Chriſtum Jeſum gläuben. Dieſen Himmel, davon in der göttlichen Offenbarung, den Worten nach, nichts ſtehet, ſetzen ſie doch derſelben an die Seite. Ferner ſehen wir zum Theil, und äuſſerlich nur, mit unſern Augen den Lufft- und Stern-Himmel; dahin wir gläubigen Chriſten alle einmal gelangen ſollen. 1 Theſſ. 4, 17. Endlich aber leſen wir auch von einem dritten Himmel, von einem Himmel der Gottheit, nämlich von einem ſolchen Lichte, darin die Gottheit ſelbſt, die Ordnung der drey Zeugen, vorzüglich, mit aller ihrer unmeßlichen, unerforſchlichen, unbegreiflichen, unergründlichen Herrlichkeit wohnet. 1 Tim. 6, 16. Gott, welchen kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann, 2 B. Moſ. 33, 20. wohnet im einem Lichte, zu welchem (ausdrücklich) niemand kommen kann. Joh. 1, 18. 1 Joh. 4, 12.[*] Weil es nun an dem iſt, ſo wird dieſer Himmel zu uns kommen, nach der Bitte: ἐλθετω ἡ βασιλεια σου [*] zukomme dein Reich, Luc. 11, 2. worunter nicht allein das

---

[*] φως απροσιτον οικων, lucem habitans inacceſſam.

[**] Eſt 3. perſ. Aor. 2. Imperat. Act. verbi: ἔρχομαι, venio, proficiſcor, eo, ſequor.

Gnadenreich, das Sternenreich; ſondern vornemlich das Reich der Herrlichkeit zu verſtehen iſt.

§. 6. Ueber den erſtgenannten Himmel auf Erden ſollte ja dießfalls kein Streit ſeyn; der doch von einigen erreget wird, die da alles auf ihre irdiſche Kirche deuten: wovon hernach noch ein Wort geſaget werden ſoll. Von den andern beyden heißt es in der göttlichen Offenbarung: **Wir werden hingezücket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, in der Lufft, und werden alſo bey dem Herrn ſeyn allezeit.** 1 Theſſ. 4, 16. * Ein in Gott ruhender Lehrer ** ſchreibet hiebey: „Da wird es in der hohen Lufft, und „in des Himmelswolcken von glorificirten „Chriſten ſo hell leuchten, als wärens viel tauſend Sonenn und Sterne“ ꝛc.

Der Richter ſpricht! O was für Pſalmen
Hört man zu ſeiner rechten Hand!
Ein jeder träget Siegespalmen,
Und ein verherrlichtes Gewand.

---

* παντοτε, *ſemper*; vox quæ nunquam alio ſenſu ſumitur, etſi trecies nouies in N. T. occurat. Quære nunc, mathematicorum cohors, an αιθηρ, puriſſimus ille aër vel æther, a perpetuo motu, απο τȣ αει θειν ſic dictus, in vita æterna ſit? & obmutesce!

** *Phil. Nicolai*, in Theoria vitae æternæ, p. 708

Wir werden, unter Dank und Loben,
Durch einen ſanfften Zug erhoben,
Und ſollen **ewig bey** Ihm ſeyn.
Da werffen wir die Kronen nieder;
Da ſingen wir die neuen Lieder,
Und alle Engel ſtimmen ein.

F.

§. 7. Von dem dritten Himmel, **wo Paulus** Entzückungs-Weiſe, im Geſichte, ein einzigesmal unausſprechliche Worte, 2 Cor. 12. 1-14. Johannes aber viele wohl ausſprechliche Dinge und Reden theils geſehen, theils gehört, theils aufgeſchrieben hat, meldet die unfehlbare Schrift: Ob zwar niemand räumlich oder wirklich dahin kommen könne; **daß doch dennoch derſelbe Himmel zu uns, auf die neue Erde, herabfahren werde**, wie ſogleich bewieſen werden ſoll, wenn zuvor nur noch ein kleiner Zweifel gehoben worden.

§. 8. Wie kans möglich ſeyn, wird eingewandt, da wir ja, beſagter maſſen, nicht etwa nur einen Tag, oder etliche Tage, als ſo lange wir über die Engel mitrichten werden, ſondern allezeit bey dem Herrn in dem Luft- und Sternhimmel ſeyn ſollen; daß wir dennoch wiederum, von oben her, in die neue Welt herabfahren müſſen?

§. 9. Antwort: derjenige Himmel, davon hie die Rede ſeyn wird, in welchem alle Engel und Auserwählten ewig bey Gott wohnen, iſt eben dasjenige, was in der Schrift die Herrlichkeit **Gottes** heiſſet, welche Herrlichkeit die glorificirte

Chriſten, von oben her, mit ſich in die neue Welt bringen werden: denn **Johannes ſahe das heilige Jeruſalem herniederfahren aus dem Himmel von Gott, und hatte die Herrlichkeit Gottes.** Offenb.21, 10.11.

§. 10. Daraus folget, daß dieſe auf 375 deutſche Meilen ins gevierte, und auch in der Höhe, ſich erſtreckende allerwichtigſte Haupt- und Wunder-Stadt **die Herrlichkeit Gottes und das völlige Reich des Schauens** mit ſich in die neue Welt herniederbringen ſoll, und daß der allmächtige Vater, dem der Sohn das ganze Ehrenreich überantworten wird, ſeinen dritten Himmel von oben herab zu uns neigen, auch ſelber nicht nur in Einem, wie das deutſche Herrngebet ſagt, ſondern, nach der mehrern Zal, in Aller Himmel Himmel, ἐν τοῖς οὐρανοῖς, zugegen ſeyn und herrſchen werde, wie Chriſtus ſolches verſpricht: **Wir**, die heilige Dreyeinigkeit, **werden zu ihm**, der uns liebet, **kommen, und Wohnung bey ihm machen.** Joh. 14,23. **Die Heiligen des Höchſten werden alsdenn das Reich einnehmen, auch ſolches immer und ewiglich beſitzen. Das Reich, die Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchſten gegen werden.** Dan. 7, 18. 22.27. Wie wäre es möglich, dieſes **immer und ewiglich unter dem ganzen Himmel** bloß von dem Gnadenreiche, darin wir itzt leben, zu verſtehen?

§. 11.

§ 11. Welchemnach der hier gemeynte Himmel einmal für allemal Gottes Herrlichkeit bedeutet und iſt, als welche nicht etwa an dieſem oder jenem Orte allein gebunden; ſondern zugleich allenthalben ſeyn wird: auch ſollen unſre Leiber alſobald da, wo es der Selen beliebet, hinkommen. * Gott faſſet den Himmel mit der Spannen, und begreiffet die Erde mit einem Dreyling, d. i. mit der Breite dreyer Finger. Eſ. 40, 12. So leicht iſt ſeiner Allmacht alles mit einander. Dieſes neue Jeruſalem gehöret nicht auf die alte Erde, als ob es da ſolte erbauet werden; ſondern wurde nur Johanni vorgezeiget, wie es dereinſt ohne Baukünſte, vom Himmel auf die neue Erde herabfahren werde. Es konnte ganz Portugall, Spanien, Welſchland, Deutſchland, Ungarn, Bömen, Polen, und Dännemark in ſich begreiffen; und wird doch, ohne Zuthun eines Zirkels, einer Ruthen der irdiſchen Erd- und Feld-Meſſer, auf das ſchönſte und genaueſte ausgeecket. Ganz Europa, von Schweden an bis in Griechenland, wo dieſer unſer Welttheil am breiteſten iſt, beträgt nur 125. Meilen mehr, als beſagte einzige, gewünſchte und uns heiligſt verſprochene Stadt, die vor Gott nur eine Hütte iſt, und wahrhafftig zu uns herabfahren wird. Denn ſie heißt aus-

---

* Ubicunque voluerit ſpiritus, ibi protinus erit & corpus. *Auguſtin. de Ciuitate Dei*, 22, 33.

ausdrücklich eine **Hütte Gottes bey den Menſchen, auf der neuen Erde.** Off. 21, 1. 3.

§. 12. Wie iſt das aber zu verſtehen, mögte die Einfalt fragen, **daß man in dieſem neuen Jeruſalem keiner Sonnen und keines Mondes bedarff?** Eſa. 60, 19. 20. Off. 21, 23. Antw. Die Schrift ſaget nicht, daß weder Sonne noch Mond da ſeyn werde; ſondern nur, daß man ihrer nicht **bedürffe.** Nun vergleicht aber die Bibel vielfältig das äuſſerliche in dieſer Welt vorgetragene Wort Gottes mit einer **Sonne,** von welcher die ſtreitende Kirche, als ein **Mond,** ihren Schein und ihre Klarheit empfängt. Pſ. 119, 105. Hohel. 6, 9. Matth. 5, 14. 2 Pet. 1, 19. Off. 12, 1. ꝛc. Gar recht wird ſolches, figürlicher Weiſe, von der Abſchaffung des **dunklen Wortes,** 1 Cor. 13. 12. des Evangelii, des Predigamts ꝛc. verſtanden, welches alles ein Ende haben und aufhören wird; nicht die wirkliche Sonne in der neuen Welt: denn ſo gar **des Mondesſchein wird** alda wie **der Sonnenſchein, und der Sonnenſchein ſiebenmal heller ſeyn, als er izund iſt.** Eſ. 30, 26.

* * *

§. 13. Anlangend den **Hauch des göttlichen Odems,** nämlich, die abgeſchiedenen und von ihren ehemaligen Leibern entblößte **Selen,** ſo können ſie zwar ihren **Verſtand** und **Willen,** ſamt den **Sinnen** und **Neigungen,** aller Trennung ungeachtet, auf eine vergnügte, beſchauliche Art, als erſchaffene, endliche Geiſter, völlig gebrauchen; aber die ihnen übrigens noch beywohnende **thätlich-bewegende Kräfte** vermögen ſie, ohne Beytritt eines Körpers, nicht auszuüben: folglich kann weder der Grad ihrer Seligkeit, noch auch ihr Loben, Preiſen und Danken, auf diejenige höchſte Vollkommenheit ſteigen, die ſie dereinſt, am Tage der Auferſtehung ihrer Leiber, haben ſollen; es ſey denn, daß ihnen die letztern, wie dem **Moſes** und **Elias**, ingleichen den mit Chriſto auferſtanden Heiligen, auſſerordentlicher Weiſe, mitgetheilet werden.

§. 14. Alles, was wir von ſolcher Selen dermalen und ferneren Zuſtande in der Bibel finden, iſt ſo wenig, daß wir auch ein apokryphiſches Buch, ja, noch eine geringere Schrift, mit zu Hülffe nehmen müſſen, um zu wiſſen, **daß ſie in Gottes Hand ſind, wo ſie keine Qual berühret; daß ſie ſich im Paradieſe,** nämlich, in einem annehmlichen, Edengleichen Garten, oder, mit gleichmäßigen paraboliſchen Worten, **in Abrahams Schooſſe** ſehr wohl befinden. **Sie kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit.** * Worunter jedoch kein Schlaf zu verſtehen iſt, indem die

---

* Pſ. 31, 6. Luc. 16, 22. Cap. 23, 43. 46. B. d. W. 3, 1. Off. 2, 7. 4 Eſr. 6, 2. per alluſiones. Eſ. 57, 2. Off. 14, 13.

Sele allein den Frieden, die Ruhe und die Arbeit zu empfinden fähig iſt; davon der Leib, ohne ſie, nichts weiß. Er ſchläfft gleichſam; die ſelige Sele nicht: ſie ruhet nur, und iſt im Frieden.

§. 15. Es wird demnach alhier eigentlich von keinen ſolchen Selen, nach dem Abſterben des Leibes; ſondern vielmehr vornehmlich von denen gehandelt, die bereits wiederum mit ihren Körpern in einer neuen, verklärten Lebensvereinigung ſtehen, ſo daß ſie, mit engliſchen Zungen, und leiblichen Gliedmaſſen, ein ewiges Halleluja nach dem andern, auf das allervollkommenſte, herausbringen können. Nachdem alſo dieſe beyde Puncte veſt, und in ihr wahres Licht geſetzet worden, daß ein jeder wiſſen kann, von welchem Himmel und von welchen Selen die Rede hier iſt; ſo kommet nun, und laßt uns mit einander ein wenig rechten!

§. 16. Ein gewiſſer Verfaſſer ſtößt uns auf, der folgende bedenkliche Worte hievon führet, die, wiewohl mit aller Beſcheidenheit, nicht unbeantwortet bleiben können: „Diejenigen, ſagt „er, die in **Unterſuchung der Geſchäffte,**[*]

---

[*] Wenns nicht für eine aufgewärmete Meynung angeſehen würde, wollte ich mit jenem reinen Lehrer ſo ſagen: weil ihre Werke ein ewiger Gottesdienſt in dem himmliſchen Tempel genennet werden, Off. 7, 15. ſo muß es gelegen ſeyn an herrlichen Freudenliedern, an ewigem Lobe, Ehr und Preis, daß ſie ohne Unterlaß dem dreyeinigen Gott das Halleluja ſingen und klingen.' Phil. Nicolai, vom ewigen Leben, p. 593.

„welche die Selen, nach dem Tode, vornehmen werden,

1) „Ihren Muthmaſſungen nachhängen, „bilden ſich ein:

2) „Die abgeſchiedenen Selen werden ſich „ſolchen Unterſuchungen widmen, die „ihnen im Leben die liebſten geweſen „ſind.

3) „Der Erdmeſſer gedenket von einem Sterne zum andern zu reiſen. Der Philoſoph hoffet, er werde in ſeiner Wiſſenſchaft die ihm hier unauflösliche Aufgaben alsdenn entdecken.

4) „Der Tonkünſtler bildet ſich ein, er werde ſich bey einer vollkommenen Muſik ergötzen. *

5) „Man kann jene Muthmaſſungen dulden,

6) „So lange ſie der Vollkommenheit des „künftigen ſeligen Zuſtandes keinen Eintrag thun;

7) „Wenn diejenigen, die ſich daran ergötzen, ihre Meynungen (anderswo heiſſen ſie gar aufgewärmte) nicht für erwieſene Wahrheiten ausgeben, oder

8) „Sel-

---

* Es ſcheinet, der gute Auguſtin habe ſich das auch eingebildet, wenn er ſagt: Gefällt dir eine ſchöne wohllautende Muſik? dort werden die Engel unſerm lieben Gott ohn Unterlaß ſingen. *Manual.* 34.

8) „Selbige gar demjenigen an die Seite ſetzen wollen, was uns in der göttlichen „Offenbarung gelehret wird.“

§. 17. Hierauf dienet:

Zum Erſten, daß dergleichen Ausdrücke, ſeinen Muthmaſſungen nachhängen, aufgewärmete Meynungen hegen, und ſich etwas einbilden, gottſeligen Rednern und Schriftſtellern unanſtändig ſind, und fromme, für Gottes Ehre eifernde Selen beleidigen: in Sachen, wo eine ganze Menge heiliger Zeugen der reinen Wahrheit auf ihrer Seiten angeführet ſind.*

§. 18. Zum **Andern**, daß es in keines rechtſchaffenen Menſchen Sinn und Herz kommen kann, dieſe oder jene Geſchäfte im Himmel der Auserwählten, oder in der neuen Welt, und im ewigen Leben blos darum nur zu treiben: weil ſie uns in dieſer kurzen Probe-Wallfahrt die liebſten geweſen ſind. Was käme doch da für ein ſchönes, unſchuldiges Gewerbe und Getriebe heraus? Wer kann ſolche unumſchränkte Gedanken, ohne Erröthung, hegen?

§. 19. **Drittens**: daß die guten Sternſeher und Weltweiſen, als ſolche ins beſondere, nichts, gar nichts im Himmel der Herrlichkeit Gottes zu ſchaffen finden: denn wir werden alle ihre und andre Künſte, als von Gott gelehret, auch wiſſen, doch nicht brauchen: denn wir ſollen den weit mehr wiſſenden Engeln, ja

---

* Behaupt der h. Muſ. p. 139. ꝛc.

Gott dem Sohne gleich ſeyn; * doch mit gehörigem Unterſchiede in den Vollkommenheiten gegen und unter einander; ſo wie der eine Engel immer vor ſeinem Mitknechte etwas voraus hat; nach der unter ihnen beſtimmten Ordnung und Eigenſchaft, deren die Schrift uns achterley Stuffen namhaft macht.

§. 20. **Viertens:** Daß er hergegen aus vielen tüchtigen Gründen, eine ganz andere Bewandniß mit der Muſik habe, als mit dem Erdmeſſen, Philoſophiren ꝛc. abſonderlich auch deßwegen, weil ſolche nicht nur allein **die Tonkünſtler und Liebhaber**, ſondern überhaupt das ganze Himmelsheer angehet, betrift, auffordert, ergötzet, vorzüglich beſchäfftiget und das ganze Reich der Herrlichkeit in Freude ſetzt: indem Gott dadurch unmittelbar geehret, gelobet, geprieſen, gerühmet und angebetet wird; da ſonſt alles andere Beten aufhöret, und die übrigen Dinge ſolches nur mittelbarer Weiſe bewerkſtelligen: welches ſehr wohl zu merken ſtehet. Wir werden mit keinen Zirkeln, Meßruthen, Ferngläſern, Electriſiren ꝛc. ſondern mit ewig reiner klingenden Harmonie, ohne Philoſophiren, ohne Calculiren, das unvergleichliche, ſich weit erſtreckende: **Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr Zebaoth**, Eſ. 6, 3. Offenb. 4, 8. unaufhörlich alle zuſammen, der eine noch beſſer, als der an-

---

* Eſ. 54, 13. Jer. 31, 34. Matth. 22, 30. Joh. 6, 45. 1 Joh. 3, 2.

andere, anſtimmen, ſo wohl klingend, als ſingend. Sonſt wäre es ja nichts vollkommenes.

§. 21. Wohl demnach denen, die ſolchergeſtalt in ihrer **Mutter Hauſe wohnen**, Hohel. 3, 4. Kap. 8, 2. d. i. in der triumphirenden Kirche, wo Gott weſentlich zugegen iſt, wo viele Wohnungen ſind, Joh. 14, 2. 2 Cor. 5, 1. wo ſich das Alles in Allem den heiligen Engeln und Auserwählten, in ſeiner ganzen groſſen Herrlichkeit, offenbaret, und ſie mit ewigen Gütern füllet, mit Wolluſt tränket, wie mit einem Strom; Pſ. 36, 9. **Wohl denen**, ſage ich, **die in ſolchem deinem Hauſe wohnen**, die loben **dich immerdar**, Pſ. 84, 5. **und die Sänger, wie am Reihen, werden alle in dieſer triumphirenden Kirche ſingen, eins ums andere**: Pſ. 87, 7. Und zwar deſto mehr, weil dieſe nicht mehr ſtreitet; ſondern ſieget. **Wir danken dir Gott**, ſo werden ſie etwa ſingen und ſpielen, **wir danken dir und verkündigen deine Wunder**. Pſ. 70, 2. „Man ſinget da das Lied des „Lammes und Moſis; man hat da recht Muſicam gelernet. Ein herrlich Lobcarmen wird nach „dem andern Gott und dem Lamme zu Ehren abgeſungen.“ M. Finckhs beſchäft. Muſe p. 273. Dieſen Herrn Georg Clemens von Finckh mögten wir wohl den jüngern Clementem Alexandrinum, und ſein beſagtes Buch Stromata nennen. Gelehrte wiſſen, was ich damit ſagen will. Indoctis non canto. Unter Millionen andern **muß auch das Lied Moſis**, 5 B. Moſ. 32, 1 - 4.

alsdenn ganz von neuem aufgeführet und verbeſſert werden, des Inhalts: Groß und wunderſam ſind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Wahrhaftig ſind deine Wege, du König der Heiligen! Offenb. 15, 3. Hiob 36, 24. Deines Lobes iſt der neue Himmel voll, und deiner Ehre iſt die neue Erde voll; da man der vorigen nicht mehr gedenken wird. Eſ. 65, 17. Wie uns jener Prophet ſolches ſchon längſt auf ſeinem Saitenſpiele vorgeſungen hat. Hab. 4, 3. 19. Gott, du biſt unſre Stärke! wirds da heiſſen, unſer Pſalm und Heil! Eſ. 12, 2-5. Lobſinget dem Herrn: denn er hat ſich herrlich erwieſen! Wir, Engel und Menſchen, loben dich in deinem höchſten Heiligthum, in der Veſte deiner Macht, in der groſſen Herrlichkeit, womit? Mit Poſaunen, Pſaltern, Harfen, Pauken, Reigen, Saiten, Pfeiffen, Cymbeln ꝛc. Pſ. 150. Das iſt nunmehro unſer Amt, unſre Anbetung; damit ſtehen wir vor dir; alſo ſchauen wir dich; alſo dienen wir dir; alſo warten wir deines Befehls: * denn die Gläubigen von Sünden abzuhalten; ſie vor allem Unglück zu bewahren; ihre Selen nach dem Himmel zu tragen; die Gottloſen von den Frommen zu ſcheiden, das iſt vorbey, und nichts mehr übrig, als Hymnus perpetuus.

§. 22.

---

* Eſ. 6, 3. Pſ. 103, 20. Pſ. 148, 2. Luc. 2, 13. Offenb. 5, 11. Kap. 7, 11. Matth. 18, 10. Dan. 7, 10. Pſ. 90, 11.

§. 22. Der zu lobende Herr iſt ewig; ſo muß auch ſein Lob ſeyn. Was iſt denn jene **Veſte ſeiner Macht** anders, als das neue Firmament, der neue Luft- und Stern-Himmel, die neue Welt? was iſt ſeine groſſe **Herrlichkeit** anders, als das neue Jeruſalem, der dritte pauliniſche Himmel, das Reich des Schauens, welches zu uns kömmt? Siehe da! **eine Hütte Gottes bey den Menſchen**; Offenb. 21, 3.[*] Was iſt das Loben anders, als Singen und Klingen? Hier im Stückwerke; dort in der Vollkommenheit; ohne Ausnahm. **Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!** Kann denn auch ein Odem, ein wahrhafter menſchlicher Leib im Reiche des Schauens ohne Luft ſeyn? das Schauen ſelbſt, in ſeiner Haut, in ſeinem Fleiſche, mit ſeinen Augen Gott ſehen, Hiob 19, 25. 26. 27, kann ja nicht ohne Luft geſchehen.[**]

§. 23. **Fünftens**: Daß man es vermuthlich noch, als eine groſſe Gnade, anzuſehen habe, quaſi miram tolerantiam, wenn die ſo genannte Muthmaſſungen doch nur gütigſt geduldet werden; obwohl unter ganz unnützen Bedingungen, deren erſte alſobald dadurch in den Brunnen fällt, daß

§. 24.

---

[*] Der letzte Vers dieſes Kapitels beweiſet gnugſam, daß deſſen ganzer Inhalt vom ewigen Leben zu verſtehen ſey: denn das Buch des Lebens kann keinem Geſchöpfe zugeſchrieben werden.

[**] Omnes ſenſus in tactu concurrere, & oculos praecipue vere tangi, Phyſici uno ore affirmant.

§. 24. Sechſtens eine vollkommene Muſik der himmliſchen Vollkommenheit überhaupt nichts weniger, als Eintrag thun kann und mag; indem ſie vielmehr, auch ohne einige Unterſuchung oder Fleiß-Anwendung, zum höchſten Gipfel ſteigen wird, und, ohne ſie, der Vollkommenheit vielmehr ein groſſer Eintrag geſchehen würde. Aber kann denn auch daſelbſt, wenn wirs recht unterſuchen, eine fernere Unterſuchung, möglicher und vernünftiger Weiſe, wohl Platz finden? Iſt es Zeit, ſich worauf zu legen, wenn ſchon die höchſte himmliſche Erkenntniß bey uns herrſchet? Es iſt ja ein handgreiflicher Widerſpruch und ſehr verwirrtes Urtheil. Das Stückwerk unſers itzigen Wiſſens höret alsdenn auf; nicht die Vollkommenheit: welche in der neuen Welt von ſelbſten, ſo wohl in Sprachen, als andern zur Seligkeit gerechneten Sachen, nach Wunſche erfolget, dergeſtalt, daß uns z. E. allerley Sprachen wie eine, und eine Sprache wie alle, bekannt ſeyn werden: eben ſo leicht, als den Apoſteln die 18 bis 20. fremde Zungen am Pfingſtfeſte im irdiſchen Jeruſalem waren, womit ſie Gott hoch preiſeten; ohne ſelbige jemals gelernet oder unterſucht zu haben. Apoſtelg. 2, 4. 11. Kap. 10, 46. Kap. 19, 6.

§. 25. Die verſchiedenen Grade aber dieſer wiſſensreichen, wunderbaren Vollkommenheiten bleiben dennoch eine ausgemachte Sache, nach obangeführter Engelsart, nämlich ſo, **wie ein Stern den andern nach der Klarheit über-**

trifft; 1 Cor. 15, 41. Demnach dürfte, daß ich, mit Erlaubniß, menſchlich davon rede, mancher zum Chor tretender **Lipſius** und **Erasmus** * nur die Alt- oder Tenor-Geige im himmliſchen Orcheſtre ſtreichen; und hergegen etwa ein geſchickter Knabe den Flügel ſpielen, auch vielleicht ein klein geweſener Cantor den Tact über jenen herführen. Man halte mir dieſen Einfall zu gute: er iſt nicht ungegründet, wie bald erhellen ſoll.

§. 26. Im Vorberichte der Geſpräche iſt eines Muſik-Directoris gedacht, der ſtark im Hebräiſchen philologiret. Uns ſind auch Cantores bekannt, die ſo viel vom Juſtinian gefaßt haben, daß ſie es noch wohl mit manchem Advocaten aufnehmen könnten; ingleichen brave Organiſten, deren einer zwar am dunklen Orte lebet, doch aber mit zweyerley tubis, in maſculino ex foeminino, ganz artig umzugehen weiß. Die eine tuba iſt fürs Ohr, und heiſſet achtfüßig; der andre tubus dienet dem Auge, und iſt wirklich bey nahe 50 Fuß lang, womit er ſehr tief in das Geſtirn dringet. Wo iſt aber der rare Philologus von Profeßion, der ſeltene Aſtronomus, und der noch ſeltene Jureconſultus und Arzt, daß ich der Gottesgelehrten und Philoſophen geſchweige, die es mit jenen im **Concert** aufnehmen könnten? von den letzten ſollen dereinſt mehr Beyſpiele angeführet werden: vielleicht noch ein Paar am Ende de dieſes Werkleins. Doch laßt uns wiederum in die Gleiſe lenken, und ſehen, welchergeſtalt die zwote unnütze Bedingung der gütigſten Toleranz ihr Weſen gänzlich dadurch verliehret daß es unſerer Seits

---

* Siehe ein Dutzend dieſes Schlages im Muſical. Patrioten, p. 20.

§. 27. **Zum Siebenden**, erwieſene Wahrheiten, und weder **aufgewärmete bloſſe Meynungen**, noch **eingebildete Muthmaſſungen** ſind, wie an verſchiedenen Stellen, abſonderlich aber in **Behauptung der himmliſchen Muſik**, von Ort zu Ende, gnugſam dargethan worden: daraus denn ſchließlich, auch unwiderſprechlich folgen muß:

§. 28. Achtens, daß wir allerdings Recht und Fug haben, ſothane **göttliche Wahrheiten**, die von der ſuperklugen Heiligkeit nicht dafür erkannt werden wollen, in Anſehung der **Vollkommenen Harmonie** des ewigen Freudenlebens, nicht nur der göttlichen Offenbarung zur Seite, ſondern oben auf eben diſelbe, wie einen Stamm auf ſeine Wurzel, veſt zu ſetzen; ſie aus eben derſelben Offenbarung, als aus ihrer reineſten Quelle, mit Bedacht und Deutlichkeit, heraus zu ſchöpfen; und ſolche Gründe, aus chriſtlicher Liebe zum Worte Gottes und unſerm Nächſten, allen Zweiflern gleichſam ad oculum & aurem zu demonſtriren.

§. 29. Um nur, unter vielen andern Beweisthümern, einen einzigen beyzubringen, ſo muß, wofern noch ein Spruch in der Bibel wahr iſt, es auch derjenige ſeyn, den Johannes hievon in ſeiner beſondern Offenbarung für eine göttliche Wahrheit ausgibt, und auf das glaubwürdigſte behauptet, nämlich dieſer Satz:

> Καὶ φωνὴν ἤκουσα κιθαρωδῶν κιθαριζόντων ἐν ταῖς κιθάραις αὐτῶν. Offenb. 14, 2.

§. 30. Frage nun: woher? von welcher Gegend dieſes Spielen und Singen gekommen, daß es Johannes wirklich habe vernehmen und hören können?

Antwort:

ἐκ τοῦ οὐρανοῦ. Vom Himmel, aus dem Himmel heraus und herab, erſchallte dieſe Muſik. Folget nicht daraus unwiderſprechlich, daß Harfen und Harfenſpieler, die ihren Geſang mit den Inſtrumenten begleiten, wahrhaftig im Himmel ſeyn, und daſelbſt gebraucht werden müſſen. Solches ſtehet ſo veſt, als der beſte Glaubensartikel: denn es ſagts nicht nur ein bloſſer Prophe; ſondern auch ein Apoſtel, Evangeliſt, und Gottsgelehrter im höchſten Grade. Und wie könnte eine ſolche Muſik vom Himmel erklingen, wenn ſie nicht darinn befindlich wäre? Es müſten die Läugner eben ſo bündig erweiſen, daß ſie, ſeit der Zeit auch im Himmel der Herrlichkeit Gottes, wie in manchem ſeynwollenden Kirchenhimmel, ganz abgeſchaffet worden.

§. 31. Frage ferner: wie und womit iſt dieſer groſſe Himmelschor beſetzt geweſen?

Ant-

Antwort:

Alle, denen es gegeben war, die den Vorzug hatten, das ſie es nicht nur wiſſen und verſtehen, ſondern auch mit der höchſten Geſchicklichkeit ausrichten könnten, traten hier zuſammen: mehr, als hundert vier und vierzig tauſend. Numerus certus pro incerto. Wobey wohl zu merken, daß niemand, als dieſe Auserwählte und Erkaufte von der Erden, das Lied lernen kunnten,* woraus ganz gewiß ein merklicher Unterſchied flieſſet: denn ſie werden Erſtlinge, Unſträfliche und ohne Falſch genennet; nicht daß andre, bußfertig Abgeſchiedene, von der Seligkeit, ob wohl von ſolcher Herrlichkeit einigermaſſen, ausgeſchloſſen werden ſollten.

§. 32. Frage noch weiter: Iſt es nicht etwa nur eine bloſſe Gleichnißrede, nach den vorhergehenden Exempeln, wo es heißt: als die Stimme eines groſſen Waſſers; oder, wie die Stimme eines groſſen Donners?

Ant-

---

* Τὸ μαθεῖν, diſcere, lernen gehört nicht in jenes Leben; ſondern nur in dieſe Welt: daher ſind auch die Wörter dabey geſetzt: ἀπο τῆς γῆς, von der Erden. Und die Befleckung mit Weibern bedeutet allerley Abgötterey. Man denke hier den dreyen Hauptlaſtern, als ſo vielen vornehmen Götzenbildern, nur ernſtlich nach.

Antwort:

Gar im geringſten nicht: denn, ob ſchon vorher, bey den andern Vorſtellungen, das Wörtlein ὡς zweymal in demſelben Verſe, als eine Vergleichungs-Art, vorgekommen war; ſo trennet doch der heil. Scribent das folgende von dem vorigen dadurch handgreiflich, daß er aufs neue ſagt: καὶ φωνὴν ἤκουσα, welche Wiederholung in der lutheriſchen Verdolmetſchung fehlet; wo hergegen das Wörtlein, als, ſicut, mit dem gröſſeſten Unfuge beybehalten, und zum drittenmal hingeſetzet iſt; da es doch weder im Griechiſchen ſtehet, noch auch die gründlichſten engländiſchen, franzöſiſchen, und holländiſchen Ueberſetzungen, nebſt der neuen heumanniſchen, von dieſem adverbio ſimilit. von dieſem gleichwie, nichts wiſſen; ſondern ſich viel genauer nach der Grundſchrift gerichtet, folglich ſolchen merklichen Fehler vermieden haben. Seht, ihr lieben Leute und Frager, oft kömmt auf ein ſolches Wörtlein und Silbgen ein groſſes an! Es heißt alſo mit nichten: Als der Harfenſpieler, oder, wie der Harfenſpieler; ſondern **ich hörte vom Himmel**, bekennet **Johannes** ohne einzige Bedingung gerade zu, **die Stimme der Harfenſpieler, die auf ihren Harfen ſpielten und dabey ſungen**, d. i. wirklich und in der That; nicht Vergleichungsweiſe. **Luther** nennet dieſe Stimme, in den Summarien, ganz recht: **eine leibliche Stimme**; und das war ſie auch, ohne allen

Zweifel; kein Bild, kein Gleichniß, keine bloſſe Prophezeyung; ſondern eine weſentliche Bewerkſtelligung, die dem heiligen Mann in ſeine geläuterte Sinne fiel, und die wir zu glauben ganz gewiß verbunden ſind, als **völlig erwieſene Wahrheiten**, welche uns in der göttlichen Offenbarung ganz deutlich gelehret werden.

§. 33. Sind es denn nun noch leere **Muthmaſſungen**, **aufgewärmete Meynungen**, bloſſe **Einbildungen**, die den **Vollkommenheiten des ſeligen Zuſtandes Eintrag thun können**? oder iſts eine göttliche Offenbarung und veſte Verſicherung der allervollkommenſten Muſik im Himmel? Man zeige uns dergleichen von der ſogenannten Weltweisheit, daraus die Tonkunſt in dieſer Welt, um in jener zu herrſchen, verbannet wird; man weiſe uns dergleichen von den Sternreiſen und von tauſend andern Stückwerken! Wo bleibt unſer groſſes **dunkles Lehr-Wort** ſammt allen, was demſelben in dieſer Welt anhängig iſt? Sind ſolche Dinge im ewigen Leben zu finden? Nirgend. Gedenkt ihrer die Schriſt, **in dem Verſtande**, worinn ſie der Muſik erwehnet? Nirgend.

§. 34. Ich wollte, daß man unter den **Vollkommenheiten des ſeligen Zuſtandes** noch ein wenig beſſer diſtinguirte. Eine ganz andere Vollkommenheit iſt die göttliche, eine andere die engliſche; eine andre die menſchliche: und auch die beyden letzten haben ihre eigene Grade. In **ſeinen Boten** (Engeln) **findet er Thorheit**, Hiob 4, 18. und der Menſchen Seligkeit iſt zwar wohl einerley; aber ihre Herrlichkeiten und derſelben Stuffen ſind ſehr verſchieden: indem ſie, nach eines jeden Geiſtes ihm beywohnenden Gaben, ertheilet werden. Z. E. die geweſenen **Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz** u. ſ. f. Dan. 12, 3. Es kömmt dabey nicht auf das gelehrt ſeyn **von Gott**, noch auf das bloſſe **Wiſſen** allein an; ſondern auf das **Thun** und auf die **Bewerkſtelligung**, wozu der eine immer geſchickter iſt, als der andre. Denn obgleich **Michael**, **Gabriel**, **Raphael**, **Uriel**, **Jeremiel** ꝛc. alle von Gott gelehrt ſind, und einer ſo viel weiß, als der andre: ſo ſchickte ſich doch der Erzengel beſſer zur Trompete, 1 Theſſ. 4, 16. als **Michael**, der wider die Hofteufel diente, Dan. 10, 13. Kap. 9, 21; wie **Gabriel** zum Verkündigen, Luc. 1, 19-26; **Raphael** zum Arzt, Tob. 12, 15; **Uriel** zum Sittenlehrer, 4 Esra 4, 1; **Jeremiel** zum Naturkündiger ꝛc. 4 Esra 4, 36.

§. 35. Sehr viele Ausleger verfallen bey ihrer Unterſuchung der johannitiſchen Offenbarung, auf ihren **Kirchenhimmel**, auf die Chriſtenheit in dieſer Welt; ohne zu bedenken, daß ſich bereits der Verfaſſer in ſolchem vermeynten Himmel, ſo wohl geiſtlicher als leiblicher Weiſe, gegenwärtig befand, als ihm in der Protaſi, Offenb. 4, 1. geboten wurde: **Steige her!** Es müſte ſonſt ja nicht heiſſen, er habe die Muſik vom Himmel,

ex

ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, ſondern in dem ſogenannten Kirchenhimmel, ἐν οὐρανῷ, gehöret. Dahingegen ſich in der **Kataſtrophe** ein ganz andrer Zuſtand anfing: maſſen der erſte Himmel und die erſte Erde vergiengen, auch zuletzt das neue Jeruſalem aus einem und in einen ganz andern, als Kirchenhimmel, herab fuhr, weil es die **Herrlichkeit Gottes** hatte, da man folglich in ſeinem **Lichte**, durch innerliche und äuſſerliche Erleuchtung des heiligen Geiſtes, **das Licht ſehen kann.** Pſ. 36, 10.

§. 36. Dieſe Kataſtrophe fängt ſich nun unter andern damit an, daß **Johannes** ſchon ſolche Harfenſpieler bey vielen tauſenden höret, die wirklich auf ihren Harfen ſpielen, und eine vortreffliche Compoſition, **wie ein neues Lied,** vor dem Throne Gottes dabey abſingen. Es ſagt der prophetiſche Apoſtel, der tiefſinnigſte Evangeliſt und Haupttheologus, der Jünger, welchen Jeſus lieb hatte, nicht eigentlich, es ſey **ein neues Lied**, ſondern nur ὡς, **wie ein neues Lied** geweſen: das läßt ſich auf kein Evangelium ziehen; welches ihm nichts neues ſeyn konnte. Man würde auch ſchwerlich, bey der höchſten Herrlichkeit Gottes, die fröliche Botſchaft einer bereits erfüllten und bekannten Sache noch **ein neues Lied** nennen, und zwar ein ſolches, daß nicht jedermann mit zu ſingen fähig wäre. Das neue Jeruſalem heiſſet, in Gegenhaltung des Alten, nur auch deßwegen neu, weil man es nie geſehen hat, weil es ſo herrlich, ſo ſchön, ſo vortrefflich iſt; alſo auch mit jenem Liede, wegen deſſen ſonderbarer Schönheit, die dem heiligen Mann, weil er nie dergleichen gehöret hatte, wie neu vorkam. Doch iſt es auch eine unumſtößliche Wahrheit, was der ſagte, der auf den Stul ſaß: **Siehe, ich mache alles neu!** Offenb. 21, 5.

§. 37. In der That aber war es ein unvergleichliches, über den babyloniſchen Fall angeſtimmtes, Triumphlied; dergleichen ſonſt niemals, als nur nach völlig erfochtenem Siege, Statt finden kann; folglich ſich für einen annoch im Streite begriffenen Kirchenhimmel gar nicht ſchicket. Was **Johannes** hörte, das war ein ſolcher, mit allerhand Klangſpielen* begleiteter, vollkommener Siegesgeſang, wie ihrer ſonſt noch fünfe** in der heiligen Schrift ſtückwerkiſch zu finden, und von den feineſten Privatauslegern daher geſchloſſen wird, daß der Ausdruck, wie ein neues Lied, die Erinnerung ſolcher Exempel zum Grunde habe.

§. 38. Sollte inzwiſchen jemand Belieben tragen, die ganze Sache ſo zu deuten, ob würde unſre irdiſche Kirche nur, mittelſt einer prophetiſchen Verkündigung, als eine künftig triumphirende himmliſche, nicht mehr ſtreitende Gemeine der Heiligen vorgeſtellet; ſo könnte man ſichs endlich auch gefallen laſſen, abſonderlich in Anſehung der 144000. Wiewohl ich veſtiglich verſichert lebe, es werde von dieſer apoſtoliſchen Prophezeyung, in alle Ewigkeit, kein einziges Wörtlein auf die Erde fallen, auch nicht das geringſte davon, bey äuſerſter Verfluchung, Offenb. 22, 18. 19. weder hinzu noch abgethan werden; ſondern alles und jedes darinn umſtändlich enthaltene, vornehmlich aber die wirklich und wörtlich erwieſene himmliſche Muſik der Engel und ſeligen Menſchen, zuſammen genommen, nothwendig, wahrhaftig und ungezweifelt im neuen Jeruſalem, in der ganzen ſchönen neuen Welt, die unausſetzliche weitere Erfüllung bekommen.

---

* Die Harfen ſtehen hier ſynechdochice, als eine bekannte ſpecies pro toto genere.

** 2 B. M. 15, 20. B. d. R. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. 2 Chr. 20, 28. 1 Macc. 13, 51.

Sein Wort muß mir gewiſſer ſeyn.
Spräch alle Welt auch lauter nein;
Laß ich mich doch nichts irren!

§. 39. In Sachen, die nach dem Tode vorgehen, muß man die allerangenehmſten Gedanken hegen, welche nur zu erſinnen ſind. Das Buch des Heils ſagt wenig anders vom Himmel, als was ſich eben auf Gottes Ehre, Preis, Lob, Ruhm und Dank beziehet. Da wir nun der Tonkunſt vornehmlich zu keinem andern Ende das Wort reden, als zur Beförderung der Geſchicklichkeit zu dieſer zeitlichen und ewigen Beſchäfftigung; ſo verrathen ſich ja alle Widerſprecher gnugſam ſelbſt, daß ſie dem Allerhöchſten dieſe Ehre, dieſes Lob, dieſen Preis, Ruhm und

Dank ungerne zuſtehen; ſich ſelbſt aber derjenigen ſüſſen Hoffnung berauben, die nicht zu Schanden werden läßt, und im göttlichen Worte veſt verankert iſt: derhalben ihnen auch ferner, auf ihre unharmoniſche Einwürfe, wenig oder nichts mehr geantwortet werden ſoll.

§. 40. Träfe demnach jemand, in den angeführten Beweisgründen, gute wichtige Urſachen an, ſeines Herzens Freude und Wonne daraus zu machen, daß er Gott, beſchriebener maſſen, mit frölichem Munde, mit klingenden Händen dereinſt im ewigen Leben loben ſöllte, Pſ. 63, 6. dem iſt nicht beſſer zu rathen noch zu helfen, als daß er hier in dieſer Welt einen tüchtigen Anfang dazu mache, und von ganzem Herzen, von ganzer Sele, von allen Kräften viele redliche Proben, in Verehrung der Dreyeinigkeit, davon ablege. Denn hier muß eigentlich der Steinbruch geſchehen; dort wird man keinen Hammerſchlag vernehmen, 1 Kön. 6, 7.

Fühlt ein unharmonſcher Geiſt,
Weil es annoch heute heißt,
Zu der Tonkunſt keine Triebe,
Keine Neigung, Luſt noch Liebe;
Schläſt er hier darüber ein?
Was wirds jenes Tages ſeyn?

Wird er auch vom Schall erwachen?
Kann ers dorten beſſer machen? *

„Es klingen himmliche Poſaunen,
„Die zwar ein jeder mit Erſtaunen;
„Doch mancher auch mit Freuden hört. **F.**

§. 41. Mein treugemeyntes, Gott eifrig ergebenes Verlangen, meine pia deſideria, erſtrecken ſich zwar etwas weit; aber deſto edler iſt ihre Dreuſtigkeit. Hier ſind ſie!

Erſtlich: daß die Muſik, als eine wahre akademiſche Wiſſenſchaft, in niedrigen und hohen Schulen, nach jeder Art gelehret, gelernet, auch, wie es Herkommens und Rechtens iſt, ordentliche Profeſſores auf Univerſitäten dazu beſtellet, ſo dann **Graduirte** darinn gemacht werden mögten: weil ſie erweislicher maſſen

α) Doxologia canora & Theologiæ pars præcipua;
β) Nomos *κιθαρωδικὸς* antiquiſſimus, lex æterna, jus, judicium, edictum, præceptum Dei Jacob, Politia ſenum ac juuenum;
γ) Medicina mentis probatiſſima;
δ) Philoſophia magna & effectiua;
ε) Phyſica & Methaphyſica ſonora;

ζ)

---

* Qui non eſt hodie, cras minus aptus erit. *Ovid.*

ζ) Matheſis morum optima; *
η) Philologia coeleſtis &c.

Bald wird eine neue Auflage meiner ehemaligen Schrift, de eruditione muſica, beſorget werden: darinn ein jeder Gelehrter ſolche Ueberzeugungen antreffen kann, die ſich auf den vorhergehenden Plan beziehen und univerſal ſind.

§. 42. Wenn ich hie und da in den catalogis lectionum bemerke, daß z. E. der Cantor eines von den zehen Büchern des verdächtigen Eutropius erkläret, geiſt- und weltliche Geſchichte ins Kurze gefaßt; mit Exercitien und Catechismus-Sachen zu thun gehabt; ſo denke ich bey mir ſelbſt: Bone Deus! quid hæc ad munus Cantoris? Heißt das: Cantate Domino canticum nouum? — Wie wäre es aber, wenn er das auserleſene Latein des Salinas, die Geſchichte der Tonkunſt aus dem Prinz oder Bonnet vor ſich nähme, und etlichemal die Woche exercitia melopoëtica anſtellte? Denn Langius und Muzelius könnten immer beyher gehen.

---

* *Plato* in tertio de Republ. lib. ſcripſit; „Bonæ rationis comites eſſe decorem, numerorum compoſitum ordinem, concinnitatem & leporem: decoremque eſſe in *Cantu*, concinnitatem & leporem in *Harmonia*; numerorum vero compoſitum ordinem in *Rythmo* locum habere &c.“ Hæc profecto vera Mathematica muſica & moralis eſt; non illa ancilla, quæ ſectionem Canonis dubiam ac erroneam; ſed quæ *Rhythmum* præcipue in *Cantu* & *Harmonia* reſpicit, moribusque applicat.

hen. — Wie wäre es, wenn ein Lehrer der griechiſchen Sprache den **Ariſtides Quintilian**, den **Theo von Smyrna** ꝛc. worinn gewiß mehr gut Griechiſch, als im N. T. ſtehet, nicht nur verdolmetſchte, und viele pentades daraus erwieſe; ſondern wenn er auch aus dem **Plato** eine Anwendung auf das ſittliche Leben machte? — Wie wäre es, wenn er auch nur fürs erſte den bekannten **Plutarch**, dafern ihm die andern bömiſche Dörfer wären, in dieſem Punct recht erörterte? — Sollten nicht die Zuhörer dadurch, auf eine angenehme Art, in literis, hiſtoricis & moribus merklich zunehmen? Würden nun auf ſolche Art die dazu bequemen Subjecta in den Gymnaſiis fleißig zugeſtutzt: ſo hätte hernach der Profeſſor auf ſeiner hohen Schule deſto leichter Werk, alle gute Lehren zur neuen und beſſern Ausübung zu bringen. Und weil unſtreitig Muſica ſacra, von Hiobs und Moſes Zeiten her, zur geiſtlichen Geſchichtskunde gehöret, könnte mit derſelben ſo verfahren werden, daß an Feſt- und Sonn-Tagen erbauliche Verzeichniſſe klingender Lectionen in Kirchen und Schulen, wettweiſe, zu hören wären. Da würde es denn nicht fehlen, es müſten, mit der Zeit, die vortrefflichſten Kapellmeiſter, die tüchtigſten Directores, die gelehrteſten Cantores und gründlichſten Componiſten daraus erwachſen, welche den davidiſchen Preis des Allerhöheſten durch die ganze Welt auszubreiten, alle Choral- und Figural-Muſik überhaupt in eine beſſere Ordnung zu bringen, auch ihren Läſterern artig zu antworten fähig wären; welches ſie anitzo, aus Mangel genugſamer Erudition, wohl an ſich kommen laſſen. Wollte auch ein Schulmann, bey der ſchönen Gelegenheit, da man im Lehren ſelbſt lernet *, etwa das vierte Hauptſtück des vollkommenen Kapellmeiſters zur Nachricht gebrauchen, und eine rechtſchaffene, vollſtändige Hiſtoriam Muſices & muſicam verfertigen: wahrlich der Nutz und Ruhm würden unſterblich ſeyn. Mir iſt itzo ein ſolches gewünſchtes Werk zu weitläufftig, da mich tauſend andere Dinge mitnehmen, ſo daß nur dan und wan ein Stündlein auf kleine Schriften zu wenden im Stande bin; bewundre inzwiſchen die geſcheute Einrichtung der Ilfeldiſchen Schule am Harz, wo nicht nur die franzöſiſche Sprache, welche manchem heut zu Tage nöthiger iſt, als irgend eine todte, ſondern auch die Tonkunſt ihre Lehrmeiſter findet. **

§. 43. Mein zweeter Wunſch iſt demnach dieſer: Der Höchſte erwecke doch Leute von Anſehen und Vermögen, die, wo nicht alle kleine, doch alle groſſe Kirchen mit einem beſondern, auserleſenen, beſtändigen, Lob- und Dank-Chor verſehen und verſorgen! Das will ſchon viel ſagen; aber die drey Gewerbe, welche auf der 22. Seite berühret worden, wollen noch mehr ſagen; und wenn ich ſie nennen wollte, wäre bey gutwilligen Herzen nicht zu viel geſagt.

---

* Si fueris cupidus diſcendi, (*docendo*) diſces multa. *S. Iſidor.*

** Memor. Pædag. Ilfeldenſ. p. p. 12. 13. Anno 1750.

§. 44. Drittens müſte kein Schulmeiſter zu dulden ſeyn, der die Tonkunſt nicht verſtünde, noch Sorge trüge, die guten Choralmelodien bey allen ſeinen Untergebenen, auf das Gründlichſte in ihrer unverrückten Richtigkeit und Reinigkeit zu unterhalten; die ſchlechten aber nach, und nach, in beſſere zu verwandeln, der Jugend beyzubringen, und durch tägliche Uebung im Singen gute Stimmen und ſittſame Leute zu erziehen. * Es müſſen auch ferner und

§. 45. Viertens auf neue Verſe allezeit neue, wohlgeſetzte Melodien verfertiget werden: damit nicht 20 bis 30 Oden ſo armſelig nach einerley Beyer geſungen werden dürfen; wie itzo leider geſchiehet, da man, bey dem Vorſpielen der Orgel, nimmermehr wiſſen kann, welchem Liede es gelte.

§. 46. Folglich und fünftens, ſollte kein Organiſt gewählet werden, der weder ſtudiret hat, noch ſingen kann; zu geſchweigen, daß er ſo gar compoſitionem extemporaneam verſtehen müſſe. Viel-

weni-

---

* Si quidem a primis adoleſcentiæ annis, cum animus Muſica imbutus fuerit, *induit Concinnitatem & Decorem*; habet quippe illa coniunctim cum vtilitate voluptatem. *Plato. l. c.* it. *Theo Smyrn.* pp. 12. 13. 14.

O pulcherrimam artium, optimo & ſublimiori ſenſu POPVLAREM! quia omnibus populis, incolis Coeli & Terræ, volupe eſt & vtiliſſima.

weniger wäre ein Cantor in kleinen Städten zuzulaſſen, dem es an einem oder andern dieſer Stücke fehlte: denn von groſſen verſtehts ſichs ſchon ſelbſt; doch müſten ſie auch allda der muſikaliſchen Schuljugend fleißiger abwarten. Wenn wir endlich

§. 47. Uns der beſtallten Raths- oder Stadt-Muſikanten, zum Sechſten, erinnern, ſo wäre allerdings zu wünſchen, daß ſie entweder beſſer ſalariret, oder auch in den alten Beſitz ihrer Einkünfte geſetzt würden: damit ſie nicht nöthig hätten, ſich mit ſtetigem, beſchwerlichen Informations-Lauffen ums liebe Brodt zu bekümmern. Denn, wo keine Sing- und Schauſpiele, keine Hochzeit- und Begräbnißmuſiken ꝛc. mehr gehalten werden, da haben dieſe Leute wahrhaftig nicht zu leben. Thun wir hiebey

§. 48. Zum Siebenden, einen Blick auf die unzälichen groben Sprach- Proſodie- Conſtructions- und Reim-Fehler in den zwar ſehr geiſtreichen, doch auch ſehr rauhen Liedern unſrer andächtigen Vorfahren; ſo ſcheinen dieſelbe unter andern keinen geringen Anlaß zu geben, warum galante Weltleute, Staats- und gelehrte Männer, die es theils beſſer gelernet haben, ſich des öffentlichen Mitſingens der Kirchen-Geſänge enthalten, auch wohl oft ein Lächeln daran geben. Wie gut, wie nützlich, wie löblich wäre es demnach nicht, dieſem tiefeingewurzelten Uebelſtande, durch allgemeine Ausbeſſerung unſrer Geſangbücher, abzuhelfen? Wenn einmal alles nach den

Regeln der reinen Sprache, der Wortfügung, der Tonlegung und Reimkunſt zu Papier gebracht wäre: alsdenn müſten die beſten Cantorklaſſen und Schulen insgeſammt daran ſeyn, daß die Ausübung alte ſchädliche Gewohnheiten verbannete, und es mit der Zeit ohne Tadel abginge; ſo, daß ſich keiner befürchten mögte, Undeutſch, mit verworfener Conſtruction, und in ſeltſamen Reimen etwas daher zu ſingen.

§. 49. Von Kindesbeinen an werden wir an heiligen Oertern zu Undeutſchen, und gewinnen eine ſolche Fertigkeit in Sprachmängeln durch das unbeobachtete Geſänge, daß alle deutſch-genannte Geſellſchaften, deren Arbeit es doch vorzüglich ſeyn ſollte, ſolche Gebrechen aus ihrem eignen Mittel ſelbſt zu heben nicht vermögend ſcheinen: denn was wir ſo in der zarten Jugend, und zumal ſingend einſaugen, das muß lauter Muttermilch und ganz richtig ſeyn. Mancher machte noch wohl einen leidlichen Vers; wenn ihm nur die ſehr unerkannte falſche Wortfügung nicht erblich anklebte. Doch was ſagen wir viel von Verſen? Die Reimnoth benebelt daſelbſt oft allen Verſtand. Vermag ja öffentlich der ſonderlichſte Proſenſchreiber dieſe Dinge weder zu ſehen, noch zu ändern: denn die Gewohnheit iſt ihm ſchon zum Geſetze geworden. Dafern es der Raum litte, könnte ein langes, langes Regiſter aus den beſtvermeynten Büchern, von ſolchen eingeniſtelten Sachen hergeſetzet worden; wenn man das weite, wüſte Feld nicht ſcheuete. Für den ſtärkeſten grammatikaliſchen Herkules, wenn er auch noch 5 zu ſich nähme, nach der Rechnung der Mythologie, fände ſich hier Acker- und Stall-Arbeit genug.

§. 50. Die neun Abtheilungen unſer 632. Lieder gedenken des Lobes, Dankes, Preiſes ꝛc. nur erſt in der achten Claſſe; da doch der erſte derſelben wahrer Sitz iſt *, und zwar ein ſolcher kleiner wo anitzo mehr nicht, als etliche zwanzig, Raum finden würden: ſo gering iſt die Zahl der Lobgeſänge. Es muß dabey ſehr oft eine zum bittern, ſchweren Kreutz, zur Angſt und Noth, zum Leiden, zum Weinen ꝛc. beſtimmte Melodie, unbedachtſamer Weiſe, als ein Laudate dienen. Doch was ſagen wir von Bedachtſamkeit, bey einer partheyiſchen Verordnung, da es heißt; Zum Ausgange nur mag der Cantor ſo lange muſiciren, oder der Organiſt ſpielen, als er will? Wohl gezielet!

§. 51. Anderswo ein mehres und ausführlichers hievon. Denn, ſo der Herr will, und wir leben, erſcheinet nächſtens die neu angelegte Akademie der Freuden, als eine fernere Zugabe und Fortſetzung der Panacea, nämlich: derſelben vierte Doſis. Bis dahin Gott befohlen!

Zwote

---

* Wie im lüneburgiſchen Geſangbuche von 2100 Liedern.

Zwote Beylage.

Schreiben

des Herrn

Georg Friedrich Einike,

Cantoris und Muſikdirectoris in Frankenhauſen,

betreffend die Vitam muſicam.

Wohlgebohrner,
Hochgeſchätzter Herr Legations-Rath!

Die preiswürdige Gewogenheit, welche Ew. Wohlgebohrnen ſowohl gegen die edle Tonkunſt, als gegen alle redliche Verehrer derſelben jederzeit geheget, flößet mir die ſüſſe Hoffnung ein, daß Dieſelben gegenwärtige gehorſamſte Zeilen hochgeneigt anzunehmen geruhen werden.

Ich habe vor einiger Zeit unvermuthet, und ohne Verſchulden, die Ehre genoſſen, daß ein namloſer Referente in einer Charteke, unter dem Titel: **Aufrichtige Gedanken über das bieder-**

manniſche **Programma** de Vita muſica [*], mich zu dem Verfaſſer einer Schrift, genannt: **Chriſtliche Beurtheilung des biedermanniſchen Programmatis**, hat angeben wollen, und zwar nennet er mich **einen gewiſſen Cantor zu F., der vorher ein ſchlechtes Dorfſchulmeiſterlein zu H. geweſen wäre**; wie denn auch der Herr Profeſſor Gottſched in Leipzig ſich ſo treuherzig hat machen laſſen, daß dieſe tröſtliche Schrift ſeinem Bücherſaal mit einverleibet worden iſt. [**]

Wie ich aber mit meinem guten Gewiſſen bezeugen und bekennen kann, daß ich dieſe Schrift weder gemacht, noch jemanden Einſchläge dazu gegeben habe; alſo will Ew. Wohlgeb., mit Dero gütigſten Erlaubniß, den ganzen Verlauf dieſer Sache kürzlich und gehorſamſt entdecken.

Als Hr. M. **Biedermann** ſein Programma de Vita muſica herausgegeben hatte, überſchickte, einige Zeit darnach, der ſel. Kapellmeiſter **Bach** aus Leipzig ein Exemplar davon an den **Herrn Organiſten Schrötern** in Nordhauſen, und bat denſelben, daß er ſolches recenſiren und widerlegen

---

[*] Coena muſica bedeutet eine recht nette und gemäßigte, doch aber vergnügte Mahlzeit: und wenn es heißt, muſice viuere oder muſice ætatem agere, ſo wird dadurch nicht auf ein aſotiſches, liederliches; ſondern auf ein luſtiges und vergnügtes; aber auch zugleich auf ein honettes, wohleingerichtetes Leben geſehen. Neue *Acerra philolog. VII.* Stück, 6te Nachricht, p. 74.

[**] Das iſt kein Wunder.

gen mögte, weil er hieſiger Gegend niemand dazu geſchickter wüſte, noch finden könnte.

Hr. **Schröter** fand ſich hiezu alſobald bereit, verfertigte eine Recenſion, und überſandte dieſelbe dem Hrn. **Bach** nach Leipzig; ſtellte ihm auch frey, ob er ſolche in die gelehrten Zeitungen, oder in eine andre Wochenſchrift, mit einſchalten laſſen wollte. Hr. **Bach** ſchrieb hierauf den 10. Dec. 1749. folgendes an mich:

> „Die ſchröteriſche Recenſion iſt wohl abgefaßt, und nach meinem gout, wird auch nächſtens gedruckt zum Vorſchein kommen - - - - Herrn **Matthesons** Mithridat hat eine ſehr ſtarke Operation verurſachet, wie mir glaubwürdig zugeſchrieben worden. Sollten noch einige Refutationes, wie ich vermuthe, nachfolgen, ſo zweifle nicht, es werde des Auctoris **Dreckohr** * gereiniget, und zur Anhörung der Muſik geſchickter gemacht werden.“

Einige Zeit hierauf überſchickte der Hr. Kapellmeiſter **Bach** etliche gedruckte Exemplarien von beſagter Recenſion; doch in ſolcher Geſtalt, daß dieſelbe dem Original des Hrn Schröters, wie deſſen Abſchrift hiebeygehet, im geringſten nicht mehr ähnlich ſahe, ſondern vieles theils hinzugethan, theils auch geändert worden war.* **Herr Schröter**, als er dieſe grauſame Vermiſchung

---

* Expreſſion baſſe & degoutante ; indigne d'un Maitre de Chapelle ; pauvre alluſion au mot: *Rector*.

---

* Nordhauſen.

> „Der ſo fleißige als geſchickte **Herr M. Biedermann**, Rector der Schule zu Freyberg, hat am 12ten May 1749. ein Programma *de Vita musica* von einem Bogen in 4. ausgegeben, in welchem er durchgehends nur von laſterhaften Perſonen redet, die zugleich den weſentlichen Nutzen der Muſik von derſelbigen zufälligem Misbrauche nicht gehörig unterſchieden haben. So gewiß aber der Wein daran unſchuldig iſt, daß man täglich Trunkenbolde antrift: eben ſo gewiß iſt die Tonkunſt unſchuldig daran, daß Kayſer Caligula und Kayſer Nero *inutilia terræ pondera* geweſen ſind. Es entſtehet alſo die Frage: Warum hat der Hr. Rector **Biedermann** dießmal lauter böſe Beyſpiele zuſammen getragen? Vielleicht ſind damals etliche verwilderte Schüler in Freyberg geweſen, als er, nach den Schulgeſetzen, abermal ein Programma abfaſſen muſte: folglich ſahe ſich der eilfertige Herr M. **Biedermann** berechtiget, dieſe kleine Nebenſache, als etwas ſonderbares, öffentlich vorzutragen: folglich durfte er den wahren Gebrauch und Nutzen der edlen Muſik nur kaltſinnig berühren: folglich hat er mit dieſem Programmate eben ſo viel Aergerniß erreget, als der ehemalige gothaiſche Rector **Vockerodt**, mit ſeiner 1696 ausgegebenen Einladungsſchrift: *de Musica, medicina falsa mentium intemperatarum*. wofür ihn aber der weiſſenfelſiſche Concertmeiſter, **Bär**, durch ſeinen

ſchung ſahe, und darüber nicht anders, als empfindlich ſeyn könnte, bat mich ſchriftlich, unterm 9. April 1750, dem **Herrn Bach** zu berichten: „Daß die gewaltſame Veränderung ſeiner Recen-
ſion

„ſeinen Vrſum murmurantem, tüchtig abgeführet. „Es iſt zu wünſchen, daß andre Schulmänner „ſich vor ſolchen übereilten Vorträgen künftig„hin hüten, und ſich vielmehr nach dem löbli„chen Beyſpiel richten mögen, welches ihnen der „geiſtreiche Conſtantin Bellermann, Rector zu „Münden, bereits 1743, in ſeinem Parnaſſo „Muſarum gegeben; andrer hieher gehörigen „Schriften itzt zu geſchweigen. Uebrigens hat „der Herr M. Biedermann S. 3. ein öffentli„ches Zeugniß abgeleget, daß er die heil. Schrift „nicht mit ſolcher Aufmerkſamkeit geleſen, als „der ehemalige Rector zu Anſpach, Hr. Oeder, „welcher in ſeinem Syntagmate variarum obſer„vationum, den Lamech, als des Jubals Vater, „nach Anleitung Gen. IV., zu einem frommen „und braven Mann gemacht hat. In Abſicht „dieſer Sache ſchrieb D. Mizler, in ſeiner muſi„caliſchen Bibliothek, I. Band, 5. Theil, 69. „Seite, ganz richtig: Die Muſik darf ſich alſo, „wegen ihres Erfinders, nichts mehr vorwer„fen laſſen, da Jubal ſo einen ehrlichen Vater „gehabt. Doch was iſt der Muſik daran ge„legen, ihr Erfinder mag ein Schelm oder „braver Mann geweſen ſeyn. Die Natur der „Muſik wird dadurch nicht edler, noch ge„ringer ‥. Sollte aber jemand im Ernſte „dergleichen Vorwurf machen; ſo kann man „ihn auch im Ernſte einen Gotteslästerer heiſ-
„ſen:

„ſion ihm ſehr empfindlich gefallen ſey. **Ferner:** „Sein Troſt hiebey wäre dieſer, daß kein Leſer, welcher ſeine Denk- und Schreib-Art, aus andern Umſtänden, kennen gelernet, ihn für den Verfaſſer einer ſolchen Vermiſchung halten könne; des unglücklich gerathenen Rubri: **Chriſtliche Beurtheilung** * ꝛc. zu geſchweigen. Denn

ob

„ſen: Denn wenn die Muſik an und vor ſich etwas gottloſes iſt, und doch Gott, in heiliger Schrift, ſelbige, ihn damit zu verehren, geboten; ſo müſte ja Gott etwas gottloſes geboten haben, welches abſcheulich iſt. Der Vorwurf alſo: Jubal, der Erfinder der Muſik, ſtammet aus gottloſem Geſchlechte, oder: viele Muſici leben unordentlich, iſt und bleibet abgeſchmackt, wenn man deswegen die Muſik verachten will:

„Es bleibet die Muſik des Himmels Kind;
„Wenn ihre Söhne gleich nicht alle heilig
ſind."

Daß vorſtehende Copie mit dem an den Herrn Kapellmeiſter Bach geſchickten Original von Wort zu Wort übereinſtimme, bezeuge ich, als erbetner Verfaſſer, eigenhändig.

Nordhauſen, am 5. Januarii.
1751.

Chriſtoph Gottlieb Schröter.

„Dieſer gelehrte Organiſt, quæ addo, hat 1725. und 1726. zu Jena, auf Veranlaſſung des Profeſſors Syrbii, und Schröters, patruelis ſui, über mein eröffnetes Orcheſter ordentliche akademiſche Vorleſungen gehalten."

---

* Siehe das XXI. Stück der gelehrten Neuigkeiten, 1750. allwo dieſer chriſtlichen Beurtheilung, unter dem Dresdenſchen Artikel gedacht wird.

„ob wohl ſein flüchtiger Aufſatz nichts unchriſt-
„liches in ſich enthalte, ſo ſchicke ſich doch ſol-
„ches epitheton keinesweges zur vorhabenden
„Sache.“

Dieſes überſchrieb ich dem Hrn. Kapellmeiſter von Wort zu Wort, welcher darauf unterm 26. May 1750 mir folgende Antwort ertheilte:

> „An Hrn. Schrötern bitte mein Com-
> „pliment zu machen, bis daß ich ſelber
> „im Stande bin zu ſchreiben, da ich mich
> „alsdenn, der Veränderung ſeiner Re-
> „cenſion wegen, entſchuldigen will, weil
> „ich gar keine Schuld daran habe; ſon-
> „dern ſolche einzig demjenigen, der den
> „Druck beſorget hat, zu imputiren iſt.

Hierauf folgte des Hrn. Schröters Antwort vom 5 Junii, 1750.

> „Der Hr. Kapellmeiſter **Bach** bleibet in
> „culpa, er mag ſich itzt krümmen und
> „künftig drehen, wie er will. Er kann
> „aber auf eine kluge Art, dieſer Sache
> „bald ein Ende machen, wenn er

„1) öffentlich bekennet, daß er der Urheber
„der **chriſtlichen Gedanken** ſey. NB.
„mut. mut.

„2) Den Herrn Rector **Biedermann** überführet,
„daß deſſen Hauptabſicht, beſage
„ſeines Rubri, keinesweges auf das
„Lob der Muſik und derſelben Verwandten
„gezielet, und daß deſſen beygebrachte
„drittehalb Floſculi in laudem Muſices
„nur eine zerriſſene Decke vorſtellen, durch
„welche jedoch ſeine üble Geſinnung gegen
„die unſchuldige Muſik klar zu ſehen
„iſt.

„3) Müſte zugleich der unbekannte Verfaſſer
„der aufrichtig genannten Gedanken
„herausgefordert werden, um ſich
„zu nennen.

„Wahrhaftig eine ſolche Kapellmeiſter-That
„würde dem Hrn. **Bach** zur ſonderbahren Ehre,
„unſerm Herrn **Mattheſon** zu einem unvermutheten
„und wohlverdienten Vergnügen,
„und der edlen Muſik zu mehrerm Wachsthum
„gereichen. Dieſen wohlgemeynten Vorſchlag
„bittet, unter gehorſamſtem Compliment, nach
„Leipzig zu berichten

„C. G. Schröter.

Meiner Schuldigkeit gemäß konte nicht anders, als dem Herrn Kapellmeiſter **Bachen** ſolches zu melden. Weil aber deſſen Tod ſo bald hierauf folgte, hatte die Ehre nicht ferner, eine Antwort von demſelben zu erhalten.

Ich glaube, daß Ew. Wohlgeb. hieraus zur Gnüge erſehen werden, daß ich keinesweges an der ſogenannten **Chriſtlichen Beurtheilung** Schuld ſey, vielweniger ſolche ſelbſt verfertiget habe. Wäre ich der Verfaſſer davon, ich würde ſolches offenherzig bekennen, und ſothane Schrift ohne Scheu zu vertheidigen bedacht ſeyn.

Hat aber nun wohl dieſer namen- und gewiſſenloſe Referent recht gethan, daß er mir eine Schrift andichten will, woran ich weder Schuld noch Urſache bin? Hat er wohl nach der chriſtlichen Liebe, nach der Sittenlehre und geſunden Vernunft mit mir gehandelt, daß er mich einen Cantor[*] nennet, der vorher ein ſchlechtes Dorfſchulmeiſterlein geweſen ſey? Ich habe mich, von Jugend auf, den Studien gewidmet, und mich ihrenthalben fünf ganze Jahre in Leipzig aufgehalten, daß ich, ohne Ruhm zu melden, die ſchönſten teſtimonia von den berühmteſten Herrn Profeſſoribus vorzeigen und aufweiſen kann. Ich habe mit den andern Studiis die Muſik verknüpft, und die Compoſition, ſo viel der höchſte Gott Gnade verliehen, erlernet. Als, nach meinen zurückgelegten Univerſitäts-Jahren, mein ſel. Vater auf einem feinen Dorfe zu Hohlſtedt mit Tode abging, hatte ich das Glück, demſelben als Cantor und Organiſt, in ſeinem Amte zu folgen. Ich hatte das Glück, ſage ich: weil ich glaube, daß ich an ſolchem Orte Gott und meinem Nächſten ſowohl, als in der gröſſeſten Stadt, habe dienen können; und danke meinem himmliſchen Vater herzlich, für alle das geiſtliche und leibliche Gute, ſo er mich daſelbſt hat ſehen und zuflieſſen laſſen. Hierauf wurde ich hieher, nach Frankenhauſen, als Cantor und Muſikdirector berufen, wo ich nunmehro faſt 5 Jahr, durch die Gnade Gottes, zugebracht, und das Symbolum habe: Spes Deo confiſa nunquam recedit confuſa.

---

[*] In der Vorerinnerung zur beſchäftigten Muſe, p. 130. ſtehet etwas von Cantor-Büchern ohne alle Sorge. Ich muſte meiner Einfalt lachen, daß ich nicht gleich gemerket hatte, die Rede ſey nicht von Cantor- ſondern von Contoir-Büchern.

Was meynet nun wohl der unglückliche Referent mit ſeinen Spöttereyen, Lügen, Tücken und Bosheit ausgerichtet zu haben? vielleicht empfindet er ſchon diejenigen Gewiſſensbiſſe, die auf ſolche Verläumdungen, als eine gerechte Belohnung, unausbleiblich folgen. Ich könnte hier dem Hrn. M. **Biedermann** einen Gefallen erweiſen, und ihm, aus ſeiner ſo genannten Ehrenrettung, einige Ehren-Wörter abborgen, und dieſen unrichtigen Referenten, wegen ſeiner unrichtigen Gedanken, einen Verläumder, Belial, und infamen Calumnianten nennen; weil ich aber nicht Böſes mit Böſem vergelten will, und ſchon in meiner Jugend gelernet habe, daß Schmäh- uud Läſterworte demjenigen, der ſie redet, und ſchreibet, allezeit die gröſſeſte Schande bringen, Ew. Wohlgeb. auch in Dero **Zwoten Doſi der Panacea** demſelben bereits ſeine gebührende Abfertigung und volle Lage gegeben, daß ihm die Luſt ferner zu ſchreiben vielleicht vergehen wird; und da auch Dieſelbe meiner, als eines ganz unbekannten, im Beſten gedacht haben, ſo nehme mir vielmehr die Ehre, Ew. Wohlgeb. deßfalls gehorſamſten Dank abzuſtatten. Sollten Dieſelben von gemeldten Umſtänden, damit des Referenten Tücke, Lügen nnd Falſchheit jederman ſehen möge, etwas in Dero Schriften ohnſchwer mit einflieſſen zu laſſen geruhen, ſo werde ſolches jederzeit mit aller Dankbegierde zu verehren ſuchen, wie denn

Dero hohen Gewogenheit mich gehorſamſt empfehle, und mit aller erſinnlichen Hochachtung und herzlicher Anwünſchung alles ſelbſtwählenden Vergnügens ich beſtändig bin

Ew. Wohlgeb. ꝛc.

Frankenhauſen,

den 8. Januar. 1751.

gehorſamſter Diener

G. Fr. Einike.

Summariſcher Inhalt
der
Vorrede, Geſpräche und Beylagen,
mit einigen
Anmerkungen.

Weil die Regiſter einer Schrift, wegen ihrer unumgänglichen Dürre, gemeiniglich nur überhin angeſehen werden, ſo hat man dem gegenwärtigen, mittelſt kleiner Zwiſchenſätze, ein wenig mehr Aufmerkſamkeit zu Wege bringen wollen. Und alſo wird gehandelt

In der Vorrede.

Von Allegationen §. 1. Daß deren beſte aus der Bibel zu holen §. 2. Proſopocie der Weisheit und Muſik, §. 3. Wie ſie zu verſtehen? §. 4. Sprüche von der erſten, §. 5. Von der andern, §. 6. Sie machen ein bequemes Paar, §. 7. Paulus und Luther leiſten die Gewähr, §. 8. Ihre Vereinigung, §. 9. David ſtimmet bey §. 10. Ablehnung einer Geſprächs-Schrift, §. 11. Erſte Urſache warum? §. 12. Zwote Urſache, §. 13. Beförderung der Wiſſenſchaften iſt nicht ehrenrührig, §. 14. Erläuterung darüber, §. 15. Was Unehre bringt? §. 16. Was Ehre gibt? §. 17. Eingebildeter Unehre Urſprung, §. 18. Perſönlichkeit zu

meiden, §. 19. Verſöhnlichkeit zu ſuchen, §. 20. Sünde vor der Thür, §. 21. Guter Rath, §. 22.

Im erſten Geſpräche.

Von der Tonkunſt Würde, Nutzen, und Verfolgung.

Weisheit redet vom Epikur, und legt der Muſik das gehörige Lob bey, p. 2. Es iſt eben nichts leichtes um die Tonkunſt, 3. Doctores nicht ſo rar, als treffliche Muſici, 4. Böſes und Gutes beym Epikur, der ein Buch von der Muſik geſchrieben, 5. Auguſtin hat ihrer ſechs herausgegeben; und ſechs andre im Vorrath gehabt, 5. 6.

Anm. Vielleicht iſt dieſes ſchon an andern Orten ſechsmal erinnert; aber man zeige uns nur ſechs Gelehrte, die es einmal recht beobachtet, und Nutzen daraus gezogen hätten; wenn mans ihnen auch noch viermal mehr, das iſt zehnmal ſagte. Wo iſt denn itzo 1) ein ſolcher heiliger Mann, 2) ein ſolcher aufrichtiger Bekenner und Wiederrufer, 3) ein ſolcher künſtlicher Redner, 4) ein ſolcher andächtiger Biſchof, 5) ein ſolcher tiefſinniger Unterſucher der Natur und Gnade, 6) ein ſolcher ganz exemplariſcher Zuchtlehrer, 7) ein ſolcher löblicher Bürger der Stadt Gottes, 8) ein ſolcher arbeitſamer Ausleger göttlicher Schriften? der dabey 9) zugleich ein ſolcher vortrefflicher Harmonikus, und 10) ein ſolcher tapfrer Vertheidiger der heiligen Tonkunſt wäre, wie Auguſtin, der dadurch bekehrt geworden, zu ſeiner Zeit geweſen iſt. Das ſind zehn Stücke, die werth ſind, daß man zehnmal, zur Nachahmung, davon rede.

Was **Plato** von dieſer Wiſſenſchaft gelehret, und Dionys von Halikarnaß darüber angemerkt? p. 6. 7.

p. 6. 7. Grundſätze der Erziehung. Ordnung iſt Weisheit, 7. Worinn die Harmonie und ihre Anwendung auf weiſe Leute beſtehe? 8. Woher ihre Verachtung komme? 9. 10. Gleichheit in dieſem Stücke zwiſchen Weisheit und Muſik, 10. 11. Salomon ſetzet ſie zuſammen; aber Hirtenbriefe nicht, 11. Etwas vom Satan, von der Kaltſinnigkeit und ihrer Gefahr, 12. 13. Es wird nicht gefraget: **wer?** ſondern **was?** und **wie?** 13.

Im zweyten Geſpräche.

Von der Gleichgültigkeit.

Was Danken zu ſagen habe? p. 14. Lobgeſänge erfordern Saitenſpiele, 15. Dank- und Lobgeſang gehören zuſammen, 16 - 20. Zehn Saiten ſollen, dem Vorgeben nach, die zehn Gebote bedeuten, und das Evangelium ein neues Lied 17. 18. Nichts künſtliches, lauter fauler Choral ſolls nur ſeyn, 19.

Anm. „Es wäre ja wohl zu wünſchen, ſchreibt ein
„ganzer Geiſtlicher, ich ſage, ein ganzer Geiſtlicher,
„daß ein oder ander Lied, von denen, die der ſel.
„Gerhard dem Eheſtande zum Ruhm und Troſte
„verfertiget, fleißiger auf den Hochzeiten gebraucht
„würde; wie es denn weit nützlicher und angeneh-
„mer den Hochzeitgäſten ſeyn dürfte, ein ſolch
„gerhardiſches ſchriftmäßiges Eheſtands-Lied, das
„gar leicht vor einem erfahrnen Muſico (ach! der
„groſſen Erfahrung) könnte componirt und in etli-
„che Stimmen gebracht werden; als wenn eine
„Cantata, Serenata, Oratorio, oder ander muſi-
„kaliſches Stück (wie verächtlich und unbeſonnen!)
„aufgeführet wird, darinn weder Saft noch Kraft

„zu finden. Doch dieſes dürfte vielen zu geiſtlich, „oder zu betrübt klingen (er hats gemerkt) und die „Hochzeitgäſte nur melancholiſch machen, (Wahr„heit mit lachendem Munde) gleichwie auch andre, „die ihren Nutzen dabey finden.“

Was ein neues Lied ſey, und woher es ſo heiſſe? auch auf welche Art der Dekalogus und das Evangelium neue, mit Inſtrumenten begleitete, Lieder werden können? 18. 19. 20. Kein feyerliches Danken kann ohne Lobſingen beſtehen, 20. 21. Von Dankämtern und Dankchören, 21. 22.

Anm. Vom hölzernen Stul des Esra vernimmt man ſehr viel Redens, Rühmens, Lehrens ꝛc. der Aeſte und Sproſſen dieſes Holzes iſt eine unzälbare Menge; keines gleicht ihm an Fruchtbarkeit. Aber die armen Aemter und Chöre des Nehemias fallen dermaſſen weg, daß faſt keine Spur mehr davon gefunden wird: da ſie doch beyde eines Stammes und Herkommens ſind; folglich auch, von Gott und Rechtswegen, gleiches Anſehen, gleichen Wachsthum, und gleiche Pflege haben ſollten.

Laulichkeit bey groſſem Vermögen, und geſtandene Trägheit zu danken, p. 22. Herrlich, ſchön und ſüß muß es klingen; gelehrt und weislich verfaſſet ſeyn, 23. Ob der Choral ſo beſchaffen, oder ob es darauf nicht ankömmt? 24. Scheinheiligkeit will kurzum ſchlechte Sangweiſen und erbärmliche Gänge haben. Saint! n’y touche! 24. 25. Köſtliche Hof- und Theatral-Muſiken; armſelige Kirchenchöre, faul Ding, 25. Prächtig ſollte es in Gotteshäuſern erſchallen; aber man beſorget ſich, Gott zu viel Ehre anzuthun, 25. 26. Mit der Orgel allein iſt es nicht auszurichten; es muß herrlicher im neuen, als im alten Bunde beſtellet werden, 26. 27. Wie oft David mit den Ehrennamen ſeiner Pſalmen im N. T. vorkömmt? ſodann vom Singen und Klingen im Heiligthum, 28. 29. Den erſten Chriſten war die Herrlichkeit wohl verboten, 29. Schädliche Gleichgültig- und Kaltſinnigkeit. Erwegung der Mitteldinge, 30. Danken allein bleibt ewig; Cantate geht vor Rogate, 31. Pflichten ſind keine Mitteldinge, 32. Wie die Dreyeinigkeit zu preiſen, 33.

Anm. Wenn die Seraphim ihr Heilig, Heilig, Heilig, Eſ. 6, 3. muſiciren; wenn hernach die Cherubim mit ihnen auf das Schönſte einſtimmen, Offenb. 4, 8. ſo ſchreiben die Männer Gottes uns damit ein Original vor, wie wir, aus äuſerſtem Vermögen, mit einem dergleichen harmoniſch dreyfachen Heilig ꝛc. einer jeden Perſon in der Gottheit ihre beſondre Anbetung, auf engelmäßige Art, erweiſen ſollen. Können die allerbeſten, erhabenſten, menſchlichen Ton- und Klang-Stimmen den Harmonien der Frohngeiſter nicht beykommen; ſo müſſen wir uns doch mit allen Kräften darnach beſtreben, nnd die Hände nicht in den Schoos legen. So wahr der einzige Gott aus dreyen Perſonen beſtehet, ſo wahr iſt es auch, daß das klingende Lob Seiner Unendlichen Majeſtät, nachläßig, verächtlich, ſaumſelig, gleichgültig und kaltſinnig gehandhabet wird. Siehe, ich habs euch geſagt!

Man ſingt, dafern es ſingen heiſſen kann, ſo ſchlecht und obenhin: **Nun danket alle Gott** ꝛc. ohne es gehöriger maſſen zu thun, 34.

Lobopfer [*] und Lippenfrüchte, 34. 35. Jm Herzen iſt mit dem Herzen, 35. Es heißt: wir habens nicht gelernet, 36. Prophetiſche Gaben wollen Ausübung haben, 36. Auch iſt ein jeder nicht dazu aufgelegt, 36. 37. Affectation, Tockmäuſerey, 37. Man thut des Herrn Willen nicht; man lernet nicht beten, vielweniger ſingen, 36. 38. 41. Manchen ſchrecken die Koſten ab; Currente kennt kein Intervall, 39. Vornehme ſchämen ſich der Kirchenlieder, 40. vergl. p. 178. .. Ein ſeltenes Gegenſpiel, 42. Gott lohnet und lobet, ſeine Lober, 1 Cor. 3, 5. p. 42. Er will keine betrübte, gebrechliche Opfer; Papiſten thun es den Evangeliſchen darinn weit zuvor, 43. Exempel von Ehrenmalen, Dankfeſten ꝛc. ſind alle mit den Trauermuſiken abgeſchaft, 44.

Anm. Daß die reine ſchwediſche Kirche auch von keinen Epicedien mehr wiſſen will, wie man ſagt, und die geiſtliche Sing- und Klingkunſt, bey dem Abſterben ihres Königes, einzuſtellen befohlen habe, ſollte einen deſto mehr befremden, da ſelbſt die Engländer, bey ſolcher Gelegenheit anders verfahren. Es ſollten billig alle Sonn- und Feſt-Tage königliche Klaglieder auf das beweglichſte angeſtimmet werden, ſo lange die tiefe Trauer währet: um zween ſolche vortreffliche Friederiche noch mehr zu bedauren, als den beſten Joſias. „Dieſen klagte Jeremias, alle Sänger und Sängerinnen rederen [**] „ihre Klaglieder, nicht etwa nur einmal; ſondern „bis auf dieſen Tag: und machten eine Gewohnheit „daraus in Iſrael, 2 Chron. 25, 25.“ Wo ſind denn nun dieſe herrliche Gewohnheiten des Volkes

---

[*] Ich will in ſeiner Hütten Lob opfern: ich will ſingen und Lob ſagen. Pſ. 27, 6.

[**] Beſungene und geklungene Reden warens.

Gottes und ſeiner heiligen Propheten hingekommen? oder wollen wir nicht mehr Gottes Volk ſeyn?

Beten hat nur Selbſtliebe; Danken aber die Liebe Gottes zum Grunde. Selbſtdienſt, kein Gottesdienſt, 46. Beſchimpfte Hausandachten hat der Eigennutz vertrieben, 47. Böſe Früchte der Gleichgültigkeit in Sachen göttlicher Ehren, und im Fürbilde der ewigen Herrlichkeit, 48. Nutz der engländiſchen Sprache in der heil. Schrift, ſamt weiterer Bedeutung des Dankens, 49. Keine Liebe ohne Lob, 50. Was dazu gehört? 51. Prophetiſche Componiſten werden den groben Gegnern angewieſen, 51. 52. 53.

Im dritten Geſpräche,
von Schmähung und Hintanſetzung dieſer Dinge.

Heimliche Anfeindung des klingenden Gottesdienſtes, 54 geſpielte Lieder werden für Hurenſtücke geſcholten: gottloſer, falſcher, unverantwortlicher Weiſe, 55. 56. Beſſer wiſſen; böſer handeln; weglaſſen, was nicht dienet; 57. Inſtrumental-Muſik im A. und N. Teſtamente geboten; die Werkzeuge heiſſen wie ſie wollen, 57. 58. Urſachen des Gebots, 59. Fragen darüber, 60. Abſcheuliche Deutung des Wortes, Lied, mit Erwegungen, 60. 61. Was es iſt, darüber Amos eifert? 61. 62. Eigenſinn und Unwiſſenheit machen keinen Unterſchied, 62. 63. Verbrannte Orgeln und Singchöre bedauret man nicht; Thürme, Kanzeln ꝛc. wohl, 64. Spötterey über geiſtliche Muſik, 65. Gott braucht unſrer Künſte und Tempel nicht, 66; aber er will geehret und gedanket ſeyn, 67; vorzüglich, 68. Von hohen Thürmen und Glockenſpielen, 69, 70.

Im vierten Geſpräche, von Oden, Zufriedenheit, Anmuth und Selbſtliebe.

Anlaß zu gewiſſen Oden, 71. 72. Allein klug, nicht genug, 73. Betragen im Alter, 73. 74. Eigenſchaften eines Vergnügten, 75. Fleißig bis ans Ende, ibid. Von ſeltſamen Notenſprüngen, und Urſprunge der Anmuth, 76. Kleine Dinge von groſſer Wirkung. Wo die Zufriedenheit zu finden? 77. 78. Von Weisheit und Harmonie, 78. Panacea wider die Unzufriedenheit, ibid. Selbſtliebe muß vernünftig ſeyn, 79.

Anm. Wenn ein Philoxenus oder Kranichhals ſich ſelbſt vernünftig liebte; er würde durch die Völlerey kein Narr werden. Wenn ein Venusritter was rechtes von ſich ſelbſt hielte; er würde ſeinen Willen keiner Meſſaline, ja, keiner Aſpaſia unterwerfen, und an ſeinem eignen Leibe ſündigen. Wenn ein Knicker ſeine unſterbliche Sele höher ſchätzte, als den Geldkaſten; er würde nicht ſo ins Verderben und Verdammniß hinein rennen.

Sechs Dinge liegen nicht an uns ſelbſt, 79. 80. Leiden und meiden, 81. Sokrates liebte ſich mehr, als er meynte. Wie es zu verſtehen, daß wir oft mehr wiſſen, als wir wiſſen? 82. Seneka und ſeines gleichen, 83. Vorſchlag philoſophiſcher

Singgedichte, 84. Eſprit trieb alles zu hoch, ibid. Mittel dem Verdruſſe zu wehren, 85. Welt, kein Jammerthal, 86. 87. Von Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehrgeitz und Ehrſucht. Das Kurren hält vom Lobe Gottes ab. Traurige Melodien lieben die Unluſtigen, 88. Urſachen des Murrens mit der Anwendung.

Anm. Wie man, auch auſſer den Kirchen, mit geiſtlichen Muſiken ergötzlich verfahren könne, davon gibt folgender Auszug Nachricht:

Paris, den 12. Apr. 1751. „Da alle
„andre Luſtbarkeiten, ſeit Abkündigung des Ju-
„biläi, feyren müſſen; ſo hat man in den Tuille-
„ries am 25ſten März den Anfang eines geiſtlichen
„Concerts gemacht. Es wurde daſſelbe mit einer
„vortrefflichen Symphonie des berühmten Herrn
„Telemanns eröffnet. Hierauf folgte ein vollchö-
„richtes Stück vom Hrn. Martin. Der Hr.
„France ſpielte ſo dann ein Baſſonsconcert; und
„Mlle. le Mierre ſang das Confitemini Domino,
„nach Art einer Motete. Hr' Canas ſpielte ferner
„ein Solo, und alles endigte ſich mit dem Domi-
„nus regnavit des Hrn. Mondouville, im vollem
„Chor.“

Von verſchiedenen Handhaben und der Mode, 89. 90. Beobachtung des Angenehmen und des Moralſpiegels, 91. Worinn die neueſte Mode beſtehet? Pferdeſprache. Wahrheit iſt kein Eigenlob. Worüber man ſich betrüben ſoll? 92. 93.

Fünftes Geſpräch.

Fortgeſetzte Betrachtung der ordentlichen Eigenliebe.

Beſtimmung derſelben, 94, und der Demuth. Verſtellte Beſcheidenheit, 95. Trieb der Selbſtmörder, 96. Urſachen derer, die ſich nicht rühmen, 97. Ehrenweg und Beyſpiele der Ehrſüchtigen, 97. 98. Unzufriedenheit ſoll Tapferkeit heiſſen, 98. Alexanders Exempel, römiſche Beyſpiele, 99. Selbſthaſſer. Grund des Gebots von der Liebe des Nächſten, 100. Sokrates von der thörichten Eigenliebe. Es iſt nur eine einzige Leidenſchaft, 101. Eine ſolche gemäßigte gute Meynung von ſich ſelbſt, wie Esra und Paulus hatten, iſt löblich, 102. Eigenlob ſtinkt; Eigenrauch beiſſet nicht, 102. 103. Auch Pralen nützet nichts. Stolz eben ſo wenig, 103. Auch Stillſchweigen begreift ein ſtolzes Eigenlob, ibid. 104. Richtige Eigenliebe zeigt ſich allenthalben, anch im Gebete, 104, 105. Wir ſind dazu verbunden, 106. Im Leiden ſelbſt, 107. Wer ſeinen Bruder lieben will, muß bey ſich ſelbſt anfangen. Man darf ſich weder hervorziehen, noch nachſetzen. Merkwürdiges Beyſpiel, 108. Selbſt der Nächſte ibid. Jeder will belohnet ſeyn, 109. Wer ſich zu tief erniedriget, will hoch ſteigen, 110. Warum man ſich verächtlich macht? 110. Dem Kinde wird ein andrer Name gegeben. Plato von der Obrigkeit, 111. Tugend iſt ein Tauſch. Wie zu verſtehen? 112. Alle Haupturſachen haben ihre Nebenurſachen; Tugend vielerley, 113. Geſundheit

heit einerley, ibid. Aus der vernünftigen Eigenliebe entſpringet alle Annehmlichkeit; was die Hauptabſicht aller Tugend, 113. Ihr Urſprung. Das Temperament und die Politik tragen oft eine Tugendlarve, 114. Warum die Muſik moraliſirt? ibid.

Im ſechſten Geſpräche.

Exemplariſche Zueignung des Vorigen insgemein.

Gegenſeitige Beyſpiele, die ſich nicht ſchicken; ſamt deren Widerlegung, 115. Neun Urſachen, ſich zu rühmen, 116. Exempel billiger und unbilliger Magniloquenzen, 117. bis 120. Was dabey die ſcheeleſten Augen macht? Gottes Ruhm muß vorgehen, 121. Dreyfache Ausdrücke des Ruhmes, und Paulus Lehren davon, 122. Maſſe und Gaben erkläret, 123. Weiteres Verhalten hierinn, 124. Quelle des Misvergnügens. Selbſtliebe eine Schuldigkeit. In ſich verliebt ſeyn, eine Thorheit, 125. Muſikaliſche Vergleichung darü. 126. Löbliche ſchriftmäßige Exempel, 127. 128. Was merkwürdiges vom Hiskias, 129. Von der Lohnſucht, 130. Vom Moſes, 131. Von der Weisheit, 132. 133.

Im ſiebenden Geſpräch.

Beſondere Anwendung. Etwas von der Singekunſt.

Das Haberechten, darf man nicht beantworten. Bewegungsgrund zur Gelaſſenheit, 134. Eigenliebe nach dem Tode, 135. Väterliche Zuneigung. Bezähmung der Empfindlichkeit, 136. Abgefertigter Phrontis. Unempfindlichkeit ſchimpflich, 137. Falſche Demuth, 138. Bewunderung iſt der Tonkunſt Ziel nicht, ibid. Am Singen und an der belle methode fehlets, 139. Ob Weisheit dazu gehöret? ibid. Was aus der Kirche bleiben ſollte? 140. Pracktiſche Nachahme, ibid. Kluges Wort eines Tonkünſtlers, 141. Wie ſich die Vokalmuſik geändert? 142. Beſtimmung der belle methode, ibid. Sie iſt kein Unding, 143. Beſchluß.

In der erſten Beylage,

Von der Muſik im ewigen Leben.*

Anlaß zu dieſer Abhandlung, §. 1. Gültiges Zeugniß, §. 2. Einige Anmerkungen, §. 3. Man muß einen Unterſchied machen, §. 4. Verſchiedenheit der Himmel, §. 5. Vom erſten und andern, §. 6. Vom dritten Himmel, §. 7. Einwendung, §. 8. Erörterung, §. 9. Folgerung, §. 10. Der hier gemeynte Himmel iſt das neue Jeruſalem, §. 11.

---

* Si non licet effari, licet laetari.

§. 11. Wie es zu verſtehen, daß daſelbſt weder Sonne noch Mond? §. 12. Vom Zuſtande der Seelen, §. 13. Zeugniſſe der Bibel, §. 14. Was hier für ein Zuſtand gemeynet werde? §. 15. Acht bedenkliche Sätze, von den Geſchäften in der neuen Welt, §. 16. Beantwortung des erſten Satzes, §. 17. Des zweyten, §. 18. Des dritten, §. 19. Des vierten, §. 20. Glückſeligkeit der triumphirenden Kirche, §. 21. Fernere Ausführung, §. 22. Beantwortung des fünften Satzes, §. 23. Des ſechſten, §. 24. Verſchiedene Grade der Vollkommenheit, §. 25. Vergleichungsweiſe erörtert, §. 26. Des ſiebenden Satzes Widerlegung, §. 27. So auch des achten und letzten, mit Bedingung, §. 28. Beweiß der Muſik im Himmel, §. 29.

Anm. „Wie ſchön klingt hier das Kirchenlied,
„Da man viel tauſend Sänger ſieht!
„Wie herrlich thut im höhern Chor
„Das Halleluja ſich hervor.
„In lauter Freuden hör ich da
„Ein auserwähltes Gloria! ꝛc.“
Hr. v. Finckh B. M. p. 275.

Fragen darüber. Antwort auf deren erſte, §. 30. Auf die andre, §. 31. Auf die dritte, §. 32. Folge des Angeführten, §. 33. Abermalige Verſchiedenheit des Vollkommenen, §. 34. Vom Kirchenhimmel, §. 35. Vom neuen Liede vor Gottes Throne, §. 36. Worinn es beſtanden? §. 37. Man kann ſich eine gewiſſe Auslegung zwar gefallen laſſen laſſen; die Prophezeyung aber gehet veſt, §. 38. Guter Rath zum himmliſchen Chor zu kommen, §. 39. **Pia deſideria**, §. 40. An der Zal, §. 48.

Anm., ad deſider. prim. p. 173. „Unter den „graduirten Muſicis iſt itzund der Hr. Doctor „Boyce in London ſehr berühmt, welcher abgewichenen März, 1751, ein ſchönes Trauerantheim verfertiget, aufgeführet und ſelbſt accompagniret, auch durch drey auserleſene HauptSänger, ſamt den beyden ganzen Chören aus Weſtminſter und St. Paul, bey einem merkwürdigen „Leichbegängniſſe, abſingen und ſpielen laſſen. „Ἄνθεμα, *angl.* Anthem, *gall.* Antienne, ſo im „waltheriſchen Lexiko für einen gemeinen, griechiſchen Tanz ausgegeben wird, iſt ein zweychörichtes „Figuralſtück, das ehemals in die griechiſche Kirche, und hernach von St. Ambroſius in die lateiniſche eingeführet worden. Das Wort iſt zuſammengeſetzt von ἀν, pro ἀνα, rurſum, wiederum, und θεμα, poſitio, ein Satz: weil ein „Chor den Satz des andern erwiedert und beantwortet. Man muß aber das Anthem mit dem „Reſponſorio nicht vermiſchen, wie Broſſard thut: „denn bey dieſem wechſelt der Chor nur mit dem „Prieſter ab; bey jenem aber thun es zween Chöre gegeneinander, ohne Prieſter: daher es auch, „per pleonasmum, bisweilen Antienne rédoublée „heiſſen ſoll, aus Unverſtand nicht nur allein des „Worts, ſondern auch der Sache ſelbſt.“

Anm. ad deſider. ſept. p. 178. „Wenn jemand „ſänge: Unſer Vater im Himmelreich ꝛc. würde „man ihn auslachen. Aber: Wo ſoll ich fliehen hin; „mein Angſt ſie nicht wegnähme; ein Tröpflein

„kleine; den Namen ſein; o Herze mein; bey denen,
„die fürchten ihn, und tauſend dergleichen:
„Dabey macht der Choraliſt kein ſaures Geſicht.
„Wer alſo läugnet, daß eine groſſe Reformation
„des Kirchengeſanges nicht vornehmlich mit unter
„die frommen Wünſche gehöret, der mag die Gegenwart
„der Sonnen am hellen Mittage eben ſo
„leicht verläugnen, und iſt einer Zuſammenſtimmung
„von kleinen Secunden werth. Güldene
„Aepfel müſſen ſilberne Schalen haben; Sprüchw.
„25, 11.

Beſchluß der erſten Beylage, §. 41.

Die zwote Beylage.

Enthält ein merkwürdiges Schreiben von dem, was wegen der Vitæ muſicæ hiſtoriſch vorgefallen. p. 181. bis 192.

Die groſſe Eile zur Meſſe hat in dieſer Schrif viele Druckfehler verurſacht. Unter andern ſind zwar die

p. 71 befindliche mit keinem beſondern Anſtoß verſehen; wenn nur am Ende der dritten Zeile, das Wörtlein, ſie, hinzugefüget wird; doch finden ſich einige wichtigere, inſonderheit:

- 87	l. 23.	Gott der groſſe	ſtatt:	der groſſe Gott
- 88	= ult.	vyaer	= =	Vayer
- 93	über den dritten Abſatz	M.	= =	W.
- 94	l. 9.	Betachtung	= =	Betrachtung
- 97	= 5.	er	= =	der
- 101	= 2	εαντον	- -	εαυτον
- =	= 24.	uneigenmüthig	= =	uneigennüzig
- =	= 25.	Cadenzes fuggite	- -	Cadenze sfuggite
- 105	= 16.	dankbariich	= =	dankbarlich
- 106	= 12.	bebracht	= =	gebracht
- =	= 16.	welchen	= =	welchem
- 109	= 11.	viei l	= =	viel
- 110	= 16.	verätchlich	= =	verächtlich
- 148	= 16.	Sonenn	= =	Sonnen
- 157	= 8	er	= =	es
- 164	= 4	κιθαριζονεων	- -	κιθαριζοντων
- 177	= 16	Beyer	= =	Leyer
- 180	= 7	der	= =	die

Matthesons
Philologiſches
Treſeſpiel,

als ein

kleiner Beytrag
zur kritiſchen Geſchichte der deutſchen
Sprache,
vornehmlich aber,
mittelſt geſcheuter Anwendung, in der
Tonwiſſenſchaft nützlich zu gebrauchen.

Subiuncta nouiſſima editione Schediaſmatis
de
ERVDITIONE MVSICA.

Lento — duello!
HOR. Epiſt. 2. L. 1.

Hamburg,
bey Johann Adolph Martini. 1752.

Dem
Hochedelgebohrnen,
Hochgelahrten Herrn,
HERRN
Elias Caſpar
Reichard,
ordentlichem öffentlichem Lehrer am
Hochfürſtlichen Collegio Carolino
in Braunſchweig;

meinem vielgeehrten Herrn
und Freunde!

Hochedelgeb., Hochgelahrter Herr Profeſſor!

Mein Vorhaben iſt ſonſt bey dieſer Schrift niemals geweſen, ſolche jemand insbeſondere zuzueignen; bis ich, nach deſſen faſt gänzlichem Abdrucke, das Vergnügen gehabt, Ew. Hochedelgeb. vortreffliches Werk von der **Lehre deutſcher Vorwörter** zu Geſichte zu bekommen. Da kann ich nun wohl verſichern, daß durch die beyden R. R. deren ich vormals in meinen Beſtrebungen erwehnt habe, ſowol Ew. Hochedelgeb., als einen berühmten andern, und zwar hieſigen Profeſſor verſtanden, von denen ich gemeldet, daß ſie, meines Erachtens, vollenkommen im Stande wären, ſolche Dinge in unſerer Sprachkunſt an das Licht zu ſtellen, die alle vorige beyweitem übertreffen würden.

Nicht nur Ew Hochedelgeb. **Verſuch einer Hiſtorie** rc. welche über 200 Schriften über dieſer ſchweren Materie enthält, davon ich einen Catalogum gemacht; ſondern hauptſächlich auch dieobgedachte **Vorwörter Lehre** haben nun meine Hoffnung dergeſtalt erfüllet, daß Ihnen hiemit den allerbeſten Dank deswegen abſtatten muß. Und weil mir ſolches, wegen der Entfernung, auf keine öffentliche und bequemere Art, möglich gefallen, ſo habe es mit gewärtiger Zueignung des **Treſeſpiels**, dienſtfreundlichſt ins Werk ſetzen wollen.

Schwerlich wird ſich ein anderer, meines Standes und Weſens, ſo viele Mühe um die werthe deutſche Sprache geben. Und wenn ſie mir alſo mit dieſen wohlgemeintem Verſuche ein Räumlein unter denjenigen geben wollen, die auch nur ein Etwas zur Beförderung ſolcher feinen Wiſſenſchaft beygetragen haben; ſo können ſie ſich aufs Neue derjenigen Hochachtung fernerhin veſt-überreden, womit Ihnen jederzeit zugethan geweſen, auch immer fortzufahren entſchloſſen iſt

Ew. Hochedelgeb. u. Hochgelahrten

ergebenſter Diener,
Mattheſon,

Großfürſtl. Holſteiniſcher Legations-Rath.

Hamb., auf Oſtern,
1752.

Vorbericht.

Der Sprache halber iſt ganz Germanien von ſogenannten deutſchen Geſellſchaften voll; da eine einzige viel beſſer und nützlicher ſeyn würde. Die Menge uneiniger Wortforſcher hat eine große Gleichheit mit den vielen Aerztten bey Einem Patienten, welche demſelben, nicht ſich, allemal mehr Schaden, als Vortheil ſchaffen. Hat nicht die einzige Academie françoiſe, ihres Orts, das Ding zur Richtigkeit gebracht? Die Cruſca in Welſchland ebenfalls? Ja, ohne dergleichen beſondere Geſellſchaften ſtimmt das ganze gelehrte England in der Sprache nett überein. Verdorbene Ausdrücke ungelehrter Leute muß man nirgend, auf eine entſcheidende Weiſe, zu Rathe ziehen. Daher iſt auch die ſogenannte Gewohnheit, in dieſem Stücke, viel ungültiger, als die Ausſprache und Abſtammung der Wörter.

Länger, als 46. Jahr hat ſich ein gewiſſer Freund in vier lebendigen Sprachen etwas weiter, als gewöhnlich, umgeſehen, zu welchen noch ein Paar todte kommen. Wo das Γαμμα und Γραμμα zu Hauſe gehören, iſt ihm bekannt. Denn ohne Athen kann ſelbſt kein Cicero beſtehn. Und wo zwiſchen einigen Mächten lateiniſche Briefe gewechſelt werden; iſt leicht zu erachten, daß dieſen auch ihr Recht geſchehen muß und iſt. Eben das Γαμμα[*] hat das Italieniſche nothwendig erfordert; die meiſte tägliche Bemühung aber das Franzöſiſche und Engländiſche. So weit gehts gut. Nur das Deutſche iſt noch zu keiner völligen Richtigkeit gebracht; ob gleich mehr, als 70 gedruckte Bücher darin geſchrieben worden, die doch kaum den vierten Theil der übrigen Arbeit dieſes Freundes betragen.

---

[*] Es iſt merkwürdig, daß Game bey den Engländern ein Spiel bedeutet: Soll dieſes aber muſikaliſch ſeyn, ſo nennen ſie es nur: Gamut.

Wunderlich iſt es, daß wir uns auf ſo viele Sprachen legen; da doch in der ganzen Welt kein Menſch zu finden iſt, der nur eine einzige in aller Vollkommenheit beſitze. Die vortrefflichſten Gelehrten haben bey den verworffenſten Handarbeitern und Tagelöhnern in die Schule gehen müſſen, wenn ſie nur ein ſtückwerkiſches Wörterbuch zuſammen ſuchen wollten. Da nun jeder Vogel am liebſten und beſten ſo ſinget, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt: einer hoch, ſcharff und rauch; der ander tief, gelinde und glatt, * ſo hat bis dieſe Stunde der Uhu faſt gröſſer Recht haben wollen, als die Nachtigal, und kein Senkbley kann, auch nur in der bloſſen Buchſtabirung derjenigen deutſchen Mundart, einen Grund finden, die man uns aufdringen will, und bereits mehr, als zu viel, aufgedrungen hat. Wenn wir betrachten, was jene Ariſtarchen vor wenig Jahren behauptet haben, und anitzo verwerffen, ſo wird man je länger je verwirrter.

---

* Ich ſage wohlbedächtlich, mit lachendem Munde, glatt, an Statt: platt. Dieſes letztere iſt wol ein Druckfehler allenthalben; wie zu glauben.

Vorbericht.

Wer wird denn wohl Luſt bekommen, anders, als nur zur Luſt, oder in einem Spiel, darüber zu ſtreiten? Was auf dem Titel des zweyten Bandes muſikaliſcher Kritik ſtehet, muß immer gelten: Non criticos verborum, ſed rerum, amo.

Der eine von den Kunſtrichtern will Hott; der andre Ho! Da weiß mancher nicht, obs b oder p ſeyn ſoll; c, k, oder ck; d, oder t; f, v, oder ph; h, oder keines; e, oder ä; ee, aa, oder e und a; y, oder i, oder jenes gar nicht; th, ht, oder t allein; tz, zz oder nur z; ein ſ, oder zwey; ein n, oder zwey; ein t, oder zwey: ob das, vom daß unterſchieden ſeyn, oder jenes, wie ein Scherwenzel, dienen ſoll? ꝛc. ꝛc.

Wer hievon, und von vielen andern, die **Geſchlechte**, **Redens Arten** und **Wortfügungen** * betreffenden Dingen, Beyſpiele anführen wollte,

---

* Von den verkehrten Wortfügungen zeuget inſonderheit recht fürſtlich No. 53. des Hamburg. Geſangbuchs.

„Dich zu uns wend — dein'n heil'gen
„Geiſt du zu uns ſend — er uns regier —
„zum

wollte, der müſte ein groſſes Variantenbuch ſchreiben. Der ſo genannte **Müßige** buchſtabirte Ao 1747 auf ſeine eigne Art; des begeiſterten **Braminens** Ueberſetzer thut es itzo 1752. auf eine andre Weiſe. Er ſchreibet teutſch, **maal** u. ſ. w. wo wils endlich hinaus? Jeder ſpricht, oder denkt doch zum wenigſten: **Ich bin der Mann!**

In däniſcher, ſchwediſcher, holländiſcher Sprache gibt es beträchtliche Bücher, ſchöne Verſe, erbauliche Reden ꝛc. der engländiſchen, zehnmal wichtigern, zu geſchweigen; die doch alle mit einander nur bloſſe Ableitungen der zwar ſehr reichen, aber auch ſehr geplünderten altſächſiſchen Mutter ſind, welche wenig oder nichts dergleichen mehr aufweiſet. Mit groſſer Erbauung haben Leute, die nicht von geſtern ſind, ehemals glattdeutſch predigen und ſingen gehöret. * Wo ſind

---

„zum Lobe dein — zur Andacht ſein — den
„Glauben mehr — daß uns dein Nam werd
„wohl bekannt ꝛc.

Solche Fehler rühren aus dem Lateiniſchen her; wozu der Reimzwang hilft: jenes läßt ſich ſo verſetzen; dieſer bemeiſtert alle Unpoeten.

* S. Plattdeutſches Geſangbuch, Roſtock 1577. 8.

ſind die guten Zeiten, da ganze Völkerſchaften diejenigen Sachen begriffen, welche ihnen, und zwar dem gröſſeſten Hauffen, itzund unverſtändlich bleiben? Dieſen Zuſtand, der nur unſer Sachſen, nicht aber Dännemark, Schweden und Holland betrifft, muß einen nachdenkenden Patrioten deſto mehr jammern, je weniger er ihm abhelffen kann. Es iſt noch eine groſſe Frage, ob es ein unumſchränkter Herr thun könnte, wenn er auch gleich vom ganzen Lande Meiſter wäre?

Daher bin ich ſchlüßig geworden, mich, nach der Kartenſpieler Redensart, einmal für allemal hiedurch auszuſägen: mit dem Verſprechen, daß ich denen, die wider meine Meinungen oder Muthmaſſungen in dieſem Treſe etwas öffentlich einzuwenden finden ſollten, inskünftige nimmermehr die geringſte Sylbe entgegen ſetzen, ſondern zugeben will, daß ſie Recht behalten mögen. An dieſem Verſuche hat auch, wie leicht zu erſehen iſt, die Tonkunſt einen gröſſern Antheil, als die Sprache. Und um hinführo die Anſtößigkeiten der Unrechtſchreibung in deutſchen Büchern zu vermeiden, bin ich faſt geſinnet, auſſer der Bibel, lauter Italieniſch, Franzöſiſch und Engländiſch zu leſen und zu ſchreiben.

Sollte aber doch jemand meynen, es kämen in gegenwärtigen Treteblättern gleichwol bisweilen ſolche Dinge vor, die ſehr wenig zu bedeuten hätten: der ſage mir nur, ob denn, ohne ſolche **Dinge** * eine Sprachlehre oder ein Lexikon verfertiget werden, und ob man irgend die Regeln einer Sprache wiſſen, ja, nur die heil. Schrift mit Verſtande leſen könne? Eben ſo wenig, als ein Gebäude ohne Nägel errichtet werden mag; wenn ſie auch nur von Holz wären.

---

* Das **ohne**, mit dem angemaßten Ablativ, frißt ſtark um ſich, und hat täglich die ſchlimmſten Folgen von der Welt; auch in den neueſten und beſtvermeynten Schriften. Aus einem einzigen Menſchenbuche kan man wenigſtens ein Paar Dutzend Exempel beybringen, wo es ſich nicht nur auf dem, ſondern auch auf dieſem, ſolchem, allem ꝛc. erſtreckt, und je länger je mehr anſteckend wird. Eine bloſſe Provinzial-Gewohnheit iſt es nicht; ſondern ein ſchädlicher Latinismus, ſine me. Man machts eben ſo mit dem **bey**, und ſagt: **bey mich, bey dich** ꝛc. da ihnen das apud im Sinne liegt. Aus dem ante und coram iſt die ganze Verwirrung im **für** und **vor** entſtanden. Wie mancher lernt ein Wort Latein, und büßt das Deutſche drüber ein! Ueber **für** und **vor** will ich doch eine kleine Erläuterung dieſem Werklein anhängen: Hilft ſie nicht! ſo ſchadt ſie nicht. S. 131.

Am meiſten mögte man ſich, falls das **Wundern** noch vergönnet, eben darüber verwundern, daß Leute, die Liebhaber von der Ton- und Dicht-Kunſt heißen wollen, die auch oft ſelbſt Hand daran legen, dennoch dergleichen nothwendige Sprachübungen für **verworffene Kleinigkeiten** ſchelten; womit jedoch die gröſſeſten Geiſter der gelehrten Welt ſich von jeher ſehr beſchäftiget haben, und noch darin auf das Mühſamſte fortfahren: wohlwiſſend, daß man eher 10 Doctores, als einen einzigen rechtſchaffenen Grammatikum, machen könne. Wenn **Scipio** und **Lälius** nur Steinlein ſammlen; wenn **Derham** die Mücken zergliedert, geſchähe es auch blos, um ſich, bey ſonſt wichtigern Geſchäften, eine nützliche Veränderung zu machen: wer kann ſie tadeln? Alles, was dem Menſchen Vortheil und

Ergötzen bringt, iſt ſeiner Bemühung wohl werth, ſo lange er, ohne Beruf, kein Handwerk davon macht; wie vielmehr die Unterſuchung der Sprache und Stimme, welche ihm von Gott vorzüglich zu Seinem immerwährenden Lobe gegeben worden ſind. Das neue Werk von der muſikaliſchen Poeſie, ſo **Vos** verleget hat, kann hinten Dienſte thun.

Man bedenke doch nur das Unweſen beym ſeynſollenden Gottesdienſte, ſowohl in Betracht der ſo genannten Verſe,[*] als der vermeynten Melodeyen! Wenn wir unſre Potentaten ſo elend beſingen[**] ſollten, wie würden ſie uns bewillkommen? Bringe es deinem Fürſten, ſagt **Maleachi**, was gilts, ob du ihm mit deinem blinden, lamen und kranken Opfer gefallen werdeſt? Gibt es aber wohl, figürlicher Weiſe zu reden, irgendwo ſolche blinde, lame und kranke Reime, als die meiſten, wo nicht alle unſre Kirchenlieder * ſind, welche man Farren der Lippen nennet? Ihre Wortfügungen, undeutſche Ausdrücke, **han, ablahn** ꝛc. ſind entſetzlich. ** Anlangend aber das ſcheusliche Geſänge, ſo beſchreibt ein vornehmer, holländiſcher Staatsmann, bey welchem es nicht leicht jemand ſuchen ſollte, daſſelbe ſo lebhaft, als ob er es auch

---

[*] Laß mich nehmen mein beſcheiden Theil — hier mein täglich Bislein Brodt. — Ich mögt empfinden Ueberdruß — wens ſtehet blos — weil ich auch ein Menſche bin — der Guts fürgibt — Uns geſetzt in deinen Schoos — Da ich alles abelege — Reichlich auf mein Haupt mir geußt — gerührt, mir was Guts gönnen wird — durch Trübſal hier — ſchütt herfür ꝛc. ꝛc. ꝛc.

[**] Ohne Zweifel hat die zwingliſche Läſterung alle damaligen Reime mit betroffen: denn im Gerichte

bey

---

richte braucht man ſo wenig poetiſche, als muſikaliſche Acten. Ton- und Dichtkünſte ſind nicht für Haderſachen; aber wohl für Gott und gekrönte Häupter.

* Wir habens erlebt, daß man, durch Beyſpiele aus den Kirchenliedern, Leute zu Poeten hat machen, und die Dichtkunſt dadurch auf den höchſten Gipfel mathematiſcher Herrlichkeit ſetzen wollen. Arnolds hieher gehöriges Werk iſt zweymal in Königsberg aufgelegt.

** Herr Chriſt, der einge Gottesſohn.

bey uns angehöret hätte, und nennet es „ein durcheinander gehendes Geplärre, ein Geſchwirre von groſſen und kleinen Vögeln ganz verſchiedener Art, wobey nichts weniger, als ein Tact gehalten, gar kein Verhältniß beobachtet, von dem einen hoch geſchrien, von dem andern tief gebrummet wird, wie die Brunnen-Eimer auf und nieder gezogen werden. Wer da den andern überſtimmet, trägt den Preis davon.“ [*] Singen können ſie nicht, ſpricht St. Bernhard von ſolchen Leuten, ſondern geben nur ein häßliches übellautendes Gebrülle von ſich. [**] Geziemet ſichs denn wohl, daß wir dem Anhörenden nur allein ſolche elende Vorträge

---

De Toonen luyden dwars onder een, als Gevogelte van verſcheiden Becken. De Maten ſtryden, als Putemmers, d'een dalende, ſo veel de ander ryſt. Daer werdt om't ſeerſte uytgekreten, als of't een Sake van overſtemminge ware, ende dat het de meeſte ſouden wegdraegen &c. *Conſtantin Huygens Orgelgebruyk*, p. 110.

[**] Cantare non norunt, ſed male ſonoros dant rugitus. S. *Bernh. Dom. Palm. Serm.* 2.

und unangenehme Klänge widmen; da wir ſie in irdiſchen Dingen weit beſſer haben?

Mit Vorſatz, oder ex profeſſo, gerathe ich nicht in dieſen Text hinein. Man hat mich vorlängſt dazu genöthiget. Es geſchiehet faſt wider meinen Willen, daß ich dergleichen Ahndungen, abſonderlich wegen des **Geſindels**, * vornehme: Daher habe auch eine Zeitlang damit hinter dem Berge gehalten, und mache mir endlich itzo nur ein Spiel daraus; ſtelle es inzwiſchen den Wörtermeiſtern lediglich anheim, ob folgende Ausdrücke gut Deutſch ſind? **Lügenhafte Unwahrheiten; das Bagatel; der Flur; vor ihre Reitze bewahren; deuchten; ereigen; aus den Wolken fallen;** (Gallicismus) **das Genie; zwey Stunden; zwey Füſſe; ſeyn und ſeynd,** ſtatt ſind; **Dorte; Bocken; Buckel;** pro Torte, Pocken, Puckel; **dieſer Schönheit eines Anblicks würdigen; romainenmäßig; vorlieb;** ſeine **ganze Merite; eingepökelt; weitläufftig; Eindrücke auf das Ge-**

---

* Conf. p. 64. huj. opuſc.

Gemüth ausdrücken, und hundert dergleichen, die zum Theil viel ärger und wichtiger ſind, als es die bloſſe Rechtſchreibung erfordert.

So viel muß ich aber noch bey dieſer Gelegenheit erinnern, **daß, wer in zwo Sprachen ein gültiger Schiedesrichter ſeyn will, ſolche alle beede nothwendig ſehr wohl inne haben müſſe.**[*] Wer demnach nur eine derſelben ziemlich verſtehet, die andre hergegen, auf er-

---

[*] Was für abgeſchmackte Schlüſſe in der Wortforſchung bey denen herauskommen, welche das Niederſächſiſche nicht verſtehen, kann man aus folgendem Beyſpiel im nouveau Dictionaire abnehmen. „Nipe, vom deutſchen nepen; nypen, „knipen, kneuffen, daher noch Niederſächſiſch „Knepe-Nadel, für Stecknadel, weil vor dieſem mehr kleine Zänglein oder doppelte Nadeln „gebraucht worden, welche das zuſammen zwick„ten, was itzt angeſteckt wird. ꝛc.“ Wer kann ſich hiebey des Lachens enthalten, der nur weiß, was Knop und Knöpe ſind, in Betracht, daß die Knöpnateln ihre Knöpe (Knöpfe) haben? Die Engländer ſagen von einem ſchlechten Kopfe: *He has a head, and ſo has a Pin.* Applicetur ad etymologos huius generis!

erhabene Art, dem Pöbel überläßt, und ſie noch dazu mit unächten Worten beleget, der wird hiebey ſehr zu kurz kommen. Das ſteht veſt. Hieſiger Orten ſind wir in beeden gleich gewiegt, wiſſen dabey von keinem **ſkall**, von keinem **brecken**, u. ſ. w. Denn das iſt gar kein Sächſiſch; wohl aber **ſchall**, **breken** ꝛc. da das erſte Wort eben ſo angenehm klingen muß, als **Schall**, ſonus, ja viel beſſer, als das hohe ſoll; wenns auch aus der Solmiſation oder a ſole ſelbſt herkäme. Und warum ſollte **breken** (*) nicht artiger lauten, als **brechen**? Ganz gewiß wegen des lieblichen **ch**. **Haben** kann unmöglich artiger ſeyn, als **hebben**; es wäre denn ein ſonderlicher Sprachreiz in der Aufreiſſung des Mundes verborgen. Dieſes kömt mit dem italieniſchen hebbe überein; Jenes kann auch, ungeachtet ſeines **a**, im Singen keinen Zierrath zulaſſen. Vieleicht hört man in Leipzig lieber **kochen**, als **kaken**; ohne Zweifel auch wegen des holdſeligen **ch**, welches allenthalben nicht nur hinten und vorn, denn das iſt nicht zu ändern; ſondern auch mitten in den Wörtern ſein angenehmes Ziſchen hören laſſen muß, und daher von keinem Ausländer, ohne groſſen Zwang, ja, kaum ohne Lachen, ausgeſprochen werden kann. Was weiß das wohlklingende Latein, das helle und klare Italieniſche, das flieſſende Franzöſiche, das kräftige Engländiſche, das vertrauliche Holländiſche von ſolchem ch zwiſchen andern, auch wohl Lautbuchſtaben, auf die Art, als in Knochen, gebrochen, Sachen, machen, wachen, Drachen, Gebrechen, Becher, ſtechen, Striche, Stiche, ſicher, Bücher, Wochen, gekrochen, Kuchen, fluchen, ſuchen ꝛc. ꝛc. Daß unſre ſächſiſche Urſprache, und auch das Niederdeutſche oder Holländiſche von dieſem ſüſſen ch, welches eigentlich aus Griechenland herkömt, * weniger bey ſich führen mögten, wäre zwar, wenns nur helffen wollte, ernſtlich zu wünſchen; allein noch viel-

---

* Selbſt im Griechiſchen hat das χ bey weitem nicht ſo viel zu ſagen, als das κ: Weil wir alte Saſſen nun mit dem Letztern ſehr wohl und beſſer daran ſind, als die neuere und hohe; ſo zeuget auch dieſer Umſtand von einer nähern Verwandſchafft.

vielmehr, daß die Oberherren es nicht ſo unbeſchreiblich gehäuffet hätten: denn wir können es bey allen erwehnten Wörtern, und unzähligen andern, ohne ch ſehr wohl und beſſer beſtellen, als mit demſelben. Z. E. **Knaken, gebraken, Saken, maken, Draken, Gebrecken, Bäker, ſtäken, Sträke, Stäke, ſäker, Böker, Wäken, gekrapen, Koken, flöken, ſöken** ꝛc. Was hat aber das arme **ick** geſündiget, daß es übelklingender ſeyn ſollte, als **ich**. **Blick, dick, Glück, Strick, Tück, zurück** ꝛc. wird man auch bald mit dem ſchönſten **ch** verſorgen, und **Blich, dich, Glich, Strich, Tüch,** zurüch ſagen: damit ja alles hochdeutſcher laute; ob gleich **dy, my** u. ſ. w. ſich leichter und unſtreitig reiner ausſprechen laſſen, als **dich, mich** ꝛc. welches alle Sprachen beweiſen.

Glaubwürdig iſt es, daß die ungeſchliffene **Gothen** dieſes leidige **ch** in der Bulgarey ausgeheckt haben: denn diejenige hohe Mundart, die ſo voll davon iſt, erkennet ja öffentlich, für ihren

ren reinen Urſprung, die vermiſchten, trüben Quellen der **Gothen**, **Allemannen** und **Franken**. Das kann man gern zugeben; auch zur **Luſt** wol ein wenig beleuchten. Erſtlich iſt es ausgemacht, daß die wandernde **Gothen** ein Gemengſel allerhand Wörter in ihren irrenden Zügen zuſammen geraſpelt haben müſſen, **auch ſo gar von den wahren, alten Saſſen**, wie ſolches gegenſeitig ſelbſt geſtanden wird: daß nehmlich der gothiſche Miſchmaſch, mehr oder weniger, halb hoch-, halb niederdeutſch geweſen. Wenn wir nur von dem Alter des hohen ſo viel wüſten, als des niedern, ſo wäre dieſer Urſprung ein herrliches einfaches Ding, das aus zweyerley zuſam̃en geſetzet worden, und noch dazu für das älteſte und beſte ausgegeben wird: Gerade, als ob, vor dem 360ſten Jahre nach Chriſti Geburt, alle rechtſchaffene Saſſen ſtumm und ſprachlos geweſen wären, ſintemal nur erſt um ſelbige graue oder grüne Zeiten der gothiſche Biſchof **Ulfila** in Möſien, d. i. in Servien und daherum auf griechiſcher Nachbarſchaft, ſein rares

Evangelium überſetzet, und uns einen richtigen Weg gewieſen hat, Deutſch zu lernen. Wer kann wider ein ſolches hohes Anſehen mit bloſſen Worten ſtreiten?

Was ferner die Allemannen betrifft, ſo gibt man ſie für eine ſchwäbiſche Völkerſchaft aus. Allein es verhält ſich ganz anders. Die Allemannen ſind ſo wenig eine eigne Nation geweſen, und haben ſo wenig eine beſondre eigene Sprache gehabt, daß man dieſem zuſammengelauffenen Volke vielmehr eben daher den allemanniſchen Namen gegeben hat, weil ſie durchgehends in einer groſſen Vermiſchung allerhand ſehr verſchiedener Landsleute beſtanden, wie ſolches einer der gröſſeſten Alterthumskenner bekräftiget.* Was denn auch endlich, wenns mit Schwaben ſeine Richtigkeit hätte, aus ſolchen Ländern für herrliches Hochdeutſch hergefloſſen ſeyn könne, das ſtehet gar leicht zu erachten:

---

* The Allemans went by that Name, becauſe they aroſe from a MEDLEY of different Men. *Cambd. Britann. ex Agathiae Lib. I.*

denn die Suevi ſind ungemein zertheilet geweſen; folglich auch ihre Sprachen. Sie haben die ganze **Mark**, **Pommern**, **Mecklenburg** und alſo viele andere Völker unter ſich begriffen.

Die **Franken** aber, als Deutſche, wohnten um die Weſer herum; die Angrivarii, oder Engern, in Weſtphalen; die Cheruſci an der Elbe, im Lauenburgiſchen, Lüneburgiſchen, Magdeburgiſchen u. ſ. w. Welche wunderliche Quellen zeigen die Hochdeutſchen Leute hier an? und zugleich welche Wahrheiten legen ſie uns, auch unwiſſend, vor die Augen? Ja, wenn gleich die wahre deutſche Sprachlehre in Welſchland, in Gallien, oder in den Harzwäldern zu ſuchen wäre, daß ſie etwa in Nudeln, Würſten und Kukſen beſtünde; ſo würde doch auch hiebey das alte Sächſiſche den gröſſeſten Vorſprung haben müſſen. Da aber die Franken, als gar zu franke, freye Leute, als Hans Jedermann, einmal aus Spanien ſelbſt herausgejaget wurden, vereinigten ſie ſich mit den wirklichen Scythen, die aus Skandien oder Scythien zu ihnen herauskamen.* Das muß einen tüchtigen Grund zur unvergleichlichen Hochdeutſchen Mundart geleget haben. Dieſe Franken beſtunden wenigſtens aus 8 verſchiedenen Völkerſchaften, worunter die Weſtphälinger, Paderborner und einige Niederſachſen mitgerechnet werden; wie auf der 58ſten Seite dieſes Werkleins, aus bewährten Urkunden, angezeiget werden ſoll. Summa, ſie waren eben ſolche Landſtreicher, als die Allemannen und Gothen, die allenthalben, und folgends auch nirgend zu Hauſe gehörten, daß ſie unmöglich, aus ſo vielen trüben Schrachpfützen, eine gewiſſe Mundart ſchöpfen könnten.

Man erwege die entſetzliche Vermiſchung und Zerſtreuung dieſer ſogenannten Nationen, und ihrer nothwendig ganz unreinen, geflickten Ausdrücke, als ſolche Umſtände, die in Ewigkeit von keinen **Angelſachſen** geſagt noch gemuthmaſſet werden mögen, und woraus allerdings auf das vorzügliche Alterthum und unvermiſchte Weſen der letztgenannten vernünftig zu ſchlieſſen iſt. Wie ſtehet es aber nun um den Urſprung, Fortgang und Beſtand des erwehnten einzigen, wahren, ſächſiſchen Volkes, das ſo unvermiſcht bis dieſen Tag in ihren Reden verblieben iſt?

---

* The Franks, driven out of Spain, joined themſelves to the real Scythians, that came out of Scandia or Scythia. *Id. ibid.*

Die Gegner berichten uns ſelbſt gar gütig: **Wir müſten unſer Glattdeutſch von den alten Angelſachſen herleiten.** Sehr wohl! Es ſey darum! Wo haben ſie denn gewohnet? Antwort: Im Cherſoneſo cimbrica, auf der cimbriſchen Halbinſel, in Jütland, um Lübeck herum, im Holſteiniſchen und überhaupt zwiſchen der Oſt- und Nordſee; da wohnen ihre Nachkommen noch beſtändig bis dieſen Tag. Aus dieſem Grunde nun ſind wir ja, ſo zu reden, lauter Originale, und man kann unſre eigentliche Abſtammung nirgend näher ſuchen, als beym Japhet ſelbſt, dem inſonderheit die Beſetzung der Inſeln beygeleget wird, wozu eben auch mit der Zeit die Sprachen Anlaß gegeben haben. Wenigſtens bleibt es ſo lange dabey; bis etwas anders völlig erwieſen werden kann; welches wohl ewigen Anſtand haben muß.

Dieſe Angelſachſen nun, die auch **Cimbri** heiſſen, und ihre Nachbarn ſind alſo eines der **allerälteſten** und **beſtändigſten** Hauptvölker in der ganzen Welt; wo nicht gar allein. Eben das Abzeichen, da man ſie **Niederſachſen** nennet, gereicht ihnen, und ihrem unſtreitig vorzüglichen Alterthum, zu deſto gröſſeren Ehren: denn die ganze Natur überführet uns, daß die Wurzel oder das Niedrige älter ſeyn müſſe, als die Zweige oder das Hohe. Niemand kann ein Oberſtockwerk anlegen, ehe das untere da iſt. Will man inzwiſchen die gothiſchen, allemanniſchen und fränkiſchen Mengeſprachen für ächte Töchter der ältern ſächſiſchen nicht erkennen; ſo mögen ſie immerhin für unächte angeſchrieben werden. Aber, wenn die Hochſprecher kein Niederſächſiſch hätten, würden ſie, wie wörtlich erwieſen werden ſoll, * kaum einen verſtändlichen Laut von ſich geben können: ſo, wie ohne Wurzel kein Blat auf dem Baume wachſen kann. Gegentheils wird man nimmermehr darzuthun im Stande ſeyn, daß es uns auch eben ſo gehen würde, wenn wir kein Gothiſches oder Hohes hätten. Der gothiſche Nam * iſt erſt mitten im dritten Jahrhundert aufgekommen; der cimbriſche aber und ſächſiſche iſt ſo alt, daß alle Zeitregiſter ſo wohl bey ihm, als bey dem erſten lübeckiſchen, zu kurz kommen. Da nun die Gothen eigentlich Morgenländer waren, und doch eine mit unſrer Sprache, in gewiſſen Stücken, übereinkommende Mundart führten, ſcheinet es höchſtmerkwürdig und folgbar, daß ſie dieſe Aehnlichkeit, in ihren ſtets unſteten Zügen, von uns erborget haben. Ach! wie ſehr jung und nüchtern ſehen doch die Allemannen und Franken auch noch dabey aus!

---

* pp. 36. & 37.

Die Sachſen dieſer Lande hergegen haben bereits ihren beſtändigen Sitz und ihre eigne

Kö-

---

* *Gothi* immanes, infrenes, feri, barbara gens &c. kann ihr Etymon denn wohl god oder gut ſeyn? Gothi, quaſi minime god.

Könige wenigſtens 100 Jahr vor Chriſti Geburt, und zwar vornehmlich, im Holſteiniſchen, in der Gegend Flensburg, gehabt. * Sie terminirten aber ſo ſehr nicht herum, als andre Völker; bis man ſie endlich im fünften Jahrhundert nöthigte, nach Britannien zu kommen, welches ſie einnahmen, nach ihrem Namen Angelland, oder England nannten, und ſich daſelbſt ſo veſt ſatzten, daß ſie 5 bis 600 Jahr darinn regierten; dahingegen es die Dänen, nach ihnen, nur auf etwa 30 brachten. Jene haben ihren ſächſiſchen Namen von dem Worte: Saſſen d. i. ſedentes, incolae, inquilini, καθ' ἐξοχὴν, wegen der Veſtigkeit ihres Sitzes, quaſi Aborigines, et terrarum Domini, als Originalbeſitzer und Landesherren: Umſtände, aus welchen allerdings eine rechte Stamm-

---

* Since there is between Jutland and Holſatia (the ancient Seat of the Saxons) a ſmall Province, under the City of *Flensburg*, call'd at this Day ANGELN, I am pretty well aſſured, that I have found the ancient Seat of our Forefathers, and that from this very Place the *Angles* came into our Island. *Cambden's Britannia*, p. CXXV.

Stammſprache abzunehmen ſtehet. Die künſtlichen Hochdeutſchen haben auch eben in dieſen edlen Namen der **Saſſen**, die noch immer bey den Welſchen ſelbſt, ohne ch, Saſſones heiſſen, ihr charmantes ch dennoch einzuflicken nicht ermangeln, und **Sachſen** daraus machen wollen. Vortrefliche Neuerungen! Sie reden Hoch her! dieſemnach ſind die rechten, wahren, alten **Saſſen** lauter glattdeutſche Leute geweſen. Das geſtehen die Gegner ſelbſt, und ſagen dermaſſen die Wahrheit daran, daß ſie zufälliger Weiſe, doch mittelſt einer guten Folgerung, bekennen, ihre hohe Mundart ſtamme von unſrer niedrigen her.

Laßt uns nachſpüren, unterſuchen, ja auch nur vernünftiger Weiſe muthmaſſen, in allen Sachen, **die der Mühe werth ſind**; ohne diejenigen zu läſtern, zu ſchelten, und zu verhöhnen, die nicht ſo gleich zu unſern Gedanken ja ſagen: denn wir ſelbſt können einmal Urſache haben, ſolche zu verneinen: indem ein Tag den andern lehret. Alles iſt den Anſprüchen unterworffen, ſie mögen gegründet, oder ſeicht ſeyn; wenn es nur damit ohne Bitterkeit, Herrſchſucht, fein höflich und freundlich, nicht eigenſinnig zugienge, ſo, wie es der beſcheidene Hr. Profeſſor Reichard macht: damit alles mehr zur Beförderung, als zur Beſchimpfung der Perſonen, Sachen und guten Künſte abzielte. Aber es ſind leider! vergebliche Wünſche, die jedoch ſeines Theils beſtmöglichſt, und gleichſam ſpielend, zu erfüllen befliſſen ſeyn wird

Geſchrieben auf Oſtern,
1752.

Der Verfaſſer.

Philologiſches
Treſe-Spiel.

CALAMO LUDIMUS.
PHÆDR. L. 4.

---

§. 1.

Flaccus braucht die auf unſerm Titelblat befindlichen Worte:

Lento ——— duello!

das Erſtemal vom trojaniſchen Kriege, welcher zehn Jahre währte *: So lange iſt es eben auch ſchon her, daß gegenwärtige Schrift zum Erſtenmal aufs Tapet gekommen, und dieſenfalls noch ein leidlicheres Schickſal gehabt hat, als jene **Unterſuchung, ob man Teutſch oder Deutſch ſchreiben ſoll?** welche ſchon 30 Jahre bekannt geweſen; und nun erſt, mit einer vermeynten Entſcheidung, wieder ans Licht getreten iſt.

---

* Epiſt. 2. Lib. 1. Et porro: Epiſt. 2. Lib 2. his verbis:
Lento Samnites ad lumina prima duello.

§. 2. Unſre gegenwärtige Arbeit erſcheinet hergegen in einer ganz veränderten, und muthmaßlich verbeſſerten Geſtalt. Das kleine Alter wird ihr wohl nicht ſchaden. Vielleicht ſind ihrer wenig, die was davon vernommen haben: und wenn itzund noch weniger dazu kommen; iſt es ſchon gut genug.

Des Pöbels Gunſt begehr ich nicht zu kriegen;
An wenig Leſern laß ich mir genügen*.

§. 3. Die Abſicht der, im 25ſten Stücke der kritiſchen Beyträge zur Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie ꝛc. ſiebenden Bandes, ehmals eingerückten **Gedanken**, ging eigentlich und vornehmlich dahin: daß denen, die was Merkliches zur Reinlichkeit der deutſchen Sprache, ſo wohl in **muſikaliſchen**, als andern Dingen, nach Vermögen beytragen, ihr Recht wiederfahren; andern

---

Gladiatores nempe non gladiis, ſed rudibus decertantes, graues quidem ictus, ſed minime plagas aut necem inferebant.

* —— Neque me vt miretur turba laboro;
Contentus paucis lectoribus.
HOR. Sat. 10. L. I.

dern aber, die doch nur auf unſern Achſeln ſtehen, und uns gern zu Kopfe wachſen wollen, nicht ſo partheyiſcher Weiſe der ganze Verdienſt allein zugeſchrieben werden mögte.

§. 4. Sothane billige Abſicht wurde auch in ſo weit zwar erreichet, daß auf der 28ſten Seite beſagten Stückes folgende Worte erſchienen:

> „Man muß es freylich dem Herrn . . . „M . . . nachrühmen, daß er ſich um die deutſche Sprache in ſeinen Schriften ſehr verdienet „gemacht, und ſeinen Nachfolgern, in muſikaliſchen Sachen, den Weg zu einer guten Schreibart in dieſen Materien gebahnet habe.“

§. 5. Dabey hätte es nun wohl verbleiben können; allein, weil ſich zugleich 13 wunderliche und gegenſinnige Anmerkungen dabey zum Voraus meldeten, welche eines reiffern Bedenkens nicht unwürdig ſchienen; ſo hat man ſolchen Umſtand theils zur Luſt, theils auch in Hofnung eines guten Nutzens, mittelſt gegenwärtigen **philologiſchen Treſeſpiels**, an den Tag legen, und ihn der gänzlichen Vergeſſenheit hiedurch entreiſſen wollen. Die gegeneinander lauffende Beurtheilung der Sache und Ausdrücke ſoll inzwiſchen der gehörigen Beſcheidenheit, in Anſehung der Perſon, nicht den geringſten wiſſentlichen Eintrag thun.

§. 6. Trèze * iſt demnach eine Art der Baſſette, ein Glücksſpiel, da der Tailleur oder

---

* Trèze oder Treize heiſt dreyzehn. Vielleicht ſind deren mehr, die es nicht wiſſen, als die es wiſſen.

Bankhalter die dreyzehn gewöhnliche Kartenblätter, vom Geringſten bis zum Höchſten, ſtuffenweiſe, ehe er ſie abzieht und aufwirft, nach einander ruft, nehmlich: Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Acht, Neun, Zehn, Knecht, Dame, König. Kömmt nun eine von dieſen Karten, in dem Augenblick, da er ſie ſo nach einander nennet, zum Vorſchein: ſo ſtreicht er alles ein, was zugeſetzt iſt, und fängt ſeine Ordnung ſo lange immer von Neuem an, bis ſie fehlſchlägt; trift es aber in allen 13 Blättern nicht einmal zu: ſo hat er verlohren, muß alles, was aufgeſetzt iſt, bezahlen, und ſeinem Nachbarn die Bank überlaſſen. Ob dieſer letzte Zufall unſerm wehrten Mitſpieler auch figürlich begegnen wird, muß aus Folgenden erhellen.

No. I.

§. 7. In der erſten Anmerkung, als dem **Eins** oder Aes, thut ſich ſchon der erſte Fehler hervor. Man ſagt daſelbſt: „Es ſtünde S. 453 „der Beyträge ſechſten Bandes nicht, daß die „Schreibart aller muſikaliſchen Schriften dunkel „und unverſtändlich ſey.“ Wir wiſſen ſolches: und haben es derowegen auch in den **Gedanken** unberührt gelaſſen.

§. 8. Wenn aber der Herr Anmerker fortfähret, und behaupten will, daß es beſagten Ortes

tes

ſen. Das erſte e in dem Worte iſt lang, und wird als ein ä ausgeſprochen, z. E. wie Beſem, Dresden, geneſen, leſen, Weſen ꝛc.

tes alſo laute: „Als ob ſolche Schriften, wegen der „beſondern Schreibart, in welche ſie meiſtentheils „eingehüllet ſind, denen, die nicht eben die Muſik „lernen wollen, dunkel, wo nicht gar unverſtändlich „vorkämen;“ ſo wird er die Anzeige nicht übel nehmen, daß hier die Karten falſch ſind, und eben diejenigen **drey Wörter**, worauf die ganze Frage ankömt, von ihm, mit beſonderm Fleiſſe, weggelaſſen ſind. Der merkwürdige Ausdruk: **Wo nicht alle**, welcher fehlet, hinterläßt billig den Zweifel, ob auch ein einziges muſikaliſches Buch andrer oder beſſerer Art ſey?

§. 9. Man betrachte nur den Zuſammenhang des urſprünglichen Abſatzes ſelbſt, wo es heiſt: „Allen andern aber, welche dieſen Endzweck (die „Muſik zu lernen) nicht haben, werden ſie, (die muſikaliſchen Bücher) wegen der beſondern **Schreibart**, in welche ſie meiſtentheils, **wo nicht alle**, „eingehüllet ſind, dunkel, **wo nicht gar unverſtändlich**, vorkommen müſſen. Wer kann nun „dieſes, frägt der Herr Beyträger, in einer ſo groſſen Menge der **ausländiſchen**, muſikaliſchen „**Kunſtwörter**, derer man ſich bisher im Deutſchen, **und zwar ohne Erklärung**, bedienet „hat, leugnen?“

Beantwortung dieſer Frage.

§. 10. Die ausländiſchen Kunſtwörter, deren es ja in allen Wiſſenſchaften der Welt ungleich mehr giebt, als in der Tonkunſt, wären den Verfaſſern ſchäckichter Bücher gerne zu Gute zu halten, als an deren Erklärung gar kein Mangel iſt, wenn auch nur **Broſſard** und **Walther** da wären: ſie gehören eigentlich nicht zur **Schreibart**; ſondern ſind zum Theil bey der Sache ſelbſt unentbehrlich; wenn nur beſagte Schriften ſonſt ihre Schreibrichtigkeit hätten, daß nicht z. E. Contrapuncto alla reverſa, ſtatt Contrapunto alla Riverſa; Diateſſeron, ſtatt Diateſſaron, ſamt unzäligen dergleichen groben Sprachfehlern, in und auſſer den Kunſtwörtern, dabey befindlich wären: wodurch man ſich bey der gelehrten Welt entſetzlich blos gibt.

§. 11. Aber, was haben denn folgende übelbuchſtabirte ausländiſche **Unkunſtwörter** in einem deutſchen Buche, das von der Muſik handelt, und im Herzen Oberſachſens geſchrieben iſt, eigentlich zu thun?

Penetrabel; all'ordinair; mal à propos; commodität; libertät; ſeparirt; per ſaltum; haec obiter; caſibus; Souvraine; anticipiren; ſatisfaction; tractirt; obſervirt; remarques; antiquen; methoden: neuer methodus; paſſabel; obſtacula; Fantaſie; obſcuritäten; fundament; vacuum; principiis; immorat; extravagant; diſcretion; badinante ideen; impracticabel; evaneſciren; clauis individualiter; cum judicio; legaliter; paradox; diverſität; illegalitäten; der abuſus und Mißbrauch; das vacuum, oder der leere Raum; notabel; praeſentiren; accidentaliter; ſubbalterne controverſien; aus poſtulatis mathematice und demonſtrative ſo viel infallible veritates deduciren;

ciren; muſikaliſches raiſonnement von der Muſik ꝛc. Sind das Kunſtwörter?

§. 12. Es kömt, an einigen Orten, faſt eben ſo albern heraus, als: méſurer les degree de l'Equateur au plus près de la Ligne, wie man in einer netten Amſterdammer Zeitung lieſet. Oder, wie im ſiebzehnten Stücke der ehmaligen **Matrone: Ein Vorhaben vornehmen.** Oder auch, wie im hamburgiſchen Staatskalender, deſſen mathematiſchem Verfaſſer einmal, unter andern dergleichen Seltenheiten, der liebe Sonntag Palmarus entfuhr. Oder, wie in einer Stifscapitulation ſtehet: **mit Zuziehung der Muſicis** ꝛc.

§. 13. Solche Mißgeburten ſind es, die nicht nur ein deutſcher Tonmeiſter, ſondern ein jeder Sprachlehrer, bey der itzund ſchon etwas heiterern Zeit ſeiner Philologie (denn weiland waren wir alle, auch hierin, Finſterniß) fleißig bemerken, und aus ſeinem Kreiſe ausmärzen, ja, wozu alle aufrichtige Deutſchgeſinnte ihren Beyſtand lieber leiſten ſollten, als ſich mit **Kunſtwörtern** abzugeben, und Violine, Violon, Violone, Viol d'Amour, Bourée, Gavotte &c. ganz verkehrt, unrecht, unverſtändlich, auch wohl gar lächerlich zu erklären.

§. 14. Violino nehmlich iſt ein ausländiſches Kunſtwort, und heiſſet nimmer Violine [*].

---

[*] Im Welſchen und Franzöſiſchen iſt das Wort männlichen Geſchlechts; die Deutſchen machen ein Frauenzimmer daraus, wenn ſie ihre Endigung e hinzuſetzen, und die Violine ſprechen.

Es bedeutet einzig und allein eine ſo genannte **Diskantgeige**. Denn **Geige** iſt ein allgemeines Wort; und eine jede **Geige** kann nicht Violino heiſſen, welches ein diminutiuum iſt. Wir haben wohl zehnerley Geigen: Violino picciolo; Poccetta; Violino; Viola d'Amore; Viola di Braccio; Viola di Gamba; Viola di Spala; Violoncello, Violone, Violone groſſo &c. **Klavir** iſt ebenfalls ein ſolches allgemeines und gemißbrauchtes Kunſtwort: denn es bedeutet eigentlich nur die Taſtenreihe, oder das Griffbret; nicht das ganze Inſtrument. Wir haben Klavikordien, Spinetten, Flügel, Poſitive, Orgeln ꝛc.

§. 15. Violon ſoll die **tiefe Geige** heiſſen. Ja, vielmehr umgekehrt! Es bedeutet eben dasjenige Bogenſpiel, welches die Italiener Violino und die Franzoſen Violon nennen. Kein anders. Daß nun ſolches niemals einen beſonders tiefen; ſondern vielmehr faſt den **höchſten** Klang habe, iſt ſchon dargethan, Violone aber, als ein welſches Kunſtwort, welches, einfältiger Weiſe, mit dem franzöſiſchen Violon vermiſchet wird, iſt auf Deutſch eine ſo genannte **Baßgeige** *, und auf Franzöſiſch: Baſſe de Violon.

§. 16. Wie ferner die Viol d'Amour, mit ihrer Abkürzung, zu der Ehre kömt, daß ſie eine **Doppelgeige** genannt wird, iſt ſchwer zu ergründen: denn ſie hat weder doppelte Saiten; noch doppelte Gröſſe; noch doppelten Klang zum Vorzuge. Die Franzoſen heiſſen dieſes angenehme doch ſehr wenig gebrauchte Inſtrument: Viole d'Amour, und die Italiener: Viola d'Amore. Viol ohne e oder a, iſt nirgend zu Hauſe. Mit der erſten Endigung verfahren die Deutſchen bisweilen ſparſam; bisweilen freygebig. Anſtatt Capitaine ſchreibt man **Captain**; aber anſtatt ſecond Lieutenant &c. faſt immer ſeconde: als ob die Herren Kriegesbediente unter das weibliche Geſchlecht gehörten. Wegen des lieblichen Lauts der geſtrichenen ſtählernen Saiten auf der Viole d'Amour, hat ſie, wie der Oboe d'Amore, ohne deswegen eine doppelte Schalmey zu ſeyn, und das Claveſſin d'Amour, ohne darum ein Doppelklavir zu werden, den lieben Namen bekommen: kann und ſoll auch nicht anders, als obgedachter maſſen, benennet werden; es wäre denn, daß jemand, nach dem Beyſpiele der **Schnabelflöte**, eine **Liebesgeige** daraus machen wollte: beydes im gleichlächerlichen Grade.

---

* Diskantgeige, Baßgeige ꝛc. ſind lauter geflickte Wörter: das erſte inſonderheit iſt unerträglich. Man muß die ausländiſchen beybehalten.

§. 17. Hiebey fällt mir die Muſette ein, die ſich doch noch kein Philologus zu verdeutſchen bisher unternommen hat. Ja, die wenigſten wiſſen, was eine Muſette eigentlich für ein Inſtrument ſey. Noch neulich hat es ein Rathsmuſikant für einen polniſchen Bock ausgegeben: ob gleich die allerneueſte Gattung der Muſette nicht die allergeringſte Gemeinſchaft damit hat; ſondern in einer kleinen Leyer beſtehet, deren ſich das Frauenzimmer in Frankreich, zur Zeitkürzung und zum Vortheil ſchöner Hände, bedienet: wovon wir auch hier in Hamburg ſchon artige Proben ſehen. Die hieſige neue Muſette iſt nicht völlig 2 Fuß lang, und ſiehet überhaupt einer verjüngten Laute nicht unähnlich. Sehr ſauber gearbeitet und fein eingelegt. Die rechte Hand drehet das Rädlein; die linke aber beſpielt ein Klavir von zwo Octaven mit ihren Semitonien. Es hat dieſe Muſette einen anmuthigen Klang, nach ihrer Art, und iſt nicht ſo ungeſtallt, als die franzöſiſchen, welche dreymal gröſſer, und daher unbequemer ſind. **Richelet, Broſſard, Walther** ꝛc. haben hievon noch nichts wiſſen können, und hatten nur mit Cornemuſes, Dudelſäcken und Bockspfeiffen zu thun, die weder Räder, noch Saiten, noch Klavir haben; ſo wie hergegen dieſe Muſette weder Pfeiffen noch Säcke aufweiſet: indem ſie eine bloſſe Lyram vorſtellet. Es fehlet alſo nur alhier ein geſchickter Lyricus, ſecundum excellentiam, deren es einige hervorragende und wohlgeübte in Paris geben ſoll.

§. 18. Alle wörtliche Verdeutſchung dieſer Inſtrumente iſt demnach hauptabgeſchmackt: ſelbſt das tägliche Da capo, das Largo, das Adagio u. d. gl. nicht ausgenommen. Bourée will man z. E. durch einen **alten, franzöſiſchen Baurentanz** erklären und verdolmetſchen. Da werde mir einer klug daraus. **Taubert** und **Lange** berichten uns eines ganz Andern. Die Bourée hat nichts bäuriſches, weder in ihrer Melodie, noch in ihren Schritten; ſondern hält vielmehr in beyden eine ſehr gelinde, flieſſende, den Ackersknaben ganz unbekante

Weiſe. Die Bourée ſchreibt ſich aus Auvergne her, einer Provinz, wo lauter feine Sachen, als Spitzen, Tapeten, Papier ꝛc. gemacht werden; und kann es gar wohl ſeyn, daß ſie urſpünglich, wie ein Fackeltanz, mit brennenden Büſchlein gebraucht worden: denn die Bedeutung des Namens begreift ein kleines zuſammen gebundenes Reiſig, das leicht Feuer fängt *. Es ſind wahrſcheinliche Muthmaſſungen.

§. 19. Gavotte wird gerades Weges für einen **Gaſſenhauer** ausgegeben: und ſiehe! es iſt ein **Berg kein Straſſentanz** **. Der erſte ſollte eigentlich von den Gapots, einem ſo genannten Bergvolke, Gapotte heiſſen. Veaudeville, ein Stadtkalb, und Chant du Pont neuf, Lied der neuen Brücke, das ſind **Gaſſenhauer**, und ſo wohl im Franzöſiſchen, als Deutſchen, ſchimpfliche Benennungen, **Oekelnamen** auf gut Hamburgiſch, appellationes per ludibrium, die nur zur Beſpottung der Tonkunſt, mit argem Fleiſſe, hervorgeſucht werden. Rechte Gavotten, wie ſie **Steffani** brauchte, und gemeiniglich ernſthafte Schlußchöre daraus machte, beſtehen aus Spondäen ***, die ſich weit mehr für Geiſtliche, als für tolle Nachtraben ſchicken.

§. 20. Wenn dieſe übelgeſinnte und irrende Sprachlehrer nicht auch in andern Dingen, als in muſikaliſchen, einen Bloſſen ſchlügen, ſo mögte es noch wohl hingehen. Aber, wenn dergleichen graßwachſenhörende Kunſtrichter **Laußnitz**, an ſtatt Lauſitz ſchreiben, und dabey ganz nagelneu Franzöſiſch machen, daß ſie nur *epouſter*, ſtatt épouſſeter, ſchreiben, und eine Herleitung vom **Puſten** angeben, d. i. vom **Blaſen**, als ob die Kleiderbürſten **Püſters** oder Blaſebälge wären; oder, wenn ſie die Erfindung der Waffentänze dem epiriſchen Könige **Pyrrhus** beylegen, welche doch vom **Pyrrhichus**[*], einem viel ältern Spartaner herrühren: ſo ſind dieſe und mehr dergleichen Dinge nicht zu dulden.

---

* *Bourée*, Fagot compoſé de bois fort ſuſceptible de feu. *Richel.* **Taubert meynet, die Bourrée komme aus Biſcaya.**

** *Menage* Diction. etymolog.

*** Σπονδὴ, libatio, Opfer.

§. 21, Was hilfts indeſſen, wenn nun gleich in einem Regimente zween oder drey gute Soldaten, 997 aber untüchtig ſind? die wenigen richtigen haben ja nicht die Macht, den tauſenden Theil desjenigen Verfalls, welchen die Menge der ſchlimmen Mitglieder im Feldzuge verurſacht, zu erſetzen. Mit Maſſen beſtraffet; freundlich getadelt; und wenn das nichts verſchlägt, ein wenig ernſtlicher verwieſen muß es werden: vielleicht ſchreckt das etwas ab. Zwar heiſt es auch: Pfaffen und Affen laſſen ſich nicht ſtrafen. Aber, damit ſind ſie nicht gerechtfertiget. Wer ſoll denn vor dem philologiſchen Riſſe ſtehen? Gelehrte Bundsgenoſſen der Irrenden werden, in der Tonkunſt ſonderlich, mehr hinderlich, als beförderlich ſeyn. Was will ein M . . allein, oder aufs Höchſte ſelbſt dritte, mit einem T . . und mit einem Sch . . hier ausrichten? Nichts in der Welt! Das war alſo die erſte verlohrne Karte, das **Eins**, oder ſo genannte **Aesgen**. Weiter im Text!

---

[*] *Athenaeus*, Dipnoſophiſt. L. 14. et ex illo der **Mithridat**, S. 127. in der Note.

No. II.

§. 22. Nun folget die zwote Karte, mit ihrem Spielworte die **Zwey** genannt [*]. Unſere ehmaligen **Gedanken** gingen dahin, daß einer, der faſt lauter Deutſch lieſet und ſchreibet, anbey nichts anders ſo wohl verſtehet, als Deutſch, auch ſeine Sprache etwas reiner halten könne: als ein ſolcher, der ſich in vielen Sprachen gründlich übet, und dieſelbe täglich treibet. Darüber wird gegenſeits eine Ausnam gemacht, die niemand beſtreitet, und „zugleich ein Mann genannt, der „viele Sprachen [**], auch daneben gut Deutſch „kann; dahingegen unzälige Leute keine einzige „fremde Sprache wüſten, und gleichwohl elend „Deutſch ſchrieben.“

§. 23. Das kann alles gar füglich geſagt werden, und zehnmal mehr dazu; aber es hebt meinen Satz keinesweges auf: wie denn ferner zu erwegen ſtünde, daß, von der Stärke eines Verfaſſers, in fremden, abſonderlich in lebendigen Sprachen, tüchtig zu urtheilen, es nicht genug ſey, ſeine Ueberſetzung zu betrachten; er muß darin, aus eigner Erfindung, Bücher oder wichtige Briefe ſchreiben können, ſonſt iſt es unvollkommen: und das erfordert groſſe Erfahrung, nebſt vielem Umgange mit der politiſchen Welt. Doch lieget an getreuen und geſcheuten Ueberſetzungen ſchon ein Groſſes, und ſtehet zumal ſehr übel, wenn ſo gar die **Bücherrichter** ſelbſt Tome prémiere ſagen, oder die Zeitungsblätter derſelben die Worte: Elles étoient aux mains à onze, alſo verdeutſchen: **die Kriegesheere waren um eilf Uhr ſchon bey der Hand. Die Memoire** ſtehet hundertmal für **das Memorial**; da jene doch das Gedächtniß, dieſes eine Anzeige oder Nachricht bedeutet. **Augias Stall!**

---

[*] Auf Hamburgiſch heiſſen die 2 und 3 in den Karten, Twyſchen und Dryſchen, welches, nebſt vielen andern, im Idiotico Hamburgenſi noch nicht ſtehet.

[**] Doch wohl nicht toutes ſortes de langues & pluſieurs autres, wie jener Sprachmeiſter ſagte und ſich einen Languish-Maſter ſchrieb.

§. 24. Es befinden ſich in unſern ofterwehnten **Gedanken** die Ausdrücke von der **Unwiſſenheit im Griechiſchen** nirgend; ſondern es wird nur **vieler Sprachen Unerfahrenheit**, als eine Hindrung angeführet, und bloß ein Beyſpiel derſelben am Worte, **Ton**, gegeben: welches nicht allein im Griechiſchen und im Lateiniſchen; ſondern auch im Welſchen, Franzöſiſchen und Engländiſchen ohne h geſchrieben wird. Meine Mitſpieler laſſen bisweilen eine Karte ſchlippen, die ihnen nicht anſtehet, und ſchalten witziglich eine andre dafür ein.

§. 25. Was hiernächſt das Wort, **Fantaſt**, betrift, deſſen F, aus beſondrer Gunſt, Urlaub zu erſcheinen bekömt, ſo kan ja niemand dafür, daß die Griechen kein F haben: weil ſie es ſonſt eben ſo wohl bey dieſem Worte, und deſſen Abſtammungen gebraucht hätten, als die Italiener, Franzoſen und Engländer, mit groſſem Rechte, einmüthlich thun; ohne die Welt dadurch zu einer Verbannung aller Herleitungen zu bereden. Mit Kunſtwörtern hät es auch eine ganz andere Beſchaffenheit, als mit Fantaſten. Noch iſt mir kein bewährter Engländer oder Franzmann aufgeſtoſſen, der **Filoſofie** ſchriebe; obs gleich die Welſchen thun.

§. 26. Wie wäre es aber, wenn mein Fantaſt nicht vom Griechiſchen herkäme, und alſo das vornehme Erb-φ nicht gebrauchte? In den 26 Buchſtaben unſers deutſchen Alphabets ſtehet es zum wenigſten nicht, darf auch von keinem Deutſchen, auſſer den fremden Eigennamen, die damit anfangen, und den Benennungen der Wiſſenſchaften, aus irgend einer andern Urſache in Obacht genommen werden, als ſich groß damit zu halten: eine Schwachheit worüber das gelehrtere Welſchland billig lachet. Man hat mir für die gewiſſe deutſche Wahrheit ſagen wollen, als ob das Wort, **Fantaſt**, vom **Fantzen**, ineptire, inſanire, und eben daraus die **Alfantzerey** herkomme. Wir haben auch Urſache zu glauben, daß die griechiſchen Briefe mit ihren phi viel zu jung ſind: wovon weiter unten ein mehres vorkommen wird. Uebrigens ſollten, nach dem Beyſpiel aller andern lebendigen Sprachen, die fremden Wörter, ohne Abſicht auf ihren Urſprung, (denn was nutzet uns derſelbe, käme er gleich von **Adam** her?) billig ſo geſchrieben werden, wie ſie bey uns lauten.

§. 27. Mein Herr Anmerker ſpricht: „Es „würden viele Wörter **umgeſchmolzen**; das **ohne** „**dem** ſey eine Provinzialgewohnheit und **Kleinigkeit**; **mögte** für **möchte** ſey noch nicht ausgemacht ꝛc.“ Nun iſt es zwar an dem, daß die bloſſe Rechtſchreibung allein keine Sprache zur Vollkommenheit bringen könne, und, in Anſehung der höhern Erforderniſſe, nur was geringes iſt; allein, ſie gehört doch mit dazu, und keine Sprache kann ohne ſie wohl beſtehen; man deute es auf poetiſche, muſikaliſche, oder andre Schriften. Nach der vermeynten Regel: Literae eiusdem organi facile permutantur, wäre es auch wohl erlaubt zu ſetzen: **Ich tauge, er tauchte,** u. ſ. w.

§. 28. Ob nun zwar die Weisheit und Wiſſenſchaft ſo wenig an Sprachen, als der Reichthum an Karten gebunden iſt; dienet doch zur richtigen Schreibart alles und jedes, was in einer Sprache immermehr zu verbeſſern ſtehet, wäre es gleich nur das Wörtlein, **bis**: und man ſollte es niemand verübeln, wenn er auch nur eine vermeynte **Kleinigkeit** dazu hergäbe. Wir wiſſen ja, daß ziemlich **groſſe Kleinigkeiten** anzutreffen ſind. Wer aber, mit ſeiner aufrichtigen Bemühung, nur Hönerey gewinnet; wenn nehmlich der eine Fehler mit der **Umſchmelzung**, der andre mit der **Provinzialgewohnheit**, der dritte mit **böſen** Exempeln, und der vierte damit gerechtfertiget wird, daß die Sache noch **unausgemacht** ſey: ſo kann es unmöglich fehlen, aus vielen kleinen Mängeln muß endlich ein groſſer erwachſen.

§. 29. Nun ziehet mein Tailleur, nehmlich der Spieler, die dritte Karte aus. Erſcheinet die Drey, auf ſeinem Wink nach Wunſche, ſo hat er gewonnen Spiel. Laßt ſehen!

No. III.

§. 30. In den oftberührten **Gedanken** iſt mir, bey dem Wörtlein, **nehmlich**, welches die Neuere **nämlich** * ſchreiben, daß es wohl ſchwerlich von **Nam**, nomen; ſondern daß vielmehr

---

* Ich thue es ſelbſt, um nicht eigenſinnig zu ſcheinen; ohne gleichwohl überzeuget zu ſeyn, daß es ſo heiſſen müſſe. Hier aber bin ich mit Fleiß bey dem *nehmlich* geblieben. Wird auch gleich itzund das Wort Name ohne h geſchrieben, war es doch vormals anders: weil man die Verbannung der Herleitungen dieſenfalls verabſcheuete. Und ob ich zwar noch etwas zweifle, daß Deutſch richtiger ſey, als Teutſch; es mag auch zu Wien oder zu Leipzig die Unterſuchung darüber zu haben ſeyn: ſo heiſt doch das engländiſche Dutch nicht Deutſch; ſondern Holländiſch. Ich würde mir jedoch die vermeynte Entſcheidung gefallen laſſen; wenn nichts dawider einzuwenden ſtünde: ſchreibe es indeſſen, auf Treu und Glauben, ſo mit; will auch weiter unten die Urſachen bemerken, und nur hier anführen, daß der gelehrte, Ao. 1490 gebohrne, muſikal. Buchdrucker zu Wittenberg, Georg Rhaw, im Jahr 1529 eine Muſicam inſtrumentalem, ſo ich beſitze, vom Martin Agricola

mehr dieſer **Nam** ſelbſt vom **Nehmen**, ſumere, uſurpare, herrühren könne, **glaubwürdig** vorgekommen. Die dritte Anmerkung aber ſagt: „Dieſes würde wohl nicht allen ſo **glaubwürdig** „ſcheinen. Dabey wird ſo gefragt: Kömt denn „**Name** nicht von nomen? mit der Beſchuldigung: ich hätte die unrichtige Buchſtabirung des „Wortes, **Thon**, jener Unwiſſenheit des Griechi„ſchen zugeſchrieben; da doch hergegen der **Mangel** diſſeitiger Kenntniß des Lateins einen nur auf „das **Nehmen** führen könne.“ Das heiſt: Einen Trumph darauf ſetzen! O, des ungeheuren Mangels! Sollte es denn ſo gar unmöglich ſeyn, die Bedeutung des Wortes, **nehmlich**, vom **Nehmen** herzuleiten? Laſſet uns das Spielwerk aufhören!

§. 31. Es wird gefragt: Ob **Name** nicht von nomen komme? Ich ſage, mit Erlaubniß, Nein dazu: weil verſchiedene grundgelehrte Sprachkündige vorlängſt ſchon dargethan haben: nomen komme vom **Namen** her, ſo wie tauſend andre lateiniſche und griechiſche Wörter urſprünglich deutſche ſind. Es ſey mir vergönnet, dieſem Ausſpruche, nicht blindlings, ſondern wohlbedächtlich beyzupflichten, und zwar aus folgenden guten Gründen,

---

cola, Cantor in Magdeburg, verlegt, die er Deudſch nennet: woraus man ſchier muthmaſſen ſollte, daß dieſe, aus dem Glattdeutſchen herſtammende Orthographia, wo nicht die beſte, doch die älteſte, auch das zweyte d darin ſehr merkwürdig, ja, von eben der Gültigkeit, als das erſte, ſeyn müſſe.

den, die ich nicht aus dem kleinen Finger geſogen habe.

§. 32. Daß die griechiſche * und lateiniſche Sprache mit unſerer deutſchen öfters übereinklingen, das iſt gar kein Wunder: indem **Javan**, von dem die Griechen herſtammen, und **Aszenas**, der Deutſchen Urvater, **Japhets** Sohn und Enkel geweſen ſind; Rom aber 1400 Jahr, nachdem die Deutſchen ſchon ihre Könige und Sprache gehabt, erſt erbauet worden. Daher denn auch kein einziges deutſches Stammwort vom Lateiniſchen ſeinen Urſprung holen kann; ſondern was etwa gleiches Lauts mit dem Deutſchen (es ſey platt oder rund) im römiſchen Wortſchatz befindlich iſt, das muß nothwendig entweder vom Deutſchen zur rechten, oder vom Griechiſchen zur linken Hand ſeine Wurzeln herhaben: ſintemal die beſten und tapferſten Schriftſteller faſt handgreiflich darthun, nicht nur, daß die deutſche Sprache älter ſey, als die griechiſche, ſondern, daß auch die den Römern ſo nahe gelegene Tuſcier oder Hetrurier im Grunde Deutſch geredet haben; lange zuvor ehe man von der oberſächſiſchen Mundart etwas gewuſt.

§. 33. Weil wir arme Niederſachſen weder ſcythiſche, noch celtiſche Urkunden aufzuweiſen haben, folget denn daraus, daß vor dem vierten Jahrhundert nach Chriſti Geburt keine deutſche

---

* Von der griechiſchen hat Merikus Caſaubon, de quatuor linguis, ſchon vorlängſt weit mehr geſammlet, als die neuen Wortforſcher alle miteinander, deren einige ihn vielleicht kaum kennen.

Urſprache geredet worden ſey? Die alten Einwohner Griechenlandes waren Scythen und Celten, deutſche Schützen, (niederſächſiſche **Skieten**) und galliſche Reuter, die alle miteinander einerley Sprache führten. War es denn, im Jahr der Welt 2890, unter den Königen **Kelo**, **Gall** und **Hyllir**, Hochdeutſch? Wer wollte das beweiſen? Das Celtiſche und Scytiſche ſind die Stämme des Deutſchen und Griechiſchen, die ſich ſchweſterlich oder vetterlich einander verwandt bleiben. Mathematiſch kann es niemand demonſtriren; ſollte es darum nicht **wenigſtens** wahrſcheinlich ſeyn? Können doch andre das Gegentheil auch nicht erweiſen: denn ihre **Goldaſter** ſind viel zu jung dazu. „Man „ſage uns, (heiſt es bey ihnen) ob des **Kero** Gloſ„ſarium Plattdeutſch ſey? Wer will das **gothiſche** „Evangelium des **Ulfila** für Plattdeutſch ausge„ben?“ Wenn wir nun ſetzen wollten, daß alles **Platte**, **Gleiche** und **Glatte** ein Gegenſatz des **Höckrichten**, **Pucklichten** oder **Unebenen** wäre, und bäten uns denn dieſe Gegenfragen aus: Ob Gothiſch Hochdeutſch ſey? Ob die ſcriptores allemannici Hochdeutſch geſchrieben? Und wer derjenige ſey, der des **Ottfrieds**, **Willerams** und **Notkers** Schriften für Hochdeutſch ausgeben dürfe? Hic Rhodus, hic ſalta[*]! Noch vor 3 bis 400 Jahren ſtund in öffentl. Urkunden: **min**, **minen**, **Lüte**, **Getihte**, **nuwe Mer**, **Spiſe**, **nüt**, **Firſt**, **altvordern**, **yewellen**, **ouch**, **geruchten**, **Wip**,

---

[*] Fuit jocus in adoleſcentem, qui jactabat ſaltus, quos feciſſet in Inſula Rhodo. *Adag. Eraſmi.*

Wip, **nu**, **Libes**, **ſines**, und dergl. War das Hochdeutſch? Wie jenes ſächſiſche Bäuerlein zum **Luther** ſagte: **Jck löwe an den Allmächteigen**, war das Hochdeutſch?

§. 34. Der Kenntnißmangel im Lateiniſchen müſte mehr, als kindermäßig ſeyn, wenn jemand nur dadurch, bey der Unterſuchung des Wortes, **Nam**, auf das **Nehmen** geführet würde. Der Imperativ, **Nim**, iſt hier die Wurzel, und **Nam** iſt das davon abgeleitete Imperfect. Nun aber kann ja eines Menſchen oder Dinges Nam im Grunde nichts anders ſeyn, als was **Angenommenes**: um zu verhindern, daß wir nicht Dieſes für Jenes, keinen **Hans** für einen **Kunz nehmen**; ſondern **vornehmlich** eine jede Sache und Perſon, durch ſolches **angenommene** und ihm zugeeignetes Abzeichen, richtig unterſcheiden: folglich die Meynung deutlich **einnehmen** oder **vernehmen** mögen. Bey denen, die eine ſolche Herleitung für unglaublich halten, ſollte wohl eher ein Mangel des Deutſchen, als des Lateiniſchen, geargwöhnet werden.

§. 35. Beyläuffig mögte man doch von dieſen Belehrern gerne wiſſen, weil ſie am Lateiniſchen kurzum keinen Mangel leiden wollen: Ob die horazianiſchen Worte, aus der dritten Satyre des erſten Buches, betreffend den **Tigell**:

Nil aequale homini fuit illi ——

durch die folgende, von ihnen, gut überſetzet ſind?

Nichts war dem Manne gleich.

Einem ſchlechten Tigellier hat man ſonſt weiß machen wollen, es müſte etwa ſo heiſſen: **Der Mann war ſich ſelbſt ungleich, eines unbeſtändigen, veränderlichen und wankelbaren Gemüths**[*]; denn ſonſt wäre es eben ſo viel, als wenn einer ſagte: **Das war ein unvergleichlicher Mann!** welches wir zwar lieber hätten; aber doch einem Stärkern weichen müſſen. Man verzeihe uns dieſes kleine Halt!

§. 36. Ferne ſey es, der engländiſch-deutſchen Grundſprache, bey dem Wörtlein, namely, zu ſpotten, wie die unverdiente Beſchuldigung lautet: denn nichts iſt richtiger, als daß namely vom name entſpringet. Wenn aber die Ausſprache des ä im Deutſchen gelten ſollte, ſo müſte nicht allein das abſtammende Wort, **nämlich**, ſondern auch das Grundwort **Näme** heiſſen; welches doch nicht angehen kann. Ein anders iſt, Engländiſch ſchreiben; ein anders, Engländiſch ſprechen. Das geſchriebene a lautet ſo wohl im name, als im namely, und anderswo, eben wie das e in unſerm deutſchen Worte, **nehmen**: welches letztere darum auch nicht unbillig, durch das eingerückte, doch nicht urſprüngliche h, als ein ä gedehnet wird, und auch, ſolcher Dehnung halber, im Indicativ, Infinitiv u. ſ. w. beybehalten werden kann; ob es gleich im Imperativ und Imperfect, weil kein ſolches e daſelbſt vorkömmt, gänzlich unnöthig iſt. Bey dieſer Gelegenheit können ein Paar Worte vom h nicht undienlich ſeyn.

---

[*] Ille homo ſibimet paſſim diſſimilis erat: varius, inconſtans. S. den ſechſten Band der krit. Beytr., wo jene lateiniſche Urkunde zu Buche ſtehet, auf der 460ſten Seite.

§. 37. Das h, wenn es hinten an die Selbſtlauter **angeſchloſſen** oder beveſtiget wird, als: ah, eh, ih, oh, uh, z. E. in den einſylbigen Wörtern: **Ahrt**,* **Zahn, zehn, ihn, ohn, Huhn,** u. d. gl. macht einen unzertrennlichen Theil des a, e, i, o, u, und erfordert gewißlich eine beſondere, ihm noch ermangelnde, Beobachtung; indem es eine doppelte Wirkung hat: denn es **dehnet** nicht nur den Klang des Selbſtlauters viel männlicher auf ein aa, ä, ii, oo und uu hinaus; ſondern verurſacht auch einen gewiſſen zärtlichen **Mittelhauch**, welcher unſrer Sprache ſehr eigen iſt. Beyde verliehret man, wenn das h weggelaſſen wird.

§. 38. Ehre, z. E. honor, könnte, im Deutſchen, ohne h geſchrieben werden, weil die Dehnung unnöthig zu bemerken, und bereits ein offenes e im Worte **Ere** vorhanden iſt; aber, um des feinen Hauchs willen, muß es doch immer mit den h geſchrieben werden: andrer Beyſpiele zu geſchweigen, als: **mehren, lehren, kehren,** ꝛc. Was wir oben vom **angeſchloſſenen** h geſagt haben, wird durch die Trennung der Sylben am beſten erkannt, z. E. meh-ren, leh-ren, keh-ren, ꝛc.

§. 39. Hergegen in verſchiedenen andern Wörtern, wo dieſe erwehnte Zuſammenfügung des h

---

* **Ahrt**, *aratio*, ſcribitur cum h ad differentiam **Art**, *genus*.

mit ſeinem vorgehenden Selbſtlauter nicht Statt findet, z. E. in Ehe, matrimonium; in ehe, prius; in ehern, aheneus, ſo auch in Ahorn, **Oheim**, **Uhu**, ꝛc iſt das offene a, e, o und u gar nicht ans folgende h gebunden; ſondern ein a, e, o, u, *de par ſoi*, ein a, e, ꝛc. für ſich ſelbſt, und eine beſondere Sylbe allein: welchemnach das darauf folgende h ſchon einen viel **ſtrengern Hauch** erfordert, als bey den obigen Wörtern. In dem untrennbaren th, welches ſehr angefochten und täglich umgekehret wird, iſt vorbeſagte zärtliche aſpiratio noch würdiger zu betrachten: weil die Härte des t durchs h ſonderlich gemildert, und jenes dem d näher gebracht wird. Wie denn das th im Deutſchen gemeiniglich bey ſolchen Wörtern nöthig iſt, die ſolches, der gemäßigten Weiche halber, nicht ſo hart, als ein t; und nicht ſo gar gelinde, als ein d, erfordern. Aus dem glattdeutſchen und engländiſchen d iſt im Hochdeutſchen ein th gemacht, z. E. Bruth, brood; Muth, mood; Fluth, flood; Ruthe rod; Chriſtenthum, Chriſtendom; Kaiſerthum, Kingdom u. d. gl.* Auch dienet das th im Anfange zu eben demſelben Ende, z. E. **Thal**, dale; **Thaler**, dollar; **That**, deed; **Theil**, deal; **thun**, do; doch nicht **Thum**, pro Dom, oder gar **Thumb**: ſintemal es Domus Dei bedeuten ſoll. Alſo iſt aus angezogenen Wörtern das th nicht zu verwerfen; ob aber auch das h ſelbſt, in dem **Nehmen** und deſſen Ableitungen, wo ein e befindlich iſt, beſtändig bleiben ſolle, und daſelbſt eben ſo wenig zu entbehren ſtehe, als im **Gähnen, Zähren, ſehnen, dehnen, ihnen, ihren, Uhren, Ohren**, ꝛc. weil es an den Lautbuchſtaben ä, e, i, o, u, veſt anhängt, das wollen einige in Zweifel ziehen, die lieber **nemen** ſchreiben. Ich will ſie nicht daran hindern: und bitte mir gleiche Freyheit aus.

---

* Das ſo genannte Neueſte aus d. ang. Gel. gibt p. 183 das dumm für beſſer aus, als das thum, in den Endigungsſylben. Hans Misverſtand ſagte hiebey; klug wäre doch weit beſſer, als dumm; abſonderlich in dem Worte: Biſchofdumm. Er war ein geborner Quiproquo; ein Nachkömmling des berühmten Malers, der ſeinen Propheten anſtrich, und Priver ſagen wollte. Es geſchah auch an einem Tage der Nacht;

§. 40. **Nam**, wie alle übrige ſeines gleichen, iſt eigentlich nur einſylbig, dem das flüchtige e unnöthiger Weiſe angehänget worden, wie vielen andern Wörtern geſchehen. Und ob gleich die Engländer ein e hinzuſetzen, wird doch ſolches nie ausgeſprochen, ſo, daß name nur einſylbig iſt und bleibt.

Nacht; an einem Nachtetage; am andern Weihnachtetage. Ohne dergleichen kleine Albereyen mögte man bey dieſem Spiele ſchier verzagen: Daher nehmen wir ſie mit. Wer hat auch nöthig diejenigen mit Gewalt und ernſtlich klug zu machen, die es nicht werden können, noch ſeyn wollen?

——— Ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque ſecat res.
HOR. Sat. 10. L. I.

Iſt auch artig zu ſingen!

Es mag auch mit ſolchem Zuſatze des e noch weniger, als ſonſt, im Deutſchen für ein Stammwort angeſehen werden: denn, nach den beſten Vorſchriften, kann ſich keines derſelben mit einem Selbſtlauter endigen, z. E. **Kram**, **Pram**, **Ram**, **Scham**, ꝛc. nicht Krame, Prame, Rame, Schame.

§. 41. Ach! zum rechten Engländiſchen und Franzöſiſchen gehört viel, **ſehr viel**, (wenigſtens eine Erfahrung von etlichen 40 Jahren, da man täglich darin arbeitet) wenn jemand daraus die deutſchen Sprachgründe, zumal aus dem erſten, herholen will. Nur ein kleines Beyſpiel zu geben, wer wollte denn wohl **Meerrettich** ſchreiben, wie doch alle Welt thut, wenn er wüſte, was Horſe-radish hieſſe? Nicht raphanus maris vel marinus; ſondern raphanus equarum vel equinus. **Marrettich**; wie **Marſchalck**, **Marſtall**, ꝛc, von den Mären oder Mutterpferden, denen dieſer Rettich, zur Erleichterung der Geburt, ins Futter geſtreuet wird. Wer würde auch mit **Garmännern** und **Wehrmännern**, in Deutung der Germanier, ſich den Kopf noch lange zerbrechen, der nur bedächte, daß War Krieg bedeutet, wozu vielmehr gehört, als bloß ſich zu **wehren**. German heiſt alſo ein Kriegesmann, a warlike Man, und die Hamburger nennen es noch **Wirwar**, wenn allerhand Zwiſt und Streit vorfällt. Dergleichen könnten unzäliche Exempel beygebracht werden, wenn es Spiel, Zeit und Raum vergönnten. Da ich alſo **nehmlich** ſage, iſt es eben ſo viel, als **nims** wohl ein! **vernims** recht!

nimirum, vtpote, puta; ſiehe, wie es zu **nehmen** oder zu verſtehen ſey, videlicet, qs. videre licet. Das Taufkind **nimt** einen Namen an. Die Cardinäle, wenn ſie Päbſte werden, **nehmen** eine neue Benennung an. **Johannis** Gevattern wollten ſeinen Namen nicht **annehmen.** Und ſo kann mans weiter **nehmen**, wenns noch nicht genug **eingenommen** iſt, daß **Nam** ſchier handgreiflich vom **Nim** entſpringe, weil man ihn **nimt.**

§. 42. Wer wird uns überreden, daß **Vornehm, Vornehmlich** u. d. gl. vom **Nennen** oder vom **Nam** herkommen? Wäre dem alſo, müſte man ja **Vornennlich**, oder **Vornenntlich** ſagen: gleich wie vom Imperativ, **kenn**, noſce, **kenntlich**; vom **brenn**, ura, **brennlich, brennicht, verbrennlich**; vom **trenn**, ſepara, **trennlich, unzertrennlich** gemacht wird. Es iſt aber in dem ganzen Zeitworte, **nennen**, keine einzige Abwandelung, die irgend mit dem **Namen** die geringſte Gemeinſchaft hätte; hergegen findet ſich im **Nehmen** nicht nur ich **nam**, du **nameſt** :c. ſondern auch: ich **näme** u. ſ. w. welche Abwandlungen ſo wohl dem **Namen**, als dem **nehmlich**, zum merklichen Behuf dienen können.

§. 43. Aber, noch ein kleines Dilemma! Es werden doch wohl unſtreitig die zuſammengeſetzte Nennwörter: **Abnam, Aufnam, Ausnam, Einnam,** :c. vom **Nim**, und nicht vom **Nenn** herrühren. Iſt dieſes wahr, wie es denn ſchwerlich jemand leugnen wird, zumal, wenn er was ein-

zunehmen hat *, ſo folget nothwendig eines von dieſen beyden: Entweder das einfache Wort, **Nam**, nomen, flieſſet aus eben derſelben Quelle, **Nim**; oder aber die Zuſammengeſetzten haben einen andern Urſprung, als ihr Einfaches hat: welches in der Natur, ſie müſte denn ſehr ins **Abnehmen** gerathen ſeyn, unmöglich iſt. Es folget auch daraus, daß hier kein h, auſſer dem Fall, wenn ein e vorhergehet, nöthig ſey.

§. 44. Wollte man nun gleich dieſe vorgebrachte kleine Ausführung nicht eben für eine päbſtliche Unfehlbarkeit, ſondern nur für einen bloſſen Uebungsverſuch ausgeben: daß nehmlich **Nam**, auf ſolche Art, vom **Nehmen** wohl herkommen könne, indem ja in der Wortforſchung ſehr vieles auf bloſſen Muthmaſſungen beruhet; ſo iſt das Ding doch ziemlich wahrſcheinlich und glaubwürdig. Denen aber, die andrer Meynung ſind, wird durch dieſes Spielwerk nichts benommen.

§. 45. Es muß jedoch im Deutſchen nothwendig ein Unterſchied zwiſchen **namendlich** und **nehmlich** gemacht werden: ſo wie im Griechiſchen, zwiſchen ονομαςι, und δηλαδη; wie im Lateiniſchen, zwiſchen nominatim und nempe; wie im Welſchen, zwiſchen nominatamente und cio è; wie im Franzöſiſchen, zwiſchen nommement und a ſavoir;

---

* Auf Hamburgiſch ſpricht man: *Wenn he wat uth dem Stroh, oder, in de Melk to krömen het*: welche Redensart nur zur Luſt herſetze: um bey dieſer trockenen Materie nicht gar zu ernſthaft zu werden.

voir; wie im Engländiſchen, zwiſchen namely und to wit: denn dieſer Unterſchied findet ſich in der Natur und Vernunft, wie zween Zweige in einem Aſt, ſehr veſt gegründet, und beſtehet darin, daß **namendlich** die wirkliche, deutliche Angabe eines Dinges oder einer Perſon **ins beſondere**, folglich das quis und quid, das **wer** und **was**? mit ihren eigentlichen Namen darleget; **nehmlich** aber nur auf die Art, Maß und Weiſe überhaupt, auf das quomodo, **wie** man eine Sache in ihren Umſtänden beſchreiben, **nehmen**, und verſtehen ſoll? ſeine Abſicht führet. Ihre gemeine Wurzel heiſt und bleibet dabey: **Num**; davon entſpringet erſtlich **nehmlich**; hernach **Nam**; und endlich **namendlich**, meines wenigen Erachtens.

§. 46. Ueber 350 mal iſt das Wort, **nehmlich**, auf eben ſolche vermiſchte Art, wie das **für**, in unſrer lutheriſchdeutſchen Bibel anzutreffen; da es doch in den beeden Grundſprachen, zuſammengerechnet, kaum vierzigmal einige Fusſtapſen zeiget. Als nominatim finden wir es 1 B. Moſ. 4, 22. Da es heiſt: Die **Zilla** gebar auch, **nehmlich**: (i. e. namendlich) den **Thubalkain** und die **Naema**. Im beſagten 1 B. Moſ. 22, 20. ſtehet: **Milka** hat Kinder geboren, **nehmlich**: (namendlich) **Uz**, **Bus**, **Kemuel**. 2 B. M. 6, 27. **nehmlich**: (namendlich) **Moſe** und **Aaron**. Kap. 28, 1. **nehmlich**: (namendlich) **Aaron**, **Nadab**, **Abihu**, **Eleazar** und **Ithamar**. Mehr dergleichen findet man im 4 B. M. 31, 8. 2 Sam. 21, 7. 1 Kön. 2, 32. Kap. 25, 23. 2 Macc. 14, 7. ꝛc.

da es auf die Frage, quis? ankömt. Im 106 Pſ. v. 7. ſtehet: am Meer, **nehmlich:** (namendlich) am Schilfmeer. Im Jerem. 9, 7. **nehmlich:** (namendlich) **Egypten, Juda, Edom.** Beym Heſek. 25, 8. **nehmlich:** (namendlich) **Bethjeſimoth, Baalmeon** und **Kiriathaim.** Kap. 47, 16. **nehmlich:** (namendlich) **Hemath, Berotha, Sibraim.** So auch Dan. 5, 10. Sachar. 6, 10. Luc. 8, 2. **nehmlich:** (namendlich) **Maria**, die da **Magdalena** heiſſet. In der Apoſt. Geſch. 13, 1. **nehmlich:** (namendlich) **Barnabas** und **Simon**, genannt **Niger**, und **Lucius** von Cyrenen, und **Marahem** und **Saulus.** Weiter Röm. 1, 4. 2 Cor. 13, 3. und Tim. 2, 5. woſelbſt die erſten Exempel das quid? die letztern wiederum Perſonen, oder das quis? betreffen.

§. 47. Als nimirum aber, als nempe, als videlicet, kömt das Wort, **nehmlich**, unter andern, nach der Frage quomodo? vor, in den Sprüchw. 23, 30. wo man beym Wein lieget, ꝛc. Da iſt eine umſtändliche Beſchreibung der Völlerey. Beym Jerem. 9, 19. **nehmlich** alſo: Ach! wie ſind wir ſo gar verſtöret? iſt es die Anführung einer wörtlichen, exemplariſchen Klage. Kap. 9, 20. **nehmlich** alſo: Der Tod iſt zu unſern Fenſtern hereingefallen ꝛc. Das enthält eine figürliche Vorſtellung des Elendes. Kap. 11, 19. **nehmlich:** Daß ſie mich, wie ein armes Schaf, zur Schlachtbank führen wollen. Gleichnißweiſe geredet. Kap. 48, 2. **Nehmlich:** Komt! wir wollen ſie ausrotten ꝛc. Auf Art eines Kriegesgeſchreyes. Eben daſelbſt im 6 Verſe: **Nehmlich**: Hebt euch weg, und errettet euer Leben! betriſts eine Warnung. Kap. 51, 66. Und **Jeremias** ſchrieb alles in ein Buch, **nehmlich**: alle dieſe Worte ꝛc. Eine rechte Erklärung, wie man die Worte **nehmen** ſoll. Im Buche der Weisheit 19, 2. ſtehet: Was ſie künftig thun würden, **nehmlich**: da ſie ihnen geboten hatten, wegzuziehen. Hier wird nichts benennt, ſondern vielmehr etwas ausgelegt. Er muß dazu bittre Worte hören, ſagt Sir. 29, 30. **nehmlich**: Gaſt! gehe hin ꝛc. Sind Anmerkungen über die Ungaſtfreyheit. Sir. 40, 38. Das iſts, das ich anfing ꝛc. v. 39. **nehmlich**: Daß alle Werke des HErrn gut ſind. Dabey entdeckt er uns ſeine eigentliche Abſicht. 1 Cor. 14, 15. **Wie** ſoll es aber denn ſeyn? **Nehmlich** alſo: Ich will beten, ꝛc. Da haben wir eine redneriſche Entſchlieſſung *. Alles dieſes hat nichts mit dem **namendlichen** zu thun; ſondern betriſt nur das **Wie**? **die Art** und **Weiſe** eines Thuns; keine Perſon, keinen Ort, kein Ding.

§. 48. Hieraus wird demnach ein jeder gnugſam den deutlichen Unterſchied beſagter Wörter erkennen; in Ermanglung deſſen die Verwirrung derſelben entſtanden iſt: denn das erſte beziehet ſich **vornehmlich** und ganz **vernehmlich**, nur auf die eigentliche **Namen** der Perſonen und Oerter **ins beſondre**; das andre hergegen auf die Umſtände,

---

* Vergl. 4 B. M. 5, 26. 1 Kön. 19, 18. Eſr. 6, 8. Neh. 3, 1. Hiob 10, 21. 33. 36. Dan. 2, 23. Joel 1, 4. B. D. W. 16, 2. Kap. 18, 21. ꝛc.

ſtände, Art, Weiſe, Beſchreibung und Auslegung der Sachen, überhaupt. Ich wüſte nichts, das deutlicher ſeyn könnte und klärer bewieſe: wo aller Streit darüber hergerühret; und auch, wodurch derſelbe leichtlich gehoben werden mag?

§. 49. Im Griechiſchen findet ſich das Wörtlein, ἀρα, als **nehmlich**, nempe, videlicet, 1 Cor. 15, 15. 18. zweymal. Δηλονοτι, quaſi dicas: δηλον ἐϛι, ſtehet in eben ſolcher Bedeutung, 1 Tim. 6. 7. Und das τȣτεϛιν, in gleichem Verſtande, hoc eſt, **das iſt**, beym Mark. 7, 2. Kap. 14, 22. Ap Geſch. 1, 19. Röm. 7, 18. Kap. 9, 8. Τȣτ' ἐϛι, Röm. 10, 6. 6. 8. dreymal nach einander. Hergegen der Ausdruck: Καθ' ὀνομα, nominatim, **namendlich, mit Namen**, trift man nur allein beym Joh. 10, 3. an, und ὀνομαϛι iſt, nach poetiſcher Schreibart, das adverbium, oder Zuwort. Die Redensarten aber ſind im Griechiſchen ganz anders gewandt, als im Deutſchen, und brauchen daher dieſe Wörter deſto weniger.

§. 50. Nun wollen wir noch die lebendige Sprachen unterſuchen, ſie mit den todten vergleichen, und ihre Einſtimmung anhören. Es heiſſet demnach das lateiniſche nominatim, ſpeciatim, expreſſe, &c. erwehntermaſſen auf Griechiſch: ὀνομαϛι, καθ' ὀνομα, und *contracte*, τȣνομα; auf Italieniſch: nominatamente, maſſime, particolarmente; auf Franzöſiſch: nommement, ſpecialement; auf Engländiſch: namely, particulary, ſpecially, expreſsly; auf Deutſch: benanntlich, namendlich, benamendlich, oder, ſo man es lieber haben will, nämlich. Hergegen das lateiniſche nempe, nimirum, hoc eſt, videlicet, id eſt, ſcilicet, vtpote, gibt man im Griechiſchen durch δελαδη, ἄρα, τȣτεϛι; auf Italieniſch: cio è, vuol dir; auf Franzöſiſch: à ſavoir, c'eſt à dire; auf Engländiſch: to wit, *contracte*, viz von *videlicet*; to ſay, that is to ſay; auf Deutſch: nehmlich, das iſt. Dieſemnach findet ſich der angezeigte Unterſchied in allen erwehnten ſechs Sprachen, und kann alſo die Bedeutung dieſer Wörter unmöglich einerley ſeyn; vielweniger, ohne beſondere Verdunkelung der Rede, vermiſchet oder vertauſchet werden.

§. 51. Wenn inſonderheit die Engländer, in ihrer nnnmehro ſehr gereinigten Sprache*, nempe oder ſcilicet i. e. ſcire licet, ſagen wollen, brauchen ſie die Redensart: to wit; ob ſie gleich nicht in ihrer Bibel ſtehet. Soll es aber nominatim heiſſen, ſo ſprechen ſie: namely. Dieſes Wort, namely, kömt nicht über viermal in der engländiſchen Schriftüberſetzung vor; es gehet auch jederzeit auf eine beſtimmte Benennung gewiſſer Perſonen, und beſonderer Dinge, als z. E. 4 B, M. 31, 8. **namendlich**: **Evi, Rekum, Zur, Hur.** Und in Prediger Salom. 5, 13. Ein groſſes Uebel (eine böſe Plage) **namendlich** der Reichthum. Beym Eſaia finden wir, 7, 20. ein Scheermeſſer, **namendlich**: den König von Aſſyrien. Mark. 12, 31. ſtehet: Das andre Gebot iſt dem gleich,

---

* Es iſt gar nicht abzuſehen, warum dieſe Sprache engliſch heiſſen ſoll: denn, ob ſie gleich von den Engländern ſelbſt english genannt wird, e wie i; ſo bedeutet doch ſolches Wort bey ihnen gar nicht, wie bey uns, angelicus oder engliſch. Wir ſagen ja nicht holliſch, anſtatt holländiſch, wobey jedoch keine Zweydeutigkeit ſeyn würde. Von Hitland heiſt es hitländiſch, nicht hitliſch; von Lapland lapländiſch, nicht lapliſch; von Liefland liefländiſch, nicht liefliſch; von Morgenland morgenländiſch, nicht morgenliſch; desgleichen von Hockerland, Niederland, Jemteland, Nordland, Ingermanland, Upland, Südermanland, Aland, Wermeland, Halland, Langeland, ꝛc. allemal mit

namend-

---

der Endigung: ländiſch, nicht liſch. Der etwanige Einwurf, daß man gleichwol von Griechenland griechiſch, von Welſchland welſch, auch von Rußland rußiſch ſaget, fällt darum weg: weil dieſe letztere Benennungen neu erdacht, den Einwohnern unbekannt, zuſammengeflickt, und keine ächte Urnamen ſind; welche Achaja oder Hellenis, Italien, Reuſſen oder Moskau heiſſen. Denen zu Gefallen, die meinen Mithridat nicht geleſen haben, muß ich nochmals erinnern: daß Welſchland von den Wellen, die es faſt ganz umgeben, herkomme, welche auch eher, als alle Völker, tüchtig gewallet haben; daß ſich niemand einen Begrif vom Wallen, ohne an Wellen zu gedenken, machen könne; und daß dieſe letztern mit den älteſten Briefen, ſeit der Welt Schöpfung her, verſehen ſind. De nominibus hiſce ſpuriis, niſi propter Angliam & Italiam, ratione officii et ſeminarii muſici, minime ſollicitus eſſem. Sic etiam de ceteris judicandum.

namendlich dieſes: Liebe deinen Nächſten. Der Ausdruck: that is to ſay, kömt zweymal vor, Hebr. 9, 11. und Kap. 10, 20. wo es im Deutſchen heiſſet: **das iſt.** Hergegen hat die engländiſche Sprache das Beywort: even, welches gar oft in der heil. Schrift erſcheinet, und von den Franzoſen durch même, oder mêmes gegeben wird. Es vertritt aber dieſes even die Stelle des namely ſehr häuffig und füglich, wie ſolches, unter andern, aus dem 106 Pſ. v. 7. zu erſehen: They provoked Him at the Sea, *even* at the Red-Sea.

§. 52. Wäre nun hierin kein Unterſchied, warum ſollten die Engländer ſowohl, als die Griechen, Lateiner, Welſchen und Franzoſen ſich zweyerley, ſehr verſchiedener Ausdrücke, zu einerley Sache, bedienen? Und warum ſollten die Deutſchen allein, vor allen Völkern und Zungen, der Deutlichkeit ſo gerades Weges abſagen, daß ſie die Wörter, **namendlich** und **nehmlich**, ob ſie gleich eines und deſſelben Urſprunges ſind, welches der verſchiedenen Bedeutung gar nicht ſchadet, in dem neuerſonnenen **nämlich** mit einander verwirreten und vermiſcheten, folglich aus ihrem natürlichen Reichthum eine muthwillige Armuth machten?

§. 53. Da ſind meine Gründe, die mich überreden, das Blat umzukehren, und zu glauben, daß **Nam** nicht von nomen, ſondern nomen vielmehr vom **Nam**, einem celtiſchen, nicht lateiniſchen, Worte herkomme: ſo wie das Kolon, der Grimmdarm, nicht von der Kolik, obs gleich **D. Sprögel** in ſeiner Anatomie p. 57 meynet;

ſondern dieſe von jenem hergeleitet wird; ſo wie nempe vom nehmlich, alias, nemblich; ſtratum von Straſſe; bucca von Backe; armus et armilla vom Arm; dens vom **Tän** [*], Zahn; pes von peddeu, calcare; genu vom Kne, Knie; ſaliua von ſalvern, geifern; Ars vom Artzt; hamus von Haam, Hamen; hora von Uhr; ulmus vom Ulm; ſemen vom Samen; barba vom Bart; nodus vom Knoten; lumbus von Lende; caluus

---

[*] Was die niederſächſiſche Mundart in der Wortforſchung für Hülfe leiſten könne, glaubet der Tauſende kaum. Ich habe etliche hundert Wörter und Sprüche geſammlet, die den meiſten Oberſachſen unbekannt ſeyn werden. Sie könnten dereinſt in einem gewiſſen Idiotico, davon man doch nicht ſo ſpöttiſch, als von den elendeſten Provinzialfehlern, reden ſollte, zum Theil erſcheinen. S. das Neueſte p. 597. Wiewol es meines Thuns eben nicht iſt, und nur zur Luſt geſchiehet, ex oratore rhetor zu werden. Wenn ſich aber ein andrer erbarmte, und der vornehmen hochdeutſchen Mundart alles entzöhe, was der niederſächſiſchen zugehöret, würde wol viel an einer Verſtummung fehlen? Weder Fiſch noch Wiſch; weder Licht noch Gicht; weder Blat noch Frucht; weder Schrift noch Druck; weder Hand noch Wand; weder Ohr noch Mund! weder Hund noch Hahn; weder Hemd noch Hals; weder Gold noch Geld; weder Bett noch Bord; weder Kluft noch Gruft; weder Sonn noch Luft; weder Strick noch Genick; weder Froſt noch Roſt; weder Hütt noch Hof; weder Gang noch Bank; weder Klang noch Geſang; weder Stank noch Dank; Nebel, Schnee, Blitz, Donner; Stock, Block, Rock, Schock: Gram, Lam, Dam, Ram, Stam; Kranckheit, Noth, Tod; Leben, Reben; Fabel, Gabel, Schnabel; Teller, Keller; weder Land noch Sand; weder Acker noch Saat

Saat; weder Feld noch Welt; weder Regen noch Strom; weder Korn noch Gras; weder Heu noch Stroh ꝛc. ja das liebe Brodt würde kaum übrig bleiben: denn ſolches alles, und tauſendmal mehr, iſt nur entlehnet, oder mit vermeynten Zierathen geſchmücket, andre ſagen, verrücket. Zwar die Gelehrſamkeit erfordert mehr, als eine Grammatik oder Buchſtabirung; aber das gebieteriſche Habrechten könnte doch wohl ein wenig auch hierin gemäſſiget werden. Iſt denn unſer Boom, arbor, nicht ſogut, als jener Baum? unſer Droom, ſomnium, als jener Traum? Kroom, als Broſam? Oom, als Oheim? Room, als Milchrahm? Soom, als Saum? Toom, als Zaum? Tuun, als Zaun? Soot, als gegrabener Brunn? Schleef, als höltzerner Löffel? Stint, als Stintz? Butt, als Platteis? Holt, als Holtz? Demant, als Diamant? Daler, als Thaler? Penning, als Pfenning? Perd, als Pferd? Dör, als Thür, ꝛc. Wie wird man wohl die Flomen auf Hochdeutſch nennen? wie heiſt andögeln? berdrig? beren? bäſig? beſchreen? Kuin ins, un nich bett? inböten? Bütt ſchümen, un Fiſch kaken lehren? Brägen, Brikken, Budden? Buntfoder; Dälenlöper; Dram; up Haſenſöcken; up ſyn Dräft; in de Haar drögen laten, ꝛc. Wenns dem Hn. Pr. Mich. beliebt, mag er dieſes und vieles andres weiter ausführen; mir iſt die bloſſe Anzeige genug. Es wäre aber eines eignen Buches wohl werth.

von kahl; vellus vom Fell; mus von der Maus, **Muus**; pantex von Panz; Marcus von Mark; ſtrundus von **Strunt**; regula von richten; lingere von licken; ſator von der Saat; edo vom **äten**, eſſen; tabula von Tafel; guſtus von koſten; macula von Makel, Mal; ſpuere von **Spey**; ſtemma von Stamm; ſtabulum von Stall; dormire von **drömen**, träumen; mingere von mygen; ſpeculum von **Speil**, Spiegel; cancellum von **Kant**; proba von **Pröve**, Probe, prüf; non von nein; clauſtrum vom Kloſter; corbis von Korb; piſcis vom Fiſch; ciſta von Kiſte; camera von Kammer; corpus von Körper: catus von **Katt**, Katze; ventus von Wind; vermis von **Wörm**, Wurm; ſta von ſteh; ſtatus von Stand; ita von ja, u. ſ. w. Nur das einzige Wort **Kaiſer**, ſo dorten in der zwoten Anmerkung beygebracht wird, iſt lateiniſchen Urſprungs, von **Cäſar; der andern keines.**

§. 54. Hieher gehört das ganze ſiebende Hauptſtück aus **Morhofs** Unterricht von der deutſchen Poeſie und Sprache, im erſten Theil. Doch man ſagt, dieſer ſey auch ſchon aus der Mode; der berühmte wolffenbüttelſche Bibliothekarius aber und groſſe Bücherkenner iſt es noch wol nicht. Er belehret uns *, daß diejenigen nicht zu tadeln ſind, die den Urſprung der lateiniſchen Sprache in der deutſchen und celtiſchen ſuchen, und daß die bekannte Schola Maeneniana, welcher der Redner **Eumenius**

---

* *Jac. Burchard*, de linguae latinae —— fatis.

menius vorgeſtanden, mitten in Weſtphalen, nehmlich, in der Stadt Cleve ſelbſt, befindlich geweſen.

§. 55. Geſetzt auch, wir wären (denn ich habe es nicht von mir ſelber allein) in dieſen Ableitungen ein wenig zu weit gegangen, ſo hat mans ſich doch an uns, durch die grundloſe Meynung, erholet: **Als ob die Mutter von der Tochter abſtamme.** Das ſagt mein Gewährsmann *. Und derohalben kann ich allenfalls an einer Verzeihung nicht zweifeln, dafern mir ja ein Nimium bey dieſer Nachſage entfahren ſeyn ſollte. Ein Treſe muß doch kein Schachſpiel werden. Alſo wird es Zeit ſeyn, hievon abzubrechen.

---

* Eine Mutter (fährt er fort) fängt ihren Namen mit einem D an: will die Tochter es auch thun, und den Stamm ehren, wer kann es ihr verdenken? Das T iſt hier eine Neuerung, wäre ſein Gebrauch auch noch ſo alt und allgemein. Die Buchſtaben halten ihren eigenen Rang, indem ſie nicht auf einmal, ſondern nach und nach entſtanden ſind; A iſt, natürlicher Weiſe, älter, als B; D, als T; Die 16 Lettern des **Kadmus** hatten ſolches T wol noch nicht: denn es ſtehet, bis dieſe Stunde, in allen Alphabeten viel weiter zurück, und muß neuer ſeyn, als das D; Aller Sprachen und Dinge Anfang war auch weich, leicht und gelinde; nicht hart, ſchwer und ſcharf. C'eſt un: *On dit!* Es läßt ſich hören, wie die Tropfen in den Bächen, wenn ſie rinnend, rauſchend ſprechen. Daſſelbe Argument könnte auch ſehr wohl auf Teufel und Tod gezogen werden: daß man Deufel und Dod ſagen müſte. Fiat!

No. IV.

§. 56. „Das Förderſte (ſo ſtehet in den Anmer„kungen auf der vierten **Karte**) iſt „das ſo genannte **engliſche**: the firſt; und un„ſer deutſches **Fürſt** kömmt eben daher. Sollen „wir nun der **Vörderſte** ſchreiben, ſo werden wir „auch noch wohl der **Vürſt** ſchreiben müſſen.“ Der Herr Beyträger ſtehet hiebey in den Gedanken, man ſchreibe ja **überall**, **forne**, mit einem f, und es komme dennoch von **vor** her. Fördern und befördern, nebſt dergleichen mehr, ſollen ebenfalls, dieſer Meynung nach, vom **vor** entſpringen.

§. 57. Es verhält ſich aber, mit Erlaubniß, ganz anders. Denn **erſtlich** heiſſet the firſt nicht allemal der **Vörderſte**; ſondern nur der **erſte**: und der erſte iſt bey weitem nicht immer der vornehmſte. Dieſer Bedeutung folget die zwote: und da heiſſet praecipue, inprimis, **vornehmlich** der Vörderſte, praecipuus, der den **Vorzug** vor andern in allen Dingen hat, die dahin gehören. Doch, wir werden vielleicht auch bald **Forzug** ſchreiben müſſen. Ein Vorgänger in der Reihe iſt deswegen noch lange nicht der Höchſte oder **Vörderſte** an Würden. Lictor primus, der erſte oder vornangehende römiſche Stadtknecht war allemal der geringſte; der letzte hergegen, welcher unmittelbar vor dem Bürgermeiſter hertrat, war der vornehmſte und hieß lictor proximus. Wer demnach auf eine örtliche Art vorangehet, der wird bey den Engländern nicht mit Beſtand oder mit Recht the firſt; ſondern the foremoſt genannt.

§. 58. **Drittens** heiſt oder bedeutet dieſes Wort auch ſo gar was Unvollkommenes, als z. E. the firſt Draught, der erſte Aufſatz oder grobe Entwurf, die **Kladde** *; am meiſten aber und **Viertens**, wie im Franzöſiſchen: le prémier, le principal, le plus conſidérable, z. E. *the firſt Gentleman of the Horſe*, der Oberſtallmeiſter und dergl. ** Nur in dieſem Verſtande allein kann ich nicht ſagen: the foremoſt, noch weniger im Deutſchen, der erſte; ſondern der **Obere**, und das iſt eigentlich der Vörderſte im Range. In dieſer Bedeutung, die figürlich iſt, heiſt alſo the firſt ſo viel, als der **Vörderſte**; in den dreyen übrigen hergegen gar nicht.

§. 59, Und wenn auch unſer deutſches Wort, **Fürſt**, vom engländiſchen firſt herkommen ſollte, warum heiſt doch denn ein *Fürſt* auf Engländiſch nicht Firſt? ſondern Prince: darum nehmlich, und zum Zeichen, daß ein ſolcher Vorzug eigentlich

---

* In Hamburg ſagt man von einem, der ins Luder geräth, oder verdirbet: **He kumt gans in de Kladde, oder, int Achterſchipp.**

** Im tröſtlichen, zuſammengeraſpelten Univerſallexico ſtehet: Grand Ecuyer ſey eine alte, abgeſchaffte Bedienung, und bedeute einen Großſchildträger; da es doch einen Oberſtallmeiſter anzeiget, deſſen Amt ein lothringiſcher Prinz in Frankreich noch unlängſt bekleidet hat, welchen man nur Mr. le Grand nannte. Er hieß **Charles**, und ſtarb den 29 Decemb. 1751.

lich weder Zeit, noch Reihe, noch Ort und Stelle, ſondern bloß die Würde und den hohen Stand betrift. Darum eben kann es nicht geſchehen. Und es fehlet ſehr viel, daß Fürſt von Firſt herkommen ſollte; indem vielmehr dieſes von jenem nur entlehnt wird. Im Grunde wäre es dennoch viel beſſer und richtiger, eben nach der altdeutſchen Abſtammung, und nach der annoch wirklich blühenden, niederländiſchen Mundart, **Vórſt** oder **Vorſt**, als Fürſt, zu ſchreiben; wenn nur wider den gar zu tief eingewurzelten hochdeutſchen Modebrauch etwas auszurichten wäre.

—— Si volet vſus. — HOR. A. P.

§. 60. Die Engländer haben den nützlichen Unterſchied, zwiſchen **für** und **vor** in ihrer Sprache ſo gar deutlich nicht, als wir; ſie geben aber das erſte Wörtlein durch for, und das andre durch before, da das eine o kurz, das zweyte aber lang iſt. Beyde werden mit einem f ausgedruckt. Geſetzt nun, es ginge ihnen hierunter etwas ab: ſollen wir den Unterſchied deswegen auch wegſchaffen, und uns nach ihren Mängeln mehr, als nach ihrem Ueberfluſſe richten? Das ſey ferne! Die Engländer haben auch faſt keine Geſchlechter? quid tum? In dieſem Falle können ſie uns, als Abkömmlinge, zu keiner buchſtäblichen Richtſchnur dienen; die Niederſachſen aber können es den Oberſachſen gar wohl: denn jene haben **főrr** und **vőr** (en) z. E. **főrr my**; **főrr ju**; und **vőran**, **vőrőver**: da das erſte ő, wie im Engländiſchen, ſtark und kurz; das andre aber gelinde, lang und gedehnet iſt. Wir ſagen,

gen, mit groſſem Unterſcheid des Tones und der Bedeutung: **He ſprickt förr my; he geyt vör,** oder **vöran.** Dieſer Unterſchied hat etwas weſentliches; ob er gleich noch von keinem Schriftſteller, ſo viel ich weis, bemerket worden iſt: ja, eben auf demſelben gründet ſich der itzige Gebrauch des **für** und **vor.** **Z. E. De Breef förr ju ligt vört Finſter;** d. i. der Brief **für** euch liegt **vor** dem Fenſter. La Lettre *pour* vous, ſe trouve *devant* la fenêtre. *The Letter* for *you lies* before *the Window.*

§. 61. Ein beſonderes Beyſpiel des verurſachten Mißverſtandes, ſo aus der Vertauſchung des **für** mit dem **vor** entſtehet, will ich doch aus 1 Cor. 5, 1. anführen. **Hadern, heiſſet es, für den Ungerechten; und nicht für den Heiligen.** Das iſt ja allerdings zweydeutig, und folglich auch unverſtändlich: denn im Singulari kann es ſo viel bedeuten, als dem Ungerechten das Proceßwort reden, und nicht dem Heiligen; da es doch heiſſen ſollte: Hadern **vor** dem Ungerechten, ſcil. Richter; und nicht **vor** dem Heiligen. Oder im Plurali: Hadern **vor** den ungerechten Richtern, ꝛc. **Brockes** ſchreibt an einem Orte: **Sicher für die Baare ſeyn, pro: vor der** ꝛc. Das erſte iſt ſo viel, als einen Bürgen ſtellen, wegen der Baare, oder eine Sicherheit geben; das andre: in gar keiner Todesgefahr ſtehen.

§. 62. Fürſorge und Vorſorge ſind daher ſehr unterſchieden, eben wegen der Wörter **für** und **vor.** Z. E. Der Höchſte ſorget für uns, nehmlich

lich, an unſrer Statt. Das heiſſet **Fürſorge.** Wir aber ſorgen vorher, und denken auf einen **Vorrath**; nicht **Fürrath.** Das heiſt **Vorſorge. Vorſprecher** und **Fürſprecher** ſind eben ſo weit von einander. Ein **Vorſprecher** verſtehet ſich von einem **Vorredner**, der das Vorwort führet, und den Prologum macht. Ein **Fürſprecher** aber iſt ein **Vertreter** oder **Verbitter**, der einem andern das Wort zu ſeinem Beſten redet; ein Anwald. So auch **Fürbild**; gar nicht **Vorbild. Vortreflich**; nicht **fürtreflich**, ꝛc. S. Fr. Urth. 1752. I. Stück.

§. 63. In den Worten, Apoſt. Geſch. 9, 15: daß er meinen Namen trage **für den Heiden**, und **für den Königen**, und **für den Kindern** Iſrael, iſt es gar zu arg: weil weder die Präpoſition, noch der Caſus recht geſetzt worden. Der Hr. D. **Heumann** hat es zwar löblich geändert; allein, es ſcheinet, daß er das **für**, eben wie der Hr. Rector **Venzky**, ganz und gar verwerfe, und immerdar beym **vor** bleibe; es bedeute nun, was es wolle. Z. E. Ich halte es **vor** etwas ſehr geringes, 1 Cor. 4, 3.; Vieler andern Stellen zu geſchweigen, wo es doch billig **für** heiſſen ſollte, ſo lange noch προ und ὑπερ unterſchieden ſind. Ὑπερ ἡμων, Eph. 5, 2. ꝛc. iſt wol nimmermehr einerley mit dem: προ ἡμων, Matth. 5, 12. Denn das erſte heiſſet: pro vobis, für euch; das andre aber: ante vos, vor euch. Wiewol wir doch, in der Zuſchrift der heumanniſchen Erklärungen, das liebe

für noch geſund und friſch antreffen, da es ſo lautet: **Was für** eine fleißige Hörerinn des göttlichen Wortes ſie ſeyn! ꝛc. **Was für** eine fleißige Leſerinn! ꝛc. Er iſt demnach, wie es ſcheinet, mit ſich ſelbſt hierin noch nicht recht einig. Wer kanns helfen?

§. 64. **Forne** ſchreibt man ſo wenig **überall** mit dem f, daß es ſogar in unſern Muſiktexten immer mit dem v erblicket wird, nehmlich: **von vorn**: welches zwar auch recht buchſtabiret; aber unrecht, anſtatt des Da capo, angewandt, und vor einiger Zeit ſo verwandelt worden iſt, daß es nunmehro heiſt: **von Anfang**. Was aber von dergleichen Verdolmetſchungen der Kunſtwörter zu halten ſey, iſt ſchon oben berühret worden *. Der Hr. Anmerker hat ſich demnach auch hierin geirret.

§. 65. **Fürdern** und **befördern** können nun und nimmermehr von dem **vor** entſpringen; ſondern von dem ſtarken deutſchen Wörtlein, **fort! fort!** da rühren ſie handgreiflich her. Und dieſes **fort** betrift eben nicht allemal ein **voraus**, oder ein **hin und her**; ſondern ſehr oft ein **zurück weichen**, oder gar ein **weggehen**. Wie reimte ſich nun das zum **vor**, wenn **fördern** und **befördern** daher kämen? Sehr ſchlecht! ob gleich **Fortgang**, in der Zuſammenfügung, eine gute Folge andeutet. Obige Wörter, und das **förtergehen, d. i. fortmachen oder weiter verfahren**, gehören alſo keines Weges zum V. Sollen wir aber itzo, ohne allen Dank, der **Förderſte** ſchreiben? wie ich doch noch nicht hoffe: ſo werden wir auch wol dereinſt der **Fornehmſte**, der **Forgänger**, das **Forwort**, :c. ſchreiben müſſen. Mich dünkt, hin und wieder iſt der Anfang bereits, mit ziemlichem **Vortgange**, gemacht. An einem andern Orte * ſtehet zwar ſchon ganz recht: **Fürwort**; aber das iſt gleichwol auch ganz ein ander Ding, als **Vorwort**.

---

* Welcher Buchdrucker, z. E. nennet ſeine Columnen Seulen? oder heiſt bey ihm ſein Coſtos ein Hüter?

No. V.

§. 66. Auf der **fünften Karte**, die eben ſo wenig zutreffen will, kann unſer Bankhalter nicht einſehen, was das Wort, **beede**, für einen Grund haben ſoll. „In Leipzig (heiſt es) ſpricht man **Steen**, **Fleeſch**, **Been**, **Geeſt**; ſchreibt aber **Stein** u. ſ. w.; daher müſten wir auch die Wörter: **beyde**, **beydes**, wie die Oberſachſen, beybehalten; ob es gleich, in der zärtern Ausſprache, wie **beede** klünge.“

§. 67. Habt Dank dem Spruche! Sagen ſie ſo? Ey! das iſt recht artig! Wir bemerken demnach, im Vorbeygehen, die Wahrheit deſſen, ſo oben ſchon veſt geſetzet worden, S. 22, §. 36. daß 1) ein anders ſey, eine Sprache zu **ſchreiben**; ein andres aber, dieſelbe zu **reden**; wobey das Letztere vorgehet. Auch ſiehet man 2) deutlich hieraus, wie ſehr die niederſächſiſche, zärtere Urſprache der oberſächſiſchen in den Nacken ſtößt; ob es gleich die Federfechterey widerſprechen will.

§. 68.

---

* Beytr. zur kr. Hiſt. neuntes Stück, S. 435.

§. 68. Denn, nach viel älterern Urkunden, als der heutigen Herren Leipziger ihren, ſpricht man auch 1) in Hamburg: **Steen, Fleeſch**, ꝛc. und ſchreibt es dabey eben ſo, ohne Ausnam: zum gewiſſen Zeichen, daß hierin noch keine Verderbung herſche, und daß wir eher geredet, als geſchrieben haben, wie alle Zungen und Völker. Wir thun Beydes, in Einigkeit; jene nur Eins, ohne einig zu seyn. Wir reden und ſchreiben ja ſowohl Hoch, als Nieder-Unvermiſchtes Sächſiſch; jene nur Hoch allein, und zwar ungemein vermiſchet.

§. 69. Aber, was haben denn 2) obangeführte, ſelbſtſtändige Nennwörter mit dem Zalworte, **beyde**, zu thun? Dieſes, als ein bloſſer Beyſtand, oder benöthigtes Zuwort, muß ſich allerdings, wie zween, zwo und zwey, wie ambo, ambae und ambo, nach dem Geſchlechte ſeines Hauptwortes unumgänglich richten. Da hält alſo die gemachte Vergleichung gar keinen Stich. Und alſo kann es nicht übel gethan ſeyn, **beyde, beede** und **beyde** zu ſagen und zu ſchreiben, um die Geſchlechte deſto beſſer zu unterſcheiden; ſo wie es im Lateiniſchen, und auch im Griechiſchen geſchiehet, mit dem *αμφοτερος, α, ον*; in Plurali: *οι, η, α*: anerwogen doch 3) die zärtlichere Ausſprache, in allen dreyen, das weibliche Weſen viel bequemer vorſtellet, auch ſelbiges folglich dem männlichen aufs Angenehmſte entgegen ſetzet. Da ſind alſo drey Gründe, für einen.

§. 70. Warum denn nicht ſo geſchrieben, als geredet? oder, warum nicht ſo geredet, als geſchrieben? In andern Sprachen gibt ſolches Unweſen,

weſen, ſo wohl den Lehrenden, als Lernenden, groſſe Schwierigkeiten, die wir Deutſchen, von ihnen zu borgen, gar nicht nöthig haben. Der Franzmann ſpricht: Muſchò; und ſchreibt doch: Monſieur. Der Engländer ſagt: Hankidsher; und ſchreibt gleichwol: Handkerchief. *Quid tum?* frage ich abermal. Allein, die guten Oberherren in Leipzig empfinden wohl, daß die Zärtlichkeit ihrer Ausſprache vielen Abbruch leiden würde, wenn ſie ſo redeten, als ſie ſchreiben; deswegen kehren ſie, unvermerkter Weiſe, zum wahren Urſprunge ſächſiſcher Mundart zurück, und damit ich nur, ohne an das widrige ei und eu zu gedenken, des einzigen doppelten Buchſtabs, nehmlich unſers ee, erwehne, als wovon hier die Rede iſt, und welches weit zärtlicher lautet, als ihr ei, ſo folgen ſie, nicht allein in obigen geſtandenen 4 Wörtern; ſondern in einer Menge andrer, dem eingepflanzten, natürlichen und kindlichen Triebe ſo weit, daß es, nach dem ungeſchriebenen niederſächſiſchen Geſetze, folgender Geſtalt heraus komt, und das i auch bey dem einzelnen e, ſehr vertuſchet, ja, oft kaum, etwa nur ſo eben eben, mehr oder minder, vernommen wird:

Alleen,	ſolus,	nicht	allein;	ſondern	alleen.
Beſcheed,	reſponſ.	—	Beſcheid;	—	Beſcheed.
Deel,	pars,	——	Theil;	——	Theel.
Dree,	tres,	——	drey;	——	dree.
Een,	unus,	—	ein;	——	een.
Freheit,	libertas,	—	Freiheit;	—	Freheit.
Gemeen,	comm.	—	gemein:	——	gemeen.
Helen,	ſanare,	—	heilen;	——	helen.

Heem-

Heemlik,	occulte,	nicht heimlich; ſond	**heemlich.**
Keener,	nullus,	— keiner; ——	**keener.**
Kleed,	veſtitus,	— Kleid; ——	**Kleed.**
Leed,	moeror,	— Leid; ——	**Leed.**
Meenung,	opinio,	— Meynung; —	**Meenung,**
Speen,	vomere,	— ſpeyen; ——	**ſpeen.**
Sweet,	ſudor,	— Schweiß; —	**Schweeß.**
Twee,	duo,	—— zwey; ——	**zwee.**
Ick weet,	ſcio,	—— ich weiß; —	**ich weeß.**
Weeten,	triticum,	— Weitzen; —	**weetzen.**

§. 71. Da iſt nur eine ganz kleine, von einem beſondern Freunde, mitgetheilte Probe, welche ungemein vergröſſert werden könnte; wenn man alle Abkömlinge und Gegenſätze, nebſt denjenigen Wörtern, die ein **eu** und **ie**, oder auch andre Doppellauter und Vocales haben, anführen wollte: Als da ſind **Auge, auf,** u. d. gl. die man faſt wie **Oge, uf,** ꝛc. ausſpricht. Ob dergleichen zärtere Mundart aus dem Gothländiſchen, oder Glattdeutſchen entſproſſen? das kann ein jeder leicht entſcheiden. Ich ſtelle alles dahin, und es liegt mir wenig oder nichts daran, ob ich in ſolchen Dingen Recht oder Unrecht habe? **Weenen,** wird doch allemal zärtlicher **klingen,** als **weinen,** u. ſ. w.

No. VI.

§. 72. Nicht nur tauſend Stellen meiner Schriften; ſondern auch ſelbſt die ſo genannte **Gedanken**, darüber itzo geſpielet wird, legen es, auf der neunten Seite des fünf und zwanzigſten Stückes der kritiſchen Beyträge, ausdrücklich vor jedermanns Augen, daß ich endlich noch wohl zur Noth wiſſen mögte, welchen Caſum das Wort, **hindern**, zu ſich nimt: und der wehrte Hr. Anmerker bezeiget nur eine ſchlechte Groſſmuth, wenn er mir, eines bloſſen Federfehlers halber, die ſo genannte Wiſſenſchaft der deutſchen Sprache **nicht** abſprechen, folglich auch dieſes Kartenblat recht freygebig verliehren will. Wie kann ich dabey zu kurz kommen? Aber es heiſt ohne Zweifel: **Oportet**! der Herr ſey dienſtlich gebeten!

§. 73. Aus Unwiſſenheit iſt es alſo nicht geſchehen, das weiß ein jeder nur gar zu wohl: und wir ſprechen auch einem andern **deswegen** nicht das geringſte ab, der etwa, aus einer Provinzialgewohnheit, **ohne dem** für **ohne dieß** ſchreibet. Das ſind unverdiente Auflagen. Solchen Abſpruch würde man kaum billigen; wenn gleich **Hochachtung vor dem Alterthum**, oder: **ſich von Etwas zu Meiſtern machen** *, u. d. gl. geſaget werden wäre. Es iſt das Wort, **Ton**, nur dieſſeits zum Beyſpiel da: um zu zeigen, was manchem an der Rechtſchreibung, nicht eben an der Wiſſenſchaft, hinderlich falle**. Was hat nun das mit **ohne dem** zu thun, bey welchem Ausdruck ſo wohl, als bey obberührten Redensarten, es auf ganz was anders, als auf ein unzeitiges h ankömmt? **Ohne dem** iſt, meines wenigen Erachtens, im Deutſchen eben ſo ſchlimm, als ſine mihi im Lateiniſchen ſeyn würde. Und **vor dem Alterthum** kömmt noch viel ärger heraus: denn das heiſt ganz unſtreitig, ante antiquitatem; und ſoll doch **Hochachtung für das Alterthum** bedeuten. Ich laſſe unberührt, was noch in ganz neuem Sprachrichterwerken vorkömmt, von **zwo** Büchern, **zwey** Schriften u. ſ. f; da man doch meynen ſollte, die Leute hätten ſich ſeit 10 Jahren ein wenig gebeſſert. Und ſihe! da zweifelt einer noch, wie man **Wörter** von **Worten** unterſcheiden ſolle? Das ſo genannte **Neueſte** aber, **aus der angenehmen Gelehrſamkeit**, weiſet auf der 182 Seite, daß dieſes ſehr leicht ſey.

---

* An Statt: Sich eines Dinges bemeiſtern. S. Beytr. XI. Stück, wo dieſer Art mehr befindlich, von der 428ſten bis zur 437ſten Seite. Das Wörtlein, von, iſt ein lauterer Gallicismus in ſolchen Fällen.

** Thon durch richterlichen Ausſpruch. Nachr. von der deutſchen Geſellſch. in Leipz. p. 120.

§. 74. Im beſagten **Neueſten** habe ſonſt noch, p. 583, die völlige Bekräftigung meiner **alten** Gedanken mit Vergnügen erſehen, nehmlich: „Man „könne in philologiſchen (hoffentlich auch in andern „wiſſenſchaftlichen) Dingen, **der Freundſchaft „unbeſchädigt**, widrigen Meynungen zugethan „ſeyn." Wir verdenken es alſo, z. E. dem Verfaſſer des **Neueſten** gar nicht, wenn er p. 192. vorgibt, das engländiſche groom komme von der deutſchen Endigungsſylbe **gam** her, im **Bräutigam**; da es doch ein eigenes urſprüngliches Wort iſt, das einen ſolchen Knecht, als einen Jungfernknecht, folglich der Bridegroom einen ſolchen angenehmen vorzüglichen **Braudiener** bedeutet, wie der Groom of the King's Bedchamber, der Groom-porter, der Groom of the Stole, &c dergleichen, nach ihrer Art, ſind. So höflich war jedoch der geprieſene **Horaz**, den wir bald vor uns nehmen werden (nehmlich: in der zehnten Karte) nicht geſinnet, als er ſeine poetiſchen Gegner nicht nur für Affen, welches noch hingehen mögte, ſondern gar für **Wanzen** ſchalt [*]. Dergleichen Freundſchafts- oder Wolſtandsmoral begehre nicht von ihm zu lernen; ob es gleich bey andern ſeine Richtigkeit damit hat: **wie bald erwieſen werden ſoll.** Wo bliebe aber der flaccianiſche Großſpruch:

„Die Tugend ſoll mein Mantel ſeyn:
„Ich hülle mich getroſt darein? [**]

§. 75. Unter edlern, ja, unter den edelſten Heiden ſelbſt, ſahe man das Schelten und Widerſchelten für was Kriechendes und Unanſtändiges an: wie vielmehr ſollte es unter Chriſten geſchehen [***]. Wenn mir z. E. jemand einen unangenehmen Brief ſchriebe, wäre es edelmüthig gehandelt, denſelben aus eben dem **Tone** zu beantworten? Nicht einmal nach den guten Regeln der **Setzkunſt.** Oder, wenn einer von mir mit Recht das Seine forderte, und ich hieſſe ſolches eine impertinence; würde ich mich nicht ſelber dadurch zum impertinent machen? Allerdings! Eine retorſio iſt hier ganz und gar überflüßig und unnütz. Wer ein rechtſchaffenes Gemüth hat, vermeidet ſie, ſo viel möglich iſt.

---

[*] Men' moueat cimex Pantilius? *Sat.* 10. *L.* I. *Gall.* Punaiſe. Metaphorice: homo putidus et mordax, inſtar illius inſecti, omnibus inuiſi et moleſti, ob aculeum et foetorem.

[**] ——————— et mea
Virtute me inuoluo.
Od. 29. *L.* 3. Schöne Einwicklung!

[***] Sprüchw. 17, 13. Röm. 14, 17. 1 Theſſ. 5, 15. 1 Pet. 2, 23. Kap. 3, 9.

No. VII.

§. 76. Horaz hat freylich wol ſeiner Oden keine ſelbſt geſungen: denn wir finden nirgend, auch nicht im **Maſſon** *, die geringſte Nachricht davon, daß er, in eigentlichem Verſtande, ſingen können; andre aber haben ſolches, zu ſeinen Zeiten, ohne Zweifel gar wohl gekönnt: und ſo lange keine nähere Zeitung einläuft, ſollte man doch ſicherlich glauben, alle ſeine Oden wären ausdrücklich zum Singen und Lachen gemacht worden; ob gleich die kritiſchen Anmerkungen alhier, in dieſen beyden Stükken, eine andre Meynung hegen. Ein Kanzler von Frankreich ſagte einſten zum **Lülly**: „**Was bildet ihr euch ein?** (dieſes Einbilden ſoll alſofort „ſeinen neuen Herrn finden, No. VIII § 86. gegen das „Ende) Eure ganze Kunſt, hieß es, beſtehet ja in „nichts anders, als die Leute luſtig und lachend zu machen**.“ So nannte er die Tonkunſt. **Lülly**

---

* Q. Hor. Flac. Vita, ſtudio *Joan. Maſſon*, Lugd. Bat. 1708. 8o.

** Der ſo genannte Menſch ſpricht: Es ſey elend und niederträchtig, wenn man ſeine Stärke darin ſetzt, daß man andre zu lachen machen kann. Seine, auf der 37 S. angeführte, vermeynte Lachaber erwiderte: „Ach! mein guter Herr Kanzler, „ihr thätet es gern ſelber, wenn ihr nur könntet.“

§. 77. Wäre es denn eine Schande geweſen, wenn der verlauffene Obriſte, nach weggeworfenem Schilde *, und erwehltem Haſenpanier, etwa eine ſchöne Stimme gehabt, und, wo nicht eben vor dem Fenſter des Mäcenas **, doch in ſeinem Sale, einige angenehme Oden ſelbſt abgeſungen hätte? Warum wird davon ſo ſpöttiſch geredet? Gewiß und wahrhaftig nur bloß darum, daß man alles Singen und Spielen je länger je verächtlicher

---

Lachhiſtörgen zälen ihn wahrlich von ſolchem Elende und von ſolcher Niederträchtigkeit ganz frey und los. Geſchicklichkeit und artiges Betragen, le bon air & la bonne grace, thun ſich bey ſolchen Dingen mehr hervor, als Stärke, die kein geſcheuter Menſch eben allein darin ſuchen oder ſetzen wird. Fort bedeutet hier auch gar keine Stärke; ſondern eine natürliche Gabe zu etwas. Z. E. La raillerie fine eſt ſon Fort. Und das iſt ſo angenehm, als rar.

* Er warff ihn weg, damit er deſto beſſer lauffen könnte. Die ihm, Statt dieſes im Stiche gelaſſenen, eiſernen Schildes, etwa ein papiernes leihen wollten, würden nichts anders thun, als das Klagelied figürlich anſtimmen:

—— Sero clypeum poſt vulnera ſumus!

** In den Anmerkungen ſtehet Mecänas, mehr, als einmal; wer wollte aber dem Verfaſſer deswegen die Wiſſenſchaft der lateiniſchen Sprache abſprechen? Me coenas! ſagte jener, hieß ſo viel, als: Friſſeſt du mich des Abends? S. das Neueſte, p. 860.

cher mache. Es ſage mir doch ein Alterthumsgelehrter etwas Zuverläßiges von der Beſchaffenheit der Lyrae, ehe er damit ſpottet, und einen kayſerl. Tonkünſtler zum Leyermatz macht, der ſeinem Herrn Heyſa luſtig! zuſchreyet. Wo iſt der Wohlſtand? Unzäliche Oden, Lieder oder Geſänge, die nicht zum Singen, ſondern nur allein zum Leſen (et quidem male) geſchrieben werden, kommen mir faſt eben ſo vor, als unzäliche Schüſſeln, die man nur anſiehet und betrachtet; ohne davon zu eſſen. Es gibt dergleichen zum Staat: folglich hat man ſowohl **Schaugerichte**, als **Schaulieder**. Wir wiſſen jedoch bis dieſe Stunde nicht anders, als daß eine Ode, recht eigentlich und unverblümt, einen **wircklichen** Geſang und Klang andeute *. Wie nun ein **Leſegeſang**, ein **Redelied**, bey welchem nicht der geringſte muſikaliſche Klang vorhanden, recht begriffen werden könne? das haben mich meine Meiſter noch nicht gelehret; vielweniger, wie doch dergleichen, **ohne einzige Abſicht auf die Tonkunſt**, jemals verfertiget werden könne noch möge? Ich bin zwar ſchon ein ziemlich alter, fleißiger Schüler; habe aber noch nimmer von einem Liede gehöret, das **ausdrücklich**, nur damit es durchgehends unſingbar würde, abgefaſſet worden wäre. Es muß wol eine ganz neue Mode ſeyn. Wenn inzwiſchen von bloſſen Wortdichtern,

---

* Muſa dedit FIDIBUS Diuos ——
—— et libera vina referre. HOR. *A. P.*
Lyrica, quae non Lectorem, ſed Chorum et Lyram poſcunt. *PLIN. L. VII. Epiſt.* 17.

mit Unterſchied von Melopoeten, geſagt wird, daß ſie **ſingen**: ſo iſt es, meines Begriffs, nur figürlich zu verſtehen, und ſetzet deutlich genug voraus, daß ſie billig, in der That und Wahrheit, **ſingen ſollten**; wenn ſie nur dazu aufgelegt wären.

§. 78. Es ziehet zwar kein vernünftiger Menſch **alles**, was die Alten von der Muſik geſchrieben haben, auf eine heutige, hämiſch ſo genannte, **gettrillerte** welſche Singart; aber auch niemand, der nur ſchöne und anmuthige Triller kennet, oder ſelbſt zu ſchlagen weiß, wird ſo niederträchtig davon reden. Die wenigſten Dichter können, im eigentlichen Verſtande, gut ſingen; und auch die wenigſten Notenſetzer ſind vermögend, geſchickte Verſe zu machen. Zu wünſchen wäre es gleichwohl, daß Mutter und Tochter, Ton- und Dichtkunſt, fein harmoniſch in einem Hauſe beyeinander wohnten; oder, daß doch die letzte ihre Gebärerinn nicht ſo derbe zur Bank hauete, als leider nur gar zu oft geſchiehet. Sie urtheilen von dem Dinge, als ein Blinder von der Farbe; ſehen es für ganz was anders an, als es iſt; und kommen mir vor, wie jener, oberwehnte Languish-maſter, der da meynte, Os Ciuitatis ſey ein Stadt-Bull; und *licou*, der Ariadne Faden. Die Liebe zur Tonkunſt iſt, mit dem Erkenntniß, bey den Gelehrtgenannten längſt verroſtet, und dermaaſſen verſchwunden, daß ſich keine Facultät ihrer mehr, als nur zur Verfolgung und Läſterung, annimmt. In ihren Wörterſchätzen heißt chanter, jölen;

jouer du claveſſin, **klimpern**; lyrique, **Leyermatz**, u. ſ. w. Aerger, als Os und *licou*.

§. 79. Ob ich auch ſonſt gerne lache, und die Kunſt, **allzeit froh zu ſeyn**, mein wahres Handwerk iſt; ſo findet ſich doch manchesmal das Weinen näher, als das Lachen ein: wenn auch groſſe Gottesgelehrte, die in ihren Studentenjahren, an mehr, als einem Orte, **ſchimpflich ſo genannte Currentſchüler** geweſen; ſich eben dadurch aus der äuſſerſten Armuth, und zu denjenigen verſchiedenen Wohlthaten geholfen, die ihre akademiſche Beſtrebungen handgreiflich befördert haben; hernach, wenn ſie nur erſt Baccalauren, und ich weiß nicht was, geworden, lieber von tauſend andern Dingen reden und ſchreiben, die oft weniger bedeuten, als eine Salzſäule, ohne ihre lange Lebtage die Tonkunſt nur zu nennen; es ſey denn, daß in den gelehrten Geſchichten etwa ein Blinder vorkäme, der was davon machte: da ſie doch jener ihr Brodt, in eben dem Grade, als die Kinder ihre Nahrungsmilch den mütterlichen Brüſten, zu danken haben. Rectors und Conrectors werden mit Namen und Zunamen prächtig angeführet; nur der arme Cantor ſehr ſelten, ob er gleich, in Unterweiſung eines Studirenden, mit der Muſik das Seinige ſo redlich geleiſtet hat, daß dieſer tüchtig geworden, zu Gottes Ehre in der Kirche und im Chor gebraucht zu werden; ehe er noch de lana caprina zu diſputiren Erlaubniß bekommen.

§. 80. Der vortrefliche, hochangeſehene **Mariangelus Accurſius** beklagte, ſchon im ſechszehnten Jahrhundert, mitten in Italien, und anderswo, daß man ihm ſeine muſikaliſche Wiſſenſchaften übeldeutete. „Auf Inſtrumenten ſpielen, ſagt „er, und die Singekunſt treiben, das halten meine „Verfolger für eine Sache, die keinem Welt„weiſen anſtehe[*].“ Ja, lieber Accurs, wie würden deine Klagen lauten, wenn du unſre Zeiten erlebet, und ſie, ohne Zweifel, *accurſed* genennet hätteſt? Es regieret itzo eine ſolche Anarmonie, ein ſolches pus atque venenum, daß manchem, der noch wohl vor dem Riſſe ſtehen könnte, Thür und Thor, auf alle erſinnliche Art, als in Peſtläuften, geſperret werden.

§. 81. **Demoſthenes** (und auch **Zwingel**[**]) haben freylich keine anmuthige Cantaten vor dem Volke zu Athen, und vor dem Zürcher Rathe hören laſſen **können**: aber daraus folget nicht, daß es, vor und nach ihren Zeiten, weit beſſere Leute, die viel geſchickter dazu waren, als jene, auch vor Gott und der ehrbaren Welt unterlaſſen hätten. **Terpander**[*], der mit ſeinem Singen den gröſſeſten Aufruhr zu ſtillen wuſte, hatte nicht nur den ſpartaniſchen Rath, ſondern das ganze Volk vor ſich, und bewegte beyde. Suppliken waren es wol nicht. Wenn auch die Zürcher Bittſchrift ſo, oder noch ſchlechter, abgefaßt geweſen, wie unſre itzigen ſind, hätte einer lieber das Heulen und Zähnklappen der Verdammten anhören mögen: zumal, da ſie wirklich von einem geſchwornen Feinde der Tonkunſt, auf das Entſetzlichſte und Abſcheulichſte, heraus geſtürzet worden ſeyn muß. Siehet nicht aus dieſen Umſtänden ein jeder, zu welchem Ende ein ſolcher verſtimmter Unhold, der durchaus von keinem Singen oder Spielen in der Kirche was wiſſen wollte, ſehr oft wider uns angeführet wird? Wäre es auch was Ungereimtes, muſikaliſch zu beten, ſo hätten **David**, **Salomon**, alle fromme, jüdiſche Könige und Propheten, ja, **Chriſtus** und alle Apoſtel ſehr **ungereimt** gehandelt. Wer will ſo läſterlich denken?

---

[*] Fidibus ſcire, Muſicen callere, philoſopho indignum praedicant perſecutores mei. *Vid. Teſtudo, ad calcem Diatribae de illa.* Wie ſchändlich und ſchimpflich der ſo genannte Menſch von der Tanzkunſt rede, ſelbige mit dem Springen der Affen, Böcke, Kälber und jungen Füllen vergleiche, kann man aus ſeinem 77 Stücke, p. 310, erſehen. Ach, wie ſo gar nichts ſind doch alle Menſchen! Pſ. 39, 12. Pſ. 62. 10.

[**] Dieſen ſetze ich nur zur Geſellſchaft her: in den Anmerkungen kömmt er nicht vor. Schade!

§. 82. An dem **Demoſthenes** aber treffen wir noch einen ältern, verlauffenen Kriegesmann an, der den Schild auch bey Zeiten von ſich warff; ſich hernach mit einem güldenen Becher und 20 Talenten, vom Verräther **Harpalus**, beſtechen ließ; dabey nimmer aequo animo war, wie die Aufſchrift ſeines Monuments ſelbſt bezeugt[**], und ſich endlich, mit dem in der Feder verſteckten Gift, ſi credere fas eſt, ums Leben brachte. Iſt nicht das Par nobile fratrum? Man könnte ein artiges Geſpräch im Reiche der Todten aus ihnen machen. Viele übel- und ekelſingende Redner mögten, in unſern Tagen, von den hervorragenden deutſchen Tonkünſtlern, mit allen Ehren, eine angenehmere, tonmäßigere Ausſprache und ſolche Stimführung, ſamt den dazu nöthigen Geberden, erlernen, die weniger ärgerlich wären, als ihre ſind; wie auch **Tullius** vom **Roſcius**, und eben **Demoſthenes** vom **Andronik** gethan haben: dafern es nicht vom Hn. Beyträger ſo lange und bis dahin ausgeſetzet worden wäre, daß wir dereinſt, wenn ganz Europa rein **Deutſch** ſingt, die ſchönſten Melodien einer herzbewegenden Beredſamkeit von den rhetoriſchen Meiſtern auf hohen Schulen herholen werden, nehmlich: ad Calendas graecas. Was hat nun dieſe ſiebende Karte gewonnen? Lauter nichts!

---

[*] Plutarch. de Muſ. ubi plura.

[**] *Ειπερ ισην ρωμην γνωμη Δημοσθενες ειχες &c.*

No. VIII.

§. 83. Ob **Auguſt**, der gütigſte, wohlthätigſte Monarch, der gröſſeſte Gönner aller Gelehrten und Künſtler, abſonderlich der Melopoeten und Dichter; der die Ziegelſteine zu Rom in Marmor verwandelte; ſich durch die, dem auſſerordentlichen Tonmeiſter, **Tigell**, erwieſene kaiſerliche Gnade **ſelbſt beſchimpfet** habe, wie die vorhabende **achte Anmerkung** ihn deſſen unbillig zeiget: davon iſt in unſern **Gedanken** die Frage gar nicht geweſen; welchem ungeachtet ſie dennoch gegenſeits, zur gröſſern Beleidigung der armen Muſik, ungenöthigt aufgeworfen, auch ohne Grund bejahet werden will: wodurch denn der gröſſeſte Weltbeherrſcher mehr, als 1700 Jahr nach ſeinem ſehr ſanften Tode, auf eine ſo wohlfeile, als neue und dreuſte Art, gar empfindlich und unſanft verunehret wird; **nur bloß darum**, daß er den ungemeinen Sänger, **als ſolchen**, auch ungemein geehret hat.

§. 84. **Auguſt** wuſte gewißlich wohl beſſer, als unſre itzige Klanghaſſer, daß **Tigell** kein elender Muſikant, vielweniger, nach jener geſchliffenen Redensart, ein elender **Fiedeler**; (denn die halten wol niemals ein Paar hundert, oder auch nur **zehn** Bediente, zur Zeit) ſondern in der That ein vortrefflicher, ob gleich etwas eigenſinniger Künſtler war. Es iſt, als wenn man Gründlinge mit Wallfiſchen vergleichen wollte. **Quirini** iſt ein grundgelehrter Kardinal; was geht uns doch ſein Aberglaube an *? Was gehen **mich Tigells** Sitten an, in dem Fall, da einzig und allein von ſeiner ſchätzbaren harmoniſchen Fähigkeit die Rede iſt? An dieſer Fähigkeit und Geſchicklichkeit ergötzte ſich der römiſche Kaiſer unſtreitig; nicht an der perſönlichen Aufführung. Warum wird der Monarch denn beſchuldiget, als hätte er ſeine Majeſtät dadurch ſelbſt beſchimpfet? Doch, von derjenigen hohen Erdengegend, wo ſothane unverdiente Verunehrung herrühret, kann man nichts anders vermuthen, als, daß auch die mächtigſten, itzlebenden Häupter der Welt, ſamt ganzen löblichen Völkerſchaften, auf das Gröbſte mitgenommen werden: Man frage nur in Frankreich [*], in Niederſachſen, in der Schweitz, ꝛc. ein wenig nach. Es wird, unter andern, dort **oben**, für ein Wunderwerk gehalten, wenn heutige Geiſtliche es bloß allein durch einen **Fenſterſprung** [**], ſonſt aber keinesweges, den Apoſteln noch gleich thun können.

---

* Der Menſch ſagt: Was geht mir das bonum publicum an? Je länger, je ſchöner Hochdeutſch!

„Welch Wunder! (heiſt es) welche Seltenheit!
„Daß ſich ein Glied von unſter Geiſtlichkeit
„Auch itzo noch die Müh genommen,
„In irgend einem Stück Apoſteln gleich zu kommen.

---

[*] Ein Franzmann würde ſich den Finger abbeiſſen, ehe er ſchriebe: ce livre a la verole; aber im Hochdeutſchen iſt dergleichen Neueſtes gar nichts Neues mehr, wenn daſelbſt, p. 618. absque *ſalua venia*, von einem Buche, auf das Witzigſte geſagt wird: **es habe die Franzoſen!** lauter anmuthige Gelehrſamkeit! ſamt beygefügter Frage: **Wie lange wird man noch nach Paris reiſen?** Antw. So lange der Herr Pr=f=ſſ=r die Päſſe gnädigſt dazu ertheilet; Länger nicht?

[**] S. p. 622. l. c. woſelbſt St. Paulus, wie er in ſeinem damaſcener Korbe aus dem Fenſter durch die Mauren gelaſſen, ſich mit einem, Schulden halber, entwiſchten Biſchofe unvergleichlich vergleichen laſſen muß.

Dieſe Beleidigung trifft zugleich die liebe Kirchenmuſik, durch einen Rückſprung, und gehet alle brave Cantores an, inſofern ſie Geiſtliche ſind. Verfähret man ſo bey denen, die noch leben; wie ſollten denn die Todten verſchonet bleiben, von welchen, fürs Erſte, keine Ahndung zu beſorgen ſtehet?

§ 85. So viel iſt indeſſen ganz gewiß, daß die ungemeine ſchöne Stimme des **Tigells** ſich überaus weit, von der Tiefe in die Höhe des Klanges erſtrecket[*], und er ſich ſelbſt, auf das Zierlichſte, mit ſeinem vollſtimmigen groſſen **Tetrachord**[**], dazu accompagniret hat, nehmlich: mit einem ſolchen Inſtrumente, welches damals ſchon weit mehr, als vier Saiten, und einen ſo weiten Sprengel enthielt, daß es füglicher mit einer Theorbe, oder Laute, als mit einer verächtlichen **Fiedel**, verglichen werden mag. Doch, Leuten, die nicht wiſſen, was eine Violine iſt, wie wir oben bemerkt haben, kann mans eben nicht ſehr verargen, wenn ſie alle Inſtrumente für **Fiedeln**, und vielleicht die Tetrachorden gar für Brummeiſen oder Maultrummel anſehen. Endlich heiſt es: der Kaiſer habe dem **Tigell** das Brodt gegeben. Man ſage uns doch: Wer gabs dem Horaz? Dieſer käuete oft **arme Ritter**; jener aß Pfannkuchen, wie man im Sprüchworte ſagt.

---

[*] Sardus Tigellius voce pariter et fidibus canebat, Tetrachordo ſcilicet, ſeu inſtrumento muſico quatuor chordarum; (pars pro toto) modo ſupremas, modo infimas tangens PARTES, voci nunc Imae, nunc Summae accommodans, vel ſummis imos modulos ac numeros ex arte miſcens atque attemperans. *Des Prez, ad Hor. in vſum Delph. Sat.* 3. *Lib.* I.

[**] Das ganze Syſtem beſtund wenigſtens in 5 Tetrachorden (oder 20 Saiten); und 500 Jahr vorher hatten die Griechen ſchon 8 Tetrachorden angenommen. **Athenäus, Pollux, Prätorius, van Til**, ꝛc. ſagen gar von 40 Saiten. S. **Otto Gibelius** Ber. von den Vocibus p. 15.

§. 86. Das übrige Zeug, was noch auf der achten Karte ſtehet, und gar nichts im Treſe gilt, iſt gänzlich auf die immer anwachſende Beſchimpfung rechtſchaffener Tonmeiſter, ohne Ausnam, angeſehen, welche unſer Herr Beyträger, alle miteinander durch die Bank, für **Tigellier**, für **Geſindel** [*], für **kleine Geiſter**, u. ſ. w. ausſchilt; anbey mit einer deſpotiſchen Frage trotzet: **Was ſie ſich wohl einbilden?** S. No. VII. p. 57. im Anfange. Das ärgerlichſte Weſen beſtehet darin, daß man, ohne ein Horaz zu ſeyn, noch jemals in der Poeſie werden zu können, dennoch **mit ihm** ſoche Scheelſucht in höherm Grade bezeiget, und ſo gar den hervorragenden, wirklichen Virtuoſen ihre königliche Beſoldungen misgönnet und beſtichelt, die ihnen nur alsdenn

---

[*] **Geſindel,** colluvies hominum, ſex plebis, ſordes Ciuitatis; Ich mag das garſtige Zeug nicht verdeutſchen; Franzöſiſch: Canaille; Italieniſch: Canaglia; kömmt vom Cane her, und will eigentlich Hunds .... tête de chien ſagen. 2 Sam. 3, 8. S. Beytr. 7. Band, p. 22. Das heiſt in quinta eſſentia geſcholten!

denn deſto beſſer anſchlagen, nach dem glattdeutſchen Wahrworte:

Du, Katte, ſchalſt wol wäten:
Ungünt Brodt wart ook gäten!

„Etliche vom Adel und Scharrhanſen (ſans comparaiſon) meynen, ſie haben meinem gnädigſten Herrn jährlich 3000 Gülden an der Muſika erſparet; indeß verthut man unnütz dafür 30000 Gülden.“ So ſchreibt der brave **Luther**, und füget folgendes noch hinzu: „Könige, Fürſten und Herren müſſen die Muſik erhalten: denn groſſen Potentaten und Regenten gebühret ſolches; einzelne, gemeine, Privatleute können es nicht thun.“

No. IX.

§. 87. Ob wir gleich gar nicht in dem albernen Selbſtbetruge ſtecken, daß uns alles, wie die **neunte Anmerkung** vorgibt, was nur mit fremden Sylben ausgeſprochen, ja, was nur, proh! mit fremden Buchſtaben geſchrieben wird, edler vorkommen ſollte, als was Deutſch ausſiehet; und ob uns gleich Patron **Bacchus** mit keiner Ader angehet, daß wir zu unterſuchen nöthig hätten, wie erhaben ſein Nam bey dem alten Heiden geweſen ſey; ſo ſind uns dieſe doch eben nicht unbekannt, und wir verſichern die Leſewelt: daß man bey ihnen demſelben Abgott die ſonderbarſte Ehre vor andern erwieſen habe: indem eben an deſſen Feſttägen die allererſten Schauſpiele und drammatiſche Mu-

Muſiken[*] eingeführet worden ſind. Hat mans dem groſſen **Opitz** und dem treflichen **Pietſch** nicht übel genommen, daß ſie dem **Bacchus** Lobgedichte verfertiget; ey, ſo wird man es verhoffentlich auch mir für keine Sünde halten, daß ich ein Paar Worte ſeinentwegen verliehre; wiewohl in einer ganz andern und nützlichern Abſicht, zur Belehrung der Unwiſſenden und Widerſprecher.

§. 88. Jedermann glaubte, **Jupiter** ſey des **Bacchus** Vater, (die ganze Fabel iſt nachdenklich) und er wurde heiliglich verehret, als ein groſſer Held, als ein ſtreitbarer Weltbezwinger, als ein ſehr wohlgeſtalter, ſchöner, immerwährender Jüngling, dem die Völker auf das Koſtbarſte opferten, und ihn auf das Treuherzigſte anbeteten; ja, dem ſie vorzüglich, faſt vor allen andern Klotzgötzen, die äuſerſte Andacht und theureſten Dienſte, aus lauter Blindheit, leiſteten. Wegen der ihm zugeſchriebenen Erfindung des Weinbaues wollen einige den **Noah**, andre aber den egyptiſchen König **Oſiris**, aus dem **Bacchus** machen[**], welcher **Oſiris** 270 Jahr regieret haben, ein ſtattlicher Muſikus und Erfinder vieler nützlicher Sachen, abſonderlich harmoniſcher Künſte, geweſen ſeyn ſoll.

§. 89.

---

[*] Vid. *Calliachi* Syntagma de ludis ſcen. mimor. et pantomim. p. 33.

[**] Vom Oſiris ſchreibt inſonderheit Alexander Sardus von Ferrara, *L. I. de Inuent.* daß er der Bacchus geweſen, und daß ihm vom Tibull die Erfindung der Muſik zugeeignet werde, S. Diodor. Sicul. vom Oſiris, L. I. c. 3.

§. 89. Unter mancherley öffentlichen und ausſchweiffenden Feſten aber, welche dieſem Weingott gefeyret wurden, ſind ihrer ſieben * ſonderlich berühmt und merkwürdig: woraus gleichwohl, **vernünftiger Weiſe**, zu ſchlieſſen iſt, nicht, „**daß** „**der Bacchusnam uns, als der Nam eines** „**Gottes, erhabner zu ſeyn ſcheine, da** „**er doch bey den Heiden nicht ſo geweſen** **;“ ſondern, daß er ſchon was Rechts bedeutet haben müſſe, und wenigſtens in einer ungleich höhern Würde geſtanden ſey, als alle Bier- und Brandtweinsfiedler auf den hochdeutſchen Dorfkirchmeſſen. Aus den beygefügten Noten des Anm. iſt leicht zu erſehen, warum ihm auch ſo gar ſeine abgöttliche Ehren nicht einmal gegönnet werden? Muſica enim in culpa eſt.

§. 90. Es fällt mir ein, daß die bekannten Säulen an dem Orte, wo der **Ganges** ins Meer flieſſet, vom **Bacchus**, als der Stifter derſelben ***, und auch ein Poetenfuß in der Verſekunſt

---

* Sie hieſſen: Nyctelia, Trieterica, Anthiſteria, Pythoegia, Phallagogia, Orgia und Agronia. Uns iſt nicht unbekannt, was für Gottloſigkeiten hiebey vorgegangen; aber davon iſt die Frage nicht.

** So lauten die Worte des Herrn Anmerkers.

*** Bacchimetae hieſſen ein Paar Säulen oder Altäre, welche Bacchus zum Denkmal aufrichtete, daß er mit ſeinen Siegen bis in Indien gekommen ſey. Es thaten ihm ſolches, ihres Orts, Herkules, Semiramis, Cyrus und Alexander nach. *Claudian.* de Conſ. III. Honor. v. 207.

den ewigen Ehrennamen von ihm bekommen haben[*]. Wo iſt denn der Betrunkene, oder Beſoffene, der ſolche anſehnliche, lobenswürdige Denkmale hinter ſich gelaſſen hat? Noch mehr! die Poetenkränze für jene Sänger, die man Elegiacos, oder Dichter der Klag- und Trauerlieder nannte, heiſſen, wo mir recht, beym **Ovid**, bis dieſe Stunde: bacchica ſerta, und beym **Virgil** werden die bacchica dona, auf eine unſterbliche Art, geprieſen. Daß ich des groſſen Günſtlings, des **Horaz**, geſchweige, welcher ſehr viel vom **Bacchus** hielt, und denſelben zum Präſidenten der Poeten machte[**]. Sollten dieſe Herren nicht ausrufen: Fer, bone Liber, opem[***]! Es müſſen gewiß unächte Kenner des Alterthums[****] ſeyn, die das nicht wiſſen, und wider alle gültige Zeugniſſe behaupten wollen: „Des **Bacchus** Nam ſey bey den Heiden nicht ſo erhoben geweſen, wie es uns ſcheinet.“ Sie erinnern ſich nicht des **Pentheus**, des **Lycurgus**, und des **Alcithoes**, die den **Bacchus** für keinen Gott erkennen wollten, und darüber in Raſerey geriethen; zu Kindermördern, und zu Fledermäuſen wurden.

§. 91.

---

[*] Der Baccheus iſt in den Dithyrambis, ſo dem Bacchus zu Ehren abgeſungen, gebraucht worden. Er beſtehet aus einer kurzen und zwo langen Sylben, z. E. amantes, paterni, &c.

[**] Od. 19. L. 2.

[***] *Ovid.* Triſt. 5. Eleg. 3.

[****] Wenn auf das Alterthum nicht gepocht wäre, Bacchus hätte hier guten Frieden gehabt.

§. 91. Wenn wir alſo unſer grobdeutſches **Heyſa luſtig**! gleich mit arabiſchen oder ebräiſchen Buchſtaben hinſchrieben, oder etwa, mit fremdgenannten brittiſchen Sylben, ein Huzza daraus machten; könnte es doch nimmermehr mit dem Io Bacche! in einen Vergleich gezogen werden. Das will ich beweiſen: und zwar **erſtlich** aus obligem Umſtande des unſtreitig anſehnlichſten Götzendienſtes, als wohin das Io Bacche eigentlich gehöret; **hernach** aus der gründlichen Bedeutung des Wörtleins, Io! ſelbſt, welches gar was anders und wichtigers anzeiget, als das Geſchrey eines Trunkenen: weil ſonſt die ganze Stadt Rom, civitas omnis, bey dem feyerlichſten Triumph des Kaiſers **Auguſt** *, ſehr beſoffen, und jedermann ſternblitzvoll geweſen ſeyn müſte.

§. 92. Es iſt demnach wohl zu wiſſen, welchergeſtalt das Io nicht nur als ein **Pracht-** oder **Gepränge-Wort**, zum Jubiliren, in groſſen Aufzügen und herrlichen Umgängen; ſondern auch, vornehmlich, als ein nachdrückliches **Anrufungswort** **, zur Hülfe und zum Beyſtande in allerhand Aengſten und Nöthen, zum Bitten und Flehen vor den vermeynten Göttern, ꝛc. gebraucht worden ſey. Und in eben ſolchen ausdrücklichem **Anrufungsverſtande** ſtehet nun das Io am vorhabenden Orte beym **Bacchus**.

---

* *Horat.* Od. 2. Lib. 4. it. Od. 9. Epod.

** *Id.* de arte poet. v. 460. wobey Epiſt. 7. Lib. I. ad finem zur ferneren Erläuterung dienlich ſeyn kann.

§. 93. **Drittens** kömt hiebey die hohe Geſellſchaft, und höchſte Gegenwart eines gar nicht trunkfälligen Monarchens, in billige Betrachtung.

Regis ad exemplum totus componitur orbis.
PLIN. *Paneg. c. 45. &c.*

Denn aus ſolcher kaiſerlichen Hofſtatt, und deren ungemeinen Verſamlung in Gala, wird niemand anders ein liederliches Saufgelag machen, als der ohne Traubenſaft trunken ſeyn kann [*]. Unſre Vorfahren hatten, entre deux vins, mehr Verſtand als wir, bey aller Nüchternheit, bezeigen; da es oft **nüchtern** genug herauskömmt was wir ſagen und ſchreiben.

§. 94. Es heiſt demnach das Io Bacche auf Deutſch: **Erhöre uns, lieber Bacchus!** und es hat eine ganz andre Beſchaffenheit damit, als mit einem Geſchrey naſſer Brüder, welches immer verwirrt, ungeſtimmt, entſetzlich und recht toll befunden wird: wozu man auch weder Laute, noch Klavir, noch Tact, noch ſchöne Stimmen, noch Kunſt, noch Geſchicklichkeit nöthig hat; wenn die Perle nicht, wie beym **Amos** geſchehen iſt, muthwillig vor die Säue geworfen werden ſoll [**].

§. 95.

---

[*] *Συμποσια αοινα*, compotationes ſine vino, nennet Theophraſt die Bade- und Barbierſtuben ſeiner Zeiten.

[**] S. ein mehrers von dieſem Io. *Ode* 2. *Lib.* 4. *Epod. Ode* 9. *& de A. P. v.* 460. In der zieroldiſchen Kirchenhiſtorie ſtehet p. 65. daß viele Völker den HErrn IAO genannt, nach dem Zeugniſſe

§. 95. Ein groſſer und tüchtiger Kenner des gelehrten Alterthums* beredet mich inzwiſchen völlig, daß eine von des **Tigells** Leibarien, entweder mit dem Io Bacche nur angefangen habe, oder, welches glaublicher, daß bey jedem Abſatze ſolche Wörter wiederholet worden ſind. Die Franzoſen nennen das letztere le réfrain, oder la repriſe, d. i. einen merkwürdigen Ausdruck, der zum Anfange einer Strophe dienet, und auch dieſelbe endiget. Was hat doch dieſe feine, künſtliche Ordnung mit dem wüſten, wilden Geſchrey eines beſoffenen Hauſens für Gemeinſchaft?

§. 96. Wir haben übrigens bey der **achten Karte** ſchon befunden, mit welcher ausnehmenden Vortreflichkeit **Tigell** ſein Io Bacche geſungen und Solo geſpielet habe; welches ja eine trunkene Taumelrotte, mit ihrem gräslichen: **Heyſa luſtig!** wol anſtehen laſſen muß. Da ſind alſo verſchiedene unumſtößliche Gründe, gegen diejenigen, welche von der Wahrheit abtreten, und mit böſen Worten wider uns plaudern.

---

niſſe Diodori, L. I. p. 2. Sollte das IO hiemit keine Gemeinſchaft haben, daß es einen Gott bedeutete? Triumphum alloquitur et compellat, veluti DEUM, *Horatius* ipſe, *Epod. Ode* 9. Sic etiam *Lib.* 4. *Ode* 2. *ſupra cit.*

Tuque dum procedis, Io triumphe! &c.

* *Louis des Prez*, in Sat. 3. Hor. L. I.

No. X.

§. 97. Wir kennen den **Horaz**, ein wenig beſſer, als jener wieneriſche Lateiner und ſeynwollender Poet, welcher nicht wuſte, wo ridiculus mus zu Hauſe gehörte; ob er gleich lächerliche Hexameters von fünf, ſechſtehalb und ſieben Füſſen machte. Dieſer **Horaz** wird, in der **zehnten** fehlſchlagenden **Karte**, wegen ſeiner Oden, gerühmet, **daß ſich nehmlich in ſolchen alles finde, was zu einem Verſe gehöret, der ſich gut ſingen laſſen ſoll**; ich ſage aber ſo: wenn er Reime geſchrieben hätte, ſo könnte es gar wohl von ihm, wie vom **Racine** heiſſen: Il ſe pique de termes forts & de rimes riches; au lieu de viſer à une douceur coulante. dont le Muſicien a beſoin *. d. i. Sein Ausdruck iſt ſtark, und ſein Rhythmus prächtig; allein, er hat die **flieſſende Lieblichkeit** nicht, deſſen ein Melopoet benöthiget iſt.

§. 98. Man darf mir den, in ſeiner Art unvergleichlichen **Flaccus** gar nicht anpreiſen; er iſt mein geſprächiger Stubengeſell, ſo weit ſich das erſtrecket. Und obgleich ſeine Verſe an vielen Stellen nicht muſikaliſch ſind, hindert mich ſolches doch keinesweges, mit dem **Fab.** oder **Kaj. Mar. Victorinus** auszuruſen:

Tu mihi, Flacce, ſat es **!

§. 99.

---

[*] Hiſt. de la Muſ. Tome 3. p. 123.

[**] Lib. 3. art. gramm.

§. 99. Ob auch gleich ſelten einige Tage hingehen, darin ich nicht etwas, wo nicht nützliches, doch nachdenkliches, von ihm lerne: ſo bin ich doch immer ſo einfältig, daß mir ſeine geſunde, gründliche Gedanken, ſeine vernünftige, kräftige, tiefſinnige Züge bisher weit beſſer gefallen, als ſein Sylbenmaß und vermeynter Wohlklang, ſamt der unſingbaren Länge ſeiner öfters unterbrochenen Sätze und Gleichniſſe. Der Hr. Anm. kann ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, daß die Satyren und Briefe des **Horaz** bey weitem den Wohlklang nicht haben, als des **Virgils** oder **Ovids** Verſe; aber doch in den Oden, und abſonderlich in dem Carmine *ſaeculari* (ſeculari) legt er ihm treffliche ſingbare Schönheiten **deswegen** bey, daß ſich der Verſtand, **faſt durchgehends**, mit eine Strophe endiget.

§. 100. Wie können Leute ſo urtheilen, die ſich gleichſam eine Ehre daraus machen, keine Muſik zu verſtehen? Denn, wenn dem ſo wäre, würde man ſie ungeſpottet laſſen, und ihre Befliſſene nicht ſchelten; aber **Judas** v. 10. Iſt die Nothwendigkeit denn eine Schönheit? **muß** es nicht **unumgänglich** ſo ſeyn, daß ſich der Verſtand **allemal** mit der Strophe endige, wie hier auch (nicht **faſt durchgehends**, ſondern **allemal**) geſchiehet? Zwar bekennet ein jeder geſcheuter Leſer freylich, daß die horazianiſchen **Oden** viel flieſſender ſind, und auch allerdings ſeyn **müſſen**, als die **Satyren**; wozu denn die Kürze des Gebäudes ein Groſſes beyträgt. Allein, ich will es doch mit wirklichen Exempeln ganz klar beweiſen, daß es ſich ebenfalls in den **Oden** hin und wieder heftig ſtößt.

§. 101. Z. E. in der zwoten Ode des vierten Buchs, die ſonſt recht ſchön iſt, und wo **Bentley**, mit groſſem Fug *, ripas in rivos verändert hat, fallen folgende Wörter, unter andern, ſehr wunderlich und widerlich **im Singen** aus: pugilemue equumue; da das lemue und quumue ſeltſam klingen, wegen des ſtarken Accents auf lem und quum; dazu denn noch die Eliſion kömmt, ſamt der ekelhaften Wiederholung des ve, ve. Dergleichen unangenehme Flickwörter, als que und ve, die der bloſſe Verszwang verurſacht, findet man, in erwehnter Ode Allein, welche doch nur in 60 kurzen Zeilen beſtehet, nicht weniger, als 17: unzäliger andern zu geſchweigen. Da ſind ſie alle 17.

> Imenſusque, numerisque, Regesque, pugilemue, equumue, iuuenemque, animumque, moresque, nigrosque, modoque, uuidique, meliusue, bonisque, laetosque, tuque, dabimusque, totidemque.

Das heiſt tüchtig gequekſet und gevekſet! Es ſind zierliche conjunctiones von hinten. Das ve iſt wol ein abgekürtzts vel, und das que, ein getheiltes atque, ein halbirtes. Man muß dabey erwegen, daß der obberührte Gebäudezwang, der ſolchen Uebelklang verurſachet, **im Singen** viel em-

---

* Mit gröſſerm Unfuge hat man noch neulich das Wörtlein, fere. Epiſt. 17. L. I. v. 22. ich weiß nicht wie? auslegen und verbeſſern wollen; da es doch nicht fere, ſondern fers, i. e. dicis, heiſſet.

pfindlicher iſt, als im Leſen; der Eliſionen nicht zu gedenken. **Horaz** ſelbſt nennet dieſe ſeine **mühſeligen** Verſe deswegen ſehr billig: laborem plurimum et operoſa carmina. Sie ſind ihm ſaur geworden: und man merkts; wenn ers gleich nicht ſagte. Gewißlich, alles was nach Arbeit ſchmeckt, fällt ſowohl dem Leſer, als dem Zuhörer, vornehmlich aber dem Sänger, beſchwerlich.

§. 102. Was ferner die **athemloſe Vorträge** betrift, ſo iſt, in eben derſelben Ode, noch folgender Satz dahin zu rechnen:

—— ego, apis marinae
More modoque,
Grata carpentis thyma per *laborem*
Plurimum, circa nemus uuidique
Tiburis ripas*, *operoſa* paruus **
Carmina fingo.

Da gibts 50 Sylben, ehe ein Wortverſtand erfolget; wenn von den beſten Muſikgelehrten ganz anders hierin verfahren wird: welches die deutſchen Herren Poeten wohl von den Welſchen, als Apoſtolo Zeno, Metaſtaſio, &c. je eher je lieber lernen mögten; wenn ſie, etwas zum Singen zu machen, ſich erniedrigen wollen.

§. 103. Es ſollte mir leicht fallen, in den übrigen horazianiſchen, **ausdrücklich** zum Singen

---

* Immo p [illegible] s *rivos*, quia tantummodo magni illius fluminis fontes intelliguntur.

** Hic ſe deprimit; aliàs certe non mediocriter extollit ſeſe. *Od. ult.* L. 2. et 3.

gen gemachten Oden, mehr dergleichen Unklänge und Sätze von ausſchweiffender Länge aufzutreiben. Wir wollen aber nur bey dem einzigen Carmine ſeculari bleiben, **welches unſtreitig zum Singen und Spielen gebraucht worden**: auch ſonſt ein Meiſterſtück, und weit reiner iſt, als alle ſeine andere Geſänge ſind; doch dabey vieles, theils wider die Annehmlichkeit des Gehörs, theils wider die Menſchenſtimme und deren Beſchaffenheit, aufweiſet. Es hat zwar jede Strophe dieſes Gedichtes, deren 19 ſind, ihren **völligen** Wortverſtand; aber nur erſt, nach Abhörung ganzer 38 Sylben: welches im Singen unmöglich eine Schönheit heiſſen kann. Und ob man gleich kein ve ve darin antrift, deſſen Vermeidung deſto **merkwürdiger** fällt; ſo ſtoſſen doch 22 que oder quet folgendergeſtallt darin auf: puerosque, *aliusque et*, patrumque, prolisque, vosque, ſtabilisque, pecorisque, placidusque, iliaeque, *remque prolemque et*, venerisque, albanasque, pudorque, acceptusque, apparetque, remque, Latiumque, meliusque, Algidumque, Deosque, certamque. Man tadelt hier das que keinesweges überhaupt: denn der klangreiche **Virgil** braucht es ſelbſt in der erſten und vierten Zeile **Aeneidos**, doch in der dritten zweymal et; ſondern nur deſſen widerliche Anhäuffung in Singſachen, wie es bey allen Zierrathen iſt, die oft aus Noth zur Tugend werden müſſen. Das et iſt inzwiſchen lange nicht ſo verdrießlich zu ſingen, als das que, que et und quet; aber, wenn **Horaz** etwa ein kurzes Sylbgen zu kurz gekommen iſt, hat ihm gleich das que herhalten müſſen.

§. 104. Man ſiehet demnach aus dieſer kleinen, vielleicht **unvermutheten** Probe, daß lange nicht **alles**, was zu einem **ſingbaren** Verſe nöthig iſt, in der richtigen Sylbenmaſſe beſtehet; auch daß der **trefliche** Wohlklang, wenn er muſikaliſch seyn ſoll, nicht nur an obberührten Stellen, ſondern an vielen andern fehlet, und öfters groſſe Noth leidet: woraus denn lauter immodulata poëmata entſtehen *. **Sorell** ** erzälet von einem ungenannten, gelehrten und ſonderbaren Tonkünſtler, vermuthlich einem Franzoſen, daß er die horazianiſchen Oden in Noten gebracht, und in Concerten habe abſingen laſſen. Wo mir recht iſt, hat es **Markus Meibom**, zur Königinn **Chriſtine** Zeiten, auch einmal damit verſuchet; welches aber von Herzen ſchlecht und lächerlich abgelauffen.

§. 105. Hat inzwiſchen **Tigell** von ſeinem Poeten mehr **a** und **o**, als e und i oder u gefordert, wie gemuthmaaſſet wird: ſo findet niemand, daß er deswegen groß zu verdenken ſey, oder, daß er darin ſonderlich Unrecht haben könne. Der Herr Anm. meynet, **Horaz** hätte ſich hiezu nicht bequemen wollen. Das ſiehet ihm gleich. Ohne nun zu unterſuchen, ob der Dichter dieſerwegen mehr zu loben, als zu ſchelten ſey? wollte ich doch faſt lie-

ber

---

* Non quiuis videt IMMODVLATA Poëmata iudex.
HOR. *de A. P. v.* 263.

** *Pierre Sorell*, de la connoiſſance des bons livres, Partie III. p. 244.

der glauben, **Tigell** habe ſeine Verſe zu den Cantaten wohl ſelbſt machen können *, und alſo einer fremden Hülfe gerne Umgang genommen. So viel iſt ganz gewiß wahr, ein muſikaliſcher Poet wird ſchon richtiger, als ein bloſſer Redner, urtheilen, wer diesfalls, ohne eben dem andern eigentlich was zu befehlen, auf dem rechten Wege geweſen ſey?

§. 106. Wohl dem Volke, das, Statt der Gänſe, lauter Schwäne ziehet; da alle geborne Poeten, von Mutterleibe an, ſpielen, ſingen und componiren, troß dem beſten **Tigell**! von dem ſie alſo nicht nöthig haben, ſich das geringſte gebieten zu laſſen. In Italien iſt es ganz anders: da ſchreibt il Muſico nicht nur dem Dichter, ſondern wohl gar dem Maeſtro vieles vor. In Frankreich trieb es **Lülly** noch höher mit dem **Quinault**. Und die Billigkeit erfordert es auch. Worte ſind noch lange keine Noten. Thun und Können gelten vielmehr, als Wiſſen. Wer ein muſikaliſches Kunſtſtück wirklich heraus, und mit Beyfall zu aller Ohren bringen ſoll, der muß daran vielmehr zu erinnern, zu ſagen, ja, zu **befehlen** haben, als ein bloſſer Wortmacher, der oft wenig oder nichts von der Muſik verſteht. Bey der **Ausführung** kömt gemeiniglich auch die beſte **Beſchaulichkeit** viel zu kurz; wenn einer gleich beyde Stücke im höchſten Grade beſäſſe. Und wo iſt der?

§. 107.

---

* Recitabat carmen ab ipſomet forte compoſitum. *Des Prez*, *loco citato*. Recitare heißt hier ſingen.

§. 107. Das ſind alſo nicht die beſten Verſe zur Muſik, welche die prächtigſten, ſchönſten, auserleſenſten Worte führen, wenn ſie auch ganz voller a und o wären; ſondern die am lieblichſten flieſſen und am meiſten rühren.

Non ſatis eſt *pulcra* eſſe poëmata, *dulcia* ſunto[*]!

zum Exempel:

Aria[**]. „Gott, der durch ein Wort: **Es werde!**
„Aller Himmel Himmel Pracht,
„Stern und Sonnen, Mond und Erde,
„Gluth und Fluth hervorgebracht!
„Alle Tropfen in den Bächen,
„Ja, ſo gar im tiefen Meer,
„Hör ich gleichſam rauſchend ſprechen:
„Nur von Gott kömt alles her;
„Dir allein ſey Preis und Ehr!

Da ſind nicht nur zehn o und neun a; ſondern auch neun wohlausſtudirte Zeilen; worin doch eher kein völliger Verſtand erſcheinet, als bis ſie ganz zu Ende gebracht worden. Hergegen ſehe man die folgende edle Einfalt an: wo alles ungekünſtelt flieſſet, ſinget und rühret; wo jede dritte Zeil einen völligen Verſtand; und doch dabey nur ſechs a und drey o aufweiſet. Poetiſche **Schöpfung**[***] iſt nicht darin, auch nicht allemal nöthig, daß die Tropfen ſprechen.

---

[*] HOR. A. P. v. 99.

[**] Das Wort, Aria, iſt merkwürdig.

[***] Ein gewiſſer, braver Mann ſchreibt **Schöpfung**, **Wundſch**, **Ertzvater**, ꝛc. Hat er Recht; ſo habe ers fürs Erſte allein! Keiner iſt ſo groß, keiner iſt ſo klein, in der Sprache nur will er Meiſter ſeyn; und es trift nicht ein.

Aria. „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden,
„So wenig du mir auch beſchieden:
„Der hat genug, der dich nicht mißt.
„Laß andre gröſſre Glückesgaben,
„Mehr Gut, doch auch mehr Sorgen haben;
„Wenn nur mein Herz vergnügter iſt. d.C.

Ich ſchone der Verſe eines **Quidams**, die zur Muſik gemacht ſind, aus Hochachtung ſeiner andern Verdienſte; und ſpiele nur hier, als ein Vertheidiger, wider ſolche Beleidiger, die nimmer vergeben, ſo lange ſie leben; die auch folglich, in dieſem Verſtande, von keinem **Paroli** was wiſſen.

No. XI.

Knecht.

§. 108. So lange es wahr bleibt, und der Herr Beyträger, in ſeinem eilften verlohrnen Kartenblat, dem Chevalier, mit mir darüber eins iſt und ſeyn muß, daß es auch unter groſſen Herren ſeine Kenner der freyen Künſte gibt: ſo lange ſtehet auch **Horaz**, mit ſeinem Principibus placuiſſe viris, auf einem veſten Fuſſe, und **Tigell** trägt nicht weniger, als **Flaccus**, ſein Lob davon; indem ſie zwar nicht, wie Staatsmänner und geheime Räthe, deren man auch ſehr viele zweydeutige und ſchädliche findet, ad eſſe, ſondern ad bene eſſe ihres Oberherrn gearbeitet und

Vergnügen erwecket haben; man ſehe ſauer oder ſüß dazu.

§. 109. Um andere Urſachen, als Geſchicklichkeit und Kunſt, warum Sänger und Dichter groſſen Potentaten zu gefallen ſuchen, hätten wir uns ſonſt dieſesmal eben nicht zu bekümmern. Es ſind Schüſſe mit ſtillem Pulver; aber ſie gehen vorbey. Ich betrachte indeſſen die Ungerechtigkeit und das partheyiſche Weſen. Hätte gleich **Tigell** wie der tugendhafteſte Mann gelebet, man würde ihn doch, nach dem Urtheil unſrer Gegner, eben auch nur deswegen in den Bann thun: weil er die Tonkunſt ſo gut verſtanden und ſo glücklich getrieben hat; **Horaz** hergegen muß von ihnen, bloß ſeiner Poeſie halber, an die Sterne erhoben werden: wäre er auch gleich ſonſt der ſchändlichſte Bube und ſtummſte Sünder geweſen.

No. XII.

Dame.

§. 110. Hier folget ein verdeutſcher Auszug aus einen zwar alten, doch merkwürdigen Briefe, von ſehr guter Hand, geſchrieben in Berlin, den 31 März 1741. Er wird mit vorhabender **zwölften Karte**, und der dabey befindlichen Anmerkung, ſchon das **Kunde vorbey** ſpielen. In dieſem Falle ſind die älteſten Briefe wol die beſten: „Der Herr **Graun** iſt am vierten dieſes Monats*

---

* Das war ja eben um dieſelbe Zeit, da mein Spielgeſell ſo ſchrieb: der Herr Kapellmeiſter ſey ſehr leer aus Welſchland zurück gekommen.

„von ſeiner italieniſchen Reiſe wiederum alhier eingetroffen, und hat drey Perſonen mitgebracht, „nehmlich: die Signora Lorio und den Signore „Campolungo, ihren Ehemann: nebſt einem verſchnittenen Knaben, Ferdinando genannt. Man „erwartet noch 5 mehr: die Signora Gaſparini, „ſamt den Herren Santarelli, Triulci, Binetti „und Mariotti.“ Das ſind acht. Genug zum Anfange.

§. 111. Wie ſtimmet aber nun hiemit die zwölfte Anmerkung überein, da es ſo ausdrücklich als fälſchlich heiſſet: „Der Herr Kapellmeiſter **Graun** iſt ſehr „leer aus **Welſchland** * zurückgekommen; und „hat, auſſer ein Paar jungen Kindern, **faſt niemand** mitgebracht.“ Wohlan! unter dieſem Paar junger Kinder muß man nothwendig die verheirathete Signora Lorio und ihren Ehemann, den Signore Campolungo; unter dem Ferdinando aber **faſt niemand** verſtehen; ſonſt wüſte ich hier nicht herauszukommen. Ich weiß meinen Mann, der den Hof täglich im Concert beſuchet; ich habe nichts ohne ſattſamen Grund geſchrieben; keinesweges zu früh, auch dieſer Dinge halber niemals (anders, als mit der Wahrheit) triumphiret, und triumphire auch noch damit, ſo lange, bis alle ſpitzige Federn ſtumpf werden: denn, wer ſich nur ein wenig zu erkundigen Luſt hat, was ſeit der Zeit noch für eine Menge unvergleicher Sänger und Sängerinnen aus Italien nach Berlin geholet worden, als wovon ihm eine ganz andre Art Beyträge, nehmlich, die zur Hiſtorie und Aufnam des Theaters ausgefertigte Bände, gute Nachricht geben können; der dürfte, bey dieſem Spiele, einen gar geringen Trumph bekommen; ganz keinen Triumph halten; eine ſchlechte Figur machen: ſehr leer ausgehen und endlich geſtehen: daß es in beſagtem Lande noch an keinen Tonkünſtlern fehle. Man muß hierin gar andre Leute zu Rath nehmen; nicht ſolche, davon **Sirach** ſchreibet, 37, 12. 13. 14.

---

* Damals hieß es noch nicht **Wälſchland**. So gut iſt das Bedenken im Menſchen.

§. 112. Wir ſetzen jedoch den Fall, Hr. **Graun** ſey nicht nur **leer**, ſondern **ſehr leer** wiederkommen; ſo muß doch wenigſtens eben das **vermeynte Vorurtheil**, in Welſchland beſſere Sänger, als in Deutſchland anzutreffen, und die ſo **genannte blinde Hochachtung** gegen die Ausländer ſo wohl den königl. preußiſchen Hof, als deſſen Kapellmeiſter, zu einer ſolchen wichtigen und weiten Reiſe getrieben haben; wenn er auch gar nichts angetroffen hätte. Es folget aber keinesweges, daß ein geſuchtes Ding darum nicht zugegen ſey, weil man es nicht ſo gleich finden kann; vielweniger, daß ein **Vorurtheil** und eine **blinde Hochachtung** für die Ausländer daran Schuld ſey.

§. 113. Ließ ſich die Cuzzoni nicht ungeſucht finden? wo verſteckte ſich doch diejenige deutſche Sängerinn immermehr, die ihr einigermaſſen gleichte? wo lag ſie denn verborgen, die ſo viel Muſik, und dabey ſolchen niedlichen Geſchmack beſaß? Man laſſe dieſelbe doch aus dem hochgeſchätzten Leipzig einmal hervortreten! Giacomo Zaghini, den ſie bey ſich hatte, war faſt noch ſtärker; ſeine Stimme erſtreckte ſich ganz rein und deutlich vom bloſſen a, bis ins dreygeſtrichene d, d. i. eine völlige Quarte über zwo Octaven, in lauter vernehmlichen und anmuthigen Klängen. Man zeige uns doch ſeines Gleichen unter Deutſchen. Vieler andern, als der **Fauſtina** ꝛc. alhier nicht zu gedenken. Es würden wol die drey deutſche H, **Händel**, **Haſſe**, **Heinichen**, herrliche Thaten gethan haben; wenn ſie ſich an keine ausländiſche, vornehmlich an italieniſche Schulwände, mit feiner Beurtheilungskraft, gehalten, das Gute gewählet, und das Böſe vermieden hätten.

§. 114. Dieſe Hochachtung für die Ausländer, abſonderlich für die Welſchen, iſt auch in der Tonkuuſt ſo wohl, als in andern Theilen der Gelehrſamkeit, wahrhaftig nicht blind. Umgekehrt! Domi talpae ſumus. Das iſt zu ſagen: Wenn wir uns, wie Maulwürffe, in die Erde verkriechen, und nicht, wenigſtens mit dem Geiſte, die Welt beſuchen; wenns ja leiblicher Weiſe verboten iſt. Es ſey demnach Folgendes ohne unverſtändigen Eifer anzunehmen: „So gewiß als das Heil von den „Jüden kömmt; ob mans gleich deswegen im „Grunde nicht mit den Juden hält: ſo gewiß ha„ben auch alle ſchöne Wiſſenſchaften und Künſte, „die itzund in Deutſchland und anderwerts blühen, „nach ihrem ehmaligen Verfall, der zu den Zeiten „der Gothen, Wenden, Hunnen, ꝛc. faſt 200 Jahr „gewähret, in Welſchland wieder aufzuleben und „auszubrechen angefangen.“ Wenn ihrer etliche auch ſchon daſelbſt, durch Uebertreibung, Ueppigkeit und gezwungene Künſteleyen, einigermaſſen abzunehmen ſcheinen ſollten; wo iſt denn doch der deutſche **Quirini** *, **Muratori**, **Maffei**, **Marcello**, **Zarlino**, **Apoſtolo Zeno**, **Metaſtaſio** &c. Wo ſind ſolche und ſo viele vortrefliche Maler, Bildhauer, Baumeiſter, Meßkünſtler, &c. als Italien hervorgebracht hat? Alle Wiſſenſchaften ſind in keinem Lande der Welt fleißiger und glücklicher getrieben, als in Italien: die Muſik noch vielmehr, als die übrigen Künſte. Doch dieſes iſt, wie ich merke, lauter Vorurtheil und blinde Hochachtung!

§. 115. Selbſt einige der kräftigſten Bekehrungsmittel, damit niemand denke, die obige Vergleichung ſey zu kühn, ſind uns Deutſchen ſo wohl überhaupt, als den **Franken** ** insbeſondre, nicht nur im achten und neunten Jahrhundert aus Rom; ſondern noch lange hernach, im ſechszehnten Seculo hauptſächlich aus Welſchland, eben durch die itzo ſo verachtete Muſik, ja, eben durch die Sing- und Spielkünſte, durch ihre eloquentiam verticordiam häufig zugefloſſen, nehmlich: zur geſegneten

---

* La Superſtitjon de près. Auch die vermeynte Unrechtmäßigkeit unſrer Abſonderung von der römiſchen Kirche, wodurch er Wunder zu thun gedenkt, iſt eine klare petitio principii. Mr. *Formey* wirds wiſſen.

** Das waren 1) Weſtphälinger, 2) Frieſen, 3) Berger, 4) Heſſen, 5) Paderborner, 6) Oberyßler, 7) Niederſachſen, und 8) Thüringer; welchen letzten es noch am meiſten und löblichſten anhängt.

Reformationszeit, da viele tauſend Selen, durch die ſchönen Melodien der Kirchen und andrer geiſtlichen Kunſt-Geſänge, aufs Erbaulichſte gerühret, beweget, und zum reinen chriſtlichen Glauben bekehret worden ſind. Wer denkt itzund daran?

§. 116. **Karl**, der groſſe, der die Sachſen bezwang, ihnen das Chriſtenthum, und zugleich mit demſelben das kräftigſte Erhaltungsmittel des wahren Gottesdienſtes, das ſingende, klingende Lob des Höchſten, nach und nach beybrachte, ließ in wenig Jahren etlichemal die Kirchengeſänge **verbeſſern*** und ſolche, **nach dem Muſter der zu Rom gebräuchlichen Melodien**, in Ordnung bringen**. Denn, als man in Frankreich auf ungleiche und von der italieniſchen unterſchiedene Weiſe ſang; da doch **Pepin**, des groſſen **Karls**

---

* Hohe Zeit wäre es, wenn wir das anitzo auch, fürs erſte nur mit dem Text unſrer gemeinen Lieder thäten, wozu bereits in meinen 7 Geſprächen, it. in der Freudenakademie ernſtliche Anregungen geſchehen, und noch ferner exemplariſch geſchehen ſollen. Jene Verbeſſerung betraff aber nicht bloß die Gemeine, ſondern auch die Muſikgelehrten ſelbſt, und zeigte ihnen, wie ſie ihre Harmonien mit Kunſt und Geſchicklichkeit einrichten ſollten. Das konnte uns auch nicht ſchaden. Der Herr Probſt J. C. Harenberg hat in den braunſchw. Anz. von 1748 eine Abhandlung, von der Reformation der Kirchen- und NB. übrigen Muſik im eilften Jahrhundert einrücken laſſen. Ich mögte ſie gerne leſen, und werde mich darum bemühen.

** *Seth. Caluiſ.* Exercit. muſ. 2da, ex Sigeberto, et al.

Vater, ſchon im Jahr Chriſti 751 geboten hatte, **alle muſikaliſche Werke von den Römern recht abzuſchreiben**, zu lehren und auszuüben, iſt Karl über ſolche Diſſonanz heftig erzürnet worden, daß in dieſer Muſik ſo viel Uneinigkeit regierte, und hat deswegen Ao. 774 zween **Geiſtliche**[*] gen Rom abgefertiget, den rechten eigentlichen, urſprünglichen modum, authenticum cantum, daſelbſt **den Römern abzulernen**, und ſeinen Reichsunterthanen hernach beyzubringen. Es war vielleicht auch ein Vorurtheil, eine blinde kaiſerliche Hochachtung! Nicht wahr?

§. 117. Wie man nun abermal, nach ſechszehn Jahren, im Muſiciren von der römiſchen Art abfiel, ließ beſagter groſſe Kaiſer, durch Hülfe und Beförderung ſeines Hofpredigers, **Paul Warnefried**, eines gebohrnen Longobarders, von neuem, im Jahr 790. ſolche Mißhelligkeit, mittelſt einiger kunſtreichen welſchen Sänger, die ihm der Pabſt **Hadrian** I., ein Römer, zuſandte, glücklich aufheben[**]. Konnte ein ſolcher Monarch zu Gottes Ehren was Erſprießlichers thun? Sind wir nicht zur Nachahmung verbunden? Kehren wir uns was daran?

§. 118. **Gregorius**, der Groſſe[***], erſt Rathsherr und Stadtvogt zu Rom, hernach Pabſt,

---

[*] Die lieſſen es itzund wol an ſich kommen und wiſſen viel vom cantu authentico.

[**] Otto Gibelius, l. c. p. 17 et 18. vid. pag. noſtr. 63.

[***] Merkwürdig iſt es, daß lauter groſſe Leute die Kirchenmuſik beſorget haben, und ſolches noch itzo thun ſollten. Aber * * *

auch ein Römer von Geburt, welcher Ao. 664 geſtorben iſt, hat am erſten die ganze Kirchenmuſik in ein völliges und ſonderbares Anſehen gebracht. Er verbot das ſtudium Matheſeos, womit es zu der Zeit eine andere Beſchaffenheit hatte; nur, daß die h. Schrift in gröſſere Achtung kommen ſollte: wozu die Tonkunſt viel beytrug und noch beytragen kan. Die Sache verdient Nachdenken. Die folgenden Päbſte haben dennoch immer mehr und mehr Fließ daran gewandt; abſonderlich führte **Leo II.** ein Sicilianer, im Jahr 683, lieblichere Melodien ein*. Unter andern aber, die ſich mit dergleichen Compoſitionen einen Namen gemacht haben, raget **Kosmas** hieroſolymitanus, ſonſt **Hagiopolita** genannt, ein Italiener, und Biſchof zu Majuma in Paläſtina, welcher Ao. 730 gelebet, und **dreyzehn** Hymnos (ein ſchönes Treſe) auf die vornehmſten Feſte im Jahr, nicht zum Leſen, ſondern zum Singen und Spielen hinterlaſſen hat. Hieher gehöret auch **Theodorus**, ein römiſcher Tonmeiſter, welchen **Launoi** doctiſſimum cantorem tempore Caroli M. nannte; ingleichen ein **Theophanes**, deſſen **Prinz**** gedenket, und der ſo wohl,

---

[*] *Platina* in Vita Pap. *Nauclerus* in Chron. W. *Nigrinus* in der päbſtl. Inquiſit. L. 4. c. 15.

[**] Hiſt. muſ. c. 9. §. 3. ex *Suida* et *Cedreno*. Dieſer **Theophanes** ſchrieb einen Canonem (ſo nannte man damals ein ganzes muſikaliſches Stück) ſeu Hymnum, nouem Odis conſtantem, in *Theodorum* fratrem. S. gel. Lex. Daß nun die griechiſche Literatur zur römiſchen Geſchicklichkeit viel

wohl, als **Kosmas**, Vortreflichkeits halber, Melodos geheiſſen hat.

§. 119. Von denſelben und ihren Mithelfern ſind die ſchönſten geiſtlichen Lieder und Muſikalien auf **Karl** den groſſen, gekommen, durch welchen die römiſche, folglich **ausländiſche** Tonkunſt zu erſt in Metz, in dem damaligen Königreich Auſtraſien, hernach in Frankreich, und endlich auch in Deutſchland ſelbſt, eingeführet worden. Was ſoll man ſich hier noch auf mehr Zeugen beruffen? Wer nur die Kirchengeſchichte obenhin durchgeblättert hat, wird unmöglich läugnen können, daß wir Deutſchen von ſolchen und andern aus dieſer Quelle entſproſſenen Geſängen und Klängen (denn die Kirche iſt **jederzeit** in der ganzen Welt eine Mutter aller Muſik geweſen) ohne Italien, Frankreich ꝛc. Das iſt zu ſagen, ohne Ausländer, gar **nichts** rechtes und urſprüngliches wiſſen würden. Warum ſollten uns denn, **in dieſem Stücke**, dieſelben Ausländer ſo verhaßt vorkommen?

§. 120. Noch eins aber muß, zu mehrer Bekräftigung der Wahrheit, alhier Raum finden. Es ſchreibet nehmlich obgenannter Joannes Launoius, oder *de Launoi*, ein Normann, in ſeinem bereits angezeigten Buche de Scholis, gleich p. 4. „Das alle franſche Sänger die römiſchen Notenſchriften und Manieren, welche ſie nun die **ihrige** nennen, fleißig gelernet haben; nur hätten ſie

---

viel beygetragen habe, erhellet aus vielen Umſtänden. In Anſehung der Deutſchen iſt doch alles ausländiſch.

„die Triller [*] und hellen Klänge, Paſſaggi, die gebrochene oder zertheilte Tonführungen, ꝛc. ſo vollkommen nicht herausbringen können, als die Italiener: „indem jene von Natur mit einer rauhern Stimme verſehen geweſen, da ſie ſolche nicht ſo wohl aus „der Bruſt, als nur aus dem Halſe, hergeholet, „und den Schall weder rein, noch ganz vorgebracht „hätten: wie ſie noch thun. Auch haben, fähret er „fort, die römiſchen Meiſter unſre Franzoſen in der „Organiſtenkunſt, und im Spielen auf Inſtrumenten, unterrichtet [**].“ Er rühmet unter andern zween gelehrten Tonkünſtler, aus Welſchland, mit Namen **Benedictus** und **Theodorus**[*], die vom groſſen **Karl** dazu gebraucht worden: wie in dieſes Kaiſers, vom Mönche zu Angoulesme beſchriebenem, Lebenslauffe zu leſen iſt[**].

---

[*] Die der getrillerten welſchen Muſik ſpotten, mögen ſich dergleichen barbariſches Unvermögen merken, das derſelben hier entgegen geſetzet wird. Ich rede von ſchönen Trillern; nicht von närriſchen Schnörkeln, von abgeſchmackten Läuffern, von ſpringenden, unzeitigen Kräuſeleyen u. d. gl. Zeuge. S. *Broſſard*, *Donius. &c.*

[**] Omnes cantores Franciæ didicerunt notam romanam, quam nunc vocant notam franciſcam: excepto quod *tremulas* vel *tinnulas*, ſiue *colliſibiles* vel *ſecabiles voces in cantu* non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce *barbarica* frangentes in gutture voces potius, (quemadmodum adhuc faciunt) quam exprimentes. Similiter *erudierunt* romani cantores ſupradictos cantores Francorum in arte organandi. *Laneius* l. c. p. 5. Dieſe Beſchreibung gibt uns viel mehr, als einen heutigen Choralbegriff, von der damaligen künſtlichen, eruditen Kirchenmuſik: denn wo ſind die tremulae, tinnulae, colliſibiles et ſecabiles voces in heutigen Gemeinen?

§. 121. Was die neuere, abſonderlich die Zeiten der verbeſſerten Glaubenslehre betrifft, ſo meldet unſer lieber **Luther**, in der Vorrede auf die Begräbnißgeſänge, ausdrücklich: „Daß man den „papiſtiſchen Worten die **ſchöne Muſikam** abgeſtreiffet, und ſolche dem lebendigen, heiligen „Worte Gottes angezogen habe, daſſelbe damit zu „ſingen, zu loben, zu ehren: daß alſo ſolcher **ſchöner Schmuck** der Muſik, im rechten Gebrauch, „nehmlich, nach der reinen Lehre, ihrem lieben „Schöpfer und ſeinen Chriſten **diene**[***].“ Mein! wo war den **vormals**, **damals**, und wo iſt noch itzo der papiſtiſche Hauptſitz, der **Urſprung** einer ſolchen **ſchönen** Muſik, eines ſolchen **ſchönen** Schmuckes, womit wir bis dieſe Stunde dem groſſen Schöpfer und Geber ſolcher herrlichen und andrer göttlichen Güter, nebſt ſeinen Chriſten, **dienen**, Gotteswort darin köſtlich kleiden, daſſelbe ſingen, klingen, loben, ehren ſollen und müſſen? Iſt aber dergleichen Abſtreiffung in geiſtlichen Dingen wirklich geſchehen? wie vielmehr in weltlichen; wenn wir nur vom Gröſſern aufs Kleinere ſchlieſſen wollen.

---

[*] Vid. Crit. noſtr. muſ. T. I. p. 145. Es iſt eben der obgenannte.

[**] Ex Monachi Engoliſmenſis Vita *Caroli*.

[***] Tom. VIII. Altenb. p. 587.

§. 122. Wo ſoll man dieſe Quelle denn anders ſuchen, als zu Rom, und im übrigen gelehrten, klugen Italien? welches **ganze Land** jedoch unſer Herr **Anmerker**, neſcio quo fato, quaue auctoritate, **armſelig** nennen darf, und in den ſehr **armſeligen** Gedanken ſtehet: **Die deutſchen Fürſten bereicherten es.** Durch dieſes **Bereichern** muß es denn ja wohl **aufhören**, die deutſchen Fürſten aber müſſen **anfangen, arm oder armſelig** zu ſeyn *. Warum wollen die Leute doch alſo wider den Strom ſchwimmen, als wenn Rom ein Nazareth, und Italien ein Galiläa wäre, daraus gar nichts Gutes kommen könnte? Warum wollen ſie dasjenige, was eine ſo reiffe, alte, tauſendjährige Erfahrung, ſamt allen Sinnen und handgreiflichen Wirkungen, für wahr und wahrhaftig erkennen muß, verächtlicher und unerfahrner Weiſe, mit dem Namen eines **Vorurtheils** und einer **blinden Hochachtung** für Ausländer, belegen? Kann man von einem der gröſſeſten königl. Höfe, welcher nicht durch Miniſters, ſondern durch ein unumſchränktes Oberhaupt ſelbſt, auf das Klügeſte und Tapferſte regieret wird, ohne Verletzung der Majeſtät wol ſagen, daß er **blinde Hochachtung** hege, und in **Vorurtheilen** ſtecke? Nimmermehr!

§. 123. Was waren es denn doch für Völker, die man eigentlich **Lateiner** nannte? und die das **Gamma** erfanden? Waren es Hochdeutſche? z. E. **Boethius**, **Damaſus**, **Ambroſius**, **Aretin** und andere, deren jeder, **nach ſeinem Maaſſe**, die Tonkunſt beförderte? waren es unſre Landsleute, oder Ausländer? **Zarlin**, der Venetianer; **Salinas**, der Spanier, Profeſſor der Muſik in Salamanca; **Gaforo** von Lodi *, Profeſſor der Muſik in Breſcia, wo itzo der groſſe **Quirini** Biſchof iſt, ꝛc. die haben auch ihr Beſtes bey der Sache gethan. Sie ſchrieben und ſangen ja kein Deutſch; ſondern lauter Latein; welches hernach die Franzoſen, ob ſie gleich ihre eigne Sprache ſo wohl, als die Welſchen und Spanier haben, die anitzo ſchon viel reiner iſt, als die deutſche, **wegen der Wohllauts**, eben ſo machten. Ja unſre lieben Landsleute, hohe oder niedre, unſre Vorfahren ſelbſt folgten ihnen endlich zu guter letzt, auch darin, aus eben der Urſache, fleißig nach.

---

* On diroit, mais ſans comparaiſon, que c'étoit là une Sentence definitive du Controlleur generaliſſime des finances univerſelles.

§. 124. Wer kann nun dafür, daß ungelehrte Deutſche heutiges Tages weder Latein, noch Italieniſch, noch eine einzige, ja, kaum ihre eigene Sprache, recht verſtehen? Ich ſagte: **Zu guter Letzt**: denn wo hätten wir uns damals mit deutſcher Muſik aufleſen wollen; da noch im 17ten Seculo ein deutſches Lied das verwerflichſte Ding auf Erden ſchien?

---

* Im waltheriſchen Wörterbuche p. 270 ſtehet: Der **Gafurus** ſey von Laon in Frankreich gebürtig geweſen. Aber, ein Laoner heiſt lateiniſch, laudunenſis, und die Stadt heiſt Laudunum; dagegen einer aus Lodi, laudenſis, und die Stadt, Laus pompeja noua genennet wird, die im Meyländiſchen liegt.

> Di barbarie ſervile e pedanteſca
> La di lor Poeſia cotanto *e* carca,
> Che aſſai più dolce è una CANZON TEDESCA*.

Die Rede iſt hier von den **ärgſten**, welſchen Poeten, und man weiß ihre Gedichte mit nichts ſchlimmers, als mit einem **deutſchen Geſange**, zu vergleichen. Müſſen wir nicht noch in dieſen neuern Jahren von Franzoſen, in ihren Büchern, die Schimpfworte hören und leſen: Les Allemans, dont la réputation n'eſt pas grande en Muſique**? Ob nun gleich dieſer Ungenannte daran als ein rechter ꝛc. handelt, daß er gleichſam hiemit ſaget: **Was bilden ſich die Deutſchen ein, die es ja in der Tonkunſt nicht hoch bringen?** indem der deutſchen Ruhm **überhaupt**, bey **izigen Zeiten**, in der Muſik zum wenigſten viermal gröſſer zu ſeyn verdienet, und zwar wegen der Gründlichkeit, als der Franzoſen ſo genannte Reputation: denn gegen einen einzigen, ſehr **mittelmäßig fruchtbaren Lülli** *** und ſeinen eingebildeten Nachahmer, den affectirten, pedantiſchen **Ra-**

---

* *Salv. Roſa,* nella Satira II. chiamata la *Poëſia.*

** Hiſt. de la Muſ. T. III. p. 95.

*** De la fécondité pauvre de *Campra*, & de celle de *Lulli*, *fort médiocre* voy. le même Auteur anonyme de l'Hiſt. de la Muſ. T. II. p. 131.

meau *, können wir jederzeit vier aufweiſen, die nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Frankreich und England, ja, ſelbſt mitten in dem anitzo **ſehr vermiſchten** Italien, den gröſſeſten, muſikaliſchen Ruhm davon getragen haben; ſo ſind dieſelbe doch unfehlbar, auf eine oder andre Art, bey den Ausländern, ſo zu reden, in die Lehre gegangen, und haben auch aus ihren Fehlern viel Gutes gelernet.

§. 125. Es iſt bekannt, daß beſagter **Rameau** die meiſten pariſiſchen Opern und Ballette dieſer Zeiten verfertiget; wiewohl auch ein **Mondeville**, mit eben dem Glücke oder Unglücke, Theil daran hat. In welchem Anſehen aber dieſe Leute, bey klugen Kennern, ſelbſt in Frankreich ſtehen müſſen, iſt aus folgendem Sinngedichte eines ihrer gröſſeſten Poeten zu bemerken:

Diſtillateur des accords baroques **
Dont tant d'Idiots ſont férus,
Chez les Thraces & les Iroques ***
Portés vos Opera bourrus ****

---

* Ich heiſſe ihn nicht ſo: denn einige ſeiner Sachen, oder die man dafür ausgibt, ſind mir ziemlich artig vorgekommen; aber in Paris wird er viel ärger gehalten, wie zu ſehen iſt.

** Das Wort, baroque, wird von puckelichten Perlen gebraucht.

*** Ein wildes Volk in Amerika, vom *La Hontan* les Iroquois genannt.

**** Bourru iſt fantaſtiſch, eigenſinniſch, närriſch, ꝛc.

Malgré vôtre art hétérogène [*]
Lulli de la lyrique Scène
Eſt toûjours l'unique ſoutien.
Fuyez! laiſſez lui ſon partage,
Et n'écorchez pas d'avantage
Les oreilles des gens de bien.

d. i.

Höckrichter Klänge Waſſerbrenner!
Von dummen Tropfen hochgeſchätzt,
Iroker, Trazier ſind Kenner
Des närrſchen Zeugs, ſo du geſetzt.
Bring deine Opern nur dahin;
Solch Miſchmaſch wird uns gar nichts nütze:
Denn **Lülli** bleibt, nach unſerm Sinn,
Der lyrſche Bühne einzge Stütze.
Laß ihm den Preis! geh fort! geh, geh!
Thu guten Ohren nicht mehr Weh!

§. 126. **Rameau** hat gleichwohl dasjenige geleſen, was ich ehmals von ihm, aus prophetiſchem Geiſte, über ſeinem Traité de l'Harmonie geſchrieben habe. Zur Verantwortung ſagte er zu einem gewiſſen charakteriſirten Herrn, der mit ihm davon redete: **Ich hätte ihn nur unrecht verſtanden.** Nun iſt mirs doch ſehr lieb, daß ihn ſeine Landsleute ſchon beſſer verſtehen, als ich. „**Rameaus** Muſik (ſo lautet es im **Neueſten** :c. p. 525.) in der Opera **Zoroaſter**, ſoll ſo elend ſeyn, daß man ſie kaum anhören kann."

§. 126.

---

[*] Hétérogène wird von gemiſchten Dingen geſagt, die aus verſchiedenen Arten beſtehen. **Miſchmaſch.**

§. 127. Es kömmt indeſſen aus der gänzlichen Unkunde * (Neid und Mißgunſt à part) praktiſcher Muſik her, wenn groſſe Leute in dieſer Materie kleine und ungegründete Gedanken hegen: denn kein Deutſcher, kein Däne, kein Schwede, ja, ſo gar kein Franzoſe ſetzet heutiges Tages etwas in Noten, abſonderlich zum Singen, das nicht, einigermaaſſen, nach der welſchen Schreibart ſchmekke; es ſey auch ſo wenig, als es wolle, und komme noch ſo wunderlich heraus. Wie unſer **Telemann** die angegebene Melodie des **unterirrdiſchen Klippenconcerts**, auf deſſen Titelblat zum erſtenmal bey mir ſah, rief er aus: Siehe da! **ein italieniſcher Teufel in Norwegen**! die es nun noch nicht erkennen, was wir Deutſche, die Kapellmeiſter in dem bergiſchen Felſen ſelbſt nicht ausgeſchloſſen, den Ausländern, ſowohl der Tonkunſt, als auch abſonderlich der dazu bequemeſten **Sprache halber**, ſchuldig ſind, die mögen wohl weit undankbarer heiſſen, als alle unartige, kunſtloſe ſogenannte Tigellier.

§. 128. Ungeachtet aber der Verdienſte aller geſchickten Welſchen, darf doch niemand denken, daß Ober- und Untermann bey uns auch von guten **Franzoſen** nichts zu lernen hätten. Drey Dinge ſind bey dieſen Ausländern merk- und nachahmenswürdig: 1) Die Ehre, welche man in Frankreich den

den

---

* Non parum claudit atque obtegit nonnullarum rerum muſicarum ignorantia. *Auguſtin.* de *Doctr. Chriſtiana*, c. 16.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den hervorragenden Tonkünſtlern, durch Standeserhöhungen [*], erweiſet; nebſt derſelben Virtuoſen reichlichen Belohnung [**]. 2) Ihre höchſtſchätzbare Inſtrumental und Tanzmuſik, die was urſprüngliches, eignes und ſchönes hat. S. p. 58. 3) Die vortreflich ſtarke **Beſetzung** u. unvergleichliche **Einigkeit** ihrer Chöre, in und auſſer den Kirchen. „Das Te „Deum (ſo ſchrieb man d. 8. Oct. 1751 aus Paris) „welches in der vorigen Woche bey den Kapuzinern „hieſelbſt, wegen der Geburt des Herzogs von Burgund, aufgeführet wurde, iſt mit 132 Perſonen be„ſetzt geweſen.“

§. 129. Hergegen können auch Welſche und Franzoſen wiederum von deutſchen Componiſten die reine **Vollſtimmigkeit** der Sätze; die arbeitſame **Fugenkunſt** [***]; die beſte Art den **Generalbaß** zu ſchlagen; die ungemeine **Tactveſtigkeit**; das gründliche **Orgelſpiel**, und, nebſt vielen andern Dingen, auch die groſſe Fertigkeit im **Treffen** erlernen. Hieraus iſt ſchon einigermaaſſen kürzlich abzunehmen, was eine Nation vor der andern, an Gefälligkeit, Reitz und Gründlichkeit, voraus hat. Non omnia poſſumus omnes.

---

[*] Des Hn. von Blamonts Erhebung in den Adelſtand iſt, in der Vorrede zu den Geſprächen der **Weisheit und Muſik**, zu leſen.

[**] Le Duc de *Chartres* a donné au Sieur *Forcroy*, fameux joueur de Viole (Gambe) une gratification de cent mille livres, pour les placer en rentes viagéres. *Gazette d'Amſt.* 1723. *Avr.* 30.

[***] Joh. Sebaſt. Bachs ſo genannte Kunſt der Fuge, ein praktiſches und prächtiges Werk von 70 Kupfern in Folio, wird alle franzöſiſche und welſche Fugenmacher dereinſt in Erſtaunen ſetzen; dafern ſie es nur recht einſehen und wohl verſtehen, will nicht ſagen, ſpielen können. Wie wäre es denn, wenn ein jeder Aus- und Einländer an dieſe Seltenheit ſeinen Louis d'or wagte? Deutſchland iſt und bleibet doch ganz gewiß das wahre Orgel- und Fugenland.

§. 130. Im Vorbeygehen, da wir vom **Generalbaß** reden, muß ich rühmlich vermelden, daß wir ehiſtens aus Nürnberg einige beſondere dahin, und in die Setzkunſt, einſchlagende Tabellen von dem Hn. Kapellmeiſter **Aggrell** daſelbſt erhalten, und des berühmten Hn. **Sorge** Beytrag oder Bericht über ſolche Tabellen zu gleicher Zeit bekommen werden. Da ſind denn auch ein Paar tüchtige, muſikgelehrte, rechtſchaffene deutſche Tigellier, quoad ſcientiam et artem, die ich aufrichtig hiemit erſuche, pro cauſa communi, welcher zu Gefallen ich, wie ein Engländer, alle perſönliche Ahndung an den Nagel hänge, auch cauſam communem zu machen, vornehmlich in Fortſetzung der muſikaliſchen **Ehrenpforte**. Indeſſen ergreiffe dieſe Gelegenheit von der Kapellmeiſterſtelle in Nürnberg, folgende, mir ſchon von dem Beſitzer derſelben 1747 ertheilte Nachricht hier einzuſalten.

§. 131. „Die Beſoldung eines nürnbergiſchen „Kapellmeiſters beträgt nur 100 Gulden; dabey „ſtehet er aber, als Stadtmuſikus, jährlich auf „100 Thaler. Einige Zulagen machen bey nahe „40 Fl. Ferner iſt er Schenkmeiſter, oder Com„plimentarius, (will ſo viel ſagen, daß, wenn

„groſſe Herren öffentlich in Nürnberg ankommen,
„der Kapellmeiſter ihnen, im Namen des Magi-
„ſtrats, das gewöhnliche Geſchenk von Wein, Ha-
„ber und Fiſchen, nebſt einem Compliment, über-
„reicht) dafür bekömmt er 40 Fl. Das übrige be-
„ſtehet in zufälligen Abnutzungen. Hiernächſt iſt er
„Hochzeitlader und Leichenbitter bey dem Adel, wel-
„ches, mit obigen zuſammengerechnet, jährlich 1000
„Gulden abwirft.“ So weit dieſe Nachricht.

§. 132. Wahr iſt es: Man muß aus obigen, angeführten Umſtänden nicht behaupten, daß ein groſſer Herr ſehr wohl daran thue, anſehnliche (von unſäglichen habe noch nichts vernommen) Summen auf Italiener zu wenden: **wenn er ſelbſt zu Hauſe geſchickte Leute aufbringen kann.** Doch iſt es ein Verbrechen, hohe Häupter deswegen ſo gröblich, etſi per indirectum, zu tadeln; oder auch die abgeſandte Kapellmeiſter, die oft dergleichen Werbungen ungern antreten, der **Bequemlichkeit**, auf Hochdeutſch, der Faulheit, in **Erziehung** guter **Sänger**, zu beſchuldigen. Es zeigen vielmehr gar viele Exempel an, daß es uns Deutſchen ſehr wohl möglich ſey, mittelſt geſunder Urtheilskraft, den Ausländern ihre Künſte nicht nur richtig abzulernen: ſondern dieſelben auch von allem Zwange zu befreyen, zu reinigen, und in eine viel beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Niemand halte mich für einen ſolchen Stiefdeutſchen, der den **oftmals** unwürdigen Verſchnittenen, und ihrem verdächtigen Anhange, das Wort reden, oder auch, aus blindem Vorurtheil, alles ausländiſche weiſſe

Kupfer für Silber aus Potoſi anſehen wolle. Durchaus nicht. Es ſtehet davon bereits ſeit 38 Jahren ganz was anders von mir zu Buche[*], das noch bis dieſe Stunde gültig iſt, und hiebey, zu meiner Vertheidigung, nachzuleſen ſo nützlich, als nöthig ſeyn wird.

§. 133. Verſtändige und Muſikgelehrte Italiener ſelbſt ſind hierin mit mir eines Sinnes, Z. E. **Joh. Bapt. Doni**; da er ſeinen unmännlichen Landsleuten folgenden ſcharfen Text lieſet: „Man trift hin und wieder dieſes verzärtelte Volk „in ſolchen Umſtänden an, daß ein einziger von ihnen mehr gewinnet, als zehn Schulmeiſter und „Chorlehrer einzunehmen haben. Sie bringen auch „nur darum Geld zuſammen, damit ſie hernach deſto üppiger leben können. Von ſich ſelbſt halten „ſie hoch; andre ſchätzen ſie ganz gering. Gelehrte werden von ihnen nur verlacht, und ſie ſtehen „in der Einbildung, daß mit ihrem Tode alle muſikaliſche Weisheit ausſterben müſſe. Ich habe wahrlich (ſchließt er) keine Art Menſchen gefunden, die halsſtarriger und widerſpenſtiger geweſen wären, als eben dieſes verſchnittene Geſchlecht[**].“

---

[*] Orch. I. Parte judicator. c. I.

[**] Videtis vos paſſim delicatulos hos Eunuchos, qui ſinguli plus lucrantur, quam decem ludimagiſtri et chorodidaſcali; et qui ſoli locupletes ſiunt; quas delicias faciant: quam ſe venditent; quam alios floccipendeant; quam eruditos derideant; quam

§. 134. Mit Kindern iſt, in unſerm Vaterlande, unmöglich etwas hieben auszurichten, daß man dieſelbe, wie in Welſchland, von Jugend auf zur Muſik gewöhnen, und eigentlich des Endes auferziehen ſollte. Die Erfahrung, an Höfen ſowohl, als in groſſen Städten, hat ſattſam erwieſen, daß es gar nicht daran liege, als ob die Kapellmeiſter zu **bequem**, oder, weil ſie ihre Bequemlichkeit ſehr liebten, vielmehr zu **unbequem** dazu wären, junge Leute anzuführen: denn, was hat man ſich nicht von je her, nur in Dresden allein, hierüber für unglaubliche, aber auch meiſt vergebliche Mühe gegeben? Die Beyſpiele der ehmals berühmteſten Männer, **Schütz**, **Bernhard**, **Strungk**, **Förſter**, **Prinz**, ꝛc. welche alle 5 ihre beſten Künſte aus Italien geholet haben, und von keiner ſolchen Bequemlichkeit was wuſten, finden ſich, nebſt vielen andern ihrer Art in der muſikaliſchen Ehrenpforte.

§. 135. Damals ging es doch noch ſo etwas an; allein die heutige Schacher- und Schindewelt, die trotzige und kriechende Lebensart der meiſten Menſchen läßt bey uns nicht die geringſte Hoffnung übrig, einen ſolchen muſikaliſchen Pflanzgarten in Deutſchland, als in Welſchland, anzulegen; allwo doch auch bey weitem nicht alle Gewächſe gleich gut gerathen. Kein vernünftiger Menſch würde auch

---

quam omnem Muſices perum poſſidere ſe credant. Nunquam equidem, per Deum immortalem, ullum genus hominum refractarium magis et contumax vidi. DONIUS, *de Praeſtant. Muſ. vet. L. 3. p.* 102. *ſq.*

auch verlangen, daß ſothane Pflanzen, nach der Wohlredenheit des Hn. Beyträgers, wie die Pilze, in einer einzigen Nacht, fix und fertig ſeyn ſollten. Ja, wenn ſie ſich nur, in ihrem Wachsthum, wie Aloen verhielten, wäre man gar gerne damit zu frieden. Aber da iſt bey uns Hopfen und Malz verlohren. Es iſt noch neulich zu **Parma** ein groſſer Virtuoſe, der zugleich Aufſeher über die Schaubühnen und Palläſte war, durch einen kalen Brantweinbrenner und Pachter, von Haus und Hof heruntergebracht. Tel eſt nôtre plaiſir! Daß ich der gröſſern Höfe, da die Staatsleute itzund Soldaten, und die Soldaten auch Staatsleute ſeyn müſſen, hiebey nicht erwehne, noch anzeige, wie tief ſolchergeſtalt die **wahre** Gelehrſamkeit, ſamt ihrem ſittenreichenden Gefolge, den Himmels- und Friedens-Künſten, unter der Bank liegen; wenn, z. E. ein Paar Becker und ein Schlächter oder Metzger nicht nur dem Hoforganiſten, ſondern gar zween Hofcantoribus* vorgeſetzet werden, ſo, daß jener doch babey den Rang vor dieſen behält: als denn ſage mir einer, wer wollte doch ſeinen Sohn, oder zumal ſeine Tochter, ein junges **Mädgen**, wie unſer Hr. **Anmerk.** ſie nennet, hier oder dort jemals dazu hergeben, daß ſie Sänger und Sängerinnen werden ſollten?

---

* Bey dem groſſen Leichengepränge des Erbſtatthalters gingen ein Tanzmeiſter, etliche Köche und Bratenmeiſters mit; aber weder Organiſt noch Cantor; man müſte ſie denn unter die Klerisey geſteckt haben.

§. 136. Bürgerleute, ja, ſo gar einige, die in dieſer Stadt kümmerlich auf Salen und in Kellern wohnen, würden zu einem ſolchen, ihrer Meynung nach, unruhigen und unbequemen Kapellmeiſter, der darauf drünge, mit vollem Halſe ſchreyen: „**Apollo** ſey mit euch! unſre Knaben und junge „Mädgens ſollen lieber Katundrucker, Zuckerbecker, „Färber, Weinmiſcher, oder auch, wenn ſie auf „kein Comptoir kommen können, nur Knöpf- und „Sammitmacher werden: denn bey dieſer letzten „Weberey gibts noch wohl Mützen oder Kappen, „neu von der Elle, oder vielmehr vom Ramen.“ Vornehme Kinder aber ſollen und müſſen nothwendig **ſtudiren! ſtudiren! ſtudiren!** Sie ſteigen auf die Kanzel, leſen Hebräiſch und ſchreiben: **Amphoje.** Wer kein groſſer Kaufmann werden kann, laſſe ſich nur zum Doctor oder Licentiaten machen.

§. 137. Eben wie ich dieſes ſetze, kömmt mir ein Brief aus Stade, vom 14 Dec. 1751, zu Handen, den ich ſo ſonderlich finde, daß wir hier, bey dem **Studiren**, ein wenig aus der Bahn in den Fußſteig treten, oder, nach der Rednerkunſt zu ſprechen, eine kleine **Disgreßion** *, mit entlehnten, doch kräftigen Worten, vornehmen müſſen.

Good Weg üm
Het keen Krümm!

---

* La Disgreſſion eſt un diſcours, qui n'eſt pas tout à fait du ſujèt, mais qui doit y avoir du rapport, & qui ſert à embellir les ouvrages d'eſprit, quand il eſt bien fait, à propos, court, & ingenieux. *Richelet.*

So lautet aber die Schrift des Ungenannten:

„In Betracht heutiger, geſchminkten, gekräuſelten Künſte; (Pr. Sal. 7, 30.) verbrämter Wiſſenſchaften; Modengelehrſamkeit; trockner Abhandlungen; unverantwortlicher Schmäh- und Zwiſtblätter; rabuliſtiſcher Betrügereyen; bankerotiſcher Griffe, ꝛc. gelten allerhand Luftſtreiche weit mehr, als ein **gottpreiſendes Gloria**!

„Einem uralten Alphabet von 15 Buchſtaben; etlichen vermoderten Lumpen und verſchimmelten Lampen; den geträumten Einwohnern unerforſchlicher Planeten; Reim- und Sinnloſen Zwanggedichten; Klagen des Alephs gegen das Beth; ärgerlichen Logomachien; kriechenden Hönereyen; knechtlichen Klaubereyen; lahmen Hypotheſen; windigen Paradoxen; geraden Widerſprüchen; thörichten Ableitungen; närriſchen Anleitungen zu curiöſen Dingen; phantaſtiſchen Kalender- und Wettergrillen ꝛc. denen müſſen alle noch ſo ſchön lautende Ton- und Klangwerke kurzum weichen. Fort mit ihnen!

„Was ſag ich doch vom Klingen?
„Was red ich von Undingen?
„Exoſi, verboſi, clamoſi!
„Ihr treibet vieles Schwatzen;
„Verübet vieles Kratzen;
„Und mit den häuffgen Fratzen
„Wird nichts geſungen,
„Auch nichts geklungen,
„Nichts iſt ins Herz gedrungen!
„Le verbiage eſt leur partage:

„Sie fliegen hoch und ſtürzen bald,
„Wie jener **Andres von Grimald.**
„Hier grobe Grütze, mit dem Sparſtock
„Dort Seraph Oden, à la **Klapſtock!**
„Die Leute ſind mit Weisheit überladen,
„Man braucht ſie auch zu Ambaſſaden.

„Ein Großgeſandter,
„Doch ungenannter,
„Schrieb ſeinem Herrn alſo:

„Seyd nur von Herzen froh!
„Weil meiner Excellenz,
„Am zwey und dreißigſten
„December, hier in Indien,
„Die erſte Reſidenz,
„Mit herrlicher Frequenz,
„Beym groſſen Mogul, unſerm Haupt,
„Zu haben, endlich noch erlaubt.

„Das war der erſt und ſchönſte Brief,
„Man nennt es ſonſt Relation;
„Jedoch, das weiß man ſchon.
„Hört aber, wie die Sache ferner lief:
„Wir wollen bey der Kürze bleiben,
„Und nur das Ende wohl beſchreiben.
„Als der ſtudirte Mann nun ſterben wollte,
„(Weil ſolche Geiſter doch die Welt
„Nicht ſo gar lange Zeit behält)
„Und ſein Geſchlecht entdecken ſollte:

---

* Olen Läpel mit neen Stiil, all van klarem Holt.

„Was quält ihr mich? rief er,
„Was plagt ihr mich ſo ſehr?
„Mein Vater war = = (er machte Kleider)
„Seiner Religion ein Schneider.
„Der hatte wohl ſtudiret. Er nutzte und ergetzte;
„Ob er die Sprache gleich verletzte.

„Zu fragen: ob unſre Mutter Zirkel-Kugel-Ey oder plattrund ſey? ob neue Inſeln zu entdecken? das koſtet Schätze und bringet Gefahr; ob aber und wie die Gottheit weislich geehret werden ſoll, das ſind unſre geringſte Sorgen; daran wenden wir nichts; 2500 Jahr hat es damit Zeit; ungeachtet bey Neuſcotland, Annamabon, Saſſia, St. Croce, ꝛc. lauter irrdiſche Abſichten vorwalten.

„Nehmt mir nur 1) die für Wahrheiten ausgegebene Irrthümer weg: verwerffet 2) alle ſolche Dinge, davon keine Gewißheit, aus der Offenbarung, angezeiget werden mag; thut 3) die unnützen, gemeinen, entlehnten Sachen auf die Seite: und ſeht denn zu, was den groſſen Scharen heutiger arbeitſamer Schriftſteller übrig bleibt, das ſie etwa noch ihr Eigenthum nennen können? Eine kleine **Handvoll**, zum Theil Zeit- Sitten- und Glaubensverderbender, ſo genannter Gelehrſamkeit, die ſie ſich mit lebenslanger, ſauerſten Mühe erworben zu haben, das Anſehen verlangen. Habeant!

„Klingende Schellen voller Borſten; Stöpfel ohne Gehirn; pedantiſche Freude; philologiſche Windladen; metaphyſiſche Spinnweben; aus der

„Luft gegriffene Monaden; alberne Einbildungen; „ärgerliche Unwahrheiten; gottlos gewünſchtes „Fauſtrecht; durchſichtiger Florputz; übertünchte „Schmeicheley; erzwungener Wohlſtand; ungöttlicher Witz; laſterhafte Vortreflichkeiten; beſchwerliche Zierrathen; lächerlicher Schmuck; „exempelloſe Geſetze; mörderiſche Schinderarzeneyen; Nullviſiten; Reden, davon der Redner „ſelbſt nichts glaubt; ſeltne Bücher ohne Raritäten; menſchliche Hebezeuge; Tempel ohne Gottesdienſt, ohne Klang, ohne Preis, ohne Geſang „und ohne Dank: daß man wohl mit jenem hochberühmten Mann, der mehr, als eine Zierde gilt, „ſagen und ſchreiben mag:

Seculum eſt, quod viuimus,
Plenum ſpeciei, vacuum rei;
Foecundum ingeniis, deſtitutum bonis;
Turgidum Philoſophis, inane ſapientibus;
Diues opinionum, inops veritatis;
Studioſum elegantiae, negligens virtutis;
Amans rationis, pertaeſum fidei;
Liberale praeceptis, parcum exemplis;
Ferax religionum, ſterile pietatis.

„D. i. In der Zeit, da wir itzo leben, iſt „alles voller Auſſenſchein, inwendig leer und hohl; „gewächſig an aufgeräumten Köpfen, mangelhaft „an gutem Verſtande; ſtrotzend von Weltweiſen, „entblößt von Klugen; reich am Meynungen, arm „an Wahrheiten; auf unnütze Zierlichkeit befliſſen, „an Tugend nicht gedacht; verliebt in die Vernunft, „des Glaubens überdrüßig; freygebig in Regeln,

„ſparſam im Ausüben; trächtig an Religionen, unfruchtbar an Gottſeligkeit.

„Daß **Plinius** einen Obelisk unrichtig gemeſſen; daß ſich ein Weſtphälinger findet, der einen Kopf hat, und denket; daß ein Generalprofeſſor ſich was weiß machen läßt: damit iſt dem gemeinen Weſen unendlich gedienet. Sich aber um eine Ausbeſſerung hierin zu bemühen, das wäre eben ſo viel, als wenn die rabbiniſchen Gebrüder **Kimchi** den dritten **Innocent** hätten überreden wollen, ſich beſchneiden zu laſſen. Wer im Artikel, der von einem jeden unnützen Worte Rechenſchaft fordert, das geringſte gründliche Nachdenken braucht, und ſich der Ewigkeit erinnert, die nicht nur **ergetzlich**, ſondern auch **entſetzlich** ſeyn kann; der wird ſich ſelbſt alle Augenblick mit Reue auslachen, daß er ſeine theure Stunden, ſeuchtig in Fragen, mit loſem Geſchwätze falſch berühmter Künſte, durch allerhand Gezänk, Wortſtreit u. d. gl. verdorben hat; ohne jemals ein rechtſchaffenes Halleluja ſein Lebenlang anzuſtimmen, **wozu doch eigentlich Engel und Menſchen auf ewig erſchaffen ſind.** Haſt du ein oder zweymal deine Geſinnungen über ſolche Dinge entdecket, ſo höre auf, und laß bellen, was nicht beiſſen kann.“

§. 138. So weit reicht dieſe ſeltſame Anekdote. Es iſt was Gutes, und auch ein Nimium darin. Sie hätte mich faſt auf Abwege geführet, welche man doch, in Anſehung ſolcher ungewöhnlich kühner Gedanken, entſchuldigen, und übrigens gar leicht, mittelſt eines kleinen Nachſinnens, befinden wird, daß ſich der ganze **Snack** gewiſſermaaſſen nicht übel auf unſer philologiſches Spiel anwenden läßt. A propos! vom Wörtlein **Snack**. Bey gewiſſen Wortforſchern, die nicht wiſſen, was **Praat** iſt, ſoll **Snack** holländiſch ſeyn *. Nun aber iſt es hohe Zeit, wieder einzulenken und zu zeigen, daß nicht nur die groſſe Eitelkeit des gemeinen Studirhauffens, ſamt dem ganzen verkehrten, und erſehenermaaſſen im Argen liegenden Weltalters; ſondern auch vornehmlich der Abgang aller Aufmunterung, zu rechtſchaffenen, **harmoniſchen** Wiſſenſchaften in Deutſchland, ihren Flor, wie der Nachtfroſt die Lenzblumen, zurück hält und beuget.

§. 139. Dieſe Wiſſenſchaften gelten faſt nichts mehr, einige wenige Höfe ausgenommen; und das nur, ſo lange keine hohe Sterbfälle kommen: denn da wird der Muſikteufel ein ganzes Jahr los und privilegirt. Sie ſind lange ſchon im Verfall gerathen, und ſinken noch täglich tiefer hinein: weil man ſie **ſo wenig** zu Gottes **unmittelbaren** Ehren anwendet. Ich ſage wohlbedächtlich: **unmittelbar.** Denn ein Beutelräumer, von dem man ſingt: **Er nimt und frißt all Menſchenkind, wie er ſie findt,** bildet ſich auch wohl ein, es geſchehe ſolches aus lauter Liebe zur Gerechtigkeit, und, wenigſtens **mittelbarer** Weiſe, Gott zu Ehren.

---

* S. Idiot. Hamb. Seite 37, wo es ganz anders lautet, und allerdings ohne ch geſchrieben wird.

So mit den übrigen werthen Studien. Aber, wenn Gott ſelbſt zum **Hiob** ſagt: wo wareſt du, da mich die Morgenſterne **lobeten**, und **jauchzeten** alle Kinder Gottes? macht er ſich unſtreitig aus dieſem **Loben** und **Jauchzen** eine **unmittelbare** Ehre. Wo ein einziges Wort in der h. Schrift wahr iſt, muß es wohl dieſes ſehr alte Wort ſeyn. Ich glaube es viel veſter, als wenn mirs die 70 Jünger, die 12 Apoſtel und die 4 Evangeliſten geſagt hätten. Mein Stader Correſpondent hat es nicht bedacht; es wäre ſonſt aus ſeiner Farragine oder Rhapſodie, wo er alles zuſammengeraſpelt hat, wohl nicht weggeblieben. Man achtet leider keinen Tonkünſtler mehr auf deutſchen Schulen; in Städten wird er nicht bezalet; die meiſten, auch gute Kirchendiener dieſes Ordens, leiden Abbruch, Noth und Schimpf dazu.

§. 140. Als dieſer Tagen ein hieſiger Rathsmuſikant gefragt ward: wie es ihm ginge? antwortete derſelbe ſo: **Ach! die Leute können ohne meine Kunſt zu recht kommen; ich aber nicht ohne ſie.** Bey nahe vor 40 Jahren war dieſer **Verfall** ſchon die Materie meines Einganges zum erſten **Orcheſter**. Seit der Zeit iſt es immer ärger geworden: da inſonderheit die ſo genannte Trauerjahre alles noch mehr in Abname bringen. Das ganze Weſen dieſes Scheintrauerns iſt Heydniſch; nicht chriſtlich; ja, nicht einmal jüdiſch. Die koſtbahren Apotheoſes jener blinden Völker haben den erſten Anlaß dazu gegeben. Es iſt weder Gott, noch dem Nächſten, noch uns ſelbſt, vielweniger den Todten damit gedienet. Umgekehrt! wir handeln darin wider den Höchſten, wider den Nächſten, und wider uns ſelbſt. Des erſtern Ehre, des andern Nahrung, und des dritten Finanzen leiden handgreiflich darunter. Zwey ſich widerſprechende Dinge findet man dabey. 1) Verbietet die Trauer alle Muſik, in und auſſer den Kirchen; läßt aber doch etliche hunderttauſend Menſchen ihren ſo genannten Geſang, auf alle verdorbene Art, in den Gemeinen friſch fortſchreyen; als ob das **Gloria**, das **Te Deum** ꝛc. nicht muſikaliſch wären: wie ſie es denn auch wahrlich, der ſchlechten Aufführung nach, nicht ſind; ob wohl im Grunde. 2) Müſſen ja bey den Begängniſſen ſelbſt die herrlichſten Epicedien erklingen; hernach aber, als ob es damit genug, und fernerhin eine Sünde und Schande wäre, ganzer 12 Monat eingeſtellet werden. Was einmal recht und gut iſt, muß es in ſolchen Fällen allemal ſeyn; und man ſollte vielmehr befehlen, daß die beweglichſten Trauerſtücke, Ein **Kyrie**, Ein De profundis, Ein **Miſerere** nach dem Andern, auf hunderterley Art, durch ganze Jahr, deſto erbaulicher muſicirt würden. Vor und nach der feyerlichen Trauerrede des Hn. R. und Pr. Ankerſen wurden ja d. 21 Jan. 1752 herzrührende Concerten aufgeführet, die ſich dazu wohl ſchickten *. Warum nicht, ſowohl in den

---

* Von den Eindrücken allerhand Art, ſo die Muſik in der Gemüther macht, leſe man Popens Ode am Tage der h. Cecilie, als Erfinderinn der Orgel.

Kirchen, als im Univerſitäts-Hörſale damit fortgefahren? Das geoffenbarte Wort Gottes ſchreibt von keinen ſolchen Trauerjahren; von keiner zwölfmonatlichen Einſtellung des Gott gebührenden Lobes; es ſchreibt von nichts anders, als von einer geziemenden Beſtattung und vielen Klagliedern nach der Kunſt. Zu **Davids** Zeiten muſten **alle** Kinder Iſrael den **Saul** und **Jonathan** mit vollſtändiger Muſik beklagen: die es nicht konnten, muſten es **lernen**, nehmlich den ſo genannten **Bogen**, 2 Sam. 1, 18. von welchem der Hr Probſt J. C. **Harenberg**, in ſeinen unvorgreiflichen Gedanken, erwieſen hat, daß es ein muſikaliſches **Trauerinſtrument** geweſen ſey. **S. braunſchw. Anz.** Ao. 1747. Klüglich, gelehrt, Pſ. 47, 8. reichlich, in aller Weisheit, die der Kunſt Meiſter iſt, Col. 3, 16. B. d. W. 7, 21. Herrlich, prächtig, mit Pomp und Gepränge, gewaltiglich, loblich, magnifik, erhaben und ſchön, Pſ. 96, 6. Pſ. 27, 4. ſoll es bey unſerm klingenden Gottesdienſte, ohne Ausnam, in Sorgen und Freuden zugehen. Der HErr hats gegeben; der HErr hats genommen: der Nam des HErrn ſey **gelobet**! Hiob 1, 21. Pſ. 104, 1. Pſ. 111, 3. Eſ. 12, 4. ꝛc. Der ſchöngeſchmückte Heiland muß ja mit ſchönem Schmuck geehret werden, Pſ. 8, 6. Pſ. 21, 6. Pſ. 45, 3. Pſ. 93, 9. Pſ. 96, 9. Pſ. 104, 1. Eſ. 35, 2. Die Staatsklugheit erfordert auch hier ganz andre Anſtalten, als jene ſind; wie es noch neulich die Erfahrung im klugen England bezeuget hat; viele tauſend Unterthanen kommen um ihr Gewerbe und um ihre Handthierung, ja, ſie müſſen noch dazu **neue Auslagen** thun: denn niemand darf ſich hiebey lumpen laſſen. Aber, alle oft wiederholte vernünftige Anzeige hilft, wie es ſcheinet, hier nichts; kann es doch das **groſſe Beyſpiel eines gröſſern Großvaters** nicht einmal thun!

§. 141. Es hat lange liebe Zeit, ehe in Deutſchland ein Herzog von **Chartres** hundert tauſend franzöſiſche Pfund, auf Leibrenten, an einen Gambiſten verwendete. In Italien ſelbſt gehet die Kunſt, **wegen der vielen Hudler und Stümper**, hin und wieder ſchon ziemlich ſtark nach Brodt: daher iſt auch daſelbſt **ſo viel Schönes** nicht mehr anzutreffen, als ehmals. Malen, Bildhauen und Tapetenmachen, heilige Arme und Beine gehen bey den Prälaten vor Muſik. Sie muß ſich in die Klöſter einſperren laſſen. Und wie mag es anders ſeyn? wenn wir erwegen, welchergeſtalt das wahre, europäiſche Eden, einige Jahr her, durch die unerſättliche Kriegesgurgeln mitgenommen worden, und daß noch bis dieſe Stunde nicht nur neue feuerſpeiende Berge, entſetzliche Erbeben ꝛc. daſelbſt entſtanden, ſondern auch das ſchwerſte Soldatengewitter einen guten Theil des zerriſſenen Welſchlandes zu bedräuen ſcheinet; welches abzuwenden ſich Spanien und Oeſterreich anitzo groſſe Mühe nehmen: Gott gebe, daß ſie wohl gerathe! Vix credo.

§. 142. Der grimmige **Mars** erſtickt die beſten Muſen; wenn er ſie nicht gar vertreiben kann. Wo ſollten ſie aber hin? Etwa zur ottomanniſchen Pforte*, oder nach Neuſcottland? Da ſiehet es mit Peſt, Skalpiren und Sclaverey noch zehnmal toller aus, als hier zu Lande, woſelbſt, überhaupt zu reden, lauter ſolche Staaten, (zumal unter den Proteſtanten) zu finden ſind, die ſich mehr um Bevölkerung, Vergröſſerung, Herrſchaft, Gewinn und Handel, Geld und Macht, Rotten und Parteyen, Religionszänkereyen, ꝛc. bey itzigen Umſtänden, als um einen rechtſchaffenen davidiſchen oder ſalomoniſch klingenden Gottesdienſt, mit Ernſt, Nachdruck und Beſtand, bekümmern wollen oder können; ob gleich der Menſchendienſt allenthalben beſtermaaſſen beobachtet wird.

§, 143. Wenn ſich doch nur irgendwo ein **öffentlicher Lehrer** ** der Dichtkunſt und Beredt-

---

* Daß der berühmte und gelehrte moldauiſche Fürſt, Demetrie Kantemir, zuerſt 1691 die muſikaliſchen Noten bey den Türken in Conſtantinopel eingeführet, ſolches iſt in der von ihm verfertigten Geſchichte des ottomanniſchen Reiches mit Verwunderung zu leſen; wie er denn auch eine eigene Einleitung zur türkiſchen Muſik, und ein ganzes Buch voll türkiſcher, muſikaliſcher Geſänge hinterlaſſen hat.

** Zu London im greshamſchen Collegio werden noch bis dieſe Stunde alle Sonnabend Nachmittag muſikaliſche Vorleſungen gehalten. Und das von Reformirten. Der itzige Profeſſor heiſſet: Charles Gardner, der ſiebende unter ſeinen gelehrten Mitarbeitern. Sie lieſſen ihre Einladung oder Anzeige abgewichenen Jan. in die London Evening-Poſt ſetzen. Wo findet man dergleichen auf unredtſamkeit, deſſen Amt und Gewiſſen es freylich erfordert, darüber hermachte, und den in der Freudenakademie 1 Th. p. 289. befindlichen heiligen Vorſchlag, von Verbeſſerung unſrer Kirchenlieder, ins Werk ſetzte; er würde wahrlich eine Gott und Chriſten gefällige Arbeit ans Licht ſtellen, wozu eben kein hoher poetiſcher Geiſt, ſondern vielmehr ein geſegneter Fleiß erfordert wird: zumal da bereits Hr. **Daniel Wolleb** in Halberſtadt eben dergleichen ſchon mit dem ſo genannten **Lobwaſſer** ſehr rühmlich zu Stande gebracht hat: welchem Beyſpiel mit Freuden zu folgen uns ſo Pflicht, als Ehre, auch die Philologia Sacra ebenfalls verbindet. Beiſſende Satyren, witzige Erzehlungen, ſinnreiche Fabeln mögen unſre Poeten gern machen: ſolche Gedichte, wenn ſie artig, nachdrücklich und ſchön ſind, haben auch ihren guten Nutzen; aber, ein rechtſchaffener, ſchriftmäßiger Lobgeſang, ein Lætamini, ein Laudate, ein Gloria, ein Jubilate, ein Cantate, ein Exultate, ein Magnificat, nebſt viel reinen, hellen Saiten- und Pfeiffenſtimmen, übertreffen doch, als **köſtliche Dinge***, alles an-

andre

---

unſern deutſchen, evangeliſchlutherſchen Oberſchulen? Nirgend. Leider!

* Pſ. 92, 2. Pſ. 147, 1. Jucunda decoraque laudatio, in decachordo Pſalterio, cum Cantico in cithara. *Gall.* Belle choſe, agréable et bienſéante. *Angl.* Pleaſant and comely. Pſ. 47, 8. Lobſinget ihm klüglich, das heiſſet nicht, wie ein gewiſſer Ausleger meynet: Stimmet ein an-

dächandre im Himmel und auf Erden, wenn auserleſene richtige Worte und Reime mit auserleſener, bewegender Compoſition verknüpfet werden.

§. 144. Wenn gleich hie und da mancher deutſcher Hof, auſſer etlichen Feldtrompetern und Regimentspfeiffern, vielleicht ein Paar Sänger und etliche Concertſpieler aufſtellet, ſo iſt es gülden; aber die liebe Kirche bekömmt doch das Wenigſte davon. Und wie lange währt es? findet man nicht Kapellmeiſter ohne Kapellen? Cantores die keine Sänger haben, und noch wohl Canonici dazu heiſſen? Wie viele Beſtallungen gibt es nicht ohne Beſoldung? Ich lobe, was zu loben iſt, et vice verſa, ungeſcheuet. Und wie ein grundgelehrter Mann, kein Schmeichler, von mir ſchreibt: „En courageux *Zelote pour l'éclat de l'honneur* „*de Dieu*, vous vous déchargés dignement „contre un *Chriſtianiſme lugubre*, & contre la „*tiédeur* des ignorans ou des indifferentiſtes „en matière de culte.“ Mein ganzes Beſtreben von Kindesbeinen an iſt, in dieſem Stücke, hauptſächlich auf die Beförderung des ſingenden und klingenden Gottesdienſtes gegangen: damit, unter andern, tüchtige, muſikaliſchgelehrte Kirchendiener erwachſen mögten, die ſo wohl im Text,

---

dächtiges Lehrgeſänge an; denn Lehren iſt nicht Loben. Es heiſt vielmehr: Pſallite ſapienter, ſinget und ſpielet weißlich, nach den Regeln muſikaliſcher und poetiſcher Wiſſenſchaften. *Gall.* Tout homme ENTENDU pſalmodiez! *Angl.* With Underſtanding, mit Verſtand und Kunſt.

als im Ton Meiſter wären. Hiezu braucht man nothwendig die Scholas, Gymnaſia et Academias, nehmlich die **Unterſchulen** der Kammermuſik, und die **Oberſchule** der dramatiſchen, als Mittel zum harmoniſchen Studiren. Wenn dieſe verfallen, abſonderlich, wo es an der letzten gebricht; da wird es auch ganz gewiß dereinſt am Hauptwerke in der Kirche, als an der **hohen Schule**, mangeln; doch nimmermehr an der **Höchſten**, „wo viele tauſendmal tauſend Engel, **als ausgeübte Muſici und Organiſten** *, ſamt den auserwählten Kindern Gottes, die hieſigen Scharten auswetzen, und ewiglich mit uns ſingen und klingen werden" Eja wären wir da!

§. 145. In Betracht alſo der angeführten vier Stuffenſchulen darf man von Opern- und andern Componiſten nicht gleich ſo verächtlich reden: zumal wenn dabey der Kirche, als des wahren Zwecks, aus Galanterie, ganz und gar vergeſſen wird. Doch es gibt itzund Leute, die viel von der Natur ſchreiben; und des HErrn der Natur mit keinem Worte gedenken. Man hat gar Schwanengeſänge von evangeliſch genannten Verfaſſern, die des Erlöſers nicht ein einzigesmal erwehnen. Schlechte Chriſten! ſtoiſche Deiſten! Meine wahre Abſicht in den ſo vielen Schriften (ich habe aber immer viel mehr geleſen und gedacht, als geſchrieben) iſt bloß auf Gottes Ehre, bey dieſem harmoniſchen Punct, gerichtet geweſen. Thu ich zu viel, ſo thu ichs

---

* *Val. Herberg*. Magnal. ad c. 33. Deuter. ingleichen am 2 Advent der Herzpoſtille.

Gott, 2 Cor. 5, 13. und wer kann ihm zu viel Ehre erweiſen? Wozu noch, ſeit einigen Jahren, die **nöthige** Befleiſſigung der ſowohl dahin, als zu aller andern Erudition, auch zum Staatsbriefwechſel gehörigen Reinigkeit und Richtigkeit der Sprachen und Begriffe ihr Antheil **nach meinem beſten Vermögen**, bekommen hat: in welchen Dingen es viel anſtößiger fällt, Fehler zu begehen, als in Quinten und Octaven: denn die merkt nicht einjeder *. Vielleicht erkennen mein weniges Beſtreben dereinſt die Nachkommen beſſer, als die zu dieſer Zeit lebende. Gloria poſt fata! Doch ſtehet es auch mit der weltlichen Ehre dahin. Man ſiehet ja, wie es gehet. Leute, die ihre Schwäche fühlen, ſind gezwungen, ihren Ruhm auf dem Umſturz andrer zu gründen: und die Zeit ihres eigenen Umſturzes kömmt doch bald darauf heran. Wer indeſſen thut, was er kann, der thut, was er ſoll. Bequemlichkeit habe ich nie geſucht. Wenns auch köſtlich geweſen iſt, ſo iſts ja Müh und Arbeit geweſen; doch mit Luſt, bey ſtets freudigem Gewiſſen. Und ich genieſſe noch dieſen Tag das Vergnügen, daß auf 40 und mehr Meilen geſucht wird, was ich vor mehr als 30 Jahren geſchrieben habe. Was will ich mehr? wenns nur beſſerte.

---

* Wenn z. E. ein Rector ſchreibt: Er habe einen gewiſſen Tag unter Trompeten- und Paukenſchall, und wohleingerichteter Inſtrumentalmuſik, feyren laſſen: ſo gibt das den falſchen Begriff, als wären Trompeten und Pauken keine Inſtrumente.

§. 146. Wir haben hier in Hamburg ein groſſes Haus voll etlicher hundert Waiſenkinder: ich unterſuchte ihre Eigenſchaften vor einigen Jahren; fand aber lauter entſetzliche Schreyhälſe, keine einzige gute Stimme bey ihnen. Die Buben hatten mehr Geſchmack an den verworffenſten Handwerken; die Mädgen zum Waſchen, Scheuren und Platten, nebſt andrer groben Hausarbeit; als zum Geſange und Klange; ſie ſchämten ſich faſt, wenn man nur davon ſagte; es war ihnen ſo lächerlich, als des **Lots** Eidamen, daß Sodoma untergehen ſollte; ſie hatten auch nimmer etwas dergleichen von ihren Vorgeſetzten vernommen, und ſchüttelten die Köpfe einmüthlich.

§. 147. Solche Beſchaffenheit hat es mit dieſem Vorſchlage des Hn. Amm. Groſſe und Kleine begehren, leiden, oder fürchten itzt nur Dinge, die antheiſch, archidamatiſch, katoniſch, ſamoſetaniſch, zwingliſch, oekolampadiſch und calviniſch ausfallen; ob ſie gleich die Bedeutung dieſer Eigenſchaften eben ſo wenig wiſſen, als die Kellerleute, wenn ſie den **Apollo** anrufen. Was **Horaz** von einem Geldſüchtigen inſonderheit ſagt, kann überhaupt von der ganzen Welt gelten:

—— Amore ſeneſcit habendi *.
Ich füge hinzu: Seneſcit, et ſe neſcit.

§. 148. Nun wird endlich das letzte Blat aus- oder abgezogen, welches das dreyzehnte iſt.

Triſts

---

* Epiſt. 7. L. I.

Trifts ein, ſo hab ich verſpielt; wills doch nicht hoffen. Es ſoll

No. XIII.

der König

ſeyn; Und ſiehe, es iſt ein deutſcher Degenknopf! wenns nach dem Sinne und guten Vertrauen meines Hn. Gegenſpielers gienge, ſo würden die franzöſiſchen Tonkünſtler, wo nicht ehe, doch gegen die **ſterskünftige** Weihnacht, in der Kapelle zu Verſailles lauter deutſche Stücke von ſich hören laſſen. Das wollte mein Herr gerne. Und wer mögte auch das nicht? Denn, alſofort müſten es die übrigen europäiſchen Höfe, ohne Dank, nachahmen. Was ſollten ſie thun, wenn die deutſche Welt, zumal die hochdeutſche, einen unauflöslichen Bund unter ſich machte, keine andre, als deutſche Texte, in pur deutſche Muſik zu bringen? Kein Welſcher, kein Franzmann dürfte ſich ſo dan mehr mit dem Latein, vielweniger mit ſeiner Mutterſprache melden.

§. 149. Bey dieſer königl. Anmerkung, die gewiß ihre Abſicht auf alle Reiche der bekannten Welt, **mit der Zeit**, erſtrecken dürfte, bleibt uns ſonſt nichts übrig, als daß wir dem Hn. **Anm.** wünſchen, nicht nur die glückliche Stunde, (denn er meynet, es würde bald geſchehen) in Geſundheit zu erleben; ob er ſolches gleich andern abſpricht, weil ſie, der Sage nach, nicht ſo **geſonnen** ſind, als er*; ſondern doppelte **Methuſalems** Jahre, damit er ſich fein ſatt daran hören möge. Ich wollte

---

* Nec voto viuitur uno.

wollte doch unmaaßgeblich rathen, daß man ſeine deutſche Sprache noch zuvor ein wenig beſſer einrichtete. Vielleicht iſt es ſchon ſeit einiger Zeit geſchehen. Aber, **geſonnen** bemerkt ein Bedenken, ein **künftiges** Vorhaben; **geſinnet** hergegen deutet auf eine **gegenwärtige**, wirkliche Gemüthsbeſchaffenheit. Er hat auf etwas **geſonnen**, kann alſo nicht heiſſen: **geſinnet**; und brüderlich **geſinnet ſeyn**, kann nicht heiſſen: **geſonnen** ſeyn. Der Urſprung dieſer Wörter iſt zwar einerley, und kömmt von **Sinne** her; doch gehört das **geſonnen**, in coniugatione, ad verbum ſimplex: **ſinnen**, cogitare; das **geſinnet** hergegen ad verbum compoſitum: **geſinnen**, animo affectum eſſe. Es hat doch auch ſolche Kleinigkeit ihren philologiſchen Nutzen.

§. 150. Man ſiehet hier indeſſen, wie ſtark die Vorurtheile der lieben Mutterſprache ſind, und wie nachdrücklich ſie alle und jede Völkerſchaften beherrſchen. Wir tadeln dieſe Vorurtheile an den Franzoſen; und hegen ſie ſelber. Welſche Sylben thun eben ſo wenig, als andre, zur Schönheit **aller und jeder Klänge, die NB. nur geſpielet werden**: daher iſt auch mehr, als die Helfte der gegenſeitigen **Notenſorgen** vergeblich, und die allgemeine Frage der dreyzehnten Anmerkung ganz ungereimt: **Was thun die italieniſchen Sylben zur Schönheit der Noten, die ein Muſikant ſinget, oder NB. ſpielet?** Antwort: Bey ſolchen Noten, die **geſpielet** werden, thun ſie nichts. Das iſt ja keines Fragens werth; aber bey ſolchen

Klängen, die NB **geſungen** werden, verdoppeln ſie den Wohllaut, eben auch wegen der vielen Selbſtlauter, die zugleich dem Vokaliſten leicht fallen. Das will ich beweiſen, ſo viel auf dem Papier geſchehen kann.

§. 151. Was ſingt oder lautet beſſer in der Menſchenſtimme; wenn ſie auch nur reden würde:

Son Commandi Le brame de Grandi!	oder:	Was groſſe Herren wehlen, Das können ſie befehlen?
Alma del mondo –	oder:	Sele der Welt?
Vox clamantis; –	oder:	Die Stimme eines Rufers?
Ad te, Domine, leuaui animam meam;	oder:	Nach dir, HErr, verlanget mich?
Magnificat anima mea Dominum;	oder:	Meine Sele erhebt den HErrn?

Im erſten Exempel hat das Italieniſche drey **a**; zwey **e**; zwey **o**; und zwey **i**. Im Deutſchen hergegen ſind zwey a auf unaccentuirte, einſylbige Wörter; neun e; ein o und ein ö, nebſt einem einzigen i. Im zweyten Exempel ſind zwey a und und zwey o; im Deutſchen keines von beyden. Im dritten Exempel hat das Lateiniſche zwey **a**; ein **o**; ein i; das Deutſche hegegen kein a; vier e; drey i und ein u. Im vierten Exempel zeiget das Lateiniſche fünf **a**; vier **e**; drey i und ein **o**: im Deutſchen

ſchen aber finden ſich nur zwey a; zwey e; zwey l und gar kein o. Im fünften Exempel hat das Lateiniſche fünf a und ein o; deren keines das Deutſche aufweiſet. Das iſt die Zergliederung, dieſer kleinen Proben, aus welchen man ſchon auf gröſſere, ſo wohl im Lateiniſchen, als Italieniſchen, richtig ſchlieſſen, alles ſelbſt aufs Beſte überſetzen, und mit eignen Ohren hören kann: **daß die Selbſtlauter ein Merkliches zum Klange beytragen.** Man verſuche es mit folgenden Worten:

Degni ſpoſi, illuſtri amanti,
Chi mai ſia, che onori, e canti
Voſtri pregi, e voſtri amori?
Gloria, e ſama il più ne tace:
Troppo a noi parria mendace
Tutti in dire i voſtri onori.
Degni &c.

§. 152. Es wäre demnach viel beſſer, ſo ſpöttiſch als man auch davon ſpricht, lauter Vokales, als lauter Conſonantes zu ſingen. Jenes iſt eher möglich; dieſes gar nicht. Alles Singen muß ja nothwendig **Vokal** ſeyn: ſo wie alles Waſſer **naß** iſt. Man kann ohne Selbſtlauter kein einziges Wort hervorbringen. Die ſtummen Buchſtaben in obigen und andern Zeilen haben, an und für ſich ſelbſt, nicht den geringſten Klang; wir müſſen jedem derſelben ein aus Noth erborgtes e oder a vor- oder nachſetzen; ſonſt ſind ſie zu nichts nutz, und klingen gar nicht: kein Menſch kann ſie ohne e oder a ausſprechen, vielweniger ſingen. Be, ef, ha, ka, er oder ar, 2c.

§. 153.

§. 153. Es iſt gleichwohl damit noch lange nicht genug, daß nur fein viele Vokalen, ohne Beurtheilung, angebracht werden. Nein! denn im erſten welſchen Exempel findet ſich nur ein einziger mehr, als in der deutſchen Ueberſetzung; ſondern man muß, 1) in Anſehung dieſer Selbſtlauter, einen Unterſchied unter ihnen, hauptſächlich auch **wegen des Accents**; 2) aus 13 Conſonanten nicht 26 machen *; 3) das i und u nicht zu oft oder zu merklich, auch 4) die Doppellauter, ä, ö, ü, ſehr ſparſam anbringen; welche nur gar zu häufig im **Deutſchen**, nimmer aber im Welſchen oder Lateiniſchen vorkommen: da denn das ü, inſonderheit wenn es accentuirt iſt, zehnmal verdrießlicher klingt, als das i. Bey Beobachtung dieſer vier Puncte bleibt es unſtreitig wahr: **daß ſich diejenigen Sprachen am Beſten zur Vokalmuſik ſchikken, in welcher die meiſten und beſten Vokalen anzutreffen ſind; und daß die ſingbarſten in der That die ſchönſten ſind, wenns auch die holländiſche wäre** **.

§. 154. Der Verfaſſer des Beweiſes, **daß keine gereimte Comödie gut ſeyn könne**, nennet daher die italieniſche Sprache, mit groſſem Rechte, eine **helle, beſtändig laute Sprache** ***.

---

* Z. E. Geſichtszüge, u. d. gl. wo ihrer 5 auf einander ſtoſſen.

** Quant à la dureté ou douceur d'une langue, le Chant pourroit peut être en décider. *Fontenelle, dans une Lettre à la Soc. allem. de Leipz.*

*** Kritiſche Beyträge IV Band, p. 477.

Warum wird denn noch lange gefraget: **Was thun die italieniſchen Sylben zur Schönheit der Noten, die ein Muſikant ſinget, oder ſpielet?** Da iſt ein artiges Sylbenſpiel beym Saitenſpiel! Zur Antwort dienet: Das thun ſie, mein werther Herr! die Sylben ſingen ſchier von ſelbſten; ſie muntern den Setzer der Noten zu allerhand ſchönen, ungezwungenen Erfindungen auf; ſie klingen aus dem Munde geſchickter Sänger und Sängerinnen **hell und beſtändig laut**; ſie haben aber mit den Inſtrumentiſten gar keine Gemeinſchaft, und eben ſo wenig Abſicht auf die Schönheit ihrer Noten. Dieſe Wahrheit, dieſe klare, reine Vokalwahrheit entſpringt aus keinem **Vorurtheil**; ſie hat keine **blinde**, ſondern eine ſcharfſinnige **Hochachtung** zum Grunde. Wir mögten alſo gern mit dergleichen falſchen Auflagen verſchonet bleiben; wenn Bitten was gölte.

§. 155. Daß inzwiſchen böſe Sänger unvernehmlich ſingen, ſolches geſchiehet ja eben ſowohl, und zehnmal mehr, im Deutſchen, als in andern Sprachen. Was haben denn dieſe ausländiſche oder fremde Sprachen für Schuld daran? Iſt es aber, wie in dieſer letzten Anmerkung ſtehet, den Zuhörern ſowohl, als den Sängern einerley, was verſtanden oder geſungen wird; ſo hat ſich ja derſelben keiner darüber zu beſchweren oder zu kränken.

§. 156. Man laſſe ſich doch, aus vieljähriger muſikaliſchen Erfahrung, dienſtlich berichten, wie es nehmlich in allen Sprachen gewiſſermaſſen ſo zugehet, daß auch der gelehrteſte Zuhörer den geſungenen Text, zumal an geraumen Orten, recht zu verſtehen groſſe Mühe hat; wenn er ihn nicht vor Augen ſiehet und lieſet: denn, die unvermeidliche Dehnung der Klänge[*], unterbricht die beſte Aufmerkſamkeit und trennet den Zuſammenhang der Sylben in jedem Geſange, mehr oder weniger; er ſey nun choral oder figural. Was demnach ſolchergeſtalt unſerm hurtigen Begriff lateiniſcher und italieniſcher Worte, ſelbſt bey den richtigſten Sprachkündigen, im Wege ſtehet, das hindert uns noch viel mehr an der Verſtändlichkeit deutſcher Muſiktexte, wegen der groſſen Menge ſtummer Buchſtaben, deren oft 5 bis 6 aneinander ſtoſſen[**], ſo arg, daß es bald ein Geſänge von lauter Conſonanten heiſſen mögte: ein ſolcher Uebelſtand iſts, der durch die hochdeutſche harte und ſcharfe Mundart ſtark vermehret wird, und weder im Lateiniſchen, noch im Welſchen, jemals zu befürchten iſt.

§. 157. Unſre wenigſten Sänger verſtehen Italieniſch: das iſt wahr und ſchlimm genug; damit werden aber die Ausländer nimmermehr Deutſch lernen. Es iſt freylich zu beklagen, daß die wenigſten Deutſchen wiſſen, was ſie ſingen, wenns Lateiniſch iſt; wiſſen ſie es doch kaum recht, wenns Deutſch iſt. Allein, dafern es nun die Ausländer, nach des Hn. Anm. Meynung, mit dem lieben Deutſchen dereinſt eben ſo machen, als wozu es das gröſſeſte Anſehen gewinnen würde: iſt dem Uebel damit abgeholfen? Ich denke wohl nicht. Es iſt unſtreitig, daß kein Componiſt fähig ſeyn könne, lateiniſche Worte in die gehörige Muſik zu bringen, wenn er die Sprache und das **Sylbenmaaß** nicht verſtehet; aber was kanns doch eine ſchöne, wohlklingende Sprache helfen, daß die Leute ſolche nicht lernen? Vor Zeiten wars nicht ſo. Und wegen des lateiniſchen **Sylbenmaaſſes** habe zwar ſchon eins und anders, in dem Anreden meiner Oden, bemerket; mögte jedoch gerne das Glück haben, zuverläßig belehret zu werden, ob es der Ausſprache nicht gemäſſer ſey, z. E. den Vers:

---

[*] Partim huc pertinent voces illae colliſibiles et ſecabiles, tremulae et tinnulae p. 90. allegatae.

[**] S. p. 126. Nota *.

— ∪ ∪ | — — | — — | — — | — ∪ ∪ | — —
Parturient montes. naſcetur ridiculus mus;
alſo zu ſingen:
— | — ∪ | — — | — — | — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | —
Parturient montes, naſcetur ridiculus mus.

Alsdenn behielte die **Maus** ihren Nachdruck: und weil wir ſo ſprechen, wäre es ja auch natürlich, ſo zu ſingen. Wenn Noten da wären, wollte ich meine Gedanken über dieſes **Sylbenmaaß**, das ſehr zweydeutig in der Muſik iſt, gerne genauer an den Tag legen: denn ich weiß wohl, daß man es zur Noth ſchon nach der Scanſion ſetzen könnte; ob es aber ſo gut klünge, das würde ſich bald weiſen. Die Sprachrichter, in ſo fern ſie Tonmeiſter ſind, mögen den Ausſchlag geben.

§. 158. **Fux** hatte das Latein und das Italieniſche ſehr wohl inne, und **Voßius**, de poematum cantu, war ihm ſo gut, als uns, bekannt.

Wir haben ihn und ſeine Schriften, ſeit etlichen 30 Jahren, mit ſolchem Bedacht geleſen, daß verſchiedene Proben von der Niedlichkeit dieſes unchriſtlichen Domherrn, Iſàacs, im dritten Orcheſter, abſonderlich p 403. 734. 749 769, und noch ſonſt wo, anzutreffen ſind: welchemnach es unnöthig iſt, uns die Leſung ſeines Trommelwerks, de viribus rhythmi, zweymal anzupreiſen; warum nicht lieber ſein werthes Handbuch: de triumviris amorum, welches er in der Kirche las? Wir hatten vormals, ja wohl **vormals**, Organiſten hier in Hamburg, welche Latein redeten und ſchrieben, als wären ſie Profeſſores. Die machten es mit dem Sylbenmaaſſe im Singen, nach der Ausſprache. Fux ſetzet tūo, corrīpias, mēi, Dōmine &c. In ganz Frankreich und Welſchland, ohne Zweifel in Spanien und Portugal auch, iſt alle Kirchenmuſik noch lateiniſch, ſo, wie mans redet; ob gleich beſagte Völker ihre Mutterſprachen ungemein lieben und treflich reinigen.

§. 159. Es erwecken ferner lateiniſche Kirchenmuſiken, blos durch die ſchönen Harmonien und den feinen Wohlklang der Worte, faſt grössere, unerwartete Andacht; als wenn ſie nach der einheimiſchen Sprache, die immer was gemeines und altägiges an ſich hat, abgefaſſet werden: ſo gar bey denen, die oft wenig, oder nichts vom Text, auſſer **dem Zwecke des Feſtes**, verſtehen. Omne enim ignotum ignorantes pro magnifico habent.

bent. Der gemeine Mann, der gröſſeſte Haufe iſt ſo geſinnet.

§. 160. Man kann ja gar wohl ausländiſche, bevorab welſche Gemälde, als die beſten, in Häuſern aufſtellen; ob gleich die meiſten Anſchauer nichts anders davon machen, als daß ſie bisweilen darüber in Verwunderung gerathen; ohne eigentlich zu wiſſen, aus was Urſachen? Wer ſich nun nach ihrer ſchlechten Einſicht richten wollte, der thäte ſehr thöricht, und dürfte nur lieber ſeine Wände mit bunten Fibelbrettern behängen, darauf der Han mit Eyern abgedruckt wäre: jene würden vielleicht mehr Vergnügen daran haben, auch höhere Achtung dafür hegen, als für die künſtlichſten Stücke von **Raphael** und **Angelo**, die ſie anſehen, wenn ſie ſelbige noch anſehen, wie die Kuh das neue Thor.

Felices artes, ſi ſoli artifices judicarent!

§. 161. Inzwiſchen, ob gleich die lateiniſche Kirchenmuſik, abſonderlich auf hohen Schulen, und wo Gelehrte ſind, billig beyzubehalten; ſo iſt doch derjenige kein redlicher, deutſcher Biedermann, der dem Singen deutſcher Cantaten, vornehmlich geiſtlicher, die allergeringſte Hinderung erwecket: ohne daß man ihrentwegen, aus der weltlichen Muſik, das Italieniſche und Franzöſiſche, auf eigenſinnige Weiſe, verbannen darf.

Erläuterung
des Für und Vor:
per compoſita.

Ob gleich oben p 42, 43-51. bereits Verſchiedenes hievon erwehnet; ſo werden doch folgende zuſammengeſetzte Wörter die Sache vielleicht noch beſſer ausmachen.

Ein **Fürbild**; *idee;* iſt derjenige beſondere und **innerliche** Begriff, oder die eigene Gemütsfaſſung, welche ich **für** mich ſelbſt, im Geiſte, figürlicher Weiſe mache. Z. E. in Anſehung des göttlichen Weſens, der Tugenden, u. d. gl. zur Nachfolge, ad contemplandum & imitandum; *'εις το μιμεισθαι.* Eph. 5, 1. Theſſ. 3, 7.

Das **Vorbild** hergegen; *modelle;* iſt eine jede **äuſſerliche** Geſtalt, ein jedes leibliches Muſter insgemein, das uns wirklich **vor** Augen kömmt; figura quaelibet ob oculos poſita; *τυπος*, ſenſu proprio. Joh. 20, 25. Ap. Geſch. 7, 44.

Ein **Fürſchreiben**; *lettre d'interceſſion;* literae commendatitiae; Empfehlungs oder ſogenannte Recommendationsbriefe, **für** einen andern, zu deſſen Behuf.

Die **Vorſchrift** aber; *inſtruction, ordre, exemple d'ecriture;* praeceptum, norma & regula ſcripta, iſt ein Verhaltungsbefehl, eine Verordnung, eine Anweiſung, die den Untergebenen **Vorgeleget** wird, um ſich darnach zu richten.

Kann auch etwas die Nothwendigkeit des Unterſchieds zwiſchen dieſen Vorwörtern deutlicher beweiſen? wenn man nicht muthwillig nnverſtändlich reden oder ſchreiben will. Im Engländiſchen haben obige vier Wörter folgende Ab- und Kennzeichen:

1) Notion, Form, Repreſentation in the Mind.
2) Model, Figure.
3) Letter of Recommendation.
4) Preſcript, Inſtruction; deren erſtes jedoch mit der Verjährung, Preſcription, nicht zu verwechſeln iſt.

Im Italieniſchen iſt eben ein ſolcher Unterſchied:

1) Idea.
2) Modello.
3) Recommandazione per via di Lettre.
4) Ordinanza, Eſſemplare.

Wenn auch **Fürſprecher** (Advocat) recht iſt, warum heiſt es denn von vier Sachverwaltern: der erſte habe **vor** ſich und **vor** A; der andere **vor** ſich und **vor** B; der dritte **vor** C; der vierte aber endlich **vor** ſich allein geredet? So ſtehet es zu Buche in der **Nachricht von der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig**, p. 111. 112.

Die Wörter, **für und für**, wie ſie im 119 Pſ. v. 90. und anderswo vorkommeu, zeigen eine ſtetswehrende Zalordnung an, als ob es hieſſe: **Fürs Erſte und fürs Letzte**, d. i. Immer D'age en age, *From generation to generation.*

Eben wie ich dieſes geſchrieben hatte, kam mir des Hn. Profeſſor **Reichards Lehre von**

den Vorwörtern der deutſchen Sprache zu Geſichte, und zwar abſonderlich p. 27. f. it p. 231. f. woſelbſt vom **für** und **vor** gehandelt wird. Ich muß geſtehen, daß dieſer ſinnreiche Mann die Sache tief eingeſehen und wohl ausgeführet habe. Man kann ihm nicht genug für ſolche Arbeit, und für ſeiue **Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt** danken. Ihm gebühret billig der Vorzug vor allen, die jemals von dergleichen Dingen geſchrieben haben.

Ich nehme indeſſen mit folgenden Worten meinen Abſchied:

Weg, kalte Philologenblätter!
Im Winter reiztet ihr mich ſehr;
Nun kömmt das frohe Frühlingswetter,
Da brauch ich eurer gar nicht mehr.
Ihr Karten, meidet meine Hände!
Das Treſeſpiel iſt ganz zu Ende.
Nunmehr eilt, jedoch mit Weil,
Zum verſprochnen zweiten Theil
Mein' Akademie der Freuden,
Freuden, die nie von uns ſcheiden,
Und ganz andern Sieg verſchaffen,
Als grammatikalſche Waffen.

Regiſter.

A.

A, älter als B 39.
A und D 77. 79.
Aonam 27.
Accent 125.
Accurſed 58.
Accurſius 57.
Achterſchip, 41.
Aequo animo 59.
Aggrell 99.
Agricola, M. 17. 18.
Alterthum 68. 71.
Ambroſius 93.
Anarmonie 58.
Andronik 60.
Anekdote 109.
Anfang leicht 39.
Anögeln 37.
Apotheoſes 111.
Aretin 93.
Aezenas 19.
Athemloſe Vorträge 75.
Aufruhr 59.
Auguſt 60. f.
Ausführung mehr, als Beſchaulichkeit 78.
Ausländer 84. f. 89. 92. f. 95.
Ausſprache 48. f.

B.

Baccheus 68.
Bacchimetae 67.
Bacchus 65. f.
— Erfinder der Muſik 66.
Bäſig 37.
Barbarica vox 90.
Becker, ihr Rang 103.
Beede 46.
Befördern 45.
Before 42.
Bekehrungsmittel 85.
Beleidigung 63.
Belohnung 98.
Bentley 74.
Bequemlichkeit 100. 102.
Beren 37.
Bereichern 92.
Bernhard 102.
Berörig 37.
Beſchaulichkeit weniger, als Ausführung 78.
Beſchreen 37.
Beſetzung 98.
Beſoldungen 64.
Beten 59.
Bett 37.
Beyde 47.
Boethius 93.
Bogen 113.
Bourée 10. 11.
Brägen 37.
Bräutigam 51.
Bratenmeiſter 103.
Bricken 37.
Bridegroom 51.

Regiſter.

Brief über das Studiren 105 - 109.
Brodt geben 64.
Broſam 37.
Budden 37.
Bücherrichter 14.
Büttſchümen 37.
Buntſoder 37.

C.

Canaille 64.
Canon 88.
Cantores 63.
Carmen ſeculare 73. 76.
Caſaubon, M. 19.
Chant du Pont neuf 11.
Chartres, Herzog 114.
Chöre 98.
Chriſtianiſme lugubre 117
Cleve 39.
Collicibiles voces 90. 127.
Colummen 45.
Complimentarius 99.
Conſonanten Menge 125. 127.
Currentſchüler 57.
Cuſtos 45.
Cuzzoni 83.

D.

D, älter als T. 39.
Da Capo 45.
Dälenlöper 37.
Damaſus 93.
Dehnung 23.
Demoſthenes 58. f.
Deudſch 18.
Deutſch oder Teutſch 2. 17.
— Cantaten 130.
Deutſche Muſik zu Verſailles 121.
Deutſche Tonmeiſter 94.
Deutſches Lied 94.
Dichter ſingen nicht 56.
Dilemma 27.
Disgreſſion 104.
Dom 25.
Doni 101.
Dräſt 37.
Dram 37.
Duellum 1.
Dumm 24.
Dutch 17.

E.

E, das flüchtige 25. f.
Eden, europäiſches 114.
Ehre 97. f.
Ehre Gottes 107. 110. f. 112. 118.
Ehrenpforte 99. 102.
Ei und eu 48.
Einbilden 53. 64.
Einnam 27. 28.
Einſylbig 25.
Eloquentia verticordia 85,
Engländiſch 22. 26. 33.
Engliſch 33.
Erhaltungsmittel des Gottesdienſtes 86.

Er läßt ſich beſſer ſingen, als que 76.
Even 35.
Eumenius 38. 39.

F.

Fantaſt 14. 15.
Fauſtina 84.
Fenſterſprung 62.
Feſte 67.
Fiedeler 61. 63. f. 67.
Filoſofie 15.
Firſt 40.
Firſt, Forſt 42.
Flaccus gerühmt 72. 80.
Flickwörter 8. 74
Flieſſend 79.
Flomen 37.
For 42.
Förderſte 40.
Förr 42. 43.
Förſter 102.
Foremoſt 41.
Forgänger 46.
Formey 85.
Forne 45.
Fornehmſte 45.
Fort 45.
Forwort 45.
Forzug 40.
Franken 85. ſ. Vorbericht.
Franzoſen 97.
Froh ſeyn 57.
Fugenkunſt 98.
Für und vor 42. 43. f. 51. 131 f.
Fürdern 45.
Fürſt 40. 41. 42.
Fürtreflich 44.
Fürwort 46.
Fux 129.

G.

Gaforo 93.
Gam 51.
Gambiſt 114.
Gamma 93.
Garmänner 26.
Gavotte 11.
Gebändezwang 74.
Geigen 8.
Geiſtlichkeit 62.
Gelehrſamkeit 107.
Gemälde 130.
Generalbaß 98. f.
Germanier 26.
Geruchten, geruheten 20.
Geſchlechter in Wörtern 42. 47.
Geſindel 64.
Geſonnen und geſinnet 121. 122.
Gerichte, Getüte 20.
Getrillert 56.
Gladiatores 2.
Glattdeudſch 18. 24.
Goldaſt 20.
Gottesdienſt 113. 115. 117.
Gottesgelehrte denken an kein Muſik 57.

Grand Ecuyer 41.
Graun 81. 83.
Griechiſche Sprache 19.
Groom 51.
Groſſe Herren ſind Kenner 80
Gymnaſium, Oberſchule 118.

H.

H, drey deutſche, 84.
H, wo es gut iſt 22. 23. f. 28. wo nicht 50
Habrechten 37.
Habſucht 120.
Halleluja vergeſſen 109.
Harenberg 86.
Hauch, ſtrenger 24.
Heyſa luſtig 55. 69.
Hindern 50.
Hochachtung, blinde, 83. 85. 87. 92. 126.
Hochdeutſch 20. 21.
Höfe 103. 117.
Hölzerner Löffel 37. 106
Hoheſchul 118.
Horaz, nicht höflich 52.
— ſein Tugendmantel 52.
— konnte nicht ſingen 53.
— gerühmt 72. 80.
— ſeine unſingbare Oden 74. f.
Hunds = = = 64.

J.

Javan 19.
Idioticon 13. 36. 110.
Immodulata 77.
Impertinence 52.
Inböten 37.
Inſtrumentalmuſik 98. 119.
Io Bacche 69. 70. f.
Italien 92. 95. 114.
Italiener 100. 101 114.
Italieniſche Sprache 125. 127.

K.

Kadmus 39.
Kaiſer 38.
Kantemir 115.
Kapellmeiſter in Nürnberg 99. f.
Karl, der groſſe 86. 89. 91.
Karten, falſche, 5.
Kimchi 109.
Kinder zum Singen 102. 120.
Kirche, Mutter der Muſik 89.
Kirchenlieder 116.
Kirchenmuſik künſtlich 90.
— lateiniſch 129
Kladde 41.
Klaglieder 113.
Kleinigkeit 16.

Klippenconcert 97.
Klüglich 116.
Köche, ihr Rang 103.
Köſtliche Dinge 116.
Kolon 35.
Kosmas 88. f.
Kunſtwörter 5. 7. 45.

L.

Länge im Wortverſtande 76. 79.
Läſterung der Tonkunſt 56. 61.
Lateiner 92.
Lateiniſche Sprache 19.
— Mangel daran 21.
— hat viel Deutſch 35-38.
Launoi 88. f.
Lauſitz 12.
Lehrgeſänge ſind keine Lobgeſänge 117.
Leſegeſang 55.
Leyermatz 55.
Lictor primus, proximus 40.
Licou 56.
Liebesgeige 9.
Lieblichkeit 72. 79.
Literae ejusdem organi 16.
Lobwaſſer 116.
Lully 53. 78. 94. 96.
Luther von der Muſik 65. 91.
Lyra 55.

M.

Maffei 85.
Marcello 85.
Matheſis verboten 88.
Mecänas pro Möcenas 54.
Meerrettich 26.
Meibom M. 77.
Melodos 89.
Menſch, eine Schrift 53. 58. 61.
Menſchendienſt 115.
Metaſtaſio 85.
Meynungen 51.
Milchram 37.
Misgeburthen in Sprachen 7.
Mittelhauch 23. 24.
Mögte 16.
Mondeville 95.
Morhof 38.
Müh und Arbeit 119.
Mühſelige Verſe 75.
Muratori 85.
Muſette 9.
Muſik, ihre Erhalter 65.
Muthmaſſung 11. 28.

N.

Nachtstag 25.
Nämlich 33. 35.
Nam 18. 21. f. 25. 27. f. 35.
Namely 22. 33. 34.

Namendlich 28. f. 32. f. 34. f.
Natur 118.
Nehmen 21. 25. 27.
Nehmlich 17. ſq. 26. 29. 30. f.
Nennen 27.
Neueſtes, eine Schrift 36. 51. 54. 62.
Neuſcottland 115.
Niederſächſiſch, ſehr nützlich 36.
Nim 21. 27. f. 29.
Noah 66.
Notenſetzer dichten nicht 56.
Notenſorgen 122.

O.

Obere, der, 41.
Oberſächſiſch 19.
Oberſchulen 116. 118.
Oberſtallmeiſter 41.
Oden, des Horaz, 73. f. 75. f.
Oden, Geſänge 53. nicht zum Leſen 55.
Ohne dem 16. 50. f.
Operncomponiſten 118.
Opitz 66.
Orcheſter 101. 111.
Orgelſpiel 99.
O. civitatis 56.
Oſiris 66.

P.

Pepin 86.
Paulus, St. 62.
Pflanzgarten, muſikaliſcher 102.
Pforte, ottomanniſche 115.
Pietiſch 66.
Piatt 20.
Platteiß 37.
Plinius ſein Obelisk 109.
Poeten, die muſiciren, ubi? 78.
— was ſie gern machen 116.
Poetenpräſident 68.
Prinz n. A. 102.
Profeſſors der Muſik 115.
Proteſtanten 115.
Provincialgewohnheit 16.
Puſten 12.
Pyrrhus 12.

Q.

Que und Quet 76.
Quinault 78.
Quirini 61. 85. 93.

R.

Racine 72.
Rameau 94. f.
— Sinngedichte auf ihn 95.

Rang

Rang der Buchſtaben 39.
Rathsmuſikant 111.
Rechtſchreibung 16.
Redelied 55.
Reden 22. 46. f.
Reformationszeit 86.
Refrain 71.
Rein Deutſch 60.
Reinhard 123. 132.
Reliquien 114.
Retorſio 53.
Rhaw, G. 17.
Rhodus 20.
Römiſch 87. f. 89. f. 92.
Roſcius 60.
Ruhmgrund 119.
Rührend 79.

S.

Sänger ſchreiben vor 78.
Salinas 93.
Saufgelag 70.
Scharrhanſen 65.
Schelten, wiederſchelten 52.
Schild wegwerfen 54. 59.
Schlächter, ihr Rang 103.
Schmuck 91. 113.
Schöpfung, poetiſche 79.
Schola moeneniana 38.
Schreibart 4. 5. 6. 16.
Schreiben 22. 46. f.
Schütz 102.
Schule, höchſte 118.
Schwanengeſänge, 118.
Secabiles voces 90. 127.
Selbſtlauter 124.
Seneſcit 120.
Singbar 77.
Singen, figürlich, 56.
Skieten 20.
Snack 110.
Sorell, P. 77.
Sorge N. A. 99.
Sprachen 2. 3. 13. 16. 97.
— Reinigkeit 119.
— welche ſich am beſten zur Muſik ſchicken 125.
— lebendige 32. entlehnte 37.
Sprachlehrer 11.
Staatsklugheit 113.
Stammwörter 26.
Sterbfälle 110.
Stiefdeutſche 100.
Studiren 104⸗109. 111 118.
Strungk 102.
Stuffenſchulen 118.
Summen, unſägliche 100
Sylben ſpielt man nicht 122.
— ihr Klang 123. 126.
Sylbenmaaß 128. f.

T.

T, eine Neuerung 39.
Tactveſt 99.
Tanzen 58.

Regiſter.

Tanzmuſik 98.
Telemann 97.
Terpander 59.
Tetrachord 63. f.
Teutſch oder Deutſch 2.
Th, wird umgekehrt 24. f.
Theodorus 88.
Theophanes 88.
Thon 18. 50.
Thum 24. f.
Tigell 21. 60. f. 63. 77. f. 80.
Tinnulae 90. ſc. voces.
Ton- und Dichtkunſt 56.
Tonmeiſter geſcholten 64.
— verachtet 111.
Trauerjahre 111. f.
— inſtrument 113.
Treffen 99.
Tremulae 90. ſc. voces.
Treſe 3. 4.
— ein ſchönes 88.
Triller 56. 90.
Triumphiren 82. f.
Trommelwerk 129.
Tropfen ſprechen 79. f.
Tugendmantel 52.
Türkiſche Muſik 115.
Tullius 60.
Tuſcier 19.

U.

Ve und que 74.
Veaudeville 11.
Ueberſetzung 21.
Vergleichung 61.
Verole 62.
Verſchnittene 100. f.
Verſe zur Muſik 79.
Verſe zum Singen, 72.
Verszwang 74.
Verunehrung 62.
Violino &c. 7.
Virtuoſen von Haus und Hof vertrieben 103.
Unausgemacht 16.
Ungünt 65.
Univerſal-Lexicon 41.
Unkunde 7.
Unkunſtwörter 6.
Unſingbar 77.
Unterſchulen 118.
Unvernehmlich 126.
Vocales wollen es allein nicht thun 125.
Vör (ey) 42. 43.
Vörderſte 40. 41.
Vollſtimmigkeit 98.
Von, Gallicismus 50.
Vor und für 42. 33. f. 50. 131 f.
Vornehm 27.
Vortgang 46.
Vorurtheil 83. 85. 87. 92. 122. 126.
Vorwort 46.
Voſſius, Iſaac, 128. f.
Urſprache 20. 46.
Urſprung des Lateiniſchen 38.

W.

Waiſenkinder 120.
War 26.
Warnefried, Paul, 87.
Weislich 117.
Welſchland, von Wellen 34. 82. 84.
Weltweiſen 58.
Wiederſprüche 112.
Wip, Weib 21.
Wirwar 26.
Wiſſenſchaften woher? 84. f.
— harmoniſche, was ſie zurücke hält? 110.
Wörter, unſingbare, 74.
Wolleb, Dan. 116.
Wortdichter 55.
Worte umgeſchmolzen 16.

Z.

Zärtere Mundart 48. f.
Zaghini 83.
Zarlino 85. 93.
Zeno, Apoſtolo, 85.
Zoroaſter, Oper von Rameau 96.
Zuviel 118. 119.
Zwey, zwo 51.
Zwingel 58.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ERRATA.

Pag. 65. lin. 24. ſtatt dem: lies den
— 67. lin. 19. ſtatt der: lies dem
— 68. lin. 18. ſtatt erhoben: lies erhaben
— 74. lin. 17. ſtatt imeuſus: lies Immenſus
— 75. lin. 19. ſtatt uuidi: lies vuidi
— 84. lin. 16. ſtatt Tonkuuſt: lies Tonkunſt
— 88. lin. 10. ſtatt Fließ: lies Fleiß
— 96. lin. 15. ſtatt lyrſche: lies lyrſchen
— 96. cuſtos ſtatt 126: lies 127
— 99. lin. 25 — einzuſalten — einzuſchalten.
—122. antep. — der — die ꝛc.